Anſichten und Bitten
hinſichtlich des Planes
zu
# neuer Gehalts-Regulirung
der evangeliſchen Geiſtlichkeit
Würtembergs,

der hiefür niedergeſetzten
hohen Königlichen Commiſſion
in einer Eingabe vorgetragen
von
einem Diöceſan-Verein.

Tübingen,
bei Heinrich Laupp.
1829.

B U T

R
L XIII 145.

Vorwort.

Nachſtehende Eingabe iſt das Ergebniß mannigfacher Berathung einer Anzahl von Geiſtlichen über ein von Staat und Kirche ausgehendes Project zu würdigerer Dotirung der evangeliſchen Predigerſtellen Würtembergs, das, aus edler Quelle der Humanität gefloſſen, jedenfalls der dankbarſten Anerkennung werth, in ſeiner Ausführung aber mit vielen und bedenklichen Schwierigkeiten verknüpft iſt. Dürften dieſelben dem Blicke der hohen Königlichen Commiſſion ſchon jetzt in manchem Punkte nicht minder begegnet ſeyn, als dem unſrigen, ſo werden die hier ausgedrückten Beſorgniſſe nicht nur nicht als Verkennung, ſondern vielmehr als eine Stimme der aufrichtigen Theilnahme an dieſem wichtigen Gegenſtande erſcheinen, und jeder Billigdenkende wird bald finden, daß es ſich hier um Anſtände handelt, welche bei dem beſten Willen ſchwer zu beſeitigen ſind. Manches könnte übrigens berührt ſeyn, was inſofern keiner Erörterung bedurft hätte, als es höchſten Ortes längſt berückſichtigt war; wobei denn zu bedauern iſt, daß den Geiſtlichen, deren Familien-Wohl hier ſo laut zur Sprache kommt, beinahe gar keine nähere Kenntniß der hiebey anzuwendenden Mittel offen ſtand, und ſie ſich meiſtens im Bereiche der Wahrſcheinlichkeit halten mußten. Man wolle daher dieſe Blätter von dem den Geiſtlichen bisher einzig möglichen Standpunkt aus unpartheiiſch und wohlwollend prüfen, und auch in den ſchärfer gezeichneten Skizzen nur den Ausdruck der Wahrheit erkennen, welche das Ziel dieſer Arbeit war. Uebertreibungen oder ſchiefe Darſtellungen wurden nach Pflicht vermieden; auch bedurfte es deren um ſo weniger, als die meiſten hier ausgeführten Punkte längſt bekannt, und die Wünſche der Geiſtlichen laut des folgenden Haus-Etats eines Pfarrers 3ter Claſſe ſo wenig überſpannt ſind, daß letzteren die Hausfrauen unſerer Staats-Beamten wohl neidlos recenſiren, und manche mit ſtillem Danke gegen Gott dem ihrigen gegenüber halten dürften. —

Beſonders aber wünſchen wir jeden Anlaß zu Mißverſtändniſſen möglichſt zu verhüten, und glauben daher dieß nicht nur im Allgemeinen, ſondern auch durch ein Beiſpiel erklären zu müßen. Es könnte nämlich mancher Leſer bei den Stellen, worin die Mißlichkeit der Güterverkäufe und Zehentverleihungen ſtark hervorgehoben wird (wie denn dieß allerdings der bedenklichſte Punkt ſeyn möchte), auf den Gedanken kommen, als wünſchten wir doch heimlich die Güter und Zehnten zu behalten, und ſtellten in dieſer Abſicht die Sache ſchroffer hin. Darauf entgegnen wir offen, daß wir nicht blos unſern eigenen, ſondern auch des Vaterlandes Nutzen beabſichtigen, und durch aufrichtige Darlegung ſolcher Thatſachen dem letzteren nur einen Dienſt zu erweiſen glauben, inſofern der Staat, durch ſolche Stimmen rückſichtsloſer Wahrheit aufmerkſam gemacht, ſich ſelbſt bei Verkauf oder Verleihung von Grundſtücken und Zehnten manchen bedeutenden Verluſt erſparen, und ſeine Maaßregeln darnach einrichten kann. — Ebenſo meynen wir durch die Bitte des Landgeiſtlichen um mehrere Wieſen, als er blos zu 2 Kühen unumgänglich bedarf, keine Inconſequenz zu begehen, indem wir vorausſetzen, daß uns durch Ueberlaſſung einiger Wieſen eine Erleichterung vergönnt werden ſoll, dieſe aber bei einem zu geringen Umfange ſolcher Güter nicht wohl möglich iſt. Zudem dürften aber die Frauen der Landpaſtoren hier auch einige Rückſicht verdienen. Sie, die ohnehin gegen die Städterinnen um ſo manchen Genuß verkürzt ſind, wollen und können ſich denn doch von ihrer Oeconomie nicht gänzlich trennen, weil eben dieſe ihnen allein einigen Erſatz für ihre anderweitigen Entbehrungen gewährt. Auch iſt eine eingeſchränkte, beſcheidene Oeconomie, welche von der Pfarrfrau allein beſorgt werden kann, dem Landgeiſtlichen nicht unanſtändig, trägt vielmehr vieles zu ſeiner Erheiterung bei.

Wenn die katholiſche Kirche von jeher und auch neuerdings die Einkünſte ihrer Diener vornemlich auf liegende Güter zu gründen ſtrebt, die evangeliſche Kirche dagegen ihre Prediger nun meiſtentheils an Geld-Gehalte zu weiſen, und ſie von Gütern und Naturalien möglichſt zu entbinden ſich entſchließt: ſo erſcheint hier eine beinahe diagonale Verſchiedenheit des Princips; und welcher Freund der Kirche ſollte nicht inniglich wünſchen, daß auf goldnem Mittelwege nicht nur das Unwürdige, ſondern auch das Ungenügende und Allzuſpärliche von den Lehrern des Evangeliums genommen, und die Mißtöne ihrer bisherigen äuſſern Stellung zur edeln Harmonie mit ihrem geiſtlichen Beruf allſeitig möchten ausgeglichen werden? Eine Harmonie beſteht aber aus einzelnen rein geſtimmten Tönen; und ſo wird die beſte Probe für eine glückliche Ausführung des neuen, viel umfaſſenden Planes dieſe ſeyn, wenn jeder einzelne Prediger mit den Seinigen ſich dabei glücklich fühlt, und fortan auf die alte Frage ſeines Herrn und Meiſters: Habt ihr je auch Mangel gehabt? mit dankbarem Herzen antworten kann: Herr, nie keinen! —

Das gebe Gott auch in dieſer Zeit zum Heil ſeiner Kirche!

Vorſtellung der Diözeſe N. N. in Betreff des hohen Erlaſſes vom 7. Mai 1829. an die Königlichen Dekanat- und Kameral-Aemter, hinſichtlich der Regulirung des Beſoldungs-Weſens der evangeliſchen Geiſtlichkeit Würtembergs.

Der hohe Erlaß der königlichen Commiſſion zu Einleitung einer neuen Gehalts-Regulirung für die evangeliſchen Geiſtlichen Würtembergs vom 7. Mai 1829. hat ſich an ſeinem Schluſſe „auf vielfältige, dießfalls geäuſſerte Wünſche, welchen er entgegen zu kommen glaubt,“ berufen, und dieſelben als ein Motiv für die projectirte Beſoldungs-Veränderung mit angeführt. Es zeugt dieſes von einer ſo erfreulichen und dankenswerthen Anerkennung der Anſichten und Erfahrungen Einzelner, daß eine Corporation von Geiſtlichen, welche der ganzen Kirche, wie ihr eigenes und ihrer Amts-Brüder Wohl im Auge zu haben ſich bewußt iſt, ihre dießfälligen, auf redlich geprüfte Gründe und Thatſachen geſtützten Ueberzeugungen nur mit vollſtem, ehrerbietigſtem Vertrauen als einen beſcheidenen Beitrag zu heilſamer Ausführung jenes menſchenfreundlichen Planes darlegen kann. Denn eben die Stimmen der einzelnen Diözeſen, und eben damit die Stimmen der einzelnen, — bei all ihrer Mannigfaltigkeit am Ende doch in Einem Reſultate zuſammenflieſſenden Erfahrung von Seiten der Geiſtlichen ſind es, welche bei dieſem wichtigen Unternehmen gehört werden dürften, inſofern der neue Plan tief in das Leben vieler Familien, wie in die Verhältniſſe der Geiſtlichen zum Staate und zu ihren Gemeinden eingreiſt, und die gegenwärtige, höchſt bedeutſame Zeitperiode ſich ſchwerlich ſo bald wiederholen wird. — So möge es denn dem gehorſamſt unterzeichneten Diözeſan-Vereine hochgeneigteſt vergönnt ſeyn, ſeine detaillirte Anſicht über die beſchloſſene Gehalts-Organiſation in nachſtehenden Bemerkungen freimüthig und ehrfurchtsvoll auszuſprechen.

War es bisher an ſehr vielen Orten der Fall, daß der evangeliſche Geiſtliche bei ſeiner Beſoldung ſich an belaſtende Land-Oekonomieen und Bauern-Güter, an ſchwerfällige und unſichre Zehnten und Gülten, an unverhältnißmäßige Natural-Gehalte von Früchten, Wein, Holz u. ſ. w. ſogar an Haltung des Faſelviehs und dergl. mehr gewieſen ſah: ſo kann es dem würdigen Seelſorger, der ſeine Stellung, den Werth ſeiner Zeit, die Wichtigkeit der Ruhe und Stille, und die Freiheit von ſtörendem Handels-Betriebe zu ſchätzen weiß, nur als Ausdruck einer edeln Geſinnung hochwillkommen ſeyn, wenn ihn der Staat im Verein mit der Kirche von Beſoldungstheilen entbindet, die ihn leider ſo oft nöthigen, mit ſeinen Beſtrebungen in das Fach der Kornbauern und Zehntknechte, der Holz- und Vieh-Händler ꝛc. einzugreifen, und ſeinen ſtillen Pfarrſiz dem ungeiſtlichen Gewühle von Taglöhnern und Handlangern preiszuſtellen. Mit Fug dürfen wir hier an die Worte des alten iſraelitiſchen Weiſen erinnern:

„Wer die Schrift lernen ſoll, der kann keiner andern „Arbeit warten, und wenn man lehren ſoll, ſo muß man „ſonſt nichts zu thun haben. Wie kann Der der Lehre

„warten, der pflügen muß, und gerne (oder auch ungerne)
„die Ochſen mit der Geiſel treibt, und mit dergleichen
„Werken umgeht, und weiß nichts, denn von Ochſen zu
„reden? Er muß denken, wie er ackern ſoll, und muß ſpät
„und frühe den Kühen Futter geben. — Wer ſich aber dar-
„auf geben ſoll, daß er das Geſetz des Höchſten lerne, der
„muß die Weisheit aller Alten erforſchen und in den Pro-
„pheten ſtudiren; er muß die Geſchichte der berühmten Leute
„merken und denſelben nachdenken, was ſie bedeuten und
„lehren; er muß die geiſtlichen Sprüche lernen, und in
„den tiefen Reden ſich üben. Der kann den Fürſten die-
„nen und bei den Herren ſeyn; der kann ſich ſchicken laſ-
„ſen in fremde Lande; denn er hat verſucht, was bei den
„Leuten taugt und nicht taugt. Und der Herr gibt Gnade
„dazu, daß ſein Rath und Lehre fortgehe.“ Sirach 38. 25.
ff. 39, 1. ff.

Der Grund, warum ſo manche Geiſtliche in der gründlichen Fortbildung für Amt und Wiſſenſchaft zurückbleiben, warum ſelbſt viele gediegene, ächtwiſſenſchaftlich gebildete Männer nur ſelten mit literariſchen Arbeiten auftreten, warum Manchen auch die nöthige Sammlung und Stille zu heilſamer Führung ihres Amtes abgehen mag, liegt unſers Erachtens großentheils auch in der Art, wie viele Geiſtliche ihren Unterhalt beziehen müſſen, — in dem ihnen auferlegten Umtrieb ihrer Oekonomie, welcher genug Zerſtreuendes, Vergröberndes, Entmuthigendes, ja ſelbſt Herabwürdigendes mit ſich führt. —

Betrachten wir nun den neuen Plan zur Gehalts-Regulirung der evangeliſchen Geiſtlichkeit genauer, ſo ſcheinen uns demſelben vornemlich zwei Haupt-Abſichten, eine geiſtige, und eine finanzielle, höchſten Orts zu Grunde zu liegen; nämlich

I. Die Abſicht, die Würde und die Wirkſamkeit des chriſtlichen Lehramtes durch eine würdige Beſoldung ſeiner Diener emporzuheben; und dieſer Geſichts-Punkt iſt es vorerſt, von welchem aus wir den edeln Charakter und die Zweckmäßigkeit dieſes Unternehmens nur mit dankbarſter Freude verehren können. —

1. Es kann nämlich die dem geiſtlichen Stande ſo nothwendige äuſſere Würde und Geltung unmöglich erhalten werden, ſo lange der Seelſorger mit ſeiner Gemeinde in zehentherrlichem und anderem merkantiliſchen Verbande ſteht, wobei er mit der Unlauterkeit einzelner Individuen oder der geſammten Corporation über ſeinen Unterhalt zu verkehren, zu handeln, zu rechten hat. Hat ihn die Gemeinde in geiſtiger Hinſicht ganz als Einen ihres Gleichen, als Miterlösten, als Freund und Vater anzuſehen, ſo ſoll ſie ihn doch im Aeuſſerlichen höher geſtellt wiſſen, frei und unabhängig vom Gewühle des Tages und von irdiſchem Trachten; ſo ſoll ſie namentlich von jeder zwingenden, in das Oekonomiſche einſchlagenden, Verpflichtung gegen ihn möglichſt entbunden ſeyn, weil einmal, wie nun die Menſchen eben ſind, ein ſolcher Zwang, z. B. ein Zehent-Zwang, ſich mit der Innigkeit eines geiſtlichen Vertrauens nicht, oder nur ſchwer vereinigen läßt.

Jede Gemeinde, welche dem Pfarrer zehentpflichtig iſt, iſt eben damit auch in die Verſuchung geführt, ihn zu betrügen, und der Geiſtliche, den man auf dieſe Weiſe betrügt, kann, bei aller Liebe und Geduld gegen ſeine Gemeinde, das Amt eben doch nicht mehr mit Freuden thun, wenn er fühlen muß, wie ſie ihn zum Danke dafür, daß er ihnen das Geiſtliche ſät, ſein weniges Leibliche, welches ſie ihm ſchuldig ſind, ſchmälern und verkümmern.

Der Geiſtliche, der, etwa auf einem Anfangs-Dienſte, mit einem Bauern um den Zehnten handeln und rechten muß, tritt eben damit eine Zeitlang mit dieſem auf gleiche Stufe, und zugleich in ein ſeine Würde nur zu leicht gefährdendes Verhältniß. Ohnehin aber ſoll der Seelſorger nach der Lehre des Evangeliums von ſeiner Gemeinde nur freiwillige Gaben der Liebe und Dankbarkeit empfangen, nicht durch das Recht ſie ihnen abnöthigen. Dieſe Nöthigungen und Gerechtſame ſtammen noch aus den Zeiten, deren Geiſt unſerer evangeliſchen Kirche fremd iſt, aus Zeiten, da ein ungeiſtlicher Clerus auf Erden herrſchte, und die Gottſeligkeit als ein Gewerbe trieb, eben deshalb aber auch ſeine Würde und Achtung verlor. Iſt Freiheit das Princip unſerer evangeliſchen Kirche, ſo erſcheint unſers Gefühls das evangeliſche Lehramt nur dann in gehöriger Würde, wenn, etwa einzelne kleinere Obſervanzen abgerechnet, der Seelſorger hinſichtlich ſeines Einkommens von der Gemeinde unabhängig daſteht. —

Durch das neu projektirte Regulativ ſcheint uns ein ſolches Verhältniß, und ſomit auch die Würde des geiſtlichen Amtes möglichſt hergeſtellt zu werden.

2. Eben dadurch wird der evangeliſche Lehrſtand in ſeiner Wirkſamkeit nach den verſchiedenſten Seiten hin auf unberechenbare Weiſe gewinnen.

Erhält nämlich ein großer Theil der Geiſtlichen den bedeutenden Theil ſeiner Zeit wieder zurück, welchen er bisher auf ökonomiſche Beſorgungen verwenden mußte, ſo kann er in ſeiner Stille ſich weit ungetheilter mit dem Wohl der Gemeinden, mit Ermahnung, Lehre und Tröſtung, wie mit eigener theoretiſcher und practiſcher Fortbildung beſchäftigen, kann beſonders auch in wiſſenſchaftlicher Hinſicht weit mehr leiſten, als bisher, und iſt von zahlloſem Verdruß, vieler Zerſtreuung, vieler Veranlaſſung zu Streitigkeiten mit der Gemeinde und einzelnen Gliedern derſelben, wie von vielen aus den Wechſelfällen der Zeit entſpringenden Sorgen entbunden. Man gebe dem chriſtlichen Seelſorger, der ſich ja nicht in Händel der Nahrung flechten, ſondern von dem Evangelio nähren ſoll, ſeinen Unterhalt, wie ihn ſeine Stellung und ſein heiliges, all ſeine Kraft anſprechendes Amt erheiſcht, ſo bedarf er nicht weltlichen Treibens und Sorgens, ſo kann man erſt mit vollem Rechte von ihm erwarten, daß er mit ganzer Seele ſeinem Berufe ſich hingebe, — und die Folgen können nur ſegensreich ſeyn. —

Liegt es nun in den höchſten Abſichten, durch Ausführung des neuen Beſoldungs-Plans dem geiſtlichen Stande des evangeliſchen Würtembergs ſeine äuſſere Würde und ſeine Unabhängigkeit von den Gemeinden wieder zu geben, eben damit aber ſeine Wirkſamkeit zu erhöhen, und ſomit aus freiem Antrieb das Wohl der Kirche und ihrer Diener zu fördern: ſo dürfen wir wohl auch mit vollſtem Vertrauen vorausſetzen, daß dieſes ganze Unternehmen zugleich mit der Verfaſſungs-Urkunde §. 77. genau übereinſtimme, worinn die abgeſonderte Verwaltung des evangeliſchen Kirchen-Guts, und deſſen Ausſcheidung durch eine beſondere Commiſſion, feyerlich zugeſagt iſt; wie denn aus Privat-Nachrichten verlautet, daß eben dieſe Ausſcheidung in den Geſchäfts-Kreis der hohen Königl. Commiſſion mit aufgenommen ſeyn ſoll. Wir hoffen dabei zu der Gerechtigkeit der höchſten Regierung zuverſichtlich, daß die Stelle in dem hohen Erlaß vom 7. Mai d. J.:

> „daß die minderpaſſenden Beſoldungstheile durch Ue-
> „bernahme derſelben zur Finanz-Verwaltung an den
> „Staat gegen billige Vergütung zurükfallen ſollen"

nur eine Verwandlung der unpaſſenderen Beſoldungs-Theile, bei völliger Integrität des der Kirche zuſtehenden Vermögens und aller ihrer anderen Gerechtſame, um ſo mehr andeuten werde, als eben die beſtmögliche Reſtitution des Kirchen-Guts und deſſen abgeſonderte Verwaltung die ſo nothwendige Selbſtſtändigkeit der Kirche in allen, auch in den Zeiten öffentlicher Noth und Bedrängniß am ſicherſten garantirt; die Subſiſtenz-Quellen ihrer Diener unter allem Wechſel menſchlicher Dinge am eheſten ſchützt und verbürgt, und endlich den Staat ſelbſt, deſſen Organismus durch Anſchwellung finanzieller Verpflichtungen immer ſchwieriger und bedenklicher werden müßte, ſo viel als möglich von der Laſt, auch die Geiſtlichen, welche er doch nicht im eigentlichen Sinne als ſeine Diener betrachtet, zu beſolden, frei erhält. Mit Dank und Segen wird eine Regulirung des evangeliſchen geiſtlichen Beſoldungs-Weſens von der jetzigen, wie von den künftigen Generationen des evangeliſchen Clerus Würtembergs anerkannt werden, welche nach trüben Zeiten die großherzige und wahrhaft väterliche Stiftung des unvergeßlichen Herzogs Chriſtoph wieder ins Leben ruft, und dadurch der Kirche und der Geiſtlichkeit neue Bürgſchaften für ihre Selbſtſtändigkeit und Subſiſtenz gewährt. —

Wir gehen nun

II. Zu der zweiten, finanziellen, Haupt-Abſicht über, welche der höchſten Entſchließung bei dieſem neuen Beſoldungs-Plane zu Grunde liegen dürfte, und dieſe ſcheint uns mit dem allgemeinen Humanitäts-Princip des Staates zuſammen zu fallen:

daß das Amt den Mann nach ſeinen verſchiedenen Lebensſtufen und Lebens-Verhältniſſen ſorgenfrei nähren müſſe!

ein Satz, der einer Erörterung ſo wenig bedarf, als die alte Wahrheit: „ein Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth.“ Wir wiſſen, daß dieſes von jeher der Grundſatz des Staates wie der Kirche gegen ihre Diener geweſen iſt, und daß derſelbe eben jetzt auf die möglichſt würdige und erſprießliche Weiſe durchgeführt werden ſoll.

Bei den vielen wichtigen Rückſichten aber, welche bei jedem umfaſſenden Werke dieſer Art in's Auge zu faſſen ſind, glauben wir uns ganz in den Schranken der Pflicht und Beſcheidenheit zu halten, wenn wir nun als zunächſt hiebei Betheiligte, dasjenige, was hierüber allein das rechte Licht verbreiten kann, — die Erfahrung, und gegründete That-Sachen, ehrerbietigſt vor einer hohen Commiſſion ſprechen laſſen, um nun

1. das vorſtehende Princip ſowohl auf den gegenwärtigen Beſoldungs-Stand der evangeliſchen Geiſtlichen Würtembergs, als auch auf muthmaßliche Veränderungen deſſelben, welche ſich aus dem hohen Erlaß vom 7. Mai d. J., ſo wie aus mehreren Privat-Nachrichten entnehmen laſſen, mit möglichſter Umſicht anzuwenden ſuchen.

Die Grund-Urſache, warum ſo viele gering dotirte Kirchenſtellen des evangeliſchen Würtembergs ihre Diener bisher noch ziemlich ernährten, und ſie vor offenbarem

Mangel ſchätzten, liegt nach unſerer Ueberzeugung vorzüglich darinn, daß ſie größtentheils mit Naturalien — im weiteſten Sinne dieſes Worts — dotirt ſind, welche im Durchſchnitt bekanntlich mehr abwerfen, als die Competenzen bisher in Berechnung nahmen. Mußte auch der größere Theil der evangeliſchen Geiſtlichen ſich mit einem ganz einfachen, oft wahrhaft ärmlichen Lebens-Unterhalte begnügen, und die Zurücklegung eines anſtändigen Vermögens für ſich und die Seinigen auf die Zukunft rein unterlaſſen, ſo blieb es ihm doch vergönnt, durch weiſe Sparſamkeit und zweckmäßige Verwerthung ſeiner Naturalien ſein Einkommen faſt immer über den Stand der neueſten Sportelpreiſe zu erhöhen; — was ihm, bei aller Unbedeutendheit des Vortheils, doch zu Ausfüllung mancher Lücken im Haus-Etat, zu Beſtreitung unvorgeſehener oder nicht genau zu berechnender Ausgaben, wie z. B. zu längeren Krankheits-Fällen, Haltung eines Vikars, nothwendigen Reiſen, Collecten, Anſchaffung wichtiger theologiſcher Werke und anderer Mittel zum Behufe der Fortbildung ꝛc. hinreichte, und ihm auch in drückenderen Zeiten die ermuthigende Hoffnung auf ſteigende Preiſe und beſſere Einnahmen erhielt. Es liegt am Tage, daß er auf dieſe Weiſe mehr als Oekonom von der Oekonomie, denn als Geiſtlicher von einer — im engern Sinne dieſes Worts — geiſtlichen Stelle lebte, und ſeinen Unterhalt oft mit vielem Zeit-Aufwand, mit mancher Sorge, Unruhe und Unluſt gewinnen mußte. Ja, man darf wohl nicht mit Ungrund ſagen, daß auf einigen Pfarreien des Oberlandes der Pfarrer, deſſen Beſoldung beinahe gänzlich aus größeren Gütern beſteht, bisher eigentlich, wenn er ſeine Güter nicht verpachten wollte, der erſte Bauer im Dorfe war. —

Doch konnte er mit den Seinigen leben; konnte mit ſeinen Gemeinden den Ertrag glücklicher Jahre und ſteigender Cultur des Bodens theilen, und von ſeinem Gute auch den Armen Einiges ſpenden; konnte hin und wieder über das Nothwendigſte hinaus den Seinigen eine Familien-Freude bereiten, ſeinen Kindern eine beſſere Erziehung geben, und ſich ſelbſt einen in ſein Amt einſchlagenden Geiſtesgenuß verſchaffen.

Werden nun aber nach dem neuen Beſoldungs-Plane die Pfarrgüter verkauft, die Zehnten verliehen, die Natural-Bezüge größerntheils hinweg gethan, und dem Geiſtlichen für dieſes Alles Geldäquivalente nach den neueſten Sportelpreiſen abgereicht, ſo glauben wir unwiderſprechlich darthun zu können, daß die evangeliſche Geiſtlichkeit faſt durchgängig verlieren, und manche Stelle, wofern ſie nicht bedeutende Aufbeſſerung erhält, ſo gering werden müſſe, daß ein Mann mit Familie nicht mehr ohne bittern Mangel darauf beſtehen kann. Während nemlich der Staat ſelbſt, der ſeinen Dienern doch niemals die höchſten Naturalien-Preiſe berechnet, früher eine geraume Zeit lang durch die bedeutend höheren Etats-Preiſe, welche er feſtſetzte, einen deutlichen Beweis von dem gewöhnlich höhern Preiſe der Früchte, als ſie gegenwärtig ſtehen, ſo wie von der Wandelbarkeit deſſelben gegeben hat: ſo ſind nun die neueſten Sportelpreiſe nur das Reſultat einer ſeit etwa 8 Jahren unerhört wohlfeilen Zeitperiode. — Auf dieſe Preiſe, das Ergebniß der wohlfeilſten Zeiten, ſollen nun die Beſoldungen der evangeliſchen Geiſtlichkeit für alle künftigen, auch für die Jahre der Theurung und des Mangels, baſirt werden, während das Bedürfniß an baarem Gelde mit dem ſteigenden Luxus aller Stände, und mit den wachſenden Anſprüchen und Arbeitstaxen aller erwerbenden Volks-Claſſen ſich bekanntlich nicht vermindert, ſondern leider vermehrt.

Wir können uns in der That, — es ſey freimüthig bekannt, — nicht überzeugen, daß fixe Geldäquivalente, auf dieſe Sportelpreiſe geſtellt, den Charakter der Billigkeit und Nutzbarkeit an ſich tragen, oder eine genügende Entſchädigung für die mannigfachen Naturalien abgeben; — ſo wie uns der etwanige Einwurf: daß ja die Naturalien hin und wieder auch unter die Sportelpreiſe herabſinken können, darum von geringem Belange ſcheint, weil dieß einestheils nur ſelten und in einem unbedeutenden Grade der Fall iſt, anderntheils aber vor dem Durchſchnittspreiſe der Naturalien innerhalb 40—50 Jahren geradezu verſchwindet. Denn wären die uns zugedachten Geldäquivalente das unſrer Zeit angepaßte Ergebniß einer Bilancirung der Naturalienpreiſe von 40—50 Jahren, binnen welches Zeitraumes Kriegs- mit Friedenszeiten, fruchtbare Jahre mit unergiebigen abwechſelten, ſo daß die Frucht z. B. von 3 bis zu 33 fl., der Wein von 15 bis zu 150 fl. und darüber ſtieg, dann, glauben wir, (wenn wir auch jene enormen Preiſe auſſer Berechnung laſſen) würden unſre auf alle künftigen Zeiten hin zu regulirenden Beſoldungen dem ſich ſtets gleichbleibenden Wechſel irdiſcher Dinge und dem unabweislichen Familien-Bedürfniß entſprechender werden (denn nicht blos das Glück, ſondern, wie billig, auch das Unglück der Zeit wäre in Berechnung gezogen), als wenn die Bilanz der wohlfeilſten Preiſe unſre nothwendigen Bedürfniſſe für alle, auch für die ſchwereren Zeiten der Noth und des Mangels decken ſoll. Wir vertrauen zu den edeln Geſinnungen des höchſten Staatsgouvernements, daß die große Wichtigkeit dieſer unwiderlegbaren Wahrheit der weiſen Berückſichtigung Deſſelben nicht entgehen, noch eine Bemerkung von unſrer Seite als auffällig erſcheinen werde, die wir, als Haus- und Familien-Väter, für uns ſelbſt und unſre Amtsbrüder, wie für unſre Nachkommen, nicht glauben verſchweigen zu dürfen. —

Es iſt indeß nicht allein die Rückſicht auf uns ſelbſt, ſondern auch der Blick auf unſre Gemeinden, und namentlich auf die Orts-Armen, was unſer Gemüth hiebei bewegt. — Wir dürfen mit Recht fragen: welchem Stande iſt die Wohlthätigkeit und das reichliche unermüdete Geben zu einer heiligeren Pflicht gemacht, als dem geiſtlichen Stande? Gewiß keinem! Darum kann auch vorzüglich in dieſer Hinſicht kein Stand ſeine Beſoldung für ſich und die Seinigen ſo wenig rein berechnen, als der geiſtliche; keinem geht verhältnißmäßig ſo Vieles unter den Händen weg, das ihm blos dem Namen, der Wirklichkeit nach aber nicht, zu Gute kommt. Nicht der weltliche Beamte, ſondern der Geiſtliche iſt es, zu welchem ſich, als zum Hausvater der Gemeinde, die Armen und Bedrängten zuerſt flüchten, von welchem ſie zuerſt Geld borgen, von dem ſie zuerſt erwarten, daß er ſeine Lehre beſonders in dieſer Hinſicht mit Werken ziere; und kein würdiger Seelſorger wird ſich dieſer edeln Pflicht entziehen. War es nun auch wenig Geld, was der Geiſtliche ſeinen Armen bisher zu reichen vermochte, ſo konnte er doch durch mancherley Naturalien, wie ſein Zehnte und ſonſtiger Naturaliengehalt abwarf, manche Noth ſtillen, manche verborgene Thräne trocknen, und in manchem Herſen, das ohne leibliche Gutthaten ſchwerlich zu gewinnen war, entweder durch Geben, oder durch einigen Nachlaß, einen Eingang für das Höhere bahnen. Man wird uns freilich hier entgegen halten, daß ja der Geiſtliche von der Gemeinde auch Geſchenke erhalte, und dieſer Punkt (der aber neuerlich auch vollends zur Beſoldung gerechnet werden muß) ſich durch dieſe Gegenſeitigkeit ausgleiche. Allein wir möchten dieſes, mehrere Ausnahmen abgerechnet, ſehr bezweifeln, und getrauen uns im Allgemeinen zu behaupten, daß viele würdige Geiſtliche, die da wiſſen, daß „Geben ſeliger iſt, als Nehmen,“ bedeutend Mehreres für ihre Gemeinden im Stillen aufwenden, als ſie von ihnen empfangen, ja, daß ſie an der Armuth, mit welcher ſie durch tägliche Erfahrung in die genaueſte Bekanntſchaft treten, gerne noch mehr Gutes thun würden, wenn ſie nicht ſelbſt zu mittellos wären.

Iſt nun aber das Einkommen des evangeliſchen Geiſtlichen genau nach Sportelpreiſen regulirt und begrenzt; iſt es, wie wir noch ferner darthun werden, geſchmälert; iſt ihm die Möglichkeit zu deſſen Vermehrung allerſeits abgeſchnitten, und ſomit ſein eigenes Bedürfniß kaum nothdürftig geſtillt; ſo iſt unſchwer abzuſehen, wie er, zumal auf einem Anfangsdienſte bei einem Minimum von Naturalien, das vielleicht nicht einmal für ſeine Familie hinreicht, und z. B. bei einer Geld-Vergütung von 24 fl. für den Eimer Wein, während ihn ein genießbarer Trank vielleicht 40, 50—60 fl. koſtet (denn der Sportelpreis von 24 fl. pr. Eimer wird im Andenken an die noch unvergeſſene Zeit, da ein halb genießbarer Wein weit über 100 fl. koſtete, nicht als für alle Zeiten genügend zu betrachten ſeyn), der Pflicht, ein Vater der Armen und Elenden zu ſeyn, auch bei dem beſten Willen nicht mehr entſprechen kann, und die traurigen Folgen für ſein Amt und Gemüth, wie für die Stimmung der Gemeinde gegen ihn, ergeben ſich damit von ſelbſt. Viele Gemeinden werden es ſchwerlich einſehen, warum dem Pfarrer die Möglichkeit, ferner zu thun, was er vorher zu thun pflegte, nicht mehr offen ſteht; und wie ſie bisher ſo oft von ihren Pfarrern entfremdet wurden, weil ſie dieſen von dem Ihrigen ſteuern mußten, ſo dürfte in Zukunft ein weiterer Grund gegenſeitiger Entfremdung dieſer ſeyn, daß der Geiſtliche ihren Armen nichts mehr, oder nur wenig geben kann — oder, wie ſie es auslegen möchten — nicht will. — Gibt es nun aber Stellen genug im Staate, welche reichlicher begabt werden, um den Beamten mit einem ſeiner Stellung entſprechenden Anſtand zu umgeben, ſo iſt es ja nichts Ungebührliches, wenn der Diener des Evangeliums — kein glänzendes — doch aber ein über das Nothdürftigſte hinaus ſich erſtreckendes Einkommen wünſcht, damit er habe zu geben den Dürftigen, die ihm zunächſt auf das Herz gelegt ſind.

Wir erlauben uns aber noch weiter in dieſe für den geiſtlichen Stand ſo hochwichtige Sache einzugehen, und nun auf die Erfahrung im Einzelnen hinzuweiſen, woraus uns hervorzugehen ſcheint, daß, je nachdem die Geldäquivalente beſtimmt werden, viele kirchliche Stellen ihren Mann wirklich nicht mehr nähren können, andere aber bedeutend verlieren müſſen.

Sehen wir hiebei

A. auf die Stellen 3ter Claſſe, oder auf die geringeren Dorf-Pfarreien und Diaconate in Landſtädten.

Was nun

a. die Dorf-Pfarreien 3ter Claſſe betrifft, zu welchen mehr als ein Drittheil der evangeliſchen Kirchen-Stellen gehört, und welche nach dem Competenz-Anſchlage bei weitem nicht immer mit 600 fl. dotirt ſind, ſo wiſſen wir, wie häufig man der Anſicht iſt, daß der Landpfarrer auf ſeinem ſtillen Wohnſitze mit viel Wenigerem ausreiche, als der Städter, indem ihm die Natur als alma mater faſt alle Mittel zu ſeinem Unterhalt aus der erſten Quelle wohlfeilſt zur Hand biete; daher es uns hochgeneigteſt vergönnt ſey, hier eine häufig verlautende Sage zu berühren: daß die Dienſte 3ter Claſſe nach dem neueſten Plane mit 600 fl. dotirt werden dürften. In wie fern 600 fl. und weniger nach der älteren Competenz einen Mann — wenn auch kärglich — ernähren konnten, haben wir oben dargethan. Nun aber möchten wir, falls obige Sage gegründet iſt, das Detail des täglichen Bedürfniſſes eines Landgeiſtlichen darſtellen, um zu beweiſen, daß er ſelbſt in den ruhigſten Zeiten bei ſolcher Gehalts-Verwandlung, wofern ſie nicht zugleich Verbeſſerung iſt, nothwendig verlieren muß.

Nehmen wir einen Pfarrer an, deſſen Familie aus einer Gattinn, 2—4 Kindern, und 1 Dienſtboten beſteht, ſo fragt es ſich: wie viel bedarf er, ſeine Naturalien abgerechnet, das Jahr über, mit Ausſchließung alles Ueberflüſſigen, nothwendig an baarem Gelde für ſich und ſein Haus?

Wir antworten:

	fl.	kr.
1. An **Baukoſten** für 2 Morgen Wieſen, 1 Morgen Garten und Krautländer, ſammt Dünger, Mähen, Einheimſen, à 6 fl. pr. Mrg., jährl.	18	—
2. **Haushaltung.**		
a. **Koſt.**		
Fleiſch, das der Landgeiſtliche oft mit bedeutenden Koſten aus der Stadt beziehen muß, täglich 2 Pfd. à 5 kr. — —	60	50
Reis, Gerſte u. ſ. w. — —	3	—
Eier — — — —	4	—
Feinere Gewürze — — —	3	30
Salz — — — —	8	—
Zucker und Caffee, ein Bedürfniß für Tauſende von Jugend auf — — —	18	—
Baumöl — — —	4	—
Brennöl — — —	3	12
Hefe zum Backen — — —	1	12
Wein, 2 Eimer à 30 fl. nebſt Fuhrlohn à 6 fl.	72	—
Trinkgeld für den Müller — —	1	30
b. **Kleidung** für ſich und die Seinigen, ſammt Macherlohn — —	55	—
Schuhmacher — — —	25	—
c. **Unterhaltung des Hauſes und des übrigen Hausweſens.**		
Reparaturen an Fenſtern, Oefen, Läden ꝛc. Weiſſen ꝛc. — — —	4	—
Kaminfeger — — —	1	—
Reinigungs-Werkzeuge — —	—	48
Sand zum Scheuern, ſammt Beifuhr —	1	30
Wäſche — — —	16	—
Rekrutirung des Haushalts in Strümpfen, Weiszeug ꝛc., alſo Flachs, Hanf, Wolle, Spinnen, Weben, Bleichen ꝛc. —	18	—
Lichter — — — —	8	—
Transport	326	32

	fl.	kr.
Transport	326	32
Küchen-Geſchirr, ſammt Ergänzung des Abgängigen — — —	3	30
Schuh- und Stiefelwichſe — —	1	30
Küfer-Arbeit an Fäſſern, Gölten ꝛc. —	3	—
3. Steuern und Abgaben.		
Beſoldungs-Steuer — —	4	36
Wohnſteuer — — —	1	—
Fiscus charitativus — —	6	30
4. Belohnungen.		
Dienſtboten — — —	30	—
Ports und Botenlohn — —	11	—
Fruchtmeßgeld, ſammt Fuhrlohn vom Kaſten	2	—
Holzmacherlohn von 10 Klaftern Tannenholz, ſammt Beifuhr und Spalten —	18	—
5. Koſten für Amt und Fortbildung.		
Schreibmaterialien — —	8	—
Bücher — — —	15	—
Leſegeſellſchaft — — —	4	—
Politiſche Zeitung — — —	2	—
6. **Apotheker und Arzt**, welcher letztere den Landgeiſtlichen bei der Entfernung von der Stadt bekanntlich theuer zu ſtehen kommt	27	—
7. **Ehren-Geſchenke**, Gegen-Geſchenke, Almoſen, Collecten — — —	22	—
8. **Bildungskoſten für Söhne und Töchter** — — —	40	—
9. **Nothwendige Reiſen** das Jahr über, ſammt Trinkgeldern — —	20	—
10. **Auſſerordentliche Fälle**, als da ſind: Wochenbetten, Taufen, Krankenpflege, Gäſte, Todesfälle ꝛc. — —	40	—
Summa	583	38

Zu Beſtreitung aller dieſer Artikel, deren Nothwendigkeit und niedrigen Anſatz wir jeder humanen Prüfung anheimſtellen, und unter welchen noch kein beſcheidner Aufwand für erlaubte Familienfreuden, noch für irgend eine Bequemlichkeit, noch für gründlichere Fortbildung, noch, auf einer bedeutenderen Pfarrei, für die den Geiſtlichen nirgends vergüteten Schreibmaterialien, die ſie für ihr Amt aufwenden müßen, begriffen iſt, bedarf der Geiſtliche lauter baares Geld.

Bisher deckte, wenn ſein Einkommen größtentheils aus Naturalien und Güter-Ertrag beſtand, ein glücklicher Holz-, Frucht-, Wein- oder Obſtverkauf den in obiger Rechnung erſichtlichen Ausfall, wenn gleich ſeine Stelle, die Naturalien, Zehnten ꝛc. zu Competenzpreiſen angeſchlagen, nur 600 fl., auch wohl weniger, fatirte. Von nun an aber wird ſie, den obigen Fall vorausgeſetzt, auch dieſes nicht mehr thun; denn hienach wäre ihm nun Alles aufs genaueſte zugemeſſen: — und hätte er auch, aufs kärglichſte ſparend, nur 500 fl. ausgegeben, ſo würde es doch nicht reichen, weil ihm ſeine Beſoldung nicht ſo viel baares Geld abwirft, und ſeine Naturalien, welche ganz im Hauſe aufgehen, unter ſeinen 600 fl. begriffen ſind.

Werden ihm nämlich nach dem neuen Beſoldungs-Plane durchſchnittsmäßig

18 Scheffel Dinkel um	72 fl.
10 Klftr. Tannenholz um	40 fl.
3 Morgen Felder um	30 fl.
	142 fl.

angerechnet, ſo fehlt es ihm zu ſeiner nothwendigſten baaren Auslage bei einer neu regulirten Beſoldung von 600 fl., welche ihm nur 458 fl. baares Geld abwirft, wenigſtens an 127 fl. 38 kr., wobey ſchwer einzuſehen iſt, woher er, wenn ihm, wie vielen Geiſtlichen, eignes Vermögen abgeht, das Fehlende nehmen ſoll. Auſſerdem aber kann es auch, wie vor nicht langer Zeit, geſchehen, daß der Staat in Jahren des Mißwachſes und der Theurung die Abgabe der Fruchtbeſoldungen temporär ſuſpendiren muß. Dann können die reicher dotirten Staats-Beamten, welchen in ruhigern Zeiten die Zurücklegung eines Nothpfennigs möglich war, den Aufſchub ſich gefallen laſſen, weil ſie Früchte zu kaufen vermögen. Wie dagegen ein mit 600. und ſelbſt 700 fl. dotirter Geiſtlicher bei einer etwa ½ oder ¼jährigen Suſpenſion ſeines Natural-Bezugs ſich Früchte zu hohen Preiſen kaufen ſoll, wie z. B. im Jahr 1817, oder in theuern Kriegszeiten leben, ohne entweder ſich in Schulden zu ſtürzen, oder zu andern Mitteln der Verzweiflung ſeine Zuflucht zu nehmen, das — wir geſtehen es frei — vermögen wir nicht abzuſehen. In ſolchen Umſtänden deckten den Geiſtlichen bisher mancherley Hülfsquellen, welche die Vorräthe andrer Naturalien vom kleinen Zehnten, zum Theil ſchon früher geſammelt, und der Beſitz überflüſſiger Brodfrüchte ihm darboten. Künftig wird bei Reduction der Naturalien auf den unumgänglichen Hausbedarf, und bei einem Geldäquivalent für das Uebrige nach dem Sportel-Anſatz, dieſe Hülfsquelle ihm nicht mehr offen ſtehen. Er wird geradezu darben müſſen. Die traurigen Folgen von all dieſem für ſein Amt, für ſein Gemüth, für ſeine Fortbildung, für ſeine Familie, laſſen ſich leicht ermeſſen, — ſo wie die billigen Fragen: wie er ſich auf ſonſtige auſſerordentliche Fälle vorſehen, und für ſeine Familie auf den Fall ſeines früheren Todes auch nur das Nothwendigſte zurücklegen ſoll, um ſie vor dem bitterſten Mangel, ſo viel an ihm iſt, zu ſchützen, und ſeinen Kindern für eine genügende Erziehung und Bildung zu ſorgen, — uns unbeantwortlich ſcheinen. Der Grundſatz: „daß das Amt den Mann nähren müſſe,“ läßt ſich auf dieſe Weiſe ſchwerlich durchführen. *) —

b. In einer gleich harten, ja nicht ſelten in einer noch härteren Lage befinden ſich viele Diakone in Landſtädten. Dieſe ſehen ſich gewöhnlich ganz oder beinahe ohne Güter und Zehnten geſtellt, und ermangeln eben daher des bedeutenden Vortheils, in günſtigen Jahren mit dem Landgeiſtlichen ihr Einkommen höher treiben zu können, müſſen vielmehr in der Stadt weit Mehreres baar bezahlen, was der Landgeiſtliche noch eher aus ſeiner Oekonomie wohlfeil beziehen kann. Ihr Einkommen iſt daher bereits faſt überall fixirt, aber leider auf eine Art, daß viele Diakonate gerade zu den ſchlechteſten Dienſten gehören, und ſich in dieſer Qualität unerſchütterlich behaupten; wie denn dieſes die Erfahrung mancher Diakone, welche ihr eigenes Vermögen auf ſolchen Stellen einbüßten, laut genug bezeugen kann. Dagegen ſind ſie vorzugsweiſe an die Jura stolae gewieſen, die meiſt in armſelige Parcellen zerfallen, und als ſolche ſchon zu Deckung größerer und periodiſcher Ausgaben ganz ungeeignet ſind; die ferner vielfach von den

---

*) Man ſollte doch denken, ein evangeliſches Lehramt habe mehr Bedeutung, und eben daher auch mehr Gehalt, als die Stelle eines entlaßbaren Kanzlei-Aſſiſtenten bei einer königl. Finanz-Kammer; und doch beträgt, nach einer und eben derſelben Seite des Regierungsblatts (Reg.Bl. 1829. Nr. 49. S. 470) das Einkommen einer evangeliſchen Pfarrei, ſelbſt nach vorangegangener Erhöhung, 500 fl., während der planmäßige Gehalt des Kanzley-Aſſiſtenten ſich auf 600 fl. belauft.

Mittelloſen und Armen entrichtet werden, und manchem derſelben gerne erlaſſen würden, wären ſie nicht zur ohnehin kärglichen Beſoldung ſo genau gerechnet, daß dieſe durch den Verluſt derſelben an manchen Orten unter 500 fl. herabſinken müßte, und käme dadurch ein ſolcher gering dotirter Diakon nicht ſelten in den ſchweren Colliſionsfall, einen halben oder einen ganzen Gulden entweder einem Armen, in deſſen bleichem Geſicht er die Bitte um Nachlaß deutlich genug leſen kann, abzunehmen, oder, wenn er ſich vom Mitleid bewegen läßt, ſeiner eignen Familie, die nun vielleicht eben heute dieſes Geldes bedarf, das Nothwendigſte zu entziehen. —

Hier kann nur die Erfahrung das rechte Gefühl erzeugen: — die Erfahrung, da der Hausvater den Seinigen geben ſoll, und oft kein Mittel weiß, wie und wo er es nehmen ſoll; da, bei treueſter Sparſamkeit, die Beſoldung vor Jahresablauf aufgezehrt iſt, und die hinterſtelligen Monate doch auch ihre Nahrung erfordern; da man im Punkte des Ehrenpfennigs und ähnlicher Koſten auf den ſtädtiſchen Tarif gewieſen iſt, (was der Staat bei Beſoldung ſeiner Stadt-Beamten ſtillſchweigend in Berechnung nimmt) und in der Wahl ſchwankt, ob man den einfachſten Ehrenpunkt, oder die Pflichten als Gatte und Vater verletzen ſoll; da man mannigfaltige Gäſte bei ſich ſieht, die man liebt und ſchätzt, und die man nicht abweiſen kann, während man oft mit ſchwerer Sorge ſie willkommen heiſſen muß; da man, der einmal angenommenen Stellung gemäß, von Armen und Kranken um Beiſteuer angegangen wird, während man der eigenen Familie nur das Einfachſte zu reichen vermag; — da man im Blick auf Amt und Zukunft ſich genügende Fortbildungs-Mittel verſchaffen ſollte, aber vor dem Buchhändler ſich hüten muß, damit nicht oft der lezte Nothpfennig ſich in Druckpapier verwandle. —

Behaupten wir, daß es auf manchen Diakonaten faſt unmöglich ſey, von der Beſoldung zu leben — wie dieß denn durch Thatſachen ſich beweiſen läßt, — und möchte man uns etwa entgegen halten, daß man ja doch lebe, und dieß darum, weil man gewöhnlich von ſeinem eigenen Vermögen zuſetzen könne, ſo möchten wir billigerweiſe erwiedern, daß das Privat-Vermögen, oder die Zinſe davon, doch nicht abſolut nothwendig verzehrt werden müſſen, indem es ja auch Pflicht der Eltern iſt, Einiges für ihre Kinder zu erſparen, ihnen auch wohl in ſpäterer Zeit eine gediegenere Erziehung davon zu geben, und daß es für Anfänger im Amte gewiß traurig iſt, wenn ihr Hausſtand gleich mit Conſumtion ihres Vermögens beginnt, und die Nahrungs-Sorge mit dem Berufe Hand in Hand geht. —

Wir glauben, mit Vorſtehendem nicht nur die Unzulänglichkeit vieler Dienſtbeſoldungen 3ter Claſſe nach ihrem gegenwärtigen Stande, ſondern namentlich auch das erwieſen zu haben, daß ein gebildeter Mann, wenn er nicht von eigenen Mitteln zuſetzt, mit einem Gehalte von 550 — 650 fl. nur auf das nothdürftigſte leben kann.

Möchte es nicht als Unbeſcheidenheit, ſondern als die Stimme des dringendſten Bedürfniſſes aufgenommen werden, wenn wir vor einer hohen königlichen Commiſſion unſre Wünſche um reelle Aufbeſſerung der Landpfarreien und Diakonate 3ter Claſſe vertrauensvoll und ehrerbietigſt kund werden laſſen.

Die Beſoldungen der Staats-Beamten ſind in neueſter Zeit auf die großmüthigſte und ehrenvollſte Weiſe geordnet, und gegen die Wechſelfälle der Zukunft möglichſt ſicher geſtellt werden, wie denn ihre Einkünfte unläugbar eines Reglements bedurften. Mögen ſie im Frieden genieſſen, was ihnen das Vaterland zugetheilt hat; mögen ſie reichlicher bedacht ſeyn, als wir; das ſei ihnen von Herzen gegönnt! Denn wir wiſſen, daß ein Beamter, welcher mehr nach auſſen zu wirken, und im Verkehr mit Staats-Behörden und Standesperſonen mehreren Aufwand zu machen hat, kraft ſeiner Stellung uns in irdiſcher Habe vorgehen muß; wir dagegen ſollen und wollen uns an Befriedigung des einfachen Bedürfniſſes genügen laſſen. Allein über dieſes hinaus ſind wir bekanntlich auf den Dienſten 3ter und 2ter Claſſe nicht beſoldet, und ſo glauben wir im Blick auf den neuen Plan zur Gehalts-Regulirung, welche, ſo fern ſie *bloße Verwandlung* beabſichtigt, das geringe Dienſt-Einkommen *noch mehr verringern* muß, nur das Billigſte auszuſprechen, wenn wir uns die ehrfurchtsvolle Bitte erlauben:

Daß die Dienſte 3ter Claſſe durchgängig mit einem Fixum von 700 fl. möchten gnädigſt dotirt werden, und zwar mit Ausſchluß der **Jura stolæ**, in ſofern dadurch der Gehalt ſich an manchen Orten gegen 800 fl. erhöhen würde, — eine Summe, welche für einen Geiſtlichen, namentlich für einen Stadtgeiſtlichen, nach ſeinen mannigfaltigen Bedürfniſſen und Pflichten gewiß nicht zu hoch iſt.

Was nun unſre ehrerbietigſte Bitte um *Abrechnung und Steuerfreiheit der* **Jura stolæ** ſelbſt betrifft, ſo glauben wir damit nichts Anderes zu berühren, als was *der Staat* bei den *Diäten ſeiner Diener* längſt in Ausführung gebracht hat. Bekanntlich bleiben nämlich dieſe den Beſoldungen der Staats-Diener ganz uneingerechnet und auch unbeſteuert. Eben ſo bekannt aber und von vielen Beamten ausgeſprochen iſt es, wie die in der Regel ſehr liberal ausgeſetzten Diäten für viele derſelben einen ſehr erklecklichen Beitrag zu ihrer Privat-Einnahme bilden, indem ſich bei einiger Sparſamkeit und kluger Eintheilung Manches davon ohne Pflicht-Verletzung, und namentlich ohne Verletzung des Anſtandes, erübrigen läßt, was den Gehalt denn doch nicht unbedeutend erhöht, und den Haus-Vater gegen manche unvorgeſehene Fälle ſichert; — ein Umſtand, welchen kein Humandenkender ihm mißgönnen wird. Der Geiſtliche dagegen, der oft einen ſauern Gang oder einen Ritt nach einem vielleicht entfernten Filial zu machen hat, wo er etwa 30 — 40 kr. für eine Taufe und dergl. einnimmt, und einen Theil davon noch für Trinkgelder abgeben oder ſonſt verzehren muß, nimmt ſeine Emolumente auch ein; allein ſie ſind bei Einigen, in kleineren Orten, ſo gering, daß ſie kaum in Betracht kommen; bei Andern, wo ſie häufiger fallen, ſind ſie ein höchſt integrirender Beſoldungstheil, und, eben wegen der größeren Volkszahl, vielfach ein Grund, warum die Armen, welche das Einkommen des Geiſtlichen hienach überſchätzen, ihn dringender und zahlreicher um Hülfe und Beiträge angehen; — jedenfalls alſo den Diäten ex diametro nur in ſo weit vergleichbar, daß dieſe den Gehalt des Staats-Dieners *reell verbeſſern*, und doch ungerechnet und unbeſteuert bleiben; während die Jura stolæ, welche der Geiſtliche genau zu ſeiner Beſoldung zählen und verſteuern muß, letztere auch bei der größten Sparſamkeit niemals auf auſſerordentliche Fälle hin erhöhen. — Dürften nun, — dieſe Frage erlauben wir uns im Blick auf alle evangeliſche geiſtliche Stellen ehrerbietigſt zu thun, — die Emolumente der Pfarrer und der Diakone in Landſtädten, welche meiſt unbedeutender, oft auch unſichrer und ſchwankender ſind, nicht auch, gleich den Diäten der Staats-Diener, den Beſoldungen uneingerechnet und ſteuerfrei bleiben, — und dieß um ſo mehr, als bereits, wie aus glaubwürdigem Munde verlautet, eine oder mehrere geiſtliche Stellen in Stuttgart ſelbſt nach dieſem Grundſatze berechnet, und die Jura stolæ dabei ganz ausgelaſſen worden ſind? —

B. Gehen wir nun über zu den Dienſten zweiter Claſſe, welche dem Vernehmen nach mit 900 fl. nach dem neuen Beſoldungsplane dotirt werden ſollen, ſo können wir auch hier unmöglich verhehlen, daß zwiſchen 900 fl., wie die ältere, meiſt in Naturalien beſtehende Competenz fatirte, und zwiſchen 900 fl., welche größtentheils baar gereicht werden, uns ein bedeutender Unterſchied zu ſeyn ſcheint. Wir beziehen uns hiebey auf unſere obigen Bemerkungen über Verwerthung der Naturalien, der Zehnten und des ſonſtigen Güter-Ertrags, welche im Durchſchnitt die den Beſoldungs-Faſſionen bisher zu Grunde liegenden Competenz- und Sportelpreiſe bedeutend überſteigt.

Bedenkt man nun, wie mit vorrückendem Alter und anwachſender Familie ſich die Ausgaben des Geiſtlichen, wie bei jedem Hausvater, vermehren, wie namentlich die Erziehung der Söhne und Töchter, deren erſtere der Landpfarrer gewöhnlich mit ſtarkem Aufwand in die Koſt geben muß, und eine größere Zahl von Dienſtboten, manchmal auch ſchon die Haltung eines Vikars, bedeutend höhere Einnahmen erheiſcht: ſo dürfte es an vielen Orten ſich einſt erweiſen, daß ein ſolcher Familienvater, der auf einem 2ten Dienſte zu verbeſſern hoffte, bei dem neuen Reglement ſich in ſeiner Art und Lage noch geringer ſtehen wird, als mancher Anfänger auf ſeiner erſten Stelle, und daß eben die Hoffnungsloſigkeit, ſeinen Gehalt irgend wie verbeſſern zu können, in Fällen der Noth und Bedrängniß ſchwer auf ihm laſten wird. Dazu kommt als ein ſtarkes Moment die aus den Sterbe-Liſten der evangeliſchen Geiſtlichen ſich ergebende Erfahrung, daß nur der kleinere Theil derſelben auf Dienſte erſter Claſſe befördert werden kann, indem der größere Theil ſchon auf Dienſten 2ter Claſſe, bis zu den mittleren Fünfzigen, mit Tod abgeht. Auf dieſe Weiſe ſterben viele Geiſtliche, und hinterlieſſen bisher die Ihrigen oft in Armuth und Mangel, was bei einem genau berechneten Gehalt von 900 fl. in Zukunft wohl noch viel häufiger der Fall ſeyn möchte, und wogegen die Penſion der Pfarr-Wittwen von jährlichen 62 fl. doch ein unhaltbares Troſtmittel iſt. Schmerzlich genug wird es dann einem Hausvater ſeyn, einem Stande angehört zu haben, der ihm blos ſo lange, als er geſund und am Leben war, mit den Seinigen den Unterhalt gewährte, wo aber mit ſeinem Tod der bittere Mangel alsbald eintritt, weil ihm bei einer ſo ſpärlichen Beſoldung kein Mittel zu Gebote ſtand, einen Reſervefonds für ſeine Angehörigen auf die Zukunft zu bilden. —

Auch bei dieſer Dienſt-Claſſe erſcheint uns die Erhöhung der Beſoldungen von 900 fl. bis auf 1000 fl. und die freie Zugabe der Emolumente als das einzige Mittel, das dem Geiſtlichen im mittleren Alter einige Erleichterung gewähren könnte; beſonders auch darum, weil einem Mann, der einmal ſeine Gemeinde liebgewonnen, und ein weiter angelegtes Werk zu ihrer Veredlung und Beſſerung darin begonnen hat, dadurch das längere Bleiben an Einem Orte,

und

und die Anwendung ſeiner beſten Jahre zu ihrem Wohl, in viel höherem Grade möglich gemacht iſt, als bei einem Einkommen, das den Gehalt eines vielleicht 20 Jahre jüngeren Staats-Dieners, wie z. B. eines Aſſeſſors, entweder gar nicht oder nur unbedeutend überſteigt. Arbeitet und leiſtet ein Mann von 36—50 Jahren (in dieſem Alter ſteht er gewöhnlich auf einem 2ten Dienſte) in der Regel am meiſten, und ſieht er einen Theil ſeiner Kinder bis dahin bis zu 18 und 20 Jahren herangewachſen, ſo leuchtet wohl von ſelbſt ein, daß er mit 1000 fl. pr. Jahr nicht zu hoch geſtellt iſt, und daß es ihm ja wohl zu gönnen iſt, wenn er da mit einer ſeiner Arbeit einigermaßen entſprechenden Beſoldung bedacht wird.

C. Hinſichtlich der Dienſte erſter Claſſe, welche älteren, verdienten Geiſtlichen zukommen, und bisher zum Theil 12—1500 fl., auch, wie wohl ſelten, darüber ertrugen, ſehen wir zwar allerdings ein, daß, wofern nicht der Staat ein bedeutendes Opfer zu Aufbeſſerung der geringeren Stellen bringen kann, eine gleichmäßigere Vertheilung der der evangeliſchen Geiſtlichkeit beſtimmten Beſoldungs-Summe manches Wünſchenswürdige hat, und dieß namentlich darum, weil manche volksreiche Pfarreien, welche, wenn auch mit wohlverdienten, doch mitunter auch mit hochbetagten und kränklichen Männern beſetzt zu werden pflegen, auf dieſe Weiſe oft mehr von wechſelnden Vikarien, als von den Pfarrern ſelbſt verſehen werden — ein großer Nachtheil, der keiner Ausführung bedarf.

Allein nicht zu überſehen dürfte hiebei ſeyn, daß es denn doch überhaupt nur wohlthuend ſeyn kann, wenn es auch in der Kirche, wie im Staate, Stellen gibt, welche auſſer den Dekanaten und Generalſuperintendenzen einem eifrigen und gediegenen Manne, der ſich nun einmal für Aemter erſterer Art nicht eignet, die Möglichkeit darbieten, einen genügenden und ehrenvollen Unterhalt dereinſt zu erlangen, wobei er, wenn gleich erſt nur in höherem Alter, auch über das Nothwendigſte hinaus belohnt iſt.

Nur ermuthigend und aufrichtend konnte es von jeher auf jüngere Mitglieder unſers Standes wirken, wenn ſie würdige, in ihrem Dienſt ergrauende Seelſorger von der Kirche wahrhaft mütterlich belohnt, und in den Stand geſetzt ſahen, theils für ihre Familien Einiges zurückzulegen; theils ihren ſtudirenden Söhnen weitere Mittel zu ihrer Ausbildung für Staat und Kirche darzubieten; theils aber überhaupt ihrer letzten Tage auf eine anſtändige, ihrem mühevoll durchwanderten Leben entſprechende Weiſe froh zu werden. Wer wünſchte ſich nicht, wenn er des Tages Laſt und Hitze getragen hat, endlich auch einen ſorgenfreien, ruhigen Lebensabend? — Bedenkt man aber inſonderheit, wie aus der Mitte des geiſtlichen Standes die meiſten Diener der Kirche nachwachſen; wie die Pfarrer es ſind, deren Söhne ſich vorzugsweiſe dem heiligen Beruf ihrer Väter widmen, eben darum aber auch ſo viele Koſten verurſachen, bis ſie herangebildet ſind; erwägt man, wie ſauer es oft einem Geiſtlichen wird, bis er mit einem geringen Gehalt und Vermögen ſeine Söhne zur Univerſität durchgebracht hat, und wie ſie eben hier, auch oft nachher, dem Vater ſteigende Ausgaben verurſachen, ſo daß er in dieſer Zeit gewöhnlich einen einträglichen Dienſt ſuchen muß, um die Mittel zu ihrer gründlichen Ausbildung zu erhalten; überlegt man endlich, wie manche Geiſtliche eine zahlreiche Familie haben, die denn doch anſtändig und ſorgfältig erzogen ſeyn will, wenn ſie ihrer Beſtimmung entſprechen und nicht ausarten ſoll; ſo wird man es uns gewiß nicht verdenken, wenn wir den dringenden Wunſch ehrfurchtsvoll ausſprechen:

Daß den Dienſten erſter Claſſe ein Einkommen von 1200 fl., mit Ausſchluß der Jura stolæ, belaſſen, und wenigſtens einige, namentlich weniger bevölkerte Pfarreien, die bisher einen höheren Ertrag gewährten, in ihrem gegenwärtigen Stande erhalten, und als Stellen für beſonders verdiente Geiſtliche aufbewahrt werden möchten!

und dieß um ſo mehr, als bei gegenwärtiger Lage der Dinge keine Anſtalt für verdiente Greiſe des geiſtlichen Standes vorhanden iſt, welche ſie bei Zurückziehung von Amtsgeſchäften auch nur entfernt vor dem bitterſten Mangel ſchützte. Denn der rudis, welchen rudedonirte Pfarrer bisher erhielten, iſt eben kein grünendes Reis, noch ein blühender Mandelſtab, welcher das Herz eines Greiſen erfriſchen, oder ihn daran erinnern könnte, daß er auch jezt noch ein Sohn ſeiner Mutter, der Kirche, ſey.

D. Eben das bisher beſtehende geiſtliche Victalitium iſt es nun weiter, worauf wir die Aufmerkſamkeit einer hohen königlichen Commiſſion ehrerbietigſt hinzuleiten wünſchten. Wir mögen daſſelbe, — und zwar das große, — nach ſeinem geringen Betrage von 62 fl. Geld, 3 Scheffel Roggen, 20 Scheffel Dinkel, 6 Scheffel Haber und 1 Eimer Wein,,— der nach Sportelpreiſen nur die Summe von 203 fl. 12 kr. abwirft, mit andern ähnlichen Penſions-Anſtalten vergleichen, mit welchen wir wollen, ſo erſcheint hier der evangeliſche Geiſtliche auf eine unerhörte Weiſe verkürzt, die das innigſte Mitleid jedes Menſchenfreundes erregen muß. Sehen wir hiebey von der Vergleichung mit den Penſionen der Staats-Diener ab, — welche freilich an ſich nichts Ungerechtes enthalten würde, und blicken wir auf die Penſionen der katholiſchen Geiſtlichen des Landes hin, welchen nach der Verfaſſungs-Urkunde §. 80. eben dieſelben perſönlichen Vorrechte, wie den Dienern der proteſtantiſchen Kirche zugeſichert ſind: ſo müſſen wir nicht nur finden, wie der reſignirte katholiſche Pfarrer, der als lediger Mann ungleich weniger bedarf, eine Penſion von 365 fl. als Tiſchtitel erhält, eine Summe, die bei all ihrer Geringfügigkeit doch das proteſtantiſche Victalitium faſt um das Doppelte überſteigt, — ſondern auch, wie nach §. 81. der Verfaſſungs-Urkunde ſelbſt darauf Rückſicht genommen wird, daß katholiſche Geiſtliche, welche ſich durch irgend ein Vergehen die Entſetzung vom Amte zugezogen haben, ohne zugleich ihrer geiſtlichen Würde verluſtig geworden zu ſeyn, ihren hinreichenden Unterhalt finden, — eine Vergünſtigung, die nicht einmal ein in Ehren grau gewordener Diener der evangeliſchen Kirche für ſich und die Seinigen erhalten kann, geſchweige, daß er ſie erhielte, wenn er durch eine Dienſtvergehung ſein Amt verloren hat, weil er durch jedes Vergehen ſolcher Art ſich ipso jure ſeiner geiſtlichen Würde verluſtig macht. —

Auf ſolche Weiſe beantwortet ſich denn die wichtige Frage: warum manche Pfarreien unter abgelebten, und wirklich untüchtigen Pfarrern, und unter einem regelloſen Vikariatswechſel nach und nach ganz verwildern und zerfallen, ſo daß der Schade oft durch ganze Geſchlechter hingeht? — durch den einfachen Umſtand: weil ſolche Greiſe nicht abtreten können; weil nur Mangel und bittre Armuth nach einem geſchäftsvollen Leben, das ſie in ihrem Amte verzehrt haben, und das eines beſſeren Dankes werth wäre, mit der Reſignation ſie erwartet. — Möge es der hohen königlichen Commiſſion gefallen, dieſen bedeutungsvollen, in das Wohl der Kirche tief eingreifenden Punkt, für welchen ſchon die Humanität ſo laut ſpricht, ihrer weiſen Berückſichtigung dringend empfohlen ſeyn zu laſſen!

Wagen wir es nun,

2. *Aus dem oben berührten Princip, daß das Amt den Mann nähren müſſe, einige unmaßgebliche Vorſchläge zu reeller Verbeſſerung des geiſtlichen Beſoldungs-Weſens ehrerbietigſt abzuleiten*, ſo glauben wir

a. einmüthig, daß vorerſt *nur durch Uebergehung der neueſten Sportelpreiſe*, — welche als Reſultat der wohlfeilſten Zeit ſchwerlich geeignet ſeyn möchten, einen Maßſtab für den wahren Werth der den geiſtlichen Stellen bisher zugetheilten Natural-Bezüge auf alle Zeiten hin abzugeben, — ſich eine genügende und wahrhaft billige Taxation der Naturalien werde auffinden laſſen. Sollen die Geld-Aequivalente für leztere etwa die kommenden fünfzig Jahre hindurch beſtehen und das Bedürfniß der geiſtlichen Familien decken, ſo dürfte wohl der ſicherſte Tarif zu Ausmittelung eines ächtnormalen Naturalienpreiſes aus der Vergleichung der Früchte-Preiſe innerhalb der letztverfloſſenen 50 Jahre ſich ergeben, und die Geſchichte auch hier, wie überall, die untrüglichſte Führerinn ſeyn. Wir wünſchen ſelbſt, daß das Theurungsjahr von 18$\frac{16}{17}$ hiebey auſſer Berechnung gelaſſen werde, weil wir, wenn unſre Mitmenſchen unter Gottes Heimſuchungen leiden, nicht allein ohne Leiden ſeyn wollen; wie hingegen alle erwerbenden Claſſen die gute und böſe Zeit in einander rechnen, und nach Benützung des guten Tages den böſen auch eher für gut nehmen können: ſo möchten wir unſren Lebens-Unterhalt auch auf beyderley Zeiten berechnet ſehen, und bitten daher, die Durchſchnittspreiſe der letzten 50 Jahre hiebey gnädigſt zu Grund zu legen.

b. Ein weiterer, ſehr wichtiger Punkt, bei der Durchführung des neuen Beſoldungs-Reglements ſcheint uns der Verkauf und die Verpachtung der bisher zu den geiſtlichen Stellen gehörigen Güter und Zehnten zu ſeyn. In dieſen beiden lag bisher, wie die Erfahrung allgemein beweist, der Hauptnerv des guten Einkommens einer Pfarrei; dieſe beiden waren es, welche dem Geiſtlichen ſeinen Gehalt im Durchſchnitt auch am ſicherſten abwarfen, und ihn oft durch einige gute Jahrgänge für mehrere karge reichlich entſchädigten.

Bekanntlich aber haben ſie nur durch Selbſt-Betreibung und Selbſt-Einzug ihre wahre Nutzbarkeit, und verlieren ſchon an Werth, wenn ſie vermiethet, noch vielmehr aber, namentlich in gegenwärtiger Zeit, wenn ſie ganz verkauft werden. Wir erlauben uns dieſes

aa. in Beziehung auf die Güter der Geiſtlichen mit einigen Thatſachen zu beweiſen.

In G. ertrugen 4 Morgen Wieſen beim Selbſteinzuge jährlich 110 Centner Futter. Von $18\frac{21}{27}$ konnte dieſes um 3erley Preiſe, nämlich um 1 fl. 24 kr., um 1 fl. 12 kr. und um 54 kr. pr. Ctr. verkauft werden, ſo daß der Geld-Betrag nach Abzug aller Unkoſten vom Jahre $18\frac{21}{23}$, je 113 fl., von $18\frac{23}{25}$, je 96 fl., von $18\frac{25}{27}$, je 65 fl. war, und ſich alſo der reine Geld-Erlös im Durchſchnitt auf 91 fl. 20 kr. belief. Im Jahre 1828 dagegen wurde durch Pacht aus dieſen 4 Morgen nicht mehr als die Summe von 47 fl. erlöst. Durch den Verkauf derſelben möchte in jetziger Zeit, da der Morgen in jener Gegend um höchſtens 100 fl. verkäuflich iſt, der Ertrag noch viel geringer werden, und der Zins aus dem Kaufſchilling kaum 20 fl. betragen; mithin entſtünde ein Deficit von 71 fl. 20 kr., was, es treffe nun den Staat ſelbſt, oder den Beſoldeten, doch ein auſſerordentlicher Verluſt iſt.

Ferner:

In S. warf eine Wieſe von etwas mehr als 2 Morgen ihren Beſitzern, welche das Futter nicht ſelbſt einziehen konnten, längere Zeit hindurch den Pachtſchilling von jährlichen 38 fl. ab, könnte aber beim Selbſteinzuge gar leicht 55 fl. ertragen. Bei ſinkenden Güterpreiſen konnte der neueintretende Geiſtliche zu einer Zeit, da der Centner Heu ungewöhnlicherweiſe nur 30—36 kr. koſtete, blos noch 30 fl. Pacht erhalten, welche bald nachher, als die Futterpreiſe ſich nicht hoben, mitunter auch, weil er ſichs gefallen laſſen *mußte*, auf 27 fl. ſanken. Um dieſelbe Zeit wurde ihm auf Veranlaſſung der königl. Finanz-Kammer durch das Cameral-Amt der Antrag gemacht, dieſe an einem Fluſſe liegende Wieſe, welche einige Reparations-Koſten verurſachte, durch die Herrſchaft verkaufen zu laſſen, und den Zins aus dem Erlöſe dafür anzunehmen, was er aber von der Hand wies. Dieſe Wieſe iſt nämlich nach dem Anſchlag verſtändiger Perſonen gegenwärtig höchſtens 400 fl. werth, und würde daher blos 16—18 fl. Zinſe abwerfen, während ſie ſich bei beſſern Zeiten wieder auf 38 fl. Pacht erheben kann. Das Deficit wäre alſo ebenfalls 20 fl. — mehr als das Doppelte. —

Solcherley Thatſachen, die wir verbürgen können, laſſen einen ungefähren Blick in die Güter-Verkäufe der geiſtlichen Stellen im Großen thun. Die gegenwärtige Wohlfeilheit der Früchte hat auch die Güter wohlfeil gemacht, und wie ſich die Preiſe der erſteren mit dem Wechſel der Zeit wieder bedeutend heben können, ſo läßt ſich dieſes auch von lezteren erwarten.

Stehen auch die Güterpreiſe nicht überall im Lande gleich niedrig, ſo glauben wir, durch eigene Erfahrung belehrt, doch auf das gewiſſeſte, daß durch den Verkauf der Pfarrgüter in gegenwärtiger wohlfeiler Zeit, und durch Zutheilung der Zinſe aus dem niedrigen Gelderlöſe ſich faſt überall für das Kirchenvermögen überhaupt, wie für die Geiſtlichen ein ſehr bedeutender Nachtheil ergeben werde, weshalb wir eine hohe königliche Commiſſion ehrfurchtsvoll darauf aufmerkſam zu machen, uns nicht verſagen können. Möchte doch, wenn es je geſchehen kann, *der Verkauf der geiſtlichen Güter niemals geſchehen, ſondern nur eine Vermiethung derſelben Statt finden, indem eben auf ihnen*, wie dieß die katholiſche Landeskirche zum Grundſatz ihres Beſoldungsweſens macht, *der unverlierbarſte und reichhaltigſte Grundſtock des Kirchenvermögens beruht!* *)

bb. Daſſelbe, was von den Pfarr-Gütern angeführt wurde, gilt auch von den *Zehent-Verleihungen*, hinſichtlich welcher ſich bei der Mehrzahl der Gemeinden der Grundſatz feſtgeſetzt hat, ſtatt einer billigen Schätzung den

---

*) Man vergleiche hiemit die intereſſante und ſehr beherzigenswerthe Recenſion des Lehrbuchs der Landwirthſchaft von D. F. Rb. *Geier*, im theol. Literaturblatt der allgem. Kirchenzeitung 1829. Nr. 59.

Weg des Abſtreichs *) einzuſchlagen, und dieſen zwar um ſo gieriger und hartnäckiger, je weniger es insgemein für Sünde geachtet wird, die Herrſchaft zu betrügen. Kennt man die Geſinnungen, und wir ſagen es frei, die Kunſtgriffe und Umtriebe mancher Gemeinderäthe, wie ſie oft jedes Mittel ergreifen, um ſich auch der billigſten Verpflichtungen zu entſchlagen, und vergegenwärtigt man ſich hienach den Eindruck, den eine allgemein durchzuführende Verpachtung der den Geiſtlichen bisher zuſtändigen Zehnten hervorbringen dürfte: ſo ſchwanken wir nur in der Wahl, ob wir den Verluſt des Staates oder der Geiſtlichen in dieſem Punkte höher anſchlagen ſollen. Bisher konnten viele Geiſtliche bei periodiſcher Verleihung der Zehnten ihre Pächter noch controliren; fallen nunmehr aber die Zehnten allgemein und für immer hinweg, und wiſſen das die Gemeinden, ſo werden ſie mehrerntheils wohl Allem aufbieten, um ihre Gebühr auf das Minimum herabzudrücken, und die projectirte Beſoldungs-Verwandlung könnte namentlich in dieſer Hinſicht einen auſſerordentlichen Schaden für die Geiſtlichen herbeiführen, wofern nicht der pflichtmäßige Durchſchnitts-Anſchlag von ihrer Seite zu Grunde gelegt, und das Geldäquivalent nach dieſem Maaßſtabe voraus beſtimmt wird. Wir bitten daher auf

---

*) Bei der Pfarrei B. hat der kleine Zehnte, nach der genauen Berechnung des Geiſtlichen, der 10 Jahre lang dieſe Stelle bekleidete, 228 fl. ertragen. Nach ſeinem kürzlich erfolgten Abzug ſollte ein Verſuch der Verleihung dieſes Zehntens an die Gemeinden gemacht werden, und das Reſultat war, daß dieſe die Summe von 107 fl. beharrlich boten, und ſchlechterdings nicht höher zu treiben waren. — Ein kleines Beiſpiel, welch ein Verluſt bei Verleihung der Zehnten, welche der gemeinderäthlichen Taxation unterworfen werden, ſich für die Geiſtlichen ergibt.

das dringendſte und ehrerbietigſte, den Geiſtlichen in dieſer wichtigen Beziehung zuerſt Glauben zu ſchenken, und ſie dadurch bei Regulirung ihrer Entſchädigungen gegen jede Willkühr der Gemeinden gnädigſt in Schutz zu nehmen.

c. Liegt es nun ferner in den höchſten Abſichten, dem Geiſtlichen ſo viele Naturalien zu überlaſſen, als er zu ſeinem nothwendigen Familienverbrauche bedarf, ſo führt uns dieſes auf einen Gegenſtand, bei welchem wir einigen unſerer früher ausgeſprochenen Ueberzeugungen untreu zu werden ſcheinen könnten, drängten ſich uns nicht mehrere, faſt unabweisliche Gründe auf, welche uns zu der ehrerbietigen Bemerkung nöthigen:

Daß es in mehr als Einer Hinſicht ſehr nützlich und wohlthätig ſeyn würde, dem Landgeiſtlichen mehr als den Nothbedarf von Naturalien zu überlaſſen.

Was hiebey vorerſt

aa. *den Wein* betrifft, ſo finden wir es, wofern die bisherige *Ungleichheit der Wein-Beſoldungen* nicht aufgehoben werden ſoll, für ganz billig, daß dieſe ganz hinweg fallen, und in einen anſtändigen, genügenden Geld-Erſatz verwandelt werden. Denn der Grundſatz, daß jeder Geiſtliche ſeinen Wein aus dem Regierungs-Kreiſe, dem er angehört, beziehen müſſe, trägt in Abſicht auf die oberländiſchen Pfarrer, welche ohnehin ſo vieler Natur-Genüſſe und Vortheile gegenüber von den unterländiſchen Geiſtlichen entbehren, in der That den Stempel der Unbilligkeit an ſich, und bringt es dahin, daß ein Pfarrer des Oberlandes ſeinen im Schwarzwald-Kreiſe gewachſenen, unberühmten Wein, den er nur ſelten und mit Unluſt genieſſen kann, um denſelben Preis annehmen und verſteuern muß, wie ein Pfarrer in der edelſten Weingegend des Unterlandes ſein berühmtes Gewächs. Von den Schwarzwälder Weinen uns befreit, und in Abſicht auf den Wein, deſſen der Geiſtliche ſo unumgänglich zu ſeiner Stärkung bedarf, uns durch ein, auch nur einigermaßen anwendbares Geldäquivalent ſo entſchädigt zu ſehen, daß wir einen trinkbaren Wein nach dem jeweiligen Durchſchnittspreiſe kaufen können, wäre eine wahrhaft dankenswerthe, uns gewiß zu gönnende Regulirung, wenn man Fälle beherzigt, wie z. B. dieſen, daß ein Mitglied unſers Vereines innerhalb ſeiner 12jährigen Amtsführung ſeinen Beſoldungs-Wein nur 2mal, im J. 1818 und 1822, und auch da nur nothdürftig, genießen konnte, in andern Jahren ihn aber oft wie Eſſig verkaufen mußte, ſo daß der Fuhrlohn einmal den Erlös des Weines überſtieg. —

bb. Ungleich wichtiger aber wäre uns die Ueberlaſſung eines Quantums von Brodfrüchten über den Noth-Bedarf; und zwar zunächſt im Blik auf unſre Gemeinden. Bedenkt man nämlich, wie vielfach die ſteuerpflichtigen ärmeren Bürger mit Ungunſt und Mißmuth auf ſolche Beamte hinblicken, welche größtentheils oder durchaus mit Geld beſoldet ſind, wie oft und bitter ſie klagen, daß ſie das Meiſte dazu ſteuern müſſen, — und wie der Geiſtliche dieſem Geſchick, das für ſeine Amtsführung auſſerordentlich nachtheilig ſeyn würde, bisher vornehmlich durch ſeine meiſt in Naturalien beſtehende Beſoldung entgieng, wobei er in Zeiten des Unwerths die Laſt mit dem Landmann trug, in beſſeren aber, wie oben bemerkt, den Armen reichlicher mittheilen konnte: ſo möchte es, wenn wir auch die unwürdigen Zehnten, die allzuvielen Güter und ein allzugroßes Maaß von Naturalien von uns genommen wünſchen, doch für uns und unſre Gemeinden ſehr heilſam ſeyn, uns mehr Naturalien, als der bloße Nothbedarf erheiſcht, zu überlaſſen, damit wir in glücklichen Zeiten den Segen Gottes mit unſern Gemeinden theilen und den Armen reichlicher geben, in Zeiten der Noth aber, wie z. B. der Theurung und des Krieges, uns ſelbſt eher vor Mangel decken, und auch da unſern darbenden Kirchkindern hülfreich zur Seite ſtehen können. Wir, die wir den Geiſt des Volks aus langer Erfahrung kennen, halten dieß für einen ſehr weſentlichen Beitrag wie zu unſerm häuslichen Auskommen, ſo beſonders auch zu unſrer Wirkſamkeit in Amt und Gemeinde.

Eben die Zeiten der Noth, und beſonders des Kriegs, ſind es, welche in dieſer Hinſicht einer ſorgfältigen Berückſichtigung werth ſcheinen möchten. In ſtürmiſchen Kriegs-Zeiten tritt nämlich der Erfahrung gemäß leicht der Fall ein, daß die Geldbeſoldungen in der Staats-Caſſe zurükbehalten werden müſſen. Wie wohlthätig war es für den Geiſtlichen noch immer in ſolchen Lagen, wenn er zu Natural-Vorräthen ſeine letzte Zuflucht nehmen konnte! Dieſe galten ihm dann für baares Geld, um ſo mehr, als ſie gewöhnlich in hohen Preiſen ſtanden, und ihm wohl auch das Nothwendigſte für ſeine übrigen Bedürfniſſe, wie für ſchwerere Ausgaben, z. B. für Einquartirungen, abwarfen. Die Geſchichte Würtembergs ſowohl, als anderer proteſtantiſcher Länder beurkundet es zur Genüge, daß zu manchen Kriegszeiten, wo die Geld-Beſoldungen ſtockten, die Prediger nur in denjenigen Orten noch beſtehen konnten, wo Pfarr-Güter und fixe Naturalien ihnen und ihren Familien noch den nothdürftigſten Unterhalt gewährten, während überall, wo dieſe fehlten, viele Geiſtliche, von Verzweiflung getrieben, ihre Stellen verließen, wodurch dann jene unglücklichen, langen Vakaturen eintraten, welche den Familienruin der Geiſtlichen, die Zerſtörung der Kirchen-Regiſter, den Verluſt der Pfarr-Archive, die Entweihung der Kirchen, und die Auflöſung aller ſittlich religiöſen Ordnung, wenn auch nicht zur unmittelbaren Folge hatten, doch mindeſtens ſehr beförderten. Darum glauben wir, daß eine ſo viele künftige Zeiten umfaſſende Gehalts-Regulirung gewiß nur zum Segen der kommenden Geſchlechter auch ſolche Fälle berückſichtigen wird, die ſich leicht, wie Alles unter der Sonne, wiederholen können.

Auch in dieſer Hinſicht bäten wir ehrfurchtsvoll um mehrere Brod-Früchte, als der gewöhnliche Hausſtand in Friedens-Zeiten erheiſcht.

d) Hinſichtlich der Stelle in dem hohen Erlaß vom 7. Mai, wonach es die Höchſte Abſicht iſt, dem Landgeiſtlichen ſo viele Wieſen zu überlaſſen, als er zur Unterhaltung von etwa 2 Kühen bedarf, erlauben wir uns ebenfalls einen Umſtand ehrerbietigſt zu hochgeneigter Erwägung zu berühren.

Werden dem Geiſtlichen Wieſen für blos etwa 2 Kühe belaſſen, ſo wird er für dieſe eben ſo gut einen Dienſtboten halten müſſen, als vorher für 4—6—8 Stüke Vieh, und es wird ihm alſo in dieſer Hinſicht wenigſtens keine Erleichterung zu Theil. Bisher konnte er aber aus dem Stalle neben dem Natural- auch noch einen pecuniären Nuzen ziehen, was er bey Durchführung des neuen Reglements nicht mehr vermag, neben dem, daß das Geldäquivalent, wenn es auf Sportelpreiſe geſtellt, oder der Zins aus dem Verkaufe ſeiner übrigen Wieſen iſt, ihm keinen Erſatz für ſeinen Verluſt darbietet. Denn Verluſt wird er haben, weil ihm das Futter ſo ſparſam zugemeſſen iſt, daß er den Nachwuchs ſogleich um jeden Preis verkaufen muß, und nichts nachziehen kann. Zu dem iſt er genöthigt, in Orten, wo Milch und Butter ſchwer zu kaufen ſind (und deren gibt es mehrere, als man glauben ſollte), eine oder zwey andere Kühe einzuhandeln, ſo oft ſeine 2 Kühe zu gleicher Zeit Milch zu geben aufhören, — ein Fall, der ihm gar leicht alle Jahre, wenigſtens auf kürzere Zeit, begegnen kann. Solche Nothhändel aber, denen ſich oft nicht ausweichen läßt, ſchlagen in der Regel zum Schaden aus. Sollen daher dem Landgeiſtlichen *Grundſtücke* zur Viehhaltung überlaſſen werden, ſo dürfte dieſes nur dann vortheilhaft und annehmlich für ihn ſeyn, *wenn auch dieſe auf mehr, als blos auf 2 Stücke Vieh berechnet würden.*

e) War es endlich bisher ſchon ein dankenswerthes Unternehmen, einzelne Pfarreien durch Anlegung und allmählige Erhöhung des *geiſtlichen Beſoldungs-Verbeſſerungsfonds* nach und nach aufzubeſſern, und ſoll nun nach der Höchſten Entſchließung die Lage des geiſtlichen Standes auf die durchgreifendſte und probehaltigſte Weiſe feſtgeſtellt werden, ſo können wir hier *in dieſem ſo wichtigen, ſeltenen Zeitpunkt, — nach deſſen Abfluß jede, wenn auch gegründete, Klage ſo ſchwer zu hören ſeyn möchte,* — unſre innigſte und ehrfurchtsvollſte Bitte nicht verſchweigen: *daß überhaupt ein für allemal ein ſolcher Fonds zum genügenden Unterhalte der evangeliſchen Prediger großmüthigſt möchte ausgemittelt werden,* daß jede Gemeinde, ſie liege, wo ſie wolle, von jedem Geiſtlichen nach ſeinem Alter und ſeiner Fähigkeit mit getroſtem Herzen geſucht und bezogen werden könne; daß es alſo in Zukunft ſo wenig als möglich ſolcher Gemeinden gebe, die wegen eines eigenthümlich und blos zufällig beſſern Gehaltes aus vielen gering dotirten hervorragen, und dadurch die Bewerber vorzüglich anziehen; — wie auf der andern Seite keine ſolche Gemeinden mehr, die, auſſer ihrer iſolirten Lage, auch wegen eines geringen Einkommens als Strafdienſte betrachtet werden. Wir wünſchen zur Ehre des chriſtlichen Lehramts und zum Heil der vaterländiſchen Kirche jede Spur dieſes dem Geiſte des Evangeliums ſo ganz widerſtrebenden Uebelſtandes verwiſcht; wir wünſchen, daß in der Folge jeder unwürdige Seelſorger; mit welchem nur die Gemeinde geſtraft, und der gewöhnlich längere Zeit vorher, ehe ſeine Vergehungen vor die Höchſte Kirchenbehörde kommen, ein dummes Salz geworden iſt, das hinausgeſchüttet zu werden verdient, nicht mehr verſetzt, und ſomit einem andern unſchuldigen Dorf als Ruthe aufgebunden, ſondern ſeines Amts, das er verunehrt, ohne alles Anſehen der Perſon entlaſſen werde. Wie aber katholiſchen Geiſtlichen, welche doch keine Familie haben, ſelbſt nach ihrer Caſſation ein hinreichender Lebens-Unterhalt durch die Verfaſſungs-Urkunde zugeſichert iſt, ſo erſcheint es im Blick auf den evangeliſchen Predigerſtand noch ungleich wünſchenswerther und nothwendiger, daß, hauptſächlich um der Familien willen, welche durch Entlaſſung unwürdiger Seelſorger ihren Unterhalt verlieren, ein beſonderer Fonds gebildet werde, der einestheils ihnen das genügende Auskommen reichte, anderntheils aber auch die Höchſte Kirchenbehörde deſto mehr in den Stand ſetzte, in ſolchen Fällen zum Wohl der Kirche freier zu handeln.

Vielleicht ließe ſich hiezu wenigſtens ein Theil des Beſoldungs-Verbeſſerungs-Fonds verwenden, woraus auch noch weiter auſſerordentliche Unterſtützungen an bedrängte Geiſtliche z. B. zu Haltung eines Vikars, und dergl. abgereicht werden könnten *). —

Wir haben nun im Vertrauen zu der Höchſten Gnade, ſo wie zu dem Edelſinne der hohen Königlichen Commiſſion unſre Anſichten und Erfahrungen hinſichtlich dieſes ſo hochwichtigen und folgereichen Planes mit möglichſter Umſicht und gewiſſenhafter Darſtellung aller Thatſachen uns auszuſprechen erlaubt. Möge das, was wir mit Freimüthigkeit, aber auch mit Ehrfurcht und dankbarer Anerkennung der menſchenfreundlichen, dieſem Plane zu Grunde liegenden Abſicht vortrugen, von der hohen Königlichen Commiſſion mit theilnehmender Güte aufgenommen und geprüft, und dadurch in den Beſoldungs-Verhältniſſen der evangeliſchen Geiſtlichkeit eine Ordnung herbeigeführt werden, welche von der gegenwärtigen, wie von den künftigen Generationen derſelben ein dankbares und geſegnetes Andenken ſich erwerben kann!

---

*) Würde gegen dieſen Vorſchlag etwa eingewendet, daß hier die Geiſtlichen eine unbillige Vergünſtigung vor den Staatsdienern ſich erbitten, welche nach der Caſſation ihrem eigenen Schickſal vom Staate überlaſſen werden, ſo dient hierauf zur Erwiederung: daß Mitglieder des geiſtlichen Standes gewöhnlich wegen Vergehungen caſſirt werden, welche auf eigenthümliche Weiſe ihrem heiligen Berufe zuwiderlaufen, und wegen deren ein Staatsdiener gewöhnlich niemals zur Strafe der Caſſation oder Entlaſſung gezogen wird, wie z. B. wegen Trunkenheit und dergl.; daß ferner der caſſirte oder entlaſſene Staats-Diener ſich in ſeinem Fache noch ungleich mehr auf anderweitigen Wegen verdienen kann, als der Geiſtliche, der in ſolchem Fall mit ſeiner Familie geradehin brodlos iſt und bleibt; daß wir endlich zur Unterſtützung entlaſſener Geiſtlicher nicht die Beihülfe des Staates, ſondern einzig die der Kirche uns erbitten, deren Eigenthum der geiſtliche Beſoldungs-Verbeſſerungs-Fonds von jeher geweſen iſt, in ſo fern er meiſt aus Abzügen von Pfarr-Beſoldungen beſteht. —

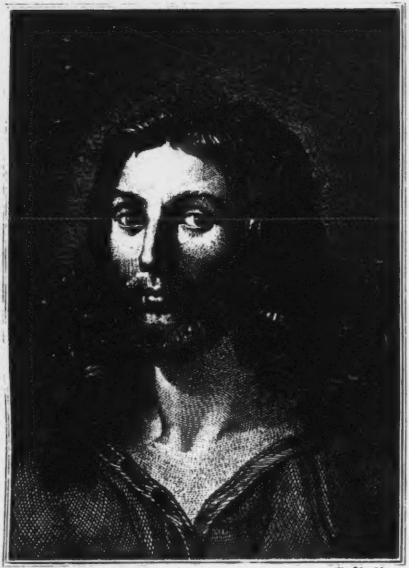

Hannibal Carracci pinx. Th. Blaschke sc.

DER MENSCHENSOHN.

Christoterpe.

in Taſchenbuch

für

chriſtliche Leſer

auf das Jahr 1833.

Herausgegeben

Verbindung mit mehreren Andern

von

Albert Knapp.

Mit Kupfer.

Tübingen,
C. F. Oſiander.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Tübingen,
Druck von Hopfer de l'Orme.

Vorwort.

Ich übergebe hier dem chriſtlichen Publikum eine Sammlung von Aufſätzen und Gedichten, welche durch Beiträge theurer Freunde zu Stande gekommen iſt. Aus welchen Ueberzeugungen und Gefühlen der Entſchluß zu dieſem Werke ſowohl, als deſſen Inhalt hervorgegangen ſei, wird der Leſer ſelbſt finden, daher ich hierüber, — vornehmlich für bibliſch geſinnte Chriſten — nichts zu bemerken habe. Bei aller Mannigfaltigkeit des Stoffes wie der Form wird man doch die innere Einheit des Geiſtes, den Grundton gemeinſamen Glaubens, einmüthiger Liebe, nicht vermiſſen.

Sollte dem würdigen Herrn Verleger, welcher bei Ausſtattung dieſes Buchs ohne Scheue vor Aufwand, ebenſoviel Kunſtſinn, als lebendige Theilnahme an dem Zwecke deſſelben bewährt hat, wofür ich ihm den achtungsvollſten Dank bezeuge, —

die Fortſetzung möglich werden, und zu den dießmaligen Mitarbeitern ſich noch andere finden, welchen die Tendenz dieſer Sammlung zuſagte, ſo würde ich, wofern Gott Kraft und Leben verleiht, im nächſten Jahre wieder ein Bändchen liefern, in der Hoffnung, daß die chriſtliche Vereinigung der Gemüther auch in dieſer, manche Zeitgenoſſen anſprechenden, Form nicht ohne Segen für Geiſt und Herz bleiben werde. Dadurch würde es auch möglich, die einzelnen Gaben noch mehr in gegenſeitige Harmonie zu bringen, in welcher Hinſicht ich dieſen erſten Verſuch dem Leſer zur freundlichen Nachſicht empfehle.

Schließlich kann ich nicht umhin, dem verehrten Freunde, welcher die Correctur dieſer Bogen mit ebenſoviel ſelbſtverleugnender Güte, als umſichtiger Sorgfalt beſorgen wollte, meinen herzlichſten Dank öffentlich auszuſprechen.

Der Herausgeber.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Zueignung. Vom Herausgeber. I

1. Zur Charakteriſtik der Propheten. Von Dr. K. H. Sack, Profeſſor in Bonn 1

2. Auf Göthes Hingang. Vom Herausgeber . . 16

3. Ueber den nothwendigen Zuſammenhang von Vernunft und Offenbarung. Von Dr. Joh. Chr. Aug. Heinroth, Profeſſor in Leipzig 40

4. Zum neuen Jahr. Von Dr. Joh. Fr. v. Meyer . 59

5. Sehnſucht nach dem Paradieſe. Von Demſelben 61

6. Hohenſtaufen. Vom Herausgeber. 63

7. Ueber die Geſchichte Joſephs. Von Prof. Kern, Pfarrer in Dürrmenz 70

8. Aphoriſtiſche Gedanken über Chriſtus. Von Lavater 97

9. Neujahrsgefühle. Von Dr. Bahnmaier 114

10. Rath und Gegenrath. Von Demſelben 116

11. Der Plan Gottes zum Heile der Menſchen. Von Dr. Johann Georg Geßner, Antiſtes in Zürich . 121

12. Die Todtenreiſe. Vom Herausgeber 155

13. Kreuz-Abnahme. Von Demſelben 168

14. Das Haupt Jeſu Chriſti. Von Demſelben . . 172

15. Jeſus, mein Erlöſer. Von Prof. Dr. Schwarz in Heidelberg 176

16. Gemeinſchaft in dem Herrn. Von Prof. G. Kern 178
17. Die Mandel. Von Dr. Bahnmaier 180
18. Das Schneeglöckchen. Von Demſelben 181
19. Ueber das Zagen des Heilandes vor und in ſeinem Leiden auf Gethſemane und Golgatha, von Dr Hermann Olshauſen, Prof. in Königsberg 182
20. Straßburger Reiſegedichte. Vom Herausgeber
    1. Trybergs Waſſerfall 231
    2. Der Rhein 234
    3. Der Münſter 239
    4. Im Dome 244
    5. Monument des Marſchalls von Sachſen 247
    6. Die Citadelle 250
    7. An Straßburg 254
    8. Schwarzwaldhöhe 258
21. Himmliſche Sehnſucht, von J. C. Fr. Burk 261
22. Anſichten vom Vorhofe des Heiligthums, von R. 264
23. Für bange Herzen. Von Dr. Bahnmaier 278
24. Dem Erlöſer. Von Demſelben 281
25. Vier Kirchenlieder von Dr. Philipp Nicolai, überarbeitet vom Herausgeber
    1. Des Herrn Zukunft 283
    2. Liebe zu Jeſu 285
    3. Heimweh. Nach Pſ. 42. 289
    4. Herrlichkeit des ewigen Lebens 293
26. Die Finniſch-Lappiſche Miſſion bis 1726., und das Leben des erſten Apoſtels der norwegiſchen Finnen, Thomas von Weſtens. Von Dr. A. G. Rudelbach, Superintendent und Conſ. Rath in Glaucha 299

Zueignung.

Erträgſt Du den Flug durch das himmliſche Blau?
Im Thale, da nebelt's ſo düſter, ſo lau;
Da ſchwingt ſich der Reigen um's üppige Mahl,
Da träumen die Schläfer, da lauert der Stahl.

In heiliger Stille bewegt zu den Höh'n
Der feiernde Geiſt ſich, wie Harfengetön;
Je ſtiller die Seele, je tiefer der Zug,
Je freudiger fliegt ſie den himmliſchen Flug.

Viel glänzende Geiſter, Du haſt ſie gekannt;
Sie blieben ſo feſt an den Boden gebannt;
Was Erde, was Wechſel, was menſchliche Luſt,
Sie wußten's, ſie ſangen's, und hoben die Bruſt.

Doch droben, da kamen ſie ſchnell in's Gedräng,
Da wurde das Herz und der Athem ſo eng;
Sie rafften die Flügel, ſie wandten den Blick,
Und flatterten ängſtlich zur Erde zurück.

Kein lüſterner Tändler, kein Sündengenoß,
Kein luſtige Götzen umtanzender Troß,
Sie dauern's nicht aus im unſterblichen Reich,
Denn Leben und Sterben beſteht nicht zugleich.

Komm', breite die Schwingen durch's ewige Blau!
Komm', trinke den reinen, den himmliſchen Thau!
Er ſtärket das Auge, der Buſen wird weit,
Und blühend erknoſpet die welkende Zeit.

Vom Irdiſchen reden die Söhne der Welt:
Das Himmliſche kehrt ſich zum himmliſchen Zelt;
Und wenn in dem Himmel dein Wandel ſoll ſeyn,
So ſchwinge dein Herz in den Himmel hinein!

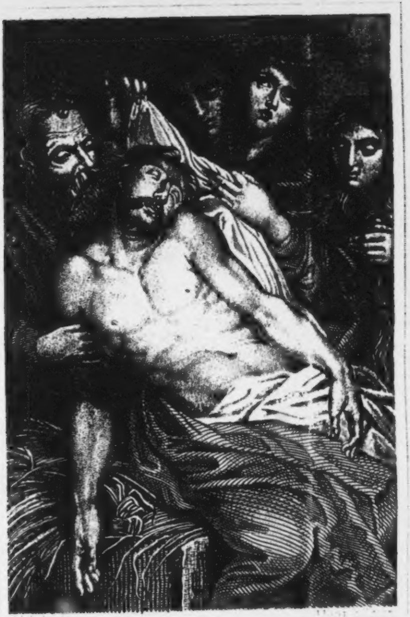

DIE ABNAHME VOM KREUZ.

Zur
Karakteristik der Propheten.

Von

Dr. Karl Heinrich Sack,

Profeſſor der Theologie in Bonn.

Die Gleichmäßigkeit des Tons in Luthers Bibelüberſetzung, obwohl ſie die Quelle überwiegender Vortheile für die deutſchevangeliſche Chriſtenheit geworden iſt, hat doch vielleicht dazu beigetragen, daß die einzelnen Schriftſteller der Bibel zu wenig in ihrer Eigenthümlichkeit, alſo auch das Ganze zu wenig in ſeiner geiſtigen Fülle und inneren Zuſammengehörigkeit gefaßt wurde. Allerdings blieb es immer möglich, auch ohne gelehrte Schriftforſchung, auf dem Wege einer treuen, verſtändigen und heilsbegierigen Leſung die bedeutendſten Verſchiedenheiten und Vereinigungspunkte der heiligen Schriftſteller aufzufinden, und dies iſt gewiß auch zu jeder Zeit Vielen gelungen. Allein ſeit dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts entbehrten die Ungelehrten zu ſehr einer gründlichen Anleitung dazu; und je mehr nun bei den innigeren Chriſten die nicht ganz richtige Vorſtellung Wurzel faßte, daß alles Leſen der Bibel im engeren Sinne erbauend und Andacht erregend ſeyn, oder doch immer einen Aufſchluß über beſtimmte dem Katechismus angehörige Dogmen geben müße: deſto mehr verlor ſich das ächte, freie, doch mit ausſchließlicher Verehrung gepaarte Leſen der Schrift, beſonders des Alten Teſtaments, welches allen Ständen, allen Altern (die früheſte Jugend ausgenommen) und allen Zeiten zukommt. Dieſen Gebrechen wurde nicht abgeholfen durch die in ihrer Art zum Theil ſehr ſchätzbaren Bearbeitungen der poetiſchen Stücke der Bibel, deren glänzendſte Erſcheinung wohl immer die Herder'ſche Schrift vom Geiſte der hebräiſchen Poeſie bleiben wird, die aber in mehr oder minder gelungenen Entwickelungen bis auf den heutigen Tag fortdauern. Die Verfaſſer, faſt alle ſich mit vollem Bewußtſein auf den blos poetiſchen und nationalen Standpunkt ſtellend, von der Bibel als einem Ganzen, welches Ein Geiſt beſeelt, völlig abſehend, wollen das Bedürfniß derer, welche dieſen Geſichtspunkt feſthalten, gar nicht befriedigen, den Anſprüchen derer aber, welche volle poetiſch-literäriſche Durchbildung verlangen, können ſie oft nicht genügen. So beſteht die höchſte Ehre, die ein großer Theil des Zeitalters den Propheten und den Pſalmen erweist, darin, daß ſie, in leidlich gebildeter Sprache, als Blumenleſe neben Griechen und Römern, neben Spaniern und Engländern, genannt werden, meiſtens von vorn herein unter der Vorausſetzung, daß ein innigerer und fortdauernder Antheil den ungebildeten, obwohl kräftigen Tönen des hebräiſchen Alterthums nicht könne zugewendet werden. Daneben gibt es indeſſen immer noch Gelehrte und Ungelehrte, die eine andere Anſicht von dem Werthe und der Beſtimmung der Schriften hegen, welche dem Sohne Gottes ſelbſt zu ſeinem menſchlichen Bildungsmittel angewieſen waren, und welche ſchon in dieſer Hinſicht für ſeine Jünger eine einzige und hohe Bedeutung haben. Das Mittel nun, ſolche Schriftleſer von jedem Reſte ängſtlicher Buchſtäblichkeit und falſcher Einfalt zu befreien, beſonders auch ihnen die Mannigfaltigkeit und Zuſammenſtimmung der bibliſchen Bücher als etwas die Einheit und Fülle des Geiſtes, von dem die Bibel herrührt, am meiſten Verherrlichendes nahe zu bringen, wären wohl theils hiſtoriſch praktiſche Kommentare, theils Einleitungen, welche das Verhältniß der einzelnen Schriften zur Beſtimmung der Schrift überhaupt angäben. Bei den Propheten, die in der deutſchen Ueberſetzung vorzüglich leicht (ohne reifere Erkenntniß) den Eindruck von einer gleichartigen Maſſe zum Theil unverſtändlicher, zum Theil zeitbezüglicher Straf- und Troſtreden erwecken, möchte es wohl gerade ein vorzügliches Bedürfniß ſeyn zu zeigen, theils wie jedem ein beſtimmter, gehaltener, menſchlich individueller Karakter zukomme, theils wie alle ſechszehn Propheten ſo einander ergänzen, daß keiner hinweggethan und keiner hinzugefügt werden könnte, ohne das Ganze zu zerreißen und ohne die Beziehung dieſes Ganzen zur geſammten Bibel zu ſtören. Die folgenden Bemerkungen wollen ein Verſuch ſeyn, dieſe Anſicht von den Propheten in einigen Hauptzügen darzuſtellen und mitzutheilen.

Wir folgen hier nicht nur der Eintheilung in große und kleine Propheten, ſondern rechnen auch Daniel zu den erſten, weil die ſehr wichtigen Gründe, aus welchen derſelbe in den hebräiſchen Bibeln nicht bei den Propheten, ſondern unter den ſogenannten Hagiographen ſteht, keinen Einfluß üben auf die Auffaſſung ſeines Karakters als prophetiſchen Schriftſtellers, wie wir denn auch die Ordnung der kleinen Propheten nach chronologiſchen und Inhaltsbeziehungen etwas abzuändern uns erlauben.

Die vier großen Propheten haben ſchon inſofern einen eigenen innern Zuſammenhang, als ſie in ausführlichen Weiſſagungen das Verhältniß Israel's zu Gott und zu ſeinen großen Gerichten unter den Völkern der Welt zugleich darſtellen, während die kleineren Propheten mehr die innern Gebrechen Israels und die gleichſam einheimiſchen Züchtigungen des Hauſes Gottes enthalten. Von dem Zeitpunkte an, in welchem ſich das erſte große Gericht über Israel nahete, die Zerſtörung des Reichs der zehn Stämme, bis zu demjenigen, wo unter der menſchlich geſicherten perſiſchen Herrſchaft ein ruhiger prophetiſcher Blick auf alle folgende Wechſel und Reiche gerichtet werden durfte, umfaſſen dieſe vier Propheten die ganze weltgeſchichtliche Bedeutung Israels, welche natürlich von ſeiner geiſtlichen unzertrennlich iſt. Je zwei Propheten haben eine nähere Beziehung zu einander: Jeſajas und Jeremias, von denen der erſte den Fall des Reichs Israel, der zweite den Fall des Reichs Juda erlebt und mit Weiſſagung beleuchtet. Ezechiel, zwar ſowohl des Jeremias, als des Daniel Zeitgenoſſe, ſteht zum letzten in näherem Verhältniſſe, da beide, im fremden Lande, die Gerichte Gottes über Israel in beſtimmter Verbindung mit denen über andere Völker ſehen. Jeſajas iſt berufen, das der Gefahr des Untergangs nahe Juda aus dem Schlafe zu wecken, die Krankheit, die noch keine zum Tode iſt, mit dem Worte Gottes als Knecht des himmliſchen Arztes zu heilen und den wankenden Glauben des Hauſes David an die Verheiſſungen Jehovah's aufrecht zu halten. In ihm erſcheint, in einem zwar verderbten, doch noch nicht entnervten Zeitalter, Sprache und Ausdruck in der ganzen Kraft und Majeſtät, in der ganzen Ausbildung und Würde, die die Ruhe vorangegangener beſſerer Regierungen, die Begabtheit ſeiner Natur und vielleicht die Höhe ſeines weltlichen Standpunkts dem Geiſte des Herrn zum Werkzeuge darreicht. Jeſajas ſoll das beſſere Reich warnen und bewahren, und der Zweck wird erreicht. Der König Hiskias zeigt ſich offen für das Wort eines ſolchen Propheten, und Juda beſteht die Angriffe Aſſyriens und nimmt einen neuen Aufſchwung. Freudigkeit des Glaubens und Herrlichkeit der Erwartungen, lebendig geſtaltet in der Perſon des davidiſchen Sprößlings, iſt die Bedeutung des Jeſajas für jede Zeit des kämpfenden Reiches Gottes auf Erden. Jeremias iſt der Zeitgenoſſe eines unrettbar dem irdiſchen Verderben geweihten Geſchlechts. Er iſt der Prediger der Buße, aber derjenigen, die nicht ohne Glauben an die innere Rettung ſeyn kann. Ohne alle Hoffnung auf glücklichen Widerſtand gegen Babylon will er nur das Eine, daß kein Widerſtand gegen Jehovah ſei. Ein tiefer und liebender Schmerz zieht ſich durch alle Worte des verfolgten Mannes, allein ein Schmerz, der mit den höchſten Hoffnungen des in's Herz zu ſchreibenden lebendigen Geſetzes Hand in Hand geht. Wenn Jeſajas das Mittel zeigt, ſich zu ermannen und gerettet zu werden im Drange der Welt, ſo lehrt Jeremias den Weg des Troſtes und der Zuverſicht in der größten Tiefe des Unglücks.

Ezechiel, im fremden Lande theils vor, theils nach der Zerſtörung Jeruſalem's weiſſagend, hat den Beruf, das gefangene und überwundene Volk bis zum tiefſten Gefühle der göttlichen Gerechtigkeit zu demüthigen, und zu gleicher Zeit die umwohnenden, zum Theil jetzt ſiegreichen Völker mit den Ankündigungen ihres Untergangs zu ſchrecken. Alles iſt anſchaulich, voll Einbildungskraft und Sinnbild, ja ſchrecklich und gerichtlich, denn es gibt einen Höhepunkt des Verderbens und der Verwirrung, wo nur der Eine Gegenſatz zwiſchen Schuld der Menſchen und Gerechtigkeit Gottes die Gemüther noch ergreifen und zur Sehnſucht nach einem einſtigen friedlichen Volksleben unter dem göttlichen Hirten, nach Auferſtehung, nach einem unvergänglichen Tempel bringen kann. Daniel, dem Ezechiel ähnlich in Bezug auf Zeitalter und Aufenthaltsland, hat einen andern Beruf. Nicht das Volk ſoll er öffentlich züchtigen oder tröſten, ſondern, ſeinen eigenen Glauben unter den höchſten Prüfungen eines israelitiſchen Mannes bewahrend, ſoll er empfänglich werden, die Fortentwicklung der Weltgeſchichte bis zur erſten und zweiten Ankunft des Meſſias in beſtimmten prophetiſchen Enthüllungen zu ſchauen und ſie aufzuzeichnen, indem er zugleich durch ſeine ehrfurchtgebietende Perſon und Gabe die Gemüther der Eroberer, beſonders der Könige ſelbſt, auf die Abſichten Gottes mit dem Volke Jsrael hinleitet. In dieſer Uebergangszeit zwiſchen Exil und Rückkehr, zwiſchen dem morgenländiſchen und dem abendländiſchen Karakter der alten Geſchichte ſollte es einen Propheten und Schriftſteller geben, der, alle Fäden der Weiſſagung an die chronologiſch bezeichnete Zeit des Heiles anknüpfend, die Einheit der Weltgeſchichte mit dem Reiche Chriſti beurkundet. Erhebung und Demüthigung, Verurtheilung und Geduldsprüfung ſind die vier Hauptrichtungen, die ſich in mannigfaltiger Miſchung, doch mit bedeutſamem Vorherrſchen in den vier großen Propheten darſtellen, und denen ebenſo viele in der Entwicklung der Zeit ſich erneuernde Bedürfniſſe der Kirche entgegenkommen.

Wurde vorher bemerkt, daß die kleinen Propheten mehr auf die Aufdeckung innerer Verhältniſſe und Gebrechen Jsraels gerichtet ſind: ſo iſt dies nicht in dem Sinne wahr, daß nicht auch hier die Oberherrlichkeit Gottes über fremde Völker verkündigt würde, wie denn einige vorzugsweiſe ſich damit beſchäftigen (z. B. Nahum und Obadjah), wohl aber in dem, daß die Belehrung Jsraels, die Verwendung dieſer Kunde zu ſeiner Buße und Anerkennung Jehovah's mehr der Zweck iſt, als die Vorherſagung und die Drohung ſelbſt. Mit kleiner Aenderung der gebräuchlichen Ordnung läßt ſich vielleicht die wahrſcheinliche Chronologie mit der innern Bedeutung verbinden, und darnach würden wir vier Trilogieen erhalten, die, jede in ſich in einer gewiſſen Einheit, mit einander ein vollſtändiges Ganzes bilden: 1. Als Vorgänger des Jeſajas im Anfange des 8ten Jahrhunderts, zum Theil am Ende des 9ten lebend, nehmen wir an: Jonas, Joel, Amos. 2. Zeitgenoſſen des Jeſajas, theils in Israel, theils in Juda weiſſagend, Hoſea, Micha, Nahum. 3. Nach dem Untergange des Reiches Juda, im ſiebenten und Anfange des ſechsten Jahrhunderts: Habakuk, Zephanjah, Obadjah. 4. Nach dem Exil, im 6ten und im 5ten Jahrhundert, als Berather des neu zu ordnenden Staats: Haggai, Sacharjah, Maleachi.

Die drei zuerſt genannten Propheten predigen Gerichte Gottes, wie ſie die in Uebermuth und Gottesvergeſſenheit dahin gehenden Völker aller Zeiten bedürfen, aber ſie predigen ſie mit beſtimmter Darbietung und Verheißung der Buße, nach welcher große Segnungen des Herrn ſich ergießen würden. Es iſt der allgemeinere Gegenſatz des Wortes Gottes an ein verirrtes und ein zu warnendes, ja zu rettendes Geſchlecht. Der erſte, Jonas, muß ſich an die Aſſyrer wenden, erweckt Buße, und zeigt, trotz der Widerſpänſtigkeit ſeines eigenen Herzens, die auch Heiden umfaſſende Langmuth Gottes, der die Völker für die große hier vorbildlich angedeutete Bußpredigt unter dem Meſſias aufſpart. Joel ſchildert, vielleicht dem geſammten Israel, die Gerichte Gottes durch ein Heuſchreckenheer und nimmt die zeitliche Thatſache als Bild des einſtigen Gerichts am Ende der Tage. Dazwiſchen hindurch (K. 3, 1. 2.) verheißt er die Ausgieſſung des göttlichen Geiſtes über alle Alter und Stände, und faßt ſo in einer feſt an einander hängenden Darſtellung die zeitlichen und ewigen Gerichte zuſammen, vermittelt und gemildert durch die Darbietung des Evangeliums, zu welchem die erſten empfänglich machen, und durch welches die Welt von den lezten errettet werden kann. Amos ein ſchlichter judäiſcher Hirt, der als Prophet in das verderbte Reich der zehn Stämme geſchickt wird. Die treue Kraft und Wahrheit ſeiner Rede enthüllt die Sünden einer ruchloſen Hauptſtadt und Prieſterſchaft, aber am äuſſerſten Schluſſe (K. 9, 11.) erhebt ſie ſich zum tröſtlichen Blicke auf ein herrlich erneuertes Volk und Reich. Alle drei Propheten ſind warnend für jedes in Ueppigkeit und Gottesverachtung dahingehende Zeitalter.

Die drei Zeitgenoſſen des Jeſajas im achten Jahrhundert gehen tiefer in die Wurzeln und Früchte der Ungerechtigkeit ein, und zwar ſo, daß Hoſea die innerſte Untreue des Volks im Reiche Iſrael in's Auge faßt, Micha mehr praktiſch und überzeugend die einzelnen Gebrechen rügt, Nahum aber an einem großen ausländiſchen Beiſpiele den jammervollen Fall eitler weltlicher Größe vor Augen ſtellt. Hoſea, ſchwer und dunkel, aber ſtark und eifrig, wie der Geiſt, der richtet und ein Feuer anzündet (Jeſ. 4, 4.), faßt die Sünde in ihrem tiefſten Grunde, daß ſie nämlich ſei Treubruch des erwählten Volkes gegen den geiſtlichen Gemahl Jehovah, d. h. inneres Vertauſchen der heiligen Lebensgemeinſchaft mit Gott gegen unreines Anbeten und Sichſchmeichelnlaſſen von den Geſchöpfen, den falſchen Göttern, den eigenen Gebilden und Gedanken. Hier erſcheint nicht allein alles unreine fleiſchliche Weſen als Sünde, ſondern ebenſo alle Sünde, auch die ſcheinbar am weiteſten davon entfernte, als geiſtliche Hurerei und innerer Ehebruch, und dieſes leidet ſeine große bleibende Anwendung auf alle Erſcheinungen der Kirche Chriſti, in denen das Ganze oder ein Glied von dem einzigen Gegenſtande ſeiner anbetenden Liebe ſich willkührlich, geiſtig oder ſinnlichlüſtern, abwendet zu anderen Meiſtern und Göttern. Doch auch dieſes beſchämende und ergreifende Gemälde verliert ſich in die Ausſicht ſeliger Verlobung und ewiger Verſöhnung (2, 19, 20; 14, 5. 6.) Micha, gleichſam der Jacobus unter den Propheten, „voll Kraft und Geiſtes des Herrn, voll Rechts und Stärke" (3, v. 8.), deckt in klaren und ruhigen, in würdigen und treffenden Worten die Gebrechen Juda's auf, und verheißt in beſtimmteren Zügen den Sprößling David's, den Ort ſeiner Geburt und den Erfolg ſeiner Herrſchaft. Er iſt ein Schriftſteller, der die Klarheit mit der Kraft ſo vereinigt, daß wen die eine nicht weckt, doch die andere zur Beſinnung bringen kann, und nur für den, der beide abwehrt, hat er vergeblich geſchrieben. Nahum verkündigt den Untergang Ninive's in tragiſcher Kraft und Schönheit, und zeigt in dieſem großen Bilde, wie nichtig für die, welche „nicht auf den Herrn trauen" (1, 7.) die gewaltigſte Rüſtung und die reichſte Zuſammenhäufung des Irdiſchen ſei. Er iſt ein Prophet zur Züchtigung und Warnung einer jeden volksthümlichen Eitelkeit, welche Gottes und ſeines Wortes vergißt.

Die drei folgenden Propheten weiſſagen, nachdem das Reich Israel ſchon zerſtört iſt und während auch Juda ſeinem Untergange entgegengeht. Habakuk beklagt den immer unerträglicheren Druck, den Juda durch die Chaldäer erleidet, und weiſſagt Gottes Gericht über dieſes mächtige Volk. Er erhält ſich durch Erinnerung der alten Rettungswunder Gottes den Glauben und zuletzt behält die freudigſte Hoffnung den Sieg. Dieſer erhabene Prophet, voll lyriſcher Kraft und gläubigen Vertrauens, bietet für alle Zeiten furchtbar drohender Gefahr die wahren Gedanken des Muthes und der freudigen Zuverſicht dar. Zephanjah, menſchlich ſchriftſtelleriſch betrachtet tief unter Habakuk, ſteht ihm nicht nach im Lichte des Glaubens. Er ermahnt in ſchwerer Zeit zur Buße und demüthigen Ergebung, verkündigt gerechtes Gericht über die Feinde und beſſere Zeiten des Vaterlandes. Er iſt ein ſchwächerer Jeremias, wie Micha ein beſchränkterer Jeſajas. Das eigenthümliche wohlthuende Licht ſeines Buches iſt die Verheißung, daß die Frommen und Demüthigen werden verſchont werden in den Gerichten, die bevorſtehen, und daß aus ihrer ſtillen, gering geachteten Mitte ſich die neue Volksgemeine „zu Lob und Ehren unter allen Völkern“ erheben werde.“ Obadiah verheißt Gottes Strafe den bei Jeruſalem's Zerſtörung ſchadenfrohen Edomitern. Es iſt eine Drohung des Gerichts über falſche Brüder jeder Art und eine Hinweiſung auf die Unzerſtörbarkeit der Verheiſſungen Gottes durch den Neid der Menſchen.

Die drei letzten Propheten gehören deßhalb zu einander, weil ſie ſämmtlich nach dem Exil weiſſagend die Beſtimmung des Volks Gottes zu dieſer Zeit aufklären und den Blick deſſelben auf das Heil hinrichten, inſofern es weniger mit dem Aeußeren des Volkslebens, als mit dem Inneren der Völkergeſchichte in Verbindung treten ſollte. Unverkennbar iſt die Aehnlichkeit dieſes vierten Haupttheils der kleinen Propheten mit Daniel, dem vierten großen Propheten: in beiden die gleiche Beziehung auf das zwar äußerlich der Zeit nach nähere, aber ſeiner wahren Natur nach nur einem geweihteren geiſtlichen Sinne erkennbare Heil Gottes in dem Meſſias. Das Volk, durch lange politiſche Leiden und göttliche Züchtigungen gedemüthigt, hatte den Sinn natürlich poetiſcher Erregbarkeit nicht mehr, der das achte und ſelbſt noch das ſiebente Jahrhundert karakteriſirte. Aber weit gefehlt, daß es deßhalb in den Augen des Herrn niedriger und ſchlechter geweſen wäre, war es, ſeinem Kerne nach, nur um ſo fähiger für die wahrhaft geiſtliche Bedeutung des Heils, während es in den Zeiten ſeiner poetiſchen Blüthe (wenn man ſo ſagen darf) dieſelbe überwiegend verkannte. Auf dieſen Zuſtand des Volks, auf dieſen Moment der Zeit bezieht ſich die Form der drei letzten Propheten. Iſt ſie zum Theil ſchwächer und weniger anregend in poetiſcher Beziehung: ſo iſt ſie verhältnißmäßig bedeutſamer und beſtimmter in Bezug auf Zeit, Perſon und Amt des Heilandes, und diejenigen, welche das Prophetiſche überall nur als Anhang und Form des Poetiſchen anſehen, verwickeln ſich bei ihrer geringſchätzigen Beurtheilung dieſer letzten prophetiſchen Bücher in einen ganz eigenen Widerſpruch gegen den Kern der Weiſſagung, von dem ſie ſich hoffärtig abwenden, weil ihnen ſeine Schaale nicht ſchmackhaft iſt. Wie es im Leben eines Menſchen Gottes eine Periode gibt, wo er vorzugsweiſe Religion und Liebe in ſchönen Formen der Poeſie und der poetiſch dargeſtellten Philoſophie ausſpricht und hegt: ſo gibt es auch eine ſpätere des gereiften, gediegneren Mannes, wo er ſich, mit Dichtern und Philoſophen weniger und nicht vorzugsweiſe umgehend, ſeine Gottes- und Weltanſicht, unbekümmerter um die Form, in einer ſtilleren Faſſung und mit einem tieferen Blick auf die Ereigniſſe der Zeit und in die Kräfte der Ewigkeit ausbildet. Dies iſt der Standpunkt Israel's zur Zeit und im Sinne der drei letzten Propheten.

Haggai ermuntert zum Bau des neuen Tempels in einer ſchlichten, unpoetiſchen Sprache, aber mit treuherzigem Ernſt, mit gläubiger, aus göttlicher Erleuchtung geſchöpfter Zuverſicht, daß der zweite Tempel gedeihen und beſtehen werde bis zu der Zeit, wo aus der Familie des Zeitgenoſſen und Fürſten Serubabel (eines davidiſchen Sprößlings) der Meſſias mit Herrlichkeit und Frieden kommen werde. Beſtimmte und nur von Gott zu nehmende Verknüpfung der Gegenwart und der Zukunft. Sacharjah (mit Recht ein Liebling erfahrnerer Bibelforſcher) hat in ſeinen beiden Haupttheilen die Erhaltung des Volks unter allen Leiden und Erſchütterungen bis zur bleibenden Erneuerung und Verherrlichung deſſelben durch den Meſſias zum Gegenſtande. Seine Weiſſagungen gehen über die Zeit der erſten Ankunft Chriſti hinaus, aber ſie ſchließen ſie in ſich. Daher hier Jehovah, der in Zion wohnen will (K. 2, 10.), der Sproß, unter dem es ſproſſen, und der des Herrn Tempel bauen wird (K. 6, 12.), der dreißig Silberlinge werth geachtete Hirte (K. 11.), der ausgegoſſene Geiſt der Gnade und des Gebets, und der von Israel mit Bußthränen angeſchaute Zerſtochene (K. 12, 10.); die letzten Kämpfe der Völker und das Geweihtwerden auch geringer Werkzeuge zum Dienſte des Herrn (K. 14.). Der Prophet Maleachi beſtraft leichtſinnige Uebertretungen des moſaiſchen Geſetzes, durch welches ja nach göttlichem Willen das Volk, bis Chriſtus käme, zuſammengehalten werden ſollte (Gal. 3, 19.), aber er thut dies nicht nur mit einer milden Zurückführung aller Ordnungen auf den Einen Vater und den Einen Gott (K. 2, 10., eine prophetiſche Vorausnahme von Eph. 4, 6.), ſondern er knüpft daran die Ankündigung des Meſſias und ſeines Vorläufers. Die Ankunft des erſten erſcheint als Kommen Jehovah's ſelbſt zu ſeinem Tempel, und der Vorläufer wird als ein den Weg bereitender Engel beſchrieben. Beſtimmter konnte Johannes des Täufers Ankunft nicht eingeleitet, großartiger und fruchtbarer konnte die Erſcheinung des Sohnes Gottes nicht bezeichnet werden. So ſchließt ſich der letzte Prophet nahe und innig an den erſten Evangeliſten, und mit einem neueren engliſchen Schriftſteller dürfen wir ſagen: „die Weiſſagung, ihr Amt übergebend dem perſönlichen Vorläufer Chriſti, ſtirbt, das Evangelium auf ihrer Zunge.“

So ſchließt ſich die Reihe der bibliſchen Propheten, und während ſie in unzähligen Berührungen mit der Geſchichte jene vier Jahrhunderte beleuchten, in denen ſie perſönlich redeten, ſind ſie eine bleibende Verſtändigung über Weltereigniſſe und Herzenserfahrungen in allen Zeiten bis zur Erfüllung alles deſſen, was geſchrieben ſteht. Möchten doch diejenigen, welche allzuſehr und für Alles gewöhnt ſind an klaſſiſchelegante, an geglättet=ſchöne Formen, ſich erinnern, daß es eine geiſtliche Schönheit der Rede gibt, welche jene Glätte gar nicht einmal verträgt, und möchten die, welche pflegen einigermaßen erſchrocken und verletzt zu werden durch den gehäuften Zorneifer der prophetiſchen Strafreden, — möchten ſie ſich durch wahres Verſtändniß zu der Zuverſicht erheben, daß Reden der Freundlichkeit und Huld, wie dieſe: „Es ſoll meinen Städten wieder überſchwenglich wohl gehen“ (Sach. 1, 17.), oder wie die: „Siehe, ich will mich meiner Heerde ſelbſt annehmen und ſie ſuchen“ (Ezech 34, 11.), ſie, die chriſtlichen Leſer, ganz und voll und eigentlich mitumfaſſen: ſie würden, glaube ich, mehr als beruhigt und überreich entſchädigt werden.

Auf Göthe's Hingang.

28. März 1832.

Vom Herausgeber.

Um Dich einſt feuchteten die Jünglingswange
Mondhelle Thränen der Bewunderung,
Wenn überweht von deinem Harfenklange
Zum Himmel ſtrebte meiner Seele Schwung.
Ein And'res ward's; — ſie ſind verſiegt ſchon lange,
Doch heute wird die Wehmuth wieder jung:
Vergeſſen kann ich nicht der Jugend Thränen,
Und klarer nun hier innen iſt das Sehnen.

Was du ihm warſt, wie ſein Gemüth dich faßte,
Nach ſeiner Weiſe geb' es Jeder kund;
Nur wer den Menſchen in dem Menſchen haßte,
Dem ſiegele Verachtung ſeinen Mund;
Zu groß für ſtolzen Eigenſinn der Kaſte,
Zu hoch für Jeden, der Dich nicht verſtund,
Darf edeln Forſcherblick Dein Geiſt begehren,
Und auch der Tadel tadle Dich mit Ehren.

Wer kannte Dich, und ſah nicht zu den Sternen
Mit ſtillem Blick: o was den Menſchen ward! —
Wen zog es nicht in ungeahnte Fernen,
So reiſſend, mächtig, ſo geheim und zart?
Wer mußte nicht erſtaunen, ſchöpfen, lernen,
Bevor dem Lob der Tadel ſich gepaart?
So ſtandeſt Du, ein Leuchtthurm dem Jahrhundert,
Gefloh'n, geſucht, — betrauert und bewundert.

So treten ſie, der Menſchheit hohe Seher,
Herüber, als aus goldnem Wunderland:
Die Stirne glänzt, das Auge wölbt ſich höher
Vor Geiſtesglut und herrſchendem Verſtand;
Die Phantaſie, ſie ſchwingt ſich näher, näher
Zum ew'gen Born, den noch kein Forſcher fand, —
Und horchend ſteh'n die Generationen; —
So ſah'n wir Dich in unſerm Kreiſe thronen.

Du biſt geſtorben. — Wort, das Myriaden
Glanzvoller Bilder dämmernd niederſchlägt!
Du biſt geſtorben! — Zwar Du haſt entladen
Der Fülle Dich, die Deinen Geiſt bewegt,
Als er gedrängte Lichter, wie Plejaden,
In aller Kunſt Gebiete hingelegt,
Und, was ſein Adlerblick erſchaut, erfunden,
In lebensfriſche Formenreih'n gebunden.

Ja, wenn ſonſt Einer auf der Erde Höhen,
So weit des Menſchen Genius ſich hebt,
Sich durft' in heitrer Feuerkraft ergehen,
Von aller Schönheit Feenſchmuck umwebt;
Wenn Einem in azurner Lüfte Wehen
Der Muſe Reiz urbildlich vorgeſchwebt:
An Deinem Sarge ſteh' es hell zu leſen
Mit Roſenſchimmer: das biſt Du geweſen! —

Sanftrauſchend ſtehe hier die Königseiche, —
Sie ſtrebt ſo heldenfreudig in die Luft!
Die Palme dann aus fabelhaftem Reiche,
Sie wehe hier in mildem Lotosduft;
Die Pappel auch, die hohe, ſilberbleiche,
Ich pflanze ſie vor Deine ſtille Gruft.
Was Oſt und Süd und Abend ſonſt geſchieden,
Es grüne hier vereint im heitern Frieden.

Hier breit', o Frühling, deine goldnen Matten
Und deines Himmels Silberwolken aus!
Hier pflücke ſinnend ſich im Ulmenſchatten
Die Wehmuth ihren allerſchönſten Strauß;
Zum Adler laßt ſich hier die Taube gatten,
Bei'm Löwen ſpiele friedſam, ohne Graus,
Das zarte Reh, die flüchtige Gazelle,
Und ſpiegle ſich in der cryſtall'nen Welle!

Nicht dieß allein. Sey's, was umher die Erde
In allen Reichen wunderbar erzeugt; —
Des Menſchen tauſendförmige Geberde,
Die lächelt, zürnt, erröthet, ſpricht und ſchweigt, —
Der feine Scherz, der tändelnd als Gefährte
Zur Schwermuth ſich und zur Entzückung neigt,
Und aller Dichtung ſinnbegabte Blüthen —
Sie ſollen duftig hier am Grabe hüten.

Auch Fauſt mit ferngedrängten Geiſtermaſſen,
Die Hier und Jenſeits in ein Zauberbild
Mit trotz'ger Rieſenhand zuſammenfaſſen
Und blitzend flieh'n durch's düſtre Nachtgefild, —
Dann Teutſchlands Brutus, Götz, herabgelaſſen
Zum Kerker, wo ſein Herz noch ſterbend ſchwillt
Nach Luſt und Freiheit,.. ſteh'n ſie wie Titanen
An Deinem Sarkophag mit Trauerfahnen!

Wir rufen: Taſſo! lege deinem Dichter
Vom Capitol den Lorbeer auf ſein Grab!
So herrlich glänzt, als deines Ruhmes Lichter,
Was dieſe Hand einſt deinem Leben gab! —
Wir rufen: Egmont! fliehe deinen Richter!
Zu deinem Sänger neige dich herab! —
Sie nahen alle dir mit Lorbeerzweigen,
Sie beugen ſich mit feyerlichem Schweigen.

Und was Du ſonſt aus Hellas Myrtenhainen,
Und aus der Goldorangen dunkelm Laub
In heitern Zügen ließeſt uns erſcheinen,
Es trete her und küſſe Deinen Staub!
Von allen Hügeln hör' ich Stimmen weinen,
Ja, ſelbſt der Tod hat ſeinen ſpäten Raub
Mit leiſer Hand und zögernd nur entführet,
Dich, der ſo oft mit Blumen ihn gezieret. —

Wenn, gleich dem Aar, von Frühlingshauch getragen,
Dein Geiſt ſich glänzend in die Höhe ſchwang,
Und unter ihm die Länderwellen lagen,
Gebirge mit der Wälder Ueberhang,
Die Burgen ringsher mit verklung'nen Sagen
Und alter Kunſt unſterblichem Geſang,
Dann in den Tiefen hochgethürmte Städte,
Die Fürſten drinn, die Sänger und die Räthe; —

Die zarten Frau'n, mit Lied und Perlenthränen,
Die Heldenaugen, dunkelklar und kühn,
Der tiefen Forſcher ungeſtilltes Sehnen,
Und der Erfindungen gewalt'ges Sprüh'n; —
Wenn oſtenher Du ſtolze Sarazenen,
Vom Abend Ritterheere ſaheſt zieh'n,
Und was des Mittelalters Traum erneuert,
Was morgenröthlich noch den Geiſt befeuert:

Und nun, — wie fürſtlich ſpielend Du vermochteſt, —
Zum Kranze Du die altergraue Zeit
Mit jungen Lenzen wonneſam verflochteſt,
Und an die Pforten der Vergangenheit
Nach eingeſunknen Lebensbildern pochteſt,
Hervor ſie führteſt in dem Feierkleid,
Daß ſie gegliedert in verjüngter Schöne
Daſtanden, Deine Töchter, Deine Söhne: —

Wenn Du des Tages vielgeſtalt'ge Bühne
Mit Zauberſchlägen vor uns hingerückt,
Das innerſte Gefühl in Aug' und Miene
Mit ſicherm Zuge treffend ausgedrückt,
Daß aus Paläſten, Hüttendach, Ruine,
Aus Meer und Land uns Leben angeblickt,
Und aller Schöpfung wandelbare Wogen
Mit Geiſterſtimme uns vorüberzogen: —

Wenn Du mit luftgewob'nen Silbernetzen
Anhielteſt, was im Zephyr hingeſtreift, —
Der zärt'ſten Ahnung Blüthe nach Geſetzen
Der Wirklichkeit zu Früchten ausgereift,
Sie tauſendfach mit ſchalkiſchem Ergötzen
In goldnen Schaalen zierlich aufgehäuft,
Bald ſchillernd, wie gemengte Blumenbeete,
Bald mächtigſchön, wie Sommermorgenröthe: —

Wenn Du in Sprachen aller Erdenländer
Dein Weltgefühl gehüllt und Deine Kraft,
Cryſtall'nen Wortes herrliche Gewänder
Umwarfſt der Dichtung, wie der Wiſſenſchaft, —
Der Künſte Proteusartiger Vollender,
Nun herbſtlich, ſommerlich, nun frühlingshaft: —
Wer ſtaunte nicht ob ſolcher Geiſtesfülle!
Zum König hob Dich allgemeine Stille.

Du wareſt unſer; die Begeiſt'rung nennet
Dich ewig unſer, — und ſie that es bald;
So lange noch ein Morgenſtrahl entbrennet,
So lange noch ein Ton der Flöte ſchallt,
So lange Kunſt nach ird'ſchen Zielen rennet,
Wird glänzen Deines Geiſtes Lichtgewalt,
Wird Nachwelt ſich zu Deinem Strome beugen,
Bewunderung von Deiner Höhe zeugen! —

Denn Gottes Gabe war's; und wem von oben
So voller Lichtſtrom durch die Seele fließt,
Daß, über Millionen hocherhoben,
Sein Haupt mit Glanzgebilden ſich ergießt,
Daß ihn, von allem Farbenflor durchwoben,
Ein Paradies von Dichtungen umſprießt,
Dem horch' ich ſtill in ſeinen Wunderweiſen,
Und im Geſchenk darf ich den Geber preiſen;

Der, wie Sein Licht unendlich ſchaffend quillet
Und alle Welten ſchöpferiſch durchzückt,
Mit Bildungsdrang auch ſeine Geiſter füllet,
Und Lebensräthſel vor ihr Auge rückt,
Daß, wenn der helle Blick ſie nun enthüllet,
Das Löſungswort uns wundervoll erquickt,
Und vor dem Geiſt, wenn er die Welt durchmeſſen,
Entkörpert wir des Leibes Brod vergeſſen.

Ja, mochte mich ein reicher Geiſt begeiſtern,
Ein Erdenſohn, — ich ſage freudig: Du!
Oft konnt' ich Schmerz und Eifer nicht bemeiſtern,
So drang Dein Stromeswallen auf mich zu,
Mit holden Formen, dann mit höhern, dreiſtern, —
Mit Sturm und Blitz, mit ſanfter Abendruh; —
Von Dir hab' ich gelernet: klar empfinden,
Anſchauen, und für Seelen Leiber finden.

Von Dir gelernt, wie jedes Einzelweſen
In ſich den Urton der Vollendung trägt;
Daß wir zuvor nur müſſen fühlend leſen,
Was die Natur den Bildern aufgeprägt;
Daß übel fährt, wer mit romant'ſchem Beſen
Des Urſprungs Farbe raſch herunterfegt,
Zunftmäßig überſilbert und vergüldet,
Was auſſen ſich von innen anders bildet.

Nicht jeder Morgen muß im Flammenſchimmer
Aurorens ſeyn, nicht jede Bergeshöh'
Herprangen mit erhabenem Getrümmer,
Nicht jede Landſchaft mit beſonntem See;
Nicht jeder Schmerz mit thränendem Gewimmer
Ausſtößen eitel überſchwänglich Weh;
Wer die Natur mit Bildern überflügelt,
Hat nie ſich in der Schönheit Born geſpiegelt.

So lieblich iſt die ſpielende Cicade,
Im Laube naſchend von dem Tröpfchen Thau,
Als wenn die bunte Muſchel am Geſtade
Die wunderbarſte Perle legt zur Schau;
Hebt ſich die Sonn' aus goldnem Wellenbade,
Ergeht ſich dort die königliche Frau:
So blüht das arme Blümchen auf der Wieſe,
Und zeigt nicht mindre Herrlichkeit, als dieſe.

Es iſt ein Blick, kein Buch kann ihn beſchreiben;
Es iſt ein Sinn, kein Künſtler zeichnet ihn;
Frei will der Geiſt ſich durch die Schöpfung treiben,
In Höh'n und Tiefen ſchwebt er freudig hin:
Hier will er ſpielen, dort betrachtend bleiben, —
Dort ſtürmiſch an dem Fels vorüberzieh'n, —
Der Schöpfung Sprache tönet ihm von innen,
Vermählet ſich mit ſeinen tiefſten Sinnen. —

Genug, genug! — ſo drangſt Du mir zum Herzen,
Dem Hauche gleich, der von den Bergen weht;
Gleichwie der Herbſt mit bitterſüßen Schmerzen
Und lächelnd uns der Mai vorübergeht;
Ja, gleich dem Aether, der mit goldnen Kerzen
Ausbreitet ſeine ferne Majeſtät, —
Gleich altem Wein, dem Feſtgefühl der Sinne, —
Du hatteſt bildneriſch die Schöpfung inne! —

Und Ihn, den Schöpfer? — ach, hinabgeſunken
Biſt Du! — bewundernd floh mein Herz Dich einſt;
O, ſprach ich trauernd, daß Du, ſchöpfungstrunken,
Mit Ihm, dem Schöpfungsquell, Dich nicht vereinſt!
Mit Deines Genius Juwelenfunken
Der Welt Geheimniß aufzuhellen meinſt! —
Zum Grab hinab will ich die Klage wenden,
Denn Dir im Leben durft' ich ſie nicht ſenden.

Nur trauern will ich, wie ich Dich betrauert,
Solange Du die Sonne noch geſchaut;
Als meines Geiſtes irre Fahrt gedauert,
Da liebt' ich Dich wie eine junge Braut; —
Doch, den elektriſch Deine Kraft durchſchauert,
Der thränend lauſchte Deinem Zauberlaut,
Kann nun, enttäuſcht, ach nur mit tiefen Wehen,
Du Sängerfürſt, an Deinem Sarge ſtehen!

Nicht, was der Menge luſtberauſchte Stimmen,
Die hohen und die niedern, Dir gezollt,
Ich zoll' es nicht; ſie mögen ihr ergrimmen:
Unwandelbar iſt ew'ger Wahrheit Gold.
Lebendiger fühl' ich's im Herzen glimmen,
Was Du, gekrönte Stirne, hier geſollt!
Der Lebende verachtet Freundes Heucheln, —
Dem Todten aber iſt's ein Greul zu ſchmeicheln.

Denn jene Muſe, die der Dichtung Schleyer
Dir lächelnd aus der Wahrheit Hand gereicht,
Hat ſie gewußt um jenes wilde Feuer,
Davor der ſchönſten Wange Roth erbleicht?
Daß ziſchend auch ſich in die goldne Leyer
So ſchnell die Schlange des Verderbens ſchleicht,
Wenn auf der Wolke, die den Sinn umgaukelt,
Sich luſtbethört des Sängers Seele ſchaukelt?,

Wo ſingt die Wahrheit? — nicht im Kreis der Menge,
Die träumend ſich nach eiteln Schemen kehrt;
Im Haus der Sünde wird es ihr zu enge,
Daß ſtumm und zürnend ſie vorüberfährt.
Was lebend lebt, dem weihet ſie Geſänge,
Die Schatten hält ſie keines Liedes werth,
Und wo das Sonnenkind ſein Spiel begonnen, —
Für Sonnen war's, doch nicht für Nebelſonnen!

Ja, wo verwelklich dieſer Welt Gebilde,
Das Haupt gewendet, nach Erlöſung ſchau'n,
Da heißt ſie keinen Tempel im Gefilde
Der namenloſen Weltenſeele bau'n;
Ein Engel, wandelt ſie mit ſüßer Milde,
Heißt dulden, harren, und dem Gott vertrau'n,
Der in der Erde ſterbender Verjüngung
Verheißt unſterblich heitre Wiederbringung.

Sie ſchwebt hinan, und facht auf Alpenfirnen
Die Opferflammen an dem Morgenwind;
Sie liest im Thale, deutet in Geſtirnen,
Wie hehr und lieblich Gottes Werke ſind;
Sie weist zum Weltgericht mit hohem Zürnen,
Wo Luſt und Bosheit morſche Fäden ſpinnt,
Und vom Verhüllten nimmt ſie Deck' und Binde,
Sie freuet ſich und ſpielet, — ohne Sünde.

Das ſind der Kunſt urewig ſchöne Flüge,
Daß ſie die Welt auf ihre Schwingen legt,
Und der Vergänglichkeit hinfäll'ge Züge
In's reine Licht, zu Friedensufern trägt.
Sie ſchmeichelt nicht der buhleriſchen Lüge,
Der Träumer Hoffnung hat ſie nie gepflegt,
Und ſchildert ſie der Erde Traum und Treiben,
Wird doch die Jungfrau fern vom Lüſtling bleiben.

Willſt Du die Scham, die prieſterliche, ſchelten?
Den Jüngling ſchwach, der nicht mit Schwärmern zieht?
Wird als beſchränkt ein edler Geiſt Dir gelten,
Der ſonnenwärts vom Lärm der Nächte flieht?
Sieh', ringsumher und oben tauſend Welten
Zur Wanderung für's herrlichſte Gemüth!
Vom kleinſten Quell, bis wo die Engel ſingen,
Darf alle Welt Dein Flügelſchlag durchdringen!

Und dort, — was iſt in Gottes Lichtbezirken
Vor Ihm der Erde wunderbarſter Klang?
Was aller Geiſter ſelbſterfund'nes Wirken,
Wenn nun Aeonen donnerten entlang? —
Ein Vogel war's, der auf beſonnten Birken
Noch abendlich ſein armes Liedchen ſang,
Dann fliehend ſich in Wälder niederſenkte,
Indeß Dein Blick ſich zu den Sternen lenkte!

Der beſte Mahler hat Dir *Der* gegolten,
Der Ewiges in ird'ſcher Form gemahlt;
Den hohen *Dante* haſt du nie geſcholten,
Daß er die Ewigkeit zurückgeſtrahlt;
Was *Klopſtock* dort die beſten Geiſter zollten,
Was *Herdern* noch der heiße Dank bezahlt,
Du zahlſt es auch, Du kannſt dem Göttlichheitern
Den Umblick nicht durch Schattenſpiel erweitern.

D'rum achte für die Schönheit nicht verloren,
Wer züchtig ihr das Gute zugeſellt!
Die wahre Schönheit wohnt nicht bei den Thoren,
Sie ſpielet nicht im Schlamme dieſer Welt;
Der Schoos des Himmels hat ſie ausgeboren,
Im ſel'gen Lichte glänzt ihr blaues Zelt, —
Da ſchwebet ſie durch alle Sphären nieder
Und füllt die Welt mit Blumen ihrer Lieder!

Sie kann's nicht laſſen. Ach wenn ſie geſeſſen
Im Kreis der Schwelger, in der Spötter Rath:
Sie riefe weinend: Ihn hab' ich vergeſſen!
Mich ſelbſt verlor ich auf gebanntem Pfad!
Sie flög' in alle Himmel unermeſſen,
Zu ſuchen Ihn, vor dem ſie übel that;
Zu Seinen Füſſen nur, nach bitterm Grämen,
Kann ſie, verſöhnt, die Harfe wieder nehmen.

Die Erd' iſt ſchön; doch nimm hinweg den Himmel:
Schnell dorret hin des Lebens heitre Kraft.
Nicht iſt's der Formen quellendes Gewimmel, —
Das obre Licht iſt's, was die Schönheit ſchafft.
Dort in der Hölle ſterbendem Getümmel
Bleibt keine Lieblichkeit, kein Frühlingsſaft;
Im Himmelslicht nur blü'hn die ſchönen Züge, —
Sorg', o mein Herz, daß nie dein Born verſiege! —

Dieß iſt der Weg. — Vom Schöpfer ſtrömt das Leben;
Auch Göthe floß aus ſeinem Liebesquell!
Die hohe Gabe hat Er Dir gegeben,
Und nur in Seinem Lichte ſeh'n wir hell.
Du zogeſt hin, — Du wollteſt göttlich ſchweben
Im eig'nen Licht, — und Er, Immanuel, —
Warum, o Sänger, bliebeſt Du ſo ferne
Von deinem Herrn, dem hellen Morgenſterne?

Warum den Herrlichſten mit keinem Worte
Haſt Du beſungen? und, als wär' Er nichts,
Biſt Du vor ſeiner Gotteswelten Pforte
Vorbeigeſtreift im Fluge des Gedichts?
Die Schönheit ſuchteſt Du an jedem Orte,
Nur nicht im Strahle Seines Angeſichts.
Auf Seines Reichthums heil'gem Oceane
Fuhrſt Du nicht Einmal nur mit leichtem Kahne.

Und wenn Ihn dort der Cherubinen Lippen,
Wenn Ihn der Kirche Pſalmen hier erhöh'n,
Wenn Ihn von Bergen, Inſeln, See'n und Klippen,
Von Meer und Land geweihte Stimmen fleh'n,
Dann ſah'n wir Dich mit froſt'ger Miene ſchnippen,
Bei Seinem Volke mochteſt Du nicht ſteh'n, —
Doch biſt mit Seiner Taufe Du begoſſen,
Und auch um Dich iſt Chriſti Blut gefloſſen.

An Seinem Tag, wenn Engel niederfahren:
Die Chöre jauchzen, — doch Du biſt nicht hier!
Der Herr erſteht, — wir ſchau'n den Wunderbaren,
Die Augen glänzen, — ſchau'n umſonſt nach Dir.
Er fährt empor! — doch nun in tauſend Jahren
Iſt Deine Harfe nie des Tempels Zier!
Du warſt der Meiſterſänger aller Meiſter;
Du fehlſt im Feyerliede Seiner Geiſter!

Der Schönheit Urbild kann Er nicht zerſtören,
Der ſchön vor allen Menſchenkindern war!
Wer gab das Goldlicht jenen Himmels-Chören?
Wer ſtellte hehr der Alpen Gipfel dar?
Wen preist der Abend mit den Purpurflören?
Der Morgenröthe flammender Altar? —
Die Schöpfung ſpricht von Süden und von Norden:
Es iſt das Wort, durch das wir ſind geworden!

Es iſt das Wort. Auf Erden hat's gewohnet; —
So liebend ſtand's im liebearmen Kreis;
Sie haben Ihm mit Schmach und Kreuz gelohnet,
Dem Schönſten weigert Hoffart noch den Preis;
Sie fliehet Ihn, der in der Höhe thronet,
Und winket Er: ſie bleibet kalt wie Eis!
Doch nur in Ihm iſt alle Lebensfülle,
Der Stolz hat nur des Lebens Farbenhülle.

Und flög' er durch der Mitternächte Höhen
Empor nach aller Orionen Glanz,
Belauſcht' er aller Schöpfungskämpfe Wehen,
Und aller Meereswellen ſtürm'ſchen Tanz,
Wänd' er um tauſend Völker, Berge, Seen
Der hellſten Dichtungen ſmaragdnen Kranz:
Wer Ihn verſchmäht, dem welken ſeine Lenze,
Er überfliegt nicht des Verderbens Gränze.

Sie ſagen's wohl: „was ſoll dem Hochgefühle
„Und was dem Künſtler des Geſetzes Bann?
„Frei webt der Geiſt in ſchöpferiſchem Spiele,
„Er ſinget, was er muß und was er kann!
„Nicht ſtellt er ſich die Nutzbarkeit zum Ziele;
„Die Welle, die vom Marmorfelſen rann,
„Die Roſenblume fragt nicht: was ſolls frommen?
„Ein Frager hat ihr Räthſel nie vernommen!“ —

Und ja! — Doch ſpiegelt in der Wellenreihe
Die Sonne nicht ihr keuſches Angeſicht?
Hebſt, Roſe, du nicht in geheimer Weihe
Empor den Kelch zum unerſchaff'nen Licht? —
Sieh', alle Schöpfung webt in heitrer Freie,
Doch leugnet ſie des Lebens Urſprung nicht;
Vom erſten Ringe kann ſie ſich nicht trennen, —
Der Schöpfer will ſich im Geſchöpf erkennen!

Er ſelbſt in Allem! — und wenn Er die Pfunde
Der hehren Kunſt nun in die Geiſter legt,
Läßt Er ſie walten; — doch zur letzten Stunde
Iſt Einer, der nach dem Gewinnſte frägt;
Der heilig richtet nach dem heil'gen Bunde,
Und Sünde nicht wie reines Opfer wägt.
Hat Er ſich ſelber einſt in uns geehret,
So frägt Er: habt ihr Mich in euch verkläret?

Uns anſchau'n wird mit Flammenblick der Retter,
Der Göttliche, wenn Er die Schranken ſchloß;
Bring' Ihm kein fremdes Feuer, keine Götter
Der Heiden, — der Sein Blut für dich vergoß!
Hier iſt die Demuth nur, der fromme Beter,
Die heil'ge Kunſt, das Werk der Liebe groß, —
Was hier nicht ſtimmt mit ſeines Himmels Saiten,
Ertönet nicht im Chor der Ewigkeiten!

O ſchöner Geiſt! warum nicht zu dem Treuen
Haſt Du Dein holdes Angeſicht gewandt?
Du warſt ein Stern, — doch wird's den Stern gereuen,
Der ſeine Geiſterſonne nicht erkannt.
Des andern Himmels warten wir, des neuen,
Wenn nun des erſten Lichter ausgebrannt;
Wenn Monde fallen, Sonnen ſich zertrümmern,
Wo will ein Stern, der ſich nur ſchaute, ſchimmern?

Sieh' dort am Felſen Abbadona trauern,
Gefallen aus den Himmeln! Ueber ihm
Der Sphären Schwung, der Weltenpole Schauern,
Und fernes Wonnelied der Seraphim;
Da drunten der Verbannung düſtre Mauern, —
O heißer Todesklagen Ungeſtüm!
Wer Gott verließ, kann ſelbſt ſich nimmer tragen! —
O könnte neu der Schöpfungsmorgen tagen! —

Und Du? — hier leuchtet Deine Geiſtesflamme!
Ich ehre ſie; — Du warſt ein großer Geiſt.
Argwöhne nicht, daß Dich mein Herz verdamme, —
Doch berg' ich nicht, was dieſe Bruſt zerreißt.
Die Heiligkeit iſt edler Geiſter Amme,
Nicht Wolluſt, die, was ſchimmert, göttlich heißt.
O was Du einſt beſaßeſt, möcht' ich haben, —
Doch laſſe Gott mich andre Quellen graben!

So wollt' ich Ihn mit Deiner mächt'gen Fülle
Beſingen in lebend'gen Harmonie'n;
In allen Weſen, in geſchmückter Hülle,
Im tiefſten Quellgrund leſen Ihn, nur Ihn;
Ich ſtellte mich in froher Andacht Stille
Vor aller Schöpfung Bild und Wechſel hin,
Und all mein Fühlen, all mein Schau'n und Sehnen,
Es ſollt' als Geiſt in Geiſtern widertönen:

Ein Widerhall der reinſten Seelentöne,
Ein Seherwort deß, was geſchehen ſoll,
Ein Widerglanz der ewigwahren Schöne,
Ein heller Strom, der Gottes Meer entquoll,
Ein ernſtes Bild der großen Erdenſcene,
Ein edler Schatz, bewährter Perlen voll,
Ein Labetrank für Kranke, für Geſunde,
Ein Lebensthau noch in der letzten Stunde. —

Hinweg die Sehnſucht, die von Roms Ruinen
Wollüſtig auf zur Abendſonne ſah!
Hinweg den Trotz, der in Prometheus Mienen
Verlachte, was vom Richter ihm geſchah!
Hinweg den Stolz, der alle Welt ſich dienen
Und huld'gen ließ, und ohne Hephata
Der Thorheit Schwindel tauſendfach geſchildert,
Und ſchwelgend in der Schwelger Buch gebildert!

Hinweg die Wahl, die dort den Glutverwandten
Sich lüſtern zum Verderben überließ,
Verführeriſch in allen Chriſtenlanden
In's ehebrecheriſche Feuer blies!
Hinweg den Tand, der jenen Luſtentbrannten
Auf eitler Bühne Meiſter werden hieß,
Sammt jenem Werther, der ſein Selbſt getödtet,
Und ſterbend nicht vor ſeiner Schmach erröthet! —

Der Heide ſelbſt, von Gottes Klarheit ferne,
Sucht Göttliches im edeln Dichterſchwung.
Pindar und Sophokles! ihr ſchönen Sterne
Der keuſchaufglühenden Begeiſterung!
Wie hättet ihr dem Heiligen ſo gerne
Gedient mit unbefleckter Huldigung!
Des Heiden Ahnung ſeufzt nach Chriſti Freuden, —
Und Chriſtenſänger dichten uns zu Heiden! —

Des Saamens g'nug, der beſſ're Erndten brächte,
Du haſt ihn läßig ſcherzend hingeſtreut;
O hätt' ihn treulich fortgepflegt die Rechte,
Die kräftige, für eine dürre Zeit!
Vorleuchtend einem welkenden Geſchlechte
Den Pfad gezeigt zu ſel'ger Fruchtbarkeit,
Und in dem Strahl heſperiſchheller Tage
Gelöst des Daſeyns höchſte Räthſelfrage!

Genoſſen haſt Du, was Dein Herz begehret;
Ein Salomo der Dichtkunſt wareſt Du,
Gleich ihm mit vollem Erdenglanz verkläret,
Und aller Länder Weihrauch floß Dir zu.
Hochaltrig iſt *ſein* Geiſt zurückgekehret,
Im Strom des Lebens fand er keine Ruh;
„Ach Alles eitel!“ ſprach der Fürſt der Fürſten,
Und ſchaute himmelan mit heißem Dürſten.

Du, ſonder Durſt. — Geſättigt ſchienſt Du immer
Vom eig'nen Mahl und von der Andern Lob.
Wie Viele rühmten Deiner Gaben Schimmer,
Vergaßen Dich und Deine Seele drob!
Kein Lober ſtreift den trügeriſchen Schimmer
Vom Haupte, das er ſelbſt damit umwob;
Er fragt, berauſcht von Deines Gartens Blüthen:
Was ſoll ich meines Bruders Seele hüten? —

Ach den Dein Arm ſo jugendlich umfangen,
Zu dem die prächt'ge Stirne Du geneigt,
Wo blieb Dein Stilling? — Er iſt heimgegangen;
Nicht reich wie Du, war er aus Gott gezeugt.
Kein großer Geiſt kann Himmelslicht erlangen,
Wenn ſich das Herz zum Staube nicht gebeugt; —
Er beugte ſich; — haſt Du Dich auch gebeuget?
Ich frage nicht, — die bleiche Lippe ſchweiget.

Du bleiche Lippe! quellend einſt von Scherzen;
Geſenktes Haupt! einſt aller Muſen Sitz;
Erloſchnes Aug'! einſt feuerhell, wie Kerzen,
Von heitrer Kraft und ſchöpferiſchem Witz;
Ihr ſankt hinab; wir ſchau'n mit tiefen Schmerzen
Dieß Kunſtgebild zertrümmert, wie vom Blitz...
Der d'rinn gewohnt, ging ſchon durch ew'ge Thüren, —
Gott Simeons! o mögeſt Du ihn führen!

Fahr' wohl, fahr' wohl! könnt' ich Dir etwas ſchenken:
Es wär' ein Leben, ach, ein Wiegenbett!
Da ſollte Dich die Mutter wieder tränken,
Dich heiligen dem Schöpfer mit Gebet;
Sie ſollte Dir in's zarte Herzchen ſenken
Die Liebe zu des Mittlers Majeſtät,
Durchſtrahlt von ihr, mit gottbeſeelten Sinnen
Von neuem Deine Laufbahn zu beginnen!

Fahr' wohl, fahr' wohl! könnt' ich ein Opfer legen
Auf Deine Gruft: es wäre Gottes Wort.
Im Leben trat es mahnend Dir entgegen,
Und über Deinem Tode lebt es fort.
Die ſchöne Seele wußt' um ſeinen Segen;
Dein ſchöner Geiſt, gewann er auch den Port?
O daß er dort in neuer Jugend blühte!
Daß ſelig Dich die Ewigkeit durchglühte!

Von Goldorangen zu den Lebensbäumen!
Vom Silberſee hoch zum cryſtall'nen Meer!
Von Hellas Strand zu Salems heil'gen Räumen!
Vom Zug der Künſtler zu der Engel Heer!
Nach Gottes Bild erwacht aus allen Träumen,
Vom Erdentand, vom eig'nen Ruhme leer, —
Ein Kind, umſchlungen von des Vaters Armen, —
So geb' ich Dich dem himmliſchen Erbarmen!

Sonſt kommen ſie nicht aus dem Roſengarten,
Nicht aus der Weltluſt wolkenloſem Glück;
Aus Trübſal kommen ſie von tauſend Arten,
Oft Thränen noch im ſtillen Kämpferblick;
Von Chriſti Pfad, vom Ringen, Flehen, Warten, —
Dann ſchaut ein Sieger wonnevoll zurück! —
Was iſt's? — Der HErr iſt groß zu allen Dingen!
Im Tode noch kann ihm ein Sieg gelingen. —

Was Du gefehlt, — o ſey es tief beklaget!
Was herrlich war, — es bleib' uns ewig ſchön!
Was Du gebahnt und ahndevoll gewaget,
Fortblühen ſoll's, und einſt in Garben ſteh'n. —
Dann, wenn die Neugeburt der Himmel taget,
Wenn Jeſus tritt, zu richten, auf die Höh'n:
Nur Eins iſt Noth! durchhallt es dann die Lüfte;
Nur Eins iſt Noth! antworten dann die Grüfte! —

Ein Lispel weht vom Sterngefilde nieder, —
Das iſt der Heiligen Triumphgeſang;
Davor verwehen alle Sinnenlieder,
Hier feyert nur, wer aus dem Tode drang.
Spannt reine Saiten, ſinget heilig, Brüder!
Die Zeit verſiegt, die Ewigkeit iſt lang; —
Laßt Ewigkeit und Zeit vermählt erſcheinen!
Die Himmel ſchauen Alles nur im Einen!

Ueber
den nothwendigen Zuſammenhang
von
Vernunft und Offenbarung.

Eine chriſtlich-anthropologiſche Skizze.

Von
D. Joh. Chriſt. Aug. Heinroth,
Prof. in Leipzig.

Man kann die Erfahrung täglich machen, daß, im Streite zweier Partheien, Recht und Unrecht ziemlich zu gleichen Theilen auf jede Seite fällt. Jedes Extrem, ſowohl im Gebiete der Erkenntniß, als des practiſchen Lebens, iſt ein Irrthum, und führt zu Irrthümern. Extreme ſind ſtets die getrennten Glieder eines Ganzen, einer Einheit; und nur in der Einheit iſt Wahrheit und Leben; jede Entzweiung zerſtört beides. Der Menſch — ehe er ſein Leben, durch eine höhere vermittelnde Einheit, die wir noch nicht nennen wollen, umgeſtaltet hat, — lebt in einer natürlichen Entzweiung: er lebt im

Kampſe zwiſchen Sinnlichkeit und Vernunft, oder, was daſſelbe iſt, zwiſchen Neigung und Pflicht, oder, wie die Schrift ſagt, zwiſchen Fleiſch und Geiſt. Nur Jene erfahren von dieſem Kampſe Nichts, die ihn, früh oder ſpät, aufgegeben haben, und, der Welt zugewendet, und abgewendet von Gott, die Stimme des Geiſtes in ſich unterdrücken, um ungeſtört ihre ſelbſtiſchen Gelüſte zu befriedigen. Die Stimme des Geiſtes iſt das Gewiſſen; das Gewiſſen iſt der Geiſt in uns, der Geiſt des Wahren und Rechten, der in unſerm Bewußtſeyn lebt und zu unſerer Seele, zu unſerm inneren Selbſt redet, um uns, die wir eben dieſe Seele und dieſes Selbſt ſind, für ſich, für ſeine Reinheit und Heiligkeit, und hiemit zugleich für ſeine Freiheit und Seligkeit zu gewinnen: denn, nur dem Geiſte geeiniget in Sinn und Wandel, ſind wir rein, frei, und ſelig. Nicht wir ſind der Geiſt, — wie Manche im dünkelhaften Wahne meinen, — aber wir tragen den Geiſt in uns, als unſern Weiſer und Führer, unſern Mahner und Warner, unſern Richter und Zuchtmeiſter; Alles in Einem: im Gewiſſen. Die Stimme des Gewiſſens zu vernehmen, haben wir Vernunft. Die Vernunft iſt unſer urſprüngliches Eigenthum, wie es das Auge, wie es das Ohr iſt; aber der Geiſt wird erſt unſer Eigenthum, wenn wir das ſeinige werden, wenn wir auf ihn hören oder horchen, und ihm ge-horchen. Dieſes Hören und Gehorchen iſt unſere Sache: es ſteht bei uns, ob wir Beides, oder Eines, oder Keines thun wollen, oder nicht: denn unſer Wille iſt frei. Wir können die Stimme des Gewiſſens hören, und ihr doch nicht gehorchen;

ja wir können dieſe Stimme nicht hören wollen, wir können ihr unſer inneres, geiſtiges Ohr, unſre Vernunft, verſchließen, und uns durch fortgeſetzten Widerſtand taub gegen dieſe Stimme machen. Wer es ſo weit gebracht hat, wird vom Geiſte nicht mehr beläſtigt; er gehört ganz dem Fleiſche, ſeinem Selbſt und der Welt, an: nämlich ſeinem Selbſt, wiefern es für ſich und ohne Gott lebt, und der Welt, wiefern ſie nicht als Gottes Schöpfung und Werkzeug, ſondern lediglich als Gegenſtand ſelbſtiſcher Bedürfniſſe, Gelüſte und Begierden angeſehen und behandelt wird. Mit Solchen haben wir hier nicht zu reden: ſie verſtehen uns nicht, ſo lange ſie ihre Vernunft vor der Stimme des Geiſtes ſelbſt verſchließen; ſie wollen uns auch nicht verſtehen, ſo wenig als den Geiſt ſelbſt. Es gibt für ſie keinen Geiſt und kein Reich des Geiſtes, der ewigen Wahrheit und des ewigen Lebens; ſie ſind in das zeitliche Leben mit ihrem Blick und ihrem Streben gebannt: es iſt der Horizont, der ſie umgiebt. Wir reden hier mit Solchen, in denen die Vernunft noch wacht, und die ſich ſelbſt gern wach, und den Tag in ihrem Inneren erhalten möchten, der ſo oft in jedem Menſchen durch die Erdennacht der Selbſtigkeit verdunkelt wird. Allein auch mit ihnen können wir nur ſprechen, nachdem wir uns mit ihnen über das Weſen der Vernunft verſtändigt haben, welche von den ſogenannten rationaliſtiſchen Theologen, die bei der neuen Philoſophie in die Schule gegangen ſind, für das Prinzip aller Wiſſenſchaft gehalten wird, da es doch die Vernunft gar nicht mit der Wiſſenſchaft, — die eine Sache des Verſtandes iſt —

ſondern einzig und allein mit dem Prinzip der Heiligkeit, d. h. mit dem heiligen Geiſte, zu thun hat, welcher unſer ganzes Weſen erfüllen ſoll. Die Vernunft iſt nicht dieſer Geiſt ſelbſt, ſo wenig als das Auge das Licht iſt, oder das Ohr der Schall, oder die athmende Lunge die Luft. Das Auge bedarf des Lichts, das Ohr des Schalles, die Lunge der Luft. Licht, Schall, Luft muß in uns eingehen, wenn wir ſehen, hören, athmen ſollen. Wir können alles dieß nur erfaſſen, ergreifen, uns zu eigen machen. Ganz dieſelbe Bewandtniß hat es mit der Vernunft. Sie iſt unſer inneres Auge, unſer inneres Ohr, unſer inneres Athmungswerkzeug, Alles in Einem. Durch die Vernunft nehmen wir wahr den Geiſt, als das innere Licht (der Wahrheit), um uns auf dem dunkeln Pfade des Lebens zu leuchten; durch die Vernunft vernehmen wir die Stimme des Geiſtes, (des Rechten) die uns vor Ab- und Irr-Wegen warnt; durch die Vernunft athmen wir die geiſtige Lebensluft, den Aether der göttlichen Freiheit, in welcher die Seligkeit des ewigen Lebens wohnt. Wie das Licht nicht mit dem Auge, der Schall nicht mit dem Ohr, die Lebensluft nicht mit der Lunge gegeben iſt, ſondern wie wir erſt Auge, Ohr, Lunge öffnen müſſen, um in jedes ſein ihm eigenthümliches Lebens-Element aufzunehmen, d. h. von auſſen zu empfangen: ſo iſt es auch mit der Vernunft und dem Geiſte beſchaffen: der Geiſt iſt das Lebens-Element der Vernunft, welches in ſie eingeht,, wenn ſie ſich ihm öffnet. Die verſchloſſene Vernunft vernimmt Nichts vom

Geiſte, wie das verſchloſſene Auge kein Licht, das verſchloſſene Ohr keine Rede. Was iſt nun die Vernunft an und für ſich? Sie iſt, wenn ein gemeiner Ausdruck hier erlaubt iſt — nur ein Gefäß ohne Inhalt. Was hat man aber aus der Vernunft gemacht? Den Geiſt ſelbſt, als unſer urſprüngliches und unveräuſſerliches Eigenthum, ja als unſer eigenſtes Weſen, als unſer Ich. Das Ich und der Geiſt ſind Vielen (namentlich den neueſten Philoſophen) Eines und Dasſelbe. Nicht aber unſer Ich und der Geiſt, ſondern unſer Ich und unſer Selbſt ſind Eines und Dasſelbe: denn der Geiſt iſt das Heilige; und wer wollte unſer Ich heilig nennen? Heilig iſt nur Gott und ſein Geiſt; und was hat der Menſch an ſich ſelbſt Heiliges aufzuweiſen? Halten wir alſo dieſes innere Merkzeichen, dieſe Weſentlichkeit des Geiſtes feſt, ſo ergiebt ſich mit Einem Schlage, daß der Geiſt unmöglich unſer eigenſtes Weſen ſeyn kann, als welches wir, wenn wir aufrichtig ſeyn wollen, im Gegentheil, gegen das Heilige gehalten, als ein höchſt verderbtes anerkennen müſſen. Es muß alſo hier ein grober Selbſtbetrug zum Grunde liegen, der ſich auch leicht aufzeigen läßt, und deſſen Quellen ſich eben ſo leicht nachweiſen laſſen. Zunächſt mag der Menſch dem Heiligen gern aus dem Wege gehen, weil es ihn in ſeinem ſelbſtiſchen Thun und Treiben ſtört. Sodann aber mag er ſich auch gern vor ſich ſelbſt rechtfertigen, weil er doch gern tadelfrei erſcheinen will. Hiezu braucht er aber einen Sachwalter, und ſo benutzt er den Verſtand, der jeder Parthei dienen muß, die ihn anſpricht, und der, wenn er nicht die Sache der Wahrheit verficht, zum Sophiſten wird. Als ſolcher nur, im Dienſte der Selbſtſucht, des Hochmuths und der Verblendung, ſtempelt er die *Aehnlichkeit*, welche das *bildende Vermögen* im Menſchen (die Phantaſie) mit dem *Schöpfergeiſte* hat, zur *Gleichheit*, zur *Weſenheit* dieſes Geiſtes, deſſen innerſter Kern gleichſam die Heiligkeit iſt; und, mit Beſeitigung dieſer Heiligkeit, nur das *Analogon des Schaffens* feſthaltend, ſetzt der beſtochene Verſtand die *Phantaſie* in die Rechte des *Geiſtes* ein, und *nennt* ſie *Geiſt*. Um doch aber einen *ſichern Anhalt* zu haben, ſo beliebt man dieſen Geiſt *Vernunft*, oder die Vernunft *Geiſt* zu nennen, weil man weiß, daß Niemand läugnen kann, daß die Vernunft unſer eigenſtes Beſitzthum iſt. Nun macht man dieſen ſogenannten Geiſt zu einem ſelbſtſtändigen, abſoluten Princip des Erkennens, oder vielmehr des Wiſſens von dem, was er ſelbſt denkend ſchafft und als ſeine Schöpfung erkennt; und zwar des Wiſſens um Alles, was da *iſt* und *ſeyn kann*, oder, wie man ſich ausdrückt, der abſoluten Wiſſenſchaft, *Philoſophie* genannt, als welche ſowohl das Weſen der Natur, als des Geiſtes in ſich aufnimmt, oder vielmehr aus ſich entwickelt, und daher, in irdiſchen Dingen ſowohl, als in himmliſchen, Geſetzgeberin nicht blos, ſondern auch Richterin iſt; daher auch Richterin über die ſogenannte *Offenbarung*, die man auch *poſitive Religion* nennt. Jetzt hat man gewonnenes Spiel für dieſen Geiſt. Nämlich, da er ſich einer abſoluten Freiheit rühmt, und dieſe als ſein *Heiligthum* betrachtet, welches von der Gewalt des Gedankens, des Begriffs, der Idee, bewacht und beſchützt wird, ſo läßt er ſich nicht in die Feſſeln fremder Belehrung einklemmen, ſondern er wirft jede Schranke über den Haufen, und ergeht ſich frei in den Gefilden ſeines ſelbſtgeſchaffenen Himmelreichs, in welchem man nicht heilig iſt, aber doch ſelig im Wiſſen und Herrſchen. In dieſem Himmelreiche präſidirt ein Gott, oder vielmehr die Idee eines Gottes, die das Geſchöpf des freien (Menſchen-) Geiſtes iſt, und für die er die Verehrung Aller verlangt, weil ſie — Er ſelbſt iſt. Dieß iſt der Gott der ſogenannten Vernunft, die Alles aus ſich ſelbſt ſchöpfen und Nichts für wahr anerkennen will, als was ſie aus und durch ſich ſelbſt weiß. — Es thut uns leid, dieſe Abſchweifung in das Gebiet der Quellen nöthig gehabt zu haben, aus denen der ſogenannte Rationalismus entſpringt. Allein es iſt mit der Verfälſchung des Wahren, wie mit einem Krankheitsgifte: es geht aus Einem Körper in mehrere, ja in die Menge über; wie ſich denn ſeit geraumer Zeit das Gift dieſes ſeyn-wollenden Rationalismus, in Einzelnen aus urſprünglichem Quell erzeugt, über eine unzählbare Menge verbreitet hat. Wenn wir vom Rationalismus reden, reden wir nicht von der Vernunft: denn im Rationalismus iſt keine Vernunft, ſondern bloßer Verſtand, und zwar nur menſchlicher Verſtand, der über göttliche Dinge abſprechen will. So hart dieß klingt, ſo wahr iſt es doch, wenn anders das wahr iſt, was oben über das Weſen der Vernunft ausgeſagt wurde. Wir haben es alſo hier eben ſo wenig mit den Rationaliſten zu thun, das heißt, mit Denen, welche die Vernunft verkennen, als mit Jenen, welche dieſen inneren Sinn für das Heilige verſchließen, um die Stimme des Geiſtes nicht zu vernehmen. Wir haben es überhaupt zunächſt mit Nichts zu thun, als mit der Vernunft ſelbſt, und mit ihrer Beſtimmung für das Leben des Menſchen. Wie das äußere Auge den äußeren Menſchen leiten ſoll, daß er nicht ſtrauchle, ſo ſoll dieſes innere Auge den inneren Menſchen leiten, daß er nicht ſtrauchle. Hiezu wird dasſelbe mit dem Lichte des Geiſtes erfüllt, ſobald es ſich dieſem Lichte öffnet. Der Menſch kann aber, beſagter Maßen, dieſen Sinn verſchließen, wie alle übrige Sinne, und ſo hat er es ſich ſelbſt zuzuſchreiben, wenn ihm der rechte Weg des Lebens verloren geht. Aber auch wenn er dieſen Weg des Lebens mit ſehender Vernunft erkennt: wird er ihn gehen? Hier tritt der oben genannte Kampf des Fleiſches gegen den Geiſt ein, ein Kampf, aus welchem jeder Menſch weit öfter von Siegen, als von Niederlagen des Fleiſches zu berichten hat. Gleichwohl gebietet der Geiſt Heiligkeit unſeres ganzen Weſens, und richtet mit unerbittlicher Strenge alles Unheilige in uns. Unheilig iſt aber unſer Herz, indem es am Zeitlichen hängt; unheilig unſer Sinn und Verſtand, indem ſie von irdiſchen Gegenſtänden, als höchſten Zwecken, erfüllt ſind; und unheilig iſt unſer Wandel, indem er dieſe Gegenſtände als ſeine letzten Zwecke verfolgt. Wer unter uns — bevor nicht eine heilſame Aenderung in ihm vorgegangen iſt, von der wir jetzt noch nicht reden können — wer wandelt den heiligen Pfad zur Stadt Gottes? Keiner, dem nicht dieſes Ziel unverrückt vor Augen ſteht, und der nicht *mit göttlicher Gewalt* nach ihm hingezogen wird. Und wer ſtellt dieſes Ziel vor unſere Augen? und welche Gewalt iſt es, welche uns von der Erde, von der Welt, losreißen könnte, an die wir uns mit aller Macht anklammern, weil wir von ihr wie magnetiſch angezogen werden? Es kann nur eine Gewalt ſeyn, welche unſer *Herz* in Anſpruch nimmt: denn „wo unſer Herz iſt, da iſt unſer Schatz." Es kann nur die Gewalt der *Liebe* ſeyn, als welche die einzige Macht iſt, die alle unſere Kräfte, unſer ganzes Weſen in Harmonie bringt. Aber unſer Herz iſt ja ſchon von der *Welt-Liebe* gefeſſelt! Giebt es wohl eine Liebe, die mächtiger iſt, als die Weltliebe? Wenn es eine ſolche giebt, ſo muß ſie ſich *zeigen*, ſich *offenbaren*, ſie muß auf uns einwirken, wie die Sonne im Frühling auf die ſchlummernden Knoſpen, daß ſie ſich öffnen und ihren Blüthenduft dem reinen Lichte zum Opfer bringen. Iſt aber auch in unſerm Herzen etwas, das für einen ſolchen Sonnenſtrahl der Liebe empfänglich wäre? das ſich von ihr wekken ließe zu einer Liebe, die von anderer Art wäre, als die Weltliebe? Die Weltliebe iſt unrein, unheilig, ungöttlich; die Liebe alſo, die in unſern Herzen aufkeimen ſollte, müßte rein, heilig, göttlich ſeyn; ſie müßte alſo auch nur von einer reinen, heiligen, göttlichen Liebe, vom Geiſt der Liebe erweckt werden. Aber nochmals: haben wir in unſern Herzen eine *Empfänglichkeit* für die Einwirkung einer ſolchen Liebe? Ja! Wie die

Blüthen-

Blüthenknoſpe Empfänglichkeit für die Einwirkung des Sonnenſtrahls beſitzt, ſo ſchlummert auch in unſerm Herzen, unter der Hülle und gleichſam Hülſe der Welt- und Selbſt-Liebe, dennoch ein ſolcher Blüthenkeim: es iſt der *Glaube*, das reine, kindliche Vertrauen, die Herzens-Zuverſicht *auf ein anderes Herz*: denn der Glaube iſt nur zwiſchen *Herzen* möglich; er iſt das Band der Herzen, und dadurch das *Band der Geiſter*: denn ein Geiſt ohne Herz iſt ein Geſpenſt; und ein Herz, das nicht mehr *glauben* kann, iſt todt: das Mark ſeines Lebens iſt ertödtet. Nicht die *Vernunft* glaubt, ſondern lediglich das Herz; und ebenſo wenig verſteht der *Verſtand* etwas vom Glauben, und mit dem Verſtande *glauben*, heißt ebenſo viel, als: mit dem Verſtande *lieben*. Der Glaube iſt gleichſam die *Brücke* der Liebe, und ohne Bild ausgeſprochen: ihr *Medium*, das die Wechſel-Liebe *Vermittelnde*. Läßt ſich der Glaube einfacher, lebendiger, erfahrungsgemäßer bezeichnen? Gleichwohl, wie iſt ſein Weſen ſo oft verkannt, verdreht, und verunſtaltet, und folglich falſch gewürdiget worden! Der Glaube hat mit dem *Wiſſen* nichts zu thun, aber deſto mehr mit der *Gewißheit*, nämlich mit der Gewißheit des *Herzens*, welches nach keinen andern Beweiſen fragt, als nach denen der *Liebe*. Nur dieſe Beweiſe verſteht das Herz; aber es ſind auch die kräftigſten, die *lebendigſten*, die es gibt: denn in ihnen offenbart ſich, ohne alle Vermittlung, *das Leben dem Leben*. Wie nun, wenn es ſolche Beweiſe einer höheren, ja einer höchſten, einer *göttlichen* Liebe gäbe, die den Glauben des Herzens durch ihre *leben-*

dige Kraft weckten, und durch dieſen Glauben das Herz ſelbſt zu jener Liebe hinzögen? Die wahre Liebe gibt ſich dem geliebten Gegenſtande gleichſam zum Opfer hin, ſucht nicht das Ihre, ſondern iſt ſelig im Geben. Könnten wir eine ſolche göttliche Liebe in der Geſchichte nachweiſen, — denn nur in dieſer, als dem Schauplatz aller That, könnte ſie erſcheinen, weil ſie eben die reinſte That wäre, — ſo würden wir eine Offenbarung der göttlichen Liebe vor uns haben, wie ſie erforderlich iſt, wenn ſie das Herz zum Glauben an ſie wecken ſoll: denn eine Liebe, die ſich nicht offenbart, kann auch nicht wirken. Nun leſe Jeder unbefangen das heilige Geſchichtbuch, die Bibel, vom Anfang bis zu Ende, ſo, daß er keine Wurzel und Faſer, keinen Zweig und kein Blatt von dieſem Lebensbaume trennt, ſondern mit heiligem Sinne (alſo mit Vernunft, nicht mit dem zergliedernd-tödtenden Meſſer des Verſtandes) das heilige Ganze erfaßt: und er wird Einen Hauch deſſelben Geiſtes der Liebe durch den alten und neuen Bund wehen fühlen, und das Auge der Liebe ſelbſt wird ihn aus dem Auge des Menſchenſohnes anblicken, welcher, ſeit Jahrtauſenden verkündigt, neuen Jahrtauſenden das Reich ſeines Vaters offenbart, und die Liebe ſeines Vaters und ſeine Liebe durch Tod und Auferſtehung beſtätigt. Sind dieß Mährchen, Fabeln, Mythen? Nein, hier iſt Geſchichte, vom treuſten Griffel, den heilige Hände führen, aufgefaßt. Nur wer keinen Sinn mehr für das Heilige hat, oder mit andern Worten, wer, vom ſelbſtiſchen Hochmuth und

Dünkel geblendet, nichts außer ſich gelten laſſen will, wer alſo die Wahrheit, die ihm von außen, wenn auch in noch ſo reiner Geſtalt entgegentritt, nicht erkennt, jenes Auge nicht öffnen will, durch welches allein er ſie erkennen könnte: der wird von dieſen Strahlen heiliger Liebe nicht getroffen, ſein Herz iſt verhärtet, es iſt im Unglauben erſtarrt. Denn es iſt ein wunderbares Wechſelverhältniß zwiſchen Vernunft und Glauben. Nur durch die Vernunft kann der Glaube geweckt werden: denn das äußere Auge iſt für die Strahlen der Geiſterſonne unempfänglich, außer wiefern das innere Auge durch das äußere gleichſam hindurchblickt. Und ſo würde demnach die in Chriſto erſcheinende Offenbarung der göttlichen Liebe in dem noch nicht verhärteten Herzen den Glauben, durch den Glauben aber die Liebe, die nicht das Ihre ſucht, erwecken, und dieſe Liebe, in welcher der ganze Menſch mit ſich einig iſt, würde vollbringen, was der in ſich getheilte, mit ſich ſelbſt kämpfende, Menſch nicht vollbringen kann: das Werk der Heiligung ſeines ganzen Weſens, das Opfer, das Gott gefällt. Alles dieß würde allerdings ohne den Geiſt Gottes nicht zu Stande kommen können; aber dieſer Geiſt Gottes würde nicht als Geiſt der Zucht, oder des Geſetzes (im Gewiſſen,) ſondern eben als Geiſt heiliger Liebe, in geſchichtlicher Offenbarung, die Vernunft, und durch die Vernunft das Herz ergreifen. So würde alſo die höchſte Aufgabe des Menſchenlebens, die ſittliche Freiheit — denn dieſe iſt mit der Heiligkeit Eines und Daſſelbe — lediglich durch die Religion vermittelt. Denn was iſt Religion anders, als Gottesliebe? (welche die Nächſtenliebe zur unmittelbaren Folge und zu ihrem äußeren Erweiſe hat.) Es iſt aber ganz unmöglich, etwas zu lieben, was nicht als Gegenſtand unſerer Liebe erſcheint, d. h. was ſich nicht als ſolcher offenbart. Wir behaupten daher keck, daß Religion ohne Offenbarung nicht möglich ſey; ebenſo wenig, als die Aufnahme der Offenbarung ohne Vernunft. Hier ſehen wir alſo zwei letzte Enden, Vernunft und Offenbarung, verknüpft und vereinigt, und zwiſchen beiden die Mittelglieder des Glaubens und der Liebe. Die von der Vernunft ergriffene Offenbarung weckt den Glauben; der Glauben entzündet die Liebe, und die Liebe Gottes und Chriſti im gereinigten Menſchenherzen (die einzige wahre, lebendige Religion) vollbringt die heilſame Umwandlung des alten Menſchen zu einem neuen, der „von Gott geſchaffen iſt in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ Auf einem andern Wege iſt die Erfüllung des Gebots der Heiligkeit und folglich das, was man ſittliche Freiheit nennt, nicht möglich.

So wäre denn alſo, wie es ſcheint, mit leichter Mühe der nothwendige Zuſammenhang zwiſchen Vernunft und Offenbarung erwieſen. Allein man kann uns von zwei Seiten, zuerſt von Seiten der Rationaliſten, und ſodann, faſt unerwarteter Weiſe, ſelbſt von Seiten der Offenbarungs=Gläubigen, mit Einwürfen entgegentreten, welche die hier gegebene Löſung unſerer Aufgabe zu Nichte zu machen drohen. Hören wir erſt, was die Offenbarungs=Gläubigen gegen uns einzuwenden haben möchten! Zunächſt können ſie Anſtoß nehmen an dem verdächtigen Worte Vernunft, indem man gewohnt iſt, dieſes Wort im philoſophiſchen Sinne, als Speculationsgeiſt, zu verſtehen. Allein gerade dieſe Bedeutung des Worts iſt es, die wir auf das entſchiedenſte und ſtrengſte zurückgewieſen haben. Jedoch, auch abgeſehen hievon, kann man gegen dieſes Wort Bedenken haben, weil die Rationaliſten, um doch nicht ungläubig zu ſcheinen, den Glauben an die Vernunft knüpfen, und ſo einen Vernunft-Glauben erzeugen, der jedoch den Offenbarungsglauben geradezu überflüſſig macht, weil erſterer, nach der Verſicherung der Rationaliſten, eine unmittelbare Gottesgewißheit gibt. Allein wir haben nachgewieſen, daß nicht die Vernunft, ſondern das Herz glaubt; wiewohl die Vernunft, als der Sinn für das Heilige, wenn ſie dieſes Heilige in der geſchichtlichen Offenbarung findet, und zwar als göttliche Liebe (als welche das Heilige im Gewiſſen, der Vernunft nicht kund wird, und daher auch nicht Glauben und Liebe im Herzen, ſondern lediglich Scheu, wenn gleich heilige Scheu erregt,) den Glauben im Herzen erweckt, aber dennoch nicht Kraft ihrer, als der Vernunft, ſondern Kraft der in ſie eingegangenen Offenbarung. Endlich kann man die Vernunft, in Beziehung auf den Offenbarungsglauben, wenigſtens für überflüſſig halten (wie die Rationaliſten den Offenbarungsglauben, gegen ihren ſogenannten Vernunftglauben gehalten;): denn man kann ſagen, der Geiſt Gottes und Chriſti wirke auf das Herz, und wandle es um, aber er wirke nicht auf die Vernunft, die keiner Umwandlung bedürfe; ja, wenn ſie (als verderbte

Vernunft) ebenfalls einer Umwandlung bedürfe, ſo ſey ſie noch weit weniger tauglich, im Herzen den Glauben zu erwecken. Aber auch dieſe Bedenklichkeit iſt grundlos: denn der Menſch muß doch die Stimme Gottes, den Geiſt Gottes, der in der Offenbarung lebt, vernehmen; und womit ſonſt, als mit dem (inneren) Vernehmungs-Vermögen? mit der Vernunft? Endlich könnte man ſagen, daß dem Geiſte Gottes, bei der Heiligung des Menſchen, zu wenig, hingegen der menſchlichen Selbſtthätigkeit entſchieden zu viel übertragen ſey. Es ſcheint uns aber, daß Gott Weſen, die er für ſein Reich, das Reich der Freiheit, (im Gegenſatz gegen die Natur, als das Reich der Nothwendigkeit) geſchaffen, nimmermehr als Maſchinen behandeln werde, außer wenn ſie ſich ſelbſt zu Maſchinen machen; was denn ein Jeder thut, der ſich der quietiſtiſchen Leidendlichkeit ergiebt, die ihn, wie einen Gichtel u. A., bis zur ſchwärzeſten Melancholie, bis zum Wahnſinn, und zur Verrücktheit führen kann. Nein: „es wird Freude ſeyn bei den Engeln im Himmel über Einen Sünder, der Buße thut!“ Bei dem Schreiber dieſes iſt die innere Uebereinſtimmung, der innere Friede, immer ein Zeichen geweſen, daß er auf rechtem Wege war; und er hat, auf dieſem Probierſteine, menſchliches Mißverſtändniß, das eine Zeitlang für göttliche Wahrheit galt, von dieſer ſelbſt unterſcheiden lernen. Doch hier iſt nicht der Ort zu einer Piſteodicee. Alſo nur noch einen Blick auf einige mögliche Einwürfe der Rationaliſten.

Eigentlich muß man mit dieſen nicht ſtreiten: denn ſie haben ſchon im Voraus Recht, wenn vom Offenbarungsglauben die Rede iſt, weil er für ſie nicht exiſtirt. Inzwiſchen muß man es machen, wie ſie ſelbſt: man muß auch ihre Anſicht für nichtig erklären; und Der kann es mit gutem Gewiſſen, der mit dem Apoſtel ſagen kann: „ich weiß, an Wen ich glaube.“ Nun alſo nur ein paar Proben möglicher rationaliſtiſcher Einwürfe. Sonderbar! Gerade was dem Offenbarungs-Gläubigen anſtößig ſeyn kann, kann auch dem Vernunft-Gläubigen anſtößig ſeyn, nämlich das Wort Vernunft ſelbſt. Der Rationaliſt wird unſere Vernunft nicht für die ſeinige anerkennen: denn er müßte für dieſen Fall alle Kraft und alles Recht der Vernunft-Erkenntniß, der Vernunft-Wiſſenſchaft, des Vernunft-Urtheils, und endlich der Vernunft-Verurtheilung, d. h. des Anathema's über alles das, was nicht auf ſeinen Vernunft-Leiſten paßt, aufgeben. Und wir ſagen: er muß es wirklich: denn die Vernunft iſt wohl ein Auffaſſungs-, aber ſie iſt kein Erkenntniß-Vermögen. Das wahre, das einzige Erkenntniß-Vermögen iſt der Verſtand, der uns über die Wahrnehmungen der Sinne, und folglich auch über die der Vernunft, verſtändiget. Es iſt nicht deſpectirlich von der Vernunft geſprochen, wenn man ſie einen Sinn nennt: denn der Sinn für das Heilige iſt nichts Geringes. Nun faßt aber der Sinn blos auf, und denkt nicht, und urtheilt nicht, und ſchließt nicht; ſondern dieß Alles thut der Verſtand, der eben. darum auch Denkkraft heißt. Er hat darum nicht etwa einen Vorzug vor der Vernunft: denn er iſt dennoch nur ein *Vermittler*, ein *Dolmetſcher*, ein *Ueberſetzer* der Sprache, die die *Welt* durch die *Sinne* zu uns redet, und der Sprache, die *Gott* durch die *Vernunft* zu uns redet. Der Verſtand iſt eine Art von Verdauungs- oder Aſſimilations-Organ. Er thut alſo, in der durch den Schöpfer in uns errichteten Oeconomie, *ſeinen* Dienſt auf *ſeine* Weiſe, wie die *Sinne* (mit Einſchluß der Vernunft) den *ihrigen* auf die *ihrige*. Aber eben darum darf das Geſchäft des Verſtandes nicht auf die Vernunft übergetragen werden. Und ſo lange die Rationaliſten den tiefen Irrthum nicht einſehen, in welchem ſie über dieſen Gegenſtand ſtecken, iſt ihnen weder zu rathen, noch zu helfen. Allein ſie laſſen es nicht dabei bewenden, unſere Vernunft nicht für die ihrige gelten zu laſſen: der Haupt-Anſtoß iſt ihnen die *geſchichtliche Offenbarung*. Sie wollen ſich, mit *Leſſing*, „Alles natürlich ausgebeten haben"; und freilich iſt die ganze geſchichtliche Offenbarung ein fortlaufendes *Wunder*, d. h. eine ununterbrochene Folge göttlichen Eintretens in die Weltgeſchichte, die dadurch zur *heiligen Geſchichte* wird, daß Menſchen die Werkzeuge göttlicher That werden, bis die Erfüllung der Ur-Verheißung nach dem Ur-Falle eintritt, und ſich die Herrlichkeit Gottes, in Chriſto, in überſchwänglicher Fülle offenbart. Von dieſem ganzen Wunder göttlicher Offenbarung glauben nun die Rationaliſten kein Wort, wie ihnen denn überhaupt die Wunder *Undinge* ſind. Man ſollte ſie aber doch fragen, erſtlich: ob ihnen denn die *Schöpfung* ein *Unding* iſt, und ob ihnen die Schöpfung etwas *Natürliches* ſcheint? Zweitens: ob ihnen, außer der That des Schaffens, der Schöpfer keiner andern That mehr fähig ſcheine, und ob es ihm nicht frei ſtehen müſſe, ſich gewiſſen Geſchöpfen, die ſich hiezu eignen, noch durch beſondere Thaten zu offenbaren, in denen ſie nicht blos ſeine Kraft, ſondern auch ſeinen Willen an ſie, und ſeine Geſinnung gegen ſie erkennen? Oder drittens: ob man es für zu niedrig für Gott halte, ſich mit den Menſchen abzugeben und ihre Schickſale zu leiten und zum Beſten zu führen? Oder viertens: ob ſie denn überhaupt einen wirklichen, gegenſtändlichen, lebendigen Gott anerkennen, oder nicht? Und fünftens, im erſteren Falle: ob ſie ſich vorſtellen können, daß ein lebendiger und vollkommener Gott ſich ſeiner verirrten und unglücklichen Geſchöpfe nicht erbarmen werde? Sechstens aber, im letztern Falle, wenn ſie nur von einer Idee Gottes etwas wiſſen wollen: ob ſie meinen, daß eine Idee (ein menſchlicher Gedanke) die Welt regieren könne? Siebentens und letztens kann man ſie fragen: warum ſie denn ſo übermäßig beſcheiden ſind, um alle göttliche Belehrung, die ihnen von außen kommt, zurückzuweiſen? und ob ſie meinen, daß ſich auch nur der geringſte Gedanke in ihrem Bewußtſeyn, ohne äußere Anregung und Belehrung entwickeln würde? ob ſie folglich die Erziehung der Kinder für überflüſſig halten? und ob ſie meinen, daß ſie ſelbſt in Bezug auf göttliche Rathſchlüſſe mehr als Kinder ſind? Ja! ſie ſind die Mündigen; dergeſtalt mündig, daß ihnen auch Gott nichts ſagen kann, was ſie nicht aus ſich ſelbſt wüßten, indem ſie allerdings — beſcheiden genug — anerkennen, daß Gott es in ſie gelegt hat. Nun, was hat er denn in euch gelegt? Vernunft und Gewiſſen, und Verſtand und Willen, um zu thun, was das Gewiſſen gebietet und die Vernunft vernimmt. Aber auch weiter nichts. Alles, was ihr von Gott ſelbſt wißt, habt ihr von Kindheit auf gehört und gelernt; und wie ihr, ſo eure Vorfahren, bis auf die Ur-Eltern hinab. Und dieſe? wenn ſich Gott ihnen nicht als Gott den Herrn offenbarte, es mochte nun in Träumen, oder in Geſichten, oder auf welche Weiſe ſonſt, geſchehen, ſo wußten ſie nichts von ihm. Und wie vielfach iſt die erſte Kunde von Gott verunſtaltet worden! und mit dieſer Kunde das reine Verhältniß des Menſchen zu Gott: die Religion! Meint ihr, ein Socrates, ein Plato, ein Ariſtoteles hätte die wahre Religion wieder hergeſtellt, oder wieder herſtellen können? Meint ihr, Einer von euch hätte es gekonnt? Ihr könnt Viel: ihr könnt Gottes geſchichtliche Offenbarung entbehren; aber die Aufſchlüſſe über Gottes Weſen und Wirken, über eure Beſtimmung und eure Hoffnungen, die euch aus jener heiligen Quelle zugefloſſen ſind — woran ihr in eurer Beſcheidenheit nicht mehr denkt — dieſe, abgeſchnitten von jener Quelle, ſo wie überhaupt von aller äußeren Belehrung, aus euch ſelbſt und aus dem, was ihr eure Vernunft nennt, zu erzeugen: das vermögt ihr nicht, ſo wenig als der Spiegel Bilder zeigt, wenn keine Geſtalten vor ihm ſtehen. Seyd alſo ſo großmüthig, euch die göttlich-geſchichtliche Offenbarung gefallen zu laſſen!

Zum neuen Jahr.

Freudig will ich dich erheben,
Gott, mein Theil,
Sieg und Heil
Gibſt du, Glück und Leben.
Zeiten kommen, Zeiten gehen,
Doch ein Hort
Hier und dort,
Bleibſt du ewig ſtehen.

Will ich mich mit Kummer plagen:
Sorgen ſind
Sturm und Wind,
Können mir nichts ſagen.
Wollt' ich im Geſtirn ergründen,
Was die Zeit
Mir verleiht:
Gott kann ich nicht finden.

Ueber aller Himmel Wegen
Geht dein Pfad,
Klug von Rath,
Voller Treu' und Segen.
Aug' und Ohr hat nie vernommen,
Was du meinſt,
Hier und einſt
Schenkeſt deinen Frommen.

Was du thuſt, iſt Vaterliebe;
Niemand weiß
Ihren Fleiß,
Ihre zarten Triebe.
Wo des Cherubs Fittig rauſchet,
Geht dein Wort
Ewig fort,
Das kein Menſch belauſchet.

Häng' ich feſt an deinem Willen,
Jedes Ding,
Wie gering,
Muß mein Wohl erfüllen.
Sollt' auch Berg und Fels zerſplittern,
Du hältſt lind
Stets dein Kind,
Wehreſt mir zu zittern.

Nur nach deinen Rechten ſchauen
Heißt du mich,
Dann auf dich
Zweifellos vertrauen.
Deinem tapfern Streiter lohnen
Mit dem Sohn
Von dem Thron
Ueberwinderkronen.

Dr. J. F. v. Meyer.

Sehnsucht nach dem Paradiese.

Ins Paradies, ins Paradies,
Dahin geht mein Begehr
Hinaufzudringen;
Mögen Andre Land und Meer
Auf der Harfe ſingen,
Und Städte ſchön und Freuden ſüß,
Ich will in's Paradies.

In dieſe Welt voll Finſterniß und Schmerz
Iſt einſt mein Ahn
In ſeiner Täuſchung Wahn
Herabgeſtiegen.
Sie treibet grauſam nun mein Herz
Zu tödtlichem Vergnügen;
Und ihrer ſauern Dienſte Sold
Iſt falſches Gold.
Mag ſie doch Andern ſcheinen hold,
Und ihre Früchte wunderſüß;
Ich will in's Paradies.

Die Arme ſtreckt
Ein Bäumlein aus, mich zu empfangen;
Sein Stamm in harter Erde ſteckt,
Sein Haupt gen Himmel thut langen;

Das trug einſt eine Frucht,
Vor allen Früchten ausgeſucht,
Die in den Gärten prangen.
Uns labt noch heut' ihr Saft
Auf dieſer Pilgrimſchaft,
Und ſtillet jegliches Verlangen.
Der Baum heißt Kreuz, die Frucht heißt Gottes Sohn,
Und aus dem Kreuze ward ein Thron.

Der Thron der Welt;
Hoch über'm Sternenzelt
Sind ſeine Füße eingeſenket.
Dahin, dahin wird auch mein Lauf gelenket.
Sterb' ich am Kreuz, fahr ich in's Paradies,
Wohin der Herr den Sünder wies,
Der Herr, der mein wie ſein gedenket,
Und führet mich von dort auf höh'rer Bahn
Zum Thron des Reichs, zu ſeinem Thron hinan.

Dr. J. F. v. Meyer.

Hohenstaufen.

1832.

Einſam, erhaben,
Wie große Vergangenheit,
Fährt hier oben vorüber
Des Luftſtroms
Unermeßlicher Zug.
Und wenn das Herz
Wallend aufſchlägt,
Fließen Jahrhunderte
In des Auges aufquellender
Thräne zuſammen,
Die wohl als Tropfe Morgenthau's
Einſt auf Kronen geglänzt.
Da ſchau'n alle Fernen
Strahlend mich an,
Fragen: du trauerſt
In dieſer Umründung
Himmliſchem Licht? —
    Nein, ſüße Natur,
Unergründliche Liebe!
Dich kenn' ich, umfaſſ' ich noch
Mit dem alten Herzen,
Wie dein Jüngling vordem,
Als er der Sonne
Aufgangstriumph erblickt.

Doch über Grüften
Lächelſt du mich an,
Und Deiner Herrlichkeit
Blauduftiger Umkreis
Umfängt nur des Menſchen
Verwelkliches Loos. —
Wo der Menſch gewaltet
Mit ſeiner Liebe,
Mit ſeinem Schmerz,
Wo Geiſter gewandelt,
Augen gebrochen,
Da redet die Höhe, das Thal
Durch Jahrhunderte fort
Mit Geiſterſtimmen;
Und kein Sturm der Mitternacht
Verwehet den Fußtritt,
Den Hoheit und Wehmuth
Auf die Stätten gedrückt. —
Der Goldadler hier,
Der gebreitet den ehernen Flügel
Ueber Land und Meer,
Der ſich Fürſten zur Beute,
Kronen zum Spiel
Stolz rauſchend heimtrug, —
Wie ruht er entſchlummert
In deinem Glanz!
Geſenkt den Fittig
Entfiedert ſein Haupt;..
Im Schlafe noch ſteigen ihm
Alte Siege herauf,

Throne der Kaiſer,
Siciliens Blumen
Und des Rheins weltprangende Pfalz;
Und mit Skurkolas Pfeil,
Mit Neapels Mordſtreich
Endet in Schauernacht
Sein erhabener Traum! —
Die Blätter des Waldes alle
Säuſeln herauf:
Hohenſtaufen iſt worden
Als unſer eins! —
Läßiger ſendet die Sonne
Ihr gold'nes Geſchoß
Am verwitternden Felſen hin,
Wo der Mittag ſchläft;
Und der Habicht über dem Fichtenwald
Kreiſet umher;
Frohlockend der freien Jagd,
Fragt ſein einſamer Ruf:
Adler des Kaiſers!
Wo biſt du? wo biſt du?
Ein ſparſam Gemäuer,
Röthlich gebrannt,
Fleht noch um Mitleid:
Vertilget nicht ganz
Die letzte Gedächtnißſpur,
Daß hier herab
Diademe geſchimmert,
Erſchütterung, Machtgebot,
Donner des Siegesrufs

Durch die Länder gehallt! —
Und wenn der Wand'rer
Umſchauend herabſteigt,
Wo ſonſt zum Kirchlein
Barbaroſſa morgendlich
Anbeten ging,
Fragt er den Landmann,
Der vor'm Pfluge heimzieht:
Wie hießen ſie doch,
Die Gebieter der Erde,
Die Helden der Vorwelt? —
Ich ahne Dich, ewiger Geiſt!
Du, zu dem die gebärende
Fürſtin gerufen
In den Stunden der Noth. —
Umhergebreitet
Schau' ich Dein Werk
In himmliſcher Schöne,
In Pracht, wie kein Auge ſie
Erſchöpft und ermißt;
Denn Du allein
Biſt groß!
Bleibſt heilig und groß;
Nur die Menſchen verwelken.
Denn ehe vom niedern Schloſſe dort
Ein Graf emporſtieg,
Eine Adlerhorſt
Sich zum Schirme zu bau'n,
Und von Kaiſern zu träumen, —
Ging ſchon Dein Othem,

Deiner Allmacht ſegnende Hand
Mild obenhin.
Dem Wandrer gabeſt Du
Himmliſche Luſt,
Entzückenden Umblick
In Dein Wundergebiet;
Dem graſenden Lamm
Friedſame Weide.
Und nach des Menſchen Kampf,
Nach blut'ger Jahrhunderte
Schwertgeklirr'
Iſt's wieder Friede,
Tiefer Friede
Hier oben geworden.
Denn die Liebe nur bleibet,
Die Stürme verweh'n.
Viel ſind der Berge Gottes
In weiter Welt,
Wie Rieſenſtufen,
Darauf des Thales Kind
Näher ſteige dem Himmel,
Höher zu athmen,
Größer zu fühlen.
Dort hat Dein ewiger Sohn
Nie gedürſtet
Nach den Reichen der Welt
Und ihrer Herrlichkeit;
Ach gebetet hat Er,
Gelehrt Deine Rechte;
Im heil'gen Verklärungslicht

Stand Er auf Thabor,
Und an des Oelbergs Fuß
Des letzten Willens
Blutender Opferer,
Fuhr er vom Gipfel,
Die Seinen ſegnend,
Hinauf zu Dir.

Mögen ſie rufen
Um Frieden zu Dir,
Um Dein ewiges Licht,
Eh' ſie hier oben
Die Todten beſchwören mit eitel'm Schall,
Und der Vorzeit ruhende
Heldenhallen
Entweih'n zu träumendem Götzendienſt!
Laß mich im Frieden,
O Unendlicher,
Hinabgeh'n, ſtille,
Bewahren, benützen,
Was Deine Himmelsnähe
Mich ſanft gelehrt! —

Noch einmal wehe mein Angeſicht
Mit den Lüften der Ferne
Beſeelend an!
Noch einmal laß mich
In die Runde ſchauen
Deiner herrlichen Welt!
Denn deine Schöpfungsgewalt
Durchſtrömet mein Herz,
Schwellt es, wie Segel im Morgenwind! —
O daß ein Flügel
Mich trüge hinaus,
Mich zu wiegen im Luftmeer
Ueber den Wäldern, —
Von hinnen zu flieh'n! —
Doch Du nur wandelſt,
Allgegenwärtiger,
Auf den Pfaden des Aethers,
Und Dein ewiger Geiſt. —

Verweſen werd' ich,
Wie Größ're denn ich,
Wie Kaiſergeſchlechter
Zum Thale geſtürzt
Und verweſen gegangen.
Und meine Seele dann
Ach nicht des trauernden Berges
Kahlem Scheitel
Aehnlich ſei ſie;
Nicht, wie verwehte Trümmerſpur
Liege dann da meines Lebens Werk!
Laß mich im Siegeskranz,
O Jeſus Chriſtus,
Verblühen Dir,
Und wieder aufblüh'n!
Laß auch mein Volk,
Das teutſche Geſchlecht,
Nicht wie verwitternde,
Wankende Burgen
Stehen vor Dir in Wahnes Trotz;
Laß es gleichen
Dem blühenden, herrlichen
Kreiſe der Schöpfung,
Darin Dein Othem
Aus Wintern Frühlinge
Unermüdlich ſchafft,
Süße Blumen
Für die Pforte des Heiligthums,
Und gold'ne Früchte
Auf Deinen Altar!

Albert Knapp.

Ueber die Geſchichte Joſefs.

1. Moſ. 37. 39—50.

Von

G. Kern,

Profeſſor, und Paſtor in Dürrmenz.

Was iſt es doch, was dieſer Geſchichte einen ſo wunderbaren Reiz gibt, und wodurch ſie bei Kindern und Erwachſenen in anerkannt hohem Segen fortwirkt? Es iſt zuvörderſt die patriarchaliſche Einfalt, in welcher ſich Kleines und Großes, Niedriges und Hohes, Göttliches und Menſchliches, wechſelnde Erſcheinungen und daurende Zuſtände zum wahrſten, ſchönſten und mannigfaltigſten Gemälde vereinigen; es iſt die harmoniſche Einfalt, in welcher Geſchichte und Darſtellung zur Entfaltung des reichſten, verſchlungenſten, und doch von Einem Geiſte durchdrungenen Lebens zuſammenſtimmen. Aus dem Patriarchen-Leben entſpringend und zuerſt auf eine einzige Familie eingeſchränkt, breitet ſie ſich immer mehr aus, dem Strome gleich, welcher, der reichen Quelle entſtrömend, zuerſt in ruhiger Klarheit dahinfließt, dann eine

Strecke lang ſich verbirgt, endlich unerkannt wieder hervortritt, und ſeine ſegensvolle Fluthen über Länder und Völker verbreitet, bis er am Ziele des Laufes in ſtiller Würde ſich mit den Meereswogen vermiſcht. Mehr als Alles dieſes aber iſt es die göttliche Führung, welche dieſe Geſchichte auszeichnet. Durch auſſerordentliche Anlagen des Geiſtes und Herzens, durch königlichen Geiſt und Erhabenheit des Charakters ſteht Joſef, wie in dem ſtillen Hirtenkreiſe der Familie, ſo auf dem hohen und weiten Schauplaz in Aegypten, als einer der zu beſonderen Zwecken erkohrenen Lieblinge Gottes da; ſeine Führungen aber, ſeine Gottesfurcht und Demuth, ſeine mit treuer Sorgfalt für das Wohl des zweiten Vaterlandes gepaarte Liebe zum heimiſchen Boden, zum väterlichen Hauſe und vor Allem zum lieben alten Vater, ſeine ausharrende Geduld in ſtetem Aufmerken auf die göttlichen Winke, ſeine feine Menſchenkenntniß und prüfende Menſchenbehandlung, ſein dankbarer Aufblick zu dem Gott, der ihn in der Jugend durch Demüthigung erhob, und in den ſpätern Jahren mit den reinſten Freuden ſegnete, — dieſe religiöſe Durchbildung ſeines Geiſtes und Herzens macht ihn zu einem ſehr liebenswürdigen Zögling der erziehenden Weisheit und Gnade, und ſein Leben zum bleibenden Denkmal der Verherrlichung Gottes. Wir freuen uns der Liebe, die ihn mit den einnehmendſten Anlagen des Leibes und der Seele ausſtattete; wir bewundern die Weisheit, welche ſeinen Lebensgang nach ſcheinbarer Auflöſung der heimiſchen Bande in den herrlichſten Einklang ſezte; wir verehren die Macht, welche ihn in allen Gefahren bewahrte, die Riegel ſeines Gefängniſſes ſprengte, und ihn aus dem Hirtenſtande zum Herrn des gebildetſten und angeſehenſten Landes der damaligen Welt erhob; vor Allem preiſen wir die Gnade, die auch ihn im Feuer der Trübſal von Schlaken reinigte, und durch ihn, als durch das Werkzeug zur weitern Enthüllung und Entwiklung der alten Verheiſſungen, das ewige Reich Gottes beförderte. Joſefs Geſchichte erinnert in mehreren Zügen an die Führung anderer Gläubigen, vornemlich an den Lauf deſſen, welcher der Anführer und Vollender von Allem iſt. Die Führungen Gottes verläugnen zu keiner Zeit ihrer Mannigfaltigkeit ohnerachtet ihre gemeinſchaftliche Quelle, und ihren ewigen, über alle Zeit-Anſichten und Zeit-Bedürfniſſe erhabenen Charakter; Einer iſt in dieſer Rückſicht immer das Vorbild des Andern, und Alle ſpiegeln zulezt den ab, oder vielmehr ſie ſind ein ſchwacher Widerſchein deſſen, der verſucht worden iſt allenthalben, gleichwie wir, doch ohne Sünde, auf daß er ein treuer und barmherziger Hoherprieſter würde, zu verſöhnen die Sünde des Volks.

Joſefs früheſte Geſchichte iſt, wie ſo manche ähnliche, in Dunkel gehüllt. So wunderbar der Bau unſers Leibes und die natürliche Miſchung unſrer Seelenkräfte iſt, ſo geheimnißvoll iſt auch das erſte Aufkeimen deſſen, was die zarte Knoſpe der kindlichen Seele verſchließt. Aber wie von dem Frühregen und Spatregen das Gedeihen der Pflanzen abhängt, ſo entfaltet ſich durch die früheſten Anregungen in lieblicher Fülle die geiſtige Blüthe, oder ſie wird oft ſchon als Knoſpe von einem ſtille nagenden Wurme verderbt, und von kalter, roher Hand für immer zerknikt. Stille wirkt Gottes Geiſt vom erſten Lebenshauche an in den zur Gottähnlichkeit und zur Gemeinſchaft mit dem Schöpfer beſtimmten Seelen; darauf deutete ſchon die von Abraham nach göttlichem Willen angeordnete Beſchneidung, durch welche ſeine Nachkommen dem Herrn zum Eigenthum aus allen Völkern ausgeſondert wurden; darauf deutet in noch höherem Sinn die chriſtliche Taufe, als unvergängliches Siegel aller derjenigen, in denen Chriſtus wohnen, und die er zum Genuſſe aller ſeiner Güter führen will. Erſt im 17ten Jahre tritt Joſef handelnd in die Geſchichte ein, und ſein erſtes Auftreten zeigt uns ihn, wie als Liebling des Vaters Jakob, der ihn im Alter mit der geliebten Rahel gezeugt hatte, ſo als Gegenſtand des Neides ſeiner Brüder. Herrſchergeiſt im edelſten Sinne, eine über das Gemeine und die beengenden Verhältniſſe der Auſſenwelt ſich erhebende Denkart war ihm angeboren, und dieſe Seite ſeines Geiſtes, welche ſeinem Schickſal den Ausſchlag gab, wurde in dem patriarchaliſchen Leben, in der zur ſtillen Betrachtung einladenden Natur, unter den Heerden des Vaters, wie ſpäter auch bei Iſai's Sohn, reiner, als durch eine Erziehung in den Lüſten eines königlichen Pallaſtes, entfaltet. Das Beiſpiel des Vaters, der längſt von ſeinen Irrwegen zurückgekehrt war, und nun in den Fußſtapfen ſeines glaubigen Ahnherrn wandelte, ſeine Rede, die ohne Zweifel oft von Abraham's Schuzgott, Abrahams Wandel und Segen handelte, die Erinnerung an die vollendete Mutter, welche ihn mit Benjamin allein unter einem Haufen ungleichartiger Halbbrüder zurückgelaſſen hatte, dieß Alles — und wie viel Anderes findet in dem weichen und glücklichen Kindesalter Anklang! — mochte ſich mit dem tiefſten und zarteſten aller Gefühle, das ihm im väterlichen Hauſe, auf Bergen und in Thälern die Nähe Gottes verkündigte, wohlthuend vereinigen, ſeinen Geiſt ſtärken, ſein Gemüth für das Große und Edle entflammen, und mit jenem Vertrauen auf Gott, das ihn im Glück und Unglück treu erhielt, den Jüngling erfüllen! Auch manche Jugendträume, welche das unbefeſtigte Herz ſo leicht von der Bahn der Mäßigung ablocken, mochten mit dem, was er hörte, ſahe und empfand, verwoben werden. Denn die Verhältniſſe im väterlichen Hauſe beſchränkten ihn mehr auf ſich ſelbſt und mußten ihn ſogar in vielen Beziehungen abſtoßen. Das patriarchaliſche Leben hatte ſchon in Iſak's, noch mehr in Jakobs Familie von ſeiner urſprünglichen Würde und höheren Weihe verloren; Jakob ſelbſt war nicht der Mann von ſo überwiegenden Anſehen, wie Abraham; ein frecher, gewaltthätiger Sinn verbreitete ſich, zumal nach dem Tode der Rahel, unter Jakob's Söhnen. Joſef's Seele wurde mit Unmuth erfüllt; er klagte dem Vater, was er — zunächſt in dem engeren Kreiſe, in welchen er geſtellt war*), bemerkte. Und leicht begegnet es einer edleren Seele, zumal in den Jünglingsjahren, daß ſie, durch die Bemerkung unedler Handlungen verſtimmt, das Beſſere in ihnen mißkennt, das Schlechte mit Uebertreibung ſchildert, und zurückgeſtoßen von der Außenwelt ſich deſto mehr in ſich ſelbſt ſammelt und an dem inneren Grunde feſthält. Immer ſchroffer ſtellen ſich die entgegengeſetzten Geſinnungen hervor, und Feindſchaft und Neid ſind die traurigen Folgen. Auch Joſefs Seele war in Gefahr, in dieſem Familienkreiſe eine verkehrte Richtung zu nehmen; zum Höheren geboren, ſahe er viel Niedriges; zum Herrſchen geneigt, mußte er unterthan ſeyn. Ausgezeichnet von dem Vater, wurde er deſto mehr von den Brüdern herabgeſezt. Dieſer Kampf mit der Wirklichkeit war die Klippe, an welcher der ideale Jüngling mit Aufopferung des Edelſten in ihm und mit Verkehrung in Stolz und verſchloſſene Geringſchätzung Anderer hätte ſcheitern können. In ſolchem Kampfe träumte er von den Garben ſeiner Brüder, die ſich Alle gegen ſeine Garbe neigten; träumte von Sonne, Mond und Sternen, die ſich alle vor ihm neigten. Ja mit unbeſonnener Offenheit erzählte er ſelbſt dem Vater und den Brüdern ſeine jugendlichen Träume, aber nur mit dem Erfolge, daß die Brüder ihn deſto mehr beneideten und äuſſerten. Der Vater allein, obgleich betroffen und den Sohn tadelnd, ahnete den tiefern Sinn dieſer Träume, und behielt die Worte in ſeinem Herzen.

---

*) Sein nächſter Umgang waren 1. Moſ. 37, 2. die Söhne der Bilha und Silpa, Dan und Naphthali, Gad und Aſſer.

Es war Zeit, daß der weiſe und gütige Lenker aller Schickſale dieſem gefährlichen Kampf ein Ende machte. Und er that es auf eine Weiſe, welche, indem ſie Joſef in die äußerſten Tiefen der Noth führte, indem ſie die ſchröcklichſten Gedanken ſeiner Brüder offenbarte, und dem alten Vater eine unheilbar ſcheinende Wunde ſchlug, durch alles dieſes nur das Heil ſo vieler Seelen, ſelbſt ihr zeitliches Glück beförderte, und die alten Verheißungen vom Reiche Gottes ihrer in weiter Ferne noch liegenden Erfüllung näher brachte. Joſef, nichts Arges ahnend, ging auf des Vaters Befehl aus, um die Brüder, welche mit den Heerden auf ergiebigere Triften gezogen waren, zu ſuchen. Von ferne ſahen ſie ihn, ſahen ſein buntes Kleid, das ärgerliche Zeichen der väterlichen Parteilichkeit. „Sehet! der Träumer kommt daher" — mit dieſem Worte war ihm das Urtheil geſprochen, daß er getödtet, in eine Grube geworfen und der Vater betrogen werden ſollte, als wäre ſein Sohn von einem reiſſenden Thiere umgebracht worden. So entſcheidet die Welt mit Einem Worte über den Werth oder Unwerth der Menſchen, und ſo ſpricht ſie in ihrem Lobe oder Tadel und in der Verblendung, mit welcher ſie die heiligſten Pflichten verlezen zu dürfen ſich anmaßt, über ſich ſelbſt das Urtheil. Vergebens iſt Ruben's Warnung: verſündiget euch nicht an dem Knaben! Kaum kann er ſie hindern, Bruderblut zu vergießen. Joſef, ſeines Kleides beraubt, wird in eine Grube geworfen, und muß es als Gnade erkennen, daß er auf Juda's Rath einer Karavane ismaelitiſcher Kaufleute, welche wie durch Zufall ſo eben auf dem Wege nach Aegypten vorüberzog, als Sklave verkauft wird. Alſo zog er in ſtiller Traurigkeit, ohne Abſchied von dem Vater, und ohne Hoffnung, ihn je wieder zu ſehen, in ſich gekehrt und zu dem aufſeufzend, der da recht richtet, den dunklen Weg in ein unbekanntes und den Fremdlingen unwirthbares Land. Sein Kleid, in das Blut eines Thieres getaucht, wurde dem alten Jakob geſchickt. In ſolchem Jammer endigte ſich dem wunderbaren Jüngling die erſte Epoche ſeines

Lebens; Joſef, vor dem alle Garben der Seinigen ſich neigten, mußte vor Potiphar, des ägyptiſchen Königs Kämmerer, als Sklave ſich beugen; die Frevelthat ſeiner Brüder war mit einem dunkeln Schleier bedeckt; Jakob aber ſprach: ein böſes Thier hat ihn gefreſſen: ich werde mit Leid hinunterfahren in die Grube zu meinem Sohn. Nur Ein Licht leuchtet noch in dieſer Dunkelheit, wie ein einſamer Stern aus dem umwölkten Himmel blickt, — das Wort, welches Gott einſt zu Abraham geſprochen 1. Moſ. 15, 13—16.: „Das ſollſt du wiſſen, daß dein Same wird fremde ſeyn in einem Lande, das nicht ſein iſt, und da wird man ſie zu dienen zwingen, und plagen 400 Jahre. Aber ich will richten das Volk, dem ſie dienen müßen. Darnach ſollen ſie ausziehen mit großem Gut. Und du ſollſt fahren zu deinen Vätern im Frieden, und in gutem Alter begraben werden. Sie aber ſollen nach 4 Mannsaltern wieder hieher kommen; denn die Miſſethat der Ammoniter iſt noch nicht alle. —

Joſeph in Aegypten.

Wo Gott ſeine Knechte wohnen heißt, da ſchützt und ſegnet ſie die unſichtbare Hand des Getreuen, ohne deſſen Willen kein Haar von ihrem Haupte fällt. Er führt ihre Sache gegen ihre Feinde, und ſegnet um der Auserwählten willen diejenigen, die ihnen wohlthun. So wurden Abraham und Sara in Aegypten behütet 1. Moſ. 20. und Abimelech, der ägyptiſche Pharao, erhielt Befehl von Gott, Abraham's Eheweib, welches er genommen hatte, unangetaſtet loszulaſſen, und wurde dafür von dem Herrn geſegnet. Auch Joſef fand eine freundliche Aufnahme in ſeinem Dienſthauſe, und Gott war mit ihm, daß er der Wohlthäter deſſen wurde, der ihm wohlthat. Der edle Jüngling wurde von ſeinen Umgebungen um ſeines Wohlverhaltens und einnehmenden Betragens willen geachtet und geliebt; der Kämmerer vertraute ihm die Beſorgung ſeines Hausweſens, und fand ſich in dieſem Vertrauen nicht getäuſcht. Denn Alles, was Joſef unternahm, ließ ihm Gott gelingen. Während aber ſo ſein äußeres Leben wieder aufblühte, ließ er ſich nicht berücken durch das lachende Glück, noch durch die Schäze und die gefeierte Weisheit Aegyptens, ließ durch den Gözendienſt, der ihm hier zum Theil in großartigen und verführeriſchen Geſtalten entgegentrat, ſein Herz nicht abwenden, ſondern hielt feſt an dem Gott ſeiner Väter, wohl merkend die Hand, die ihn aus den väterlichen Armen in die Grube, und aus der Grube in das Dienſthaus geführt, und im Dienſthauſe wieder zu Ehren gebracht hatte. Wie war nun Alles ſo ganz Anders geworden! Statt der Auen, auf welchen er als Knabe geſpielt und geträumt hatte, ſahe er die prächtige Stadt, *) den Siz der damaligen Pharaone; ſtatt jener ländlichen Einfachheit glänzenden Reichthum; ſtatt der Altäre, an welchen ſein Vater zu dem Gott Abrahams und Iſaks gebetet, mächtige Tempel, ragende Säulen, eine Menge von Prieſtern, die ſtolz auf ihre Wiſſenſchaft und geheime Künſte auf alle andern, zumal auf die Armen im Volke, herabſahen, und in dem Neze der geiſt-

---

*) Wahrſcheinlich Memphis.

lichen Herrſchaft das ganze Land gefangen hielten. Da mochte er ſich manchmal ſehnen nach der verlorenen Heimath, nach Vater und Mutter, nach den Bergen und Thälern, denen er ſeine Jugendträume anvertraut hatte; da mochte er, in tiefe Stille des Geiſtes zurückgezogen, wohl manchen Blick zum Himmel richten, und manchen Seufzer dahin ſchiken, von wo aus ihm ſein Loos ſo wunderbar gefallen war. In dieſer — von Außen zwar nicht unglücklichen, aber mit dem, was Joſef theuer und heilig war, nirgends übereinſtimmenden Lage bedurfte er ein tröſtendes, bewahrendes, leitendes Vaterherz, — und dieſes fand er. Gott wurde ihm immer näher und unentbehrlicher; der Glaube immer mehr der Anker ſeiner Seele. Er gelobte, den Bund, in den er als Knabe eingeweiht worden war, nie wieder zu verlaſſen, und ſo geſtärkt in Gott und in der Macht ſeiner Stärke ging er der ſchweren und langen Leidenszeit entgegen, die ſeiner wartete; dem Glauben, der zurückläßt, was dahinten liegt, wird der Schaden zum Gewinn. Und wie es im Gottes-Reiche Stuffen der Freuden gibt, ſo hat dieſes Reich auch Stuffen der Leiden, über welche man zu jenen emporſteigt. Die *Taufe* der Leiden kommt erſt dann über uns, wenn wir den heilſamen *Kelch* gekoſtet haben, und ſchnelle Wechſel des Glüks und Unglüks ſind oft durch Züge der Gnade vorbereitet, die, weder durch Zeit noch Raum gefeſſelt, mit göttlicher Freiheit im Reiche der Geiſter waltet, und oft in kurzer Zeit in's Leben ruft und zur Reife bringt, was uns noch todt zu ſeyn, oder als ſchwaches Samenkorn aufzukeimen ſcheint. Solch' ein Wechſel war nun auch über Joſef beſchloſſen. Potiphar's wollüſtige Frau richtete ihre Augen auf den anmuthigen Jüngling. Und als er ihre ſchändlichen Anträge mit dem muthigen Glaubensworte zurükſchlug: „wie ſollte ich ein ſo großes Uebel thun und wider Gott ſündigen?“ — ſo wußte die gekränkte Eitelkeit mit ſchneller Weiberliſt die Sache ſo zu wenden, daß der erzürnte Potiphar den unſchuldigen Fremdling aus dem Hauſe verſtieß, und in das Staatsgefängniß warf. —

Joſefs Weg war izt ganz finſter geworden. Kein Stral der Hoffnung durchdrang ſeinen düſtern Kerker. Der Einzige, der vielleicht — denn er wußte nicht, ob er noch lebe, — des unglüklichen Kindes liebend gedachte, ſaß in dem Kreiſe derer, welche die Urheber dieſes Jammers waren, einſam und trauernd. In der Blüthezeit des Lebens, welche dem Jüngling ſonſt bei der kräftigſten Entwickelung des Körpers und Geiſtes die reichſten Genüſſe bringt, welche oft noch die ſpäteſten Jahre durch die Erinnerung erheitert, in einer Reihe von Jahren, welche gewöhnlich den entſcheidendſten Einfluß auf die Leiſtungen des Mannes haben, war es Joſef beſchieden, im Gefängniß unter Menſchen, denen er von jeder Seite fremd war, zu harren, ob ſeine Jugend hier dahinwelken ſollte, oder ob irgendwoher eine helfende Hand ſich ihm darbieten möchte. Aber ſo kräftig war ſein Geiſt und ſo groß war die Gnade, die ihn bewahrte und ſtärkte, daß ſelbſt unter dieſen ungünſtigen Verhältnißen die Blüthe ſeines Geiſtes und Herzens nicht abgeſtreift wurde, ſondern ſich nur um ſo reiner und glüklicher entfaltete. Dieß war ein Feuer, das ihn nicht verzehrte, ſondern reinigte. Gerade dieſe Zertrümmerung aller irdiſchen Hoffnungen war das entſchiedendſte Gegengewicht gegen Alles, was ihm nach ſeinen beſondern Anlagen gefährlich war; dieſe tiefſte und lang anhaltende Demüthigung ſchlug alle Selbſterhebung auf immer nieder; die Stille, welche ihn hier umgab, führte ihn um ſo tiefer in das Ringen mit Gott, und ſtärkte ſein Vertrauen auf den, welcher ihn aus der Grube gezogen hatte, und auch aus dem Kerker führen konnte; und das Bewußtſeyn, um des Guten willen zu leiden, gab ihm einen Frieden der Seele, den er wohl ſelbſt in den Stunden, wo ſeine Hoffnungen am höchſten geſchwellt waren, nicht gefunden hatte. Dieſe Heiterkeit, welche immer die Unſchuld begleitet, erwarb ihm das Vertrauen des Mannes, der über das Gefängniß geſezt war, in ſo hohem Grade, „daß er ihm unter ſeine Hand befahl alle Gefangenen im Gefängniß, und daß Alles, was geſchah, durch Joſef geſchehen mußte.“ So war denn nicht nur ſein Schikſal zum zweitenmal durch den, welcher die Herzen der Menſchen zur Liebe gegen ihn lenkte, gemildert, ſondern es war ihm auch zum zweitenmal der Beruf von Oben angewieſen, in dem Amte eines Andern als Stellvertreter deſſelben zu handeln, und durch die Treue, welche er hier im Kleinen und Verborgenen bewies, ſich zur Verwaltung größerer Güter auf einem höheren Schauplaz tüchtig zu machen. Der Weg hiezu wurde ihm durch eine Gabe gebahnt, die er mit frommem Sinn nicht ſich ſelbſt, ſondern Gott zuſchrieb, — durch die Gabe der Traumdeutung. In Träumen war Gott dem Abraham und Jakob nahe geweſen; ſie waren Joſef ohne Zweifel ſchon in der Kindheit wichtig geworden. Er erkannte in ihnen eine göttliche Berührung, wodurch der Blik des Geiſtes, zumal eines Gott geweihten, zu einer höheren Anſchauung über die Gränzen des beſchränkten irdiſchen Daſeyns erweitert werde. Und der die bedeutſamen Träume ſende, ſo glaubte er in kindlichem Sinne, derſelbe lege in ſie für den erleuchteten Geiſt auch den Schlüſſel der Auslegung. Aber ebendeßwegen, weil er auch hier nicht ſich ſelbſt, ſondern Gott die Ehre gab, trug er die ihm inwohnende Gabe nicht zur Schau, ſondern hielt ſie in den Schranken frommer Demuth, überzeugt, daß Gott ſelbſt die rechte Stunde zu ihrem Hervortreten anzeigen müſſe. So war denn ſeine Gabe dem Glauben ähnlich, vergl. Röm. 12, 7. und dieſer Glaube war der Sieg, welcher, wie Moſes Glaube, die trügeriſchen Wahrſager und prahlenden Traumdeuter Aegyptens überwand. — Das erſte Hervortreten der Gabe Joſef's durch Erfüllung deſſen, was er zwei ſeiner Mitgefangenen aus ihren Träumen vorhergeſagt hatte, machte kein allgemeineres Aufſehen. Die weiſe Vorſehung, welche ihren Zögling im Warten und Dulden übte, um ihn vor jeder Ausartung ſeiner höhern Gaben zu bewahren, fügte die Umſtände ſo, daß noch zwei Jahre vergiengen, bis ein Traum des Königs den Mundſchenken, der wieder in ſein Amt geſezt worden war, an jenes Wort Joſef's erinnerte: „Gedenke mein, wenn dir's wohlgehet, und thue Barmherzigkeit an mir, Pharao zu erinnern, daß er mich aus dieſem Hauſe führe.“ Der König war durch ſeinen Traum beunruhiget; von dem Mundſchenken aufmerkſam gemacht, ließ er den Fremdling aus dem Gefängniſſe holen, um von ihm die Deutung zu vernehmen, die ihm Keiner der eingeborenen Wahrſager hatte geben können. In profetiſchem Geiſte ſtand Joſef vor Pharao; mit Weisheit legte er aus, mit Freimüthigkeit ſezte er hinzu, wie der drohenden Noth des Landes geholfen werden könne. Gott gab ſeinen Worten Kraft; ſie drangen Pharao zu Herzen, als Worte eines Gottbegeiſterten. Alle Diener des Königs theilten mit ihm den Eindruk von einer in Joſef wohnenden göttlichen Gabe. Dieß war die Stunde der Erlöſung des Unſchuldigen, die Rettung ſeiner Unſchuld, die Belohnung ſeines Wohlverhaltens, die Frucht der Jahre, welche in hoffnungsloſer Einſamkeit das Höhere in ihm ſo herrlich entfaltet hatten. Dieſe plözliche Wendung war nicht die Folge eines blinden Glükes, nicht der Wurf der Laune eines Deſpoten, nicht die faule Frucht einer Hofintrike. Sie war die Folge des überraſchenden und durchdringenden Eindruks, welchen das Göttliche, wenn es aus ſeinem heiligen Dunkel hervortritt, auf den Sterblichen macht; ſie war die Fügung einer Hand, welche die Herzen und Schikſale der Menſchen mit Allmacht und Weisheit lenkt, und zu Schanden macht, was Etwas iſt, und dem, was Nichts iſt, Gnade ſchenkt, daß es groß ſey, auf daß ſich vor Gott kein Fleiſch rühme. — Joſef, von Gott zum Herrſcher beſtimmt, und durch alle Stuffen ſeines Bildungs-Ganges zu einem höheren Wirkungskreiſe vorbereitet, ward im 30ten Jahre ſeines Alters über ganz Aegypten geſezt, und waltete im Geiſte der von Oben empfangenen Weisheit. Das Uebergewicht ſeines erleuchteten Geiſtes wurde den Aegyptern fortwährend fühlbar, da der Erfolg ſeiner Vorherſagung entſprach. Wie hätte ſonſt der Hebräer in dem ägyptiſchen Lande ſich auf der höchſten Stuffe des

Glüks erhalten, wie zulezt gar ſeine Hirtenfamilie zu ſich ziehen können? So leuchtete er als ein vereinzeltes Licht am dunklen Orte, und lehrte, wie die Schrift ſagt Pſ. 105, 22., die Aelteſten Weisheit. Größeren Lichtmaſſen, wie ſie auch in Aegypten erſcheinen ſollten, läßt Gott in ſeinem Reiche gemeiniglich einzelne Lichtſtralen vorangehen, bis die Zeit gekommen iſt, da er das volle Licht denjenigen, welche auch den erſten Stral dankend nüzten, zur höheren Erleuchtung, den Andern aber zur tiefern Verblendung ſendet. Uebrigens behielt Joſef (vgl. 1 Moſ. 50, 19.) das kindliche Gefühl ſeiner Abhängigkeit von dem, welcher ihn zu königlichen Ehren erhoben hatte, und als ihm der zweite Sohn geboren wurde, ſo ſprach er: Gott hat mich laſſen wachſen in dem Lande meines Elends. Durch dieſe Miſchung von männlichem Ernſte und kindlicher Reinheit wurde er zum Himmelreiche geſchikt. Denn dieſes zeichnet uns den Weg der tapfern Verläugnung des Irdiſchen vor, damit wir im Glauben, Lieben und Hoffen wie die Kinder werden, und ſo genießen möchten, was Gott den Weiſen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber geoffenbaret hat.

Dem irdiſchen Glüke Joſef's fehlte izt Nichts mehr, als die Freude, den lieben alten Vater wieder zu ſehen, und ſeinen Segen zu empfangen, ſeine Brüder aber zu überzeugen, wie Gott ihren Frevel in eine Quelle des höchſten Glükes für ihn verwandelt habe, und ſie ſeiner verzeihenden Liebe zu verſichern. Dieſe Wünſche wurden ihm auf eine Weiſe gewährt, die uns zeigt, daß er, der durch lange Trübſal geläuterte Zögling Gottes, das Glük izt nicht weniger ertragen konnte, als er vorher das Leiden ertragen hatte. Das vom Nil befruchtete Aegypten war das geſegnete Land, welches auch die angränzenden Länder mit ſeinen Erzeugniſſen verſorgte. Nun, da die Zeit der Theurung eingetreten war, fühlten auch die benachbarten Gegenden den Mangel, und dieß war die Veranlaſſung, welche — wohl nicht unerwartet für Joſef — ihm ſeine Brüder, die in Aegypten Speiſe kaufen wollten, zuführte. Als Sklave hatte er ſie zum leztenmale geſehen, und war ohne ein Wort des ſegnenden Abſchiedes von ihnen entlaſſen worden. In königlicher Herrlichkeit ſtand er izt vor ihnen, und während ſein Herz von Liebe und Verlangen nach der väterlichen Heimath brannte, ſo zeigte er die Miene des ägyptiſchen Staatsmannes. Durch eine fürchterliche Schuld hatten ſie das Band der Liebe zerriſſen; ob ſie nun von dem Gott Abrahams, Iſaks und Jakobs nicht gänzlich abgewichen ſeyen, ob noch Bewußtſeyn der alten Schuld auf ihnen laſte, oder ob ſie in frevelnder Rohheit fortgefahren, ob Liebe und Ehrfurcht gegen den Vater oder fortgeſezte Untreue und Undank an ihnen wahrzunehmen ſey, dieß wollte er mit Worten und Werken des Staatsmanns erforſchen; er wollte das Beſſere in ihnen und darum vor allen Dingen das Gefühl der Reue anregen, und dann, wenn ſie die Probe wohl ausgehalten hätten, ſich ihnen als Bruder zu erkennen geben. So ſtellte er denn die mißtrauiſche Eiferſucht, mit welcher der Aegypter auf die Fremdlinge hinzubliken pflegte, voran, und nannte ſie Kundſchafter. Die Gefühle der Liebe zum Vater zurükdrängend, begnügte er ſich mit ihrer Verſicherung, daß er noch lebe, und beſtand nur darauf, daß ſie ſich von dem Verdachte, Kundſchafter zu ſeyn, reinigen müſſen. Schwer war die Probe; auch Benjamin, der jüngſte Bruder, ſollte noch zur Stelle gebracht werden. Bei der gezwungenen Uebergabe Benjamin's ſollten ſie ſeines Bruders gedenken, welchen ſie einſt freiwillig den fremden Händen überantwortet hätten. In dem gemeinſchaftlichen Unglük ſollten ſie die gemeinſchaftliche Schuld erkennen, und durch den gedoppelten Jammer des Vaters den tiefſten Eindruk davon erhalten. Aber er wünſchte zugleich Nichts ſehnlicher, als durch die Gegenwart Benjamin's, welcher ſeinem Herzen der nächſte unter der Brüdern war, das abgeriſſene Liebesband mit Allen wieder anzuknüpfen. Wohl mochte es ihm ſchwer werden, dem Vater ſolchen Kummer, wenn gleich auf kurze Zeit zu bereiten. Aber er erkannte, wie es Gott alſo füge, damit ſeinem Herzen, wenn es allem Irdiſchen entſagt hätte, die Freude bereitet würde, ſich durch das Wiederſehen von Allen in der reichſten Liebe zu weiden. Die Brüder ſahen, daß kein anderes Mittel mehr übrig ſey, ſich von der gefänglichen Haft, in welcher ſie gehalten wurden, zu befreien,„ und von dem Verdachte des Kundſchaftens zu reinigen. Sie mußten ſehen, wie Simeon gebunden wurde, um als Geiſel zurükzubleiben. In dieſer Noth erwachte ihr Gewiſſen, und ſie dachten, ohne den zu kennen, der vor ihnen ſtand, an das, was ſie an ihrem Bruder verſchuldet hatten. So brechen im Unglük oft die alten Wunden auf, und der Menſch ahnet, von ſeinem Gewiſſen gemahnt, den für den Verſtand unerforſchlichen Zuſammenhang mit der vorangegangenen Schuld. Thränen brachen aus Joſef's Auge, und er mußte ſich verbergen, damit nicht die plötzliche Rührung das angefangene Werk der Beſſerung ſeiner Brüder unterbräche, ſondern daß ſie Zeit hätten, über ihre Schuld mehr nachzudenken und noch ernſtlichere Beweiſe der Umkehr zu geben. Indeſſen gab er ihnen einen bedeutſamen Wink, daß ſie Nichts Arges von ihm denken dürften; denn ich fürchte Gott, ſprach er: ſo thut nun alſo, laſſet euren Bruder gebunden hier und bringet Benjamin her, ſo werdet ihr leben. Aber welch' eine Verlegenheit, als ſie nun hinzogen und ihr Geld in den Säcken abenan gelegt ſahen! So wird der Menſch, an welchem die höheren Zweke erreicht werden ſollen, durch Labyrinthe geführt, damit ſein Blik von dem Gegenwärtigen abgelenkt und auf das Ziel gerichtet werde, an welchem ſich alle Räthſel im göttlichen Lichte aufhellen und alle Klagen in Lobpreiſungen Gottes verwandelt werden. Ueber ein Kleines, ſo werden wir, wenn nur der neue Menſch in uns geboren iſt, am Ziele ſeyn, und an demſelbigen Tage werden wir Nichts mehr fragen. Ueber ein Kleines war es auch damals, ſo ſollte Jakob's Klage: „ihr beraubet mich meiner Söhne! es kommt Alles über mich!“ — in Freude verwandelt werden.

Lange konnte ſich der alte Vater nicht entſchließen, ſeinen lezten lieben Sohn hinzugeben. Wie oft mag er darüber mit Gott geredet haben, wie groß mag ihm izt erſt der Glaube Abraham's, da dieſer ſeinen einzigen Sohn dem Herrn opferte, geworden ſeyn! Endlich gab er den dringenden Bitten Ruben's und Juda's nach, die ihm Bürgſchaft für Benjamin's Leben und Rükkehr leiſteten. Er ſegnete ſie für die wichtige Reiſe mit den Worten: der allmächtige Gott gebe euch Barmherzigkeit vor dem Manne, daß er euch laſſe euren andern Bruder und Benjamin. Ich aber muß ſeyn, wie Einer, der ſeiner Kinder gar beraubet iſt.“ — Joſef war nun viel freundlicher gegen ſie, als das erſtemal. Der Sorge wegen des Geldes, das ſie in ihren Säken gefunden hatten, wurden ſie gar bald ſchon durch ſeinen Haushalter überhoben. Er ſelbſt aber, unbekümmert um das Urtheil der Aegypter, welche dieſe Viehhirten verachteten, aß mit ihnen, und fragte: gehet es eurem Vater, dem Alten, wohl, von dem ihr mir ſagtet? Lebet er noch? Und als er ſeinen einzigen Bruder, Benjamin, ſahe, da vermochte er vor Thränen nicht weiter zu reden, als das Wort des Segens: Gott ſey dir gnädig, mein Sohn! Er eilte in ſein Zimmer und weinte. Aber ob er ihnen gleich die Pläze am Tiſche dem Alter nach angewieſen hatte, und Benjamin vor Allen auszeichnete, ſo wurden doch ihre Augen noch gehalten, daß ſie ihn nicht kannten. So bereitete er ſie zu der lezten Probe, welche ſie zu beſtehen hatten, und was konnte dieſe anders ſeyn, als die endliche Entwiklung Alles deſſen, was in ſeiner edlen, liebenden Seele lag, die Auflöſung aller bisherigen Dunkelheit in einen Freudengenuß, welchem er ſelbſt und die Brüder ſich dann erſt, wenn die lezte Probe wohl beſtanden war, mit vollem Herzen überlaſſen konnten?

Wie Schiffer, die vom fremden Geſtade mit günſtigem Winde abgeſegelt ſind, um nach der Heimath zu eilen, mitten auf dem Meere vom Sturme überfallen, in ängſtlicher Eile nach dem Orte der Abfahrt zurükkehren;

ſo wurden jene elf Brüder, nachdem ſie alle Gefahren überſtanden zu haben meinten, auf dem Wege nach der Heimath von Joſef's Haushalter eingeholt, und zur Rükkehr in das Haus des gewaltigen Fürſten von Aegypten genöthiget. Ein ſchwererer Verdacht ruhte izt auf ihnen, als derjenige war, von dem ſie ſich ſchon gereiniget hatten; ſie erſchienen als Diebe. Joſef's ſilberner Becher wurde bei ihnen geſucht, und ſiehe! er ward bei dem, für deſſen Leben ſie dem Vater Bürgſchaft geleiſtet hatten, bei Benjamin gefunden. Auch dieß hatte Joſef veranſtaltet; er hatte den Becher in Benjamin's Sak legen laſſen, und nun ließ er ſie zur Verantwortung einholen. Zwar hatte er ſchon bei'm erſten Beſuche ihre Reue erkannt; aber in ihr Familien-Leben, deſſen Bande ſchon vor ſeiner Entfernung aus dem väterlichen Hauſe loſer und durch dieſelbe noch gewaltſamer zerriſſen worden waren, in ihr Verhältniß zum Vater und zu dem Sohne der zweiten Mutter, Rahel, wollte er izt einen prüfenden Blik werfen. Was er bisher über ihren Vater von ihnen gehört hatte, dieß waren einzelne ungenügende Worte. Er wünſchte, daß ſie ihre Reue durch einen deſto größeren Eifer, dem Vater den Reſt ſeiner Tage durch Liebe und Gehorſam zu verſüßen, beurkunden ſollten. Er wünſchte, daß ſie nicht nur untereinander, als Söhne der Lea, zuſammenhalten, ſondern auch ihren jüngeren Halbbruder mit deſto größerer Liebe umfaſſen möchten, je mehr ſie ihr Unrecht gegen Joſef erkannten. Dieß ſollten ſie nun auf eine Art beweiſen, welche den verborgenen Grund ihres Herzens offenbarte, ohne daß ſie ſelbſt den Schein haben wollten, ihn an das Licht zu ſtellen. Joſef's Wünſche wurden auf die erfreulichſte Weiſe erfüllt. Ohne ſich zu rechtfertigen, ohne ihre Unſchuld in dieſem Falle zu bezeugen, bekannte vielmehr Juda nun feierlich, was Ruben früher ſeinen Brüdern insgeheim (ſo wähnte er) vorgehalten hatte; er bekannte den ſchröklichen Zuſammenhang dieſes Unglüks mit ihrer Miſſethat. Er konnte und wollte dieſe Miſſethat vor einem Manne nicht nennen, dem, wie er glaubte, die geheime Geſchichte der Söhne Jakobs, mithin auch jener Zuſammenhang unverſtändlich war. Daß aber ſein Innerſtes bei dieſem Bekenntniß von Schmerz und Wahrheit durchdrungen war, dieß bezeugte er in den hinzugefügten Worten: „Siehe da, wir und der, bei welchem der Becher gefunden iſt, ſind meines Herrn Knechte.“ — Und das iſt die wahre Reue, wo die ſtrafende Gerechtigkeit Gottes in dem erſchütterten Gewiſſen empfunden, und das Geſchehene nicht nur als verkehrte That, ſondern als Verlezung der heiligen Rechte Gottes erkannt wird, vgl. Pſ. 51, 6. Mit ſolch' einem Bekenntniß hatte Juda, der Aelteſte und Sprecher im Namen ſeiner Brüder, ſich ſelbſt und die zehn Geſchwiſter dem Gebieter von Aegypten auf Gnade und Ungnade hingegeben. Aber Joſef verlangte mit ſchonender Großmuth nur die Knechtſchaft des Einen, bei welchem der Becher gefunden wurde. Die Andern ſollten im Frieden zum Vater heimziehen. Da faßte der für frei erklärte Juda Vertrauen zu dem Manne, welcher Milde und Strenge ſo wunderbar zu miſchen wußte; er entwikelte in beſcheidener Rede und mit der eindringendſten Beredſamkeit des vollen Herzens, wie es von Anfang an gekommen ſey, daß Benjamin mit ihnen herabgezogen; wie ſie, um den Willen des Herrn von Aegypten zu erfüllen, ihren Vater dazu überredet hätten, den jüngſten Bruder ihnen zu übergeben; wie ſauer dieß nach dem Verluſte jenes Einen, den man längſt nimmer geſehen habe, dem Vater geworden, und wie ernſtlich er ihnen eingeſchärft habe, ſeine grauen Haare nicht mit Jammer hinunter in die Grube zu bringen. Er ſchilderte das Herzleid des Vaters nach dem Verluſt ſeiner zwei liebſten Söhne, bekannte ſich ſelbſt als Bürgen von Benjamin's glüklicher Heimkehr, und gründete hierauf die Bitte, durch eigene Knechtſchaft die Freiheit des Bruders erkaufen zu dürfen, weil dieß ein glüklicheres Loos ihm dünke, als den Jammer ſehen zu müſſen, der ſeinem Vater begegnen würde. Alle Saiten des Herzens wurden durch dieſe Rede angeſchlagen, in deren geheimnißvollem Grunde das Schikſal Joſef's als lezte Urſache des väterlichen Grames und der wunderbaren Verkettung aller bisherigen Ereigniſſe verhüllt lag. Liebe zum Vater und zum Bruder wetteiferten mit einander um den ſchönſten Preis; ein feſtes Familienband zeigte ſich als die Frucht des ſeltſamſten Mißgeſchiks; alle Brüder Joſef's ſtanden da, von dem Einen Wunſche beſeelt, das Schwerſte von dem Vater abzuwenden, auf daß, während ſie ihre Miſſethat tragen müßten, doch Er ſelbſt im Frieden zu ſeinen Vätern fahren könnte.

Da konnte Joſef ſich nicht länger enthalten vor Allen, die um ihn her ſtunden, und nach Entfernung ſeiner Umgebungen weinte er laut, und ſprach zu ſeinen Brüdern: ich bin Joſef. Lebet mein Vater noch? — Als ſie aber erſchraken, ſo ließ er ſie Alle herzutreten, und fiel ſeinem Bruder Benjamin um den Hals und weinte, und küßte alle ſeine Brüder und weinte über ſie. Vor Allem pries er das Wunder der göttlichen Gnade, die ſich in ſeinem Lebensgang auch zu ihrer Errettung verherrlichet, und hieß ſie eilen, um ſeinen Vater mit all ſeinem beweglichen Eigenthum zu holen, daß er bei ihm im fruchtbaren Goſen wohnen möchte. Auch dem Könige gefiel das Benehmen Joſef's, der ſich ſeiner Abſtammung und ſeiner Brüder nicht ſchämte. Er beſtätigte Joſef's Einladung, und beſchenkte die Fremdlinge reichlich. Als ſie aber nach Hauſe kamen und Jakob Alles erzählten, da tauchte ſein Geiſt aus dem tiefen Dunkel der Traurigkeit allmälig zum Lichte des Lebens und der Freude auf, und er ſprach: Ich habe genug, daß mein Sohn Joſef noch lebet! Ich will hin, und ihn ſehen, ehe ich ſterbe. —

So tritt denn nun die israelitiſche Familie mit 70 Seelen in Aegypten ein, und eben dieſer Eintritt beleuchtet izt erſt im hellſten Lichte die bisherigen Ereigniſſe, und beſtimmt die wahre Stelle, welche Joſef's Geſchichte in dem Zuſammenhang des göttlichen Reiches einnimmt. Als Jakob ſich zu dieſer Wanderung rüſtete, erhielt er die lezte Offenbarung, von welcher uns die patriarchaliſche Geſchichte Kunde gibt, indem Gott des Nachts im Geſichte ihm erſchien und zu ihm ſprach: ich bin Gott, der Gott deines Vaters. Fürchte dich nicht, in Aegypten hinab zu ziehen; denn daſelbſt will ich dich zum großen Volke machen. Ich will mit dir hinab in Aegypten ziehen, und will auch dich heraufführen, und Joſef ſoll ſeine Hände auf deine Augen legen." Joſef mußte alſo ſeinem Vater und ſeinen Brüdern voranziehen in ein Land, welches für die Führung des israelitiſchen Volkes nicht geringere Wichtigkeit hatte, als das verheißene Kanaan ſelbſt, in ein Land, welches Gott zum Lande der Knechtſchaft den Iſraeliten verordnet hatte, um ſie dadurch zur Verwirklichung ſeiner höheren Abſichten tüchtig zu machen, und durch eine große Errettung vgl. K. 45, 7. den Reichthum ſeiner Herrlichkeit an ihnen zu offenbaren. Er hatte Abraham über den Euphrat und Jordan nach Kanaan geführt, und ihm und ſeinem Sohne und Enkel dieſes Land mehreremale übergeben, jedoch ſo, daß ſie darum nicht aufhörten, ſich als Gäſte und Fremdlinge in dem verheißenen Lande zu fühlen, vgl. Hebr. 11, 13. Schien nun gleich jene zweite Wanderung den früheren Abſichten Gottes gewiſſermaßen zu widerſprechen, ſo wurden doch die Anſprüche der Israeliten auf das Land der Verheißung durch die Reiſe nach Aegypten nicht aufgehoben, vielmehr eben damals aufs neue beſtätiget, ja! dieſe Reiſe diente dazu, ihre Sehnſucht nach dem verheißenen Lande zu erhöhen, und ſie im Glauben an die Wahrhaftigkeit Gottes zu ſtärken. Denn der Gott, welcher Joſef geführt hatte, war auch ihr Gott, und die Hand, die ihn in das Dienſthaus und aus dem Dienſthauſe zu hohen Ehren gebracht hatte, durften und ſollten auch ſie ergreifen; dieſe Hand zeigte ihnen den rechten Glaubensweg, auf welchem Gott die Seinigen durch Trübſale läutert, um ſie dann erſt, wenn ſie geübt ſind im Glauben, zum Beſitze der verheißenen höchſten Güter zu führen. Eben darum zeigt dieſe Geſchichte, wie Jakob, Joſef und ſeine Brüder durch einander und mit einander von der göttlichen Weisheit und Gnade erzogen wurden; ſie zeigt, wie Jakob im eigenen Familienleben und Leiden an die Fehler demüthigend erinnert wurde, die er ſelbſt in früheren Verhältnißen begangen hatte, wie er aber auch, ehe er durch die enge Todespforte gieng, allem Irdiſchen entſagen lernte, und durch die tiefſten Drangſale zur höchſten Freude einging; ſie zeigt, wie Joſef nicht durch ſich ſelbſt, ſondern durch göttliche Gnade gewarnt, bewahrt, durch Demüthigung erzogen und zum Verſorger der Seinigen erkohren ward; ſie zeigt in den Abwegen und in der Buße ſeiner Brüder die Gerechtigkeit und Erbarmung Gottes, welcher die Sünder nicht verſtößt, ſondern will, daß ſie ſich bekehren und leben. Von Allem dieſem wollte Gott dem Volke den tiefſten Eindruk geben, deſſen Stammväter wir hier handeln ſehen, und das zu einem königlichen Prieſterthum — nicht durch ſeine eigenen Vorzüge, ſondern durch die freie Erwählung Gottes beſtimmt war. Joſef's Geſchichte iſt der Spiegel, in welchem ſich die künftigen Schikſale dieſes wichtigen, zum Dienen und Herrſchen, zum Niedrigſten und Höchſten auf eine ſo merkwürdige Weiſe beſtimmten Volkes vorſpiegeln; ſie iſt der Uebergangspunkt aus dem patriarchaliſchen Zeitalter in die moſaiſche Periode; ſie iſt es, auf welche die alte Zeit ihren lezten Schimmer zurükwirft, während ſie eine neue Zeit, welche größere und verwikeltere Ereigniſſe in ihrem Schooſe trägt, verkündiget. Darum hören nun während dieſes Uebergangs auch die göttlichen Offenbarungen auf. Der Grund war durch das Verhältniß Gottes zu Abraham, Iſaak und Jakob für immer gelegt; auf ihm mußte das Werk des göttlichen Reiches fortgeführt werden, aber nicht in Geſichten und Erſcheinungen, ſondern durch Glauben an das ewige Wort des Wahrhaftigen, durch Aufmerken auf die natürlichen Wege und Winke des Herrn, und durch gehorſames Eintreten in die Spuren ſeiner Leitung.

Dieſen Spuren folgte der glaubige Erzvater, da er nach Aegypten zog; er folgte dem Engel des Bundes, der ihn erlöſet hatte von allem Uebel. Auch das lezte und tiefſte Dunkel ſeines Lebens hatte dieſer Engel ihm freundlich aufgehellt, als er Joſef ſahe, und ſein Sohn ihm um den Hals fiel, und lange weinete an ſeinem Halſe. Schon leuchtete ihm der erſte Stral des ewigen Lichtes, als er zu Joſef ſagte: ich will nun gerne ſterben, nachdem ich dein Angeſicht geſehen habe, daß du noch lebeſt. So trat er, ausgerüſtet mit höherer Segenskraft, vor Pharao und gab auch ihm, dem Freunde und Wohlthäter ſeines Sohnes, den väterlichen Segen. Jakob's und Joſef's Tage floſſen von da an im Frieden dahin, wie die Sonne oft nach einem ſtürmiſchen Tage ihre matten Stralen noch auf Berge und Felder legt, und dann in ſtiller Größe hinabtaucht. *). Als Jakob noch 17 Jahre

---

*) Zur Erklärung deſſen, was 1. Moſ. 47, 13—26, von der Leibeigenſchaft der ägyptiſchen Akerleute, welche auf das Anerbieten derſelben während der Theurung von Joſef eingeführt ward, erzählt wird, mag folgende Stelle bei Heeren (Ideen über die Politik ꝛc. Th. 2. Abth. 2.) dienen: „es läßt ſich ſehr gut denken, daß, wenn auch in früheren Zeiten jeder Landeigenthümer werden konnte, es allmälig dahin kam, daß ſich das Eigenthum aller oder der meiſten Ländereien in den höheren Kaſten vereinigte, und die Glieder der niedern nur Pächter werden konnten, ja vielleicht war dieſes bei einer Verfaſſung, wie die ägyptiſche, der natürliche Gang der Dinge. Die izigen Bau-

im Lande Goſen gelebt hatte, ſo ſchied er von Joſef und allen ſeinen Kindern mit einem kräftig-profetiſchen Segen, und mit der freudigen Gewißheit: ſiehe! ich ſterbe. Aber Gott wird mit euch ſeyn, und wird euch wiederbringen in das Land eurer Väter. Joſef erfüllte ſeinen Wunſch, und begrub ſeine Gebeine in Kanaan neben Abraham's und Iſak's Gebeinen; aber noch einmal erhob ſich ſchrökend in den Brüdern Joſef's das Gefühl ihrer Schuld, und ſie baten ihn demüthig um Verzeihung. Er aber ſprach, ſeiner göttlichen Führung innigſt bewußt: ihr gedachtet es böſe mit mir zu machen. Aber Gott gedachte es gut zu machen. Und weiter ſprach Joſef, dem Tode nahe und getreu ſeinem väterlichen Glauben: wenn euch Gott heimſuchen wird, ſo führet meine Gebeine in das Land, das er Abraham, Iſak und Jakob geſchworen hat." —

Alſo blieb Kanaan das Land der Verheißung. Gott aber, wie er verſprochen, hat in dieſem Lande aufgerichtet das Horn des Heils, in welchem alle Völker geſegnet ſind. Und Er iſt's, auf welchen die Sehnſucht, der Glaube und die Führung der Väter weiſſagend hindeutete, und von welchem alle Profeten und alle Worte Gottes zeugen, daß Jeſus Chriſtus der Herr ſey, zur Ehre Gottes des Vaters. —

---

ern in Aegypten, oder Fella's, ſind auch gewöhnlich nichts Anders, oder haben doch wenigſtens nur ein ſehr unvollkommenes Eigenthum." — Dieß ſtimmt mit jener Erzählung völlig überein. Die mächtige Prieſterkaſte konnte ihr Eigenthum nie verlieren. Die Akerleute waren nach dieſer Verfaſſung von jeher durchaus in einem abhängigen Verhältniſſe. Die Ideen einer nach höheren Grundſätzen geordneten Verfaſſung finden auf dieſe Zeit und auf dieſes Land gar keine Anwendung.

Aphoristische Gedanken über Christus

von

Lavater.

Bisher ungedruckt.

Evangelium.

Fange bei'm Anfang an, bei der Chriſtus- und Gotteserkenntniß —
Bey dem Kind in der Krippe — dann geh' an den Jordan, an's Kreuz dann —
Dann zum leeren Grab, dann ſieh' auf der Wolke den Gott-Menſch —
Dann zur Rechten des Vaters den allgewaltigen Retter!

Evangelium Chriſti, du unbenuzteſter aller
Nüzlichen, köſtlichen Schätze, die Gott dem Menſchen vertraut hat!

Evangelium Chriſti, die Botſchaft vom Menſchen-Erlöſer —
Und Erweckung der Welt, vom Erlöſer befrei'n ſich zu laſſen!

Evangelium Chriſti, dein Zweck iſt Beſeligung Aller.

Gottes Sohn.

Höchſtes, Göttlichſtes iſt's, was von Jeſus Chriſtus geſagt wird:
Gottes eigener Sohn, ſein Einziger, Ewiggeliebter.

Chriſtus iſt allein der Gott der Menſchen, nur Er iſt
Arzt und Retter, und Richter und Geber jeglicher Gabe —
Nur durch Seine Hand geh'n alle Wirkungen Gottes.

Wer was höher ſchätzt, als *Gott in Chriſtus*, iſt Chriſt nicht.

Chriſtus Namen ſey dir wie das Allerheiligſte heilig.

Gott wird *Vater* erſt dem Chriſtus erkennenden Sünder.

Einer der tauſend Namen von Jeſus Chriſtus — Jehovah!

Wer von Herzen glaubt, daß Jeſus ſein Herr und ſein Gott iſt,
Kann nichts wider Ihn, kann nichts außer Ihm, nichts ohn' Ihn lieben.

Menſchen-Sohn.

Der in der Krippe lag, welch' ein Menſch, welch' ein König der Menſchen!

Welch' ein Heiland und Herr! welch' ein Gnadenverbreiter und Segner!
Aller Vertrauens werth, auch deines Vertrauens, o glaub' es!

Sohn des Menſchen nennt mit Nachdruck oftmal ſich Chriſtus —
Dennoch, öfter als oft, vergeſſen in Ihm wir den Menſchen.

Chriſti wahre Menſchheit bedecke dir Chriſtum den Gott nie.

Centrum des Menſchengeſchlechts und der ganzen Schöpfung iſt Chriſtus.

Keine Seligkeit gleicht der innigen Glaubensgewißheit —
Jeſus-Chriſtus kam auch für mich vom Himmel zur Erde.

Logos.

Menſch ward gleich uns der Logos — in dem liegt jeglicher Schlüſſel
Zu dem großen Geheimniß von Gott und des Menſchen Beſtimmung.

Chriſtum kennt nur der, der den ſchaffenden Logos in Ihm ehrt.

Logos — iſt Weisheit, Vernunft, iſt Wort, und Sprecher des Wortes.

Bitte den Logos ſelbſt, was der Logos ſey, dir zu zeigen.

Lehrer.

Wie kein Menſch, kein Engel ſie giebt, giebt Chriſtus uns Wahrheit.
Wahrheit, wie ſie das Herz und jedes Bedürfniß befriedigt.

Werden wir je erſchöpfen des Herrn Wort: Ich bin die Wahrheit?

Haſt du Bedürfniß nach Weisheit, wer lehrt, wie Chriſtus, dich Weisheit?

Erlöſer.

Jeſus Chriſtus, dein Zweck iſt Beſeligung Aller! dem Sünder,
Wem, als dem Sünder zulieb, ſtiegſt von den Himmeln du nieder?

Wer ſich ſelber erkennt, erkennt ſich als ſchrecklichen Sünder.
Wer als Sünder ſich kennt, dem iſt unentbehrlich ein Chriſtus,

Der beruhigt das Herz, und die Folgen der Sünden vergütet.

Keine Laſt, kein Uebel, wovon der große Erlöſer
Den erlöſen nicht könnte, der ſeine Erlöſung mit Ernſt will.

Wer an Chriſtus glaubt, der wird gewaſchen durch Chriſtus.

Chriſtus Gerechtigkeit muß des Chriſten eigenſte werden.

Chriſtus ſehnt ſich nach uns, wie Keiner von uns ſich nach Ihm ſehnt.

Alle Sünder führt zum Sündenvergeber nur Chriſtus;
Alle Armen führt zum Quelle des Reichthums nur Chriſtus.

Niemand bedarf wie der des Erlöſers Chriſtus, der ſelber
Satans Kräfte kennt, und ſeine verſtandreiche Bosheit.

Allvergüter iſt Chriſtus — dies iſt ſein wahrhaftiger Nahme.

Keine Freude wie die am Nahmen Jeſus, für jeden,
Der an Jeſum glaubt, dem die Kraft des Nahmens gewiß iſt.

Aufgeſchloſſner und heiliger werde der heiligſte Nahme Jeſus mit jedem Tage dem ernſten Gottesverehrer.

Prieſter.

Kennſt du die Prieſterwürde des Herrn nicht, du kenneſt den Herrn nicht.

Gott macht Chriſtum zum Prieſter — zu Prieſtern Chriſtus die Seinen.

Herr und König.

Vor der Macht des Herrn iſt aller Mächtigen Macht nichts.

Mächtiger iſt kein Herr, demüthiger keiner, als Chriſtus.

Feinde Chriſti, des Königs, ſind Feinde Deß, der Ihn krönte.

Wahrerer König iſt Chriſtus, als Alle, die Könige heißen.

Chriſtus allein beſiegt den Antichriſt durch ſich Selber.

Furchtbarer nichts, als der Satan, wenn Chriſtus ſein Sieger nicht wäre!

Chriſtus bleibt noch König, auch wenn Er Alles beſiegt hat —
Herzlicher König der Herzen, wenn Gott iſt Alles in Allem.

Kreuzestod.

Denk in jeder Nacht an die lezte Leidensnacht Chriſti.

Willſt du Größe ſeh'n, ſo ſieh vor Pontius Chriſtum.

Unnennbares Leiden, doch unnennbarere Wonne,
Gottes Sohn, gekrönt mit Dornen, auf Gabbatha ſehen.

O du blutig Geſchlag'ner, du Spott der Leute! des Volkes Hohn und Verachtung! wann verſchlingſt du Herz mir und Sinnen?

Sehet, welch' ein Menſch! iſt die ewige Stimme des Himmels
An das menſchliche Herz, das des Himmels Stimme nicht mißkennt.

Chriſtus das göttliche Lamm, das alle Sünden der Welt trägt —
Alle Sünden vertilgt, und alle Sünder entſündigt.

Lamm iſt Chriſtus als Dulder, und als verſöhnendes Opfer —

Als das Mittel, das hob, was Menſchen ſchied von der Gottheit.

Wunden des Herrn, ihr ſeyd Geneſungsmittel den Sündern,
Wer ſie geiſtig beſchaut, wird Todfeind jeglicher Sünde.

Wunden des herrlichen Chriſtus, ihr ſeyd unerſchöpfliche Quellen
Ueberirdiſchen Lichts und überhimmliſchen Lebens.

Chriſti Blut iſt ein Trank, der Allen Unſterblichkeit einflößt.

Alle Gotteskraft zur Geiſtesbelebung des Menſchen,
Quillt aus dem Blute des Herrn, der todt war und ewiglich lebet.

Jeſus Chriſtus am Kreuz ſey der heiligſte deiner Gedanken.

Ach! verwirf nicht den Beſten, und war er auch Fluch an dem Kreuz einſt!

Jeden Tag erwäge der ſieben Worte des Herrn Eins,
Die, geheftet an's Kreuz, Er ſprach voll Glauben und Liebe.

Große Geheimniſſe weiß der Erkenner vom Kreuzes-Geheimniß.

Vor den Erdebewohnern verhüllteſt du, Sonne, dein Antlitz,
Da die Sonne der Sonnen zur Kohle ſich brannt' an dem Kreuze.

Chriſti größtes Verdienſt iſt ſein unerkennbarſtes Leiden.

Was iſt groß, wenn nicht das Opfer des Größten, aus Liebe?

Leben Chriſti, du warſt ein immer flammendes Opfer.

Ehre der Menſchheit! Krone des Himmels! Spott der Verruchten,
Freude der Sünder, der Sterbenden Troſt — Wer? Chriſtus am Kreuze.

Immer, auf tauſendmal tauſend Weiſen, wird Chriſtus gekreuzigt.

Ohne Maaß und Zahl für uns die Erbarmungen Gottes —
Aber ſie faſſen ſich Alle zuſammen in Chriſtus am Kreuze.
Wer in Dem ſie nicht ſieht, kennt nicht die Erbarmungen Gottes —
Wer in Dem ſie erkennt, darf nirgends anders ſie ſuchen.

Leiche des Herrn.

Leiche des Herrn, du zeigſt der Gottheit heiligſten Tempel.

Jeder Gnade Pfand iſt die Leiche Chriſti dem Glauben.

Denke den herrlichen Chriſtus dir nicht zu ſelten als Leich' einſt.

Der Auferſtandene.

Auferſtehung des Herrn, du biſt die tägliche Wonne,
Tägliche Glaubensſtärkung dem Glauben bedürfenden Chriſten.

Lauter lebendigſtes Leben erregt der Glaub' an das Leben
Deſſen, den Golgatha blutig, den Golgatha todt und durchbohrt ſah.

Liebevoll war der Herr mit den Seinen, bis Er am Kreuz ſtarb;
Liebevoller noch ſchien der Auferſtand'ne mit ihnen.

Selig iſt, wer glaubt an den Auferſtand'nen, der todt war;
Seliger iſt er, als der, der erſt Ihn ſchaut, und nur dann glaubt.
Erſt genieße die Wonne des unanſchauenden Glaubens —
Dann erſt wird das Schau'n unausdenkliche Seligkeit werden.

Auferſtehung der Heiligen Gottes nach Chriſtus Erſtehung
Iſt ein Spiegel mir von der Auferſtehung des Erſten.

Auferſtehung der Todten! Geheimniß dem ſinnlichen Auge!
Thorheit der Vernunft, die nur das Geſetz der Natur kennt,
Offenbarung, die Gott, durch Jeſus, nieder uns ſandte.

Der Erhöhete.

Auferſtehung gab dem Herrn das Recht, zu der Rechten
Gottes ſich zu ſetzen, und Aller Anbetung zu fordern.

O, ihr Spötter des Herrn, ihr Verhöhner des Heiligſten, Beßten,
O wie werdet ihr einſt vor ſeiner Herrlichkeit blaß ſtehn!

Herr der Herrſchenden wurde der Herr durch Demuth und Liebe.

Deinem Strahlenleib, o Herr, gleicht durch Dich mein Leib einſt.

Oft erhebe dein Herz zu Dem, den Gott über Alles —
Wem, als dem Menſchengeſchlechte, zum ewigen Segen? erhöhte.

In dem Himmel iſt Er, wie an dem Himmel die Sonn' iſt—
Auf der Erd' iſt Er, wie im Sonnenſtrale die Sonn' iſt.

Geiſt Chriſti.

Wer den Herrn nicht erkennt im Geiſteserguſſe — der wird Ihn
Auch in der ſchönen Natur, im Stürm und im Wetter nicht kennen.

Nichts weckt ſo die tiefſten, die edelſten Kräfte der Menſchheit,
Wie der göttliche Geiſt, der von Chriſtus dem Lebenden ausgeht.

Quelle der Wärm' und des Lichts iſt für tauſend Leben die Sonne —
Quelle des göttlichen Lebens für tauſend Seelen des Herrn Geiſt.

Aechter Chriſten Licht und Leben iſt einzig des Herrn Geiſt. —

Chriſti Geiſt allein macht Chriſten Chriſti Verdienſt klar.

Erſter Beweis der Wirkung des Geiſtes iſt Geiſtesbedürfniß —
Wie ſich dieſes regt, ſo regt ſich in uns der Geiſt ſelbſt.

Mit dem Bedürfniß vereint der Muth ſich, ihn zu erflehen —
Dann die treue Befolgung des leiſeſten Triebes zum Guten,
Und die heit're Geduld in unaufhörlichen Leiden.

Licht, Liebe, Leben.

Chriſtus iſt in dem Chriſten ein Leben, ein Licht und ein Kraftquell,
Dem die Finſterniß weicht, und der Tod, und jegliche Schwäche.

Jedes geiſtige Licht iſt ein Schimmer vom Angeſicht Chriſti.

Eine Sonne ſchon iſt ein unerſchöpflicher Lichtquell;
Welch' ein Lichtquell Der, der tauſend Sonnen das Licht leiht!

Keine Worte bezeichnen die Langmuth und Lieblichkeit Chriſti.

Haſt du Chriſtus erfahren als Lieb' in der fröhlichen Stunde —
Sollt' Er Liebe nicht ſeyn in Stunden dunkler Bewölkung?

Lieb' in deinen Geliebten am meiſten die Liebe zu Chriſtus.

Liebe, was Chriſtus liebt, und was den Liebenden lieb hat,
Wie es immer genannt, geſchätzt, mißkannt ſey von Menſchen.

Chriſti Befehle ſind Gnaden, Verheißungen, Segnungen, ſonſt nichts.

Unſer Leben iſt Chriſtus; Er unſer Verherrlicher! zeigt Er Seine Herrlichkeit einſt, ſo erſcheint mit der Seinen die Unſre.

Gott iſt ein Licht, und Gott iſt die Liebe — wo Lieb' und wo Licht iſt,
Da iſt der wahre Gott, und da das ewige Leben!

Chriſtus Alles in Allem.

Offenſtes — dennoch geheimſtes von allen Geheimniſſen Gottes —
Vater, Sohn, und Geiſt — reelle Gotteserſcheinung —
Doch für Sterbliche nur, für Sünder und glaubende Chriſten.

Glauben an Liebe des Vaters und an die Gnade des Sohnes,
Glauben an den Geiſt, der Jeſus beſeelte, — nur das iſt
Aechter chriſtlicher Glaub' an die Lehre des Herrn von Dreyeinheit.

Soll Er (der große Er, den der Chriſt kennt, ohn' Ihn zu nennen)
Wohnung machen im Herzen, ſo ſey ganz ſtille das Herz nur.

In dem Herrn vereint iſt Alles Göttliche, Gute,
Was die Erde, die Menſchheit, was Himmel und Erde zerſtreut hat.

Chriſtus in uns! ſey der Wunſch und die Hoffnung des Herzens.

Wohnet Chriſtus in uns, ſo wohnt in uns Weisheit und Liebe.

Waſſer, Brod und Licht, und Wein, Arzney und ein Balſam,
Alles, was lieblich iſt, und was wir bedürfen, iſt Chriſtus.

Welcher Sterbliche denkt den Wonnegedanken: der Herr iſt,
Welcher die Himmel ſchuf, und verſchied am Kreuze, mein Bruder!

Brod des Lebens iſt reell, nicht bildlich nur, Chriſtus —
Er iſt das Waizenkorn, das zur Unſterblichkeit nähret.

Chriſtus iſt Bürge für Alles: für Gott, für das ewige Leben,
Für der Sünden Vergebung, für Alles, was wir bedürfen.

Grundlos baut, und auf Sand, wer nicht baut auf Chriſtum als Grundſtein.

In dem Bräutigam lebt die Braut, im Herrn die Gemeine.

Krankheit der Seele entferne dich nie vom Arzte der Seele.

Liebe zum Herrn der Geiſter vernichtigt die Furcht vor Dämonen.
Alle Todes-Aengſten entflieh'n der Liebe zu Chriſtus.

Wunder werden erzählt, und Chriſtus beruft ſich auf Wunder —
Wunder ſind geſchickt, des Menſchen Geiſt zu erheben —
Wunder des Herrn, ihr waret die menſchenfreundlichſten Wunder.

Welche Einfalt, Würd' und Menſchlichkeit zeigen die Wunder,
Welche Chriſtus that, und durch ſeinen Geiſt die Apoſtel!

Unerſchöpflicher wird dem Chriſten Chriſtus — je mehr er
Aus dem Meere ſchöpft, je mehr iſt's unendliches Meer ihm.

Zukunft Chriſti.

Schneller kommt der Herr, als keine Ahnungen ahnen —
Jeden Tag ſey bereit auf ſein wunderſam plötzliches Kommen.

Chriſtum bekennt mit dem Mund, Ihn bekennt mit den edelſten Thaten,
Ihn durch Sprechen und Dulden der Chriſt, in den Tagen des Abfalls,
Wenn ſein Haupt erhebt der Bezwinger aller Gewiſſen.

Wann die Bosheit ſteigt, die Liebe verſchwunden zu ſeyn ſcheint —
Tauſend Läſterer ſagen: „Es iſt kein Gott und kein Chriſtus!"
Dann wird kommen der Herr, und ſagen: „Hie bin ich, Chriſtus!"

Neujahrsgefühle.

Am Anfang des Jahrs 1831.

An O. S. D.

Freund! wieder hängt mit ſeinen Götterbildern
Vor uns der Vorhang. — Donnern gleich erſchüttert
Das grauſe Vorſpiel ihn, das ſtets in wildern,
Gewalt'gern Klängen brauſ't. Schau hin, — er zittert.
Wie heißt das Stück? — Nicht unbekannte Klänge
Vernimmt mein Ohr, — der Furien Geſänge. —

Auf fliegt er. — Schau, — wie einſt vor vierzig Jahren,
Reiht ſich der Mimen weiter Kreis zum Tanze.
Sieh Feſtaltäre! Kränze in den Haaren,
Hüpft's bunt auf grüner Flur im Sonnenglanze.
Des Vorſpiels grauſe Donner ſind verklungen,
Und jubelnd wird der Menſchheit Heil geſungen.

Wird's nicht in Mord und Knechtſchaft wieder enden?
Entfalte dein Gewand! Zeig! Birg nicht wieder,
Du täuſchend Bild, den Dolch in Meuchlers Händen,
Geheim gezückt vom Bruder gegen Brüder!
Hinweg — Hinweg! — Uns täuſcht des Feſtes Schimmer,
Des alten Truges weiche Täuſchung nimmer.

Was ſoll es werden — Freund? Empor die Blicke!
Da droben über'm chriſtusloſen Treiben
Des wechſelvollen Spiels voll Wahn und Tücke
Wird ewig feſt der Rath des Höchſten bleiben.
Oft wenn es herrlicher der Welt ſoll tagen,
Heißt er der Frevler Arm die Frevler ſchlagen.

Der Tag, an dem die müdgetäuſchten Blicke
Mit Sehnſucht ſuchen Ihn, den Langverkannten,
— Er kommt, und nimmer kehren dann zurücke
Die Flammen, die der Narrheit Kram verbrannten
So ſpricht das Wort aus des Wahrhaft'gen Munde.
Drum nimm die Hand aufs neu zum heil'gen Bunde!

Zum Bunde, der in menſchlichem Beginnen
Nie ahnt der armen Menſchheit Heil auf Erden,
Nur in der ſtillen Welt des Herzens drinnen
Sucht, findet die Gewähr zum Beſſerwerden,
Die keiner Hölle Wuth und Macht kann rauben.
Sie heißt: des Chriſten Liebe, Hoffnung, Glauben.

Wo ſie nicht wieder in der Völker Herzen,
Nicht in der Herrſcher Herzen kräftig lebt,
Da wird all' Freiheit Mutter nur der Schmerzen,
Ein Schwert die Herrſchaft, das am Faden ſchwebt.
— Der Faden reißt, und Herrſcher, Edle, Bürger
Sind eins des andern, — ihre eig'nen Würger.

Dr. Bahnmaier.
Dekan in Kirchheim.

Rath und Gegenrath.

Wie wird die arme Menſchheit frei
Vom Satansjoch der Tyrannei?
„Man muß — ſo hör' ich weſther ſagen, —
„Die Könige von hinnen jagen,
„Den Adel auf die Köpfe ſchlagen,
„Dem Volk die Herrſchaft übertragen,
„Das wähle ſeinen Herrſcher frei,
„Der wiſſe dann, weß Werk er ſei! —
„So ſtirbt auf ewig Tyrannei.“

Ihr armen Kranken! Solche Cur
Sie wechſelt euern Jammer nur! —
Im Grund der eig'nen Herzen quillet
Der Quell, mit Zauberdunſt umhüllet,
Der eure Bruſt mit Jammer füllet,
Den keiner Täuſchung Heiltrank ſtillet.
Ihm ſucht zu kommen auf die Spur!
Doch ſucht nicht in Paläſten nur! —
Er quillt in jeglicher Natur.

Gebt euern Szepter, wem ihr wollt,
Gebt, wem ihr wollt, der Krone Gold:
Dem Kaiſer, König, Senatoren,
Volksmännern, von dem Volk erkoren!

— Wiſſt, alles Fleiſch vom Fleiſch geboren,
Leih't leicht dem Dämon „Stolz“ die Ohren,
Vor allem wenn der Jubelſchrei:
„Daß man vor Allen würdig ſei,“
Das Herz erfüllt mit Zauberei.

Ihr ſprecht: „Man wechsle oft den Mann,
„Dem man den Purpur angethan,
„Auf daß die Rechenſchaft er ſcheue,
„Sich nie des Lohn's das Unrecht freue!
„Furcht zwinge ſeine Hand zur Treue,
„Daß ſie nicht Saat des Unheils ſtreue!
„So ſchirmt das Volk des Volkes Recht,
„So wird es, — nie des Herrſchers Knecht,“ —
„Durch Freiheit ein beglückt Geſchlecht.“

So hört denn der Geſchichte Wort!
Geſez, ſo ſpricht ſie, iſt der Hort,
Darauf ihr Heil die Völker gründen,
Darin ihr Heil die Herrſcher finden,
Wird das nicht Volk und Herrn verbünden,
So rächen furchtbar ſich die Sünden
An jedem, der ſein Band zerbricht,
Treulos an der beſchwornen Pflicht,
Durch Gottes heiliges Gericht. —

Doch, — wo die Furcht nur ſchützt das Recht,
Regieret und gehorcht ſich's ſchlecht.
Furcht wird des Herzbluts Quell verbittern,
Das Volk muß vor dem Herrſcher zittern,

Der Herrſcher vor den Sturmgewittern
Des Volkswahns, die den Thron erſchüttern.
Im Stillen gährt des Mißtraun's Glut,
Bis Fürſt und Volk in Brand und Blut
Ein Opfer liegen toller Wuth.

O ihr der Völker Führer, traut
Dem Thron nicht, den Gewalt gebaut! —
Veſt ſteht er nur, wo Lieb und Treue
Und vor dem Rechte heil'ge Scheue
Schafft, daß ſich jeden Tag auf's Neue
Das Volk des frommen Herrſchers freue,
Wo das Geſetz nur führt das Schwerdt,
Des Fürſten Haus, des Fürſten werth,
Durch Zucht und frommen Sinn ſich ehrt;

Wo man das freie Wort nicht ſchröckt,
Wenn's Trug und Unrecht aufgedeckt,
Wo, was des Bürgers Schweiß errungen,
Und was dem weiſen Fleiß gelungen,
Ein heilig Pfand, nicht wird verſchlungen,
Von Feilen, die Gewalt gedungen,
In Prunk und Tand und Müſſiggang,
Wo das Verdienſt, nicht Goldesklang,
Nicht Willkühr Amt verleiht und Rang.

Wie aber — wenn gelobte Pflicht
Dem Volke der Gebieter bricht? — —
— Da ſollen, die den Thron umſtehen,
Nicht kalt und feig den Frevel ſehen,

Bis Volk und Fürſt zu Schanden gehen.
Sie ſollen männlich ſprechen, flehen,
Beſcheiden, liebvoll, furchtlos, treu, —
Ob auch ihr Lohn der Henker ſei,
Geſandt vom Siz der Tyrannei.

Kein Bürger leih' die eig'ne Hand
Des Unrechts frechem Unverſtand! —
Kein Recht zu kränken ſeiner Brüder,
Steh Jedem veſt ſein Will und bieder!
Heiſcht man's vom Amt, — er leg' es nieder!
Gält es das Haupt, — er leg' es nieder!
Oft Millionen rettet man,
Wenn man, wie Chriſt der Herr gethan,
Den Mörder ſegnend, ſterben kann.

Der Herr im Himmel hält Gericht,
Schont deß, der frevelnd endet, nicht.
Thut auf ſein Reich den Jammermüden,
Das er den Frommen hat beſchieden,
Die ſich geopfert für den Frieden.
Ihr Vorbild aber lebt hienieden,
Troz dem, der ſie hinweggerafft,
Im Segen lebt es fort, und ſchafft
Mehr Heil, als aller Fäuſte Kraft.

Wo aber Blut der Rache fleußt, —
Ob Volk, ob Herrſcher es vergeußt, —
Mäht Wuth geſezlos Dränger nieder,
Erſteh'n, wie aus dem Blut der Hyder,

Aus Eines Blut oft Tauſend wieder,
Graunvoll zermalmend Haupt und Glieder. —
— Laßt dann Jahrhunderte vergeh'n, —
— Was wir Ein Jahr zertrümmern ſeh'n,
Sie ſeh'ns nicht wieder auferſteh'n! —

Drum bleibt mir's ewig wahr und neu:
Nur Wahrheit macht die Völker frei!
Nur Wahrheit ſchützt der Thronen Rechte
Zum Heil dem menſchlichen Geſchlechte,
Troz aller Wuth der Höllenmächte.
Strahlt einſt in unſ'rer Zeiten Nächte
Dieß Licht, — dann weicht der Völker Noth,
Dann weicht der Fluch, der ihnen droht,
Dann glänzt der Freiheit Morgenroth.

Wer aber bringt der Welt dieß Licht? —
Fürwahr, von Menſchen kommt es nicht. —
Wo ſie nach eig'nem Sinn geſchaltet,
Da hat ſich nirgends Heil geſtaltet,
Iſt Kirch' und Staat und Haus veraltet,
All' Lieb' und edler Trieb erkaltet. —
— Wer macht der Hölle Sieg zu Spott?
Wer weckt die Leichen, kalt und todt?
— Du nur, mein Heiland, Herr und Gott!

Dr. Bahnmaier.

Der Plan Gottes

zum Heile der Menſchen.

Erwählung. Berufung. Gerechtſprechung. Verherrlichung.

Von

D. Johann Georg Geßner.

Antiſtes in Zürich.

Es iſt nicht ganz ſelten, daß die Menſchen das, was ihnen zum heiligen Sporn werden ſollte, immer *höher zu ſtreben*, und hinan zu klimmen zu dem Ziele, zu welchem ſie beſtimmt ſind, nur dazu verwenden, ſich *ängſtlich* machen zu laſſen, und dieſe Aengſtlichkeit hemmt und lähmt, ſtatt daß wir ſollten geſtärkt und vorwärts gebracht werden.

Es iſt nicht ganz ſelten, daß die Menſchen das, wofür ſie die Gnade Gottes demüthig *froh anbeten* ſollten, zum Quell *ihrer Furcht* machen, und dadurch die liebevollſte Abſicht Gottes mit ihnen verfehlen.

Ja, es iſt ſogar nicht ſelten, daß die armen, kurzſichtigen Menſchen in der wohlthätigſten Offenbarung deſſen, was die unendliche Weisheit und die gnadenvollſte Erbarmung Gottes gegen ſie gethan hat, ſeine Weisheit und ſeine Liebe nicht anerkennen, entweder weil ſie weiſer ſeyn wollen als Gott, und in ihrem Dünkel wähnen, beſtimmen zu können, was der Unendliche müſſe gethan, und nicht gethan haben; oder ſie legen um ihrer Kurzſichtigkeit willen ſeinen noch ſo einfach und entſchieden ausgeſprochenen Worten einen Sinn unter, der wirklich mit dem, wie uns Gott ſelbſt ſich zu erkennen giebt, im Widerſpruch liegt.

Und ſollten dieſe armſeligen Mißgriffe der Menſchen ſich etwa nur auf unwichtige, unweſentliche Dinge der Offenbarung beziehen — doch was iſt und kann in dem, was Gott den Menſchen kund thut, unwichtig und unweſentlich ſeyn? — Nein, gerade über die allerheiligſten Hauptſachen der Evangeliumslehre verirren ſich die armen Sterblichen ſo, und treten ſich ſelbſt in den Weg, daß ſie nicht dazu gelangen, was Licht und Kraft und Frieden gibt.

Ja, ſelbſt des Evangeliums heilige Hauptſumme, die uns lehrt, was der Herr unſer Gott Großes an den Sündern gethan, Gnadenvolles über ſie beſchloß, noch ehe ſie waren, was ſein Erbarmen für Anſtalten zu ihrer Rettung traf, da Er ſie ohne dieſe dem Verderben hingegeben ſah; was ſeine Huld und Treue noch immer für die Menſchen thut, und was Er noch einſt in ihrer Vollendung für ſie und an ihnen thun wird durch ſeinen eingebornen Sohn, Jeſum Chriſtum, dieſe Hauptſumme des Evangeliums, dieſer Gang Gottes, auf dem Er die Menſchen zum Ziel ihrer Beſtimmung führt, dieſer iſt es gerade, der oft von den Menſchen entweder nicht anerkannt wird, obgleich ihn das Evangelium Chriſti ſo entſchieden ausſpricht; oder er wird ſchief aufgefaßt, obgleich er ſo gerade dargeſtellt iſt; er wird mit Aengſtlichkeit verkehrt, obgleich ſeine Offenbarung unſer Herz mit Frieden und Freude erfüllen ſollte, oder er wird in ſorgloſem Leichtſinne mißbraucht, als ob wir nichts zu unſerm Heile zu thun hätten, da doch der, durch den dieſer Plan Gottes allein zu Stande gebracht wird, ſo nachdrücklich ſagt: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet.

Sollte es nicht unſerer ganzen Aufmerkſamkeit und unſers ernſten Nachdenkens werth ſeyn, dieſen Gang Gottes, wie er die Menſchen zu ihrer Beſtimmung führt, richtig nach des Evangeliums Lehre erkennen zu lernen?

„O Du, deſſen Auge uns ſah, ehe wir waren, und all unſern Sinn kannte, ehe ein Gedanke ihn bewies, ehe ein Wort ihn kund machte, Gott, Allwiſſender! o lehr' uns, mit Demuth und Muth, mit Vertrauen und Dank vor Deinem Angeſichte wandeln, und was Du uns offenbarſt, mit Weisheit und Beſonnenheit anwenden.“

Dieß, denk ich, ſoll immer unſer Gebet ſeyn, wenn der Plan Gottes zum Heile der Menſchen vor unſere Seele tritt, wie ihn Paulus in die Worte: Erwählung, Berufung, Gerechtſprechung, Herrlichmachung zuſammenfaßt.

Die Erwählung.

Dieſe, von dem Apoſtel Paulus vorzüglich, in vielen Stellen ſeiner Schriften herausgehobene Lehre, wie oft iſt ſie auch von beſſern Menſchen mißverſtanden, auch von wirklich chriſtlichen Gemüthern auf eine höchſt unrichtige, gewiß nicht im Sinne unſers Apoſtels aufgefaßte und angewandte Weiſe, entweder zur Quelle banger Aengſtlichkeit gemacht, oder mit einer Härte ausgeſprochen worden, die dem Geiſte des Evangeliums widerſpricht; oder denn zum Deckmantel einer Nachläßigkeit im Ringen nach Heiligung gebraucht worden; was alles durchaus nicht im Sinne des Apoſtels Paulus liegt! Dieſer ſpricht ſich darüber entſchieden genug aus, in einer Stelle, die gerade von den Verfechtern der Prädeſtinationslehre im ſtrengen Sinne meiſt überſehen wird, da ſie doch eigentlich den Schlüſſel zum richtigen Verſtande der, ſo oft unrichtig verſtandenen, Stellen gibt. Paulus ſagt nämlich Röm. 8, 29.: „Die, welche Gott von jeher kannte, die hat Er auch beſtimmt, daß ſie dem Bilde ſeines Sohnes ähnlich ſeyn ſollten.

Klar ſtand unſerm Apoſtel der Plan Gottes vor der Seele, nach dem er die Menſchen zu ihrer Beſtimmung führte. Schon ehe die Welt war, ehe die Menſchen ihr irdiſches Daſeyn hatten, war von der ewigen Weisheit und Liebe der große, heilige Plan entworfen, nach welchem die Menſchen zu ihrer Beſtimmung ſollten geführt werden. Das Ueberſchauen dieſes Planes wird von Paulus in vielen Stellen ſeiner Briefe erwähnt; bald ſpricht er von einem Vorſatz, von einem von der Gottheit uranfänglich gefaßten Entſchluß, wer zur Seligkeit des Himmels gelangen könne, bald redet er von einer Verordnung Gottes, einer

Vorherbeſtimmung über die Menſchen und ihre Seligkeit, bald redet er von einer Auswahl, einer Erwählung, die Gott unter den Menſchen getroffen; Er erkannte in denen, die das Chriſtenthum in That und Wahrheit annahmen, in Glauben und Liebe lebendig wurden, diejenigen, welche zum ewigen Leben erwählt ſeyen.

Unter allen den Stellen, in welchen davon die Rede iſt, ſpricht keine ſo deutlich, keine ſo dem Mißverſtande vorbeugend von dieſer Vorherbeſtimmung, wie die angeführte Stelle.

Oft hat man ſich die gewiß unrichtige Vorſtellung gemacht, als ob der Apoſtel ſagen wollte: Gott habe von Ewigkeit her bloß nach ſeiner freyen Willkühr die einen Menſchen zum Heil und Leben, zur Rettung durch Chriſtum, zu ſeinem Wohlgefallen und zur Seligkeit beſtimmt, während andere ausgeſchloſſen ſeyen und verworfen, wenn auch gleich kein Grund ſich auffinden ließ, warum Gott die einen ſo begnadigt, die andern ſo verworfen hätte. Da meint man wohl, man müſſe ſich einzig damit beſcheiden, daß ja Gott mit ſeinen Geſchöpfen thun könne, wie Er will; man führt dafür wohl oft die Stelle an: Wer biſt du, o Menſch, der du mit Gott ſtreiteſt? ſpricht auch ein Werk zu dem, der es gemacht hat: warum haſt du mich alſo gemacht? oder hat nicht der Töpfer Gewalt über den Thon, aus demſelben Lehm ein Gefäß zur Ehre und ein anderes zu unedlem Gebrauch zu verfertigen? Wenn aber Gott beſchloſſen hat, ſeinen Zorn zu zeigen, und ſeine Macht zu beweiſen, ſo hat er doch die Gefäſſe ſeines Zorns, die zum Verderben bereitet ſind, mit großer Langmuth getragen. Röm. 9, 20—22. Doch glauben wir ja nicht, daß der Apoſtel ſich eine bloß willkührliche, grundloſe Wahl oder Verwerfung dachte. Gerade ſein angeführtes Wort zeigt uns, wie er die Sache ſich ganz anders gedacht habe.

Sprach er nächſtvorher: Wir wiſſen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beſten dienen, denen nämlich, die nach dem Vorſatz berufen ſind, nach jenem vorhergefaßten göttlichen Entſchluſſe zum Heile beſtimmt, nun auch den Ruf erhalten, durch den zu ihrer Beſtimmung ſich führen zu laſſen, den Gott zum Heil der Welt geſendet hat, denn, fährt er nun fort, die, welche Gott zuvor erkannt, von Ewigzeit her ihren Sinn erſehen hat, die hat er auch zuvor verordnet, beſtimmt zur Aehnlichkeit mit dem Bilde ſeines Sohnes, ſo daß dieſer der erſtgeborne unter vielen Brüdern ſey. Nun die, welche er zuvor verordnet hat, die hat er auch berufen; die, denen er dieſe Beſtimmung zugedacht, die ſind es nun auch, die er zur Theilnahme am Chriſtenthum, an dem Heile einladet, das er durch Jeſum Chriſtum den Menſchen erwerben und verkündigen ließ. So dachte ſich alſo Paulus keineswegs eine grundloſe, bloß willkührliche Wahl; die hat Gott erwählt, die er zuvor ſchon gekannt hat; alſo das, was Gott in ihnen ſah, der Sinn, der die Menſchen erfüllt, der iſt's, warum Gott ſie wählt, oder verwirft, ſeiner Gnade für empfänglich oder unempfänglich erklären muß. Er iſt der Allwiſſende, und in dieſer großen Wahrheit liegt unendlich mehr, als nur das, daß er alles, was jetzt vor ſeinem Auge ſteht, zu überſchauen vermag, mehr, als nur das, daß die ganze Gegenwart klar vor ſeinem Blicke liegt; mehr, als nur das, daß er in unſer aller Herz und Gemüth jede Regung bemerkt, jede Geſinnung kennt, jeden reinen oder unreinen Quell von Gedanken, Worten oder Handlungen mit hellem Blicke durchſchaut.

Denkſt du dir den Allwiſſenden, faſſeſt du ſeine Allwiſſenheit mit richtigem Sinn auf, nun ſo muß dir auch das klar ſeyn, daß ſchon lange, ehe du, ehe die Menſchen, ehe die Welt war, Gott vollkommen klar wußte, was in jedem Momente der Zeit ſeyn werde, wußte vollkommen klar, wie du denken, du geſinnet ſeyn, du handeln, du die dir verkündigte Wahrheit annehmen oder verwerfen, du das dir angebotene Heil in Chriſto ergreifen oder zurückſtoſſen würdeſt. Und wie er dieß von Ewigkeit her von dir wußte, ſo wußte er es von all' den zahlloſen Schaaren ſeiner vernünftigen Geſchöpfe und von jedem einzelnen.

Könnteſt du dir jetzt Willkühr, ein grundloſes Wollen darin denken, wenn derjenige, in dem die Empfänglichkeit für Gottes Wahrheit, die demüthige Unterwerfung unter ſeinen Willen, die kindliche Folgſamkeit gegen ſeinen Rath, der lebendige Dank gegen ſeine Wohlthaten ſich beweiſt, thätig und wirkſam iſt, wenn dieſer von Gott erwählt, ſeines Wohlgefallens froh und theilhaft würde? Mußt du nicht, wie beſchränkt auch dein Verſtand ſeyn mag, es einſehen und klar erkennen: ja, den muß Gott erwählen, auf dem kann und muß das Wohlgefallen Gottes ruhen, der ſo geſinnet iſt, ſo denkt, und ſo handelt; und umgekehrt, wer die Wahrheit zurückſtößt, wer das ihm angebotene Heil verſchmäht, wer nicht eintreten will in den Sinn Gottes, nicht bewandeln will die Wege Jeſu Chriſti, auf dem kann auch das Wohlgefallen Gottes nicht ruhen. Mußt du nicht ſelbſt ſagen, ſo muß es ſeyn, kann nicht anders, als ſo ſeyn bei dem Wahrhaftigen, Heiligen, und Gerechten? Und nun denke dir, daß dem Allwiſſenden dieß Alles ſchon von Ewigkeit her vollkommen klar war, und es wird dir einleuchtend ſeyn, warum der Apoſtel ſo oft von Erwählung, von Vorherbeſtimmung, von göttlichem Vorſatze ſprach, warum er ſo klar ſagt: Die, welche er von jeher kannte, die hat er auch beſtimmt, daß ſie dem Bilde ſeines Sohnes ähnlich ſeyn ſollten.

Nun denn, mein Bruder, meine Schweſter! erfaſſe mit richtigem Blicke den Gedanken, daß dein allwiſſender Vater im Himmel ſeine Kinder alle, alle, die dieſes Namens werth ſind, vollkommen erkannt und durchſchaut hat; erfaſſe dieſen Gedanken und laß ihn das auf dich wirken, was er wirken ſoll, nicht, daß er dich ängſtlich machen, aber daß er dich antreiben ſoll, den Sinn in dir zu wecken, zu bewahren und immer mehr zu beleben, von dem du weißeſt, daß Gott ihn auserwählt, daß er dich ihm wohlgefällig macht.

O daß doch niemand den Gedanken an die Erwählung ſo verkehrt auffaſſen und anwenden möge, daß er ſich denke, es ſey gleich viel, wie er geſinnet ſey, wie er lebe, indem, wenn er erwählt ſey, es ihm ja nicht fehlen könne, und ſey er es nicht, ſo helfe ihm ja doch Alles nichts. Nein, dieſer Verkehrtheit wollen wir uns nicht ſchuldig machen, ſie wäre ein nur zu ſtarker, zu ſprechender Beweis, daß wir nicht zu den geliebten Kindern Gottes, nicht zu denen gehören, die er erwählt hat, darum daß ſein Wohlgefallen auf ihnen ruht, denn an der Verkehrtheit kann Gott kein Wohlgefallen haben. Gerade die Geſinnung, die in dir lebt, der Glaube, der deine Seele füllt, die Liebe, die dein Herz durchdringt, der offene Sinn, die kindliche Ergebung in Gottes Willen, mit der du dich an Gott hältſt, mit Einem Worte: dein chriſtlicher Sinn iſt das Belege, daß auch du von Gott erwählt ſeyeſt.

Und warum denn Aengſtlichkeit und bange Sorge, die wohl auch bei manchem beſſern Gemüthe beym Gedanken an die Erwählung ſchon entſtanden iſt, oder entſtehen mag? Denke dir nicht, daß dein Vater im Himmel, wenn dir's ein heiliger Ernſt iſt, ſeiner Liebe theilhaft zu werden, dich ausgeſchloſſen haben könne! denke dir nicht, daß deine Geſinnung, dein Leben, dein kindliches Vertrauen nun den Einfluß nicht mehr haben könne, dich Gott wohlgefällig zu machen, indem du ja entweder erwählt oder verworfen ſeyeſt! Wohl muß einem jeden, der mit demüthiger Sehnſucht den Wunſch in ſeiner Seele nährt, daß Gottes Gnade auch ihn möchte erwählt haben, einem jeden, der wirklich darüber bange iſt, ob denn auch er zu der Zahl derer gehöre, welche Gott nach dem Rathſchluß ſeiner Liebe erwählt hat, einem jeden, den dieſe wehmüthige und demüthige Sehnſucht erfüllt, mit vollkommener Wahrheit geſagt und zugeſichert werden können: ja du biſt erwählt! denn gerade an ſolchen hat Gott ein Wohlgefallen; daß dieß dein Sinn, dieß Streben dein Streben, dieß Verlangen nach Gott dein Verlangen ſeyn werde, das wußte dein Vater im Himmel, ſchon ehe du warſt, eben ſo gewiß, als er es jetzt weiß, daß dieſer Sinn in dir rege iſt. Wenn dieſe Traurigkeit nach Gott deine Seele füllt, ſo wirkt ſie in dir eine Reue zur Seligkeit. Selig, ſpricht unſer Herr, ſind die Traurigen, denn ſie werden getröſtet werden, ſelig, die da hungern und dürſten nach der Gerechtigkeit, denn ſie werden geſättigt werden. Er hat dich erkannt von jeher!

Und wenn in unſrer Seele der Glaube, wenn auch der noch ſchüchterne Glaube an dieſe Beſtimmung der Gnade Gottes erwacht iſt, o dann werde er uns zum heiligen Sporn! Denn die, welche er von jeher kannte, die hat er auch beſtimmt, dem Ebenbilde ſeines Sohnes ähnlich zu werden.

Je reiner alſo, je treuer und gewiſſenhafter unſer Streben nach dieſer Aehnlichkeit iſt, je heiliger unſer Fleiß, dem hohen Urbilde der Vollkommenheit immer näher zu kommen in unſeren Gedanken und Worten, unſern Geſinnungen und Handlungen, unſerm Dichten und Trachten, immermehr ein lebendiger Ausdruck deſſen zu werden, der uns ein Beiſpiel gelaſſen hat, daß wir ſeinen Fußtritten nachfolgen, deſto gewiſſer werden wir, deſto lebendiger und froher unſere Zuverſicht, daß wir erwählt ſeyen, erwählt in dem Geliebten, dem wir ähnlich zu werden unſere erſte und lezte Angelegenheit ſeyn laſſen.

Ach daß wir es nicht vergeſſen, auf unſerm Lebenspfade es nie vergeſſen möchten, dazu hat Gott uns beſtimmt, *daß wir dem Ebenbilde ſeines Sohnes ähnlich werden!* Sah er von aller Ewigkeit her in unſerm Innern den Keim des Guten, des Glaubens und der Liebe aufgehen, ſo wollte er auch dieſes aufgegangenen Keimes Wachsthum, Erſtarkung, Frucht; und die Frucht iſt, daß wir *unſerm Vorgänger immer ähnlicher* werden.

Daher laſſet uns bei jedem Schritt auf unſerem Lebenswege uns den vergegenwärtigen, zu deſſen Aehnlichkeit wir berufen ſind. Er war ſelbſt ein Menſch, Er wandelte dieſelben Pilgerpfade, als Menſchenſohn von allen den Verſuchungen umgeben, die uns drohen, von allem, was Leiden heißt, ſelbſt gedrückt, in aller Arbeit und Mühe ſelbſt erprobt; *Er iſt in allen Dingen den Brüdern gleich worden*, damit die Brüder in allen Dingen *ihm gleich* würden. Lernen wir ihn *kennen* aus ſeinem Evangelium, aus der heiligen Geſchichte, die uns den Menſchenſohn ſo ganz hinzeichnet, wie er war, lernen wir ihn kennen, damit ſein Sinn, ſeine Handelnsweiſe, ſein Blick auf den Vater, ſein Benehmen gegen die Brüder uns in jedem Augenblicke gegenwärtig ſey, damit ſeine Liebe, mit der er vom Himmel kam, das Leben beym Vater an ein niedriges Erdenleben vertauſchte, die Liebe, womit er unter den Menſchen wandelte und jeden Augenblick ſeiner Zeit ihnen weihte, jede ſeiner Kräfte für ſie verwandte, damit ſeine Liebe, womit er hinging, am Kreuze ſein Leben für die Sünden zu laſſen und uns Gott zu erkaufen mit ſeinem Blute, damit ſeine Liebe uns dringe, unſer Innerſtes ergreife, daß wir nicht mehr uns ſelbſt, ſondern dem leben, der für uns geſtorben und wieder auferweckt worden iſt.

Wie unſere Aehnlichkeit mit dem erſtgebornen Bruder wächst, ſo wächst unſere Zuverſicht, daß Gott uns auserwählt, von Ewigkeit her uns gekannt und uns beſtimmt habe, dieſem Bilde ſeines Sohnes immer ähnlicher zu werden, und dadurch in uns herzuſtellen das vollkommene Urbild, dadurch zu erreichen jenes Ziel, das Jeſus Chriſtus uns vorſteckt: ihr ſollt vollkommen ſeyn, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt.

Wenn der Gedanke an unſre Erwählung, an das, daß die ewige Liebe von Ewigkeit her ſchon unſer gedacht, ſo in uns zum Sporn wird, daß wir an der Hand des Erſtgebornen unter vielen Brüdern, an der Hand unſers Herrn Jeſu Chriſti immer treuer emporſteigen auf den Stufen des, freylich oft ſteilen, Vollendungsganges, dann erſt hat der Glaube, daß Gott uns zuvor erkannt und erſehen, uns beſtimmt habe, von Ewigkeit her beſtimmt habe, ſeine Kinder zu ſeyn und ſelig zu werden in der Aehnlichkeit mit Chriſto, dann erſt hat er an uns ſeinen hohen, erhabenen Zweck erreicht. Erwählte Gottes, Erlöſete Chriſti, unſer Ziel iſt mit dem Worte uns vorgeſteckt: wir werden ihm gleich ſeyn, denn wir werden ihn ſehen, wie er iſt!

Die Aufmerkſamkeit auf den planvollen Gang, welchen Gott die Menſchen zu ihrer Beſtimmung führt, ſtellt uns den Plan Gottes zuerſt vor in dem, was wir

Erwählung

nennen; was Paulus bald den *Vorſatz*, der im vorausgefaßten Entſchluße der Gottheit über die Beſeligung der Menſchen beſteht; bald die *Verordnung*, die göttliche Vorherbeſtimmung des Menſchenheils; bald eben die *Erwählung* nennt, die Auswahl, die Gott aus dem Menſchengeſchlechte getroffen, nach der Er *die* ſich auserſehen hat, welche im frohen, vollen Genuſſe ſeiner Gnade ſelig werden ſollen. *Die, welche Er von jeher*, ſchon ehe ſie waren, *gekannt hat, die hat Er auch* eben deßwegen zur Seligkeit *beſtimmt*, weil Er in Ihnen von Ewigkeit her den Sinn für Wahrheit und Gottſeligkeit, für Glauben und Liebe, den Sinn der Einfalt in ihnen kannte und vorausſah, womit ſie ſeinen Rathſchluß annehmen würden.

Keineswegs alſo dachte ſich Paulus eine *bloße Willkühr des göttlichen Rathſchluſſes*, wobey Er, ohne Rückſichtsnahme auf Geſinnung und Leben, nur ſchlechthin die einen erwählte, die andern der Seligkeit verluſtig erklärte. Nein, aber ſein allſehendes Auge ſah auch unter den Schlacken das reine Gold, und ſeine erbarmende Liebe umfaßte ſchon in der uns ungedenkbaren Ewigkeit, wo wir noch nicht waren, eben ſo väterlich treu das Liebenswürdige, das ſeines Wohlgefallens Werthe, wie in der Gegenwart; es lag vor ſeinem Blicke offen, und war ſeinem Herzen ſo nahe, wie in dieſem Augenblicke.

Er, der die Liebe iſt, hat von jeher die Menſchen geliebt, nicht erſt, nachdem Er ſie in's Daſeyn gerufen. Darin beſteht die Liebe Gottes nicht, daß wir Gott geliebet haben, ſondern, daß Er uns geliebet, und ſeinen Sohn zur Verſöhnung für unſere Sünden geſandt hat.

Das iſt die Erwählung — der erſte Strahl, der den Gang Gottes beleuchtet, auf dem Er die Menſchen zu ihrer Beſtimmung führt.

Auch darauf lenkten wir das Nachdenken, was die Offenbarung dieſes Rathſchluſſes Gottes und der Glaube daran auf uns wirken ſoll? durchaus nicht, daß wir, auf unſere Erwählung trotzend, wähnen, ſo hänge nun nichts von unſerer Geſinnung, unſerm Glauben und unſerm Leben ab; aber auch durchaus nicht, daß wir uns einer bangen Aengſtlichkeit hingeben, als ob wir blos einer allmächtigen Willkühr ohne Erbarmung und Liebe unterworfen wären. — Nein, wir ſollen den Rathſchluß der Erbarmung nicht verkennen und nicht verkehren, ſondern anbeten mit Demuth und Dank, und uns zum heiligen Sporn werden laſſen, daß wir unſerer Beſtimmung entgegenſtreben, dem Ebenbilde des Sohnes Gottes ähnlich zu ſeyn, ſo daß Er der Erſtgeborene unter vielen Brüdern ſey — auch unſer erſtgeborner Bruder.

Die, ſagt Paulus, welche er verordnet hat, die hat Er auch berufen, und welche er berufen, die hat er auch gerecht geſprochen. Alſo von der

Berufung

jetzt ein Wort.

Die, welche Gott ſchon von jeher gekannt, als fähig und empfänglich erfunden hat für ſein Licht, ſeine Wahrheit, ſein Heil, und darum ſie im voraus dazu beſtimmt hat, die hat er auch berufen. Sehet hier einen neuen Lichtſtrahl der Gnade, mit dem Gott den Pfad beleuchtet, auf dem Er die Menſchen zu ihrer Beſtimmung führt.

Was die erbarmende Huld von Ewigkeit her den Menſchen zugedacht hat, darum, daß Er ſie dafür empfänglich fand, das ſollte ihnen auch werden; auf eine Weiſe ihnen werden, die es bewies, daß und warum Er ſie vorher verordnet. Er beruft ſie zur Theilnahme an ſeinem Heile; und ihre Folgſamkeit gegen ſeinen Ruf leiſtet den Beweis, daß Er ſie auserſehen, ſo wie ſie den Grund in's Licht ſetzt, warum Er ſie ſchon vorher beſtimmt hat. Berufung war für die Menſchen unumgänglich nothwendig, wenn ſie zum Heile Gottes gelangen ſollten.

Wenn der Menſch, der Sünder im Staube da ſteht, und nichts weiß von der Liebe ſeines Gottes, wenn kein Ruf an ihn ergeht, der dieſe Liebe Gottes ihm bekannt macht, der das Bedürfniß darnach weckt und anregt und zur Theilnahme ihn einladet, wie ſoll er denn zu der Beſtimmung gelangen, die Gott ihm zugedacht hat? Da bliebe der Menſch in der Nacht der Unwiſſenheit, und wüßte nichts von einem Lichte, das ſein Aug' erleuchten könnte. Das Bedürfniß ſelbſt wird doch erſt recht wach mit der Ahnung ſeiner Befriedigung, und jemehr wir zur Kenntniß deſſen gelangen, was es befriedigt, deſto dringender wird das Bedürfniß. Der Sünder, der es nie einſehen und nie fühlen lernte, daß ein Gott iſt, von dem ihn ſeine Sünden ſcheiden, wie wird er nach Gott verlangen? Aber wenn Gottes Ruf an ihn gelangt, wenn das erſte Gefühl der Liebe des Rufenden in ihm erwacht, dann wird auch, wenn er anders den Sinn hat, den Gott allein erwählen konnte, in ihm das Streben rege — ich will mich aufmachen, will dieſe Liebe ergreifen, die mich ruft. Die Gott erkannt, und darum verordnet hat, die hat Er auch berufen.

Wir ſehen alſo darin den zweyten Schritt der Erbarmung Gottes gegen die Menſchen; den zweyten Beweis, wie Er uns liebte, ehe wir Ihn liebten. Er beruft uns.

War nicht, ſeit Menſchen ſind, der Ruf Gottes an ihr Herz und ihren Sinn gelangt? Da ſtand der Menſch, der Schöpfung Krone, und — Gott ſprach mit ihm; der ihn geſchaffen hat, der hat ihn auch berufen. Aber der arme Menſch! — er vernahm auch andern Ruf, das Schlangengeziſche, das Stolz erregte und Begierlichkeit, daß der Menſch nicht mehr achtete der Warnung der Treue, nicht mehr glaubte dem Worte der Liebe; berufen war er, aber er folgte nicht; und ſo verſank er in den Schlund des zweyfachen, des geiſtigen und leiblichen Todes.

Dennoch, der, welcher ihn zuerſt geliebt, ward nicht müde; auch den Gefallenen läßt Er nicht; auch dem Verlorenen ging er nach. Das iſt die fortgehende

Geſchichte der heiligen Offenbarung, daß Gott die berufen, und immer wieder berufen hat, die Er erwählt hatte.

Blicket hinein in eure Bibel, wie Gott immer die Menſchen berufen hat, bald durch des Gewiſſens innere Stimme, bald durch Menſchen. Bald rief die Weisheit und die Liebe: Gib mir, mein Sohn, dein Herz! Bald rief die Erbarmung: Kommet zu mir alle Ende der Erde, ſo wird Euch geholfen werden!

Blicket hinein in euer Evangelium, wie Gott durch ſeinen Eingeborenen die Menſchen, die Sünder zur Buße, die Mühſeligen und Beladenen zur Erquickung und zur Ruhe ruft; da trat Er hin in die Mitte der Sünderwelt, und ſein Sprechen und Handeln, ſein Leben und Sterben, was war es, was iſt es jetzt noch als Ruf der erlöſenden Liebe: Kommet zu mir! Lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig. Nehmet mein Joch auf euch — mein Joch iſt bequem und leicht meine Laſt!

Und ruft Er nicht noch immer mit derſelben Treue? und geht Er nicht noch immer dem Verlorenen nach, um es zu ſuchen und ſelig zu machen? Haſt du nie gehört ſeinen Ruf? nie vernommen das Anklopfen ſeiner Liebe an der Thür deines Herzens? Ja, ja, noch heut iſt es wahr, wahr bey Allen, die Er ſich erſehen hat, daß Er ſie auch beruft; noch heute ſpricht Er: Siehe, ich ſtehe vor der Thür und klopfe an. So jemand mir aufmachen wird, zu dem will ich hineingehen, und mit ihm Abendmahl halten, und er mit mir. Die Er vorher beſtimmt hat, die beruft Er auch. Wie wahr macht Gott dieß in unſern Tagen auch dadurch, daß Er ſo viele Tauſende derer, die noch ferne ſind, die noch vor Kurzem in heidniſchem Aberglauben und Verkehrtheit verſunken waren, berufen läßt zu ſeinem wunderbaren Lichte, daß ſie auskünden ſeine Erbarmung und mit uns Einen Vater anbeten im Sohne, durch den Er die Welt mit ſich verſöhnet.

Die, welche Er verordnet hat, die hat Er auch berufen. — Auch uns, auch uns hat Er berufen! Aber ob wir gehört und angenommen ſeinen Ruf? ob wir ihm gefolget, ſeine Wahrheit erfaßt, ergriffen haben das Heil, das Er uns anbietet? Es iſt freilich wahr, daß Er uns berufen, daß unſer Keines iſt, dem nicht ſein Evangelium iſt verkündigt worden; nicht Eines, in deſſen Hand nicht das Evangelium ſelbſt liegt; nicht Eines, dem nicht mehr und minder immer mannichfache Gelegenheit geworden, nicht nur mit ſeinem Buchſtaben, ſondern mit ſeinem Geiſte bekannt zu werden, aber wie wurde die Gelegenheit von uns benutzt? Welche ernſte Frage! o daß wir ſie mit Ruhe, mit Freuden, d. h. mit Wahrheit bejahen dürften!

Der Herr hat uns berufen; und ich ſage es mit kühner Zuverſicht, nicht zu irren: unter Allen, die dieß leſen, iſt nicht Eines, dem nicht noch mehr, als nur die äußere Bekanntwerdung mit Gottes Wort und Willen, mit Chriſti Wahrheit und Evangelium geworden ſey; nicht Eines, an deſſen Herz und Gemüth, an deſſen Sinn und Gewiſſen nicht oft warnend, oft ermunternd, ſtärkend oft und oft tröſtend, die Stimme Gottes erging. Wie, ach wie haben wir ſie gehört? Wie ihr gefolgt? Wenn Gott uns berufen, wie haben wir den Ruf angenommen?

Antwortet euch ſelbſt vor Gott!

Gerechtſprechung.

Die, welche Er berufen hat, vorausgeſetzt, daß ſie den Ruf angenommen, und ihm kindlich gefolgt haben, die hat Er auch gerecht geſprochen. So müßten wir denn Alle, da wir alle berufen ſind, auch das freudige, ſelige Bewußtſeyn haben, vor Gott gerecht geſprochen zu ſeyn? O, wenn das ſo wäre! Es kann freilich nur dann ſo ſeyn, wenn wir dem Rufe treu gefolgt haben.

Gerechtgeſprochen vor Gott — was heißt das? — Viel, ja wahrlich viel! Da werden wir hingewieſen auf die Anſtalt der ewigen Liebe, die durch den iſt ausgeführt worden, der für unſere Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns Gott zuführte. Die Gnade und die Wahrheit iſt durch Jeſum Chriſtum worden. Wir alle irren wie die Schafe, ein jeder kehrt ſich auf ſeinen Weg; aber der Herr hat auf ihn gelegt unſer aller Sünde. Derſelbe iſt die Verſöhnung für unſere Sünden, nicht allein aber für die unſern, ſondern auch für die der ganzen Welt. So ſind wir alle berufen zur Theilnahme an dieſem Heil, daß wir an dem Glauben an den, der ſein Leben für uns gelaſſen, ſein Blut vergoſſen hat zur Verzeihung der Sünden, Gnade und Vergebung finden für jede bereute Sünde, und wenn wir im Lichte wandeln, wie Er im Licht iſt, ſo reinigt uns das Blut Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, von aller Sünde. Er gibt denen, die Ihn annehmen, das Recht, Kinder Gottes zu werden; denen nämlich, die an ſeinen Namen glauben.

Begnadigung alſo iſt der erſte Gedanke, der mit dem Worte Gerechtſprechung ausgedrückt iſt.

Ihr Berufenen alle zur Annahme des Evangeliums, zum Glauben an den, der uns geliebet und uns mit ſeinem Blute von unſern Sünden gereinigt, uns Gott erkauft hat! Ihr Berufenen alle, die ihr dem Rufe gefolgt, euer Ohr der Stimme Chriſti geöffnet, euer Herz mit Demuth und Reue, aber auch mit Muth und Vertrauen Ihm hingegeben habet, ihr ſeyd die Begnadigten Gottes. Getilgt iſt eure Schuld, und ihr dürfet mit freudiger Zuverſicht aufblikken zu dem, der mit Vaterhuld auf euch niederblickt; denn ihr ſeyd angenehm geworden in dem Geliebten. An der Hand eures Erlöſers tretet ihr hin vor das Angeſicht des Allgerechten, den eure Seele ſich nicht mehr nur als den Gerechten, nicht mehr als zürnenden Rächer eurer Miſſethat, ſondern als erbarmenden Vater ſich denkt; gleich jenem Vater, der dem verlorenen, aber wiedergekehrten Sohne entgegen eilte, ſich ſeiner inniglich erbarmte, ihm um den Hals fiel und ihn küßte.

Aber wenn ihr auch euch begnadigt fühlet und eure Sünden vergeben um des Namens Chriſti willen, wenn die Gnade des Vaters im Sohne euch in ihrer ganzen Größe entgegenleuchtet, da ſteht doch noch immer vor eurem Blicke die *Unreinheit*, die euch befleckt, die Schwäche, die noch täglich euch ſtraucheln läßt, die Verſuchung, die noch immer euch umlagert, und euch den Ausruf abnöthigt: *Nicht daß ich's ſchon ergriffen hätte, oder ſchon vollkommen ſey! Ach! mir elenden Menſchen! wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes?* — Und bei dieſem Gefühle fraget ihr: Wie kann denn bei aller Gnade, aller Vergebung, wie kann der Allgerechte den *Sünder für gerecht erklären?* Wie der Heilige den gerecht ſprechen, der auch bei allem Ringen nach der Heiligung doch *noch nicht heilig iſt?*

Ich antworte: Wem *vergeben* iſt, ganz vergeben, der wird wieder ſo *behandelt, wie wenn er nicht geſündigt hätte*, alſo als ein *Gerechter* — antworte: die Richtung des Gemüthes auf Gott und Chriſtum, das Streben nach der Heiligung, wenn es auch noch durch wiederkehrende, aber täglich neu und treu bekämpfte Verſuchung geübt und geprüft wird, iſt von Gott mit Huld und Wohlgefallen angeſehen.

Aber vor Allem wundert euch nicht darüber, daß ihr es nicht und nie dazu bringet, euer *Verdienſt, eure eigene Gerechtigkeit* vor Gott geltend machen zu können; ſeyd ihr berufen zu dem *Glauben an Chriſti Evangelium*, und habet ihr dieſen Glauben ergriffen, ſo müſſet ihr es wiſſen; habet ihr erkannt, wie der, der uns vorherbeſtimmt hat zur Aehnlichkeit mit dem Ebenbilde ſeines Eingebornen, uns auch berufen hat zu ſeiner Gnade durch Ihn, nun ſo ſoll, ſo kann es euch nicht fremde ſeyn, daß Gott uns ſelig gemacht und berufen hat mit einem heiligen Berufe, nicht nach unſern Werken, ſondern nach ſeinem Vorſatz und der Gnade, die uns in Chriſto Jeſu vor den Zeiten der Welt beſtimmt war.

Selig ihr Berufenen Gottes Alle! denn die, welche Er berufen hat, die hat Er auch gerecht geſprochen; denn wir werden ohne Verdienſt gerecht geſprochen durch ſeine Gnade, durch die Erlöſung, die in Chriſto Jeſu iſt, den Gott verordnet hat zum Erwerber der Gnade, durch die Erlöſung, die in Chriſto Jeſu iſt, mittelſt des Glaubens an ſein Blut; denn dieſer iſt uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlöſung.

So ſehen wir denn, wo wir unſere Gerechtigkeit ſuchen müſſen. O daß wir nur recht treu und immer treuer dem Rufe folgen, mit dem uns Gott berufen hat — dem Rufe zu Chriſto, zum frohen, Ihn umfaſſenden Glauben; zur Nachfolge Seiner, des treuen Hirten, um ſeine Stimme immer lernbegieriger zu hören. — Die Er berufen hat, die hat Er auch gerecht geſprochen. Wenn wir's ſchon wären, ohne Ihn es wären; wozu bedürfte es dann erſt einer Gerechtſprechung? Eben darin liegt die anbetungswürdige Gnade des Vaters, daß Er die, welche erſt der Erlöſung bedurften und ſie erlangten durch den Glauben an Chriſtum Jeſum, nun auch um ſeinetwillen für Gerechte erklärt.

O daß nur in unſerer Seele aufgehe der lebendige

Glaube, unſer Gemüth ergreife die freudige Folgſamkeit gegen den Ruf unſers Gottes und die tiefe Erkenntniß und Werthſchätzung des unendlichen, ewigen Gewinns, zu dem uns Gott berufen hat, daß unſer Herz erfüllt und durchdrungen werde von der Liebe zu dem, dem wir Alles danken; daß in uns aufgehe, ſtark und wahr werde jener Sinn, der unſern Apoſtel ſagen machte: Um Chriſti willen hab' ich Alles für Schaden geachtet und achte es für Unrath, damit ich Chriſtum gewinne, und in Ihm erfunden werde; als der ich nicht meine Gerechtigkeit habe, die aus dem Geſetze, ſondern die durch den Glauben Chriſti iſt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott kommt im Glauben.

So werde es bei uns!

Der Allwiſſende, ſagte uns Paulus, durchſchaute von jeher die ganze Menſchheit und jeden Einzelnen in ſeinem ganzen Sinn und ſeiner Empfänglichkeit für Wahrheit, Gottſeligkeit und Heil, und darnach beſtimmte Er einen jeden, dem Ebenbilde ſeines Sohnes ähnlich zu ſeyn. Das iſt der ſchrift- und vernunftgemäße Begriff der Erwählung.

Der allliebende Vater wollte dieß ſeinen verirrten Kindern im Staube bekannt machen, ſie berufen und wiederbringen laſſen, und das Ebenbild, dem ſie ähnlich werden ſollten, ihnen nahe bringen, darum ſandte Er ſeinen Sohn, den Eingebornen, in die Welt, um das Verlorene zu ſuchen und zu retten, ſich für ſie zum Opfer hinzugeben, und die verirrten Kinder an ſich zu ziehen und wieder zum Vater zurückzurufen — das iſt der evangeliſche Begriff der Berufung.

Der allvergeltende gnadenvolle Vater nimmt mit aller ſeiner Erbarmung und Huld die auf, welche dem Ruf folgen, ihr Herz mit offenem Vertrauen dem hingeben, der für ſie ſich hingab, und durch dieſen Glauben werden ſie gerecht vor Gott, und von Ihm mit aller der Liebe behandelt, wie wenn ſie nicht geſündigt hätten; das iſt der chriſtliche, der Lehre des Evangeliums entſchöpfte Begriff der Gerechtſprechung.

Und nun die Vollendung des Rathſchluſſes der ewigen Liebe zum Heil der Menſchen bezeichnet Paulus noch mit dem Wort: Welche er gerecht geſprochen, begnadigt hat, die macht Er auch herrlich.

Von dieſer

Herrlichmachung

geb' ich hier noch Winke zum Nachdenken.

Ihr denket dabey an jenes Leben, das wir mit hoffender Wonne das Leben der Herrlichkeit nennen — ja, dort wartet der Begnadigten die Vollendung der Herrlichkeit. Aber was vollendet werden ſoll, das muß erſt begonnen werden, und ſo muß doch ſchon an den Begnadigten Gottes ein Strahl der Herrlichkeit offenbar werden ſelbſt in dieſem Leben der Erde. Denn eine andere Herrlichkeit können, ſollen wir uns nicht denken, als eine geiſtige, nicht eine andere, als die, welche aus der Aehnlichkeit mit dem Herrn, deſſen Bild wir ähnlich zu werden beſtimmt ſind, hervorgeht.

Gott verherrlicht die Begnadigten dadurch, daß Er ſie zu immer größerer Aehnlichkeit mit dem erhebt, der ſein ausgeprägtes Ebenbild war. Wie Chriſtus der Abglanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild ſeines Weſens war, ſo ſollen die durch Chriſtum zur Begnadigung vor Gott Gelangten ihrem Herrn immer ähnlicher werden.

Die Herrlichkeit, von der unſer Apoſtel redet, kann doch gewiß keine andere, als eine geiſtige ſeyn, die Veredlung unſers inneren Menſchen, die in ſteigendem Wachsthum uns immer dem großen Vorbilde näher bringt, uns Ihm näher bringt in Geſinnung und Leben, Ihm näher im Verhältniſſe zu Gott.

Oder ſaget, was iſt's, das ihr groß und edel, was, das ihr würdig, erhaben, verehrenswerth an einem Menſchen finden, das ihr mit dem Worte herrlich an einem Menſchen bezeichnen könnet? iſt es etwas anders, als die innere Vortrefflichkeit ſeines Gemüths, die Richtung deſſelben, die ihm der Glauben an Chriſtus gibt, der ſich durch ſein Leben beurkundet? etwas anders, als wenn von ihm geſagt werden kann: Er wandelt dem Evangelium Chriſti gemäß, er ſteigt immer höher auf den Stufen der Aehnlichkeit mit dem, der das Urbild aller menſchlichen Vollkommenheit iſt?

Wenn ihr den, der geſunken, tief zur Sünde herabgeſunken war, wieder ſich erheben, und auf den Pfaden der Gottſeligkeit und Tugend wandeln ſeht, wenn der Stolze zur ächten Demuth, der Zornmüthige zur ſtillen Sanftmüthigkeit, der Liebloſe und Harte zur edlen Menſchenliebe umgewendet iſt, wenn ihr ihn im reinen Fleiße der Tugend wandeln ſeht, wer wird nicht fragen: woher kommt dieſem ſolches? wer nicht ehren müſſen die geänderte Geſinnung? Wer nicht herrlich finden, was vorher niedrig und ſchändlich war? Ja, das nur iſt Ehre des Menſchen, was ihn dem Urbilde aller Menſchentugend in ſteigendem Wachsthum immer ähnlicher macht.

So macht Gott ſeine Begnadigten herrlich; denn gerade nur aus dem Gefühle der Begnadigung geht dieſe Veredlung hervor. Wenn der Sünder Gnade fand vor dem Herrn, ſeinem Gott, wenn er es fühlt, wie der ihn geliebt hat, der ſein Leben für ihn hingab, dann dringet ihn die Liebe Chriſti, wie Paulus ſich ausdrückt; ſie vermag es, ſie iſt die geſunde Wurzel, aus der ſchöne Frucht hervorwächst, ſie macht es, daß er die Gottloſigkeit und die weltlichen Lüſte verläugnet und mäßig und gerecht und gottſelig in der gegenwärtigen Welt lebt.

Das iſt es, was den Menſchen wieder in ſeiner Würde darſtellt, was ihn ehrt, ihn verherrlicht.

Das iſt die Würde der Kinder Gottes. Ja, dadurch verherrlicht Gott ſeine Begnadigten, daß ſie ſich beweiſen als ſeine Kinder.

Je mehr ſie ähnlich werden dem Erſtgebornen unter vielen Brüdern, dem Menſchenſohne ohne ſeines gleichen, dem Eingebornen des Vaters, deſto mehr erweiſen auch ſie ſich als Kinder Gottes; deſto mehr ſtellen ſie an ſich das Bild deſſen dar, dem ſie ähnlich zu werden beſtimmt ſind. Wir wiſſen, wie unſer Herr immer nur die Menſchen Kinder Gottes nannte, die durch ihre Gleichgeſinntheit mit Gott erweiſen, daß ſie Gott verwandt ſind; die, welche um ihres Glaubens willen an ihn, von ihm wieder das Recht erhielten, Kinder Gottes zu heißen.

Das iſt *die Ehre*, zu der Gott ſeine Begnadigten erhebt, das die Würde, wodurch Er ſie verherrlicht, daß Er ſich nicht ſchämt, ſie ſeine Kinder zu nennen, wie der Sohn Gottes ſich nicht ſchämte, der Erſtgeborene unter vielen Brüdern zu ſeyn, und die Sünder im Staube ſeine Brüder zu nennen. Können wir uns eine erhabnere Größe, eine wahrere Verherrlichung denken, als die, wenn der gerettete *Sünder*, der Wiederbegnadigte Gottes, auch auf ſich in gewiſſem Sinne anwenden darf, was in vollem Sinne freylich nur Chriſto gilt: *dieſer iſt mein geliebter Sohn, an dem ich ein Gefallen habe. Ja, darum hat Gott ſeinen Sohn geſandt*, und ihn von menſchlicher Mutter *laſſen geboren werden, damit er uns loskaufte, und wir die Kindſchaft empfiengen*, auch wir wieder zum Kinderrechte bey Gott erhoben würden.

Doch damit wir uns nicht täuſchen, nicht uns die Verherrlichung anmaßen, die in dem Kinderrechte vor Gott liegt, wenn ſie uns noch lange nicht gebührt. darum, weil *der Sinn der Kinder Gottes* noch nicht in uns lebt, laſſet uns zu Herzen faſſen, was Paulus ſeinen Epheſern ſagte, indem er den Segen bezeichnet, mit dem der Vater ſeine Begnadigten durch Chriſtum geſegnet; *wie Er*, ſagt der Apoſtel, *uns in demſelben vor der Grundlegung der Welt erwählet, daß wir heilig und unſträflich vor ihm in der*

Liebe ſeyen, indem Er uns zuvor beſtimmt hat zur Kindſchaft durch Jeſum Chriſtum bey ihm ſelbſt, nach dem Wohlgefallen ſeines Willens, zum Lobe der Herrlichkeit ſeiner Gnade, durch welche Er uns begnadigt hat um des Geliebten willen.

Das alſo iſt die innere Würde; die Herrlichkeit der Kinder Gottes, daß wir heilig und unſträflich ſeyen vor Ihm in der Liebe. Iſt es doch dieſe, die ächte, lautere, ungefälſchte Liebe, worin wir vorzüglich das Ebenbild des erſtgebornen Bruders an uns darſtellen ſollen, um es zu bewähren, daß auch wir Kinder Gottes ſeyen.

Und nun, wenn das die Herrlichkeit iſt, zu der Gott ſeine Begnadigten führt, daß ſie in der Heiligung wachſen, und immer zunehmen in der Aehnlichkeit mit dem erſtgebornen Bruder, wenn es wahr iſt, und das ausſchlieſſend ſichere Merkmal der Begnadigung von Gott: die Er gerecht geſprochen, die verherrlicht Er auch, — ſo ſey es uns ein heiliger Ernſt, uns ſelbſt zu prüfen, ob auch in unſerm Innern etwas wenigſtens von jener Herrlichkeit, jener Ehre und Würde, die vor Gott gilt, zu leben und wirkſam zu werden angefangen habe.

Angefangen — denn wir wiſſen es wohl, hier wandeln wir noch nicht im Lande der Vollendung, ſtehen wir noch nicht auf den Stufen der vollen Herrlichkeit, und der Vollkommenheit; aber daß wir im Lichte wandeln, daß ein Anfangsſtrahl jener Herrlichkeit an uns muß ſichtbar geworden ſeyn, das iſt zuverläßig gewiß; darnach laßet uns ringen! Und dann nicht zweifeln: Was Gott beginnt, das vollendet Er auch. Was an den Begnadigten Gottes hier zu entfalten ſich anfing, das wird dort zur vollendeten Reife gedeihen!

Keim, Entfaltung, reine Blüthe
Und das Wachsthum ſchöner Frucht;
Trägſt du dieſe im Gemüthe,
O dann wandelſt du auf ſichern Wegen
Auch der vollen Herrlichkeit entgegen!

Wen Gott begnadigt hat, den verherrlicht Er auch. Er beginnt nicht nur, Er vollendet! Der Rathſchluß Gottes zum Heile der Menſchen reicht weit über die Erde hinaus in die endloſe Ewigkeit; will nicht nur, daß ſie hier mit treuem Ernſt und ſtandhaftem Ringen nach der Heiligung ihre Würde bewähren, und anfangen, die Ehre ihres Gottes und Begnadigers, der Ruhm ihres Retters zu werden, indem ſie Ihm nachfolgen im Thun und Wirken, in Gottſeligkeit und Tugend, in ſtillem Dulden und kindlicher Ergebung. Er will auch, daß ſie Ihm gleich werden in jener Herrlichkeit, zu der Er einging bei ſeinem Vater. So wir Ihm gleich geworden ſind im Leben der Erde, in Arbeit und Mühe des Pilgerlebens, ſo werden wir Ihm freilich auch ähnlich werden im Leben des Himmels, im Genuße der Seligkeit dort im Vaterhauſe.

Schön ſagt uns dieß der Ausſpruch unſerer Beſtimmung zu: Er hat uns verordnet, dem Ebenbilde ſeines Sohnes ähnlich zu werden, damit Er der Erſtgeborene unter vielen Brüdern ſey, dort, wo ſie alle um Ihn verſammelt ſind, Genoſſen ſeiner Wonne und ſeiner Herrlichkeit.

Hier zwar erkennen wir nur die große Liebe, die uns der Vater gegeben hat, daß wir Kinder Gottes heißen, ja wir ſind jetzt ſchon Kinder Gottes, Geliebte, aber noch iſt es nicht offenbar, nicht klar uns enthüllt, was wir ſeyn werden, wir wiſſen aber, daß wenn es geoffenbaret werden wird, wir Ihm gleich ſeyn werden, denn wir werden Ihn ſehen, wie er iſt. Wohl möchte es uns, wenn nicht der Blick der Hoffnung uns aufgeſchloſſen wäre, oft unauflösliches Räthſel ſcheinen, warum denn unſer Apoſtel ſagen könne: die, welche Gott begnadigt hat, die hat er auch verherrlicht, wenn wir hinſchauen auf das mannigfache Leiden, die Niedrigkeit und Schmach, womit auch die treuſten Kinder Gottes im Pilgerlande oft umgeben ſind. Aber wie ſollten wir denn vergeſſen können: Es giebt ein Vaterland und Vaterhaus, zu dem wir beſtimmt ſind. Und je ſteiler die Leidenspfade, je heißer der Trübſal Gluth, je niedriger und geringer hier das Loos der Beſten und Edelſten iſt, um deſto höher einſt die Stufe, zu der ſie erhoben werden; ging doch der Herr ſelbſt auf eben dieſem Pfade. Mußte nicht Chriſtus ſolches Alles leiden und eingehen in ſeine Herrlichkeit? Er iſt unſer Gewährsmann und er läßt uns zurufen: dulden wir, ſo werden wir auch mitregieren! Er läßt unſere Seelen ſtärken und uns ermahnen, im Glauben zu verbleiben, und daß wir durch viele

Trübſale eingehen müſſen in das Reich Gottes.

So laſſet uns denn uns nicht wundern, wenn wir auch oft die Edelſten und Beſten, o wie weit entfernt ſehen von der Herrlichkeit. Hier laßt uns keine andere erwarten, als die, von der die Schrift ſagt: „Alle Herrlichkeit der Tochter Zion iſt inwendig!“ Aber ſehen wir auch an dem leidenvollſten, geprüfteſten, mit Schmach und Noth und Schmerzen Umringten dieſen innern, göttlichen Schmuck der Demuth, des Vertrauens, der Liebe, dann laſſet uns nicht zweifeln, einſt werden wir auf ſeinem Haupt den Strahlenkranz des Ueberwinders ſchauen, die vollendete Herrlichkeit, womit Gott ſeine Begnadigten verherrlicht, wenn ſie ausgeglüht ſind im Tiegel der Leiden, und als ein reines Gold von Gott werden dargeſtellt werden.

Die, welche Gott begnadigt, die verherrlicht Er auch. Selbſt dem äußeren menſchlichen Weſen iſt eine Verherrlichung verheißen; ſo wie der große Vorgänger der Menſchheit Jeſus Chriſtus auch nach ſeiner Menſchennatur hindurchgedrungen zu der Herrlichkeit in der Auferſtehung vom Tode und einging in den Himmel, wo er zur Rechten der Kraft Gottes ſitzt, ſo ſoll, was geſäet wird in verächtlicher Geſtalt, auferweckt werden in herrlicher Geſtalt; was geſäet wird in Schwachheit, wird auferweckt in Kraft; der ausgeſäete ſinnliche Leib wird auferweckt als ein geiſtiger Leib! Wie der erſte irdiſche Menſch war, ſo ſind auch die Irdiſchen. Und wie der himmli-

ſche Jeſus Chriſtus, ſo ſind auch die Himmliſchen. Und wie wir das Bild des Irdiſchen getragen haben, ſo werden wir auch tragen das Bild des Himmliſchen. Denn unſer Bürgerrecht iſt im Himmel, im Vaterlande der Herrlichkeit, woher wir den Heiland erwarten, den Herrn Jeſum Chriſtum, welcher unſern niedrigen Leib umſchaffen wird, daß er gleichförmig werde ſeinem herrlichen Leibe, nach der Macht, die ihm alle Dinge mag unterthänig machen.

So laſſet uns die große Hoffnung vor der Seele halten, daß *Gott ſeine Begnadigten verherrlicht*. Und wenn uns auch noch ein Schleier jene Herrlichkeit verhüllt, daß wir ſie nicht in ihrem ganzen Glanze zu erſchauen vermögen, wir würden es auch nicht vertragen, ſie anzuſchauen, dennoch, es iſt uns genug geoffenbaret. Wenn hier ſo oft uns Ohnmacht drückt, wenn auch bei'm reinſten Willen uns immer noch die Sünde um und um anliegt, das Fleiſch uns ſtört, der Geiſt ſich gebunden fühlt, das Leiden niederbeugt; es ſey uns genug, die Zuverſicht des Glaubens zu haben: einſt wird dieſe *Schwäche in Kraft*, einſt dieſe *Beflecktheit*, bei allem Ringen nach Reinigung, *in völlige Reinheit*, einſt dieſes *Leiden in Freude*, einſt dieſe *Schmach in Ehre*, einſt dieſe *Unvollkommenheit in völlige Aehnlichkeit mit dem Herrn*, dem Urbild aller Vollkommenheit, umgewandelt werden; denn *wen Gott begnadigt hat, den verherrlicht er auch*.

Wir haben nur für Eins zu ſorgen, nur dafür, was Paulus nennt, den neuen Menſchen anzuziehen, immer ernſter und treuer nach unſerer Veredlung zu ringen, daß unſer ganzer innerer Menſch erneuert werde, ſo daß mit jedem Tage mehr an ihm erkannt werde das Ebenbild deſſen, der ihn erſchaffen hat. Und dann, iſt unſer Ringen treu, ſo laſſet uns mit freudiger Zuverſicht aufſehen auf den Herzog unſers Glaubens, den großen Vorgänger Jeſum Chriſtum. — Dort wartet unſer bei Ihm die vollendete Herrlichkeit, die Gottes Huld uns zugedacht hat.

So ſehet denn mit Demuth und Freude den Rathſchluß der Gnade des Vaters, der uns von jeher kannte, und uns beſtimmt hat, dem Ebenbilde ſeines Sohnes ähnlicher zu werden, ähnlich an Geſinnung und Leben, an innerer Herrlichkeit, die hier ſchon beginnt, und an vollendeter Herrlichkeit, die dort an uns ſoll geoffenbaret werden: Sehet den Rathſchluß der ewigen Liebe, die den Eingebornen geſandt, ihn für uns hingegeben hat und durch Ihn auch uns berufen; denn welche Er vorher verordnet hat, die hat Er auch berufen, und welche Er berufen hat, die hat Er auch begnadigt, und welche Er begnadigt hat, die verherrlicht Er auch.

Heiliger, planvoller Gang, auf welchem Du, ewige Liebe, deine Menſchen führſt. O laß uns deinen erbarmenvollen Rathſchluß nicht nur immer beſſer erkennen, ſondern lehr' uns ihn immer treuer ergreifen, immer gewiſſenhafter demſelben gemäß wandeln. Wenn unſere

Schwäche uns fühlbar wird, und uns hemmt, dann hebe du uns mit deiner Kraft; wenn unſere Sünde uns ängſtigt, dann trete deine Erlöſung vor unſern Blick; wenn unſere Niedrigkeit uns fühlen läßt, wie wir dir ſo ferne ſtehen, dann ziehe dein Erbarmen uns kräftig zu dir hin, dann ſtärke uns die hohe erhabene Hoffnung, wozu du uns berufen haſt! Wenn Leiden und Trübſal uns in den Staub beugt, dann erquicke uns der Gedanke, daß wir ſchon jetzt deine Kinder ſind, und daß wir einſt, wenn der Rathſchluß deiner wundervollen Gnade ganz an uns wird vollendet ſeyn, dir gleich ſeyn werden, und dich ſehen, wie du biſt! —

Die Todtenreiſe [*].

Ferne Töne, dumpf wie Trauerglocken,
Wecken mir das Ohr in erſter Frühe;..
Iſt es Sturm? und fahren nun erſchrocken,
Unerquickt noch von der Tagesmühe,
Städte, Dörfer auf? — ach ſoll der holde
Junge Tag mit düſterm Feuergolde,
Soll der Himmel über ſolchen Nöthen
Trauernd ſich mit Rauch und Flamme röthen? —

Von dem Lager ſteh' ich auf, und ſchreite
Horchend nieder in des Thales Weite. —
Nein! ein Schauſpiel ſoll ſich heut' erheben,
Wie noch keines, ſeit ich bin, geweſen;

---

[*] Am 5ten Juni 1824. wurden die ſterblichen Ueberreſte J. M. der verewigten Königinn Catharina von Würtemberg, gebornen Großfürſtinn von Rußland, aus der Familiengruft in der Hauptkirche zu Stuttgart, woſelbſt ſie ſeit dem Januar 1819. aufbewahrt geweſen, herausgenommen, und in der erſten Frühe, unter dem Geläute der Glocken, in einem feierlichen Zuge auf den Rothenberg gebracht, um daſelbſt in der eigens hiezu erbauten Kapelle beigeſetzt zu werden. Der Verfaſſer war Augenzeuge dieſes merkwürdigen, das Gemüth auf's tiefſte bewegenden Trauerzugs. —

Auf, mein Herz, und lies mit hell'gem Beben!
Eine Flammenſchrift iſt hier zu leſen:
Siehe, durch der Morgenröthe Weben,
Durch die Sommerflur, voll Glanz und Leben,
Soll der Tod an dir vorüberſchweben!

Denn dort oben auf den Rebenhügeln
Soll die todte Fürſtinn Ruhe haben;
Dort will man die kühle Gruft entriegeln
Ihr, die ſchon ſeit Jahren lag begraben.
Ward ſie bald nach Mitternacht erhoben,
Kehret ſie im Frühroth ein dort oben;..
Durch des Aufgangs feierliches Glühen,
Durch den Schmelz der blumenreichen Fluren,
Durch des Thaues ſilberhelle Spuren
Soll ſie, ohne Prangen, ohne Blühen,
Noch einmal zum dunkeln Grabe ziehen.

O ein Gang, — ſo ſchaurigſchön, ſo ſtille!
Unausſprechlich wehmuthvolles Schüttern
Leiſer Saiten, wo des Lebens Fülle
Und des Todes Klage ſich durchzittern! —
Blick' umher! — mit tauſend Lieblichkeiten
Prangen der Natur verklärte Weiten;
Golden fluthet's durch die blauen Lüfte,
Balſamträufelnd ſteigen auf die Düfte, —
Alle Bäume heben an zu ſäuſeln,
Schütteln helle Perlen leiſe nieder;
Sanfter Hauch beginnt den Strom zu kräuſeln,
Wehet durch die Blumen hin und wieder;

Und des Nebels matte Silberſtreifen
Sinken friedſam in die Niederungen, —
Durch die klare Himmelshöhe ſchweifen
Leichte Sänger mit entzückten Zungen;..
Nichts von Tod wird hier gefühlt, geahnet,
Nur an Leben, Licht und Luſt gemahnet,
Wenn als Gottes Heroldinn die Sonne,
Feierlich in Majeſtät und Wonne,
Ueber der Gebirge Nacken ſchreitet,
Herrlichkeit durch Erd' und Himmel breitet! —

Königinn des Himmels! goldumfloſſen,
Feſtgegürtet zu der mächt'gen Reiſe!
Die Jahrtauſende ſchon unverdroſſen
Wandelt in dem wandelloſen Kreiſe; —
Du, ein Tropfen doch nur jener Quelle,
Die dort oben über allen Sonnen
Ewig ſchon gefloſſen göttlichhelle,
Ehe noch dein Strahlenflug begonnen:
Willſt du heute mit Triumphgeberde,
Oder deines Endes auch gedenkend,
Eine todte Königinn der Erde
Noch begrüßen; die, zum Grabe lenkend,
Kunde gibt auf dieſen Sommerfluren
Von der Endſchaft aller Creaturen, —
Kunde gibt, daß, wie die Königinnen
Sterbend hier in Todesduft zerrinnen,
Auch der Sonnen Glanz, der Sterne Blinken
Dermaleins in Aſche muß verſinken? —

Nun, Sie nahet! — Ach zu keinem Feſte
Ziehen dieſe traurigernſten Gäſte! —
Siehe hier die langſamen Karoſſen,
Langehin zum Grabeszug geſchloſſen;
Sieh' die hohen Roſſe, ſchwerbehangen, —
Schwarze Männer, lautlos, ohne Prangen,
Leiſeſchreitend mit erſtickten Klagen
Um den königlichen Todtenwagen,
Um den Sarg;.. wie ſchlummert's drinn ſo ſtille!
Ahnet nichts von dieſer Lebensfülle,
Dieſem Lichtmeer! — ach, in dieſem Schimmer,
Bleiches Haupt, iſt Deines Bleibens nimmer! —
Seltner Fremdling! lange ſchon gewöhnet
An die Nacht, wo nie ein Schall getönet,
Nie ein Stern gefunkelt, ziehe, ziehe
Eilig fürder durch die helle Frühe! —
Abgefallen iſt die goldne Krone,
Die ſo würdig Deinen Scheitel ſchmückte,
Als dein Antlitz mit dem Königsſohne
Jugendlich vom Thron herniederblickte;...
Was in Dir gelebt, iſt hingeſchwunden,
Rechnet nicht nach Jahren, Tagen, Stunden
Dieſer Erde mehr;.. o ſchnelles Sinken
Ird'ſcher Looſe!.. ſonſt der hohen Frauen
Edle Zierde, deren Blick und Winken
Freude ſchuf des Landes fernſten Gauen, —
Nun ein Staubgebild, das als ein Schatten
Leiſe fliehet über gold'ne Matten! —
Sieh' das weiße Kreuz auf dunkelm Flore!
Mahnend, weſſen Kreuz die Himmelsthore

Aufgeſchloſſen, — was der hohe Glaube
Einzig noch bewahrt im Todesſtaube. —
Sieh' die blaſſen Silberfähnlein flittern
Aengſtlich um des Baldachins Gehänge, —
Erdwärts will ihr Schwanken und ihr Zittern,
Fort aus dieſer Sonnenwelt Gepränge! —
Nieder! nieder! — bleiche, theure Wange,
Rötheſt du dich nicht von dieſem Gange? —
Nieder! nieder! — welke, liebe Hände!
Bietet ihr, wie in verfloſſ'nen Zeiten,
Nimmer unſern Armen eine Spende,
Troſt um euch und Segen zu verbreiten?...

— Aber ſchon wie dunkle Stromeswogen
Iſt der Trauerchor dahingezogen;
Von der Ferne nur noch hin und wieder
Blicket er durch Baumſpalier und Reben
Auf den Jüngling geiſterhaft hernieder,
Der, verſunken in ein heil'ges Beben,
Seufzer bald zur Himmelshöhe ſendet,
Bald den Blick zur Erde niederwendet.

Denn dort oben auf den Rebenhügeln
Sieht er wohl des Tempels Zinne ſchimmern,
Wo ſie Ihr das kühle Grab entriegeln,
Und der Hoheit eingeſunk'nen Trümmern
Tiefe Ruhe geben;.. aber ſchlage
Heute ſelbſt an deine Bruſt und ſage:
Lebend ſteh' ich hier; die Lüfte ſpielen
Schmeichelnd um dies Haupt am gold'nen Tage, —

Jugendkraft erfüllt mit Hochgefühlen
Dieſe Bruſt, — und ſieh', mein Herz, ich trage
Bei des Lebens zauberhellem Scheine
Gleichen Tod im innerſten Gebeine, —
Bei des Morgens jungem Roſenlichte
Leichenduft im Jünglingsangeſichte! —

Steig' hinab! und ſieh' im Erdenſchooße
Modern deines Lebens kurze Roſe;
Siehe hier des Todes Macht mit Grauen,
Lern' empor zur Lebensſonne ſchauen!
Steig' hinab! und ſuch' die Staubgewänder
Aller Myriaden, deren Rauſchen
Meergleich einſt durchfluthete die Länder
Mit Erobern, Kämpfen, Bauen, Tauſchen. —
Forſche nach: wo ſind ſie hingefahren
Unabſehlich alle jene Schaaren, —
Jene Kraft, die Millionen Schwerter
Einſt zur Schlacht, zum Würgen aufgehoben,
Und im Siegesdurſt die fernſten Oerter
Eilte zu verſtören, zu durchtoben? —
Rechne, was von Muskeln und von Sehnen
Angeſpannt ward ſeit des Erdballs Kreiſen:
Mächt'ger Arme Ringen, Stoßen, Dehnen,
Feſtgeſtemmte Kniee, hart wie Eiſen, —
Und der Glieder tauſendfache Windung,
Bald zur Friedensarbeit, bald im Streite,
In gegoſſ'ner, eherner Verbindung
Hartgeſtrengt zur Abwehr und zur Beute. —
Rechne, was im Flug der ſtarken Roſſe,

Schnell verfolgend aller Winde Richtung,
Andrang wider Lanzen und Geſchoſſe,
Ausgeſtreckt zu grimmiger Vernichtung; —
Was an Mauern aufgeſtürmt, geſchüttert, —
Jene Fäuſte, die ſich dort erbittert
Angegriffen, ſich mit Axt und Keulen
Hingeſchmettert, und den herben Pfeilen
Vogelſchnellen Schwung in Feindesherzen
Eingedrückt und bittre Todesſchmerzen. —
Miß die Kräfte, die ſeit tauſend Jahren
Städte, Burgen, Schlöſſer ausgebaren,
Pyramiden himmelwärts gethürmet,
Ufer vor des Meeres Zorn geſchirmet,
Tiefe Ström' aus ihrem Bett geleitet,
Neuen Flüſſen lange Bahn geweitet,
Schiffe durch des Oceanes Wüthen,
Wenn die Brandung an den Klippen brüllte,
Hingezwängt zu friedlichen Gebieten,
Wo die bange Bruſt ſich wieder ſtillte! —

Staub ſind alle Kräfte! — Sieh' das Grauſen
Aller Schlachten, aller Nerven Schwingung
Athemlos zur Tiefe niederbrauſen,
Ohne Wehr und ohne Wiederbringung!
Was einſt Fleiſch für ſeinen Arm gehalten,
Für Aeonen nahm die Lebensſtunden,
Ach wie ſchnell iſt's in der Erde Spalten
Gleich dem Tropfen Thau's hinabgeſchwunden!
Lüftchen ſpielen mit dem Heldenſtaube,
Und die Saat, das niedre Holz der Traube,

Und die Birke, hell im Winde wehend,
Und die Tanne, gleich der Säule ſtehend,
Wurzeln in verſunk'nen Legionen,
Schlummernden Geſchwadern, — und das ſtille
Veilchen, das geheim im Graſe zittert,
Blühet über Generationen,
Die mit Machtgebot und Kampfgebrülle
Drohend einſt die weite Welt erſchüttert! —

Blick' umher und laß vorüberſchweben
All' die tauſend blüthenvollen Leben:
Holde Kindlein, — ſie, die Lämmerwölkchen
An der Menſchheit Himmel, ſie, das milde
Morgenroth des Lebens, — zartes Völkchen
Schöner, lichtumfloſſener Gebilde; —
Jungfrau'n in der roſigheitern Schöne,
Lächelnd ſich mit Frühlingskränzen ſchmückend; —
Hohe Reihen krafterfüllter Söhne,
Freudig, trotzig in das Leben blickend; —
Starke Männer, hundert Städte füllend
Mit Betrieb und wechſelnder Geſtaltung;
Frau'n und Mütter, ihre Kleinen ſtillend,
Vielbewegt in häuslicher Verwaltung; —
Königinnen in dem Purpurkleide,
Schwimmend in der Erde Hochgenüſſen; —
Fürſten in der Krönung Goldgeſchmeide,
Weite Länder froh zu ihren Füßen,..
Sieh' das Scepter von dem Throne ſtrahlen!
Jubel tönt aus der Paläſte Mahlen,
Denn das Feſt hat ſeinen Glanz ergoſſen, —

Marmorbrunnen ſind von Wein geſchwellet,
Und iſt wolkenlos der Tag verfloſſen,
Steht die Nacht mit Farbenlicht erhellet;
Und die Menge wogt zu hundert, tauſend,
Jauchzend durch die langgethürmten Gaſſen,
Rühmt und feiert, ruft dem Herrſcher brauſend:
„Leben!“ zu, — „Du ſollſt uns nie verlaſſen!“ —

Niemals?.. ja, der Sturm der Freudentage
Uebertönt die leiſe Todesfrage. —
Und hernieder blicken ſanft die Sterne...
Iſt's mitleidig zitternde Bewegung,
Was dort oben aus der ew'gen Ferne
Niederleuchtet auf der Menſchheit Regung? —
Ach von ihren ſtillen Aetherhöhen
Haben ſie Daſſelbe längſt geſehen;
Sahen, wie gleich fliehenden Gedanken
Schnellen Flugs Jahrtauſende verſanken,
Sah'n die Sterblichkeit geboren, blühend,
Reifend, welkend und zum Grabe ziehend;
Eins nur barg ſich nimmer ihren Blicken:
Aus der Kinder Spielen, dem Entzücken
Heller Jünglingsaugen, aus dem Treiben
Der Geſchlechter, die vorüberrücken,
Hob ein Rauch ſich — hebt ſich das Verſtäuben!
Ach wie hat der Erde Luſt und Lieben
Sich an Einem Felſen abgerieben,
Und iſt Aſche worden! — denn ſie ſterben,
Stoßen ſich am Todesfelſen Alle! —
Mag der Lenz die Wangen roſig färben,

Mag das Aug' die glänzenden Cryſtalle
Ueberfunkeln: ach, vom Roth der Wangen,
Von der lichtgebräunten Locke Prangen,
Von des Auges blauem Wiederſcheine,
Vom Smaragd der kronenreichen Haine,
Von dem Gold der ſommerlichen Garbe
Bleibt allein die graue Todtenfarbe! —

Schau! ſie fahren nicht als Feſtesgäſte
Hin in diamantene Paläſte, —
Nein, zum Staub, zum tiefen Staube nieder,
Strecken leiſe die gelöſten Glieder
In ein Grab;.. einſt waren's weiche Kiſſen; —
Weh! wie ſind ſie kalt herausgeriſſen! —
In ein Grab;.. einſt waren's ſüße Träume; —
Weh! wie düſter ſind die untern Räume! —
In ein Grab;.. hier lächelt ihnen nimmer
Von dem Arzt der leichte Hoffnungsſchimmer;
Hat er mit dem Freudenwort „Geneſung“
Gold ſich und Vertrauen einſt erworben:
And'res predigt ihnen die Verweſung:
„Hoffe nimmer, denn du biſt geſtorben!“ —

— Komm nach fünfzig Jahren: ſchau von innen
Eines Menſchen Grab; oft zur Genüge
Magſt du noch des Bildes dich entſinnen,
Denn du ſieheſt noch die bleichen Züge:
Hier das Auge, — ja ein tiefer Schlummer! —
Hier die Stirne, — noch gefurcht vom Kummer;
Hier die Lippe, die vielleicht als Knaben

Dir gelächelt; — hier, wie leiſe lauſchend,
Noch das Ohr, — doch wandelteſt du rauſchend
Ihm vorüber, würd' es Ruhe haben...
Dächt' ich faſt, dieß einſame Geſilde
Wahrte wie lebendig die Gebilde!..
Aber laß hinein die Lüfte hauchen:
Schnell iſt die Geſtalt in Staub zerfallen,
Und die duft'gen Todtenbilder tauchen
Nimmer aufwärts aus des Grabes Hallen! —

Staub der Menſchheit, der die Welt bedecket,
Und die Länder mit Verweſung füllet!
Einer iſt's, der Deinen Tod geſchmecket
Und der Herzen Todesklage ſtillet.
Ja, in hellem Auferſtehungsſcheine
Stehet Sein Panier! es wallet, wehet
Mächtig über moderndem Gebeine,
Ueber Saaten, die der Tod geſäet. —
O wie ſtill iſt dieſes Siegeszeichen
Auf dem weiten Schlummerfeld der Leichen
Aufgeſteckt! Dem Blick voll Luſt und Sorgen,
Stolzem Muthe, Weltſinn, trägem Spiele
Und des Träumers Freiheit tief verborgen, —
Dem nur offenbar, der ſich zum Ziele
Liebe Gottes und ein heil'ges Streben
Vorgeſetzt in dieſem armen Leben! —

Arme Welt, wo Tod mit Tod ſich menget!
Arme Welt! die planlos häuft und ſammelt,
Dürſtet, rennet, — dann, zum Grab gedränget,

Schreckensbleich: Erlöſung! Hülfe! ſtammelt:
Dieſen König haſſen deine Weiſen,
Aber *dieſen* König will ich preiſen!
Was du ſuchſt und ewig nicht erlangeſt:
Licht und Freiheit: Er nur kann es geben;
Was du haſt, womit du jauchzend prangeſt,
Iſt kein Tropfe noch vom ew'gen Leben!
Anders tönt, als deine ſtolzen Worte,
Jener Mund, der vor der Todespforte
Lockend ruft: ich bin der Weg, das Leben,
Ich, der edle Weinſtock, ihr die Reben! —
Anders hilft, als deine goldnen Schätze,
Anders ſtärkt, als deine luſt'gen Sätze,
Jene Hand, die, einſt für uns durchgraben,
Ihre Kinder aus dem Tode führet,
Und geſchmückt mit ſel'gen Gottesgaben,
Hinführt, wo der Himmel triumphiret!

O was iſt's, von der Verweſung Schauer,
Von des Todes namenloſer Trauer,
Von der Sünde ſchweren Sklavenketten,
Eh' die Nacht kommt, ſeine Seele retten!
Mitten hier im Reiche der Verweſung
Schon ſich freuen himmliſcher Geneſung,
Und, indeß der Glieder loſe Bande
Tiefer dich dem Grab entgegenſenken,
Wandelnd in der Hoffnung Brautgewande,
Seinen Flug zur obern Heimath lenken,
Und der Ruh in Chriſti Schooß gedenken! —

Ja, dieß Eine, daß, wer Ihm vertrauet,
Nie des Schreckenskönigs Miene ſchauet,
Daß, wer Ihm die kurze Zeit gedienet,
Ewig dort in Gottes Garten grünet,
Heilig bei der erſten Auferſtehung,
Herrlich bei der Heiligen Erhöhung,
Ohne Jammer, ohne Schmach und Grämen:
Dieſes Eine will ich mit mir nehmen! —
Fallet hin, ihr Kronen dieſer Erde!
Welke hin, du blühende Geberde!
Schlumm're ſüß auf deinen Rebenhügeln,
Stille Fürſtinn, bis zum großen Morgen! —
Chriſti Geiſt ſoll dieſes Herz verſiegeln,
Und auf ewig bin ich dann geborgen!

Albert Knapp.

Kreuz=Abnahme.

Nehmet ſanft die lilienbleiche,
Blutbefloſſne, theure Leiche
Von dem martervollen Stamm!
Laſſet nieder
Dieſe Glieder;
Laßt hinab das Opferlamm!

Keine Thränen ſeht ihr rollen;
All' ſein Blut iſt ausgequollen,
Tief zum Herzen drang der Speer;
Keine Regung
Und Bewegung
Schlägt in dieſem Herzen mehr.

Hier die ſegensvollen Hände!
Durchgegraben, — bis zum Ende
Ausgebreitet ewigmild. —
O Gehaßter,
Und Erblaßter!
Du, der Liebe Schmerzensbild!

Sehet! blutig noch von vornen
Winden ſich die ſcharfen Dornen; —
Ja, ſie ſind Dein Siegeskranz.
Haupt voll Ehren!
Sie verklären
Sich in reinen Himmelsglanz!

Nun iſt Ruhe, nun iſt Friede;
Eingeſchlummert, todesmüde
Legen wir Dich in den Fels;
Schlafe, ſchlafe,
Hirt der Schafe!
Schlumm're, Hüter Israels!

Deine Mutter Dich geleitet,
Breitet Linnen und bereitet
Schmerzenreich Dein Lager hier;
Ach ſie ſchliefe
In der Tiefe
Gern' entſeelet neben Dir.

Deine Freunde trauern ſtille;
Ihrer Augen Thränenfülle
Strömt auf Deine Wunden hin;
O wie trübe
Muß die Liebe
Von der armen Erde flieh'n!

Als noch dieſer Mund gelehret,
Als dieß Auge ſanft verkläret
Glänzte, da war Seligkeit!
Nimmer, nimmer
Strahlt ſein Schimmer, —
Nun erſchien das ew'ge Leid! —

Keine Seele hat's vernommen,
In kein Herz iſt's noch gekommen,
Was in Gottes Herzen ruht:
Was es ſollte,
Was es wollte,
Dieſes Todten theures Blut.

Laßt es ſtehen bis zum Morgen;
Laßt den Leib im Grab verborgen,
Und den Geiſt betrauert nicht.
Gottes Sonne
Strahlt noch Wonne,
Gottes Fülle hat noch Licht!

Wer den HErrn im Tod gepfleget,
Wer zum Schlummer ihn geleget
Und an ſeiner Gruft gekniet,
Wird Ihn ſehen
Auferſtehen,
Wenn der Held zum Siege zieh't.

Haſt Du Seine Kreuzeswunden
Und den Schwertſtreich mitempfunden,
Wirſt auch du mit Jeſu heil;
Laß das Klagen!
Bald wird's tagen;
Auferſtehung iſt dein Theil!

Albert Knapp.

Das Haupt Jeſu Chriſti.

Kein Menſch iſt würdig, anzuſchau'n dieß Haupt,
Das ewig ſchöne, herrlich unbefleckte,
Das keine Roſe dieſer Welt umlaubt, —
Ach dieſes Haupt, das ſchuldlos dornbedeckte!
Als ſie den letzten Schimmer ihm geraubt,
Als blutend es der Mutter Herz erſchreckte,
Da brach die volle Würde durch den Hohn, —
Es ſtieg empor, und ſtrahlet von dem Thron.

Es blickt umher durch aller Sphären Kreis,
Es richtet alle himmliſchen Gewalten,
Es blitzt in alle Herzen, hart wie Eis,
Es prüfet deiner Seele feinſte Falten;
Kein Wollen iſt in dir, das es nicht weiß;
Es ſiehet deine Zukunft ſich geſtalten;
Vor ihm entflieh'n einſt Himmel, Erd' und Meer, —
Heil, ſtrahlt es dann erbarmend auf dich her!

Im kleinen Auge mahlet ſich die Welt,
Der weite Himmelring mit allen Sternen;
Umſonſt, daß Weisheit es unmöglich hält!
Unglaubliches muß ſie vom Auge lernen. —

Sieh' dieſes Haupt! mehr, als das Sonnenzelt,
Mehr als der Geiſterräume Strahlenfernen, —
Gott ſelber blickt aus dieſem Haupt dich an;
Sieh' hier den Vater in dem Sohne nah'n!

„Den Vater ſiehet, ſpricht Er, wer Mich ſieht.“ —
O ſelig, wer den Vater hier gefunden!
Ich zeuge dir: mein ſehnendes Gemüth,
Vor dieſem Antlitz konnt' es nur geſunden;
Was ich geſucht, wofür ich ſonſt geglüht,
Es iſt verwelkt, verblättert hingeſchwunden,
Und bälder kam ich in die Ruhe nicht,
Als bis ich ſchaut' in dieſes Angeſicht. —

Der Künſtler viele haben's überdacht;
Sie mühten ſich, es würdig darzuſtellen.
Die Phantaſie, ſie loderte mit Macht,
Und glühend quollen ihre Bilderwellen
Vom frühen Tage bis zur Mitternacht,
Der Vorwelt Dämmerungen aufzuhellen,
Zu ſchau'n, wie Chriſti Angeſicht geſtrahlt: —
Nur einz'le Strahlen haben ſie gemahlt.

Wir mahlen Alle. — Nur mit Oelen Der,
Der Andre miſchet geiſtlich ſeine Farben. —
Wie mahlſt du Chriſtum liebeſchön und hehr? —
Lieb' Ihn, und bringe treulich edle Garben!

Aus deinen Augen ſchaue friedlich Er,
So wird dein Kunſtgefühl nicht dürſten, darben;
Wer Ihm nicht lebt, der mahlet Schatten nur, —
Sein ſchönſtes Bild heißt: neue Creatur!

Sein Himmels=Antlitz wird im Lichtgefild'
Nicht glänzen, wie in ird'ſchen Gallerieen,
Wo nur der Pinſel und die Farbe gilt,
Wo leichten Muths die Künſtler weiter ziehen;
Dort iſt Gemähld' und Mahler nur Ein Bild,
Denn das Gemählde muß im Mahler glühen,
Und es iſt herrlich, es iſt göttlichklar,
Weil Chriſtus ſelbſt in ſeiner Seele war.

Dort wandeln ſie die großen Mahler, dort!
Die Himmelsrubens, Himmelsraphaele!
Was ſie gemahlt, beſitzt kein ird'ſcher Ort,
Verborgen ſchuf in heil'ger Kunſt die Seele,
Unkünſtleriſch vielleicht im lauten Wort,
Wohl auch in äuſſrer Sitte voller Fehle;
Doch innen ſtrahlte Jeſus göttlich ſchön. —
Das ſind die Mahler nun auf Sions Höh'n!

Einſt ſah' ich Einen. Seine Seele hing
Mit ew'ger Andacht an dem Hochgeliebten.
Kein Mahler war's; ſein Pilgerweg, er ging
Durch rauhe Felſen mit den Vielgeübten;

Was er mir ſagte, was ſein Geiſt umſing,
Es hatte Farbe nur der Tiefbetrübten,
Und dennoch blitzte wunderbar und hell
Aus ſeinem Aug' ein ſanfter Strahlenquell.

Er ſank zum Tode; da die Kraft zerrann,
Sah er noch einmal auf mit ſüßer Milde;
Ein Bildniß ſchaut' er liebemuthig an,
Als wär' es ihm zum Schwerte, Speer und Schilde;
Mit Hoheit ſprach er: Dieſes iſt mein Mann!
Und Aehnlichkeit hatt' er mit dieſem Bilde,
Darin der Herr die Dornenkrone trug,
Und müde Augen auf gen Himmel ſchlug.

Da dacht' ich der lebend'gen Majeſtät,
Die todesmüde von der Welt gegangen;
Da rief es in die Herzen: ſeht, o ſeht
Ein Bild des Herrn in edler Klarheit prangen!
Vom Himmelsfrieden fühlt' ich mich umweht,
Und hätt' ich nicht ſchon früher angefangen,
So ſah' ich dort hellglänzend vorgeſtellt:
„Wie Chriſtus war, ſind wir in dieſer Welt.“ —

Albert Knapp.

Jesus, mein Erlöser.

Aus dem Engliſchen.

Jeſus, Heiland meiner Seele!
Laß an Deine Bruſt mich flieh'n,
Da die Waſſer näher rauſchen,
Da die Wetter höher zieh'n.

Birg mich in den Lebensſtürmen,
Bis vollendet iſt mein Lauf;
Führe mich zum ſichern Hafen,
Nimm dann meine Seele auf.

Andre Zuflucht hab' ich keine,
Zagend hoff' ich nur auf Dich.
Laß, o laß mich nicht alleine,
Hebe, Herr und ſtärke mich!

Nur zu Dir ſteht mein Vertrauen,
Daß kein Uebel mich erſchreckt,
Mit dem Schatten deiner Flügel
Sei mein wehrlos Haupt bedeckt!

Gnad' um Gnade, volle Sühnung,
Sind in Dir, o Jeſu, mein;
Laß die Heilung mich beſtrömen,
Nimm gereinigt mich herein.

Du ja biſt des Lebens Quelle,
Die den Durſt auf ewig ſtillt.
Sey der Born in meinem Herzen,
Der zum ew'gen Leben quillt!

Prof. Dr. Schwarz
in Heidelberg.

Gemeinschaft in dem Herrn.

In meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen. Joh. 14, 2.

Gleich der reichen Schöpfung Blüthenkranze,
Gleich der Sterne ungemeßner Zahl,
Strahlt am Ziele dort im ew'gen Glanze
Nah dem Geiſt des Vaters weiter Saal.

Dort erblick' ich euch, ihr Gotteskinder, —
Eure Male dekt ſchon ernſtes Moos, —
Dulder einſt, izt reiche Ueberwinder,
In der Heimath, in des Vaters Schoos.

Dank ſey Dir, durch den ſie All' entronnen,
Die in hellem Kleide vor dir ſteh'n!
Rein durch Dich und ewig Dir gewonnen,
Laß mit ihnen uns den Vater ſeh'n.

Hin zum Vater, als Du ausgerungen,
Uns die Stätte zu bereiten, giengeſt Du,
Uns zu leuchten durch die Dämmerungen,
Du der Pilger Sonne, Ziel und Ruh.

Du gelobſt ein hohes Ja und Amen
Allem, was wir legen Dir an's Herz.
Lieb' erflehen wir in Deinem Namen,
Liebe, die uns ziehe himmelwärts.

Liebe ſtärket Glauben, Hoffen, Beten.
Führ' uns, Herr! in herzlichem Verein,
Glaubend, betend, zu den vielen Stätten,
Doch in Einer laß uns ſelig ſeyn.

G. Kern.

Die Mandel.

Hart iſt die Schale der Mandel. — Zerſchlagen gibt ſie den ſüſſen
Kern in die Hand dir; doch nie keimt er und wächst er zum Baum. —
Leg' mit der Schale den Kern in die Erde, ſo dringet des Himmels
Regen befruchtend hindurch, öffnet die Schale dem Keim.
Fröhlich wächst er empor dir zum roſig blühenden Baume,
Und die Fülle der Frucht lohnet des Harrens Geduld.
Edleres birgt oft ſtarre Natur im Kinde. Zerhämmert
Bricht ſie vom kalten Geſez, — aber zu kargem Genuß. —
Träufelt vom Himmel hernieder der Regen der göttlichen Liebe, —
Weich wird die Rind', und der Kern wächst dir zum fruchtbaren Baum.

Dr. Bahnmaier.

Das Schneeglökchen.

Willkomm, o du, im weiſſen Sterbekleide
Erſtanden aus des Winters Todesnacht!
Wie freundlich dir, der Kindheit Augenweide,
Der Hoffnung fröhlich Grün im Herzen lacht!

So ſchaut' einſt Lazarus, aus bleicher Hülle
Des Leichentuchs, mit Auferſtehungsblick,
Und goß aus ſeines neuen Lebens Fülle
In's Schweſterherz der Liebe ewig Glück. —

Du Lazarus der Blumen — ſei willkommen!
Komm' an mein troſtbedürftig ſchlagend Herz!
Es hat des Lebensfürſten Wink vernommen,
Der Balſam gießt in ſeiner Wunden Schmerz.

Noch weilt der Lenz; doch fernher ſchon genüget
Sein Odem, dich zu wecken aus dem Staub. —
Noch weilt mein Heiland, — und da drunten lieget
Mein Kleeblatt *) noch, — des frühen Todes Raub.

Getroſt! Sein milder Odem wird erwecken
Auch meine Blüthen! Oeffne dich, mein Herz,
Des Fernen Hauch, — dann weicht des Todes Schrecken,
Und ewig ſtirbt der Trennung langer Schmerz!

Dr. Bahnmaier.

---

*) Drei frühe heimgegangene Kinder des Verfaſſers, der Einzige Sohn und zwei Töchter.

Ueber

das Zagen des Heilandes
vor
und in ſeinem Leiden
auf
Gethſemane und Golgatha.

Von

Dr. Hermann Olshauſen,
Profeſſor der Theologie in Königsberg.

> Si la mort et la vie de Socrate sont d' un sage, la vie et la mort de Jesus sont d' un Dieu.
>
> ROUSSEAU.

Erster Abſchnitt.

Darlegung der Berichte der heiligen Schrift, über das Zagen des Herrn Jeſu vor und in ſeinem Leiden.

Um über die auffallende Erſcheinung im Leben Chriſti, welche der Gegenſtand unſerer Betrachtungen ſeyn wird, gehörig urtheilen zu können, müſſen wir zuvörderſt genau unterſuchen, was denn die heilige Schrift über das Zagen des Herrn berichtet. Nach der Anordnung der Vorſehung haben wir über das Leiden des Meſſias und ſein Benehmen vor und in demſelben mannigfache, von verſchiedenen Perſonen herſtammende, und zu verſchiedenen Zeiten verfaßte Berichte, die ſich wechſelſeitig unterſtützen und einander vervollſtändigen, ſo daß wir ein treues und völlig glaubwürdiges Bild von den erhabenſten und für die Menſchheit heilbringendſten Stunden im Leben unſeres Herrn vermittelſt derſelben zu entwerfen uns in Stand geſetzt ſehen. Es ſind nämlich nicht nur die Evangeliſten, welche davon erzählen, ſondern von der einen Seite verkündigen ſchon die Propheten des A. Teſtaments die Leiden des Herrn und ſein Benehmen darin, ganz in der Art, wie es ſich ſpäter darſtellte, und von der andern Seite beſtätigen auch andere Schriftſteller des N. Teſtaments die evangeliſchen Berichte vollkommen.

Um nun mit den Evangelien zu beginnen, ſo berichten Matthäus und Markus beide über das Zagen des Heilandes in Gethſemane völlig übereinſtimmend. Nach beiden Evangeliſten hatte zwar der Herr ſchon mehr als einmal ſeine bevorſtehenden Leiden und den nahen Tod erwähnt, allein ſie deuten nicht an, daß ihn ein Zagen dabei ergriffen habe; hievon berichten ſie erſt ganz am Ende der irdiſchen Wirkſamkeit Jeſu. Sie erzählen nämlich, daß der Herr Jeſus nach der Einſetzung des heiligen Abendmahls, als der Lobgeſang geſungen war, mit ſeinen Jüngern hinaus auf den Oelberg gegangen ſey. Nachdem er noch auf dem Wege an die bevorſtehende Zerſtreuung der Jünger erinnert, und die vorſchnelle

Kühnheit des Petrus geſtraft hatte, (Matth. 26, 30—35. Marc. 14, 26—31.) langte Jeſus bei einem Hofe, genannt Gethſemane, an, den er oft mit den Jüngern beſucht hatte; in dem Garten dieſes Hofes warteten nun ſeiner die ſchwerſten Leiden. Nachdem der Erlöſer hier die übrigen Jünger zurückgelaſſen hatte, nahm er Petrus, Johannes und Jakobus, dieſelben, welche bei ſeiner Verklärung auf dem Berge gegenwärtig geweſen waren, (Matth. 17, 1. ff.) mit ſich, damit eben ſie auch Zeugen ſeiner tiefſten Erniedrigung ſeyn mögten. Hier begann nun der Herr zu trauren und zu zagen, indem er ſprach: „meine Seele iſt betrübt bis in den Tod; bleibet hier und wachet mit mir.“ Derſelbige Herr alſo, der ſo oft den Seinen Troſt und Hülfe zugeſprochen und geleiſtet hatte, der den Wellen des Meeres gebot, als ſie unterzugehen fürchteten, der ihnen Schutz und Beiſtand ſelbſt gegen Könige verhieß, der erfleht ſich hier Hülfe von den Jüngern, indem er in ſeiner Seelennoth in ihrer Theilnahme Troſt und Erquickung findet. Indem Jeſus nun ein Weniges ſich von ihnen entfernte, fährt die evangeliſche Geſchichte fort, fiel er nieder und betete: „mein Vater! iſt es möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir; doch nicht wie ich will, ſondern wie Du willſt.“ Als er aber zu den Jüngern zurückkehrte, fand er ſie ſchon, zur Vermehrung ſeines Kummers, vom Schlaf überwältigt und rief nun: „könnet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach.“ Hierauf zog ſich der Herr zum zweiten Mal zurück und betete nun ſchon mit beſtimmterer

Ergebung in den Willen ſeines himmliſchen Vaters: „mein Vater! iſt es nicht möglich, daß dieſer Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, ſo geſchehe dein Wille!“ Und dieſelben Worte ſprach der Heiland auch zum dritten Mal, nachdem er wieder die drei Jünger vom Schlaf beſchwert gefunden hatte. Nach dem dritten Gebet erweckte er ſie endlich mit den Worten: „ſtehet auf, laſſet uns gehen! ſiehe er iſt da, der mich verräth!“ (Matth. 26, 36—46. Mark. 14, 32—42.)

Lukas gibt allerdings dieſe Erzählung vom Kampfe Jeſu auf Gethſemane in etwas verkürzter Geſtalt; allein im Weſentlichen ſtimmt er mit den beiden erſten Evangeliſten überein; namentlich gibt er das Gebet auch ſo, daß es eine Bitte um Abwendung des bevorſtehenden Leidens enthält. „Vater, lautet das Gebet bei Lukas, willſt du, ſo nimm dieſen Kelch von mir, doch nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe.“ (Luk. 22. 42.) Als eigenthümlichen Zug fügt Lukas noch hinzu, daß im Moment des ſchwerſten Seelenkampfes (ἀγωνία im Grundtext) ſein Schweiß wie Blutstropfen ward, die fielen auf die Erde. (Luk. 21, 43. 44.)

In der folgenden Erzählung nun, von den Verhören Jeſu vor Herodes und Pilatus, ſo wie von den Verſpottungen, welche der Sohn Gottes von den rohen Kriegern und dem Pöbel zu erdulden hatte, findet ſich weiter keine Andeutung des Zagens des Herrn. Aber als der Heiland in Schmerzen des Todes an ſeinem Kreuze hing, da rief er (Matth. 26, 46. Mark. 14, 34.) die Worte aus: Eli, Eli, lama ſabachthani (oder aſabthani) d. i. „mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen!“ In dieſem Ausruf ſpricht ſich offenbar eine ähnliche Stimmung aus, als wir im Herrn während des Kampfes im Garten zu Gethſemane entdeckten, nämlich das innerſte Zittern und Zagen ſeiner heiligen Seele. Auch dieſer Vorgang aber fand, wie jener zu Gethſemane, nur vor den wenigen Getreuen ſtatt, die am Kreuze ſtanden; denn die Römiſchen Soldaten werden den Sinn der hebräiſchen Worte natürlich nicht verſtanden haben, wie ſchon die Meinung andeutet, der Herr habe den Elias gerufen. — Lukas ſchweigt von dieſem Ausruf Chriſti am Kreuze, dagegen berichtet er, was bei den erſten Evangeliſten fehlt, daß Jeſus ſchon eine Zeitlang vor ſeinen letzten Kämpfen mit großer Bangigkeit auf dieſelben hinblickend geäußert habe: „ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden, was wollte ich lieber, als es brennte ſchon! aber ich muß mich zuvor taufen laſſen mit einer Taufe, und wie iſt mir ſo ſo bange, bis ſie vollendet werde.“(Luk. 12, 49. 50.)

Je genauer nun aber die drei erſten Evangeliſten in dem weſentlichen Umſtande zuſammenſtimmen, daß der Herr vor ſeinem Leiden von einem angſtvollen Zagen ergriffen worden iſt, um ſo auffallender will es ſcheinen, daß der Evangeliſt Johannes, dieſer geliebteſte Jünger Jeſu, der an ſeiner Bruſt ruhte, der Augenzeuge aller der erhabenſten, wie der demüthigendſten Ereigniſſe im Leben ſeines göttlichen Meiſters, der, eben nach dem Bericht der andern Evangeliſten, allein mit Petrus und Jakobus Jeſum in dem ſchweren Kampf auf Gethſemane ſah — daß eben dieſer weder von dem Kampf auf Gethſemane, noch auch von dem zagenden Ausruf am Kreuz das Geringſte berichtet. Dieſes Schweigen des Johannes iſt Vielen um ſo unerklärlicher erſchienen, als nach dem 17ten Capitel dieſes Evangeliſten der Herr kurz vor ſeinem Aufbruch vom letzten Mahle und dem Gange nach dem Oelberg, wo der Kampf zu Gethſemane ſich ereignete, das hoheprieſterliche Gebet ſprach, aus dem das Bewußtſeyn ſeiner ewigen Herrlichkeit bei dem Vater und ſeines Sieges über die Welt ſo gewaltig hervorleuchtet. Wie nun in der Perſon des Erlöſers der freudigſte Heldenmuth ſo plötzlich mit dem ängſtlichſten Zagen habe wechſeln können, ſcheint ſchwer erklärlich. Man iſt im Gefühl dieſer Schwierigkeiten zum Theil ſoweit gegangen, die Richtigkeit der Erzählungen von den drei erſten Evangeliſten über den Kampf Jeſu zu läugnen, weil man dem Johannes, als Augenzeugen, mehr Glauben ſchenken zu müſſen meinte, als jenen, oder mindeſtens glaubte man, eine Verwechslung der Zeitfolge anzunehmen zu müſſen, ſo daß die drei erſten Evangeliſten einen frühern Kampf im Innern des Heilandes in ſpätere Zeit verlegt hätten, in welcher ſich nichts davon gezeigt hätte, und überdieß von ihnen die Farben zu ſtark aufgetragen wären. (Vergl. über das Nähere Lücke's Comment. über den Johannes Th. II. S. 454. ff.). Was nun zuvörderſt die erſte dieſer Anſichten betrifft, daß die Erzählungen der Evangeliſten irrig ſeyn möchten, ſo iſt dieſelbe ſo leer, und ſo alle Glaubwürdigkeit der evangeliſchen Geſchichte vernichtend, daß ſie keine ernſte Widerlegung verdient. Es hat nemlich nicht die mindeſte Spur von pſychologiſcher Wahrſcheinlichkeit, daß irgend jemand ein ſolches Zagen dem Erlöſer angedichtet hätte, wenn es nicht in der That ſtattfand. Weit denkbarer wäre es, daß man, um Jeſum glänzender darzuſtellen, das Zagen weggelaſſen, als daß man es erfunden hätte. Sodann aber redet auch Johannes von Momenten im Leben Jeſu, in welchen ihn ein Zagen befiel, ſo daß offenbar auch ihm daſſelbe nicht unvereinbar mit dem Weſen des Erlöſers erſchien; er erzählt davon bloß zu einer andern Zeit, als die übrigen Evangeliſten. Joh. 12, 20. ff. berichtet der Jünger, den Jeſus lieb hatte, daß der Herr einſt ſeines bevorſtehenden Leidens Erwähnung that, und auf die Nothwendigkeit deſſelben aufmerkſam machte, indem er ſprach: „es ſey denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und erſterbe, ſo bleibet es allein; wo es aber erſtirbt, ſo bringet es viele Früchte.“ Bei dieſen Worten ward er übermannt von Bangigkeit und rief: „jetzt iſt meine Seele betrübt, und was ſoll ich ſagen: Vater, hilf mir aus dieſer Stunde; doch darum bin ich in dieſe Stunde gekommen.“ (Vergl. auch die Stelle Joh. 16, 21.) — Anders verhält es ſich nun allerdings mit der zweiten Meinung, der zufolge die drei erſten Evangeliſten nur den Bericht über das Zagen Jeſu in eine zu ſpäte Zeit geſetzt hätten, indem derſelbe nach den Vertheidigern dieſer Anſicht früher, wie Joh. 12, 20. ff. ihn ſetzt, ſtattgehabt habe. Dann *bleibt* das Zagen Jeſu, das offenbar nicht aus der Geſchichte des Erlöſers entfernt werden kann, *nur brauchte man kein ſo plötzliches Schwanken anzunehmen*, als geſetzt werden muß, wenn man den Kampf Jeſu in Gethſemane unmittelbar auf das hoheprieſterliche Gebet folgen läßt. Allein die Gründe, welche uns verbieten, dieſer Meinung Beifall zu ſchenken, ſind folgende. Zuvörderſt hatte das Zagen Jeſu, von dem Johannes (12, 20. ff.) erzählt, unter völlig andern Umſtänden ſtatt, als der Kampf auf Gethſemane. Als Jeſus jene oben angeführten Worte: „meine Seele iſt betrübt u. ſ. w." ſprach, da war viel Volk gegenwärtig, während nur die Jünger ihn nach Gethſemane begleiteten und unter dieſen nur drei ſich während des Zagens in ſeiner unmittelbaren Nähe befanden. Es wäre demnach nicht genug, eine Vertauſchung des Zeitmoments in der Erzählung der drei erſten Evangeliſten anzunehmen, man müßte auch ſetzen, daß ſie die Ereigniſſe ganz entſtellt hätten, wenn der Bericht des Johannes allein richtig ſeyn ſoll. Läßt ſich aber eine ſolche Annahme irgend wahrſcheinlich machen? Müßten wir nicht zur Rechtfertigung einer ſolchen gewaltthätigen Behandlung der evangeliſchen Geſchichte Gründe haben, die gar keinen andern Ausweg übrig laſſen? Sodann aber hilft dieſe Annahme wenig, weil doch das Zagen Chriſti am Kreuz übrig bleiben würde; dieſes iſt auch keinen vollen Tag ſpäter erfolgt, als das hoheprieſterliche Gebet geſprochen ward; man könnte alſo auch hier von einem zu plötzlichen Uebergange aus unerſchrockener Feſtigkeit zu angſtvollem Zagen reden. Endlich aber fehlten alle Gründe zu einer ſolchen Annahme. Wären Abweichungen in den Handſchriften, oder geſchichtliche Ueberlieferungen, die dafür ſprächen, vorhanden, ſo lieſſe ſich die Annahme noch eher wahrſcheinlich machen; nun aber haben wir blos das Schweigen des Johannes. Wollte man nemlich erinnern, das ſey doch auch ein Grund, daß ein ſolches inneres Schwanken, als in dem Innern Jeſu angenommen werden müſſe, wenn Johannes richtig berichtet habe und ebenfalls die drei andern Evangeliſten, etwas ganz Undenkbares ſey, ſo überſehe man nicht, daß eben das erſt zu unterſuchen iſt. Mit demſelben Recht könnte man ſagen, das Zagen ſelbſt ſey undenkbar, ja die Erſcheinung einer Perſon, wie die des Erlöſers überhaupt, in der ſolche Gegenſätze von Hoheit und Niedrigkeit vorkommen, ſey undenkbar. Durch ſolche Willkührlichkeiten ſchafft man ſich eine Geſchichte auf die bequemſte Weiſe, ohne ſie mit ihren Verwicklungen und Schwierigkeiten zu nehmen, wie ſie gegeben wird. Es bleibt uns alſo blos das Schweigen des Johannes an und für ſich zu unterſuchen; eine Beeinträchtigung der Glaubwürdigkeit der andern Evangelien, von demſelben aus, muß gänzlich abgelehnt werden. Denn das Evangelium des Johannes ſchweigt über ſo Vieles, daß unmöglich dasjenige in den Erzählungen der drei erſten Evangelien, welches Johannes nicht hat, blos deßhalb verdächtig werden kann. Es iſt daher das Schweigen des Johannes gar kein blos hier zur Sprache kommender Umſtand, vielmehr muß dieſe Schwierigkeit aus dem allgemeinen Verhältniſſe des vierten Evangeliums zu den übrigen gelöst werden. Die gründlichſten und beſten Forſchungen hierüber haben nun ſo gut wie gewiß gemacht, daß Johannes nicht blos nach den drei andern Evangeliſten, ſondern auch mit Kenntniß und Berückſichtigung derſelben geſchrieben hat. Die Auslaſſung ganz entſcheidender Momente im Leben des Herrn, z. B. der Verklärung Jeſu, der Einſetzung des heiligen Abendmahls, der Heilungen Dämoniſcher, hatte alſo ſicher gar keinen andern Grund, als den, daß Johannes dieſe Thatſachen aus den erſten Evangelien als bekannt vorausſetzte und nichts Näheres hinzuzuſetzen wußte. Wenn Johannes einmal etwas erwähnt, was ſchon in den erſten Evangelien erzählt war, ſo geſchah es entweder, um irgend einen neuen Zug hinzuzufügen, oder er gebraucht nur die miterzählte Thatſache als Haltpunkt für die ſich daran reihenden Reden. Im vorliegenden Fall, bei dem Auslaſſen der Erzählung vom Kampf Jeſu auf Gethſemane und ſeinem Angſtruf am Kreuz, iſt gewiß kein anderer Grund die Veranlaſſung davon, als der, daß von den erſten Evangeliſten alles, was darüber berichtet werden konnte, ſchon erzählt war. Wollte man nemlich ſagen, er berückſichtige vielleicht in dieſen Auslaſſungen, das Bedürfniß ſeiner Leſer, welche eine gnoſtiſche Richtung gehabt zu haben ſcheinen, und es lieſſe ſich denken, daß Johannes eben um ihretwillen auch die Schilderung von dem Kampf Chriſti auf Gethſemane weggelaſſen hätte, in der Beſorgniß, ſeine Leſer könnten daran Anſtoß nehmen; ſo müßte man dagegen doch erinnern, daß es ſicher nicht die Abſicht des Johannes geweſen ſeyn könne, Chriſtum ohne Anſtoß darzuſtellen, indem ſeine Natur es mit ſich bringt, daß er den Juden eine Thorheit und den Griechen ein Aergerniß iſt; denn aber hätte er, (falls es ſeine Abſicht hätte ſeyn können, was durchaus geläugnet werden muß,) dieſelbe ſchlecht erſtrebt und erreicht, indem ja, nach den oben angeführten Stellen, doch im Evangelium Johannis Stellen vorkommen, in denen der Herr ſeine Angſt und ſein Zagen vor ſeinem nahen Leiden deutlich ausſpricht.

Nach dieſer Betrachtung der evangeliſchen Berichte über das Zagen des Herrn werden wir nun noch in's A. Teſtament und ſeine Weiſſagungen hineingeleitet. Wie das Zagen ganz in die Idee des Meſſias hineingehört, geht beſonders daraus hervor, daß die Propheten den Heiligen Gottes, welchen ſie ihrem Volk verhießen, ſchon als einen Leidenden und im Leiden Zagenden vor Augen mahlten. Die erſte Stelle, die unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch nimmt, iſt der 22ſte Pſalm, welcher in ſeiner erſten Hälfte (v. 1. — 22.) ein Klaglied des leidenden Meſſias enthält, an das ſich in der zweiten Hälfte (v. 23. — 32.) ein Triumphlied über den Sieg reiht. In dieſem merkwürdigen Pſalm befinden ſich nun bekanntlich die auffallendſten Einzelheiten geweiſſagt, welche in der Geſchichte Jeſu ſich erfüllten, z. B. daß ſeine Hände und ſeine Füſſe durchbohrt wurden, daß man über ſeine Kleider das Loos warf. — Was für unſern Zweck aber das Wichtigſte iſt, das erhabene Subject, das in dem Pſalm redend auftritt, und von dem im zweiten Theile des Gedichts ſo erhabene Wirkungen abgeleitet werden, erſcheint im erſten nicht nur im tiefſten Leiden, ſondern zagend und angſtvoll in demſelben. Gleich die erſten Worte dieſes Pſalmes „mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen!“ ſprach ja der Heiland in tiefſter Seelennoth am Kreuze aus. Und in den folgenden Verſen bleibt derſelbe Charakter, ſo daß wohl die Vermuthung nichts Unwahrſcheinliches hat, daß der Herr mehr, als den erſten Vers dieſes Pſalms gebetet habe. (Vergl. V. 2. 3. 12.) Ganz ähnlich verhält es ſich mit dem 69ſten Pſalm, man verſtehe nun denſelben im nächſten Sinne vom Meſſias, oder betrachte den Verfaſſer als Vorbild auf denſelben. Selbſt in der berühmten Stelle des Jeſaias (Kap. 53.) ſcheint nicht blos das Leiden, ſondern auch das *Zagen* im Leiden angedeutet zu ſeyn; denn man könnte ſagen: ein freudiger kühner Muth gibt auch dem Dulder noch eine Schöne; vom leidenden Meſſias aber heißt es: „er hatte *keine* Geſtalt noch Schöne; wir ſahen ihn, aber da war keine Geſtalt, die uns gefallen hätte.“ Wiewohl nun weder die Evangeliſten, noch *die andern Schriftſteller des N. Teſtaments* ſolche Stellen aus Schriften des A. Bundes, die vom Zagen des Meſſias handeln, ausdrücklich citiren, um aus denſelben dieſes Benehmen Chriſti, das auffallen könnte, erklärlich zu machen; ſo ſieht man doch daraus, daß die einen es einfach erzählen, die andern ſich darauf beziehen, daß ihnen die Idee, daß der Meſſias leiden und zagen könne, eine bekannte und geläufige war. Beſonders im Briefe an die Hebräer, in welchem die Lehre vom hohenprieſterlichen Amte Chriſti ſo ausführlich bearbeitet iſt, finden ſich Beziehungen auf das Zagen Jeſu in ſeinem Leiden. Namentlich Hebr. 5, 7. ff. heißt es: „Er hat in den Tagen ſeines Fleiſches *Gebet und Flehen mit ſtarkem Geſchrei und Thränen* geopfert zu dem, der ihm vom Tode konnte aushelfen, und iſt auch erhöret, darum daß er Gott in Ehren hatte. Und wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, daß er litte, Gehorſam gelernt. Hiernach finden wir alſo die ganze heilige Schrift des A. wie des N. Teſtaments über das Factum ſelbſt in vollkommener Uebereinſtimmung; der Meſſias, der Sohn des lebendigen Gottes, erſcheint nicht blos leidend, ſondern auch *zagend* im Leiden. Dieſes Zuſammentreffen der Weiſſagungen des A. Teſtaments mit der Geſchichte Jeſu deutet ſchon darauf hin, daß dieſe Erſcheinung im Leben des Herrn in engem Zuſammenhange mit ſeinem Amt und ſeiner ganzen Wirkſamkeit ſtehen müſſe, wie ſpäter nachgewieſen werden wird. Zunächſt aber müſſen wir uns die *Schwierigkeiten*, welche in der Erzählung von dem Zagen Chriſti liegen, genau zu vergegenwärtigen ſuchen.

Zweiter Abſchnitt.

Von den Schwierigkeiten in der Mittheilung über das Zagen des Herrn.

Um ſich die Schwierigkeiten, welche der Menſch in dem Zittern und Zagen Chriſti vor und in ſeinem Leiden findet, recht zum Bewußtſeyn und zur vollen Klarheit zu bringen, ſcheint nichts geeigneter, als ſich auszumahlen, wie man ſich nach *natürlicher* Neigung das Benehmen Chriſti zu denken verſucht ſeyn mögte. An dem Gegenſatz, in den dieſe Vorſtellung mit dem factiſchen Benehmen Chriſti tritt, läßt ſich dann die Größe des Unterſchiedes um ſo leichter und ſicherer erkennen.

Gewiß liegt es da nun in der Beſchaffenheit des natürlichen Menſchen, den herrlichen großen Mann, wenn

Leiden über ihn hereinbrechen, zu denken als einen Fels im Meere, der unberührt bleibt von allen Stürmen und Ungewittern; kein Zagen, kein Angſtruf kommt über die Lippen des Helden, kein Wunſch, das Leiden abgewendet zu ſehen, dringt in ſeine Seele; er geht muthvoll in daſſelbe hinein, und beſteht darin ohne Wanken, ohne Schwanken. So ſchildert uns auch die Geſchichte die Helden der Vorwelt, welche das Gemüth der Menſchen ſo mächtig erfaſſen durch die Kraft und Energie, die ſie entfalteten. So mahlt namentlich uns die Geſchichte den Sokrates, der, als Zeuge der Wahrheit in den Tod gehend, ſo häufig mit dem Erlöſer zuſammengeſtellt iſt; und es iſt unleugbar, ſeine letzten Augenblicke haben in der Erzählung des Platon's, ſeines geliebteſten Schülers, etwas unausſprechlich Ergreifendes und Hinnehmendes. Obgleich Sokrates geſtand, nicht mit Gewißheit zu wiſſen, was der Tod ihm bringen werde, blieb er doch feſt und unerſchütterlich; feſt, öffentlich vor ſeinen Richtern, feſt im einſamen Kerker und vor ſeinen Schülern. „Am Morgen des verhängnißvollen Tages (ich rede der Kürze wegen in den Worten von Beckers Weltgeſchichte von Löbell. B. II. S. 210.) kamen die Schüler des Socrates früher als gewöhnlich und fanden ihn entfeſſelt. Auch ſeine Frau Xanthippe war da und trug ihr jüngſtes Kind auf ihren Armen. Ihres Wehklagens müde ließ Socrates ſie hinwegführen. Die letzte Unterhaltung mit ſeinen Schülern und Freunden betraf die Unſterblichkeit der Seele, den würdigſten Gegenſtand für dieſen Tag. Als ſich die Sonne zum Untergange neigte, kam der Diener des Gerichts und kündigte ihm an, daß es nun

Zeit ſey. „Du wirſt mir wohl nicht fluchen, ſprach er, wie die Andern thun, welche dem Tode entgegengehen; ich thue ja nur, was die Obrigkeit befiehlt. Ich habe dich als den beſten Mann kennen gelernt von Allen, die je hieher gekommen ſind. Lebe wohl und verſuche die Nothwendigkeit ſo leicht als möglich zu ertragen.““ Weinend ging er hinaus. „„Wie brav der Menſch iſt! ſagte Socrates; auch während der ganzen Zeit hat er ſich ſo bewieſen, wenn er mich beſuchte. Aber geht doch und holt den Schierlingstrank, wenn er ſchon eingerieben iſt.““ Die Freunde baten ihn, noch zu warten; er aber hielt es für kindiſch, jetzt noch mit dem Leben zu geizen. „„Wie muß ich's machen? fragte er den, der ihm den Schierlingsſaft brachte.““ „„Du mußt trinken, und dann umhergehen, bis dir die Füße ſchwer werden, und dich dann niederlegen. „„Er nahm den Becher mit voller Heiterkeit und ohne eine Miene zu verändern; vielmehr ſah er den Menſchen mit ſeinem gewöhnlichen ſcharfen Blicke an. „„Iſt es wohl erlaubt, den Göttern zu ſpenden?““ (durch Ausgießen aus dem Becher auf die Erde,) fragte er noch. Man ſagte ihm, es werde nur ſo viel eingerieben, als zum Trinken nothwendig ſey. „„Gut, erwiederte er, ſo wollen wir wenigſtens beten, daß der Uebergang dorthin glücklich von Statten gehe.““ Bei dieſen Worten leerte er feſt anhaltend den Becher.

Bis dahin, erzählt Phädon, hatten wir unſere Thränen noch gehalten; als wir ihn aber trinken ſahen, bezähmten wir uns nicht mehr. Auch mir floſſen wider meinen Willen ſtromweiſe die Thränen. Doch nicht ihn beweinte ich, ſondern mich ſelbſt, daß ich ſolchen Freund verlieren ſollte. Er aber hieß uns ruhig ſeyn und uns ermannen, denn darum habe er ja die Weiber fortgeſchickt. Und wir ſchämten uns, und enthielten uns der Thränen. Er ging unterdeſſen auf und ab, und als er die Müdigkeit fühlte, legte er ſich rücklings nieder und verhüllte ſein Geſicht. Als er ſchon kalt und ſtarr ward, deckte er ſich noch einmal auf und ſagte: „„‚wir ſind dem Asklepios (dem Gott der Geſundheit) einen Hahn ſchuldig; opfert ihn ja, und verſäumt es nicht!‘‘‘ (zum Zeichen, daß ſeine Seele nun geneſen ſey.) Dann hüllte er ſich von Neuem in den Mantel, und verſchied.

So ſtarb Socrates, ein Heide, der das Licht der Offenbarung nicht kannte, der die Kraft des heiligen Geiſtes, der in Noth und Tod aufrecht hält, nicht an ſeinem Herzen erfahren hatte; ſo ſtarben ſo viele Weiſe, ſo viele Märtyrer der Wahrheit! Ja! nicht ſelten entfalteten der Sünde anheim gefallene Menſchen unter den größten Leiden, im Angeſichte des Todes, eine Kraft und Standhaftigkeit, daß ſie Staunen erweckten; — und das Ideal der Heiligkeit, der Liebenswürdigſte, den je die Erde getragen, der Worte redete, wie ſie nie geſprochen ſind, des Menſchen Sohn und der Sohn des lebendigen Gottes, der zagte vor ſeinem Leiden und bat ſeinen himmliſchen Vater, es vor ihm vorübergehen zu laſſen; ſeufzte im Tode in Angſt und Beklommenheit des Herzens, gleich einem ſchwachen ſündigen Menſchen; und ſelbſt die Schöne fehlet ihm, die ſo manches der Erdenkinder ſchmücket, ohne Zittern und ohne Zagen dem Tode in's Angeſicht geſchaut zu haben. Es iſt wahr, es ſcheint, als trübe es das Bild des Erlöſers, daß er menſchliche Schwachheit blicken ließ; als könne er unmöglich zagende Menſchen in Noth und Tod tröſten, da er ſelbſt von dieſen Empfindungen übermannt ward; kurz die Vorſtellung von dem Erlöſer, als einem heldenmüthigen Weſen, verſchwindet, — er erſcheint ſo gewöhnlich, ſo menſchlich, ſo bedürftig!

Wenn nun aber das Zagen des Herrn ſchon auffallend erſcheint bei ſeiner Vergleichung mit weiſen und edeln Männern, die ohne höhere Kraft mit unerſchütterlicher Standhaftigkeit Tod und Leiden erduldeten, ſo ſcheint noch mehr die gläubige Seele zu tiefem Nachdenken über dieſes Benehmen Chriſti vor und in ſeinem Leiden veranlaßt zu werden, wenn ſie ſeine göttliche Hoheit und Würde anerkennt, und eben deßhalb alle Vergleichungen Chriſti mit edlen Menſchen nur in gewiſſer Rückſicht gelten laſſen kann. Denn der aus dem Schooße des Vaters kam, und Leben und Seligkeit an das Licht gebracht hat, der mehr iſt als Salomo und mehr als Socrates, ſcheint doch unmöglich an Würde des Benehmens und Kraft des Geiſtes hinter einem ſchwachen Menſchen zurückſtehen zu können.

Aber von jeder Vergleichung mit Menſchen ganz abgeſehen, es ſcheint *die göttliche Natur* des Erlöſers, nach ihren Eigenſchaften, ein Zagen des Herrn ſchon undenkbar zu machen. Da nemlich Jeſus ſo oft und ſo beſtimmt theils ſein Leiden vorherſagte, theils auch ſeine Herrlichkeit nach demſelben ſo genau kannte, ſo ſcheint dadurch ſchon ein Zagen unmöglich gemacht, indem man ſich nicht anders denken kann, als daß durch das Vorherwiſſen des Ausgangs das Leiden in der Vorſtellung ſchon gemildert werden müßte, und es daher zu ſo ſtarken Ausdrücken der Angſt gar nicht hätte kommen können. Ferner aber mußte, wie es ſcheint, die Fülle des Geiſtes, welche in Chriſto wohnte, einen Frieden und eine Seeligkeit in ihm wirken, gegen die Angriffe von auſſen gar nichts vermogten. Endlich ſcheint aber auch ſeine Macht und ſein Verhältniß zum Vater ein Zagen nicht zuzulaſſen. Da nemlich ſeine Macht ihm geſtattete, das Leiden zu hindern, wie Jeſus ſelbſt ſagt, daß er ſeinen himmliſchen Vater um zwölf Legionen Engel bitten könne (Matth. 26, 53.), ſo iſt nicht abzuſehen, wie das Leiden für Jeſum etwas ſo Furcht und Zagen Erregendes ſeyn konnte. Denn nur das ſich Hingegebenfühlen an eine unüberwindliche Kraft und Gewalt erweckt ja im Menſchen das Zagen; da aber in Chriſto ſelbſt die Alles überwindende Kraft ruhte, wovor konnte ihm denn grauen?!

Noch auffallender aber, als das Zagen im Leiden erſcheint, dünkt dem Menſchen das Schwanken in den Zuſtänden Chriſti. Das eine Mal ſpricht ſich in Chriſto der höchſte Heldenmuth aus und die feſteſte Hoffnung des Sieges, dann aber wieder tiefes innerliches Zagen, äuſſerſte Niedergeſchlagenheit und Todesangſt; und doch folgen wieder auf dieſe Aeuſſerungen des Zagens Acte göttlicher Hoheit, wie nach dem Zagen in Gethſemane das Heilen des Ohrs des hohenprieſterlichen Knechts, nach dem Kampfe am Kreuz die Aufnahme des Mörders in's Paradies. Dem natürlichen Menſchen erſcheint ſolche Abwechslung entweder als Mangel an Conſequenz, den er für unvereinbar mit einem erhabenen Character hält, oder, wenn ihm gegen dieſe Vorſtellung die auf die Aeuſſerungen der Angſt folgenden Offenbarungen ſeiner göttlichen Hoheit zu ſprechen ſcheinen, dann hält er den plötzlichen Wechſel der Zuſtände für etwas ganz Undenkbares, und wird geneigt, den einen oder den andern von den ihm unvereinbar ſcheinenden Gegenſätzen zu leugnen, wie ſchon bei der Erwähnung des Schweigens des Johannes über den Kampf Jeſu bemerkt wurde. Die Vereinigung der göttlichen mit der menſchlichen Natur in der Perſon des Herrn ſcheint aber das Schwanken der Zuſtände nicht weniger unbegreiflich zu machen, als das Zagen, und wir kommen daher auch hier auf daſſelbe Reſultat, daß der natürliche Menſch, nicht weniger als der Gläubige, ein geheimnißvolles Dunkel über das Benehmen Jeſu vor und in ſeinen Leiden ausgebreitet findet.

Ganz dürfte ſich nun dieſes Dunkel auch wohl nie zerſtreuen laſſen, denn es iſt im Grunde eins und dasſelbige mit dem heiligen Dunkel, das über der Perſon des Herrn, ſeiner Vereinigung der göttlichen und der menſchlichen Natur, ſeiner Entäuſſerung der göttlichen Kraft und ähnliche Geheimniſſe ruht, welches menſchlicher Fürwitz vergeblich zu zerſtreuen ſich bemüht, indem es lauter gläubige Herzen verlangt; indeß Jedem, der ſich in kindlicher Demuth den großen Geheimniſſen naht, dem wird doch genug davon aufgeſchloſſen, um ſeinen Glauben erhärten und begründen zu können. Denn der neidloſe Gott will in ſeiner Liebe Nichts allein und verborgen behalten; er theilt ſeine Geheimniſſe gerne aus, ſoweit ſie Menſchen zugänglich zu machen ſind, wenn er nur im Gemüth die rechten Bedingungen für ihre Aufnahme und für ihren würdigen Gebrauch entdeckt. Im Vertrauen auf die göttliche Gnade können wir daher auch getroſt an die Löſung der Schwierigkeiten gehen.

Dritter Abſchnitt.

Verſuch der Löſung der Schwierigkeiten in der Mittheilung über das Zagen des Herrn.

Bei dieſer Betrachtung müſſen wir zunächſt von einer allgemeinen Unterſuchung über die moraliſchen Begriffe der Standhaftigkeit und Conſequenz ausgehen, deren erſteren man dem Zagen, den andern dem Schwanken entgegenzuſtellen pflegt. Ueber beide Begriffe hatte die vorchriſtliche Welt ganz andere Anſichten, als das Evangelium darüber aufgeſtellt hat. Da aber die vorchriſtlichen Meinungen hierüber nichts anders ſind, als Ausflüſſe des natürlichen Menſchen, der ohne die Kraft der Gnade geblieben iſt, ſo herrſchen dieſelben noch in der chriſtlichen Welt in Vielen, ja ſie haben ſelbſt in dem Gläubigen und Wiedergebornen, ſo weit der alte Menſch noch in ihm lebt, noch ihre Anklänge. Sie gehen nemlich hervor aus dem Werthlegen auf eigne Kraft, und aus der Liebe zum Glänzenden und Imponirenden, welches beides ſo tief in der verderbten menſchlichen Natur wurzelt. Die eigenthümlich chriſtliche Anſicht, welche im Gegenſatz damit aus der Demuth und Geringhaltung von ſich entſpringt, iſt erſt durch den Geiſt Gottes unter den Menſchen zur Anerkennung gebracht, und von den Heiligen und Märtyrern Chriſti im Leben dargeſtellt worden. Die Perſon des Heilandes ſelbſt hat nun freilich ihre erhabene Eigenthümlichkeit, welche jede allſeitige Vergleichung der Menſchen mit ihm verbietet; von den Momenten, die um dieſer Eigenthümlichkeit willen in der uns vorliegenden Unterſuchung zur Sprache kommen, wird ſpäter beſonders die Rede ſeyn. Allein von einer gewiſſen Seite berechtigt uns die Schrift ſelbſt, Chriſtum menſchlich aufzufaſſen und mit Menſchen zu vergleichen, inſofern er nemlich eben auch wahrhaftiger Menſch ward. Es heißt von Chriſto Hebr. 2, 17.: „er mußte allerdings ſeinen Brüdern gleich werden,“ und ebendaſelbſt 4, 15.: „er iſt verſuchet allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde.“ Verwandte Erſcheinungen daher im Leben chriſtlicher Märtyrer, welche die chriſtliche Standhaftigkeit und Conſequenz anſchaulich machen, dürfen wir immer mit dem Benehmen des Herrn in ſeinem Leiden zuſammenſtellen.

Um nun zunächſt von der Standhaftigkeit auszugehen, ſo betrachtete man dieſelbe ſchlechthin als nothwendigen Zug eines männlichen Characters, und ſetzte ſie in die Bewährung vollkommener Ruhe und Feſtigkeit in Gefahren, Leiden und ſelbſt im Tode. Weinen, Klagen, Zagen galt der Welt des Alterthums durchaus für etwas Unmännliches, und der natürliche Menſch urtheilt bis heute ebenſo. Aus dieſer Richtung ging die Anſicht der

Stoiker hervor, welche den Gleichmuth als dieſe vollendete Standhaftigkeit auffaßten. Vollkommene Gleichgültigkeit gegen Gefahren, Schmerzen, Leiden, nennen ſie Muth, Größe und Stärke der Seele. Und ganz unabhängig von den griechiſchen Philoſophen ſind die Denker Indiens und China's auf dieſelben Vorſtellungen gerathen. Durch nichts bewegt, erſchreckt zu werden, iſt ihnen das Erhabenſte, was dem Menſchen zu erreichen möglich ſeyn ſoll, und ſolche Standhaftigkeit imponirt dem Menſchen allerdings gewaltig. Durch das Streben nach ſolcher Standhaftigkeit erhält aber das menſchliche Herz etwas Starres, Hartes und Rauhes; nur der Wille wird darin geübt, die Empfindung aber tritt zurück. Dieſe einſeitige Ausbildung einer Kraft der Seele, und namentlich die Vernachläſſigung der Empfindung, widerſtrebt aber durchaus dem Geiſte des Evangeliums. Ohne daß daſſelbe der Schwäche und der Furchtſamkeit das Wort redet, ſchützt es doch und pflegt auf beſondere Weiſe die Weichheit des Herzens und die Zartheit menſchlicher Empfindung. Seine Alles überwindende Kraftentwicklung ruft es nicht durch unmäßige Willensanſtrengung hervor, ſondern ſie wird empfangen durch die Mittheilung des Weltüberwindenden Geiſtes aus der Höhe. Dadurch weiß das Chriſtenthum Feſtigkeit mit Milde, Standhaftigkeit mit Weichheit und Zartheit auf eine Art zu verſchmelzen, die dem Menſchen aus eigner Kraft unnachahmlich und undarſtellbar iſt.

Das Werthlegen auf ſtoiſche Standhaftigkeit zeigt ſich ſchon dadurch in ſeiner Nichtigkeit, daß dieſelbe eben ſo oft mit grober Unſittlichkeit und Bosheit vereinigt erſcheint, als mit einem edeln ſittlichen Streben. Die größten Böſewichter entwickeln oft eine bewunderungswürdige Kraft und Standhaftigkeit und leiden alle Qualen und ſelbſt den Tod mit Ruhe und Faſſung. Nicht weniger erſcheinen dieſelben Eigenſchaften in Verbindung mit einer krankhaften Ueberſpannung und ſchwärmeriſcher Ueberreizung. Faſt alle Schwärmer aller Zeiten, die Martern oder den Tod für ihre Einbildungen erduldeten, ſtarben mit unerſchütterlicher Standhaftigkeit und Ruhe. Dagegen ſpricht ſich die echt evangeliſche Standhaftigkeit, die eben ſo entfernt iſt von Schwäche, als von Starrheit, indem ſie gepaart iſt mit Zartheit der Liebe und Weichheit der Empfindung, nur bei echt chriſtlichen Märtyrern aus. Bei dieſen zeigen ſich aber auch oft ganz ähnliche Erſcheinungen, als wir im Leben Jeſu antreffen, die man als aus Mangel an Standhaftigkeit hervorgegangen zu betrachten verſucht wird. Das zeigt das Benehmen des heiligen Märtyrers der Wahrheit, Johannes Huß, der am 6ten Juli 1415. zu Coſtnitz lebendig verbrannt ward. Dieſer fromme Mann, deſſen Muth und Standhaftigkeit ſelbſt ſeine wüthendſten Widerſacher mit Staunen erfüllte, hatte nichts deſto weniger Zeiten, während ſeines langen Gefängniſſes, in denen er ſehr zagte, und hart wider Angefochtenheit kämpfen mußte. Mit welchem Muth nahm er Abſchied von ſeiner Gemeine: „Die Zahl meiner Feinde, ſchrieb er ihr, wird größer ſeyn, als die Zahl der Feinde gegen unſern Heiland war; Biſchöfe, Magiſter, Fürſten dieſer Welt und Phariſäer. Aber ich vertraue auf meinen allmächtigen Erlöſer, daß er mir um ſeiner Verheißungen willen, nach meinem heiſſen Gebet, Verſtand und eine gelehrte Zunge verleihen werde, daß ſie ihr nicht widerſtehen können, und überdieß ſeinen heiligen Geiſt, daß ich in ſeiner Wahrheit verharre, ſo daß mich keine Pforten der Hölle von derſelben hinwegreiſſen können. Er wird mir auch die Kraft verleihen, Kerker und martervollen Tod zu verachten. Kann mein Tod ſeinen Namen verherrlichen, ſo möge er ihn beſchleunigen und mir die Gnade geben, getroſt alle Leiden zu ertragen.“ Aber wie ſprach er im Kerker, von Steinſchmerzen, Erbrechen und Fiebern abgemattet: „ſelig ſeyd ihr, ſchreibt er in einem Briefe kurz vor ſeinem Tode, ſo euch die Menſchen haſſen und auch ausſtoſſen und ſchelten euch, und verwerfen euren Namen als einen boshaftigen, um des Menſchenſohnes willen. Freuet euch alsdann, denn ſiehe, euer Lohn iſt groß im Himmel. Ja! der beſte Troſt! aber ſchwer, nicht zwar zu verſtehen, doch es ganz zu üben, ſich zu freuen in jedem Leiden. Es iſt leicht darüber zu reden und es zu erklären, aber ſchwer, es zu erfüllen, denn der geduldigſte und ſtandhaftigſte aller Kämpfer, der die Zuverſicht hatte, daß er am dritten Tage auferſtehen werde, daß er durch ſeinen Tod die Feinde beſiegen und die Auserwählten von der Verdammniß erlöſen werde, er wurde nach dem letzten Mahle betrübt im Geiſte und ſagte: Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod! Doch ſo bewegt ſagte er zu ſeinen Gläubigen: euer Herz erſchrecke nicht und es fürchte nicht die Grauſamkeit der Wüthenden; denn ihr werdet mich ewig bei euch haben, ihre Wuth zu beſiegen. Daher beſtanden ſeine Kämpfer, ihn, den Herzog und König der Herrlichkeit vor Augen habend, den harten Kampf. Er mußte leiden, wie er ſelbſt ſagte, auch wir müſſen als die Glieder mit dem Haupte leiden. O! barmherziger Chriſtus, ziehe uns Schwache dir nach; denn wenn du nicht ſelbſt uns dir nachziehſt, können wir dir nicht folgen. Verleihe einen ſtarken Geiſt, der willig ſey, und wenn das Fleiſch ſchwach iſt, ſo komme die Gnade zuvor, ſie begleite, ſie folge nach, denn ohne dich können wir nichts, und am wenigſten ohne dich in den grauſamen Tod gehen.“ So befand ſich alſo der heilige Märtyrer in ähnlicher Schwachheit und Angefochtenheit, als wir im Leben des Erlöſers entdecken, und wohl hat Neander (aus deſſen Gelegenheitsſchriften S. 81. und 91. die beiden oben angeführten Stellen aus Huſſens Briefen entlehnt ſind,) recht, wenn er (ebendaſelbſt S. 101. Anm.) ſchreibt: die verklärte Liebe, welche den Himmel ergreifend, ſchon in die Herrlichkeit des himmliſchen Vaterlandes hinüberblickend, alle menſchlichen Gefühle (nicht unterdrückt, ſondern) verklärt und heiligt, ſie iſt mehr als alle glänzende Thaten, die im Vertrauen auf den Arm des Fleiſches, im Vertrauen auf die eigene Kraft des Menſchen verrichtet werden. Ja, mag man dieſe unter Furcht und Zittern, im Gefühl der menſchlichen Schwäche, vom Geiſt der Kraft und der Herrlichkeit durchſtrömte Liebe, mag man ſie neben heidniſche Heldenkraft, neben ſtoiſche Selbſtgenügſamkeit hinſtellen, und mag man ſich fragen, auf welcher Seite die wahre Kraft iſt, die Tod und Hölle beſiegt; wo das himmliſche Bild, von dem ſich das Herz unwiderſtehlich angezogen fühlt!“

Ganz daſſelbe nun, was ſo eben von der Standhaftigkeit geſagt iſt, gilt auch von der Conſequenz. Nach den Vorſtellungen der alten Welt, wie des natürlichen Menſchen der Gegenwart, iſt ſie nothwendiger Grundzug eines erhabenen Characters, der ohne Schwanken und ohne Wechſel der Stimmungen ſein Ziel zu verfolgen wiſſen muß. Freilich hat es auch ſeine Richtigkeit, daß in dem Streben nach dem Guten und Heiligen kein Schwanken und kein Wechſel ſtatt finden darf; aber man verwechſelt nur zu gewöhnlich das Schwanken in dem Streben ſelbſt mit dem Schwanken in den Empfindungen und der dem Menſchen zu Gebote ſtehenden Kraftfülle. Was man für das Streben mit Recht fordern kann, nimmt man auch für die wechſelnde Stimmung in Anſpruch und führt dadurch eben ſo oft ein eigengemachtes Streben nach Conſequenz, als nach Standhaftigkeit herbey, wodurch im Innern weder die eine, noch die andere gegeben iſt. Daher geſchieht es, daß wir Conſequenz bei unſittlichen und boshaften Menſchen entdecken, deren Tugend doch nur darin beſtehen könnte, inconſequent an ihrer Unſittlichkeit und Bosheit zu werden. Bei Chriſto finden wir nun freilich von ſolcher verkehrten Conſequenz, die in innere Gleichförmigkeit der Stimmungen und fortdauernde Kraftfülle geſetzt wird, nichts, aber ſtatt deſſen tritt auch im tiefſten Zagen und in der äußerſten Angefochtenheit diejenige wahre Conſequenz hervor, welche in dem unerſchütterlichen Verfolgen der erhabenen und heiligen Pläne beſtehen, die der Herr zum Heil der Welt entworfen hatte. Das überraſchendſte Moment dafür iſt unſtreitig das Geſpräch des Herrn mit dem reuigen Schächer am Kreuz, dem Jeſus in dem Augenblicke das Paradies verheißt, da er ſelbſt in Todesnöthen ſchwebt. Es war alſo ſo wenig der Blick auf ſein Werk ihm verdunkelt oder entrückt, daß der Heiland ſterbend erlöst und eine gerettete Seele mit ſich in das Paradies hineinführt.

Aehnlich verhält es ſich auch mit der ſcheinbaren Inconſequenz Johannis des Täufers. Derſelbe hatte Jeſum deutlich bezeichnet als: „das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt"; nichts deſto weniger zweifelte er in ſeinem einſamen Kerker und ließ Jeſum fragen: „biſt du es, der da kommen ſoll, oder ſollen wir eines andern warten?" (Matth. 11, 1. ff.) Dieſe Frage iſt auch häufig als Inconſequenz angeſehen worden, und manche Ausleger haben, um Johannes davon loszuſprechen, angenommen, er habe nicht um ſein ſelbſt willen, ſondern für ſeine zweifelnden Jünger dieſe Frage gethan. Allein die Reden, die Jeſus in Anlaß dieſer Sendung hält, machen dieſe Vermuthung wenig wahrſcheinlich; die beſten Ausleger erkennen an, daß der Täufer ſelbſt in ſeinem Innern angefochten ward. Durch dieſe Annahme wird auch nur ein Schwanken der Stimmungen in ihm geſetzt, keineswegs eine Inconſequenz im Streben; denn es iſt klar, daß der Täufer, wenn er den Unglauben in ſich eingelaſſen hätte, ſich nicht von Jeſu über ihn ſelbſt Raths erholt hätte; er glaubte alſo nach wie vor, nur freilich ward ſein Glaube angefochten; ohne aber zu wanken holte er ſich bei dem ſelbſt Gewißheit, an deſſen Wahrhaftigkeit eben der Verſucher ihn irre machen wollte. Er beſtand alſo und ſiegte vollkommen in der Verſuchungsſtunde.

Um uns nun aber den bis dahin angegebenen Unterterſchied zwiſchen wahrer und falſcher Standhaftigkeit und Conſequenz noch beſtimmter in's Bewußtſeyn zu heben, beurtheilen wir noch Socrates, als oben geſchilderten Repräſentanten heidniſcher Tugend, nach dem Maaßſtabe des Evangeliums. Selbſt wenn ſich die ſtoiſche Standhaftigkeit und Conſequenz (wie wir einmal jede aus natürlichen Kräften hervorgehende nennen wollen,) mit dem edelſten Streben, wie es in Socrates der Fall war, paart, verbleichet ſie doch neben den chriſtlichen Forderungen, wie die Sterne vor dem Sonnenglanz. Die Liebe hatte offenbar in Socrates noch ganz den auf ſich beſchränkten Character der natürlichen Liebe. Wie wäre es möglich geweſen, daß Socrates ſo ohne Thränen, ohne tiefen innern Schmerz geblieben wäre, wenn er nicht blos an ſich, ſondern auch an ſeine Richter gedacht hätte, die ein ſchweres Verbrechen begingen, als ſie ihn zum Tode verurtheilten! Wie anders äuſſert ſich doch da die allumfaſſende Liebe des Herrn, der ſeine Thränen weinte über die Stadt, die das Heil, welches er ihr brachte, von ſich ſtieß und in einen Abgrund von Verderben ſich ſtürzte! Wie unendlich weit iſt Chriſti Schmerz von Schwäche oder Schlaffheit! er iſt Ausdruck ſeiner allwiſſenden Kraft, aber umhüllt mit einer Weiche des Gefühls und einer Zartheit der Empfindung, die nicht ſowohl ſtarres Staunen weckt, als mit einem unausſprechlichen Zauber der Liebenswürdigkeit die Kraft umkleidet. Von ſolcher Zartheit der Empfindung ahnt der ſtrenge helleniſche Weiſe nichts! Als Weib und Kind jammern, läßt er ſie fortſchaffen, um nicht in ſeiner Seelenruhe geſtört zu werden, ſtatt daß das Evangelium mit den Weinenden zu weinen, ihren gerechten Schmerz anzuerkennen und ſie mit Sanftmuth zu tröſten befiehlt.

Man vergleiche ferner die Standhaftigkeit des Socrates mit den Erſcheinungen im Leben chriſtlicher Märtyrer: welcher Unterſchied in Beziehung auf die Demuth! Socrates eilt zum Tode, er erklärt es für Schwachheit, mit einer Stunde zu geizen; Huß dagegen freut ſich eines geringen Aufſchubs, als einer Verlängerung ſeiner Gnadenzeit. „Gott hat uns noch Friſt gegeben, damit die langwierige und große Verſuchung unſere ſchweren Sünden läutern und uns Troſt gewähren ſollte. Er hat uns Zeit gelaſſen, über die ſchreckliche Schmach und den martervollen Tod unſeres Königs, des barmherzigen Herrn Jeſus Chriſtus, nachzudenken und ſo mit deſto ruhigerem Muthe die Leiden zu ertragen.“ Socrates ſteht da in der ſelbſtgenügſamen eignen Kraft, einen Fall, eine Schwäche bey ſich gar nicht für möglich haltend; Huß dagegen hält ſeine Verleugnung ohne die Kraft des Herrn nicht nur für möglich, ſondern für gewiß. „Ich ſage nicht mit dem heiligen Petrus, ſchreibt er, da ich eine weit geringere Glaubensgluth habe, als er, daß, wenn auch alle ſich an Chriſto ärgern, ich mich nimmermehr an ihm ärgern werde; denn mich hat Chriſtus noch nie ausdrücklich ſelig geprieſen, wie den Petrus, und er hat mir nicht ſo große Gaben verliehen. Und ein heftigerer, verwickelterer Kampf mit einer größern Menge ſteht mir bevor. Alſo ſage ich, daß ich auf Jeſum meine Hoffnung geſetzt habe, und in dieſer Hoffnung denke ich, mit Hülfe der vollendeten Gemeine, der Wahrheit treu zu bleiben bis an den Tod.“

Bei dieſer die Differenz chriſtlicher Standhaftigkeit von ſtoiſchem Gleichmuth unverkennbar herausſtellenden Parallele ſcheint nun aber das immer auffallend zu bleiben, daß Huß, ähnlich wie Jeſus ſelbſt, neben den Momenten der Kraft, Liebe, Sanftmuth, Demuth, doch offenbar wieder andere Augenblicke hatte, in welchen ſich wirklich Zittern und Zagen ausſprach, was doch bei Socrates nicht der Fall war. Ließe ſich nicht alles Zarte, Sanfte, Demüthige des chriſtlichen Sinnes vereinigt denken mit einer Unerſchütterlichkeit, die gar kein Zagen zuließe, da wohl Thränen flöſſen über das Unglück Anderer, aber nicht um der eignen Gefahr willen, und wo keine Bitte um Abwendung des Leidens einträte? Dieß führt auf eine neue eigenthümliche Idee, die beſonders betrachtet ſeyn will.

Nach den Vorſtellungen der alten Welt, welche ebenfalls der natürliche Menſch der Gegenwart theilt, hat der Menſch den vollen Beſitz der ihm von Gott vertrauten Eigenſchaften und Kräfte, ohne alle Beeinträchtigung von Seiten des Schöpfers. Daher die Meinung, es käme bloß darauf an, wie man dieſe Kräfte gebrauche; von der Möglichkeit einer Entziehung der Kraft, von der Abhängigkeit des Menſchen in ſeinem innerſten Leben von Gott, findet ſich keine Ahnung. Eben dieſe letztere nun aber liegt tief in der Idee des Chriſtenthums. Daſſelbe faßt den Menſchen in all' ſeinem Können und Vermögen in gänzlicher Abhängigkeit von Gott auf, ſo daß derſelbe die Kräfte, wodurch der Menſch Muth, Standhaftigkeit und Unerſchütterlichkeit beweiſt, ihm ſofort entziehen und ihn in den Staub darniederwerfen kann. Ja, das Evangelium läßt es nicht dabei bewenden, die Möglichkeit ſolcher Entziehung der Kraft zu behaupten, es ſtellt vielmehr auch die Realität derſelben auf und deutet die Gründe an, weshalb der Herr nicht ſelten die Seinen alſo führt, daß er ihnen die Fülle der natürlichen oder Gnadenkräfte, mit denen er ſie geſegnet hat, mindeſtens für eine Zeitlang entzieht. Der Zweck einer ſolchen Führung iſt nemlich kein anderer, als die Vollendung der Demuth in ihnen; alles Vertrauen auf eigne Kraft oder Stärke, aller Hochmuth und jede Regung von ſelbſtgefälliger Eitelkeit, ſoll in ihnen gebrochen werden. Um dieß zu bewerkſtelligen, muß durch die Entziehung der Kräfte, welche der Menſch ſo leicht als die ſeinigen anzuſehen verſucht iſt, in ihm das Bewußtſeyn geweckt werden, daß nichts in ihm ſelbſt ſein, ſondern Alles Gottes iſt. Ein merkwürdiges Beiſpiel ſolcher Führung ſtellt im N. Teſtament der Apoſtel Paulus dar. Dieſer mit Geiſt ſo reich ausgeſtattete und mit Offenbarungen mehr als einmal begnadigte Apoſtel ward, wie er ſelbſt erzählt (2. Cor. 12, 7—10.), vom Herrn ſo geleitet, daß er in tiefe Angefochtenheit und große Schwachheit gerieth, damit er ſich dieſer Offenbarungen und Gnaden nicht überheben mögte. Mag man den „Pfahl in's Fleiſch“ und den „Satansengel“ erklären, wie man wolle, ſoviel iſt doch jedenfalls gewiß, daß ſchwere Verſuchungen darunter bezeichnet werden und eine Verlaſſenheit des Geiſtes. Dreimal flehte Paulus, der Herr möge dieſen Zuſtand von ihm nehmen; aber ihm ward geantwortet: „laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft iſt in dem Schwachen mächtig.“ In dieſer Kreuzesſchule lernte nun der große, in allen Verhältniſſen des geiſtigen Lebens ſo tief erfahrene Apoſtel, den Segen der geiſtigen Schwachheit kennen, und aus ſolcher Erfahrung heraus rief er: „darum will ich mich am allerliebſten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Chriſti bei mir wohne.“ Ganz ähnliche Erfahrungen nun von innern Entziehungen der Gnadenempfindungen, (denn die Gnade ſelbſt bleibt unwandelbar, und iſt nicht weniger in den Entziehungen, als in den Erweiſungen thätig, ſie geſtaltet ſich nur verſchieden nach dem jedesmaligen Bedürfniß des Menſchen) haben ſchon viele Knechte Chriſti aus demſelben Grunde machen müſſen, und damit namentlich die Märtyrer und Heiligen nicht in Verſuchung kommen, ſich ſelbſt und ihren Kräften die Standhaftigkeit und den Sieg zuzuſchreiben, entkleidet ſie oft der Herr vor ihren Leiden aller Kräfte, macht ſie matt, ſchwach und elend, auf daß die Ehre ſey Gottes und nicht der Menſchen. Hiernach müſſen wir ſagen, wenn Socrates ſeine Kräfte behielt bis an's Ende, ohne daß ihm etwas genommen ward, ſo ſpricht ſich darin Gottes Barmherzigkeit in der Berückſichtigung ſeines Standpuncts aus. Es iſt nemlich natürlich ſchwerer, ſich demüthig als ſchwach und elend anzuſchauen, (wie Paulus Beiſpiel zeigte) als in voller Kraft und Stärke ſiegreich über alle Leiden daſtehen, und es iſt wohl kaum wahrſcheinlich, daß Socrates, der triumphirend in vollem Gefühl ſeiner Kraft dem Tode in's Angeſicht ſchauen konnte, auch im Stande geweſen wäre, ſich würdig zu benehmen, wenn ihm der Herr ſeine Kraft entzogen hätte. Entweder Verzweiflung, oder Aerger über ſich ſelbſt würde ihn übermannt haben; denn da er die Demuth nicht kannte, würde es ihm unerträglich geweſen ſeyn, ſich ſchwach und elend zu ſehen. Deßhalb überhob ihn Gott des ſchweren Weges, den er ſeine Heiligen zu ihrer Vollendung oft einſchlagen läßt.

Dieſe Erfahrung iſt nun, wie jeder fühlen wird, ganz beſonders geeignet, das Schwanken in dem Innern Chriſti erklärlich zu machen, der auch hierin, wie in Allem, ausgenommen die Sünde, ſeinen Brüdern gleich ward. (Hebr. 4, 15. 5, 9.). Es iſt nemlich daſſelbe nicht als etwas von der Schwäche des Willens Chriſti Ausgehendes zu betrachten, ſondern als etwas über ihn Verhängtes, nach Gottes Gnadenabſicht Zugelaſſenes aufzufaſſen. Und eben deßhalb iſt dieſes Schwanken ſo wenig etwas, das ſeinen erhabenen Kampf beeinträchtigt oder herabſetzt, daß es ihn erſt wahrhaft groß macht. Die ſo plötzlichen und heftigen Abwechslungen im Leben Jeſu, von der Gotteserfülltheit zur Gottesverlaſſenheit, bildeten eben ſeine ſchwerſten Verſuchungen, und daß er ſich doch unter denſelben behauptete und ſein erhabenes Ziel feſt verfolgte, auch da Gott ſelbſt, wie im Jacobskampfe vorgebildet war (1. Moſ. 32, 24. ff.), wider ihn zu ſtreiten ſchien; eben das bildet ſeine wahre Größe. Im Beſitz der Fülle göttlicher Kräfte zu ſiegen, iſt nicht ſchwer — jeder Kampf, jede Verſuchung Jeſu wäre daher eigentlich nur ein Scheinkampf geweſen, wenn er ihn mit ſeiner Fülle göttlicher Kräfte beſtanden hätte — aber in der Verlaſſenheit gewann der Kampf eine furchtbare Wahrheit, und in dieſer zeigt ihn uns die Geſchichte. Wollte man aber ſagen, daß doch die Vereinigung der göttlichen mit der menſchlichen Natur in der Perſon des Herrn einer ſolchen Annahme entgegen zu ſeyn ſchiene, indem ja doch eine Trennung der beiden Naturen *nach* ihrer Vereinigung undenkbar ſey; ſo hat dieſes Letztere allerdings ſeine völlige Richtigkeit, daß eine Trennung der Naturen in keiner Weiſe anzunehmen iſt. Allein es fand nach dem Zeugniſſe der Schrift eben das eigenthümliche Verhältniß im Herrn ſtatt, daß, wiewohl die göttliche Natur in ihrer Verbindung mit der menſchlichen blieb, er dieſelbe doch in ihren Eigenſchaften und Kräften freiwillig nicht gebrauchte. Dieſer Umſtand bildet daher auch, bei aller Analogie im Leben Chriſti und ſeiner Gläubigen, das Verhältniß Chriſti zu einem ganz eigenthümlichen, mit nichts vergleichbaren. Die Schrift bezeichnet es durch den Ausdruck: *Entäußerung* (Phil. 2, 6—8.). Die ganze Menſchwerdung Chriſti iſt nun eine Entäußerung und Erniedrigung; aber *in* dieſem Leben der Erniedrigung tritt doch die göttliche Hoheit Chriſti in einzelnen Momenten in vollſtem Glanze hervor, z. B. bei ſeiner Verklärung auf dem Berge, beim Wandeln auf dem Meere, und bei andern Gelegenheiten. Andere Momente dagegen erſcheinen als neue Erniedrigungen im Stande der Entäußerung, da nemlich, wo die Verſuchung ſich ihm nahen darf und die heilige Seele des Herrn nackt und entblößt ihren Angriffen ausgeſetzt ward. In ſolchen Kampf ging aber der Erlöſer *freiwillig* ein; er konnte ſeinen Vater bitten um zwölf Legionen Engel, niemand konnte ſein Leben von ihm nehmen — aber er wollte einſam bleiben in dem großen Kampf und vollenden in der Schwachheit. Aber eben aus der Schwachheit des Todes nahm er ſein Leben wieder mit Herrlichkeit und wurde mit höchſter Ehre gekrönt.

Hier nun aber ſind wir an eine Betrachtung hinangeführt, die ſo ſchwierig und tief iſt, daß ſie menſchliche Kräfte überſteigt. Denn Alles, was bisher angeführt wurde, iſt wohl geeignet darzuthun, wie weit ein Huß und andere chriſtliche Märtyrer über Socrates zu ſtellen ſind, indem ihr Leben die ächt chriſtlichen Tugenden der allumfaſſenden Liebe und der Demuth zu Grundlagen hat, die jenem fehlten; auch mag dadurch Manches in dem Benehmen des Herrn vor und in ſeinem Leiden verſtändlicher geworden ſeyn; indeß müſſen wir doch geſtehen, daß immer noch Vieles im Leben Chriſti übrig bleibt, was keineswegs erklärt zu ſeyn ſcheint. Denn die bis dahin berührten Punkte waren immer noch ſolche, in denen eine Analogie zwiſchen Chriſtus und den Menſchen gezogen werden konnte, wenn gleich natürlich Alles in der Perſon des Heilandes in erhabenerem Maßſtabe ſich darſtellte; nun tritt aber auch Mehreres heraus, in dem gar keine Vergleichung zuläſſig iſt, und darin liegt eben die größte Schwierigkeit. Eben dieſe Momente aber enthalten doch gerade den eigenthümlichen Grund, weßhalb ſich die Kämpfe des Herrn und ſein Benehmen in denſelben eben ſo geſtalteten, wie die Geſchichte es darſtellt. Auf ſie müſſen wir alſo zuletzt unſere Aufmerkſamkeit richten, und wenigſtens ſo viel zu erkennen uns bemühen, als das blöde Auge des ſchwachen Menſchen geſtattet.

Alles nun, was hier zu ſagen iſt, läßt ſich auf zwei Punkte zurückführen: einmal iſt es die Beſchaffenheit des Kampfes ſelbſt, welche jene auffallenden Erſcheinungen im Benehmen Chriſti, die uns beſchäftigen, her-

hervorrief; ſodann iſt es der Zweck deſſelben, der ſie nothwendig machte.

Was zunächſt die Beſchaffenheit ſeines Kampfs anlangt, ſo war derſelbe kein Streit mit Fleiſch und Blut, mit irdiſchen und menſchlichen Feinden, ſondern mit dem Reich der Finſterniß und ihrem Fürſten. Dies zeigt ſchon beim Anfang der öffentlichen Wirkſamkeit des Herrn die Verſuchungsgeſchichte (Matth. 4.); derſelben zufolge ward Jeſus vom Fürſten dieſer Welt aufs ſchwerſte verſucht — und zwar von Seiten der Luſt. Es wurde ihm vorgehalten, die erhabenen, ihm zugänglichen Wunderkräfte nicht zum Heil der Menſchen, ſeiner Brüder, ſondern für ſeine Luſt, Eitelkeit und Herrſchſucht zu benützen. Als der Heiland dieſe Gedanken von ſich wies, wich zwar der Teufel von ihm; aber wie Lukas ausdrücklich bemerkt — nur eine Zeitlang (Luk. 4, 13.). Die Wiederholung dieſer Angriffe iſt darin klar angedeutet, und daß eben auch in der Leidenszeit des Herrn das Reich der Finſterniß mit ſeinen Kräften ſich auf ihn ſtürzte, das beweiſt Luk. 22, 53., wo Jeſus ſelbſt ſeinen Feinden erklärt: „dieß iſt eure Stunde und die Macht der Finſterniß.“ War Jeſus nemlich beim Anfang ſeiner Wirkſamkeit durch die Luſt verſucht, ſo ward er am Schluß derſelben durch die Furcht und Schrecken erregende Form der Sünde bedroht. Hierzu ſtimmen nun auch die ausdrücklichen Erklärungen des Herrn über ſeinen Kampf. Joh. 14, 30. ſagt er ſeinen erſchrockenen Jüngern: „ich werde hinfort nicht viel mehr mit euch reden; denn es kommt der Fürſt dieſer Welt, aber er hat Nichts an mir;“ d. h. er findet Nichts im Weſen des Herrn, was er als

Finſterniß in Anſpruch nehmen und ſich aneignen könnte. In der That konnte es auch nicht anders ſeyn, als daß der Herr mit dem Reich der Finſterniß und ihrem Fürſten kämpfte; denn ſein Tod und der dadurch vermittelte heilige Geiſt ſollte ja eben die Welt ſtrafen um das Gericht, daß der Fürſt dieſer Welt gerichtet iſt. (Joh. 16, 8—11.) Dieſen ſeinen Sieg über den Fürſten dieſer Welt ſchildert der Heiland in bildlicher Rede alſo: „wenn ein ſtarker Gewappneter ſeinen Pallaſt bewahret, ſo bleibet [illegible] Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, ſo nimmt er ihm ſeinen Harniſch, darauf er ſich verließ, und theilt den Raub aus.“ (Luk. 11, 22. 23.). Dieſer Stärkere, der über den Starken kam, war eben Jeſus, der durch den Tod die Macht nahm dem, der des Todes Gewalt hatte, das iſt dem Teufel (Hebr. 2, 14.). Erwägt man dieß, ſo geſtaltet ſich natürlich die Anſicht über das Zagen des Herrn ganz anders — es war daſſelbe kein Zagen vor dem phyſiſchen Tode und vor phyſiſchen Qualen, wie man es gemeiniglich ſich zu denken pflegt, ſondern es war ein tiefes Seelenleiden, das Jeſum ſo ängſtigte. Die ganze Macht der Finſterniß laſtete auf ſeinem Herzen! Es war alſo hier ein Kampf von ganz eigenthümlicher Art, mit dem nicht etwa blos der Tod eines Socrates keine Vergleichung aushält, ſondern auch nicht das Ende der edelſten chriſtlichen Märtyrer, welche in Chriſti Kraft ſiegten. Daher ſind denn auch Erſcheinungen zu erklären, wie die Luk. 22, 44. berichteten, daß der Erlöſer in dem furchtbaren Kampfe blutigen Schweiß geſchwitzt habe. Wie ſich im Leben des Herrn das Erhabenſte und Herrlichſte darſtellte, ſo ſollte ſich in ihm auch die Tiefe menſchlicher Leiden verwirklicht zeigen, auf daß er Höhe und Tiefe, alſo die fernſten Gegenſätze, in ſich vereinigt darſtellte.

Sodann macht aber auch der eigenthümliche Zweck der Leiden Chriſti ſein Zagen in denſelben anſchaulich. Chriſtus litt nicht für ſich ſelbſt, nicht blos zu ſeiner perſönlichen Vollendung, nicht, wie ſündige Menſchen pflegen, für einen zeitlichen Nutzen einer Stadt, oder eines Volks, nicht einmal für eine Idee, eine Wahrheit — vielmehr hatte ſein Leiden und Tod einen ſtellvertretenden Zweck; er litt und ſtarb als Opfer für die Sünde der Welt, für die Seligkeit einer Welt von Verlornen. Daß die Sünde der Welt ein ſolches Opfer nöthig machen würde, war ſchon in den Weiſſagungen des alten Teſtaments deutlich ausgeſprochen. „Fürwahr, ſagt Jeſajas vom Meſſias, er trug unſere Krankheit und lud auf ſich unſere Schmerzen; wir aber hielten ihn für den, der von Gott geſchlagen und gemartert wäre. Aber er iſt um unſerer Miſſethat willen verwundet und um unſerer Sünde willen zerſchlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch ſeine Wunden ſind wir geheilet" (Jeſ. 53, 4. 5.). Im N. Teſtament ſprechen aber die entſchiedenſten Ausſprüche Chriſti ſelbſt dafür: Matth. 20, 28. „Des Menſchen Sohn iſt nicht gekommen, daß er ſich dienen laſſe, ſondern daß er diene und gebe ſein Leben zu einer Erlöſung für Viele." Und Matth. 26, 28. „Das iſt mein Blut des neuen Teſtaments, das vergoſſen wird für Viele zur Vergebung der Sünden." In prophetiſchem Geiſt rief daher auch Johannes der Täufer: „ſiehe, das iſt Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“ (Joh. 1, 29.) In den apoſtoliſchen Schriften tritt aber endlich die Lehre vom Verſöhnungstode unſers Herrn aufs Unverkennbarſte als der Mittelpunkt des Evangeliums hervor, weßhalb ſie in unzähligen Stellen das theure, werthe Wort von der Verſöhnung predigen (Ap. Geſch. 3, 18. 10, 43. Röm. 3, 25. 1 Cor. 5, 7. 15, 3. Epheſ. 1, 7. Col. 1, 14. Epheſ. 5, 2. Col. 1, 20. 1 Petr. 2, 24. 1 Joh. 2, 2. 4, 10. 5, 6. Hebr. 5. 7. 9. Dieſer Zweck des Leidens und Sterbens Chriſti gibt nun demſelben erſt ſeine eigenthümliche Bedeutung vor dem chriſtlichen Bewußtſeyn und es wird anſchaulich, wie der göttliche Dulder unter der Laſt der Sünden einer ganzen Welt, unter den Schrecken des Zorns Gottes in Zagen und Zittern daſtehen konnte. Die Geſchichte Jakobs, des Israels, d. i. des Gotteskämpfers, (1. Moſ. 32, 28.) iſt ein tiefes Vorbild ſeines Kampfs und Streits. Nachdem der Herr mit Jakob gerungen hatte, ſegnete er ihn und ſprach: „du haſt mit Gott und mit Menſchen gekämpfet und haſt obgelegen.“ Dieß iſt im tiefſten Sinn von den Kämpfen Jeſu Chriſti wahr, in denen er mit der Sünde der Menſchen und Gottes Zorn zu ſtreiten hatte.

Dieſe erhabene Idee von dem für die Sünde der Welt büſſenden Erlöſer begeiſterte auch unſere edelſten Liederdichter zur Vollendung ihrer ſchönſten und tiefſten Geſänge. So ſingt Johann Heermann in ſeinem ſchönen Liede: „Herzliebſter Jeſu, was haſt du verbrochen,“ Vers 4 und 5 folgendermaßen:

Wie wunderbarlich iſt doch dieſe Strafe,
Der gute Hirte leidet für die Schaafe,
Die Schuld bezahlt der Herre, der Gerechte,
Für ſeine Knechte.

Der Fromme ſtirbt, der recht und richtig wandelt,
Der Böſe lebt, der wider Gott mißhandelt,
Der Menſch verwirkt den Tod und iſt entgangen,
Chriſt wird gefangen.

Und Paul Gerhard beginnt eines ſeiner bekannteſten Lieder mit den ergreifenden Worten:

O Welt! ſieh' hier dein Leben
Am Stamm des Kreuzes ſchweben,
Dein Heil ſinkt in den Tod;
Der große Fürſt der Ehren
Läßt willig ſich beſchweren
Mit Schlägen, Hohn und großem Spott.

Freilich aber iſt die Lehre vom Verſöhnungstode Chriſti nicht weniger ſchwierig, als diejenige Frage, welche uns zunächſt beſchäftigt. Um deßwillen berühren wir die Schwierigkeiten nur kurz, weil, wenn wir in ſie eingehen wollten, dieß uns nothwendig zu weit führen müßte. Die Nothwendigkeit der Aufopferung des Sohnes Gottes, als Opfers für die Sünde der Welt, liegt in dem Verhältniß der göttlichen Eigenſchaften der Gerechtigkeit und der Güte. Jene, die Gerechtigkeit des heiligen Gottes, äuſſert ſich gegen das Böſe als Zorn, dieſe, die Güte, wirkt als Barmherzigkeit und Gnade. Nach der Gerechtigkeit gebar daher dem ſündigen Menſchengeſchlecht der Zorn Gottes Strafe, nach der Güte aber Vergebung und Gnade. Da aber die Vollkommenheit des göttlichen

Weſens mit ſich bringt, daß nie die eine Eigenſchaft ohne die andere wirkt, ſondern ſtets alle gemeinſchaftlich thätig ſind, ſo konnte Gott, um gnädig zu ſeyn, nicht die Gerechtigkeit ſuſpendiren. Der Gegenſatz daher zwiſchen der Aeuſſerung der Gerechtigkeit (der Strafe) und der Aeuſſerung der Güte (der Vergebung) bedurfte einer Ausgleichung, und dieſe eben vollzog Chriſtus in der Menſchheit. Was die Schuldigen verdienet, nahm er in freier, aufopfernder Liebe auf ſich; niemand nahm ſein Leben von ihm, er gab es ſelbſt in den bittern Tod. „Sein Bußkampf, ſeine Seelennoth, der Schweiß von ſeinem Angeſicht, ſein Blut und Wunden, Kreuz und Tod befreit uns Sünder vom Gericht.“ Dieß führt denn zu dem tiefen Gedanken des Apoſtels Paulus zurück, deſſen ganze Seele in dieſe heilige Lehre verſenkt war: „Gott war in Chriſto und verſöhnte die Welt mit ihm ſelber.“ (2 Cor. 5, 19.) Da die Vergebung der Sünden unmöglich war, ohne daß der Gerechtigkeit genuggeſchehen, ſo ward der Schöpfer ſelbſt auch der Erlöſer; in Chriſto als dem Sohn vollzog er ſelbſt die Verſöhnung der entfremdeten Menſchen mit ſich und ihre Erlöſung von der Sünde. Mit Recht rief alſo der Dichter der oben angeführten Verſe: „wie wunderbarlich iſt doch dieſe Strafe!“ Es iſt die Wunderkraft der Liebe, die hier ſich in ihrer erhabenſten, unvergleichlichſten Aeuſſerung darſtellt, und die Liebe kann nur von der Liebe verſtanden und begriffen werden; — darin iſt zugleich der Schlüſſel gegeben, weßhalb die von der Welt der Liebe ſo entfremdeten Menſchen das ganze Leben des Sohnes der Liebe und die auffallenden Erſcheinungen in demſelben nicht zu faſſen fähig ſind.

Vierter Abſchnitt.

Von den Wirkungen des Zagens Chriſti für ſein Werk.

Nach dieſer Darſtellung des Zuſammenhangs zwiſchen dem Leiden Chriſti und ſeinem erhabenen Amt als Hoherprieſter, zu verſöhnen die Sünde des Volkes, läßt ſich nun ſchon vermuthen, daß das Zagen des Erlöſers ſeinen Zwecken, welche ſich durch die allmählige Entwicklung des Reichs Gottes in der Welt realiſiren ſollten, nicht entgegenwirken könne. Vielmehr muß dieſes, wie Alles im Leben des Herrn, zur Vollendung ſeiner erhabenen Abſichten dienen. Daß freilich in alter und neuer Zeit Viele Anſtoß genommen haben an dem Zagen Chriſti, das hat ſeine Richtigkeit; allein das dürfte auch eben mit zu den beabſichtigten Wirkungen eben dieſer Erſcheinung Jeſu gehören. Denn ſchon der alte Simeon ſprach vom Jeſuskinde, es ſey geſetzt zum Fall und Auferſtehen Vieler, auf daß Vieler Herzen und Gedanken offenbar würden (Luk. 2, 34. 35.). Und dieſe ſcheidende, das Innerſte der Menſchen enthüllende Thätigkeit, die offenbart das Evangelium überall, wo es auftritt. Wie es zu den Zeiten Pauli den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit war, das Evangelium von einem leidenden und zagenden Meſſias (1 Cor. 1, 23.), ſo iſt es noch immer bey denen, die entweder ernſt und ſtreng, aber eigenwillig und in vorgefaßten Meinungen befangen ſind, wie die Juden; oder leichtſinnig und ſcherzhaft, wie die Griechen. Dieſe verkehrten Richtungen müſſen nun durch die Kraft des Wortes vom Kreuze offenbar werden, und will der Menſch ſie nicht in ihrer Unlauterkeit anerkennen und verwerfen, ſo entgeht ihm nicht nur der Segen des Evangeliums, ſondern er fällt auch dadurch dem Gerichte Gottes anheim, nach dem Wort des Herrn: „wer nicht glaubet, der iſt ſchon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes“ (Joh. 3, 18.). Wo aber durch die innere Liebe zur Wahrheit alles Auffallende im Leben Jeſu demüthig im Glauben hingenommen, und demnächſt die Kraft ſolches Glaubens am eignen Herzen erfahren wird, da bildet ſich auch die klare Ueberzeugung heraus, daß die Erſcheinung Chriſti nicht anders ſeyn durfte, als ſie uns geſchildert iſt, wenn ſie alles das wirken ſollte, was ſie zu wirken beſtimmt war. und daß namentlich das Zagen des Herrn in ſeinem Leiden die Wirkſamkeit Chriſti ganz eigenthümlich modificirt.

Zuvörderſt nemlich macht das Zagen den liebenswürdigen Menſchenſohn noch ſchöner in den Augen der Seele, und weckt dadurch die innigſte Liebe und herzlichſte Zuneigung gegen ihn in ihr. Dieſe hervorzurufen, iſt nemlich die eigenthümliche Wirkung Chriſti. Sein Leben ſoll nicht ein erhabenes ſtarres Tugendbild ſeyn, das kaltes Staunen und dumpfe Bewunderung erweckt; es iſt vielmehr ein lebenswarmes, unendlich anziehendes Bild ächt menſchlichen Daſeyns, ächt menſchlicher Empfindung, die aber auf unausſprechliche Weiſe mit göttlicher Hoheit und himmliſchem Glanze gemiſcht ſind. Wo nun Sehnſucht und Verlangen in einer Seele iſt nach göttlichem Wandel und Weſen, wo Beugung und Schmerz iſt über die eigne Sünde und Noth — kurz, wo *Buße iſt und Glauben*, da kann das anziehende Bild Chriſti die innigſte Liebe und Zuneigung wirken. Und zur Entzündung dieſer Liebe wirket der Leidenszuſtand Chriſti überhaupt, und ſein Zagen in demſelben insbeſondere vorzugsweiſe mit; denn in demſelben erſcheint er der Seele ſo nahe, *ſo innig verwandt*. Nicht als ein unerreichbares, aus fernen Welten herübergekommenes Weſen tritt Jeſus in den Kreis des menſchlichen Daſeyns ein, ſondern in ganz menſchlicher Geſtalt und an Geberde als ein Menſch erfunden; leidend von den Laſten des Lebens, flehend um Erbarmen und Hülfe, jammernd in Noth und Tod. In dieſer verwandten Form kann der Menſch ſich ihm nahen als einem barmherzigen Hohenprieſter, der die Bitterkeit der Sünde und die Schwierigkeit des Kampfes ſelbſt gekoſtet hat; und doch ſehen wir ihn wieder mitten im Leiden Acte himmliſcher Herrlichkeit vollziehen, wie da er am Kreuz dem Schächer die Seligkeit des Paradieſes verheißt. Dadurch weckt er Troſt, wie durch ſein Leiden Zutrauen, denn Macht ohne den Reiz der Niedrigkeit und Schwachheit erregt Furcht; Schwachheit ohne Kraft weckt kein Vertrauen; die Miſchung von beiden, wie ſie in Chriſti Leben und Wirken ſich darſtellt, verſchmilzt auch dieſe zweifache Wirkung, die ſo ſelten vereinigt gefunden wird, im höchſten Grade. Solch einen Heiland nun, der ſich zu den Menſchen in die tiefſte Tiefe des Leidens hinabſenkte, der ſich aus Mitgefühl für menſchliches Elend freiwillig herabließ, den Becher deſſelben bis auf die Hefen zu leeren, und der bei aller Niedrigkeit doch wieder überſchwengliche Kraft zu helfen offenbarte; — einen ſolchen Heiland wünſcht ſich das arme Menſchenherz, an ſeiner Nähe kann es ſich wahrhaft tröſten und erquicken. Und das beſonders in Stunden tiefer Leiden und großer Seelennoth! Wer wäre wohl ganz frei von allem Jammer hier auf Erden? wer hätte nicht Tage, von denen er ſprechen müßte, ſie gefallen mir nicht? Unſere Zeit belehrt uns, daß kein Alter, kein Stand, ſelbſt Könige und Fürſten nicht, einen Freibrief vor Noth und Kümmerniſſen haben. Aber es gibt Perſonen, die, einem Hiob gleich, ausgeſucht ſcheinen zu Leiden und zu Nöthen! Was kann für ſolche Dulder rührender ſeyn, als ihren Erlöſer ſelbſt im höchſten Leiden, im tiefſten Zagen zu entdecken? Es mildert das Gefühl des Elends, das ſich in ſündigen Menſchen nie ganz gereinigt von dem Bewußtſeyn der Schuld darſtellen kann, den Unſchuldigen, Heiligen, nicht minder leiden zu ſehen, ihn zum Mitleidenden zu haben; das Leiden ſcheint ſeine Kraft, ſeine Furchtbarkeit, zu verlieren, nachdem es durch Jeſum geweiht, geheiligt worden iſt. Ein leidensloſer heroiſcher Chriſtus wäre wohl für die ſtarken Geiſter, aber nicht für die Blöden! Daher mußte Chriſtus leiden und zagen, um Allen zugänglich, und auch dem Elendeſten und Schwächſten ein barmherziger Hoherprieſter zu ſeyn. Wie daher der Erlöſer nicht in königlichem Prunk erſchien, zu Gefallen den Reichen und Großen dieſer Welt, ſondern in demüthigen Geberden, zu Nutz und Frommen der Armen und Schwachen, ſo kam er auch nicht für die Philoſophen und ſtarken Geiſter in heroiſcher Tugendgröße, ſondern für die Blinden, Lahmen und Leidenden, um auch ihnen zugänglich zu ſcheinen, in Schwachheit. Solange daher noch die eigne Herrlichkeit und natürliche Kraft dem Menſchen etwas iſt, ſolange iſt Chriſtus nicht für ihn. „Selig ſind die Armen, denn ihrer iſt das Himmelreich,“ ſie allein können den leidenden und zagenden Erlöſer als ihnen verwandt erkennen!

Ganz eigenthümlich geſtaltet ſich aber noch das Verhältniß zu dem für uns leidenden und zagenden Erlöſer dadurch, daß wir ſelbſt, durch die uns inwohnende Sünde, Schuld an ſeinen Leiden, Urheber ſeiner Schmerzen ſind. Dieſe für das Gefühl ſo verſtändliche Auffaſſung pflegt aber für den Begriff ſehr ſchwierig zu ſeyn, indem der Menſch geneigt iſt, ſich in ſeiner Iſolirtheit, getrennt von allen übrigen Individuen ſeiner Gattung, aufzufaſſen und dadurch die Schuld der Leiden und des Todes des Herrn eben allein bei denen zu ſuchen, die äußerlich dabei thätig zu ſeyn das Unglück hatten. Eine tiefere Auffaſſung der menſchlichen Natur deckt aber im Herzen jedes Menſchen dieſelbe böſe Wurzel des Unglaubens und der Sünde auf, die in den Feinden Chriſti thätig war, und läßt dadurch erkennen, daß unter Umſtänden und Verhältniſſen auch Andern hätte möglich ſeyn können, was jenen möglich ward. Auch hat, wie das Reich des Guten einen allgemeinen Zuſammenhang offenbart, auch die Welt des Böſen durch alle Geſchlechter und Zeiten ihre Verknüpfung, und durch die Fäden, die jedes einzelne Herz mit derſelben verbinden, findet ſich daſſelbe auch in die allgemeine Thätigkeit des Böſen mit hineingewebt. Eben deßhalb bedarf es für den Menſchen der Wiedergeburt, einer völligen Umwandlung ſeiner Natur, der Mittheilung eines höhern Lebens, damit dieſer Zuſammenhang mit der Welt des Böſen völlig aufgehoben werde.

Gehen wir nun aber in dieſe Idee ein, und betrachten von ihr aus den leidenden und zagenden Erlöſer, ſo erſcheint in ihm die volle Kraft nicht nur der leidenden Unſchuld, ſondern auch der verſtoßnen Liebe; und eben das Gefühl, die reinſte, lauterſte Liebe ſelbſt verſtoſſen, verwundet, getödtet zu haben, übt einen überwältigenden Einfluß auf den menſchlichen Geiſt aus. Daher erſcheint eben dieß in prophetiſchen Stellen über die allgemeine Anerkennung Jeſu, als des Meſſias, auch von den Juden, als das in den Ungläubigen und Hochmüthigen die tiefſte Demüthigung Wirkende. „Ueber das Haus Davids, ſagt Zacharias (12,10.), und über die Bürger zu Jeruſalem will ich ausgieſſen den Geiſt der Gnade und des Gebets, und ſie werden mich (den Meſſias) anſehen, welchen ſie zerſtochen haben, und werden ihn klagen, wie man klaget über ein einiges Kind, und werden ſich um ihn betrüben, wie man ſich betrübet um einen Erſtgebornen" (Vergl. Offenb. 1, 7.). Und die tiefſten und gefühlvollſten Dichter, welche den zagenden Erlöſer zum erhabenen Gegenſtand ihrer Begeiſterung gemacht haben, ſprechen auf eine herzrührende Weiſe aus, wie das Leiden und Zagen des Herrn ihrer Sünde Schuld ſey. So ſingt Paul Gerhard in dem ſchönen Liede: O Welt! ſieh hier dein Leben u. ſ. w. V. 3 und 4:

Wer hat dich ſo geſchlagen,
Mein Heil! und dich mit Plagen
So übel zugericht't?
Du biſt ja nicht ein Sünder,
Wie wir und unſre Kinder,
Von Miſſethaten weißt du nicht.

Ich, ich und meine Sünden,
Die ſich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer,
Die haben dir erreget
Das Elend, das dich ſchläget,
Und das betrübte Marterheer.

Endlich aber wird eben auch erſt der leidende und zagende Erlöſer das rechte Beiſpiel für ſeine Gläubigen, nach den Worten: „ſintemal auch Chriſtus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelaſſen, daß ihr ſollt nachfolgen ſeinen Fußſtapfen!" Ohne dieſe Form ſeines irdiſchen Lebens wäre die chriſtliche Tugend nicht über ſtoiſche Standhaftigkeit und Conſequenz hinausgekommen. Freilich aber läßt ſich die eigenthümliche Miſchung von Feſtigkeit und Kraft, von Milde und Zartheit, wie ſie ſich in Chriſto darſtellt, (weßhalb der Erlöſer in der Schrift bald mit dem Löwen, als Symbol der Kraft, bald mit dem Lamm, als Symbol der Milde, verglichen wird,) nicht aus eigner Kraft nachbilden. Aus der Kraft würde Härte und Rauhheit, aus der geſuchten Zartheit Schlaffheit und Weichlichkeit werden. Vielmehr kann nur Chriſtus in der Kraft des heiligen Geiſtes ſeine Natur und ſein Weſen dem Menſchen mittheilen. Aber nach dieſer Mittheilung, nach dieſer Einprägung des heiligen Bildes in die Tiefe der Seele, kann der Menſch mit Ernſt und Eifer ſtreben und mit aller Stärke der Sehnſucht verlangen, und das iſt eben der evangeliſche Weg, dem Vorbild Chriſti nachzufolgen. So fleht in ſehnſüchtigem Verlangen Chriſt. Friedr. Richter in dem ſchönen Liede: Stilles Lamm und Friedefürſt u. ſ. w. V. 3 und 4:

Schenke mir den ſanften Geiſt,
Der nur Lindigkeit beweiſt,
Der in mir ſey die Zier
Und der Schmuck, der köſtlich iſt und werth vor dir.

Gib, daß ich mit Tapferkeit
Dich zu lieben ſey bereit;
Wenn mich Pein nimmet ein,
Daß ich möge Lamm und Löwe vor dir ſeyn.

Wir können demnach mit dem wohlbegründeten Bekenntniß ſchließen: nur in dieſer Form des Lebens genügt Chriſtus ſeinen erhabenen Zwecken und den Bedürfniſſen der menſchlichen Natur, und es bleibt demnach auch hier dabei: „Er hat Alles, Alles wohlgemacht!“ (Mark. 7, 37.) Wir haben in Chriſtus Jeſus einen Heiland, gerade wie das arme Menſchenherz ihn braucht mit ſeinem Zittern und mit ſeinem Zagen, um durch ſeine ewige Kraft und Gottheit in Noth und Tod zu ſiegen und die Welt zu überwinden.

Strassburger Reise-Gedichte.

I.

Trybergs Wasserfall.

Siehſt du nicht von oben dort
  Waſſerfälle niederſtürmen,
Während höher ſich ſofort
  Wald und Felſenblöcke thürmen?
Höre, wie es rauſcht und tobt!
  Laß uns ohne Säumniß gehen,
Und was uns die Sage lobt,
  Mit lebend'gem Auge ſehen! —

Schau! wie donnert's hier herab
  Aus granit'nen Felſenthoren!
Will die Welle ſich ein Grab
  Brauſend in die Tiefe bohren?
Siebenfaltig ſtürzt die Fluth
  Durch des Urgebirges Maſſen,
Windet ſich mit blinder Wuth
  Durch die ſchwergebroch'nen Gaſſen.

Aber höher noch hinan!
Und wie wir uns höher ſtellen,
Immer wilder wird die Bahn,
Schäumend von gewalt'gen Fällen!
Silberfarbig ſteigt der Dampf
Ueber ſchaumbedeckte Güſſe,
Zeugend, daß der größte Kampf
Größ'rer Kraft erliegen müſſe.

Schwindelnd ſchau' ich rings umher
Auf der Strudel dumpfes Brüllen,
Sehe nimmer, nimmermehr
Sich den Zorn der Kräfte ſtillen. —
Waſſer iſt doch alle Kraft!
Laß ſie branden hin und wieder:
Wenn ſie müde ſich geſchafft,
Stürzt ſie doch als Waſſer nieder! —

Dort von oben ſtrahlt es blau
Durch der Tannen ſchlanke Wipfel,
Und des Himmels reiner Bau
Ruhet auf der Berge Gipfel. —
Heitre Himmelsklarheit, du
Kannſt der Erde Nacht erheitern!
Laß mein Herz in ſüßer Ruh'
Sich in deinem Glanz erweitern!

Stürmt es in der armen Welt,
Geht Natur und Leben brauſend:
Was iſt unter Gottes Zelt
Aller Jahre langes Tauſend?
Einſt verwittert der Granit,
Einſt verſiegt des Meeres Fülle,
Und was kämpfte, ſiegte, litt,
Sinket in die Todesſtille.

Und ein Sabbathfeſt wird ſeyn
Nach der Elemente Toben.
Bricht die Nacht dann unten ein,
Röthen ſich die Himmel droben;
Aber nicht mit Abendroth, —
Nein mit ew'gem Morgenglanze;
O wer dann nach Kampf und Tod
Aufwärts fährt im Siegeskranze!

II.

Der Rhein.

Dieß iſt der Rhein! — du ſollſt ihn mir nicht nennen!
Ein einz'ger Blick: ich weiß es ſchon!
Altdeutſche Herrlichkeit! — ſo will ihn kennen
Des teutſchen Landes Sohn! —

Seid mir gegrüßt, ihr königlichen Wogen!
Ach, wär't ihr unſer allenthalb!
Einſt ſeid ihr ganz durch Teutſchlands Flur gezogen,
Nun netzt ihr ſie nur halb!

Ich ſah euch nie! doch hab' ich wohl vernommen,
Welch' Großes eure Ufer ſah'n; —
In euerm Spiegel iſt manch Heer geſchwommen
Und mancher Schlachtenplan.

Dort, wo der alten Brücke Trümmer ragen,
Zog Gallien gen Deutſchland her;
D'rum iſt die Zucht, wie in vergang'nen Tagen,
In Teutſchland, ach! nicht mehr!

Dort lauerte ſonſt Louvois Blick herüber
Und ſeine Königs-Creatur;
Dann ward das Aug' des treuen Pfälzers trüber
Und öde ſeine Flur.

Dann ſtieg der Rauch aus abgebrannten Städten
Empor zum düſtern Himmelsrund;
Dann lag der Säugling unter'm Huf zertreten
Und färbte roth den Grund.

Dann fiel die teutſche Stadt am teutſchen Strome
In Frankenhand, und, ach! zu ſpät
Betrauern wir den König aller Dome,
Des Münſters Majeſtät;

Daß wir als Fremde nun ihn ſchauen müſſen,
Den uns die Väter anvertraut.
Der Franke hat ihn nur an ſich geriſſen,
Ein Teutſcher ihn erbaut!

Wie blickt er hoch und feierlich herüber,
Als zürnt' er Teutſchland geiſterhaft:
„Eu'r Bürger war ich; doch ich rage lieber
In einem Land der Kraft!

Die Eintracht war's, die mich emporgethürmet,
Und Eintracht war's, die mich geweiht,
Ein daurend Mal, daß Zwietracht nichts beſchirmet,
Bin ich in dieſer Zeit.

D'rum zogen hier die wilden Heeresmaſſen
Des Corſikaners über'n Strom,
Und eure Länder mußtet ihr ihm laſſen,
Wie einſt den hohen Dom.

D'rum mußten Brüder gegen Brüder fechten,
Von wälſchen Lügnern aufgehetzt,
Um blutend einen Lorbeerkranz zu flechten,
Den Er ſich aufgeſetzt.

D'rum durft' er euch nachſchleppen ſeinen Fahnen,
Am Kriegeswagen angejocht; —
Was warſt du, Teutſchland, dort vor deinen Ahnen?
Ein ausgebrannter Docht!

D'rum durft' er euch zertreten, geiſſeln, höhnen,
Bis, ſchmerzlich zum Gebet erwacht,
Die Brudervölker mit vereinten Sehnen
Zerſprengten ſeine Macht.

Viel iſt geſcheh'n, den Hohn zurückzuſchwellen,
Doch bleibet ſich der Franke gleich;
Er theilet noch des teutſchen Stromes Wellen
In ſtolzem Trotz mit euch.

Er lauert nur argliſtig auf Momente,
Auf neuer Zwiſte leiſen Stoß,
So brechen ſeines Haſſes Elemente
Neuſtürmend auf euch los.

Und furchtbarer, denn alle Liſt der Franken,
Iſt jener Geiſt, von Stolz geſchwellt,
Der, nachtumhüllt, in eurer Länder Schranken
Sein grauſes Lager hält!

Er brauſet her in dumpfen Ungewittern,
Im Dunkeln fährt ſein Keulenſchlag.
Die Völker murren, und die Throne zittern: —
Iſt dieß der Freiheit Tag?

Von Zorn und Haber wollt ihr Lebensblüthen
Euch pflücken mit befleckter Hand?
Keimt Gottes Friede nun aus blindem Wüthen
Und frechem Unverſtand?

O ſchaut mich an! zum ewig ſtillen Himmel
Heb' ich mein Haupt, und wanke nicht;
Um meinen Fuß wohl gähret das Getümmel,
Doch oben iſt es licht.

Wer nur, was unter Wolken bleibt, errungen,
Den trifft des Wetters flücht'ger Blitz;
Wer über das Gewölk ſich aufgeſchwungen,
Hat göttlich feſten Sitz!

Nicht Einheit wird, nicht Freiheit euch erblühen,
Als, die von Chriſti Himmel ſtammt;
Jahrhunderte ſchon ſahen euer Mühen,
Sah'n euch umſonſt entflammt. —

Jahrhunderte noch werden eure Trümmer
Im Fluch dahingeſchleudert ſchau'n,
Denn Fauſtgemeng' und lüſt'ger Freiheit Schimmer
Soll euer Haus nicht bau'n!

Bis, abgekehrt von Trotz und ſtolzen Träumen,
Das Auge ſtill zum Himmel blickt,
Und alles Volk zu jenen ſel'gen Räumen
Lebend'ges Flehen ſchickt.

Das Himmelslicht, es gab einſt eure Geiſter
Zuerſt vom Joch des Drängers frei;
Nur Himmelslicht, — ſo will's der große Meiſter, —
Macht eure Länder neu!

Ja, Teutſchland ſoll nicht anders auferſtehen,
Als durch verklärten Chriſtenſinn,
Strebt es, wie meiner Pfeiler heitre Höhen,
Vereint zum Himmel hin!“

III.

Der Münster.

Schlanke Säulen!
Wollt' ihr eilen
Aufwärts in das ew'ge Blau?
Eine Leiter,
Klar und heiter,
Seid ihr bis zum Himmelsbau?
Wollt ihr ſpielen
Und euch kühlen
In der Lüfte reinſtem Thau?

O wie ſonnig,
O wie wonnig
Iſt ein Blick in dieſe Höh'n!
Herrlichkeiten
Grauer Zeiten
Seh' ich hier unendlich ſteh'n...
Aber ſtille!
Solche Fülle
Darf der Geiſt nur ſchweigend ſeh'n.

Wunderbare,
Dunkelklare
Einfalt, Kraft und Majeſtät!
Leicht und ſchwebend,
Machtvoll ſtrebend,
Hundert Pfeiler rings erhöht!
Kunſt voll Einheit!
Blick voll Reinheit,
Den die Andacht nur verſteht!

Felſengründe,
Steingewinde
Tief im dunkeln Erdenſchooß!
Väter bauten,
Und ergrauten,
Eh' die Tiefe nur ſich ſchloß.
Ernſtes Werben,
Langes Sterben, —
Alſo wird das Niedre groß!

Hehr Vermächtniß,
Preisgedächtniß
Andachtsvoller Ahnenzeit!
Heiſſes Ringen,
Lob zu bringen
Unſerm Gott der Herrlichkeit!
Was nur mächtig,
Schön und prächtig,
Haben ſie dazu geweiht.

O der Stunde,
Da die Kunde
Von der Höhe niederſcholl:
„Seht ihr's blitzen
Von den Spitzen?
Seht, die letzte Fuge voll!
Eilt zu wallen
In die Hallen,
Daß die Hymne ſteigen ſoll!“

Hochbewundert
Von Jahrhundert
Zu Jahrhundert, ſteh'n ſie hier. —
Ja, die Werke
Alter Stärke,
Alter Weisheit rühmen wir, —
Denn die neue
Zeitenreihe
Schweigt, und ſchafft nicht ſolche Zier.

Ja, nur Eine
Chriſtgemeine,
Ungetheilt in heil'gem Sinn,
Sie nur thürmet,
Gottgeſchirmet,
Solche Wunderbauten hin;
Was mit Haſſen
Sich verlaſſen,
Hat nur Trümmer zum Gewinn.

Strahlt's nicht droben
Lichtverwoben
Durch der Pfeiler helle Reih'n?
Alle Windung
Und Verbindung
Stimmt zum Preis des Mittlers ein:
Mitten inne,
In der Zinne, —
Muß das Kreuz gebildet ſeyn.

Was da gründet,
Herzen bindet
Und auf's ew'ge Ziel vereint,
Ach, wie heißt es?
Herz, du weißt es:
Chriſtus, unſer Gott und Freund!
Den Vertreter
Hat der Väter
Glaubensreiche Kunſt gemeint. —

Schlanke Säulen!
Wollt ihr eilen
Aufwärts in das ew'ge Blau?
Tiefe Ahnung,
Heil'ge Mahnung
Dringt in mich, wie Himmelsthau:
Schöner, werther
Und verklärter
Steigt ein andrer Gottesbau!

Möcht' ich bauen
D'ran, und ſchauen
Seines Wachsthums volle Zier!
Großer Meiſter!
Deine Geiſter,
Und Du ſelber wirkeſt hier!
Gib uns Triebe
Deiner Liebe,
Und Dein Tempel werden wir!

IV.

Im Dome.

Sieh, welche Pracht! wie brennendhelle
Strahlt hier der Roſe buntes Licht!
Welch wunderſame Farbenquelle
Aus dieſen Fenſterhallen bricht!
Da ſiehſt du heilige Geſchichten,
So viele Gottes Buch enthält,
Glanzvoll in leiblichen Gedichten
Vor dein geblendet Aug' geſtellt.

Du ſprichſt: „was ſoll der todte Schimmer!
Das iſt kein Glanz des ew'gen Lichts,
Denn Gottes Werke dauern immer,
Und Menſchenkünſte helfen nichts!" —
Laß ab! hier frommt kein ſtrenges Rechten;
Wohl milder ſchaut der HErr herab
Auf Zierden, die er ſeinen Knechten
Durch ſeinen Geiſt zu ſchaffen gab.

Und höreſt du die Bäſſe ſchallen,
Die dort vom kerzenhellen Chor
Herwogend durch die dunkeln Hallen
Gewaltig füllen Herz und Ohr?

Durchweht dich nicht ein heil'ges Grauſen,
Wenn, wie von Seraphim bewegt,
Der Orgel donnergleiches Brauſen
Die Hymne durch den Tempel trägt?

Siehſt du die Väter ſchweigend knieen?
Wie ſtill im ungeheuren Saal!
Hier mag ja wohl die Andacht glühen,
Vergeſſend Pabſt und Cardinal.
Ach meine Schweſtern, meine Brüder,
Durch Menſchenbann von uns getrennt, —
Der Mittler neigt ſich doch hernieder,
Wo Sehnſucht, Lieb' und Andacht brennt!

Ich könnte tief zum Himmel trauern,
Erwachte nicht mein Glaube neu,
Daß auch in dieſes Tempels Mauern
Der Heilige zu finden ſey.
Sucht ihn, wie Ihr es kennt und wiſſet!
Ich weiß, daß Chriſtus Keinem flucht,
Und Keinen einſt im Schau'n vermiſſet,
Der ihn im Glauben hier geſucht.

Ich ehre tief die Andachtſtille,
Die mich zur ſtillen Andacht zwingt;...
O proteſtantiſches Gebrülle,
Das oft durch unſ're Kirchen dringt!

Wie oft, bei höher'm Glaubenslichte,
Hat unſer Volk ſich mehr erfrecht,
Den Herrn vergeſſend, deß Gerichte
Zwiefachen Undank zwiefach rächt!

Wir wandeln rings, wir ſtaunen, ſchauen,
Was alte Glaubenskunſt geſchafft; —
O Teutſchlands abgeriſſ'ne Gauen,
Wie blühtet ihr in teutſcher Kraft!
Und hinten dort im kleinſten Bilde
Demüthig ſchaut der Meiſter vor; —
Heil ihm, der keuſcher Demuth Milde
Im größten Werke nicht verlor!

Hier künſtleriſch aus einem Steine
Gebau'n die Kanzel, — zierlich ſchön;
Doch Jeſusjünger ſeh' ich keine
Mit Flammenworten oben ſteh'n.
Wach' auf, du Kraft der alten Zeugen!
In lautern Strömen fließe fort!
Und aller Künſte langes Schweigen
Brich Du, untheilbar ew'ges Wort!

V.

Monument des Marschalls von Sachsen.

Er ſteht, als wollt' er ewig alſo ſtehen! —
Hier iſt kein Zucken, keines Seufzers Hall.
Sieht er von ferne Reuterfahnen wehen?
Ruft die Trommete noch dem Feldmarſchall?
Begrüßen ihn die jubelnden Armeen?
Antwortet ihm der Feldgeſchütze Knall? —
Nein! ſieh, er tritt herunter dieſe Stufen;
Hier iſt ſein Sarg; der Tod hat ihn gerufen.

O welch' ein Blick! ſo mild und hocherhaben!
Aurelia! dein Fürſtenſohn iſt ſchön.
Du ſchlummerſt fern in kühler Gruft begraben,
Nun muß dein Sprößling hier zu Grabe geh'n.
Den Feldherrnſtab und alle Siegesgaben
Wird man ſogleich im Sarge liegen ſeh'n;
Hier grinſt der Tod; kann er ihm nicht entweichen,
So will er doch nicht zittern und erbleichen.

Umſonſt, daß du an ſeine Knie' dich ſchmiegeſt,
Zu halten Ihn, der ſtets nach vorne ging!
Iſt Er's nicht, Gallia, der, wenn du kriegeſt,
Den Siegesadler dir im Fluge fing?

Ein Edelſtein, der, wenn du hundert trügeſt,
Die Zierde war in deinem Siegelring? —
Laß ab! laß ab! Caſtelle magſt du ſchließen,
Doch nicht den Sarg, wo deine Thränen fließen.

Du ſiehſt nicht mehr den Löwen, der mit Grauen,
Mit Angſtgebrülle ſich nach hinten ſchmiegt;
Den Leoparden willſt du nimmer ſchauen,
Der hingeſchmettert auf dem Rücken liegt;
Den Adler nicht, der, mit gelähmten Klauen,
Dem Kaiſer wenig Siege mehr erfliegt.
Du läſſeſt ſie; hier willſt du fleh'n und werben
Um Einen; — Ach, der Einzige muß ſterben!

Hier deine Fahnen! wie ſie prächtig ragen,
Seit Moritz vor den Legionen focht,
An Fontenoy's, Laſſelds und Rocour Tagen
Den Lorbeerkranz um deine Stirne flocht!
Hier Feindesbanner! ſchau, wie ſie zerſchlagen
Sich niederſtrecken, wie'n verlöſchter Docht!
Was iſt's dir? — Seine Sanduhr iſt verronnen, —
O glänzten ihm noch tauſend neue Sonnen!

Willſt du den Engel ſeines Lebens bitten,
Daß er den Liebling dir bewahren ſoll?
Lautklagend iſt er ſchon hinweggeſchritten,
Denn ſeines Helden Stundenmaaß iſt voll.

Die Fackel iſt ihm aus der Hand geglitten, —
Er ſenkt ſie, läßt dem Tode ſeinen Zoll. —
Wohin nun eilen? Weh! hier iſt kein Retter;
Vor'm Tode ſchirmen nicht der Erde Götter.

Ja, wär' es Kraft, die ihn zurückzuhalten
Vermöchte, ſtände nicht Herakles hier.
Die mächtigſte der irdiſchen Gewalten
Hält ihn nicht mehr, ihn, deiner Heere Zier;
Hier ſtehet er, die Stirn voll düſtrer Falten,
In ſtillem Grame ſchaut er weg von dir,
Und ſenkt das Haupt, als ob er ſterben möchte,
Tieftrauernd nieder auf die ſtarke Rechte. —

Dieß iſt Pigalle's Gebilde. — Wohl gefeiert
Wird ſolche Kunſt, die hier in Marmorſtein
Des Volkes Schmerz um Dich, du Held, erneuert;
Indeſſen ſank dein Leib hier unten ein.
Dein irdiſch Heldenthum iſt hier entſchleiert,
Und, was die Menſchheit kann dem Menſchen weih'n.
Doch nun dein Bild in jenem Land der Klarheit,
Vor Chriſti Flammenaugen?... ſtill, o Wahrheit!

VI.

Die Citadelle.

Juni 1830.

Was menſchliche Kraft und vereinigte Wuth
Bei'm krieg'riſchen Sturme vermag,
Was trotzige Wehr und Vertheidigung thut,
Legt Vauban hier furchtbar zu Tag.
Wie iſt ſie gethürmt,
Gewaffnet, geſchirmt
Mit Mauern und Höhen, mit Thor und mit Welle,
Die mächtige Citadelle!

Dreifach mit Wällen umgürtet, erhebt
Das rieſige Werk ſich umher;
Und wähnſt du, du habeſt das Inn're erſtrebt,
So ſteigt's und ſo donnert's noch mehr.
Mit Schrecken bepflanzt,
Mit Schauern umſchanzt,
Ragt hier aus dem drohenden Felſengegitter
Die Burg wie'n dunkles Gewitter.

Wohl magſt des Gewitters ſprühendem Blitz
Mit bebender Seele du nah'n;
Zerſchmettert von ferne vom ehr'nen Geſchütz,
Wer glimmt die Baſteien hinan?
In offenem Feld
Da gilt noch der Held:
Hier ragt mit Vernichtung bewehrt das Gemäuer,
Hier lodert vergeblich dein Feuer. —

Der Geiſt iſt Liebe. Wo Liebe verblich,
Da ſteigen nur Maſſen empor.
Mit grimmiger Waffe vertheidiget ſich,
Wer ſiegende Liebe verlor.
Ein liebender Blick
Treibt Heere zurück;
Ein zorniges Herz thürmt Felſen zuſammen,
Und erliegt den Geſchoſſen und Flammen.

Mit der Heerſchaar, gleich dem vernichtenden Strom,
Auf Raub und Verderben gekehrt,
Zog Attila gegen das zitternde Rom;
Es iſt nicht beſchirmt, nicht bewehrt.
Sieh', welche Gewalt
Verſcheucht' ihn ſobald?.
Die Liebe hat Leo's Lippen beweget,
In das Aug' ihm Triumphe geleget!

O wären die Völker gewendet zum HErrn,
Bedürften der Burgen ſie nicht.
Wer Chriſtum verloren, den Morgenſtern,
Der zittert, — ihm ſtrahlet kein Licht.
Er hütet und wacht
In brütender Nacht;
Er ſchirmet ſein Leben mit eiſernen Thoren; —
Ach, Armer, du haſt's ſchon verloren!

Er bauet ſich Veſten aus Kalk und Geſtein,
Und hält er den Feind auch zurück,
So fällt ihm der Tod zu den Fenſtern hinein, —
Was hilft dir der trotzende Blick?
Die Rache — ſie naht
Auf heimlichem Pfad;
Du magſt dich auf Jahre verſorgen und ſchirmen:
Ein Augenblick muß dich verſtürmen!

Wohl drei und ſiebenzig Schlöſſer umdroh'n
Als ſtählerner Gürtel dies Reich;
Doch biſt du den eigenen Würgern entfloh'n,
Und deiner Empörungen Streich?
Nach auſſen bewehrt,
Von innen verzehrt,
Hat Frankreich ſich ſchärfere Geiſſeln geflochten,
Als feindliche Fäuſte vermochten.

Ich denke des Tags, als ein Engel der Höh
Jeruſalems Thürme befreit;
Da fiel auf die Droher das tödtliche Weh',
Da war noch die goldene Zeit.
Wacht auf zu dem HErrn!
Noch iſt er nicht fern;
Die ewigen Burgen ſind Demuth und Glaube;
Die anderen ſinken zum Staube!

VII.

An Strassburg.

Nur Einen Tag umging ich deine Mauern
Und deiner Bauten alte Pracht und Wehr,
Ein Fremdling, mit unausgeſproch'nem Trauern;
Die tiefe Wehmuth trieb mich hin und her,
Denn du biſt unſer, Du biſt teutſch nicht mehr.

Seyſt du vom alten Vaterland geriſſen,
Und achten ſie den alten Raub verjährt:
Jahrhunderte verſchlingen kein Gewiſſen,
Noch jene Liebe, die ſich, ſtill verklärt,
Hinüber zum geſchied'nen Bruder kehrt.

Gold ſpenden mochte dir der leichte Franke,
Auch großen Namen in dem großen Reich, —
Umgürten dich mit todbewehrter Schranke; —
Doch ſeines Frevels tiefern Todesſtreich
Den heilen Frankenkünſte nicht zugleich.

Denn wie der Rhein alltäglich deine Fluren
Mit vielgeſpalt'nem Wellenſchlag beſtößt,
Durchzieht dich Frankengeiſt mit dunkeln Spuren,
Der fremde Geiſt, der heil'ge Bande löst,
Und fromme Zucht und Sitte von ſich ſtößt.

Und wenn geweſ'ne Brüder dich erſchauen:
Von ferne ſtrahlt dein Münſter hehr im Licht, —
Dann ſprechen ſie von deinen ſchönen Auen,
Von deines Domes herrlichem Gedicht, —
Doch deines Geiſtes, — ſein begehrt man nicht.

Vergib es mir! nicht wollt' ich deiner höhnen;
Der Menge nur, die wälſch von Herzen ward,
Sie rechn' ich drein; doch deinen beſſern Söhnen,
Noch chriſtlich ernſt, von alter, keuſcher Art,
Entbiet' ich Grüße, herzlich, treu und zart.

Dein ſelbſt gedacht' ich, wie du ſchön gewandelt
Am Tag der Geiſter, als der Wahrheit Bann
Zerriſſen ward; wie kräftig du gehandelt,
Nachfolgend dem gewalt'gen Gottesmann,
Durch deſſen Werk der Lüge Trug zerrann.

O was mit Gott einſt Luthers Hand verwoben,
Wie doch zerſprang's in kalter Ludwigshand!
Die Geiſter waren Eins im Lichte droben,
Da kam ein Räuber mit dem Feuerbrand,
Und Menſchenliſt zerriß, was Gott verband.

Nicht ſeufzt der Teutſche nach Eroberungen;
Was ihm geraubt, er raubt's nicht wiederum.
Iſt des Beſitzes Brautring ihm entrungen:
Er duldet ſtille, liebt und ſehnet ſtumm,
Und dürſtet nicht nach deinem Eigenthum.

Gönn' ihm, am Wanderſtabe dich zu grüßen,
Und deine Rieſenbauten zu durchgeh'n;
Du ſieh'ſt wohl manche Trennungszähre fließen,
Und flammend ſchaut, wo blau die Berge ſteh'n,
Manch' Auge noch zu deines Münſters Höh'n.

Ein höher Hoffen, als auf's Wiedernehmen,
Erfüllt das Herz; ach! um ein Landgebiet
Kann ſich des Chriſten Seele nicht zergrämen,
Wenn ſie nur eine Brüderreihe ſieht,
Die, Eins mit ihr, zu Chriſti Himmel zieht!

Nicht jene Freiheit, die, der Demuth ſpottend,
Ihr luſt'ges Werk auf Trotz und Träume baut;
Wo Wahn und Leichtſinn, ſich zuſammenrottend,
Stets auf der Weltſtadt ew'ge Wirbel ſchaut
Und trunken nachlallt vorgeſchrie'nen Laut;

Nicht jene Pracht, die ſich auf Gaſſen brüſtet,
Und von Zerſtreuung zu Verblendung eilt,
Indeß die Kammern düſtrer Graus verwüſtet,
Und, während Hoffart gold'ne Säcke theilt,
Der arme Haufe nackt und hungrig heult:

Ach dieſes nicht! — zu Solchem nicht ermahnet
Dich deiner Väter gottgedieg'ne Kraft,
Die noch den Weg dir geiſterartig bahnet,
Und, wenn die Menge nur nach auſſen gafft,
In tiefern Seelen noch befruchtend ſchafft;

Nicht Emmerich, der einſt mit Flammenworten
Dem Herrn die Bahn durch tauſend Herzen brach...
Seht! trauernd ſteh'n des alten Tempels Pforten,
Darin er glühend vom Erlöſer ſprach! —
Ihr Lebenden, folgt dieſem Todten nach!

Er ſpricht zu Euch, obwohl er längſt geſtorben; —
Schmückt nicht ſein Grab, — ſein Bild weiß nichts davon!
Zu jenem eilt, der auch um Euch geworben,
Der auch für Euch durch herben Kreuzeshohn
Aufſtieg zum Vater und zum Königsthron.

Sein Kreuz, es ſchimmert in des Münſters Zinne;
Laßt's nicht allein in kalten Pfeilern ſtehn!
Im liebewarmen Herzen mitten inne
Eilt, Chriſti Kreuz und Ehre zu erhöh'n!
So werdet Ihr der Freiheit Wunder ſeh'n!

Und ſchön're Siegeszeichen von dem Himmel,
Als von des Telegraphen Nebelſpiel, —
Nicht leeren Trug, — nicht eitles Volksgetümmel; —
Erlöſung von dem weltlichen Gewühl,
Und hellen Blick auf's ewig heitre Ziel!

So ſeyd Ihr Eins mit uns, den Abgetrennten,
Auf ewig Eins in Liebe Geiſt und Wort;
Die Kämpfe glüh'n in untern Elementen; —
Was welken kann, das bleibe hingedorrt, —
Was nie verwelkt, das blühe ſelig fort!

VIII.

Schwarzwald-Höhe.

Durch Tannenwälder dumpf dahinzurollen,
Wo ſich der Himmel dunkelgrün vergittert,
Indeß der Regenſturm mit übervollen
Gewölken durch das Felſenthal gewittert:
Iſt dieß ein Morgenroth der Frühlingsreiſe,
Erfüllung der verſchämten Hoffnungswonne?
Nicht klagt die Seele; doch ſie ſeufzet leiſe:
Bereite meinen Weg, o Freudenſonne!

Was ſuchen wir, wenn wir das Land durchziehen? —
Der Einen Sonne Licht- und Lebensſpuren!
Und ſtrahlt ſie nicht, ſo will kein Garten blühen,
Wir wandeln achtlos durch die reichſten Fluren.
Nur Licht bedarf Natur und Menſchenſeele,
So grünt lebendig, was ſonſt arm und wüſte;
Zum Friedenstempel wird die düſtre Höhle,
Zum heitern Ruheſitz die nackte Küſte. —

Durch Nebelflor hinan zur Bergesſpitze!
Und blau ſchon dämmert's durch zeriſſ'ne Decken;
Nun Sonnenblicke dort, wie gold'ne Blitze! —
Zurück den Vorhang von den Thalesſtrecken! —
Nun ſieh', o ſieh' die weiten Hügelketten
Gleich Meereswellen auf einander liegen,
Noch wie ſie aus der Sündfluth tiefen Betten
Machtvoll gegoſſen in die Höhe ſtiegen!

Schau hin! wie gähnen hier gewalt'ge Schlünde,
Mit grünumrankten Felſenwänden prangend;
Dort maleriſche, lebensvolle Gründe, —
Die weiſſen Ziegen, an der Klippe hangend;
Der Kühe brauner Zug, von ferne läutend,
Gluckhennen gleich das Strohdach hingeneiget,
Und drüberhin zur Himmelshöhe deutend,
Ein Wald, der ſtolz wie Heeresſpitzen ſteiget!

Gewaltige Natur! wie reiche Fülle
Iſt über dich ergoſſen! Unermeßlich
Zeugſt du vom Schöpfer in erhab'ner Stille,
Und wir, — ach wie zerſtreut oft und vergeßlich!
Bewundernd ſchweift der Blick in lichte Weiten,
Kann ſich nicht ſättigen, muß immer trinken,
Indeſſen unbemerkt von allen Seiten
Viel tauſend Wunder noch dem Auge winken.

Hier eine Stunde! hier, wo reines Leben
Mit wunderbarem Glanze mich umblühet,
Wo ungeſtört der Seele tiefſtes Weben
Hinaus, hinan auf leiſem Fittig ziehet!
Hier biſt du mein in ſüßer Andachtsſtille,
O meines Gottes Welt, — ja, ganz mein eigen!
Dort unten lärmt der harte Menſchenwille,
Hier oben darf ich beten, ruh'n und ſchweigen.

Die Geiſterwelt iſt ſtille. Tiefempfunden
Hab' ich dieß Wort auf blauen Bergeshöhen,
Und tiefer lern' in Einer ſolcher Stunden
Ich Gottes Nähe, Gottes Geiſt verſtehen, —
Als, wo der Menſch mit ſeinem Treiben tönet. —
Vorüber nun! O Du, deß milden Tritten
Die Freud' entquillt, o Du, der mich verſöhnet,
Begleite mich auf meinen Pilgerſchritten!

Albert Knapp.

Himmliſche Sehnſucht.

Nach dem Lateiniſchen des Hildebertus Cenomanensis.

Auf dem ungeſtümen Meere
Dieſer argen, böſen Welt
Wird von wildem Räuber-Heere
Meinem Schifflein nachgeſtellt:
Drohet hier der Feinde Mord,
Fürcht' ich ſtürm'ſche Wellen dort.

Eile, guter Schiffmann, eile
Dem verlor'nen Schifflein zu!
Komm, o komm doch ſonder Weile,
Von den Feinden rette du!
Löſche ihrer Pfeile Gluth,
Zähme doch der Wellen Wuth.

Sieh mich Armen im Gedränge
Einer namenloſen Noth,
Hart bedränget von der Menge
Meiner Feinde, ruf' ich: Gott!
Rette dein verlaſſen Kind,
Vor den Räubern, vor dem Wind!

Gib mir Hoffnung, gib Vertrauen,
Gib ein zärtlich liebend Herz,
Laß mich einzig auf dich bauen,
Leben dir in Leid und Schmerz,
Pflanze, ſtatt der Erdenluſt,
Himmelsſinn in meine Bruſt.

Du mein innigſtes Verlangen,
Du mein Reichthum und mein Ruhm,
Laß mich einzig dir anhangen,
Nimm mich hin zum Eigenthum:
Bin ich, o Erbarmer! dein,
Werd' ich ewig ſelig ſeyn.

Ob ich ſtrauchle, ob ich falle,
Hält mich, Vater, deine Hand;
Wenn ich deine Wege walle,
Fürcht' ich nicht des Abgrunds Rand.
Bis zum Ziele führſt du mich,
Dort am Ziele lob' ich dich.

In der Schwachheit hab' ich Stärke,
In der Trauer Troſt von dir,
Segneſt du, Herr, meine Werke,
So gelinget jedes mir.
Sicher vor des Feindes Macht
Wandl' ich durch die tiefſte Nacht.

O der Freude, o der Wonne,
Dort in Davids Friedensſtadt!
Chriſtus leuchtet ihr als Sonne,
Die zu Thoren Perlen hat.
Laut'res Gold und Edelſtein
Strahlet ihrer Mauern Schein.

Führ' mein Schiff zum ſichern Hafen,
Führ' es zu dem Freudenort!
Laß mich nicht zum Tod entſchlafen,
Schaffe doch du treuer Hort, —
Iſt die Pilgerfarth vorbei, —
Daß ich dort dein Bürger ſey.

Jubel werden dann erſchallen
Dir, den nie mein Auge ſah;
Mit den Erſtgebornen allen
Ruf' ich dir: Hallelujah!
Zu dem Throne geht mein Lauf,
Herr, zum Throne nimm mich auf!

J. C. F. Burk.

Ansichten vom Vorhofe des Heiligthums.

Von R.

Wenn es Gottes Wille geweſen wäre, mich zu dem edeln Predigtamte zu berufen, ſo würde es eine meiner Beſtrebungen ſeyn, unter der mir vertrauten Gemeinde einige Wahrheiten ſo faßlich, als es nur immer möglich wäre, zu predigen, welche mir weſentliche Unterlagen des Chriſtenthums zu ſeyn, und hie und da auch von gläubigen Predigern zu wenig beachtet zu werden ſcheinen. Was hier darüber mehr angedeutet, als ausgeführt werden ſoll, könnte freylich nicht in derſelben Form auf die Kanzel gebracht werden.

I.

Die Vorſtellung eines von Gott auserkornen Volkes iſt von jeher dem natürlichen Menſchen ein Anſtoß geweſen, und hat den Feinden des Chriſtenthums, unter welchen die Verächter des alten Teſtaments eine beſonders thätige Rolle ſpielen, vielen Anlaß zu bitterem Spott gegeben. Einer der Vorwürfe iſt ſchon der Vorzug, dem einen Volke gegeben, als eine der göttlichen Gerechtigkeit unwürdige Sache. Aber hier, wie ſo oft, müſſen wir uns darauf berufen, daß die göttlichen Führungen überhaupt unbegreiflich ſind. Abrahams Erwählung iſt nicht wunderbarer, als das, was täglich um uns und vor unſern Augen geſchieht. Denn wir müßten ja die göttliche Vorſehung und Weltregierung ſelbſt leugnen, wenn wir nicht erkennen wollten, daß noch heute manche Einzelne vor Andern, ja auch einzelne Völker vor andern auserwählt werden, um als Werkzeuge Gottes zu dienen; ferner, daß wir die Wahl oft anders treffen würden, oder mit andern Worten, daß wir meinen, nicht dieſer, ſondern ein Anderer wäre ein beſſeres Rüſtzeug geweſen. Iſt es nun uns unbegreiflich, warum dieſer Menſch, z. B. ein Cortez, und gerade dieſes Volk, z. B. die Spanier, die Boten Gottes in Amerika ſeyn mußten, ſo könnten wir die Unbegreiflichkeit der gerade auf Abrahams Samen gefallenen Wahl nicht als Hinderniß des Glaubens aufſtellen. Oder wollten wir gar Eklektiker in der religiöſen Anſicht der Geſchichte ſeyn, und das Eine als Werk der göttlichen Weltregierung, das Andere aber ſo betrachten, als wäre es auſſerhalb des Bereiches derſelben vor ſich gegangen? Die Wahl Abrahams iſt nicht wunderbarer, als die Sendung irgend eines Mannes oder Volkes in der übrigen Geſchichte. Ebenſo geben die moraliſchen Fehler der Patriarchen und ihrer Nachkommenſchaft keinen Grund gegen unſern Glauben ab. Warum ſollten wir nicht zugeben, daß das Sünde war, wodurch Jakob den Segen gewann und wodurch er ſeine Heerde auf Koſten ſeines Schwähers mehrte? Fürwahr diejenigen thun der göttlichen Wahrheit keinen Dienſt, welche ſolche Verſündigungen rechtfertigen wollen. Im Gegentheile zeigt die nachfolgende Geſchichte Jakobs ſelbſt die Vergeltung, welche ihm ſo wenig ausblieb, als ſeinem Nachkommen David. Die Angſt auf dem Berge Gilead und beym Anzuge Eſaus, vornehmlich aber die Wunden, die ſeinem Vaterherzen durch den Verluſt Joſephs geſchlagen wurden, die Härte ſeiner ältern Söhne gegen ihn, den Vater, vornehmlich der Umſtand, daß er, der getäuſcht hatte, durch Täuſchung auch wieder Schmerzen der bitterſten Art erfuhr, ſelbſt noch ſpäter das, was ihm mit Benjamin widerfuhr, zeigt offenbar die nie ausbleibende göttliche Vergeltung. Der albernſte Vorwurf bey ſolchen Erzählungen, den freylich eine gewiſſe Behandlungsart der h. Geſchichte herausfordert, iſt der, daß uns hier Immoralitäten als Muſter der Nachahmung vorgeführt werden ſollen. Gleich als gienge nicht das als Grundſatz durch die ganze h. Schrift, was wahr wäre, wenn ſie es auch nicht predigte: das Dichten und Trachten des menſchlichen Herzens iſt böſe von Jugend auf; gleich als ſtellte uns die Schrift Ideale auf, und nicht Menſchen, nicht Kinder des aus Eden getriebenen erſten Paares. Sogar ſolche Schriftſteller, die keinen Beruf erkennen, Apologeten des Evangeliums zu ſeyn, haben den Punkt getroffen, warum uns z. B. die Patriarchen als ſolche Menſchen vorgeführt werden, auf welchen das göttliche Wohlgefallen geruht habe: es ſey ihre vorherrſchende Gedankenrichtung auf Gott, die Beziehung ihres durchgängigen Thuns und Laſſens auf eine ſpecielle Vorſehung der Grund des Wohlgefallens geweſen. Das heißt mit andern Worten: Abraham hat Gott geglaubt, und das ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Jene Geſchichten ſollen uns den Menſchen zeigen, wie er iſt, und wie er doch mit all' ſeinem ſündlichen Weſen im Sonnenſchein des göttlichen Wohlgefallens leben könne; ja ſie ſollen ganz vornehmlich zeigen: vor Ihm iſt kein Lebendiger gerecht, auch die nicht, welche er beſonders begnadigt.

Aber es geht uns oft in dieſen Stücken, wie den Juden mit dem erwarteten Meſſias. Wie dieſe keinen verachteten und in Knechtsgeſtalt erſcheinenden Heiland wollten, obgleich Jeſaias denſelben ſo deutlich angemeldet hatte, ſo meinen wir vielleicht: warum denn dieſes geringe, verachtete Volk, das faſt in allen Zeiten der Raub mächtiger Nachbarn war, und nicht ein großes, mächtiges? Warum ein ſo ſchmutziges und habſüchtiges, und nicht ein edles, freyes, mannhaftes, kunſtfertiges Volk? Der ganze Gang der göttlichen Erziehung des Menſchengeſchlechts iſt eine ſtete Widerlegung der optiſchen Täuſchung, worein uns die ſinnliche, auch die edlere ſinnliche Anſicht von dem, was groß in der Welt heißt, verſetzt, ein fortlaufender Commentar zu dem Satze, daß Gott durch das Unſcheinbare, Kleine, unter den Menſchen Verachtete ſeine Abſichten vollführt. Wer an der Schmach des israelitiſchen Volks, worin es unter den ſtolzen Völkern des Alterthums daſteht, einen Anſtoß nimmt, der möchte wohl auch, daß Chriſtus den Fußfall vor dem Teufel — dieſen einzigen vorübergehenden Akt — gethan hätte, um hernach im Beſitze der Weltherrſchaft nur deſto freier in ſeiner Wirkſamkeit für das Reich Gottes auf Erden zu ſeyn? Dieſen Weg iſt Mahomed gegangen, und die ganze Welt weiß, welche Verwüſtung im Reiche der Geiſter er damit angerichtet hat.

Uebrigens iſt es nur wieder Selbſttäuſchung anderer Art, wenn man glaubt, irgend ein andres Volk des Alterthums wäre ein reineres Gefäß zur Aufbewahrung der göttlichen Wahrheit auf Erden geweſen. Alle haben ihre beſſeren, einfacheren, tugendhafteren Zeiten gehabt, wie das israelitiſche Volk unter Joſua und nach der Rückkehr aus der Gefangenſchaft. Aber alle haben ihre Zeiten gehabt, wo ſie thaten, was Gott übel gefiel. Das Reſultat der Geſchichte aller hat Paulus Röm. 1. 2. aufgeſtellt. Wie thöricht wäre es doch, zu ſagen, die Griechen wären beſſere Depoſitäre der Offenbarung geweſen, oder die Römer, weil beyde eine Zeitlang achtungswerth in ihren Sitten erſcheinen?

II.

Es iſt wichtig in Rückſicht auf die fortwährende Demüthigung, deren unſer hochmüthiger Verſtand benöthigt iſt, die Unbegreiflichkeit des göttlichen Weſens und Regiments fleißig und von mehreren Seiten zu betrachten. Der Gläubige bedarf eines Gottes, der im Dunkel wohnet, eines verborgenen und unbegreiflichen Gottes, deſſen Gedanken nicht unſere Gedanken ſind; einen andern möchte er nicht anbeten, unter eines andern Regierung möchte er ſich nicht beugen. Der auf Selbſtvergötterung ewig ausgehende Verſtand dagegen will nur einen ſolchen, den er mit Händen greifen und mit Augen ſehen kann, deſſen Weſen, Werke und Wahrheiten ihm ganz durchſichtig ſind. Das iſt der uralte Weg zum

Götzendienſt, vom goldenen Kalbe bis zum neueſten Rationalismus, welcher letzterer darum nichts weniger Götzendienſt iſt, weil er keine Bilder von Holz, Stein oder Metall hat. Das Unbegreifliche hat ſeinen eigentlichen Sitz da, wo wir fühlen, und aus unſrem Herzen wiſſen, daß etwas vorhanden iſt, oder ſo iſt, ohne den Grund und das Wie und die Vereinbarkeit mit andern Dingen, die wir eben ſo gewiß wiſſen, einzuſehen. Die Unbegreiflichkeit Gottes zeigt ſich z. B. darin, daß unſer Herz uns ſagt, unſere Handlungen ſeyen frey, ſeyen Werke unſers eigenen Entſchluſſes, nicht Werke der über uns waltenden Nothwendigkeit; während uns doch unſer Nachdenken über Gottes Weltregierung überzeugt, daß Alles, was geſchieht, alſo auch Alles, was durch uns geſchieht, von Gott vorhergeſehen ſeyn müße, und daß Alles, alſo auch unſere Handlungen, zu ſeinem Weltregiment gehören, alſo nach einer gewiſſen, in Gottes Willen liegenden Nothwendigkeit — dem Gegentheile unſerer Freyheit — vor ſich gehen. Eine ſolche Unbegreiflichkeit iſt auch die göttliche Erziehung des Menſchengeſchlechts. Es mag viel ſelbſtgefälliger Irrthum des europäiſchen Gelehrten dabey ſeyn, wenn wir, ſeitdem eine Geſchichte vorhanden iſt, unſern Welttheil als das Centrum der geiſtig fortrückenden Menſchheit betrachten; aber die Sache an ſich, das Fortrücken der Menſchheit zu einem uns unbekannten Ziele, und zwar ihr Fortrücken durch eine Art von Repräſentation, durch Wenige ſtatt Vieler, iſt ein gar zu offenbares Reſultat der heiligen wie der weltlichen Geſchichte. Auch hier ſpricht uns jenes große Geſetz der göttlichen Weltordnung an, deſſen größte Wirkung die Sendung des Weltheilandes war: Einer für Alle, Wenige für Viele, Großes für's Kleine. Ein einziger Mann ſtellt oft in der Geſchichte ein ganzes Volk vor, und ſein geiſtiger Standpunkt gilt für ſeine Zeit als der ſeiner Stammgenoſſen: der Segen kommt von Oben auf Viele um des Mannes willen und durch den Mann. Ein Volk, oder vielmehr einige Mitglieder deſſelben, ſtatt deren das Volk genannt wird, erheben ſich in Einſicht und Erkenntniß, und ſiehe, es iſt ein ſichtbarer, wenn gleich keiner Deduktion fähiger Fortſchritt der ganzen Menſchheit. Der vortreffliche Neander hat, wie Keiner vor ihm, dargethan, wie die heidniſche Philoſophie dem Chriſtenthum theils durch Aufklärung der Begriffe, theils durch Mehrung der Troſtloſigkeit vorgearbeitet habe. Aber wie das zugehen könne, daß eine ſo Wenigen erfaßbare Sache, wie die ſokratiſchen Philoſophieen waren, doch ein Ferment für ganze Völker wurde, das bleibt uns immer unbegreiflich. Es iſt jenes verborgene und doch ſo unverkennbare Fortſchreiten des Ganzen in Einzelnen. In der hl. Schrift ſind die deutlichſten Beweiſe, daß dieß eines der Geſetze der Weltordnung iſt. Schon die Folgen des Sündenfalls, wie ſie Röm. 5, 12. aufgefaßt werden, ſprechen dafür. So Vieles nun auch der hochmüthige Verſtand dagegen einzuwenden hat, ſo feſt ſteht doch dieſe Sache, ſelbſt in derjenigen Erfahrung, die Jeder an ſich und ſeinem Nächſten machen kann. Denn Alles, was vom Segen und vom Fluche geſagt wird, der ſich vererbt, beſtätigt es, und die Erfahrung ſpricht wieder ja dazu. Vornehmlich aber iſt es zu erkennen in der Behandlungsart des Volkes Gottes. Dieſes ſteht immer da als eine Perſon, als das Weib, deſſen Gatte und Herr der Gott Himmels und der Erde iſt. Die allwiſſende Gerechtigkeit, welche den kurzſichtigeifernden Menſchen belehrt (1 Kön. 19, 18.), wie viele Einzelne ſich des Frevels enthalten haben, hält und wägt jeden Augenblick den Geſammtwerth Aller in ihrer Hand, wobey unſrer menſchlichen Einſicht wiederum die Scheidung der Körner und der Spreu in Ausübung der Gerechtigkeit völlig unbegreiflich iſt. Als dieſe eine Perſon ſteht Iſrael vor Gott in der Geſtalt eines Repräſentanten der Menſchheit, oder als die zu einem gewiſſen Ziele hinzuleitende Menſchheit ſelbſt. Da hat denn unſer trotziger Verſtand viel zu eifern und auszuſetzen, zum Theile das, wovon oben die Rede war, zum Theile aber, daß auf ſolche Art ja die Menſchheit erzogen wäre und würde, ohne es ſelbſt zu wiſſen. Was war denn, ſagt er, für unſre deutſchen Vorfahren das Prophetenthum in Paläſtina? Drang denn auch ein Schall davon in die deutſchen Wälder? Und doch müßen auch unſre Vorfahren Zeitgenoſſen Moſis und der Propheten geweſen ſeyn, und Gelegenheit gehabt haben, Gott zu erkennen. Ja das iſt allerdings ganz unbegreiflich, wie Gott den Geiſt der Menſchheit weiter führt, indem er die Strahlen ſeiner Offenbarung nur auf einen kleinen Fleck der weiten Erde fallen läßt, auf der viele Millionen zerſtreut wohnen. Es iſt unbegreiflich, aber nicht minder wahr, als unbegreiflich. Eine hochmüthige Philoſophie hat etwas Aehnliches gefunden; und wenn man aufmerkt, ſo wird man finden, daß dieſelben Köpfe, denen eine ſolche Anſicht in Bezug auf Religion höchſt widerlich iſt, und unſinnig erſcheint, ſie unbedenklich da anwenden, wo von Wiſſenſchaft, Kunſt, Verfaſſung die Rede iſt. Die Menſchheit ſchreitet fort, rufen ſie; für dieſes, jenes, iſt ſie zu aufgeklärt! Und ſiehe, wenn man's näher betrachtet, ſo haben ſie mit der Menſchheit einige Völkerſchaften, oder nicht einmal dieſe, ſondern etliche tauſend Menſchen in Deutſchland, Frankreich, England, Nordamerika gemeynt. So tief iſt unſer natürlicher Glaube an ein Fortſchreiten des Ganzen im Einzelnen gewurzelt.

III.

Manche rechtgläubige und achtungswerthe Prediger ſcheinen das Verhältniß des alten Bundes zum neuen ultrapauliniſch zu behandeln. Es iſt doch gewiß nicht richtig und auch nicht erbaulich, wenn man das Geſetz ſo niedrig ſtellt, um durch den Schatten deſſelben das Licht des neuen Bundes glänzender zu machen, welcher überdem dieſer Hülfe nicht bedarf. Denn das iſt zwar eine troſtreiche Wahrheit: Chriſtus iſt des Geſetzes Ende; und wahr iſt: es befand ſich, daß das Gebot mir zum Tode gereichte, das mir doch zum Leben gegeben war; und ſo bald „das neue Weſen des Geiſtes" da war, mußte man auch „das alte Weſen des Buchſtabens" als abgethan erkennen. Es iſt der Geiſt des neuen Bundes ein kindlicher Geiſt im Verhältniſſe zu dem des alten Bundes, welcher Furcht erzeugte. Aber deßwegen bleibt es doch falſch, die ganze Heilsanſtalt des alten Bundes nur als Vorbereitung auf das zu betrachten, was wir haben, und ſie nicht vielmehr von Seiten des Eindrucks zu behandeln, welchen ſie in der Zeit ihrer von Gott beſtimmten Wirkſamkeit machen mußte; und noch mehr falſch, und großes Unrecht iſt es, ſie ſo darzuſtellen, wie wenn die Menſchen damit angeführt geweſen wären, was, wie bemerkt, Manche unbewußt in der guten Abſicht thun, die Wohlthaten des neuen Bundes deſto höher und werther zu machen. Das Geſetz war in ſeiner Zeit diejenige Offenbarung Gottes, worin der Menſch Friede mit Gott und Worte des Lebens wirklich fand. Heißt es dagegen im neuen Teſtament: das Geſetz habe nur Zorn hervorgebracht: ſo kann dieß nicht von David oder ſonſt einem Liebhaber der göttlichen Wahrheit vor Chriſto, ſondern es kann nur als Geſammtreſultat, und zwar als ein von Gott ſo beabſichtigtes Reſultat der heiligen Geſchichte alten Teſtaments geſagt ſeyn, als ein hiſtoriſches Reſultat, dem Geiſte der Menſchheit in der Geſtalt eines durch Erfahrung nunmehr unwiderlegbar gewordenen Satzes übergeben, auf welchen der Menſch von der Erſcheinung Jeſu Chriſti an das Geſetz des Glaubens bauen ſollte. Dieſe weſentliche Unterſcheidung zwiſchen dem, was das Geſetz ſeinem Bekenner war, bis der 5 Moſ. 18. verheiſſene Prophet kam, und dem, was es uns iſt, ſollte einer jeden chriſtlichen Gemeinde oftmals und von vielerley Seiten deutlich gemacht werden. Die Gerechtigkeit der Werke z. B. war ja wirklich vorhanden, und beruhigte das Herz deſſen, der ſich ihrer bewußt war. David ſingt Pſ. 18, 21.: der Herr thut wohl an mir nach meiner Gerechtigkeit, er vergilt mir nach der Reinigkeit meiner Hände; denn ich halte die Wege des Herrn, und bin nicht gottlos wider meinen Gott; dann alle ſeine Rechte habe ich vor Augen, und ſeine Gebote werfe ich nicht von mir, ſondern ich bin ohne Wandel vor ihm und hüte mich vor Sünden. Aehnliches iſt gar häufig in den Pſalmen, was wir im neuen Bunde nicht als unſre Empfindung nachſprechen können, ſo wahr es auch iſt, daß es keinen innigeren Ausdruck des rechten Verhältniſſes zu Gott gibt, als die Sprache der Pſalmen. Hiskias, da er länger zu leben wünſcht, beruft ſich Jeſ. 38, 3. auf ſeine Tugend, ſeine Erfüllung des göttlichen Gebots. Zwar wird ihm die Bitte gewährt um ſeines Betens und ſeiner Thränen willen, und nicht eben als verdienter Lohn, wie er gemeynt hat; aber wir erkennen doch auch in ihm ein frommes, mit Gottes Wohlgefallen begnadetes Herz, wie in David; ein Herz, das fromm ſeyn konnte mit der Ueberzeugung, Gottes Gebot zu erfüllen, was ja nach der Lehre des neuen Bundes durchaus nicht ſeyn kann. Hier würde ein unlösbarer Widerſpruch ſeyn, wenn nicht offenbar wäre, daß die göttliche Offenbarung fortſchreitet, nicht blos von dem Minder zum Mehr, ſondern auch vom Gröbern zum Feineren, vom Buchſtaben zum Geiſte, nur aber ſo, daß der nach göttlicher Wahrheit dürſtende Geiſt im Minder auch ſchon das Mehr und im Buchſtaben den Geiſt ahnen konnte. Die Opfer z. B. müſſen wirklich dem gläubigen Iſraeliten eben ſo beruhigend geweſen ſeyn, wie uns das hl. Abendmahl; das jährliche Verſöhnungsfeſt muß ihn von ſeinem Frieden mit Gott eben ſo feſt haben überzeugen können, als uns das einzige für alle Zeiten geſchehene Opfer davon überzeugt: wobey es wiederum eine ultrapauliniſche Deutung des Ebräerbriefes iſt, wenn man die darin enthaltene Gegenüberſtellung des jüdiſchen Opferdienſtes und des Verdienſtes Chriſti ſo anſieht, als wolle der Verfaſſer des Briefes aus jenem nur eine Täuſchung machen. Für den Gläubigen des alten Bundes war jener Opferdienſt eine religiöſe *Wahrheit*, für den des neuen Bundes iſt er eine religiöſe *Geſchichte*; und der Schlüſſel zu dem Räthſel, das zwiſchen beyden liegt, iſt die zwar nicht beſtrittene, aber, dünkt mich, zu wenig gepflegte Wahrheit, daß jenes unverkennbare Fortſchreiten in der Erziehung des Menſchengeſchlechts Früheres wirklich antiquirt, und eben damit eine Verpflichtung aufſtellt, ſtatt deſſen, was man ſonſt geglaubt hat, etwas Anderes zu glauben. Es ſcheint mir einer der unglücklichſten Verſuche zu ſeyn, der Wahrheit durch Unwahrheit aufzuhelfen, wenn man Matth. 5. jenes „ihr habt gehört, daß zu den Alten geſagt iſt — ich aber ſage euch“ nur auf die *damalige* Kirchenlehre, nicht zugleich auch auf das moſaiſche Geſetz ſelbſt beziehen, und ſo jenen Ausſpruch „nichts vom Geſetze ſoll aufgelöſt werden; Er ſey gekommen, nicht aufzulöſen, ſondern zu vollenden“ auf ein kleinliches Erhalten des Beſtehenden beſchränken will. Iſt doch hier nicht von Ferne von Erfüllung der Weiſſagungen die Rede, und deuten doch die Beyſpiele ſelbſt, die Jeſus gibt, auf's Genaueſte an, *was* Er nicht aufgelöſt haben, ſondern vollenden will. Seine Vollendung beſteht ihrem Weſen nach in der Anweiſung, Gott im Geiſt und in der Wahrheit anzubeten. Dieß lag zwar ſchon in den älteſten Einrichtungen; aber dennoch gibt das moſaiſche Geſetz dem Volke die Sabbathsfeyer, die Opfer, kurz den ganzen Ceremonialdienſt, dieſe ganze Maſſe *guter Werke* als ſolche Handlungen an, welche, wenn man ſie verrichtet, *durch das Verrichten* das göttliche Wohlgefallen, und wenn man ſie unterläßt, *als ſolche* das göttliche Mißfallen, ja ſelbſt zu deſſen Zeichen den Tod nach ſich ziehen. Dieß muß nun dann doch einmal wahr geweſen, d. h. es muß einmal dem frommen Iſraeliten möglich geweſen ſeyn, durch ſolchen äußern Gottesdienſt Gott wohl zu gefallen. Aber ſchon Samuel tadelt den Saul, daß er mit Opfern ſeine Sache gut machen zu können meyne; der Pſalmiſt ſtellt das geängſtete und zerſchlagene Herz, als das rechte Opfer, dem Schlachten der Opferthiere, als einem falſchen Opfer, gegenüber; und die Propheten, z. B. Jeſaias K. 58. bilden dieſen Gedanken noch viel mehr aus, daß nur der innere Gottesdienſt ein wirklicher ſey, bis Jeſus Chriſtus ſelbſt in manchen Stellen, beſonders aber Joh. 4, 21 — 26. einen religiöſen Grundſatz daraus macht. Gleichwie nun Paulus auf ſeine eigene Frage: wie denn? Iſt denn das Geſetz Sünde? antwortet: das ſey ferne: ſo müßen wir auch auf die Frage: wie nun? Iſt denn das Geſetz einmal Unwahrheit geweſen? antworten: das ſey ferne! Aber eine Zeit iſt geweſen, wo der Geiſt der Menſchheit nur jenes äußere Gerüſte der Wahrheit brauchen konnte, das ſchon die Propheten allmählich abbrachen, um den innern Tempel ſelbſt mehr und mehr zu öffnen. Im moſaiſchen Geſetze iſt durchaus nichts vorhanden, was nicht geläutert, geſchärft, ſublimirt im neuen Teſtament wieder wäre; und jene Stellen der Bergpredigt: ihr habt gehört — — ich aber ſage euch — — ſollen uns beyſpielsweiſe zeigen, welches Geſetz auch nicht im geringſten Theile aufgelöst, und wie die Vollendung damit vorgenommen werde. Das ſcheint auch einer der vornehmſten Zwecke der Wunder geweſen zu ſeyn, den Beruf zur Vollendung zu erhärten, was, wenigſtens mittelbar, Luc. 5, 22 — 24. enthalten iſt.

Für bange Herzen.

(Mel. Wort aus Gottes Munde ꝛc.)

Menſchen aller Zonen,
Herrſcher auf den Thronen,
Arme, tief im Staub!
Seelen voller Jammer,
Klagend in der Kammer
Ihres Friedens Raub!
Sagt, woher
Die Laſt ſo ſchwer —?
Eurer Augen ſtarres Schauen
Wie in Grabes= Grauen?

Schuf denn die Kryſtalle
Eurer Augen alle
Gott für Graus und Nacht?
Soll das Herz nie wagen,
Frei und froh zu ſchlagen
Ob der Schöpfung Pracht? —
Ring dich, Herz,
Aus deinem Schmerz!
Wie er ſie auch niederdrücke, —
Himmelan die Blicke!

Was der Erd' entſproſſen,
Stillet nie den großen,
Heißen Durſt dem Geiſt.
Euer Erb' iſt: Sterben, —
Erbt auch, was zu erben
Groß und herrlich heißt.
Und der Bruſt,
So ſchuldbewußt,
Will kein freundlich Frühroth winken,
Wenn die Sterne ſinken.

Einer nur iſt Sonne,
Leben, Licht und Wonne
Aller Creatur.
Wo ſein Strahl nicht waltet,
Kränkelt, ſiecht, veraltet
Jegliche Natur.
Wer iſt der? —
— Der Eine wer?
Nennet jauchzend ſeinen Namen:
Jeſus Chriſtus! Amen.

Ewig iſt nun Alles,
Seit er unſers Falles
Jammer abgethan.
Was mit heil'gem Triebe,
Ewig ſelbſt die Liebe
Hoffen, wünſchen kann,

Alle Noth,
Ja ſelbſt der Tod,
Seit ſein Blut das Kreuz geröthet,
Iſt in ihm getödtet.

Laßt nun Todesſchrecken
Land und Meer bedecken:
Wir verzagen nicht.
Laßt die Völker toben!
Preis Ihm, Dem dort oben
Nie ſein Szepter bricht.
Komme bald!
Dir — dir erſchallt,
Friedenskönig, aller Frommen
Jauchzendes Willkommen!

Dr. Bahnmaier.

Dem Erlöser.

Gottverſöhner! Licht und Leben
Der finſtern, todten Welt zu geben,
Kamſt Du herab von Gottes Thron.
In des Todes Grauennächte
Hat Dich geſenket der Gerechte,
Dich, Heiligſter, Dich, ſeinen Sohn!
Was ſchwer und ſchrecklich iſt,
Haſt Du, o Jeſus Chriſt,
Ueberwunden. —
Dein iſt die Kron'
Des Siegs! Dein Lohn,
Dein Volk, folgt dir zu Gottes Thron!

Reich die Hand uns aus der Höhe!
O laß uns fühlen deine Nähe!
Erleucht' auch meines Herzens Nacht!
Sieh'! ich ringe mit der Sünde!
Daß ſie dieß Herz nicht überwinde,
Send' mir, Erlöſer, deine Macht!
Mach von der Täuſcherey
Des Selbſtbetrugs mich frei,
Licht der Herzen!
Ganz wahr vor Dir
Sei für und für
Allüberall mein Wandel hier.

Und wie durch des Todes Nächte
Geführet Dich des Vaters Rechte,
Führ' mich auch aus durch Kampf zum Sieg!
Nimm zur Beute alle Triebe,
Nimm Sinnenluſt und Eigenliebe,
Und ende meines Herzens Krieg!
Dann wohnt in meiner Bruſt
Des ew'gen Friedens Luſt: —
Dein auf ewig,
O Jeſu, Dein,
Ganz Dein zu ſeyn!
Mein biſt Du, mit Dir Alles mein!

Dr. Bahnmaier.

Vier Kirchenlieder

von

Dr. Philipp Nicolai,

weil. Prediger in Hamburg († 1608.),

nach dem Bedürfniß unſerer Zeit überarbeitet

vom Herausgeber.

I.

Des Herrn Zukunft.

Wachet auf! ruft uns die Stimme
Der Wächter von der hohen Zinne,
Dein Herr, o Zion, kommt zu Dir!
Mitternacht heißt dieſe Stunde!
So rufen ſie mit hellem Munde:
Ihr klugen Jungfrau'n! wo ſeid ihr?
Wohlauf! der Bräut'gam kömmt!
Steht auf! die Lampen nehmt!
Halleluja!
Macht Euch bereit
Im Hochzeitkleid!
Geht Ihm entgegen; es iſt Zeit!

Zion hört die Wächter ſingen;
Das Herz will ihr vor Freuden ſpringen,
Sie wacht und ſtehet eilends auf.
Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,
Von Gnaden ſtark, von Wahrheit mächtig,
Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.
Komm, komm von Deinem Thron,
Herr Jeſu, Gottes Sohn!
Hoſianna!
Wir folgen all'
Zum Freudenſaal,
Und halten mit das Abendmahl.

Ew'ges Lob ſey dir geſungen
Von Menſchen- und von Engelzungen,
Mit Cymbeln und mit Harfenton;
Von zwölf Perlen ſind die Thore
An Deiner Stadt; wir ſteh'n im Chore
Der Engel hoch um Deinen Thron.
Kein Auge ſahe ſie,
Ein Ohr vernahm ſie nie,
Solche Freude!
Im ſel'gen Chor
Schallt's nun empor:
Heil unſerm Gott, der uns erkohr!

II.

Liebe zu Jeſu.

Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern,
Voll Gnad' und Wahrheit von dem Herrn,
Aus Juda aufgegangen!
O edler Hirt, du Davidsſohn,
Mein König auf dem Himmelsthron!
Du haſt mein Herz umfangen!
Lieblich
Freundlich,
Schön und prächtig,
Stark und mächtig,
Reich von Gaben,
Hoch und wundervoll erhaben!

O Kleinod, dem kein Engel gleicht!
Sohn Gottes, den kein Lob erreicht,
Vom Vater uns gegeben:
Du biſt der Seele höchſter Ruhm,
Dein ſüßes Evangelium
Iſt lauter Geiſt und Leben.

Dich, Dich
Will ich
Ewig faſſen,
Nimmer laſſen;
Brod des Lebens!
Dein genieß ich nicht vergebens.

Herr! ich bin Dein und Du biſt mein;
Geuß tief in meine Seel' hinein
Die Flamme Deiner Liebe!
Ich bin ein Glied an Deinem Leib;
O gib mir, daß ich's ewig bleib'
Im reinſten Liebestriebe!
Nach Dir
Wallt mir
Mein Gemüthe,
Ew'ge Güte!
All' mein Sehnen
Suchet Dich mit ſtillen Thränen.

Von Gott kommt mir ein Freudenlicht,
Wenn mich Dein holdes Angeſicht
Mit Freundlichkeit anblicket;
O Herr Jeſu, mein trautes Gut!
Dein Wort, Dein Geiſt, Dein Leib und Blut,
Das iſt's, was mich erquicket.

Nimm mich
Freundlich
In die Arme!
Ich erwarme
Nur von Gnaden;
Auf Dein Wort komm' ich geladen.

Herr Gott Vater, du ſtarker Held!
Du haſt mich ewig vor der Welt
In Deinem Sohn erkohren;
Dein Sohn hat ſich mit mir vereint,
Ich bin in meinem Seelenfreund
Zu Freuden neu geboren.
Preis Dir!
Heil mir!
Himmliſch Leben
Wird Er geben
Mir dort oben;
Ewig ſoll mein Herz ihn loben!

Hebt nun die Harfen hoch empor,
Und laßt ein Lied im höhern Chor,
Den Freudenpſalm erſchallen,
Daß ich mit Jeſu möge heut'
Und morgen und in Ewigkeit
In ſteter Liebe wallen!

Singet!
Klinget!
Jubiliret!
Triumphiret!
Dankt dem Sohne:
Heil ſei Dem, der auf dem Throne!

Wie freu' ich mich, Herr Jeſu Chriſt,
Daß Du der Erſt' und Letzte biſt,
Der Anfang und das Ende!
Du wirſt mich einſt, ich bin's gewiß,
Aufnehmen in das Paradies,
D'rauf faſſ' ich Deine Hände.
Amen,
Amen!
Komm, du Sonne
Aller Wonne!
Bleib' nicht lange,
Daß ich ewig Dich umfange!

III.

Heimweh.

Pſalm 42.

[*]So ſcheid' ich aus der Welt dahin
Und laß ihr Elend fahren.
Sie bringt nur Jammer meinem Sinn,
Doch wird mich Gott bewahren.
Euch iſt die Welt
Ein Luſtgezelt;
Ich find' es nun viel anders.

Ein Hirſch in ſchwüler Sommergluth
Eilt hin, wo Quellen rinnen;
So dürſtet auch mein Herz und Muth,
Den Himmel zu gewinnen.
Der Feind ſtürmt her,
Und ſchreckt mich ſehr;
Zu Gott weint meine Seele.

---

[*] Anfang des Originals: So wünſch' ich nun ein' gute Nacht.

Wann komm' ich in dein Paradies,
In's Land der ew'gen Kronen,
Dort, wo mit Pſalmen, hell und ſüß,
Viel edle Geiſter wohnen?
Wann führeſt Du
Mich ein zur Ruh,
Daß ich Dein Antlitz ſchaue?

Mein Geiſt erfährt viel Noth und Qual,
Er harret lange, lange;
Ich wandle durch das Jammerthal
Und täglich iſt mir bange.
Der Spötter Schaar
Dringt auf mich dar,
Treibt Hohn mit meinem Trauern.

Sie fragen: ſprich, wo bleibt Dein Gott?
Wann wird er Dir erſcheinen?
Was hilft ſein Wort und ſein Gebot?
Was nützt dein Fleh'n und Weinen? —
O Herr, brich auf!
End' meinen Lauf,
Und nimm mich von der Erde!

Führ' mich in Deinen Freudenſaal,
Den Du bereitet droben,
Wo Dich der Patriarchen Zahl
Und tauſend Heil'ge loben;
Wo ſchön und klar
Der Engel Schaar
Um Deinen Thron ſich reihet. —

Was kränkſt du dich, mein armes Herz?
Sei ſtille, ſonder Wanken!
Gott iſt mein Heil; nach Noth und Schmerz
Werd' ich Ihm endlich danken.
Ertrag dein Leid
Noch kurze Zeit;
Nach Angſt kommt Licht und Wonne.

Die edle Blume der Geduld
Wächst nur im Leidensgarten.
Herr, ſtärke mich nach Deiner Huld,
Auf Deinen Tag zu warten,
Sonſt komm' ich nicht
Zum Freudenlicht,
Muß zagen und verderben!

Jetzt rauſcht um mich die Waſſerfluth;
Ringsum nur Sturm und Wellen!
Kein Sonnenblick will ihre Wuth
Durchdringen und erhellen.
Ich ſehe nur
Der Trübſal Spur,
Die ganz mein Herz umfangen.

D'rum bin ich müde dieſer Welt,
Durchſeufze Tag' und Nächte;
Doch bleibt mein Hoffen ſtets geſtellt
Auf Deine ſtarke Rechte.
O treuer Hort,
Komm, hilf mir fort,
Und nimm mich hin mit Freuden!

Wie lange ſoll ich traurig ſeyn
Und Feindeshohn ertragen?
Es iſt wie Mord mir im Gebein,
Wenn ihre Blicke fragen:
„Sag' an, wo iſt
Dein Jeſus Chriſt?
Er wird dich nicht erlöſen!“

Geduld, Geduld, o trauernd Herz,
Geduld iſt dir vonnöthen!
Dein Morgen kommt; ſchau himmelwärts!
Dein Gott wird zu Dir treten;
Sein Paradies
Bleibt dir gewiß;
Da wollen wir ihm danken!

IV.

Herrlichkeit des ewigen Lebens.

*Herr Jeſu! wollſt mich weihen
Durch Deinen Freudengeiſt,
Mich ſingend zu erfreuen
In dem, was himmliſch heißt. —
Ein himmliſch Paradieß,
Darin von allem Böſen
Der HErr mich wird erlöſen,
Das hofft mein Herz gewiß.

Ein Tag iſt angeſetzet
In meines Gottes Sinn;
Mein ganzes Herz ergötzet
Und freuet ſich darin.
Das iſt der jüngſte Tag;
Da wird mich Gott erwecken
Und lüften alle Decken,
D'rin ich begraben lag.

---

*) Anfang des Orig.: Herr Chriſt, thu mir verleihen.

Tod, Krankheit, Sünd und Schmerzen,
Angſt, Jammer und Geſchrei,
Und alle Pein im Herzen
Iſt ewig dann vorbei.
Fahr' hin, mein Herzeleid!
Mein Gott, dem ich vertrauet,
Hat mir ein Haus erbauet
Im Glanz der Ewigkeit!

Er wird mich hold umfangen
Und tröſten mein Gemüth;
Wird ſtillen mein Verlangen,
Das in der Seele glüht.
Da wird ſein lieber Sohn
Abwiſchen alle Zähren,
In Herrlichkeit verkehren
Der Seinen Schmach und Hohn.

Leib, Seele, ganz verkläret,
Soll leuchten ſonnehell;
Was nur ein Herz begehret,
Fließt her aus Gottes Quell.
In jenem Freudenreich
Soll unſer Antlitz werden
An Schönheit und Geberden
Den lieben Engeln gleich.

Da werden wir mit Freuden
Den Heiland ſchauen an,
Der durch ſein Blut und Leiden
Den Himmel aufgethan;
Da wird uns offenbar
Der Vater mit dem Sohne,
Der Geiſt in Einem Throne,
Der ſeyn wird, iſt und war.

Hier müſſen wir noch lallen,
Wie Kinder, ſchwach und klein,
Dort aber wird in Allen
Jehova ſelber ſeyn.
In jener Sommerzeit
Wird Gott mit ew'ger Wonne
Aufgehen als die Sonne
Dem Volk, das Er geweiht. —

Was einſt im HErrn verſchieden,
Und was der Tod zerriß,
Wohnt nun in ſüßem Frieden
In Gottes Paradies:
Der Ehmann, ſein Gemahl,
Geſchwiſter und Verwandte,
Freund', Brüder und Bekannte, —
Sie leben allzumal!

Dazu viel tauſend Seelen,
Die niemals wir gekannt;
Es wird nicht Eine fehlen,
Sie ſind uns all' verwandt:
Hier der Apoſtel Schaar,
Dort Märt'rer und Erzväter,
Propheten, heil'ge Beter, —
Sie leuchten hoch und klar.

Sie werden ſich nicht ſchämen,
In unſerm Kreis zu ſteh'n,
Uns in die Arme nehmen,
Als Brüder mit uns geh'n.
Der Engel heil'ges Heer
Wird freundlich uns umgeben
Und jauchzend mit uns ſchweben
Im gold'nen Freudenmeer!

Da dürfen wir nicht ſagen:
Wer iſt Der oder Die?
Eh' noch die Lippen fragen,
Kennt unſer Auge ſie.
Das Stückwerk iſt vorbei;
Wir werden ganz uns kennen,
In reiner Liebe brennen, —
Dort, dort iſt Alles neu!

Da wird man hören klingen
Das hohe Saitenſpiel;
Des Himmels Chor wird bringen
Der edeln Pſalmen viel.
Der Heiland, hehr und mild,
Durchwandelt alle Chöre,
Wenn ſeines Namens Ehre
Die weiten Himmel füllt.

Da ſingt man ewig, ewig
Dem großen Wundergott:
Ja, heilig, heilig, heilig
Iſt der Herr Zebaoth!
Da tönt es hell und weit:
Preis ihm für ſeine Werke!
Lob, Reichthum, Heil und Stärke
Sei Gott in Ewigkeit! —

Kein Ohr hat je vernommen,
Kein Auge hat geſeh'n,
Was dort bereit den Frommen
In Gottes lichten Höh'n.
O ſchönes Freudenzeit!
Wenn ich von Dir erzähle,
Dann ſchwingt ſich meine Seele
Und fliehet aus der Welt!

D'rum laßt uns nicht verzagen,
So lang' es wallen gilt;
Die Welt mag uns verjagen:
Der Herr iſt unſer Schild.
Es währt noch kurze Zeit,
So wird Er ſelbſt erſcheinen,
Heimführen all' die Seinen; —
Komm, Tag der Ewigkeit!

Die
Finnisch=Lappische Mission
bis 1726
und das Leben des erſten Apoſtels der norwegiſchen Finnen, Thomas von Weſtens.

Hiſtoriſche Darſtellung aus den Quellen ¹)

Von

Dr. Andreas Gottlob Rudelbach,
Superintendent, Conſiſt. Rath und Paſtor primar. zu Glaucha.

Die großen Landſtrecken über Drontheim hinaus, die man unter dem allgemeinen Namen der Nordlande und Finmarken (Finnenland) begreift, waren noch bis in's ſiebenzehnte Jahrhundert hinein nur wenig von der Sonne des Chriſtenthums erleuchtet. Kirchen waren allerdings hie und da im Lande von den däniſchen Königen erbaut, aber es fehlte an lebendigen Zeugen und denen, die da zeugen ſollten, faſt durchgängig an dem rechten Zeugengeiſt, an inniger, aufopfernder Liebe zum Werke des Herrn. Einzelne leuchtende Beiſpiele wahrer Chriſtusverkündiger kommen wohl in dieſem Zeitraum vor, ſie ſchwinden aber bald wieder in die Dunkelheit und man ſieht wenige Spuren mehr ihrer Bemühungen zur Ausbreitung des Reichs Gottes. Schon die ungeheure Ausdehnung dieſer Felſen- und Stromlande erſchwerte auch den gewiſſenhaften Predigern ungemein das Amt des Worts der Verſöhnung; und wo der Böſe noch ſeine volle Macht hat, wie leicht reißt er nicht da das zarte Pflänzchen aus dem Herzen, wenn die ſorgſame Aufſicht des Gärtners, die Begieſſung und Wartung fehlt! Miethlinge kamen wohl auch ſchaarenweiſe hinauf, die im Vaterlande nicht ihr Brod finden konnten, und hier auf den größtentheils ſchlecht fundirten Stellen nur auf eine beſſere Verſorgung lauerten — — wie ſollten ſie das Lebensbrod in der Wüſte den Hungrigen brechen, oder ſelbſt mit Lebensgefahr Seelen aufſuchen, um ſie dem guten Hirten darzubringen! Die Bewohner, durch Zwangsgeſetze eingeſchüchtert, weil ſie durch ihre Ausrottung der Wälder, um in der Aſche den Roggen zu ſäen, dem Lande groſſen Schaden zufügten, zerſtreuten ſich noch mehr auf den Felſen, oder ſtreiften nur zuweilen, um das Leben zu friſten, das Land als Zauberer und Wahrſager durch, und wurden meiſtens die Beute habſüchtiger Kaufleute, die durch Zuführung ſtarker geiſtiger Getränke ihr ſittliches Leben in der Wurzel vergifteten. Von Alters her war das Finnenvolk wegen ſeiner Zauberkünſte berühmt: das norwegiſche Volk auf dem Lande und in den Städten ließ ſich gern in den Kreis dieſes Aberglaubens hineinziehen, da bei den meiſten der Glaube ſelbſt keine Herzensſache war, kein neues Leben zeugte: ſie betrogen und wurden betrogen. Je ſchnöder aber die Finnen im Ganzen von den Norwegen behandelt wurden, und je weniger ſie unter dieſen Chriſten im Durchſchnitte einen chriſtlichen Sinn und Wandel ſahen, deſto mehr wurden ſie in ihrem Götzendienſte beſtärkt; und wenn ihrer Manche dann und wann die chriſtlichen Gebräuche mitmachten, ſo thaten ſie es nur zum Schein, oder um die vielleicht doch mächtigen Chriſtengötter auch nicht zu beleidigen, meiſtens aber mit einem geheimen Widerwillen und verbiſſenem Ingrimm im Herzen. Wenn das Finnenkind getauft war und die Eltern es nach Hauſe getragen, wurde gemeiniglich durch ein eigens dazu beſtelltes Finnenweib, Riſem-Edni genannt, die chriſtliche Taufe abgewaſchen; die Mutter des Kindes verrichtete die Wiedertaufe, indem ſie in heiſſes Waſſer Eiſen, Kohlen, Holz und den Ring, Skiello warf, welchen Ring das Kind nun Zeitlebens im Gürtel oder auf der Bruſt tragen mußte, zum Zeichen, daß es Uddenemo-gadſet d. i. umgetauft zu den väterlichen Göttern ſey; und ſo wie das Kind bei der Geburt ſchon der Sarakka und dem Saiwo als den finniſchen Hauptgötzen geweiht war, ſo wurde es nun denſelben aufs Neue dargebracht, und damit zugleich der in der chriſtlichen Taufe empfangene Name abgelegt, während der Finnen-Name allen Nichtfinnen und vorzüglich den Predigern ſorgfältig verborgen wurde. Ging der Finne zum Abendmahl, ſo beichtete er zu Hauſe oder bei dem erſten rinnenden Waſſer, das er auf dem Wege antraf, ſeinen väterlichen Göttern und bat ſie um Verzeihung, daß er zum Tiſche des Herrn gehen wollte; wenn er aber aus der Kirche kam, ſprach er gewöhnlich dieſe Worte: „Der der mächtigere iſt, gewinne nun, es ſey Sarakka und Saiwo, oder Riſt-Ibmel, der Chriſten Gott; denn ich habe beider Willen gethan!“ Mit der geweihten Hoſtie wurde der gröbſte und ſchrecklichſte Mißbrauch getrieben; in die bloſſe Hand oder in ein Schweißtuch nahmen ſie dieſelbe aus dem Munde und hoben ſie ſorgfältig auf; bei Gelegenheit befeſtigten ſie ſie auf der Kirchenmauer und ſchoſſen eine Kugel durch; der vorgeblich daraus flieſſende Blutstropfen wurde dann in der Büchſe geſammelt, welche nachher immer treffen ſollte; oder auch brauchten ſie die aufgehobene Oblate, um damit Menſchen und Vieh zu heilen, um zur Jagd und zur Fiſcherei Glück zu gewinnen. Ihre ſtarken Zauberer, in der Landesſprache Noiden genannt, gaben vor, durch Geiſterbeſchwörungen und Opfer zu den Götzen bald ihre Gunſt gewinnen, bald ihren Zorn und Strafe auf die Ungehorſamen herabrufen zu können. Die Runebommen (Zauberſtäbe) und Runenhämmer derſelben wurden als das köſtlichſte Erbſtück angeſehen, welches nur auf denjenigen Sohn forterbte, der ſchon von Kindheit an in die Zauberkünſte eingeweiht war, und oft mit mehrern Rennthieren, oder Kleidungsſtücken, oder Geld von den übrigen Geſchwiſtern erkauft werden mußte. Außerdem aber behauptete ein jeder Noid, verſchiedene Noide-Gadſen (kleine Zaubergeiſter) zu ſeinem Dienſte zu haben, und mit den Gan-Fliegen, die die Vögel Vuokko abſetzten, Menſchen und Thiere bezaubern zu können. Von Opfern waren beſonders die Hunde-Opfer zur Sarakka für ſterbende Kinder und ſchwangere Weiber gewöhnlich.

Nur der kräftige Hauch Gottes, der die Geſtalt der Erde erneuert, das Wort, welches Alles neu macht, und die Sonne der chriſtlichen Liebe konnten eine ſolche Finſterniß verſcheuchen, die harten Herzen erweichen und ihnen einen neuen, gewiſſen Geiſt einflößen: alle blos äuſſerliche Anſtalten, wo dieſe Triebkraft des heiligen Geiſtes fehlte, konnten nichts verſchlagen. Die däniſchen Könige aus dem Oldenburgiſchen Stamme waren gewiß recht theure Landesväter und verkannten nicht die Noth der armen Heiden in ihrem Reiche: nimmer aber konnten doch Zwangsgebote, wie die des großen Königs Chriſtians des Vierten, der alle Finnen, welche in der Zauberei ergriffen wurden, mit Todesſtrafe belegte (1609), für das Reich Gottes etwas ausrichten. Der Herr mußte ſich in's Mittel ſchlagen und Wege öffnen, wo Menſchenaugen keinen Weg ſahen; und in der That ſeine Stunde war gekommen; er hatte die Zeiten der Unwiſſenheit überſehen. Aber die Wege des Herrn ſind nicht unſere Wege. Die Schweden unter Karl Guſtav dem Zehnten waren bekanntlich 1658 in Dänemark und Norwegen eingefallen, und hatten unter andern Städten auch Drontheim eingenommen: der ſeinem König ſo wie ſeinem Herrn Chriſto getreue Drontheimiſche Biſchof Erich Bredahl mußte, weil er nicht in des Feindes Anſchläge willigte, in größter Armuth mit Frau und Kindern die Stadt verlaſſen, und verwaltete nun drei Jahre hindurch, bis der Frieden geſchloßen war, das Vikariat Tronäs in den Nordlanden. Von hier aus unternahm er öftere Reiſen zu den Finnen und predigte ihnen das Wort Gottes; allein ſo unempfänglich war ihr Sinn, daß ſie mehrere Gehülfen des Biſchofs, die er zu Katecheten bilden wollte, und die, wie er, mit großer Noth und Drangſal zu kämpfen hatten, höchſt wahrſcheinlich ums Leben brachten — wenigſtens ward kurz nachher keine Spur von ihnen allen gefunden. Aber der theure Biſchof ermüdete dennoch nicht; er brachte mehrere Finnen dahin, daß ſie die Marktplätze Norwegens beſuchten, wo dann oft ſich Gelegenheit darbot, einen neuen Samen des Worts auszuſtreuen: er überredete einzelne, ihm ihre Kinder zu überlaſſen, und erzog dieſe Finnenkinder im Chriſtenthume, ſo daß ſie das erſte Salz der Erde wurden unter ihren armen Brüdern; und wenn Eltern und Verwandte derſelben nach Drontheim kamen, legte er dieſen wiederum, die Kinder als Beiſpiel aufſtellend, den Herrn Chriſtum an's Herz. Ueberall ſuchte er Seelen zu gewinnen, und es gelang ihm auch, mehrere der Finſterniß zu entreiſſen; ja man kann wohl ſagen, was von der nothdürftigſten chriſtlichen Erkenntniß ein halbes Jahrhundert ſpäter noch unter den Finnen übrig war, das war eine Frucht der treuen, liebevollen Bemühungen dieſes chriſtlichen Biſchofs. Aber leider fand er lange Zeit keinen Nachfolger.

Erſt im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts zeigten ſich die Vorbereitungen zu dem großen Werke mächtiger und eingreifender; und es thut unſern Herzen wohl, hier einen armen Finnenſchulmeiſter neben einen hochherzigen König ſtellen zu können: beide waren erwählte Werkzeuge Gottes, beſtimmt, den Boden aufzulockern, der ſpäter bepflanzt und begoſſen werden ſollte. Der Schulmeiſter aber war Iſaak Olſen, ein recht chriſtlicher Katechete im Bauernkittel; und wenn ſein Geſchichtſchreiber von ihm geſtehen muß, er ſey ihm wie Melchiſedek, nur auf andere Weiſe, ohne Vater und Mutter, ſo thut das nichts zur Sache; denn ſein Name und Geſchlecht iſt unter den Treuen im Himmel angeſchrieben und ſein Beruf verſiegelt durch Chriſti Schmach, die er trug, und den Undank der Welt, den er zum Lohn einärndtete. Durch Gottes Fügung kam er mit dem Amtmann Loriche 1703 nach Oſt-Finmarken, wo der Probſt Paus, einer der wenigen treuen Arbeiter, die ſo gern den guten Schatz des Worts Gottes Allen mittheilen möchten, ſogleich ſeine Geſchicklichkeit erkannte und ihn zum Schulmeiſter für die Finnen in Waranger beſtellte *). Hier arbeitete Iſaak Olſen mit einer muſterhaften, ja wir mögen wohl ſagen, wahrhaft apoſtoliſchen Treue in einer Reihe von 14 Jahren, nicht nur von Armuth gedrückt, mit Gefahren zu Waſſer und zu Lande kämpfend, ſondern auch vielen der Einwohner ſelbſt ein Fegeopfer, ſo daß ſie ihm öfters nach dem Leben trachteten *). Aber Gott arbeitete mit ihm und ſein Werk hatte ſchon im Anfange einen geſegneten Fortgang. Der damalige Famulus des Biſchofs von Drontheim (ſpäter Conrector an der Schule daſelbſt), Hans Skanke, zeuget im Jahre 1705: „Der Schulmeiſter Iſaak Olſen, nachdem ihn der Herr zu dieſen Orten geführt, wendet allen Fleiß an, die Finnen und ihre Kinder im Chriſtenthum zu unterrichten, und hat unter der Gnade des Herrn ſchon ſo viele Frucht geſchafft, daß bei der Viſitation mehrere Finnen in chriſtlicher Erkenntniß den Norwegern nicht nur gleich kamen, ſondern ſie weit übertrafen, ſo daß zu unſerer großen Freude ein Finnenkind von 8 Jahren ſowohl fertig im Katechismo und dem Pſalter las, als auch über den Inhalt des Geleſenen ſich recht verſtändig und fromm ausdrückte.“

Der König, dem Gott das große Werk vorbehalten, zu der Bekehrung der Heiden in ſeinem weitläuftigen Reiche mitzuwirken, war Friedrich der Vierte, deſſen von Gott augenſcheinlich geſegnete Regierung (1699—1730) mehr noch wegen der geiſtigen Güter, über denen er ein treuer Haushalter war, als wegen irdiſchen Glanzes ausgezeichnet, noch hohe und herrliche Erinnerungen in der Bruſt eines jeden Landeskindes erweckt. Schon 1705 hatte er den erſten Grund zur oſtindiſchen Miſſion gelegt, wo der Herr ein weites Feld und eine groſſe Thüre den Arbeitern am Evangelium öffnete. Alle Kinder Gottes preiſen mit Recht dieſe Anſtalt als die erſte geſegnete Pflanzſchule der proteſtantiſchen Miſſionen; weniger aber iſt die faſt gleichzeitig erzeugte, jedoch ſpäter ausgebildete Finniſch-Lappiſche Miſſion bekannt, obgleich ebenſo ein Morgenſtern in der Geſchichte des Reichs, das nicht von dieſer Welt iſt, ein herrliches Zeugniß von der Kraft des Evangeliums, ebenſo mit Thränen gedüngt und durch noch weit größere Kämpfe und Beſchwerlichkeiten erſtarkt. Schon als Kronprinz hatte Friederich der Vierte ſein Augenmerk auf die Lappen und Finnen gerichtet, und als König nunmehr vergaß er nicht der Kinder daheim über die, welche der Herr ihm aus der Ferne zuführte. Der erſte Schritt geſchah, als er 1707 einen geſchickten Studenten, Paul H. Reſen, beauftrug, den Zuſtand der Kirchen und Schulen in den Nordlanden und Finmarken zu erforſchen, auch bequeme Stellen zu Anlegung neuer auszumitteln und anzugeben. Niederſchlagend war das Ergebniß dieſer Unterſuchung; drei Kirchen wurden dem Einſturz nahe befunden, eine vierte war vor 12 Jahren eingeſtürzt und ſeitdem nicht erbaut: das Kirchenvermögen raubten die Aufſeher der Kirchen, oder theilten es mit den ſogenannten Kirchenſchreibern: die Gotteshäuſer waren an vielen Orten voll Unflaths, mehr Behauſungen unreiner Thiere ähnlich, als Stätten, wo man den Höchſten verehrt. Sofort erging der Befehl an den Stiftsamtmann und Biſchof von Drontheim, ihr Bedenken über die nöthigen Verbeſſerungen und andere zweckdienliche Anſtalten zur Wiederaufnahme der finniſchen Kirche zu geben. Der Letztere machte auch ſelbſt, dem höchſten Willen gehorchend, 1708 eine Reiſe nach Finmarken, und ſandte ſeinen nebſt dem amtlichen Berichte nach Kopenhagen. Allein der Geiſt der Liebe und der Aufopferung für die armen Brüder fehlte: äuſſere Kirchlichkeit galt dieſem Biſchofe, Peter Krog, den Pontoppidan in ſeinen Annales nur zu milde beurtheilt hat, über alles; mit der Welt vielfach verflochten und ſelbſt dem weltlichen Sinne fröhnend, war er jetzt nur lau in der Beförderung der gottſeligen Abſichten des Königs, und als eine Miſſion endlich in's Leben trat, wurde er ihr entſchiedener Feind. Der Herr mußte andere Mittel und Werkzeuge zur Ausführung ſeines herrlichen Werks bereiten, und er hatte ſie ſchon bereitet.

Thomas von Weſten, der nachherige Apoſtel der Finnen und Lappen, war geboren zu Drontheim 1682. Von ſeiner früheſten Kindheit wurde ihm das Siegel des chriſtlichen Kampfes aufgedrückt: der Herr zeigte ihm von ferne, wie viel er um ſeines Namens willen einſt leiden würde, aber auch, wie es ihm ein Geringes iſt, alle

Wege und Stege zu ebnen, wenn es ſein Werk und Wort gilt. Der Vater v. Weſtens wollte dieſen, den älteſten Sohn unter zehn Kindern, nicht ſtudiren laſſen; aber der Trieb in dem Knaben war zu mächtig: man fand ihn eines Tags in einem Heuſchober liegen, wo er ſich aus Furcht verkrochen hatte, die Aurora in der Hand, um daraus lateiniſche Vocabeln zu lernen. Chriſtliche Menſchenfreunde räumten dieſes Hinderniß aus dem Wege, indem ſie für ſein Fortkommen, bis er die Univerſität bezogen haben würde, Sorge zu tragen ſich erboten. Hier ſtudierte er Tag und Nacht, nach dem Willen ſeines Vaters, die Arzneikunde, obgleich die Theologie gleichſam mit der Muttermilch ihm in's Herz gepflanzt war. Eben wollte er zum Doctor Medicinä promoviren, da ſtarb der Vater und hinterließ ihm, nach Abzug der Koſten, die ſein bisheriger Aufenthalt in Kopenhagen verurſacht hatte, Nichts. v. Weſten ſollte zu einem Glaubenshelden gebildet werden: er mußte näher in die Kreuzſchule hinein. Des Herrn Wort war ſeine Seelenweide; um das gelehrte Verſtändniß deſſelben zu erlangen, legte er ſich beſonders mit Fleiß auf die orientaliſchen Sprachen und erlernte nebenbei die meiſten lebenden europäiſchen. Aber ſeine äuſſere Lage war kümmerlich; die ſchlechteſte Koſt konnte er nur alle zwei Tage bekommen, und mit ſeinem Stubengenoſſen (der nachher eine andere Bahn der Ehre betrat *)) hatte er nur ein einziges altes ſchwarzes Kleid, ſo daß der eine immer zu Hauſe bleiben mußte, wenn der andere ausging. Nach einer Weile ſchien es, als ob er ganz aus dieſem Kreiſe herausgeriſſen werden würde: der Obriſt v. Langhe berief ihn, im Auftrage

Czar Peters des Großen, zum Profeſſor der Sprachen und Beredſamkeit in Moskwa. Wie dieſe Unterhandlung ſich zerſchlug, iſt dunkel: ſo viel iſt gewiß, daß der König Friedrich der Vierte, auf v. Weſten durch einen chriſtlichen Edelmann aufmerkſam gemacht, ihn zum Königl. Bibliothekar jedoch ohne Gehalt, mit der Ausſicht auf baldige Beförderung zu einer geiſtlichen Stelle, ernannte. Auf dieſem Poſten, den er drei Jahre verwaltete, ſpeiſete und kleidete ihn eine fromme Wittwe, die er ſpäter zur Lebensgehülfin ſich erkor, da der Herr ſie ihm recht eigentlich zugeführt, als er in den größten Nöthen war. 1710, eben als die erſte grünende Hoffnung einer Finnenmiſſion hinzuwelken, und die zarten Schößlinge, durch die chriſtliche Sorgfalt des Probſtes Paus und des Schulmeiſters Iſ. Olſens gepflanzt, erſterben zu wollen ſchienen, wurde v. Weſten als Hauptpaſtor nach Weddöen, einer bedeutenden Pfarre im Stifte Drontheim, berufen. Faſt von Allem entblößt, kam er hier an; das ganze Eigenthum ſeiner Frau und ſeine beträchtliche Bücherſammlung hatten die Wellen verſchlungen; denn das Schiff, dem er dieſes und ſeine zwei Stieftöchter vertraute, ſcheiterte an der Küſte Norwegens: noch mehr wurde ſein Herz zerriſſen, als er erfuhr, daß auch die ältere Tochter ein Opfer der Wellen geworden war.

Betrachten wir v. Weſten auf dieſer erſten Miſſionsſtation — denn ſo können wir's wohl nennen, wenn wir ſehen, wie tief er graben mußte und wie viel Hinderniſſe ſich ſeiner geiſtlichen Wirkſamkeit entgegenſetzten. Traurig war der Zuſtand der Norwegiſchen Staatskirche überhaupt zu der Zeit. Wenig oder nichts ward gehört von der wahren Buſſe und Bekehrung; der Glaube ward mehr als ein todtes Fachwerk, das irgendwo einen leeren Raum ausfüllen konnte, denn als des Herzens und Lebens Licht betrachtet. Der unvergängliche Troſt des Chriſtenthums, die lebendige Hoffnung der Wiedergebornen waren wo nicht ganz verkannt, doch höchſt verunſtaltet, indem die, ſo Glieder des Herrn ſeyn ſollten, meiſtens Alles in äuſſerer Kirchlichkeit ſetzten und des Geiſtes Zucht ſcheuten. Es war, kurz geſagt, eine Lethargie, wie die in der deutſch-lutheriſchen Kirche, als der Herr Spener und Franken als Weckſtimmen vor der Mitternachtsſtunde ausrüſtete. Herrſchſucht, Unwiſſenheit und geiſtlicher Stolz verunzierte den Wandel vieler Geiſtlichen. Die Hauptpaſtoren hatten das jus vocandi zu den niedern Stellen, und übten es meiſtens ſo, daß ſie ganz unwiſſende, oft auch unſittliche Menſchen zu ihren Kapellänen beriefen, um nicht ſelbſt etwas von ihrem Anſehen einbüſſen zu dürfen. In Gemeinden von 5 bis 6000 Seelen wurden oft kaum eine Bibel und zwei oder drei Geſangbücher gefunden: wer in einem Buch leſen konnte, galt Vielen für eine Art von Zauberer. Kein Wunder, daß auch in v. Weſtens Gemeinde die Kraft der Finſterniß ſich mächtig zu regen anfing, als dieſer, brennend im Geiſte, die wahre Geſtalt einer Gemeinde Jeſu Chriſti vorhielt und in vielen Fällen die Art an die Wurzel des Baumes anlegte. Wenn er die groben Sünden und Laſter, die in der Gemeinde im Schwang gingen, ſtrafte, ſo ſchwiegen ſie vielleicht, aber murreten doch; forderte er, daß ebenſowohl Erwachſene, als Kinder, eine verhältnißmäſſig gegründete Erkenntniß des Chriſtenthums haben ſollten, um zum Tiſche des Herrn zugelaſſen zu werden, vervielfältigte er zu dieſem Behufe die Katechismusübungen und ſparte weder Zeit noch Mühe, um die Zuhörer durch das Wort auf den Weg des Lebens zu bringen, ſo galt das ſchon für eine gefährliche Neuerung: eine neue Lehre hieß es ihnen, wenn er die Kraft des Blutes Jeſu zur Reinigung unſer Sünden, wenn er ihn als unſern alleinigen Mittler und Heiland verkündigte. Sie ſchrieen: „er führt neue Götter ein"; traf Mißwachs, ging die Fiſcherei ſchlecht, mußte er die Schuld tragen. Sie brachten ihre Klagen vor den Biſchof, ja vor den König, und trugen auf ſeine Abſetzung an — allein vergebens. Und in der That v. Weſten war am allerwenigſten der Mann, der deßhalb das Werk des Herrn läſſiger treiben ſollte: je ärger der Feind wüthete, deſto feſter ſtand er im Glauben; denn er ſah, daß der Herr dennoch hier ſein Werk hatte. In allen Dingen betrug er ſich als ein Diener Gottes und bildete ſo den ſchneidendſten Gegenſatz zu den Miethlingen, die nicht die Heerde weideten, ſondern von ihrem Fett und ihrer Wolle ſich nährten und kleideten. Alles Opfergeld theilte er unter die Armen aus, je nachdem ſie ſich lehrwillig bei der Katechiſation bezeigt hatten: kamen die Bauern, wie es dort Sitte iſt, mit dem ſogenannten Butteropfer und hattens der Bedienung zugeſteckt (denn an den unerbittlichen Pfarrherrn wagte ſich Niemand damit), ließ er es an den hohen Bäumen vor der Pfarre aufhängen, und befahl den Eigenthümern, es wieder zurückzunehmen. Unausgeſetzt waren ſeine Hausbeſuche, und nicht etwa zu einem eiteln Schein, ſondern zur wahrhaften Erbauung der Seelen. Wurde für einen Reichen, der in offenbaren Laſtern geſtorben, eine Leichenpredigt beſtellt, ſo verlangte er viel dafür: beharrte man dabei, ſo hielt er den Sermon, ohne der Wahrheit das Geringſte zu vergeben, und theilte das dafür eingenommene Geld unter Arme und Kranke aus. Am groſſen Bußtage machte er, nach dem Beiſpiele Joſuä, einen Bund zwiſchen Gott und dem Volke, und nahm Allen das heilige Gelübde ab, hinfort die Sünde fliehen und Gott durch einen rechtſchaffenen Wandel dienen zu wollen. Auch den Wächtern des Geſetzes, die ſo oft nach Gunſt und Gabe das Recht beugten oder liegen lieſſen, hielt er den Spiegel des göttlichen Geſetzes vor, ſuchte ſie zum Eifer in Erfüllung ihrer Pflichten, der Züchtigung und Hemmung grober Sünden und Aergerniſſe, zu ermuntern. So ſchärfte er einem damals bekannten Amtmann, der für einen offenbaren Ehebrecher Fürwort einlegte, in ſeinem männlich-kräftigen Style folgendermaßen das Gewiſſen: „Eine der größten Sünden (ſchreibt er), die jetzt am meiſten um ſich gegriffen, iſt die Hurerei; und wenn dieſe von der Obrigkeit ſelbſt beſchützt wird, was will das anders ſagen, als daß diejenigen, welche der Sünde ſteuern ſollten, ſie ſelbſt befördern? Wie traget ihr denn das Schwert? Gott fordert ja dieſen Zins von euch, um der groſſen Ehre willen, womit er euch bekleidet hat, daß ihr die Gottloſigkeit aus dem Lande ausrottet: die Barmherzigkeit aber, die den Gottloſen ſchützt und beſtärket in ſeinem böſen Weſen, beſchreibt die Schrift alſo: „Wie lange wollet ihr unrecht richten und die Perſon der Gottloſen vorziehen? (Pſ. 82, 2.). Wenn du nicht

den

den Gottloſen warneſt, damit er ſich vor ſeinem gottloſen Weſen hüte, ſo wird der Gottloſe zwar um ſeiner Sünde willen ſterben, aber ſein Blut will ich von deiner Hand fordern (Ezech. 3, 18.)." Es iſt doch Niemand barmherziger als Gott, und doch will er in ſeinem Geſetze die Hurer und Ehebrecher aufs ſtrengſte beſtraft haben, und das iſt genug: *Solche werden das Reich Gottes nicht erben.* Ich bitte euch um der heiligen Wunden Chriſti willen, daß ihr hinfort nicht mehr für ſolche Sünder euch verwendet; denn das iſt nicht anders, als Sodoma zu uns hereinzurufen: die größte Reizung zur Sünde iſt es, wenn Sünden ungeſtraft bleiben. Wollet aber ihr und andere weltliche Obrigkeiten euch nicht bewegen laſſen, in dieſem Stücke eurer Pflicht nachzukommen, dann komme der Herr mit den vielen Tauſenden ſeiner Engel ſelbſt, die Aergerniſſe aus ſeinem Reiche auszurotten. Amen! ja komm, Herr Jeſu!"

Doch v. Weſten ſtand in dieſem Kampfe gegen die Lauigkeit, die Verhärtung und das ungeiſtliche Treiben der Zeit nicht allein; es hatte ſich ein Verein von ſechs Predigern auſſer ihm gebildet, alle im Stifte Drontheim, alle ergriffen von der Liebe des Erlöſers, und nichts eifriger erflehend, als daß es dem Herrn bald gefallen möchte, den tiefen Schaden der Kirche zu heilen. Man nannte ſie damals das *Siebengeſtirn*, und noch 50 Jahre nachher waren ſie in ganz Norwegen unter dieſem Namen bekannt. v. Weſten war die Seele dieſes Vereins, berufen vom Herrn, ſeine Brüder zu ſtärken und die Flamme der Liebe in ihnen anzufachen; ihm zur Seite ſtand ſeines Herzens Freund, *Nic. Engel-*

hardt; die übrigen Mitglieder waren J. Juul, M. Aſcanius, A. Barhow, P. Ström und E. Hagerup, welcher letztere nach v. Weſtens Tode ſein theuerſtes Vermächtniß, die Miſſion, übernahm. Was eine ſolche chriſtliche Gemeinſchaft, im Herrn geſchloſſen, auf dem gemeinſamen, unwandelbaren Grunde des Glaubens, für einen reichen Segen ſtiften kann, das ſah man hier augenſcheinlich. Dieſe theuren Gottesmänner, überzeugt, daß das Gericht, in einer ſo traurigen Zeit, wo das Salz dumm geworden und das Licht wieder unter den Scheffel geſteckt war, ausgehen müſſe vom Hauſe Gottes, richteten zuerſt ſich ſelbſt und demüthigten ſich vor dem Herrn. In ihren Zuſammenkünften war die Selbſtprüfung des Werks eines jeglichen in ſeiner Gemeinde und die brüderliche Ermahnung die Hauptſache; daran knüpften ſich Unterhaltungen über Gegenſtände aus der Gottesgelahrtheit, vorzüglich über Stellen der hl. Schrift; endlich ermunterten ſie ſich durch Mittheilungen geiſtlicher Erfahrungen und belebten ihren Blick durch Ausſichten in die künftige Geſtaltung der Kirche, wenn der Herr, um ſeiner Barmherzigkeit willen, die erſtorbenen Gebeine wieder zuſammenfügen und einen Lebensodem in ſie einhauchen würde. Sie ſuchten die Schlummernden unter ihren Amtsbrüdern zu wecken, die Läſſigen zu ſpornen, die ſchon für das Wort des Lebens Gewonnenen darin zu erhalten; und bei Manchen gelang ihr Bemühen, bei Manchen aber erfuhren ſie auch einen Widerſtand, wobei alle hölliſchen Kräfte ſich entwickelten, und Fleiſchesluſt und Hoffahrt im Bunde mit falſcher Geiſtigkeit einen jeden Zugang der Ermahnung verſperrten. Es war in der

Ordnung, daß man dieſe Prediger ſchmähte, und allerlei Uebels von ihnen redete; was früher in dem Bezirk der einzelnen Gemeinden ſich geregt hatte, wurde nun im Lande umherverbreitet, und die keinen höheren Zweck kannten, als ihr irdiſches Fortkommen und ihre Bequemlichkeit zu ſichern, konnten natürlich eine ſolche Aufopferung weder begreifen, noch meinten ſie ſtille ſchweigen zu dürfen, wenn das, was ſie geiſtliches Intereſſe nannten (der Beichtpfennig, die Accidentien u. ſ. w.) geſchmälert zu werden drohte 1). Man wird aus einem Briefe v. Weſtens an einen ſolchen Lohndiener, der über die freimüthige Ermahnung eines jener ſieben Prediger ſehr entrüſtet geworden war, am leichteſten ſehen, wie dieſe Geiſtlichen in ihrem fleiſchlichen Uebermuthe ſich geberdeten, alle Zucht des Geiſtes als eine Satans-Ruthe abwarfen, die gröbſten Laſter zu bemänteln, und jene, die die Herlinge aus dem Weinberge des Herrn auszurotten bemüht waren, als unberufene Neuerer und Feinde des Heiligthums darzuſtellen ſuchten. Da dieſer Brief zugleich uns klar zeigt, wie jene Freunde Chriſti die Waffen des Geiſtes führten, ſo ſtehe er auszugsweiſe hier. „Wenn wir (ſchreibt v. Weſten) bei der *freundlichen* und *weltlichen* Manier, welche Ihr für die einzig zuläſſige ausgebet, bleiben wollten, ſo möchte es freilich ſcheinen, als ob es uns alle gar nichts anginge, mit euch von ſo großen Gebrechen zu handeln; ein jeder möchte dann nur ſich ſelbſt hüten, und genug in ſeinem Eigenen finden, ja, es könnte wohl auch ebenſo unnöthig ſcheinen, als es unnütz iſt, einen Mohren weiß waſchen, oder einem Pardel ſeine Flecken nehmen zu wollen. Allein, da das Chriſtenthum uns vorſchreibt, unſern Feind, ja das Vieh unſers Feindes auf den rechten Weg zu leiten, wie viel näher muß es uns doch liegen, unſerm Bruder und Mitchriſten ſeine Irrwege und Sünden zu zeigen, welche abgethan werden müſſen, ſo wir der Verdammniß entgehen wollen! Euer Brief iſt von uns aufgenommen als ein Schaum, den das empörte Meer auswirft und der auf uns alle hingeſpült iſt, die aus Liebe zu eurer Seele euch die brüderliche Erinnerung zukommen lieſſen. Es iſt Niemand unter uns, der ſich ſcheute, euch zu antworten; Niemand, den der eingeſchenkte Hefen verdroſſen hat, Niemand, der nicht mit eurem verkehrten Sinn einiges Mitleiden hätte, Niemand, der auch noch jetzt nicht bereit ſeyn ſollte, euch mit Sanftmuth zu belehren, wenn es Gott gefiele, euch die Bekehrung zum Bekenntniß der Wahrheit zu ſchenken. Daher iſt es unſer Vorſatz, euch die falſchen Principia aufzudecken, worauf eure Verhärtung am meiſten ſich gründet. Erſtlich ſeyd Ihr zu zärtlich, eure Fehler zu beſchmücken und wie ein anderer natürlicher Menſch die Sünde mit Feigenblättern zu verbergen. Offenbare Werke des Fleiſches nennt Ihr menſchliche Gebrechlichkeit, den unerlaubten Gebrauch der Wohlthätigkeit eurer Zuhörer ein Abpflücken eigner Früchte, die Gemeinſchaft mit weltlich geſinnten, hoffärtigen, einer jeden Art von Sünde ergebenen Menſchen Lebensgefälligkeit und Kunſt des Umgangs! Daß ihr nicht unter den Allerſchlimmſten geweſen ſeyd — guter Gott! wie elend und blind iſt ein ſolches Principium! Lieber, bedenket doch, wie ungeiſtlich dieſes Alles iſt! Wo finden wir denn in der hl. Schrift das Verhältniß der Unbekehrten ſo beſchmückt? Kann ein Gewiſſen unter den Hammerſchlägen des Geſetzes ſich ſo leicht entſchuldigen? Mag dieſes wohl vor Gottes Gericht gelten, und wie können wir uns ſelbſt ſo richten, ohne mit der Welt gerichtet zu werden? Zum zweiten, ſo beweiſet ihr groſſen Unverſtand und ein ungeiſtliches Herz in der Auslegung gewiſſer theuren Sprüche der hl. Schrift und noch größere Blindheit in Anwendung derſelben. Wer iſt ähnlicher der Gemeinde zu Laodicäa, entweder wir, die wir unſere Fehler geſtehen, und aus eigener Erfahrung Andere dagegen warnen, oder Ihr, die Ihr von keinen Fehlern wiſſen wollet, die Ihr wähnet, ſatt zu haben und nichts annehmen zu dürfen von ſolchen Bettlern, als wir in euren Augen ſind? entweder wir, die wir durch tägliche Buſſe uns vor Gott demüthigen, oder Ihr, die Ihr den Schein haben wollet, als ob Ihr keine Buſſe bedürftet? Wer von uns braucht den heiligen Namen Gottes zum Deckmantel der Schalkheit, entweder wir, die in groſſer Schwachheit, doch in Aufrichtigkeit Gottes Namen in uns und in Andern zu heiligen ſtreben, oder Ihr, die Ihr, verblendet durch den Schein äuſſerer Gottesdienſte, weder an euch ſelbſt, noch eurer Familie oder Gemeinde Heuchelei und Schalkheit entdecken könnet? Was ſind Schaafskleider anders, als äuſſere Geſtalt der Chriſtlichkeit mit Leſen, Beten, Beichten, Allmoſengeben, und wann iſt der Wolf darunter, als wenn Geiz, Ungerechtigkeit und Widerſtreben gegen die wahre Nachfolge Chriſti im Herzen ſind? Ferner: wer hat euch gelehrt, daß, wenn ein Bruder den andern ermahnt, dieß ſeinen Nächſten richten heiſſe? Wann haben wir euch gerichtet? Stehet nicht unſer und euer Urtheil klar im Worte Gottes beſchrieben? Heißt das ſeinen Bruder richten, wenn man ihn an das Urtheil erinnert, das Gott über ihn geſprochen hat, und welchem er an dieſem angenehmen Tage entgehen kann? Schämt ihr euch nicht, euch ſelbſt einen fremden Knecht zu nennen, welches Paulus unbekehrte Heiden auſſer der Gemeinde Jeſu Chriſti nennt, da Ihr doch mit uns in derſelben Religion, in demſelben Amte, in derſelben Probſtei ſeid! — Zwar finden ſich ſolche, die mit den Phariſäern äuſſerlich Engel und innerlich Teufel ſind; aber nimmer kann ein Engel, Luſt zum Willen Gottes, im Herzen wohnen, wenn Teufelswerke im äuſſern Leben ſich zeigen. Wenn wir euch und Andere offenbar ſündigen ſehen, dann können wir ſagen: Ihr ſeyd Kinder des Todes und werdet, es ſey denn, daß ihr euch bekehret, Gottes Reich nicht erben; und das iſt das Urtheil des Herrn. Wenn Ihr aber uns und Andere ſehet, daß wir der Heiligung und Erneuerung des Lebens uns befleiſſigen, dann könnet Ihr nicht ſagen: wir ſeyen Phariſäer; denn das iſt euer und nicht des Herrn Urtheil, und Ihr greifet damit dem Gerichte Gottes vor, welcher allein die verborgnen Tiefen des Herzens kennt. — Wenn ſolche trügliche Ausflüchte in dem Worte Gottes geſucht werden, dann muß alle Gottesfurcht, aller Wandel im Geiſte, alle Uebung der Heiligkeit verſchwinden; ja, dann iſt das Wort Gottes nur ein Geſetz der Freiheit zu ſündigen, Chriſtus ein Diener des Fleiſches, und der Himmel, der das Erbe der Heiligen heißt, wird dann die Wohnung der Unheiligen. Wiſſet Ihr nicht, daß Gott Heiligkeit von uns fordert nach dem

Beiſpiele der Heiligkeit Chriſti? wie unterſtehet Ihr euch denn, mit dem Namen heiliger Brüder zu ſcherzen und Spott zu treiben! Wie unterſtehet Ihr euch, es für unmöglich oder gräulich zu halten, ein Heiliger zu heiſſen, da Ihr doch ein Chriſt heiſſen wollet? — Ach, wir bitten euch um der Barmherzigkeit Gottes willen, überlegt dieſe Sache noch ernſthafter, ſetzet alle Leidenſchaft bei Seite und leſet unter Gebet und Anrufung Gottes Matth. 7., daß er euch offenbaren möge den Irrweg, auf welchem Ihr nun ſo lange fortwandelt, daß er euch die enge Pforte, d. i. die wahre Bekehrung, und den ſchmalen Weg, d. i. die Uebung des heiligen Lebens, zeigen wolle, auf daß Ihr zum Leben eingehet. Leget ab alle Narrentheidung, groben Scherz und leere Entſchuldigung, dieſe adamitiſchen Artigkeiten, und handelt aus Gottes Wort mit ſeinem heiligen Geiſte, daß wir allerſeits die Aufklärung zur Seligkeit finden mögen. Wir vergeben euch gern in Chriſti Namen Alles, was Ihr in fleiſchlichem Eifer gegen uns ausgeſtoſſen habt, und erwarten eure Beſſerung zu ſehen, daß Ihr, wenn alles dies Heu, Stoppeln und Holz vom Feuer des Geiſtes verbrannt iſt, ſelig werden möget wie durchs Feuer!“

Von den Arbeiten der ſieben Prediger, die der Herr im Stillen gedeihen ließ, nennen wir ferner ihre Katechismus-Erklärung, die Engelhardten beſonders übertragen war, wobei ſie ſich zum Zweck ſetzten, ſolche Lehrpunkte vorzüglich zu entwickeln, die am nöthigſten, aber eben dazumal beſonders verdunkelt waren (als die Lehren von der Wiedergeburt, Rechtfertigung und Heiligung), und einer ſolchen Lehrart ſich zu befleiſſigen, die auch von den Einfältigſten verſtanden werden könnte. Dieſe Erklärung kam zu Stande im Jahre 1715. — Ferner ſahen dieſe Männer das Wünſchenswerthe ein, die Verbreitung chriſtlicher Erkenntniß durch dazu geeignete gottſelige Schriften zu fördern, die nicht nur den Stempel der Rechtlehrigkeit, ſondern auch einen ächten geiſtlichen Lebensgeſchmack hätten. Sie thaten zu dem Ende unter ſich Zuſammenſchüſſe und kauften zu einer Zeit 1000 Bibeln, 200 Exemplare von Caſp. Brochmands Poſtille 6), 300 von Joh. Arndts wahrem Chriſtenthum, 1000 Geſangbücher, 1000 Exemplare von Biſchof Jerſins „wahrem Lebenswege“ und ſeinem „Kampf und Sieg des Glaubens“ 7), 500 von „der ganzen Pflicht des Menſchen“ 8). E. Hagerup überſetzte „R. Baxters Hausbuch des armen Mannes“, das demnächſt in vielen Exemplaren unter ihren Gemeinden vertheilt ward. — Was aber dieſe Prediger am meiſten als Eiferer für das Haus Gottes bekannt machte und die bedeutendſten Folgen für die Kirche nach ſich zog, war Folgendes. Sie wußten, daß der König Gottes Wort liebte, daß es ſeines Herzens Wunſch war, den Gebrechen der Kirche in ſeinem Reiche, ſoweit Menſchen es vermögen, abzuhelfen; daher überreichten ſie ihm unter dem 17ten April 1714 nachſtehendes Geſuch:

„Großmächtigſter Monarch! Allergnädigſter Herr und König! Die äuſſerſte Noth und Bedrängniß der Gemeinde Chriſti zwingt uns zu reden, und der große Eifer Ew. Majeſtät für die Ehre Gottes verſichert uns gnädigſtes Gehör. Der Sohn des lebendigen Gottes begehrt durch uns vor ſeinem Geſalbten zu klagen über das bejammernswerthe Elend ſeiner theuer erkauften Braut. Wir werden Ew. Maj. nicht durch Weitläuſtigkeit ermüden, ſondern allerunterthänigſt unſere Klage in wenigen Worten ausſchütten, in denſelben jedoch, mit welchen wir uns getröſten, einſt vor dem ſtrengen Richterſtuhl Gottes zu erſcheinen. Allergnädigſter König! Die Wege Zions in Dero Reich Norwegen liegen ganz öde: es iſt keine Kirchenzucht mehr in dieſen Landen, der Bindeſchlüſſel iſt ganz vergraben, der Löſeſchlüſſel ganz gemißbraucht, die Kanzel leider meiſtentheils ohne Frucht, der Beichtſtuhl mehr zur Förderung des Reichs des Böſen, als zur Abſchaffung der Sünden. Hurerei hat ſo Oberhand genommen, daß die Wächter des Heiligthums täglich Sodoms Strafe über dieſes Land befürchten müſſen. Trunkenheit iſt keine Sünde mehr, Zank und Neid zur Sitte worden; falſch Gewicht und Maaß hält man für einen erlaubten Gewinn, Unwiſſenheit in der Sache der Seligkeit für den wahren Glauben; Fluchen und Schwören ſind die gewöhnliche Sprache, die Sabbathſchänderei ein Adiaphorum: nächtliche Gelage aller Art, Sonntagsreiſen u. dgl. haben ſich, zur größten Verachtung des Worts Gottes und der heilſamen Geſetze Ew. Maj., vermehrt; alle gute göttliche und königliche Anſtalten zur Förderung des Chriſtenthums werden ohne Scheu übertreten; ſelten werden grobe Laſter vor's Gericht gezogen und im beſten Falle die Urtheilsſprüche nicht vollſtreckt: wenige Kinder Gottes ausgenommen, ſo ſcheidet nichts zwiſchen uns und unſern heidniſchen Vorfahren, als der bloße Name der Chriſten. Darum begehren wir allerunterhänigſt, daß unſer gnädigſter König uns drei Commiſſarien beſtellen wolle, die Profeſſoren der Theologie Stenbüch, Trellund und Lodberg, zur Anhörung unſerer Beſchwerden und Vorſchläge zur Wiederherſtellung des geſunkenen Chriſtenthums. Wir verſichern Ew. Maj., daß, ſo gewiß wir einſt mit Freudigkeit und einem guten Gewiſſen in der Auferſtehung der Todten zu ſtehen wünſchen, Nichts von uns vorgebracht werden ſoll, als was unſer Gewiſſen, gegründet auf dem heiligen und reinen Worte Gottes, auf den ſymboliſchen Büchern unſerer Kirche und dem hochpreisl. Geſetze Ew. Königl. Maj., uns als durchaus nöthig zuſagt, damit wir unſere eigene Seele und andere Seelen mit uns erretten, Gottes Segen über das Land Ew. Maj. ſich verbreite und die Ehre des Allerhöchſten in der Kirche Jeſu Chriſti erbauet werde. So halten wir uns auch verſichert, ſo gewiß wir nicht Lügenpropheten ſind, ſondern ein guter Geiſt aus uns geredet hat, daß, wofern unſere Klage über Zions Wunden Gnade findet vor des Königs Ohren, Gott die Regierung und das Haus Ew. Maj. ſegnen und die großen überhängenden Strafen und Heimſuchungen abwenden werde, welches wir von Herzen wünſchen und unſern gnädigſten König zu allem Glück, Sieg und Seligkeit befehlen, verbleibend mit Gebet und Glauben, mit Leben und Blut Ew. ꝛc. ꝛc.“

Das Reich der Finſterniß war durch dieſes Manifeſt aufgeſchreckt: bald konnte man erwarten, daß der König ſelbſt eingreifen würde. Mehr als je zuvor wurden die ſieben Prediger als Unruheſtifter und Urheber gefährlicher Neuerungen verſchrieen; weltliche Beamte drohten ihnen mit furchtbarer Rache; der Biſchof Krog, der ſeinen Nepotismus, Geiz und die Legion von Mißbräuchen, die er beſchützte und zum Theil ſelbſt hervorgerufen hatte, in der Wurzel angegriffen ſah, ſchwur ihnen unverſöhnliche Feindſchaft. Wäre das Werk nicht in Chriſti Namen begonnen, ſo hätten wohl die Urheber es gleich aufgegeben; leiſe Zweifel, nicht an der Rechtmäſſigkeit, ſondern an der Ausführbarkeit deſſelben ſtiegen auch wohl dann und wann auf, aber v. Weſten ermunterte die zagenden Brüder und ſprach ihnen Muth ein. „Wie?“ ſchrieb er an Engelhardt, „eine Reiſe zum König ſollte ſo eine große Sache ſeyn? Ich dächte doch, der wäre am beſten daran, der eine Reiſe auf Jeſu Sache verwendet. Oder ſollte Jemand fürchten zu reiſen, der es wagt zu ſchreiben? Fürchtet nicht, wenn ihr überantwortet werdet vor ihre Rathhäuſer, und ſorget nicht, wie oder was ihr reden ſollet; denn es ſoll euch zu derſelben Stunde gegeben werden, Matth. 10. Ihr redet von andern bedenklichen Conſequenzen? Iſt denn dieß eine Fiſcalſache? Laß ſeyn, daß wir eine Zurechtweiſung erhalten — wie viele Backenſtreiche empfing nicht Jeſus! Und iſt nicht Alles, was wir geſchrieben haben, wahr, ſo wahr, als daß Jeſus ſitzet zur Rechten Gottes des Vaters? Sieht nicht die Welt es klar vor Augen? Aber viele der Prediger wollens nicht ſehen,, damit ihre Bequemlichkeit nicht geſtört, viele der Zuhörer nicht, damit ihr alter Adam nicht gekreuzigt werde. Oder iſt es denn unſre Sache, unſre Ehre, die wir verfechten? Iſt es nicht die Sache Jeſu, für die wir ſtreiten? Sollen wir denn der Verſpottung ſeines Reichs und ſeiner theuren Wahrheit zuſehen, ohne darüber zu klagen? und wer ſoll klagen, wenn nicht ſeine eigenen Diener? und wem ſolls geklagt werden, wenn nicht ſeinem Geſalbten?" — Und in der That bei dieſem Geſalbten verhallte die Klage nicht fruchtlos. Des Königs gottſeliges Herz konnten keine Einflüſterungen einnehmen. Ehe noch die Prediger es erwarten durften, hatte er ſchon in einem Kön. Schreiben vom 20. Jun. 1714 den genannten Männern, die wegen ihrer ächten Frömmigkeit, Liebe zum Herrn und wahren Gelehrſamkeit allgemein geſchätzt wurden, den Befehl ertheilt, die Sache ernſtlich zu unterſuchen; und dieſe, nachdem ſie die weitläuftige Demonſtration der ſieben Prediger, welche alle Beſchwerdepunkte einzeln enthielt und mit Belegen unterſtützte, genau in der Furcht des Herrn erwägt hatten, erklärten ſich im Allgemeinen dahin: „was jene Männer Gottes begehrt hätten, ſey durchaus nichts Anders, als was der Kön. Majeſtät eignes Geſetz und Rituale entweder ausdrücklich befehlen oder doch vorausſetzen, wenn ſie nach dem Willen Gottes und der gottſeligen Geſinnung des Königs gehandhabt werden ſollen", und gingen ſodann Punkt für Punkt die Beſchwerden durch. Der König ließ darauf die Sache durch das Geheime Conſeil, nach dem abgegebenen Bedenken der Profeſſoren, prüfen: um den gröbſten Mißbräuchen zu ſteuern, wurden mehrere zweckmäſſige Verordnungen gegeben; eine genauere Aufſicht über die theologiſchen Studirenden ward anbefohlen, damit künftig keine ganz Untüchtige oder Unglaubige in den Dienſt des Herrn treten möchten; und die ſieben Prediger wurden angewieſen, den Plan eines Kirchenrechts auszuarbeiten, welche Arbeit ſie auch, drei Jahre ſpäter, nach der erſten Miſſionsreiſe v. Weſtens abgaben *). Einer aus ihrer Mitte, C. Hagerup, war, um die Sache der Kirche zu vertreten, und grundloſe, hämiſche Angriffe an Ort und Stelle zu widerlegen, nach Kopenhagen gereiſt, wo auch die fromme Königinn ihrem Vorhaben beſonders große Theilnahme erzeigte und unter anderm dieſes eigenhändige Schreiben an ſie erließ:

„Werthgeſchätzteſte Herrn! Wir haben aus Ihrem an uns erlaſſenen, durch Hrn. Hagerup überreichten Schreiben mit großer Freude Ihre Treue und Ihren heiligen Eifer für das Reich Gottes und die ganze chriſtliche Kirche erſehen; daß Sie das Reich Gottes und Jeſu Chriſti in meinem und aller Menſchen Herzen aufzurichten und Satans Reich zu zerſtören ſuchen. Der Herr ſey höchſt gelobet und ſtärke Sie je mehr und mehr darin, daß Sie auserwählte Rüſtzeuge des Herrn aller Herrn ſeyn mögen! Die Dankſagung, die Sie uns abſtatten, haben wir nicht verdient, wünſchen aber von ganzem Herzen, im Stande zu ſeyn, zu des groſſen Gottes Ehre und zur Verherrlichung Jeſu Chriſti etwas Heilſames ausrichten zu können, wie auch zum Nutzen aller treuen Diener Gottes und für alle Menſchen in der Welt, daß ſie alle möchten Jeſum Chriſtum im wahren Glauben ergreifen und ewig ſelig werden. Dieſes ſoll uns noch mehr ermuntern, in allen Stücken darnach zu trachten, nach dem heiligen Willen Gottes zu leben, und zu ſuchen, meinen wertheſten Herrn in Allem zu dienen, wozu Gott Kraft geben wird. Unterdeſſen ſchlieſſen Sie uns allezeit in Ihr andächtiges Gebet mit ein, wie auch S. Majeſtät den König, meinen vielgeliebten Eheherrn, und unſer ganzes Königl. Haus. Wir werden nicht aufhören, für Sie zu beten, daß Sie der Allmächtige möge ſetzen zum Segen und verbleiben Ihre ganz affectionirte Königinn

Louiſe.“ 10)

Ein herrliches Zeugniß für die ächte chriſtliche Geſinnung der Königinn, ein Edelſtein, beſſer funkelnd, als der zwiefache Königsſchmuck, der auf ihrem Haupte ruhte: aber eben ſo ſchön war die Art und Weiſe, wie die ſieben Prediger dieſen Beweis königlicher Gnade aufnahmen. „Man müßte (ſchreibt v. Weſten in einem vertrauten Briefe an Engelhardt) ein Purimsfeſt halten, wie über die Errettung, die durch die Königinn Eſther geſchah. Dieſer Brief kam mir recht zu Statten, da ich ſehr viele Bekümmerniß hatte und meine Tritte zu wanken anfingen. Uebrigens wollen wir ſelbſt in das Stilleſeyn und die Hoffnung alle unſere Stärke ſetzen, und nicht groſſe Worte davon machen. Wir freuen uns nicht darüber, daß die Königinn uns geſchrieben, ſondern daß ſie zum Beſten der Sache Gottes und zur Ehre Jeſu Chriſti geſchrieben hat.“ — Und das war der Sinn aller dieſer Brüder im Herrn.

Das 1714te Jahr war nicht nur in dieſer Beziehung, daß eine Reformation vieler kirchlichen Verhältniſſe wenigſtens eingeleitet wurde, höchſt bedeutſam für die Nordiſche Kirche, ſondern es zeigte ſich hier recht augenſcheinlich, was ein gottesfürchtiges Auge gewiß öfters bemerkt hat, daß nach vielen ſtillen Vorbereitungen endlich ein Ausbruch des Geiſtes erfolgt, und die Begebenheiten beim Anbau des Reiches Gottes ſich gleichſam begegnen und die Hand reichen. Wunderbar in jeder Rückſicht iſt gewiß auch dieſes Zuſammentreffen zu nennen, daß Gott das Herz des Königs eben in dieſem Jahre dahin lenkte, daß der ganzen Nordiſchen Miſſionsanſtalt die ſchon früher beabſichtigte feſtere Grundlage und weitere Ausdehnung gegeben ward. Dieß geſchah durch die Anordnung des Collegii de cursu evangelii promovendo, unter dem 10ten December 1714, kraft welcher das eigens dazu verordnete Collegium zuerſt ſeine Inſtruction für die Oſtindiſche Miſſion 11) und demnächſt Befehl erhielt, alles auf eine Miſſion unter den Finnen vorzubereiten. Um dem frommen Zwecke des Königs zu entſprechen, ließ das Collegium gleich im Anfange des folgenden Jahres eine Nachricht von dem Zuſtande und der Beſchaffenheit der Miſſion drucken, worin theils eine Ueberſicht des bisher unter göttlicher Gnade in Oſtindien Gewirkten mitgetheilt wird 12), theils alle Geiſtliche inſonderheit aufgefordert werden, das Bekehrungswerk unter den Finnen ſich zu Herzen zu nehmen, es ſowohl für ſich, als in vorfallenden Geſprächen mit andern Kindern Gottes gründlich zu überlegen, und, inſofern ſie es dienlich erachten, ſich darüber ſchriftlich mit dem Collegio zu vernehmen, endlich auch alle, die Gott im Stillen lieben und verehren, ermahnt werden, dieſes Werks in ihrem Gebete oft und innig zu gedenken 13). Ferner ſetzte das Collegium ſich in Verbindung mit Freunden der Miſſion in andern Ländern und vornämlich mit der, 1698 errichteten und ſchon in vielem Segen wirkenden, Society for promoting christian knowledge, die ſeit 1710 der Oſtindiſchen Miſſion überaus thätige Theilnahme erzeigt. Von größter Wichtigkeit war ferner, daß das bisher beſtandene Monopol des Bibeldrucks durch ein Reſcript vom 1ſten Febr. 1715 aufgehoben, und ſo die Verbreitung des göttlichen Worts auch unter den Armen erleichtert wurde. Endlich ertheilte der König noch in demſelben Frühjahr (unterm 19. April 1715) dem Collegium eine ſpecielle Inſtruction für die zu errichtende Finniſche Miſſion, eine rechte Magna Charta derſelben, ſowie ein unvergängliches Denkmal der wahrhaft gottesfürchtigen Geſinnung des Königs. „Nachdem (ſo lauten die Eingangsworte) die göttliche Fürſorge und Liebe uns zu einem Werkzeuge auserſehen, ſein Wort unter die Heiden in Indien zu bringen, und uns eine nicht geringere Neigung geſchenkt hat, unſern Unterthanen in den Finn- und Lapmarken, die noch in Blindheit und Unwiſſenheit von Gott leben, zur ſeligmachenden Erkenntniß zu führen, ſo verſehen wir uns zu Euch, daß Ihr dieß große Werk mit allem Fleiß und Eifer euch wollet angelegen ſeyn laſſen, ob uns Gott vielleicht Gnade geben möchte, ſo wie wir es von ſeiner Barmherzigkeit hoffen, unſre groſſe Sehnſucht und unſer herzliches Verlangen nach der Bekehrung dieſer Armen in Erfüllung geben zu ſehen". Es werden ihnen nun weiter die Hauptpunkte bezeichnet, worauf ſie ihre Aufmerkſamkeit zu richten hätten, nämlich tüchtige Katecheten zu beſtellen, die unter den Finnen gleichſam eingebürgert künftig zu Predigern geſetzt werden könnten, den Zuſtand der dort beſtehenden Kirchen und Schulen genau auszumitteln, und zu Errichtung anderer dienliche Vorſchläge zu machen; darüber zu wachen, daß, die den Namen Chriſti bekenneten, ein gutes und untadeliches Leben führten unter den Heiden. Des Königs Schutz und Huld wird dem Collegio zugeſichert und daſſelbe in allem, was die Sache der Miſſion betrifft, der Abhängigkeit von den übrigen höchſten Landescollegien und Behörden enthoben, ſo daß es unmittelbar an die Majeſtät zu berichten habe. Und endlich heißt es zum Schluße: „So traget nun Sorge, daß unſer gnädigſter Wille auf's Beſte und Förderſamſte erfüllet werde, damit wir in der kurzen Zeit, die uns hier auf Erden geſchenkt iſt, einen ewigen Schatz ſammeln, und unſere Freude deſto größer ſey, wenn wir an jenem Tage vor Gottes Angeſicht eine Menge der Heiden verſammelt ſehen."

Jene Aufforderung des Collegiums an geiſtliche und weltliche Beamte, ihren Rath, ſofern es für zweckdienlich erachtet werden möchte, zur Geſtaltung des Bekehrungswerks unter den Finnen mitzutheilen, rief zuerſt eine Menge Bedenken hervor, theils von ſolchen, die ihre eigene Ehre und ihren Nutzen ſuchten, theils von aufrichtigen Freunden der Ausbreitung des Reichs Gottes, einige im wahren evangeliſchen Geiſte, die wohl einſahen, daß der reichliche und lautere Saamen des Worts Gottes das Erſte ſey, ohne welches alle äußere Veranſtaltungen nichts helfen würden; andere im Geiſte der Welt, die da meinten, man müße erſt Städte anlegen und die Finnen zu einem geregelten, bürgerlichen Leben gewöhnen, dann ließe ſich allenfalls nachher Hülfe für ihre Seelen ſuchen. Das Collegium ſchwankte einen Augenblick, ob ſchon es im Ganzen den rechten Herzenspunkt nach des Königs Willen traf und wohl ſah, daß ohne eine Pflanzſchule tüchtiger Arbeiter nimmer der Weinberg des Herrn auf ſo ſteinigem Grunde beſtellt werden würde. Darauf war auch hauptſächlich das Bedenken der ſieben Prediger gerichtet, welchen dieſe Weckſtimme wie ein Ruf Gottes in der Wüſte erklang. „Der Herr kröne euch (ſchrieben ſie an's Collegium) mit Barmherzigkeit und Güte, ihr Wagen Iſraels und ſeine Reiter! Man ſinget von Freude und Friede in den Hütten der Gerechten, daß die Rechte des Herrn erhöhet iſt, daß ſeine Rechte den Sieg behält; ja wir müſſen bekennen, daß Gott noch lebet und ſeiner Kirche gedenket.“ Sie melden ferner, welche Freude die Schrift des Collegiums von dem Zwecke der Miſſion verurſacht, wie gar Viele dadurch erweckt worden waren, von der Erbauung des geiſtlichen Leibes Chriſti milder zu urtheilen und mit Ernſt und Eifer an ihrer Seligkeit zu arbeiten: „die Welt werde jetzt verſtehen, daß wahre Gottesfurcht nicht Ketzerei, und daß es des Königs ernſter Wille ſey, daß ſeine Unterthanen Chriſti Nachfolger ſeyn ſollten: alle Kinder Gottes wären erſtaunt darüber, daß während des großen Nordiſchen Krieges ein ſolches Werk unternommen worden wäre: ſie ſähen die begonnene Miſſionsanſtalt als eine gnädige Antwort an auf ihr Geſuch von den Mitteln zur Aufhelfung des Chriſtenthums.“ Von den Vorſchlägen, die die ſieben Prediger machten, verdienen außer vielen andern beſonders dieſe Erwähnung, daß junge Finnenkinder im Chriſtenthume unterrichtet werden ſollten, ſo daß wenigſtens in jeder Familie einer ſeyn möchte, der die andern auf den rechten Weg führen könnte; daß zu dieſem Behufe zwei oder drei Lieder, den ganzen Inhalt des Chriſtenthums befaſſend, aufgeſetzt werden möchten, welche die Finnen dann beſtändig auf ihren Reiſen und in ihren Gammen (d. i. Hütten) ſingen könnten: endlich, daß öffentliche Gebete in allen Kirchen des Reichs für die Bekehrung der Finnen aufgeſendet und dem Allmächtigen gedankt werden möchte, ſobald ein Fortgang des Evangeliums ſich ſpüren ließ. Das letztere wurde kurz darauf angeordnet, und von dem Gedeihen des erſtern durchgreifenden Vorſchlags wird die folgende Geſchichte uns Proben genug darbieten. Nützlich, mit Sachkenntniß und Liebe zur Sache waren auch die Bedenken des Probſtes A. Daß, des Conrectors Skanke und einzelne andere abgefaßt.

Allein das Collegium ſah, bei allen dieſen vorbereitenden Anſtalten, wohl ein, daß, wenn es nicht bei den bloßen Anregungen und Verſuchen bewenden ſollte, ein kräftiger, das Wort ſelbſt mit inniger Liebe durchdringender Geiſt gefunden werden müßte, und es hatte zu dem Ende ſchon längſt ſeine Augen auf Thomas v. Weſten, den treuen, hochbegabten, Alles aufopfernden Diener des Worts, geworfen. Nun hatte aber der Herr es gar wunderbar gefügt, daß v. Weſten eben in dieſer Zeit eine beſondere Weihe (wenn wir ſo ſagen dürfen) zum Miſſionsamte erhalten hatte: das lebendigſte Gefühl ſeiner Unwürdigkeit, ein brennendes Verlangen, dem Herrn Alles hinzugeben, athmet aus ſelben ſeinen Briefen dazumal an den Freund, dem er ſein ganzes Herz ausſchüttete 14): ſein herrlicher Eifer für das Reich Gottes ward dadurch gleichſam noch mehr geläutert. So kam v. Weſtens Herz ſelbſt dem Wunſche des Miſſions-

Collegiums entgegen: er ward am 28ſten Febr. 1716 zum Lector und Notarius des Capitels zu Drontheim, und durch eine folgende Inſtruktion vom 14ten März deſſelben Jahres zum Vikarius und Bevollmächtigten des Miſſions-Collegiums beſtellt.

v. Weſten kannte keinen Verzug, wo es galt, Seelen dem Herrn Chriſto zuzuführen: vier Tage, nachdem er den Ruf empfangen hatte, ſchreibt er an's Collegium: „Die frommen Herrn ſchreiben, ſie zweifeln nicht an meinem Eifer und meiner Treue; allein ich zweifle gar ſehr an mir ſelbſt, verlaſſe mich aber auf Gott, der das, was ſchwach iſt vor der Welt, erwählet, auf daß er zu Schanden mache, was ſtark iſt. Und nun in Jeſu Namen! ich berathe mich nicht lange mit Fleiſch und Blut, ſondern mache mich gleich künftigen Montag reiſefertig, da ich dann auch mit aller Treue, ſoweit Gott einem gebrechlichen Menſchen Gnade ſchenkt, die übrigen Punkte der Inſtruktion erfüllen werde.“ Wohl mußte auch alle Berathung mit Fleiſch und Blut hier hintangeſetzt werden; denn der Ruf war kein anderer, als der einſt an St. Paulum erging: „Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen“ (Ap. Geſch. 9, 16.); und die Welt mußte es mehr als thöricht und ſchwach finden, daß er, eine einträgliche Stelle aufgebend, auf alle Ruhe und Bequemlichkeit des Lebens verzichtend, der täglichen Mühe und Noth, ja ſelbſt Lebensgefahren entgegen ging, um das Werk eines rechten Evangeliſten zu thun. Aber er hatte, zum unſchätzbaren Gewinn für das Leben, wozu der Herr ihn jetzt berief, mit der Gottſeligkeit die Genügſamkeit gelernt, hatte in der Schule des Herrn mit dem großen Apoſtel gelernt, beides hoch und niedrig ſeyn, beides ſatt ſeyn und hungern, beides übrig haben und Mangel leiden (Phil. 4, 12.). So ging er denn freudig in Gottes Namen zu den Heiden hin, und nur eins lag noch ſchwer auf ſeinem treuen Seelſorgerherzen: die liebe Gemeinde, mit der er unter Jeſu Panier geſtritten und gekämpft, für die er gewacht und gebetet, ja die er größtentheils jetzt mit Schmerzen zu Chriſto geboren hatte. Er mußte fürchten, daß ſie wieder in die Hände eines Fleiſchlichen oder Fremden fallen, daß nicht nur die noch in der Wüſte herumirrten, nicht zu dem Hirten und Biſchof ihrer Seelen bekehrt, ſondern auch die zerſtreut werden und aus Mangel an geiſtlicher Weide umkommen würden, die er ſchon zu den Lebensquellen geführt hatte. Daher bat er in obigem Briefe, wo er ſeine Bereitwilligkeit zu erkennen gab, auf's beweglichſte, ſich bei'm König dahin zu verwenden, daß ein ſolcher Mann über ſeine Gemeinde geſetzt werde, der geübt wäre im geiſtlichen Streite, der Welt entſagt hätte und fern von allem Geize, voll des Geiſtes der Liebe, durch die wahre Weisheit von oben erleuchtet wäre: er meinte aber dazu keinen ſchicklicheren vorſchlagen zu können, als ſeines Herzens Freund, den ſanften, erfahrnen Engelhardt. Und an den König ſchrieb er: „Habe ich Gnade gefunden vor den Augen Ew. Majeſtät, möge dann mein Angeſicht jetzt nicht beſchämt werden! Ich reiſe von meinen Schafen und verlaſſe eine Gemeinde, gegen die mein Herz ausgebreitet war und das ihrige gegen mich: ſie ſtehen um mich her mit Weinen, die Hände hinhaltend wie die Jünger zu Cäſarea: kaum erlaubt mir ihr Heulen dieſe unterthänigſten Zeilen an meinen König zu ſchreiben; mit Thränen und inniger Betrübniß des Geiſtes ſchreibe ich, und könnte ich mit einem guten Gewiſſen dem Rufe Gottes mich entziehen, ſo bliebe ich noch hier: aber die Liebe Chriſti dringt mich, und meine Pflicht gegen meinen König überwindet mich." — Das war die Gemeinde, die vor 6 Jahren Welt, Hölle und Teufel gegen ihren Seelſorger aufzuregen ſuchte, und die es ihm nun wie ſeine Seligkeit an's Herz band, daß er es einſt vor Gottes Richterſtuhl zu verantworten habe, wenn er ihnen nicht einen Nachfolger wie ſich ſelbſt verſchaffte; ja die dem Könige die Hälfte des Geſammtvermögens aller Einwohner antrug, wenn ſie nur ihren Pfarrer behalten dürfte. — Aber der Herr erhörte ſein und der Gemeinde Bitte: Engelhardt ward zum Nachfolger v. Weſtens vom Könige ernannt.

Als Lector der Theologie in Drontheim (welchen Poſten er bei ſeiner Abreiſe dem Conrector Skanke, als einem Freunde im Herrn und bewährten Arbeiter, übertrug) ſollte v. Weſten, außer mehreren Predigten, die er zu halten verbunden war, täglich in dem Lectorium des Doms die poſitive und moraliſche Theologie zwei Stunden vortragen und zugleich eine Aufſicht über die Schule haben. Es war nämlich von Anfang der Zweck des Miſſions-Collegiums, dieſe Anſtalt zu einer Pflanzſchule für die finniſche Miſſion zu benutzen, ſo daß die tauglichen Subjecte, welche einen beſondern Trieb für das Reich Gottes zu arbeiten in ſich verſpürten, vom

Lector auf ihre Beſtimmung vorbereitet und zu ihrer ferneren Bildung nach Kopenhagen geſchickt werden ſollten. Wäre der Rector der Schule auch ein braver, gottesfürchtiger Mann geweſen, ſo hätte das Collegium ſeine Abſicht vollkommen erreicht; nun aber war es ein Sohn des Biſchofs Krog, der außer der Feindſchaft gegen das Miſſionswerk, die gleichſam vom Vater auf ihn fortgeerbt war, 15) noch viele andere Untugenden an ſich hatte und in jeder Rückſicht ein fauler und unnützer Knecht im Weinberge war. Das Collegium meinte wahrſcheinlich, ihn beſſer zügeln zu können, indem es ihm den Lector und Conrector zu Mitaufſehern gab, aber entflammte dadurch nur den brennenden Haß, den der Vater noch ſchürte. Faſt das ganze halbe Jahr wurde keine Schule gehalten, die Exercitien nie corrigirt, die Schulbeneficia mehrere Jahre zurückgehalten und dann nur die Hälfte ausgezahlt; die Zahl der Lehrer war nie völlig, und die Beſoldungen der vacanten Stellen eignete ſich der Rector zu: eine Paraphraſe über den Virgilius und Exercitie aus einer alten lateiniſchen Phraſeologie machten die Subſtanz ſeines Unterrichts aus; an Katechiſationen oder Uebungen zur Gottſeligkeit ward gar nicht gedacht. Mit leeren Köpfen und vergifteten Herzen kamen die jungen Menſchen auf die Univerſität und wurden natürlich in der Hauptſtadt die erſten Rauf- und Saufbrüder, Meiſter in aller Ruchloſigkeit, zuletzt wohl auch Gottesverächter und Gottesläugner. Vergebens ſtrebte der fromme Slanke dem Verderben einen Damm zu ſetzen: was er erbaut hatte, war flugs niedergeriſſen. In ſolchem traurigen Zuſtande fand v. Weſten die Drontheim'ſche

Schule — einen wahren Augias-Stall, deſſen Reinigung ſelbſt die treueſte Geduld ermüden und den redlichſten Willen brechen mußte. Und leider zeigte ihm ſpätere Erfahrung nichts Beſſeres, ſondern wohl noch Aergeres in dieſer Beziehung.

Mit einem Archangelſchiffer, der eben ſegelfertig lag, ſchiffte v. Weſten ſich am 29ſten Mai 1716 ein, von zwei Capellanen begleitet, die der Geiſt des Herrn erweckt hatte, ihm zu folgen; zum Gebrauche der Seefinnen, die faſt alle die Norwegiſche Landesſprache verſtehen, hatte er einen kleinen Vorrath von Luthers Katechismen, Evangelien-, Geſang- und ABC-büchern mitgenommen. Der Herr ſchenkte einen günſtigen Wind und ließ, als ſie im Julius an's Land geſtiegen waren, den Pfingſtwind ſeines Geiſtes wehen, ſo daß bald, wie v. Weſten gefleht hatte, die Wüſte lieblich zu grünen und die Felſen Myrrha zu triefen anfingen. Sie landeten in Oſt-Finmarken bei der Warangerbucht, welche die Grenze zwiſchen Norwegen und Rußland bildet. Hier hatte der fromme Probſt Paus, wie ſchon oben bemerkt, treu und im Segen gearbeitet, jetzt begleitete er v. Weſten auf der erſten Miſſionsſtation: ſpäter, auf dem Wege nach Weſt-Finmarken, kam ihm Iſaac Olſen entgegen, den wir auch ſchon oben als einen rechten Evangeliſten kennen gelernt haben — nun hatte die Mühe und Noth, die er unter den Finnen erduldet, ihn bald aufgerieben, daher v. Weſten ihn mit ſich nach Drontheim nahm und ſpäter dem Collegio als finniſchen Dolmetſcher bei'm Seminar empfahl: 16) außer dieſen war auch der Probſt Trude Ridter in Weſt-Finmarken ein Licht auf v. Weſtens

Wege[17]). — Ueberall, wo v. Weſten hinkam, ſuchte er zuerſt den Aberglauben der Finnen genau zu erforſchen, ließ es nicht bei allgemeinen Anreden bewenden, ſondern bearbeitete eine jede Seele für ſich, offenbarte ihnen die Macht der Finſterniß, die ſie ſeither beſtrickt hatte, und leitete ſie durch den Weg der wahren Buße zur Erkenntniß der Seligkeit und zum Glauben an Jeſum Chriſtum. Wenn eine Seele die Zeichen aufrichtiger Reue gezeigt, ſo ließ er nicht nach, ſondern ſuchte immer tiefer aufzufurchen, bis das Herzensbekenntniß kam, und an dieſes knüpfte er dann ein heiliges Gelübde, wodurch dieſe Seele ſich wieder mit dem wahren Gott verband. Das war, wenn man will, ſeine evangeliſche Methode, deren Vorſchriften uns klar genug in der heil. Schrift gegeben ſind. Daneben ſammelte er überall umſtändliche Nachrichten von der Beſchaffenheit des Landes, um die dienlichſten Oerter zu neuen Kirchen und Schulen zu ermitteln, und ermunterte die Finnen ſelbſt, einſtweilen Verſammlungshäuſer zu bauen, damit der Gottesdienſt gleich ſeinen Anfang nehmen könnte. Auch von den Reiſen und Gewohnheiten der Finnen zeichnete er in ſeinen Tagebüchern das Merkwürdigſte auf. Zum Miſſionar in Oſt-Finmarken beſtellte er den einen der oben erwähnten Kapellane, Kield Stub,[18]) einen Mann von einem willigen Geiſte, fügſam, fromm, arbeitſam, beſcheiden (wie v. Weſten ihn ſelbſt charakteriſirt), und zum Miſſionar in Weſt-Finmarken den zweiten ſeiner Begleiter, Jens Bloch,[19]) der mit den Worten an Biſchof Krog, als dieſer ihn zurückhalten wollte, hinausging: „Und ob auch alle Teufel widerſtehen wollten, will ich doch hinauf, den Armen das Evangelium zu predigen!“ Beide ſetzten die Arbeit v. Weſtens in ſeinem Apoſtoliſchen Geiſte fort, bis der Herr ſie abrief. Nachdem ſo in Finmarken ein geſegneter Anfang gemacht, auch überall, wo es nöthig und heilſam ſchien, wandernde Schullehrer und Sonntagswächter eingeſetzt waren, ging v. Weſten im Spätherbſte durch die Nordlande zurück, um auch hier wenigſtens die Gelegenheit zu erſpähen, ob Gott vielleicht ſpäter Gnade zum Bekehrungsgeſchäfte geben möchte. Dieſe Reiſe machte er auf Kähnen, von einer der ſtürmiſchen Binnenſeen zur andern überſetzend, oft mit augenſcheinlicher Lebensgefahr. Traurig waren die Erfahrungen, die ihm auf dieſer Reiſe meiſt entgegen kamen: die Unwiſſenheit und der Aberglaube der Finnen in Senjen, Evenäß und Skjervöe überſtieg alle Begriffe. Sie wußten, obgleich Prediger unter ihnen arbeiteten, nichts von dem wahren Gott, nichts von einer Erlöſung, nichts von der Auferſtehung, meinten, ſie hätten was Beſſeres zu thun in der Welt, als in Geſpräche darüber ſich einzulaſſen, und wieſen das Evangelium als eine Laſt von ſich, weil es ihren ſündlichen Gewohnheiten nicht zuſagte. Die Sache war, die Prediger hatten zum Theil das ganze Werk nur äußerlich getrieben, ohne auf eine innere Herzensumwandlung zu ſehen; zum Theil aber waren ſie auch von gewiſſenloſen Beamten behindert, die die Finnen in ihrem Götzendienſte beſtärkten, um nur recht viel Geld von ihnen erpreſſen zu können: dazu geſellte ſich noch die Einbildung bei dieſem armen Volke, daß, wenn ſie ihrer Väter Gewohnheiten verließen, alles Heil und Glück von ihnen weichen würde. Obgleich v. Weſten ſo, bei der ſehr vorgerückten Jahreszeit, in den Nordlanden keinen tiefern Grund legen konnte, arbeitete er doch Vieles vor, räumte manche Hinderniſſe aus dem Wege, und hatte noch ſpäter die Freude, an manchen Orten, wo er nichts gehofft hatte, ein Saamenkorn aufgehen zu ſehen. So kam er den 5ten Novbr. 1716, begleitet von Iſaac Olſen und zwei Finnenkindern, zurück nach Drontheim. Im Ganzen wogen die erfreulichen Erfahrungen ſchon auf dieſer erſten Reiſe die traurigen bei weitem auf; was auch der Brief v. Weſtens, den er ſogleich, in Drontheim angekommen, an's Collegium ſchrieb, klar ausdrückte: „Gott (ſagt er unter anderm) behielt faſt überall den Sieg. Ihr würdet vor Freude ſterben, wenn Ihr ſelbſt wüßtet, wie viele Seelen Ihr gerettet, wie viele Prediger Ihr erweckt, wie vieler Herzen Ihr geöffnet habt, allein dadurch, daß Ihr Evangeliſten ausſendet. Und nun, ſeyd getroſt, hoffet auf Gott, der euch ſchon große Dinge gezeigt hat; Er wird Euch bald größere zeigen: die Engel gehen auf und ab auf der Himmelsleiter des Menſchenſohns.“ Und in einem andern früher, aus Finmarken, auf der Reiſe geſchriebenen Briefe, ſchreibt er: „Erfreuet auch unſern frommen Joſaphat mit der Botſchaft, daß zu ſeiner Zeit die Hügel Gerechtigkeit und die Berge Frieden bringen werden.“

Zu den ſchönſten Früchten dieſer erſten Miſſionsreiſe gehörten auch die Finnenkinder, wovon v. Weſten in jenem Briefe ſpricht; denn ſie wurden ſpäter eine kräftige Beihülfe der Miſſion, und ſeitdem unterhielt v. Weſten in ſeinem Hauſe auf eigene Koſten ein ſolches Seminar von Finnen, welches nicht nur ſeinem Herzen überaus theuer (denn es waren ihm im eigentlichen Sinne Kinder im Herrn geboren), ſondern auch der guten Sache ſehr förderlich war. Dieſe rein geiſtliche Freude konnte auch allein ihn ſtärken gegen die geiſtliche Bosheit, die ihm und dem Werke der Finnenmiſſion hemmend entgegen trat.**) Der Biſchof Peter Krog, in unſeliger Verblendung befangen, brauchte den geiſtlichen Arm ferner, ſo wie er's ſchon angefangen hatte, nur um des Geiſtes Werk zu zerſtören, und trat nach und nach trotzend ſelbſt gegen die königlichen Anordnungen heraus. Er verweigerte dem beſtellten Vicar die Schlüſſel zum Lectorium in der Domkirche, unter dem Vorgeben, er habe ſich dieſes zu ſeinem Begräbniſſe auserſehen; und der Vicar mußte alſo vorerſt im Chore die Vorleſungen halten. Die Schüler, welche zu Seminariſten herausgehoben werden ſollten, machte er durch Hülfe ſeines Sohnes abſpenſtig. An die Prediger in Finmarken und den Nordlanden erließ er, als v. Weſten die Reiſe angetreten hatte, ein Circularſchreiben, worin er zwar die Miſſion rühmte, aber zugleich die Amtsbrüder warnte, ſich nicht durch irgend eine vorgeſpiegelte geheime Inſtruction oder Ordre täuſchen zu laſſen, auch nichts zu unternehmen, was dem Amte zum Präjudiz ſeyn könnte, es ſey denn, daß ein ausdrücklicher Königlicher Befehl vorgelegt würde. Doch neben allen dieſen theils ärgerlichen, theils bedenklichen Aufreizungen zeigte ſich klar die höhere Hand, welche das Werk, das im Finſtern gewoben war, im Lichte vereitelte. Auch der letzte Pfeil, das Circularſchreiben, welches der Miſſion den Todesſtoß geben ſollte, ſlog vergeblich ab: nur wenige Prediger wurden dadurch abgeſchreckt, mit v. Weſten ſich zu beſprechen: die übrigen ſahen es als einen Angriff nicht auf v. Weſten, ſondern auf die Sache Gottes an. Auf der andern Seite mußte das Miſſions-Collegium, mit einer geheimen feindlichen Macht ſich gegenüber, zwar große Behutſamkeit anwenden, aber doch that es, vom Könige geſchützt, im folgenden Jahre mehrere entſchiedene Schritte. Nicht nur wurde das Seminar bei der Drontheim'ſchen Schule (durch die Inſtruction vom 13. Febr. 1717) auf einen feſten Fuß geſtellt, ſondern auch in einer anderweiten Inſtruction von demſelben Jahre die Erbauung mehrerer neuer Kirchen und Capellen in den Finmarken verordnet; der Amtskreis und die Pflichten, ſo wie die Beſoldungen ſowohl der Katecheten, als der Unterſchulmeiſter wurden feſtgeſetzt, ihr Verhältniß zu den Predigern ausgemittelt und unter andern die trefflichen und fruchtbaren Beſtimmungen getroffen, daß es jedem Katecheten frei ſtehe, zwei Finnenkinder, die er dazu fähig erachte, zu künftigen Schulmeiſtern zu erziehen, und daß es wünſchenswerth erſcheine, wenn alle Katecheten und Miſſionare alljährlich einmal im Sommer an der Porſanger Bucht ſich verſammelten, um ſich ihre Erfahrungen bei'm Anbau des Reichs mitzutheilen und über die geeigneten Maaßregeln zur weiteren Förderung deſſelben zu berathſchlagen. Ein wahrer Gewinn für die Miſſion war der Schwede **Arvid Biſtock**, ein Mann eben ſo ausgezeichnet durch ſeinen gottſeligen Eifer, als ſeine große Ausdauer und Enthaltſamkeit. v. Weſten nahm ihn 1717 als Katecheten an, und nachdem er in Drontheim das

Lappiſche von Iſaac Olſen fertig erlernt, arbeitete er mit großem Segen unter den Finnen in Welſen und Ranen.[81] Wahre Jünger des Herrn waren ferner die Miſſionare **Elias Heltberg**,[82] **Martin Lund**[83] und **Erasmus Rachlev**,[84] die ſämmtlich v. Weſten auf ſeiner zweiten Miſſionsreiſe begleiteten, und wovon die beiden letztern beſonders treffliche Dienſte als Prediger und Ueberſetzer in der finniſchen Landesſprache leiſteten.

Mit ſeinen zwei Finnenkindern, die nun zu Unterſchulmeiſtern beſtellt wurden, trat v. Weſten die zweite Miſſionsreiſe nach Finmarken im Junii 1718 an. Es ſchien, als ob unüberwindliche Hinderniſſe dieſer Reiſe ſich entgegen ſetzten; der Sommer war ſchon winterlich in den höhern Gegenden; ein Schiff hatte v. Weſten nicht gefunden, ſondern mußte ſich auf einem Boote herausbegeben; dazu hatten ſie beſtändig ungünſtigen Wind, ſo daß ſie in drei Wochen kaum 32 Meilen zurücklegten, da ſie nur des Nachts reiſen konnten. Allein Gott ebnete Alles: in Alſtahoug traf v. Weſten ganz unerwartet ein Schiff und ſetzte nun mit dieſem die Reiſe fort. In **Waranger**, als der Hauptſtation Oſt-Finmarkens, wurde Alles veranſtaltet zum Bau einer neuen Kirche, und acht fähige Finnenkinder auserwählt, um, nach der Beſtimmung des Collegiums, zum Schul- und Katechetendienſte erzogen zu werden. Die Finnen von **Tana** zeigten eine große Freude über ihre Befreiung von den Banden der Finſterniß und gelobten ihrem Herrn Jeſu beſtändig treu zu bleiben: um dem Lector ihre Liebe zu zeigen, hatten ſie ſchon vor ſeiner Ankunft eine Capelle gezimmert und errichtet; und er brauchte nur die weiteren

Anordnungen zu geben; dabei ſegnete er ſie und theilte ihnen Troſt und Erquickung als die Erſtlinge des Geiſtes nach der wahren Bekehrung mit. In Porſanger, der Hauptſtation von Weſtfinmarken, waren alle die Miſſionarien mit v. Weſten und dem Probſte Nidter verſammelt: manche Noiden wurden befunden, wieder den Gözzen geopfert zu haben; andere, die das vorige Mal nicht zugegen geweſen, verſicherten zwar, daß ſie ſeitdem keine Luſt am Götzendienſte gefunden, aber es dennoch für beſſer gehalten hätten, dann und wann ein Rennthier zu opfern, als daß alle Rennthiere ſterben ſollten; andere wiederum zeigten Beſtändigkeit im Glauben und Luſt, in der Heiligung immer weiter fortzuſchreiten. Ein alter Sünder, an dem alle Ermahnungen des Probſtes und des Miſſionars Stub fruchtlos geweſen waren, bekehrte ſich doch endlich, durch die Kraft überwunden, die der Herr dem Worte in v. Weſtens Munde ſchenkte, und gab Gott die Ehre. Alle wurden durch das Evangelium geſtärkt, geläutert, und auf den Weg des Lebens geführt. Eine Kirche wurde hier in Porſanger durch freiwillige Gaben des Finnenvolkes, wozu der Probſt Nidter und v. Weſten ein gutes Scherflein beitrugen, erbaut: an den Bau einer Schule hingegen war bei dem ungeheuren Umfang dieſer Gemeinde nicht zu denken, und der Miſſionar Nachlev erhielt daher Anweiſung, jährlich die Hauptorte, wo die Porſanger-Finnen zuſammen kamen, zu bereiſen und Sorge zu tragen, daß Alles chriſtlich und ordentlich zugehe. Auch in Alten, auf dem Gebirge Maſi, wurde eine Finnenkirche erbaut; das Holz ſchafften die Finnen auf 129 Rennthieren hinauf und ſetzten ſelbſt das

Gebäude zuſammen. — Durch die verſchiedenen Stationen Weſt-Finmarkens ging es nun nach den Nordlanden, durch welche v. Weſten eine höchſt beſchwerliche Winterreiſe unternahm, aber auch die Freude hatte, viele Seelen zu gewinnen. Oft mußte er in ſtinkenden Fiſcher- und Bauerhütten predigen und litt Mangel ſelbſt an den unentbehrlichſten Lebensbedürfniſſen. „Doch" (ſagt er) „die Miſſion war zu der Zeit ſo beſtärkt, daß, wenn ich auch an meinem Körper in dieſer harten Winterszeit Zeichen davon tragen mußte, ſo tragen auch wohl alle die Seelen, die ich behandelte, Zeichen von der Kraft Chriſti." In Skjervöen, wo früher die Macht des Böſen recht offenbar war, fand er jetzt im Ganzen einigen Fortgang; er demüthigte die noch harten Herzen und brachte ſie zu einem reuigen Bekenntniſſe, erweckte in andern die Luſt zum Worte Gottes und verſah ſie mit Büchern, wiederholte mit allen den Bund, den ſie mit Gott geſchloſſen, und ermahnte ſie dringend als ihr Vater in Chriſto, ſo daß viele ihre Verſicherung mit häufigen Thränen beſiegelten. Chriſtopher Norman ward hier zum Miſſionar eingeſetzt, auf ſeinen Amtskreis angewieſen und mit den beſten Rathſchlägen verſehen.— Sechszig Finnenfamilien, eine Zahl von 300 Seelen, kamen v. Weſten in Lödingen en[illegible], die Arbeit beſonders mit den ältern, die noch ohne alle Erkenntniß Gottes dahin lebten, war ſchwer, aber die Frucht deſto geſegneter: der wahrhaft gottesfürchtige Michel Munk wurde zu ihrem Schulmeiſter beſtellt, und ihm zugleich die Finnen bei Hammeröe, einer Bucht von 8 Meilen, wo das offene Meer ſich gegen die Felſen bricht, untergeben. So weit war v. Weſten gekommen, als feindliche Kriegsſchaaren das ganze Land bis Drontheim überzogen**): ſchon flüchteten ſich die bemittelten Bürger aus der Stadt, das Seminar ſelbſt ſtand in Gefahr, aufgelöst zu werden, und es wäre dahin gekommen, wenn nicht der theure Conrector Skanke erklärt hätte, die Seminariſten ſollten von ihm verſorgt werden, ſo lange er ſelbſt einen Biſſen habe, und, wenn der Feind die Stadt verheeren ſollte, ihm folgen. Unter ſolchen Umſtänden mußte v. Weſten die Rückreiſe nach Drontheim aufgeben und blieb den Winter über, eine mildere Luft und ruhigere Zeit erwartend, in ſeines Freundes Jürgen Swerdrups Haus in Heröe. Hier beſchäftigte er ſich vorzüglich mit dem Unterricht von ſechs Finnenkindern, die er mit ſich genommen, und auch das Bekehrungswerk ruhte nicht, da auch hier mehrere Finnen ſich aufhielten, denen das Licht des Evangeliums noch nicht aufgegangen war. Von hier aus ſchrieb er am 26ſten Jan. 1719 einen ausführlichen Bericht an's Collegium über ſeine Arbeiten im vorigen Jahre, worin er ſich unter anderm äußert: „Meine allergrößte und eine rechte Herzensfreude hatte ich an den Finnen in Finmarken, welche ich alle unterrichtete, prüfte, beſtärkte; und lieblich war es anzuſehen, wo nur ein Finne war oder reiste, hatte er meiſtens ſein Buch im Buſen, Gott im Munde und Chriſtum im Umgange; ſie zeigten eine große Luſt zum Worte Gottes, eine gute Frucht der Arbeit, die an ihnen ausgeſäet iſt, und dankten alle herzlich ſowohl dem König, als auch für die Sorge, die für ihre Seligkeit getragen ward. Die meiſte Zeit verwandte ich auf die Beſtärkung derer, die ich vor zwei Jahren aus den Schlingen des Satans riß, und dann wurde meine Freude vollkommen, als ich die meiſten beſtändig vernahm, weit anders als das Gerücht vor einiger Zeit gemeldet hatte.“ Ferner ſpricht er in dieſem Bericht mit großer Liebe von den Finnenkindern, die er nun bereiten wollte zum Reiche Gottes; „ſie ſind (ſagt er) die Freude aller wahren Chriſten, unſchuldig, lehrwillig und haben in der kurzen Zeit in meinem Umgange gar viel gewonnen; einer von ihnen ward von den Pocken befallen in Weſtfinmarken, und ich mußte ihn da laſſen; einen andern, der mein Benjamin war, rief Gott durch einen recht chriſtlichen Tod ab, welches mich im Anfange gar ſehr bekümmerte; aber er iſt ja bei Gott, und ich komme nach.“ „In den Nordlanden (referirt v. Weſten weiter) habe ich dieſes Mal Gelegenheit gefunden, mehr auszurichten, als bei der vorigen Reiſe: die Prediger überall haben verſprochen, ſich der Seligkeit der Finnen eifriger anzunehmen, und jedweder eins oder zwei Finnenkinder vorzubereiten, worin ihnen auch andere chriſtliche Männer nachgefolgt ſind.“ Als die Haupthinderniſſe für die Miſſion giebt v. Weſten den verdammlichen Branntweinhandel und das höchſt liebloſe, unmenſchliche Betragen der Norweger gegen die bekehrten Finnen an. Was das erſtere betrifft, ſo haben wir ſchon oben angedeutet, wie das Finnenvolk durch den unmäßigen Genuß geiſtiger Getränke zerrüttet worden war; „friſtet Gott mir das Leben (ſagt v. Weſten in dieſem Berichte), ſo muß ich dieſen Baal-Peor zermalmen, und ſollte ich auch zum Könige ſelbſt reiſen und den Hammer wider ihn holen.“

Und in der That, himmelſchreiend waren die Ausſchweifungen aller Art im Gefolge dieſes Laſters. Unter den Predigern ſelbſt, beſonders in den Nordlanden, waren viele, die mit Branntwein Handel trieben; die Krämer ſchlugen ihre Buden, um denſelben feilzubieten, an den Kirchen auf: auf dem Kirchhofe ſelbſt und in der Kirchthüre wurde er verkauft. Alle Art von Ueberredungskünſten und ſelbſt Spott wurde angewandt, um das arme Volk zu beſtricken: „kannſt du nicht tüchtig Branntwein trinken (ſagten die Krämer zu ihnen), ſo biſt du nicht ſo gut wie ein Norweger, und kannſt du es nicht kaufen, ſo biſt du ein Elender: du Finne haſt gewiß den Götzen geopfert und von Branntwein geſtunken, da es dir verboten iſt, es zu trinken; biſt du ein guter Chriſt, ſo trink!“ Aber was noch ärger war, das Finnenvolk ehrte zuletzt ſelbſt die Schändlichkeit als etwas von Gott Gebotenes, wie's zu gehen pflegt, wenn die Götzen der Weltliebe und Fleiſchesluſt erſt recht einheimiſch im Herzen worden ſind. Kein Opfer konnte ohne Branntwein dargebracht werden, Ehegelöbniſſe wurden damit geſchloſſen und beſiegelt; auf den Gräbern der Verſtorbenen ſtreute man es als Weihwaſſer und als einen Geleitstrank in jene Welt hinüber; ja ſo hatte der Teufel Alles mit der Lüge vergiftet, daß nach dem Wahne vieler Finnen es ſelbſt bei'm Sacramente nicht fehlen durfte. Nur die kräftige Mitwirkung der weltlichen Obrigkeit konnte dieſem Uebel abhelfen, was auch ſpäter durch die energiſchen Verhaltungsbefehle des rechtſchaffenen Nordlandſchen Amtmanns Schielderup und durch ein Königl. Reſcript vom 23. Sept. 1724 geſchah. — Eben ſo unglaublich und empörend waren die Hinderniſſe, welche das gottloſe Weſen der Norweger der Bekehrung des Finnenvolks entgegenſtellte. Ein Finne und ein Hund waren ihnen gleichdeutige Ausdrücke, und nicht anders als Hunde behandelten ſie dieſe Armen, die der Herr jetzt zu ſeinem Gnadenmahle rief. Sie ſpotteten über ihre Bekehrung, ihre Uebungen der Gottſeligkeit und ihr Leſen in der heil. Schrift; wenn die Finnen ihre Sünden beweinten oder die geringſte Spur von Andacht blikken ließen, ſo lachten die Norweger. In den Kirchen mußten die Finnen ganz unten bleiben oder von ihren Plätzen weichen, ſobald ein Norweger ſich nahte. Des Königs eigentliche Abſicht, ſagten die Norweger, ſey, die Finnen zu fangen, hängen, brennen, wenn ihr Heldenthum offenbar würde: ſo hätte man's ſchon an vielen andern Orten gemacht: der Lector führe immer einen Büttel mit ſich, um gleich die Strafe zu vollziehen. Die privilegirten Grundſtücke der Finnen erſchlichen ſich die Norweger um Branntwein und Taback von geringem Werthe, oder ſchwatzten ſie ihnen ab; die Kinder der Finnen kauften ſie zur ewigen Sklaverei; oder dienten ſolche Kinder, ſo gaben ſie ihnen keinen Lohn, ließen ſie keinen Unterricht genießen und marterten ſie durch ſchwere Arbeit ab, bis ſie ganz hülflos den Bettlerſtab ergreifen mußten. Wenn der Finne ſeine Waaren zu dem Norweger hinunterſchaffte, mußte er nehmen, was dieſer ihm dafür bot, wo nicht der gröbſten Mißhandlungen gewärtig ſeyn. Dazu kam das Aergerniß, welches die Finnen nothwendig an der ausgelaſſenen, ruchloſen Lebensweiſe der meiſten Norweger nahmen, ſo daß ſie oft

v. Weſten fragten: „Vater! ſollen denn die Norweger nicht eben ſo gut, als wir, Gott fürchten? oder wie geht das zu?“ — Ein königl. Reſcript von 1726 nahm (auſſer mehreren frühern) vorzüglich auf dieſen Unfug Rückſicht. Es wird hierin zuerſt Allen unterſagt, die Finnen auf irgend eine Weiſe wegen ihres vorigen Heidenthums zu verhöhnen; die Lehnsmänner werden angewieſen, die Steuern zu jeder bequemen Zeit von den Finnen zu erheben, nur nicht, wenn dieſe zum Tiſche des Herrn oder in die Kirche wollten; es wird allen Predigern, vorzüglich wo die Miſſionsſtationen angränzen, eingeſchärft, das Norwegiſche Volk auf's fleiſſigſte im Chriſtenthum zu unterrichten und aus der hl. Schrift wiederholt zu vermahnen, damit Keiner, aus Mangel an nöthiger Erkenntniß des Willens Gottes zur Bekehrung und Heiligung aller Sünder, den Neubekehrten zur Aergerniß und Verführung ſey.

Im Frühlinge 1719 wurde v. Weſten nach Kopenhagen gerufen: das Collegium wünſchte die genaueſten Nachrichten aus ſeinem eigenen Munde; und was vielleicht zuerſt von Anſchwärzungen der Feinde der Miſſion veranlaßt war, mußte bald dieſer höchſt erſprießlich werden. Denn v. Weſten fand hier nicht nur Gelegenheit, die von ihm genommenen Maasregeln in einem weitern Umfange, als durch Schrift geſchehen konnte, zu vertreten, ſondern konnte durch den Zutritt, den er zu des Königs Perſon hatte, dem Landesvater ſelbſt Alles an die Hand geben, was zur Förderung und zum fröhlichen Gedeihen des Werks, das ſeine ganze Seele füllte, noch ferner nöthig war. Eine Folge zunächſt dieſer Vorſtellungen waren die Kön. Verordnungen im Anfange des 1720ſten Jahres, erſtlich: daß die Miſſionsanſtalt auch auf die Nordlande und diejenigen Diſtricte vom Stifte Dronts heims, worin Finnen ſich aufhielten, ausgedehnt werden; zweitens: daß der Ueberſchuß der Einkünfte von den Kirchen in den Nordlanden, wenn dieſe in verantwortlichem Zuſtande vom Biſchof Krog, dem bisherigen Aufſeher derſelben, ausgeliefert worden, zu dem Miſſionsfond geſchlagen werden ſollte — welches letztere, wie leicht zu erachten, ein neuer Zankapfel zwiſchen dem Biſchof und der Miſſion ward, da jener zwar die Einkünfte der Kirchen ſich hatte zahlen, dieſe ſelbſt aber größtentheils verfallen laſſen, und alſo jetzt die Uebergabe auf jede Weiſe zu verzögern und zu hintertreiben ſich bemühte. Was v. Weſtens frommes Herz beſonders dabei betrübte, war dieſes, daß ſo viele Zeit, die er auf Anbau des Reichs ſelbſt hätte verwenden können, nun mit der Wegräumung dieſer äuſſern Hinderniſſe draufging; und nicht immer gelang ihm dieſes, da noch unter den Geiſtlichen ſo manche waren, die es für den beſten Weg hielten, des Biſchofs Gunſt ſich zu erwerben, wenn ſie der Miſſion auf jede Art wehe thaten. Es war hier offenbar nichts anders zu thun, als was das Collegium dem Probſt Daß auf den Vorſchlag und die Bitte um Translocation eines höchſt unwürdigen Geiſtlichen erwiederte: „Dieweil denn Gott mit ſo groſſer Langmuth die Gefäſſe des Zornes erträget, ſo laſſet auch uns die Sache, die wir nicht ändern können, in die Hand des Hausvaters übergeben, und ſeine Stunde erwarten, der ja am beſten weiß, ſowohl was ſeine Kirche tragen kann, als wie er verherrlicht werden will ſogar in denen, die ſich ihm widerſetzen.“ In dem 1718ſten Jahre arbeitete v. Weſten beſonders mit Segen in ſeinem Seminario domestico, überwand auch mit Gottes Hülfe die ſchweren Prüfungen, die ihm aufgelegt wurden, indem ſeine ſämmtlichen Finnenkinder, das gan[illegible] Hausgeſinde und zuletzt ſeine liebe Frau (er nannte ſie ſeine Priſcilla im Werke des Herrn) in eine ſchwere Krankheit fielen. Als ein großer Gewinn für die Miſſion waren ferner die treuen Arbeiter zu achten, die in dieſer Zeit hinzugefügt wurden, der Probſt Henning Junghans nämlich, ein Mann von ungemeinen Gaben der Natur ſowohl als der Gnade, welcher 1719 zum beſtändigen Stellvertreter v. Weſtens in den Nordlanden beſtellt wurde, und Erich Helſåt, ein gottesfürchtiger, erfahrner Laie, dem man ſeinen Wirkungskreis unter den Bergfinnen in Overhalden anwies.

Die dritte größere Miſſionsreiſe trat v. Weſten, voller Freude im Geiſte, den 29ſten Jun. 1722. an, mit dem feſten Entſchluß, ſo Gott Gnade und Kraft ſchenkte, auch den ganzen Winter hindurch mit den Finnen in den Nordlanden an ihrer Bekehrung und Stärkung im Glauben zu arbeiten. Da die ausführliche Miſſionsgeſchichte v. Weſtens (von welcher wir noch ſprechen werden) entweder verloren gegangen oder noch irgendwo unbeachtet vermodert, und die Auszüge aus den Tagebüchern oft nicht vielmehr als ſtatiſtiſche Notizen enthalten, ſo müſſen wir, wie oben, uns an die hervorſpringenden Züge halten, die meiſtens aus den Briefen v. Weſtens an's Miſſionscollegium zu entnehmen ſind. Ueberhaupt ſchien, auf dieſer dritten Reiſe, noch immer die Macht der Finſterniß an vielen Orten die Ausbreitung des Worts feſſeln zu wollen, aber herrlich, überſchwenglich war wiederum der Sieg, den Gott ſeinem treuen Diener verlieh. Beſonders in Bodöen und den anliegenden Pfarreien, Saltdalen, Skierſtad u ſ. w. war eine große Erweckung unter der finniſchen Jugend: mit bittern Thränen und tiefen Seufzern baten ſie auf den Knien, man möchte ihnen doch in Jeſu Namen Unterricht angedeihen laſſen. Es waren meiſt ſolche, die unter dem tyranniſchen Joch ihrer norwegiſchen Herrn vorerſt blos nach einem Strahl des Lichts und des Troſtes ſeufzeten. v. Weſten errichtete Winterſchulen für ſie, und die braven Pfarrer Norman und Meldal ſteuerten ſelbſt jährlich ein Gewiſſes bei, um dieſe Schulen zu unterhalten. Nun kamen die Kinder mit größter Freude in die Schule: die meiſten hatten nur 3 Pfund Hafermehl und nichts weiter zu ihrem Unterhalt für jede Woche mitgebracht; da dieſes nun unmöglich ausreichte, ſalzten ſie ihr Mehl ſtark, in der Meinung, dadurch die Kraft deſſelben zu vermehren, damit ſie nicht vom Hunger getrieben die Schule verlaſſen müßten. Andere arbeiteten den ganzen Tag für ihren Unterhalt und lieſſen ſich des Abends und einen Theil der Nacht in der Schule Unterricht geben. Einige lernten das Leſen und den Katechismus auswendig binnen Verlauf eines Monats; andere, die Bücher erhalten hatten, aber nicht in die Schule kommen konnten, erbettelten ſich Unterricht blos zur Kenntniß der Buchſtaben und zum Syllabiren, da ſie dann ſpäter ihre eignen Lehrer wurden. Mehrere, vor dem Spott der Norweger ſich fürchtend, verbargen ſich hinter den Häuſern oder an einſamen Ortern und ſtrebten mit allem Fleiß zu lernen. — In Skjervöen fand v. Weſten auch auf dieſer Reiſe einigen Fortgang im Guten, und fünf Verſammlungshäuſer wurden für dieſe und die angränzenden Finnengemeinden errichtet. In Harjangen hatte der treffliche Miſſionar Jens Kildal 26) ſchon über ein Jahr gearbeitet und die Frucht war augenſcheinlich: man hatte eine Wette eingegangen, daß dieſe, die rohſten unter allen Finnen, nicht in 10 Jahren dahin gebracht werden würden, in einem Buche zu leſen; und ſiehe, ſie laſen nicht nur, ſondern umfaßten das Wort mit Liebe und begehrten immer weiter zu kommen. In Slumen hatten die Finnen ſich feſt vorgenommen, v. Weſten und ſeine Gefährten, wenn ſie dahin kommen würden, zu tödten: das Evangelium, von dieſem apoſtoliſchen Manne verkündigt, ſchlug nicht nur den teufliſchen Gedanken in ihnen nieder, ſondern ſchuf ſie zu andern Menſchen um, und erfüllte ſie mit Liebe zu den Predigern, ſo daß ſie ihn bei einem Weggange vor gefährlichen Stellen auf den Felſen warnten und ihm lange nachher in eine andere Probſtei nachgelaufen kamen, um ſeine Lehre und Ermahnung zu hören. Von Rodöen aus ſchrieb v. Weſten im October 1722 an das Collegium; man ſieht aus dieſem Briefe nicht nur, wie groß noch an vielen Orten die Gräuel des Götzendienſtes waren (manche lernte v. Weſten erſt auf dieſer Reiſe durch immer genauere Nachforſchung kennen), ſondern auch, wie mächtig der Arm des Herrn war, ſie zu verſtören. „Ich habe nun (ſchreibt er) faſt jede Finnen- und Lappenbucht durchwandert und einen großen Theil der Felſen in den Nordlanden. Der Herr hat reich und weit über meine Gedanken meine geringe Arbeit geſegnet; und gewiß, es war die hohe Zeit, daß Gott den armen nordländiſchen Lappen und Finnen Hülfe ſandte. Es waren ganze Buchten, wo kein einziger war, der nicht den Teufeln opferte, alle Felſen waren Götzen, alle Felder mit Teraphim erfüllt, ein jedes Haus und jede Gemeinde war eine Synagoge des Satans.... Gewiß dieſe dritte Reiſe hat meine Kräfte am meiſten mitgenommen; aber das iſt ein Geringes gegen die Herzensfreude, daß, wenn der Tod Chriſti an meinem Leibe offenbar wird, ſein Leben ſich offenbaren kann in meinen geſegneten Kindern, den Finnen: die im Anfange wie bittre Bären und Wölfe gegen mich waren, ſind nun bereit, mir zum Ende der Welt zu folgen. Ich glaube nicht, daß Satan ſich der Saat wird rühmen können, die er dieſen Herbſt ausſäet an den Orten, wo ich geweſen bin... Ihr könnet es frei herausſagen, und alle Pforten der Hölle dürfen es hören, daß unſer gnädigſter König als ein rechter Joſias durch das errichtete Miſſionswerk eine gröſſere That gethan hat, als alle jetzt regierende Fürſten in Europa: eripuit ille animas orco et coelo vindicavit, caeteris circa terrena occupatis. Aus Finmarken haben wir die erfreulichſten Nachrichten, dort ſteht Gottes Reich in vollem Sommer: auch von Grönland**) habe ich neulich gehört; da ſind ſchon Garben zum Reiche Gottes: unſer frommer König darf auch die Sache ja nicht aufgeben".

Auf den Felſen zu Overhalden, einem Arm der groſſen Bergkette Kjölen, der nach Weſten in der Form einer Halbinſel ausgeht, wohnte ein Finnenvölkchen, 283 Seelen, die ſeit Menſchengedenken nicht in die Thäler, heruntergekommen waren: die Prediger am Fuſſe des Berges wußten ſelbſt nichts von ihrem Daſeyn und hätten auch mit dem norwegiſchen Idiom nichts unter ihnen ausrichten können. Nun aber erſcholl das Gerücht, daß der Finnenapoſtel auch dahinauf wollte. Ueberall verſammelten ſich die Finnen und hielten eine Zaubermeſſe, um ihn abzuhalten, allein er kam nicht nur, ſondern überwand auch mit Gottes Hülfe. In dem Monate Februar und einem Theile vom März des Jahrs 1723 arbeitete er mit unermüdetem Eifer an den Seelen dieſer Armen, und ſchied nicht von ihnen, ehe er verſichert war, daß der heidniſche Irrthum ausgerottet und Gottes ſeligmachendes Wort in ihnen gepflanzt war: dabei mußte er viel leiden, hatte ſelten genießbare Speiſen und zum einzigen Labetrunk Waſſer auf Wachholderrinde abgekocht. Eine ähnliche Arbeit erwartete ihn in Snaaſen, wo er die zwei folgenden Monate das Bekehrungswerk trieb; durch verſchiedene andere Diſtricte kam er erſt den 5ten Mai 1723 nach Drontheim zurück und ſchrieb nun über das Ergebniß der ganzen Reiſe an's Collegium: „Gelobet ſey Gott, der mich durch ſo viele Fährlichkeiten und Kümmerniſſe und Anläufe des Satans endlich mit Garben voller Freude hieher geführt hat. Viele Wohlthaten hat Gott in meinem ganzen Leben mir erzeigt; aber ſeine Gnade gegen mich auf dieſer Miſſionsreiſe iſt wie ein überſtrömender Becher. Das könnt Ihr gewiß ſeyn, daß ſo viele Finnen, als ich behandelt habe, bekehrt ſind, und größtentheils dürfte ich mein Leben zum Pfand ſetzen, daß ſie nicht wieder in die vorige Thorheit zurückfallen werden.“

Noch aber lagen ihm die Finnen in Stördalen und Merager, nur 2 Meilen von Drontheim, ſehr am Herzen; 40 von ihnen waren, wie der Miſſionar Kildal berichtete, ſchon auf dem Wege der Bekehrung; begleitet von ſeinem Freund Skanke reiſte er alſo den 22ſten Mai hinauf, um ihren geiſtlichen Zuſtand näher zu erforſchen: Kildal ſetzte das begonnene Werk fort. Merkwürdig war beſonders der gewaltig hervortretende Bußkampf an dieſen Finnen, wie Skanke als Augenzeuge ihn beſchreibt unterm 29ſten Mai: „Ihr Weinen und ihre Thränen habe ich geſehen nicht allein reichlich flieſſend, ſondern ſo, daß man denken ſollte, ſie müßten ſelbſt hinfließen und aufgelöſt werden, nicht zu einer oder der andern Stunde, ſondern ganze Tage. Bei ihren Gebeten war ich gegenwärtig und hörte ſie nicht hervorgepreßt, ſondern ausſtrömend: ſie ſeufzten nicht allein, ſondern ſchrieen um Gottes Gnade. O daß alle faule und ſichere Chriſten, die beides für ſo wenig nöthig achten, bei der Behandlung dieſer armen Menſchen gegenwärtig wären; ſie würden ſehen, wie die Art des Geiſtes Gottes iſt, ſein Amt zu verrichten.“ Und von den erſten Früchten dieſer Bekehrung ſchrieb v. Weſten an's Collegium unter dem 5ten Juni 1723: „So eben reiſſe ich mich los von den nunmehr bekehrten und von Herzen chriſtlichen Finnen in Stördalen und Merager: ſie haben alles Ernſtes der Gewalt des Böſen entſagt und brennen nun recht von der Liebe des dreieinigen Gottes und begehren als neugeborne Kinder die lautere Milch des Evangeliums. Obgleich ſie im Anfange mir Mühe genug machten, ſo war doch der Schluß dieſer, daß ſie ſich gar nicht von mir trennen wollten: nach meinem Kahn wollten ſie ſchwimmen, nach meinem Pferde laufen, und lieſſen ſich zum Abſchiede gar nicht tröſten, wenn ich ihnen nicht einen Menſchen verſchaffte, der die Worte, die ich ihnen geſagt, wiederholen und ſie leſen lehren könnte. Gott erfreue den, ſagten ſie in ihrer Einfalt, der dieſes ausdachte; die ſind lauter Betrüger, die wir früher gehabt haben; wollte Gott, dieſe Lehre wäre eher gekommen, ſo hätten wir unlängſt aller Teufelei entſagt!" — Ein anderes verirrtes Häuflein, wie es ſcheint übergepflanzt von Tawaſthuuslehn in Schweden, hielt ſich ſogar mitten im Stifte Chriſtiania auf, und v. Weſtens Herz brannte ihnen entgegen. Schon 1723 ſchrieb er öfters über dieſe Sache an's Collegium, und unter andern am 10ten Oct.: „Ich weiß, daß die Finnen im Stifte Chriſtiania in daſſelbe Elend verſunken ſind, wie die Drontheim'ſchen Finnen; allein ich bin unentſchlüſſig, auf welche Weiſe ich ſie beſuchen ſoll: der Herr wird mir ſelbſt die Thüre öffnen." Zweierlei aber machte dem Miſſionscollegium, das v. Weſtens gottſeligen Eifer nicht verkannte, die Sache ſehr bedenklich; erſtens der Haß des mächtigen und einflußreichen Biſchofs von Chriſtiania, Barthol. Deichmann, der eben damit umging, ſeinm Schwiegerſohn Tanche die Anwartſchaft auf Drontheims Biſchofsſtuhl zu verſchaffen, über welchen Nepotismus v. Weſten mehrere ernſte und ſcharfe Worte **) hatte fallen laſſen, die wahrſcheinlich dem Biſchof vor Ohren gekommen waren; dann aber die ſtatutenmäſſige Beſchränkung der Miſſion auf die Nordlande und Finmarken. Indeß kam der Wink, auf den v. Weſten wartete, ganz unverhofft. Einer von jenen Finnen aus Tönſät, Lars Nielſen, hatte viel von

„dem guten Manne“ gehört, „der nimmer den Finnen etwas zu Leide that“, und kam mit dieſem offenen Herzen nach Drontheim. Das Wort fand bei ihm einen empfänglichen Boden; bald entſagte er ſeinem Götzendienſte und ſprach nun oft zu v. Weſten: „Ich werde deinem Gott glauben, denn er iſt ein gar kräftiger und lieber Gott; du mußt aber auch die andern Finnen in Tönſät, beſonders mein Weib und meine Kinder bekehren“. Ihm folgten auch wirklich bald darauf vier Finnen aus ſeiner Gegend. v. Weſten ſah dieſe Erſtlinge als einen entſchiedenen Ruf Gottes an und ſchrieb nun an's Collegium unter dem 23ſten Sept.: „Unfehlbar werde ich dieſes Spätjahr nach dem Oefgebirge reiſen; erhalte ich unterwegs den Befehl meiner Herrn Vorgeſetzten, zu den ſüdlichen Roggenfinnen zu gehen, werde ich ſolchem Befehle nachkommen, aber auch, wo Gott mir Mittel und Wege zeigt, in Mangel einer ſolchen Aufforderung ſelbſt dahin reiſen. Oder ſollten denn einige hundert Finnenſeelen, allein aus Furcht vor dem Biſchof Deichmann, zu Grunde gehen? Iſt er doch nicht größer als Gott, oder ärger als der Teufel! Aber einſt wird er vor Gottes Richterſtuhl Rechenſchaft geben müſſen für die vielen Seelen, die er ſelbſt zur Hölle fahren läßt und mir zu erretten verbietet“. Allein jene Gründe ſchienen für den Augenblick dem Collegio überwiegend, und v. Weſten erhielt von dem Präſidenten, der eben in Norwegen war, die Weiſung, die vorgehabte Reiſe zu unterlaſſen.

Mehr und mehr offenbarte es ſich nun in den folgenden Jahren, wie es in der That nicht Menſchen- ſondern Gotteswerk war, was bis hieher an der Bekehrung der Finnen gearbeitet war. Der gewaltige Herzenszug drang auch zu denjenigen, welche von ihren Brüdern hörten, was der Geiſt Gottes an ihnen Groſſes geſchaffen hatte: wie ein Feuer das andere anzündet, ſo zündete hier das Wort in den Herzen, und ſelbſt der geringſte Funke war nicht verloren. Von Juderöe kam eine Finnenfamilie freiwillig nach Drontheim 1723, die alle umgetauft waren zu ihren väterlichen Göttern, und gingen mit Licht und Segen davon. Gegen Schluß deſſelben Jahres kamen drei Finnen von Merager, denen es unbillig dünkte, „daß Gottes Gabe ihren Brüdern in Stördalen zu Theil geworden, während ſie zu Hauſe bei ihren Rennthieren hätten ſitzen müſſen": unterwegs wurden ſie von einem böſen Menſchen geſchlagen und geplündert, ſo daß ſie umkehren mußten, lieſſen ſich aber dennoch nicht abſchrecken, ſondern kamen zum zweiten Mal, um die Fülle des Segens Chriſti zu empfangen. So ging es das ganze 1724ſte Jahr durch und ferner: ſchaarenweiſe kamen die Finnen zu v. Weſten: Greiſe, Jünglinge, Kinder, Mütter, die ihre Säuglinge mit ſich trugen; und ſelten war ſein Haus eine Woche frei von ſolchen lieben Beſuchen. Bei der Miſſion in der Probſtei Salten allein zählte man, in der Mitte des Jahrs 1725, 1020 Bekehrte; die ganze Zahl derer, die in Finmarken den Namen Chriſti bekannten und unter der liebevollen eifrigen Pflege der Miſſionarien und Schulmeiſter in der Erkenntniß Gottes täglich zunahmen, belief ſich auf 376 Familien und 1725 Seelen. Auch die angrenzenden ſchwediſchen Geiſtlichen, wie der Probſt Niels Grubbe in Umeå, bezeugten öfters mit Freuden, wie viel Segen die Wirkſamkeit der norwegiſchen Miſſionare, mittelbar auch ihrem Seelſorgeramte unter den Finnen gebracht: die Prediger im Jemteland, an welche v. Weſten 1722 geſchrieben hatte, beantworteten ſeine Aufforderung mit einer vollkommenen Zuſtimmung, daß auch von ihrer Seite das Werk Gottes nunmehr eifrig betrieben werden ſollte.

Zu den bedeutendern und für den künftigen Stand der finniſchen Miſſion höchſt wichtigen Arbeiten v. Weſtens in den Jahren 1723—25 gehören außer einigen „Grundzügen zur Miſſionsanſtalt in Finmarken" (zuerſt mitgetheilt in K. Leems Beſchreibung der Lappen in Finmarken) die ſehr ausführliche, in drei Bänden abgefaßte „Anweiſung für die Miſſion in den Nordlanden". Um zu dieſer letztern Arbeit Muße zu gewinnen, begab v. Weſten ſich auf den Landſitz des Kaufmanns Hagerup vor Drontheim, den dieſer treffliche Chriſt, der ſchon der Miſſion ſo manche Dienſte geleiſtet **), ihm zur freien Benutzung übergeben hatte. In dieſer Schrift beſchreibt v. Weſten zuerſt die Lage und eigenthümlichen Bedürfniſſe einer jeden Miſſionsſtation, zeichnet den Arbeitern ihren Kreis und ihre Pflichten vor, beſtimmt, *wie lange die Miſſionen ſich in der Regel* an jedem Ort aufhalten, wie ſie den Hinderniſſen, die ihnen entgegenträten, am beſten würden ſiegreichen Widerſtand leiſten können. Er ermahnt die Miſſionarien auf allen ihren Wegen, in allen Verhältniſſen beſonders ein groſſes Vertrauen zu Gott und den rechten Glaubensmuth blicken zu laſſen, da nichts ſo ſehr im Stande ſey, das eingewurzelte Vorurtheil der Eingebornen niederzuſchlagen, als ob ſie doch nur halb auf der Chriſten Gott ſich verlaſſen

dürf-

dürften, da er nicht eine volle Kraft in ſeinen Anbetern wirke. Die Prediger bittet er eindringlich, als ein Bruder den andern, um Chriſti willen dieſem Werke nicht hinderlich zu ſeyn, ſondern eher es auf alle Weiſe zu befördern, nicht den Miſſionarien durch falſche Anſchwärzungen, durch Aufreizung der Finnengemeinden gegen ſie, durch Verunglimpfung und Verjagung der Katecheten (wie leider in der letzten Zeit von einzelnen anmaſſenden Prieſtern geſchehen war), ihr Amt zu verbittern und zu erſchweren. Vor Allem beſchwört er ſie, daß ſie nicht die Finnen und Lappen durch übermäſſige Forderungen und eingebildet-herkömmliche Gerechtſame drücken wollten 30), ſintemal doch die Diener der Miſſion keinen Lohn vom Volke verlangten und das Geſetz ausdrücklich befehle, gebührende Rückſicht auf die Armuth zu nehmen. Er wünſchte, daß jeder Diener des Worts an der Miſſion folgende Bücher frei haben möchte, nämlich eine Bibel, ein Geſangbuch, die üblichſten Katechismuserklärungen, H. Müllers Herzensſpiegel über die Evangelien mit der Erklärung der Paſſion, Arndts wahres Chriſtenthum und Paradiesgärtlein, Jerſins Schriften, Laſſenii bibliſchen Kern, „die ganze Pflicht des Menſchen", „das Geheimniß des Selbſtbetrugs", Baxters Hausbuch des armen Mannes, Baylii Uebung der Gottſeligkeit, Sonthones goldenes Kleinod, Bernt Siwers Mittel der Seligkeit: dieſe Bücher ſollten ſie nicht nur zu ihrer eigenen Erweckung haben, ſondern auch um ſie den bekehrten und in der Sprache ſchon bewanderten Finnen mitzutheilen; auſſerdem ſollten die ſtudierten Miſſionare eine hebräiſche und eine griechiſche Bibel, Buxtorfs hebräiſches und Paſors griechiſches Lexicon, ferner alle die lappiſchen Schriften, die aus Schweden zu bekommen waren (als Tornäi und Granii Manuale, Granii katechetiſche Fragen) und die ferner herausgegeben werden möchten, haben. Ferner wird vorgeſchlagen: bei jeder Kirche ſollte das Neue Teſtament, ein Geſangbuch, eine Katechismuserklärung, Roſtochs Poſtille und die erwähnten lappiſchen Schriften zum freien Gebrauche liegen; dieſelbe Wohlthat der Mittheilung der nöthigſten Bücher ſollte armen lernbegierigen Finnen und denen angedeihen, die zum Dienſte der Miſſion ſich vorbereiteten; arme Finnenkinder ſollten in der Schule auf Koſten der Miſſionscaſſe unterhalten werden, jedoch ſo, daß höchſtens 20 Rthlr. jährlich, wo der größte Coetus von Kindern, und verhältnißmäßig weniger, wo eine geringere Zahl vorhanden wäre, verwendet werden dürfte. — Nach wiederholter Aufforderung des Miſſions-Collegiums ging v. Weſten auch noch im Jahre 1725 an die Bearbeitung der finniſch-lappiſchen Miſſionsgeſchichte, wozu die Materialien in 22 von ſeiner eignen Hand geſchriebenen Folianten vorlagen; und 1726 war die Handſchrift nach ſeiner Verſicherung vollendet. Je klarer es iſt, daß er hier am beſten und vollſtändigſten zeugen konnte, der die Seele war in allen dieſen geiſtlichen Regungen, und aus inniger Liebe zum Werke keinen Rückſchritt oder Vorſchritt unbemerkt ließ, und je unerſetzlicher auf der andern Seite die lebendige Friſche iſt, welche, wie über Alles, was er ſchrieb, ſo zweifelsohne auch über dieſe Darſtellung ausgegoſſen war, deſto tiefer müſſen wir beklagen, daß dieſes Werk nie an's Licht getreten iſt. Es kam nach v. Weſtens Tode in ſeines Freundes, des Conrector Skankes, Beſitz und bei deſſen Abgang (1739) bekümmerte ſich Niemand darum.

Schon ſeit dem Jahre 1723 fühlte v. Weſten ſeine Kräfte mehr und mehr abnehmen: ein ſtetes Herzklopfen und öftere Schlafloſigkeit war die erſte Anzeige davon; auch verurſachte ihm die rechte Hand, die er auf der erſten Miſſionsreiſe verſtaucht hatte, oft große Schmerzen. Doch ließ er ſich nicht abhalten, ſowohl im Jahre 1724 als 1725 kleinere Miſſionsreiſen zu machen, ſogar zur Winterszeit, und fühlte ſich dabei ſo geſtärkt, ſo freudig im Herrn, wie nimmer zuvor. Nachrichten waren eingegangen, daß die Finnen in Tydsfiord den Katecheten, der ihnen beſtimmt war, hatten todtſchlagen wollen, und daß in Salten ein falſcher Prophet aufgeſtanden war, der durch vorgeſpiegelte Wunderkuren, und zwar, wie der Liſtige es wohl berechnet hatte, in angeblichem Auftrage v. Weſtens, vieles Volk wieder zum Götzenthum lockte. Da ſchrieb v. Weſten an's Collegium: „Gott erhalte uns in Jeſu Namen bei einem freien Muthe und großer Freude an der Gemeinſchaft ſeiner Schmach; denn der Wolken zu geſchweigen, die von Süden ſich zu ſammeln drohen, ſo fängt nun der Teufel bei uns an ſich recht als ein wüthender Hund zu zeigen, der ſeinen alten Raub nicht fahren laſſen will; allein Chriſti Kraft wird ihn zerſchmettern, und keineswegs zweifle ich, daß ich in dieſer Sache wie eine Mauer feſt ſtehen werde; auch fürchte ich mich nicht vor allen den Teufeln, die in der Hölle ſind, geſchweige denn vor Menſchen, die auf Erden ſind. Denn nun erſt bin ich geſtärkt und bereitet, welche Stunde es ſeyn ſoll, zum rechten Bisthum, das iſt: mein Amt unter den Heiden und das Zeugniß Jeſu mit meinem Blute zu bekräftigen.“ Täglich und ſtündlich lag ihm eine neue größere Miſſionsreiſe in dem Sinn: ſelbſt wollte er die Wankenden aufrichten, den Abtrünnigen zurufen mit dem verwundeten Vaterherzen: O Ihr Thörichten, denen Jeſus Chriſtus, und zwar der Gekreuzigte vor die Augen gemalt iſt! Aber der Herr hatte es anders beſchloſſen mit ſeinem treuen Diener: bald, bald ſollte er mit Chriſto daheim wallen, dem er ſo viele Seelen zugeführt, deſſen Liebesblick ihn in aller Noth und Traurigkeit überſchwenglich getröſtet hatte, und nun auch zuletzt tröſtete. Kränkungen aller Art, Anfeindungen von den mächtigen Biſchöfen Krog und Deichmann, und überhaupt von den Widerſachern der Miſſion, geſellten ſich zu den körperlichen Leiden: ſogar äußere Noth beugte ihn danieder; denn ſein ganzes Vermögen hatte er im Dienſte der Miſſion aufgeopfert, und unter den Kriegsläuften wurden ſelbſt ſeine geringen Einkünfte vom Lectorate geſchmälert; nimmer aber wollte er ein anderes übernehmen, worin er nicht zugleich für die armen Finnen ferner wirken könnte nach dem Berufe, womit der Herr ſchon von Jugend an ihn berufen. So ward dieſe chriſtliche Heldenſeele gebrochen, das große, ſcheinende Licht der Heiden im Norden erlöſcht: nicht plötzlich, ſondern nach und nach ſchwanden ſeine Lebenskräfte, und eine höchſt ſchmerzhafte Blaſenkrankheit, verbunden mit häufigen Agonien machte ſeinem theuren Leben ein Ende; er verſchied zu Drontheim den 9ten April 1727 in den Armen ſeiner geliebten Frau und Stieftochter. Die letzten Worte des heil. Märtyrers Stephanus: „Herr Jeſu, nimm meinen Geiſt auf!“ waren auch ſeine letzten Worte. — Keine Stimme ließ ſich an ſeinem Grabe vernehmen, der mit ſeiner Stimme Tauſende aus dem Todesſchlummer erweckt hatte; aber beſſer als hundert und tauſend Leichenpredigten war das Wort, das durch mehrere Geſchlechter von Munde zu Munde unter den Finnen ging: „Der Lector, der den Finmann lieb hatte.“ Chriſtliche Freunde mußten durch Zuſammenſchuß die Koſten zu ſeinem Begräbniſſe herbeiſchaffen. Eine Wittwe hinterließ er, die es nur für Gewinn achtete, daß all' ihr Vermögen zur Ausbreitung der Ehre Chriſti unter dem Finnenvolke verwendet worden war (ſie hatte die Finnen, wenn ſie nach Drontheim kamen, als eine Mutter verpflegt, und nie war ein Gedanke daran, irgend etwas für Zeche zu nehmen), eine Stieftochter, die ſeinem Vaterherzen immer theuer war, und die auch durch Trübſale vielfach geläutert wurde; einen Schwiegerſohn endlich, Thomas Hammond, der, einer der ausgezeichnetſten Schüler A. H. Frankens und mit vielfacher Gelehrſamkeit in den orientaliſchen Sprachen ausgerüſtet, es dennoch vorzog, ein ſchlichter Landpfarrer zu werden. — Als König Chriſtian der 6te, Sohn Friedrichs des 4ten, und wie ſein Vater ein Freund des göttlichen Worts, im Jahre 1733 den Dom zu Drontheim beſuchte, fragte er die Umſtehenden; „Wo liegt unſer guter, ſeliger Lector v. Weſten begraben?“ Der Biſchof Hagerup antwortete: „Ew. Majeſtät ſtehen eben auf dem Grabe des ſeligen Mannes.“ „Nun,“ erwiederte der König, „ſo ſtehen wir auf dem Grabe eines Mannes Gottes!“

Wer den Lector Thomas v. Weſten, wie er lebte und wirkte für die Kirche Jeſu Chriſti, aus den bisherigen Zügen nicht erkannt und kein Bild von ihm in ſeine Seele aufgenommen hat, für den würden wir vergeblich mehr hinzufügen. Es ſtehe hier alſo nur das, was die obigen Züge noch mehr ſammelt und zu einem Ganzen verbindet. Eine brennende, Alles mit Freuden hingebende Liebe zu dem Herrn war es offenbar, was ihn zu einem ſolchen Werkzeuge ſtempelte, was ſeines Lebens Charakter und das Weſen ſeines Geiſtes ausmachte. Wir haben geſehen, wie er ſeufzte und flehte zum Herrn, daß er ihn in die Gemeinſchaft ſeiner Leiden führen möchte, daß er ſeinem Tode ähnlich würde: wir ſahen ihn nimmer verzagen noch wanken bei allen Hinderniſſen, die wie Berge ſich ihm entgegenthürmten; denn die Liebe Chriſti drang ihn fort und fort. Die irdiſchen Güter waren ihm ſtets mehr eine Laſt als eine Luſt: nur für die Zwecke des Himmelreichs hatten ſie ihm Bedeutung, und in dieſer Beziehung äußerte er einſt, er wünſchte ſich eine Tonne Goldes, um die armen Schullehrer und Miſſionare, die mit Noth und Hunger kämpften, recht erquicken zu können. Er gab, wo es die Erbauung der Kirche Chriſti und die Erquickung und Beherbergung ſeiner kleinſten Brüder galt, nicht nach Vermögen, ſondern weit über ſein Vermögen: darum ſtarb er als ein armer Mann, ja es fanden ſich bedeutende Schulden nach ſeinem Tode, zu deren Deckung aber, was er der Miſſionscaſſe meiſt an baarem Gelde vorgeſchoſſen hatte (es belief ſich dieſes auf nicht weniger als 2000 Rthlr.), vollkommen hinreichte. Daß er aller eitlen Ehre abgeſtorben war, davon zeuget nicht nur, daß er durch ſeine ganze Laufbahn die Schmach Chriſti willig trug, ſondern auch, daß er die größten Ehrenſtellen, die ihm angeboten wurden, ausſchlug, um ſich ganz dem Werke der Miſſion aufopfern zu können. Als er 1721 in Kopenhagen war, wollte der König den Biſchof Krog, der damals ſchon ſeine Amtspflicht vielfach verletzt hatte, entfernen, und das Drontheimer Bisthum auf v. Weſten übertragen; allein dieſer bat flehentlich, indem er einen Fußfall vor dem König that, Sr. Majeſtät wollten doch den alten Mann nicht ſo hart beſtrafen, daß ſeine grauen Haare mit Gram in die Grube fahren ſollten. Und dieſer Krog war, wie wir wiſſen, der bitterſte Feind nicht nur v. Weſtens, ſondern der Miſſion — wahrlich ein ſolcher Glaube wird wohl ſelten in Iſrael gefunden! Später trug man v. Weſten das Bisthum Chriſtianſand an; körperliche Leiden, harte Kränkungen, die trübe Ausſicht für ſeine Familie, Alles ſchien ihn beſtimmen zu müſſen, es anzunehmen; allein er wollte unter ſeinen Finnen leben und ſterben; und hat er nicht die blutige Märtyrerkrone errungen, die ihm winkte, ſo war doch wahrlich dieſes kein geringeres Märtyrerthum. Was ſollen wir von ſeiner Demuth und Aufrichtigkeit und heiligen Einfalt ſagen? Belege genug dazu enthält die vorſtehende Geſchichte; aber auch ſeine Feinde erkannten es wider ihren Willen an. Einer der Hauptvorwürfe, den Biſchof Krog der Miſſion machte, war dieſer, daß man nicht einen ſtaats- und weltklugen Mann zur Leitung des ganzen Werks geſetzt hatte. v. Weſten antwortete darauf, in ſeinen Vindiciis Missionis Lapponicae, die er 1722 auf Befehl des Miſſions-Collegiums abfaßte: „Was den Einwurf gegen die Miſſion betrifft, daß der Bevollmächtigte des Collegiums nicht, wie es ſich gebühre, ein kluger und gewandter Mann, ſondern lediglich ein guter, frommer Prieſter ſey, ſo kann ich darauf nur erwiedern: es iſt mir eine Herzensfreude, wenn ich von der irdiſchen Weisheit nichts weiß, und ich bemühe mich täglich, ſie mehr und mehr zu verlernen. Gottes Reich wird nicht durch Machiavellum, ſondern durch Paulum erbauet; auch iſt es mir eine große Ehre, daß Gott in meiner Niedrigkeit und Untüchtigkeit geehrt werde; denn deſto größere Schande hat Satan davon, wenn ſein Gezelt von einem Aſchenbrode umgeworfen wird. Seelen zu erretten, dazu gehört mehr Liebe und Eifer, als ein raffinirter Sinn; doch muß ich mich wundern, daß ich nun, ſeitdem die Miſſion Frucht getragen, bei den Gegnern klug und politiſch heißen muß, da ich früher ſo einfältig war. Ich rühme mich nur meiner Schwachheit und Thorheit, daß Chriſti Kraft und Weisheit in mir mächtig ſeyn möge!“ So war es: ſein ganzes Leben war ein redender Beweis der Kraft des Herrn in der Schwachheit; und wenn er die irdiſche Weisheit verachtete, ſo hielt er doch darum die wahre Gelehrſamkeit hoch und war im rechten Sinne ein Gelehrter zum Himmelreich. Die Bibel war ſein Hauptbuch; und daß er die Kraft und Süßigkeit der heiligen Schriftſteller in ſich aufgenommen hatte, davon zeugt, möcht' ich ſagen, eine jede Zeile, die er geſchrieben hat, beſonders über das Werk des Herrn in ihm und andern: ſein Styl war in dieſe Lebensquelle getaucht, ſeine Rede männlich und ſtark wie ſein Geiſt. In ſeinen letzten Jahren ſcheint er an einer gloſſirten Bibel gearbeitet zu haben, allein auch von den Schickſalen dieſer Handſchrift wiſſen wir Nichts. Nächſt der Bibel waren ihm Sprachen und Geſchichte von ſeiner Jugend an Lieblingsbeſchäftigung: namentlich hatte er, wie wir aus einem ſeiner Briefe an Engelhardt erſehen, über die Reihefolge der Perſiſchen Könige nach der heil. Schrift und der Profanſchriftſteller Mehreres ausgearbeitet. Nur ließ er dabei nie den Sinn ausſchweifen, ſondern die Anwendung auf das chriſtliche Leben galt ihm in Allem, und ſo auch in der Wiſſenſchaft, mit Recht für das Höchſte. 31)

Ein Held in Iſrael war gefallen: ſein Werk ging nicht mit ihm unter, aber es kränkelte doch zuſehends nach und nach. In den Tagen Chriſtians des 6ten, da hatte es mit dem äußern Beſtande der Miſſion keine Noth; doch die erſte Liebe fehlte ſchon. Mehr und mehr trat ſeit der Zeit, wie bei der Grönländiſchen Miſſion, eine Lauigkeit und Stagnation ein: nach einem Jahrhundert waren die Thaten Egedes und v. Weſtens eine Sage nur, die nicht mehr Leben wecken konnte in der entarteten Kirche. Aber, Gott Lob! die Zeiten des Todes ſind vorüber, das helle Licht Chriſti ſcheint mit ſeiner nahenden Zukunft wieder in manche Herzen hinein. Mit der Lebensregung in der Kirche überhaupt hat ſich eine neue Regſamkeit in dem chriſtlich-proteſtantiſchen Miſſionswerke kundgegeben, und der Geiſt Gottes iſt nicht läßig ſein Werk zu treiben. Auch für das arme Finnenvolk wird die Gnadenſonne wieder aufgehen; denn, wie wir erfahren haben, vertauſchte Thomas Stockfleth vor ungefähr acht Jahren das weltliche Schwert mit dem geiſtlichen und ward aus einem Hauptmann ein Diener des Worts; und zwar trieb ihn ſein Herz zu den Finnen, unter welchen er zuerſt in der Pfarre Wadſöe in Oſt-Finmarken arbeitete, nachher, um in das Herz des Volks hineinzudringen, als ächter geiſtlicher Jünger v. Weſtens ſich die ſchlechtere Pfarre Lebesbye geben ließ, und nun, den Fußſtapfen des Glaubens jener erſten Miſſionare nachfolgend, die Finnen in ihren Hütten, auf den Felſen, an den Buchten aufſuchte. Schon predigt Stockfleth das Evangelium in finniſcher Zunge und wird nun durch eine Reiſe nach Abo und Kopenhagen, um unter Rask und Sjögren den Bau der Finnenſprache auch wiſſenſchaftlich feſtgeſtellt ſich anzueignen, in den Stand geſetzt werden, das Werk der Bibel- und Katechismusüberſetzung in dieſer Sprache da aufzunehmen, wo Lund, Rachlev, Kildal und Leem es hinterlaſſen haben.

Anmerkungen.

1) Größtentheils nach „Hammonds Nordiſcher Miſſionsgeſchichte. Kopenh. 1787.“ das, obgleich kein Geſchichtswerk, dennoch dem Geſchichtſchreiber einen köſtlichen Schatz von Actenſtücken und Materialien liefert. Hammond (ſeiner Zeit Prediger zu Richeſtad in Aggershuus-Stift) ſtanden zuerſt die Archive des Miſſions-Collegiums zu Gebote, dann eine Sammlung von Handſchriften aus den erſten Zeiten der Miſſion, im Beſitze eines gewiſſen Hrn. Terkelſen; ferner benutzte er eine handſchriftliche Epitome historiae Miſſionis Lapponicae von dem verdienſtvollen Conrector Skanke, und endlich den in rein geiſtlicher Beziehung höchſt gehaltvollen Briefwechſel v. Weſtens mit ſeinem Freunde Engelhardt (wovon in unſerer Darſtellung auch Auszüge gegeben ſind,) außer noch mehrern kleinen Aufzeichnungen und Briefſchaften. Dies kürzlich zur Verſicherung des völlig authentiſchen Charakters dieſer Erzählung. R.

2) Um dem Reiche der Finſterniß ſo viel wie möglich Abbruch zu thun, ordnete der Probſt Paus im Jahr 1711 die Sonntags-Wächter an, welche, unter der Aufſicht Iſ. Olſens, auf chriſtliche Zucht und Sitte unter den getauften Finnen ſehen ſollten — eine Einrichtung, die ſpäter von den Miſſionarien überall Nachahmung fand, und die allerdings auch Gutes wirken konnte, wo die lebendige Stimme des Evangeliums hinzukam und das Wort mitwirkte.

3) Die Finnen haßten Iſ. Olſen beſonders darum, weil er ihre Götzendienſte und Opferſtellen offenbarte. Faſt als ein Bettler, oft nur halb bekleidet, mußte er unter ih-

nen herumreiſen; kaum wollten ſie ihn in ihre ſchmutzige, mit Rauch erfüllte Hütten aufnehmen oder ihm einen Augenblick Ruhe gönnen. Oft ſetzten ſie ihm Eſſen, mit allerlei Unrath vermiſcht, oder verfaulte Fiſche und abgeſtandenes Fleiſch vor, ja verweigerten ihm ſogar friſches Waſſer. Wenn er manchmal in finſterer Nacht über die Berge reiſen mußte, ſo gaben ſie ihm mit Fleiß die unbändigſten Rennthiere, damit er auf dem Wege umkommen möchte. Es ſchien, als wenn das Reich des Teufels noch einmal alle Kräfte zuſammenraffte, ehe es vollends vernichtet werden ſollte.

4) Es war der nachher durch ſeine tapfern Kriegesthaten ſo berühmte **Paul Wendelboe**, der zuletzt General und in den Adelſtand unter dem Namen **Löwenörn** erhoben ward.

5) **Engelhardt** ſchrieb an v. Weſten unt. 19. Dec. 1713: „Id certe est, quod multo ante praevideram, nos scilicet maxime fore obnoxios eorum obtrectationi, qui eodem nobiscum munere funguntur: sunt enim inter eos, qui adeo sibi placent, ut ipsam Minervam fastidirent, nisi ex ipsorum cerebro nata esset. Alii, mundanis rebus dediti et famae, fortunae, commoditati suae timentes, semper in ore atque animo habent illud Pharisaeorum: Venient Romani etc. Hi plaudunt sibi, si rationes suas hominibus quodammodo probare possunt, parum Sollyciti de horrendo Dei judicio; interim non possunt, quin lividis aspiciant oculis et malevolo dente carpant aliorum qualemcunque diligentiam, quam suae socordiae exprobrationem putant, et invideant etiam laboribus, quos ne digito quidem attingere nec volunt, nec audent.“

6) Des berühmten Dogmatikers **Brochmands** däniſche Hauspoſtille, ein Buch, das ſeit ſeiner erſten Erſcheinung 1635—38 ſehr oft bis in die ſpätern Zeiten aufgelegt wurde und unendlich viel Segen geſtiftet hat, ein wahres Volksbuch, wie wenige. Sie iſt auch in's Engliſche überſetzt.

7) Berühmte aſcetiſche Schriften des Ripenſchen Biſchofs **Dionyſ. Jerſin** (geſt. 1634.)

8) Eine Ueberſetzung der bekannten trefflichen engliſchen Schrift: „The whole duty of man."

9) Es iſt zu beklagen, daß dieſer Entwurf ſpäter gar nicht an's Licht, geſchweige denn zur Ausführung kam. Wie v. Weſten überhaupt über Kirchenzucht dachte, lernt man aus folgender Aeußerung kennen: „Ich beſinne mich wohl (ſchreibt er), was das däniſche Volk bei'm Anfange der Reformation verlangte, nämlich daß in der Kirche gar keine Strafe, keine Drohung, keine harten Worte ſeyn dürften: nur auf dem Rathhauſe ſollte die Sünde geſtraft werden und alle Kirchenzucht abgeſchafft ſeyn. Aber Doctor Bugenhagen erwiederte, es ſey gut, das Joch des Pabſtes abzuwerfen; allein Chriſto und Paulo dürfen wir nicht widerſprechen, welche der Kirche befohlen haben, die Ruthe zu ungehorſamen Kindern zu gebrauchen. Die Väter waren zu entſchuldigen, die lange die unerträgliche Laſt eines tyranniſchen Klerus getragen hatten, aber Undank wäre es von uns, in die evangeliſche Freiheit wieder verſetzt, das eigene Band des Herrn abwerfen zu wollen."

10) Es wird bemerkt, daß dieſer Brief deutſch geſchrieben war, und von uns, bis auf die grammatiſchen Inadvertenzen im Abdrucke bei Hammond, genau, Satz für Satz, wiedergegeben iſt.

11) „Seine Kön. Majeſtät" (heißt es in der „Nachricht von der Miſſion" §. 20) hat in der uns allergnädigſt mitgetheilten Inſtruktion, mit ſolchem Ernſt uns Alles anbefohlen, was dieſe wichtige Sache betrifft, daß uns eine Furcht und ein Beben ankommt, ſo oft wir uns folgender Worte am Schluße dieſer Inſtruktion erinnern: Wie es dann unſer gnädigſter Wille iſt, dem ihr unterthänigſt nachzukommen habt, wie Ihr es hier zeitlich vor uns, und dort ewiglich vor unſer aller Herrn und Richter zu verantworten euch getrauet, ſo thut es dann als redliche Diener Gottes und eures Königs, damit unſer Eifer nicht

vergeblich, und eure ſowohl, als unſere Arbeit umſonſt ſeyn möge."

12) „Wer ſelbſt" (heißt es §. 14.) „an dem Werke Hand anlegt und an der Seligkeit der Menſchen arbeitet, und befunden hat, wie ſchwer es oft iſt, eine Seele zu gewinnen, den wird es nicht ein Geringes dünken, daß Gott ſchon ſoweit das Werk der Miſſionarien geſegnet hat, daß ſchon eine kleine Gemeinde gebildet und ein Verſammlungshaus errichtet iſt, wo die Indier in ihrer eigenen Landesſprache Gottes Wort hören und ſich unterrichten laſſen können." Es wird ferner (§. 15. 16.) der Ueberſetzung des N. Teſt. in's Malabariſche und der Anlegung einer Portugieſiſchen und Malabariſchen Druckerei als herrlicher Hülfsmittel erwähnt, das Licht des Worts Gottes auch durch Schrift zu verbreiten.

13) Je fleißiger ſie ihren und unſern Vater darum angehen, deſto größer (heißt es §. 29.) wird unſre Dankſagung ſeyn, und je einfältiger und ernſtlicher dieſes geſchieht, deſto reicheren Segen erwarten wir um derſelben Urſache willen."

14) In einem Briefe an Engelhardt vom Jahr 1713 klagt er über den Schaden ſeiner Gemeinde und ſchreibt u. A.: „Ich fürchte ſehr, daß meine Unvollkommenheit und Gebrechlichkeit dazu Veranlaſſung gegeben; denn während die Diener Chriſti ſchlafen, ſäet der böſe Feind Unkraut unter den Waizen. Entweder iſt meine Predigt lau, oder mein Leben unangemeſſen, oder meine Betrachtung nachläßig, oder Gott achtet mich für unwerth, daß die Netze Satans durch meinen Dienſt zerreißen ſollen. Wie es auch ſey, ſo will ich mich mit meinem Gott vergleichen, ſowohl für meine eigene Uebertretungen, als meine Unachtſamkeit gegen ſeine Schafe. Ich habe nichts, womit ich ihm vergelten könnte, als daß ich ihm gern alle meine geringen Kräfte, meinen Willen und Verſtand, meine Geſundheit und mein Vermögen, ja das Leben ſelbſt zur

Erbauung ſeiner Gemeinde opfere.“ Und in einem andern Briefe von demſelben Jahre an denſelben heißt es: „Ich vermahne Dich auch, daß Du nicht mehr vor mir heuchelſt, oder meiner Sünde ſchmeichelſt, ſondern, ſo wahr Du ein Diener Gottes und mein Bruder biſt, bei jeder Gelegenheit meine Sünde ſtrafeſt und mir den Weg der Gerechtigkeit vorhältſt. Mir fehlt Kreuz: ich meine, es muß mir etwas bevorſtehn. Die Traurigkeit meiner Schweſter, die Hartnäckigkeit und Unwiſſenheit meiner Gemeinde gibt mir genug zu ſchaffen; aber es bekehrt mich dennoch nicht: ſo bekehre Du mich dann, Herr Jeſu! und erbarme Dich meiner, ehe ich ganz unterſinke. Ich will gern mein Leben, mein Amt, meine Ehre um Jeſu willen dahingeben — aber was iſt das! Es iſt ja Alles ſein und nicht mein!“ Und in einem Briefe, am 3ten Advent 1714 geſchrieben: „Zu allem habe ich Luſt und Zeit, nur nicht zum Beten, Weinen und der fortgeſetzten Bekehrung. Ich nehme Anſtoß überall und komme deßwegen mehr, als bisher, dahin, Alles ſelbſt machen zu wollen. Die göttliche Freimüthigkeit, welche Johannem am heutigen Tage dahin brachte, daß er ſein Leben für Chriſtum ließ, die Freude, welche er im Gefängniſſe über die Werke Jeſu empfand, die umſchwebe unſere Herzen und mache uns zu vollkommenen Männern in Chriſto! Ach! daß wir würdig ſeyn möchten, um Jeſu willen mit Johannes zu leiden und mit ihm demſelben, ehe wir ſterben, den Weg unter unſern Zuhörern bereitet zu haben! Herr Jeſu, ich harre auf deine Seligkeit!“

15) Als Famulus ſeines Vaters äußerte er einſt: „Das ſey die rechte Art, die Finnen zu bekehren, wenn man ſie alle lebendig verbrenne.“

16) Er wurde zum „Interpres und Informator in der Lapp-Finniſchen Sprache am Miſſions-Seminar bei der Drontheimer-Schule,“ mit einem jährlichen Gehalt von 200 Rthlrn., im Febr. 1717 beſtellt.

17) Er folgte auch ſpäter v. Weſtens Schritten und ſchrieb an's Collegium im September 1716: „Dieſen verwichenen Sommer hat Lector mit großer Mühe und Beſchwerlichkeit unter dieſem irrenden Volke gearbeitet, ſo daß Viele das Bekenntniß der Wahrheit abgelegt haben: er hat das ausgerichtet, was viele Biſchöfe vor ihm nicht zu Stande bringen konnten."

18) Was v. Weſten von ihm prophezeiht, „daß wenn die verborgne Kraft in ihm erweckt, er unter der Leitung eines guten Mitbruders unfehlbar große Frucht tragen würde," ging augenſcheinlich in Erfüllung, während der 6 Jahre (1716 — 1721.), da er an der Hand des Probſtes Paus die Miſſion in Oſt-Finmarken beſorgte. Schon 1724 ging er zur ewigen Freude ein.

19) Er war der erſte, der in der Lappiſchen Sprache predigte; von ſeiner Kenntniß hierin zeugen ſeine „Rudimenta Grammaticae Lapponicae." Schon 1719 mußte er, ſeiner ſchwachen Geſundheit wegen, verſetzt werden, arbeitete aber, auch als Capellan und Nachfolger ſeines Vaters, immer an der Bekehrung der Finnen, und ſtarb 1725.

20) Auch in Schriften ſuchte man von Anfang die Miſſion zu verläſtern, und auch das Miſſions-Collegium mußte von ſolchen Angriffen leiden. Zu den giftigſten Schmähſchriften gegen die Miſſion gehörten: „Anonymi Havniensis sententia de missione ad Indos" (wahrſcheinlich vom J. 1715) und des verkappten Christiani Alethophili d. i. Johann Conr. Dippels 1717 erſchienene Schrift, worin er die Miſſion beſchuldigt, daß ſie nicht den rechten Chriſtum lehre, viel Geld unnütz verſchwende, und die Heiden, ſtatt ſie zu beſſern, verſchlimmere. Gegen den letztern ſchrieb Joh. Trellund: „Vindiciae veritatis contra Christianum Alethophilum in negotio Missionis 1718. (S. Riegels Geſchichte Königs Friedrich des IVten Bd. II. S. 413.)

21) Es war der beſchwerlichſte Poſten bei der Miſſion, den Biſtock übernahm, und der eben einen ſolchen körperlich

ſowohl, als geiſtig ſtarken Streiter verlangte. Oft mußte er die reißenden Bergſtröme durchwaten, erklimmte die ſteilſten Felſen, ruhte viele Nächte hindurch in der ſchneidenden Kälte unter offnem Himmel aus, mußte manchmal drei Tage lang ohne Speiſe zubringen und ohne Menſchenſpur zu ſehen. Aber der Herr erhielt ihn und führte ihn immer wieder zu ſeiner Beſtimmung.

22) Ein auserwähltes Werkzeug in der Hand des Herrn. Er wurde 1717 ausgeſendet; im Julii des folgenden Jahrs ſetzte ihn v. Weſten zum Miſſionar in Waranger ein. Drei Finnenkinder, wovon das Collegium ihm die zwei zur Bildung übergeben hatte, und die er mit großer Mühe und Sorge geiſtlich ſowohl als leiblich erzog (oft hatte er keine Hütte, worin er die armen Kinder bergen konnte), dienten ihm nachher als Dollmetſcher. Er war der erſte, der ein genaues Tagebuch hielt, welches an geiſtlichen Erfahrungen beſonders mit beſeſſenen, ſchwermüthigen und hart angefochtenen Perſonen unter den Finnen überaus reich iſt (Manches davon verdiente, ſowohl wegen der merkwürdigen Erſcheinung überhaupt, als wegen der Kraft des Herrn, die ſich in der Heilung ſolcher Zuſtände offenbarte, noch aufbewahrt zu werden.) Im harten Winter 1718 — 19, wo die Sonne ſelbſt auf den Felsſpitzen ſelten aufkam, wanderte Heltberg von einer ſchmutzigen Hütte zur andern, oft mit Lebensgefahr unter Sterbebetten umher: eine anſteckende ſchnelltödtende Krankheit raffte viele von dieſem Volke hinweg: er tröſtete ſie mit dem Troſte des Evangeliums, bereitete ſie zu einem chriſtlichen Tode vor, und lehrte die andern, durch die Betrachtung deſſelben und durch Erklärung und Anwendung frommer Begräbnißlieder, wie ſie chriſtlich leben ſollten. Wie viel Noth er damals ausſtand, davon kann man ſich kaum einen Begriff machen: mehr als einmal mußte er, nach Weiſe der Eingebornen, in ſeinen Rennthierpelz eingehüllt, ſich zuſchneien laſſen, um der tödtenden Kälte zu entgehen. 1721 wurde er zu einer

Pfarre im Stifte Drontheim befördert: die Finnen aus Waranger und Thana folgten ihm zum Schiffe und nahmen unter Thränen Abſchied von ihm: er ermahnte ſie zur Standhaftigkeit und ſagte zuletzt: er würde ſie alle wiederſehen am Tage Jeſu Chriſti.

23) **Martin Lund**, geboren an den Grenzen Finmarkens, trat 1718 in den Dienſt der Miſſion mit brennendem Eifer und eben ſo ausgezeichneten Gaben. Bald brachte er es dahin, daß er eine Katechiſation in der Finnenſprache halten konnte; ſpäter predigte er in derſelben mit großer Fertigkeit. Keine Mühe und Noth konnte die Treue, die er ſeinem Herrn gelobet, wankend machen; unverdroßen arbeitete er in dem blutſauren Dienſte unter den Finnen in Alten und Egeſkal bis 1729, da ſeine Kräfte ſo gebrochen waren, daß er täglich ſeiner Auflöſung harrete. Aber der Herr erhielt ihn noch viele Jahre als Prediger in Overhalden, wo ebenfalls auf den Bergen viele Finnen waren, die ſeiner Leitung übergeben wurden. Nach v. Weſtens Tode beſaß er das größte Vertrauen des Miſſions=Collegiums, ſo daß es auch die Nachfolger des erſtern an ihn, als den erfahrenſten Mann, verwies. Von ſeiner Hand hat man ein Lappiſches ABC, eine Ueberſetzung von Luthers Katechismus im Altenſchen Dialekt u. ſ. w.

24) Auch **Rachlev** trat ſeinen Miſſionspoſten unter den Finnen zu Porſanga 1718 an. Es war ihm gleich einleuchtend, daß zu einer recht fruchtbaren Behandlung der Seelen auch die Kenntniß der Landesſprache nöthig ſey, und er brachte es in derſelben in kurzer Zeit ſehr weit. Pfingſten 1719 hörte er zu ſeiner großen Freude die Finnen nach beendigtem Gottesdienſt wie aus einem Munde ſagen: „Gott ſey gelobet, der uns einen ſolchen Lehrer gegeben, der mit uns in unſerer eigenen Sprache reden kann: nun können wir Gottes Wort verſtehen, welches wir auch, ſoviel uns möglich iſt, an's Herz legen wollen.“ Gewöhnlich katechiſirte er alle Tage, Vormittags und

Abends nach dem Gebete, welches von allen Anweſenden knieend verrichtet wurde; Nachmittags unterrichtete der Schullehrer die jüngern im Leſen. 1719 fiel Rachlev durch die bittere Kälte und das Trinken von aufgelöstem Schneewaſſer in eine ſchwere Krankheit, aber erholte ſich wieder. Von Rachlevs Arbeiten in Lappiſcher Sprache nennen wir ſeinen „Luther'ſchen Katechismus im Porſanger Dialekt," ferner ſeine „Grammatica Lapponica" und „Specimen vocabularii Lapponici." Sein Nachfolger (er wurde 1722 nach Ramer befördert) war der ſpäter berühmte Knud Leem, der ſeit 1752 Prof. der Lappiſchen Sprache am Seminar zu Drontheim war, und außer dem trefflichen Werke: „Beſchreibung der Lappen in Finmarken" (Kopenh. 1767. deutch Lpzg. 1771.) auch ein „Lexicon Lapponico-Danico-Latinum (II. voll. Havn. 1768 — 1781) geliefert hat.

25) Es war die bekannte Invaſion unter Carl dem XIIten, wobei er ſelbſt ſeinen Tod vor Friedrichshall fand (1718). Der Krieg ward von den Schweden unter dem General Armfeldt noch 1719 fortgeſetzt, allein mit groſſem Verluſt mußten ſie ſich in dem harten Winter zurückziehn.

26) Jens Kildal, geboren in den Nordlanden, trat in den Dienſt der Miſſion 1720 und beſaß ſchon damals eine ſolche Stärke in der finniſchen Sprache, daß er auf Befehl des Collegiums Freylingshauſens Ordnung des Heils überſetzte. Unter der Leitung v. Weſtens lernte er erſt das Hebräiſche, um an die Ueberſetzung des A. T. zu gehen. Seine Arbeit im Weinberge war beſonders geſegnet vom Herrn, ungeachtet er nicht die Gaben empfangen hatte, wie viele andere: ſeine Treue und Ausdauer, ſeine innige Gottesfurcht, ſein großer Eifer erſetzten Alles. Um den Finnen in Harjangen und Saltdalen, unter welchen er zuerſt arbeitete, alle Furcht zu benehmen, nahm er ſelbſt eine Finnentochter zur Ehe, die ihn nachher auch in dem Werke des Herrn vielfach

unterſtützte, indem ſie, während er ſein Schullehrer-Seminar hielt, die weibliche Jugend unter ihren Landsleuten unterrichtete. Nun gewannen die Finnen das größte Vertrauen zu ihm, offenbarten willig ihren ganzen Götzendienſt, verbrannten ſelbſt ihre Opferſtätten, bauten aus eigenen Mitteln ein Verſammlungshaus. „Kildal," ſchrieb v. Weſten an's Collegium 1722, „iſt ſtark in Gott, wie ein junger Löwe gegen Satan, wie eine Amme unter den Finnen, ein wahrer Chriſt bei allen, und Gott hat ihm großen Sieg verliehen: hätte ich nur vier Kildale, da wollte ich die Miſſion in den Nordlanden bald in völligen Stand ſetzen." Auch hatte Kildal die große geiſtliche Freude, die Finnen in Weſteraalen, in Löſkeſtad und Tollen, bisher lauter zerſtreute Schafe ohne Hirten, aufzuſuchen und ihnen das Wort zur Seligkeit mitzutheilen. Kildal arbeitete noch 1728 und wahrſcheinlich auch den übrigen Theil ſeines Lebens unter den Finnen.

27) Mit Hans Egede, dem Bekehrer Grönlands, führte v. Weſten einen ununterbrochenen Briefwechſel.

28) Er hatte an's Miſſions-Collegium unter dem 23ſten Sept. 1723 geſchrieben: „Will Gott ſeine Kirche hier im Norden auf's Allerhöchſte verſuchen und in ſeinem Zorn uns einen ſo ſchlechten Hirten geben, dann müſſen wir's wohl dulden; allein ich glaube nicht, daß Gott uns noch ſo zürne, ſondern hoffe vielmehr, daß, nachdem er uns gezeigt hat, was wir verdient hatten, ſo viele untaugliche und ſchändliche Hirten, er nun auch die Seufzer ſo vieler Kinder Gottes vor ſich ſtellen und entweder, nach dem Propheten Zacharia, ſein Schwert über den Arm des Hirten ſeyn laſſen, oder ihn in einem Tage abſchaffen wolle; denn er taugt eben ſo viel zum Prediger, Probſt und Biſchof, als ich zum Capitain, Oberſten und General."

29) Er ſchenkte 1719 ein Haus, das ihm eigenthümlich gehörte, auf dem Kirchhofe des Doms zum Dienſte der Miſſion; unterhielt auf ſeine Koſten mehrere Finnenkinder aus dem Seminar; übernahm 1721 die Verwaltung der Miſſionscaſſe, ohne Lohn dafür zu nehmen; ließ die Miſſionare auf ſeinen Schiffen frei nach Finmarken befördern; und ſparte weder Zeit noch Mühe, um dieſes Werk Gottes nach ſeinen Kräften und Gaben zu unterſtützen. Dieſer edle Mann ſtarb in Drontheim 1753.

30) Schauderhaft ſind die hierauf bezüglichen Thatſachen, die gelegentlich in dieſer Schrift beigebracht werden. An mehreren Orten wagten es die Finnen nicht, zur Beichte zu geben, weil ſie nichts den Predigern zu geben hatten, mußten aber dennoch der öffentlichen Pönitenz ſich unterwerfen, wenn ſie über ein Jahr das Sakrament verſäumt hatten; daher ſie, wenn ſie verarmt waren, meinten, ſie hätten kein Recht mehr an Kirche, Prediger

oder Beichtſtuhl. Oft wurde das jährliche Opfergeld vor der Zulaſſung zum Genuß des Abendmahls eingefordert; viele Finnen ſtanden darum in dem Wahne, ſie kauften jetzt die Gnade des Sakraments, wie früher die Zuneigung ihrer Götzen. Es waren ſogar Beiſpiele vorgekommen, daß man einer armen Wittwe ihre einzige Kuh genommen für eine Leichenpredigt (dieſe ward nämlich als gezwungene Sache betrachtet, die ein Jeder nicht nur halten laſſen, ſondern bezahlen mußte), ja daß die Kinder eines Verſtorbenen zu Sklaven verkauft worden waren, weil die Begräbnißkoſten aus der Nachlaſſenſchaft des Vaters nicht hatten beſtritten werden können.

31) „Die perſiſche Monarchie,“ ſchreibt v. Weſten in dem oben angezogenen Briefe an Engelhardt, „ſoll mir auch eine Erweckung zur Pönitenz werden; wo ich finde, daß die Beichte Daniels erhört, das Sündenbekenntniß Nehemiä nicht verſchmäht, die Thränen Eſthers und Mardochäi von Gott aufgeſammelt wurden. Ihr Haman ſoll meine Sünde, und der Galgen Hamans die Kreuzigung des Fleiſches, und mein Purimsfeſt die Empfangung von Chriſti Leib und Blut ſeyn. Wir ſollen auch beide hier Veranlaſſung finden zur Beſtärkung im Erbau des Reiches Chriſti, wenn wir ſehen, wie eifrig man an dem Tempel bauete, wie ſelbſt heidniſche Könige ſich ein Vergnügen daraus machten, Etwas zur Ehre Gottes auszurichten, wie wunderbar Gott ſeine Kirche ſelbſt unter der Gefangenſchaft erhält, wie die Anſchläge Saneballats und Tobiä (jener Copeyen des Teufels) von Gott zu nichte gemacht wurden.“

Druckfehler.

Seite	Linie		
21	16	v. o.	Geiſterſtimme, lies Geiſterſtimmen.
30	16	—	Fuhrſt du nicht Einmal l. Fuhrſt Du kaum Einmal.
59	2	—	mein Theil, l. mein Theil!
72	16	—	den l. Den.
101	2	v. u.	nach keine Freude ſetze ein Komma.
130	2	—	nach „froher“ ſetze hinzu: wird.
132	2	v. o.	ſt. Sünden l. Sünder.
133	15	—	ſt. Ihnen l. ihnen.
137	9	—	ſt. Ende l. Enden.
—	14	v. u.	nach „noch“ ein Komma zu ſetzen.
144	2	v. o.	ſt. — zu ſetzen ein ;
148	7	—	ſt. ; nach Würde ſetze ,
—	8	v. u.	nach „wandeln“ ſetze: müſſen.
209	9	—	nach „Schlaffheit“ ſetze hinzu: entfernt.
255	7	v. o.	ſt. der Menge l. die Menge.
293	6	v. u.	ſt. freuet l. tröſtet.

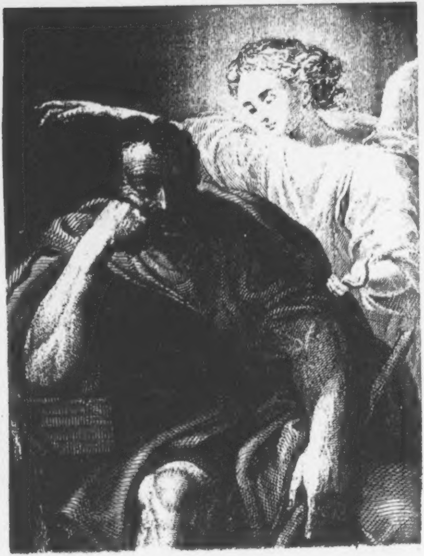

Christoterpe.

Ein Taſchenbuch
für
chriſtliche Leſer
auf das Jahr 1834.

Herausgegeben
in Verbindung mit mehreren Andern
von
Albert Knapp.

Mit Kupfern.

Tübingen,
C. F. Oſiander.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Tübingen.
Druck von Hopfer de l'Orme.

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Vorwort.

Die Gnade Gottes hat dem erſten Jahrgange dieſes Buchs an mehreren Orten einen liebreichen Empfang, vielleicht auch einige geſegnete Wirkung verſchafft, wofür ich Ihn allererſt zu preiſen verpflichtet bin. Hierauf danke ich meinem lieben kranken J. J. Banga in Rom, der den erſten Aufruf zu Herausgabe eines chriſtlichen Taſchenbuchs an mich gebracht, und ſich über den Segen gemeinſamer Arbeit, auch auf dieſem Felde, ſo kräftig ausgeſprochen hat, — indem gar Vieles, das belehren, erbauen, erfreuen kann, oft lange vereinzelt in den

Schubfächern begabter Chriſten liegt, bis ihm ein Punkt gegeben wird, worin es ſich mit andern gleichgearteten Stimmen und Zeugniſſen zu einem Ganzen vereinigen kann. So iſt denn auch dießmal aus kleineren Freundesgaben ein ſchmuckes, von dem würdigen Herrn Verleger mit bekanntem Fleiß und Geſchmack ausgeſtattetes Büchlein entſtanden, das ſich von ſeinem Vorgänger mehrfach unterſcheiden dürfte.

Man hat nämlich, nicht den einzelnen Mitarbeitern, ſondern dem Herausgeber den Vorwurf gemacht, daß der erſte Jahrgang theilweiſe zu wiſſenſchaftlich, alſo nicht allgemein genießbar ſey, — eine Schuld, die ich willig bekenne, weil ich dazumal die Idee eines chriſtlichen Taſchenbuchs ſelbſt noch nicht klar genug erfaßt, und eben deßhalb mit den Freunden mich nicht genugſam verſtändigt hatte. Dieß hat ſich hoffentlich nun geändert, wiewohl auch jetzt die rechte Miſchung noch nicht allerwege getroffen ſeyn wird. Darum möge die chriſtliche Kritik noch einmal freundliche Nachſicht üben.

Mit beſonderm Wohlgefühl unter den Gedichten mehrerer Mitarbeiter, beſonders unter den „Liedern der Verborgenen,“ als unter friedſamen Palmenwäldchen luſtwandelnd, habe ich über die „Bilder aus dem Scheol,“ deren Zugabe Manchen auffallen könnte, mich noch beſonders zu verdeutlichen, und ein Fürwort für dieſe Stechpalmen einzulegen.

Man wird bei Darſtellung jenſeitiger Zuſtände den Dichter nicht nach ſtreng dogmatiſchen Begriffen beurtheilen, als wollte er die paraboliſche Einkleidung, welche jeder Einzelne ſich verſchiedentlich bildet, mit zum Weſen gerechnet wiſſen. Dante's Wanderung durch die Hölle (ohne Vergleichung geredet) wird bekanntlich in keinem dogmatiſchen Compendium citirt oder recenſirt. Die Einfaſſung des Ahnungsgefühls bleibt daher billig freigelaſſen, umſomehr, wenn ſie nicht auf willkührlichem Phantaſieſpiel, ſondern auf der Analogie der Schrift (Luc. 16, 19. ff. Matth. 22, 13. u. ſ. w.), und, wie dieß verſichert werden darf, vielfältig auch auf Anregungen durch Träume beruht, welchen die Bibel durchaus nicht allen göttlichen Einfluß abſpricht (Hiob 33, 15. ff.), ja, die in gewiſſen Fällen dem Menſchen ſelbſt nicht immer als bloßer Nervenreiz erſcheinen können. Ich nehme ſomit bei genannten Gedichten nur den ſtillen Gewiſſensanklang in Anſpruch, feſtüberzeugt, daß es in den jenſeitigen Sphären bei Allen, welche hier das mildere wie das feurige Salz verſchmäht haben (Marc. 9, 49.), fürchterlich ernſthaft zugehen wird, wie ſolches durch viele Beiſpiele von dem Hereinragen der niedrigern Geiſterwelt in unſere irdiſche Vorhalle für Jeglichen, der ſehen will, und der die Gerechtſame des hiſtoriſchen Glaubens nicht vom Standpunkt eines eigenmächtig beliebten, philoſophiſch ſeyn ſollenden Princips unkritiſch umſtößt, längſt auſſer Zweifel geſetzt iſt. Der Traum aber erſcheint mir in manchen Fällen als ein gewaltiger Richter des inwendigen Menſchen, deſſen eigentlicher Zuſtand uns im Gewühle des Tags und unter irdiſchem Gedankengewölk ſo oft verborgen bleibt, — ebendamit aber als ein Durchblickspunkt der noch hienieden wallenden Seele in einzelne Geheimniſſe der jenſeitigen Welt, — ohne daß wir auf die ſymboliſche Form zu viel Gewicht legen müßten. Es gibt Fälle, da Menſchen durch einen furchtbaren Traum, der ihnen ihr inneres Elend und Gericht enthüllte, aufs tiefſte erſchüttert und unverweilt bekehrt wurden; andre, da der Traum eine Seele für eine andre mit ihr verbundene Seele warnte; andre, da beharrlich Leichtſinnige und Ungläubige durch bedeutſame Nachtgeſichte vielfach geſchreckt und zur Buße gerufen wurden, ohne zu gehorchen, bis ſie zuletzt, ihres künftigen Looſes bewußt, in Sünden ſtarben. Nicht immer iſt's bloßes Ganglienſpiel, was Träume ſchafft. Ein Andres ſind Träume, die von Blutandrang oder aus dem Bauche kommen, und von welchen ein

Menſch oft nicht wenig geplagt wird; ein Andres Ahnungsträume, welche ſich auf äußere Schickſale und beſondre Führungen beziehen, — ein Andres: Gewiſſensträume. Von den letztern iſt die Rede. Hier ſondert das Gewiſſen ſelbſt die Traumſchaale vom Kern, oft unter mächtiger Nöthigung, ab. Man merke nur auf's Gewiſſen, das mit der Schrift in ſo tiefem Zuſammenhang, in unzerreißbarer Verkettung ſteht. — Zu jener Anſicht, die ohne moraliſches Moment die Seelen alle nach dem Tode ſofórt mehr oder weniger verklärt, und auf blos phyſiſche Weiſe als Monaden in lauter Himmelsluft entbunden werden läßt, kann ich mich um der Schrift, Vernunft und Erfahrung willen auch nicht nagelsbreit bekennen. Sie iſt eines der gefährlichſten Vehikel des Leichtſinns. Für Solche, die Chriſto nach Seinem Worte leben, bedarf es der Schreckmittel aus der Geiſterwelt nur ſelten oder gar nicht; die Kinder dieſer Welt aber müſſen's, weil ſie Moſe, den Propheten und dem Sohne Gottes nicht glauben, durch beſondere, göttlich treugemeinte Veranſtaltungen oder Zulaſſungen Deſſen, der die Schlüſſel des Todes und der Hölle hat, oft anderswoher erfahren, was ihrer wartet, ſo ſie nicht Buße thun. Es iſt dieſes auch ein beſonderes Zeichen unſrer Zeit.

Zu den Scheolsbildern möchte ich übrigens, wenn Gott Leben und Kraft verleiht, im nächſten Jahrgang auch einen Cyclus von Himmelsbildern als Gegenſtück liefern.

Bei dieſer Veranlaſſung ſpreche ich gegen meine theuern Mitarbeiter den herzlichſten Dank, ſo wie, der Kürze wegen, die vertrauensvolle Bitte aus, daß ſie, die Gebetenen, auch für das kommende Jahr ſich mit frühzeitigen, beſonders mit hiſtoriſchen, Gaben in Proſa und Poeſie einſtellen mögen, weil ſich dießmal der Druck ſo ſehr verſpätet hat. Einige andre liebe Beiträge, die um des Raums, zum Theil auch um verſpäteter Ankunft willen nicht mehr eingerückt werden konnten, ſollen, wo möglich, — mit Ausnahme weniger, für dieſen Zweck nicht ganz geeigneten, — im dritten Jahrgang ihre Stelle finden.

Der Herausgeber.

Inhaltsverzeichniß.

Zum Gruße. Vom Herausgeber.
1. Ueber die Lehre Jeſu vom Himmelreich, mit beſonderer Berückſichtigung der Gleichniſſe des Herrn, von Prof. M. G. Kern, Pfarrer in Dürrmenz 1
2. Lieder einer Verborgenen 32
3. Einige Worte über chriſtliche Erziehung, von Andreas Bräm, V. D. M. in Baſel. 68
4. Harfenklänge, von Dr. J. Fr. v. Meyer. 104
5. Gottes liebende Fürſorge für die Menſchen, in ihrer erſten Geſchichte abgeſpiegelt, nach 1. Moſ. 1. 2. 3., von Dr J. F. Chr. Steudel. Prof. in Tübingen. 124
6. Vier Lieder von Dr. K. H. Sack, Prof. in Bonn 149
7. Abendmahlsfeier, von Dr. Friedrich Sack, Domprediger in Berlin 159
8. An Schiller. Erinnerung und Prophezeihung, von Dr. K. G. Sack, Prof. in Bonn 162
9. Joſeph und Johannes, der Hebräer und der Chriſt, von Dr. G. H. Schubert. Prof. in München . 167

10. Gedichte vom Herausgeber. 175
1. Irene von Hohenſtaufen, Königinn von Deutſchland. 2. Auf einer Burgruine. 3. Alles in Einem. 4. Anſchau'n der Schöpfung. 5. Wehmuth in der Seligkeit. 6. Ein Sonntagsabend.
11. Fragmente; von Dr. J. F. von Meyer. 211
12. Altdeutſche Lieder. Von J. J. Banga in Rom. . 226
13. Prieſterlicher Sinn. Ein Brief des Miſſionärs K. Guzlaff in Siam. 240
14. Naëman. 2. Kön. 5. Von Dr. Fr. Sack, Domprediger in Berlin. 243
15. Der Leibrock. Legende von Treumund Wellentreter. 249
16. Klage und Hoffnung, von Emil Wilh. Krummacher, Pfr. zu Langenberg. 253
17. Oſterfeier von Prof. G. Kern. 258
18. Die Baumſchule; oder der reiche Mann in der armen Hütte. Eine wahre Geſchichte. Von Dr. Schwarz, Kirchenr. und Prof. in Heidelberg. 261
19. Johannes der Apoſtel, von Dr. Moſer, Diakonus am Münſter in Ulm. 272
20. Gedichte von Dr. Bahnmaier. 283
21. Das Leben im Glauben, von Treumund Wellentreter. 294
22. Gebet für die Bekehrung der Heiden, v. Lavater. 306
23. Die ſündige Welt, von Ch. Barth. 310
24. Das Kind des Miſſionärs, von Demſelben. . . . 312
25. Troſtlied, von Melissander. 314
26. Bilder aus dem Scheol, vom Herausgeber. . . 318
27. Der verlorne Sohn, von Demſelben. 345

Zum Grusse.

Euch grüß' ich gerne, die, der Sonnenblume
Am Morgen gleich, erhob'nen Angeſichts,
Sich wenden zu des Mittlers Heiligthume,
Und nach den Erſtlingen des ew'gen Lichts!
Geſtehen wir's! was auſſer Seinem Ruhme
Wir ſingen und geſtalten, — es iſt nichts, —
Ein ärmlich Weſen, Gras, verdorrte Reben; —
Im Leben nur, in Ihm, iſt wahres Leben!

Es wiſſen's Viele, doch nicht wollen's Alle;
Wie hochgeſteigert iſt die ſchlimme Kunſt,
In des Geſanges, in der Dichtung Halle
Ihn zu verbergen unter ſtolzem Dunſt!
Dann ſingen ſie mit vielgewandtem Schalle,
Sie pflücken Lorbeern, erndten ird'ſche Gunſt,
Und wer nicht klatſchen will mit ihren Schmeichlern,
Geworfen wird er leichtlich zu den Heuchlern.

Sey's denn! — nur Dir, o wandelloſe Liebe,
Weh'n unſrer Herzen ſtille Flammen zu!
Wir kennen dich, wir preiſen deine Triebe,
Und haben Eine Liebe, die biſt Du!
O weſſen Geiſt mit Dir vereinigt bliebe,
Wie hätt' er alle Stunden ſüße Ruh!
Wie würdeſt Du mit ſanftem Arm ihn halten,
Und all ſein Weſen göttlich umgeſtalten!

Dein Himmel glänzt; ich ſchaue froh nach oben:
Ein allerhellſter Flammendiamant,
Darinnen Licht und Waſſer mild verwoben, —
Steht lieblich Deines Firmamentes Rand.
Das letzte Silberwölkchen iſt zerſtoben, —
Unendlich tief, und doch ſo hold bekannt,
Wölbſt über mir Du deine Weltenhöhe, —
Du biſt ſo fern — doch fühl' ich Deine Nähe;

Und ſo Dein Wort. — Nicht eine Farbenquelle,
Darein der Mahler ſeine Pinſel taucht, —
Ein Himmel iſt es, der aus mächt'ger Helle
Auf uns, die Staubgebor'nen, niederhaucht.
Wir mahlen Bilder, zeichnen eine Stelle
In deinem Reich, — doch trübe, matt, beraucht
Erbietet das Gemählde ſich den Blicken, —
Du nur kannſt bilden, ſchaffen und entzücken!

Ein Farbentopf, — und eine Strahlenferne, —
HErr, ſolche Kluft iſt zwiſchen uns und Dir;
Doch zürnſt Du nicht, — Du neigeſt Dich ja gerne
Zu Deinem Volk, — und Dich verkünden wir.
Erbarme Dich, Du König aller Sterne!
Gib uns zu ſchildern Deine Huld und Zier,
Mit Farbe jetzt, ſo weit ſie Dir kann gleichen,
Mit Sonnenſtrahlen dann in Deinen Reichen!

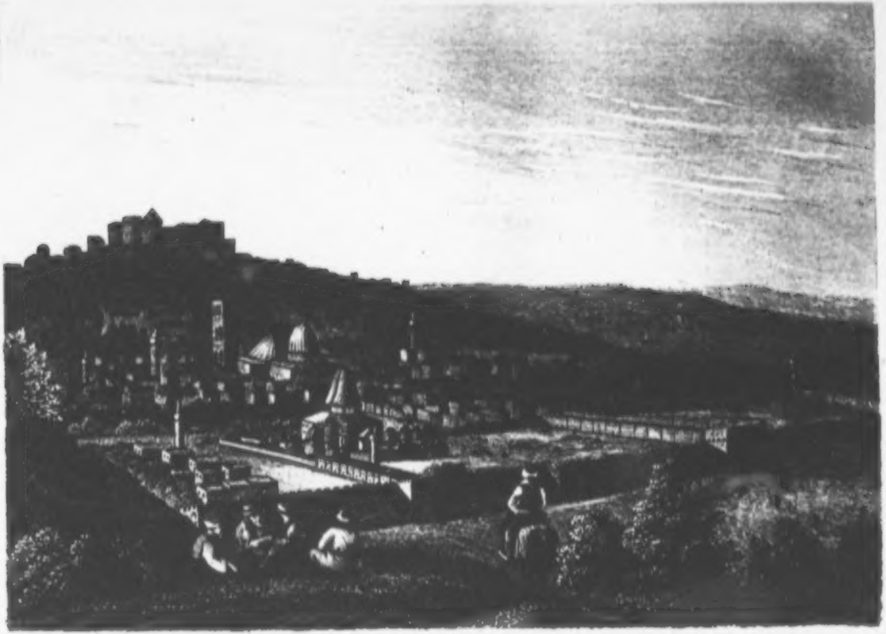

[illegible]

VIEW [illegible]

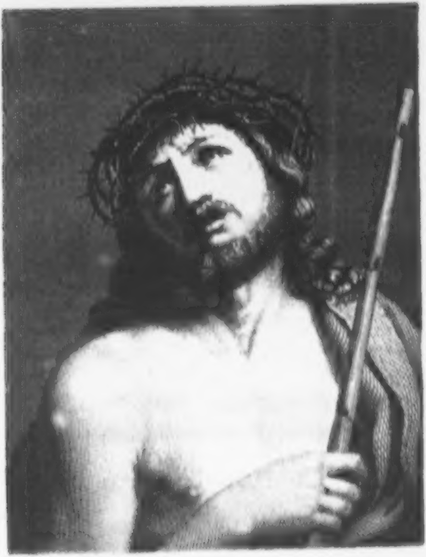

SEHET WELCH EIN MENSCH!

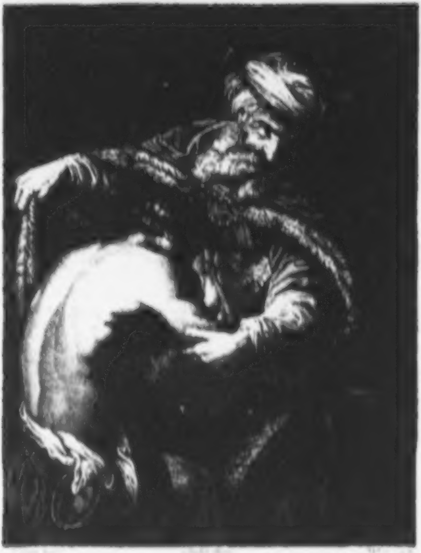

[illegible] [illegible] [illegible]

RÜCKKEHR DES VERLORNEN SOHNES

Ueber
die Lehre Jesu vom Himmelreich,
mit beſonderer Berückſichtigung der Gleichniſſe des HErrn.

Von

Profeſſor M. G. Kern,

Pfarrer in Dürrmenz.

Es könnte vielleicht Manchen, der ſich zu Chriſtus, entweder als dem göttlichen Lehrer, oder als Erlöſer der Menſchheit, beſonders hingezogen fühlt, einen Augenblick wundern, wenn er bei der Betrachtung der evangeliſchen Geſchichte bemerkt, daß Chriſtus ſelbſt ſich weder in der einen, noch in der andern jener Eigenſchaften *vorzugsweiſe* darzuſtellen pflegte, ſondern ſeine Erſcheinung vielmehr als den Anbruch *des himmliſchen Reiches* betrachtete, und dieſe Lehre zum Hauptgegenſtand ſeiner wichtigſten Vorträge machte. Indeſſen werden wir bald mit Freuden wahrnehmen, wie alle Eigenſchaften, durch welche uns der göttliche Lehrer und Erlöſer groß und liebenswürdig und unentbehrlich iſt, ſich in Ihm, als dem lebendigen Grunde und Ziele des himmliſchen Reiches vereinigen, und wie es ein weſentlicher Gewinn der beſeligenden Erkenntniß von Chriſtus iſt, wenn wir von Seinem Reiche ſo denken lernen, wie Er uns von demſelben zu denken gelehrt hat. Denn iſt dieſes Reich nicht auf die Wahrheit der Worte Jeſu und auf den Glauben, daß Chriſtus ſey der untrügliche Lehrer, von Gott geſandt, gegründet? Iſt nicht die Erhöhung Chriſti zu ſeiner königlichen Regierung der Preis des Gehorſams, durch welchen er die große Verſöhnung vollbracht hat in ſeinem Blute? Wohnt nicht der Friede in dieſem Reiche, die edelſte Gabe des Verſöhners und der theuerſte Schaz aller derer, die als Verſöhnte durch Ihn zu Gott nahen? Iſt es nicht das Reich, das alle Frommen und Glaubigen zu allen Zeiten brüderlich in Ihm einiget, ja Himmel und Erde, unter Ein Oberhaupt zuſammengefaßt, durch Glauben, Liebe und Hoffnung verbindet? Iſt es nicht das unter allen Formen und Verfaſſungen Beſtehende, und doch von der Welt unendlich Verſchiedene, die lebendige Einheit, die von dem einzigen Mittelpunkt ausgeht und alles Nahe und Ferne immer mehr in dieſem einzigen Mittelpunkt ſammelt? Die Perle des himmliſche Reiches finden, heißt daher, Chriſtus ſelbſt finden. Dieſ iſt das Streben Aller, welche ſich ſelbſt und die Bedürfniſſe ihres Geiſtes und Herzens erkennen; hier fließt ein unverſiegliche Quelle des Troſtes für alle Traurenden hier iſt der Ruhepunkt für Alle, die da hungert und dürſtet nach einer Gerechtigkeit, welche in menſchlicher Weisheit, Kraft und Tugend vergebens geſucht wird. Ma alſo immerhin der Philoſoph den großen Zuſammenhan der Welt als eine nach ewigen Geſezen geordnete Entwicklung des ſchaffenden Weltgeiſtes betrachten, mag der Dichter an dem Altare des Genius der Menſchheit opfern, mag der Geſchichtſchreiber in jener Einheit des Mannigfaltigen eine endloſe Verkettung natürlicher Urſachen, welche nach dem Plane der verborgenen Gottheit in einander greifen, erkennen, mag endlich der Staatsmann ein Meer darin erblicken, auf welchem der unſichere Nachen des Sterblichen, von zweifelhafter Klugheit gelenkt, dahin und dorthin getrieben wird: — die Freude des Chriſten iſt die Erkenntniß von dem Alles umfaſſenden, heiligenden und beſeligenden Reiche Chriſti, dem Reiche der Wahrheit, der Liebe und des Friedens; die Weisheit des Chriſten iſt das Geheimniß des göttlichen Willens, welches Gott geoffenbart hat durch Chriſtum, daß es verkündiget würde, als die Zeit erfüllet war, auf daß alle Dinge zuſammen unter Ein Haupt verfaßt würden in Chriſto, beide das im Himmel und auch auf Erden iſt, durch ihn ſelbſt, durch welchen auch wir zum Erbtheil gekommen ſind. Eph. 1, 9—11.

Deutlich iſt in dieſen Worten des Apoſtels die großartige Wahrheit enthalten, daß jenes Reich Chriſti in dem ewigen Weltplane Gottes begründet ſey. Und wie könnten wir auch Anders glauben, wenn wir die Erſcheinung des Größten und Herrlichſten, wovon die Geſchichte zeugt, das Werk Chriſti mit allen ſeinen ſeligen Folgen nicht als das Werk eines blinden Ohngefährs, ſondern als die vollkommenſte Darſtellung der weiſen und heiligen Liebe Gottes betrachten? Das ewige Wort, das vom Vater ausgegangen iſt, der weſentliche Abglanz der Fülle aller göttlichen Vollkommenheit, der Stifter einer ſittlichen Erlöſung auf dem Wege des Gehorſams bis zum Kreuzestode — ſollte er nicht, als der unvergleichbar Würdige, in dem ewigen Rathſchluß Gottes dazu beſtimmt geweſen ſeyn, als das Oberhaupt und als die verbindende Einheit der ganzen vernünftigen Schöpfung hervorzutreten, und mit aller Macht und Liebe dasjenige zu verwirklichen, was der gefallenen Welt für ſich allein zu bewirken unmöglich iſt, die Verbindung der von Gott Getrennten durch die Liebe, und ihre Zurückführung zu dem ewigen Urquell der Liebe? Um ſeinetwillen wird das Hochzeitmahl gehalten, welches Alle in ſeinem Reiche zur innigſten Vereinigung mit ihm ſelbſt führen ſoll, Matth. 22. Er allein iſt würdig, zu nehmen das Buch der Rathſchlüſſe Gottes, und zu enthüllen ſeine ſieben Siegel, Offenb. 5, 5. Er iſt es, durch welchen der ganze Plan Gottes, eine neue geiſtige Schöpfung zur Vereinigung des Himmels und der Erde zu begründen, ausgeführt wird. Schon der altteſtamentliche Bund war in ſeiner urſprünglichen Richtung und ſeinem Endzwecke nach nichts Anderes, als Ankündigung der Perſon des Meſſias und ſeines Königreichs. Daß den Menſchen göttlich geholfen werden müſſe, um ſie aus dem Elend der Sünde zur Einheit mit Gott zurückzuführen, dieß war in der moſaiſchen Verfaſſung durch Wort und Bilder, es war beſonders in den jährlichen Sühnopfern, durch welche Gott ſein Volk immer wieder ſeiner Gnade verſicherte und das Recht ſeiner Erwählung erneuerte, deutlich und vielfach ausgeſprochen. Daß den Menſchen göttlich geholfen werden werde, und zwar durch ein vom jüdiſchen Volke ausgehendes Heil, dieß war die Summe aller Verheißungen von dem glaubensſtarken Abraham an bis zu dem erſchütternden Prediger Johannes; in immer beſtimmteren Zügen wurde der im Allgemeinen zuerſt verheißene Segen in der Perſon des großen Königs und Prieſters aus davidiſchem Stamme zuſammengefaßt; ſeine Niedrigkeit und ſeine Hoheit traten vor die Seele der erleuchteten Seher; immer mehr verklärte ſich ſein Bild in die Geſtalt eines Sohnes Gottes, und ſeine Herrſchaft in das Bild einer Weltherrſchaft, welche der Idee aller herrſchenden Völker ganz fremd war, einer durch ſittliche Erlöſung errungenen Weltherrſchaft, eines auf Wahrheit und Glauben gebauten Königreichs. Zwar, nachdem der Geiſt der Weiſſagung aufgehört hatte, und der davidiſche Stamm in eine Niedrigkeit zurückgetreten war, ſchien auch die Hoffnung auf das Königreich des Meſſias erſtorben zu ſeyn; das jüdiſche Volk wurde, nicht ohne ruhmvolle Glaubenskämpfe, fremden Eroberern zur Beute, und ſchien eine ſehr gewöhnliche Stelle unter den unterjochten Völkern des Erdkreiſes eingenommen zu haben. Die geiſtige Weihe, welche ſeine religiöſen Einrichtungen durch Moſes und die Propheten erhalten hatten, war dahin. Geheiliget durch menſchliche Satzungen, herrſchte eitler Buchſtabendienſt oder möndiſche Härte. Aber alle dieſe Umſtände benützte der Geiſt des Herrn, welcher oft auch dem Einzelnen im Dunkel ſeines Geſchikes das ewige Licht des Glaubens aufgehen läßt, um die Sehnſucht der Väter deſto inniger wieder zu weken, und die geiſtige Wiedergeburt des geſunkenen Volkes einzuleiten. Die Zeit der Erfüllung der alten Verheißungen, die Zeit der Erquickung von dem Angeſichte des Herrn war izt — nicht durch Menſchen, ſondern nach dem Rathſchluß deſſen, dem alle ſeine Werke von Anbeginn bekannt ſind, gekommen. Aus der Ankündigung der Geburt Jeſu und ſeines Vorläufers, aus den weißagenden Lobgeſängen, unter welchen der Erſtgeborene in die Welt eingeführt wurde, aus der gewißen, ſelbſt über Judäa hinaus ſich erſtrekenden Erwartung ſeiner nahen Ankunft, welche die Einen mit Freude, die Andern mit Schrecken erfüllte, aus der neuen Lebensregung, mit welcher die alten Verheißungen aufgefaßt und ſchon geiſtiger gedeutet wurden, aus der eben ſo überraſchenden, als kraftvoll wirkenden Erſcheinung des Täufers, und vor Allem aus dem tiefergreifenden und ſanft anziehenden Geiſte der göttlichen Macht und Liebe, mit welchem der Menſchenſohn ſelbſt auftrat, und durch welchen er alle edleren Herzen gewann und alle Geiſter beherrſchte, aus Allem dieſem ſehen wir, daß die Tiefe eines höheren Rathſchlußes ſich in Ihm izt aufſchloß, daß er von oben geſandt war, um, wie die Stimme des Himmels von Ihm verkündigte, ſein Volk zu erlöſen von ihren Sünden, daß Ihm Gott der Herr den Stuhl ſeines Vaters Davids geben wollte, damit er ein König ſey über das Haus Jakobs ewiglich, und ſeines Königreichs kein Ende ſey. Luc. 1, 32. 33. Matth. 1, 21. Dieſe neue Zeit nannte Er ſelbſt den Anbruch des himmliſchen Königreichs, ſeine Beſtimmung dahin deutend, daß er gekommen ſey, die Menſchen, wie ſehr ſie auch immer durch Sitte und Sprache, durch Zeit und Ort getrennt ſeyen, durch Wahrheit und Liebe mit Gott und mit einander zu verbinden, ihnen in ſeiner Erkenntniß, ſeiner beſeligenden Thätigkeit und Gemeinſchaft die wahre Quelle der Heiligung und des Friedens zu eröffnen, und ſo dasjenige, was das Geſez und die Propheten nur im Schattenbilde und irdiſch vorgeſtellt hatten, durch das vollkommene Weſen ſelbſt zu erfüllen und zu vollenden.

Im Vortrag dieſer Lehre vom Himmelreiche ſchloß ſich Jeſus anfangs an dasjenige an, was ſchon der Täufer, mit hohem Ernſte zur Buße und zum Glauben ermunternd, von demſelben verkündiget hatte. Er zeigte, wie verſchieden die Geſinnung des größern Theils der Lehrer und des Volkes von dem wahren Sinne des göttlichen Geſezes und von demjenigen ſey, was zum Eintritt in das Reich Gottes tüchtig mache; er zeigte das Elend und den innern Zerfall des Menſchen, der, entblößt von aller ſittlichen Durchbildung und von den ſtillen Tugenden der Demuth, Liebe, Selbſtverläugnung, Wahrhaftigkeit, Keuſchheit, und ohne ernſtes und anhaltendes Streben nach Gottähnlichkeit, ſein Heil nur in äußerer Geſezlichkeit und in Werken, welche den Schein der Tugend haben, zu finden wähne; er wies mit dem kräftigſten Ernſte auf die Nothwendigkeit einer innern Wiedergeburt an Haupt und Gliedern hin, und ſtellte nun ſeinen Zuruf an die Menſchheit als eine Einladung zur Seligkeit, die Lehre vom Himmelreiche als eine Seligkeitslehre, und ſich ſelbſt als denjenigen vor, der gekommen ſey, mit Sanftmuth und Demuth die müden Seelen zu erquiken, die zerſtoßenen Herzen zu heilen, den geiſtlich Blinden das Geſicht und den von der Sünde Gefangenen die Freiheit zu ſchenken. Wie aber die Wahrheit alle Herzen offenbar macht, indem ſie den Einen ein wohlthuender Balſam, den Andern ein unerträglich brennendes Licht wird; ſo wurde vor Allem Chriſtus, der Verkündiger der göttlichen Wahrheit, den Einen ein Stein des Anſtoßes und Aergernißes, den Andern ein Fels, an welchem ſie ſich aufrichteten. Immer entſchiedener traten die Geſinnungen der Menſchen theils in Haß und Widerſpruch, theils in Liebe und Sehnſucht nach dem Heil in Chriſto hervor. Nun alſo, da er einige Zeit ſeine Lehre in eigentlicher Rede ohne Bilder vorgetragen und die Gemüther auf den Punkt geführt hatte, wo ſie ſich entweder entſchieden hatten, oder doch ſchon ſich mit überwiegender Neigung ihm zuwendeten, oder im Haß und ohne höheres Bedürfniß ſich von ihm abwendeten, änderte er weiſe ſeine Reden vom Himmelreiche in einen Vortrag durch Gleichniße um, in welchen er das Himmliſche unter der zarteſten Verhüllung von irdiſchen Bildern darſtellte, zunächſt um das Heiligſte nicht den unheiligen Händen preiszugeben, ſondern vielmehr, um es vor der ſinnloſen und ungläubigen Menge zu verhüllen, Matth. 13, 13., dann aber auch, weil das Geheimniß des Himmelreichs doch geoffenbart und verſtanden werden ſoll, um es denen, welchen es gegeben war V. 11., zu enthüllen und von neuen Seiten klar und anziehend zu machen. In dieſen Naturbildern faßte Jeſus die tiefe geiſtige Beziehung auf, welche der Schöpfer mit unverkennbaren Zeichen überall in die uns umgebende Natur gelegt hat. Denn die Natur iſt, wie die Geiſterwelt, der Ausdruck der Herrlichkeit Gottes und in ſteter Entwiklung und Wechſelwirkung mit der geiſtigen Welt begriffen; auch ſie entfaltet ihre großen und erhadenen Schauſpiele, wie ihre Schönheit im Kleinen, durch göttliche Kräfte; dieſelbe Hand, welche den Geiſtern ihr Maas und Ziel geſezt, und eine höhere Ordnung der Dinge für ſie geordnet hat, arbeitet fortwährend in der vielgeſtaltigen Ordnung der wechſelnden Naturerſcheinungen; von dieſen hängt das Beſtehen und Gedeihen des menſchlichen Lebens großentheils ab, und mannigfaltig iſt ihr Einfluß auf die Entwicklung und eigenthümliche Geſtaltung des Geiſtes. Ohne Zweifel ſteht daher das natürliche und geiſtige Leben in einer tiefen innern Verbindung, und es iſt kein Ohngefähr, daß ſich dieſe beiden Sphären ſchon nach der Beobachtung des gewöhnlichen Auges vielfach berühren, und oft auf überraſchende Weiſe die gleichen Entwiklungsgeſeze offenbaren. Wie viel tiefer und klarer erkannte nun aber derjenige, der mit dem Schöpfer und Ordner aller Dinge in ewiger Verbindung ſtand, dieſen großen Zuſammenhang! Wenn er daher die Geheimniße ſeines Reiches in Gleichniſſen vom Säen und Erndten, vom Waizen und Unkraut, vom Weinſtok u. dgl. ausſprach, ſo haben wir dieſe nicht als eine willkührlich = aufgegriffene Vergleichung von Dingen, die ſich mehr oder weniger ähnlich ſind, zu betrachten, ſondern wir erkennen in dem Natürlichen, welches die Weisheit des Herrn als Hülle der höheren Wahrheit gebrauchte, das treffendſte, gehaltvollſte, auch in einzelnen Zügen ſeine vollkommene Wahrheit beurkundende Sinnbild, welches wir nicht oberflächlich und nach einem unheiligen Geſchmake, ſondern mit der den Worten des Herrn gebührenden Ehrerbietung deuten ſollen. Auf ähnliche Weiſe verhält es ſich mit den Gleichniſſen Jeſu, welche aus dem Menſchenleben, ſeinen geſelligen Verhältnißen, und namentlich aus den freudigen Scenen eines hochzeitlichen Feſtmahles genommen ſind. Auch dieſe Verhältniße wurzeln in einem höhern Geſeze, welches ſie zugleich heiliget, — in dem Geſeze der Liebe, durch welche ſich Gott ſelbſt mit dem Menſchen verbunden und dieſe untereinander verknüpſt hat, wie denn ſchon die Propheten des Alten Bundes die beſondere Verbindung Gottes mit dem iſraelitiſchen Volke unter dem Bilde der keuſchen ehlichen Liebe ſchildern, und der erleuchtete Paulus in der Verbindung Jeſu mit der durch ſein Blut geheiligten Gemeinde das Vorbild der heiligenden Liebe chriſtlicher Ehegatten erkennt. Wenn daher Jeſus ſeine Gemeinſchaft mit den Seinigen unter dem Bilde der Berufung zu ſeinem großen Hochzeitmahle darſtellt, ſo erkennen wir in dem Irdiſchen und Unvollkommenen, welches dem Bilde nothwendig anhängt, doch den wahrſten und treffendſten Ausdruck ſeiner unvergleichbaren Liebe und der erhabenen Zweke, die er an allen Glaubigen durch ſeine Erkenntniß und die innere Belebung ſeiner Glieder erreichen will, und wir ſind durch die Ehrfurcht vor dem Herrn verpflichtet, auch die einzelnen Züge vielmehr mit glaubigem Nachdenken zu erforſchen, als ſie mit einer ſcheinbar vergeiſtigenden, aber wahrhaft verkleinernden Erklärungsweiſe in den Nebel poetiſcher Ausſchmükungen einzuhüllen.

Was nun die Natur des Reiches Gottes betrifft, ſo kann es vornehmlich von zwei Seiten, theils als ein innere, auf die beſeligende Erkenntniß des Herrn ſelbſ gegründete, in ihr ruhende, und von der geiſtigen Verbindung mit Ihm befruchtete und geheiligte Gemeinſchaft, theils als eine äußere Anſtalt, wie ſie in und mit der Sache des Chriſtenthums öffentlich und wahrnehmlich in der Welt da iſt, betrachtet werden. Dieſe beiden Hauptgeſichtspunkte müßen wir feſthalten, wenn wir die Lehre Jeſu vom Himmelreiche, insbeſondere die Gleichniße Matth. 13. 18, 23. 20, 1. 22, 1. Marc. 4. Luc. 8, 4. Joh. 15, 1. verſtehen wollen. In beiden Rückſichten iſt das Reich Gottes Nichts Stehendes, Abgeſchloßenes, an eine gewiße Zeit und Form Gebundenes, ſondern es iſt als ein Strom des göttlichen Lebens, der ſich über die Welt ausbreitet, in ſteter Entwicklung und Vollendung begriffen, je mehr nicht nur in den einzelnen Mitgliedern des Reiches das innere Leben Chriſti durch den Geiſt und das Wort des Herrn ſich entfaltet, ſondern je mehr auch der Herr vermöge ſeiner königlichen Regierung ſein Reich im Großen und Ganzen dem Ziele entgegenführt, da es nach Ueberwindung alles Irdiſchen und jeder feindlichen Gewalt innerlich und äuſſerlich in einer bisher noch nie geſehenen Herrlichkeit hervortreten wird. Indeßen, ſolange es noch nicht zu dieſer Offenbarung der königlichen Hoheit Chriſti und zu dem herrlichen Siege ſeines Reiches über die Welt gekommen iſt, ſolange dieſes vielmehr noch mit vielfachem äußerem Druke, mit Schmach und Verachtung der Welt zu kämpfen hat, trägt es doch ſeine vollkommene Schönheit und Herrlichkeit in ſich ſelbſt, und das Leben derjenigen, welche dieſen Schaz gefunden haben, iſt, obwohl ein verborgenes, doch unvergleichbar wünſchenswerther, fruchtbarer und belohnender, als jedes andere Leben, das in den Dingen dieſer Welt und ſelbſt in den feinſten und edelſten Genüßen derſelben verlebt wird. Dieß iſt ſo ſehr der Grundgedanke deſſen, welcher die Quelle und das Ziel jenes göttlichen Lebens iſt, daß er ſelbſt in den Gleichnißen, in welchen er ſein Reich mehr als eine äußere und ſichtbare Anſtalt Gottes zur Beſeligung der Menſchheit betrachtet, immer wieder auf die innere Geſinnung zurükkommt, welche das Himmelreich von uns fordert und in uns bildet, und durch welche es eben ſeinen bleibenden Werth unter allem Wechſel des Irdiſchen in ſich ſelbſt trägt. Denn die Bedingung, unter welcher der Menſch auch nur das äußerlich Gegebene, das gehörte und geleſene Wort Gottes in ſich aufnehmen und unter allen Anfechtungen bewahren kann, iſt eine Geſinnung, welche ihn von allen irdiſch Geſinnten unterſcheidet, und die er ohne Selbſt- und Weltverläugnung nicht erringen und behaupten kann. Dieſe Geſinnung iſt der Glaube, ohne welchen das Wort Gottes todt in ihm liegen bleibt, oder, kaum gehört, von dem Argen wieder genommen, oder unter Trübſalen und Verfolgungen der Welt entriſſen, oder unter den Sorgen des Lebens und dem betrüglichen Reichthum erſtikt wird *). Der Glaube iſt die Wurzel, welche den innern Menſchen mit dem Ewigen verknüpft; die Offenbarung Gottes an die Menſchen, insbeſondere die Offenbarung der Liebe Gottes in ſeinem Sohne iſt der große Angel, um welchen ſich das Leben des Glaubens dreht; Vereinigung mit Chriſtus in der Liebe, im Gebet und in der Heiligung, die uns Gott und Jeſu ähnlicher

---

*) Vgl. das Gleichniß vom Säemann.

macht, iſt dem Glaubigen ſo nothwendig, als dem Reben die Vereinigung mit dem Weinſtok und das Bleiben an ihm, Joh. 15, 1. Der Glaube beſteht nicht in ſchnell auflodernden, und eben ſo ſchnell wieder verglühenden Regungen des Herzens; er iſt die dauernde, ja alle Stürme der Zeit überdauernde Wirkung einer Gotteskraft, welche das innere und äußere Leben ordnet, heiliget, befeſtiget, und mit Frieden und Seligkeit erfüllt. Durch die Alles belebende und durchdringende Kraft des Glaubens kann das Himmelreich einem Sauerteige gleich wirken, welchen ein Weib nahm und vermengte ihn unter drei Scheffel Mehl, bis daß es gar durchſäuert war. Wer den Schaz des Glaubens in ſich aufgenommen hat, der hat ein unvergängliches Denkmal des göttlichen Säemanns, und gehört zu dem guten Samen, zu den Kindern des Reichs, und die göttliche Pflanzung wächst, obwohl in ſtetem Kampfe mit Welt und Sünde, doch von Oben gepflegt, bewahrt und gereiniget in ihm fort bis zu der Erndte Zeit, da alle wilden Ranken abgeſchnitten und mit Feuer verbrannt, die edlen Reben hingegen mit dem Weinſtok auf ewig gereiniget werden.

Da nun aber die Aufnahme des Himmelreichs nothwendig Glauben an die göttliche Wahrheit, Glauben, daß in Jeſu die Liebe Gottes zur Entſündigung und Heiligung der abgefallenen Welt erſchienen ſey, vorausſezt, und dieſer Glaube, die frohe Gewißheit unſrer kindlichen Verbindung mit Gott durch Chriſtus, in der That das Edelſte, Theuerſte und ewig Unwandelbare iſt, deſſen wir theilhaftig werden können: ſo wundern wir uns nicht, warum bei der Einladung zum Himmelreich, die immerfort an Alle ergeht, doch ſo Wenige dieſelbe mit ſo freudiger Theilnahme, mit ſo williger ſich ſelbſt aufopfernder Hingebung annehmen, als ſie angenommen werden muß und angenommen zu werden würdig iſt*). Immer iſt ja das Beſte und Edelſte nur Wenigen aufgeſchloßen; die Perle des Himmelreichs iſt ein verborgener Schaz im Aker, und obgleich die Liebe des himmliſchen Vaters nicht müde wird, den Samen des kräftigen Wortes auszuſtreuen, und das Nez der Wahrheit auszuwerfen, ſo ſind doch nur Wenige dazu auserwählt, ſich dem Gehorſam des Glaubens zu unterwerfen und der Güter des Himmels theilhaftig zu werden. In der Tiefe des Herzens liegt eine große Schuld, deren der Menſch ſich je eher je lieber entledigen ſollte, und er könnte es, wenn er den Ruf der göttlichen Liebe annehmen und dem müden Wanderer gleich ſich an der Qüelle der Reinigung und Heiligung niederſezen wollte, die ihm aus Jeſu Fülle entgegenſtrömt. Aber der gewöhnliche Menſch, wie er iſt von Natur, von mancherlei Leidenſchaften und Lüſten bethört, das innere Leben, das etwa vorhanden iſt, in Aeußerlichkeit und Zerſtreuung allmählig verflachend, von dem Wahne irregeleitet, als käme es auf Nichts weiter an, als auf ſeine eigene Kraftanſtrengung, um ſich in ein ganz beruhigendes Verhältniß zu Gott zu ſezen, und an dem erwünſchten Ziele der Tugend und Seligkeit anzukommen, izt von dem Beßern angezogen, und izt oft in ſchnellem Wechſel ſelbſtgeſchaffenen oder im Zauberglanze der Welt aufſchimmernden Trugbildern folgend, — auf dieſem Meere von Wünſchen und Hoffen, Sorgen und Fürchten, Ruhen und Eilen umhergetrieben, und in dem Wahne, nur dem Lichte ſeiner eigenen Vernunft zu folgen, doch nothwendig von tauſend andern Lichtern angezogen und irregeleitet, kann er weder ſein inneres Weſen und Bedürfniß, ſeinen wahren Schmerz und ſein tiefſtes Anliegen, noch das ihm von dem Herrn angebotene Gottesreich in ſeiner Schönheit und Würde, in ſeiner Tiefe und Klarheit, in ſeinem Ueberfluß an wahren und himmliſchen Freuden erkennen. Mit herrlichen Anlagen ausgeſtattet, zum Guten und Böſen erregbar, aber auch zwiſchen Reinem und Unreinem ungewiß umherſchwankend, hat er — der Menſch der Sünde und des Todes, deſſen Wille nicht Eins iſt mit dem Willen der ewigen Wahrheit und Liebe, noch nicht jene innere neue Belebung, welche der allein Wahrhaftige, der wohl wußte, was in den Menſchen iſt, in den Worten ſchildert: es ſey denn, daß Jemand von Oben geboren werde, ſo kann er das Reich Gottes nicht *ſehen*. Denn das iſt der Betrug der Sünde, daß ſie dem Menſchen das ſelbſtgewobene Kleid der eigenen Gerechtigkeit darbietet ſtatt jenes königlichen Gewandes der vollgültigen, nur aus Chriſti Geiſte und Leben fließenden Gerechtigkeit, ohne welche Keiner, der nicht die tiefſte Beſchämung erdulden will, in den Hochzeitſaal treten darf. Matth. 22. Darum ſezte der Herr an die Spize ſeiner Lehre vom Himmelreich das Wort: ſelig ſind die geiſtlich Armen, denn das Himmelreich iſt ihr. Selig ſind die Leidtragenden, denn ſie ſollen getröſtet werden. Selig ſind, die hungert und dürſtet nach der Gerechtigkeit, denn ſie ſollen ſatt werden. Selig ſind, die reines Herzens ſind, denn ſie werden Gott ſchauen. Weil wir alſo, um in die lebendige Gemeinſchaft mit Chriſtus zu treten, uns in dem gewohnten Leben und Treiben der Welt nicht behaglich fühlen dürfen, ſondern ein höheres Bedürfniß haben müſſen, zu deſſen Befriedigung Nichts zureicht, was von der Erde iſt, was von den Weiſen und Klugen der Welt erſonnen und gewirkt iſt, — das Bedürfniß göttlicher Wahrheit, Heiligung und Seligkeit, weil wir, um zum Höchſten zu gelangen, vom Niedrigſten anfangen, und in die Schranken der Demuth, des Glaubens, des Gehorſams gegen die Lehre und Heilsanſtalt Jeſu eintreten müßen: ſo bleibt die große Sache ſelbſt, welche der Herr unter der Verhüllung von Gleichnißen vortrug, zu jeder Zeit der Menge verhüllt, und es findet immer und überall ſeine Anwendung, was Chriſtus ſagt: ich preiſe Dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du Solches den Weiſen und Klugen verborgen haſt, und haſt es den Unmündigen geoffenbaret. Ja, Vater! denn es iſt alſo wohlgefällig geweſen vor Dir. Alle Dinge ſind mir übergeben von meinem Vater, und Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Kommet her zu mir Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig; ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch iſt ſanft und meine Laſt iſt leicht. Stolz, Eigenliebe, ſchmeichelnde Lüſte, drohende Sorgen, irdiſcher Sinn, Zerſtreuungen der Eitelkeit — dieß ſind nach allen Aeußerungen Jeſu und nach der Uebereinſtimmung aller Erfahrung die Feinde, welche den Menſchen nicht zu ſich ſelbſt, nicht zu Gott und Chriſtus kommen laßen, dieß ſind die innern Hinderniße des Himmelreichs. Aber auch auf ein beträchtliches äußeres Hinderniß macht uns der Herr ſelbſt in dem Gleichniße von dem verborgenen Schaz im Aker, Matth. 13, 44., aufmerkſam. Das Reich Gottes nemlich, obgleich ſeiner Natur nach nicht von dieſer Welt, iſt doch in der Welt; obgleich unſichtbar und nur da aufgerichtet, wo der Glaube und die Liebe im verſchwiſterten Kreiſe der ſtillen Chriſtentugenden wohnt, tritt es doch in irgend einer ſichtbaren Form bei gewißen Menſchen und Geſellſchaften, und namentlich im Großen — in einer äußern Anſtalt hervor, die wir die Kirche nennen. Dieſe iſt der Leib, welcher von dem innerlich belebenden Geiſte durchdrungen ſeyn, und hinwiederum zur Bildung und fröhlichen Entfaltung des Geiſtes beitragen ſoll. Es iſt der brüderliche Bund von Allen, welche in dem gleichen Glauben und Bekenntniß zum Herrn übereinſtimmen, — ein Bund, welcher einen deſto größeren Werth hat, je mehr er ſich von dem heiligen Geiſte der Gemeinſchaft Chriſti in der Mittheilung ſeines lautern Wortes durchdringen läßt, und dieſen Geiſt fördert und ausbreitet. Die Gründung und Ausbreitung des Reiches Chriſti gieng von der Verkündigung ſeines Wortes aus; als der göttliche Säemann trat er hervor, und war dazu in die Welt gekommen, daß er die Wahrheit zeugen ſollte, und Alle, die aus der Wahrheit

---

*) Vgl. das Gleichniß von der Einladung zur Hochzeit, Matth. 22.

ſind, hören ſeine Stimme, woher ſie auch ihnen entg
genkommt, und benüzen freudig alle Mittel, die ihn
zur Befeſtigung in der Wahrheit dargeboten werde
Und wie er ſelbſt der Vorkämpfer aller Zeugen ſein
Wahrheit, die einzige Geiſtes= und Lebensquelle für a
ſeine wahrhaftigen Diener, und der Erzhirte iſt, welch
die Einen geſezt hat zu Apoſteln, die Andern zu Evang
liſten, und Andere zu Hirten und Lehrern: alſo ſendet
immerfort nach dem verſchiedenen Maaße der Gab
Chriſti Arbeiter in ſeinen Weinberg, Diener in die äuße
Anſtalt ſeines Reiches, Matth. 20, 1. u. folg., aus, wel
auf den einzigen Lebenspol, Jeſum, den gekreuzigten u
erhöheten Herrn der Gemeinde, hinweiſen und als B
ſchafter an Chriſtus Statt bitten ſollen: laſſet euch v
ſöhnen mit Gott! Nothwendig muß nun aber dieſer ä
ßern Anſtalt, ſofern Menſchen die Werkzeuge zur Beför
rung derſelben ſind, und ſofern ſie bei einem kleineren o
größeren Umfang eine Maſſe von Menſchen mit ſo manch
lei ſündhaften Beſtrebungen in ſich ſchließt, viel Mang
haftes und Unvollkommenes, Vieles, was von dieſer Welt
und mit dem im Aker verborgenen Schaz durchaus nicht üb
einſtimmt, anhängen *). Je mehr nun dieſes von d
Menſchen erkannt und gefühlt wird, und je wen
wahre und tiefe Eindrüke er von Kindheit an von d
Worte des Herrn empfangen hat, deſto mehr iſt er
Gefahr ausgeſezt, nicht nur von der äußerlichen Form,
ter welcher ſich ihm die Wahrheit darbietet, geringſchä
zu denken, ſondern auch den verborgenen Schaz ſelbſt

---

*) Vgl. das Gleichniß vom Neze.

dem Aker zu verwechſeln, ohne zu bedenken, daß dasjenige, was uns Chriſtus in der Vereinigung der Glieder ſeines Leibes innerlich gibt, doch unvergleichbar höher zu achten iſt, als die beengende und durch Schuld der Menſchen oft hemmende und verunſtaltende Hülle. Ohnedieß tritt ja gewöhnlich und zumal in unſern Zeiten das Unkraut, der gegen die göttliche Wahrheit gerichtete Unglaube, in Worten und Schriften höher und kühner und den ungeübten Sinn einnehmender hervor, als der Waizen; dieſer hat vielmehr eine ſtille befruchtende Gotteskraft, und wo er äußerlich in den Kindern des Reiches ſich darſtellt, da zeigt er nicht ſelten die Leidensgeſtalt Jeſu, da offenbart er ſich oft in Druk und Armuth, in Leiden und Drangſalen, in Noth und Verachtung als die Frucht deſſen, der durch Leiden zur Herrlichkeit eingieng. So trägt denn die äußere Geſtaltung des Reiches Chriſti ſelbſt auf mancherlei Weiſe zu der Verborgenheit bei, deren Schleier ſeine innere Herrlichkeit Tauſenden unkenntlich macht, wie es denn auch der Herr ſelbſt als einen Fund ſchildert, wenn die Wahrheit einer Seele aufgeſchloſſen wird, und ſie Chriſtum in ſeiner Größe und Liebe erkennen lernt. Aber auch von einer andern Seite kann die äußere Geſtaltung des Reiches Chriſti ein Hinderniß jenes beſeligenden Fundes werden. Hat nemlich der Menſch die Wahrheit unter einer gewiſſen Form erkannt und liebgewonnen, fühlt er den hohen Segen, der ihm aus dem brüderlichen Anſchließen an gleichgeſinnte Gemüther zufließt; ſo vermengt ſich leicht in ihm ſelbſt dieſes äußere mit dem inneren Weſen der Wahrheit. Chriſtus zwar erweitert das Herz, wenn wir ihn nicht nur als unſern göttlichen Lehrer, ſondern auch als unſern wahrhaftigen Verſöhner und Hohenprieſter erkennen. Je mehr wir ihn in ſeiner ganzen Fülle umfaſſen, je mehr wir uns von ſeinen Lebenskräften, von dem heiligenden Geiſte, den er als der aus dem Tode erſtandene Heiland uns mittheilt, durchdringen laſſen, je mehr durch ſeine allbelebende Herrſchaft, der wir unſer Herz einräumen, die Wirkſamkeit der Sünde aufhört; deſto klarer erſcheint er uns in ſeiner Herrlichkeit, deſto freudiger erheben wir uns zu der Hoffnung, daß Er einſt Alles werden werde in Allen, deſto brüderlicher ſchließen wir uns an alle diejenigen an, in welchen wir nur das Wehen ſeines Geiſtes in Glauben und Liebe vernehmen. Allein dieſe innere Gemeinſchaft mit Chriſtus iſt eine lebendige, mithin von Stufe zu Stufe wachſende Durchbildung unſerer Erkenntniß und des ſittlich-religiöſen Lebens, und nicht auf jeder Stufe unſers geiſtigen Seyns vermögen wir Schale und Kern genau zu unterſcheiden. Die Heiligkeit der Wahrheit ſelbſt, die Nothwendigkeit, alles von auſſen Gegebene zu prüfen, zumal in unſern Zeiten, wo ſo vieles Unchriſtliche und Ungöttliche als göttliche Wahrheit uns angeboten wird, die Freudigkeit, mit welcher uns diejenige Auffaſſung des Chriſtenthums erfüllt, durch die uns das erſte Licht aufgegangen iſt, die Erfahrung, daß wir dann am meiſten gewinnen, wenn wir dasjenige, was uns die Gnade an Erkenntniß und Glauben geſchenkt hat, in einem feinen und guten Herzen bewahren, und in de Stille des Gemüthes Frucht bringen laſſen, — Alles dieſ verpflichtet uns, dasjenige zunächſt feſtzuhalten und ge treu anzuwenden, was uns als Wahrheit gewiß und theuer geworden iſt, — Alles dieß verbindet uns denn auch natürlich mit denjenigen, an welchen wir die gleiche Auffaſſung und gleiche Beſtrebungen entdecken, und mit deren Hülfe und brüderlicher Handreichung wir vielleicht auf den neuen Weg geleitet wurden. So gewiß uns aber dieſes äußerliche Anſchließen ein Förderungsmittel in chriſtlicher Erkenntniß und Glauben werden kann: ſo gewiß lehrt auf der andern Seite die Erfahrung, daß ein ſtarres Hängen an Form und Ausdruck ſowohl der Liebe gegen diejenigen, welche in der äußern Darſtellung von uns abweichen, als auch der Wahrheit, welche ſich in verſchiedenen Gemüthern verſchieden abſpiegelt und eben darinn ihre Göttlichkeit beweiſet, hinderlich werden und Spaltungen herbeiführen kann, die um ſo trauriger und gefährlicher ſind, je mehr ſie ſich in Zeiten äußern, in welchen alle von der geoffenbarten Wahrheit und von der Liebe Chriſti durchdrungene Gemüther ſich inniger an einander anſchließen und dem Feinde, der das Unkraut in den Aker ſäet, begegnen ſollten. Laßt uns vielmehr in Liebe nach einer immer vollkommeneren Erkenntniß und Auffaſſung der Wahrheit ſtreben, und uns in Liebe untereinander zurechtweiſen, damit der ſchöne Bund der Wahrheit und Liebe unter dem Walten des einigen Herrn, welcher die Wahrheit und Liebe iſt, feſter geknüpft und vollendet werde. So werden wir auch ſtark gegen die innern und äußern Feinde werden, und dem ſeichten Unglauben der Zeit, der nur dasjenige von Chriſtus annimmt, was er mit kurzſichtigem Verſtande an ihm meſſen kann, mit Kraft entgegentreten. Unſere

Irrthümer, unſere verkehrte Meinungen und Neigungen ſind freilich wilde Ranken, die weggeſchnitten werden müſſen. Aber ſie werden weggeſchnitten werden, je mehr nur Chriſtus unſer Ziel iſt, je mehr wir uns Seiner helfenden Hand hingeben, und Seiner großen Verheißung trauen: Ich bin ein rechter Weinſtock, und mein Vater ein Weingärtner. Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er wegnehmen, und einen jeglichen, der da Frucht bringet, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe. Ich bin der Weinſtok, ihr ſeyd die Reben. Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viele Frucht. Denn ohne mich könnet ihr Nichts thun.

Wem es nun redlich darum zu thun iſt, nur in Chriſtus, den lebendigen Weinſtok, eingepflanzt zu werden, wer ohne alle Nebenrükſichten die Wahrheit ſucht, der läßt ſich durch alle bisher genannten Hinderniße, mögen ſie in ihm ſelbſt oder im Schooſe der Kirche liegen, von ſeinem höheren Streben nicht abhalten, ſondern er findet in ihnen eine um ſo ernſtere Aufforderung, dem Ziele einer vollkommeneren Erkenntniß Chriſti und eines wahrhaftigen, auf das Wort Jeſu gegründeten Glaubens entgegenzueilen. Dankbar benüzt er jedes vom Geiſte Chriſti ihm dargebotene Mittel zur tieferen Begründung ſeine Erkenntniß und ſeines Glaubens, und prüft mit einem aus Gott geborenen Sinne auch die verſchiedenen Arte der Auffaſſung des Chriſtenthums. Je feſter er im Worte der Wahrheit wird, je mehr er den großen Zuſammenhang der Anſtalten Gottes zu unſrer Seligkei einſieht, je ernſtlicher er ſelbſt nach der Heiligung ringt deſto richtiger und ſchneller wird auch ſein geiſtlicher Takt, mit welchem er das Ungöttliche des Unglaubens der Zeit von dem Göttlichen, ewig Wahren unterſcheidet, und in dieſem Sinne ſagt Johannes 1 Br. 2, 27.: „die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, der Geiſt der Wahrheit, bleibet bei euch, und bedürfet nicht, daß euch Jemand lehre, ſondern wie euch die Salbung lehret, ſo iſt es wahr, und iſt keine Lüge, und wie ſie euch gelehrt hat, ſo bleibet bei demſelbigen.“ Ein Solcher iſt dem Kaufmann gleich, der, vom redlichen und lebendigen Wahrheits-Bedürfniß getrieben, gute Perlen ſuchte. und da er die Eine köſtliche Perle der überſchwenglich beſeligenden Erkenntniß Chriſti und der ewigen Wahrheit in Seinem Worte fand, ſo ging er hin, und er zauderte nicht lange, ließ ſich nicht abhalten durch die vornehme Weltmauler und durch den oberflächlichen Wahn, als ob die Wahrheit in allen Religionen und doch nirgends lauter zu finden wäre, ſondern, alle menſchliche Weisheit und Rückſicht gegen die Erkenntniß der Herrlichkeit Chriſti und deſſen, was Er den Seelen mittheilt, geringe achtend, verkaufte er Alles, was er hatte, und kaufte die Perle. Und wie vielen ungeſtillten Durſt er auch immer unter ſo manchen Mißgriffen ſeines vergangenen Lebens gefühlt haben mag, ſo wird er nun doch bei Chriſtus, der wahrhaftig ſeine Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung geworden iſt, immer mehr erfahren: wer das Waſſer trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürſten, ſondern das Waſſer, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Waſſers werden, welches in das ewige Leben quillet, Joh. 4, 14.

So groß aber die Herrlichkeit des Königreichs Chriſt um deßwillen iſt, weil es die einzige köſtliche Perle genannt zu werden verdient, weil es einen Sinn vorausſezt und immer mehr bildet, durch welchen der Menſch des Größten und Erhabenſten, der Gemeinſchaft mit Got und Chriſtus, fähig und würdig iſt, und ſo groß die Seligkeit eines Gemüthes iſt, das, aus dem Tode der Sünde erwacht, in jener himmliſchen Geſinnung und im Bunde mit allen Gleichgeſinnten nun erſt das wahre Leben ſeine Lebens gefunden hat: ſo groß und mächtig iſt auch der Widerſtand, welchen das Himmelreich vermöge ſeine nothwendigen Gegenſazes gegen alles ungöttliche Weſe in der Welt findet und durch das wirkſame Wort Gotte und durch einen natürlichen Stachel des Guten ſelb hervorruft. Daß der Jünger kein anderes Loos zu erwarten habe, als der Meiſter, welchen ſie Beelzebub hi ßen, und um ſeines großen Bekenntniſſes willen, daß ein König — nicht von dieſer Welt ſey, zum Kreuzest de brachten, dieß hatte der Herr ſeinen Jüngern vorau geſagt, und ſo geſchahe es; denn nicht immer zeigt ſi das Ungöttliche als eine bloße Gleichgültigkeit gegen d Wahrheit; es liegt ihm vielmehr eine tief verborge Abneigung und Feindſchaft gegen das Göttliche zu Grund Denn dieſes tritt überall allen ſeinen Abſichten und B ſtrebungen entgegen, und nirgends iſt der in ſeinem i nerſten Grunde von der Sünde erfüllte Menſch verle barer, als da, wo er ſeinen Willen, den er tauſendm irdiſchen Rükſichten und Planen aufopfert, und längſt die Knechtſchaft der Sünde gegeben hat, dem höhe göttlichen Willen hingeben, und Chriſtus, der ſich a

Liebe für ihn aufgeopfert hat, ſich ſelbſt hinwiederum aufopfern ſoll. Wie ſollte dieſer über uns herrſchen? ſo fragen in ſtolzem Wahne die Menſchen, die ſich ſelbſt beherrſchen wollen, deren Loſung nur Freiheit und Selbſtgeſezgebung iſt, und die, in ſo vielen Banden gefangen, unter dem ſchweren Joche ihrer Lüſte ſchmachten. Dieſe lebendige und kräftige Wirkſamkeit des Ungöttlichen ſchildert die Weisheit des Herrn unter dem Bilde des Unkrauts, Matth. 13, 24 — 30. 37 — 43., und eben dahin deutet zugleich der wichtige Zug des Gleichniſſes, daß die Kinder der Bosheit vom Argen, dem Feinde des guten Säemanns, gepflanzet ſeyen. Das Unkraut iſt nicht das Böſe überhaupt, wie es überall im Gegenſaze gegen das Gute hervortritt, ſondern das arge Gewächs des Argen in ſeiner poſitiven Richtung und Gegenwirkung gegen das Königreich Chriſti, wie es nicht blos im todten Buchſtaben, ſondern als lebendige Triebfeder der Kinder der Bosheit, das göttliche Wort verfälſchend, menſchliche Weisheit an die Stelle des Glaubens an den Gekreuzigten ſezend, den guten Samen erdrükend, und die eigenen Irrthümer und verkehrten Neigungen mit Chriſti Worten beſchönigend, gegen die Kinder des Reichs mit den Waffen der Finſterniß auftritt. Solcher Gegenwirkungen gegen das Königreich Chriſti, mochten ſie mit mehr oder weniger Bewußtſeyn und Abſicht erfolgen, zeigt die Geſchichte von der Zeit Jeſu und der Apoſtel an durch alle Jahrhunderte bis auf unſre Zeiten herab nur allzuviele. So viele Zeugen der Wahrheit mußten die Herrlichkeit des mit Dornen Gekrönten und Gekreuzigten in blutigem Tode bezeugen.

So vieles Unheilige wurde von der Welt und ſelbſt von Kirchenhäuptern heilig geprieſen, und das Heilige dagegen verfolgt und in den Staub getreten. So manchmal wurde und wird noch izt die Verbreitung des göttlichen Wortes durch Waffen der Finſterniß auf alle Weiſe verunglimpft und verhindert, während menſchliche Weisheit, ſey ſie auch jenem noch ſo ſehr entgegengeſezt, durch die Künſte zauberiſcher Ueberredung in Worten und Schriften ſich in mächtigen Ranken ausbreitet, mit tyranniſcher Gewalt die Geiſter beherrſcht, und diejenigen verhöhnt, die ihr nicht huldigen wollen. Und hat ſich nicht auch in unſrer Zeit und ſelbſt im Schooſe der chriſtlichen Kirche ein ſtürmiſcher Geiſt des Unglaubens erzeugt, welcher, unter der Fahne der Vernunft und Freiheit kämpfend und prangend, den Grund der geoffenbarten Religion untergräbt, oder hie und da ohne Hehl ſchon niedergeriſſen hat, und göttliche und menſchliche Ordnung in Trümmer zu werfen drohet? Mitten unter dieſen feindſeligen Beſtrebungen ſteht der Waizen ruhig und durch die Macht des Herrn geſichert da, und hält ſich an die Verheißung des ewigen Königs, deſſen Wort hoch und feſt, wie der Himmel, und deſſen Gang in tiefen Waſſern iſt: „Laſſe Beides miteinander wachſen bis zu der Erndte Zeit und um der Erndte Zeit will ich zu den Schnittern ſagen: ſammelt zuvor das Unkraut, und bindet es Bündlein, daß man es verbrenne. Aber den Waize ſammelt mir in meine Scheunen.“ So viele Stürm welche das Evangelium zu beſtehen hatte und ſiegrei beſtand, beweiſen unwiderſprechlich ſeine innere Kra und dei höhere Macht, von welcher es getragen wir

Nicht äußere Zucht- und Sichtungs-Anſtalten, beſonders nicht ſolche, welche einen Zwang zu einer kirchlich beſtimmten, nach allen Seiten abgeſchloſſenen Auffaſſung und Verkündigung der Wahrheit mit ſich führten, ſondern der lebendige Geiſt Chriſti hat von jeher die Kirche Chriſti erhalten, geſichtet und geläutert. Aeußere Anſtalten ſind inſofern nothwendig und höchſt wohlthätig, als ſie theils den wirklichen oder heranwachſenden Lehrern der Wahrheit die beſten Mittel zur vollkommeneren Erkenntniß Chriſti darbieten, und vorzüglich das große Werk der Wiedergeburt ſelbſt, das, wie billig, an den Vorſtehern und Dienern des Hauſes Gottes anfangen ſoll, erleichtern, theils durch Einrichtungen, welche neben jener Fortpflanzung der Reinheit der Lehre Chriſti auch — das Leben Chriſti in den mannigfaltigen irdiſchen Verhältnißen entwickeln, dem Geiſte Jeſu als Mittel zur Verklärung Chriſti in der Welt dienen. Dazu wird die Wachſamkeit erfordert, welche der Herr uns empfiehlt. Denn als die Leute ſchliefen, kam der Feind, und ſäete Unkraut unter den Waizen. Wachen ſollen wir vornehmlich über uns ſelbſt, damit unſer inneres Auge lichter werde und Chriſtus uns immer mehr erleuchten könne; wachen ſollen wir, daß der Herr uns zu jeder Zeit und Stunde als Arbeiter in einem Theile ſeines Weinbergs brauchen könne, und wir würdig werden, in der Stunde der Verſuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen ſoll, von Ihm bewahrt zu werden und zu ſtehen vor des Menſchen Sohn. Wachen ſollen wir aber auch als Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenoſſen, damit durch unſer Wort und Beiſpiel der heilige Tempel, erbauet auf den Grund der Apoſtel und Propheten, da Jeſus Chriſtus der Eckſtein iſt, wachſen und ſich erweitern möge, und Alle miteinander in demſelben erbauet werden zu Einer Behauſung Gottes im Geiſte. Je mehr wir aber im Geiſte Jeſu wachen, je mehr wir durch ernſtlichen Eifer in der Heiligung und durch Anhalten am Gebete das Reich Chriſti in uns ſelbſt und in dem uns anvertrauten Kreiſe zu erweitern ſuchen, deſto mehr werden wir uns durch eigene Erfahrung überzeugen, daß nicht unſre Kraft und Weisheit das Unkraut des Akers auszurotten vermag, deſto williger werden wir uns alſo in jenes heilige Duldungs-Edikt fügen: „Laſſet Beides miteinander wachſen bis zu der Erndte!“ Und ſo wird ſich zu dem heiligen Ernſte der Wahrheit, welche allem Ungöttlichen widerſteht, auch die ſanfte Liebe geſellen, die Liebe, die auch in den Schlaken das edlere Körnlein ſucht und findet, die nicht zerſtört, ſondern aufbaut, die langmüthige und freundliche Liebe, die ſich nicht aufblähet, nicht das Ihre ſucht, ſich nicht erbittern läßt, ſondern, der Wahrheit ſich freuend und nur Chriſtum ſuchend, Alles träget, Alles glaubet, Alles hoffet, Alles duldet. Das iſt die Liebe, welche, von der göttlichen Wahrheit geſtärkt und immer nach dem Einen unwandelbaren Ziele hingewieſen, unter allen Schwierigkeiten und Hinderniſſen des Reiches Chriſti und bei dem dunkelſten Gange ſeiner königlichen Regierung ſich an der Hoffnung erheitert: „des Menſchen Sohn wird ſeine Engel ſenden, und ſie werden ſammeln aus ſeinem Reiche alle Aergerniße, und die da Unrecht thun.“ Dann werden die Gerechten, deren Licht hier oft in ſtiller Verborgenheit leuchtete, in der Herrlichkeit Chriſti aufleuchten, wie die Sonne in des Vaters Reiche. So wächſt in verborgener Kraft der vom Herrn gepflanzte und geſchützte Waizen und mit ihm das Reich Gottes, und ſo wird es, das Heilige bewahrend, jede feindſelige Gewalt ſich unterordnend, und den innern Menſchen zum Bilde Chriſti erneuernd, ein Sauerteig für die ganze Maſſe der Menſchheit und ein Salz der Erde. Und ob es gleich innerlich und äußerlich den kleinſten Anfang nahm, dem Senfkorn gleich, welches ein Menſch nahm, und ſäete es auf ſeinen Aker; ſo iſt doch keine Gefahr, daß es je möchte untergehen und von dem immer höher ſteigenden und um ſich greifenden Unkraut möchte erſtikt werden. Denn der Herr, der überall die Seinigen hat und mit Namen kennt, und überall hin ſein Wort, ſeinen Geiſt und ſeine Boten ſendet, der Herr, deſſen Sache und Ehre es gilt, und der ſeine Erwählten zu Prieſtern und Königen beſtimmt hat, verſchafft ſeinem Reiche auch äuſſerlich den Sieg, und ſo wird durch ſeine befruchtende Kraft das Senfkorn unter Regen und Sonnenſchein von Oben zum Baume, daß die Vögel unter dem Himmel kommen, und wohnen unter ſeinen Zweigen. Ja das Reich Chriſti, das izt ſchon herrlich iſt durch die innere Vereinigung Chriſti mit den Seinigen, geht durch alle Widerſtände und Schwankungen, durch Leiden und Anfechtungen, in welchen es die Kreuzesgeſtalt des Hauptes trägt und in ſich ausprägt, auch äußerlich dem herrlichſten Siege entgegen, in welchem es dann auch die Verklärung Chriſti an ſich tragen und in ſich ausprägen wird. Denn nachdem es die letzten Kämpfe in der antichriſtiſchen Zeit beſtanden haben wird, — dann in der Mitternachtsſtunde, wenn ſeine Knechte mit vereinigter Stimme zur Buße gerufen, aber bei der ſinnloſen ungläubigen Menge kein Gehör gefunden haben werden, wird der Bräutigam unter den Lobgeſängen der himmliſchen Heerſchaaren erſcheinen, und die Seinigen zum Abendmahle des Lammes berufen*). Dann werden diejenigen, welche nicht ſparſames Oel in die Lampen ihres Glaubens gegoſſen, ſondern aus Gott geboren ſind, und die Lampen durch immer friſches Oel des Geiſtes gerüſtet haben, ihm freudig entgegeneilen, und mit ihm zum Feſtmahl hineingehen. Dann werden ſie Alle von Gott gelehrt ſeyn, und das Leben des Allesbelebenden, das izt mit Chriſto in Gott verborgen iſt, wird in Allen offenbar werden in Erkenntniß und Liebe. Wer aber Ohren hat, der höre, was der Herr ſagt: „Laſſet eure Lenden umgürtet ſeyn, und eure Lichter brennen, und ſeyd gleich den Menſchen, die auf ihren Herrn warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopfet, ſie ihm bald aufthun. Selig ſind die Knechte, die der Herr, ſo er kommt, wachend findet. Wahrlich! ich ſage euch: er wird ſich aufſchürzen, und wird ſie zu Tiſche ſezen, und vor ihnen gehen, und ihnen dienen. Und ſo er kommt in der andern Wache, und in der dritten Wache, und wirds alſo finden: Selig ſind dieſe Knechte! Das ſollt ihr aber wiſſen: wenn ein Hausherr wüßte, zu welcher

---

*) Vgl. die Gleichniße Matth. 25. 1. Luc. 14. 16. mit Offenb. 19. 7. 9.

Stunde der Dieb käme, ſo wachte er, und ließe nicht in ſein Haus brechen. Darum ſeyd ihr auch bereit! Denn des Menſchen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr's nicht meinet.“ Luc. 12, 35—40.

Lieder einer Verborgenen.

I.

Nach einem Geſpräch unter'm Sternenhimmel,

an einen Freund, der mir eine gewiſſe Schrift zu leſen geſandt hatte.

Dort zieht ihr goldnen Sterne!
Wie folgt' ich euch ſo gerne,
So kühn, ſo frei und groß!
In lichten Strahlenkränzen
Die Welten zu beglänzen,
O welch ein göttlich ſchönes Loos! —

Da ſchlägt auf einmal wieder
Mich der Gedanke nieder,
Wie klein und arm ich bin. —
Was mag im All der Welten
Ein fallend Blättlein gelten?
Es wird, und welkt, und fällt dahin.

Wozu iſt mir gegeben
Dieß namenloſe Streben?
Wie faßt mein kleiner Geiſt
In ſeinen engen Schranken
Den ewigen Gedanken,
Den ihr der Welten Schöpfer heißt?

Ich freute gern mich ſeiner,
Der ganzen Welt und meiner,
Und finde nicht die Spur,
Und weiß mir nicht zu deuten
Das Sterben und das Leiden
In ſeiner blühenden Natur.

Wie Troſt aus Engels Munde
Erſcholl mir früh die Kunde,
Daß aus der Himmel Höh'
Einſt kam, uns zu erlöſen,
Uns kund zu thun ſein Weſen,
Der ewig Unbegreifliche.

Verkleidet in die Hülle
Der Armuth, klein und ſtille,
Erduldend Erdennoth;
Doch lauter Lieb' und Wahrheit,
Den Geiſt voll Himmelsklarheit,
Ein Menſchen-Sohn, und doch ein Gott.

Daß er das reinſte Leben
Zum Opfer hingegeben
Für der Gefall'nen Schuld,
Sie mit dem Unſichtbaren,
Dem ſie ſo ferne waren,
Verſöhnt in ew'ger Lieb' und Huld.

In ſolchem reinen Bilde
Erſcheint mir nah' und milde,
Der Welten ſchafft und lenkt;
Da darf ich zu ihm ſchauen,
Und freudig Ihm vertrauen,
Daß er auch mein im Staube denkt.

Der Himmel ſteht mir offen
Und löst in ſüßes Hoffen
Des Daſeyns Räthſel auf;
Das Morgenroth der Gnade
Beleuchtet meine Pfade,
Und zieht den Blick zum Licht hinauf.

Den ſüßen Kinder-Glauben,
Sie wollen mir ihn rauben,
Die Weiſen meiner Zeit. —
So raubet ohn' Erbarmen
Den Wanderſtab dem Armen
Die Hand, die keinen beſſern beut.

Sie wollen mir es wehren,
Den Menſchenſohn zu ehren,
Als meines Lebens Gott;
Dieß liebende Verlangen,
Ihn ewig zu empfangen,
Iſt ihrer ſtolzen Seele Spott.

Was wollt ihr mir denn geben
Für das entriſſ'ne Leben?
Wie ſtärkt und tröſtet Ihr?
Den Gott des weichen Herzens,
Vertrauten jedes Schmerzens,
Erſetzt kein kaltes Wiſſen mir.

Er gibt dem Herzen Frieden,
Weist mir den Pfad hienieden
In's ew'ge Vaterhaus;
Begeiſtert mich, zu lieben,
Das Gute ſtill zu üben,
Und ſöhnt mit dem Geſchick mich aus;

Erquickt im bittern Tode
Mich mit dem Morgenrothe,
Das ſanft dem Glauben lacht:
Daß einer einſt gekommen,
Des Todes Arm entnommen,
Der ew'ges Leben uns gebracht.

Sollt' ich im Thal des Wähnens,
Des ungeſtillten Sehnens,
Wo jeder ahnt und träumt,
Und Alle irre gehen,
Den Rettungs-Strahl verſchmähen,
In deſſen Licht mein Hoffen keimt?

O nein! die große Seele,
Die, rein von jedem Fehle,
Verzeihend Mord und Spott,
Verſöhnend Tod und Leben,
Sich liebend hingegeben,
Die große Seele iſt mein Gott!

II.

An einem späten Herbsttage.

Wolken bedecken das Thal; den Städten, den reichen Gefilden
Birgt die froſtige Nacht neidiſch den ſonnigen Strahl.
Aber den felſigen Höh'n, des Berges Hütten und Halden
Glänzet das himmliſche Blau, lächelt die Sonne ſo hold.
Lieber ein dürftiges Loos, und heitere Blicke zum Himmel,
Als ein beneidetes Glück, ach! und den Himmel ſo fremd!

III.

Im Freien.

Kennſt du der Liebe reges Walten,
Wie ſie des Kindes Herz bewegt,
Und in vergängliche Geſtalten
Ein wunderbares Leben legt?
Wie ſie des Vaterhauſes Wände,
Die morſchen, mahlt mit goldnem Licht,
Und wie die Arbeit lieber Hände
So freundlich uns zum Herzen ſpricht?

Das Tüchlein, das die Schweſter nähte,
Die Thränen trocknet es ſo gut;
Die Blumen, die die Mutter ſä'te,
Sie blüh'n in ſchön'rer Farben Glut.
Wie lauſchen wir, wenn aus der Ferne
Verwandter Stimme Ton uns trifft;
Und ſchau'n auf Briefen, o wie gerne,
Des Freundes wohlbekannte Schrift!

Nun weiß ich, was in dieſer Freie
Die Seele mir ſo ſüß bewegt;
Was in die lichte Himmelsbläue
Die Blicke ſeligliebend trägt;
Was ſo mich rührt im Frühlingsthale,
Am ſilberweißen Blüthenbaum,
Wie in des Mondes mildem Strahle
An ſeiner Wölkchen goldnem Saum.

Ach! dieſe Herrlichkeit entfaltet
Mir Züge von geliebter Hand;
Der liebe Geiſt, der drinnen waltet,
Iſt mir ſo ſelig nahverwandt:
Es iſt die Stimme meines Lieben,
Iſt ſeines Fußtritts leiſe Spur;
Sein Name leuchtet mir geſchrieben
Auf jedem Blatte der Natur.

Das Eine, das mit Himmelslichte
Verklärt die ſchöne Gottes-Welt,
Das iſt die menſchliche Geſchichte
Deß, der ſie ſchuf und trägt und hält.
Er ward ein Menſch, wie wir, erfunden
Und duldete des Lebens Noth,
Verblutete an heißen Wunden,
Und ſtarb der Sünder herbſten Tod.

Der Roſen ſchuf, den krönten Dornen;
Der Liebe Wahl war Schmach und Schmerz,
Für ſeine Mörder, die Verlornen,
Für dich auch, abgewichnes Herz!
Dem kalten Grabe hingegeben,
Wie unſ'rer Todten liebe Schaar,
Lag dort das erſte aller Leben,
Erwürgt am blutigen Altar.

Nun grünen unſre Todtenhügel,
Nun geht es dort der Heimath zu;
Er brach des Todes ſtarre Siegel,
Und ſchloß uns auf die Welt der Ruh!
Ein lieber Vater iſt zu finden,
Der uns von Ewigkeit bedacht;
Verſöhnt, verſöhnt ſind alle Sünden; —
Der Sohn hat Alles wohl gemacht!

Und ſeine warme Lieb' umſchließet
Die arme Erde, einſt ſein Grab.
Wie kühler Morgenthau, ergießet
Sein Friede ſich auf uns herab. —
Ich bete an, weiß Nichts zu ſagen,
Zu weinen nur, daß dein „Vollbracht"
Auch meine Schuld hinweggetragen,
Und daß Du ſelig mich gemacht!

IV.

Ermuthigung.

Endlich, endlich wirſt auch Du
Zu dem Jubeljahr der Frommen,
Zu der ſtillen Sabbath-Ruh'
Aller Kinder Gottes kommen!
Heb' empor das müde Haupt!
Haſt Du hie umſonſt geglaubt?

Glaube, glaube, wo das Licht
Deinen Blicken nicht mehr ſchimmert,
Wenn die letzte Stütze bricht,
Und des Herzens Wunſch zertrümmert!
Glaube, — und der Dornenkranz
Strahlt von Morgenrötheglanz!

Siehe, groß iſt deine Schuld,
Die in's Elend dich verſenkte; —
Größer doch des Vaters Huld,
Die den theuren Sohn dir ſchenkte,
Der dein blut'ges Trauerkleid
Hell macht in Gerechtigkeit.

Weine nicht! Sieh auf die Schaar
Der vollendeten Getreuen,
Die, wie du, einſt ſündig war,
Und durch dieſe Wüſteneien
Doch den ſchmalen Fußſteig fand
In der Liebe Vaterland.

Liebe heißt die ſtärkſte Macht,
Die ſie dieſer Welt entnommen,
Die ſie aus der Sündenmacht
Hieß zum Erbe Gottes kommen,
Und des Geiſtes theures Pfand
In die ſünd'ge Bruſt geſandt.

Iſt dein Glaube auch erſchreckt:
Liebe iſt es, die dich rettet,
Und wenn Mitternacht dich dekt,
Dich im Schooß des Friedens bettet;
Biſt du um und um betrübt,
Denke, daß dich Jeſus liebt.

Denk' an ſeines Lebens Schmerz,
Wie ihm unter wilden Feinden
Blutete das reine Herz, —
Heiſſer unter ſchwachen Freunden; —
Dennoch liebt er ſie und dich
Bis zum Tode inniglich.

Liebe! Liebe! Gottes Kraft!
Wort des Vaters, ew'ges Leben!
Du, die Gottes Werke ſchafft,
Rings von Sünd und Tod umgeben,
Mache meine Seele frei
Von der Zweifel Sclaverei!

Ach an deine Bruſt entrückt,
Schüttl' ich ſiegend von den Flügeln
Erdenſtaub, und hoch entzückt
Schweb' ich auf nach Zions Hügeln,
Schaue da mein Vaterland,
Schmecke meiner Kindſchaft Pfand.

Nicht verloren ſollt' ich ſein,
Darum ſchriebſt Du meinen Namen
In die theuern Reihen ein,
Die aus großer Trübſal kamen!
Und mit ihnen wirſt Du mich,
Hirte, weiden ewiglich.

Euch werd' ich, die ich geliebt,
Wieder herzen, wieder lieben;
Was hier unſern Frieden trübt,
Wird ihn dort nicht wieder trüben,
Wenn, von der Befleckung rein,
Alle ſich der Wahrheit freu'n.

Iſt der letzte Wermuths-Trank
Bis zur Hefe ausgetrunken, —
Iſt die kühle Raſenbank
Auf die Hütte hingeſunken; —
Dann iſt mein in Ewigkeit,
Deß ſich jetzt die Hoffnung freut.

Wollſt mir tief in meine Bruſt
Deines Bundes Siegel drücken!
Meines Adels ſtets bewußt,
Wird mich dann dein Heil erquicken,
Daß das Herz es freudig faßt,
Daß Du überwunden haſt!

Daß ich Dein bin, iſt mein Pſalm,
Retter, Heiland meiner Seele!
Dein iſt jeder Graſes-Halm,
Dein die losgekaufte Seele!
Dein der Weg durch's Todes-Thal
Hin zum großen Abendmahl.

V.

Um Mitternacht.

Zwiſchen den Bettchen der Kinder.

Dunkel iſt's. Des Lebens laute Töne
Sind verſtummt in tiefer Mitternacht;
Sterne wandeln dort in lichter Schöne,
Alles ſchlummert, nur die Liebe wacht.

Mutterliebe hier in dunkler Tiefe, —
Mutterliebe dort im Himmelslicht! —
Ruhe, Herz! Wenn deine Lieb' entſchliefe:
Jene Liebe ſchläſt und ſchlummert nicht.

Auch an Euch, ihr Blumen meines Lebens,
Meine Kindlein, hat ſie längſt gedacht! —
Schlummert nur! es halten nicht vergebens
Eure Engel hier die ſtille Wacht.

Hier iſt Bethel, hier die Himmelsleiter;
Boten Gottes ſteigen auf und ab,
Die der HErr als ſchützende Begleiter
Seinen Kleinen mit in's Leben gab.

Fühl' ich ihrer Flügel leiſes Wehen?
Macht ihr Daſein mir ſo wohl und ſtill?
O! noch mehr begehrt des Glaubens Flehen,
Als der Engelnähe Wohlgefühl.

Tritt herein mit Deinem reichen Segen,
Du, der Mütter hört, und Kinder liebt!
Die durchgrab'ne Hand auf ſie zu legen,
Die uns jede Himmelsgabe gibt.

Dein ſind ſie! Du haſt ſie mir gegeben,
Wieder leg ich ſie an deine Bruſt;
Da verſiegle ſie zum ew'gen Leben,
Mache Deiner Liebe ſie bewußt!

Wäreſt Du nicht mein, du Troſt der Sünder, —
Schaute ich des Lebens Klippen an: —
Thränen hätt' ich nur für meine Kinder.
Doch Du lebſt, und nimmſt Dich unſer an.

Birg' ſie, HErr! in deinen treuen Armen,
Heile Du der Sünde frühen Schmerz!
Leite ihren Gang durch dein Erbarmen; —
Weißt ja um das arme Menſchenherz!

War der Eltern Irrſal und Verderben
Mit dem erſten Herzensſchlag ihr Theil,
O! ſo laß von Dir ſie Andres erben, —
Deiner Unſchuld bluterrung'nes Heil!

Schreib' in's Buch des Lebens ihre Namen,
Jene neuen, die die Welt nicht kennt!
Halt' im heil'gen Bunde ſie zuſammen,
Binde Du, wenn je die Welt ſie trennt.

Soll es auch für ſie durch Nächte gehen,
Rührt ihr Klagen ſchmerzlich einſt mein Ohr,
O ſo führe aus den bittern Wehen
Schöner Deines Lebens Sieg hervor!

Weide deine Schaafe! Laß mich ſchauen,
Daß ſie nie auf fremder Weide geh'n,
Und in deines Paradieſes Auen
Freudig einſt um ihren Hirten ſteh'n!

Schlummert denn in eures Hirten Namen,
Kindlein, der ſein Reich euch zugeſagt!
Sein Verheiſſen bleibet Ja und Amen; —
Nächte flieh'n, — der ew'ge Aufgang tagt!

VI.

Kinderliedchen.

Ein Geſpräch.

„Was willſt du, Kleiner, noch ſo ſpät
„Im Gärtchen ganz allein? —“
Lieb Mütterchen! der Abend weht
So mild, ſo engelrein.

Die Sternlein leuchten und der Mond
Vom Himmel blau und klar;
Und ob den goldnen Sternen wohnt
Der lieben Engel Schaar.

Dein Vater auch, der liebe Greis,
Wie liebt ich ihn ſo ſehr!
Mit ſeinen Locken ſilberweiß
Spielt nun dein Kind nicht mehr.

Ich ging allein und dachte ſein,
Und weich ward mir das Herz;
Da dacht' ich: Hätt' ich Flügelein,
Zu fliegen himmelwärts!

Wo unſrer Todten Heimath iſt,
In lichter Himmelspracht,
Und unſer Heiland Jeſus Chriſt,
Der ſelig ſie gemacht.

In's Auge floßen Thränen mir,
So ſüß, weiß nicht, woher?
Sieh Mütterchen, da hab ich hier
Gebetet, o ſo ſehr!

„Du liebſter Heiland! mache mich
„Von allem Böſen los,
„Und laß mich ruhen ewiglich
„In deinem treuen Schooß!“ — —

„„Komm, liebes Kind, an meine Bruſt!
Ja, bete, bete du!
Dein Engel ſprach, dir unbewußt,
Sein Amen ſelbſt dazu.

Die unſichtbaren Flügelein,
Von Himmelsduft umweht,
Die uns zur Heimath tragen ein,
Sind Liebe und Gebet.

Die pflege Gott in dir und mir,
Bis ſie uns hingebracht,
Wo ſchöner, als die Landſchaft hier,
Der Garten Gottes lacht!“ “

VII.

Abendliedchen.

Die liebe Sonne, treu und hold,
Verſchwand in lichtem Abendgold;
An meiner Berge dunkelm Kranz
Erloſch der letzte Roſenglanz.

Es ruht die Flur, es ſchweigt der Wald,
Die Abendglocken ſind verhallt;
Nur leiſer Heerdenglöcklein Ton
Trägt ſanft der Abendwind davon.

Ich gehe in mein Kämmerlein
Und denke, liebſter Jeſu, dein,
Wie Du ſo manche liebe Nacht
Auf dieſer Erde einſt durchwacht.

Du kamſt vom lichten Sternenfeld
Herab in dieſe Menſchenwelt;
Da litteſt du ſo manchen Schmerz,
Bis für uns brach dein reines Herz.

Nun biſt Du dort im Vaterland;
Doch führt uns immer deine Hand!
Du biſt es, der bei Tag und Nacht,
Ein Hirte für die Schäflein, wacht.

So wache denn auch jetzt bei mir!
Sei Licht und Stern mir für und für!
Und mach' mich himmliſch gut geſinnt,
Wie du einſt warſt, ein frommes Kind.

Vergib mir, was ich heut' gefehlt,
Daß ich das Böſe oft gewählt;
Es ſchmerzt mich, daß ich Dich betrübt,
Der mich ſo unausſprechlich liebt.

O gib mir Deinen guten Geiſt,
Der mir den Weg des Lebens weist!
Der mir es zeigt, daß Du vergibſt,
Mich lieben lehrt, wie Du uns liebſt.

Sei Du mir meines Herzens Luſt,
Das höchſte Gut, das mir bewußt!
Dann ſchlafe ich voll Friedens ein,
Und denke freudig: ich bin Dein!

Behüte meine Lieben all',
Die Nah' und Fernen überall!
Und alle Menſchen groß und klein; —
Ach, möchten alle Brüder ſein!

Sei jedem freundlich, der noch weint;
Du biſt ja der Betrübten Freund!
Schenk' Allen eine gute Nacht,
Darauf ein ſchön'rer Morgen lacht.

Wenn einſt der letzte Abend ſinkt,
Kein Erden-Morgen mehr mir winkt,
Dann nimm in Himmel mich zu Dir,
Wo keine Nacht mehr iſt, wie hier!

VIII.

Oſterliedchen.

Willkommen, lieber, lieber Tag!
Der Heiland, der im Grabe lag,
Entſtieg dem Tode. — Himmliſch ſchön
Sah'n Ihn die Engel auferſteh'n.

Er litt des Lebens herbſte Noth,
Er duldete den bängſten Tod! —
Dann ruht' er von der Arbeit aus,
Und öffnet' uns des Vaters Haus.

O, ſchöner Tag! Aus Todesnacht
Iſt aller Weſen Herr erwacht!
Er nimmt ſein fürſtlich Erbe ein,
Und will doch unſer Bruder ſein!

Sei mir geſegnet, Frühlingsflur!
Du trägſt der Auferſtehung Spur,
Und jedes Blümchen iſt ja Sein,
Deß wir uns heut' ſo innig freu'n. —

Wie ſäh' ich meinen lieben HErrn,
Der aus dem Grabe kam, ſo gern,
Und ſtreute Palmen ſeiner Bahn,
Wie Salems Kinder einſt gethan! —

Das kann ich armes Kind nun nicht;
Doch winkt von ferne mir ſein Licht,
Und aus der Kinder frohem Reih'n
Entſchlüpf' ich heute gern allein.

Und ſtatt der Palmen bring' ich Dir
Mein ganzes Herz zum Opfer hier.
O, liebſter Jeſu! nimm es an,
Und ſchaffe d'raus, was ich nicht kann! —

Zur Oſtergabe gib mir Du
Ein reines Herz voll Lieb' und Ruh'!
Und führe mich durch dieſe Welt,
Wie's Dir, mein Heiland, wohlgefällt!

Einſt kommt ein ſchön'rer Oſtertag,
Der ganz das Herz beglücken mag;
Wir alle geh'n durch's Sterben ein,
Uns ewig unſers Herrn zu freu'n.

Dann werd ich Dich, mein Jeſus, ſchau'n,
Auf deines Himmels goldnen Au'n,
Und auferſtanden führeſt Du
Mir alle meine Lieb enzu.

O laß nicht Eins von uns zurück!
Dein Reich nur iſt das wahre Glück! —
Und zieh', weil Du erhöhet biſt,
Zu Dir uns alle, Jeſus Chriſt!

Schau' ich zu deinem Himmel heut',
So wird das Herz mir weich und weit!
Tief in der Seele iſt es mir,
Als ſprächſt Du: Friede ſei mit dir!

IX.

An Mariens Grabe.

geb. 1807. geſt. 1829.

Wo iſt eine Stätte der Ruhe gebaut?
Wo ſchweiget der ſehnende, klagende Laut?
Wo heilen die Wunden? wo ruhet das Herz?
Wo iſt es verborgen vor Schuld und vor Schmerz?

Wo täuſcht keine Hoffnung, wo welket kein Kranz?
Wo blühet die Jugend in ewigem Glanz?
Wo findet der Schmachtende, was ihm gebricht?
Wo weilet der Frieden? — Auf Erden doch nicht!

Hier iſt es zu bange, das Leben zu ſchwül,
Vom Grabe her wehet es himmliſch und kühl;
Sei dunkel die Pfort' in's Vaterhaus:
Dort iſt ſie, die Stätte, dort ruhen wir aus!

Was trauern wir denn um das ſelige Kind,
Und weinen die Blicke zum Himmel uns blind?
O wohl dir, Maria! Verwelkteſt du gleich,
Dich pflanzte der Gärtner in's himmliſche Reich!

Es ſchläft nur das Mädchen! ſo tröſtete Er,
Der Gräber kann öffnen, der freundliche Herr!
Sein iſt die Entſchlaf'ne. Noch tröſtet er ſo,
Drum lächelt durch Thränen der Glaube ſchon froh.

Sind einmal die Thränen der Liebe verweint,
Dann ſchimmert der Morgen, der wieder vereint.
Laß bluten die Wunde! — Bald iſt ſie vorbei,
Die Stunde der Trennung, dann jubelt die Treu'!

Hinauf denn zur Heimath das Herz und den Blick!
Das Heimweh der Liebe nur blieb uns zurück;
Es zieht uns hinüber mit mächtigem Band
In's Heiligthum, wo die Geliebte verſchwand. —

X.

An eine junge Freundinn

am Geburtstage.

Von der Kindheit leichten Spielen,
Ihren flatternden Gefühlen
Winkt der reifern Jahre Zahl;
Aber ernſter mahnt die Stunde,
Die im heil'gen Herzensbunde
Künden ſoll der Seele Wahl.

Einmal nur, und nimmer wieder
Schwebt ſie Dir vom Himmel nieder. —
Bebt das unentſchied'ne Herz?
Sieh', am ernſten Scheidepfade
Steht ein Freund voll Lieb und Gnade,
Bricht die Bahn Dir himmelwärts.

Sieh' ihn bluten, ſieh' ihn weinen,
Schmachbedeckt den Himmliſchreinen,
Sterbend ruft die Liebe Dir.
O, vernimm in Todes-Wehen
Dieſes Auges ſtilles Flehen:
Gib dein Herz zum Lohne mir!

Unſern Jammer, unſre Klagen,
Unſre Schuld hat Er getragen,
Und den Frieden beut Er nun;
Will verſöhnen alle Schmerzen,
Ihm ſoll an dem wärmſten Herzen
Die erkaufte Seele ruh'n.

Was in ſeinen ſchönſten Stunden
Je das Menſchenherz empfunden,
Noch ſo rein und noch ſo wahr:
Tröpflein ſind es aus der Quelle,
Die, ein Strom des Lebens, helle
Quillt auf Golgatha's Altar.

Nimm den Seegen, nimm das Leben,
Durch den Einen uns gegeben,
Der die Sünde tilgen kann,
Und dem ſchuldbewußten Armen
Gottes ewiges Erbarmen,
Seinen Himmel aufgethan!

Komm, das Pförtchen ſteht dir offen,
Schöner, als das ſchönſte Hoffen
Sich Glückſeligkeiten träumt,
Iſt der Friede der Erlösten,
Iſt der Kindſchaft leiſes Tröſten,
Das aus Jeſu Tode keimt!

Deinem Heiland nun verbunden,
Sey den Deinen neu gefunden!
Liebe bürgt ſich mir durch ihn.
Und in des Geliebten Namen
Laßt uns gläubig, ſtill zuſammen,
Durch die Fremde heimwärts zieh'n!

XI.

Die Sprache der Natur.

Seid mir gegrüßt, ihr grünen Schatten,
Du wildes, ernſtes Felſenthal!
Ihr Alpen und ihr Blumenmatten,
Verklärt vom Abendſonnenſtrahl!
Es forſcht mein Herz mit Kindesfragen
In deiner Bilderſchrift, Natur!
In Hymnen aufgelöſte Klagen —
Sein Echo tönen Hain und Flur.

Als reich an Blumen und an Träumen
Still vor mir lag der Kindheit Bahn,
Da wurde unter meinen Bäumen
Ein Gotteshaus mir aufgethan.
Zu frühe ſchloß ich ſeine Pforte,
Das Leben wurde ſchaal und leer;
Mein Ohr vernahm die Gottes-Worte
Am Buſen der Natur nicht mehr.

Da war ich mir der tiefen Wunden
Des armen Herzens nur bewußt;
Auf Erden war kein Heil gefunden,
Kein Frieden in der eig'nen Bruſt.
Es ſchien des Morgens Lichteshelle
Mir trübe in den trüben Blick,
Und die bewegte Silberwelle
Gab meine Klagen nur zurück.

Doch als in wunderbarer Klarheit
Der Freund vor meine Seele trat,
Der uns verklärt in Lieb' und Wahrheit
Des ewigen Erbarmens Rath;
Als er die treue Hand mir reichte,
Die einſt für uns geblutet hat,
Durch Kampf und Tod den Pfad mir zeigte
Zur Heimath in der Gottes-Stadt —

Und nun den Frieden wieder brachte,
Den Sturm beſchwor mit ſüßer Ruh' —:
Da ward es Licht um mich, da lachte
Mir Erd' und Himmel wieder zu.
Nun ſcheint die Welt mir rings verkläret,
Sie iſt ja meines Gottes Welt;
Des Vaters liebe Stimme höret
Des Kindes Herz in Wald und Feld.

Die Morgenröthe lächelt wieder,
Die Botinn frohen Auferſteh'ns;
Es geh'n die Sterne auf und nieder,
Zum Bilde ſüßen Wiederſeh'ns.
Es ſpricht nach der Gewitter-Stunde
Des hohen Bogens Farbenpracht
Von Gottes ew'gem Friedensbunde,
Den mit uns Armen Er gemacht.

Du Lieb' und Huld, die nimmer endet,
Und unſer Keines je vergißt!
Dir ſei mein Leben zugewendet,
Bis ſich mein Auge brechend ſchließt.
Dann weht dein Hauch um meinen Hügel,
Und ſchmückt ihn mit der Hoffnung Grün; —
Die Liebe trägt als Engels-Flügel
In ihre Heimath ſtill mich hin.

XII.

Die Berge.

Wie ſteh'n ſie da, der ew'gen Allmacht Zeugen,
Die Berge Gottes hoch und hehr!
Wem ſie in ihrer Herrlichkeit erſchienen,
Der ſehnt ſich leiſe hin, als ob von ihnen
Nur noch ein Schritt zum Himmel wär'.

Früh', wenn der Kranz von Morgenroſen
Ihr lilienweißes Haupt umkränzt,
Und ſpät, wenn alle Thäler dunkeln,
An ihrer Stirne, bis die Sterne funkeln,
Der Sonne Abſchiedslächeln glänzt —

Dann wallt das Herz, und wünſcht ſich Taubenflügel;
Es will hinauf, es will empor,
Wo goldne Wölkchen an den Bergen ziehen,
Die Felſen ſchimmern, und die Gletſcher glühen
Bis an des ew'gen Himmels Thor.

Was iſt das wohl? was iſt das mächt'ge Sehnen,
Das in der Berge Anſchau'n reger glüht?
Es iſt das Etwas, das im Menſchenherzen
Mit tiefer Ahnung ſüßer Schmerzen
Empor, empor von niedrer Erde zieht.

Die Gottes-Menſchen liebten früh die Berge,
Seit am Gebirge Ararat
Den Oelzweig pflückte Noas fromme Taube;
Seit das Geſetz, das Licht und Recht im Staube
Vom Sinai der Herr verkündigt hat.

Mit Moſes ſprach Er dort als ſeinem Freunde,
Von Nebo rief er ihn zu ſich hinan;
Von Bergen ſang der hohe Gottvertraute,
Der ſeine Burg auf Zions Felſen baute,
Und auf Gilboa fiel ſein Jonathan.

Auf dir, Moriah, glänzte Gottes Tempel!
Zum Horeb rief den Gottes-Mann der HErr,
In ſanftem Säuſeln ſich zu offenbaren;
Und ſie, die für die Welt zu köſtlich waren,
In Bergen irrten ſie verfolgt umher.

Und himmliſcher, als vom Geſetzes-Berge,
Erglänzte Gottes Herrlichkeit
Auf Tabor, als in Menſchen-Hülle
Verkläret war der ew'gen Gottheit Fülle,
Und der Verſöhnung Seligkeit.

Es ſprach des ew'gen Lebens Worte
Der Menſchenſohn auf Galiläas Höh,
Dort ging er oft in ſtiller Nacht zu beten;
Am Oelberg weinte er, ſein Volk zu retten,
Der Erdenthränen blutigſte.

Den großen Tod, durch den die Sünder leben,
Starb er am Hügel Golgatha;
Und als er heimging zu des Vaters Rechten,
Des Lebens Fürſt, verklärt aus Todes Nächten,
Von lichter Höhe ſchied er da.

„Um Salem her ſind Berge!“ — ſang der Seher.—
Auf ihren Auen ſollen wir,
Das Lamm, das für uns blutete, einſt ſehen,
Und klarer dann der Sehnſucht Trieb verſtehen,
Der aufwärts ſtrebte für und für.

So ſeid mir denn in eurer Himmels-Nähe,
Ihr Berge Gottes, ſeid gegrüßt!
Ihr ſtummen-Zeugen, daß die Frommen,
Die Pilger einſt zum Berge Zion kommen,
Wo alles Heimweh's Heimath iſt!

Einige Worte
über chriſtliche Erziehung.

Von

Andreas Bräm,

V. D. M. in Baſel.

Ich erinnere mich noch wohl, wie oft ich einſt die Frage bewegte: „*Wann* ſoll man Kindern etwas von Gott, wann etwas von ihrem Heilande ſagen? Darf man dieß in der frühſten Jugend thun, oder muß man warten, bis ihr Verſtand einige Reife erlangt hat?“ Die Weiſen und Klugen der Zeit ſprachen ſo beſtimmt, ſo allgemein und laut: „Ihr müßt nicht die Kinder in ihrem erſten Alter zur Erkenntniß Gottes führen wollen; Kinder auf der erſten Stufe des Verſtandes können ſo was noch nicht begreifen.“ Ja, mancher gefeierte Schriftſteller ſchlug ſogar vor, damit bis zur vollen Reife des Verſtandes zu warten, und dann mit einer tief ergreifenden Schilderung der großen Eigenſchaften Gottes einen neuen, überraſchenden, und deſto tiefern Eindruck zu machen. Es kam mir das freilich ſonderbar vor, und ich zweifelte, ob dieſe Männer das Menſchenherz wirklich kennten, das ja durch Vorenthaltung der Erkenntniß Gottes nur immer unempfänglicher für dieſelbe wird, und ohne Schranken in der Wüſte ſeiner Selbſtſucht herumirrt. Für mich ſelbſt war es mir immer klarer, man müſſe die Kinder *frühe* zu ihrem Gott und zu ihrem Heilande führen; denn *das* ſey das Leben und die Kraft ihrer Entwicklung; die Erkenntniß Gottes ſey nicht Sache des Wiſſens allein, ſondern Herzensſache, und das Weſen der Religion ſey ja Einfalt und Liebe, wofür das Kinderherz noch empfänglicher ſey, als die Erwachſenen es ſind. — Doch bei ſo vielen Stimmen für's Gegentheil dachte ich: Du kennſt die tiefern Seiten des kindlichen Geiſtes noch nicht, du kannſt es alſo in der Anwendung deiner allgemeinen Grundſätze verfehlen. Warte, merke auf, und mache erſt Erfahrung!

Die Erfahrung kam, und welche Ergebniſſe mit ihr? — Die alte und ewig neue Wahrheit: daß Gott Recht hat und die Menſchen in all ihrer Kunſt und Weisheit Lügner ſind; daß das Leben immer wieder zur tauſendfältigen Bewahrung der ewigen Gottesworte wird; daß wir nur dann weiſe ſind und Weisheit finden, wenn wir *vor Allem* dem Treuen und Wahrhaftigen *auf's Wort glauben*, und mit dieſem Worte im Herzen das Leben anſchauen, — und Er hat geſagt: „*Laſſet die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ſolcher iſt das Himmelreich.*“

Ich bekam Gelegenheit, die Erziehung da zu beobachten, wo der kindliche Glaube an den Herrn und an Sein Wort und die Herzensgemeinſchaft mit Jeſu *nicht* wohnte. Es waren Gebildete und Verſtändige, ja Edle der Welt, und die Entwicklung ihrer Kinder war ihnen theuer. Aber da ſah ich die Strafe dafür, daß man dem bewährten Gottes-Worte nicht glauben, und daß der arme Menſch in ſeiner Weisheit mehr verſtehen will, als der große Erzieher im Himmel. Es wird da Alles ſo künſtlich! es wird Alles ſo ſchwer! Das Einfachſte wird verwickelt, überall giebt es ſo viele Berechnungen, ſo viele Umwege — und die bittre *Frucht* iſt doch nur, daß die natürliche Selbſtſucht des verdorbenen Menſchenherzens im Kinde groß wird, weil die Sonnenwärme eines liebenden Heilandes ihm nie in's Herz bringen konnte. Das ſah ich und erkannte es als das majeſtätiſche Siegel der ewigen Wahrheit auf — die großen und kühnen Worte der unglaubigen Weiſen. Ja, Gottes Gerichte ſind recht, und billig ſollte unſer Ohr auf ſein Zeugniß merken. Was klagen die Leute über die Schaaren junger Egoiſten, die da aufwachſen? was murren ſie über den Stolz und Ungehorſam des jungen Geſchlechts? Ein jeder murre über *ſeine* Sünde; denn das iſt der Ruf Gottes an die Herzen: „Sehet und erkennet die Götzen der Zeit; erkennet den Unglauben eurer Herzen an ſeiner *Frucht*!“ —

Tiefen Eindruck machte einſt folgender Umſtand auf mein Gemüthe: Ein Knabe eines meiner Freunde ſollte einen andern, den er beleidigt hatte, um Vergebung bitten. Er that es endlich nach ſtarkem innerm Widerſtreben. Das wurde ihm von den Seinigen als eine harte Straſe und große Demüthigung angerechnet; man ſetzte ſtillſchweigend voraus, die Anerkennung des Unrechts und die Bitte um Vergebung kränke zu ſchmerzlich und der Stolz dürfe nicht ſo tief angegriffen werden. Ich wurde wehmüthig. Wie? — dachte ich, — ſoll das, was uns ſo bald zum Frieden hilft, durch die ganze Erziehung dem Kinde als etwas ſo Schweres und Wehethuendes dargeſtellt werden? Arme Kinderſeele, die du nicht zur Schuldigung und zur ſüßen Gewohnheit ſteter Vergebung geführet wirſt! Wohl iſt der Stolz unſrer Herzen groß und die Erkenntniß der Sünde iſt ihm bitter, und darum wird es dem unglücklichen Herzen ſo ſchwer, ſich vor Gott zu demüthigen, die inwohnende Sünde Ihm zu bekennen und Ihn um die Vergebung zu bitten, die durch Chriſtum uns erworben iſt. Aber eben darum kehrt auch der Friede nicht in die Herzen ein und der ungebrochene Stolz macht bei ſo Manchen die ganze koſtbare Gnadenzeit zur — verlornen Zeit! Darum ſollte eben die Erziehung hierin einen köſtlichen Grund legen, der dem Kinde ſchon, und in höherm Maaße ſpäter den Erwachsenen, den innern Frieden ſicherte und den ganzen Gang erleichterte; ſie ſollte die Kindlein gewöhnen, keine Ruhe zu haben, bis der Fehler bekannt und Verzeihung erhalten iſt. Ein ſolches Gemüth würde dann auch eben ſo zarten Sinnes gegen Gott werden und bei jeder Sünde ebenfalls nicht ruhen können, bis der Herr und Heiland der Seelen wieder Seine Liebe und Seinen Frieden im Herzen erneuert hätte. Da fühlte ich eine Grundverſchiedenheit zwiſchen der lebendig chriſtlichen und der weltlichen Erziehungsweiſe.

Der Herr ſchenkte mir ſpäter die große Gabe, in innige Gemeinſchaft mit lebendigen Chriſten zu kommen. Da ſah ich auch wieder Kinder und ihre Erziehung, und mein Herz wurde erquickt über der Einfachheit und Kraft, welche der Glaube an Jeſum Chriſtum dieſem ſonſt ſo ſchweren Geſchäfte verleiht, — und über dem innern Frieden der Kinder; über den Beweiſen der Wirkungen des heiligen Geiſtes in ihnen; über ihrer Erkenntniß göttlicher Dinge und ihrem lieblichen Glauben, und über den Früchten alles deſſen — in Gehorſam, in Liebe, in freierer, ungehinderter Entwicklung aller Anlagen bei einem kindlichern und frohern Weſen, als ich bei andern Kindern je geſeh'n. Ich bemerkte aber, daß in den meiſten Familien, wo dieſer Segen anzutreffen war, beide Eltern im Herrn innig vereint waren, und namentlich in der Mutter jene ſchöne Weiblichkeit ſich vorfand, die nur das Evangelium kennt und giebt: „Ich will, daß die Weiber in zierlichem Kleide mit Schaam und Zucht ſich ſchmücken; nicht mit Zöpfen, oder Gold, oder Perlen, oder köſtlichem Gewand; ſondern, wie ſichs ziemet den Weibern, die da Gottſeligkeit beweiſen durch gute Werke. Ein Weib lerne in der Stille mit aller Unterthänigkeit. Einem Weibe aber geſtatte ich nicht, daß ſie lehre; auch nicht, daß ſie des Mannes Herr ſey, ſondern ſtille ſey. Denn Adam iſt am erſten gemacht, darnach Eva; und Adam ward nicht verführet, aber das Weib ward verführet und hat die Uebertrettung begangen. Sie wird aber ſelig werden durch Kinderzeugen, ſo ſie bleibet im Glauben und in der Liebe und in der Heiligung ſammt der Zucht (1 Timoth. 2, 9—15). — Die Matronen mögen die jungen Weiber züchtig ſeyn, ihre Männer lieben, Kinder lieben, ſittig ſeyn, keuſch, häuslich, gütig, ihren Männern unterthan, auf daß nicht das Wort Gottes verläſtert werde (Tit. 2, 4. 5.). — Die Weiber ſollen ihren Männern unterthan ſeyn, auf daß auch die, ſo nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel, ohne Wort, gewonnen werden, wenn ſie anſehen euern keuſchen Wandel in der Furcht; welcher Schmuck ſoll nicht auswendig ſeyn mit Haarflechten und Goldumhängen oder Kleideranlegen; ſondern der verborgene Menſch des Herzens, im unvergänglichen Weſen des ſanften und ſtillen Geiſtes, das iſt köſtlich vor Gott. Denn alſo haben ſich auch vor Zeiten die heiligen Weiber geſchmückt, die ihre Hoffnung auf Gott ſetzten und ihren Männern unterthan waren; wie Sara Abraham gehorſam war, und hieß ihn Herr; deren Töchter ihr geworden ſeyd, ſo ihr wohl thut und nicht ſo ſchüchtern ſeyd (d. h. keinerlei Schrecken ſcheuet; 1 Petr. 3, 1—6). „— Das iſt das Bild, welches Gottes Wort von dieſer Weiblichkeit giebt. Wo dieſe Worte Leben werden, da iſt gut ſeyn. Da iſt in der Hausmutter ein ſtiller, ſanfter Geiſt voll wahrer Feinheit und Zartheit; eine liebliche innere Bildung auch beim Mangel an äußern Kenntniſſen; ein ungetrübter, richtiger Takt im Urtheilen und Handeln, eine wohlbenützte Lebenserfahrung. Da wird das Große und Wichtige des häuslichen Wirkungskreiſes thätig anerkannt, und ein ſanfter, erquickender Geiſt verbreitet ſich über das ganze Hausleben, der Alle erfaßt, ſegnet, bildet, die in ſein Bereich kommen. Da gedeiht die Erziehung, da iſt ſie nicht Formenweſen oder etwas Halbes, ſondern ſie ſtehet in Kraft. — Geliebte Schweſtern im Herrn! Schaue auf jenes Bild, das der Geiſt Gottes euch zeichnete; laßt es euch gefallen, verborgen, ſtill, namenlos zu ſeyn. Seht euch vor vor dem Wirken nach außen! Wohl gieb es in Vereinen und allerlei Cirkeln viel zu thun, un viel, das einen Namen hat, macht ſich der eigne Gei unter gutem Schein zu ſchaffen; wohl ſind hier und d der Gelegenheiten viele, auſer dem Hauſe Segen un geiſtlichen Genuß zu empfangen. Aber ſehet zu, da nicht der wichtigſte und folgenreichſte, der mächtigſt Wirkungskreis, der euch von Gott angewieſen iſt, darüber verkümmert werde, und Ihr den großen Segen verlieret, der in dieſem ſtillen Heerde der Lebenswärm euch zugedacht iſt. Das, was nicht geſehen wird, und wa weder Namen noch Schein hat, das iſt eure Macht Das Weib wird ſelig werden durch Kinderzeugen, — Kindererziehen.

Beſonders wichtig wurden mir die Gelegenheiten da Theil zu nehmen, wo Kindlein gläubiger Eltern dem Herrn in der heiligen Taufe übergeben wurden Da fühlte ich die ganze Wichtigkeit deſſen, was da vorging; die Taufe war nicht Gebrauch oder Ceremonie nicht nur Einweihung in die äußere chriſtliche Kirche ſondern etwas Anderes, und ſie zeigte mir die Grundſtellung der Erziehung und ihr Verhältniß zum ganzen chriſtlichen Lebensgange, was den Zweck und di Weiſe der Erziehung bedingt.

Die Kindertaufe iſt überall da (aber auch nur da Weſen und Wahrheit, wo gläubige Eltern eine freudig Ueberzeugung von dem Durſte des Herrn nach der Se ligkeit der Seelen, von dem Verhältniſſe der Kindlein zu den Eltern und von dem alleinigen Erzieheramt des Heilandes haben. *Solchen geſchieht nach ihrem Glauben*, und ſie dürfen die Kindlein nicht mehr als *junge Heiden* anſeh'n, welche für das Chriſtenthum erſt erzogen werden ſollen, ſondern ſie dürfen in der freudigen Vorausſetzung handeln, daß hinfort, neben der natürlichen Erbſünde, auch *ein Leben aus Gott* in dem Kindlein vorhanden ſey. Die *Erziehung iſt diejenige Ausführung der Taufe im Leben, welche durch den Dienſt der Eltern geſchieht*, und reichet bis zur Confirmation, welche der Schlußakt dieſer Periode der Taufe iſt. O daß doch dieſer Gang, welcher eine Vergünſtigung der Gläubigen iſt, nicht von denen als eine äußere Pflicht gefordert würde, denen dazu die Hauptbedingung, der Glaube, fehlt! Ohne des Schadens zu gedenken, der durch ſolche Verwechslungen überhaupt in der Kirche entſtanden iſt, iſt die Wahrnehmung ſchmerzlich, daß auch gläubige Eltern nicht mehr eigentlich wiſſen, was ſie an der Taufe ihrer Kinder haben, weil neben ihnen Tauſende einhergehen, die ferne vom Leben in Gott ſind, obſchon ſie äußerlich getauft wurden. So iſt die Taufe mit ihrer Kraft dem Leben und der Beobachtung verhüllet worden, und weil die *Erfahrungsbeweiſe* von dieſer Kraft in der Erziehung der Kinder *als ſolche* unbekannt bleiben, ſo wird Niemand durch ſie weder ermuntert, noch zurechtgewieſen. Es iſt daher der Kinder Gottes Pflicht, auf die Entwicklung und Wirkung des in der heiligen Taufe empfangenen höhern Lebens bei ihren Kleinen achtſam zu ſeyn, damit ſie erkennen mögen, wie der heilige Geiſt auc hierin dem Glauben lebendig wirkſam entgegen kommt, und in mannigfacher Erfahrung ſich zurechtfinden und Andere ermuntern mögen.

Wenn denn ein Kindlein zur heiligen Taufe gebracht wurde, ſo thaten mir folgende Gedanken ſo wohl

1) Ich kenne des Herrn Willen, daß der Sünder nicht verloren gehe, ſondern daß er ſich bekehre un lebe. Sein Herz wallet von Barmherzigkeit gegen di Menſchenkinder, und Nichts macht größere Freude in Himmel, als wenn einer aus dem Sündergeſchlecht zun Leben kommt. Zu dieſem Durſt der göttlichen Barmherzigkeit kömmt ein beſonderes Verhältniß der Kinder, di von gläubigen Eltern geboren ſind. Iſt der Anbruch heilig mag es da heißen, ſo iſt auch der Teig heilig; iſt di Wurzel heilig, ſo ſind auch die Zweige heilig (Röm. 11 16.). Und Zion ſoll nicht nur für ſich ſelig werden ſondern es wird ihr auch verheißen: Alle deine Kinde ſollen gelehret ſeyn vom Herrn und großen Frieden deinen Kindern (Jeſaj. 54, 13.). Da muß ich ja erkennen was den Kindern gläubiger Eltern zugedacht iſt, wie E ſie als die Seinen anſpricht, und kann nicht zweifeln daß Er ihnen nicht das Heil in Chriſto Jeſu geben wil

2) Der Glaube iſt nicht eine Erkenntniß allein ſondern ein Leben, eine Kraft, die Gott der Vate nach derſelben Macht, womit Er Jeſum von den Todte auferwecket hat, in ein Menſchenherz hineinſenkt. Dieſer Glaube äußert ſich, ſobald die Erkenntniß eines göt lichen Wortes dazu tritt; er wird darüber ſichtbar un entwickelt ſich; aber er kann vorher ſchon da ſeyn;

kann als Lebenskeim ſtill verborgen in das Kindlein vom Vater im Himmel geſenkt worden ſeyn, das noch ohne irgend eine Entwicklung in meinen Armen liegt.

3) Tief und innig iſt das Verhältniß der Kinder zu ihren Eltern. Wie in Mutterleib das Kindlein wächſt von den leiblichen Säften der Mutter und, gleichſam als ein Theil von ihr, ihr leibliches Wohl und Weh theilt, und ſo zur Geburt heranwächſt: alſo liegt es auch nachher in geiſtiger Hinſicht noch im Schooße ſeiner Eltern, und iſt, als gleichſam ein Theil derſelben, in ſeiner Entwicklung von ihrem Glauben, ihrer Liebe, kurz von der Lebenskraft abhängig, die in ihrem Geiſte fleußt. Ihr Glaube iſt daher dem Kinde eine weſentliche Geiſtesnahrung ſolange, bis es in die Selbſtſtändigkeit hinaustritt, wo es ausſchließlicher an der Hand ſeines himmliſchen Freundes ſeinen Weg fortſetzen muß.

4) So fragen wir denn billig: was hindert's, daß dieſe Kindlein nicht getauft werden auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geiſtes? Wir glauben, und unſer Glaube iſt ihre erſte verborgne Geiſtesnahrung; wir glauben, und der Herr ſchenkt dieſen Zweiglein mit derſelben Auferweckungsmacht den Glauben, wie Er ihn uns gegeben. So werden ſie denn getauft, und hiemit auch mit begraben in Chriſti Tod; mit eingerechnet in die große Schaar, für die und an deren Statt das Opferlamm dort blutete, — deren Schuld und Strafe es trug, die in Ihm dem alten Weſen des gerichteten Fleiſches ſtarben; und eben ſo mitgerechnet unter die, welche ſammt Ihm auferſtanden und in's himmliſche Weſen verſetzt ſind, die da Glieder ſind an Sei-

nem Leibe, Seine Brüder und Schweſtern, für die Er nun Herzog der Seligkeit, König, Hoherprieſter iſt. Sie ſtehen nun mit Ihm — ohne es dermalen noch zu wiſſen — in dieſem innigen Verhältniſſe, und hinfort wird in ihnen vollzogen und erfüllet, was ſie in der Taufe empfangen haben: Sterben mit Chriſto und Auferſteh'n mit Ihm zum neuen Leben. Das ſoll von nun an ihr Lebensgang ſeyn, und der Engelsdienſt der Eltern an dieſer großen, ſeligen Entwicklung der im Kinde ſchlummernden, in der heil. Taufe empfangenen ewigen Lebenskeime und Friedensverhältniße iſt die Erziehung.

Der Herr unterläßt nicht, alles dieſes in der Erfahrung zu bewähren. Daß Er ſelbſt der wahre Erzieher der Kinder, ihr Herr und Haupt ſey, iſt der ſtete Troſt und die immer wiederkehrende Erquickung gläubiger Eltern und Erzieher. Ich habe dieſes beſonders da ſich erweiſen geſeh'n, wo das Vater- oder Mutterherz durch die Erinnerung an die vielen Mißgriffe und Verſäumniſſe beſchwert war; wo es ihm klar wurde, wie die armen, ſündigen Eltern nur verderben könnten, wenn es auf ſie ankäme. Da überraſchte nicht ſelten die lieblichſte Spur eines innern höhern Lebens ſo unerwartet den gebeugten Sinn, daß er innig dankbar zu dem treuen Heilande aufblicken mußte, der ſo gewiß die Lämmer auf Seinen Armen trägt, als Er die Schafmütter führet. Es iſt auffallend, wie oft das ſonſt ſo leicht hörende Ohr der Kleinen gegen das Böſe taub, und ihr flatterhafter Sinn auf Gutes aufmerkſam gemacht wird; wie mancher ſchädlichen Einwirkung, von der Alles zu fürchten war, durch unſichtbare Hand die Feuerſpize abgebrochen wurde. Wer die innern Gnadenzüge, die Beſtrafungen, den Frieden und die oft innige Gemeinſchaft der Kinder mit dem Herrn wohl beachtet, der erkennt ihren Erzieher: den Kinderfreund.

Und eben, weil Er der Erzieher iſt, ſo ſeyd ihr nur Diener an Seinem Werke, der Kinder Wärter und Ammen, Werkzeuge Seiner Hand und Gehülfen Seiner Heilandsfreude, die ihr auf Erden das Amt der Erzieher habt. Erkennet euch als ſolche! Euch iſt ein großes Gut anvertraut: Seelen, deren Engel im Himmel allezeit ſehen das Angeſicht des Vaters im Himmel, — koſtbare Weſen, die ihr mit ehrfurchtsvollen Blicken betrachten ſollt, denn ſolcher iſt das Himmelreich. Ihr ſeyd es nicht, die ſie zu dieſem großen Ziele führen; es iſt ein Andrer, der ſie führet und in ihnen weſentlich einwirket, was ihr ihnen nie geben könnet. Es iſt nicht eure Willkühr, die ſie leitet; es ſind nicht eure Wege, die ſie gehen müſſen; es iſt nicht eure Erwartung und eures Herzens Gedanken, was an ihnen in Erfüllung gehen muß, und es ſind nicht eure Anſprüche, die in ihnen befriediget werden müſſen. Darum rufet den Herrn an, daß er eure Herzen ſtille, achtſam, uneigennützig, anſpruchlos mache und euch ſehende Augen und einen zarten Sinn gebe, Seine Winke zu merken, Seine Führungen zu verſtehn; daß Er euch gebe, gelaſſen auf Ihn zu harren, einfältige und brauchbare Werkzeuge und reine, ungetrübte Canäle Seines Segens zu werden.

Laſſet den Herrn machen; aber ſeyd darin getroſt: Er iſt der Kinder Erzieher. Deßhalb iſt euer wichtigſtes

Werk Beten. Das iſt euer großes Geſchäft, das iſt die Macht eures Amtes, das bringt euch Weſen und Kraft für die Kleinen und in die Kleinen; und alle Erziehungsweisheit und der Erziehungsſegen iſt deſſen gnädige Erhörung. Geht zum Erzieher der Kinder und einigt euch mit ihm; geht zu der Quelle des Lebens und holet, was ihr ſammt den Kindlein bedürfet. —

Ferner: ſchuldiget euch vor dem Herrn! Das iſt ein zweiter Hauptpunkt. Bekennet Ihm alle eure Sünden, die ihr in der Erziehung thut; alle böſen Herzensfalten, die in dieſelbe ſtörend eingreifen; alle eure Verſäumniſſe, Alles, was ihr verderbet, alle gegebenen Aergerniſſe. Nehmt Alles auf euch, was verſehen iſt, entſchuldigt Nichts, werft es nicht auf Andre, auf Umſtände, auf die Kinder — ſondern werft es unter das Kreuz des Opferlammes. Bekennt ihr eure Verſehen gründlich, ſo iſt der Herr es, der gut macht, unſchädlich macht, heilt und ſegnet. Bekennt ihr ſie nicht, und werden ſie alſo nicht abgewaſchen im Blute des Lammes, ſo muß ſie der Herr euch in euern Kindern unter die Augen ſtellen, bis ihr Buße thut. —

Weil der Herr der Kinder Erzieher iſt, ſo weiſet ſie zu Ihm, dem ſie gehören. Nicht nur machet ſie frühe mit Ihm bekannt, ſondern ſehet darauf, daß ſie bald das Bewußtſeyn erhalten, wie Er ſie liebt, immer bei ihnen iſt, ihnen vergiebt, in ihnen wirkt. Daß ſie bald in Gemeinſchaft mit Ihm treten mögen, das ſey euer Sehnen; daß ihr bald in irgend etwas abnehmen, Er aber zunehmen möge, ſey euer Verlangen, eure Luſt. —

Endlich ſey das ein Hauptaugenmerk, daß ihr Ihm, dem einigen Erzieher, in Allem die Ehre gebet. Sie gebührt Ihm allein. Das erfahren gläubige Eltern wohl, die unter des Geiſtes Zucht ſtehen. Was iſt der arme Staub ohne den Lebensodem, den nur Er giebt? Wer giebt Sorgen und Aufmerken, Gebet und Vertrauen, Weisheit und Kraft? Wer macht gut, was wir böſe machten, und erfüllet, was wir verſäumen? Wer ſchützt und wacht über die Kleinen, wer wirkt in ihnen, bearbeitet ſie weſentlich, und hält ſie an Seine Bruſt? Ja, es iſt ſüß, Ihm die Ehre zu geben und Ihm zu danken für Seine unverdienten Wunder, die Er an uns thut. Aber es wohnet der rieſenhafte Thor, genannt Stolz, in unſrer alten Natur, darum thut uns Eifer um Gottes Ehre Noth und heilige Wachſamkeit, daß der Rebell im Herzen ſich Nichts von dieſen koſtbaren Kleinodien aneigne. So lange wir alſo eifern und wachen, iſt die Erziehung eine leichte Sache, denn Gott kann ungehindert Segen die Fülle herabſchütten. Wenn du aber in dieſem heiligen Geſchäfte nachläſſeſt, wenn das Herz beginnt, im eignen Werk und in deſſen Gelingen ſich zu gefallen, und der Herr nun wieder die Höhe niedert und durch Schmerz und Schande die eigne Blöße läßt offenbar werden, — o ſo halte ſtill, liebe Seele, halte ſtill und ſchuldige dich! Weigere dich nicht der Strafe; denn der Herr hat ſich aufgemacht, dir und deinen Kindlein zu gut, und will dich nicht laſſen. Deine Demüthigung iſt dein Heil und der Erziehung Erneuerung.

Ueberhaupt müſſen Eltern und Erzieher ſich nothwendig ſammt den Kindern vom Herrn mit erziehen laſſen, wenn die Erziehung gut gedeihen ſoll. Unſre verborgnen Fehler, die Sünden, mit denen wir im Kampfe liegen, und die, welche nach langem Schweigen unvermuthet wieder hervorbrechen, der tiefe Grund der Erbſünde im Herzen, und deſſen Haupterſcheinung, der Unglaube — das ſind lauter Feinde, die des Herrn Werk in den Kindern zu verderben ſuchen. Ich ſehe nicht weiter, als mein Auge reicht, und vermag nicht mehr, als meine Kraft zuläßt. Der einfältige Glaube aber iſt mein Auge, und die innige und durch große Gnade feſte Gemeinſchaft mit dem Herrn, in dem die Gottesfülle wohnt, iſt meine Kraft. Es gefällt aber dem Herrn, die Kindlein zu Werkzeugen meiner Erziehung zu machen, nachdem Er mich zum Erzieher an ihnen beſtellt hat. Da muß meine innere Stellung in den Kindern ſich ſpiegeln, mein Glauben ſie erquicken, erheben; während mein Herz gedemüthiget iſt, muß Segen und Frieden unter ihnen wohnen, meine Liebe eine wunderbare, ſelbſt nicht gehoffte Macht über ihr Herz beweiſen. Dagegen muß ihr Betragen mir unverholen den Fehler zeigen, den mein Herz ſo gern umhüllet und ſchöner macht, meine unrechte Herzensſtellung muß wie eine Scheidewand daſtehen, die keinen Segen durchläßt; und will mein Ohr noch nicht hören, ſo muß einer jener unerwarteten Blitzgedanken mich erſchrecken, die ſo unerwartet aus dem Munde der Kinder oft gehört werden. Minchen wurde von ihrer Mutter angekleidet. Dieſe, ſonſt eine feine, liebe Seele, bedachte nicht die Eitelkeit, die in ihrem Herzen über Minchens Anzug ſich regte. „Ei, Minchen, was ſiehſt du ſchön aus!“ ſagte die Mutter, im Scherze, indem ſie der Kleinen gegenüberſtand und ſie betrachtete. „Ja wohl, — wie ein Papagei!“ erwiederte das dreijährige Kind, das kaum wußte, was ein Papagei ſey — und die Mutter erwachte aus ihrem Traume. — Es giebt Seelen, die in gewiſſen Zeiten an ſich und Andern ſo viele ſchmerzliche Erfahrungen machen müſſen, es giebt bei ihnen Demüthigungen über Demüthigungen, es folgt Uebung auf Uebung, es folgen Finſterniſſe und lange Wartezeiten, — ſo wie auch umgekehrt reiche Segnungen, große Ausbeuten, Gaben und Weisheit. Warum beides? Es iſt nicht nur für ſie, es iſt die Zurüſtung zum Amte, das ſie haben, die Kindlein, die ihnen anvertraut ſind, bedürfen Führer, und dieſe Führer werden in des Herrn Schule zubereitet. Erzieher, ſey nur ſtille und merke auf!

Stehen nun Eltern und Erzieher recht zum großen Oberhirten der Schaafe, ſo offenbart ſich auch in den Kindern das Weſen der Taufe: Sterben mit Chriſto, und Auferſtehen mit Ihm zum neuen Leben. Weil der Herr für uns geſtorben iſt, und in Ihm alle Kraft und alles Recht des alten ſündlichen Weſens mit ins Grab gegangen iſt, ſo wird in Folge deſſen durch Seines Geiſtes Wirkung in den Seinen die Sünde aufgedeckt, geſtraft, vergeben, verläugnet, und durch alles dieſes in den Tod geführt.

Es iſt das Vorhandenſeyn und die allmählige Aeußerung der Erbſünde jedem gläubigen und aufmerkſamen Beobachter auch bei den kleinſten Kindern bald klar. Nur die unglückſelige Sucht, Alles zu entſchuldigen, womit die Menſchen ſich ſelbſt um den Segen der Gnabenzeit bringen; die Verlegenheit, in welche die Anerkennung der menſchlichen Grundverdorbenheit ſelbſtgerechte Herzen bringen würde; oder eine abgöttiſche und blinde Naturliebe, die Alles in den kleinen Lieblingen ſchön findet, deckt über ſo manche Eltern in dieſer Hinſicht einen ſchädlichen Schleier. Ohne dieſen iſt das Weinen der kindlichen Noth, das Wimmern ſeines Schmerzens gar wohl von dem Geſchrei ſeines erwachenden Eigenwillens oder Zornes zu unterſcheiden. Wohl dem Kindlein, deſſen Eltern frühe dieſe Unterſcheidungen machen und die Anſprüche ſeines böſen Grundes verleugnen und abweiſen! Es iſt ihm beſſer, daß es ſeinen Eigenſinn ausſchreie, oder der Eltern Angeſicht ernſt ſehe, oder Strafe empfinde, als daß dieſe innere böſe Kraft die Oberhand gewinne. Auch das ganz kleine Kind, deſſen Eigenwillens Macht gebrochen worden iſt, äußert nachher durch größere Lieblichkeit, daß der Frieden in ihm Raum gefunden hat. Aber da bedarf es ernſte, entſchiedne Klarheit, unverkümmert durch weiche Nachgiebigkeit, Bequemlichkeit und Unachtſamkeit. Das giebt der Herr. Er unterläßt es auch nicht, Alles, was in des Kindes Herzen iſt, getreulich offenbar zu machen, damit es vom Lichte geſtraft werde. Und damit nicht nur die Eltern des Kindes Herz immer mehr erkennen und es nie vergeſſen mögen, daß es, wie ſie, ein armes ſündhaftes Weſen ſey; ſondern damit auch das Kind *in die kräftige Ueberzeugung von ſeinem ſündlichen Zuſtande komme* und alſo für das Werk der Gnade ein tüchtiger Grund gelegt werde: muß es längere oder kürzere Perioden hindurch und von Zeit zu Zeit wiederkehrend in der Häßlichkeit ſeines ſündigen Weſens daſtehen. Für die Eltern ſind das freilich ſchwere Zeiten, da giebt es ſo viel zu ermahnen, zu ſtrafen; da regt ſich ſo leicht Zorn oder Müdigkeit; es wird ſelten geahnet, welche gnädige Führung des Herrn das iſt. Wenn aber Eltern ſich dieſe Zeiten gefallen laſſen, geduldig, unermüdet im Werke, in Ernſt und Sanftmuth bleiben und ſich viel ſelbſt ſchuldigen, ſo werden ſie in ſich ſelbſt und in den Kindern großen Segen ſpüren. — „Ach, liebe Mutter, — ſagte der kleine fünfjährige Wilhelm, — wenn der liebe Heiland nicht auch die gottloſen Kinder lieb hat, ſo bin ich verloren!“ — Das iſt die Baſis der Gnade. Dagegen war Rudolf durch ſeine ganze Jugendzeit immer ein artiges Kind geweſen, das ſich nie eigentlich als Sünder kennen gelernt hatte. Da ſtürmten ſpäter die Winde der menſchlichen Weisheit an ſein Herz, und ſein Haus fiel, denn es hatte kein feſtes Fundament. Erſt durch ſchmerzhafte Umwege kam er zu dem Glauben, daß Jeſus Chriſtus auch die Gottloſen gerecht macht. Klagt nicht, liebe Eltern, ſondern betet, arbeitet und ſeyd ſtill! Es iſt Pflügenszeit, — ſie geht vorüber, — und die Frucht kommt nach.

Es iſt aber in dieſer Hinſicht für Kinder ein großer Segen, wenn die Ihrigen ſich ſo entſchieden von der Welt losgeſagt haben und ſo einfältig und kindlich der Heiligung nachjagen, daß die Kinder von einem Element der Liebe, der Wahrheit, der Keuſchheit und des Friedens umgeben ſind, worin ſie auch den kleinern Eigenwillen, die kleinere Lüge, den feineren Ungehorſam gegen Gott bald als das erblicken, was es vor Gott iſt: als groß und ſchwer.

Da bedarf es weniger der groben Ausbrüche des Verderbens, der Irrgangszeiten, ſelbſt weniger der Strafe — und jene Ueberzeugung von der eignen Sündhaftigkeit bildet ſich doch. Das Kind iſt der Einfalt nahe, und darum auch der Entſchiedenheit. Heißt es darum bei dir, liebe Seele: „rein ab und Chriſto an,“ ſo iſt nicht nur bei dir, ſondern auch bei deinen Kindlein die Sache gethan. Findeſt du aber bei dir viele ſtrafende Worte gegen das Kind, und mußt du ſo oft den Stab Weh ergreifen, o ſo ſchuldige dich und forſche, *welche Atmoſphäre dein Kindlein einathmet?* — —

Strafe iſt gut und noth, wenn ſie recht verſtanden und geübt wird. Wenn die Sünde offenbar wird, ſo muß ſie vom Licht geſtraft, d. h. in ihrer Schändlichkeit, ihrer Schuld, ihrer unheilbringenden Natur dargeſtellt und davon ein tiefer Eindruck gegeben werden. Was dieſen Zweck erfüllt, iſt Strafe; das Andere iſt unnütz. Gott vergleicht die Züchtigung mit dem Dreſchen. Der Landmann driſcht nicht aus Rache, auch ſchlägt er das Korn nicht gar zu nichte; ſondern er läßt es nicht an Schlägen fehlen, und züchtigt jede Frucht auf ihre beſondre Weiſe, *damit die Körnlein von der Spreu los werden, und ſich davon abſondern.* So auch der Herr (Jeſaj. 28, 25—29.). Nun heißt es zwar mit Recht, daß die menſchlichen Erzieher Väter ſind, die nur „nach Gutdünken“ züchtigen; denn ſie ſind arme Unwiſſende, die noch dazu ſo oft durch falſchen Eifer und den eignen Geiſt verführt werden; dennoch ſoll der Gläubige des Herrn Vorbild vor Augen haben und darauf ſehen, 1) daß die Kinder durch die Strafe ein tiefes Bewußtſeyn von der Häßlichkeit und dem Unrecht der Sünde bekommen, und 2) daß ſie mit Entſchiedenheit ſich von derſelben wegwenden, ſie haſſen und verläugnen. Iſts ihm damit ein rechter Ernſt, ſo erfüllt er einen weſentlichen Theil deſſen, was ich die *Lebenstaufe* nennen möchte, weil es die Entwicklung der in der Taufe gegebenen und begonnenen Gnade, des Chriſten Lebensgang iſt; dann wird er auch verſtehen, was in Gottes Wort *Zucht*, *Züchtigung*, *Strafe* bedeutet. Freilich iſt — beſonders in der erſten Jugend — die Ruthe hiezu das beſte und zugleich unſchädlichſte Werkzeug. Sie iſt nicht vergebens in Gottes Wort als ſolches ſo häufig genannt, und wird von demſelben als Bild für die Züchtigung überhaupt gebraucht. Eltern dürfen ſie nicht verſäumen. Freilich giebt es nach Umſtänden auch andere ſchmerzliche Entbehrungen und Handlungen, durch welche obiger Zweck erreicht werden kann; aber dieſe wehthuenden Strafmittel ſind durchaus nicht die einzigen. Es iſt beim Gebrauch derſelben die ſtete Selbſtprüfung nöthig, *in welchem Geiſte* man ſie gebrauche, „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, ſondern ziehet ſie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.“ (Epheſ. 6, 4.). Aber, liebe Väter, wenn ihr ihrem Eigenwillen nur euern eignen Eigenwillen entgegenſetzet, wenn ihr in ihrem Fehler nur die Kränkung eurer Anſprüche, eures Stolzes, eurer Eitelkeit, die Beeinträchtigung eurer Bequemlichkeit, euern Schaden ſehet; wenn der Zorn euch ergreift; wenn ihr Rache übet, indem ihr zu ſtrafen glaubt: dann gebt ihr euern Kindern keine Zucht, ſondern ihr gebraucht fleiſchliche Waffen, ſäet auf's

Fleiſch und erbittert den Geiſt der Kleinen. Das Kind ſoll es wiſſen und den Eltern abfühlen, daß die Eltern aus Noth und Liebe und mit betrübtem Geiſte ſtrafen. Dann wird es aber auch dazu kommen, daß es ſelbſt die Strafe als nöthig achtet, ſich freiwillig derſelben unterwirft, ja ſogar dazu auffordert. Es wird ihm aber dabei auch das das Schmerzlichſte ſeyn, daß es die Eltern betrübt hat, und es wird nach Vergebung hungern und dürſten. — Aber es giebt Zuchtmittel, die noch häufiger anzuwenden ſind, und ſelbſt noch tiefer wirken, als jene. Dieſe verhärten das Gemüth nicht gegen die Strafe, ſondern wirken, wie der Tropfen, der den Stein langſam aushöhlt. Siehe, lieber Erzieher, was der Blick der Liebe, der Ausdruck deines durch des Kindes Fehl betrübten Gemüthes, das ernſte und feſte Wort der Warnung, der Lehre vermag! Weiſe das Kind auf den Unterſchied ſeines alten und neuen Menſchen, auf die Liſt und Verführung des Satans; vermahne es zum Herrn, dem treuen Heiland, daß es Ihn nicht gern betrübe, Ihm Freude zu machen ſuche, Seine Gemeinſchaft nicht gern verliere, weil es ſie kennt und liebt. Wenn Bitte und Ermahnung wirkt, wenn Wort und Blick ſtraft, wenn die innere Scham und die Stimme des Gewiſſens mächtig wird: dann freue dich, und ſpare die ſchwereren Zuchtmittel, bis ſie nöthig und zweckmäßig ſind, ſo wirken ſie dann beſſer. Sie müſſen ſo noch genug angewandt werden.

Während Zucht und Strafe die Sünde vergällen, entleiden, ſie in ihrer Haſſenswürdigkeit und ihrem Elend offenbar machen, muß auf der andern Seite die wirkliche innere Erbauung, die Lebenskraft und Lebensnährung dazu treten, damit es eine ganze Entſcheidung des Herzens werde. Keines dieſer beiden Elemente der Erziehung wirkt allein, ſie müſſen ſich nothwendig ergänzen; denn in der Taufe iſt nicht nur Sterben des alten, ſondern auch Auferſtehen und Wachſen des neuen Menſchen gegeben.

Und hier iſt vor Allem wichtig die Vergebung der Sünden, die das Kind erkannt hat und die ihm vom Lichte beſtraft ſind. Ohne das kann es nicht ſeyn, oder das Leben der Gnade leidet in ihm den weſentlichſten Schaden. Das ſind bedauernswerthe Kinder, die ohne Vergebung dahingehen können, und nicht minder bedauernswerth ſind die Erzieher, welche dieſe Krone ihres Amtes vernachläſſigen und die Fehler der Kinder entweder nur vergeſſen, nicht vergeben, oder nicht recht vergeben. Jede Sünde, die aus dem innern Verderben aufſteigt, ſtört den Frieden, der nur durch Vergebung wiederhergeſtellt wird. Wird der Fehler nur vergeſſen, ſo wird ſowohl dieſer Frieden, als auch die herzliche Gemeinſchaft mit den Eltern nicht ordentlich wiederhergeſtellt; das Kind gewöhnt ſich, ohne eigentlichen Frieden dahin zu gehen; es entſteht in ihm eine geheime Entfremdung von ſeinen Eltern, oder es kommt mit Liſt und Schmeichelei, um zu verſuchen, ob die Sache bei den Eltern vergeſſen iſt, ob dieſe nun wieder „zufrieden“ ſind. Das Bitten um Vergebung iſt dem Kinde ſehr nahe und natürlich, beſonders wenn es gedemüthiget iſt und ſein Unrecht einſieht. Verſäumt man das aber, ſo gewinnt in ihm der Stolz eine Macht, und dieſe wichtige Bitte wird immer ſchwerer; das iſt aber ein gefährlicher Zuſtand. Die Eltern ſtehen dem Kinde an Gottes Statt da und Gott hat dieſem im irdiſchen Vaterhauſe eine Lebensſchule geſtiftet, worin es lernen mag, was es im himmliſchen Vaterhauſe bedarf. Was es im Umgange mit ſeinen Eltern gelernt hat, darin wird es ſich auch in ſeinem Umgange mit dem Herrn freier und leichter bewegen; wie es gegen die Eltern war, wird es gegen Gott ſeyn. Ach, wie traurig iſt es aber, wenn eine junge Seele nicht um Vergebung bitten kann, und an jenes unſelige Umhergehen ohne Frieden, ohne Gemeinſchaft mit dem Vaterherzen gewöhnt iſt! — Da wird das irdiſche Vaterhaus zu einer Pflanzſchule unſteter Geiſter, die aus Stolz und Unglauben nimmer können zum Frieden kommen. — Manche Eltern haben ſich angewöhnt, ihren Kindern nur dann zu vergeben, wenn dieſe ihnen feierlich verſprechen, den begangenen Fehler nicht mehr zu thun. Wohl! es iſt wichtig, daß ſich eine immer feſtere Entſchließung im Kinde bilde, der Sünde rein abzuſagen, daß ſein Innerſtes immer weniger Antheil an dem Fehler habe, den es begeht; aber man mag wohl zuſehen, daß man das Kind nicht darüber zum ſelbſtgerechten Heuchler mache. Die Erfahrung zeigt es ja dem Kinde ſelbſt, daß es denſelben Fehler hundert Male wieder begeht; es kann alſo nicht von ganzem Herzen verſprechen, denſelben „nie wieder zu thun,“ — oder es lernt dieß Verſprechen als eine Münze anſehen, womit es die Vergebung erkauft. Statt deſſen ſollte man ihm gerade Zeugniß geben, daß ſein Herz verderbt iſt, und es alſo ohne den Heiland nicht anders, als ſündigen kann, damit es frühe lerne die Dinge anſehen, wie ſie ſind, in der Wahrheit wandle, und den Heiland unumgänglich nöthig habe. — Aber eben das öftere Wiederkehren derſelben Fehler ermüdet manche Eltern und Erzieher. „Ich vergebe dir nicht mehr, denn du thuſt es ja immer wieder,“ ſagen ſie. Wenn es dem Kinde wirklich kein Ernſt war, ſo ſtrafe man ſeinen Mangel an ernſten Willen; aber man werde darum doch nicht müde im Vergeben. Was würde aus uns werden, wenn der Herr mit uns auch ſo verfahren wollte? Soll nicht einmal an unſern Kindern geſchehen, was der Herr dem Petrus für Alle ſagte, als er fragte: Wie oft muß ich meinem Bruder, der an mir ſündigt, vergeben, iſts genug ſiebenmal? „Ich ſage dir, nicht ſieben mal, ſondern ſiebenzig mal ſieben mal! —?“ Man fürchtet, die Kinder möchten durch das viele Vergeben leichtſinnig werden. Aber die jungen Seelen gedeihen ja viel beſſer im Elemente der Liebe, als in dem der Furcht. Willſt du aber mit jenem Worte ſagen: „Ich werde dich jetzt nicht mehr ungeſtraft laſſen,“ ſo bitte ich dich, Lieber, lehre doch nicht dein Kind die unglückliche Verwechslung von Ungeſtraftheit und Vergebung machen! Jeder Fehler ſoll geſtraft ſeyn, darnach ſoll er vergeben werden. Fühlt ſich das Kind noch nicht genug durch dein Wort geſtraft, ſo demüthige es, ſo gut du es verſtehſt; aber das heißt nicht: „den Fehler nicht vergeben.“ Eben ſo wenig ſoll deines Kindes Bitte: „vergieb mir“ ſo viel heißen als: „Strafe mich nicht,“ ſondern die Vergebung iſt die förmliche Aufhebung aller durch die Sünde entſtandenen Scheidewand, das Wiederkehren der fühlbaren Liebe und des Friedens. Lernt das Kind dieß nicht bei dir einſehen, wie ſchwer wird ihm nachher ſein Lebensgang werden! — Denn der treue Heiland, der die Vergebung für alle Sünder hat und giebt, unterläßt nicht, die Seinen „treulich zu züchtigen und zu demüthigen.“ Wie viele innere Finſterniß verurſacht es aber, wenn Seelen dieß verkennen und darüber auf den Gedanken kommen, der Herr habe ihnen noch nicht vergeben, da es doch gewißlich wahr iſt: „Wann ihr die Züchtigung erduldet, ſo erbeut ſich euch Gott als Kindern!“

Ich kenne eine Mutter, welche in ihren Kindlein bei deren Unarten das ſtete Bewußtſeyn unterhielt: „Ich habe nicht nur meine Eltern, ſondern auch den himmliſchen Vater und den Heiland betrübt; ich muß auch von Ihm Vergebung haben, nicht nur von den Eltern, wenn ich Frieden im Herzen behalten ſoll.“ Da wurde denn in dem Abendgebete, das die Mutter vor dem Schlafengehen mit den Kindern und für ſie betete, Alles noch dem Herrn geſagt und Seine Vergebung erfleht. Aber bei jedem nahmhaften Fehler ging die Mutter mit dem Kinde beiſeits, fiel dann mit ihm auf die Kniee, und ſuchte die himmliſche Vergebung. Wenn das Kind geſtraft worden war, kam es auch immer zur Mutter: „Mama, nun beten!“ — und hatte nachher wieder ſeinen vollen Frieden. Die Kinder thaten das nachher ſelbſt, was ihre Mutter für ſie und vor ihnen gethan hatte, und konnten nicht einſchlafen ohne das Bewußtſeyn der Verſöhnung mit dem Herrn. Ich habe geſehen, daß in dieſen Kindern ein ſichtbares Werk des heil. Geiſtes war; daß ſie bei allen natürlichen Fehlern ſanft und lenkſam waren, und eine glückliche Kinderzeit verlebten. Es wurde mir darüber klar, daß es lauter Unglauben iſt, wenn man ſich vorſagt, die Kinder verſtänden oder fühlten ſolches noch nicht, — und daß der Herr bereit iſt, uns an den Kindlein großen Geiſtesſegen zu geben, wenn wir nur im Glauben handeln. Was dünket euch, liebe Eltern?

Jene Mutter hatte ſehr frühe angefangen, ihren Kleinen vom himmliſchen Vater und vom Heiland zu erzählen. Dieß geſchah aber nicht nur dann, wenn ſie dieſelben auf ihrem Schooße ſitzen hatte und ihnen Allerlei erzählte, was oft der Fall war; ſondern es wurden überall die tauſend kleinen Gelegenheiten des täglichen Lebens erkannt und benützt, um ſie zu dem Herrn zu weiſen. Beim Eſſen oder bei jeder Gabe lernten die Kinder, daß der himmliſche Vater ihnen dieß gebe; — wenn draußen Alles grünte und blühte und das Kind an Blümchen oder Abends am ſchönen Mondlicht ſeine Freude hatte, da wurde ihm erzählt, wie lieb uns der himmliſche Vater habe. Die Eltern wandelten beide in der lebendigen Erkenntniß des Vaters und Deſſen, den er geſandt hat, und dienten Ihm auch im Innern ihres häuslichen Lebens; darum war alles das natürlich und ungezwungen; es war ein lebendiger und ganzer Eindruck ohne Widerſpruch, den die Kinder durch Wort und Wandel von ihren Eltern erhielten, und die ſtete Hinweiſung auf den Herrn hatte tiefe Wirkung in ihren Herzen, die Saat des göttlichen Wortes wurzelte und ging auf. Bibliſche Geſchichten erzählte die Mutter oft, und zwar den Kindern zur Freude und zum Lohn. Dieſe hörten ſie ſehr gerne, und da ihr Geſchmack nicht durch den falſchen Reiz unwahrer Erzählungen verderbt wurde, ſo blieben auch die bibliſchen Begebenheiten das Liebſte, was ſie anhören mochten. So ſammelte ſich in ihnen allmählig ein lieblicher Schatz von Kenntniß der heiligen Geſchichte und damit auch ein Schatz von Erkenntniß des Willens und der Wege Gottes, der auch dadurch täglich vermehrt wurde, daß die Eltern alles im täglichen Leben Vorkommende, war es groß oder klein, nach Gottes Wort beurtheilten, und von den Grundſätzen und Anſchauungsweiſen der Welt ſich ferne zu halten ſuchten. Darum hatten die Eltern auch bei Warnung und Ermahnung eine himmliſche Macht zu ihrer Hülfe, welche ihnen die Erziehung ſehr erleichterte. Ihre Ermahnungen wurden verſtanden und aufgefaßt. Sie bedurften nicht der elenden Sporne, die ſonſt durch Eigennutz und Ehrgeiz die Kinder zu ihrem eignen Verderben in Bewegung oder Furcht ſetzen. Die Gottesfurcht war mächtiger, als das Alles. Dem eignen Verderben nicht zu folgen, den Heiland nicht zu betrüben, ſondern Ihm Freude zu machen, die Furcht, von Ihm entfernt zu werden, waren die tiefwirkenden Beweggründe, die in den Kindlein wirkten.

Frühe hatte die Mutter ihre Kleinen zum Gebete angeleitet, um ſie zum perſönlichen, kindlichen Umgang mit ihrem Herrn zu führen. Damit aber das Gebet Leben werden möge, hatte ſie immer ſorgfältig zwiſchen Auswendiglernen von Gebeten und Liederverschen und zwiſchen dem Gebete einen Unterſchied gemacht. Sie erkannte klar, wie zweckmäßig es ſey, das Gedächtniß der Kinder an Gegenſtänden zu üben, welche ihnen ſpäter ſo ſegensreich werden, und jetzt ſchon ihre jugendlichen Kräfte ſo wohlthätig entwickeln. Aber das nannte ſie nie beten, ſie lehrte auch nie die Kinder ihr Gebete nachſprechen; ſondern ſie betete aus dem Herzen für die Kinder, ſo lange dieſe noch klein waren, ſo daß dieſe ihr zuhörten und an ihrem Beiſpiele von Jugend auf ſahen und hörten, daß das Beten ein Herzensgeſpräch der Seele mit Gott ſey. Später benützte die Mutter die Gelegenheiten, die ſich darboten, um die Kleinen zu dem gleichen Anrufen des Herrn zu ermuntern, und die Kinder fanden bald die einfachen Worte, in denen ſie ja auch den Eltern ſagen, was ſie bedürfen — und hinfort beteten ſie zum himmliſchen Vater und zum Heilande aus ihrem Herzen.

Der HErr bekannte ſich auch zu ihnen, und Er bekennt ſich zu Allen, welche auf ähnliche Weiſe zu Ihm gewieſen werden. Aus mehrfältiger Erfahrung weiß ich nun, daß ein Leben aus Gott in ſolchen Kindern wohnt. Wenn das Kindlein auf dem Vaterſchooße lieblich vor ſich hinlächelt und endlich dem Vater ſagt: „Der liebe himmliſche Vater und der liebe Heiland haben Mina lieb!“ — wenn es beim Erwachen den Namen des Herrn zuerſt ausſpricht; wenn es vergnügt an der Lichtregion des Sternenhimmels ſein Auge weidet und ſich freut, daß da oben der himmliſche Vater wohne; wenn der Jüngling noch der ſeligen Stunden ſich erinnert, die er einſt als Kind im Umgange mit dem Heilande gehabt; wenn die Erinnerung an jene ſchönen Zeiten ihn als ein bewahrender Engel durch die Zeit der Verirrungen leitet, bis er wiederfindet, was ihm einſt ſo ſelig machte: — ſo ſind das Spuren von einer Gnade und einem Leben im Innern der Kinder, die weiter gehen, als das, was das Auge davon ſieht und das Ohr davon hört. Wahrlich, wir müſſen auch bei unſern Kindlein an die reiche Gottesfülle unſres Herrn glauben, die weiter geht, als nur auf Entwicklung des Verſtandes, und auch für das Kind Kräfte des ewigen Lebens hat. Wer Seine Kinder, das Werk Seiner Hände, zu Ihm, dem Herrn weiſet, bereitet ihnen eine glückliche Kinderzeit. Da dürfen die Kleinen der Liebe ſich freuen, die ſie rings um ſich wahrnehmen; dürfen ihres Gottes und Heilandes ſich freuen, den ſie mit ihrem Herzen erfaßt haben, ehe ihr Verſtand viel Wiſſens faſſen kann. Fehlen ſie, ſo werden ſie bald zur Beugung ihres Eigenwillens und zur Demüthigung vor ihren Eltern und ihrem Gott geführt, und weil ſie das Glück kennen, haben ſie keine Ruhe, bis jede durch die Sünde entſtandne Scheidewand wieder verſchwunden iſt; — ſo ſind ſie bald wieder in ihrem freudigen Elemente. Sie glauben ohne Bedenken. und weil man ſich ſorgfältig bemüht, ihnen überall, auch in Erzählungen, auch im Scherze, Wahrheit zu bieten, ſo dürfen ſie glauben und darin kindlich froh ſeyn. Sie gehorchen, weil man ſie dazu anhält, bleiben aber eben darum von hundert Quellen der Unzufriedenheit und der Schmerzen fern. Es wird ihnen Dasjenige das Element ihrer Kinderjahre, wodurch wir alle allein im Frieden wohnen können.

Ich möchte hier noch einige Bemerkungen beifügen:

1) Es iſt ſehr wichtig, wo und wann wir den Herzen nahe kommen können. Im Gedränge des Tages

läßt ſich nicht immer Alles zurechtlegen und klar machen; aber eine ſtille Stunde des herzlichen Beſprechens heilt manche Wunde. Es haben manche Mütter unter großem Segen ſich's angelegen ſeyn laſſen, Abends vor dem Schlafengehen alle Begebenheiten des Tages mit den Ihrigen zu beſprechen, da noch ruhig auszureden, Belehrung zu geben, Vergebung und Frieden wiederkehren zu laſſen, oder das gepreßte Gemüth zu erquicken. Andre durchgehen eben ſo am Sonnabend oder Sonntag die Begebenheiten der Woche. Da kann man ſo offen, ſo zärtlich und doch ſo ernſt ſeyn, die Leidenſchaft ſchweigt, die Liebe herrſcht vor; die Erfahrungen des Tages oder der Woche ſind nicht umſonſt gemacht, ſondern werden ſegensreich benützt; die Herzen finden ſich innig nahe zuſammen. Aber noch mehr. Manche chriſtliche Hausväter üben das große Vorrecht, eben dasſelbe mit ihrem ganzen Hauſe zu thun, ſey es in der täglichen Hausandacht, ſey es in einer beſondern Stunde. Dadurch treten ſie aber zu den Ihrigen in ein viel näheres Verhältniß, werden Seelſorger und Hausprieſter der Ihrigen; die ganze Haushaltung wird einfacher und geordneter und das Haus eine Segensanſtalt für deſſen Genoſſen. Für die Erziehung geht aber daraus der große Segen hervor, daß die Dienſtboten, die ſo oft der chriſtlichen Bildung der Kleinen durch ihre Unwiſſenheit und Thorheit, oder durch ihre Unarten im Wege ſtehn — die Gehülfen am Segenswerke werden. Wie köſtlich iſt's, wenn deine Dienſtboten den Weg des Lebens gehen, wenn ſie dich verſtehen, lieber Hausvater, liebe Hausmutter, wenn ſie nach deinem Sinne an den Kleinen handeln und dich unterſtützen in deinem Werke! Siehe, das iſt der große Segen davon, wenn du deinen Dienſtboten nicht ſo fremde bleibſt, nicht ſo hoch, ſo vornehm und unerreichbar über ihnen ſtehſt, wenn du nicht nur von ihnen forderſt, ſondern dich verbunden fühlſt, ihren Geiſt mit Gottes Wort zu erleuchten und zu nähren, und in deinem Hauſe — nicht etwa nur ein Alltagsgeleiſe, das du Hausandacht nenneſt — ſondern lebendige, liebende Anfaſſung und Belehrung wohnt.

2) *Erzählungen* ſind der Kinder Freude. Was man ihnen da gibt, das nehmen ſie an. Aber es iſt durchaus nicht gleichgültig, *was* man ihnen giebt, und wiederum, was man ihnen *zuerſt* giebt. Billig achte ich, daß *bibliſche* Erzählungen die erſten ſeyn ſollen. Sie ziehen die Kleinen an, gehören in das Gebiet, wovon ſie bald merken, daß es der Menſchen Theuerſtes und Herrlichſtes ſeyn ſoll. Ja, und eben dadurch merken ſie das, wenn die Eltern es überall voranſtellen, und von Herzen — auch in den Kindererzählungen — Gott überall die *Erſtlinge* und die beſte Kraft weihen. Bei dieſen bibliſchen Erzählungen iſt man ſicher, daß ſie dem Gemüthe des Kindes Nahrung geben, es innerlich ſammeln und ſtärken. Dabei iſt nicht einmal nöthig, die Erzählung viel durch eigne Worte den Kindern annehmlich zu machen. Erzähle einfach, möglichſt in den Worten der Bibel ſelbſt, unermüdlich immer wieder dasſelbe, ſo oft es das Kind verlangt, ohne viele Nutzanwendung für den Augenblick, dagegen nimm im Laufe der täglichen Begebenheiten in mancherlei Weiſe auf deine Erzählung Rückſicht; ſo iſt's dem Kinde am liebſten und

wohlthätigſten. — Was andre Erzählungen betrifft, ſo mag man ſich wohl vorſehen, daß man dem Kinde nicht eine Speiſe biete, welche der alte Menſch gewürzt hat, und ihm damit nicht den Geſchmack rein weg verderbe. Es iſt ſich nicht zu wundern, daß manche Kinder das Wahre und Ernſte nicht mehr wollen, nachdem in ihnen durch unvorſichtige oder blinde Erzähler der Stolz, der Leichtſinn, die Genußſucht der herumſchweifenden Phantaſie, die Eitelkeit geweckt worden iſt. Du aber hüte dich und achte — ich bitte dich — das Kleine hierin nicht gering; denn deine Kinder ſind ja auch klein. — Gläubige Eltern mögen ſich darum bald umſehn nach einer Sammlung wahrer Begebenheiten, die ſie ſpäter dem Kinde erzählen mögen. Es iſt erſtlich ſchon überhaupt ein großer Unterſchied zwiſchen dem Wahren und Erdachten. Es mag Letzteres noch ſo gut ſeyn, ſo iſt es nie das Leben der Wirklichkeit ſelbſt, es iſt immer — möchte ich ſagen — eine Ohnmacht des Geiſtes darin, die vergebens durch die ſchöne Färbung der Phantaſie verdeckt wird. Dagegen iſt in der Einfachheit und der anſcheinenden Armuth der Wirklichkeit ein Reichthum und eine Kraft, die von ihrem Urheber zeugt und von Phantaſieprodukten ſie faſt ſo unterſcheidet, wie ſich Moſis Schlange von denen der Zauberer unterſchied. — Das kindliche Gemüth hat aber noch dazu eine beſondere Hinneigung zu dem Wahren. Es macht eine beſondere Freude und tiefern Eindruck, wenn eine Geſchichte wahr iſt, und ſie wirkt dann mit der Beiſpielskraft des Lebens. Eben ſo wenn ein Gleichniß oder eine Fabel als das gegeben wird, was es iſt, ſo wird es auch vom Kinde als eine Lehre aufgenommen. Dichtungen hingegen, die erſt als Wahrheit erzählt wurden, werden doch wenigſtens ſpäter von den Kindern als Dichtung erkannt und dann tritt der Schaden ein, daß jener urſprüngliche Sinn für's Wahre geſchwächt wird. Das Kind gewöhnt ſich an „das Ding, das nicht iſt,“ zu deutſch Lüge genannt; es beginnt in einer Phantaſiewelt zu leben und ſich darin zurecht zu finden, und da unmöglich die unwahre Erzählung mit der Beiſpielskraft des Lebens auf ſein Gemüth wirken kann, ſo wirkt ſie dagegen mit einer zerſtreuenden und ſchwächenden Macht auf ſeine Phantaſie. Ich möchte daher den Wunſch hier ausſprechen, daß Männer, welche die Gabe und die Freudigkeit haben, für die Jugend zu ſchreiben, doch das große, ſchöne Gebiet der Wirklichkeit ernſt ins Auge faſſen möchten, um da den Stoff für ihre Gaben an die Jugend zu holen. Warum ſollen wir auch den großen Schauplatz der Thaten Gottes verlaſſen, um, wie die Welt thut — in ſelbſtgeſchaffnen Gebieten umherzuirren?

3) Die Bildung der Seelenkräfte nimmt wohl bei keiner Behandlungsart der Kinder einen geſegnetern Gang, als bei derjenigen, die aus dem Glauben fließt. Wahrlich, die Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieſes und des zukünftigen Lebens! Das ſtille, ruhige, ernſtere Weſen des Lebens vor Gott giebt auch dem jugendlichen Geiſte eine Sammlung, eine höhere Kraft, eine Ausdauer und einen Fleiß, eine innere Empfänglichkeit für's Geiſtvolle und Tiefe, eine ſtille Verarbeitung des Empfangenen, die man billig in gläubigen Kindern mehr beobachten und dann auch mehr zur Ehre des Herrn beachten ſollte;

ſo wie umgekehrt die Erfahrung einer genauern Beobachtung und Anerkennung werth wäre, daß das Eitle und Sündliche den Geiſt verflacht und ſchwächt und ihm eine innere Finſterniß mittheilt, die auf all' ſein Erkennen und Denken übergeht. Wer glaubt das? — So iſts für die Bildung der Kinder ferner von der größten Wichtigkeit, daß die Eltern das bildende Weſen, das im häuslichen Leben, in der täglichen Berührung, in der liebenden Belehrung, im lebendigen Umgang liegt, wohl beachten und theuer achten; daß die Mütter nach Gottes Wort „*häuslich*“ ſeyen, und im *Hauſe* ihren ganzen Wirkungskreis finden; daß ſie es als etwas Großes und Liebliches halten, ihre Kindlein ſelbſt zu unterrichten, ihren Sinn zu wecken und zu ſchärfen, ihre Fragen zu beantworten; daß ſie durch des Herrn Geiſt ſelbſt ein geöffnetes Auge haben, überall die Weisheit zu ſehen, die der Herr uns durch Großes und Kleines verkünden läßt, und Fleiß thun, überall der Kinder Sinn zum Aufmerken zu leiten. Man nimmt es bald an den Kindern wahr, wo ſolche Eltern ſind, und *keine Schule* kann ihren Mangel erſetzen. *Das Vaterhaus iſt des Kindes erſte und beſte Schule*, und ſeine Wirkung geht am *tiefſten*. Iſraels Jugend hatte keine andre Schule, als das Vaterhaus, und was würden unſre Kindlein bei uns haben, liebe Hausväter und Hausmütter, wenn wir mit größerm Ernſt trachteten, Hausprieſter und Haushalter des himmliſchen Segens zu ſeyn; wenn wir uns ſelbſt mehr *alſo* zu bilden trachteten, daß wir dasjenige wohl inne haben, was uns Gottes Wort verſtehen hilft, und dabei erkenneten, daß Alles unſer iſt, Alles um uns das Werk und Walten unſers Vaters im Himmel; wenn wir darnach trachteten, daß wir doch einmal aufhören möchten, aus eigner Schuld Laien zu ſeyn, und hundert Dinge zu wiſſen, nur Das nicht recht, wodurch wir uns und unſern Kindern den größten Segen zuwendeten; wenn wir den heiligen Boden unſer klaſſiſches Land, und das „alte heilige Buch“ unſer klaſſiſches Buch ſeyn ließen; wenn wir dann auch erkenneten, daß Weisheit köſtlicher iſt, als Gold, — und etwas von der Zeit, die wir zur Erwerbung äußerer Güter für uns und unſre Kinder ſo eifrig verwenden, dazu beſtimmten, unſern Kindern bleibendere Schätze zu ſammeln! Ja, das Vaterhaus kann mehr werden, als es iſt. Glauben wir nur, begnügen wir uns nur, ſuchen und beten wir nur! Dieſe Betrachtung iſt in einer Zeit um ſo ernſter und wichtiger, wo ſo viele Eltern die vorhandenen Schulanſtalten unter dem Einfluß des Verderbers ſehen, der die Welt durchzieht. Sie ſcheuen ſich nicht, ihre Kinder unter andere zu laſſen, damit ſie ſich üben und zu einer gewiſſen Selbſtſtändigkeit gelangen möchten; aber ſie glauben billig fordern zu können, daß über dieſe Kinderwelt die Sonne des Gotteswortes ſcheine, und ſehen mit Schmerz ein andres Element die zarten Pflanzen durchdringen. Sollen ſie keinen Ausweg haben? ſollen ſie ihre Kindlein ohne Weiteres dem fremden Einfluß Preis geben und ſie in die Molochsarme des Zeitgeiſtes legen, weil „es nun einmal ſo iſt?“ Segen über die Schule, in der in Wahrheit des Herrn Name wohnt! Aber bis es mit den andern, deren Zahl Legion iſt, beſſer wird, wäre es ein großer Segen, wenn gläudige Eltern ihre Kinder großentheils ſelbſt unterrichten könnten. Hatte doch ſchon Peſtalozzi den Gedanken erfaßt, die Schule in die Wohnſtube zu verlegen; ſollte nicht der Einfalt und Liebe, der Klarheit und Weisheit, die in Chriſto iſt, gelingen, was er nicht fand? Was dünket euch, ihr Brüder, denen Gott größere Erkenntniß und reichere Gaben gegeben hat, als uns? — Es giebt eine alte Weiſſagung: „Du wirſt nicht mehr ſehen das Volk von tiefer Sprache, die man nicht vernehmen kann, und von undeutlicher Zunge, die man nicht verſtehen kann“ (Jeſai. 33, 19.); ſoll dieſe nicht auch bald erfüllt werden? Die Anbahnung dazu geſchieht, wenn wir den Weiſen dieſer Welt ihre Sprache laſſen, und einfältig reden, wozu es freilich größerer Gründlichkeit und durchdachterer Gedanken bedarf; wenn wir der Welt ihre eſoteriſchen Kreiſe und ihre Caſten laſſen, und Fleiß thun, für Die zu ſorgen, die mit uns Kinder im Vaterhauſe und vom Herrn zu Prieſtern und Königen gemacht ſind, auf daß ſie haben mögen, ihren Kindlein zu geben. Geliebte Brüder, es iſt nicht recht, daß Iſrael ſich Aegypten und Aſſur ergeben hat, um ſatt Brod's zu werden (Klagelieder Jerem. 5, 6.); denn beim Herrn wäre Brods die Fülle geweſen. Aber laßt uns wiederkehren zu Seinem Wort! Es wird an Manna nicht fehlen, und wird an Seinem Geiſte nicht fehlen, und wird zu Seiner Ehre offenbar werden, daß in Jeruſalem ein Licht leuchtet, heller, als Sonne und Mond. Amen!

Harfenklänge

von

Dr. Johann Friedrich von Meyer.

I.

Kummer ums Morgenroth.

Wann wird die Nacht vergeh'n?
Wann wird es lichtmorgen werden,
Damit ich ſehen kann?
Wann der Lebenswind weh'n?
Des Tages Roſengeſpann
Sich heben empor doch auf Erden?
Der Frühſtern ſchimmern, ach, wann?

Tröſte dich, weinend Kind!
Verlier' nicht im Sorgengetümmel
Des Glaubens goldnen Stab.
Sey nicht williglich blind;
Es thauen dir immer herab
Der Segnungen Tröpflein vom Himmel.
Geneuß, was Gnade dir gab.

Bald wird die Nacht vergeh'n,
Bald wird es lichtmorgen werden,
Da man Gott ſehen kann;
Und der Lebenswind weh'n,
Des Tages Roſengeſpann
Sich heben empor dann auf Erden,
Der Frühſtern ſchimmern, — ja dann!

II.

Zuverſicht.

Ich weiß, an wen ich glaube;
Er ſchuf mich aus dem Staube
Für dieſe Schattenzeit;
Doch nach dem trüben Leben
Wird er mir ewig geben
Die lichten Höhn der Seligkeit.

Ich weiß, auf wen ich hoffe;
Der dieſem ſchwachen Stoffe
Den Odem eingehaucht,
Er wird mich einſt verneuen,
Er wird mein Aug' erfreuen,
Nachdem er es in Nacht getaucht.

Ich weiß es, wen ich liebe;
Der meines Herzens Triebe
Zur Lieb' entzündet hat,
Wird mit der Liebe Gaben
Mich an der Quelle laben.
Nur Liebe iſt ſein dunkler Rath.

III.

Die trauernde Natur im Sommer.

Spanneſt du noch immer deinen Schleier,
Deinen Wolkenmantel wie ein Zelt,
O Natur, in ſtummer Todtenfeyer,
Und es wird die Ausſicht nicht mehr freyer
In die helle Sternenwelt?

Hauchſt du Froſt auch aus des Löwen Munde?
Sirius hat keine Gluthen mehr?
Tanzt nicht mehr des Jahres Mittagsſtunde
Mit den übrigen im Schweſterbunde
Segnend um den Himmel her?

Sieh die Fluren, wie ſie ſaftlos liegen,
Und das Obſt am Zweige küſſt kein Strahl.
Sieh die Rebe traubenſchwer ſich biegen,
Doch kein Schein will ihre Frucht vergnügen,
Und ſie weih'n zum Freudenmahl.

Hat es unſer Thun ſo gar verdorben?
Macht es die Verkehrtheit nun zu arg?
Biſt du, weil um Schaden wir geworben,
Uns mit deiner Treue hingeſtorben,
Und dein Tempel iſt dein Sarg?

Doch dein Meiſter wird es beſſer lenken,
Der auch Böſen giebt mit milder Hand.
Einſt wird keine Trübniß mehr uns kränken;
Eine ew'ge Sonne wird uns ſchenken
Ew'ge Frucht in der Verklärung Land.

IV.

Die grossen Glaubigen.

Als Gott verſuchte Abraham,
Er Iſaak den Liebling nahm,
Und führt' ihn hin zur Opferſtatt,
Sein Glaube ward nicht klein noch matt;
Er glaubte
Schaddai, ſeinem Gott.

Moſes nicht kannte Weg noch Steg;
Herr, ſprach er, zeig mir deinen Weg,
Laß deine Herrlichkeit mich ſchau'n;
Die Noth gab ihm ein kühn Vertrau'n.
Er glaubte
Jehovah, ſeinem Gott.

Hiob den Höchſten nicht begriff,
Laut nach der Unſchuld Rächer rief;
Doch wußt' er, ſein Erlöſer ſey,
Und werd' ihn kleiden hell und neu.
Er glaubte
Eloa, ſeinem Gott.

Als unſer Herr im Garten rang,
Und ward ihm heiß, und ward ihm bang,
Da ſchrie im Todeskampf ſein Fleh'n:
Dein Wille, Vater, ſoll geſcheh'n!
Er glaubte
Dem Vater, ſeinem Gott.

Und Gott ließ ſich vor Hiob ſeh'n,
Vor Moſes ſeine Güte geh'n,
Ward Abrams Schild und großer Lohn,
Und hob gen Himmel ſeinen Sohn.
O glaubet
Dem Heil'gen, unſerm Gott!

V.

Selbſtverläugnung.

Zu folgen will ich mich bequemen,
Verläugnen meinen alten Sinn,
Das Kreuz auf meine Schulter nehmen,
Und zeigen, weſſen Knecht ich bin.
Du, welcher Stärke gibt den Matten
Durch deines Kreuzes Wunderkraft,
Erkläre mir in ſeinem Schatten
Des Leidens hohe Wiſſenſchaft.

„Wer ſeiner Seele Leben findet,“
So lehrt's dein himmliſch weiſer Mund,
„Und nicht ſich ſelber überwindet,
Verlieret ſich und ſeinen Fund.
Wer ſeine Wünſche, wer ſein Leben,
Um meinetwillen gern verliert,
Dem wird man es zu finden geben,
Und Schätze, die kein Tod entführt.“

O präge dieſe großen Worte,
Herr, in mein allzu ſchwaches Herz!
Sie öffnen deines Reiches Pforte,
Sind ewiger, denn Stein und Erz.
Hilf, hilf, daß ich mir ganz entſage,
In dir, Herr, laß mich untergeh'n;
So wird mein Glück am Erntetage
In deinem Leben auferſteh'n.

VI.

Gegenopfer.

Des Buſens heiße Triebe,
Die irrende Begier,
Die Seele voll von Liebe,
Mein Alles opfr' ich dir.
Was könnt' ich ſonſt erleſen
Zum Dank für deine Treu',
Du mir geweihtes Weſen,
Du Lamm von Sünden frey?

Ich war dir abgeſtorben,
Sog Täuſchung dieſer Zeit;
Du haſt mich neu erworben,
Des Todes Knecht befreyt.
Mich trog der Luſt Getöne;
Du zeigteſt meinem Blick
Voll Mitleid Edens Schöne
Und deiner Herrſchaft Glück.

Doch haſt du vorgeſchrieben
Mit deiner Wunden Blut,
Wie ich dich ſollte lieben
Durch Noth und Glaubensmuth.
Wenn in mir Flammen brennen
Und außen wogt der Streit,
So willſt du nur mich trennen
Von meiner Nichtigkeit.

Hier muß, was liebet, ſterben;
An Roſen ſticht ein Dorn;
Die Frucht beſchleußt Verderben,
Und Fäulniß trübt den Born.
Dort ſink' ich ohne Träume
An warmer Liebe Bruſt;
Dort wachſen Lebensbäume,
Dort iſt der Lenz der Luſt.

VII.

Luthers Te Deum.

Nach dem Ambroſianiſchen Original verändert.

Herr Gott, dich loben wir!
Herr Gott, wir danken dir!
Dich, o Vater von Ewigkeit,
Erhebt der Erdkreis weit und breit.
Engel und alles Himmelsheer
Verkünden deines Namens Ehr';
Auch Cherubim und Seraphim
Rufen mit nimmer müder Stimm':
Heilig iſt unſer Gott!
Heilig iſt unſer Gott!
Heilig iſt unſer Gott,
Der Herr Gott Zebaoth!

Die Erd' und alle Himmel weit
Sind voll von deiner Herrlichkeit.
Der herrlichen zwölf Boten Zahl,
Die edeln Propheten allzumal,
Der Märtyrer verklärte Schaar
Rühmt deine Hoheit immerdar,

Und deine heil'ge Chriſtenheit
Lobt dich hienieden allezeit:
Den Vater auf der Allmacht Thron,
Den hehren, wahren, ein'gen Sohn,
Den Tröſter auch, den heil'gen Geiſt,
Der uns den Weg der Wahrheit weiſt.

König der Ehren, Jeſus Chriſt,
Der du des Vaters Abglanz biſt,
Geboren aus der Jungfrau Schooß
Machſt du des Menſchen Bande los;
Dem Tod gewannſt den Sieg du an,
Haſt Gottes Reich uns aufgethan.
Der Vater hat dich hoch erhöht
Zur Rechten ſeiner Majeſtät,
Von dannen du erſcheinen wirſt
Als Richter und als Lebensfürſt.

Drum fleh'n wir, deine Knechte tröſt',
So durch dein theures Blut erlöſt;
Zähl' deinen Heiligen ſie bey,
Daß einſt ihr Theil im Lichte ſey.
Hilf deinem Volk zu jeder Friſt,
Und ſegne, was dein Erbtheil iſt.
Regiere ſie in dieſer Zeit,
Erhöhe ſie in Ewigkeit.

Täglich, Herr Gott, wir loben dich,
Und deinen Namen ewiglich.
Behüt' uns, Herr, an dieſem Tag,
Daß keine Sünd' uns fällen mag.
Sey gnädig uns, Herr, unſer Gott,
Sey gnädig uns in unſrer Noth!
Zeig dein Erbarmen früh und ſpät,
Wie unſre Hoffnung zu dir ſteht.
Auf dich ſteht unſre Zuverſicht;
Zu Schanden werden laß uns nicht!
Amen!

Gottes liebende Fürsorge für die Menschen,

in ihrer erſten Geſchichte abgeſpiegelt.

Nach 1. Moſ. 1. 2. 3.

Von

Dr. Joh. Friedr. Chriſtian Steudel,

Prof. der Theologie in Tübingen.

A. Vor dem Eintritt der Sünde in das Menſchenleben.

Anerkannt iſt und dieſe Anerkennung vielſeitig fruchtbar, daß in der Ausprägung der erſten Eltern unſers Geſchlechtes und in ihrer Geſchichte das Urbild des Menſchlichen uns vor die Augen gerückt und ein getreuer Blick in die Bewegungen und Entfaltungen des innern Lebens, wie ſie die Geſchichte jedes Einzelnen und des ganzen Geſchlechtes bewahrheitet, gegönnt iſt. Minder in ſeiner

Fülle und Vollſtändigkeit beachtet wird das noch ungleich Koſtbarere, daß auch das Walten Gottes über den Menſchen in dieſem Uranfange unſres Geſchlechtes, gleichſam als auf einen Punkt vereinigt, und doch alles Zarte und Treue ſeiner nahen Aufmerkſamkeit und Fürſorge veranſchaulichend, ſich nachzuweiſen gibt. Ohne uns herauszunehmen, daß wir erſchöpfen mögen, was unerſchöpflich iſt, laden wir doch den Verehrer der Schrift freundlich ein, auf einer Bahn uns zu begleiten, auf welcher wir uns ſcheue hüten werden, ſie durch ein andres Licht, als das Licht von oben, uns beleuchten zu laſſen, und zwar alſo, daß wir das Vorliegende nicht durch den Schaz ſpäterer Aufklärungen bereichern, ſondern in recht kindlicher Beſcheidenheit, genügſam mit dem, was uns eben hier zu vernehmen gegeben wird, die erſten zu uns herklingenden Stimmen in ihrer reinen, unvermiſchten Abſonderung heilig achtend.

Ehe wir dem Inhalt derſelben das Ohr des achtſamen Jüngers hinhalten, verſtändigen wir uns über die Stimmen ſelbſt, welche zu uns reden; und wir unterſcheiden leicht, daß deren zwei ſind, nicht die gleichen, aber in ſchöner Zuſammenſtimmung über dasſelbe Eine uns Aufſchluß gebend, jedoch jede auf einen andern Geſichtspunkt uns ſtellend, um von ihm aus die Wahrheit uns zu zeigen. So iſt es derſelbige Herr und Heiland der Welt, auf welchen ein Matthäus und ein Johannes uns hinweiſen; und doch läßt der eine von ſeiner Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater andre Seiten uns in das ſelige Auge ſtrahlen, als der andre. Und wie viel ärmer wären wir, wenn wir von dem Standpunkte des einen oder des andern ihm, der voll Gnade und Wahrheit unter uns wohnte, nicht in's Antlitz blicken durften! Zu gleichem Danke aufgerufen werden wir dadurch, daß das, was Gott in dem Uranfange der Menſchheit für ſie that, uns auch von mehreren Seiten beleuchtet wird.

Die eine der Urkunden, welche Moſes uns aufbewahrt hat, gränzt ſich von der zweiten ſchon dadurch aufs Beſtimmteſte ab, daß ſie Gott, den Schaffenden, uns einfach mit dem Namen (Elohim) bezeichnet, welcher die Anbetungswürdigkeit des Höchſten uns in Erinnerung bringt, die zweite aber ſinnig die Bezeichnung (Jehova) beifügt, in welcher auch für den Gefallenen ſo viel Troſtes liegt, da in ihr ſich Gott als den, welcher ſtetig ſich gleich bleibt — auch in ſeiner Liebe — wie allerdings nicht minder in ſeinem Ernſte — zu erkennen gibt*). Mit dieſen äußern Merkzeichen ſtimmt nun aber das innere Gepräge jeder der beiden Urkunden aufs Genaueſte zuſammen.

---

*) Die beiden Urkunden ſcheiden ſich in 1. Moſ. 2. mitten in Vs. 4. ab, deſſen erſte Worte zu überſezen ſind: „Das iſt der Hergang bei des Himmels und der Erde Urſprung, als ſie geſchaffen wurden.“ Mit den nun folgenden Worten beginnt die zweite Urkunde: „Zu der Zeit, als Jehova Gott ſchuf Erde und Himmel, da war kein Feldgeſträuch noch auf der Erde ꝛc.“ Mit dieſen Worten wechſelt nicht nur die Bezeichnung Gottes; ſondern ſtatt daß es zuvor hieß der Himmel und die Erde, ſteht jezt Erde voran: Erde und Himmel (ohne Artikel). Gewiß iſt ſomit dieſe Abgränzung nicht willkührlich.

In der zweiten Urkunde nämlich bezeichnet ſich uns der Berichterſtatter ſelbſt als einen ſolchen, welcher aus einer beziehungsweiſe jüngern Zeit, in welcher ſchon Vieles ſich geändert, die Kenntniße ſich erweitert, Verhältniße ſich geſtaltet und befeſtigt hatten, auf das, was erzählt wird, rückwärts ſchaut. Er kennt (2, 5.) die Feuchtigkeit als Hauptbedürfniß zur Fruchtbarkeit bei der Bearbeitung des Bodens durch den Menſchen, er beſchreibt (2, 10. ff.) die geographiſche Lage des Gartens, in welchen Gott die Menſchen ſetzte; er weiß (2, 19.), daß den Thieren die Namen bleiben ſollten, welche Adam ihnen beilegte; er erinnert (2, 24.) an die eheliche Liebe als an die jeden andern Zug der Liebe an Stärke übertreffende; er erwähnt (3, 20.) der Eva als der Mutter alles Lebendigen. Derlei Spuren des Urſprungs aus einer jüngern Zeit finden wir in der erſtern Urkunde durchaus keine*); ſie verſezt uns rein, ohne von irgend etwas Nachherigem Kunde zu geben, in das, was vorgeht. Eben ſo klar tritt als Aufgabe, welche ſich die zweite Urkunde ſtellte, hervor, die Geſchichte des Menſchen als ſolche zu geben: welchem gemäß auch die Art und Weiſe lautet, wie wir in den Urzuſtand zurückverſezt werden (2, 5. f.): „Damals hatte die Erde noch nicht das Anſehen, wie jetzt, als vom Menſchen bebaut; und die aufſteigenden Dünſte machten ſie erſt des Anbaues empfänglich.“ Die erſtere Urkunde aber verſezt uns unmittelbar in den Gang der Wirkſamkeit Gottes bei der Zubereitung der Erde zu der Ordnung der Natur und Einrichtung, wie ſie uns nun vor Augen ſteht, und bei welcher als der Gipfel und die Krone der Schöpfung der Menſch hervortritt*).

---

*) Dieß wird dem etwas aufmerkſamen Beobachter beſonders auffallen, wenn er mit 1. Moſ. 1. den 104. Pſalmen vergleicht, eine offenbare Nachahmung des erſtern, in herrlichem, dichteriſchem Geiſte. Aber da iſt nicht nur der traurige Gegenſaz zwiſchen Sünde und Gottesfurcht (V. 35.); ſondern da iſt bereits Alles in geſchiedenem Beſize des ihm Zugewieſenen; der Menſch hat Brod, Wein, Oel (V. 14. 15.); die Schiffe bedecken das Meer (V. 26.); vor dem Menſchen, wenn er an die Arbeit geht, weichen die Thiere (V. 22. 23.); Gott, wie er ſchafft, läßt auch vergehen (V. 29.); Gott hat ſeinen Wagen, ſeine Boten (V. 3. 4.). Von all ſolchem weiß 1. Moſ. 1. gar Nichts.

Dieſe erſte Urkunde hat ganz den Klang, als hätte noch kein Mißlaut auf die Harfe eingewirkt, als tönten ihre Saiten, von der keuſchen Hand der reinen Unſchuld gerührt. Noch beut dem Auge des Schöpfers die junge Schöpfung nichts Anderes dar, als was gut und wieder gut und als Ganzes recht gut iſt (V. 4. 10. 12. 18. 21. 25. 31.). Noch, obwohl mit Gottes Bilde ausgeſtattet, und mit der Herrſchaft über alles Umgebende belehnt (V. 27. 28.), hat der Menſch alles Lebende zum Genoſſen deſſen, was dem Menſchen zur Speiſe angewieſen wird (V. 29. 30.). Noch verſteht es ſich von ſelbſt, daß, wie Gott dem Menſchen handelnd und verfahrend erſcheint, auch der Menſch handelt und verfährt; am ſiebenten Tage ruht Gott; ſo iſt der Tag auch dem Menſchen heilig, und damit ein Tag des Segens für ihn (2, 2. 3.).

---

*) Ein Widerſpruch liegt nicht in dem, was die eine und die andere Urkunde gibt; die zweite ſieht nur ab von dem, was die erſtere nach ihrer Aufgabe ausmalt; ſie erwähnt nur mit einer kurzen Andeutung, daß urſprünglich die Erde nicht die Einrichtung hatte, durch welche ſie nunmehr für den Menſchen bebaubar iſt.

Dieſes Aeußere der Geſtalt aber iſt nichts Anderes, als die wahre und hier wirklich mit Nothwendigkeit ſich ergebende Abprägung des Inhalts. Für den Stoff war noch gar kein anderer Kreis der Darſtellung vorhanden, als der durch ihn ſelbſt beſchriebene. Und ſo knüpft ſich von ſelbſt an die Beachtung der Form der Uebergang zur Beachtung des Inhalts. Indem uns jene in die Wiege unſres Geſchlechtes zurückweist, beut ſich uns das in dieſer Urkunde ſich ausſprechende Bewußtſeyn von ſelbſt als das von Gott urſprünglich dem Menſchen dargebotene, in ihm geweckte, als erſte Offenbarung Gottes an den Menſchen dar, d. h. eben als Werk der über ihn treulich waltenden, erziehenden Weisheit und Liebe. Und was ſagt uns denn nun dieſes Bewußtſeyn, wenn wir es uns näher auslegen? —

An der Spitze (1, 1.) ſteht die Alles umfaſſende, Alles bedingende, Alles ſichernde Wahrheit: „Was irgend dem Blicke begegnen mag (Himmel und Erde), hat ſein Daſeyn von Gott.“ Dieſe Wahrheit in ihrer Einfachheit hat ihren Beſtand, und weist unmittelbar alle Fragen ab, die nicht frommen und dem Menſchen niemals ſich löſen; — weist ſolche zurück durch das Wort: „Im Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde.“ Darin liegt: So wie wir das Seyende denken, ſo mögen wir den Grund ſeines Daſeyns in nichts Anderes, als in Gott und in ſeinen Willen, legen. Dieß mußte ausgemacht ſeyn, damit um ſo getroſter nun die Einrichtung, wie der Menſch auf ſeinem Wohnplaze, der Erde, ſie beſtehen ſieht, als durch Gott zu Stande gekommen, als durch ſeine Hände getragen von dem Menſchen geglaubt werden könnte. Denn wirklich als in der Thätigkeit der V. 1. ſchrankenlos geſezten ſchöpferiſchen Macht Gottes befaßt erſcheint das Werk derſelben, deſſen Verlauf uns V. 2. ff. näher vor den Blick gerückt wird*). Nur wenn derjenige, welcher der Erde, die — ſey's von jeher, oder ſeit einer mit ihr vorgegangenen, erſchütternden Umkehr, — wüſte lag, ſeine ſchöpferiſche Kraft zuwandte*), über Alles unbedingt zu gebieten hatte, konnte es keinen Anſtand finden, daß jeder Beſtandtheil der nun zu treffenden Ordnung den Stempel der Güte aufgedrückt erhielt.

---

*) Der Text fordert wohl unabweislich, daß wir den durch keine Zeit beſtimmbaren Act der Schöpfung alles deſſen, was iſt, unterſcheiden von dem, was von V. 2. an Gegenſtand der Erzählung, mithin etwas in der Zeit Vorgegangenes iſt. So wie Erde V. 10. in einem andern Sinne als zuvor (als Bezeichnung des Trockenen, nicht als Bezeichnung unſers Wohnorts im Allgemeinen) vorkommt, ſo findet ſich V. 8. Himmel in einem andern Sinne, als V. 1. Was die Himmelsgeſtirne betrifft: ſo verlangt V. 14—18. ſogar der Buchſtaben nichts Anderes, als daß das Verhältniß geordnet worden ſeye, in welches die Erde mit denſelben zu ſtehen kommen ſollte. — Wir werden nicht nachzuweiſen haben, daß in der hier mitgetheilten Offenbarung auch die Anſicht des copernicaniſchen Syſtems mit geoffenbaret worden ſeye; (das liefe gegen den Zweck der Offenbarung) — wohl aber iſt ein Bewußtſein von der ſchöpferiſchen Macht Gottes und deren Wirkung ausgeſprochen, welches abſieht von jedem Syſteme, aber mit der Wahrheit von keinem unverträglich iſt. Auch das Licht (nach V. 4.) konnte auf den Erdkörper einwirken, ohne noch als Wirkung der Sonne geſchieden zu erſcheinen.

Wie Vieles aber ſchenkte Gott dem Menſchen, wenn er ſeinen innern Blick alſo weidete, daß er von der Abhängigkeit von Gott durchaus nichts ausgeſchloſſen ſah! War das nicht Bedürfniß, wenn der Menſch ſeinem Gott mit völligem Vertrauen ſich hingeben ſollte? und wenn er dieſes Gottes ſich freute: war er da nicht in jeder Hinſicht geborgen? — So iſt's denn etwas Großes und wirklich das Höchſte, das dem Menſchen werden mochte, wenn Gottes Fürſorge eben die einfachſte, aber herrlichſte Idee von Gott dem Menſchen zu finden gab: Einer ſteht durchaus über Allem und hat durchaus Allem das Leben gegeben. Mit dieſem Grundbewußtſeyn ſtellt uns nun die Urkunde mitten in die irdiſche Ordnung der Dinge, läßt ſie vor unſern Augen ſich mehr und mehr geſtalten und füllen, und deutet uns überall: So hat Gottes ſchöpferiſcher Wille es gefügt; und nur gut iſt, was ſich alſo gebildet hat*). Eben das, was iſt, und ſo wie es dem Auge auffällt, wird der Reihe nach aufgeführt, wie auch ihm das Siegel des Gewordenſeyns durch Gottes Willen aufgedrückt iſt, und es dadurch iſt, wie es ſeyn ſoll. Voll zweifelloſer Gewißheit ſpricht ſich das aus und als angeſchaut an dem, was vorhanden iſt. Und verbürgt nicht eben dieſer kindlich getroſte Glaube, daß ihm thatſächlich das alſo Anerkannte vorlag? — Ein Widerſtreit des Vorliegenden mit ſolchem Glauben iſt noch gar nicht in's Bewußtſeyn gekommen. So offenbarte ſich denn Alles als Werk Gottes, und in dieſer Offenbarung lag ungetrübte, noch unverkümmerte Befriedigung.

---

*) Was überſezt iſt von Luther V. 2.: „Und der Geiſt Gottes ſchwebte auf dem Waſſer,“ heißt wörtlich: „Es webte Gottes Hauch hin über die Waſſer,“ und bezeichnet wohl die an dem in Waſſer gehüllten Körper ſich nun darlegende ſchöpferiſche Kraft Gottes — nur nicht als ein Brüten, wie einige wollen, — eine Vorſtellung, welche die heilige Schrift durchaus nicht kennt! — ſondern die durch das gebietende Schöpferwort ſich kund gebende Kraft.

Und was hier als anerkannte Thatſache ausgeſprochen wird, — dieſer unerſchütterliche Grund des Suchens Gottes und ſeines Heiles, — tönt es nicht in den Gemüthern der Menſchen, auch bei abgeſtumpftem Blicke, doch als ſtetige Aufgabe durch alle Zeiten (Ap. Geſch. 17,

---

*) Man wollte in unſerer Urkunde ſchon ein Philoſophem entdecken; ſie iſt vielmehr Abweiſung alles Philoſophirens. Der Gedanke: „Was beſteht, wie es beſteht, iſt Erzeugniß des göttlichen Willens,“ iſt doch gewiß kein Philoſophem, ſondern Ausdruck des einfachſten religiöſen Glaubens. Unſere ganze Urkunde aber iſt nichts anders, als Auseinanderlegung und Nachweiſung der Wahrheit dieſes Gedankens an Allem, was dem Auge ſich darbeut, in einer ſchicklichen, der Sache angemeßenen Reihenfolge.

27.) nach, ſo daß in Allem Gott geſucht wird, und mit der Hoffnung geſucht wird, es würde volle Befriedigung gewähren, ſo man ihn fände? — Und die Löſung der Räthſel; zu welchen vor dem Blicke der Sünder ſich Alles verrückt hat, — worin wird ſie gewährt, als in dem Gelingen des Findens Gottes? — Hier gab er ſich als den Gefundenen. Auf den Gefundenen verweiſt uns dieſe Stimme des Uralterthums.

Auf ſolchem Grunde beruhend, zeigte dann die weitere Offenbarung ſich als heilvoll: „Zu ſeinem Bilde, ja zum Bilde Gottes ſchuf Gott den Menſchen“ (V. 27.). Als ein Erzeugniß angeſtellter Berathung Gottes, oder als ein Werk, auf welches Gottes beſondere Aufmerkſamkeit gerichtet iſt, ſollte der Menſch ſich betrachten (V. 26.), welchen Gott als ſeinen Stellvertreter in der irdiſchen Schöpfung anerkannt ſehen wollte, welchem er die Herrſchaft über Alles um ihn her übertrug (V. 20.). In engen Zuſammenhang wurde ſo die ächte Idee Gottes mit der Verſtändigung des Menſchen über ſich ſelbſt und über ſeine Würde, die eine der andern zu gegenſeitiger Obhut und Wahrung, geſezt. Nicht nach irgend einem Geſchöpfe um ſich her, wie trefflich es erſcheinen mochte, durfte der Menſch blicken, um das höchſte, unſichtbare Weſen ſich zu veranſchaulichen. Eines nur war, wo er die richtige Abſpiegelung des Göttlichen finden durfte; — das war er ſelbſt; doch war er ſelbſt nur Geſchöpf Gottes, rein abhängig von Gott; das Beſte und Höchſte in ſich, obgleich das Edelſte um ihn her, denn doch nur ein Wiederſchein der göttlichen Vollkommenheit. War das Trefflichſte nur dieſer Wiederſchein: welche unabweisliche Aufforderung, die überſchwengliche Heiligkeit Gottes anzuerkennen, niemals ihn herabzuziehen und mit Menſchlichem, oder gar irgend einem niedriger ſtehenden Irdiſchen zu vermiſchen! Auf der andern Seite ſtund der Höchſte dem Menſchen denn doch ſo nahe; wie er erkannt ſeyn wollte, — obgleich durch keine Erkenntniß erreichbar, — ſo fand ihn der Menſch — er fand ihn in ſich; nur das Beſte und Wahrhaftigſte in ſich durfte er ausdeuten, den Ahnungswinken deſſelben folgen: ſo traf ſein Geiſt ſich bei ſeinem Gott; er konnte nicht einkehren in dem Heiligthum des tiefen eignen Innern, ohne in ſich das Gepräge des Göttlichen, alſo: ohne eben damit Gott zu finden; und er konnte Gott nicht denken, ohne ſeine Verwandtſchaft mit ihm ſich zu denken.

So wurde er geſchützt vor der zweifachen Verirrung, in welche das Verlangen der Seele, Gott ſich nahe, ſich geeiniget mit Gott zu wiſſen und zu haben, hineinführt, — vor der Verirrung, welche — uneingedenk deſſen, daß Gott unbedingt der Höchſte und Unvergleichliche iſt, — dasjenige, woraus nur eine Thätigkeit des Göttlichen ſich kund gibt, zum Gotte ſtempelt (Abgötterei und aus ihr Vielgötterei); und dann vor der andern Verirrung welche — uneingedenk deſſen, daß das Weſen der Verwandtſchaft des Menſchen mit Gott im Geiſte, dem freien, wurzelt, und ſo als ſittliches Verhältniß ſich ausprägt — Gott und Menſch nicht über die Natur ſetzt, ſondern in deren Nothwendigkeit beide hereinzieht, Gott nur in der Natur, die Natur als Gott findet (Abgötterei, hervorgehend aus der Verſchmelzung Gottes mit der Welt). Beides muß zu gleich verderblichem Ergebniſſe führen, ob die Ueberſchwenglichkeit Gottes in das Gebiete des Endlichen herabgezogen, oder Gott nicht höher gefaßt wird, als daß ſeine Vollkommenheit in der Summe der Vollkommenheiten des Erſcheinenden ſich abſchließt. Bei beiden Richtungen iſt keine Erhebung des Geiſtes zu Gott; ſondern mindeſtens das Menſchliche auch die Grenze des Göttlichen, wo nicht ein Herabſinken eben unter das Menſchliche ſelbſt. Bei dieſer Vergleichung — wie freundlich leuchtet die göttliche Fürſorge uns in die Augen, wenn ſie dem Menſchen das Bewußtſeyn darbot: durchaus unerreichbar hoch über jeder Vollkommenheit ſtehet die göttliche; aber der Inbegriff dieſer Vollkommenheit ſtehet dem Menſchen nicht ferne; er hat ihn zu ſeinem Abbilde, zu ſeinem Stellvertreter auserſehen. So durfte der Menſch ſeinen Adel fühlen; aber nicht fertig für oder durch denſelben ſtand er vor ſich; noch iſt eine göttliche — die einzig wahre Vollkommenheit, zu welcher anzuſtreben, welcher ſich nachzubilden, die ernſte Aufgabe an ihn ergeht.

Uebrigens war es nun eben ſo wohl zur Entwicklung aller Kräfte und Anlagen des Menſchen, als dazu, daß er eine ſeiner Beſtimmung gemäße Richtung nahm, wichtig, daß er auf beſtimmte Beſchäftigung, welche ſein Streben in Anſpruch nähme, hingewieſen wurde. Was wäre aus ihm geworden; wie träge würde er ſtehen geblieben ſeyn, wie einſeitig dürfte die Macht der Luſt überhand genommen haben, wenn er nicht zu reger Thätigkeit wäre ermuntert worden! Dieſe Ermunterung lag in der Ankündigung des Berufes des Menſchen (V. 28.), daß er — die Erde mit ſeiner Nachkommenſchaft zu füllen beſtimmt — ſie ſich auch unterthan machen, daß er herrſchen ſoll über alles ihn umgebende Lebende. Dadurch war ihm nahe gelegt, daß er Zwecke zu verwirklichen habe, zu deren Erreichung alles Uebrige ihm zu dienen geſchickt ſeyn ſoll. So erhielt der Menſch Muth, ſich zu fragen: Wozu bin ich da? — und die Zuverſicht: was ich unternehme, wird gelingen. So fühlte er als vernunftbegabtes Weſen eben ſo wohl ſich behandelt, als zum Gebrauche ſeiner Vernunft und geiſtigen Kräfte überhaupt angefacht.

Aber leicht war hier zu fürchten, daß das Sichtbare, welches ihm zunächſt als Bereich für die Uebung ſeines ſchöpferiſchen Strebens vorlag, ihn zu einſeitig hinnehmen und aus dem Geſichte verlieren laſſen möchte, daß ſeine Beſtimmung mit dem irdiſchen Zwecke nicht abgeſchloſſen ſeye. Darum ſorgt Gott weiter für einen Haltpunkt, an welchem die Erinnerung an die Verwandtſchaft mit Gott, dem Unſichtbaren, ſtets ſich erneuern und eben damit das Reifen des Gottverwandten in ihm und die Richtung auf das Ueberſinnliche hin befördert würde. Dieß geſchah mittelſt der Heiligung des ſiebenten Tages.

Bringt es die Aufgabe, welche dieſes Wort ſich geſtellt hat, auch nicht mit ſich, das Allmälige in dem Hervorrufen deſſen, was zur Einrichtung unſers Wohnorts gehört, inſofern es That Gottes iſt, zu rechtfertigen*): ſo dürfen wir wenigſtens nicht überſehen, wie unterſtützend für die lebendige Veranſchaulichung und Feſthaltung eines Bildes von dem Hergange bei der Schöpfung als Werke des ſchöpferiſchen Willens Gottes es bei dem Menſchen werden müßte, das Einzelne, wie es je — das Frühere das Spätere vorbereitend — wurde, der Seele vorzuhalten; worin auf der andern Seite eben damit ein Muſter dem Menſchen vorgehalten ward, wie er bei dem Beginn eines Werkes auf das je bedingende zurückzugehen, und ſo in geordneter Reihenfolge eines an das andere zu fügen habe. Namentlich, wenn der Menſch gerade ſich und das Verhältniß alles Seyenden zu ſich betrachtete, mußte es ihm eben ſo wohl thun, als zur Bewunderung und Nachahmung einladen, wenn er über ſich ſelbſt, als eingetreten in alles zu ſeinem Empfange bereits tadellos Veranſtaltete, ſich zur Verſtändigung brachte.

---

*) Uebrigens finden wir ja durchgängig, wie Gott ſtufenweiſe ſeine bildende Macht wirken zu laſſen

Und ſo wurde er von einem Blicke auf ſich ſelbſt hin, wie für ſein Daſeyn auf eine allumfaſſende Weiſe Fürſorge getroffen war, zu einem Blicke aufwärts, auf denjenigen hingeleitet, welcher für ſeine ſchaffende Wirkſamkeit in dieſem Gebiete keinen weitern Aufruf hatte, und ſo als der Ruhende ſich kund gab, wie das Auge des Menſchen auf ihm als dem anbetungswürdigen Vollender

---

pflegt: ſo daß auf den Gedanken wohl wenig Werth gelegt werden darf: Gottes Geheiß hätte Alles auf Ein Mal hervortreten laſſen können. — Ohne Zweifel! Aber die Macht Gottes ſcheint ſich darin zu gefallen, in ſtufenweiſen Entwicklungen das Beabſichtigte zur Anſchauung zu bringen, des Wohnorts des Menſchen, des Himmels und der Erde ſamt ihrem ganzen Heer (2, 1.) ruhen ſollte. Strebte der Menſch in ſeiner Geſchäftigkeit dem Muſter des an ſeinem Wohnorte ſeine Thätigkeit darlegenden Gottes nachzuahmen: ſo ſollte er am ſiebenten Tage, eingedenk der Ruhe Gottes, alſo der das Rechte zur Vollendung führenden Thätigkeit Gottes ruhen, und eben damit den Geiſt mit Gott und ſeinem Verhältniße zu Gott beſchäftigen. Er wurde auf dieſe Art vor ſeine eigne Anſchauung geführt als der, welcher nicht blos für dieſe Erde zu leben, ſondern eine höhere Beſtimmung gemäß ſeiner Verbindung mit Gott in's Auge zu faſſen habe. — Zur Thäthigkeit und zur Ruhe ſollte der Gedanke an Gott begleiten; aber die Ruhe des ſiebenten Tages ſollte die Sicherung geben, daß Gottes nicht vergeſſen werde. So wurde der auf jegliche Weiſe nahe geführte Gedanke an Gott eben ſo willkommen, als fruchtbar für den irdiſchen und himmliſchen Beruf.

Und es wird einleuchten, wie in jeder Beziehung heilſam anregend und richtig leitend die Fürſorge Gottes, welche den Menſchen gleich bei dem Beginne ſeines Lebens empfieng, für ihn werden mußte. Es könnte ſich nur fragen: ob er die Winke auch ſchon verſtehen konnte, welche uns, als ſeinem Bewußtſeyn vorgehalten, ſich kund thun? — Gewiß iſt nun hier die Vorſtellung abzuweiſen, als ſeye der Menſch als bloßes Kind in die Welt getreten, — wohl als Kind in Bezug auf die Uebung ſeiner Kräfte und Anlagen, nicht aber als Kind in Bezug auf die Stärke und Tüchtigkeit ſeiner Kräfte und Anlagen. Für eben ſo unbegründet darf gewiß die Anſicht erklärt werden, als ob bei dem Menſchen im Beginn ſeines Lebens nur die niedrigern Kräfte und Anlagen hätten hervortreten können, während die höhern ſchlummerten. Sollte die Kräftigkeit ſeiner Natur nicht gleichmäßig nach allen Seiten hin verbreitet geweſen ſeyn, ſo wie er aus der Hand des Schöpfers kam? — ſollte nicht — eben in Folge dieſer noch nicht geſtörten Gleichmäßigkeit — das ſeiner Beſtimmung und Art nach Uebergeordnete urſprünglich ſchon mit großer Beſtimmtheit als dieſes Uebergeordnete ſich angekündigt und geltend gemacht haben? — Ja, ſehen wir nicht eben in dem, was die heilige Geſchichte uns vorhält, den Einfluß Gottes ſelbſt darauf hingerichtet, daß in richtigem Verhältniſſe zu einander die auf das Irdiſche und die auf das Ueberſinnliche hingerichteten Kräfte und Anlagen Anſtoß und Anregung zu ihrer Entwicklung gewännen? — Und eben der junge, gerade, noch nicht ſchief gerichtete Blick ließ es ſich gewiß nicht entgehen, — oder Gott ließ es demſelben nicht entgehen, — wie einzig unter den übrigen Geſchöpfen der Menſch ſtehe (was näher zu erwägen die zweite Urkunde uns Anlaß gibt) und was den Grund dieſes ſeines Vorzugs vor allem Uebrigen um ſich her ausmacht. Wahrlich nicht die Thierheit durfte das ſeyn, was am erſten im Menſchen ſich entwickelte. Denn aus der Thierheit heraus entwickelt ſich nicht von ſelbſt und aus ihr ſelbſt allmälig das Menſchliche, wenn nicht von anderer Seite her dieſes angefaßt und ihm aufgeholfen wird. Nur als das Gottes und des Menſchen Würdige wird es uns erſcheinen können, wenn deſſen treue, liebende Fürſorge darauf hingieng, jenes Bewußtſeyn des unterſcheidend Menſchlichen in ſeiner ſegensvollen heranbildenden Bedeutung recht beſtimmt im Menſchen hervortreten und eben damit ſeines Gottes auf eine ſichernde Art, als des nahen, ſich freuen zu laſſen.

Statt daß wir nun in der erſten Urkunde mehr durch Folgerung auf die Wirkſamkeit der nahen Fürſorge Gottes zu ſchließen kommen; wird ſie in der zweiten (2, 4—3, 4.) geſchichtlich uns vor die Augen geführt. Auch dieſe weiſt uns darauf hin, wie zum Empfange des Menſchen, auf daß er ein ſeiner Beſtimmung entſprechendes Leben ohne Hemmung beginnen könnte, durch Gottes vorſehende Veranſtaltung Alles zubereitet war. Nicht nur überhaupt hatte die Erde die Einrichtung gewonnen, um durch ihre Fruchtbarkeit dem ihrem Anbau ſich zuwendenden Fleiße des Menſchen zu entſprechen (2, 5. f.); ſondern gerade das Bedürfniß des in die Welt eben Eintretenden berückſichtigend, hatte Gott einen Strich des Erdbodens ausgeſtattet, um ihm darzureichen, was ſein Bedürfniß mit ſich brachte (2, 8. f.)*). Ja ſchon der Name: Eden (Anmuth, Lieblichkeit), deutet uns an, daß es ein freundlicher Punkt der Erde war, in welchen der Menſch eingeführt wurde; und der Urſprung der alles Wünſchenswerthe darbietenden vier Ströme aus dieſer Gegend, nachdem ſie deren Bewäſſerung bewirkt haben, (2, 10—14.) ſoll uns auch den Vorzug derſelben vor jeder andern vor die Seele führen*). Das war es, was dem Menſchen, welcher erſt lernen mußte, durch ſeine eigene Thätigkeit das durch ſein Bedürfniß Geforderte zu ſchaffen, Noth that, daß er vorfand, was die Erhaltung ſeines Lebens bedingte, und es vorfand mit dem Gefühle, daß Gottes Fürſorge ihn ſo reichlich erfreuend bedacht habe; daß er aber eben dadurch auch angeregt und ermuthigt wurde, ſeine Kräfte zu beſchäftigen und anzuwenden, wo dieſe Thätigkeit einen ſichern Lohn fand: wie dann wirklich der Garten (V. 15.) dem Menſchen überlaſſen wurde zur Beaufſichtigung — dazu, daß ſeine ſorgſame Aufmerkſamkeit an ihm ſich darlegen konnte. So erhielt die 1, 28. im Allgemeinen gegebene Anweiſung, über die umgebende Natur zu herrſchen, ihre beſtimmte Aufgabe und Richtung.

---

*) Es kann keinem Zweifel unterworfen ſeyn, daß nicht V. 8. zu überſezen iſt: „Und einen Garten hatte Jehova Gott gepflanzt in Eden gegen Oſten. In dieſen ſezte er den Menſchen, welchen er gebildet hatte. Da hatte Jehova entſproßen laſſen allerlei Bäume, ſchön anzuſehen und gut zu eſſen.

Doch — wir müſſen uns erſt belehren laſſen, welchen Begriff vom Menſchen als Menſchen auch dieſe

---

*) Die richtige Vorſtellung, welche der Verfaſſer ſich dachte, ergiebt ſich aus der Ueberſezung des V. 10.: „Gewäſſer ging von Eden aus, zu tränken den Garten; dieſes ſonderte ſich aus von da, und es ward zu vier Hauptſtrömen.“ Die mancherlei Quellen, aus deren Zuſammenfluß die nachher genannten Ströme ſich bildeten, bewäſſerten die Gegend, in welcher der Garten lag. — Es iſt nicht dieſes Ortes, es auszuführen, daß die vier genannten Ströme uns nach Armenien hinweiſen, und wohl den Euphrat, Tigris, Phaſis-Araxes und Euläus bezeichnen.

Urkunde vorausſetzt. Wir leſen (2, 7.): „Jetzt bildete Jehovah Gott den Menſchen aus Staub vom Boden; er blies den Lebenshauch in ſeine Naſe; und alſo ward der Menſch zu einem lebenden Weſen.“ Von den übrigen lebenden Weſen leſen wir V. 19. blos: „Jehova Gott hatte von der Erde gebildet die Thiere des Feldes alle, und alle Vögel des Himmels.“ Mithin finden wir auch hier den Menſchen unterſchieden dadurch, daß das in ihm Lebende und Belebende ihm von Gott eingehaucht iſt *); — nur ein anderer Ausdruck für die Vorſtellung vom Menſchen, wie ſie 1, 26. f. gefaßt iſt; das Unterſcheidende am Menſchen iſt etwas von Gott Stammendes, und gerade das in ihm das Leben Bedingende; es iſt alſo das Gottverwandte, das das Bild Gottes Aufprägende — der Geiſt. Und während, wie wir ſchon geſehen haben, ein irdiſcher Beruf dem Menſchen in der Beaufſichtigung des Gartens (der Geſtaltung deſſelben für ſeine Zwecke) gegeben war, ſollte das Bewußtſeyn dieſer Verwandtſchaft mit Gott beſtimmter hervorgerufen werden durch die Ertheilung eines Gebotes, deſſen Befolgung, indem ſie möglich war, die Bürgſchaft für den Menſchen enthielt, daß der Menſch wollen — und *frei* wollen kann, was Gott will. Mitten aus dem heraus, was des Menſchen Geſchäftigkeit damals auf ſich ziehen konnte, entnommen war das

---

*) An dem Ausdrucke: „er blies den Lebenshauch in ſeine Naſe“ in einer Darſtellung, wo alles malend iſt, werden wir uns doch ſo wenig ſtoßen, als wenn der Dichter etwa ſagt: in die Nerven gießt Gott den Saft des Lebens, u. dergl.

Verbot, welches den Menſchen mahnen ſollte, daß er einen Willen habe, welcher den durch die Sinne aufgeregten Reiz beherrſchen mag; daß er höher ſteht, als um nur abhängig zu ſeyn von dem Zuge des ſinnlichen Genuß Verheißenden. Zugleich lag in ihm der Aufruf, das Selbſtſüchtige im Menſchen, — jenes vermeintliche beßere Wiſſen, das nicht einſehen will, wofür es Gott gehorchen ſoll, in ſeinem Keime zu unterdrücken. In Bezug auf Einen Baum nämlich — er hatte den Namen: Baum der Erkenntniß des Guten und Böſen — wurde ihm erklärt von Gott (V. 16. f.): „Wohl magſt du von des Gartens Bäumen allen eſſen, doch von dem Baume der Erkenntniß des Guten und des Böſen — von dieſem ſolleſt du nicht eſſen. Denn welches Tags du von ihm iſſeſt, haſt du den Tod unfehlbar zu erwarten*).“ Baum der Erkenntniß des Guten und Böſen hieß er, inſofern der Menſch an demſelben aus eigner Erfahrung es zu erproben bekam, was gut ſey und was böſe. Das aber ſehen wir, wie die Abſicht der erziehenden Gottheit eben ſo wenig die war, auch nur vom erſten Beginn des Daſeyns des Menſchen an, ihn ein von dem Zuge der Natur blindlings hingenommenes Leben leben zu laſſen, als: das Bewußtſeyn des Guten und Böſen, ſeine ſittliche Natur ihm erſt ſich aufgehen zu laſſen zugleich mit dem Gerathen in die Sünde. Gott ſelbſt war es, welcher dem Menſchen ſich zeigte als dem, in deſſen Hand er es gelegt habe, für das Gute oder für das Böſe ſich zu entſcheiden. Und das iſt auch allein, was der Beſtimmung des Menſchen als ſittlichen Weſens angemeſſen ſeyn konnte. Als von Gott zu ſolchem berufen, ſollte er ſich kennen lernen, und die Stimme, welche vor der unbedingten Hingabe an den Zug des Naturzuſammenhanges, in welchen er geſtellt iſt, ihn warnt, ſollte er achten als göttliche Stimme. Gottes Gebot weckte ihn zum ſittlichen Bewußtſeyn; nicht ſein Fall. Und kraft der Achtung dieſes Gebotes ſollte er ſich als geeiniget mit Gott erſcheinen*).

---

*) Nicht das Treffen augenblicklichen Todes wird gedroht; ſondern das Heimgefallenſeyn an das Loos des Todes. Vgl. 3, 19.

In dieſer Einigung lag der Keim des Lebens; denn das Zuſammentreffen mit dem Willen Gottes hat das Gepräge des Beſtehenden; der Widerſpruch mit Gottes Willen muß in ſeinem Verlaufe ſein Eiteles und Nichtiges beurkunden. Darum ſo lange der Menſch ſich dieſes Widerſpruchs nicht ſchuldig machte, mochte er genießen vom Baume des Lebens. Was wir uns unter dieſem, und wie wir uns ſeine Wirkungsweiſe zu denken haben mögen: als froh und ſicher des Lebens ſollte der Menſch, während er die Sünde ſich ferne hielt, ſich wiſſen. Uebrigens dürfen wir wohl nicht beſorgt ſeyn, wie es bald dem Menſchen am Raume auf Erden und gar in dem Garten, der ſeiner Seligkeit Spiegel und Quelle war, gefehlt haben müßte, wenn nicht Sterblichkeit an ſich ſein Loos geweſen wäre. Was den Garten betrifft: ſo würde er — im ungetrübten Beſitze ſeiner Kräfte geblieben — nicht verfehlt haben, in immer ſich erweiterndem Kreiſe der Erde den Stempel der Tauglichkeit zu ſeiner Wohnung aufzudrücken; er würde allen ihm nöthigen Raum zum Garten Gottes umgeſchaffen haben. Ohne Tod aber wäre das ſtetige Weilen auf Erden gar nicht nothwendig geweſen. Je genügender der Menſch hienieden die Aufgabe des Lebens gelöst hätte: deſto weniger würde die Verſetzung aus dieſem Gebiete der Entwicklung in ein außerirdiſches die traurige Geſtalt des Todes an ſich getragen haben; ſie wäre ein freundlicher, erſehnter, als ganz naturgemäß erſcheinender Uebergang in ein anderes Reich der von dem Menſchen nur in weiterem Umfange eingeſehenen Ordnung Gottes geweſen. Wir dürfen alſo wirklich nicht bange haben, wie Gott es auch zu machen gewußt haben dürfte, wenn der Menſch ſich nicht in das Behaftetſeyn mit Sünde hineinbegeben hätte. Aber das iſt ein koſtbares, auch noch bei jeder Verſtändigung über uns ſelbſt als Halt für jedes Gute fortklingendes Bewußtſeyn, welches Gottes Fürſorge im erſten Menſchen weckte: Leben iſt da, wo Gottes Wille befolgt, Tod da, wo Gottes Wille übertreten wird.

---

*) Es iſt in der That bloße Forderung der Willkühr, welchen Anſtrich von Frömmigkeit ſie ſich auch geben möge, das urſprüngliche Leben mit Gott ſich als ein bewußtloſes zu denken, wo der Menſch gar in ſeinem Unterſchiede von Gott ſich nicht gekannt haben ſoll. Das gab Gott ſelbſt dem Menſchen als ſeine Würde mit — nicht ſich als einerlei mit Gott zu haben (wodurch Gott und Menſch entwürdigt wären); ſondern: ſich als verſchieden von Gott zu faſſen, aber als befähigt und berufen, ſeinen Willen — aber ſeinen Willen — in der Einigung mit dem Willen Gottes zu erhalten.

Doch noch eine Seite iſt, von welcher die zarte göttliche Fürſorge um die Entfaltung deſſen, was den Menſchen zu dem, was er iſt, — zum *Menſchen* macht, und zugleich um das ſichernde Hervorrufen des Bewußtſeyns hievon ſich kund giebt. Noch war der Menſch *allein*; das Gute in Gottes Augen war, daß er *geſellig* leben ſollte; zur Vollendung des Menſchen, wie ſein Begriff in Gottes Geiſte lag, gehörte, daß er Umgang mit ſeines gleichen pflege; ſomit (V. 18.) ſprach Gott: „Nicht gut iſt, daß der Menſch allein ſey; ich mache ihm Genoſſenſchaft, wie ſie in ſeine Nähe taugt*).“

---

*) Nur verwunderlich werden wir es finden können, wie ein klügelnder Scharfſinn in dieſem: „Es iſt nicht gut“ einen Wink ausſpürt, daß zuvor, da etwas „nicht Gutes“ von Gott nicht ſtammen könne, der *Menſch* etwas ſchlimm gemacht haben müße, damit es in Gottes Urtheil zur Einſicht von dieſem „nicht gut“ (ſo wie die Sache ſich nunmehr geſtaltet hätte) kommen konnte: wodurch man ſich zur Annahme verleiten ließ, als ſeye der Menſch urſprünglich *Mannweib* geweſen und erſt bei innerem Zerfallen ſeiner mit ſich ſelbſt durch zugezogne Schuld das Bedürfniß der Schöpfung des Weibes eingetreten. Die Beziehung dieſes „nicht gut“ wird uns ganz verſtändlich werden, wenn wir z. B. Jeſ. 45, 18. vergleichen: wornach „Gott die Erde gemacht hat — nicht daß ſie leer ſeyn ſollte, ſondern ſie zubereitet hat, daß man darauf wohnen ſollte.“ Hier war auch das „nicht Gute“ nach Gottes Urtheil, daß die Erde leer war; eben darum machte er das Gute,

Aber dem Menſchen ſollte fühlbar werden, was allein ihm taugte zum Umgang; es ſollte in ihm eine Sehnſucht aufſteigen, durch deren Befriedigung zugleich in ſeinem Gemüthe dasjenige geweckt würde, was die Grundlage aller Pflichtübung zu bilden ſich eignete. Wohl fügte es nämlich Gott, daß die übrigen Geſchöpfe an dem Auge des Menſchen vorübergiengen, durch ihre ſo und anders ſich ausſprechende Lebendigkeit die Fähigkeit des Menſchen, in Lauten zu bezeichnen, was ſein Inneres anregt, hervorrufend: ſo daß den Thieren die Namen wurden, welche ihnen bleiben ſollten; — eine Geſchicklichkeit vom größten Werthe, wenn ſie auch nur in ihren erſten Anfängen Reiz zur Entwickelung bekommen hatte, als der Menſch in die Lage kam, ſeine Gedanken in Worten kund werden zu laſſen! Allein ſo mancher Vorzug hier der Beobachtung des Menſchen auffallen mochte: er fand denn doch (2, 20.) der Thiere keines für den Menſchen zur Genoſſenſchaft geeignet, wie ſie in ſeine Nähe

---

daß ſie bewohnbar ward. Das „nicht gut“ bezieht ſich hier nicht auf ein innres Gebrechen des Geſchaffnen, ſondern auf die noch nicht zu Stande gekommene Vollendung: welche Vollendung aber Gott ja eben ſeinem Werke gab. Eben bei der Einrichtung, nach welcher die Menſchen als Mann und Weib geſchaffen worden waren (1, 27. ſie ſchuf Gott als Mann und Weib), hatte Gott alles recht gut (d. h. untadelich) gefunden (1, 31.). Auch das N. T. weiß von keinem Sündenfalle vor demjenigen, bei welchem Eva den Adam verführte. Adam nach 1 Tim. 2, 14. war nicht der Verführte, bevor Eva verführt ward.

taugte. So veranſtaltete es denn Jehova Gott, indem er einen tiefen Schlaf auf den Menſchen fallen ließ (2, 21. ff.), daß, als bei dem Erwachen das Weib in ihrer holden Lieblichkeit vor ihm ſtund, er ausrief: „Das iſt nun einmal Bein von meinen Beinen und Fleiſch von meinem Fleiſch;“ (— wie wir es ausdrücken würden: das iſt einmal ein innig mir verwandtes Weſen, das iſt mein zweites Ich). — Werden wir, erwägen wir die Bedeutung dieſes dem Menſchen auf's tiefſte eingeprägten Bewußtſeyns, wohl noch es anders anſehen mögen, als: Es war ſehr gut, daß Gott es alſo gemacht hatte; daß er es nicht gut fand, den Menſchen allein ſeyn zu laſſen, und als das nicht Gute es ihm zu empfinden und zu erkennen geben wollte? — Auf das kam es ja an, ſollte unter dem menſchlichen Geſchlechte Liebe herrſchen, daß der Menſch in dem Menſchen ſich zur Seite Bein von ſeinen Beinen und Fleiſch von ſeinem Fleiſch erblickte. Auf dieſer Anerkennung beruhte das ganze Beſtehen des gottgefälligen Verhältnißes zwiſchen Menſch und Menſch. Und erſcheint es uns nicht als die ſicherndſte Einrichtung, um das Leben dieſer Anerkennung zu wecken, von Seiten Gottes, daß das erſte Begegnen zwiſchen Menſch und Menſch die ſelige, nach vergeblich vorangegangenem Suchen und Vermiſſen um ſo befriedigendere und tiefere Wurzeln ſchlagende Empfindung war: „Mir als meines eignen Weſens Theil gehört dieſes Weſen an*)?“ Auch dieſe von Gott dem erſten Menſchen zu vernehmen gegebene Stimme tönt noch durch jedes Gemüthe, das die Wahrheit nicht ſelbſt vernachläſſigt, fort bei dem Anblick des Nebenmenſchen, beſonders wo der

---

*) Die Erzählung lautet: „So ließ Jehova Gott auf den Menſchen fallen tiefen Schlaf. So wie er ſchlief, nahm

---

er von ſeinen Rippen eine, und ſetzte dafür Fleiſch ein. Die Rippe dann, ſo er genommen von dem Menſchen, baute Jehova Gott zu einem Weibe. Die führte er dem Menſchen zu.“ Wir haben da eine koſtbare Hinweiſung auf die Art, wie Gott den erſten Menſchen belehrte. Wie war ihm die Vorſtellung beizubringen: Du haſt den Menſchen neben dir als dein zweites Ich zu lieben? — zu einer Zeit, wo keine Sprache in Lauten ſich ausgebildet hatte, um ſolches noch verſtändlich zu machen? — So ſchenkte Gott dem Menſchen einen Traum (er ließ ihn in tiefen Schlaf fallen), deſſen Sinniges in Verbindung mit der Wirklichkeit (dem Zuführen des Weibes) gebracht, jenen von Gott beabſichtigten Gedanken im Menſch weckte: „Das iſt Bein von meinen Beinen und Fleiſch von meinem Fleiſche.“ — Daß die heilige Geſchichte, was in Träumen vorgieng, eben ſo behandelt, wie was in der Wirklichkeit vorgeht, das zeigt unwiderſprechlich die Art, wie Jacobs Traum 1 Moſ. 28. 11. ff. und Salomo's Traum 1 Kön. 3, 5. ff. ſpäter erwähnt wird, nämlich letzterer geradezu als Erſcheinung Jehova's 1 Kön. 9, 2.; das, was in erſterem vernommen ward, als Reden Gottes 1 Moſ. 35. 14. f. — Wir können aus dieſem Beiſpiele auf die Art und Weiſe ſchließen, wie Gott überhaupt von Anbeginn an Eindrücke von dem, was ſein Wille war, im Menſchen hervorgebracht haben mag: wo es uns außerdem ſchwer fallen würde, ein Verſtehen der Rede Gottes an die Menſchen erklärlich zu finden (wie beim Verbote des Eſſens vom Baume der Erkenntniß).

Nebenmenſch es bedarf, als unſers gleichen berückſichtigt zu werden: ſo daß die Forderung Chriſti gilt, von welcher er erklärt (Matth. 7, 12.)' daß in ihr das Geſez und die Propheten liegen: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen.“

Noch aber hatte Gott es gelenkt, daß dieſer Zug des Menſchen zum Menſchen als dem ihm angehörigen zugleich die Wurzel würde, aus welcher das eheliche Leben ſich entfaltete, — dieſe Grundlage und Bedingung jedes ſonſtigen Verhältniſſes, das zwiſchen den Menſchen ſich mehr und mehr ausbildet. Eben als das, was Ehe ſeyn ſoll, mußte ſie bei der Geltung des Eindruckes ſich geſtalten: „Ein Theil von mir ſelbſt iſt die Gattin; als das mir eigenſt Angehörige betrachte ich ſie.“ So war die Gattin da — allerdings um des Mannes willen; aber als die gleiches Weſens mit ihm und als die Erſehnte ihm zur Seite ſtehend. Seinem eigenen Fleiſche würde der Mann wehe gethan haben, wenn er nicht ſein eigenes Ich in ihr geehrt und geliebt hätte. Wogegen von ihrer Seite mit dem Beginne ihres Lebens auch das Bewußtſeyn geſezt war: „zur Genoſſenſchaft des Mannes bin ich da, um in ſeine Nähe zu taugen.“ Nur ein Wettſtreit von zarter gegenſeitiger Aufmerkſamkeit konnte auf dieſe Art zwiſchen beiden entſtehen, wenn ſie als ſolche Gabe Gottes an ſich ſich gegenſeitig betrachteten. Richtig aber bezeichnet der Berichterſtatter die Nachwirkung der ſo von Gott getroffenen Anſtalt durch die Worte des V. 24.: „Darum verläßt ein Mann auch ſeinen Vater und die Mutter, und hängt an ſeinem Weibe, ſind ſie ja Ein Fleiſch;“ hierin liegt: der

Mann löst die zuvorbeſtandenen, ob ſeinem Herzen auch noch ſo theuren Verhältniſſe, um dem Zuge der ehelichen Liebe zu folgen. Es iſt das innigſte, einigendſte Band, welches ſich zwiſchen Gatten und Gattin knüpft*).

Noch dürfen wir den letzten Wink nicht überſehen, welchen der Bericht uns über das Ganze des Zuſtandes des Menſchen gibt (2, 25.), und welcher von beiden uns das Bild voller Befriedigung und des vollen Ausgeglichenſeyns mit Gott, mit der Welt und mit ſich gibt.

---

*) Man findet einen Widerſpruch zwiſchen beiden Berichten Cap. 1. und Cap. 2. darin, daß nach erſterem die Gattin auch am ſechſten Tage geſchaffen ſeyn ſollte, wie der Mann, während nach dem zweiten Berichte Mancherlei zwiſchen der Schöpfung des Mannes und des Weibes zwiſchen inne liegt. was ſich ſchwer in den Verlauf eines Tages will verlegen laſſen, namentlich die Bezeichnung der Thiere mit ihren Namen. Schlagen wir auch das von andern ergriffene Mittel der Ausgleichung aus, welches die Annahme, als bezeichneten Tage in Cap. 1. nur Zeitabſchnitte von längerer Dauer, darbeut; ſo ließe ſich leicht geltend machen, daß das Zuführen der Thiere und deren Bezeichnung mit Namen uns eben die dem Menſchen ohnehin nahen und anſchmiegſameren zunächſt begrief. deren keine ſo große Summe war, und von welchen ohnehin bei der Frage über ihr Geeignetſeyn zum Umgang mit dem Menſchen allein die Rede ſeyn kann. Zudem würde es ſich bei der oben gegebenen Erläuterung von V. 21—23. mehr von dem Zuführen des Weibes, als von ihrem Geſchaffenwerden handeln. Von dieſer göttlichen Veranſtaltung nun. dem Menſchen die Gattin als Erſehnte an die Seite zu geben, mußte Cap. 1. ſeinem ganzen Zwecke nach abſehen; dieſer Umſtand gehörte nur in die Geſchichte des Menſchen.

Denn was Anderes liegt in dem Worte: „Sie waren beide nakt, der Menſch ſowohl, als auch ſein Weib; zu ſchämen hatten ſie ſich nicht“? — Die Kleidung iſt bei dem Menſchen der nächſte Ausdruck deſſen, daß er außer ſich noch ein Bedürfniß hat; und die Schaam iſt unleugbare Hindeutung auf ein Verrüktſeyn aus der Stellung der Würde und der Gehörigkeit, welche die weſentliche Beſtimmung zuweiſt. Dafür alſo hatte Gott geſorgt, daß kein Gefühl von Gebrechen, von Vermiſſen, von Unpaßlichkeit der Geſammtheit des Verhältniſſes dem Menſchen ſich aufdrängte. So wie es koſtbar für den erſten Menſchen ſeyn mußte, auch durch den ſpätern traurigen Wechſel hindurch dieſes Bewußtſeyn eines einſt genoſſenen innern und äußern Friedens in ſich zu bewahren: ſo liegt auch jedem Ringen nach Frieden die Zuverſicht, welche, ohne je thatſächlich zu verwirklichen geweſen zu ſeyn, und dadurch ihre begründete Wahrheit verbürgt zu haben, nicht dieſe Unerſchütterlichkeit gewinnen könnte, noch zu Grunde, daß ein ſolcher Friede unſere Beſtimmung ausmache. Und gewiß haben wir uns unter ihm kein träges Genießen zu denken; ſondern gerade für den ſeinem wahrhaften Berufe gemäß untadelig ſich Entwickelnden muß es an ſtetigem Reize zur Anwendung jeder Kraft und Anlage am wenigſten fehlen, und die Thätigkeit erhöht werden, je mehr zu jeder Aufgabe auch das Bewußtſeyn der Kraft zu fröhlichem Gelingen hinzutritt. Es bedarf wahrlich der Erfahrungen von ſchmerzlichem Mißlingen, von unzureichender Kraft, von ungenügender Stellung nicht, um durch ſolche Hemmungen erſt zur Thätigkeit angeſpornt zu werden; — am wenigſten da, wo die Liebe im Herzen als Hebel zu jeder kräftigen Thätigkeit wohnet. In der That, wenn uns angedeutet iſt, daß die erſten Menſchen aus der Fülle der göttlichen Gnade volles Genüge hinnahmen: ſo iſt nicht minder angedeutet, daß ein Leben — ob auch ein ſeliges, doch gewiß friſches, thatkräftiges — in ihnen waltete. Und eben in deſſen Mittheilung ſchließt ſich würdig ab, was in der erſten Menſchengeſchichte, ehe die Sünde in ſie eintritt, von Gottes liebender Fürſorge ſich abſpiegeln mochte. Verklärt ſich aber vor unſern Bliken die erſte Menſchengeſchichte, ganz einfach und kunſtlos aufgefaßt, als dieſer Schauplatz der liebenden Fürſorge Gottes für die Menſchen: ſo hat ſie eben damit auch ihre einfache Wahrheit verbürgt. Nicht minder zart und nahe wirkſam zeigt ſich die gleiche fürſorgende Liebe Gottes, auch wo die Sünde eintritt in das Menſchenleben. Gott iſt Jehovah — der ſtets ſich ſelbſt gleichbleibende.

Vier Lieder

von

Dr. K. H. Sack,
Prof. in Bonn.

I.

An Pestalozzi.

1817.

Ich danke Gott, daß ich dich noch geſehen,
Du leben-liebevoller, reiner Greis,
Wenn deine Scheitelhaare ſilberweiß,
Umſpielt dein Herz der Jugend friſches Wehen!

O Greis, gehoben auf des Geiſtes Höhen
Durch Drang des Rechts, der Liebe, frommen Fleiß,
Demüthig, innig, in der Freunde Kreis, —
Du ſollſt noch einſt die Wunder Gottes ſehen!

Die Wunder gnädig neugeſchaff'ner Zeiten,
Der Freiheit Licht, der Armen Recht und Ehre,
Der Völker Glück, der Hütten frommes Leben,

O und noch mehr: Den Glauben ſich verbreiten,
Von Gottes Sohn die ſel'ge Himmelslehre,
Du ſelbſt mit ihm vereint in heil'gem Streben.

II.

Dem, der da hilft.

Ein Lied will ich ihm ſingen,
Der ewig gut und groß,
Und Dank will ich ihm bringen
Und flieh'n in ſeinen Schooß.

Es hat ſo düſt're Stunden
Der Menſch auf dieſer Welt,
Mit Fleiſch und Blut verbunden,
Das ihn gefangen hält.

Dann ſteigt aus dunklen Schlünden
Ein Geiſt der Angſt und Noth,
Er ſucht, und kann nicht finden,
Er wünſcht ſich faſt den Tod.

Wie arm iſt unſer Leben
Und unſrer Liebe Kreis!
Gelingt auch unſer Streben,
Gedeiht auch unſer Fleiß?

Und werden wir den Brüdern
Von Herzen dienſtbar ſeyn,
Und fromm mit Herzensliedern
Uns unſres Gottes freu'n?

Iſt Stolz nicht unſer Streben,
Das uns den Weg verſchließt,
Und hindert, daß das Leben
Stillfröhlich überfließt?

Hegt unſre Bruſt die Quelle
Der wahren Himmelskraft?
Und ſcheint in uns die Helle,
Die Gottes Wort erſchafft?

Und wird im treuen Lieben,
Im frommen Lebensglück
Uns führen bis nach drüben
Ein freundliches Geſchick?

Laß, Freund, die Sorg' und Fragen,
Und glaub' an Gottes Wort,
Das wird dich ſicher tragen;
Das iſt der rechte Hort.

Laß uns nur ſtill bekennen:
Es fehlt uns manches Gut,
Und Vieles iſt zu nennen,
Was unſre Sünde thut.

Auf mir kann meine Freude
Doch nimmer feſte ſteh'n,
Ich muß in meinem Leide
Zu Gottes Liebe geh'n.

An ſeinem Vaterherzen
Geſundet unſer Glück,
Und alle Seelenſchmerzen
Vergeh'n vor ſeinem Blick.

Zwei Dinge ſind vonnöthen,
Die pfleg' und wahre ſein,
Die können Leiden tödten,
Und himmliſch dich befrei'n.

Der Muth zu guten Thaten,
Der Arbeit nimmer ſcheut,
Der ſäet ſeine Saaten,
Den keine Mühe reut.

Und dann Geduld, die ſtille,
Die ohne Klage trägt,
So lang' des Vaters Wille
Uns Bürden auferlegt:

Die beiden Glaubenskinder,
Die ſchließ' in deine Bruſt,
Die Bringer und Verkünder
Der reinſten Himmelsluſt!

III.

Was hältst du vom Herrn?

(Nach Johann Newton.)

„Was hältſt du vom Herrn?“ iſt das Wort,
Zu prüfen des Herzens Geſtalt,
Es iſt dir kein ſicherer Port,
Als Er, der alleinige Halt.
Wie Jeſus erſcheinet dem Blick,
Wie Lieb' ihn erfaßt oder nicht:
So ſendet es Gott dir zurück
In Dunkelheit oder in Licht.

Die ſagen, er ſey nur ein Mann,
Ein Geſchöpf, ja ein Engel vielleicht:
Ach fühlten, wie ich, ſie den Bann
Der Sünde, wie mich ſie gebeugt!
So ſchuldig und hülflos ich bin,
Daß nimmer mich tröſtet ſein Tod,
Nie bringt ſeine Macht mir Gewinn,
Es ſey denn, er wäre mein Gott!

Die nennen ihn Heil mit dem Mund,
Doch miſchen ſie Gnad' und Natur,
Und meinen, er thue ſich kund
Als Helfer Verdienenden nur;
Und wiegen die Werke zu leicht,
(Und etwas wird freilich entbehrt!)
So hat doch das Maaß ſchon erreicht,
Wer daneben noch Chriſtus verehrt.

Die preiſen ihn Perlen und Gold
Und Quelle der ſeligſten Luſt,
Doch Laſter und Trug ſind ſie hold,
Von Sünden erfüllet die Bruſt;
Wie Judas den Heiland umfieng,
So verräth ihn ihr rühmender Mund;
Wer ſolcherlei Werke begieng,
Am Tage des Zorns wird er kund.

Und fragt ihr, was Jeſus mir gilt?
(O ſchwach iſt mein Denken und Wort),
Doch ſag' ich: Er iſt mir ein Schild,
Iſt Leben und Kraft mir und Hort,
Mein Bräutigam, Helfer und Stab,
Mein Heiland von Sünd' und von Fall,
Mein Troſt von der Wiege zum Grab,
Mein Theil und mein Herr und mein All!

IV.

Troſtlied.

Wie tief gebeugt auch durch die Schmerzen
Der Schuld, die Seele bange klagt:
Doch kündigt ſich im Chriſtenherzen
Der Morgen an, wo Freude tagt.

Ein unzerſtörbar klares Wiſſen
Zeigt unſer Heil in Gottes Sohn,
Vom Bann des Feindes losgeriſſen
Erſchau'n wir ſeiner Gnade Thron.

Wie arm und theurer Güter ledig,
Das Leben einſam dürftig ſchleicht,
Doch iſt uns Gott der Vater gnädig,
Die Sorge ſeiner Liebe weicht;

Der Liebe, die mit weiſen Händen
Aus Kleinem Großes auferzieht,
Die ſolchen Blick vermag zu ſenden,
Daß wunderbar die Noth entflieht.

Ihm ſteh'n die Berg' und ihm die Himmel,
Das tiefe Meer iſt ihm zu Dienſt,
Er nährt der Lüfte froh Gewimmel,
Sein iſt der Felder Fruchtgewinnſt.

Und er, er ſollte die vergeſſen,
Die er erneut zu ſeinem Bild?
Gewiß, ſie ſollen's noch ermeſſen,
Wie reich ſein Herz, die Hand, wie mild!

Der Geiſt, der ſeine höchſte Gabe,
Giebt Zeugniß unſrem Menſchengeiſt,
Die bleibende und ſel'ge Habe
Uns auf das Haus des Vaters weist.

Wenn von Verlangen dann entwöhnet,
Der Blick kaum Ird'ſches noch begehrt,
Dann wird das Irdiſche, verſchönet,
Gefahrlos nun und rein gewährt.

Und hat es dann ſein Werk vollendet,
Mitwirkend zu der Liebe Plan,
Dann wird der letzte Kampf geſendet,
Und wir gelangen friedlich an,

Dort an, wo unſre Väter wohnen,
Die Väter unſres beſſern Seyns,
Wo Geiſter finden ihre Kronen
Im Glück des ewigen Vereins.

Abendmahlsfeier.

Du ladeſt, Herr, zu deinem Tiſche
Jedweden Erdenpilger ein;
Da ſoll, daß ſich ſein Herz erfriſche,
Der Aermſte dir willkommen ſeyn!

So komm ich denn mit meinem armen
Und kranken Herzen auf dein Wort;
Es ruft dein göttliches Erbarmen,
Und treibet jeden Zweifel fort.

So ſchuldbefleckt und tief verſtricket
In tauſend Dinge dieſer Welt,
Auch oft mein Herz, durch Wahn berücket,
Entfernt von dir, ſich ſelbſt gefällt:

Doch willſt du nicht das Urtheil ſprechen,
Wie ſchwach auch glimmt des Lebens Licht,
Willſt das zerſtoß'ne Rohr nicht brechen,
Und gehſt nicht mit mir in's Gericht.

Du kenneſt wohl der Menſchen Herzen,
Und ſiehſt auch meine ganze Schuld,
Und ladeſt auf dich meine Schmerzen,
Trägſt meine Krankheit mit Geduld.

So ſchaut' ich dich am Kreuzesſtamme
Verhöhnt, gemartert auch für mich,
Bis dieſer heil'gen Liebesflamme
Des argen Herzens Kälte wich.

Nun ſenk' ich muthig mein Verſchulden
In deiner Gnade tiefes Meer;
Du blickſt mich an mit ew'gen Hulden,
Und freudig ſchau' ich um mich her!

Wer will, die du erwählt, verklagen?
Iſt Gott nicht hier, und macht gerecht?
Wer will noch zu verdammen wagen
Des Höchſten freigeſproch'nen Knecht?

Iſt Chriſt nicht hier, für uns geſtorben,
Ja mehr, für uns auch auferweckt?
Er hat uns ew'ges Heil erworben,
Und alle Sünden zugedeckt.

Zur Rechten Gottes, hoch erhaben
Vertritt er uns, der treue Hort;
Erfüllt von ſeinen Geiſtesgaben,
Reißt uns der Glaube mächtig fort.

Wohlan! ſo tretet in die Schranken,
Ihr Leiden alle dieſer Zeit;
Wir kämpfen muthig ohne Wanken
Mit ihm, und überwinden weit!

Wohlan! ſo haſſe, drohe, dränge
Mit aller deiner Macht, o Welt;
Du ſchreckſt ſie nicht, die kleine Menge,
Die das Panier des Glaubens hält!

Wohlan! entfalte deine Schrecken,
Du letzter Feind, der uns noch droht;
Des guten Hirten Stab und Stecken
Iſt unſer Troſt in Todesnoth!

Er leitet uns zu Himmelsauen,
Die der kryſtall'ne Strom durchfließt,
Wo wir ihn unverhüllet ſchauen
Und ewig ſein das Herz genießt!

Dr. **Friedrich Sack**,
Domprediger in Berlin.

An Schiller.

Erinnerung und Prophezeiung.

Wohl oft gedenken wir der ſchönen Tage,
Wo dein Geſtirn, das glänzende, ſich hob,
Und wo die Bühn', auf deiner Dichtung Wage
Das Leben wägend, um die Geiſter wob
Ein edles Band, verwandelnd unſ're Klage
In Selbſtgefühl und frohes Dichterlob,
Weil ſich das Vaterland, im Kriegesdrange,
Von innen ſtärkt' an deinem Meiſterſange.

Da fühlte Mancher aus vergang'nen Zeiten
Schwachdämmernde Gefühle neu erglüh'n.
Entfliehende Gedanken auszubreiten
In menſchlichen Geſtalten, klar und kühn, —
Der Freiheit Werth vom Ew'gen abzuleiten,
War dein Beruf und künſtleriſch Bemüh'n,
Die ſchlaffe Welt, von deiner Kraft geſtählet,
Sie fühlte ſich von Geiſtesdrang beſeelet.

Wie kräftig regt uns auf des Friedland Wollen!
Die Trägheit ſchämt ſich ſelbſt vor böſer Kraft; —
Des Schweizerlebens Bild uns zu entrollen,
Entreißt ſich Tell des Schiffes dunkler Haſt;
Des Königthumes Würden ſind erſchollen
Aus der Maria Harm und Leidenſchaft,
Und herrlich, mit prophetiſchen Geſichten,
Siehſt du die Jungfrau über Völker richten.

Woher dies Wiſſen um der Menſchheit Kräfte,
Des edlen Strebens lichteſte Geſtalt?
Wie kommt's, daß an dein Wort ſich magiſch hefte
Des Freibewußtſeyns ſtille Allgewalt?
Wie mächtig durch der großen Welt Geſchäfte
Des Herzens Stimme, innig=heimiſch, hallt!
Und Alles, mit der Sprache gold'nen Flüſſen,
Hindrängend das Gemüth zum freien Müſſen!

Die Zwerge, die den Rieſen erſt erhoben, —
Die kleine Schaar romant'ſcher Dichterlein,
Unfähig zu verſteh'n und recht zu loben,
Zu tadeln fällt ihr auch nun einmal ein.
Wie bald ſind ſie vor deinem Geiſt zerſtoben,
Umgiebt uns einmal deines Lichtes Schein!
Wie gut, wenn unſ're Meiſter von Sonnetten
Almoſen nur von deiner Fülle hätten!

Ein größ'rer Feind ſchien Deinem Ruhm geboren,
Als Deutſchland deinen großen Freund erkannt,
Als der, vom Geiſte der Natur erkoren,
Den Arm des Künſtlers bildend um ſie wand,
Da ſchien der Freiheit Dichterrecht verloren,
Als Alles ſich im ew'gen Ringe fand,
Da rief die Welt: Wir ſind durch ihn vollendet,
Wie arm, wer zur Idee die Blicke ſendet!

Du ſchwiegſt, denn du warſt von uns weggerufen,
Doch deiner Werke ſtille Hoheit ſprach. —
Wer mit dir ſtieg auf deine Marmorſtufen,
Durch deſſen Herz ein Strom von Liebe brach;
Bewundernd ſtill, was jenes Hände ſchufen,
Blieb er beſonnt von deiner Dichtung Tag,
Und was an dir verkannt die kleinen Richter,
Er ſelbſt trat für dich ein, der große Dichter.

Ein dritter Kampf iſt dir noch einſt beſchieden,
Wirſt du ihn, wie die erſten, auch beſteh'n?
Es kommt ein Dichter, böſer Zeit zum Frieden,
Aus welchem Land, vermag ich nicht zu ſeh'n;
Vom Himmel ſtammt ſein Geiſt, die Welt hienieden
Umfaßt ſein Herz mit voller Liebe Weh'n;
Die Flammen, die die Mächtigſten verſchmähten,
Sieht man ſein reines Antlitz heilig röthen.

Er kommt (wie möcht' er endlich nicht erſcheinen!),
Gerufen kommt er von der Kirche Schmerz,
Der Wunſch, mit Schönheit Wahrheit zu vereinen,
Erfüllt allmählig auch des Volkes Herz;
Die Angſt der Welt, der Buße heilig Weinen
Schickt endlich Aller Blicke himmelwärts,
Wenn dann der Gnade Schauer niederwallen
Dann kommt der wahre Dichter uns und Allen.

In welchen Rhythmen ſeine Lieder tönen,
Und wie geſtaltet ſeiner Dichtung Sinn, —
Ich weiß es nicht; doch dichtend zu verſöhnen,
Geht er zum Born der ew'gen Botſchaft hin,
Durch Gottes Geiſt vereint mit Gottes Söhnen
Kennt er des Glaubens ewigen Gewinn,
Und ganz und wahr ſich beugend vor dem Sohne
Verherrlicht er den Vater auf dem Throne.

Sein Lied ertönt von einem ewig Sey'nden,
Dem die Natur gehorcht, — nicht Er der Welt;
Erkennt die Macht deß, der ſich ſeinen Freunden
Als Auferſtand'ner hehr zur Seite ſtellt, —
Verſteht den Geiſt, der liebenden Gemeinden
Mit ſtiller Treu das Angelobte hält,
Und ſo gewurzelt an dem Quell der Dinge
Erhebt er ſich auf mächt'ger Dichtung Schwinge.

Vor ſeinem Blick bewegt ſich die Geſchichte,
Den Kampf beſchreibt er und den ew'gen Sieg,
Es übt Natur, in geiſtigem Geſichte
Verklärt durch ihn, den edlen Freiheitskrieg,
Und Lieb' und Unſchuld, in des Lebens Lichte
Gelös't vom täuſchenden unreinen Ich,
Erſcheinen, von der Gnade Hand erzogen,
Im Farbenglanz vom heit'ren Himmelsbogen.

Hier ſiegſt du nicht; denn Der, den du verſäumet,
Steht glänzend da in dieſem Paradies,
Was du, verirrt, weit unter dir geträumet,
Obwohl es früh ſich deinem Geiſt verhieß,
Das iſt's, was hier in Dichtungsfluthen ſchäumet,
Und doch ſich ſtill auf Seelen niederließ; —
Doch dein verklärter Geiſt wird d'rum nicht ſtreiten, —
Er ſagt gebeugt: Ich durft' es vorbereiten.

Dr. K. H. Sack,
Prof. in Bonn.

Joseph und Johannes,

der Hebräer und der Chriſt. *

Von
G. H. Schubert,
Prof. in München.

Mit beſonderer Theilnahme pflegt man in den Schriften der Aerzte und Geſchichtsforſcher die Erzählung ſolcher Beobachtungen zu leſen, durch welche die alte Lehre beſtätiget wird: daß das Leben nicht von unten her aus den Elementen des Fleiſches komme, ſondern aus dem Geiſte, von oben her—; die Erzählung ſolcher an ſchwer Kranken und Sterbenden gemachten Wahrnehmungen, aus denen hervorgeht, daß allerdings in der Seele eine Macht liege, zuweilen die von der Krankheit oder Todesſchwäche gelähmten Glieder neu zu beleben und noch einmal zur ungewöhnlichen That aufzuregen, ja durch die Macht des Sehnens den Augenblick des Scheidens hinauszuſchieben. Dieſe Macht der Seele iſt es, welche namentlich an dem Sieger vom Todtenbette aus, an dem Sultan Muley Maluck, bewundert wird, deſſen letzte

Stunden Vertot in ſeiner Revolution von Portugal beſchrieben hat. Dieſer Sultan Muley Maluck lag an einer tödlichen Krankheit darnieder, als ein feindliches Heer den Mauern ſeines Fürſtenſitzes nahte, welches ſeinem Regentenhauſe und der ganzen beſtehenden Ordnung des Landes den Untergang drohte. Vom Sterbebette aus ſetzt der Sultan alle dem Lande zu Gebote ſtehenden Mittel zur kräftigſten Gegenwehr in Bewegung, ordnet Alles zur Schlacht an. Als aber nun der Tag der entſcheidenden Schlacht anbricht, da naht ſich dem Kranken außer dem Feind, der vor den Mauern droht, ein anderer, gefährlicherer Feind, der Tod. Denn mit allen ſeinen Zeichen war ſchon der Todeskampf eingetreten und es hatte den Anſchein, als wenn dieſer Kampf mit einem ſo abgezehrten Leibe früher noch enden werde, als der Kampf mit dem wohlgerüſteten Feindesheer nur begänne. Dennoch läßt der Sterbende ſich in eine Sänfte legen, läßt ſich ſo durch die Reihen ſeines in Schlachtordnung ſtehenden Heeres führen und giebt der Stimme noch einmal Kraft, die Krieger zum heldenmüthigen Kampf zu ermahnen, an deſſen Ausgang der Ihrigen und des ganzen Landes Schickſal hängt. Hierauf giebt er den Heerführern die nöthigen Befehle und gebeut ihnen zugleich, ſeinen Tod dem Volke zu verheimlichen, bis die Schlacht geendet ſey. — Aber noch wird ihm keine Zeit gelaſſen zu ſterben. Die Heere ſtoßen zuſammen und Muley Malucks Heer fängt ſchon an, dem ungeſtümen Angriff des Feindes zu weichen; wenige Augenblicke noch, und die Schlacht iſt verloren. Da wirft ſich der Sterbende, wie von einer fremden Kraft gehoben, aus der Sänfte: er ſelber bringt das zerſchreckte

Heer wieder in Ordnung; er ſelber, an der Spitze ſeiner Krieger, erneut den Angriff. Da iſt es, als wenn eine ſolche außerordentliche That in dem Heer der Seinen außerordentliche Kräfte geweckt hätte; ein Theil der Angſt und der Schrecken des Todes wird von des ſterbenden Muley Maluck Bruſt hinweggehoben und mit geiſterhafter Gewalt hinübergeſchleudert in die Schaaren der Feinde; dieſe weichen zurück und erliegen dem Schwert der Marokkaner. Indeß hatte ſich der Sultan zurückbringen laſſen in die Sänfte. Jetzt erſt hat er Zeit zum Sterben; nur noch durch eine Bewegung des Fingers nach dem Mund erneut er den Befehl des Schweigens über ſeinen Tod und er hat geendet.

Die Geſchichte von Baſilius des Großen letzten Stunden und der Taufe Joſephs des Hebräers, durch die Hand des Sterbenden, hat zwar kein Vertot erzählt, ſie ſcheint aber, ſo wie ſie erzählt iſt, auf dieſelbe, ja wohl noch auf eine höhere Theilnahme Anſpruch machen zu können, als des ſterbenden Muley Maluck's Heldenthat.

Zu Cäſarea lebte zu der Zeit, als Baſilius der Große in jener Stadt ein Lehrer und treuer Pfleger der Gemeinde des Herrn war, ein Jude, mit Namen Joſeph, welcher in der Natur- und Arzneikunde ſo tiefe Einſicht und große Erfahrenheit beſaß, daß ihm hierinnen kein anderer Arzt des Landes zu vergleichen war. Unter Anderem hatte dieſer Joſeph eine ſo ſichere Vorausſicht des Ausganges der Krankheiten, daß er, wenn er zu unheilbaren Kranken gerufen wurde, die Zeit des Todes denſelben auf eine unfehlbare Weiſe, aus den Bewegungen des Pulſes und anderen Zeichen, drei, ja ſogar fünf Tage vorher beſtimmte. Mit dieſem naturkundigen Arzte, welcher ein Gegenſtand des Neides und des Haſſes aller andern Aerzte und ihres Anhanges war, pflegte Baſilius der Große, welcher ſelber in ſeinen jüngern Jahren fünfzehn Jahre zu Athen der Philoſophie und Naturkunde fleißig obgelegen, öfters Geſpräch und Umgang zu halten. Ja die Beiden, obwohl von verſchiedenem Glauben, liebten ſich als Freunde und auf dieſer Liebe ruhte der Wunſch und die gläubig feſte Hoffnung, welche Baſilius öfters gegen Joſeph den Hebräer ausſprach: daß, noch ehe Gott einen von ihnen aus dem Leben abforderte, es geſchehen ſollte, daß Joſeph Jeſum den Geſalbten als ſeinen Herrn und Heiland erkenne und auf Seinen Namen getauft werde. So oft aber auch Baſilius dieſe ſeine Hoffnung äußerte, erwiederte hierauf jedesmal der Hebräer, dies werde nie in Erfüllung gehen, denn er gedenke bei dem Glauben ſeiner Väter zu leben und zu ſterben. Und wenn dann Baſilius, welcher nicht blos in der menſchlichen Kunſt der Rede wohlgeübt, ſondern ein Mann voll göttlicher Beredſamkeit war, ſich auf jede Weiſe bemühte, ſeinem Freund zu beweiſen: daß Chriſtus der Geſchichten Anfang und Ende, der Völker Sehnen und Hoffnung, ſo wie des Geſetzes Erfüllung ſey, Chriſtus die Wolke, unter welcher das Volk des alten Bundes dort in der Wüſte getauft, der Fels, aus welchem es getränkt worden, ſo blieb dennoch Joſeph unbewegt bei ſeiner Meinung und ſein Ohr war allen ſolchen Reden verſchloßen.

Nach dieſem geſchahe es, daß es mit Baſilius zum Sterben kam. Da nun derſelbe ſein Ende ganz nahe fühlte, ſendete er zu Joſeph dem Arzt, mit dem Vorgeben, er wolle ihn wegen ſeiner Leibesſchwachheit um Rath fragen. Der Hebräer kam, betrachtete den Sterbenden und fühlte ſeinen Puls. Da fragte Baſilius lächelnd: ſage, was meinſt du wohl zu meiner Krankheit? — Joſeph aber, bewegt, wendete ſich zu den umſtehenden Freunden und ſagte: bereitet euch und ſchaffet herbei, was euch noth ſcheinet, denn ſein Ende iſt vorhanden. Da ſagte Baſilius: „wie? ſollte ich nicht am Leben erhalten werden können bis morgen?“ — Der Hebräer erwiederte: „Mein Herr! dieſes kann nicht geſchehen; es wird heute eine Sonne mit der andern untergehen, — Baſilius der Große wird den künftigen Morgen nicht mehr ſehen. Darum, wenn mein Herr noch irgend eine Anordnung für ſeine Kirche oder für die Seinen zu treffen hat, ſo möge er eilen, denn über eine Stunde wird er nicht mehr lebend ſeyn.“ — Darauf ſprach der Sterbende: wie aber, wenn ich nun bis morgen Mittag lebte?“— Joſeph, in der Sicherheit ſeiner Kunſt, antwortete: „Dann wollte ich ſterben.“—Wohl, ſagte Baſilius; ſterben ab der Sünde des Unglaubens und leben dem Herrn Jeſus, der zur Rettung auch deiner Seele ein Menſch geworden und am Kreuz geſtorben iſt.“ — Der Hebräer, welcher die gute Meinung ſeines ſterbenden Freundes erkannte, erwiederte hierauf: „nun wohl, mein Herr! wenn dieſes zu deiner Ruhe dient, ſo gelobe ich dir: daß, wenn dir dein Leben bis morgen verlängert wird, ich mich will taufen laſſen auf den Namen deſſen, welcher nur durch ein Wunder der Gottes-Allmacht dem ſchon faſt ſtille ſtehenden Herzen neue Bewegung und den gebrochenen Augen den Anblick des Lichtes wieder ſchenken kann.“ Hierauf entfernte ſich Joſeph. Baſilius aber faltete die erkaltenden Hände und betete: Herr Jeſu! der du dieſem elenden Leibe Leben und Odem geſchenkt und mir Kräfte gegeben haſt, dieſen Odem ſo manches Jahr zu deinem Dienſte und zum Werben der Menſchenſeelen für dein heiliges Reich zu gebrauchen, ſchenke du den ſterbenden Gliedern noch auf etliche Stunden Leben und Odem, damit die Seele dieſes Mannes deines Heiles, o du mein Gott, und deiner Seligkeit theilhaftig werde.“ — Als nun der Morgen gekommen war, da befahl Baſilius, man ſolle den Arzt rufen. Joſeph wollte den Boten nicht glauben, was ſie ihm ſagten, und obgleich die vieljährige Freundſchaft, die er zu dem Manne getragen, ihn zuletzt bewog, jenen zu folgen, ſo gieng er doch nur mit, in der feſten Meinung, man wolle ihn etwa nur durch den Anblick eines geliebten Todten zu bewegen ſuchen. Da er aber in's Zimmer tritt und Baſilius, noch lebend, mit der gewohnten Freundlichkeit ihn begrüßt, da wird der Mann von Verwunderung ſo bewegt, daß er neben dem Bette des Kranken auf ſeine Kniee ſinkt und ausruft: „Nun erkenne ich wahrlich, daß dein Gott, o Baſilius, der wahre Gott, der Gott Abrahams, Iſaaks und Jacobs, der Väter Troſt und Hoffnung ſey, denn Er nur, der Gott der Götter, konnte dies Wunder ſchaffen. Wohlan, ich thue, was ich geſtern gelobte, ich gehe hin, daß ich mich taufen laſſe auf den Namen Jeſu, mit meinem ganzen Hauſe.“ „Harre noch,“ ſagte Baſilius, „mein Freund! Ich ſelber werde dich taufen.“ Da fühlte Joſeph den Puls des

Kranken und ſagte: „Mein Herr! der Kräfte ſind nur noch ſehr wenige in dir, es wird dir unmöglich ſeyn, vom Lager dich zu erheben und etliche Worte zu reden.“ Baſilius aber ſagte hierauf: „Wir haben einen Herrn, welcher das Nichts zum Seyn gerufen und der Kreatur ihr Weſen gegeben. Er, Jeſus Chriſtus, iſt von Jugend an meiner Schwachheit Stärke und mein großer Troſt geweſen. Ihm iſt es ein Leichtes, mir auch noch zu dieſer Sache die nöthige Kraft zu geben.“ Hierauf geht Joſeph der Hebräer, ſich und die Seinen zu dieſem Werk zu bereiten. Da nun die Stunde der heiligen Handlung gekommen, ſiehe, da iſt es Baſilius, der vor dem Altare des Herrn ſtehet, Baſilius, der vermeintlich ſchon Verſtorbene, welcher die verſammelte Gemeinde der Chriſten zum Lobe Gottes und zu gemeinſamer Fürbitte aufruft, welcher dann den Hebräer und ſein ganzes Haus auf den Namen des Herrn Jeſu taufet und ihnen allen noch das Brod der Gnade bricht, — das heilige Mahl reichet. Ueber dieſe große Sache hatten ſich alle Hauptleute und Vornehmſten der Stadt in dem Tempel Gottes verſammelt. Ihnen allen, noch einmal, bezeuget Baſilius, daß in keinem Andern Seligkeit ſey und Heil, als in Jeſu, und daß wir Ihm treu bleiben ſollen in Liebe, in Glauben, in Geduld, bis ans Ende. Da nun Baſilius ſo das Amt des Wortes bis zur dritten Stunde nach Mittag verzogen, da war es, als würde ſein Angeſicht von der Kraft einer Freundlichkeit und Liebe beſtrahlet, welche nicht von menſchlicher, ſondern von göttlicher Art iſt, und über dieſem war der Mann verſchieden. Solches iſt geſchehen am erſten Januar des Jahres 379 nach der Geburt unſers HErrn.

Joſeph der Hebräer hat bei ſeiner Taufe den Namen Johannes empfangen. Und dieſer Johannes iſt, ſo lange ihm Gott noch das Leben erhalten, Allen, die ihn gekannt ein Fürbild der treuen Liebe zu dem Herrn und den Brüdern geworden. Denn alle ſeine Kräfte und Güter hat er ſo angewendet, daß er hiermit bezeuget, daß nicht er hinfort es ſey, welcher den elenden Leib und des Lebens Güter für ſich gebrauche, ſondern daß Chriſtus es ſey, der ſich dieſen Leib zu einem ſeligen Tempel geſchaffen und der denſelben zu Seinem Lobe und zu der Menſchen Dienſt und Heil geweihet habe.

Gedichte

vom

Herausgeber.

I.

Irene von Hohenstaufen,

Königinn von Deutſchland.

Geſt. d. 28. Aug. 1208.

(d. 28. Aug. 1833.)

Wer gedenket dein an dieſem Tage,
Nach ſechshundert fünf und zwanzig Jahren?
Dein, der fremden, vielbetrübten Wittwe; —
Dein, der armen, ſchmerzenreichen Mutter;
Dein, der hohen, jugendlichen Fürſtinn,
Deren Haupt zwei Diademe ſchmückten,
Das des fernen Oſten und des Weſten;
Deren Herz drei friſche Todeswunden
Nach den kurzvernarbten, aufgeriſſen:
Ach, um den Gemahl 1), den holden, guten,

---

1) König Philipp, der Hohenſtaufe, ihr zweiter Gatte.

Den die Rache[2]) meuchleriſch getroffen!
Ach, um deines Leibes Frucht, die zarte,
Die du todt, dem Grabe nur, gebareſt!
Ach, um deine Eltern[3]), deine Heimath[4]),
Die du bräutlich ſchimmernd einſt verließeſt,
Als das Meer, im Frühlingshauche ſchwellend,
Als die Sonne, deine Fern' erhellend,
Zieh'n dich ſah' an des Geliebten Seite
Nach des Südlands[5]) zauberiſcher Weite.

Frühe ſtarb die Liebe deiner Jugend;
Ahnteſt nicht, des Gatten[6]) Haupt, das bleiche,
Das mit Thränen du geweiht, dem Grabe
Noch entzogen und die Königskrone
Ihm von Frevlerhänden abgeriſſen,
Seinen letzten Schlaf geſtört zu ſehen.
Alles um dich her, was du geliebet,
Was dich ehrte, ſank in blut'ge Aſche.
Du allein im grauſen Sturmgetoſe
Standeſt noch, du dornenloſe Roſe! —

Und der Bruder des verruchten Mörders,

---

2) Pfalzgraf Otto von Wittelsbach.

3) Der griechiſche Kaiſer Iſaak Angelus, der Comnene.

4) Conſtantinopel (Byzanz).

5) Sicilien.

6) König Roger von Sicilien, ihr erſter Gatte.

Mildgeartet, nicht wie Kaiſer Heinrichs[7]
Tigerſeele, ſah dich an: da blühte
Auch aus ſeinem Herzen, frühlingsduftig,
Eine Liebesroſe dir entgegen.
Sanft umfaſſend zog er dich von hinnen
Aus dem Blutgewühl: o leb' und blühe!
Blühe mir, und lebe meiner Liebe! —
Und die „milde Roſe"[8] blühte wieder;
Und die „Taube ſonder Galle,"[8] friedſam
Blickend in ein frommes Aug', erhob ſich
Neubelebt, und lebte mit dem Treuen
Milde Friedenstage; Licht und Freude
Füllete ſein Herz nach Kampfgewittern,
Wenn die Liebliche ſo ſtill ihn anſah
Mit den keuſchen Augen. — Denn die Liebe
Iſt ein Wunderſtrahl der ew'gen Sonne;
Was auf Erden freudenlos und trübe,
Blühet auf in ihrer Segenswonne!

Sonnig ſtand Byzanz mit goldnen Kuppeln,
Glänzend ſchwamm auf Hellespontsgewäſſern
Sommerluſt des Himmels. — Und der Vater,
Einſt ein Kaiſer, — ach! von Bruderhänden[9]
Freventlich verrathen und geblendet, —

---

[7] Kaiſer Heinrich VI. der Hohenſtaufe, Sohn des Kaiſers Friedrich Barbaroſſa. Starb frühzeitig.

[8] Von den Minneſängern ſo genannt, beſonders von Walther von der Vogelweide.

[9] Von Alexius.

Konnte nimmer vom Balkone ſchauen
Auf das blaue Meer; — nur Eine Tröſtung
Hielt er noch im ſchwergebeugten Herzen:
O mein Kind Irene! Friedenstaube!
Lebſt du doch, und denkeſt deines Vaters!
Herrſcheſt mit dem guten König, ſegneſt
Weite Kreiſe mit geweihten Saaten;
Und ein Pfand der Liebe ruht auf Hoffnung
Unter'm Herzen dir; im Geiſte werd' ich's
An das meine drücken, wenn des Lebens
Frohe Botſchaft nun erſcheint!.. Du Armer!
Aermer iſt dein Kind, als du, Verlaſſ'ner!
Fern auf Hohenſtaufens luſt'gem Söller
Liegt in Todeswehen die Geliebte!
Hold vom Morgen iſt ſie ausgegangen, —
Trüb' im Weſten bleichen ihre Wangen! —

Dort im Roſenduft des Sonnenabſchieds
Hebt der alte Kaiſerberg ſo trauernd
Seine kahle Stirn'. — Erinn'rung kreiſet
Selten nur, doch dann mit Adlerſchwingen,
Einſam, gleich der ferngethürmten Wolke,
Die zum Himmel ſteigt, um ſeine Felſen.
Dort erblich'ſt du, hohe Fürſtin10)! — Damals

---

10) Irene floh bei der Ermordung ihres zweiten Gemahls, Königs Philipp, von Altenburg bei Bamberg, wo die Unthat geſchah, auf die Burg Hohenſtaufen, wo ſie ein todtes Kind gebar und bald nachher ſtarb. Sie liegt in der alten Kloſterkirche zu Lorch begraben, wo

Scholl dein Sterben weit umher, und tauſend
Liebesthränen floßen dir; die Sänger
Knüpften Roſen, Lilien und Cypreſſen
Mit der weichſten Töne Band zuſammen,
Zu beklagen dich und deiner Sonne
Niedergang zu ſingen; ſüße Wehmuth
Breitete durch Länder hin die Arme
Nach der Lieblichen; — auch hier mag ehmals,
Wo mein Aug' hinüberſpäht, ſo Mancher
Ausgerufen haben: kehre wieder,
Schöne Friedensroſe! Du des goldnen
Morgens Sprößling! — — Aber nun? — — der Landmann
Führet ſeine Garben heim; der Städter
Wandelt durch den Eichenwald, er lauſchet
Der Muſik des Thales; rings um geh'n ſie
Ihrem Sinne nach, — doch dein gedenket
Niemand mehr. — Dein Todestag iſt heute,
Holde Fremdlinginn! — Doch dein gedenket
Niemand mehr! — Nur ich gedenke deiner,
Sehe dich auf matt beglänztem Thurme
Fern erblaſſen, — ſehe deine Frauen
Um dich hergekniet, — in Prieſterhänden
Chriſti Schmerzensbild vor dir; — du ſinkeſt! —
Donnerwolken ſteigen auf, — ich ſehe
Andre Kronen, — andre Kaiſerſtirnen
Schmucklos, und die letzte — blutbefloſſen, —

---

ihr Denkmal neben andern Hohenſtaufiſchen Grabmalen noch zu ſehen iſt.

Und die Mauern angeglüht von Flammen
Düſtrer Wetternacht; — die edeln Zinnen
Grauer Herrlichkeit, — ſie wanken, ſtürzen
Alle nach! — Dann bleibt noch eine Spitze
Kalkgeſteins, darauf die Schaafe weiden,
Wo der Wandrer in die Strahlenferne
Schweigend ſchaut, unnennbar angewehet, —
Unten kriecht der niedre Wald und findet
Karge Nahrung; ſeltne Ziegel wittern
Auf der Heide rings, — und Kaiſernamen
Flattern geiſterhaft, wie leiſe Düfte,
Zitternd in dem Abendflor der Lüfte!

Ach ihr Fernen! — Wie ſich in die Weite
Blauen Wölkchen gleich Gebirge dehnen, —
Nichts iſt unterſchieden d'rinn; von Felſen,
Stolzen Wäldern, angelehnten Städten
Keine Spur, — ſo ſchauet ihr herüber
Aus der Vorzeit! — Welche Pfade waren's,
D'rauf die Kaiſertochter einſt heranzog?
Ihre Ritter und die Brautempfänger,
Sprich, wie hießen ſie? von welchem Künſtler
War gewirkt des Gürtels Gold? wer fügte
In ihr Diadem die Diamanten?
Und der Gatte, wann zum erſten Male
Führt' er ſie zur Stammburg ſeiner Väter
Liebefroh hinauf? — o frage nimmer! —
Frage hier die goldnen Eichenwipfel:
Wo das Laub, das euch umhüllte damals?
Sprich zum Bächlein: wo ſind deine Wellen,

Die einſt Philipps Roß durchſchritt? — zum Acker:
Welche Hand in jenen Zeiten mähte
Deine Halmen? — Alles ſtill?.. ja, Alles! —
Aber droben in der Eiche ſäuſelt's
Ewig jung! Das Bächlein rollt die Welle
Friſch noch wie vor Alters, und die Fluren
Bringen neue Garben; — denn das Leben
Will ſich doch dem Tode nicht ergeben;
Immer kehrt die Sichel, die es mähe, —
Immer ruft's vom Himmel her: erſtehe!

Dann, wenn hehr die Schöpfung ſich verjünget,
Wenn die Sommerſonne neues Leben,
Ungeahnte, quellenhafte Rührung
In uns weckt, — dann ſchauen wir verlangend
In die graue Zeit. Der ſchönſte Morgen
Iſt der ſehnſuchtsvollſte. Tritt am Abend
Eines Mal hoch auf's Gebirge: mußt du
Die Vergangenheit, die große Schweſter
Deiner Gegenwart, nicht innigliebend
Auf die Lippe küſſen? — Süßer Reiz iſt's
Dann, die heiligſten, die größten Stunden
Aller Vorwelt aufzuwecken. Stille
Trittſt du an ihr Grab: — „Erwache!“ — rufſt du, —
„Heute war ein Feſt, das euch verklärte!
„Nehmt die alten Roſen, nehmt die Lilien
„Aus den Grüften mit! kommt, eh' die Todten
„Auferſteh'n, zum ſtillen Himmelsfluge!“ —
„Heute — rufſt du andern, — ſcholl die Klage;
„Heute war ein Trauertag, an dem ihr

„Angelegt den Flor! — Doch wunderherrlich
„Schmückt mit Flammen ſich der Abendhimmel.
„Kommt, ihr Todten, ſchwebet ohne Flöre
„Mit den Lebenden durch reine Höhen,
„Höchſtem Ziele, wandelloſem Segen,
„Freuden, die kein Tod verſchlingt, entgegen!“ —
Und ſie ſtehen auf, — ſie legen nieder
Alle Todesbinden, öffnen zitternd
Ihre längſtgeſchloſſ'nen Wimpern, breiten
Himmelwärts die Arme; — große Thränen
Ew'ger Wehmuth im verklärten Auge, —
Und du hältſt in feur'gen Liebesarmen
Sie empor; dein Gang iſt hehr und einſam
Mit den Auferweckten, und du redeſt
Worte, die kein Griffel ſchreibt, mit ihnen,
Läſſeſt ihnen öde Felſen grünen,
Zeigeſt ihnen alte Lebensſaaten,
Weckeſt Freuden, Schmerzen, große Thaten
Ungeduldig auf zur Auferſtehung,
Schauſt im Tode blühende Erhöhung. —

Ja, im Menſchenherzen, in der Sehnſucht
Iſt die Auferſtehung vorgebildet!
Und das Auferſtand'ne nur, dem Tode
Jugendlich Entſprung'ne, das Gemeingut
Edeln Strebens, geiſtigſtiller Liebe
Grünt mit Edens Palmen fort! — So lange
Dieſes Leben nur, dieß arme Gelten
Unter Sterblichen, die durch den Vorhang
Ernſter Ewigkeit noch nicht geſchritten,

All' dein Erbtheil, — ird'ſche Namenswürden,
Breite Siegel, alte Pergamente
Deine ganze Herrlichkeit: ſo prange
Nicht zu laut! Vergiß nicht, was geweſen
Herrlicher, denn du! — Dein kleines Heute,
Das, ſo dürftig, kaum die Blöße decket
Ohne die Vergangenheit, bedenke!
Prahle nicht, — denn hinter dir erſtehen
Leuchtende Geſtalten aus dem Staube,
Hohe Geiſter, edle Friedensengel,
Königsſeelen! — was ſie hier geheiſſen,
Gilt nicht mehr; doch was ſie hier gewirket,
Und geworden, und in Gott geweſen,
Das iſt Hoheit!.. ſchau, ſie überſtrahlen
Deinen Flitterglanz! mit Feuerſegeln
Schiffen ſie auf ätherhellen Meeren
Frei dahin; — oft war's ein bitt'res Harren,
Leer von Freude, wie der Tod, ein Opfer,
Blutend aus dem Herzen abgeriſſen
Für den Schöpfer; oft ein einzig Wörtlein,
Tief empfunden aus dem Herzen Gottes,
In die Ewigkeit hineingeſeufzet,
Was ſie hoch verklärt. — Doch alle Stolzen ſinken
Und der Pocher Lügenpracht verlodert
Vor des Himmels Licht. Denn ſeit der Eine
Todt im Grab gelegen, ſeit der Eine
Auferſtanden, und in ſel'ger Demuth
Auf dem Thron der Liebe ſitzt, beſtehet
Einzig, was mit Ihm zum Tode gehet,
Einzig, was Ihn ſterbend noch erhöhet,

Einzig, was der Nachwelt noch bezeuget,
Daß es innig ſich vor Ihm gebeuget! —
Und ſo nannte glaubig ſich Irene
Hohenſtaufens, da ſie ſtarb: „Maria“[11],
Eine thränenreiche Schmerzensmutter.
Denn ein Schwert war durch ihr Herz gedrungen;
Alles, was mit Freude ſie gekrönet,
Aller Frühling ihres kurzen Lebens
Lag erloſchen. Da, zu Chriſti Kreuze
Hingebeugt, das todte Kind am Buſen,
Des Gemahls beraubt, des blinden Vaters
Eingedenk, von aller Welt verlaſſen,
Dachte ſie der Einzigen, der Alles
Bitt'rer noch geſcheh'n: — Maria! Mutter!
Dir, du Urbild aller Schmerzensmütter,
Dir vergleich' ich mich![12] „Denn unerforſchlich
„Sind des HErrn Gerichte.“ — Solche Worte
Ließ die Königinn in ſtiller Demuth
Niederſchreiben, und zum Kloſter ſenden,
Dem ſie milde Gaben reich geſtiftet,
Wie ſie für Gefang'ne ſonſt gebeten
Und der Armen Thränen oft geſtillet.
Steinern ragt ihr Bild in Lorchs Kapelle,
Redet ohne Wort: hier ſchläft Irene
Süß und lange nach des Lebens Schwüle!

---

[11] In einem an das Kloſter Adelberg ausgeſtellten Schenkungsbrief. Sie wird deßhalb auch Maria Graeca genannt. —

[12] Ebendaſelbſt.

Und wer ſolches anſieht, ſpricht im Herzen:
Nach dem Schwerte, das Maria fühlte,
Ströme dir der Auferſtehung Quelle
Aus dem Felſen Gottes, ewighelle! —

Wenn dann feierlich der Kaiſerfelſen
Jahr für Jahr herüberblickt, ſo ſtille,
Denk' ich jener Seufzer gern: „Maria!"
Denk' ich, wie noch tauſend Dulderinnen,
Tauſend Dulder ſanft im Grabe ſchlummern;
Und der auf dem Throne ſitzt, erſcheint mir
Mild umfaſſend alle Tiefbetrübten,
Die gebeugt Ihn fürchteten und liebten,
Ew'ges Leben durch die Himmel wehend,
Auferſtehung in die Grüfte ſäend.

II.

Auf einer Burgruine.

Durchbrich nur den Nebel, o Morgenſonne,
Hier auf den Höh'n!
Wolken genug zieht graue Vergangenheit
Um Felſenhäupter,
Um der Fürſtenſitze vergeſſ'nen Glanz,
Und das lieblichſte Frühlicht
Macht's doch hier nimmer hell,
Nimmer jugendlich harmlos
Dem Sterblichen.

Die Geſchlechter bleiben,
Erneuern ſich;
Und das Einzelne kränkelt, verwelkt,
Kehret nimmer.
Warum doch vergehen wir Einzelne,
Die Sehnenden, Strebenden?
Und, was bewußtlos nur Eines iſt,
Das dauert und blühet!

Alſo ſteht auch die Schöpfung
Mit ihren Maſſen, den herrlichen,

Ihren Blumen und Hainen.
Seit Jahrtauſenden ragt hier
Die Felſenkuppe,
Und wie lange beweiden die Schaafe dich,
Umgrünt dich der Wald!
Doch genoß nur wenige Zeit
Ein Menſchengeſchlecht den prangenden Umkreis;
Hinabgelodert ſind die Flammen der Seelen,
Die Steine geblieben; —
Und doch, Ein Morgen, in Gott hier verlebt,
Iſt werther, unſterblicher,
Als aller einſame Sonnenglanz,
Des Frühlings treibendes Wehen,
Das Myriaden
Glänzende Blätter ſchafft.

O flüchtiges Feuer des Menſchenblicks!
Hinfliehender Goldſtrahl
Einſamer Sehnſucht, ſtiller Begeiſterung!
Wie ſpurlos fähreſt du
Durch die ruhigen Wipfel hin!
Kein Blättchen netzeſt du
Wie der Morgenthau,
Keine Krone der Ulmen bewahret dich.
Und wir ſelbſt,
Wie haſchend ergreifen wir
Den ſüßen, heiligen Augenblick!
Ein Wort, — er iſt hin.
Dann nach Jahren ſind wir nimmer Dieſelben,

Verwundern uns des ſeltenen Anſchlags
Vergeſſener Saiten,
Und unſrer Ziffern fliegendes Blatt
Iſt uns Denkmal des Wechſels,
Der mit uns und den Trümmern
Der Jahrtauſende
Gleichen Schrittes einhergeht.

Und dennoch bleibſt du mir ewig hold,
Süßlächelnde Mutter, hehre Natur!
Dollmetſcherinn Gottes in Mienenſprache,
Seiner hohen Gedanken ſchweigſame Deuterinn
Nenn' ich dich, —
Und deinen Urgrund
Ein dunkelhell aufſchimmerndes Meer,
Daraus mir, wie Perlen,
Seiner Allmacht verkörperte Liebe
In die Seele glänzt.

Aus allen Klängen der blauen Luft,
Aus der Buchen hüpfendem Vogelgeſang,
Aus des kleinſten Inſekts
Luſtathmendem Weben
Spricht mich ein Räthſel an.
Ein Räthſel iſt des himmliſchen Adlers
Glanzgeſtirn —
Ein Räthſel die Biene hier,
Die im Blumenkelch ſchlummert. —
Die Löſung ahnend,
Weiß ich ſie nicht!

Und wie wir im Traume das lieblichſte Bild
Zu behalten uns müh'n,
Ringt die Sehnſucht mit dem Begriff,
Hoch über'm Wiſſen
Zu erfaſſen das Leben.

O Leben, Leben!
Helles, glänzendes Waſſer
Für den ewigen Durſt!
Thauen, rinnen hör' ich's umher,
Doch ich trinke nicht; —
Anklänge hör' ich,
Doch keine Sprache.
Weit ſchwingt ſich der Vogel durch's Morgengold,
— Ihm nach das ſeufzende Herz,
Und die Taube bringt aus den Hainen der Welt —
Nur ein Blättchen, —
Und du, mein Herz? —
Des Verhüllten Ahnung!

Heiſſer begehrt's der glühende Jüngling,
Schon matter der Mann,
Der vielgetheilte,
Noch ſchwächer der ſtille Greis,
Und lebt am Ende, —
Iſt's viel, —
Von den Träumen der Jugend,
Tröſtet ſich ärmlich,
Daß er einſt das verſchleierte Bild
Nicht als Jüngling verachtet.

Da tönt mir Glockenhall
Aus der Ferne herüber;
Zur Buße ruft er die Sünder,
Zum Gebet die Glaubigen…
Aus dir nicht iſt die Glocke gewachſen,
Sanftwehender Wald!
Aus euch ſtieg die Kirche nicht,
Sonneglänzende Felſen!
Aus dir nicht, o Schöpfung,
Deines Räthſels Löſewort; —
Aus dir nicht, o Herz,
Was dich ewig erquicket! —

Als Licht ſchien die Liebe
Lang' in die Welt,
Und die Finſterniß faßt' es nicht.
Als Wort kam die Liebe dann
Von den Sternen hernieder,
Und was durch's Auge nicht
Zur Seele gedrungen,
Vernahm hörend
Die reine Sehnſucht.

D'rum vermähl' ich dieß hehre,
Athmende Schweigen
Dem heiligen Worte,
Das vom Himmel kam.
D'rum verjüng' ich mich unter glänzenden Trümmern
Nur im Wort der Verheißung; —
D'rum ſink' ich vom Berge zur Tiefe hin,

In der Tiefe die Hoheit
Gottes zu finden,
In dir, erniedrigter, himmliſcher Freund!
O ſiehe,
Aus deinem Munde
Redet helle zu mir all' deine Welt, —
In deinem Herzen
Find' ich mein Herz!

III.

Alles in Einem.

Wär' ich im Einen,
Würd' ich in Allem ſeyn,
Müßte nicht weinen
Ueber den Schein.
Doch in dem Vielen
Gehet das Leben hin,
Sorgen und Zielen,
Rennen und Spielen
Trübet den Sinn.

Mit dir, o Sonne,
Hab' ich den Himmel ganz;
Füllſt ihn mit Wonne,
Frieden und Glanz.
Aber ergreif' ich
Nebel und Wolken mir:
Freudenlos ſchweif' ich,
Schmachtend durchſtreif' ich
Dunkles Revier.

Mit Dir, Verſöhner,
Hab' ich die Seligkeit;
Täglich wird ſchöner
Leben und Zeit.
Aber verlaſſend
Dich und dein mildes Heil,
Schweb' ich erblaſſend,
Trauernd und haſſend, —
Tod iſt mein Theil.

Lange zerſtößt ſich
Thorheit am Felſenriff;
Lange nicht löst ſich
Nachen und Schiff.
Löſe die Bande,
Himmliſche Liebe, mir!
Dann von dem Strande
Knechtiſcher Lande
Flieg' ich zu Dir!

IV.

Anſchau'n der Schöpfung.

O ſchöpfr'ſche Liebe, du weites Meer,
Darin alle Kreatur ſich regt und beweget!
Jegliche fröhlich
Im eig'nen Element,
Mit eig'nen Lungen, Fittigen, Floßen,
Schlagendem Herzen, glänzendem Auge,
Hüpfendem Fuß,
Ruf und Geſang,
Aufwallender Seele!

Dort den Abendhimmel hinan,
Voll purpurnen Wolkendufts,
Schlingt die Mauerſchwalbe
Den ſchwirrenden Reigen
Im ſauſenden Kreis.
Jauchzende Luſt unterläuft die Fittige,
Wie ſie tönend im Frühlicht
Um den Thurm ſich ſchwang.
Aus der Ferne flötet der Unkenruf. —
Am Gebirg hinauf klettert einſam die Ziege

Dem Haſelbuſch nach,
Und von der Weide kehrt das geſättigte Rind,
Schwerwandelnd, brüllend vor Freude;
Und höher durchfliegt das Abendroth
Mein ſehnendes Herz,
Streift über den Adler hinweg
Zur Lebensſonne,
Die meine Seele zieht.

Licht iſt Dein Kleid,
Das Du anhaſt von Ewigkeit!
Licht, Leben, Liebe ſtrömet von Dir
In tauſend Meeren,
Ein Ueberfluß himmliſcher Fülle.
Ach, und ein Tropfe,
Segnend von Dir beglänzt,
Iſt mir genug.

Ich fühl' es, warum die Ewigkeit
Der Pſalmen voll!
Sie können nicht enden,
Nicht enden droben!
Zu hehr iſt die Luſt, zu heilig das Anſchau'n,
Daß nicht in ewigem Zittern
Tönen müßte des Danks,
Der Bewunderung Saite. —
Das däucht Langeweile dem Todten,
Der hinfährt mit dem Thier,
Und kein Klang iſt in ſeiner
Zerbroch'nen Harfe für Deine Macht.

Aber wer Dich fühlt,
Ahnt auch der Seraphim
Unverſiegbaren Pſalmenquell,
Möchte ſtimmen
In der Todtentbund'nen Geiſtergeſang,
Der mit harmoniſchem Donner
Alle Himmel erfüllt.

Ach! unendliche Weisheit
Und Liebesherrlichkeit,
Ob auch von Formen begränzt,
Blickt, lächelt, ſchimmert aus jedem Geſchöpf.
So blickt das Gold
Aus der Stufe lieblich;
Und wir ahnen,
Was hinweg, was vergeh'n muß, —
Und was ewig bleibet.

HErr! nicht verläugneſt du dich
In deinen Werken.
An jeglichem haftet
Deines Fingers heilige Spur,
Und alle Thäler, Haine, Gebirge
Bewahren deines Fußes Tritt,
Wenn du feuerſtrahlend zur Mitternacht,
Oder im Wintergewölk,
Oder im holdaufdämmernden Frühling,
Göttlich wandelnd,
Deine Schöpfung beſuchſt.

Den zarten Halm hier,
Im Abendhauch ſchwankend,
Hätt' ich nicht gebildet
So ſchön wie du!
Regellos lieblich, und doch ſo klar,
So gediegen, gegliedert,
Im freiſten, fürſtlichſten Ebenmaaß
Schaut mich's an, und predigt
Die liebende Weisheit;
Und der Thau der Viole
Gibt doch den Nachglanz
Des hohen Auges,
Das Welten durchforſchet.

Der du webeſt über den Wolken,
Und im niedern Blumenduft, —
Der Du fülleſt mein Auge mit flüchtigem Glanz
Der Morgenſchöne,
Mir läſſeſt brauſen den Strom,
Die Sonne ſteigen:
Wie faß' ich Dich?
Verhüllt, HErr, ſchauſt Du mich an
Aus Deinen Gebilden;
Aber lüfte den Vorhang
Vor dem blöden Sterblichen,
Daß ich leb' und liebe!

Dein Ebenbild war ich,
Der Schöpfung Blume,
Und bin verwelkt in Miſſethat.

Von Neuem öffneſt den Himmel Du,
Daß ich's werde,
Wie einſt.
O langes Vergeſſen
Deines hellen Frühlings,
Des klaren Anſchau'ns deiner Macht! —
O ſüße Hoffnung,
Die Du im Sohne
Auch mir verlieh'n! —

Dich kennet Niemand,
Denn Er allein!
Auch in der Schöpfung mächtigen Feldern
Findet Dich Niemand,
Wem nicht der Sohn
Dich offenbaret.

Nur Er, in Vergebung der Schuld,
Schafft ein neues ſehendes Auge!
Nur Er im Herzen,
Macht die Erde, den Himmel hell,
Und zeiget den Vater!

Aus meiner Seele
Bete Jeſus, Dein heiliges Kind, zu Dir!
Aus meinem Munde ſinge Dein Lob
Er, den in Schmerzen Du gebört!
Aus meinem Auge
Blicke dich Er an,
Der Auferſtand'ne, der Lebendige;

Ihm enthülleſt Du Dich,
O verhüllte Liebe!

So werd' ich Dich anſchau'n
In Deinen Werken,
In Ihm Dich preiſen, umfaſſen,
In dem Geliebten!
In Ihm Dein Vaterauge mich grüßen,
Mehr, denn die Blume
Ihrer Sonne ſich freuet.

V.

Wehmuth in der Seligkeit.

Wann des HErrn Erlöste wiederkehren,
In die Himmelsſtadt mit Palmen ziehen,
Dann wird Freude ſeyn ob ihrem Haupte,
Sel'ges Jauchzen auf geweihten Lippen,
Und der Schmerz, die Klage werden nimmer
Wolken treiben über ird'ſche Trümmer.

Arme Creatur! Dein ängſtlich Harren,
Aller deiner Millionen traurig
Rückgewandte Häupter, die nach Freiheit
Trüben Blickes, ruhelos ſich umſchau'n, —
Das Verblüh'n der Morgenhimmelsroſen,
Und der Kindesblüthen, Jugendſproſſen
Herberes Verwelken, und des Abſchieds
Zähren, wenn geliebte Augen brachen, —
Wenn am Mittag ſterbend lag die Jungfrau,
Wenn nach Mitternacht der Sohn erblaßte,
Und der Tod mit hochgeſchwung'ner Senſe
Durch die Reihen der Geſchlechter hinging, —

Alles dieſes, — aller Gram der Erde
Fährt dahin! — Die Stürme, ſie verſauſen,
Und des Meeres Wallungen verbrauſen.

Aber ſtehen wird auf ew'ger Wehmuth
Unſ're Himmelsluſt. Des Hallelujah
Freudenſtrom wird quellen aus gewalt'gen
Wehmuthstiefen, — und, wer einſt ein Sünder,
Keine Harfe rühren, keinen Flügel
Durch die Sterne ſchwingen, ohne heil'ger
Thränen Inbrunſt und geheimes Zittern
Süßen Schmerzes: daß er krank geweſen,
Und zum Leben nur durch Tod geneſen. —

Alſo ragt der Felſen über'm Thale,
Alſo flößt der Himmel ſeines Aethers
Glanzmeer über nächtlich ſtille Tiefen,
Und des Tages Majeſtät erhebt ſich
Auf der Nacht, — ſie iſt der Thron des Tages.
Alſo blickt in's Auge dir die Liebe
Und der tiefſte Sinn. Du ſiehſt auf Wehmuth,
Ueber Sünd' und Sterblichkeit, gegründet
Alles Leben, das für Eden reifet;
Und die Wunden, ſo die Gnade heilet,
Schmerzen nimmer; und geſtilltes Darben
Drücket nimmer; doch am Tag der Garben
Bleibt noch das Gedächtniß unſrer Armuth,
Bleiben ſichtbar noch die Seelennarben
Unſres Elends, — daß wir welkten, ſtarben!

Weithinauf aus niederm Thale ſteigſt du
Klagelaut des Schmerzes — in die Wolken,
Bis zum Throne der Erbarmung! — Offen
Iſt der Höhe Raum für alle Seufzer:
Doch im Strom der ewigheitern Lüfte
Wird die Furth einſt unaustilgbar bleiben,
Dahin durch der Geiſter Gram und Bitten,
Seufzer, Thränen vor den HErrn geſchritten. —

Als einſt Joſua mit ſeinen Schaaren
Durch den Jordan zog in's Land der Ruhe,
Ward nicht eine Ferſe naß. Doch hieß er, —
So befahl's der Ew'ge — zum Gedächtniß
Steine thürmen nach der Zahl der Stämme
Mitten in der Wellenfurth; denn alſo
Sollten auch der fernſten Zeiten Enkel
Schau'n der Pilger Gottes Uebergang. Die Steine
Ragten lange, zeigten der Erlösten
Freiheit und die Wallfahrt durch die Wüſte.
Alſo wird, wie droben am Cryſtallmeer
Ueberwinder ſingen Moſis Loblied,
Noch zu ſchauen ſeyn, was ſie gelitten,
Wie ſie ausgezogen und geſtritten.

Darum trägt der hohe Himmelskönig
Droben noch die Wunden, die hienieden
Ihm die Sünde ſchlug. — Die Prieſter Gottes
Vor dem Thron vergeſſen auf Minuten
Ihre Herrlichkeit, die Kronen fallen, —
Und verhüllet, tief hinabgebeuget —

Singen ſie: daß Einer mußte ſterben —
Tönen dem vergoſſ'nen Blute Lieder
Schmerzlich=ſelig durch die Himmel wieder.
Und wenn nun Poſaunenhall die Gräber
Schütternd öffnet: — ſchau, die Tochter hebt ſich
Lächelnd in der Mutter Arm; der Sohn umfaſſet
Liebefroh den Vater, dort ein Gatte
Findet als ein Träumender die Gattinn,
Seiner Jugend Weib! — entzückte Lieben,
Sonnenhell erglüh'n ſie aus dem Staube,
Und der alte Kummer wird zum Jauchzen
Herrlichſten Triumphs, — es ſteigt und ſteiget,
Bis der Auferſtand'nen Auge träufelt.
Und der Ueberſchwang zu Thränen wird: „o Hölle,
„Wo iſt nun dein Sieg? Wo iſt dein Stachel? —
„Tod, du Schreckenskönig?" — alſo ſchweben
Sie dem Ew'gen zu, — ſie ſchau'n zurücke,
Schauen aufwärts, — und das höchſte Opfer
Lodert in der Wehmuth! — ach! der Himmel
Hätte keine Seligkeiten, wär' es
Nicht den Himmliſchen vergönnt zu weinen,
Wenn ſie vor dem Vater ſich vereinen!

Denn zu tief, o Liebe, mußt' uns führen
Deine Rettershand. Durch dunkle Gänge
Mußteſt du der Menſchen Blut, die große,
Vielgeſpalt'ne Wellenſtrömung, leiten,
Bis ſie rein zum Ocean zurückfloß.
Durch des Fiebers, durch der Todeszuckung
Schaurige Gewalt, — durch öde Schatten

Wildempörter Phantaſie, — durch Flammen
Banger Träume, düſtrer Nachtgebilde, —
Durch des Abſchieds Jammer. — durch der Gräber
Heimliches Gericht, — durch Todesthäler,
Da die Ewigkeit den Geiſt umdonnert,
Bis dein Odem uns die Bahn zum Frühling
Gnädig aufthut, — ach, durch ſolche Tiefen
Führſt du Sünder! — Das wird noch im Himmel
Uns durchzücken, — ſolche Wunden werden
Zwar vernarbt, doch Narben ſeyn; die Trennung
Von den Lieben nimmer ſchmerzen, dennoch
Uns durchzittern, — und was wir gelitten,
Und das Todesmeer, das wir durchſchritten,
Wird dem Preisgeſang, dem Wonneleben
Ew'ge Kraft und ew'ge Würze geben!

Sei es denn! — Daß nur, wenn wir erblaſſen,
Dort kein Athem ſtocke vor dem Richter,
Keiner bloß erſcheine! Still bethauen
Unſre Gräber wir, und pflanzen Roſen
Auf die Hügel; und wenn's ausgeblühet,
Quelle dir das Lied vereinter Liebe,
Ströme dir der Pſalm verklärter Wehmuth
Aus dem Borne neugeborner Herzen, —
Deinem Schmerz, und unſrer Liebe Schmerzen!

VI.

Ein Sonntagsabend.

W. N. gewidmet.

Wenn der Ewige, der in den Himmeln fährt,
Einen Fingerſtrich leiſe thut
Am Firmament,
Zeichnet Er oft am einſamen Morgen,
Oder Abends durch Schichten Gewölks hin
Verſchleierte Bilder voll Herrlichkeit;
Deutet Er, dem von Anfang
Seine Werke bewußt,
Auf ſeiner Allmacht
Unermeßlich leuchtende Freudenſaat, —
Auf der Gerechtigkeit Feuergang,
Oder auf's Lächeln der Himmliſchen,
Wie's droben in Salems Thor,
Wenn drunten das Grab ſich ſchloß,
Die Sieger empfah'n wird. —

Er gebeut dem Abendwind, —
Und mit Wettergewölk bedeckt ſich die Ferne;
Erhaben, drohend
Hebt die ew'ge Vergeltung

Den glühenden Arm am Himmel hin.
Er gebeut dem Morgenwind, —
Und es wird klar
Bis zum Throne hinauf,
Und die Sabbathruhe fährt durch blaue Höh'n
Auf Flügeln des Lichtes.

Arme Worte! was wollet ihr? —
Unſer Leben, was iſt's? — ein Geſchwätz!
Unſre Reden, was ſind ſie?
Ein markloſer Schattenhauch —!
Und mit euch, ihr Schatten,
Mahlen wir Ihn, und Sein herrlich Thun?
Wir reden: — Er ſchaffet;
Er ſtellt des Himmels Siebengeſtirn
In Hoheit hin, —
Er gründet die Felſen, ſchmücket das Thal, —
Und wir reden und reden! —

Aber wir müſſen's.
Denn ſtumm nicht können, nicht ſollen wir
Seine Werke beſchauen,
Und wo zum Preiſe des Ewigen
Das Wort ſich geſtaltet,
Bereitet Er doch,
Auch aus Kinderlippen,
Sich eine Macht.

Ich gedenke des Abends,
Als der Bruder, der traute, mit mir

Auf der Höhe ſtand.
Sonntag war es, — kein Laut auf den Bergen
Kein Laut in der Niederung.
Auf Fürſtentrümmern ruhte der Fuß,
Und in prächtige Fernen, ſo feyerlich,
Von thürmenden, wogenden Abendgewölken
Tiefdunkelnd, machtvoll überdeckt,
Sah'n wir hinaus.
Drunten lagen die Städte, die Dörfer
Im Duft verſchwindend umher,
Zur Ruhe ſchlug in den Thälern
Ferner Thürme Metall;
Aber hoch am Himmel, ruhelos herrlich
Schwoll's höher, weiter, gewalt'ger empor, ..
Und ſieh', aus dem finſtern Wolkenmeer
Blitzte, wie verzehrendes Feuer
Der Schechinah,
Das ſcheidende Licht in goldenem Saume.
Dunkel ringsum,
Nur mitten, einſam,
Wie in Salems Tempel, von Helden umlagert,
Jehova's Glanz.

Jahrtauſende gingen im Geiſt wir zurück.
Des alten Chaldäa
Wunderbarer Himmel,
Wo ſie zuerſt der ewigen Ordnung
Sternreihen geahnt, —
Der Morgenländer altergraue,
Zehnfach von Trümmern verſchüttete Mächte,

Wie über Babylons Gärten,
Ueber Sanheribs welterſchütterndem Sitz
Die Sonne niederging,
Wie an Chebars Strömung Ezechiel
Wetterſtrahlen geſeh'n, der Cherubim Wagen, —
Wie über dem Oelberg
Die Palmenfeſte golden verſanken, —
So ſtand des Sonntags verſchleierte Sonne,
Vergang'nes vermählend der Gegenwart,
Scheidend vor uns. —

Nein! Dein ſeliges Heiligthum,
Darin Du wohneſt, vollendeter Prieſter
Der Verlornen, Geretteten, —
Du erſchließeſt's den Deinen
Zum Vorgenuß!
Und alles Wandeln der Abendgewölke,
Was iſt's?
Das Feuerflammen der ſchöpf'riſchen Herrlichkeit,
Was iſt's vor dem reinen Auge
Deiner Huld,
Das, am Himmel bildlich erglühend,
Uns anſchaut,
Ueber Allem, — aus Allem?

Wir ſtanden freudig vor dir;
Davids Pſalmen quollen im Herzen auf,
Dein Lob erneuernd.
Denn kein Glanz iſt im Himmel,
Keine Lieblichkeit wohnt auf der Erdenflur

Ohne dich. —
Hehre Feuerzüge des Himmels,
Wie ſchön ſeid ihr!
Natur, mit deinen wallenden Strömen,
Wie köſtlich biſt du!
Aber größer doch iſt's, Sein eigen ſeyn,
Und im flüchtigen Glanz ein Ewiges halten,
Den Heiligen kennen,
Seiner genießen.

Wehmüthig ſchauten wir wohl
Von verwitterter Zinne
Zum tiefen Wald hinab,
Und der Bruder hielt den Geliebten:
Falle nicht in den Abgrund, den ſchwindelnden,
Wie die Alten hinabgeſtürzt! —
Leid ergriff uns, daß Trümmer die Erde
Mit Trauer beſäen.

Aber lieblich erhob's uns,
Daß Du droben throneſt, —
Nicht über Trümmern!
Denn wo Ruinen ſind,
Hat Sünde gewohnet.
Gericht und Gerechtigkeit
Sind Deines Thrones
Ewigſtrahlende Feſtung!

Zu Deinem Throne ſchwören wir,
Wir küſſen Dein Scepter!

Und was wir gelebt, geredet in Dir,
Bleib' unvergänglich
Zwiſchen ihm und mir.
Deines Himmels Feuer erbleichen,
Wir eilen dem Thale zu, —
O Lebensſonne, gib uns Unſterblichkeit,
Wenn vergeh'n all Deine Geſtirne!
Gib uns Wohnung bei Dir,
Wenn Dein Antlitz verſcheucht die fallenden Sonnen,
Wenn ſich bücken die Berge
Und aufhebt die Tiefe
Ihre Hände zu Dir!

Fragmente.

Von

Dr. Johann Friedrich von Meyer.

1.

Suchen Gottes.

„So ihr mich von ganzem Herzen ſuchen werdet, ſo will ich mich von euch finden laſſen, ſpricht der Herr.“ — Wie ſoll ich dich denn ſuchen, mein Gott, auf daß ich dich finde? Von ganzem Herzen, ſprichſt du. Alſo in mir ſelbſt liegt das Mittel, hilft mir aber Nichts, wenn ich es nur halb, nur zum größten Theil gebrauche; ganz, ganz ſoll ich es zu deinem Suchen verwenden, ſo willſt du mich dann auch keinen geringern Schatz finden laſſen, als dich ſelbſt. Ganz und unbedingt; ich ſoll keine Götter, die ich ſuche, neben dir haben; ich ſoll mein Herz nicht theilen zwiſchen dir und mir, zwiſchen dir und einem Geſchöpf.

Aber derſelbe dein Prophet ſpricht auch: „Es iſt das Herz überaus tückiſch und ein heillos Ding, wer kann es ergründen?“ O das fühle ich wohl! Denn wenn ich dich von ganzem Herzen zu ſuchen glaube, ſo betrügt mich daſſelbe Herz, und birgt in ſeinen Falten einen Gözen, und wird nicht frei von ſeiner verzweifelt böſen Krankheit, von der ich es geheilt wähne. Ich rechne mir vor, was zu thun ſey, befehle meinem Herzen und das Herz ſagt Ja, und thut es nicht, und muß ſehen, wie Andre, die Nein ſagen, hingehen und thun's. Manchmal auch, wenn ich Nein ſage, kommt deine Gnade über mich, und nöthigt mich zu thun.

Wohlan, an dieſe Erfahrung will ich meine Beſſerung knüpfen, will mit freudigem Vertrauen dieſes widerſpenſtige Herz dir hingeben; denn du ſprichſt: „Ich der Herr kann das Herz ergründen und die Nieren prüfen;" und ferner: „Ich will dich wieder geſund machen und von deinen Wunden heilen, ſpricht der Herr."

Mein Suchen ſoll alſo kein gewaltthätiger Zwang ſeyn, den ich mir anlege, als aus eigner Kraft; ſondern ein Verlangen nach dir und ein Hoffen auf dich von ganzem Herzen. Und ob ich ſündig würde, ſoll ich mein Herz dir offen darlegen, und es dir anheimſtellen, mich zu richten nach deiner Barmherzigkeit, und zu beſſern nach deiner Treue. Denn du haſt mich ſtraucheln laſſen, damit ich feſter wandeln lernte. Und ſoll über mich nehmen, was du ſchickſt, und ſoll freudig eingehen, Herr, in deine Geduld, und in deinen Tod. Und ſoll mir das ein Suchen des Herrn ſeyn laſſen, daß ich ihn von ganzem Herzen gern finde in Allem, was mir begegnet, und trachte, ſeinen Willen über mich zu nehmen.

Das gänzliche Aufgeben meiner ſelbſt, und das Abſtreifen alles Alten und Selbſtliebigen, jeder Meinung von mir, und jeder feinen Anhänglichkeit an das, was nicht des Geiſtes Gottes iſt, ſoll mir ein Suchen Gottes ſeyn; und dazu willſt du mir durch deinen Geiſt und deine Schickungen das Licht vortragen und den Weg bahnen. Das geſchehe!

2.

Was kann der Mensch thun, dass er selig werde?

Wir kennen die berühmte Antwort: „Glaube an den Herrn Jeſum, ſo wirſt du und dein Haus ſelig.“ Wenn aber nun der Menſch glaubt, iſt das nicht doch ein Verdienſt? Paulus hingegen belehret uns, es ſey bloß Gnade, und der Begriff der Gnade ſey mit dem des Verdienſtes unverträglich. Und doch heißt es: „Abraham hat Gott geglaubt, und das hat er ihm zur Gerechtigkeit gerechnet,“ mithin zum Verdienſt?

Es iſt ein großer Unterſchied, ob etwas wirklich ein Verdienſt iſt, oder ob es Jemand bloß zum Verdienſt angerechnet wird. Wenn ein Monarch eine Familie um der Verdienſte ihres Stifters willen erhöht und mit Gütern beſchenkt, ſo rechnet er ihr Verdienſte zu, die ſie nicht ſelber hat; und wer nun von den Kindern dem Vorfahren angehören, ſich nach ſeinem Namen ſchreiben, ſein Verdienſt anerkennen, und ſeinem Vorbild folgen will, der erbt eben dieſes Verdienſt, das nicht ſein iſt, und deſſen Lohn. Wollte aber ein Nachkomme ſagen, er habe ſich, und nicht dem Vorfahren die Gnade des Regenten zu verdanken, oder wollte ſich ihrer durch unedle Handlungen unwürdig machen: ſo möchte er ſeines Irrthums früh oder ſpät inne werden. Ungefähr daſſelbe Verhältniß hat es mit dem Verdienſte unſers neuen geiſtlichen Stammvaters, und mit uns, die ihm ſein himmliſcher Vater zu Kindern gegeben hat. Wir haben kein Verdienſt, aber ſein Verdienſt wird uns zugerechnet, wenn wir an ſeinen Namen glauben.

Daß aber dieſes Glauben an ſeinen Namen kein Verdienſt iſt, können wir ſchon dadurch gewahr werden, daß Niemand glauben kann, es werde ihm denn gepredigt, was ja von außen kommt. Aber daß nun, wenn gepredigt wird, wir glauben, hängt abermals von der Vorbereitung ab, die uns Gott aus Gnaden ertheilt hat. Er hat uns äußerlich oder innerlich, durch Leiden und Unterweiſung, ſo weit gebracht, daß, wenn nun der Ruf des Glaubens an uns ergeht, wir uns, nach der uns übrig gelaſſenen Wahl, ſelber das Urtheil ſprechen müſſen. Entweder wir ſtoßen das Wort des heiligen Geiſtes von uns: ſo verdammen wir uns ſelbſt, denn wir waren ſo weit zubereitet, daß wir glauben konnten; oder wir ergreifen den Glauben: ſo iſt das kein Verdienſt, ſondern ein ſchuldiger Dank für die ſeitherige Erziehung und eine bloße Klugheit, wodurch wir uns retten; wie Johannes der Täufer ſpricht: „Wer hat euch gewieſen, (es muß euch doch Jemand dazu angeleitet haben!) dem zukünftigen Zorn zu entrinnen?“ Sieht nun dieſes Gott für ein Verdienſt an, weil es ihm nämlich die größte väterliche Freude macht, ſeine Geſchöpfe gerettet zu ſehen: ſo iſt er über die Maßen gnädig; gleich als wenn Jemand ſel=

nem verſchuldeten Sohn Geld genug gäbe, ſich frey zu machen, und es ihm dann zum Verdienſt anrechnete, daß ers nicht von ſich gewieſen, oder nicht abermal durchgebracht, ſondern ſeine Gläubiger wahrhaftig damit befriediget habe. Iſt das wirklich ein Verdienſt, was der Vater aus Gnaden ſo anſehen will? Iſt das nicht ein Vater von einer grenzenloſen Milde? Er weiß wohl, der Sohn hat nicht; aber daß er ihn noch lobt um ſeiner allernatürlichſten Schuldigkeit willen: das iſt kaum begreiflich. Freylich, der Vater weiß, wie ſchwach, wie todt, mit wie vielen hemmenden Gewalten und Gefahren der Verführung wir umringt ſind. Er, der größer iſt, als unſer Herz, weiß alle Dinge. Stieße aber der Sohn die väterliche Hülfe wirklich von ſich, oder verſchwendete die Gabe: würde er dann nicht doppelten Zorn verdienen?

So folgt alſo zweyerley: erſtlich, daß der Menſch, der glaubt, und Gottes Willen thut, kein wirkliches, ſondern ein bloß mitgetheiltes und zugerechnetes Verdienſt hat; zweytens: daß er dagegen, wenn er widerſpenſtig und im Unglauben bleibt, allerdings ein Verdienſt der Sünde und des göttlichen Zornes hat; denn der Vater hat ihn retten wollen, aber er hat nicht gewollt.

Manche Menſchen ſind von Natur zum Glauben geneigter, haben ein frömmeres Gemüth, als Andre. Iſt das nicht auch Gnade? Es gibt auch angeborene Gnadengaben, die uns um ſo weniger Verdienſt laſſen, wenn wir ſie nicht früh benutzen. Wer von Natur ſchlechter iſt, hat weniger Verantwortlichkeit; wiewohl kein Fleiſch von Natur gut iſt, und auch der ſchlechteſten Natur von der Gnade die Mittel ihrer Wiederbringung um ſo reichlicher, ſchnell oder allmählich dargereicht werden. Denn auskunden können wir die Geheimniſſe der göttlichen Erbarmung nicht; wir können uns nur überzeugen, daß es Gnade, und daß es freye Gnade iſt, was an uns und Andern geſchieht, und daß Gottes Zorn ſelbſt Gnade iſt, mit welcher er ſich in Chriſto Jeſu endlich Aller ſichtbarlich erbarmen wird, wie geſchrieben ſteht (Röm. 11,32.).

3.

Ueber Moralistik und Glaubenslehre.

1. Nicht wer gute Werke thut, ſondern wer ſie zur Rechtfertigung vor Gott für hinlänglich hält und dadurch ſelig werden will, iſt unter dem Fluch des Geſetzes.

2. Ich wollte, die ganze Welt ſänne Tag und Nacht, und bemühete ſich Tag und Nacht, gute Werke zu thun, ſo ſtünde es vortrefflich.

3. Daß ſie das aber nicht, ſondern das Gegentheil thut, iſt ein Beweis von ihrer natürlichen Unfähigkeit und Kraftloſigkeit zum Guten, und von der Kraftloſigkeit des Geſetzes, nämlich der ſogenannten Moral, Menſchen zu beſſern; denn dieſe kann höchſtens mit polizeylicher Strenge größeres Uebel äußerlich verhüten.

4. Thäte die Welt lauter Gutes, und es gäbe lauter Menſchen, die ſich des Guten befliſſen, ſo würden ſie bald inne werden, daß ſie es nicht von ſich ſelbſt können, ſondern durch die Gnade deſſen, welcher ſpricht:

„So Jemand will deß Willen thun, der mich geſandt hat, der wird inne werden, ob dieſe Lehre (die Glaubenslehre) von Gott ſey, oder ob ich von mir ſelbſt rede“ (denn das Letztere meint ja die Moraliſtik); und welcher ferner ſpricht: „Hat euch nicht Moſes (und Gott ſelbſt in's Herz) das Geſetz gegeben? und Niemand thut das Geſetz“ (Joh. 7, 17. 19.).

5. Es iſt von Gott gar weislich zugelaſſen worden, daß die Moral ſich als ein Damm vorſchob zu einer Zeit, wo die Geſinnungen ſehr leichtfertig und wo die Orthodoxie ein unfruchtbarer Feigenbaum geworden war. Durch die Morallehre wurde die Heuchelei erſchüttert, der Begriff und das Gefühl des Guten oder der Tugend feſtgehalten, gleicher Zeit aber der Welt ein augenſcheinlicher Beweis geliefert, wie weit ſie mit ihrer Tugend und Selbſtgerechtigkeit komme. Sie kam damit nach aufgeregten Leidenſchaften bis zum Gräuel.

6. Feigen will der Herr, aber keine ſelbſtgemachte, ſondern auf dem Feigenbaum des Glaubens gewachſen. Es hilft Nichts, ihm anzurühmen, unſere wächſerne Feigen ſeyen gut und eßbar; er kennt die Speiſe von ferne. Es müſſen Früchte ſeyn, von ſeinem Regen und Sonnenſchein gereift.

7. Wenn Jemand zu einem ehrbaren Weltmenſchen ſpräche: Du biſt verflucht und verdammt, dein Glaube und deine Lehre ſind vom Teufel u. ſ. w. — was ſoll er zu ſolch einem Evangelium denken? Er hält ſich für gerecht, und in ſeinem Sinn genommen hat er Recht. Chriſtus iſt nicht für die Gerechten, das hat er ſelbſt geſagt, ſie brauchen ihn nicht, ſondern für die müden

und zerſchlagenen Herzen, die entweder von groben Laſtern, oder von ihrer eigenen Gerechtigkeit erwacht ſind. Denn dieß iſt gewiſſermaſſen einerley: Ein Menſch hat einen feſtern, der andre einen leiſern Schlaf; einer muß aus dem Bette fallen, um wach zu werden, der andre ſchlägt ſchon die Augen auf, wenn ein Lüftchen an ſeinem Vorhang rauſcht. Und der Wind, welcher weht, wo er will, verurſacht gar allerley; doch ſind ſeine eigenen Wirkungen immer heilig, und weit entfernt, Menſchen zu fällen, hilft er ihnen vielmehr aufſtehen, wenn ſie gefallen ſind.

8. Ich muß alſo zu dem ehrbaren Weltmenſchen ſagen: Thue Recht, ſo wirſt du leben. Aber nun fängt vielleicht ihm das Herz an ſchwer zu werden, er ſpricht: Ich habe das Alles gehalten von meiner Jugend an (Kleinigkeiten abgerechnet!), erfülle auch alle meine Pflichten ſtreng und mit Aufopferung; dennoch bin ich unglücklich, habe ein Sehnen in mir, das mich nicht zur Ruhe kommen läßt; was ſoll ich thun? — Wohlan, einem Solchen werde ich antworten: Wirf all deinen moraliſchen Reichthum von dir, und folge anſpruchslos, als ein armer Sünder, dem Heiland nach, der in die Welt gekommen iſt, und noch kommt, Mühſelige und Beladene zu erquicken; der wird dir ein Geſetz einprägen, welches das Herz fröhlich macht. Wandle ſeiner Führung nach, und gräme dich dann nicht länger.

9. Die alſo machens ganz falſch, die, ſo oft ſie aus dem Hauſe gehen, Schmähworte über die Welt und ihr wohlgemeintes Sittenthum ausſtoſſen, und ſich ohne höhere Erlaubniß dermaſſen von ihr abſondern, daß ihr

ganzes Leben ſo viel heißt, als: Welt, du biſt des Teufels! Die aber machen's recht, welche durch ihre guten Werke mitten in der Welt beweiſen, daß ſie Gottes Kinder ſind, und hiedurch zum Eifer reizen, die es nicht ſind, um ſie zu locken, ſich demnächſt von ihnen ſagen zu laſſen oder ihnen abzumerken, wie man es wird. Ohne Strafpredigt, laut oder ſtumm, kann es jedoch nicht abgehen, denn es wird an ſie gebracht; aber das Geſchrey, das ſelbſtwillige Geſchrey auf den Gaſſen, taugt nicht; ſondern das zerſtoßene Rohr nicht zu zerbrechen, und den glimmenden Tocht nicht auszulöſchen, das taugt. Man denke doch, wo wird ein Dieb ſich mit Gepolter ankündigen? Er geht hübſch ſachte, daß ihn ja Niemand merkt. Nun wollen Alle, die des Herrn ſind, Herzen ſtehlen für den Herrn; ſollten ſie nicht ſo leiſe thun wie möglich? Jedoch Alles nach Umſtänden!

10. So? ſprichſt du — da ſieht man den Heuchler! u. ſ. w. u. ſ. w. — — Ach nein, lieber Freund! ſolch ein Dieb iſt ein gar ehrlicher Dieb, der nichts Lieberes hat, als auf der That ertappt zu werden, Alles gleich eingeſteht, und wenn du dein Herz behalten willſt, es dir zurückgibt mit Wucher; er ſteckt dir was in den Herzbeutel, das du künftig einmal als Nothpfennig brauchen kannſt. Trägt er aber wirklich den Diebſtahl davon, ſo achtet er es zwar für einen Reichthum, du aber noch weit mehr, und findeſt dein Herz erſt dadurch, daß es dir genommen wird.

4.

Der Zweck heiligt die Mittel.

Ganz gewiß, aber nur in Gottes Hand. Nämlich wenn Gott Uebel ſchickt, wenn er Sünde und Unheil zuläßt, wenn er dem Reich der Finſterniß Gewalt verſtattet, ſo iſt ſein heiliger Zweck, daß Gutes daraus komme, und dieſer Zweck heiligt das Mittel, ſofern er nach ſeiner Weisheit es gebraucht, nicht ſofern das Geſchöpf es veranlaßt. Er hat keinen Sünder und keinen Teufel nöthig; wenn aber die Sünde ſich wider ihn, d. i. wider die Glückſeligkeit des Geſchöpfs, empört, ſo läßt er ſie ſich ſelber ſchlagen, und veredelt ſo, mittelſt der Willensfreyheit des Geſchöpfs, deſſen Willen am Ende zum göttlichen Willen, damit dieſer in ihm wohnend es beſelige. Wo kann aber der ſündige, thörichte Menſch nach ſeinem Willen und Wähnen Böſes thun, auf daß Gutes daraus komme? (Röm. 3, 8.) An ihm iſt und bleibt es böſe und verdammlich. Der Zweck wird insgemein ſo unheilig ſeyn, als das Mittel; in Gottes Hand aber iſt das Mittel ſo heilig, wie der Zweck.

5.

Die Juden.

Jeruſalem iſt die merkwürdigſte Stadt auf Erden, und die Juden ſind das merkwürdigſte der Völker. Aus ihnen ging Chriſtus hervor; der wahre Glauben, das Heil kommt von den Juden, Joh. 4, 22. Es wird auch wieder zu ihnen kommen, und ſie zu ihrem Land, aber als Glaubige an den, welchen ſie überantwortet haben, zu kreuzigen. Nur als ſolche können ſie es ruhig beſitzen, und Jeruſalem wird alsdann die Hauptſtadt einer neuen Welt werden. Sie haben jetzt noch gar nicht Urſache, ſich zu überheben, denn ſie ſind in der Verwerfung; aber ſie tauchen allmählig hervor, ſie civiliſiren, ſie bilden ſich, ſie eifern den äußern Chriſten nach im Aeußern, und das abnehmende innere Chriſtenthum unter dieſen hebt ſie empor. Der nächſte Schritt iſt, daß ſie innere Chriſten mit den innern Chriſten werden, Glaubige im Geiſt und in der Wahrheit; und das wird ohne eine große Scheidung der Gemüther unter beiden Völkern nicht vor ſich gehen. Das iſt das endliche Schickſal des leiblichen Iſraels. Man gehe in die Schrift, ſo wird man dieſes Alles klar geweiſſagt finden, und wer eine Handleitung dazu braucht, der leſe die: „Weiſſagungen und Verheißungen der Kirche Jeſu Chriſti auf die letzten Zeiten der Heiden gegeben,“ von P. Lambert, Nürnberg b. Schrag 1818. Ich bin um meine Anſicht erſucht worden, und verweiſe deßwegen auf dieſes Buch. Eigentlich ſind die Chriſten aus allen Nationen das wahre Iſrael, das geiſtliche, von welchem das leibliche nur ein Vorbild war. Die Heiden oder Völker ſind auf das geiſtliche Nachbild, auf die jüdiſch-chriſtliche Erſtlingsgemeine, gepfropft, und ſind nun mit ihr die Chriſtenheit, ſo weit das Evangelium geprediget wird. Es bleibt übrig, daß die Ueberbleibſel des Vorbilds wieder in ſie eingepfropft werden, und der theils abgeſtorbene Oelbaum neu ausſchlägt und friſcher fortgrünt, ohne Unterſchied der Zweige, als das neue und ewige Iſrael. Dann wird man die Schrift verſtehen.

6.

Die Zufriedenheit.

Niemand kann zur wahren Zufriedenheit gelangen, als durch die Verſöhnung mit Gott und ein göttliches Leben in Chriſto. Dazu gehört Aufopferung des Eigenwillens, der Selbſtliebe und der Liebe zum Geſchöpf, ſofern ſie nicht göttlicher Art iſt. Zur Liebe Gottes aber, die Gott über Alles lieben ſoll, gehört ſtrenge Aufrichtigkeit. Anders liebt er nicht wieder (wiewohl er uns zuerſt geliebt hat); denn mit den Verkehrten iſt er verkehrt. Sein Erzeigen gegen uns gleicht einem Wiederhall; er iſt für uns, wie wir ihn haben wollen. Wollen wir Friede, ſo iſt er unſer Friede; wollen wir Streit, ſo hadert er. Je länger ſich der Menſch dem Glauben, als der Grundlage der göttlichen Liebe, verſagt, um ſo ſchwerer wird das Glauben, um ſo größer die Schwierigkeiten, die Räthſel, die ihm begegnen. und um ſo ſchwächer ſeine Kraft, ſie zu löſen. Indem aber die Räthſel groß und ſchmerzhaft werden, geſchieht das Möglichſte, um durch das Auffallende derſelben ihn für den Glauben zu gewinnen, ſo daß er ſich ſagen muß: „Das muß doch Gott wiſſen, gethan, zugelaſſen haben" ꝛc. Nicht das Schauen kommt, ſondern die größere Dunkelheit, ſubjectiv genommen; denn könnte oder wollte der Menſch die Augen recht aufthun, ſo würde er eben in dem, was ihm zuſtößt, ein göttliches Wunder ſehen, wie ſeiner Zeit der ägyptiſche Pharao. Ein gewiſſer Atheiſt, mit ſchwerem Körperleiden heimgeſucht, rief in ſeiner Thorheit: Wenn ein Gott iſt, ſo helfe er mir! Nein, Unglücklicher, weil ein Gott iſt, ſo hat er dich geſchlagen. Er iſt dir ſehr nahe gekommen, und du ſiehſt ihn nicht, fühlſt ihn nicht. Wenn er dir von der Krankheit hälfe, ſo hälfe er dir nicht, und du glaubteſt nicht, daß ſeine Hand es gethan habe. Sieh dort oben am Nachthimmel jenen kleinen Stern; er iſt ſo groß, daß wenn er anfinge, ſich zu dir herabzuſenken, du bald vor Schrecken vergehen würdeſt. Eben ſo erſcheint dir Gott (wenigſtens wie dir ſcheint) nur von ferne; du könnteſt die Offenbarung ſeiner Herrlichkeit nicht ertragen, und dein Weg ſoll durch den Glauben gehen, weil nur dieſer dich zum Schauen fähig macht, deſſen du jetzt nicht fähig, noch würdig biſt. Allerdings verläßt ſich der Glaube aufs Hörenſagen; aber die Autorität iſt groß. Ich möchte wiſſen, welches Volk ſolche Propheten und Apoſtel gehabt hätte, wie aus Iſrael gekommen ſind; und doch glauben die Völker ihren Lehrern und Geſetzgebern, befinden ſich auch beſſer dabei, als wenn Jeder ſich ſelbſt eine Religion und eine Ordnung machte. Die Gedanken der eigenen Vernunft ſind himmelſtürmende Rieſen, die das Reich an ſich reißen wollen, um es alsbald wieder zu verlieren; denn ſie ſtürzen ſtets einer den andern vom

Thron. Das Hörenſagen hingegen erprobt ſich an der Wirklichkeit, und an der Herzenszufriedenheit. Dem Gefühl der verſöhnenden Gnade folgt dann auch ein Sehen, eine merkliche Erkenntniß, die Erleuchtung. Sie iſt nicht bey Allen gleich, weil ſie nicht gleiches Bedürfniß, nicht einerley Beruf haben. Mit der Erleuchtung des Geiſtes verhält ſichs, wie mit dem natürlichen Licht. Gewiſſe Dinge ſieht man ſchon bey einer trüben Pechfackel; zu andern braucht man helles Kerzenlicht; noch andre ſieht man nur im Sonnenſchein. Eben ſo macht es Gott mit uns, je nachdem er uns Licht geben will, ohne daß wir ſtolz werden. Kein Menſch auf Erden aber ſteht im Sonnenſchein der Kinder der Unſterblichkeit. Laß dir genügen, daß du im Morgenſchein des Glaubens deinen Heiland erkennſt, bis daß mehr Strahlen von dieſer Sonne der Gerechtigkeit in deine Seele leuchten. Aber alsdann ſtelle dich nicht in den Schatten, ſondern bitte vielmehr um ihren vollen Tag. Das kannſt du gleich anfangs und ſchon dann thun, wenn du zweifelſt, ob ein Gott ſey; du kommſt alsdann gewißlich zur Zufriedenheit. — „Aber dazu gehört ſchon Glaube!“ — Ganz wohl, der ſteckt ſelbſt im Zweifel, wie das Gold im Erdenkloß, wie der Sauerteig im Brod. Wenn im Zweifel kein Glaube wäre, ſo wäre der Zweifel die Gewißheit des Nichts, und dann wärſt du zufrieden. Aber das Bröcklein himmliſchen Sauerteigs unter das Mehl deiner Natur gemengt, iſt es eben, was dein Herz gähren macht. Unterdrücke nur den Proceß deines Herzens nicht, ſondern befördere ihn durch die Wärme der Andacht und des Gebets; außerdem wirſt du an dir nie etwas Genießbares, weder zu eſſen noch zu trinken, finden, und die Unzufriedenheit wird immer wiederkehren, weil der Gährſtoff in dir doch unſterblich iſt. Uebrigens unſere Zeit kommt mir vor wie ein Kreiſel, der immer auf der Spitze tanzt, ſchnurrt und murrt. Möge doch der allmächtige Herr, wenn der Kreiſel umfallen ſoll, ihn auf einen ebenen Boden fallen laſſen, damit er endlich Ruhe habe, und ſeine Spitze nur nach oben kehre, nämlich nach dem ewigen Licht!

Altdeutſche Lieder.

Bisher ungedruckt.

Von J. J. Banga in Rom mitgetheilt.

I.

Viel werthe Seele, halt dich werth,
Erkenne wohl dein Edelkeit,
Der Beſte dein zum Beſten gehrt:
Dir miſſezlemt all irdiſch Kleid.

Du biſt die Forme, die Gott hat
Gebildet nach dem Bilde ſein;
Genade hat dir Zierde bracht
Aus der Dreifaltigkeite Schrein.

Du biſt vermählt zu einer Braut
An Gott, durch den Gelauben dein;
So zart warſt ihm und alſo traut,
Er gab für dich das Leben ſein.

Du biſt der Ewigkeit geborn,
Ein Erbe Himmelreiches gar:
Die Engel hatten ſo erkorn,
Daß ſie dein nahmen mit Dienſte wahr.

Der beſte Meiſter, der je ward,
Der wirkte gar mit Fleiße dich;
Kein Koſten ward an dir geſpart,
Deß jammert manches Menſchen mich.

Daß er ſein Reichthum alſo groß
Zur Erden ausgegoſſen hat,
Und aller Zierd' iſt worden bloß
Zu Fleiſche ſich geſellet hat,

Mit Willen dem zu willen lebt,
Für Ehre ihm Schande hat genommen.
Weß Leben ſo nach Tode ſtrebt,
Deß Seel iſt Freude recht benommen.

Viel armer Menſch, erbarme dich,
Und gib der Seele ihr Würdigkeit,
Die du gemacht erbärmiglich,
Mit viel großer Unſauberkeit.

Dein Minne iſt ſo ausgezählt,
Daß ihr Niemand kann würdig ſein,
Denn der vor Allen iſt erwählt:
Den minne, denn er gehrt auch dein.

Er iſt's, der von der Höhe kam,
Und aus des Vaters Herzen gieng,
Und ſchied von ſeinem Erbe dann,
Da er von Würde und Ehre gieng —

In dieſes Thal der Jammerkeit.
In einer keuſchen Jungfrau Schooß,
Da nahm er an die Menſcheheit,
Gar fleckenfrei und ſündenbloß.

Er litt Armuthe mit Arbeit,
Von ſeiner Jugend bis in's Grab;
Nie Minner aus Minne litt mehr Leid
Für dreiſſig Jahr, viel manchen Tag.

Alle Gewalt war ihm gegeben,
Die gab die Minne in Ungewalt:
Des Todes Furchte rieth das Leben;
Nein, ſprach die Minne, du nicht ſollt.

Er iſts, der als ein Lämmelein
Sein Kreuze zu der Marter trug;
Viel ſtille ſchwieg und ließ es ſein:
Die Minne ihrs Leides nicht erwog.

Vorm Kreuze ward er ausgezogen
Gar bloß von alle ſeim Gewand:
Und doch bekleidet, unbetrogen,
Mit Licht den Himmel ſeine Hand.

Solch Peine, die ihn da beſieng,
Den reinen jungfräulichen Leib,
Da er auf an das Kreuze gieng,
Die ſoll erkennen Mann und Weib.

Daß ihn die Minne zu Opfer gab,
Für Even Fluch, für Even Noth;
Daß an des frohnen Kreuzes Stab
Sein Tod wär unſers Todes Tod.

Da auf dem Kreuz ward er gedehnt,
Auf daß er wär ein Harfenklang
Dem, der ſich nach der Minne ſehnt,
So diß bedächte ſein Gedank.

Wie ſind die Hände ihm durchſchlagen,
Von Minne, die den Hammer trieb:
Die Füße auch möcht ich ſehr klagen. —
Daß ihm die Minne nicht entliebt!

Die Minne durch die Seite drang:
Zum Herzen ging ein Speeresſtoß,
Daraus ein Strom ſo groß entſprang,
Daß all des Blutes Quell entfloß.

Ei Seele mein, nu ſei nicht karg,
Und ſpar vor dieſer Minne nicht;
Sie iſt ſo groß und überſtark:
Gib Leib und Leben in ihr Pflicht.

Sieh, wie er vor dir aufgezogen,
Geblößet, unde nacket ſteht!
Sein Haupt geneigt, ſein Leib gebogen:
Wohl ihm, wem das zu Herzen geht!

Sieh, wie er's Haupt und ſeinen Mund
Zur Sühn dir zugeneiget hat;
Auf daß dein Minne ihm würde kund,
Der diß für dich erlitten hat.

Sieh, wie ſein Arme ſind zerſpreit;
Sein Minne gehrt zu halſen dich.
Gibſt du nicht Minne zum Beſcheid,
So wird dein Minne unminniglich.

Nu, minne, reine Minnerin!
Für Niemand ziemt dir Minne baß.
Hie iſt der rechte Minnebeginn:
All andre Minne gibt den Haß.

Aus einer Handſchrift vom
dreizehnten Jahrhundert.

II.

Komm, heil'ger Geiſt, erfüll mein Herz,
Entzünd in mir dein Minne;
Dein Süßigkeit vertreib mein Schmerz:
Erleucht meinr Seelen Sinne.

Ach edler Balſam, Gottes Geiſt!
Salb mir mein Seel von innen;
Du meiner Seele Wunden weiſt:
So hilf mir Ruh gewinnen.

In dir allein iſt Freud und Suhn,
In dir ruht das Gemüthe:
In mich ſo wolleſt Frieden thun,
Durch dein göttliche Güte.

Ach, armer Herzen lichter Schein!
Glänz in meinr finſtern Clauſe.
Ach, edler Troſt! gieß dich darein;
Mein Seel werd heut dein Hauſe.

Ach, edler Geiſt mit ſieben Gaben!
Nun ſei noch heut mein Gaſte;
Daß ich dir leb und dich mög loben,
Nimm bei mir Ruh und Raſte.

So komm, mein Heil, mein Seligkeit!
Bei deinem heilgen Namen,
Von mir dich nimmermehr geſcheid,
Hie, und dort ewig. Amen!

Heinrich von Laufenberg,
Dekan des Domkapitels zu
Freiburg im Breisgau, in
der erſten Hälfte des fünfzehnten
Jahrhunderts.

III.

Wiegenlied.

Ach lieber Herr Jeſu Chriſt,
Weil du ein Kind geweſen biſt,
So gieb auch dieſem Kindelein
Die Gnad und auch den Segen dein
Ach Jeſus, Herre mein,
Behüt dis Kindelein.

Deinr Engel Schaar die wohn ihm bei,
Es ſchlaf, es wach, und wo es ſei.
Das heilig Kreuz behüt es ſchon,
Daß es beſitz der Heil'gen Kron.
Ach Jeſus, Herre mein,
Behüt dis Kindelein.

Nu ſchlaf, nu ſchlaf, mein Kindelein!
Jeſus ſoll freundlich bei dir ſein;
Er wolle, daß dir traume wohl,
Und werdeſt aller Tugend voll.
Ach Jeſus, Herre mein,
Behüt dis Kindelein.

Ein gute Nacht und guten Tag
Geb dir, der alle Ding vermag.
Hiemit ſollſt du geſegnet ſein,
Du herzeliebes Kindelein.
Ach Jeſus, Herre mein,
Behüt dis Kindelein.

Derſelbe.

IV.

Ein Jäger kam in einen Wald,
Da fand er Affen ungezahlt;
Da wollt er jagen inne.
Er fand ein Aeffinne:
Seinen Hunden that er einen Schrei:
Die Aeffinn hat ihr Kinder zwei,
Der war ſie einem viel hold,
Und war ihr lieber denne Gold;
Das ander hielt ſie unwerth gar:
Ob ſie auch dis Kind gebar,
Sie trug doch nur das liebe hin:
Da hatt das leide Kind den Sinn,
Daß es ſie um den Hals fieng,
Und ihr ſo feſte anhieng,
Daß ſie es auch mußt hintragen.
Da begann der Jäger alſo jagen,

Daß ſie ihm nicht mocht entrinnen.
Deß ward ſie viel wol innen:
Sie warf das liebe Kind von ihr,
Das war ihr Freude und Begier;
Wär ihr das leide Kind genommen,
Sie wär da gern von kommen:
Es hieng an ihr, bis an die Fahrt,
Daß ſie damit gefangen ward.

Nu höret und merket mich,
Was dem Jäger gleiche ſich,
Der die Aeffinn bracht in Noth.
Das iſt der grimmige Tod,
Der uns Allen iſt geſchaffen.
Der jagt viel manchen Affen,
Daß er immer Noth zur Hölle hat:
Lucifer, der Satanas,
Hat dummer Leute viel betrogen,
Die er von Gott hat gezogen;
Der Seele iſt ewiglich verlorn:
Die Noth haben ſie ihn' ſelbſt erkorn.

Die Kinder merket, beide,
Das Liebe und das Leide.
Das lieb Kind iſt das Gut,
Deß ſich Niemand gern abthut.
Es ſpart der Arge bis an den Tag,
Da er ſein nicht mehr haben mag,

Daß ihn der grimme Tod beſtaht.
Was er eitles Gutes hat,
Das nießen andere Leute,
Als wär es ſein eigen worden nie:
Es wird mit Jubel gar verzehrt.
Sie fragen nicht, wie die Seele fährt,
In der heißen Hölle Roſt,
Da ſie immer brennet ohne Troſt.

Die Sünden ſind das leide Kind.
Wie leidig ſie dem Menſchen ſind,
Sie halſen ſich ſo feſt an ihn:
Wenn er das Gut muß werfen hin,
Und er es nicht mehr halten kann,
So hangen ihm die Sünden an,
Bis ihn der Teufel fähet.
Hätt er ſie eh verſchmähet,
Und ſich der Sünden abgethan,
So wär er großer Noth erlan,
Mit der der Höllewirth ihn pfändt:
Der Klage wird ihm nimmer End.

Aus einer Handſchrift von 1347.
(iſt aber wohl etwa ein halbes Jahrhundert früher abgefaßt.)

V.

Uns Engel wundert alle gleich,
Daß ihr Menſchen mit Fleiß auf Erdreich
Bauet Häuſer, Städte und Veſte,
Und ſeid doch Alle nur fremde Gäſte:
Aber da ihr mit uns Gott ewiglich ſollt anſchauen,
Da habt ihr keinen Fleiß hinzubauen.

Handſchrift aus dem achten Jahrzehend des fünfzehnten Jahrhunderts.

Gruſs

an die chriſtlichen Dichter unſrer Tage.

Willkommen, Ihr vom Haus des HErrn,
Willkomm mit Euern Harfen!
Das Volk hört eure Töne gern,
Die milden und die ſcharfen.

Jahrhunderte ſchon ſtehen ſie,
Die des Geſanges warten.
Bei uns verſtummt der Tempel nie; —
Wo blüht noch ſo ein Garten?

Wohl dünne ward der Sänger Reih'n
In glaubensarmen Zeiten;
Doch ferner ſoll es nicht ſo ſeyn.
Auf, laſſet euch bereiten!

Einfält'ge, Weiſe, Groß und Klein,
Erhebet euch mit Schalle!
Der Meiſter ſinge hoch und fein,
Und der Unmünd'ge lalle!

Denn Jedem wird das Lob des HErrn
In ſeinem Maaß gelingen;
Und Jeder ſoll die Stimme gern
Zum vollen Chore bringen.

Ihr weiſen Meiſter, bauet an
In's Große und in's Weite,
Daß ſich der heil'ge Gartenplan
In vollem Glanz verbreite!

Ihr Kleinen, pflanzet dicht und reich
Manch' ſchöne, milde Blume;
Aus tauſend Kelchen walle zugleich
Der Duft zum Heiligthume!

Damit aus Kindermund die Macht
Des HErrn erhoben werde,
Damit erbleiche davor die Pracht
Des Gottes dieſer Erde.

So grünet, blühet, reifet Ihr
Dem Könige der Ehren!
Ich lieb' Euch, mag Er ſchon nicht mir
Ein gleiches Theil beſcheeren.

Ich will mich Eurer Stimmen freu'n,
Mich hat der Mond geſtochen;
Euch werden Jahre ſich erneu'n:
Ich liege bald abgebrochen.

J. J. Banga.

Prieſterlicher Sinn.

Ein Brief des Miſſionär's K. Guzlaff in Siam, vom 17. Mai 1831.

Nachdem ich meine geliebte Gattin mußte in's Grab ſinken ſehen, bleibt mir Nichts übrig, als mit gänzlicher Hingabe an den HErrn, unſern Heiland, die Welt einſam zu durchwandern. Ich habe eine treugeſinnte Schweſter, eine liebende Gattin, eine eifrige Mitarbeiterin verloren. Sie vereinigte ſchöne Talente mit zarter Frömmigkeit in ſich, und gewann durch ihr einnehmendes Weſen alle Herzen. Ich klage nicht, ſondern bete Gottes Weisheit an, und wiewohl mein Herz zerriſſen iſt, preiſe ich den liebreichen Heiland, der genommen hat, was Er mir gegeben. Meine Arbeit in Siam iſt nun beendigt. Gott hat ſein Werk mit Kraft begonnen, und wirds auch hinausführen. Es finden ſich manche Seelen, die unter dem Einfluß der göttlichen Gnade ſtehen, — Chineſen, Siameſen und auch ein Cochin-Chineſe. Nie wurde Gottes Wort ſo reichlich im Chineſiſchen ausgetheilt, als hier; und bis dieſen Augenblick gehen Hunderte von Büchern bis in die fernſten Gegenden der Erde. Die Ueberſetzung des Worts des Lebens bietet Stoff zur Freude; nicht minder die Miſſion nach Cochin-China, die wir von hier aus unternommen haben.

Zwar bleibt noch viel zu wünſchen und zu erbitten übrig, aber wir dürfen dabei nicht vergeſſen, Gott für das zu preiſen, was Er bereits gethan hat. Meine Nachfolger allhier ſind: ein Niederländer von Amerika, und ein engliſcher Miſſionär. Mein ganzes Augenmerk iſt nun auf China gerichtet, nicht aus eigener Wahl, ſondern getrieben durch den Geiſt. Gott hat in Gnaden den Geiſt des Gebets über mich ausgegoſſen, und ich kann die hundert Millionen in China an das hohenprieſterliche Herz des HErrn Jeſu legen. Er muß den Weg bahnen und Seinem ſegensreichen Evangelio den Sieg verſchaffen. Nicht, daß ich unmächtiger Wurm etwas kann; ſondern der allmächtige Jeſus, der Löwe aus Juda's Stamm, iſt der Fels meines Vertrauens. Dem zu Folge werde ich geraden Wegs nach Pecking (der Hauptſtadt in China) gehen, und abwarten, was der HErr mir gebietet. Ich habe mit faſt unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, aber dieſe verſchwinden, denn ich kann glauben, daß Chriſtus die Welt überwunden hat, und alle Macht im Himmel und auf Erden beſitzt. Die ganze Leitung des HErrn iſt wunderbar. Ich bin vollkommen überzeugt, daß mein ganzes Betragen gemißbilligt wird; aber Alles, was mich demüthigt und mich vor dem Heilande niederbeugt, iſt mir willkommen. Um Seines Namens willen in den Tod zu gehen, iſt mir, wenn Er es fordert, die höchſte Seligkeit; auch der Tod meiner zärtlich geliebten Frau iſt mir willkommen; Alles, was Sein unumſchränkter Wille fordert, muß von mir, der ich Nichts bin, gethan oder gelitten werden. Ich bin vollkommen überzeugt von dem Rieſenhaften des Unternehmens, welches meine Seele erfüllt; aber Gott iſt groß, ſehr groß! Meine Seele iſt ſtill und mit Gott beſchäftigt, und kann ernſtlich beten, daß Gott mich möchte hinwegnehmen, wenn ich noch länger die unbegränzte Herrſchaft Satans über China anſchauen ſollte. Ich habe die Chineſen unausſprechlich lieb, und verlange dringend nach ihrer Seligkeit. Jetzt ſchreibe ich für ſie verſchiedene Bücher, und werde dies Jahr, wenn Gott Gnade ſchenkt, damit fortfahren. Wiewohl ich wegen der Druckkoſten noch nicht im Reinen bin, ſo zweifle ich doch nicht, daß der reiche Gott zu ſeiner Zeit für alles Nöthige reichlich ſorgen wird. Unter allen Beſchwerden und mitten unter Sündendienern genieße ich Seligkeiten, wie ich ſie nie zuvor erfahren habe. Chriſtus iſt mein, — Er, der zur Rechten des Vater ſitzt, mein Erlöſer; — Chriſtus, der oberſte Gebieter in China — in Ihm und mit Ihm habe ich Alles. Was bleibt mir noch zu wünſchen übrig[illegible] Im Leben und im Tode bin ich Sein.

Ich habe von den Ereigniſſen gehört, die jetzt unſer Vaterland (Holland) beunruhigen. Doch Gott regiert! In China iſt jetzt Krieg. Erdbeben haben große Verwüſtungen angerichtet. Wir Miſſionäre nähren die Hoffnung, daß der Herr im Anzuge iſt. Der treue Jeſus wolle nicht ſäumen! Sein liebendes Herz kann die hundert Millionen, die Seine Geſchöpfe ſind, nicht vergeſſen. O komm, Herr Jeſu! Amen.

Euer

K. G.

Naëman.

2. Kön. 5.

Im Syrerlande, hochgeehrt vor allen
Lebt Naëman, ein ſieggewohnter Held;
Doch Jammer füllet ſeines Hauſes Hallen,
Und alle Luſt und Ehr' iſt ihm vergällt,
Seit Ausſatz ihn mit ekler Pein befallen, -
Und keiner Rettung Strahl die Nacht ihm hellt:
Durch welchen Syrien Heil der Herr gegeben,
Er theilt es nicht — des Volkes freudig Leben!

Da läßt ſich eine zarte Dirne ſchauen
Aus Iſrael, im Krieg geraubt; die ſpricht
Zum Weib des Helden, ihrer werthen Frauen,
Und Hoffnung glänzt in ihrem Angeſicht:
„Ach! möchte ſich mein Herr doch anvertrauen —
„Ihm hilft ja doch die Kunſt der Menſchen nicht —
„Dem hohen Mann, dem göttlichen Propheten
„In Iſrael, — der hülf' ihm aus den Nöthen!“

Die Frau horcht auf, und eilet zu verkünden
Das Wort des Troſtes ihrem kranken Mann.
Der tritt zum König: „laß dich gnädig finden,
„Und laß mich zieh'n zu dem, der helfen kann;
„Vielleicht daß Gott durch ihn mich will entbinden
„Von meiner Qual!" Benhadad ſpricht: „Wohlan,
„Zieh' hin, du ſollſt für Joram Briefe haben,
„Und führe mit Dir Gold und reiche Gaben."

So zog er hin. Und als er angekommen
An Jorams Hof, und der die Botſchaft hört:
„Sei dir der Naëman, mein Knecht, willkommen,
„Und löſ' ihn von der Plage, die ihn ſtört!"
Da fühlt die Bruſt des Königs ſich beklommen,
Des Frevelnden, den Götzendienſt entehrt.
„Bin ich denn Gott," ſo ruft er, „daß ich Leben
„Und Tod nach Willkühr Jedem könnte geben!"

So zittert Angſt durch ſein befleckt Gewiſſen,
Beim leiſeſten Verdacht ſein Herz erbebt.
Eliſa hört's. „Was iſt's, daß du zerriſſen
„Dir dein Gewand, welch' Schreckbild dich umſchwebt?
„Mir ſend' ihn her, den Mann; denn er ſoll wiſſen,
„Daß ein Prophet im Lande Iſrael lebt!"
Mit Roß und Wagen zeigte ſich zur Stelle
Bald Naëman vor des Propheten Schwelle.

Der aber wider Hoffen und Vermuthen
Erſcheint nicht ſelbſt, noch nöthigt ihn hinein.
Das Leicht'ſte zwar ſcheint er ihm zuzumuthen;
Doch dünk'ts dem Kranken bitt'rer Hohn zu ſeyn.
„Geh' hin, und waſche dich in Jordan's Fluthen,
„Eintauchend ſiebenmal, ſo wirſt du rein!“
Da Naëman die Botſchaft hat vernommen,
Will über ihn der Geiſt des Zornes kommen.

„Der ein Prophet! Erretter aus den Nöthen!
„Und darum zog ich her aus fernem Land?
„Ich meint', erſcheinen ſollt' er, zu mir treten,
„Den kranken Leib berühren mit der Hand,
„Und zu dem Namen ſeines Gottes beten,
„Vor deſſen Thron er oft Erhörung fand,
„Daß er mein langes Leiden endlich wende,
„Und Schmach und Pein der Krankheit mir verſchwände!“

„Sind in Damaskus Amana's Gewäſſer
„Und Pharphar's reiche Fluthen, dunkelgrün,
„Bei weitem nicht, als alle Ströme, beſſer,
„Die dürftig dieſes Iſrael durchzieh'n?
„Sind dieſes Jordans Fluthen etwa näſſer,
„Und lohnt ihr Bad der langen Reiſe Müh'n?
„Betrog'ner Thor, man ſpottet deiner Leiden!“
So ruft er aus, und will von hinnen ſcheiden.

Da traten zu ihm ſeine treuen Knechte,
Die ſprachen: „Lieber Vater, hör' uns an.
„Wie? wenn nun Großes dir gebieten möchte
„Der wunderbare, gottgeweihte Mann!
„Du thäteſt es, es ſchiene dir das Rechte;
„So thu' das Kleine, das dich retten kann!" —
Und er gehorcht, und wäſcht zu ſieben Malen
Im Jordan ſich — verſchwunden ſind die Qualen!

Sein Fleiſch iſt rein gleich eines jungen Knaben,
Er athmet auf, und trinkt das ſüße Licht,
Und kehrt zurück, und preiſ't Den, der erhaben
Hoch über alle Götter mächtig bricht
Der Krankheit Feſſel, — ſpendet reiche Gaben
Dem hohen Manne; doch der mag ſie nicht!
Da bittet Naëman, ihm möchten werden
Zwei Maulthierlaſten dieſer heil'gen Erden.

Denn nimmer werd' er opfern todten Götzen,
Der Gott in Iſrael ſei Gott allein!
Dem woll' er dienen, nimmermehr verletzen
Den heil'gen Schwur, Jehovah ſich zu weih'n!
Der ſei fortan der Herr von ſeinen Schätzen!
Nur Eines, bät' er, möcht' erlaubt ihm ſeyn:
In Rimmon's Haus mit ſeinem Herrn zu treten,
Wenn ſeines Amtes Pflichten es geböten.

Eliſa ſpricht: „die Bitte ſei gewähret,
„Zieh hin mit Frieden in dein Vaterland!“
Kaum hat ſein Knecht Gehaſi dieß gehöret,
Als auch des Geizes Gluth in ihm entbrannt,
Der Lügengeiſt die Sinnen ihm bethöret,
Und nach dem Golde ganz ſein Herz gewandt;
Er eilt dem Syrer nach, ihn zu berücken
Und in ein Lügennetz ihn einzuſtricken.

„Mein Herr hat mich geſandt, ſpricht er: zwei Knaben,
„Prophetenkinder vom Gebirge her
„Aus Ephraim, die ihn begrüßet haben,
„Sind bloß und arm, an allen Gütern leer;
„So ſpende milde denn von deinen Gaben,
„Daß ich ein guter Bote heimwärts kehr'.“
Der Syrer hört's mit hoher Freude Zeichen,
Und was er bat, läßt er ihm doppelt reichen.

Und ſendet mit ihm ſeiner Knechte Zweeen
Gen Ophel; dort empfiengs Gehaſi's Hand,
Und hielt's verborgen, läßt die Männer gehen,
Und freut der Liſt ſich, die ſein Witz erfand,
Und wagt es, vor Eliſa frech zu ſtehen,
Dem ſeines Herzens Tücke längſt bekannt.
„Woher, Gehaſi?“ höret er ihn fragen;
„„Ich blieb daheim in allen dieſen Tagen!““

„Das lügſt du mir!“ ſo tönt's in ſeine Ohren,
„Mein Auge ſah, mein Geiſt hat dich erkannt,
„Wie du um ſchnödes Gold dein Herz verloren,
„Und zu der Erde ganz den Sinn gewandt.
„Die ſünd'ge Luſt hat böſe That geboren,
„So ſey der Lohn auch böſe, den ſie fand:
„Daß weder du noch je dein Stamm geſunde!“
Ausſätzig geht er hin, wie Schnee, zur Stunde!

Dr. **Friedrich Sack**,
Domprediger in Berlin.

Der Leibrock.

Legende.

Als unſer Herr von der Mörderſchaar
An's blutige Kreuz geheftet war,
Da ſtreckten ihre rauhen Glieder
Vier Kriegsknecht' unten am Kreuzſtamm nieder.
Jedes ſchwarzbraun finſt're Angeſicht
War gier'gen Blicks auf die Kleider gericht't,
Die ſie dem Heiland abgethan.
Sie liegen hier auf dürrem Plan
In Mitten der frechen Räuberbande.
Die Theilung kommt gar bald zu Stande;
Den Leibrock nur theilt Keiner leicht,
Weil nirgends eine Nath ſich zeigt:
Durch und durch gewirkt von oben an, —
So iſt's mit dieſem Rock gethan.
Drum werden ſie einig, ihn nicht zu trennen,
Das Loos ſoll den Beſitzer nennen.
Die Würfel fallen, der Treffer liegt.
Der Sieger nach ſeiner Beute fliegt,
Packt ſie in ſein Torniſter ein,
Und läßt die Andern neidiſch ſeyn.

Als nun die Ablösſtund' geſchlagen,
Und er ſein Glück nach Haus getragen,
Hängt er die Waffen an die Wand,
Und nimmt den Leibrock friſch zur Hand,
Denkt, 's ſoll mir wohl gar baß behagen,
Daheim 'nen weichen Rock zu tragen. —

Und wie der Rock nun an ihm liegt,
Er leicht ſich um die Glieder ſchmiegt; —
Das will der Kriegshaut wohl gefallen.
Er läßt die Arme läſſig fallen
Und ſchlendert langſam hin und her,
Als ob er was bei Hofe wär'.
Doch, ſiehe da, es währt nicht lang,
Es wird ihm ganz beklemmt und bang:
Der Leibrock laſtet ihm auf der Bruſt,
Als wär er ſich einer Schuld bewußt;
Und ungerufen, unwillkommen
Schwebt der Gekreuzigte, von dem der Rock genommen,
Dem Kriegsknecht vor, wie Er, von Qual erbleicht,
Den Feinden mild noch ſeinen Segen reicht.
Den harten Mann erfaßt jetzt eine Trauer,
Den Starken ein geheimer Wehmuthsſchauer,
Wie er im Leben nie empfand.
Selbſt eine Thräne muß die rauhe Hand
Im Auge tilgen. „Aber wie?“
— Fragt ſich der Kriegsmann — „dieß geſchah mir nie!“
Und immer ſchwerer wird des Leibrocks Laſt.
Da ſchleudert er ihn weg in Haſt.

Und athmet frei, regt friſch die rüſt'gen Glieder,
Und ſetzt ſich hung'rig bald zum Mahle nieder. —

— Des andern Tags, der noch ihm Urlaub ſchenkt,
Der Kriegsmann wohl des Geſtrigen gedenkt,
Doch iſt ihm alle Angſt verflogen.
Er ſchämt ſich ſeiner Furcht; und wieder angezogen,
Wird bald der Leibrock. — Doch ein Grauen
Befällt den feſten Krieger, ſeltſam anzuſchauen,
Sobald der Rock ſo Arm als Leib umfaßt.
Wohl ſtemmt er ſich: doch bald erblaß't
Das Angeſicht, er ſinkt ermattet nieder,
Und Fieberfroſt durchſchüttelt ſeine Glieder.

Zum zweiten Mal wirft das Gewand er fort,
Und ſich auf's weiche Lager. Dort,
Dem Strome gleich, der ſeinen Damm durchbrach,
Raſ't nun das Fieber fort den ganzen Tag.
Es keucht die Bruſt, der Odem fehlt der Lunge;
Es brennt die Haut, es lechzt die trok'ne Zunge. — —
Da fällt dem Kranken in der ſchweren Pein
Der bleiche Mann am Kreuz von Neuem ein,
Wie er bei Kranken, Sterbenden geweilt,
Und ſie ſo oft auf einen Wink geheilt.
„Ach, wär' er bei dir, und du riefſt ihn an:
„Er hätte dir's wohl auch gethan!“ —
Sieh da! Im Nu, was er ſich nicht verſeh'n —
Iſt ihm, wie er gewünſcht, geſcheh'n.

Er ſtaunt, er fragt ſich, ob's ein Traum geweſen,
Daß er erkrankt, daß er geneſen! — —
Ihm iſt ſo kräftigfriſch, ſo wohl, ſo frei,
Als hätt' er nie gefühlt, was Krankheit ſey! —
Doch einen Blick zum Leibrok ohne Naht, —
Und vor ihm ſteht, Der dieſes Wunder that,
Der auch des Hauptmanns Knecht einſt ſchon geheilt,
Als bittend noch ſein Herr beim Helfer weilt'.
Nun fühlt er Gottes Huld und Macht im Herzen
Und ſeinen eignen Unwerth tief mit Schmerzen,
Und in der Seele wirds ihm plötzlich klar,
Daß der am Kreuz der Heil'ge Gottes war! —

Da wirft er ſeine Götzen fort,
Umfaßt der Sünder einzigen Hort;
Und als das Pfingſtlicht aufgegangen,
Eilt er, die Taufe zu empfangen.
Was er im Leichtſinn ſich erloost,
Dem Wiedergebor'nen wird's ewiger Troſt:
Der Chriſti Rock ſich angethan,
Zieht Chriſtum ſelbſt nun ſelig an.

Treumund Wellentreter.

Klage und Hoffnung.

Seele, einſtmals warſt du ſelig:
Jeſus war dein Troſt, dein Licht;
Ach, wie war dein Wandel fröhlich
Vor des Retters Angeſicht!
Er hatte die Sünden dir alle vergeben,
Sein Tod gab dir Frieden und ewiges Leben,
Du ruh'teſt an deines Immanuels Bruſt:
Ein Kindlein, — gebeugt, doch getränket mit Luſt.

Wie am Morgen ſo am Abend
War dein Herz an Ihn verwöhnt,
Seine Nähe war dir labend,
O wie haſt du dich geſehnt,
Nur immer bei Jeſu zu ſeyn und zu bleiben,
Und alle Gedanken der Welt zu vertreiben:
Dein Ringen und Flehen gieng einzig dahin,
Für Ihn zu erglühen mit heiligem Sinn.

Wie ein Schäflein auf den Auen
Seines Hirten ſich erfreut:
Alſo durfteſt ſtets du ſchauen
Seines Blicks Holdſeligkeit;
Es rannen die Brünnlein Jeruſalems helle,
Der Wahrheit und Gnade lebendige Quelle —
Es ſtrömte aus Höhen, es quoll aus dem Grund,
Du athmeteſt Wonne im ſeligen Bund.

Unter'm Kreuze, an dem Herzen
Deines Retters lageſt du;
Da verſchwanden alle Schmerzen,
Da erquickte Sabbathsruh
Von Tage zu Tage dir Herz und Gebeine,
Er leuchtete lieblich, mit fröhlichem Scheine,
Des himmliſchen Retters holdſeliger Blick,
Mit Lobgetön ſchauteſt du fröhlich zurück.

Glaube, Hoffnung, Liebeswallen
Füllte dir die ſel'ge Bruſt,
Und des Vaters Wohlgefallen
War dein Schatz und deine Luſt.
Du konnteſt dich ſonnen im Strahle der Gnade,
Du wandelteſt freudig auf dunkelem Pfade,
Der Herr war dein Stecken, dein Stab und dein Licht,
Du ſangeſt: Er läſſet, Er läſſet mich nicht!"

Aber ach, ſie iſt entſchwunden
Dieſes Lenzes ſchöne Pracht;
In dem Herzen brennen Wunden,
Ringsum ſtarret ſchwarze Nacht.
Der Glaub' iſt erloſchen, die Liebe verglommen,
Die Seel' iſt in Trauer und Dürre verkommen;
Nun iſt Er mir ferne, ich ſehe Ihn nicht;
Wo iſt doch mein Retter, mein Leben, mein Licht?

Soll's denn nimmer wieder tagen
Nach der ſchauerlichen Nacht?
Willſt du mir's nie wiederſagen,
Daß du Alles haſt vollbracht,
Da Du biſt am Kreuze für mich auch geſtorben,
Da Du mir das ewige Leben erworben? —
O großer Erbarmer, thu auf Deinen Mund,
Und mache Dein ew'ges Erbarmen mir kund!

Sollteſt Du mich denn verlaſſen,
O Du, mehr als Muttertreu?
Nein, das kann mein Herz nicht faſſen,
Iſt es gleich gar blöd und ſcheu.
Du bleibſt bei den Deinen fortan bis an's Ende,
Du reicheſt uns deine allmächtigen Hände;
Gebricht auch den Pilgern die Speiſ' und das Licht,
O Jeſu, Du läſſeſt die Deinigen nicht.

Du haſt ja ſo feſt verheißen,
In dem Wort, das ewig bleibt:
„Niemand ſoll mir Den entreißen,
Der da kindlich an mich gläubt.“
Und will's nun auch ſcheinen, als wärſt du verſchwunden:
Du haſt Deine Zeiten, Du haſt Deine Stunden:
Da trittſt Du herein, wie zu Emmaus dort,
Und brichſt uns dein Brod und erfülleſt Dein Wort.

D'rum verſtummet, Klagelieder,
Thränenquellen! nun verſiegt;
Jeſus kehrt wahrhaftig wieder,
Jeſus, deſſen Mund nicht lügt.
Spricht Er nur ein Wort, ſo verſtummen die Wellen,
Wer will doch die Seinen verdammen, zerſchellen? —
Ein Wink, — und der Sturmwind, der brauſende, ſchweigt,
Vom Himmel hernieder der Friede ſich neigt.

Komm denn, Jeſu! Deine Klarheit
Leuchte hell in meine Nacht;
Leite mich in deine Wahrheit,
Arm des Herrn, zeuch an die Macht!
Dann ſoll Dir auf's Neue der Pſalter erklingen,
Dann ſoll Dir mit Inbrunſt das Herze lobſingen,
Laß ſchallen Dein „Werde!“ ſo wird meine Bruſt
Ein Tempel des Lichtes voll himmliſcher Luſt.

Ja, Du wirſt mir wieder ſchenken,
Daß ich in Dir fröhlich ſei;
Wirſt die Füße wieder lenken
Aus der dürren Wüſtenei
Auf grünende Auen des Glaubens, der Liebe;
Und ob ſich auf's Neue das Himmelszelt trübe,
Du bleibeſt derſelbe, getreu iſt dein Herz,
Verbannt ſei auf ewig der zagende Schmerz!

Ja, an Dich will ich mich lehnen,
O Du Fels der Ewigkeit!
All' mein Denken und mein Sehnen
Dir, mein König, ſei's geweih't.
Dir ſoll ſich mein innerſtes Weſen verſchreiben,
Ich will Dich umfaſſen, will feſt an Dir bleiben;
Weicht, Berg' und ihr Hügel, ihr Himmel, ſtürzt ein:
Er iſt's, der da war, und wird's ewiglich ſeyn!

Emil Wilhelm Krummacher,
Pfr. zu Langenberg.

Oſterfeier.

Wie quillet heut' im frohen Morgenlichte
Durch Berg' und Thäler junge Lebenskraft!
Es iſt, als wär' ein laſtendes Gewichte
Von jedem Weſen izt hinweggeſchafft.
Aus allen Zweigen dringen Lobgeſänge
Mit ungewohntem Jubel himmelwärts.
Wer jüngſt beklommen war in tiefer Enge,
Grüßt freudig nun das neu verbundne Herz.

Denn Jeſus lebt! Der Engel bringt die Kunde
Vom Himmel her; — ſie geht von Mund zu Mund.
Denn Jeſus lebt! Die erſte Morgenſtunde,
Da Er ſich hob, thut es der Schöpfung kund;
Vor Allen Euch, die ihr in Leid verſunken,
Die ihr vor Grab und Ewigkeit gebebt,
Durch Nächte glänzet euch der Lebensfunken,
Durch Ewigkeiten ſchallt es: Jeſus lebt!

Durch Tod und Grab, du großer Lebensfürſte,
Drangſt Du als Sieger in der Liebe Macht.
Ob Hölle nun nach ihren Opfern dürſte,
Das Reich ſteht offen, wo die Freude lacht.
Auch mich hat treu dein Lieben und dein Leben
Bedacht, geweckt, gezogen himmelan.
Auch ich darf Dir mein armes Leben geben,
Darf jauchzen: Herr! ich bin dein Unterthan.

Als ich Dich ſah an Deinem Todestage,
Wie lagſt Du ſtöhnend vor dem Vater da!
Wie blutete dein Leib, du Mann der Plage,
Du ſtiller Beter, dort auf Golgatha!
Verhüllet war dein Bild mit ſchwarzem Schleier,
Ganz offen lag mein Elend vor mir da,
Als ich bei deines Mahles heil'ger Feier
In deiner Liebe Tiefen liebend ſah.

Nun iſt's vollbracht! Du lebſt und weckeſt Leben;
Es ſteht, gekräftigt von der Sonne Strahl
Der Weinſtok friſch, und rankt um ſich die Reben,
Die ſcheu ſich ſchlangen um das Felſenmal. Luc. 23,55.
Auch ich will Dich im Glauben feſt umranken
Und in Dir blüh'n, — ſey's auf der Kreuzesbahn, —
O zieh' die Reb' im Lieben, Dulden, Danken,
So weit die Gnade reichet, himmelan.

Und wo ein liebend Herz hat ausgeſchlagen, —
Auch ſein haſt Du, Lebendiger! gedacht.
Ins Heiligthum haſt Du es mitgetragen,
Ein ew'ges Pfand der ew'gen Liebesmacht.
Was Lieb' in ſtillen Thränen ausgeſäet,
Iſt Saat des Herrn, Du gibſt ihm Lebenskeim. —
Die Stürme ſchweigen, die darob gewehet,
Im Frieden reiſt's. O wären wir daheim! —

Prof. G. Kern.

Die Baumſchule;

oder

der reiche Mann in der armen Hütte.

Eine wahre Geſchichte.

Von

Dr. Schwarz,

Kirchenrath und Profeſſor in Heidelberg.

Der liebe Gaſt in dem Pfarrhauſe zu M. ſah in den warmen Frühlingsmorgen hinaus. Der Garten war ein Blüthenhain und von munteren Stimmen der Vögel erfüllt. Aber ein frommer Geſang von drüben her zog ihn an; denn er hörte da wieder einmal das Lied ſeiner Schuljahre ſingen: „Aus meines Herzens Grunde" ꝛc. und er fühlte, daß die männliche Stimme, welche dieſes ſo vernehmlich ſang, wirklich aus Herzensgrunde kam. Er hörte ihm zu von Anfang bis Ende, und die ſchöne ländliche Frühe ward ihm eine frohe Betſtunde.

Bald nachher kam der Pfarrer, um ſeinem Freunde den Morgengruß zu bringen. — „Und Sie denken wohl nicht," erwiederte dieſer, „daß ich ſchon früher ſehr angenehm hier bin begrüßt worden, und zwar" — Ja, Freund, den ich ſo lange nicht geſehen, fiel ihm der Pfarrer in die Rede, wie freue ich mich, daß Sie gerade in dieſer angenehmen Zeit hierher gekommen ſind, wo Sie von unſerer Natur begrüßt werden, ſo warm wie von unſern Herzen! „Nun von dem Letzteren wollte ich eben reden," fuhr der Freund fort, „und zwar daß eines der Herzen, die Ihrer Lehre folgen, mir dieſen Morgen eine Betſtunde bereitet habe, die mir — ich muß es Ihnen nur geſtehen — ein faſt erloſchenes Gefühl wieder in's Leben gerufen hat. Ach, warum verlieren wir uns doch ſo leicht aus dem Umgang mit Gott!" Da kam nun die Rede auf den Mann, der das Morgenlied geſungen, und der Pfarrer zeigte dem Freunde das kleine Haus, welches durch die Bäume hindurchblickte, und mit ſeinem kleinen Garten nur durch ein Bächlein von dem Pfarrgarten geſchieden war. Der Freund erinnerte, er dürfe ihn wohl mit in ſeinen Garten rechnen. Der Pfarrer verſtand dieſes Wort, und drückte dem Freunde die Hand, hinzufügend, daß jener Mann, den er gerne Friedenreich nannte, in jedem Sinne dazu gehöre, denn er beſorge die Bäume in demſelben, ſo daß ihre Segensfülle zu bewundern ſey, er ſey aber auch für den Gottesgarten der Gemeinde ein wahrhaft geſchätztes und alſo auch geſegnet wirkſames Beiſpiel des chriſtlichen Lebens, das auch dem Seelſorger zum Muſter diene, ja ihn ſchon manchmal beſchämt und geſtärkt habe. Hierbei machte er ſeinen Freund mit dem Zuſtand ſeiner Gemeinde bekannt. Ein ſtilles Dörflein im Wieſenthale, abgelegen an dem Waldgebirge, mit guter Obſtzucht, aber nicht ſo reichlich ertragenden Fruchtfeldern, welche fleißiger Hände bedürfen. Die Einwohner nähren ſich faſt nur von Hand zu Mund, aber alle ſind arbeitſam, ordentlich, rechtſchaffen und lieben Gottes Wort. Die Kirche iſt ihre Sonntagsfreude, und in keinem der vierzig bis fünfzig Häuſer wird da ein Geſchrei, ein Zank, oder dergl. gehört, aber in manchem hört man wohl in der Bibel vorleſen; auch gibt es da kein Wirthshaus-Gelag und keine Tanzbeluſtigung. Unſer Friedenreich dort drüben am Ende des Dorfes hat das kleinſte Haus, worauf noch obendrein eine Schuld ſteht, und ſonſt kein Beſitzthum auſſer dem Stückchen Land darneben, welches meiſt von einer Baumſchule beſetzt iſt; dabei iſt er der Diener der Gemeinde, kurz er gilt für den ärmſten im Dorfe, iſt aber gewiß der reichſte unter ſämmtlichen Bewohnern. — Doch Sie müſſen ihn ſelbſt kennen lernen. Mit dieſen Worten brach der Pfarrer die Unterhaltung ab und man gieng zum Frühſtück. Ihr wiſſet es ja, wie man da mit dem beſuchenden Freunde in der Familie eines gebildeten Landpfarrers gemüthlich zuſammen ſitzt. Auf dem Spaziergange giengen die beiden Freunde zuerſt nach jener Hütte. Sie fanden da ein zwar kleines, aber wohlgebautes Haus mit ein paar Stübchen; hinten kniſterte das Reiſig auf dem Heerd, und vor der Thüre ſaß eine Gruppe Kinder in der Sonne. Ein Knäblein hatte da ſein Spiel, und ein vollwangiges Mägdlein von etwa 5 Jahren führte die Aufſicht, und ſang dem kleinſten auf ſeinem Schooß etwas zum Einſchläfern vor. Bald erblickte der Freund ein Männchen, im Garten beſchäftigt, klein, verwachſen — „Wie, ſagte er, das wäre der Mann?“ In demſelben Augenblick richtete dieſer ſich auf, und begrüßte den Pfarrer und den Fremden. So wie aber dieſer das Angeſicht ſah, ſagte er ſchnell ſeinem Freunde ins Ohr: „ja, das iſt Friedenreich!“ — und das hätte er denn weiter bei jedem Worte des Geſpräches mit ihm wiederholen mögen. Friedenreich mußte die Geſchichte ſeines Hauſes und Gartens erzählen, der Pfarrer unterbrach ihn auch nicht, wie er ſo ganz einfach die unbedeutenden Umſtände darlegte, denn das Bedeutende blieb nun in ſeinem Herzen; den Kindern, denen man an der Kleidung Einiges vom Pfarrhauſe anſah, wollte der Freund ein Geldſtück geben, aber es befremdete ſie zu ſehr, und der Vater verbat es auf eine zu achtungswerthe Weiſe, als daß er darauf beſtehen konnte. Die freundliche Hausfrau, welche indeſſen von dem Felde zurückgekommen war, mußte jedoch dieſe Gabe durch die Hand des Herrn Pfarrers annehmen.

Unterwegs erzählte der Pfarrer ſeinem Freunde die Geſchichte dieſes Mannes auch von ihrer innern Seite. Er hatte frühe ſeine Eltern verloren, beſaß Nichts von Eigenthum, und nährte ſich bald von Tagelohn, als ein kräftiger Jüngling, der fleißig und geſchickt Hacke und Spate führte und immer guter Dinge war. Darum nahm man ihn gern zu Hülfe, und weil er ſich mit der Baumzucht bekannt machte, ſo kam die Gemeinde auf den guten Gedanken, ihm ein Stückchen Land zu ſchenken, damit er es zu einer Baumſchule anlege. Das war aber noch kein eigentliches Land, ſondern es waren einige Gruben, aus alter Zeit jetzt verſumpft und von

Dornen und Diſteln in längſtverjährten Beſitz genommen. Ein Stück Arbeit, um das für Bäumchen urbar zu machen! Und überdas mußte Friedenreich die Nacht dazunehmen, denn am Tage mußte er erſt ſeinen dürftigen Lebensunterhalt verdienen; mondhelle Nächte waren ihm erwünſchter, als Manchen, die da luſtwandeln. In ſeinem verdoppelten Fleiße ſeelenvergnügt, wurde er es nicht einmal gewahr, wie ſehr ſein Körper dabei litt. Nach einigen Jahren war das Land gewonnen, geebnet, mit Gartenkräutern bepflanzt; aber die fleißigen Hände hatten dem wohlgewachſenen Körper ſo wenig Ruhe gelaſſen, und ihn ſo zu beſtändigem Bücken genöthigt, daß er nur gekrümmt gehen und nur mit geſchwächter Bruſt athmen konnte. Friedenreich dachte nicht daran, und wenn er des Morgens ſein Ländchen grünen ſah, ſo ſtimmte er ſein Danklied an, denn es war ihm ein größeres Land, als manchem Gutsbeſitzer ſein unüberſehbares Fruchtfeld, oder ſein reicher Park.

Da fehlte es denn dem geſegneten Arbeiter nicht an Neidern. Sogar meinten einige Bauern, man dürfe der Gemeinde dieſen Garten nicht entziehen, man ſolle ihn zwar dieſem Manne nicht gerade nehmen, aber um eine billige Abgabe an Bäumchen nur in Beſtand geben. Das ſey genug für ihn, und er müſſe ſich dabei begnügen. Ihm ſelbſt wurde das ſo ganz barſch in grober Bauernſprache ins Geſicht geſagt. Wenn es nicht anders ſeyn könne, meinte er, ſo ſey es ja auch gut, wie Gott es will, und er werde auch unter dieſer Bedingung die Arbeit ferner treulich beſorgen. „Aber denken Sie ja nicht, ſetzte der Pfarrer hinzu, von meiner Gemeinde ſo, Arges, daß ſie dieſen zwei bis drei Stimmen Gehör gegeben! Mit lautem Unwillen gebot ihnen die ganze verſammelte Gemeinde zu ſchweigen; das Land ſey dem Manne geſchenkt, und dabei bleibe es; auch ertheilte man ihm öffentliches Lob.

Wirklich erſchien jetzt dieſes Stückchen Erde um Vieles größer, als man Anfangs gedacht, und Friedenreich konnte ſogar etwas davon für ſein Haus beſtimmen, ohne ſeinen Tauſenden eingeſäeter Obſtkerne und dem übrigen Garten ihren Platz zu entziehen. Aber wie zum Hauſe zu kommen? Gerade ſo wie er zum Gartenlande gekommen war. Denn ſein Lebensſpruch war, arbeite und bete. Er dachte ſeinen Plan aus, ſang ſein Morgenlied, arbeitete fröhlich in ſeinem gewohnten Tagewerk, ſang ſein Abendlied, erübrigte auch manchmal ein paar Kreuzer an ſeinem Tagelohn, und Sonntags war er in der Kirche der andächtigſte Zuhörer.

Mittlerweile war ſein Plan reif. Aber da war freilich erſt viel herbeizuſchaffen, ehe er nur Hand an das Werk legen konnte. Da war Holz nöthig, da war eine Zimmeraxt ſammt einigen andern Geräthſchaften nöthig, dann mußten Ziegel u. dgl. herbeigeſchafft werden — kurz er mochte rechnen, wie er wollte, ſo mußte er zu allem Dem Einhundert Gulden in den Händen haben. Es fand ſich auch wirklich ein braver Mann, der ihm dieſes große Kapital — denn für ihn und den Gläubiger war es ein großes — um die gebräuchlichen Zinſen auf Handſchrift anvertraute. Nun in Gottes Namen ans Werk! Die Bauern im Dorfe halfen ihm nach ihrer guten alten Sitte das Holz herbeifahren, und wir haben

Grund zu vermuthen, daß jene paar Misgünſtigen es jetzt gut machten und ihm recht freundnachbarlich die Hand reichten. Denn der durch den Druck, weniger von der Obrigkeit, als von den Reicheren unter ſeines Gleichen, oft mismuthig gewordene Bauer hat doch auch ein Herz, und ſein barſches Weſen entfremdet ſich ſelten ganz von dem chriſtlichen Sinne, der dann, wo es gilt, in thätige Hülfeleiſtung überzugehen pflegt. Die Baumaterialien lagen nunmehr da, und wenn der fromme Friedenreich auch ſang: Wo Gott zum Haus nicht giebt ſein' Gunſt ꝛc. ſo wurde das Haus doch damit nicht gebaut.

Alſo friſch die Hand ans Werk gelegt! Er mußte nun auch verſuchen, Zimmermann zu ſeyn. Es ging. Geſchickt wurde die Axt geführt; überall an das Rechte gewöhnt, traf er mit Winkelmaaß und Loth Alles richtig; ein feſter Grund wurde mit ſtarker Hand gemauert, auch mit derſelben der Keller gegraben; da ſtand nun nach einigen Monaten das Haus in Balken und Sparren. Bald war das Gebäude auch unter Dach und Fach. Nun wurde der emſige Arbeiter auch Schreiner. Thüren, Fußboden, u. ſ. w., auch Tiſch und Stühle, Alles war ſo gut gefertigt, als man es nur irgend im Dorfe fand; und das Kapital reichte zu allem Uebrigen hin. So ſtand nun nach Jahresverlauf das kleine, geſunde und bequeme Haus da, ſo daß jeder im Dorfe ſeine Freude daran ſah. Friedenreich wohnte darin; wer wohnt je ſo in ſeinem Eigenthum? Und wer war glüklicher, als er? Mit Dankgebet ſchlief er ein, auf hartem Lager ſanft gebettet, mit Dankgebet erwachte er, gieng unter ſeine liebe Jugend, die ſchön heranwuchs, und ſang ſein Morgenlied, wie heute. Doch nicht ſo ganz vergnügt; denn mit Sehnſucht ſah er in ſeinem Hauſe ſich um, ein Heerd war da, aber — Auch das empfahl er vertrauensvoll dem Herrn, deſſen Vaterhand ihn ſo weit geleitet, und ſie führte ihm auch die brave Hausfrau zu, die ihm Alles wurde, was ihm bis jetzt noch gefehlt. Nichts von äußerem Beſitzthume brachte ſie ihm mit, aber ſie hatte fleißige Hände, frohen Sinn, und ein gottesfürchtiges Gemüth. Schon hat ſie ihr älteſtes Mädchen manches Lied gelehrt, das dieſes den kleineren Geſchwiſtern vorſingt.

Zehn Jahre ungefähr mochten nun die erſten Bäumchen alt ſeyn, als ſchon manches derſelben mit guten Obſtſorten verpflanzt wurde. Das trug dem fleißigen Manne ſchon etwas ein; dabei bewies er auch gerne ſeine Dankbarkeit der Gemeinde, und überall finden wir da herum ſeine Gartengeſchenke. Sein Haus wurde mit Kindern geſegnet. Der Wohlſtand nahm zu; nur wenige Bauern waren ſo ſorgenfrei, wie er. Jetzt wünſchte er nur in den Stand kommen, ſein Kapital abzutragen. Denn auch der Zufriedene hat immer noch einen Wunſch, und billiger als dieſer konnte keiner ſeyn.

Der Schulmeiſter hatte bisweilen die Baumſchule betrachtet, und wohl bemerkt, daß man ſo etwas nicht unſchicklich Schule nenne, wo unter guter Behandlung die Pflänzchen ſchön heranwachſen und veredelt werden, um köſtliche und reiche Früchte zu tragen. „So etwas kann meine Schule auch für das Dorf werden, dachte er dabei, ja noch etwas viel Trefflicheres.“ Er ſah den Nachwuchs, der von Jahr zu Jahr in dieſen Beeten nachkam, und das zog ihn immer weiter an. Nur war der gute Mann doch mehr ökonomiſch als geiſtlich geſinnet, und er berechnete ſeinen Vortheil ſehr gut. Eines Morgens gieng er zu unſerm Friedenreich, als dieſer in der Baumſchule arbeitete, und bot ihm die Summe von Einhundert Gulden an, die er alſobald dem Beſitzer baar zahlen wolle, wenn derſelbe ihm alle dieſe Bäumchen von den zehnjährigen bis einjährigen als Eigenthum überlaſſen, jedoch fortwährend ſie beſorgen wollte, bis er ſie alle nach und nach verbracht habe. Welche frohe Ueberraſchung für den Beſitzer! Da konnte er ja alſobald ſein Kapital abtragen. Friedenreich ſchlug ſogleich mit Freuden ein. Schon Mittags wurde ihm das Geld hingezählt, genau Einhundert Gulden, und genau, wie ſie ihm vor einigen Jahren von dem Kapitaliſten als Darlehen waren hingezählt worden. Das konnte er jetzt gerade zurückzahlen! Er verwahrte die ſchöne Summe ſorgfältig; den nächſten Morgen wollte er ſich frühzeitig aufmachen, und ſie dem braven Manne in dem nahen Städtchen, der ihm ſoviel creditirt hatte, nebſt dem vollen Jahreszins, der ſchon bereit lag, überbringen. Das war eine rechte Hausfreude! Die Augen giengen ihm ſchon jetzt über, wenn er daran dachte, wie er ſeinem Gläubiger danken wolle. In ſeinem Dankgebete, das er jetzt mit ſeiner Frau zu dem richtete, der ihm nun auch ſogar dahin geholfen, wurde des Wohlthäters nicht vergeſſen.

Er war Nachmittags, Friedenreich konnte kaum den andern Tag erwarten. Plötzlich wird er zum Bürgermeiſter gerufen, denn er war Gemeindediener. „Es kann vor Nacht leicht anders werden“ ꝛc. Ob ihm das wohl jetzt durch die Seele fuhr? Genug, es war franzöſiſche Einquartierung angeſagt, und dieſe mußte der Gemeindediener jedem Bewohner anmelden. Durch einen Misverſtand war dem kleinen Dorfe eine ſo große Menge Soldaten zugelegt, daß alle Häuſer überfüllt wurden, auch das kleine am Ende des Dorfes konnte ſeine Zahl kaum faßen; und noch dazu war das für einige Tage. Friedenreich konnte alſo den nächſten Morgen ſein Geld nicht dem braven Manne in der Stadt bringen, aber er konnte es brauchen, denn die ungebetenen Gäſte koſteten viel und fragten nicht weiter. Zwar zogen ſie weg, aber das Kapital war nun einmal angegriffen, und es kam neue Einquartierung. Mehrere Monate dauerte das ſo fort, und am Ende des Jahres war Nichts mehr in dem Kaſten da; das Geld war verzehrt, die Bäume waren verkauft und die Schuld blieb auf dem Hauſe haften.

„Was meinen Sie nun, Freund, von unſerm Friedenreich?“ fragte der Pfarrer, und der Freund antwortete: „Was ſein Name ſagt.“ — Ganz recht; er hatte ſeine unfreundlichen Gäſte freundlich bewirthet; er wußte ſein liebes Weib, wenn es weinte, chriſtlich zu tröſten; die Heiterkeit verlor ſich nie aus ſeinem Geſichte. „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn ſey gelobt;“ das war ſein frohes Gefühl, und in dieſem hörte man ihn ſingen: „Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.“ Und ſeine Baumſchule, nicht mehr die ſeine, liebt er nach wie vor, und beſorgt Tauſende der Stämmchen für den Schulmeiſter, der längſt ſein Capital davon erlöst hat, nach wie vor, als wären ſie die ſeinen; ſo ſahen wir ihn jetzt eben mit denſelben beſchäftigt, und ſo hörten Sie ihn dieſen Morgen frühe ſein Lied ſingen: Aus meines Herzens Grunde.“

Es war etwa im Jahr 1803, als der Pfarrer zu M. dieſes ſeinem Freunde erzählte. Wie lange Friedenreich noch nachher gelebt, oder ob er etwa noch lebe — denn heitere Frömmigkeit vermag oft auch dem ſchwachen Körper ungewohnte Stärke einzuflößen — darüber iſt uns keine Kunde zugekommen. Die Kapitalſchuld iſt wahrſcheinlich auf der armen Hütte geblieben, aber der innere Reichthum dieſes chriſtlichen Mannes hat ſich, wir möchten ſagen: gewiß, vermehrt. Und iſt ihm ſchon die Leichenpredigt gehalten worden, ſo konnte kein beſſerer Text gewählt ſeyn, als „— — du biſt über Wenigem getreu geweſen, ich will dich über Viel ſetzen.“ Denn damit predigte ſein Beiſpiel ſelbſt; und für Niedere, wie für Hohe, für Anfänger und für Geförderte im Chriſtenthum iſt der Blick auf das einfache ſtille Leben eines ſolchen Hüttenbewohners, der reich iſt in dem Herrn, eine ſtärkende Erbauung.

Johannes, der Apostel.*)

Der Jünger, der bei'm Liebesmahl
An ſeines Meiſters Bruſt geſunken,
Der hehren Liebe Himmelsſtrahl
Aus dieſem reinen Born getrunken;
Der Jünger, der im Silberhaar
Von göttlich milder Glut entzündet,
Das Wort des Meiſters treu und klar,
Das Wort der Liebe noch verkündet;

Von Pathmos kehret er zurück,
Wo in Verbannung er geſchmachtet,
Wo ſeines Geiſtes heller Blick
Die ſel'ge Gottesſtadt betrachtet;
Nach Epheſus nun wandert er,
Des Herrn Gemeine zu beſchauen,
Und in der Gegend rings umher
Die Brüder lehrend zu erbauen.

---

*) Nach einer Sage, die ſich bei Clemens Alex. findet in ſeinem Buche: τίς ὁ σωζόμενος πλούσιος. c. 42.

In einer Stadt in Thales Grund,
Von wald'gen Höhen eingeſchloſſen,
Verkündigt jetzt des Jüngers Mund,
Was ihm der Geiſt hat eingegoſſen.
Es horchet Alles auf ſein Wort,
Das ſich erhebt mit Adlersfluge,
Er zieht ſie mächtig mit ſich fort, —
Die Seelen folgen ſeinem Zuge.

Und als er vor den Hörern hie
Die heil'ge Rede nun geendet,
Da wird ſein Blick, — er weiß nicht, wie? —
Auf einen Jüngling hingewendet,
Deß hohe Anmuth und Geſtalt
Ihn mächtig anzieht und erreget,
Und mit verborgener Gewalt
Des frommen Jüngers Herz beweget.

Zum Biſchof richtet er ſein Wort:
„Horch, was ich jetzo dir befehle!
„Den leg' ich dir an's Herz ſofort,
„Du, Hirte, hüte ſeine Seele!
„Auf ſeinen Wegen allerwärts
„Hab' Acht auf ihn; er ſey der Deine;
„Ich binde dir ihn auf dein Herz
„Vor Chriſto hier und der Gemeine."

Er ſpricht's, in tiefſter Bruſt gerührt,
Und wiederholt's bei ſeinem Scheiden;
Und weiter der Beruf ihn führt,
Er wandert ſeinen Weg mit Freuden.
Er kommt nach Ephesus zurück:
Der hohen Marktſtadt Weltgetümmel,
Nicht feſſelt es des Jüngers Blick, —
Er pflanzet Blumen für den Himmel.

Der Biſchof nimmt den Jüngling auf,
Er ſorgt für ihn mit Vaterpflege,
Wacht über ſeines Lebens Lauf,
Und hütet jeden ſeiner Wege;
Thut ihm des Meiſters Worte kund,
Flammt in ihm an das Licht der Wahrheit;
Baut in ihm auf des Glaubens Grund,
Und führt von Klarheit ihn zu Klarheit.

Der Jüngling ſchreitet freudig fort,
Wächst an Erkenntniß und Vertrauen,
Horcht eifrig auf des Lehrers Wort,
Läßt hoher Einſicht Kräfte ſchauen.
Und als der Biſchof ausgeſtreut
In's Lehrlings Herz der Wahrheit Saamen,
Da wird der Bund mit Gott geweiht,
Er tauft ihn auf des Meiſters Namen.

Doch als der Jüngling, eingeweiht,
Das Bundesſiegel nun empfangen,
Und kennt den Weg der Seligkeit,
Darauf der Herr vorangegangen, —
Da wird der Führer laß und ſchwach,
Nicht treu genügend dem Befehle
Des Jüngers, der bedeutſam ſprach:
„Du, Hirte, hüte ſeine Seele!“

Des Jünglings feuriges Geblüt, —
Zu früh iſt es der Zucht entlaſſen:
Das umgewendete Gemüth
Geht mit der Welt auf breite Straßen.
Des Körpers Reiz und Wohlgeſtalt
Schafft ihm Genuß auf allen Wegen,
Und mit verlockender Gewalt
Kommt Sünd' und Weltluſt ihm entgegen.

Und wie ein kühnes Roß, einmal
Vom rechten Weg ſcheu abgeirret,
Sich über Berg und über Thal
In blindem, wildem Lauf verwirret,
Bis es auf ſeiner irren Flucht,
Sinnlos, von toller Wuth verblendet,
In eines grauſen Abgrunds Schlucht
Durch jähen Sturz ſein Leben endet:

So reißt den Jüngling eitler Sinn
Und wilder Triebe kühnes Glühen
Stets tiefer in's Verderben hin,
Und ſeine guten Engel fliehen.
Wohl wacht ihm einſt das Herz noch auf, —
Da zweifelt er an Gottes Gnade,
Und rennet fort im ſcheuen Lauf,
Verſchmähend ſeines Heiles Pfade.

Er ſchließet einen ſchwarzen Bund
Mit den Genoſſen ſeiner Schande,
Und, von Gewiſſensſchlägen wund,
Führt er die wilde Räuberbande.
Er haust in dunkler Waldnacht Schoos,
Ein Schreckenshaupt verruchter Glieder;
An Blutdurſt und Gewaltthat groß
Iſt er der Fürſt der finſtern Brüder. —

Zu jener Stadt, wo einſt ſein Blick
Den ſchönen Jüngling auserſehen,
Kehrt der Apoſtel nun zurück,
Mit tiefer Ahnung bangen Wehen.
Er fragt voll Haſt: „wo iſt das Pfand, —
„Schaff', Hirte, daß mein Aug' es ſchauet, —
„Das ich dir auf die Seele band,
„Das dir mein Herr durch mich vertrauet?“

Der Biſchof wird vor Schrecken blaß,
Im Wahn, daß Geld ihm ſey vertrauet.
Johannes ſpricht: „Es iſt nicht Das,
„Wornach mein ſehnend Auge ſchauet.
„Den Jüngling fordre ich von dir,
„Des Bruders Seele gieb mir wieder!
„Dieß iſt das Pfand, das dir von mir
„Vertrauet ward im Kreis der Brüder.“

Und Jener tief in Wehmuth ſpricht:
„Der Jüngling, Meiſter, iſt geſtorben!“ —
„„Und welchen Tod's erloſch ſein Licht?
„„Hat er die Zeugenkron' erworben?““ —
„O wollte Gott! — ſpricht d'rauf der Hirt —
„So wär' er ewig unverloren,
„Der Glaubenszeugen Seele wird
„Im blut'gen Tode neu geboren;“

„Doch Jener, den dein Auge ſucht,
„Iſt todt für Gott und ew'ges Leben;
„Wohl lebt der Leib, doch hat verrucht
„Dem Feind die Seel' er übergeben.
„Er ging dahin in wüſtem Thun,
„Im wilden Taumel ſeiner Sinne,
„Und ſtatt der Kirche hat er nun
„In Bergeskluft ein Raubneſt inne.“

Der Jünger d'rauf in Schreck' und Schmerz
Zerreißt ſein Kleid, und ruft mit Beben:
„O welchem Wächter hat mein Herz
Die Seelenobhut übergeben!“
Und nimmt zur Stunde ſich ein Roß,
Und fort er mit dem Führer eilet,
Der leitet ihn zum Räubertroß,
Zur Bergſchlucht, wo ſein Jüngling weilet.

Tief im Gebirg', in Waldesnacht,
Wo wilde Thiere gräßlich hauſen,
Da wohnet in verborg'nem Schacht
Die finſtre Räuberſchaar voll Grauſen.
Die Wache greift den Reuter auf,
Er will nicht flieh'n, er läßt ſich binden;
„Ja, hilf du nur in raſchem Lauf
Den Weg mir, den ich ſuchte, finden!“

Und aus der Höhle Felſenthor,
Mit blanker Räuberwehr geſchmücket,
Tritt wild der ſchöne Jüngling vor, — —
Dem Greis er tief in's Auge blicket, — —
Und mächtig dringen ihm in's Herz
Die Züge, die er ſchnell erkennet,
Daß vor dem Seelenfreund in Schmerz
Und Reu und Schaam der Jüngling brennet;

Und hält nicht aus den ſtummen Blick, —
Und will in raſchem Lauf entfliehen.
Mit Macht hält ihn der Greis zurück:
„Du wirſt dich nimmer mir entziehen;
„Und flöhſt du an des Meeres Rand,
Und über aller Berge Ketten,
„Dich ließe nimmer meine Hand,
„Und deine Seele muß ich retten!“

„Und warum fliehſt du mich, mein Sohn,
„Mich, deinen Vater, mich, den Greiſen,
„Der zu des Mittlers Gnadenthron
„Den Weg dir will in Liebe weiſen?
„Ja, ich verbürge mich für dich,
„Noch iſt das Heil dir nicht verloren;
„Der Meiſter ſtarb für mich und dich,
Das Leben hat ſein Tod geboren!“

„Und muß es ſeyn, ſo geb' ich gern
„Für dich den Hauch hin meines Mundes;
„Ein Bote bin ich dir vom Herrn,
„Ein Zeuge ſeines neuen Bundes.
„Ja, ſo der Sünder Buße thut,
„Und kehrt zurück zu Gottes Rechten,
„Iſt er dem Herr ein freud'ger Gut,
„Als neun und neunzig der Gerechten!“

Der Jünger ſpricht's; der Jüngling ſteht,
Und blicket ſtumm zur Erde nieder,
Und aus des Himmels Lüften weht
Ein milder Ton, wie Engelslieder.
Die Waffen wirft er bebend hin,
Entſagt dem wüſten Lebenslaufe,
Und giebt ſich ſelbſt in reu'gem Sinn
Durch Thränen eine zweite Taufe.

Noch drückt zu ſchwer ihn ſeine Schuld,
Zum Heiland ſoll der Freund ihm flehen,
Ob ihm durch Mittlers Gnad' und Huld
Mög' volle Reinigung geſchehen.
Noch hält im faltigen Gewand
Mit Zittern und mit zagem Beben
Verborgen er die rechte Hand,
Und wagt es nicht, ſie zu erheben.

Doch Muth ſpricht ihm der Jünger ein,
Und ſtillt des armen Herzens Sehnen,
Und küßt die Hand, die wieder rein
Gewaſchen ward durch Reuethränen,
Und macht ihn ſeines Heils gewiß,
Und ſtärkt ihn mit des Meiſters Wahrheit,
Daß aus dem Reich der Finſterniß
Noch Rückkehr ſey in's Reich der Klarheit.

In der Gemeine ſtillen Bund
Kehrt bald der Neugeborne wieder;
Der Jünger ſelbſt bringt ſeinen Fund
Dem Kreis der Schweſtern und der Brüder.
Sein Herz voll Liebe, treu und klar,
Es bleibt dem Büßer eng verkettet;
Die Seele, die verloren war,
Er hat ſie ſeinem Herrn gerettet.

In heil'ger Herzenswonne kehrt
Der Jünger wieder zu den Seinen;
Und da das Alter ihm verwehrt,
Im Haus der Andacht zu erſcheinen,
Trägt Jünglingskraft ihn an den Ort,
Wo aus des glüh'nden Herzens Triebe
Stets neu ausſtrömt das alte Wort!
„Ihr Kindlein, bleibet in der Liebe*)!“

---

*) Hieronymus (Comm. ad Gal. Vol. VIII. p. 314) erzählt: Als Johannes ſein höchſtes Alter erreicht hatte, war er zu ſchwach, in die Verſammlungen zu gehen. Er ließ ſich von Jünglingen hineintragen. Viel konnte er nicht mehr ſprechen, aber wiederholte immer die Worte: „Kindlein, liebet euch unter einander!“ Und als er gefragt ward, warum er immer dieſes eine Wort wiederhole, war ſeine Antwort: „weil dieſes das Gebot des Herrn iſt, und weil genug geſchiehet, wenn nur dieß Eine geſchiehet.

Im höchſten Alter läßt ein Grab
Der treue Jünger ſich bereiten;
Er ſteigt in's Dunkel froh hinab,
Er ſchläft und ſchläft durch alle Zeiten.
Der Geiſt entſchwebet himmelan,
Das Herz ſchlägt fort mit warmen Schlägen,
Von ſeinen Pulſen ſiehet man
Die Erde, die es deckt, ſich regen*).

Dr. **Moſer**,
Diakonus am Münſter zu Ulm.

---

*) Augustin. ad Ev. Jo. 21, 23. erzählt als Sage: Johannes habe ſich, als er noch lebte, ein Grab graben laſſen, ſey hinabgeſtiegen und dem Anſchein nach verſchieden; ſein Tod ſey aber nur ein Schlummer geweſen, denn die Erde, welche ihn decke, bewege ſich noch leiſe durch ſein Athmen.

Gedichte

von

Dr. Bahnmmaier.

I.

Abendlied.

Hin ſinket die Sonne
Dort hinter dem Haine;
Im röthlichen Scheine
Schwimmt rings die Natur.
Zieh hin denn, o Mutter, und ſegne
Mit Wonne dort ferne die Brüder!
Kehr' freundlich dann wieder
Zu unſerer Flur!

Schon glänzt dort hernieder
Mit mildem Geflimmer
Der freundliche Schimmer
Des Boten der Nacht.
Willkommen, du Lämmchen der Liebe!
Dich hält uns in's Dunkel der Nächte
Des Ewigen Rechte,
Der über uns wacht.

Wer wollte denn zagen,
Wenn's Schickſal ſich dunkelt?
Die Nacht auch durchfunkelt
Des Liebenden Blick.
Kehrt hoffend nach Oſten das Auge!
Muth —! Wenn auch die Sterne ſich bleichen:
Uns führt ihr Entweichen
Die Sonne zurück.

II.

Zum heiligen Abend.

(Mel. Auferſteh'n, ja auferſteh'n wirſt du ꝛc.)

Heil'ger Abend, — Morgenroth der Nacht,
Die herrlicher uns lacht,
Als tauſend Sonnen,
In der mein Heil begonnen,
Sey mir gegrüßt!

Mach dich auf, und werde Licht, mein Herz!
Weich', — aller Gram und Schmerz!
Er iſt gekommen,
Der Alles hingenommen,
Was ſchmerzt und kränkt. —

„Fried' auf Erden!" jauchzt der Engel Schaar,
Auch dir — du kleine Schaar,
Die mir geblieben.
Ach ewig, ewig lieben
Darf unſer Herz!

Ewig lieben — Euch auch, Euch, die dort
Er, unſrer Hoffnung Hort,
Uns aufgehoben,
Wo wir vereint ihn loben
In's Vaters Haus.

Eins in ihm iſt Alles, dort und hier,
All' Kluft iſt für und für
Hinweggenommen!
Wie biſt du, Land der Frommen,
In ihm uns nah!

Mild verklärt die Gaben armer Hand
Glanz aus der Sel'gen Land,
Wo unſer Glaube,
Was Stückwerk blieb im Staube,
Vollendet ſchaut.

Halt' uns alle feſt an Deiner Bruſt;
Du unſers Lebens Luſt!
Da nur iſt Friede,
Iſt reiner ew'ger Friede.
Hallelujah!

III.

Troſt am Grabe.

Es ſchaut die Lieb' in's enge Grab,
Die Thrän' im Blick, ſchaut ſie hinab.
Ach — bald umſchließt der finſt're Raum
Ganz ihrer Freude holden Traum!
Sie ſeufzet tief und ſchwer:
„Iſt kein Erwachen mehr?“
Sie fragt — und fragt. — Kein Ruf erſchallt.
Stumm iſt das Grab und öd' und kalt.

Doch ſtill durchdringt's der Erde Schoos,
Es treibt und grünt des Hügels Moos.
Bunt hat den Hügel, einſt ſo kahl,
Geſchmückt der Sonne milder Strahl.
— Sieh — Leben aus dem Tod!
Sieh Blümlein — blau und roth!
Schweigt noch das Grab? — Nein — nein, es ſpricht:
„Hoff', armes Herz, — verzage nicht!“

„Ja, Sonnenlicht ſtrahlt einſt mit Macht,
„Durchdringet aller Gräber Nacht!“
Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt,
Zu meinem Grab auch niederſchwebt!
Er ruft: „Erwacht; Erwacht!“
Auf ewig flieht die Nacht, —
— Preis Dir, o Du des Todes Tod, —
Vor Deines Tages Morgenroth!

Noch weileſt Du! — Herr, ach wie lang!
Noch ſeufzt die Sehnſucht, — ach wie bang! —
Zu ſchau'n der ew'gen Sonne Pracht:
„Sprich, Hüter! Iſt bald hin die Nacht?!“
„Die Dein, die mein einſt war,
„Wo weilt der Geiſter Schaar?
„Hält ſie in Feſſeln auch der Tod
„Bis zu des Tages Morgenroth?“

Getroſt! Mit Himmelsharfenklang
Schallt mir der Seeligen Geſang:
„Laß ruh'n die Todten nah' und fern!
„Von nun an ſeelig in dem Herrn
„Iſt, was in ihm Dir ſtarb!“
Ihm der das Heil erwarb,
Ihm lebt und liebt und wirket dort,
Was hier ihm lebte, fort und fort.

Drum klag' und zag' ich nun nicht mehr
Um meiner Lieben Gräber her.
Und winkt auch mir des Heilands Hand, —
Ich trau' auf ſeines Wortes Pfand!
Verſöhnt durch ſeinen Tod
Mit Dir, mein Herr und Gott,
Leg' ich zur Ruh ins Grab mein Haupt, —
Dein iſt mein Geiſt, der Dir geglaubt!

IV.

Des Meisters Tiegel.

Ja, es ſchmilzt das Gold zuſammen
In dem Tiegel über Flammen,
Die der Meiſter angefacht. —
Doch getroſt, — ſein Auge wacht!
Wie auch ſeine Gluthen ſprühen, —
Aechtes Gold darf nicht verglühen!

Was der Geiſter Eintracht ſtöret,
Ihre Reinheit trübt, verzehret
Läuternd unſers Meiſters Gluth. —
Wie's auch ſchmerze, — faſſe Muth!
Selig wird ſich dort umfangen,
Was durch ſeine Gluth gegangen.

Die im Herrn ſind hingeſchieden,
Harren dort, daheim, im Frieden,
Unſer in des Vaters Hand.
Sie vereint aus jedem Land,
Was, wenn auch verkannt auf Erden,
Reif zum Himmel ſtrebt zu werden.

Meiſter, — ſchmelzen deine Flammen
Mich zermalmet Erz zuſammen,
Laß die Schlacke nur verglüh'n!
Aber ſchaff' in meinem Sinn
Glauben, Liebe, die da bleibet,
Wenn, was irdiſch iſt, zerſtäubet!

V.

Wiederbringung.

Wo ſie mit ihrem Schöpfer Friede halten,
Sich mild durchdringt der Geiſter Kraft,
In Eintracht raſtlos Leben ſchafft,
Wie herrlich ſteh'n die göttlichen Geſtalten
Der Schöpfung, durch der Elemente Walten!
Ein Eden ſchaffet durch des Schöpfers: „Werde!“
Im ſchönen Bund Luft, Feuer, Waſſer, Erde.

Aber wo den Bund der Geiſter
Stolze Selbſtſucht frevelnd brach,
Hohn der Schöpfung König, ſeinem Meiſter,
Hohn dem heil'gen Bund der Liebe ſprach,
Da riß des ernſten Richters Hand
Entzwei der Elemente Band,
Und richtend ſcholl ſein Ruf: Es werde!
Luft, Feu'r und Waſſer goß Verheerung auf die Erde.

Was heilt die Wunden
Der Schöpfung, — tief und ſchwer?
Wer hält gebunden
Der Elemente Jammerheer?

Allgewaltig
Ob der Elemente wilder Schlacht,
Sühnend, heilend, ſegnend wacht
Wiederſchaffend,
Treue Liebe, Deine heil'ge Macht!

Laß ſie walten deine Triebe
Siegend, ſühnend,
Treue Liebe,
Daß die Erde
Wieder grünend,
Blühend, reifend, Lebensfrüchte ſpendend,
Nie in Jammer wieder endend,
Eden Gottes wieder werde!

Das Leben im Glauben.

Von

Treumund Wellentreter.

Wer ſich dem Leben in weltlichen Zerſtreuungen und Vergnügungen, oder auch in Sorgen und Zweifeln hingegeben hat, der weiß Nichts vom Glauben. Wer da meint, Alles, was im Himmel und auf Erden iſt, durch das, was die Weiſen dieſer Welt Wiſſenſchaft nennen, zu ergründen, der weiß Nichts vom Glauben. Wer Nichts glaubt, als was er mit ſeinen Sinnen wahrnimmt und mit ſeinem Verſtande begreift, der weiß Nichts vom Glauben. Und darum hat der Apoſtel ſo ſehr Recht, wenn er ſagt: der Glaube iſt nicht Jedermanns Sache. Einige haben keinen Plaz für ihn im Gemüthe, Andere fliehen ihn, Andere verachten ihn; Alle bringen ſich um den höchſten Beſiz, um das größte Glück. Wer den Glauben hat, hat den Stein der Weiſen gefunden: er iſt reich, er iſt geſund, er ſtirbt nicht. Er iſt reich, weil er Gott hat; er iſt geſund, weil ihm wohl iſt; er ſtirbt nicht, weil er im Unvergänglichen lebt. Wie kommt man aber zum Glauben? Man muß ihn ſuchen. Wer ihn nicht ſucht, der findet ihn auch nicht. Und dieſes Suchen iſt abermals nicht Jedermanns Sache. Alle die Obengenannten denken nicht daran, ihn zu ſuchen; er iſt ihnen Nichts. Es muß ein Bedürfniß, eine Sehnſucht im Menſchen ſeyn nach einem Haltpunkte, den Nichts erſchüttert, nach einem Mittelpunkte des Daſeyns, aus dem man nicht herausgeworfen werden kann. Die Welt giebt ihn nicht; ſie iſt und bleibt ein Aeußeres, Wandelbares. Was wir ſuchen, muß ein Innerſtes, Unwandelbares ſeyn und an dieſes müſſen wir uns anhalten, an ihm uns feſthalten können. Dieſes Innerſte, welchem gegenüber die Welt eben nur ein Aeußeres iſt, iſt Gott; und das Anhalten und Feſthalten unſeres Herzens an ihm iſt der Glaube. Wir haben den Glauben nicht, wenn wir Gott nicht haben, und Gott nicht ohne den Glauben. Der Glaube iſt unzertrennlich von Gott; beide gehören zu einander wie Auge und Licht. Nochmals: die Welt gibt den Glauben nicht; wir empfangen ihn von Gott, wie das Auge ſein Licht von der Sonne empfängt. Gottes Wort, die heilige Schrift, offenbart uns den Glauben. Wir wüßten Nichts vom Glauben, wenn nicht die Bibel uns ſein Weſen aufſchlöße. Sie zeigt uns in der Geſchichte heiliger Menſchen, was Glaube iſt. Er iſt das Gott-Vertrauen. Die heilige Schrift ermahnt auf allen ihren Blättern zum Glauben. Sie iſt eine Glaubenslehre, aber keine todte, ſondern eine lebendige, in welcher uns das Leben im Glauben entgegentritt. Sie iſt eine Glaubens-Schule, in welcher wir von Lehrern, die im Glauben leben, den Glauben lernen ſollen. Leichter konnte uns die ſchwerſte Kunſt, die Kunſt im Glauben zu leben, nicht gemacht werden, als durch die Beiſpiele, die uns hier vor Augen geſtellt werden. Alle Auserwählten Gottes, die uns die Schrift darſtellt, werden durch den Glauben an Ihn, durch das Vertrauen zu ihm, geleitet. Im Glauben baut Noah ſeine Arche, erhebt Abraham ſein Opfermeſſer, ſchreibt Moſes ſeine Geſetztafeln, kräftiget David ſein zerſchlagenes Herz, empfängt Maria die überſchwänglich hohe Botſchaft. Und als Er endlich erſcheint, der Verheißene, der Geweiſſagte, der Erſehnte, der Arzt für alle Wunden, der Helfer in aller Noth, der Bringer des ewigen Lebens, da iſt ſein Wort an alle Menſchen: „Habt Glauben an Gott.“ Wo er Glauben findet, da heilt er Krüppel und Lahme, macht Blinde ſehend, Taube hörend, Stumme redend; und Er ſelbſt, im Vertrauen auf ſeinen Vater, berührt die Todten, ruft die Todten, und ſie leben. Sein heiliger Mund verheißt das ewige Leben Allen, die an ihn glauben. Dieß iſt es auch, was ſeine Apoſtel verkündigen, die im Glauben an Ihn in alle Welt gehen, die Heiden lehren, nicht Könige und Fürſten, nicht Bande und Schmach, nicht den Martertod ſcheuen, und ſo für uns die letzten Lehrer und Vorgänger des Glaubens werden. So iſt der Glaube das Wort des Lebens, das durch die ganze heilige Schrift geredet wird, die Aufgabe für Alle, welche Kinder Gottes werden, der Einſatz, den Jeder geben muß, welcher in das ewige Leben eingehen will. Biſt du ungläubig, ja, biſt du nur kleingläubig, ſo biſt du nicht geſchickt zum Reiche Gottes. „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz!“ Das iſt es, was Gott will, wenn er den Glauben verlangt. Wagen wir es, Gott zu vertrauen, und Ruhe und Friede kehrt in unſer Herz zurück, wenn die Stürme des Lebens, die Sorgen des Tages, ja, die Schmerzen über ein verfehltes, falſch gerichtetes, verirrtes Leben dieſen Frieden verſcheuchten! Wagen wir es, Gott zu vertrauen, und wir werden von neuer Kraft belebt, von neuer Liebe erwärmt, von neuem Lichte erhellt! Der Glaube enthält alle Elemente des Lebens, deren wir bedürfen; alle entwickeln ſich aus ihm, wenn er einmal in unſerm Herzen Wurzel gefaßt hat. Zuerſt wird unſer Gemüth durch das Gottvertrauen beruhiget; was uns ängſtigte und quälte, hört auf, uns wie ein Geſpenſt zu verfolgen. Hierauf verziehen ſich die Wolken in unſerm Innern, der Himmel in unſerm Innern klärt ſich auf, und ungewohnte Heiterkeit erfüllt uns, und ein neues Wohlgefühl des Daſeyns und des Lebens. Es iſt uns, wie dem, der ſich lange in der Fremde herumgeſchlagen hat, und nun in das Vaterhaus zurückkehrt. Denn einſt, in der ſchönen Zeit unſchuldiger Kindheit, waren wir in dieſem Vaterhauſe, ohne uns deſſen bewußt zu ſeyn. Jetzt aber erfahren wir, wo wir ſind: der Glaube ſagt es uns, dieſes ſchöne Erbtheil unſerer Seele, welches das Band der Geiſter iſt, weil es das Band der Herzen iſt. Auch jener Geiſt, welcher die Sonnen aus dem Nichts hervorrufte, und jenes Herz, welches die Welt, auch die ſündige Welt, mit Liebe umfaßt, wird durch das Band des Glaubens unſer, oder vielmehr, wir werden ſein Eigenthum. Es giebt kein anderes Band, das uns an ihn ketten könnte, als das Band des Glaubens, des Herzensvertrauens. Nur hier iſt der Berührungspunkt zwiſchen uns und Ihm. „Alle eure Sorge werfet auf

Ihn; Er wird's wohl machen.“ Nun erſt, in dem Glauben an Ihn, und Den, der Ihn uns offenbarte, ſind wir frei von den Feſſeln des Alltagslebens. Nun erſt wird unſer Blick hell, nun erſt verſchwindet die Dämmerung, ja die Nacht, um uns. Kein ehernes Schickſal wirft uns nieder, kein blinder Zufall treibt uns in ſeine Wirbel, die uns zu verſchlingen drohen. Ein Gebieter über Sturm und Wellen heißt jenen ſchweigen, dieſe ſich beruhigen. „Der Herr iſt nahe Allen, die ihm vertrauen.“ Giebt es einen leichteren Weg, um die größten Schwierigkeiten zu überwinden? einen einfacheren, um ſich aus dem verworrenſten Labyrinthe zu finden? Hieran erkennen wir Gottes Kunſt und Weisheit, durch das Geringſte das Höchſte zu wirken. Im Glauben giebt ſich uns Gott. Armer, Verlaſſener, Niedergeworfener, öffne dein Herz dem Glauben, und dir wird, was du bedarfſt; Gott iſt bei dir, Er richtet dich auf. Je inniger dein Glaube wird, deſto lebendiger empfindeſt du die Nähe, die Gegenwart Gottes. Und ſo preiſen wir Diejenigen glücklich, deren Leben ein Leben im Glauben geworden iſt. Laſſet uns einen Blick auf ein ſolches Leben werfen!

Von dem Augenblicke an, wo der Menſch aufgehört hat, ſich von Zweifeln und Sorgen beſtürmen zu laſſen, wo er ſich, trotz aller äußern Bedrängniß, dem Gottvertrauen hingegeben hat, fühlt er ſich, wie Einer, den ein hülfreicher Freund aus großer Verlegenheit geriſſen hat, und dem nun wieder frei ums Herz iſt. Und nicht blos dieſes: ſondern er weiß, daß er einen Freund hat, der ſelbſt die Bedrängniß zu ſeinem Beſten umgeſtaltet, und überhaupt Alles, was ihm begegnet, zu ſeinem Heile gedeihen läßt. Er weiß ſeinen Schützer und Geleitsmann ſtets neben ſich, und geht jedem neuen Lebenstage getroſt entgegen: denn, wie er auch geführt werde, er weiß, daß der Weg, den er unter Gottes Schutze wandelt, zum Leben führt. Hier kann ein Zweifler einwenden: „Woher *weiß* er denn dieß Alles? er *glaubt* es ja nur! er kann ſich alſo auch wohl nur etwas einbilden; er kann ſich alſo täuſchen.“ Hierauf iſt bloß zu antworten: Das, was der Zweifler *glauben* nennt, iſt allerdings nichts andres als *meinen*. Was kann aber ein Zweifler vom Glauben wiſſen? Iſt ja doch der Zweifel das reine Gegentheil des Glaubens, wie der Glaube das des Zweifels. Könnte ſich der Zweifler zum Glauben erheben, ſo wäre er kein Zweifler mehr, ſo würde er *wiſſen*, daß der Glaube die höchſte Gewißheit mit ſich bringt: denn der Glaube baut nicht in die Luft, nicht auf den Zufall, ſondern auf Gott, den lebendigen, den wahrhaftigen, dem er vertraut. Zwar iſt alles Vertrauen ein *Glauben*; aber das Gottvertrauen iſt *der Glaube*. Es giebt nur *Einen* Glauben, wie es nur *Einen* Gott giebt. *Das Glauben* liegt in der menſchlichen Natur, es iſt eine natürliche Eigenſchaft des menſchlichen Herzens, die ſich ſchon in den Kindern offenbart. Sie iſt erforderlich, dieſe Eigenſchaft, damit *der Glaube* im Herzen erzeugt werden könne; aber ſie iſt noch nicht der Glaube. Hiezu, daß dieſer im Herzen entſtehe, gehört, daß ſich das Herz auf *Gott* richte, daß es *Ihm* ſein Vertrauen zuwende. So lange es ſich lediglich um *das Glauben* im Herzen handelt, iſt noch keine Sicherheit des Lebens gewonnen. Wir können unſerer Kraft, dem Glück, Freunden, überhaupt unſern irdiſchen Verhältniſſen vertrauen, und unſer Vertrauen kann in allen dieſen Fällen trügen. Das Vertrauen aber auf Gott trügt nicht: denn „unſer Gott iſt allmächtig, und was er zuſagt, das hält er gewiß.“ Und er hat geſagt: „Ich will dich nicht verlaſſen noch verſäumen.“ Und dieß ſagt er noch täglich einem Jeden, der ſeine Stimme vernehmen will. Seine Stimme redet aber laut in ſeiner Offenbarung, in dem Worte des Heils, welches in alle Welt ausgegangen iſt. Wenn dann nun wieder der Zweifler fragt: „Wie? ſollte Gott geredet haben?“ ſo kann eben nur der Zweifler alſo fragen; und ihm wird keine Antwort. Er vernimmt Gottes Stimme nicht; nur der Glaube vernimmt ſie. Wohl alſo dem, der im Glauben lebt! Für ſeinen Einſatz des Vertrauens erhält er großen Gewinn: denn er erfährt Gottes Kraft und Wirkung in ſeinem Herzen; er wird ſie inne, ſie wird ihm fühlbar, ſie durchdringt und erfüllt ſein ganzes Weſen. Der Menſch, der im Glauben lebt, wird auf eine wunderbare Weiſe gekräftiget, erhoben, erleuchtet, erfreut, beſeliget. Wie ſollte er auch nicht? denn der Glaube iſt ja das Band der Gemeinſchaft zwiſchen uns und Gott. Wenn es wahr iſt, daß „Gott nicht fern iſt von einem Jeglichen unter uns“ — und Gott iſt nicht, oder dem iſt alſo — ſo müſſen wir auch dieſe Nähe, dieſe Gegenwart empfinden, uns ihrer bewußt werden können, wenn anders uns ein Sinn für das Gewahrwerden des göttlichen Weſens gegeben iſt. Und ſollte Gott uns nur Sinne für die Welt, nicht auch einen Sinn für Sich Selbſt gegeben haben? Wäre dieß nicht, dann müßte er gewollt haben, daß wir Nichts von ihm wüßten, dann müßte er ſich abſichtlich verborgen haben. Was für ein Gott aber wäre das, der dieß wollen könnte? Er wäre ein Gott ohne Liebe, ohne Güte, ohne Erbarmen, das heißt, er wäre nicht Gott. Nein, wenn Gott iſt, ſo iſt er uns nahe, und ſo will er, daß wir von ſeiner Nähe wiſſen. Und hiezu gehört ein Sinn, mit dem wir ihn gewahr werden, erfaſſen, feſthalten, kurz — finden und fühlen: nicht als Natur — denn Gott iſt nicht Natur —, nicht als unſer Ich — denn wir ſind nicht Gott — ſondern als Ihn Selbſt, als Den, der Leben und Odem giebt allenthalben, als die Kraft und den Hort unſeres Lebens, als Den, „in dem wir leben, weben und ſind.“ Aber nur das Herz, das im Glauben lebt, fühlt Gott; und in dem Glauben haben wir jenen Sinn, jenes Gefühl, jenes Bewußtſeyn der Gottes-Nähe, der Gottes-Gegenwart. Ein Solcher, im Glauben Lebender, war der Mann, der da ausrief: „das iſt meine Freude, daß ich mich zu Gott halte, und meine Zuverſicht ſetze auf den Herrn, und ihm verkündige alle mein Thun.“ Wem man etwas verkündiget, etwas mittheilt, mit dem muß man doch zuſammen, und zwar vertraulich, auf Du und Du zuſammen ſeyn, wie mit dem innigſten Freunde; der muß uns doch nahe, gegenwärtig, er muß bei uns ſeyn. Wer nicht bei uns iſt, von wem wir nicht wiſſen, daß er uns hört, werden wir zu dem reden? Und „der das Ohr gemacht hat, ſollte der nicht hören?“ der die Rede geſchaffen hat, ſollte der nicht antworten? Wir reden mit Gott, wenn wir uns in Andacht zu ihm erheben, wenn wir zu ihm beten. Aber nur der Glaube kann wahrhaft beten, und nur der Glaube erhält die Gewißheit der Erhörung. Das verſtockte, oder auch das verzagende und zweifelnde Herz betet nicht; ihm lebt Gott nicht, denn es lebt nicht für Gott. Nur der Glaube lebt für Gott, und nur das Leben im Glauben iſt ein Leben in Gott. „Wie aber? — kann man einwenden — mit dem Glauben iſt ja noch gar Nichts ausgerichtet! Der Apoſtel ſelbſt hält ja den Glauben für Nichts ohne die Liebe. Die Liebe alſo iſt Alles, der Glaube Nichts.“ Nicht alſo! ſondern, wie der Glaube Nichts iſt ohne die Liebe, ſo iſt auch die Liebe Nichts ohne den Glauben; ſie wächst erſt aus dem Glauben hervor, wie die Frucht aus dem Baume. Wie iſt die Frucht möglich ohne den Baum? Aber freilich, wie dort geſchrieben ſteht: „ein Baum, der nicht Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“ Dieß iſt aber das Zeichen des rechten Glaubens, daß er die Liebe erzeugt. Wie könnte auch ein Menſch, der im Glauben lebt, nicht in der Liebe leben? Nur um die Liebe in ihrer Wichtigkeit, Weſenheit und Herrlichkeit darzuſtellen, trennt der Apoſtel, auf einen Augenblick, den Glauben von ihr, und ſetzt den Fall, daß er auch ohne die Liebe denkbar ſey, wo er dem Feigenbaume gleichen würde, den der Herr verdorren ließ, weil er keine Früchte trug. Aber der Apoſtel würde nicht ſein Leben der „Predigt des Glaubens“ geheiliget haben, wenn er nicht im Glauben „das Nächſte, was Noth iſt,“ anerkannt hätte. Nochmals: der Glaube ohne die Liebe iſt kein ächter Glaube, und darum iſt die Liebe dem wahren Glauben zugeſellt, und iſt das Zeichen, an dem man ihn erkennt. Welch ſchönes Leben alſo: das Leben im Glauben! Es iſt ein Leben in der Liebe. Es iſt nicht möglich, daß der Menſch, der mit Gott vertraut iſt, ſeine Brüder anfeinden und haſſen, ſie beleidigen und verfolgen ſollte: er muß ihnen wohl wollen und wohl thun. Und in dieſem Geſchäfte thut ſich der Himmel vor ihm auf: denn wir erfahren Gottes Seligkeit, wenn wir Liebe erweiſen: uns iſt ein Blick in das Geheimniß des Himmels vergönnt; wir erfahren, wir erleben in unſerm Inneren, daß Gott die Liebe iſt. Sein Weſen ſelbſt geht in ſolchen Augenblicken in uns ein, und mit dieſem Weſen die Gewißheit des ewigen Lebens. „Die Liebe hört nicht auf.“ Wenn nun ſchon die Gottesfurcht der Weisheit Anfang iſt: wie ſollte nicht die Gottesliebe der Weisheit Vollendung ſeyn? denn wer Gott vertraut, wer in dieſem Vertrauen und durch daſſelbe mit „Frieden und Freude im heiligen Geiſt“ belohnt wird, wer ſollte dieſen Geiſt, der ihn beſeliget, nicht lieben? und wer in dieſer Liebe nicht die höchſte Lebensweisheit finden? denn das iſt Weisheit, was uns zum Leben führt, ſo wie das Thorheit, was zum Untergang und Tode. Der Menſch alſo, der im Glauben lebt, erkennt mit ſicherem Blicke, daß die Weisheit der Schulen, die ſich in todten Begriffen bewegt, ein nichtiges und unfruchtbares Treiben iſt, und daß gerade die letzte Höhe der Spekulation am nächſten an Wahnſinn und Verrücktheit grenzt, indem der Menſch getrieben, Gott zu ſuchen, der eben ſo wenig in Gedankengeſpinnſten des menſchlichen Witzes wohnt, als in Tempeln, von Menſchenhänden gemacht, wenn er nun in ſich forſcht und grübelt, und Nichts in ſich findet, als ſein eigenes Ich, in ſeinem

Dünkel dieſes Ich vergöttert und ſich ſelbſt anbetet. Dieſem Fallſtricke des Verführers entgeht der Menſch, der im Glauben lebt und Gott ſein Herz zum Opfer bringt. Er entgeht aber auch den Fallſtricken der Habſucht und des Geizes, und der Ehr- und Ruhmſucht, und überhaupt alles eitlen menſchlichen Thun's und Treibens, und alles Jagens nach dem Nichtigen und Vergänglichen. Auch hierinnen zeigt es ſich, daß der Menſch, der im Glauben lebt, den Weg der wahren Weisheit geht: denn dieſe ſammelt nicht Schätze, „da die Diebe nachgraben, und welche der Roſt und die Motten freſſen,“ ſondern einen Schatz im Himmel: ein immer mehr von unreinen Begierden geläutertes, von der Knechtſchaft der Sünde freigemachtes, zur Freiheit der Kinder des Lichts aufſtrebendes, Gemüth, einen immer mehr der Wahrheit ſich befreundenden Geiſt, einen immer mehr dem Rechten ſich zuwendenden Willen. Wie wäre es auch anders möglich? Denn Alles, was göttlich iſt, ſenkt ſich mit dem Glauben in unſer Herz; und aus dem Herzen erhalten die Gedanken und Handlungen des Menſchen ihre Nahrung und ihre Richtung. Ein auf die Welt gerichtetes Herz lehrt nur weltliches Sinnen und Denken, Dichten und Trachten, Begehren und Thun. Ein auf Gott gerichtetes Herz lebt im Heiligen, und erkennt in ihm die Fülle und Genüge des Lebens. Was Wunder demnach, wenn der, der im Glauben lebt, auch erfährt, daß das alte heilige, aber oft verſpottete, weil nicht verſtandene, Wort: „der Glaube macht ſelig,“ auch ein wahres Wort iſt! Wenn es wahr iſt, daß die Pforte des Paradieſes der Sünde verſchloſſen wurde, ſo iſt es eben ſo wahr, daß der Glaube der Schlüſſel zur Pforte des Himmels iſt: denn mit dem Glauben weicht die Sünde, weil ſie der Gottes-Nähe weicht. Es iſt kein Heil für den Menſchen, außer im Glauben: er hat die Verheißung dieſes und des zukünftigen Lebens. Wer alſo wahrhaft leben, wer der Qual, die wir gemeinhin Leben nennen, nämlich der Qual ſeiner thörichten, eitlen Wünſche, Hoffnungen, Beſtrebungen, Sorgen, Beängſtigungen, und noch mehr ſeines inneren Zerwürfniſſes und Zwieſpaltes, entgehen will, wer kein immer mehr abnehmendes, ſondern ein immer zunehmendes Leben, in Liebe, Licht und Kraft, erfahren will, der ſchäme ſich nicht, das Leben im Glauben erſt zu verſuchen, dann zu üben, wie eine Kunſt, wie die höchſte Kunſt des Lebens, die der Geiſt Gottes ſelbſt den Menſchen lehrt, der ſein Lehrling werden will. Er wird ſeine Mühe und Arbeit nicht bereuen; man müßte es denn bereuen, aus der Noth in Glück, aus dem Mangel in Ueberfluß, aus der Knechtſchaft in Freiheit verſetzt worden zu ſeyn.

Gebet

für die Bekehrung der Heiden.

Herr! wie viele Schaafe ſind,
Die noch keinen Hirten haben!
Die verirrt, verdorben, blind,
Fern von Deinen höhern Gaben,
Deiner, Vater, ſich nicht freu'n,
Dir nicht ihre Tage weih'n,
Sich und ihrer Luſt nur leben,
Nie vom Staube ſich erheben!

Niemand führt ſie zu der Spur
Deiner ſüßen Tugendlehren;
Man verſchmäht, verdammt ſie nur,
Statt zu Dir ſie zu bekehren.
Niemand, Herr, erbarmt ſich ihr!
Leite Du ſie ſelbſt zu Dir —
Vater, treuer Vater, wende
Dich zum Werke Deiner Hände!

Dir iſt ihre Macht bekannt!
Sind nicht aller Menſchen Seelen,
Herr, in Deiner Vaterhand?
Können Dir wohl Mittel fehlen,
Sie zu Deinem Gnadenreich
Einzuführen, und, uns gleich,
Aus der Todesnacht zum Leben
Deiner Kindſchaft zu erheben?

Vater der Barmherzigkeit,
Vater aller Deiner Werke!
Mache Du ihr Herz bereit,
Daß es auf die Wahrheit merke!
Dein, Herr, iſt allein die Kraft,
Die aus Steinen Kinder ſchafft!
Sprich: es werde Licht! und Wahrheit
Fülle ihren Geiſt mit Klarheit!

Willſt Du Dich dann uns allein,
Vater, uns nur offenbaren?
Sollen wir nur Kinder ſeyn,
Die wir, wie ſie, Sünder waren?
Womit haben wir's verdient,
Daß Dein Sohn uns Dir verſühnt?
Deine Gnad' iſt allen Frommen,
Vater, erſt zuvorgekommen!

Ach, Herr! ſo verſchmäh' ſie nicht!
Sende ihnen treue Lehrer!
Und Dein unverfälſchtes Licht
Leuchte jedem ihrer Hörer!
Mache Dein Erbarmen kund,
Weisheit leg' in ihren Mund!
Laß Dein'n Eifer ſie regieren,
Völker Dir zurückzuführen!

Mehre Du der Boten Zahl,
Die des Sohnes Reich ausbreiten
Und zum großen Abendmahl
Heidenſchaaren vorbereiten!
Ziehe ſie mit Segen an,
Daß ihr Wort nicht fehlen kann,
Daß bald auf der ganzen Erde
Eine Heerd', ein Hirt nur werde!

Ach, Herr, wann wird dieß geſcheh'n?
— Wie? — wenn aller Chriſtenherzen
Dich um dieſen Tag anfleh'n?
Wenn ſie, voll von Mitleidsſchmerzen,
Die die reinſte Lieb' erzeugt,
Unabläßig, tief gebeugt,
Brüderthränen vor Dir weinen, —
Wird dann dieſer Tag erſcheinen?

Laß, o Menſchen-Vater. Dir,
Dieſe Thränenſtröme fließen!
Ach, was ſoll ich, — ſag es mir, —
Thun, daß Chriſten ſie vergießen?
Ich vergöße gern mein Blut,
Käm's den Armen nur zu gut —
Würde freudenvoll mein Leben,
Jeden Augenblick hingeben.

Noch einmal: erbarm Dich ihr,
Vater, Vater voll Erbarmen!
Locke, Treuſter, ſie zu Dir
Und zu Deinen offnen Armen!
Zeige ihnen auf dem Thron
Ihren Heiland, Deinen Sohn —
Daß ſie bald zu ſeinen Füßen
Seinen Gnaden-Scepter küſſen!

Sonntags den 4. September,
1763.

Johann Kaſpar Lavater.

Die ſündige Welt.

Aus dem Engliſchen von Ch. Barth.

Ein Paradies war einſt die Welt:
Wann wird ſie's wieder werden?
Sobald der Sünde Thron zerfällt,
Und Recht regiert auf Erden;
Wann Meer und Strand und Thal und Fels
Erkennt die Macht Immanuels.

Wer ſchauet dieſes Weltgebäu
Im Glanze ſeiner Bilder,
Mit jedem Tage wieder neu,
Stets lieblicher und milder,
Und ſtaunte nicht ob ſeiner Pracht:
Hat hier das Böſe keine Macht?

Des Sommertages heller Glanz,
Des Sonnenſtrahles Schimmer,
Der ſtillen Nächte Sternenkranz,
Des Mondes ſanfter Flimmer,
Und Wald und Strom — ſteh'n fern und nah
In ungezählten Reizen da.

Wie hat des Menſchen Sündigkeit
Dieß ſchöne Bild verheeret;
Krieg, Raub, und Mord, und Grauſamkeit
Zur Wüſte es verkehret!
Feindſeel'ge Geiſter flattern wild
Durch Edens liebliches Gefild.

Nun herrſcht der Sünde bleiches Kind,
Das Elend, vielgeſtaltet,
Wo Hunger, Streit und Wirbelwind,
Noth, Tod und Krankheit waltet;
Es herrſcht nun da, wo Fröhlichkeit
Und Friede einſt das Land geweiht.

Bring dieſe Welt zurück, o Held!
In Deiner Gnade Grenzen!
Gib Recht, auf Wahrheit feſtgeſtellt;
Laß bald den Heilstag glänzen!
Dann wird die Erde licht und rein
Ein Abbild Deines Himmels ſeyn.

Das Kind des Miſſionärs.

Aus dem Engliſchen von Ch. Barth.

(The Missionary's Child, by Miss Sara Stickney. In dem Missionary Annual by W. Ellis, London 1833.)

Mein Herz iſt dort, wo hoch in friſchem Grün
Auf weiten Plan herab die Palmen ſchauen;
Wo zu des Ganges Fluth die Hindus zieh'n
Mit brennendheißem Fuß und dunkeln Brauen.

Mein Herz iſt dort bei der erkor'nen Zahl
Der Friedensboten, die im Himmelstriebe
Die Heiden rufen zu dem Abendmahl,
Zur Kunde einer tiefen ew'gen Liebe.

Ihr Winde, die das ſchwanke Meer durchgeh'n,
O tragt hinüber mich zum fernen Strande,
Den ſonn'gen Himmel einmal noch zu ſeh'n,
Zu ſteh'n auf's Neu' im ind'ſchen Heimathlande!

Dort ragt im Schatten meiner Mutter Gruft
Bei'm reich umblätterten Bananenbaume:
Dort ruht mein Vater nebenan, und ruft
Mir, ach! nun nicht mehr zu, als nur im Traume.

Rings heult ein winterlicher Sturm umher;
Schwarz ſind die Wolken, öd der Berge Höhen;
Den Boden deckt der Schnee ſo dicht und ſchwer:
Ich fühl' es kalt im trock'nen Herzen wehen.

Bei'm fremden Volk zehrt Gram an meiner Bruſt,
So prächtig auch die Abendſonnen ſcheinen:
Die ſeel'gen Stunden ſeiner Freundesluſt
Und ſeine Lieder werden nie die meinen.

Nimm des verlaſſ'nen, armen Lammes wahr,
Du Hirte Deiner kleinen Pilgerheerde!
Leit meinen Gang, und führ zur Himmelsſchaar,
Du Fürſt des Lichts, mich bald von dieſer Erde!

Troſtlied.

Mel. Mag ich Unglück nicht wiederſtahn.

Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt;
Was widerſtrebt
Die Welt denn meinem Glauben?
Ohn' meinen Gott krümmt ſie fürwahr
Mir nicht ein Haar;
Er muß es ihr erlauben.
Führt mich ſein Rath
Auf rauhem Pfad
Durch dieſe Welt:
Wie's ihm gefällt!
Nur, daß ich's mög' ertragen.

Ich weiß, daß mein Herr Jeſus Chriſt
Viel größer iſt,
Als Himmel, Meer und Erden.
O liebes Herz, was zageſt du?
Gib Dich zur Ruh'!
Es kann bald beſſer werden.
Aus Sünd' und Spott
Hilft dir dein Gott, —

Das iſt gewiß.
Trau feſt auf dieß!
Im Glauben muß man's faſſen.

Von Herzensgrund vertrau' ich Dir!
Herr, bleib bei mir,
Du König aller Ehren!
Zu Dir mein Hoffen ſteht allein;
Laß ferne ſeyn,
Was mich von Dir will kehren;
So hat's nicht Noth.
Ach, lieber Gott,
Sieh', wie ſo leicht
Ein Menſch erbleicht,
Und ſtirbt wie eine Blume!

Ein Großes, HErr, das bitt' ich noch:
Ach, gib mir doch
Ein Herz, nur Dir zu leben!
Behüte mich vor Miſſethat,
Gib Kraft und Rath,
Der Luſt zu widerſtreben.
Mein Fleiſch und Blut
Macht's nimmer gut;
Auf kurze Freud'
Ein ew'ges Leid
Bringt Manchem ſein Ergötzen.

Schenk' aber Luſt und Liebe mir
Allein zu Dir,
Und einſt ein ſelig Ende.
HErr, Du biſt aller Liebe werth!
Was mir gehört,
Leg' ich in Deine Hände.
Führ' mich hinein,
Bei Dir zu ſeyn
Am Himmelsthron,
O Gottes Sohn!
Darnach ſteht mein Verlangen.

Hilf mir, daß ich, o treuer Hort,
Bei Deinem Wort
Und reiner Lehre ſtehe;
Standhaftig Dich bekenne frei,
Ohn' alle Scheu,
Auch in dem größten Wehe,
Wie feſt und klar
Der Heil'gen Schaar
In aller Noth,
In Kreuz und Tod
An Deinem Wort gehalten.

Ich weiß, daß Du mein Heiland biſt,
O Jeſus Chriſt!
D'rum laſſ' ich mir nicht grauen,

Mein Erlöſer iſt Gottes Sohn
Im höchſten Thron!
Auf Den will ich feſt bauen.
Lebt Er doch noch
Im Himmel hoch!
Er wird mich wohl,
Wenn's werden ſoll,
Nach meinem Leid ergötzen.

Kaſpar Bienemann.
(Melissander.)
geb. 1540.
Etwas verändert vom Herausgeber.

Bilder aus dem Scheol.

Vom
Herausgeber.

I.

Im Traume war's. — Durch einen tiefen Schacht
Sah ich hinab zur ew'gen Mitternacht.
Auf ſchwarzer Ebne ſtand ein alt Gebäu,
Zerſchlitzt, zertrümmert, däuchte mir's, es ſey
Einſt ein Pallaſt geweſen; doch man ſah
Grundmauern nur, berußt und ſchaurig, da,
Und obenher, von Blitzen ſchwefelgelb,
Ein zitterndes, geborſtenes Gewölb.
Ein namenloſes Grauen wohnte drin;
Durch Fenſterlucken fuhr es her und hin,
Dann mit Geheul, mit wüſtem, haſt'gem Saus
Hinauf, hinab, und in die Nacht hinaus.

Dort hausten drei Geſtalten, angethan
Schwarz wie der Tod; aus Augenhöhlen ſah'n

Erſchreckte, trübe Phosphorflammen her, —
Sie liefen um, und ſcheuchten, wühlten ſehr.
Bis an die Kniee ging verbrannt Papier,
Verkohlter Seidenſtoff und andre Zier,
Und aus dem Aſchenflitter rauſchte hier
Und dort ein goldnes Börtchen Silberflor,
Matt ausgeglüht, vom Wind bewegt, empor.
Wie haſtig fuhren ſie darauf hinein!
Sie flüſterten: „Dieß iſt noch mein, — Dieß dein; —
„Gäb's nur noch einen Stern, ein Diadem,
„Ein Fächlein Gold, — das wär' uns angenehm!
„Dort oben ſteckt noch Etwas! reißt's herab!
„Man will doch etwas haben unter'm Grab! — “
Bald ſah'n ſie wieder in den nächt'gen Graus
Erſtarrend, zähneknirſchend, wild hinaus; —
Dann wiederum: „nimm's ſchnell, nimm's eilig fort!
„Ich hörte von Verdammniß ſchon ein Wort, —
„Ich merke was von einem ew'gen Wurm!
„Es rauſchet ſchon, — das iſt der Weheſturm!
„Nimm's fort! nimm's fort!“ — ſie fuhren rechts und links,
Da kam das Grauſen, — und vorüberging's; —
In Aſchenwolken ſtäubten ſie vom Ort,
Wie Fledermäuſe vor der Eule, fort. —

II.

In einem Thal, von Felſen hoch umfaßt,
Darüber Sonn' und Sterne längſt erblaßt,
Unheimlich dämmernd nur von falbem Schein,
Saß eine Todte, — kam erſt kaum herein; —
Auf ihre Bank ſind Andre noch gereiht.
Erſt geſtern gab man ihr das Grabgeleit.

Die Welt im Herzen, hatte ſie gelebt
Selbſtſüchtig, arg, nach Ehre nur geſtrebt,
Unrein im Innerſten. Doch konnte ſie
Fromm, edel ſich verhüllen, daß man nie,
Ob auch mißtrauend, auf die Tiefe kam,
Bis ſie des Todes Fauſt von hinnen nahm.

Dort ſitzt ſie nun, gerade wie ſie war.
Zwar ſchüttelt ſie's: „Warum iſt's hier nicht klar?
„Warum ſo ſchauerlich, ſo todesſchwül?
„Und die Genoſſen ſind ſo fremd und kühl?
„Warum nicht bin ich in des Himmels Haus?“
Doch gibt ſie d'rum ihr Inn'res nicht heraus.

Ein frommes Lied hebt ſie zu ſingen an;
Doch tönt es ſchlecht, — es iſt nicht wohlgethan!

Die Stimme klingt wie hohler Scherbenton:
„Ich glaube doch an Gott und ſeinen Sohn!
„Ihm weih' ich kindlich meinen Lobgeſang!“ —
So lügt ſie fort, — ſie log ihr Lebenlang.

Sie ſinget fort: „auf, Seele, ſey vergnügt!
„Du wareſt fromm und haſt den Tod beſiegt.
„Geſtorben bin ich zwar — das iſt mir leid, —
„Doch trag' ich bald ein ſchönes Ehrenkleid!“
Da dunkelts höher um die Berge her, —
Graß, wetterleuchtend ſteigt ein Wolkenmeer.

Dumpf donnert's, und wie Geiſſeln fährt der Blitz; —
Noch ſinget ſie: „Du kommſt von deinem Sitz
„Zu deinem Kind, o Vater!“ — Sturm und Strahl!..
Auf ihrer Stirne flackert's roth und fahl,..
Da wird ihr Ton Entſetzen und Geheul!
Und oben wendet ſich's vom ew'gen Greul.

III.

Ein Andrer kam mit ungeheurem Weh:
„Wie lange ſtürzt' ich nieder aus der Höh'?
„Wie lange ging's durch Todesfluthen her? —
„Kein Othem iſt in meiner Seele mehr!“

„Als ſtumm der Arzt vor meinem Bette ſtand
„Und federleſend zuckte meine Hand,
„Da hat mir's heiß und ſchrecklich noch geträumt,
„Daß mir im Leib die Seele ſich gebäumt:

„Mein Leben all, und was ich einſt geſollt,
„Was ich gewußt, und nimmer doch gewollt,
„Erſchien mir als ein dunkler Waſſerſee, —
„Darinnen ragt' ein Balken in die Höh'.

„Da lüſtete mich's immer keck und ſtolz
„Zu ſpringen über's Waſſer auf das Holz;
„Oft hüpft' ich hin, — es wankte, wenn ichs traf, —
„Dann rief's: „o hüte dich, verlornes Schaaf!"

„Ich fürchtete die finſtre Welle wohl,
„Sie ſchwoll ſo drohend, murmelte ſo hohl,
„Und in mir ſprach's: ſinkſt du hinunter hier,
„Ertrinkt die arme Seel' auf ewig dir!

„Des Bildes Deutung ward mir im Gemüth:
„Ach jedes Jahr, das ohne Jeſum flieht,
„Es iſt ein Sprung auf's ſchwache Holz im See!
„Und wehe, — nahet dir das letzte Weh!

„Ich ließ nicht ab; — da kracht' es — ich ertrank!
„O Schreckensſtunde, da ich unterſank!
„O Seel', o Seel'! wie hab ich dich verkürzt!
„Zum andern Tod bin ich hinabgeſtürzt!"

IV.

Ein alter Fuchs aus jener Füchſe Zunft,
Die Gottes Wort zum Preiſe der Vernunft
In Lügenwitz und Fabeltand verkehrt
Und Chriſti Lämmer neuſtes Fuchsthum lehrt,
Hatt' einen Jüngling durch der Lüge Macht
Vom Glauben an den Mittler abgebracht.
Erſchüttert ging der arme Schüler heim,
Den Todeswurm an ſeinem Lebenskeim.

Der Jüngling ſchlief; noch hatt' er im Gebet:
„HErr, weiſe Deine Wahrheit mir!“ gefleht. —
Da liegt er träumend über dürrem Sand
An eines bodenloſen Schachtes Rand,
Blickt ſchaudernd in das nachterfüllte Grab;
Unſichtbar drängend lockt ihn was hinab,
Und unter ſeiner Bruſt entrieſelt ſchnell
Zerbröckeltes Geſtein und Kiesgeröll.

Er ſchwindelt, ächzt,.. ſchon muß er ſtürzen — ſchon!..
Da hört er drunten dumpfen Jammerton;
Tief in dem Abgrund zeigt ein Waſſer ſich,
Darinnen ſchwimmt's und plätſchert's ängſtiglich; —

Haarſchöpfe ſieht er, Händ' emporgeſtreckt,
Dann wieder von den Wellen überdeckt, —
Sie wehren zuckend ſich in letzter Noth, —
Einſam mit ſeinen Opfern ſpielt der Tod.

Und plötzlich durch den Schlund ein Donnerhall:
„Daß ſie den Sohn, den Sohn verehren All',
„Wie ſie den Vater ehren!“ — Er erwacht, —
Graunvoll umfähet ihn die Mitternacht; —
Des Traumes Sinn durchſchlägt ihn wie ein Blitz,
Und was da wartet auf der Lügner Witz. —
Er ſtehet auf, ſinkt flehend auf die Knie', —
Was er geglaubt — o das verläßt er nie!

V.

Ein Richter einſt und ein Verwalter war,
Die munkelten zuſammen manches Jahr;
Das Städtlein lag in ihres Armes Macht,
Getrunken ward, gebuhlt, geſpielt, gelacht,
Und Künſte viel, Verſtand und Trotz genug,
Zu bergen die Gewaltthat und den Trug.
Dann ſtarben ſie, — man ließ ſie gerne zieh'n, —
Nur Raben flogen ob den Gräbern hin. —

Nach Jahren träumt' es einem Zeugen: Ich
Kam in ein Thal, brandſchwarz und fürchterlich;
Darin erhob ſich ein Gewölbe, klein,
Zur Pforte ſah mit Zittern ich hinein.
Dort ſaßen Zwee'n, — ich habe ſie gekannt, —
Auf Eiſenſtühle ſchweigend hingebannt, —
An ehr'nem Tiſch. Sie ſaßen ganz allein, —
Aus ihren Augen blitzte Feuerpein.

Der eine las in einem ehrnen Buch
Voll Flammenſchriften, von des Richters Fluch;
Er konnte nicht verrücken ſeinen Blick,
Er konnte nicht bewegen das Genick.
Der Andre ſtützt' auf beide Hände ſich,
Stumm vor ſich ſtarrend; — bald gewahrt' er mich,
Und unausſprechlich ſtöhnend blickt' er auf;
In dieſem Blicke lag ſein Erdenlauf.

Da hob er an und ſchüttelte das Haupt:
„Weh! wehe mir! das hätt' ich nicht geglaubt,
„Daß Gottes Zorn ſo unerträglich iſt
„Und bis zum Höllengrund hinunterfrißt!“ —
Er ſprach's, — und ich erwachte von dem Traum —
Am Himmel ſchwamm der Morgenröthe Saum —
O ſel'ges Licht! Gott, ich umfaſſe Dich!
Dein Recht und Deine Wahrheit führe mich!

VI.

Ein Prediger, ein Miethling, feiſt und träg,
Der lang' verſperrt des ew'gen Königs Weg,
Breit, luſtig fertigend den ſchmalen Pfad,
Der loſen Brüder beſter Kamerad,
Hochherzig bei dem Wein, beim Kartenblatt,
Sonſt Nichts bedürfend, ſicher, ſtolz und ſatt,
Abſtoßend ſeine Predigt federleicht,
Das Wort zerſchneidend, wie's ihm eben däucht:

Er ſtarb. — Im Kirchenrock und im Barett
Ligt ſtattlich er auf dem Paradebett;
Die Leichenrede lautet ſüß und weich:
„Er hat gemehret ſeines Gottes Reich,
„Er predigte ſo hell für den Verſtand;
„Er haßte Schwärmerei und Sektentand,
„Und ging auf lebensfroher Glaubensbahn
„Als Muſterbild den Schaafen wohl voran."

Zur Nacht erſcheint ein ſeltſames Geſicht:
Die Kirche ſteht in röthlichfahlem Licht,
Und auf der Kanzel hebt ſich todeskalt,
Lang, hager, eine ſcheußliche Geſtalt.

Mit alten Lappen iſt ſie überhängt,
Sie niſtelt dran, ſie knittert. zupft und zwängt, —
Ganz decken ſoll's! ein Prieſterkleid ſoll's ſeyn! —
Doch brechen Lücken überall hinein.

All' Augenblicke ſteht ſie nackt und blos —
O wie ſie ſeufzt! o welches Schandenloos!
Sie hebt die Stimme, — predigt noch vom HErrn, — —
O weh! da drunten hört man dich nicht gern!
Nur leere Stühle ſind's; — die Winde weh'n
Da drauſſen nur, — die fernen Hähne kräh'n; — —
Die Kanzel ſtürzt, — das Brett, die Säule kracht, —
Und höhniſch lacht es durch die Mitternacht!

Ein dumpfer Fall, — verſchwunden iſt das Bild, —
Nur oben funkeln Schwerter blutigwild,
Am Kruzifixe hängt kein Heiland mehr,
Ein fremder Leichnam krümmt ſich dran umher!
Auf dem Altar, von Meineid angebannt,
Erhebt ſich eine abgehau'ne Hand,
Und aus dem Chore durch die Fenſter bricht
Ein Flammenſchein vom ewigen Gericht.

VII.

Durch Todesſchlünde klettert's her und hin, —
„Verfluchter Weg! ich weiß nicht, wo ich bin!
„Wie matt, wie ſtarr! ein grauſamübles Weh'
„Läßt meine Seele nimmer in die Höh'.
„Bald hier, bald dort ziſcht eine Natter vor,
„Und unten ſpritzt das Krötengift empor.
„Seit ich geſtorben, geht mir's grimmig ſchlecht!
„Aus einem Herrn ward ich ein Teufelsknecht!“

So poltert ein Verlor'ner. Ringsumher
Iſt's dunkel, wie der Boden unter'm Meer;
Niemand, dem er ſein Leid vertrauen mag;
Schon lange Jahre harrt er auf den Tag.
Er weiß noch, wie die Schwindſucht ihn verzehrt
Und ſeine Glut in Finſterniß verkehrt.
Ein Wüſtling war er, ledig, dann als Mann, —
D'rum iſt er drunten und im Schreckensbann.

Er ſpürt noch, was im Tod ihn überflammt,
Er hört den Donner noch: du biſt verdammt!
So oft er's denkt, durchzücket ihn ein Stich,
Denn ſchwer gewöhnt man an die Hölle ſich.

Stets möcht' er aufwärts, doch vermag er's nicht,
Ihn feſſelt ein unendliches Gewicht,
Dann wüthet er, brüllt Flüche durch die Nacht,
Bis ihn ein Donnerſchlag verſtummen macht.

Da nahet ihm ein Schatten, hohl und trüb:
„Nun komm' auch ich, du arger, todter Dieb!
„Kennſt du mich noch? — ein ſchlechtes Wiederſeh'n!
„Um deinetwillen mußt' ich untergeh'n.
„Die Wittwe kommt! Weh', daß du mich erkohrſt,
„Erſt ſchändeteſt, verzehrteſt, dann verlorſt!
„Als Seelenleiche ließeſt du mich dort, —
„Als ew'ge Leiche bin ich hier am Ort!

„Gebet und Bibel, und was Geiſter nährt,
„Du haſt es mir verleidet und verwehrt;
„Was lähmen, was vergiften, morden kann,
„Das haſt du mir im Leben angethan.
„Dein ganzes Erb', die Sünde, blieb bei mir, —
„Den ganzen Fluch der Hölle bring ich dir!“ —
Da lodert ſeine Rache —! Doch er fällt, —
Vernichtet iſt ihm Himmel, Gott und Welt!

VIII.

Ein großer Geiſt, — ſo hieß er auf der Erd', —
Mit Todesſchauder in die Tiefe fährt.
Vergeſſen hat er Gott ſein Lebenlang,
Um Höll' und Himmel ward ihm niemals bang;
Sein hohes Haupt, ſo hellgewölbt, ſo weit,
Trug in ſich ſelber die Unſterblichkeit.
Als er erbleichte, nagt' an ihm der Tod, —
Doch ſprach die Lüge: Bald zum Morgenroth!

Schief ging die Fahrt. Er landet brunten an; —
Auf einem Strome ſitzet er im Kahn.
Mit hohen Blicken, trotzig, ſteigt er aus,
Und Geiſter nah'n in ſchwirrendem Geſaus:
„Willkommen hier! doch als ein armer Sklav!
„Da droben auf der Erde hieltſt dich brav, —
„Dort oben prangteſt, funkelteſt du ſehr, —
„Hier unten prangt und funkelt man nicht mehr!“

Er will gebieten! — greift ſich nach dem Schopf, —
Doch weh! im Grabe liegt der helle Kopf!
Zu Kohlen iſt das Leben ausgebrannt,
Das ſeine Lebensſonne nicht erkannt.

Ein gräßlich Lachen: „ſey nur arm und ſtumm!“
Ein furchtbar Höhnen: „bleib nur klein und dumm!
„Da droben freſſen Würmer dein Genie!
„Hier unten biſt du Sklav, — was andres nie!“ —

IX.

Was kreiſcht ſo heftig in der Mittelluft? —
„Laß los, laß los! nicht in die grauſe Schluft!
Mir ſolches, rauher Engel? — die ſo ſchön
Der Roſe gleich geblühet auf den Höh'n?
Mir, der ſich Alles huldigend geneigt,
Wenn fern ſich nur mein Strahlenaug' gezeigt?
Mir, der ſo ſanft die Freudenquelle floß,
Und die nur holdes Lächeln um ſich goß?“ —

„„Herunter, ſtolze Närrin! fahr' hinab!
Verblichen ſind die Roſen unter'm Grab!
Dort oben warſt du flüchtig wie die Luft, —
Hier zum Beſinnen geht's in enge Gruft!
Dort oben war nur Reigen, Spiel und Glanz, —
Hier weiß man Nichts von Spiegeln, Pracht und Tanz!
Verſcherzt um Tand iſt deine Seligkeit!
Hier zum Beweinen haſt du lange Zeit!““ —

Sie muß hinab. — Einſt war's ein ſchönes Bild;
Ihr Jugendantlitz ſchimmerte ſo mild;
Sie ging einher in Lebensüberfluß,
Sie flog von Weltgenuß zu Weltgenuß.
Doch in der Seele blieb es eitel Nacht, —
Stolz, pfauenmäßig, Gottes unbedacht;
Wie's ihr bequem, äſthetiſch fromm gethan; —
Die Rebe wuchs nicht an den Weinſtock an.

Dort ſtehet ſie, — ein heulendes Skelett!
Und Schatten raunen: „biſt ſo ſchön, ſo nett!
„Wie prächtig ſteht der kahle Schädel dir!
„Komm! einen friſchen Reigen führen wir!
„Auf Molch und Unke ſpringt der luſt'ge Chor, —
„Im tollen Sturmwind fahren wir empor —
„D'rauf ruhſt du aus im engen Kämmerlein,
„Der Kröte gleich, verſchloſſen in den Stein!"

X.

„Fürwahr! du warſt ein rechter Patriot,
Haſt ſcharf gezankt, geworben und gedroht!
D'rum iſt's ja billig, daß du dich vergnügſt,
Und einen ſchönen Sodomsapfel kriegſt! —

Mir war's dort oben anders unter'm Hut, —
Der Herrenſpeichel ſchmeckte mir ſo gut,
D'rum hab' ich ihn genaſcht aus aller Macht,
Und es zuletzt ſo weit wie du gebracht.

„Wir gingen höchſt verſchieden unſern Weg:
Ich trippelte des Hofes goldnen Steg, —
Du tappteſt breit als großer Volkstribun; —
Ich hatte Nichts, — du hatteſt Viel zu thun.
Geſteh'n wir's nur! — die Todeswoge rauſcht,
Wir ſprechen hier einander unbelauſcht —
In Einem waren wir ſo ziemlich Eins:
Die Ding' im Himmel, — wir begehrten keins!

„Dazu hat unſer einer keine Zeit;
Man brächt' es auch, begänne man's — nicht weit.
D'rum hieltſt du dich zum großen Mirabeau, —
Ich blieb, wie Göthe ſagt, ein Königsfloh. —
Nun komm! ich bin ſchon länger hier bekannt;
Zwar wenig Kurzweil gibt es hier zu Land,
Doch nehm' ich dich in meine Höhle mit,
Wenn uns ein Teufel nicht den Weg vertritt."

XI.

Hoch über Fluren donnern Batterie'n,
Der Pulverdampf zieht an Gebirgen hin;
Voran, zurück bewegt ſich wilder Zug,
Und Seelen flieh'n in dichtgedrängtem Flug.
Durch tauſend Wunden fahren ſie heraus,
Bald überwärts, bald in des Schreckens Haus; —
Hier walten Engel mit dem goldnen Arm,
Dort lauert, rothen Augs, ein dunkler Schwarm.

Verſchollen iſt Geſchrei, Commandowort. —
„Zur Ewigkeit, zur Ewigkeit geht's fort!“
Hinauf — hinab; — unwiderſtehlich trennt
Die Geiſter ein geheimes Element.
Auf Goldgewölk im Purpurlichtgewand
Entſchwebt die Seele, die Verſöhnung fand; —
Auf Wetterſchichten braust im Sturmgewog'
Zum Abgrund, wen die Sünde niederzog.

Doch drunten hat's noch lange nicht verbraust;
Noch ſprüht das Aug', noch ballet ſich die Fauſt; —
In luſt'gen Nebelhüllen fährt's umher,
Und: „eingehau'n!“ und: „ſchultert das Gewehr!“

Und Zorn und Fluch aus gottvergeſſ'nem Mund, —
So tobt, ſo brüllt es durch den finſtern Schlund;...
Da ſteigt von unten plötzlich eine Schaar, —
Flammroth und gräßlich wird der Kerker klar.

Ein greller Schrei! — „Hier gibt man nicht Pardon!
„Bringt dieſen Tapfern ſcharfen Heldenlohn!
„Dort oben ging es nur um Leibestod, —
„Hier geht es an die Seelen-Schwerenoth!
„Habt's oft geflucht! Nun kommt, ergebet euch!
„Für Teufelsburſche gibt's ein Teufelsreich! —
„Geſellen! haut ſie nieder, Glied um Glied!
„Stich, Todesſtachel! werde nimmer müd!“

XII.

„Iſt dieß das Reich der Idealität?
Gebeut hier des Begriffes Majeſtät,
Wo mich des Tods geſpenſtiſch-bleicher Traum
Umgrinſet in dem nachterfüllten Raum? —
Nein! nein! — hier iſt das Abſolute nicht!
Ich wittre was von Schrecken und Gericht...
Weh! weh! — ich hoffte hellern Wirkungskreis;
Hier find' ich, was mein Lehrbuch dort nicht weiß!“ —

„„Herr, — ſpricht ein Schatten — droben ging's nicht tief;
Die Geiſterwelt iſt fürchterlich maſſiv!
Dort war ſie Euch ein Glas voll Spiritus,
Selbſt deſtillirt aus hohem Geiſtserguß;
Ihr ſetztet Euch darein gemüthlich hell
Als eine philoſophiſche Forell',
Und hieltet Euch, weil Ihr's ſo poſtulirt,
Auf alles Weitre herrlich conſervirt.

„„Fürwahr, Ihr ſeyd ein ungeheurer Narr!
Ich ſag' es Euch, weil ich der gleiche war.
Was uns im Kopf geſchwirrt, das galt uns groß,
Wir abſtrahirten tapferlich d'rauf los, —
Und uns im Buſen ſchlug ein krankes Herz,
Das frug ſo oft: wer heilet meinen Schmerz?
Iſt kein Verſöhner, kein Erretter da?
Wir aber buchſtabirten: A gleich A!

„„Mir ahnt' es oft: es langt dir ſchwerlich zu
Doch blieben ſtoiſch wir in ſtolzer Ruh',
Und kümmerten uns um des Lebens Schluß
So wenig, als um eine Pfeffernuß.
Der Himmel glänzte doch auf dem Papier,
Buchhändler zahlten Honorar dafür;
Dann ſangen wir des Abends oft beim Wein:
Kein Tod ſoll mehr und keine Hölle ſeyn!

„„Ihr ſeht, es iſt fatale Wirklichkeit;
Mit dem Begriff gedeiht man hier nicht weit.
Ein Hauptprincip, ſo ſcheint mir's, fehlt uns noch,
Sonſt ſteckten wir nicht im verfluchten Loch.
Beſonders drückt ein Kreuz mich fürchterlich; —
Man ſagt, daß Einer d'ran für uns erblich;
Ich glaub' es nicht, — doch will er nicht beiſeits,
Der Todespfahl, das ſchauervolle Kreuz!"""

XIII.

Zween Geiſter drunten, ſelbſtgefäll'gen Blicks,
Sich gegenüberſitzend, ſteif und fix,
Bemühten ſich, intereſſant zu ſeyn,
Und ſchwatzten ſcharf in einen Sack hinein;
Der füllte ſchnell mit Kohlgeſchnitzel ſich,
Mit Rübenſchelfen, gar verwunderlich. —
Ein Mann erſchien in rauhem Linnenrock,
Nahm's weg, und ſagte: „gebt's dem alten Bock!""

Sie nahmen's bitter übel, ſah'n ſich an:
„Was haben wir dem groben Knecht gethan? —
Sind's nicht die triftigſten Bemerkungen,
Reflexionen und Verſtärkungen

Lichtvolleſter Beweiſe, daß die Welt
Durch kräft'ges Räſonniren ſich noch hält? —
Und ſolche Sätze gibt der Linnenrock
Als ſchlechtes Futter einem alten Bock?" —

Im hintern Winkel ſaß ein feiner Herr,
Mit offnen Mundes ſeltſamem Geſperr;
Vor ihm ein Andrer, haſpelte mit Braus
Viel hundert Ellen Faden d'raus heraus,
Und nimmer wollt' es enden;.. doch ich ſah
Entſetzt: er haſpelt einen Bandwurm ja!
Vergeblich iſt das Stöhnen, das Geheul,
Und immer größer wird des Wurmes Knäul!

Der Haſpelmann erwiedert: „dieſer war
Ein Held aus der Romanenſchreiberſchaar.
Bei ſeinem Sterben blieb er ſtark im Reſt; —
Ein ungeheures Lieb'sgeſchichtenneſt
Sitzt bandwurmartig ihm noch im Gedärm
Und führt hier unten tollen Liebeslärm;
D'rum haſpelt man Novelle ſammt Roman
Ihm aus dem Leibe, daß er ſchweigen kann."

XIV.

In einer Scheune, — nicht auf Erden war's, —
Des Traumes ſtiller Ahndeblick gebar's, —
Hob ſich ein ungeheu'rer Haufen Spreu,
Daraus erſcholl ein greuliches Geſchrei;
Viel Koth und Kehricht war hineingemengt,
Sumpfwaſſer reichlich überhergeſprengt,
Und bangaufathmend pfuchzt' ein dumpfer Ton:
„Wer drauſſen iſt, der helfe mir davon!“ —

Man konnte nicht, es war zu eckelhaft;
Und wer auf Erden hätte denn die Kraft,
Scheols Gefang'ne plötzlich zu befrei'n?
D'rum ließen wir ihn, weil wir mußten, ſchrei'n.
Doch fragten wir: wer biſt du denn? ſag' an! —
Von innen rief es: „ein Geſellſchaftsmann,
Der auf der alten Erde Tag für Tag
Nach Väterweiſe bei dem Weine lag.

„Die Glocke Nachmittags verhallte kaum,
So ſaßen wir bei Weins und Bieres Schaum,
Und was des Augenblickes leichter Zug
Zuſammenwürfelte, war uns genug.

Gedanken nahmen wir blutwenig mit,
Nur Langeweile, ſcharfen Appetit
Und heiſſen Durſt; das Uebrige verblieb
Dem Zufall und des Mauls unbänd'gem Trieb.

„So hab' ich's viele Jahre lang gemacht,
Und niemals an das arme Herz gedacht.
Der Kehricht, der im Tode mich umfing,
Iſt Kehricht, der aus meinem Munde ging.
Wie man geſündigt, wird man hier geſtraft,
D'rum bin ich nun in dieſer grauſen Haft.
Sagt meinen Brüdern: hier giebt's garſt'ge Spreu! —
Sie zechen dort noch immer im Juchhey."

XV.

Im Traume ſtieg ich einen Berg hinan
Zu einer Burgruine. Weiter Plan
Dehnt' unten ſich umher; ich wollte hier
Beſchau'n des Frühlings blumenheitre Zier.
Da hört' ich nah' ein flehendes Geſtöh'n, —
Aus altem Thurme ſcholl das Klaggetön',
Und immer rief's: hier iſt ja gar kein Thor!
Und in die Höhe komm' ich nicht empor!" —

Ich trat hinzu. — Im halbverfall'nen Thurm
Steckt' ein Gefangener bei Molch und Wurm.
Der Himmel oben blickte klar herein; —
Was half dem Armen Luft und Sonnenſchein?
Er konnte doch aus dieſem engen Haus
Zur Freiheit nicht und in den Lenz heraus; —
Er ſchrie ſich heiſer: „hier iſt ja kein Thor,
Und in die Höhe kann ich nicht empor!“

Nun endlich unten, auf dem feuchten Grund,
Ward eine kleine Maueröffnung kund, —
Doch eng' und zackig; ach er konnte nicht
Durch ſolchen Riß an's roſigheitre Licht. —
Er grub die Nägel blutig, — ach wie hart,
Wie unerbittlich war die enge Schart'! —
Und endlich... ſchreiend preßt' er — zwängt' er ſich..
Er kam hervor,.. zerriſſen.. jämmerlich!

„Wie lange biſt du hier?“ — „„Einhundert Jahr'!
O wie mir's bang in dieſem Thurme war!
Der Eigenliebe-Thurm iſt er genannt,
D'rum ward ich nach dem Tod hineingebannt.
Jedweder Sünder iſt im Leben d'rinn,..
Hoch oben glänzt der Himmel, — ſchaue hin!
Laß dich von Jeſu ziehen in die Höh',
So thut dir einſt der Mauerſpalt nicht weh'!“ “

XVI.

O wie's ſo ſchwül um Sterbelager weht,
Daran kein lichter Friedensengel ſteht! —
Die Geiſterwelt durchdringet auch die Luft;
Jenſeits herüber wehet Todesduft,
Und milder Himmelsathem! — ſtirb einmal!
Dann wirſt du nimmer weltlich rational, —
Dann wirſt du geiſtlich richten und verſteh'n,
Warum uns Geiſterliſpel hier umweh'n.

Du ſprichſt: dort iſt ja die Vollkommenheit!
Dort ſchweben ſie durch Räume, golden weit! —
Nicht alſo, Freund! — Der Adler und das Schwein,
Die können nimmermehr beiſammen ſeyn;
Du ſuchſt das Gold nicht in dem Gaſſenkoth,
Du bauſt im Pfuhle nicht dein Waizenbrod, —
Du führſt den Räuber und den Trunkenbold
Nicht in's Gemach des Königs, hell und hold! —

Die fromme Seele, die dem HErrn gedient,
Gleicht einem Schloſſe, frühlingshaft umgrünt;
Darinnen glänzt manch köſtliches Geräth,
Manch ſchön Gemählde, heitre Majeſtät. —
Die finſtre Seele, die des Lebens Schaum
Betrunken eingeſchlürft im wüſten Traum,
Gleicht einer Mördergrube; — Tod. Gericht, —
Die wohnen d'rinn, und greuliches Gezücht.

Was auſſen ſchimmerte, fällt dort hinweg;
Der innre Menſch betritt den Todesſteg.
Dort iſt nur nüchtern, wer des Heilands iſt;..
Er wandelt über ſchwankendes Gerüſt, —
Und unten, himmeltief, geht's niederwärts, —
Doch ſchwindelt, zagt nicht das verſöhnte Herz;
Leicht, wie die Wolken durch den Aether zieh'n,
Iſt es hinüber, — fährt nach Eden hin!

Doch, wer berauſcht von Heuchelei, von Luſt,
Wer glaubenslos, des Friedens unbewußt
Hinüberkommt, — der tritt auch auf's Gerüſt, —
Und um die Stirne ſchwindelt's ihm ſo wüſt...
„Weh! haltet, haltet mich!“.. wer ſoll es thun?
Du arme Seele, wer beſchirmt dich nun? —
Köpflings hinunter reißt die Schwerkraft ihn, —
Er ſtürzt in ew'ge Tiefen, — er iſt hin!

So ging im Traum ein Wand'rer durch ein Schloß;
Durch hundert Säle zieht's ihn athemlos, —
Und immer ſteht ſein Führer noch nicht ſtill;..
„Wohin er mich doch leitet? — was er will?“ —
Nun endlich, eine Flügelthür' aufgeht, —
Herein des Meerſturms grauſer Odem weht,
Wo bin ich nun? — hinausgeſtoßen hier! —
Die Thüre ſchließt ſich ſchmetternd hinter mir!

Und ich allein auf einem ſchmalen Fries! —
Tief unter mir, — o nie vergeß' ich dies! —
Ein wildempörtes, ſchauervolles Meer —
Zehntauſend Wogen donnern drüberher! —
Zurück nicht kann ich, — kann auch vorwärts nicht, —
Schon zerrt an mir ein furchtbares Gewicht..
Und hier hinunter?! — Gott im Himmelsthron!
Erbarm', erbarm' Dich meiner durch den Sohn! —

Der verlor'ne Sohn.

Verloren! — o du mitternächt'ger Schlund!
Wie mag ein Stern aus deiner Tiefe ſteigen?
Wie mag von dir des Erdgebor'nen Mund
Erfreuliches und Tröſtliches bezeugen?
Den Glücklichen ward nie dein Tiefſtes kund, —
Und wenn ſich Engel zu dir niederneigen,
So ſchaut ihr Strahlenauge wohl hinein,
Doch fühlen ſie nicht deine Höllenpein.

Verloren! — ach wie Viele fuhren hin
Von Alters her! — ſie ſind nicht wiederkommen; —
Das ew'ge Grab hat ihres Lebens Grün
In dürre Schluchten ſiegreich hingenommen,
Und keines Frühlings liebewarmes Glüh'n
Iſt über ihren Häuptern mehr entglommen. —
Verloren! — Wort, das meine Seele ſcheut!
Du biſt die Finſterniß der Ewigkeit. —

Doch ſeh' ich Einen, der vor'm Vater kniet,
Und höre ſtaunend: dieſer war verloren!
Sein Lebenslauf, wie hieß er? — „ach er flieht,
Ein Frevler, aus des Vaterhauſes Thoren,
Läßt von der Wolluſt, die ihn lachend zieht,
Mit gift'gem Pfeil die Leber ſich durchbohren, —
Dann darbt, dann hungert er, — und Träber ſind
Zu köſtlich noch für das verlor'ne Kind!“

Wie dürftig iſt, wer ſelbſt das ärmſte Thier
Um ekle Koſt und ſtumpfe Ruhe neidet!
Wie gar beraubt der letzten Freud' und Zier!
Sein Leben ihm, wie fürchterlich verleidet!
Er ſteht an jener Marke, da ſchon hier
Gott vom Geſchöpfe ſich für immer ſcheidet,
Und nahe rollt der Donner, ſturmbewegt,
Der ihn auf ewig in die Tiefe ſchlägt.

Sieh dort die Wüſte! — flammenreich beſonnt,
Sinkt eine Wanderſchaar auf dürrer Heide.
Der Tod nur herrſcht am weiten Horizont, —
Hernieder ſteigt er jetzt!.. o Himmelsfreude!
Ein Waſſerſtrahl! — weß Arm hat dieß gekonnt —
Und ſo gewehrt dem hoffnungsloſen Leide?
O frage nicht! — die Carawane trinkt, —
Sie lebet auf, die gold'ne Heimath winkt!

Und alſo war's Dem, der ſich ſelbſt verlor. —
Warum iſt ihm ein Waſſerquell entſprungen,
Und aus der abgeſtorb'nen Bruſt empor
Ein Seufzer noch zum Himmel aufgedrungen? —
Brich, ſüße Quelle, brich allmächtig vor!
Durchbrich des dürren Herzens Niederungen!
Ihr Lüfte, bringet ſchnell den Seufzer hin:
„Auf will ich ſtehen, und zum Vater zieh'n!“ —

Der Vater hört's, der Vater ſieht's. — Der Sohn,
Bleich, abgehärmt, erſcheinet fern am Haine;
Er grüßt den Wald, — er kennt' ihn lange ſchon, —
Er grüßt die Blume dort am trauten Raine, —
Die Linde weht mit altem Säuſelton, —
Die lieben Hügel ſteh'n im Abendſcheine, —
„O Jugendzeit! — nur ich bin's nimmermehr!“ —
Da fliegt der Vater, ja, der Vater her!

In Vaterarme ſchließet er ſein Kind,
Bedecket es mit Küſſen; .. „o du Liebe!
Ich bin nicht mehr, wie and're Kinder ſind,
Verachtet hab' ich Deines Herzens Triebe; —
Nun, da die Welt mir allerwärts zerrinnt,
Gedacht' ich, daß ein Vater mir noch bliebe!
Doch als Verlor'ner tret' ich zu Dir ein; —
Laß mich nur einen Deiner Knechte ſeyn!“ —

Und nun, der Vater? — es iſt längſt bekannt! —
Verlorenheit! du Grund, erfüllt von Wehe,
Wie ſteigt ſo hell an Deinem ſchwarzen Rand
Ein Freudenſtern des Lebens in die Höhe!
Sonſt ſproſſen Blumen nicht aus ödem Sand,
Sonſt keimt kein Leben in Verzweiflungsnähe, —
Was iſt's? nur droben rühmt im ew'gen Licht
Barmherzigkeit ſich wider das Gericht! —

Verlorenheit! aus deinem dunkeln Meer
Sind tauſend Heil'ge ſchon emporgeſtiegen;
Wie glänzen ſie im Himmel nun ſo hehr
Und dürfen an dem Vaterherzen liegen! —
Ja, ſich im Tode ſehen, jammerſchwer,
Und nach der Liebe ſchau'n, — das heiſſet ſiegen;
Da wandelt ſich in Lebenskraft der Tod,
Die Mitternacht in reinſtes Morgenroth.

Wie Viele, die ſo ſicher ſich gewähnt,
Sind unterſinkend in die Nacht gegangen!
Wie Viele, die vom Tod emporgethränt,
Hat himmliſch die Barmherzigkeit umfangen!
Wo ſich nach Gnad' ein Sünder je geſehnt,
Hat er nicht Gleiches mit dem Sohn empfangen,
Der ſuchen ging des Vaters holde Spur? —
Verlor'ner Rettung hängt an Einem nur!

Es iſt ſo tief, dieß Eine! — Keiner mag
Zu künſtlichen Gedanken es entfalten;
Und doch, wer weinend auf den Knieen lag,
Kann's wonneleicht wie eine Blume halten;
Er wandelt preiſend durch den Frühlingstag,
Um Herz und Haupt ein wunderbares Walten,
Und droben feyern Engel vor dem Thron. —
Gott, nimm mich hin, wie den verlor'nen Sohn!

Albert Knapp.

Druckfehler.

S.	Z.		
42.	2.	v. u.	liebt lies liebt'.
120.	4.	v. o.	doch l. durch.
126.	9.	—	weidete l. weitete.
132.	4.	—	wüßte l mußte.
139.	1.	—	als dem l. als den.
140.	17.	—	ans l. aus.
149.	13.	v. u.	Greis, l. Greis! —
181.	7.	—	Erwache, l. Erwachet.
194.	1.	v. o.	ſchöpfr'ſche l. ſchöpf'riſche.
196.	5.	—	Todtenbund'nen l. Todentbund'nen.
201.	7.	—	Dahin durch l. Dahindurch.
202.	13.	v. u.	„Gottes.“ bleibt weg.
319.	6.	v. o.	nach Wörtchen ein Comma.
325.	11.	—	baut l. haut.

Tübingen. Bei **C. F. Osiander** iſt im vergangenen Jahr erſchienen:

Chriſtoterpe

ein Taſchenbuch für chriſtliche Leſer auf das Jahr 1833.

Herausgegeben
im Verein mit mehreren Andern
von
Albert Knapp,
Archidiaconus in Kirchheim unter Teck.

Mit Kupfern.

386 Seiten in kl. 8. 3 fl. 36 kr. oder 2 Thlr.

Alle Lebensverhältniſſe, Anſchauungen und Forſchungen vom Geiſt und Leben des Evangeliums durchdrungen darzuſtellen, iſt der Zweck dieſer auf weitere Jahrgänge berechneten Sammlung, welche lauter ernſte, nicht blos auf flüchtigen Genuß berechnete Gaben enthält, und in unſrer Zeit, die der mittelbaren und unmittelbaren Hinweiſungen auf das ächte Chriſtenthum ſo viele enthält und ſo vieler bedarf, nicht als unnütz erſcheinen möchte.

Inhaltsverzeichniß.

Zueignung. Vom Herausgeber.
1. Zur Charakteriſtik der Propheten. Von D. K H. Sack, Profeſſor in Bonn.
2. Auf Göthes Hingang. Vom Herausgeber.

3. Ueber den nothwendigen Zuſammenhang der Vernunft und Offenbarung. Von Dr. Joh. Chr. Aug. Heinroth, Profeſſor in Leipzig.
4. Zum neuen Jahr. Von Dr. Joh. Fr. v. Meyer.
5. Sehnſucht nach dem Paradieſe. Von Demſelben.
6. Hohenſtaufen. Vom Herausgeber.
7. Ueber die Geſchichte Joſephs. Von Prof. Kern, Pfarrer in Dürrmenz.
8. Aphoriſtiſche Gedanken über Chriſtus. Von Lavater.
9. Neujahrsgefühle. Von Dr. Bahnmaier.
10. Rath und Gegenrath. Von Demſelben.
11. Der Plan Gottes zum Heile der Menſchen. Von Dr. Johann Georg Geßner, Antiſtes in Zürich.
12. Die Todtenreiſe. Vom Herausgeber.
13. Kreuz-Abnahme. Von Demſelben.
14. Das Haupt Jeſu Chriſti. Von Demſelben.
15. Jeſus, mein Erlöſer. Von Prof. Dr. Schwarz in Heidelberg.
16. Gemeinſchaft in dem Herrn. Von Prof. G. Kern.
17. Die Mandel. Von Dr. Bahnmaier.
18. Das Schneeglöckchen. Von Demſelben.
19. Ueber das Zeigen des Heilandes vor und in ſeinem Leiden auf Gethſemane und Golgatha, von Dr. Hermann Olshauſen, Prof. in Königsberg.
20. Straßburger Reiſegedichte. Vom Herausgeber.
    1. Trybergs Waſſerfall. 2. Der Rhein. 3. Der Münſter. 4. Im Dome. 5 Monument des Marſchalls von Sachſen. 6. Die Citadelle. 7. An Straßburg. 8. Schwarzwaldhöhe.
21. Himmliſche Sehnſucht. Von J. C. Fr. Burk.
22. Anſichten vom Vorhofe des Heiligthums. Von R.
23. Für bange Herzen. Von Dr. Bahnmaier.
24. Dem Erlöſer. Von Demſelben.
25. Vier Kirchenlieder von Dr. Philipp Nicolai, überarbeitet vom Herausgeber
    1. Des Herrn Zukunft. 2. Liebe zu Jeſu. 3. Heimweh. Nach Pſ. 42. 4. Herrlichkeit des ewigen Lebens.
26. Die Finniſch-Lappiſche Miſſion bis 1726., und das Leben des erſten Apoſtels der norwegiſchen Finnen, Thomas von Weſtens. Von Dr. A. G. Rudelbach, Superintendenten und Conſ. Rath in Glaucha.

Tübingen. Im Verlag von **C. F. Oſiander** iſt ſo eben erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neue Sprüche

von

Lavater

über

Chriſtus, Gebet und Gnade.

1833.

(Mit Lavaters Bildniß.)

---

gebunden mit Goldſchnitt 54 kr.
geb. in Maroquin 1 fl. 30 kr.

Der Herausgeber (Herr Archidiakonus Albert Knapp) glaubte den zahlreichen Verehrern Lavaters, welche in deſſen früher erſchienenen 107 Sprüchen Genuß für Geiſt und Herz finden, einen willkommenen Dienſt zu erweiſen, wenn er dieſe neu ausgewählte Sentenzen, welche ſämmtlich aus Lavaters letzter, reifſter Lebensperiode ſtammen, in einem beſonderen Abdruck verbreitete. Der größere Theil derſelben iſt im erſten Jahrgang der Chriſtoterpe erſchienen; weitere Zugaben hat die verehrte Lavater'ſche Familie, unter ausdrücklicher Zuſtimmung zu dieſem Abdruck, ſpäter hinzugefügt. Das wohlgetroffene Bildniß Lavaters dürfte für die Verehrer deſſelben eine willkommene Zugabe ſeyn.

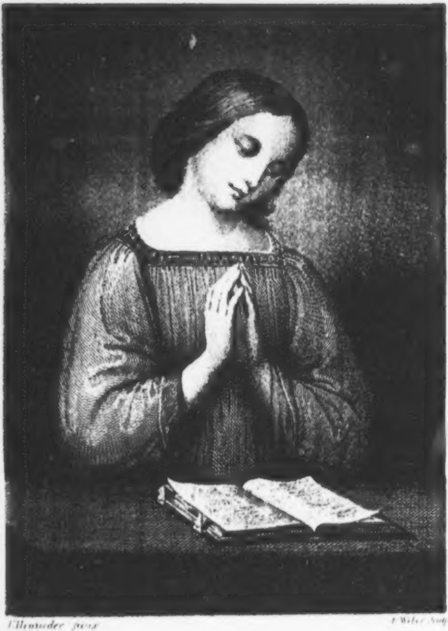

Ellenrieder pinx.

J. Weber Sculp.

[illegible]

[illegible]

Christoterpe.

Ein Taſchenbuch
für
christliche Leser
auf das Jahr 1835.

Herausgegeben
in Verbindung mit mehreren Andern
von
Albert Knapp.

Mit Kupfern.

Tübingen.
C. F. Oſiander.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Durch die Gnade des HErrn, die ihre mannigfaltigen Gaben austheilt nach freiem Rath, erſcheint hier der dritte Jahrgang dieſes Taſchenbuchs, ein, wenn auch kleiner, doch, wie ich hoffe, aus lebendigen Steinen erbauter Altar, von welchem die Flamme des Glaubens und der Liebe hinaufſteigt. Ich freue mich der göttlichen Huld, die mich gewürdiget hat, Brüder und Freunde zu dieſem Lobopfer zuſammenzubitten. Von mehreren Seiten ſind auch ungeladene Freunde hinzugetreten, deren Gaben theilweiſe ſchon dießmal erſcheinen, theils, wofern nicht beſondere Gründe entgegenſteh'n, das nächſte Mal erſcheinen ſollen, weil der Raum des Büchleins die Aufnahme ſämmtlicher Beiträge nicht geſtattete.

Die brüderliche Vereinigung gibt ſolcherlei Schriften die beſte Würze. Wirken doch auch die Muſiker zuſammen, und keiner vermißt ſich ſo leicht der Behauptung, ſeine Flöte oder Viole töne beſſer allein, als im Chore jauchzender Stimmen. So wollen denn auch wir unſere Einzeltöne zum Lobe des HErrn und zur Erbauung Seiner Gemeinde mehr und mehr vereinigen, damit Er, der auf das Niedrige auf Erden ſieht, ſich ein Lob bereite aus unſerem Mund um ſeiner Widerſacher willen. Wir wiſſen, was wir wollen; wir glauben, darum reden wir. Darum ſoll auch die Stimme des Hohns, die ſich ſchon wider dieſes Büchlein erhoben hat, uns nur ermuthigen, Chriſto um ſo treulicher unſere Gaben zu weih'n, und unſere einzelnen Bekenntniſſe in den Chor zu verſchmelzen: All meine Gebeine müſſen ſagen: HErr, wer iſt Dir gleich? Bringet dem HErrn Ehre ſeines Namens; betet an den HErrn im heiligen Schmuck! Denn es iſt ein köſtliches Ding, dem HErrn danken und lobſingen deinem Namen, du Höchſter! Wer Dank opfert, der preiſet Dich, und Das iſt der Weg, daß Du ihm zeigeſt dein Heil.

Zu den Gaben der einzelnen Verfaſſer, unter welchen ich die neu Hinzugetretenen herzlich willkomm heiße, habe ich nichts hinzuzufügen, als den Wunſch; daß ſie dem Büchlein fernerhin hold und getreu bleiben, und ihre Beiträge möglichſt bald einſenden möchten, damit der verehrte Herr Verleger nicht mehr ſo ſehr verſpätet werde, wie dieſes Mal. Diejenigen Freunde, deren Gaben hier überhaupt keine Stelle finden, mögen es dem Red. zu Gute halten, wenn er nach unbeweglichen Grundſätzen *zu Werke geht. Was in der Form zu mangelhaft* und unabgerundet iſt, kann ich um der Sache willen nicht aufnehmen, ſintemal ein Taſchenbuch und ein Erbauungsbuch zweierlei Dinge ſind. Beleidigen möchte ich Niemand, bin vielmehr dankbar für jegliches Zutrauen, und wünſchte die Liebe durchaus ungekränkt; allein ich muß mir die freie Wahl vorbehalten, damit das Unternehmen nach Einem Plan fortgehe. —

Was die Scheolsbilder im vorigen Jahrgange betrifft, ſo erkläre ich zu Berichtigung einiger ſeltſamen Mißverſtändniſſe, daß ich keine beſtimmten Perſonen damit bezeichnen gewollt habe, indem die Poeſie auch ohne perſönliche Tendenz individualiſiren kann und darf. —

Im Juli d. J. iſt der edle J. J. Banga, der Stifter dieſes Taſchenbuchs, deſſen Herausgabe er für ein Zeitbedürfniß hielt, nach langen Leiden in Rom entſchlafen. Er hatte in Frascati, dem alten

Tusculum Cicero's, ſein letztes Lebensjahr zugebracht, und daſelbſt vergeblich nach Wiederherſtellung ſeiner in den innerſten Tiefen angegriffenen Geſundheit getrachtet. Aber ſein Geiſt ruhte in Gott, und hatte vorlängſt über alle tuskulaniſche Quäſtionen hinaus die himmliſche Antwort auf die Frage ſeines Daſeyns vernommen, weil Jeſus Chriſtus, der Gekreuzigte und Auferſtandene, ſein Leben war. Durch welche Kämpfe er gegangen, davon zeugt auch ſein Schwanenlied in dieſem Buche. Heil ihm! „Wen Gott will herrlich zieren, und über Sonn' und Sterne führen, den führet er zuvor hinab!“ — Banga's Gedächtniß wird all' ſeinen Freunden, beſonders denjenigen, die ſein tiefes, in Gott eindringendes Herz näher gekannt haben, unvergeßlich ſeyn.

Ich begrüße meine theuern Mitarbeiter an all ihren Orten auf das herzlichſte, und empfehle ſie mit allen Leſern den Segnungen des Ewiglebenden, der da ſitzt auf dem Stuhle der Majeſtät in der Höhe.

D. H.

Inhalts-Verzeichniss.

Zueignung. An J. J. Banga, vom Herausgeber. . . . . S.

1) Vom Worte Gottes. Von D. H. Olshauſen Prof. in Königsberg. 1

2) Bibliſche Bilder. Von Wilhelm Hey, Superintendent in Ichtershauſen. 31

3) Ueber Werth und Gebrauch der hiſtor. Bücher des Alten Teſtaments, von Prof. D. K. H. Sack in Bonn. 70

4) Gedichte vom Herausgeber. 89

5) Beiträge zur Charakteriſtik Davids, von C. Oſiander, Prof. in Maulbronn, . . . 132

6) Harfenklänge v. D. J. F. v. Meyer in Frankfurt. 155

7) Jeſus im Kreiſe der Familie von Bethanien, von Prof. G. Kern, Pfarrer in Dürrmenz, ... 176

8) Fünf Lieder, von W. Neuendorff. . . . 205

9) Blicke in's Reich der Wahrheit, von A. Bräm, V. D. M. in Baſel, ... 223

10) Ein Beſuch bei Oberlin. Von M. Chr. Barth, Pfarrer in Möttlingen, . . . S. 249
11) Abendlied bei Anſchauung der Sterne. 267
12) Lieder einer Verborgenen. . . . 268
13) Nicht mehr hienieden, heißt nicht geſchieden. Von Prof. D. Schubert in München. 278
14) Vier Lieder. Von G. Kern, D. Volkmann, C. F. Stange, J. J. Banga. . . . 284
15) Ein Chriſt aus der Spener'ſchen Schule, von D. Schwarz, Kirchenrath in Heidelberg, 295
16) Himmelsbilder, vom Herausgeber. . 311
17) Morgenlied bei Anſchauung der Berner Alpen, von D. Bahnmaier. 382

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Zueignung.

An Joh. Jac. Banga.

Begrüße Du, die dieſe Blätter leſen,
Begrüße ſie aus ſtiller Ewigkeit,
Getreue Seele, die Du nun geneſen
Von allen Thränen, allem Druck der Zeit!
Mag Dein Gebein bei Ceſtius verweſen
In leiſedämmernder Verborgenheit:
Doch prediget Dein heißerprobter Glaube
Herauf noch ſegnend aus dem Todesſtaube.

Was ſterblich war in Blicken und Geberden,
Ich ſah's an Dir, wie tauſend Andre nicht.
O flüchtig nur vorüber zieht auf Erden
Ein einzeln, ſterblich Menſchenangeſicht!

Leicht mag's verwehet, mag's vergeſſen werden,
Wie kurzer Morgenröthe Frühlingslicht;
Der inn're Glanz nur ſtrahlet nach dem Sterben,
Und wirbt geheim noch and're Himmelserben.

Zur Herrlichkeit durch Leiden! — Solche Worte
Liest hell die Wehmuth über Deiner Gruft,
Und leuchtend wölbet eine Freudenpforte
Sich drüber hin in reiner Himmelsluft.
Tritt feierlich, o Wand'rer, zu dem Orte,
Wo Banga ſchläft, und athme Lebensduft
An ſeinem Grab, und fühle bei dem Scheiden:
Hier ging ein Chriſt zur Herrlichkeit durch Leiden!

Er haſchte nicht nach kurzen Ruhmes Flitter,
Er wollte nicht der Erde bleiches Gold,
War kein Gelehrter, keines Ordens Ritter,
Kein Fürſt der Erde gab ihm Ehrenſold.
Ihm ward es heiß, — ihm wurde ſchwer und bitter,
Was andern wonnehaltig iſt und hold,
Und in Italiens beſonnten Garten
Trat er nur ein, auf ſeinen Tod zu warten.

Auf ſeinen Tod? — Ja, wenn ein Chriſt verſcheidet,
Iſt's tröſtlicher, als wenn ein Sünder lebt,

Und beſſer, wenn ein Jünger ächzend leidet,
Als wenn ein Schwelger jauchzend ſich erhebt;
Ja, beſſer, wenn das Grabgewand umkleidet
Den, deſſen Geiſt zu Gott hinüberſchwebt,
Als wenn ein Träumer, Roſen auf den Wangen,
Ein Veilchen noch darf überm Abgrund prangen.

Tritt uns voran, Du, deſſen Geiſt ſo leiſe
Der ſchmerzenreichen Hülle ſich entwand,
Und friedevoll, nach alter Kämpfer Weiſe,
Im Sterben den Triumph des Lebens fand!
Wir halten liebend Dich in unſ'rem Kreiſe,
Wir faſſen brüderlich die treue Hand,
Die, Chriſto dienend, überall die Seinen
Geſtrebt zum Jüngerbunde zu vereinen.

O ſey'n wir Eins! ſey'n wir an Ihn verwöhnet,
Aus deſſen Geiſt nur Lieb' um Liebe floß!
O ſey'n wir Eins! — Ihm, der uns Gott verſöhnet,
War dieſes nur vor ſeinem Scheiden groß. —
Seyd Eins in Ihm! — Die heil'ge Mahnung tönet,
Wo irgend ſich ein Prieſterauge ſchloß; —
Auch Du, Geliebter, willſt nichts And'res ſagen,
Als: „lernt in Ihm euch lieben und vertragen!“ —

Zum letzten Mal ertönet Erdenſprache
In tiefen Seufzern hier aus Deinem Mund.
Nun ward zur Lichtgeſtalt der arme Schwache,
Der Kranke hebt ſich fröhlich und geſund! —
Verronnen iſt die letzte Morgenwache, —
Ein neues Licht, ein neues Himmelsrund, —
So ſchreiteſt, Bruder, ohne Todesflöre
Ein Himmelsbürger, Du durch unſ're Chöre.

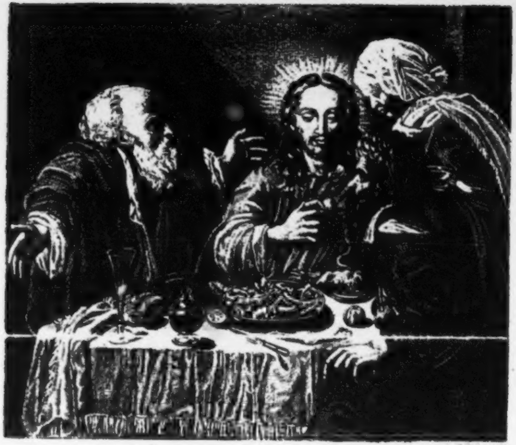

[illegible]

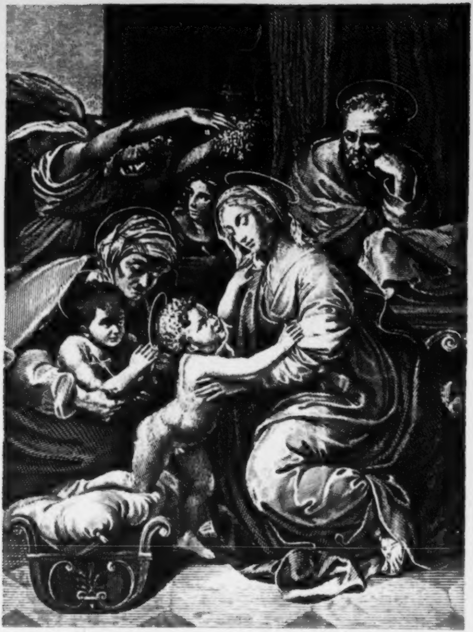

[illegible] [illegible]

[illegible]

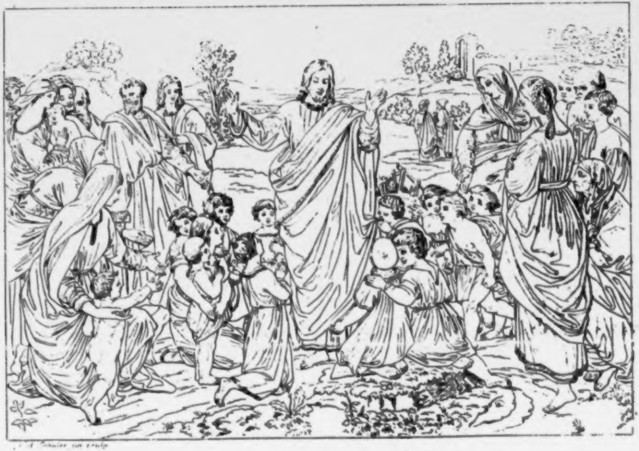

[illegible]

JESUS SEGNET DIE KINDER.

Carlsruhe im Kunstverlag v. Creuzbauer

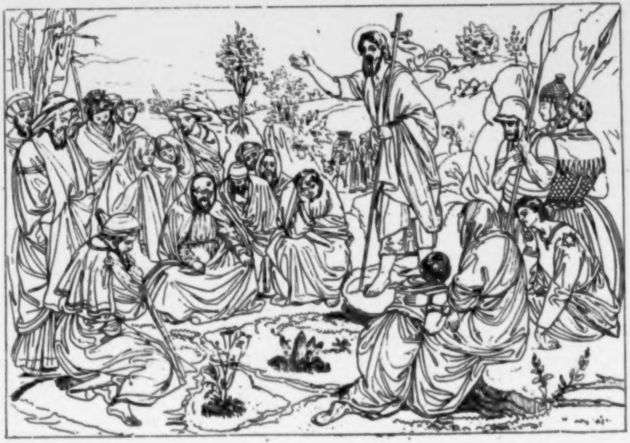

JOHANNES PREDIGT IN DER WUESTE.

Carlsruhe, im Kunst Verlag W. Creuzbauer.

Vom Worte Gottes.

Von

Dr. Hermann Olshauſen,

Prof. der Theologie in Königsberg.

Wie die *Natur* nicht bloß Staunen erregt, wenn ihre großen und unermeßlichen Schöpfungen zum Gegenſtande der Beobachtung gemacht werden, ſondern wie ſie auch in den geringſten und unſcheinbarſten ihrer Bildungen, ſobald ſie durch Kunſt vergrößert dem Auge entgegen treten, ein Meer von Wundern beſchließt; eben ſo verhält es ſich auch mit der *heiligen Schrift*. Ihre Ideen, im Zuſammenhange aufgefaßt, bilden ein ſo wunderbares Ganze, daß eben ſo die tiefſinnigſten Geiſter mit ihrer Betrachtung ſich ihr ganzes Leben hindurch beſchäftigen konnten, als ſelbſt ganze Völker und Generationen, ja die geſammte Menſchheit außer Stande war, und auch für die Folge außer Stande bleiben wird, ihren Gehalt zu ermeſſen, der tiefer iſt weder kein Meer. Wie aber das Ganze, ſo enthält auch jeder Theil derſelben, jede einzelne Idee, einen ſolchen Reichthum von Stoff, daß ſeine Durchforſchung die geiſtige Kraft eines Menſchen lange beſchäftigen kann. Gewiß irrt man nicht, wenn man in dieſer Beſchaffenheit der heiligen Schrift ein unverkennbares Zeugniß für ihren höhern Urſprung anerkennt. Als in der Offenbarung Gottes ſind in ihr die Tiefen der Gottheit ſelbſt eröffnet, und alle Bedürfniſſe der menſchlichen Natur, wie des Herzens ſo des Kopfs, berückſichtigt. Demnach iſt es auch der Beruf und die Aufgabe des Menſchen, die Fülle der in der Bibel ihm anvertrauten Schätze immer gründlicher zu durchforſchen und ſein ganzes inneres Leben durch ihre Kraft zu vollenden und zu verklären.

Unter den einzelnen bibliſchen Ideen aber dürfte ſchwerlich irgend eine anregender und umfaſſender ſein, als die vom *göttlichen Wort*. Vorzugsweiſe anregend nehmlich iſt ſie nicht bloß wegen des intereſſanten Zuſammenhanges mit der Natur der Sprache überhaupt, ſondern auch wegen der geheimnißvollen räthſelhaften Art, wie die Bibel über das Wort Gottes ſpricht; umfaſſend aber muß die Idee des göttlichen Worts dadurch werden, daß es ſich auf die Schöpfung, wie auf die Perſon des Herrn, auf die Wiedergeburt, wie auf das ganze Werk Chriſti, gleich ſehr bezieht; weshalb man ſagen kann, daß kein Theil des chriſtlichen Glaubens ganz ohne Licht von dieſer Idee aus betrachtet bleiben möchte. Eine ſorgſame Unterſuchung über das Wort Gottes dürfte demnach ein um ſo größeres Bedürfniß ſein, als die Anſichten vieler Gläubigen über dieſen wichtigen Gegenſtand nichts weniger als klar und zuſammenhängend ſind.

Blicken wir nun zunächſt auf das *Wort des Menſchen* und die menſchliche Sprache, mit der jenes gegeben iſt, ſo leuchtet ein, daß dieſelbe etwas ungemein Hohes und Herrliches iſt. Der Menſch hat nur die Sprache, weil er einen *Geiſt aus Gott* hat; das höhere Leben in ihm iſt die Mutter der Sprache. In dem bloßen Hervorbringen artikulirter Töne liegt nehmlich ihr Weſen nicht, wie ſich von ſelbſt verſteht, da auch Thiere Töne der Art zu bilden vermögen; aber geſetzt ein Thier wäre im Stande, *alle* einzelne Wörter einer Sprache zu erlernen, ſo hätte es damit doch noch keine Sprache. Ihre Eigenthümlichkeit beſteht vielmehr darin, daß ſie die Offenbarung des innern geiſtigen Lebens einer Perſönlichkeit iſt, ſo daß, *wo Geiſt iſt, nothwendig Sprache ſein muß.* Auch den höhern geiſtigen Weſen daher, den Engeln, ſchreibt die heilige Schrift Sprache zu (1 Cor. 13, 1.), das iſt, die Gabe geiſtiger Mittheilung, die Offenbarungsfähigkeit des innern Lebens. Alle geiſtige Thätigkeit, d. i. alles Denken, iſt nehmlich Sprache, weshalb das *Laut werden laſſen* des Innern gar kein nothwendiges Ingredienz des Sprechens iſt. Das Wort iſt vielmehr der *nothwendige* Träger des Gedankens ſelbſt, und auch in der Stille der Einſamkeit, oder während der Verſenktheit ins Innere, redet der Menſch mit und zu ſich ſelbſt; wie die heilige Schrift durch den oft wiederkehrenden Ausdruck: „er ſprach in ſeinem Herzen", beſtätigt, in dem mehr als ein bloßer Hebraismus zu ſehen iſt. In ihrer ganzen urſprünglichen Hoheit und Herrlichkeit finden wir die Sprache im paradieſiſchen Zuſtande unſeres Geſchlechts. Mit der Reinheit des Innern, hatte der Menſch in ſeinem Urzuſtande, wie er aus der Hand der ewigen Liebe hervorging, auch in der Sprache einen vollkommen reinen Ausdruck ſeines geiſtigen Lebens. Was ſich in dem reinen Spiegel ſeines Innern darſtellte, das bezeichnete er auch mit einem völlig adäquaten Namen. Daher ſagt die heilige Schrift ſehr treffend: „Gott der Herr brachte alle Thiere zu dem Menſchen, daß er ſähe, wie er ſie nennte, denn wie der Menſch ſie nennen würde, *alſo ſollten ſie heißen.*“ (1 Moſ. 2, 19.) Die Eigenthümlichkeit jeder Bildung in der Natur erkannte ſomit der Urmenſch mit der größeſten Schärfe und der ertheilte Name war der *reine Ausdruck* für dieſe vollkommene Erkenntniß. So wie aber durch die Sünde die Einheit und Reinheit des innern Lebens getrübt war, trübte ſich auch dieſe Fähigkeit der vollkommenen Sprache; mit der Spaltung des Geſchlechts in Völker, ſpalteten ſich auch die Sprachen, welche nun nur unvollkommene Mittel der Bezeichnung blieben. Erſt als beim Pfingſtfeſte die urſprüngliche Harmonie des Lebens mit der Ausgießung des heiligen Geiſtes hergeſtellt ward, kehrte auch die höhere Spracheneinheit zurück; was beim Bau des Thurmes zu Babel in der *Sprachverwirrung* verloren ging, ſchenkte der Herr beim Bau der Kirche des Neuen Teſtaments in der *Sprachengabe* wieder. Der Zuſammenhang demnach des geiſtigen Lebens mit der Sprache iſt ein ungemein inniger und nothwendiger; Gutes und Böſes, das im Innern ſich bewegt, ſpiegelt ſich im innern oder äuſſern Worte ganz gleichförmig ab. Daher legt die Bibel nicht weniger Gewicht auf das Wort, als auf die That; dieſe iſt nur die Tochter von jenem. Jakobus in ſeinem tiefſinnigen Briefe beſchreibt die Vollkommenheit als den Zuſtand, da der Menſch in keinem Worte fehlet. (3, 2.) Und die Zunge, das leibliche Organ der Sprache, ſtellt er dar, nach dem gewöhnlichen ſündhaften Zuſtande des Menſchen, als eine Welt voll Ungerechtigkeit, die den ganzen Leib beflecket und von der Sünde entzündet iſt. „Alle wilden und giftigen Thiere," fährt er fort, „kann der Menſch zähmen, aber die Zunge kann kein Menſch (in eigner Kraft, ohne Hülfe des Geiſtes Gottes) zähmen, durch ſie loben wir Gott, durch ſie fluchen wir dem Menſchen, der nach Gottes Bilde gemacht iſt." (Jak. 3, 6—9.) Ja, durch dieſes Glied läſtert der Menſch den heiligen Geiſt der Gnaden, und begeht die Sünde, die weder zeitlich noch ewiglich vergeben werden kann. (Matth. 12, 32.)

Die Sprache, wie wir ſie jetzt in dem ſündlichen Menſchengeſchlecht vorfinden, iſt demnach nur ein ſchwacher Nachhall von der heiligen Urſprache. Jene Fähigkeit, die Dinge in ihrer innern Weſenheit zu erkennen, hat ſich faſt ganz verloren, die Namen für die phyſiſchen Bildungen in der Natur werden willkührlich herausgeriſſen, und die Erſcheinungen in der geiſtigen Welt nur nach ihrer Analogie mit dem Aeußern bezeichnet. Die Armuth unſerer jetzigen Sprache zeigt ſich beſonders auffallend in der Bezeichnung des eignen Innern des Menſchen. Seine geiſtigen Anlagen und Kräfte benennt er bloß nach einer gewiſſen Verwandtſchaft mit leiblichen Thätigkeiten, wie z. B. die Vernunft (von vernehmen) ein geiſtiges Aufnehmen bezeichnen ſoll; ſein Ich aber, eben weil er es gar nicht in ſeiner Eigenthümlichkeit erkennt, kann der gefallene Menſch auch nicht anders als auf allgemeine Weiſe bezeichnen. Seinen wahren Namen kennt er nicht, weßhalb die Schrift mit Recht an die Wiedergeburt, welche dem Menſchen erſt das höhere Selbſterkennungsvermögen zurückgiebt, den neuen Namen knüpft (Offenb. 2, 17.). Wenn aber der Menſch nicht einmal ſich ſelbſt und ſeine Fähigkeiten, die er in unmittelbarer Nähe jeden Augenblick beobachten kann, in der Sprache zu bezeichnen vermag, ſo leuchtet ein, daß er noch weniger im Stande ſein wird, das heilige Weſen Gottes in ſeiner Natur und ſeinen Fähigkeiten adäquat zu benennen. So gut er kann, trägt der arme Erdenbewohner das Beſte, was er in ſich, dem verblichenen Bilde Gottes, findet, auf den vollkommenen Schöpfer über, und ſo ſchreiben denn auch alle Völker, deren Geiſt zum Begriff eines Gottes ſich erhob, demſelben Sprache zu, und die Offenbarung in der heiligen Schrift heiliget dieſe Ausdrucksweiſe. Alles, was nun oben von der Herrlichkeit der menſchlichen Urſprache geſagt iſt, gilt natürlich von der göttlichen in höchſter Potenz, weil Gott als der höchſte Geiſt, als der Geiſt an ſich, der Vater aller Geiſter und Lichter, auch die Fähigkeit, ſein Weſen zu offenbaren, im vollkommenſten Maße beſitzen muß. Als der ewige Geiſt iſt Gott in einem ewigen Sprechen, ſein Sprechen iſt lauter Weſen und Wiſſen, ſein Wiſſen lauter Schaffen und Bilden, die Aeußerung ſeines Seyns ſelbſt iſt lauter Seyn, lauter Weſen-Wort. In unendlich vielen

Stellen redet die Bibel von dieſem göttlichen Worte, und läßt uns durch ihre Mittheilungen tiefe Blicke in die göttliche Weſenheit thun. Was keine Weisheit der Weiſen hätte ergründen können und keine Macht der Gewaltigen zu rauben vermocht hätte, das ſchenkte die barmherzige Gnade des Höchſten den Armen und Unmündigen (Matth. 11, 25.), um ihnen das ewige Leben zu geben in der Erkenntniß Gottes und ſeines ewigen Worts (Joh. 17, 3.). Um aber die Fülle der Beziehungen, welche die Schrift rückſichtlich des göttlichen Worts enthüllt, in leichter Ueberſicht ins Auge faſſen zu können, unterſcheiden wir zunächſt, wie es in Gott iſt, und dann wie es in der Welt der Creaturen wirkt, welche letztere Hälfte ſowohl die Schöpfung überhaupt, als auch die Menſchwerdung und die Wiedergeburt in ſich befaßt.

„Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geſchaffen worden, biſt du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit,“ ſingt der Pſalmiſt (Pſ. 90, 2.). Und in dieſem ewigen abgrundsloſen Seyn Gottes war ewig ſein Wort in ihm und bei ihm. „Im Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort,“ ſpricht der Evangeliſt Johannes im Anfange ſeines Evangeliums. Wie demnach der Menſch, bewußt oder unbewußt, nie ſeyn kann ohne ſein Ich, ſo tönt in dem ewigen Seyn Gottes ein ewiges „Ich bin,“ indem mit dem höchſten Geiſt das höchſte Selbſtbewußtſein nothwendig gegeben iſt, und Er in demſelben ewig ſich ſelbſt kennt und nennt. Daher bezeichnet auch die Bibel das Wort, die Offenbarung des Vaters, mit dem Ausdruck: Name, (vergleiche 2 Moſ. 20, 24. 5 Moſ. 12. 5. 11. 1 Kön. 8, 29.) oder Angeſicht (Jeſ. 63, 9.). In ihm ſpricht ſich nehmlich ſein verborgenes Weſen aus, in ihm ſtrahlt es wieder, wie im menſchlichen Namen die Individualität, die ihn führt, bezeichnet ſein ſoll, und im menſchlichen Antlitz der innere Geiſt des Menſchen ſich ausprägt. Wie demnach der Menſch ſich ſeiner bewußt wird an ſeinem Namen, ſo ruht das göttliche Selbſtbewußtſein in ſeinem Wort. Die Idee des Selbſtbewußtſeins ſchließt aber nothwendig eine Zweiheit ein; die abſolut abſtracte Einheit wäre Bewußtloſigkeit. In dem Selbſtbewußtſein unterſcheidet ſich nehmlich das Seyn von dem Wiſſen des Seyns, beide ſind wie zwei Spiegel, die ſich ihr Bild untereinander wieder zurückgeben, und mit dem erſten Ich iſt daher auch das erſte Du, mit dem Licht der Strahl, mit dem Vater der Sohn nothwendig gegeben. Dieſes wunderbare Verhältniß des Geiſtes erkannte ſchon die ahnende Vorwelt. Die Perſer im Hom, die Hindus im Om, die Chineſen im Tao ſetzen als die erſte Aeußerung des ewigen unerſchaffenen Seyns das Wort; was ſich aber außerhalb des Kreiſes der Offenbarung nur im ſchwachen Nachhall der Ahnung kund gab, das enthüllte das Wort der Offenbarung mit blendender Klarheit. Das Seyn Gottes iſt ein ewiges Zwiegeſpräch des Vaters und des Sohnes, der ewigen Weisheit Gottes. Von ihr bekannte daher ſchon Salomo: „Der Herr hat mich gehabt im Anfang ſeiner Wege, ehe er was machte, war ich da. Ich bin eingeſetzt von Ewigkeit, von Anfang vor der Erde. Da die Tiefen noch nicht waren, da war ich ſchon bereitet, da die Brunnen noch nicht mit Waſſer quollen; ehe denn die Berge eingeſenkt waren, vor den Hügeln war ich bereitet. Ich hatte meine Luſt bei ihm täglich, und ſpielete vor ihm allezeit.“ (Sprüche Sal. 8, 22. ff.) Und bei Sirach ſpricht dieſelbige Weisheit: „ich bin Gottes Wort (gehe vom Munde des Höchſten aus) und ſchwebe über der Erde wie ein Duft. Vor der Welt bin ich bereitet und werde ewiglich bleiben. Kommet her zu mir, alle, die ihr meiner begehret, und ſättigt euch von meinen Früchten. Meine Predigt iſt ſüßer denn Honig, und meine Gabe ſüßer denn Honigſeim. Wer von mir iſſet, den hungert immer nach mir, und wer von mir trinket, den dürſtet immer nach mir.“ (Sir. 24, 1. 14. 25—29. vergl. mit Matth. 11, 28. Joh. 4, 13. 14.) In der Weisheit Salomo's (7, 25. 26.) endlich wird ihr Weſen alſo geſchildert: „ſie iſt das Hauchen der göttlichen Kraft und ein Strahl der Herrlichkeit des Allmächtigen, darum kann nichts Unreines zu ihr kommen. Denn ſie iſt ein Glanz des ewigen Lichts, ein unbefleckter Spiegel der göttlichen Kraft und ein Bild ſeiner Gütigkeit. Sie iſt einig und thut doch alles, ſie bleibt, was ſie iſt, und erneuert doch alles; und für und für giebt ſie ſich in die heiligen Seelen und macht Gottes Freunde und Propheten.“ Auch der Herr ſelbſt giebt ſich den Namen der Weisheit und beſtätigt dadurch die Beziehung der angeführten Stellen auf den Sohn Gottes (vergl. Luk.

11, 49. mit Matth. 23, 34.), wie er ſein Weſen und Seyn auch auf dieſelbige Weiſe den Seinen beſchreibt. Wie nun nach dieſem Verhältniß Gottes zu ſeinem Wort die göttlichen Eigenſchaften der Ewigkeit, Allgegenwart u. ſ. w. auch dem Worte ſelbſt zukommen müſſen, das leuchtet ein. Aus dem Weſen Gottes ſelbſt geboren, wie der Strahl aus dem Licht, iſt es Gotte weſentlich, und als der vollkommene Ausdruck des vollkommenen Gottes iſt es ſelber ſo vollkommen, wie

Das bezeichnet der Brief an die Hebräer mit den Ausdrücken: „Abglanz der Herrlichkeit Gottes und Bild ſeines Weſens“ (1, 3.). Wie nehmlich das Bild nur dann ein entſprechendes iſt, wenn es alle Züge des Urbildes wiedergiebt, ſo entſpricht auch die Idee Gottes von ſich ſelbſt, ſein Erkennen ſeiner ſelbſt, eben weil es ein vollkommenes iſt, durchaus ſeinem ewigen Seyn. Das Wort iſt des unſichtbaren Gottes ſichtbares Bild (Kol. 1, 15.), in dem die Fülle der göttlichen Herrlichkeit wohnt, das daher Gott ſelbſt heißt (Joh. 1, 1.). Der einzige Unterſchied, der nothwendig gedacht werden muß, beſteht nur darin, daß das Wort in ewiger Zeugung vom Vater ausgeht, nicht aber umgekehrt der Vater aus dem Worte ſtammt. Der Vater, der abſolut und unwandelbar Vater iſt, (während jeder menſchliche Vater auch Sohn war) iſt daher ungezeugt, ohne Anfang und Wurzel ſeines Daſeins, während das Wort ſich ewig gebiert aus dem Schooße des Vaters. Dunkel erſcheint aber in dieſem Verhältniß, wie das Wort Gottes, oder der Gedanke ſeiner ſelbſt, eine Perſon ſein kann, d. h. ein Subject mit Einheit des Wewußtſeins. In unſerer Nichtigkeit und Leere nehmlich haben wir uns gewöhnt, ein Wort als das hohlſte und bedeutungsloſeſte von allem zu betrachten, und deshalb erſcheint uns auch ſo leicht das göttliche Wort verhallend oder mindeſtens unperſönlich. Aber da, nach dem Bemerkten, das Urwort Gottes der vollkommene Ausdruck ſeiner ganzen Lebensfülle iſt, ſo kann daſſelbe auch nur ganz Kraft, Leben, Geiſt ſein. Das Bewußtſein ferner iſt eben nothwendig mit dem Weſen des Geiſtes gegeben; *nur Geiſt kann Einheit des Bewußtſeins haben, und kein Geiſt kann ohne dieſelbe gedacht werden.* Da alſo Gott, das ewige Ur- und Grundweſen, die abſolute und höchſte Einheit des Bewußtſeins, d. h. Perſönlichkeit, ſelber iſt, ſo kann das Wort, der vollkommenſte Abdruck ſeines Weſens, nicht anders als ebenfalls perſönlich gedacht werden, weil, ohne die Einheit des Bewußtſeins in demſelben, es ein unvollkommenes Bild des ewigen Gottes ſein würde. Und zur Bezeichnung dieſer Perſönlichkeit heißt eben das Wort — *der Sohn Gottes*, in dem ſich auf vollkommene Weiſe das Seyn und Weſen des Vaters darſtellt, wie ſich in menſchlichen Verhältniſſen auf unvollkommene Weiſe der Vater im Sohn wiederfindet.

Dieſes eben dargeſtellte Verhältniß des Wortes zu Gott, als des Bildes zum Urbilde, des Strahles zur Lichtquelle, bringt es nun mit ſich, daß alle Wirkſamkeit und Thätigkeit Gottes *durch ihn* ſich verbreitet. In dem Urworte waren alle übrigen Worte Gottes gleichſam beſchloſſen, und entfalteten ſich nach und nach durch daſſelbe. Was der Vater will, wirkt, ſchafft, das will, wirkt, ſchafft er durch den Sohn. Da nun die ewige Liebe eine herrliche Welt, als ihren Tempel, erfüllt mit einer Fülle freier geiſtiger Weſen, als ihrer Abbilder, in's Daſein zu rufen beſchloß, war es das ewige Wort, durch welches die phyſiſche und geiſtige Welt, Erde und Himmel, geſchaffen ward. Wenn nehmlich Moſes erzählt: „Gott ſprach: es werde Licht!" (1 Moſ. 1, 3.) ſo zeigt uns das Neue Teſtament näher, wie dieſes Sprechen Gottes aufzufaſſen iſt; nehmlich nicht bloß allgemein als eine Wirkſamkeit des göttlichen Weſens, ſondern als die Offenbarung Gottes durch den Sohn. Von dem Urwort, das im Anfang bei Gott war, lehrt Johannes: „alle Dinge ſind durch daſſelbige gemacht, und ohne daſſelbige ward nichts, was geworden iſt" (Joh. 1, 3.). Ebenſo ſagt auch Paulus vom Sohne Gottes: „in ihm iſt alles geſchaffen, das im Himmel und auf Erden iſt, das Sichtbare und das Unſichtbare, es ſeien Throne, oder Herrſchaften, oder Fürſtenthümer, oder Gewalten; es iſt alles durch ihn und zu ihm geſchaffen" (Kol. 1, 16.). Und der Brief an die Hebräer (1, 2.): „durch den Sohn hat Gott auch die Welten gemacht." Deshalb nennt auch ſchon Salomo (Spr. 8, 30.) die Weisheit den Werkmeiſter Gottes, und in dem tiefſinnigen, apokryphiſchen Buch der Weisheit heißt ſie (8, 4.) „der heimliche Rath im Erkenntniß Gottes und eine Angeberin ſeiner Werke." In dieſer ſchöpferiſchen Thätigkeit offenbart ſich das Wort Gottes als das Leben der Welt (Joh. 1, 4.); alles was lebet, wie phyſiſch ſo geiſtig, iſt aus ihm, der Quelle alles Lebens, entſprungen; ſein Athmen iſt Leben und

Weſen, alles geſchaffene Leben iſt ein Echo ſeines Lebens. Und wie das Leben, ſo iſt das Wort Gottes auch das Licht der Welt (Joh. 1, 4.). Finſterniß iſt nicht an ihm und in ihm, ſondern eitel Klarheit, Wahrheit und Reinigkeit; was in ihm wohnt, das haucht er auch aus über ſeine Creaturen, ſo daß alle durch ihn Leben und volles Genüge empfangen und in ſeliger Harmonie in ſich und um ſich her, wie in einem Ocean von Wonne, ſich bewegen ſollen.

Die Hervorbringung der Welt und ihrer freien Weſen gleicht aber nicht dem Bilden eines menſchlichen Künſtlers, der das Werk ſeiner Hände bereitet und dann davongeht, es ſich ſelbſt und ſeinem Mechanismus überlaſſend; das Wort Gottes träget alle Dinge in jedem Augenblick ihres Beſtehens, ſo wie es ſie zuerſt aus ſich ſchuf. Deshalb ſpricht der Brief an die Hebräer (1, 3.): „Gott träget alle Dinge mit ſeinem kräftigen Wort.“ Und der Apoſtel Paulus: „es beſtehet alles in ihm“ (Kol. 1, 17.). In allen Dingen iſt ein Wort Gottes, und dieſes Wort, ein Nachhall des Urworts, giebt ihnen ihr Weſen und ihr Beſtehen; ohne daſſelbe wären ſie todt. Das Wort Gottes in den Dingen knüpft alle Einzelheiten in der großen Gottesſchöpfung durch Weſenszüge, durch innige Weſensanziehung zu einem lebendigen Ganzen zuſammen. Das durch alle Himmel und durch alle Stufen der Creaturen, das durch die Felſen und hartes Geſtein durchtönende Gotteswort iſt die verborgene Urſache des geheimen ſeligen Schauers, der die edleren Seelen durchzittert beim Blick in Gottes Welt. Eine unaufhörliche Muſik der Sphären durchtönt den Tempel der Schöpfung, vernehmbar dem Ohr des Glaubens. Wenn „der Donner brüllet und der Herr donnert mit ſeinem großen Schall“ (Hiob 37, 4.), wenn „die Waſſerſtröme frohlocken und alle Berge fröhlich ſind“ (Pſ. 98, 8.), wenn „die Waſſerſtröme ſich erheben und die Wogen im Meer furchtbar brauſen“ (Pſ. 93, 3. 4.), oder die Thiere des Waldes frohlocken in ihrer Luſt; immer iſt es das lebendige Wort Gottes, das die Schöpfung durchzuckt, und Leben, Kraft und Wonne in ihre Weſen ſtrömt. Dieſes Leben und Weben des ewigen Worts in der bewußtloſen Schöpfung ſpricht ſich hauptſächlich bei den Orientalen aus, die auf der Stufe der in der reinen Unmittelbarkeit der Anſchauung lebenden Naturreligion ſtanden. „Ein wunderbarer Zug der Verwandtſchaft zieht die Morgenländer zu allen Naturweſen hin, um mit ihnen ſeine Gefühle auszutauſchen, um an ihrem Leben das ſeinige zu erwärmen und zu erfriſchen, und doch ſind es nur ſeine eigenen Bilder, in denen er ſich ſpiegelt.“ In dieſem Geiſt ſingt Hafiz, der die Zunge des Geheimniſſes heißt, weil er das Geheimniß der Roſen, das ſie ſich nur in Düften zuflüſtern, als die perſiſche Nachtigall ausſpricht:

Höret, o! hört, das Geheimniß der Roſen,
Wie ſie ſtatt Worten durch Düfte nur koſen;
Aber die Nachtigall ſpricht es in lauten,
Herzen der Liebe vernehmlichen Lauten.
(Vergl. Baur's Mythol. B. II. S. 29.)

Wie aber in den Gewalten des phyſiſchen Daſeins, ſo offenbart ſich auch das Wort in den Tiefen des innern Lebens der Geiſter. Hier im Allerheiligſten der Schöpfung zeigt ſich das ewige Wort des lebendigen Gottes in der geheimſten Weiſe ſeiner Thätigkeit, und hier läßt es die heilige Schrift vor allen wirkſam erſcheinen, da ſie die Naturreligion überwunden hat, und als die Religion des Geiſtes auftritt. Daher ſpricht ſie: „Du brauchſt nicht gen Himmel zu ſteigen, o! Menſch, um deinen Gott in fernen Räumen zu ſuchen; du brauchſt nicht in den Abgrund zu eilen, um ihn dort in der Verborgenheit zu erſpähen, das Wort des Ewigen iſt dir nahe, es iſt in deinem Munde, es iſt in deinem Herzen" (5 Moſ. 30, 12. folgg. Röm. 10, 6. ff.). Die innerſte Ader des Lebens, das Mark des eignen Selbſt, die geheimſte Kraft des Seyns — es iſt das kräftige Wort Gottes, das dich trägt, „in dem du lebeſt, webeſt und biſt" (Ap. Geſch. 17, 28.). Fühlſt du beim Sturm und beim Erdbeben ein ſeliges Schauern der nahenden Gottheit, empfindeſt du beim ſanften Säuſeln ſeiner Gegenwart das Ueberſtrömen der Wolluſt, als von einem Strom, gehe denn in die Tiefe deines Lebens, kehre aus aller Creatur in das innere Allerheiligſte ein, da findeſt du den Ewigen, der von Anfang war (1 Kön. 19, 11. ff. Pſ. 36, 9.). „Was kein Auge geſehen, kein Ohr gehöret hat, und was in keines (bloß in der Creatur lebenden) Menſchen Herz gekommen iſt, das giebt Gott denen, die ihn lieben, die ihn allein ſuchen!" (1 Kor. 2, 9.)

Doch dieſe innige Nähe des ewigen Worts vernahm die Seele nur vollſtändig, ſo lange ſie in dem lebendigen Zuſammenhang geblieben war mit der Quelle ihres Lebens und ihres Lichts. Dieſes ſelige Band zerriß aber die Sünde, und mit ihr ward das Licht Finſterniß, das Leben Tod, Freude und Wonne Jammer und Schmerz. Ja, ſelbſt das fröhliche rege Leben der Kräfte in der phyſiſchen Welt ward durch die Störung des geiſtigen Lebens getrübt, bald zu öder Stille, bald zu wildem Toben losgelaſſener Kräfte verkehrte ſich die Bewegung der jungen Welt. Das ſelige Flüſtern der Einſprache des ewigen Worts verſchwand nun allmählig, und nur das Entſetzen vor dem Donner des Ewigen und die Furcht vor dem Schwerdte des Cherubs blieben. Da ward die Liebe zur Barmherzigkeit, der Schöpfer zum Erlöſer! Das ewige Wort ward ſelber Fleiſch! (Joh. 1, 14.)

Der ſel'ge Schöpfer aller Ding'
Zog an eines Knechtes Leib gering,
Daß er das Fleiſch durch's Fleiſch erwürb,
Und ſein Geſchöpf nicht alles verdürb.

Den aller Weltkreis nie beſchloß,
Der lieget in Marien Schooß,
Er iſt ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding' erhält allein.

Der Sohn des Vaters, Gott von Art,
Ein Gaſt in der Welt hie ward,
Er führt uns aus dem Jammerthal,
Und macht uns Erb'n in ſeinem Saal.

Als der Geiſt Gottes über Maria kam, und die Kraft des Höchſten ſie überſchattete, (Luc. 1, 35.), da ward die *neue Welt* gegründet, die einſt mit dem verklärten Himmel und der verjüngten Erde das Univerſum füllen wird (Offenb. 21, 1.). In der Menſchwerdung des Sohnes Gottes ward der Himmel ſelbſt auf die Erde herabverſetzt, die Kluft zwiſchen dem Jenſeits und Dieſſeits erſchien in Chriſto Jeſu ausgefüllt. Zwar offenbart ſich, wie wir ſahen, ſchon in der Schöpfung an ſich eine Verbindung des Höhern und Niedern, des Irdiſchen und Himmliſchen, denn in keinem Augenblick kann ſelbſt die gefallene Natur gedacht werden, ohne das allmächtige Wort, das ſie trägt; auch war ſchon *vor* der Menſchwerdung Chriſti, wie gleich näher ausgeführt werden wird, in der geſunkenen Menſchheit ein höheres göttliches Leben, das ſich in einzelnen edlern Erſcheinungen darſtellt; aber dieſes *Angehauchtſein* von Kräften der höhern Welt war eben ſo unendlich verſchieden von der *Vereinigung* des Göttlichen und Menſchlichen, welche der Ausdruck: „*das Wort ward Fleiſch*" (Joh. 1, 14.) bezeichnet, als das Anblaſen der Jünger durch den Herrn (Joh. 20, 22.) von dem Ausgießen des heiligen Geiſtes beim Pfingſtfeſte. In der Menſchwerdung verband ſich das höchſte göttliche Bewußtſein ſelbſt, die *Perſon* des Sohnes Gottes, nicht mit irgend welchem einzelnen Menſchen, ſondern mit der *Menſchheit*. Wie nehmlich Adam nicht Einer *unter* oder *neben* vielen Andern war, nicht *ein* Menſch, ſondern *der* Menſch, welcher als Haupt und Repräſentant die Geſammtheit in ſich beſchloß, gleichwie der

Keim den ganzen aus ihm ſich entwickelnden Baum in ſich trägt; alſo war auch die Menſchheit Chriſti die allgemeine, ſo daß in ihm, als in dem andern Adam, die Fäden aller ſich vereinigen, wie im Mittelpunkte eines Kreiſes alle Strahlen des Umkreiſes ſich ſammeln (Vergl. Röm. 5, 12. ff. 1 Cor. 15, 21. 45.). Das ewige Wort *verwandelte* nun aber die Menſchheit, die es annahm, nicht in ſich, oder ſich in die Menſchheit, ſondern *verklärte* und vollendete ſie nur in ihrer eigenen Natur und theilte ihr die göttlichen Eigenſchaften mit. In dem Eintreten des unerſchaffenen Wortes in die Menſchheit demnach empfing dieſe insgeſammt die Theilnahme am göttlichen Weſen und Leben (1 Petr. 1, 4.), dagegen tauſchte der Gottmenſch von uns nur die Theilnahme an unſerm Elende, an Leiden und Tod ein. Das Geſetz nehmlich der vergeltenden Gerechtigkeit Gottes iſt ſo ewig und unwandelbar, als er ſelbſt; jede Störung der Harmonie in der Welt trägt ihren Fluch in ſich; *die Vergebung aber iſt die umgekehrte Vergeltung*, d. h. in ihr nimmt der Vergebende ſelbſt die aus der Gerechtigkeit nothwendig erwachſenden Folgen der Sünde auf ſich. *Er* wird wie die der Sünde und ihrer Strafe unterworfenen Menſchen, auf daß *ſie* werden wie Er. Deßhalb ſpricht die Schrift: „Gott war in Chriſto und verſöhnte die Welt mit ſich ſelber“ (2 Cor. 5, 19.). In dem Werk der Verſöhnung glich ſich Gnade und Gerechtigkeit alſo aus, daß die Liebe ſelbſt es war, welche der Gerechtigkeit genügte. Wir können daher im Leben des Gottmenſchen zwei verſchiedene Momente unterſcheiden. Einmal die Zeit der gänzlichen Erniedrigung, „da ſich die Todesſchatten des Leidens dunkel um die verhüllte Majeſtät legten, ja das wahrhaftige Gefühl deſſelben durch die Einheit des göttlichen und menſchlichen Bewußtſeins ſelbſt in das Herz der Gottheit drang;“ dann die Momente, in denen die Kraft der Gottheit durch den Vorhang des Fleiſches hindurch wirkte, welche den nachfolgenden Zuſtand abſoluter Erhöhung gleichſam vorbilden. Dieſe letzteren Momente zeigen die Menſchheit in einer Herrlichkeit und Schöne, die weit über alle Ahnungen und Hoffnungen der kühnſten Phantaſie hinausgehen. Das Fleiſch gewordene Wort beherrſchte durch ſein Wort, das Geiſt und Leben iſt, wie er ſelbſt (Joh. 6, 63.), die Natur in allen ihren Kräften und hemmte ihre Zerrüttung, ſo daß vorläufig, als eine Bürgſchaft für die ſelige Zukunft des Reiches Gottes, das Paradies auf Erden wiedergebracht ſchien. Er wandelte über den empörten Wogen des Meeres und ſtillte ihre Wuth durch ein Wort; er ſchaffte den Hungrigen Brod und Speiſe den Elenden; er heilte die Kranken, und ſtellte die Siechen wieder her; er weckte die Todten auf, alles durch ſein Wort, und wandelte ſelbſt, umringt von den Heiligen der Vorzeit, in himmliſchem Lichtgewande auf dem Berge der Verklärung, bis er endlich, durch und durch vollendet, auch in ſeiner Menſchheit, die Riegel des Grabes zerbrach, und in ſeinem verklärten Leibe ſich zur Rechten ſetzte der Kraft in der Höhe. Wie demnach von der erſten irdiſchen Schöpfung des fernen Gottes geſagt wird: „Er ſahe an alles, was Er gemacht hatte, und ſiehe, es war ſehr gut,“ ſo galt es auch von dem Wirken und Walten des innig nahen ſichtbaren Gottes: „Er hat alles, alles wohl gemacht!“ (Marc. 7, 37.) Mit ſeinem Worte: „Es iſt vollbracht!“ verſiegelte das ewige Wort ſein ganzes Werk, denn mit ihm, und in ihm, und durch ihn war auch die ganze Menſchheit vollendet, und für Alle alles vollbracht; „denn die er verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch herrlich gemacht“ (Röm. 8, 30.). „Wir ſind allzumal Einer in Chriſto Jeſu!“ (Galat. 3, 28.)

In der Menſchwerdung des Wortes Gottes ſelbſt iſt der durch die Sünde geſchürzte Knoten wieder gelöſ't; ſie bildet folglich im eigentlichſten Sinne den Mittelpunkt der Weltgeſchichte. Aber eben als der lebendige Mittelpunkt des großen Lebensganzen, von dem, wie im leiblichen Organismus vom Herzen, alle Lebenspulſe ausgehen, hat dieſes wichtige Factum eben ſowohl ſeine allmähligen Vorbereitungen in der vorchriſtlichen Welt, als auch ſeine Wirkungen nach ihm ſich nicht plötzlich, ſondern ſtufenweiſe durch das Ganze der Menſchheit verbreiten. Wie eine Bewegung, in einem klaren Waſſerſpiegel hervorgerufen, ſich in immer weitern concentriſchen Kreiſen um den Mittelpunkt der Bewegung herum verbreitet, ſo wirkte auch die Menſchwerdung Chriſti, indem die erſten Zwölf ſich zu hundert und zwanzig, dieſe zu dreitauſend ausbreiteten (Ap. Geſch. 1, 15. 2, 41.) und ſo in immer weiter dringenden Kreiſen der Ocean der Menſchheit bewegt ward; wenn nicht feindſelige Gegenwirkungen ſie hie und da beſchränkten. Die Weltgeſchichte iſt demnach nichts anders, als die Geſchichte des Sieges des Wortes Gottes! Ohne Unterſtützung und Hülfe von außen, ſiegte das Wort von je an nur durch's Wort. Das unſcheinbarſte, ſchwächſte Werkzeug bewährte ſich als die Kraft aller Kräfte; es legte alle Hohen und Gewaltigen zum Schemel der Füße des, der auf dem Throne ſitzt.

Betrachten wir aber zuvörderſt näher die Vorbereitungen auf die Menſchwerdung des Wortes in der vorchriſtlichen Zeit, ſo war es wieder das Wort oder die göttliche Weisheit, welche ſie leitete; entweder indem ſie ſich in die Seelen der Menſchen gab und Männer Gottes und Propheten bildete, oder indem ſie ſich in der Schrift verkörperte. Was zuvörderſt die Mittheilung eines höhern Lebens an einzelnen Menſchen der Vorzeit betrifft, ſo finden wir unter allen Völkern einzelne Perſonen ausgeſtreut, denen das innere Auge für die Welt des Geiſtes geöffnet war; aber im Volke Iſrael, das ſich die Weisheit recht eigentlich zu ihrer Wohnung erwählte, ſtellt ſich allein eine durch alle Jahrhunderte herablaufende Reihe ſolcher Männer Gottes dar. Unter ihnen ſelbſt indeß zeigt ſich wieder ein unverkennbarer Unterſchied; Abraham, Iſrael, Moſes, u. A. erſchienen als die Knotenpunkte in der Entwickelung dieſes heiligen Geſchlechts. In dem Leben und Wirken dieſer Fürſten unter den Heiligen offenbart ſich ſchon unverkennbar das Bild des werdenden Chriſtus. Wie keine Pflanze plötzlich mit der Blüthe hervorſprießt, ſondern wie dieſe erſt allmählig ſich durch Veredlung der

Säfte entwickelt, und zwar je edler und gewaltiger die Pflanze iſt, um ſo ſpäter ſich hervorbildet; ſo konnte auch nach dem Falle Adams nicht plötzlich der Chriſt des Herrn geboren werden, vielmehr mußte ihm in der Menſchheit erſt vorgearbeitet werden. Daß in den Gemüthern erſt gründlich das Gefühl der Gottentfremdung und der Schuld geweckt werden mußte, ehe der Erlöſer ihnen entgegen treten konnte, iſt eine ſelten verkannte Wahrheit; aber weniger erkennt man an, wie auch alles das, was in der Perſon des Herrn zu einer wunderbaren Einheit verſchmolzen erſcheint, und was ſich unter die drei Hauptformen ſeiner Thätigkeit, der hohenprieſterlichen, prophetiſchen und königlichen, zuſammenfaſſen läßt, erſt in einzelnen Erſcheinungen in der Menſchheit ſich vorläufig ausſprechen mußte, bis es in höchſter Potenz und vollendeter Verſchmelzung in der Perſon Jeſu auftreten konnte. Wie demnach in David und Salomo der königliche Charakter ſich ausprägt und ſie in dieſer Beziehung Vorbilder Chriſti ſind, David des Helden und Siegesfürſten, Salomo des weiſen Friedensfürſten; wie ferner Moſes, Jeſaias, Jeremias u. a. Propheten des Herrn den prophetiſchen Charakter des Heilandes abbilden mit den mannigfachen Beziehungen ſeines Inhalts, nach Geſetzgebung, Ermahnung, Lehre, Warnung, Strafe oder Zucht; ſo erſcheinen Abraham, Moſes, Aaron, als Bilder der hohenprieſterlichen Thätigkeit des Herrn. Wenn Abraham bittet für Sodom und Gomorrha (1 Moſ 18, 23.) und Moſes ſich dahingiebt für die Seligkei des Volks (2 Moſ. 32, 32.), ſo erſcheint, wenn auch i ſchwachem Abglanz, in ihnen dieſelbe aufopfernde, ſich hingebende Liebe, die in der höchſten Aeußerung in Chriſto Jeſu ſich kund giebt; und ähnlich wie im Vater die Gerechtigkeit, im Sohne dagegen die Barmherzigkeit ſich ausſpricht, ſo redet in dem Abraham erſcheinenden Gotte die ſtrenge Gerechtigkeit, in dem Sohne Tharah's aber die Barmherzigkeit; ſo daß man glauben könnte, der Menſch erſcheine hier gnädiger als Gott, wenn nicht feſtzuhalten wäre, daß das, was Abraham, und eben ſo auch Moſes, ſo reden hieß, nicht weniger das Göttliche war, als die Stimme der Gerechtigkeit, welche aus der Erſcheinung ſprach. Man kann demnach ſagen, aus Abraham und andern in gleichem Geiſte Redenden ſprach ſchon der werdende Chriſtus. Wie man ſagen muß, die ganze Schöpfung der ſechs Tage geſchah um des Menſchen willen, ja, die geſammte Bildung der Welt hat im Menſchen, als der Welt im Kleinen, ihr Abbild; alſo war auch die Geſchichte der Menſchheit, als eine erneute, verfeinerte Schöpfung nichts, als eine Vorbereitung Chriſti, ein allmähliges Niederlegen der Kräfte der Geiſterwelt in die Menſchheit, bis endlich die bisher zerſtreuten Charaktere in der Perſon Jeſu, als dem Mittelpunkt des Ganzen, zur Sammlung und harmoniſchen Verſchmelzung gelangten.

Wenn aber ſo ſchon das ewige Wort Gott vor ſeiner Menſchwerdung Keime des Lebens überall ausſtreute, ſo erwies es ſich doch auch auf beſondere Weiſe noch dadurch wirkſam, daß es ſchon vor der Einkleidung in's Fleiſch, wie auch durch die Apoſtel nach derſelben, ſich in das leichte Kleid des Buchſtabens hüllte. Die

Männer Gottes im alten Teſtamente ſelbſt hatten nur einzelne geweihte Momente in ihrem Leben, die ganz mit göttlicher Lebenskraft erfüllt waren. Die häufig in den Propheten wiederkehrenden Ausdrücke: die Hand des Herrn kommt auf mich — das Wort des Herrn kommt zu mir — bezeichnen dieſe Momente geiſtiger Mittheilung. Außer denſelben waren ſie verlaſſen von den Einflüſſen von oben, und bedurften ſelbſt einer Norm und Regel der Wahrheit. In noch höherm Grade war dieſes bei allen denen der Fall, welche ohne perſönliche Erfahrung von der Kraft des Wortes Gottes im Herzen und ohne Umgang mit Propheten und Männern Gottes über den Weg der Wahrheit ohne ſchriftliche Norm ganz im Dunkeln geweſen ſein würden. Für dieſe alle ward das geſchriebene Wort Gottes, das von den Propheten und Apoſteln, in welchen letztern der Zuſtand der Geiſtesmittheilung mehr als ein bleibender zu denken iſt, in den erhöhteſten Momenten ihres innern Lebens, niedergeſchrieben ward, der Stecken und Stab in dieſem dunkeln Todesthal. Wunderbar iſt aber das Verhältniß des ewigen Wortes Gottes zu der vergänglichen Form, die es in der heiligen Schrift umhüllt. Wie Luther lieblich ſich ausdrückt über das Weſen Gottes zur Welt, indem er dieſe mannigfach getrübte Schöpfung das Werkelkleid Gottes nennt, das er einſt bei der Verklärung des Univerſums mit ſeinem ſchönen Pfingſtkleide vertauſchen wird; ſo kann man auch ſagen, erſcheint in dem Buchſtaben der Schrift das ewige, heilige, unvergängliche Wort Gottes im Werkelkleide. Die Form der Schrift

iſt

iſt ohne Kunſt und Schönheit — einfach, ſchlicht, ja mannigfach alterirt durch die Zeit und durch den Irrthum der Menſchen. Aber durch die Hülle des Buchſtabens ſcheint die innerliche Herrlichkeit und Pracht des göttlichen Lebens auf die wunderbarſte Weiſe durch. Das Weſen iſt nicht eins mit der Form, ſo wenig als die Züge des geiſtvollſten belebteſten Antlitzes, die Falten, in welche ſich die Stirne, der Mund legt, die Seele ſind; aber doch iſt eines mit dem andern ſo eigenthümlich verſchmolzen, daß es mit Recht heißt: kein Titel ſoll vom Geſetze vergehen. (Matth. 5, 18.) Nur muß, um den Geiſt in der Form zu faſſen, und nicht die letzte allein ohne jenen zu ergreifen, wiederum voraus Geiſt in dem wohnen, der die Schrift zum Heile gebrauchen will. Der Geiſtloſe klebt am tödtenden Buchſtaben. — Die Bosheit weiß ſelbſt aus dem heiligen Worte Gottes Gift zu ſaugen, indem Gott bei den Verkehrten verkehrt iſt, (Pſ. 18, 27.) d. h. den Böſen in ſeinen Stricken ſich fangen läßt. So ſehen wir den Satan ſelbſt die Schrift zur Verführung gebrauchen (Matth. 4, 6.).

Neben dieſer feſten und unwandelbaren Regel des Glaubens, in der gleichſam das verkörperte Wort des Herrn bleibend gegeben war, und an welche ſich die Kirche Gottes in allen Stufen ihrer Entwickelung halten, und der ſie ſtets folgen ſollte, ließ die beweiſende Liebe auch das Amt der mündlichen Verkündigung des Wortes Gottes ſtiften. Im alten Teſtamente war mehr vorbildliche Handlung, als Lehre und Predigt. Aber im neuen Teſtamente tritt das Wort Gottes als der Saame der neuen Schöpfung auf, der in den Acker der Welt geſtreut wird (1 Joh. 3, 9.). Seine ewige Natur behält aber das Wort Gottes in der Predigt nichts deſto weniger, obgleich es durch den Mund ſündhafter Menſchen, die ja auch die treuſten Jünger der Wahrheit ſtets bleiben, geht, es ſey denn, daß ſie die Predigt rein und unverfälſcht mittheilen; ja es behält ſogar ſeine Kraft da, wo die eigene Erfahrung ſeiner Wirkſamkeit fehlt, ſo daß auch der todte, wenn nur rechtgläubige Geiſtliche, nicht ganz vergebens wirken wird, wiewohl natürlich da, wo zugleich das Leben iſt, die Wirkſamkeit ſich reicher geſtalten muß. Wie demnach das geſchriebene Wort Gottes eine gewaltige Drohung darauf ſetzt, (Offenb. 22, 19.) etwas ab oder zu zu thun, ſo rächt auch das geſprochene Wort an dem Prediger des Evangeliums ſeine Entſtellung nachdrücklichſt. Betrachtet man aber das rein gepredigte Wort in ſeinem Verhältniß zu dem Prediger näher, ſo ergiebt ſich, daß es ganz ähnlich ſich verhalte, wie das Kleid des Buchſtabens zu dem Weſen des Geiſtes in ihm. Der Geiſtliche trägt auch ſeinen Schatz in zerbrechlichen irdiſchen Gefäßen — er ſelbſt iſt die Poſaune, wodurch der Donnerſchall des Wortes Gottes tönt, der Brennſpiegel, von dem das göttliche Feuer zurückſtrahlt, und Leben hervorruft. Freilich aber erſcheint die Stellung der neuteſtamentlichen Zeugen der Wahrheit anders, als die der altteſtamentlichen. Bei dieſen erſchien die Erfüllung mit dem Worte Gottes als ein plötzlicher Blitzſchlag, deſſen Glanz ſich bald wieder verlor; den erhöheten, heiligen Lebensmomenten folgten im Innern der Propheten dunkle Zeiten — im neuen

Teſtamente erſcheint dagegen der Geiſt in einer mehr bleibenden zuſtändigen Wirkſamkeit, wie ſchon gleich bei der Taufe Jeſu (Joh. 1, 33.). Indeß wie bei dem Herrn ſelbſt bald nach der Taufe ein Zuſtand der Verlaſſenheit eintrat, ſo geſchieht es auch oft bei den Gläubigen des neuen Teſtamentes (2 Cor. 12, 7. ff.). Immer aber, auch in den ſeligſten Stunden der Geiſteserfüllung wird ſich der treue Diener Chriſti frei erhalten von der Täuſchung, als hinge die Kraft des Wortes Gottes, das er predigt, gänzlich von dem Grade ſeiner perſönlichen Entwickelung, oder von der momentanen Beſchaffenheit ſeines Innern ab. Er wird daher in den guten Tagen nicht hochmüthig werden, indem er ſich den Erfolg nicht zuſchreibt, ſondern der Gnade, aber auch in den böſen nicht verzagen, als arbeite er vergeblich.

Betrachten wir endlich noch die Wirkungen des Wortes, wie es durch die Schrift und Predigt in die Welt hineinſcheint, ſo ſtellen ſich uns dieſelben als Wiedergeburt, Erneuerung und Vollendung dar. Was die erſtere anlangt, ſo ſteht ſie der Schöpfung parallel. Das Herz, in das die Kraft des Wortes Gottes eindringt, iſt dem Waſſer zu vergleichen, auf dem am erſten Schöpfungsmorgen der ſchöpferiſche Geiſt Gottes ſchwebete. Im Blick auf ihr Elend und auf die Gnade des Herrn iſt die Seele zerfloſſen im Waſſer der Buße und aus Waſſer und Geiſt wird nun die neue Creatur gebildet (Joh. 3.). Das Sakrament der Taufe ſpricht dieſe ſchöpferiſche Wirkſamkeit des Wortes ſymboliſch und thatſächlich aus. Zu dem Elemente des Waſſers kommt hier das Wort Gottes hinzu, und ſo iſt es kein geringes und ſchlechtes Waſſer, das es freilich nicht thut, ſondern ein heiliges Bad der Wiedergeburt. Hier wirket das Wort Gottes perſonbildend. Ein höheres Lebensprincip ſenkt es in die Seele hinein, und ſeine Wirkung durchdringt wie ein Sauerteig das alte Leben, und vollendet es allmählig. Wie demnach im weiten Weltenraume unzählige Geſtirne zerſtreut ſind, die aus dem allgemeinen Aether des Lebens ſich allmählig durch Wirkung des ſchöpferiſchen Wortes herausgebären, oder wie im weiten wilden Ocean überall ſich Pünktchen bilden, Keime künftiger Thierbildungen mannigfaltiger Art, ſo ſchafft in dem weiten Meere der Menſchenwelt das ſchöpferiſche Wort, und hie und da wirkt es in dem einen oder andern Tropfen deſſelben ein höheres himmliſches Leben. In dieſe werden die Kräfte der Ewigkeit verſenkt, und ihre Herzen zu Thronen der Majeſtät Gottes erkoren. Wie aber nach der Schöpfung der Welt Gott dieſelbe ſich nicht ſelbſt überläßt, ſondern ſie trägt mit ſeinem kräftigen Wort, als das geheime Kraftmanna alles Lebens ſie nährt; ſo entzieht ſich das ſchöpferiſche Wort auch nicht dem aus der Taufe Wiedergebornen, — vielmehr trägt es ihn (Hebr. 1, 3.) und nährt ihn mit ſich ſelbſt, ihn nach und nach völlig erneuend. Dieſer Erneuerungsweg iſt nicht bloß ſymboliſch durch das Abendmahl dargeſtellt, ſondern wird auch durch daſſelbe thatſächlich realiſirt. Wie die Sünde ſtufenweiſe die einzelnen Kreiſe des Lebens durchdrang, vom Geiſt ausgehend in die Seele und endlich in den Leib des Menſchen, und in die Natur, in das Aeußere hineinwirkte; ſo auch die wiederherſtellende Kraft der Gnade. Im heiligen Abendmahle erſcheint die nährende Kraft des Wortes Gottes auf der höchſten Stufe, indem der Herr in derſelben nicht bloß ſein geiſtiges Weſen, ſondern auch ſein verklärtes Fleiſch und Blut den Gläubigen reicht, und den Auferſtehungskeim des neuen Leibes in den alten ſenkt. In der Verklärung des Einzelnen, als Endpunkt der Erneuerung, iſt aber auch die Bürgſchaft der Vollendung des Ganzen gegeben. Auch die Creatur ſehnt ſich mit uns nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes — das Paradies, das verloren ging, ſoll wieder gebracht werden — die Lebensbäume blühen und Frucht bringen, und wie einſt das ewige Wort, der Sohn Gottes, in der Kühle des Abends den erſten Eltern im Paradieſe erſchien, ſo wird auch dann wieder der Menſchenſohn in ſeiner verklärten Menſchheit leben und regieren mit ſeinen Gläubigen, und zwar dann in Ewigkeit, ſo daß keine Trennung, kein Leid und Geſchrei mehr ſein wird, ſondern Wonne und Seligkeit ohne Aufhören (Röm. 8, 19. ff. Offenb. 20, 6. ff.).

So wirket und ſchaffet alles, alles das kräftige Wort des Vaters — daſſelbe ſchwebete als ſchöpferiſcher Geiſt auf den Wogen der chaotiſchen Urwelt und träget die im Lauf der Entwickelung hervorgebrachte Welt; daſſelbe baute ſich ſeine Wohnung im Schooße der Maria, und wandelte unter uns voller Gnade und Wahrheit, die Sünde durch ſein Blut überwindend, und den Tod durch den Tod beſiegend — es hüllt ſich in das Buchſtabenkleid der Schrift und in das verhallende Gewand der mündlichen Predigt, und wirkt auch in dieſer Offenbarungsform wieder ſchöpferiſch in der Wiedergeburt — erhaltend und nährend im Abendmahl — vollendend den Kreis der Entwickelung in der Kraft des heiligen Geiſtes für den Einzelnen wie für das Ganze. O! welch' eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! (Röm. 11, 33.) Daher lobe den Herrn, meine Seele, und freue dich an der Welt außer dir, die Gott ſo ſchön und prächtig geſchmückt hat (Pſ. 104, 1. ff.)! Uebergieb ihm aber auch dein Herz, daß er ſeine Welt in dir ſelbſt vollende, und ihren Herrn, den Chriſtus in dir, gebären könne, dann wirſt du erſt mit dem Pſalmiſten immerdar rufen können:

Lobe den Herrn, meine Seele, und, was in mir iſt,
ſeinen heiligen Namen;
Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht,
was er dir Gutes gethan hat! Amen.
(Pſ. 103, 1. 2.)

Biblische Bilder

von

Wilhelm Hey,

Superintendent in Ichtershauſen im Gotha'ſchen.

I.

Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig? noch fällt derſelben keiner auf die Erde ohne euren Vater. Darum fürchtet euch nicht, ihr ſeid beſſer, denn viel Sperlinge. Matth. 10, 29 – 31.

1.

Was groß ſei oder klein
Vor Gottes Angeſicht?
O Menſchen ſagt, ihr wiſſet's nicht,
Als dieſes nur allein:
Mit irrem Sinne ſchätzen wir,
Verachten und verſchmähen hier,
Was doch vor ſeinem Blick gefunden
So feſten immer gleichen Werth,
Daß Er drauf ſieht zu allen Stunden,
Damit kein Leid ihm widerfährt.

Was hätte ſolchen Werth,
Was trüge ſolche Kraft,
Daß Er's mit Schmerz entbehrt,
Wär' es ihm ſchnell entrafft?
Iſt er doch ſelbſt an Macht ſo reich,
Und ſchafft ſich alles herrlich gleich,
Und was nur unſre Augen ſehen,
Erſchein' es klein uns oder groß, —
Es hat ja Weſen und Beſtehen
Durch Seinen heil'gen Willen bloß.

Drum wird auch nichts ſo klein
Auf Erden rings genannt,
Es muß gekommen ſeyn
Aus ſeiner Schöpferhand,
Und muß Sein heilig weiſer Rath
Erſeh'n ihm haben Ziel und Pfad.
Drum ſollen nimmer Eins wir achten
Von allen ſo gering und ſchlecht,
Daß wir es nicht mit Ernſt betrachten
Und lernen dran Sein Thun und Recht.

2.

Seht den Sperling draußen
Unter'm Dache hauſen,
Sich auf Zweigen wiegen,
Durch die Lüfte fliegen;

Schauet, wie er hie und da
Eilt und hüpft geſchwinde,
Ob ein Körnlein er etwa
Vor den Thüren finde.

Seiner Stimme Schallen
Kann euch nicht gefallen,
Luſt und Labung bringen,
Wie der Andern Singen;
Schmucklos auch ſein graues Kleid,
Wenn ihr's je betrachtet,
Daß vor allen Vögeln weit
Ihr ihn leicht verachtet.

Doch der Herr gedenket
Seiner auch, und ſchenket
Ihm dieß rege Leben,
Fröhlich Spielen, Schweben;
Läſſet in der kleinen Bruſt
Voll die Adern ſchlagen,
Heißt die Schwingen ihn mit Luſt
Durch die Lüfte tragen.

Schickt auch ihm zum Segen
Fruchtbarkeit und Regen,
Und des Frühlings Milde
Nieder auf's Gefilde,

Heißt den lieben Sonnenſchein
Ihm die Glieder wärmen,
Daß er nicht im Froſt und Pein
Sich muß zitternd härmen.

3.

Wer ſagt mir wohl, wie viele
Wohl ſitzen dort in jenem Baum,
Und hüpfen hin und her im Spiele
Durch ſeiner Aeſte engen Raum?

Und rings auf allen Bäumen,
Und draußen dann in Flur und Feld, —
Wer kann mir nennen ohne Säumen
Die Zahl, die alle in ſich hält?

Und weiter auf der Erde
In ihrem ganzen großen Kreis,
Wer iſt ſo klug, der dieſe Heerde
Der Vögel all' zu ſagen weiß?

Das iſt auf Erden Keiner;
So weit reicht Menſchen Weisheit nicht;
Das iſt in weiter Welt nur Einer,
Deß Weſen Wahrheit iſt und Licht.

Der hat ſie längſt gezählet,
Als ſie geſchaffen ſeine Hand,
Der weiß, daß ihm nicht einer fehlet
Von allen rings in jedem Land.

Und wer iſt, der da ſehe
Auf ſie mit ſorgſam treuer Wacht,
Daß ihnen nicht ein Leid geſchehe
Am langen Tag, in finſt'rer Nacht?

Wer breitet ſeine Hände
So achtſam über ſie, ſo ſtill,
Daß ſchnell er alles Unheil wende,
Das ihrer ein's betreffen will?

Wer hält nur eine Stunde
Sie alle ſo in ſichrer Hut,
Daß er mir giebt gewiſſe Kunde:
Noch ſteh' es um ein jedes gut!

Das thut auf Erden Keiner,
Und Keiner denkt auch nur daran;
Von allen Menſchen iſt nicht Einer,
Der deß' ſich unterfangen kann.

Doch hoch im Himmel droben,
Da waltet eine ſtarke Hand;
Ein treues Aug' iſt aufgehoben,
Das ſchaut auf ſie ſo unverwandt.

Das läßt von ihnen allen,
Wie viel ſie ſind, wie ſchlecht und klein,
Nicht eines auf die Erde fallen, —
Es muß mit ſeinem Willen ſeyn.

4.

Wenn der Herr denn alle die
Nimmt mit ſolcher Treu' in Acht
Tag und Nacht,
Daß auf weiter Erde nie
Eines wär' nur unbewacht,
Eins, das nicht ſein Auge ſehe,
Wo es fliege, wo es gehe;

Darfſt denn du, o Menſchenkind,
Jemals noch in Sorgen ſeyn,
Ob auch Pein,
Ob Gefahr und Noth geſchwind
Brächen über dich herein,

Dich zu treffen, dich zu faſſen,
Wo du ſteheſt gar verlaſſen?

Nein! verlaſſen wähne nicht
Je dich mehr im Unverſtand.
Zugewandt
Iſt dir Gottes Angeſicht;
Hat von Anfang dich gekannt,
Folget dir mit treuen Sorgen
Abends ſpät und früh am Morgen.

Nein! nicht Unheil fürchte mehr
Je auf deines Lebens Pfad.
Gottes Rath,
Gottes Hand iſt deine Wehr,
Daß dir nie ein Uebel naht,
Wird dich halten, ſtärken, lenken,
Wird dir Glück und Leben ſchenken.

Sieh' der Vög'lein große Zahl!
Der umher in weiter Welt
Sie erhält,
Daß das ſchlecht'ſte nicht einmal
Ohne ihn zu Boden fällt,
Sollte Der auf dich nicht ſehen,
Treuer Führer mit dir gehen?

5.

Höret ihr das Wort des Herrn,
Menſchen, Brüder, nah und fern?
Seht der Vögel großes Heer,
Daß nur einen Theil zu zählen
Zeit und Kraft euch würde fehlen,
Hört, der Herr ſpricht: ihr ſeid mehr!
Und aus ſeinem reinen Munde
Kommt nur heil'ger Wahrheit Kunde!

Schaut ſie einmal mit Bedacht,
Wie ſie herrlich ſind gemacht,
Wie der Schöpfer wunderbar
Hat gefüget ihre Glieder,
Wie aus Lüften zu euch nieder
Schau'n die Aeuglein froh und klar; —
Doch wenn euch ſie wollten gleichen,
Müßten weit zurück ſie weichen.

Euch ſchuf Gottes Hand ſo mild,
Nach dem eig'nen Ebenbild,
Hauchte ſelbſt in euren Mund
Seines reinen Athems Wehen,
Daß ihr ſollt auf Erden gehen
Stets in ſeiner Treue Bund;
Seine Kinder ſollt ihr heißen,
Lebenslang den Vater preiſen.

Gab euch frohe Geiſteskraft,
Die von dieſes Bodens Haft,
Wie der Vogel frei und leicht,
Kann auf des Gedankens Schwingen
Fernhin ſchweben, aufwärts dringen,
Höher als der Vogel ſteigt,
Kann im Himmel vor ihm ſtehen,
Und ſein Vaterantlitz ſehen.

Seh'n mit freudenvollem Blick
Seiner Auserwählten Glück,
Und der Liebe heilig Band,
Das ſie dort ſo traut umwindet,
Und in tiefer Bruſt empfindet
Ihnen all' ihr euch verwandt,
Wißt: auch euch iſt einſt beſchieden,
Einzugeh'n in ihren Frieden.

O ſo haltet dieſes feſt,
Daß euch nimmer Gott verläßt!
Saget ſtets mit frohem Muth:
Der die Vögel in Gefahren
Will beſchirmen und bewahren
Mit getreuer, wacher Hut,
Sorget der wohl jemals minder
Für die eignen lieben Kinder?

Menſchen, macht es nicht zum Spiel:
Ihr ſeid mehr, als jener viel!
Wenn nun ſie aus voller Bruſt,
Daß Er's hört im Himmel droben,
Ihren guten Schöpfer loben
Mit der frohen Lieder Luſt:
Wie müßt ihr Ihm kindlich danken,
Nie von ſeinen Wegen wanken!

II.

Die Füchſe haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Neſter, aber des Menſchen Sohn hat nicht, da er ſein Haupt hinlege.
Matth. 8, 20.

1.

Wer mag der Aermſte, wer der Reichſte ſein?
Das iſt der gute Menſchen-Sohn allein.
Der Aermſte, den der Tag geſeh'n
In Trübſal je und Elend geh'n,
Daß er die Vögel glücklich pries,
Die ſich im Neſt doch können decken,
Daß er auf's Wild des Feldes wies,
Das Gruben hat, ſich zu verſtecken;
Doch Er hat nicht, wo Einen Tag
Sein müdes Haupt ſich legen mag.

Der Reichſte, dem der Sonne Licht
Sein Eigenthum durchmiſſet nicht;
Wenn ſie herauf am Himmel ſteigt,
So ſchaut ſie auf *ſein* Erbe nieder;
Wenn ſpät ſie ſich im Weſten neigt,
Zu *ſeinem* Reiche kehrt ſie wieder.
Sie ſelbſt auch nennt Ihn ihren Herrn,
Sie, und die Himmel nah und fern.

Wer mag der Aermſte, wer der Reichſte ſeyn?
Das iſt der gute Menſchen=Sohn allein.
Der ſuchend ohne Raſt und Ruh'
Die Welt durchwandert immerzu.
Er tritt herein in jedes Land,
Er ſchaut umher nach allen Seiten,
Ach! überall ſo unbekannt, —
Muß raſtlos immer weiter ſchreiten;
Wie viel er auch durchgangen hat,
Er findet keine Ruheſtatt.

Und doch iſt vor der Welt ihm ſchon
Im Himmel hoch erbaut ein Thron,
Wo zu des Vaters Rechten Er
Im Glanz der Herrlichkeit ſoll ſitzen,
Und über alle Zeiten her
Die Seinen mächtiglich beſchützen,
Wo tauſend Engel vor ihm ſteh'n,
Und auf den Wink des Herren ſeh'n.

Wer mag der Aermſte, wer der Reichſte ſeyn?
Das iſt der gute Menſchen=Sohn allein.
Der vor die ſchlecht'ſte Hütte tritt
Und ruft ſo dringend: theilt mir mit!
Der auf des Flüchtlings rauhem Pfad
Ihn anſpricht: laß mich mit dir eilen!
Der zu des Bettlers Lager naht,
Froh, wenn er darf es mit ihm theilen;

Kein Waiſe ſelbſt ſo arm und klein, —
Er ſieht ihn an: gedenke mein!

Und wer Ihm giebt und ſein gedenkt,
Der wird ſo überreich beſchenkt,
Dem macht er plötzlich wunderbar
Zum Paradies die ärmſte Hütte,
Dem beut er alle Wonnen dar
In ſeines tiefſten Elends Mitte,
Den führet er mit Engels Lauf
Zu ſeines Himmels Gütern auf.

⁂

Wer mag der Aermſte, wer der Reichſte ſeyn?
Das iſt der gute Menſchen-Sohn allein.

2.

Herr vergönne mir,
Daß ich folge dir,
Mit dir ſteh' und weile,
Mit dir geh' und eile!
Deinen Diener laß mich ſeyn,
Was du auch beginneſt,
Schaffeſt, ſtrebeſt, ſinneſt,
Daß es alles werde mein;

Daß die ganze Welt erkenne:
Höh'res hab' und weiß ich nicht,
Als, wie ich in Treu und Pflicht
Ewig mich den Deinen nenne.

„Nenneſt du dich mein?
Willſt mir eigen ſeyn?
Haſt du recht vernommen,
Wohin du gekommen?
Sieh' des Himmels Vögeln nach,
Wie zum Neſt ſie fliegen;
Sieh die Füchſe liegen
In der Höhle ſicherm Dach! —
Doch der Menſchen-Sohn, — erwäge,
Den du wählen willſt zum Herrn,
Hat nicht nahe, hat nicht fern
Nur, wohin ſein Haupt er lege.“

Biſt du, Herr, ſo arm,
Gehſt in Leid und Harm,
Würdig du, zu haben
Alles Glückes Gaben?
O wer möchte länger dann
Noch nach Gütern ſtreben,
Noch in Freuden leben,
Wenn er mit dir dulden kann?

Herr, mein Hort, vergönne mir,
Laß mich mit dir zieh'n und weilen.
Fröhlich will ich für und für
Deine Armuth mit dir theilen! —

Reichſt du mir die Hand
Der Erhörung Pfand?
Willſt du mir gewähren
Mit dir zu entbehren,
Schaut dein reiner treuer Blick
Mir ſo mild entgegen,
Voll von Huld und Segen?
O was wird mir für ein Glück! —
Nichtiges gab ich dahin,
Himmliſches iſt mir gegeben,
Daß ich Chriſti eigen bin,
Ihn darf lieben, mit ihm leben!

3.

Was iſt's, das dich getrieben
Aus deines Himmels Luſt,
Daß du nicht biſt geblieben
Dort ſtill an deines Vaters Bruſt?

Daß du herab auf Erden
In Knechteshülle tratſt,

Mit flehenden Geberden
Um Gunſt der armen Menſchen batſt?

Herr, das war deine Liebe,
Die ließ dich dort nicht ruh'n.
Du folgteſt ihrem Triebe,
Ein heilig Segenswerk zu thun.

Ach, daß du raſtlos geheſt
Durch alle Lande hin,
Vor jeder Thüre fleheſt:
O nehmt mich auf, ihr Menſchen d'rin!

O daß zu tauſendmalen
Du wirſt gewieſen fort,
Und wallſt mit Leid und Qualen
Ein Fremdling hin von Ort zu Ort! —

O daß ſie's alle wüßten,
Was dich zu ihnen führt!
Wie ſie da öffnen müßten
So Haus als Herzen, froh gerührt!

Und ließen nimmer ſcheiden
Den ſegensreichen Gaſt!
Da wär' vorbei dein Leiden, —
Du hätteſt endlich ſüße Raſt!

4.

Wißt ihr's recht, wornach Er fraget?
Wißt ihr's recht, warum Er klaget,
Geht und ſuchet fort und fort,
Ruhen kann an keinem Ort?

Unſre Schuld iſt's, Menſchen, Brüder,
Unſre Schuld, die immer wieder
Ihn ſo hart von dannen treibt,
Daß Er nirgend raſten bleibt.

Was er ſucht, es iſt die Liebe,
Daß er bei ihr drinnen bliebe.
Liebend kommt vom Himmel her,
Und nach Liebe fraget Er.

Was er ſucht, iſt fromme Treue,
Daß er ſich an ihr erfreue.
Treu giebt er für uns ſich hin,
Fordert gleichen treuen Sinn.

Was er ſuchet? eine Seele,
Frei von Flecken und von Fehle;
Er wie Sonnenlicht ſo rein, —
So ſoll ſeine Wohnung ſeyn.

Chriſten, Brüder, wir verſchulden
Daß Er muß ſo Schweres dulden,
Stets mit ruheloſem Gang
Wandern ſo die Welt entlang! —

5.

Iſt's wahr, mein Hort, daß du
Nicht weißt dein heilig Haupt zu decken,
Mußt ohne Raſt und Ruh
Hinwallen durch der Nächte Schrecken,
Durch Tages Sonnengluth,
Durch wilder Stürme Wuth?

O Herr, ſo höre mich,
So merk' auf meine heiße Bitte;
Von Herzen ruf' ich dich,
Tritt ein in meine arme Hütte!
Dann wäre ſie geweiht
Für alle Lebenszeit!

Iſt's wahr, daß du nicht haſt,
Wohin dein Haupt du könnteſt legen,
Um einmal ſüßer Raſt
Nach allzu langer Müh' zu pflegen,
Nach Hohn und Schmerz und Qual
Zu ruh'n ein einzig mal?

Mein Heil, ſo ſtreck' ich dir
Entgegen meine offnen Arme,
Du Müder, komm zu mir,
Und leg' dich an mein Herz, das warme,
Das ſchlägt dann fromm und froh,
Wie nimmer wieder ſo! —

Wie hoch wär' ich erfreut
Fortan in allen meinen Tagen,
Wenn du, mein Heiland, heut
Mit milder Stimme könnteſt ſagen:
„Nun hab' ich ſanft und gut
An treuer Bruſt geruht!"

6.

Und bin ich nicht ſo Hohes werth,
Als mein erglühend Herz begehrt;
Und kannſt du nur zu Dem dich wenden,
Der dich empfängt mit reinen Händen,
Daß du auch lieber einſam draußen
In öder Wildniß möchteſt geh'n,
Als drinnen mit der Sünde hauſen
Und Werk des Frevels um dich ſeh'n;

O Herr, ſo richte ſelbſt es ein,
Wie's deiner würdig könnte ſeyn!

Mein Haus, mein Herz und ganzes Leben
Sey dir zum Eigenthum gegeben.
Du Heiliger, gebiet' und ſchalte,
Wie ich dir diene Nacht und Tag!
Ich werfe hin, ich faſſ' und halte
Allein wie's dir gefallen mag.

Iſt nicht dein Wort voll Gotteskraft,
Die immer neues Leben ſchafft?
Kann je, was unrein iſt, beſtehen
Vor deines heil'gen Athems Wehen?
So wolle Du mich ſelbſt erneuen;
Du kannſt's allein, es ſteht bei dir.
Dann ruhe, Herr, bei deinem Treuen
Und weiche nimmermehr von mir!

III.

Der Herr ſpeiſet die Tauſende.

1.

Wer iſt der Herr, der Wunder thut
In aller Welt allein?
Von dem uns Leben kommt und Gut
Und Segen und Gedeih'n?

Es iſt der Herre Gott!
Der einſtmals ſprach: es werde!
Da ward aus Nichts die ganze Welt;
Der jetzt noch alles Daſeyn hält
Und nährt auf weiter Erde.
Der macht das Kleinſte reich und groß,
Der läſſet aus des Körnleins Schooß
Den Halm erwachſen, Aehren ſchwellen,
Der heißet aus des Felſens Spalt
Das friſche Bächlein mit Gewalt
Zur Labung ſeiner Kinder quellen.

In wem hat er ſich kund gethan
Auf weiter Welt allein? —
Der uns ſoll führen rechte Bahn
Zum Wohlgefallen ſein!

Das iſt der Herre Chriſt!
Zu ihm war Gottes Stärke,
In ihm die Gottesherrlichkeit;
Drum that er mächtig in der Zeit
Die hohen Gotteswerke.
Daß auch von ſeinem Willen bloß
Das Kleinſte wird ſo reich und groß,
Zur Luſt und Sättigung für Alle;
Daß kein's der Aermſten unerquickt
Aus ſeiner ſel'gen Nähe walle.

So herrlich iſt's an ihm geſcheh'n
Zu unſerm Heil allein;
Daß wir mit Freuden können ſeh'n,
Wer unſer Hort ſoll ſeyn. —

Der Herre Jeſus Chriſt!
Zu ihm ſich Jedes wende
In aller ſeiner Sorg' und Noth;
Er giebt uns Gut, er giebt uns Brod
So reichlich in die Hände.
Und wem es gar zu fehlen ſcheint,
Daß er ſich ſchon verloren meint,
Er ſoll nur von dem Herrn nicht weichen,
Der ſchaffet Rath und bringt's zu Stand,
Der wird aus ſeiner Wunderhand
Ihm Speiſ' und Trank die Fülle reichen.

2.

Was hält am Bergeshange
Die Schaaren dort ſo feſt?
Wie ſitzen ſie ſo lange
Schon dort, ſo dicht gepreßt?
Wer iſt's, zu dem ſie blicken
So unverwandt empor?
Was hänget mit Entzücken
An ſeinem Mund ihr Ohr?

Der HErr iſt's; Er erſchließet
Das Wort vom Himmelreich;
Von ſeinen Lippen fließet
Es mildem Thaue gleich;
Und dringt in alle Herzen
So wunderbar herein,
Und kühlet alle Schmerzen
Und löſet alle Pein.

Er öffnet alle Pforten
Der ew'gen Seligkeit,
Er zeigt den Preis, der dorten
Den Frommen iſt bereit:
Des Vaterhauſes Wonne,
Die nie ein Aug' geſeh'n,
Wo heller als die Sonne
Sie alle ſollen ſteh'n. —

Das hält am Bergeshange
Die Schaaren all' ſo feſt,
So unbewegt, ſo lange,
Daß keines von ihm läßt;
Daß all' ihr Sehnen, Streben
Empor zum Himmel reicht,
Der Erde dürftig Leben
Vor ihrem Blick entweicht.

3.

Sein treues Herz vergiſſet Nichts,
Er ſchauet mit dem Blick des Lichts
Hinan zu ſel'gen Himmelshöhen,
Er ſchauet wieder auf die Erde
Und ſieht erbarmend ſeine Heerde
Verzehrt von bitterm Mangel ſtehen;
Verlangend nach des Himmels Brod,
Ach, auch gequält von Erdennoth.

O nicht dem durſt'gen Geiſt allein
Will er ein reicher Helfer ſeyn;
Auch was am Leben nagt und zehrt,
Er ſieht's, und muß ſich d'rum betrüben;
Er eilt zu retten ſeine Lieben,
Noch ehe ſie's von ihm begehrt.
Die ſeinem Dienſt ſich fromm geweiht,
Wie ließ' Er die in Noth und Leid?

Zu ſeinen Jüngern neigt er ſich:
Des armen Volkes jammert mich;
Sie ſind verharrt bei mir ſo lange,
Drei Tage ſchon in dieſer Oede,
Zu hören auf des Heiles Rede;
Mir iſt im Herzen um ſie bange,
Ließ' ich ſie ungeſättigt geh'n,
Ich würde ſie verſchmachten ſeh'n!

Doch Jenen iſt es wie es Traum:
Du weißt es, Herr, wir haben kaum,
Um dieſen Tag uns ſelbſt zu nähren;
Du ſiehſt umher des Volks Gedränge.
Was könnten wir in dieſer Menge
Auch nur den Wenigſten gewähren?
Was hältſt du ſie vergebens hier?
O, ſäume nicht, laß ſie von dir!

4.

Wo Jammer ſchreit,
Da iſt nicht Zeit,
Zu fragen erſt: wie weit wird's reichen?
Wenn vor dir ſteht die blaſſe Noth,
Wenn ſie der grimme Hungertod
Ergreift und zu zerfleiſchen droht,
Wird er vor deiner Rechnung weichen?

Des Mitleids Gluth
Läßt hohen Muth
Entflammen in dem reinen Sinne;
Der geht nicht lang mit ſich zu Rath:
Was er vermag, wie viel er hat,
Er ſchreitet freudiglich zur That,
Daß er ſein Rettungswerk beginne.

„Mit Gott! mit Gott!"
Das iſt kein Spott!
Wer's ernſtlich will, der hat's empfunden,
Schien erſt dein Können noch ſo klein:
Laß groß und weit dein Willen ſeyn,
Da kommt dir wunderbar Gedeih'n, —
Du haſt dem Höchſten dich verbunden!

Der Heiland ſchaut
So mild und traut
Hinaus auf ſeiner Brüder Schaaren;
O nimmer weiſt ihr treuer Hort
Sie heute hungrig von ſich fort;
Sie ſollen in der Stunde dort
Ein Zeichen ſeiner Huld erfahren.

Der Heiland ſchaut
So fromm vertraut

Empor zu ſeines Himmels Höhen.
Sein Vater beut ſo wunderbar
All' ſeinen Weſen Speiſe dar,
Er läſſet heut auch dieſe Schaar
Die Wunder ſeiner Hülfe ſehen.

5.

Jetzt weiſt er ſeine Jünger an:
Schafft, daß das Volk ſich lagern kann,
Jetzt ſchaut Er auf zu Gottes Preiſe,
Der allem Volke giebet Speiſe.

Dann reicht er Jenen von dem Brod, —
Die gehen hin auf ſein Gebot,
Und theilen aus durch all' die Schaaren,
So viele dort gelagert waren.

Und holen wieder, wie Er's bricht,
Und tragen's hin, und enden nicht,
Bis ſie bei'm letzten Haufen ſtehen
Und Alle rings befriedigt ſehen.

Und wie ſein Theil ein Jeder hat,
Da eſſen ſie und werden ſatt,
Erquickt vorhin in ihren Seelen, —
Nun ſoll es auch dem Leib nicht fehlen.

Und Er, der Herr, mit heiterm Sinn
Schaut auf des Volkes Menge hin,
Wie ſie da raſten im Gefilde;
Und ſegnet ſie aus ſeiner Milde.

Und freut ſich ſeiner Gotteskraft,
Die ſolches Wunder hat geſchafft,
Daß ſeine Huld er kann beweiſen
Und all' die Armen reichlich ſpeiſen.

6.

Wer iſt dem Herren gleich,
An allen Gütern reich?
Und doch iſt Nichts ſo ſchlecht und klein:
Es ſoll ihm unverloren ſeyn.

Was ihm ſo herrlich hie
Des Vaters Huld verlieh',
Er achtet es ſo werth und hoch
Bis zu dem letzten Brocken noch.

Und thut ihm auch das Brod
Nicht fürder heute Noth, —
So nah' iſt ſchon der andre Tag,
Der neue Nahrung heiſchen mag.

Von Allen dort um ihn,
Die nun von dannen zieh'n,
Gar Mancher hat ein fernes Ziel,
Bedarf der Reiſekoſt noch viel.

Zu ſeinen Jüngern neigt
Der Herr ſich hin und zeigt:
Was übrig blieb vom Brode, ſeht,
Daß es uns nicht verloren geht.

Da geh'n ſie durch die Reih'n
Und ſammeln Alles ein,
Und wie ſie's finden dort und hie,
Der Körbe zwölf erfüllen ſie.

Zwölf Körbe Brocken voll,
Des Wunders letzter Zoll. —
Fünf Brode brach er zu dem Mahl;
Fünf Tauſend war der Gäſte Zahl.

7.

Herr, du giebſt Speiſe
In Wunderweiſe;
Kein Menſchenmund
Macht deine Werke

Und Segensſtärke
Nach Würden kund!
Im Himmel droben,
In Ewigkeit
Die Engel loben
Recht deine Macht und Herrlichkeit.

Herr, du willſt nähren,
Die Dein begehren;
Nicht hier, noch dort
Soll's Denen fehlen,
Die dich erwählen
Zum Heil und Hort.
Laß mich auch nehmen
Mein täglich Brod,
Treib' Sorg' und Grämen
Von mir hinweg und alle Noth.

O Du kannſt geben
Wahrhaftig Leben!
Du nährſt den Geiſt
Mit ſel'ger Gabe,
Mit Himmelslabe,
Die du verleihſt.
Wer die genoſſen,
Der kennt kein Leid,
Der iſt durchfloſſen
Von reiner Himmelsfreudigkeit.

Herr, mein gedenke,
Solch' Heil mir ſchenke,
Solch' Brod mir gieb,
Das mich kann ſtärken
Zu frommen Werken
In deiner Lieb'!
Ach, meine Seele
Iſt matt und krank;
Gieb Himmelstrank,
Daß nimmer Kraft und Muth mir fehle.

IV.

Siehe, ich ſtehe vor der Thüre und klopfe an. So Jemand meine Stimme hören wird und die Thüre aufthun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir. Offenb. 3, 20.

1.

Wer ſteht vor meiner Thür
Und klopfet an?
Wer ruft: herein zu mir,
Wer iſt der fremde Mann?
So fremd, und doch mir ſo vertraut,
Als hätt' ich ihn ſchon längſt geſchaut,
Mich in des Lebens ſchönſten Stunden
Ihm feſt und inniglich verbunden.

Es iſt ſo treu und wahr
Sein Angeſicht;
Aus ſeinen Augen klar
Strahlt's wie ein Himmelslicht;
Und ſeiner Stimme ſanfter Klang,
Wie ſie zu meinem Ohre drang,
Mir war's wie liebſten Freundes Rufen,
Da drauſſen auf der Thüre Stufen.

Und immer klopft er noch
Beharrlich fort;
Iſt ſo geduldig doch,
Und ſpricht kein zürnend Wort.
Nein! zürne nicht, ſchon eilt mein Lauf,
Ich thu' dir Schloß und Riegel auf,
Und heiße dich ſo froh willkommen,
Wie je ein Freund ward aufgenommen.

Und was dich führt zu mir,
Geſegnet ſey's! —
Denn Segen tritt mit dir
In meines Hauſes Kreis;
Und was dein heil'ger Mund begehrt,
Sey Alles dir zuvor gewährt;
Das Beſte, Liebſte, was ich habe,
Ich biet' es freudig Dir zur Gabe.

So nenn' ich alles Dein,
Was mein nur iſt;
So ſollſt du bei mir ſeyn
All' meines Lebens Friſt.
Deß' Angeſicht, deß' Gruß mich heut,
Zur erſten Stunde ſo erfreut,
Wie könnt' ich Den je ſcheiden ſehen,
Und nicht vor bitterm Schmerz vergehen?

2.

Ich ſtehe vor der Thür
Und klopfe an!
Wer höret mich? wer öffnet mir,
Daß ich ihn drinn heimſuchen kann? —
Herr, eilt' ich nicht im Flug herzu
Und that dir auf? nun ſäumeſt du?
Bleibſt immer drauſſen ferne ſtehen?
Ach, iſt dir wohl mein Haus zu ſchlecht,
Zu dürftig, zu gering dein Knecht,
Und willſt an mir vorüber gehen? —

Wie wäre mir zu ſchlecht
Dein Haus und Heerd?
Mir iſt ja der geringſte Knecht
Gleich einem eignen Bruder werth.
Doch nicht zu Haus und Heerd allein, —
Zum Herzen will ich ziehen ein;
Dazu erſchließe mir die Thüren,
In deſſen ſtillſtem Kämmerlein
Möcht' ich von nun an wohnend ſeyn;
Wirſt du auch dahin gern mich führen?

Herr, was ich hab' und bin,
Dir geb' ich's dar:
Mein Herz, mein Geiſt, mein tiefſter Sinn,
Dir ſey es Alles offenbar!
Was mein geheimſter Wunſch begehrt,
Was mit verborgnem Gram mich zehrt,

Dir

Dir will ich's kindlich wahrhaft zeigen;
Wie Du gebeutſt, ſo will ich thun,
Will dulden, wirken, ſtreben, ruh'n;
Mein Alles ſey fortan Dir eigen.

3.

Er iſt herein zu mir getreten,
Ein heil'ger, hochverehrter Gaſt,
Hat Obdach ſich und kurze Raſt
So liebevoll von mir erbeten.

Er will ſich freundlich niederſetzen
An ſeines armen Wirthes Tiſch,
Ein Biſſen Brod's, ein Becher friſch
Soll ihn nach ſeiner Wand'rung letzen.

Wird er das Mahl auch nicht beſchämen,
Das ihm ſo wenig bieten kann?
O nein! ſo liebreich iſt der Mann,
Er wird's mit milder Güte nehmen.

Er nimmt, er ſieht mit ſtillem Segen
Hernieder auf mein dürftig Mahl. —
Was glänzt ſo ſeines Auges Strahl?
Was mag ſein heilig Herz bewegen?

Was iſt es, das mein Auge ſchauet?
Was war's, das ſeine Hand mir bot?
Iſt es von meinem Tiſch — das Brod? —
Iſt's Manna, das vom Himmel thauet?

So hab' ich nimmer noch genoſſen!
So labte Nichts mir Sinn und Muth;
Ich fühle wie ein rein'res Blut
Durch Herz und Adern mir ergoſſen.

Wie wähnt' ich Ihn denn zu erquicken
Am Mahl, das er von mir begehrt?
Und mich hat ſeine Hand genährt
Mit Himmelsſpeiſe, mit Entzücken!

4.

Wo iſt ſo arme Hütte
Im ganzen Land umher,
Daß nicht mit treuem Schritte
Er freundlich zu ihr komme her?

Daß nicht an ihre Thüre
Er klopfte, harrte ſtill,
Damit er recht erführe,
Ob ſie ihm Obdach geben will.

Und wer ihm kommt entgegen
Und faſſet ſeine Hand,
Auf den iſt gleich mit Segen
Sein lichtes Auge hingewandt.

Zu dem ſetzt Er ſich nieder
Und ſpricht ihm freundlich zu,
Als ob für ſeine Glieder
Er Labung ſuchte, Raſt und Ruh.

Nein! ungeſehen fließet
Von ihm ein Leben aus,
Das ſtille ſich ergießet
Und wunderbar durch's ganze Haus;

Und die ihn da umringen,
Vergeſſen Noth und Leid,
Und heben an zu ſingen
Von Gottes Preis voll Freudigkeit.

Und Er in ihrer Mitte
Schaut rings umher ſo mild;
Da wird die arme Hütte
Mit Himmelsgütern angefüllt.

5.

Wenn auch vor deiner Thür einmal
Wohl Arme ſeufzend ſteh'n:
Merk' auf, ob nicht in ihrer Zahl
Der Herr ſey ungeſeh'n?

Und wenn ihr Ruf ſo weh und bang
Erſchallt zu dir herein:
Horch' auf, ob ſeiner Stimme Klang
Nicht möchte drunter ſeyn?

O nicht ſo feſt und eng' verſchließ'
Die Thüren und das Herz;
Ach wer den Heiland von ſich ſtieß',
Was träfe Den für Schmerz!

Drum öffne mild und mitleidsvoll
Dem Flehenden dein Haus;
O reiche gern der Liebe Zoll
Dem Dürftigen hinaus!

Denn ehe du dich's wirſt verſeh'n,
Iſt's dein Herr Jeſus Chriſt!
Der wird durch deine Thüre geh'n,
Weil ſie ſo gaſtlich iſt.

Und ehe du ihn noch erkannt, —
So arm erſchien Er dir, —
Erhebt Er ſeine heil'ge Hand
Zum Segen für und für;

Zum Segen über deinen Tiſch
Und über all' dein Gut,
Und über deine Kinder friſch
Und deinen frohen Muth.

Zum Segen über deine Zeit,
Die du hienieden gehſt;
Und über deine Ewigkeit,
Da du dort oben ſtehſt.

Dort oben, wo Er dann die Thür
Dir auf mit Freuden thut,
Wie ihm und ſeinen Brüdern hier
Du that'ſt mit frommem Muth.

Ueber
Werth und Gebrauch
der hiſtoriſchen Bücher des Alten Teſtaments.

Von
Dr. K. H. Sack,
Profeſſor der Theologie in Bonn.

Wenige Theile der Bibel ſind wohl zu unſerer Zeit ſo vernachläßigt und verkannt, als die genannten, unter denen ich vorzüglich die hiſtoriſchen Schriften außer den Büchern Moſes und der Chronik verſtehe. Nicht als wenn ich dieſen beiden nicht auch einen hohen, bibliſchen Werth zugeſtände, ja in mancher Beziehung einen höheren, allein ihr Werth beruht noch auf etwas Anderem, als dem rein Hiſtoriſchen; dieſes dagegen tritt in den Büchern Joſua, Richter, Samuel's, der Könige vorzugsweiſe hervor. Es liegt in unſerer Zeit eine wahre Furcht vor dieſen unſchuldigen, ja göttlichen Büchern, eine große Unfähigkeit, ſich in ſie hineinzuleſen und zu leben, welcher hin und wieder ein bitterer Zuſatz von

Haß und Verachtung beigemiſcht iſt. Daß dieß kein zu herber Vorwurf ſey, wird Jeder zugeben, der einen Blick auf die Literatur wirft. Die gelehrten und kritiſchen Einleitungen in dieſe Bücher werden dieſes Urtheil nicht widerlegen; denn abgeſehen davon, daß ſie das volle Verſtändniß derſelben nicht aufſchließen können, wollen ſie großentheils dieſe Bücher gar nicht als wichtig, wahr und anziehend darſtellen, denn ſie behaupten zum Theil, daß nur nach Ausſcheidung vieles Hinzugeſetzten, nach Ueberſehung vieles Schwachen und Kindiſchen, ein Verſtändiger auch hierin etwas finden könne. Mit ſolcher Empfehlung, ſolcher Behandlung wollen wir Nichts gemein haben, deßhalb nicht, weil wir die Bücher anders zu kennen glauben. Wer von unſeren gröſſeren, geleſeneren Schriftſtellern ſpricht anerkennend, aus Erfahrung eines eignen Gewinnes von dieſen Schriften? Wie Wenige laſſen vermuthen, daß ſie ſie ausdauernd, ganz, theilnehmend geleſen haben, wie ein verſtändiger, ganzer Menſch lieſet, der nicht von vorn herein mäkeln und ſich darüber erheben will? Zwei Schriftſteller giebt es, in denen, wie mir ſcheint, ein lebendiges, ſegensreiches Verſtändniß dieſer Schriften theils durchblickt, theils ſich zu Tage legt; aber dieſe zwei ſind ſelbſt weit davon entfernt, allgemeiner anerkannt und verſtanden zu werden, nämlich Georg Hamann und Gottfried Menken. Vor einigen Jahren, als bei einer bekannten Veranlaſſung viele Schriften gegen das Alte Teſtament und ſeine Schätzung erſchienen, die faſt alle, flach und leer wie ſie waren, durch die wichtigeren politiſchen Ereigniſſe und Tagesblätter dem Publiihm zu gutem Glück aus den Augen gerückt wurden, las ich blätternd in einer dieſer Schriften: „das Alte Teſtament wird nur noch von alten Leuten geleſen, die ein Vergnügen daran haben, wie an einem Roman.“ Es war als bittere Verachtung gemeint; aber kaum iſt, glaube ich, je ein trefflicheres Zeugniß für das Alte Teſtament gegeben worden, denn in der That, das, was die Alten, die frömmeren Alten, die an den Romanen unſerer Schriftſteller keinen Geſchmack mehr finden, mit Vergnügen leſen, und es wird ihnen dabei ähnlich zu Muthe, wie einem jungen Menſchen bei einem guten Roman, das muß ein ganz eignes Buch ſein und mehr als ein Roman.

Fragen wir uns, was der Grund ſei von der Abneigung unſerer Zeit gegen dieſe Bücher: ſo wird die Antwort wohl dadurch am beſten vorbereitet, daß wir darauf hinweiſen, wie Manches keinesweges der Grund ſei, was dafür gehalten wird. Nicht der religiöſe Charakter dieſer Schriften überhaupt iſt der Grund, weßhalb man ſie nicht lieſet und ihnen keinen Werth beilegt. Denn unſere Zeit iſt dem Religiöſen überhaupt nicht abgeneigt. Sie hat gern religiöſe Anregungen, ſie ſucht das Religiöſe auf in den mannigfaltigſten, bisher fremdeſten Formen, ſie nimmt es in ſich auf, ſo weit ſie aus andern Gründen kann und mag, ſie liebt diejenigen Schriften weniger, in denen das Unendliche nicht auch iſt und wirkt und anerkannt wird, ſie lieſet nicht ungern von Leuten, die beten, die ihren Gott anrufen, und ſich religiös vor dieſem ſcheuen und zu jenem getrie-

ben

den fühlen. Bloß von dieſem Standpunkte würde ſie alſo auch dieſe Schriften lieben, was ſie doch nicht thut. Auch das Wunderbare, was die hiſtoriſchen Bücher des Alten Teſtaments enthalten, iſt wenigſtens nicht der Hauptgrund der Vernachläßigung derſelben. Denn von einer entſchiedenen und flachen Wunderſcheu iſt unſere Zeit auch ſchon abgekommen. Nicht nur wird das Wunderbare in erdichteten Erzählungen geliebt, ſondern man erkennt auch allgemeiner, daß es ein gewiſſes Recht im Leben und im Gemüthe hat. Die Erſcheinungen der tieferen Seelenkunde haben wenigſtens etwas Wunderähnliches dargeboten; dennoch mögen auch ſolche, welche die Wunder des Neuen Teſtaments als weſentliche Elemente ſeiner Geſchichte erkennen, die Geſchichten des Alten Teſtaments weder mit Wundern noch ohne Wunder. Der Grund der Abneigung liegt aber auch nicht in dem eigenthümlich Hebräiſchen, als wenn dieſe Nazionalität entweder durch ihre Fremdartigkeit, oder dieſe Geſchichte durch ihre Unbedeutendheit kein Intereſſe erregen könnte, oder vielleicht gar abſtoßen müßte. Nur die Ungebildetſten und den Spöttern am nächſten Stehenden vermiſchen die althebräiſche Volksthümlichkeit mit dem, was das heutige jüdiſche Volk theilweiſe Unangenehmes und Verkommenes hat; nur die Eingeſchränkteſten verkennen, was das iſraelitiſche Volk in der Geſchichte der Religion der alten Welt iſt, und der Sinn für Eigenthümlichkeit und für vergleichende Ergänzung des Urtheils iſt geweckt genug unter uns, um ſchon deshalb die Geſchichte dieſes Volks bis in kleinere Züge hinein nicht unintereſſant zu finden. Es muß alſo ein mächtigerer Grund ſein, der den zerſtreuten Elementen des eben Berührten Stärke und Bindung genug giebt, um die bezeichnete Abneigung hervorzubringen.

Und ſoll ich dies mit Einem Worte nennen: ſo iſt es der Mangel an ſchlichtem Wahrheitsſinn. Das Wahre ſucht wohl Mancher in ſeinem Studium, im Aufbau ſeines Syſtems, in ſeiner Kunſt, aber er iſt damit noch nicht offen der Wahrheit, wie ſie als ein Ganzes, Einfaches ſich in ihrer Weiſe darſtellt; er hat deshalb keinen ſchlichten Wahrheitsſinn, weil er die Wahrheit nur anerkennen will unter ungehörigen Vorausſetzungen, Vermittelungen und Einſchränkungen ſeines Sinnes, ſeines Zeitalters, ſeines Syſtems. In den hiſtoriſchen Büchern des Alten Teſtaments ſtellt ſich die Wahrheit dar in eigenthümlicher Schlichtheit und großer einfaltvoller Beſtimmtheit und Geradheit. Zunächſt die Wahrheit der israelitiſchen Geſchichte, die ein Ganzes bildend ſich auch als ein wahres wirkliches Leben anſchauen und anhören läßt. Die Geſchichte des Volks Gottes hat aber auch die Wahrheit des ſich offenbarenden Gottes in ſich, und da dieſer ſich nothwendig als einen Gott von Wort und That offenbaren muß, in Wundern, die alles Endliche und Natürliche überragen, und in Zeugniſſen, die den Geiſt im Menſchen zu Seiner, Gottes, Erkenntniß anregen: ſo enthält dieſe Geſchichte auch Wahrheit der Offenbarung Gottes. Da aber das in die Menſchheit eintretende Wort Gottes vermöge des in ihm wohnenden Geiſteslebens in dem Herzen und Leben der Menſchheit eine eigene Gährung, Scheidung und Vereinigung hervorbringt, und die vom Geiſte dieſes Worts Ergriffenen und Erleuchteten dieſes Trennen und Vereinigen, dieſen Streit und Frieden in der Menſchenwelt, wie ſie unter Gottes Wort ſteht, auch nach ſeinem eigentlichen Grunde und Zuſammenhange erkennen: ſo iſt in einer von ſolchen herrührenden Geſchichtbeſchreibung auch die höchſte Wahrheit der Erzählung, weil die ſchlichte Aufweiſung deſſen, was im Streite des Geiſtes Gottes mit der Welt innerlich und äußerlich zugleich iſt. Dieſe dreifache Wahrheit iſt in den Geſchichtbüchern des Alten Teſtaments, ſie iſt im Innerſten nur Eine, weil die eine weſentlich in der andern liegt und aus ihr ſich entwickelt, ſie iſt eine ſchlichte, weil es nur der Entfaltung der Sache ſelbſt, des Lebens und Sprechens Gottes in ſeinem Volke bedurfte, um ſie kund zu machen, und gar keiner anderswoher genommenen Mittel der Weisheit oder Beredſamkeit. Und eben deshalb kann ſie nur gefaßt werden von einem ſchlichten Sinne, der die Wahrheit in ihrer ganzen eigenthümlichen Geſtalt, Fortſchreitung und Ausdrucksweiſe ſich gefallen läßt, ja liebt. Weil nun aber ſo Viele nicht ſchlicht und einfach genug ſind, um in der Wahrheit einer Geſchichte auch die Wahrheit der Offenbarung, und in dieſer die ſo oft beſchämende Wahrheit der Herzenszuſtände zu ſehen, weil ſie entweder das Eine oder das Andere nicht wollen, und die bibliſche Geſchichte nur in dieſer Ganzheit und Beſtimmtheit ſich aufſchließen will, wo ſie nicht mehr und nicht weniger iſt als ſie ſelbſt, deshalb iſt ſie allen denen zuwider, die nicht die Wahrheit ganz und einfach wollen. Der Eine will Geſchichte, aber ja nicht Offenbarung dabei; der Andere will Offenbarung, aber ja nicht als Geſchichte; der Dritte will Offenbarung und Geſchichte, aber beides durchaus nicht in der Erzählung hebräiſcher Vorgänge. Die Bibel aber ſagt: Ich will nun ſo und nicht anders die Wahrheit geben, und wer ſie nicht ſo mag, der wird ihr Angeſicht nicht ſehen.

Wird die in der bibliſchen Geſchichte ſich ausſprechende Wahrheit der That, des Worts und des Lebens als ſolche erkannt und geliebt: dann iſt es auch nicht möglich, daß man denſelben Schriftſtellern, denen verliehen war, alſo Geſchichte zu ſchreiben, irgend eine Täuſchung oder Getäuſchtwerden in dem Weſentlichen der Thatſachen zutrauen könnte. Wie? der, welcher die das Innere bezeugende und wieder ergreifende Wahrheit Gottes im Verhältniſſe zum Herzen des Menſchen ſo lebendig weiß und ausſpricht, der ſollte einige Verſe oder Kapitel darauf ein Volksmährchen ſich aufbinden laſſen oder gar ſelbſt uns aufbinden als That desſelben Gottes, den zu kennen in ſeiner Heiligkeit und Herzen und Nieren prüfenden Wahrhaftigkeit, er ſo eben durch Züge, mit unvertilgbarer Schrift in unſere Herzen geſchrieben, bewieſen hat? derſelbe Schriftſteller, der das menſchliche Herz da belauſcht und da aufdeckt, wo die Schickſale ganzer Völker aus ſeinem Thun und Laſſen ſich nun naturgemäß entwickeln und erklären, derſelbe ſollte eine Seite darauf ein ſo armſeliger kindiſch-eitler Patriot ſein, daß er zur Verherrlichung ſeines Volkes das Unwahre aufnähme, und das Erdichtete einreihete. Dies kann der nicht glauben, der jenes Andere, mehr Innere, Mächtige der Wahrheit des Ganzen fühlt und anerkennt. Und wer jenes für möglich hält, der iſt auch verſchloſſen dem Wahrheitsgeiſte des Ganzen. Von dieſem Standpunkte aus läßt ſich kühn behaupten, daß die Anerkennung der Wahrheit und Wahrhaftigkeit des Ganzen unbedingte Pflicht ſei und zugleich freudiger Trieb dem, der der Wahrheit überhaupt ſchlicht huldigt, und daß die Beargwohnung, der künſtlich genährte Zweifel, das Mißtrauen gegen Schriften, die dieſen Charakter an ſich tragen, an ſich Sünde ſei, ohne deren vorherige Ablegung kein Verſtändniß dieſer Schriften zu hoffen iſt. Daß der argwöhniſche, zweifelſüchtige Menſch, der mit einem Syſtem über Offenbarung, die nicht Geſchichte ſei, und Geſchichte, die nicht Offenbarung ſein ſoll, ſchon hinzutretende Leſer dieſe Schriften ungenießbar findet, daß er dem Schriftſteller Aberglauben, Täuſchung, Eitelkeit zumuthet, das iſt nicht Sünde, oder wenigſtens nicht die größte, denn das muß er zufolge der ganzen Herzensſtellung, mit der er hinzutritt. Aber daß er dieſe hegt, daß er, der da ein Gläubiger ſein will, ſich von dieſer nicht reinigt, daß er ſie ſelbſt nicht beargwohnt und durch Trachten nach innerer Wahrhaftigkeit austreibt, das iſt ſeine Sünde, die dann geſtraft wird mit jenem Unbehagen, Mißtrauen und Mißgeſchmack, welches keine höhere Kritik verſüßt.

Soll ich nun im Beſonderen aufweiſen, wie ſich jene ächthiſtoriſche Wahrheit der bibliſchen Bücher bewährt: ſo ſetze ich dies in das Dreifache, daß ſich eine eigenthümlichfriſche Geſtalt des wirklichen und vollen Lebens hier darſtellt, daß ſich die göttliche Hand in der Weltgeſchichte ſichtbar macht, und daß ſich die wahre Geſchichte unſeres Innern aufſchließt. Ueber jedes einige Worte.

1) Das Erſte iſt die niedrigſte Stufe des hiſtoriſchen Werths dieſer Schriften, und doch eine nothwendige Grundlage der anderen, und an ſich ſchon etwas gar Schönes. In dieſem Gebiete haben die hebräiſchen Geſchichten Vieles gemein mit den griechiſchen und römiſchen, und doch iſt es nicht blos dieſes Gemeinſame, was hier zur Sprache kommt. Die griechiſchen und römiſchen und andere alte nationale Geſchichten ſind beſchränkt auf eine ſehr beſtimmte, einſeitig aufgefaßte und nur eine Richtung vorzüglich des äußeren Lebens darſtellende Volksthümlichkeit; nur der kann ſich lebendig hinein verſetzen, der durch wiſſenſchaftliche Bildung dieſes Leben erforſcht und ſich anſchaulich macht; Herodot und Livius können daher niemals, auch nicht in trefflichen Ueberſetzungen, der Maſſe der neueren Völker Intereſſe und Gewinn geben. Die hebräiſche Geſchichtbeſchreibung iſt auch nazional beſchränkt, aber die Beſchränkung geht von einem Mittelpunkte aus, den alle Menſchen fühlen und haben, ja von dem aus ſie ſich ſelbſt beſchränken müſſen, dem religiöſen. Sich Gottes bewußt werden als des Herrn, des Geſetzgebers, des Wohlthäters, des Richters, das müſſen alle Menſchen mehr oder minder, ſie mögen wollen oder nicht, und der Wechſeleinfluß dieſes Bewußtſeins mit allem Aeußeren und Alltäglichen, Natürlichen und Seeliſchen, Kleinen und Großen, das iſt allein das wirkliche Leben der Menſchheit, und weder die ſinnliche Luſt und Willkühr, noch die abſtrakte Beſchaulichkeit iſt es. Dieſes Leben nun, wie es ſich täglich vor unſeren Augen und um uns her wiederholt, wie es aber von uns ſo oft nicht ver-

ſtanden und erfaßt wird, wird uns, damit beides geſchehe, in gegenſtändlicher Klarheit und lebendiger Friſche in den bibliſchen Geſchichten dargeſtellt. Dieſer Knabe Samuel, der zum Prieſter Eli läuft, es ſind unſere Kinder, die da fragen, was ſoll ich thun? dieſer David, den ſeine Brüder ſchelten, wir ſelbſt ſind es, ſofern wir da und dort unterdrückt und gekränkt wurden; dieſer Jonathan, der einen Bund macht mit David, es ſind die Edleren unter unſeren eignen Freunden; Saul und ſein Ingrimm, David und ſeine Ehrerbietung, Michal und ihr Stolz, der Streit mit Goliath, die Schlacht auf Gilboa, der Aufruhr des Abſalom, die Thorheit des Nabal, das Weib von Thekoa — es ſind lauter Dinge, die nicht gerade ſo, aber in höchſter Aehnlichkeit im Leben vorkommen, die aus dem Leben und doch mit einer unmöglich wegzuräumenden, leiſe und kräftig auf Gott und Gewiſſen hindeutenden Wahrheit hier gezeichnet ſind, daß wir uns belehrend daran erfreuen und erfreuend belehren. Hier iſt die Verwandtſchaft mit jedem guten hiſtoriſchen Buche, bei welcher der eigenthümliche Vorzug in Bezug auf den Mittelpunkt des Lebens ewig den hebräiſchen Büchern bleibt. Hier iſt die vorhererwähnte Freude der Alten wie an einem Roman, aber ſiehe, hier iſt mehr als Roman.

2) Das Zweite, Wichtigere, deſſen Auffaſſung nur von der Empfindung des Erſteren nicht getrennt gedacht werden muß, iſt das, daß die bibliſch-hebräiſche Geſchichte ein Auszug und Kern der Welt- und Kirchengeſchichte iſt, in welcher die Hand und das Werk Gottes ſichtbar iſt, wie ſie es in keiner anderen Geſchichte ſein

kann. Worte und Thaten Gottes treffen hier zuſammen, und das iſt ja das Eigenthümliche des wahrhaftigen Gottes, daß ſeine Worte Thaten ſind, und ſeine Thaten Worte voll Geiſtes. So er ſpricht, ſo geſchieht's; ſo er gebeut, ſo ſteht's da. Zu erkennen daß das Wort Gottes, welches der Inbegriff aller belehrenden und belebenden Wahrheit ſei, auch durch Gott immer That iſt in der Weltgeſchichte, das heißt, daß ſein Thun eine immer fortwährende Wahrmachung und Erfüllung der in ſeinem Worte bezeugten Heiligkeit, Weisheit und Liebe ſei, und daß ſeine Thaten eben deshalb etwas Lehrendes und den Menſchengeiſt von innen Erhebendes haben — dies zu erkennen, iſt eigentlich der Zweck aller Geſchichtbeſchreibung, und dieſer Zweck iſt in der altteſtamentlichen Geſchichtbeſchreibung ſo vollkommen erreicht, als es in der Geſchichte Eines Volks und durch den Geiſt Chriſti, der in den Geſchichtſchreibern war, möglich war. Das Wort Gottes haben die neueren Geſchichtbeſchreiber auch, und können es benützen zur Beleuchtung der Ereigniſſe; aber ſie haben es in ihrer Geſchichte nicht als eingreifende That Gottes, und deshalb müſſen ſie einen mehr oder minder abſtrakten Hintergrund der Lehre erblicken laſſen, deſſen jene nicht bedürfen. Die Thaten Gottes erkennen neuere chriſtliche Geſchichtſchreiber auch an, aber ſie können ſie nicht aufweiſen in dieſen oder jenen Ereigniſſen, die niemals für ſich als Gottes Thaten da ſtehen, ſondern erſt durch Reflexion (die deshalb ganz unerläßlich iſt) müſſen ſie anſchaulich machen, inwiefern hier oder dort eine ſtrafende, lohnende, ſegnende, helfende Thätigkeit des Höchſten zu erkennen ſey. Das aber iſt das Göttliche und Belebende des wahren Wunders und ſeiner Erzählung, daß die Hand klar wird, welche nicht nur hier eingreift, ſondern immer, daß an dem Faden wahrer Gotteswerke die ganze Geſchichte als Eine große Regierung erſcheint, in der auch das frei menſchlich Gethane unbewußt dient Einem großen Ganzen, und alſo eingefügt iſt in dieſes wunderbare Gewebe, daß der Eindruck des Ganzen Bewunderung der göttlichen Gerechtigkeit, Macht und Liebe iſt. Die bibliſche Geſchichte iſt darum nothwendig eine wunderbare, weil ſie zeigen ſoll, daß alle Geſchichte in That und Wahrheit eine wunderbare iſt, nämlich eine von unſichtbaren, göttlichen, über der Natur unendlich erhabenen Kräften des ewigen Verſtandes und Willens überall und jederzeit geleitete. Nicht dazu allein ſind die Wunder geſchehen, daß die Menſchen eines beſonderen Zeitalters auf ihrer ſinnlicheren Stufe mächtiger ergriffen würden von der Gegenwart der gerade ihnen ſich kund gebenden Macht und Herrlichkeit: ſondern damit die Menſchen aller Zeiten, aller Stufen, aller Denkweiſen, ſofern ſie Gott die Ehre geben wollen, erkennen müſſen, daß die ganze Kette der Ereigniſſe, Handlungen und Geſchicke in dem einen großen, fortgehenden Wunder wahrhaftig göttlicher Gegenwart, Liebe und Weisheit ruht, welche es für gut gefunden, von Zeit zu Zeit den Schleier wegzunehmen, der ſie verbirgt, damit die Erkenntniß des Ganzen ſich frei betrachtend bilde durch den Glauben an beſondere Thatſachen, deren gemeinſamer Mittelpunkt Chriſtus iſt. Deshalb iſt auch die Geſchichte des Volkes Gottes der wahre Schlüſſel zur geſammten Welt- und Kirchengeſchichte, und beſonders dazu, wie Welt- und Kirchengeſchichte Eins ſind. Die Weltgeſchichte beruht auf Natur und Freiheit, die Kirchengeſchichte auf Wort und Geiſtesgnade. Daß aber mitten in den Wirkungen der Natur und Freiheit der Herr mit ſeines Geiſtes Wirkung und ſeines Wortes Kraft ſeinen Willen vollführt, und daß das Geiſtesleben der Kirche, mit welchem ſie ſich aus dem lebendigen Worte nährt, immer zuletzt anlangt bei dem durch die Schöpfung und Erhaltung der Dinge ſchon angelegten Plan des Höchſten: das lehrt die Geſchichte Iſraels. Freilich weiß ſie noch Nichts von den mächtigen Wirkungen der evangeliſchen Gnade, wie die Apoſtelgeſchichte ſie erzählt, freilich kennt ſie nicht die unzähligen Berührungen der neueren Weltgeſchichte mit den entdeckten und benützten Kräften der Natur; aber dafür ſieht und erkennt ſie in beidem, Natur und Geiſtesleben, ſtets den Herrn, den Einen, den Lebendigen, und dadurch wird ſie vorbildlich, weſentlichreligiös, ewigweltgeſchichtlich. Iſrael's Auszug und Pharao's Verſtockung, der Abfall, die Knechtſchaft und die Hülfe in den Richterzeiten, die anfangende Größe unter Saul, die Stärke unter David, Blüthe und Verfall unter Salomo, die Bündniſſe und Kriege der Könige, die Sünden und Strafen des Volks, die Predigten und Leiden der Propheten — alles dies iſt für ſich etwas im beſchloſſenen Ganzen dieſer Volksgeſchichte, es iſt aber zugleich etwas für alle Zeiten und Geſchichten, für aller Leiden und Arbeiten Würdigung, nicht weil ſich menſchlichklug eine Aehnlichkeit auffinden läßt, ſondern weil es in ſich ſelbſt das

Hervortreten der ewigen und göttlichen Handlungsweiſe, der reale Typus aller Geſchichte, die geſchichtliche Belehrung über alles Thun und Laſſen der Völker iſt. Iſt dies ſo und bewährt ſich das bei jeder erneuerten Leſung und Betrachtung dieſer einzigen Volksgeſchichten: wer war weiſer, unſere Vorfahren, unter denen die Ueberſetzungen und Erklärungen dieſer Bücher von Fürſten und Staatsmännern vor allen anderen geleſen wurden, oder wir, die wir mit troſtloſer und vergeblicher Mühe dieſe Geſchichten erſt zu entiſraeliſiren ſuchen, und ſie dann nicht einmal zur Ergreifung und Belebung der Jugend tüchtig finden?

3) Die höchſte und wichtigſte Beziehung unſerer hiſtoriſchen Bücher iſt noch zurück: es iſt die auf das Innere des Menſchen. Der Geiſt, welcher unſere Schriftſteller befähigte, das Ganze der Volks-, ja der Weltgeſchichte zu umfaſſen, nicht zwar in Beſchreibungen und Urtheilen, aber durch gemeingültiges, tiefſtes Verſtändniß der Thatſachen, — dieſer ſelbige Geiſt ſieht auch das Innere des menſchlichen Herzens in ſeiner Beziehung zu Gott, und er umfaßt dies mit derſelben Theilnahme (ſo darf man ſagen) als jenes Ganze und Gemeinſame, denn er kennt in der ganzen Weltgeſchichte überhaupt nichts Größeres als die Stellung der Geiſter und Herzen zu Gott; das, was er im größten Ganzen ſchaut, iſt nur wieder daſſelbe, was in der perſönlichen Welt des menſchlichen Gemüthes vorgeht. So bedarf es alſo keiner künſtlichen Allegorie, um das Aeußere der bibliſchen Geſchichte mit dem Inneren in Verbindung zu ſetzen oder dieſes in jenem zu entdecken (der Fehler,

in den eine nicht ganz geläuterte Frömmigkeit früher oft verfiel), ſondern die Analogie, ja die innere Einheit liegt in der Sache und in dem Lichte, in welches der Geiſt Gottes in der Schrift die Sache ſtellt. Es iſt unvermeidlich für den wahren Leſer (und dies iſt der dem Geiſte Chriſti ſich anvertrauende), von dem Aeußeren auf das Innere und von dieſem wieder auf das Aeußere geführt zu werden, und dieſe letzte Beziehung überwiegt da von ſelbſt, wo die einſame Leſung in vorzüglich nach innen gewandter Stimmung, unter unmittelbarerem Einfluſſe des Gebets, die empiriſchen und welthiſtoriſchen Beziehungen mehr auf ſich beruhen läßt. Doch iſt hier der Natur der Sache nach nur ein Ueberwiegen, nicht eine Loslöſung des Einen vom Anderen, und das Ueberwiegen wird außerdem nicht einmal eigentlich in unſerer Macht ſtehen. Auf dieſem reinen, klaren Wege bieten uns die hiſtoriſchen Bücher Aufdekkung unſeres Herzens, Zurechtweiſung über unſere Untreue und Uebertretung, Freude über die Gegenwart und Treue Gottes, Troſt der Vergebung, Ernſt des Gerichts, Hoffnung des ewigen Reichs. Oder wer kann von Joſua leſen, ohne zu verſtehen, was es heiße: „Ich will mit dir ſein?“ Wer von Simſon, ohne zu lernen, wodurch die Kraft der Seele dahinſchwindet und wodurch ſie wieder wächſt? Wer von Saul, ohne die Gewalt der Finſterniß über den unkindlichen, ungläubigen Sinn; wer von David, ohne den Segen der Gottesfurcht, der Buße, des Lobes Gottes zu erkennen? Iſt nicht das größte Nazionale auch innerlich und perſönlich? Denn die, welche abfallen zu Götzendienſten, und dann, nach empfundener Knechtſchaft, wieder umkehren und wieder angenommen werden, es ſind freilich die Söhne Iſrael's unter den Richtern, aber es ſind auch wir, der Gelehrte, der Bürger, der König und der Landmann.

Aus dem Geſagten ergiebt ſich leicht, welche Benützung der hiſtoriſchen Bücher des Alten Teſtaments ihrem eigenthümlichen Werthe angemeſſen ſei. Anknüpfend an das letzte ſage ich zuerſt: Es giebt und es gebe ein privates Leſen der altteſtamentlichen Geſchichtsbücher von Seiten Aller, die die Offenbarung und die Schrift im Zuſammenhange verſtehen wollen. Lieſet Jemand überhaupt: ſo muß er auch Belehrendes leſen, nicht blos Gefühlanregendes; lieſet Jemand Belehrendes, Geſchichtliches, Altes oder Neues: ſo wird Nichts ihm in dem Maaße Grundlage, Schlüſſel, Faden ſein, als dieſe Bücher. Er findet Nahrung, Weiſung, Licht für ſein Innerſtes, aber nicht gelöſet von natürlich-geſchichtlichem Leben, ſondern innig damit verbunden, und angeregt, ja verpflichtet zu verhältnißmäßiger Nachforſchung, Vergleichung und Benützung von Hülfsquellen wird ſein Verſtändniß gegründet und ſein Glaube belebt werden. Hier iſt der Ort, an welchem die Wünſchenswürdigkeit der Verbreitung einer berichtigten lutheriſchen Bibelüberſetzung und glaubensgemäßer Erläuterungsſchriften zu den Büchern des Alten Teſtaments klar wird.

Ferner giebt es einen Gebrauch dieſer hiſtoriſchen Bücher in der chriſtlichen Verſammlung und in der häuslichen Gemeinſchaft. Beides ſtelle ich deshalb zuſammen, weil ich die häusliche Geſellſchaft gerade hier als einen Theil der Gemeine, als die Familiengemeine faſſe, und die Gemeine, indem ihr ſolche Theile der Schrift ausgelegt werden, gleichſam einer familienmäßigen, vertraulicheren Anredung und Uebung theilhaftig wird. Daher die Homilieen der Kirchenväter ſich oftmals mit ſo großem Erfolge an ſolche hiſtoriſche Abſchnitte anlehnen. Die Behandlung auf der Kanzel hat ihre homiletiſchen Geſetze, die nicht hieher gehören, die aber wurzeln müſſen in einem wahren Begriff und Gefühl von dem Werthe dieſer Schriften. Die Familienleſung ſchließt freilich Aufgaben in ſich, die nicht gelöſet werden können ohne Feſtigkeit des Glaubens und Klarheit des allgemeinen Verſtändniſſes in dem Hausvater oder der Hausmutter, Einfalt und Schlichtheit des Sinnes in den Hausgenoſſen. Aber man denke ſich die Schwierigkeiten nur ja nicht zu groß. Sie ſind keine andere, als die doch zu überwinden ſind, wenn die Familie nicht Schaden nehmen ſoll. Es tritt hier allerdings die Nothwendigkeit ein, gewiſſe Abſchnitte zu überſchlagen, die ſich nicht zu gemeinſamer Leſung mit Kindern eignen, doch auch wenn ſich Jemand nicht neuerer trefflicher Auszüge, wie z. B. der Zahniſchen Schriften, bedient, iſt dieſe Sache weder ſo ſchwierig noch ſo bedenklich, als es ein überempfindliches Gefühl, ein künſtlicher Geſchmack oftmals betrachtet. Nur freilich muß man den falſchen Grundſatz fahren laſſen, daß auch dieſe Bücher vorzugsweiſe zur Erbauung im engeren Sinne, zur gottesdienſtlichen Andacht der Familien dienen könnten. Das nicht, aus hinreichend klaren Gründen. Aber giebt es denn keine andere verſtändig-fromme Leſung in der Familie? In der That, es ſoll ſie geben, und ich möchte behaupten, ein Kapitel aus Joſua, Samuel, den Königen mit einem Zehn- oder Zwölfjährigen gründlich geleſen, verſtändig beſprochen, frei und lebendig durchkatechiſirt, könnte in einer halben Stunde mehr Verſtand und Leben in dem Kinde anregen, als vier Stunden neuerer Reiſebeſchreibungen, und als vierzig moraliſcher Erzählungen von artigen und unartigen Kindern.

Der dritte Gebrauch geht in das über, was in dieſem Aufſatz ſo eben nun berührt werden kann. Es iſt der eigentlich hiſtoriſche, der welt- und kirchengeſchichtlicher Wiſſenſchaft, der mit Bewußtſein und Abſicht und in voller Verknüpfung mit der übrigen Geſchichte das Werk Gottes in dieſen Geſchichten aufſucht und darlegt. Wir haben allerdings Anfänge einer ſolchen Behandlung, und die Werke des ehrwürdigen Johann Jakob Heß haben verhindert, daß auch dieſer Faden der Wiſſenſchaft nicht gar abgeriſſen wurde in der neueren Zeit. Allein ein Höheres iſt nothwendig, eine gründliche, furchtloſe, aber nur ganz ehrliche, nur nicht von abſprechenden allgemeinen Sätzen ausgehende Kritik und dann eine umfaſſende Vergleichung des Weſens der Begebenheiten mit allem übrigen Geſchichtlichen und göttlich Thatſächlichen.

Indem ich mich bemüht habe, den Werth und Gebrauch der hiſtoriſchen Bücher des alten Teſtaments aus ſolchen Gründen abzuleiten, welche jedem für das Wahre und Göttliche, für das Vortreffliche und Lebendige offenen Sinne einleuchten, befand ich mich in dem Rechte derer, die, bei ähnlichem Beſtreben, zu ſagen pflegen:

„Ganz abgeſehen davon, daß dieſe Schriften Gottes Wort ſind." — Ich nicht alſo, denn dieſes „ganz abgeſehen" ſcheint mir nicht zu paſſen und überhaupt nicht möglich zu ſein. Abſehen davon, daß das Wort Gottes Gottes Wort iſt, wie dürfte man es, wenn es dies iſt? Wenn man aber aus dem wirklich Erkennbaren den Werth, die Vortrefflichkeit und Kraft einer Schrift abgeleitet hat: ſo gehört ja jenes weſentlich mit zu dem, ja es macht hauptſächlich das aus, wodurch ſie Gottes Wort iſt, denn etwas Herrliches und Vortreffliches geht aus einem Geiſte hervor, der nicht geringer ſein kann, als ſein Produkt. Wenn der große Werth dieſer Schriften nun nicht erklärt werden kann aus dem Geiſte des hebräiſchen Volks als ſolchen: ſo wird ſchon dadurch klar, daß ſie das Werk und das Wort des Geiſtes Gottes und aus dieſem Grunde Gottes Wort und Belehrung ſind.

Gedichte
vom
Herausgeber.

J. A. Bengel's Ende.

Albrecht Bengel, — kennet ihr den Stillen,
Den mit ſeines Gottes Gnadenwillen
Geiſterhaft, voll Kinderſinn's Vertrauen,
Deſſen Augen in Aeonen ſchauten? —

Als er auf ſein Todtenbett ſich legte,
Längſtgewiſſes hell im Geiſt bewegte,
Höh're Sphären ſah vor ſich entſchleiern,
Dacht' er Chriſti Abendmahl zu feiern.

„Ruhig," ſprach er, „muß ein Chriſt verſcheiden,
Seltſamkeit und hohe Worte meiden,
Ganz, als ging es in ein Seitenzimmer, —
Ohne Schönthun, ohne frommen Schimmer."

„Fahren wir in unſichtbare Welten,
Kann nur das Gebet des Herzens gelten,
Daß man Gottes heil'gen Geiſt nicht ſtöre,
Nicht ſein leiſes Wehen überhöre.“

Und ſo ſprach er wenig, blieb beſtändig
Kurzen Wortes, innerlichſt lebendig,
Daß man ſahe: Der, ſeit langen Jahren,
Wollte ſeine Kraft auf's Sterben ſparen.

Aber als der goldne Kelch nun blinkte,
Chriſtus ihm zum heil'gen Mahle winkte,
Hoben prieſterlich zum frohen Ende
Sich nach oben die gefalt'nen Hände;

Und, der lange mit geſunknen Mienen
Sprachlos faſt und todesſchwach geſchienen,
Iſt mit großer Kraft hervorgebrochen,
Hat noch hell und wunderſam geſprochen.

Seiner Sünden flehendes Geſtändniß,
Seines Glaubens feu'riges Bekenntniß,
Gottes Lob, — ſein Hoffen, Lieben, Wollen
Iſt mit mächt'gem Strom hervorgequollen.

Scheidend ſchwebten ſeines Geiſtes Flügel
Ueber Vaterlandes Thal und Hügel,
Ueber'm Thron des Fürſten und den Ständen,
Obrigkeiten, Richtern aller Enden;

Ueber Kirch' und ihren Gottesknechten,
Ueber allen Pflichten, allen Rechten,
Ueber Kindern, Enkeln und Verwandten,
Allen Freunden und im Geiſt Bekannten.

Wie der Adler in gewalt'gen Ringen
Durch die Lüfte breitet ſeine Schwingen,
Hat er, wo ein Gotteswerk bereitet,
Ringsumher im Geiſt ſich noch verbreitet, —

Alle Menſchen ſegnend eingeſchloſſen,
Mit Gebetsthau liebend übergoſſen, —
Dann nach oben zu der ew'gen Sonne
Aufgeſchlagen einen Blick voll Wonne:

„Jeſu Chriſt, mein ſchönſtes Licht! ich ſcheide;
Zeuch mich aufwärts in die Himmelsfreude!
Laß mir, da die Sinne mir vergehen,
Deine Liebestreue Luft zuwehen!“ —

Alſo lag der ſterbende Verſöhnte;
Nahe noch an ſeinem Ohre tönte
Das Gebet: „HErr Jeſu, dem ich leide,
Dein bin ich! auf Dich mein Geiſt verſcheide!“ —

Dein bin ich! — Dieß Wort noch zückte wieder
Durch den Geiſt, durch alle ſeine Glieder,
Und die welke Hand, davon beweget,
Ward zum letzten Mal auf's Herz geleget.

Dein bin ich! — So iſt er hingegangen,
Alſo hat ihn Jeſus dort empfangen;
Dein bin ich! — ſo funkelt's von der Krone;
Dein bin ich! — ſo hallt's zurück vom Throne.

J. A. Bengel's Grabgedanken.

Durch Denkendorf, wo Vater Bengel ſtand,
Bin Morgens, Abends ich wohl oft gereiſt,
Umſchauend, wo mit aufgehobner Hand
Noch irgend ſtände ſein verklärter Geiſt.

Durch jenes enge, waldumſchloſſ'ne Thal
Sah man ihn viel in alten Jahren geh'n;
Dort hat er oft bei'm letzten Abendſtrahl
In lichte Himmelsweiten aufgeſeh'n.

Nun iſt die hohe, würdige Geſtalt
Schon längſt verſchwunden aus dem Kloſter dort,
Und langer Jahre ſtürmiſche Gewalt
Nahm ſeiner Kindlein Grabesroſen fort.

Doch ſah ich jüngſt auf einem alten Grab
Dort eine Roſe ſeines Herzens blüh'n,
Und, wie ſie ihm der Geiſt zu pflanzen gab,
In unverwelkter Frühlingsfülle glüh'n.

Vor hundert und zwölf Jahren war's; da ſchrieb
Der edle Sohn gen Stuttgart ſeinem Schwähr:
„Anna Regina, unſer Kindlein lieb,
Wallt unter den Lebendigen nicht mehr.

Ich mußte fleh'n und weinen, ſah den Streit
Des Lebens mit dem Tode; — da gedacht'
Ich Gottes himmliſcher Barmherzigkeit,
Die Leben aus dem Tod hervorgebracht.

Und alſo wonnig ward mein Geiſt bewegt,
Daß ich an meines Kindleins ſterbend Haupt
Mein Haupt voll Freudethränen hingelegt,
Bereit zu ſterben, wenn es Gott erlaubt.

Drauf, als es nun verſchieden, legt' ich mich,
Damit ich Einſamkeit und Ruhe hätt',
In's Kämmerlein, (da ſchlief es ſänftiglich)
Hart neben meinem Kindlein auf ein Bett;

Davids gedenkend, deſſen Thränenſtrom
Bezeugte ſein getreues Vaterherz; —
O dürft' ich für Dich ſterben, Abſalom!
So rief der König mit gewalt'gem Schmerz.

Und Du, mein Kind, gerettet aus der Welt? —
Nicht ſolcher Thränenfluth bedarf es hier!
Von ſüßer Liebesklage ganz geſchwellt,
Seufzt meine Seel': ach ſtürb' ich heut mit Dir! —

Ihr lieben Kleinen ſchwebt wie Blüthenſchnee
Im Frühling in das Paradies hinein;
Wir Alten ſteh'n, wie Saamen, voller Weh'
Im Wind, im Reif, im glüh'nden Sonnenſchein.

Und wenn wir Früchte hier an Euch geſucht: —
O wir gedulden uns! — Im obern Reich
Erſcheint an Euch viel köſtlichere Frucht,
Der keinem Saamen dieſer Erde gleich. —

Mein Kindlein! vor zwei Jahren warſt du nicht;
Du wurdeſt, und du ſtarbeſt. — Nun, ſo fährt
Uns eine traute Seel' im Himmelslicht,
Ein Kleinod, aller kurzen-Mühe werth! —

Und ſieh'! kaum iſt der Todesſtoß vorbei,
So muß das zarte, weiße Körperlein
Mit Kränzen und Citronen und Agley,
Was mitverwest, gar hold beehret ſeyn.

Gibt ſolche Spende ſchon viel Augentroſt:
Wie wird das Seelchen ſchimmern wundervoll,
Wenn es, indeß' ſein Hügel ſich bemoost,
In Engelchören Jeſum ſchauen ſoll!

O wären wir dem Himmel nicht ſo fremd!
Wir ſtillten unſ'rer armen Thränen Lauf,
Und ſchauten von dem bleichen Todtenhemd
Zum ſüßen Glanz der Ewigkeit hinauf.

Soll jener Gnade friſcher Lebenshauch,
Der aus der aufgeſchloſſ'nen Himmelsthür',
Als du hindurchgingſt, uns umwehet auch,
Nicht unſer Herz erfriſchen für und für?

Wen, der vor tauſend Jahren ohne Tod
Hinaufſtieg in das wandelloſe Glück,
Wen wünſchen wir aus jenem Morgenroth
In unſ'rer Erde Dämmerung zurück?

So ſteig' hinauf! — Uns wird ein Stübchen leer,
Ein liebes Bettlein, d'rauf die Thräne quillt;
Dort oben wird ein Himmelsraum, ſo hehr,
Von Deinem Geiſt auf ewig ausgefüllt!

Und immer näher gehts dem Ende zu;
Bald kommt der HErr, — der Tod wird ſüßer ſtets, —
Denn immer näher zu der Sabbathruh'
Und zu dem ew'gen Wiederſehen geht's. —

Ich nahm der Freunde Zuſpruch kindlich an,
Als hätt' ich keinen Vorrath ſelbſt in mir;
Da hat mir Gott viel Tröſtung aufgethan,
Ihr Brüder und getreue Schweſtern ihr! —

Wir traten unter's Himmelblau hinaus; —
Mir ward's ſo lieblich, ſo getroſt, ſo lind,
Als ſpielte noch mein Annchen hold im Haus,
Als wäre mir erblaßt kein theures Kind.

Dann auf dem Kirchhof ward die Todtenbahr'
Nochmals eröffnet; — ach da lag im Licht
Der Morgenſonne friedenreich und klar
Zum letzten Mal auf Erden ſein Geſicht!

Und herrlich ſtand die Sonne droben! — Da
Sprach ich zu den Verwandten: ſeht empor!
So, wie's kein ſterblich Menſchenauge ſah,
Strahlt nun mein Annchen ohne Todesflor!

Da hätt' ich faſt des Todtengräbers Hand
Die Schaufel abgenommen, die vorhin
Bei meines Erſtlings Tod mein Herz durchbrannt, —
Und ſelbſt mein Kind bedeckt mit frohſtem Sinn!

Ich kam zur Kirch' in ſtiller Himmelsruh',
Sprach: o mein Heiland, der Du mich erquickſt,
Den Ueberſchwang der Gnade ſpare Du
Auf's Stündlein, da Du mich von hinnen rückſt!"

Bayerische Staats Bibliothek München

Der treue Hirte.

Schmachtend liegt der alte Prieſter,
Von des Bettes Flaum umhüllt,
Während ungeſtüm und düſter
Winterſturm das Haus umbrüllt.
Waiſen war er ein Berather,
Wittwen ein getreuer Hort,
Seiner Heerde Hirt' und Vater,
Glaubigfromm in Werk und Wort.

Und durch jenes Abends Schauer
Schickt, darniederliegend ſchwer,
Vom Gebirg ein alter Bauer
Flehend ſeinen Knaben her:
„Komm, o Vater, zu dem Greiſe,
Spend' ihm Chriſti heil'ges Gut,
Eh' er ſeine letzte Reiſe
Durch das Grab zum Himmel thut!“ —

Doch der Prieſter ſanft entgegnet:
„Siehe meine Schwachheit an!
Darum zeuch, — ein And'rer ſegnet,
Wenn ich nimmer ſegnen kann“ —
Traurig geht der Knab', und kehret
Nach drei Stunden heiß zurück:
„Ach, der Sterbende begehret
Deinen Segen, Deinen Blick!“ —

Doch der Prieſter ſanft entgegnet:
„Sieh' mich Todesſchwachen an!
Geh' zum Jüngern hin, — der ſegnet,
Wie ich, ach, ſo gern gethan!“
Traurig geht der Knab', und ſtehet
Nach drei Stunden wieder da:
„Ach, mein Vater, er vergehet,
Trittſt nicht Du ihm tröſtend nah'!“ —

„Denn nach Dir iſt ſein Verlangen,
Dich vor Allen liebt ſein Herz, —
Nur von Dir will er empfangen
Troſt aus Chriſti Todesſchmerz.
Ach, der letzte Lebensſchimmer
Glimmt in ſeinem Auge ſchon;
Immer frägt er: „kommſt Du nimmer,
Vater, zu dem armen Sohn?“ —

Da erhebet bleich und hager,
Mit verklärtem Angeſicht
Sich der Greis vom Todeslager:
„Bringt die Tragbahr' und ein Licht!
Ja, zum Schafe muß ich eilen
Heute noch, ein treuer Hirt,
Dem, ſein Lebensbrod zu theilen,
Chriſtus nicht verſagen wird!“ —

Und ſchon läuft im ſchwarzen Röcklein
Durch die Nacht der Küſter vor,
Läutet helle mit dem Glöcklein,
Hebt die Fackel hoch empor;
Aber hintenher in Kiſſen
Tragen ſie durch Sturm und Eis
Nach der Berge tiefen Riſſen
Schweigend den geliebten Greis.

Betend lag der fromme Alte,
An dem Herzen die Monſtranz,
Und aus ſeinen Lippen wallte
Stilles Fleh'n wie Himmelsglanz. —
Endlich blinkt ein Lichtlein helle
Durch das trübe Fenſterlein, —
Endlich kommen ſie zur Stelle,
Treten in die Thür' hinein.

Sieh', da liegt der arme Kranke,
Sinnlos faſt und aufgelöst, — —
Jeder ſehnende Gedanke
Schon im Todestraum verſtößt;..
Und es klingelt.. „Vater, ſchauet!
Euer Hirte kommt herbei!“..—
Da, von Wonne neu bethauet,
Thut er einen hellen Schrei!

Faltet ſelig ſeine Hände:
„Kommt Ihr? ach mein Vater Ihr!
Kommet Ihr vor meinem Ende
Mit dem Heiland noch zu mir?“ — —
Doch der Greis, er muß erwarmen
Schnell in einer Lagerſtätt',
Und ſie legen zu dem Armen
Seinen Hirten in das Bett.

Dort empfing er ſeine Beichte,
Löſchte, was im Herzen brennt,
Und die welke Hand, ſie reichte
Ihm das theure Sakrament.
Weib und Kinder und die Freunde
Lagen weinend auf den Knie'n, —
Durch die ſtille Hausgemeinde
Wehte Gottes Friede hin.

Aber dem geliebten Greiſe
Iſt verlieh'n nur kurzes Wort;
Betend liegt er, leiſe, leiſe,
Bei'm verſöhnten Kranken dort;
Lächelnd drückt er ihm zum Siegel
Chriſti Kreuz noch in die Hand, —
Dann empor auf gold'nem Flügel
Schwebt ſein Geiſt in's Heimathland.

An einer Gruft.

Da ſteh'n wir am ſchweigenden Grabe,
Da ſinket der Todte hinein;
Verarmt an vergänglicher Habe,
Läßt alle Welt ihn allein.

Ihn freuet des Baches Gerieſel,
Des Frühlinges Fächeln nicht mehr;
Nur mod'rige Schollen und Kieſel
Sind um den Verlaſſenen her.

Die Blüthen, wie ſind ſie verflogen!
Der ſchwellende Saft, wie verdampft!
Und Alles hinuntergezogen,
Von wandelnder Ferſe zerſtampft.

O Leben, wie ſchnelle verſiegſt du!
O Freude, wie kurz iſt dein Klang!
O Ehre, wie luftig verfliegſt du!
O Kraft, wie verendet dein Gang!

Die Abendwolken, ſie ſchweben
  So ſchüchtern dort oben vorbei,
Als trauerten ſie, daß das Leben
  So flüchtig, das menſchliche, ſei.

Die Winde, ſie flüſtern am Hügel
  Mit welkenden Roſen ſo ſtill,
Warum doch der menſchliche Flügel
  Stets über das Maaß hinaus will?

Sie klagen: o Selbſterhöhung!
  Wie wirſt du ſo niedrig und klein
Am Tage der Auferſtehung
  Vor'm Auge der Himmliſchen ſeyn!

Sie ſeufzen: ihr luſtigen Tage,
  Dem Träumer und Schlemmer ſo werth,
Wie wird doch in heulende Klage
  Einſt euer Lachen verkehrt!

Sie liſpeln: ihr Wühler und Schäffer!
  Und du, vielziſchender Schwarm
Der Haſſer, Neider und Kläffer,
  Wie wirſt du hier werden ſo arm!

Und der Himmel dehnet ſich prächtig
Hoch aus, wie ein blaues Panier,
Das ſchwinget ein Held allmächtig, —
Folgt, rufet er, folget mir!

Dort ſeht den Abend ſich röthen
In himmliſcher, wallender Gluth!
So gab ich in Todesnöthen
Für euch zur Sühne mein Blut!

Die Welt, ſie verſchlingt nur das Ihre, —
Ich kehrte vom Grabe zurück,
Und unter meinem Paniere
Iſt Sterben ein göttliches Glück!

Ein Morgen in Ulm.

Die Nacht hat ihre Schleier hinaufgerollt,
Der weite Morgenhimmel zittert im Gold,
Die blauen Donauwellen da drunten zieh'n,
Auf ihnen treibt manch' luſtige Fähre hin.

Sanft hab' ich geruht, geſunde Glieder geſtreckt;
Früh hat mich des Oſtens Herrlichkeit aufgeweckt,
Und vom alten Münſter herüber ſchlug es Vier,
Als ich geſprochen: o Gott, ich danke Dir!

Denn Seine Güte, ſie hat mich allüberall
Auf Bergen geführet, durch Wälder und ſchönes Thal;
Seine Liebe ließ über Bitten und Verſteh'n,
Um was ich geflehet, mir von Statten geh'n.

Da faſſ' ich den Eindruck liebender Majeſtät
Zuſammen ſo gern' in kindliches Dankgebet,
Und weiß: nur dankende Freude die Probe hält,
Und ohne Dich iſt jegliche Luſt vergällt.

Wohlan, ſo führe mich, ewige Liebe Du!
Halt' auch bei der Freude mein Herz in keuſcher Ruh',
Laß mich ſchauen der Vorzeit Mäler in Deinem Licht,
Von Gnade mich ſingen, Gerechtigkeit und Gericht. —

Vor dreihundert Jahren, ſo hör' ich, ſchlief einmal
Kaiſer Karl, der Fünfte, in dieſes Hauſes Saal;
Bei Mühlberg hatt' er geſiegt, da zog er herein
Mit dunkler Augen gefürchtetem Wetterſchein.

Da brütet' er nächtlich über dem Interim,
Verſandt' auf die Ketzer viel kaiſerlichen Grimm,
Und das Morgenroth mahnt' ihn umſonſt an den hellen Tag,
Der ſchon triumphirend auf den Geiſtern lag.

Er iſt hinüber, — und hat es nimmer geahnt,
Daß all ſein Zürnen der Wahrheit Wege gebahnt,
Indeſſen er ſelber zuletzt nur ein Trappiſt
In todter hiſpaniſcher Zelle geworden iſt.

Er iſt hinüber, — und muß es laſſen geſcheh'n,
Daß, wo er geſchlummert, ein Ketzer ſich darf ergeh'n,
Der, was dem Augsburger Bekenntniß einverleibt,
Dem Kaiſer zum Trotz von Herzen unterſchreibt.

Er muß es leiden, daß ich ſein Interim
Verwerf', und mit allen Seraphim und Cherubim
Vor dem Lamme Gottes nur kniee, darauf ich getauft,
Das mich geliebet und mit Blut erkauft!

Ich ſchaue ſein Bild, — das heget noch manchen Tück,
Hat kein Erbarmen, kein Lächeln in ſeinem Blick, —
Es ſiehet ſo beiſſig auf mich, ſo wölfiſch her,
Als ob da noch juſt ein Ketzer zu freſſen wär'. —

Vorüber, mein Auge, zum Kranze des Thurms hinan,
Wo ſich mannlich vorlängſt Herr Maximilian
Mit ſeines Muthes vergnüglicher Majeſtät
In ſchwindelnden Höh'n auf der Ferſe herumgedreht!

Wie hat er da bewähret ſein ruhig Geblüt!
Keinen Schwindel auch hatt' er im Geiſt und im Gemüth,
Und wie er geſtanden, ein Held, auf des Thurmes Kranz,
So ſaß er auch ſchwindellos in des Thrones Glanz.

Nun geh' ich ſuchen Herrn Barbaroſſa's Spur,
Der einſt durchwandelt dieſe Stadt und Flur, —
Ein Held, kein beſſerer eine Krone trug;
Den hab' ich gar lieb, den beſing' ich nie genug!

An dieſen grauen Hallen einſt ritt er vorbei,
Hier ſah er knoſpen und blühen den holden Mai,
Dann hielt er Gericht, in Hulden und Ehren ſtark,
Ein teutſcher Kaiſer, teutſch bis in's innerſte Mark.

Und Philipp auch, der redliche Hohenſtauf,
Und des zweiten Friederichs Glanzblick ſchwebet herauf,
Und Conradin's Auge, dämmernd, erſchließt zumal,
Und wendet ſich wieder erlöſchend im Sonnenſtrahl.

Da lächelt auch manch' züchtiges Jungfrau'nbild
Zwiſchen holden Kindlein, und Männerſchaaren wild,
Und ehrliche Bürger, die Einen den Bogen geſpannt,
Die Andern künſtlich Geräth und Geweb' in der Hand.

Die Beſſerer alle, des Neidhards altes Geſchlecht,
Faulhabers Ahnen. ſie ſtehen nach grauem Recht
Mit ihren Genoſſen voran, und winken ſtill:
Für die Enkel lebe, wer ewig leben will!

Nun tret' ich hinein in der Vorwelt reichen Schatz,
Hebe Fürſten und Bürger herunter von ihrem Platz,
Nehme Throne zuſammen und Gräber und Leichentuch,
Weltläufte voll Segens, und Jahre voller Fluch;

Und betrachtend erheb' ich's vor dir, du höchſtes Gut,
Deß Königsſtuhl auf ewigem Felſen ruht,
Sehe ſtrömen vorüber an Dir die Wogen der Zeit
Mit ihrem Wechſel von Dauer und Nichtigkeit;..

Du über Allem, herrlich und wandellos!
Mit offenen Armen, mit väterlichem Schooß;
Wer je Dich umfaſſet und zu Dir gefloh'n,
Fand er nicht Schatten unter Deinem Thron?

Zu Dir hinauf weiſet uns noch immer neu
Des hehren Münſters thürmendes Gebäu', —
Und empor! ſo ruft es in die Seele mir, —
Empor zu dem Heiligen, empor zu Dir!

Empor! ſo ruft mir die wehende Pappel zu;
Empor zu dem Beſten, vergängliches Auge du!
Empor! ſo leuchtet's aus wandelnder Wellen Blitz,
Zu dem Vater hinauf und ſeinem himmliſchen Sitz!

Und die Vögel, ſich ſchwingend in goldenen Lüften weit,
Und die Roſen da drunten im purpurnen Frühlingskleid, —
Was mein Herz erquicket, mit Luſtgetön füllt mein Ohr,
Was da ſchimmert und lächelt, es rufet: o Herz, empor!

Die Wasserfärber.

In einem Fabellande herrſcht' einmal
Ein mächt'ger Kön'g, ſtolz und wunderlich,
Im Uebermaaß intolerant; ſein Grimm
Litt' keinen Widerſpruch, — und ſeltſam war's,
Daß er das ganze Reich mit ſeiner Farbe
Gelb zu tingiren, den Entſchluß gefaßt.
Ihm galt's, die brennendgelbe, fürſtliche
Hausfarbe zu verbreiten; daß man ſähe,
Sein Stempel ſei des Landes Elementen,
Wie ſeinen Unterthanen aufgedrückt.

Das Feuer war ſchon gelb, wie helles Gold,
D'rum ließ man's brennen, wie es war. Der Wald,
Er gelbte wenigſtens im Herbſt, die Fluren
Desgleichen, und im Frühling pflanzte man
Schmalzblümchen und Verwandtes ohne Zahl.
„Nur mit dem Waſſer,“ ſprachen die Beamten,
„Iſt wenig auszurichten. Farblos ſtrömt's
An Fels und Büſchen hin, nimmt keinen Ton,
Noch ſonſtige Verbeſſerungen an,
Auch kann man ihm nicht auf die Quellen kommen
In Bergeskluft und and'rem Felſenmark,
Und glauben wir ein Fäßchen Kronengelb

Nachhaltig, gründlich applicirt zu haben,
So ſprudelt über Nacht aus friſchen Tiefen
Cryſtallen wieder das vertrackte Naß.“

Der König runzelte die Stirn'. Er ließ
In einem Napfe friſches Waſſer ſchöpfen, —
Und nun hinein das Pulver. — Selbſt bemüht
War ſeine königliche Majeſtät,
Energiſch es zu quirlen, bis ihr Schweiß
Dem feuchten Delinquenten ſich vermiſchte;
Ja, ſelbſt das Scepter ward hineingetaucht
Und rüſtig umgeſchwenkt. Was wollte hier
Das arme Waſſer thun? Es mußte ſich
Gelb färben laſſen. — An die Sonne hielt's
Der König: „Seht wie golden ſchimmert's nun!
S'iſt nur, den Eigenwillen der Natur
Raſch zu durchkreuzen, — bald ergibt ſie ſich
Der höhern Wirkung, und die Menſchenhand
Zerſtört der Elemente Widerſpruch!“

D'rauf ward auf ſeiner Majeſtät Befehl
Mit größ'rer Kuſe der Verſuch gemacht,
Und bald erſchien auch die geduld'ge Fluth
Hausfarben ganz; ſie war geſchwenkt, gepeitſcht,
Nach alter Xerxesſitte zahm gemacht,
Daß tauſendfach die Tropfen, als wie Thränen,
Den ſtrengen Herren auf die Röcke ſpritzten,

Und ganz von Wehmuth naß der Boden ward.
Dann ließ man's ſteh'n, und freute ſich des Sieg's,
Entſchloſſen, männlich alſo fortzufahren,
Bis ſich das glänzende Gewaltſyſtem
In allen Quellengründen feſtgeſetzt.

Die Färber ſchliefen, träumten gelbe Träume,
Und freuten ſich, die Kufe ſammt dem Topf
Bald andern Waſſern klüglich einzuſchütten
Als Grundprincip. Am Morgen kam der Fürſt
Mit ſeinen Granden: „O wie prächtig wird
Nun goldne Fluth durch meine Lande rauſchen!
Nicht, wie ſonſt anderwärts, ein fahl Gezeug,
Bleichſücht'ge Strömung, grauer Regenthau, —
Nein, glänzend wie die Sonn', als hätte rings
Am Waſſer ſich die Alchymie verherrlicht!
Gedenkt der Seen dort, der goldenen
Waldaugen, wo die Hirſche ſich ergeh'n!
Dort goldne Teiche, drinn ſich neu belebt
Goldfiſche tummeln, und mein Königswerk
Soll wunderbar aus jeder Welle funkeln!
Goldwogen ſollen nun in's hohe Meer
Des Landes Schiffe tragen, und verbannt
Das mattdurchſicht'ge Leuchten des Cryſtalls
Aus allen Reichen meiner Herrſchaft ſeyn!“ —

Da treten ſie zur Kufe, zu dem Napf...
O weh! Die Majeſtät erblaßt vor Zorn

„Verdammtes Unding! — ſprecht, Geheimderath,
Wer hat den Goldſtoff, meine herrliche
Hausfarbe, von dem Waſſer ſo geſchieden,
Daß oben bleiches Naß und unten Gelb
In widerwärt'ger Sonderung erſcheint?“ —
Sich bückend ſpricht der Rath: „Kein Menſch vermag
Solch' Unheil zu verhüten; und ſoll ich
In tiefſter Ehrfurcht mein Bedenken ſagen:
Eu'r Majeſtät, das nennt man Bodenſatz!
Alſo geſchah's von Anbeginn der Welt,
Denn Waſſer iſt ein eigenſinnig Weſen,
Und hat nun die Mania, daß es ſich
Mit fremden Stoffen nicht vermiſchen läßt
Auf läng're Zeit in off'ner Luft; — das iſt
Erfahrungsſatz. Zum Beiſpiel: wenn ein Menſch
In's Meer gefallen iſt, ſo ſpült ihn bald
Die Welle wieder aus; man ſchüttet auch
Viel Unrath in die Flüſſe, doch ſie putzen
Viel reinlicher denn Kätzlein ſich, und bald
Ergeh'n ſie wieder ſich in freudiger
Glanzherrlichkeit. D'rum, als Eu'r Majeſtät
Verſuche machten mit dem Kronengelb,
Ward's mir ſogleich bedenklich, weil ich weiß,
Daß freies Waſſer lieber gar verdünſtet,
Als ſich an fremden Urſtoff binden läßt.
D'rum möget Ihr, erhab'ner Sir, gar wohl
Die Waſſer Eurer Reiche ſtark bezollen,
Doch möcht's Euch ſchwierig werden, die Natur
Und Farbe zu verändern, — ſonderlich,
Weil oben Wolken zieh'n, die nimmermehr

Um irdiſche Dekrete ſich bekümmern;
Sie ſchleudern ihre Waſſer ſouverän
Zur Erde nieder, und die Quellen alle
Sind ſtets mit ihnen im geheimen Bund.“ —

Der König blickte ſauer, konnte nicht
Sogleich das Rechte finden, und er trat
An's Fenſter, unter dem ein heller See
Im Frühlingsglanz mit Silberwogen ſpielte.
Da hob ein Lichtgebild, ein Ariel,
Sich aus dem Waſſer, winkte lächelnd friſch
Mit aufgehob'ner Roſenhand empor:
„Zeigt Allen, die der Wahrheit Farbe wandeln,
Den Bodenſatz! — Sagt's Denen, die das Recht,
Das ewige, mit Menſchentrotz vermengen!
Sagt's allen ſtolzen Narren des Syſtems,
Die Alles nur durch ihre Brille ſeh'n!
Sagt's ſonderlich den falſchen Exegeten,
Die, philoſophiſch in ſich feſtgerannt,
Mit ihrem Gelb den ſtrömenden Cryſtall
Des Evangeliums verſetzen wollen!
O ſagt's den Armen: ihre Farbe ſinkt, —
Als Koth, verwirft ſie das lebend'ge Waſſer, —
Doch freudig wallet Gottes ew'ger Strom,
Und ſpület, eh' zum Ocean er nun
Die kindlichen, die treuen Segler führet,
Zuvor die Todten aus am öden Strand!“

Die Zigeunerin.

Vom Walde her im fahlen Abendſchein
Verſammeln ſich Zigeuner dort am Rain;
Ein bunter Trupp, — ein mag'res Pferd dabei,
Ein Wägelchen, Gerumpel allerlei;
Sie ſchleichen ſacht', ſie ſchauen rings herum, —
Leer ſind die Fluren und die Bäume ſtumm.

Ein Mütterchen, gar runzlig, altergrau, —
Ob hundertjährig? weiß man nicht genau, —
In ihrer Mitte ſchwanken Schrittes geht,
Und hinten raſſelt's, klirret's im Geräth.
Bald ſchließen zehen Männer ernſt und leiſ'
Um ihre Ahnfrau ſeufzend einen Kreis.

Mit Spaten und mit Schaufeln wird zur Stund'
Auf Mannestiefe aufgewühlt der Grund;
Das Mütterlein ſieht ohne Schrecken zu,
Beſchaut ſein eigen Grab in tiefer Ruh; — —
Sein eigen Grab? — ja, graues Mütterlein,
Da ſtellen deine Kinder dich hinein!

Zuvor doch küſſen ſie die Arme noch,
Dann ſenken ſie ſie nieder in das Loch,
Und weinen bitt'rer Thränen viel dabei.
Sie blickt hervor, ihr Haupt iſt annoch frei,
Und lächelt ſchmerzlich mit Zufriedenheit,
Als ſpräche ſie: „mir widerfährt kein Leid.“

„Ich kann ja nimmer mit den Meinen fort,
Bin alt, kann nimmer geh'n von Ort zu Ort;
Die weite Welt, ſie hat uns ausgeſpie'n, —
Wo ſoll die arme Urgroßmutter hin?
D'rum iſt's am beſten, ſcharret ihr mich ein,
Das wird ein Ende meines Jammers ſeyn!“ —

Da tritt die ganze Wanderſchaar heran,
Da heulen Weiber, greinet Kind und Mann, —
S'iſt ihnen leid, — ſie küſſen ihr den Mund,
Die alte küßt ſie noch aus feuchtem Grund; —
Dann legen alle platt zur Erde ſich,
Vor ſich ein Erdenhäuflein ängſtiglich.

Noch blickt das Haupt gar freundlich, kummerlos, —
Ein heller Pfiff, — gemeinſam nun ein Stoß! —
Die Erde ſchieben ſie zuſammen ſchnell, —
Da hebt ein Todtenhügel ſich zur Stell',
Und drunten regt und weigert ſich nichts mehr, —
Und weinend geh'n ſie auf dem Grab einher.

Ein Knabe ſah von ferne zu voll Schreck,
Doch ſie zu ſtören, war er nicht ſo keck.
Dann ſagt er's in dem Dorfe: „kommt heraus!
Lebendig eingeſcharrt! o Todesgraus!" —
Die Leute aber ſprachen: „bleib' in Ruh', —
Zigeuner ſind's! — was gibt man uns dazu?" —

O ſtiller Himmel, ſonnenvoll und klar,
Du haſt's geſeh'n, du weiſſeſt, daß es wahr?
O ſel'ger Heiland! läſſeſt Du's geſcheh'n?
Dieß arme Volk noch in der Irre geh'n? —
O Kirche Gottes! Chriſten, hört ihr nicht,
Was Gott durch dieſen Todtenhügel ſpricht? —

Seht doch in unſ're Todtenbücher hin, —
Wo findet ihr Zigeuner viel darin? —
D'rum, wenn in deines Hauſes Schrank, o Chriſt,
Ein Schatzgeld, das du miſſen könnteſt, iſt,
So denk' an Friedrichslohra, denk' der Noth,
Hilf arme Seelen reiſſen aus dem Tod!

Johannes Parricida.

Wenn auf der Bühne gewaltig, mit Heldenaugen ſo hell,
Am Volke vorübergegangen der alte Wilhelm Tell,
Wenn aus der Ferne gedröhnet Zwingurl's donnernder Fall,
Und feige Tyrannen verſcheuchet des Alphorns freudiger Hall:

Dann tritt am ſpäten Abend noch durch ein ſchwarzes Thor
Johannes Parricida's graunvolles Geſpenſt hervor;
Das hebt verzweifelnd die Hände, verſiegt iſt ſein Thränenſtrom,
Es ruft: erſchlagen hab' ich den Kaiſer und den Ohm! —

Da löſchen die Freiheitsflammen rings auf den Bergen aus,
Es zittert durch die Lüfte ein dumpfer Todesgraus,
Die Felſenhöhen ſchüttern, und alle Männer ſchrei'n:
Vorüber, du Mörder, vorüber! haſt nichts mit uns gemein!

Kein Alpengrund eröffnet für dich den ſchirmenden Schooß,
Es brechen die Lawinen ingrimmig über dir los,
Und wenn die ſilbernen Spitzen im Abendpurpur glüh'n,
Soll dir auf ihren Gipfeln kein Hoffnungsblümchen blüh'n!

Wir ſtanden in redlicher Fehde wohl gegen der Fremden Schaar,
Indeß im Schweizerlande ſchon alte Herrſchaft war;
Du haſt mit tückiſchem Stoße dir ſelbſt den Vater geraubt,
Und frevelnd abgehauen des teutſchen Volkes Haupt! —

Sein edles Antlitz wendet erſchüttert ab der Tell:
Tritt fern, du blutiger Mörder! zeuch über die Berge ſchnell!
Vergleiche nicht deinen Greuel mit eines Vaters Schuß,
Vermenge du nicht, was ewig geſchieden bleiben muß!

Und mit verhülltem Haupte flieht Parricida vorbei,
Er fühlet, daß nicht länger hier ſeines Bleibens ſei,
Er höret die Freiheit brauſen durch Gletſcher und Thäler fort, —
Doch ihm, in zerrütteter Seele, ertönet nur Fluch und Mord.

Bald iſt in Italiens Feldern ſein letztes Röcheln verhallt,
Sein Geiſt nun, ruhelos wimmernd, die Fauſt vor die Stirne geballt,

Rauſcht über den Apenninen in Mitternachtſtürmen daher,
Möcht' hin zu germaniſchen Auen, und! ach er vermag es nicht mehr.

Doch blickt er oft ſchaudernd hinüber im bleichen Mondenlicht,
Lauſcht auch vom ſilbernen Montblank mit geiſterhaft ſcharfem Geſicht;
Sieht Könige ſteigen und fallen, ſieht Völker kommen und geh'n,
Begleitet mit traurender Klage, was er von ferne geſeh'n.

Und als einſt mächtige Siegsluſt der Teutſchen Banner geſchwellt,
Als Männer und Jünglinge freudig ſich um die Fürſten geſtellt,
Und zitternd fränkiſche Heere vor'm Blücher zum Rheine gefloh'n,
Da ſtand auch Parricida mit heulendem, flehendem Ton:

Zieht hin, ihr fröhlichen Helden! ich Armer ziehe nicht mit!
Teutſch Kaiſerblut leimt an die Felſen hier meinen einſamen Schritt;
Ihr kehret mit reinen Palmen in jauchzende Städte heim,—
Mich foltert das ewige Brandmal, mich heftet der blutige Leim!

Euch ſchweben die Maccabäer, euch Gideon, Jephtha voran,
Ihr habt der Freiheit gebrochen die heilige Siegesbahn: —
Mir grinſet hinter dem Rücken hohnlachend Ravaillak,
Sein Schatz, ein Königsſchädel in einem härenen Sack! —

Bald flammt in Parricida's Antlitz ein wilderes Feu'r, —
In Lüften dehnt er ſich ſchaurig, — er ſiehet ein Ungeheu'r,
Das geht durch Teutſchlands Fluren in dunkeln Nächten herum,
Den Dolch argliſtig geſchwungen, die Lippen verbiſſen und ſtumm.

Er höret die Klage führen, juſt, wie er Klage geführt,
Er höret raſſeln am Eiſen, juſt, wie er das Eiſen gerührt;
Er hört von vermummten Geſtalten manch' dumpfen, grimmigen Schwur;
Er höret: Freiheit entkeimet dem Blute der Fürſten nur!

Und wie's den Verdammten ergehet: was an den Andern ſie ſchau'n.
Wie ſie's einſt ſelber getrieben, das füllt ſie mit Jammer und Graun:
So neigt er ſich dunkel herüber: „Weh'! habet ihr nicht genug
An meinem roſtigen Schwerdte, das einſt den Kaiſer erſchlug?

Genug nicht an meinem Namen, der nie im Sternenglanz
Wird unter den Heiligen ſchimmern mit einem Siegeskranz?
Genug nicht am Todesathem, der heute noch ſo ſpät
Aus meiner verzweifelnden Seele zu euch hinüberweht?—

O Fürſtenblut, du zeugeſt Blut als wie Maienthau!
Solch' Bad ſoll euch erfriſchen? Betrachtet's erſt genau!
Weh', weh', ein ſchauerlich Baden, d'rinn ſchlechte Heilung iſt!
Jedweder Tropfen des Bades ein Höllenfeuer frißt.

Und wollt ihr nicht anders, ſo kommet zu mir auf den Apennin,
Dann fährt einſt Parricida vor euren Schatten hin;
Ravaillak, Catilina, ſie ſteigen aus ihrem Neſt,
Und feiern in Todesſtürmen mit euch das Freiheitsfeſt!

Kaiſer Heinrich VI.*)

Weſ' iſt dieß Antlitz, ſo trotzig und wild?
Kein Zug auf der Stirne geruhig und mild, —
Das hat nur verzerrte Verzweiflung und Wuth,
Nur brennenden Durſt nach Verderben und Blut,
Nur ſtürmiſche Wolken der ewigen Nacht
Aus dämmernder Vorzeit herübergebracht!

Gelüpft ſind die Marmorpflaſter der Gruft,
Doch hat nicht gewittert ein modriger Duft;
Noch glänzt um die Locken der goldene Reif,
Da liegt auch die Leiche ſo voll und ſo ſteif,
Als hätte kein Wurm ihr im Innern genagt,
Und ſie zu berühren der Tod nicht gewagt.

Der purpurne Sammt iſt verblichen umher,
Die ſeidenen Tücher vergilbt ſchon ſo ſehr;
Den Händen, den weißlichen, ſiehet man's an,
Daß ſie ſchon ſo lange kein Werk mehr gethan;
Vorlängſt in den Augen verglühte das Licht, —
Wie nennſt du den Todten mit finſtrem Geſicht? —

---

*) Kaiſer Friedrich Barbaroſſa's Sohn; geſtorben in Palermo i. J. 1194. Daſelbſt bei Eröffnung ſeiner Gruft i. J. 1783 noch unverſehrt, mit wildem, finſterm Antlitz, gefunden.

Der lebte vor ſechs Jahrhunderten ſchon,
Saß kaiſerlich hoch auf germaniſchem Thron;
Sein Scepter, das hat er ſo grimmig gereckt,
Die Völker vom Belt bis zum Aetna geſchreckt.
Sieh', Heinrich der Sechste, da liegt er im Staub, —
Vor Grauſen verzehrte der Tod nicht den Raub!

Denn er war ein Tyrann! — Kein menſchlich Gefühl
Blieb in der Seele, wenn düſter und ſchwül
Des Rachegeiſt's Argwohn darin ſich erhob,
Mit blutigen Wettern das Aug' ihm umwob.
Teutſchland und Neapel, Sicilien war ſein,
Doch goß er nur Schwefel und Flamme darein!

Conſtantia bracht' ihm Apulien zu
Und Aetna's Gebiete; doch hatt' er nicht Ruh';
Er ſtürmte herunter in ſiegendem Lauf,
Es that ſich Palermo dem Stürmenden auf,
Was Odem nur hatte, das fiel ihm zu Fuß, —
Doch Morden nur war ihm ein Siegesgenuß.

„Verſchwörung!“ — Wer nannte das ſchreckliche Wort?
Wer hat doch beſchuldigt die Flehenden dort?
Sie fragen, ſie ſchluchzen: „Wer hat Dich bethört?
Wer hat ſich gerühret? wer hat ſich empört?“
Doch Heinrich entfaltet ergrimmt ein Papier:
„Ich kenne die Schuldigen! ſeht ihr ſie hier?“ —

„Hier ſtehen Verſchwörer! hier lauert mein Feind!“ —
Wer will es beweiſen? — Kein Kläger erſcheint,
Kein Richter erhebt ſich, — es tönet kein Schwur, —
Ankläger und Richter iſt Heinerich nur.
Ja, Kläger und Richter und Scherge dazu,
Du biſt es, o greulicher Kaiſer, nur Du!

Da jauchzen die Glocken, ſie laden ja heut
Zum Chriſtfeſt, das Engel und Menſchen erfreut;
Sie läuten: Verſöhnung und Frieden der Welt!
Sie rufen: Ein Vater im himmliſchen Zelt!
Sie bitten: Barmherzigkeit wider Gericht! —
Kennſt, Heinrich, die Sprache des Himmels du nicht? —

Umſonſt! er erhebt zum Verderben die Hand:
„Die Flammen gerüſtet! die Foltern geſpannt!
Die Beile geſchliffen! die Schwerter gewetzt!
Und eiſerne Stühle zum Feuer geſetzt,
Und die glühende Krone, — ſo ſey es erlaubt, —
Dem Grafen Jordano genagelt auf's Haupt!“ —

O ſchaurige Weihnacht! o Ströme von Blut! —
Bald ſteigt auch in Grüfte die frevelnde Wuth,
Die modernden Könige ſchleppt ſie hervor,
Zertrümmert die Kronen, zerſchlitzet den Flor,
Entblößt der Verweſung geheiligten Grund,
Und höhnet die Todten mit ſchäumendem Mund! —

Bald war es vollendet, und Friede ringsum;
Denn die Gräber, ſie ſind ja geduldig und ſtumm!;
Und Heinerich herrſchte, — nichts regte ſich mehr, —
Er ſchritt auf dem Todtengeſilde daher, —
Doch klang's ihm im ahnenden Herzen ſo hohl:
Nun, König Siciliens, iſt es dir wohl?

Dein Kind iſt geboren, ein mannlicher Sohn,
Der ſitzet nach dir auf germaniſchem Thron;
Er kam dir, zum Wunder, gerad' auf die Welt,
Als dort man die Stühle zum Feuer geſtellt!
Wer weiß, wird's dem anderen Friedrich nicht ſchwül,
Gedenkt er an Heinrichs entglühtes Geſtühl!

Wer weiß, wird es dauern, das prächtige Reich,
Gegründet auf grinſende Schädel ſo bleich!
Wer weiß, wird Neapels Geſtade ſich nicht
Einſt ſchüttern ob einem gewalt'gen Gericht,
Wenn ſpät nun der Enkel den Sold muß empfah'n
Für ſchreiendes Blut, das vergoſſen der Ahn! —

„Vorüber, du blutig Gewölke, vorbei!" —
Herr Heinerich reibet die Stirne ſich frei,
Er reitet zur Jagd, er erleget den Hirſch,
Gar ſommerlich brennt ihn die luſtige Birſch;
Und als er gekommen zum ſprudelnden Quell,
Da ſchlürft er das ſilberne Waſſer ſo ſchnell.

O wehe! — das Waſſer, es ſchmeckte nicht gut, —
Es ſchmeckte wie Blut, und bekam ihm wie Blut;
Denn es qualmet dem Menſchen, der unter dem Fluch,
Aus Luft und aus Waſſer ein Todesgeruch. —
Herr Heinerich hat ſich getrunken den Tod,
Bald liegt er in letzter, verzweifelter Noth.

Und hinunter mit ihm, — und den Marmor darauf!
Da ruhet der ſchlechteſte Hohenſtauf!
Sie ſind alle geſtorben in Ehren und Macht, —
Nur Er hat ſein Haus in's Verderben gebracht.
Sie könnten noch blühen im fröhlichen Glanz, —
Nur Er hat zerblättert den fürſtlichen Kranz.

Sie ſind Alle verweſet; wir werden ſie ſeh'n
Am Tage, wenn alle Begrab'nen erſteh'n;
Der Tod, er verrichtet' an allen ſein Amt,
Und löſchte die Feuer, die herrlich geflammt, —
Nur den Heinerich ließ er geſtaltet im Bann,
Daß die Enkel noch ſprächen: da liegt der Tyrann!

Der Blitz durch's Sperlingsnest. *)

Wie ſitzeſt du droben in deinem Neſt,
Lieb' Spätzchen, traut und ſtill!
Der Donner ferne ſich hören läßt, —
Du weißt nicht, was er will.

Hörſt deiner Jungen Gezwitſcher nur,
Sie ſind ſo nackt und klein,
Und legſt dich mit ihnen in der Natur
Machtvollen Arm hinein.

Du brüteſt fort in Gottes Hut
Auf deiner Kindlein Schaar,
Biſt ſorgenlos und wohlgemuth,
Und Niemand nimmt dich wahr.

Da ſchmettert's über deinem Sitz, —
Die Flamme zückt heraus, —
Da lodert ein gewalt'ger Blitz
An dir hinab in's Haus.

---

*) Eine wahre Begebenheit, im Städtchen Raſtenberg, im Weimar'ſchen, den 21. Juli 1834. geſchehen.

Er zündet hier, er zündet dort —
Doch ſieh', dein armes Neſt,
Das er durchſchlug, es iſt auf's Wort
Des Ewigen von Asbeſt!

Die Flamme fuhr ſo heiß hindurch,
Kein Franklin ſtellte ſich dar, —
Doch als in einer Felſenburg
Saß deiner Kindlein Schaar.

Sie ſitzen noch alle lebendig da
Und ſperren die Schnäblein auf!..
O Gott, wie biſt du dem Kleinſten nah'!
Ihr Menſchen, kommet zu Hauf'!

Leſt hier zum Evangelium
Den prächtigen Commentar! (Matth. 10, 29.)
Fragt, ob nicht Gottes Heiligthum
Ob dieſem Neſtlein war?

Allmächtiger! was iſt vor Dir
Ein Vogel auf Haus und Baum?
Dein Herz iſt groß! d'rum findet hier
Auch noch der Sperling Raum.

Drum will der Seraph, der im Flug
Auswirft den Wetterſchein —
Mit ſachtem, mildem Liebeszug
Des Sperlings Retter ſeyn!

Und iſt in Deiner Liebesbruſt
Ein Räumchen noch für ihn,
Warum nicht zieht's mit Kindesluſt
Uns Dir zum Herzen hin?

Warum mißtrau'n wir Deiner Hut?
Wie treu ſind wir regiert,
Wenn ſie den Blitz durch Sperlingsbrut
Erbarmend durchgeführt!

Beiträge
zur
Charakteristik Davids.

Von

Ernſt Oſiander,

Profeſſor in Maulbronn.

Sei uns gegrüßt in den nie verklungenen Lauten Deiner Gottes- und Meſſiasharfe, in den Harmonien Deiner höheren Führung und Beſtimmung, Mann nach dem Herzen Gottes, — noch immer der Mann nach dem Herzen aller Gott und Sein Heil ſuchenden Menſchen, noch immer das nachahmungs- und liebenswürdige Bild menſchlicher Begnadigungs- und Verherrlichungsfähigkeit. Der Finger Gottes und Seines Geiſtes, der den Arm deines Glaubens geſtärkt, der dein Saitenſpiel bewegt, der deine Geſchichte — eine Geſchichte des Menſchenherzens für Menſchenherzen — geleitet und geſchrieben, ſchreibe ſie mit ihrem hehren Sinn und Werth in unſere Seelen und weihe und entzünde noch immer an den Margen- und Abendopfern deines Glaubens das Leben der Gläubigen zu Einem ſtetigen, des Nachts Seine Wahrheit und des Morgens Seine Gnade verkündenden Lobgeſang!

David, bedeutungsvoll in die Mitte der Weltzeit geſtellt zwiſchen der Verheißung und der Erfüllung, zwiſchen der Stiftung des Alten und den Stifter des Neuen Bundes*), — iſt einer der leuchtendſten Punkte der heil. Geſchichte; eine ſehr bedeutende Stelle in ihr nimmt er durch eigenthümliche Vorzüge ſeiner Geſchichte ein. Die reiche, an Vollſtändigkeit grenzende Sorgfalt, mit der ſie mehr, als ſelbſt die reichen Geſchichten Abrahams, Joſephs und Moſes von den heil. Erzählern ausgeführt, der friſcheſte Lebenshauch, der über ſie ergoſſen, das Siegel der ſchönſten Harmonie zwiſchen äußerer und innerer Geſchichte, das ihr durch den genauen Zuſammenhang ſeiner Lebensgeſchichte mit ſeinen Selbſt- und Herzens-Zeugniſſen, den Pſalmen, aufgedrückt iſt,**) der große, ſelbſt Verirrung und Verwicklung zu um ſo höherer Entwicklung und Aufrichtung hinausleitende Gottes-Plan, welcher in ihr durchgeführt iſt, — dieß Alles zuſammen giebt ihr ein ganz eigenes Gepräge von innerer Wahrheit und

---

*) Abraham von Gott berufen J. 1966 vor Chr., David geſalbt J. 1063.

**) Davids Lebensgeſchichte, aus ſeinen Pſalmen und aus den Geſchichtbüchern zuſammengefaßt, iſt Wahrheit und Dichtung im edelſten Sinn.

Wichtigkeit, von ächt Göttlichem und Menſchlichem. In ausgezeichnetem Grade ſpiegelt ſich in letzteren Hinſichten der Geiſt der ganzen heil. Geſchichte in Davids Geſchichte ab. Die heil. Geſchichte, als eine Grundlage und Geſchichte der wahren Religion, d. h. der Verbindung des Menſchen mit Gott, iſt eben darum die göttlichſte und menſchlichſte aller Geſchichten, göttlich in der Größe und Heiligkeit des ewigen Erziehungs- und Erlöſungsplanes, der ſie durchdringt, und in dem Reichthum von Wegen zu ſeiner Vollführung; — menſchlich in der innigtreuen Anſchließung des in ihr waltenden Göttlichen an die Mannichfaltigkeit menſchlicher Verhältniſſe, Bedürfniſſe und Kräfte, die es aus der Zerrüttung zum Heil, aus der Sünde zur Gerechtigkeit leitet. Höchſt anziehend daher leuchtet in dieſer großen Erziehungs- und Erlöſungsgeſchichte der Menſchheit, die ſich in der bibliſchen Geſchichte koncentrirt, die Eine und mannichfaltige Weisheit Gottes aus der Menge und Mannichfaltigkeit ihrer Zöglinge hervor, welche aus ſolchen ſelbſt zu Organen des ewigen Erziehers und zu Genoſſen des großen Erlöſers, ſey es als Vorgänger oder als Nachfolger Seines Heilswerkes, gereift ſind. Wie lehrreich und anziehend tritt uns in dieſer Hinſicht aus dem Chore wahrer und großer Menſchen der heil. Geſchichte der vielgekannte und vielverkannte, der vielgehaßte und vielgeliebte Knecht des Herrn, auf dem der Segen Seiner heiligſten Führungen und Seiner theuerſten Verheiſſungen ruhte, — David entgegen!

So reich und groß, ſo vielſeitig und fruchtbar, wie ſein Leben und ſeine Geſchichte, war auch Davids Seele, ſo viel Hohes und Tiefes, ſo viele ſtille, beſcheidene Tugenden des Privatmannes, und ſo viele erhabene des umfaſſendſten, mannichfaltigſten öffentlichen Lebens in ſich vereinend. Ausgeſtattet mit ſeltener Fülle von Geiſt und Kraft, mit dem regſamſten Drang des lebendigſten Anſchauungs- und Dichtungsvermögens, mit einem tiefen, der Wahrheit offenen und großer Entwürfe fähigen Verſtande, — begabt mit aller Zartheit und allem Feuer des Gefühls und Mitgefühls, und mit energievollem nach dem erkannten Guten ſtrebenden Muth und Willen (und dieſe Gaben beſonders waren das Herz, das der Herr anſah, und wodurch er für die engſten und weiteſten Kreiſe und Bande der Liebe, für Freundſchaft, Vaterland und Religion geſchaffen war,) — ſo begabt, war er von Natur zum Ungemeinen berufen und zum König, und zwar zum König im irdiſchen, vorbildlichen Gottesſtaate, zum ſichtbaren Repräſentanten des unſichtbaren Gottkönigs geboren. Doch er ſollte, was noch wichtiger war, dazu erzogen werden, und er ward es auch, durch das ihm in der Schule Iſraelitiſch-frommer Elternleitung und in der höhern Schule des Herrn und innerer Erfahrung dargebotene Licht der göttlichen Wahrheit, durch die der Freunde und Feinde, die den Gang ſeines Duldens und Wirkens berührten, am allermeiſten durch die in weiſer Fügung wechſelnden Perioden der Demüthigung und der Erhöhung, der Zucht und der Gnade, der Vorbereitung und der Vollendung in ſeinem Leben. Er ward, was er nach göttlicher Wahl und Beſtimmung werden ſollte, durch die Treue und Demuth, mit der er die Hand der göttlichen Erziehung benützte und jenes reiche Maß von Natur-Gaben heiligte und verklärte durch den *Glauben*, der als Iſraelitiſche Grundtugend auch in ihm die fruchtbare Wurzel ſo vieler andern ward.

Davids dreifache Größe als Held, König und Prophet ruht auf ſeiner Glaubens-Größe. — Beſchränken wir uns denn hauptſächlich auf *das* Gebiet ſeiner Größe und Wirkſamkeit, das ſeinem Verdienſte um den Glauben die weiteſte und dauerndſte Beziehung, — auch zu uns ſichert! Hier ſteht er in manchem Betracht dem großen Propheten-Erſtling ſehr nahe, in manchem noch über ihm. Zwar an ſinnlich-offenbarer Beglaubigung der Prophetenwürde kömmt David dem Moſes lange nicht gleich; nicht jene Reihe von großen Gottes-Erſcheinungen und Gottes-Zeichen, wozu er das Werkzeug der Allmacht geweſen wäre, verherrlicht ſeine Geſchichte; ſeine Schickſale und Thaten ſind nur Wunder der Fürſehung zu nennen. Aber wenn eine Fülle der erprobendſten und belohnendſten Glaubensſchickungen, wenn ehrwürdige Größe eines faſt in allen Lagen bewährten Charakters, wenn ein ſeltner Reichthum dem Seher günſtiger und ihn bildender Natur- und Gnadengaben die Seherwürde beurkunden; ſo iſt ſie in hohem Maße bei David beglaubigt. Schon ſein reiches und heiliges Kunſttalent, die höhere, begeiſt[illegible]hätigkeit des Sängers und Dichters befähigte ihn n[illegible]blos zu würdigerer Darſtellung und Mittheilung des empfangenen Göttlichen, (zum Sprecher Gottes) ſondern ſelbſt zu der für die Einflüſſe göttlicher Begeiſterung und Eingebung ſelbſtſtändig-empfänglichſten Stimmung. — Der Dichter blühte ſn ihm wohl aus dem Sänger empor. Muſik, nur ſeinem Gott und ſeinem Herzen geweiht, war ſeine früheſte Geſpielin und weihte und verſchönerte die Unſchuld und Einfalt ſeiner Hirtenjugend, ſchon damals für die leiſen Entwicklungen einer höhern Hirtenbeſtimmung ein ſanft vorbereitendes Mittel. Sie führte als der erſte Weg zu ſeiner Erhöhung ihn vor die Stufen des Thrones, und bewahrte ſeinen kindlichen Andachts- und Glaubensſinn unter den Zerſtreuungen des Hofes; ſie begleitete ihn in's Elend, und wenn der Friede ſeines Lebens geſtört war, ſo löste ſie ihm den inneren Mißklang und bewahrte ihm die Harmonie im Herzen. Dieſer heiligen Gefährtin ſeiner Jugend ſchämte er ſich auch auf dem Throne nicht; in ihrer hohen Beſtimmung war ſie ihm ſo theuer, als das Scepter in ſeiner Rechten. Er ward der königliche Schöpfer einer großen Epoche im Gottesdienſt durch die Einrichtung und Eintheilung der außerordentlich zahlreich beſetzten und trefflich geleiteten Sängerchöre; — eine Ausdehnung und Pracht, in der noch ſelten die Muſik in den Bund mit der Religion getreten iſt. — Ihm war Muſik mehr, als bloßer Sinnenreiz bei der Religion; ſie war bei ihm Geiſt und Leben, das harmoniſche Werkzeug aller ſeiner höhern Empfindungen und Beſtrebungen. Sein reicher Geiſt und gleich reiches Gemüth war ein lebendiges Saitenſpiel, das von der leitenden Hand und von dem belebenden Geiſte ſeines Gottes gerührt, eben nach der Art und dem Maße ſeiner Berührung in mannichfaltigen Tönen wiederklang: d. h. ſeine Poeſie war das reine Erzeugniß, der treueſte Ausdruck ſeiner innern und äußern Erfahrungen, der Wiederhall ſeiner Empfindungen und ſeiner Schickſale; ſie war Gott geheiligte Poeſie des Herzens und des Lebens, des ahnungs- und glaubensvollſten Herzens, des erfahrungs- und thatenreichſten Lebens. Daher der reiche Segen ſeiner — in 73*) Pſalmen noch zu uns redenden Muſe, und der Reichthum von Stufen, Gebieten und Gegenſtänden ſeiner ihrem individuellen und nationalen Urſprung gemäß lyriſchen Originalpoeſie. Lieblich haucht er uns mit des Liedes Ton an im 23., 25., 32., 133. Pſ., ſtärker rauſcht der Odenſchwung Pſ. 60., kühn und hoch der Hymnenflug Pſ. 18., 24., 29., 68.

Wie jene heilige Urpoeſie,**) deren Laute begeiſternd ihm vorſchweben, ſo iſt auch die ſeinige Naturpoeſie, nicht bloß weil ſie in kunſtloſer Schönheit und Kraft aus der Tiefe und Harmonie ſeines Innern quillt, ſondern weil er in der Schöpfung das Werk und die Werkſtätte, die Hülle und den Palaſt der ſie durchdringenden ewigen Kraft und Gottheit erblickt. Von heiliger Natur-Anſchauung getragen, werden ſeine Lieder friſch und klar, wie der Thau aus der Morgenröthe geboren. Bald, noch umſchwebt von den holden Eindrücken und Bildern ſeiner Jugend und ihres Umganges mit der Natur, alſo im ſanften, friſchen Tone des Hirtenliedes, Pſ. 23, 42., bald im großen der Feſtode, ſingt er die Reize ſeines Gottgeſegneten Landes,*) jetzt verliert er ſich in dem unermeßlichen Weltall und ſteigt zur geſtirnten Veſte des Himmels auf.**) — War ſeine Poeſie Naturpoeſie, ſo war ſie nicht weniger Geſchichtspoeſie; zunächſt bot ihm ſeine eigene Geſchichte, die innere und äußere, reich an großen Wechſeln, Kämpfen und Siegen, würdigen und nie verſiegenden Stoff. Gekränkte Unſchuld, glühendes Rechtsgefühl, das Rache heiſchend zu Gott aufflammt, bald ſinkendes, bald emporfliegendes Vertrauen, bald die wogende Stimmung der Angſt, bald die ſanfte der Ergebung, bald die jubelnde der Rettung und des Dankes fließen in den raſcheſten Uebergängen ſo ineinander, daß jede Diſſonanz ſich in um ſo höhere Akkorde auflöst.***) Bald hören wir ſeine Muſe aus den finſtern Tiefen der Höhlen, in die er ſich flüchtet, jammern, bald in kühnem Aufſchwung des Muthes über den Felſen der Sicherheit ſchweben. Auch ſeine Schlachten und Siege,†) die Erquickungen der Freundſchaft und des Friedens,††) den Beſitz der heiligen Stadt, auf die er von ſeiner Burg herabſieht,†††) und den Glanz ſeines Thrones feiern ſeine Lieder; aber nicht ſich ſelbſt beſingt er in ſeiner Geſchichte, ſondern Den, der ſie verwebt und leitet, ſeinen Gott. Auch iſt ſeine Geſchichte ſehr oft die ſeines Volkes, ſeine Poeſie nationale Geſchichtspoeſie;*) ſeine Lieder wurden Volkslieder und feiern außer ſeiner großen Gegenwart auch die große Vergangenheit ſeiner heil. Volksgeſchichte, die Anſtalten Gottes in der heil. Urzeit. Am tiefſten erfüllte und bewegte ſeine Seele der göttliche Heilsplan, den höchſten Stoff zu heil. Lehr- und Nationalgeſängen gab ihm die Geſchichte der künftigen Tage ſeines Reiches.**)

---

*) Wenn auch einige von dieſen eine ſpätere Aufſchrift haben und David nicht angehören, ſo ſind dagegen andere mit ungenanntem Verfaſſer, namentlich auch mehrere der 10 von den 70 Ueberſetzern ihm zugeſchriebenen Pſalmen ſo davidiſch, daß wir die genannte Zahl nicht für zu groß halten dürfen.

**) Die Lieder Moſe, namentlich Pſ. 90, Vieles in Hiob.

---

*) Pſ. 65. 67.

**) Pſ. 8. 145. 19.

***) Pſ. 31. 52. 54—59. 61.

†) Pſ. 20. 21. 18. 60. 108.

††) Pſ. 133. und der unvergleichliche Trauergeſang um Jonathan, 2 Sam. 1.

†††) Pſ. 122.

Wie David einen großen Wendepunkt in der Anſtalt des irdiſchen Gottesreiches und ſeiner irdiſchen Verherrlichung bildet; ſo auch in ihrer geiſtigen Hauptſtütze, in der Prophetie. Seine Sehergabe ward nicht in jener ehrwürdigen Stiftung des großen Prophetenhauptes, in den Prophetenſchulen geweckt und gebildet. David war auch darin, — wie als König, ſo als Dichter und Seher Zögling Gottes und der Natur, Sohn der Gnade und der Erwählung. Mit ihm nahm der Geiſt der Weiſſagung den Faden der längſt verſtummten Verheißung wieder in hoher Klarheit auf und brach mit ihm neue Seherbahnen. Nicht in großartig-epiſcher Ausbreitung entfaltet er, wie Jeſaias, die göttlichen Schickſalsrollen der Zukunft, und reiht nicht, wie Ezechiel und Daniel, in begeiſterter Symbolen-Sprache Gemälde an Gemälde; ſeinem mühen- und thatenvollen Leben fehlten die Stunden heiliger Muße und Beſchauung, die Daniel und andere Seher zu zuſammenhängendern göttlichen Mittheilungen weihten. David hatte nicht das Amt, ſondern nur die Gabe der Prophetie; mit ſeiner hohen Stellung in der Theokratie als darſtellendes Organ des Gottes-Königs vertrug ſich nur dieſe, nicht jenes. Es tritt daher bei der Art ſeiner Seher-Zeugniſſe das Stückwerkartige alles Weiſſagens (1 Cor. 13, 9.) beſonders an ihm hervor, doch ſo, daß in den einzelnen Strahlen der Wahrheit, mit welchen ihn der Geiſt berührte, die Sonne, von der ſie ausgeh'n, ſich ſpiegelt. Seinem eigenthümlichen Gemüths- und Dichter-Charakter getreu, erhebt ſich auch ſeine Prophetie in lyriſchem Schwung, in feſtlichen Preisgeſängen den erhabenſten Gegenſtand menſchlicher Sehnſucht und göttlicher Verheißung von Ferne begrüßend. Sein thatkräftiger Geiſt, auch im Lichte der göttlichen Eingebung noch durchſcheinend, ſchaut den Verheißenen in That und Leben an, und giebt daher ſeinen Meſſias-Geſängen, die ſich freier und friſcher, als ſelbſt die begeiſtertſten Zeugniſſe eines Jeſaias, Micha und Habakuk bewegen, nicht bloß eine lyriſche, ſondern lyriſch-dramatiſche Haltung, in welcher er bald Gott in erhabener Anſprache an Sein göttliches Ebenbild,*) bald dieſen Göttlichen ſelbſt mitten in den Scenen Seines Erlöſungsgeſchäftes und in heil. Selbſtgeſprächen über Geiſt und Beſtimmung Seines Meſſias-Lebens darſtellt.**) So tragen ſeine weiſſagenden Oden das Gepräge der unmittelbarſten, freieſten Gottes-Eingebung und Meſſias-Gemeinſchaft; ſie kündigen ſich daher auch nicht erſt als Ausſpruch und Auftrag, als Laſt des Herrn, an, wie die Propheten ſinnvoll ihre Weiſſagungen bezeichnen, nicht mit dem ſtets feierlich-wiedertönenden: „So ſpricht der Herr Zebaoth;“ in ihm, dem geiſtesverwandten Stammvater des Gottmenſchen, fließt ſelbſt Göttliches und Menſchliches, das Göttliche der Offenbarung und das Menſchliche in der Aufnahme und Ausprägung des Göttlichen zuſammen.

---

*) 2 Sam. 23, 1.: „lieblich mit Pſalmen in Iſrael.“

**) Die Lieblichkeit und Herrlichkeit der Davidiſchen, und überhaupt der Pſalmen-Poeſie hat Niemand tiefer und ſchöner geprieſen, als der dem David ſo verwandte Glaubensſänger und Glaubensheld Luther in ſeiner köſtlichen Vorrede zum Pſalter. Schön iſt der Dichter-Preis, den ein großer geweihter Dichter dem noch geweihteren, Klopſtock dem David, zuerkennt:

Und wer iſt Pinder gegen Dich, Bethlem's Sohn,
Des Dagoniten Sieger und Hirtenknab',
O Iſaide, Sänger Gottes,
Der den Unendlichen ſingen konnte?

Dieſer Form der Davidiſchen Weiſſagung entſpricht auch ihr Inhalt. Sie iſt bei ihm nie Staatsprophetie und bezieht ſich nie auf einzelne theokratiſche Staatsereigniſſe näherer Zukunft, deren viele von den Propheten oft zur Bekräftigung der Theokratie, oft zu ſinnlicher Beglaubigung ihrer höhern und ferner zielenden Weiſſagungen verkündigt wurden. Weder dieſes, noch jenes that bei David, Kraft ſeiner hohen theokratiſchen und prophetiſchen Würde und Tüchtigkeit, Noth; bedurfte er je als Held oder König außerordentlich-leitender Gottes-

---

*) Pſ. 2. 7. 8. 110, 1.

**) Pſ. 16. 22. 109.

Winke nach außen, ſo wurden ſie ihm durch das ihn umgebende Prophetenthum und Prieſterthum, welches damals noch in höherer Blüthe ſtand. Dagegen dringt David einzig in das Herz und den Mittelpunkt der Prophetie, in die Meſſias=Verheiſſung: durch ih[illegible]hielt ſie zuerſt ihre eigenthümliche, beſtimmtere Ausprägung. In jenen Urausſprüchen der Gnade *) ruhte die Verheißung des göttlichen Heils und Segens noch ganz im Keime, in welchem das Heil und der Mittler des Heils, die Geſegneten und der Segnende, — mit leiſer Andeutung Eines Segenbringers zuſammenfielen; nur Jakob hatte einen etwas helleren Wink über Ihn als den Friedensfürſten empfangen, **) und der erſte Moſes deutete in Bild und Wort auf den andern, höheren Bundes=Mittler, den Gipfel=Punkt der Propheten ***) und den Zielpunkt des ganzen Geſetzes hin. Mit ungleich höherer, perſönlicher Beſtimmtheit gieng im Lichte des Geiſtes die Meſſias=Verheißung in David auf. Zwiſchen jenen zwei ſchönen Tagen ſeines Lebens, dem, da er als der fröhlichſte und demüthigſte Unterhan des göttlichen Königs den heiligen Hort der Nation nach Zion brachte, †) und dem, da er beladen mit Gottgeheiligten Siegesſchätzen ſein Volk und ſeinen Sohn zum letztenmal ſegnete, ††) leuchtet am ſchönſten der Tag, da Gott, Seine

---

*) Die Adam und die Patriarchen erhielten.

**) 1 Moſ. 49, 10.

***) 5 Moſ. 18, 18.

†) 2 Sam. 6.

††) 2 Chron. 29, 30.

Verheißung zum letztenmal genealogiſch beſtimmend, mit ihm redete von fernen, zukünftigen Dingen. *) An Davids Perſon und Stamm gebunden, erhielt ſie nun, wie alles Göttliche in Davids innigem und kräftigem Gemüth, die perſönlichſte Aneignung und Darſtellung, ſo daß er in ſeiner individuellen, theokratiſchen Führung, Bildung und Beſtimmung das Bild von der ſeines göttlichen Sprößlings und Thronfolgers ſchaute, und daß im Strom des Geiſtes ſeine tiefen Selbſtbetrachtungen ſich in hohe, ſein ſehnendſtes Bedürfniß erfüllende Selbſtoffenbarungen des Meſſias verlieren. Aus den großen, von Gott geordneten Contraſten ſeines Weges und Zieles ſtrahlt ihm in erhöhtem Maaßſtabe der Gang und das Werk des Meſſias wieder — Sein Gang durch Leiden zur Herrlichkeit. Bald erblickt er Ihn in den Tiefen ſeiner Menſchheit, menſchlichſter Mitverſuchung und menſchlichſter Selbſtaufopferung, **) (denn für die reinmenſchlichſte Auffaſſung hatte Davids Sinn die reinſte Empfänglichkeit); auch hier ſieht er in ſeinem erhabenen Gegenbild nur ſein verklärtes, beſſeres Selbſt; das, was die Seele ſeines eigenen Lebens und Kämpfens, Wurzel und Krone ſeiner innern Herrlichkeit war, den Glauben und Gehorſam des Glaubens erfaßt er als die Krone menſchlicher Entwicklung und Vollendung des Meſſias, ***) der prophetiſche Glaubensheld ſchaut in dem Ver-

---

*) 2 Sam. 7.

**) Pſ. 22. 109.

***) Pſ. 16. 8. 22, 1—11.

Verheiſſenen den Anhänger und Vollender des Glaubens, den Wiederherſteller der durch und in Unglauben gefallenen ſündigen Welt durch Glauben, im Erlöſungswerk das Werk des Gottvereinteſten und Gottvereinendſten Glaubens, wie Jeſaias darin das Werk der Gottgeopferten Liebe erblickte.*) Dann aber ſchaut er Ihn wieder in der Hoheit Seiner göttlichen Sohnes-Würde, im Durchgang vom Tode zum Leben;**) ſchaut als der königliche Held und Mehrer des göttlichen Staates Ihn als den Erhöhten zur Rechten der Kraft, als den Schutzhelden und Siegesfürſten der ewigen und allgemeinen Theokratie, als den König der Wahrheit, dem Alles unter die Füße gethan iſt, und als den Prieſter-König nach Melchiſedeks Weiſe.***)

Dieſe tief-prophetiſche Heils- und Meſſias-Erkenntniß, obgleich allermeiſt aus der ſchöpferiſchen Kraft der göttlichen Eingebung gefloſſen, ſind doch in ihm nicht außer Zuſammenhang mit einem weiten Kreiſe heiliger Erkenntniß überhaupt, wie denn mit David eine neue Epoche nicht bloß des Staates und der Prophetie, ſondern der Religion überhaupt eintritt, und ſchloßen ſich theils als Keim, theils als Frucht an ſeine erhöhte Gottes-Erkenntniß, wie an die tiefe Erkenntniß ſeiner ſelbſt und der menſchlichen Natur an. Wie dringt er forſchend und anbetend in ſeinen heiligen Lehroden in Gottes Unermeßlichkeit und Majeſtät,*) wie tief und lebendig in Seine geiſtigen und ſittlichen Vollkommenheiten,**) in Seine Weisheit und Heiligkeit, — am liebſten und tiefſten in Seine Gnade und Erbarmung ein!***) wie hell und tief, mit der ſittlich=fruchtbarſten Beziehung in das Geheimniß Seiner Allwiſſenheit und Allgegenwart! Pſ. 139. Wie klar entfaltet ſich ihm das allgemeine und beſonderſte Walten der Fürſehung, in deren Schule er ſo groß gezogen ward! †) Wie erhaben zeigt er den urſprünglichen Adel menſchlicher Natur und Beſtimmung, ††) wie tief ſeine Entartung und Gottes=Entfernung durch das angeſtammte und weitverzweigte Verderben der Sünde! Pſ. 14. 53. 51, 7. Seine Gottes= und Selbſt=Erkenntniß ruhte auf der Erkenntniß des göttlichen Geſetzes, deſſen vorbereitende und weiſſagende Bedeutung für die tiefſten Bedürfniſſe der Menſchheit, deſſen verhülltes Evangelium der Geiſt ſeinem forſchenden Blicke noch tiefer, als dem Geſetzgeber und Reformator Iſraels enthüllte. Pſ. 51, 8.

---

*) Jeſ. K. 53, 5. 7. 12. Doch ſchimmern auch bei David große Hindeutungen auf die Liebe des Erlöſers durch. Pſ. 22, 23. 16, 3.

**) Pſ. 16, 9—11.

***) Pſ. 2. 8. 110.

Sollte nun zu einer ſolchen Fülle von Erkenntniß der Wahrheit das Licht und der Tröſt aller Gottes= und Menſchen=Erkenntniß, der Blick in das Reich des Lichts und des Lebens dem David gefehlt haben, — die Hoff=

---

*) Pſ. 29.

**) Pſ. 145.

***) Pſ. 103.

†) Pſ. 34. 37.

††) Pſ. 8.

nung der Unſterblichkeit? Einem Seherblicke, dem die Zukunft ſeiner Nation und ihres allumfaſſenden, göttlichen Hauptes, eine obwohl irdiſche, doch geiſtig-irdiſche Zukunft ſo weit aufgeſchloſſen war, wird das zukünftige Leben nicht ganz verſchloſſen ſeyn. So bang und düſter auch David oft in die Nacht des Todes und des Scheol als in ein getrübtes und geſchwächtes Daſeyn hinabblickt; ſo geht ihm doch in der Nachtſeite der Ewigkeit ihre Lichtſeite nicht unter. Wie edel ringt ſich in ihm mitten aus dem tiefſten Pilger-Gefühle der Sterblichkeit die Pilger-Hoffnung der Unſterblichkeit und des Bürgerrechtes in ihr empor!*) Wie erhaben ſchwingt er ſich über alles Irdiſche und zur Löſung des Räthſels irdiſcher Bevorzugung der Gottloſen durch die Zuflucht zu jenem heiligen Urbegriffe der Schrift auf, durch das große Bekenntniß der Hoffnung: Ich werde ſchauen Dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich werde ſatt werden, wenn ich erwache nach Deinem Bilde! Pſ. 17, 16. Erſt mit dieſes göttlichen Bildes Erneuerung am ganzen Menſchen, ſelbſt an dem ſterblichen Körper, erſt mit der Auferſtehung ſchaute ſein Glaubensblick Licht und Leben. Und welche Strahlen des Lebens floßen ihm zu aus dem Blick auf den Erlöſer, in welchem er den Ueberwinder des Todes, den Wiederherſteller zum Leben und zum göttlichen Ebenbild ſchaute! Pſ. 16, 9—11.

Dieſe Hoffnungs- und Himmelsklänge ſeiner Muſe wurden, wie Alles, was er ſang, bei ihm That und

---

*) Pſ. 39.

Wahrheit und erheiterten ihm die dunkelſte Trauer- und Todesſtille. Wie rührend, wie geſtärkt erhebt er ſich aus der Tiefe ſeines Kämpfens und Faſtens und ſpricht bei dem Tode ſeines geliebten Kindes das Wort alles hoffender und nimmer aufhörender Liebe aus: Ich werde wohl zu ihm fahren, es kommt aber nicht wieder zu mir. 2 Sam. 12, 23.*)

David blickte in's Unſichtbare ſo weit, als dem Glauben vergönnt war, ehe Leben und unvergängliches Weſen an's Licht gebracht war durch die Auferſtehung des Herrn. Er trug aber auch, (und auch darum dürfen wir ihm das heilige Licht dieſes Glaubens nicht abſprechen) einen kräftigen Funken der Unſterblichkeit und das Bild eines unſterblichen Himmelsbürgers in ſich, den Adel himmliſcher Geſinnung, die ihn mit dem Himmel ahnungsvoll befreunden mußte. Dieß das höchſte Siegel ſeiner hohen Prophetenwürde, — ſein heiliger, vom Geiſte der Religion durchdrungener Prophetencharakter, der zugleich ſeiner Würde als Menſch und als Iſraelite die Krone aufſetzt.

Davids religiöſer und prophetiſcher Grund-Charakter war Glaube, der, erhaben über bloße Erkenntniß und Ueberzeugung, mit ſeinem edelſten Elemente, der Zuverſicht, in ihm herrſchte, in ihm Bedürfniß und Genuß, Erfahrung und That, kurz Seele ſeines Lebens und Gemeinſchaft mit dem Quell des Lebens, mit Gott war. Zwar erſcheint das Leben des Glaubens in ihm nicht in jener harmoniſchen Allſeitigkeit und Stetigkeit, die es bei den apoſtoliſchen und andern Helden des Chriſtenthums, zu höheren Stufen ſittlicher Reinigung und Verklärung emporhebend, errang. Beſchränkt bald auf die ſtarke Empfindung ſeiner erregbaren Seele, bald auf die äußerlich-theokratiſche Thatkraft, ohne die Thatgeſinnung ſelbſt überwindend zu durchdringen, ſtellt ſich uns zuweilen ſein Glauben dar, mehr im Werden, als im Seyn, mehr im Kampf, als im Frieden; — dieß beruht theils auf der reichen und lebensvollen Eigenthümlichkeit Davids, theils auf der Alt-teſtamentlichen Stufe der Glaubensentwicklung. Erſt die Erſcheinung des Vollenders des Glaubens, erſt die Vollendung der göttlichen Gnaden-Offenbarung konnte das höchſte Maß der Glaubenskräfte über die Menſchheit ergießen; das Erlöſungsbedürfniß konnte noch nicht ſo ſtetig und ſtill aufgehen im Erlöſungsgenuß; es war bei dem noch verhülltern Verhältniß von Verheißung und Geſetz auf der einen, und von Verheißung und Erfüllung auf der andern Seite das Uebergewicht der Buße über den Glauben, und des Glaubens über die Liebe leichter und die Verklärung dieſer drei in ihrem wahren Gleichgewicht ſchwerer. Dennoch bewährten ſich auch bei den Gläubigen des Alten Bundes nicht bloß die tröſtenden und rechtfertigenden, ſondern auch die heiligenden und belebenden Kräfte des Glaubens; er war auch für ſie der Keim der Wiedergeburt; ein ſo tief erkanntes und gefühltes

---

*) Ueber dieſe Stelle die geiſt- und kraftvollen Bemerkungen Menkens in der Anleitung zum Religions-Unterricht, (Ausg. 3.) S. 244. in der trefflichen, neuen Beilage: Glaube und Lehre des ewigen Lebens im Alten Teſtament.

Bedürfniß derſelben, wie es aus David ſprach, (Pſ. 51, 12. 13.) konnte nicht ungeſtillt bleiben; obwohl, wie die Erleuchtung, ſo die Erneuerung und Heiligung durch den Geiſt im Alten Bunde in Umfang, Stufe und Form von der Geiſtes-Mittheilung des Neuen Bundes ſich unterſcheidet; denn mit dem vollbrachten Sieg des Erlöſungswerkes und mit der verklärten Menſchheit des Erlöſers war die vollere Ausſtrömung der die Menſchheit wahrhaft verklärenden Kräfte gegeben, und es möchte ſich daraus die ſeltenere und getrübtere Herrſchaft des Geiſtes über das Fleiſch in der ſinnlichern Erziehungs- und Offenbarungsſtufe des Alten Bundes erklären. Dennoch eilte in einzelnen Strahlen und Wirkungen die ewige Kraft der Erlöſung und der ewige Geiſt des Erlöſers Seiner Erſcheinung voraus und befruchtete den das verheißene Heil ſich aneignenden Glauben mit göttlich umbildender Wirkſamkeit. Dieſe Spuren der erlöſenden und ſchöpferiſchen Wirkſamkeit des Chriſtenthums vor Chriſto, — des Chriſtus, der geſtern und heute und derſelbe in Ewigkeit, — können wir ſie in David bezweifeln, wenn wir bei ihm den Geiſt und die Sprache des *Glaubens in kühnſter Annäherung an die kindliche Herzlichkeit* des Neu-teſtamentlichen Glaubens-Umgangs mit Gott,*) von den Ahnungen des Vater-Namens und der Vater-Liebe Gottes tief berührt, ganz in Liebe der ewigen Liebe ſich auflöſen ſehen? Sein unendliches Sehnen und Streben nach Gott, ſein ſanfter Hang zur ſtillen, ſein feuriger zur öffentlichen Verehrung deſſelben, ſeine heilige Liebe der Wahrheit, die er zuerſt und am muthigſten gegen ſich ſelbſt kehrte, ſein verzehrender Eifer für die Ehre des Herrn, deſſen Feinde auch die ſeinigen waren ſeine ſein ganzes Weſen und Wirken durchgreifende Abhängigkeit von Ihm, — welcher leuchtende Kranz von Königs- und Propheten-Tugenden, der weit eher ſeine Schattenſeiten überſtrahlt, als von dieſen ausgelöſcht wird. Jene Tiefe und Lauterkeit aber heiligen Bußkampfes, mit der er von ſeinen Sünden aufſteht und den Fall zu einer Stufe höherer Reinheit und Vollendung nützt und in ſeiner Umkehr und Aufrichtung, in den Ergüſſen ſeines heil. Schmerzes und Troſtes ſchon vielen Verirrten und Gefallenen ein Wegweiſer zu Gott ward, jene nie vorgreifende, Jahre lang harrende Geduld der Hoffnung, jene Thaten und Leiden ſchweigender, vergebender, ſegnender Liebe, — ein rührender Wiederſchein von der Liebe des Heilands zu Seinen Feinden und ſelbſt des Vaters zu Seinen verlorenen Söhnen (vergl. 2 Sam. 18, 33.), bezeugen den Adel eines wiedergeborenen Herzens, die innere Herrlichkeit des Mannes nach dem Herzen Gottes.

---

*) Pſ. 18, 2. 3. 19, 15.

Groß in ſich ſelbſt iſt er es nicht minder, wenn wir ihn nach dem Maßſtab Iſraelitiſcher Größe meſſen und mit den Edelſten ſeiner nähern und fernern Vorzeit vergleichen, deren in That und Wort, in Stiftungen und Anſtalten begonnenes Werk er als Glaubens-Held und Glaubens-Zeuge, als theokratiſches Oberhaupt fortführte. An freier Innigkeit und Einfalt des auf die größten Segnungen Gottes weithin ausſehenden Glaubens ſteht er den Stammvätern nicht nach, an heiliger Weisheit und Gerechtigkeit, an aufopfernder und umfaſſend-thätigſter Treue nicht einem Moſes und Samuel, an patriotiſchem Heldenmuthe des Glaubens nicht einem Joſua, Gideon und Simſon. So die verſchiedenen Strahlen Iſraelitiſcher Glaubensgröße in ſich vereinend, iſt er es werth, mit einem neuern Geſchichtſchreiber ihn des Ideal eines Iſraeliten zu nennen. Als ſolches ſtrahlte und wirkte er auf dem Throne; wie er das Licht der heiligen Vorzeit an ſich zog und in ſich aufnahm, ſo ward er ein Licht ſeiner Zeit und Nation und übte eine große, bildende Anziehungskraft auf ſie: ein Hirte ſeines Volkes im edelſten Sinne, ward er nicht bloß ein König des Landes, ſondern weit mehr, nach dem Bilde des Königs der Könige, ein König der Geiſter und der Herzen. Ein Orpheus in der Geſchichte übte er die entwildernde Kraft ſeiner Harfe auf ſein kaum erſt ſo wild regiertes Volk: mit neuem Lebenshauche beſeelte und leitete er die bildendſten Anſtalten Moſe: ſchuf durch die Kraft ſeiner Glaubens-Muſe die fruchtbare Pſalmiſten-Schule, die nach Geiſt und Wirkung ſich an die Prophetenſchulen Samuels würdig anſchloß, und führte in ſchnellem Flor das goldne Zeitalter Iſraelitiſcher Religions- und Geiſtesbildung herauf. Und welch' ein reicher, anziehender Kreis von Charakteren, die in ſeine Geſchichte verflochten, von ſeinen Einflüſſen berührt, ſich um ihn bilden! Der erhabene, in faſt idealiſcher Reinheit ſtrahlende Freundesſinn Jonathans, die unerſchrockene Prophetenſtärke und Freundestreue Nathans und Gads, die dichteriſche und ſittlich-erhabene Geiſtes-Verwandtſchaft eines Aſſaph, die prieſterliche Feſtigkeit Abjathars, die feinſinnige Klugheit einer Abigail und des Weibes von Thekoa, die aufopfernde Beſonnenheit Huſais, der patriarchaliſch-edle Bürger- und Greiſenſinn Barſillais, und ſein mit den gottgeſegnetſten Hoffnungen erblühender Thron-Zögling Salomo, — welch' ein Chor von Sternen, der dieſen Mond in der Nacht des Alten Bundes umſtrahlt!

Doch ein ſolches Geſtirn leuchtet lehrend und ſegnend nicht blos ſeinen Zeitgenoſſen, ſondern fernen Geſchlechtern; der Glanz ſeines Bildes theilte ſich ſowohl den Nachfolgern ſeines Sehergeiſtes, als den würdigern Erben ſeines Thrones mit, deren Regenten-Werth die heil. Geſchichte nach dem Maßſtabe ſeiner Gott und die Nation verherrlichenden Regierung mißt: er war das ſittliche Regenten-Vorbild für die Söhne der Verheißung, und das prophetiſch-ſymboliſche für den großen Verheißenen, für den Knecht aller Knechte Gottes ſelbſt: wie würdig der Alles leiſe vorbereitenden und beziehungsvoll ordnenden ewigen Weisheit, die den Menſchen durch rein menſchliche und göttliche Entwicklung für die höchſten göttlichen Endzwecke dem reinſten und göttlichen Menſchenſohne immer am nächſten bringt! So weiſſagt denn nicht bloß Davids Geiſt und Wort, ſondern auch ſein Sinn und Schickſal von dem König der Gerechtigkeit und der Ehren. Wie groß und feſt in Demuth und Glauben wandelt der Vielverſuchte die Bahn der Erniedrigung zum Ziel der Erhöhung, wie ſchweigend, wie rührend-erhaben geht er dort mit verhülltem Haupt am Oelberg hin, die Kampfſtätte des Erlöſers ſchon jetzt durch ſeine Glaubens-Fußſtapfen weihend, wie ward er — der von den Bauleuten verworfene Stein zum allvereinenden Eckſtein des Hauſes Gottes erhoben — ein Schatten des Zukünftigen, der ſich ſelbſt erniedrigte und gehorſam ward bis zum Tod, den darum Gott erhöhet hat und ihm einen Namen über alle Namen gegeben.

Im Glanze dieſes hochheiligen Namens, vor dem ſehnend und anbetend Ein Jahrtauſend zuvor ſich ſchon David gebeugt hatte, ſtrahlt auch ſein Name, der Name Davids, der, ſeinem Volk und der Menſchheit aller Zeiten angehörig, in dem großen, wechſelreichen Gange ſeines innern und äußern Lebens das Bild der Erlöſungsbedürftigen Menſchheit in der Tiefe ſeines Fallens und ſeiner Buße, das Bild der erlösten in der Höhe ſeines Glaubens und der Gnade, und in der Welt-überwindenden Kraft des Glaubens und der Erlöſung das Bild des Erlöſers ſelbſt darſtellt. — Ehrwürdig, als Sein königlicher Stamm-Vater, Seher und Vorbild, glänzt auch ſein Name in der Wolke der Zeugen, die den Anfänger und Vollender des Glaubens umſtrahlt.

Harfenklänge

von

Dr. Johann Friedrich von Meyer.

Die Harfe.

Verſtummte Harf' an ſtiller Weide,
Was weckt ſo plötzlich deinen Klang?
Begehrt mit Fingerſpott ein Heide
Von dir des Lebens Luſtgeſang?

Will mütterlich der Baum dich wiegen
In deiner Trauer Mitgefühl,
Und heißt die Zweiglein dich vergnügen
Durch Scherz in deiner Saiten Spiel? —

„Es war ein Hauch von Salems Höhen,
Es war der Wehmuth weicher Laut,
Ein Seufzer von des Weſtes Wehen,
Aus kaltem Buſen aufgethaut.“

„So linde, linde kam's gefloſſen,
Und bebte durch die Fäden hin;
Da hat die Sehnſucht ſein genoſſen
Und dankend ihm den Ton gelieh'n."

„Hab' ich die Lieder doch verloren,
Sie ſchwebten an der Todten Ort;
Mein Ach wird regellos geboren,
Und ohne Zunge hallt mein Wort."

„Doch willſt du, nimm mich in die Hände,
Ich will dir klagen, dich erfreu'n,
Bis Zions Licht ſtrahlt ſonder Ende,
Bis wir dem König Palmen ſtreu'n."

Sichere Antwort.

Frag' ich mich: Was wird es werden?
Kommt noch Hülfe mir auf Erden?
Frag' ich um der Erde Frieden;
Iſt der Welt bald Ruh' beſchieden?
Frag' ich um der Brüder Gutes;
Iſt ein Lohn des Glaubensmuthes?
Frag' ich um das Heil der Armen;
Iſt noch Rettung, iſt Erbarmen?

Spricht ein heimlich Wort:
Glaub' und glaube ſonder Sorgen,
Hoff' und hoff' auf Gottes Morgen.
Geh's durch Leben oder Sterben,
Hülfe, Ruh' und Heil wird erben,
Wer ein Fels dem Fels vertraut,
Nach dem Vaterauge ſchaut.
Gott wird's wenden,
Gott wird's enden,
Gott wird ſenden
Offenbar ſein Wort!

Auf Alexander Stein,

den früh Vollendeten.

Geb. 10. März 1789. Geſt. 26. Jänner 1833.

Am Tage Polykarps, des Früchtereichen,
Hieß dich dein Herr in ſeinen Frieden geh'n.
Auch deine Ernte wird der ſeinen gleichen,
Dort, wo die Saaten auferſteh'n.

XXII. Die neun erſten der kleinen Propheten 307
XXIII. Anfang der babyloniſchen Gefangenſchaft 309
XXIV. Jeremias 315
XXV. Ezechiel 316
XXVI. Ende der Gefangenſchaft 318
XXVII. Daniel 322
XXVIII. Die ſiebenzig Wochen Daniels 323
XXIX. Rückkehr aus der Gefangenſchaft, Epoche Zerobabel . . . 329
XXX. Epoche Eſra's 330
XXXI. Epoche Nehemia's 331
XXXII. Genealogien über die Rückkehr 333
XXXIII. Epoche der Eſther 334
XXXIV. Letzte genealogiſche Liſte 335
XXXV. Jubeljahre . . . . —
Vergleichende Tabelle, die Gleichzeitigkeit der iſraelitiſchen und ägyptiſchen Geſchichte darſtellend 359

N.

Nabal (1. Sam. 27, 3. 30, 5. 2. Sam. 2, 2. 3, 3. 1. Sam. 25, 3 ff. Ungef. J. d. W. 4495. V. C. 1033. G. Z. R. 1045), Nachkomme Calebs, wohnte zu Mahon, in der Nähe des Carmel. Sein Reichthum diente nur dazu, ihn noch roher und übermüthiger zu machen. Den Boten Davids, die ihn von ihrem Herrn grüßten, und dringend um Zuſendung von Lebensmittel baten, antwortete er unedel: „Wer iſt David? Wer iſt der Sohn Iſai?“ Nachdem Nabal ſo hartherzig die Boten Davids fortgeſchickt hatte, feierte er mit den Seinigen das Feſt der Schafſchur und berauſchte ſich beim Gelage, wo königliche Ueppigkeit herrſchte. Er ſchlief ein, und erfuhr erſt den andern Tag, wie ſeine Frau Abigail den Zorn Davids beſänftigt. Der Gedanke an die Gefahr, die er gelaufen, erſchütterte ihn ſo, daß er in eine tödtliche Krankheit fiel, die ihn nach zehn Tagen wegraffte.

Nichts iſt wunderbar oder unwahrſcheinlich beim Tode Nabals. Die Worte der Erzählung, voll Kraft und Schärfe, zeigen hinlänglich, wie groß der Schrecken des geizigen Nabal über die Gefahr, der er entronnen, war.

Nabal verdiente weder ein ſo hohes Glück, noch eine ſo weiſe Frau. Sein Tod, der tiefen Eindruck auf die Iſraeliten machen mußte, ſchwächte die Parthei Sauls, und bewies, daß der Herr auf Davids Seite ſey.

Naboth (1. Kön. 21, 1 ꝛc. — J. d. W. 4657. V. C. 891. G. Z. R. 899), von Jisreel, wo Ahab einen Pallaſt hatte, beſaß einen an dieſen grenzenden Weinberg, und weigerte ſich, ihn käuflich oder tauſchweiſe an den König abzutreten. Einige Zeit nach dieſer ſeiner Weigerung wurde er auf Befehl der Jeſebel der Gotteslästerung angeklagt, auf die Angabe falſcher Zeugen hin verurtheilt, und nach dem Geſetz (3. Moſ. 24, 16. 4. Moſ. 15, 30) außerhalb der Stadt geſteinigt.

Trotz dem Stillſchweigen des erſten Buchs der Könige ſcheint es, daß Naboths Kinder mit ihm ſtarben (2. Kön. 9, 26); ohne dieſes Verbrechen würde Jeſebel ihren Zweck nicht erreicht haben, denn die Söhne Naboths hätten das väterliche Gut geerbt. Die ſtandhafte Weigerung

Naboths, der auch um einen höhern Preis, als das Gut werth war, dieſes nicht von ſich geben will, iſt rührend, noch rührender wird ſie durch ſeinen Tod.

Nachon (2. Sam. 6, 6. 1. Chr. 13, 9). Man weiß nicht, ob dieſer Name der des Beſitzers der Tenne iſt, in der Huſa getödtet wurde. Nach andern Auslegern bezeichnet der Name eine der Stationen während des Transports der heiligen Lade.

Nachor (1. Moſ. 11, 26 ff. Joſ. 24, 2. 1. Moſ. 22, 20. 24, 10 ff. 31, 53. Datum ungewiß), Sohn Tharahs und Bruder Abrahams, heirathete Milka, die Tochter ſeines Bruders. Er verließ Ur nicht mit ſeinem Vater und ſeiner übrigen Familie; wenigſtens kann man dies daraus muthmaßen, daß der Geſchichtſchreiber ihn nicht mit Abraham, Sarah und Lot, die Tharah nach Canaan folgten, nennt. Jedoch folgte Nachor wahrſcheinlich ſpäter nach, denn wir finden ſeinen Sohn Bethuel und Enkel Laban in Haran anſäſſig (1. Moſ. 27, 43. 29, 5).

Nadab und **Abihu** (2. Moſ. 6, 23. 4. Moſ. 3, 2. 1. Chr. 6, 3. 2. Moſ. 24, 1 ff. 28, 1), älteſte Söhne des Aaron und der Eliſeba, beſtiegen mit ihrem Vater den Sinai, nach der Verkündigung des Geſetzes, und wurden mit ihrem Vater zum Prieſteramt berufen. Kaum eingeſetzt in ihr neues Amt, brachten ſie dem Herrn ein fremdes Feuer dar, und alsbald verzehrte ſie das Feuer des Herrn. Der Zeitpunkt dieſer Begebenheit kann nicht genau angegeben werden (2. Moſ. 10, 1 ff. 16, 1. 4. Moſ. 3, 4. 26, 60. 61. 1. Chr. 24, 2).

Das Verbot (2. Moſ. 30, 9), ein fremdes Rauchopfer darzubringen, ſchloß auch das in ſich, ein fremdes Feuer anzuzünden. Wahr iſt, daß man dieſes Verbot vor dem Tode der beiden Brüder nirgends förmlich ausgeſprochen lieſt; aber die Worte Moſes: „was der Herr ihnen nicht geboten hatte“ (3. Moſ. 10, 1), weiſen auf ein ſchon promulgirtes Verbot hin. Das Verbrechen Nadabs und Abihu's war groß und rechtfertigt das göttliche Gericht vollkommen. Ohne den Zeitpunkt abzuwarten, da die täglichen Opfer dargebracht wurden, und der nach dem Geſetze ſtreng eingehalten werden mußte, lieſen ſie vom Mahle betrunken weg zur Stiftshütte, um im Uebermuth ihres Herzens eine der heiligen Ceremonien zu verrichten, die ihnen anvertraut waren. Was wäre aus dem levitiſchen Cultus geworden, wenn der Herr die ſträfliche Handlung der beiden Brüder ungeahndet gelaſſen hätte? was aus Iſrael, das, was es war, nur durch ſeine religiöſen Einrichtungen war? Das Feuer, das ſie entweiht hatten, mußte ſie verzehren.

Nadab (1. Kön. 14, 20. 15, 25 ff. — J. d. W. 4605. V. C. 943. G. Z. R. 954), zweiter König von Iſrael, Sohn Jerobeams, trieb Kälberdienſt, wie ſein Vater. Er iſt nur durch die Verſchwörung bekannt, die Baeſa gegen ihn anzettelte. Er fiel unter den Streichen der Verſchworenen, als er Gibbethon belagerte.

Naema (1. Moſ. 4, 22. Datum unbekannt), Tochter Lamechs und der Zilla, hatte ihren Namen ohne Zweifel von ihrer Schönheit. Die Ueberlieferungen ſchreiben ihr die Erfindung verſchiedener Künſte zu.

Naema (1. Kön. 14, 21. 31. 2. Chr. 12, 13), Eheweib von Salomo und Mutter Rehabeams, war Ammoniterin. Auffallend iſt, daß David ſeinen Thronnachfolger eine Frau unter den Töchtern eines beſiegten, götzendieneriſchen Volkes ſich auswählen ließ; aber, ſagt man, Naema gehörte wahrſcheinlich zur Familie Nahas und Sabi, und war Proſelytin. Nach andern Auslegern wäre Naema in einem der Kriege gegen die Ammoniter gefangen und dann Beiſchläferin des jungen Prinzen geworden; nach wieder andern wäre ſie unter der Zahl ſeiner fremden Weiber geweſen, unter denen der Bericht Ammoniterinnen aufzählt (1. Kön. 11, 1). Dieſe letzte Anſicht hat wohl die größte Wahrſcheinlichkeit für ſich.

Naeman (2. Kön. 5, 1 ꝛc. Datum unbekannt), Oberſter der Heere Syriens, Zeitgenoſſe Jorams, Königs von Iſrael, genoß die volle Gunſt ſeines Herrn, des Königs Benhadad; aber dieſer tapfere Mann war ausſätzig, und dieſe gräßliche Krankheit verbitterte ihm all ſein Glück.

Es begab ſich nun, daß die Kriegsleute in Syrien herausfielen, und führeten eine kleine Dirne weg aus dem Lande Iſrael; die war am Dienſte des Weibes Naeman. Die ſprach zu ihrer Frau: „Ach, daß mein Herr wäre bei dem Propheten zu Samaria, der würde ihn von ſeinem Ausſatze los machen.“ Da ging er hinein zu ſeinem Herrn und ſagte es ihm an und ſprach: „ſo und ſo hat die Dirne aus dem Lande Iſrael geredet.“ Der König zu Syrien ſprach: „So ziehe hin, ich will dem König Iſraels einen Brief ſchreiben.“ Und er zog hin und nahm mit ſich zehn Centner Silber und ſechstauſend Gülden, und zehn Feierkleider, und brachte den Brief dem Könige Iſraels, der lautete alſo: „Wenn dieſer Brief zu dir kommt, ſiehe, ſo wiſſe, ich habe meinen Knecht Naeman zu dir geſandt, daß du ihn von ſeinem Ausſatz los macheſt.“ Und da der König Iſraels den Brief las, zerriß er ſeine Kleider und ſprach: „Bin ich denn Gott, daß ich tödten und lebendig machen könnte, daß er zu mir ſchicket, daß ich den Mann von ſeinem Ausſatze los mache? Merket und ſehet, wie ſuchet er Urſach zu mir.“ Da das Eliſa, der Mann Gottes, hörte, daß der König Iſraels ſeine Kleider zerriſſen hatte, ſandte er zu ihm und ließ ihm ſagen: „Warum haſt du deine Kleider zerriſſen? Laß ihn zu mir kommen, daß er inne werde, daß ein Prophet in Iſrael iſt.“ Alſo kam Naeman mit Roſſen und Wagen, und hielt vor der Thür am Hauſe Eliſa's. Da ſandte Eliſa einen Boten zu ihm, und ließ ihm ſagen: „Gehe hin und waſche dich ſieben

Mal im Jordan, ſo wird dir dein Fleiſch wieder erſtattet und rein werden. Da erzürnete Naeman, und zog weg und ſprach: „Ich meinte, er ſollte zu mir herauskommen und hertreten, und den Namen des Herrn, ſeines Gottes, anrufen, und mit ſeiner Hand über die Stätte fahren, und den Ausſatz alſo abthun. Sind nicht die Waſſer Amana und Pharphar zu Damaskus beſſer, denn alle Waſſer in Iſrael, daß ich mich darinnen wüſche und rein würde?“ Und wandte ſich und zog weg mit Zorn. Aber ſeine Knechte wandten ihn von ſeinem Sinne. Da ſtieg er ab und taufte ſich im Jordan ſieben Mal, wie der Mann Gottes geredet hatte, und ſein Fleiſch war wieder erſtattet, wie ein Fleiſch eines jungen Knaben, und war rein.

Und er kehrte wieder zu dem Manne Gottes ſammt ſeinem ganzen Heer. Und da er hinein kam, trat er vor ihn und ſprach: „Siehe, ich weiß, daß kein Gott iſt in allen Landen, ohne in Iſrael; ſo nimm nun den Segen von deinem Knechte. Er aber ſprach: „So wahr der Herr lebet, vor dem ich ſtehe, ich nehme es nicht.“ Und er nöthigte ihn, daß er es nähme; aber er wollte nicht. Da ſprach Naeman: „Möchte denn deinem Knechte nicht gegeben werden dieſer Erde eine Laſt, ſo viel zwei Maulthiere tragen? Denn dein Knecht will nicht mehr andern Göttern opfern, und Brandopfer thun, ſondern dem Herrn, daß der Herr deinem Knechte gnädig darinnen wolle ſeyn, wo ich anbete im Hauſe Rimons, wenn mein Herr ins Haus Rimons gehet, daſelbſt anzubeten, und er ſich an meine Hand lehnet.“ Er ſprach zu ihm: „Ziehe hin mit Frieden.“ Und als er von ihm weggezogen war, eines Feldweges auf dem Lande, gedachte Gehaſi, der Knabe Eliſa, des Mannes Gottes: „Siehe, mein Herr hat dieſen Syrer Naeman verſchonet, daß er nichts von ihm hat genommen, das er gebracht hat. So wahr der Herr lebet, ich will ihm nachlaufen und etwas von ihm nehmen.“ Alſo jagte Gehaſi dem Naeman nach. Und da Naeman ſahe, daß er ihm nachlief, ſtieg er vom Wagen ihm entgegen und ſprach: „Gehet es recht zu?“ Er ſprach: „Ja. Aber mein Herr hat mich geſandt und läßt dir ſagen: Siehe, es ſind zu mir gekommen vom Gebirge Ephraim zween Knaben aus der Propheten Kindern; gib ihnen einen Centner Silber und zwei Feierkleider.“ Naeman ſprach: „Lieber, nimm zween Centner.“ Und er nöthigte ihn, und band zween Centner Silber in zween Beutel und zwei Feierkleider, und gab es ſeinen zween Knaben, die trugen es vor ihm her. Und da er kam gen Ophel, nahm er es von ihren Händen, und legte es beiſeit im Hauſe, und ließ die Männer gehen. Und da ſie weg waren, trat er vor ſeinen Herrn. Und Eliſa ſprach zu ihm: „Woher, Gehaſi?“ Er ſprach: „Dein Knecht iſt weder hieher noch daher gegangen.“ Er aber ſprach zu ihm: „Wandelte nicht mein Herz da der Mann umkehrete von ſeinem Wagen, dir entgegen? War das die Zeit, Silber und Kleider zu nehmen, Oelgärten, Weinberge, Schafe, Knechte und Mägde? Aber der Ausſatz Naemans wird dir anhangen und deinem Samen ewiglich.“ Da ging er von ihm hinaus, ausſätzig, wie Schnee.

Die Bekehrung Naemans ſcheint uns in der Anerkennung Eines Gottes, und in der Ueberzeugung zu beſtehen, daß dieſer Gott der Gott Iſraels ſey. Für einen Heiden war dies viel.

Uebrigens war die Bekehrung nicht der Hauptzweck, den Eliſa im Auge hatte.

Naeman iſt ein neuer Beweis dafür, daß Menſchen von lebhaftem Charakter leicht von ihrem Irrthum zurückkommen. Es liegt in den Gedanken, mit denen er während ſeiner Reiſe umgeht, etwas Rührendes. Seltener, als der unkluge Zorn Naemans, iſt ſeine ſchnelle Umkehr zum Guten; die Großen dieſer Welt geben gewöhnlich den Vorſtellungen ihrer Untergebenen ſo ſchnell nicht nach. Der Menſch, der ſeinen Fehler ſo offen geſteht, hat gewiß ein gutes Herz.

Naemi (Ruth. 1, 3 ꝛc. Datum unbekannt), Frau Eli-Melechs, folgte ihrem Manne ins Moabiter Land, wohin die Hungersnoth ſie zwang ſich zu flüchten. Nach Verfluß einer unbeſtimmten Zeit kehrte ſie als Wittwe nach Iſrael zurück, nachdem ſie ihre zwei Söhne, die beide moabitiſche Töchter geheirathet hatten, verloren hatte. Ihre Söhnerinnen zogen mit ihr. Aber da ſie dieſelben nicht ernähren konnte, rieth ſie ihnen, zu ihrem Volke heimzukehren. Arpa hörte auf ihre Bitten, aber Ruth wollte ſich nicht von ihrer Schwieger trennen, und ließ ſich mit ihr zu Bethlehem nieder. Elend und verlaſſen kam Naemi dahin. Aber Troſt war nahe (Ruth. 2, 1 ff.). Sie verließ ſich ganz auf die thätige Hülfeleiſtung der Ruth, die gelehrig ihrem Rathe folgte und Aehren las, damit ſie ſich ernähren könnten. Als ſie erfuhr, daß der Herr die Ruth auf das Feld des Boas geführt hatte, empfahl ſie ihr an, nirgends als auf ſeinem Felde Aehren zu leſen, und als die Ernte eingeheimſt war (Ruth. 3, 1 ff.) hielt Naemi den Augenblick für günſtig, ein Vorhaben auszuführen, mit dem ſie längſt umging. Ihre Söhnerin hatte nach dem Geſetz Anſprüche auf die Hand des Boas; Naemi rieth ihr, ſie nach der einfachen Sitte jener Zeiten anzuſprechen. Ihre mütterlichen Rathſchläge wurden Punkt für Punkt befolgt, Alles ging zwiſchen Ruth und Boas nach ihrem Wunſch vor ſich, und als Ruth den Boas heirathete, beglückwünſchte ſie ganz Bethlehem. So genoß ſie nach einem bewegten, mühevollen Leben, eines ruhigen, beglückten Alters, und hatte die Freude, das Kind der Ruth und des Boas auf ihren Knieen zu wiegen.

Naemi ſtößt hohes Intereſſe ein, obgleich ihre Rolle in dieſer Geſchichte eine paſſive iſt. Ihr Charakter trägt das Gepräge der Sanftmuth, Schwermuth und Klugheit.

Naharai (2. Sam. 23, 37. 1. Chr. 11, 39), einer der Diener Joabs, iſt der einzige unter dieſen, welche der Ehre theilhaftig wurden, in die dritte Klaſſe der Krieger Davids aufgenommen zu werden. Er ſtand an der Spitze der zehn Waffenträger des oberſten Heeranführers (2. Sam. 18, 15).

Nahas (2. Sam. 17, 25), deſſen Name ſich nur an dieſer Stelle findet, war der erſte Mann der Mutter Davids, von der er zwei Töchter hatte, Abigail, die Jethra heirathete, und Zeruja.

Nahas (2. Sam. 17, 27. 1. Sam. 12, 12. 11,1 ff. — Ungef. J. d. W. 4466. V. C. 1082. G. Z. R. 1095), König der Ammoniter, bekriegte Saul und belagerte Jabes in Gilead, und würde es genommen haben, wenn nicht Saul noch zeitig gekommen und es entſetzt hätte.

Später (2. Sam. 10, 2. 1. Chr. 19, 2) leiſtete er dem David einige Dienſte. Man begreift, daß der Feind Sauls der Freund Davids war.

Nahaſſon (Matth. 1, 4. Luc. 3, 32. 2. Moſ. 6, 23. Ruth 4, 20. 1. Chr. 2, 10. — J. d. W. 3902. V. C. 1646. G. Z. R. 1491), in den beiden Geſchlechtsregiſtern Joſephs und der Maria genannt, Sohn Aminadabs und Schwager Aarons, war Haupt des Stammes Juda (4. Moſ. 1, 7. 2, 3 ff.) während des Zuges in der Wüſte. Die Verſammlung dieſer Stammhäupter bildete damals den Rath und die militäriſche Gewalt der Nation.

Nahor (Luc. 3, 34. 1. Moſ. 11, 22 ff. 1. Chr. 1, 26. — J. d. W. 5037. V. C. 2511. G. Z. R. 2155), Sohn Sarugs und Ahn Abrahams, iſt im Geſchlechtsregiſter der Maria genannt.

Nahum (Nah. 1, 1), der ſiebente der kleinen Propheten, aus Elkos, einer kleinen Stadt in Galiläa, iſt nur durch ſeine Prophezeihungen gegen Ninive bekannt, die durch die Eroberungen Nabopolaſſars, Vater des Nebucadnezar, in Erfüllung gingen. Man weiß nicht, in welcher Zeit er weiſſagte, aber die älteſten Verzeichniſſe ſetzen ihn nach Jona. Wahrſcheinlich trat er nach dem Einfall Sanheribs auf. Nahum iſt ein Dichter erſten Rangs.

Nahum (Luc. 3, 25), Sohn Eli's, genannt in der Genealogie der Maria, iſt unbekannt.

Nange (Luc. 3, 25), Sohn Maaths, genannt im Geſchlechtsregiſter der Maria, iſt unbekannt.

Naphthali (1. Moſ. 30, 8. 1. Chr. 2, 2), Sohn Jakobs und der Bilha, ward geboren J. d. W. 3427. V. C. 2121. G. Z. R. 1753, und gab ſeinen Namen einem der Stämme Iſraels.

Narciſſus (Röm. 16, 11), Freigelaſſener des Claudius, wurde der allmächtige Günſtling dieſes Kaiſers. Unter der Zahl ſeiner Diener waren (N. E. 60) Chriſten, welche Paulus grüßt.

Nathan (2. Sam. 7, 2 ff. 1. Chr. 17, 1 ff.), Prophet zur Zeit Davids, hieß, ohne den Herrn zu befragen, den Plan des Monarchen gut, einen Tempel in Jeruſalem zu erbauen. Die Nacht darauf erhielt er die göttliche Weiſung, und verkündete dem König, daß die Erbauung des heiligen Gebäudes ſeinem Sohne vorbehalten ſey. In der Folge hatte er eine ſchmerzliche Sendung bei David zu erfüllen; um ſein Gewiſſen zu erwecken, verlangte er, daß David ſich ſelbſt verdammte. Um zu dieſem zu gelangen, redete er zu David und machte dieſem ſeine Schuld in einem ſprechenden Beiſpiele anſchaulich. Nachdem David ſeine Schuld bekannt hatte, kündigte ihm der Prophet an, daß der Herr ſeines Lebens ſchonen und nur das unglückliche Kind der Bathſeba als Opfer fordern wolle. Bei der Geburt ihres zweiten Sohnes gab er dieſem (1. Kön. 1, 8 ff.) den Namen Jedidja, und blieb dem König, den er angeklagt hatte (1. Kön. 1, 8), treu. Weit entfernt, an der Verſchwörung Adonia's Theil zu nehmen, unterſtützte er vielmehr David und ſeinen Sohn mit dem ganzen Gewicht ſeines Anſehens.

Wie groß war die Würde jener Propheten, die über den König, die Prieſter und die Nation wachten, und bis vor die Stufen des Thrones traten, um den anzuklagen, der auf ihm ſaß. Man glaubt, daß Salomo der Schüler Nathans war.

Nathan (2. Sam. 5, 14. 1. Chr. 3, 5. 14. 4), Sohn Davids und der Bathſeba, iſt eine der Perſonen, bei denen die Geſchlechtsregiſter Joſephs und der Maria auseinander gehen; Matthäus (Matth. 1, 6) folgt der Nachkommenſchaft Salomo's, und Lucas (Luc. 3, 31) der Nathans. Es ſcheint, nach dieſer Differenz, daß Joſeph von Salomo, und Maria von Nathan abſtammte. Die beiden Liſten kommen in Salathiel zuſammen.

Nathanael (Joh. 1, 45 ꝛc. — N. E. 30) von Cana in Galiläa, antwortete dem Philippus, der ihm Jeſus von Nazareth als den Meſſias verkündete: „Was kann Gutes von Nazareth kommen?" Doch folgte er ſeinem Freunde zu Chriſtus, der ihm, als er ihn ſah, das glorreiche Zeugniß gab: „Siehe, ein rechter Iſraelite, in welchem kein Falſch iſt." Nathanael ſpricht zu ihm: „Woher kennſt du mich?" Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: „Ehe denn dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warſt, ſah ich dich." Nathanael antwortete und ſpricht zu ihm: „Rabbi, du biſt Gottes Sohn, du biſt der König von Iſrael." Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: „Du glaubſt, weil ich dir geſagt habe, daß ich dich geſehen habe unter dem Feigenbaum. Du wirſt noch

Größeres, denn das, ſehen.“ Und ſpricht zu ihm: „Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen ſehen, und die Engel Gottes hinauf und herabfahren auf des Menſchen Sohn.“

Nathanael wohnte der Wiedereinſetzung des Petrus bei.

Man glaubt, daß Nathanael derſelbe mit Bartholomäus iſt. Alle Jünger des Täufers, die im erſten Kapitel des Johannes genannt ſind, wurden Apoſtel; nun erwähnt weder Johannes des Bartholomäus, noch die andern Evangeliſten des Nathanael; in dem Verzeichniß der Apoſtel (Matth. 10, 3. Marc. 3, 18. Luc. 6, 14) folgt der Name des Bartholomäus immer unmittelbar auf den des Philippus, und man darf annehmen, daß Bartholomäus (Sohn des Tholemäus, ſonſt Ptolemäus) nur ein Beiname iſt.

Nebucadnezar oder Nabuchodonoſſar (Jer. 25, 1. 26, 2), Sohn und Nachfolger Nabopolaſſars, Königs von Babylonien, führt den Königstitel ſchon in der Erzählung des erſten Kriegszugs, den die Schrift ihn machen läßt, entweder weil ſein Vater ihn zum Mitregenten annahm, oder die heiligen Schriftſteller denſelben ihm zum Voraus geben. Vielleicht ſind die beiden Muthmaßungen richtig, wenigſtens ſteht das feſt, daß dieſer Fürſt von ſeinem Vater beauftragt wurde, den Krieg gegen den König Necho von Aegypten zu führen, der, Herr von Charrhemiſch, einer wichtigen Stadt am Zuſammenfluß des Euphrat und Kebar, den Chaldäern den Beſitz dieſes Theils von Aſien ſtreitig machte. Nebucadnezar ſetzte ſich in Bewegung gegen das Ende des dritten Jahres Jojakim, (Dan. 1, 1) ſchlug die Feinde ſeines Vaters am Flußufer, bemächtigte ſich des Platzes nach einer kurzen Belagerung, verfolgte ſeinen Vortheil und trieb die Aegypter vor ſich her. Nachdem er ſie bis an den Nil zurückgeworfen hatte, kehrte er ſeine Waffen gegen Judäa (2. Chr. 36, 6. 7. 2. Kön. 2, 4. Dan. 1, 1 ff.), wo Jojakim herrſchte, der getreue Verbündete Necho's; er belagerte und nahm Jeruſalem, bemächtigte ſich eines Theils der Tempelſchätze (Dan. 5, 2. Eſr. 1, 7), und ließ den König von Juda in Ketten und Bande ſchlagen, um ihn als Gefangenen fortzuſchleppen; aber von Mitleid hingeriſſen, änderte er ſein Vorhaben und wollte lieber einen Vaſallen, als einen Sklaven haben. Ehe er aber Jeruſalem verließ, gab er dem Aſpenas Befehl, einige junge Leute aus den erſten Familien und von königlichem Geſchlecht auszuwählen und mitzunehmen. Nebucadnezar wollte dieſelben in der Wiſſenſchaft der Magier unterrichten laſſen. Dieſe für Juda ſo erniedrigenden Befehle wurden ausgeführt; Daniel und ſeine Freunde befanden ſich unter der Zahl der Gefangenen.

Mitten in ſeinem Siegeslauf muß Nebucadnezar inne halten, da die Nachricht von dem Tode ſeines Vaters ihn eiligſt nach Babylon ruft (J. d. W. 4044. V. C. 604. G. Z. R. 605). Hier iſt in Erinnerung zu

Lied vom Kreuz.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

Herr, deines Kreuzes Plagen
Will ich mit Freuden tragen,
Gib du mir nur die Kraft.
Das Kreuz bringt Seelenſpeiſe,
Es macht die Herzen weiſe,
Und iſt des Chriſten Wiſſenſchaft.

Mein Thun iſt voller Tadel,
Doch deines Kreuzes Adel
Hebt mich zu dir empor.
Wer nie mit dir gelitten,
Kann nicht mit Inbrunſt bitten,
Dein Himmel hat für ihn kein Thor.

Was war ich vor dem Leiden?
Kannt' ich auch wahre Freuden?
Rang ich dem Heile nach?
Verirrt im Weltgewühle,
Hielt kindiſche Gefühle
Ich für Beglückung, Glück für Schmach.

bringen, daß die Schrift auf doppelte Weiſe die Jahre ſeiner Regierung zählt, welche nach den Juden mit dem Kriege beginnt, den er als oberſter Feldherr führte; dieſe Berechnung iſt ſämmtlichen heiligen Büchern, Daniel ausgenommen, eigen; die andere iſt die chaldäiſche, mit ſeiner Thronbeſteigung beginnende, welcher auch Daniel folgt.

Im zweiten Jahre ſeiner Regierung hatte Nebucadnezar den bekannten Traum von den vier Monarchien. Er ließ alle ſeine Magier und Aſtrologen verſammeln, und legte ihnen den Traum zur Deutung und Enträthſelung vor. Aber keiner konnte ihn deuten. Da ward der König zornig und wollte die Todesſtrafe an ihnen vollſtreckt wiſſen, als der junge Daniel den Traum errieth und erklärte. Nebucadnezar, ſtaunend über ſo viel Weisheit, beugte ſich vor dem jungen Iſraeliten, und ernannte ihn zum Haupte der Magier (Dan. 5, 11), zog ihn an ſeinen Hof und übertrug ihm die Statthalterſchaft von Babylonien.

Seit drei Jahren (2. Kön. 24, 1 ff.) ſeufzte Juda unter dem Joche; endlich empörte ſich der unkluge Jojakim. Nebucadnezar ließ ſeine Lieutenants Einfälle in Juda machen, wodurch eine Menge Juden ihre Freiheit verloren und nach Chaldäa geſchleppt wurden. Während die Chaldäer Jeruſalem blokirt hielten, kam Jojakim um, und folgte Jechanja oder Jojachim auf ihn (2. Kön. 24, 10 ff. 2. Chr. 36, 10. Jer. 22, 25. Heſ. 17, 12). Jeruſalem unterlag bald dem Nebucadnezar, der ſelbſt den Oberbefehl über die Belagerungstruppen übernommen hatte, und nun die Stadt hart mitnahm, den König gefangen nach Babylon bringen und daſelbſt im Gefängniß bis ans Ende ſeiner Regierung ſchmachten ließ. Ehe er abzog, ſetzte er Zedekia zum König ein, und forderte ihm den Eid der Treue ab (Jer. 24, 1. 29, 1. Eſr. 2, 1. Neh. 7, 6. Jer. 37, 1. Heſ. 17, 13).

So endete der zweite Krieg Nebucadnezars gegen Juda, als Zedekia im achten Jahre ſeiner Regierung, im ſechzehnten des babyloniſchen Königs, von dieſem abfiel. Mit Heeresmacht kam er heran und fand die Völker öſtlich vom Jordan in vollem Aufſtand. Schwankend anfangs, nach welcher Seite er ſeine erſten Streiche führen ſollte, entſchied er, Juda zuerſt niederzuwerfen. Er bemächtigte ſich aller feſten Plätze, und bald war nur noch Lachis, Aheka und Jeruſalem übrig (Jer. 34, 1. 7). Gegen das Ende deſſelben Jahres belagerte er letztere Stadt, und würde ſie jetzt ſchon eingenommen haben, wenn er nicht gegen die Aegypter zu ziehen genöthigt worden wäre. Als dieſe feig flohen, wandte er ſich ſchnell wieder gegen Jeruſalem und eröffnete Breſche, worauf jeder Widerſtand aufhörte. Ein Theil ſeines Heeres zog in das ſtolze Salem ein, und wartete auf weitere Befehle, was mit der Stadt Davids anzufangen ſey. Nebucadnezar war gerade zu Ribla in Syrien; er beauftragte Nebuſar-Adan mit der Zerſtörung der Stadt (J. d. W. 4961. V. C. 587. G. Z. R. 588), ließ Zedekia vor ſich bringen, ſeine Söhne und alle ſeine Offiziere tödten, und ihn geblendet und in Ketten nach Babylon ſchleppen. Nachdem er ſo ſeine Wuth ausgelaſſen, gab er der Gnade wieder Raum und ernannte Gedalja zum Statthalter über Judäa (Jer. 39, 2).

Nach Babylon zurückgekehrt (Dan. 3, 1 ff.), ließ er nach alten Zeugniſſen aus dem Raube Jeruſalems jene goldene Bildſäule verfertigen und auf der Ebene von Dura aufrichten, und verlangte, daß ihr göttliche Ehre angethan werde. Das Gebot fand nur unter den Juden ſeines Hofes Gegner. Der Widerſtand Sadrachs und ſeiner zwei Freunde gab Veranlaſſung zu einem großen Wunder, und Nebucadnezar erließ jetzt ein Gebot an ſeine Völker, den Gott der Hebräer zu achten.

In dieſer Epoche ſeiner Regierung zog er gegen Tyrus und eroberte es, ohne für die Anſtrengungen und Koſten des Krieges entſchädigt zu ſeyn. Die Einwohner von Tyrus nämlich hatten ſich bei Zeiten mit ihren Schätzen auf eine, eine Viertelſtunde entfernte, Inſel zurückgezogen, wo ſie ein neues Tyrus gründeten, das bald dem alten an Glanz gleichkam.

Um ſich dafür zu entſchädigen, daß er nur Trümmer erobert hatte, fiel Nebucadnezar, den Bürgerkrieg benützend, in Aegypten ein, und ſengte und brennte von einem Ende deſſelben bis zum andern.

Nebucadnezar befand ſich jetzt auf dem Zenith ſeiner Macht. Berauſcht von ſeinem Glück war er ſelbſt durch einen Traum nicht aufzuſchrecken, der ihm ſeine Verblendung und die drohende Strafe vor Augen hielt. Der Traum war folgender: Ein Baum ſtand mitten im Lande, der war ſehr hoch, groß und dick; ſeine Höhe reichte bis in Himmel und breitete ſich aus bis ans Ende des ganzen Landes; ſeine Aeſte waren ſchön und trugen viele Früchte. In dem andern Geſicht ſah der König einen heiligen Wächter vom Himmel herabfahren, der rief überlaut: „Hauet den Baum um, doch laßt den Stock mit ſeinen Wurzeln in der Erde bleiben; er aber ſoll in eiſernen und ehernen Ketten auf dem Felde im Graſe gehen, und das menſchliche Herz ſoll von ihm genommen und ein viehiſches Herz ihm gegeben werden, bis daß ſieben Zeiten über ihn um ſind. Solches iſt im Rathe der Wächter beſchloſſen, auf daß die Lebendigen erkennen, daß der Höchſte Gewalt hat über der Menſchen Königreiche, und gibt ſie, wem er will, und erhöhet die Niedrigen zu demſelben.“ Kein Magier konnte dieſen Traum auslegen. Da rief Nebucadnezar den Beltſazar (Daniel), und dieſer ſprach: „Ach, mein Herr, daß der Traum deinen Feinden und ſeine Deutung deinen Widerwärtigen gälte. Der Baum, den du geſehen haſt, und ſeine Aeſte ſchön und ſeiner Früchte viel, das biſt du, König, der du groß und mächtig biſt.

Daß aber der König einen heiligen Wächter geſehen hat vom Himmel herabfahren, und ſagen: Hauet den Baum ab und verderbet ihn, doch den Stock mit ſeinen Wurzeln laſſet in der Erde bleiben, das iſt die Deutung, Herr König, und ſolcher Rath des Höchſten gehet über meinen Herrn König: Man wird dich von den Leuten verſtoßen und mußt bei den Thieren auf dem Felde bleiben. Daß aber geſagt wird, man ſolle dennoch den Stock mit ſeinen Wurzeln des Baums bleiben laſſen: dein Königreich ſoll dir bleiben, wenn du erkannt haſt die Gewalt des Himmels.“ Und ſo geſchah es. Mitten in ſeinem Uebermuthe, nicht geſchreckt durch des Propheten Worte, hörte er eine Stimme vom Himmel, die ihm ſein Unglück verkündete, das ſogleich hereinbrach. Elend und ſeiner Vernunft beraubt, hub er ſeine Augen gen Himmel und kam wieder zur Vernunft, und lobte den Höchſten und pries ihn in den Worten: „Alles ſein Thun iſt Wahrheit und ſeine Wege ſind recht; und wer ſtolz iſt, den kann er demüthigen. Er ſtarb ungefähr ein Jahr darauf. Seine Regierung dauerte 43 Jahre.

Die heilige Geſchichte erzählt von Nebucadnezar nur die Thatſachen, bei denen die Juden betheiligt ſind. Die Vorſehung wählte ihn aus, um das Urtheil der ſiebenzigjährigen Gefangenſchaft zu vollziehen; er war würdig dieſer Aufgabe; zu deren Erfüllung es nur Eines Mannes und Einer Regierung bedurfte; der Eindruck war ſtärker, wenn der Thron Juda's unter den Streichen eines Königs fiel.

Der Traum der vier Monarchien iſt in jeder Beziehung bemerkenswerth. Das gegen die Magier, welche den Traum nicht deuten können, ausgeſprochene Todesurtheil bietet keine Schwierigkeiten; es iſt dies orientaliſche Juſtiz. Der Traum paßte für Nebucadnezar beſſer, als für jeden andern Monarchen. Zu ſeiner Zeit nämlich beginnt die Profangeſchichte ſich aufzuhellen; unter ſeiner Regierung beginnen die Juden über ihre Grenzen ſich auszubreiten und mit den fremden Völkern zu vermiſchen. Die Epoche war nahe, da die drei Kontinente in engere Verbindung treten, wo die Nationen ſich beſſer kennen lernen, wo die gleichzeitigen Begebenheiten einen größern Schauplatz einnehmen, wo die von den Babyloniern auf die Perſer und Meder, von dieſen auf die Griechen, und von den letztern auf die Römer übergehende Herrſchaft damit endigen ſollte, die bekannte Welt der Botmäßigkeit der Römer zu unterwerfen; dann mußte Chriſtus erſcheinen.

In Beziehung auf den Jammerzuſtand, in dem Nebucadnezar, verlaſſen von aller Welt, einem vernunftloſen Thiere gleich, umherirrte, iſt die Dauer der Krankheit des Eroberers der ſchwierigſte Punkt. Aus dem Bericht erſieht man, daß ſie nach allen ſeinen Eroberungen und ungeheuern Werken, die er aufführen ließ, Statt hatte; nur findet ſich zwiſchen einer ſo ſpäten Epoche ſeiner Regierung und ſeinem Tode kaum ein Platz für die ſieben Jahre Krankheit. Aber der Ausdruck Daniels (Dan. 4, 23 und 32) iſt unbeſtimmt und kann von einer längeren oder kürzeren Zeitdauer verſtanden werden; er kann in dieſer Stelle den Zeitraum von ungefähr zwei unſerer Monate bedeuten, nach der Art, die damals in Aſien im Brauche war, das Jahr in ſechs Abſchnitte zu theilen. Der Zweck der Vorſehung bei der Beſtrafung Nebucadnezars durch die ſchreckliche Krankheit war, den gefangenen Juden Muth und Vertrauen einzuſtößen, und ihnen zu zeigen, daß ihr Gott mächtiger ſey, als ihr Beſieger.

Was ſollen wir von dem Charakter dieſes Fürſten ſagen? Es iſt bemerkenswerth, daß die verſchiedenen Eroberer Aſiens, bis auf unſre Zeiten, wenig von einander im Charakter verſchieden ſind. Bei ihren Eroberungen ſehen wir dieſelbe Barbarei, bei ihrer Tyranei dieſelben Launen, bei ihrem Uebermuth dieſelbe Verblendung. Die Herrſcher in dieſem Welttheile ändern ſich ſo wenig, als die Völker. Nebucadnezar ſcheint trotz ſeiner Verrufenheit nicht grauſamer als ſo viele andere geweſen zu ſeyn. Er verſtand den Geiſt ſeiner Zeit, und die Klugheit, mit der er ſeine Gefangenen unter den Hebräern auswählt, zeigt einen Eroberer, der Nutzen aus ſeinen Kriegen ziehen will.

Nebuſar-Adan (2. Kön. 24, 8 ff. Jer. 39, 9 ff. 52, 12 ff. — J. d. W. 4961. V. C. 587. G. Z. R. 588), einer der erſten Lieutenants von Nebucadnezar, und ſein vertrauter Diener, war der Vollſtrecker ſeiner Rache gegen Jeruſalem. Auch beſtimmte Nebuſar-Adan die Ordnung, in der die Gefangenen abgehen ſollten; führte die vornehmſten Gefangenen ſeinem Herrn in Ribla zu, theilte die Weinſtöcke und Felder unter die unglücklichen Ueberreſte des Volks, die er unter Gedalja in Judäa ließ, und ſorgte für die Sicherheit Jeremia's (Jer. 41, 10. 53, 6. 39, 11 ff. 40, 1). Während des Beginns der Belagerung von Tyrus durchzog er Judäa an der Spitze chaldäiſcher Truppen, vielleicht um den Tod Gedalja's zu rächen; aber ſchon hatten ſich die Juden unter Johanan und Aſarja nach Aegypten geflüchtet, Nebucadnezar konnte nur eine kleine Zahl Gefangener machen (Jer. 52, 30), die er nach Babylon ſchickte. Es war dies der fünfte und letzte Transport jüdiſcher Gefangenen.

Nehemia (Neh. 1, 1 ꝛc. — J. d. W. 5103. V. C. 445. G. Z. R. 455), Sohn Hachalja's, deſſen Familie und Stamm ungewiß ſind, war zum hohen Poſten eines Mundſchenken des Königs Artaxerxes Longimanus gelangt, und ſtand bei ihm in Gunſt. Aber über dieſer Größe vergaß er ſein Vaterland nicht. Von Hanani über den beklagenswerthen Zuſtand Judäa's belehrt, konnte Nehemia ſeine Thränen nicht zurückhalten. In ſeiner tiefen Betrübniß betete er zu Gott, und fand bald Gelegenheit, ſich für ſeine Mitbürger verwenden zu können (Neh. 2, 1 ff.). Zum Statthalter Judäa's ernannt, erhielt er vom König Schutz für ſein Volk, Urlaub, um ſich zu ihm zu begeben, eine Bedeckung für die Reiſe, Befehle für die Satrapen der Provinzen, durch die ihn ſein Weg führte, und Holz aus den königlichen Waldungen für die Bauten. So voll Vertrauen reiſte Nehemia ab, und gelangte ohne Hinderniß nach Jeruſalem. Auf ſeinen Ruf erhebt ſich das ganze Volk und verſammelt ſich um ihn in freudigem Vertrauen. Die Opferprieſter, die obrigkeitlichen Perſonen, die Vornehmen Iſraels erkennen ihn als Statthalter Judäa's an. Darauf dachte Nehemia die Mauern Jeruſalems wieder aufbauen zu laſſen. Der größte Theil der Bewohner unterzog ſich der Arbeit mit der größten Hingebung und dem freudigſten Eifer, und ſchnell ſah Nehemia die Mauern der heiligen Stadt wieder erſtanden (Neh. 4, 1 ff.). Aber auch Wälle waren nöthig. Die Feinde der Juden, erſtaunt über die ſchnell vollendeten Werke, die Jeruſalem unabhängig machen ſollten, brachen in Drohungen aus, und verbanden ſich, um die Stadt zu belagern. Nehemia traf alle nöthigen Gegenmaaßregeln. Tag und Nacht ſtellte er Wachen aus. Die eine Hälfte des Volks arbeitete, die andere wachte unter den Waffen für die allgemeine Sicherheit. Auch einem andern Uebel, dem Wucher, ſteuerte Nehemia. Nachdem er die Behörden, die ſchändliche Bedrückungen begangen hatten, zur Strafe gezogen, berief er die allgemeine Volksverſammlung. Er ſprach in derſelben ſo kräftig, daß keiner es wagte, ihm zu antworten; er forderte die Freilaſſung der Sklaven, die Zurückgabe der Erbſchaften, die Erlaſſung der Schulden und der ungeheuren Zinſen, die man forderte. Einſtimmig wurde ſeine Forderung angenommen und ein feierlicher Eid geleiſtet. Die Stadt war mit Mauern verſehen (Neh. 6, 1 ff.); die Thore allein nicht ausgebaut, als Nehemia mehr als je ſich den Angriffen ſeiner beſtändigen Widerſacher ausgeſetzt ſah. Seine Klugheit vereitelte aber alle ihre Umtriebe. Endlich wurden die Thore aufgerichtet und dem Hanani zur Bewachung anvertraut. Uebrigens war Jeruſalem mehr ein von Mauern umſchloſſener Raum, als eine Stadt, und nur ſchwach bevölkert. Nehemia fühlte das Bedürfniß, die Juden nach Jeruſalem zu locken; man mußte eine neue Zählung veranſtalten.

Hier (Neh. 7, 6) beginnt ein Fragment, welches alle Kritiker einſtimmig als eingeſchoben in das Buch Nehemia's und ſeiner Geſchichte fremd anſehen, obgleich, durch Irrthum der Abſchreiber, ſein Name beigeſchrieben wurde (Neh. 8, 9. 10, 1). Dieſes Stück gehört in eine Epoche vor der Rückkehr aus der Gefangenſchaft, in die Zeit des

Eſra. Man findet darin die genealogiſchen Liſten der Zurückgekehrten mit einigen Varianten, das Verzeichniß der dargebrachten Gaben und die Beſchreibung der öffentlichen Leſung des Geſetzes, welche Eſra veranſtaltete (Neh. 8, 1 ff.). Dieſe feierliche Ceremonie hatte am erſten Tage des bürgerlichen Jahres Statt.

Die Geſchichte Nehemia's beginnt wieder mit der Erzählung der Einweihung der neuen Stadtmauern von Jeruſalem (Neh. 12, 8 ff.). Bei dieſer Einweihung ſuchte man die Leviten aus allen Orten, daß man ſie gen Jeruſalem brächte, zu halten Einweihung in Freuden, mit Danken, mit Singen, Cymbeln, Pſaltern und Harfen. Und es verſammelten ſich die Kinder der Sänger, und die Prieſter und Leviten reinigten ſich, und reinigten das Volk, die Thore und die Mauer. Dazu waren zwei große Dankchöre beſtellt, und etliche der Prieſter Kinder mit Trompeten. Alle dieſe Ereigniſſe gehören dem erſten Regierungsjahre Nehemia's an. Man weiß nicht, ob er während der zwölf Jahre (Neh. 1. 1. 2, 1. 5, 14. 13, 6), die das ſeinen Namen tragende Buch ausdrücklich erwähnt, nach Suſa zurückkehrte. Nach den Einen rief ihn ſein Amt als Mundſchenk des Königs an den Hof zurück; er wurde gezwungen, daſelbſt wieder zu erſcheinen, um die Intriguen ſeiner Feinde zu vernichten; ſeine erſte Sendung (Neh. 2. 6) war nur vorübergehend, und nach dem Wiederaufbau der Wälle legte er die Gewalt in die Hände Hanani's und verließ Judäa, um mit neuen Titeln ausgerüſtet dahin zurückzukehren; nach Andern hatte er nicht nöthig, ſich in der Gewalt, mit der er bekleidet worden war, beſtätigen zu laſſen, und ward ſeine Regierung während der 12 Jahre nicht unterbrochen (Neh. 5, 14. 13, 6 ff.), nach deren Verfluß er zurückberufen wurde. Gewiß iſt, daß er nach dieſer Zeit Judäa verließ, und erſt nach einer unbeſtimmbaren Zeit, die aber, nach den eingeriſſenen Mißbräuchen zu urtheilen, lang gedauert haben muß, zurückkehrte. Die Früchte der Mühen Nehemia's waren zum Theil verloren. Iſrael bedurfte der kräftigen Hand Nehemia's; während ſeiner Abweſenheit hatte Tobia Intriguen angeſponnen, war der Sabbath und der Tempel entweiht worden, und hatten die Hebräer mit den Moabiterinnen und Ammoniterinnen Heirathen geſchloſſen. Dieſem allen machte Nehemia, der Reformator des levitiſchen Cultus, in ſeinem Feuereifer ein zweiter Moſes, ein ſchnelles Ende. Als die gewaltſame Auflöſung der Ehen Widerſacher fand, ſcheute Nehemia ſich nicht, die hartnäckig Widerſtrebenden zu verbannen, die dann in Samarien ſich feſtſetzten, wo ſie den Cultus und Tempel von Garizim gründeten. Von dem Ende des Nehemia iſt nichts bekannt.

Nehemia iſt der wahre Held der Wiederherſtellung der jüdiſchen Nation; Serubabel ſcheint nur ſeinen Namen dazu geliehen zu haben.

Eſra iſt der Geſetzgeber und Geſchichtſchreiber, Nehemia das Haupt des Ganzen. Er hat mit Moſes mehr Aehnlichkeit, als man auf den erſten Anſchein glaubt.

Kein Zweifel waltet ob, daß Nehemia der Verfaſſer des Buchs iſt, das ſeinen Namen trägt, mit Ausnahme des angegebenen Bruchſtücks.

Nehuſtha (2. Kön. 24, 8 ff. Jer. 29, 2. — J. d. W. 4951. B. C. 597. G. Z. R. 599), Tochter des ſchwachen Elnathan, Frau Jojakims, und Mutter Jechanja's, ſcheint während der kurzen Regierung ihres Sohnes einiges Anſehen gehabt zu haben. Sie theilte das Schickſal ihres Sohnes, als er den Chaldäern ſich überlieferte.

Nemuel (4. Moſ. 26, 9), Bruder Dathans und Abirams, iſt nur in der Genealogie ſeiner Familie genannt.

Ner (1. Sam. 14, 51. 26, 5 ff. 2. Sam. 2, 8 ff. 3, 23 ff. 1. Kön. 2, 5 ff. 1. Sam. 10, 14 ff. — J. d. W. 4466. B. C. 1082. G. Z. R. 1095), Sohn Ners, Bruder des Kis, Oheim Sauls und Vater des berühmten Abner, erkundigte ſich voll Neugierde nach den Gängen ſeines Brudersſohnes und den Orakeln Samuels; aber das Geheimniß der Saul verſprochenen Königswürde ward ihm nicht anvertraut. Man kennt den Grund der Fragen Ners nicht; vielleicht war es Theilnahme an Saul, vielleicht auch Furcht, ſein Neffe möchte ſeinem Sohne über den Kopf wachſen.

Nereus (Röm. 16, 15. — N. C. 60), Schüler in Rom, den Paulus grüßt, iſt unbekannt.

Neri (Luc. 3, 27), Sohn Melchis, in dem Geſchlechtsregiſter der Maria genannt, iſt unbekannt.

Nethan-Melech (2. Kön. 23, 11), war Wächter der Roſſe und Wagen, welche die Könige von Juda der Sonne geſetzt hatten im Eingang des Herrn Hauſes, und welche Joſia verbraunte.

Nicanor (A. G. 6, 5. — N. C. 33), einer der ſieben erſten Diaconen, iſt unbekannt.

Nicodemus (Joh. 3, 1 ff. — N. C. 30). Phariſäer, Geſetzeslehrer und Mitglied des Synedriums, war Zeuge einiger von Chriſtus verrichteten Wunder geweſen. Betroffen davon, entſchloß er ſich, ſeine Zweifel dem Erlöſer vorzulegen; aber weil er ſich nicht als ſein Jünger zu erklären wagte, kam er bei Nacht zu ihm. In den Zeitvorurtheilen befangen, erwartete er einen zeitlichen, irdiſchen Meſſias, erkannte aber Jeſus als Propheten an. „Meiſter,“ begann Nicodemus, „wir wiſſen, daß du biſt ein Lehrer, von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thuſt, es ſey denn Gott mit ihm.“ Dieſe Worte kündigten ein empfängliches Gemüth an; daher geht der Erlöſer gleich auf den Zweck ſeiner Sendung ein und antwortet ihm: „Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir: Es ſey denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht ſehen.“ Nicodemus, voll irdiſcher Gedanken, faßte zuerſt den Sinn der Worte Chriſti nicht, und nachdem er endlich zum Bewußtſeyn gekommen war, daß es ſich darum handle, den alten Menſchen auszuziehen und als neuer Menſch zu leben, fragte er, wie dieſes zugehe? und jetzt entwickelte der Herr in einer tiefen und erhabenen Rede die Heiligkeit und den Zweck ſeiner Sendung, der ſo wenig den Erwartungen der irdiſch geſinnten Juden entſprach. Alles führt darauf, daß Nicodemus im Glauben beharrte, ohne die öffentliche Bekennung deſſelben zu wagen. In einer Verſammlung des Synedriums, wo das Leben Jeſu bedroht war, nahm er ſich ſchüchtern ſeines Meiſters an. Aber die Schrecken von Golgatha und das Beiſpiel Joſephs von Arimathia hoben ſeinen Muth wieder (Joh. 19, 39); er half am hellen Tage den Herrn begraben, und brachte Myrrhen und Aloe bei hundert Pfunden.

Das Geſpräch mit Nicodemus iſt höchſt merkwürdig und unterſcheidet ſich in einer weſentlichen Beziehung von faſt allen Lehrreden Jeſu. Indem ſich Jeſus an einen jüdiſchen Lehrer wendet, ſpricht er in einer für die Wiſſenſchaft ſeines neuen Schülers paſſenden Sprache, und es iſt unmöglich, ſeinen Gedanken ohne eine genaue Kenntniß der Grundſätze und Vorurtheile der jüdiſchen Zeittheologie ganz zu faſſen. Die Juden glaubten nämlich, daß ein heidniſcher Proſelyte durch ſeine Taufe gewiſſermaßen buchſtäblich zum zweitenmal geboren werde, und ſie trieben dieſe Anſicht ſo weit, daß nach ihnen alle früheren Verwandtſchaftsverhältniſſe unmittelbar aufhörten, ſo daß er ſeine Mutter oder Schweſter heirathen konnte. Chriſtus gibt, um uns ſo auszudrücken, dem abgeſchmackten Vorurtheile der Juden zu Gunſten des Evangeliums einen chriſtlichen Sinn. Das Einzige, was Nicodemus nicht begriff, war, daß auch ein Jude von neuem geboren werden müſſe, um Schüler Jeſu zu werden.

Nicolaus (A. G. 6, 5. — N. C. 33), Proſelyte von Antiochien, einer der ſieben erſten Diakonen, iſt für das Haupt der Sekte der Nicolaiten gehalten worden, deren Unſittlichkeiten der heilige Johannes (Off. 2, 6. 15) verdammt. Dieſe Angabe iſt aber durchaus nicht begründet.

Nimrod (1. Chr. 1, 10. 1. Moſ. 10, 8 ff.), Sohn des Chus, Enkel des Cham und Urenkel des Noah, wird für den Belus der Profantradition gehalten. Er machte ſich zuerſt durch Muth und Gewandtheit berühmt; er war, ſagt die Schrift, ein gewaltiger Jäger vor Gott, was eben ſo einen Ausrotter wilder Thiere als Gründer eines Reiches bezeichnet. Von der graueſten Urzeit an diente ſein Name poetiſch oder ſprüchwörtlich als Vergleichungspunkt. Vielleicht war die Herrſchaft noch patriarchaliſch; es ſcheint, daß Nimrod zuerſt ſie änderte, und ſich gegen den Euphrat und Tigris hin feſtſetzte, wo er vier Städte, wie man ſie damals bewohnte, gründete; Babel, Erech, Accad und Calna. Sogar das ſpätere Aſſur oder Aſſyrien eroberte er, wie man glaubt, und gründete daſelbſt Ninive und andere Städte.

Micha nennt (Mich. 5, 6) Aſſyrien das Land Nimrods.

Der Sinn unſers Textes (1. Moſ. 10, 11) iſt ſchlecht überſetzt, und daher rührt es, daß dem Aſſur die Thaten Nimrods zugeſchrieben ſind. Auch die Reihenfolge der Geſchlechtstafel unterſtützt unſere Anſicht; Moſes gibt daſelbſt die Nachkommenſchaft Chus, von dem Nimrod abſtammte, und weiter die Sems (1. Moſ. 10, 21 ff.), deſſen Sohn Aſſur war; ſoll er nun die natürliche Ordnung dieſer Genealogien unterbrochen haben, um eines Nachkommens von Sem mitten unter den Namen der Söhne Chus zu erwähnen?

Dieſe von Moſes erhaltenen Traditionen aber ſtimmen mit den Berichten und Daten der verſchiedenen Profanſchriftſteller gar nicht überein; in dieſe Unterſuchung über eine Epoche, welche wahrhaft die Nacht des Alterthums iſt, einzugehen, wäre nutzlos.

Noa (1. Chr. 1, 4. Luc. 3, 36. 1. Moſ. 5, 29 ff. 6, 1 ff. — J. d. W. 1642. V. C. 3906. G. Z. R. 2948), Sohn Lamechs, fand Gnade vor dem Herrn, als das Menſchengeſchlecht verdammt wurde, in der Sündfluth umzukommen. Die Erde nämlich war verderbet und voll Frevels vor Gottes Augen. Da ſah Gott auf die Erden, und ſiehe, ſie war verderbet; denn alles Fleiſch hatte ſeinen Weg verderbet auf Erden. Da ſprach Gott zu Noa: „Siehe, die Erde iſt voll Frevels und ich will ſie verderben. Mache dir einen Kaſten von Tannenholz, und mache Kammern darinnen, und verpiche ſie mit Pech inwendig und auswendig, und mache ihn alſo: Dreihundert Ellen ſey die Länge, fünfzig Ellen die Breite, und dreißig Ellen die Höhe. Ein Fenſter ſollſt du daran machen, oben an, eine Elle groß. Die Thür ſollſt du mitten in ſeine Seite ſetzen. Und ſoll drei Boden haben, einen unten, den andern in der Mitte, den dritten in der Höhe. Denn ſiehe, ich will eine Sündfluth kommen laſſen, und alles, was auf Erden iſt, ſoll untergehen. Aber mit dir will ich einen Bund aufrichten; und du ſollſt in den Kaſten gehen mit deinen Söhnen, mit deinem Weibe, und mit deiner Söhne Weibern. Und du ſollſt in den Kaſten thun allerlei Thiere von allem Fleiſch und allerlei Vögel. Und ſollſt allerlei Speiſe zu dir nehmen.“ Und Noa that alles, was ihm Gott gebot.

Und der Herr ſprach zu Noa: „Gehe in den Kaſten, du und dein ganzes Haus, denn ich habe dich gerecht erſehen vor mir zu dieſer Zeit. Nimm dir aus allerlei Vieh, je ſieben und ſieben, das Männlein und ſein Fräulein; deſſelbengleichen von den Vögeln unter dem Himmel je ſieben und ſieben, das Männlein und ſein Fräulein.“ Und Noa that alles, was ihm der Herr gebot, und er ging in den Kaſten mit ſeinen Söhnen, ſeinem Weibe, und ſeiner Söhne Weibern, vor dem Gewäſſer der Sündfluth. Und kam ein Regen auf Erden, vierzig Tage und vierzig Nächte. Eben an demſelben Tage ging Noa in den Kaſten mit Sem, Ham und Japhet. Fünfzehn Ellen hoch ging das Waſſer über die Berge, die bedeckt wurden. Alles, was einen lebendigen Odem hatte im Trocknen, das ſtarb. Und das Gewäſſer ſtand auf Erden 150 Tage. Da gedachte Gott an Noa und an alle Thiere, und die Waſſer fielen. Und das Gewäſſer verlief ſich immer mehr, und nahm ab nach 150 Tagen. Am ſiebenzehnten Tage des ſiebenten Monats ließ ſich der Kaſten nieder auf dem Gebirge Ararat. Im ſechshunderten und erſten Jahre des Alters Noa, am erſten Tage des erſten Monats vertrocknete das Gewäſſer auf Erden.

Da brachte Noa ein Dankopfer, und der Herr verhieß beſtändige Fruchtbarkeit des Erdbodens. Und Gott ſchloß einen Bund mit Noa, und ließ einen Regenbogen am Himmel erſcheinen, als Gnadenzeichen. Und Gott ſprach: „Meinen Bogen habe ich geſetzt in die Wolken, der ſoll das Zeichen ſeyn des Bundes zwiſchen mir und der Erde.“ Die Söhne Noa's, die aus dem Kaſten gingen, ſind dieſe: Sem, Ham, Japhet. Ham aber iſt der Vater Canaans. Das ſind die drei Söhne Noa's, von denen iſt alles Land beſetzt. Noa aber fing an und ward ein Ackermann und pflanzte Weinberge. Und da er des Weins trank, ward er trunken und lag in der Hütte aufgedeckt. Da nun Ham, Canaans Vater, ſahe ſeines Vaters Schaam, ſagte er es ſeinen Brüdern draußen. Da nahm Sem und Japhet ein Kleid und legten es auf ihre beiden Schultern, und gingen rücklings hinzu und deckten ihres Vaters Schaam zu, und ihr Angeſicht war abgewandt, daß ſie ihres Vaters Schaam nicht ſahen. Als nun Noa erwachte von ſeinem Weine und erfuhr, was ihm ſein kleiner Sohn gethan, ſprach er: „Verflucht ſey Canaan, und ſey ein Knecht aller Knechte unter ſeinen Brüdern.“ Und ſprach weiter: „Gelobt ſey Gott, der Herr Sems, und Canaan ſey ſein Knecht. Gott breite Japhet aus und laſſe ihn wohnen in den Hütten des Sems, und Canaan ſey ſein Knecht.“

Noa aber lebte nach der Sündfluth dreihundert und fünfzig Jahre, daß ſein ganzes Alter ward neunhundert und fünfzig Jahre, und ſtarb.

Was die Sündfluth betrifft, ſo haben ſogar die Ungläubigen am Ende daran geglaubt. Gewiß iſt, daß die Erde, ehe ſie zum Aufenthalt für uns diente, zu wiederholten Malen von dem Waſſer bedeckt war. Der gewöhnlichſte Einwurf geht gegen die Allgemeinheit der Sündfluth. Man hat berechnet, welche enorme Waſſermaſſe nöthig war, um die

Das Kreuz hat mich beſiegelt,
Die Augen mir entriegelt,
Gebiert mich täglich neu.
Ich weiß, daß, der mich ſchläget,
Der Gott, der Alles wäget,
Daß es mein lieber Vater ſey.

Mir wird auf ſeinem Wege
Nie der Gedanke träge,
Des Lebens Räthſel klar.
Es wird, vor deren Gründen
Die Sinne ſonſt erblinden,
Die Ewigkeit mir offenbar.

So oft mich Leiden peinigt,
Wird dieſes Herz gereinigt,
Und jeder Flecken weicht.
Ich kann, ich kann geneſen,
Und reifen zu dem Weſen,
Das deinem heil'gen Weſen gleicht.

Drum, Herr, nach deinem Willen
Laß mich mein Loos erfüllen,
Und dulden, was ich muß.
Des Todes letzte Wunde
Bringt die Erlöſungsſtunde,
Und unvergänglichen Genuß.

ganze Erde über die Gipfel der höchſten Berge hinaus mit Waſſer zu bedecken, und gefunden, daß die Atmoſphäre, in Waſſer aufgelöst, nicht hinreichen würde. Aber alle dieſe blendenden Berechnungen ſind trügeriſch, weil ſie die Erde nehmen, wie ſie iſt, nicht, wie ſie geweſen ſeyn konnte. Auch die verſchiedenen Erklärungen, die man über die Sündfluth gab, ſind nur ſinnreiche Hypotheſen, zwiſchen denen es unmöglich iſt, zu wählen.

Moſes beſchrieb die Sündfluth nach den Traditionen, der Geographie und der Phyſik ſeiner Zeiten. Dieſes Wort ſagt Alles, und Ein Beweis für die Sündfluth, den die Wiſſenſchaft und der Unglaube nicht umſtoßen können, bleibt feſt, es iſt die allgemeine Ueberlieferung der Völker. Es iſt dies keine Fabel, erfunden von den Dichtern, noch eine von den Gelehrten gemachte Entdeckung, ſondern eine Erinnerung der Völker.

Endlich, war die Sündfluth eine natürliche Erſcheinung, oder ein Wunder? Die Geologie iſt die jüngſte der Wiſſenſchaften, hat ſie einmal die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Thatſache klar dargethan, ſo werden wir an ein Wunder oder an eine durch Naturkräfte bewirkte gewaltſame Aenderung unſeres Erdballs glauben, bis dahin aber uns begnügen, einfach eine Sündfluth als geſchehene Thatſache anzunehmen.

Die Arche Noa's hat mehr Ungläubige gefunden, als die Sündfluth. Was nun das Hineingehen der Thiere betrifft, ſo bemerkten wir ſchon früher, daß Gott den Inſtikt eben ſo gut als die Vernunft regiert; in Beziehung auf die Zahl der Thiere, muß man alle die unzähligen, aus der langen Miſchung anderer Geſchlechter entſproſſenen Geſchlechter abziehen; was die Nahrung betrifft, ſo ernährte ſich der Menſch vor der Sündfluth einzig und allein von Pflanzen, und es iſt ſehr viel Grund zur Annahme vorhanden, daß die Thiere ſich nicht gegenſeitig fraßen. Die heidniſchen Traditionen ſtimmen mit dieſen Thatſachen überein. Die Flüchtlinge der Arche aßen alſo bloß Kräuter; ſolche Vorräthe konnte man auf einem kleineren Raume aufbewahren und leichter friſch erhalten. Endlich, was die Arche betrifft, ſo hat man in unſern Tagen einen Plan davon gemacht und mathematiſch die materielle Möglichkeit der Thatſache nachgewieſen. Dies iſt Alles, was man zu fordern berechtigt iſt; der Herr leitete die Arbeit Noa's.

Zu bemerken iſt, daß das Sündfluthjahr das erſte iſt, wo die Monate berechnet ſind. Dieſe Monate betrugen 30 Tage, und das Jahr begann wahrſcheinlich mit dem Ende der Ernte. Die Erlaubniß, Fleiſch zu eſſen, welche Noa gegeben wird, und die Adam nicht zu Theil geworden war (1. Moſ. 9, 3. 1, 29. 2, 16. 3, 2. 17), gibt reichen Stoff zum Nachdenken. Vergeblich hat man dieſe große Differenz zwiſchen der antidiluvianiſchen und unſerer Welt läugnen wollen. Bemerkenswerth iſt, daß die Pflanzung des Weinſtocks in dieſe Periode fällt; eine ſchwerere Nahrung machte ein ſtärkeres Getränke nöthig.

Man hat gefragt, ob es keinen Regenbogen vor der Sündfluth gab? Dieſe Frage verdient keine Antwort. Vor der Sündfluth ſah der Menſch den Regenbogen nicht als Schutz gegen jene an, und Gott wollte ſeine Verheißung an dieſes Zeichen knüpfen. Die Verheißung iſt unveränderlich, wie das Zeichen beſtändig. Es liegt etwas Göttliches in dieſer Uebereinſtimmung zwiſchen dem Zeichen und dem vom Herrn geſendeten Schreckniſſe; der Menſch erfand dies nicht. Noa iſt eine von denjenigen Perſonen, die keinem andern gleichen. Sein Lob iſt in dem ihm zu Theil gewordenen Looſe enthalten; der Menſch, der auserwählt wurde, um das Menſchengeſchlecht zu erneuen, mußte dieſer Auszeichnung würdig ſeyn; ſein Name ſteht wie geſchrieben in den Farben des Regenbogens. Wir dürfen deß gewiß ſeyn, daß Gott ſolche Glorie nicht blindlings vergab, und daß der Menſch, dem ſie zu Theil wurde, eben ſo groß durch ſeine Tugend und Perſönlichkeit, als durch die Umſtände war. Noa war gläubig und gottvertrauend, und bewahrte ſeine Reinheit mitten unter einem verdorbenen Geſchlechte. Es war eine ſchwere Aufgabe, das menſchliche Geſchlecht zu überleben; Noa hat ſie erfüllt.

Noadja (Neh. 6, 14. — J. d. W. 5103. V. C. 445. G. J. R. 455), obgleich als Prophetin bezeichnet, war gewiß eine falſche Prophetin; ſie nahm Theil an der Verſchwörung Semaja's und Nehemia, hütete ſich, ihren Weiſſagungen Glauben beizumeſſen.

Nymphas (Kol. 4, 15. — N. C. 64), Schüler, der wahrſcheinlich in der Umgegend von Koloſſä wohnte. Die Gläubigen dieſer Stadt, welchen Paulus den Gruß an ihn aufgibt, feierten öffentlich ihren Gottesdienſt, ſo war alſo die Kirche, welche in dem Hauſe des Nymphas ſich verſammelte, nicht die von Koloſſä; der Ausdruck muß hier in einem andern Sinn als bei Gelegenheit des Aquila genommen werden, und bezeichnet den Hausgottesdienſt des Nymphas.

O.

Obed (Ruth. 4, 17. 1. Chr. 2, 12. Matth. 1, 5. Luc. 3, 32. Datum unbekannt), Sohn des Boas und der Ruth und Ahne Davids, iſt in den beiden Geſchlechtsregiſtern des Joſephs und der Maria genannt.

Obed Edom (2. Sam. 6, 10. 1. Chr. 13, 13. — J. d. W. 4515. V. C. 1033. G. J. R. 1045), aus Gath Rimmon, einer Levitenſtadt des Stammes Dan, nahm die heilige Lade in ſein Haus auf, als David es nicht wagte, ſie nach Jeruſalem zu bringen.

Von Seiten Obed Edoms zeugte es von hohem Muthe, die Bundeslade nach dem ſchreckhaften Tode Uſas in ſein Haus zu nehmen. Darum ſegnete Gott auch Obed Edom und ſeine ganze Familie.

Obed Edom gehörte gewiß dem heiligen Stamme an (1. Chr. 15, 18 ff. 16, 5 ff.), ſonſt hätte die heilige Lade ihm nicht anvertraut werden können.

Obed (2. Chr. 28, 9 ff. — Ungef. J. d. W. 4811. V. C. 737. G. Z. R. 742), Prophet, nicht zu verwechſeln mit Aſarja, ging der Armee Pekahs, die in Samaria einzuziehen im Begriffe ſtand, und eine große Menge Gefangener von Juda nach ſich führte, entgegen und ſprach die denkwürdigen Worte an die Sieger: „Siehe, weil der Herr, eurer Väter Gott, über Juda zornig iſt, hat er ſie in eure Hände gegeben, ihr aber habt ſie erwürget, ſo greulich, daß es in den Himmel reicht. Nun gedenket ihr die Kinder Juda und Jeruſalem euch zu unterwerfen zu Knechten und Mägden. Iſt das denn nicht Schuld bei euch wider den Herrn, euren Gott? So gehorchet mir nun und bringet die Gefangenen wieder hin, die ihr habt weggeführt aus euren Brüdern, denn des Herrn Zorn iſt über euch ergrimmt.“ Dieſer Rath wurde befolgt.

Og (4. Moſ. 21, 33 ff. 32, 33. 5. Moſ. 1, 4. 3, 1 ff. 29, 7. 31, 4. — J. d. W. 3941. V. C. 1607. G. Z. R. 1451), König von Baſan, herrſchte zur Zeit Moſes über den größten Theil des öſtlichen Jordanufers, und ſcheint einer der mächtigſten Häuptlinge dieſer Gegend geweſen zu ſeyn. Herr über ein ſolches Reich, durfte er nicht gutwillig ſich fügen; er rief ſein Volk zu den Waffen auf, und lieferte den Hebräern eine Schlacht, wurde aber geſchlagen, ſeine Armee vernichtet, er ſelbſt getödtet und über ſein Land der Fluch ausgeſprochen.

Og war der letzte Abkömmling der Rephaiten von Baſan (5. Moſ. 3, 11), jenes Rieſengeſchlechts, von dem ein anderer Zweig noch unter Saul und David bei den Philiſtern hauste.

Olympas (Röm. 16, 15. — N. C. 60), Schüler in Rom, von Paulus gegrüßt, iſt unbekannt.

Omri (1. Kön. 16, 16 ff. — J. d. W. 4630. V. C. 918. G. Z. R. 929), ſechster König von Iſrael, wurde durch die Wahl der Armee auf den Thron gehoben. Die Iſraeliten belagerten Gibbethon, eine Levitenſtadt in Dan, deren ſich die Philiſter bemächtigt hatten. Sobald die Nachricht von dem Tode Ellas und der Uſurpation Simris ins Lager gelangt war, erklärte ſich die Armee gegen den letztern und rief Omri zum König von Iſrael aus. Er verlor keinen Augenblick, zog ſogleich von Gibbethon weg und belagerte ſeinen Gegner in Thirza. Als er ſich dieſes entledigt hatte, hatte er einen neuen Gegner in Tibni zu bekämpfen. Der Bürgerkrieg entzündete ſich und dauerte vier Jahre. Endlich, nach Strömen Blutes, behielt Omri die Oberhand, blieb ungeſtörter Herr über die zehn Stämme, und übertraf ſeine Vorgänger im Freveln. Das einzig Merkwürdige ſeiner Regierung iſt, daß er Samaria gründete. Er herrſchte zwölf Jahre ſechs in Thirza und ſechs in Samaria.

On (4. Moſ. 16, 1), Sohn Peleths, vom Stamme Ruben, Mitſchuldiger Corahs, iſt unter den Häuptern der Verſchwörung genannt. Auffallenderweiſe geſchieht ſeiner weder im Verlauf der Erzählung noch bei der Beſtrafung der Schuldigen Erwähnung.

Onan (4. Moſ. 26, 19. 1. Chr. 2, 3. 1. Moſ. 46, 12. 38, 4 ff. Datum unbekannt), zweiter Sohn Juda's und der Suah, wurde gezwungen, ſeines Bruders Weib, Thamar, Wittwe Gers, zur Frau zu nehmen. Aber da Onan wußte, daß der Same nicht ſein eigen ſeyn ſollte, wenn er ſich zu ſeines Bruders Weib legte, ließ er's auf die Erde fallen und verderbete es, auf daß er ſeinem Bruder nicht Samen gäbe. Da gefiel dem Herrn übel, das er that, und tödtete ihn auch.

Oneſimus (Phil. 10 ꝛc. — N. C. 64), aus Koloſſä, Sklave Philemons, entfloh ſeinem Herrn, und kam nach Rom, wo er Paulus gefangen traf, der ihn zum Chriſtenthum bekehrte. Reue hatte ihn ohne Zweifel zu dem Apoſtel, dem Freunde ſeines Herrn geführt. Aber um Chriſt zu ſeyn. mußte er ſeine Sünden gut machen, und zu Philemon zurückkehren, dem ihn Paulus aufs Rührendſte empfiehlt. Gewiß wurde ihm die von dem Apoſtel erbetene Verzeihung von Philemon zu Theil.

Oneſimus verließ Rom mit Tychikus, und Paulus (Kol. 4, 9) gab ihnen Briefe an die Kirchen von Epheſus und Koloſſä, außer dem an Philemon, den Oneſimus beſonders miterhielt, mit. Verſchiedene Ausleger haben angenommen, daß Oneſimus, voll Begierde, zu ſeinem Herrn zu kommen, den Tychikus allein die Reiſe durch Kleinaſien vollenden ließ, und ſich ſchleunigſt nach Koloſſä begab. Eine ungewiſſe Ueberlieferung ſagt, daß er Biſchof von Beroä wurde, und den Märtyrertod daſelbſt ſtarb. So viel iſt gewiß. daß er Gehülfe des Paulus war.

Oneſiphorus (2. Tim. 4, 19. 1, 16 ff. — N. C. 64), Gläubiger in Epheſus, reiste während der zweiten Gefangenſchaft des Apoſtels nach Rom und beſuchte, weit entfernt, ſich der Ketten des Apoſtels zu ſchämen, dieſen beſtändig und leiſtete ihm alle Dienſte, die er zu leiſten im Stande war. Dieſe ſo treue Freundſchaft (2. Tim. 1, 16), im Augenblick der Noth, erweckte lebhafte Dankgefühle in dem Apoſtel, der den Timotheus beauftragte, in ſeinem Namen die Familie des Oneſiphorus zu grüßen, und die rührendſten Wünſche für das Wohl ſeines Freundes ausſpricht. Dieſer Umſtand führte auf die Annahme, daß jener edle, aufopfernde Mann nicht mehr lebte, als Paulus ſchrieb; vielleicht darf man aber daraus nur ſo viel ſchließen, daß er Rom verlaſſen hatte, um ſeine Reiſe fortzuſetzen.

Oreb und **Seb** (Richt. 7, 25. 8, 3. — J. d. W. 4197. V. C. 1351. G. Z. R. 1245), Häuptlinge der Midianiter, wurden beim blutigen Uebergang über den Jordan von den Ephraimiten gefangen genommen, und von den Siegern getödtet, und ihre Köpfe als Trophäen dem iſraelitiſchen Heerführer vorgeführt.

Dieſe Begebenheiten ſind in einem Liede Aſaphs (Pſ. 83, 12) und einem Orakel des Jeſaia (Jeſ. 10, 26) erwähnt.

P.

Parmenas (Ap. G. 6, 5. — N. C. 33), einer der ſieben-erſten Diakonen, iſt unbekannt.

Paſhur (Jer. 20, 1 ff. 1. Chr. 24, 14), Opferprieſter von dem Zweige und der Klaſſe Immers, war unter Jojakim Oberſter im Hauſe des Herrn (im Tempel). Er hatte ſich zu der Parthei geſchlagen, die Jeremia bekämpfte und dem Volke durch Siegeshoffnungen ſchmeichelte. Als er Jeremia feierlich die Zerſtörung Jeruſalems, unter dem Bilde des Zerbrechens eines irdenen Gefäßes dargeſtellt, weiſſagen hörte, ſchlug er den Propheten, und warf ihn in das Gewölbe unter dem Oberthor Benjamin, welches am Hauſe des Herrn iſt. Und da es Morgen ward, zog Paſhur Jeremiam aus dem Gewölbe. Da ſprach Jeremia zu ihm: „Der Herr heißt dich nicht Paſhur, ſondern Magur um und um. Denn ſo ſpricht der Herr: Siehe, ich will dich mit ſammt deinen Freunden in die Furcht geben, und ſollen fallen durch das Schwert ihrer Feinde, das ſollſt du mit deinen Augen ſehen. Und du, Paſhur, ſollſt mit allen deinen Hausgenoſſen gefangen gehen und gen Babel kommen, daſelbſt ſollſt du ſterben.“

Der Zeitpunkt dieſes Vorfalls iſt nicht genau anzugeben. Es ſcheint, daß dieſer Paſhur einen Sohn hatte, der den Haß gegen den Propheten theilte. Dieſer Opferprieſter war nur ein gemeiner Ungläubiger, welcher Weiſſagungen durch Verfolgungen Lügen ſtrafen will. Hätte man ſeine Gewaltſchritte getadelt, ſo würde er ohne Zweifel geantwortet haben, daß er die Ordnung im Tempel aufrecht erhalte.

Paſhur (Jer. 21, 1. — J. d. W. 4959. V. C. 589. G. Z. R. 590), Sohn Malchja's, wurde mit Zephanja an Jeremia abgeſandt, um in Zedekia's Namen Weiſſagungen und ſelbſt Wunder gegen Nebucadnezar zu verlangen; er erhielt aber nur Unglücksweiſſagungen zur Antwort, und nahm ſpäter an der Ermordung Gedalja's (Jer. 38, 1) Theil.

Patrobas (Röm. 16, 14. — N. C. 60), Schüler in Rom, von Paulus gegrüßt, iſt unbekannt.

Paulus, anfangs Saulus genannt (Ap. G. 13, 9. 21, 39. Phi. 3, 5), vom Stamme Benjamin, ward von jüdiſchen Eltern zu Tarſus in Cilicien, einer Provinz in Kleinaſien, geboren.

Zur beſſern Ueberſicht geben wir zuerſt eine Zeitrechnung ſeines Lebens, dann eine kurze Lebensgeſchichte, und endlich eine Darſtellung ſeiner Briefe vor und während ſeiner Gefangenſchaft.

Zeittafel.

I. Von Felix's Verwaltung bis zur römiſchen Gefangenſchaft des Apoſtels.

Dionyſ. Zeitr.

N.C. 52 — 53. Felix kommt als Procurator nach Judäa im 12. Jahre des Claudius.

53. Paulus zweite Bekehrungsreiſe (Ap. G. 15, 36. 18, 1).

52 — 54. Vertreibung der Juden aus Rom. Gewöhnlich ſetzt man ſie ins Jahr 54.

54. Paulus kommt nach Corinth und findet daſelbſt die aus Rom vertriebenen Aquila und Briscilla (Ap. G. 18, 2).

56. Paulus bleibt 1 Jahr 6 Monat in Corinth (Ap. G. 18, 6), und dann noch nach ſeiner Anklage vor Gallio eine geraume Zeit, worauf er nach Jeruſalem reist.
Aufenthalt in Antiochien (Ap. G. 18, 22).
Reiſe durch Galatien und Phrygien (Ap. G. 18, 23).

58. Paulus kommt nach Epheſus (Ap. G. 19, 2) und bleibt daſelbſt 2 Jahre lang, und wie es ſcheint noch länger, bis der Aufruhr ausbricht, worauf er nach Macedonien reist.

60. Zu Oſtern reist Paulus von Philippi ab (Ap. G. 20, 6).
Zwei Jahre vor dem Antritt des Feſtus wird Paulus zu Jeruſalem verhaftet (Ap. G. 24, 27). Damals war Felix ſchon viele Jahre Procurator geweſen (Ap. G. 24, 10).

62. Porcius Feſtus tritt die Verwaltung von Judäa an.
Im Herbſte dieſes Jahres tritt Paulus die Reiſe nach Rom an (Ap. G. 27, 1. 9).

63. Im Frühling kommt Paulus in Rom an (Ap. G. 28, 11—14).

65. Im zweiten Jahre der Gefangenſchaft des Apoſtels ſchließt die Apoſtelgeſchichte (Ap. G. 18, 30).

II. Von Felix's Verwaltung rückwärts bis zur Bekehrung des Apoſtels.

N.C. 52. Einige Zeit vor Paulus zweiter Bekehrungsreiſe die Verſammlung der Apoſtel zu Jeruſalem (Ap. G. 15).

N.C.45. Geraume Zeit vorher, und, wie es ſcheint, bald nach Agrippa's Tod, die erſte Bekehrungsreiſe des Apoſtels (Ap. G. 13, 14).

44. Agrippa's Tod.

38. Vierzehn oder ſiebenzehn Jahre nach ſeiner Bekehrung machte der Apoſtel ſeine zweite Reiſe nach Jeruſalem (Gal. 2, 1. Ap. G. 15). Jene Reiſe fällt alſo entweder in dieſes, oder in das J. 35.

In Beſtimmung des Zeitpunktes der Bekehrung weichen die Zeitrechner ſehr ab. Sie fällt nach dem Einen ins J. 34, 1 Jahr nach Chriſti Himmelfahrt; nach Andern in das Jahr der Himmelfahrt Chriſti, 35 N. C., nach wieder Andern ins J. 37 oder 38 N. C., oder gar ins J. 41 N. C. Man richtet ſich dabei nach der Wahrſcheinlichkeit, zu welcher Zeit Damaskus in die Gewalt des Königs Aretas von Arabien gerathen ſeyn könne (2. Cor. 11, 35 ff.); allein bei dem gänzlichen Schweigen der Geſchichte über dieſen Umſtand ſind alle Vermuthungen höchſt unſicher.

Ein anderer ſtreitiger Punkt iſt der, wie die Angabe des Apoſtels über ſeine Reiſen (Gal. 1, 18. 2, 1) mit den Angaben der Ap. G. 9, 26. 11, 30. 15, 2. vereinigt werden ſollen. Wahrſcheinlich ſind zwei Reiſen anzunehmen. Jedoch muß man nicht Ap. G. 11, 30. mit Gal. 1, 16, ſondern mit Ap. G. 15, 2. Gal. 2, 1. für eins halten.

Paulus Lebensgeſchichte.

Seine Herkunft und Bildung.

a) Den erſten Punkt haben wir beantwortet und fügen nur noch das bei, daß er mit dem römiſchen Bürgerrechte geboren wurde (Ap. G. 16, 37. 22, 27 ff.).

b) Daß Paulus von der griechiſchen Bildung, welche in Tarſus blühte, Vortheil gezogen, iſt ungewiß; wahrſcheinlich iſt er früh nach Jeruſalem gekommen (Ap. G. 22, 3), wo er unter Gamaliel eine rabbiniſche Bildung erhielt, deren Gepräge ſeine Schriften tragen.

c) Sein Auftritt in der chriſtlichen Geſchichte.

Vermöge des erhaltenen phariſäiſchen Unterrichts trat er als Eiferer für das väterliche Geſetz und als Verfolger der jungen chriſtlichen Kirche auf (Ap. G. 7, 58. — 8, 3. 9, 2). Aber auf dem Wege nach Damaskus ſtimmte ihn ein geheimnißvoller Vorgang (Ap. G. 9, 3 ff. 22, 6 ff. 26, 13 ff. Gal. 1, 15. 1. Cor. 15, 8. 9, 1) plötzlich zum Bekenner und Verkündiger Chriſti um, ſo daß er ſich ſelbſt Verfolgung zuzog (Ap. G. 9, 23 — 25. 2. Cor. 11, 33 ff.). Er hielt ſich ſodann in Arabien auf (Gal. 1, 17); und nach einer kurzen Zuſammenkunft mit zwei Apoſteln in Jeruſalem zog er ſich nach Cilicien zurück (Ap. G. 9, 26—30. Gal. 1, 18—21), wo ihn Barnabas aufſuchte und nach Antiochien führte (Ap. G. 11, 25), um daſelbſt gemeinſchaftlich mit ihm zu wirken (N. C. 38—44).

d) Seine Bekehrungsreiſen.

Die Gemeinde zu Antiochien, wo er mit andern helleniſtiſchen Lehrern wirkte, wurde die Mutterkirche des weltumfaſſenden, allgemein menſchlichen Chriſtenthums. Sie ſandte ihn mit Barnabas aus zu einer Bekehrungsreiſe nach Cypern, Pamphylien, Piſidien, Lycaonien, wo ſie ſich zwar immer zunächſt an die Juden, bei deren Widerſpruch aber an die Heiden wandten, und aus Juden und Heiden gemiſchte Gemeinden ſtifteten (Ap. G. 13, 14), N. C. 45. Als nachher eine Gegenwirkung der jüdiſch geſinnten Chriſten in Judäa erfolgte, von denen etliche gegen Paulus und Barnabas in Antiochien Widerſpruch erregten, reisten dieſe nach Jeruſalem, um die dortige Kirche für ihre Anſichten zu gewinnen, was ihnen auch gelang (Ap. G. 15. Gal. 2, 1—10). Hierauf unternahm Paulus, ohne Barnabas, ſeine zweite Bekehrungsreiſe durch Syrien, Cilicien, Lycaonien, Phrygien, Galatien, Macedonien und Achaja, wo er ſich längere Zeit aufhielt, ſodann eine Feſtreiſe nach Jeruſalem machte, und nach Antiochien zurückkehrte (Ap. G. 15, 36. 18, 22) (J. 53—56).

Auf dieſer Reiſe ſtiftete er die Gemeinden in Galatien, (Ap. G. 16, 6) zu Theſſalonich, Philippi und Corinth; und in letzterer Stadt ſchrieb er die Briefe an die Theſſalonicher.

Nach einem Aufenthalt in Antiochien machte er eine dritte Reiſe nach Galatien und Phrygien, um ſeine dortigen Gemeinden zu beſtärken (Ap. G. 18, 23), und nahm dann ſeinen Aufenthalt in Epheſus, wo er über zwei Jahre blieb (Ap. G. 19) (N. C. 57—59). Hier ſchrieb er wahrſcheinlich den Brief an die Galater, und gegen das Ende ſeines Aufenthalts den 1. Br. an die Corinther. Hierauf ging er nach Macedonien und Achaja, und hielt ſich zu Corinth drei Monate auf (Ap. G. 20, 1. 2). Ehe er dahin kam, ſchrieb er den 2. Br. an die Corinther, und in Corinth den an die Römer (N. C. 60).

Im Frühling dieſes Jahres ging er von Philippi über Troas und Milet, über Tyrus, Ptolemais und Cäſarea nach Jeruſalem (Ap. G. 20, 3. 21, 16), wo er trotz ſeiner gebrauchten Vorſichtsmaßregel und ſeiner an das Volk gehaltenen Vertheidigungsrede dem Haſſe der Juden erlag und gefangen wurde (Ap. G. 21, 17.—22, 29). Vergebens vertheidigte er ſich vor dem Synedrium und dem Landpfleger Felix, welcher ihn zwei Jahre lang zu Cäſarea gefangen hielt

(Ap. G. 22, 30. 24, 27); und da er auch bei deſſen Nachfolger Feſtus kein Recht erhielt, ſah er ſich genöthigt, den Kaiſer anzurufen, und wurde demzufolge als Gefangener nach Rom geführt, wo er zwei Jahre zubrachte, ohne daß ſeine Sache entſchieden wurde (Ap. G. 25—28) (N. C. 60—65). Hier ſchrieb er die Briefe an Philemon, die Koloſſer, Epheſier und Philipper.

e) Seine zweite römiſche Gefangenſchaft und Hinrichtung.

Im Alterthum herrſchte die Meinung, daß Paulus damals wieder frei geworden, ſpäter aber zum zweitenmale nach Rom gekommen, daſelbſt gefangen geſetzt und hingerichtet worden ſey.

Pauli Briefe.

Seine Briefe ſind die wichtigſten Denkmäler der urchriſtlichen Zeit, obgleich ſie ſich faſt alle auf beſondere, zum Theil auf augenblickliche Verhältniſſe beziehen; ſie ſind der treue Abdruck ſeines großen Geiſtes. Die wichtigſten darunter ſind auch von Seiten ihrer Aechtheit über allen Widerſpruch erhaben, und bilden den Kern der neuteſtamentlichen Sammlung.

Das Alterthum hat einſtimmig dreizehn Briefe Pauli als ächt angenommen, nur der vierzehnte, der Brief an die Hebräer, war ſtreitig.

Ihre Anordnung beruht auf einer willkürlichen Rangordnung der Gemeinden und Perſonen, an welche ſie gerichtet ſind; wir laſſen ſie billig der Zeitordnung ihrer Abfaſſung nach auf einander folgen.

Die Hypotheſe, daß dieſe Briefe in aramäiſcher Sprache abgefaßt worden, hat auch nicht die mindeſte Wahrſcheinlichkeit.

Wahrſcheinlich iſt ein Brief des Apoſtels verloren gegangen, welcher dem 1. Br. an die Corinther vorangging (1. Cor. 5, 9).

Einen angeblich dritten Brief an die Corinther nebſt einem vorhergehenden der Corinther an Paulus hat man in armeniſcher Sprache; doch ſind beide unächt.

Auf einen verloren gegangenen Brief an die Laodicener weiſt die Stelle Kol. 4, 16.

Man hat auch einen unächten Briefwechſel des Seneca mit Paulus.

Pauli Briefe vor ſeiner Gefangenſchaft geſchrieben.

1. Brief an die Theſſalonicher.

Stiftung der Gemeinde zu Theſſalonich.

Theſſalonich (ϑεσσαλονίκη), ehemals Thermä, am Thermaiſchen Meerbuſen gelegen, von Caſſander neu gebaut und ſeiner Gattin, der Tochter des ältern Philipps, Theſſalonika, zu Ehren benannt, zur Zeit der Römer Hauptſtadt des zweiten Bezirks von Macedonien, eine ſehr bevölkerte Handelsſtadt, beſuchte Paulus in Begleitung des Silas und Timotheus auf ſeiner zweiten Bekehrungsreiſe, und gewann daſelbſt in kurzer Zeit Anhänger, beſonders unter den Proſelyten, mußte aber wegen eines von den Juden erregten Aufſtandes die Stadt bald verlaſſen (Ap. G. 17, 1—9). Von da ging er nach Beroä, von wo aus er vergebens hoffte, nach Theſſalonich zurückzukehren (1. Theſſ. 2, 18), indem er auch von da vertrieben wurde und ſich nach Athen wenden mußte, ſeine Begleiter jedoch zurückließ mit dem Auftrage, bald nachzukommen (Ap. G. 17, 10—15); was ſie auch gethan zu haben ſcheinen; denn Paulus hat Timotheus und vielleicht auch Silas von Athen nach Theſſalonich zurückgeſchickt, mit dem Auftrage, die junge Gemeinde in den Verfolgungen, welche ſie zu leiden hatte, zur Standhaftigkeit zu ermahnen (1. Theſſ. 3, 2—5), und iſt mit ihnen erſt wieder in Corinth zuſammengetroffen (Ap. G. 18, 5).

Erſter Brief.

Durch die Nachrichten, welche Timotheus von Theſſalonich dem Apoſtel nach Corinth brachte, wurde dieſer veranlaßt, einen Brief an die daſige Gemeinde zu richten. Dieſe Nachrichten waren in Hinſicht auf die Standhaftigkeit und Treue derſelben beruhigend (1. Theſſ. 3, 6); der ſittliche und kirchliche Zuſtand derſelben aber machte Rüge und Ermahnung nothwendig (4, 1—12. 5, 12—15); beſonders erheiſchte die troſtloſe Anſicht Etlicher vom Schickſale der Verſtorbenen bei der Zukunft Chriſti die Belehrung des Apoſtels (4, 13.—5, 11), und in der letztern liegt die Hauptabſicht des Briefes.

Er iſt zu Corinth in der erſten Zeit des Aufenthalts daſelbſt (etwa im J. 54) in Anweſenheit des Silas (Silvanus) und Timotheus (1, 1), wahrſcheinlich bald nach des Letztern Rückkehr (3, 6) geſchrieben, und iſt der früheſte aller Pauliniſchen Briefe.

In Anſehung des Inhalts zerfällt der Brief in zwei Theile: 1. Herzensergießungen des Apoſtels über die Gemeinde zu Theſſalonich, ihren Zuſtand, ihr Verhalten, ſeinen Empfang daſelbſt, ſeine Sorgen um ſie und die Beruhigung, welche er erhalten (1—3). 2. Sittliche Ermahnungen (4, 1—12), Beruhigung über das Schickſal der Todten bei der bald erwarteten Erſcheinung Chriſti (4, 13—17), Ermahnung, ſtets darauf gerichtet zu ſeyn (5, 1—11), andere Ermahnungen und Schluß (5, 12—28).

Zweiter Brief.

Nach Abſendung des erſten Briefes ſcheint der Apoſtel wiederum Nachrichten von Theſſalonich erhalten zu haben. Er erfuhr, daß zwar

Das innere Paradies.

Wache ſtell' an meines Herzens Thür,
Laß die Cherubim den Weg bewahren;
Denn des Lebens Quell entſpringet hier,
Und dem off'nen Garten droh'n Gefahren.

Schaffe, daß bei deines Geiſtes Licht
Demuth ſtets und Reinheit mich behüte,
Daß die eingedrung'ne Schlange nicht
Mir des Todes Frucht für Gottſeyn biete.

Sie iſt heute noch, was ſonſt ſie war,
Heißt das Fleiſch nach ſeinen Lüſten ſchalten;
Sie verrückt, was göttlich und was klar,
Wandelt ſich in tauſend Scheingeſtalten.

Förd're aber dieſes Edens Bau,
Laſſe ſein Getreide wohl gerathen,
Und des Himmels unverhalt'nen Thau
Sprenge mild auf meiner Arbeit Saaten.

Wenn des Tages Laſt mich niederdrückt,
Wenn mein Arm nicht kann nach Labſal greifen,
Einen Engel ſende, der mir pflückt,
Was der Lebensbaum läßt Kämpfern reifen.

die Gemeinde ſtandhaft geblieben (1, 4), daß ſie aber durch die allzu ungeduldige Erwartung der Zukunft Chriſti beunruhigt (2, 1 ff.) und vielleicht deßhalb Müſſigang und unordentliches Leben eingeriſſen war (3, 11). Dieſer falſchen Anſicht und Richtung entgegenzuarbeiten, iſt der Zweck dieſes zweiten Briefes, der ſonſt dieſelben Umſtände, wie der erſte, vorausſetzt (1, 1), und nur etwa (3, 2) eine Beziehung auf A. G. 18, 12 ff. enthält, und hiernach vielleicht in die ſpäteſte Zeit des Aufenthalts des Apoſtels in Corinth (etwa ins Jahr 56 N. C.) fällt.

Inhalt: Belobung, Verheißung und Segenswunſch, in Beziehung auf die Leiden der Gemeinde (1, 3 — 12). Belehrung über die nicht allzunahe Zukunft des Herrn, welcher die Erſcheinung des Antichriſt vorhergehen müſſe (2, 1 — 12), mit einer angehängten Ermahnung (2, 13 — 17). Abermals Ermahnungen, beſonders zu einem ordentlichen, fleißigen Leben, und Schluß (3).

Brief an die Galater.

Stiftung chriſtlicher Gemeinden in Galatien.

Galatia oder Gallogräcia, eine kleinaſiatiſche Landſchaft, von Paphlagonien, Kappadocien, Bithynien, Phrygien, Lycaonien umſchloſſen, war ungef. 250 Jahre V. C. von celtiſchen und germaniſchen Einwanderern (unter denen auch Tektoſagen) eingenommen und nach ihnen benannt, im Jahr 188 V. C. aber von den Römern unterworfen und im Jahr 26 V. C. in eine römiſche Provinz verwandelt worden.

In den Städten, beſonders in dem handelsreichen Paſſinus, wohnten viele Juden, welche Auguſtus in ſeinen Schutz genommen hatte.

Paulus war unſtreitig der Stifter der daſigen Gemeinden (Gal. 1, 8. 4, 13. 19). Er kam zuerſt dahin auf ſeiner zweiten Bekehrungsreiſe (A. G. 16, 6); das zweite Mal (A. G. 18, 23), wo er aber die dortigen Chriſten nur beſtärkte. Mithin hatte er das Evangelium ſchon auf der erſteren Reiſe dahin gepredigt.

Veranlaſſung, Zweck, Abfaſſungszeit und Inhalt des Briefs an die Galater.

Nach Paulus waren judaiſirende Lehrer (Vergl. A. G. 15, 1. 5. Gal. 2, 12) zu den Galatern gekommen, welche ſein Anſehen herabzuſetzen geſucht (1, 1. 11 ff.), ſeine Lehre getadelt und die Nothwendigkeit der Beſchneidung behauptet hatten (5, 11 ff.), ſo daß die Galater wirklich irre geworden waren (1, 6. 3, 1. 4, 9 ff. 21. 5, 3 ff.). Dieſen feindlichen Gegenwirkungen ſoll nun der Brief an die Galater entgegenarbeiten. Es fragt ſich aber, ob er nach der erſten oder zweiten Reiſe geſchrieben ſey. Für letztere ſprechen die Stellen Kap. 5, 7. 3, 3 — 5. 6, 6, nach welchen die Galater nicht erſt kürzlich bekehrt ſeyn konnten, und Kap. 4, 13, nach welcher Paulus zwei Mal bei ihnen geweſen zu ſeyn ſcheint. Nach der erſten Reiſe wäre der Brief entweder zu Troas (A. G. 16, 8) oder zu Corinth (A. G. 18, 11) geſchrieben worden. In dieſem oder jenem Falle aber hätten die Irrlehrer nicht Zeit genug gehabt, dem Apoſtel entgegenzuwirken. Nach der zweiten Reiſe ließ ſich der Apoſtel in Epheſus auf längere Zeit nieder; hier hatte er Gelegenheit, Nachrichten von Galatien zu bekommen, und hier ſchrieb er, vielleicht bald nach ſeiner Rückkehr von dort (vergl. 1, 6), etwa im Jahr 58, dieſen eigenhändigen Brief. Dem Inhalte nach zerfällt der Brief in zwei Theile, von welchen der erſte (Kap. 1, 2), die Vertheidigung des Anſehens des Apoſtels zum Zwecke hat, der zweite die Widerlegung der Lehre von der Nothwendigkeit des moſaiſchen Geſetzes durch die große Wahrheit von der heilbringenden Kraft des Glaubens und der Geiſtesfreiheit der Chriſten (Kap. 3 — 5, 12) mit angehängter Warnung, dieſe Freiheit nicht zu mißbrauchen (Kap. 5, 13 — 25), nebſt andern ſittlichen Ermahnungen und Vorſchriften (Kap. 5, 26. 6, 10). Zuletzt der Schluß (Kap. 6, 11 — 18).

Briefe an die Corinther.

Stiftung und Zuſtand der Gemeinde zu Corinth.

Nach Corinth, der Hauptſtadt der Provinz Achaja, einer reichen Handelsſtadt, dem Sitze des Venusdienſtes und der Ueppigkeit, aber auch der Gelehrſamkeit und Redekunſt, kam Paulus auf ſeiner zweiten Bekehrungsreiſe (etwa im Jahr 54) und war daſelbſt unter der milden Verwaltung des Proconſuls Gallio (A. G. 18, 12 — 17) ein und ein halbes Jahr, und vielleicht noch länger, für das Evangelium thätig, indem er mit Aquila und Briscilla ſein Handwerk trieb. Obſchon der Apoſtel bald Widerſpruch von den Juden erfuhr (A. G. 18, 6), und die Heiden, durch ihre Sophiſten und Redner verwöhnt, an der Kunſtloſigkeit des Evangeliums Anſtoß nahmen (1. Cor. 1, 22); ſo gewann er doch Viele unter den Heiden, aber meiſtens Geringe und Ungebildete, für den Glauben (A. G. 18, 8), und hinterließ, als er mit Aquila und Briscilla abreiſte, eine zahlreiche Gemeinde.

Während er nachher eine apoſtoliſche Reiſe durch Phrygien und Galatien (etwa im Jahr 57) machte, ging Apollos, ein alexandriniſcher Gelehrter, welchen Aquila und Briscilla in Epheſus genauer im Chriſtenthum unterrichtet hatten, nach Corinth, und war für das Evangelium daſelbſt mit vielem Beifall thätig (A. G. 18, 24 — 25). Da er wahrſcheinlich Paulus Anſichten theilte, ſo ſetzte er nur deſſen Werk fort (1. Cor. 3, 6). Hingegen waren daſelbſt, vielleicht ſchon vor Apollos, jüdiſche Lehrer, vielleicht dieſelben, die auch in Galatien Verwirrung ſtifteten mit Empfehlungsbriefen, vielleicht von Jakobus und Petrus, (2. Cor. 3, 1) angekommen, welche ſich ſelbſt rühmend (2. Cor. 5, 12. 11, 16. 22. 12, 11) der Lehre des Apoſtels widerſprachen (2. Cor 11, 4), ſein Anſehen herabſetzten (1. Cor. 9, 2) und das des Petrus geltend machten (1. Cor. 1, 12).

So hatten ſich in Corinth verſchiedene Partheien gebildet (1. Cor. 1, 12), von denen die eine ſich nach Paulus, die andere nach Apollos, die dritte nach Petrus und die vierte nach Chriſtus nannte. Die zweite unterſchied ſich vielleicht von den Anhängern Pauli nur durch ihre Vorliebe für die alexandriniſche Gelehrſamkeit (1. Cor. 1, 17 ff.); eine dritte wich unſtreitig durch einen judaiſirenden Lehrbegriff ab; die vierte behauptete vielleicht die ſtolze Haltung einer ſektiriſchen Partheiloſigkeit und Erhabenheit über Menſchen Anſehen. Schwerlich war die Trennung dieſer Partheien ſchon ſo weit gediehen, daß ſie ſich nicht mehr an einem Orte verſammelten (vergl. Cor. 11, 18. 14, 23).

Außer dieſen Spaltungen litt die Gemeinde auch vom Einfluß der in Corinth herrſchenden Unzucht.

Erſter Brief.

So mochten die corinthiſchen Angelegenheiten ſtehen, als Paulus aus Galatien nach Epheſus kam (im Jahr 58 N. C.). Hier hörte er wahrſcheinlich zuerſt von der dort herrſchenden Unzucht, und warnte davor in einem verloren gegangenen Briefe (1. Cor. 5, 9).

Nachher aber erhielt er beunruhigendere Nachrichten, namentlich von den in Corinth herrſchenden Spaltungen, durch das Hausgeſinde der Chloe (1. Cor. 1, 11), vielleicht auch durch den unterdeſſen zurückgekehrten Apollos, und deßwegen ſandte er den Timotheus hin (1. Cor. 4, 17), der aber mit Kraft erſt durch Macedonien ging (A. G. 19, 22. Vergl. 1. Cor. 16, 10). Um dieſe Zeit waren auch Geſandte von Corinth zu ihm gekommen (1. Cor. 16, 17 ff.), mit einem gewiſſe Anfragen (1. Cor. 7, 1. Vergl. 8, 1. 12, 1. 16, 1) enthaltenden Schreiben, vielleicht in Antwort auf jenen Brief. Neben jenen Spaltungen und der in einem ärgerlichen Falle hervortretenden Neigung zur Unzucht, litt die Gemeinde in Corinth von manchen andern Unordnungen und Unſchicklichkeiten, und war über gewiſſe Dinge ungewiſſer oder getheilter Meinung.

Um nun jenen Uebeln abzuhelfen und ſein Anſehen wieder herzuſtellen, um über dieſe ſtreitigen Punkte Belehrung zu geben, und dann auch um die Sammlung einer Beiſteuer für die Chriſten in Jeruſalem zu betreiben, ſchrieb der Apoſtel den noch vorhandenen erſten Brief, deſſen Inhalt nach Maaßgabe der verſchiedenen Veranlaſſungen in mehrere, größere und kleinere Abſchnitte zerfällt.

1. Gegen das Partheiweſen und zur Ehrenrettung des perſönlichen Anſehens des Apoſtels (1 — 4), vornehmlich auch zur Vertheidigung ſeines kunſtloſen Vortrags (1, 17. — 3, 2). 2. Gegen das Aergerniß eines unerlaubten Umgangs mit der Stiefmutter (5, 1 — 8), und Berichtigung einer früheren Warnung vor dem Umgange mit Unzüchtigen (5, 9 — 15). 3. Gegen den Mißbrauch, bei den römiſchen Gerichten Recht zu ſuchen (6, 1 — 11), nebſt nochmaliger Warnung vor der Unzucht (6, 12—20). 4. Antwort auf die Frage: ob es beſſer ſey, ehelos zu bleiben? (7). 5. Belehrung, wie man ſich in Anſehung des Opferfleiſches zu verhalten habe (8 — 11, 1), mit einer Abſchweifung über ſein uneigennütziges, ſelbſtverleugnendes Verhalten (9). 6. Rüge einer in der Gemeinde üblich gewordenen Unſchicklichkeit in Anſehung der Kopfbedeckung (11, 2 — 16). 7. Rüge der viel wichtigeren Unordnung bei der Feier des Abendmahls (11, 17 — 34). 8. Belehrung über die Geistesgaben, welchen nur die Liebe den Werth verleihe (12, 13), und daß die Prophezeihung vor dem Reden in Zungen den Vorzug verdiene (14). 9. Belehrung über die Auferſtehung der Todten, welche von Etlichen geleugnet wurde (15). Endlich 10. Vorſchriften über die zu haltende Almoſenſammlung nebſt Nachrichten und Grüßen (16).

Der Brief iſt in der letzten Zeit des Aufenthalts Pauli zu Epheſus (vergl. 1. Cor. 16, 8. 19) geſchrieben, nach Timotheus und Eraſts Abſendung (A. G. 19, 22. vergl. 1. Cor. 4, 17), als Paulus ſchon den Entſchluß gefaßt hatte, nach Achaja zu reiſen (A. G. 19, 21. vergl. 1. Cor. 16, 3 ff.), wahrſcheinlich bald vor ſeiner beſchleunigten Abreiſe von Epheſus, etwa im Spätjahre 59.

Zweiter Brief.

Als Paulus dieſen Brief ſchrieb, war er ſo eben einer Lebensgefahr in Kleinaſien (Epheſus) entgangen (1, 5. vergl. A. G. 19, 23 ff.); er befand ſich in Macedonien (2, 13. 7, 5. 9, 2. vergl. A. G. 20, 1) und zwar in Geſellſchaft des Timotheus (1, 1), mithin ſchrieb er ihn bald nach Abſendung des erſten und nach ſeiner Abreiſe von Epheſus. Nur iſt noch die Abſendung des Titus nach Corinth, den er ſchon in Troas erwartete (2, 12), und mit dem er in Macedonien zuſammentraf (7, 6), dazwiſchen gekommen. Wahrſcheinlich ſandte ihn der Apoſtel dahin aus Aengſtlichkeit über den Eindruck, den ſein erſter Brief auf die Corinther machen könnte (2. Cor. 2, 4. 7, 9 ff.)

In den Nachrichten, welche Titus dem Apoſtel von Corinth brachte, liegt die Veranlaſſung dieſes Briefes. Der erſte Brief hatte zwar zum Theil eine gute Wirkung gehabt (2, 6 — 11. 7, 8 — 13. 9, 3), aber ganz war ſein Zweck nicht erreicht (6, 14 — 18. 12, 21. 20. 13, 11);

ja die Gegner des Apoſtels nehmen ſelbſt daher Veranlaſſung, ihn zu verkleinern (1, 15 — 17. 3, 1. 10, 9 ff.), ſo daß der Apoſtel eine neue Vertheidigung ſeiner ſelbſt und eine ſtrengere Züchtigung derſelben für nöthig fand. Uebrigens veranlaßte ihn auch der Betrieb der Almoſenſammlung zum Schreiben. Titus, nebſt zwei Brüdern, ward mit der Ueberbringung des Briefes und mit der Beſorgung dieſer Sammlung beauftragt (8, 6 — 23. 9, 3. 5), und der Apoſtel war willens, ihm bald zu folgen (9, 4. 10, 11. 13, 1), was er auch gethan hat (A. G. 20, 2).

Der Brief iſt demnach irgendwo in Macedonien am Ende des Jahres 59, oder im Anfange des Jahrs 60 geſchrieben.

Dem Inhalte nach zerfällt er in drei Theile: 1. Herzensergießungen des durch den Vorfall in Epheſus, durch die Erwartung der Nachrichten von der Wirkung des erſten Briefes und dieſe Nachrichten ſelbſt ſehr bewegten, zur Verſöhnung geneigten, aber doch noch zur Selbſtvertheidigung genöthigten Apoſtels (1 — 7). 2. Von der Almoſenſammlung für die Chriſten in Jeruſalem (Kap. 8, 9). 3. Etwas heftige Drohungen, Rügen und Selbſtvertheidigungen, nebſt dem Schluſſe (10 — 13).

Daß dieſer Brief viel rauher, unbehülflicher und ordnungsloſer, als andere, geſchrieben iſt, erklärt ſich aus der bewegten Stimmung und der Zerſtreuung, in der ſich der Apoſtel bei der Abfaſſung deſſelben befunden zu haben ſcheint. So läßt ſich auch die Abgeriſſenheit von Kap. 9 durch eine Unterbrechung erklären.

Den ſo ſehr verſchiedene Ton von Kap. 10 — 13 kann man auf Rechnung einer verſchiedenen Stimmung ſetzen, und annehmen, daß der Apoſtel dabei vorzüglich ſeine Gegner im Auge hatte. Man hat daher keine Gründe, den Brief in mehrere zu zerlegen.

Inhalt und Geiſt zeugen unwiderſprechlich für die Aechtheit der beiden Briefe. Aber es gibt auch für ſie frühe äußere Zeugniſſe.

Brief an die Römer.

Urſprung der Gemeinde zu Rom.

Die Gemeinde zu Rom hatte keinen eigentlichen Stifter; das Chriſtenthum ward wahrſcheinlich dahin verpflanzt durch den Verkehr, der zwiſchen der dortigen zahlreichen Judenſchaft und griechiſchen, aſiatiſchen und ägyptiſchen Gemeinden entſtehen mußte. Beſonders mochte die Vertreibung der Juden aus Rom die Bekanntſchaft derſelben mit dem Chriſtenthum veranlaſſen, wie dies in Anſehung des Aquila und der Priscilla der Fall war (A. G. 18, 2 ff. 18, ff. 26). Dieſe waren nach Rom zurückgekehrt, und in ihrem Hauſe verſammelte ſich eine Gemeinde (Röm. 16, 3 ff.); ihnen gebührt alſo wohl vorzüglich das Verdienſt, das Chriſtenthum nach Rom gebracht zu haben. Außer ihnen mögen die

Röm. 16, 7. 9. 12. genannte Perſonen daran Antheil gehabt haben. Sobald römiſche Juden mit dem Chriſtenthum bekannt wurden, zog es gewiß auch die Aufmerkſamkeit der zahlreichen Judengenoſſen und Judenfreunde in Rom auf ſich.

Wahrſcheinlich waren die meiſten römiſchen Chriſten Paulus Lehre zugethan, weil er am meiſten unter den Heiden gepredigt hatte, und viele Bekannte in Rom gehabt zu haben ſcheint (16). Auch waren Aquila und Briscilla wahrſcheinlich Pauliner. Ob die Gemeinde in Rom ſchon förmlich geordnet geweſen ſey, iſt um ſo ungewiſſer, da Lucas kaum von ihrem Daſeyn Erwähnung thut.

Als Paulus dieſen Brief ſchrieb, war er im Begriff, mit einer in Macedonien und Achaja geſammelten Beiſteuer nach Jeruſalem zu reiſen (Röm. 15, 25. 26), und fürchtete Gefahren von den dortigen Juden (Röm. 15, 30 ff.); dies deutet auf ſeinen letzten Aufenthalt in Corinth (vergl. A. G. 24, 17. 1. Cor. 16, 1 ff. 2. Cor. 8, 9. A. G. 20, 22 ff.). Damals hatte er Luſt, ſpäterhin Rom zu beſuchen (Röm. 1, 13. 15, 23. vergl. A. G. 19, 21). Die Perſonen, von denen er grüßt (Röm. 16, 21), werden wenigſtens zum Theil als ſeine damaligen Begleiter genannt (A. G. 20, 4); ſein damaliger Gaſtfreund (Röm. 16, 23) war ein Corinther (1. Cor. 1, 14), und auch Eraſt (Röm. 16, 23) ſcheint nach Corinth zu gehören (2. Tim. 4, 28). Endlich führt auch die Empfehlung einer Chriſtin aus Kenchreä (Röm. 16, 1 ff.) auf den Aufenthalt in dieſer Stadt. Daß Aquila und Briscilla (Röm. 16, 3) damals wieder in Rom ſeyn konnten, iſt nach A. G. 18, 19 — 26. 1. Cor. 16, 19 möglich. Hiernach fällt die Abfaſſung des Briefes etwa in das Jahr 62.

An eine Gemeinde zu ſchreiben, deren Stiftung wenigſtens mittelbarer Weiſe und zum Theil ſein Werk war, zu welcher zu reiſen in ſeinem Plane lag, konnte der Apoſtel ſich leicht durch die Nachrichten veranlaßt finden, die er vielleicht in Epheſus oder in Corinth von ihrem Zuſtande erhielt, zumal da ſich ihm eine Gelegenheit in der Reiſe der Phöbe nach Rom (Röm. 16, 1) darbot. Er wollte durch einen Brief, ehe er es perſönlich konnte, den Sieg des Chriſtenthums über das Heiden- und Judenthum in Rom befördern helfen. Außer dieſem Hauptzweck arbeitete er noch dem Einfluſſe, den der aufrühreriſche Geiſt der römiſchen Juden auf die Chriſten haben konnte oder wirklich hatte, und dem Zwieſpalte zwiſchen ängſtlichen und freien Chriſten über den Unterſchied der Speiſen und Tage entgegen.

Dem Inhalte nach zerfällt der Brief in zwei Haupttheile, einen abhandelnden und einen ermahnenden. 1. Darſtellung des Evangeliums als der Allen, die daran glauben, Seligkeit und Gerechtigkeit bringenden Offenbarung, welcher die Juden eben ſo wohl, als die Heiden bedürfen, weil Alle, und ſelbſt die Juden nach ihrem Geſetze vor Gott ſtrafbar ſind (Kap. 1, 16. — 3, 31). Der Glaube an Chriſtum allein bringt Gerechtigkeit vor Gott, wie auch ſchon Abraham und David durch den Glauben Rechtfertigung fanden (3, 21. — 4, 25). Die Folge dieſer Rechtfertigung iſt Friede und Freude; durch Chriſtum, den Verſöhner, iſt ein neues Leben für die Menſchheit begonnen (Kap. 5). Aber mit der Verſöhnug muß auch Heiligung verbunden ſeyn, eine lebendige, vom Geſetze unabhängige Sittlichkeit, weil dieſes nicht zum Guten beleben konnte, eher zur Sünde reizte (Kap. 6. 7). Im Geiſte Chriſti überwinden wir Sünde und Fleiſch, und ſo auch alle irdiſchen Leiden durch ſelige Hoffnung. Der Verſöhnte iſt ſchon hier ſelig (Kap. 8). Klage und Troſt über die Verſtockung eines großen Theils der Juden und ihre Ausſchließung vom Heile (Kap. 9 — 11). 2. Allerlei ſittliche Ermahnungen, unter anderm auch zum bürgerlichen Gehorſam (Kap. 12. 13), zur Duldſamkeit gegen Schwachgläubige (Kap. 14. 15, 1 — 13), nebſt einem Epilog (Kap. 15, 14 — 33.) und einem Anhang (Kap. 16).

Die Aechtheit des Briefs iſt über alle Zweifel erhaben, auch ſprechen dafür die Zeugniſſe der alten Kirchenlehrer.

Pauli Briefe aus ſeiner Gefangenſchaft.

Die drei Briefe: an Philemon, die Koloſſer und Epheſier, ſind von Paulus in ſeiner Gefangenſchaft geſchrieben worden (Phil. 9. Kol. 4, 3. 10. 19. Eph. 3, 1. 4, 1. 6, 20). Gewöhnlich verſteht man darunter die Gefangenſchaft zu Rom, wofür aber keine beſtimmte Spur zeugt. Die erwähnten Freunde, Timotheus, Ariſtarch, Lucas, Marcus, Demas, Epaphras, Tychikus, Oneſimus, Jeſus Juſtus, konnten ſich allerdings in Rom bei Paulus befinden (über die drei erſten ſiehe A. G. 27, 2. Phil. 1, 1), aber ſie konnten auch bei ihm in Cäſarea ſeyn (A. G. 20, 4); ja es iſt wahrſcheinlicher, daß die übrigen eher da, als in Rom, bei ihm waren, beſonders, daß Oneſimus dahin zu ihm flüchtete. Auch läßt ſich eher denken, daß der Apoſtel von dieſem Orte aus ſeine Sorge für die nahen Gemeinden zu Koloſſä und in Kleinaſien durch ſchriftliche Ermahnung bewies. Nur das ſcheint für Rom zu ſprechen, daß Paulus von ſeinen Arbeiten für das Evangelium ſchreibt (Kol. 4, 3. 11. Eph. 6, 19 ff.), wozu er wohl in Rom Gelegenheit hatte (A. G. 28, 31), nicht aber in Cäſarea gehabt zu haben ſcheint (A. G. 24, 23).

Brief an Philemon.

An Philemon, einen angeſehenen Mann unter den Chriſten zu Koloſſä, in Phrygien (Phil. 1. 2. 4 — 7.), ſendet Paulus, damals gefangen, deſſen entlaufenen, von ihm in der Gefangenſchaft bekehrten, Sklaven durch ſeinen Gehülfen Tychikus (Kol. 4, 7 — 9) mit dieſem eigenhändigen Briefe (Phil. 19), worin er für ihn Verzeihung und brüderlich chriſtliche Aufnahme bittet, zurück, und kündigt zugleich ſeinen Beſuch an.

Der Brief iſt ganz Freundſchaftsbrief, ohne Lehrinhalt, mit geſelliger Feinheit, ja ſogar mit einem Anflug von Scherz geſchrieben (11, 19); alles iſt aber doch von religiöſem Geiſte durchdrungen. An der Aechtheit deſſelben iſt nicht zu zweifeln.

Brief an die Koloſſer.

Durch Tychikus (Kol. 4, 7 — 9) ſandte Paulus zugleich ein Schreiben an die Chriſtengemeinde zu Koloſſä in Phrygia Pacatiana. Der Apoſtel war nie dahin gekommen (Kol. 2, 1), obſchon er zweimal durch Phrygien gereist war (A. G. 16, 6. 18, 23); aber er kannte Mitglieder der daſigen Gemeinde (Br. ‚an Phil.), welche ihm ergeben war (Kol. 1, 7 ff.), und Epaphras, der Lehrer derſelben, befand ſich damals gerade bei dem Apoſtel (Kol. 1, 7 ff. 4, 12. Phil. 23). Durch die Gegenwart deſſelben und die Nachrichten, welche er dem Apoſtel über die Gemeinde zu Koloſſä mittheilte, wurde unſtreitig dieſer Brief veranlaßt.

Der Apoſtel wollte die Gemeinde in Koloſſä, dankbar für ihre Liebe und Theilnahme, im Chriſtenthum beſtärken, und ſie beſonders vor gewiſſen Irrlehrern warnen, welche Engherzigkeit in Haltung jüdiſcher Satzungen und ſtrenger Kaſteiung mit einer geheimnißvollen Weisheit verbanden (Kol. 2, 16 — 23). Darum gibt er nach einem dankſagenden und fürbittenden Eingange (1, 3 — 12) den Koloſſern die hohe Würde des Erlöſers und die Wohlthat der durch ihn erlangten Verſöhnung zu beherzigen (1, 13 — 23) und bezeugt die Freudigkeit, mit welcher er für ihr Heil leidet (1, 24 — 29), um ſie deſto nachdrücklicher vor der Täuſchung der von Chriſto abweichenden Menſchenweisheit zu warnen (Kap. 2). Zuletzt ſittliche Ermahnungen (Kap. 3. 4).

Brief an die Epheſier.

Der Brief iſt dem Texte nach den Epheſiern zugeſchrieben. Aber dem Inhalte nach iſt er an Chriſten gerichtet, welche mit Paulus in keinem näheren Verhältniß ſtanden (Eph. 1, 15. 3, 2. 4, 21), und enthält nichts, was ſich auf ein ſolches bezöge (vgl. 6, 21 ff.). Und doch ſtand der Apoſtel mit der Gemeinde zu Epheſus im allerinnigſten Verhältniß (vergl. 20, 17 ff.). Man hat auf Data der erſten chriſtlichen Jahrhunderte und auf Kol. 4, 16 folgende Hypotheſen gegründet. Manche haben angenommen, der Brief an die Epheſier ſey geradezu an die Laodicener gerichtet geweſen; Andere, es ſey ein Umlaufſchreiben für mehre Gemeinden, unter andern auch für die Laodicener und Epheſier beſtimmt.

Der Brief iſt aus der Gefangenſchaft (3, 1. 4, 1), gleichzeitig mit dem Briefe an die Koloſſer, und ebenfalls durch Tychikus überſandt (6, 21 ff.), deſſen Reiſe den Apoſtel veranlaſſen konnte, ein ähnliches Schreiben an eine ihm unbekannte, aber doch am Herzen liegende Gemeinde zu ſchreiben.

Brief an die Philipper.

In Philippi, einer der Hauptſtädte von Macedonien (A. G. 16, 12), predigte Paulus zuerſt in Europa das Evangelium (A. G. 16, 12 ff.) und kam dann auf ſeiner zweiten Reiſe (A. G. 20, 6) wieder hin. Er ſcheint mit dieſer alten und wohl eingerichteten (Phi. 1, 1) Gemeinde im freundſchaftlichſten Verhältniß geſtanden zu haben, da er von ihr Unterſtützung annahm (Phi. 4, 10 — 16. vgl. 2. Cor. 11, 9), auch war ſie ſonſt ſehr theilnehmend und liebevoll (Phi. 1, 7). Dem ungeachtet hatten judaiſirende Lehrer in ihr Eingang gefunden, oder einheimiſche Judenchriſten Irrung veranlaßt (Phi. 3, 4 ff.). Auch hatte die Eintracht unter den philippiſchen Chriſten gelitten (Phi. 2, 1 ff. 4, 2 ff.).

Die Veranlaſſung zu dieſem Briefe gab die Sendung des Epaphroditus mit einer Geldunterſtützung an Paulus nach Rom während ſeiner Gefangenſchaft (4, 20 ff. 2, 25), durch den der Apoſtel Nachricht von dem Zuſtande der Gemeinde erhalten hatte, und dem er bei ſeiner Rückkehr ein dankſagendes, ermahnendes und warnendes Schreiben mitzugeben ſich gedrungen fühlte.

Der Inhalt iſt brieflicher, als in irgend einem andern, an eine Gemeinde gerichteten Schreiben. Nach einem herzlichen Eingange (1, 3 — 11) und mitgetheilten Nachrichten über ſeine Lage in Rom (1, 12 bis 26), Ermahnungen (1, 27. — 2, 16) und wieder Nachrichten (2, 17 bis 30). Sodann eine Warnung vor Irrlehren (3, 1. — 4, 1) und Ermahnungen (4, 2 — 9). Endlich Dankſagung für das erhaltene Geſchenk (4, 10 — 20), nebſt Grüßen (4, 21 — 23).

Alle Beziehungen führen auf die Gefangenſchaft in Rom (1, 7. 12 — 14. 20. 2, 17. 4, 22), wo wir uns die Lage des Apoſtels nach A. G. 28, 16 ff. gerade ſo denken können, wie ſie hier vorausgeſetzt wird. Aber die Abfaſſung gehört unſtreitig in die ſpätere Zeit der Gefangenſchaft, wo Lucas nicht mehr bei dem Apoſtel war (Phil. 4, 21. vgl. Kol. 4, 14).

Noch ſind Pauli Hirtenbriefe übrig.

Erſter Brief an Timotheus.

Paulus ſchreibt an Timotheus, den er, von Epheſus nach Macedonien gehend, in jener Stadt mit Aufträgen gelaſſen (1. Tim. 1, 3. 3, 14 ff.) in der Abſicht, bald wiederzukehren.

Der Zweck des Briefes iſt nicht etwa, dem Timotheus Anweiſung zur Einrichtung der Gemeinde in Epheſus zu geben, ſondern zum Entgegenwirken gegen Irrlehrer (1, 3) und überhaupt zur fortwährenden Leitung der Gemeinde bis zur Rückkehr des Apoſtels.

Zweiter Brief an Timotheus.

Paulus ſchreibt von Rom, wo er gefangen ſitzt (1, 8. 12. 16 ff. 2, 9. 4, 6. 16) an Timotheus, den man nach der gewöhnlichen Annahme in Epheſus vorausſetzt (1, 15. 18. 4, 19. vgl. dagegen 4, 12), und ladet ihn ein, nach Rom zu kommen, und Marcus mitzubringen (4, 9. 11. 21). Der Brief müßte vor den andern Briefen aus der Gefangenſchaft geſchrieben ſeyn, bei deren Abfaſſung Timotheus und Marcus ſchon bei dem Apoſtel waren (Kol. 1, 1. Phil. 1. Phi. 1, 1. Kol. 4, 10).

Der Inhalt des Briefes entſpricht der Lage des Apoſtels und ſeinem Apoſtelamte. Indem nämlich das perſönliche Anliegen, den Timotheus zur Reiſe zu bewegen, von dem apoſtoliſchen in den Hintergrund gedrängt wird, ſind die Ermahnungen zur muthigen, treuen Erfüllung des Evangeliſtenamts, unter Beziehung auf des Apoſtels hülfloſe Lage, mit den angefügten Warnungen vor Irr- und Afterlehrern (1, 6 — 18. 2, 1 — 26) und bei der wehmüthigen Stimmung des Schreibers, ſelbſt die Warnung vor künftigen, zum Theil aber ſchon gegenwärtigen Verderbniſſen, wovon er zu neuen Ermahnungen Anlaß nimmt, und dann wieder an ſeine Lage erinnert (3, 1 — 4, 8), ſchickliche Vorbereitungen zu der Einladung und den zu ertheilenden Aufträgen (4, 9—18).

Brief an Titus.

An Titus, ſeinen Gehülfen, einen gebornen Griechen (Gal. 2, 3), den wir ſonſt als ſeinen Begleiter auf der Reiſe nach Jeruſalem (Gal. 2, 1. 3) und als ſeinen Geſchäftsträger in Corinth finden (2. Cor. 7, 6. 13. 14, 8. 6. 16. 23. 12, 18), und den er jetzt auf Kreta mit kirchlichen Aufträgen zurückgelaſſen hat (Tit. 1, 5 ff.), ſchreibt Paulus und gibt ihm Verhaltungsregeln. Nämlich Vorſchriften über anzuſtellende Aelteſte (1, 5 — 9), nebſt einem Seitenblick auf gewiſſe Irrlehrer (1, 10 — 16); dann über die ſittliche Leitung der Gemeinde in Beziehung auf die verſchiedenen Stände der Geſellſchaft (Kap. 2), nebſt allgemeinen ſittlichen Vorſchriften und Beweggründen (3, 1 — 8) und einer Warnung vor Streitigkeiten (3, 9 — 11). Zuletzt Perſönliches (3, 12 — 15).

Noch haben wir über den vielfach angefochtenen Brief an die Hebräer zu ſprechen.

Zweck des Briefes iſt, den Vorzug der chriſtlichen Offenbarung, als der vollendeten und urbildlichen, vor der des A. T., als der blos vorbereitenden und abbildlichen, zu zeigen, und diejenigen Chriſten,

Der Verlassene.

Hat mich denn mein Gott verlaſſen?
Schöpfer hoch und hehr,
Kannſt du dein Geſchöpf wohl haſſen?
Grünt ihm keine Hoffnung mehr?
Täglich ruf' ich, nächtlich red' ich;
Aber Antwort find' ich nicht.
Gott allmächtig, Gott allgnädig,
Führe mich vom Kreuz zum Licht.

In den härtſten Kummertagen
Hab' ich dich gefühlt;
Mich hat oft nach heißen Tagen
Deines Geiſtes Hauch gekühlt.
Nun verzag' ich, nur veröd' ich,
In der Einſamkeit Gericht.
Gott allmächtig, Gott allgnädig,
Führe mich vom Kreuz zum Licht!

Die vor dir im Staub ſich wanden,
Hob der Liebe Hand,
Alle haſt du aus den Banden
Ihres tiefen Leid's entſandt.

welche noch an den Vorſtellungen und Gebräuchen der letztern hingen, im Glauben zu befeſtigen.

Inhalt: das Verhältniß der alten und neuen Offenbarung iſt, wie das der Propheten und des Sohnes Gottes (1, 1—3); die Erhabenheit der letzteren über die erſteren, wie die Erhabenheit Chriſti über die Engel (die Verkündiger des moſaiſchen Geſetzes), obſchon er zur Erlöſung der Menſchheit eine Zeitlang unter ſie erniedrigt worden (1, 4.—2, 18), und über Moſe, welcher nur Knecht war, während Chriſtus Sohn iſt (3, 1 bis 6). Um ſo mehr muß man ſich vor Abtrünnigkeit hüten (3, 7.—4, 13). Chriſtus iſt ein beſſerer Hoheprieſter, als der altteſtamentliche iſt (4, 14.—5, 10). Ermahnung, dieſe höhern Wahrheiten zu faſſen (5, 11.—6, 20). Chriſtus iſt Prieſter nach Art des Melchiſedek, vorzüglicher, als die Aaronitiſchen Prieſter (7); er iſt Prieſter eines höheren himmliſchen Heiligthums, Mittler eines beſſeren Bundes, einer beſſeren Verſöhnung, wofür im A. T. nur die Andeutungen und Vorbilder liegen (8, 1—10. 18). Ermahnung zur glaubigen Benutzung dieſer Wohlthaten, Warnung vor Abfall, Ermunterung zum Glauben durch Vorhaltung altteſtamentlicher Beiſpiele, und zur Standhaftigkeit im Leiden (10, 19.—12, 11). Anfang ſittlicher Ermahnungen nebſt perſönlichen Beziehungen und Grüßen (12, 12.—13, 25).

Nachdem wir ſo eine Ueberſicht über Paulus Leben und Wirken gegeben, wird es am Platze ſeyn, noch in einige Punkte näher einzugehen.

Paulus war von ſeinem Vater wahrſcheinlich zum Dienſte der Religion beſtimmt worden; ſein Name Saul, שָׁאוּל, der Verlangte, Erſehnte, deutet darauf, daß er ſeinen Eltern als ein lang erſehnter, erbetener, erſtgeborner Sohn verliehen wurde. Sein Vater, ein Phariſäer, ſchickte ihn auf die Schule nach Jeruſalem, damit er in einer phariſäiſchen Schule zum gelehrten Ausleger der Schrift und der Ueberlieferung ſich bilde. Wichtig war es für ihn, daß er in der phariſäiſchen Schule ſich die ſyſtematiſche Geiſtesform aneignete, welche ihm für die Entwickelung des Inhalts der chriſtlichen Lehre nachher ſo gute Dienſte leiſtete. Ein Jüngling von der feurigen, kraftvollen Seele des Paulus mußte das, was er einmal ergriffen hatte, mit ganzem Ernſt ergreifen; nach ſeiner Gemüthsart mußte er zu ſchroff übertreibendem und abſtoßendem Eifer am meiſten geneigt ſeyn, und in dem Phariſäismus fand dieſe Richtung viele Nahrung. So machte ihn die Schroffheit ſeiner Gemüthsart, das Feuer ſeiner Natur und das Feuer ſeiner Jugend zu einem heftigen, verfolgungsſüchtigen Eiferer gegen Alles, was ſich dem von ihm für heilig gehaltenen Syſtem entgegenſtellte. Und da nun durch den Stephanus die neue Lehre in eine feindſeligere Richtung gegen die phariſäiſche

Theologie zu kommen ſchien, ſo wurde er ſeitdem der heftigſte Verfolger derſelben.

Nach dem Märtyrertod des Stephanus, da viele Anhänger des Evangeliums auswärts eine Zufluchtsſtätte ſuchten, fühlte er ſich berufen, in der anſehnlichen Stadt Damaskus in Syrien, wo die neue Sekte viel um ſich gegriffen haben ſollte, derſelben entgegenzuwirken. Und er eilte dahin, nachdem er von dem Synedrium, als der, auch von den Römern in dieſer Beziehung anerkannten, höchſten kirchlichen Behörde der Juden, welche alle Diſciplinarſtrafen gegen die Verletzer des Geſetzes verhängen konnte, die Vollmacht zur Verhaftung aller Chriſten empfangen hatte. Und da er auf dem Wege war und nahe bei Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Und er fiel auf die Erde, und hörete eine Stimme, die ſprach zu ihm: „Saul, Saul, was verfolgeſt du mich?“ Er aber ſprach: „Herr, wer biſt du?“ Der Herr ſprach: „Ich bin Jeſu, den du verfolgeſt. Es wird dir ſchwer werden, wider den Stachel zu lecken.“ Und er ſprach mit Zittern und Zagen: „Herr, was willſt du, daß ich thun ſoll?“ Der Herr ſprach zu ihm: „Stehe auf, und gehe in die Stadt, da wird man dir ſagen, was du thun ſollſt.“

Die Männer aber, die ſeine Gefährten waren, ſtanden und waren erſtarret; denn ſie höreten eine Stimme und ſahen niemand. Saulus aber richtete ſich auf von der Erde, und als er ſeine Augen aufthat, ſah er niemand. Sie nahmen ihn aber bei der Hand und führeten ihn gen Damaskus. Und war drei Tage nicht ſehend, und aß nicht und trank nicht. Es war aber ein Jünger zu Damaskus, mit Namen Ananias, zu dem ſprach der Herr im Geſichte: „Anania!“ Und er ſprach zu ihm: „Hier bin ich, Herr.“ Der Herr ſprach zu ihm: „Stehe auf und gehe hin in die Gaſſe, die heißt die richtige, und frage in dem Hauſe Juda nach Saulo mit Namen von Tarſen; denn ſiehe, er betet, und hat geſehen im Geſicht einen Mann mit Namen Ananias zu ihm hineinkommen und die Hand auf ihn legen, daß er wieder ſehend werde.“ Nach einigem Sträuben von Seiten des Ananias und der wiederholten Verſicherung des Herrn, daß Saulus ſein erwähltes Rüſtzeug ſey, zu predigen ſeinen Namen unter den Heiden, ging Ananias hin, und kam in das Haus, und legte die Hände auf ihn und ſprach: „Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich geſandt (der dir erſchienen iſt auf dem Wege, da du herkamſt), daß du wieder ſehend und mit dem heiligen Geiſte erfüllet werdeſt.“ Und alſobald fiel es von ſeinen Augen wie Schuppen, und er ward wieder ſehend; und ſtand auf, ließ ſich taufen, und nahm Speiſe zu ſich und ſtärkete ſich.

Dieſe wichtige Thatſache der Bekehrung Pauli hat man ſchon als eine innerlich in Paulus vorgegangene Thatſache, als eine geiſtige

Offenbarung Chriſti an das höhere Selbſtbewußtſeyn deſſelben aufzufaſſen verſucht, und die Erfahrungen, welche er unter den Kämpfen mit ſich ſelbſt im Phariſäismus gemacht hatte, die Eindrücke von der Rede und dem Märtyrertode des Stephanus als eine Vorbereitung, wodurch ſein Gemüth für dieſe innere Offenbarung des Erlöſers empfänglich gemacht worden, betrachtet. Wahr iſt, daß, wie man auch das Aeußerliche auffaſſen mag, es doch immer nur Mittel bleibt, wodurch Paulus für jene innere Offenbarung Chriſti, von der ſeine ganze apoſtoliſche Thätigkeit ausging, vorbereitet werden ſollte. Aber das Wort der Schrift iſt für die äußere Auffaſſung und für die Annahme einer wunderbaren Erſcheinung.

Natürlich konnte Paulus von einem Eindruck dieſer Art nicht gleich zu einer neuen Thätigkeit übergehen. Mit einem Male mußte ihm alles, was bis jetzt Antrieb und Ziel ſeines ganzen Wirkens geweſen war, als Nichts erſcheinen, das Gefühl der Zerknirſchung mußte das vorherrſchende bei ihm ſeyn; es war ſo natürlich, daß er ſich von einem ſo übermächtigen, ſeinem ganzen Weſen eine neue Richtung gebenden Eindruck nicht gleich erholen konnte.

Was die genetiſche Entwickelung ſeiner Lehre betrifft, ſo fragt ſich, ob Paulus, als er zuerſt zur Erkenntniß des Evangeliums kam, gleich die Unabhängigkeit deſſelben von dem moſaiſchen Geſetze erkannte. Dies zu erkennen, konnte ihm, der ſo eben von den Satzungen des Phariſäismus ſich losſagte, das Schwerſte ſeyn. Ananias, der erſte Lehrer des Apoſtels, wurde allgemein verehrt wegen ſeiner geſetzlichen Frömmigkeit, und war alſo gewiß fern davon, eine Losreißung des Evangeliums vom moſaiſchen Ceremonialgeſetze zu wollen. Ueberhaupt war zur Zeit der Bekehrung des Paulus dies die allgemein herrſchende Richtung unter den Chriſten, denn erſt nach dem Märtyrertode des Stephanus wurden nach und nach von dieſer Seite neue Geſichtspunkte eröffnet. Aber wir ſind nicht berechtigt, anzunehmen, daß erſt dadurch die Denkweiſe des Paulus beſtimmt wurde. Ueberhaupt dürfen wir bei einem ſo ſelbſtſtändigen Geiſte wie Paulus die beſtimmenden Einflüſſe von außen nicht ſo hoch anſchlagen, vielmehr müſſen wir ihm ſelbſt glauben, wenn er mit ſo großer Zuverſicht bezeugt, daß er nicht von menſchlichem Unterricht, ſondern nur von der Mittheilung des Geiſtes Chriſti ſeine Art, das Evangelium zu verkündigen, empfangen habe. Das geſchichtlich Gegebene zwar, wie den Buchſtaben der von Chriſtus geſprochenen Reden und die von ihm herrührenden Anordnungen, mußte er durch menſchliche Ueberlieferung kennen lernen, wie er ſich in ſolchen Fällen auf Ueberlieferung (1. Cor. 11, 23), auf ein von dem Herrn geſprochenes Wort beruft; aber der ihn erleuchtende Geiſt Chriſti, unabhängig von menſchlichem

Unterrichte, leitete ihn in dem eigenthümlichen Verſtändniſſe und der eigenthümlichen Entwickelung des überlieferten Buchſtabens und Stoffes. Zwar bei denen, welche das phariſäiſche Judenthum *allmälig* zum Chriſtenthum hinüber leitete, konnte es länger dauern, bis der Geiſt des Evangeliums die phariſäiſch-jüdiſche Form zerſprengt hatte. Anders aber war es mit Paulus, bei welchem der Phariſäismus in dem ſchroffſten Gegenſatze gegen das Chriſtenthum ſich ausgeſprochen hatte, und der ſodann ohne ſolchen allmäligen Uebergang durch eine plötzliche Kriſis, ergriffen von der Macht des Evangeliums, aus dem heftigſten Gegner der eifrigſte Bekenner deſſelben wurde; Paulus, der, wie er es im ſiebenten Kap. des Römerbriefes beſchreibt, nachdem das Gefühl der Knechtſchaft bei ihm bis zum Gipfel geſteigert worden, zur Freiheit durch den Glauben an den Erlöſer hindurchgedrungen war. Natürlich waren bei ihm die Bande des Phariſäismus mit einem Mal abgelöſt, es trat bei ihm der Gegenſatz *gegen* das phariſäiſche Judenthum an die Stelle des Gegenſatzes gegen das Evangelium, wie er von ſich ſelbſt ſagt, Philipp. 3, 8: daß er auf Alles, was er früher für großen Vortheil hielt, Verzicht gethan um Chriſti willen, und Alles, was ihm früher noch ſo glänzend erſchienen, für Koth achte, um nur Chriſtus zu gewinnen.

So hatte er wohl ſchon von Anfang an das Weſen des Evangeliums in Beziehung auf deſſen Verhältniß zum Judenthum von ſelbſt durch die Erleuchtung des Geiſtes allein tiefer und freier erkannt, ohne erſt durch den Einfluß des Petrus und derjenigen Chriſten helleniſtiſcher Abkunft, welche ſchon den Heiden das Evangelium verkündigt hatten, beſtimmt zu werden.

Was die *Feſte* und ihre Beobachtung betrifft, ſo iſt merkwürdig, daß Paulus jede *Feſtbeobachtung*, wie ſie unter Heiden und Juden als etwas für die Religion an und für ſich Nothwendiges betrachtet wurde, durchaus verwirft, und daß er dabei ſolcher Tage, welche auf eine dem Chriſtenthum angemeſſene Weiſe der Religion beſonders geweiht geweſen waren, eigenthümlich *chriſtlicher Feſte*, gar nicht erwähnt. So fern lag ihm der Gedanke, daß es von dem chriſtlichen Standpunkte aus irgend Tage geben könne, welche mit dem, was im jüdiſchen Sinne Feſt ſey, auf irgend eine Weiſe verglichen werden könnten, daß es von dieſem Standpunkte irgend einen nothwendig als beſonders für das kirchliche Leben geweiht zu beobachtenden Tag gebe. Man könnte aus ſolchen Stellen ſchließen, daß ſich in den Gemeinden der Heidenchriſten noch alle Tage der Woche auf gleiche Weiſe zu dem kirchlichen Leben verhalten hätten und jede Auszeichnung des einen vor dem andern als etwas Fremdartiges erſchienen ſey, und wirklich finden wir eine ſichere und beſtimmte Erwähnung der kirchlichen Feier des Sontags unter den Heidenchriſten nicht; aber doch zwei Stellen, welche das Vorhandenſeyn einer ſolchen wahrſcheinlich machen können (1. Cor. 16, 2. und A. G. 20, 7). Weiter hat man in der Stelle 1. Cor. 5, 7. die Beziehung auf ein chriſtliches Paſſahfeſt, das mit Bewußtſeyn der chriſtlichen Bedeutung mit chriſtlichem Sinne gefeiert werden ſollte, finden wollen; aber wir können nur die Beziehung auf ein jüdiſches Paſſahfeſt, das von den Judenchriſten noch mitgefeiert wurde, darin finden.

Ein wichtiger Punkt der Pauliniſchen Lehre iſt die Wiederkunft Chriſti. Paulus pflegte die Hoffnung der Gläubigen von den Leiden des irdiſchen Lebens auf den Zeitpunkt hinzurichten, wann Chriſtus wiederkommen werde, ſein Reich in der Menſchheit zu ſiegreicher Vollendung zu führen. Dieſer Zeitpunkt ſollte für diejenigen, welche ſich der erlangten Erlöſung bewußt waren, kein Gegenſtand der Furcht, ſondern nur freudiger, ſehnſuchtsvoller Hoffnung ſeyn. Und dieſe letzte Entſcheidung dachte ſich Paulus, zumal in der erſten Zeit ſeiner apoſtoliſchen Wirkſamkeit, näher, als ſie war.

Es ſollte in dieſer Hinſicht Zeit und Stunde ja verborgen bleiben bis zur Epoche der Erfüllung ſelbſt, wie Chriſtus ausdrücklich geſagt hatte, Matth. 24, 36. Den erſten Verkündigern lag der Gedanke fern, daß das Reich Chriſti auf langſamerem Wege durch ſeine innere Kraft und durch das Walten des Herrn in der natürlichen Entwicklung der Begebenheiten die entgegenſtehenden Mächte der Erde allmälig überwinden und dieſe ihm zu dienen nöthigen werde. Wenn gleich Chriſtus durch die Gleichniſſe, in welchen er den Entwicklungsgang ſeines Reiches auf Erden darſtellt, eine ſolche langſamere Entwicklung von innen heraus angedeutet hatte, wie in den Gleichniſſen vom Senfkorn, vom Sauerteig, von der guten Frucht und vom Unkraut: ſo konnte doch der Inhalt dieſer Worte, inſofern er ein prophetiſcher war, und auf das Maaß des zeitlichen Entwicklungsganges ſich bezog, erſt nachdem er durch den Lauf der Geſchichte ausgelegt worden, recht verſtanden werden. Die Apoſtel aber, denen der göttliche Blick Chriſti nicht gegeben war, dachten nichts anderes, als daß zwar, wie der Herr verheißen, das Evangelium durch ſeine göttliche, die Welt durchdringende und überwindende Kraft bis zur Wiederkunft Chriſti unter alle Völker der Erde ſich verbreitet haben werde; aber ſie glaubten auch, daß die Verfolgungen der herrſchenden Macht unter den Heiden gegen das Evangelium immer heftiger werden würden, bis der Heiland ſelbſt durch ſeine ſiegreiche göttliche Macht der Kirche den Triumph über alle feindſeligen Gewalten verſchaffen werde. Und die Begeiſterung für die Sache des Chriſtenthums, das Bewußtſeyn der ſich Alles unterwerfenden göttlichen Kraft deſſelben, die ſchnelle Ausbreitung des Evangeliums in der erſten Zeit — alles dies trug dazu bei, daß ſie die dem menſchlichen Auge verborgenen Hinderniſſe überſehen konnten, welche der Verwirklichung jener Verheißung des Herrn entgegenſtanden. So läßt es ſich daher erklären, wie Paulus, unbeſchadet ſeines apoſtoliſchen Charakters, ſeines Berufs als eines Organs für die Verkündigung der reinen göttlichen Wahrheit, dieſes Ziel aller ſeiner Hoffnungen, der perſönlichen, unzertrennlichen Verbindung mit dem Herrn, den er verfolgt hatte, und dem er jetzt mit ſo heißer Liebe zugethan war, und den Triumph ſeines Reichs in der ganzen Menſchheit, als nicht mehr fern mit einer begeiſterten, der langſameren Entwicklung der Geſchichte voraneilenden Sehnſucht umfaſſen konnte. Dadurch wurde er um ſo mehr angetrieben, mit aller Kraft zu eilen, um die Verkündigung des Evangeliums ſchnell zu allen Völkern zu bringen. Natürlich war es, daß gerade in der erſten Zeit der jugendlichen Begeiſterung ſeiner apoſtoliſchen Wirkſamkeit dieſe Erwartung der baldigen Wiederkunft Chriſti ihn am lebendigſten erfüllte. Natürlich war es, daß unter den Leiden und der Schmach, welche er zu Philippi erduldete, der Hinblick auf dieſen göttlichen Triumph ihn deſto mehr begeiſterte; wie es in der Natur der göttlichen Kraft des Glaubens liegt, daß unter den Kämpfen, welche er zu erdulden hat, die Zuverſicht und Lebendigkeit der Hoffnung deſto ſtärker wird. Voll von jenem Bewußtſeyn war Paulus nach Theſſalonich gekommen, und mit der Begeiſterung, welche die Gemüther wieder ergreifen mußte, zeugte er von der ihn beſeelenden, ihn über alle Leiden der Erde erhebenden Hoffnung. Aber wie ſeine Begeiſterung fern war von jeder Beimiſchung der Schwärmerei, welche das ſubjektive Gefühl von dem, was dem Glauben und der Zuverſicht des Glaubens angehört, nicht zu ſondern weiß, ſo war er daher auch ferne davon, über die Nähe jenes großen Zeitpunktes etwas Beſtimmtes zu ſagen; er hielt ſich hier mit nüchterner Selbſtbeſcheidung nur an das Wort des Herrn, daß jener große Zeitpunkt von keinem Menſchen ſollte berechnet werden können. Und mit apoſtoliſcher Beſonnenheit ſuchte er die neuen Chriſten davor zu warnen, daß ſie nicht etwa, ihre Einbildungskraft nur mit den Bildern von der Glückſeligkeit des bevorſtehenden Reichs Chriſti beſchäftigend und in ſüße Träume ſich einwiegend, die nothwendige Vorbereitung für die Zukunft in der Gegenwart und den bevorſtehenden Kampf vergeſſen ſollten. Er ſagte ihnen voraus, daß ſie noch viel zu leiden und zu kämpfen haben würden, ehe ſie zum ungeſtörten Genuſſe der Seligkeit in dem Reiche Chriſti würden gelangen können.

Ueber das Jahr, in welchem der Märtyrertod des Paulus erfolgte, können wir nichts mit Sicherheit beſtimmen. Nur müſſen wir denſelben in eines der letzten Regierungsjahre des Nero ſetzen. Und mit dieſer Annahme ſtimmt noch ein anderer Umſtand überein. In dieſer Zeit iſt wahrſcheinlich der Brief an die Hebräer von einem apoſtoliſchen Manne der Pauliniſchen Schule geſchrieben worden. Am Ende deſſelben (13, 23) finden wir die Nachricht von der kürzlich erfolgten Freilaſſung des Timotheus, unter welchem wohl kein andrer, als der Jünger und Gefährte des Paulus zu verſtehen iſt. Dieſer war der Aufforderung des Paulus, daß er zu ihm kommen ſollte, gefolgt, und die eifrige Theilnahme, welche er demſelben bewies, hatte die Folge, daß er als eines der thätigſten Mitglieder der verhaßten Sekte verhaftet wurde. Wäre dieß nun zur Zeit der bemerkten Neroniſchen Verfolgung geſchehen, ſo würde Timotheus wahrſcheinlich gleiches Schickſal mit allen Chriſten in Rom, welche man auffinden konnte, gehabt haben. Geſchah es aber einige Jahre ſpäter, ſo konnte es wohl durch den Einfluß beſondrer Umſtände geſchehen, daß Timotheus nach dem Märtyrertode des Paulus die Freiheit erhielt.

Pekah (2. Kön 15, 25 ff. — J. d. W. 4795. V. C. 753. G. Z. R. 759), achtzehnter und vorletzter König Iſraels, Sohn Remaljas, Offizier der Leibgarde ſeines Vorgängers Pekahjah, zettelte eine Verſchwörung gegen dieſen an, und tödtete ihn in ſeinem Pallaſte, unterſtützt von 50 Gileaditen, die ohne Zweifel unter den Truppen waren, welche er befehligte.

Da Pekah ohne Hinderniſſe auf den Thron ſtieg, ſo muß das Complott noch andere Stützen und Theilnehmer gehabt haben. Pekah herrſchte 20 Jahre und ſetzte, ſeinen Vorgängern gleich, den Götzendienſt fort. Aber ein Uſurpator bedarf des Ruhms, um ſich zu halten; daher ſtürzte er ſich in Kriege und verband ſich mit dem ſyriſchen Könige Rezin, und erklärte den Krieg an Juda. Nachdem er das Heer des Ahas geſchlagen hatte, wollte er dieſen entthronen und den Sohn des Tabeal an ſeine Stelle ſetzen; er belagerte Jeruſalem, konnte es aber nicht zur Uebergabe bringen; die Belagerung zog ſich hinaus, als das Umſichgreiſen Thiglath-Pileſers (2. Kön. 15, 29), nach der Weiſſagung Jeſaias, ihn in ſeine Staaten zurückzueilen zwang. Dieſer Gegner war zu ſtark für ihn; ſeine Provinzen wurden verwüſtet, und ſeine Unterthanen in die Gefangenſchaft geſchleppt. Herr jetzt eines von Unterthanen faſt leeren Landes, mußten dieſe Unfälle ſein Anſehen ſchwächen und ihn noch verhaßter machen; er ſtürzte vom Throne, wie er hinaufgeſtiegen war, und fiel unter den Streichen Hoſea's.

Pekahjah (2. Kön. 15, 22 ff. — J. d. W. 4794. W. C. 754. G. Z. R. 761), ſiebenzehnter König Iſraels, Sohn Menachems, beſtieg den Thron nach dem Tode ſeines Vaters, hielt den Götzendienſt aufrecht, und wurde nach einer zweijährigen Regierung von Pekah in ſeinem Pallaſte ermordet.

Peleg (1. Moſ. 10, 25. 11, 16 ff. 1 Chr. 1, 19. Luc. 3, 35. — J. d. W. 2643. V. C. 2905. G. Z. R. 2447), Nachkomme Sems und Sohn Ebers, iſt nur durch ſeinen Namen bemerkenswerth, der „Theilung" bezeichnet, und ihm von ſeinem Vater beigelegt wurde, zum Andenken an die Sprachenverwirrung, die zur Zeit ſeiner Geburt eintrat. Keine Erzählung der Schrift gab zu mehr Fabeleien und Irrthümern Anlaß (1. Moſ. 11, 1 ff.). Die gewöhnliche Idee, daß der Bau des Thurms von Babel ein großes Verbrechen war, das durch die Sprachverwirrung und darauffolgende Zerſtreuung beſtraft wurde, iſt abſurd.

Was die Beſtimmung des Thurms betrifft, ſo nahmen einige Ausleger ihn für einen Götzentempel, andre für eine Art Sternwarte, andre mit mehr Wahrſcheinlichkeit für eine Art von Leuchtthurm, um der Maſſe von nomadiſirenden Stämmen zum Sammelpunkt zu dienen.

Dieſe irrthümlichen Auffaſſungen, die von den Juden zum Theil auf uns gekommen ſind, rühren nach unſerer Anſicht daher, daß man über dem Thurme die Stadt vergeſſen hat. An beiden muß man feſthalten (1. Moſ. 11, 4). und dann wird man auf die vernünftige Anſicht kommen, daß der Bau aus einem ſocialen Triebe, aus dem Drange hervorging, der Zerſtreuung zu wehren. Dies zeigt ſich auch in den Worten: „Wohlauf! laſſet uns eine Stadt und Thurm bauen, deß Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen; denn wir werden vielleicht zerſtreuet in alle Länder." Dieſe Fürſorge war natürlich; die Menſchen, zahlreich genug, um alle Vortheile der Geſellſchaft zu genießen, waren nicht ſo gedrängt auf einander, um die Uebelſtände und Gefahren derſelben zu kennen und zu fühlen. Sie hatten nur Eine Sprache, von Noa überliefert (1. Moſ. 11, 1). Die Menſchen mußten einen Vereinigungspunkt haben, wollten ſie beiſammen bleiben; es konnte ihnen aber nicht einfallen, ſich in Nationen zu zerſchlagen.

Durch die Vervielfältigung entfernten ſich die Menſchen allerdings von einander; aber dieſe unvermeidliche Trennung erfolgte ſo langſam, daß man ſie kaum bemerkte, und ſie keine Beſorgniſſe erregte. Aber ſobald in ziemlich weiter Entfernung von einander feſte Niederlaſſungen gegründet wurden, konnte die Furcht einer allgemeinen Zerſtreuung überhand nehmen, und ein Geſchlecht von Neulingen in Angſt ſetzen, die noch zu wenig Erfahrung hatten, um einzuſehen, daß das befürchtete Uebel früher oder ſpäter eintreten müſſe. Daher das Unternehmen von Babel, dem die Vorſehung durch ein Wunder entgegentrat, das aber keine Strafe, ſondern eine Wohlthat war. Die Zerſtreuung war nothwendig für die Civiliſation der Menſchheit. Welche Regierungsform, welcher ſociale

Zuſtand hätte ſich bilden können, wenn die Menſchen, unaufhörlich ſich vermehrend, nur das leicht zerreißbare Band Einer Sprache verbunden, bald einander fremd, als ein Ganzes unter einer Herrſchaft zuſammengelebt hätten! Die fürchterlichſte Anarchie wäre ausgebrochen, hätte ein ſolcher Zuſtand lange gedauert. Welch beſſeres Mittel, um dieſem Zuſtande ein Ende zu machen, konnte die Vorſehung anwenden, als verſchiedene Sprachen zu ſchaffen; dadurch war der Uebergang in den neuen Zuſtand ein ruhiger, allmäliger. Ein Wunder mußte eingreifen, ſonſt würde der Umſchwung gewaltſam erfolgt und Ströme Bluts gefloſſen ſeyn.

Peninna (1. Sam. 1, 2 ꝛc. — Ungef. J. d. W. 4409. V. C. 1139. G. Z. R. 1142), Frau Elkana's, hatte ihm mehrere Söhne und mehrere Töchter gegeben; aber eiferſüchtig über die Liebe, welche ihr Mann ſeiner andern Gattin, Hanna, zuwandte, die keine Kinder hatte, rühmte ſie ſich der ihrigen, und warf ihr ihre Unfruchtbarkeit als etwas Entehrendes vor.

Perſida (Röm, 16, 12. — N. C. 60), aus Perſien gebürtig, wird von Paulus gerühmt, daß ſie an der Verbreitung des Chriſtenthums in Rom thätig gearbeitet habe.

Petrus oder **Kephas** (Matth. 10, 2. Marc. 3, 16. Luc. 6, 14), zuerſt Simon oder Simeon genannt, Sohn Jonas (Barjona), ward geboren zu Bethſaida und wohnte in Capernaum, Städte in Galiläa, am Ufer des Sees von Genezareth. Er war Fiſcher, und unter der Zahl der Jünger des Täufers; da begab es ſich, daß einer von den zween, die von Johannes höreten und Jeſu nachfolgten, Andreas, der Bruder Simonis Petri war. Derſelbige findet am erſten ſeinen Bruder Simon und ſpricht zu ihm: „Wir haben den Meſſiam gefunden.“ Und führte ihn zu Jeſu. Da ihn Jeſu ſahe, ſprach er: „Du biſt Simon, Jona's Sohn, du ſollſt Kephas heißen.“ Doch war dieſe Berufung mehr eine vorläufige; die eigentliche Aufnahme ins Jüngerthum erfolgte erſt einige Zeit darauf. Es begab ſich nämlich, daß Jeſus am See Genezareth ſtand, und ſahe zwei Schiffe am See ſtehen; die Fiſcher aber waren ausgetreten und wuſchen ihre Netze; da trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß er es ein wenig vom Lande führete. Und er ſetzte ſich und lehrete das Volk aus dem Schiff. Und als er hatte aufgehört zu reden, ſprach er zu Simon: „Fahret auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut.“ Und Simon antwortete und ſprach zu ihm: „Meiſter, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen, aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.“ Und da ſie das thaten, beſchloſſen ſie eine große Menge Fiſche, und ihr Netz zerriß. Und ſie winkten ihren Geſellen, die im andern Schiff waren, daß ſie kämen und hälfen ihnen ziehen.

Und ſie kamen und fülleten beide Schiffe voll, alſo, daß ſie ſanken. Da das Simon Petrus ſahe, fiel er Jeſu zu den Knien und ſprach: „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein ſündiger Menſch.“ Denn es war ihn ein Schrecken angekommen, und Alle, die mit ihm waren, über dieſen Fiſchzug, den ſie mit einander gethan hatten. Und Jeſus ſprach zu Simon: „Fürchte dich nicht; denn von nun an wirſt du Menſchen fahen.“

Bald nach ſeiner Berufung hatte Petrus die Freude, ſeine Schwieger auf wunderbare Weiſe von dem Erlöſer geheilt zu ſehen. Als Jeſus den folgenden Tag (Marc. 1, 35 ff. Luc. 4, 42) mit Tagesanbruch ſich in die Einſamkeit zum Gebet zurückzog, kam Petrus, vielleicht beſorgt um ſeinen Meiſter, zuerſt zu ihm und ſprach zu ihm: „Herr, Alle ſuchen dich.“ Am Abend des Wunders der erſten Brodvertheilung (Marc. 6, 45 ff. Joh. 6, 15 ff. Matth. 14, 22 ff.) trieb Jeſus ſeine Jünger, daß ſie in das Schiff traten, und vor ihm herüberfuhren, bis er das Volk von ſich ließe. Und da er das Volk von ſich gelaſſen hatte, ſtieg er auf einen Berg allein, daß er betete. Und am Abend war er allein daſelbſt. Und das Schiff war ſchon mitten auf dem Meere und litt Noth von den Wellen, denn der Wind war ihnen zuwider.

Aber in der vierten Nachtwache kam Jeſus zu ihnen, und ging auf dem Meere. Und da ihn die Jünger ſahen auf dem Meere gehen, erſchracken ſie und ſprachen: „Es iſt ein Geſpenſt!“ und ſchrien vor Furcht. Und alſobald redete Jeſus mit ihnen: „Seyd getroſt, ich bin es, und fürchtet euch nicht.“ Petrus aber antwortete ihm: „Herr, biſt du es, ſo heiß mich zu dir kommen auf dem Waſſer.“ Und er kam: „Komm her!“ Und Petrus trat aus dem Schiff und ging auf dem Waſſer, daß er zu Jeſu käme. Er ſahe aber einen ſtarken Wind. Da erſchrack er und hub an zu ſinken, ſchrie und ſprach: „Herr, hilf mir.“ Jeſus aber reckte bald die Hand aus und ergriff ihn, und ſprach zu ihm: „O du Kleingläubiger, warum zweifelſt du?“

Der Charakter des Petrus zeigt ſich auch in der Antwort, die er Jeſus auf ſeine Frage gab: ob ſie, die Apoſtel, mit ihm gehen wollen: „Herr, zu wem, als zu dir, ſollen wir gehen? Du haſt Verſprechungen des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du Chriſtus biſt, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Später, als Chriſtus (Matth. 16, 13 ff. Marc. 8, 27 ff. Luc. 9, 18 ff.) ſeine Jünger fragte: was die Leute von ihm ſagen, und man ihm die verſchiedenen Gerüchte, die über ihn laufen, erzählte, antwortete Petrus auf die weitere Frage Chriſti: für was ſie, die Jünger ſelbſt, ihn halten, im Namen der Jünger: „Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Er erhielt darauf die merkwürdige Verheißung: „Du biſt Petrus, und auf dieſen

Bin zu ſchnöd' ich, bin zu blöd' ich?
Hat mein Glaube kein Gewicht?
Gott allmächtig, Gott allgnädig,
Führe mich vom Kreuz zum Licht!

Sündig bin ich ohn' Entſchulden,
Böſe war mein Lauf;
Aber meines Mittlers Dulden
Hebt den finſtern Schuldbrief auf.
Du ſprichſt rein mich, ſprichſt mich ledig,
Bürge meiner Zuverſicht.
Gott allmächtig, Gott allgnädig,
Führe mich vom Kreuz zum Licht!

Mit ihm klagen, mit ihm dürſten,
Und verlaſſen ſeyn,
Sterben mit des Lebens Fürſten,
Muß mir das zum Sieg gedeih'n?
Ja, mit ihm, der todesledig
Aller Gräber Siegel bricht,
Gott allmächtig, Gott allgnädig,
Führſt du mich vom Kreuz zum Licht!

Felſen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen."

Bald darauf, als Chriſtus anfing, und zeigte ſeinen Jüngern, wie er müßte hin gen Jeruſalem gehen, und viel leiden von den Aelteſten und Hoheprieſtern und Schriftgelehrten, und getödtet werden und am dritten Tage auferſtehen, nahm ihn Petrus zu ſich, fuhr ihn an und ſprach: „Herr, ſchone deiner ſelbſt, das widerfahre dir nur nicht.“ Aber er wandte ſich um und ſprach zu Petro: „Hebe dich, Satan, von mir, du biſt mir ärgerlich; denn du meineſt nicht was göttlich, ſondern was menſchlich iſt.“

Bei der Verklärungsſcene wurde Petrus als einer der Zeugen von Jeſus mitgenommen (Matth. 17, 1 ff. Marc. 9, 2 ff. Luc. 9, 28 ff.), verſtand aber die Bedeutung und das Weſen dieſer Erſcheinung nicht.

Bald darauf ereignete ſich das Wunder des Staters im Munde des Fiſches, mit dem die Tempelſteuer für Chriſtus und für Petrus bezahlt wurde. Petrus nämlich war zu Capernaum (Matth. 17, 24 ff.) von den Juden, die den Herrn verſuchen wollten, gefragt worden, ob ſein Herr die zwei Drachmen Tempelſteuer nicht zahle. Als Sohn Gottes, geſandt das Geſetz und die Propheten zu erfüllen, war Chriſtus, Herr des Tempels wie des Sabbaths, berechtigt, die Abgabe zu verweigern, und dies gab er dem Petrus durch eine leichtfaßliche Vergleichung zu verſtehen. Aber um jedes Aergerniß zu vermeiden, befahl er ihm, einen Angel in den See zu werfen, worauf dann das Wunder Statt hatte.

Obgleich in ſo hohem Grade mit dem Vertrauen ſeines Meiſters geehrt, hatte Petrus doch noch ſehr unvollkommene und verwirrte Begriffe über die Lehre und den Zweck der göttlichen Sendung Chriſti. Dies zeigt ſich bei ſeiner Frage, wie oft man verzeihen müſſe (Matth. 18, 21), ſo wie bei der Rede Chriſti darüber, daß die Reichthümer ein Hinderniß ſeyen, ſein Jünger zu werden, worauf Petrus die Beſorgniß in einer Frage durchblicken ließ, daß er, wie die übrigen Jünger, leer ausgehen werde (Matth. 19, 27. Marc. 10, 28. Luc. 18, 28).

Während des Aufenthalts Jeſu zu Bethanien, der ſeinen Leiden voranging, verließ er ſeinen Meiſter nicht. Als die Apoſtel den Tag nach dem Wunder des vertrockneten Feigenbaums nach Jeruſalem zurückkehrten, erſtaunten ſie über die Erſtorbenheit des Baums; Petrus aber erinnerte ſich beſſer des von dem Herrn über denſelben ausgeſprochenen Fluches (Matth. 21, 20. Marc. 11, 21) und bemerkte, daß der Baum nach dem Worte des Herrn vertrocknet ſey. Er nahm Theil an dem Geſpräche (Marc. 13, 3), welches auf die Weiſſagung der Zerſtörung Jeruſalems und des Tempels folgte, und wurde mit Johannes abgeſchickt, die Zurüſtungen zum letzten Oſtermahl zu treffen (Luc. 22, 8 ff. Matth. 26, 18. Marc. 14, 13 ff.). Bei dieſer Gelegenheit gab er neue Beweiſe ſeines lebhaften, ſtürmiſchen Weſens. Es erhob ſich nämlich ein Zank unter den Jüngern, welcher unter ihnen für den Größeſten ſollte gehalten werden? Er aber ſprach zu ihnen: „Die weltlichen Könige herrſchen, und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren, ihr aber nicht alſo; ſondern der Größeſte unter euch ſoll ſeyn wie der Jüngſte, und der Vornehmſte, wie ein Diener. Denn welcher iſt der Größeſte? Der zu Tiſche ſitzet oder der da dienet? Iſt es nicht alſo, daß er zu Tiſche ſitzet? Ich aber bin unter euch, wie ein Diener. Ihr aber ſeyd es, die ihr beharrt habt bei mir in meinen Anfechtungen. Und ich will euch das Reich beſcheiden, wie mir's mein Vater beſchieden hat; daß ihr eſſen und trinken ſollt über meinem Tiſch in meinem Reich und richten die zwölf Geſchlechter Iſraels.“ Der Herr aber ſprach: „Simon, Simon, ſiehe, der Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte ſichten, wie den Waizen. Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleinſt dich bekehrſt, ſo ſtärke deine Brüder.“

Er ſprach aber zu ihm: „Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängniß und in den Tod zu gehen.“ Er aber ſprach: „Petre, ich ſage dir, der Hahn wird heute nicht krähen, ehe denn du dreimal verleugneſt, daß du mich kenneſt.“ Noch einmal bei einer andern Veranlaſſung betheuerte Petrus ſeine Treue bis in den Tod, Jeſus aber wiederholte ſeine Vorausſagung.

Zeuge der Verklärung Chriſti, mußte Petrus auch Zeuge des Kampfes in Gethſemane ſeyn (Matth. 26, 37 ff. Marc. 14, 33 ff. Luc. 22, 40 ff.). Wie Johannes und Jakobus, wurde auch er vom Schlafe übermannt, während ſein göttlicher Meiſter den Kampf mit der Sünde der Welt kämpfend unter dem Uebermaaß des Schmerzes faſt erlag.

Bei der Verhaftung Chriſti hieb er einem der Häſcher, mit Namen Malchus, das Ohr ab. Sein ungeſtümmer Muth hatte ihn hingeriſſen. Aber Chriſtus wurde nichts deſto weniger nach Jeruſalem fortgeſchleppt; die Jünger zerſtäubten. Petrus aber kam zurück beſchämt, folgte in der Ferne dem Zuge und hielt vor der Thüre des Caiphas (Matth. 26, 58 ff. Marc. 14, 54 ff. Luc. 22, 54 ff. Joh. 18, 15 ff.). Ein Wort von Johannes, zur Thürhüterin geſprochen, öffnete ihm die Thüre und er trat in den Hof, der von Wachen, von Dienern des Hoheprieſters, die, um ein großes Feuer ſitzend, ſich über die Ereigniſſe der Nacht beſprachen, angefüllt war, während das erſte Verhör Chriſti in dem anſtoßenden Saale, deſſen Thüre geöffnet war, oder unter dem bedeckten Säulengang, der ſich dem Hof entlang hinzog, vor ſich ging. Da ſprach die Magd, die Thürhüterin, zu Petro: „Biſt du nicht auch dieſes Menſchen Jünger einer?“ Er ſprach: „Ich bin es nicht.“ Es ſtanden aber auch andere Knechte da und Petrus bei ihnen. Da ſprachen ſie zu ihm: „Biſt du nicht ſeiner Jünger einer?“ Er verleugnete aber und ſprach: „Ich bin es nicht.“ Spricht des Hoheprieſters Knechte einer, ein Gefreundeter des, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte: „Sahe ich dich nicht im Garten bei ihm?“ Da verleugnete Petrus abermals, und alsbald krähete der Hahn. Da dachte Petrus an die Worte Jeſu, da er zu ihm ſagte: „Ehe der Hahn krähen wird, wirſt du mich dreimal verleugnen.“ Und ging hinaus und weinte bitterlich.

Am Grabe Chriſti finden wir den gefallenen Jünger wieder (Joh. 20, 2 ff. Luc. 24, 12). Voll Feuereifers durchſuchte er alles im Grabe, und kam dann halb betäubt, halb bewundernd nach Jeruſalem.

Am ſelben Tage, vor dem Geſpräche mit Cleophas auf dem Wege nach Emmaus, erſchien der Herr dem Petrus (Luc. 24, 34. 1. Cor. 15, 5). Die Geſchichte hat keines der bei dieſem Zuſammentreffen geſprochenen Worte uns aufbewahrt. Vielleicht erhielt Petrus den gemeſſenen Befehl, Chriſtus in Galiläa zu erwarten, oder hatte die Erſcheinung nur Statt, um den geſunkenen Muth des gefallenen Jüngers zu heben.

Wie dem ſey, er gehorchte, und begab ſich nach Galiläa, ohne Zweifel nach Capernaum, wo er ſein Haus hatte (Matth. 8, 14. Marc. 1, 29. Luc. 4, 38). Er wartete einige Zeit; in ſeiner Ungeduld fing er an zu fiſchen. Aber es glückte ihm kein Zug. Da erſchien ein Mann, und verhieß ihnen einen reichlichen Fang. Und ſiehe da, das Netz ward voll Fiſche. An dieſem Wunder erkannte Petrus ſeinen Herrn. Ein Mahl wurde genommen. Alle, die daran Theil nahmen, erkannten Jeſum, aber keiner wagte, ihn zu fragen. Da brach Jeſus das Stillſchweigen, wandte ſich an Petrus und begann: „Simon Johanna, haſt du mich lieber, denn mich dieſe haben?“ Er ſpricht zu ihm: „Ja, Herr, du weißeſt, daß ich dich lieb habe.“ Spricht er zu ihm: „Weide meine Lämmer.“ Spricht er zum andernmal zu ihm: „Simon Johanna, haſt du mich lieb?“ Er ſpricht zu ihm: „Ja, Herr, du weißeſt, daß ich dich lieb habe.“ Spricht er zu ihm: „Weide meine Schafe.“ Spricht er zum drittenmal zu ihm: „Simon Johanna, haſt du mich lieb?“ Petrus ward traurig, daß er zum drittenmal zu ihm ſagte: Haſt du mich lieb? und ſprach zu ihm: „Herr, du weißeſt alle Dinge, du weißeſt, daß ich dich lieb habe.“ Spricht Jeſus zu ihm: „Weide meine Schafe. Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir: da du jünger warſt, gürteteſt du dich ſelbſt, und wandelteſt, wo du hin wollteſt; wenn du aber alt wirſt, wirſt du deine Hände ausſtrecken, und ein anderer wird dich gürten, und führen, wo du nicht hin willſt.“ Das ſagte er aber zu deuten, mit welchem

Tod er Gott preiſen würde. Da er aber das geſagt, ſpricht er zu ihm: „Folge mir nach.“ Petrus aber wandte ſich um, und ſahe den Jünger folgen, welchen Jeſus lieb hatte, der auch an ſeiner Bruſt am Abendeſſen gelegen und geſagt hatte: „Herr, wer iſt es, der dich verräth?“ Da Petrus dieſen ſah, ſpricht er zu Jeſu: „Herr, was ſoll aber dieſer?“ Jeſus ſpricht zu ihm: „So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? Folge du mir nach.“

Nach der Himmelfahrt (Ap. G. 1, 13 ff.) kehrte Petrus nach Jeruſalem zurück, um mit den übrigen Apoſteln die Ausgießung des heiligen Geiſtes zu erwarten. Traurig war es für ſie, ihre Zahl auf eilf herabgekommen zu ſehen; Petrus hielt eine Rede, und ſchlug vor, um Judas zu erſetzen, unter allen denen auszuwählen, die von dem Amtsantritt des Täufers bis zur Himmelfahrt Chriſti ſich als ſeine Jünger erklärt hätten. Sein Vorſchlag wurde angenommen, und Matthias gewählt.

Endlich kam der Augenblick, da die Apoſtel die Gabe des h. Geiſtes empfangen ſollten, und am ſelben Tage begann das Chriſtenthum. Petrus war der erſte Apologete deſſelben. Eine große Menge Volks hatte ſich verſammelt, durch das Wunder der außerordentlichen Geiſtesmittheilung angelockt. Die Proſelyten aus den verſchiedenen Provinzen wunderten ſich, als ſie, jeder in ſeiner Sprache, die Apoſtel ſprechen hörten. Die Weiſeſten unter ihnen hielten ihr Urtheil zurück, die Verſtockten warfen den Galiläern Trunkenheit vor; da trat Petrus mit den Eilfen hervor, und hielt die erſte Rede, welche den Menſchen das Evangelium verkündete; mit einem Wort zerſtört er den Verdacht der Trunkenheit, beruft ſich auf die Weiſſagungen, welche ſeinen Zuhörern die Ereigniſſe dieſes Tages verkündeten, erinnert an die Wunder der Sendung Chriſti, ſeinen Tod und ſeine Auferſtehung, ſtützt ſich wiederum auf die alten Orakel, und ſtellt den Juden in dem Gekreuzigten ihren Erlöſer dar. Auf dieſe Rede folgte Zerknirſchung und Reue bei Vielen; ungefähr 3000 bekehrten ſich, und die chriſtliche Kirche war gegründet.

Bald darauf heilte Petrus einen Lahmen, der allgemein bekannt war, ſo daß das Wunder großes Aufſehen machte und das Volk in Maſſe herbeiſtrömte. Petrus ergriff dieſe Gelegenheit, und redete ſie an, und forderte ſie auf zur Buße und zum Glauben an den Auferſtandenen. Aber dieſe Lehre der Auferſtehung war den Sadducäern ein Greuel, die die Verhaftung Petri und Johannis bewerkſtelligten. Doch kamen ſie zu ſpät; die Zahl der Bekehrten betrug gegen 5000.

Den andern Tag führte man Petrum vor das Synedrium, dem er offen erklärte, daß der Lahme im Namen Jeſu, des auferſtandenen, geheilt worden ſey. Die Verſammlung ließ ihn frei, ſchärfte ihm aber ein, nicht mehr von Jeſus zu predigen, worauf Petrus antwortete:

„Urtheilet, ob es recht iſt, mehr euch als Gott zu gehorchen.“ Freudig verkündeten die beiden befreiten Apoſtel der Verſammlung der Ihrigen dieſen Triumph.

Aber die Wunder Petri waren nicht immer wohlthätiger Natur. Wie ſie heilten, ſo tödteten ſie auch. Ananias und Sapphira, die erſten Heuchler der chriſtlichen Kirche, ſollten erfahren, daß oft die Strafe dem Verbrechen auf dem Fuße folge; beide fielen vor den Füßen Petri nieder, und gaben ein warnendes Beiſpiel jedem, der Aehnliches verſuchen wollte.

Die Sadducäer unterdeſſen ſetzten ihre Verfolgungen fort, und das Synedrium erneuerte ſein Verbot. Aber Petrus gehorchte Gott mehr als den Menſchen.

Philippus brachte das Evangelium zuerſt nach Samaria. Bald begaben ſich Petrus nnd Johannes dahin, und legten den Gläubigen die Hände auf, um die Gabe des heiligen Geiſtes für ſie zu erhalten. Hier war es, wo Petrus mit Simon, dem Magier, zuſammentraf, und dieſer zu ihm ſprach: „Gebet mir auch die Macht, daß, ſo ich jemand die Hände auflege, derſelbige den heiligen Geiſt empfange,“ und er bot Geld dafür an. Petrus aber ſprach zu ihm: „Daß du verdammet werdeſt mit deinem Gelde, daß du meineſt, Gottes Gabe werde durch Geld erlanget. Du wirſt weder Theil noch Anfall haben an dieſem Wort; denn dein Herz iſt nicht rechtſchaffen vor Gott. Darum thue Buße für dieſe deine Bosheit, und bitte Gott, ob dir vergeben werden möchte die Tücke deines Herzens. Denn ich ſehe, daß du biſt voll bittrer Galle und verknüpft mit Ungerechtigkeit.“

Nach dieſem Ausflug kehrte Petrus nach Jeruſalem zurück und verkündete das Evangelium in den Flecken Samariens, die auf ſeinem Wege lagen.

Um dieſe Zeit fing Petrus an, mit Paulus bekannt zu werden (Gal. 1, 18), und beherbergte ihn 14 Tage zu Jeruſalem. Petrus entſchloß ſich (Ap. G. 9, 31 ff.), die entſtehenden Kirchen von Judäa, Galiläa und Samaria zu beſuchen, und in dieſe Reiſe fallen die zwei Wunder zu Lydda und Joppe.

Petrus verweilte einige Zeit in Joppe. Während ſeines Aufenthalts daſelbſt erhielt er ein Geſicht, welches ihn belehrte, daß auch die Heiden zum Evangelium berufen ſeyen, ohne durch das Judenthum durchzugehen. Es geſchah, als Petrus hungrig ward, wollte er anbeißen. Da ſie ihm aber zubereiteten, ward er entzückt. Und ſah den Himmel aufgethan, und herniederfahren zu ihm ein Gefäß, wie ein großes leinenes Tuch, an vier Zipfeln gebunden, und ward niedergelaſſen auf die Erde, darinnen waren allerlei vierfüßige Thiere der Erde ꝛc., und geſchah eine Stimme zu ihm: „Stehe auf, Petrus, ſchlachte und iß.“ Petrus aber ſprach: „O nein, Herr, denn ich habe noch nie etwas Gemeines oder Unreines gegeſſen.“ Und die Stimme ſprach zum andernmal zu ihm: „Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein.“ Und das geſchah zu dreimalen; und das Gefäß ward wieder aufgenommen gen Himmel. Während Petrus ſo ſich in ihm ſelbſt bekümmerte, kamen die Männer und verkündeten ihm alles, was mit Cornelius, dem Hauptmann, einem frommen und gottesfürchtigen Manne, vorgegangen. Des andern Tages zog Petrus mit ihnen aus, und etliche Brüder von Joppe gingen mit ihm. Als er zu Cornelius gekommen, fand er ihn und ſein ganzes Haus reif, den heiligen Geiſt zu empfangen. Er hielt eine ergreifende Rede über Jeſus, der mit dem heiligen Geiſte und Kraft geſalbt, getödtet und gekreuziget worden, am dritten Tage aber auferſtanden ſey. Während er noch dieſe Worte redete, fiel der heilige Geiſt auf alle, die dem Worte zuhöreten. Und die Gläubigen aus der Beſchneidung, die mit Petro gekommen waren, entſetzten ſich, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geiſtes ausgegoſſen ward. Denn ſie höreten, daß ſie mit Zungen redeten und Gott hochpreiſeten. Da antwortete Petrus: „Mag auch jemand das Waſſer wehren, daß dieſe nicht getauft werden, die den heiligen Geiſt empfangen haben, gleichwie auch wir?“ Und befahl, ſie zu taufen in dem Namen des Herrn. Da baten ſie ihn, daß er etliche Tage dabliebe.

Petrus aber, nach Jeruſalem zurückgekehrt, mußte ſich wegen ſeines Umgangs mit Heiden rechtfertigen.

Hier iſt eine Lücke in der Geſchichte des Petrus. Bei dem Märtyrertode des Jakobus (Ap. G. 12, 3 ff.) war er zu Jeruſalem. Er wurde von Herodes Agrippa in den Kerker geworfen, um nach der Oſterzeit hingerichtet zu werden; aber ein Engel des Herrn befreite ihn aus dem Gefängniſſe. Petrus, das Wunder erkennend, eilte in das Haus der Maria, wo ſeine Ankunft die Jünger mit Freude erfüllte.

Es iſt wahrſcheinlich, daß er nach Ueberſtehung dieſer Gefahren von Jeruſalem ſich entfernte (Ap. G. 12, 17), vielleicht bis zum Tode des Herodes Agrippa; man weiß nichts von ihm bis zum Concil der Apoſtel zu Jeruſalem, wo er Paulus wieder ſah (Gal. 2, 9), und die Sache der Heiden vertheidigte (Ap. G. 15, 7 ff.), indem er zu ihren Gunſten das Beiſpiel der Bekehrung des Cornelius anführte. Seine Rede, merkwürdig durch die Sicherheit des Gedankenganges, enthält nicht ein Wort, das auf ein Primat, welches er über die übrigen Apoſtel ausgeübt hätte, ſchließen läßt.

Später aber zu Antiochia verfiel Petrus in ſeine alten Irrthümer zurück, Paulus machte ihm harte, aber gerechte Vorwürfe über ſein

Betragen, und es ſcheint, daß ſie heilſam waren, und er nicht wieder in ſeine früheren Irrthümer zurückſank.

Hier endet die heilige Geſchichte.

Aus den Stellen (1. Cor. 1, 12. 3, 22) kann man vermuthen, daß Petrus auch in Corinth war. Das Datum ſeines erſten Briefes (1. Petr. 5, 13) zeigt einen Aufenthalt in Aſien, zu Babylon, an, von dem man aber nichts Näheres weiß. Die Ueberlieferungen und Berichte, ſeine Reiſe und ſeinen Märtyrertod in Rom betreffend, ſind ſehr beſtritten. Wir halten uns an die Schrift, und fügen nur bei, daß im Römerbrief und in den Briefen, welche Paulus in Rom ſelbſt ſchrieb, kein Zug, kein Wort ſich findet, aus dem man ſchließen könnte, daß Petrus damals ſchon in Rom geweſen. Daraus folgt, daß der Aufenthalt des Petrus zu Rom in jedem Falle ſehr kurz war, und höchſtens zwei Jahre dauern konnte.

Im Charakter des Petrus treffen zwei Grundzüge zuſammen, Uebereilung und Selbſtvertrauen; beide gehen Hand in Hand unzertrennlich. Stürmiſch, immer der vorderſte, hielt ſich Petrus für fähig, das Größte zu leiſten. Ein Menſch von dieſem Charakter, wenn er ohne Laſter, ohne Bösartigkeit, ohne Neid und Hochmuth iſt, kann ſich mit einem Schwunge zu den höchſten Tugenden erheben, oder mit einem Male tief fallen; ſo war es bei Petrus. Aber ſein Glaube ſiegte am Ende; er fiel nur, um deſto höher nachher ſich zu heben.

Zwei Briefe ſind von Petrus vorhanden.

Der erſte wurde von Babylon geſchickt (1. Petr. 5, 13), und von den erſten Jahrhunderten wollte man Rom unter dieſem Namen verſtehen; aber warum hätte der Apoſtel auf ſo geheimnißvolle Weiſe die Namen verwechſelt? Damals führten mehrere Städte den Namen Babylon, in Aegypten, in Seleucien, in Aſſyrien; es iſt wahrſcheinlich, daß Petrus von einer der zwei letztern Städte ſchrieb, und wahrſcheinlich von Babylon am Euphrat; die im römiſchen Reiche zerſtreuten Juden theilten ſich in Provinzen, deren jede eine Hauptſtadt hatte; es iſt nun möglich, daß Babylon von Seleucien oder Aſſyrien die Hauptſtadt der Juden Kleinaſiens war. Dieſe Muthmaßung wird unterſtützt durch das Zuſammenhalten der Stellen 1. Petr. 1, 2 und 1. Petr. 5, 13.

Der zweite Brief Petri iſt ſehr beſtritten; ſeine Authentie unterliegt größeren Zweifeln als der erſte. Die Kirche der erſten Jahrhunderte ſchwankte in der Annahme ſeiner Aechtheit.

Phanuel (Luc. 2, 36), vom Stamme Aſſer, Vater der Prophetin Hanna, iſt unbekannt.

Pharao (1. Moſ. 12, 15 ff.), König von Aegypten, Zeitgenoſſe Abrahams, ließ auf das Lob, welches ſeine Diener der Schönheit der Frau des Patriarchen ſpendeten, ſie wegnehmen, und überhäufte den

Fremden, den er für ihren Bruder hielt, mit Geſchenken. Eine von Gott geſandte Plage machte ihn auf ſeinen Irrthum aufmerkſam. Nachdem er ſeinem Gaſt ſein Stillſchweigen vorgeworfen hatte, gab er ihm ſein Eheweib zurück, und ließ ihn mit ſeinen Dienern und ſeinen Heerden aus dem Königreiche geleiten. Dieſer Vorfall iſt nicht verſchieden von dem Abimelechs, den wir ſchon beſprochen haben. Doch ſieht man, daß ſchon in dieſer grauen Vorzeit ein König von Aegypten mächtiger war, als ein Chef der Philiſter. — Ein Raub dieſer Art lag im Geiſte jener Zeiten und des Klima's.

Nach der von uns verfolgten Zeitrechnung würde der Abraham gleichzeitige Pharao der ſechzehnten Dynaſtie angehören, eine der Dynaſtien thebaniſcher Könige, welche 2272 Jahre v. C. zu regieren begannen, und der Eroberung Aegyptens durch die Hirtenkönige unmittelbar vorangingen. Keines der neuerdings entdeckten ägyptiſchen Denkmale geht bis auf dieſe Epoche zurück. Die Zeugniſſe der Bibel ſind älter als die der Granitblöcke des Nilthals.

Pharao (1. Moſ. 37, 36. 39, 1. 40. 1 ff.), Zeitgenoſſe Joſephs, ließ in das Gefängniß, in das der Sohn Jakobs geworfen worden war, auch zwei ſeiner Diener, ſeinen Bäcker und ſeinen Mundſchenk, werfen. Was ſie verbrochen, ſagt die Schrift nicht. An ſeinem Geburtstage, vielleicht mitten in der berauſchenden Feſtesfreude, entſchied der König über das Loos der zwei Gefangenen; ohne zu wiſſen, daß er ihre von Joſeph gedeuteten Träume erfüllte, ſetzte er den Mundſchenk wieder in ſeine Stelle ein, den Bäcker aber ließ er hinrichten.

Zwei Jahre darauf (1. Moſ. 41, 1 ff.) begab es ſich, daß zwei Träume dem König den Schlaf ſtörten. Pharao glaubte ſieben junge, fette und ſchöne Kühe aus dem Nilfluß ſteigen zu ſehen; bald ſteigen ſieben andere magere und häßliche an das Ufer und verſchlingen die erſteren. Sobald der König wieder eingeſchlafen war, zeigte ihm ein neuer Traum ſieben Aehren auf einem Halm wachſen, voll und dicke, darnach gingen auf ſieben dürre Aehren, dünne und verſengt. Und die ſieben dünnen Aehren verſchlingen die ſieben dicken Aehren. Der König ſtand auf, erſchreckt über dieſe Träume, die das gleiche Unglück zu weiſſagen ſchienen, und ließ ſeine Magier und ſeine Weiſen rufen; aber die konnten es nicht deuten. Da erinnerte ſich der wieder begnadigte Mundſchenk des Joſephs, der ihm einen Traum in ſeinem Gefängniß gedeutet hatte; er trug die Sache dem Könige vor, der den jungen Hebräer kommen ließ, ihm ſeine Träume erzählte, und die Weiſſagung erhielt, welche die Vorſehung darein verborgen hatte; erſtaunt über den weiſen Rath, den Joſeph zugleich ſeiner Auslegung beifügte, überhäufte er ihn mit Wohlthaten und Ehren, ſetzte ihn in die höchſte Würde ein, und überließ die Sorge, Vorſichtsmaßregeln gegen das Unglück zu treffen, welches die beiden Geſichte verkündeten, ganz ihm.

Pharao war nicht undankbar, und belohnte bis ans Ende die großen Dienſte Joſephs. Er theilte ſeine Freude bei ſeiner Ausſöhnung mit ſeinen Brüdern (1. Moſ. 45, 16 ff.), und erlaubte ihm edelmüthig, ſeine Familie nach Aegypten kommen zu laſſen. Bei ihrer Ankunft (1. Moſ. 47, 1 ff.) nahm er wohlwollend Jakob und ſeine Söhne auf, obgleich den Aegyptern die Hirten ein Greuel waren, wies ihnen das Land Goſen zum Aufenthalte an, und wollte dem Geſchickteſten unter ihnen die Sorge ſeiner eigenen Heerden anvertrauen. Endlich (1. Moſ. 50, 4 ff.) erlaubte er beim Tode des Patriarchen dem Joſeph, nach Canaan zu reiſen, um ihn zu begraben.

Joſeph iſt nach unſerer Zeitrechnung Zeitgenoſſe der berühmten Dynaſtie fremder Eroberer, die in der Geſchichte unter dem Namen der Hirtenkönige bekannt iſt, Unterägyptens ſich bemächtigte und daſſelbe 190 Jahre beherrſchte, während eine Nationaldynaſtie thebaniſcher Pharaone ſich in Oberägypten hielt. Nach unſerer Berechnung leitete Joſeph den Staat im Beginne jener uſurpatoriſchen Dynaſtie, und wenn man die Sache genau anſieht, wird man erkennen, daß Alles in ſeiner Verwaltung einen Zuſtand der Eroberung und Gewalt, keine geſetzliche und nationale Macht verräth. Die Einwendung, daß die Stelle, „den Aegyptern ſind die Hirten ein Greuel,“ der Regierung der Hirtenkönige entgegen ſey, iſt nur ſcheinbar. Nicht die Hirten im engern Sinne, welche ſelbſt Heerden hatten, waren von den Aegyptern verabſcheut (1. Moſ. 47, 6), ſondern die nomadiſchen Völkerſchaften, und wenn wir von dieſen ausgehen, ergibt ſich eine natürliche Erklärung, die ganz zu der Gleichzeitigkeit Joſephs und der Hirtenkönige ſtimmt. Der Rath, welchen Joſeph ſeinen Brüdern gibt, ſich im Lande Goſen niederzulaſſen, iſt ein geheimer; er will ihnen dadurch dieſes Gebiet zuſichern: „Ihr ſollt ſo zu Pharao ſprechen,“ ſind ſeine Worte, „damit ihr im Lande Goſen bleibt; denn den Aegyptern ſind die Hirten ein Greuel“ (1. Moſ. 46, 34). Der Ideenzuſammenhang iſt klar; der Haß der Aegypter gegen die nomadiſchen Völker iſt wenigſtens einer der Gründe für den Wunſch Joſephs, daß ſeine Familie ſich in Goſen niederlaſſe. Und warum? Alles führt darauf, daß, während der Herrſchaft der fremden Nomaden, zwiſchen dieſen und der über das ſüdliche Aegypten herrſchenden thebaniſchen Dynaſtie beſtändiger Krieg herrſchte. Wäre die patriarchaliſche Familie unter die Sieger vertheilt, oder gegen Süden wohnhaft geweſen, ſo würde ſie ihren Theil an ihren blutigen Reibungen zu ertragen gehabt haben, während ſie im Oſten, in Goſen, außer dem Bereiche des Kampfes war.

Pharao (1. Chr. 4, 18), König von Aegypten, gab eine ſeiner Töchter dem Mered, Nachkommen Juda's, zur Frau. Dieſe Verbindung ſchreibt ſich aus der Zeit, wo die Hebräer noch die Gäſte und nicht die Knechte der Aegypter waren, und dieſer Fürſt, der nämliche vielleicht, der die Niederlaſſung der Hel und Jokim (1. Chr. 4, 21. 23) begünſtigte, war gewiß einer der erſten Nachfolger vom Pharao des Joſeph.

Pharao (2. Moſ. 1, 8 ff.), König von Aegypten, erſter Zeitgenoſſe Moſes, herrſchte zu der Zeit, wo die Familie Jakobs ſchon ein großes Volk geworden war. Er drückte die Hebräer auf die abſcheulichſte Weiſe. Endlich, um jenem raſch zunehmenden Geſchlechte den Todesſtoß zu geben, befahl er den Wehmüttern, alle Söhne der Hebräer, die geboren werden, zu tödten. Aber die Wehmütter fürchteten Gott, und thaten nicht, wie der König von Aegypten zu ihnen geſagt hatte; ſondern ließen die Kinder leben. Darauf ſuchte er folgſamere Henker, und befahl den Aegyptern, die Iſraeliten niederzuwerfen. Aber während dieſer grauſame König (2. Moſ. 2, 5 ff.), wie Herodes, das Blut der Kinder der Sicherheit ſeines Thrones aufopferte, dachte er nicht, daß ſeine eigene Tochter den künftigen Rächer des unterdrückten Volkes aus den Waſſern errettete.

Der Pharao, unter dem Moſes geboren wurde, würde nach der von uns befolgten Zeitrechnung Thutmoſis II., fünfter König der achtzehnten Dynaſtie ſeyn, welche v. C. 1736 oder J. d. W. 3812 den Thron beſtieg.

Pharao, zweiter Zeitgenoſſe Moſis, herrſchte über Aegypten, als der künftige Geſetzgeber Iſraels den Gedanken zur Befreiung ſeines Volkes faßte. Der Tod des unter den Streichen Moſis gefallenen Aegypters ließ ihn in dieſem angenommenen Sohne ſeines Hauſes einen gefährlichen Hebräer erkennen. Er wollte Moſen tödten laſſen, dieſer aber floh nach Midian. Er ſtarb vor der Rückkehr des Propheten (Ap. G. 7, 23. 2. Moſ. 2, 23. 4, 19).

Dieſer Fürſt würde nach unſerer Zeitrechnung, verglichen mit den ägyptiſchen Denkmalen, Amenophis II., achter König der achtzehnten Dynaſtie ſeyn, deren Gelangung zur Gewalt V. C. 1687. J. d. W. 3861 fällt.

Pharao (2. Moſ. 3, 10 ff. 4, 21 ff.), dritter Zeitgenoſſe Moſis, war bei der Rückkehr Moſis ſchon einige Jahre auf dem Throne. Er drückte die Hebräer fürchterlich, und behandelte ſie wieder wie Sklaven, nachdem ſie vielleicht unter ſeinem Vorgänger ein etwas milderes Loos gehabt hatten. Da erhörte Gott das Schreien der Kinder Iſrael (2. Moſ. 5, 1 ff.), und Moſes forderte von dem Tyrannen das Volk des Herrn zurück. Dieſer verweigerte es, und verſchärfte ſeine Unterdrückungsmaßregeln. Vergebens waren die Vorſtellungen und Wunder Moſis, der Tyrann trotzte ihnen, hoffend, durch ſeine Zauberer Moſen zu Schanden

Zum Tag der heil. drei Könige.

Aus Morgenlande reiſen,
Geleitet von dem Stern,
Gen Bethlehem die Weiſen,
Zu ſuchen ihren Herrn.
Sie öffnen, was ſie haben,
Drei Gaben bringen ſie,
Und beugen vor dem Knaben
In Demuth froh das Knie.

Gold ſchenken ſie dem Kinde,
Das aller Sonnen Pracht
Zu einem Angebinde
Der Creatur gemacht;
Des Weihrauchs edle Zähren
Zum prieſterlichen Amt
Dem, welchen Engel ehren
Von Dank und Lob entflammt.

zu machen. Seine Geſchichte (2. Moſ. 6 ꝛc.) iſt ganz in den zehn Plagen Aegyptens enthalten; nachdem er den Abzug der Hebräer von Tag zu Tag auf treuloſe Weiſe hinausgezogen hatte, verlor er ſeinen Sohn in der Oſternacht (2. Moſ. 12, 29) und ging ſelbſt mit ſeinem ganzen Heere im rothen Meere zu Grunde (2. Moſ. 14, 3 ff.).

Die Ausdrucksweiſe: „Gott verſtockte das Herz Pharao's" heißt im Geiſte der orientaliſchen Sprachen ſoviel als: „das Herz Pharao's verſtockte ſich." Es iſt abgeſchmackt, auf dieſe Sprachweiſe Pharao's ſich ſtützend, Gott zum Urheber der Geſinnung Pharao's zu machen, daß dieſer nicht anders handeln konnte, als er handelte. Gott ſah zwar die Verſtocktheit Pharao's voraus, aber dieſer beſaß ſeine volle Freiheit.

Weil Moſes nicht ausdrücklich ſagt, daß Pharao im Meere ertrunken, hat der Unglaube dies benützt, um zu behaupten, er ſey am Leben geblieben, und darauf fortgebaut und geſagt, nicht das ganze Heer Pharao's ſey nach dem Sinne des Textes ertrunken. Dieſe Erklärung verdient keine Antwort.

Pharao (1. Kön. 11, 18 ff.), Zeitgenoſſe Davids, nahm Hadad, Fürſt von Idumäa, an ſeinem Hofe auf (ungef. J. d. W. 4516. V. C. 1032. G. Z. R. 1044), überhäufte ihn mit Gunſt, gab ihm Beſitzungen und einen Pallaſt, und eine Schweſter ſeiner Frau, Thachpenes, zur Frau. Dieſer einem Feinde des Königs David gewährte Schutz zeigt, wie groß die Macht der Pharaonen damals war, da die Eroberung Idumäa's die Epoche der höchſten Macht Davids iſt. Dieſer Fürſt war einer der Könige der einundzwanzigſten Dynaſtie, der der Taniten, die V. C. 1101 begann und 130 Jahre dauerte. Wahrſcheinlich muß man ihn von dem folgenden unterſcheiden, denn ſchwerlich kann der Beſchützer Hadads Schwager Salomo's ſeyn.

Pharao (1. Kön. 3, 1. 7, 8. 11, 1. Hohesl. 7, 9. 2. Chr. 8. 11. — J. d. W. 4548. V. C. 1001. G. Z. R. 1013), Zeitgenoſſe Salomo's, trat in Bund mit Salomo und gab ihm ſeine Tochter zur Frau (1. Kön. 11, 16). Die Stadt Geſer ward die Morgengabe ſeiner Tochter.

Ueber die Beſitznahme von Geſer, einer Stadt Ephraims, kann man nur Muthmaßungen aufſtellen; nach den Einen bemächtigte ſich Pharao derſelben in der Abſicht, ſie Salomo zu geben; aber warum lieferte er ihm nur die Trümmer aus? Nach den Andern iſt es ungewiß, ob die Zerſtörung von Geſer nicht die That eines Vorgängers dieſes Zeitgenoſſen Salomo's iſt. Geſer war, wie Jebus, in der Gewalt der Canaaniter (Joſ. 16, 15. Richt. 1, 29) ſeit der Eroberung geblieben; das Einfachſte nun wäre, anzunehmen, daß die Belagerung dieſer Stadt durch die Aegypter geſchah, um ſich wegen einiger Plünderungen, welche von ſeinen Einwohnern an den Grenzen Aegyptens begangen wurden, zu rächen. Dieſer Fürſt, der letzte der einundzwanzigſten Dynaſtie, der der Taniten, wurde entthront und getödtet, vielleicht von Siſak, dem Zeitgenoſſen Rehabeams.

Pharao Recho (2. Kön. 23, 29. 2. Chr. 35, 20. — J. d. W. 4932. V. C. 616. G. Z. R. 616), Zeitgenoſſe des Joſia, ergriff die Waffen gegen das neue Reich der Chaldäer, das ſich ſchnell erhob und Aſien bedrohte. Er beſchloß ins Herz des Reichs, an den Euphrat vorzudringen. Aber er mußte durch Judäa ziehen. Nachdem er im Norden Paläſtina's mit einer furchtbaren Armee gelandet war, verſperrte ihm Joſia den Weg. Der König Pharao ſuchte auf jede Weiſe den Kampf mit ihm zu vermeiden, um ſein Heer nicht zu ſchwächen, und ließ ihm Worte des Friedens entbieten; aber Joſia hörte nicht auf ſie, ſondern zog gegen Pharao; beide Könige trafen bei Megiddo oder Magdala zuſammen. Recho ſiegte in der Schlacht, verfolgte ſeinen Sieg und drang in Jeruſalem ein, wo er den König Joahas (2. Kön. 23, 33 ff. 2. Chr. 36, 3 ff.), der ſeinem gefallenen Vater in der Regierung nachfolgte, auf dem Throne fand. Aus Klugheit oder Gerechtigkeitsliebe ſetzte der Eroberer den Joahas nur ab, gab ſeinem Bruder Jojakim die Krone und belegte Juda mit einer Kriegsſteuer, die ihn für die verlorene Zeit entſchädigen ſollte. Ermuthigt durch dieſe Erfolge, drang Recho weiter vor, und ließ Joahas gefangen zu Ribla. Er bemächtigte ſich der Stadt Carchemiſch, am Euphrat, und vereinigte die Völker der Gegend in eine Art von Bündniß gegen den König von Babylonien. Aber er wurde von Nebucadnezar am Euphrat geſchlagen (Jer. 46, 2), und gezwungen, mit den Trümmern ſeines Heeres in ſeine Staaten zurückzukehren. Er nahm Joahas mit nach Aegypten (2. Kön. 23, 34. 2. Chr. 36, 4). Dieſer unglückliche Zug ſchwächte ihn ſo, daß er es nicht mehr wagte, in Judäa zu erſcheinen.

Recho, ſechster König der ſechsundzwanzigſten Dynaſtie, der der Saiten, Sohn Pſammetichs, iſt in der Geſchichte durch ſeinen Plan berühmt, einen Canal zur Verbindung des Nils mit dem rothen Meere zu graben, und durch die Entdeckungsreiſe, welche ſeine mit phöniziſchen Schiffsleuten bemannten Schiffe um Afrika machten.

Pharao Hophra (Heſ. 17, 15 ff. — J. d. W. 4954. V. C. 594. G. Z. R. 594), Zeitgenoſſe Zedekia's, verband ſich gegen Nebucadnezar mit dem König von Juda, dem Heſekiel heſtige Vorwürfe darüber macht. Bei der letzten Belagerung Jeruſalems (Jer. 37, 5 ff.) griff Hophra zu den Waffen und eilte ſeinem Verbündeten zu Hülfe. Dieſe Diverſion nützte für einen Augenblick; aber die Aegypter flohen feige, nach der Weiſſagung des Jeremia. Nach der Zerſtörung Jeruſalems flüchteten Johanan und Aſarja zu ihm nach Aegypten, obgleich das traurige Ende Hophras ihnen vorausgeſagt worden war (Jer. 43, 9 ff. 44, 30. 46, 26).

Dieſer Fürſt, der achte König der ſechsundzwanzigſten Dynaſtie, Sohn des Pſammus, führt den Namen Waphris oder Apries in der Profangeſchichte.

Phares (Matth. 1, 3. Luc. 3, 33. 1. Moſ. 38, 27 ff. 46, 12. Ruth. 4, 18. 4. Moſ. 26, 20. 1. Chr. 2, 4. 4. 1. Datum unbekannt), Sohn Juda's und der Thamar, Zwillingsbruder von Sara, iſt nur durch den ſonderbaren Vorgang bei ſeiner Geburt bekannt, nach dem er als der Erſte geboren wurde, als alles anzeigte, daß das Erſtgeburtsrecht ſeinem Bruder zufallen würde.

Philemon (Phil. 1 ꝛc. — N. C. 64), aus Koloſſä, einer phrygiſchen Stadt, war durch Paulus bekehrt worden, nicht zu Koloſſä ſelbſt, wohin der Apoſtel nicht kam (Kol. 1), ſondern ohne Zweifel auf einer der Reiſen, die er in Phrygien machte (A. G. 16, 6. 18, 23). Wurde einer der Geiſtlichen der Koloſſer, und ſein Haus diente zu den religiöſen Verſammlungen. Seinem Glauben und ſeiner Liebe werden in dem bewunderungswürdigen Briefe, welchen Paulus zu Gunſten des Oneſimus an ihn ſchrieb, die größten Lobſprüche ertheilt.

Philippus (Luc. 3, 1), Sohn Herodes des Großen und der Cleopatra, wurde nach dem Tode ſeines Vaters zum Vierfürſten von Iduräa und Trachonitis ernannt (N. C. 1), und regierte dieſe Provinzen 35 Jahre. Er vergrößerte und verſchönerte die Stadt Paneas, die bei den Quellen des Jordan am Fuße des Berges Paneam gelegen, woher ſie ihren Namen hatte, und nannte ſie zu die Ehren des Tiberias Cäſarea. Die Evangeliſten nennen ſie zum Unterſchied Cäſarea Philippi (Matth. 16, 13. Marc. 8, 27); dieſer Name hörte bald auf, gebräuchlich zu ſeyn, als der Fürſt geſtorben war, der aus Schmeichelei ihr dieſen Namen gegeben hatte.

Philippus (Matth. 14, 3. Marc. 6, 17. Luc. 3, 19), Sohn Herodes des Großen und der Maria, Tochter des Hoheprieſters Simon, wurde von ſeinem Vater enterbt (N. C. 1), führte ein obſcures Leben und heirathete Herodias, die ihm von ſeinem Bruder Herodes Antipas geraubt wurde.

Philippus (Matth. 10. 3. Marc. 3, 18. Luc. 6, 14), Apoſtel, aus Bethſaida, war Jünger Johannes des Täufers, und befand ſich in Judäa (Joh. 1, 43 ff.) zur Zeit der Taufe Jeſu, deren Bedeutung er ohne Zweifel durch ſeine Verbindung mit Andreas und Petrus, ſeine Landsleute, erfuhr. Chriſtus ſchickte ſich an, nach Galiläa zurückzukehren, als er Philippus begegnete, und zu ihm ſprach: „Folge mir!“ (N. C. 30). Vielleicht berief ihn Jeſus durch dieſes Wort zu ſeinem Jünger und

Begleiter auf ſeiner nächſten Reiſe. Alles läßt annehmen, daß ein Geſpräch Statt fand, in welchem Chriſtus ſeinem neuen Jünger ſich inniger aufſchloß und offenbarte, indem er ihm ſeine erſten Verhaltungsbefehle gab. Den Beweis davon ſehen wir in den Worten, die er gegen Nathanael äußert, ohne Zweifel nach der Ankunft Jeſu in Galiläa. Dieſes Zuſammentreffen unterſtützte die Anſicht, daß er Jeſus bei ſeinem Abgang aus Juda folgte. „Wir haben,“ ſprach er zu ihm, „Jeſus von Nazareth, den Sohn Joſephs, den, von dem Moſes und die Propheten geſchrieben haben, gefunden.“ Und ſeinem zweifelnden Freunde gibt er die ſchlagende und einfache Antwort: „Komm und ſiehe!“

Es ſind wenige Umſtände ſeines Lebens bekannt.

Bei der Brodvertheilung ſtellte Jeſus ſeinen Glauben auf die Probe; wir werden ihn entſchuldigen, daß er an ein ſo großes Wunder nicht dachte, und nicht glaubte, daß es geſchehen werde. An ihn wandten ſich in der letzten Oſterwoche (Joh. 12, 21 ff.) Fremde, die nach Jeruſalem zum Feſte kamen, griechiſche oder jüdiſche, unter den Heiden wohnende Proſelyten, ſey es aus Frömmigkeit, Ehrgeiz oder Neugierde, Chriſtus zu ſehen und ſich mit ihm zu unterhalten wünſchten. Philippus, ſchwankend, wagte es nicht, ſie auf ſeine Fauſt vorzuführen, befragte den Andreas darüber, und benachrichtigte mit ihm den Herrn davon. Er nahm Theil an den bewunderungswürdigen Unterredungen (Joh. 14, 8 ff.), durch welche Chriſtus ſeine Apoſtel darauf vorbereitet, ihn ſterben zu ſehen; der Glaube des Philippus, noch nicht erhellt durch den göttlichen Geiſt, wankte noch; als Jeſus geſagt hatte, daß, wer ihn kenne, auch ſeinen himmliſchen Vater kenne, hielt Philippus die Gelegenheit ſo günſtig, einen neuen Beweis, der alle Zweifel zerſtreuen ſollte, zu verlangen, und ſprach: „Herr, zeige uns den Vater, und dieſes ſey genug für uns.“ Da gab Jeſus ihm folgende tiefſinnige Antwort: „Schon ſo lange bin ich unter euch, und du kennſt mich noch nicht! Philippa, wer mich geſehen hat, hat meinen Vater geſehen.“ Die heilige Geſchichte fügt zu dieſen Thatſachen nur ſeine Gegenwart bei den gottesdienſtlichen Verſammlungen (A. G. 1, 13), die auf die Himmelfahrt folgten.

Die betreffenden Ueberlieferungen ſind ungewiß und ins Allgemeine ſich verlierend. Nachdem er das Evangelium unter den Scythen gepredigt hatte, glaubt man, daß er entweder Altershalber oder als Märtyrer zu Hierapolis in Phrygien ſtarb.

Philippus (A. G. 21, 8. 6, 5. — N. C. 33), war einer der ſieben erſten Diakonen, war Evangeliſt, welchen Titel diejenigen führten, die, ohne im Dienſte einer beſondern Kirche zu ſtehen, das Evangelium von Ort zu Ort verkündeten (Eph. 4, 11. 2. Tim. 4, 5), und der ſich bis zu Trajan erhalten zu haben ſcheint. Als die Verfolgung, an deren Spitze

Saulus ſich ſtellte (A. G. 8, 5 ff.), die Gläubigen zu Jeruſalem zerſtreut hatte, begab ſich Philippus nach Samaria und predigte daſelbſt das Chriſtenthum. Wunder und Heilungen, in einer Stadt, deren Einwohner in großer Zahl ſich durch Betrügereien hatten verführen laſſen, richteten die Augen Aller auf ihn und erfüllten ſeine Zuhörer mit Freude. Eine große Zahl Samaritaner bekehrte ſich; er hatte ſogar den Ruhm, einen bekannten Betrüger, Namens Simon, zu taufen, der es am beſten verſtanden hatte, durch Blendwerke das Volk zu täuſchen, und das Gerücht von den reißenden Fortſchritten des Reiches Gottes gelangte bald nach Jeruſalem. Mitten in dieſem erfolgreichen Wirken erhielt Philippus eine göttliche Weiſung in den Süden Judäa's zurückzukehren und der Straße des öden Gaza zu folgen, einer ehemals berühmten Stadt der Philiſter, die an der Grenze Aegyptens gelegen, neuerdings von Herodes dem Großen wieder aufgebaut und von Neuem durch die Juden wieder zerſtört worden war. Und Philippus ſtand auf und ging hin, und ſiehe, ein Mann aus Mohrenland, ein Kämmerer und Gewaltiger der Königin Candaces in Mohrenland, der war gekommen gen Jeruſalem, anzubeten, und zog wieder heim und las den Propheten Jeſaja. Philippus lief auf ihn zu und hörete, daß er den Propheten Jeſajas las, und ſprach: „Verſteheſt du auch, was du lieſeſt?“ Es war die Stelle aus Jeſ. 53, wo der Prophet von dem zur Schlachtbank geführten Lamm redet; der Kämmerer aber verſtand es nicht und bat den Philippus, ihm die Stelle zu erklären, und Philippus that ſeinen Mund auf und predigte ihm das Evangelium von Jeſu, und als der Kämmerer alle Zeichen des Glaubens gab, ſo taufte ihn Philippus in dem Waſſer, an das ſie auf ihrem Wege kamen. Philippum aber rückte der Geiſt des Herrn weg, und der Kämmerer ſah ihn nicht mehr. Philippus aber ward gefunden zu Asdod, und wandelte umher und predigte allen Städten das Evangelium, bis daß er kam gen Cäſaream. Hier ſcheint er ſeinen Aufenthalt längere Zeit genommen zu haben. In der Folge beherbergte er Paulum (A. G. 21, 8).

Eine einfache Bemerkung wird darthun, daß die Reiſe nach Samaria Philippus dem Evangeliſten und nicht Philippus dem Apoſtel angehört. Nachdem Lucas geſagt hat (A. G. 8, 1), daß trotz der Gefahren der Verfolgung, die Apoſtel zu Jeruſalem geblieben ſeyen, erzählt er die Abreiſe des Philippus. Der Verlauf der Erzählung beſtätigt dieſe Unterſcheidung, indem (A. G. 8, 14. 16) geſagt iſt, daß der erſte Prediger unter den Samaritanern ſie getauft habe, ohne die Handauflegung mit ihnen vorzunehmen, welche nachher die Apoſtel Paulus und Johannes vollzogen. Die Taufe Simons durch Philippus kann kein Aergerniß erregen, wenn wir bedenken, daß Philippus nur der conſtanten

Regel der erſten Kirche folgte, jeden zu taufen, der bekannte, daß Jeſus der Meſſias, der Sohn Gottes ſey. Die Bekehrung des Aethiopiers iſt eine der intereſſanteſten Erſcheinungen in der Apoſtelgeſchichte. Man hat die göttliche Abſichtlichkeit aus ihr wegnehmen und in Philippus nur einen feurigen Prediger ſehen wollen, der auf keine übernatürliche Weiſe zu dem Kämmerer kam; dieſe Auffaſſungsweiſe thut aber dem Texte Gewalt an. Was den Proſelyten betrifft, ſo ſcheint er einer ſo großen Gnade würdig geweſen zu ſeyn. Es ſpricht aus der Tiefe ſeines Gemüths ein inniges Verlangen nach wahrer Erkenntniß, die ihm in dem Glauben an Chriſtus zu Theil wurde. Philippus hatte vier Töchter (A. G. 21, 9), die, wie Agabus, je nach den Umſtänden die Gabe der Prophetie erhielten.

Philologus (Röm. 16, 15. — N. E. 60), Schüler in Rom, von Paulus gegrüßt, war ohne Zweifel ein freigelaſſener Sklave, in Sprachen und Wiſſenſchaften unterrichtet, dem ſein Herr dieſen Namen gegeben hatte.

Phlegon (Röm. 16, 14. — N. E. 60), iſt ein unbekannter Schüler, von Paulus gegrüßt. Sein Name zeigt einen in Rom wohnenden Griechen an.

Phöbe (Röm. 16, 1. — N. E. 60), Diakoniſſin der Kirche von Kenchreä, der öſtliche Hafen Corinths, wird den römiſchen Gläubigen von Paulus empfohlen, den ſie gaſtfreundſchaftlich aufgenommen hatte.

Die Diakoniſſinnen, in den erſten Zeiten der Kirche, waren hie und da verheirathete Frauen, am öfteſten (1. Tim. 5, 9. 10. A. G. 6, 1) betagte Wittwen, die nur einen Mann gehabt hatten. Die Sitten des Orients, in Beziehung auf die Abgeſchloſſenheit des weiblichen Geſchlechts, machten im Beginn der Kirche den Dienſt der Diakoniſſinnen unentbehrlich.

Phul (2. Kön. 15, 19. — J. d. W. 4771. V. E. 777. G. Z. R. 771), König von Aſſyrien, fiel unter Menahem in das Königreich Iſrael ein, ließ ihm die Krone und verſprach ihm Unterſtützung um den Preis von 1000 Talenten Silbers, und zog ſeine Armeen erſt zurück, nachdem er das Geld erhalten hatte. Die öſtlich vom Jordan wohnenden Stämme übrigens verſchonte er nicht (1. Chr. 5, 26), ſchleppte eine große Zahl Gefangener fort und zerſtreute ſie in ſeinem Reiche.

Phul, der erſte in der Schrift genannte aſſyriſche König, bekriegte Iſrael vielleicht, um Repreſſalien gegen die glücklichen Kriege Jerobeams II. zu ergreifen, und ſo begreift man, warum er die Uſurpation Menahems umſtürzte. Ueber die Perſon des Monarchen iſt man nicht einig; einige Ausleger nahmen ihn für den Vater Sardanapals, andere für Sardanapal ſelbſt.

Pilatus [Pontius] (Luc. 3, 1), der fünfte römiſche Procurator Judäa's, wurde von dem Kaiſer Tiberius dahin geſchickt (N. C. 26), und verwaltete ſein Amt zehn Jahre lang. Nach Verlauf dieſer Zeit wurde Pilatus in Folge eines blutig unterdrückten Aufſtands von Samaritanern auf dem Berge Garizim, vor dem ſyriſchen Procurator Vitellius angeklagt und nach Rom, um ſich zu rechtfertigen, geſchickt. Judäa war nämlich damals in der Provinz Syrien begriffen. Allein Tiberius ſtarb, während Pilatus unterwegs war. Die Folge und das Ende ſeines Lebens ſind ungewiß; zweifelhafte Zeugniſſe geben an, daß er, nach Gallien verbannt, ſich ſelbſt entleibt habe. Außer der Grauſamkeit, die ihn vor den Kaiſer als Angeklagten führte, ſpricht die Schrift von einer gegen die Galiläer verübten Bluthandlung. Pilatus reſidirte zu Cäſarea, welche Stadt die Römer als die bürgerliche und militäriſche Hauptſtadt Judäa's betrachteten. Das Oſterfeſt hatte ihn ohne Zweifel nach Jeruſalem gerufen. Hier war ſeine Anweſenheit bei der ungeheuren Menge leicht entzündlichen Volks im höchſten Grade nothwendig. Das Synedrium (N. C. 33) nun hatte ſich mit den gegen Chriſtus erhobenen Anklagen befaßt, wahrte die Formen und das Herkommen, und brachte Chriſtum als einen Todeswürdigen vor Pilatus (Matth. 27, 2. Marc. 15, 1. Luc. 23, 1. Joh. 18, 28 ff.). Die Pflicht und das Intereſſe dieſer Häuptlinge der Juden ſchrieben ihnen gleich ſehr dieſen Gang vor; denn Todesſtrafen durften ſie nicht verhängen, da die Römer ſich dieſes Recht vorbehalten hatten, und auf der andern Seite wünſchten ſie das Gehäſſige des Urtheils und der Execution in den Augen des Volks auf Pilatus zu wälzen. Mit Tagesanbruch wurde Jeſus in das Prätorium gebracht; Pilatus ging den Mitgliedern des Synedriums entgegen und fragte ſie, was ſie gegen den Angeklagten vorzutragen hätten, worauf ſie aber nur ausweichend antworteten, worauf Pilatus, da er ſein Anſehen dadurch gewahrt ſah, daß ſie ihm Jeſum gebracht hatten, ihnen ſagte, ſie ſollten ihn wieder nehmen und ſelbſt aburtheilen.

Die Juden aber, welche den Tod Chriſti wollten, ſahen ſich nun genöthigt, ihre Anklage gegen ihn beſtimmt dahin zu faſſen, daß Jeſus ein Aufrührer ſey, der dem Kaiſer den Tribut zu zahlen verbiete, und ſich Chriſtus und König nenne. Pilatus fragte nun Jeſum: „Biſt du der Judenkönig?“ Worauf der Herr ſagte: „Sagſt du dies von dir ſelbſt, oder haben es dir Andere geſagt?“ Als Pilatus auf dies in Jeſum drang, zu bekennen, was er gethan, gab ihm der Herr jene herrliche Antwort, in der er ſein Reich von allen irdiſchen Reichen trennt. Pilatus, der den Sinn der Worte nicht verſtanden hatte, ſagte noch einmal zu ihm (Matth. 27, 11. Marc. 15, 2. Luc. 23, 3. Joh. 18, 37): „Biſt du alſo König?“ und Chriſtus, bekennend, daß er in dem von ihm ausgeſprochenen Sinn König ſey, antwortete: „Du ſagſt es!“ und fügte noch bei: „Wer aus der Wahrheit, verſtehet meine Worte.“ Pilatus fragte dann: „Was iſt Wahrheit?“ ging dann zurück zu den Juden und ſprach zu ihnen: „Ich finde keine Schuld an ihm. Ihr habt aber eine Gewohnheit, daß ich euch einen auf Oſtern losgebe; wollt ihr nun, daß ich euch der Juden König losgebe?“ Da ſchrien ſie wieder alleſammt und ſprachen: „Nicht dieſen, ſondern Barrabam!“ Barrabas aber war ein Mörder. Da nahm Pilatus Jeſum und geißelte ihn. Pilatus aber ging wieder heraus und ſprach zu ihnen: „Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde.“ Alſo ging Jeſus heraus und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und er ſpricht zu ihnen: „Sehet, welch ein Menſch!“ Da ihn die Hoheprieſter und die Diener ſahen, ſchrien ſie und ſprachen: „Kreuzige, kreuzige!“ Pilatus ſpricht zu ihnen: „Nehmet ihr ihn hin und kreuziget ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm.“ Die Juden antworteten: „Wir haben ein Geſetz, und nach dem Geſetz ſoll er ſterben; denn er hat ſich ſelbſt zu Gottes Sohn gemacht.“ Da Pilatus das Wort hörte, fürchtete er ſich noch mehr und ging wieder hinein in das Richthaus und ſpricht zu Jeſu: „Von wannen biſt du?“ Aber Jeſus gab ihm keine Antwort. Da ſprach Pilatus zu ihm: „Redeſt du nicht mit mir? Weiſſeſt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich loszulaſſen?“ Jeſus antwortete: „Du hätteſt keine Macht über mich, wenn ſie dir wäre nicht von oben herab gegeben; darum, der mich überantwortet hat, der hat's größere Sünde.“ Von dem an trachtete Pilatus, wie er ihn losließe. Die Juden aber ſchrien: „Läſſeſt du dieſen los, ſo biſt du des Kaiſers Freund nicht; denn wer ſich zum Könige macht, der iſt wider den Kaiſer!“ Da Pilatus das Wort hörete, führete er Jeſum heraus und ſetzte ſich auf den Richtſtuhl, an der Stätte, die da heißt Hochpflaſter, auf hebräiſch aber Gabbatha. Und er ſpricht zu den Juden: „Sehet, das iſt euer König.“ Sie ſchrien aber: „Weg, weg mit dem, kreuzige ihn!“ Spricht Pilatus zu ihnen: „Soll ich euern König kreuzigen?“ Die Hoheprieſter antworteten: „Wir haben keinen König, denn den Kaiſer.“ Da überantwortete er ihn, daß er gekreuzigt würde. Als Jeſus ans Kreuz geheftet war, ſchrieb Pilatus eine Ueberſchrift und ſetzte ſie auf das Kreuz, und war geſchrieben: „Jeſus von Nazareth, der Juden König.“ Dieſe Ueberſchrift laſen viele Juden. Und die Hoheprieſter der Juden ſprachen zu Pilato: „Schreibe nicht: der Juden König, ſondern daß er geſagt habe: Ich bin der Juden König.“ Pilatus antwortete: „Was ich geſchrieben habe, das habe ich geſchrieben.“ Als Jeſus verſchieden war, baten ihn die Juden, dieweil es Rüſttag war, damit der Leichnam nicht am Kreuz bliebe den Sabbath über, daß ihm die Beine gebrochen und er abgenommen würde. Und es geſchah ſo. Darnach bat Pilatum Joſeph von Arimathia, der ein Jünger Jeſu war, doch heimlich, aus Furcht vor den Juden, daß er möchte abnehmen den Leichnam Jeſu. Und Pilatus erlaubte es.

Noch müſſen wir nachholen, daß Pilatus, als er erfuhr, daß Jeſus ein Galiläer ſey, dieſen Vorwand ergriff, um ihn an Herodes zu überweiſen, nicht als ob er nicht das Recht gehabt hätte, einen vor ſein Tribunal geführten Galiläer zu richten, ſondern in der Ueberzeugung, daß das Intereſſe Roms und des Kaiſers auf keine Weiſe gefährdet ſey, wollte er weder einen Unſchuldigen verurtheilen, noch den Juden, die er ſchonte, ihr Opfer entreißen. Doch dieſer ſein Schritt hatte keine andern Folgen, als daß Herodes, nachdem er an Jeſu heiliger Perſon gefrevelt, ihn ihm wieder zuſchickte. In dem Urtheile Chriſti erſcheint Pilatus als ein gleichgültiger und ſchwacher Menſch; nicht als ob er keine Ungerechtigkeit begangen hätte, aber er beging ſie ohne bösliche Abſicht. Drei Züge bezeichneten ſein Benehmen: er wollte das Urtheil von ſich wälzen; er wollte Chriſtus retten; er war bis zum letzten Augenblick vollkommen von der Unſchuld Jeſu überzeugt. Dieſe drei Motive beherrſchen alle ſeine Handlungen und Reden, ſo, daß bald die eine, bald die andere überwiegt.

Aber Pilatus gab nach; Pilatus ſprach ein Todesurtheil aus. Die Schmach dieſes aus Menſchenfurcht begangenen Verbrechens wollte er zwar abwaſchen, aber zeigte ſeine Elendigkeit dadurch nur um ſo deutlicher.

Pinehas (2. Moſ. 6, 25. 1. Chr. 6, 4. 50. Eſr. 7, 5. 8. 4. Moſ. 25. 7 ff. — J. d. W. 3941. V. C. 1607. G. Z. R. 1451), Sohn Eleaſars und Enkel Aarons, konnte beim Anblick der unzüchtigen Frechheit Caſbi's ſeinen Unwillen nicht zurückhalten, ergriff einen Speer, ſtürzte aus der Verſammlung der Oberſten der Nation, folgte der Fremden in das Zelt Simri's, und tödtete mit ſeiner eigenen Hand die beiden Verbrecher; dieſe kühne Handlung war der Grund, warum Moſes (4. Moſ. 31, 6) ihn erwählte, als Prieſter die Krieger Iſraels in das Land der Moabiter und Midianiter zu geleiten und die Austheilung der Beute zu beſorgen.

Später hatte er einen friedlicheren Auftrag auszuführen. Die öſtlich vom Jordan zurückgebliebenen Stämme Gad und Ruben und halb Manaſſe hatten einen großen Altar errichtet. Dieſe Nachricht erſchreckte ihre Brüder, welche glaubten, ſie haben den Cultus des Moſes verlaſſen, und ſeyen geſonnen, die Opfer auf dem Altar darzubringen, welche nach dem Geſetze nur vor der Stiftshütte und der Bundeslade dargebracht werden durften. Daher ſchickten ſie Pinehas an die Stämme ab, nachdem ſie vorher ſich verſammelt und die Waffen ergriffen hatten, um im Nothfall mit Gewalt die Einheit des Gottesdienſtes aufrecht zu erhalten. Aber die öſtlichen Stämme hatten bei der Errichtung des Altars nicht die böſe Abſicht gehabt, welche das übrige Volk von ihnen vorausſetzte und befürchtete. Die Antwort, welche ſie Pinehas gaben, zeigte dieſem, daß die Vorwürfe, die er in ſeiner Anrede gegen ſie ausgeſprochen habe, unbegründet ſeyen; freudig brachte er der Verſammlung von Silo die günſtige Botſchaft.

Es ſcheint, daß Pinehas noch bei Lebzeiten ſeines Vaters zum Fürſten über die Leviten (1. Chr. 9, 20. 4. Moſ. 3, 32) erhoben wurde, wahrſcheinlich als Eleaſar Hoheprieſter wurde. Bei deſſen Tode (Joſ. 24, 33) folgte er in der Hoheprieſterſtelle nach.

Die Tödtung Caſbi's und Simri's darf nicht vom chriſtlichen Standpunkte aus betrachtet werden. Die Handlung, nicht mit kaltem Blut, ſondern im äußerſten Affekte des empörten Gemüthes begangen, iſt im Geiſte der Sitten des orientaliſchen Alterthums, wo hochgeſtellte Perſonen oft das traurige Amt des Nachrichters übernahmen; ſie verträgt ſich auch mit dem Geiſte der jüdiſchen Theokratie, und der Nutzen, den wir aus dieſer Handlung ziehen können, beſteht in der Einſicht, wie gut es iſt, daß Gott, nachdem er durch das Geſetz und die Propheten geſprochen, endlich durch ſeinen Sohn zu uns geſprochen hat. Freuen wir uns daher, daß wir Chriſten ſind.

Das Geſchlecht Eleaſars verlor von Eli bis Ab-Jathar die Hoheprieſterwürde, welche ihr in Folge der muthigen Handlung des Pinehas feierlich zugeſagt worden war, und trat in dieſe Würde erſt wieder unter Zadok ein.

Platja (Heſ. 11, 1. 13. — J. d. W. 4956. V. C. 592. G. Z. R. 594), Sohn Benaja's, Mitſchuldiger und Genoſſe Jaſanja's, theilte ſeinen Unglauben und ſeine Götzenübungen; er fiel in einer der Verſammlungen der Gottloſen todt nieder, anzeigend, welches Loos ſeiner Mitſchuldigen harre. Alle gehörten zu der Jeremia feindlichen Faktion.

Pnuel und **Jered** (1. Chr. 4, 4. 18. Datum unbekannt), Nachkömmlinge Judas, heißen Väter oder Fürſten von Gedor, einer Stadt jenes Stammes, welche einige Ausleger für eins mit Beth-Gader halten; ſie hätte, vielleicht in verſchiedenen Epochen, drei berühmte Häuptlinge, Pnuel, Jered und Hareph gehabt.

Potiphar (1. Moſ. 37, 36), Diener oder Beamter Pharao's, wahrſcheinlich Oberſter ſeiner Leibwache, kaufte Joſeph von den midianitiſchen Kaufleuten (1. Moſ. 39, 1 ff.), und war bald ſo ſehr mit ſeinem neuen Sklaven zufrieden, daß er ihm die Verwaltung ſeines Vermögens

Das bittre Harz der Myrrhen
Ihm, der die Menſchheit heilt
Von Sünden und von Irren,
Vom Ahn ihr zugetheilt;
Dem Bitterkeit beſchieden,
Auf daß durch ſeinen Streit
Wir fänden hohen Frieden
Und Himmelsſüßigkeit.

Das Kind iſt, was ſie geben:
Kein Opfer iſt ihm gleich,
Geſundheit uns zum Leben,
Das Gold vom Himmelreich.
Das Kind ſchafft, was ſie bringen:
Verſöhnung, Reichthum, Heil;
Iſt Herr von allen Dingen,
Verleiht uns Fürſtentheil.

O arme Erdengabe!
O weiſ' erleſ'ner Schein!
O angenehme Habe
Dem, der jetzt arm und klein!
Wie wird er euch belohnen,
Die ihr dem Licht geglaubt!
Euch windet ew'ge Kronen
Der Weiſen Oberhaupt.

anvertraute. Dieſes nahm unter Joſephs Leitung ſo ſehr zu, daß Potiphar unbegrenztes Vertrauen in ihn ſetzte und von nichts mehr Kenntniß nahm. Aber doch lieh er ſein Ohr den ſchändlichen Verläumdungen ſeiner Frau, die Joſeph, den ſie nicht verführen konnte, der Verführung beſchuldigte; Potiphar ließ ihn auf dies in Ketten und Bande ſchlagen und in das königliche Gefängniß werfen, eine Burg oder Caſtell, welches zugleich zum Gefängniß für die Staatsgefangenen diente, und über das er die oberſte Aufſicht führte, während der nächſte Vorgeſetzte Joſephs der Oberſte der Feſtung (שַׂר הַסֹּהַר) war, der zugleich die darin befindlichen königlichen Truppen befehligte.

Einige Ausleger wollen den Herrn Joſephs und den Gefängnißwärter oder Gefängnißoberſten als Eine Perſon nehmen; es iſt dies aber gegen den Text, der deutlich von Potiphar als höherem, und dem Oberſten der Feſtung und des Gefängniſſes als niedererem und nächſtem Vorgeſetzten Joſephs redet.

Potiphera (1. Moſ. 41, 45. 46, 20), Prieſter zu On, iſt nur dadurch bekannt, daß er ſeine Tochter dem Joſeph zur Frau gab.

Priscilla (Ap. G. 18, 2 ff. Röm 16, 3. 1. Cor. 16, 19. 2. Tim. 4, 19. — N. C. 54), Frau Aquila's, wahrſcheinlich Diakoniſſin wie Phöbe, theilte die Arbeiten, Gefahren und Predigten ihres Mannes.

Prochorus (Ap. G. 6, 5. — N. C. 33), einer der ſieben erſten Diakonen, iſt unbekannt.

Publius (Ap. G. 28, 7. 8. — N. C. 62), der Oberſte der Inſel Malta, als Paulus Schiffbruch daſelbſt erlitt. An den Oertern, in die das Schiff verſchlagen wurde, hatte der Oberſte ein Vorwerk; er nahm den Paulus und ſeine Reiſegenoſſen auf und beherbergte ſie.

Pudens und **Claudia** (2. Tim. 4, 21. — N. C. 66), Schüler zu Rom, von Paulus genannt, ſind unbekannt.

Pura (Richt. 7, 10. 11), Diener Gideons, wurde auf göttlichen Befehl auserwählt, ſeinen Herrn zu den Vorpoſten der Midianiter zu begleiten und die Gefahren dieſer Rekognoscirung zu theilen. Er folgte muthig.

Q.

Quartus (Röm. 16, 23. — N. C. 60), Schüler, deſſen Grüße Paulus von Corinth den Gläubigen zu Rom zugeſendet, war wahrſcheinlich ein Römer, welchen Handelsangelegenheiten nach Griechenland führten.

R.

Rabſake (2. Kön. 18, 17 ff. Jeſ. 37, 2 ff.), Offizier Sanheribs, wurde (J. d. W. 4838. B. C. 710. G. Z. R. 710) von Lachis aus an der Spitze beträchtlicher Streitkräfte von ſeinem Herrn abgeſchickt, Jeruſalem zu berennen, und Hiſkia zur Uebergabe aufzufordern. Er rückte bis an den Bach Kidron, öſtlich von der Stadt, vor, und redete mit Eliakim am Fuße der Wälle, von denen herab das Volk ihn hörte. Rabſake's Rede war ſchlau und auf die Umſtände berechnet; er ſuchte durch Furcht und Hoffnung die Gemüther des Volks für ſich zu gewinnen. Als man ihn bat, in aramäiſcher Sprache zu reden, welche das Volk nicht verſtand, weigerte er ſich deß, fuhr in hebräiſcher Sprache zu reden fort und häufte ſeine Drohungen, um zu ſchrecken, und ſeine Verſprechungen, um das Volk zu gewinnen. Aber er mußte mit leeren Händen abziehen, ließ die beiden Offiziere, die ihn begleiteten, Tartis und Rabſara, vor den Mauern Jeruſalems zurück, und begab ſich in das Lager von Libna (2. Kön. 19, 8. Jeſ. 37, 8), um ſeinem Herrn von ſeiner fruchtloſen Sendung Rechenſchaft abzulegen.

Ragahu (Luc. 3, 35. 1. Moſ. 4, 18. 1. Chr. 1, 25. — J. d. W. 2773. B. C. 2775. G. Z. R. 2217), Sohn Pelegs, im Geſchlechtsregiſter der Maria genannt, wurde Vater von Sarug im Alter von 132 Jahren, und ſtarb in ſeinem 339ſten Jahre.

Rahab (Joſ. 2, 1 ff. — J. d. W. 3941. B. C. 1607. G. Z. R. 1451), aus Jericho, nahm die Kundſchafter Joſua's auf, die dieſen wichtigen Platz auskundſchaften wollten. Der König von Jericho aber erfuhr, daß Rahab die Männer aufgenommen, und forderte von ihr die Auslieferung derſelben. Rahab gab ihm zur Antwort, daß die Männer, von denen ſie nicht gewußt habe, von wannen ſie waren, ſchon hinausgegangen ſeyen. Als nun die Diener des Königs den Männern, getäuſcht von der Rahab, nachjagten, ging ſie heimlich zu ihnen hinauf auf das Dach, und ſagte zu ihnen, daß, wie ſie Barmherzigkeit an ihnen thue, das Volk Iſraels auch an ihres Vaters Hauſe Barmherzigkeit thun möchte. Die Männer ſprachen zu ihr: „Thun wir nicht Barmherzigkeit und Treue an dir, wenn uns der Herr das Land gibt, ſo ſoll unſere Seele für euch des Todes ſeyn, ſoferne du unſer Geſchäfte nicht verräthеſt." Da ließ ſie dieſelben am Seil durchs Fenſter hernieder, denn ihr Haus war an der Stadtmauer, und ſie wohnete auch auf der Mauer. Und ſie ſprach zu ihnen: „Geht auf das Gebirge, daß euch nicht begegnen die euch nachjagen, und verberget euch daſelbſt drei Tage, bis daß die wiederkommen, die euch nachjagen; darnach gehet eure Straße." Die

Männer, ehe ſie fortgingen, verſprachen ihr noch einmal feierlich Schutz, ihr und ihrem Haus, wenn Jericho von Iſrael eingenommen würde. Sie ſolle ein rothes Seil in das Fenſter knüpfen, mit dem ſie die Männer herabgelaſſen, und zu ſich ins Haus verſammeln Vater, Mutter und Brüder. Und Rahab that ſo, und knüpfte das rothe Seil ins Fenſter, und als die Iſraeliten ſpäter in Jericho eindrangen, erkannten ſie das Zeichen und krümmten der Rahab und Allen in ihrem Hauſe kein Haar.

Die Ausleger haben ſich über den Stand der Rahab geſtritten, aber der Text ſpricht deutlich dafür, daß ſie das Gewerb einer Hure führte. Wir ſehen in der Art, wie von ihr geſprochen iſt, nur einen Beweis der Zügelloſigkeit jener Zeiten, welche nur den Ehebruch beſtraften, und in ihrer Rohheit einer in der öffentlichen Meinung wieder zu Ehren gekommenen Frau den Namen ließen, den ſie früher verdient.

Rahab war Proſelytin; die Kunde von den Wundern des Auszugs und der Wüſte hatte ſie bekehrt; ſie war keine Verrätherin; wie hätte ſie als Bekehrte eine von Gott verbannte Stadt ſchützen ſollen. Sie erfüllte nur eine heilige Pflicht.

Rahel (1. Moſ. 46, 19. 29, 6 ff. — J. d. W. 3421. V. C. 2127. G. Z. R. 1759), Tochter Labans und Frau Jakobs, dem ſie den Joſeph und Benjamin, an deſſen Geburt ſie ſtarb, gebar. Bekannt iſt, wie lange Laban den Jakob hinhielt, bis er endlich die Rahel, ſeine jüngere Tochter, ihm gab. Jakob liebte die Rahel am meiſten, und zog ſie der Lea, obgleich dieſe ihm vier Söhne geboren hatte, vor. Aber die Rahel war tief betrübt über ihre Unfruchtbarkeit, und ergoß ſich in bittern Klagen. Fürchtend, Jakob möchte der Lea ſeine ganze Liebe zuwenden, gab ſie ihm die Bilha, ihre Magd, deren Kinder ſie als die ihrigen betrachtete, zur Beiſchläferin. Bald darauf verſöhnten ſich die beiden Schweſtern aus Veranlaſſung der Blumen, welche Ruben ſeiner Mutter überreichte. Ihr gutes Vernehmen wurde durch die Geburt Joſephs noch mehr befeſtigt. Bei der Abreiſe Jakobs aus Chaldäa folgte Rahel dieſem getreulich, und nahm die entwendeten Theraphim Labans mit. Bei der Begegnung Eſau's (1. Moſ. 35, 16. 48, 7) beſchloß ſie den Zug mit ihrem Sohne, ſo fern als möglich von der Gefahr.

Was die Theraphim betrifft, ſo theilte Rahel ohne Zweifel den Aberglauben Labans, daß ſie zu Orakeln dienlich ſeyen, und nahm ſie mit, damit Laban ſie nicht über den Weg fragen könnte, den ihr Mann nahm.

Der Charakter Rahels hat nichts hervorſtechendes; ſie ſcheint einfach und voll Vertrauen geweſen zu ſeyn.

Rapha (2. Sam. 21, 16 ff. 1. Chr. 20, 4 ff.), eine Perſon, die in gleicher Linie mit den Arbahs und Enaks zu ſetzen iſt, war wahrſcheinlich das Haupt eines durch ſeine Statur und ſeine Körperſtärke ausgezeichneten Stammes, den man nach ihm Raphaiten nannte.

Rebekka (1. Moſ. 22, 23. 24, 15 ff. — J. d. W. 3325. V. C. 2223. G. Z. R. 1856), Tochter Bethuels und Enkelin Nahors, des Bruders Abrahams, wurde die Frau Iſaaks, für den Elieſer warb. Ihr erſtes Zuſammentreffen mit Iſaak bietet denſelben Charakter dar, wie ihr Zuſammentreffen mit Elieſer; ſobald ſie den Iſaak ſieht, ſteigt ſie haſtig von ihrem Kameele ab, zum Zeichen ihrer Achtung gegen ihren Bräutigam, dann hüllte ſie ſich in ihren Schleier.

Zwanzig Jahre verfloſſen, und Rebekka ſeufzte, nicht Mutter zu ſeyn (1. Moſ. 25, 20 ff.). Ihre Bitten wurden endlich erhört, und ſie gebar Zwillinge, den Eſau und Jakob. Letzterer war ihr Liebling; ihm wandte ſie ihre ganze Liebe zu. Eſau machte ihr Furcht und Kummer über die Heirathen, die er mit canaanitiſchen Töchtern ſchloß; auch Iſaak war betrübt darüber. So ſteigerte ſich ihre Liebe zu Jakob bis auf einen Grad, daß ſie ſich nicht ſcheute, zu unerlaubten Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen, um ihrem jüngeren Sohn das Erſtgeburtsrecht, ſowie den väterlichen Segen, der jenem das Siegel und die Weihe gab, zu verſchaffen, und alſo Eſau, der im natürlichen Beſitz deſſelben war, durch Liſt und Trug aus dem Beſitz deſſelben zu verdrängen. Kein Zweifel kann Statt finden, daß Jakob bei der Liſt und dem Betrug, den er ſeinem Vater eben ſo, wie ſeinem Bruder ſpielte, nur Werkzeug in den Händen der Rebekka war. Dieſe Handlungsweiſe iſt nicht zu entſchuldigen.

Recha (Datum unbekannt). Dieſer Name endigt eine genealogiſche Liſte der Nachkommen des Phares alſo: das ſind die Männer von Recha (1. Chr. 4, 12). Wahrſcheinlich war Recha ein in ſeinem Stamme hochberühmter Führer, der ſich an die Spitze der ihm Nächſten ſtellte, um irgend einen fernen Zug anzuführen.

Rechab (1. Chr. 2, 55. 2. Kön. 10, 15 ff. Jer. 35, 6 ff. — Ungef. J. d. W. 4672. V. C. 876. G. Z. R. 884), Sohn Hamaths, Kiniter, oder Nachkomme Hobabs, Schwagers Moſes, iſt nur als Vater Jonadabs, des Stifters der Rechabiten, bekannt.

Regem Melech und **Sarezer** (Sach. 7, 2 ff. — J. d. W. 5030. V. C. 318. G. Z. R. 518). Die Juden hatten während ihrer Gefangenſchaft zu Babylon zur Erinnerung an ihre Unglücksfälle feierliche Faſtentage denen des Geſetzes zugeſetzt; dieſe Faſten waren ſeit der Rückkehr gefeiert worden. Regem Melech und Sarezer wurden von den Juden aus der Umgegend der Hauptſtadt, vielleicht aus Bethel, abgeſchickt, um zu fragen,

ob der neue Ritus beibehalten werden dürfe. Sacharja antwortete, daß
ie in Freudentage umgewandelt werden ſollten.

Rehabeam (1. Chr. 3, 10. Matth. 1, 7. 1. Kön. 11, 43. 2. Chr.
11, 31. 1. Kön. 12, 1 ff. 2. Chr. 10, 1 ff. — J. d. W. 4556. V. C. 962.
9. J. R. 975), erſter König Juda's, Sohn Salomo's und der Naema,
var 41 Jahre alt, als er den Thron beſtieg. Gleich nach dem Tode
eines Vaters begab er ſich nach Sichem, um ſich von den verſammelten
Stämmen anerkennen zu laſſen. Wahrſcheinlich war er durch den falſchen
Rath der Anhänger Jerobeams vermocht worden, nicht in Jeruſalem
ie Stämme zu verſammeln. In Sichem aber vernahm Rehabeam nur
Klagen wegen der harten Auflagen und die Forderung, dieſe zu mildern.
Der König verſprach eine Antwort nach drei Monaten. In der Zwiſchen-
eit riethen ihm die Aelteſten, den Weg der Güte einzuſchlagen; aber
ibermüthige Jünglinge riethen zur Gewalt, und Rehabeam folgte dieſen
und ſprach ſein Vorhaben offen gegen die Stämme aus. Dieſe ſtunden
lsbald auf; das Reich Davids theilte ſich in zwei Königreiche; Jerobeam
vurde König der 10 Stämme, und der Sohn Salomo's, erſchreckt über
en traurigen Erfolg der Sendung Adorams, floh nach Jeruſalem als
König von Benjamin und Juda.

Schon wollte er ausziehen zum Kriege, als ein göttlicher Befehl
en Bürgerkrieg unterſagte, worauf er ſich darauf beſchränkte, feſte
Plätze an der Grenze anzulegen, um wenigſtens das zu behalten, was
hm geblieben war. Rehabeam befeſtigte ſeine Macht und erhob ſein
Reich zu großer Blüthe. Der Cultus Moſes zog alle glaubigen Iſraeliten
ach Juda, die ſich daſelbſt feſtſetzten. Alles weiſſagte ihm eine glückliche
Zukunft. Durch Heirathen ſuchte er das ganze Haus Davids an ſich zu
etten; ſeine zahlreiche Familie ſicherte ihm die Fortdauer ſeiner Dynaſtie zu;
r erwählte Abija zu ſeinem Nachfolger; wie Joſaphat nach ihm, zerſtreute
r ſeine andern Söhne in ſeine feſten Städte, und bereitete ihnen glän-
ende Sitze. Dieſe Periode der Weisheit und Kraft dauerte drei Jahre.

Rehabeam (1. Kön. 14, 21 ff. 2. Chr. 12, 1 ff.), durch ſein Glück
erblendet, verließ das Geſetz des Herrn und ſein Volk mit ihm.

Das Land war bedeckt mit Höhenorten, Hainen und Götzen, und
ie Greuel der Alten fingen wieder an. Im fünften Jahre ſeiner Re-
ierung wurde ſein Königreich von der Armee Siſaks, des Königs von
legypten überzogen. Rehabeam erlangte nur durch Auslieferung der
Schätze des Tempels und des Palaſtes die Befreiung von dem unheil-
ollen Einfall.

Die Umwälzung, welche bei der Thronbeſteigung Rehabeams aus-
rach, hat, wie alle ähnlichen Erſchütterungen, ihren Grund in den
orangegangenen Ereigniſſen; dieſe Regierung war nur die Veranlaſſung,

und man kann von Jahrhundert zu Jahrhundert in der Geſchichte der Hebräer die Spuren der angeſtammten Eiferſucht verfolgen, welche damit endigte, daß die Nachkommenſchaft Abrahams in zwei Völker, von denen eines verſchwunden iſt, ſich zertheilte. Von Anfang ſtritten ſich die zwei Stämme Juda und Ephraim um die Suprematie; der erſtere Stamm, deſſen Schickſal von Jakob auf ſeinem Todenbette verkündet worden war (1. Moſ. 49, 10), blühte durch die Zahl ſeiner Familien, ſeine Macht und ſeinen Reichthum; der zweite Stamm, auf den großen Namen Joſephs und auf das durch die Adoption Jakobs erlangte Erſtgeburtsrecht ſich ſtützend (1. Chr. 5, 2. 1. Moſ. 48, 5. 19), vertraute auf jene zahlreiche Nachkommenſchaft, die ihm verheißen worden war, wurde mächtig während des Aufenthalts in Aegypten, und ſah in der Folge ſeine Stärke und ſeinen Wohlſtand ſchnell anwachſen (Joſ. 17, 14. Richt. 1, 35). Ein merkwürdiger Beweis, daß Ephraim und Juda zwei vorherrſchende Stämme waren, iſt der Umſtand, daß bei der Theilung des Gebiets von Canaan beide ihr Loos vor den übrigen weſtlichen Stämmen erhielten (Joſ. 18, 2). Der Süden des heiligen Landes, den Nachkommen Juda's zugetheilt, war zu weit für ſie (Joſ. 19, 1. 9), und man fügte ihnen die Simeoniten bei. Ephraim (Joſ. 17, 14 ff.) und der halbe Stamm Manaſſe hielten ſich für zu eingeengt, und erweiterten ihren Landſtrich durch Waffengewalt und durch Aushauen von Holz, womit dieſe gebirgigten Bezirke im Mittelpunkt Canaans bedeckt waren. Die Eiferſucht tritt ebenſo in dieſer Periode, wie nachher unter Saul, hervor, und unter David brach der Haß der Ephraimiten und der Stämme des Nordens im offenen Aufruhr aus; ſieben Jahre dauerte der anarchiſche Zuſtand, und ohne den Abfall Abners und die Feigheit Iſobeths würden die Stämme nie unter einen Scepter vereinigt worden ſeyn. Aber David täuſchte ſich nicht darüber, auf wie ſchwachen Füßen ſeine Gewalt ſtehe (2. Sam. 3, 39). Die Wahl Jeruſalems zur Hauptſtadt und zum Mittelpunkt des Gottesdienſtes mit Ausſchluß Silo's (Joſ. 18, 1), einer Stadt Ephraims, wo die Stiftshütte und die Bundeslade früher aufgeſtellt geweſen waren, mußte bei den Unzufriedenen das größte Mißfallen erregen. Endlich trugen die Erbauung des Tempels, welcher Juda die Suprematie zuſicherte, die Auferlegung von Steuern durch Salomo und ihre Verwendung zur Verſchönerung Jeruſalems, der geringe Vortheil, den Ephraim durch ſeinen Handel mit der Regierung, im Vergleich mit Juda, ziehen konnte, die Intriguen des unklugerweiſe zum Befehlshaber über Manaſſe und Juda ernannten Jerobeams, die letzten Fehler Salomo's das Letzte dazu bei, jene Revolution zur Reiſe zu bringen, die nur ſeinen Tod erwartete, um auszubrechen, und welche die Thorheit Rehabeams unvermeidlich machte.

Rehabeam zeigte beim Beginn ſeiner Regierung einige Klugheit, weil eine große Unklugheit ihn auf ſeine Koſten belehrt hatte; mit dem Beginne ſeines Glücks beginnt auch ſeine Verblendung wieder, und doch war ihm ſeine Politik klar und einfach vorgezeichnet, nämlich auf die zehn Stämme Verzicht zu leiſten, weil Gott ſie von ſeiner Herrſchaft trennte, die wahre Religion im Gegenſatze gegen den von Jerobeam eingeführten neuen Götzendienſt zur höchſten Blüthe zu erheben, und ſo alle Gläubigen Iſraels in ſeine Staaten zu ziehen.

Rehabja (1. Chr. 23, 17. 24, 21. 26, 25. Datum unbekannt), Enkel Moſes und Sohn Elieſers, der keine Kinder ſonſt hatte. Aber — fügt der Genealogiſt bei — die Kinder Rehabja's vermehrten ſich auf wunderbare Weiſe. Dieſer Beiſatz iſt offenbar Moſe zu Ehren gemacht. Eine große Familie war in den Augen der Juden ein Ruhm und Segen; ein Sohn des Geſetzgebers hatte nur ein Kind gehabt; um dieſen Eindruck zu ſchwächen, fügt der heilige Schriftſteller, ehe er weiter fortfährt, bei, daß dieſer einzige Sohn eine zahlreiche Nachkommenſchaft hinterließ.

Rehum (Eſr. 4, 8 ff. — J. d. W. 5026. V. C. 522. G. J. R. 522), einer der Diener des Königs von Perſien, die ſich der Wiederaufbauung Jeruſalems und des Tempels widerſetzten. Durch einen ſehr geſchickten Brief, den er an Artaxerxes ſchrieb, brachte er dieſen auf ſeine Seite, und eilte mit dem königlichen Dekrete verſehen nach Jeruſalem, um die Einſtellung des Baues zu befehlen.

Rei (1. Kön. 1, 8. — J. d. W. 4544. V. C. 1004. G. J. R. 1014), einer der oberſten Diener Davids, hielt ſich fern von der Verſchwörung Adonia's. Bemerkenswerth iſt es, daß ſein Name ſich in keinem Verzeichniß (2. Sam. 23, 24. 1. Chr. 11, 26) der Krieger jener Zeit findet.

Reſa (Luc. 3, 27. Datum unbekannt), Sohn einer Frau des Serubabels, iſt in dem Geſchlechtsregiſter der Maria genannt. Die zwei Verzeichniſſe, welche in dem Namen Salathiels zuſammentreffen, gehen bei dem Reſa's noch einmal auseinander, und treffen nicht wieder zuſammen. Methius gibt die Linie Abiuds, von dem Joſeph abſtammte, und Lucas die von Reſa an.

Reſon (1. Kön. 11, 23 ff. — J. d. W. 4516. V. C. 1032. G. J. R. 1044), Sohn Eljada's, Offizier des Hadad-Eſers, ergriff bei der Niederlage ſeines Herrn durch David, von einigen Truppen, die ſeinem Schickſale folgten, begleitet, die Flucht, lebte lange Zeit von Streifzügen und Räubereien, und bemächtigte ſich gegen das Ende der Regierung Salomo's Damaskus, trennte dieſe Gegend von der Regierung Salomo's los, nahm eine feindliche Haltung gegen den jüdiſchen Herrſcher an und ſtellte das Königreich Syrien wieder her.

Rezin (2. Kön. 15, 37. — J. d. W. 4782. V. C. 766. G. Z. R. 742), König in Syrien, verband ſich gegen Ahas (2. Chr. 28, 5), der Nachfolger Jothams mit Pekah, Königе Iſraels, fiel in das Gebiet von Juda ein, erfocht bedeutende Vortheile, machte eine große Zahl Gefangener, die er nach Damaskus ſchleppte, und berannte Jeruſalem (2. Kön. 16, 5. Jeſ. 7, 1 ff.), ohne es einnehmen zu können. Glücklicher war er in Idumäa (2. Kön. 16, 6), wo er ſich des Haſens von Elath am rothen Meere bemächtigte, welche Eroberung ihn zum Herrn des Handels der benachbarten Meere machte. Aber faſt mitten in ſeinem Sieg wurde Damaskus von Thiglath-Pileſer erobert, ſeine Einwohner zu Sklaven gemacht und Rezin getödtet. Mit ihm endigte ſich das Königreich Syrien.

Rhode (A. G. 12, 13. — R. C. 44.), junge Dienerin der Maria, und vielleicht Thürhüterin des Hauſes (Joh. 18, 16. 17) der Mutter des Marcus, hörte während der Nacht pochen und horchte an der Thür. Es war zur Zeit der Verfolgung des Herodes; Jakobus war vor Kurzem hingerichtet und Petrus in das Gefängniß geworfen worden; die Kirche von Jeruſalem betete für ihn und in dieſem Augenblick war ohne Zweifel ſeine Befreiung der Gegenſtand des Gebets, welches bei Maria verrichtet wurde; die Klugheit des jungen Mägdleins, die horcht, ehe ſie öffnet, zeigt, daß die Gläubigen ſich nicht ſicher hielten. Als ſie die Stimme des Apoſtels erkannte, öffnete ſie vor Freude die Halle nicht, ſondern eilte in das Haus und verkündete ſeine Ankunft; man ſträubte ſich, ihr zu glauben; ſie beſtand darauf, gut gehört zu haben, und die Ankunft des Petrus, der fort gepocht hatte, zeigte, daß ſie Recht hatte.

Rizpa (2. Sam. 3, 7. — J. d. W. 4542. V. C. 1006. G. Z. R. 1018), Tochter Aia's und Beiſchläferin Sauls, unterhielt nach dem Tode dieſes Fürſten eine Verbindung mit Abner, deren Folgen auf das Loos Iſraels einen Einfluß ausübte. Bei dem Tode des Generals befand ſie ſich von Neuem ohne Stütze; ſie hatte zwei Söhne von Saul, Harmoni und Mephi (2. Sam. 21, 8 ff.), die den Gibeoniten ausgeliefert und getödtet wurden. Rizpa beſchwerte ſich nicht über dieſe grauſame Execution; aber ſie gab ein rührendes Beiſpiel mütterlicher Liebe, indem ſie auf einen Felſen, nahe bei denen am Kreuze aufgehängten Leichnamen ihrer Söhne, ihr Zelt aufſchlug und, in Sack und Aſche gehüllt, Tag und Nacht über die ſterblichen Ueberreſte ihrer Söhne und ihrer Unglücksgefährten wachte, damit die Vögel des Himmels nicht bei Nacht kämen und die Thiere des Feldes bei Tage. David, gerührt von einer Liebe, die alle Schrecken des Grabes überwand, ließ die unglücklichen Kinder Sauls ehrenvoll begraben.

Nur eine Mutter war der Hingebung Rizpa's fähig; es iſt ein Zug, erhaben über alle übrigen menſchlichen Neigungen, der rührendſte vielleicht, den mütterliche Liebe eingab. Ein Mann hätte dieſe Stärke nicht gehabt.

Ruben (1. Chr. 2, 1. 1. Moſ. 29, 32. 46, 9. 4. Moſ. 26, 5. 1. Moſ. 30, 14. — J. d. W. 3422. V. C. 2126. G. Z. R. 1758), älteſter Sohn Jakobs und der Lea, gab ſeinen Namen einem der Stämme Iſraels. Jung noch, reichte er ſeiner Mutter einen Blumenſtock; glücklich, wenn ſeine Geſchäfte auf ſo Unbedeutendes ſich beſchränkt hätten. Aber in Canaan (1. Moſ. 35, 22) machte er ſich gegen ſeinen Vater eines abſcheulichen Verbrechens ſchuldig, das er nicht verbergen konnte, und wegen deſſen er mit dem Verluſte ſeines Erſtgeburtsrechts beſtraft wurde, das auf die Kinder Joſephs überging (1. Moſ. 48, 5. 49, 3. 1. Chr. 5, 1). Bei der Verfolgung, die Joſeph zu erdulden hatte, widerſetzte er ſich der Ermordung deſſelben, und gab den Rath, Joſeph in die Grube zu werfen. Sein Plan war, ihn ſo zu retten und ſeinem Vater wieder zu geben. Als ſich Ruben in dieſer ſeiner Hoffnung getäuſcht ſahe, blickte er verzweifelnd in den leeren Graben, und zerriß unter Jammerrufen ſeine Kleider. Bei der erſten Reiſe nach Aegypten machte er ſeine Bemühung zur Rettung ſeines Bruders Joſeph geltend, und warf ſeinen Brüdern ihr Verbrechen vor, und bei der Rückkehr war er der erſte, der Jakob anflehete, Benjamin mitziehen zu laſſen.

Rufus (Marc. 15, 21. Röm. 16, 13. — N. C. 33), Schüler Simons von Cyrene, iſt ſehr wahrſcheinlich derſelbe, den Paulus in ſeinem Briefe an die Römer grüßt.

Ruth (Matth. 1, 5. Ruth 1, 4 ff. Datum ungewiß), Moabiterin, heirathete den Mahlan, Sohn Elimelechs und der Nahemi. Nach dem Tode ihres Schwiegervaters und ihres Mannes folgte ſie der Nahemi nach Bethlehem, wohin dieſe ſich, um dem Hungertode zu entgehen, begab.

Um ihre alte Verwandte zu ernähren, las ſie Aehren; die Vorſehung führte ſie auf das Feld des reichen Boas, von dem ſie die Erlaubniß erhielt, die Aehren, welche den Schnittern entgingen, aufzuleſen; bald zog ſie die Blicke des Herrn auf ſich, ihre Ankunft, die Rückkehr der Nahemi hatte einiges Aufſehen gemacht. Ihre Treue war der Gegenſtand allgemeiner Bewunderung, und die junge Fremde erhielt von Boas die Erlaubniß, auf ſeinen Feldern Aehren zu leſen und am Mahle ſeiner Schnitter Theil zu nehmen. Freudig brachte ſie ihrer Adoptivmutter jeden Tag das Uebrige ihres Mahles und die Aehren, die ſie geleſen hatte.

Jeden Tag ging ſie auf das Feld des Boas. Nahemi ſuchte auf jede Weiſe ſie dem Boas zu nähern, damit er ſie heirathete. Einmal kam ſie des Nachts auf ſeine Felder, die ſie ſo gut kannte, ging bis zu der Tenne, wo Boas inmitten ſeiner Schnitter ſchlief, lüftete den Saum der Decke und legte ſich neben ihn zu ſeinen Füßen, in Erwartung, daß er ſie zu ſeiner Gemahlin anerkenne. Auf ſeine Frage antwortete ſie einfach und offenherzig. Bald waren die herkömmlichen Heirathsförmlichkeiten erfüllt (Ruth 4, 1 ff.). Ruth wurde die Ehefrau des reichen Bethlehemiten; ihr Glück erregte keinen Neid. Allgemein geachtet, hatte ſie die Freude, Mutter zu werden, und ihr Kind in den Armen der alten Nahemi ruhen zu ſehen.

S.

Saaph (1. Chr. 2, 47, 49. Datum ungewiß), Sohn eines unbekannten Vaters, Jadai, gründete oder bevölkerte die Stadt von Madmanna (Joſ. 15, 31), im Stamme Juda.

Saasgas (Eſt. 2, 14. — J. d. W. 5066. V. C. 482. G. Z. R. 518), Diener des Ahasverus und Wächter ſeiner Frauen, war dem zweiten Serail vorgeſetzt, wohin diejenigen ſich zurückzogen, die der Fürſt entlaſſen hatte, und die nur auf ausdrücklichen Befehl ihr Gemach verlaſſen durften.

Sabadja (2. Chr. 19, 11), Sohn Iſmaels, war Fürſt des Stammes Juda in allen Sachen des Königs. Er ſtimmte nach dem Hoheprieſter, und hatte die bürgerlichen Angelegenheiten, wo die Intereſſen des Königs und der Regierung im Spiele waren, und die ſtreitigen Fälle zu beſorgen, die von Gerichten entſchieden werden mußten, deren Einſetzung nach Moſe Statt fand.

Sabud (1. Kön. 4, 5), Sohn des Propheten Nathan, war der Freund oder Liebling Salomo's. Dieſe Ehre, ſo gewöhnlich an den orientaliſchen Höfen, zeugte von dem unbegrenzteſten Vertrauen.

Sachanja (Eſr. 10, 2 ff. — Ungef. J. d. W. 5090. V. C. 450. G. Z. R. 467), Sohn Jechiels, einer der ausgezeichnetſten Juden Jeruſalems zur Zeit des Eſra, nahm, gerührt durch das feierliche Gebet, welches dieſes Haupt Iſrael aus Veranlaſſung der mit Fremden geſchloſſenen Ehen ſprach, das Wort im Namen des Volks, bekannte das Sündhafte der fremden Ehen, verlangte die Anwendung des Geſetzes, Verſtoßung und Verbannung der götzendieneriſchen Gatten, und ermuthigte Eſra, mit unbeugſamer und unerſchütterlicher Feſtigkeit in der ſchwierigen Sache durchzugreifen.

Sachanja (Neh. 6, 18. 7, 10. — J. d. W. 5103. V. C. 445. G. Z. R. 455), Sohn Ara's, ließ ſich in die Verſchwörung Saneballats gegen Jeremia ein. Er hatte ſeine Tochter an den Tobia verheirathet, und nahm jetzt an dem Verrathe ſeiner neuen Genoſſen Theil.

Sacharja (2. Chr. 24, 20 ꝛc.), Hoheprieſter unter Joas, Sohn Berechjä's, Enkel Jöjada's und der Joſeba, konnte es nicht ertragen, daß ſein Volk unter der Regierung des Zöglings ſeines Ahns zum Götzendienſt

Auch mich habt ihr vertreten,
Das blinde Heidenkind,
Mit Opfern und mit Beten,
Und die noch ferne ſind.
In euch ſind wir willkommen,
In ihm dem Vater werth,
Und rühmen mit den Frommen,
Die Juda's König hört.

O wär' ich weiſ' und mächtig!
O hätt' ich eine Welt!
All' meine Fülle brächt' ich
Dir, o mein Fürſt und Held.
Nun bin ich Nichts, du Alles;
So nimm denn, was ich bin,
Du Heiland meines Falles,
Zu treuen Händen hin.

Und beſſ're du den Schaden,
Sey's auch durch bitt'res Weh;
Mir ſteig' am Thron der Gnaden
Dein Weihrauch in die Höh',
Und meiner Armuth Leimen
Verklär' in helles Gold.
So werd' ich neu erkeimen,
Und wachſen wunderhold.

ſich zurückwandte. Entrüſtet ſprach er bei einem großen Feſte gegen den neuen Unglauben, und ſagte das Unglück voraus, welches die Ausſchweifungen des Volkes nach ſich ziehen werden. Sein Feuereifer wurde beſtraft; das wüthende Volk ſteinigte ihn auf dem Platze zwiſchen dem eigentlichen Tempel und dem Brandopferaltar (J. d. W. 4715. V. C. 833. G. Z. R. 840).

Sacharja (2. Chr. 26, 5. — J. d. W. 4745. V. C. 803. G. Z. R. 810), Prophet oder Diener, dem Aſarja den glücklichen Beginn ſeiner Regierung verdankte, und deſſen Rathſchläge ihn zur Frömmigkeit anwieſen, iſt unbekannt. Man weiß nicht, ob er dem Stamme Levi oder dem weltlichen Stande angehörte. Prophet im ſtrengen Sinne iſt er nicht, und nur Mißverſtändniß des Textes machte ihn dazu. Es wird ihm nämlich das Zeugniß gegeben, bei den Geſichten Gottes verſtändig zu ſeyn und Gott zu ſehen; aber dies iſt im Zuſammenhang nur ein ſeinem Glauben gezolltes Lob, und der Sinn iſt, daß er ein geſchickter Lehrer war in der Furcht Gottes. Vielleicht iſt er derſelbe, deſſen Tochter Ahas heirathete und Mutter des Hiſkia wurde (2. Kön. 16, 1. 2. 2. Chr. 29, 1).

Sacharja (2. Kön. 14, 29. 15, 8 ff. — J. d. W. 4782. V. C. 766. G. Z. R. 773), vierzehnter König Iſraels, Sohn Jerobeams II., ahmte die Ungerechtigkeiten und die Götzendienereien ſeiner Vorgänger nach, und wurde nach ſechsmonatlicher Regierung von Sallum ermordet, der die Krone an ſich riß.

Sacharja (Jeſ. 8, 2. 2. Chr. 29, 13. — Ungef. J. d. W. 4811. V. C. 737. G. Z. R. 742), Sohn Jerebechja's und vielleicht Nachkomme Aſaphs, bedeutender Mann in Jeruſalem unter der Regierung Ahas, wurde von Jeſaia zum Zeugen der vom Propheten zu ſchließenden Heirath, ſo wie zur Documentirung des ſymboliſchen Namens „Eile, Beute, Raube bald“, den das Kind, das aus der Ehe entſpringen würde, zum voraus erhielt, erwählt.

Sacharja (Eſr. 5, 1. 6, 14. Sach. 1, 1. — J. d. W. 5028. V. C. 520. G. Z. R. 520), der elfte der kleinen Propheten, Sohn Berechja's, ward wahrſcheinlich in Chaldäa während der Gefangenſchaft geboren. Seine prophetiſche Wirkſamkeit, welche ſeine ganze Geſchichte ausmacht, begann kurze Zeit nach der des Haggai, im zweiten Jahre der Regierung des Darius. Vielleicht kam er jetzt erſt von Babylon zurück. Seine Sendung beſtand darin, das Volk zum Aufbau des Tempels zu ermuthigen. Weder von ſeiner Familie, noch von ſeinem Tode, welche die Tradition in das letzte Jahr des Darius ſetzt, weiß man etwas. Sein Buch, das längſte von allen Büchern der kleinen Propheten, iſt eines der merkwürdigſten, und theilt ſich in zwei deutlich getrennte Abſchnitte; der erſtere, die acht erſten Kapitel begreifend, handelt von den Verhältniſſen ſeiner Zeit und den ſeit der Gefangenſchaft gefeierten Faſten; der zweite, das ganze übrige Buch begreifend, handelt von den künftigen Schickſalen des jüdiſchen Volkes und den Meſſiashoffnungen. Die Rede iſt beſtändig von Fragen und Antworten durchſchnitten und voller Apoſtrophen und Bilder; die Geſichte ſind weder ſo impoſant wie die des Daniel, noch ſo kleinlich und verwickelt wie die Heſekiels; wirkliche Perſonen ſind mit idealen untermiſcht, und eine Maſſe ſymboliſcher Namen erſchwert oft das Verſtändniß ſeiner Gemälde und Reden.

Sadrach, Meſach und **Abednego** (Dan. 1, 6 ff. — J. d. W. 4942. V. C. 606. G. Z. R. 606), bekannter unter dieſen chaldäiſchen Namen, als unter den hebräiſchen Namen Hananja, Miſael und Oſarja, wurden noch jung unter der Regierung Jojakims nach Babylon geführt und daſelbſt mit Daniel erzogen, deſſen fromme Enthaltſamkeit ſie theilten; ihr Faſten blieb geheim, wie das ſeinige, und ihre Wiſſenſchaft erhob ſie bald über die Weiſen Aſiens. Auf die Empfehlungen Daniels (Dan. 2, 49), wurde die Statthalterſchaft Babylons ihnen anvertraut; ſo geboten die Gefangenen den Siegern, und ſo viel Ruhm mußte Eiferſucht und Haß erregen. Ihre Feinde klagten ſie an, ſich vor der in der Ebene von Dura aufgerichteten Statue nicht niederzuwerfen (Dan. 3, 8 ff); vor den König geführt, ſprachen ſie mit edler Freimüthigkeit, voll Gottvertrauen. Ihre Strafe war nur ihren Henkern verderblich; denn dieſe, in ihrem Eifer, kamen den Flammen zu nahe und wurden von ihnen verzehrt, während die drei Zeugen der Wahrheit ihres Gottes, von einem Engel beſchützt, unverſehrt und ohne Schmerzen durch den Feuerofen ſchritten. Als ſie auf die Stimme Nebucadnezars aus dem Feuerofen heraustraten, war dieſer ſelbſt beſchämt und verſtummete, und ihre wunderbare Rettung hob ihr Anſehen und ihre Macht, um welche Böſewichter ſie beneideten, nur um ſo höher. Was den Tod der Diener Nebucadnezars betrifft, ſo ging es bei ihnen ganz natürlich zu; aber die Errettung der drei gläubigen Juden iſt als ein großes Wunder anzuſehen. Ihr Benehmen, ob ſie gleich nicht litten, zeugt von der bewundernswürdigſten Feſtigkeit und hohem Gottesvertrauen.

Saharaim (1. Chr. 8, 8. Datum unbekannt), Nachkomme eines der Ehud, verſtieß zwei Frauen und ließ ſich im Moabiterlande nieder, wo er ſich wieder verheirathete und Kinder zeugte. Wenn jener Ehud der Richter dieſes Namens iſt, ſo kann es ſeyn, daß nach der Beſiegung der Moabiter durch ihn ein Theil ſeiner Familie im Lande der Unterworfenen ſich niederließ. Aber dergleichen Verſtoßungen und Wanderungen ſind ſehr ſelten, und die Erwähnung, die des Saharaim geſchieht, ſcheint uns auf eine dunkle Erinnerung an wichtige Ereigniſſe hinzudeuten, die nicht aufzuklären ſind, und vielleicht mit der Geſchichte Jokims zuſammenhängen.

Salathiel (1. Chr. 3, 17. Eſr. 3, 2. Neh. 12, 1. Hagg. 1, 1. Matth. 1, 12. Luc. 3, 27. Datum ungewiß), iſt in den beiden Geſchlechtsregiſtern Joſephs und der Maria genannt. Nach Matthäus iſt er Sohn Jechanja's und ſtammt durch Salomo von David ab; nach Lucas iſt er Sohn Neri's und ſtammt durch Nathan von David ab. „Man nimmt allgemein an, daß der letztere Evangeliſt die natürliche Linie Salathiels und Matthäus ſeine geſetzliche Abſtammung, als Erben Jechanja's, angibt. Wenn dieſer Fürſt ohne Kinder (Jer. 32, 30) geſtorben iſt, ſo würde Neri ſeine Wittwe geheirathet haben. Dieſe Muthmaßungen ſtimmen mit der jüdiſchen Geſetzgebung überein.

Sallum (2. Kön. 15, 10 ꝛc. — J. d. W. 4783. V. C. 765. G. Z. N. 772), fünfzehnter König Iſraels, Sohn des Jabes, verſchwor ſich gegen Sacharja, tödtete ihn vor dem Volke und vertilgte durch dieſen Mord die Dynaſtie Jehu's, riß die Krone an ſich, aber nur einen Monat und fiel von Menahems Hand.

Salma (Ruth 4, 20. 1. Chr. 2, 11. Matth. 1, 4. Luc. 3, 32. — J. d. W. 3941. V. C. 1607. G. Z. N. 1451), Sohn Nahaſſons, heirathete Rahab nach der Einnahme von Jericho. Er iſt in den beiden Genealogien Joſephs und der Maria genannt.

Salmanaſſar (2. Kön. 17, 3 ff. 18, 9 ff. — J. d. W. 4821. V. C. 727. G. Z. N. 728), König von Aſſyrien, Sohn und Nachfolger Tiglath-Pileſers, bekriegte Hoſea, den König Iſraels, unterwarf ihn und machte ihn zinspflichtig. Nach einer ſchwer zu beſtimmenden Zeit fiel er, als Hoſea ſich mit dem ägyptiſchen König So oder Sävä verband und den jährlichen Tribut verweigerte, von neuem mit Heeresmacht in Iſrael ein, bemächtigte ſich des ganzen Landes, ſchloß Hoſea in Samaria ein, belagerte ihn drei Jahre und nahm endlich die unglückliche Stadt und warf den König ins Gefängniß, ſchleppte das Volk in Sklaverei und zerſtreute es in die Gegenden, wohin ſein Vater die gefangenen Iſraeliten geführt hatte. Dies war das Ende des Königreichs Iſrael.

Salome (Matth. 20, 20), eine der treuen Freundinnen Chriſti, war die Frau des Zebedäus und Mutter Jakobus des Aeltern und des Johannes. Sie folgte mit ihnen Jeſu auf ſeinen Reiſen und warf ſich eines Tags ihm zu Füßen, um eine Gnade zu erbitten. Aber ihre Bitte betraf irdiſches Gut und irdiſche Macht, weßhalb ihr Chriſti antwortete, daß ſein Reich nicht von dieſer Welt ſey. Als ſie den Erlöſer auf Golgatha begleitete und den Kreuzestod ſterben ſah, mußte ſie ſich augenſcheinlich von der Wahrheit des Satzes Chriſti überzeugen (Matth. 27, 56. Marc. 15, 40). Den dritten Tag (Marc. 16, 1) war ſie unter den heiligen Frauen, die mit Gewürzen zum Grabe des Erlöſers eilten, und denen der widerauferſtandene Chriſtus erſchien.

Salomo oder Jedidja (2. Sam. 5, 14. 12, 24. 25. 1. Chr. 14, 4. Matth. 1, 6. — J. d. W. 4544. V. C. 1004. G. Z. R. 1015), Sohn Davids und der Bathſeba, ward zu Jeruſalem geboren, und begann erſt bei ſeiner Thronbeſteigung bekannt zu werden. Nach den Verzeichniſſen der Chronik war er der zehnte Sohn Davids (1. Chr. 3, 5). Seine Geburt, ſeine Regierung und ſein Ruhm waren ſeinem Vater (2. Sam. 7, 12. 1. Kön. 8, 20. 1. Chr. 17, 11. Pſ. 132. 11) von dem Propheten Nathan verheißen worden, dem der junge Fürſt ſeine Erziehung ſo wie den Vortheil verdankte, von den häuslichen und öffentlichen Unfällen, welche die letzten Regierungsjahre Davids ausfüllten, entfernt gehalten zu werden. Er war ungefähr zwanzig Jahre alt (1. Kön. 1, 10 ff.), als die Verſchwörung Adonia's ſeine Regierung im Beginne zu ſtürzen drohte. In dieſem entſcheidenden Augenblicke zeigte Salomo mehr Beſcheidenheit und Furchtſamkeit als Energie, er ließ ſich von Zadok, Nathan und Benaja leiten und zum König von Iſrael weihen. Das Volk erkannte den Erben Davids unter dem Rufe „es lebe der König!“ an; die Parthei Adonia's zerſtob, und der neue Monarch eröffnete ſeine Regierung mit einem Gnadenakt und ſchenkte dem Tollkühnen das Leben, der die Krone an ſich hatte reißen wollen.

Aber ſeine Milde ermuthigte nur die Intriguanten und Empörer. Adonia that von neuem gefährliche Schritte und wurde jetzt getödtet. Den Oberprieſter Ab-Jathar aber begnadigte der König wegen der Dienſte, die er ſeinem Vater geleiſtet. Den Mord Abners und Amaſa's rächte er durch die Verurtheilung des blutdürſtigen Joab, und den Simei beſtrafte er durch Einſperrung unter eidlicher Gelobung, daß er ſein Gefängniß nicht verlaſſen wolle; als er den Eid brach, ließ ihn Salomo hinrichten.

Dieſe weiſe Strenge, mit Milde gepaart, that ihre Wirkung; der Thron Salomo's wurde befeſtigt. Jetzt wollte der König auch durch die Religion ſeiner Regierung die Weihe geben. Zu dieſem Ende berief er die Stämme, ihre Aelteſten, ihre Häupter und Richter, und begab ſich, von ſeinem Volke begleitet (1. Kön. 3, 1 ff. 2. Chr. 1, 1 ff.), nach Gibeon, wo noch die Stiftshütte und das Tempelgeräthe (ausgenommen die Bundeslade) waren, um daſelbſt zu opfern; denn das war eine herrliche Höhe. Und Salomo opferte tauſend Brandopfer auf demſelben Altar. Und der Herr erſchien Salomo zu Gibeon im Traume des Nachts und Gott ſprach: „Bitte, was ich dir geben ſoll.“ Und Salomo erbat ſich, ſtatt aller Reichthümer und Macht, ein weiſes und verſtändiges Herz, daß er ſein Volk richten möge und verſtehen, was gut und böſe iſt. Das gefiel dem Herrn wohl, daß Salomo um ſolches bat, und er verhieß ihm, ſo er werde in den Wegen des Herrn wandeln und ſeine

Gebote und Sitten halten, ein langes Leben. Und da Salomon erwachte, ſiehe, da war es ein Traum. Und er kam gen Jeruſalem, und trat vor die Lade und opferte Brandopfer und Dankopfer.

Zu der Zeit kamen zwo Frauen zum Könige, und traten vor ihn, und führten ihren Streit wegen des neugebornen Knäbleins, das jede für ſich anſprach, indem die erſte ſprach: „Ach, mein Herr, ich und dies Weib wohneten in Einem Hauſe, und ich gelag bei ihr im Hauſe. Und über drei Tage, da ich geboren hatte, gebar ſie auch. Und wir waren bei einander, daß kein Fremder mit uns war im Hauſe, ohne wir beide. Und dieſes Weibes Sohn ſtarb in der Nacht; denn ſie hatte ihn im Schlafe erdrückt. Und ſie ſtand in der Nacht auf und nahm meinen Sohn von meiner Seite, da deine Magd ſchlief, und legte ihn an ihren Arm, und ihren todten Sohn legte ſie an meinen Arm. Und da ich des Morgens aufſtand, ſiehe, da war er todt. Aber am Morgen ſah ich ihn an, und ſiehe, es war nicht mein Sohn, den ich geboren hatte.“ Das andere Weib ſprach: „Nicht alſo; mein Sohn lebet, und dein Sohn iſt todt.“ Jene aber ſprach: „Nicht alſo; dein Sohn iſt todt, und mein Sohn lebet.“ Und der König ſprach: „Holet mir mein Schwert her.“ Und da das Schwert vor den König gebracht ward, ſprach der König: „Theilet das lebendige Kind in zwei Theile, und gebet dieſer die Hälfte und jener die Hälfte.“ Da ſprach das Weib, deß Sohn lebete, zum Könige (denn ihr mütterliches Herz entbrannte über ihren Sohn): „Ach, mein Herr, gebt ihr das Kind lebendig, und tödtet es nicht.“ Jene aber ſprach: „Es ſey weder mein noch dein; laßt es theilen.“ Da antwortete der König und ſprach: „Gebet dieſer das Kind lebendig, und tödtet es nicht; die iſt ſeine Mutter.“ Und das Urtheil erſcholl vor dem ganzen Iſrael, das der König gefällt hatte, und fürchteten ſich vor ihm, denn ſie ſahen, daß die Weisheit Gottes in ihm war, Gericht zu halten.

Prächtig war der Hofſtaat Salomo's und zahlreich ſeine Amtleute. Salomo war aber auch Herr über alle Königreiche, von dem Waſſer an in dem Philiſterlande bis an die Grenze Aegyptens, die ihm Geſchenke zubrachten, und dieneten ihm ſein Leben lang. Und Salomo hatte Frieden von allen ſeinen Unterthanen umher im ganzen Lande diesſeits des Waſſers von Tiphſah bis gen Gaſa. Und Gott gab Salomo ſehr große Weisheit und Verſtand und getroſtes Herz, wie Sand, das am Meere liegt; und er war weiſer, denn alle Menſchen, und es kamen aus allen Völkern, zu hören ſeine Weisheit, von allen Königen auf Erden, die von ſeiner Weisheit gehöret hatten.

Da ſchloß Salomo einen Bund mit Hiram bei der Vorbereitung zum Tempelbau. Und Salomo legte eine Anzahl auf das ganze Iſrael, und die Anzahl war dreißigtauſend Mann. Und ſandte ſie auf den

Libanon, und die Bauleute Salomo's, und die Bauleute Hirams, und die Giblim hieben aus und bereiteten zu Holz und Steine, zu bauen das Haus. Und Salomo begann, den Tempel zu erbauen, und im vierten Jahre, im Monate Sif, war der Grund gelegt im Hauſe des Herrn. Und im elften Jahre, im Monate Bul (das iſt der achte Monat) ward das Haus bereitet, wie es ſeyn ſollte, daß ſie ſieben Jahre daran baueten. Aber an ſeinem Hauſe baute Salomo dreizehn Jahre, daß er es ganz ausbauete. Darauf ließ er die noch zum Tempel gehörigen Stücke verfertigen.

Da verſammelte der König zu ſich die Aelteſten in Iſrael, alle Oberſten der Stämme und Fürſten der Väter unter den Kindern Iſrael, gen Jeruſalem, die Lade des Bundes des Herrn heraufzubringen aus der Stadt Davids, das iſt Zion. Und es verſammelten ſich zum Könige Salomo alle Männer in Iſrael im Monate Ethanim, am Feſt, das iſt der ſiebente Monat. Und da alle Aelteſten Iſraels kamen, hoben die Prieſter die Lade des Herrn auf, und brachten ſie hinauf; dazu die Hütte des Stifts und alles Geräthe des Heiligthums, das in der Hütte war. Und der Tempel wurde feierlich eingeweiht, und Salomo ſprach ein Gebet, das Alle, die es höreten, rührete; und als er ſein Gebet geendet hatte, ſtand er auf, und trat dahin, und ſegnete die ganze Gemeinde Iſrael mit lauter Stimme; und opferte dann ſammt dem ganzen Iſrael vor dem Herrn Opfer. Und Salomo machte zu der Zeit ein Feſt und alles Iſrael mit ihm eine große Verſammlung von der Grenze Hemath an bis an den Bach Aegyptens, vor dem Herrn ſieben Tage und abermal ſieben Tage. Und der Herr erſchien dem Salomo zum zweitenmal, und ſchärfte ihm die Haltung aller Gebote und Geſetze ein; wo nicht, ſo werde Iſrael vertilgt werden.

Darauf tritt Salomo dem Könige Hiram zwanzig Städte ab, baut mehrere neue Städte, unter anderen Tadmor oder Palmyra durch canaanitiſche Frohnarbeiter, opfert jährlich dreimal, und fängt Schifffahrt an. Und ſeine Knechte kamen gen Ophir und holeten daſelbſt 420 Centner Goldes, und brachten es dem Könige Salomo.

Das Gerücht Salomo's drang nach dem Reiche Arabien, deſſen Königin zu ihm kam, ihn mit Räthſeln verſuchte, und Salomo ſagt ihr alles, und es war ihm nichts verborgen. Und die Königin Arabiens bewunderte des König Salomo's Weisheit, Reichthum und Pracht.

Aber der weiſe Salomo ließ ſich durch ausländiſche Frauen zur Abgötterei verführen; das mißfiel dem Herrn, und er war zornig darüber und ſprach: „Weil ſolches bei dir geſchehen iſt, und haſt meinen Bund und meine Gebote nicht gehalten, die ich dir geboten habe, ſo will ich auch das Königreich von dir reißen und deinem Knechte geben. Doch bei deiner Zeit will ich es nicht thun, um deines Vaters David willen, ſondern von der Hand deines Sohnes will ich es reißen, doch will ich nicht das ganze Reich abreißen. Einen Stamm will ich deinem Sohne geben, um Davids willen, meines Knechts, und um Jeruſalem willen, die ich erwählet habe.“ Und der Herr erweckte Salomo einen Widerſacher Hadad, den Edomiter, von königlichem Samen, welcher war in Edom. Aber Hadad war vor Joab, der alles, was Mannsbild in Edom war, ausrottete, geflohen, und mit ihm etliche Männer der Edomiter von ſeines Vaters Knechten, daß ſie in Aegypten kämen. Hadad aber war ein junger Knabe. Sobald Hadad hörte, daß David entſchlafen war, und Joab, ſein Feldhauptmann, todt, ſprach er zu Pharao: „Laß mich in mein Land ziehen.“ Auch erweckte Gott dem Salomo einen Widerſacher Reſon, den Sohn Ei-Jada, der von ſeinem Herrn, Hadad-Eſer, dem Könige zu Zoba, geflohen war, und ſammelte Männer wider Salomo und regierte zu Damaskus. Und er war Salomo's Widerſacher, ſo lange er lebte.

Ein gefährlicherer Feind erſtand dem Salomo in Iſrael ſelbſt.

Hier war Jerobeam, ein ſtreitbarer Mann, und da Salomo ſah, daß der Knabe ausrichtig war, ſetzte er ihn über alle Laſt des Hauſes Joſephs. Aber bald erhielt der Ephraimite eine Weiſſagung von dem Propheten Ahia, daß er zum Haupt des künftigen Zehnſtämmereiches von Gott auserſehen ſey. Und Salomo trachtete Jerobeam zu tödten. Da machte ſich Jerobeam auf, und floh in Aegypten zu Siſak, dem Könige Aegyptens, und blieb in Aegypten, bis daß Salomo ſtarb.

Die Zeit aber, die Salomo König war zu Jeruſalem über ganz Iſrael, iſt 40 Jahre. Und Salomo entſchlief zu ſeinen Vätern, und ward begraben in der Stadt Davids, ſeines Vaters.

Die Epoche Salomo's, die ruhmvollſte der iſraelitiſchen Monarchie, trägt den Charakter der Behaglichkeit, mit der der Sohn auf den Lorbeern Davids ausruhte; ſie zeigt uns mehr Pracht, als thätiges Leben, mehr Feſte, als Begebenheiten; in einer ſolchen Epoche lebt eine Nation dem Genuſſe, führt Bauten aus, anſtatt Siege zu erkämpfen, gräbt Häfen, baut Städte, anſtatt ſie zu belagern, und der Gewinn des Handels tritt an die Stelle der Kriegsbeute.

Was die gegen Simei und Joab gefällten Urtheile betrifft, ſo waren ſie ganz gemäß der Juſtiz des Alterthums.

Man hat oft gefragt, in was die Salomo verliehene Weisheit beſtand, und das Ende ſeiner Regierung ſcheint die Antwort zu erſchweren. Aber man betrachte die Sache genauer, und wird zu dem Schluſſe kommen, daß Gott dem Könige und nicht dem Menſchen Salomo Weisheit verlieh; Gott gab ihm die nöthige Klugheit und Verſtand, um ein

Volk zu regieren, das ſo ſchwer zu leiten war. Der weiſeſte der Menſchen blieb Menſch. Seine Freiheit erlitt keinen Zwang, und dieſe Schranke ſetzte Gott ſich ſelbſt; die Verbrechen Davids, ſowie die Unſittlichkeit und die Götzendienerei erklären ſich aus der Achtung, welche der Schöpfer (wenn wir ſo ſprechen dürfen) vor unſerer Freiheit hegt, die ſein Werk iſt.

Viel hat man über die Lage von Ophir und Tarſis geſtritten, wo Salomo ſeine Flotten hinſchickte. Aller Orten an allen Meeresufern hat man dieſe ſo berühmten Handelsſtätten geſucht, und Ophir bald an das Ufer des rothen Meeres, Tarſis (Tarteſſus) an die ſpaniſche Küſte, nahe beim Ausfluſſe des Quadalquivir; bald das erſtere nach Indien, das letztere ſogar nach Amerika, Braſilien und Peru verſetzt. Dieſe Ungewißheit iſt wohl nie ganz zu heben, nur bemerken wir, daß das Sicherere iſt, Tarteſſus in Spanien und Ophir am älanitiſchen Meerbuſen (im rothen Meere) zu ſuchen.

Was die Beſchreibung des Tempels betrifft, ſo ſind der Styl des Gebäudes, ſo wie die zu ſeinem Bau angewandten Hülfsmittel, dem Geiſte und dem Klima des Orients, der Stufe, auf welcher ſich die Künſte in jener fernen Zeit befanden, und den Hülfsmitteln einer deſpotiſchen Regierung angemeſſen.

Das Einweihungsfeſt, deſſen Feierlichkeit eine ſo tiefe Erinnerung zurückließ (2. Chr. 30, 46), iſt, nach der Geſetzesverkündigung auf dem Sinai, das ſchönſte in der moſaiſchen Religionsgeſchichte.

Man hat ſchon geglaubt, daß die ägyptiſche Prinzeſſin Götzendienerin war, weil ſie Salomo nicht in dem Pallaſte Davids empfing, wo die Bundeslade war. Allein dieſe Muthmaßung iſt unbegründet, und [illegible]lomo ſchloß erſt ſpäter ähnliche Verbindungen.

[illegible] Königin von Saba, welche einige Ausleger aus Aethiopien [illegible] laſſen, kam allem Anſchein nach aus dem glücklichen Arabien, nahe am rothen Meere, wo bekanntermaßen die Weiber herrſchten.

Daß derſelbe Fürſt, deſſen Regierung den Tempel erſtehen ſah, und deſſen Genie das Gebet der Tempeleinweihung verfaßte, durch Wolluſt zum Götzendienſt gelangte, iſt eine Thatſache, welche ſeit dem Sündenfall, den Rath des Paulus, daß wer aufrecht ſtehe, ſich hüten ſolle, nicht zu fallen, bekräftigt (1. Cor. 10, 12).

Leichter iſt es, den Fall Salomo's zu erklären, als eine Darſtellung ſeines Charakters zu geben, weil der Charakter nur aus den Begebenheiten erſichtlich iſt, und es deren keine unter ſeiner Regierung gibt. Man bewundert ſeine Weisheit; man wird geblendet von ſeinem Ruhme, aber Weisheit iſt kein Charakterzug; es iſt ein Regierungsmittel, und der Ruhm nur die Folge davon. Im Ganzen betrachtet, war Salomo beſcheiden, ausdauernd in Ausführung ſeiner Plane, treu in Haltung ſeiner Verſprechungen, milde und gerecht zugleich. Ein großer Ordnungsgeiſt zeigt ſich in allen ſeinen Einrichtungen, in der Erhebung der Steuern, der Rechnung ſeiner Einnahme, der Leitung ſeiner Arbeiten.

Seine Weisheit lebt zumal in ſeinen Schriften. Die erſte, mit dem Titel: „die Sprüchwörter,“ iſt ihm nie beſtritten worden. Seine zweite Schrift: „der Prediger,“ hat man ihm aus dem Grunde wegſtreiten wollen, daß der Sohn Davids nur figurire; dabei ſtützte man ſich auf einige Ausdrücke, die ſpäteren Urſprung zu verrathen ſchienen; aber dieſer Einwurf hält nicht Stich gegen die geſchichtlichen Zeugniſſe und die inneren Beweiſe der Aechtheit, die man in dem Werke fand.

Der Styl der erſteren Schrift verbindet mit einem ſchnellen und gedrängten Gedankengang die fruchtbarſte Phantaſie. Das Genre iſt ganz orientaliſch; jede Maxime bietet gewöhnlich zwei Extreme, zwei Gegenſätze oder zwei Vergleichungspunkte dar, die Klippe, die zu vermeiden, und die Pflicht, die zu erfüllen iſt. Das Werk iſt gleichſam eine reiche Gallerie von Gemälden oder Skizzen, unter denen jeder das ihm ähnliche Bild herausſuchen, und nachdem er ſein Gewiſſen befragt hat, ſagen kann: dies bin ich.

Den Prediger müſſen wir als einen Dialogen betrachten zwiſchen einem Weltmann, der der Welt und ihrer Eitelkeit ſatt iſt, und einem, der ſie vertheidigt; dieſe Form iſt eine der älteſten, welche die Philoſophen und die Weiſen wählten, um ihre Ideen zu entwickeln und ihre Wahrheit zu beweiſen, und im' Prediger ſind die beiden Meinungen in der äußerſten Schroffheit hingeſtellt. Recht verſtanden, bietet der Prediger die ſinnreichſten und wirkſamſten Troſtgründe gegenüber den Täuſchungen, die der Menſch hienieden erfährt, und gegen den Lebensüberdruß, jenen Bodenſatz, der im Kelche des Vergnügens und der Luſt hängen bleibt, gegen die Leere des menſchlichen Herzens in der Welt, die zu klein iſt, um es auszufüllen, dar.

Das Hohelied iſt ein Jugendgedicht Salomo's. Wir verweiſen ſtatt aller Inhaltsentwicklung und Lobpreiſung dieſes Meiſterwerks orientaliſcher, zumal jüdiſcher Poeſie, auf die herrliche Darſtellung, welche Herder in ſeinem Buche über den Geiſt der hebräiſchen Poeſie von dieſer Schrift giebt. Außerdem gehören dem Salomo noch der 45ſte und 127ſte Pſalm an.

Seine übrigen Werke ſind verloren gegangen. Die Schrift ſagt, daß er 3000 Gleichniſſe und 5000 Lieder dichtete.

Des Salomo iſt in der Geſchichte ſeiner Nachfolger häufig gedacht, und Chriſtus erwähnt ſeiner Matth. 6, 29. Luc. 12, 27. Matth. 12, 42. Luc. 11, 31.

Samed (1. Chr. 6, 12. Datum unbekannt), Enkel Saharaims, vom Stamme Benjamin, iſt als der Gründer von Ono und Lod, Städte unfern des Jordans, bezeichnet. Dieſe Niederlaſſungen aus einem unbeſtimmten Zeitpunkt, gingen wahrſcheinlich denen Joabs voran.

Samgar (Richter 3, 31. — G. Z. R. 1305), dritter Richter Iſraels, Sohn Anaths, ſchlug ſechshundert Philiſter mit einem Ochſenſtecken und erlöſete auch Iſrael. Dieſe Heldenthat erhob ihn zum Richter. Zu ſeiner Zeit herrſchte große Unſicherheit im Lande Iſrael (Richt. 5, 6). Der Zeitpunkt und die Dauer ſeiner Regierung ſind unbekannt, nur ſo viel kann man ſagen, daß ſeine richterliche Thätigkeit in die letzten Jahre der langen Ruhe fällt, welche auf die Befreiung unter Ehud folgte.

Samma (2. Sam. 23, 11. — J. d. W. 4544. V. C. 1043. G. Z. R. 1055), der Sohn Agas, der dritte der drei vorzüglichen Krieger Davids, nahm mit dieſem Fürſten an der That Eleaſars Theil. Er theilte auch die Gefahren des Zuges Jaſobeams und Eleaſars an die Quelle von Bethlehem.

Samuel (1. Chr. 6, 28. 33. 1. Sam. 1, 20 ff. — J. d. W. 4454. V. C. 1094. G. Z. R. 1116), fünfzehnter und letzter Richter Iſraels, Sohn Elkana's und der Hanna, aus dem Stamme Levi, wurde von ſeiner Mutter durch ein ewiges Gelübde Gott geweiht, der Fürſorge des Oberprieſters Eli anvertraut, und ſobald ſein Alter es erlaubte, am Heiligthum angeſtellt. Die Hoffnungen (1 Sam. 2, 11 ff.), welche er erweckte, bildeten einen traurigen Kontraſt mit dem zügelloſen, ausſchweifenden Leben der Söhne Eli's. Samuel war es, der im Auftrage des Höchſten dem Eli den Untergang ſeiner Söhne und ſeines ganzen Hauſes verkündete. Bald ſtieg er ſo im Anſehen, daß von Dan bis Berſaba niemand zweifelte, Samuel ſey der Prophet des Herrn.

Nach dem Tode Eli's, nach dem Interregnum von 20 Jahren, welches auf die Unfälle jener Epoche folgte, wurde Samuel als Richter Iſraels anerkannt (1. Sam. 7, 3 ff.). Die Umſtände waren ſchwierig; der Götzendienſt hatte wieder ſich unter dem Volke verbreitet und ſein Gift allenthalben ausgegoſſen, und die Philiſter drohten mit neuen Einfällen, kühn gemacht durch das Gelingen der bisherigen. Samuel ſchaffte den Götzendienſt ab und beſiegte die Philiſter. Er ſchlug ſeinen Sitz zu Rama auf und richtete alle Jahre die Stämme.

Aber dieſe glückliche Ruhe wurde durch häusliches Unglück, welches über Samuel kam, geſtört. Er wollte ſeine Gewalt mit ſeinen zwei Söhnen, Joel und Alabi theilen, denn er war alt und nicht mehr ſo kräftig. Das Benehmen dieſer führte Unheil herbei und die Aelteſten Iſraels verlangten jetzt einen König von Samuel; dieſer gab ihnen auf die wiederholte Mahnung Gottes in ihrem thörichten Wunſche nach.

So werd' ich mit den Weiſen,
Die göttlich klug du machſt,
Einſt deine Weisheit preiſen,
Wann du in mir erwachſt;
Wann neuer Jugend Schöne
Aus meinem Staub erſteht,
Und alle Gottesſöhne
Des Lebens Glanz durchgeht.

Die Vorſehung hatte den Weg zum Throne gebahnt (1. Sam. 9, 14 ff.). Samuel, von dem Herrn aufgerufen, hielt ſich bereit, den künftigen König Iſraels zu ſalben. Da ließ ihm die Stimme Gottes Saul, den Sohn Kis, als den bezeichnen, welchen er zum König ſalben ſollte. Und Samuel that, wie ihm der Herr befohlen hatte, und ſalbete den Saul zum Könige, und berief eine Verſammlung des Volkes nach Mizpa, und ſtellte ihm ſeinen neuen König vor.

In den erſten Zeiten nach der Thronbeſteigung Sauls (1. Sam. 11, 7 ff.) vertrat die allgemeine Achtung, in der Samuel ſtand, die Stelle der Gewalt, die er nicht mehr beſaß; in ſeinem Namen wird Iſrael aufgerufen, gegen den Ammoniterkönig Naas zu ziehen, und als das Volk in ſeiner Siegesbegeiſterung die Unzufriedenen, welchen Saul mißfiel, getödtet haben wollte, verlangte es von Samuel ihre Beſtrafung. Weit entfernt, ihrem Verlangen zu entſprechen, benutzte er dieſen Vorfall, um den König noch einmal zu weihen, in der Hoffnung, die Unzufriedenen werden dann ihre Zuſtimmung dem Königthume Sauls nicht mehr verſagen. Seine Klugheit ſcheint durch den Erfolg gerechtfertigt worden zu ſeyn; ruhiger über die Zukunft, begab er ſich feierlich aller und jeder Gewalt. Nichts iſt rührender und edler, als ſeine letzten Reden an das Volk.

Aber war er auch nicht mehr das Haupt Iſraels, ſo wirkte er doch als Prophet mächtig in Iſrael. Als ſolcher verkündete er beim Opfer Sauls dieſem die Folgen ſeiner Geſetzesübertretung, und entfernte ſich dann voll Schmerz.

Noch einmal erſchien Samuel am Hofe Sauls und befahl ihm im Namen des Herrn, der ihm ſeinen Willen kund gethan, gegen die Amalekiter zu Felde zu ziehen, und ſie nach dem alten, von Moſes und Joſua ausgeführten Verbannungsgeſetze, auszurotten. Saul zog aus, beſiegte die Amalekiter, ſchonte aber ihrer Heerden. Wegen dieſer Uebertretung machte ihm Samuel die bitterſten Vorwürfe, und verkündete ihm ſeinen Sturz. Nachdem Samuel noch den König der Amalekiter, Agag, hatte tödten laſſen, zog er ſich nach Rama in die Einſamkeit zurück, und erſchien nicht mehr am Hofe.

Eine letzte Pflicht hatte er noch zu erfüllen. Während er über das traurige Ende einer unter ſo großen Hoffnungen begonnenen Regierung (1. Sam. 16, 1 ff. 1. Chr. 11, 3) ſeufzte, ſprach der Herr zu ihm: „Wie lange trägſt du Leid um Saul, den Ich verworfen habe, daß er nicht König ſey über Iſrael? Fülle dein Horn mit Oel, und gehe hin, ich will dich ſenden zu dem Bethlehemiter Iſai; denn unter ſeinen Söhnen hab' ich mir einen König erſehen.“ Samuel aber ſprach: „Wie ſoll ich hingehen? Saul wird's erfahren und mich erwürgen.“ Der Herr aber ſagte ihm Alles, wie er thun ſollte. Und Samuel nahm ſein Oelhorn und ſalbete den David mitten unter ſeinen Brüdern. Und der Geiſt des Herrn gerieth über David. Iſai hatte ſeine ſieben Söhne vor Samuel übergehen laſſen. Aber Samuel ſprach zu Iſai: „Der Herr hat derer keinen erwählt.“ Da holte man den kleinſten, der die Schafe hütete, und dieſer war David.

Der letzte bekannte Lebensumſtand Samuels iſt, daß er dem David eine Zufluchtsſtätte gegen den ihn verfolgenden Saul gewährte. Er ſtarb und wurde begraben zu Rama (1. Sam. 25, 1. 28, 3 ff.), beweint von ganz Iſrael, das ſich verſammelte, um ſein Gedächtniß durch eine feierliche Trauer zu ehren.

Dieſer Prophet, deſſen Leben in der Geſchichte der Juden den Uebergang der republikaniſch-ariſtokratiſchen Regierung, die ſeit Othniel dauerte, zum Königthume bildet, wird ſehr verſchiedey beurtheilt, wie es allen denen ergeht, die in einer Zeit der Verwirrung und Umwälzung gelebt haben. Seine Aufgabe war eben ſo traurig, als ſchwierig; ſie beginnt mitten unter den Unfällen des Hauſes Eli und endet mitten unter denen Sauls. Zwiſchen dieſen beiden Epochen der Ungerechtigkeit, Unklugheit und des Unglücks erſcheint die Regierung und die Tugend Samuels wie ein heiterer, ruhiger Tag zwiſchen zwei Gewittern.

Man iſt im Zweifel darüber, ob Samuel Hoheprieſter war. Aber es ſcheint uns wahrſcheinlicher, daß damals ſchon Ahimelech die Tiare trug; das linnene Ephod, mit dem Samuel bekleidet iſt, der Altar, den er erbaute, die Opfer, die er darbrachte. die beiden Königsſalbungen und eine Anſpielung der Pſalmen (Pſ. 99, 6) beweiſen nach unſrer Anſicht nicht, daß er Hoheprieſter war. Man muß ſich erinnern, daß der Cultus damals nicht ganz unter den geſetzlichen Formen ausgeübt wurde; Alles unter der Regierung Samuels trägt das Gepräge eines vorübergehenden Zuſtandes; die Gewalt der Richter ging in die der Könige über und der Cultus Moſes vervollſtändigte ſich durch die Einrichtungen Davids und Salomo's. Doch ſcheint es, daß Samuel die Wiederherſtellung der Ordnung begann, und einige Maaßregeln ergriff, welche David in der Folge für ſich benutzte.

Aber wenn Samuel nicht Hoheprieſter war, ſo war er um ſo gewiſſer Richter. Der Anfang und die Dauer ſeines Amtes bieten Schwierigkeiten dar, die ſchwer zu löſen ſind und eine bedeutende Lücke in ſeiner Geſchichte laſſen, welche große Verwirrung in die Thatſachen brachte. Eine einfache Betrachtung des Inhalts des Textes zeigt, daß man ein Interregnum von zwanzig Jahren (1. Sam. 7, 2) zwiſchen der Wiedergewinnung der von den Philiſtern beim Tode Eli's geraubten Bundeslade und der Verſammlung des Volkes zu Mizpa, wo Samuel zuerſt als Haupt auftritt und den Götzendienſt zerſtört, annehmen muß. Was that er nun aber während dieſer zwanzig Jahre? War er noch zu jung? Oder wartete er auf einen Befehl des Herrn, die Zügel des Staats zu ergreifen? Aber ſein Ruhm erfüllte ſchon zu Eli's Lebzeiten ganz Iſrael, Niemand dachte daran, ihm ſein Anſehen ſtreitig zu machen, und es iſt unmöglich, irgend einen Grund für den ſo langen Aufſchub aufzufinden, und um an eine ſo lange Zwiſchenzeit der Anarchie und des Götzendienſtes zu glauben, muß man annehmen, daß Samuel entweder unthätiger Zeuge oder unmächtiger Gegner war; die erſte Muthmaßung iſt eine Beleidigung gegen ſeinen Eifer, die zweite gegen ſeine Talente, und ſollte die Vorſehung ſo lang her ſeine Wirkſamkeit vorbereitet haben, um ihn unthätig zu laſſen, zu einer Zeit, da Iſrael ſeiner am meiſten nöthig hatte? Dann würde das Volk lieber einen König verlangt, als auf das Greiſenalter eines Propheten gewartet haben. Dieſe Zweifel ſind gewichtig und doch ſpricht der Text ſich beſtimmt aus.

Die Libation (Trankopfer), welche bei der Verſammlung bei Mizpa Statt hatte, ermangelte nicht die Neugierde der Ausleger zu erregen, weil ſie einzig in der Schrift daſteht.

Mehrere ſehen in ihr eine religiöſe Ceremonie nach Art der Sühnopfer des moſaiſchen Ritus (5. Moſ. 21, 6); andere eine öffentlich Freudenbezeigung, welche den Sprachen des Orients Veranlaſſung zu mehreren ſprüchwörtlichen Redensarten gegeben hätte, noch andere endlich eine Eidesformel. Die Frage iſt ungewiß geblieben und ſcheint uns wenig Intereſſe darzubieten.

Die Errichtung des Königthums iſt das wichtigſte Ereigniß in der Geſchichte Samuels, und die Folgen wären unermeßlich. Das unordentliche Leben ſeiner Söhne, der Krieg gegen Naas ſind nur Vorwand und Anlaß zu dieſer großen Aenderung. Die ſchwankende, unregelmäßige Verwaltung der Richter wurde durch bürgerliche Zwiſte und noch öfter durch fremde Herrſchaft unterbrochen; das Volk ſetzte auf Rechnung der Regierungsform Unfälle, die eine Folge der Eiferſucht der Stämme untereinander und der Strafen für ihre Untreue und ihren Götzendienſt waren. Die höchſten Familien, durch ſo viele Zwiſte und Kämpfe geſchwächt, durch die Ausſchweifungen der Söhne Eli's und Samuels in Mißachtung gebracht, wagten es einerſeits nicht, dem allgemeinen Wunſche zu widerſtreben, andererſeits boten ſie keine der Führung des Richteramts würdige Perſonen dar; auf Eli folgte Samuel und Samuel ließ keinen Nachfolger zurück. Selbſt die Tiara hatte von ihrem alten Glanze verloren. Das Andenken Moſes und Joſua's, die eine größere Gewalt ausgeübt hatten, als die Richter, ſprach zu Gunſten der

Veränderung. Die Stämme hofften unter den Königen einiger zu ſeyn, und jeder ſchmeichelte ſich, trotz der Weiſſagung Jakobs (1. Moſ. 49, 10), daß der Monarch aus ſeiner Mitte hervorgehen werde. Endlich ſtachelte das Beiſpiel der benachbarten Völker, die, wie die Amalekiter, die Ammoniter und Aegypter, unter ihren Königen blühten. Es iſt nothwendig, darauf aufmerkſam zu machen, daß die Theokratie unter dieſer Aenderung nicht litt, und daß Gott fortfuhr, in Wahrheit Souverain in Iſrael zu ſeyn, wie David dies ausdrücklich anerkannte (1. Chr. 28, 5 ff.); die Form vielmehr änderte ſich; auch iſt es vielleicht die einzige Umwälzung, die ohne Aufſtand zu Stande kam. Die Juden wollen einen König, und ſie verlangen ihn, von wem? von ihrem Propheten; dies hieß ihn von Gott, durch den gewohnten Mittelsmann verlangen. Man hat fälſchlich den Juden vorgeworfen, daß ſie aus niedriger Kriecherei dem Deſpotismus in die Hände liefen. Ihr Verbrechen beſteht im Gegentheil in den zwei wichtigen Punkten: erſtens in der Verletzung der Form der Theokratie; dieſe wurde weniger unmittelbar; eine intermediäre beſtändige Gewalt ſtellte ſich zwiſchen Gott und ſein Volk; dies war eine Beleidigung ſeines Ruhms, eine Undankbarkeit gegen ſeine Güte; zweitens darin, daß ſie in befehlendem Tone einen König verlangten, anſtatt vertrauensvoll abzuwarten, bis Gott ihnen einen geben würde.

Die Rolle Samuels in allen dieſen ſchwierigen Verhältniſſen war rein paſſiv. Man hat ihn verdächtigt, daß er der Errichtung des Königthums in ſeinem Intereſſe, nämlich, um die Gewalt fortzubehalten, ſich entgegenſetzte. Alle Umſtände, alle Worte der Erzählung können, hat man geſagt, als Klugheitsmaaßregeln oder als Rückhälte eines noch hoffenden Ehrgeizigen betrachtet werden; deßwegen habe er auch, als er endlich gezwungen wurde, nachzugeben, Saul und David zu Königen geſalbt, von denen der Erſte, ein bäuriſcher Krieger, ſich vor ihm demüthigte, und der Zweite, ein junger, unerfahrnen Hirte, ſeiner Winke gewärtig war; aber man vergißt, daß Samuel, ſchon alt, die Gewalt mit ſeinen Söhnen getheilt hatte; man vergißt, daß nichts leichter für ihn geweſen wäre, als ſich an die Spitze der Mißvergnügten zu ſtellen, die den neuen König anzuerkennen ſich ſträuben, anſtatt die Krönung zu wiederholen, um ſie zum Schweigen zu bringen; man vergißt, daß ihm die Prophetengewalt blieb, deren Ausübung für einen Greiſen angenehmer war, und die der des Thrones oft das Gleichgewicht hielt; man vergißt, daß, nachdem er zwei Verdammungsurtheile über Saul ausgeſprochen, er doch an Macht nichts gewann. Weiter, wollte Samuel einen Mann zum König machen, den er am Gängelbande führen konnte, ſo hätte er die Menſchen doch gar zu wenig gekannt; denn es gab keinen eigenſinnigeren, unbeugſameren Charakter als Saul.

Samuel iſt als der Erfinder der Königskrönung genannt worden. Man hat behauptet, daß er die Ceremonie von den benachbarten Völkern entlehnte; aber natürlicher ahmte er ſie der Prieſterſalbung nach; einem hebräiſchen Prieſter bot ſich die Idee von ſelbſt dar. Beide Gewalten, die prieſterliche und königliche, waren ein unmittelbarer Ausfluß der höchſten Gewalt Gottes. Das Syſtem, die königliche Legitimität von einer Weihe durch den Prieſter abzuleiten, das Dogma des göttlichen Rechts, in allen ſeinen Prinzipien und Anwendungen, ſind moderne, der jüdiſchen Theokratie fremde Ideen. Der Rücktritt Samuels, der ſich aller Gewalt begibt, iſt eines der erhabenſten Gemälde des Buchs, wo es deren ſo viele gibt. Wie feierlich, wie herrlich iſt die Scene von Mizpa; der Herr läßt ſeine Donner ſchallen, und erklärt ſich für Saul. Wie wenig gleicht der Berg Gilboa den Ebenen von Mizpa!

Bei dem verwerfenden Urtheil, das Samuel über Saul wegen ſeiner Verletzung des alten Gebots, das die Ausrottung der canaanitiſchen Völkerſchaften vorſchrieb, ausſprach, vollzog er einfach ein göttliches Gebot; nicht Rache oder Haß trieben ihn an. Die Tödtung Agags fällt unter das allgemeine göttliche Gebot, und erklärt ſich noch dazu durch den Charakter dieſes Fürſten. Samuel iſt der erſte Prophet, den man an der Spitze einer Prophetenſchule findet (1. Sam. 19, 20). Vielleicht widmete er ſeine letzten Jahre der Leitung dieſes Inſtitutes; vielleicht war er der Gründer deſſelben, welches die Schrift ſo oft unter den Königen und das erſte Mal bei der Königswahl Sauls erwähnt (1. Sam. 10, 5). Dieſe Schulen vervielfältigten ſich in der Folge; es bildeten ſich ſolche in verſchiedenen Städten Juda's und Iſraels, und das theokratiſche Syſtem der iſraelitiſchen Religion und des iſraelitiſchen Königthums machte ſie unentbehrlich. Der Glaube fand daſelbſt eine Zufluchtsſtätte in Zeiten des Götzendienſtes, das Geſetz Ausleger, die Regierung Räthe und Gott Propheten, die immer bereit waren, ſeine Orakel kund zu thun. So groß waren die Vorzüge dieſer Pflanzſchulen, daß ſogar die Gottloſigkeit, beſonders unter Ahab, ſie nachahmen oder eine Schule der andern entgegenſetzen gewollt zu haben ſcheint. In dieſen Vereinen widmete man ſich dem Studium des Geſetzes, der Gebräuche und der Geſchichte Iſraels; man pflegte die Dichtkunſt und die heilige Muſik, man betete gemeinſchaftlich; verſchiedene Frömmigkeitsübungen waren gebräuchlich und die reinen Ueberlieferungen erhielten ſich. Es iſt wahrſcheinlich, daß die frommen Leute an Sabbathen und Neumonden (2. Kön. 24, 23) in dieſen Schulen zuſammenkamen, um das Geſetz vorleſen und erklären zu hören. Zur Zeit der Gefangenſchaft verſammelte man ſich auf dieſe Weiſe bei einem Propheten, um ihn zu hören und ſeine Belehrungen zu empfangen (Heſ. 14, 1. 20, 1. Dan. 6, 11) und wahrſcheinlich iſt in dieſen Zuſammenkünften der Urſprung der Synagogen zu ſuchen. Der erhabene Zweck, den der Herr bei Errichtung dieſer Inſtitute hatte, war: die wahre Religion in ihnen zu bewahren.

Der Charakter Samuels beſteht aus zwei hervorſtechenden Zügen, der Ruhe und der Unbeſtechlichkeit. Er iſt der Nathanael des alten Bundes, in deſſen Herzen kein Falſch war (Joh. 1, 47). Ob er gleich ein paſſives Werkzeug der Vorſehung gegenüber von Eli, Saul und David war, ſo zeigte er ſich doch als einen großen Mann; dies iſt das Vorrecht der Tugend; das Leben des Gerechten reicht zu ſeinem Ruhme hin.

Samuel ſagte dem Volke alle Rechte des Königreichs und ſchrieb es in ein Buch und legte es vor den Herrn, d. h. in das Heiligthum neben die Bundeslade. Man hat angenommen, daß dieſe Schrift ein Auszug der Reden ſeye, die er hielt, um das Volk von ſeinem Verlangen nach einem König abzubringen. Gewiß, es waren keine Rechte des Königreichs, ſondern Mißbräuche der königlichen Gewalt, und man darf mit Recht annehmen, daß dieſer Codex eine Entwicklung der von Moſes über das Königthum aufgeſtellten Prinzipien enthielt (5. Moſ. 17, 8). Es ſcheint ſogar, daß der König bei ſeiner Thronbeſteigung eidlich gelobte, dieſen Inſtitutionen gemäß zu handeln, und ſo mit dem Volke einen Vertrag ſchloß (2. Sam. 5, 3. 1. Chr. 11, 3. 2. Kön. 11, 12. 2. Chr. 23, 11).

Samuel hatte über die Anfangsgeſchichte Davids Denkſchriften verfaßt (1. Chr. 29, 29), die vielleicht zu der Abfaſſung der unter ſeinem Namen bekannten Bücher dienten, deren Verfaſſer er anerkanntermaßen nicht iſt.

Jeremia gibt ihm das ſchönſte Zeugniß (Jer. 15, 1); er führt ihn gleich Moſe an. Petrus (A. G. 3, 24) und Paulus (A. G. 13, 20) bedient ſich ſeines Namens, als eine der großen Epochen in der Geſchichte bezeichnend, und dieſer Letztere hat ihn in der Liſte der großen Männer Iſraels nicht vergeſſen (Hebr. 11, 32).

Saneballat (Neh. 2, 10 ꝛc. — J. d. W. 5103. V. C. 445. G. Z. N. 455), aus Horonaim, einer moabitiſchen Stadt, einer der Häupter der ſamaritaniſchen Colonien, ſpielte unter Nehemia dieſelbe Rolle, welche Rehum unter Zorobabel ſpielte. Er war einer von denjenigen, welche die Maaßregeln Nehemia's zu Wiederherſtellung der Mauern und Wälle Jeruſalems zu hindern ſuchten. Im Einverſtändniß mit Tobias und Gasmu faßte er, als ſein Widerſtand fruchtlos geblieben war, den Entſchluß, bewaffnet nach Jeruſalem zu ziehen und mit Gewalt die Fortſetzung der Arbeit zu hindern; aber die Wachſamkeit Nehemia's vereitelte dieſen Angriffsplan, und nun nahm er zur Liſt ſeine Zuflucht. Zuerſt ſuchte er Nehemia zu einer perſönlichen Zuſammenkunft mit ihm zu überreden, um ihn zu tödten. Als er dieſes viermal vergeblich verſucht hatte, glaubte er durch einen an Nehemia geſchriebenen hinterliſtigen Brief ſeinen Zweck erreichen zu können, worin er den Statthalter Juda's durch angebliche Gerüchte, die über ihn gehen, daß er das perſiſche Joch abſchütteln und ſich zum König machen wolle, zu ſchrecken ſuchte. Aber ſo liſtig die Schlinge gelegt war, ſo nützte ſie doch dem unwürdigen Feind Iſraels ſo wenig, als die Lügen Semaia's und Noadia's, falſcher Propheten, die er zu Jeruſalem gedungen hatte. Ungeachtet dieſes feindſeligen und treuloſen Benehmens, ſchloß ſich Saneballat doch, wie Tobia, am Ende eng an ſeine Landsleute, die Juden, an; er verheirathete ſeine Tochter an einen Enkel des Hoheprieſters Eliaſib (Neh. 13, 28). Wahrſcheinlich war perſönlicher Haß gegen Nehemia das Hauptmotiv geweſen, das ihn zu ſeinen Complotten beſtimmte.

Dieſer Intriguant iſt nur ein gewöhnlicher Böſewicht, liſtig, aber ohne Muth und ohne Talent.

Sanherib (2. Kön. 18, 13 ff. 2. Chr. 32, 1 ff. Jeſ. 36, 1 ff. — J. d. W. 4836. V. C. 712. G. Z. R. 717), König von Aſſyrien, Sohn und Nachfolger Salmanaſſars, wollte das Königreich Juda ſich unterwerfen, wie ſein Vater das reiche Iſrael erobert hatte, und Hiſkia für die Weigerung beſtrafen, den jährlichen Tribut zu entrichten. Nachdem die meiſten feſten Plätze faſt ohne Widerſtand ſich ergeben hatten, ſchickte er von Lachis aus, deſſen Belagerung ihn längere Zeit hinhielt, ſeinen Feldherrn Rabſake gegen Jeruſalem, damit er es zur Uebergabe aufforderte. Er ſelbſt ſtand vor Libna (2. Kön. 19, 8 ff. Jeſ. 37, 8 ff.), einer Stadt nahe bei Lachis, das ſich wahrſcheinlich ergeben hatte, als ſein geſchickter Unterhändler unverrichteter Dinge wieder zu ihm kam. Unentſchloſſen, ohne Zweifel, welchen Entſchluß er faſſen ſollte, erhielt er die Nachricht, daß der König von Aegypten, Tirhaka, im Anmarſch gegen ihn ſey. Er drohte jetzt durch Schreiben (2. Chr, 32, 17) dem Hiſkia und forderte ihn aufs neue zur Uebergabe auf, in der Hoffnung, der König von Juda wiſſe noch nichts von der gewaltigen Seitenbewegung, die Tirhaka zu ſeinen Gunſten machte. Aber das Flehen Hiſkia's wurde erhört, die Weiſſagung Eſaja's erfüllt, und Juda ohne die Hülfe der Aegypter befreit.. Sanherib ſollte durch ein Wunder und nicht durch eine Schlacht vernichtet werden. Er zog gegen Jeruſalem mit allen ſeinen Streitkräften, wahrſcheinlich von Aegypten zurück, als in einer Nacht der Engel des Herrn kam und 185.000 ſeiner Leute ſchlug. Sanherib kehrte ohne Armee eiligſt in ſeine Hauptſtadt Ninive zurück, wo er von zwei ſeiner Söhne, Adrammelech und Sarezar, ermordet wurde. Er hinterließ ſeinen Thron dem Aſſar-Haddon. Es erſcheint offenbar, daß eine plötzliche furchtbare Peſt die Armee vernichtete; dieſe ſehr einfache Erklärung thut der Feierlichkeit und Größe des Wunders keinen Eintrag; es bleibt immer die erſtaunenswürdigſte Befreiung. Welche Lehre für einen übermüthigen König, der ſich in Mitten ſeiner furchtbaren Bataillone niederlegte, und als Haupt einer Armee von Leichnamen aufwachte! Doch iſt dieſe Erweiſung der göttlichen Allmacht zu groß, als daß ſie nur einem König hätte gelten können; der Grund ſcheint in den Zeitumſtänden zu liegen. — In einem Zwiſchenraum von wenigen Jahren unter der Regierung Hiskia's, ſieht man zwei Beherrſcher Aſſyriens, den einen, den Vater, das Reich Iſrael, welches das Maaß ſeiner Sünden vollgefüllt hatte, unter Hoſea zerſtören; den andern, den Sohn, in einem Augenblick eine ungeheure Armee in dem Königreich Juda verlieren, wo Hiskia den Götzendienſt ausgerottet und den Cultus des wahren Gottes wiederhergeſtellt hatte. Welche Mahnung lag für Juda in dieſem doppelten Vorgang, in dieſer außerordentlichen Hülfe, welche die Krone Hiskia's befeſtigte neben den Trümmern der Krone Hoſea's.

Saph (2. Sam. 21, 18. 1. Chr. 20, 4. Datum ungewiß), Rieſe aus dem Geſchlechte Rapha's, wurde von Sibbecai in einem Kampfe bei Geſer getödtet.

Saphan (2. Kön. 25, 22. 22, 3 ff. 2. Chr. 34, 8 ff. — J. d. W. 4926. V. C. 622. G. Z. R. 623), Sohn Azalia's und Schreiber unter Joſia, wurde von dieſem Fürſten mit der Erhebung und Sammlung der für die Ausbeſſerung des Tempels geleiſteten Beiträge beauftragt. Während er mit dieſem Geſchäfte ſich befaßte, übergab ihm der Oberprieſter Hilkia die wider alles Erwarten aufgefundenen Bücher Moſis. Saphan prüfte die heilige Rolle, und brachte ſie dem König, und las ihm den Inhalt vor. Zeuge der frommen Rührung Joſia's beim Anblick dieſes ehrwürdigen Denkmals der iſraelitiſchen Religion, wurde er mit ſeinem Sohne Ahikam und dem Hoheprieſter abgeſandt, um die Prophetin Hulda zu befragen. Die Familie Saphan gehörte zu den erſten Häuſern Jeruſalems unter den letzten Königen; mitten unter der allgemeinen Verdorbenheit bewahrte ſie ihre Tugend.

Saphira (Ap. G. 5, 1 ꝛc. — N. C. 33), Eheweib und Mitſchuldige Anania's, trat drei Stunden nach ihm vor die Apoſtel, entweder, weil ſie beunruhigt wurde, daß ihr Mann ſo lange nicht komme, oder weil ſie, um den Verdacht abzuwenden, verabredet hatten, einzeln nacheinander vorzutreten. Sie wußte nicht, daß das Verbrechen bereits entdeckt und zum Theil beſtraft war. Wie ihr Mann, fiel ſie zu den Füßen des Apoſtels Petrus, der, ihre Heuchelei durchſchauend, in wenigen Worten die ganze Schwere ihres Verbrechens gegen ſie ausſprach, todt nieder.

Saphira erſcheint um ſo ſchuldiger, weil ſie in ihrer Lüge beharrt; denn die Fragen, welche Petrus an ſie richtete, bezweckten offenbar, ſie zum Bewußtſeyn ihrer Schuld zu bringen. Aber ihr Gewiſſen erwachte nicht bei der Stimme des Apoſtels. Sie empfand keine Reue, und zog ſich die gerechte Strafe, die ſchon ihren Mann getroffen hatte, zu.

Der Tod der Saphira iſt eben ſo den gewöhnlichen Urſachen eines plötzlichen Todes, als der göttlichen Einwirkung zuzuſchreiben.

Sara (1. Moſ. 11, 29 ff. 12, 5 ff.), zuerſt Sarai genannt, Eheweib Abrahams, ward in Chaldäa (J. d. W. 3196. V. C. 2352. G. J. R. 1906) geboren. Sie folgte ihrem Manne nach Haran, hierauf nach Paläſtina und nach Aegypten, wo ſie einwilligte, ſich für ſeine Schweſter auszugeben. Dieſe Liſt und ihre Schönheit brachten ſie in eine Gefahr, aus der der Herr ſie rettete. Dieſer Kummer war nur vorübergehend; aber ſchwerer drückte ſie der Jammer, keine Kinder zu haben. Zehn Jahre waren ſeit dem Abzuge aus Meſopotamien verfloſſen, und jetzt ſuchte ſie Troſt in ihrem Leiden dadurch, daß ſie dem Abraham Hagar, eine junge Aegyptierin, zur Beiſchläferin gab, in der Hoffnung, daß ihrem Manne Erben geboren und ſie bei ihnen Mutterſtelle vertreten würde. Sara ſah nicht voraus, welch neuen Jammer ſie ſich durch dieſen Schritt bereitete. Aber bald ſollte die Verachtung, mit der Hagar ſie behandelte, ſie es wieder bereuen laſſen. Sie klagte dem Patriarchen, und erhielt von ihm, daß Hagar ihrem Haſſe preisgegeben wurde.

Aber die Frau Abrahams blieb nicht vergeſſen in den Weiſſagungen, die ihm zu Theil wurden (1. Moſ. 17, 15 ff); ihr Name Sarai wurde in den Sara verwandelt, welcher ihr das Glück verkündete, ungeachtet ihres vorgerückten Alters Mutter zu werden, und ſogar der Zeitpunkt der Geburt ihres Sohnes war feſtgeſetzt (1. Moſ. 18, 6 ff.). Dieſe Verheißungen wurden noch beſtimmter, als die beiden Eheleute die Engel gaſtlich bewirtheten.

Nachdem Sara zu Gerar (1. Moſ. 20, 2 ff.) die nämliche Gefahr wie in Aegypten gelaufen hatte, ſah ſie endlich den ſo heißerſehnten Augenblick herankommen (1. Moſ. 24, 36. 21, 1 ff.), und gebar Iſaak. Aber der Sohn der Magd und der Sohn des Eheweibes konnten ſich nicht vertragen. Sara, beunruhigt über die zu befürchtenden Folgen des Haſſes der beiden Brüder, wirkte von dem Patriarchen die Entlaſſung Iſmaels und der Hagar aus. Sara ſtarb zu Hebron im Alter von 127 Jahren (1. Moſ. 23, 1 ff.), und wurde in der Höhle von Makpela (1. Moſ. 49, 31) begraben. Sie war zehn Jahre jünger als ihr Mann (1. Moſ. 17, 17).

Man iſt im Zweifel über die Abſtammung der Sara; einige Ausleger halten ſie für die Enkelin Tharahs, Tochter Harans, andere, auf eine Antwort, die Abraham dem Abimelech (1. Moſ. 20, 12) gab, ſich ſtützend, glauben, daß Sara die Tochter Tharahs war, aber von einer andern Mutter als der Patriarch.

Die Entfernung der Hagar und des Iſmael iſt nach unſerer Anſicht ganz auf Rechnung der Sara zu ſetzen; Abraham gehorchte blos.

Man hat die Frage aufgeworfen, ob Sara um das Opfer Iſaaks wußte. Die Chronologie iſt ungewiß und entſcheidet nicht, ob der Vorfall vor oder nach ihrem Tode Statt hatte; aber im erſteren Falle iſt wahrſcheinlicher, daß ſie nichts davon wußte; Abraham beſtieg allein mit Iſaak den Berg; dieſe Vorſichtsmaßregel deutet hinlänglich an, daß er die Abſicht hatte, über das Schickſal ſeines Sohnes das tiefſte Stillſchweigen zu beobachten. Außerdem taugte die Prüfung nicht für Sara; nie würde Gott (man verzeihe uns den vermeſſenen Gedanken) ſie einer Mutter auferlegt haben.

Was den Charakter der Sara betrifft, ſo entſpricht er zwar nicht der Idee, welche die Phantaſie ſich von der Gefährtin des großen Abraham gern macht; doch iſt ihr Mann der Gegenſtand aller ihrer Wünſche; ſie vergißt ihn nicht ſogar in der erſten Aufwallung ihrer Freude, Mutter zu ſeyn, und dies iſt ihr größtes Lob.

Jeſaja iſt der einzige Prophet, der ſie genannt hat (Jeſ. 51, 2). Paulus erinnert daran, wie wenig ſie mehr hoffen konnte, Mutter zu werden (Röm. 4, 19), weiter unten führt er die Verheißung an, die ſie erhielt (Röm. 9, 9), und Petrus rühmt ihre Folgſamkeit gegen ihren Mann (1. Petr. 3, 6).

Sargon (Jeſ. 20. 1 ff.), König von Aſſyrien, iſt nur durch eine Belagerung der Philiſterſtadt Asdod bekannt, gegen die er einen ſeiner Feldherrn Tarta ſchickte, und durch einen glücklichen Krieg gegen Aegypten, aus dem er eine große Zahl Gefangener ſchleppte.

Lange Zeit hielt man dieſen Sargon für Sanherib; aber dieſes auf 2. Kön. 18, 8., ſowie Jeſ. 14, 29 gebaute Syſtem iſt durch neuere Unterſuchungen umgeſtürzt worden. Sargon muß entweder Salmanaſſar, oder ein zwiſchen Salmanaſſar und Sanherib fallender König Syriens ſeyn.

Saruch (Luc. 3, 35. 1. Moſ. 11, 20. 1. Chr. 1, 26. — J. d. W. 2905. V. C. 2643. G. Z. R. 2185), Sohn Rehus, im Geſchlechtsregiſter der Maria genannt, wurde Vater Nahors in einem Alter von 130 Jahren, und ſtarb im 330ſten Jahre.

Saul (4. Moſ. 26, 13. 1. Chr. 4, 24. Datum unbekannt), Sohn Simeons, wird von ſeinen Brüdern, als von einer canaanitiſchen Mutter entſproſſen, unterſchieden (1. Moſ. 46, 10. 2. Moſ. 6, 15).

Saul (1. Chr. 8, 33. 9, 39. 1. Sam. 9, 2 ff. — J. d. W. 4466. V. C. 1082. G. Z. R. 1095), Sohn des Kis, Benjaminite, und erſter

Die Engel.

Wenn der Engel gold'nes Heer,
Wie ein ſanft bewegtes Meer,
Ungeſeh'n herniederſchwebet:
Fühl' ich, daß ein Vater lebet.

Wird in Leiden, in Gefahr,
Mir der Blick des Auges klar,
Heitert ſich des Herzens Trübe:
Spür' ich ihre Menſchenliebe.

Wird mein Fuß vom Reiz geirrt,
Schmilzt das Herz von Luſt umgirrt:
Heißen ſie den Schlumm'rer wachen,
Stählen ſie die Bruſt des Schwachen.

Lieg' ich betend vor dem Thron,
Seufz' ich, bis die Stimm' entfloh'n:
Tragen ſie empor mein Flehen,
Bringen Antwort aus den Höhen.

Sucht mein Sinn der Wahrheit Grund,
Welcher keinem Klugen kund:
Führen ſie auf ſichern Wegen
Meinen Geiſt dem Geiſt entgegen.

König Iſraels, war von hoher Statur und ausnehmender Schönheit. Die Eſelinnen ſeines Vaters hatten ſich verlaufen; er ſuchte ſie eine gute Weile, bis er voller Angſt, ſein Vater möchte über ſein langes Ausbleiben beſorgt werden, wieder zurückzugehen gedachte. Aber der Rath ſeines Dieners beſtimmte ihn, Samuel, den Seher, welchen Titel damals alle Propheten trugen, zu befragen.

Ein Viertel Säckel Silber war alles, was er ihm bieten konnte, und ohne das Orakel zu ahnen, das er erhalten ſollte, trat er in die Stadt ein, wo ein Opfer bereitet wurde. Von dem Propheten, dem er begegnete, aufgenommen, über die Heerde beruhigt, die er verloren glaubte, zum Opfermahl geladen, war er ſo wenig auf ſeine hohe Beſtimmung gefaßt, daß er auf die erſte Anſpielung Samuels antwortete: „Bin ich nicht aus dem geringſten Stamme Iſraels, und iſt meine Familie nicht die geringſte in Benjamin?“ Die ihm beim Feſtmahle erwieſenen Ehren, ſowie eine geheime Unterredung mit dem Propheten belehrten ihn über ſein Loos. Den andern Tag bei ſeiner Abreiſe erhielt er die Salbung zum König aus der Hand des Greiſen.

Als Bürgſchaft für dieſe zukünftige Größe (1. Sam. 10, 1 ff.) wurden ihm drei Zeichen gegeben, die an demſelben Tage nach dem Worte Samuels in Erfüllung gingen. Bald ſollte ſeine Königswürde kein Geheimniß mehr ſeyn. Zu Mizpa erkannte ihn das Volk, über das er um einen Kopf hervorragte, und er wurde unter dem Beifallrufe der Menge als König Iſraels anerkannt.

Den Anfang ſeiner Regierung bezeichnete Saul durch einen glänzenden Sieg über die Ammoniter, nachdem er vorher Jabes entſetzt hatte. Der Enthuſiasmus über dieſen Sieg war ſo groß, daß das Volk die über Saul, als König, Mißvergnügten tödten wollte; aber der König, großmüthig, verzieh ihnen.

Hier iſt eine Lücke in der Geſchichte, die wir nicht ausfüllen können (1. Sam. 13, 1 ff.); der zwiſchen der Expedition gegen die Ammoniter und den Ereigniſſen, in die wir Saul jetzt verwickelt ſehen, verfloſſene Zeitraum muß bedeutend geweſen ſeyn, denn Alles iſt verändert.

Die Philiſter drängen hart auf Iſrael, deſſen König vergeblich zu widerſtehen ſucht, und endlich zu Samuel ſeine Zuflucht nimmt. Der Prophet verweist den König auf ein Opfer, bei dem der Herr befragt werden ſollte und er anweſend ſeyn müſſe. Aber Saul, ungeduldig, erwartet die Ankunft des Propheten nicht, ſondern bringt das Brandopfer vorher dar. Der Prophet kam, und verkündete ihm ſeinen durch ſträflichen Ungehorſam verſchuldeten Untergang. Unterdeſſen hatten ſich ſeine Leute großentheils verlaufen, ſo daß er nach Samuels Fortgang nur noch ſechshundert Mann bei ſich hatte. Saul, der das Feld gegen die Philiſter nicht mehr halten konnte, ſchloß ſich in Gibea Benjamin ein.

Als Iſrael verloren ſchien, rettete es Jonathan. Die Philiſter wurden geſchlagen und bis Bethaven verfolgt.

Beim Beginne dieſes merkwürdigen Tages hatte Saul einen unbeſonnenen Eid geſchworen, daß der, welcher vor Abend Speiſe zu ſich nehme, verflucht ſeyn ſolle. Der hungrige Soldat nun verzehrte, was er von Ochſen, Kälbern ꝛc. bekommen konnte, und ließ noch dazu das Blut nicht auslaufen, was eine Geſetzesübertretung war (3. Moſ. 3, 17. 7, 26. 17, 10 ff. 19, 26. 5. Moſ. 12, 16 ff. 15, 23). Saul, als er dies hörte, that der gottloſen Gefräßigkeit Einhalt, und überwachte ſelbſt das Abendeſſen. Zum Dank für den großen Sieg gelobte er einen Altar, den erſten, den er errichtete, und ſchickte ſich zur weitern Verfolgung des Volkes an. Der Hohepriester befragte den Herrn, aber das Orakel blieb ſtumm; dieſes Stillſchweigen zeigte an, daß eine Geſetzesübertretung in Iſrael begangen worden; Saul, im Zorn darüber, daß ſein Sieg unterbrochen worden, rief: tretet herzu, Iſraeliten, daß wir ſehen, durch wen die Sünde am heutigen Tage begangen worden iſt; wäre es Jonathan, mein Sohn, gewiß er müßte ſterben! Niemand wagte ihm zu antworten; das Loos wurde geworfen, Jonathan feſtgenommen, und auf ſein Geſtändniß das Todesurtheil über ihn, den Retter und Helden Iſraels, geſprochen. Glücklicherweiſe war das Volk gerechter als der König.

Saul ließ die Waffen nicht ruhen, und nachdem er die Grenzen Iſraels gegen die Philiſter weſtlich, gegen die idumäiſchen Stämme ſüdlich, gegen die Moabiter und Ammoniter öſtlich, gegen die Syrer von Hopha nördlich, in Achtung gebietenden Stand geſetzt hatte, zog er gegen die Amalekiter, um den Fluch über Canaan auszuführen. Er ſengte und brennte, aber ſchonte des Königs Agag und der Heerden. Wegen dieſes Ungehorſams gegen ein beſtimmt ausgeſprochenes Geſetz machte ihm Samuel die ſtärkſten Vorwürfe und verkündigte ihm von Neuem ſeinen Sturz. Voll Betrübniß, obgleich Sieger, kehrte er nach Gibea zurück.

Von da an wich der Friede des Herrn von Saul. Er war voller Angſt und immerdar beklemmt, und nächtliche Geſichte plagten ihn im Traume. Man rieth ihm, den David, einen geſchickten Harfenſpieler, zu ſich zu nehmen, damit dieſer ihn aufheitere. Er that ſo, erbat den David von ſeinem Vater und machte ihn zu ſeinem Schildträger, aber er ahnete nicht, daß er dadurch die Plane der Vorſehung beförderte, und den Grund zur Größe ſeines Nachfolgers lege.

Bald brach der Krieg mit den Philiſtern wieder aus. David erlegte den Rieſen Goliath. Das Volk Iſrael empfing den jungen Helden mit größerem Jubel, als den Saul. Dieſer wird eiferſüchtig auf David, fürchtet ihn, und ſinnt darauf, wie er den gefährlichen Nebenbuhler verderben könnte. Der bloße Anblick des jungen Helden erregte ſeine Wuth; er warf ſogar ſeinen Speer nach ihm, um ihn zu durchbohren, aber der Herr ſchützte David. Saul iſt nicht mehr der frühere kräftige und entſchloſſene Mann. In ſeiner Verwirrung faßt er einen Plan nach dem andern, ſie immer ändernd. Zuerſt entfernt er den David von ſeinem Hofe, ärgert ſich bald über die Gunſt, die ihm überall vom Volke zu Theil wurde, ruft ihn dann zurück, und bietet ihm die Hand ſeiner älteſten Tochter Merub an, gibt ſie aber Adriel, kommt wieder auf den alten Plan zurück und beauftragt ſeine Diener, den David zu veranlaſſen, um die Hand ſeiner zweiten Tochter, Michal, zu werben, und verſpricht ſie ihm, keine andere Morgengabe, als den Tod von hundert Philiſtern fordernd. Er hoffte, daß David bei der Unternehmung umkommen werde; aber ſeine Hoffnung ward getäuſcht, und er mußte den David ſeinen Tochtermann nennen. Dieſe Verbindung ſtillte ſeinen Haß nicht (1. Sam. 19, 1 ff.); er ſcheute ſich nicht, ſeine Söhne und ſeine Diener aufzumuntern, daß ſie David tödteten. Doch ließ er ſich durch die Bitten des edlen Jonathan erweichen, entſagte für den Augenblick dem verbrecheriſchen Vorſatze und nahm David wieder in ſeine Dienſte.

Dieſe ruhige, verſöhnliche Stimmung Sauls dauerte ſo lange, bis neue Siege über die Philiſter ſeine Eiferſucht erregten. Die Scene, die auf ſeine Rückkehr gefolgt war, wiederholte ſich; er ſuchte von Neuem David mit ſeinem Speer zu durchbohren. Während der Nacht ließ er ſein Haus durch Mörder umringen, machte der Michal Vorwürfe, daß ſie ſein Entrinnen begünſtigt, ſandte Schlag auf Schlag zwei Mörderbanden gegen ihn nach Rama aus; endlich, alle Schaam ablegend, ohne Achtung gegen den alten Samuel, zu dem ſich David geflüchtet hatte, machte der König von Iſrael ſich ſelbſt auf zur Verfolgung ſeines Tochtermanns. Der Herr gab ihm in dieſem Zeitpunkt die letzte Warnung. Zu Najoth, wo die Prophetenſchule gehalten wurde, erſchien er vor Samuel; ſogleich legt ſich ſein Zorn; die Ruhe kehrt wieder in ſeine Seele; er legt ſeinen Mantel ab; der Geiſt der Weiſſagung faßte ihn, und in dieſem Zuſtande brachte er den Tag und die Nacht auf der Erde liegend zu. Aber der Eindruck dieſer Heiligung verlor ſich alsbald, und der Haß Sauls brach aus Veranlaſſung eines jener Mahle, mit denen man die Monatsanfänge feierte, aus. Als der König zwei Tage hintereinander den Platz Davids an der Tafel leer ſah, erkundigte er ſich nach ſeiner Abweſenheit, bricht in Wuth über Jonathan aus, der ſeinen Freund vertheidigte, erklärte David für des Todes würdig, und ſtund wüthend über den Widerſpruch ſeines Sohnes auf und ſchleuderte einen Speer gegen ihn.

Er verfolgte von Neuem den David, der an der Spitze zahlreicher Anhänger einherzog. Argwöhniſch und für ſeine Krone fürchtend, ſah Saul überall Feinde und Verräther. So opferte er ſeinem Argwohn und Haß den Hoheprieſter Ahimelech, deſſen Familie, die zu Nob wohnenden Prieſter und ſämmtliche Einwohner Nobs.

Sauls Haß gegen David war ſo groß, daß er ihn in die entfernteſten Schlupfwinkel, bis zu den Gemſenfelſen verfolgte. In ſeiner Wuth vergaß er oft die nöthige Vorſicht zu beobachten, und kam ſo zweimal, das erſte Mal nicht weit vom todten Meere, in einer gebirgigen, unfruchtbaren Gegend, das zweite Mal auf den Hügeln von Jeſimon, in die Gewalt Davids, der ihm großmüthig verzieh. Beſchämt zog Saul ab.

Unterdeſſen hatten die Philiſter fortgefahren, Iſrael zu beunruhigen; bei jeder günſtigen Veranlaſſung griffen ſie zu den Waffen, und bedrohten die Hebräer (1. Sam. 28, 1 ff.). Dieſesmal faßten ſie feſten Fuß bei Sunem, auf der Grenze von Iſaſchar; Saul und ſeine Armee auf dem Berge Gilboa, nahe beim Thale Jiſreel. Muthlos wandte dieſer unglückliche Fürſt ſich zum Herrn, ohne Antwort zu erhalten; kein Prophet erhob ſeine Stimme, kein Traum ward ihm geſandt, und auch die Urim und die Thurim (kleine Orakelbildchen, die der Prieſter auf der Bruſt trug) ſchwiegen. In der Verwirrung der Verzweiflung entſchloß ſich Saul, die Mächte der Unterwelt anzurufen. Er befiehlt, eine Zauberin aufzuſuchen; ſeine Diener entdecken eine zu Endor in Manaſſe; dahin begibt ſich der König verkleidet. Die Zauberin täuſcht ihn durch gottloſe Künſte; ein falſcher Prophet, den ſie heraufbeſchwor, ſagte dem Könige das Unglück vorher, das ihn bald darauf betraf, und das leicht vorherzuſehen war. Faſt erdrückt von der Laſt der auf ihn einſtürmenden Schrecken, wollte Saul zuerſt nichts eſſen; ſeine Diener drangen in ihn; die Zauberin bereitete eilig einige Speiſen, und der König ſtand endlich, durch ſeiner Diener Zureden bewogen, vom Boden auf, ſetzte ſich an den Tiſch, nahm einige Nahrung zu ſich, und ging dann in ſein Lager von Gilboa zurück. Er war ſchon vor der Schlacht beſiegt; dieſe wurde im Gebirge geliefert; die iſraelitiſche Armee floh; die drei Söhne Sauls fielen an ſeiner Seite, von Pfeilen durchbohrt; von Kummer überwältigt, ohne Hoffnung, ſich retten zu können, und fürchtend, lebendig in die Hände der Ungläubigen zu fallen, befahl er ſeinem Schildknappen, ihn zu tödten; dieſer verſagte ihm dieſen Dienſt, und Saul ſtürzte ſich in ſein Schwert. Die ſiegreichen Philiſter beſchimpften ſeinen Leichnam; ſein Kopf wurde im Triumph im ganzen Lande herumgetragen, der Rumpf an die Mauern von Bethſan, in Iſaſchar, befeſtigt, und ſeine Waffenrüſtung im Tempel

Dagons, zu Aſtaroth, aufgehängt. Aber der Dank kann den Tod überleben; die Einwohner von Jabes, die Saul beim Beginn ſeiner Regierung von feindlicher Hand befreit hatte, wurden entrüſtet bei der Nachricht jener ihrem todten König angethanen Beſchimpfungen; ein Haufe ihrer Krieger ſetzte ſich in Marſch, durchzog das Land, ſammelte die Ueberreſte Sauls, und ſeine Söhne begruben ſie bei Jabes unter einer Eiche, und hielten eine feierliche Trauer von ſieben Tagen. In der Folge wurden die Leichname auf Befehl Davids ausgegraben und nach Zela in die Familiengruft Sauls gebracht (2. Sam. 21, 12 ff.).

Durch Saul lernten die Iſraeliten die Wahrheit des Satzes: daß die Völker für die Fehler ihrer Könige büßen müſſen. Der Einfluß des Beiſpiels Sauls und ſeines Hofs auf die Nation war groß und von traurigen Folgen.

Man darf ſich nicht wundern, daß ein Mann, am Vorabende, ehe er König wurde, ſelbſt die Eſelinnen ſeines Vaters aufſuchte. Dieſer Vorfall ereignete ſich in Aſien und dreitauſend Jahre vor unſerer Zeit.

Von den drei Zeichen, welche Saul zur Beſtätigung der Verheißungen ſeiner Herrſchaft erhielt, haben die zwei erſten, die Begegnung der Boten und die der Wanderer, nichts Bemerkenswerthes, und, wie die Wahl der Soldaten Gideons, entnehmen ſie ihre Wichtigkeit aus der Weiſſagung, welche ſie verkündet, es handelte ſich nur darum, Saul zu überzeugen; das Zeichen war von wenig Belang, wenn nur die Weiſſagung genau eintraf. Das dritte Zeichen, die Verleihung der Gabe der Prophezeihung auf einen Augenblick, iſt geheimnißvoller.

Weiſſagen hat den doppelten Sinn der Vorherſagung der Zukunft durch Orakel, Verheißungen, Drohungen, Räthe, oder der Erbauung, Belehrung, Tröſtung durch Lieder, Dichtungen, Reden. Dieſe letztere Bedeutung iſt die einzig annehmbare in unſerem Falle.

Die chronologiſchen Unſicherheiten, welche den Anfang ſeiner Regierung dunkel machen, erſtrecken ſich auf die Folge der Erzählung, und tragen dazu bei, die Geſchichte des bekannten Opfers, bei dem Saul den erſten Ungehorſam zeigte, zu verwirren. Dieſe wichtige Thatſache bietet Schwierigkeiten, an deren Hebung wir verzweifeln müſſen. Samuel that dem König bei ihrer erſten Unterredung die Prüfung kund, er bezeichnete aufs beſtimmteſte Gilgal als den Ort der Zuſammenkunft; aber er ſetzte den Zeitpunkt nicht feſt, den er vielleicht ſelbſt noch nicht wußte. Aber das ſteht feſt, daß Saul das Opfer von Gilgal, welches den Krieg gegen die Philiſter eröffnet, als das Prüfungsopfer erkannte. Er unterlag dieſer Prüfung. Hätte er ſie beſtanden, welches Beiſpiel gläubigen Heldenmuths würde er ſeinem Volke gegeben haben.

Von dieſer erſten Geſetzesübertretung an änderte ſich der Charakter Sauls. Von nun an beherrſcht ihn die Leidenſchaft der Eiferſucht und des Argwohns.

Die gegen das Ende des Berichts (1. Sam. 14, 47) erwähnten Kriege beſtanden in keinen Eroberungen, ſondern waren bloße Grenzſtreitigkeiten. Saul ſicherte die Grenze Iſraels; David war es vorbehalten, ſie zu erweitern. Die im Amalekiterkriege begangene Sünde iſt dadurch gewiß, daß Saul ſich ſelbſt verdammte, indem er kein Wort zu ſeiner Vertheidigung vorbrachte. Er geht dem Propheten entgegen und ruft ihm, ohne die Frage abzuwarten, zu: „Ich habe das Gebot des Herrn vollbracht!“ Es iſt dem Menſchen natürlich, dem Vorwurfe voranzueilen, wenn er fühlt, daß er ihn verdient hat, und zu ſagen: ich habe meine Pflicht erfüllt, gerade weil er ſie nicht erfüllt hat.

Was den Sturz Sauls und ſeiner Familie betrifft, ſo muß bemerkt werden, daß Saul bis zu ſeinem Tode herrſchte, und David ihn nie zu ſtürzen trachtete; ſeine Strafe beſtand darin, daß ſeine Familie Iſrael nur Einen König gab, anſtatt eine Dynaſtie zu bilden. Dieſe Strafe iſt an und für ſich hart, um ſo härter erſcheint ſie aber, wenn wir bedenken, daß der tugendhafte, heldenmüthige Jonathan auch um den Thron kam, den er ſo ſehr geſchmückt hätte.

Was die Politik und Regierungsweiſe Sauls betrifft, ſo wird man bei näherer Betrachtung derſelben erkennen, daß er nicht begriff, was der König des Volkes Gottes ſeyn ſollte; er gab der monarchiſchen Regierung Iſraels eine falſche Richtung; er hielt ſich für das Haupt einer gewöhnlichen Nation, und nicht für den erſten Beamten einer wahren Theokratie; er wollte durch ſich ſelbſt regieren, anſtatt ſich zum getreuen Vollſtrecker des göttlichen Willens zu machen. Saul verlor ſeinen Scepter durch die zwei Geſetzesübertretungen, welche ihn unwürdig machten, auf ſeine Familie ſeine Krone fortzupflanzen. Eine kurze Parallele zwiſchen Saul und David erklärt und rechtfertigt die göttlichen Fügungen; Saul ſündigt als König und Gott verwirft ihn im Intereſſe Iſraels; David ſündigt als Menſch, und iſt als König im Intereſſe Iſraels ein Menſch nach dem Herzen Gottes.

Die Herausforderungen Goliaths während vierzig Tagen zeigen die Schwachheit des Königs von Iſrael. Wäre er noch der geweſen, der er bei der Befreiung von Jabes war, ſo würde er im Vertrauen auf den Herrn der Heerſchaaren gegen den Philiſter ausgezogen ſeyn.

Saul geräth bei ſeiner Ankunft zu Rama, als er David verfolgte, in prophetiſche Begeiſterung. Wir müſſen hierunter, wie beim erſten Falle dieſer Art, Geſänge, Gebete ꝛc. verſtehen. Saul nahm, vom heiligen Geiſte gezwungen, Theil an den frommen Uebungen der

Verſammlung. Die Gabe der Prophetie war hie und da unabhängig von den die Seele bewegenden Leidenſchaften; ſie war dann mehr eine Strafe, denn ein Gnadengeſchenk. Was den Grund, aus dem Saul in Ekſtaſe verſetzt wurde, betrifft, ſo konnte die göttliche Güte ſich derſelben bedienen, einmal, um David Zeit zum Entkommen zu geben, dann, um Saul zu erſchüttern, und, wenn es möglich wäre, zu bekehren.

Die Geſchichte mit der Zauberin zu Endor hat den Auslegern viel zu ſchaffen gemacht. Sie ſuchten die Erklärung derſelben im Himmel, auf der Erde und in der Hölle. Aber alle Erklärungen führen zu nichts. Die einfache Darſtellung der Geſchichte im Texte ſcheint uns unwiderleglich zu beweiſen, daß es ſich von einem Betrug handelt, wie die Welt deren ſchon tauſende ſah. Offenbar war die Wahrſagerin Philiſterin oder an die Philiſter verkauft; ſie iſt nicht genannt, und weder ihrer Familie, noch ihrem Stamme nach gekannt, ſie iſt als wohnend in Endor, nicht als daraus gebürtig bezeichnet.

Phönizien war zu allen Zeiten für dieſe Art von Zauberinnen berühmt; die Gebote Sauls, durch welche ſie aus dem Lande Iſrael verjagt wurden, laſſen annehmen, daß nur eine Fremde heimlich und ſtraflos ihre Kunſt auszuüben hoffen konnte, eine ſolche unterhielt um ſo leichter Verbindungen mit dem feindlichen Lager, als Endor noch näher bei Sunem, als bei Gilboa lag, und die ganze, dem Samuel in den Mund gelegte Rede iſt ſo gut angelegt, Saul zu erſchrecken, daß ein Philiſter nicht beſſer hätte ſprechen können; dies iſt ein ſtarker Beweis dafür, daß die Wahrſagerin im Intereſſe der Ungläubigen redete. Die meiſten Thatſachen, welche ſie vorherſagte, ſind ſo allgemein gehalten, waren außerdem ſo leicht vorauszuſehen, daß keine große Geſchicklichkeit nöthig war, um ſich das Anſehen der Wahrſagerin zu geben. Nur zwei Punkte, die Ankündigung, daß die Schlacht den folgenden Tag ſtattfinden, und die, daß Saul mit ſeinen Söhnen fallen werde, ſetzen durch ihre Genauigkeit und Beſtimmtheit in einiges Staunen. Der erſte Punkt hat aber nichts Auffallendes, wenn man annimmt, daß die Wahrſagerin mit den Philiſtern in Verbindung ſtand; aber eine einfachere Betrachtung iſt die, daß bei genauer Unterſuchung des Textes erhellt, daß die Schlacht nicht den andern Tag, ſondern zwei oder drei Tage nach dem Beſuche Sauls bei der Wahrſagerin geſchlagen wurde. Was die Verkündigung des Todes Sauls und ſeiner Söhne betrifft, ſo drängt ſich die Frage auf: Von wem konnte man die ganze Erzählung ſchöpfen? Von den zwei Dienern Sauls, den einzigen Zeugen des ganzen Vorgangs. Dieſe Menſchen waren ohne Zweifel eben ſo erſchreckt und verwirrt, als ihr Herr, und war nun ihr Gedächtniß ſo getreu, daß ſie ſich der einzelnen Worte erinnerten? Etwas anderes iſt es, eine wahre oder falſche Weiſſagung vor oder nach dem Erfolg wiederholen; im letztern Falle wird man unwillkürlich die Ausſagen umſtändlicher wiedergeben, als man ſie hörte.

Saul erregt, ungeachtet ſeiner Verbrechen, mehr Mitleiden, als Abſchen, weil man auf jedem Blatte ſeiner Geſchichte erkennt, daß er gut werden konnte. Es iſt ein trauriges Schauſpiel, einen Mann zu Grunde gehen zu ſehen, dem nur der feſte Wille fehlte, ſich zu retten.

Seba (2. Sam. 20, 1 ꝛc. — J. d. W. 4537. V. C. 1011. G. Z. R. 1023), Benjaminite, Sohn Bichri's, verſuchte die Früchte der Empörung Abſaloms zu ernten. Zu dieſem Zwecke ergriff er die Gelegenheit des offenen Mißvergnügens der übrigen auf Königsſtämme eiferſüchtigen Stämme, um die Umwälzung zu verſuchen, die Jerobeam ſpäter durchſetzte. Er erklärte ſich gegen David und ſchloß ſich mit denen ihm zugelaufenen Leuten in Abel, einer Stadt in Naphthali, an der Grenze Syriens, zwiſchen dem Libanus und Antilibanus, ein. Aber die Einwohner, belagert von Joab, empörten ſich gegen ihn und enthaupteten ihn auf das Zureden einer im Text nicht mit Namen genannten Frau, und warfen ſeinen Kopf von den Mauern herab Joab zu, worauf ſich ſeine Parthei augenblicklich zerſtreute.

Seba und **Zalmuna** (Richt. 8, 5 ꝛc. — J. d. W. 4197. V. C. 1351. G. Z. R. 1245), Häuptlinge der Midianiter, wurden von Gideon geſchlagen, ergriffen die Flucht und flohen über den Jordan. Es blieben ihnen noch 15,000 Mann, als ſie auf der öſtlichen Grenze der Stämme Gad und Manaſſe ankamen; ein neuer Sieg entſchied über ihr Schickſal; ſie fielen in die Hände des Siegers, der ſie gefangen nachführte. Es ſcheint, daß dieſe beiden Fürſten während der Siege der Midianiter Verwandte Gideons, die auf den Teber geflohen waren, getödtet hatten. Gideon fragte ſie, wie die von ihnen erſchlagenen Hebräer ausgeſehen haben; aus ihrer Beſchreibung erkannte er, daß es ſeine Brüder, Kinder ſeiner Mutter ſeyen. Ihr Todesurtheil war damit geſprochen; ſie fielen durch Gideons eigene Hände.

Sebna (Jeſ. 22, 15 ꝛc. — Ungef. J. d. W. 4836. V. C. 712. G. Z. R. 717), Schatzmeiſter, nicht des Tempels, ſondern des Pallaſtes unter Hiskia, iſt nur durch die Vorwürfe, die ihm Jeſajas macht, bekannt. Man vermuthet, daß dieſer Sebna während des Kriegs mit Sanherib, in die von den Propheten verkündeten Befreiungsweiſſagungen kein Vertrauen ſetzend, rieth, man ſolle ſich den Aſſyrern ergeben Vielleicht wurden ihm auch ſchwerere Vergehen, Veruntreuungen Schuld gegeben. Jeſajas verkündete ihm in ſymboliſchen Ausdrücken ſein Unglück.

Sebul (Richt. 9, 28 ꝛc. — J. d. W. 4240. V. C. 1308. G. Z. R. 1233), Oberſter Abimelechs, befehligte zu Sichem in ſeiner Abweſenheit und verrieth ſeinen Herrn nicht. Als die Ränke Gaals zur Ausführung kamen, benachrichtigte Sebul, der zu ſchwach war, offenen Widerſtand zu leiſten, insgeheim den Abimelech von den Unruhen, die ſein Anſehen bedrohen, rieth ihm die ganze Nacht zu marſchiren und Sichem mit aufgehender Sonne anzugreifen. Dieſer Rath wurde befolgt; den andern Tag, zur ausgemachten Stunde, zieht Sebul mit Gaal aus der Stadt, jeder an der Spitze ſeiner Parthei, aber da der Vertraute des Richters von Iſrael an Zahl ſchwächer war, hielt er ſeinen Gegner ſo lange hin, bis der Feind ſich zeigte; darauf ſprach Sebul dem Gaal zu, das Gefecht zu beginnen, nach ſeiner Niederlage legte er die Maske ab, ſchnitt ſeinen Rückzug ab und verſperrte ihm den Zugang zu Sichem.

Sebulon, Sohn Jakobs und der Lea, gab einem der Stämme Iſraels ſeinen Namen.

Secundus (A. G. 20, 4. — N. C. 60), Schüler von Theſſalonich, der den Paulus auf einigen ſeiner Reiſen begleitete, iſt unbekannt.

Seera (1. Chr. 7, 24), Tochter Bria's und Enkelin Ephraims, baute das obere und untere Bethhoran, zwei berühmte Städte an der Grenze Ephraim und Benjamin, und Uſem-Seera, das nur hier genannt iſt, und deſſen Lage man nicht kennt.

Dieſe kurze Erwähnung iſt ſehr bemerkenswerth. Man hat, um bis zu Joſua zu gelangen, in dieſem Geſchlechtsregiſter viele Geſchlechter ergänzt, und ſo die Gründung von Seera bis zur Zeit der Eroberung herabgeſetzt, aber es ſcheint uns wahrſcheinlicher, daß die Stadt zur Zeit des Aufenthalts in Aegypten, als Iſrael noch frei und mächtig war, und auf das nomadiſche Leben noch nicht verzichtet hatte, gegründet wurde. Auf einem jener entfernten Streifzüge hätte eine muthige Frau an der Spitze eines Theils von Leuten ihres Stammes in der Mitte Canaans, das die Hebräer immer als das ihrem Vater Abraham geſchenkte Land betrachteten, ſich niedergelaſſen.

Seir (1. Moſ. 36, 20. 1. Chr. 1, 38. Datum unbekannt), Fürſt der Heviter, iſt der erſte bekannte Bewohner Idumäa's, das nach ihm das Gebirgsland von Seir heißt. Wahrſcheinlich fand ſeine Niederlaſſung vor Abraham Statt, da die Horiter in die Kriegszüge Kedor-Laomors verflochten ſind (1. Moſ. 14, 6).

Sela (1. Moſ. 38, 5 ff. 1. Chr. 2, 3. Datum unbekannt), Sohn Juda's und einer Canaaniterin, wurde von ſeinem Vater zum Manne der Thamar beſtimmt, ſobald er in das heirathsfähige Alter gekommen ſeyn würde. Man weiß nichts von ſeiner Geſchichte; aber allem Anſchein nach wurde die Heirath nie geſchloſſen.

Selomith (3. Moſ. 24, 11. Datum unbekannt), iſt nur durch das Verbrechen und den Tod ihres Sohnes bekannt, der, weil er in der

Hitze eines Streites gotteslästerliche Aeußerungen gethan hatte, von Moſes verurtheilt 'wurde, außerhalb des Lagers geſteinigt zu werden. Moſes nennt den Namen des Gotteslästerers nicht, um den Abſcheu vor dem Gotteslästerer und ſeinem Namen zu vergrößern.

Sem (1. Chr. 1, 4 ff. Luc. 5, 36. 1. Moſ. 3, 32. 6, 15. — J. d. W. 2142. V. C. 3406. G. Z. R. 2446), zweiter Sohn Noa's, aus der Sündfluth mit ſeiner Familie gerettet (1. Moſ. 7, 13), bewies bei dem erſten Verſuch, den ſein Vater mit dem Wein machte, dieſelbe kindliche Scheu, wie Japhet, und wurde mit ihm geſegnet (1. Moſ. 9, 23 ff.). Er iſt wahrſcheinlich der erſte Menſch, der ſeit der Sündfluth Kinder hatte; Arphachſad wurde ihm zwei Jahre nach jener großen Kataſtrophe geboren. Moſes hat die Genealogie ſeiner Nachkommen bis auf Abraham gegeben (1. Moſ. 10, 22 ff. 11, 10 ff.); ſie ſetzt die Seths fort; durch ſie wurden die religiöſen Wahrheiten am längſten und treueſten bewahrt.

Semaja (1. Chr. 24, 6. — J. d. W. 4543. V. C. 1003. G. Z. R. 1016), vom Stamme Levi, Schreiber unter David, wurde erwählt, vor dem Könige, den Oberſten, und vor Zadok, dem Prieſter, und vor Ahimelech, dem Sohne Ab-Jathars, und vor den oberſten Vätern unter den Prieſtern und Leviten, die vierundzwanzig berühmten Prieſterfamilien zu beſchreiben.

Semaja (Jer. 29, 24 ꝛc. — J. d. W. 4951. V. C. 597. G. Z. R. 599), von Neelam, falſcher Prophet, mit Jechanja deportirt, erzürnte ſich über die Orakel, welche Jeremia nach Babylon geſandt hatte, und welche die Dauer der Gefangenſchaft verkündeten. Er ſchrieb nach Jeruſalem, um Jeremia als Betrüger zu denunciren, und reizte ſie gegen ihn auf. Als Antwort auf ſeine Briefe erhielt er neue Weiſſagungen, die ihm ankündigten, daß er das Ende ſeiner Gefangenſchaft nicht erleben werde.

Semaja (Neh. 6, 10 ꝛc. — J. d. W. 5109. V. C. 445. G. Z. R. 455), falſcher, von Saneballat und Tobia gedungener Prophet, warnte den Nehemia, ſich gegen die ihn bedrohenden Gefahren zu ſchützen, und rieth ihm, ſich in den Tempel zu flüchten und die Thüren zu ſchließen. Dieſer Rath war nur eine dem Nehemia gelegte Schlinge, der den Betrüger von ſich wies.

Semaja (1. Kön. 12, 22 ff. 2. Chr. 11, 2 ff. — J. d. W. 4586. V. C. 962. G. Z. R. 975), Prophet, Zeitgenoſſe Rehabeams, wurde an dieſen Fürſten geſandt, im Augenblick, als er nach dem Aufſtande Jerobeams gegen die zehn Stämme an der Spitze einer furchtbaren Armee ziehen wollte. Es gelang dem Semaja, den Bürgerkrieg zu verhindern. In der Folge hatte er eine peinliche Botſchaft zu erfüllen (2. Chr. 12, 5 ff); beim Einfalle Siſaks trat er vor Rehabeam und die zu Jeruſalem verſammelten Häuptlinge Juda's und redete ſo eindringlich

Wenn die Sünde mich beſchämt,
Wenn der Gnade Troſt gelähmt:
Lehren ſie auf's Kreuz mich ſchauen,
Mehren mir des Heils Vertrauen.

Wenn der Heiligung Bemüh'n
In der Seele will verglüh'n:
Fachen ſie zu Lichtgeſchäften
Friſch mich an mit Lebenskräften.

Soll geprüft und glaubensrein
Ich einſt geh'n vom Schein zum Seyn:
Hebt ihr Fittig mich auf Stufen,
Wo mich hin mein Gott gerufen.

zu ihnen, daß ſie gerührt Buße thaten. Jeruſalem wurde vom Feinde gerettet.

Semei (Luc. 3, 26), Sohn Joſephs, genannt im Geſchlechtsregiſter der Maria, iſt unbekannt.

Semer (1. Kön. 16, 24. — Ungef. J. d. W. 4636. V. C. 912. G. J. R. 923), war Beſitzer des Berges von Samaria. Er verkaufte das Gebiet um zwei Talente Silber an den König Omri, der die Stadt Samaria darauf erbaute, die die Hauptſtadt der zehn Stämme wurde.

Serah (4. Moſ. 26, 46), Tochter Aſſers und Enkelin Jakobs, iſt inmitten der zweiten Zählung des Buches der Zählung (des 4ten Buchs Moſis) mit folgenden Worten genannt: „Und die Tochter Aſſers war Serah.“ Dieſe Erwähnung einer Frau in einem Zuſammenhang und Darſtellung der Art iſt gegen die Sitten der Juden, und zeigt etwas Außerordentliches an; es iſt möglich, daß Serah eine Berühmtheit erlangte, deren Andenken verloren ging.

Serah (2. Chr. 14, 9. 16, 8. — J. d. W. 4607. V. C. 941. G. J. R. 941), König von Aegypten, Zeitgenoſſe Aſſa's, wird in der Schrift als Aethiopier oder Curſchide genannt, eine Bezeichnung, die vielleicht den Urſprung der Dynaſtie, der er angehört, anzeigt. Dieſer Fürſt bekriegte die Juden an der Spitze einer unermeßlichen Armee; er wurde bei Mareſa, im Stamme Simeon, von dem hebräiſchen Könige geſchlagen; die Niederlage ſeiner Truppen war ſo vollſtändig, ihre Flucht ſo eilig, daß es unmöglich war, ſie zu ſammeln. Dieſer Fürſt iſt der Oſorchos, der profanſte der ägyptiſchen Liſten und Legenden, zweiter König der zweiundzwanzigſten Dynaſtie, Sohn und Nachfolger Siſaks, Zeitgenoſſen Rehabeams.

Seraja (Jer. 51, 59 ꝛc. — J. d. W. 4954. V. C. 594. G. J. R. 596), Sohn Neria's und Bruder Baruchs, verwaltete am Hofe Zedekia's ein hohes Amt, deſſen Titel ungewiß iſt. Er begleitete ſeinen Herrn an den Hof des Nebucadnezar, und erhielt den Auftrag von Jeremia, den deportirten Juden die Schrift mitzutheilen, in die der Prophet ſeine Weiſſagungen gegen Babylon und die babyloniſche Monarchie zuſammengetragen hatte.

Wie Seraja dieſen Auftrag erfullte, weiß man nicht; übrigens waren ſeine Aufträge ſehr verſchiedener Art, der Zedekia's beſtand in einer unterthänigen Huldigung, der Jeremia's in einer Verkündigung des Untergangs von Babylon.

Seraja (1. Chr. 6, 14. 2. Kön. 25, 18. Jer. 52, 24. Eſr. 7, 1), Sohn Aſarja's und letzter Hoheprieſter Iſraels vor der Gefangenſchaft, wurde von Nebuſaradan nach Ribla geſandt, wo der König von Babylonien ihn erwürgen ließ (J. d. W. 4962. V. C. 586. G. J. R. 588).

Dieſes jammernswürdige Ende iſt Alles, was man von ſeiner Geſchichte weiß.

Serebja (Eſr. 8, 8 ꝛc. — J. d. W. 5090. B. C. 458. G. Z. R. 467), Haupt einer Levitenſamilie, entſchloß ſich, ohne Zweifel auf Zurathen Iddo's, der Caravane Eſra's ſich anzuſchließen und mit derſelben nach Idumäa zurückzukehren. Andere Leviten, Haſabja, Jeſaja, folgten ſeinem Beiſpiele. Während des Zugs wurden die Gefäße und die Gaben, welche Eſra mitführte, ihrer Hut anvertraut. Serebja ſcheint ſich durch ſeine Talente ausgezeichnet zu haben; unter Nehemia findet man ihn wieder unter den Prieſtern (Neh. 8, 7. 9, 5), die dem Volke das Geſetz vorleſen und die feierlichen Gebete ſprechen.

Seres (Eſt. 5, 10 ꝛc. — J. d. W. 5073. B. C. 474. G. Z. R. 510), Frau Hamans, rieth ihrem Manne, deſſen gereizte Stimmung gegen Mardochai ſie kannte, einen Galgen aufzurichten und den folgenden Tag von Ahasverus deſſen Beſtrafung zu verlangen. Dieſer eben ſo grauſame als unkluge Rath beſchleunigte vielleicht den Untergang Hamans, indem er den Harbona's veranlaßte.

Sergius [Paulus] (A. G. 13, 7 ff. — B. C. 45), römiſcher Senator, Proconſul, oder genauer Prätor der Inſel Cypern, die damals eine der ſenatoriſchen Inſeln des Kaiſerreichs bildete, war ein mit hohem Verſtande begabter, die Irrthümer des Heidenthums verachtender Mann. Er hatte den Barjeſu, deſſen religiöſe Anſichten wohl reiner waren, wie es auch mit ſeiner übrigen Wiſſenſchaft ſtand, zu ſeinem Vertrauten gemacht. Als er die Ankunft des Paulus und Barnabas erfuhr, berief er ſie zu ſich. Das Wunder, welches das Zuſammentreffen dieſer zwei Glaubenshelden mit dem Zauberer beſchloß, erfüllte ihn mit Schrecken. Der Proconſul glaubte, die Weisheit des Chriſtenthum[illegible]er des Zauberers vorziehend.

[illegible]eth (1. Chr. 1, 1. Luc. 3, 28. 1. Moſ. 4. 25. 5, 3 ff. 6, 2. — J. d. W. 230. B. C. 5318. G. Z. R. 3874), Sohn Adams und der Eva und Vater des Eno's, wurde nach dem Tode Abels geboren und lebte 807 Jahre. Seine Nachkommen, durch die Benennung „Söhne Gottes“ von denen Cains unterſchieden, erhielten die religiöſen Wahrheiten bis zur Zeit der Sündfluth; ſie gingen hierauf auf das Geſchlechts Sems über.

Sewa (1. Chr. 2, 49. Jos. 15, 57. Datum unbekannt), Sohn Saaphs, ſetzte die Anſiedelungen ſeines Vaters fort; er heißt Vater oder Fürſt von Macbena und Gibba, Städte in Juda.

Sibechai (2. Sam. 21, 18. 1. Chr. 11, 29. 20, 4. 17, 11. Datum unbekannt), Huſatiter, einer der dreißig Krieger, die Jaſobeam anführt, und einer der vierundzwanzig Generäle Davids, tödtete Saph, philiſtäiſchen Rieſen, und iſt nur durch dieſe That bekannt.

Sichem (1. Moſ. 34, 2 ꝛc. — Ungef. J. d. W. 3446. V. C. 2102. G. J. R. 1734.), Sohn Hemors, faßte eine heftige Leidenſchaft zu Dina, der Tochter Jakobs, und entführte ſie. Seine Neigung ging ſo tief, daß er ſie bewog, von ihrem Vater die Einwilligung zur Heirath, ſowie eine Morgengabe zu erhalten. Er unterwarf ſich auch der ihm von Simeon und Levi geſtellten hinterliſtigen Bedingung, wodurch es dieſen gelang, ihre gräßliche Rache zu vollziehen. Sichem ging mit ſeinem Stamm im allgemeinen Gemetzel unter.

Sichri (2. Chr. 28, 7. — J. d. W. 4782. V. C. 766. G. J. R. 742) aus Ephraim, war ohne Zweifel einer der Häuptlinge jenes mächtigen Stammes, und einer der Generale Pekah's, Königs von Iſrael. Er tödtete im Kampfe oder auf der Flucht einen der Söhne Ahas, den Oberaufſeher ſeines Hauſes und ſeinen erſten Miniſter oder Günſtling.

Sihon (4. Moſ. 21, 21 ff. 32, 33. 5. Moſ. 1, 4. 2. 24 ff. 3, 2. 4, 46. 29, 7. 31, 4. — J. d. W. 3911. V. C. 1607. G. J. R. 1451), König der Amoriter, verweigerte, auf eine Botſchaft des Moſes hin, dieſem den Durchgang durch ſeine Staaten. Zur Züchtigung für dieſe feindſeiige Geſinnung nahm Moſes ſeine Hauptſtadt Hesbon, legte ſie in Aſche und vertilgte ſein Volk nach dem Verbannungsgeſetze. Sein Reich, das durch Eroberung von den Moabitern ſich zwiſchen dem Jabbok nördlich und dem Arnon ſüdlich, den Wüſten von Keſmoth öſtlich und dem Jordan weſtlich ausdehnte, fiel den Iſraeliten zu.

Silas oder **Silphanus** (A. G. 15, 22 ꝛc. — V. C. 52), Schüler und Gehülfe des Paulus, wurde durch das Concil von Jeruſalem nach Antiochien geſchickt, wo er nach Erfüllung ſeines Auftrags ſeinen Aufenthalt verlängerte und das Evangelium verkündete. Als Barnabas ſich von Paulus trennte, wurde Silas vom Apoſtel als ſein Gefährte auserleſen; er folgte ihm auf ſeiner Reiſe, und theilte ſeine Gefahren und Triumphe zu Philippi (A. G. 16, 19 ff.), wo er mit ihm in den Kerker geworfen wurde. Zu Theſſalonich (A. G. 17, 4 ff.) hatte er auch von denen durch die Juden erregten Verfolgungen zu leiden, welche die beiden Freunde nöthigten, ſich nach Berea zu begeben; daſelbſt blieb Silas allein zurück, mit dem Befehl, ohne Verzug nach Athen zu dem Apoſtel zu kommen; jedoch blieb er länger zu Berea, als er gedacht hatte, und es ſcheint, daß er ſeinen Meiſter erſt in Corinth wieder ſah (A. G. 18, 5. 2. Cor. 1, 19), wo er ſich noch befand, als Paulus ſeine zwei Briefe an die Gläubigen zu Theſſalonich ſchrieb (1. Theſſ. 1, 1. 2. Theſſ. 1, 1).

Dieſer Silas iſt derſelbe, der mit der Beſorgung des erſten Briefs Petri beauftragt wurde (1. Petr. 5, 12).

Simeon (1. Moſ. 29, 33. 2. Moſ. 6, 15. 1. Chr. 2, 1. 1. Moſ. 34, 25 ff. J. d. W. 3423. V. C. 2125. G. J. R. 1757), Sohn Jakobs und der

Lea, entſchloß ſich, im Einverſtändniß mit ſeinem Bruder Levi, die Entführung ſeiner Schweſter Dina zu rächen. Drei Tage, nachdem Sichem, Hemor und ihr Stamm das Zeichen Abrahams angenommen hatten, fallen Simeon und Levi, an der Spitze ihrer Diener, unverſehens in die Stadt ein, metzeln die Feinde, die vertheidigungslos waren, nieder, tödten Sichem, den Entführer, und ſeinen Vater Hemor, befreien die Dina, führen Weiber und Kinder gefangen fort, rauben die Heerden und antworten dem beängſtigten Jakob, daß ſie nur ihre Schweſter gerächt haben.

Als die Hungersnoth die Söhne des Patriarchen nach Aegypten zu gehen zwang (1. Moſ. 42, 24 ff.), wurde Simeon von Joſeph als Geißel für ihre Rückkehr ausgewählt, vor ſeinen Brüdern in Ketten gelegt, und von dieſen bei der zweiten Reiſe wieder befreit (1. Moſ. 43, 23).

Simeon hat einem der Stämme Iſraels ſeinen Namen gegeben.

Die Handlung Simeons und Levi's iſt ſehr leicht zu erklären; dies mindert aber das Strafbare derſelben nicht. Es iſt ſchwer zu entſcheiden, ob zur Begehung der That mehr Falſchheit oder Grauſamkeit nöthig war. Der Unſchuldige wurde mit dem Schuldigen beſtraft; ein ganzer Stamm geht zur Sühnung des Fehlers Eines zu Grunde.

Man hat angenommen, Simeon habe die erſte Hand in dem gegen Joſeph verübten Verbrechen gehabt, weil der letztere ihn als Gefangenen in Aegypten zurückbehält; allein man kann einen andern Grund für die Maaßregel Joſephs darin finden, daß Joſeph den Ruben, der ihm das Leben gerettet hatte, nicht als Geißel nehmen wollte, da er noch dazu als Aelteſter der Familie während der langen Reiſe nützlich ſeyn konnte, und daß Joſeph dann an ſeiner Statt Simeon, den zweiten Sohn Jakobs, wählte.

Simeon (Luc. 3, 30), Sohn Judas, im Geſchlechtsregiſter der Maria genannt, iſt unbekannt.

Simeon (Luc. 2, 25 ꝛc. — N. C. 1), der Zeuge der Darſtellung Jeſu im Tempel, hatte die Verſicherung von Oben erhalten, daß er nicht ſterben werde, ohne Chriſtus zu ſehen. Die Erwartung des Meſſias war damals allgemein; es ſcheint, daß die Gläubigen Jeruſalems ſich in den Vorhallen des Tempels verſammelten, um über jene große Hoffnung ſich zu beſprechen, die Weiſſagungen zu Rathe zu ziehen, und den Herrn zu bitten, die Erwartung Iſraels zu erfüllen. Simeon, der das Zeugniß eines gerechten und frommen Mannes hat, wohnte dieſen Verſammlungen bei, und ohne Zweifel eifriger als je, ſeitdem er das göttliche Verſprechen erhalten.

Er befand ſich im Tempel, als Maria ihr Kind darſtellte, erkannte den Meſſias, nahm das Kind in ſeine Arme und ſprach das bewundernswürdige Gebet: „Herr, nun läſſeſt du deinen Diener im Frieden fahren, wie du geſagt haſt; denn meine Augen haben deinen Heiland geſehen, welchen du bereitet haſt vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volkes Iſrael.“ Und ſein Vater und Mutter wunderten ſich deß, das von ihm geredet wurde. Und Simeon ſegnete ſie und ſprach zu Maria, ſeiner Mutter: „Siehe, dieſer wird geſetzt zu einem Fall und Auferſtehen Vieler in Iſrael, und zu einem Zeichen, dem widerſprochen wird.“

Der Glaube Simeons wurde ein Muſter zur Nachahmung für Alle, und von dem Augenblick an war die Pflicht ganz Judäa's, mit Vertrauen zu warten, bis der Erlöſer ſich offenbarte. Beim erſten Leuchten des Evangeliums ſollte die prophetiſche Stimme ein Stillſchweigen von faſt 500 Jahrhunderten brechen, und eben ſo erhaben und heilig, aber gnädiger und rührender, als ehemals, in den Ohren der Nachkommen Abrahams und Moſes ertönen. Obgleich von Simeon kein Zug ſeines Charakters ſonſt bekannt iſt, ſo liebt man ihn doch, und erkennt in ihm den frommen und wahren Iſraeliten.

Simeon (Ap. G. 13, 1. — N. C. 45), mit dem Beinamen Niger, wird unter die Propheten und Lehrer der Kirche von Antiochien gezählt. Von ſeiner Geſchichte iſt nichts bekannt.

Simei (2. Sam. 16, 5 ff. — J. d. W. 4537. V. C. 1011. G. Z. R. 1023), Benjaminite, Sohn Gera's und Verwandter Sauls, zog aus von Bahurim, einer Stadt in Benjamin, nördlich von Jeruſalem, ging David entgegen, und warf gegen dieſen und ſeine Diener Steine, und ſtieß wüthende Verwünſchungen gegen ſie aus. Von Abiſai mit dem Tode bedroht, aber von David verſchont, ſetzte er ſeine Gewaltthätigkeiten fort, und folgte dem flüchtigen Könige in einiger Entfernung, ſeine Verwünſchungen wiederholend und Staub in die Luft werfend. Aber die Niederlage Abſaloms ſtillte ſeine Wuth (2. Sam. 19, 16 ff.); es koſtete ihn eben ſo wenig, jetzt David zu huldigen und um Gnade zu bitten, als früher, Verwünſchungen auszuſtoßen. Unter Salomo durfte er ungeſtört leben unter der Bedingung, Jeruſalem nicht zu verlaſſen. Als er aber ſeinen Bann brach, wurde er getödtet.

Simei (1. Kön. 1, 8. — J. d. W. 4544. V. C. 1004. G. Z. R. 1014), Diener Davids, deſſen Name ſich nicht auf dem Verzeichniſſe ſeiner Krieger findet, nahm keinen Theil an der Verſchwörung Adonia's. Ohne Grund hat man ihn mit dem Sohne Gera's zuſammengeworfen. Er iſt wahrſcheinlich der Sohn Ela's, der unter Salomo die Einkünfte des Stammes Benjamin verwaltete (1. Kön. 4, 18).

Simei (Sach. 12, 13. Datum unbekannt), ſtellt, im Buche Sacharja's, die Familie der Geſetzeslehrer dar. Das Alterthum bezeugt, daß dieſer Name von einer großen Zahl berühmter Lehrer geführt wurde. Nach einer andern Anſicht nennt der Prophet hier die erſten Familien Jeruſalems zu ſeiner Zeit.

Simon (Joh. 6, 71. 12, 4. 13, 2. 26), Vater des Judas, iſt nur durch das Unglück bekannt, einen ſolchen Sohn gehabt zu haben.

Simon (Matth. 10, 4. 13, 55. Marc. 3, 18. 6, 3. Luc. 6, 15. Ap. G. 1, 13. — N. C. 31), Apoſtel, bald mit dem Beinamen des Canaaniters, bald des Zeloten, Sohn des Cleophas und der Maria, Bruder des Jakobus, Judas und Joſes. Man findet im Evangelium kein Wort, keine Handlung von ihm; es iſt der am wenigſten bekannte unter den zwölf Apoſteln.

Man glaubt, daß er den Johannes in dem Kirchenregiment zu Jeruſalem erſetzte und daß er den Märtyrertod daſelbſt ſtarb.

Simon (Luc. 7, 36 ff. — N. C. 31), Phariſäer von Nain, einer galiläiſchen Stadt, nahe bei Capernaum, bat Jeſus, bei ihm zu eſſen. Bei dieſem Mahle geſchah es, daß die Sünderin die Füße Jeſu ſalbte, ſie mit ihren Thränen benetzte, und mit ihren Haaren trocknete. Da dies aber der Phariſäer ſah, der ihn geladen hatte, ſprach er bei ſich ſelbſt und ſagte: „Wenn dieſer ein Prophet wäre, ſo wüßte er, wer und welch ein Weib das iſt, das ihn anrührt; denn ſie iſt eine Sünderin.“ Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: „Simon, ich habe dir etwas zu ſagen.“ Er aber ſprach: „Meiſter, ſage an.“ — „Es hatte ein Wucherer zween Schuldner. Einer war ſchuldig fünfhundert Groſchen, der andere fünfzig. Da ſie aber nicht hatten, zu bezahlen, ſchenkte er es beiden. Sage an, welcher unter ihnen wird ihn am meiſten lieben?“ Simon ſprach: „Ich achte, dem er am meiſten geſchenkt hat.“ Er aber ſprach zu ihm: „Du haſt recht gerichtet.“ Und er wandte ſich zu dem Weibe, und ſprach zu Simon: „Sieheſt du dieſes Weib? Ich bin gekommen in dein Haus, du haſt mir nicht Waſſer gegeben zu meinen Füßen, dieſe hat aber meine Füße mit Thränen genetzet, und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du haſt mir keinen Kuß gegeben; dieſe aber, nachdem ſie hereingekommen iſt, hat ſie nicht abgelaſſen, meine Füße zu küſſen. Du haſt mein Haupt nicht mit Oel geſalbt; ſie aber hat meine Füße mit Salben geſalbt. Derohalben ſage ich dir: ihr ſind viele Sünden vergeben, denn ſie hat viel geliebet; welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig.“ Und er ſprach zu ihr: „Dir ſind deine Sünden vergeben.“ Da fingen an, die mit zu Tiſche ſaßen, und ſprachen bei ſich ſelbſt: „Wer iſt dieſer, der auch die Sünden vergibt?“ Er aber ſprach zu dem Weibe: „Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden.“

Das Beiſpiel der Maria, der Schweſter des Lazarus, zeigt, daß die Sitte, die Füße eines Gaſtes mit den Haaren zu trocknen, nichts Unanſtändiges hatte.

Was den Phariſäer betrifft, ſo zeigt der ganze Zuſammenhang der Erzählung, daß Jeſus auf indirekte Weiſe ihm eine ſtarke Lehre geben wollte, und wir ſind geneigt, anzunehmen, daß dieſe Vorwürfe ſich auf einen geheimen Umſtand im Leben Simons beziehen.

Simon (Matth. 26, 6. Marc. 14, 3. — N. C. 33), von Bethanien, mit dem Beinamen der Ausſätzige, vielleicht durch Chriſtus von dieſer Krankheit geheilt, gab das Mahl, bei welchem Maria Chriſtum ſalbte. Simon war nicht der Vater, was unwahrſcheinlich, ſondern viel eher Verwandter des Lazarus.

Simon (Matth. 27, 32. Marc. 15, 21. Luc. 23, 26. — N. C. 33), von Cyrene, einer Stadt in Lybien, genannt Cyrenais oder Pentapolis, kam vom Felde nach Jeruſalem zurück, im Augenblick, als man Jeſum zur Richtſtätte führte. Die römiſchen Soldaten hielten ihn an, und zwangen ihn, das Kreuz bis auf den Schädelberg zu tragen.

Die Geſchichte bezeugt, daß viele Juden zu Cyrene wohnhaft waren, und daß ſie zur Zeit der Feſte nach Jeruſalem ſtrömten. Der Simon unſeres Textes war gewiß, wie ſeine Söhne Alexander und Rufus, als Schüler Jeſu bekannt, und dies ohne Zweifel bewog die Juden, die Soldaten zu veranlaſſen, ihm das Kreuz aufzuladen.

Simon (Ap. G. 8, 9 ff.), genannt der Magier, war nach den Einen aus der Inſel Cypern, nach den Andern aus Gittim in Samarien gebürtig. Er gehörte, wie Barjeſu, jener Klaſſe von Betrügern und Aſtrologen an, die einige Kenntniß in der Aſtronomie und den Naturwiſſenſchaften beſaßen, die Krankheiten zu heilen, die Zukunft zu errathen, die Dämonen auszutreiben, Wunder zu verrichten vorgaben, und von Landſchaft zu Landſchaften liefen, den Pöbel täuſchend, und bei den Großen ſich einſchmeichelnd.

Simon befand ſich gerade in Samaria (N. C. 34), als Philippus von Jeruſalem dahin kam. Zeuge der von dieſem verrichteten Wunder, konnte Simon dem Eindrucke, welchen dieſe wirklichen Wunder auf ihn machten, nicht widerſtehen, und ließ ſich von Philippus taufen. Nachher, als Petrus und Johannes nach Samaria kamen, bot er, als er die beiden Apoſtel durch Händeauflegung die Gabe des heiligen Geiſtes mittheilen ſah, den Apoſteln Geld an, und bat ſie, ihm die Kraft und Vollmacht zur Ertheilung jener Gnadengaben zu geben. Die Antwort des Petrus aber zeigte ihm, wie unſinnig und gottlos ein ſolcher Handel ſey; er demüthigte ſich vor den Apoſteln, und bat ſie flehentlich, Verzeihung ſeiner gotteslaſterlichen Bitte für ihn auszuwirken.

Daß Simon durch die Wunder des Chriſtenthums in Staunen geſetzt wurde, iſt ganz natürlich; ein Betrüger, wie er, mußte die wahren Wunder von den falſchen am beſten zu unterſcheiden wiſſen. Was das Geſuch betrifft, um Geld eine göttliche Kraft mitgetheilt zu bekommen, ſo war es ganz im Geiſte des Simon Magus; er beurtheilte den Petrus nach ſich ſelbſt. Von dieſem zurückgewieſen, bewog ihn die Furcht, die Apoſtel um ihre Fürbitte anzugehen.

Simon (Ap. G. 9, 43. 10, 6 ff. — N. C. 38), Gerber, Gaſtfreund des Petrus, wohnte zu Joppe, einem Hafen des mittelländiſchen Meeres, wo er ein Haus am Meeresufer hatte. Man glaubt, daß er Schüler war.

Simri (1. Chr. 26, 10. Datum unbekannt), Levite, Nachkomme Merari's und einer der Thürhüter des Tempels, wurde von ſeinem Vater zum Haupt der Familie gemacht, obgleich er nicht der älteſte war.

Dieſe Subſtitution iſt das einzige Beiſpiel in der Schrift, und ein Mißbrauch der väterlichen Gewalt, der das Geſetz verletzte. Die Ephraim vor Manaſſe verliehene Auszeichnung iſt eine Prophetie, keine Bevorzugung; Ruben verlor durch ein Verbrechen ſein Erſtgeburtsrecht, ehe Moſis Geſetzgebung beſtand, und Salomo, der jüngere Sohn Davids, kam auf den Thron durch beſonderes Geheiß des Herrn.

Simri 4. Moſ. 25, 14. — J. d. W. 3941. V. C. 1607. G. Z. N. 1451), Sohn Salu's, aus einer der erſten Familien des Stammes Simeon, gab unter Moſes das abſcheulichſte Beiſpiel von Widerſetzlichkeit und Schamloſigkeit. Iſrael lagerte gerade an der Grenze Moabs und Midians. Der ſchändliche Rath Bileams hatte Erfolg; die Hebräer ließen ſich von den Töchtern jener Ungläubigen verführen, und Simri trieb die Frechheit ſo weit, daß er mit der unzüchtigen Caſbi am Arme mitten durch das Lager nach ſeinem Zelte ſchritt; zur Strafe für dieſe Handlung fiel er alsbald durch die Hand des Pinehas.

Simri oder Sabda (Joſ. 7, 1. 1. Chr. 2, 6), Sohn Sara's, Enkel Juda's, und Bruder der vier Philoſophen oder Dichter, Ethan, Heman, Calcol und Darbah, deren Weisheit mit der Salomo's verglichen iſt (1. Kön. 4, 31), iſt in dieſer rühmlichen Vergleichung nicht mitbegriffen.

Simri (1. Kön. 16, 9 ꝛc. — J. d. W. 4630. V. C. 918. G. Z. N. 929), fünfter König Iſraels, Diener Elas, befehligte die Hälfte ſeiner Kriegswagen; er zettelte eine Verſchwörung gegen den jungen König an, überfiel ihn mitten bei einem Feſte im Hauſe Arſa's, tödtete ihn und riß den Thron an ſich. Auf denſelben geſtiegen, hatte er nur Zeit, die ganze Familie Baeſa's, den Weiſſagungen Jehu's gemäß, auszurotten, und behielt den Thron nur ſieben Tage. Die Armee, damals vor Gibbethon, erkannte ihn nicht an, und rief Omri zum König aus.

Simri ſchloß ſich in Tirza ein, wo ſein Gegner ihn belagerte; ſobald die Stadt genommen war, und er keine Rettung mehr möglich ſah, zog er ſich in den Pallaſt zurück, zündete ihn an, und ging in den Flammen zu Grunde.

Nach dem ſchönen Ausdrucke eines Chronologiſten war dieſe Regierung nur der Traum einer Woche.

Simſon (Richt. 13, 24 ꝛc. — J. d. W. 4374. V. C. 1174. G. Z. R. 1137), dreizehnter Richter Iſraels, Sohn Manoahs, vom Stamme Dan, wurde vor ſeiner Geburt durch das Naſiräatsgelübde geweiht und auserwählt, Iſrael vom Joche der Philiſter zu befreien. Eine außerordentliche Stärke ſetzte ihn in Stand, dieſe Aufgabe zu erfüllen. Sobald er zum Gefühle ſeiner Kraft gekommen war, ſuchte er Gelegenheit, mit den Philiſtern anzubinden, und begab ſich an ihre Grenze. Zu Thimna (Richt. 14, 1 ff.) ſah er ein junges philiſtäiſches Mädchen, und erbat ſie ſich von den Philiſtern als Eheweib. Während ſeines Aufenthalts in jener Gegend tödtete er einen Löwen, welche That ihm Veranlaſſung gab, den zu ſeiner Hochzeit geladenen Philiſtern ein Räthſel aufzugeben. Reichliche Belohnung war dem, der es löſen würde, verſprochen. Keiner löſte das Geheimniß, aber Simſon hatte die Schwachheit, es ſeiner Frau anzuvertrauen, die es ihren Landsleuten wieder ſagte, die ſich ſtellten, als hätten ſie das Räthſel errathen; aber er zeigte ihnen, daß er ihre Liſt durchſchaut habe; darauf begab er ſich nach Aſkalon am mittelländiſchen Meere, tödtete 30 Philiſter, nahm ihre Kleider, gab ſie den Freunden, die ihn betrogen hatten, und kehrte zu ſeinem Vater nach Zarha zurück.

Als er einige Tage ſpäter (Richt. 15, 1 ff.) zu ſeiner Frau ging, fand er ſie mit dem der dreißig Hochzeitgäſte, mit dem er am vertrauteſten geweſen war, verheirathet. Der Vater der jungen Frau wollte zur Vergütung ihm ſeine zweite Tochter geben, aber Simſon wandte ſich mit Ingrimm ab, auf Rache ſinnend. Er zog aus gegen die Philiſter, ſchlug ſie durch eine Kriegsliſt in die Flucht und richtete eine große Niederlage unter ihnen an. Kaum aber hatte er ſich in die Einſamkeit zurückgezogen, ſo brachen die Philiſter von Neuem hervor, ſchlugen die feigen Iſraeliten, die, an ihrer Rettung verzweifelnd, den Simſon gebunden zur Sühne den Philiſtern auslieferten. Sie hatten ihm aber vorher verſprochen, ihn nicht zu tödten. Als die Philiſter den wehrloſen Simſon ſahen, erhoben ſie ein lautes Freudengeſchrei; aber Simſon bricht ſeine Ketten, hebt einen Eſelskinnbacken vom Boden auf, der gerade daſelbſt lag, ſtürzt auf die von paniſchem Schrecken ergriffenen Philiſter zu, erſchlägt deren tauſend, und hält endlich inne, und ſtimmt ein Siegeslied an.

In Gaza, wo er wegen einer Liebſchaft zu lange ſich aufhielt, legten die Einwohner ihm eine Schlinge, indem ſie das Thor ſchloſſen. Er aber riß mit Rieſenſtärke die Thorpfoſten aus, nahm das ganze Thor auf ſeine Schultern mit dem Querbalken, der es ſchloß, und ließ die ſonderbare Trophäe auf einen benachbarten Berg, von dem aus man die Stadt Hebron ſah, werfen.

Von dieſer Begebenheit geht die Erzählung ohne Datum auf die letzten Lebensumſtände des außerordentlichen Mannes über. Simſon ſchloß eine neue Ehe mit einer Hure, Namens Delila, die ihn verrieth. Die Philiſter, über das Geheimniß ſeiner Stärke von ihr belehrt, brachten den Helden in ihre Gewalt, blendeten ihn und ſchleppten ihn in den Tempel ihres Gottes Dagon, um der Menge ihn vorzuſtellen. Aber Simſon ermannte ſich, betete zu dem Herrn, und nahm die zwei Säulen, welche den Tempel ſtützten, zwiſchen ſeine Arme; der Tempel ſtürzte zuſammen, Simſon wurde unter den Ruinen mit Tauſenden der Ungläubigen begraben. Er richtete Iſrael zwanzig Jahre.

Die Geſchichte Simſons iſt ein großer Beleg dafür, daß der Rang nicht das Verdienſt macht, und daß, wenn man auf irgend einen Poſten gelangt, man nie ſicher iſt, die Eigenſchaften zu beſitzen, die nöthig ſind, um ihn gut auszufüllen.

Offenbar muß man die wunderbare Stärke Simſons als wirklich anerkennen, oder ſeine ganze Geſchichte als falſch verwerfen.

Die Thatſache, daß die Stärke Simſons von der Länge und Dicke ſeiner Haare abhing, hat die Ausleger in Verlegenheit geſetzt, um ſo mehr, als Abſalom, wenn die Stärke des Menſchen im Verhältniß zu ſeinem Haarwuchs ſtünde, ſtärker als Simſon geweſen wäre.

Man nahm an, daß ſeine Stärke nur in der Vorſtellung des Simſon ſelbſt auf der Länge ſeiner Haare beruhte, deßwegen habe er ſich, ſobald ſie geſchnitten geweſen, nicht mehr als denſelben Menſchen gefühlt, und ſey vor ſeinen Feinden erſchrocken. Nach andern Auslegern war ſein Haar, das er nach dem Naſiräatsgelübde wachſen ließ, für ihn ein Zeichen des göttlichen Schutzes und die Bürgſchaft übermenſchlicher Stärke. Das beſte iſt, die beiden Vorſtellungen zu vereinigen. Der Charakter des Simſon bietet eine Miſchung von Aufrichtigkeit, Unklugheit, ſelbſt kindiſchem Weſen und einem leidenſchaftlichen Hange zu dem weiblichen Geſchlechte dar. Seine Aufgabe verſtand Simſon nicht; er glaubte genug zu thun, wenn er kämpfe; die von den Kämpfen übrige Zeit betrachtete er als ſein, und waltete und ſchaltete darüber nach Belieben.

Siphra und **Puah** (2. Moſ. 1, 15 ꝛc. — Ungef. J. d. W. 3821. V. C. 1727. G. Z. R. 1573), Wehemütter der Hebräer, denen Pharao

Die Heiligen.

Wenn über'm dumpfen Erdenlande
Mein Geiſt nach jenen Schaaren blickt,
Auf deren Stirn zum ew'gen Pfande
Gott ſeines Namens Siegel drückt;

Wenn ich ſie ſchau' im lichten Kleide
Der keuſchen Unvergänglichkeit,
Und wie die Lämmer auf der Weide
Zu ihres Hirten Ruf bereit;

Wenn ich ſie ſeh' im Glanze wandeln,
Den keiner Sonne Schein erreicht,
Und nach der Liebe Rechten handeln,
Die nie ob einer Schuld erbleicht;

Wenn zu der Weisheit laut'rer Quelle
Befriediget ihr Sehnen dringt,
Und an des gold'nen Tempels Schwelle
Dem Lamm ihr heilig Lied erklingt:

Dann acht' ich nicht den Schmerz des Lebens,
Nicht ſeiner Lüſte Schmeichelei,
Dann wagt der Flügel meines Strebens
Den ſchönen Flug zum Kampfe neu.

befahl, die männlichen Kinder Iſraels zu tödten; aber die Wehemütter fürchteten Gott, und vollzogen den Befehl nicht. Vor den König gerufen, und wegen ihres Ungehorſams zur Rede geſtellt, antworteten ſie, daß die Iſraelitinnen, glücklicher als die Aegyptierinnen, ſie erſt zu ſich riefen, nachdem ihre Kunſt nicht mehr nöthig ſey. Gott belohnte die Hingebung dieſer muthigen Frauen, und erbauete ihnen Häuſer, d. h. er verſetzte ſie in einen Zuſtand des Glücks und der Wohlhabenheit.

Siſak (1. Kön. 11, 40), König von Aegypten, Zeitgenoſſe Salomo's und Rehabeams, nahm eine feindliche Stellung gegen den jüdiſchen König an, indem er dem Jerobeam eine Zufluchtsſtätte gewährte. Unter der Regierung Rehabeams (1. Kön. 14, 25 ff. 2. Chr. 12, 2 ff.) fiel er, vielleicht auf Zureden Jerobeams, an der Spitze einer unermeßlichen Armee Aegypter, Aethiopier, Lybier, Trogloditen in Judäa ein, bemächtigte ſich der feſten Plätze von Juda (J. d. W. 4590. V. C. 958. G. Z. R. 971) und rückte gegen Jeruſalem vor; aber zufrieden mit der Unterwerfung des hebräiſchen Königs und mit der Beute ſeiner Hauptſtadt, ließ er ihm ſeine Krone, zog ſeine Truppen zurück. So wurde der Enkel Davids der Vaſall eines Pharao.

Dieſer kriegeriſche Monarch, Haupt der 22ſten Dynaſtie der ägyptiſchen Könige, der der Bubaſtiſten, iſt unſtreitig der Seſoſtris der Profangeſchichte. Sein Name findet ſich auf den neuerdings erklärten Denkmalen.

Siſſera (Richt. 4, 2 ꝛc. — J. d. W. 4150. V. C. 1398. G. Z. R. 1285), Oberſter der Armee des canaanitiſchen Königs Jabin, iſt nur durch ſeine Niederlage und ſeinen Tod bekannt. Von Barak beſiegt, ſtieg er von ſeinem Wagen, um deſto ſicherer den verfolgenden Siegern zu entgehen, floh zu Fuß und gelangte zu den Zelten Jahels, der Frau Hebers. Erſchöpft von Durſt und Müdigkeit, verſteckte er ſich bei ihr, bat ſie, ihn nicht auszuliefern, nahm einige Nahrung und ſchlief ein; er wachte nicht mehr auf.

Sithri (2. Moſ. 6, 22), Sohn Uſiels und Vetter Aarons, ward von Moſes nicht mit ſeinen zwei Brüdern, Miſael und Elyaphan, beauftragt, die letzte Pflicht dem Nadab und Abihu zu erweiſen. Man weiß nicht, ob man eine Vergeßlichkeit oder Bevorzugung annehmen ſoll.

Skeva (A. G. 19, 14 ꝛc. — N. C. 58), Jude aus einer prieſterlichen Familie, hatte ſieben Söhne, welche von Stadt zu Stadt als Beſchwörer gingen, und es ſich unterwanden, den Namen des Herrn Jeſu zu nennen über die, da böſe Geiſter hatten, und ſprachen: „Wir beſchwören euch bei Jeſu, den Paulus predigt.“ Aber der böſe Geiſt antwortete und ſprach: „Jeſum kenne ich wohl und Paulum weiß ich wohl, wer ſeyd Ihr aber?“ Und der Menſch, in dem der böſe Geiſt war, ſprang auf ſie und ward ihrer mächtig, und warf ſie unter ſich, alſo daß ſie nackend und verwundet aus demſelbigen Hauſe entflohen. Daſſelbe aber war kund allen, die zu Epheſus wohneten, beide Juden und Griechen; und fiel eine Furcht über ſie alle und der Name des Herrn Jeſu war hochgelobt.

Der Geſchichtſchreiber der Juden bezeugt, daß die Beſchwörerkunſt allgemein unter ihnen getrieben wurde. Man bediente ſich verſchiedener Beſchwörungsformeln; die Söhne Skeva's hielten die des Paulus für mächtiger, als die ihrige.

So (2. Kön. 17, 4), König Aegyptens, erhielt eine Geſandtſchaft von dem iſraelitiſchen König Hoſea, und ſchloß ein Bündniß mit ihm. Jedoch ſcheint er zu ſchwach geweſen zu ſeyn, um ihm gegen die Aſſyrer beizuſtehen.

Der Pharao, welcher So in der Schrift heißt, iſt entweder der Sabaco der Profangeſchichte, Haupt der 25ſten Dynaſtie, die äthiopiſche genannt (J. d. W. 4801. V. C. 747. G. Z. R. 727), welche in Aegypten einfiel, ſeinen König Bacharis in den Flammen untergehen ließ, und ſich dann des Throns bemächtigte, oder der Sepheſus der Profangeſchichte (J. d. W. 4813. V. C. 735. G. Z. R. 719), Sohn und Nachfolger Sabaco's. Die orientaliſche Orthographie ſeines Namens würde dieſe letztere Anſicht beſtätigen. Er hinterließ ſein Reich dem Tirhaka.

Sobach (2. Sam. 10, 16 ff. 1. Chr. 19, 16 ff. — J. d. W. 4524. V. C. 1024. G. Z. R. 1036), Oberſter der Armee des Hadad-Eſer, führte er die verbündeten Truppen an, welche dieſer Fürſt gegen David ſammelte, und rückte an ihrer Spitze bis vor Helam vor, welches man öſtlich von Manaſſe an die Grenze ſetzt. Sobach ſtarb auf dem Schlachtfelde, und die Worte des Berichts laſſen annehmen, daß er durch die Hand des David ſelbſt fiel.

Sobal (1. Chr. 2, 50. — Datnm unbekannt), heißt Vater oder Fürſt von Kiriath-Jearim oder Baale (Joſ. 18, 14), einer Stadt in Juda, wo die Bundeslade lange Zeit aufgehoben war.

Sobi (2. Sam. 17, 27. — J. d. W. 4537. V. C. 1011. G. Z. R. 1023), Sohn Nahas und Bruder des letzten Ammoniterkönigs Hanun, trat mit Barſillai und Machir zuſammen, um dem David die Lebensmittel zu ſchicken, die er nöthig hatte, als er, vor Abſalom fliehend, nach Mahanaim auf das öſtliche Ufer des Jordan kam.

Sopater (A. G. 20, 4. — N. C. 60), von Beroä, Verwandter des Paulus (Röm. 16, 21), und nach alten Zeugniſſen Sohn eines Mannes mit Namen Pyrrhus, begleitete den Apoſtel von Griechenland nach Kleinaſien.

Soſthenes (A. G. 18, 17 ꝛc. — N. C. 55), Haupt der Synagoge von Corinth, war vielleicht in dieſer Eigenſchaft dem Criſpus gefolgt. Er ward in den Aufſtand der Juden verwickelt, welche den Paulus vor das Tribunal des Gallion brachten. Die Griechen ergriffen den Soſthenes, ſobald der Proconſul die ungeſtümen Ankläger, ohne ſie zu hören, von ſich gewieſen hatte, und ſchlugen ihn unter dem Vorwande oder in der Abſicht, ihn deſto ſchneller zu verjagen. Die Leibwache des Proconſul konnte nur mit Mühe ihn den Böſewichtern entreißen.

Stachys (Röm. 16, 9. — N. C. 60), Schüler in Rom und Freund des Paulus, iſt unbekannt. Sein Name zeigt einen Griechen an.

Stephanas (1. Cor. 1, 16. — N. C. 54), Schüler in Corinth, deſſen Familie Paulus getauft hatte. Dieſe Familie iſt die erſte in Achaia, welche ſich zum Chriſtenthum bekehrte (1 Cor. 16, 15 ff.); ſie weihte ſich ganz mit Herz und Hand dem Dienſte der Gläubigen, und erfüllte gegen ſie alle Pflichten der Nächſtenliebe und der Gaſtfreundſchaft. Paulus ertheilt ihr ein einfaches, rührendes Lob und ſtellt das Beiſpiel den Gläubigen von Corinth zur Nachahmung vor.

Suſanna (Luc. 8, 3. — N. C. 31), eine der heiligen Frauen. Freundinnen Chriſti, iſt nur durch dieſe Erwähnung bekannt.

T.

Tabeal (Jeſ. 7, 6. — Ungef. J. d. W. 4782. V. C. 766. G. Z. N. 742.) iſt nur durch eine Erwähnung des Jeſaia bekannt; Rezin, der König von Syrien, und Pekah, König von Iſrael, wollten dem Sohne des Tabeal die Krone aufſetzen, nachdem ſie Ahas entthront hätten, deſſen Staaten von ihren Heeren überzogen waren.

Tertius (Röm. 6, 22. — N. C. 60), Schreiber des Paulus, hat unter der Feder des Apoſtels den Brief an die Römer abgeſchrieben. Es war allgemeine Sitte im Alterthum, ſich Sklaven oder Freigelaſſene zu halten, denen man das Amt von Abſchreibern übertrug, und die unter den Augen und der Feder ihres Herrn ſchrieben. Paulus, ſo viel beſchäftigt, war genöthigt, einen Schüler bei ſich zu haben, den er als Abſchreiber gebrauchte.

Tertullus (A. G. 24, 1 ff. — N. C. 60), Redner, oder genauer, Rhetor, erhielt vom Synedrium den Auftrag, die gegen Paulus erhobene Anklage aufrecht zu erhalten. Er begab ſich mit Ananias von Jeruſalem nach Cäſarea, wo er vor dem Statthalter redete; ſeine Rede, von dem der heilige Geſchichtſchreiber nur einen Auszug gibt, fängt mit damals gewöhnlichen Redeformeln an, die hinlänglich anzeigten, daß das Jahrhundert Auguſts vorüber ſey; man erkennt in der Rede die Abnahme des Geſchmacks; das Lob des Richters, das Verſprechen, ſich kurz zu faſſen, bildet den Eingang, dem eine flüchtige Auseinanderſetzung der Thatſachen, die vergrößert dargeſtellt ſind, folgt.

Seit die Juden unter der Herrſchaft der Römer ſtanden, mußten ſie in ihren Anklagen und Proceſſen die römiſchen Formen und Geſetze befolgen, welche ſie wenig kannten. Die verſchiedenen Provinzen, und beſonders die großen Städte, wimmelten von jenen Rhetoren, die, Redner und Rechtsgelehrte zugleich, des Griechiſchen und Lateiniſchen kundig, bei Rechtshändeln, privatrechtlicher ſo wie öffentlicher Natur, in den Gerichtshallen als Vertheidiger oder Ankläger auftraten.

Thachpenes (1. Kön. 11, 19 ꝛc. — Ungef. J. d. W. 4516. V. C. 1032. G. Z. R. 1044), Königin von Aegypten, Frau Pharao's, Zeitgenoſſin Davids, deren Schweſter der aus Idumäa flüchtige Hadad heirathete, zog ein aus dieſer Ehe geborenes Kind unter den Söhnen der königlichen Familie auf. Es iſt ſchwer zu entſcheiden, ob dieſe Adoption eine natürliche Folge der von dem ägyptiſchen Hofe gegen Hadad befolgten Politik, oder der Freundſchaft dieſer Königin für einen Sohn ihrer Schweſter war.

Thalmai (2. Sam. 3, 3. 1. Chr. 3, 2. 2. Sam. 13, 37), Sohn Amihuds, König von Geſar, iſt nur durch die Heirath ſeiner Tochter Mahaca mit David (Datum unbekannt), und das Aſyl, das er ſeinem, nach dem Morde Amnons flüchtigen Enkel Abſalom gewährte, bekannt. Das Land Geſar grenzte an das Königreich Damaskus und die Länder Iſraels; ein Bündniß mit dieſem Fürſten zu ſchließen, entſprach der Politik Davids und mußte ihm einige Vortheile gewähren, beſonders ehe er in den ruhigen Beſitz des Thrones kam. Nach einer andern Muthmaßung wurde die bei einem Streifzuge Davids gefangene Fremde nachher ſeine Ehefrau.

Thamar (1. Chr. 2. 4. Ruth 4, 12. Matth. 1. 3. 1. Moſ. 38, 6 ff.), Canaaniterin, heirathete nach der Reihe die beiden Söhne Juda's, Her und Onan; zum zweitenmale Wittwe geworden, ſollte ſie nach den patriarchaliſchen Gewohnheitsrechten ihren Schwager Sela heirathen. In der Zwiſchenzeit zog ſie ſich in das Haus ihres Vaters zurück; aber die neue Heirath wurde von Juda verſchoben; Thamar konnte den Schimpf nicht ertragen und entſchloß ſich, ſich zu rächen; ſie legte ihre Trauerkleider ab, welche ihr Vater ſie ſo lange ungerechter Weiſe zu tragen zwang; ſie ließ ihren Weg gegen Timnath hin auskundſchaften, täuſchte ihren Vater durch die ſchimpflichſte Verkleidung, und benahm ſich ſo ſchaamlos, als ihr Anzug war. Sie ging bei ihrem Vergehen ſo vorſätzlich zu Werk, daß ſie zum Voraus ſich ganz ſicher ſtellte, ſowohl in Beziehung auf die Rechtfertigungsgründe, als auch namentlich gegen Juda. Ihr Plan gelang; als ſie des Ehebruchs angeklagt und zum Feuertode verurtheilt wurde, hatte ſie nur die von Juda erhaltenen Unterpfänder zu zeigen, um ihren Mitſchuldigen zu bezeichnen, und den Spruch rückgängig zu machen. Thamar gebar zwei Zwillinge, Pharez und Zara.

Thamar (1. Chr. 3, 9. 2. Sam. 13, 1 ff. — J. d. W. 4528. V. C. 1020. G. Z. R. 1032), Tochter Davids und Mahaca's, hatte das Unglück, in Amnon, dem Sohne Davids und der Ahinoam, eine verbrecheriſche Leidenſchaft zu entzünden. Sie wußte von der Liebe noch nicht, die ihre Schönheit einflößte, als ſie vom Könige Befehl erhielt, dem kranken Amnon ein Gericht nach ſeiner Wahl zu bereiten; ſie begab ſich ohne Verdacht zu ihm, bereitete ihm die Speiſe, die er verlangte, reichte ſie ihm und erfüllte freudig dieſen Liebesdienſt, als er ihr auf einmal ſein ſchändliches Vorhaben enthüllte. Ihre Bitten, ihre Thränen, die Gewandtheit, mit der ſie der augenblicklichen Gefahr dadurch zu entgehen ſuchte, daß ſie die Möglichkeit einer geſetzlichen Verbindung in Ausſicht ſtellte, ihr Widerſtand endlich, Alles war vergeblich, und unglücklich durch ein Verbrechen, wurde ſie es bald nachher wieder durch die unwürdigſte Behandlung; von dem Böſewicht Amnon fortgejagt, zerriß ſie ihr jungfräulich Kleid zum Zeichen des Schmerzes, bedeckte ihr Haupt mit Aſche, und blieb, troſtlos vor Jammer, in dem Hauſe ihres Bruders Abſalom.

Dieſes ſchreckliche Abenteuer iſt Alles, was man von der Thamar weiß; kein Vorwurf laſtet auf ihrem Gedächtniß; ſie iſt Opfer und nicht Mitſchuldige.

Thara (1. Chr. 1, 26. Luc. 3, 34. 1. Moſ. 11, 24 ff. A. G. 7, 4. J. d. W. 3116. V. C. 2432. G. Z. R. 2126), Sohn Nachors und Vater Abrahams, zog mit Abraham, Lot und Sara aus Ur im Chaldäerlande aus, um ſich nach Canaan zu begeben, hielt in Haran, in Meſopotamien, und ſtarb daſelbſt im 205ten Jahre.

Dieſe kurze Erzählung gibt Veranlaſſung, einige Fragen zu unterſuchen, die nicht unwichtig ſind. Erging an Thara oder an Abraham das Gebot des Herrn, ſein Land zu verlaſſen und ſich in Paläſtina niederzulaſſen? Nach der Geneſis ſcheint es (1. Moſ. 11, 31), daß Thara aus eigenem Antrieb auswanderte, und gegen ſeinen Willen in Haran blieb. Die Gebrechlichkeit des Greiſenalters, die Furcht vor einer ſo langen Reiſe, andre unbekannte Hinderniſſe konnten ihn unterwegs innezuhalten nöthigen, und der Vorſehung, die dem Abraham die Ehre vorbehielt, im künftigen Vaterlande Iſraels umherzuziehen, gefiel es, die Ereigniſſe ſo zu lenken. Zweifelhaft bleibt, ob Thara ſeine Abreiſe aus freien Stücken oder auf die Aufforderung Abrahams antrat; aber allem Anſchein nach erhielt nur Abraham die göttliche Berufung, und nach dem beſtimmten Zeugniſſe des Stephanus (A. G. 7, 2 ff.), der ohne Zweifel der Ueberlieferung ſeiner Zeit folgte, ſcheint die Reihenfolge der Thatſachen folgendermaßen geordnet werden zu müſſen: Abraham erhält ſeine Berufung zu Ur, beſtimmt ſeinen Vater zur Abreiſe, verweilt mit ihm zu Caran, dann nach dem Tode Thara's zog er nach Judäa auf eine neue göttliche Mahnung hin, welche die erſte beſtätigte.

Tharthan (2. Kön. 18, 17. Jeſ. 20, 1. — J. d. W. 4838. V. C. 710. G.Z.R. 710), Diener Sanheribs, begleitete den Rabſake vor Jeruſalem. Man weiß nicht, ob es derſelbe Offizier iſt, der unter einer vorangegangenen Regierung Asdod für ſeinen Herrn belagert und genommen hatte.

Thatnai (Eſr. 5, 3 ꝛc. — J. d. W. 5028. V. C. 520. G.-Z.-R. 519), der vielleicht auf Rehum in der Statthalterſchaft der ſamaritaniſchen Provinzen im Norden Judäa's folgte, bewies ſich gerechter gegen die Juden. Als Zorobabel, auf die Stimme Haggai's und Sacharja's, im zweiten Jahre des Darius Hyſtaspes, die Aufbauung des Tempels wieder aufnahm, fragten Thatnai, Setharbosnai und ihre Amtsgenoſſen, woher ſie die Vollmacht zur Wiederaufnahme der Arbeiten bekommen haben, und beſchloſſen, einen billigen und gemäßigten Bericht dem Darius über die Nachweiſungen, die ihnen die Juden gaben, abzuſtatten. Die Arbeiten ſelbſt unterbrachen ſie nicht. Dieſe Urkunde erinnert an das Gebot des Cyrus, an die Zurückgabe der goldenen und ſilbernen Gefäße, die Rückkehr Zorobabels und den Anfang der Arbeiten.

Thehinna (1. Chr. 4, 12. Datum unbekannt), vom Stamme Juda und der Familie Phares, heißt Vater oder Fürſt von Hirnahas, einer Stadt Juda's, die nur durch dieſe Erwähnung bekannt iſt.

Theophilus, an den Lucas ſein Evangelium (Luc. 1, 3), ſo wie die Apoſtelgeſchichte richtet (A. G. 1, 1), iſt unbekannt geblieben. Nicht einmal Ueberlieferungen hat man über ihn, ſondern nur Muthmaßungen; man nimmt an, daß er von hohem Range war, weil Lucas ſeinem Namen das Epitheton „Vortrefflich" (Excellenz), das die römiſchen Statthalter und andere Würdeträger führten, beifügt; aber wenn dieſe Benennung immer ein Ehrentitel war, warum gibt er ihn ſeinem Freunde nicht im Eingange der Apoſtelgeſchichte? Ein einfacherer und ſtärkerer Beweis, daß Theophilus eine hohe Perſon war, liegt in der Thatſache ſelbſt, daß nämlich der Verfaſſer an ihn ſeine beiden Schriften richtet. Ungewiß bleibt, ob Theophilus Jude, Heide oder Chriſt war. Viele Muthmaßungen ſind darüber angeſtellt worden. Aber das iſt gewiß, daß Theophilus in Italien wohnte, oder wenigſtens daraus gebürtig war.

Theudas (A. G. 5, 36), nicht zu verwechſeln mit einem Aufrührer deſſelben Namens, deſſen unter dem Kaiſer Claudius Statt gehabter Aufſtand durch Joſephus bezeugt iſt; Gamaliel, in unſerer Stelle, ſpricht zur Lebenszeit des Kaiſers Tiberius. Theudas, den der berühmte jüdiſche Rabbiner anführt, iſt nur durch dieſe Erwähnung bekannt.

Der Name Theudas war damals ſehr häufig unter den Juden, und es ſteht deßwegen gar nichts im Wege, zwei Theudas anzunehmen, den einen vor Gamaliel, den andern als gleichzeitig mit Claudius. Der Aufruhr des Theudas der Apoſtelgeſchichte hatte wahrſcheinlich nach dem Tode Herodes M., auf den eine Art Interregnum folgte, Statt, während ſein Sohn Archelaus zu Rom die Beſtätigung des Teſtaments, das ihm die Krone zuſprach, nachſuchte.

Thibni (1. Kön. 16, 21 ꝛc. — J. d. W. 4630. V. C. 918. G. Z. R. 929), Sohn Ginaths, iſt einer der Aufrührer, die an den Unruhen Theil nahmen, die in Folge des gewaltſamen Todes Ella's ausbrachen; er machte dem Omri den Thron ſtreitig; das Volk trennte ſich in zwei Partheien; der Bürgerkrieg entzündete ſich, und nach ungefähr drei Jahren verſchiedener Glücksfälle unterlag die Parthei Thibni's; ſein Tod ließ ſeinem Gegner die Krone.

Thideal (1. Moſ. 14, 1. — J. d. W. 3269. V. C. 2279. G. Z. R. 1912), Zeitgenoſſe Abrahams, einer der Verbündeten Kedor-Laomors bei dem Kriegszuge gegen die Städte der Ebene, führt den ſonderbaren Titel: König der Nationen. Wahrſcheinlich kultivirte und vereinigte dieſer Häuptling, wie die Heroen Griechenlands, einige Völkerſchaften, die vorher unabhängiger und roher waren, und hatte ſeinen Titel dann von dem Bunde, dem er vorſtand. Andere Ausleger ſehen einfach in dem hebräiſchen Worte einen Eigennamen, und leſen König von Gojim.

Thiglath-Pileſer (2. Kön. 16, 7 ff. 15, 29. 1. Chr. 5, 26. 2. Chr. 28, 20 ff. — J. d. W. 4791. V. C. 737. G. Z. R. 747), König von Aſſyrien, nahm den König Ahas von Juda unter ſeinen Schutz und legte ihm einen Tribut auf. Um dieſen Preis machte er Eroberungen, die ihm weit mehr nützten, als ſeinem ſchwachen Verbündeten. Er fiel in Damaskus ein und tödtete den König Rezin, darauf griff er das Königreich Iſrael an, und bemeiſterte ſich des öſtlichen Jordanufers, ſetzte über den Fluß, durchzog ſiegreich die zehn Stämme, hielt im Gebiete von Naphtali und ſchleppte, wie ſein Vorgänger Phul, die Einwohner als Gefangene nach Aſſyrien.

Thirhaka (2. Kön. 18, 21. 19, 9. Jeſ. 36, 6. 37, 9. — J. d. W. 4827. V. C. 721. G. Z. R. 705), König von Aegypten, iſt in der Schrift nur durch die gewaltige Diverſion bekannt, die er zu Gunſten des von den Armeen Sanheribs bedrängten Hiſkia machte. Es ſcheint, daß Aegypten unter dieſem Fürſten die unter dem König So oder Säwä verlornen Vortheile wieder gewann.

Dieſer Fürſt, der dritte Monarch der fünfundzwanzigſten Dynaſtie, deſſen Name durch die ägyptiſchen Denkmale beſtätigt wird, kommt in der Profangeſchichte unter dem Namen Tarakos oder Tearkon vor. Seine Dynaſtie iſt die äthiopiſche, und daher der Titel König von Chus oder Aethiopien, den ihm die Schrift gibt.

Thoi (2. Sam. 8, 9. 1. Chr. 18, 9. — Ungef. J. d. W. 4516. V. C. 1032. G. J. R. 1044), König von Hemath, einer ſyriſchen Stadt, hatte in beſtändigem Krieg mit Hadad-Eſer, ſeinem mächtigen Nachbarn, gelegen. Nach der Niederlage dieſes Fürſten durch das Heer Davids ſchickte er ſeinen Sohn Joram ab, um dem Sieger reiche Geſchenke zu überreichen. Man iſt im Zweifel, ob dieſe Geſandtſchaft auf den erſten Sieg der Hebräer, unter Hadad-Eſer, oder die gänzliche Vernichtung dieſes Fürſten folgte; die letztere Meinung iſt die wahrſcheinlichere.

Thola (Richt. 10, 1. ꝛc. — J. d. W. 4240. V. C. 1233. G. J. R. 1208), ſiebenter Richter Iſraels, Sohn Puns, war wahrſcheinlich aus einer berühmten Familie des Stammes Iſaſchar, weil der älteſte Sohn Iſaſchars dieſen Namen führte (1. Moſ. 46, 13. 4. Moſ. 26, 23. 1. Chr. 7, 1), und wurde zur Befreiung Iſraels aufgerufen. Er regierte 23 Jahre und wohnte zu Samir, mitten im Lande Ephraim, wo er begraben wurde.

Welches die Feinde waren, von denen er die Iſraeliten befreite, iſt nicht geſagt. Vielleicht hatten die benachbarten Nationen die Unruhen, während Abimelech das Richteramt führte, benützt, um die Waffen gegen die Hebräer zu erheben; oder hat man unter dem Ausdruck nur das zu verſtehen, daß Thola die Ruhe herſtellte und wieder gut machte, was die Tyrannei ſeines Vorgängers verdorben hatte.

Thomas oder Didymus (Matth. 10, 3. Marc. 3, 18. Luc. 6, 15. — 31. Joh. 10, 40. Joh. 11, 16. Joh. 14, 5. Joh. 20, 24. Joh. 21, 2. A. G. 1, 13), Apoſtel, deſſen beide Namen „Zwilling“ bedeuten, der erſte im Hebräiſchen, der zweite im Griechiſchen, und ohne Zweifel an ſeine Geburt erinnern, iſt einer der Zwölfe, die am meiſten Ruhm erwarben. Der Evangeliſt Johannes hat uns ihn am beſten kennen gelehrt, obgleich die von ihm erzählten Thatſachen dem Ende der irdiſchen Wirkſamkeit Chriſti angehören. Chriſtus hatte ſich ſüdlich gegen den Jordan zurückgezogen, in die Einöden von Bethabara, und hier erhielt er die Botſchaft der Martha und Maria von der Krankheit ihres Bruders. Die größten Gefahren warteten ſeiner zu Jeruſalem; doch ſagte er mit jener gewohnten Ruhe zu ſeinen Jüngern: „Gehen wir nach Judäa zurück; dieſe, beſtürzt, ſtellten ihm das Gefährliche ſeiner Reiſe vor; Jeſus beharrte auf ſeinem Vorſatze, nach Bethabara ſich zu begeben; da ſprach Thomas, von Begeiſterung ergriffen: „Laſſet uns mitziehen, daß wir mit ihm ſterben.“ Aber er wußte nicht, wozu er ſich verpflichtete; er kannte das Geheimniß des Kreuzes nicht. Dies bewies er in der Antwort: „Herr, wir wiſſen nicht, wo du hingehſt, und wie können wir den Weg wiſſen?“ Jeſus ſpricht zu ihm: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Die Geſchichte des Thomas macht hier einen Stillſtand und beginnt erſt wieder nach der Auferſtehung; allem Anſchein nach war er, als das große Ereigniß Statt hatte, von Jeruſalem abweſend (Joh. 20, 24), ſo viel iſt gewiß, daß er am Abend des Auferſtehungstages nicht bei ſeinen Genoſſen war, als Jeſus den verſammelten Apoſteln erſchien; Thomas muß alſo aus irgend welchen Gründen von der Hauptſtadt entfernt geweſen ſeyn. Im Laufe nun dieſer Woche, oder den folgenden Sonntag ſpäteſtens kam Thomas nach Jeruſalem zurück; bei ſeiner Rückkehr wurde er durch die Apoſtel und Schüler von der Auferſtehung Jeſu benachrichtigt und es begann eine Unterredung, von der uns Johannes nur das zum Verſtändniſſe Nöthigſte gibt. Thomas aber, der Zwölfen einer, war nicht bei ihnen, als Jeſus kam. Da ſagten die andern Jünger zu ihm: „Wir haben den Herrn geſehen.“ Er aber ſprach zu ihnen: „Es ſey denn, daß ich in ſeinen Händen ſehe die Nägelmaale und lege meine Finger in die Nägelmaale, und lege meine Hand in ſeine Seite, will ich es nicht glauben.“ Und über acht Tage waren abermal ſeine Jünger darinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt Jeſus, da die Thüren verſchloſſen waren, und tritt mitten ein und ſpricht: „Freude ſey mit euch!“ Darnach ſpricht er zu Thoma: „Reiche deine Finger her und ſiehe meine Hände, und reiche deine Hand und lege ſie in meine Seite; und ſey nicht unglaubig, ſondern glaubig.“ Thomas antwortete und ſprach zu ihm: „Mein Herr und mein Gott!“ Spricht Jeſus zu ihm: „Dieweil du mich geſehen haſt, Thoma, ſo glaubeſt du. Selig ſind, die nicht ſehen und doch glauben.“

Thomas war bei der Wiedereinſetzung des Petrus (Joh. 21, 2) gegenwärtig, und bei den Verſammlungen, die auf die Himmelfahrt folgten (A. G. 1, 13). Dies iſt Alles, was das Evangelium in Betreff ſeiner uns ſagt.

Was den Unglauben des Thomas betrifft, ſo zeigt der ganze Texteszuſammenhang, daß die dem Thomas ſo ſehr vorgeworfene Frage, die aus dem Zuſammenhang geriſſen, ſo unglaubig und aufdringlich unbeſcheiden zu ſeyn ſcheint, nur eine im Feuer gethane Aeußerung iſt, und deren Uebertreibung ſo naiv iſt, daß man Thomas zu hören glaubt. Auch that der Apoſtel gewiß nicht, was er ſagte, er hat die Narben nicht berührt; die Maler ſind ungerecht gegen ihn geweſen und haben ihre Abbildungen nicht nach der Erzählung der Schrift gezeichnet. Kurz, der Unglaube des Thomas kommt aus dem Kopfe, nicht aus dem Herzen; er zweifelt nur am Zeugniſſe ſeiner Mitapoſtel, wie ſie ſelbſt am Berichte der heiligen Frauen zweifelten.

Der Charakter des Thomas iſt der eines aufrichtigen, offenen, geraden, eifrigen und feurigen Mannes, der nie zaudert, wenig überlegt, unfähig, was er für Wahrheit hält, zu bemänteln oder zu verſchweigen, aber ſehr geneigt, zu übertreiben; der ſeine erſten Gedanken als Axiome annimmt, ſeine erſten Gefühle als Regel befolgt, und der, was er thun mag, ſich nie die Zeit nimmt, böſe zu ſeyn. Er hält, ſo lange er kann, an ſeinen Ideen feſt, gibt ſie auf, ſobald er ſie als irrig erkennt.

Timäus (Marc. 10, 46), der Vater des Blinden von Jericho, iſt unbekannt.

Timon (Ap. G. 6, 5. — N. C. 33), einer der ſieben erſten Diakonen, iſt unbekannt.

Timotheus (Ap. G. 16, 1 ff. — N. C. 53), Enkel der Lais, Sohn der Eudice, einer Jüdin und eines griechiſchen Vaters, Proſelyte, war gebürtig aus Derbe in Lycaonien; denn er heißt nebſt Gajus Derbier (Ap. G. 20, 4). Er wurde auf das Sorgfältigſte im Schooße ſeiner Familie (2. Tim. 3, 15) erzogen, und nahm das Beiſpiel ſeiner frommen Mutter und Großmutter, deren ungefärbten Glauben Paulus rühmt, zur Richtſchnur ſeines Lebens (2. Tim. 1, 5). Der heilige Paulus erhielt in Betreff ſeiner die günſtigſten Zeugniſſe von den Gläubigen in Lycaonien, und geſellte ſich ihn als Gehülfen bei. Timotheus war damals ſehr jung (1. Tim. 4, 12), und von dieſem Augenblicke an, nachdem er vom Apoſtel beſchnitten worden war (Ap. G. 16, 3), wurde er ſein treueſter Genoſſe und innigſter Freund. Paulus legte ihm auch die Hände auf, nachdem er in Gegenwart der Aelteſten (1. Tim. 4, 14. 6, 12. 2. Tim. 1, 6) ein feierliches Glaubensbekenntniß abgelegt hatte; aber man weiß nicht, zu welcher Zeit, noch in welcher Stadt. Von Lycaonien (Ap. G. 16, 4) reiſte Timotheus mit ſeinem Lehrer ab, und begleitete ihn nach Macedonien; aus einer Aeußerung im Brief an die Philipper (Phi. 2, 22) kann man ſchließen, daß er mit ihm zu Philippi war, wo er, wie es ſcheint, nicht, wie Silas, ſeine Gefangenſchaft theilte; aber er kann einige Gefahr gelaufen haben, indem er ſeine beiden Freunde vertheidigte.

Zu Beroä (A. G. 17, 14) blieb Timotheus allein mit Silas nach der eiligen Abreiſe des Paulus, der ihm befahl, in Athen zu ihm zu ſtoßen. Hier theilen ſich die Anſichten der Ausleger: nach den Einen entband eine neue Weiſung des Apoſtels den Schüler von der Pflicht, ſich nach Athen zu begeben; ſtatt deſſen wies der Apoſtel ihn nach Theſſalonich (1. Theſſ. 3, 1 ff.), wo der Glaube der Chriſten der Stärkung und Kräftigung bedurfte; nach den Andern wäre Timotheus zuerſt nach Athen

Dann müſſen alle Schatten ſinken,
Dann wird mein Herz vor Freude jung;
Ich ſehe Sternenkronen winken,
Und denke nur Verneuerung.

gekommen, von wo aus der Apoſtel ihn zu den Theſſalonichern geſchickt hätte. Dieſe beiden Muthmaßungen, zwiſchen denen es ſchwer iſt, zu wählen, ändern an der Ankunſt des Timotheus zu Corinth nichts (Ap. G. 18, 5. 1. Theſſ. 3, 6. 2. Cor. 1, 19), wo er zu ſeinem Lehrer ſtieß und ihm Rechenſchaft von ſeiner Sendung ablegte. In dieſer berühmten Stadt theilte er ſeine Arbeiten, und ſein Name findet ſich an der Spitze der beiden Briefe, die von Corinth an die Gläubigen von Theſſalonich geſchrieben ſind (1 Theſſ. 1, 1. 2. Theſſ. 1, 1).

Hier verliert man einige Jahre hindurch die Spur des Timotheus.

Er erſcheint erſt wieder gegen das Ende des Aufenthalts Pauli zu Epheſus, von wo er von dem Apoſtel nach Macedonien (Ap. G. 19, 22) und darauf nach Corinth (1. Cor. 4, 17. 16, 10) geſchickt wurde. Aus der erſten der beiden Stellen ſieht man, daß Paulus in der That den Timotheus nach Corinth geſchickt hatte, und aus der zweiten, daß er noch nicht daſelbſt angekommen war, da Paulus den Gläubigen anempfiehlt, über ſeine Sicherheit zu wachen, und ihn im Frieden zurückzubringen; dies ſtimmt ſehr gut mit der Apoſtelgeſchichte überein, die erzählen, daß Timotheus durch Macedonien kam (Ap. G. 19, 22), und beweist, daß er jenen Brief, deſſen Unterſchrift in dieſer Beziehung ungenau iſt, den Corinthern nicht brachte. Um dieſe Zeit befanden ſich der Lehrer und der Schüler beiſammen, zuerſt in Macedonien, denn Timotheus iſt an der Spitze des zweiten Briefs an die Corinther genannt (2. Cor. 1, 1), und dann in Griechenland, da der Brief an die Römer (Röm. 16, 21) ſeine Grüße an die Gläubigen dieſer Kirche enthält.

Von Griechenland (Ap. G. 20, 4) reiste Timotheus vor Paulus ab, der ſich nach Jeruſalem begab, und ihn zu Troas erwartete, gemäß der für dieſe Reiſe getroffenen Verabredung. Von jetzt an ſchweigt die Apoſtelgeſchichte; einige Ausleger haben Zweifel darein geſetzt, daß er dem Apoſtel nach Judäa folgte und ſeine Gefahren zu Jeruſalem, ſowie ſeine lange Gefangenſchaft zu Cäſarea theilte. Aber da man ihn zu Rom wieder bei dem Apoſtel findet, ſo ſcheint es wahrſcheinlich, daß er mit ſeinem Lehrer nach Judäa kam und mit dieſem daſſelbe verließ, um nach Italien zu reiſen.

Daß er mit dem Apoſtel zu Rom war, ſieht man deutlich aus der Einſchiebung ſeines Namens in den Titel des Briefes an die Koloſſer (Kol. 1, 1), an Philemon (Phil. 1), und an die Kirche von Philippi (Phi. 1, 1), wohin Paulus ihn zu ſenden vorhatte (Phil. 2, 19). Es iſt ſogar möglich, daß er dieſen Plan ausführte, denn in dem den Gläubigen von Judäa (Hebr. 13, 23) gegebenen Verſprechen, Timotheus mit ſich zu bringen, ſcheint er zu erwarten, daß dieſer zuerſt wieder zu ihm nach Rom oder Italien komme. Dieſe letzte Erwähnung lehrt uns noch dazu, daß er, wahrſcheinlich in Rom, in den Kerker geworfen worden war, nach einiger Zeit aber ſeine Freiheit wieder erlangte.

Auf einer der Reiſen, die auf die erſte Gefangenſchaft des Apoſtels folgten, wurde Timotheus zu Epheſus zurückgelaſſen (1. Tim. 1, 3) mit dem Auftrage, dieſen Kirchen eine feſtere, vollſtändigere Einrichtung zu geben, und ſie mit Geiſtlichen und Diakonen zu verſehen. Zu Epheſus erhielt er den letzten Brief ſeines Lehrers, von dem er ſich mit ſo großem Bedauern getrennt hatte (2. Tim. 1, 4). Man weiß nicht, ob er in der Zwiſchenzeit vom erſten zum zweiten Briefe Paulum wiederſah; verſchiedene Anzeigen (1. Tim. 3, 14) weiſen darauf hin, daß er noch zu Epheſus war, als der Apoſtel zum zweitenmal in Rom gefangen, und, ohne Hoffnung auf Befreiung, ihm ſchrieb, noch vor dem Winter zu ihm zu kommen (2. Tim. 4, 9. 21).

Man glaubt, daß Timotheus den Märtyrertod zu Epheſus ſtarb; iſt dieſe Ueberlieferung genau, ſo muß ſein Tod der Offenbarung Johannis vorangegangen ſeyn; denn die Vorwürfe, welche dieſer Apoſtel dem Engel (Off. 2, 1 ff.), mit andern Worten, dem Geiſtlichen der epheſiniſchen Kirche macht, paſſen nicht für den treuen Timotheus.

Die amtliche Wirkſamkeit dieſes Schülers war unſtreitig eine der wichtigſten für die Gründung des Chriſtenthums, aber wir kennen nur die Namen der Gegenden und Städte, wo ſie ausgeübt wurde.

Das innige Verhältniß, in dem Timotheus bis zum letzten Augenblick mit dem Heidenapoſtel ſtand, iſt ſein ſchönſter Ruhm, und der klarſte Beweis für die großen Dienſte, die er in der Verbreitung des Evangeliums leiſtete.

Titus (Tit. 1, 4), Gehülfe des Paulus, war von Geburt ein Heide, und wurde von dem Apoſtel bekehrt, der ihn ſeinen Sohn im Glauben nennt. Von der Kirche von Antiochien (N. C. 51) zum Concil von Jeruſalem (Ap. G. 15, 2. Gal. 2, 1 ff.) abgeſchickt, zwang man ihn, trotz des Vorurtheils gegen ſeine heidniſche Abſtammung, nicht, ſich beſchneiden zu laſſen. In der Zwiſchenzeit der Haltung dieſer Verſammlung und des Aufenthalts Pauli zu Epheſus iſt die amtliche Wirkſamkeit des Titus unbekannt. Von Epheſus, wo er zu ſeinem Meiſter wieder geſtoßen zu ſeyn ſcheint, ſchickte ihn dieſer (2. Cor. 12, 18) nach Corinth, wo ſeine Sendung darin beſtand, dem Aergerniß zu ſteuern und die Streitigkeiten zu ſchlichten, wovon der erſte Brief an die Corinther uns ein lebendiges Gemälde gibt. Er wurde von den Gläubigen dieſer berühmten Stadt ſehr gut aufgenommen (2. Cor. 7, 13 ff.), erfüllte mit gutem Erfolge die ſchwierige, ihm von Paulus gewordene, Aufgabe, und ahmte ſeine Uneigennützigkeit (2. Cor. 12, 18) nach, indem er keine Belohnung annahm. Von Corinth traf er (2. Cor. 7, 6), vielleicht zu Philippi, ſeinen Lehrer wieder, der ihn vergebens zu Troas (2. Cor. 2, 12. 13) erwartet hatte, und legte ihm Rechenſchaft von dem Zuſtande ab, in dem er die Kirche von Corinth gelaſſen habe. Titus wurde von Paulus wieder dahin geſchickt (2. Cor. 8, 6), um die Kollekten zu betreiben, die in Macedonien Statt fanden. Allem Anſchein nach brachte er den zweiten Brief des Apoſtels nach Corinth.

Seitdem iſt ſeine Geſchichte unbekannt bis zur erſten Gefangenſchaft Pauli. Man weiß nicht, ob er mit dem Apoſtel von Italien abreiste oder ob er ihn unterwegs traf; aber er wurde auf der Inſel Kreta gelaſſen (Tit. 1, 5) mit dem Auftrag, mehr Regelmäßigkeit und Ordnung in die Kirchen zu bringen, und von Stadt zu Stadt Aelteſte einzuſetzen. Er war noch daſelbſt, als er in dem Briefe (Tit. 3, 12), den Paulus an ihn richtete, den Befehl erhielt, ihn zu Nicopolis zu beſuchen. Es ſcheint, daß er jetzt Kreta verließ, zu ſeinem Lehrer ſich geſellte, und ihn auf ſeiner letzten Reiſe nach Rom begleitete, wo er ihn zurückließ, um ſich nach Dalmatien zu begeben (2. Tim. 4, 10).

Von ſeinem übrigen Leben weiß man nichts Gewiſſes; nach der Ueberlieferung ließ er ſich auf der Inſel Kreta nieder, leitete die dortigen Kirchen und ſtarb daſelbſt in ſehr hohem Alter.

Tobia (Neh. 2, 10 ff. — J. d. W. 5103. G. Z. R. 445. B. C. 455), Ammonite, freigelaſſener Sklave, war Häuptling eines ſamaritaniſchen Stammes geworden oder verſah daſelbſt einen untergeordneten Dienſt unter Saneballat. Tobia nahm an allen Schritten ſeines Meiſters Saneballat gegen Nehemia Theil, und ſuchte auf jede Weiſe dem neuaufblühenden jüdiſchen Staate zu ſchaden. Er richtete Drohbriefe an Nehemia; aber alle ſeine Verſuche ſcheiterten an der Feſtigkeit des Reformators. Während der Abweſenheit dieſes ließ er ſich in Jeruſalem nieder, und trat in Verbindung mit dem Hoheprieſter Eliaſib, und durfte über eines der Nebenzimmer des Tempels verfügen. Bei der Rückkehr Nehemia's aber wurde Tobia mit Schimpf und Schande hinausgejagt und ſeine Effekten zum Tempel hinausgeworfen.

Im Charakter des Tobia iſt ein Zug hervorſtechend, die Niedrigkeit des Intriguanten.

Trophimus (Ap. G. 20, 4. — N. T. 60), Schüler von Epheſus, begleitete den Paulus bei ſeiner Abreiſe von Griechenland nach Judäa; zu Jeruſalem wurde er die unſchuldige Urſache der Gefahren, die der Apoſtel lief; von einigen Juden Kleinaſiens (Ap. G. 21, 29), die ihn mit dem Apoſtel geſehen hatten, erkannt, nahmen ſie daher Veranlaſſung, den Paulus anzuklagen, daß er Griechen in den Tempel genommen habe. Von da an weiß man nicht, was aus ihm wurde, und ſein Name erſcheint erſt wieder nach der erſten Gefangenſchaft ſeines Meiſters zu

Rom; auf einer der darauf folgenden Reiſen blieb Trophimus krank zu Milet (2. Tim. 4, 21).

Dieſer Umſtand gibt einen neuen Beweis, wenn es an ſolchen fehlte, daß Paulus zweimal in Rom gefangen war; denn bei der erſten Reiſe nach Milet (Ap. G. 20, 15) wurde Trophimus nicht daſelbſt gelaſſen, da wir ihn nach Judäa kommen ſehen.

Tryphena und **Tryphoſa** (Röm. 16, 12. — N. C. 60), Schülerinnen von Rom, wo ſie das Evangelium zu verbreiten und die Gläubigen zu unterſtützen ſich bemühten, ſind unbekannt; das Nebeneinanderſtehen ihrer Namen hat auf die Annahme geführt, daß ſie Schweſtern waren.

Tubal Cain (1. Moſ. 4, 22), Sohn Lamechs und der Zilla, erfand die Kunſt, Metalle zu ſchmieden. Sein Name iſt perſiſchen Urſprungs, Tubal heißt im Perſiſchen Eiſenſchlacken, und Cain Schmied. Die Erfindung gab dem Geſchlechte Cains eine große Ueberlegenheit, die in dem kriegeriſchen Liede Lamechs ſich lebhaft ausſpricht.

Tychikus (Ap. G. 20, 4. — N. C. 60), Schüler in Kleinaſien und Gehülfe des Paulus, folgte ihm auf ſeiner fünften Reiſe nach Judäa; man weiß nicht, ob er während des Aufenthalts des Apoſtels daſelbſt blieb, und ob er mit ihm nach Italien reiste; aber gewiß war er mit ſeinem Lehrer in Rom, der ihn nach Kleinaſien ſchickte, um zu Epheſus (Eph. 8, 21 ff.), zu Laodicäa, und ſonſt an andern Orten den ſogenannten Brief an die Epheſer auszutheilen, von dem Oneſimus einen Auszug nach Koloſſä brachte, wohin Tychikus wahrſcheinlich nach ihm kam (Kol. 4, 7 ff.). Den Briefen, die er überbrachte, ſollte der Schüler die mündlichen Nachrichten über das Schickſal des Paulus beifügen, und dieſe Sendung ſpricht ſehr für die Anſicht, daß der ſogenannte Brief an die Koloſſer ein Rundſchreiben an die Kirchen Kleinaſiens war. Warſcheinlich ſtieß Tychikus nach dieſen Reiſen wieder zu Paulus (Tit. 3, 12), der den Plan hatte, ihm das wichtige Amt zu übertragen, das Titus, den er zu ſich rief, auf Kreta verwaltete. Von Rom, wo er ſich bei dem Apoſtel während ſeiner zweiten Gefangenſchaft befunden zu haben ſcheint, wurde er nach Epheſus geſchickt (2. Tim. 4, 12). Dieſe Reiſen und Sendungen, welche das ganze Ende der Thätigkeit Pauli umfaſſen, zeigen, daß er einer der Schüler war, in den der Apoſtel das meiſte Vertrauen ſetzte.

Tyrannus (Ap. G. 19, 9. — N. C. 56), Sophiſte oder Rhetor in Epheſus, hielt daſelbſt eine jener Schulen der Beredſamkeit, die zu der Zeit ſo häufig waren. Paulus lehrte daſelbſt zwei Jahre hintereinander, nachdem er ſich von der Synagoge zurückgezogen hatte, welcher Umſtand beweist, daß dieſe Schule eine griechiſche und keine jüdiſche war.

und auf Befehl Joſakims getödtet, und trotz ſeiner Prophetenwürde ohne Ehren auf dem gewöhnlichen Friedhofe begraben.

Uſa (2. Sam. 6, 3. 1. Chr. 13, 7. — J. d. W. 4515. V. C. 1033. G. Z. R. 1045), Levite, Sohn Abinadabs und Bruder Ahio's, ging neben dem Wagen her, auf dem man die Bundeslade führte, vom Hauſe ſeines Vaters bis nach Jeruſalem. Bei der Tenne Nachons angekommen, gleiteten die Ochſen auf dem Boden aus; Uſa faßte ſogleich die heilige Lade, um ſie zurückzuhalten, und fiel augenblicklich todt nieder.

Das Vergehen Uſa's, in der Uebereilung gethan, ſcheint gering, und nicht todeswürdig, weßhalb wir ihn bedauern. Und doch war ſeine Handlung eine offenbare Geſetzesverletzung (4. Moſ. 4, 15. 18, 3); die Todesſtrafe war ausgeſprochen über die, welche die Lade berührten. Das Gericht des Herrn iſt daher ſeinen Drohungen entſprechend. Dazu kommt, daß Uſa ſeinen Fehltritt in einem Augenblick that, wo es ſich mehr als je darum handelt, dem Volke eine heilige Scheu vor der Bundeslade, dieſem Palladium Iſraels, einzuflößen. Sie war von den Philiſtern geraubt worden und hatte lange Zeit vergeſſen in dem Hauſe Abinadabs gelegen. David wollte ſie nach Jeruſalem bringen laſſen; ein feierlicher Zug geleitet ſie; da legt ein Unbeſonnener profane Hand an ſie.

V.

Vaſthi (Eſt. 1, 9 ff. — J. d. W. 5065. V. C. 483. G. Z. R. 519), Frau des Ahasverus, iſt berühmt durch ihre Ungnade. Sie machte ein Mahl für die Weiber im Hauſe des Königs Ahasveros. Und am ſiebenten Tage, da der König gutes Muths war vom Wein, hieß er Mehuman, Bistha, Harbona, Bigtha, Abagtha, Sethar und Charcas, den ſieben Kämmerern, die vor dem König Ahasveros dienten, daß ſie die Königin holeten vor den König mit der königlichen Krone, daß er den Völkern und Fürſten zeigte ihre Schöne; denn ſie war ſchön. Aber die Königin Vaſthi wollte nicht kommen nach dem Wort des Königs durch ſeine Kämmerer. Da ward der König ſehr zornig und ſein Grimm entbrannte in ihm. Und der König ſprach zu den Weiſen, die ſich auf des Landes Sitten verſtanden, was für ein Recht man an der Königin Vaſthi thun ſollte, darum, daß ſie nicht gethan hatte nach dem Worte des Königs durch ſeine Kämmerer. Da ſprach Memuchan vor dem König und Fürſten: „Die Königin Vaſthi hat nicht allein am Könige übel gethan, ſondern auch an allen Fürſten und an allen Völkern in allen Landen des Königs Ahasveros. Denn es wird ſolche That der Königin auskommen zu allen Weibern, daß ſie ihre Männer verachten vor ihren

Augen und werden ſagen: Der König Ahasveros hieß die Königin vor ſich kommen, aber ſie wollte nicht. So werden nun die Fürſtinnen in Perſien und Medien auch alſo ſagen zu allen Fürſten des Königs, wenn ſie ſolche That der Königin hören; ſo wird ſich Verachtens und Zorns genug erheben. Gefällt es dem Könige, ſo laſſe man ein königlich Gebot von ihm ausgehen und ſchreiben nach der Perſer und Meder Geſetz, welches man nicht darf übertreten, daß Vaſthi nicht mehr vor den König Ahasveros komme; und der König gebe ihr Königreich ihrer Nächſten, die beſſer iſt, denn ſie." Das gefiel dem Könige und den Fürſten; und der König that nach dem Worte Memuchans. Da wurden Briefe ausgeſandt in alle Länder des Königs in ein jegliches Land nach ſeiner Schrift und zu jeglichem Volke nach ſeiner Sprache, daß ein jeglicher Mann der Oberherr in ſeinem Hauſe ſey, und ließ reden nach der Sprache ſeines Volkes. Dem Könige that es bald wehe, daß er die Vaſthi von ſich geſtoßen hatte, aber er wagte nicht, das gegen ſie erlaſſene Gebot rückgängig zu machen. Das Benehmen der Vaſthi iſt ſehr ehrenhaft; es iſt ſehr ſtolz, aber der Stolz ſteht der Verſchämtheit gut an.

3.

Zacharia (Luc. 3, 2. 1, 5 ff. 1. Chr. 24, 10. — N. C. 1), Prieſter aus der Klaſſe Abia's, hatte ein Weib, welche hieß Eliſabeth, von den Töchtern Aarons. Sie aber waren alle beide fromm vor Gott und gingen in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig. Und ſie hatten kein Kind, denn Eliſabeth war unfruchtbar, und waren beide wohl betaget. Und es begab ſich, da er des Prieſteramtes pflegete vor Gott, zu der Zeit ſeiner Ordnung, nach Gewohnheit des Prieſterthums, und an ihm war, daß er räuchern ſollte, ging er in den Tempel des Herrn. Und die ganze Menge des Volks war draußen, und betete unter der Stunde des Räucherns. Es erſchien ihm aber der Engel des Herrn, und ſtand zur rechten Hand am Räucheraltar. Und als Zacharias ihn ſah, erſchrack er, und es kam ihn eine Furcht an. Aber der Engel ſprach zu ihm: „Fürchte dich nicht, Zacharia, denn dein Gebet iſt erhöret, und dein Weib Eliſabeth wird dir einen Sohn gebären, deß Namen ſollſt du Johannes heißen. Und du wirſt deß Freude und Wonne haben, und Viele werden ſich ſeiner freuen. Denn er wird groß ſeyn vor dem Herrn, Wein und ſtark Getränk wird er nicht trinken. Und er wird noch in Mutterliebe erfüllet werden mit dem heiligen Geiſte. Und er wird der Kinder von Iſrael viele zu Gott, ihrem Herrn, bekehren. Und er wird vor ihm hergehen im Geiſt und Kraft Elias, zu bekehren die

Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein bereites Volk.“ Und Zacharias ſprach zu dem Engel: „Wobei ſoll ich das erkennen? Denn ich bin alt, und mein Weib iſt betaget.“ Der Engel antwortete und ſprach zu ihm: „Ich bin Gabriel, der vor Gott ſtehet, und bin geſandt, mit dir zu reden, daß ich dir ſolches verkündigte. Und ſiehe, du wirſt verſtummen und nicht reden können bis auf den Tag, da dies geſchehen wird; darum, daß du meinen Worten nicht geglaubt haſt, welche ſollen erfüllet werden zu ihrer Zeit.“ Und das Volk wartete auf Zacharia und verwunderte ſich, daß er ſo lange im Tempel verzog. Und da er herausging, konnte er nicht mit ihnen reden. Und ſie merkten, daß er ein Geſicht geſehen hatte im Tempel. Und er winkte ihnen und blieb ſtumm. Und es begab ſich, da die Zeit ſeines Amtes aus war, ging er heim in ſein Haus. Und nach den Tagen ward ſein Weib Eliſabeth ſchwanger. Als aber das Kindlein geboren ward, nannte Zacharia es Johannes, und er konnte wieder ſprechen. Das ganze Land ward voll von dem, was ſich begeben. Zacharias aber, von Dank und Begeiſterung hingeriſſen, verfaßte ſeine herrliche Dankhymne.

Wir erwähnen nicht der abgeſchmackten Conjekturen, die zur natürlichen Erklärung der Viſion aufgeſtellt worden ſind. Nur das ſagen wir, daß es noch beſſer iſt, das Ganze zu verwerfen, als Einiges als wirklich anzunehmen, Anderes zu verwerfen. Es iſt bemerkenswerth, daß das erſte Wunder jener Epoche, in der ſo viele Stumme auf göttliche Weiſe geheilt worden ſind, in der Beſtrafung des Unglaubens durch den Verluſt der Sprache beſteht. Es iſt weiter bemerkenswerth, daß das Evangelium gewiſſermaßen mit Unglauben beginnt, und daß der erſte Himmelsbote des neuen Bundes keinen Glauben fand; welcher Fälſcher hat je ſolches erdacht?

Unſre Stelle iſt, nebſt einer Stelle im Briefe Judä (Jud. 9.) die einzige, wo ein Engel einen Namen führt, und dieſer Name findet ſich zweimal im Buche Daniel (Dan. 8, 16. 9, 21). Ueber die Exiſtenz, das Weſen, die Eigenſchaften und das Amt der Engel haben die Metaphyſiker und Ausleger große Unterſuchungen angeſtellt. Gewiß iſt, daß die Juden nicht die Ideen, wohl aber die Worte für das Engelſyſtem aus Babylon gebracht haben. Die Engel vor der Gefangenſchaft führen keine Namen. Was den dogmatiſchen Gehalt der Engelsvorſtellung betrifft, ſo ſagen wir, daß die formelle Anbequemung an die wahren oder falſchen Anſichten derer, an die man ſich wendet, immer ein Mittel war, zu überzeugen; in der Sprache zu den Menſchen zu reden, die ſie verſtehen, iſt das ſorgſamſte Beſtreben der göttlichen Vorſehung; ohne dieſe beſtändige Sorge würde die ganze Offenbarung nutzlos geweſen ſeyn.

Wir können nicht über den Charakter eines Mannes urtheilen, der uns nur durch einen augenblicklichen Zweifel und durch einen Lobgeſang bekannt iſt.

Zachäus (Luc. 19, 2 ff. — N. E. 33), ein Oberſter der Zöllner, war reich und begehrte Jeſum zu ſehen, wo er wäre, und konnte nicht vor dem Volke, denn er war klein von Perſon. Und er lief vorhin, und ſtieg auf einen Maulbeerbaum, auf daß er ihn ſähe; denn allda ſollte er durchkommen. Und als Jeſus kam an dieſelbige Stätte, ſah er auf und ward ſeiner gewahr, und ſprach zu ihm: „Zachäe, ſteig eilend hernieder, denn ich muß heute zu deinem Hauſe einkehren.“ Und er ſtieg eilend hernieder und nahm ihn auf mit Freuden. Da ſie das ſahen, murrten ſie alle, daß er bei einem Sünder einkehrete. Zachäus aber trat dar, und ſprach zu dem Herrn: „Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und ſo ich Jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.“ Jeſus aber ſprach zu ihm: „Heute iſt dieſem Hauſe Heil widerfahren, ſintemal er auch Abrahams Sohn iſt. Denn des Menſchen Sohn iſt gekommen, zu ſuchen und ſelig zu machen, das verloren iſt.“

Zachäus war Jude. Dies beweiſt ſein Name, und die Bußen, die er dem moſaiſchen Geſetze gemäß herzählt. Ueber den Charakter des Zachäus ſtreitet man ſich. Offenbar hat der Referent nur eine kurze Zuſammenfaſſung der Unterredungen, die bei dem Zöllner Statt fanden, gegeben. Dies zugegeben, nöthigt auch unſere Anſicht, in dem Vorfalle eine Bekehrung zu ſehen.

Zadok (1. Chr. 6. 8. 18, 16. 2. Sam. 8, 17. 20, 25. — J. d. W. 4515. V. C. 1035. G. Z. R. 1045), Sohn Ahitubs und Nachkomme Ithamars, blieb beſtändig dem David treu. Er ordnete mit Ab-Jathar (1. Chr. 15, 11 ff.) die Feſtlichkeiten für die Verlegung der Bundeslade nach Jeruſalem an. Als er dem vor Abſalom fliehenden David mit derſelben folgen wollte (2. Sam. 15, 24 ff.), befahl ihm der König, zu Jeruſalem zu bleiben. Er gehorchte und empfing ſeine Befehle von Huſai (2. Sam. 17, 15 ff.). Seinem Einfluſſe gelang es, nach dem Sturze Abſaloms (2. Sam. 19, 11) das aufgebrachte Volk zu beſänftigen und dem königlichen Anſehen Anerkennung zu verſchaffen. In der Folge (1. Kön. 1, 8 ff.) erklärte er ſich eben ſo eifrig gegen den rebelliſchen Adonia, und ſalbte auf Befehl Davids mit den Prieſtern und den treu gebliebenen Häuptern den Salomo zum Könige. Dieſe Hingebung wurde belohnt (1. Kön. 2, 35. 4, 4), und Zadok an die Stelle des verbannten Ab-Jathar von dem neuen Monarchen zum Hoheprieſter ernannt. Von ſeinem Ende iſt nichts bekannt.

Wir haben bereits bemerkt, daß die Aufeinanderfolge der Hoheprieſter ungewiß und dunkel iſt; daß nach Aaron die Tiara auf den von Eleaſar, ſeinen älteſten Sohn, abſtammenden Zweig kam; daß man nicht weiß, wie ungeachtet der Verheißung, die Eleaſars Sohn Pinehas erhielt, ſie auf den Zweig Ithamars, von dem Eli abſtammte, überging, und wir ſie dann durch Zadok wieder dem Zweige Eleaſars, wo ſie bleiben ſollte, zurückgegeben ſehen. Weil man ſo oft in der Geſchichte Davids las, daß Ab-Jathar und Zadok Prieſter waren, ſo nahm man an, daß beide mit einander zugleich es waren; nach der Anſicht, welche am meiſten auf die Schrift ſich ſtützt, verwaltete Ab-Jathar ſein Amt zu Jeruſalem, nach der Verlegung der Lade, und Zadok zu Gibeon (1. Chr. 16, 39), wo das Zelt aufgeſchlagen war. Nach der Anſicht Anderer war Zadok als Repräſentant des älteren Zweiges des Geſchlechtes Aarons, Stellvertreter des Hoheprieſters oder Haupt der Prieſter, einer der höchſten Titel im Stamme Levi (1. Chr. 27, 17); aber nach unſerer Anſicht findet die zu hebende Schwierigkeit gar nicht Statt; es iſt ausdrücklich geſagt, daß Salomo den Rebellen Ab-Jathar ab- und Zadok an ſeine Stelle ſetzte; der Referent, der nach dem Tode des Einen und des Andern ſchrieb, konnte, ohne einen Irrthum zu begehen, ſagen, daß beide Hoheprieſter zu ihrer Zeit waren.

Zebedäus (Matth. 10. 2. 20, 20. 26, 37. 27, 56. Marc. 3, 17. 10, 35. Joh. 21, 2. — N. C. 31), Mann der Salome und Vater der Apoſtel Jakobus des Aeltern und Johannes, trieb das Fiſcherhandwerk zu Bethſaida oder zu Capernaum am See Genezareth. Er wohnte der Berufung ſeiner beiden Söhne (Matth. 4, 21. Marc. 1, 19. Luc. 5, 9), mit denen er gerade Netze ſtrickte, bei, ließ ſie ungehindert Jeſu folgen, und blieb, ohne zu murren, bei ſeinem Geſchäft allein zurück.

Dieſer Umſtand iſt alles, was man von ſeiner Geſchichte weiß; offenbar war er, wie ſeine Söhne, Schüler Johannes des Täufers, und kannte Jeſus bereits als Meſſias.

Zedekia (1. Kön. 22, 11 ff. 2. Chr. 18, 10 ff. — J. d. W. 4060. V. C. 888. G. Z. R. 897), Sohn Kenana's, ſcheint unter Ahab das Haupt einer Schule falſcher Propheten geweſen zu ſeyn. Er ahmte geſchickt die Worte und Sinnbilder der göttlichen Geſandten nach, und als der König Iſraels, entſchloſſen, Ramoth in Gilead zu bekriegen, überall Siegesorakel ſuchte, trat Zedekia vor ihn und weiſſagte ihm Sieg. Micha ſetzte ſeinen Lügen Offenbarungen entgegen; Zedekia ließ ſich ſo weit vom Zorne hinreißen, daß er ihn ſchlug und freche Worte zu ihm ſprach, die Micha ruhig und feſt beantwortete.

Zedekia beſaß nur die gewöhnliche Geſchicklichkeit, Frechheit und Leidenſchaftlichkeit eines Betrügers. Durch ſeine Siegesweiſſagungen ſuchte er beim Hofe ſich beliebt zu machen; daß er ſeinen Zorn auf eine

Der Oſten.

Aus den Schachten des Aufgangs
Kommt der blitzende Demant;
Aus dem goldenen Oſten
Steigt die Sonne, der hohe Juwel.

Aus dem Grabe zu Salem
Ging die Sonne der Sonnen;
Aus dem Buche von Oſten
Strahlt des Lichtes erhabener Geiſt.

Haſt du lange geſchlafen,
Wach', es graut ſchon der Morgen;
Auf den Bergen im Oſten
Glänzt ſchon ſchrecklich und lieblich der Sieg.

Wach', und wache für immer;
Glaube, Nacht iſt vergangen;
In den ewigen Oſten
Ringe, bevor ſich die Thür' dir verſchließt.

ſo plumpe Weiſe auslaſſen durfte, zeigt, wie ſehr er bei Ahab in Gunſt und Anſehen ſtand. Außerdem beweiſt ſein Grimm gegen die Wahrheit ſeiner Weiſſagungen. Die Lügner beſonders können nicht ertragen, daß man ſie Lügen ſtraft.

Zedekia oder **Mathanja** (1. Chr. 3, 15. 2. Kön. 24, 17 ff. 2. Chr. 36, 10. Jer. 52, 1 ff. 37, 1 ff. — J. d. W. 4951. V. C. 597. G. Z. R. 599), zwanzigſter und letzter König von Juda, Sohn Joſia's und der Amuthal, Oheim ſeines Vorgängers Jechanja, wurde von Nebucadnezar auf den Thron gehoben, der ſeinen Namen Matthanja in den Zedekia umändern und ihn den Eid der Treue ſchwören ließ. Er war damals einundzwanzig Jahre alt und regierte elf Jahre, und that, was dem Herrn mißfiel. Man glaubt, daß von ſeiner Thronbeſteigung an Jeremia ihm ſeine Warnungen und Räthe zukommen ließ (Jer. 22, 1 ff. 24, 8. 29, 3). Im Anfang ſeiner Regierung ſchickte er den Elhaſa und Gemarja als Geſandte nach Babylon, vielleicht mit dem Auftrag, den Tribut daſelbſt zu zahlen, und im vierten Jahre (Jer. 51, 59), den Seraja, deſſen Sendung, wie man annahm, darin beſtand, die heiligen Tempelgeräthſchaften zurückzuverlangen; aber die Abſendung des letztern folgte wahrſcheinlich auf die Zuſammenkünfte (Jer. 27, 3 ff.), die zu Jeruſalem mit den Deputirten der verſchiedenen benachbarten Völker gehalten wurden, und die allem Anſchein nach zum Zwecke hatten, ſich über die Mittel, das Joch Nebucadnezars abzuſchütteln, zu beſprechen. Dieſe Beſprechungen blieben aber nicht geheim, obgleich erfolglos, und Zedekia ſchickte den Seraja nach Babylon, um den Argwohn und Zorn Nebucadnezars zu beſänftigen. Wahrſcheinlich begünſtigte der König Pharao Hophra von Aegypten das Treiben Zedekia's und der benachbarten Fürſten und ſchürte die Flamme gegen den Beherrſcher Aſiens auf.

Endlich im neunten Jahre ſeiner Regierung verweigerte Zedekia den Tribut, und der Krieg brach aus. Ein chaldäiſches Heer ſetzte ſich unter Nebucadnezar in Bewegung, rückte in Juda ein, eroberte faſt alle feſten Plätze und ſetzte ſich vor Jeruſalem. Zedekia beſchloß, trotz den Warnungen Jeremia's, ſich zu vertheidigen. Die Sklaven wurden freigelaſſen. Das Volk und der König hofften, es werde gehen wie unter Hiſkia, als Sanherib von dem Engel des Herrn geſchlagen wurde. Wirklich mußte Nebucadnezar die Belagerung von Jeruſalem aufgeben, um gegen die Aegypter zu ziehen. Die Juden, die ſich ſchon befreit glaubten, zwangen ihre Sklaven von neuem, ihnen zu dienen, und der König war elend genug, dieſen ſchändlichen Treubruch zu dulden. Bald kam Nebucadnezar wieder und mit ihm alle Schrecken der Belagerung. Da ließ der König den Propheten Jeremia allein zu ſich auf ſein

Zimmer kommen und fragte ihn in der Verzweiflung, ob er keine Hülfe wiſſe, ob der Herr ihn nicht befreien werde? Aber Jeremia ſprach wie das erſte Mal dieſelben Worte der Verdammung aus; doch war der König ſo weit menſchlich, daß er ihn nicht in den Kerker Jonathans zurückſchickte, ſondern ihn in den Hof eines benachbarten Gefängniſſes (Jer. 32, 2 ff. 37, 21) einſchloß und für ſeinen Unterhalt ſorgte, obgleich große Theurung von Lebensmitteln, die ſchon auszugehen anfingen, war.

Die Häupter der Faktion, die den ſchwachen Monarchen beherrſchten, erzürnten ſich über ſeine Milde, die doch eine Ungerechtigkeit war, und forderten den Tod des Jeremia (Jer. 38, 4 ff.). Zedekia erniedrigte ſich ſo ſehr, daß er ſeine Abhängigkeit von den Großen anerkannte und Jeremia in ihre Hände gab; aber auf die Gegenvorſtellungen Ebed-Melechs entriß er den Propheten wieder aus ihrer Gewalt und brachte ihn in den Hof zurück, der ihm zum Gefängniß diente. Zum zweitenmal kam er insgeheim mit Jeremia zuſammen und beſprach ſich mit ihm, wobei er den Rath des Propheten, ſich den Chaldäern zu ergeben, aus Furcht vor den Vorwürfen und dem Hohne der Juden, zu befolgen zauderte. Der Prophet beruhigte ihn, und der König begnügte ſich, dem Propheten tiefes Stillſchweigen über die Unterredung aufzuerlegen.

Die Belagerung zog ſich in die Länge (2. Kön. 25, 3 ff. Jer. 39, 4 ff. 52, 6 ff.), vielleicht weil Nebucadnezar, abweſend, die Belagerung nicht ſelbſt leiten konnte. Das Volk war allen Schrecken der Hungersnoth preisgegeben; man ſah die Greuel der Belagerung Samaria's unter Joram ſich erneuen; entmenſchte Mütter verzehrten ihre Kinder; die Peſt brach aus und nahm täglich eine große Zahl Opfer weg (Heſ. 5, 10). Endlich kam der Tag, wo Jeruſalem fallen und das Königreich Juda enden ſollte (J. d. W. 4962. V. C. 586. G. Z. R. 588). Nach einer ungefähr achtzehnmonatlichen Belagerung gelang es den Anführern des chaldäiſchen Heeres, Breſche zu machen, durch die ſie in die Stadt drangen; ſey es, daß ſie, Meiſter der untern Stadt, den Sturm auf die Höhen von Zion, die ſich vielleicht noch hielten, für den folgenden Tag vorbehielten, oder daß die Nacht ſeine Entweichung begünſtigte, Zedekia entkam mit einigen Truppen durch ein während der Belagerung befeſtigtes Thor, das man einſchlagen mußte (Heſ. 12, 12). Aber die Chaldäer umzingelten die Stadt und der unglückliche Monarch, entdeckt, verfolgt, wurde auf den Feldern von Jericho eingeholt, beim erſten Angriff geworfen, von den hoffnungslos kämpfenden Soldaten verlaſſen, gefangen genommen und nach Ribla vor Nebucadnezar geführt. Daſelbſt wurde er als Verräther und Rebelle verurtheilt; man ſchlug ihn in Ketten, ſeine Söhne und oberſten Diener wurden vor ihm erwürgt; dies war das letzte Schauſpiel, das er ſehen ſollte; man blendete ihn und führte ihn in dieſem Zuſtande nach Babylon ins Gefängniß, wo er bis zu ſeinem Tode blieb. Nebucadnezar ließ ihn mit königlichem Pompe begraben, vielleicht um ſeine Völker zu belehren, daß die Gefangenen, welche zu Babylon ſtarben, Könige waren (Heſ. 19, 9. Jer. 52, 11. 34, 5).

Die Vorausſage Heſekiels, daß Zedekia Babylon nicht ſehen werde (Heſ. 12, 13), verglichen mit einer Drohung des Jeremia, iſt eine der merkwürdigſten der Schrift, und die vielleicht, welche am beſten beweist, wie ſehr man ſich hüten muß, zu behaupten, daß die göttlichen Geſandten ſich in ihren Weiſſagungen widerſprochen haben. Jeremia erklärt dem Zedekia (Jer. 34, 3), daß er gefangen genommen und in die Gewalt Nebucadnezars kommen werde; „deine Augen,“ ſagte er zu ihm, „werden die Augen des Königs von Babylon ſehen, und er wird von Mund zu Mund mit dir ſprechen, und du wirſt nach Babylon kommen.“ Heſekiel (Heſ. 12, 13) hatte, vor ihm, geweiſſagt, daß der Herr den Zedekia nach Babylon, ins Chaldäer Land, kommen laſſen werde, aber daß er es nicht ſehen werde. Der Unglaube der Alten war nicht ſinnreich genug, um dieſen ſcheinbaren Widerſpruch zu benützen; aber wie geſchickt würde der Unglaube der Neueren ihn benützt haben, bis zu dem Augenblicke, da die Martern zu Ribla die göttliche Vorausſicht rechtfertigten, bis zu dem Augenblick, da Zedekia, über den Leichnamen ſeiner Söhne, des Lichts beraubt, in Babylonien einzog, ohne es zu ſehen.

Die Erſtürmung Jeruſalems durch Nebucadnezar und die durch Titus bieten Vergleichungspunkte dar, die auffallend ſind. Dieſelben Spaltungen herrſchen unter den Belagerten; die Einen wollen ſich unterwerfen, die Andern vertheidigen, und dieſe verfolgen die erſteren. Titus bemüht ſich, Jeruſalem und ſeine Denkmale zu ſchonen, wie Jeremia ſeinen Zeitgenoſſen verſpricht, daß Nebucadnezar ihrer Stadt ſchonen werde, wenn ſie ſich ergeben; die Gelehrigſten und Weiſeſten folgen ſeinem Rathe und ziehen ſich nach Benjamin zurück (Jer. 37, 12); die Chriſten, den Weiſſagungen Jeſu gemäß, und einige Juden, ihrem Beiſpiele folgend, zogen ſich nach Palla und andern den Römern unterworfenen Orten (Matth. 24, 16. Marc. 13, 14. Luc. 21, 21) zurück. Peſt und Hungersnoth verheeren Jeruſalem beide Male; das gleiche Angriffsſyſtem wird mit erſtaunlicher Aehnlichkeit befolgt; die Soldaten des Titus und Nebucadnezar dringen durch eine Breſche ein; die Flammen verzehren den erſten und den zweiten Tempel, und darf man dem Joſephus glauben, ſo fiel der Tempel Zorobabels am gleichen Tage, an dem der Tempel Salomo's fiel. Man iſt bei der Betrachtung der Aehnlichkeit des Unglücks und der Zerſtörung verſucht, darin einen großen Beweis der unveränderlichen Gerechtigkeit Gottes zu erkennen; derſelbe Starrſinn endet auf dieſelbe Weiſe.

Zedekia iſt einer der Fürſten, die gemacht ſind, ohne Unglück und ohne Ruhm in ruhigen Zeiten zu herrſchen, aber unfähig, die Laſt eines zuſammenſtürzenden Reiches zu tragen. Er iſt ſchwach und charakterlos, ohne Würde ſogar im Unglück, unklug genug, um die Fahne des Aufruhrs zu erheben, und ohne Genie, um ihn zu vertheidigen.

Zelaphehad (4. Moſ. 26, 33. 27, 1 ff. Joſ. 17, 3 ff. — J. d. W. 3941. V. C. 1607. G. Z. R. 1451), deſſen Name ſich in dem unvollſtändigen Geſchlechtsregiſter der Chronik findet (1. Chr. 7, 15), Sohn Hephers, vom Stamme Manaſſe, hatte ſich nicht in die Verſchwörung Corahs eingelaſſen; er ſtarb vor dem Ende des vierzigjährigen Zuges und ließ als Erben ſeines Namens nur fünf Töchter zurück. Das Geſetz über die Ländereienvertheilung gab ſolche blos den Kindern männlichen Geſchlechts, und die Töchter Zelaphehads ſahen ſich ſo enterbt, gewiſſermaßen ehe ſie in Beſitz gekommen waren. Sie traten nun vor Moſe, Eleaſar, die Häupter der Stämme und die Verſammlung der Richter und der Aelteſten Jſraels, und ſtellten vor, daß ihr Vater ſündig geſtorben ſey, d. h. in Kraft der allgemeinen gegen das Geſchlecht der Wüſte ausgeſprochenen Verdammung, daß ſie Anſpruch auf den Theil haben, den ihr Vater oder ſeine Söhne an ſeiner Statt bekommen hätten; daß, wenn ihre Anſprüche verworfen würden, der Zweig Hephers, ihres Ahnen, ausſterben und der Name mit ihnen untergehen würde. Die Gerechtigkeit der Forderung wurde anerkannt, Moſes brachte ihre Sache vor den Herrn, dieſer antwortete, und demgemäß wurde ein Geſetz gegeben, Kraft deſſen die Töchter anſtatt ihrer Brüder erben, und ihren Oheimen vorgezogen werden ſollten. Dieſes Statut jedoch machte ein anderes nothwendig; die Töchter ſollten, wenn ſie erbten, das geerbte Vermögen nicht durch Heirath in einen andern Stamm bringen dürfen; die Häupter von Manaſſe erhoben Einſprache dagegen (4. Moſ. 36, 1 ff.), und ein neues Geſetz, dem die Töchter Zelaphehads ſich unterwarfen, beſtimmte, daß eine Tochter, wenn ſie die Güter ihres Vaters geerbt habe, nur in ihrem Stamme ſich verheirathen dürfe.

Zenas (Tit. 3, 13. — N. C. 65), Schüler, der mit Apollos die Inſel Kreta durchreiste und vielleicht den Brief des Paulus dahin brachte, wird vom Apoſtel dem Titus anempfohlen. Man iſt im Zweifel, ob Zenas, ein Grieche, wie ſein Name anzeigt, Geſetzeslehrer im jüdiſchen Sinne oder römiſcher Rechtsgelehrter war. Nach der wahrſcheinlichſten Meinung war Zenas, ein helleniſtiſcher Jude, Lehrer des moſaiſchen Geſetzes.

Zephanja (Zeph. 1, 1. — Ungef. J. d. W. 4916. V. C. 632. G. Z. R. 629), iſt der neunte der kleinen Propheten, Sohn Chuſi's, gehörte einer berühmten Familie an. Seine prophetiſche Wirkſamkeit fällt in den Beginn der Regierung des Joſia, nach der erſten von dieſem Fürſten bewerkſtelligten Reformation. Von ſeinem Tode weiß man nichts, ſo wenig, als woher er gebürtig. Das Gemälde, das er von der Unordnung in Juda, von den Laſtern des Volks, der Tyrannei der Großen,' dem damals herſchenden Götzendienſte entwarf, zeigt deutlich, daß die erſten Bemühungen Joſia's nicht Alles hatten thun können.

Seine Warnungen und Weiſſagungen ſind gegen Jeruſalem und gegen Juda, gegen die verſchiedenen Völker Aſiens, mit denen die Juden damals in Verbindung ſtanden, gerichtet, und ſein Buch endet mit einer prachtvollen Verkündigung der Rückkehr aus der Gefangenſchaft und der Wiederherſtellung Iſraels. Sein Styl, obgleich nicht ohne Schwung und Kraft, iſt nicht mehr ſo erhaben, wie der der ältern Propheten.

Sein Name ſteht nur im Eingang ſeiner Weiſſagungen, er hat mit einem bei Sacharja genannten Zephanja nichts zu thun (Sach. 6, 10. 14).

Zephanja hat das Eigenthümliche, daß er im Eingange ſein Geſchlechtsregiſter gibt. Dies thut kein anderer Prophet.

Zephanja (Jer. 29, 25 ꝛc. — Ungef. J. d. W. 4951. V. C. 597. G. Z. R. 599), Sohn Mahaſeja's, war zweiter Prieſter oder Stellvertreter des Hoheprieſters unter Zedekia. An ihn waren die Briefe gerichtet, welche Semaja von Babylon aus gegen Jeremia ſchrieb. Er las ſie dem Volke vor, ohne Zweifel in Gegenwart des Propheten, in der Vorhalle des Tempels, und die Oeffentlichkeit, die er ſeinen gottloſen Sendbriefen gab, zeigt hinlänglich, daß er zu der dem Jeremia feindlich widerſtrebenden Faction gehörte. Und doch wurde er (Jer 21, 1. 47, 3), zweimal von Zedekia an den Propheten abgeſchickt, damit dieſer den Herrn fragte wegen der Zukunft, und rathe und für ihn bete. Nach der Zerſtörung Jeruſalems wurde er nach Ribla gebracht und auf Befehl Nebucadnezars getödtet (2. Kön. 25, 18. Jer. 52, 24).

Hier findet ſich die einzige Spur in der ganzen Schrift von einem Stellvertreter des Hoheprieſters, welcher Titel nachher von den Juden angenommen wurde, und dem des zweiten Prieſters entſpricht (Jer. 52, 24). Dieſer verſah die Stelle des Hoheprieſters, im Falle zufälliger oder legaler Verhinderung. Zephanja war ſeines hohen Amtes unwürdig.

Zeruja (2. Sam. 2, 18. 17, 25. 1. Chr. 2, 16), war Tochter der Mutter Davids von ihrem erſten Manne, der Nahas hieß. Sie iſt faſt immer genannt, wo ihrer Söhne Joab, Abiſai und Aſael Erwähnung geſchieht.

Ziba (2. Sam. 9, 2 ꝛc. — Ungef. J. d. W. 4505. V. C. 1043. G. Z. R. 1055), früherer Diener Sauls und wahrſcheinlich freigelaſſener Sklave, wurde zu David gerufen, um Nachweiſungen über die Familie des erſten Königs von Iſrael zu geben, und nannte den Mephiboſeth.

Nachdem dem Enkel Sauls die Güter dieſes zurückgegeben waren, wurde Ziba zum Verwalter dieſer Domänen ernannt, und genoß das kleine Vermögen fort, das er nach dem Geſetze (Lev. 25, 49) ſich hatte erwerben können. Ohne Zweifel fand er Geſchmack an der Art von Unabhängigkeit, in die er durch die Entfernung ſeines Herrn geſetzt war, der zu Jeruſalem ſeinen Sitz hatte, und glaubte Gelegenheit zu haben, bei der Unordnung im Beginn der Empörung Abſaloms von den Schätzen ſeines Herrn ſich zu bereichern. Er verließ Jeruſalem (2. Sam. 16, 1 ff.), erreichte den König auf dem Oelberge, zwei mit Lebensmitteln beladene Eſel mit ſich führend, und begnügte ſich, dieſen Vorrath dem David anzubieten. Ueber Mephiboſeth gefragt, klagte er ihn verleumderiſcher Weiſe an, in Jeruſalem geblieben zu ſeyn, hoffend, das Volk werde ihm die Krone aufſetzen. So ſchlecht erfunden dieſe Fabel war, ſo täuſchte ſie doch den David; zur Belohnung ſeiner angeblichen Treue erhielt Ziba alle Güter Mephiboſeths geſchenkt, wofür er dem Könige dankte. Doch mußte er fürchten, daß ſeine feigen Lügen entdeckt und beſtraft würden; bei der Rückkehr Davids (2. Sam. 19, 17 ff.) nahm er ſeine fünfzehn Kinder und ſeine zwanzig Diener mit ſich, ging ihm bis an den Jordan entgegen und erſchien vor ſeinem Richter im Gefolge Simeis, wie um ſich durch die Verzeihung zu ſchützen, welche der letztere erbat. Als Mephiboſeth vor David trat, hatte Ziba das Glück, einer ſtrengen Unterſuchung ſeiner Verläumdungen zu entgehen, und wurde zur Herausgabe von nur der Hälfte ſeiner ſo ſchändlich erworbenen Ländereien verurtheilt.

Ziba iſt ein gewandter, aber verabſcheuungswürdiger Intriguant. Es iſt alſo wahr, daß zu allen Zeiten Revolutionen Angeber hervorgerufen haben, und wenn dieſes Gewerbe ein ſchändliches iſt, ſelbſt da, wo es bei der Wahrheit bleibt, um wie viel ſchändlicher iſt es, wenn es zu Verleumdungen ſeine Zuflucht nimmt. Man bedauert den Schurken nicht beſtraft zu ſehen, wie er es verdiente.

Zilpa (1. Moſ. 29, 24. 30, 1 ff. 35, 26. 37, 2. 46, 18. — J. d. W. 3427. V. C. 2121. G. Z. R. 1752), Magd Labans, wurde der Lea bei ihrer Heirath mit Jakob beigegeben. Beiſchläferin ihres neuen Herrn geworden, gebar ſie ihm zwei Söhne, Gad und Aſſer, und zeigte ſich dieſer Ehre würdiger, als ihre Gefährtin Bilha, die Magd der Rahel.

Zophar (Hiob 11, 1), der am wenigſten bekannte, am wenigſten bemerkliche und am wenigſten beredte unter den Freunden Hiobs. Er heißt der Naamathite, von ſeiner Familie oder ſeinem Vaterlande her. Er nimmt das Wort nur zweimal (Hiob 11, 1. 20, 1) in der Unterredung, die den Gegenſtand des Buchs ausmacht; ſeine Reden ſind mehr beleidigend als raiſonnirend, und die zweite Rede gibt nichts Neues.

Zorobabel oder Seſbazar (Eſr. 1, 8. 11. 5, 14. — J. d. W. 5012. V. C. 536. G. Z. R. 536), abſtammend aus dem königlichen Geſchlechte Davids, Sohn Salathiels, Fürſten von Juda bei der Rückkehr von Babylon, wurde von dem König von Perſien zum Statthalter von Judäa ernannt. Er ward während der Gefangenſchaft in Chaldäa geboren. Mit den heiligen Gefäßen und Geräthſchaften in den Händen und unter dem Schutze des Gebots von Cyrus, welches den Nachkommen Abrahams ihre Religion, ihr Vaterland und ihre Freiheit wiedergab (Eſr. 2, 2. Neh. 7, 7. 12, 1), zog er an der Spitze der Juden, die Luſt hatten, heimzugehen, nach Judäa. Seine erſte Sorge nach den unvermeidlichen Schwierigkeiten der erſten Ankunft war, den Brandopferaltar (Eſr. 3, 2 ff.) wieder aufzurichten, auf dem die beſtändigen Opfer des Morgens und Abends dargebracht werden mußten (2. Moſ. 29, 38. 4. Moſ. 26 ff.). Die gerechte Beſorgniß vor der feindſeligen Stimmung der Nachbarvölker hielt Zorobabel nicht ab, den Wiederaufbau Jeruſalems mit der Aufrichtung jenes unentbehrlichen Altars zu beginnen. Der Gottesdienſt wurde alsbald wieder aufgenommen, und das Stiftshüttenfeſt von dem ganzen Volke feierlich begangen. Schon hatte die Religion wieder begonnen, um uns ſo auszudrücken, aber der Grund zum Tempel war nicht gelegt; eiligſt brachte man Zimmerleute und Steinmetzen zuſammen.

Die Kaufleute von Tyrus und Sidon lieferten gegen den Austauſch von Frucht und Oel das Holz von Libanus, das man, zur Vollſtreckung der Befehle des Cyrus, auf dem mittelländiſchen Meere nach Joppe bringen ließ, und im zweiten Monat des zweiten Jahres ward der neue Tempel gegründet. Aufſeher wurden beſtellt, um die Arbeiten zu beſchleunigen. Die Legung des Grundſteins war mit einer Feierlichkeit verbunden; Zorobabel, der Hoheprieſter Jeſua, die Prieſter und Leviten wohnten derſelben in ihrer Amtstracht bei; unter dem Schalle der heiligen Muſik ertönten Danklieder und das Volk überließ ſich dem Gefühle ſeiner Freude. Aber die Greiſen, die den erſten Tempel geſehen hatten, ſtellten ſich ihn vor und weinten laut, ſo daß das Freudengeſchrei des jubelnden Volkes ſich mit dem Wehklagen jener vermiſchte.

Der Bau hatte begonnen (Eſr. 4, 1 ff.), als eine Deputation der Nachkommen jener, ſpäter unter dem Namen der Samaritaner begriffenen Colonien, welche Aſſar-Haddon zur Bevölkerung des öden Gebiets von Iſrael dahin geſchickt hatte, ſich an Zorobabel wandte mit der Forderung, an dem Wiederaufbau des Tempels Theil nehmen zu dürfen, d. h. mit andern Worten, als Juden anerkannt zu werden, und als Eindringlinge ſich mit der Nachkommenſchaft Abrahams zu vermiſchen. Zorobabel, Jeſua und die Häupter Judäa's verweigerten einſtimmig dieſen Fremdlingen die Aufnahme in die Gemeinſchaft der Juden, die ſie aus eigennützigen Beweggründen verlangten, und von dem an ſetzten dieſe, bald als treuloſe Nachbarn, bald als erklärte Feinde der Juden, deren Mitbürger ſie ſich genannt hatten, Alles ins Werk, um ein an ſeine Unabhängigkeit noch wenig gewöhntes Volk einzuſchüchtern und die Arbeiten zu hemmen.

Dieſer ſchwankende Zuſtand oft unterbrochener Anſtrengungen und immer wieder ſich erneuernder Hinderniſſe dauerte bis zum Ende der Regierung des Cyrus (Eſr. 4, 5), unter der des Cambyſes (Ahasveros), (Chr. 4, 6), Sohnes und Nachfolgers des Cyrus, und während der kurzen Uſurpation des falſchen Smerdis (Artaxerxes) (Eſr. 4, 7 ff.). Zur Zeit des letztern gelang es den Intriguen des Rechum, den Bau ganz zu unterbrechen, und dieſer Stillſtand dauerte bis zum zweiten Jahre der Regierung des Darius Hyſtaſpes.

Jetzt (Hagg. 1, 1 ff. 3, 2 ff. Sach. 1, 1. 16. Eſr. 4, 5. 24. 5, 2 ff.), auf die Stimme der Propheten Haggai und Sacharja, faßte Zorobabel wieder Muth, und die Arbeiten des Wiederaufbau's des Tempels begannen wieder. Die Nachricht davon verbreitete ſich, und zog bald die Aufmerkſamkeit der ſamaritaniſchen Stämme auf ſich; Zorobabel gab dem neuen Haupte Samariens, Thattenai, genügende Auskunft, und erwartete, ohne die Arbeiten zu unterbrechen, die Antwort des Darius auf den nach Babylon geſchickten Bericht. Der Monarch erfüllte die Wünſche der Juden (Eſr. 6, 1 ff.) und die Verheißungen ihrer Propheten; die Arbeiten gingen ununterbrochen fort, und vier Jahre ſpäter ward der Tempelbau fertig; man berechnet, daß ungefähr zwanzig Jahre auf ſeinen Bau verwendet wurden. Das neue Gebäude wurde feierlich zum Gottesdienſt eingeweiht; das ganze Volk wohnte dieſer Weihe bei, aber anſtatt der unzähligen Opfer, mit denen Salomo bei ähnlicher Veranlaſſung Jeruſalem angefüllt hatte, konnte man auf den wiederaufgerichteten Altären nur hundert Kälber, zweihundert Widder, vierhundert Schafe, und zwölf junge Zicklein als Sühne für die Sünden, nach der Zahl der Stämme Iſraels, darbringen. Das letztere Opfer iſt bemerkenswerth; es gab gewiſſermaßen den zehn Stämmen ihren Rang unter dem erwählten Volke wieder, ſtellte Iſrael in ſeiner Integrität wieder her, und zeigte, daß die Juden unter dieſem Namen, der bald allgemein wurde, ſich bei der Rückkehr aus der Gefangenſchaft als Repräſentanten aller Zweige der Nachkommen Abrahams betrachteten, ſey es, daß ſie durch eine großmüthige Fiktion die zwölf Stämme erneuern wollte, oder daß wirklich die Nachkommen der unter Hoſea in die Gefangenſchaft geſchleppten Iſraeliten hier und dort das Gebot des Cyrus benützten, um ihre Nationalität wieder zu gewinnen, und nach Paläſtina mit ihren Brüdern von Benjamin und Juda zurückzukehren. Seit dem obengenannten Tage wurde der Gottesdienſt regelmäßig fortgeſetzt; die Prieſter und Leviten traten, den Satzungen gemäß, in ihre Amtsthätigkeit; die ganze Nation reinigte ſich, der heilige Stamm heiligte ſich, und das Oſterfeſt wurde dieſes Jahr von dem ganzen Volke mit einer der ſchönen Jahrhunderte des alten Iſrael würdigen heiligen Weihe und Würde gefeiert.

Was Zorobabel anfing, vollendeten Eſra und Nehemia. Seinen Ruhm verdankt er mehr den Umſtänden, in denen er ſich befand, als ſeinem Handeln.

Die Sohnſchaft Zorobabels iſt eine der dunkelſten; in der ganzen von uns durchlaufenen Geſchichte iſt der Fürſt Judäa's als Sohn Salathiels bezeichnet; in der königlichen Genealogie der Chronik (1 Chr. 3, 19), findet man einen Zarobabel, als Sohn Pedaja's und Enkel Salathiels; in den von Matthäus und Lucas gegebenen Liſten einen Zorobabel, den beide Sohn Salathiels nennen; aber mit dem Unterſchiede, in den beiden Evangeliſten, daß das Geſchlechtsregiſter Joſephs mit Abiud und das der Maria mit Rheſa, alle beide Söhne eines Zorobabel genannt, anfängt. Mehre Ausleger glauben, daß der Ahnherr des Joſeph von dem der Maria unterſchieden werden muß, ungeachtet der Identität des Namens; doch, wenn die Muthmaßung einer Heirath nach dem Geſetz zwiſchen Neri, dem Vater Salathiels und einer Wittwe des Jechanja, der ohne Kinder ſtarb, begründet iſt, ſo kann der Zorobabel der beiden Evangeliſten aus dieſer Ehe entſproſſen ſeyn. Ungewiß bleibt immer, ob er mit dem Oberhaupte Judäa's als Eins zu nehmen iſt, und der einzige Zorobabel der Chronik, Sohn Pedaja's, iſt offenbar eine Perſon für ſich.

Ueber die Einrichtungen und die Regierung der Hebräer während der Gefangenſchaft hat man nur wenige Nachweiſungen. Es ſcheint jedoch, daß ihre Nationalität nicht bedroht wurde, und die Sieger nicht daran dachten, das iſraelitiſche Geſchlecht mit ihren übrigen Unterthanen zu verſchmelzen. Man iſt berechtigt anzunehmen, daß die Gewalt der Aelteſten oder Familienhäupter und vielleicht Stammhäupter, während der Gefangenſchaft ſich erhielt; verſchiedene Anzeigen geben es deutlich zu erkennen; dieſe Aemter gewannen aber nach der Rückkehr mehr Regelmäßigkeit und Anſehen (Heſ. 14, 1. 20, 1. Eſr. 1, 5. 4, 3. 5, 5. 6, 8. Neh. 2, 16. 4, 13. 6, 17). Man glaubt auch, aber mit weniger Grund, daß Jechanja zuerſt, dann Salathiel, und endlich Zorobabel, den erſten Rang einnahmen; ihre Abſtammung, ihr Name, ihre Anweſenheit mögen zum Vereinigungspunkte gedient haben; ſie ſtellten die jüdiſche Nationalität dar, ohne die Macht zu haben, ſie zu vertheidigen; Heſekiel und Daniel ſtellten beſſer die Religion dar, und die Beiſpiele Jddo's und Serebja's ſcheinen zu beweiſen, daß der Gottesdienſt wenigſtens ſo weit Statt fand, als die Religion des Moſes ohne das Heiligthum und ohne Jeruſalem ausgeübt werden konnte. Jſrael hatte allerdings keinen Tempel mehr, aber es hatte, was mehr werth war, die Bücher Moſes.

Zorobabel iſt in einer der Allegorien Sacharja's (Sach. 4, 6 ff.), eingeführt, wo der Prophet unter dichteriſchen Bildern ihm verſpricht, daß er trotz ſeiner anſcheinenden ſchwachen Gewalt alle Hinderniſſe überwinden und die Republik Jſraels wieder herſtellen werde.

Zur (4. Moſ. 31, 8. — J. d. W. 3941. V. C. 1607. G. Z. R. 1451), einer der fünf Fürſten der Midianiter, die von ihrem Urſprung an in fünf Stämme getheilt wurden (1. Moſ. 25, 4), iſt allem Anſchein nach der Vater der unzüchtigen Caſbi. Er fiel in dem Kriege, welcher auf die von ſeiner Tochter ins Werk geſetzten Verführungskünſte folgte (4. Moſ. 25, 15.)

Der Abschied.

Bäche, die zum letzten Mal mir rauſchen,
Boden, der nicht länger mich ernährt,
Berge, welche Schnee mit Blüthen tauſchen,
Fluren, ſchöner Sonnentage werth;

Holde Schirme balſamreicher Linden,
Und du, flatternde Acacia:
Eure Leiber müſſen mir entſchwinden,
Euer Bild bleibt meinen Träumen nah'.

Wann die Trauben deinen Herbſt bekränzen,
Liebes Land, und über deiner Saat
Schon die Sichel aufgehört zu glänzen,
Tritt mein Fuß den ungekannten Pfad;

Späht mein Aug', ob hinter andern Thoren
Sich der Wunſch verſteckt der Phantaſei,
Ob das Glück, das dieſes Herz verloren,
Unterm Sternenraum zu finden ſey.

Wo die Grenze ſich mit Grenze gattet,
In dem letzten Stamm, der mich betrübt,
Wachſe Schrift, von ſeinem Zweig beſchattet:
„Schönes Land, ich habe dich geliebt!“

Rein ſynoptiſche

Geſchichte des Lebens Jeſu,

aus

den Worten der Evangelien zuſammengeſtellt und der
Ueberſetzung Luthers entnommen.

Von dem Vorläufer Jeſu Chriſti, Johannes dem Täufer.

Sintemal[*] ſich es Viele unterwunden haben, zu ſtellen die Rede von den Geſchichten, ſo unter uns ergangen ſind; wie uns das gegeben haben, die es vom Anfange ſelbſt geſehen, und Diener des Wortes geweſen ſind; habe ich es auch für gut angeſehen, nachdem ich es Alles von Anbeginn erkundet habe, daß ich es dir, mein lieber Theophile, mit Fleiß ordentlich ſchriebe. Auf daß du gewiſſen Grund erfahreſt, der Lehre, in welcher du unterrichtet biſt.

Zu der Zeit des Königs Herodis in Judäa war ein Prieſter von der Ordnung Abiä, mit Namen Zacharias, und ſein Weib von den Töchtern Aarons, welche Eliſabeth hieß. Sie waren aber alle beide fromm vor Gott, und gingen in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig. Und ſie hatten kein Kind, denn Eliſabeth war unfruchtbar, und waren beide wohl betaget. Und es begab ſich, daß er des Prieſteramtes pflegete vor Gott zu der Zeit ſeiner Ordnung, nach Gewohnheit des Prieſterthums, und an ihm war, daß er räuchern ſollte, ging er in den Tempel des Herrn. Und die ganze Menge des Volks war draußen und betete unter der Stunde des Räucherns. Es erſchien ihm aber der Engel des Herrn, und ſtand zur rechten Hand am Räucheraltar. Und als Zacharias ihn ſah, erſchrack er, und es kam ihm eine Furcht an. Aber der Engel ſprach zu ihm: „Fürchte dich nicht, Zacharias! denn dein Gebet iſt erhört, und dein Weib Eliſabeth wird dir einen Sohn gebären, deß Namen ſollſt du Johannes heißen. Und du wirſt deß Freude und Wonne haben, und Viele werden ſich ſeiner Geburt freuen. Denn er wird vor dem Herrn groß ſeyn. Wein und ſtarke

---

[*] Iſt geſchrieben im Anfang des Evangeliſten Lucä.

Getränke wird er nicht trinken, und er wird im Mutterleib noch mit dem heiligen Geiſt erfüllet werden. Auch wird er der Kinder Iſrael viele zu Gott dem Herrn bekehren. Und er wird im Geiſt und Kraft Elias vor ihm hergehen, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Unglaubigen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein bereites Volk.“

Da ſprach Zacharias zu dem Engel: „Wobei ſoll ich das erkennen? Denn ich bin alt, und mein Weib iſt betaget.“ Der Engel antwortete und ſprach zu ihm: „Ich bin Gabriel, der vor Gott ſtehet, und bin geſandt, mit dir zu reden, daß ich dir ſolches verkündige. Und ſiehe, du wirſt verſtummen, und nicht reden können bis auf den Tag, da dies geſchehen wird; darum, daß du meinen Worten nicht geglaubet haſt, welche ſollen zu ihrer Zeit erfüllet werden.“

Aber das Volk wartete draußen auf Zacharias, und wunderte ſich, daß er ſo lang im Tempel verzog.

Und da er heraus ging, konnte er nicht mit ihnen reden, aber ſie merkten, daß er ein Geſicht im Tempel geſehen hatte, und winkte ihnen, und blieb ſtumm.

Und es begab ſich, da die Zeit ſeines Amts aus war, ging er heim in ſein Haus. Und nach den Tagen ward ſein Weib Eliſabeth ſchwanger, und ſie verbarg ſich fünf Monate und ſprach: „Alſo hat mir der Herr gethan, in den Tagen, da er mich angeſehen hat, daß er meine Schmach unter den Menſchen von mir nähme.“

Und im ſechsten Monat ward der Engel Gabriel geſandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heißet Nazareth, zu einer Jungfrau die vertraut war einem Mann mit Namen Joſeph, vom Hauſe Davids; und die Jungfrau hieß Maria, und der Engel kam zu ihr hinein und ſprach: „Gegrüßet ſeyſt du, Holdſelige, der Herr iſt mit dir, du Gebenedeyte unter den Weibern.“ Da ſie ihn aber ſah, erſchrack ſie über ſeine Rede, und gedachte: „Welch ein Gruß iſt das!“ Und der Engel ſprach zu ihr: „Fürchte dich nicht, Maria, du haſt Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirſt ſchwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären, deß Namen ſollſt du Jeſus heißen. Der wird groß und ein Sohn des Höchſten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Stuhl ſeines Vaters David geben. Und er wird ein König ſeyn über das Haus Jakobs ewiglich, und ſeines Königreichs wird kein Ende ſeyn.“ Da ſprach Maria zu dem Engel: „Wie ſoll das zugehen? Sintemal ich von keinem Manne weiß.“ Der Engel antwortete und ſprach zu ihr: „Der heilige Geiſt wird über dich kommen, und die Kraft des Höchſten wird dich überſchatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden.

„Und ſiehe, Eliſabeth, deine Gefreunde, iſt auch ſchwanger mit einem Sohn in ihrem Alter, und geht jetzt im ſechsten Monat, die im Geſchrei iſt, daß ſie unfruchtbar ſey. Denn bei Gott iſt kein Ding unmöglich.“ Maria aber ſprach: „Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geſchehe, wie du haſt geſagt.“ Und der Engel ſchied von ihr.

Maria aber ſtand auf in den Tagen, und ging auf das Gebirg entlang zu der Stadt Juda. Und kam in das Haus Zacharias, und grüßte Eliſabeth. Und es begab ſich, als Eliſabeth den Gruß Mariä hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe. Und Eliſabeth war des heiligen Geiſtes voll. Und rief laut und ſprach: „Gebenedeyt biſt du unter den Weibern, und gebenedeyt iſt die Frucht deines Leibes. Und woher kömmt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Und, o ſelig biſt du, die du geglaubet haſt; denn es wird vollendet werden, was dir geſagt iſt von dem Herrn.“

Und Maria ſprach: „Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geiſt freuet ſich Gottes, meines Heilandes. Denn er hat die Niedrigkeit ſeiner Magd angeſehen. Siehe, von nun an werden mich ſelig preiſen alle Kindeskinder. Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig iſt, und deß Name heilig iſt. Und ſeine Barmherzigkeit währet immer, für und für bei denen, die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit ſeinem Arm, und zerſtreuet, die hoffärtig ſind in ihres Herzens Sinn. Er ſtößet die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebet die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und läſſet die Reichen leer. Er denket der Barmherzigkeit, und hilft ſeinem Diener Iſrael auf. Wie er geredet hat unſern Vätern, Abraham und ſeinem Samen ewiglich.“

Und Maria blieb bei ihr bei drei Monat, darnach kehrte ſie wiederum heim.

Und Eliſabeth kam ihre Zeit, daß ſie gebären ſollte, und ſie gebar einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Gefreunde hörten, daß der Herr große Barmherzigkeit an ihr gethan hatte, und freueten ſich mit ihr. Und es begab ſich am achten Tage, kamen ſie, das Kindlein zu beſchneiden, und hießen ihn nach ſeinem Vater Zacharias. Aber ſeine Mutter antwortete und ſprach: „Mit nichten, ſondern er ſoll Johannes heißen.“ Und ſie ſprachen zu ihr: „Iſt doch Niemand in deiner Freundſchaft, der alſo heißet.“ Und ſie winkten ſeinem Vater, wie er ihn wolle heißen laſſen. Und er forderte ein Täfelein, ſchrieb und ſprach: „Er heißt Johannes.“ Und ſie verwunderten ſich alle. Und alſobald ward ſein Mund und ſeine Zunge aufgethan, und redete und lobete Gott.

Und es kam eine Furcht über alle Nachbarn, und die Geſchichte ward alle ruchbar auf dem ganzen jüdiſchen Gebirge, und alle, die es hörten, nahmen es zu Herzen und ſprachen: „Was, meineſt du, will aus dem Kindlein werden?“ denn die Hand des Herrn war mit ihm.

Und ſein Vater Zacharias war des heiligen Geiſtes voll. Weiſſagete und ſprach: „Gelobet ſey der Herr, der Gott Iſraels, denn er hat beſucht und erlöſet ſein Volk, und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils in dem Hauſe ſeines Dieners David.

Als er vor Zeiten geredet hat durch den Mund ſeiner heiligen Propheten (Joſ. 33, 4. Jer. 23, 6. Hoſ. 1, 7), daß er uns errette von unſern Feinden und von der Hand aller, die uns haſſen. Und die Barmherzigkeit erzeigete unſern Vätern, und gedächte an ſeinen heiligen Bund. Und an den Eid, den er unſerem Vater Abraham geſchworen hat, uns zu geben, daß wir erlöst aus der Hand unſerer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unſer Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig iſt. Und du, Kindlein, wirſt ein Prophet des Höchſten heißen; du wirſt vor dem Herrn hergehen, daß du ſeinen Weg bereiteſt und Erkenntniß des Heils gebeſt ſeinem Volk, die da iſt, in Vergebung der Sünden. Durch die herzliche Barmherzigkeit unſeres Gottes hat uns beſucht der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erſcheine denen, die da ſitzen in Finſterniß und Schatten des Todes, und richten unſere Füße auf den Weg des Friedens.“

Und das Kindlein wuchs und ward ſtark im Geiſt, und war in der Wüſte, bis daß er ſollte hervortreten vor das Volk Iſrael.

Im fünfzehnten Jahre des Kaiſerthums des Kaiſers Tiberii, da Pontius Pilatus Landpfleger in Judäa war, und Herodes ein Vierfürſt in Galiläa, und ſein Bruder Philippus ein Vierfürſt in Ituräa und in der Gegend Trachonitis; und Lyſanias ein Vierfürſt in Abilene. Da Hanas und Kaiphas als Hoheprieſter waren.

Da geſchah der Befehl Gottes zu Johannes (Jeſ. 40, 3), Zacharias Sohn, in der Wüſte, und er kam in alle Gegend um den Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Wie geſchrieben ſteht im Buch der Rede des Propheten Jeſajä, der da ſagt: Es iſt eine Stimme eines Predigers in der Wüſte, bereitet dem Herrn den Weg, und machet ſeine Steige richtig, alle Thäler ſollen voll werden, und was krumm iſt, ſoll richtig werden; alle Berge und Hügel ſollen erniedriget werden, und was uneben iſt, ſoll geraden Weges werden.

Und es ging zu Johannes alles jüdiſche Volk hinaus von Jeruſalem und dem ganzen jüdiſchen Lande, und ließen ſich alle von ihm im Jordan taufen und bekannten ihre Sünden.

Und Johannes war mit Kameelhaar bekleidet, und mit einem ledernen Gürtel um ſeine Lenden gegürtet. Er aß Heuſchrecken und wilden Honig. Und er ſprach zu dem Volk, das zu ihm hinausging und ſich von ihm taufen ließ: „Ihr Otterngezüchte! wer hat denn euch gewieſen, daß ihr dem göttlichen Zorn entrinnen ſollt? Sehet zu, thut rechtſchaffene Früchte der Buße, und nehmet euch nicht vor, zu ſagen, wir haben Abraham zum Vater; denn ich ſage euch: Gott kann dem Abraham aus dieſen Steinen Kinder erwecken. Es iſt ſchon die Axt dem Baum an die Wurzel gelegt, welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Und er hat die Wurfſchaufel in ſeiner Hand. Er wird ſeine Tenne fegen (ſtatt reinigen); er wird den Waizen in ſeine Scheuer ſammeln, aber die Spreu wird er mit ewigem Feuer verbrennen."

Und viel anders mehr verkündigte er dem Volke. Da fragte ihn das Volk und ſprach: „Was ſollen wir denn thun?" Er antwortete und ſprach: „Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat, und wer Speiſe hat, der thue gleich alſo." Da kamen auch die Zöllner (Mauthner) zu ihm, daß ſie ſich taufen ließen, und ſprachen zu ihm: „Meiſter, was ſollen denn wir thun?" Er ſprach zu ihnen: „Fordert nicht mehr, denn geſetzt iſt." Da fragten ihn auch die Kriegsleute: „Was ſollen denn wir thun?" Er ſprach zu ihnen: „Thut Niemand Gewalt noch Unrecht, und laſſet euch begnügen an eurem Sold." Als aber das Volk im Wahn war, und dachten alle in ihrem Herzen von Johanne, ob er vielleicht Chriſtus wäre, da redete er frei heraus und bezeugete.

Dies iſt das Zeugniß Johannis, da die Juden ſandten von Jeruſalem Prieſter und Leviten, daß ſie ihn fragten (Joh. 1, 19 ff.): „Wer biſt du?" Und er leugnete nicht, und bekannte: „Ich bin nicht Chriſtus." Und ſie fragten ihn: „Was denn? Biſt du Elias?" Er ſprach: „Ich bin es nicht." „Biſt du ein Prophet?" Und er antwortete: „Nein." Da ſprachen ſie zu ihm: „Was biſt du denn? daß wir Antwort geben denen, die uns geſandt haben. Was ſagſt du von dir ſelbſt?" Er ſprach: „Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüſte. Richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jeſaias geweiſſaget hat." Und die geſandt waren, die waren von den Phariſäern. Und fragten ihn, und ſprachen zu ihm: „Warum taufeſt du denn, ſo du nicht Chriſtus biſt, noch Elias, noch ein Prophet?" Johannes antwortete ihnen, und ſprach: „Ich taufe mit Waſſer, aber er iſt mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der iſt es, der nach mir kommen wird, welcher vor mir geweſen iſt, deß ich nicht werth bin, daß ich ſeine Schuhriemen auflöſe. Der wird mit dem heiligen Geiſte taufen." Dies geſchah zu Bethabara, jenſeits des Jordans, da Johannes taufete.

Die Geburt Chriſti.

Dies iſt das Buch von der Geburt Jeſu Chriſti (Matth. 1, 1 ff.), der da iſt ein Sohn Davids, des Sohnes Abraham; Abraham zeugete Iſaak — Iſaak zeugete Jakob — Jakob zeugete Juda und ſeine Brüder — Juda zeugete Pharez und Saram von der Thamar — Pharez zeugete Hezron — Hezron zeugete Ram — Ram zeugete Aminadab — Aminadab zeugete Nahaſſon — Nahaſſon zeugete Salma — Salma zeugete Boas — Boas zeugete Obed von der Ruth — Obed zeugete Jeſſe — Jeſſe zeugete den König David — der König David zeugete Salomo von dem Weib des Uriä — Salomo zeugete Roboam — Roboam zeugete Abia — Abia zeugete Aſſa — Aſſa zeugete Joſaphat — Joſaphat zeugete Joram — Joram zeugete Oſia — Oſia zeugete Jotham — Jotham zeugete Achas — Achas zeugete Ezechia — Ezechia zeugete Manaſſe — Manaſſe zeugete Amon — Amon zeugete Joſia — Joſia zeugete Jechanja und ſeine Brüder, um die Zeit der babyloniſchen Gefangenſchaft. Nach der babyloniſchen Gefangenſchaft zeugete Jechanja Salathiel — Salathiel zeugete Zorobabel — Zorobabel zeugete Abiud — Abiud zeugete Eliachim — Eliachim zeugete Aſor — Aſor zeugete Zadoch — Zadoch zeugete Achin — Achin zeugete Eliud — Eliud zeugete Eleaſar — Eleaſar zeugete Mathan — Mathan zeugete Jakob — Jakob zeugete Joſeph, den Mann Mariä, von welcher iſt geboren Jeſus, der da heißt Chriſtus.

Alle Glieder von Abraham bis auf David ſind vierzehn Glieder. Von David bis auf die babyloniſche Gefangenſchaft ſind vierzehn Glieder. Von der babyloniſchen Gefangenſchaft bis auf Chriſtum ſind vierzehn Glieder.

Die Geburt Chriſti war aber alſo gethan. Als Maria, ſeine Mutter, dem Joſeph vertraut war, ehe er ſie heim holte, fand es ſich, daß ſie durch die Ueberſchattung des heiligen Geiſtes ſchwanger war. Joſeph aber, ihr Mann, war fromm, und wollte ſie nicht rügen; gedachte aber, ſie heimlich zu verlaſſen. Indem er aber alſo gedachte, ſiehe, da erſchien ihm der Engel des Herrn im Traume, und ſprach: „Fürchte dich nicht Joſeph, du Sohn Davids, die Maria, dein Gemahl, zu dir zu nehmen; denn das in ihr geboren iſt, das iſt von dem heiligen Geiſt. Und ſie wird einen Sohn gebären, deß Namen ſollſt du Jeſus heißen; denn er wird ſein Volk ſelig machen von ihren Sünden. Das iſt aber alles geſchehen, auf daß erfüllet würde, das der Herr durch den Propheten geſagt hat, der da ſpricht (Jeſ. 7, 14): Siehe eine Jungfrau iſt ſchwanger, und wird einen Sohn gebären, und ſie werden ſeinen Namen Emanuel heißen, das iſt verdolmetſchet: Gott mit uns.“ Da nun Joſeph vom Schlaf erwachte, that er, wie ihm der Engel des Herrn befohlen hatte, und nahm ſein Gemahl zu ſich. Er erkannte ſie aber nicht, bis ſie ihr erſtes Kind geboren hatte.

Es begab ſich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von Kaiſer Auguſto ausging, daß alle Welt geſchätzet würde. Und dieſe Schätzung war die allererſte und geſchah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und Jedermann ging, daß er ſich ſchätzen ließe, ein Jeglicher in ſeine Stadt.

Da machte ſich auch auf Joſeph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdiſche Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hauſe und Geſchlechte Davids war. Auf daß er ſich ſchätzen ließe mit Maria, ſeinem vertrauten Weibe, die war ſchwanger, und als ſie daſelbſt waren, kam die Zeit, daß ſie gebären ſollte. Und ſie gebar ihren erſten Sohn, und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn ſie hatten ſonſt keinen Raum in der Herberge; und es waren Hirten in der ſelbigen Gegend, auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Heerde. Und ſiehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um ſie, und ſie fürchteten ſich ſehr. Und der Engel ſprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht, ſiehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch iſt heute der Heiland geboren, welcher iſt Chriſtus der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend.“ Und alſobald ward da bei dem Engel die Menge der himmliſchen Heerſchaaren, die lobeten Gott und ſprachen: „Ehre ſey Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menſchen ein Wohlgefallen.“

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, ſprachen die Hirten unter einander: „Laſſet uns gehen gen Bethlehem und die Geſchichte ſehen, die da geſchehen iſt, die uns der Herr kund gethan hat.“ Und ſie kamen eilends und fanden beide, Mariam und Joſeph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da ſie es aber geſehen hatten, breiteten ſie das Wort aus, welches zu ihnen von dieſem Kinde geſagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten ſich der Rede, die ihnen die Hirten geſagt hatten. Maria aber behielt alle dieſe Worte und bewegte ſie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, preiſeten und lobeten Gott, um alles, das ſie gehört und geſehen hatten, wie denn zu ihnen geſagt war.

Im Anfang war das Wort (Joh. 1, 1—14) (das iſt der Sohn Gottes), und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Daſſelbige war im Anfange bei Gott. Alle Dinge ſind durch daſſelbige gemacht, und ohne daſſelbige iſt nichts gemacht, was gemacht iſt. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menſchen. Und das Licht ſcheinet in der Finſterniß, und die Finſterniß hat es nicht begriffen. Es war ein Menſch von Gott geſandt, der hieß Johannes, der kam zum Zeugniß daß er von dem Licht zeugete, auf daß ſie alle durch ihn glaubten. Er war nicht das Licht, ſondern daß er zeugete von dem Licht. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menſchen erleuchtet, die in dieſe Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt iſt durch daſſelbige gemacht, und die Welt kannte es nicht. Er kam in ſein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wieviel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden, die an ſeinen Namen glauben. Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleiſches, noch von dem Willen eines Mannes, ſondern von Gott geboren ſind.

Und das Wort ward Fleiſch und wohnete unter uns, und wir ſahen ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes, vom Vater voller Gnade und Wahrheit.

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beſchnitten wurde, da ward ſein Name genannt Jeſus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleib empfangen ward.

Da Jeſus geboren war zu Bethlehem, im jüdiſchen Lande (Matth. 2, 1 — 12), zu der Zeit des Königs Herodis, ſiehe, da kamen die Weiſen aus Morgenland gen Jeruſalem und ſprachen: „Wo iſt der neugeborne König der Juden? Wir haben ſeinen Stern geſehen im Morgenlande, und ſind gekommen, ihn anzubeten.“ Da das der König hörte, erſchrack er ſehr, und mit ihm das ganze Jeruſalem. Und ließ verſammeln alle Hoheprieſter und Schriftgelehrten unter dem Volk; und erforſchte von ihnen, wo Chriſtus ſollte geboren werden? Und ſie ſagten ihm: „Zu Bethlehem, im jüdiſchen Lande, denn alſo ſteht geſchrieben durch den Propheten (Mich. 5, 1): Und du, Bethlehem, im jüdiſchen Lande, biſt mit nichten die kleinſte unter den Fürſten Juda; denn aus dir ſoll mir kommen der Herzog, der über mein [illegible] Iſrael ein Herr ſey.“

Da berief Herodis die Wei[illegible]ich und erlernte mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erſchiene[illegible]? Und wies ſie gen Bethlehem und ſprach: „Ziehet hin und forſchet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihr es findet, ſo ſaget mir's wieder, daß ich auch komme und es anbete.“ Als ſie nun den König gehört hatten, zogen ſie hin; und ſiehe, der Stern, den ſie im Morgenlande geſehen hatte, ging vor ihnen hin, bis daß er kam, und ſtand oben über, da das Kindlein war. Da ſie den Stern ſahen, wurden ſie hoch erfreuet, und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, ſeiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf und ſchenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen ihm Traum, daß ſie

Doch wie fürcht' ich, daß umſonſt ich wand're,
Ging' es auch in Tempe's Wonnegrund!
Gleichen deinen Reizen nicht noch and're?
Iſt mir nicht des Mittags Himmel kund?

Rühmt der Waller nicht die Myrtenhaine?
Nicht Heſperien mit gold'ner Frucht?
Sproßt nicht Hellas Tag im Roſenſcheine?
Blüht nicht Lotos in des Ganges Bucht?

Lockt ſich in Arabiens Gefilden
Nicht der zarte Weihrauchbaum empor?
Steigt nicht auf zu prächtigen Gebilden
Der Bananen und der Palmen Rohr?

Haſt du von Parthenope vernommen,
Der für Milch zwei Brüſte Flammen ſprüh'n,
Und iſt ihrer Lava Staub verglommen,
Brod und Wein im reichen Schooße blüh'n?

Geh', die Pyramiden zu betrachten,
Schiff' im Nil zu Memnon's lautem Bild.
Reizen dich nicht Peru's Demantſchachten,
Wo das Gold aus vollen Adern quillt?

Willſt du nicht des Jordans Wellen koſten?
Nicht nach Salems heil'gen Hügeln zieh'n?
Weißt du nichts von ſeinen Tempelpfoſten?
Iſt nicht hehr noch ſelber ſein Ruin?

nicht wieder ſollten zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land. Da ſie aber hinweggezogen waren, ſiehe, da erſchien der Engel des Herrn dem Joſeph im Traum und ſprach: „Stehe auf und nimm das Kindlein und ſeine Mutter zu dir, und fliehe in Aegyptenland und bleibe allda, bis ich dir ſage; denn es iſt vorhanden, daß Herodes das Kindlein ſuche, daſſelbe umzubringen.“ Und er ſtand auf, nahm das Kindlein und ſeine Mutter zu ſich, bei der Nacht, und entwich in Aegyptenland. Und blieb allda bis nach dem Tode Herodes. Auf daß erfüllet würde, das der Herr durch den Propheten geſagt hat, der da ſpricht (Joſ. 11, 1): Aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen. Da Herodes nun ſah, daß er von den Weiſen betrogen war, ward er ſehr zornig und ſchickte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten, und an ihren Grenzen, die da zweijährig und darunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weiſen erlernt hatte.

Auf daß erfüllet würde, das geſagt iſt, durch den Propheten Jeremia, der da ſpricht (Jer. 11, 15): Auf dem Gebirge hat man ein Geſchrei gehöret, viel Klagens und Weinens und Heulens; Rahel beweinte ihre Kinder und wollte ſich nicht tröſten laſſen, denn es war aus mit ihnen. Da aber Herodes geſtorben war, ſiehe, da erſchien der Engel des Herrn dem Joſeph im Traume in Aegyptenland und ſprach: „Stehe auf und nimm das Kindlein und ſeine Mutter zu dir, und ziehe hin, in das Land Iſrael; ſie ſind geſtorben, die dem Kinde nach dem Leben ſtanden. Und er ſtand auf, und nahm das Kindlein und ſeine Mutter zu ſich und kam in das Land Iſrael. — Da er aber hörte, daß Archelaus im jüdiſchen Lande König war, auſtatt ſeines Vaters Herodes, fürchtete er ſich, dahin zu kommen; und im Traum empfing er Befehl von Gott, und zog in die Oerter des galiläiſchen Landes. Und kam und wohnete in der Stadt, die da heißt Nazareth; auf daß erfüllet, das da geſagt iſt durch den Propheten: Er ſoll Nazarenus heißen.

Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Geſetz Moſis kamen (Luc. 2, 22 ff.), brachten ſie Jeſum gen Jeruſalem, daß ſie ihn dem Herrn darſtellten (wie denn geſchrieben ſteht in dem Geſetz des Herrn: allerlei Männlein, das zum erſten die Mutter bricht, ſoll dem Herrn geheiliget heißen), und daß ſie gäben das Opfer, nachdem geſagt iſt im Geſetz des Herrn, ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben.

Und ſiehe, ein Menſch war zu Jeruſalem mit Namen Simeon, und derſelbige Menſch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Troſt Iſraels, und der heilige Geiſt war in ihm. Und ihm war eine Antwort geworden von dem heiligen Geiſt: er ſollte den Tod nicht ſehen, er hätte denn zuvor den Chriſt des Herrn geſehen. Und er kam aus Anregung des Geiſtes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind

Jeſu in den Tempel brachten, daß ſie thäten wie man pflegte für ihn nach dem Geſetz. Da nahm er ihn auf ſeine Arme und lobete Gott und ſprach: „Herr nun läſſeſt du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland geſehen, welchen du bereitet haſt vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Iſrael.“

Und ſein Vater und Mutter verwunderten ſich deß, das von ihm geredet ward. Und Simeon ſegnete ſie und ſprach zu Maria, ſeiner Mutter: „Siehe, dieſer wird geſetzt zu einem Fall und Auferſtehen Vieler in Iſrael, und zu einem Zeichen, dem widerſprochen wird (und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen), auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden.

Und es war eine Prophetin Hanna, eine Tochter Phanuels, vom Geſchlechte Aſer, die war wohl betaget, und hatte gelebet ſieben Jahre mit ihrem Manne, nach ihrer Jungfrauſchaft, und war eine Wittwe bei vierundachtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, dienete Gott mit Faſten und Beten Tag und Nacht. Dieſelbige trat auch hinzu zu derſelbigen Stunde, und pries den Herrn, und redete von ihm zu allen, die auf die Erlöſung zu Jeruſalem warteten. Und da ſie es alles vollendet hatten nach dem Geſetz des Herrn, kehrten ſie wieder in Galiläa zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs, und ward ſtark im Geiſt, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm.

Die Eltern Jeſu gingen alle Jahr auf das Oſterfeſt gen Jeruſalem. Und da er zwölf Jahre alt war, gingen ſie hinauf gen Jeruſalem nach Gewohnheit des Feſtes. Und da die Tage vollendet waren, und ſie wieder nach Hauſe gingen, blieb das Kind Jeſu zu Jeruſalem, und ſeine Eltern wußten es nicht. Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereiſe und ſuchten ihn unter den Gefreunden und Bekannten. Und da ſie ihn nicht fanden, gingen ſie wieder nach Jeruſalem und ſuchten ihn. Und es begab ſich nach drei Tagen, fanden ſie ihn im Tempel mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörte und ſie fragte; und alle, die ihm zuhörten, verwunderten ſich ſeines Verſtandes und ſeiner Antwort. Und da ſie ihn ſahen, entſetzten ſie ſich. Und ſeine Mutter ſprach zu ihm: „Mein Sohn, warum haſt du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen geſucht.“ Und er ſprach zu ihnen: „Was iſt's, daß ihr mich geſucht habt? Wiſſet ihr nicht, daß ich dem ſeyn muß, das meines Vaters iſt?“ Und ſie verſtanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und ſeine Mutter behielt alle dieſe Worte in ihrem Herzen. Und Jeſus nahm zu an Alter, Weisheit, Gnade bei Gott und den Menſchen.

Und da Jeſus in das dreißigſte Jahr ging, ward er für einen Sohn Joſephs gehalten, welcher war ein Sohn Eli. Der war ein Sohn Matthats, der war ein Sohn Levi, der war ein Sohn Melchi, der war ein Sohn Janna, der war ein Sohn Joſephs; der war ein Sohn Matthathias, der war ein Sohn Amos, der war ein Sohn Nahums, der war ein Sohn Esli, der war ein Sohn Nange, der war ein Sohn Maaths, der war ein Sohn Matthathias, der war ein Sohn Semei, der war ein Sohn Joſephs, der war ein Sohn Juda. — Der war ein Sohn Johanna, der war ein Sohn Neſta, der war ein Sohn Zorobabels, der war ein Sohn Salathiels, der war ein Sohn Neri, der war ein Sohn Melchi, der war ein Sohn Addi, der war ein Sohn Koſams, der war ein Sohn Elmadams, der war ein Sohn Her, der war ein' Sohn Joſe, der war ein Sohn Eliezers, der war ein Sohn Jorems, der war ein Sohn Mattha, der war ein Sohn Levi, der war ein Sohn Sohn Simeons, der war ein Sohn Juda, der war ein Sohn Joſephs, der war ein Sohn Jonams, der war ein Sohn Eliakims, der war ein Sohn Melea, der war ein Sohn Menams, der war ein Sohn Matthathans, der war ein Sohn Nathans, der war ein Sohn Davids, der war ein Sohn Jeſſe, der war ein Sohn Obeds, der war ein Sohn Boas, der war ein Sohn Salomons, der war ein Sohn Nahaſſons, der war ein Sohn Aminadabs, der war ein Sohn Arams, der war ein Sohn Eſroms, der war ein Sohn Phares, der war ein Sohn Juda, der war ein Sohn Jakobs, der war ein Sohn Iſaaks, der war ein Sohn Abrahams, der war ein Sohn Thara, der war ein Sohn Nachors, der war ein Sohn Saruchs, der war ein Sohn Ragahu, der war ein Sohn Phalegs, der war ein Sohn Ebers, der war ein Sohn Sala, der war ein Sohn Cainans, der war ein Sohn Arphachſads, der war ein Sohn Sems, der war ein Sohn Noä. Der war ein Sohn Lamechs, der war ein Sohn Methuſalahs, der war ein Sohn Enochs, der war ein Sohn Jareds, der war ein Sohn Malaleels, der war ein Sohn Cainans, der war ein Sohn Enos, der war ein Sohn Seths, der war ein Sohn Adams, der war Gottes.

Denn aus der Fülle ſeiner Herrlichkeit haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Denn das Geſetz iſt uns durch Moſe gegeben, die Gnade und Wahrheit aber iſt durch Jeſum Chriſtum geworden. Niemand hat Gott je geſehen. Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß iſt, der hat es uns verkündiget.

Die Taufe Jeſu Chriſti durch Johannem den Täufer.

Da kam Jeſus aus Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß er ſich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrte ihm und ſprach: „Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde; und du kommſt zu mir?“ Jeſus aber antwortete und ſprach zu ihm: „Laß jetzt alſo ſeyn; alſo gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Da ließ er es ihm zu. Und da Jeſus getauft war, ſtieg er bald herauf aus dem Waſſer, und ſiehe, da that ſich der Himmel über ihm auf. Und Johannes ſah den Geiſt Gottes gleich als eine Taube herabfahren und über ihn kommen. Und ſiehe, eine Stimme vom Himmel herab ſprach: „Dies iſt mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“

Da ward Jeſus vom Geiſt in die Wüſte geführt (Matth. 4, 1—11), auf daß er von dem Teufel verſucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefaſtet hatte, hungerte ihn. Und der Verſucher trat zu ihm und ſprach: „Biſt du Gottes Sohn, ſo ſprich, daß dieſe Steine Brod werden.“ Und er antwortete und ſprach: „Der Menſch lebt nicht vom Brod allein, ſondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet.“ Da führte ihn der Teufel mit ſich in die heilige Stadt, und ſtellte ihn auf die Zinne des Tempels und ſprach zu ihm: „Biſt du Gottes Sohn, ſo laß dich hinab, denn es ſtehet geſchrieben: er wird ſeinen Engeln über dir Befehl thun, und ſie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtoßeſt.“ Da ſprach Jeſus zu ihm: „Wiederum ſtehet geſchrieben: du ſollſt Gott, deinen Herrn, nicht verſuchen.“ Wiederum führte ihn der Teufel mit ſich, auf einen hohen Berg, und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und ſprach zu ihm: „Das Alles will ich dir geben, ſo du niederfällſt und mich anbeteſt.“ Da ſprach Jeſus zu ihm: „Hebe dich weg von mir, Satan; denn es ſteht geſchrieben: du ſollſt Gott deinen Herrn anbeten, und ihm allein dienen.“ Da verließ ihn der Teufel, und ſiehe, da traten die Engel zu ihm und dieneten ihm.

Und Jeſus kam wieder in des Geiſtes Kraft in Galiläam, und das Gerücht von ihm erſcholl in alle umliegende Oerter. Und er lehrte in ihren Schulen und ward von Jedermann geprieſen.

Und nach dieſen Tagen ſiehet Johannes Jeſum kommen, und als er zu ihm kam, ſprach er: „Siehe, das iſt Gottes Lamm, welches der Welt Sünden trägt. Dieſer iſt es, von dem ich geſagt habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir geweſen iſt, denn er war ehe, denn ich. Und ich kannte ihn nicht; ſondern auf daß er in Iſrael offenbar würde, darum bin ich gekommen zu taufen mit Waſſer.“ Und Johannes zeugete und ſprach: „Ich ſahe, daß der Geiſt Gottes auf ihn wie eine Taube vom Himmel herabfuhr. Und ich kannte ihn nicht; aber der mich mit Waſſer zu taufen ſandte, derſelbige ſprach zu mir: Ueber welchen du den Geiſt wirſt herabfahren ſehen und auf ihm bleiben, derſelbige iſt es, der mit dem heiligen Geiſt taufet. Und ich ſah es, und zeugete, daß dieſer Gottes Sohn iſt.“

Des andern Tages ſtand abermal Johannes und zwei ſeiner Jünger. Und als er Jeſum wandlen ſah, ſprach er: „Siehe, das iſt Gottes Lamm.“ Und zwei ſeiner Jünger hörten ihn reden und folgten Jeſu nach. Jeſus aber wandte ſich um und ſah ſie nachfolgen, und ſprach zu ihnen: „Was ſuchet ihr?“ Sie aber ſprachen zu ihm: „Rabbi (das iſt verdolmetſchet Meiſter), wo biſt du zur Herberge?“ Er ſprach zu ihnen: „Kommet und ſehet es!“ Sie kamen und ſahen es, und blieben denſelbigen Tag bei ihm; es war aber um die zehnte Stunde. (Das iſt nach unſerer Zeit Nachmittags vier Uhr.) Einer aus dieſen Zwei, die von Johanne hörten und Jeſu nachfolgeten, war Andreas, der Bruder des Simonis Petri, derſelbige findet zum erſten ſeinen Bruder Simon, und ſpricht zu ihm: „Wir haben den Meſſiam gefunden“ (welches iſt verdolmetſchet: der Geſalbte); und führte ihn zu Jeſu. Da ihn Jeſus ſahe, ſprach er: „Du biſt Simon, Jonas Sohn; du ſollſt Kephas heißen“ (das wird verdolmetſchet, ein Fels). Des andern Tages wollte Jeſus wieder in Galiläam ziehen, und findet Philippum, und ſpricht zu ihm: „Folge mir nach.“ Philippus aber war von Bethſaida, aus der Stadt Andreä und Petri. Philippus findet Nathanael und ſpricht zu ihm: „Wir haben den gefunden, von welchem Moſes im Geſetz und die Propheten geſchrieben haben. Jeſum, Joſephs Sohn von Nazareth.“ Und Nathanael ſprach zu ihm: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?“ Philippus ſpricht zu ihm: „Komm und ſiehe es!“ Jeſus ſieht Nathanael zu ſich kommen und ſpricht zu ihm: „Siehe! ein rechter Iſraeliter, in welchem kein Falſch iſt.“ Nathanael ſpricht zu ihm: „Woher kennſt du mich?“ Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: „Ehe denn dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum wareſt, ſah ich dich.“ Nathanael antwortete und ſprach zu ihm: „Rabbi, du biſt Gottes Sohn, du biſt der König in Iſrael.“ Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: „Du glaubeſt, weil ich dir geſagt habe, daß ich dich unter dem Feigenbaum geſehehen habe. Und ſpricht zu ihm: du wirſt noch Größeres, denn das ſehen. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen ſehen und die Engel Gottes hinauf und herabſteigen ſehen auf des Menſchen Sohn.“

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa (Joh. 2, 1—11); und die Mutter Jeſu war auch da. Jeſus aber und ſeine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen, und da es nun an Wein gebrach, ſpricht die Mutter Jeſu zu ihm: „Sie haben nicht Wein.“ Jeſus ſpricht zu ihr: „Weib, was habe ich mit dir zu ſchaffen? meine Stunde iſt noch nicht gekommen.“ Seine Mutter ſpricht zu den Dienern: „Was er euch ſaget, das thut.“ Es waren aber allda ſechs ſteinerne Waſſerkrüge geſetzt, nach der Weiſe der jüdiſchen Reinigung, und gingen je in einen zwei oder drei Maaß. Jeſus ſpricht zu ihnen: „Füllet die Waſſerkrüge mit Waſſer.“ Und ſie füllten ſie bis oben an. Und er ſpricht zu ihnen: „Schöpfet und bringet es dem Speiſemeiſter!“ und ſie brachten es. Als aber der Speiſemeiſter koſtete den Wein, der Waſſer geweſen war, und wußte nicht, von wannen er kam (die Diener aber wußten es, die das Waſſer geſchöpft hatten), rufet der Speiſemeiſter den Bräutigam, und ſpricht zu ihm: „Jedermann gibt zum erſten guten Wein, und wenn ſie trunken geworden ſind, alsdann den geringeren; du haſt den guten Wein bisher behalten.“ Das iſt das erſte Zeichen, das Jeſus that, geſchehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte ſeine Herrlichkeit, und ſeine Jünger glaubten an ihn.

Darnach zog Jeſus hinab gen Capernaum, er, ſeine Mutter und ſeine Brüder, und ſeine Jünger, und blieben nicht lange daſelbſt, und lehrte ſie an den Sabbathen, und ſie verwunderten ſich ſeiner Lehren, denn ſeine Rede war gewaltig. Und es war ein Menſch in der Schule mit einem unſaubern Geiſt beſeſſen. Und der ſchrie laut und ſprach: „Halt, was haben wir mit dir zu ſchaffen, Jeſu von Nazareth? Du biſt gekommen, uns zu verderben. Ich weiß, wer du biſt, nämlich der Heilige Gottes.“ Und Jeſus bedrohte ihn und ſprach: „Verſtumme und fahre aus von ihm.“ Und der Teufel warf ihn mitten unter ſie, und fuhr aus von ihm, und that ihm keinen Schaden. Und es kam eine Furcht über ſie alle, und redeten mit einander und ſprachen: „Was iſt das für ein Ding? Er gebietet mit Macht und Gewalt den unſauberen Geiſtern, und ſie fahren aus.“ Und das Geſchrei von ihm erſcholl in allen Oertern des umliegenden Landes.

Und er ſtand auf aus der Schule und kam in Simonis Haus. Und Simonis Schwieger war mit einem harten Fieber behaftet, und ſie baten ihn für ſie. Und er trat zu ihr und gebot dem Fieber, und es verließ ſie, und bald ſtand ſie auf und dienete ihnen.

Und da die Sonne untergegangen war, kamen alle die, ſo Kranke hatten, mit mancherlei Seuchen behaftet waren, brachten ſie zu ihm. Er legte auf einen jeglichen die Hände, und machte ſie alle geſund. Es fuhren auch von Vielen die Teufel aus, ſchrien und ſprachen: „Du biſt Chriſtus, der Sohn Gottes.“ Und er bedrohete ſie und ließ ſie nicht reden, denn ſie wußten, daß er Chriſtus war.

Und es war ein Königlicher, deß Sohn lag krank zu Capernaum. Dieſer hörte, daß Jeſus aus Judäa in Galiläa kam, und ging hin zu ihm, und bat ihn, daß er hinab käme und hülfe ſeinem Sohn, denn er war todtkrank. Und Jeſus ſprach zu ihm: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder ſehet, ſo glaubet ihr nicht.“ Der Königliche ſprach zu ihm: „Herr, komme hinab, ehe denn mein Kind ſtirbt.“ Jeſus ſprach zu ihm: „Gehe hin, dein Sohn lebet.“ Der Menſch glaubte dem Worte, das

Jeſus zu ihm ſagte, und ging hin. Und indem er hinabging, begegneten ihm ſeine Knechte, verkündigten ihm und ſprachen: „Dein Sohn lebet.“ Da forſchete er von ihnen die Stunde, in welcher es beſſer mit ihm geworden wäre, und ſie ſprachen zu ihm: „Geſtern um die ſiebente Stunde verließ ihn das Fieber.“ Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jeſus zu ihm ſagte: „Dein Sohn lebet.“ Und er glaubte mit ſeinem ganzen Hauſe. Das iſt nun das andere Zeichen, das Jeſus that, da er aus Judäa in Galiläa kam.

Und Jeſus kam gen Nazareth, da er erzogen war, und ging in die Schule, nach ſeiner Gewohnheit am Sabbathtage, und ſtand auf und wollte leſen. Da ward ihm das Buch des Propheten Jeſaias gereichet. Und da er das Buch herumwarf, fand er den Ort, da geſchrieben ſtehet (Jeſ. 61, 1): Der Geiſt des Herrn iſt bei mir, derohalben er mich geſalbet und geſandt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerſtoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen und den Zerſchlagenen, daß ſie frei und ledig ſeyn ſollen. Und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn. Und als er das Buch zuthat, gab er es dem Diener und ſetzte ſich. Und Aller Augen, die in der Schule waren, ſahen auf ihn. Er fing an, zu ihnen zu ſagen: „Heute iſt dieſe Schrift vor euern Ohren erfüllet.“ Und ſie gaben ihm alle Zeugniß, und wunderten ſich der holdſeligen Worte, die aus ſeinem Munde gingen, und ſprachen: „Iſt das nicht Joſephs Sohn?“ Und er ſprach zu ihnen: „Ihr werdet freilich das Sprichwort zu mir ſagen, Arzt hilf dir ſelber; denn wie große Dinge haben wir gehört, zu Capernaum geſehen? Thue auch alſo hier in deinem Vaterlande.“ Er aber ſprach: „Wahrlich, ich ſage euch, es waren viele Wittwen in Iſrael zu Elias Zeiten, da der Himmel drei Jahre und ſechs Monate verſchloſſen war, und eine große Theurung im Lande war. Und zu deren keiner war Elias geſandt, denn allein gen Sarepha der Sidonier zu einer Wittwe.[*] Und viele Ausſätzige waren in Iſrael zu des Propheten Eliſa Zeiten, und deren keiner ward gereiniget, denn allein Naemann aus Syrien.“[**] Und ſie wurden alle voll Zornes, die in der Schule waren, da ſie das hörten, und ſtanden auf, und ſtießen ihn zur Stadt hinaus, und führten ihn auf einen Hügel des Berges, darauf ihre Stadt gebauet war, daß ſie ihn hinabſtürzten. Er ging aber mitten durch ſie hinweg. Und kam gen Capernaum in die Stadt Galiläa, und lehrte ſie an den Sabbathen.

---

[*] 1. Kön. 17, 10. Da Elias die Wittwe verſicherte: Es werde ihr Mehl im Lad nicht verzehrt werden, und ihrem Oelkrug nichts mangeln, bis der Herr regnen läßt.

[**] 2. Kön. 5, 14. Naemann tauchte ſich ſiebenmal in den Jordan, und er ward rein. Dieſe Wahrheiten wollten ſie nicht hören.

Und Jeſus ging umher im ganzen galiläiſchen Lande, lehrte in ihren Schulen, und predigte das Evangelium vom Reich Gottes, und heilete allerlei Seuchen und Krankheiten im Volk. Und ſein Gerücht erſcholl in dem ganzen Syrienlande. Und ſie brachten ihm allerlei Kranke mit mancherlei Seuchen und Qual behaftet. Die Beſeſſenen, die Mondſüchtigen und die Gichtbrüchigen, und er machte ſie alle geſund. Und es folgte ihm viel Volks nach aus Galiläa, aus den zehn Städten von Jeruſalem, aus dem jüdiſchen Lande, und von jenſeits dem Jordan. Da es aber Tag ward, ging er an eine wüſte Stätte, und das Volk ſuchte ihn, und kam zu ihm, und hielten ihn auf, daß er nicht von ihnen ginge. Er aber ſprach zu ihnen: „Ich muß auch in andern Städten das Evangelium vom Reich Gottes predigen; denn dazu bin ich geſandt." Und er predigte in den Schulen Galiläa's.

Es begab ſich aber, daß ſich das Volk zu ihm drang, das Wort Gottes zu hören, und er ſtand am See Genezareth, und ſah zwei Schiffe am See ſtehen; die Fiſcher waren aber ausgetreten und wuſchen ihre Netze. Da trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß er es ein wenig vom Lande führete. Und er ſetzte ſich, und lehrte das Volk aus dem Schiff. Und als er hatte aufgehört, zu reden, da ſprach er zu Simon: „Fahret auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut;" und Simon antwortete und ſprach zu ihm: „Meiſter, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen." Da ſie das thaten, beſchloſſen ſie eine Menge Fiſche, und ihr Netz zerriß. Und ſie winkten ihren Geſellen, die im andern Schiff waren, daß ſie kämen und hülfen ihnen ziehen, und ſie kamen und fülleten beide Schiffe voll, alſo, daß ſie ſanken. Da das Simon Petrus ſah, fiel er Jeſu zu den Füßen und ſprach: „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein ſündiger Menſch." Denn es war ihm ein Schrecken angekommen, und alle, die mit ihm waren, über dieſen Fiſchzug, den ſie mit einander gethan hatten. Deſſelbigen gleichen auch Jacobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simons Geſellen. Und Jeſus ſprach zu Simon: „Fürchte dich nicht, denn von nun an wirſt du Menſchen fangen." Und ſie führten die Schiffe an das Land, und verließen alles, und folgten ihm nach.

Und es begab ſich, da er in einer Stadt war, da war ein Mann voll Ausſatzes. Da der Jeſum ſah, fiel er auf ſein Angeſicht und bat ihn und ſprach: „Herr, willſt du, ſo kannſt du mich reinigen." Und er ſtreckte die Hand aus, und rührete ihn an und ſprach: „Ich will es thun, ſey gereinigt." Und alſobald ging der Ausſatz von ihm. Und er gebot ihm, daß er es Niemand ſagen ſollte; „ſondern gehe hin und zeige dich dem Prieſter, und opfere für deine Reinigung, wie Moſes geboten hat, ihnen zum Zeugniß.“ Es kam aber die Sage von ihm je weiter aus; und kam viel Volks zuſammen, daß ſie ihn höreten, und durch ihn geſund würden von ihren Krankheiten. Und er entwich in eine Wüſte und betete.

Darnach (Joh. 2, 12 ff.) zog er hinab gen Capernaum, er, ſeine Mutter, ſeine Brüder und ſeine Jünger und viel Volks, und blieb nicht lange daſelbſt. Denn der Juden Oſtern war nahe, und Jeſus ging hinauf gen Jeruſalem. Und fand im Tempel ſitzen, die da Ochſen, Schafe und Tauben feil hatten, und die Wechsler. Da machte er eine Geißel aus Stricken, und trieb alle zum Tempel hinaus, ſammt den Schafen und Ochſen, und verſchüttete den Wechslern das Geld, und ſtieß die Tiſche um. Und ſprach zu denen, die die Tauben feil hatten: „Traget das von dannen, und machet nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus.“ Seine Jünger aber gedachten daran, daß geſchrieben ſteht: „Der Eifer um dein Haus hat mich gefreſſen.“ Da antworteten nun die Juden und ſprachen zu ihm: „Was zeigeſt du uns für ein Zeichen, daß du ſolches thun mögeſt.“ Jeſus antwortete und ſprach zu ihnen: „Brechet dieſen Tempel, und am dritten Tag will ich ihn aufrichten.“ Da ſprachen die Juden: „Dieſer Tempel iſt in ſechs und vierzig Jahren erbauet, und du willſt ihn in drei Tagen aufrichten?“ Er aber redete vom Tempel ſeines Leibes. Da er nun von den Todten auferſtanden war, gedachten die Jünger daran, daß er dies geſagt hatte, und glaubten der Schrift und der Rede, die Jeſus geſagt hatte.

Als er aber in Jeruſalem war in den Oſtern auf dem Feſt, glaubten Viele an ſeinen Namen, da ſie die Zeichen ſahen, die er that. Aber Jeſus vertraute ſich ihnen nicht; daß Jemand Zeugniß gebe von einem Menſchen; denn er wußte wohl, was im Menſchen war.

Es war aber ein Menſch unter den Phariſäern mit Namen Nikodemus, ein Oberſter unter den Juden. Der kam zu Jeſu bei der Nacht und ſprach zu ihm: „Meiſter, wir wiſſen, daß du biſt ein Lehrer von Gott gekommen, denn niemand kann die Zeichen thun, die du thuſt, es ſey denn Gott mit ihm.“ Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: „Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir: Es ſey denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht ſehen.“ Nikodemus ſpricht zu ihm: „Wie kann ein Menſch geboren werden, wenn er alt iſt? Kann er auch wieder in ſeiner Mutter Leib gehen und geboren werden?“ Jeſus antwortete: „Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir: Es ſey denn, daß Jemand von neuem geboren werde aus dem Waſſer und Geiſt, ſo kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleiſch geboren wird, das iſt Fleiſch, und was vom Geiſt geboren wird, das iſt Geiſt. Laß dich's nicht wundern, daß ich dir geſagt habe, ihr müſſet von Neuem geboren werden. Der Wind bläſet, wo er will, und du hörſt ſein Sauſen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret. Alſo iſt ein jeglicher, der aus dem Geiſt geboren iſt.“ Nikodemus antwortete und ſprach zu ihm: „Wie mag ſolches zugehen?“ Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: „Biſt du ein Meiſter in Iſrael, und weißt das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir, wir reden, das wir wiſſen, und zeugen, was wir geſehen haben, und ihr nehmet unſer Zeugniß nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdiſchen Dingen ſage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmliſchen Dingen ſagen würde? Und Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen iſt, nämlich des Menſchen Sohn, der im Himmel iſt. Und wie Moſes in der Wüſte eine Schlange erhöhet hat, alſo muß des Menſchen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben.

„Alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat ſeinen Sohn nicht in die Welt geſandt, daß er die Welt richte, ſondern daß die Welt durch ihn ſelig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubet, der iſt ſchon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Das iſt aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen iſt, und die Menſchen liebten die Finſterniß mehr, denn das Licht. Denn ihre Werke waren böſe. Wer Arges thut, der haſſet das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß ſeine Werke nicht geſtraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß ſeine Werke offenbar werden; denn ſie ſind in Gott gethan.“

Darnach kam Jeſus und ſeine Jünger in das jüdiſche Land, und hatte daſelbſt ſein Weſen mit ihnen, und taufte. Johannes aber taufte auch noch zu Enon, nahe bei Salim, denn es war viel Waſſer daſelbſt; und ſie kamen dahin, und ließen ſich taufen. Denn Johannes war noch nicht in das Gefängniß gelegt. Da erhob ſich eine Frage unter den Jüngern Johannes ſammt den Juden über die Reinigung, und kamen zu Johanne, und ſprachen zu ihm: „Meiſter, der bei dir war jenſeits des Jordans, von dem du zeugeteſt, ſiehe, der taufet, und Jedermann kommt zu ihm.“ Johannes antwortete und ſprach: „Ein Menſch kann nichts nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben. Ihr ſelbſt ſeyd meine Zeugen, daß ich geſagt habe, ich ſey nicht Chriſtus, ſondern vor ihm hergeſandt. Der die Braut hat, der iſt der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams ſtehet und höret ihm zu, und freuet ſich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieſelbige meine Freude iſt

Nein, ach nein, mein Herz! wähl' and're Land
Anderwärts zeuch' ein zur heil'gen Stadt.
An der Sichtbarkeit erhab'nem Rande
Düftet Wohlgeruch dein Gilead.

Scheide von der ganzen ſchönen Erde
In die ſchönere Vollkommenheit,
Daß dein Sehnen eine Heimath werde,
Deren Ruh' kein Wechſel mehr bedräut.

Einer winkt, jetzt Gott, einſt eine Leiche,
Und du liegſt als Freund an ſeiner Bruſt.
Nur in ihm, nur in des Geiſtes Reiche,
Oeffnet ſich die Flur der ew'gen Luſt.

nun erfüllt. Er muß wachſen, ich aber muß abnehmen. Der von oben her kommt, iſt über alle. Wer von der Erde iſt, der iſt von der Erde, und redet von der Erde. Wer von dem Himmel kommt, der iſt über alle. Und zeuget, was er gehört und geſehen hat; und ſein Zeugniß nimmt Niemand an. Wer es aber annimmt, der verſiegelt es, daß Gott wahrhaftig ſey. Denn welchen Gott geſandt hat, der redet Gottes Wort; denn Gott gibt den Geiſt nicht nach dem Maaß.

„Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles in ſeine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht ſehen, ſondern der Zorn Gottes bleibet über ihn.“ Da nun der Herr inne ward, daß vor die Phariſäer gekommen war, wie Jeſus mehr Jünger machte und taufte, denn Johannes (wiewohl Jeſus nicht ſelber taufte, ſondern ſeine Jünger), verließ er das Land Judäa und zog wieder in Galiläam. Er mußte aber durch Samarien reiſen. Da kam er in eine Stadt Samariä, die heißt Sicham, nahe bei dem Dörflein, das Jakob ſeinem Sohn Joſeph gab. Es war aber daſelbſt Jakobs Brunnen. Da nun Jeſus müde war von der Reiſe, ſetzte er ſich alſo auf den Brunnen, und es war um die ſechste Stunde (nämlich Mittags zwölf Uhr). Da kam ein Weib von Samaria Waſſer zu ſchöpfen. Da ſprach Jeſus zu ihr: „Gib mir zu trinken.“ Denn ſeine Jünger waren in die Stadt gegangen, Speiſen zu kaufen. Spricht zu ihm das ſamaritiſche Weib: „Wie bitteſt du von mir zu trinken, ſo du ein Jude biſt, und ich ein ſamaritiſch Weib (denn die Juden haben keine Gemeinſchaft mit den Samaritern)?“ Jeſus antwortete und ſprach zu ihr: „Wenn du erkenneteſt die Gabe Gottes, und wer der iſt, der zu dir ſagt, gib mir zu trinken, du bäteſt ihn, daß er dir lebendiges Waſſer gäbe.“ Spricht zu ihm das Weib: „Herr haſt du doch nichts, womit du ſchöpfeſt, und der Brunnen iſt tief, woher haſt du denn lebendiges Waſſer? Biſt du mehr, denn unſer Vater Jakob, der uns dieſen Brunnen gegeben hat, und er hat daraus getrunken, und ſeine Kinder und ſein Vieh?“ Jeſus antwortete und ſprach zu ihr: „Wer dieſes Waſſer trinkt, den wird wieder dürſten, wer aber das Waſſer trinkt, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürſten, ſondern das Waſſer, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Waſſers werden, das in das ewige Leben quillet.“ Spricht das Weib zu ihm: „Herr, gib mir daſſelbige Waſſer, auf daß mich nicht dürſte und ich nicht herkommen müſſe, zu ſchöpfen.“ Jeſus ſpricht zu ihr: „Gehe hin, rufe deinen Mann und komme her!“ Das Weib antwortete und ſprach zu ihm: „Ich habe keinen Mann.“ Jeſus ſpricht zu ihr: „Du haſt recht geſagt, ich habe keinen Mann. Fünf Männer haſt du gehabt, und den du nun haſt, der iſt nicht dein Mann.

Du haſt recht geſagt.“ Das Weib ſpricht zu ihm: „Herr, ich ſehe, daß du ein Prophet biſt. Unſere Väter haben auf dieſem Berge angebetet. und ihr ſaget, zu Jeruſalem ſey die Stätte, da man anbeten ſoll.“ Jeſus ſpricht zu ihr: „Weib, glaube mir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf dieſem Berge, noch zu Jeruſalem werdet den Vater anbeten. Ihr wiſſet nicht, was ihr anbetet. Wir wiſſen aber, was wir anbeten; denn das Heil kommt von den Juden. Aber es kommt die Zeit und iſt ſchon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater in Geiſt und in der Wahrheit anbeten, denn der Vater will auch haben, die ihn alſo anbeten. Gott iſt ein Geiſt, und die ihn anbeten, müſſen ihn im Geiſt und in der Wahrheit anbeten.“ Spricht das Weib zu ihm: „Ich weiß, daß Meſſias kommt, der da Chriſtus heißet. Wenn derſelbige kommen wird, ſo wird er uns alles verkündigen.“ Jeſus ſpricht zu ihr: „Ich bin es, der mit dir redet.“

Und überdem kamen ſeine Jünger, und es nahm ſie Wunder, daß er mit dem Weib redete. Doch ſprach Niemand: Was frageſt du? oder was redeſt du mit ihr? Da ließ das Weib ihren Krug ſtehen und ging hin in die Stadt, und ſpricht zu den Leuten: „Kommt, ſehet einen Menſchen, der mir alles geſagt hat, was ich gethan habe, ob er nicht Chriſtus ſey?“ Da gingen ſie aus der Stadt und gingen zu ihm.

Indeß ermahnten ihn aber ſeine Jünger und ſprachen: „Rabbi, iß!“ Er aber ſprach zu ihnen: „Ich habe eine Speiſe zu eſſen, da wiſſet ihr nicht von.“ Da ſprachen die Jünger unter einander: „Hat ihm Jemand zu eſſen gebracht?“ Jeſus ſpricht zu ihnen: „Meine Speiſe iſt die, daß ich thue den Willen deß, der mich geſandt hat, und vollende ſein Werk.

„Saget ihr nicht ſelber: Es ſind noch vier Monate, ſo kommt die Ernte? Siehe, ich ſage euch: Hebet eure Augen auf und ſehet in das Feld, denn es iſt alles reif zur Ernte. Und wer da ſchneidet, der empfängt Lohn, und ſammelt Frucht zum ewigen Leben, auf daß ſich mit einander freuen, der da ſäet, und der da ſchneidet. Denn hier iſt das Sprichwort wahr: Dieſer ſäet, der andere ſchneidet. Ich habe euch geſandt, zu ſchneiden, da ihr nicht gearbeitet habt; andere haben gearbeitet, und ihr ſeyd in ihre Arbeit gekommen.“

Es glaubten aber viele der Samariter an ihn, aus derſelbigen Stadt, um des Weibes Rede willen, welches da zeugete: Er hat mir alles geſagt, was ich gethan habe. Als nun die Samariter zu ihm kamen, baten ſie ihn, daß er bei ihnen bliebe, und er blieb zwei Tage da. Und viel mehr glaubten, um des Wortes willen, das er mit ihnen redete. Und ſprachen zum Weibe: „Wir glauben nun fort nicht mehr, um deiner Rede willen; wir haben ſelber gehöret und erkannt, daß dieſer iſt wahrlich Chriſtus, der Welt Heiland.“ Aber nach zwei Tagen zog er aus von dannen, und zog in Galiläam. Denn er ſelber, Jeſus zeugete, daß ein Prophet daheim nichts gilt. Da er nun in Galiläa kam, nahmen ihn die Galiläer auf, die alles geſehen hatten, was er zu Jeruſalem auf das Feſt gethan hatte, denn ſie waren auch zum Feſt gekommen. Und Jeſus kam abermals gen Cana in Galiläa, da er das Waſſer hatte zu Wein gemacht.

Daſelbſt hörete Jeſus, daß Johannes überantwortet war, und er zog umher im galiläiſchen Lande, verließ die Stadt Nazareth und kam gen Capernaum, die da liegt am Meer, an den Grenzen Zabulon und Naphtalim. Auf daß erfüllet würde, das da geſagt iſt, durch den Propheten Jeſaiä, der da ſpricht: „Das Land Zabulon und das Land Naphtalim am Wege des Meeres, jenſeits des Jordans und die heidniſche Galiläa. Das Volk, das im Finſtern ſaß, hat ein großes Licht geſehen, und die da ſaßen am Ort und Schatten des Todes, denen iſt ein Licht aufgegangen. Von der Zeit fing Jeſus an zu predigen und zu ſagen: „Thut Buße, denn das Himmelreich iſt nahe herbeigekommen.“ Da aber Jeſus das Volk ſahe (Matth. 5, 1 — 12), ging er auf einen Berg und ſetzte ſich daſelbſt, und ſeine Jünger traten zu ihm, und er that ſeinen Mund auf, und lehrete ſie und ſprach: „Selig ſind die da geiſtlich arm ſind, denn das Himmelreich iſt ihr. Selig ſind die da Leid tragen, denn ſie ſollen getröſtet werden. Selig ſind die Sanftmüthigen, denn ſie werden das Erdreich beſitzen. Selig ſind die da hungert und dürſtet nach Gerechtigkeit, denn ſie ſollen ſatt werden. Selig ſind die Barmherzigen, denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig ſind die reines Herzens ſind, denn ſie werden Gott ſchauen. Selig ſind die Friedfertigen, denn ſie werden Gottes Kinder heißen. Selig ſind die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich iſt ihnen. Selig ſeyd ihr, wenn euch die Menſchen um meinetwillen ſchmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, ſo ſie daran lügen. Seyd fröhlich und getroſt, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden Aber dagegen wehe euch Reichen, denn ihr habt euern Lohn dahin. Wehe euch, die ihr voll ſeyd, denn ihr werdet hungern. Wehe euch, die ihr hier lachet, denn ihr werdet weinen und heulen. Wehe euch, wenn euch Jemand wohlredet, deßgleichen thaten auch ihre Väter und die falſchen Propheten.

„Denn alſo haben ſie die Propheten verfolget, die vor euch geweſen ſind. Ihr ſeyd das Salz der Erde, wo nun das Salz unbrauchbar wird, womit will man würzen oder ſalzen? Es iſt hinfort zu nichts nütze, denn daß man es hinausſchütte und laſſe es die Leute zertreten. Ihr ſeyd das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berg liegt, nicht verborgen ſeyn. Man zündet auch nicht ein Licht an, und ſtellet es unter einen Scheffel (Metzen), ſondern auf einen Leuchter, ſo leuchtet es allen denen, die im Hauſe ſind. Denn es iſt nichts verborgen, das nicht offenbar werde, auch nichts heimliches, das nicht kund werde, und an den Tag komme.

„So ſehet nun darauf, wie ihr zuhöret. Denn wer da hat, dem wird gegeben, wer aber nicht hat, von dem wird genommen, auch das er meinet zu haben. Darum laſſet euer Licht leuchten vor den Leuten, daß ſie euere guten Werke ſehen, und euern Vater im Himmel preiſen. Ihr ſollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Geſetz oder die Propheten aufzulöſen. Ich bin nicht gekommen, aufzulöſen, ſondern zu erfüllen.

„Denn ich ſage euch, wahrlich, bis daß Himmel und Erde zergehen, wird nicht zergehen der kleinſte Buchſtabe, noch ein Titel vom Geſetz, bis daß es alles geſchähe. Wer nur Eins von dieſen kleinſten Geboten auflöſet, und lehret die Leute alſo, der wird der Kleinſte im Himmelreich heißen. Denn ich ſage euch: Es ſey denn euere Gerechtigkeit beſſer, denn der Schriftgelehrten und Phariſäer, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehört, daß zu den Alten geſagt wurde Du ſollſt nicht tödten; wer aber tödtet, der iſt des Gerichts ſchuldig. Ich aber ſage euch: Wer mit ſeinem Bruder zürnet, der iſt des Gerichts ſchuldig. Wer aber zu ſeinem Bruder ſagt: Racha, der iſt des Raths ſchuldig. Wer aber ſagt: Du Narr, der iſt des hölliſchen Feuers ſchuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferſt, und wirſt allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, ſo laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und verſöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe. Sey willfährig deinem Widerſacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege biſt, auf daß dich der Widerſacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und du werdeſt in den Kerker geworfen. Wahrlich, ich ſage dir, du wirſt nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahleſt. Ihr habt gehört, daß zu den Alten geſagt wurde: Du ſollſt nicht Ehebrechen. Ich aber ſage euch: Wer ein Weib anſieht, ihrer zu begehren, der hat ſchon die Ehe mit ihr in ſeinem Herzen gebrochen. Aergert dich aber dein rechtes Aug, ſo reiß es aus und wirf es von dir. Es iſt dir beſſer, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Aergert dich deine rechte Hand, ſo haue ſie ab, und wirf ſie von dir. Es iſt dir beſſer, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Es iſt auch geſagt: Wer ſich von ſeinem Weibe ſcheidet, der ſoll ihr einen Scheidebrief geben. Ich aber ſage euch: Wer ſich von ſeinem Weibe ſcheidet (es ſey denn um Ehebruch), der macht, daß ſie die Ehe bricht, und wer eine Abgeſchiedene freiet, der bricht die Ehe. Ihr habt weiter gehört, daß zu den Alten geſagt iſt: Du ſollſt keinen falſchen Eid ſchwören, und ſollſt Gott deinen Eid halten. Ich aber ſage euch, daß ihr allerdings nicht ſchwören ſollt, weder bei dem Himmel, denn er iſt Gottes Stuhl, noch bei der Erde, denn ſie iſt ſeiner Füße Schemel, noch bei Jeruſalem, denn ſie iſt eines großen Königs Stadt. Auch ſollſt du nicht bei deinem Haupte ſchwören, denn du vermagſt nicht, ein einziges Haar weiß oder ſchwarz zu machen. Euere Rede aber ſey Ja, Ja, Nein, Nein; was darüber iſt, das iſt vom Uebel.

„Ihr habt gehört, daß geſagt iſt: Aug um Aug, Zahn um Zahn. Ich aber ſage euch, daß ihr nicht widerſtreben ſollt dem Uebel, ſondern, ſo dir Jemand einen Streich auf deinen rechten Backen gibt, ſo biete ihm den andern auch dar. Und ſo Jemand mit dir rechten will, um deinen Rock, dann gib auch den Mantel. Und ſo dich Jemand nöthigt Eine Meile, ſo gehe mit ihm zwei. Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will. Ihr habt gehört, daß geſagt iſt: Du ſollſt deinen Nächſten lieben und deinen Feind haſſen. Ich aber ſage euch, liebet euere Feinde, ſegnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch haſſen, bittet für die, ſo euch beleidigen und verfolgen. Auf daß ihr Kinder ſeyd euers Vaters im Himmel. Denn er läßt ſeine Sonne aufgehen über die Böſen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn ſo ihr die liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht daſſelbe auch die Zöllner (Mauthner)? Und ſo ihr euch nur zu euern Brüdern freundlich thut, was thut ihr Sonderliches? Thun nicht die Zöllner auch alſo?

„Darum ſollt ihr vollkommen ſeyn, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen iſt. — Habt acht auf euer Almoſen, daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen nicht geſehen werdet; ihr habt anders keinen Lohn bei euerm Vater im Himmel. Wenn du nun Almoſen gibſt, ſollſt du nicht laſſen vor dir poſaunen, wie die Heuchler thun, in den Schulen und auf den Gaſſen, auf daß ſie von den Leuten geſehen werden. Wahrlich ich ſage euch, ſie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Almoſen gibſt, ſo laß deine linke Hand nicht wiſſen, was die rechte thut, auf daß dein Almoſen verborgen ſey, und dein Vater, der in das Verborgene ſieht, wird dir es vergelten öffentlich. Und wenn du beteſt, ſollſt du nicht ſeyn wie die Heuchler, die da gern ſtehen und beten in den Schulen und an den Ecken auf den Gaſſen, auf daß ſie von den Leuten geſehen werden. Wahrlich, ich ſage euch, ſie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber beteſt, ſo gehe in dein Kämmerlein, und ſchließe die Thür hinter dir zu, und bete zu deinem Vater im

Verborgenen, und dein Vater, der in das Verborgene ſieht, wird es dir vergelten öffentlich. Und wenn ihr betet, ſollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden; denn ſie meinen, ſie werden erhöret, wenn ſie viele Worte machen. Darum ſollt ihr ihnen nicht gleichen. Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe ihr ihn bittet. Darum ſollt ihr alſo beten:

„Unſer Vater (Matth. 6, 9), der du biſt in dem Himmel; dein Name werde geheiliget; dein Reich komme zu uns. Dein Wille geſchehe auf Erden wie im Himmel. Unſer täglich Brod gib uns heute. Und vergib uns unſere Schulden, wie wir unſern Schuldigern vergeben. Und führe uns nicht in Verſuchung, ſondern erlöſe uns von dem Uebel. Denn dein iſt das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

„Denn ſo ihr den Menſchen ihre Fehler vergebet, ſo wird euch euer himmliſcher Vater eure Fehler auch vergeben. Wo ihr aber den Menſchen ihre Fehler nicht vergebet, ſo wird euch euer Vater euere Fehler auch nicht vergeben.“

Und Jeſus ſprach zu ihnen (Luc. 11, 5): „Welcher iſt unter euch, der einen Freund hat, und ginge zu ihm zu Mitternacht und ſpräche zu ihm: Lieber Freund! leihe mir drei Brode; denn es iſt mein Freund zu mir gekommen von der Straße, und ich habe nicht, das ich ihm vorlege. Und der darinnen würde antworten und ſprechen: Mache mir keine Unruhe; die Thür iſt ſchon zugeſchloſſen und meine Kindlein ſind bei mir in der Kammer, ich kann nicht aufſtehen und dir geben. Ich ſage euch, und ob er nicht aufſtehet und gibt ihm, darum, daß er ſein Freund iſt, ſo wird er doch, um des unverſchämten Geizes und Geilens[*] willen, aufſtehen, und ihm geben, wieviel er bedarf.

„Und ich ſage euch: Bittet, ſo wird euch gegeben, ſuchet, ſo werdet ihr finden, klopfet an, ſo wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der nimmt; und wer da ſuchet, der findet, und wer da anklopfet, dem wird aufgethan. Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater ums Brod, der ihm einen Stein dafür biete? Und ſo er um einen Fiſch bittet, der ihm eine Schlange für den Fiſch biete. Oder, ſo er um ein Ei bittet, der ihm einen Scorpion dafür biete? So denn ihr, die ihr arg ſeyd, könnet euern Kindern gute Gaben geben; wieviel mehr wird der himmliſche Vater den heiligen Geiſt geben, denen, die ihn darum bitten.

„Wenn ihr faſtet (Matth. 6, 16 ff.), ſollet ihr nicht ſauer ſehen wie die Heuchler; denn ſie verſtellen ihre Angeſichter, auf daß ſie vor den Leuten mit ihrem Faſten ſcheinen. Wahrlich, ich ſage euch: ſie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber faſteſt, ſo ſalbe dein Haupt und waſche dein Angeſicht, auf daß du nicht vor den Leuten mit deinem Faſten ſcheineſt, ſondern vor deinem Vater, welcher verborgen iſt; und dein Vater, der in das Verborgene ſieht, wird dir's vergelten öffentlich. Ihr ſollt euch nicht Schätze ſammeln auf Erden, da ſie die Motten und der Roſt freſſen, und da die Diebe nachgraben und ſtehlen. Sammlet euch aber Schätze im Himmel, da ſie weder Motten noch Roſt freſſen, und da die Diebe nicht nachgraben, noch ſtehlen. Denn wo euer Schatz iſt, da iſt auch euer Herz. Das Auge iſt des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig iſt, ſo wird dein ganzer Leib Licht ſeyn. Wenn aber dein Auge ein Schalk iſt, ſo wird dein ganzer Leib finſter ſeyn. Wenn aber das Licht, das in dir iſt, Finſterniß iſt, wie groß wird dann die Finſterniß ſelbſt ſeyn.

---

[*] Geilen, auf eine unverſchämte Art mit gellender Stimme um etwas betteln.

„Niemand kann zwei Herren dienen; entweder wird er einen haſſen und den andern lieben, oder wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott und dem Mammon dienen. Darum ſage ich euch: ſorget nicht für euer Leben, was ihr eſſen und trinken werdet, auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Iſt nicht das Leben mehr, denn die Speiſe? und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel; ſie ſäen nicht, ſie ernten nicht, ſie ſammeln nicht in die Scheuern, und euer himmliſcher Vater nähret ſie doch. Seyd ihr denn nicht viel mehr, denn ſie? Wer iſt unter euch, der ſeiner Länge eine Elle zuſetzen möge, ob er gleich darum ſorget? Und warum ſorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde an, wie ſie wachſen; ſie arbeiten nicht, auch ſpinnen ſie nicht. Ich ſage euch: daß auch Salomon in aller ſeiner Herrlichkeit nicht bekleidet geweſen iſt, als deren Eins. So doch Gott das Gras auf dem Felde kleidet, das doch heute ſteht und morgen in den Ofen geworfen wird. Sollte Er das nicht vielmehr euch thun? O, ihr Kleingläubigen! Darum ſollt ihr nicht ſorgen, und ſagen: was werden wir eſſen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach ſolchem allem trachten die Heiden; denn euer himmliſcher Vater weiß, daß ihr dies alles bedürfet. Trachtet am erſten nach dem Reich Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolches alles zufallen. Darum ſorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine ſorgen. Es iſt genug, daß ein jeder Tag ſeine eigene Plage habe.

„Darum ſeyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig iſt. Richtet nicht, ſo werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, ſo werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, ſo wird euch vergeben. Gebet, ſo wird euch gegeben. Ein vollgedrückt, gerüttelt und überflüſſig Maaß wird man in euern Schooß geben; denn eben mit dem Maaß, da ihr mit meſſet, wird man euch wieder meſſen." Und er ſagte ihnen ein

Gleichniß: „Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weiſen? werden ſie nicht alle beide in die Grube fallen?

„Der Jünger iſt nicht über ſeinem Meiſter. Wenn der Jünger iſt wie ſein Meiſter, ſo iſt er vollkommen.

„Was ſieheſt du aber den Splitter in deines Bruders Augen, und des Balkens in deinem Auge wirſt du nicht gewahr? Oder wie kannſt du zu deinem Bruder ſagen: Halt ſtill, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen! und du ſiehſt ſelbſt den Balken in deinem Auge nicht? Du Heuchler! ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge, und beſiehe dann, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge zieheſt.

„Ihr ſollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen ſollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf daß ſie dieſelbigen nicht mit ihren Füßen zertreten und ſich wenden und euch zerreißen.

„Alles nun, das ihr wollt, das euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen; das iſt das Geſetz und die Propheten.

„Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte iſt weit und der Weg iſt breit, der zur Verdammniß abführt, und ihrer ſind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte iſt eng und der Weg iſt ſchmal, der zum Leben führet, und wenig ſind ihrer, die ihn finden.

„Sehet euch vor vor den falſchen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber ſind ſie reißende Wölfe. An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen. Kann man auch Trauben leſen von den Dornen oder Feigen von den Diſteln? Alſo ein jeglicher guter Baum bringt gute Früchte, aber ein fauler Baum bringt arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen.

„Es werden nicht alle, die zu mir ſagen Herr! Herr! in das Himmelreich kommen, ſondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden Viele an jenem Tage zu mir ſagen Herr! Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweiſſaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.

„Darum, wer dieſe meine Rede hört und thut ſie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der ſein Haus auf einen Felſen bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewäſſer kam, und weheten die Winde und ſtießen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felſen gegründet. Und wer dieſe meine Rede höret, und thut ſie nicht, der iſt einem thörichten Manne gleich, der ſein Haus auf einen Sand bauete, da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewäſſer kam, und die Winde weheten, und ſtießen an das Haus, da fiel es und that einen großen Fall." — Und es begab ſich, da Jeſus dieſe Rede vollendet hatte, entſetzte ſich das Volk über ſeiner Rede, denn er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten.

Da er aber vom Berge herab ging (Matth. 8, 1 ff.), folgete ihm viel Volks nach. Und ſiehe, ein Ausſätziger kam, und betete ihn an, und ſprach: „Herr, ſo du willſt, kannſt du mich wohl reinigen." Und Jeſus ſtreckte die Hand aus, und rührete ihn an, und ſprach: „Ich will es thun, ſey gereinigt." Und alſobald war er von ſeinem Ausſatz rein; und Jeſus ſprach zu ihm: „Siehe zu, ſage es Niemand, ſondern gehe hin und zeige dich dem Prieſter, und opfere deine Gabe, die Moſes befohlen hat zu einem Zeugniß über ſie." Da aber Jeſus zu Capernaum einging, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn und ſprach: „Herr, mein Knecht liegt zu Hauſe und iſt gichtbrüchig, und hat große Qual." Jeſus ſprach zu ihm: „Ich will kommen und ihn geſund machen;" der Hauptmann antwortete und ſprach: „Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach geheſt, ſondern ſprich nur ein Wort, ſo wird mein Knecht geſund. Denn ich bin ein Menſch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich zu einem ſage: Gehe hin! ſo geht er; und zum andern: komme her! ſo kommt er; und zu meinem Knecht: thue das! ſo thut er's." Da das Jeſus hörete, verwunderte er ſich und ſprach zu denen, die ihm nachfolgeten: „Wahrlich ich ſage euch, ſolchen Glauben habe ich in Iſrael nicht gefunden. Aber ich ſage euch: Viele werden kommen, vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham, Iſaak und Jakob im Himmelreich ſitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgeſtoßen in die äußerſte Finſterniß hinaus, da wird Heulen und Zähnklappern ſeyn." Und Jeſus ſprach zu dem Hauptmann: „Gehe hin, dir geſchehe, wie du geglaubet haſt." Und ſein Knecht ward geſund zu derſelbigen Stund. — Am Abend aber brachten ſie viele Beſeſſene zu ihm, und er trieb die Geiſter aus mit Worten, und machte allerlei Kranke geſund. Auf daß erfüllet werde, das da geſagt iſt durch den Propheten Jeſaiä, der da ſpricht: (Jeſ. 53, 4.) Er hat unſere Schwachheit auf ſich genommen, und unſere Seuche hat er getragen.

Und da Jeſus viel Volks um ſich ſah, hieß er hinüber, jenſeits des Meeres, fahren. Und es trat zu ihm ein Schriftgelehrter, und ſprach zu ihm: „Meiſter, ich will dir folgen, wo du hingeheſt." Jeſus ſagte zu ihm: „Die Füchſe haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Neſter; aber des Menſchen Sohn hat nicht, da er ſein Haupt hinlege." Und ein anderer unter ſeinen Jüngern ſprach zu ihm: „Herr, erlaube mir, daß ich zuvor hingehe, und meinen Vater begrabe."

Aber Jeſus ſprach zu ihm: „Folge mir, und laß die Todten ihre Todten begraben.“

Und er trat in das Schiff und ſeine Jünger folgten ihm. Und ſiehe, da erhob ſich ein groß Ungeſtüm im Meere, alſo, daß auch das Schiff mit Wellen bedeckt ward, und er ſchlief; und die Jünger traten zu ihm, und weckten ihn auf und ſprachen: „Herr hilf uns, wir verderben.“ Da ſagte er zu ihnen: „Ihr Kleingläubigen, warum ſeyd ihr ſo furchtſam?“ Und ſtand auf und bedrohte den Wind und das Meer, da ward es ganz ſtille. Die Menſchen aber verwunderten ſich, und ſprachen: „Was iſt das für ein Mann, daß ihm Wind und Meere gehorſam ſind?“

Und er kam jenſeits des Meeres, in die Gegend der Gergeſener (oder Gardarenner). Da liefen ihm zwei Beſeſſene entgegen, die kamen aus den Todtengräbern, denn ſie hatten ihre Wohnungen verlaſſen, und waren öfters mit Ketten gebunden und mit Feſſeln belegt, und hatten die Ketten abgeriſſen und ihre Feſſeln zerrieben, denn ſie waren ſo grimmig, daß Niemand dieſelbige Straßen wandeln konnte.

Und ſiehe, ſie ſchrien und ſprachen: „Ach Jeſu, du Sohn Gottes, was haben wir mit dir zu thun? Biſt du gekommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit iſt?“ Es war aber eine große Heerde Säue fern von ihnen an der Weide. Da baten ihn die Teufel, und ſprachen: „Willſt du uns austreiben, ſo erlaube uns, unter die Säue zu fahren.“ Und er ſprach: „Fahret hin!“ Da fuhren ſie aus, und fuhren unter die Heerde Säue, und ſiehe, die ganze Heerde Säue ſtürzte ſich mit einem Sturm ins Meer, und erſoffen im Waſſer. Und die Hirten flohen, und gingen in die Stadt, und ſagten das alles, und wie es mit denen Beſeſſenen ergangen war. Und ſiehe, da ging die ganze Stadt hinaus, Jeſu entgegen, und da ſie ihn ſahen, baten ſie ihn, daß er von ihren Grenzen weichen wollte. Da aber Jeſus in das Schiff trat, bat ihn einer von den Beſeſſenen, daß er möchte bei ihm ſeyn. Aber Jeſus ließ es ihm nicht zu, ſondern ſprach zu ihm: „Gehe hin in dein Haus und zu den Deinen, und verkündige ihnen, wie große Wohlthat dir der Herr gethan und ſich deiner erbarmet hat.“ Und er ging hin, und fing an, auszurufen in den zehn Städten, wie große Wohlthat ihnen Jeſus gethan hatte, und Jedermann verwunderte ſich. Und es begab ſich auf einen Tag, daß er lehrete, und ſaßen da die Phariſäer und Schriftgelehrten, die da gekommen waren aus allen Märkten in Galiläa und Judäa und Jeruſalem. Und die Kraft des Herrn ging aus von ihm und half Jedermann.

Da trat er in das Schiff und fuhr wieder herüber und kam in ſeine Stadt (Matth. 9, 1 ff.). Und ſiehe, da brachten ſie zu ihm einen

Jeſus
im Kreiſe der Familie von Bethanien.

Von
Profeſſor Kern,
Pfarrer in Dürrmenz.

Es iſt ſchon von Vielen bemerkt worden, daß der göttlich-ſchöne, in ſeiner Erhabenheit höchſt liebenswürdige Charakter Jeſu für Alle diejenigen, welche Sinn für das Große und Heilige haben, ein untrügliches Kennzeichen der Treue und Glaubwürdigkeit jener Männer ſey, welche das Denkwürdigſte aus dem Leben des Erlöſers mit Liebe zuſammenfaßten, und in der Sprache der kindlichen Einfachheit darſtellten. Denn wie wäre es dem geübteſten Künſtler, geſchweige einem der Kunſt unerfahrenen Manne ohne die lebendige Anſchauung des Originals, ohne die treueſte Hingebung an daſſelbe, wohl möglich, ein Gemälde des heiligſten und unter den ſchwerſten Kämpfen für die Menſchheit aufgeopferten Lebens

Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette (von Vieren getragen). Da nun Jeſus ihren Glauben ſahe, ſprach er zu dem Gichtbrüchigen: „Sey getroſt, mein Sohn, deine Sünden ſind dir vergeben.“ Und ſiehe, etliche unter den Schriftgelehrten ſprachen bei ſich ſelbſt: „Dieſer läſtert Gott.“ Da aber Jeſus ihre Gedanken ſah, ſprach er zu ihnen: „Warum denket ihr ſo Arges in euern Herzen? Welches iſt leichter zu ſagen: Dir ſind deine Sünden vergeben; oder zu ſagen: Stehe auf und wandle? Auf daß ihr aber wiſſet, daß des Menſchen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünden zu vergeben,“ ſprach er zu dem Gichtbrüchigen: „Stehe auf, hebe dein Bett auf, und gehe heim.“ Und er ſtand auf, und ging heim. Da das Volk ſolches ſah, verwunderten ſie ſich und preiſeten Gott, der ſolche Macht den Menſchen gegeben hat.

Und da Jeſus von dannen ging, ſah er einen Menſchen am Zoll ſitzen, der hieß Matthäus, und ſprach zu ihm: „Folge mir!“ und er ſtand auf und folgte ihm. Und es begab ſich, da er zu Tiſche ſaß im Hauſe, ſiehe, da kamen viele Zöllner und Sünder, und ſaßen mit Jeſu und ſeinen Jüngern zu Tiſche. Da das die Phariſäer ſahen, ſprachen ſie zu ſeinen Jüngern: „Warum iſſet euer Meiſter mit den Zöllnern und Sündern?“ Da das Jeſus hörte, ſprach er zu ihnen: „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken. Gehet aber hin, und lernet, was das ſey. Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und nicht am Opfer. Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen.“

Indeß kamen die Jünger Johannis zu ihm, und ſprachen: „Warum faſten wir und die Phariſäer ſo viel, und deine Jünger faſten nicht?“ Jeſus ſprach zu ihnen: „Wie können die Hochzeitleute Leid tragen, ſo lange der Bräutigam bei ihnen iſt? Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird; alsdann werden ſie faſten.

„Niemand flickt ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch; denn der Lappen reißt doch wieder vom Kleide, und der Riß wird ärger. Man faſſet auch nicht Moſt in alte Schläuche; anders die Schläuche zerreißen, und der Moſt wird verſchüttet, und die Schläuche kommen um. Sondern man faſſet Moſt in neue Schläuche, ſo werden ſie beede mit einander erhalten.“

Und da Jeſus ſolches mit ihnen redete, ſiehe, da kam der Oberſten einer und fiel vor ihm nieder und ſprach: „Herr, meine Tochter iſt jetzt geſtorben; aber komm und lege deine Hand auf ſie, ſo wird ſie lebendig.“ Und Jeſus ſtand auf und folgte ihm nach, und ſeine Jünger.

Und ſiehe, ein Weib, das zwölf Jahre den Blutgang gehabt, trat von hinten zu ihm, und rührete ſeines Kleides Saum an. Denn ſie dachte bei ſich ſelbſt: „Möchte ich nur ſein Kleid anrühren, ſo würde ich geſund.“ Da wandte ſich Jeſus um, und ſah ſie an und ſprach: „Sey getroſt, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen.“ Und das Weib ward geſund zu derſelbigen Stunde.

Und als er in das Haus des Oberſten kam, und ſah die Pfeifer und das Getümmel des Volks, ſprach er zu ihnen: „Weichet, denn das Mägdlein iſt nicht todt, ſondern es ſchläft.“ Und ſie verlachten ihn. Als aber das Volk ausgetrieben war, ging er hinein und ergriff ſie bei der Hand; da ſtand das Mägdlein auf. Und das Gerücht erſcholl in daſſelbige ganze Land.

Dieſer Oberſt hieß, nach den Evangeliſten Marcus und Lucas, Jairus, und war ein Oberſter der Schule.

Der Evangeliſt Lucas ſagt noch in ſeinem 8. Kapitel, im 43. und folgenden Verſen von dem Weib, das zwölf Jahre lang den Blutgang gehabt hatte: Dieſe hatte alle ihre Habe an die Aerzte verwendet, und Niemand hatte ihr geholfen. Die trat von hinten zu ihm, und rührte ſeines Kleides Saum an, und alsbald beſtand ihr der Blutgang. Und Jeſus ſprach: „Wer hat mich angerührt?“ Da ſie aber alle leugneten, ſprach Petrus und die mit ihm waren: „Meiſter, das Volk dränget und drücket dich, und du ſprichſt: Wer hat mich angerührt?“ Jeſus aber ſprach: „Es hat mich Jemand angerührt, denn ich fühle, daß eine Kraft von mir gegangen iſt.“ Da aber das Weib ſah, daß es nicht verborgen war, kam ſie mit Zittern und fiel vor ihm nieder, und verkündigte es vor allem Volk, aus was Urſach ſie ihn hätte angerührt, und wie ſie wäre alſobald geſund worden. Er aber ſprach zu ihr: „Sey getroſt, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden.“

Und da Jeſus von dannen weiter ging, folgten ihm zwei Blinde nach, und ſchrien und ſprachen: „Ach du Sohn David, erbarme dich unſer!“ und da er heim kam, traten die Blinden zu ihm. Und Jeſus ſprach zu ihnen: „Glaubet ihr, daß ich euch ſolches thun kann?“ Da ſprachen ſie zu ihm: „Herr, ja.“ Da rührte er ihre Augen an, und ſprach: „Euch geſchehe nach eurem Glauben;“ und ihre Augen wurden geöffnet. Und Jeſus bedrohte ſie und ſprach: „Sehet zu, daß es Niemand erfahre;“ aber ſie gingen aus und machten es ruchbar in demſelben ganzen Lande. Da nun dieſe waren hinausgegangen, ſiehe, da brachten ſie zu ihm einen Menſchen, der war ſtumm und beſeſſen. Und da der Teufel war ausgetrieben, redete der Stumme. Und das Volk verwunderte ſich und ſprach: „Solches iſt in Iſrael noch nie erſehen worden.“ Aber die Phariſäer ſprachen: „Er treibet die Teufel aus durch den Oberſten der Teufel.“ Und Jeſus ging umher in alle Städte und Märkte, lehrte in ihren Schulen und predigte das Evangelium vom Reich Gottes, und heilete allerlei Seuchen und Krankheiten im Volk. Und da er das Volk ſah, jammerte ihn deſſelben, denn ſie waren verſchmachtet und zerſtreuet, wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Da ſprach er zu ſeinen Jüngern: „Die Ernte iſt groß, aber wenig ſind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er treue Arbeiter in ſeine Ernte ſende.“

Darnach (Matth. 10, 1) rief Jeſus ſeine zwölf Jünger zu ſich, und gab ihnen Macht über die unſaubern Geiſter, daß ſie dieſelben austrieben, und heileten allerlei Seuchen und Krankheiten.

Die Namen aber der zwölf Apoſtel ſind dieſe: der erſte Simon, genannt Petrus, und Andreas, ſein Bruder; Jakobus und Johannes, dieſe ſind die zwei Söhne Zebedäi; Philippus und Bartholomäus, Thomas und Matthäus, der Zöllner; Jakobus, Alphäi Sohn; Lebbäus, mit dem Zunamen Thaddäus; Simon von Cana; und Judas Iſcharioth, welcher ihn hernach verrieth. —

Dieſes iſt nun, wie es uns der Evangeliſt Matthäus meldet. Wir wollen aber jetzt auch hören, wie es uns der Evangeliſt Lucas beſchreibt. Es begab ſich aber zu der Zeit (Luc. 6, 12—19), daß er auf einen Berg ging und betete, und er blieb im Gebet zu Gott über Nacht. Und da es Tag ward, rief er ſeine Jünger, und erwählte ihrer zwölfe, welche er auch Apoſtel nannte. Simon, welchen er Petrum nannte, und Andream, ſeinen Bruder, Jakobum und Johannem, Philippum und Bartholomäum, Matthäum und Thomam; Jakobum, Alphäi Sohn; Simon, genannt Zelotes, Judam, Jakobs Sohn, und Judam Iſcharioth, den Verräther.

Und Jeſus ging hernieder mit ſeinen Jüngern, und trat auf einen Platz im Felde, und der Haufen ſeiner Jünger, und eine große Menge Volks von allem jüdiſchen Lande, und Jeruſalem, und Tyrus und Sidon, am Meere gelegen, die da gekommen waren, ihn zu hören, und daß ſie geheilet würden von ihren Seuchen, und die von unſaubern Geiſtern umgetrieben wurden, die wurden geſund, und alles Volk begehrte, ihn anzurühren, denn es ging Kraft von ihm, und heilete ſie alle.

Die Zwölfe ſandte Jeſus, gebot ihnen und ſprach: „Gehet nicht auf der Heiden Straße, und ziehet nicht in der Samariter Städte. Sondern gehet zu den verlornen Schafen von dem Hauſe Iſrael. Gehet aber, und prediget und ſprechet: Das Himmelreich iſt nahe herbeigekommen. Machet die Kranken geſund, reiniget die Ausſätzigen, wecket die Todten auf, treibet die Teufel aus. Umſonſt habt ihr es empfangen, umſonſt gebt ihr es auch. Ihr ſollt nichts mit euch auf den Weg nehmen, weder Stab noch Taſche, noch Brod, noch Geld, es ſoll auch einer nicht zwei Röcke haben. Und wo ihr in ein Haus gehet, da bleibet bis ihr von dannen ziehet. Und welche euch nicht aufnehmen, da gehet aus von derſelben Stadt, und ſchüttelt auch den Staub von euern Füßen ab, zu einem Zeugniß über ſie. Wo ihr aber in ein Haus gehet, ſo grüßet daſſelbe, und ſo es daſſelbige Haus werth iſt, wird euer Friede auf ſie kommen; iſt es aber nicht werth, ſo wird ſich euer Friede wieder zu euch wenden. Wahrlich, ich ſage euch, dem Lande der Sodomer und Gomorrer wird es erträglicher ergehen am jüngſten Gericht, denn ſolcher Stadt."

Und ſie gingen aus, durchzogen die Märkte, predigten das Evangelium, und machten geſund an allen Enden. Denn ſie waren ausgeſandt wie die Schafe mitten unter die Wölfe. „Darum ſeyd klug wie die Schlange, und ohne Falſch, wie die Tauben. Hütet euch aber vor den Menſchen, denn ſie werden euch überantworten vor ihre Rathshäuſer, und werden euch geißeln in ihren Schulen, und man wird euch vor Könige und Fürſten führen um meinetwillen, zum Zeugniß über ſie und über die Heiden. Wenn ſie euch nun überantworten werden, ſo ſorget nicht, wie oder was ihr reden ſollt; denn es ſoll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden ſollt. Denn ihr ſeyd es nicht, die da reden; ſondern eures Vaters Geiſt iſt es, der durch euch redet. Es wird aber ein Bruder den andern zum Tode überantworten, und der Vater den Sohn, und die Kinder werden ſich empören wider die Eltern, und ihnen zum Tode helfen. Und müſſet gehaſſet werden von Jedermann, um meines Namens willen. Wer aber beharret bis an das Ende, der wird ſelig. Wenn ſie euch aber in einer Stadt verfolgen, ſo fliehet in eine andere. Wahrlich, ich ſage euch, ihr werdet die Städte Iſrael nicht ausrichten, bis des Menſchen Sohn kommt. Der Jünger iſt nicht über ſeinen Meiſter, noch der Knecht über den Herrn. Es iſt dem Jünger genug, daß er ſey wie ſein Meiſter, und der Knecht wie ſein Herr.

„Haben ſie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie viel mehr werden ſie ſeine Hausgenoſſen alſo heißen? Darum fürchtet euch nicht vor ihnen. Es iſt nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und iſt nichts heimliches, das man nicht wiſſen werde. Was ich euch in Finſterniß ſage, das redet im Licht, und was ihr höret in das Ohr, das prediget auf den Dächern. Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht tödten können. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Seele und Leib verderben mag in die Hölle.

„Kaufet man nicht zwei Sperlinge um einen Pfenning? Noch fällt derſelben keiner auf die Erde ohne euern Vater.

„Nun aber ſind auch euere Haare auf dem Haupte alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht; ihr ſeyd beſſer, denn viel Sperlinge.

„Darum, wer mich bekennet vor den Menſchen, den will ich auch bekennen vor meinem himmliſchen Vater; wer mich aber verleugnet vor den Menſchen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmliſchen Vater. Ihr ſollt nicht wähnen, daß ich gekommen ſey, Friede zu ſenden auf Erden.

Ich bin nicht gekommen, Friede zu ſenden, ſondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menſchen zu erregen wider ſeinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger. Und des Menſchen Feinde werden ſeine eigenen Hausgenoſſen ſeyn.

„Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn mich, der iſt meiner nicht werth. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der iſt meiner nicht werth. Und wer nicht ſein Kreuz auf ſich nimmt und folget mir nach, der iſt meiner nicht werth.

„Wer ſein Leben findet, der wird es verlieren, und wer ſein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden. Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich geſandt hat. Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, der wird eines Propheten Lohn empfangen. Wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen, der wird eines Gerechten Lohn empfangen. Und wer dieſer Geringſten einen nur mit einem Becher kalten Waſſers tränket in eines Jüngers Namen, wahrlich, ich ſage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben.“

Und es begab ſich, da Jeſus dieſes Gebot zu ſeinen zwölf Jüngern vollendet hatte, ging er von dannen weiter, in ihren Städten zu lehren und zu predigen.

Und darnach ging Jeſus in eine Stadt mit Namen Nain (Luc. 7, 11—17), und ſeiner Jünger gingen viele mit ihm, und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, ſiehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einziger Sohn ſeiner Mutter war, und war eine Wittwe, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihm. Und da ſie der Herr ſah, jammerte ihn derſelbigen, und ſprach zu ihr: „Weine nicht.“ Und trat hinzu, und rührte den Sarg an, und die Träger ſtanden. Und er ſprach: „Jüngling, ich ſage dir, ſtehe auf.“ Und der Todte richtete ſich auf und fing an zu reden, und er gab ihn ſeiner Mutter. Und es kam ſie alle eine Furcht an, und prieſen Gott und ſprachen: „Es iſt ein großer Prophet unter uns auferſtanden, und Gott hat ſein Volk heimgeſucht.“ Und dieſe Rede von ihm erſcholl in das ganze jüdiſche Land und in alle umliegende Länder.

Und es verkündigten Johanni ſeine Jünger das alles, was ſie geſehen und gehört hatten.

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Chriſti hörte (Matth. 11, 2—10), ſandte er ſeiner Jünger zwei, und ließ ihm ſagen: „Biſt du, der da kommen ſoll, oder ſollen wir eines andern warten?“ Jeſus antwortete und ſprach zu ihnen: „Gehet hin, und ſaget Johanni wieder, was ihr ſehet und höret. Die Blinden ſehen, die Lahmen gehen, die Ausſätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten ſtehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und ſelig iſt, der ſich nicht an mir ärgert.“ Da die hingingen, fing Jeſus an zu dem Volk von Johanne zu reden: „Was ſeyd ihr hinausgegangen in die Wüſte, zu ſehen? Wolltet ihr ein Rohr ſehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was ſeyd ihr hinausgegangen zu ſehen? Wolltet ihr einen Menſchen in weichen Kleidern ſehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, ſind in der Könige Häuſer. Oder was ſeyd ihr hinausgegangen, zu ſehen? Wolltet ihr einen Propheten ſehen? Ja! ich ſage euch, der auch mehr iſt, denn ein Prophet. Denn dieſer iſt's, von dem geſchrieben ſteht: Siehe, ich ſende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten ſoll.

„Wahrlich, ich ſage euch, unter allen, die von Weibern geboren ſind, iſt nicht einer aufkommen, der größer ſey, denn Johannes der Täufer; der aber der Kleinſte iſt im Himmelreich, iſt größer denn er. Aber von dem Tage Johannis des Täufers bis hieher leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun, die reißen es zu ſich. Denn alle Propheten und das Geſetz haben geweiſſaget bis auf Johannem. Und (ſo ihr es wollt annehmen) er iſt Elias, der da ſoll zukünftig ſeyn. Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ Es ſprach aber einer aus dem Volke zu ihm: „Meiſter, ſage meinem Bruder, daß er das Erb mit mir theile.“ Er aber ſprach zu ihm: „Menſch, wer hat mich zum Richter und Erbſchlichter über euch geſetzt?“ Und er ſprach zu ihnen: „Sehet zu und hütet euch vor dem Geiz, denn Niemand lebet davon, daß er viel Güter hat.“

Und er ſagte ihnen ein Gleichniß und ſprach: „Es war ein reicher Menſch, deß Feld hat wohlgetragen, und er dachte bei ſich ſelbſt und ſprach: Was ſoll ich thun? Ich habe nicht, da ich meine Früchte hinſammeln, und ſprach: Das will ich thun. Ich will meine Scheuer abbrechen und größer bauen, und will alles drein ſammeln, was mir gewachſen iſt, und meine Güter. Und will zu meiner Seele ſagen: Liebe Seele, du haſt einen großen Vorrath auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink, und habe guten Muth. Aber Gott ſprach zu ihm: Du Narr, dieſe Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wird ſeyn, das du bereitet haſt? Alſo gehet es, wer ſich Schätze ſammelt und iſt nicht reich in Gott. Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es iſt euers Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Verkaufet, was ihr habt, und gebet Almoſen. Machet euch Säckel, die nicht veralten, einen Schatz, der nimmer abnimmt im Himmel, da kein Dieb zukommt und den keine Motten freſſen. Denn wo euer Schatz iſt, da iſt auch euer Herz.

„Laſſet eure Lenden umgürtet ſeyn, und euere Lichter brennen. Und ſeyd gleich den Menſchen, die auf ihren Herrn warten, wenn er anklopft, ſie ihm bald aufthun. Selig ſind die Knechte, die der Herr, ſo er kommt, wachend findet. Wahrlich ich ſage euch: Er wird ſich aufſchürzen, und ſie zu Tiſche ſetzen, und vor ihnen gehen und ihnen dienen. Und ſo er kommt in der andern Wache, und in der dritten Wache, und wird ſie alſo finden, ſelig ſind dieſe Knechte.

„Wem aber," ſagt Jeſus, „ſoll ich dies Geſchlecht vergleichen? Es iſt den Kindlein gleich, die an dem Markt ſitzen und rufen gegen ihre Geſellen und ſprachen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr wollt nicht tanzen; wir haben euch geklaget, und ihr wolltet nicht weinen.

„Johannes iſt gekommen, aß nicht und trank nicht, ſo ſagen ſie: Er hat den Teufel. Des Menſchen Sohn iſt gekommen, iſſet und trinket, ſo ſagen ſie: Siehe, wie iſt der Menſch ein Freſſer und ein Weinſäufer, der Zöllner und der Sünder Geſelle. Und die Weisheit muß ſich von ihren Kindern rechtfertigen laſſen."

Da fing er an die Städte zu ſchelten, in welchen am meiſten ſeiner Thaten geſchehen waren, und hatten ſich doch nicht gebeſſert. „Wehe dir, Chorazin! Wehe dir Bathſaida, wären ſolche Thaten zu Tyro und Sidon geſchehen, als bei euch geſchehen ſind, ſie hätten vor Zeiten im Sack und in der Aſche Buße gethan. Doch ich ſage euch, es wird Tyro und Sidon am jüngſten Gericht erträglicher ergehen, denn euch. Und du, Capernaum, die du bis an den Himmel erhoben biſt, du wirſt bis in die Hölle hinunter geſtoßen werden. Denn ſo zu Sodom die Thaten geſchehen wären, die bei dir geſchehen ſind, ſie ſtünde noch heutigen Tages. Doch ich ſage euch, es wird der Sodomer Lande am jüngſten Gericht erträglicher ergehen, denn dir.

„Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer mich aber verachtet, der verachtet den, der mich geſandt hat."

Die Siebenzig kamen wieder mit Freuden und ſprachen: „Herr, es ſind dir auch die Teufel in deinem Namen unterthan." Er aber ſprach zu ihnen: „Ich ſahe wohl den Satanas als einen Blitz vom Himmel fallen. Siehe, ich habe euch Macht gegeben, auf Schlangen und Scorpionen zu treten, und über alle Gewalt des Feindes, und nichts wird euch beſchädigen. Doch darum freuet euch nicht, daß euch die Geiſter unterthan ſind. Freuet euch aber, daß euere Namen im Himmel angeſchrieben ſind."

Zu derſelbigen Zeit antwortete Jeſus und ſprach (Matth. 11, 25—30): „Ich preiſe dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du ſolches den Weiſen und Klugen verborgen haſt, und haſt es den Unmündigen geoffenbaret. Ja, Vater, denn es iſt alſo wohlgefällig vor dir geweſen. Alle Dinge ſind mir übergeben von meinem Vater. Und Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Kommet her zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig, ſo werdet ihr Ruhe finden für euere Seelen. Denn mein Joch iſt ſanft, und meine Laſt iſt leicht.“

Und Jeſus wandte ſich zu ſeinen Jüngern und ſprach zu ihnen inſonderheit (Luc. 10, 23—37): „Selig ſind die Augen, die da ſehen, das ihr ſehet. Denn ich ſage euch, viele Propheten und Könige wollten ſehen, das ihr ſehet, und haben es nicht geſehen, und hören, was ihr höret, und haben es nicht gehöret.“ Und ſiehe, da ſtand ein Schriftgelehrter auf, verſuchte ihn und ſprach: „Meiſter, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe.“ Er aber ſprach zu ihm: „Wie ſteht im Geſetz geſchrieben? Wie lieſeſt du?“ Er antwortete und ſprach: „Du ſollſt Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und vom ganzen Gemüth, und deinen Nächſten als dich ſelbſt.“ Er aber ſprach zu ihm: „Du haſt recht geantwortet, thue das, ſo wirſt du leben.“ Er aber wollte ſich ſelbſt rechtfertigen und ſprach zu Jeſu: „Wer iſt denn mein Nächſter?“ Da antwortete Jeſus und ſprach zu ihm: „Es war ein Menſch, der ging von Jeruſalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder, die zogen ihn aus und ſchlugen ihn, und gingen davon und ließen ihn halb todt liegen. Es begab ſich aber ohngefähr, daß ein Prieſter dieſelbige Straße hinabzog, und da er ihn ſah, ging er vorüber. Deſſelbigen gleichen auch ein Levit, da er an die Stätte kam und ſah ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reiſete und kam dahin, und da er ihn ſah, jammerte ihn ſein, ging zu ihm, verband ihm ſeine Wunden und goß Oel und Wein darein, und hob ihn auf ſein Thier und führete ihn in die Herberge und pflegete ſein. Des andern Tages reiſete er, und zog heraus zwei Groſchen und gab ſie dem Wirth und ſprach zu ihm: „Pflege ſein, und ſo du was mehr wirſt darthun, will ich es dir bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünkt dich, der unter dieſen Dreien der Nächſte geweſen ſey dem, der unter die Mörder gefallen war?“ Er ſprach: „Der die Barmherzigkeit an ihm that.“ Da ſprach Jeſus zu ihm: „So gehe hin und thue desgleichen.“

Es begab ſich aber, daß ſie wandelten, ging er in einen Markt. Da war ein Weib mit Namen Martha, die nahm ihn auf in ihr Haus. Und ſie hatte eine Schweſter, die hieß Maria; die ſetzte ſich zu Jeſu Füßen und hörete ſeiner Rede zu. Martha aber machte ſich viel zu ſchaffen, ihm zu dienen. Und ſie trat hinzu und ſprach: „Herr, frageſt du nicht darnach, daß mich meine Schweſter allein läſſet dienen? Sag ihr doch, daß ſie es auch angreiſe." Jeſus aber antwortete und ſprach zu ihr: „Martha, Martha, du haſt viele Sorge und Mühe. Eins aber iſt noth; Maria hat das gute Theil erwählet, das ſoll nicht von ihr genommen werden."

Es begab ſich aber auf einen Sabbath (Matth. 12, 1 ff.), daß Jeſus mit ſeinen Jüngern durch's Getreide ging, und ſeine Jünger rauften Aehren aus und rieben ſie mit den Händen und aßen, denn ſie waren hungrig. Da das die Phariſäer ſahen, ſprachen ſie zu ihm: „Siehe, deine Jünger thun, das ſich nicht geziemt am Sabbath zu thun." Jeſus aber ſprach zu ihnen: „Habt ihr nicht geleſen, was David that, zu der Zeit, da er in der Noth war und ihn hungerte, ſammt denen die bei ihm waren? Wie er in das Haus Gottes ging, zur Zeit Ab-Jathars, des Hoheprieſters, und aß die Schaubrode, die doch Niemand eſſen durfte, denn nur die Prieſter, und gab auch denen davon, die bei ihm waren. Und er ſprach zu ihnen: Der Sabbath iſt um des Menſchen willen gemacht, und nicht der Menſch um des Sabbaths willen. So iſt des Menſchen Sohn auch ein Herr des Sabbaths. Oder habt ihr im Geſetz nicht geleſen, wie die Prieſter am Sabbath ihm Tempel den Sabbath brachen, und ſind doch ohne Schuld? Ich aber ſage euch, daß auch hier der iſt, der größer iſt, denn der Tempel. Wenn ihr aber wüßtet, was das ſey: Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer, hättet ihr die Unſchuldigen nicht verdammet."

Und Jeſus ging abermal an einem Sabbath in die Schule, und ſiehe, da war ein Menſch, deß rechte Hand war verdorrt. Und die Phariſäer hielten auf ihn, ob er auch am Sabbath heilen würde, auf daß ſie eine Sache zu ihm hätten. Und er ſprach zu dem Menſchen mit der verdorrten Hand: „Tritt hervor!" Und er ſprach zu ihnen: „Soll man am Sabbath Gutes thun oder Böſes thun? Das Leben erhalten oder tödten?" Sie aber ſchwiegen ſtille, Jeſus aber ſah ſie mit Zorn umher an und war betrübt über ihre verſtockte Herzen, und ſprach zu dem Menſchen: „Strecke deine Hand aus!" und er ſtreckte ſie aus und die Hand ward ihm geſund, wie die andere. Da gingen die Phariſäer hinaus und hielten alſobald einen Rath über ihn mit Herodes Diener, wie ſie ihn umbrächten.

Aber Jeſus entwich mit ſeinen Jüngern und viel Volks folgete ihm nach aus Galiläa, und aus Judäa, und von Jeruſalem, und aus Idumäa und von jenſeits des Jordans, und die am Tyro und Sidon wohnen, eine große Menge, die ſeine Thaten hörten, und kamen zu ihm. Und er ſprach zu ſeinen Jüngern, daß ſie ihm ein Schifflein hielten, um des Volkes willen, daß ſie ihn nicht drängeten. Denn er heilete ihrer viele, alſo daß ſie ihn überfielen, alle, die geplagt waren, auf daß ſie ihn anrühreten. Und wenn ihn die unſaubern Geiſter ſahen, fielen ſie vor ihm nieder, ſchrien und ſprachen: „Du biſt Gottes Sohn!“ Und er bedrohete ſie hart, daß ſie ihn nicht offenbar machten. Auf daß erfüllet würde, das da geſagt iſt durch den Propheten Jeſaiam, der da ſpricht (Jeſ. 4, 1 ff.): „Siehe, das iſt mein Knecht, den ich erwählet habe, und mein Liebſter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich will meinen Geiſt auf ihn legen, und er ſoll den Heiden das Gericht verkündigen; er wird nicht zanken noch ſchreien, und man wird ſein Geſchrei nicht auf den Gaſſen hören. Das zerſtoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und das klimmende Docht wird er nicht auslöſchen, bis daß er das Gericht ausführe zum Sieg. Und die Heiden werden auf ſeinen Namen hoffen.“

Und Jeſus trieb einen Teufel aus, der war ſtumm (Luc. 11, 14—28). Und es geſchah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und das Volk verwunderte ſich. Etliche aber unter ihnen ſprachen: „Er treibet die Teufel aus durch Beelzebub, den Oberſten der Teufel.“ Die Andern aber verſuchten ihn und begehrten ein Zeichen von ihm vom Himmel. Er aber vernahm ihre Gedanken und ſprach zu ihnen: „Ein jegliches Reich, ſo es mit ſich ſelbſt uneins wird, das wird wüſte, und ein Haus fällt über das andere. Iſt denn der Satanas mit ſich ſelbſt uneins, wie will ſein Reich beſtehen? Dieweil ihr ſaget, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So ich aber die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben ſie eure Kinder aus? Darum werden ſie eure Richter ſeyn. So ich aber die Teufel durch Gottes Finger austreibe, ſo kommt ja das Reich Gottes zu euch. Wenn ein ſtarker Gewappneter ſeinen Pallaſt bewahret, ſo bleibet das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn, ſo nimmt er ihm ſeinen Harniſch, darauf er ſich verläßt, und theilet den Raub aus. Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich, und wer nicht mit mir ſammlet, der zerſtreuet. Wenn der unſaubere Geiſt von den Menſchen ausgefahren iſt, ſo durchwandelt er dürre Stätte, ſuchet Ruhe und findet ihrer nicht, ſo ſpricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin; und wenn er kommt, ſo findet er es mit Beſemen gekehret und geſchmücket. Dann geht er hin und nimmt ſieben Geiſter zu ſich, die ärger ſind, denn er ſelbſt, und wenn ſie hinein kommen, wohnen ſie da, und wird mit demſelbigen Menſchen ärger denn vorhin.“

Und es begab ſich, da er ſolches redete, erhob ein Weib im Volk ihre Stimme und ſprach zu ihm: „Selig iſt der Leib, der dich getragen hat, und die Brüſte die du geſogen haſt.“ Er aber ſprach: „Ja, ſelig ſind, die Gottes Wort hören und bewahren. Darum ſage ich euch, alle Läſterung und Sünde wird dem Menſchen vergeben, aber die mit ſolcher innerer Klarheit und Uebereinſtimmung darzuſtellen, ein Gemälde, welches ſelbſt ungläubigen Menſchen und Spöttern der Religion Ehrfurcht und Rührung einflößt, allen Redlichen aber, welche in lauterer Liebe zur Wahrheit Frieden der Seele und Troſt im Leiden und Tode ſuchen, täglich neue und unvergängliche Freuden bereitet? Auf allen Punkten dieſes Gemäldes tritt uns in der ſtillen Größe der Demuth und des Gehorſams eine Herrlichkeit entgegen, wie ſie nur derjenige offenbaren konnte, der nicht von der Erde war und nicht von der Erde redete, ſondern vom Himmel herabkam, die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.

Mit Bewunderung ſehen wir die großen Lichtpunkte in jenen Reden voll Ernſt und Milde, voll Weisheit und Demuth, voll Tiefe und Hohheit, in den mächtigen Thaten des Helden, welcher die Sünde und den Tod überwand, in ſeiner Verklärung zum Glanze des Himmels, wie in ſeinen äußerſten Leideskämpfen, in dem Schmerze des Todes der Liebe, wie in der Herrlichkeit der Auferſtehung und in der Erhebung des Auferſtandenen über Erde und Himmel. Aber mit nicht geringerem Wohlgefallen, mit eben ſo inniger Rührung folgen wir Ihm in die Wohnungen der Armen, die er zu tröſten kam, in den traulichen Kreis der Jünger, die er mit hingebender Liebe über ſeine und ihre Beſtimmung belehrte, und in die ſtille Herberge, wo er nach den Mühen des Tages von der Liebe umgeben und gepflegt wohlthuende Ruhe fand. Hier erſchloß ſich die Tiefe ſeines liebenden Gemüthes; hier ſpendete er in der Stille frommer Fa-

Läſterung wider den heiligen Geiſt wird dem Menſchen nicht vergeben. Und wer etwas redet wider des Menſchen Sohn, dem wird es vergeben, wer aber etwas redet wider den heiligen Geiſt, dem wird es nicht vergeben, weder in dieſer noch in jener Welt. Wer aber etwas redet wider des Menſchen Sohn, dem wird es vergeben werden. Setzet entweder einen guten Baum, ſo wird die Frucht gut, oder ſetzet einen faulen Baum, ſo wird die Frucht faul. Denn an der Frucht erkennet man den Baum. Ihr Otterngezüchte! wie könnet ihr Gutes reden, dieweil ihr böſe ſeyd? Weß das Herz voll iſt, deß gehet der Mund über.

„Ein guter Menſch bringet Gutes hervor, aus dem guten Schatz ſeines Herzens; und ein böſer Menſch bringet Böſes hervor aus ſeinem böſen Schatz. Ich aber ſage euch, daß die Menſchen müſſen Rechenſchaft geben am jüngſten Gericht von einem jeden unnützen Wort, das ſie geredet haben. Aus deinen Worten wirſt du gerechtfertiget und aus deinen Worten wirſt du verdammt werden.“

Da antworteten etliche von den Schriftgelehrten und Phariſäern, und ſprachen: „Meiſter, wir wollten gern ein Zeichen von dir ſehen.“ Und er antwortete und ſprach zu ihnen: „Die böſe und ehebrecheriſche Art ſucht ein Zeichen, und es wird ihr kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonä (Jon. 1, 17). Denn gleich wie Jonas drei Tage und drei Nächte in des Wallfiſch Bauch war, alſo wird des Menſchen Sohn drei Tage und drei Nächte in der Erde ſeyn.

Die Leute von Ninive werden am jüngſten Gericht mit dieſem Geſchlecht auftreten und werden es verdammen, denn ſie thaten Buße nach der Predigt Jonä. Und ſiehe, hier iſt mehr denn Jonas. — Die Königin von Mittag wird am jüngſten Gericht auftreten mit dieſem Geſchlecht und wird es verdammen, denn ſie kam vom Ende der Erden, die Weisheit Salamoni's zu hören. Und ſiehe, hier iſt mehr denn Salomon.“

Da er noch alſo mit dem Volke redete, ſiehe, da ſtanden draußen ſeine Mutter und ſeine Brüder, die wollten mit ihm reden. Da ſprach einer zu ihm: „Siehe, deine Mutter und deine Brüder ſtehen draußen und wollen mit dir reden.“ Er aber antwortete und ſprach: „Wer iſt meine Mutter und meine Brüder?“ Und er reckte die Hand aus und ſah rings um ſich, auf die Jünger und die im Kreis um ihn ſaßen, und ſprach: „Siehe, das iſt meine Mutter und meine Brüder. Denn wer den Willen meines Vaters im Himmel thut, der iſt mein Bruder, Schweſter und Mutter.“

An demſelbigen Tage ging Jeſus aus dem Hauſe und ſetzte ſich an das Meer, und es verſammelte ſich viel Volks zu ihm, daß er in das Schiff trat, und ſaß, und alles Volk ſtand am Ufer.

Da nun viel Volks bei einander war (Luc. 8, 4—15), und aus den Städten zu ihm eileten, ſprach er durch ein Gleichniß: „Es ging ein Säemann aus zu ſäen ſeinen Samen, und indem er ſäete, fiel Etliches auf den Weg und ward zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf. Und Etliches fiel auf den Fels, und da es aufging verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. Und Etliches fiel unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf und erſtickten es. Und Etliches fiel auf ein gutes Land, und es ging auf und trug hundertfältige Frucht.“ Da er das ſagte, rief er: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“

Es fragten ihn aber ſeine Jünger und ſprachen, was dieſes Gleichniß wäre? Er aber ſprach: „Euch iſt gegeben, zu wiſſen das Geheimniß von dem Reich Gottes, den Andern aber in Gleichniſſen, daß ſie es nicht ſehen, ob ſie es ſchon ſehen, und nicht verſtehen, ob ſie es ſchon hören.

„Und über ihnen wird die Weiſſagung Jeſaiä erfüllet, die da ſagt: Mit den Ohren werden ſie hören, und werden es doch nicht verſtehen, und mit ſehenden Augen werden ſie ſehen und doch nicht vernehmen. Denn dieſes Volks Herz iſt verſtockt, und ihre Ohren hören nicht, und ihre Augen ſchlummern, auf daß ſie nicht dermaleinſt ſich bekehren und ich ihnen hülfe.

„Das iſt aber das Gleichniß: Der Same iſt das Wort Gottes. Die aber an dem Wege ſind, das ſind, die es hören, darnach kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihren Herzen, auf daß ſie nicht glauben und ſelig werden. Die aber auf dem Fels ſind die, wenn ſie es hören, nehmen ſie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel, eine Zeit lang glauben ſie, und zur Zeit der Anfechtung fallen ſie ab. Die aber unter die Dornen fielen, ſind die, ſo es hören, und gehen hin, unter den Sorgen, Reichthum und Wolluſt dieſes Lebens, und erſticken und bringen keine Frucht. Die aber auf dem guten Felde ſind die, welche das Wort hören, und behalten es in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.“

Er ſagte ihnen ein anderes Gleichniß und ſprach: (Matth. 13, 24—30) „Das Himmelreich iſt einem Menſchen gleich, der guten Samen auf ſeinen Acker ſäet; da aber die Leute ſchliefen, kam ſein Feind und ſäete Unkraut zwiſchen den Waizen, und ging davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand ſich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und ſprachen: Herr, haſt du nicht guten Samen auf deinem Acker geſäet? Woher hat er denn das Unkraut? Er ſprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da ſprachen die Knechte: Willſt du denn, daß wir hingehen und es ausjäten? Er ſprach: Nein; auf daß ihr nicht zugleich den Waizen mit ausraufet, ſo ihr das Unkraut ausjätet.

Laſſet beides mit einander wachſen bis zu der Ernte, und um die Erntezeit will ich zu den Schnittern ſagen: Sammlet zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne, aber den Waizen ſammlet mir in meine Scheuer.“

Ein ander Gleichniß legte er ihnen vor und ſprach: (Matth. 13, 31) „Das Himmelreich iſt einem Senfkorn gleich, das ein Menſch nahm und ſäete es auf ſeinen Acker. Dieſes iſt das kleinſte unter allem Samen, wenn es aber wächſt, ſo iſt es das größeſte unter dem Kohl, und wird ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen, und wohnen unter ſeinen Zweigen.“

Ein anderes Gleichniß ſagte er ihnen: „Das Himmelreich iſt einem Sauerteig gleich, den ein Weib nahm und vermengte ihn unter ein Scheffel Mehls, bis daß es ganz durchſäuert ward.“ Solches alles redete Jeſus durch Gleichniſſe zu dem Volk, und ohne Gleichniſſe redete er nicht zu ihnen. Auf daß erfüllet würde, das da geſagt iſt durch den Propheten, der da ſpricht: Ich will meinen Mund aufthun in Gleichniſſen und will die Heimlichkeiten vom Anfang der Welt ausſprechen. Da ließ Jeſus das Volk von ſich und kam heim. Und ſeine Jünger traten zu ihm und ſprachen: „Deute uns dies Gleichniß von dem Unkraut auf dem Acker.“ Er antwortete und ſprach zu ihnen: „Des Menſchen Sohn iſt es, der guten Samen ausſäet. Der Acker iſt die Welt. Der gute Same ſind die Kinder des Reichs. Das Unkraut ſind die Kinder der Bosheit. Der Feind, der ſie ſäet, iſt der Teufel. Die Erndte iſt das Ende der Welt. Die Schnitter ſind die Engel. Gleich wie man nun das Unkraut ausjätet und mit Feuer verbrennet, ſo wird es auch am Ende der Welt gehen. Des Menſchen Sohn wird ſeine Engel ſenden und ſie werden aus ſeinem Reich alle Aergerniſſe ſammeln, und die da Unrecht thun, und werden ſie in den Ofen werfen; da wird Heulen und Zähnklappern ſeyn. Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

„Abermal ein Gleichniß (Matth. 13, 44.): Das Himmelreich iſt einem verborgenen Schatz im Acker gleich, welchen ein Menſch fand und verbarg ihn, und ging hin vor Freuden über denſelben, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker.

„Abermal iſt das Himmelreich einem Kaufmann gleich, der gute Perlen ſuchte, und da er eine köſtliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieſelbige.

„Abermal iſt das Himmelreich einem Netz gleich, das ins Meer geworfen wird, damit man allerlei Dinge fänget. Wenn es aber voll iſt, ſo ziehen ſie es heraus ans Ufer, ſitzen und leſen die guten in ein Gefäß zuſammen, aber die faulen werfen ſie weg. Alſo wird es auch am Ende der Welt gehen. Die Engel werden ausgehen und die Böſen von den Gerechten ſcheiden, und werden ſie in den Feuerofen werfen, da wird Heulen und Zähnklappern ſeyn.“ Und Jeſus ſprach zu ihnen: „Habt ihr das alles verſtanden?“ Sie ſprachen: „Ja, Herr.“ Da ſprach er: „Darum ein jeglicher Schriftgelehrter zum Himmelreich gelehrt, iſt einem Hausvater gleich, der aus ſeinem Schatz Neues und Altes hervorträgt.“

Und es begab ſich, da Jeſus dieſe Gleichniſſe vollendet hatte, ging er von dannen und kam in ſein Vaterland, und lehrete in ihren Schulen, alſo auch, daß ſie ſich entſetzten und ſprachen: „Woher kommt dieſem wohl ſolche Weisheit und Thaten? Iſt er nicht eines Zimmermanns Sohn? Heißt ſeine Mutter nicht Maria? Und ſeine Brüder Jakob, Joſes, Simon und Judas? Und ſeine Schweſtern, ſind ſie nicht alle bei uns? Woher kommt ihm denn das Alles?“ Und ärgerten ſich an ihm. Jeſus aber ſprach zu ihnen: „Ein Prophet gilt nirgend weniger, als in ſeinem Vaterland und in ſeinem Haus.“ Und er that daſelbſt nicht viele Zeichen, um ihres Unglaubens willen.

Zu der Zeit kam das Gerücht vor den Vierfürſten Herodes. Und er ſprach zu ſeinen Knechten: „Dieſer iſt Johannes der Täufer, den ich habe enthaupten laſſen. Er iſt von den Todten auferſtanden, darum thut er ſolche Thaten.“

Er aber, Herodes, hatte Johannem gegriffen (Marc. 6, 17—29) und in das Gefängniß gelegt, um Herodias willen, ſeines Bruders Philippi Weib; denn er hatte ſie gefreiet. Johannes aber ſprach zu Herode: „Es iſt nicht recht, daß du deines Bruders Weib habeſt.“ Herodias aber ſtellte ihm nach, und wollte ihn tödten, und konnte nicht. Herodes fürchtete aber Johannem, denn er wußte, daß er ein frommer und heiliger Mann war, und verwahrte ihn, und gehorchte ihm in vielen Sachen, und hörete ihn gern.

Und es kam ein gelegener Tag, daß Herodes auf ſeinen Jahrestag ein Abendmahl den Oberſten und Hauptleuten und Vornehmen in Galiläa gab. Da trat hinein die Tochter der Herodias und tanzte, und gefiel dem Herodes wohl, und denen, die am Tiſche ſaßen. Da ſprach der König zu dem Mägdlein: „Bitte von mir, was du willſt, ich will dir's geben.“ Und ſchwur ihr einen Eid. „Was du wirſt von mir bitten, will ich dir geben, bis an die Hälfte meines Königreiches. Sie ging hinaus und ſprach zu ihrer Mutter: „Was ſoll ich bitten?“ Die ſprach: „Das Haupt Johannis des Täufers.“ Und ſie ging bald hinein mit Eile zum König, bat und ſprach: „Ich will, daß du mir jetzt ſobald auf einer Schüſſel gebeſt das Haupt Johannis des Täufers.“ Der

König war betrübt, doch um des Eides willen, und derer, die am Tiſche ſaßen, wollte er ſie nicht laſſen eine Fehlbitte thun. Und bald ſchickte der König den Henker hin, und hieß ſein Haupt herbringen. Der ging hin, und enthauptete ihn im Gefängniſſe. Und trug auf einer Schüſſel das Haupt her, und gab es dem Mägdlein, und das Mägdlein gab es ihrer Mutter. Da das ſeine Jünger höreten, kamen ſie, und nahmen ſeinen Leib, und legten ihn in ein Grab. Da das Jeſus hörete, entwich er von dannen auf ein Schiff, in eine Wüſte allein bei der Stadt, die da heißt Bethſaida. Als dieſes das Volk inne ward, folgeten ſie ihm nach, und er ließ ſie zu ſich, und ging heraus, und ſahe das große Volk, und es jammerte ihn derſelben, denn ſie waren zerſtreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Und fing an eine lange Predigt, und ſagte ihnen vom Reich Gottes und heilete ihre Kranken.

Darnach war ein Feſt der Juden (Joh. 5, 1 ff.), und Jeſus zog hinauf gen Jeruſalem. Es war aber zu Jeruſalem bei dem Schafhauſe ein Teich, der heißet auf ebräiſch Betheſda, und hat fünf Hallen, in welchen viele Kranke lagen, Blinde, Lahme, Dürre, die warteten, wenn ſich das Waſſer bewegte. Denn ein Engel fuhr ſeiner Zeit in den Teich herab und bewegte das Waſſer. Welcher nun der erſte, nachdem das Waſſer bewegt war, hinein ſtieg, der ward geſund, mit welcherlei Seuche er behaftet ward. Es war aber ein Menſch daſelbſt achtunddreißig Jahre krank gelegen. Da Jeſus denſelben ſah liegen, und vernahm, daß er ſo lange gelegen war, ſpricht er zu ihm: „Willſt du geſund werden?“ Der Kranke antwortete ihm: „Herr, ich habe keinen Menſchen, wenn das Waſſer ſich bewegt, der mich in den Teich laſſe; und wenn ich komme, ſo ſteiget ein anderer vor mir hinein.“ Jeſus ſpricht zu ihm: „Stehe auf, nimm dein Bett und gehe hin.“ Und alſobald war der Menſch geſund, nahm ſein Bett und ging hin. Es war aber deſſelbigen Tages Sabbath. Da ſprachen die Juden zu dem, der geſund war geworden: „Es iſt heute Sabbath, es ziemet dir nicht, das Bett zu tragen.“ Er antwortete ihnen: „Der mich geſund machte, der ſprach zu mir: Nimm dein Bett und gehe hin.“ Da ſagten ſie zu ihm: „Wer iſt der Menſch, der zu dir geſagt hat: Nimm dein Bett und gehe hin?“ Der aber geſund war geworden, wußte nicht, wer er war; denn Jeſus war gewichen, da ſo viel Volks an dem Ort war.

Darnach fand ihn Jeſus im Tempel und ſprach zu ihm: „Siehe zu, du biſt geſund geworden; ſündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre.“ Der Menſch ging hin, und verkündigte es den Juden, es ſey Jeſus, der ihn geſund gemacht habe. Darum verfolgten die Juden Jeſum, und ſuchten ihn zu tödten, daß er ſolches auf den Sabbath gethan habe. Jeſus aber antwortete ihnen: „Mein

Vater wirket biſher, und ich wirke auch.“ Darum trachteten nun die Juden ihm vielmehr nach, daß ſie ihn tödteten, daß er nicht allein den Sabbath brach, ſondern ſagte auch, Gott ſey ſein Vater, und machte ſich ſelbſt Gott gleich. Da antwortete Jeſus und ſprach zu ihnen: „Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, der Sohn kann nichts von ihm ſelbſt thun, denn was er den Vater thun ſiehet; denn was derſelbige thut, das thut gleich auch der Sohn. Der Vater hat den Sohn lieb, und zeiget ihm alles, was er thut, und wird ihm noch größere Werke zeigen, daß ihr euch verwundern werdet. Denn wie der Vater die Todten auferwecket, und machet ſie lebendig, alſo auch der Sohn machet lebendig, welche er will. Denn der Vater richtet Niemand, ſondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben. Auf daß ſie alle den Sohn ehren, wie ſie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, der ihn geſandt hat. Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich geſandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, ſondern er iſt vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch (Joh. 5, 25—29), es kommt die Stunde, und iſt ſchon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die ſie hören werden, die werden leben.

„Denn wie der Vater das Leben in ihm ſelbſt hat, alſo hat er dem Sohn gegeben, das Leben in ihm ſelbſt zu haben. Und hat ihm auch Macht gegeben, das Gericht zu halten, darum, daß er des Menſchen Sohn iſt.

„Verwundert euch deß nicht. Denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern ſind, werden ſeine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferſtehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferſtehung des Gerichts.

„Ich kann nichts von mir ſelbſt thun. Wie ich höre, ſo richte ich, und mein Gericht iſt recht, denn ich ſuche nicht meinen Willen, ſondern des Vaters Willen, der mich geſandt hat. So ich von mir ſelbſt zeuge, ſo iſt mein Zeugniß nicht wahr. Ein anderer iſt es, der von mir zeuget, und ich weiß, daß ſein Zeugniß wahr iſt, das er von mir zeuget. Ihr ſchicktet zu Johannem, und er zeugete von der Wahrheit. Ich aber nehme nicht Zeugniß von Menſchen, ſondern ſolches ſage ich, auf daß ihr ſelig werdet. Er war ein brennendes und ſcheinendes Licht, ihr aber wolltet eine kleine Weile fröhlich ſeyn von ſeinem Licht. Ich aber habe ein größeres Zeugniß, denn Johannes Zeugniß. Denn die Werke, die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater geſandt habe. Und der Vater, der mich geſandt hat, derſelbige hat von mir gezeuget. Ihr habt nie weder ſeine Stimme gehört, noch ſeine Geſtalt geſehen.

Und ſein Wort habt ihr nicht in euch wohnend, denn ihr glaubet dem nicht, der mich geſandt hat.

„Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und ſie iſt's, die von mir zeuget, und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet. Ich nehme nicht Ehre von Menſchen. Aber ich kenne euch, daß ihr nicht Gottes Liebe in euch habt.

„Ich bin in meines Vaters Namen gekommen und ihr nehmet mich nicht an. So ein anderer wird in ſeinem eigenen Namen kommen, den werdet ihr annehmen. Wie könnt ihr glauben, daß ihr Ehre von einander annehmt? Und die Ehre, die von Gott allein iſt, ſuchet ihr nicht.

„Ihr ſollt nicht meinen, daß ich euch vor dem Vater verklagen werde. Es iſt einer, der euch verklaget, der Moſes, auf den ihr hoffet. Wenn ihr Moſi glaubtet, ſo glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geſchrieben. So ihr aber ſeinen Schriften nicht glaubtet, wie werdet ihr meinen Worten glauben?“

Darnach fuhr Jeſus weg über das Meer bei der Stadt Tiberias in Galiläa (Joh. 6, 1—15), und es zog ihm viel Volks nach, darum, daß ſie die Zeichen ſahen, die er an den Kranken that. Jeſus aber ging hinauf auf einen Berg, und ſetzte ſich daſelbſt mit ſeinen Jüngern.

Es war aber nahe die Oſtern, der Juden Feſt, da hob Jeſus ſeine Augen auf, und ſiehet, daß viel Volks zu ihm kommt; und ſpricht zu Philippo: „Wo kaufen wir Brod, daß dieſe eſſen?“ (Das ſagte er aber nur, um ihn zu verſuchen, denn er wußte wohl, was er thun wollte.) Philipus antwortete ihm: „Zweihundert Pfennige werth Brods iſt nicht genug unter ſie, daß ein Jeglicher unter ihnen ein wenig nehme.“ Spricht zu ihm einer ſeiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: „Es iſt ein Knabe hier, der hat fünf Gerſtenbrode und zwei Fiſche; aber was iſt das unter ſo viele?“ Jeſus aber ſprach: „Schaffet, daß ſich das Volk lagere.“ Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten ſich bei fünftauſend Mann. Jeſus aber nahm die Brode, dankte, und gab ſie den Jüngern, die Jünger aber denen, die ſich gelagert hatten; deſſelbigen gleichen auch von den Fiſchen, wie viel er wollte. Da ſie aber ſatt waren, ſprach er zu ſeinen Jüngern: „Sammlet die übrigen Brocken, daß nichts umkomme.“ Da ſammelten ſie und fülleten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerſtenbroden, die überblieben denen, die geſpeiſet worden. Da nun die Menſchen das Zeichen ſahen, das Jeſus that, ſprachen ſie: „Das iſt wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen ſoll.“ Da nun Jeſus merkte, daß ſie kommen würden, und ihn haſchen, daß ſie ihn zum Könige machten, entwich er abermal auf einen Berg er ſelbſt allein.

Am Abend aber gingen ſeine Jünger hinab an das Meer, und traten in das Schiff. Da nun Jeſus auf dem Berg allein war, und das Schiff, darin ſeine Jünger waren, ſchon mitten auf dem Meere ſtand, ſah Jeſus, daß ſie im Rudern Noth litten, denn der Wind war ihnen entgegen. Aber in der vierten Nachtwache kam Jeſus zu ihnen, und ging auf dem Meer, und da ihn die Jünger ſahen auf dem Meere gehen, erſchracken ſie und ſprachen: „Es iſt ein Geſpenſt!“ und ſchrieen vor Furcht. Aber alſobald redete Jeſus mit ihnen und ſprach: „Seyd getroſt. Ich bin es, fürchtet euch nicht.“ Petrus aber antwortete ihm und ſprach: „Herr, biſt du es, ſo heiß mich zu dir kommen auf dem Waſſer.“ Und er ſprach: „Komm her!“ Und Petrus trat aus dem Schiff und ging auf dem Waſſer, daß er zu Jeſu käme. Er ſah aber einen ſtarken Wind, da erſchrack er, und hob an zu ſinken, ſchrie und ſprach: „Herr, hilf mir!“ Jeſus aber reckte die Hand aus und ergriff ihn, und ſprach zu ihm: „O, du Kleingläubiger, warum zweifelſt du?“ Und ſie traten in das Schiff und der Wind legte ſich. Die aber im Schiff waren, kamen und fielen vor ihm nieder und ſprachen: „Du biſt wahrlich Gottes Sohn.“ Denn ſie verwunderten ſich und entſetzten ſich über die Maßen, denn ſie waren nichts verſtändiger geworden über die Brode, und ihr Herz war verſtarret. Und da ſie hinüber gefahren waren, kamen ſie in das Land Genezareth und fuhren an. Da nun die Leute an demſelben Ort ſeiner gewahr wurden, ſchickten ſie aus in das ganze Land umher, und brachten allerlei Kranke zu ihm, und baten ihn, daß ſie nur ſeines Kleides Saum anrühreten, und alle, die da anrühreten, wurden geſund.

Da kamen zu ihm die Schriftgelehrten und Phariſäer von Jeruſalem und ſprachen (Matth. 15, 1. Marc. 7, 1.), da ſie ſahen, daß etliche ſeiner Jünger mit gemeinen, das iſt mit ungewaſchenen, Händen das Brod eſſen: „Warum übertreten deine Jünger der Aelteſten Aufſätze? Sie waſchen ihre Hände nicht, wenn ſie Brod eſſen; denn die Phariſäer und alle Juden eſſen nicht, ſie waſchen denn die Hände manchmal, halten alſo der Aelteſten ihre Aufſätze. Und wenn ſie vom Markt kommen, eſſen ſie nicht, ſie waſchen ſich denn. Und des Dings iſt viel, das ſie zu halten haben angenommen.“ Jeſus antwortete ihnen und ſprach: „Wohl fein hat Jeſaias von euch Heuchler geweiſſaget, wie geſchrieben ſteht (Jeſ. 29, 13): Das Volk ehret mich mit ſeinen Lippen, aber ihr Herz iſt fern von mir. Vergeblich aber iſt's, daß ſie mir dienen, dieweil ſie lehren ſolche Lehre, die nichts iſt, denn Menſchen Gebot. Warum übertretet ihr Gottes Gebot, um der Aelteſten Aufſätze willen? Gott hat geboten: Du ſollſt Vater und Mutter ehren. Wer aber Vater oder Mutter flucht, der ſoll des Todes ſterben. Aber ihr lehret: Wer zum Vater oder Mutter ſpricht; wenn ich's opfere, ſo iſt es dir viel nützer, der thut wohl; damit geſchieht es, daß hinfort Niemand ſeinen Vater oder ſeine Mutter ehret. Und habt alſo Gottes Gebot aufgehoben um euerer Aufſätze willen.“

Und Jeſus rief aus und ſprach: „Wer Ohren hat zu hören, der höre! Was zum Munde eingehet, verunreiniget den Menſchen nicht, ſondern was zum Munde ausgehet, verunreiniget den Menſchen.“

Da traten ſeine Jünger zu ihm und ſprachen: „Weißt du auch, daß die Phariſäer ſich ärgerten, da ſie das Wort hörten?“ Aber er antwortete und ſprach: „Alle Pflanzen, die mein himmliſcher Vater nicht gepflanzt, werden ausgereutet.

„Laßt ſie fahren, ſie ſind blinde Blindenleiter; wenn aber ein Blinder den andern leitet, ſo fallen ſie beide in die Grube.“ Da antwortete Petrus und ſprach zu ihm: „Deute uns dies Gleichniß;“ und Jeſus ſprach zu ihnen: „Seyd ihr denn auch noch ſo unverſtändig? Merkt ihr denn nicht, daß alles, was zum Munde eingehet, das geht in den Bauch, und wird durch den natürlichen Gang ausgeworfen. Was aber zu dem Munde herausgehet, das kommt aus dem Herzen, und das verunreinigt den Menſchen. Denn aus dem Herzen kommen hervor arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falſches Zeugniß, Läſterung. Das ſind die Stücke, die den Menſchen verunreinigen. Aber mit ungewaſchenen Händen eſſen, verunreinigt den Menſchen nicht.“

Und Jeſus entwich (Matth. 15, 21—28), und ging aus von dannen in die Gegend Tyrus und Sidon. Und ſiehe, ein cananäiſch Weib ging aus derſelben Grenze, und ſchrie ihm nach und ſprach: „Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner, meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt.“ Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten ſeine Jünger zu ihm, und ſprachen: „Laß ſie doch von dir, denn ſie ſchreiet uns nach.“ Er aber antwortete und ſprach: „Ich bin nicht geſandt, denn nur zu den verlornen Schafen vom Hauſe Iſrael.“ Sie kam aber, fiel vor ihm nieder und ſprach; „Herr, hilf mir.“ Er aber antwortete und ſprach: „Es iſt nicht fein, daß man den Kindern das Brod nehme, und es vor die Hunde werfe.“ Sie ſprach: „Ja, Herr, aber doch eſſen die Hündlein von den Broſamlein, die von ihrer Herren Tiſche fallen.“ Da antwortete Jeſus und ſprach zu ihr: „O Weib! dein Glaube iſt groß. Dir geſchehe, wie du geglaubt haſt.“ Und ihre Tochter ward geſund zur ſelbigen Stunde.

Und Jeſus ging aus von dannen fürbaß, und kam an das galiläiſche Meer, und ging auf einen Berg, und ſetzte ſich allda. Und es kam viel Volks zu ihm, die hatten viele Lahme, Blinde, Stumme, Krüppel und viele andere mit ſich, und warfen ſie vor die Füße Jeſu, und er heilte ſie alle, daß ſich das Volk verwunderte, da ſie ſahen, daß die Stummen redeten, die Krüppel geſund waren, die Lahmen gingen, die Blinden ſahen; und prieſen den Gott Iſraels.

Und da er wieder ausging von den Grenzen Tyri und Sidon (Marc. 7, 31—37), kam er an das galiläiſche Meer, mitten unter die Grenze der zehn Städte. Und ſie brachten zu ihm einen Tauben, der ſtumm war, und ſie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte. Und er nahm ihn von dem Volk beſonders, und legte ihm die Finger in die Ohren, und ſpitzete und rührte ſeine Zunge, und ſah auf gen Himmel, ſeufzte und ſprach zu ihm: „Hephata!“ das iſt: Thue dich auf; und alſobald thaten ſich ſeine Ohren auf, und das Band ſeiner Zunge war los, und redete recht. Und er verbot ihnen, ſie ſollten es Niemand ſagen. Je mehr er aber verbot, je mehr ſie es ausbreiteten, und verwunderten ſich über die Maaße und ſprachen: „Er hat alles wohl gemacht, die Tauben macht er hörend, und die Sprachloſen redend.“

Zu der Zeit (Marc. 8, 1—9), da viel Volks da war, und hatten nichts zu eſſen, rief Jeſus ſeine Jünger zu ſich, und ſprach zu ihnen: „Mich jammert des Volks, denn ſie haben nun drei Tage bei mir verharret und haben nichts zu eſſen, und wenn ich ſie ungegeſſen von mir heim ließe gehen, würden ſie auf dem Wege verſchmachten.“ Denn etliche waren von Ferne gekommen. Seine Jünger antworteten ihm: „Woher nehmen wir Brod hier in der Wüſte, daß wir ſie ſättigen?“ Und er fragte ſie: „Wie viel habt ihr Brode?“ Sie ſprachen: „Sieben.“ Und er gebot dem Volk, daß ſie ſich auf die Erde lagerten. Und er nahm die ſieben Brode, dankete und brach ſie, und gab ſie ſeinen Jüngern, daß ſie dieſelbigen vorlegten, und ſie legten dem Volke vor. Und hatten ein wenig Fiſchlein, und er dankete, und hieß dieſelbigen auch vorlegen. Sie aßen aber und wurden ſatt, und hoben auf die übrigen Brocken ſieben Körbe. Und ihrer waren bei viertauſend, die da gegeſſen hatten. Und er ließ ſie von ſich. Und alſobald trat er in das Schiff mit ſeinen Jüngern und kam in die Gegend Dalmanutha.

Da traten zu ihm die Phariſäer und Sadducäer (Matth. 16, 1 ff.), die verſuchten ihn, und forderten, daß er ein Zeichen vom Himmel ſehen ließe. Er aber antwortete und ſprach zu ihnen: „Des Abends ſprecht ihr, es wird morgen ein ſchöner Tag werden, denn der Himmel iſt roth; und des Morgens ſprecht ihr, es wird heute Ungewitter ſeyn, denn der Himmel iſt roth und trübe. Ihr Heuchler! die Geſtalt des Himmels könnt ihr beurtheilen, könnt ihr denn nicht auch die Zeichen der Zeit beurtheilen? Dieſe böſe und ehebrecheriſche Art ſucht ein Zeichen, und es ſoll ihr kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonä.“ Und er ließ ſie, und ging davon.

milten die reichſten Segnungen aus; hier enthüllte er die Geheimniſſe ſeines Reiches, die er der Menge in Bildern und Gleichniſſen vorgetragen hatte; hier lehrte, warnte, tröſtete er voll Milde und Einfalt, und ungeſucht, wie ihm von Oben Gelegenheit dargeboten war. Kein Wort, kein Blick, keine Miene widerſprach dem, was er öffentlich war; ſein ganzes Weſen war Harmonie; alle ſeine Worte und Werke Ausfluß des Einen ungetrübten Bewußtſeyns: ich und der Vater ſind Eins. Mit Recht ſchätzt man es an Männern von bedeutendem öffentlichem Charakter, wenn das Geſchäftsleben ihren Sinn für häusliche Freuden, ihre Theilnahme an häuslichen Leiden nicht abſtumpft. Immer iſt dieß ein Beweis von dem Siege des edleren Sinnes, von der Stärke des Geiſtes, welcher ſich ſelbſt und das wechſelnde Leben zu beherrſchen weiß; denn es beurkundet einen guten Steuermann, die drohende Klippe unverletzt vorüberzufahren. Sollte uns Chriſtus nicht um ſo liebenswürdiger erſcheinen, wenn er durch die vollkommenſte Entfaltung einer urſprünglich Gott geheiligten Menſchheit in Liebe und Wohlwollen und jeder geſelligen Tugend das Edelſte darſtellte, was je dem Menſchen als Muſter vorgehalten werden mag? Vergeſſen wir nur nicht, daß es keine Menſchheit war, die, der Wiedergeburt bedürftig, vom Schlechteren zum Beſſeren ſich entwickelte, ſondern eine Menſchheit, welcher von Anfang an das ewige Wort des Vaters mit göttlich-bildender Kraft inwohnte, die eben um dieſer urſprünglichen Heiligkeit willen in alle Verhältniſſe heilend und ſegnend einwirkte! —

Wenn wir vor einem verſchleierten Kunſtgebilde ſte-

Da ſeine Jünger waren hinüber gefahren, hatten ſie vergeſſen, Brod mit ſich zu nehmen, denn ſie hatten nur Ein Brod. Jeſus aber ſprach zu ihnen: „Sehet zu, und hütet euch vor dem Sauerteig der Phariſäer und Sadducäer.“ Da dachten ſie bei ſich ſelbſt und ſprachen: „Das wird es ſeyn, daß wir nicht haben Brod mit uns genommen.“ Da das Jeſus vernahm, ſprach er zu ihnen: „Ihr Kleingläubigen! was bekümmert ihr euch doch, daß ihr nicht habt Brod mit euch genommen? Vernehmet ihr noch nichts? Gedenket ihr nicht an die fünf Brod unter die fünftauſend Mann, und wie viele Körbe ihr da aufhobet? Auch nicht an die ſieben Brod unter die viertauſend, und wie viel Körbe ihr da aufhobet? Wie verſtehet ihr denn nicht, daß ich euch nicht vom Brod ſage, wenn ich ſage: Hütet euch vor dem Sauerteig der Phariſäer und Sadducäer?“ Da verſtanden ſie, daß er nicht geſagt hatte, daß ſie ſich vor dem Sauerteig des Brodes, ſondern vor der Lehre der Phariſäer und Sadducäer hüten ſollen.

Des andern Tages (Joh. 6, 22 ff.) ſah das Volk, das diesſeits des Meeres ſtand, daß kein anderes Schiff daſelbſt war, denn das einige, darein ſeine Jünger getreten waren, und daß Jeſus nicht mit ſeinen Jüngern in das Schiff getreten war, ſondern ſeine Jünger waren allein weggefahren.

Es kamen aber andere Schiffe von Tiberias nahe zu der Stätte, da ſie das Brod gegeſſen hatten, durch des Herrn Dankſagung. Da nun das Volk ſah, daß Jeſus und ſeine Jünger nicht da waren, traten ſie auch in die Schiffe, und kamen gen Capernaum, und ſuchten Jeſum. Und da ſie ihn jenſeits des Meeres fanden, ſprachen ſie zu ihm: „Rabbi, wann biſt du hergekommen?“ Jeſus antwortete ihnen und ſprach: „Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, ihr ſuchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen geſehen habt, ſondern daß ihr von dem Brod gegeſſen habt, und ſeyd ſatt geworden. Wirket Speiſe, nicht die vergänglich iſt, ſondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menſchen Sohn geben wird; denn denſelbigen hat Gott der Vater verſiegelt.“ Da ſprachen ſie zu ihm: „Was ſollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken?“ Jeſus antwortete ihnen und ſprach: „Das iſt Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er geſandt hat.“ Da ſprachen ſie zu ihm: „Was thuſt du für ein Zeichen, auf daß wir ſehen und glauben dir? Was wirkeſt du? Unſere Väter haben Manna in der Wüſte gegeſſen, wie geſchrieben ſtehet: Er gab ihnen Brod vom Himmel zu eſſen.“ Da ſprach Jeſus zu ihnen: „Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, Moſes hat auch nicht Brod vom Himmel gegeben, ſondern mein Vater gibt euch das rechte Brod vom Himmel. Denn dies iſt das Brod Gottes, das vom Himmel kommt, und gibt der Welt das Leben.“

Da ſprachen ſie zu ihm: „Herr, gib uns alle Wege ſolches Brod.“ Jeſus ſprach zu ihnen: „Ich bin das Brod des Lebens, wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubet, den wird nimmermehr dürſten. Aber ich habe es euch geſagt, daß ihr mich geſehen habt, und glaubtet doch nicht.

„Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausſtoßen. Denn ich bin vom Himmel gekommen, nicht, daß ich meinen Willen thue, ſondern deß, der mich geſandt hat. Das iſt aber der Wille des Vaters, der mich geſandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, ſondern daß ich es am jüngſten Tage auferwecke. Das iſt aber der Wille des Vaters, der mich geſandt hat, daß, wer den Sohn ſiehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngſten Tage auferwecken.“ Da murreten die Juden darüber, daß er ſagte: Ich bin das Brod, das vom Himmel gekommen iſt; und ſprachen: „Iſt dieſer nicht Jeſus, Joſephs Sohn, deß Vater und Mutter wir kennen? Wie ſpricht er denn: Ich bin vom Himmel gekommen?“ Jeſus antwortete und ſprach zu ihnen: „Murret nicht unter einander. Es kann Niemand zu mir kommen, es ſey denn, daß ihn der Vater ziehe, der mich geſandt hat, und ich werde ihn am jüngſten Tag auferwecken.

„Es ſtehet in den Propheten geſchrieben: Sie werden alle von Gott gelehrt ſeyn. Wer es nun vom Vater höret, und lernet es, der kommt zu mir. Nicht daß Jemand den Vater habe geſehen, ohne der vom Vater iſt, der hat den Vater geſehen. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brod des Lebens. Euere Väter haben Manna in der Wüſte gegeſſen, und ſind geſtorben. Dies iſt das Brod, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon iſſet, nicht ſterbe. Ich bin das lebendige Brod vom Himmel gekommen; wer von dieſem Brod eſſen wird, der wird in Ewigkeit leben. Und das Brod, das ich geben werde, iſt mein Fleiſch, welches ich werde für das Leben der Welt geben.“ Da zankten die Juden unter einander und ſprachen: „Wie kann dieſer ſein Fleiſch uns zu eſſen geben?“ Jeſus ſprach zu ihnen: „Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch,[*] werdet ihr das Fleiſch des Menſchen Sohn nicht eſſen und ſein Blut trinken, ſo habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleiſch iſſet und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngſten Tage auferwecken. Denn mein Fleiſch iſt die rechte Speiſe und mein Blut iſt der rechte Trank. Wer mein Fleiſch iſſet und mein Blut trinket, der bleibt in mir und ich in ihm. Wie mich der lebendige Vater geſandt hat, und ich um des Vaters willen lebe; alſo wer mich iſſet, derſelbige wird auch um meinetwillen leben. Dies iſt das Brod, das vom Himmel gekommen iſt, nicht wie euere Väter haben Manna gegeſſen und ſind geſtorben. Wer dies Brod iſſet, der wird in Ewigkeit leben.“ Solches ſagte er in der Schule, da er zu Capernaum lehrte. Viele nun ſeiner Jünger, die das hörten, ſprachen: „Das iſt eine harte Rede, wer kann ſie hören?“ Da Jeſus aber bei ſich ſelbſt merkte, daß ſeine Jünger darüber murreten, ſprach er zu ihnen: „Aergert euch das? Wie, wenn ihr denn werdet des Menſchen Sohn da hinauffahren ſehen, da er zuvor war? Der Geiſt iſt es, der da lebendig machet. Das Fleiſch iſt kein nütze. Die Worte, die ich rede, die ſind Geiſt und ſind Leben. Aber es ſind Etliche unter euch, die glauben nicht;“ denn Jeſus wußte vom Anfange wohl, welche nicht glaubend waren, und welcher ihn verrathen würde. Und er ſprach: „Darum habe ich euch geſagt, Niemand kann zu mir kommen, es ſey ihm denn von meinem Vater gegeben.“

---

[*] Jeſus redete hier ſchon von ſeinem Tode, daß, wer an ihn glauben wird, daß er ſein Leben für die Sünden der Menſchen dahingegeben hat, der werde das ewige Leben haben. Auch bezieht er ſich auf die Einſetzung des heiligen Abendmahls.

Von dem an gingen viele ſeiner Jünger hinter ſich und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm. Da ſprach Jeſus zu den Zwölfen: „Wollt ihr auch weggehen?“ Da antwortete ihm Simon Petrus: „Herr, wohin ſollen wir gehen? Du haſt Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubet und erkannt, daß du Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes, biſt.“ Jeſus antwortete ihm: „Habe ich nicht euch zwölfe erwählet? Und euer einer iſt ein Teufel.“ Er redete aber von dem Juda Simon Iſcharioth; derſelbige verrieth ihn hernach und war der Zwölfen einer.

Darnach zog Jeſus umher in Galiläa, denn er wollte nicht in Judäa umherziehen, darum, daß ihm die Juden nach dem Leben ſtellten.

Es war aber nahe der Juden Feſt der Laubrüſt.

Da ſprachen ſeine Brüder zu ihm: „Mache dich auf, und gehe von dannen, und gehe in Judäa, auf daß auch deine Jünger die Werke ſehen, die du thuſt. Niemand thut etwas im Verborgenen, und will doch offenbar werden. Thuſt du ſolches, ſo offenbare dich vor der Welt.“ (Denn auch ſeine Brüder glaubten nicht an ihn.) Da ſpricht Jeſus zu ihnen: „Meine Zeit iſt noch nicht hier; aber euere Zeit iſt allewege.

„Die Welt kann euch nicht haſſen; mich aber haſſet ſie, denn ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böſe ſind.

„Gehet ihr hinauf auf das Feſt, ich will noch nicht hinauf auf dieſes Feſt gehen, denn meine Zeit iſt noch nicht erfüllt.“ Da er aber das zu ihnen geſagt, blieb er in Galiläa. Als aber ſeine Brüder hinaufgegangen waren, da ging er auch hinauf zu dem Feſt, nicht offenbarlich, ſondern gleich heimlich. Da ſuchten ihn die Juden am Feſt, und ſprachen: „Wo iſt der?“ und es war ein groß Getümmel von ihm unter dem Volk. Etliche ſprachen: „Er iſt fromm.“ Die andern aber ſprachen: „Nein! ſondern er verführt das Volk.“ Niemand aber redete frei von ihm, um der Furcht willen vor den Juden. Aber mitten im Feſt ging Jeſus hinauf in den Tempel und lehrete. Und die Juden verwunderten ſich und ſprachen: „Wie kann dieſer die Schrift, da er ſie doch nicht gelernet hat?“ Jeſus ſprach zu ihnen: „Meine Lehre iſt nicht mein, ſondern deß, der mich geſandt hat. So Jemand will deß Willen thun, der wird inne werden, ob dieſe Lehre von Gott ſey, oder ob ich von mir ſelbſt rede. Wer von ihm ſelbſt redet, der ſuchet ſeine eigene Ehre; wer aber die Ehre deß ſuchet, der ihn geſandt hat, der iſt wahrhaftig, und iſt keine Ungerechtigkeit in ihm. Hat euch nicht Moſes das Geſetz gegeben? Und Niemand unter euch thut das Geſetz. Warum ſuchet ihr mich zu tödten?“ Das Volk antwortete und ſprach: „Du haſt den Teufel, wer ſucht dich zu tödten?“ — „Moſes hat euch darum die Beſchneidung gegeben, nicht daß ſie von Moſe kommt, ſondern von den Vätern. Noch beſchneidet ihr den Menſchen am Sabbath. So ein Menſch die Beſchneidung am Sabbath annimmt, auf daß nicht das Geſetz Moſes gebrochen werde; zürnet ihr denn über mich, daß ich den ganzen Menſchen habe am Sabbathe geſund gemacht. Richtet nicht nach dem Anſehen, ſondern richtet ein recht Gericht.“

Da ſprachen Etliche von Jeruſalem: „Iſt das nicht der, den ſie ſuchten zu tödten? Und ſiehe, er redet frei und ſie ſagen ihm nichts. Erkennen unſere Oberſten nun gewiß, daß er gewiß Chriſtus ſey. Doch wir wiſſen, von wannen dieſer iſt.“ Da rief Jeſus im Tempel, lehrete und ſprach: „Ja, ihr kennet mich, und wiſſet, von wannen ich bin, und von mir ſelbſt bin ich nicht gekommen, ſondern es iſt ein Wahrhaftiger, der mich geſandt hat, welchen ihr nicht kennet. Ich aber kenne ihn, denn ich bin von ihm, und er hat mich geſandt.“ — Da ſuchten ſie ihn zu greifen, aber Niemand legte die Hand an ihn, denn ſeine Stunde war noch nicht gekommen..

Aber viele vom Volk glaubten an ihn und ſprachen: „Wenn Chriſtus kommen wird, wird er auch mehr Zeichen thun, denn dieſer thut?“

Und es kam vor die Phariſäer, daß das Volk ſolches von ihm murmelte. Da ſandten die Phariſäer und Hoheprieſter Knechte aus, daß ſie ihn griffen. Da ſprach Jeſus zu ihnen: „Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch, und dann gehe ich hin zu dem, der mich geſandt hat. Ihr werdet mich ſuchen und nicht finden; und da ich bin, könnt ihr nicht hinkommen.“ Da ſprachen die Juden unter einander: „Wo will dieſer hingehen, daß wir ihn nicht finden ſollten? Will er unter die Griechen gehen, die hin und her zerſtreuet liegen, und die Griechen lehren? Was iſt das für eine Rede, daß er ſaget: Ihr werdet mich ſuchen und nicht finden, und wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen?“

Aber am letzten Tage des Feſtes, der am herrlichſten war, trat Jeſus auf und rief und ſprach: „Wen da dürſtet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubet, wie die Schrift ſaget (Jeſ. 44, 3. Joel 3, 1.), von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Waſſers fließen.“ Das ſagte er aber von dem heiligen Geiſt, welchen empfangen ſollten, die an ihn glaubten; denn der heilige Geiſt war noch nicht da, denn Jeſus war noch nicht verkläret. Viele nun vom Volk, die dieſe Rede höreten, ſprachen: „Dieſer iſt ein rechter Prophet.“ Die andern ſprachen: „Er iſt Chriſtus.“ Etliche aber ſprachen: „Soll Chriſtus aus Galiläa kommen? Spricht nicht die Schrift von dem Samen Davids und von dem Flecken Bethlehem, da David war, ſoll Chriſtus geboren werden?“ Alſo ward eine Zwietracht unter dem Volk über ihn. Es wollten aber Etliche ihn greifen, aber Niemand legte die Hand an ihn.

Die Knechte kamen zu den Hoheprieſtern und Phariſäern, und ſie ſprachen zu ihnen: „Warum habt ihr ihn nicht gebracht?“ Die Knechte antworteten: „Es hat niemals ein Menſch alſo geredet, wie dieſer Menſch.“ Da antworteten ihnen die Phariſäer: „Seyd ihr auch verführt? Glaubet auch irgend ein Oberſter oder Phariſäer an ihn? Sondern das Volk, das vom Geſetz nichts weiß, iſt verflucht.“

Spricht zu ihnen Nikodemus, der bei der Nacht zu ihm kam, welcher einer unter ihnen war: „Richtet unſer Geſetz auch einen Menſchen, ehe man ihn verhöret und erkennet, was er thut?“ Sie antworteten und ſprachen zu ihm: „Biſt du auch ein Galiläer? Forſche und ſiehe, aus Galiläa ſtehet kein Prophet auf.“ Und ein Jeglicher ging alſo heim.

Jeſus aber ging an den Oelberg. Und früh Morgens kam er wieder in den Tempel, und alles Volk kam zu ihm, und er ſetzte ſich und lehrte ſie.

Aber die Schriftgelehrten und Phariſäer brachten ein Weib zu ihm im Ehebruch begriffen, und ſtelleten ſie ins Mittel dar, und ſprachen zu ihm: „Meiſter, dies Weib iſt begriffen auf friſcher That im Ehebruch; Moſes aber hat uns im Geſetz geboten, ſolchs zu ſteinigen. Was ſageſt du?“ Das ſprachen ſie aber, ihn zu verſuchen, auf daß ſie eine Sache zu ihm hätten. Jeſus aber bückte ſich nieder und ſchrieb mit dem Finger auf die Erde. Als ſie nun anhielten, ihn zu fragen, richtete er ſich auf und ſprach zu ihnen: „Welcher unter euch ohne Sünde iſt, der werfe den erſten Stein auf ſie.“ Und bückte ſich wieder nieder und ſchrieb auf die Erde. Da ſie aber das höreten, gingen ſie hinaus (von ihrem Gewiſſen überzeugt), einer nach dem andern, von den Aelteſten an bis zu den Geringſten. Und Jeſus ward allein gelaſſen und das Weib im Mittel ſtehend. Jeſus aber richtete ſich auf, und da er Niemand ſahe, denn das Weib, ſprach er zu ihr: „Weib, wo ſind deine Verkläger? Hat dich Niemand verdammet?“ Sie aber ſprach zu ihm: „Herr, Niemand.“ Jeſus aber ſprach: „So verdamme ich dich auch nicht; gehe hin und ſündige hinfort nicht mehr.“

Da redete Jeſus abermal zu ihnen und ſprach: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht in Finſterniß wandeln, ſondern wird das Licht des Lebens haben.“ Da ſprachen die Phariſäer zu ihm: „Du zeugeſt von dir ſelbſt, dein Zeugniß iſt nicht wahr.“ Jeſus antwortete und ſprach zu ihnen: „So ich von mir ſelbſt zeugen würde, ſo iſt mein Zeugniß wahr, denn ich weiß von wannen ich gekommen bin und wohin ich gehe; ihr aber wiſſet nicht, von wannen ich komme und wohin ich gehe. Ihr richtet nach dem Fleiſch, ich richte Niemand. So ich aber richte, ſo iſt mein Gericht recht; denn ich bin nicht allein, ſondern der Vater, der mich geſandt hat. Auch ſtehet in euerm Geſetz geſchrieben, daß zweier Menſchen Zeugniß wahr ſey. Ich bin es, der ich von mir ſelbſt zeuge, und der Vater, der mich geſandt hat, zeuget auch von mir.“ Da ſprachen ſie zu ihm: „Wo iſt dein Vater?“ Jeſus antwortete: „Ihr kennet weder mich, noch meinen Vater; wenn ihr mich kenntet, ſo kenntet ihr auch meinen Vater.“

Dieſe Worte redete Jeſus an dem Gotteskaſten, da er lehrete im Tempel, und Niemand griff ihn, denn ſeine Stunde war noch nicht gekommen Da ſprach Jeſus abermal zu ihnen: „Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich ſuchen und in euern Sünden ſterben; wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen.“ Da ſprachen die Juden: „Will er ſich ſelbſt tödten, daß er ſpricht: Wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen?“ Und er ſprach zu ihnen: „Ihr ſeyd von unten her, ich bin von oben herab; ihr ſeyd von dieſer Welt, ich bin nicht von dieſer Welt. So habe ich euch geſagt, daß ihr werdet in euern Sünden ſterben; denn ſo ihr nicht glaubet, daß ich es ſey, ſo werdet ihr in euern Sünden ſterben.“

Da ſprachen ſie zu ihm: „Wer biſt du denn?“ Und Jeſus ſprach zu ihnen: „Erſtlich der, der ich mit euch rede. Ich habe vieles von euch zu reden und zu richten; aber der mich geſandt hat, iſt wahrhaftig, und was ich von ihm gehört habe, das rede ich vor der Welt.“ Sie vernahmen aber nicht, daß er ihnen von dem Vater ſagte. Da ſprach Jeſus zu ihnen: „Wenn ihr des Menſchen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, daß ich es ſey, und nichts von mir ſelbſt thue, ſondern wie mich mein Vater gelehret hat, ſo rede ich, und der mich geſandt hat, iſt mit mir. Der Vater läßt mich nicht allein, denn ich thue allezeit, was ihm gefällt.“

Da er ſolches redete, glaubten Viele an ihn. Da ſprach nun Jeſus zu den Juden, die an ihn glaubeten: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, ſo ſeyd ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen nnd die Wahrheit wird euch frei machen.“ Da antworteten ſie ihm: „Wir ſind Abrahams Samen, und ſind niemals Jemands Knechte geweſen; wie ſprichſt du denn, ihr ſollt frei werden?“ Jeſus antwortete ihnen und ſprach: „Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht; der Knecht aber bleibet nicht ewiglich im Hauſe; der Sohn bleibt ewiglich. So euch nun der Sohn frei machet, ſo ſeyd ihr recht frei. Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Samen ſeyd; aber ihr ſuchet mich zu tödten, denn meine Rede fährt nicht unter euch. Ich rede, was ich von meinem Vater geſehen habe; ſo thut ihr, was ihr von euerm Vater geſehen habt.“ Sie ſprachen zu ihm: „Abraham iſt unſer Vater.“ Spricht Jeſus zu ihnen: „Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, ſo thätet ihr Abrahams Werke, nun aber ſuchet ihr mich zu tödten, einen ſolchen Menſchen, der ich euch die Wahrheit ſage, die ich von meinem Vater gehört habe, das hat Abraham nicht gethan. Ihr thut euers Vaters Werke.“ Da ſprachen ſie zu ihm: „Wir ſind nicht unehelich geboren, wir haben Einen Vater, Gott.“ Jeſus ſprach zu ihnen: „Wäre Gott euer Vater, ſo liebtet ihr mich, denn ich bin ausgegangen und komme von Gott. Denn ich bin nicht von mir ſelbſt gekommen, ſondern er hat mich geſandt. Warum kennet ihr denn meine Sprache nicht? Denn ihr könnet ja mein Wort nicht hören. Ihr ſeyd von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Luſt wollet ihr thun. Derſelbige iſt ein Mörder von Anfang, und iſt nicht beſtanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit iſt nicht in ihm. Wenn er Lügen redet, ſo redet er von ſeinen eigenen, denn er iſt ein Lügner und ein Vater derſelbigen. Ich aber, weil ich die Wahrheit ſage, ſo glaubet ihr mir nicht.

„Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen (Joh. 8, 46—59)? So ich aber die Wahrheit ſage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von Gott iſt, der höret Gottes Wort. Darum höret ihr nicht, denn ihr ſeyd nicht von Gott.“ Da antworteten die Juden und ſprachen zu ihm: „Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter biſt und haſt den Teufel?“ Jeſus antwortete: „Ich habe keinen Teufel, ſondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich ſuche nicht meine Ehre, es iſt aber Einer, der ſie ſuchet und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, ſo Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich.“ Da ſprachen die Juden zu ihm: „Nun erkennen wir, daß du den Teufel haſt. Abraham iſt geſtorben und die Propheten, und du ſprichſt: So Jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht ſchmecken ewiglich. Biſt du mehr, denn unſer Vater Abraham, welcher geſtorben iſt, und die Propheten ſind geſtorben? Was machſt du aus dir ſelbſt?“ Jeſus antwortete: „So ich mich ſelber ehre, ſo iſt meine Ehre nichts. Es iſt aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr ſprechet, er ſey euer Gott und kennet ihn nicht, ich aber kenne ihn. Und ſo ich ſagen würde, ich kenne ihn nicht, ſo würde ich ein Lügner gleich wie ihr ſeyd. Aber ich kenne ihn und halte ſein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag ſehen ſollte, und er ſah ihn und freuete ſich.“ Da ſprachen die Juden zu ihm: „Du biſt noch nicht fünfzig Jahre alt und haſt Abraham geſehen?“ Jeſus ſprach zu ihnen: „Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, ehe dem Abraham war, bin ich.“ Da hoben ſie Steine auf, daß ſie auf ihn würfen; aber Jeſus verbarg ſich und ging zum Tempel hinaus, mitten durch ſie hinſtreichend.

Da ging Jeſus vorüber und ſah einen Menſchen, der blind geboren war. Und ſeine Jünger fragten ihn und ſprachen: „Meiſter, wer hat geſündiget, dieſer oder ſeine Eltern, daß er blind geboren iſt?“ Jeſus antwortete: „Es hat weder dieſer noch ſeine Eltern geſündiget, ſondern daß die Werke Gottes an ihm offenbar würden. Ich muß die Werke desjenigen wirken, der mich geſandt hat, ſo lange es Tag iſt; es kommt die Nacht, darinnen Niemand wirken kann. Dieweil ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.“

Da er ſolches geſagt, ſpützete er auf die Erde und machte einen Koth aus dem Speichel, und ſchmierte den Koth auf des Blinden Augen und ſprach zu ihm: „Gehe hin zu dem Teich Siloha (das iſt verdolmetſchet geſandt) und waſche dich“; da ging er hin und wuſch ſich, und kam ſehend. Die Nachbarn, die ihn zuvor geſehen hatten, daß er ein Bettler war, ſprachen: „Iſt dieſer nicht derjenige, der da ſaß und bettelte?“ Etliche ſprachen: „Er iſt es.“ Etliche aber: „Er iſt ihm ähnlich.“ Er ſelbſt aber ſprach: „Ich bin es.“ Da ſprachen ſie zu ihm: „Wie ſind deine Augen aufgethan?„ Er antwortete und ſprach: „Der Menſch, der Jeſus heißt, machte einen Koth und ſchmierte meine Augen und ſprach: Gehe hin zu dem Teich Siloha und waſche dich; ich ging hin und wuſch mich, und ward ſehend.“ Da ſprachen ſie zu ihm: „Wo iſt derſelbige?“ Er ſprach „Ich weiß nicht.“ Da führten ſie ihn hin zu den Phariſäern, der weiland blind war. Es war aber Sabbath, da Jeſus den Koth machte und ſeine Augen öffnete. Da fragten ſie ihn abermal, auch die Phariſäer, wie er wäre ſehend geworden. Er aber ſprach zu ihnen: „Koth legte er mir auf die Augen, und ich wuſch mich und bin nun ſehend.“ Da ſprachen etliche der Phariſäer: „Der

Menſch iſt nicht von Gott. Dieweil er den Sabbath nicht hält." Die andern aber ſprachen: „Wie kann ein ſündiger Menſch ſolche Zeichen thun?" Und es ward ein Zwietracht unter ihnen. Sie ſprachen wieder zu dem Blinden: „Was ſageſt du von ihm? Daß er deine Augen aufgethan habe?" Er aber ſprach: „Er iſt ein Prophet."

Die Juden glaubten nicht von ihm, daß er blind geweſen, und ſehend geworden wäre, bis daß ſie die Eltern desjenigen riefen, der ſehend geworden war. Fragten ſie und ſprachen: „Iſt das euer Sohn, welchen ihr ſaget, er ſey blind geboren? Wie iſt er denn nun ſehend?" Seine Eltern antworteten ihnen und ſprachen: „Wir wiſſen, daß dieſer unſer Sohn iſt, und daß er blind geboren iſt. Wie er aber nun ſehend iſt, wiſſen wir nicht, oder wer ihm ſeine Augen aufgethan hat, wiſſen wir auch nicht. Er iſt alt genug, fraget ihn, laſſet ihn ſelbſt für ſich reden." Solches ſagten ſeine Eltern, denn ſie fürchteten ſich vor den Juden. Denn die Juden hatten ſich ſchon vereiniget, ſo Jemand ihn für Chriſtum bekennete, daß derſelbige in den Bann gethan würde. Darum ſprachen ſeine Eltern, er iſt alt genug, fraget ihn. Da riefen ſie zum andern Mal den Menſchen, der blind geweſen war, und ſprachen zu ihm: „Gib Gott die Ehre! Wir wiſſen, daß dieſer Menſch ein Sünder iſt." Er antwortete und ſprach: „Iſt er ein Sünder das weiß ich nicht. Eins weiß ich wohl, daß ich blind war, und bin nun ſehend." Da ſprachen ſie wieder zu ihm: „Was that er dir? Wie that er deine Augen auf? „Er antwortete ihnen: „Ich habe es euch jetzt geſagt, habt ihr es nicht gehöret? Was wollt ihr es abermal hören? Wollt ihr auch ſeine Jünger werden?" Da fluchten ſie ihm und ſprachen: „Du biſt ſein Jünger; wir aber ſind Moſis Jünger. Wir wiſſen, daß Gott mit Moſes geredet hat, dieſen aber wiſſen wir nicht, von wannen er iſt." Der Menſch antwortete und ſprach zu ihnen: „Das iſt ein wunderlich Ding, daß ihr nicht wiſſet, von wannen er ſey, und er hat meine Augen aufgethan. Wir wiſſen aber, daß Gott die Sünder nicht hört, ſondern ſo Jemand gottesfürchtig iſt und thut ſeinen Willen, den hört er. Von der Welt an iſt es nicht erhöret, daß Jemand einem gebornen Blinden die Augen aufgethan habe. Wäre dieſer nicht von Gott, er könnte nichts thun." Sie antworteten und ſprachen zu ihm: „Du biſt ganz in Sünden geboren und lehreſt uns?" Und ſtießen ihn hinaus.

Da kam vor Jeſum, daß ſie ihn ausgeſtoßen hatten. Und da er ihn fand, ſprach er zu ihm: „Glaubſt du auch an den Sohn Gottes." Er aber antwortete und ſprach: „Herr, welcher iſt es, auf daß ich an ihn glaube?" Jeſus ſprach zu ihm: „Du haſt ihn geſehen, und der mit dir redet, der iſt es." Er aber ſprach: „Herr, ich glaube."

Und betete ihn an. Und Jeſus ſprach: „Ich bin zum Gericht auf dieſe Welt gekommen, auf daß, die da nicht ſehen,* ſehend werden, und die da ſehen, blind werden.“ Und ſolches höreten etliche der Phariſäer, die bei ihm waren, und ſprachen zu ihm: „Sind wir denn auch blind?“ Jeſus ſprach zu ihnen: „Wäret ihr blind, ſo hättet ihr keine Sünden; nun ihr aber ſprechet, wir ſind ſehend, bleiben euere Sünden. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, wer nicht zur Thür in Schafſtall hineingeht, der iſt ein Dieb und ein Mörder. Der aber zur Thür hineingeht, der iſt ein Hirte der Schafe. Demſelbigen thut der Thürhüter auf und die Schafe hören ſeine Stimme; und er rufet ſeine Schafe mit Namen und führet ſie heraus.

„Und wenn er ſeine Schafe hat ausgelaſſen, gehet er vor ihnen hin und die Schafe folgen ihm nach, denn ſie kennen ſeine Stimme. Einem Fremden aber folgen ſie nicht nach, ſondern fliehen vor ihm, denn ſie kennen der Fremden Stimme nicht.“

Dieſen Spruch ſagte Jeſus zu ihnen. Sie vernahmen aber nicht, was es war, das er zu ihnen ſagte. Da ſprach Jeſus wieder zu ihnen: „Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, ich bin die Thür zu den Schafen. Alle, die vor mir gekommen ſind, die ſind Diebe und Mörder geweſen; aber die Schafe haben ihnen nicht gehorchet. Ich bin die Thür; ſo Jemand durch mich eingehet, der wird ſelig werden, und wird ein- und ausgehen und wird Weide finden. Ein Dieb kommt nicht, denn daß er ſtehle, würge und umbringe. Ich bin gekommen, daß ſie das Leben und volle Genüge haben ſollen.

„Ich bin ein guter Hirte (Joh. 10, 12 — 16). Ein guter Hirte läßt ſein Leben für die Schafe; ein Miethling aber, der nicht Hirte iſt, deß die Schafe nicht eigen ſind, ſiehet den Wolf kommen, und verläßt die Schafe und fliehet, und der Wolf erhaſchet und zerſtreuet die Schafe. Der Miethling aber fliehet, denn er iſt ein Miethling und achtet der Schafe nicht.

„Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen. Wie mich der Vater kennet, und ich kenne den Vater. Und ich laſſe mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die ſind nicht aus dieſem Stalle. Und dieſelbe muß ich herführen, und ſie werden meine Stimme hören und wird (Heſ. 37, 22) Eine Heerde und Ein Hirte werden.

„Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben laſſe, auf daß ich es wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, ſondern ich laſſe es von mir ſelber. Ich habe Macht, es zu laſſen, und Macht, hen, aus welchem uns einzelne Punkte in lockender Schönheit entgegentreten, ſo drängt ſich uns von ſelbſt der Wunſch auf, den Schleier hinwegnehmen, und das ganze Werk mit Muße betrachten zu dürfen. Eben dieß begegnet uns bei'm Leſen der evangeliſchen Geſchichte in Beziehung auf die innern Verhältniſſe des Familienlebens, in welche wir den Erlöſer hie und da einwirken ſehen. Wer faßt nicht begierig die lieblichen Erzählungen von der Kindheit Jeſu auf? Wem iſt es nicht innig wohl in dem ſtillen frommen Hauſe in Nazareth, wo er in der Schule des heiligen Geiſtes unter ſteten Uebungen des Gehorſams ſich zu ſeinem großen weltbeglükkenden Werke vorbereitete? Wer beugt ſich nicht vor ſeinem heiligen, auf den Wink und die Verherrlichung des Vaters allein gerichteten Ernſte in der Wahl ſeiner Jünger? Wer bewundert nicht ſeine Weisheit, Geduld und Liebe in ihrer Berufung und Bildung? Aber ſparſamer, als es ein Herz, in Liebe zum Erlöſer gezogen, manchmal zu wünſchen verſucht iſt, fließen die Quellen. Die ſtille Verborgenheit des größeren Theiles ſeines Lebens gehörte zu dem Wege des Gehorſams, auf welchem die innerſte Kraft ſeines Geiſtes ſich in Gott ſammeln und ſo befeſtigen ſollte, daß keine äußere Macht ſie aus dieſem Mittelpunkte zu bewegen im Stande war. Die heiligen Geſchichtſchreiber aber waren von dem Eindruck des öffentlichen Lebens Jeſu zu mächtig ergriffen, und durch das Bedürfniß ihrer erſten Leſer zu ſtark aufgefordert, ein getreues Bild ſeiner allgemeineren Wirkſamkeit in großartigen Umriſſen zu entwerfen, als daß die ſtillen Scenen des Familienlebens mit gleicher Ausführes wieder zu nehmen. Solches Gebot habe ich von meinem Vater empfangen.“

---

* Dieſes iſt die geiſtige Blindheit, dahin gehöret alle Bosheit der Weltmenſchen.

Da ward eine Zwietracht unter den Juden über dieſe Worte. Viele unter ihnen ſprachen: „Er hat den Teufel und iſt unſinnig; was hört ihr ihm zu?“ Die andern ſprachen: „Das ſind nicht Worte eines Beſeſſenen; kann der Teufel auch der Blinden Augen aufthun?“

Es war aber zu Jeruſalem Kirchweihe, und war Winter. Und Jeſus wandelte im Tempel in der Halle Salomonis. Da umringten ihn die Juden und ſprachen zu ihm: „Wie lange hältſt du unſere Seelen auf? Biſt du Chriſtus, ſo ſage es uns frei heraus.“ Jeſus antwortete ihnen: „Ich habe es euch geſagt, und ihr glaubet nicht. Die Werke, die ich in meines Vaters Namen thue, zeugen von mir. Aber ihr glaubet nicht, denn ihr ſeyd meine Schafe nicht, als ich euch geſagt habe. Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne ſie, und ſie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und ſie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird ſie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der ſie mir gegeben hat, iſt größer denn alles, und Niemand kann ſie aus meiner Hand reißen. Ich und der Vater ſind eins.“

Da hoben ſie abermals Steine auf, daß ſie ihn ſteinigten. Jeſus antwortete ihnen: „Viele gute Werke habe ich euch von meinem Vater erzeiget, um welches Werk unter denſelbigen ſteiniget ihr mich?“ Die Juden antworteten ihm und ſprachen: „Um des guten Werkes willen, ſteinigen wir dich nicht, ſondern um der Gotteslaſterung willen, und daß du ein Menſch biſt und macheſt dich ſelbſt einen Gott.“ Jeſus antwortete ihnen: „Stehet nicht in eurem Geſetz geſchrieben: Ich habe geſagt, ihr ſeyd Götter? So er die Götter nennt, zu welchen das Wort Gottes geſchah, und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden. Sprechet ihr doch zu dem, den der Vater geheiliget und in die Welt geſandt hat: Du läſterſt Gott, darum, daß ich ſage, ich bin Gottes Sohn. Thue ich nicht die Werke meines Vaters, ſo glaubet mir nicht, thue ich ſie aber, glaubet doch den Werken, wollt ihr mir nicht glauben, auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir iſt, und ich in ihm.“ Sie ſuchten aber ihn zu greifen, aber er entging ihnen aus ihren Händen. Und ging wieder jenſeits des Jordans, an den Ort, da Johannes vorhin getauft hatte, und blieb allda. Und Viele kamen zu ihm und ſprachen: „Johannes that kein Zeichen, aber alles, was Johannnes von dieſem geſagt hat, das iſt wahr.“ Und glaubten allda Viele an ihn.

Da kam Jeſus in die Gegend der Stadt Ceſarea Philippi, Math. 16, 13—20.) und fragte ſeine Jünger und ſprach: „Wer ſagen die Leute, daß des Menſchen Sohn ſey?“ Sie ſprachen: „Etliche ſagen, du ſeyſt Johannes der Täufer, die Andern, du ſeyſt Elias, Etliche, du ſeyſt Jeremias, oder der Propheten einer.“ Er ſprach zu ihnen: „Wer ſaget denn ihr, daß ich ſey?“ Da antwortete Simon Petrus und ſprach: „Du biſt Chriſtus, des lebendigen Gottes Sohn.“ Und Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: „Selig biſt du Simon, Jonas Sohn, denn Fleiſch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, ſondern mein Vater im Himmel. Und ich ſage dir auch, du biſt Petrus und auf dieſen Felſen will ich meine Gemeine bauen, und die Pforte der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen. Und will dir die Schlüſſel des Himmelreichs geben; alles, was du auf Erden binden wirſt, ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn; und alles, was du auf Erden löſen wirſt, ſoll auch im Himmel los ſeyn.“ Da verbot er ſeinen Jüngern, daß ſie Niemand ſagen ſollten, daß er Jeſus der Chriſt wäre.

Von der Zeit an fing Jeſus an, und zeigte ſeinen Jüngern, wie er müßte hin gen Jerſalem gehen, und viel leiden von den Aelteſten, Hoheprieſtern und Schriftgelehrten, und getödtet werden, und am dritten Tag wieder auferſtehen. Und Petrus nahm ihn zu ſich, und fuhr ihn an und ſprach: „Herr, ſchone deiner ſelbſt, das widerfahre dir nur nicht.“ Aber er wandte ſich um, und ſprach zu Petro: „Hebe dich, Satan, von mir, du biſt mir ärgerlich; denn du meineſt nicht, was göttlich iſt, ſondern was menſchlich iſt.“

Da ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern: „Will mir Jemand nachfolgen, der verleugne ſich ſelbſt, nehme ſein Kreuz auf ſich und folge mir. Denn wer ſein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber ſein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden. Was hülfe es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an ſeiner Seele? Oder was kann der Menſch geben, damit er ſeine Seele wieder löſe? Denn es wird je geſchehen, daß des Menſchen Sohn komme in der Herrlichkeit ſeines Vaters mit ſeinen Engeln, und alsdann wird er einem Jeglichen nach ſeinen Werken vergelten.

„Wahrlich, ich ſage euch, es ſtehen Etliche hier, die den Tod nicht ſchmecken werden, bis daß ſie des Menſchen Sohn in ſeinem Reich kommen ſehen. Wer ſich aber mein und meiner Wort ſchämet unter dieſem ehebrecheriſchen und ſündigen Geſchlechte, deß wird ſich auch des Menſchen Sohn ſchämen, wenn er in der Herrlichkeit ſeines Vaters mit ſeinen heiligen Engeln kommen wird.“

Es bat ihn aber der Phariſäer einer (Luc. 7, 36—50), daß er mit ihm äße, und er ging hinein in des Phariſäers Haus, und ſetzte ſich zu Tiſche; und ſiehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da ſie vernahm, daß Jeſus in des Phariſäers Haus zu Tiſche ſaß, brachte ſie ein Glas mit Salben, und trat hinten zu ſeinen Füßen, und weinete, und fing an, ſeine Füße mit Thränen zu netzen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen; und küßte ſeine Füße und ſalbte ſie mit Salbe. Da aber das der Phariſäer ſah, der ihn geladen hatte, ſprach er bei ſich ſelbſt und ſagte: „Wenn dieſer ein Prophet wäre, ſo wüßte er, wer und welch ein Weib das iſt, die ihn anrühret; denn ſie iſt eine Sünderin.“

Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: „Simon, ich habe dir etwas zu ſagen.“ Er aber ſprach: „Meiſter, ſage an.“ — „Es hat ein Wucherer zwei Schuldner, einer war fünfhundert Groſchen ſchuldig, der andere fünfzig. Da ſie aber nicht hatten zu bezahlen, ſchenkte er es beiden. Sage an, welcher unter dieſen beiden wird ihn am meiſten lieben?“ Simon antwortete und ſprach: „Ich achte, dem er am meiſten geſchenket hat.“ Er aber ſprach zu ihm: „Du haſt recht gerichtet.“ Und er wandte ſich zu dem Weibe und ſprach zu Simon: „Sieheſt du das Weib? Ich bin in dein Haus gekommen, du haſt mir nicht Waſſer zu meinen Füßen gegeben; dieſe hat meine Füße mit Thränen benetzt und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du haſt mir keinen Kuß gegeben, dieſe aber, nachdem ſie hereingekommen iſt, hat ſie nicht abgelaſſen, meine Füße zu küſſen. Du haſt mein Haupt nicht mit Oel geſalbet; ſie aber hat meine Füße mit Salbe geſalbet. Derohalben ſage ich dir, ihr ſind viel Sünden vergeben, denn ſie hat viel geliebet; welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig.“ Und er ſprach zu ihr: „Dir ſind deine Sünden vergeben.“ Da fingen an, die mit zu Tiſche ſaßen, und ſprachen bei ſich ſelbſt: „Wer iſt dieſer, der auch Sünden vergibt?“ Er aber ſprach zu dem Weibe: „Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden.“

Darnach begab es ſich, daß er durch Städte und Märkte reiſete, und predigte und verkündigte das Evangelium vom Reich Gottes; und die Zwölfe mit ihm. Dazu etliche Weiber, die er geſund gemacht hatte von den böſen Geiſtern und Krankheiten, nämlich Maria, die da Magdalena heißet, von welcher waren ſieben Teufel ausgefahren, und Johanna, das Weib Chuſa, des Pflegers Herodis, und Suſanna und viele andere, die ihm Handreichung thaten von ihrer Habe.

Und nach ſechs Tagen nahm Jeſus zu ſich (Matth. 17, 1—9) Petrum und Jakobum, und Johannem, ſeinen Bruder, und führete ſie beiſeits auf einen hohen Berg, und ward vor ihnen verklärt, und ſein Angeſicht leuchtete wie die Sonne, und ſeine Kleider waren weiß wie ein Licht. Und ſiehe, es erſchienen ihnen Moſes und Elias, die redeten mit ihm; Petrus aber antwortete und ſprach zu Jeſu: „Herr, hier iſt gut ſeyn. Willſt du, ſo wollen wir drei Hütten machen, dir eine, Moſe eine und Elias eine.“ Da er noch alſo redete, ſieh’, da überſchattete ſie eine lichte Wolke. Und ſiehe, eine Stimme aus der Wolke ſprach: „Dies iſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den ſollt ihr hören.“ Da das die Jünger höreten, fielen ſie auf ihr Angeſicht, und erſchracken ſehr. Jeſus aber trat zu ihnen, rührete ſie an und ſprach zu ihnen: „Stehet auf und fürchtet euch nicht;“ da ſie aber ihre Augen aufhoben, ſahen ſie Niemand, denn Jeſu allein. Und da ſie vom Berge herab gingen, gebot ihnen Jeſus und ſprach: „Ihr ſollt dies Geſicht Niemand ſagen, bis des Menſchen Sohn von den Todten auferſtanden iſt.“

Und ſeine Jünger fragten ihn und ſprachen: „Was ſagen denn die Schriftgelehrten, Elias müſſe zuvor kommen?“ Jeſus antwortete und ſprach zu ihnen: „Elias ſoll ja zuvor kommen und alles zurechte bringen. Doch ich ſage euch, es iſt Elias ſchon gekommen, und ſie haben ihn nicht erkannt, ſondern haben an ihm gethan, was ſie wollten. Alſo wird auch des Menſchen Sohn leiden müſſen von ihnen.“ Da verſtanden die Jünger, daß er mit ihnen von Johannes dem Täufer redete.

Und Jeſus kam zu ſeinen Jüngern (Matth. 17, 14. Marc. 9, 17. Luc. 9, 38), und ſah viel Volks um ſie, und Schriftgelehrte, die ſich mit ihnen befragten. Und alſobald, da alles Volk ihn ſah, entſetzten ſie ſich, und liefen zu und grüßten ihn. Und er fragte die Schriftgelehrten: „Was befraget ihr euch mit ihnen?“ Einer aus dem Volk antwortete und ſprach: „Meiſter, ich habe meinen Sohn zu dir hergebracht, der hat einen ſprachloſen Geiſt, und wo er ihn erwiſcht, ſo reißt er ihn, und ſchäumet und knirſchet mit den Zähnen, und verdorret. Ich habe mit deinen Jüngern geredet, daß ſie ihn austreiben, und ſie können es nicht.“ Er antwortete ihnen aber und ſprach: „O du unglaubiges Geſchlecht! Wie lange ſoll ich bei euch ſeyn? Wie lange ſoll ich mich mit euch leiden? Bringet ihn her zu mir.“ Und ſie brachten ihn her zu ihm. Und alſobald, da ihn der Geiſt ſah, riß er ihn, und fiel auf die Erde, und wälzte ſich und ſchäumte. Und er fragte ſeinen Vater: „Wie lange iſt es, daß ihm dieſes widerfahren iſt?“ Er ſprach: „Von Kind auf; und oft hat er ihn ins Feuer und Waſſer geworfen, daß er ihn umbrächte. Kannſt du aber etwas, ſo erbarme dich unſer und hilf uns.“ Jeſus aber ſprach zu ihm: „Wenn du könnteſt glauben. Alle Dinge ſind möglich, dem der da glaubet.“ Und alſobald ſchrie des Kindes Vater mit Thränen und ſprach: „Ich glaube, lieber Herr! hilf meinem Unglauben.“ Da nun Jeſus ſah, daß das Volk zulief, bedrohete er den unſaubern Geiſt und ſprach zu ihm: „Du ſprachloſer und tauber Geiſt, ich gebiete dir, daß du von ihm ausfahreſt, und fahreſt hinfort nicht mehr in ihn.“ Da ſchrie er, und riß ihn ſehr, und fuhr aus.

Und er ward, als wäre er todt, daß auch Viele ſagten, er iſt todt. Jeſus aber ergriff ihn bei der Hand und richtete ihn auf, und er ſtand auf. Und da Jeſus heimkam, fragten ihn ſeine Jünger beſonders: Warum konnten wir ihn nicht austreiben? Und er ſprach: „Dieſe Art kann mit nichten ausfahren, denn durch Beten und Faſten. Auch um eueres Unglaubens willen konntet ihr den Geiſt nicht austreiben. Denn ich ſage euch, wahrlich, ſo ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, ſo möget ihr zu dieſem Berge ſagen: Hebe dich weg von hinnen, dorthin, ſo wird er ſich heben, und euch wird nichts unmöglich ſeyn.“

Da ſie aber ihr Weſen in Galiläa hatten, ſprach Jeſus zu ihnen: „Es iſt zukünftig, daß des Menſchen Sohn überantwortet werde, in der Menſchen Hände. Und ſie werden ihn tödten, und am dritten Tage wird er auferſtehen.“ Und ſie wurden ſehr betrübt, und fürchteten ſich, ihn zu fragen.

Da ſie gen Capernaum kamen, gingen zu Petro die den Zinsgroſchen einnahmen und ſprachen: „Pflegt euer Meiſter nicht den Zinsgroſchen zu geben? Er ſprach ja;' und als er heim kam, kam ihm Jeſus zuvor und ſprach: „Was dünkt dich, Simon, von wem nehmen die Könige auf Erden Zoll und Zinſe? Von ihren Kindern oder von den Fremden?“ Da ſprach Petrus zu ihm: „Von den Fremden.“ Jeſus ſprach zu ihm: „So ſind die Kinder frei. Auf daß aber wir ſie nicht ärgern, ſo gehe hin an das Meer, und wirf den Angel, und der erſte Fiſch, der herauffährt, den nimm, und wenn du ſeinen Mund aufthuſt, wirſt du einen Stater finden, denſelben nimm, und gib ihn für mich und dich.“

Es waren aber Etliche zu derſelbigen Zeit dabei (Luc. 13, 1.), die verkündigten ihm von den Galiläern, welcher Blut Pilatus, ſammt ihrem Opfer, vermiſcht hatte. Und Jeſus antwortete und ſprach zu ihnen: „Meinet ihr, daß dieſe Galiläer vor allen Galiläern Sünder geweſen ſind, dieweil ſie das erlitten haben? Ich ſage nein, ſondern ſo ihr euch nicht beſſert, werdet ihr alle auch alſo umkommen. Oder meinet ihr, daß die achtzehn, auf welche der Thurm von Siloah fiel, und erſchlug ſie, ſeyen ſchuldig geweſen vor allen Menſchen, die zu Jerſalem wohnen? Ich ſage nein, ſondern ſo ihr euch nicht beſſert, werdet ihr alle auch ſo umkommen.“

Er ſagte ihnen aber ein Gleichniß: „Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in ſeinen Weinberg, und kam und ſuchte Frucht darauf, und fand ſie nicht. Da ſprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin drei Jahre lang alle Jahre gekommen, und habe Frucht auf dieſem Feigenbaum geſucht, und finde ſie nicht; haue ihn ab, was hindert er das Land? Er aber antwortete und ſprach zu ihm: Herr, laß ihn noch dies Jahr ſtehen, bis daß ich um ihn grabe, und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen, wo nicht, ſo haue ihn darnach ab." Und Jeſus lehrete in einer Schule am Sabbath, und ſiehe, ein Weib war da, das hatte einen Geiſt der Krankheit bei achtzehn Jahren, und ſie war krumm, und konnte nicht wohl aufſehen. Da ſie aber Jeſus ſah, rief er ſie zu ſich, und ſprach zu ihr: „Weib, ſey los von deiner Krankheit!" Und legte die Hand auf ſie, und alſobald richtete ſie ſich auf und pries Gott.

Da antwortete der Oberſte der Schule, und ward unwillig, daß Jeſus auf den Sabbath heilete, und ſprach zu dem Volk: „Es ſind ſechs Tage in der Woche, darinnen man arbeiten ſoll, in denſelbigen kommt, und laßt euch heilen, und nicht am Sabbathtage." Da antwortete ihm der Herr und ſprach: „Du Heuchler, löſet nicht ein Jeglicher unter euch ſeinen Ochſen oder Eſel von der Krippe am Sabbath, und führet ihn zur Tränke? Sollte aber dieſe nicht gelöſet werden am Sabbath, die doch Abrahams Tochter iſt, von dieſen Banden, welche Satanas gebunden hatte nun wohl achtzehn Jahre?" Und als er ſolches redete, mußten ſich alle ſchämen, die ihm zuwider geweſen waren, und alles Volk freute ſich über ſolche herrliche Thaten, die von ihm geſchahen.

An demſelbigen Tage kamen etliche von den Phariſäern, die ſprachen zu ihm: „Hebe dich hinaus und gehe von hinnen, denn Herodes will dich tödten." Und er ſprach zu ihnen: „Gehet hin und ſaget demſelbigen Fuchs: Siehe, ich treibe Teufel aus, und mache geſund heute und morgen, und am dritten Tage werde ich ein Ende nehmen. Doch muß ich heute und morgen, und am Tage darnach wandeln; denn es thut's nicht, daß ein Prophet außer Jeruſalem umkomme."

Zu derſelbigen Stunde traten die Jünger zu Jeſu und ſprachen: „Wer iſt doch der Größeſte im Himmelreich?" Jeſus rief ein Kind zu ſich, und ſtellete es mitten unter ſie und ſprach: „Wahrlich, ich ſage euch, es ſey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, ſo werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer ſich nun ſelbſt erniedrigt, wie dies Kind, der iſt der Größeſte im Himmelreich. Und wer ein ſolches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer aber ärgert dieſer Geringſten einen, die an mich glauben, dem wäre beſſer, daß ein Mühlſtein an ſeinen Hals gehänget würde, und er erſäufet würde im Meer, da es am tiefſten iſt.

„Wehe der Welt der Aergerniß halber! Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menſchen, durch welchen Aergerniß kommt! So aber deine Hand oder Fuß dich ärgert, ſo haue ihn ab, und wirf ihn von dir. Es iſt dir beſſer, daß du zum Leben lahm oder ein Krüppel einhergeheſt, denn daß du zwei Hände und zwei Füße habeſt, und werdeſt in das ewige Feuer geworfen. Und ſo dich dein Auge ärgert, ſo reiß es aus, und wirf es von dir. Es iſt dir beſſer, daß du einäugig zum Leben eingeheſt, denn daß du zwei Augen habeſt, und werdeſt in das hölliſche Feuer geworfen. Sehet zu, daß ihr nicht jemand von dieſen Kleinen verachtet, denn ich ſage euch, die Engel im Himmel ſehen allezeit das Angeſicht meines Vaters im Himmel.

„Denn des Menſchen Sohn iſt gekommen ſelig zu machen, das verloren iſt. Was dünket euch? wenn irgend ein Menſch hundert Schafe hätte, und eins ſich unter denſelben verlierte; läſſet er nicht die neunundneunzig auf den Bergen, gehet hin und ſuchet das verirrte? Und ſo ſich's begibt, daß er es findet, wahrlich, ich ſage euch, er freut ſich darüber mehr, denn über die neunundneunzig, die nicht verirrt ſind. Alſo auch iſt es vor euerm Vater im Himmel nicht der Wille, daß jemand von dieſen Kleinen verloren werde.

„Sündiget aber dein Bruder an dir, ſo gehe hin, ſo ſtrafe ihn zwiſchen ihm und dir allein. Höret er dich, ſo haſt du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, ſo nimm noch einen oder zwei zu dir, auf daß alle Sachen beſtehen auf zweier oder dreier Zeugen Munde. Höret er die nicht, ſo ſage es der Gemeine. Höret er die Gemeine nicht, ſo halte ihn für einen Heiden oder Zöllner.

„Wahrlich, ich ſage euch, was ihr auf Erden binden werdet, ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn, und was ihr auf Erden löſen werdet, ſoll auch im Himmel los ſeyn.

„Weiter ſage ich euch, wo zwei unter euch eins werden auf Erden, warum es iſt, das ſie bitten wollen, das ſoll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zwei oder drei verſammelt ſind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen."

Da trat Petrus zu ihm und ſprach: „Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir ſündiget, vergeben? Iſt's genug ſiebenmal?" Jeſus ſprach zu ihm: „Ich ſage dir, nicht ſiebenmal, ſondern ſiebenzigmal ſiebenmal.

„Darum iſt das Himmelreich gleich einem Könige (Math. 18, 23—35), der mit ſeinen Knechten rechnen wollte, und als er anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehntauſend Pfund ſchuldig. Da er es nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn, ſein Weib und ſeine Kinder, und alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an und ſprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Da jammerte den Herrn deſſelbigen Knechts, und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging derſelbige Knecht hinaus, und fand einen ſeiner Mitknechte, der war ihm hundert Groſchen ſchuldig; und er griff ihn und würgete ihn und ſprach: Bezahle mir, was du ſchuldig biſt. Da fiel ſein Mitknecht nieder, und bat ihn und ſprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Er wollte aber nicht, ſondern ging hin und warf ihn ins Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er ſchuldig war. Da aber ſeine Mitknechte ſolches ſahen, wurden ſie ſehr betrübt, und kamen und brachten vor ihren Herrn alles, was ſich begeben hatte. Da forderte ihn ſein Herr vor ſich, und ſprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle die Schuld habe ich dir erlaſſen, dieweil du mich bateſt; ſollteſt du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und ſein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm ſchuldig war. Alſo wird euch mein himmliſcher Vater auch thun, ſo ihr nicht vergebet von euerm Herzen, ein jeglicher ſeinem Bruder ſeine Fehler.

„Welcher iſt unter euch, der einen Knecht hat, der ihm pflüget oder das Vieh weidet, wenn er heim kommt vom Felde, daß er zu ihm ſage: Gehe hin und ſetze dich zu Tiſche? Iſt's nicht alſo, daß er zu ihm ſage: Richte zu, daß ich zu Abend eſſe, ſchürze dich und diene mir, bis ich eſſe und trinke, darnach ſollſt du auch eſſen und trinken? Danket er auch demſelben Knecht, daß er gethan hat, was ihm befohlen war? Ich meine es nicht. Alſo auch ihr, wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen iſt, ſo ſprechet: Wir ſind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun ſchuldig waren.“

Und es begab ſich (Luc. 14, 1—11), daß er kam in ein Haus eines Oberſten der Phariſäer, auf einen Sabbath, das Brod zu eſſen, und ſie hielten auf ihn. Und ſiehe, da war ein Menſch vor ihm, der war waſſerſüchtig. Und Jeſus antwortete und ſagte zu den Schriftgelehrten und Phariſäern, und ſprach: „Iſt's auch recht, auf den Sabbath heilen?“ Sie aber ſchwiegen ſtille. Und er griff ihn an und heilete ihn, und ließ ihn gehen. Und antwortete und ſprach zu ihnen: „Welcher iſt unter euch, dem ſein Ochſe oder Eſel in den Brunnen fällt, und er nicht alſobald ihn herausziehet am Sabbathtage?“ Und ſie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er ſagte aber zu den Gäſten ein Gleichniß, da er merkte, wie ſie erwähleten, obenan zu ſitzen, und ſprach zu ihnen: „Wenn du von Jemand zur Hochzeit geladen wirſt, ſo ſetze dich nicht obenan, daß nicht etwa ein Ehrlicherer, denn du, von ihm geladen ſey; und ſodann komme, der dich und ihn geladen hat, ſpräche zu dir: Weiche dieſem und du müßteſt mit Schaam untenan ſitzen. Sondern wenn du geladen wirſt, ſo gehe hin, und ſetze dich untenan, auf daß, wenn der kommt, der dich geladen hat, ſpräche zu dir: Freund rücke hinauf! dann wirſt du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tiſche ſitzen. Denn wer ſich ſelbſt erhöhet, der ſoll erniedrigt werden, und wer ſich ſelbſt erniedrigt, der ſoll erhöhet werden.“

Er ſprach aber zu dem, der ihn geladen hatte: „Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl macheſt, ſo lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Gefreunde, noch deine Nachbarn, die da reich ſind, auf daß ſie dich etwa wieder laden, und dir vergolten werde. Sondern wenn du ein Mahl macheſt, ſo lade die Armen, die Lahmen, die Krüppel, die Blinden. So biſt du ſelig. Denn ſie haben es dir nicht zu vergelten, es wird dir aber vergolten werden in der Auferſtehung der Gerechten.“ Da aber ſolches hörte einer, der mit zu Tiſche ſaß, ſprach er zu ihm: „Selig iſt, der das Brod iſſet im Reich Gottes.“ Jeſus aber ſprach zu ihm (Luc. 14, 16—24): „Es war ein Menſch, der machte ein großes Abendmahl, und lud Viele dazu, und ſandte ſeinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu ſagen den Geladenen: Kommet, denn es iſt alles bereit. Und ſie fingen alle nach einander an, ſich zu entſchuldigen. Der erſte ſprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinausgehen, und ihn beſehen; ich bitte dich, entſchuldige mich. Und der andere ſprach: Ich habe fünf Joch Ochſen gekauft, und ich gehe jetzt hin, ſie zu beſehen; ich bitte dich, entſchuldige mich. Und der dritte ſprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen.

„Und der Knecht kam, und ſagte das ſeinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig, und ſprach zu ſeinem Knecht: Gehe aus bald auf die Straßen und Gaſſen der Stadt, und führe die Armen, die Krüppel, die Lahmen und Blinden herein. Und der Knecht ſprach: Herr, es iſt geſchehen, was du befohlen haſt; es iſt aber noch Raum da. Da ſprach der Herr zu dem Knecht: Gehe aus auf die Landſtraßen und an die Zäune, und nöthige ſie, herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde. Ich aber ſage euch, daß der Männer keiner, die geladen ſind, mein Abendmahl ſchmecken wird.“

Es ging aber viel Volks mit ihm, und er wandte ſich um und ſprach zu ihnen: „Wer iſt unter euch, der einen Thurm bauen will, und ſitzet nicht zuvor, und überſchlägt den Koſten, ob er es habe hinauszuführen? Auf daß nicht, wo er den Grund gelegt hat, und kann es nicht hinausführen, alle, die es ſehen, anfangen ſeiner zu ſpotten und ſagen: Dieſer Menſch hob an zu bauen, und konnte es nicht hinausführen. Oder, welcher König will ſich in einen Streit begeben mit einem andern König, und ſitzet nicht zuvor, und rathſchlaget, ob er könne dem mit Zehntauſend begegnen, der über ihn kommt mit Zwanzigtauſend. Wo nicht, ſo ſchickt er Botſchaft, wenn jener noch ferne iſt, und bittet um Frieden. Alſo auch ein jeglicher unter euch, der nicht allem abſaget, das er hat, kann nicht mein Jünger ſeyn.“

Es naheten ſich aber (Luc. 15, 1—10) zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß ſie ihn hörten. Und die Phariſäer und Schriftgelehrten murreten und ſprachen: „Dieſer nimmt die Sünder an, und ißt mit ihnen.“ Er ſagte aber zu ihnen dies Gleichniß und ſprach: „Welcher Menſch iſt unter euch, der hundert Schafe hat, und ſo er denn eins verliert, der nicht laſſet die neunundneunzig in der Wüſte, und hingehe nach dem verlornen, bis daß er es finde? Und wenn er es gefunden hat, ſo leget er es auf ſeine Achſeln mit Freuden, und wenn er heim kommet, ſo rufet er ſeine Freunde und Nachbarn, und ſpricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich ſage euch, alſo wird auch Freude ſeyn im Himmel über einen Sünder, der Buße thut vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Oder welches Weib iſt, die zehn Groſchen hat, ſo ſie der einen verliert, die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Haus, und ſuche mit Fleiß, bis daß ſie ihn finde? Und wenn ſie ihn gefunden hat, rufet ſie ihrer Freundin und Nachbarin, und ſpricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groſchen gefunden, den ich verloren habe. Alſo auch, ſage ich euch, wird Freude ſeyn vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.“

Und er ſprach: „Ein Menſch hatte zwei Söhne, und der jüngſte unter ihnen ſprach zu ſeinem Vater: Gib mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehört. Und er theilete das Gut. Und nicht lange darnach ſammelte der jüngſte Sohn alles zuſammen, und zog ferne über Land, und daſelbſt brachte er ſein Gut um mit Praſſen. Da er nun das Seine alles verzehrt hatte, ward eine große Theurung durch daſſelbe ganze Land, und er fing an zu darben. Und ging hin, und hängete ſich daſelbſt an einen Bürger deſſelbigen Landes, der ſchickte ihn auf ſeinen Acker, die Säue zu hüten. Und er begehrte, ſeinen Bauch zu füllen mit Trebern, die die Säue aßen; und Niemand gab ſie ihm. Da ſchlug er in ſich, und ſprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brods die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen, und zu ihm ſagen: Vater, ich habe geſündiget in dem Himmel und vor dir, und bin fort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße, mache mich zu deinem Tagelöhner. Und er machte ſich auf, und kam zu ſeinem Vater. Da er aber noch ferne von dannen war, ſah ihn ſein Vater, und jammerte ihn, lief und fiel ihm um ſeinen Hals, und küßte ihn. Der Sohn aber ſprach zu ihm: Vater, ich habe geſündiget in dem Himmel und vor dir, ich bin fort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße. Aber der Vater ſprach zu ſeinen Knechten: Bringet das beſte Kleid hervor, und thut ihn an, und einen Fingerring an ſeine Hand, und Schuhe an ſeine lichkeit der Rede hätten dargeſtellt werden mögen. Deſto köſtlicher ſind dieſe wenigen Denkmale; deſto begieriger ſollen wir ſie dazu benützen, mit Ihm, deſſen Herz voll Liebe war, in Liebe vertrauter zu werden, und ihre heiligende Kraft in unſern Freuden, und ihre ſüße Tröſtungen in Leiden und Anfechtungen an uns zu erproben.

Bethanien war einer der geringen Orte, welchem ſolch' ein Segen beſchieden war, und aus welchem auf tauſend chriſtliche Familien Segen ausfloß. Es war die Ruheſtätte des Herrn, wenn er, ein ächter Iſraelite, und immer voll Eifers, zur Ehre des Vaters zu wirken, zu den Feſten nach Jeruſalem zog. Es war der Ort, wo ihm von drei edeln Geſchwiſtern, Maria, Martha und Lazarus, die treueſte Liebe zu Theil wurde, wo er ſein reines Gefühl für Gott geheiligte Freundſchaft herrlich entfaltete, und das größte Wunder ſeiner Macht und Liebe verrichtete; es war der Ort, auf welchen der Haß ſeiner Feinde die mordglühenden Augen zum letzten beſchleunigten Ausbruch ihrer Rache richtete, während die zarteſte Liebe dem Begräbniſſe des Heilandes mit dankbaren Ehrenbezeugungen zuvorkam. Hier fanden die Jünger des Herrn ſo edle Charaktere, hier wurden ſie Zeugen von ſo lieblichen und für das Schickſal des Herrn ſo wichtigen Scenen, hier ſahen ſie Ihn mit ſolcher Innigkeit walten, daß ſie, obgleich ſonſt weniger ſolche engere Verhältniſſe entwickelnd, ſich nicht enthalten konnten, dieſem Hauſe in mehreren Mittheilungen eine beſondere Stelle zu widmen. Martha, wahrſcheinlich die ältere Schweſter, hatte vielleicht die beiden übrigen Geſchwiſter in ihrem Hauſe; wenigſtens finden wir ſie das

Füße. Und bringet ein gemäſtetes Kalb her, und ſchlachtet es, laßt uns eſſen und fröhlich ſeyn. Denn dieſer mein Sohn war todt, und iſt wieder lebendig geworden; er war verloren, und iſt wieder gefunden worden. Und fingen an fröhlich zu ſeyn. Aber der älteſte Sohn war auf dem Felde, und als er nahe zum Hauſe kam, hörte er das Geſänge und den Reigen; und rief zu ſich der Knechte einen, und fragte, was das wäre? Der aber ſagte ihm: Dein Bruder iſt gekommen, und dein Vater hat ein gemäſtetes Kalb geſchlachtet, daß er ihn geſund wieder hat. Da ward er zornig, und wollte nicht hineingehen. Da ging ſein Vater heraus und bat ihn. Er antwortete aber und ſprach zum Vater: Siehe, ſo viele Jahre diene ich dir, und habe dein Gebot noch nie übertreten, und du haſt mir nie einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber dieſer dein Sohn gekommen iſt, der ſein Gut mit Huren verſchlungen hat, haſt du ihm ein gemäſtetes Kalb geſchlachtet. Er aber ſprach zu ihm: Mein Sohn, du biſt allezeit bei mir, und alles, was mein iſt, das iſt dein. Du ſollteſt aber fröhlich und gutes Muthes ſeyn, denn dieſer dein Bruder war todt, und iſt wieder lebendig geworden, er war verloren, und iſt wieder gefunden.“ —

Er ſprach aber zu ſeinen Jüngern (Luc. 16, 1—9): „Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter; der ward vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm ſeine Güter umgebracht. Und er forderte ihn, und ſprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannſt hinfort nicht mehr Haushälter ſeyn. Der Haushälter ſprach bei ſich ſelbſt: Was ſoll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht, ſo ſchäme ich mich zu betteln; ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich von meinem Amt geſetzet werde, daß ſie mich in ihre Häuſer nehmen. Und er rief zu ſich alle Schuldner ſeines Herrn, und ſprach zu dem erſten: Wie viel biſt du meinem Herrn ſchuldig? Er ſprach: Hundert Tonnen Oels; und er ſprach zu ihm: Nimm deinen Brief, ſetze dich, und ſchreibe flugs fünfzig. Darnach ſprach er zu dem andern: Wie viel biſt du ſchuldig? Er ſprach: Hundert Malter Weizen. Und er ſprach zu ihm: Nimm deinen Brief, und ſchreibe achtzig. Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hätte. Denn die Kinder dieſer Welt ſind klüger, denn die Kinder des Reichs in ihrem Geſchlecht. Und ich ſage euch, machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, ſie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

„Wer im Geringſten treu iſt, der iſt auch im Großen treu. Und wer im Geringſten unrecht iſt, der iſt auch im Großen unrecht. So ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu ſeyd, wer will euch das

Wahrhaftige anvertrauen? Und ſo ihr in dem Fremden nicht treu ſeyd, wer will euch dasjenige geben, was euer iſt.“

Weiter ſprach der Herr Jeſus zu ſeinen Jüngern und zu dem Volke (Luc. 16, 19—31): „Es war ein reicher Mann, der kleidete ſich mit Purpur und köſtlicher Leinwand, und lebete alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor ſeiner Thür, voller Schwären, und begehrte, ſich zu ſättigen von den Broſamen, die von des Reichen Tiſche fielen. Doch kamen die Hunde, und leckten ihm ſeine Schwären. Es begab ſich aber, daß der Arme ſtarb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber ſtarb auch, und ward begraben; als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er ſeine Augen auf, und ſah Abraham von ferne, und Lazarum in ſeinem Schooß. Rief und ſprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner, und ſende Lazarum, daß er das äußerſte ſeines Fingers ins Waſſer tauche, und kühle meine Zunge, denn ich leide Pein in dieſer Flamme. Abraham aber ſprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen haſt in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böſes empfangen; nun aber wird er getröſtet, und du wirſt gepeiniget. Und über das alles iſt zwiſchen uns und euch eine große Kluft befeſtiget, daß, die da wollen von hinnen hinabfahren zu euch, könne nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da ſprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn ſendeſt in meines Vaters Haus, denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß ſie nicht auch kommen an dieſen Ort der Qual. Abraham aber ſprach zu ihm: Sie haben Moſen und die Propheten; laß ſie dieſelbigen hören. Er aber ſprach: Nein, Vater Abraham, ſondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, ſo würden ſie Buße thun. Er ſprach zu ihm: Hören ſie Moſen und die Propheten nicht, ſo werden ſie auch nicht glauben, wenn Jemand von den Todten auferſtünde.

Und es begab ſich (Luc. 17, 11—19), da er gen Jeruſalem reiſete, zog er mitten durch Samaria und Galiläa. Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehn ausſätzige Männer, die ſtanden von ferne, und erhoben ihre Stimmen und ſprachen: „Jeſus, lieber Meiſter, erbarme dich unſer.“ Und da er ſie ſah, ſprach er zu ihnen: „Gehet hin, und zeiget euch dem Prieſter.“ Und es geſchah, da ſie hingingen, wurden ſie rein. Einer aber unter ihnen, da er ſah, daß er geſund geworden war, kehrte er um, und pries Gott mit lauter Stimme, und fiel auf ſein Angeſicht zu ſeinen Füßen, und dankte ihm. Und das war ein Samariter. Jeſus aber antwortete und ſprach: „Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo ſind aber die neune? Hat ſich ſonſt keiner gefunden, der wieder umkehre, und gäbe Gott die Ehre, denn dieſer Fremdling?“

Und er ſprach zu ihm: „Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.“

Da er aber von den Phariſäern gefragt ward: „Wann kommt das Reich Gottes?“ antwortete er ihnen, und ſprach: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht ſagen, ſiehe hier oder da iſt es. Denn ſehet, das Reich Gottes iſt inwendig in euch.“

Er ſprach aber zu den Jüngern: „Es wird die Zeit kommen, daß ihr werdet begehren zu ſehen einen Tag des Menſchen Sohnes, und werdet ihn nicht ſehen. Und ſie werden zu euch ſagen: Siehe hier, ſieh da. Gehet nicht hin, und folget auch nicht. Denn wie der Blitz oben vom Himmel blitzet und leuchtet über alles, das unter dem Himmel iſt, alſo wird des Menſchen Sohn an ſeinem Tage ſeyn. Zuvor aber wird er viel leiden und verworfen werden von dieſem Geſchlecht.“

Und ſie brachten Kindlein zu ihm, daß er ſie anrührte; die Jünger aber fuhren die an, die ſie trugen. Da es aber Jeſus ſah, ward er unwillig, und ſprach zu ihnen: „Laſſet die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ſolcher iſt das Reich Gottes. Wahrlich, ich ſage euch, wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hinein kommen.“ Und er herzete ſie, legte die Hände auf ſie und ſegnete ſie.

Und da er hinausgegangen war auf den Weg, lief einer vorne vor, kniete vor ihm, und fragte ihn: „Guter Meiſter! was ſoll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ Aber Jeſus ſprach zu ihm: „Was heißeſt du mich gut? Niemand iſt gut, denn der einige Gott. Du weißeſt ja die Gebote wohl: Du ſollſt nicht ehebrechen; du ſollſt nicht tödten; du ſollſt nicht ſtehlen; du ſollſt nicht falſches Zeugniß reden; du ſollſt Niemand täuſchen; ehre deinen Vater und deine Mutter.“ Er aber antwortete und ſprach zu ihm: „Meiſter, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf.“ Und Jeſus ſah ihn an und lobete ihn, und ſprach zu ihm: „Eins fehlt dir. Gehe hin, verkaufe alles, was du haſt, und gib es den Armen, ſo wirſt du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach, und nimm das Kreuz auf dich, wenn du willſt vollkommen ſeyn.“ Er aber war Unmuths über die Rede, und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter. Und Jeſus ſah um ſich, und ſprach zu ſeinen Jüngern: „Wie ſchwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen.“ Die Jünger aber entſetzten ſich über ſeiner Rede. Aber Jeſus antwortete wiederum, und ſprach zu ihnen: „Liebe Kinder, wie ſchwerlich iſt es, daß die, ſo ihr Vertrauen auf Reichthum ſetzen, ins Reich Gottes kommen. Es iſt leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich

Gottes komme.“ Sie entſetzten ſich aber noch viel mehr, und ſprachen unter einander: „Wer kann denn ſelig werden?“ Jeſus aber ſah ſie an und ſprach: „Bei den Menſchen iſt es unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge ſind bei Gott möglich.“

Da ſagte Petrus zu ihm: „Siehe, wir haben alles verlaſſen, und ſind dir nachgefolget.“ Jeſus antwortete und ſprach: „Wahrlich, ich ſage euch, es iſt Niemand, ſo er verläßt Haus, oder Brüder, oder Schweſtern, oder Vater, oder Mutter, oder Kinder, oder Acker mit Verfolgungen um meinetwillen, und um des Evangelii willen, der es nicht hundertfältig empfange jetzt in dieſer Zeit, Häuſer, und Brüder, und Schweſtern, und Mütter, und Kinder, und Aecker, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben. Viele aber werden die Letzten ſeyn, die die Erſten ſind; und die Erſten ſeyn, die die Letzten ſind.“ Jeſus ſprach auch noch zu ſeinen Jüngern über die Nachfolge:

„Wahrlich, ich ſage euch, daß ihr, die ihr mir ſeyd in der Wiedergeburt nachgefolgt, da des Menſchen Sohn wird auf dem Stuhl ſeiner Herrlichkeit ſitzen werdet ihr auch auf zwölf Stühlen ſitzen und richten die zwölf Geſchlechter Iſraels.“

Sie waren aber auf dem Wege, und gingen hinauf gen Jeruſalem, und Jeſus ging vor ihnen, und ſie entſetzten ſich, folgten ihm nach, und fürchteten ſich. — Und Jeſus (Luc. 18, 31—43) nahm die Zwölfe zu ſich, und ſprach zu ihnen: „Sehet, wir gehen hinauf gen Jeruſalem, und es wird alles vollendet werden, das geſchrieben ſteht durch die Propheten von des Menſchen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verſpottet und geſchmähet und verſpeiet werden, und ſie werden ihn geißeln und tödten, und am dritten Tag wird er wieder auferſtehen.“ Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das geſagt war.

Es geſchah aber, daß ſie nahe bei Jericho kamen, ſaß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber das Volk hörte, das durchhin ging, forſchte er, was da wäre. Da verkündigten ſie ihm, Jeſus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und ſprach: „Jeſu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ Die aber vorne an gingen, bedrohten ihn, er ſollte ſchweigen. Er aber ſchrie vielmehr: „Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ Jeſus aber ſtand ſtille, und hieß ihn zu ſich führen. Da ſie ihn aber nahe zu ihm brachten, fragte er ihn und ſprach: „Was willſt du, das ich dir thun ſoll?“ Er ſprach: „Herr, daß ich ſehen möge.“ Und Jeſus ſprach zu ihm: „Sey ſehend; dein Glaube hat dir geholfen.“ Und alſobald war er ſehend und folgte ihm nach, und pries Gott; und alles Volk, das ſolches ſah, lobete Gott.

Jeſus aber ſagte ihnen ein Gleichniß davon, daß man allezeit beten und nicht laß werden ſollte, und ſprach: „Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete ſich nicht vor Gott, und ſcheuete ſich vor keinem Menſchen. Es war aber eine Wittwe in derſelbigen Stadt, die kam zu ihm und ſprach: Rette mich von meinen Widerſachern! Und er wollte lange nicht. Darnach dachte er aber bei ſich ſelbſt: Ob ich mich ſchon vor Gott nicht fürchtete, und vor keinem Menſchen ſcheue; dieweil mir aber dieſe Wittwe ſo viele Mühe macht, will ich ſie retten, auf daß ſie nicht zuletzt käme, und mich übertäube. Da ſprach der Herr: Höret hier, was der ungerechte Richter ſpricht. Sollte aber Gott nicht auch erretten ſeine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen; und ſollte Geduld darüber haben? Ich ſage euch, er wird ſie erretten in einer Kürze. Doch wenn des Menſchen Sohn kommen wird, meineſt du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“

Er ſagte aber (Luc. 18, 9—14) zu Etlichen, die ſich ſelbſt vermaßen, daß ſie fromm wären, und verachteten die andern, ein ſolches Gleichniß: „Es gingen zwei Menſchen hinauf in den Tempel, zu beten; einer ein Phariſäer, der andere ein Zöllner. Der Phariſäer ſtand, und betete bei ſich ſelbſt alſo: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieſer Zöllner. Ich faſte zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, das ich habe. Und der Zöllner ſtand von ferne, wollte auch ſeine Augen nicht aufheben gen Himmel, ſondern ſchlug an ſeine Bruſt und ſprach: Gott ſey mir Sünder gnädig. Ich ſage euch, dieſer ging hinab gerechtfertigt in ſein Haus vor jenem. Denn wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer ſich ſelbſt erniedriget, der wird erhöhet werden.“

Und Jeſus (Luc. 19, 1—10) zog von hinnen und ging durch Jericho, und ſiehe, da war ein Mann, genannt Zachäus, der war ein Oberſter der Zöllner und war reich. Und begehrte, Jeſum zu ſehen, wer er wäre, und konnte nicht vor dem Volk, denn er war von kleiner Perſon. Und er lief voran, und ſtieg auf einen Maulbeerbaum, daß er ihn ſähe, denn allda ſollte er durchkommen; und als Jeſus an dieſelbige Stätte kam, ſah er auf, und ward ſeiner gewahr, und ſprach zu ihm: „Zachäi, ſteig eilend hernieder, denn ich muß heute zu deinem Hauſe einkehren.“ Und er ſtieg eilend hernieder, und nahm ihn mit Freuden auf. Da ſie das ſahen, murreten ſie alle, daß er bei einem Sünder einkehrte. Zachäus aber trat dar, und ſprach zu dem Herrn: „Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und ſo ich Jemand betrogen habe, ſo gebe ich es vierfältig wieder.“ Jeſus aber ſprach zu ihm: „Heute iſt dieſem Hauſe Heil widerfahren, ſintemal er auch

Abrahams Sohn iſt; denn des Menſchen Sohn iſt gekommen, zu ſuchen und ſelig zu machen, das verloren iſt.“ Da ſie nun zuhöreten, ſagte er weiter ein Gleichniß, darum, daß er nahe bei Jeruſalem war, und ſie meineten, das Reich Gottes müßte alſobald geoffenbaret werden, und ſprach:

„Ein Edler zog fern in ein Land (Luc. 19, 12—26), daß er ein Reich einnähme und dann wieder käme. Dieſer forderte zehn ſeiner Knechte, und gab ihnen zehn Pfund und ſprach zu ihnen: Handelt, bis daß ich wieder komme. Seine Bürger aber waren ihm feind und ſchickten Botſchaft nach ihm, und ließen ihm ſagen: Wir wollen nicht, daß dieſer über uns herrſche. Und es begab ſich, da er wieder kam, nachdem er das Reich eingenommen hatte, hieß er dieſelbigen Knechte fordern, welchen er das Geld gegeben hatte, daß er wüßte, was ein Jeglicher gehandelt hatte. Da trat herzu der erſte und ſprach: Herr, dein Pfund hat zehn Pfund erworben; und er ſprach zu ihm: Ei, du frommer Knecht! dieweil du biſt im Geringſten getreu geweſen, ſollſt du über zehn Städte Macht haben. Der andere kam auch und ſprach: Herr, dein Pfund hat fünf Pfund getragen. Zu dem ſprach er auch: Du ſollſt über fünf Städte ſeyn. Und der dritte kam und ſprach: Herr, ſiehe da, hier iſt dein Pfund, welches ich habe im Schweißtuch behalten; ich fürchtete mich vor dir, denn du biſt ein harter Mann, du nimmſt da du nicht geleget haſt, und ernteſt, da du nicht geſäet haſt. Er ſprach zu ihm: Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk. Wußteſt du, daß ich ein harter Mann bin, nehme, das ich nicht geleget habe, und ernte, da ich nicht geſäet habe, warum haſt du denn mein Geld nicht in die Wechſelbank gegeben? Und wenn ich gekommen wäre, hätte ich's mit Wucher gefordert. Und er ſprach zu denen, die dabei ſtanden: Nehmet das Pfund von ihm und gebet es dem, der zehn Pfund hat. Und ſie ſprachen zu ihm: Herr, hat er doch zehn Pfund. Ich ſage euch aber, wer da hat, dem wird gegeben werden, von dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen, das er hat.

„Doch jene meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über ſie herrſchen ſollte, bringet her und erwürget ſie vor mir.“

Darnach ſprach Jeſus (Matth. 20, 1 — 16): „Das Himmelreich iſt gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in ſeinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groſchen zum Tagelohn, ſandte er ſie in ſeinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde, und fand andere am Markt müßig ſtehen und ſprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in meinen Weinberg, ich will euch geben, was recht iſt; und ſie gingen hin. Abermals ging er aus, um die ſechste und neunte Stunde, und that gleich alſo. Um die elfte

Stunde aber ging er aus, und fand andere müßig ſtehen, und ſprach zu ihnen: Was ſtehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie ſprachen zu ihm: Es hat uns Niemand gedinget. Er ſprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht ſeyn wird, ſoll euch werden. Da es nun Abend ward, ſprach der Herr des Weinberges zu ſeinem Schaffner: Ruf' die Arbeiter und gib ihnen den Lohn; und hebe an, an den letzten bis zum erſten. Da kamen, die um die elfte Stunde gedinget waren, und empfing ein Jeglicher ſeinen Groſchen. Da aber die erſten kamen, meineten ſie, ſie würden mehr empfangen, und ſie empfingen auch ein Jeglicher ſeinen Groſchen. Und da ſie den empfingen, murreten ſie wider den Hausvater und ſprachen: Dieſe Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du haſt ſie uns gleich gemacht, die wir des Tages Laſt und Hitze getragen haben. Er antwortete aber und ſagte zu Einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht. Biſt du nicht mit mir eins geworden um einen Groſchen? Nimm, was dein iſt, und gehe hin. Ich will aber dieſen Letzten geben, gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht, zu thun mit dem Meinen, was ich will? Sieheſt du darum ſo ſcheel, daß ich ſo gütig bin? Alſo werden die Letzten die Erſten, und die Erſten die Letzten ſeyn.“

Da trat zu Jeſu die Mutter der Kinder Zebedäi mit ihren Söhnen (Matth. 20, 20 — 23), fiel vor ihm nieder und bat etwas von ihm. Und er ſprach zu ihr: „Was willſt du?“ Sie ſprach zu ihm: „Laß dieſe meine zwei Söhne ſitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten, und den andern zu deiner Linken.“ Aber Jeſus antwortete und ſprach: „Ihr wiſſet nicht, was ihr bittet; könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen laſſen mit der Taufe, da ich mit getaufet werde?“ Sie ſprachen zu ihm: „Ja wohl.“ Und er ſprach zu ihnen: „Meinen Kelch ſollt ihr zwar trinken, und mit der Taufe, da ich mit getaufet werde, ſollt ihr getaufet werden, aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken ſtehet mir nicht zu, ſondern denen es bereitet iſt von meinem Vater.“

Da das die Zehn höreten, wurden ſie unwillig über die zwei Brüder Jakobum und Johannem. Aber Jeſus rief ſie zu ſich und ſprach: „Ihr wiſſet, daß die weltlichen Fürſten herrſchen und die Oberherren haben Gewalt. So ſoll es nicht unter euch ſeyn, ſondern ſo Jemand unter euch will gewaltig ſeyn, der ſey euer Diener, und wer da will der Vornehmſte ſeyn, der ſey euer Knecht. Gleich wie des Menſchen Sohn iſt nicht gekommen, daß er ſich dienen laſſe, ſondern daß er diene und gebe ſein Leben zur Bezahlung für Viele.“

Da ſie nun nahe bei Jeruſalem kamen gen Bethphage an den Oelberg (Matth. 21, 1 — 9), ſandte Jeſus ſeiner Jünger zwei, und ſprach zu ihnen: „Gehet hin in den Flecken, der vor euch iſt, und bald werdet ihr eine Eſelin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löſet ſie auf und führet ſie zu mir. Und ſo euch Jemand etwas wird ſagen, ſo ſprecht: Der Herr bedarf ihrer; ſobald wird er ſie euch laſſen.“ Das geſchah, aber alles auf daß erfüllet werde, das geſagt iſt durch den Propheten, der da ſpricht (Sach. 9, 9): Saget der Tochter Zion, ſiehe, dein König kommt zu dir ſanftmüthig, und reitet auf einem Eſel und auf einem Füllen der laſtbaren Eſelin.

Die Jünger gingen hin, und thaten, wie ihnen Jeſus befohlen hatte, und brachten die Eſelin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf und ſetzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg, die andern hieben Zweige von den Bäumen und ſtreueten ſie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgete, ſchrie und ſprach: „Hoſianna dem Sohne Davids! gelobet ſey der da kommt in dem Namen des Herrn, Hoſianna in der Höhe!“

Und als er zu Jeruſalem einzog, erregte ſich die ganze Stadt und ſprach: „Wer iſt der?“ Das Volk aber ſprach: „Das iſt der Jeſus, der Prophet von Nazareth, aus Galiläa.“

Und Jeſus ging in den Tempel Gottes hinein und trieb heraus alle Verkäufer und Käufer im Tempel, und ſtieß um die Tiſche der Wechsler und die Stühle der Taubenkrämer und ſprach zu ihnen: „Es ſteht geſchrieben, mein Haus ſoll ein Bethaus heißen, ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht.“ Und es gingen zu ihm Blinde und Lahme in den Tempel, und er heilete ſie. Da aber die Hoheprieſter und Schriftgelehrten die Wunder ſahen, die er that, und die Kinder im Tempel ſchreien und ſagen: Hoſianna dem Sohne Davids! wurden ſie entrüſtet und ſprachen zu ihm: „Höreſt du auch, was dieſe ſagen?“ Jeſus ſprach zu ihnen: „Ja, habt ihr nie geleſen (Luc. 19, 41—49): Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge haſt du Lob zugerichtet?“ Und er ließ ſie da und ging zur Stadt hinaus gen Bethanien und blieb daſelbſt. Ehe aber Jeſus aus dem Tempel und der Stadt hinaus ging, kamen etliche der Phariſäer zu ihm und ſprachen: „Meiſter, ſtrafe doch deine Jünger.“ Er antwortete und ſprach zu ihnen: „Ich ſage euch, wo dieſe werden ſchweigen, ſo werden die Steine ſchreien.“

Und als er nahe hinzu kam, ſahe er die Stadt an, und weinete über ſie und ſprach: „Wenn du es wüßteſt, ſo würdeſt du auch bedenken zu dieſer deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun iſt es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und um deine Kinder mit dir eine Wagenburg ſchlagen, dich belagern und an allen Orten ängſten, und werden dich ſchleifen und keinen Stein auf dem andern laſſen, darum, daß du nicht erkannt haſt die Zeit, darin du heimgeſucht biſt." Und er lehrete täglich im Tempel, aber die Hoheprieſter und Schriftgelehrten und die Vornehmſten im Volk trachteten ihm nach, daß ſie ihn umbrächten, und fanden nicht, wie ſie ihm thun ſollten; denn alles Volk hing ihm an und hörete ihn.

Als er aber des Morgens wieder in die Stadt ging, hungerte ihn. Und er ſah einen Feigenbaum am Wege, und ging hinzu und fand nichts daran, denn allein Blätter, und ſprach zu ihm: „Nun wachſe auf dir hinfort nimmermehr keine Frucht." Und da das ſeine Jünger ſahen, verwunderten ſie ſich und ſprachen: „Wie iſt doch der Feigenbaum ſo bald verdorret?" Jeſus aber antwortete und ſprach zu ihnen: „Wahrlich, ich ſage euch, ſo ihr Glauben habt und nicht zweifelt, ſo werdet ihr nicht allein ſolches mit dem Feigenbaum thun, ſondern ſo ihr werdet zu dieſem Berge ſagen, hebe dich auf und wirf dich ins Meer, ſo wird es geſchehen. Und alles was ihr bittet im Gebet, ſo ihr glaubet, ſo werdet ihr es empfangen."

Und als er in den Tempel kam und lehrete, traten zu ihm die Hoheprieſter und die Aelteſten im Volk und ſprachen: „Aus was für Macht thuſt du das? Und wer hat dir die Macht gegeben?" Jeſus aber antwortete und ſprach zu ihnen: „Ich will euch auch ein Wort fragen, ſo ihr mir das ſaget, will ich euch auch ſagen, aus was für Macht ich das thue.

„Woher war die Taufe Johannis? War ſie vom Himmel oder von den Menſchen?" Da gedachten ſie bei ſich ſelbſt und ſprachen: „Sagen wir, ſie ſey vom Himmel geweſen, ſo wird er uns ſagen, warum glaubet ihr ihm denn nicht? Sagen wir aber, ſie ſey von Menſchen geweſen, ſo müſſen wir uns vor dem Volke fürchten, denn ſie hielten alle Johannem für einen Propheten." Und ſie antworteten Jeſu und ſprachen: „Wir wiſſen es nicht." Da ſprach er zu ihnen: „So ſage ich euch auch nicht, aus was für Macht ich das thue.

„Was dünkt euch aber? Es hatte ein Mann zwei Söhne und ging zu dem erſten und ſprach zu ihm: Mein Sohn, gehe hin und arbeite heute in meinem Weinberg. Er antwortete aber und ſprach: Ich will es nicht thun. Darnach reuete es ihn und ging hin. Und er ging zu dem andern und ſprach gleich alſo. Er antwortete aber und ſprach: Ja, Herr, und ging nicht hin. Welcher unter den zwei hat des Vaters Willen gethan?" Sie ſprachen zu ihm: „Der erſte." Jeſus ſprach zu ihnen: „Wahrlich, ich ſage euch, die Zöllner und Huren mögen wohl eher ins Himmelreich kommen, denn ihr. Johannes kam zu euch und lehrte euch den rechten Weg, und ihr glaubtet ihm nicht, aber die Zöllner und Huren glaubten ihm. Und ob ihr es wohl ſahet, thatet ihr dennoch nicht Buße, daß ihr ihm auch darnach geglaubet hättet.

„Höret ein ander Gleichniß: Es war ein Hausvater, der pflanzte einen Weinberg und führte einen Zaun darum, und grub eine Kelter darinnen und bauete einen Thurm, und that ihn den Weingärtnern aus, und zog über Land. Da nun die Zeit der Früchte herbei kam, ſandte er ſeine Knechte zu den Weingärtnern, daß ſie ſeine Früchte empfingen. Da nahmen die Weingärtner die Knechte, einen ſtäupeten ſie, den andern tödteten ſie, den dritten ſteinigten ſie. Abermal ſandte er andere Knechte, mehr denn der erſten waren, und ſie thaten ihnen gleich alſo. Darnach ſandte er ſeinen Sohn zu ihnen und ſprach: Sie werden ſich vor meinem Sohn ſcheuen. Da aber die Weingärtner den Sohn ſahen, ſprachen ſie untereinander: Das iſt der Erbe; kommt laßt uns ihn tödten und ſein Erbgut an uns bringen. Und ſie nahmen ihn und ſtießen ihn zum Weinberg hinaus, und tödteten ihn. Wenn nun der Herr des Weinbergs kommen wird, was wird er dieſen Weingärtnern thun?" Sie ſprachen zu ihm: „Er wird die Böſewichter übel umbringen und ſeinen Weinberg andern Weingärtnern austhun, die ihm die Früchte zur rechten Zeit geben."

Jeſus ſprach zu ihnen: „Habt ihr nie geleſen in der Schrift, der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der iſt zum Eckſtein geworden. Von dem Herrn iſt das geſchehen und es iſt wunderlich vor unſern Augen.

„Darum ſage ich euch, das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden, die ſeine Früchte bringen.

„Und wer auf dieſen Stein fällt, der wird zerſchellen; auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen."

Und da die Hoheprieſter und Phariſäer ſeine Gleichniſſe höreten, vernahmen ſie, daß er von ihnen redete, und ſie trachteten darnach, wie ſie ihn griffen; aber ſie fürchteten ſich vor dem Volk, denn es hielt ihn für einen Propheten.

Und Jeſus redete abermal durch Gleichniſſe zu ihnen und ſprach (Matth. 22, 1—14): „Das Himmelreich iſt gleich einem König, der ſeinem Sohn Hochzeit machte. Und er ſandte ſeine Knechte aus, daß ſie den Gäſten zur Hochzeit riefen, und ſie wollten nicht kommen. Abermal ſandte er andere Knechte zu ihnen und ſprach: Saget den Gäſten, ſiehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochſen und mein Maſtvieh iſt geſchlachtet und alles bereit, kommet zur Hochzeit. Aber ſie verachteten das und gingen hin, einer auf ſeinen Acker, der andere zu ſeiner Handthierung. Etliche aber griffen ſeine Knechte, höhneten und tödteten ſie. Da das der König hörte, ward er zornig, und ſchickte ſeine Heere aus und brachte dieſe Mörder um, und zündete ihre Stadt an.

„Da ſprach er zu ſeinen Knechten: Die Hochzeit iſt zwar bereitet, aber die Gäſte waren es nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen und ladet zur Hochzeit wen ihr findet. Und die Knechte gingen aus auf erſtemal, da der Herr bei dieſer Familie einkehrte, als die Hauswirthin. Luc. 10, 38—42. Mit Freuden nimmt ſie ihn in ihr Haus auf. Es war ein feſtlicher Tag für die Geſchwiſter, als der geliebte Lehrer, dem ihre Herzen ſchon längſt zugethan waren, nun zum erſtenmal ihre Schwelle betrat, und ſie in ihrem eigenen Hauſe mit der Liebe begrüßte, welche ſie ſonſt unter vielen fremden Zuhörern ſo manchmal belehrt und erquickt hatte. Martha, die thätige Hausfrau, machte ſofort viele häusliche Zurüſtungen, um dem theuren Gaſte die gebührende Ehre zu erweiſen. Denn ihr lag dieſe Sorge ob, und ſie hoffte, nach vollendeter Arbeit des Umgangs Jeſu in Ruhe genießen zu können. Indeſſen ließ ſich die gefühlvolle, das innere Leben des Geiſtes treu nährende Schweſter zu den Füſſen des innigſt verehrten Freundes nieder; der Morgenſtern des Himmels war über ihr aufgegangen, und Aug' und Herz hieng an ihm. Eine auserwählte Tochter der göttlichen Gnade hatte ſie ſich mit ganzer Seele dem Ewigen geweiht; jetzt — durch göttliche Schickung — war die Stunde gekommen, in welcher ihr erſt ganz aufgeſchloſſen wurde, was ſie geſucht hatte, in welcher ihr geſchenkt wurde, was Gott verheiſſen hat denen, die ihn lieben. Denn Chriſtus iſt gekommen, daß er das Leben und volles Genüge gebe. Aber die Zeiten und Stunden ſind in ſeiner Hand, und auf Tage des harrenden Glaubens folgt oft unerwartet — denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, und wer ermißt Seine Liebe? — eine Stunde der innigeren Gemeinſchaft mit Ihm, eine Stunde des ſeligſten Friedens, ein Vorgenuß deſſen, was er in der Herrlichkeit denen bereitete, die Straßen und brachten zuſammen, wen ſie fanden, Böſe und Gute, und die Tiſche wurden alle voll. Da ging der König hinein, die Gäſte zu beſehen, und ſah einen Menſchen, der hatte kein Hochzeitkleid an, und ſprach zu ihm: Freund! wie biſt du herein gekommen und haſt doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verſtummte. Da ſprach der König zu ſeinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerſte Finſterniß hinaus, da wird Heulen und Zähnklappern ſeyn; denn viele ſind berufen, aber wenige ſind auserwählt.“

Da gingen die Phariſäer hin und hielten einen Rath (Matth. 22, 15—22), wie ſie ihn in ſeiner Rede fingen. Und ſandten zu ihm ihre Jünger ſammt Herodis Diener und ſprachen: „Meiſter, wir wiſſen, daß du wahrhaftig biſt und lehreſt den Weg Gottes recht, und frageſt nach Niemand; denn du achteſt nicht das Anſehen der Menſchen. Darum ſage uns, was dünket dich, iſt es recht, daß man dem Kaiſer Zins gebe oder nicht?“ Da nun Jeſus ihre Schalkheit merkte, ſprach er: „Ihr Heuchler! was verſuchet ihr mich? Weiſet mir die Zinsmünze.“ Und ſie reichten ihm einen Groſchen dar. Und er ſprach zu ihnen: „Weß iſt das Bild und die Ueberſchrift?“ Sie ſprachen zu ihm: „Des Kaiſers.“ Da ſprach er zu ihnen: „So gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gott, was Gottes iſt.“ Da ſie das höreten, verwunderten ſie ſich, und ließen ihn und gingen davon.

An demſelbigen Tage traten die Sadducäer zu ihm, die da halten, es ſey keine Auferſtehung, und fragten ihn und ſprachen: „Meiſter, Moſes hat geſagt, ſo einer ſtirbt und hat nicht Kinder, ſo ſoll ſein Bruder ſein Weib freien und ſeinem Bruder Samen erwecken. Nun ſind bei uns ſieben Brüder geweſen. Der erſte freiete und ſtarb, und dieweil er nicht Samen hatte, ließ er ſein Weib ſeinem Bruder; deſſelbigen gleichen der andere und der dritte, bis an den ſiebenten. Zuletzt nach allen ſtarb auch das Weib. Nun in der Auferſtehung welches Weib wird ſie ſeyn, unter den ſieben? Sie haben ſie ja alle gehabt.“ Jeſus aber antwortete und ſprach zu ihnen: „Ihr irret und wiſſet die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes. In der Auferſtehung werden ſie weder freien noch freien laſſen, ſondern ſie ſind gleich wie die Engel Gottes im Himmel.

„Habt ihr nicht von der Todten Auferſtehung geleſen, daß auch von Gott geſagt iſt, da er ſpricht, ich bin der Gott Abrahams, und der Gott Iſaaks, und der Gott Jakobs? Gott aber iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen. Und da ſolches das Volk hörete, entſetzten ſie ſich über ſeine Lehre.

Da aber die Phariſäer hörten (Matth. 22, 34—46), daß er den Sadducäern das Maul geſtopft hatte, verſammelten ſie ſich. Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, verſuchte ihn und ſprach: „Meiſter, welches iſt das vornehmſte Gebot im Geſetz?“ Jeſus aber ſprach zu ihm: „Du ſollſt Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth. Dies iſt das vornehmſte und größte Gebot. Das andere aber iſt dem gleich: Du ſollſt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt. In dieſen zwei Geboten hänget das ganze Geſetz und die Propheten.“

Da nun die Phariſäer bei einander waren, fragte ſie Jeſus und ſprach: „Wie dünket euch um Chriſto? Weß Sohn iſt er?“ Sie ſprachen: „Davids.“ Er ſprach zu ihnen: „Wie, nennt ihr denn David im Geiſt einen Herrn? Da er ſagt: Der Herr hat geſagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. So nun David ihn einen Herrn nennt, wie iſt er denn ſein Sohn?“ Und Niemand konnte ihm ein Wort antworten, und durfte auch Niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen.

Da redete Jeſus zu dem Volk und zu ſeinen Jüngern und ſprach: „Auf Moſes Stuhl ſitzen die Schriftgelehrten und Phariſäer. Alles nun, was ſie euch ſagen, das ihr halten ſollt, das haltet und thut; aber nach ihren Werken ſollt ihr nicht thun. Sie ſagen's wohl, und thun es nicht. Sie binden aber ſchwere und unerträgliche Bürden, und legen ſie den Menſchen auf den Hals, aber ſie wollen dieſelbigen nicht mit einem Finger regen. Aber alle ihre Werke thun ſie, daß ſie von den Leuten geſehen werden. Sie machen ihre Denkzettel breit und die Säume an ihren Kleidern groß. Sie ſitzen gern über Tiſch und in den Schulen obenan, und haben es gern, daß ſie auf dem Markt gegrüßet werden, und von den Menſchen Rabbi genannt werden.

„Aber ihr ſollt euch nicht Rabbi nennen laſſen. Denn Einer iſt euer Meiſter, Chriſtus. Ihr aber ſeyd alle Brüder. Und ſollt Niemand auf Erden Vater heißen; denn Einer iſt euer Vater, der im Himmel iſt. Und ihr ſollt euch nicht Meiſter nennen laſſen, denn Einer iſt euer Meiſter, Chriſtus. Der größeſte unter euch ſoll euer Diener ſeyn; denn wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedriget, und wer ſich ſelbſt erniedriget, der wird erhöhet.

„Wehe euch, Schriftgelehrten und Phariſäern! ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich vor dem Menſchen zuſchließt; ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, die laſſet ihr nicht hineingehen. Wehe euch, Schriftgelehrten und Phariſäern! ihr Heuchler, die ihr der Wittwen Häuſer freſſet, und wendet lange Gebete vor, darum werdet ihr deſto mehr Verdammniß empfangen.

„Wehe euch Schriftgelehrten und Phariſäern! ihr Heuchler, die ihr Land und Waſſer umziehet, daß ihr einen Judengenoſſen machet, und wenn er es geworden iſt, macht ihr ein Kind der Hölle aus ihm; zweifältig mehr, denn ihr ſeyd.

„Wehe euch verblendeten Leitern! die ihr ſaget: Wer da ſchwöret bei dem Tempel, das iſt nichts; wer aber bei dem Gold am Tempel ſchwöret, der iſt ſchuldig. Ihr Narren und Blinde! Was iſt größer, das Opfer oder der Altar, der das Opfer heiliget? Darum, wer bei dem Altar ſchwöret, der ſchwöret bei demſelbigen, und bei allem, das droben iſt. Und wer bei dem Tempel ſchwöret, der ſchwöret bei demſelbigen, und bei dem, der darinnen wohnet. Und wer da bei dem Himmel ſchwöret, der ſchwöret bei dem Stuhl Gottes und bei dem, der darauf ſitzet.

„Wehe euch Schriftgelehrten und Phariſäern! ihr Heuchler, die ihr die Münze, Till[*] und Kümmel verzehntet, und laßt das ſchwerſte im Geſetz dahinten, nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben. Dies ſollte man thun, und jenes nicht laſſen.

„Ihr verblendeten Leiter, die ihr Mücken ſäuget und Kameele verſchlucket. Wehe euch Schriftgelehrten und Phariſäern! ihr Heuchler, die ihr die Becher und Schüſſeln auswendig reinlich haltet, inwendig iſt es aber voll Raubes und Fraßes. Du blinder Phariſäer, reinige zum erſten das Inwendige an Becher und Schüſſel, auf daß auch das Auswendige rein werde.

„Wehe euch Schriftgelehrten und Phariſäern! ihr Heuchler, die ihr gleich wie die übertünchten Gräber ſeyd, welche auswendig hübſch ſcheinen, aber inwendig ſind ſie voller Todtenbein und alles Unflaths. Alſo auch ihr, von außen ſcheinet ihr vor den Leuten fromm, aber inwendig ſeyd ihr voller Heuchelei und Untugend.

„Wehe euch Schriftgelehrten und Phariſäern! ihr Heuchler, die ihr der Propheten Gräber bauet, und ſchmücket der Gerechten Gräber und ſprechet: Wären wir zu unſerer Väter Zeiten geweſen, ſo wollten wir nicht mit ihnen an der Propheten Blut theilhaftig ſeyn. So gebet ihr zwar über euch ſelbſt Zeugniß, daß ihr Kinder derer ſeyd, die die Propheten getödtet haben.

„Wohlan, erfüllet auch ihr das Maaß eurer Väter. Ihr Schlangen, ihr Ottergezüchte, wie wollt ihr der hölliſchen Verdammniß entgehen?

„Darum ſiehe (Math. 23, 34—39), ich ſende zu euch Propheten und Weiſe und Schriftgelehrte, und derſelbigen werdet ihr etliche tödten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geißeln in euern Schulen, und werdet ſie verfolgen von einer Stadt zu der andern, auf daß über euch alles das gerechte Blut komme, das auf Erden vergoſſen iſt von dem Blut an des gerechten Abels bis auf das Blut Zacharias, Barachiä

---

[*] Till oder Dill und Kümmel, unter dieſen zwei Gattungen werden alle Arten von Gewürz verſtanden, die bei den Morgenländern häufig vorkommen und verbraucht werden, und daher dem Zehnten unterworfen waren.

Sohn, welchen ihr getödtet habt zwiſchen dem Tempel und Altar. Wahrlich, ich ſage euch, daß ſolches alles wird über dies Geſchlecht kommen. Jeruſalem, Jeruſalem, die du tödteſt die Propheten, und ſteinigeſt, die zu dir geſandt ſind! wie oft habe ich deine Kinder verſammeln wollen wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel verſammelt, und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus ſoll euch wüſte gelaſſen werden. Denn ich ſage euch, ihr werdet mich von jetzt an nicht ſehen, bis ihr ſprechet: Gelobet ſey, der da kommt im Namen des Herrn.“

Jeſus aber ſetzte ſich neben den Gotteskaſten, und ſah und ſchauete auf die Reichen, wie ſie ihre Opfer in den Gotteskaſten einlegten; er ſah aber auch eine arme Wittwe, die legte zwei Scherflein ein, welche einen Heller ausmachen. Und er ſprach: „Wahrlich, ich ſage euch, dieſe arme Wittwe hat mehr eingelegt, denn dieſe alle; denn dieſe haben alle von ihrem Ueberfluß in den Gotteskaſten eingelegt, dieſe arme Wittwe aber hat von ihrer Armuth alle ihre Nahrung, die ſie hatte, eingelegt.“

Und Jeſus ging hinweg von dem Tempel, und ſeine Jünger traten zu ihm, daß ſie ihm des Tempels Gebäude zeigten, und etliche ſagten von dem Tempel, daß er mit ſeinen Steinen und Kleinodien geſchmückt wäre. Da ſprach Jeſus zu ihnen: „Sehet ihr nicht das alles? Wahrlich, ich ſage euch, es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde.“ Und als er auf dem Oelberg ſaß, traten ſeine Jünger beſonders zu ihm und ſprachen: „Meiſter, wann ſoll das geſchehen, und welches iſt das Zeichen, daß ſolches geſchehen wird? Und welches wird das Zeichen deiner Zukunft und der Welt Ende ſeyn?“ Jeſus aber antwortete ihnen und ſprach: „Sehet zu, daß euch nicht Jemand verführe. Denn es werden Viele unter meinem Namen kommen und ſagen: Ich bin Chriſtus, und werden Viele verführen, folget ihnen nicht nach.

„Ihr werdet Kriege hören und Geſchrei des Kriegs, ſehet zu und erſchrecket nicht. Das muß zum erſten alles geſchehen, aber es iſt noch nicht das Ende da. Denn es wird ſich ein Volk wider das andere empören, und ein Königreich über das andere, und werden Peſtilenz und theure Zeiten ſeyn, und Erdbeben hin und wieder. Da wird ſich allererſt die Noth anheben. Aber vor allem dieſem werden ſie die Hände an euch legen. und verfolgen, und werden euch überantworten in ihre Schulen und Gefängniſſe, und vor Könige und Fürſten ziehen, um meines Namens willen. Das wird euch aber widerfahren zu einem Zeugniß. So nehmet nun zu Herzen, daß ihr nicht ſorget, wie ihr euch verantworten ſollt. Denn ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht ſollen widerſprechen mögen noch widerſtehen, alle eure Widerwärtigen. — Ihr werdet aber von den Eltern, Brüdern, Gefreunden und

Freunden überantwortet werden, und ſie werden eurer etliche tödten. Und ihr werdet gehaſſet werden von Jedermann um meines Namens willen. Und nicht ein Haar von euerm Haupte ſoll umkommen. Faſſet eure Seelen mit Geduld. Dann werden ſich Viele ärgern, und werden ſich unter einander verrathen, und werden ſich unter einander haſſen. Und es werden ſich viele falſche Propheten erheben, und werden Viele verführen, und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in Vielen erkalten. Wer aber beharret bis an das Ende, der wird ſelig. Und es wird das Evangelium vom Reich Gottes in der ganzen Welt gepredigt werden, zu einem Zeugniß über alle Völker; und dann wird das Ende kommen.

„Wenn ihr nun ſehen werdet den Greuel der Verwüſtung (Matth. 24, 15—28), davon geſagt iſt durch den Propheten Daniel, da er ſtehet an der heiligen Stätte (wer das lieſet, der merke auf), alsdann fliehe auf die Berge, wer in dem jüdiſchen Land iſt. Und wer auf dem Dache ſt, der ſteige nicht hernieder, etwas aus ſeinem Hauſe zu holen. Und wer auf dem Felde iſt, der kehre nicht um, ſeine Kleider zu holen. Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit! Bittet aber, daß eure Flucht nicht am Winter geſchehe, noch am Sabbath. Denn es wird alsdann eine große Trübſal ſeyn, als nicht geweſen iſt, vom Anfang der Welt bis her, und als auch nicht werden wird. Und wo dieſe Tage würden verkürzet, ſo würde kein Menſch ſelig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzet. So alsdann Jemand zu euch wird ſagen: Siehe, hier iſt Chriſtus, oder da, ſo ſollt ihr es nicht glauben. Denn es werden falſche Chriſti und falſche Propheten aufſtehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden n den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Siehe, ch habe es euch zuvor geſagt. Darum, wenn ſie euch werden ſagen: Siehe, er iſt in der Wüſte, ſo gehet nicht hinaus. Siehe, er iſt in der Kammer, ſo glaubet es nicht. Denn gleich wie der Blitz vom Aufgang ausgehet und ſcheinet bis zum Niedergang, alſo wird auch die Zukunft des Menſchen Sohn ſeyn. Wo aber ein Aas iſt, da ſammeln ſich die Adler.

„Denn ſie werden durch die Schärfe des Schwerts fallen, und unter alle Völker gefangen geführt, und Jeruſalem wird von den Heiden zertreten werden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet werde.

„Und es werden Zeichen geſchehen (Luc. 21, 25—36) an der Sonne, Mond und Sterne, und den Leuten wird auf Erden bange ſeyn, und werden zagen; und das Meer und die Waſſerwogen werden brauſen. Und die Menſchen werden verſchmachten vor Furcht, und vor Warten der Dinge, die da auf Erden kommen ſollen; denn auch der Himmel Kräfte werden ſich bewegen. Und alsdann werden ſie des Menſchen

Sohn ſehen kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieſes anfängt zu geſchehen, ſo ſehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß ſich eure Erlöſung nahet.“ Und er ſagte ihnen ein Gleichniß:

„Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn ſie jetzt ausſchlagen, ſo ſehet ihr es an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe iſt; alſo auch ihr, wenn ihr dies alles ſehet angehen, ſo wiſſet, daß das Reich Gottes nahe iſt. Wahrlich, ich ſage euch, dies Geſchlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geſchehe. Himmel und Erden werden vergehen, meine Worte aber vergehen nicht. — Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beſchweret werden mit Freſſen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieſer Tag ſchnell über euch. Denn wie ein Fallſtrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So ſeyd nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen dieſem allem, das geſchehen ſoll, und zu ſtehen vor des Menſchen Sohn.

„Von dem Tage aber und von der Stunde weiß Niemand, auch die Engel im Himmel nicht, ſondern allein der Vater.

„Aber gleich wie es zur Zeit Noä war, alſo wird auch die Zukunft des Menſchen Sohn ſeyn. Denn gleich wie ſie waren in den Tagen der Sündfluth, ſie aßen, ſie tranken, ſie freieten und ließen ſich freien bis an den Tag, da Noa in die Arche einging; und ſie achteten es nicht, bis die Sündfluth kam, und nahm ſie alle dahin. Alſo wird auch die Zukunft des Menſchen Sohn ſeyn. Dann werden zwei auf dem Felde ſeyn, einer wird angenommen, der andere wird entlaſſen ſeyn. Zwei werden auf der Mühle mahlen, die eine wird angenommen, und die andere wird verlaſſen ſeyn.

„Darum wachet, denn ihr wiſſet nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird. Das ſollt ihr aber wiſſen, wenn der Hausvater wüßte, welche Stunde der Dieb kommen wollte, ſo würde er ja wachen, und nicht in ſein Haus brechen laſſen. So wachet nun, denn ihr wiſſet nicht, wenn der Herr des Hauſes kommt, ob er kommt am Abend oder zu Mitternacht, oder um den Hahnenſchrei, oder des Morgens, auf daß er nicht ſchnell komme, und finde euch ſchlafend. Was ich aber euch ſage, das ſag' ich allen: Wachet!

„Darum ſeyd ihr auch bereit, denn des Menſchen Sohn wird zu einer Stunde kommen, da ihr nicht meinet.

„Welcher iſt aber nun ein kluger und treuer Knecht, den ſein Herr über ſein Geſinde geſetzet hat, daß er ihnen zur rechten Zeit Speiſe gebe? Selig iſt der Knecht, wenn ſein Herr kommt und findet ihn alſo thun. Wahrlich, ich ſage euch, er wird ihn über alle ſeine Güter ſetzen. So aber jener, der böſe Knecht, wird in ſeinem Herzen ſagen: Mein Herr kommt noch lange nicht, und fängt an, ſeine Mitknechte zu ſchlagen, ißt und trinkt mit den Betrunkenen, ſo wird der Herr deſſelbigen Knechts kommen an dem Tage, da er ſich's nicht verſieht, und zu der Stunde, die er nicht meinet, und wird ihn ſehr ſtreng ſtrafen, und wird ihm ſeinen Lohn mit den Heuchlern geben. Da wird Heulen und Zähnklappern ſeyn.

„Dann wird das Himmelreich gleich ſeyn zehn Jungfrauen (Matth. 25, 1—13), die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren klug. Die thörichten nahmen ihre Lampen, aber ſie nahmen nicht Oel mit ſich. Die klugen aber nahmen Oel mit in ihre Gefäße ſammt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden ſie alle ſchläfrig und entſchliefen. Zu Mitternacht aber ward ein Geſchrei: Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen! Da ſtanden die Jungfrauen alle auf, und ſchmückten ihre Lampen. Die thörichten aber ſprachen zu den Klugen: Gebt uns von euerm Oel, denn unſere Lampen verlöſchen. Da antworteten die klugen und ſprachen: Nicht alſo, auf daß nicht uns und euch gebreche. Gehet aber hin zu den Krämern, und kaufet für euch ſelbſt. Und da ſie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam, und welche bereit waren, gingen mit ihm zur Hochzeit hinein, und die Thür ward verſchloſſen. — Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und ſprachen: Herr, Herr! thue uns auf. Er antwortete aber und ſprach: Wahrlich, ich ſage euch, ich kenne euch nicht.

„Wenn aber des Menſchen Sohn kommen wird (Matth. 25, 31—46), in ſeiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er auf den Stuhl ſeiner Herrlichkeit ſitzen, und werden vor ihm alle Völker verſammelt werden. Und er wird ſie von einander ſcheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken ſcheidet, und wird die Schafe zu ſeiner Rechten, und die Böcke zur Linken ſtellen. Da wird dann der König zu denen zu ſeiner Rechten ſagen: Kommet her, ihr Geſegnete meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet iſt von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich geſpeiſet. Ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gaſt geweſen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackend geweſen, und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank geweſen, und ihr habt mich beſuchet. Ich bin gefangen geweſen, und ihr ſeyd zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und ſagen: Herr, wann haben wir dich hungrig geſehen, und haben dich geſpeiſet? Oder durſtig, und haben dich getränket? Wann haben wir dich einen Gaſt geſehen, und beherberget? Oder nackend und haben dich gekleidet? Wann haben wir dich krank oder gefangen geſehen, und ſind zu dir gekommen? Und der König wird antworten und zu ihnen ſagen: Wahrlich, ich ſage euch, was ihr einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan.

„Dann wird er auch denen zur Linken ſagen: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und ſeinen Engeln bereitet iſt. Ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich nicht geſpeiſet. Ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gaſt geweſen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackend geweſen, und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und gefangen geweſen, und ihr habt mich nicht beſuchet. Da werden ſie ihm auch antworten und ſagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durſtig geſehen, oder einen Gaſt, oder nackend, oder krank oder gefangen, und haben dir nicht gedient? Dann wird er ihnen antworten und ſagen: Wahrlich, ich ſage euch, was ihr einem unter dieſen Geringſten nicht gethan habt, das habt ihr mir auch nicht gethan. Und ſie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben.“

Und er lehrete des Tags im Tempel, des Nachts aber ging er hinaus, und blieb am Oelberg über Nacht.

Und alles Volk machte ſich früh auf zu ihm, im Tempel ihn zu hören. Es lag aber Einer krank zu Bethanien mit Namen Lazarus, in dem Flecken Mariä und ihrer Schweſter Martha. (Maria aber war, die den Herrn mit Salben geſalbt hatte, und ſeine Füße mit ihren Haaren getrocknet, derſelbigen Bruder lag krank.) Da ſandten ſeine Schweſtern zu ihm, und ließen ihm ſagen: Herr, ſiehe, den du lieb haſt, der liegt krank. Da Jeſus das hörte, ſprach er: „Die Krankheit iſt nicht zum Tode, ſondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehrt werde.“ Jeſus aber hatte Martham lieb, und ihre Schweſter und Lazarum. Als er nun hörete, daß er krank war, blieb er zwei Tage an dem Ort, da er war. Darnach ſpricht er zu ſeinen Jüngern: „Laſſet uns wieder in Judäa ziehen.“ Seine Jünger ſprachen zu ihm: „Meiſter, jenesmal wollten dich die Juden ſteinigen, und du willſt wieder dahin ziehen?“ Jeſus ſprach zu ihnen: „Sind nicht des Tages zwölf Stunden? wer des Tages wandelt, der ſtößet ſich nicht, denn er ſieht das Licht dieſer Welt. Wer aber des Nachts wandelt, der ſtößet ſich, denn es iſt kein Licht in ihm.“ Solches ſagte er, und darnach ſpricht er zu ihnen: „Lazarus, unſer Freund, ſchläft; aber ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke.“ Da ſprachen ſeine Jünger: „Herr, ſchläfet er, ſo wird es beſſer mit ihm.“ Jeſus aber ſagte von ſeinem Tode. Sie meinten aber, er redete vom leiblichen Schlaf. Da ſagte es ihnen Jeſus frei heraus: „Lazarus iſt geſtorben; und ich bin froh um euertwillen, daß ich nicht da geweſen bin, auf daß ihr glaubet, aber laſſet uns zu ihm ziehen.“ Da ſprach Thomas, der da Zwilling genannt iſt, zu den Jüngern: „Laſſet uns mitziehen, daß wir mit ihm ſterben.“ Da kam Jeſus, und fand ihn, daß er ſchon vier Tage im Grab gelegen war. (Bethania aber war nahe bei Jeruſalem bei fünfzehn Feldwegs.)

Und viele Juden waren zu Martha und Maria gekommen, ſie über ihren Bruder zu tröſten. Als Martha nun hörte, daß Jeſus kommt, gehet ſie ihm entgegen. Maria aber blieb daheim ſitzen. Da ſprach Martha zu Jeſu: „Herr, wäreſt du hier geweſen, mein Bruder wäre nicht geſtorben; aber ich weiß auch noch, daß, was du von Gott bitteſt, das wird dir Gott geben.“ Jeſus ſpricht zu ihr: „Dein Bruder ſoll auferſtehen.“ Martha ſpricht zu ihm: „Ich weiß wohl, daß er wird in der Auferſtehung am jüngſten Tage auferſtehen.“ Jeſus ſpricht zu ihr: „Ich bin die Auferſtehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich ſtürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr ſterben. Glaubeſt du das?“ Sie ſprach zu ihm: „Herr, ja, ich glaube, daß du biſt Chriſtus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen iſt.“ Und da ſie das geſagt hatte, ging ſie hin, und rief ihrer Schweſter Maria heimlich und ſprach: „Der Meiſter iſt da und rufet dich.“ Dieſelbige, als ſie das hörte, ſtand ſie eilend auf, und kam zu ihm, denn Jeſus war noch nicht in den Flecken gekommen. Die Juden, die bei ihr im Hauſe waren und ſie tröſteten, da ſie Maria ſahen, daß ſie eilend aufſtand und hinausging, folgten ſie ihr nach und ſprachen: „Sie gehet hin zum Grabe, daß ſie daſelbſt weine.“ Als nun Maria kam, da Jeſus war, und ſah ihn, fiel ſie zu ſeinen Füßen, und ſprach zu ihm: „Herr, wäreſt du hier geweſen, mein Bruder wäre nicht geſtorben.“ Als Jeſus ſie weinen ſah und die Juden auch weinen, die mit ihr gekommen waren, ergrimmte er im Geiſt, und betrübte ſich ſelbſt und ſprach: „Wo habt ihr ihn hingelegt?“ Sie ſprachen zu ihm: „Herr, komm und ſiehe es.“ Und Jeſu gingen die Augen über. Da ſprachen die Juden: „Siehe, wie hat er ihn ſo lieb gehabt.“ Etliche aber unter ihnen ſprachen: „Konnte, der den Blinden die Augen aufgethan hat, nicht verſchaffen, daß auch dieſer nicht ſtürbe?“ Jeſus aber ergrimmte abermals in ihm ſelbſt, und kam zum Grabe. Es war aber eine Kluft, und ein Stein darauf gelegt. Jeſus ſprach: „Hebet den Stein ab.“ Spricht zu ihm Martha, die Schweſter des Verſtorbenen: „Herr, er ſtinket ſchon; denn er hat vier Tage gelegen.“ Jeſus ſpricht zu ihr: „Habe ich dir nicht geſagt, ſo du glauben würdeſt, du ſollſt die Herrlichkeit Gottes ſehen?“ Da hoben ſie den Stein ab, da der Verſtorbene lag. Jeſus aber hob ſeine Augen empor und ſprach: „Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret haſt; doch ich weiß, daß du mich allezeit höreſt; ſondern um des Volkes willen, das umher ſtehet, ſage ich es, daß ſie glauben, du habeſt mich geſandt.“ — Da er das geſagt hatte, rief er mit lauter Stimme: „Lazare, komm heraus!“ Und der Verſtorbene kam heraus, mit Grabtüchern an Händen und Füßen gebunden, und ſein Angeſicht mit einem Schweißtuche verhüllt. Jeſus ſpricht zu ihnen: „Löſet ihn auf und laſſet ihn gehen.“

Viele nun der Juden, die zu Maria gekommen waren und ſahen, was Jeſus that, glaubten an ihn. Etliche aber von ihnen gingen zu den Phariſäern hin, und ſagten ihnen, was Jeſus gethan hatte.

Da verſammelten die Hoheprieſter und Phariſäer einen Rath und ſprachen: „Was thun wir? Dieſer Menſch thut viele Zeichen. Laſſen wir ihn alſo, ſo werden ſie Alle an ihn glauben. So kommen dann die Römer, und nehmen uns Land und Leute.“ Einer aber unter ihnen, Caiphas, der deſſelben Jahres Hoheprieſter war, ſprach zu ihnen: „Ihr wiſſet nichts, bedenket auch nichts; es iſt uns beſſer, Ein Menſch ſterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe.“ Solches redete er aber nicht von ſich ſelbſt; ſondern, dieweil er deſſelbigen Jahres Hoheprieſter war, weiſſagte er. Denn Jeſus ſollte für das Volk ſterben, und nicht für das Volk allein, ſondern daß er die Kinder Gottes, die zerſtreuet waren, zuſammenbrächte.

Von dem Tage an rathſchlagten ſie, wie ſie ihn tödteten. Jeſus aber wandelte nicht mehr frei unter den Juden, ſondern ging von dannen in eine Gegend nahe bei der Wüſte in eine Stadt, Ephrem genannt; und hatte ſein Weſen daſelbſt mit ſeinen Jüngern.

Es war aber nahe die Oſtern der Juden, und es gingen viele aus der Gegend hinauf gen Jeruſalem vor den Oſtern, daß ſie ſich reinigten. Da ſtanden ſie und fragten nach Jeſu, und redeten miteinander im Tempel: „Was dünket euch, daß er nicht auf das Feſt kommt?“ Es hatten aber die Hoheprieſter und Phariſäer ein Gebot ergehen laſſen, ſo Jemand wüßte, wo er wäre, daß er es anzeigte, daß ſie ihn griffen.

Die Leidensgeſchichte unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti.

Sechs Tage vor Oſtern kam Jeſus gen Bethania, da Lazarus war, der Verſtorbene, welchen Jeſus von den Todten auferwecket hatte. Daſelbſt machten ſie ihm ein Abendmahl im Hauſe Simonis, des Ausſätzigen, und Martha dienete; Lazarus aber war deren einer, die mit ihm zu Tiſche ſaßen. Da nahm Maria, die Schweſter Lazari, ein Pfund Salbe von ungefälſchter, köſtlicher Narden,[*] und kam und trat zu ihm, die ihm der Vater gegeben hat. Als Martha die Laſt der häuslichen Sorge auf ſich allein geworfen und ihre Schweſter in ſtiller Andacht verſunken ſahe, mochte ihr etwas begegnen, was den handelnden Charakteren leicht zu begegnen pflegt. Von der Richtigkeit ihrer Meinungen, von der Nothwendigkeit ihrer Handlungsweiſe überzeugt, wollen ſie mit eindringenden Vorſtellungen auch Andere für dieſelben gewinnen; das ſtille gemüthliche Leben der Idee liegt ihrem Kreiſe ferner. Ueberdieß, je herzlicher auch Martha dem Herrn zugethan war, deſto leichter konnte ſie etwas von einem vorübergehenden Unwillen über die Schweſter empfinden, die in ſorgloſer Gemüthsruhe ſo reichlich genoß, was ſie ſelbſt unter den häuslichen Zerſtreuungen entbehren mußte. Sie merkte nicht, daß ihr Herz doch an den äußerlichen Sorgen zu großen Antheil nahm, und daß ihre vielfachen Zurüſtungen dem Sinne des Gaſtes, der überhaupt nicht gekommen war, um ſich bedienen zu laſſen, nicht angemeſſen waren. Sie trat hinzu, und wendete ſich, um deſto gewiſſer und ſchneller zu ihrem Zwecke zu kommen, an den Herrn ſelbſt, und ſprach: „Frageſt du nicht darnach, daß mich meine Schweſter allein dienen läßt? Sage ihr doch, daß ſie es auch angreife.“ So fein iſt das Netz der Selbſttäuſchung um unſer Herz geſponnen; ſo leicht überſehen wir gerade im Eifer, unſere Pflicht zu erfüllen, wie unvermerkt wir von der Bahn des Rechten abgewichen ſind, und ſo nothwendig iſt uns die zurechtweiſende Zucht der himmliſchen Weisheit. Dieſe gab nun auch der allzuthätigen Martha den nöthigen Blick in ihr Herz. „Martha, Martha,“ ſprach der Herr, „du machſt und ſie zerbrach das Glas, und goß es auf ſein Haupt, da er zu Tiſche ſaß, und ſalbete die Füße Jeſu, und trocknete ſeine Füße mit ihren Haaren. Das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe. Da das ſeine Jünger ſahen, waren etliche, die wurden unwillig und murreten über ſie und ſprachen: „Wozu dienet dieſer Unrath?“ Und einer unter ihnen, Judas, Simonis Sohn, Iſchariothes, der ihn hernach verrieth, ſprach: „Was ſoll doch dieſer Unrath? Warum iſt dieſe Salbe nicht um dreihundert Groſchen verkauft und den Armen gegeben worden? Dieſes Waſſer hätte mögen theuer, mehr denn um dreihundert Groſchen, verkauft und den Armen gegeben werden.“ Das ſagte er aber nicht, daß er nach den Armen etwas fragte; ſondern er war ein Dieb, und hatte den Beutel, und trug, was gegeben ward. Da das Jeſus merkte, ſprach er zu ihnen: „Laſſet ſie zufrieden, was bekümmert ihr das Weib? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan; ſolches hat ſie behalten zum Tage meiner Begräbniß. Denn Arme habt ihr allezeit bei euch, und wenn ihr wollt, könnet ihr ihnen Gutes thun, mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat gethan, was ſie konnte, daß ſie das Waſſer hat auf meinen Leib gegoſſen, iſt ſie zuvorgekommen, meinen Leichnam zu ſalben zu meiner Begräbniß. Wahrlich, ich ſage euch, wo dies Evangelium geprediget wird in aller Welt, da wird man auch das zu ihrem Gedächtniß ſagen, was ſie jetzt gethan hat.“

---

[*] Bei den Morgenländern und nördlichen Afrikanern iſt das Nardenwaſſer ſehr beliebt, ſie haben auch Nardenbalſam, Nardenſalbe und Nardenweine (gewürzten Wein).

Da erfuhr viel Volks der Juden, daß er daſelbſt war, und kamen nicht um Jeſus willen allein, ſondern daß ſie auch Lazarum ſahen, welchen er von den Todten auferwecket hatte. Aber die Hoheprieſter trachteten auch darnach, daß ſie Lazarum umbrächten. Denn um ſeinetwillen gingen viele Juden hin, und glaubten an Jeſum. Da ſprachen die Phariſäer unter einander: „Ihr ſehet, daß ihr nichts ausrichtet, alle Welt lauft ihm nach.“

Es waren aber etliche Griechen unter denen, die hinauf gekommen waren, daß ſie auf das Feſt anbeteten. Die traten zu Philippo, der von Bethſaida aus Galiläa war, baten ihn und ſprachen: „Herr, wir wollten Jeſum gern ſehen.“ Philippus kommt und ſagt es Andreas, und Philippus und Andreas ſagten es weiter Jeſu. Jeſus aber antwortete ihnen und ſprach: „Die Zeit iſt gekommen, daß des Menſchen Sohn verkläret werde.

„Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch (Joh. 12, 24—26), es ſey denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und erſticke, ſo bleibt es allein; wo es aber erſtirbt, ſo bringet es viele Früchte. Wer ſein Leben lieb hat, der wird es verlieren; und wer ſein Leben auf dieſer Welt haſſet, der wird es zum ewigen Leben erhalten. Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da ſoll mein Diener auch ſeyn. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren. Jetzt iſt meine Seele betrübt. Und was ſoll ich ſagen? Vater hilf mir aus dieſer

Stunde, doch darum bin ich in dieſe Stunde gekommen. Vater verkläre deinen Namen.“ Da kam eine Stimme vom Himmel: „Ich habe ihn verkläret, und will ihn abermal verklären.“ Da ſprach das Volk, das dabei ſtand und zuhörte: „Es donnert.“ Die andern ſprachen: „Es redet ein Engel mit ihm.“ Jeſus antwortete und ſprach: „Dieſe Stimme iſt nicht um meinetwillen geſchehen, ſondern um euretwillen.

„Jetzt gehet das Gericht über die Welt (Joh. 12, 31. 39), nun wird der Fürſt dieſer Welt ausgeſtoßen werden. Und ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde, ſo will ich ſie alle zu mir ziehen.“ Das ſagte er aber, zu deuten, welches Todes er ſterben wird.

Da antwortete ihm das Volk: „Wir haben im Geſetz gehört, daß Chriſtus ewiglich bleibe; und wie ſageſt du denn, des Menſchen Sohn muß erhöhet werden? Wer iſt dieſer Menſchen Sohn?“ Da ſprach Jeſus zu ihnen: „Es iſt das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habet, daß euch die Finſterniß nicht überfalle. Wer im Finſtern wandelt, der weiß nicht, wo er hingeht. Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habet, auf daß ihr des Lichtes Kinder ſeyd.“ Solches redete Jeſus, und ging weg und verbarg ſich vor ihnen.

Doch der Oberſten glaubten viele an ihn; aber um der Phariſäer willen bekannten ſie es nicht, daß ſie nicht in den Bann gethan würden. Denn ſie hatten die Ehre bei den Menſchen lieber, denn die Ehre bei Gott.

Jeſus aber rief und ſprach: „Wer an mich glaubet, der glaubet nicht an mich, ſondern an den, der mich geſandt hat. Ich bin in die Welt gekommen, ein Licht, auf daß, wer an mich glaubet, nicht in der Finſterniß bleibe. Und wer meine Worte höret, und glaubet nicht, den werde ich nicht richten; denn ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, ſondern daß ich die Welt ſelig mache. Wer mich verachtet, und nimmt meine Worte nicht auf, der hat ſchon, der ihn richtet; das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn am jüngſten Tage richten. Denn ich habe nicht von mir ſelber geredet, ſondern der Vater, der mich geſandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich thun und reden ſoll. Und ich weiß, daß ſein Gebot das ewige Leben iſt. Darum, das ich rede, das rede ich alſo, wie mir der Vater geſagt hat.“

Und es begab ſich, da Jeſus alle dieſe Reden vollendet hatte, ſprach er zu ſeinen Jüngern: „Ihr wiſſet, daß nach zwei Tagen Oſtern wird, und des Menſchen Sohn wird überantwortet werden, daß er gekreuziget werde.“ Da verſammelten ſich die Hoheprieſter und Schriftgelehrten, und die Aelteſten im Volke in dem Pallaſte des Hoheprieſters, der da hieß Caiphas; und hielten einen Rath, wie ſie Jeſum mit Liſt griffen und tödteten. Sie ſprachen aber: „Ja nicht auf das Feſt, auf daß nicht ein Aufruhr im Volke werde,“ denn ſie fürchteten ſich vor dem Volk.

Es war aber Satanas gefahren in den Judas, genannt Iſcharioth, der da war aus der Zahl der Zwölfe; derſelbige ging hin zu den Hoheprieſtern und Hauptleuten, und redete mit ihnen, wie er ihn wollte überantworten und ſprach: „Was wollt ihr mir geben? Ich will ihn euch verrathen.“ Da ſie das hörten, wurden ſie froh und gelobten, ihm Geld zu geben, und boten ihm dreißig Silberlinge, und er verſprach ſich; und von dem an ſuchte er Gelegenheit, wie er ihn überantwortete, ohne einen Aufſtand zu erregen.

Es kam aber der Tag der ſüßen Brode, auf welchen man mußte das Oſterlamm opfern. Und am erſten Tage der ſüßen Brode, da man das Oſterlamm opferte, da traten die Jünger zu Jeſu und ſprachen zu ihm: „Wo willſt du, daß wir hingehen, und dir das Oſterlamm bereiten, daß du es eſſeſt?“ Und er ſandte ſeiner Jünger zwei, Petrum und Johannem, und ſprach zu ihnen: „Gehet hin und bereitet uns das Oſterlamm, daß wir es eſſen.“ Sie aber ſprachen zu ihm: „Wo willſt du, daß wir es bereiten?“ Er ſprach zu ihnen: „Gehet hin in die Stadt zu Einem. Sehet, wenn ihr hineinkommt in die Stadt, wird euch ein Menſch begegnen, der einen Krug mit Waſſer trägt, folget ihm nach in das Haus, da er hinein gehet, und ſaget zu dem Hausherrn, der Meiſter läßt dir ſagen: meine Zeit iſt hier, ich will bei dir mit meinen Jüngern Oſtern halten. Wo iſt das Gaſthaus, darinnen ich das Oſterlamm mit den Jüngern eſſen möge? Und er wird euch einen großen Saal zeigen, der gepflaſtert und bereitet iſt; daſelbſt bereitet es und richtet für uns zu.“ Und die Jünger gingen aus und thaten, was ihnen Jeſus befohlen hatte. Und kamen in die Stadt, und fanden es, wie er ihnen geſagt hatte; und bereiteten das Oſterlamm.

Am Abend aber kam er mit den Zwölfen, und da die Stunde kam, ſetzte er ſich nieder, und die zwölf Apoſtel mit ihm. Und er ſprach zu ihnen: „Mich hat herzlich verlanget, dies Oſterlamm mit euch zu eſſen, ehe denn ich leide. Denn ich ſage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon eſſen werde, bis daß erfüllet werde im Reich Gottes.“ Und als ſie zu Tiſche ſaßen und aßen, ſprach Jeſus: „Siehe, die Hand meines Verräthers iſt mit mir über Tiſche.“ Und ſie fingen an, ſich ſelbſt unter einander zu fragen, welcher es doch wäre, der das thun würde? Und er ſprach: „Wahrlich, ich ſage euch, der mit mir iſſet, wird mich verrathen. Und ſie wurden traurig und ſehr betrübt, und hoben an, ein jeglicher unter ihnen, und ſagte einer nach dem andern zu ihm: „Herr bin ich's?“ und der andere: „Bin ich's?“ Er antwortete und ſprach zu ihnen: „Einer aus den Zwölfen, der mit der Hand mit mir in die Schüſſel tauchet, der wird mich verrathen. Des Menſchen Sohn gehet zwar dahin, wie es beſchloſſen iſt und von ihm geſchrieben ſtehet.

„Doch wehe demſelbigen Menſchen, durch welchen des Menſchen Sohn verrathen wird. Es wäre demſelbigen Menſchen beſſer, daß er nie geboren wäre.“ Da antwortete Judas, der ihn verrieth, und ſprach: „Bin ich's, Rabbi!“ Er ſprach zu ihm: „Du ſagſt es.“ Und er nahm den Kelch, dankete und ſprach: „Nehmet denſelbigen, und theilet ihn unter euch. Denn ich ſage euch, ich werde nicht trinken von dem Gewächs des Weinſtocks, bis das Reich Gottes komme.“

Die Einſetzung des heiligen Abendmahls.

Da ſie aber aßen, nahm Jeſus das Brod, dankete, und brach es, und gab es ſeinen Jüngern und ſprach: „Nehmet und eſſet, das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird; das thut zu meinem Gedächtniß.“ Deſſelbigen gleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, und dankete und gab ihnen den und ſprach: „Trinket Alle daraus, das iſt mein Blut des neuen Teſtamentes, welches für euch und für Viele vergoſſen wird zur Vergebung der Sünden. Solches thut, ſo oft ihr es trinket, zu meinem Gedächtniß;“ und ſie tranken Alle daraus. Und er ſprach zu ihnen: „Wahrlich, ich ſage euch, daß ich hinfort nicht trinken werde von dem Gewächs des Weinſtocks bis auf den Tag, da ich es neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.“

Vor dem Feſt aber der Oſtern (Joh. 13, 1—15), da Jeſus erkennete, daß ſeine Zeit gekommen war, daß er aus dieſer Welt ginge zum Vater; wie er geliebet hatte die Seinen, die in der Welt waren, ſo liebte er ſie bis ans Ende.

Und nach dem Abendeſſen, da ſchon der Teufel hatte dem Judas Simonis Iſcharioth ins Herz gegeben, daß er ihn verriethe, wußte Jeſus, daß ihm der Vater hatte Alles in ſeine Hände gegeben, und daß er von Gott gekommen war, und zu Gott ging; ſtand er vom Abendmahl auf, legte ſeine Kleider ab, und nahm einen Schurz und umgürtete ſich; darnach goß er Waſſer in ein Becken; hob an, den Jüngern die Füße zu waſchen, und trocknete ſie mit dem Schurz, damit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petro, und derſelbige ſprach zu ihm: „Herr! ſollteſt du mir die Füße waſchen?“ Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: „Was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirſt es aber hernach erfahren.“ Da ſprach Petrus zu ihm: „Nimmermehr ſollſt du mir die Füße waſchen.“ Jeſus antwortete ihm: „Werde ich dich nicht waſchen, ſo haſt du keinen Theil an mir.“ Spricht Simon Petrus zu ihm: „Herr, nicht die Füße allein, ſondern auch die Hände und das Haupt.“ Spricht Jeſus zu ihm: „Wer gewaſchen iſt, der darf nicht denn die Füße waſchen, ſondern er iſt ganz rein. Und ihr ſeyd rein, aber nicht alle.“ Denn er wußte ſeinen Verräther wohl, darum ſprach er, ihr ſeyd nicht alle rein. Da er nun ihre Füße gewaſchen hatte, nahm er ſeine Kleider, und ſetzte ſich wieder nieder, und ſprach abermal zu ihnen: „Wiſſet ihr,[*] was ich euch gethan habe? Ihr heißt mich Meiſter und Herr, und ſaget recht daran, denn ich bin es auch. So nun ich, euer Meiſter und Herr, euch die Füße gewaſchen habe, ſo ſollt auch ihr euch unter einander die Füße waſchen. Ein Beiſpiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, der Knecht iſt nicht größer, denn ſein Herr, noch der Apoſtel größer, denn der ihn geſandt hat. So ihr ſolches wiſſet, ſelig ſeyd ihr, ſo ihr es thut. Nicht ſage ich von euch allen. Ich weiß, welchen ich erwählet habe; ſondern, daß die Schrift erfüllet würde. Der mein Brod iſſet, der tritt mich mit Füßen. Jetzt ſage ich es euch, ehe denn es geſchieht, auf daß, wenn es geſchehen iſt, daß ihr glaubet, daß ich es bin.

„Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, wer aufnimmt, ſo ich Jemanden ſenden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich geſandt hat.“

Da Jeſus ſolches geſagt hatte, war er betrübt im Geiſt, zeugete und ſprach: „Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch. einer unter euch wird mich verrathen.“ Da ſahen ſich die Jünger unter einander an, und ward ihnen bange, von welchem er redete. Es war aber einer unter ſeinen Jüngern, der zu Tiſche ſaß, an der Bruſt Jeſu, welchen Jeſus lieb hatte; dem winkte Simon Petrus, daß er forſchen ſollte, wer es wäre, von dem er ſagte. Denn derſelbige lag an der Bruſt Jeſu und ſprach zu ihm: „Herr, wer iſt es?“ Jeſus antwortete: „Der iſt es, dem ich den Biſſen eintauche und gebe.“ Und er tauchte den Biſſen ein, und gab ihn Juda Simonis Iſcharioth, und nach dem Biſſen fuhr der Satan in ihn. Da ſprach Jeſus zu ihm: „Was du thuſt, das thue bald.“ Daſſelbige wußte aber Niemand über dem Tiſche, wozu er es ihm ſagte. Etliche meinten, dieweil Judas den Beutel hatte, Jeſus ſpräche zu ihm: Kaufe, was uns noth iſt auf das Feſt, oder daß er den Armen etwas gebe. Da er nun den Biſſen genommen hatte, ging er ſobald hinaus. Und es war Nacht. Da er aber hinausgegangen war, ſpricht Jeſus: „Nun iſt des Menſchen Sohn verkläret, und Gott iſt verkläret in ihm. Iſt Gott verkläret in ihm, ſo wird ihn Gott auch verklären in ihm ſelbſt, und wird ihn bald verklären. Liebe Kindlein, ich bin noch eine kleine Weile bei euch; ihr werdet mich ſuchen, und wie ich zu den Juden ſagte, wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen.

„Und ich ſage euch nun: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander lieb habt. Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, ſo ihr Liebe unter einander habt."

---

[*] Jeſu Tiſchgeſpräch mit ſeinen Jüngern nach der Fußwaſchung.

Spricht Simon Petrus zu ihm: „Herr, wo geheſt du hin?" Jeſus antwortete ihm: „Da ich hingehe, kannſt du mir diesmal nicht folgen, aber du wirſt mir hernachmals folgen." Petrus ſpricht zu ihm: „Herr, warum kann ich dir diesmal nicht folgen? Ich will mein Leben für dich laſſen." Jeſus antwortete ihm: „Sollteſt du dein Leben für mich laſſen? Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir, der Hahn wird nicht krähen, bis du mich habeſt dreimal verleugnet.

„Ich ſage euch, in dieſer Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern; denn es ſteht geſchrieben: Ich werde den Hirten ſchlagen, und die Schafe der Heerde werden ſich zerſtreuen. Wenn ich aber auferſtehe, will ich vor euch hingehen in Galiläa." Petrus aber antwortete und ſprach zu ihm: „Wenn ſich auch alle an dir ärgerten, ſo will ich mich doch nimmermehr ärgern." Deſſelbigen gleichen ſagten auch alle Jünger. Jeſus ſprach zu ihm: „Simon, Simon, ſiehe, der Satanas hat euer begehret, daß er euch möchte ſichten wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dich dermaleins bekehreſt, ſo ſtärke deine Brüder." Er ſprach aber zu ihm: „Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängniß und in den Tod zu gehen." Der Herr aber ſprach zu ihm: „Petri, ich ſage dir, der Hahn wird heute nicht krähen, ehe denn du dreimal verleugnet haſt, daß du mich kennſt."

Es erhob ſich auch ein Zank unter ihnen (Luc. 22, 24—30), welcher unter ihnen ſollte für den Größeſten gehalten werden. Er aber ſprach zu ihnen: „Die weltlichen Könige herrſchen, und die Gewaltigen heißet man gnädige Herren. Ihr aber nicht alſo. Sondern der Größeſte unter euch ſoll ſeyn wie der Jüngſte, und der Vornehmſte wie ein Diener. Denn welcher iſt der Größeſte? Der zu Tiſche ſitzet, oder der da dienet? Iſt es nicht alſo, daß der zu Tiſche ſitzet? Ich aber bin unter euch wie ein Diener. Ihr aber ſeyd es, die ihr beharret habt bei mir in meinen Anfechtungen. Und ich will euch das Reich beſcheiden, wie mir's mein Vater beſchieden hat. Daß ihr eſſen und trinken ſollt über meinem Tiſch in meinem Reich, und ſitzen auf Stühlen und richten die zwölf Geſchlechter Iſraels."

Und er ſprach zu ſeinen Jüngern (Joh. 14, 1—14): „Euer Herz erſchrecke nicht. Glaubet ihr an Gott, ſo glaubet ihr auch an mich. In meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen. Wenn es nicht ſo wäre, ſo wollte ich zu euch ſagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr ſeyd, wo ich bin. Und wo ich hingehe, das wiſſet ihr, und den Weg wiſſet ihr auch. Spricht zu ihm Thomas: „Herr, wir wiſſen nicht, wo du hingeheſt, und wie können wir den Weg wiſſen?“ Jeſus ſpricht zu ihm: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Wenn ihr mich kennetet, ſo kennetet ihr auch meinen Vater. Und von nun an kennet ihr ihn, und habt ihn geſehen.“ Spricht Philippus zu ihm: „Herr, zeige uns den Vater.“ Jeſus ſpricht zu ihm: „So lange bin ich bei euch, und du kenneſt mich nicht? Philippe, wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater. Wie ſprichſt du denn, zeige uns den Vater? Glaubſt du nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir iſt? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir ſelbſt; der Vater aber, der in mir wohnet, derſelbige thut die Werke. Glaubet mir, daß ich im Vater, und der Vater in mir iſt; wo nicht, ſo glaubet mir doch um der Werke willen. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue; und wird größere, denn dieſe thun; denn ich gehe zum Vater. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohn. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun.

„Liebet ihr mich, ſo haltet meine Gebote. Und ich will den Vater bitten, und er ſoll euch einen andern Tröſter geben, daß er ewiglich bei euch bleibe. Den Geiſt der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann; denn ſie ſiehet ihn nicht, und kennet ihn nicht. Ihr aber kennet ihn, denn er bleibt bei euch, und wird in euch ſeyn. Ich will euch nicht Waiſen laſſen. Ich komme zu euch. Es iſt noch um ein Kleines, ſo wird die Welt mich nicht mehr ſehen. Ihr aber ſollt mich ſehen, denn ich lebe, und ihr ſollt auch leben. An demſelbigen Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch. Wer meine Gebote hat, und hält ſie, der iſt's, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren.“ Spricht zu ihm Judas, nicht der Iſcharioth: „Herr, was iſt es, daß du dich willſt uns offenbaren, und nicht der Welt?“

Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, iſt nicht mein, ſondern des Vaters, der mich geſandt hat. Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch geweſen bin. Aber der Tröſter, der heilige Geiſt, welchen mein Vater ſenden wird, in meinem Namen, derſelbige wird euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch geſagt habe. Den Frieden laſſe ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch wie die Welt giebt. Euer Herz erſchrecke nicht und fürchte ſich nicht. Ihr habt gehört, daß ich euch geſagt habe, ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, ſo würdet ihr euch freuen, daß ich geſagt habe, ich gehe zum Vater; denn der Vater iſt größer, denn ich. Und nun habe ich es euch geſagt, ehe denn es geſchieht, auf daß, wenn es nun geſchehen wird, daß ihr glaubet. Ich werde fortan nicht mehr viel mit euch reden, denn es kommt der Fürſt dieſer Welt, und hat nichts an mir.

„Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich alſo thue, wie mir der Vater geboten hat. Stehet auf, und laſſet uns von hinnen gehen.“

(Jeſus redete noch Folgendes mit ſeinen Jüngern:) „Ich bin ein rechter Weinſtock, und mein Vater ein Weingärtner. Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er wegnehmen, und einen jeglichen, der da Frucht bringet, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe. Ihr ſeyd jetzt rein um des Worts willen, das ich zu euch geredet habe. Bleibet in mir, und ich in euch. Gleich wie der Rebe nicht kann von ihm ſelbſt Frucht bringen, er bleibe denn am Weinſtock, alſo auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinſtock, ihr ſeyd die Reben. Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts thun. Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen wie eine Rebe, und verdorret, und man ſammlet ſie, und wirft ſie ins Feuer und muß brennen.

„So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Darinnen wird mein Vater geehret, daß ihr viel Frucht bringet, und werdet meine Jünger. Gleich wie mich mein Vater liebet, alſo liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe. So ihr meine Gebote haltet, ſo bleibt ihr in meiner Liebe. Gleich wie ich meines Vaters Gebote halte, und bleibe in ſeiner Liebe. Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde. Das iſt mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleich wie ich euch liebe. Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er ſein Leben für ſeine Freunde läßt; ihr ſeyd meine Freunde, ſo ihr thut, was ich euch gebiete. Ich ſage hinfort nicht, daß ihr Knechte ſeyd, denn ein Knecht weiß nicht, was ſein Herr thut. Euch aber habe ich geſagt, daß ihr Freunde ſeyd, denn alles, was ich von meinem Vater habe gehöret, habe ich euch kund gethan. Ihr habt mich nicht erwählet, ſondern ich habe euch erwählet und geſetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe, auf daß ſo ihr den Vater in meinem Namen bittet, daß er es euch gebe.

„Das gebiete ich euch (Joh. 15, 17—20), daß ihr euch untereinander liebet; ſo euch die Welt haſſet, ſo wiſſet, daß ſie mich vor euch gehaſſet hat. Wäret ihr von der Welt, ſo hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt ſeyd, ſondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum haſſet euch die Welt. Gedenket an mein Wort, das ich euch geſagt habe. Der Knecht iſt nicht größer, denn ſein Herr. Haben ſie mich verfolget, ſie werden euch auch verfolgen; haben ſie mein Wort gehalten, ſo werden ſie eures auch halten. Aber das alles werden ſie euch thun, um meines Namens willen; denn ſie kennen den nicht, der mich geſandt hat.

„Wenn ich nicht gekommen wäre, und hätte es ihnen nicht geſagt, ſo hätten ſie keine Sünde. Nun aber können ſie nichts vorwenden, ihre Sünden zu entſchuldigen. Wer mich haſſet, der haſſet auch meinen Vater. Hätte ich die Werke nicht unter ihnen gethan, die kein anderer gethan hat, ſo hätten ſie keine Sünde. Nun aber haben ſie es geſehen, und haſſen doch beide, mich und meinen Vater. Doch daß der Spruch erfüllet werde, in ihrem Geſetz geſchrieben: Sie haſſen mich ohne Urſache.

„Wenn aber der Tröſter kommen wird (Joh. 15, 26—27. 16, 1—4), welchen ich euch vom Vater ſenden werde, der Geiſt der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird von mir zeugen. Und ihr werdet auch zeugen, denn ihr ſeyd vom Anfang bei mir geweſen. Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienſt daran. Und ſolches werden ſie euch darum thun, daß ſie weder meinen Vater noch mich erkennen. Aber ſolches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich es euch geſagt habe.' Solches habe ich euch vom Anfang nicht geſagt, denn ich war bei euch.

Nun aber gehe ich hin zu dem (Joh. 16, 5—15), der mich geſandt hat, und Niemand unter euch fraget mich, wo gehſt du hin? Sondern dieweil ich ſolches zu euch geredet habe, iſt euer Herz voll Trauerns worden. Aber ich ſage euch die Wahrheit, es iſt euch gut, daß ich hingehe. Denn ſo ich nicht hingehe, ſo kommt der Tröſter nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch ſenden. Und wenn derſelbige kommt, der wird die Welt ſtrafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit und um das Gericht. Um die Sünde, daß ſie an mich nicht glauben. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr fort mich nicht ſehet. Um das Gericht, daß der Fürſt dieſer Welt gerichtet iſt. Ich habe euch noch viel zu ſagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geiſt der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in aller Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm ſelber reden, ſondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig iſt, wird er euch verkündigen. Derſelbige wird mich verklären, denn von dem Meinen wird er es nehmen, und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das iſt mein; darum habe ich geſagt, er wird es von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen.

„Ueber ein Kleines (Joh. 16, 16—23) werdet ihr mich nicht ſehen, und aber über ein Kleines, ſo werdet ihr mich ſehen; denn ich gehe zum Vater.“ Da ſprachen etliche von ſeinen Jüngern untereinander: „Was iſt das, das er zu uns ſaget? Ueber ein Kleines ſo werdet ihr mich nicht ſehen, und aber über ein Kleines, ſo werdet ihr mich ſehen, und daß ich zum Vater gehe?“ Da ſprachen ſie: „Was iſt das, daß er ſaget über ein Kleines? Wir wiſſen nicht, was er redet.“ Da merkte Jeſus, daß ſie ihn fragen wollten, und ſprach zu ihnen: „Davon fraget ihr untereinander, daß ich geſagt habe: Ueber ein Kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, und aber über ein Kleines, ſo werdet ihr mich ſehen. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird ſich freuen, ihr aber werdet traurig ſeyn, doch eure Traurigkeit ſoll in Freude verkehrt werden.

„Ein Weib, wenn ſie gebiert, ſo hat ſie Traurigkeit, denn ihre Stunde iſt gekommen; wenn ſie aber das Kind geboren hat, denket ſie nicht mehr an die Angſt, um der Freude willen, daß der Menſch zur Welt geboren iſt. Und ihr habt nun auch Traurigkeit; aber ich will euch wieder ſehen, und euer Herz ſoll ſich freuen, und eure Freude ſoll Niemand von euch nehmen. Und an demſelbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

„Wahrlich (Joh. 16, 24 ff.), wahrlich, ich ſage euch, ſo ihr den Vater etwas bitten werdet, in meinem Namen, ſo wird er es euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, ſo werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen ſey. Solches habe ich durch Sprüchwort zu euch geredet, es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, ſondern euch frei heraus von meinem Vater verkündigen. An demſelbigen Tage werdet ihr in meinem Namen bitten. Und ich ſage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er ſelbſt, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vaterausgegangen, und in die Welt gekommen, wiederum verlaſſe ich die Welt und gehe zum Vater.“ Sprechen ſeine Jünger zu ihm: „Siehe, nun redeſt du frei heraus, und ſageſt kein Sprüchwort. Nun wiſſen wir, daß du alle Dinge weißt, und bedarfſt nicht, daß dich Jemand frage. Darum glauben wir, doß du von Gott ausgegangen biſt.“

Jeſus antwortete ihnen: „Jetzt glaubet ihr. Siehe, es kommt die Stunde, und iſt ſchon gekommen, daß ihr zerſtreuet werdet, ein jeglicher in das Seine, und mich alleine laſſet; aber ich bin nicht allein, denn der Vater iſt bei mir. Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in dir viele Sorge und Unruhe. Eines aber iſt Noth.*) Zu vielfache irdiſche Sorge lenkt nur von der allerwichtigſten und in Wahrheit einzig nothwendigen Sorge ab. Maria aber hat das gute Theil erwählt, das nicht von ihr genommen werden wird.' Wir finden, daß Martha dem Herrn nachher wieder mit der entſchiedenſten Anhänglichkeit entgegen kam; ohne Zweifel nahm ſie daher jene liebevolle Zurechtweiſung mit demüthigem Danke auf. Edle Seelen werden durch ſanften und treffenden Tadel mehr gewonnen; unlautere zurückgeſtoßen. Maria aber wäre gewiß nicht des ſeltenen Lobes, mit welchem der Herr ſelbſt ihr ſolchen Vorzug gab, gewürdiget worden, wenn nicht ihr ganzer Sinn auf dasjenige gerichtet geweſen wäre, was jenes Wort ausſpricht:

Merk, Seele, dir das große Wort:
Wenn Jeſus winkt, ſo geh.
Wenn er dich zieht, ſo eile fort.
Wenn Jeſus hält, ſo ſteh.
Wenn er dich lobet, bücke dich.
Wenn er dich liebt, ſo ruh.

Demuth zieht den Seelenfreund an. Je weniger wir an uns ſelbſt Wohlgefallen haben, je weniger wir in uns ſelbſt und in der Welt Ruhe finden, deſto mehr wird mir Frieden habet. In der Welt habt ihr Angſt; aber ſeyd getroſt, ich habe die Welt überwunden.“

---

*) Jeſus ſcheint zunächſt das leibliche Bedürfniß verſtanden zu haben, zu deſſen Befriedigung nicht viele, ſondern nur eine kleine Sorge hinreichend ſey Aber das Irdiſche war ihm Bild des Höheren, Ewigen. Vrgl. Joh. 13, 8.

Solches redete Jeſus, und hob ſeine Augen gen Himmel auf, und ſprach: „Vater, die Stunde iſt hier, daß du deinen Sohn verkläreſt, auf daß dich dein Sohn auch verkläre. Gleich wie du ihm haſt Macht über alles Fleiſch gegeben, auf daß er das ewige Leben allen gebe, die du ihm gegeben haſt. — Das iſt aber das ewige Leben, daß ſie dich, der du allein wahrer Gott biſt, und den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum erkennen.

„Ich habe dich auf Erden verkläret, und das Werk vollendet, das du mir gegeben haſt, daß ich es thun ſollte. Und nun verkläre mich, du Vater, bei dir ſelbſt mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Ich habe deinen Namen den Menſchen geoffenbaret, die du mir von der Welt gegeben haſt. Sie waren dein, und du haſt ſie mir gegeben, und ſie haben dein Wort gehalten. Nun wiſſen ſie, daß alles, was du mir gegeben haſt, ſey von dir. Denn die Worte, die du mir gegeben haſt, habe ich ihnen gegeben, und ſie haben es angenommen, und wahrhaftig anerkannt, daß ich von dir ausgegangen bin, und glauben, daß du mich geſandt haſt.

„Ich bitte für ſie, und bitte nicht für die Welt, ſondern für die, die du mir gegeben haſt; denn ſie ſind dein. Und alles, was mein iſt, das iſt dein, und was dein iſt, das iſt mein, und ich bin in ihnen verkläret. Und ich bin nicht mehr in der Welt. Sie aber ſind in der Welt; und ich komme zu dir.

„Heiliger Vater, erhalte ſie in deinem Namen, die du mir gegeben haſt, daß ſie eins ſeyen, gleich wie wir. Dieweil ich bei ihnen in der Welt war, erhielt ich ſie in deinem Namen; die du mir gegeben haſt, die habe ich bewahret, und iſt keiner von ihnen verloren, ohne das verlorne Kind, daß die[*] Schrift erfüllet würde.

„Nun aber komme ich zu dir, und rede ſolches in der Welt, auf daß ſie in ihnen meine Freude vollkommen haben. Ich habe ihnen dein Wort gegeben, und die Welt haſſet ſie, denn ſie ſind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß du ſie von der Welt nehmeſt, ſondern daß du ſie vor dem Uebel bewahreſt. Sie ſind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin. Heilige ſie in deiner Wahrheit, dein Wort iſt die Wahrheit. Gleich wie du mich in die Welt geſandt haſt, ſo ſende auch ich ſie in die Welt. Ich heilige mich ſelbſt für ſie, auf daß auch ſie in der Wahrheit geheiliget ſeyen. Ich bitte aber nicht allein für ſie, ſondern auch für die, ſo durch ihr Wort an mich glauben werden. Auf daß ſie alle eins ſeyen, gleich wie du Vater in mir, und ich in dir, daß auch ſie in uns eins ſeyen, auf daß die Welt glaube, du habeſt mich geſandt.

---

[*] Der König David ſpricht ſchon von dieſem Verräther als dem ungetreuen Jünger im 109. Pſalm, im 8. Vers. Seine Tage müſſen wenige werden, und ſein Amt müſſe ein anderer empfangen.

Dies iſt auch geſchehen; davon ſagt die Apoſtelgeſchichte 1, 25 — 26: Und das Loos (dieſes Amts) fiel auf Matthiam.

„Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben haſt, daß ſie eins ſeyen, gleich wie wir eins ſind, ich in ihnen, und du in mir, auf daß ſie vollkommen ſeyn in uns, und die Welt erkenne, daß du mich geſandt haſt, und liebeſt ſie, gleich wie du mich liebeſt. Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir ſeyen, die du mir gegeben haſt, daß ſie meine Herrlichkeit ſehen, die du mir gegeben haſt. Denn du haſt mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward.

„Gerechter Vater, die Welt kennet dich nicht, ich aber kenne dich, und dieſe erkennen, daß du mich geſandt haſt. Und ich habe ihnen deinen Namen kund gethan, und will ihnen kund thun, auf daß die Liebe, damit du mich liebeſt, ſey in ihnen, und ich in ihnen.“

Da nun Jeſus alle dieſe Reden vollendet hatte, ſprach er zu ihnen: „So oft ich euch geſandt habe ohne Beutel, ohne Taſche, ohne Schuh, habt ihr auch je Mangel gehabt?“ Sie ſprachen: „Nie keinen.“ Da ſprach er zu ihnen: „Aber nun, wer einen Beutel hat, der nehme ihn. Deſſelbigen gleich auch die Taſche. Wer aber nicht hat, verkaufe ſein Kleid und kaufe ein Schwert. Denn ich ſage euch, es muß auch noch das an mir erfüllet werden, das geſchrieben ſtehet: Er iſt unter die Uebelthäter gerechnet. Denn was von mir geſchrieben iſt, das hat ein Ende.“ Sie ſprachen aber: „Herr, ſiehe, hier ſind zwei Schwerter.“ Er aber ſprach zu ihnen: „Es iſt genug.“

Und da ſie den Lobgeſang geſprochen hatten und Jeſus ſolches geredet hatte, ging er hinaus über den Bach Kidron an den Oelberg nach ſeiner Gewohnheit. Es folgeten ihm aber ſeine Jünger nach an denſelbigen Ort.

Darnach kam Jeſus mit ſeinen Jüngern zu einem Hof, der hieß Gethſemane, da war ein Garten, darein ging Jeſus und ſeine Jünger. Judas aber, der ihn verrieth, wußte den Ort auch, denn Jeſus verſammelte ſich oft daſelbſt mit ſeinen Jüngern. Und als er dahin kam, ſprach er zu ihnen: „Setzet euch hier, bis ich dorthin gehe und bete, und betet, daß ihr nicht in Verſuchung fallet.“ Und nahm zu ſich Petrum, Jakobum und Johannem, die zwei Söhne Zebedäi, und fing an zu trauern, zu zittern und zu zagen, und ſprach zu ihnen: „Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod. Bleibet, enthaltet euch hier und wachet mit mir.“ Und ging hin ein wenig und riß ſich von ihnen bei einem Steinwurf, und kniete nieder und fiel auf ſein Angeſicht auf die Erde, und betete, daß, ſo es möglich wäre, die Stunde vorüber ginge und ſprach: „Abba! mein

Vater, es iſt dir alles möglich, willſt du, ſo überhebe mich dieſes Kelches, und nimm ihn von mir, doch nicht, wie ich will, ſondern wie du willſt.“ Es erſchien ihm aber ein Engel vom Himmel und ſtärkete ihn. Und er kam zu ſeinen Jüngern und fand ſie ſchlafend, und ſprach zu Petro: „Simon, ſchläfſt du? Vermöchteſt du nicht eine Stunde zu wachen? Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Verſuchung fallet. Der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach.“

Zum andermal ging er hin und betete, und ſprach dieſelbigen Worte: „Mein Vater, iſt's nicht möglich, daß dieſer Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, ſo geſchehe dein Wille.“ Und es kam, daß er mit dem Tode rang und betete heftiger. Es war aber ſein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde. Und er kam wieder und fand ſie abermal ſchlafend vor Traurigkeit, denn ihre Augen waren voll Schlafs und wußten nicht, was ſie ihm antworteten, und er ließ ſie. Und er ging abermal hin und betete zum dritten Mal dieſelbigen Worte. Und er ſtand auf vom Gebet und kam zum dritten Mal zu ſeinen Jüngern und ſprach zu ihnen: „Ach, wollt ihr nun ſchlafen und ruhen! Es iſt genug. Siehe, deine Stunde iſt hier, daß des Menſchen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, laſſet uns gehen! Siehe, der mich verräth, iſt nahe, er iſt da.“ Und alsbald, da er noch redete, ſiehe, da kam Judas, der Zwölfen einer, und mit ihm eine große Schaar mit Schwertern und mit Stangen, von den Hoheprieſtern und Schriftgelehrten und Aelteſten des Volks. Denn Judas hatte zu ſich genommen die Schaar und der Hoheprieſter und der Phariſäer Diener mit Fackeln, Lampen und Waffen. Als nun Jeſus alles wußte, was ihm begegnen ſollte, ging er hinaus zu ihnen und ſprach: „Wen ſuchet ihr?“ Sie antworteten ihm: „Jeſum von Nazareth.“ Jeſus ſprach zu ihnen: „Ich bin's.“ Judas aber, der ihn verrieth, ſtand auch bei ihnen. Als nun Jeſus zu ihnen ſprach, ich bin's, wichen ſie zurück und fielen zu Boden. Da fragte er ſie abermal: „Wen ſuchet ihr?“ Sie aber ſprachen: „Jeſum von Nazareth.“ Jeſus antwortete: „Ich habe es euch geſagt, daß ich es ſey. Suchet ihr denn mich, ſo laſſet dieſe gehen.“ Auf daß das Wort erfüllet würde, welches er ſagte: Ich habe deren keinen verloren, die du mir gegeben haſt. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben und geſagt: „Welchen ich küſſen werde, der iſt es, den greifet und führet ihn gewiß.“

Und da er kam, trat er bald zu ihm und nahete ſich zu Jeſu, ihn zu küſſen, und ſprach: „Gegrüßet ſeyſt du Rabbi, Rabbi“ und küßte ihn. Jeſus aber ſprach zu ihm: „Mein Freund, warum biſt du gekommen? Juda, verrätheſt du des Menſchen Sohn mit einem Kuß?“ Da traten ſie hinzu und legten die Hände an Jeſum und griffen ihn. Da aber ſahen, die um ihn waren, was da werden wollte, ſprachen ſie zu ihm: „Herr, ſollen wir mit dem Schwert darein ſchlagen?“ Und Petrus hatte ein Schwert, reckte die Hand aus, und zog ſein Schwert aus und ſchlug nach des Hoheprieſters Knecht, und hieb ihm ſein rechtes Ohr ab, und der Knecht hieß Malchus. Jeſus aber antwortete und ſprach: „Laſſet ſie doch ſo ferne machen.“ Und er rührete ſein Ohr an und heilete ihn. Da ſprach Jeſus zu Petro: „Stecke das Schwert an ſeinen Ort, in die Scheide, denn wer das Schwert nimmt, ſoll durch's Schwert umkommen. Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Oder meineſt du, daß ich nicht meinen Vater könnte bitten, daß er mir zuſchickte mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß alſo gehen.“ Zu der Stund aber ſprach Jeſus zu den Schaaren, zu den Hoheprieſtern und Hauptleuten und Aelteſten des Volks, die über ihn gekommen waren: „Ihr ſeyd ausgegangen als zu einem Mörder, mit Schwertern und mit Stangen mich zu fangen. Bin ich doch täglich bei euch im Tempel geſeſſen und habe gelehret, und ihr habt keine Hand an mich gelegt. Aber dies iſt eure Stunde und die Macht der Finſterniß. Dies iſt alles geſchehen, auf daß die Schriften der Propheten erfüllet werden.“

Da verließen ihn alle Jünger und flohen. Und es war ein Jüngling, der folgete ihm nach, der war mit Leinwand auf der bloſen Haut bekleidet, und die Jünglinge griffen ihn, er aber ließ die Leinwand fahren und floh blos von ihnen.

Die Schaar aber und der Oberhauptmann und die Diener der Juden nahmen Jeſum und banden ihn. Und führeten ihn aufs erſte zu Hannas, der war Caiphas Schwäher, welcher deſſelben Jahres Hoheprieſter war. Es war aber Caiphas, der den Juden rieth, es wäre gut, daß ein Menſch würde für das Volk umgebracht. Die nun, die Jeſum gegriffen hatten, führeten ihn zu dem Hoheprieſter Caiphas, und brachten ihn in des Hoheprieſters Haus, dahin alle Hoheprieſter und Aelteſten und Schriftgelehrten ſich verſammelt hatten.

Simon Petrus aber folgete Jeſu von ferne nach, und ein anderer Jünger, bis in des Hoheprieſters Pallaſt. Derſelbige Jünger war dem Hoheprieſter bekannt und ging mit Jeſu hinein in des Hoheprieſters Pallaſt. Petrus aber ſtand draußen vor der Thür. Da ging der andere Jünger, der dem Hoheprieſter bekannt war, hinaus und redete mit der Thürhüterin und führete Petrum hinein. Es ſtanden aber die Knechte und Diener und zündeten mitten im Pallaſt ein Feuer an und machten ein Kohlfeuer, denn es war kalt, und ſetzten ſich zuſammen und wärmten ſich. Und Petrus war da und ſetzte ſich bei den Knechten unter ſie, und wärmte ſich bei dem Licht, daß er ſähe, wo es hinaus wollte.

Aber der Hoheprieſter fragte Jeſum um ſeine Jünger und um ſeine Lehre. Jeſus antwortete ihm: „Ich habe frei und öffentlich vor der Welt geredet. Ich habe allezeit in der Schule und im Tempel gelehret, da alle Juden zuſammen gekommen waren, und habe nichts im Verborgenen geredet. Was frageſt du mich darum? Frage die darum, die gehöret haben, was ich zu ihnen geredet habe. Siehe, dieſelbigen wiſſen, was ich geſagt habe.“

Als er aber ſolches redete, gab der Diener einer, die dabei ſtanden, Jeſu einen Backenſtreich und ſprach: „Sollteſt du dem Hoheprieſter alſo antworten?“ Jeſus antwortete: „Habe ich übel geredet, ſo beweiſe es, daß es böſe ſey, habe ich aber recht geredet, warum ſchlägſt du mich?“

Die Hoheprieſter aber und Aelteſten, und der ganze Rath ſuchten falſch Zeugniß wider Jeſum, auf daß ſie ihn zum Tode brächten, und fanden nichts. Und obwohl viele falſche Zeugen herzutraten, fanden ſie doch keines. Denn Viele gaben falſch Zeugniß wider ihn, aber ihr Zeugniß ſtimmte nicht überein. Und Etliche ſtanden auf und gaben falſch Zeugniß wider ihn und ſprachen: „Wir haben gehört, daß er ſagte, ich will den Tempel, der mit Händen gemacht iſt, abbrechen und in drei Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht ſey;“ zuletzt traten herzu zwei falſche Zeugen und ſprachen: „Er hat geſagt, ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in drei Tagen denſelben bauen.“ Aber ihr Zeugniß ſtimmte noch nicht überein. Und der Hoheprieſter ſtand auf unter ſie und fragte Jeſum und ſprach: „Antworteſt du nichts zu dem, was dieſe wider dich zeugen?“ Aber Jeſus ſchwieg ſtille und antwortete nichts. Da fragte ihn der Hoheprieſter abermal und ſprach zu ihm: „Ich beſchwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns ſageſt, ob du Chriſtus, der Sohn des hochgelobten Gottes ſeyeſt?“ Jeſus aber ſprach zu ihm: „Du ſageſt es; doch ſage ich euch, von nun an wird's geſchehen, daß ihr ſehen werdet des Menſchen Sohn ſitzen zur rechten Hand der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels.“ Da zerriß der Hoheprieſter ſeine Kleider und ſprach: „Er hat Gott geläſtert, was bedürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr ſeine Gottesläſterung gehöret. Was dünket euch?“ Sie aber verdammten ihn alle, antworteten und ſprachen: „Er iſt des Todes ſchuldig!“ Da fingen Etliche an, ihn zu verſpeien in ſein Angeſicht und mit Fäuſten zu ſchlagen, und ſein Angeſicht zu verdecken und zu ihm zu ſagen: „Weiſſage uns, Chriſte, wer iſt es, der dich ſchlug?“ Und die Knechte ſchlugen ihn ins Angeſicht.

Petrus aber ſaß draußen im Pallaſt; da kam des Hoheprieſters Mägde eine, die Thürhüterin. Und da ſie ſah Petrum ſich wärmen und bei dem Licht ſitzen, trat ſie zu ihm und ſchauete ihn an und ſprach zu ihm: „Und du wareſt auch mit dieſem Jeſu von Nazareth aus

Galiläa? Biſt du nicht auch dieſes Menſchen Jünger einer?“ Er leugnete aber vor ihnen allen und verleugnete ihn und ſprach: „Weib, ich bin's nicht, ich weiß auch nicht, was du ſageſt.“ Und ging hinaus in den Vorhof, und der Hahn krähete. Als er aber zur Thür hinaus ging, ſahe ihn eine andere Magd und ſprach zu denen, die da waren: „Dieſer war auch mit dieſem Jeſu von Nazareth.“ Er leugnete aber und ſprach: „Menſch, ich bin's nicht.“ Und über eine Weile, bei einer Stunde, bekräftigte es eine andere und ſprach: „Wahrlich, dieſer war auch mit ihm. Denn du biſt ein Galiläer, denn deine Sprache verräth dich, und lautet gleich alſo.“ Spricht des Hoheprieſters Knecht, ein Gefreundeter des, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte: „Sahe ich dich nicht im Garten bei ihm?“ Da verleugnete Petrus abermal und hob an, ſich zu verfluchen und zu ſchwören, und ſprach: „Ich kenne den Menſchen nicht, von dem ihr ſaget.“ Und alſobald krähete der Hahn zum andermal. Und der Herr wandte ſich um und ſahe Petrum an. Da gedachte Petrus an die Worte des Herrn Jeſu, da er zu ihm ſagte: Ehe der Hahn zweimal krähet, wirſt du mich dreimal verleugnen. Und Petrus ging hinaus und weinete bitterlich.

Und als es Tag ward, ſammelten ſich die Aelteſten des Volks, die Hoheprieſter und Schriftgelehrten, und führeten ihn hinauf vor ihren Rath und ſprachen: „Biſt du Chriſtus? ſage es uns.“ Er aber ſprach zu ihnen: „Sage ich es euch, ſo glaubet ihr es nicht; frage ich euch, ſo antwortet ihr nicht und laßt mich doch nicht los. Darum von nun an wird des Menſchen Sohn ſitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes.“ Da ſprachen ſie alle: „Biſt du denn Gottes Sohn?“ Er ſprach zu ihnen: „Ihr ſagt es, denn ich bin es.“ Sie aber ſprachen: „Was bedürfen wir weiter Zeugniß? Wir haben es ſelbſt aus ſeinem Munde gehört.“

Und der ganze Haufe ſtand auf und banden Jeſum, und führeten ihn von Caiphas vor das Richthaus und überantworteten ihn dem Landpfleger Pontio Pilato. Und es war frühe. Da das Judas ſah, der ihn verrieth, daß er zum Tode verdammet war, gereuete es ihn und brachte die dreißig Silberlinge wieder den Hoheprieſtern und Aelteſten, und ſprach: „Ich habe übel gethan, daß ich unſchuldig Blut verrathen habe.“ Sie ſprachen: „Was gehet uns das an? Da ſiehe du zu.“ Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hob ſich davon, ging hin und erhenkte ſich ſelbſt. Und iſt mitten entzwei geborſten und alle ſeine Eingeweide ausgeſchüttet. — Aber die Hoheprieſter nahmen die Silberlinge und ſprachen: „Es taugt nicht, daß wir ſie in den Gotteskaſten legen, denn es iſt Blutgeld.“ Sie hielten aber einen Rath und kauften einen Töpfersacker darum, zu Begräbniß der Pilger. Daher iſt derſelbige Acker der Blutacker genannt bis auf den heutigen Tag. Da iſt erfüllet, das geſagt iſt durch den Propheten, der da ſpricht (Zach. 11, 12. 13): Sie haben genommen dreißig Silberlinge, damit bezahlt ward der Verkaufte, welchen ſie kauften von den Kindern Iſrael, und haben ſie gegeben um einen Töpfersacker, als mir der Herr befohlen hat.

Die Juden aber gingen nicht in das Richthaus, auf daß ſie nicht unrein würden, ſondern Oſtern eſſen möchten. Da ging Pilatus zu ihnen heraus und ſprach: „Was bringet ihr für eine Klage wider dieſen Menſchen?“ Sie antworteten und ſprachen zu ihm: „Wäre dieſer nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet.“ Da ſprach Pilatus zu ihnen: „So nehmet ihr ihn hin und richtet ihn nach euerm Geſetz.“ Da ſprachen die Juden zu ihm: „Wir dürfen Niemand tödten,“ auf daß das Wort Jeſu erfüllet würde, welches er ſagte, da er deutete, welches Todes er ſterben würde.

Jeſus aber ſtand vor dem Landpfleger und ſie fingen an, ihn hart zu verklagen und ſprachen: „Dieſen finden wir, daß er das Volk abwendet und verbeut, den Schoß dem Kaiſer zu geben, und ſpricht: Er ſey Chriſtus, ein König.“ Da ging Pilatus wieder in das Richthaus hinein, und rief Jeſum und ſprach zu ihm: „Biſt du der Juden König?“ Jeſus antwortete: „Redeſt du das von dir ſelbſt? Oder haben dir es andere von mir geſagt?“ Pilatus antwortete: „Bin ich denn ein Jude? Dein Volk und die Hoheprieſter haben dich mir überantwortet, was haſt du gethan?“ Jeſus antwortete: „Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Wäre mein Reich von dieſer Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun iſt mein Reich nicht von dannen.“ Da ſprach Pilatus zu ihm: „So biſt du dennoch ein König?“ Jeſus antwortete: „Du ſagſt es. Ich bin ein König, ich bin dazu geboren, und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen ſoll. Wer aus der Wahrheit iſt, der höret meine Stimme.“ Spricht Pilatus zu ihm: „Was iſt Wahrheit?“ Und da er das geſagt hat, ging er wieder hinaus zu den Hoheprieſtern und zu dem Volk und ſprach zu ihnen: „Ich finde keine Urſache an dieſem Menſchen, ich finde keine Schuld an ihm.“

Und die Hoheprieſter beſchuldigten ihn hart, und da er von den Hoheprieſtern und Aelteſten verklagt ward, antwortete er nichts. Da fragte ihn Pilatus abermal und ſprach zu ihm: „Antworteſt du nichts? Siehe, wie hart ſie dich verklagen, höreſt du nicht?“ Jeſus aber antwortete ihm nichts mehr, nicht auf ein Wort; alſo, daß ſich auch der Landpfleger ſehr verwunderte. Sie aber hielten an und ſprachen: „Er hat das Volk erreget, damit, daß er gelehret hat, hin und her im ganzen jüdiſchen Lande, und hat in Galiläa angefangen, bis hieher.“

Da aber Pilatus Galiläam hörete, fragte er, ob er aus Galiläa wäre? Und als er vernahm, daß er unter Herodis Obrigkeit gehörete, überſandte er ihn zu Herodes, welcher in denſelbigen Tagen auch zu Jeruſalem war. Da aber Herodes Jeſum ſah, ward er froh, denn er hätte ihn längſt gern geſehen, denn er hatte viel von ihm gehöret und hoffete, er würde ein Zeichen von ihm ſehen. Und er fragte ihn mancherlei. Er antwortete ihm aber nichts. Die Hoheprieſter und Schriftgelehrten ſtanden und verklagten ihn hart. Aber Herodes mit ſeinem Hofgeſinde verachteten und verſpotteten ihn, legten ihm ein weiß Kleid an und ſandten ihn wieder zu Pilato. — Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes mit einander Freunde, denn zuvor waren ſie einander feind.

Pilatus aber rief die Hoheprieſter und die Oberſten und das Volk zuſammen, und ſprach zu ihnen: „Ihr habt dieſen Menſchen zu mir gebracht, als der das Volk abwende, und ſiehe, ich habe ihn vor euch verhöret und finde an dem Menſchen der Sachen keine, deren ihr ihn beſchuldiget. Herodes auch nicht, denn ich habe euch zu ihm geſandt, und ſiehe, man hat nichts auf ihn gebracht, das des Todes werth ſey; darum will ich ihn züchtigen und losſaſſen.“

Auf das Feſt hatte der Landpfleger eine Gewohnheit, dem Volk einen Gefangenen loszugeben, welchen ſie wollten. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen ſonderlichen vor andern, der hieß Barrabas, der gefangen war mit den Aufrühreriſchen, der im Aufruhr einen Mord begangen hatte. Und das Volk ging hinauf und bat, daß er thät, wie er pflegete. Und da ſie verſammelt waren, ſprach Pilatus zu ihnen: „Ihr habt eine Gewohnheit, daß ich euch einen auf Oſtern losgebe, welchen wollt ihr nun, daß ich euch losgebe? Wollt ihr, daß ich euch Barrabam oder Jeſum losgebe, den König der Juden, von dem geſagt wird, er ſei Chriſtus?“ Denn er wußte wohl, das ihn die Hoheprieſter aus Neid überantwortet hatten.

Und als er auf den Richtſtuhl ſaß, ſchickte ſein Weib zu ihm, und ließ ihm ſagen: „Habe du nichts zu ſchaffen mit dieſem Gerechten; ich habe heut viel erlitten im Traum ſeinetwegen.“ Aber die Hoheprieſter und Aelteſten überredeten und reizten das Volk, daß ſie bitten ſollten, daß er ihnen viel lieber Barrabam losgebe, und daß ſie Jeſum umbrächten. Da antwortete nun der Landpfleger und ſprach zu ihnen: „Welchen wollt ihr unter dieſen zwei, daß ich euch losgebe?“ Da ſchrie der ganze Haufe und ſprach: „Hinweg mit dieſem, und gib uns Barrabam los!“ Und ſie ſchrien alleſammt und ſprachen: „Nicht dieſen, ſondern Barrabam.“ Barrabas aber war ein Mörder. Pilatus aber antwortete wiederum und rief abermal zu ihnen und wollte Jeſum loslaſſen und ſprach: „Was ſoll ich denn machen mit Jeſu, von dem geſagt wird, er ſey Chriſtus? Was wollt ihr, das ich thue dem, den ihr ſchuldiget, er ſey ein König der Juden?“ Sie riefen aber, und ſchrien abermal und ſprachen alle: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ Er aber ſprach zum dritten Mal zu ihnen: „Was hat denn dieſer Uebels gethan? Ich finde keine Urſache des Todes an ihm, darum will ich ihn züchtigen und loslaſſen.“ Aber ſie lagen ihn an mit großem Geſchrei, und forderten, daß er gekreuziget würde, und ihr und der Hoheprieſter Geſchrei nahm überhand. Da aber Pilatus ſahe, daß er nichts ſchaffete, ſondern daß ein viel größer Getümmel ward, nahm er Waſſer, und wuſch die Hände vor dem Volk und ſprach: „Ich bin unſchuldig an dem Blut dieſes Gerechten, da ſehet ihr zu.“ Da antwortete das ganze Volk und ſprach: „Sein Blut komme über uns und über unſere Kinder.“

Da gedachte Pilatus dem Volk genug zu thun und urtheilete, daß ihre Bitte geſchehe, und ließ den los, der um Aufruhr und Mords willen war ins Gefängniß geworfen, um welchen ſie baten; aber Jeſum übergab er ihrem Willen, daß er gegeißelt und gekreuziget würde.

Da nahmen die Kriegsknechte des Landpflegers Jeſum zu ſich und führeten ihn hinein in das Richthaus, und ſammelten über ihn die ganze Schaar. Da nahm Pilatus Jeſum und geißelte ihn. Und die Kriegsknechte zogen Jeſum aus und legten ihm einen Purpurmantel an, und flochten eine Krone von Dornen und ſetzten ſie ihm auf ſein Haupt, und gaben ihm ein Rohr in ſeine rechte Hand, und beugeten die Knie vor ihm und fingen an ihn zu grüßen, und ſprachen: „Gegrüßet ſeyſt du, lieber Judenkönig,“ und gaben ihm Backenſtreiche und ſpeieten ihn an, und nahmen das Rohr und ſchlugen damit ſein Haupt, und fielen auf die Knie und beteten ihn an. Da ging Pilatus wieder hinein und ſprach zu ihnen: „Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. Alſo ging Jeſus heraus und trug eine Dornenkrone und ein Purpurkleid. Und er ſprach zu ihnen: „Sehet, welch ein Menſch!“ Da ihn die Hoheprieſter und die Diener ſahen, ſchrien ſie und ſprachen: „Kreuzige, Kreuzige!“ Spricht Pilatus: „Nehmet ihr ihn hin und kreuziget ihn, denn ich finde keine Schuld an ihm.“ Die Juden antworteten ihm: „Wir haben ein Geſetz, und nach dem ſoll er ſterben; denn er hat ſich ſelbſt zu Gottes Sohn gemacht.“ — Da Pilatus das Wort hörte, fürchtete er ſich noch mehr. Und ging wieder hinein in das Richthaus, und ſpricht zu Jeſu: „Von wannen biſt du?“ Aber Jeſus gab ihm keine Antwort. Da ſprach Pilatus zu ihm: „Redeſt du nicht mit mir? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich los zu geben?“ Jeſus antwortete ihm: „Du hätteſt keine Macht über mich, wenn ſie dir nicht wäre von oben herab gegeben, darum, der mich dir überantwortet hat, der hat es größere Sünden.“ Von dem an trachtete Pilatus, wie er ihn losließe. Die Juden aber ſchrien und ſprachen: „Läſſeſt du dieſen los, ſo biſt du des Kaiſers Freund nicht; denn wer ſich ſelbſt zum König macht, der iſt wider den Kaiſer.“ Da Pilatus das Wort hörte, führte er Jeſum heraus, und ſetzte ſich auf den Richtſtuhl an der Stätte, die da heißet Hochpflaſter, auf hebräiſch aber Gabbatha.

Es war aber der Rüſttag in Oſtern um die dritte Stunde. Und er ſprach zu den Juden: „Sehet, das iſt euer König.“ Sie ſchrien aber: „Weg, weg mit dieſem, kreuzige ihn!“ Spricht Pilatus zu ihnen: „Soll ich euern König kreuzigen?“ Die Hoheprieſter antworteten: „Wir haben keinen König, denn den Kaiſer.“ Da überantwortete er ihn, daß er gekreuziget würde.

Und da ſie Jeſum verſpottet hatten, nahmen ſie ihn und zogen ihm den Purpurmantel aus, und legten ihm ſeine eigenen Kleider an, und führten ihn hinaus und hin, daß ſie ihn kreuzigten. Und er trug ſein Kreuz. Und indem ſie hinausgingen und ihn hinführten, fanden ſie einen Menſchen, der vorüber ging, mit Namen Simon von Cyrene, der vom Felde kam, der ein Vater war Alexandri und Rufi, den ergriffen ſie, und legten das Kreuz auf ihn, und zwangen ihn, daß er Jeſu ſein Kreuz nachtrüge.

Es folgten ihm aber ein großer Haufen Volks und Weiber nach, die beklagten und beweinten ihn. Jeſus aber wandte ſich um zu ihnen und ſprach: „Ihr Töchter von Jeruſalem, weinet nicht über mich, ſondern weinet über euch ſelbſt und über eure Kinder. Denn ſiehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man ſagen wird: Selig ſind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren, und die Brüſte, die nicht geſäuget haben. Dann werden ſie anfangen zu ſagen zu den Bergen: Fallet über uns, und zu den Hügeln: Decket uns. Denn ſo man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?“ Es wurden aber auch zwei andere Uebelthäter hingeführt, daß ſie mit ihm abgethan würden. Und er ging hinaus zur Stätte, die da heißet auf hebräiſch Golgatha, das iſt verdolmetſchet Schädelſtätte. Und da ſie an die Stätte mit Namen Golgatha kamen und ihn dahin brachten, gaben ſie ihm Myrrhen in Wein, welches wie Eſſig war mit Gallen vermiſcht, zu trinken. Und da er ſchmeckte, wollte er nicht trinken, und nahm es nicht zu ſich.

Da kreuzigten ſie ihn daſelbſt, und mit ihm zwei andere Uebelthäter zu beiden Seiten, einen zur Rechten und einen zur Linken. Jeſum aber mitten inne. Da ward die Schrift erfüllet, die da ſagt: Er iſt unter die Uebelthäter gerechnet. Und es war um die dritte Stunde, da ſie ihn kreuzigten.

Jeſus aber ſprach: „Vater vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun.“ Die Kriegsknechte aber, da ſie Jeſum gekreuziget hatten, nahmen ſie ſeine Kleider und machten vier Theile. Einem jeglichen Kriegsknecht einen Theil; dazu auch den Rock. Der Rock aber war ungenähet, von oben an gewirket durch und durch. Da ſprachen ſie unter einander: „Laſſet uns den nicht zertheilen, ſondern darum loſen, ſeine Gemeinſchaft uns Bedürfniß. Stolz und Eigenliebe zieht die Menſchen am häufigſten und weiteſten von Chriſtus zurück. Wie Mancher wird durch eine ungeſtillte Sehnſucht, durch das tiefe Gefühl der Ewigkeit, das in des Menſchen Bruſt liegt, zu dem Unbekannten hingezogen, und findet ihn doch nicht, weil er ſich zu jener von dem Herrn geprieſenen Wahl der Demuth und des Glaubens nicht entſchließen kann. Dieſe Wahl entſcheidet das Leben. Je mehr wir aus uns ſelbſt ausgehen, deſto tiefer wurzelt das Herz in dem Ewigen. Je mehr Chriſtus Bild ſich in uns geſtaltet, deſto mehr verſchwinden die irdiſchen Trugbilder, deſto ſeliger ruht ſich's in der ewigen Liebe. Eine feſte Wahl aus lauterem Herzen — und aufgeſchloſſen wird uns, was zuvor in unbefriedigendem Dunkel verhüllt war, aufgeſchloſſen wird uns der Rath Gottes und der Weg, auf welchem er an uns erfüllt werden kann. Dieß iſt unter allen Gütern das Einzige, das dir nicht nur nicht genommen, ſondern durch treue Pflege von Tag zu Tag vermehrt wird. Dann wird dein inneres Leben ſich immer mehr in jener Einheit ſammeln:

Eines ſchenke mir hienieden,
Deinen Geiſt und deinen Frieden,
Und den Ruhm an meinem Grabe,
Daß ich dich geliebet habe.

Doch — die Liebe muß geprüft und geläutert werden, am meiſten die göttliche Liebe. Das menſchliche Herz iſt zu tief von der Sünde befleckt, zu weit von Gott entfernt, weß er ſeyn ſoll.“ Auf daß die Schrift erfüllet würde, die da ſagt: Sie haben meine Kleider unter ſich getheilet, und haben über meinen Rock das Loos geworfen. Solches thaten die Kriegsknechte, und das Volk ſtand und ſah zu. Und ſie ſaßen allda und hüteten ſein.

Und die Oberſten ſammt ihnen ſpotteten und ſprachen: „Er hat andern geholfen, er helfe ihm ſelber. Iſt er Chriſt, der Auserwählte Gottes?“ Es verſpotteten ihn auch die Kriegsknechte, traten zu ihm und brachten ihm Eſſig und ſprachen: „Biſt du der Juden König, ſo hilf dir ſelber.“ Und oben zu ſeinem Haupt hefteten ſie die Urſache ſeines Todes, was man ihm Schuld gab, beſchrieben. Nämlich Pilatus ſchrieb eine Ueberſchrift und heftete ſie auf das Kreuz. Und war geſchrieben: Dies iſt Jeſus von Nazareth, der Juden König. Dieſe Ueberſchrift laſen viele Juden, denn die Stätte war nahe bei der Stadt, da Jeſus gekreuziget iſt. Und es war geſchrieben in hebräiſcher, griechiſcher und lateiniſcher Sprache. Da ſprachen die Hoheprieſter der Juden zu Pilato: „Schreibe nicht der Juden König, ſondern daß er geſagt habe: Ich bin der Juden König.“ Pilatus antwortete: „Was ich geſchrieben habe, das habe ich geſchrieben.“ Und Viele, die vorüber gingen, läſterten ihn und ſchüttelten ihre Häupter und ſprachen: „Pfui dich, wie fein zerbrichſt du den Tempel Gottes, und baueſt ihn in drei Tagen. Hilf dir nur ſelber. Biſt du Gottes Sohn, ſo ſteige herab vom Kreuz.“ Deſſelbigen gleichen auch die Hoheprieſter ſpotteten ſein mit einander ſammt den Schriftgelehrten und Aelteſten, und ſprachen: „Andern hat er geholfen und kann ihm ſelber nicht helfen. Iſt er Chriſtus und der König in Iſrael, ſo ſteige er nun vom Kreuz, auf daß wir ſehen, ſo wollen wir ihm glauben. Er hat Gott vertrauet, der erlöſe ihn nun, lüſtet es ihn, denn er hat geſagt: Ich bin Gottes Sohn.“ Deſſelbigen gleichen ſchmähten ihn auch die Mörder, die mit ihm gekreuziget waren.

Aber einer der Uebelthäter, die mit ihm gekreuziget waren, läſterte ihn und ſprach: „Biſt du Chriſtus, ſo hilf dir ſelbſt und uns.“ Da antwortete der Andere, ſtrafte ihn und ſprach: „Und du fürchteſt dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß biſt? Und zwar wir ſind billig darinnen, denn wir empfangen, was unſere Thaten werth ſind. Dieſer aber hat nichts Ungeſchicktes gehandelt.“ Und ſprach zu Jeſu: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommſt.“ Und Jeſus ſprach zu ihm: „Wahrlich, ich ſage dir, heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſeyn.“

Es ſtanden aber bei dem Kreuze Jeſu ſeine Mutter und ſeiner Mutter Schweſter, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jeſus ſeine Mutter ſah und den Jünger dabei ſtehen, den er lieb hatte, ſprach er zu ſeiner Mutter: „Weib, ſiehe, das iſt dein Sohn.“ Darnach ſpricht er zu dem Jünger: „Siehe, das iſt deine Mutter.“ Und von der Stunde an nahm der Jünger ſie zu ſich.

Und es war um die ſechste Stunde, und es ward eine Finſterniß über das ganze Land bis um die neunte Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein. Und um die neunte Stunde ſchrie Jeſus laut und ſprach: „Eli, Eli, lama aſabthani!“ das iſt verdolmetſchet: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen. Und Etliche, die dabei ſtanden, da ſie das hörten, ſprachen ſie: „Siehe, er ruft dem Elias.“

Darnach als Jeſus wußte, daß ſchon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, ſpricht er: „Mich dürſtet.“ Da ſtand ein Gefäß voll Eſſigs. Und bald lief einer unter ihnen, nahm einen Schwamm und füllte ihn mit Eſſig, und ſteckte ihn auf ein Rohr von Yſopen, und hielt es ihm zum Munde dar, und tränkte ihn und ſprach zu den andern: „Halt, laß ſehen, ob Elias komme und ihn herabnähme.“ Da nun Jeſus den Eſſig genommen hatte, ſprach er: „Es iſt vollbracht.“ Und Jeſus ſchrie abermal laut und ſprach: „Vater, ich befehle meinen Geiſt in deine Hände!“ und als er das geſagt, neigete er das Haupt und verſchied.

Und ſiehe da, der Vorhang im Tempel zerriß mitten entzwei, von oben an bis unten aus. Und die Erde erbebte, und die Felſen zerriſſen, und die Gräber thaten ſich auf, und ſtanden auf viele Leiber der Heiligen, die da ſchliefen, und gingen aus den Gräbern nach ſeiner Auferſtehung, und kamen in die heilige Stadt und erſchienen Vielen.

Der Hauptmann aber, der dabei ſtand, gegen ihm über, und die bei ihm waren und bewahreten Jeſum, da ſie das Erdbeben ſahen und was da geſchah, und daß er mit ſolchem Geſchrei verſchied, erſchracken ſie ſehr, preiſeten Gott und ſprachen: „Fürwahr, dieſer iſt ein frommer Menſch und Gottes Sohn geweſen.“ Und alles Volk, das dabei war und zuſah, da ſie ſahen, was da geſchah, ſchlugen ſie an ihre Bruſt und wandten wieder um.

Es ſtanden aber bei dem Kreuz alle ſeine Verwandten von ferne, und die Weiber, die da Jeſum waren nachgefolgt aus Galiläa und hatten ihm gedient, unter welchen war Maria Magdalena und Maria, des kleinen Jakobs und Joſes Mutter, und Salome, die Mutter der Kinder Zebedäi, die ihm auch nachgefolget waren, da er in Galiläa war, und viele andere, die mit ihm hinauf gen Jeruſalem gegangen waren, und ſahen das alles.

Die Juden aber, dieweil es der Rüſttag war, daß die Leichname nicht den Sabbath über am Kreuz blieben, denn deſſelbigen Sabbathtag war groß, baten ſie Pilatum, daß ihnen die Beine gebrochen würden und abgenommen werden möchten. Da kamen die Kriegsknechte und brachen dem erſten die Beine und dem andern, die mit ihm gekreuziget waren. Als ſie aber zu Jeſu kamen und ſahen, daß er ſchon geſtorben war, brachen ſie ihm die Beine nicht, ſondern der Kriegsknechte einer öffnete ſeine Seite mit einem Speer, und alsbald ging Blut und Waſſer heraus. Und der das geſehen hat, der hat es bezeuget, und ſein Zeugniß iſt wahr, und derſelbige weiß, daß er die Wahrheit ſaget, auf daß auch ihr glaubet. Denn ſolches iſt geſchehen, daß die Schrift erfüllet würde: Ihr ſollt ihm kein Bein zerbrechen. Und abermal ſpricht eine andere Schrift: Sie werden ſehen, in welchen ſie geſtochen haben.

Und ſiehe, dieweil es der Rüſttag war, welches der Vorſabbath iſt, kam ein reicher Mann, mit Namen Joſeph von Arimathia, der Stadt der Juden, ein ehrbarer Rathsherr, welcher auf das Reich Gottes wartete, ein guter frommer Mann, der nicht gewilliget hatte in ihren Rath und Handel, welcher auch ein Jünger Jeſu war, doch heimlich, aus Furcht vor den Juden. Der wagte es, und ging zu Pilato hinein und bat um den Leib Jeſu, daß er ihn möchte abnehmen. Pilatus aber wunderte ſich, daß er ſchon todt wäre, und rief den Hauptmann und fragte ihn, ob er längſt geſtorben wäre? Und als er von dem Hauptmann erkundet, erlaubte er es, und gab Joſeph den Leib, und befahl es, man ſolle ihn ihm geben. Derohalben kaufte er eine reine Leinwand, und kam und nahm den Leib Jeſu herab.

Es kam aber auch Nikodemus, der vormals bei der Nacht zu Jeſu gekommen war, und brachte Myrrhen und Aloe unter einander bei hundert Pfunden. Da nahmen ſie den Leib Jeſu, und wickelten ihn in Leinwand mit Spezereien, wie die Juden pflegten zu begraben. Es war aber an der Stätte, da er gekreuziget ward, ein Garten und in dem Garten ein neu Grab, in welches Niemand je gelegt ward, welches Joſeph hatte laſſen in einen Felſen hauen, ſein eigen Grab. Daſelbſt hin legten ſie Jeſum um des Rüſttags willen der Juden, dieweil das Grab nahe war und der Sabbath anbrach; und er wälzte einen großen Stein vor die Thüre des Grabes und ging davon.

Aber Maria Magdalena und die andere Maria, die Maria Joſes und die Weiber, die mit ihm aus Galiläa gekommen waren, die ſatzten ſich gegen das Grab und beſchauten das Grab, wo und wie ſein Leib geleget ward. Sie kehrten aber um und bereiteten die Spezerei und Salben. Und den Sabbath über waren ſie ſtille nach dem Geſetz. Des andern Tages, der da folget nach dem Rüſttag, kamen die Hohepriеſter und Phariſäer ſämmtlich zu Pilato und ſprachen: „Herr, wir haben gedacht, daß dieſer Verführer ſprach, da er noch lebete: Ich will nach drei Tagen wieder auferſtehen. Darum befiehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht ſeine Jünger kommen und ſtehlen ihn, und ſagen zum Volk: Er iſt von den Todten auferſtanden. Und werde der letzte Betrug ärger, denn der erſte." Pilatus ſprach zu ihnen: „Da habt ihr die Hüter, gehet hin und verwahret es, wie ihr wiſſet." Sie gingen hin und verwahrten das Grab mit Hütern und verſiegelten den Stein.

Die Auferſtehung Jeſu Chriſti von den Todten.

Am Abend aber des Sabbaths (Matth. 28, 1—7), welcher anbricht am Morgen des erſten Feiertages der Sabbathen, kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu beſehen. Und ſiehe, es geſchah ein großes Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein ab von der Thür und ſetzte ſich darauf; und ſeine Geſtalt war wie der Blitz und ſein Kleid weiß wie der Schnee.

Die Hüter aber erſchracken ſehr vor Furcht und wurden, als wären ſie todt. Aber der Engel antwortete und ſprach zu den Weibern: „Fürchtet euch nicht, ich weiß, daß ihr Jeſum, den Gekreuzigten, ſuchet; er iſt nicht hier, er iſt auferſtanden, wie er geſagt hat. Kommet her und ſehet die Stätte, da der Herr gelegen hat. Und gehet eilend hin, und ſaget es ſeinen Jüngern, daß er von den Todten auferſtanden ſey. Und ſiehe, er wird vor euch hingehen in Galiläa, da werdet ihr ihn ſehen."

Da aber der Sabbath vergangen war (Marc. 16, 1—8), kauften Maria Magdalena und Maria Jakobi und Salome Spezerei, auf daß ſie kamen und ſalbeten ihn. Und ſie kamen an einem Sabbathe ſehr früh, da die Sonne aufging. Und ſie ſprachen unter einander: „Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür?" und ſie ſahen dahin und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzt war; denn er war ſehr groß. Und ſie gingen hinein in das Grab, und ſahen einen Jüngling zur rechten Hand ſitzen, der hatte ein langes, weißes Kleid an, und ſie entſetzten ſich. Er aber ſprach zu ihnen: „Entſetzet euch nicht; ihr ſuchet Jeſum von Nazareth, den Gekreuzigten, er iſt auferſtanden und iſt nicht hier. Sehet da die Stätte, da ſie ihn hinlegten. Gehet aber hin und ſaget es ſeinen Jüngern und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa, da werdet ihr ihn ſehen, wie er euch geſagt hat." Und ſie gingen ſchnell vom Grabe heraus, und ſagten Niemand nichts, denn ſie fürchteten ſich.

Da ſprach der Engel zu den Weibern: „Was ſuchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Er iſt nicht hier, er iſt auferſtanden. Gedenket daran, wie er euch geſagt hat, da er noch bei euch in Galiläa war und ſprach: Des Menſchen Sohn wird in die Hände der Sünder überantwortet und gekreuziget werden und am dritten Tage auferſtehen." Und ſie gedachten an ſeine Worte. Und ſie gingen eilend heraus von dem Grabe mit Furcht und großer Freude, und liefen und kamen zu Simon Petro und zu dem andern Jünger, welchen Jeſus lieb hatte, und ſprachen zu ihnen und zu den andern allen: „Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wiſſen nicht, wo ſie ihn hingelegt haben.“ Da ging Petrus und der andere Jünger hinaus, und kamen zum Grabe. Es liefen aber die zwei mit einander, und der andere Jünger lief zuvor ſchneller denn Petrus, und kam am erſten zum Grabe, ſchauete hinein und ſiehet die Leinen gelegt; er ging aber nicht hinein. Da kam Simon Petrus ihm nach und ging hinein in das Grab, und ſiehet die Leinen gelegt und das Schweißtuch, das Jeſus um das Haupt gebunden war, nicht bei den Leinen gelegt, ſondern beiſeits an einem beſondern Ort eingewickelt. Da ging der andere Jünger auch hinein, der am erſten zum Grabe gekommen war, und ſah und glaubte es. Denn ſie wußten die Schrift noch nicht, daß er von den Todten auferſtehen müßte. Da gingen die Jünger wieder zuſammen. Maria aber, die Mutter Jeſu, ſtand vor dem Grabe draußen, und weinte, und als ſie noch weinte, ſchaute ſie ins Grab und ſiehet zwei Engel in weißen Kleidern ſitzen, einen zum Haupt und den andern zu den Füßen, da ſie den Leichnam Jeſu hingelegt hatten. Und dieſelben ſprachen zu ihr: „Weib, was weineſt du?“ Sie ſprach zu ihnen: „Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo ſie ihn hingelegt haben.“ Und als ſie das ſagte, wandte ſie ſich zurück und ſiehet Jeſum ſtehen, aber ſie wußte es nicht, daß es Jeſus iſt. Spricht er zu ihr: „Weib, was weineſt du? Wen ſucheſt du?“ Sie meinet, es ſey der Gärtner und ſpricht zu ihm: „Herr, haſt du ihn weggetragen, ſo ſage mir, wo haſt du ihn hingelegt? ſo will ich ihn holen.“ Spricht Jeſus zu ihr: „Maria!“ Da wandte ſie ſich um, und ſpricht zu ihm: „Rabbuni!“ das heißt Meiſter. Jeſus ſpricht zu ihr: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin und ſage meinen Brüdern:[*] Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“ Auch ſprach Jeſus zu Maria und den andern Weibern: „Fürchtet euch nicht, gehet hin und verkündiget es meinen Brüdern, daß ſie in Galiläa gehen, daſelbſt werden ſie mich ſehen.“ Und ſie gingen vom Grabe hinweg, und verkündigten das alles den Elfen und den andern allen.

Da aber die Weiber zu den Jüngern hingingen (Matth. 28, 11—15), ſiehe, da kamen etliche der Hüter in die Stadt, und verkündigten den Hoheprieſtern alles, was geſchehen war; und ſie kamen mit den Aelteſten zuſammen und hielten einen Rath, und gaben den Kriegsknechten Geld genug und ſprachen: „Saget, ſeine Jünger kamen des Nachts und ſtahlen ihn, dieweil wir ſchliefen. Und wo es würde bei dem Landpfleger auskommen, wollen wir ihn ſtillen und ſchaffen, daß ihr ſicher ſeyd." Und ſie nahmen das Geld und thaten, wie ſie gelehrt wurden. Solches iſt eine gemeine Rede geworden bei den Juden bis auf den heutigen Tag.

---

[*] Jeſus verſteht immer unter dem Wort Brüder ſeine Jünger, welche ihm getreu geblieben ſind bis in den Tod.

Und ſiehe (Luc. 24, 13—35), zwei aus ihnen gingen an demſelben Tag in einen Flecken, der war von Jeruſalem ſechzig Feldwegs weit; deß Name heißet Emaus. Und ſie redeten mit einander von allen Geſchichten. Und es geſchah, da ſie ſo redeten und befragten ſich unter einander, nahete Jeſus zu ihnen und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß ſie ihn nicht kannten. Er aber ſprach zu ihnen: „Was ſind das für Reden, die ihr zwiſchen euch handelt, und ſeyd traurig?" Da antwortete einer mit Namen Cleophas und ſprach zu ihm: „Biſt du der Einzige unter den Fremdlingen zu Jeruſalem, der nicht wiſſe, was in dieſen Tagen darinnen geſchehen iſt?" Und er ſprach zu ihnen: „Welches?" Sie aber ſprachen zu ihm: „Das von Jeſu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk. Wie ihn unſere Hoheprieſter und Oberſten überantwortet haben zum Verdammniß des Todes und gekreuziget. Wir aber hoffen, er ſollte Iſrael erlöſen. Und über das alles iſt heute der dritte Tag, daß ſolches geſchehen iſt. Auch haben uns etliche Weiber der Unſern erſchreckt, die ſind früh bei dem Grab geweſen, haben ſeinen Leib nicht gefunden. Kommen und ſagen, ſie haben ein Geſicht der Engel geſehen, welche ſagen, er lebe. Und Etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fanden es alſo, wie die Weiber ſagten, aber ihn fanden ſie nicht.

Und er ſprach zu ihnen: „O, ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben allen dem, was die Propheten geredet haben. Mußte nicht Chriſtus ſolches leiden, und zu ſeiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Moſe und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm geſagt waren. Und ſie kamen nahe zum Flecken, da ſie hingingen, und er ſtellte ſich, als wollte er weiter gehen. Und ſie nöthigten ihn und ſprachen: „Bleib bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat ſich geneiget." Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geſchah, da er mit ihnen zu Tiſche ſaß, nahm er das Brod, dankete, brach es und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten ihn. Und er verſchwand vor ihnen. Und ſie ſprachen untereinander: „Brannte nicht unſer Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?" Und ſie ſtanden auf zu derſelben Stunde, kehrten wieder gen Jeruſalem, und fanden die Elfe verſammelt, und die bei ihnen waren, welche ſprachen: „Der Herr iſt wahrhaftig auferſtanden und Simoni erſchienen." Und ſie erzählten ihnen, was auf dem Wege geſchehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre, an dem, da er das Brod brach.

Da ſie aber davon redeten, trat Jeſus ſelbſt mitten unter ſie, und ſprach zu ihnen: „Friede ſey mit euch.“ Sie erſchracken aber, und fürchteten ſich, meinten, ſie ſähen einen Geiſt. Und er ſprach zu ihnen: „Was ſeyd ihr ſo erſchrocken? Und warum kommen ſolche Gedanken in eure Herzen? Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin es ſelber; fühlet mich und ſehet, denn ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Bein, wie ihr ſehet, daß ich habe.“ Und da er ihnen das geſagt hatte, zeigte er ihnen Hände und Füße. Da ſie aber noch nicht glaubten vor Freuden und ſich verwunderten, ſprach er zu ihnen: „Habt ihr hier etwas zu eſſen?“ Und ſie legten ihm ein Stück von einem gebratenen Fiſch vor und Honigſeim. Und er nahm es und aß vor ihnen. Er aber ſprach zu ihnen: „Das ſind die Reden, die ich euch ſagte, da ich noch bei euch war, denn es muß alles erfüllet werden, was von mir geſchrieben iſt im Geſetz Moſes und den Propheten, und in den Pſalmen. Da eröffnete er ihnen das Verſtändniß, daß ſie die Schrift verſtanden, und ſprach zu ihnen: „Alſo iſt es geſchrieben, und alſo mußte Chriſtus leiden und auferſtehen von den Todten am dritten Tage, und predigen laſſen in ſeinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anfangen zu Jeruſalem.

Am Abend deſſelbigen Sabbaths (Joh. 20, 19—23), da die Jünger verſammelt und die Thüren verſchloſſen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jeſus, und trat mitten ein, und ſpricht zu ihnen: „Friede ſey mit euch!“ Und als er das ſagte, zeigte er ihnen die Hände und ſeine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß ſie den Herrn ſahen. Da ſprach Jeſus abermal zu ihnen: „Friede ſey mit euch!“ Und als er das ſagte, blies er ſie an, und ſpricht zu ihnen: „Nehmet hin den heiligen Geiſt; welchen ihr die Sünden erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen, und welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten.“

Thomas aber (Joh. 20, 24—31), der Zwölfen einer, der da heißet Zwilling, war nicht bei ihnen, da Jeſus kam. Da ſagten die andern Jünger zu ihm: „Wir haben den Herrn geſehen.“ Er aber ſprach zu ihnen: „Es ſey denn, daß ich in ſeinen Händen ſähe die Nägelmaale, und lege meine Finger in die Nägelmaale, und lege meine Hand in ſeine Seite, will ich es nicht glauben.“

Und über acht Tagen waren abermal ſeine Jünger darinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt Jeſus, da die Thüren verſchloſſen waren, und tritt mitten ein, und ſpricht: „Friede ſey mit euch!“ Darnach ſpricht er zu Thoma: „Reiche deine Finger her, und ſiehe meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege ſie in meine Seite, und ſey nicht unglaubig, ſondern glaubig.“ Thomas antwortete und ſprach zu ihm: „Mein Herr und mein Gott.“ Spricht Jeſus zu ihm: „Dieweil du mich geſehen haſt, Thoma, ſo glaubeſt du. Selig ſind die, die nicht ſehen und doch glauben.“ Auch viele andere Zeichen that Jeſus vor ſeinen Jüngern, die in dieſem Buch nicht geſchrieben ſind. Dieſe aber ſind geſchrieben, daß ihr glaubet, Jeſus ſey Chriſtus, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben in ſeinem Namen habt.“

Und es gingen die elf Jünger in Galiläam auf einen Berg, dahin ſie Jeſus beſchieden hatte; da ſie ihn aber ſahen, fielen ſie vor ihm nieder, etliche aber zweifelten.

Und Jeſus trat hinzu (Matth. 28, 18—20), redete mit ihnen und ſprach: „Mir iſt alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben. Darum gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker, und taufet ſie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes, und lehret ſie halten alles, was ich euch befohlen habe, und ſiehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.“

Darnach offenbarte ſich Jeſus abermal den Jüngern an dem Meer bei Tiberias. Er offenbarte ſich aber alſo: Es waren bei einander Simon Petrus und Thomas, der da heißet Zwilling, und Nathanael aus Cana in Galiläa, und die Söhne Zebedäi, und andere zwei ſeiner Jünger. Spricht Simon Petrus zu ihnen: „Ich will hin, fiſchen gehen.“ Sie ſprachen zu ihm: „So wollen wir mit dir gehen.“ Sie gingen hinaus, und traten alſobald in das Schiff, und in derſelben Nacht fingen ſie nichts. Da es aber jetzt Morgen war, ſtand Jeſus am Ufer, aber die Jünger wußten es nicht, daß es Jeſus war. Spricht er zu ihnen: „Kinder habt ihr nichts zu eſſen?“ Sie antworteten ihm: „Nein.“ Er aber ſprach zu ihnen: „Werfet das Netz zur Rechten des Schiffes, ſo werdet ihr finden.“ Da warfen ſie, und konnten nicht mehr ziehen vor der Menge der Fiſche. Da ſpricht der Jünger, welchen Jeſus lieb hatte, zu Petro: „Es iſt der Herr.“ Da Simon Petrus hörete, daß es der Herr war, gürtete er das Hemd um ſich (denn er war nackend) und warf ſich in das Meer. Die andern Jünger aber kamen auf dem Schiffe (denn ſie waren nicht ferne vom Land, ſondern bei zweihundert Ellen) und zogen das Netz mit den Fiſchen.

Als ſie nun austraten auf das Land, ſahen ſie Kohlen gelegt, und Fiſche darauf und Brod. Spricht Jeſus zu ihnen: „Bringet von den Fiſchen her, die ihr jetzt gefangen habt.“ Simon Petrus ſtieg herein, und zog das Netz auf's Land voll großer Fiſche, hundert dreiundfünfzig, und wiewohl ihrer ſo viele waren, zerriß das Netz doch nicht.

Spricht Jeſus zu ihnen: „Kommet und haltet das Mahl.“ Niemand aber unter den Jüngern durfte ihn fragen: Wer biſt du? denn ſie wußten es, daß es der Herr war. Da kommt Jeſus und nimmt das Brod und gibt es ihnen. Deſſelbigen gleichen auch die Fiſche.

Das iſt nun das drittemal, daß Jeſus ſich ſeinen Jüngern geoffenbart hat, nachdem er von den Todten auferſtanden war.

Da ſie nun das Mahl gehalten hatten, ſpricht Jeſus zu Simon Petro: „Simon Johanna, haſt du mich lieber, denn mich dieſe haben?“ Er ſpricht zu ihm: „Ja Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: „Weide meine Lämmer.“ Spricht er zum andermal zu ihm: „Simon Johanna, haſt du mich lieb?“ Er ſpricht zu ihm: „Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe.“ Spricht er zu ihm: „Weide meine Schafe.“ Spricht er zum drittenmal zu ihm: „Simon Johanna, haſt du mich lieb?“ Petrus war traurig, daß er zum drittenmal zu ihm ſagte, haſt du mich lieb, und ſpricht zu ihm: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe.“ Spricht Jeſus zu ihm: „Weide meine Schafe.

„Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir, da du Jünger wareſt, gürteteſt du dich ſelbſt, und wandelteſt, wo du hin wollteſt; wenn du aber alt biſt, wirſt du deine Hand ausſtrecken, und ein anderer wird dich gürten und führen, da du nicht hin willſt.“ Das ſagte er aber zu deuten, mit welchem Tode er Gott preiſen würde. Da er aber das ſagte, ſpricht er zu ihm: „Folge mir nach.“

Petrus aber wandte ſich um (Joh. 21, 20—24), und ſah den Jünger folgen, welchen Jeſus lieb hatte, der auch am Abendeſſen an ſeiner Bruſt gelegen und geſagt hatte: Herr, wer iſt es, der dich verräth? Da Petrus dieſen ſahe, ſpricht er zu Jeſu: „Was ſoll aber dieſer?“ Jeſus ſpricht zu ihm: „So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? Folge du mir nach.“

Da ging eine Rede unter den Brüdern aus: Dieſer Jünger ſtirbt nicht. Und Jeſus ſprach nicht zu ihm, er ſtirbt nicht, ſondern: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an.

Dies iſt der Jünger, der von dieſen Dingen zeuget, und hat dies geſchrieben. Und wir wiſſen, daß ſein Zeugniß wahrhaftig iſt.

„Ihr aber ſeyd deß allen Zeugen. Und ſiehe, ich will auf euch ſenden die Verheißung des Vaters. Ihr aber ſollt in der Stadt Jeruſalem bleiben, bis daß ihr ganz angethan ſeyd mit Kraft aus der Höhe.

„Denn* Johannes hat mit Waſſer getauft; ihr aber ſollt mit dem heiligen Geiſt getauft werden, nicht lange nach dieſen Tagen.“ Die aber ſo zuſammen kommen waren, fragten ihn und ſprachen: „Herr wirſt du auf dieſe Zeit wieder das Reich Iſraels aufrichten?“ Er aber ſprach zu ihnen: „Es gebühret euch nicht, die Zeit oder Stunde zu wiſſen, welche der Vater ſeiner Macht vorbehalten hat, ſondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geiſtes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen ſeyn zu Jeruſalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde."

---

* Dieſes iſt aus der Apoſtelgeſchichte herausgenommen und gehört ganz füglich hieher.

Zuletzt (Marc. 16, 14—20), da die Eilfe zu Tiſche ſaßen, offenbarte er ſich, und ſchalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß ſie denen nicht geglaubt hatten, die ihn geſehen hatten auferſtanden. Und ſprach zu ihnen: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird ſelig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.

„Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, ſind die: In meinem Namen werden ſie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und ſo ſie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht ſchaden; auf die Kranken werden ſie die Hände legen, ſo wird es beſſer mit ihnen werden."

Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte,[*] führte er ſie hinaus bis gen Bethanien, und hob die Hände auf und ſegnete ſie; und es geſchah, da er ſie ſegnete, ward er aufgehoben gen Himmel, und eine Wolke nahm ihn zuſehends vor ihren Augen weg. Und ſitzet zur rechten Hand Gottes. Und als ſie ihm nachſahen gen Himmel fahren, ſiehe, da ſtanden bei ihnen zwei Männer in weißen Kleidern, welche auch ſagten: „Ihr Männer aus Galiläa, was ſtehet ihr und ſehet gen Himmel? Dieſer Jeſus, welcher vor euch iſt aufgenommen im Himmel, wird kommen, wie ihr ihn geſehen habt gen Himmel fahren." Sie aber beteten ihn an, und kehrten wieder gen Jeruſalem mit großer Freude, und waren allwege im Tempel, preiſeten und lobeten Gott. Und ſie gingen aus, und predigten an allen Orten; und der Herr wirkete mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Es ſind auch viele andere Dinge, die Jeſus gethan hat, welche, ſo ſie ſollten eins nach dem andern geſchrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht begreifen, die zu beſchreiben wären.

---

[*] Dieſe Worte mußten unumgänglich hier eingeſchaltet werden, weil ſie geſchichtlich hieher gehören, und das Ganze vollſtändig machen.

* * *

fernt, als daß es ſein Licht ohne die läuternde Gnade rein und ungetrübt in ſich aufnehmen könnte. Der Drang der erſten Liebe zu Gott und Chriſtus iſt oft ſtark, und feurig ſind ihre Aeußerungen. Aber Feuer und Licht bedürfen vor Allem der Aufſicht und Bewahrung. Und wie es unausſprechlich ſelig iſt, mit entſchiedenem Glauben und ungetheilter Liebe Gott und dem Heiland ſich zu nahen, und an ſeinem Herzen, als in dem höchſten und einzigen Gute, zu ruhen; ſo iſt es unumgänglich nöthig, „keuſch zu machen die Seele im Gehorſam der Wahrheit durch den heiligen Geiſt, als wiedergeboren nicht aus vergänglichem, ſondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Worte Gottes, das da ewiglich bleibet.“ 1 Petr. 1, 22. 23. Der Weg, auf welchem dieſer Gehorſam bewieſen, die Liebe von den Schlacken gereinigt und die Seele keuſch gemacht werden muß, geht nach dem weiſen Rathſchluß des Herrn meiſt durch's Dunkel der Leiden. Je edler, je bildungsfähiger eine Seele iſt, je ein geſegneteres Werkzeug ſie in der Hand des himmliſchen Erziehers werden ſoll, deſto mehr wird er die entſprechenden Mittel zu ihrer Reinigung anwenden, deſto williger wird ſie den guten Kampf kämpfen und Gauben bis zur Bewährung halten. Dieß war der Weg, welchen auch die Familie in Bethanien geführt wurde, und auf welchem ſie das edelſte Wohlverhalten bewies. Joh. 11, 1—45. Wie die Sonne, wenn ſie in vollem Glanze geleuchtet, oft hinter Wolken zurücktritt, um bald mit neuer Kraft wieder hervorzubrechen; ſo entzog der Erlöſer den frommen Geſchwiſtern nach jenem gnadenvollen Beſuche eine

Historisch-kritischer Versuch

über

die Daten der Bibel.

Iſt eine heilige Chronologie vorhanden, kann eine ſolche vorhanden ſeyn? Das iſt die Frage, welche wir in dieſem Verſuch zu erörtern unternehmen.

Es kommt vor Allem darauf an, genau zu beſtimmen, was man unter heiliger Chronologie zu verſtehen habe.

Die heilige Schrift lehrt uns nirgends, wie viele Jahrhunderte ſeit der Schöpfung verfloſſen ſind, und dieſes Stillſchweigen läßt uns ſchon ziemlich ſtark vorausſetzen, daß die heiligen Autoren nicht daran gedacht haben, zu beſtimmen, wie lange die Welt ſtehe und der Berechnung der Menſchenalter die Garantie ihrer Inſpiration zu leiſten. Wenn übrigens die Bibel jede mögliche Zahl von Daten enthält, die, ohne im Widerſpruch unter ſich zu ſtehen, auf einander folgen, und welche die Ketten der Zeiten von Epoche zu Epoche fortſetzen, ſo daß eine einfache Addition eine unwiderlegbare Summe, worein ſich die Profangeſchichte theilen ſoll, hervorbringt; ſo iſt darin eine heilige Chronologie, und die Menſchen, welche an eine Offenbarung glauben, werden denen, welche die Reihe der Jahrhunderte ſtudiren, ſagen können: Es ſteht geſchrieben! Aber wenn die Bibel nur iſolirte, zerſtreute und unvollſtändige Daten angibt, wenn von der Kette der Zeiten nur einige Ringe in der heiligen Schrift angeſchmiedet ſind; wenn von Jahrhundert zu Jahrhundert Auslaſſungen, Lücken erſcheinen; wenn man gezwungen iſt, dieſes Stillſchweigen zu ergänzen, indem man die Ziffern des Textes korrigirt; und wenn man oft genöthigt iſt, zwiſchen Jahreszahlen, die ſich widerſprechen, und zwiſchen Brüchen zu wählen, welche die ganzen Summen Lügen ſtrafen; wenn die Zeitgenoſſenſchaft oder die Aufeinanderfolge der und der Namen oder der und der Ereigniſſe auf immer zweifelhaft iſt; endlich wenn man, um die Ziffercolonnen in Ordnung zu bringen und die Zwiſchenzeiten damit anzufüllen, genöthigt iſt, ſich für ſeine Vermuthungen zu erklären, für gewiß anzunehmen Ereigniſſe und Perioden, von denen die heilige Schrift nichts ſagt; alsdann iſt es klar, daß es keine heilige Chronologie gibt; es iſt klar, daß die ganze Chronologie profan iſt, und daß die gelehrte Welt und die chriſtliche Kirche die Chronologie haben von dem unirten Erzbiſchof Genebrard und von dem anglikaniſchen Erzbiſchof Uſher und von ſo vielen andern Gelehrten, und nicht die von Moſes, Daniel, Eſra. Kurz, es gibt in der Bibel einige Daten, aber keine Chronologie, und man kann immerhin ſagen, daß man in dem Reiche des Wiſſens und der Religion zwei Arten von Geſchichte unterſcheiden kann, die heilige und die profane Geſchichte; aber man kann nur eine einzige Art Chronologie geben.

Dieſe Unterſcheidung zwiſchen einer von den Autoren der heiligen Schrift einfach gegebenen Chronologie und einer von geiſtreichen Kritikern künſtlich aufgebauten wird vielen Köpfen[1] vergeblich und unfruchtbar erſcheinen, namentlich denen, für welche die Bibel nur eine ehrwürdige Sammlung alter hiſtoriſcher Denkmäler, eine merkwürdige Darſtellung der alten Welt des Orients iſt. Alles hängt hier von dem Geſichtspunkt ab, von dem man ausgeht. Die Bibel iſt in unſern Augen das Wort Gottes; ſie iſt ein eingegebenes Buch; ſie enthält eine direkte und poſitive Offenbarung. Wenn die Chronologie ſich mit dieſer Offenbarung verbunden fände, wenn der Ewige auf dieſen heiligen Seiten von der Zeit geſprochen hätte, ſo würde die Geſchichte der Menſchheit eine Grundlage haben, welche ihr fehlt, und die Jahrhunderte, eins ums andere gezählt von dem, der ſie erſchaffen hat, würden unter unſern Augen in einer Ordnung dahinfließen, welche die Wiſſenſchaft ihnen nicht anweiſen kann.

Nichts hat der Religion mehr Schaden zugefügt, nichts hat dem göttlichen Anſehen der heiligen Schrift einen größeren Stoß gegeben, als der unbeſonnene Eifer, mit welchem man ſich vorgeſetzt hat, oft darin das zu entdecken, was ſich darin nicht finden ſollte. Man hat ſich, ſo zu ſagen, bemüht, ſie als eine Art Encyklopädie, als gemeinſames Arſenal zu betrachten, woraus jede Wiſſenſchaft für ſich Waffen entlehnte, um ihre Gegner zu ſchlagen. Daraus, weil die Bibel eine Offenbarung iſt, hat man geſchloſſen, daß ſie Alles offenbaren ſollte. Ein blinder Glaube meinte dem Ruhme der Religion zu dienen dadurch, daß er nach Gefallen die Stütze der Bibel den verſchiedenen Syſtemen lieh, welche von den menſchlichen Wiſſenſchaften ausgedeckt wurden, und wenn dieſe Syſteme vor neuen Entdeckungen zuſammenſanken, ſo ſtimmte der Unglaube einen ſeiner Triumphgeſänge an und erklärte, die Bibel müſſe mit ihnen fallen. Dieſe Unbeſonnenheiten der Freunde des Wortes

---

[1] Freret ſelbſt dachte davon nicht ſo... „Die Bücher Moſis,“ ſagt er, „ſind, abgeſehen von dem Reſpekt, den uns die Religion für ſie einflößt, das Authentiſchſte und Aelteſte, das wir kennen. Aber man muß ſich in Acht nehmen, daß man mit der heiligen Schrift nicht verwechſelt die verſchiedenen von den Kritikern eingebildeten Syſteme, um daraus die Chronologie zu beſtimmen (Chr. des Chinois. Conclusion).“

Gottes und dieſe ſeinen Gegenbeſchuldigungen ihrer Feinde hatten der Scheinphiloſophie des letzten Jahrhunderts ein Mittel an die Hand gegeben, als Grundſatz aufzuſtellen, daß die natürlichen Wahrheiten und die phyſikaliſchen Kenntniſſe der Probirſtein der angeblichen Offenbarungen ſeyen; was nur dann wahr ſeyn würde, wenn die heiligen Bücher den Unterricht in der Phyſik und in der Aſtronomie zum Zweck hätten, und doch hat dieſer Sophismus, einer von den bequemſten, welche der Unglaube ausgebreitet hat, eine Menge Geiſter getäuſcht und beunruhigt manchmal die gläubigen Seelen. Der Vorwand war nur zu ſehr dieſen gefälligen Lügen überlaſſen worden; es gibt nichts, das man in der Bibel nicht hat finden wollen; die hermetiſche Philoſophie hat es verſucht, die Propheten zu Mitſchuldigen ihrer Träumereien [1] zu machen; die Aſtronomie hat ſich lange Zeit die Kryſtallhimmel [2] zu Nutze gemacht, ein einfaches und erhabenes Bild der heiligen Poeſie, und das Kriegsgeſchrei Joſua's hat, gegen die Entdeckungen Galilei's, als Beweis für die Stütze des Syſtems der Unbeweglichkeit der Erde geſchienen; es iſt wahr, daß ſpäter der berühmte Text Hiobs (26, 7) [3] zuerſt mit den Principien Newtons übereinſtimmte. Die Geneſis wurde mit Gewalt in die bizarren Hypotheſen eines Burnet und eines Whiſton [4] über die Schöpfung und Sündfluth eingezwängt. Selbſt die Politik der heiligen Schrift hat zum Vergleichungspunkt mit der der neueren Zeiten gedient, trotz der tiefen Verſchiedenheit, welche eine Theokratie von menſchlicher Herrſchaft trennt; und zu der Zeit, als die kantiſche Philoſophie beinahe ausſchließlich in Deutſchland herrſchte, hat man ſich unendliche Mühe gegeben, zu beweiſen, daß Chriſtus und ſeine Apoſtel dem Königsberger Philoſophen vorausgegangen ſeyen und geſprochen haben wie Kants [5] Schüler.

Von allen dieſen Fehlern iſt keiner gefährlicher und verbreiteter als der, welcher ſich beſtrebt, eine Chronologie aus der Bibel zu ſchöpfen. Man iſt noch nicht davon zurückgekommen. Man hat ſich eingebildet, daß, weil die heiligen Bücher eine Geſchichte enthalten, ſie auch eine Chronologie liefern müßten, welche dazu dienen ſollte, auf irgend eine gewaltſame Weiſe die Annalen aller heidniſchen Völker zu beſtimmen; man hat ſich mit unglaublicher Beharrlichkeit ans Werk gemacht, und weil die äußerſte Unfruchtbarkeit dieſes Studiums die Menge der Leſer und ſelbſt die Mehrzahl der Gelehrten davon entfernt, iſt man ſo glücklich geweſen, das beinahe allgemeine Vorurtheil zu verbreiten, daß wirklich eine heilige Chronologie vorhanden ſey, vor welcher die Wiſſenſchaft ſich beugen müſſe. Man geſtand zu, daß die regelmäßige Reihenfolge der heiligen Schrift in einigen Punkten dunkel und ſchwer ſey; aber gerade in dieſen Finſterniſſen war es leicht, die Zweifel zu begraben, und die Menge der Gläubigen glaubte endlich daran, wie an den Text, deßwegen weil ſie in den Tabellen oder auf den Rändern einer großen Anzahl Ausgaben gehörig geſtellte Ziffern fand.[1] Einige höhere, freiere und muthigere Geiſter haben die Täuſchung erkannt, ohne es vielleicht zu wagen, ſie vollſtändig zu zerſtören. Der Vater der neuen heiligen Kritik, der, welcher das Studium der heiligen Bücher in ſeine wahre Richtung gebracht hat, Richard Simon, ein hitziger Gegner von der Ueberſetzung der Septuaginta, geſteht, daß man auf die heilige Schrift keine genaue und zuverläſſige[2] Chronologie bauen könne, und Voſſius, ein eifriger Anhänger dieſer erſten Ueberſetzer der Bibel, iſt der nämlichen Meinung.[3] Man iſt wohl darin übereingekommen, daß die Daten der heiligen Bücher nothwendig durch die der profanen Geſchichte erklärt werden müſſen, und Scaliger hat dieſen Gedanken mit großer Stärke ausgedrückt: „es wäre,“ ſagt er, „um die heilige Chronologie geſchehen, wenn ſie ohne fremde Denkmäler exiſtiren müßte.“[4] Aber Niemand hat ſich, unſeres Wiſſens, die Mühe genommen, zu zeigen, daß eine Chronologie nie im Plane der Bibel lag, und daß die in den heiligen Büchern zerſtreuten Daten nicht in Ordnung gebracht werden können, ohne dem Text Gewalt anzuthun, ſo wie er auf uns gekommen iſt. Der Zweck dieſes Verſuches iſt, die Arbeit zu unternehmen und, ohne nutzloſe Verſchönerung, nicht die Schwierigkeiten, ſondern die abſolute Unmöglichkeit einer aus der heiligen Schrift geſchöpften Chronologie zu zeigen. Weit entfernt, daß dieſe freimüthige Auseinanderſetzung dem demüthigen und folgſamen Vertrauen, das der Bibel gebührt, ſchade und die Grundpfeiler des Glaubens[5] bedrohe, hoffen wir vielmehr zu zeigen, daß der

---

[1] Histoire de la Philosophie hermétique, par Dufresnoy, I. p. 18 et 19.

[2] Hiob 37, 18.

[3] „Er hat die Erde an nichts gehängt.“

[4] Telluris Theoria sacra, de Burnet, et a New Theory of the Earth, de Whiston.

[5] Borger, de mysticismo, p. 51. 52.

---

[1] Dieſes Vorurtheil iſt mit bemerkenswerther Reinheit in einem, zu Anfang des Jahrhunderts erſchienenen, Buche ausgedrückt, in einer Epoche, wo es vielleicht verderblicher war, als zu irgend einer andern unſerer Geſchichte, den Gegnern der Offenbarung nachzugeben: „Die Chronologie iſt an die Thaten in dem Buche Moſis ſo gebunden, daß ſie nicht erſchüttert werden könnte, ohne daß die Thaten den nämlichen Stoß erlitten.“ (Accord de la Genèse avec la géologie et les monumens humains; par Gervais de la Prise, p. 3.)

[2] Hist. crit. du Vieux Test.; liv. II. 4. liv. V. 1.

[3] J. Vossius, Canon Chron. p. 236.

[4] Scaliger, de Emend. temporum.

[5] Magnan, von dem Orden der Minimer, gab ſich in ſeinem, im Jahr 1772 zu Rom, wohin er ſich zurückgezogen hatte, gedruckten Werke, das betitelt war:

Unglaube ſich alſo ſeiner ſcheinbarſten Vorwürfe entwaffnet ſehe, und daß die Weltgeſchichte, in allen ihren Traditionen, ein um ſo eklatanteres Zeugniß gibt für die Wahrheit der Offenbarung. Wahrlich, die Bibel iſt ziemlich reich an Unterweiſungen, welche Gott darin niedergelegt hat, und es kommt dem Menſchen in ſeiner Armuth nicht zu, ſie bereichern zu wollen.

Die alten Hebräer hatten von dem, was wir heutzutage Chronologie[1] und Genealogie nennen, keine Idee, und, ſollen wir es ſagen? dieſes ſcheint uns mit der Stärke und Einfachheit des Glaubens ihrer großen Männer ganz conform. Als Varro ſeine bekannte Unterſcheidung der Zeit in drei Theile feſtgeſetzt hat, in unbekannte, mythologiſche und hiſtoriſche[2] Epoche, ſchuf er die Chronologie; aber iſt in dieſer Idee nichts heidniſches? Der Iſraelit ließ, anſtatt ſich in dem weiten Raume eines undenklichen Alterthums zu verlieren, ſo zu ſagen, ſeine Kenntniß der Zeiten darin beſtehen, daß Gott der Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs war und ſich den ewigen nannte, und als das erſte Wort in ſeiner Geſchichte, als die erſte Zahl in ſeinen Annalen, ging er ſogar weit über die unbekannte Epoche des Römers hinaus und las: „Im Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde.“ Auch gewahrt man in der ganzen Bibel kein Streben nach Chronologie; hie und da ſtößt man auf eine Zeitangabe, welche gewöhnlich in der Berechnung der zwiſchen zwei merkwürdigen Ereigniſſen verfloſſenen Jahre beſteht (Ex. 12, 40. 1. Kön. 6, 1); die Jahre der Königthümer ſind notirt, und es iſt eine beinahe fortlaufende Gleichzeitigkeit zwiſchen den Jahren der Könige Juda's und Iſraels feſtgeſtellt; aber dieſe mit beſtändiger Unregelmäßigkeit zerſtreuten Daten werden nie zuſammengeſtellt, kurz wiederholt,

---

Problema de anno nativitatis Christi etc., Mühe, das Jahr der Geburt des Erlöſers zu erforſchen, indem er zur Grundlage ſeiner Schätzungen die vier folgenden aus dem Evangelium gezogenen Sätze nahm: Chriſtus wurde vor dem Tode Herodis geboren; die Flucht nach Aegypten und die Anbetung der Weiſen (Matth. 2, 1) gehen ebenfalls dem Tode Herodis voraus; die Geburt trifft mit der von Auguſt befohlenen Schätzung zuſammen (Luc. 2, 1), und doch trägt er kein Bedenken, zu erklären: „Hier handelt es ſich nicht um Glauben und Lehre, ſondern um etwas rein chronologiſches.“ Was er von ſeiner Arbeit geſagt hat, wiederholen wir auch von der unſrigen.

[1] Die große und kleine Chronik der Juden, deren Verfaſſer unbekannt ſind und deren Zeitangabe ungewiß iſt, ſind, vergleichungsweiſe mit den Epochen, worin die heiligen Bücher geſchrieben ſind, neuen Urſprungs. Meyer, der ſie mit eben ſo viel Fleiß als Gelehrſamkeit überſetzt und erklärt hat, ſetzt die große Chronik ins zweite Jahrhundert (Chron. Heb. maj. et min. édition d'Amsterdam p. 242) und Basnage im zwölften (Hist. des Juifs, tome IV. 22. 18). Das Richtige iſt, daß man nichts mit Gewißheit davon ſagen kann.

[2] Censorin, De die Natali cap. 21.

addirt, in Reihe und Ordnung geſtellt. Eben ſo ſind auch die Daten der Sündfluth nicht gegeben, ſondern die Jahre Noa's, die ihr entſprechen (Gen. 7, 11. 8, 13. 9, 28), und was noch beſſer den Mangel jedes chronologiſchen Planes beweiſt, iſt, daß die Dauer des Königreichs Iſrael, das unter Hoſea zerſtört wurde, und die des Königreichs Juda, das mit Zedekias fiel, nirgends berechnet ſind. Das Buch der Könige geht, indem es den Untergang der zehn Stämme beſchreibt, zurück bis zum Andenken an die großen Wohlthaten des Auszugs (2. Kön. 17, 7 ꝛc.), und rechnet von dieſer Epoche an die Sünden Iſraels, um die Zerſtörung des Reichs, das von Jerobeam gegründet wurde, zu beweiſen; aber es zählt die Jahrhunderte nicht dabei auf; welch natürlichere Gelegenheit zu ſagen, wie lange dieſes Königreich beſtanden habe? Die Genealogien folgen mit eben ſo wenig Ordnung und eben ſo wenig Methode auf einander, als die Zahlen der Perioden; ſie ſind alle verſchieden der Form nach, in der Geneſis, dem Exodus. in den Chroniken, in Eſra und Nehemia; bald ſind die berühmteſten Namen eines Geſchlechtes allein aufgezeichnet (Ruth 4. 18. 22. Eſr. 7, 1. 5. Matth. 1, 8); bald ſind Namen ausgelaſſen, aus dem Wunſche, eine erkünſtelte Regelmäßigkeit zu erlangen (Matth. 1, 17); bald vermiſchen und durchkreuzen ſich endlich die natürliche Abſtammung und die adoptirte und geſetzliche. Alle dieſe anſcheinenden Unregelmäßigkeiten, an welche wir uns heutzutage mit ſolcher Wichtigkeit halten, waren es in den Augen der Juden nicht, aus dem einfachen Grunde, weil der Zweck ihrer genealogiſchen Forſchungen nicht der war, das Alter eines Geſchlechtes darzuthun, ſondern die Gewißheit ihrer Herkunft, als Abkömmling von dieſer oder jener berühmten Perſon, und ihr Recht auf die Erbſchaft der Familie. In ihren Augen war es alſo genug, daß ein Stammbaum einige berühmte Namen enthielt, deren Verwandtſchaft unſtreitig war, damit ſie die Mittelnamen übergehen könnten. Die Genealogie überwiegt jedoch bei weitem die Chronologie in der Bibel, und nimmt darin viel mehr Platz ein. Der Werth, den die Hebräer auf ihre Geſchlechtsliſten legten, ſtimmte mit dem ganzen Syſtem ihrer Religion und ihrer Geſetzgebung und mit der Erwartung des Meſſias überein; ſie haben Genealogiſten gehabt von der Zeit, wo ſie einen abgeſchloſſenen Staat bildeten, und dieſer merkwürdige Zug in ihren Sitten hatte in ihrer Sprache den Grad erreicht, daß daſſelbe Wort manchmal die Genealogie und die Geſchichte bezeichnet.

Indem man zugibt, daß man in der Bibel keinen chronologiſchen Plan entdeckt, muß man jedoch anerkennen, daß, wenn es möglich wäre, alle Daten, auf die man darin ſtößt, in Ordnung zu bringen und zu addiren, ohne dem Texte Gewalt anzuthun, und ſie von Anfang zu finden, das Reſultat daſſelbe ſeyn würde; es würde eine heilige

Chronologie geben. Sagen wir mehr: wenn die Ausdrücke und Zahlen der heiligen Schrift nur unbedeutende Ungewißheiten, unmerkliche Verſchiedenheiten, ſeltene Widerſprüche darböten, ſo würde die Frömmigkeit das Recht haben, ſie einer Veränderung in den Manuſcripten beizulegen, ſtillſchweigend dafür Rechenſchaft zu verlangen, und ihr zur Aufgabe zu machen, daß ſie für den Gebrauch der Kirche eine Reihe von Daten aufſtelle, welche alles Vertrauen verdienen und das Aequivalent einer heiligen Chronologie ſeyn würden. Das Studium, verglichen mit den verſchiedenen Elementen, welche die heiligen Bücher zu dieſer Arbeit liefern, kann allein darüber entſcheiden.

I. Von der Schöpfung bis zur Sündfluth.

Die erſte Epoche, die von der Schöpfung bis zur Sündfluth, wirft eine erſte Frage auf, deren Wichtigkeit außerordentlich iſt. Die Dauer dieſer Periode wird vermittelſt der genealogiſchen Tabelle des 5. Kapitels der Geneſis berechnet, welche, die einzige von dieſer Form in der heiligen Schrift, die Namen der zehn antediluvianiſchen Patriarchen von Adam bis auf Noa in ſich begreift und drei Zahlen gibt für jeden Namen: das Alter des Patriarchen bis zur Geburt ſeines älteſten Sohnes, die Zahl der Jahre, die er bis dahin gelebt hat, und ſein Alter, bis zu ſeinem Tode. Weil das Lebensjahr Noa's, in welchem die Sündfluth entſtand, durch die heilige Erzählung gegeben iſt, ſo zeigt eine leichte Berechnung die Dauer der ganzen Periode an. Aber der Pentateuch, und folglich auch die Geneſis, woraus dieſe Zahlen genommen ſind, iſt bis auf uns aus drei verſchiedenen Quellen gekommen. 1) die Hebräer; von ihnen hat die chriſtliche Kirche den Text, der heutzutage überall gebräuchlich iſt, empfangen, der, welcher allen unſern Ueberſetzungen zu Grunde liegt. 2) Die Samaritaner; ſie gingen von der Vermiſchung der zehn Stämme mit den Colonien, die ſich in ihrem Gebiete niedergelaſſen hatten, hinab nach Ezar-Haddon; nach der Rückkehr aus der Gefangenſchaft verlangten ihre Aelteſten, unter **Nehemia**, an der Nationalität Iſraels Theil nehmen zu dürfen, allein vergeblich; ſie gründeten auf dem Berge Garizim einen Tempel und einen Gottesdienſt, der mit dem wahren Heiligthum zu Jeruſalem rivaliſirte; und von den heiligen Büchern anerkannten, bewahrten und überlieferten ſie nur den Pentateuch. 3) Endlich die Septuaginta, das heißt, ſiebenzig jüdiſche Erklärer zu Alexandria, welche ungefähr 300 Jahre vor Chriſtus zu wiederholten Malen für die Ptolemäer in Aegypten oder blos zum Gebrauche ihrer Landsleute, denen das Griechiſche zur Umgangsſprache zu werden anfing, das alte Teſtament ins Griechiſche überſetzten. Dieſe drei Texte, der hebräiſche, der ſamaritaniſche und der griechiſche der

Septuaginta, ſind gleichſam zwei Originalausgaben und eine authentiſche Ueberſetzung deſſelben Werkes, und ohne etwas Wunderbares in der Beſtimmung der ſchwachen Ueberreſte der Samaritaner zu ſehen, die jetzt noch in Judäa exiſtiren, ohne etwas von den kindiſchen Wundern, womit der Aberglaube die Arbeit der Septuaginta umgeben hat, gelten zu laſſen, muß man nothwendig die Sorge bewundern, welche die Vorſehung getragen hat, dieſe zwei großen Beweiſe von der Wahrheit der Offenbarung vorzubereiten und zu erhalten. Ohne den Pentateuch der Samaritaner und die Ueberſetzung der Alexandriniſchen Erklärer würde die Authenticität und Integrität der heiligen Bücher des alten Bundes auf dem Glauben eines einzigen Denkmals, dem hebräiſchen Texte, beruhen. Jeder Vergleichungspunkt, der bis auf ein beſtimmtes Alter zurückgeht, würde uns fehlen, und ohne dieſe peremtoriſche Vergleichung würden wir ohne allen Zweifel den Unglauben uns ſagen hören, daß eine einzige Ausgabe eines Buches nichts für ſein Datum, ſeinen Urſprung oder ſeine Erhaltung beweiſe. Fraget die enthuſiaſtiſchen Freunde des Homeriſchen Ruhms, welche traurig ſind, daß ſie die Kritiker, welche behaupten, ſeine Gedichte ſeien eine Sammlung von Volksgeſängen, von Rapſoden, nicht zum Stillſchweigen bringen können; fraget ſie, ob ſie ſich glücklich ſchätzen würden, wenn ſie zu Gunſten der Authenticität der Homeriſchen Heldengedichte eine Ausgabe, wenigſtens von der Ilias, hervorbringen könnten, die von einem Volke aufbewahrt wäre, das von den Griechen bis in den Tod gehaßt wurde, wie es zwiſchen den Samaritanern und den Juden der Fall war, und wenn ſie eine, in der volksthümlichſten Sprache der Epoche von Ueberſetzern, die am Original nicht im geringſten zweifeln, wortgetreue und mit Fleiß bearbeitete Ueberſetzung wüßten — und ihr werdet die Freude der Freunde Homers ſehen!

Eine gleiche Freude haben die Freunde der Bibel. Kein literariſches Denkmal des Alterthums hat zu Gunſten ſeiner Authenticität und Integrität gleiche Beweiſe in ſeiner Gewalt, wie die, welche aus dem Vorhandenſeyn des ſamaritaniſchen Textes und der genannten Ueberſetzung der Septuaginta für die heiligen Bücher entſpringen. Ungeheure Arbeiten geſchahen in Deutſchland, Holland, England für die Vergleichung der drei Texte, und man kann kühn behaupten, daß unter den unbedeutenden Verſchiedenheiten, die ſie haben, keine einzige iſt, weßwegen man ſich ängſtigen ſollte, an ſie zu glauben, und welche einen Zweifel über wichtige Punkte entſtehen laſſen könnte. Die größten Verſchiedenheiten beziehen ſich auf die Chronologie; der hebräiſche Text rechnet von der Schöpfung bis zur Sündfluth . . . . 1656 Jahre
der ſamaritaniſche Text . . . . 1307 —
der Text der Septuaginta . . . . 2242 —

Zeitlang ſeine Nähe, um bald über all ihr Bitten und Verſtehen ihnen wohlzuthun. In ſeinem eigenen Leben gieng es nach dem Willen des Vaters jener letzten Entſcheidung zu, auf welcher die Verſöhnung und Erlöſung der Menſchheit ewig ruhen ſollte. Die Zeit ſtand bevor, in welcher der Hirte geſchlagen wurde, und die Schafe der Heerde ſich zerſtreuten. So groß und beſeligend dieſe tiefſte Erniedrigung des Sohnes Gottes war, ſo wenig konnte ſie damals von ſeinen Anhängern in ihrer wahren Bedeutung verſtanden werden. Es kam die Zeit, in welcher unausſprechlicher Kummer alle Seelen, die Ihn liebten, belaſtete, und ihr Glaube auf die äuſſerſte Probe geſetzt wurde. Er ſelbſt ſagte von ſich im Blicke auf jene Entſcheidung: ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden. Was wollte ich lieber, denn es brennete ſchon? Aber ich muß mich zuvor taufen laſſen mit einer Taufe, und wie iſt mir ſo bange, bis ſie vollendet werde! Gewiß war es alſo nöthig, dieſen heißeſten Glaubensprüfungen eine Begebenheit vorhergehen zu laſſen, durch welche der Sohn Gottes vor Aller Augen als derjenige, der die Riegel des Todes zerbricht, verherrlichet wurde. Er ſelbſt zwar wußte, daß ihn der Vater allezeit höre; aber um derer willen, die im Glauben geſtärkt und auf das Schwerſte vorbereitet werden ſollten, folgte er gerne dem Zuge des Vaters, der ihm den Weg zur Offenbarung ſeiner Herrlichkeit bereitete. So wenig er ſelbſt ſeine Ehre ſuchte, ſo wenig entzog er ſich da, wo der Vater ſein Werk durch ihn ausführen wollte, ſo gerne betrat er, in Demuth und unverrückt den Blick auf ſein Kreuz geheftet, Man ſieht, dieſe Verſchiedenheiten ſind beträchtlich; die genaueſte Berechnung, die des Pentateuchs von den zehn Stämmen, hat 349 Jahre weniger als die hebräiſche und 935 Jahre weniger als die griechiſche, und die hebräiſche ihrer Seits iſt um 586 Jahre geringer als die Berechnung der Septuaginta.

II. Abels Tod.

Das einzige Ereigniß dieſer erſten Periode, wovon man das Datum zu beſtimmen wagt, iſt der Tod Abels, den man gewöhnlich in das Jahr vor der Geburt Seths, ins 129ſte Jahr der Welt nach dem hebräiſchen Texte, und ins 229ſte nach dem ſamaritaniſchen und der Septuaginta ſetzt. Dieſes traurige und erſte Datum in der Geſchichte des abgefallenenen Menſchengeſchlechts iſt muthmaßlich und ſtützt ſich nur auf den Ausbruch der Freude, welche Eva erfuhr (Gen. 4, 25), als ſie ihre mütterliche Trauer getröſtet fühlte, da ſie ſah, daß ihr Gott einen Sohn gab, ſtatt deſſen, den ſie auf ſo grauſame Art verloren hatte. Aber daraus folgt auf keine Weiſe, daß die Geburt Seths gleich nach Abels Tod erfolgt ſey.

III. Von der Sündfluth bis auf Abraham.

Die zweite Periode der Weltgeſchichte, die, welche ſich von der Sündfluth bis auf die Geburt Abrahams erſtreckt, wird nach den Geburten und dem Leben der zehn Patriarchen von dem Geſchlechte Sems berechnet, da die vorhergehenden vermittelſt der Genealogie Seths, und die drei Texte in dieſen Zahlen noch eigenſinnigere und bizarrere Verſchiedenheiten zeigen, als die, welche ſo eben bezeichnet worden ſind. Der hebräiſche Text gibt für dieſen Zeitraum blos 292 Jahre zu; der ſamaritaniſche Text und die Septuaginta zählen alle beide 942, indem ſie eine Abweichung übergehen, die weiter unten angegeben werden wird. Die Verſchiedenheit der Berechnungen dieſer Epoche iſt ungeheuer; der hebräiſche Text iſt um 650 Jahre geringer als die Summe der von den beiden andern Denkmalen angegebenen Jahre, und es iſt zu bemerken, daß die Verſchiedenheiten ſo zu ſagen verſetzt ſind; von Adam bis Noa hält der hebräiſche Text das Mittel zwiſchen den beiden in Anſehung auf die Dauer der Periode; aber von Noa bis Abraham gibt er die geringſte Zahl von Jahren.

Wenn man die Zahlen beider Epochen addirt, ſo erſcheinen die Unterſchiede noch deutlicher: von der Schöpfung bis auf die Geburt Abrahams zählt der hebräiſche Text . . . . 1948 Jahre
der ſamaritaniſche Text . . . . 2249 —
die Septuaginta . . . . 3184 —

Demnach iſt die Welt, oder, um deutlicher zu ſprechen, das Menſchengeſchlecht, den Samaritanern zufolge um 935 Jahre und nach der Septuaginta um 1236 [1] Jahre älter.

Auf dieſe verſchiedenen Leſearten müſſen wir, bevor wir dieſen Verſuch ſchließen, noch zurückkommen. Für den Augenblick reicht es zu unſerem Zweck hin, zu fragen, wie eine heil. Chronologie, im religiöſen Sinn dieſes Wortes, mitten aus ſolchen Ungewißheiten hervorgehen kann? Wenn die Vorſehung gewollt hätte, daß die Geſchichte der Menſchheit ihre Chronologie in der Bibel fände, hätte ſie uns die ſo ſchwere Arbeit überlaſſen können, zwiſchen ſo verſchiedenen Elementen zu wählen? Hat Gott auf dieſe Art Sorge getragen für die Offenbarung in allem, was den Glauben anlangt? Offenbar muß der Kritiker, um die Annalen der erſten Jahrhunderte zuſammenzuſtellen, damit anfangen, daß er ſich auf eine förmliche Art ausſpricht unter den drei Denkmalen, und daß er das wählt, was ihm getreu gerade die Zahlen Moſis wiederzugeben ſcheint. Dieſe Wahl kann er nur der Wiſſenſchaft und nicht dem Glauben gemäß treffen; es iſt eine Forſchung reiner Gelehrſamkeit und wir werden die Chronologie eines Gelehrten und nicht die eines Propheten bekommen; folglich gibt es gar keine heilige Chronologie.

IV. Generationen der Patriarchen.

Die verhältnißmäßige Berechnung der Generationen nimmt, ohne dieſe Ungewißheiten gänzlich aufzuheben, den Zahlen des hebräiſchen Textes alle Wahrſcheinlichkeit. Beide Genealogien Sehts und Sems ſind jede aus zehn Namen zuſammengeſetzt. Für die adamitiſche Periode gibt

der hebräiſche Text die Generation nach	165	Jahre
der ſamaritaniſche	130	—
die Septuaginta	224	—
und für die noachitiſche gibt der hebräiſche	29	—
der ſamaritaniſche und die Septuaginta	94	—

Die Dauer des menſchlichen Lebens war ſchon vermindert; aber in der Berechnung des hebräiſchen Textes ſtehen die 292 Jahre der zehn Generationen, welche auf die Sündfluth folgten, nicht im Verhältniß mit den 1656 Jahren der zehn vorangehenden Generationen. Dieſe offenbar zu große Ungleichheit iſt eine ſehr ſtarke Vermuthung gegen die Zahlen des hebräiſchen Textes. Das Abnehmen der Zahl der Tage des

---

[1] Die Verfaſſer der allgemeinen Geſchichte haben in ihrer Hauptvorrede (Tome I.) eine Tabelle von 98 verſchiedenen der Schöpfung angewieſenen Daten, vom chriſtlichen Zeitalter an gerechnet, von verſchiedenen Verfaſſern angegeben. Es wäre leicht, dieſe Liſte, deren größte Zahl 6984 vor Chr. und die kleinſte 3616 angibt, zu vermehren.

Menſchen iſt wohl wahrſcheinlicher der Septuaginta zufolge. Eine noch wichtigere Bemerkung beweiſt die abſolute Unmöglichkeit der 292 Jahre, welche das Hebräiſche für die zweite Periode beſtimmt. Die alte Schätzung der drei Generationen, dem Jahrhundert nach, iſt heutzutage allgemein anerkannt, und alle Berechnungen über die Bewegung der Bevölkerung, womit man ſich mit ſo viel Hitze beſchäftigt hat, zielen dahin, ſie zu beſtätigen. Aus der Genealogie Sems, dem hebräiſchen Text zufolge, der für die zehn Namen 292 Jahre angibt, folgt, daß das arithmetiſche Mittel des Lebens einer Generation in dieſer Epoche der langen Lebensdauer die Zahl von 33 Jahren, welche bis jetzt für genau anerkannt wurde, nicht erreicht haben würde; es liegt hierin ein ſcharfer Widerſpruch, welcher hinreichen würde, den offenbar zu wenig erhobenen Zahlen der hebräiſchen Bibel allen Glauben zu nehmen.

V. Cainan.

Mit dieſen Hauptungewißheiten, welche ſich über die ganze Dauer der beiden erſten Epochen der Geſchichte der Menſchheit verbreiten, verbindet ſich ein beſonderer merkwürdiger Umſtand, deſſen Auflöſung in dem einen oder andern Sinn die Dauer der erſten Periode vermehrt oder vermindert. Statt zehn Generationen zählt der Text der Septuaginta elf zwiſchen Noa und Abraham, und bringt zwiſchen Arphachſad und Sala einen Patriarchen, Namens Cainan, hinein; Sala würde, anſtatt ein Sohn Arphachſads zu ſeyn, ſein Enkel ſeyn, der Sohn Arphachſads wäre dieſer Cainan, Vater Sala's im Alter von 130 Jahren. Es ſind alſo der erſten Periode 130 Jahre hinzuzufügen, wenn der Name Cainans auf den Liſten der Patriarchen aus dem Geſchlechte Sems aufbewahrt wird. Es wäre unnütz, hier das zu wiederholen, was in ſeinem eigenen Artikel geſagt worden iſt. Die Schwierigkeit entſteht namentlich daraus, daß Cainan in der Genealogie Chriſti, welche von Lucas gegeben wurde, vorkommt. Die Frage iſt lebhaft beſtritten worden. Uebrigens laſſen die meiſten Chronologiſten, ſogar die, welche dem Texte der Septuaginta einen beſondern Vorzug geben, in ihren Berechnungen das Leben Cainans und die Zahl, welche es darſtellt, weg; das Beiſpiel dazu wurde von dem berühmten Biſchof von Cäſarea, Euſeb, dem Vater jeder bibliſchen Chronologie, gegeben, obwohl er den Berechnungen der Alexandriniſchen Ueberſetzer folgt.

VI. Geburt Abrahams.

Die Chronologie im Einzelnen fängt mit der Geburt Abrahams an, und es iſt merkwürdig, daß ſie ſich mit einer Schwierigkeit eröffnet, welche auf eine befriedigende Art zu löſen allem Scharfſinn der Kritiker nicht geglückt iſt.

Geneſis 11, 26. 27 heißt es: Thara zeugete, nachdem er 70 Jahre gelebt hatte, Abraham, Nachor und Haran; ferner heißt es Gen. 12, 4: Abraham war 75 Jahre alt, als er aus Haran zog (Gen. 12, 4); 70 Jahre vom Leben Thara's und 75 vom Leben Abrahams machen zuſammen 145; folglich verließ der Patriarch im 145ſten Lebensjahre ſeines Vaters Haran, um ſich nach Paläſtina zu begeben. Aber nach dem Zeugniß Stephani (A. G. 7, 4) verließ Abraham Meſopotamien erſt nach dem Tode Thara's; es müßte demnach, damit die Texte übereinſtimmten, letzterer blos 145 Jahre gelebt haben, und nach der Geneſis (Gen. 11, 32) ſtarb Thara in einem Alter von 205 Jahren. Von 145 bis 205 iſt der Unterſchied 60; offenbar ſind es in dieſen Zahlen entweder 60 Jahre mehr als das Leben des Vaters oder 60 Jahre weniger als das des Sohnes. Mit unendlicher Feinheit iſt man zu Werke gegangen, um dieſe offenbaren Widerſprüche zu vereinigen; jeder Ueberſetzer hat ſein Reſultat gegeben, und es wäre eine beſondere Abhandlung nöthig, um ſie alle auseinanderzuſetzen. Wenn man dieſe Verwirrung der Daten und Zahlen in der Nähe prüft; wenn man bemerkt, daß ſich immer die nämliche Schwierigkeit zeigt, auf welche Art man auch dieſe Zahlen verbindet: ſo liegt die Wahrſcheinlichkeit, daß ein Fehler der unmöglich zu verbeſſernden Abſchrift, eine unmöglich zu füllende Lücke die Urſache dieſer Verwirrung ſey, ſehr nahe. Dieſer Schluß iſt gewiß der einfachſte; iſt es denn wahrſcheinlicher, zu glauben, daß Lucas, bei der Erzählung der Rede Stephanus, eine Zahl hineingefügt habe, welche alle drei Texte der Geneſis Lügen ſtraft? Aber die heilige Kritik gibt nicht gern ihre Schwäche zu, und es iſt von Wichtigkeit, bei dieſer Schwierigkeit einen Augenblick zu verweilen, die erſte, welche ſich darbietet, weil ſie auf merkwürdige Art das Nichtvorhandenſeyn einer heiligen Chronologie im eigentlichen Sinne des Wortes und des blinden Glaubens beweist, womit die Chronologiſten ihre Correkturen und Schlüſſe für poſitive Lehren des Wortes Gottes ausgegeben haben. Die Stelle, von der es ſich handelt, hat in den drei Texten, im hebräiſchen, ſamaritaniſchen und griechiſchen: „Thara lebte 70 Jahre, und er zeugete Abraham, Nachor und Haran.“ Es iſt ſonnenklar, daß, ohne die Schwierigkeit, die Geneſis und die Apoſtelgeſchichte in Einklang zu bringen, aus dieſem Verſe Jedermann geſchloſſen haben würde, dem Thara ſey, als er 70 Jahre alt war, Abraham geboren worden. Joſephus, der jüdiſche Geſchichtſchreiber, folgte dieſem Sinn, und ſagt, Thara ſey bei der Geburt Abrahams 70 Jahre alt geweſen.[1] Aber Uſher, der mit einem ſo demüthigen Glauben einfach den Ausſprüchen der Bibel folgen will, und deſſen Zahlen die Hände einer ſo großen Anzahl von unſern Ausgaben bedecken, ſtellt, beim 70ſten Lebensjahre Thara's, die Geburt Harans, des zuletzt genannten von ſeinen drei Söhnen, in dieſes Jahr, und ſetzt in einer kurzen Parentheſe die Geburt Abrahams ruhig in das 130ſte Lebensjahr Thara's zurück,[1] ein Umſtand, welcher die Zahl der Geneſis der in der Rede Stephanus aufopfert; hier iſt alſo nur eine Vermuthung Uſhers und keine Bejahung von Moſes. Louis Kapelle und der Pater Petau haben die nämliche Meinung vertheidigt. Genebrard;[2] Calviſius[3] und andere Chronologiſten ſind dem Texte der Geneſis treu geblieben und geben dem Thara zur Zeit der Geburt Abrahams 70 Jahre. Chais und die engliſchen Herausgeber ſeiner nützlichen Sammlung,[4] Univerſalgeſchichte,[5] G. Eſtius, deſſen Erklärungen nicht genug zu Rathe gezogen werden,[6] Vitringa.[7] Van der Palm[8] und der annonyme Verfaſſer der kurzen aber trefflichen Anmerkungen, überſetzt aus dem Engliſchen von J. Rhenfred und herausgegeben zu Amſterdam im Jahre 1710,[9] folgen der Apoſtelgeſchichte und geben, mit der gewöhnlichen Chronologie, der von Uſher ihre Beiſtimmung. Calmet, und die meiſten neueren Ueberſetzer nach ihm, ſetzen mehr Vertrauen in die Zahlen Moſis; ſie geben zu, daß Abraham im 70ſten Jahre ſeines Vaters geboren wurde, und nehmen, um den Widerſpruch zu rechtfertigen, eine neue Meinung an, welche die Autorität eines Michaelis, Roſenmüller, Kuinoel für ſich hat; Stephanus habe, übereinſtimmend mit dem allgemeinen Vorurtheil der Juden, nur von dem moraliſchrn Tode Thara's, als Götzendiener betrachtet, ſprechen hören . . . . Was uns betrifft, ſo halten wir die Meinung des Druſius, eines der geſchickteſten Ueberſetzer des ſiebenzehnten

---

[1] Jos. Ant. I. 6.

---

[1] Uss. Ann. p. 5 Ed. de Genève.

[2] Chron. sac. Notae in Tab. quintam.

[3] Ration. Temp. in proef.

[4] Chronogr. p. 36.

[5] Isag. Chron. Cap. 36. Es ſcheint, Calviſius habe den Satz, den wir hier vertheidigen, vermuthet; er ſagt mit bemerkenswerther Naivität: „Einige folgen nämlich der Rede Stephans, andere ziehen den Moſes vor.“ Und wie ſollte man den Pentateuch einem Evangelium oder das Evangelium dem Pentateuch vorziehen?

[6] Chais. Vol. I. p. 133.

[7] Hist. univ. Vol. I. p. 204 u. 258.

[8] Esti. Ann. p. 12.

[9] Hypotyposis Hist. et Chron. sac. a Mund. Cond. p. 16.

[10] Bijbel. Note sur Gen. 11, 27.

[11] Annot. in Vet. Test. et in Epist. ad Eph. Gen. 11, 27. Mayer, der Ueberſetzer und Ausleger der großen Chronik der Juden, folgt auch dieſer Meinung (Chronicon Heb. majus et minus p. 235 etc.). Seine Anmerkungen über dieſen Punkt der Chronologie ſind darin merkwürdig, daß ſie zeigen, wie ſchwer es ihm wird, nicht zu geſtehen, daß die Aufgabe unlösbar iſt.

Jahrhunderts, für die beſte; dieſer anerkennt nämlich zweimal in ſeinen Noten zu den beiden Texten der Geneſis und der Apoſtelgeſchichte,[1] die Unmöglichkeit, ſie in Einklang zu bringen.

Dieſe Probe über die verſchiedenen Anſichten der Chronologiſten und Kritiker, welche mit einer weit größeren Anzahl von Citationen hätte belegt werden können, zeigt deutlich, daß die bibliſche Chronologie in dem Bereiche der Wiſſenſchaft und nicht in dem des Glaubens liegt. Die nämliche Meinungsverſchiedenheit über alle Punkte, welche noch zu durchgehen ſind, könnte dem Leſer vor Augen geſtellt werden; es genügt jedoch unſerer Abſicht, ſofort eine Schwierigkeit um die andere zu bezeichnen, ohne die Löſungen, welche man darüber zu geben verſucht hat, damit zu verbinden.

VII. Von der Geburt Abrahams bis zum Auszug aus Aegypten.

Die Unbeſtimmtheiten, welche mit der Geburt **Abrahams** beginnen, erſtrecken ſich hierauf mit einem einzigen Sprunge bis zur Epoche des Auszugs aus Aegypten, und weiſen auf zwei Berechnungen hin, zwiſchen welchen man zu wählen gezwungen iſt, wir beſchränken uns hier darauf, ſie anzuzeigen; die Anlage dieſer Arbeit nöthigt uns, weiter unten darauf zurückzukommen.

Erſte Berechnung.

Von der Geburt **Abrahams** bis zu der **Iſaaks**, nach Gen. 21, 5	100 Jahre.
Von der Geburt **Iſaaks** bis zu der **Jakobs**, Gen. 25. 26	60 —
Von der Geburt **Jakobs** bis zu ſeiner Ankunft in Aegypten, Gen. 47, 9	130 —
Von ſeiner Ankunft in Aegypten bis zum Auszug unter **Moſes**, Ex. 12, 40	430 —
Zuſammen	720 Jahre.

Zweite Berechnung.

Von der Geburt **Abrahams** bis zu ſeiner Berufung, Gen. 12, 4	75 Jahre.
Von ſeiner Berufung bis zur Geſetzgebung auf Sinai, nach Paulus, Gal. 3, 17	430 —
Zuſammen	505 Jahre.

Der Unterſchied dieſer beiden Berechnungen beträgt 215 Jahre, und der Streitpunkt beſteht darin, zu wiſſen, ob die Iſraeliten 215 Jahre oder 430 Jahre in Aegypten geblieben ſind.

---

[1] *Critici sacri*, Drusius. Anmerkungen über die Texte Gen. 11, 26 und Apoſtelgeſchichte 7, 4.

Dieſe Frage iſt verbunden mit den Weiſſagungen, welche Gott dem Abraham gab: „Das ſollſt du wiſſen, daß dein Same wird fremde ſeyn in einem Lande, das nicht ſein iſt, und da wird man ſie zu dienen zwingen und plagen 400 Jahre; ſie ſollen aber nach vier Mannesleben wieder hieher kommen." (Gen. 15, 13. 16.)

Dieſe Weiſſagung wird von Stephanus in ſeiner Vertheidigungsrede vor dem hohen Rathe der Juden angeführt, und die Citation, ſo wie ſie Lucas erzählt, gibt dieſelbe Zahl von 400 Jahren (A. G. 7, 6). Dieſe beiden Texte werden von den Anhängern beider Meinungen zu Gunſten der einen und der andern ausgelegt, und man begreift leicht, wie ſehr ſich die Anſichten über dieſe hiſtoriſche Aufgabe, ohne Widerſpruch eine der ſchwerſten, welche die Frömmigkeit und die Wiſſenſchaft beſchäftigen können, theilen mußten.

VIII. Genealogie des Aufenthalts in Aegypten.

Die genealogiſchen Liſten, welche der Zeit der Sklaverei Iſraels in Aegypten angehören, weit entfernt, daß ſie die Schwierigkeiten bei den obigen Berechnungen aufhellen, weit entfernt, daß ſie zu Gunſten der einen oder der andern ausſchlagen, vermehren noch die Unbeſtimmtheiten. Es iſt leicht zu zeigen, daß man nichts daraus folgern kann. Man begreift, daß, um dieſen Beweis in die Rechnung hineinzubringen, die Genealogien dieſer Perioden alle eine beinahe gleiche Zahl von Generationen darſtellen müßten. Wenn die verſchiedenen Geſchlechter, deren Namen erwähnt werden, die einen mehr, die andern weniger Generationen geben, ſo verliert die Chronologie eine der Quellen, welche ſie glücklich benützen zu können ſchien. Nimmt man als die äußerſten Punkte, als die erſten und letzten Namen, Jakob, den Stifter der patriarchaliſchen Familie in Aegypten, und Moſes, den Führer des jüdiſchen Volks aus Aegypten an, ſo geben die heiligen Bücher für dieſen Zeitraum fünf Genealogien, die aus fünf Generationen zuſammengeſtellt ſind:

1.	2.	3.	4.	5.
Jakob,	Jakob,	Jakob,	Jakob,	Jakob,
Levi,	Juda,	Levi,	Ruben,	Levi,
Kahath,	Serah,	Kahath,	Pallu,	Kahath,
Amram,	Simei oder Sabdi,	Jezehar,	Eliab,	Uſiel,
Moſes (Ex. 6, 16. 18. 20. 1. Chr. 6, 1. 2. 3).	Charmi, Vater Achans, der Zeitgenoſſe Joſua's (Joſ. 7, 18. 1. Chr. 2, 4. 6. 7).	Corah, der Feind Moſis (Num. 16, 1).	Dathan und Abiram, Mitverſchworne Corahs (Num. 26, 5. 8, 9).	Michael, Zeitgenoſſe Moſis (Lev. 10, 4. Ex. 6, 18. 22).

Eine Genealogie von ſechs Generationen:

Jakob,
Juda,
Perez,
Hezron,
Segub,
Jair, Zeitgenoſſe Moſes.

(1. Chr. 2, 4. 5. 21. 22.)

Eine Genealogie von ſieben Generationen:

Jakob,
Juda,
Perez,
Hezron,
Ram oder Aram,
Aminadab,
Nahaſſon, Oberhaupt des Stammes Juda ſeit dem erſten Jahre der Reiſe in der Wüſte.

(Num. 1, 7. Ruth. 4, 20. 1. Chr. 2, 4. 5. 9. 10. Dieſe Liſte macht einen Theil aus von den Genealogien Joſephs und der Maria, die im Evangelium angeführt ſind. Matth. 1, 4. Luc. 3, 32.)

Zwei Genealogien von acht Generationen:

1. Jakob,
Juda,
Perez,
Hezron,
Calubai oder Kaleb,
Hur,
Uri,
Bezaleel, Werkmeiſter der Stiftshütte unter Moſes, vom Anfang der Reiſe in der Wüſte. (Ex. 31, 2. 1. Chr. 2, 4. 5. 9. 18. 19. 20.)

2. Jakob,
Joſeph,
Manaſſe,
Machir,
Gilead,
Hepher,
Zelaphehad,
Seine fünf Töchter, welche von Moſes ihr Erbtheil herausforderu. (Num. 26. 28. 29. 30. 32. 33. 27, 1. Joſ. 17. 1. 2. 3.)

Eine Genealogie von 10 und ſogar von 12 Generationen:

Jakob,
Joſeph,
Ephraim,
Bria,
Repha und Reſeph, Brüder,
Thela,
Thahan,
Laedan,
Ammihud,
Eliſama, Oberhaupt des Stammes Ephraim in der Wüſte,
Nun,
Joſua, Diener und Nachfolger Moſis.

(1. Chr. 7, 23. 25. 26. 27. Num. 1, 10.)

Somit findet man als Reſultat für die nämliche Zeitperiode von Jakob auf Moſes:

5 Genealogien von 5 Generationen,
1 — — 6 —
1 — — 7 —
2 — — 8 —
1 — — 10 oder 12 Generationen.

Offenbar kann man aus dieſen ſo verſchiedenen Tabellen auf nichts Sicheres ſchließen. Leicht könnte man dieſe Verſchiedenheit vermehren, wenn man bei in ihrer Folge minder deutlichen Genealogien ſtehen bliebe. Weiter unten werden ſich andere, eben ſo verwirrte, zeigen.[1]

XI. Epoche Joſua's.

In der heiligen Schrift findet ſich kein Datum von der Zeit Joſua's; nur zweimal heißt es, daß er 110 Jahre gelebt habe (Joſ. 24. 29. Richt. 2, 8). Aus einer Berechnung, welche man über das Alter ſeines Freundes Caleb macht, kann man mit einiger Wahrſcheinlichkeit ſchließen, daß er ſieben Jahre gebraucht habe, um das Land Canaan zu erobern und zur Ruhe zu bringen. Caleb ſagt, indem er bei dem Oberhaupt Iſraels das Gebiet Hebron, das ihm verſprochen worden war, verlangt: „Ich war 40 Jahre alt, da mich Moſe ausſandte, das Land Canaan auszukundſchaften; der Herr hat mich leben laſſen, wie er geredet hat; es ſind nun 45 Jahre, daß der Herr ſolches zu Moſe ſagte, und nun ſiehe, ich bin heute 85 Jahre alt.“ Die von Moſes befohlene Auskundſchaftung wurde in das zweite Jahr der Reiſe geſetzt; Caleb ſpricht hier 45 Jahre nach der Ausſendung, und folglich 47 Jahre nach dem Auszug aus Aegypten; Iſrael blieb 40 Jahre in der Wüſte; es blieben alſo noch 7 Jahre für die Eroberung Joſua's übrig. Aber die Dauer ſeines Richteramtes iſt mit Stillſchweigen übergangen. Man ergänzt hier auf zwei Arten: jeder Chronologiſt gibt Joſua eine Anzahl Jahre, welche ihm dazu dienen, die allgemeine Berechnung der Zeit, welche zwiſchen dem Auszug aus Aegypten und der Erbauung des Tempels verfloſſen iſt, zu ergänzen und in Ordnung zu bringen, oder vielmehr (was noch vernünftiger und einfacher iſt), man entlehnt die Zahl von dem jüdiſchen Geſchichtſchreiber Joſephus,[2] und zählt 25 Jahre für die Regierung des Nachfolgers Moſis. Sind dieſes die Daten einer heiligen Chronologie? und wenn man ſich erinnert, wie groß die Aufgabe Joſua's in den Beſtimmungen, zu welchen die Vorſehung Iſrael aufbewahrte, und wie groß der Ruhm geweſen iſt, mit welchem er ſie löſte, wenn man die impoſanten Zeugniſſe lieſt, welche ihm die heilige Schrift in jeder Beziehung gibt. (Joſ. 1, 5. 3, 7. 4, 14. Num. 27, 20. Deut. 34, 9): ſo kann man dieſe gänzliche Weglaſſung der Daten ſeines Lebens nur dann begreifen, wenn man zugibt, daß die heiligen Autoren nicht daran dachten, eine Chronologie zu geben.

---

[1] Die Genealogien Eſau's und der idumäiſchen Dynaſtien ſind vergebens im Intereſſe der Chronologie erforſcht worden. Sie ſind in dem Grade unzuverläſſig, daß es unmöglich iſt, zu beſtimmen, ob dieſe Fürſten oder Könige immer auf einander gefolgt, oder ob ſie oft Zeitgenoſſen geweſen ſind. Endlich kommt noch, was die Ungewißheit noch vermehrt, der Umſtand hinzu, daß der Sohn nicht auf den Vater folgte, und daß die Regierung der Stämme Idumäa's wählbar geweſen zu ſeyn ſcheint.

[2] Ant. 5, 1.

X. Regierung der Aelteſten.

Der nämliche Mangel poſitiver Zeugniſſe erneuert ſich in Beziehung auf die Regierung der Aelteſten, welche die Republik Iſrael zwiſchen Joſua und den Richtern verwalteten, oder genauer, bis zur erſten Sklaverei unter Chuſan, König von Aram. „Iſrael,“ heißt es, „dienete dem Herrn, ſo lange die Aelteſten lebten, die lange nach Joſua lebeten, und alle die großen Thaten des Herrn geſehen hatten, die er Iſrael gethan hatte, und jenes ganze Geſchlecht war zu ſeinen Vätern verſammelt worden und nach ihnen kam ein ander Geſchlecht auf, das den Herrn nicht kannte, noch die Werke, die er an Iſrael gethan hatte, und die Kinder Iſrael thaten, was dem Herrn übel gefiel.“ (Richt. 2, 10.) Die heilige Schrift zählt unbeſtimmt für dieſe Periode eine Generation. Auch hier theilen ſich alle Chronologiſten ſo ſehr, daß das Minimum ihrer Zahlen für dieſe Periode 2 Jahre, und das Maximum 85 iſt. Die vernünftigſten folgen dem Joſephus, welcher 18 Jahre für dieſen Zeitraum[1] zu rechnen ſcheint.

XI. Periode der Richter in Iſrael.

Nach dieſen zwei Daten, oder vielmehr nach dieſem doppelten Stillſchweigen, kommt man unmittelbar in die Chronologie des Buches der Richter. Hier folgt eine genaue Tabelle über dieſe Periode, die, welche Des Vignolles,[2] und nach ihm Michaelis,[3] aus der heiligen Schrift gezogen haben; ihre beiden Berechnungen ſind vollkommen übereinſtimmend und folgen Text für Text gerade den Zahlen der Bibel, wodurch es leicht iſt, ihnen Glauben zu verſchaffen.

Erſte Sklaverei Iſraels unter Chuſan (Richt. 3, 8.) . .	8 Jahre.
Befreiung durch Athniel, erſter Richter, und Ruhe des Volkes (Richt. 3, 11.)	40 —
	48 Jahre.

---

[1] Ant. 6, 6.

[2] Chron. de l'Hist. sainte I. 135.

[3] Gött. Mag. Erſt. Jahrg. S. 103.

die Wege, durch welche der Vater ſeine göttliche Ehre rechtfertigte. Vrgl. Matth. 21, 1—9. Und ſo ward ihm denn, nachdem er ſchon früher ſich als den Ueberwinder des Todes dargeſtellt hatte, das herrlichſte Werk dieſer Art in dem ſtillen Bethanien durch Lazarus Tod bereitet. Hier erfolgte jene Begebenheit, bei welcher ſich Leben und Tod, die höchſte Traurigkeit und Freude berührte, — welche aber auch die hochbegnadigte Familie vor allen andern in die Gemeinſchaft ſeines Todes und ſeiner Auferſtehung zog, und ihrem Glauben die feſteſte Grundlage gab. Aber wie dunkel waren die Stunden, durch welche ihr Glaube ſich hindurchkämpfen mußte! Fürwahr es bedurfte ſchon eines ſtarken Glaubens, um einer ſo ausgezeichneten Glaubensſtärkung empfänglich zu ſeyn; es bedurfte einer lautern, ungetheilten Liebe, um dießmal an dem Herrn nicht irre zu werden. So wahr iſt es: die Wege ſind oft krumm und doch gerad, darauf an deiner Hand die Frommen geh'n. Vertrauensvoll ſchicken die beſorgten Schweſtern bei der erſten ſchlimmen Wendung der Krankheit des Bruders zu Jeſu, und laſſen ihm voll zarter ehrerbietiger Liebe ſagen: „Herr! ſiehe, den du lieb haſt, der liegt krank.“ Ihr feines Gefühl läßt es ihnen nicht zu, den Herrn herbeizurufen: nur gedenken möchte er des Freundes, zu dem ihn — ſie wußten es — die Liebe von ſelbſt ziehen würde. Aber ſiehe! der Herr weiſet ſie dießmal einzig auf's Warten; er will ſie prüfen, ob der Glaube an ihn größer ſey, als die Liebe zum Bruder. Denn in Jeſu Dienſte gilt es ſelbſt denen, welche nicht nur das Band der Blutsverwandtſchaft, ſondern auch die Lie-

Uebertrag	48	Jahre.
Zweite Sklaverei unter den Moabitern (Richt. 3, 14) . . .	18	—
Befreiung durch Ehud, zweiter Richter, und Ruhe, (Richt. 3, 30)	80	—
Samgar, dritter Richter (kein Datum).		
Dritte Sklaverei unter Jabin (Richt. 4, 3)	20	—
Befreiung unter Debóra, vierter Richter, und Ruhe, (Richt. 5, 31)	40	—
Vierte Sklaverei unter den Midianitern (Richter 6, 1) . .	7	—
Befreiung durch Gideon, fünfter Richter, und Ruhe, (Richt. 8, 28)	40	—
Zwiſchenraum von Gideon bis Abimelech (Richt. 8, 33. 34. 35) (Kein Datum.)		
Uſurpation Abimelechs, ſechster Richter (Richt. 9, 22)	3	—
Regierung Thola's, ſiebenter Richter (Richt. 9, 2) .	23	—
Regierung Jairs, achter Richter (Richt. 10, 3) . .	22	—
Fünfte Sklaverei unter den Ammonitern (Richt. 10, 8) .	18	—
Befreiung durch Jephtah, neunter Richter, und Ruhe (Richt. 12, 7)	6	—
Regierung Ebzans, zehnter Richter (Richt. 12, 9)	7	—
Regierung Elons, eilfter Richter (Richt. 12, 11)	10	—
Regierung Abdons, zwölfter Richter (Richt. 12, 14)	8	—
Sechste Sklaverei unter den Philiſtern (Richt. 13, 2) . .	40	—
Regierung Simſons, dreizehnter Richter (Richt. 15, 20. 16, 31)	20	—
Zuſammen:	410	Jahre.

Es hieße ein übermäßiges und ganz nutzloſes Werk unternehmen, wenn man hier das auseinanderſetzen und erörtern wollte, was die Chronologiſten ſeit Euſebius bis auf unſere Tage gethan haben; einige, um dieſe Epoche der heiligen Geſchichte zu verlängern, und eine ſehr große Zahl, um ſie zu verkürzen, und um zu vermeiden, die Berechnungen darüber, ſo wie ſie die Bibel gibt, zu machen. Sie haben ſo zu ſagen mit allen dieſen Zahlen ganz nach ihrem Wohlgefallen geſpielt, indem ſie dieſelben, wie aus Zufall, je nachdem es ihren Syſtemen anpaßte, verbanden und veränderten; nie hat das Bett Prokuſtus eine größere Zahl Opfer erhalten. In dieſem Abſchnitt wird dieſer Zeitraum von mehr als 400 Jahren beinahe in allen Chronologien unter 300 zurückgeführt. Uſher, zum Beiſpiel, der Verfaſſer unſerer Bemerkungen, gegen den man ſich nicht genug verwahren kann, ſetzt die Periode der Richter innerhalb 296 Jahre. Es iſt merkwürdig, wenn man unterſucht, wie ſehr es geglückt iſt, dieſe Epoche ſo zu ſagen zuſammenzudrängen und ſie auf leichtere Verhältniſſe zu reduciren; man iſt, um dieſe in Verlegenheit ſetzende Richterämter abzukürzen und ſie mit Gewalt in einen engen Raum zu beſchränken, auf zweierlei Arten verfahren. Bald behandelte man die Regierungen der Richter Iſraels wie die Dynaſtien der Pharaonen in Aegypten; man hat ſie für gleichzeitige Verwaltungen ausgegeben, während ſie die heilige Schrift, wenn man ſie unbefangen lieſt, für aufeinanderfolgende erklärt. Bald hat man die Dauer der Sklaverei mit der Dauer der Regierung des Richters, der vorausgegangen oder nachgefolgt iſt, verwechſelt. Die auf dieſe Art entſtandene Verwirrung iſt unauflösbar geworden; die Einen haben die ſechs Unterjochungen, welche zuſammen 111 Jahre ausmachen, von der Hauptrechnung weggelaſſen; die Andern haben nur die erſte oder die letzte, oder die eine von beiden, oder eine von den vier mittleren weggelaſſen; noch Andere haben ganz oder theilweiſe bald von den Jahren der Fremdenherrſchaft, bald von denen der Nationalunabhängigkeit abgezogen, und dieſe zum Behufe der Syſteme ins Unendliche gehenden Berechnungen galten immer für eine heilige Chronologie.[1] Man kommt endlich von dieſer Abkürzungswuth zurück, und die Anſicht Michaelis hat ein gewaltiges Gewicht in die Waagſchale geworfen. Es iſt klar, daß, um zu vermeiden, daß man die Denkmäler des Alterthums, welche die neuere Wiſſenſchaft vermittelſt ſcharfſinniger und kühner Vermuthungen nicht verändern darf, nicht Lügen ſtrafe, die zu ergreifende Partei einzig die iſt, Schritt für Schritt, wie es der Geſchichtſchreiber Joſephus gemacht hat, den Zahlen der Bibel zu folgen, ſie ſo zu nehmen, wie ſie dieſelbe gibt, und ohne zu vergeſſen, daß der Zweck der heiligen Geſchichte nicht der geweſen iſt, die Jahrhunderte unter unſern Augen in Ordnung zu bringen, zuzugeſtehen, daß ihre Berechnungen immer beſſer ſind, als unſere Hypotheſen.[2]

Mitten unter ſolchen ungeheuern Unbeſtimmtheiten iſt es von wenig Intereſſe, zu bemerken, daß die Regierung Samgars, deren Dauer nicht angegeben iſt, ſich muthmaßlich nur mit den letzten Jahren der langen Ruhe unter Ehud vermiſcht (Richt. 3, 31), und daß das anarchiſche und abgöttiſche Zwiſchenreich, welches dem **Abimelech** voranging, einen gewiſſen Zeitraum erfüllt haben muß (Richt. 8, 33).

---

[1] Eines der merkwürdigſten Beiſpiele unerſchrockenen Vertrauens, womit man nach Willkür die Jahre dieſer Periode vertheilte, iſt von einem gelehrten Theologen der Univerſität Utrecht, Hieronymus van Alphen, gegeben worden. Dieſer hält die 18 Jahre der fünften Sklaverei, die der Ammoniter, die Richterämter Jephtah's (6 Jahre), Ibzans (7 Jahre), Elons (10 Jahre), die 40 Jahre der ſechſten Sklaverei, die der Philiſter, die 20 Jahre Simſons, und die 4 Jahre Eli's für gleichzeitig! (Diss. de annis judicum Hebraeorum, p. 8, 9, 16.)

[2] Man ſehe eine treffliche Auseinanderſetzung der Frage unter dem Artikel Des Vignoles im Lexicon von Chauffepie, und in dem Vorbericht zu Anfang des Bandes.

Das Buch der Richter enthält keine einzige Genealogie, welche einiges Licht auf die Chronologie der Epoche werfen könnte. Die Namen des Vaters und Großvaters eines einzigen der Richter ſind erwähnt (Richt. 10, 1).

XII. Berechnung über Jephtah.

In dem Buche der Richter ſtößt man noch auf ein einzeln ſtehendes Datum, woraus man einige Gewißheit zu ſchöpfen gehofft hat, wiewohl vergebens. **Jephtah** macht ſich, in ſeiner Botſchaft an den König der Ammoniter, welche das Gebiet Iſraels auf dem linken Ufer des Jordan bedrohten, den dreihundertjährigen friedlichen Beſitzſtand der Gegenden im Oſten des Fluſſes zu Nutzen. Dieſe Eroberung fand unter **Moſes** in dem letzten Jahre des Aufenthalts in der Wüſte Statt. Man muß alſo, um der chronologiſchen Strenge Genüge zu leiſten, 300 Jahre zwiſchen das Ende **Moſis** und die Unterhandlungen **Jephtahs** zählen, was mit keiner Berechnung genau zuſammenpaßt. Aber es iſt ſchwer, dieſen Einwurf zu widerlegen, obwohl es ſich von einer Botſchaft auf diplomatiſche Art, von einer wegen des langen Beſitzſtandes angeſprochenen Verjährung und von einem Rechte handelt, welches das hebräiſche Oberhaupt anerkannt wiſſen will. Man muß hier mehr auf eine runde Zahl, als auf genaue Berechnung ſehen. Unſer Syſtem zählt 362 Jahre zwiſchen die Eroberung des öſtlichen Ufers vom Jordan und zwiſchen die Epoche **Jephtahs**; dieſe Genauigkeit entſprach ſeiner Botſchaft ohne wörtlichen Zweifel (Richt. 11, 14. 26); allein dieſe Zahl iſt ein weiterer Beweis gegen das Datum der Erbauung des Tempels (1. Kön. 6, 1), womit man ſie unmöglich vereinigen kann.

XIII. Richteramt Eli's.

Das Buch der Richter führt die Chronologie der heiligen Schrift bis auf Simſon durch, wo ſie aufhört, und das Buch **Samuels** faßt ſie wieder auf mit dem Richteramt **Eli's**, deſſen Dauer, 40 Jahre, auf eine poſitive Art gegeben wird (1. Sam. 4, 18). Es iſt nicht ohne Intereſſe, zu bemerken, daß kein auffallender Zuſammenhang zwiſchen dem Ende des Buchs der Richter und dem Anfang des erſten Kapitels **Samuels** exiſtirt, und daß man hier wieder ein Stillſchweigen, wieder eine Lücke bemerken dürfte, namentlich wenn man ſich die ungeheuere Verſchiedenheit der Regierung eines unbezwinglichen Kriegers, die des Sohnes von **Manoah**, und eines ſchwachen und furchtſamen Prieſters, die des **Eli**, der jedoch die prieſterliche und bürgerliche Gewalt vereinigte, vorſtellt. Geſchah ein ſolcher Uebergang unverzüglich? Der

Geſchichtſchreiber Joſephus hingegen ſtellt das Ende Simſons und den Anfang Eli's förmlich zuſammen;[1] und man hat keinen hinlänglich ſtarken Grund angegeben, um ſein Zeugniß in Zweifel zu ziehen.

XIV. Epoche Samuels.

Auf Eli folgt Samuel, der fünfzehnte und letzte Richter; die chronologiſchen Schwierigkeiten erſcheinen wieder, und mit ihnen eine außerordentliche Uneinigkeit unter den Autoren. Die heilige Schrift gibt in keiner Stelle die Dauer der Regierung Samuels, und der einzige chronologiſche Text, den ſeine Geſchichte liefert, hat hingereicht, um jene ganze Ungewißheit zu erheben. Mit dem Tode Eli's war die Bundeslade in die Hände der Philiſter gefallen, dieſe mußten ſie nach Verfluß von ſieben Monaten, durch göttliche Strafen gezwungen, zurückſchicken; (1. Sam. 6, 1) ſie wurde ſodann im Hauſe Abinadabs, zu Kirjath-Jearim, niedergelegt, und die heilige Erzählung fügt hinzu: „und von dem Tage an, da die Lade (des Herrn) zu Kirjath-Jearim blieb, verzog ſich die Zeit ſo lange, bis 20 Jahre wurden; und das ganze Iſrael weinete vor dem Herrn“ (1. Sam. 7, 2). Man ſieht aus dieſem Artikel Samuels, wie ſchwer es iſt, dieſe lange Zwiſchenregierung mit dem Reſte ſeines Lebens und ſogar mit dem Ruhme ſeiner Regierung in Einklang zu bringen. Uebrigens erſcheint das Datum genau und die Chronologie iſt hier ſtärker, als die Geſchichte, weil die Geſchichte ſchweigt und eine Lücke in den Thaten läßt. Die Dauer der Regierung Samuels wird von dem Geſchichtſchreiber Joſephus angegeben; er richtete Iſrael 12 Jahre.[2]

XV. Regierung Sauls.

Das Leben Sauls, des erſten Königs, bringt zwei Schwierigkeiten auf, ähnlich denen, welche das Richteramt Samuels, des letzten Richters, auf den er folgte, verwickelt machen: das alte Teſtament ſchweigt über die Dauer ſeines Königreichs, und ſeine Geſchichte enthält nur einen einzigen chronologiſchen Text, der aber ohne allen Zweifel der dunkelſte in der Bibel iſt. Dieſer merkwürdige Text heißt wörtlich: „Saul war ein Jahr König geweſen und regierte zwei Jahre über Iſrael;“ was durchaus keinen Sinn hat. Alle Kritiker ohne Ausnahme anerkennen hier einen offenbaren Abſchreibfehler, und es iſt gleicherweiſe unſtreitig, daß er unverbeſſerlich und unverſtändlich iſt. Die älteſten Ueberſetzungen der Bibel geben keinen Aufſchluß über dieſe Stelle; die Septuaginta, in verſchiedenen Ausgaben, haben ſie weggelaſſen; die meiſten neueren Ueberſetzungen haben ſie geändert, um einen Sinn darin zu finden; jeder Chronologiſt ergänzt und verbeſſert die Worte und Zahlen des Originals zu Gunſten ſeines Syſtems, und vergebens hat man die Ereigniſſe während dieſer Regierung ſo theilen und zertrennen wollen, um mit einigen Thaten das Jahr und die zwei Jahre, deren hier erwähnt iſt, anzufüllen. Der einzige vernünftige Weg iſt, nichts daraus zu ſchließen, und der deutlichſte Beweis, daß in dieſer Stelle in den Manuſcripten des alten Teſtaments ein Fehler ſey, befindet ſich in der Apoſtelgeſchichte, wo Paulus ſagt, Saul habe 40 Jahre lang regiert (Apoſtelg. 13, 21).

---

[1] Ant. 5, 11.

[2] Ant. 6, 14.

XVI. Erbauung des Tempels.

Die Chronologie über David unterliegt keiner Schwierigkeit; die Texte ſind zahlreich und poſitiv; er regierte 40 Jahre (2. Sam. 5, 45. 1. Kön. 2, 11. 1. Chr. 3, 4. 29, 27); Salomon, der auf ihn folgte, ſetzt die Gründung des Tempels in das vierte Jahr ſeiner Regierung (1. Kön. 6, 1. 37. 2. Chr. 3, 2), und das Studium dieſes Datums, eines der wichtigſten in der heiligen Geſchichte, eines von denen, deſſen Wiſſen man dazu benützt hat, um alle andern darnach zu ordnen, könnte allein einen triftigen Beweis geben, daß es keine heilige Chronologie gebe.

Man hat geſehen, daß es für den Zwiſchenraum, der Abraham und Moſes trennt, zwei verſchiedene Berechnungen gebe, unter welchen man zu wählen gezwungen iſt; was die Zwiſchenzeit, welche zwiſchen dem Auszug aus Aegypten unter Moſes und der Erbauung des Tempels unter Salomon liegt, betrifft, ſo ſtößt man auf drei Berechnungen, welche den Chronologiſten auffordern, ſich zwiſchen Texten der Bibel auszuſprechen, und den einen oder den andern den Vorzug zu geben.

Erſte Berechnung.

Sie beſteht aus den einzelnen Hauptſätzen, die in den vorhergehenden Paragraphen auseinandergeſetzt wurden:

Aufenthalt in der Wüſte unter Moſes	40 Jahre.
Regierung Joſua's (nach Joſephus)	25 —
„ der Aelteſten „ „	18 —
Von der Sklaverei unter Chuſan bis zum Tode Simſons	410 —
Regierung Eli's	40 —
Zwiſchenregierung	20 —
Regierung Samuels (nach Joſephus)	12 —
Königreich Sauls	40 —
„ Davids	40 —
„ Salomons bis zum Tempelbau	4 —
Zuſammen:	649 Jahre.

Zweite Berechnung.

Im erſten Buche der Könige heißt es: „Im vierhundert und achtzigſten Jahre nach dem Ausgang der Kinder Jſrael aus Aegyptenland, im vierten Jahre des Königreichs Salomo über Jſrael, im Monat Sif, das iſt der andere Monat, ward das Haus dem Herrn gebauet.“ (1. Kön. 17, 1) . . . . 480 Jahre.

Dritte Berechnung.

Paulus ſagte in der Schule zu Antiochia in Piſidien: „Gott duldete ihre Weiſe in der Wüſte bei 40 —
(Apoſtelg. 13, 18.)

Und: „Darnach gab er ihnen Richter bis auf den Propheten Samuel bei . . . . 450 —
(Apoſtelg. 13, 20.)

Und von da an baten ſie um einen König; und Gott gab ihnen Saul, den Sohn Kis, einen Mann aus dem Geſchlechte Benjamin . . . . 40 —

Königreich Davids . . . . 40 —

„ Salomons bis zum Tempelbau . . . . 4 —

Zuſammen: 574 Jahre.

Man kommt im Allgemeinen darin überein, daß es unmöglich ſey, dieſe drei Berechnungen ohne Verbeſſerung der Texte in Einklang zu bringen, und dann verfällt man ins Willkürliche. Die Unterſchiede ſind bedeutend; die erſte Berechnung, die Zeit der Richter von 649 Jahren, enthält 75 Jahre mehr, als die in der Apoſtelgeſchichte, und 169 mehr, als die im Buch der Könige. Man könnte vielleicht behaupten, daß chronologiſche Genauigkeit nicht zu ſuchen ſey in einer ſolchen Rede, wie die war, welche Paulus vor den Juden zu Antiochia hielt, und daß der Apoſtel ſelbſt gerade dadurch, daß er ſich zweimal des Worts: „bei“ bediente, hinlänglich beweiſe, daß er nur wenig Wichtigkeit auf dieſe Zahlen lege, welche hier vielmehr die Uebergänge einer Rede, als die Daten einer Geſchichte bezeichnen. Die nämliche Bemerkung kann man aber auf den Vers im erſten Buch der Könige, das ächte hiſtoriſche Datum, beſtätigt von allen Manuſcripten und unvereinbar mit den einzelnen Berechnungen, nicht anwenden, außer vermittelſt Reduktionen in den Zahlen und Gleichzeitigkeiten der Thaten, lauter Hypotheſen menſchlicher Erfindung, welche, je nachdem es ein Syſtem erfordert, das Alterthum abkürzen und daſſelbe auf das Nothdürftigſte in den Chronologien eines Marſhams und Newtons, die vermöge ihrer Kürze unmöglich ſind, beſchränken würde.

XVII. Nachfolge der Hoheprieſter.

Die Nachfolge der Hoheprieſter für die Periode, welche in der Chronologie vom Auszug an bis zum Tempelbau ſo unwichtig iſt, iſt ungewiß oder unbekannt, und thut nichts zur Sache.

Die Tiare geht von dem Geſchlecht **Eleaſars**, dem älteren Sohne **Aarons**, aus, geht über in das Geſchlecht **Ithamars**, jüngeren Sohns des erſten Oberprieſters, und kommt ſodann, von dem Regierungsantritt **Salomons** an, durch Zadok wieder in die Familie **Eleaſars**. Zwiſchen dem Oberprieſteramt des **Pinehas**, des Sohnes **Eleaſars** und Enkels von **Aaron**, wird kein einziger Hoheprieſter in den Geſchichtsbüchern genannt. Auch iſt es weſentlich, nicht zu vergeſſen, daß die Liſte in dem Buche der Chroniken eigentlich keine Liſte der Hoheprieſter, ſondern eine Genealogie **Aarons** iſt. Zweifelsohne wird nach **Zadok** die Tabelle eine Tabelle über die Oberprieſter; aber ſie iſt unvollſtändig und ſteht nur unvollkommen mit den Erwähnungen über verſchiedene ſouveräne Opferprieſter, die hie und da in den Büchern der Könige und der Chroniken zerſtreut vorkommen, im Einklang.

Aeltere Linie.	Jüngere Linie.
Aaron	Aaron.
Eleaſar, Oberprieſter.	Ithamar.
Pinehas, „	
Abiſua, unbekannt	
Buki, „	
Uſſ,[1] „	Eli, Oberprieſter.
Seraja, „	Pinehas, ſtarb ohne es zu ſeyn.
Merajoth, „	(1. Sam. 4, 11.)
Amarja, „	Ahitob, Oberprieſter.
Ahitob, „	(1. Sam. 14, 3.)
Zadok, Oberprieſter.[2]	Ahia, Oberprieſter.
(1. Chr. 50, 4 ff. 6 ff. Eſr. 7, 3 ff.	Ab-Jathar, „

---

[1] Dieſe drei Abkömmlinge **Aarons** ſind von Joſephus, der die drei folgenden wegläßt, als ſouveräne Opferprieſter bezeichnet.

[2] **Basnage**, in ſeiner Ueberſetzung der **Republik der Hebräer**, von Cunäus, fügt hier eine Bemerkung hinzu, deren Naivität verdient aufgenommen zu werden. Er nimmt wirklich die Unmöglichkeit an, daß **Eli**, ein Zeitgenoſſe **Samuels**, auf **Pinehas**, einen Zeitgenoſſen **Joſua's**, gefolgt ſey; er iſt geneigt, die drei, von **Joſephus** angeführten, nebſt den dreien, vom jüdiſchen Geſchichtſchreiber weggelaſſenen Prieſternamen einzuſchalten; ſodann fügt er hinzu: „man kann alſo mit voller Gewißheit dieſe ſechs Prieſter zwiſchen ſetzen, oder wenigſtens zwiſchen einige hineinſetzen; es gibt, um die Zeit recht zu ſchonen, für alle Platz.“ Tom. III. p. 69

XVIII. Genealogien von Moſes bis auf Salomon.

Die Periode, welche mit Salomon und dem Tempel endigt, iſt an Genealogien von Moſes auf Salomon nicht ſo reich, wie von Jakob auf Moſes; aber dagegen liefert uns die zweite Hälfte deren zwei, deren Vergleichung hinreicht, jeden chronologiſchen Beweisgrund, geſtützt auf dieſe Art von Beweiſen, zu nichte zu machen, und um zu zeigen, daß die wichtigſte von allen Genealogien, die über David, offenbar verſtümmelt iſt.

Wir führen hier, um deutlicher zu ſeyn, die erſten Namen jener Liſten, die bereits (§. 8) angeführt ſind, nochmals an:

Genealogie Davids.

Jakob,
Juda,
Perez,
Hezron,
Ram,
Aminadab,
Nahaſſon,
Salmon,
Booz,
Obed,
Iſai oder Jeſſe,
David,
Salomon.

Genealogie Samuels.

Jakob,
Levi,
Kahath,
Jezehar,
Kora,
Abiaſſaph,
Aſſir,
Thahath,
Zephanja,
Aſarja,
Joel,
Elkana,
Amaſai,
Mahath,
Elkana,
Zuph,
Thoah,
Eliel,
Jeroham,
Elkana,
Samuel,
Joel,
Heman, Sänger unter David (1. Chr. 6, 33 ff.).

So würde alſo, wenn dieſe Liſten genau ſind, in einem und demſelben Zeitraum eine Familie zwölf Generationen, eine andere dreiundzwanzig zählen, Es iſt zu bemerken, daß eine Parallellinie vom nämlichen Geſchlecht für eine kürzere Periode entſtehen kann, die, welche ſich von Jakob auf Joſua erſtreckt. Dieſer Zeitraum enthält in den (§. 8) bereits angeführten Tabellen eine Genealogie von zwölf Namen von Jakob bis auf Joſua, und hier haben wir eine vor Augen ebenfalls von zwölf Namen von Jakob bis auf David. Dieſe Zuſammenſtellungen geben, in Zahlen ausgedrückt, folgende Reſultate:

Genealogie Joſua's, 12 Generationen in ungefähr 600 Jahren.
Genealogie Davids, 12 — — — 1200 —
Genealogie Samuels, 23 — — — 1200 —

Iſt es möglich, daß die verſchiedenen Glieder des Stammes Jakob eine, an Familienoberhäuptern ſo verſchiedene, Zahl in der nämlichen Anzahl von Jahren gehabt haben? Iſt es möglich, jene regelmäßige Verbindung von frühzeitigen Heirathen auf der einen, und von fruchtbarer, langer Lebensdauer auf der andern Seite zuzugeben?

XIX. Periode der beiden Königreiche Juda und Iſrael.

Die folgende Periode, welche ſich vom Ende des Königreichs Salomons bis zu dem des Königreichs Zedekias, das heißt, bis zur babyloniſchen Gefangenſchaft, erſtreckt, eröffnet den Forſchungen der Kritiker ein weites Feld, und gibt ihrem Scharfſinn neue Aufgaben. In dem letzten Jahre Salomons fängt die Trennung der zehn Stämme an. Das Reich Davids theilt ſich in zwei Staaten, welche die Namen Königreich Juda und Königreich Iſrael annehmen. Zwanzig Könige, alle aus der Nachkommenſchaft Davids (ausgenommen die fremde Athalja) regieren bis zur babyloniſchen Gefangenſchaft über Juda.

Neunzehn Könige[1] von verſchiedenen Dynaſtien haben den rivaliſirenden Thron Iſraels inne, bis zum Sturz dieſes Staates unter Hoſea, dem letzten dieſer Fürſten. Die Geſchichte dieſer gleichzeitigen Monarchen gibt eine Menge Zuſammentreffungen und gemeinſchaftliche Daten an, wo ſich beide Thronfolgen begegnen ſollen und ſich nicht begegnen. Zwei Epochen hauptſächlich zeigen dieſen Widerſpruch und werfen ſomit eine allgemeine Ungewißheit auf die ganze Chronologie beider Throne. Ahasja, ſechster König von Juda, und Joram, neunter König von Iſrael, ſterben zu gleicher Zeit von der Hand Jehu's; mit ihrem Tode ſteigt Jehu auf den Thron Iſraels, und Athalja reißt den von Juda an ſich; es iſt klar, daß das erſte Jahr der beiden neuen Königreiche mit einander lauft und ſomit unter eine und dieſelbe Zahl fallen ſollte. Wenn man aber die Jahre der Königreiche ihrer Vorgänger addirt, gibt die Rechnung keineswegs dieſes Reſultat.

---

[1] Das Königreich Juda hat in einem Zeitraum von ungefähr 380 Jahren 20 Könige, und das Königreich Iſrael, das ungefähr 240 Jahre dauerte, 19 Könige gehabt. Dieſe Verſchiedenheit erklärt ſich ohne allen Zweifel daraus, daß von den 19 Königen Iſraels 11 eines gewaltſamen oder frühzeitigen Todes geſtorben ſind.

Königreich Juda.		Königreich Iſrael.	
Rehabeam (1. Kön. 14, 21. 2. Chr. 12, 13)	17	Jerobeam (1. Kön. 14, 20)	22
Abiam (Ebd. 15, 2. Ebd. 13, 2)	3	Nadab (Ebd. 15, 25)	2
Aſſa (Ebd. 15, 10. Ebd. 16, 13)	41	Baeſa (Ebd. 15, 35)	24
Joſaphat (Ebd. 22, 42. Ebd. 20, 31)	25	Ella (Ebd. 26, 8)	2
Joram (2. Kön. 8, 17. Ebd. 21, 5. 20)	8	Simri (Ebd. 16, 15)	7 Tage
Ahasja (Ebd. 8, 26. Ebd. 22, 2)	1	Amri (Ebd. 16, 23)	12
Erſtes Jahr der Athalja	1	Ahab (Ebd. 16, 29)	22
		Ahasja (Ebd. 22, 52)	2
		Joram (2. Kön. 3, 1)	12
		Erſtes Jahr Jehu's	1
zuſammen	96	zuſammen	99

Dieſe vergleichende Tabelle der ſechs erſten Königreiche Juda's und der neun erſten Iſraels, welche auf die zwei Regierungsantritte der Athalja und Jehu's hinauslaufen ſollen, gibt auf die eine Weiſe 5 Jahre zu viel oder auf die andere 3 Jahre zu wenig. Es iſt ſogar wahrſcheinlich, daß Joſaphat die königliche Würde einige Zeit mit ſeinem Sohne Joram getheilt hat (2. Kön. 8, 16), was die Dauer der Königreiche Juda's noch abkürzen und folglich die durchaus nothwendige Gleichzeitigkeit, die hier fehlt, um eben ſo viel verlängern würde.

Das zweite Zuſammentreffen iſt eben ſo augenſcheinlich. Das Königreich Iſrael wurde von den Aſſyrern zerſtört; der letzte Monarch deſſelben, Hoſea, hat neun Jahre regiert, und dieſes neunte Jahr Hoſea's, das letzte ſeines Volks und ſeines Königreichs, trifft mit dem ſechsten Jahre Hiſkia's, Königs von Juda, zuſammen (2. Kön. 18, 10). Weil ſich beide Dynaſtien mit einander unter Jehu und der Athalja wieder erneuern, ſo iſt es klar, daß die Summe der Königreiche, die bis auf das neunte Jahr Hiſkia's und auf das ſechste Hoſea's gehen, mit einander übereinſtimmen ſollte; ſie ſtimmen aber nicht überein.

Königreich Juda.		Königreich Iſrael.	
Athalja (2. Kön. 11, 3. 2. 2. Chr. 22, 12. 23, 1)	6	Jehu (2. Kön. 10, 36)	28
Joas (Ebd. 12, 1. 24, 1)	40	Joahas (Ebd. 13, 1)	17
Amazia (Ebd. 14, 2. 17, 23. 25, 1)	29	Joas (Ebd. 13, 10)	16
Aſarja, Uſia (Ebd. 15 2. 26. 3)	52	Jerobeam (Ebd. 14, 41)	41
Jotham (Ebd. 15, 33. 27, 1. 8)	16	Sacharja (Ebd. 15. 8)	6 Monat
Ahas (Ebd. 16, 33. 28, 1)	16	Sallum (Ebd. 15, 13)	1 Monat
Hiſkia (Ebd. 18, 10. 29, 1)	6	Menahem (Ebd. 15, 17)	10
		Pekajah (Ebd. 15, 23).	2
		Pekah (Ebd. 15, 27)	20
		Hoſea (Ebd. 17, 1)	9
zuſammen	165	zuſammen	143

be des Heilandes mit einander verbindet: wer verläſſet Häuſer oder Brüder oder Schweſtern, oder Vater oder Mutter, um meines Namens willen, der wird's hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben. Wohl alſo dem, der auf den Wink Gottes ſich ergeben kann, ſelbſt die innigſten und geſegnetſten aller Bande zu löſen, um das Band mit dem himmliſchen Freunde, der uns näher iſt, als Brüder und Schweſtern, Vater und Mutter, deſto feſter zu knüpfen! — „Die Krankheit," ſpricht der Herr, „iſt nicht zum Tode, ſondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde." Mit dieſem prüfenden Worte, das gleichwohl ein herrliches Licht in der Dunkelheit blicken ließ, entläßt er den Boten, und bleibt zwei Tage an dem Orte, wo er war. Gewiß eine Zurückhaltung der Liebe, bei welcher uns das Wort des Geſchichtsſchreibers wohl zu Statten kommt: Jeſus aber hatte Martha lieb, und ihre Schweſter, und Lazarus. Und war es nicht die innigſte, aber von der Weisheit geleitete Liebe, die ihn ſo lange warten hieß, bis der Rathſchluß Gottes zu deſto größerer Freude der Bekümmerten ausgeführt werden konnte, die dieſe ſelig zu preiſende Familie auserſehen hatte, daß der Sohn Gottes vorzüglich an ihr verherrlichet wurde? Die größten Freuden hat der Herr uns in der Schule des Wartens aufgeſpart, und wenn wir einſt auf die Menge ſeiner Wohlthaten zurückſehen werden, dann werden uns diejenigen die meiſten Freudenthränen entlocken, die uns eine Zeitlang entzogen wurden, um uns in der reichſten Fülle der göttlichen Liebe wiedergeſchenkt zu werden. —

Der Unterſchied beträgt hier ungefähr 22 Jahre; aber er hat ſo zu ſagen den Platz gewechſelt; in der erſten Tabelle betragen die Königreiche Iſraels 3 Jahre mehr als die Juda's; in der zweiten haben die Königreiche Juda's 22 Jahre mehr als die Iſraels. Dieſe Schwierigkeiten ſind ſo bedeutend, daß ſie einen der erſten proteſtantiſchen Chronologiſten, den Lehrer des Theodor Agrippa von Aubigne, Namens Beroald, welcher die ganze Chronologie nur auf die heilige Schrift gründen wollte, zu den Worten nöthigten, es gebe ohne den Beiſtand des heiligen Geiſtes kein Mittel, ſie zu heben.

Das iſt noch nicht alles. Mit dieſen allgemeinen, die man beim Addiren der Königreiche erkennt, verbinden ſich eine Unzahl beſonderer Schwierigkeiten, welche daraus entſtehen, daß der Verfaſſer der Bücher über die Könige, da er die Annalen beider Throne von Juda und Iſrael ſchrieb, unaufhörlich vergleicht und die Jahre der gleichzeitigen Königreiche dahingeſtellt ſeyn läßt. Man findet 36 Zuſammenſtellungen dieſer, wovon hier eine Tabelle folgt:

Könige von Juda	und Iſrael.
Abia	und Jerobeam, 1. Kön. 15, 1.
Aſſa	und Jerobeam, Ebd. 15, 9.
Aſſa	und Nadab, Ebd. 15, 25.
Aſſa	und Baeſa, Ebd. 15, 28. 33.
Aſſa	und Ella, Ebd. 16, 18.
Aſſa	und Simri, Ebd. 16, 10. 15.
Aſſa	und Amri, Ebd. 16, 23.
Aſſa	und Ahab, Ebd. 16, 29.
Joſaphat	und Ahab, Ebd. 22, 2. 41.
Joſaphat	und Ahasja, Ebd. 22, 52.
Joram	und Joram, 2. Kön. 1, 17.
Joſaphat	und Joram, Ebd. 3, 1.
Joſaphat, Joram	und Joram, Ebd. 8, 16.
Ahasja	und Joram, Ebd. 8, 25. 9, 29.
Joas	und Jehu, Ebd. 12, 1.
Joas	und Joahas, Ebd. 13, 1.
Joas	und Joas, Ebd. 13, 10.
Amazia	und Joas, Ebd. 14, 1. 17.
Amazia	und Jerobeam, Ebd. 14, 23.
Uſia	und Jerobeam, Ebd. 15, 1.
Uſia	und Sacharja, Ebd. 15, 8.
Uſia	und Sallum, Ebd. 15, 13.
Uſia	und Menahem, Ebd. 15, 17.
Uſia	und Pekajah, Ebd. 15, 23.

Könige von Juda	und Iſrael.
Uſia	und Pekah, Ebd. 15, 27.
Jotham	und Hoſea, Ebd. 15, 30.
Jotham	und Pekah, Ebd. 15, 32.
Ahas	und Pekah, Ebd. 16, 1.
Ahas	und Hoſea, Ebd. 17, 1.
Hiſkia	und Hoſea, Ebd. 18, 1. 9. 10.

Die Bücher der Chronika enthalten nur drei Zuſammenſtellungen dieſer Art:

Abia	und Jerobeam, 2. Chr. 13, 1.
Aſſa	und Baeſa, Ebd. 16, 1.
Amazia	und Joas, Ebd. 25, 25.

Dieſe Methode von fortgehender Gleichzeitigkeit, wovon vielleicht die heilige Schrift allein ein Beiſpiel darbietet, hat zahlreiche Irrthümer, zahlreiche Widerſprüche in den Zahlen herbeigeführt. Der größte Theil der Zuſammenſtellungen, deren Liſte man ſo eben durchgegangen hat, wird nach einer Prüfung und Vergleichung für ungenau erkannt. Es wird genügen, einige Beiſpiele anzuführen, um ſich von dem chronologiſchen Labyrinth, worin ſich der Geſchichtſchreiber verwickelt ſieht, eine Idee zu machen.

1. Aſſa, König von Juda, war, wie man aus obiger Tabelle erſieht, ein Zeitgenoſſe von ſechs und ſogar von ſieben Königen Juda's; keine einzige dieſer Zuſammentreffungen ſtimmt ohne Verbeſſerung mit der Berechnung der Königreiche überein.

Nabab beſteigt den iſraelitiſchen Thron im zweiten Jahre Aſſa's und regiert zwei Jahre (1. Kön. 15, 25). Baeſa, ſein Nachfolger, bekommt nun die Krone im vierten Jahre Aſſa's; es heißt (1. Kön. 15, 28. 33) im dritten Jahre.

Baeſa war der Nachfolger Nababs im vierten Jahre Aſſa's und regierte 24 Jahre (1. Kön. 15, 35). Er hinterläßt ſodann Ella den Scepter im 28ſten Jahre Aſſa's, es heißt (1. Kön. 16, 8) im 26ſten Jahre.

Ella folgte auf Baeſa im 28ſten Jahre Aſſa's und regierte 2 Jahre (2. Kön. 16, 8). An ſeiner Statt kam nun Simri im 30ſten Jahre Aſſa's; es heißt an zwei Orten (1. Kön. 16, 10. 15) im 27ſten Jahre.

Nach der kurzen Uſurpation Simri's war Amri ſo glücklich, ſich des iſraelitiſchen Thrones im 31ſten Jahre Aſſa's zu bemächtigen (1. Kön. 16, 23), und regierte 12 Jahre; er hinterläßt die Krone Ahab im 42ſten oder 43ſten Jahre Aſſa's, zu Ende oder Anfang des Jahres; es heißt (1. Kön. 16, 29) im 38ſten Jahre.

Und, um die Ungewißheit und Verlegenheit auf den höchſten Punkt zu bringen, heißt es (1. Kön. 15, 10), Aſſa regierte nur 41 Jahre, und darunter ein Jahr und ſogar darüber gleichzeitig mit Jerobeam, dem erſten iſraelitiſchen Könige (1. Kön. 15. 10).

2. Joram, der Sohn Ahabs, gelangt nach der erſten Zeitangabe ſeines Königreichs (2. Kön. 1, 17) im zweiten Jahre Jorams, Königs von Juda, des Sohnes Joſaphat, auf den iſraelitiſchen Thron.

Einer andern Zeitangabe zufolge (2. Kön. 3, 1) wird Joram König über Iſrael im 18ten Jahre Joſaphats, Königs von Juda.

Endlich noch einer andern Zeitangabe zufolge (2. Kön. 8, 16) iſt Joram König von Iſrael in dem fünften Jahre ſeines Königreichs als Joram, König von Juda, das ſeinige noch zu Lebzeiten ſeines Vaters Joſaphat antritt.

Hier folgen drei Zahlen, die einander ausſchließen:

1. Jahr Jorams, Königs v. Iſrael	2. Jahr Jorams, Königs v. Juda.
1. Jahr ebendeſſelben	18. Jahr Joſaphats.
5. Jahr ebendeſſelben	1. Jahr Jorams.

Man ſucht die beiden letzten Widerſprüche dadurch zu rechtfertigen, daß man ſich die Worte des letzt angeführten Verſes zu Nutze macht: „Sein Vater, Joſaphat, war noch König in Juda;“ und auf die Treue dieſer wenigen Worte hin, deren Authenticität und Ueberlieferung ungewiß ſind, gibt man eine Mitregentſchaft des Sohnes mit dem Vater zu. Aber nach dem Geſtändniß der beſten Kritiker, an deren Spitze man Grotius[1] ſtellen muß, beklagt ſich die Schwierigkeit, welche übrig bleibt, über einen Irrthum in den Manuſcripten.

3. Ahasja kommt der gewöhnlichen Zeitangabe ſeines Königreichs zufolge, welches die Erwähnung ſeines Regierungsantrittes (2. Kön. 8, 25) begleitet, im 12ten Jahre Jorams, Königs von Iſrael, auf den Thron Juda's; nach einer mit der Erzählung ſeines Todes (2. Kön. 9, 29) verbundenen Zeitangabe war es das elfte Jahr.

4. Amazia, König von Juda, überlebte ſeinen Gegner Joas, König von Iſrael, um 15 Jahre. Dieſes ſprechen die beiden hiſtoriſchen Bücher in zwei Texten ausdrücklich aus (2. Kön. 14. 17. 2. Chr. 25, 25). Der Tod Ahasja's entſpricht alſo dem 15ten Jahre des Königreichs Jerobeams II., des Nachfolgers von Joas, und in ebendemſelben Jahre ſoll Uſia, der unmittelbare Nachfolger Amazia's (2. Kön. 14, 21. 2. Chr. 26, 1), auf den Thron geſtiegen ſeyn. Aber in einem andern Texte (2. Kön. 15, 1) wird der Regierungsantritt Uſia's vom Jahre 15 in das Jahr 27 Jerobeams zurückverſetzt. Das Auftreten dieſes

---

[1] Anmerkung zu dem Text 2. Kön. 1, 17.

Fürſten iſt jedoch eine der wichtigen Zeitangaben dieſer Epoche. Die heilige Schrift kommt fünfmal darauf zurück (2. Kön. 15, 8. 13. 17. 23. 27). Die lange Regierung Uſia's, ſein Ruhm und ſein Glück, ſein Streben nach der Uſurpation der prieſterlichen Gewalt ſollten in der That die Aufmerkſamkeit des Geſchichtſchreibers fixiren, und dieſe Zahl iſt eine von denen, welche die Chronologiſten in Verzweiflung bringen, und wovon ſie ſich nur dadurch befreien, daß ſie die Treue der Manuſcripte anklagen, oder daß die einen ein Interregnum hineinſetzen, welches, wegen des Stillſchweigens der heiligen Schrift und in Betracht des Friedens und Glücksſtandes im Lande, nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit hat; oder daß die andern eine Minderjährigkeit ſupponiren, die nicht wahrſcheinlich iſt, weil die heiligen Bücher dem Uſia 16 Jahre beilegen (2. Kön. 14, 21. 15. 2. und 2. Chr. 26, 1. 3).[1]

5. Die Verſchwörung Hoſea's und ſeine Uſurpation werden, dem erſten Datum ſeiner Geſchichte zufolge (2. Kön. 15. 30), in das 20ſte Jahr Jothams, Königs von Juda, geſetzt, welcher, nach einer andern Stelle, nur 16 Jahre regierte (2. Kön. 15, 33). Wenn man ſich entſchließt, dieſes 20ſte Jahr eines ſeit 4 Jahren geſtorbenen Königs durch das vierte Jahr ſeines Nachfolgers Ahas zu erſetzen, ſo fällt man in eine neue Ungewißheit; denn weiter unten (2. Kön. 17, 1) heißt es, Hoſea habe die Regierung angetreten nicht im 4ten Jahre, ſondern im 12ten Jahre des Ahas.

6. Endlich dürfte die Regierung Hiſkia's einen Ueberfluß von Beiſpielen liefern, wovon wir nur ein einziges wählen wollen. Das 12te Jahr des Ahas war das erſte Jahr Hoſea's (2. Kön. 17, 1), und das 16te und letzte Jahr des Ahas iſt das 5te Jahr Hoſea's. Alſo im 5ten oder vielmehr im 4ten Jahre dieſes Fürſten folgt Hiſkia auf ſeinen Vater Ahas in Juda. Aber weiter unten (2. Kön. 18, 1) wird der Regierungsantritt Hiſkia's in das 3te Jahr Hoſea's geſetzt.

Eine andere Quelle der Verwirrung und des Irrthums, die ſich für dieſe Epoche der hebräiſchen Geſchichte auf jeder Seite wieder eröffnet, iſt das Alter, das mehreren dieſer Fürſten zur Zeit ihres Regierungsantrittes beigelegt wird.

So erhält, nach dem Buche der Könige (8, 26), Ahasja, König von Juda, die Krone in ſeinem 22ſten Lebensjahre; nach dem Buche der Chronika (22, 2) war er 42 Jahre alt. Dieſer letztere Text iſt ſo fehlerhaft, daß er Ahasja älter macht als ſeinen Vater, welcher noch nicht über 40 Jahre hinaus war (2. Kön. 8, 17 und 2. Chr. 21, 5).

---

[1] Ueber dieſe Schwierigkeit ſiehe Jahn Einl. Buch Amos §. 91. Anm.

Ahas, König von Juda, gelangt auf den Thron in einem Alter von 20 Jahren und regierte 16 Jahre (2. Kön. 16, 2 und 2. Chr. 28, 1), was für ihn 36 Lebensjahre ausmacht. Sein Sohn Hiſkia folgt ihm in einem Alter von 25 Jahren (2. Kön. 18, 2 und 2. Chr. 29, 1). Eine einfache Vergleichung zwiſchen dem Alter des Vaters und dem des Sohnes zeigt deutlich, wie ungenau dieſe Zahlen ſind.

Eines der letzten Königreiche Juda's zeigt ebenfalls einen gleichen Zahlenfehler. Jechonias oder Jojachin iſt nach den Königen (2. Kön. 24, 8) bei ſeiner Thronbeſteigung 18 Jahre und nach den Chroniken (2. Chr. 36, 9) nur 8 Jahre alt.

Alle dieſe Beiſpiele, welche man noch leicht vermehren könnte, ſind ohne allen Zweifel zahlreich genug, um die abſolute Unmöglichkeit zu zeigen, auf die gewöhnlichen Grundlagen der chronologiſchen Berechnungen ein fortlaufendes, ununterbrochenes Syſtem aufzuſtellen, das dem Buchſtaben der heiligen Schrift in nichts zuwiderläuft. Was hauptſächlich die oft vorkommenden innern Widerſprüche, welche bei den Jahren der Könige von Juda und Iſrael gegenſeitig vorkommen, bemerkbar macht, iſt die Leichtigkeit, mit welcher man eine vollkommene und regelmäßige Gleichzeitigkeit herbeiführen zu können glaubte. Zwei angrenzende Staaten, zwei nicht weit von einander entfernte Hauptſtädte, die nämliche Sprache bei beiden Völkern, eine gemeinſchaftliche Abkunft, immerwährende Kriegs-, Friedens- oder Verbindungsverhältniſſe und ein einziges Heiligthum der wahren Religion, das allen beiden offen ſtand, das war gewiß eine Arbeit, welche keine Geduld hätte ermüden, keinen Scharfſinn erſchrecken, ſondern die Uebereinſtimmung ihrer Annalen hätte erhalten ſollen. Woher kommt es denn, daß dieſe Gleichzeitigkeit der Geſchichte beider Staaten und der Nachfolge ihrer Dynaſtien ſo verwickelt und verwirrt iſt? Daher, daß der alte Orient ſich wenig darum bekümmerte, eine Chronologie in dem neuern Sinne des Wortes zu beſitzen; daher, daß die Ruinen Samaria's und Jeruſalems, bei der Rückkehr aus der Gefangenſchaft, die Aechtheit der Annalen beider Königreiche hinlänglich bezeugten; daher, daß Samaria nicht wieder erſtand, um zum Schauplatz des Evangeliums zu dienen, und daß Jeruſalem ſich wieder aus dem Staube erhob, um aus ſeinem Schutte das Geſchlecht Iſai's erblühen zu ſehen; daher, noch einmal, daß die Bibel eine Offenbarung und keine Chronologie iſt.

XX. Folge der Könige in Juda.

Die Periode der ſieben letzten Könige Juda's, welche nach der Zerſtörung des Königreichs der zehn Stämme bis zu der Zeit regierten, wo das Königreich Juda Iſrael ins Exil gefolgt war, erregt nur gegen das

Ende ihrer Dynaſtie lebhafte Widerſprüche, in Beziehung auf die Zeitangaben der Belagerung Jeruſalems und hauptſächlich auf den Anfang der Gefangenſchaft; nur zwei Stellen verdienen angeführt zu werden.

Manaſſe, der vierzehnte König von Juda, regierte 55 Jahre, und man weiß, wie ſelten in der Geſchichte eine Regierung von dieſer Dauer iſt; hier hat die Chronologie einen großen Spielraum; die heilige Schrift gibt kein einziges Datum ſeiner Geſchichte. Noch mehr; dieſe ſo lange Regierung zerfällt in zwei ſehr verſchiedene Epochen, einmal in die der Verbrechen und der Abgötterei; für's zweite in die der Reue, der Frömmigkeit und des Ruhmes, und dieſe zwei Epochen werden durch eine Gefangenſchaft zu Babylon getrennt. Sicherlich iſt hier, wenn man ſo ſagen darf, eine natürliche Gelegenheit, ein Datum hineinzuſetzen; die heilige Schrift gibt weder die Dauer ſeines Abfalls von Gott, noch die ſeines Exils, noch die Zahl ſeiner der Tugend geweihten Jahre an. Man muß, um dieſe Ereigniſſe mit einer Zahl zu begleiten, ſeine Zuflucht zu der großen Chronik der Juden[1] nehmen. Das Weglaſſen der Zeitangaben von ſo großem Intereſſe begreift man nur in einem Buche, wo die Chronologie als eine geringfügige Nebenſache erſcheint.

Jedoch bringt dieſes Stillſchweigen weniger die heilige Kritik, als den weiten Raum einiger Zeitberechnungen in Verlegenheit. Ein unbeſtimmtes Wort bezeichnet das Jahr, in welches das dreimonatliche Königreich Jojachins, des zweitletzten Königs von Juda, geſetzt wird. Die heilige Geſchichte gibt ſeinen Regierungsantritt und fügt hinzu: „im folgenden Jahre ſandte der König Nebucadnezar hin und ließ ihn gen Babel holen.“ Der Sinn dieſes Textes iſt zweifelhaft; man kann überſetzen: als das Jahr um war, oder als das Jahr endigte, oder als das neue Jahr anfing. Die Wichtigkeit dieſes Datums von einem ſo kurzen Königreich folgt hauptſächlich daraus, daß Jojakim, der Vorgänger Jojachins, in das ſiebente Jahr Nebucadnezars (Jer. 52, 28), und Jojachin, der drei Monate König war, in das achte Jahr dieſes Eroberers geſetzt wird (2. Kön. 24, 2). Es wäre überflüſſig, hier die Anſtrengungen der Gelehrten auseinanderzuſetzen, um aus dieſem Zuſammentreffen der Thronbeſteigung des hebräiſchen Fürſten, auf welche nach drei Monaten ſein Fall folgte, mit den zwei Jahren der Regierung des Königs von Babylon klar zu werden. Unſer Zweck iſt immer erreicht, indem wir beweiſen, daß es hier Geſchichte und nicht Chronologie iſt.

---

[1] Seder Olam, Kap. 24, herausgegeben von Meyer. Der Glaube, den dieſe Zahlen verdienen, iſt leicht zu beurtheilen, wenn man bemerkt, daß, dieſer Chronik zufolge, Manaſſe mit dem Götzen Micha, ein Phantaſiebild, zu Gunſten deſſen der Text (Richt. 18, 30) angeführt wird, der keine Beziehung darauf hat, als Gefangener nach Babylon abgeführt wurde.

XXI. Jeſaias.

Bevor wir uns in das mühſame Studium der Chronologie über die babyloniſche Gefangenſchaft einlaſſen, gebietet uns die Zeitordnung, die in den Büchern der Propheten, welche ihr vorausgegangen ſind, nämlich Jeſaias und die neun erſten erleuchteten Dichter Iſraels, gemeiniglich mit dem Namen „kleine Propheten“ bezeichnet, zerſtreut vorkommenden Zeitangaben aufzuſuchen.

In dem Buche Jeſaias, eines Dichters, der zu erhaben, als daß er die Zeiten pünktlich und eifrig angeben könnte, iſt ſehr wenig Chronologie enthalten; man findet darin kein einziges Datum, welches eine unbekannte Epoche bezeichnete und welches der Wiſſenſchaft nützlich wäre. Man kann die in der Sammlung ſeiner Prophezeihungen enthaltenen chronologiſchen Andeutungen in drei Klaſſen theilen.

1. Einige geſchichtliche Daten, welche die Gleichzeitigkeit ſeiner Amtsverrichtung im Allgemeinen und einiger ſeiner Lehren mit den Regierungen und gleichzeitigen Ereigniſſen beſtimmen. Er prophezeihte unter den Königen Juda's Uſia, Jotham, Avas und Hiſkia (Jeſ. 1, 1). In dem Jahre, da Uſia ſtarb (Jeſ. 6, 1), erhielt er eine herrliche Erſcheinung von Gott auf ſeinem Throne. In dem Jahre, da Ahas ſtarb (Jeſ. 14, 28), demüthigte er den Stolz der Philiſter, welche wegen ihrer glücklichen Einfälle unter dieſem Fürſten in Juda hochmüthig waren, und welche unter ſeinem Nachfolger, Hiſkia, geſchwächt werden ſollten (2. Kön. 18, 8). In dem Jahre, als eine ihrer Städte, Asdod, durch einen Feldhauptmann des Königs von Aſſyrien (Jeſ. 20, 1) eingenommen wurde, verkündigte er vermittelſt eines auffallenden Sinnbildes die Unfälle, welche Aegypten in einem unglücklichen Kriege gegen die Aſſyrer treffen ſollte, und ſagte ihnen voraus, daß es drei Jahre anſtehen würde, bevor dieſe Unglücksfälle hereinbrechen werden. Endlich ſtimmen die Zeitangaben der geſchichtlichen Kapitel ſeines Buches mit denen der entſprechenden Erzählungen des Buches der Könige überein.

2. Seine Weiſſagungen enthalten auch eine beträchtliche Anzahl unbeſtimmter Andeutungen, dergleichen ſind: in der Zeit, in dieſen Tagen, Ausdrücke, welche hauptſächlich in den dreißig erſten Kapiteln häufig vorkommen; in den letzten Tagen oder in den letzten der Tage (2,2), des Abends und Morgens (17, 14), der erſte Schimmer von Erkenntniß (7, 16), der erſte Gebrauch der Stimme (8, 4), der Tag der Rache wider Idumäa und das Jahr der Vergeltung Jeruſalems (34, 8), von einem Feſte zum andern, vom Neumond und von einem

Sabbath zum andern (66, 23). Drei ſeiner Weiſſagungen ſind mit beſtimmter Genauigkeit gegeben; die erſte iſt die gegen das Königreich Iſrael (32, 10): „Es iſt um Jahr und Tag zu thun,“ ſagt der Prophet, und alsdann werdet ihr, Weiber von Samaria, zittern, ihr Sicheren.“ Wenn man dieſen Ausdruck buchſtäblich nehmen darf, ſo würde dieſe drohende Prophezeihung, welche mit dem Glück Juda's unter Hiſkia und dem nahen Sturze Samaria's im Kontraſt ſteht, zwei Jahre vor der Belagerung dieſer unglücklichen Stadt unter Hoſea ausgeſprochen worden ſeyn. In zwei andern Stellen (16, 14 und 21, 16) verkündigt Jeſaias die Erfüllung zweier Prophezeihungen, die eine gegen Moab nach Ablauf eines Jahres, und die andere gegen Arabien nach drei Jahren „wie eines Taglöhners Jahre ſind,“ das heißt, beſtimmte, vollſtändig und genau gezählte, wie die Stunden einer Arbeit, wofür ein Lohn verſprochen wird. Endlich zeigt der Prophet in einer Weiſſagung über das Schickſal der Stadt Tyrus einen Zeitraum von 70 Jahren an, damit ſie ihren Wohlſtand und ihren Glanz nach der Belagerung Nebucadnezars wieder bekomme (23, 15. 17). Man ſieht, daß alle dieſe Texte der Erklärung ein weites Feld eröffnen und gar nichts für die Chronologie leiſten.

Man findet aber in einer merkwürdigen Weiſſagung noch eine Zahl, welche die Gelehrten arg in Verlegenheit geſetzt hat, wie wenn Jeſaias, derjenige von den Propheten, der am wenigſten auf Chronologie Rückſicht nimmt, ſeinerſeits dennoch zu den Unbeſtimmtheiten der heiligen Chronologie hätte beitragen ſollen. Während der Belagerung Jeruſalems unter der Regierung des Ahas durch Rezin, König von Syrien, und Pekah, König von Iſrael, wurde Jeſaias zu Ahas geſandt, um ihm zu verkünden, daß die verbündeten Fürſten nicht glücklich ſeyn würden, und er fügt hinzu: „über 65 Jahre ſoll es mit Ephraim (das heißt das Königreich Iſrael) aus ſeyn, daß es nicht mehr ein Volk iſt“ (7, 8). Zwiſchen die Belagerung Jeruſalems und den Fall der zehn Stämme unter Hoſea kann man höchſtens blos 20 Jahre zählen; wo ſoll man nun Platz finden für die 65 Jahre der Prophezeihung? Die alten Erklärer ſind den jüdiſchen Lehrern gefolgt, und haben den Ausgangspunkt einer Weiſſagung des Jeſaias in die Epoche der Weiſſagungen des Amos, der viel gegen Iſrael prophezeiht hat, geſetzt, und zählen die 65 Jahre, indem ſie bis auf den Hirten Tekoah zurückgehen. Andere Kritiker haben die Periode weit über die Zerſtörung des Königreichs Iſrael hinaus verlängert und die Grenze der 65 prophezeihten Jahre in die Gefangenſchaft Manaſſe's geſetzt, indem ſie ſich wenig um die Ideenverbindung bekümmerten, wenn ſie nur ſo glücklich waren, die Genauigkeit der Zahlen zu erhalten. Man hat überſetzen wollen:

„in den 65 Jahren;“ man hat angenommen, daß ſich eine Randnote durch die Nachläßigkeit der Abſchreiber in den Text eingeſchlichen habe; man hat leſen wollen: „in 6 und in 5 Jahren;“ endlich hat Grotius zuerſt erklärt, daß, nach ſeiner Meinung, ein Fehler in den Manuſcripten die Zahlen verändert habe . . . . So viel iſt wenigſtens gewiß, daß das, was hier verändert iſt, die Chronologie iſt.

XXII. Die neun erſten der kleinen Propheten.

Die Bücher der neun erſten kleinen Propheten, alle vor der babyloniſchen Gefangenſchaft lebend, enthalten keine einzige genaue Zeitangabe, die in Zahlen ausgedrückt wäre und die zur Kenntniß beitragen könnte.

Vier an der Zahl, Hoſea, Amos, Micha und Zephanja, berichten ihre Amtsverrichtungen zur Zeit der Regierungen der gleichzeitigen Könige Juda's und Iſraels. Hoſea prophezeihte unter Uſia, Jotham, Ahas und Hiſkia, den Königen von Juda, und unter Jerobeam II., dem Könige von Iſrael; Amos unter Uſia, von Juda, und Jerobeam II. von Iſrael; Micha, unter Jotham, Ahas und Hiſkia, von Juda; Zephanja unter Joſias, König von Juda. Dieſe Zuſammenſtellungen erheben keine Schwierigkeit, und die Gleichzeitigkeit, welche von Hoſea und Amos zwiſchen den Königreichen Juda und Iſrael feſtgeſetzt wird, ſtimmt allein mit der Geſchichte überein; für Hoſea erſcheint daraus ein langes Leben und eine lange Amtsverrichtung, welche wenigſtens 54 Jahre gedauert haben muß.

Alle andere Zeitandeutungen, auf welche man in den Schriften dieſer heiligen Autoren ſtößt, ſind unbeſtimmt, gehören vor das Forum der Kritik und können der Chronologie nichts nützen. Bald bezeichnen ſie kurze Zwiſchenräume und nahe Ereigniſſe; dergleichen enthalten die Texte: Hoſea 6, 2 und 11 (deſſen Erfüllung wahrſcheinlich berichtet iſt 2. Chr. 28, 6 ff.) 10, 15. Amos 8, 11. 13. Zephanja 1, 8. 10. 12. 14. 2, 2. 3. 3, 8., bald bedeutende Zeiträume und manchmal ganz unbeſtimmte: Joel 2, 28. 29. 3, 1. 18. Mich. 4, 1. 6.[1] 5, 5. 10. 7, 11. 12. Nah. 2, 8 (eine in mehreren Ueberſetzungen anders gegebene Stelle). Hab. 2, 3.

---

[1] Die Verſe 2, 3 und 4 dieſes Kapitels von Micha finden ſich Wort für Wort wieder im Jeſaias 2, 2. 3. 4. Man hat die Frage aufgeſtellt, ob Micha dieſe Weiſſagung von Jeſaias oder Jeſaias von Micha entlehnt habe. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß keiner von beiden Propheten ſie von dem andern entlehnt hat, und daß dieſes herrliche Bild von dem Kommen des Meſſias und von dem Frieden, den er der Welt brachte, eine ältere Weiſſagung von einem unbekannten Verfaſſer iſt, deſſen Erhabenheit die Aufmerkſamkeit ſowohl des Jeſaias als des Micha auf ſich gezogen hat, und daß alle beide es für nützlich gehalten haben, ihre Autorität anzuführen und zu bekraftigen.

Zeph. 3, 9. 11. 20 (Verſe, welche man nicht mit dem 8ten des nämlichen Kapitels verbinden muß, welcher von etwas ganz anderem handelt, das mit ihm aufhört). In allen dieſen Texten iſt nichts chronologiſch.

Die merkwürdigſte Zeitangabe dieſer prophetiſchen Schriften iſt die, welche die Sammlung des Amos eröffnet, wo man auch zweimal die Zahl der 40 Jahre auf der Reiſe erwähnt findet (2, 10. 5, 25). Sein Buch hat zur Aufſchrift: „Dies iſt's, das Amos, der unter den Hirten zu Thekoa war, geſehen hat über Iſrael, zur Zeit Uſia, des Königs von Juda, und Jerobeam, des Sohns Joas, des Königs von Iſrael, zwei Jahre vor dem Erdbeben.“ Dieſes Unglück hatte ohne Zweifel große Verwüſtungen verurſacht, weil Sacharja, der ungefähr dritthalb Jahrhunderte nach Amos im Anſehen ſtand, von dieſem Ereigniß ſpricht, wie wenn das Andenken daran Jedermann gegenwärtig wäre (Sach. 14, 5). Obwohl man vielleicht dem Sinn dieſer Stelle allzuſehr zugeſetzt hat, ſo verwandeln doch der Geſchichtſchreiber Joſephus,[1] die alten Rabbiner, einige Kirchenväter und mehrere alte Ausleger, Münſter, Clarius, Druſius[2] dieſes Phänomen in ein Wunder; ſie waren der Meinung, es habe ſich im nämlichen Augenblick, wo Uſia gewaltſamer Weiſe in den Tempel eintrat und die prieſterliche Gewalt an ſich zu reißen ſuchte, erreignet (2. Chr. 25, 16). Grotius[3] ſelbſt ſcheint, ohne ſich auf eine beſtimmte Art auszuſprechen, dieſer Meinung günſtig. Aber dieſe Meinung ſtützt ſich auf nichts in der heiligen Schrift; die gelehrteſten jüdiſchen Doktoren kommen darin überein, daß ſie den rabbiniſchen Traditionen ihren Urſprung zu verdanken habe, und es iſt in der That nicht ſehr wahrſcheinlich, daß der Verfaſſer der Chronik in der umſtändlichen Erzählung, die er von der Uſurpation und der Züchtigung Uſia's gibt, einen ſo merkwürdigen Thatumſtand, an den ſich die Nation und ihre Dichter 250 Jahre nachher noch ſo gut erinnerten, weggelaſſen haben ſollte. Man iſt alſo genöthigt, das Jahr dieſes Erdbebens mit Van der Palm[4] und Jahn[5] als gänzlich unbekannt anzunehmen, und auch hieraus erhält die Chronologie keinen Beiſtand. Es iſt ohne Zweifel zu bedauern, daß das Zuſammentreffen dieſes Phänomens mit dem ſtrafbaren Unternehmen Uſia's eine einfache Vermuthung iſt, und daß Amos die Zeit des Ereigniſſes nicht genau angibt; die dunkle Chronologie über die Regierung dieſes Fürſten, in Verlegenheit gebracht durch ſeinen Fall und

---

[1] Ant. 9, 11.

[2] *Critici sacri.* Noten über den Text Amos 1, 1.

[3] Bemerkung über den Text Amos 1, 1.

[4] Bijbel. Anmerkung zu dem Text Amos 1, 1.

[5] Einleitung in das Buch Amos 8, 90.

Nun aber war der Tag der Verherrlichung Gottes gekommen, und mit eben der Entſchiedenheit, mit welcher Jeſus ſeine weitere Reiſe unterbrochen hatte, erklärte er jetzt den Jüngern: „Laſſet uns wieder nach Judäa ziehen!“ Ihnen aber graute vor dem Wege; ſie ahneten nur das traurige Ereigniß; der herrliche Ausgang blieb ihren Augen verborgen. So betritt der Menſch oft mit Zittern einen dunklen Weg, und ſieht nicht den Stern, der ſchon an dem umwölktem Himmel aufgegangen iſt, und bald das düſtere Dunkel durchbrechen wird. Jeſus erkannte ihn; die Sonne der ſchützenden und über jedem Augenblicke ſeines Tagwerks wachenden Liebe Gottes beleuchtete ſeinen Pfad; der Wille Gottes war das Licht, in welchem er wandelte, überzeugt, daß er ſeinen Fuß an keinen Stein ſtoßen würde. In dieſem Bewußtſeyn rief er aus: „Sind nicht des Tages zwölf Stunden? Wer des Tages wandelt, der ſtößet ſich nicht, denn er ſiehet das Licht dieſer Welt. Wer aber des Nachts wandelt, der ſtößet ſich, denn es iſt kein Licht in ihm.“ Da er alſo geſprochen, hob er den Schleier von Lazarus Bilde hinweg, und ſagte, den Zweck ſeiner Reiſe enthüllend: „Lazarus, unſer Freund, ſchläft. Aber ich gehe hin, um ihn aufzuwecken.“ So weiß der Herr die Todesbotſchaft zum Friedensgruße zu machen, und was Er ſpricht, iſt nicht etwa das oft gehörte Wort tröſtender Dichtung, ſondern göttliche, von dem Todesüberwinder bekräftigte Wahrheit. Denn ſie ſind nicht geſtorben, die in dem Herrn entſchlafen ſind, ſie warten nur des großen Erlöſungstags, wo das allgemeine Harren der Kreatur ſich in die ſelige Freiheit der Kinder Gottes ſeine Krankheit, würde dann klar ſeyn. Das iſt aber nicht der Fall, und ein großes Nationalunglück, deſſen Andenken zwei Propheten in einem Zwiſchenraum von 250 Jahren wieder hervorrufen, hat kein Datum in der heiligen Schrift.

XXIII. Anfang der babyloniſchen Gefangenſchaft.

Von den Weiſſagungen kehren wir zu den wirklichen Thatſachen und von den Propheten zu den Geſchichtſchreibern zurück. Die babyloniſche Gefangenſchaft kann man den Culminationspunkt in der Chronologie nennen. Man ſtimmt allgemein darin überein, daß die Sklaverei 70 Jahre gedauert habe. Man ſtimmt darin überein, daß es **Nebucadnezar** war, der ſich Judäa's bemächtigte und der das Geſchlecht **Abrahams** nach Aſien hinein verſetzte; man iſt aber weit davon entfernt, in der Zeit übereinzuſtimmen, in welcher die Gefangenſchaft angefangen hat. Eine gedrängte, aber getreue Auseinanderſetzung über den Grundſtoff dieſer ſchwierigen Unterſuchung wird zeigen, ob es möglich ſey, dieſe Meinungsverſchiedenheit zu vermeiden, und ob einige Hoffnung übrig ſey, dieſelbe ſich vereinigen zu ſehen.

Mehrere Verbannungen ſind von **Nebucadnezar** angeordnet worden. Dieſer Fürſt war, ſeit dem Ende des Königreichs **Joſia's** und der merkwürdigen Niederlage des **Pharao Necho** zu **Carkemis** am Euphrat, Meiſter dieſer großen Länder bis zu den Grenzen Aegyptens, ohne daß Widerſetzungen der unterjochten Völker im Einzelnen oder Allgemeinen ſeine Herrſchaft hätten erſchüttern können; das Reſultat davon war für dieſe Unglücksfälle, für jenen Eroberungen.

Die erſte Verbannung, in welche der Prophet **Daniel** verwickelt wurde, fand Statt im dritten Jahre **Jojakims**, des 18ten Königs von Juda (2. Kön. 24, 1. 2. Chr. 36, 7. Dan. 1, 1).

Die zweite, worin der Prophet **Ezechiel** ſeine Freiheit verlor, am Ende der dreimonatlichen Regierung **Jojachins**, des 19ten Königs von Juda (2. Kön. 24, 10. 2. Chr. 36, 20. Eſt. 2, 6. Jer. 29, 2. 52, 28. Ezech. 17, 12).

Die dritte gegen das Ende der Regierung **Zedekia's**, des 20ten und letzten Königs von Juda (2. Kön. 25, 2. 2. Chr. 36, 20. Jer. 52. 29).

Die vierte im 23ſten Jahre der Regierung **Nebucadnezars** (Jer. 52, 30).

Die Frage iſt, zu wiſſen, in welche dieſer Verbannungen man den Anfang der Gefangenſchaft ſetzen müſſe, wenn man als Grundlage die Weiſſagungen, welche deren Dauer feſtſetzen, namentlich die von **Jeremias**, annimmt.

Im vierten Jahre **Jojakims**, welches das erſte Jahr **Nebucadnezars** war, ſprach **Jeremias** zum Volke Juda: „Es iſt von dem 13ten Jahre Joſia's an bis zu dem Jahre, welches das 23ſte iſt, — das Wort des Herrn zu mir geſchehen, — und ihr habt nie hören wollen, weder mich, noch die andern Propheten — und dies ganze Land ſoll wüſte ſeyn, nnd alle dieſe Völker ſollen Nebucadnezarn dienen 70 Jahre" (Jer. 25, 3 ff.).

Eine andere Prophezeihung von Jeremias, die nach der Abführung Jojachins ausgeſprochen und nach Babylon zu den bereits gefangenen Juden geſandt wurde, beſtimmt die Dauer der Gefangenſchaft auch auf 70 Jahre (Jer. 29, 1. 10).

Dieſer Zeitraum von 70 Jahren iſt auch von dem Verfaſſer der Chronik (2. Chr. 35, 21) und von Daniel (Dan. 9, 2) angezeigt. Zwei Stellen Sacharja's machen deutlich eine Anſpielung darauf (Sach. 1, 12. 7, 5).

Das ſind die Texte. Zwei Meinungen ſind allgemein aufgegeben, auch haben ſie immer nur eine ſehr kleine Anzahl Anhänger gezählt; diejenige, welche den Anfang der Gefangenſchaft in das 13te Jahr Joſia's, 16ten Königs von Juda, ſtellt, ein Jahr, in welchem das Prophetenamt dem Jeremias ertheilt wurde, und diejenige, welche dieſe Sklaverei der vierten und letzten Verbannung in das 23ſte Jahr Nebucadnezars ſetzt, und welche von einem ſeiner Befehlshaber ausgeführt wurde. Das heißt das erſte Jahr der Gefangenſchaft offenbar zu weit hinausſchieben oder zu weit zurückverſetzen, und beide Meinungen, welchen Alles, ſowohl in der heiligen als auch in der Profangeſchichte, widerſpricht, verdienen keine weitere Unterſuchung.

Die drei andern Meinungen haben mehr Wahrſcheinlichkeit und haben weit mehr Beifall gefunden.

1. Die erſte ſetzt den Anfang der Gefangenſchaft in das dritte Jahr Jojakims. Dies iſt die erſte Verbannung; es ſcheint beim erſten Anblick ziemlich natürlich, ſie für diejenige anzunehmen, welche die 70 Jahre der Sklaverei eröffnet. Die Prophezeihung Jeremia's (Jer. 25, 3) folgt nun unmittelbar dieſer großen Kataſtrophe, deren Gerechtigkeit und Ende er verkündigt. Auch in der Weiſſagung, die acht Jahre nachher, zur Zeit der Verbannung Jojachins, ausgeſprochen wurde, ſcheint der Prophet offenbar eine Anſpielung auf die bereits gefangengeſetzten Juden zu machen, und wiederholt das Verſprechen einer Befreiung am Ende der 70 Jahre, welche er bereits gezählt, bereits vorausgeſagt hat (Jer. 29, 10). Die Stelle, wo der Verfaſſer der Chronik dieſe drohende Zahl von 70 Jahren aufgezeichnet, iſt eine einfache Wiedererinnerung an den Thatumſtand, begünſtigt keine Meinung, aber widerſpricht auch dieſer durchaus nicht (2. Chr. 36, 21), und wenn Ezechiel (Ez. 1, 1.

31, 1. 33, 21. 40, 1) ſeine beſondern Offenbarungen in die Jahre der Gefangenſchaft Jojachins, in welche er verwickelt war, ſetzt, ſo heben, ſo zu ſagen, dieſe perſönlichen Zeitangaben, und um die Lage dieſes Propheten in Aſien zu rechtfertigen, die Frage über den Anfang der Gefangenſchaft durchaus nicht auf. Endlich iſt, und dieſer Beweis iſt der ſtärkſte von allen, die Verbannung unter Jojakim der Anfang der Dienſtbarkeit Iſraels bei den Babyloniern.[1]

2. Indeſſen iſt dieſe Meinung großen Schwierigkeiten unterworfen, namentlich wenn man ſie mit derjenigen, welche die babyloniſche Gefangenſchaft um acht Jahre ſpäter, mit dem Sturze Jojachins, anfangen läßt, in die Waagſchale legt. Seine Regierung hat zwar nur drei Monate gedauert; aber die Sklaverei, welche ſie begrenzt, iſt weit unglücklicher und merkwürdiger geweſen. als die vorhergehende. Unter Jojakim iſt Nebucadnezar gegen Juda noch nicht unerbittlich und ſeine Rache iſt nicht ſo ſtrenge. Unter Jojachin wurden, ohne von den Schätzen und den koſtbaren Kirchengeräthſchaften, die der Feind wegnahm und dem Götzendienſt zu Babylon weihte, zu ſprechen, der König, ſeine Mutter, ſeine Weiber, ſein Hof und die angeſehenſten Perſonen zu Jeruſalem nebſt 7 bis 8000 Gefangenen von dem Sieger abgeführt, das heißt wohl eine Nationalſklaverei, während die Zahl der Gefangenen, zur Zeit der Unterjochung Jojakims, nicht einmal bemerkt iſt. Auch Jeremias ſtellt dieſe Verbannung, in einer ſeiner Reden, für weit unheilvoller dar, als die vorhergehende (Jer. 10, 17—25). Iſt es, von der andern Seite, wahrſcheinlich, daß Ezechiel, der Prophet der in dem Königreiche Babylon zerſtreuten Juden, und unaufhörlich beſchäftigt, ihren Glauben während dieſer langen und harten Probe aufrecht zu erhalten, die Zeitangabe eines Privatunglücks der eines öffentlichen Unglücks vorzieht? Nach dem Sturze Jojachins und nicht nach der Unterwerfung Jojakims iſt Juda von Nebucadnezar wahrſcheinlich unterjocht worden. Dieſer Fürſt war es, welcher die Krone dem Zedekia gab, und wenn man in dem erſten Kapitel Daniels lieſt, ſo ſcheint es, als ob der Charakter der Kataſtrophe, worein er verwickelt war, lieber Geißeln wählen als Gefangene abführen wollte.

3. Die dritte Meinung verſetzt den Anfang der Gefangenſchaft in das Ende der Regierung Zedekia's zurück. Die Vertheidiger dieſer Meinung führen eine Stelle aus einer Rede Jeremias, die unter Jojachin ausgeſprochen wurde, an: „das ganze Iſrael iſt rein weggeführet“ (Jer. 13, 19), und einen Ausſpruch des hiſtoriſchen Anhangs, der ſein Buch ſchließt: „alſo ward Juda aus ſeinem

---

[1] Dieſes Syſtem iſt das der gewöhnlichen Chronologie. Uss. Ann. p. 65.

Landes weggeführet“ (Jer. 52, 27. 2. Kön. 25, 21), Texte, welche beide, der eine in der Form einer drohenden Weiſſagung und der andere in der eines einfachen, kurzen Inhalts anzuzeigen ſcheinen, daß die göttliche Rache nur durch die allgemeine Sklaverei der Nation erfüllt werde. Ueberdies führen ſie noch eine Zeitangabe an, welche poſitiv ſcheint und womit die Weiſſagungen Jeremiä beginnen: „Das Wort des Herrn geſchah zu mir bis auf's Gefängniß Jeruſalem im fünften Monden“ (Jer. 1, 3. 2. Kön. 25, 8). Hier wird noch die Verbannung, welche am Ende der Regierung Zedekiä Statt fand, für die Nationalverbannung, für die wahre Gefangenſchaft Juda's gehalten, und dient dazu, um das Ende der Amtsverrichtung Jeremiä zu bezeichnen, deſſen Hauptaufgabe es geweſen iſt, ſie vorauszuſagen und zu erklären. Aber kann man, was noch ſtärker iſt, ſagen, daß die Sklaverei, ſo wie ſie von Jeremias vorausgeſagt und mit ſo drohenden und ſchrecklichen Farben gezeichnet iſt (Jer. 25, 8 ff.), im dritten Jahre der Regierung Jojakims oder ſogar acht Jahre nachher, zur Zeit des Sturzes Jojachins, als das Königreich Juda ſich noch während der elfjährigen Regierung Zedekiä behauptet, beginne? Der Tempel und der Gottesdienſt, der Thron und der Hof, die Regierung und die Hauptſtadt, Alles beſteht noch; Jeruſalem iſt noch Jeruſalem, die heilige und gewaffnete Stadt; nur Abgaben werden dem chaldäiſchen Eroberer entrichtet, und wie viele Nachfolger Davids haben dieſe Schmach auf ſich geladen? Nur einige von den vornehmen Familien der ägyptiſchen Partei ſind decimirt und Gefangene werden abgeführt. Iſt das die babyloniſche Gefangenſchaft? Iſt das die Zerſtörung Juda's nach dem Geſetze des Verbots? Hat der Herr unter ihnen aufhören laſſen das Geſchrei der Freude und Wonne, und die Stimme des Bräutigams und der Braut, das Geräuſch der Mühlen und das Licht der Lampen? War das Land eine Wüſte, um darob zu erſchrecken? Kann man, ſo lange dieſe Zeichen die Erfüllung der Weiſſagung nicht erkennen laſſen, ſo lange die Zerſtörung Juda's dieſen Grad von Trauer nicht erreicht hat, gewöhnliche Unfälle und eine Unterjochung, welche ſeit Ahas nur kurze Zwiſchenräume gehabt hat, mit der göttlichen Rache der 70 Jahre, welche ſo feierlich und ſo deutlich verkündet wurden, verwechſeln? Aber unter Zedekias, als Jeruſalem und der Tempel mit Feuer und Schwert zerſtört wurde, als alle Häupter Juda's über die Grenze Syriens geführt wurden, um daſelbſt ermordet zu werden, ſo daß die Nation auf gewiſſe Art über die Körper ihrer Fürſten hin den Weg ins Exil nahm, als in Judäa nur noch die Aermſten im Volk, Leute die nichts hatten (Jer. 14, 10), übrig blieben, da fühlt man ſich mitten in das große Unglück verſetzt;

da bleibt das Land Judäa wüſte, da iſt es Sabbath, bis daß die 70 Jahre voll werden (2. Chr. 36, 21).

Dieſe ſchnelle Auseinanderſetzung der verſchiedenen Meinungen über dieſe merkwürdige Kataſtrophe, dieſe Vergleichung der drei Anfänge, welche man der babyloniſchen Gefangenſchaft anweist, die Unterjochung Jojakims, der Sturz Jojachins oder der gänzliche Untergang des Königreichs unter Zedekias zeigt hinlänglich, welche tiefe Ungewißheit hier die Chronologiſten in Verlegenheit bringt und ihre Meinungen theilt. Man kann nicht ohne Erſtaunen in Des Vignolles[1] die dreifache und lange Liſte leſen, welche er aus Rabbinern und jüdiſchen Doktoren, aus chriſtlichen Autoren der erſten Jahrhunderte und aus neuern Gelehrten, welche wechſelsweiſe das eine oder das andere der drei Syſteme vertheidigt und die beiden übrigen lebhaft angegriffen haben, angelegt hat. Der einzige Punkt, worin ſie übereinſtimmen, iſt die außerordentliche Wichtigkeit dieſer Zeitangabe. Wahrlich, die ganze Chronologie zerſchellt, ſo zu ſagen, an den Ruinen Jeruſalems. Bis zu dieſer Epoche iſt die Bibel beinahe allein mitten im Stillſchweigen der Geſchichte; nur ſie wirft Licht in die Nacht des Alterthums. Mit der babyloniſchen Gefangenſchaft nimmt die heilige Geſchichte zuerſt Platz in der allgemeinen Geſchichte; Iſrael tritt in zuſammenhängende Verhältniſſe mit auswärtigen Völkern; die profanen Jahrhunderte und die heiligen Jahrhunderte vereinigen ſich, ſo zu ſagen, und fließen unter den Augen des aufmerkſamer gemachten Wiſſens dahin, und von der Beſtimmung dieſer Zeitangabe hängen die der Rückkehr der Juden und der Decrete ihrer Befreiung und ihrer Wiedereinſetzung, die 70 Wochen Daniels (§. 28) und der Zwiſchenraum zwiſchen Cyrus und Chriſtus ab.

Dieſe letzten Betrachtungen, deren Richtigkeit nicht beſtritten werden kann, führen uns auf zwei Gedanken, um derentwillen wir die ganze Aufmerkſamkeit des Leſers aufrufen zu müſſen glauben. Man laſſe die Spitzfindigkeiten der Kritik und die Feinheiten der chronologiſchen Arithmetik bei Seite; man ziehe nur das zu Rathe, was man den gewöhnlichen hiſtoriſchen Sinn nennen kann, und man ſage, ob jemals, ohne daß es nöthig wäre, die Jahrhunderte und die Vorfälle nach einem Syſtem zu ordnen, der Gedanke aufgeſtiegen ſeyn würde, die babyloniſche Gefangenſchaft vor dem Untergang und der Sklaverei der Nation unter Zedekias zu beginnen? Die Vorboten dieſer großen Kataſtrophe mit der Kataſtrophe ſelbſt zu verwechſeln, das für die göttliche, ſo oft vorhergeſagte Züchtigung zu halten, was nur die Ankündigung und Annäherung war, zuzugeben, daß die Ketten der Gefangenſchaft Juda's bereits geſchmiedet geweſen ſeyen, während der Thron Davids im Schatten des Tempels noch aufrecht daſtand; das alles würde nur als ein abſurdes Hirngeſpinſt erſcheinen, wenn es keine Zahlen gegeben hätte, ſolches zu rechtfertigen. Man hat geſagt, die Chronologie ſey das Auge der Geſchichte; ja! ein Auge, das ſich oft geſchloſſen hat.

---

[1] Chron. der heiligen Geſchichte, Buch 2, 57.

Eine andere Bemerkung iſt noch wichtiger. Man hat geſehen, von welcher Wichtigkeit in hiſtoriſcher und chronologiſcher Beziehung dieſe Knechtſchaft iſt, welche die Nachkommen Abrahams in Aſien zerſtreute. Die Wichtigkeit dieſes Ereigniſſes in religiöſer Beziehung iſt noch größer. Drei Punkte ſtellen ſich dar, die ſo wichtig ſind, daß es der Mühe werth iſt, ſie zu nennen: 1) das iſt das erſtemal, daß die Religion Moſis ihr Vaterland, ſo zu ſagen, verläßt und ſich den heidniſchen Völkern zeigt; das gefangene Iſrael geht in den Orient, begleitet nicht von den goldenen Kälbern Jerobeams, welche, wenn ſie ſich auch mit dem heidniſchen Götzendienſt vermiſchten, Zeuge der Coloniſationen Ezar-Haddons, nichts zu verlieren hatten, ſondern von der Einigkeit Gottes, ſo wie ſie ein Moſes, David, Jeſaias auffaßten. 2) Auch wird durch dieſes Ereigniß ſogar die Einigkeit Gottes für immer unter den Hebräern erhalten; die Abgötterei hört mit der Gefangenſchaft in Iſrael auf; ausgezogen aus Judäa mit einem Herzen ſo voll abgöttiſchen Weſens, daß die Abgötterei um die Zeit der Zerſtörung Jeruſalems ſyſtematiſch wurde und feſte Grundſätze aufſtellte (Jer. 44, 16 ff.), kehrt es, vollſtändig geheilt von dieſem fatalen Irrthum, am Ende von 70 Jahren dahin zurück; es zieht alſo aus, um die Nationen über die Einigkeit Gottes zu belehren und verlernt ſelbſt die Abgötterei. 3) Endlich ſtreut Iſrael mit der großen Wahrheit: „Es iſt nur ein einziger Gott,“ überall in den Colonien ſeiner Sklaverei die große Hoffnung aus: es wird ein Erlöſer kommen; und dieſe unbeſtimmte Erwartung einer außerordentlichen Perſon, welche bereit iſt, zu erſcheinen; dieſes dunkle Vorgefühl von einem Meſſias, von dem alle Völker um die Zeit des Evangeliums[1] durchdrungen wurden, geht zurück bis in die babyloniſche Gefangenſchaft und verdankt ihren Urſprung dem Klange der Harfen Iſraels, die an den Weiden fremder Flüſſe hingen.

Und deſſen ungeachtet iſt das Datum dieſes Ereigniſſes in der heiligen Schrift nicht gegeben; die Schrift ſagt nirgends, wann die 70 Jahre der Gefangenſchaft begonnen haben.

Welch deutlicher Beweis, daß es in der Bibel keine Chronologie giebt, und daß Gott mit der Zeit das nämliche gethan hat, wie mit der Welt: er hat ſie den Menſchen zum Streit überlaſſen.

---

[1] Zeugniſſe von alten heidniſchen Autoren, von Landner, in ſeiner Geſchichte der Apoſtel und Evangeliſten. Sechster und ſiebenter Band ſeiner Werke.

XXIV. Jeremias.

Jeremias und Ezechiel ſind die zwei einzigen Propheten, welche ihr Amt vor der babyloniſchen Geſangenſchaft antreten, und welche es während derſelben beendigen.

Die meiſten Zahlen und Zeitangaben, auf welche man in dem Buche Jeremiä ſtößt, laſſen ſich leicht in die Jahre der letzten Könige Juda's einſchließen, und können dazu dienen, ſie zu beſtätigen. Seine Amtsthätigkeit, vom Anfange der Sammlung ſeiner Prophezeihungen an, rechnet man vom 13ten Jahre des Joſias an bis zum 11ten und letzten des Zedekias. Fünf ſeiner Reden oder Schriften ſind von der Regierung Jojakims datirt:

viertes Jahr: Kap. 46, 2. 25, 1. 36, 1. 45, 1.
fünftes „ „ 36, 9.

und drei von der Regierung Zedekias,

viertes Jahr: 28, 1. 51, 69.
zehntes „ 32, 1.

Drei haben das unbeſtimmte Datum: im Anfang der und der Regierung (26, 1. 27, 1.[1] 49, 34), und dieſer Ausdruck iſt ſo unbeſtimmt, daß die Vergleichung der Texte (27, 1 und 38, 1), beweist, daß es ſich bis in das vierte Jahr des gleichzeitigen Königs erſtrecke.

Die übrigen Stücke, woraus dieſe Sammlung beſteht, geben kein Datum an, und die der hiſtoriſchen Bruchſtücke, welche ſie enthält, ſtimmen mit den Erzählungen im Buche der Richter bis auf drei Tage mit einander überein, (2. Kön. 25, 8 und Jer. 52, 12), ein Unterſchied, den die Geſtalt der beiden hebräiſchen Buchſtaben, welche dieſe Zahlen ausdrücken, in die Manuſcripte leicht hat hineinbringen können.

Was noch weit wichtiger iſt, als die leichten, dünngeſäeten Daten in dieſem Buche, iſt ſelbſt der Zuſtand, in welchem es auf uns gekommen iſt. Es allein könnte als Proteſtation gegen jede rein bibliſche Chronologie dienen. Die Regierungen, die Zeitangaben, die Vorfälle, alles iſt darin ganz untereinander, nicht an ſeinem Platz, wie aus Zufall und ohne alle Ordnung eingeſchaltet. Die hiſtoriſchen Erzählungen, die Briefe des Propheten, die für Einzelne ausgeſprochenen Weiſſagungen, ſind durcheinander mit den prophetiſchen, ans Volk, an die Prieſter, den König, an die Großen ſeines Hofes gerichteten, oder zu Jeruſalem veröffentlichten Reden, vermiſcht. Die Bruchſtücke, welche von der Regierung Jojakims, des achtzehnten Königs von Juda, datirt ſind, finden ſich mit denen verwickelt, welche der Regierung des Zedekias, des zwanzigſten Königs, angehören. In dem Punkte muß jeder Ueberſetzer, jeder Erklärer des Jeremias damit anfangen, daß er ſeine Schriften in Ordnung bringt, und daß er ein vergleichendes Verzeichniß anfertigt, das auf die Kapitel und auf die Verſe der gewöhnlichen Bibeln verweist. Dieſe oft unternommene Arbeit theilt die Kritiker, und iſt nicht die Nothwendigkeit, worin man ſich befindet, es zu unternehmen, ein thatſächlicher Beweis, daß die heilige Schrift, man mag es in einem Sinn nehmen, in welchem man will, kein chronologiſches Buch iſt.?

---

[1] Durch einen Schreibfehler wird Jojakim anſtatt Zedekias in dieſem Verſe genannt. Die Vergleichung der folgenden Verſe (3 und 12) zeigt, daß es ſich hier von dem letzten Könige Juda's handelt.

XXV. Ezechiel.

Das Buch Ezechiels iſt weit reicher an Zeitangaben, als das des Jeremias. Sie ſind von dreierlei Art:

1. Die erſte und einzige in ihrer Art bezieht ſich auf kein bekanntes Ereigniß. Der Prophet ſagt (Ez. 1, 1): „Im dreißigſten Jahr am fünften Tage des vierten Monden, da ich war unter den Gefangenen am Waſſer Chebar, thät ſich der Himmel auf und Gott zeigete mir Geſichte.“ Im dreißigſten Jahre, von wann an? Der Prophet ſagt es durchaus nicht, und man kann ſein Stillſchweigen nur durch Vermuthungen ergänzen. Die zwei wahrſcheinlichſten Erklärungen ſind die, welche unter den Worten des dreißigſten Jahres entweder das Leben Ezechiels oder die Regierung Nabopollaſſars, des Vaters und Vorgängers Nebucadnezars, verſtehen. Nach Van der Palm, in ſeinen Noten zu dieſer Stelle,[1] iſt dieſe zweite Ergänzung die wahrſcheinlichſte; er macht die Bemerkung, daß die Worte: „der fünfte Tag des vierten Monden,“ weit eher eine, das Volk betreffende, von irgend einem öffentlichen Ereigniſſe herkommende Zeitangabe, als die Lebensberechnung eines Autoren, der ſchreibt, anzeigen; überdies war der Regierungsantritt Nabopollaſſars eine, an den Orten, wo Ezechiel damals wohnte, bekannte und ſeinen Leſern vertraute Zeitangabe. Dieſe, von Scaliger[2] behauptete und von einer Menge Chronologiſten befolgte Meinung nimmt an, daß Nabopollaſſar noch lebte, was aber beſtritten worden iſt.

2. Die zweite Klaſſe der Zeitangaben im Buche Ezechiels iſt ganz biographiſch und geht nur die Handlungen und Lehren ſeines Amtes an. Folgende Tabelle gibt dieſe Zeitangaben ſeines Buches in ihrer Ordnung; alle beziehen ſich auf das Jahr der Verbannung, worin er verwickelt war, dasjenige, welches die dreimonatliche Regierung Jojachins

---

[1] Bijbel. Ez. 1, 1.

[2] De Emend. Temp. prolog. 12.

begrenzte, ein Jahr, welches folglich mit dem erſten Jahre des Zedekias, letzten Königs von Juda, zuſammentrifft.

Jahre.	Monate.	Tage.	
5.	4.	5.	Ez. 1, 1. 2.
6.	6.	5.	8, 1.
7.	5.	10.	20, 1.
9.	10.	10.	24, 1.
10.	10.	12.	29, 1.
11.	—	1.	26. 1.
11.	1.	7.	30, 20.
11.	3.	1.	31, 1.
12.	10.	5.	33, 21.
12.	12.	1.	32, 1.
12.	—	15.	32. 17.
25.	—	10.	40 und ff.
27.	1.	1.	29, 17.

Obwohl einige Abweichungen in den Manuſcripten vorkommen, obwohl die Authenticität einiger dieſer Zahlen beſtritten worden iſt, und obwohl man einige Verſetzungen in der Ordnung der Reden des Propheten nachweist, ſo muß man doch ſagen, daß dieſe Jahre in der That leicht mit den Vorfällen übereinſtimmen. Es ſcheint, als ob das ganz außergewöhnliche Genie Ezechiels, bizarr und methodiſch zugleich, ein Freund genauer Zahlen und dunkler Sinnbilder, geſchickt in allen möglichen Dimenſionen einen ſymboliſchen Tempel (40 und ff.) mit der Meßſchnur auszumeſſen und mit großen Zügen einige der ſeltſamſten Allegorien der orientaliſchen Dichtungen zu zeichnen, ſich darin gefallen habe, die Authenticität ſeiner Weiſſagungen unter beſtimmten, mit ſeltener Genauigkeit gegebenen Zeitangaben, im Voraus zu ſichern. Aber manchmal befindet ſich ſeine kühne Phantaſie gleichſam im Streit mit ſeiner Liebe zu den Zahlen und Maaßen; er zählt anſtatt zu malen, und ſeine Berechnungen verdunkeln den Sinn ſeiner Weiſſagungen.

3. In den letzten Arten Zeitangaben, welche ſein Buch enthält, bemerkt man die Zahlen ſeiner zwei ſymboliſchen Träume; den einen von 390 Tagen, während welcher er die Sünden Iſraels herzählt, den andern von 40 Tagen, welcher die Sünden Juda's darſtellt (Ez. 4, 4. 5 ff.). Die alten Chronologiſten und die alten Erklärer haben in ihrer Kritik und ihren Berechnungen an Scharfſinn gewetteifert, um unter dem Schleier dieſer Viſionschronologie die Zeitangaben der Geſchichte wieder zu finden. Grotius[1] hat dieſe Unterſuchungen mit der ganzen Auctorität

---

[1] Grotius. Anmerkungen über Ez. 4, 4. 5.

ſeines Wiſſens aufgemuntert; in zwei kurzen Noten zu dieſen Zahle ſcheint er darin weder Schwierigkeit, noch Unbeſtimmtheit zu finden die 390 Jahre beginnen nach ſeiner Meinung mit der Entſtehung de Königreichs Iſrael und hören mit ſeinem Untergang unter Salmanaſſar auf; die 40 Jahre beginnen mit der religiöſen Reform de Joſias, ſechzehnten Königs von Juda, und hören mit der Eroberun Jeruſalems durch die Heere Nebucadnezars auf. Aber die Geſchicht läßt ſich ſo zwiſchen allegoriſchen Vermuthungen wenden und drehen Andere Erklärer haben die Frage nicht mit dem Vertrauen des Grotiu gelöst; endlich theilt man ſich ſogar über die Frage, zu wiſſen, ob e hier Rückerinnerungen oder Weiſſagungen ſeyen, ob es Vergangene darſtelle oder Zukünftiges prophezeihe; einige Gelehrte haben beide Be deutungen zugleich zugegeben, und die geſchickteſten unter den neuere ſind über die Dunkelheit dieſer Zahlen und der Sinnbilder, zwiſche welchen ſie gleichſam eingezwängt ſind, übereingekommen. Das iſt di Meinung Van der Palms,[1] welcher findet, daß die zweite Berech nung die Dunkelheit der erſten nur noch vermehrt; es iſt offenbar, da man ſie zur Chronologie durchaus nicht benützen kann.

XXVI. Ende der Gefangenſchaft.

Das Ende des Jeremias und Ezechiel iſt unbekannt. Si treten vom Schauplatz ab, Jeremias ohne allen Zweifel zuerſt, un ſodann Ezechiel, und laſſen nur Daniel, im Namen des Herrn als Zeuge der letzten Jahre der Gefangenſchaft zurück.

Alle Unbeſtimmtheiten über das Datum des Anfangs der Gefangenſchaft fallen nothwendigerweiſe auf ihr Ende zurück, und in einer Beziehung werden ſie ſchwieriger, weil das ſiebenzigſte und letzte Jahr in de heiligen Schrift deutlicher notirt ſcheint, als das erſte. Aber um beſſe begreifen zu können, wie ungewiß die Uebereinſtimmung dieſer Texte dieſer Zeitangaben und dieſer Ereigniſſe ſey, iſt es unumgänglich nothwendig, die Jahre der gleichzeitigen Königreiche, Babylonien und Perſien, vor Augen zu haben. Die folgende Tabelle[2] gibt die Name verklären, und ewige Freude über ihren Häuptern ſchweben wird. Aber der Weg zu dieſem Ziele geht durch anhaltende Kämpfe, unter welchen uns manchmal das Herz ſo weich wird, wie dem Thomas, als er auf die von dem Herrn ſelbſt empfangene Gewißheit, daß Lazarus geſtorben ſey, in die Worte ausbrach: „Laſſet uns mit ihm ziehen, auf daß wir mit ihm ſterben!" So halten wir oft den letzten Faden der Hoffnung feſt, bis die Weisheit des Herrn ihn abſchneidet. Wenn es aber nun geſchehen iſt und der Schmerz nimmer verborgen werden kann, ſo befällt das erweichte Herz leicht etwas von zaghafter Ermüdung, und wir wünſchten, je eher je lieber, der irdiſchen Noth überhoben, zum Ziele zu eilen. Aber — ſo ſpricht dagegen der Mund der höheren Weisheit:

---

[1] Bijdel. Anmerkung zu Ez. 4, 6.

[2] Dieſe Tabelle ſtimmt mit dem berühmten chronologiſchen Kanon de Könige, von Claudius Ptolomäus, einem Aſtronomen zu Alexandria, überein, der eine Liſte von 55 Regierungen, von Nabonaſſar, dem Könige zu Babylon, an, bis auf Antoninus den Frommen gibt, und welche 20 Könige von Babylon, 10 von Perſien, 13 griechiſche Könige von Aegypten und ſodann römiſche Kaiſer enthält. Dieſes Denkmal, das um ſo mehr Glauben verdient, al Ptolomäus nicht daran dachte, eine Chronologie zu geben, und es ſchriftlich aufgeſetzt hat, um die aſtronomiſchen Berechnungen zu erleichtern, iſt einer der koſtbarſten Grundpfeiler der alten Chronologie. Die Tabellen in dem Werke vo

> Aber – wenn es nun geſchehen,
> Und er hat nie was verſehen,
> Haben wir Nichts mehr zu thun,
> Als zu ſchweigen und zu ruh'n.

Solch' ein Wohlverhalten hatten Lazarus Schweſtern unter Allem, was bisher geſchehen war, durch Schweigen, Dulden, Folgen bewieſen. Schon vier Tage lag ihr Bruder im Grabe; noch war Er nicht da, auf welchen ſie ihre ſtille Hoffnung geſetzt hatten; warum er ſo lange verzögerte, warum er ſie in dieſem wichtigſten Augenblicke verlaſſen zu haben ſchien, wußten ſie nicht. Eben ſo wenig hatten ſie Kunde von dem, was er gegen die Jünger geäußert hatte. Nur an dem Hoffnungsſchimmer, der ihnen aus dem früher geäußerten dunkeln dieſer Fürſten, die Anzeige der Texte in der heiligen Schrift, wo ſie aufgezeichnet ſind, und die Jahre ihrer Regierungen, welche der Ordnung und Chronologie gemäß allgemein angenommen ſind, an.

Könige von Babylon.

43 Regierungsjahre	Nebucadnezar.
2 — —	Evil-Merodach. 2. Kön. 25, 27. Jer. 52. 31.
4 — —	Nerigliſſor, in der heil. Schrift nicht erwähnt
— 9 Monate	Laboroſo-Achod, ebenfalls.
17 Regierungsjahre	Belſazer, oder Nabonid, oder Labynet. Dan. 7, 1. 8, 1. 5, 1 ff.

Könige von Perſien.

2 Regierungsjahre	Darius der Meder, oder Cyaxares, Oheim und Schwiegervater des Cyrus, Nachfolger Belſazers. Dan. 5, 31. 9, 1. 11, 1. 6, 1 ff.
7 — —	Cyrus.
7 und 3 Monate	Cambyſes, genannt Ahasveros, in Eſra 4, 6.
— 7 Monate	Smerdis der Magier, genannt Arthaſastha, in Eſr. 4, 7.
36 Regierungsjahre	Darius, Sohn des Hyſtaspes. Hagg. 1, 1. 15. Sach. 1, 1. 7. 7, 1. Eſr. 4, 5. 24. 5. 5 ff. 6, 1. 15.
20 — —	Xerxes, (nach einigen Auslegern) Arthaſastha genannt, in Eſr. 7. 1 ff. 8, 1.
40 — —	Artaxerxes Longimanus. Eſr. 6, 14. Neh. 2, 1 ff. 5, 14. 13, 6.

Dieſe Dynaſtie erloſch nach den Regierungen Xerxes II., Sogdians, Darius Nothus, Artaxerxes Mnemons, Artaxerxes Ochus und Arſes, die in der heiligen Schrift nicht genannt ſind, mit der Regierung des Darius Codomannus, der in dem Buche Nehemia 12, 22 genannt iſt.

Die Gefangenſchaft dauerte 70 Jahre. Hier iſt nach den drei oben ausgeſprochenen Meinungen (§. XXIII.) die Epoche, wo ſie ein Ende nahm, wenn ſie nach den Tabellen des ausgezeichneten Werkes von **Des Vignolles** berechnet wird.

Wenn man den Anfang der Gefangenſchaft in das dritte Jahr **Jojakims**, des achtzehnten Königs von Juda ſetzt, ſo hört ſie im dritten Jahre des Cyrus, 536 v. Ch. auf.

Des Vignolles bringen es wieder hervor, und bringen es mit den Zeitangaben der heiligen Geſchichte in Einklang, und **Volney** kommt, indem er die Ordnung der Begebenheiten und der Namen, die von dem heiligen Kritiker angenommen ſind, theilweiſe verwirft, vermittelſt der Zahlen auf die nämlichen Reſultate. (Neue Unterſuchungen über die Geſchichte. Chronologie der Babylonier. **Volneys** Werke, Bd. VI.

Wenn ſie mit dem Falle Jojachins, des neunzehnten Königs von Juda, angefangen hat, ſo hat ſie im zweiten Jahre des Cambyſes, 528 v. Chr. aufgehört.

Endlich wenn ſie beim gänzlichen Untergange der Nation unter Zedekia's, des zwanzigſten und letzten Königs von Juda, angefangen hat, ſo hat ſie im ſechsten Jahre des Darius Hyſtaspis, 516 v. Chr. aufgehört.

Wir haben es für unmöglich gehalten, darin übereinzuſtimmen, wenn man die Texte unparteiiſch und aufmerkſam lieſt, daß Juda in dem Sinne der Weiſſagungen nur mit dem Sturze des Zedekias gefangen abgeführt wurde, und hier folgen die Stellen, worin das Ende dieſes großen Unglücks zweimal in der heiligen Schrift berichtet wird: „Im erſten Jahre Cyrus, des Königs in Perſien, daß erfüllet würde das Wort des Herrn, durch den Mund Jeremiä geredet, erweckte der Herr den Geiſt Cyrus, des Königs in Perſien, daß er ließ ausſchreien durch ſein ganzes Königreich, auch durch Schrift, und ſagen: So ſpricht Cyrus, der König in Perſien, der Herr, der Gott vom Himmel, hat mir alle Königreiche in Landen gegeben, und hat mir befohlen, ihm ein Haus zu bauen zu Jeruſalem in Juda; wer nun unter euch ſeines Volkes iſt, mit dem ſey der Herr, ſein Gott, und ziehe hinauf." (2. Chr. 36, 22. Eſr. 1, 2. 5, 13. 6, 3).

Iſt das nicht das Ende der babyloniſchen Gefangenſchaft, die Rückkehr und die Wiedereinſetzung Iſraels? Iſt es möglich, ſich darin zu täuſchen? Iſt es möglich, das Decret des Darius, welches annimmt, daß die Juden zurückgekehrt ſind und der Gottesdienſt wiederhergeſtellt iſt (Eſr. 6, 7 ff.) mit dem Befreiungsedikt gleichzuſtellen? Die Weiſſagungen des Jeſaias, welche Cyrus als den künftigen Befreier des Volkes Gottes (Jeſ. 44, 28) ankündigen, verleihen überdies dieſer Meinung allen Glauben einer in Erfüllung gegangenen Prophezeihung: „Der Herr ſpricht zu Cyrus: der iſt der Hirte meines Volkes, und ſolle all meinen Willen vollenden, daß man ſage zu Jeruſalem: Sey gebaut! und zum Tempel: Sey gegründet!" Das iſt wohl die religiöſe und bürgerliche Reſtauration Iſraels, und es iſt in der That unmöglich, das Heiligthum wieder aufzubauen ohne auch die Hauptſtadt und den Staat wieder zu gründen. Somit fängt, um nur nach den Erzählungen der heiligen Bücher und nach der Natur der Ereigniſſe ſelbſt zu urtheilen, die Gefangenſchaft mit dem Tode des Zedekias an und endigt mit dem erſten Jahre der Regierung des Cyrus zu Babylon. Offenbar ſind das die Zeugniſſe der Geſchichte; aber die Gefangenſchaft dauerte 70 Jahre, und hier folgt die Rechnung der

Chronologie: zwiſchen dem Ende des *Zedekias* und dem Regierungsantritt des Cyrus ſind nur 49 Jahre[1] verfloſſen.

Eine merkwürdige Stelle im Buche *Eſras* ſcheint dieſer Zahl einiges Gewicht zu geben. Zur Zeit der Gründung des zweiten Tempels, im zweiten Jahre der Rückkehr, heißt es (Eſr. 3, 12): „*Aber viel der alten Prieſter und Leviten und oberſten Väter, die das vorige Haus geſehen hatten, und nun dies Haus vor ihren Augen gegründet war, weineten ſie laut.*" Man kann nicht ſagen, daß nur einige Greiſe ſo viel Unglück überlebt haben; es ſcheint im Gegentheil, die Zeugen von der Pracht des erſten Tempels ſeyen ziemlich zahlreich geweſen, weil die heilige Erzählung hinzufügt: „*Man konnte das Tönen mit Freuden nicht erkennen vor dem Geſchrei des Weinens im Volke,*" und es iſt augenſcheinlich, daß, wenn man eine Gefangenſchaft von 70 Jahren zwiſchen der Zerſtörung des erſten Tempels und der Rückkehr *Zorobabels*, der den zweiten gründet, annimmt, es nicht ſehr wahrſcheinlich iſt, daß viele Zeugen von den Unglücksfällen bei dem Abzug ſo lange gelebt haben, um die Arbeiten bei der Wiederaufbauung zu ſehen.

Einige der beſten Chronologiſten bedienen ſich eines außerordentlich feinen Kunſtgriffes, um dieſe ſtarken Gegenſätze der Zahlen und Begebenheiten zu rechtfertigen. Sie unterſcheiden ſorgfältig, vermittelſt eines bischen Philologie, die *Unterjochung* des Königs und des Volkes durch *Nebucadnezar* und das *Wegführen* der Juden nach Aſien, die eigentliche Gefangenſchaft. Die *Unterjochung* datirt ſich von dem dritten Jahre *Jojakims*, und 70 Jahre ſpäter ertheilt *Cyrus*, in dem dritten Jahre ſeiner Regierung, das Befreiungsedikt; aber die *Gefangenſchaft* beginnt er mit dem Falle des *Zedekias*, und nicht das, daß ſie 70 Jahre lang dauern ſollte, iſt das Unglück der dienſtbaren und in Aſien zerſtreuten Juden, ſondern daß ſie als Tributpflichtige den Königen von Babylon unterworfen waren.... Es würde von keinem Nutzen ſeyn, ſich hier aufzuhalten, um die ſchwache Seite dieſer Hypotheſe, welche hinlänglich beweist, wie viel mehr die Begebenheiten ſich auf gewiſſe Art dehnen und biegen laſſen, als die Zahlen, zu zeigen. Man muß dabei nur immer auf die heilige Erzählung zurückgehen und ſich fragen, ob dies hier eine Ordnung der Zeitangaben nach dem Wort Gottes oder nach dem menſchlichen Wiſſen ſey. Gott ſchuf die Jahrhunderte, und ſeine Vorſehung hat keine Chronologie nöthig.

---

[1] Das iſt die Anſicht *Marſhams*, welche er zu vertheidigen ſich bemühte. Canon chronicus p. 371 u. ff.

XXVII. Daniel.

Das Amt Daniels, der die ganze Gefangenſchaft geſehen hat, verbindet die monarchiſchen Jahrhunderte der erſten Vereinigung mit der Periode, welche man ſeine letzten Tage nennen kann, mit den Jahrhunderten des Aufſchubs, welche Iſrael und der Welt gegeben wurden, um ſich auf die Ankunft des Erlöſers vorzubereiten.

Das kurze Buch Daniels hat Ueberfluß an Zeitangaben und an unbeſtimmten oder beſtimmten Erwähnungen der mehr oder weniger bedeutenden Zeiträume. Man kann ſie, wie die im Buche Ezechiels, in drei Klaſſen eintheilen.

1. Die meiſten Zeitangaben, welche in den Geſichten des Propheten enthalten ſind, liegen außerhalb des Planes von dieſem Verſuche. Dieſe Art von Zahlen findet ſich in allen den berühmten Kapiteln zerſtreut, in welchen Daniel in einer ſo tief ſymboliſchen Sprache die Geſchichte bis zur Zeit des Meſſias und ſogar über ihn hinaus zum Voraus beſchreibt, und welche den Scharfſinn der Kritiker ſo ſehr in Anſpruch genommen haben (7, 12. 25. 8, 12. 14. 19. 26. 10, 13. 14. 11, 6 und mehrere andere Verſe; 12, 1. 4. 9. 11. 12). Dieſe Unterſuchungen liegen außerhalb des Bereiches der Chronologie, und die einzige Ausnahme, welche man etwa machen muß, iſt die zu Gunſten der prophetiſchen Rechnung der 70 Wochen.

2. Für's Zweite ſtößt man im Buche Daniel auf eine ziemlich große Anzahl biographiſcher Zeitangaben; er bezeichnet die Epoche ſeiner Abführung, der Träume, welche er deutet, der Geſichte, welche er erhält. Hier folgt die Liſte über dieſe Zeitangaben nach der Ordnung der Regierungen:

Drittes Jahr Jojakims.....	Abführung. Dan. 1, 1.
Zweites — Nebucadnezars...	Der Traum von dem Bilde. 2, 1.
Erſtes — Belſazers.......	Geſicht von den 4 Königreichen. 7, 1.
Drittes — —	Geſicht von den Königreichen der Meder und der Perſer und von Javan (Griechenland). 8, 1.
Erſtes Jahr Darius des Meders.	Gebet des Propheten, Weiſſagung von den 70 Wochen und neues Geſicht in Bezug auf die Geſchichte. 9, 1. 11, 1.
Drittes Jahr des Cyrus......	Letztes Geſicht, Perſien und Javan angehend. 10, 1.

Dieſe letzte Zeitangabe, beſtätigt durch die des letzten Verſes im erſten Kapitel, wo es heißt: „Daniel lebte daſelbſt (am Hofe zu Babylon) bis ins erſte Jahr des Königs Cyrus," und

nit einer ſeinem Ruhm in folgenden Worten erwieſenen Ehrfurcht:
Und Daniel ward gewaltig im Königreiche Darius
nd auch im Königreiche Cyrus," beweiſt, daß der Sammlung
ufolge, welche nach ihm genannt wird, ſein politiſches und religiöſes
eben im dritten Jahre Jojakims beginnt, und bis ins dritte Jahr
es Cyrus dauert, was (wie man geſehen hat) einen Zeitraum von
0 Jahren umfaßt. Es gibt hier nichts Unwahrſcheinliches, und man
uß erſtaunen, daß mehrere Kritiker über die lange Lebensdauer des
ropheten ſich beunruhigt haben. 70 Jahre hiſtoriſchen Lebens laſſen
och leicht für eine Jugend und ein Alter Platz.

3. Endlich enthält das Buch Daniel keine genaue Zeitangaben
on Ereigniſſen oder gleichzeitigen Regierungen, ſondern drei chronologiſche
nzeigen: den Augenblick des Todes Belſazers (5, 30), das Alter
arius des Meders bei ſeiner Thronbeſteigung (5, 31) und die Dauer
r Krankheit Nebucadnezars; es heißt dreimal (4, 16. 23. 32.) in
eſer merkwürdigen Erzählung, daß ſieben Zeiten über ihm verfließen
ürden, und die Menge der Kritiker verſteht darunter ſieben Jahre nach
n gewöhnlichen Bildern im Style Daniels.

XXVIII. Die 70 Wochen Daniels.

Die ſo berüchtigte Prophezeihung, bekannt unter dem Namen: „die
Wochen Daniels", gibt Fragen zum Auflöſen mehr in kritiſcher als
ronologiſcher Beziehung. Es ſind allerdings Zeitangaben, aber pro-
etiſche, und die ächte Chronologie beſchäftigt ſich mit der Vergangen-
it, und nicht mit der Zukunft. Der Text ſogar, in einigen ſeiner
eſentlichſten Ausdrücken (9, 26, die in unſerer Ueberſetzung gegebenen
orte durch: „und nichts mehr ſeyn") iſt ungewiß, und um dieſen
wierigen Gegenſtand gründlich abzuhandeln, müßte man in philologiſche
nzelnheiten eingehen, welche nicht zu unſerer Sache gehören. Von der
en Seite jedoch iſt die Chronologie zur Erklärung der Schwierigkeiten
eſer merkwürdigen Offenbarung von ſolchem Nutzen und von der andern
ihr Beiſtand zum Verſtändniß der Weiſſagung ſo nothwendig, daß
an nicht umhin kann, ſie unter die Zahl der Zeitangaben der Bibel
zählen, und daß man dieſe beim Studium der Jahrhunderte, welche
hervorruft, nicht mit Stillſchweigen übergehen darf.

Keine Seite des alten Teſtaments, ſey ſie hiſtoriſchen oder prophe-
chen Inhalts, hat vielleicht mehr Mühe gekoſtet und größere Unge-
ßheit[1] verurſacht. In den wenigen Zeilen, die wir dieſem Artikel

---

. Von den apoſtoliſchen Zeiten an, ſagt J. Voſſius, bis auf unſer Zeitalter haben ſich an dieſer Arbeit mehrere heilige und gelehrte Männer verſucht; aber wenn jemals, ſo war gewiß hier ihre Anſtrengung vergeblich und fruchtlos ....

unſerer Forſchungen widmen können, würde es ungereimt ſeyn, den kürzeſten Inhalt dieſer Abhandlungen, die unabſehbar ſind, zu geben verſuchen. Man erſtaunt, wenn man alle dieſe Wunder von Geduld und Gelehrſamkeit, die ſeit der Zeit der Rabbinen und Väter bis auf unſere Zeit zu Tage gefördert wurden, durchgeht; man erſtaunt noch mehr über die ungeheure Meinungsverſchiedenheit, und wir begreifen nicht, wie die Kritiker, welche an eine heilige Chronologie glauben, und welche mit Calmet ſagen, ſie ſey göttlichen Urſprungs,[1] dieſem Syſtem noch huldigen können, wenn ſie ſehen, daß dieſe unermeßlichen Erörterungen auf das beinahe einſtimmige Geſtändniß der Ungewißheit über die Epochen dieſer Prophezeihung, die dem Anſcheine nach die genaueſte, der That nach aber die dunkelſte iſt, hinauslaufen.

Im Allgemeinen ſtimmt man darin überein, daß es ſich hier von Jahreswochen oder von ſiebenjährigen Perioden handle; man ſtimmt überein, daß die 70 Wochen (Vers 24) in der Deutung der Weiſſagung in drei ſehr ungleiche Perioden getheilt ſind, in 7, in 62 und in 1 Woche, (Vers 27) welche die Hauptſumme der vorher gegebenen 70 ausmachen; man ſtimmt noch darin überein, daß der Anfang dieſer 70 Wochen auf eines der Dekrete der perſiſchen Könige, welche die Rückkehr und die Wiederherſtellung der Juden befohlen haben, zu ſetzen ſey. Dieſer letzte Punkt iſt der deutlichſte von allen; der Prophet zählt (Vers 25) „*von der Zeit an, ſo ausgehet der Befehl, das heißt, von der Eröffnung des Edikts an, nach Jeruſalem zurückzukehren und es wieder aufzubauen.*“ Endlich ſtimmt man darin überein, daß die einzige in den letzten Worten des Geſichtes bezeichnete Woche die letzte der ganzen Rechnung iſt und daß in der Hälfte dieſer Woche, (Vers 27) das heißt, am Ende von $3\frac{1}{2}$ Jahren eines der vorhergeſagten Ereigniſſe in Erfüllung gehen ſollte.

Mit dieſen Hauptpunkten ſteht, „wenn wir uns nur an die Zahlen halten, wenn wir die unendlichen kritiſchen Einzelnheiten, in welche man gerathen iſt, um jedes Wort des Textes zu erklären, und die Erklärungen einiger Ausleger, welche ſich auf Koſten der Wiſſenſchaft ihrer Einbildungskraft bedient haben, weglaſſen, die Menge der Kritiker im Einklang. Das Reſultat davon iſt, daß man zum gänzlichen Verſtändniß der Weiſſagung 70 Jahreswochen, das heißt, 490 Jahre bis zur Erfüllung der Vorausſagung zählen müſſe, wenn man nämlich von einem der Befreiungsedikte der Juden aus datirt; ferner müſſen die

---

und ſo weit ſind ſie von einander abgekommen, daß man, wenn man ihre von einander abweichenden Meinungen unterſucht, leicht einſieht, daß da, wo ſo viel Streit herrſcht, entweder keine oder eine zweifelhafte Wahrheit ſey.

[1] Diſſert. I. Band, S. 73.

lebenerfüllungen, wenn man ſo ſagen darf, die Mittelepochen der 7 nd der 62 Wochen, nebſt der halben Endwoche bezeichnen.

Bei dem gegenwärtigen Stand der Wiſſenſchaft kann man die Mei- ungen der Gelehrten in zwei großen Unterſchieden zuſammenfaſſen; die inen ſehen hier keine meſſianiſche Weiſſagung; Chriſtus, der Geſalbte Daniels, iſt in ihren Augen nicht der Chriſtus im Evangelium, der rlöſer; die Weiſſagung habe aufgehört mit der Hoheprieſterwürde des Onias, mit den Triumphen der Makkabäer, mit der Verfolgung er Juden unter Antiochus Epiphanes und mit den gleichzeitigen reigniſſen, die auf verſchiedene Weiſe mit den Ausdrücken und Zahlen Daniels in Uebereinſtimmung ſtehen. Dieſes Syſtem, welches jeder rophezeihung viel von ihrer Wichtigkeit nimmt, und welches mit einigen chattirungen oft mit großem Aufwand der Gelehrſamkeit vertheidigt orden iſt, hebt bei weitem nicht die chronologiſchen Schwierigkeiten und iderſpricht dem Evangelium, wo eine der Reden von Chriſtus ſelbſt der Weiſſagung Daniels eine meſſianiſche Auslegung gibt (Matth. 24, 15).

Die zweite Anſicht, welche weit mehr Stimmen zählt, anerkennt en Erlöſer in dem von Daniel vorausgeſagten Chriſtus, und ſieht n dem merkwürdigen Ausdruck, er ſoll ausgerottet werden von der rde der Lebendigen, ſeine Aufopferung; und die Hälfte der letzten orausgeſagten Woche zeigt die 3½ Jahre ſeines Lehramtes an; das pfer und das Speisopfer, welche aufhören, bezeichnen den Verfall es ceremoniellen Gottesdienſtes, der unter der Herrſchaft des Glaubens nd des geiſtigen Gottesdienſtes unnütz geworden iſt, und das Ende er Verwüſtung, welche durch die letzten Bilder der Weiſſagung be- ichnet wird, iſt die Zerſtörung Jeruſalems und des Tempels unter itus durch die römiſchen Heere, deren Adler ſogar in den Bildern es Geſichtes poetiſch eingeführt ſind. Dieſe Erklärung iſt die natürlichſte on allen, und ſteht mit der Citation der Weiſſagung Daniels im vangelium im Einklang; aber nur unvollkommen ſtimmen ſie mit der hronologie überein.

Ohne in die unendliche Verwickelung der Zahlen und Mittelereigniſſe nzugehen, beſchränken wir uns darauf, die beiden Endpunkte der Weiſ- gung zuſammenzuſtellen. Drei Edikte wurden zu Gunſten der Juden urch die perſiſchen Könige erlaſſen:

Das erſte, das von Cyrus (2. Chr. 36, 22. Eſr. 1, 1) im Jahr 36 v. Chr.

Das zweite, das von Darius Hyſtaspis (Eſr. 4, 24. 6, 8), n Jahr 520 v. Chr.

Das dritte, das von Artaxerxes (Eſr. 7, 2), im Jahr 479 v. Chr. enn dieſer Artaxerxes Xerxes iſt; oder im Jahr 458, wenn dieſer

Artaxerxes, der Perſerkönig gleiches Namens, mit dem Zunamen Longimanus, iſt.

Endlich, wenn man die Sendung Nehemia's als eine einem königl. Dekrete gleiche Maßregel anſehen will, iſt das Jahr 445 v. C. das vierte Datum, welches man mit den drei vorhergehenden verbinden muß.

Im Allgemeinen zählt man 33½ Jahre auf das Leben und Lehramt Jeſu, deſſen Tod in dieſem Erklärungsſyſtem angeſehen wird nicht als das letzte von Daniel in dieſem Geſichte vorausgeſagte Ereigniß, ſondern als die letzte Zeitangabe, welche ſie enthält. Die 490 Jahre der Wochen ſeiner Weiſſagung und die 33 Jahre der Sendung unſeres Herrn machen 523 Jahre aus; es handelt ſich alſo darum, dieſe Jahreszahl zwiſchen dem Tod Chriſti und einem der Befreiungsedikte der Juden zu finden.

Wenn man dieſe Zahl mit den Epochen, welche die Chronologie gibt, vergleicht, ſo bekommt man folgende Reſultate:

Von dem Edikt des Cyrus bis zum Tod Chriſti . .	569	Jahre.
Von dem Edikt des Darius	553	—
Von dem Edikt des Artaxerxes (wenn es Xerxes iſt) .	512	—
(wenn es Artaxerxes Longimanus iſt) .	491	—
Von der Regierung Nehemia's	478	—

Man ſieht, daß keine von dieſen Berechnungen die 523 Jahre gibt, welche wir ſuchen. Die dritte, die Berechnung nämlich, welche von dem Edikt des Artaxerxes, wenn man ihn für Xerxes annimmt, paßt am beſten zu den Vermuthungen der Weiſſagung, zu den 523 Jahren, welche den Anfang der prophetiſchen Wochen und den Tod unſeres Herrn trennen. Aber hier drängen ſich die ſtärkſten Einwürfe, welche die Unbeſtimmtheit dieſer Vermuthungen und den Streit der Chronologie und der Geſchichte vollends beweiſen.

Ohne von der Bibel abzugehen und ohne zu unterſuchen, bis auf welchen Punkt dieſe Annalen der Perſer geordnet worden ſind, um die Rechnung der Wochen des Propheten und die Zeitangaben der heiligen Geſchichte im Allgemeinen zuſammenzupaſſen, wird es an drei Bemerkungen genügen, welche wir dem Nachdenken des Leſers überlaſſen.

Für's Erſte haben alle dieſe Ziffern von der Unbeſtimmtheit, welche über der Chronologie der Gefangenſchaft und der Rückkehr ſchwebt, etwas an ſich.

Für's Zweite handelt es ſich in dem Edikt, mit deſſen Eröffnung die 70 Wochen beginnen, von der Rückkehr der Juden und von der Wiedererbauung Jeruſalems (Dan. 9, 25). Die Stelle der Prophezeihung iſt von ſolcher Deutlichkeit, daß es alle Kritiker ſo verſtehen, und in dem Edikt des Artaxerxes, deſſen Zeitangabe am beſten mit der Weiſſagung übereinſtimmt, iſt kein einziges Wort geſagt von der Wiederaufbauung der Stadt, ihrer Plätze, ihrer Mauern oder ihrer Thore; es handelt ſich nur von ſpecieller Gewalt, die Eſra anvertraut war, von Grundzinſen und Abgaben, von verſchiedenen Gerichtsbarkeiten, von Entſchädigungen für die Prieſter und von Strafen, die über die Uebertreter des Geſetzes verhängt wurden. Iſt dies das Edikt, welches Daniel vor Augen hatte?

Endlich (und dieſe letzte Schwierigkeit, welche von vielen Auslegern nicht beachtet wurde, iſt in unſern Augen die größte) iſt die Weiſſagung von den Wochen aus dem erſten Jahre Darius des Meders (Dan. 9, 1); ſie iſt alſo älter als alle Befreiungsedikte der Juden; iſt es möglich, zu glauben, daß in dem letzten Jahre der babyloniſchen Gefangenſchaft, welche mit dieſem erſten Jahre des Darius zuſammentrifft, eine Weiſſagung gegeben worden ſey, oder daß die Zeichen gezählt ſind „von der Zeit an, ſo ausgehet der Befehl, daß man zurückkehren ſoll, und daß Jeruſalem ſoll wiederum aufgebaut werden.“ und dieſes Befreiungsedikt iſt nicht das erſte, dieſes wurde erſt im folgenden Jahre durch Cyrus gegeben; es iſt auch nicht das zweite, dieſes wurde 17 Jahre nachher durch Darius Hyſtaspis ertheilt; ſondern es iſt das dritte Befreiungsedikt, welches wenigſtens 58 Jahre nachher durch Xerxes, oder 79 Jahre ſpäter durch Artaxerxes ertheilt wurde. Wer ſollte glauben, daß die dem Propheten geſandte Offenbarung die zwei erſten Befehle, ſo zu ſagen, die Verweiſung auf den dritten, weglaſſe, und ſomit die Ordnung der Zeiten, welche er ſeinen Brüdern verkündigen ſollte, umkehre?

Man leſe nur noch einmal aufmerkſam das ganze Kapitel, das dieſe Weiſſagung enthält, und man wird gezwungen werden, darin übereinzuſtimmen, daß dieſes Syſtem durchaus nicht im Einklang ſtehe mit dem Ganzen und der Ordnung der Ideen. Daniel richtet ein bewundernswürdiges und heißes Gebet an Gott, worin er um die Erfüllung der Verſprechungen wegen der Rückkehr Iſraels in ſein Vaterland bittet; eine impoſante Erſcheinung wird ihm ſtatt der Antwort zu Theil; ſie beſtimmt eine Hoffnungszeit; ſie weiſt dieſer Erwartung einen Anfang an; dieſer Ausgangspunkt iſt die Freiheit, welche Iſrael wieder gegeben wird; wie ſollte man nun dieſen Anfang auf 79 Jahre von da an auf das dritte Dekret zurückverſchieben, und ſo die Hoffnungen, welche der heilige Geiſt zu beſtärken und zu meſſen würdigte, gänzlich umkehren? Wir appelliren noch an den einfachen, hiſtoriſchen geſunden Menſchenverſtand, der ein ſichererer Führer iſt, als die erkünſtelten Abmeſſungen der Chronologie und die kitzlichen Forſchungen der Gelehrſamkeit. Dieſer hiſtoriſche Inſtinkt hat für uns hingereicht, den Anfang der Gefangenſchaft

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.
3-598-51466-2
FNr. 21072 / 022

Worte Jeſu entgegenleuchtete, mochten ſie feſthalten. O wie iſt es ſo wohlgefällig vor Gott, und welch' ein Gewinn für die Seele, wenn ſie im Gedränge des Glaubens das Wort bewahrt, welches ſie von der Liebe Gottes und von der Treue ihres Heilandes verſichert! Solch' ein Wort iſt ein göttlicher Faden, welcher die umdüſterte Seele aus dem Labyrinthe aller Bekümmerniſſe, Sorgen und Zweifel hinausführt. Das Leben aller Kinder Gottes und aller Zeugen der Wahrheit liefert Beweiſe, wie ein einziges Wort Gottes dem mit den Wellen der Trübſal ringenden Glauben zum Anker wird, der das wankende Schifflein vor dem Verſinken ſchützt, und das Troſtwort bewährt: das zerſtoſſene Rohr wird Er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wird Er nicht auslöſchen. Wie oft werden Maria und Martha nach ihrem zögernden Freunde gefragt, wie oft nach ſeinem Troſte, der ihnen jetzt in ihrer tiefſten Betrübniß Balſam geweſen wäre, ſich geſehnt haben! Aber kein Zweifel vernichtete ihren Glauben, keine Ungewißheit erſchütterte ihre Liebe. Darum, als Jeſus nun endlich in der Nähe von Bethanien ankam, und Martha kaum ſeinen Namen gehört hatte, da eilte ſie von Allen, welche zu ihrem Troſte gekommen waren, — ohne ſelbſt der Schweſter in der Eile etwas zu ſagen, — plötzlich hinweg, und lief hinaus, Jeſu entgegen. Glaube, Liebe und Hoffnung waren, wie durch himmliſches Feuer, in ihr auf's Neue belebt; der Troſt, Ihn wieder zu ſehen und begrüßen zu dürfen, hatte ihr wundes Herz beſänftiget; keine Klage, kein Laut des Zweifels, kein noch ſo beſcheidenes „Warum?" kommt aus ihrem Munde; obauf Koſten der Berechnungen, auf den Untergang der Nation unter Zedekias, das Ende der Gefangenſchaft auf das Edikt von Cyrus feſtzuſtellen, und auf Koſten der Unbeſtimmtheiten und Widerſprüche der Zahlen iſt es nach unſerer Anſicht unmöglich, nicht zuzugeben, daß mit der Eröffnung dieſes Edikts die 70 Wochen Daniels beginnen. Die Begebenheiten ſind oft ſtärker als die Zahlen; die Geſchichte ſteht hier über der Chronologie.

Mitten in dieſem Labyrinth iſt die leichteſte, anziehendſte und wahrſcheinlichſte Meinung, daß alle Zahlen der Prophezeihung unbegrenzt und unbeſtimmt ſind, und daß man ſie nicht in arithmetiſcher Beziehung nehmen darf. Der Sinn würde demnach ſeyn: 1) daß die Tage der Welt bis zur Erlöſung in den Rathſchlüſſen der Vorſehung ſchon gezählt waren und das Jahr der Gnade des Herrn endlich auserſehen war; 2) daß ein beträchtlicher Zeitraum noch dahin fließen ſollte. Eine merkwürdige Beobachtung, welche dieſe Erklärung der Weiſſagung beſtätigt, iſt, daß von den entfernteſten Zeiten an bis auf das Evangelium die Zahl 7 und ihr Vielfaches verſchieden zuſammengeſetzt immer dazu gedient hat, unbegrenzte und unbeſtimmte Zahlen anzuzeigen.[1]

Als Beweis zu Gunſten des Chriſtenthums behält dieſe Weiſſagung, eine der merkwürdigſten, ihre ganze Kraft und verliert nur jene arithmetiſche Strenge, welche man ungerechterweiſe darin geſucht hat; die Zahlen ſind dunkel, die Begebenheiten ſind es nicht; an die Begebenheiten müſſen ſich alſo die Wiſſenſchaft und der Glaube vorzüglich halten. Der Erlöſer der Welt, die $3\frac{1}{2}$ Jahre ſeines Lehramtes, ſein Tod, das Ende des ceremoniellen Gottesdienſtes, der Untergang der untreuen Nation, alles iſt da; was wollen wir weiter? Daß Gott die Kette der Zeitalter in unſere Hände gelegt haben ſollte, das hieße zu viel fordern. Der chronologiſche Sinn der Prophezeihung Daniels iſt nur der, daß ungefähr fünf Jahrhunderte zwiſchen der Wiederherſtellung des erſten Bundes und der Einſetzung des chriſtlichen Bundes verfließen ſollten; und ſich in den ungewiſſen Vermuthungen der ſymboliſchen Ziffern verlieren, das hieße, dem unklugen Matroſen nachahmen, welcher ſich durch das Licht des Leuchtthurmes blenden läßt, und dem die Einfahrt in den Hafen fehlt. Es bleibt aber nun noch die laute Uebereinſtimmung übrig, daß, um die Wiſſenſchaft zufrieden zu ſtellen und die Ungewißheit zu entwaffnen, die Bibel gar keine Chronologie gibt; gewiß würden ſich, wenn ſich eine ſolche darböte, die Zahlen einer göttlichen Weiſſagung von ſelbſt darin einſchließen, und wenn Gott durch ſeinen Geiſt alle

---

[1] Beiſpiele: Gen. 4, 15. Hiob 5, 19. 1. Kön. 19, 18. Sprüchw. 26, 16. 25. Eſr. 4, 1. Matth. 12, 45. Luc. 8, 2. 20, 33 und hauptſächlich Matth. 18, 22.

Jahrhunderte der Bibel hätte zählen laſſen, ſo würde es darin keine Ungewißheiten in der Berechnung geben.

XXIX. Rückkehr aus der Gefangenſchaft — Epoche Zorobabels.

Die Epochen der Rückkehr und Wiederherſtellung der Juden ſind ſo verſchieden mit den Annalen der früheren Zeiten, daß vor der Gefangenſchaft die Chronologie es iſt, welche die Geſchichte in Verlegenheit bringt, und nach der Gefangenſchaft es vielmehr die Ungewißheiten der Geſchichte ſind, welche die der Chronologie verurſachen.

Drei Namen ſtellen in den heiligen Annalen die Ereigniſſe dieſer Epoche dar und rufen ſie zurück, nämlich Zorobabel, Eſra und Nehemia. Die Zeitangaben ihres Lebens müſſen denen der Jahre der Perſerkönige folgen, von denen ſie ihre Macht erhielten, und je nachdem ſie als Zeitgenoſſen des einen oder des andern jener Monarchen betrachtet werden, verwechſelt man die Chronologie ihrer Rückkehr und ihrer Verwaltung.

Die Epoche Zorobabels oder Sesbezars, der zuerſt die Juden zurückführte (Eſr. 1, 8. 11. 2, 2), entſpricht derjenigen, welche jeder Chronologiſt für das Ende der Gefangenſchaft, oder genauer, für das erſte Jahr des Cyrus von Babylon annimmt. Es iſt das Jahr 536 v. C.

Am erſten Tage des ſiebenten Monats des nämlichen Jahres wurde der Gottesdienſt, den Zeitangaben dieſes Werkes zufolge, zu Jeruſalem wieder angefangen (Eſr. 3, 1. 6).

Im zweiten Jahre der Rückkehr im zweiten Monat legte man den Grund des neuen Tempels (Eſr. 3, 8).

Bald fingen die Ränke der Samaritaner gegen die Juden an, und die Erbauung des Tempels ging langſam von Statten oder wurde während der letzten Jahre des Cyrus (Eſr. 4. 5), unter Cambyſes, den Eſra Ahasveros nennt (4, 6), und während der kurzen Uſurpation Smerdis, des Magiers, den Eſra Arthaſastha nennt (Eſr. 4, 7) aufgeſchoben. Dieſer traurige Zuſtand der Muthloſigkeit und der Niedergeſchlagenheit unter den Juden, dieſe heimliche oder offenbare Verfolgung der Samaritaner und ihrer Oberhäupter, dieſe Gleichgültigkeit und Vergeßlichkeit des Perſerhofes dauerte fort bis in das zweite Jahr der Regierung Darius Hyſtaspis (Eſr. 4, 24).

Nun bekommt Alles eine andere Geſtalt. Im nämlichen Jahre treten Haggai (Hagg. 1, 1) und kurze Zeit nach ihm Sacharja (Sach. 1, 1. 7) als Propheten auf, und beleben den religiöſen Patriotismus ihrer Mitbürger wieder. Zorobabel und der Hohepriester Jeſua ſangen das große Werk des Tempelbaues wieder an, und verfolgen es ſogar während der Erwartung einer Antwort von Darius auf die Vorſtellungen ſeiner Satrapen (Eſr. 5, 5). Das den Juden günſtige Edikt wird publicirt; die Arbeiten werden mit neuer Lebhaftigkeit fortgeſetzt und im ſechsten Jahre des Darius wurde das Haus Gottes vollendet (Eſr. 6, 5).

Alle Prophezeihungen Haggai's ſind aus dem zweiten Jahre des Darius.

Die Prophezeihungen Sacharja's ſind die erſten aus dem zweiten Jahre des Darius (Sach. 1, 1. 7 ff.), die der Kapitel 7 und 8 aus dem vierten Jahre dieſes Fürſten, und der Reſt ſeines Buches, welcher keine gleichzeitigen Ereigniſſe mehr betrifft, iſt ohne Zeitangabe.

Dieſe Epoche Zorobabels bietet keine wichtige Schwierigkeit dar; die Jahre folgen in der Ordnung aufeinander; die Regierungen und die Ereigniſſe ſtehen in Verbindung. Der einzige dem Anſehen nach ſcheinbare Einwurf bezieht ſich auf die Unähnlichkeit der Namen; der Cambyſes der Profangeſchichte iſt in der heiligen Schrift ein Ahasveros, und der Smerdis iſt ein Artaxerxes. Die geſunde Kritik hat ſeit einiger Zeit dieſer Art Einwürfe Gerechtigkeit widerfahren laſſen; ſie hat aufgehört, Hülfe und Beweiſe zu ſuchen in der Ueppigkeit gewagter Wortforſchungen und augenſcheinlicher Synonymen, welchen die alten Erklärer gerne huldigten; ſie duldet aber auch nicht, und das mit vollem Recht, daß Namensverſchiedenheiten zu Waffen dienen im Kampfe gegen die Ungläubigen in der Geſchichte und Religion.[1]

Die Zahl der Regierungen, welche in den Profangeſchichtſchreibern und in unſern heiligen Büchern erwähnt ſind, ſtimmt vollkommen überein; zwiſchen Cyrus und Darius Hyſtaspis kennt man nur die Regierung des Cambyſes und die Uſurpation des Smerdis, und die heilige Schrift nennt in dieſem Zeitraum nur einen Ahasveros und Artaxerxes.

XXX. Epoche Eſra's.

Die Epoche Eſra's hängt in ſeinem Buche mit der Zorobabels nur durch folgende Formel zuſammen, die unchronologiſchſte von allen: „nach dieſer Geſchichte“ (Eſr. 7, 1), und, was noch mehr iſt, man findet in der heiligen Erzählung nur eine einzige Zeitangabe über die Rückkehr und das Amt Eſra's, das ſiebente Jahr Artaxerxes, Königs von Perſien (Eſr. 7, 7. 8). Einige andere Verſe geben Zahlen von Monaten und Tagen (7, 9. 8, 31. 33. 10, 9. 16), und da das Jahr darin nicht angegeben iſt, ſo iſt es natürlich, ſie auf das zu beziehen, welches vorher bemerkt iſt. Die ganze Chronologie des Buches Eſra, in ſo weit es daſſelbe betrifft, beſchränkt ſich folglich darauf, den Perſerkönig kennen zu lernen, den er Artaxerxes nennt, und die zweite Rückkehr aus der Gefangenſchaft in das ſiebente Jahr dieſer Regierung zu ſetzen.

---

[1] Siehe den Artikel über Artaxerxes.

Zwei Anſichten theilen die Chronologiſten; die erſte ſieht den Zeitgenoſſen Eſra's in Xerxes, dem Nachfolger des Darius, der durch ſeine Expedition in Griechenland ſo berühmt iſt. Das ſiebente Jahr ſeiner Regierung fällt auf das Jahr 479 v. C.

Dem zweiten Syſteme zufolge iſt der Artaxerxes, welcher Eſra abſchickt, Artaxerxes Longimanus, Xerxes Nachfolger, und das ſiebente Jahr ſeiner Regierung iſt das Jahr 458 v. C.

Man hat geſehen, daß das letzte Jahr der Verwaltung Zorobabels, das in der heiligen Erzählung bemerkt iſt, dasjenige der Vollendung des Tempels iſt, nämlich das ſechste der Regierung Darius Hyſtaspis, 516 v. C.

Iſt Eſra von Xerxes nach Judäa geſandt worden? Es ſind ungefähr 37 unbekannte Jahre zwiſchen der letzten Zeitangabe Zorobabels, dem ſechsten Jahre des Darius, und zwiſchen dem erſten Jahre Eſra's, dem ſiebenten Jahre des Xerxes, verfloſſen.

Iſt Eſra von Artaxerxes Longimanus abgeſchickt worden? Es ſind ungefähr 58 Jahre zwiſchen der letzten Zeitangabe Zorobabels und der erſten Eſra's, dem ſiebenten Jahre dieſes Artaxerxes verfloſſen.

Unter dieſen beiden Ungewißheiten muß man wählen; die eine oder die andere von dieſen Lücken muß man annehmen oder leer laſſen. Und die Frage wird noch verwickelter, weil, wie man gleich ſehen wird, Eſra und Nehemia ſicherlich Zeitgenoſſen waren.

XXXI. Epoche Nehemia's.

Die Verwaltung Nehemia's theilt ſich in zwei ausgezeichnete Epochen; die eine wird in ſeinem Buche mit ziemlich viel Umſtändlichkeit erzählt und ihre Dauer iſt deutlich bezeichnet; die andere iſt in der heiligen Erzählung beinahe weggelaſſen, und ihre Dauer iſt gänzlich unbekannt.

Der Perſerkönig, ſein Wohlthäter und Herr, iſt mit allgemeiner Uebereinſtimmung Artaxerxes Longimanus, der ihn zweimal mit dem Titel und der Macht eines Statthalters nach Judäa geſchickt hat. Die erſte Periode ſeiner Statthalterſchaft dauerte zwölf Jahre; ſie fängt an im 20ſten Jahre des Artaxerxes (Neh. 1, 1. 2, 2. 5, 14), und endigt im 32ſten Jahre der Regierung deſſelben (Neh. 13, 6).

Die zweite Periode ſeiner Verwaltung, von der nur einige Umſtände im letzten Kapitel ſeines Buches erzählt ſind, iſt ohne Zeitangabe. „Nach der Rückkehr zum Könige, im 32ſten Jahre der Regierung deſſelben, verlangte ich nach etlichen Tagen," ſagt Nehemia, „meinen Abſchied und die Bevollmächtigung, nach Jeruſalem zurückzukehren;" wörtlich: am Ende der Tage; ein unbeſtimmter Ausdruck, den mehrere Erklärer überſetzen durch: gegen das Ende des Jahres. Andern Auslegern zufolge blieb Nehemia vier bis fünf Jahre am Hofe; noch andern zufolge muß man den zweifelhaften Ausdruck von dem Ende der Regierung des Artaxerxes Longimanus verſtehen, was für die Zeit der Abweſenheit Nehemia's[1] ungefähr 8 Jahre[2] ausmachen würde.

Dieſer Meinungsſtreit iſt in unſern Augen nicht ſo wichtig, als der, welchen die Gleichzeitigkeit Eſra's und Nehemia's herbeiführt.

Wenn Eſra im ſiebenten Jahre des Xerxes nach Judäa geſchickt worden iſt, ſo war er noch mit Nehemia 34 Jahre nachher dort, im 20ſten Jahre des Artaxerxes Longimanus.

Wenn hingegen Eſra und Nehemia ihre Machthabereien von dem nämlichen Artaxerxes erhalten haben, der erſte im ſiebenten, und der zweite im zwanzigſten Jahre der Regierung deſſelben, ſo iſt der Unterſchied nur dreizehn Jahre.

Nimmt man die Zahlen dieſer verſchiedenen Zwiſchenräume zuſammen, ſo ſieht man, daß der Chronologiſt hier darauf beſchränkt iſt, die Zeitangaben auf eine der zwei folgenden Arten abzutheilen:

---

[1] In einer ſehr merkwürdigen Anmerkung (Einleitung in die heil. Bücher des alten Teſt. Art. Nehemia) bemüht ſich Jahn, zu beweiſen, Nehemia ſey erſt nach Verfluß von 20 oder 24 Jahren nach Judäa zurückgekehrt. Die Mißbräuche, welche er im Schwange fand, verlangen einen langen Zeitraum, dergleichen ſind die angewöhnte Entheiligung des Sabbaths, die Weigerung, zur Unterhaltung der Prieſter den Zehnten zu geben, welche ſo hoch ſtieg, daß ſie ſich genöthigt ſahen, andere Profeſſionen zu ergreifen, um ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, und Verheirathungen mit fremden Weibern, deren Söhne ſchon mannbar waren (Neh. 13, 24. 25) und einen Bart hatten, der ihnen, als Zeichen des Schimpfes, ausgeriſſen wurde. Zur Zeit der zweiten Reiſe Nehemia's war Jojada, der Sohn Eliaſibs, Hoheprieſter. Man ſetzt ſein Prieſteramt gewöhnlich in das Jahr 412 v. C., folglich wenigſtens 33 Jahre nach der erſten und 21 Jahre nach der zweiten Reiſe des jüdiſchen Statthalters. Dieſe Zahlen ſcheinen gut zu dem Alter Nehemia's zu paſſen, der noch ſehr jung war, da er das Amt eines Mundſchenken beim König verwaltete, und welcher nach Joſephus ſehr alt geworden iſt. Wir führen dieſe ſinnreichen Vermuthungen nur als einen weiteren Beweis über die chronologiſchen Zweifel an. Dieſe Behauptungen Jahns und namentlich die über das Alter der in den unerlaubten Verbindungen erzeugten Söhne, und über die ſchimpfliche Behandlung, welche ſie erduldet haben ſollen, werden von vielen Kritikern beſtritten, welche die angeführten Stellen in einem andern Sinne erklären.

[2] Das iſt die Anſicht Hales (Annals of Chron. II. 530).

Von Zorobabel bis auf Eſra	37 oder 58 Jahre.
Von Eſra auf Nehemia	34 oder 13 Jahre.
Gleiche Summen . . .	71 71 Jahre.

Beim erſten Anblick ſcheint es, als ob ſich ein leichtes Mittel darbiete, dieſe Zwiſchenräume abzukürzen und, wenigſtens theilweiſe, dieſe Lücken auszufüllen; man würde in dem Herrn Nehemia's nicht Artaxerxes Longimanus, ſondern Xerxes ſehen; die Diſtanzen ſchränken ſich dann folgendermaßen ein:

Von Zorobabel auf Eſra, im ſiebenten Jahre Xerxes . .	37 Jahre.
Von Eſra auf Nehemia, im zwanzigſten Jahre Xerxes .	13 —
	50 Jahre.

Aber dieſe Anordnung der Begebenheiten iſt unmöglich, weil Nehemia vom 32ſten Jahre des Königs ſpricht, dem er gedient hat, und weil Xerxes nur 20 oder höchſtens 21 Jahre regiert hat. Man hat Mühe, es ſich zu erklären, wie Joſephus, der Geſchichtſchreiber der Juden, in dieſen ungewöhnlichen Fehler gerathen iſt, worin ihm einige Neuere gefolgt ſind.

Je mehr man dieſe Berechnungen und Zuſammenſtellungen durchgeht, deſto mehr überzeugt man ſich, daß die Ungewißheit der Zeitangaben nicht auf die Begebenheiten zurückfällt, und daß die Lücken der Erzählung nichts enthalten, was ihre Wahrſcheinlichkeit vermindert. Wenn man ſich eine rechte Idee von dem ungeheuern Unternehmen der religiöſen und bürgerlichen Wiederherſtellung Iſraels macht, ſo begreift man, daß Eſra nach Zorobabel und Nehemia nach Eſra ſo viel zu thun gefunden hat.

Das letzte Buch des alten Teſtaments, das des Propheten Malachia, eines Zeitgenoſſen Nehemia's, enthält keine Zeitangabe.

XXXII. Genealogien über die Rückkehr.

In den verſchiedenen heiligen Büchern, welche wir ſo eben durchgegangen haben, gibt es keine einzige genealogiſche Tabelle, woraus man das geringſte Licht ziehen könnte; Zephanja allein gibt eine kurze Liſte ſeiner Aelteſten (Zeph. 1, 1). Die Namen der Familien, welche ſich nach der Rückkehr zu Jeruſalem niederließen, und welche man im neunten Kapitel des zweiten Buches der Chronik und im elften Nehemia's lieſt, geben zahlreiche Abweichungen; man verſucht ſie zu erklären, indem man zugibt, daß beide Liſten verſchiedenen Epochen angehören; die eine, zum Beiſpiel, der Zeit Zorobabels, die andere der Nehemia's, und die einzige Genealogie dieſer Periode, deren Studium einigen Nutzen ſchaffen könnte, iſt die von Eſra ſelbſt.

Wenn die Beweiſe nicht ſtichhaltig wären, ſo könnte, indem man zeigt, wie die Juden die genealogiſche Wiſſenſchaft auffaßten, dieſes

Beiſpiel allein mit triftigen Gründen darthun, wie wenig Hülfe wir heutzutage von einem Denkmale dieſer Art zu erwarten haben. Eſra iſt aus dem Geſchlechte der Prieſter; er ſtammt von Aaron ab; er bemüht ſich in ſeinem Buche, ſeine Abkunft bis auf dieſen berühmten Namen zurückzuführen, und in dem Regiſter ſeiner Aelteſten, die ſein Buch ſelbſt gibt (Eſr. 7, 1 ff.), ſind ſechs Namen weniger enthalten, als in dem der Chronika (1. Chr. 6, 3 ff.). Das iſt ein thatſächlicher Beweis, daß die Abſicht einer jüdiſchen Genealogie nicht dahin ging, das Verzeichniß über alle Vorfahren eines Hauſes zu geben, ſondern nur um die Abſtammung einer Familie durch Aufzählung einer hinreichenden Zahl von Namen und manchmal nur der ausgezeichnetſten zu beſtätigen.

Das iſt noch nicht Alles; Eſra bezeichnet ſich in der Liſte ſeines Buches (Eſr. 7, 1) als den Sohn Seraja's, des letzten Oberprieſters vor der Gefangenſchaft, welchen Nebucadnezar ſammt der königlichen Familie von Juda (2. Kön. 25, 18. Jer. 52, 24) nach der Eroberung Jeruſalems zu Ribla im Jahr 586 v. C. tödten ließ. Angenommen, Eſra ſey damals erſt ein Jahr alt geweſen, ſo würde er, da er Theil hatte an der Statthalterſchaft in Judäa unter Nehemia, ein Mann von 142 Jahren geweſen ſeyn. Es iſt folglich klar, daß Eſra der Enkel oder wahrſcheinlicher der Urenkel des Prieſters Seraja war, und daß ſein Vater und Großvater in der Gefangenſchaft geſtorben ſind, ohne ein Andenken zu hinterlaſſen. Es iſt aber auch klar, daß die Genealogien nichts von dem Zeitlauf lehren, wenn die Generationen darin nicht vollſtändig ſind.

XXXIII. Epoche der Eſther.

Die Chronologie des Buches Eſther iſt leicht in Ordnung zu bringen:

Drittes Jahr Ahasveros: Königliches Gaſtmahl und Ungnade der Vaſthi, Eſt. 1, 3.
Siebentes Jahr Ahasveros: Erhebung der Eſther, 2, 16.
Zwölftes Jahr Ahasveros: das Loos geworfen von Haman, im erſten Monat, 3, 7.
Achtserklärungsdekret der Juden, am 13ten des erſten Monats, 3, 12.
Widerrufung des Dekrets, den 23ſten des dritten Monats, 8, 9.
Rache der Juden im ganzen Reiche an dem beſtimmten Tage, den 13ten des zwölften Monats, 3, 7. 13. 8, 12. 9, 1. 17.
Fortgeſetzte Rache zu Suſan und Fröhlichkeit in den Provinzen, den folgenden Tag, am 14ten des zwölften Monats, 9, 15. 18. 19.
Freude zu Suſan, der Hauptſtadt, am übernächſten Tage, den 15ten des zwölften Monats, 9, 18. 19. 21.

Dieſe Zeitangaben ſind deutlich und ſtehen unter ſich im Einklang. Die Ungewißheiten im Buch Eſther ſind alſo von hiſtoriſcher und nicht von chronologiſcher Beziehung. Es handelt ſich nicht darum, Begebenheiten, welche regelmäßig aufeinander folgen, in Ordnung zu bringen, ſondern darum, unter den Perſerkönigen den Ahasverus kennen zu lernen, auf welchen man ſie beziehen[1] kann.

XXXIV. Letzte genealogiſche Liſte.

Die letzte Genealogie der Bibel, die, welche der ſinnreichen Bemerkung des Grotius[2] zufolge, das Ende der heiligen Geſchichte an den wahren Anfang der Profangeſchichte anreiht, befindet ſich in einer Addition im Buche Nehemia, welche in den 26 erſten Verſen des zwölften Kapitels enthalten iſt. Dieſe Liſte enthält die Namen der ſechs Oberprieſter, welche die Tiara von der Zeit Cyrus bis auf Darius Codomannus, unter dem die Monarchie der Perſer durch die Siege Alexanders des Großen aufhörte, getragen haben. Die Genealogie begreift ſechs Namen in ſich:

Jeſua, Zeitgenoſſe Zorobabels,
Jojakim,
Eliaſib, Zeitgenoſſe Nehemia's,
Jojada, Zeitgenoſſe Nehemia's,
Jonathan,
Jaddua.

Es gibt hier weder Schwierigkeit, noch Aufhellung; die Zahl der Jahre und der Generationen ſtehen ziemlich im Einklang und zeugt zu Gunſten der Genauigkeit dieſer Liſte.

XXXV. Jubeljahre.

Der einzige Hauptſtoff, den die Bibel noch liefert, und der noch zu entwickeln übrig iſt, iſt der Cyklus der Sabbathe oder der Jahre des Jubels. Ein Geſetz Moſis (Ex. 23, 10. 11. Lev. 25. Deutr. 15) hob in gewiſſer Beziehung allemal im ſiebenten Jahre, dem ſogenannten Feierjahre, den Ackerbau auf; es gab darin weder Saat-, noch Ernte-, noch Weinleſezeit; die Weinberge und die Oelbäume wurden nicht beſchnitten; Alles wuchs im Ueberfluß, und die wilden Früchte, welche reif wurden, ſollten den Armen, den Reiſenden und ſogar den Thieren überlaſſen werden. Das Ausruhen der Erde wurde durch eine außerordentliche Fruchtbarkeit, die für das ſechſte Jahr verſprochen war, erleichtert. Während dieſer Unterbrechung der Feldarbeiten gingen alle andern Beſchäftigungen des geſellſchaftlichen Lebens ihren regelmäßigen Gang, und die freigelaſſene Zeit wurde hauptſächlich Religionsübungen und dem Studium des moſaiſchen Geſetzes geweiht, welches in dieſem

---

[1] Siehe den Art. über Ahasveros.

[2] Anmerkung über Neh. 12, 11.

Jahre in der Stiftshütte oder dem Tempel ganz geleſen werden ſollte. Die Schulden unter den Hebräern durften, ohne erlaſſen zu werden, in dieſem Jahre nicht eingetrieben werden (Deut. 15, 2).

Das Jubeljahr folgte auf ſieben Feierjahre und kehrte ſomit alle 50 Jahre[1] wieder (Lev. 25, 8. 10). Alle Sklaven, hebräiſchen Urſprungs, erhielten dann die Freiheit; die Güter- oder Hauskäufe waren ungültig; die Güter fielen ihren erſten Beſitzern wieder zu, und das verpfändete Eigenthum, als Bürge für die Schulden, wurde ebenfalls zurückgegeben, mit andern Worten, die Schulden wurden erlaſſen (Lev. 25, 8 u. ſ. w. 27, 16 ff. Num. 36, 4).

Das war das berühmte Geſetz Moſis über die Feierjahre und fünfzigjährigen Jubeljahre. Es iſt nicht unſere Aufgabe, es hier in kritiſcher Beziehung zu prüfen und zu zeigen, wie bewundernswürdig es mit dem ganzen Syſtem der moſaiſchen Theokratie übereinſtimmt. Vom chronologiſchen Geſichtspunkt aus iſt es gewiß, daß dieſe Jubeljahre, welche alle fünfzig Jahre wiederkehrten und deren Lauf durch die Wochen von ſieben Jahren controlirt war, ein vortreffliches und leichtes Mittel (ähnlich den griechiſchen Olympiaden und noch vollkommener) dargeboten hätte, die Zeiten zu berechnen, weil zwei Berechnungen, die einander das Gleichgewicht halten, mehr werth ſind, als eine einzige, welche ſich ohne Gegengewicht vermehrt. Aber von Moſes an bis auf Jeremias unter Zedekias, dem letzten Könige von Juda, das heißt, von der Bekanntmachung dieſes Geſetzes an bis auf den Tag vor der babyloniſchen Gefangenſchaft, ſucht man in der heiligen Schrift vergebens auch nur die geringſte Spur über die Beobachtung dieſer Statuten des Geſetzgebers, ſowohl für das Feier- als das Jubeljahr. Joſua, die Richter, die Bücher Samuels, der Könige und der Chronik ſagen nichts von der Erfüllung oder Uebertretung dieſer Befehle. Es ſcheint übrigens unmöglich, daß ſo complicirte Gebote, welche einen ſo großen Einfluß auf den bürgerlichen und religiöſen Stand der Nation ausüben ſollten, keine Spur zurückgelaſſen, keine Aufmerkſamkeit erhalten haben, daß ſie, ſo zu ſagen, mit keinem Ereigniſſe der fünfhundertjährigen Geſchichte vermiſcht worden ſind. Man iſt auf den Gedanken beſchränkt, daß das Geſetz ſogleich in Abgang gekommen iſt, ſo ſehr, daß bei den frömmſten Reformen der Könige Juda's, bei der Wiedererneuerung des Bundes, wo man es ſich angelegen ſeyn ließ, alle Uebertretungen Iſraels auszulöſchen und wieder zu verbeſſern, von Jeremias kein Mittel verſucht worden zu ſeyn ſcheint, das Volk zur Beobachtung dieſer Gebote zurückzuführen. Man hat ſogar geglaubt, daß in dem augenblicklichen Gehorſam, den Jeremias erhielt, mehr Politik als Frömmigkeit liege, und daß, als man während der Belagerung Jeruſalems den Sklaven die Freiheit gab, die Reichen und Großen nichts anders zum Zweck gehabt haben, als den Wunſch, ſie zu bewaffnen.[1] Die ſtrengſten Chronologiſten Scaliger,[2] Petau,[3] Prideaux,[4] des Vignolles,[5] zweifeln an der Beobachtung des Geſetzes und kommen mit dem Stillſchweigen der Bibel überein; es iſt unmöglich, einen andern Schluß aus den Vorwürfen Jeremiä zu ziehen, als daß das Geſetz mit Nachdruck wieder eingeſetzt wurde (Jer. 36, 14 ff.), und die nämliche Folge kann aus der Weiſſagung der Gefangenſchaft, ſo wie ſie das Buch der Chronik erzählt, abgeleitet werden (2. Chr. 36, 21). Dieſes Stillſchweigen der heiligen Bücher reicht hin zu dem Satze, den wir durch unſere Arbeit zu vertheidigen bezwecken. In der Chronologie iſt es von geringem Werthe, ob die Juden alle ſieben Jahre oder alle 50 Jahre dieſes Geſetz befolgt haben oder nicht; von großem Werthe dagegen iſt es, nicht zu vergeſſen, daß die Bibel nichts davon ſagt. Die Feier- und Jubeljahre unſerer Chronologien ſind alſo rein neuere Erfindungen; es iſt wahrlich leicht, irgend eine beliebige Zahl von Jahrhunderten durch 7 oder durch 50 zu theilen und ſie überall ordentlich anzugeben, wie Uſher in ſeinen Annalen:[6] erſtes Jubeljahr, zweites Jubeljahr u. ſ. w. Dieſe Berechnung iſt einfach eine arithmetiſche Regel, welche der gelehrte Prälat Armach gemacht hat, und welche eine Reihe imaginärer Zeitangaben gibt, wovon die Bibel keine einzige enthält, eingebildete Jahresfeſte, welche die Wiſſenſchaft unter die Zeitalter ausſtreut, wie man Meßſtäbe auf einem in Vergeſſenheit gekommenen Weg, den die Völker nicht betreten, ausſtecken kann.[7]

---

[1] Es iſt eine große Abweichung unter den Chronologiſten in Betreff des als Jubeljahr beſtimmten Jahres; nach einigen iſt es das 49ſte, das ſiebente der letzten Woche; nach andern iſt es das darauffolgende Jahr, nämlich das 50ſte der Periode, welche ſich mit dem erſten der Woche der folgenden Jahre vermiſchte oder nicht. Eben ſo wenig ſtimmte man über die Epoche überein, in welcher die Feierjahre anfingen und wohin man das erſte, wornach alle übrigen beſtimmt werden, ſetzen muß.

---

[1] Michaelis. Moſ. Recht. 2. §. 137.

[2] Nirgends findet man eine Heilighaltung während der Jubeljahre, ja die Beobachtung nicht einmal eines Jubeljahres, außer im Geſetz. De emend. temp. Prol. p. 12.

[3] Dieſes Geſetz iſt von den Juden [illegible] aufgenommen worden, daß ſie es wenig und nicht beſtändig befolgten. Rat. temp. Part. 2. Lib. 2. cap. 7.

[4] Das alte und neue Teſtament verbunden u. ſ. w. Vorrede.

[5] Chron. der heil. Geſch. 2. Buch §. 56. Siehe noch Volney über dieſen Gegenſtand: „Neue Forſchungen über die alte Geſchichte.“ Werke. 5. Theil, S. 52. Jahn, Archäologie, §. 79., und Michaelis, Abhandlung über das Feierjahr.

[6] Er nimmt das erſte Jubeljahr unter Joſua an, im Jahr 1445 v. Chr., das zweite im Jahr 1396 u. ſ. f. Uss. Ann. p. 24.

[7] Der ſinnreiche Einfall des Des Vignolles und Prideaux, welcher die 70 Jahre der Gefangenſchaft, während welcher das Land Iſrael Freude daran haben ſollte,

gleich gewiß überzeugt, „daß, wäre der Herr hier geweſen, ihr Bruder nicht geſtorben wäre," redet ſie ihn doch voll ehrerbietigen Vertrauens an: „aber ich weiß auch jetzt noch, daß, was du bitteſt von Gott, das wird dir Gott geben." Dieſe ſich ſelbſt verläugnende, demüthige, beſcheidene Liebe, dieſer ſich hingebende Glaube, der, obgleich noch nicht in die volle Größe Jeſu durchblickend, doch dem Herrn etwas zutraute, wofür dem Munde die Worte noch fehlten, dieß Wohlverhalten in der ſchwerſten Prüfung war es werth, von dem, der auch das Fünklein des Glaubens und der Liebe nicht vergißt, herrlich belohnt zu werden Er hatte das Wohlverhalten der Schweſtern vorausgeſehen, und wußte, um wie viel näher ſie durch dieſe Probe zu ihm gezogen werden werden; er ſahe mit Wohlgefallen die edelſte Blüthe ihres Gemüthes, und wollte ſie durch die Hitze der Trübſal bedächtlich zur Reife bringen. Denn Er mildert immer die Trübſal nach unſerem Vermögen, und wo er unſre Ohnmacht erkennt, da tritt bewahrend ſeine Liebe, und ſtärkend ſeine Macht für uns ein. So ſah denn ſein erleuchteter Blick auch in jener Noth eine Quelle von Freuden, und er hatte dieß ſchon auf dem Wege den Jüngern bezeugt: „ich bin froh, daß ich nicht da geweſen bin, auf daß ihr glaubet." Aber der Glaube, den er langſam zur Freude führt, wird deſto geläuterter, und treibt die ſüßeſten Früchte. Immer mehr ſcheidet die langſame Läuterung, was Natur und Gnade gewirkt hat; immer mehr wird die Seele von der Anhänglichkeit an Menſchen-Macht und Menſchen-Troſt hinweg-

Dieſe Auseinanderſetzung und dieſe getreue Vergleichung der Zeitangaben, welche die Bibel enthält, zeigt bis zur Deutlichkeit, daß es keine heilige Chronologie gibt. Folgt daraus, daß die Kritik auf jede Arbeit dieſer Art verzichten ſoll, daß ſie verzweifeln ſoll, das bibliſche Alterthum in Ordnung zu bringen, und alle jene großen Erinnerungen, jene Lehren des Himmels, jene Beiſpiele der Welt in einer Verwirrung zu laſſen, worin ſich die Frömmigkeit ängſtigt und verwirrt? Kurz, folgt daraus, weil es keine heilige Chronologie gibt, daß gar keine Art von Chronologie für die Jahrhunderte des erſten Bundes vorhanden ſey? Nein, ohne Zweifel; keine Geſchichte kann gänzlich vor ſich gehen ohne Chronologie, mit andern Worten, ohne Ordnung; es iſt nur die unmögliche und eingebildete Genauigkeit der Wiſſenſchaft, welche einen Werth darauf legt, ohne Unruhe darauf verzichten zu können, und ihre Folgen, unſerer Anſicht nach, die einzigen Grundpfeiler, auf welchen man das chronologiſche Gebäude aufbauen ſoll, damit es die Freunde der Bibel vollkommen befriedige und den Verläumdern derſelben widerſtehen könne; hier folgen die Hauptregeln, welche nach dem Grade ihrer relativen Wichtigkeit geordnet ſind, und deren Reſultat für alle Epochen der Zahlen ſo iſt, daß ſie vom Glauben und der Wiſſenſchaft gleichermaßen angenommen werden können und daß ſie der Geſchichte genügen.

1. Man muß die Dynaſtien, die Familien als aufeinanderfolgende Perioden betrachten, in ſofern die alten Denkmäler nicht ausdrücklich erklären, daß ſie gleichzeitig geweſen ſind.

2. Man muß an einer Folge von Zeitangaben, an einer Reihe von Ziffern, deren Zahlen nicht ſo bedeutend ſeyn werden, vertrauensvoller feſthalten, als an einer runden Zahl, welche eine lange Periode kurz zuſammenfaßt.

3. Man muß immer weit mehr einer hiſtoriſchen Zeitangabe glauben, als Ziffern, welche in einer nicht hiſtoriſchen Schrift angeführt ſind.

4. Wenn alles andere gleich iſt, ſo muß man die längſten Perioden, die Ziffern, welche das genaueſte Alterthum geben, namentlich in den entfernteſten Perioden, vorziehen.

5. Man muß durchaus keine ſtrenge und unmögliche Genauigkeit aufſuchen in den Ziffern der Bibel, die einander gegenüber geſtellt ſind, noch in den Erzählungen, welche zwiſchen den Zeitangaben der heiligen Geſchichte und denen der Profangeſchichte feſtgeſetzt ſind.

ſeine Sabbathe zu feiern (2. Chr. 36. 10), für 70 Feierjahre annimmt, welche das Volk zu beobachten vernachläſſigt hatte, iſt, wenn wir ſo ſagen dürfen, eine chronologiſche Liſt. Siebenmal 70 iſt 490, eine Summe, welche ſich ſo ziemlich der Dauer der iſraelitiſchen Monarchie von Saul bis auf Zedekias nähert. Aber unter dieſer Berechnung iſt die Beobachtung der Jubeljahre unter den Richtern enthalten, wovon die heilige Schrift nicht den geringſten Beweis liefert.

Wir tragen kein Bedenken, zu erklären, daß ein Leſer, welcher, mit der Bibel in der Hand, mit fortgeſetzter Aufmerkſamkeit, welche dieſe Art von Forſchungen erheiſcht, den Berechnungen und den Texten der vorausgegangenen Seiten gefolgt iſt und ſie verglichen hat, von dieſem Augenblick an beim erſten Leſen überwieſen ſeyn wird, daß dieſe Prinzipien gegründet und allein im Stande ſind, der Chronologie den Grad von Gewißheit zuzutheilen, den ſie erreichen kann. Einige Hilfsbetrachtungen werden übrigens nützlich ſeyn.

Erſte Regel.

Es iſt ſchwer zu erklären, warum man nicht darauf kam, daß es ein untrügliches Mittel ſey, die Chronologie zu verdrehen und das Alterthum gänzlich umzukehren, wenn man die Perſonen und Begebenheiten, welche von den Denkmälern als aufeinander folgend angegeben werden, für gleichzeitig annimmt; offenbar heißt das mit der Geſchichte willkürlich umgehen und nach ſeinem Gefallen dieſe oder jene Summe von Jahren und Jahrhunderten wegnehmen. Eine einfache Ueberlegung beweist deutlich die Unbeſonnenheit dieſer Hypotheſen; ein altes hiſtoriſches Denkmal, gleichviel welches es ſey, die Bibel oder Herodot, Manethon in ſeinen Liſten über die ägyptiſchen Dynaſtien oder Ptolemäus in ſeinem chronologiſchen Canon, gibt eine Tabelle von Namen, eine Erzählung von Begebenheiten, eine Folge von Regierungen, ohne ſie als gleichzeitig darzuſtellen; von da an iſt die Wahrſcheinlichkeit unermeßlich, daß ſie aufeinander folgend geweſen ſind; weil die natürliche Ordnung einer Liſte oder einer Erzählung die der Jahre und Jahrhunderte iſt; der Geſchichtſchreiber, wenn er dieſer Ordnung folgt, benachrichtigt den Leſer nicht davon; er fürchtet keineswegs, daß man ſich darin täuſche; die Zeit verfließt und geht weiter, und die Generationen oder die Erzählungen rücken mit ihr vor; ein Tag theilt ſeine Kenntiß dem folgenden mit. Aber wenn der Geſchichtſchreiber die natürliche Ordnung der Aufeinanderfolge der Begebenheiten verläßt und ſtille ſteht, um einige davon, welche in der nämlichen Epoche Statt fanden, zu beſchreiben, wenn er dahin kommt, ſich mit Menſchen, die zu gleicher Zeit lebten, zu beſchäftigen, ſo iſt es nothwendig, daß er aufmerkſam mache und daß die Gleichzeitigkeit der Erinnerungen, welche er wieder hervorführt, und welche ſeinem Gedächtniß gegenwärtig iſt, zum Zeugniß werde, das er davon gibt; mit Vertrauen nimmt er dann die Namen und Ereigniſſe für gleichzeitig an, welche er als ſolche gibt. Wenn er hingegen ſeine Erzählungen verfolgt, ohne eine Anmerkung zu machen, welche die Gleichzeitigkeit anzeigt, ſo hat man kein Recht, ſie aus ſeinem Stillſchweigen zu folgern, und die Begebenheiten, welche er in aufeinander folgender Ordnung erzählt, ſo zu ſagen in parallele Linien zu ſtellen. In Ermanglung poſitiver, von den alten Denkmälern gelieferter Nachrichten, oder poſitiver, aus der Natur ſelbſt und aus der Uebereinſtimmung der Begebenheiten geſchöpfter Beweiſe, iſt es chimäriſch, in eine und dieſelbe Epoche zugleich die Namen und Einzelnheiten der Geſchichte einzuzwängen, und es iſt leicht zu begreifen, welch ungeheure Fehler dieſes bequeme Geheimniß, das Alterthum abzukürzen, in die Beſtimmung der Epochen hineinbringen kann; man ſtelle ſich nur vor, was aus der Geſchichte Frankreichs werden würde, wenn ſich einſt Gelehrte begegnen würden, welche ſich Mühe gäben, zu beweiſen, daß eine zwölfhundertjährige Monarchie ganz und gar unwahrſcheinlich ſey, und daß die Könige der erſten und zweiten Linie gleichzeitig geweſen ſeyen?

Die gelehrte Welt hat in dieſer Beziehung eine Lehre empfangen, welche zu benützen von Werth iſt. Die ganze ägyptiſche Chronologie beruhte ſonſt auf einem einzigen authentiſchen Denkmale, den Liſten Manethons, eines Prieſters und heiligen Geſchichtſchreibers unter der Regierung des Ptolemäus Philadelphus, welcher, auf Befehl dieſes Fürſten, eine Geſchichte von Aegypten griechiſch ſchrieb. Dieſes Werk iſt verloren gegangen, aber die Liſten, welche es über die Dynaſtien der Könige enthält, ſind von verſchiedenen alten Autoren, unter denen Euſebius am meiſten Vertrauen verdient, aufbewahrt worden. Dieſe Liſten enthielten, von Menes an, dem Nachfolger der Halbgötter und Götter, die über Aegypten geherrſcht haben, bis auf Alexander den Großen, im Jahr 332 v. Chr., 31 Dynaſtien. Man erſtaunt über die Zahl von Jahren, welche die Regierungen aller dieſer Könige ausmachen; man beſaß im 17ten Jahrhundert und ſogar im letzten, die Mittel nicht, welche man jetzt hat, um die Tabellen Manethons in zwei unterſcheidende Theile theilen zu können, den einen ohne alle hiſtoriſche oder aus Denkmalen geſchöpfte Bürgſchaft, den andern, der durch die endlich erklärten Denkmale erprobt iſt; auch hat man verſucht, die Gleichzeitigkeit einer großen Anzahl der Dynaſtien Manethons[1] zu beweiſen. Heutzutage hat man, belehrt durch die neuen Entdeckungen, die Kenntniß der Hieroglyphen und das Studium der Ruinen des alten Reiches der Pharaone, gelernt, daß, bis auf eine Ausnahme, die der Hirtenkönige, auswärtiger Eroberer von Aegypten und der Pharaone von Thebä, die den Kampf gegen dieſelben aushielten, die Dynaſtien der hiſtoriſchen Epoche, wenn man bei der 16ten beginnt, 2272 Jahre v. Chr., alle aufeinander folgend[1] ſind. Ein ſolches Beiſpiel ſoll in Betreff der Gleichzeitigkeit vorſichtig machen.

---

[1] Dieſes Syſtem iſt namentlich von Marſham vertheidigt worden in ſeinem großen Werke, betitelt: Canon chronicus aegyptiacus, haebraicus, graecus etc. in fol. Lond. 1672.

Zweite Regel.

Der Grundſatz, daß eine lange Folge von Zeitangaben der Chronologie mehr Bürgſchaft leiſte, als eine beträchtliche Ziffer, welche eine ganze Periode der Geſchichte darſtellt, bewährt ſich in ſeinem Ausdrucke. Es iſt klar, daß ſich der Geſchichtſchreiber weit leichter täuſchen kann, wenn er in einer bedeutenden Summe die Jahre einer Dynaſtie oder einer obrigkeitlichen Würde zuſammenfaßt, als wenn er ſich's angelegen ſeyn läßt, die theilweiſen Summen der Regierung der Fürſten oder der Oberhäupter, die aufeinander folgten, zu geben. Man hat die 243 Jahre der ſieben Könige Roms in Zweifel gezogen; dieſe Zahl würde noch zweifelhafter ſeyn, wenn die Jahre jeder Regierung von der Geſchichte nicht angegeben wären. Würde der bekannte chronologiſche Canon von Ptolemäus, der mit den Namen der zwanzig Könige Babylons, von Nabonaſſar bis auf Cyrus, beginnt, den allgemeinen Glauben erhalten haben, wenn er, anſtatt die Zahl der Jahre jeder Regierung anzugeben, nur die Hauptſumme dieſer langen Dynaſtie geben würde? Es iſt auch von Werth, beobachten zu laſſen, daß bei der Addition der Summen einer Epoche der geringſte Fehler des Geſchichtſchreibers oder der Kopiſten einen ungeheuern Unterſchied herbeiführen kann, während Fehler bei theilweiſen Ziffern nothwendig von weit geringerer Wichtigkeit ſeyn werden. Die Fehler dieſer Art haben leichter und genauer verbeſſert werden können, weil die Dauer einer Regierung beſſer erkannt wird und ſich leichter wiederfindet, als die ganze Dauer einer Dynaſtie.[2] Alle dieſe Betrachtungen entlehnen von dem numeriſchen Syſteme der alten Sprache und namentlich der orientaliſchen eine neue Kraft, oder, je größer die Summen ſind, deſto leichter haben ſich die Kopiſten bei der Angabe derſelben täuſchen können.

Dritte Regel.

Den hiſtoriſchen Zeitangaben vor denen, die es nicht ſind, den Vorzug zu geben, bedarf keines Beweiſes, wenn man ſich eine rechte Vorſtellung davon macht, was man unter dieſen zwei chronologiſchen

---

[1] Die einzige Ausnahme iſt die der fremden Dynaſtie der Hirtenkönige oder Hykſos, gleichzeitig mit der 17ten Dynaſtie der legitimen Pharaone. Dieſe beiden verwandten Thronfolgen, welche über Aegypten geherrſcht haben, die eine im Norden, die andere, im Süden, haben 260 Jahre gedauert (ſiehe die chronologiſchen Notizen von Champollion-Figeac, welche den beiden Briefen Champollions des Jüngern über die hiſtoriſchen Denkmale des Museums von Turin beigegeben ſind).

[2] Mihi modestius longe, ſagt Perizonius in Betreff der Zeitangabe 1. Kön. 4, 1., et reverentius videtur mutare unam numeri notam, quam complures exturbare penitus vocabula (Aegypt. origin. invest. cap. 16).

Grundprinzipien zu verſtehen habe. Ohne von der heiligen Schrift abzugehen, kann man leicht Beiſpiele anführen, welche dieſe beiden Arten von Zeitangaben, deren Aehnlichkeit nur anſcheinend iſt, in Zweifel ziehen.

Moſes beſtimmt im Exodus (12, 40) die Erzählung über den Auszug aus Aegypten mit den Worten: „Die Zeit, die die Kinder Iſrael in Aegypten gewohnt haben, iſt 430 Jahre.“ Das iſt eine hiſtoriſche Zeitangabe in ihrem ganzen Umfange; hier iſt der Geſchichte eine Jahrzahl feſt an die Stirne geheftet. Der, welcher dieſe Zeitangabe gibt, hat in dieſem Augenblick nur den Zweck, ſie zu geben; er iſt nur mit Chronologie und Geſchichte beſchäftigt; nichts zerſtreut ſeine Gedanken; nichts kann in dieſem Augenblick in ſeinen Augen mehr Wichtigkeit haben, als die Genauigkeit der Summe, welche er angibt; er macht eine Erzählung und denkt natürlich an die Dauer der merkwürdigen Periode, deren Ende er erzählt; er ſagt, wie die Ketten ſeines Volkes abgefallen ſind, und legt den Griffel ſeiner unſterblichen Geſchichte erſt dann nieder, nachdem er berechnet hat, wie lange dieſe Ketten getragen wurden; Moſes iſt hier Chronologiſt und Geſchichtſchreiber.

Paulus richtet an die Galater keinen geſchichtlichen Abriß, ſondern ein religiöſes Schreiben, worin er ſich Mühe gibt, namentlich das Uebergewicht des Evangeliums über das Geſetz zu beweiſen. Einer der ſcharfſinnigſten Beweiſe, die er anwendet, iſt folgender: „Wenn ein Teſtament beſtätigt iſt, ſo erklärt es Niemand für ungültig oder ſtößt es um (Gal. 3, 5); nun iſt die Verheißung des mit Abraham geſchloſſenen Bundes, nach den ausdrücklichen Bedingungen dieſes barmherzigen Teſtamentes, nur ihm ſelbſt und ſeiner Nachkommenſchaft, welche Chriſtus iſt, zugeſagt (Vers 16). Es iſt demnach klar, daß dieſer auf Jeſum beſtätigte Bund nicht aufgehoben werden konnte, auch die Verheißung, welche die Grundlage davon iſt, konnte durch das Geſetz nicht aufhören, weil die Verheißung älter iſt, als das Geſetz, das erſt 430 Jahre ſpäter gegeben worden iſt“ (Vers 17).

Offenbar iſt hier keine hiſtoriſche Zeitangabe. Der große Apoſtel der Heiden iſt hier mit ganz andern, wichtigern Dingen beſchäftigt, als die Chronologie iſt, mit der Treue Gottes, der Barmherzigkeit Chriſti, mit dem Bunde des Heils, der dem Abraham verheißen und durch den Heiland der Welt vollendet wurde; mitten in dieſen feierlichen Gedanken erſcheint eine chronologiſche Erinnerung als eine ganz geringe Nebenſache; der Gedanke Pauli iſt ganz anders; er iſt, ſo zu ſagen, weit mehr in der Ewigkeit als in der Zeit, und die Zahl einiger menſchlicher Jahre wiegt kein Jota in der Waagſchale, welche ſeine mächtige Hand hält, um die durch Jeſum erfüllte Erlöſung und das von Moſes gegebene Geſetz zu vergleichen; wenn er der Verheißung das Vorrecht gibt vor dem Geſetz, ſo iſt es genug; Paulus iſt hier Theolog und Apoſtel.[1] Dieſe Parallele reicht hin.

Vierte Regel.

Daß die Wiſſenſchaft vorzüglich die Zahlen, welche das graueſte Alterthum angeben und welche alſo das Feld der Geſchichte erweitern, annehmen müſſe, dies iſt ein Grundſatz, welcher keine Grille der Wiſſenſchaft mehr iſt, oder eine Anſtrengung der Urtheilskraft, ſondern, wenn man ſo ſagen kann, eine Nothwendigkeitsſache; weil es in der gewöhnlichen Chronologie abſolut unmöglich iſt, für die Jahrhunderte der profanen Geſchichte Platz zu finden. Der Beweis davon iſt weiter unten in der Anwendung der Regeln, die wir hier zu entwickeln verſuchen, und das iſt ein Punkt, in welchem ſeit Kurzem die Geſchichtſchreiber, Archäologen und Chronologiſten übereinſtimmen. Alles zeigt in der That an, daß die Geſchichte jung,[2] das Menſchengeſchlecht hingegen alt iſt. Dieſe Ordnung der Dinge iſt, zum beſſern Nachdenken darüber, natürlich; man hat Jahrbüchern Stoff liefern müſſen, bevor man ſich anſchickt, ſie ſchriftlich abzufaſſen, und die Geſchichte iſt den Geſchichtſchreibern um viel Zeit voraus. Jene dunkeln und langen Erinnerungen, welche die Wiege aller Völker umgeben; — die Ungewißheit ihrer Abſtammung; — die Verwirrung ihrer Wanderungen; — jene Vergötterungen, die ſich im Anfang aller Tradition finden; — die Ueberreſte plumper Töpferwaaren, vermiſcht mit foſſilen Knochen, und die annähernden Epochen, auf welche der erſte Bau verſchiedener Minen zurückzuführen ſcheint; — jene Denkmäler ohne Inſchrift, jene cyklopenartigen Gebäude, ungeheure, ungehobelte Maſſen, welche eine Zeit zu verkünden ſcheinen, in welcher die Kunſt nur in der Stärke beſtand; — die ſchwachen Reſte primitiver Geſchlechter, auf die man da und dort auf der Erdkugel, ſogar auf Inſeln, die lange Zeit unbekannt waren, in den entfernteſten Ländern ſtößt; — die ſehr großen Verſchiedenheiten der Hautfarbe, der Geſichtszüge und des Neigungsgrades des Geſichtswinkels, obwohl Gott von einem Blute aller Menſchen Geſchlechte gemacht hat (A. G. 17, 26[3]); —

---

[1] **Borger**, in ſeinem Commentar zu dieſer Stelle, ſagt: Cum adjectus annorum numerus hic nihil valeat ad argumenti perspicuitatem gravitatemve, verendumque sit ne post operosas difficilesque computationes omnis res ad conjecturae vanitatem redeat .... nec denique Pauli sit consilium ad normam exacti temporis longitudinem accurate docere ..... und ſo entſchuldigt er ſich, daß er die Frage nicht naher entwickelt (S. 213).

[2] Ueber das Wenige des vergleichenden Alterthums der Geſchichte leſe man die von **Cuvier**, in ſeiner Abhandlung über die Revolutionen der Erdoberfläche geſammelten Zeugniſſe, S. 170 f.

[3] **Herders** Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit. 7tes Buch. Kap. 1 und 10tes Buch Kap. 2.

die Grundähnlichkeiten, welche die verſchiedenen alten und neuen Sprachen darbieten; — einige Civiliſationen, deren Name ſogar untergegangen iſt und wovon man Ueberreſte entdeckt hat; — einige unbeſtimmte, in der Geſchichte zerſtreute Sagen, z. B. die Atlantiden der Alten und verſchiedene in Amerika aufbewahrte Traditionen, — endlich die ſo merkwürdige Uebereinſtimmung einer Menge religiöſer Ideen, ſogar das Weſen der erſten gegebenen hiſtoriſchen, welche die Bibel von Noa bis auf Joſeph heiligt, — alles zeigt an, daß in der That eine Nacht des Alterthums hinter uns liege, deren Grenzen zu kennen und deren Tiefen zu ergründen man die Hoffnung aufgeben muß. Die hiſtoriſche Kenntniß ſcheint uns auf den Punkt gekommen, zu wiſſen, daß es viele Dinge gebe, welche ſie nie verſtehen wird. Aber in Gegenwart dieſes ungeheuern Raumes ein Syſtem, das ihn verengt, aufzuſtellen, das Alterthum ſo viel als möglich abzukürzen und zu finden, daß vierzig Jahrhunderte hinreichen, um zum chineſiſchen Reiche gegen Oſten, zum Römerreiche auf dieſer Seite der Erde und zum Chriſtenthume zu gelangen, das heißt die Menſchheit zu ſchnell vorſchreiten laſſen; das heißt die Geſchichte unter den Fugen eines Syſtems erdrücken. Die Geſchichte hat über die erſten Traditionen und die Bücher aller Völker dieſes merkwürdige Uebergewicht, daß das Alterthum, welches ſie annimmt, nichts Aſtronomiſches, nichts Mythologiſches hat; es ſind weder die Wiederholungen von einem auf die Bewegung der Geſtirne gegründeten Cyklus, noch die durch fabelhafte Perſonen aufgehäuften Regierungen; ſo geht, um nur ein Beiſpiel anzuführen, die alte ägyptiſche Chronologie durch die Regierungen der Halbgötter und Götter zurück bis auf 36,525 Jahre; ob dies Träume patriotiſchen Stolzes, Schlingen prieſterlicher Herrſchaft oder aſtronomiſche Berechnungen ſind, iſt von geringem Werth. Das Alter der Bibel iſt menſchlich, iſt irdiſch; man kann davon ſagen: es handelt ſich um unſere Angelegenheiten, und wir verlangen nicht, daß man vor unſern Schritten die leeren und chimäriſchen Jahrhunderte profaner Traditionen eröffne, ſondern daß man die Kette der Geſchichte nicht übermäßig abkürze; daß man ihr ſo zu ſagen Elaſticität[1] gebe, daß ſie ſich ausdehnen und alle Zeiten umfaſſen könne, und daß man jenſeits der bekannten Jahrhunderte der Menſchheit darin übereinſtimmt, auch ſolche zuzugeben, welche es nicht ſind und welche es ſehr wahrſcheinlich nie ſeyn werden.

---

[1] Dieſes Reſultat, welches ſo viele Chronologiſten vergeſſen zu haben ſcheinen, wurde von Scaliger zugegeben, deſſen Auctorität es überall in die Wiſſenſchaft hätte aufnehmen laſſen ſollen. Nach ſeinen ungeheuern Arbeiten fand dieſer Gelehrte, daß die Periode von Adam auf Abraham nur annähernd beſtimmt werden könne. (Thesaur. Temp. Eusebii etc. Animad. p. 14).

Fünfte Regel.

Der Zweck dieſer Arbeit würde außerordentlich verfehlt ſeyn, wenn dieſe lange Vergleichung der Zeitangaben der Bibel nicht hinreichen würde, um die alte Täuſchung, die zu erhalten allerdings reizend iſt, zu nichte zu machen, daß nämlich die Genauigkeit in der Berechnung der Jahrhunderte und der Begebenheiten der Menſchheit[1] möglich ſey. Jede alte Chronologie iſt nothwendig annähernd, und die Ungewißheit, welche dieſer Verſuch kurz beſchreibt, würde, was leicht zu begreifen iſt, in erſtaunlichem Verhältniſſe zunehmen, wenn man zu dem Raume der Zeitangaben der heiligen Schrift den unmeßbaren und undenklichen Raum der profanen Geſchichte hinzuthut. Die einzige Frage des vergleichenden Zutrauens, welches die Erzählungen und Ziffern eines Kteſias, Herodot und Xenophon verdienen, zieht Zweifel nach ſich, von welchen die Geſchichte des alten Aſiens, die das ganze alte Teſtament angeht, zu befreien man die Hoffnung aufgeben muß. Wenn wohl die Wiſſenſchaft freimüthig ihre Bilanz angeben und ſich ſelbſt wegen des Werthes, den ſie hat, nicht betrügen will, wird man ohne Einſchränkung und Unruhe folgende zwei große Reſultate gelten laſſen: 1) daß vor der Regierung Alexanders des Großen die Chronologie im Einzelnen unmöglich iſt; 2) daß die Gleichzeitigkeit der Begebenheiten und die Uebereinſtimmung der Erzählungen oft gewiß, die der Zeitangaben es faſt nie iſt.[2]

So erkennt man den Auszug aus Aegypten unter der Anführung Moſis in den Schriften einer großen Anzahl alter Autoren, von Manethon[3] bis auf Juſtin,[1] trotz der Verwirrung, welche ſie oft auf der einen Seite unter den Hebräern, auf der andern unter den Hykſos, den Hirtenkönigen, oder unter den Ueberreſten dieſer Eroberer, welche nach ihrer Vertreibung Aegypten zu verſchiedenen Epochen verlaſſen haben, verurſacht haben.

---

[1] Allen in dieſem Verſuche angeführten Auctoritäten, welche die darin vorkommenden Behauptungen unterſtützen, könnte man leicht eine Menge von Zeugniſſen der Kirchenväter beifügen, welche oft freimüthig die Ungewißheiten der heiligen Chronologie zugeſtanden haben. St. Hieronymus drückt ſich in einem Briefe an Vital folgendermaßen aus: „Lies alle Bücher des alten und neuen Teſtaments, und du wirſt eine ſolche Verſchiedenheit der Jahre und eine ſolche verwirrte Zahl zwiſchen Juda und Iſrael, das heißt zwiſchen den beiden Königreichen finden, daß es die Sache nicht ſowohl eines Gelehrten, als die eines Muße habenden Mannes iſt, ſolchen Fragen obzuliegen“ (Opera. tom. 3. epist. 132).

[2] Nichts kann ungewiſſer ſeyn, als eine aus bloßen Katalogen zuſammengetragene Chronologie, welche die nackten Namen der Könige und die Jahre der Regierung eines jeden enthalten, da ſchon früher in den Büchern nichts unzuverläſſiger geweſen iſt, als Eigennamen und Zahlen .... deßwegen glaube ich, müſſe man weit mehr Treue und Glauben auf die hiſtoriſche Chronologie haben, welche aus der Gleichzeitigkeit der Begebenheiten und Menſchen verſchiedener Nationen, aber aus einer und derſelben Zeit genommen iſt, als auf die arithmetiſche, die nur aus Jahreszahlen, die den einzelnen Königen zukommen, gebildet iſt. Perizonius. aegypt. Orig. Invest. Cap. 3. Der nämliche Gedanke iſt oft mit eben ſo viel Kraft weiter unten in dem Werke ausgedrückt (Kap. 13 und 16).

[3] Jos. gegen App. Buch 1. 59 u. 10. Siehe *Perizonius*. Aegypt. Orig. Invest. Cap. 19.

So iſt die Befreiung Judäa's, das unter der Regierung Hiſkia's von Sanherib, König von Aſſyrien, deſſen ungeheure Armee in Maſſe umkam (2. Kön. 19, 35. 2. Chr. 32, 21. Jeſ. 37, 36), überfallen wurde, offenbar in einem Bruchſtücke des Beroſus, das von dem Geſchichtſchreiber Joſephus[2] aufbewahrt wurde, und in einer merkwürdigen Stelle Herodots[3] erzählt, welche deutlich zeigt, wie die ſonderbarſten Fabeln die Wahrheit eines hiſtoriſchen Ereigniſſes entſtellen können.

So iſt endlich die Niederlage des Joſias durch Pharao Necho von Herodot[4] deutlich erwähnt, und die geographiſchen Widerſprüche, welche dieſe Stelle enthält, laufen nur darauf hinaus, die Identität der Schlacht von Megiddo in der heiligen Schrift und der von Magdalus bei dem griechiſchen Geſchichtſchreiber beſſer feſtzuſtellen.

Das ſind Zeugniſſe, welche übereinſtimmen und deren Harmonie keine Nachſicht ſchlechten Glaubens verrathen kann und die alles Vertrauen verdienen. Die Forſchungen der Gelehrten werden weit nützlicher ſeyn, wenn man ſich Mühe gibt, eine allgemeine Gleichzeitigkeit der heiligen und profanen Annalen feſtzuſtellen, welche auf hiſtoriſche, politiſche und religiöſe Zuſammenſtellungen gegründet iſt, als wenn man darauf beharrt, das Andenken an die Vergangenheit auf ein langes Syſtem paralleler Zeitangaben zu gründen. Eine ſyſtematiſche Gleichzeitigkeit iſt leicht zu bilden; eine wirkliche Gleichzeitigkeit iſt für die Zeitangaben im Einzelnen unmöglich. Man kann allerdings zu zwei Mitteln, welche eine ſtrenge Genauigkeit in dieſen Studien herbeiführen zu müſſen ſcheinen, ſeine Zuflucht nehmen; das eine, und das iſt das älteſte, iſt die Beihülfe der Aſtronomie; vermittelſt dieſer hat man die Zeitrechnung für das Alterthum beſtimmt; man hat die Jahrhunderte der Geſchichte dadurch in Ordnung gebracht, daß man ſie vermittelſt der aſtronomiſchen Jahre nach dem Laufe der Sonne ordnete; man hat dieſe Jahre in Monate eingetheilt; man hat ſie, in Schaltjahren oder nicht, zu allen Bedingungen der Genauigkeit, die von der Wiſſenſchaft gefordert werden, genöthigt, und ſo hat man, Tag für Tag, den Kalender des Alterthums eingerichtet. Dieſe Berechnungen geben keine Schwierigkeit, ſo lange die Mathematik allein im Spiele iſt; aber alle Ungewißheiten entſtehen wieder, ſobald es ſich davon handelt, dieſe Jahrhunderte, dieſe Jahre, dieſe Monate, dieſe leeren Tage mit gleichzeitigen Ereigniſſen, ſo wie ſie die Geſchichte gibt, auszufüllen. Die zweite, neuere Hülfsquelle, die man ins Werk geſetzt hat, war eine mühevolle und aufmerkſame Vergleichung der Kalender des Alterthums; man hat in gleichlaufenden Tabellen den hebräiſchen, chaldäiſchen, ägyptiſchen, griechiſchen und römiſchen Kalender zuſammengeſtellt, und man verlangte, ſo zu ſagen, von den Tagen jene ſcrupulöſe, chronologiſche Genauigkeit, welche die Jahrhunderte nicht lieferten. Dieſe Methode hat man mit Erfolg bei den Zeiten nach Alexander angewendet; zu dieſer Zeit iſt die Geſchichte gewiſſer und klarer, und die Kalender ſind brauchbar, um die hiſtoriſche Gewißheit zu unterſtützen. Aber bei einem entfernteren Alterthum ſind dieſe hundertjährigen und allgemeinen Kalender, welche die Aſtronomie und die Vergleichung der Kalender der verſchiedenen Völker liefert, entweder trügliche oder unfruchtbare Hülfsquellen, welche nichts als Syſteme hervorgebracht haben. Je weiter ſie die Kette der Zeiten zurückführt, deſto klarer iſt es, daß die Chronologie nur in großen Maſſen, in langen Perioden und nicht im Einzelnen fortſchreiten kann. G. J. Voſſius, deſſen beſchränkte Ideen in der Chronologie vielleicht dazu gedient haben, ſeinem Sohne Iſaak umfaſſendere einzuflößen, unterſucht weitläufig, ob die Welt im Winter, im Herbſt, im Frühjahr oder im Sommer erſchaffen worden ſey.[1] Calviſius ſetzt die Schöpfung auf den 26. Oktober,[2] und der Erzbiſchof Uſher behauptet, daß ſie gegen den Anfang der Nacht, welche dem 23ten des nämlichen Monats[3] vorausging, Statt gefunden habe; Freret ſetzt die Einweihung der goldenen Kälber Jerobeams, des Gründers vom Königreich Iſrael, auf den 26. Oktober im Jahre 983 v. Chr.,[4] und der Abt Hardy, Verfaſſer eines phyſikaliſchen Verſuchs über die Stunde der Ebbe und Fluth im rothen Meere, ein Verſuch den Michaeli's[5] wieder drucken ließ und mit Anmerkungen verſah, gibt ſich Mühe, das Zuſammentreffen dieſes Phänomens und des Durchgangs der Hebräer zu beweiſen. Das ſind merkwürdige Beiſpiele von der unmöglichen Genauigkeit, die man in die Zeitangaben des Alterthums hineinbringen wollte. Die aſtronomiſchen Berechnungen können ohne Zweifel dazu dienen, die Epoche gewiſſer Ereigniſſe, an welche die Erinnerung der Beobachtung eines Phänomens am Himmel geknüpft iſt, erkennen zu laſſen. So ereignete ſich die weggezogen und an das Unſichtbare, an Ihn ſelbſt, den liebreichen Erzieher der Geiſter, und an den einzigen Troſt der Menſchheit, den Erlöſer, gewöhnt; immer mehr reinigt ſich die erſte göttliche Liebe zur ſanft erwärmenden Flamme der ſtillen, alle Wege Gottes anbetenden Demuth. Dieß beabſichtigte der Herr, als er, den Glauben auf's Neue prüfend und weckend, Martha mit den Worten anredete: „Dein Bruder ſoll auferſtehen.“ Die Zeit beſtimmte er nicht; dieß wäre der bedächtlichen Führung dieſer Seele vorgegriffen geweſen. Aber als ſich nun ihr ſo eben geäußerter Glaubensblick auf die Perſon des Erlöſers wieder zu verdüſtern ſchien, und auf ein entfernteres Ziel abſchweifte in den Worten: „ich weiß wohl, daß er auferſtehen wird am jüngſten Tage,“ — da „blast der Heiland, wie ein erleuchteter Lehrer ſagt, anſehnlich in das glimmende Tocht ihres Glaubens, und zeigt, daß er mit der Auferweckung der Todten nicht an den jüngſten Tag gebunden, ſondern daß er denen, die in den Gräbern ſind, ihre Auferſtehung, und denen, die leben, ihr Leben und Grund zum ewigen Leben ſey.“ „Ich bin die Auferſtehung und das Leben: wer an Mich glaubet, der wird leben, ob er gleich ſtürbe, und wer da lebet und glaubet an Mich, der wird nimmermehr ſterben,“ oder wie er ſonſt geſagt hatte, „er wird den Tod nicht ſehen ewiglich,“ ſondern durch Jeſum, den Todesüberwinder, Alles zum Durchdringen durch die Pforte des Todes bereitet finden. „Glaubeſt du das?“ — Dieß iſt das Hauptſtück des Glaubens. Hier ſtehe ſtill, und frage dich: „was dünket dich von Chriſtus?“ Dieſer Glaube, dieſer Glanz

---

[1] Just. 36, 2.

[2] Ant. 10. Buch 1.

[3] Buch 2, 141.

[4] Buch 2, 159.

---

[1] Chr. Isag. Diss. sec. de Mundi natali.

[2] Calvisius. Opus. Chron. p. 1.

[3] Us. Ann. p. 3.

[4] Verſuch einer allgemeinen Chronologie über die heilige Schrift. Art. 2.

[5] Ein Band in 12 Gotha 1758.

Sonnenfinſterniß, welche nach Ptolemäus den 29ten des Monats Thoth im fünften Jahre der Regierung Mardokempads zu Babylon Statt fand, den 19. März im Jahr 721 v. Chr.[1] Aber das wäre, und nichts weiter,[2] eine aſtronomiſche Chronologie, da würde die Geſchichte auf den Lauf der Geſtirne zurückgeführt, die Zeitangaben des Alterthums mit denen eines immerwährenden Kalenders, der von der neuern Wiſſenſchaft angefertigt iſt, in Uebereinſtimmung gebracht ſeyn, wenn man ein bequemes Inhaltsverzeichniß für die Geſchichte der Welt wollte.

Wir müſſen noch die Reſultate, auf welche uns die Anwendung dieſer Regeln geführt hat, angeben. Die Vertheidigung des Syſtems wird nothwendigerweiſe unvollſtändig ſeyn; um es völlig zu rechtfertigen, müßte man zwei Fragen, welche in die dieſer Arbeit nothwendigen Grenzen einzuſchließen unmöglich wäre, und die ein beſonderes Werk erfordern würden, gründlich abhandeln; zwei Fragen, deren bloße Auseinanderſetzung uns weit von dem ſpeziellen Gegenſtande dieſes Verſuches abbringen und die letzten Seiten der Forſchungen mit philologiſcher Exegeſe anfüllen würden, die der Zweck dieſer Schrift nicht erlaubt. Dieſe beiden Fragen ſind: 1) die Auctorität des jüdiſchen Geſchichtſchreibers Joſephus; 2) die noch kitzlichere, die Auctorität der Ueberſetzung und der Chronologie der Septuaginta.

---

[1] Die Sonnenfinſterniß, welche nach Herodot (1. B. 74) die Lydier und Meder, die ſchon im Handgemenge waren, trennte, iſt eine reichhaltige Quelle chronologiſcher Streitigkeiten geweſen.

[2] Man hat viel über die Form des Jahres bei den Alten geſtritten; man hat groſe Wichtigkeit darauf gelegt, zu wiſſen, in wie weit es ſich einem wirklichen aſtronomiſchen Jahre, deſſen Dauer 365 Tage, 5 Stunden und 48 Minuten beträgt, nähere oder von ihm entferne, und man war der Anſicht, daß, wenn es möglich wäre, genau zu wiſſen, aus wie viel Monaten und Tagen das bürgerliche oder religiöſe Jahr der verſchiedenen Nationen des Alterthums beſtehe, die Chronologie dadurch eine ſtrenge Genauigkeit erhalten würde. Aber die Dauer des alten Jahres iſt, wenn die in dieſem Verſuche auseinandergeſetzten Prinzipien einigen Werth haben, eine beinahe unnütze Frage, wenigſtens für die Zeiten vor Alexander. Eine einfache Berechnung liefert davon den Beweis. Die zwei gewöhnlichſten Jahresformen im Alterthume ſind das unbeſtimmte Jahr von 365 Tagen und das Jahr von 12 Monaten, jeden zu 30 Tagen, das zuſammen 360 Tage ausmacht, denen man, vermittelſt einer mehr oder minder geſchickten und genauen Einſchaltung, einen Bruch von Tagen und manchmal von Stunden beifügte, deren Weglaſſung ſie ſo unvollkommen machte. Man kann beide Jahre, das eine um 5 Tage, 5 Stunden und 48 Minuten und das andere nur um dieſe 5 Stunden und 48 Minuten zu kurz, als die beiden Extreme der mangelhaften Jahre des Alterthums betrachten. Folglich, wenn man annimmt, daß der Zwiſchenraum von Adam bis auf die chriſtliche Aera 5500 Jahre beträgt, das Jahr zu 365 Tagen ohne Bruch, muß man, um die Weglaſſung von 5 Stunden, 48 Minuten jährlich wieder zu erſetzen, zu der Hauptſumme von 5500 Jahren 3 Jahre 233 Tage und 10 Stunden addiren. Wenn man die 5500 Jahre für ſolche Jahre nimmt, welche aus 12 Monaten, den Monat zu 30 Tagen, beſtehen, ſo beträgt der Fehler bei den 5600 Jahren vor der chriſtlichen Zeitrechnung 78 Jahre 340 Tage 7 Stunden. Unſerer Anſicht nach iſt es klar, daß die Gegenantwort über die Jahrhunderte, welche dem Evangelium von der Erſchaffung des Menſchen vorausgingen, bei einem Fehler von ungefähr 4 Jahren und ſogar von beinahe 79 Jahren, keine iſt. Dieſe Betrachtungen erklären, warum wir dem Theilungsſyſtem des Jahres der Sündfluth, das erſte in der Geſchichte, das in Monate und Tage getheilt iſt, nach der unendlichen Verſchiedenheit der Epochen, mit denen die verſchiedenen Jahre der Alten begannen, keine Aufmerkſamkeit ſchenken.

Nur das wollen wir bemerken, daß das in dieſem Werke befolgte chronologiſche Syſtem von Joſephus nur drei Zeitangaben entlehnt: die der Dauer der Regierung Joſua's, der Aelteſten und Samuels; und dieſe Zeitangaben ſind nur deßwegen aus dem Werke des Joſephus genommen, weil dieſe drei Daten in der Bibel weggelaſſen ſind; das ganze übrige Syſtem iſt auf die Texte der heiligen Bücher gegründet, und bei dem Stillſchweigen der Bibel können wir nicht umhin mit Des Vignolles[1] zu glauben, daß der ſicherſte Zeuge der älteſte iſt, nämlich Joſephus, deſſen Zahlen um ſo weniger verdächtig ſind, als er, ein Schriftſteller in der Abſicht, um der Heidenwelt den Ruhm ſeines Vaterlandes und ſeiner Religion zu zeigen; ein Schriftſteller, zu einer Zeit, wo einer der Ehrentitel, worin man ſich am eiferſüchtigſten zeigte, ein undenkliches Alterthum war, wo, zum Beiſpiel, die ägyptiſchen Zahlen der 36,000 Jahre Manethons in Jedermanns Geiſte ſchwebten, als Joſephus, ſage ich, dem gemäßigten Alterthume der Bibel treu blieb und die übermäßigen Zahlen der heidniſchen Traditionen nicht annahm.

Bei der Septuaginta müßte man die Ideen der Werke eines Voſſius,[2] Peyron,[3] Freret,[4] die der unermeßlichen Arbeit des letzten engliſchen Chronologiſten, Hales,[5] der Prideaux und M. Ruſſel[6] fortſetzte, auseinanderſetzen und erörtern, und keines dieſer Werke kann ohne unabläſſige Kritik und außerordentliche Einſicht geleſen werden. Wir ſind darauf beſchränkt, nur das zu ſagen, daß in den letzten Zeiten des Moſaismus und den erſten Jahren der chriſtlichen Kirche der Credit der Ueberſetzung der Septuaginta, ſowie der Gebrauch derſelben allgemein wurde. Sie findet man beinahe immer in dem Evangelium, in den Reden Chriſti, in den Schriften der Apoſtel angeführt; die Kirchenväter der ſechs erſten Jahrhunderte haben ſich derſelben beſtändig bedient; man las ſie in den Synagogen und Kirchen, und man kann nicht ſagen, daß das Vergeſſen des Hebräiſchen und der Gebrauch des Griechiſchen der Ueberſetzung auf Koſten des Originals nur bei dem Leſen des öffentlichen Gottesdienſtes und dem der Privaterbauung Eingang verſchafft haben, ohne daß man auf die Verſchiedenheiten der Chronologie Rückſicht nimmt, weil im Jahre 680 das ökumeniſche Concilium von Conſtantinopel, das die Zeitangabe der Schöpfung beſtimmen wollte, dem Texte der Septuaginta gefolgt iſt. Ohne ſogar zu verſuchen, die ſo viel beſprochene Frage nur obenhin zu berühren, zu wiſſen, ob die Juden im Intereſſe ihres Judaismus die Zeitalter der Erwartung des Meſſias abgekürzt haben oder nicht, iſt es gewiß daß vor dem zweiten Jahrhundert der chriſtlichen Kirche die Geſchichte keine Spur von Verſchiedenheit darbietet, welche zwiſchen dem hebräiſchen Original und der Ueberſetzung der Septuaginta exiſtirt hätte, und daß nach der Zerſtörung Jeruſalems und der gänzlichen Zerſtreung der Juden dieſe ſich weit weniger in der Lage befunden haben, ihre heiligen Bücher, deren Sprache ſie mehr und mehr vergaßen, in einer vollkommenen Unverſehrtheit zu erhalten, als die Chriſten, die beſtändig von der griechiſchen Ueberſetzung Gebrauch machten. Es iſt außer allem Zweifel, daß die chriſtliche Welt nicht damit aufgehört haben würde, in dieſem Punkte die Septuaginta zu verlaſſen, wenn bei der aufgedrungenen Auctorität der von der römiſchen Kirche geheiligten Vulgata, die Reformation keine abergläubiſche Verehrung für den hebräiſchen Text entgegengeſtellt hätte. Von allen Seiten kommen heutzutage die Chronologiſten wieder auf die Septuaginta[1] zurück, und die Fortſchritte des hiſtoriſchen Studiums, von den aſiatiſchen Forſchungen der Geſellſchaft zu Calcutta bis auf die glücklichen Arbeiten, welche die Ruinen der Denkmale Aegyptens, jene Blätter aus Granit, die ſeit 3 — 4000 Jahren aufbewahrt ſind, um gleichſam als neue

---

[1] Chron. der heiligen Schrift, 1, 18 f.

[2] J. Vossi de septuaginta intrepedibus corumque translatione et chronologia diss. Hag. Com. in 4. 1661.

[3] Das Alter der Zeiten wieder feſtgeſetzt und vertheidigt gegen die Juden und die neuen Chronologiſten (von dem Pater Peyron) in 8. 1668, hauptſächlich die ſechs erſten Kapitel.

[4] Chineſiſche Chronologie. Schluß u. ſ. w.

[5] A new Analysis of chronology. etc. by the Rev. W. Hales. 3 Bände, London 1809. 12. Dieſes umfaſſende Werk enthält eine gründliche Abhandlung über die Chronologie der Septuaginta und des Joſephus, welche mit der des hebräiſchen und ſamiritaniſchen Textes verglichen iſt. Der Verfaſſer zählt 5411 Jahre zwiſchen der Schöpfung und der chriſtlichen Zeitrechnung.

[6] A Connexion of sacred and profane history from the Death of Joshua to the Decline of Israel and Juda, by the Rev. W. Russel, in 8.

---

[1] Siehe Johannes von Müller. Allg. Geſch. 1. Bd. Kap. 3. Dieſer berühmte Geſchichtſchreiber, der die Chronologie der Septuaginta annimmt und ſein Syſtem in einem beſonderen Werk entwickelt hat, zählt 5722 Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung.

Beweiſe für die Bibel zu dienen, ſchenken alle mit einander den erſten Zahlen der griechiſchen Ueberſetzung das Vertrauen, welches ſie verdienen.[1]

Es iſt noch weſentlich, zu bemerken, daß, nach dem Urtheile der competenteſten Richter, der Pentateuch, in der Bibel die Septuaginta, der am beſten überſetzte und der dem Originaltexte getreueſte Theil iſt, und es ſind genau die Daten der Geneſis, welche die Chronologie hauptſächlich nöthig hat.

Dieſer letzte Ausdruck iſt nicht zu ſtark. Es iſt pünktlich, wenn man ſagt (wir haben es bereits geſagt, und werden es weiter unten beweiſen), daß es bei dem gegenwärtigen Stande des Wiſſens eine Nothwendigkeit iſt, der Septuaginta den Vorzug zu geben, weil es kein Mittel gibt, die profane Geſchichte in die Grenzen der Chronologie des hebräiſchen Textes hineinzubringen, und weil die Anhänger deſſelben genöthigt ſind, ihn entweder zu verlaſſen oder jede andere Geſchichte, wie die der Hebräer und ihrer Aelteſten, in Abrede zu ziehen.

Hier folgt, nach den gegebenen in dieſem Verſuche entwickelten Sätzen und nach den aufgeſtellten Regeln, die Chronologie der Zeiten vor der chriſtlichen Zeitrechnung:

	Jahre.	Jahre.
Von der Schöpfung bis zur Sündfluth, nach der Septuaginta	2242	
Jahr der Sündfluth	1	
Von der Sündfluth bis zur Geburt Abrahams . . .	942	
Erſtes Jahr Arahams	1	
Von Adam bis auf Abraham	—	3186
Geburt Iſaaks im 100ſten Jahre des Lebens Abrahams	99	
Geburt Jakobs im 60ſten Jahre des Lebens Iſaaks .	59	
Zug nach Aegypten im 130ſten Jahre des Lebens Jakobs	129	
Aufenthalt der Iſraeliten in Aegypten	429	
Von Abraham bis zum Auszug	—	716
		3902

---

[1] Es dürfte unumgänglich nothwendig ſeyn, auch die Zahlen der Septuaginta und des Geſchichtſchreibers Joſephus in den abweichenden Leſearten der Manuſcripte und Ausgaben zu vergleichen und zu erörtern. So geben, um nur ein Beiſpiel anzuführen, alle gewöhnlichen Ausgaben der griechiſchen Ueberſetzung, die treffliche Taſchenausgabe in 12., herausgekommen zu Cambridge 1665, die letzte Prachtausgabe in 8., von Leander van Eß, Leipzig, 1824, dem Methuſala zur Zeit der Geburt Lamechs 167 Jahre, und wenn man 2242 Jahre bis zur Sündfluth zählt, ſo iſt das Reſultat bei der Vergleichung dieſer Zahlen, daß dieſer Patriarch dieſes allgemeine Unglück um einige Jahre überlebt hat. Andere Manuſcripte beſeitigen dieſen Widerſpruch, den die gewöhnliche Leſeart darbietet, durch eine kleine Aenderung in den Berechnungen; ſie ſagen nämlich zu, daß Lamech im 187ſten Jahre des Lebens ſeines Vaters geboren worden ſey. Man begreift, daß in dem Syſtem dieſes Verſuchs die Schwierigkeit ohne Intereſſe iſt.

	Jahre.	Jahre.
	—	3902
Aufenthalt in der Wüſte	39	
Regierung Joſua's	25	
— der Aelteſten	18	
— der Richter bis zum Ende Simſons	410	
— Eli's, des vorletzten Richters	40	
Zwiſchenreich	20	
Regierung Samuels, des letzten Richters	12	
Königliche Regierung Sauls	40	
— — Davids	40	
— — Salomons	40	
Vom Auszug bis zur Trennung der zehn Stämme	—	684
Von Rehabeam bis auf Zedekias oder von der Trennung bis zur Gefangenſchaft	—	376
Von der babyloniſchen Gefangenſchaft bis zur chriſtlichen Zeitrechnung	—	585
Hauptſumme von der Schöpfung bis auf die chriſtliche Zeitrechnung	—	5547

Ueber die zwei erſten Epochen, von Adam bis auf die Sündfluth und von der Sündfluth bis auf Abraham, bleibt noch eine einzige Bemerkung zu machen übrig, die aber in unſeren Augen von großem Werth iſt. Varro nimmt in einer von Cenſorinus bereits angeführten Stelle ſeine unbekannte Periode der Geſchichte bis auf die Sündfluth an; die neuere Wiſſenſchaft kann gewiß nichts beſſeres thun, als das heidniſche Wiſſen des gelehrteſten unter den Römern nachzuahmen. Die Jahrhunderte von Adam bis auf die Sündfluth ſind wohl die unbekannten Jahrhunderte der Geſchichte der Menſchheit, oder, um es beſſer zu ſagen, die Geſchichte beginnt noch nicht. Die Bibel allein läßt dieſe Zeitalter, welche vor dem Blicke verſchwinden, als die letzten Linien des Horizontes der Zeit erkennen; ſie erwähnt derſelben einfach, anſtatt ſie zu erzählen; ſie zeigt von weitem ihre Spur und gibt keine Geſchichte davon; von dieſer Periode iſt ſie der einzige Bürge, und es iſt, in Betreff dieſer ſtillſchweigenden Jahrhunderte der Welt, zwiſchen ihrem Zeugniß und dem der profanen Annalen kein wichtiger Streit zu befürchten. Außer den heiligen Büchern gibt es bis zur Sündfluth nur mythologiſche Fabeln oder aſtronomiſche Berechnungen.

In der zweiten Periode, in derjenigen, welche ſich von der Sündfluth bis auf Abraham erſtreckt, fängt die Geſchichte an, anzubrechen, und es iſt der Aufmerkſamkeit ſehr würdig, daß ſich, in Beziehung auf dieſe Epoche, welche man die der Stämme heißen könnte, die bibliſche Chronologie, im Gegenſatz zum hebräiſchen Texte, der die Zeiten abkürzt, auf kein einziges Denkmal ſtützt, welches dieſelben verlängert, ſondern auf zwei Zeugniſſe, die ſich gegenſeitig unterſtützen; der Text der Septuaginta und der ſamaritaniſche Pentateuch zählen, ſowie ihre Zahlen in den beſten Ausgaben gegeben ſind, alle beide 942 Jahre zwiſchen der Sündfluth und der Geburt Abrahams.[1]

Ein anderer Einwurf gegen die Chronologie des hebräiſchen Textes, auf dem, unſeres Bedünkens, ſeine Gegner nicht genug beſtanden ſind, ſtellt ſich uns dar von Noa bis auf Abraham. Nach den Ziffern des hebräiſchen Textes, ſowie ſie die gemeine Chronologie Uſhers gibt, hat Sem, ein Zeuge von der Sündfluth, Sem, der in der Arche gerettet wurde, 150 Jahre mit Abraham und 50 Jahre mit Iſaak gelebt.[2]

Nach der nämlichen Chronologie, die von Calviſius gegeben wurde, gewinnt der Einwurf eine neue Kraft; denn Noa würde 57 Jahre mit Abraham gelebt haben, und Sem 175 Jahre mit Abraham, 75 Jahre mit Iſaak und 15 Jahre mit Jakob.[3]

Die alte Theologie rühmte ſich dieſer Zuſammentreffungen;[4] ſie ſah es gern, nur drei oder vier Zeugen zwiſchen Adam und Abraham zu finden; die Leiter der Traditionen, zurückgeführt auf dieſe kleine Anzahl Stufen, erſchien ihr ſicherer. Hierin könnte man leicht einen ſchlagenden Beweis gegen das Syſtem der Traditionen finden; denn wenn es ein Glück iſt, daß es in den erſten Zeitaltern eine ſo geringe Anzahl Zeugen gegeben hat, um die leichtfaßlichen Glaubenslehren der älteſten Religion fortzupflanzen, ſo iſt es gewiß, aus dem Grunde des Gegentheils, ein ſehr großes Unglück, daß es eine ſo große Anzahl von Zeugen, die alle ſo ſchnell auf der Erde verſchwanden, gegeben hat, um ihren Nachkommen die verwickelteren Lehren des evangeliſchen Glaubens zu erhalten und zu vermachen; wenn die geringe Anzahl eine koſtbare Bürgſchaft der Wahrheit und der Treue im Anfange der Welt iſt, wie kann eine ſo große Anzahl eine ſolche ſeyn im Anfang der chriſtlichen Kirche? Aber dieſe angeblichen Gleichzeitigkeiten der gemeinen Chronologie geben, unſerer Anſicht nach, eine ſtarke Vermuthung gegen ſie an die Hand. Die Geſchichte Abrahams iſt die erſte, welche in der Bibel umſtändlich abgehandelt iſt, und wenn man ſich eine richtige Idee macht von ſeiner Berufung und der Probe, die ihm von Seiten Gottes auferlegt wurde,[1] ſo wird die Unwahrſcheinlichkeit außerordentlich, daß nämlich der Stammvater der Gläubigen ſo lange als Zeitgenoſſe Noa's und Sem's gelebt haben könne, ohne daß wichtige Beziehungen unter ihnen gebildet worden wären, oder daß die heilige Schrift ein abſolutes Stillſchweigen über ſo merkwürdige Begebenheiten der Geſchichte der Welt und des Glaubens, über ſo entſchiedene Beweiſe zu Gunſten der wahren Religion, beobachtet hätte.

---

[1] Mit Weglaſſung Cainans. Siehe Bd. II. §. V., S. 281.

[2] Uſher (Ann. p. 5 u. ff.) ſtellt die Geburt Abrahams in das Jahr der Welt 2008 und den Tod Sems in das Jahr 2158; Unterſchied 150 Jahre; die Geburt Iſaaks im Jahr der Welt 2108, den Tod Sems im Jahre 2158; Unterſchied 50, und alle Chronologiſten aus der Schule Uſhers kommen beinahe auf gleiche Reſultate.

[3] Calv. Opus chron. p. 7.

[4] Gedanken Paskals, XI, 3. In einer merkwürdigen Diſſertation von C. C. Kraus, betitelt: Diss. longam hominum antidiluvianorum vitam a dubiis vindicans causasque eam praestantes expendens; Lipsiae 1793, fügt der Verfaſſer, nachdem er der hebräiſchen Chronologie zufolge die Gleichzeitigkeiten, welche ſie liefert, feſtgeſtellt hat, hinzu, daß „das Leben Adams, Methuſalahs, Sems und Jakobs und ihre Perſonen ſelbſt füglich gleichgeſetzt werden können mit den Leben und den Perſonen eines Urgroßvaters, Großvaters, Vaters und Sohnes,“ und er ſchließt, daß die Traditionen von Adam auf Jakob eben ſo viel ſeyen wie von einem Großvater auf ſeinen Urenkel. (S. 17. §. 7.)

Die dritte Periode, die von Abraham bis zum Auszug, eröffnet wirklich die heilige Geſchichte; aber man hat ſchon lange bemerkt, daß, wenn der heilige Geſchichtſchreiber jetzt anfängt, ſeine Berichte ausführlicher zu geben und die Ereigniſſe mit mehr Ordnung und mehr ins Einzelne gehend zu erzählen, die chronologiſchen Schwierigkeiten, weit entfernt, daß ſie mit der Entwickelung der Erzählung[2] verſchwinden, ſich vermehren und verhältnißmäßig größer werden. Dieſe Epoche führt die wichtige Frage über die Dauer des Aufenthalts der Iſraeliten in Aegypten herbei, eine der Klippen, woran die Wiſſenſchaft, ſo lange eine ſolche von der heiligen Chronologie exiſtirt, ſcheitert. Man hat (§. VII) geſehen, daß es ſich darum handelt, zwiſchen einem hiſtoriſchen, vor Moſes gegebenen Datum, und einem nicht hiſtoriſchen, deſſen ſich der Apoſtel Paulus in einer ſeiner Epiſteln als eines Beweiſes bedient, ſich zu entſcheiden, und daß der Unterſchied ungefähr 215 Jahre beträgt. Die in dieſem Verſuche aufgeſtellten Prinzipien geſtatten uns keinen Augenblick, Bedenken zu tragen, und wenn man dieſes Problem im Einzelnen prüft, ſo vereinigen ſich die Beweiſe jeder Art, hiſtoriſche, kritiſche, chronologiſche, zu Gunſten der Zahl von 430 Jahren für die Dauer des Aufenthalts in Aegypten.

Das von Moſes gegebene Datum iſt auf die deutlichſte Art ausgedrückt: „Die Zeit, die die Kinder Iſrael in Aegypten gewohnt haben, iſt 430 Jahre“ (Ex. 12, 40). Dieſe Zahl kommt im folgenden Verſe wieder vor, und dieſe Wiederholung der nämlichen Anzahl in ſo kurzer Unterbrechung iſt eine koſtbare Bürgſchaft gegen die Fehler der Abſchreiber; eine der beiden Linien diente, unter ihrer Feder, zur Controle für die andere.

---

[1] Siehe den Artikel über Abraham Bd. I. S. 35.

[2] Hypotyposis Hist. et Chron. etc. auct. C. Vitringa, p. 21, §. 5.

Die dem Abraham gegebenen Weiſſagungen verkündigten ihm (Gen. 15, 13. 16. Act. 7, 6), daß ſeine Nachkommen 400 Jahre in Aegypten wohnen würden. „Das ſollſt du wiſſen," wird ihm geſagt, „daß dein Same wird fremde ſeyn in einem Lande, das nicht ſein iſt, und da wird man ſie zu dienen zwingen, und plagen 400 Jahre lang .... ſie aber ſollen nach vier Mannesaltern wieder hieher kommen." Offenbar iſt die Prophezeihung nicht in Erfüllung gegangen, wenn die Hebräer nur 215 Jahre in Aegypten geblieben ſind. Der Ausdruck „Mannesalter" (Generation) muß hier ſo viel heißen als Jahrhundert, wie in einer Menge anderer Stellen und nach der Meinung der geſchickteſten Ueberſetzer,[1] um ſo mehr, als vier Generationen, im gewöhnlichen Sinne des Wortes, nicht 215 Jahre mehr als 400 ausmachen.

Wenn man die Berechnung von 430 Jahren, wie ſie im Exodus gegeben iſt, nicht auf die Ankunft Jakobs in Aegypten und auf die Niederlaſſung der patriarchaliſchen Familie in Goſen, ſondern auf die Berufung Abrahams zurückführt, ſo muß man die Jahre Abrahams, Iſaaks und Jakobs in Canaan, die Jahre der Macht, des Ruhms und der Freiheit als ſolche anſehen, die ein Theil der Jahrhunderte der Dienſtbarkeit und der Unterdrückung ſind, wie ſie in der Weiſſagung angekündigt wurden, was offenbar abſurd iſt. In der Weiſſagung handelt es ſich deutlich nur um Aegypten und nicht um Canaan; das Land, welches dem Samen Abrahams nicht gehören ſollte, und deſſen Bewohnern es dienſtbar ſeyn ſollte, iſt nicht das verheißene Land, das künftige Vaterland des unabhängigen und freien Iſraels, ſondern Aegypten, welches Iſrael nie im Beſitz hatte und deſſen Fürſten es ſich unterworfen haben. Zudem hat ſich Abraham am Nil nur kurze Zeit aufgehalten; Iſaak iſt nie nach Aegypten hinabgezogen und Jakob erſchien daſelbſt erſt in einem Alter von 130 Jahren. Kann man dieſen ganzen Zeitraum als einen Ergänzungstheil der Sklaverei in Aegypten[2] betrachten? Vergebens wird man behaupten, daß man die Zahlen einer Weiſſagung nicht begrenzen könne; aber noch weniger kann man ſie von 400 auf 215 reduziren.

---

[1] Van der Palm, Bijbel. Anmerkung zu dem Texte Gen. 15, 16.

[2] Dieſe Verwirrung zwiſchen der Freiheit und der Sklaverei, zwiſchen Canaan, dem verheißenen Lande, und Aegypten, dem fremden Lande, eine Verwirrung, mit welcher man übereinſtimmen muß, um die im Exodus aufgezählten 430 Jahre bis auf die Berufung Abrahams zurückzuführen, hat ſchon früh die Köpfe frappirt, und weil man dieſe Widerſprüche zu heben wünſcht, muß man es, ohne Widerſpruch, einer Gloſſe, die ſich in den Text der Septuaginta und des ſamaritaniſchen Pentateuchs eingeſchlichen hat, beimeſſen; beide Denkmäler geben dieſen Vers folgendermaßen: „Die Zeit, welche ſich die Kinder Iſrael, ſie und ihre Väter, im Lande Aegypten und im Lande Canaan aufhielten, betrug 430 Jahre."

Unter dem Befehle Moſis zogen aus Aegypten 603,550 kampffähige Männer (Ex. 3, 39. Num. 1, 46), die Leviten nicht mit eingerechnet (Num. 3, 30). Thut man zu dieſer Zahl die Greiſe, die Weiber und die Kinder hinzu, ſo iſt man durch die annähernde Berechnung der Bewegung der Geburten genöthigt, eine Bevölkerung von mehr als drei Millionen Individuen anzunehmen, und gerade dieſe Berechnung beweiſt, daß die Zeit nicht dazu hinreichte. Man mag den göttlichen Verheißungen eine Kraft beilegen, welche man will (Gen. 46, 3); das Geſchlecht Abrahams mag ſich mit einer Schnelligkeit vermehrt haben, welche man will (Ex. 1, 7. 1. Chr. 4, 38. 7, 4), ſo iſt es doch unmöglich, daß ſich die ſchwache patriarchaliſche Kolonie (Gen. 46, 26, 27) während eines 215jährigen Aufenthalts, wenn er auch in Ueberfluß, Freiheit und Ruhe zugebracht wurde, bis auf obige Zahl vermehrt habe. Wenn hingegen der Aufenthalt in Aegypten 430 Jahre gedauert hat, ſo ſtellt ſich die Wahrſcheinlichkeit wieder her, ohne daß die Wirkung des ſpeciellen Schutzes der Vorſehung beſtritten werden könnte.

Wenn man den Geiſt der moſaiſchen Geſetzgebung, die Sitten Iſraels zu dieſer, ſeinen Gottesdienſt, ſeine Künſte, ſeine Abgötterei, ſeinen Schmerz über den Ueberfluß am Nil, gründlich ſtudirt, iſt man gezwungen, zu erkennen, daß ein ſo tiefes Gepräge nicht in ſo kurzer Zeit angenommen wird. Iſrael iſt im Augenblick des Auszugs zu ägyptiſch, als daß der Aufenthalt in Aegypten, in den erſten Zeiten durch ſo viele entfernte Streifereien im Gefolge der Heerden unterbrochen, nur 215 Jahre gedauert hätte.

Das Syſtem, daß dieſe Periode der hebräiſchen Annalen 430 Jahre gedauert habe, macht Joſeph zum Zeitgenoſſen der Hirtendynaſtie, und dieſe Gleichzeitigkeit iſt mit allen Anzeichen der Geſchichte[1] conform. Zu den perſönlichen Einzelnheiten in Beziehung auf Joſeph, welche in dem Artikel über dieſen Patriarchen enthalten ſind, müſſen wir hier noch zwei wichtige Bemerkungen hinzufügen: wenn Joſeph über den nördlichen Theil Aegyptens unter den Hirten- oder Nomadenkönigen Statthalter geweſen iſt, ſo erklärt ſich die Gunſt, in der ſeine Familie ſtand, natürlich; es ſind Nomaden wie ſie, welche von dem Beſieger Aegyptens aufgenommen und beſchützt werden, und zudem erklären ſich die Verfolgungen, welche folgten, unter Königen, welche nichts von Joſeph wußten (Ex. 1, 8), das heißt unter ägyptiſchen Pharaonen nach der Vertreibung der Hirten. Die Könige von Memphis, welche wieder Meiſter des Nilthales geworden waren, hatten die Freunde, die Bundesgenoſſen der Eroberer ihres Landes, der Unterdrücker ihres Volkes, nicht zu ſchonen.

Die Chronologie Aegyptens, verglichen mit der der Hebräer, liefert, unſerer Anſicht nach, gegen die 215 Jahre, welche man für die Dauer des Aufenthaltes in Aegypten zugibt, einen ſchlagenden Beweis, einen Beweis, den die Wiſſenſchaft, die bis jetzt zu wenig in die ägyptiſchen Alterthümer eingeweiht war, nicht hinlänglich geltend machen konnte. Nach Usher, deſſen Annalen die gemeine Chronologie darſtellen, iſt Joſeph im Jahre 1635 v. Chr. geſtorben, und Moſes wurde geboren im Jahre 1571; dieſes gibt zwiſchen dem Tode Joſephs, unter Horus, dem neunten Könige der achtzehnten Dynaſtie, und der Geburt Moſis, unter Manduni, dem dreizehnten Könige der nämlichen Dynaſtie, nur einen Zwiſchenraum von 64 Jahren. Man leſe das erſte Kapitel des Exodus noch einmal, und wir bitten mit dem ruhigſten Zutrauen, man ſolle uns ſagen, ob 64 Jahre für einen ähnlichen Wechſel hinreichen, ob ſie hinreichen, damit Pharaone, alle von der nämlichen Dynaſtie, welche die unermeßlichen Dienſtleiſtungen Joſephs vor Augen haben, welche ihre Tochter einem Manne aus Juda zur Frau geben (1. Chron. 4, 18), welche die Induſtrie der hebräiſchen Künſtler, eines Jokim, Sela, Laeda, beſchützen, die Politik ſo ſehr verändern, daß ſie die Hebräer als Sklaven behandeln, daß ſie dieſelben zwingen, Grenzſtädte zu erbauen oder zu befeſtigen, und daß ſie ihre Kinder männlichen Geſchlechts im Fluſſe ertränken? In dem Syſtem des 430jährigen Aufenthalts erklärt ſich Alles und ſtimmt überein, und man begreift ſehr gut, daß die Pharaone der achtzehnten Dynaſtie das verbündete Volk ihrer Feinde dazu verwenden, Pithom und Raemſes im öſtlichen Theile Aegyptens gegen ſie zu befeſtigen. Es ſind alte Reden, ſagen die Chroniken (4, 22), ja, und ältere, als die gemeine Chronologie es annimmt.

---

[1] Siehe den Artikel über Pharao Bd. II. S. 57.

Die Vergleichung der Manuſcripte und der Ueberſetzungen iſt ganz zu Gunſten des 430jährigen Aufenthalts, und die gewöhnlichen Zeichen, welche die Abſchreibfehler verrathen, kündigen alle an, daß der Fehler in den Monumenten liegt, wo der Text im Exodus (12, 40) ſo erklärt werden kann, um die Länge der Sklaverei in Aegypten zu verkürzen.

Zur Unterſtützung des entgegengeſetzten Syſtems gibt es nur zwei dem Anſcheine nach ſcheinbare Beweiſe; einmal, den Text der Epiſtel an die Galater (3, 17), wo der Apoſtel Paulus nur 430 Jahre zwiſchen der Verheißung, d. h., der Berufung Abrahams und dem Geſetz, d. h. den in der Wüſte vom Sinai aus bekannt gemachten zehn Geboten, eine der erſten Stationen Iſraels in Arabien nach dem Auszug aus Aegypten, zu zählen ſcheint. Aber die dritte Regel, welche wir uns vorgeſchrieben haben, neigt die Waagſchale zu Gunſten der Zeitangabe im Buche des Exodus, und man muß die Regel beſtreiten, ehe man ihre Anwendung ausſchlägt. Für's zweite, die Genealogie Moſis, der Exodus (6, 20) und die Numeri (26, 59), ſcheinen zu behaupten, als habe Amram Jochebed, eine Tochter Levi's, geheirathet, und daß aus ihrer Heirath Moſes und Aaron geboren wurden.

der göttlichen Liebe erleuchtet jede Erdennacht, und vor Allem die Ewigkeit; ohne ihn gibt es keinen ſichern Weg des Lebens durch den Tod; ohne ihn iſt die Ewigkeit ein finſterer Schlund. Wohl dem, der, wie Martha, das Gewicht der Worte Jeſu fühlend, und ſich ſelbſt nicht trauend, dem Sinne derſelben in vollkommenem Glauben zu entſprechen, doch ſich demüthig der erziehenden und das Schwache ſtärkenden Gnade hingibt mit den Worten: „Herr! ich glaube, daß du biſt Chriſtus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen iſt!" —

Maria ſaß indeſſen traurig zu Hauſe, und wußte Nichts von der Glaubensſtärkung, welche ihrer Schweſter bereits zu Theil geworden war. Es gehörte zu der Weisheit und Demuth des Herrn, und zeugt von ſeinem ununterbrochenen Bewußtſeyn ſeiner Verbindung mit Gott, daß er immer gerade nur ſo handelte und redete, wie und wo ihm der Vater Gelegenheit machte. So hatte er denn auch Maria nicht ſogleich bei der erſten Begegnung der Martha rufen laſſen, ſondern folgte gehorſam dem göttlichen Zuge, der ihn zur vorläufigen Unterredung mit Martha einlud. Aber auch jetzt, da er Maria zu tröſten beabſichtigte, vermied er alles Aufſehen, und rief ſie durch ihre Schweſter in der Stille herbei, während er ſelbſt abſichtlich in der Nähe des Fleckens wartete. Die längere Dauer ihres Schmerzens wurde ihr durch die zarte Theilnahme und ſchnelle Hülfe des Herrn reichlich vergütet. Das dunkle Geheimniß des Vorangegangenen fieng ſchon an, durch das frohe Geheimniß: „der Meiſter iſt da, und ruft dich," ihr lieb-

Aber ſo ſonderbar auch dieſe Phraſeologie erſcheint, wenn man ſie mit der ſtrengen Genauigkeit unſerer neuern Sprachen vergleicht, ſo iſt es gewiß, daß in dem Geiſte der orientaliſchen Sprachen und hauptſächlich der hebräiſchen, dieſe Sprechart nur bezeichnen kann und in dieſer Stelle bezeichnet, daß Moſes vermittelſt Amram und Jochebed von Levi abſtammte. Leicht könnte man Texte anführen, worin analoge Ausdrücke nur dieſe Bedeutung haben. Die Form der Verzeichniſſe der Numeri und des Exodus zeigt, daß ſie nur die Namen der Familienoberhäupter geben, und wir haben ſattſam, durch unbeſtreitbare Vergleichungen gezeigt, daß keine chronologiſche Folge aus den Genealogien gezogen werden könne. Zudem iſt es außer aller Wahrſcheinlichkeit, ſelbſt wenn man die Zahl von 215 Jahren für den Aufenthalt in Aegypten annimmt, daß es nur eine Genealogie zwiſchen Moſes und Levi gebe. Levi war zur Zeit ſeines Zuges nach Aegypten 50 Jahre alt; er lebte 137 Jahre. (Ex. 6, 16) folglich 87 Jahre in Aegypten; Moſes war zur Zeit des Auszugs 80 Jahre alt; 87 Jahre von dem Leben des Patriarchen und 80 von dem des Geſetzgebers machen zuſammen 167 Jahre aus, welche, abgezogen von 215, noch einen Reſt von 48 Jahren geben, welche man mit dem einzigen Leben der Jochebed ausfüllen muß. Welches Alter muß man ihr beim Tode Levi's und bei der Geburt Moſis beilegen?

Endlich gibt die heilige Schrift ſelbſt den ſchlagendſten und einfachſten Beweis, daß Amram und Jochebed die Vorfahren Moſis und nicht ſeine Eltern ſind. Selbſt zu Lebzeiten Moſis, zur Zeit der Zählung, welche am Fuße des Sinai Statt fand, beliefen ſich die Abkömmlinge Amrams, den man als den Vater des Geſetzgebers anſehen will, auf mehrere Tauſend Perſonen (Num. 3, 27). Dieſer Thatumſtand, der in der heiligen Erzählung ausdrücklich genannt iſt, ertappt, ſo zu ſagen, die Zahl von 215 Jahren auf friſcher That des Fehlers und der Unmöglichkeit, und würde allein hinreichen, um die Gewißheit folgender hiſtoriſcher Zeitangabe zu beweiſen: „Die Zeit, die die Kinder Iſrael in Aegypten gewohnt haben, iſt 430 Jahre."

Dieſe große Veränderung in der Chronologie der heiligen Schrift, welche den Aufenthalt Iſraels in Aegypten um 215 Jahre verlängert, affizirt begreiflicherweiſe die ganze heilige Chronologie dieſer Zeit empfindlich, und gibt dem Abraham, Iſaak, Jakob, Joſeph und Moſes andere Pharaone zu Zeitgenoſſen. Die nachfolgende Vergleichungstabelle ſtellt die Gleichzeitigkeit der iſraelitiſchen und ägyptiſchen Geſchichte nach den zwei Syſtemen des 215- und 430jährigen Aufenthaltes des Volkes Gottes an den Ufern des Nil dar.

Vergleichende Tabelle, die Gleichzeitigkeit der israelitiſchen und ägyptiſchen Geſchichte darſtellend.

	Gemeine Chronol. (v. Chr.)	Pharaone zu gleicher Zeit.	Verbeſſerte Chronol. (v. Chr.)	Pharaone zu gleicher Zeit.
		Siebenzehnte Dynaſtie. Legitime Pharaone im Süden. — Hirtenkönige im Norden.		Sechzehnte Dynaſtie.
Abrahams Beruf Sein Tod	1921 1821	Janias, 5ter Pharao, der Hirte, König i. J. 1922 u. Aſſis oder Aſſeth, 6ter u. letzter Pharao, der Hirte, König i. J. 1872 bis ins Jahr 1822.	2288 2188	Oſymandias, erſter Pharao der 16ten Dynaſtie, König i. J. 2272, und zwei noch unbekannte [1] Pharaone.
Geburt Iſaaks	1896	Der ſchon genannte Janias.	2263	Der ſchon genannte Oſymandias.
Sein Tod	1716	Achtzehnte Dynaſtie. Amenophis I. oder Miphra-Thoutmoſis, 6ter Pharao der 18ten Dynaſtie, König i. J. 1723.	2084	Timaus (Concharis), 6ter und letzter Pharao der 16ten Dyn., König i. J. 2088.
Statthalterſchaft u. Leben Joſephs in Aegypten	von 1715 bis 1635	Der ſchon genannte Amenophis I. und ſeine drei Nachfolger: Thoutmoſis III., König 1697. Amenophis II., König 1687. und Hor oder Horus, König 1657.	von 2083 bis 2003	Siebenzehnte Dynaſtie. Salatis, der erſte Hirtenkönig i. J. 2082. Böon, 2ter Hirtenkönig 263. und Apachnas, dritter Hirtenkönig i. J. 2019.
Zug Jakobs nach Aegypten	1706	Der ſchon genannte Amenophis I.	2075	Der ſchon genannte Salatis.
Heirath der Mered, Niederlaſſungen Selas und Jokims	Datum ungewiß.	Der ſchon genannte Amenophis I. und ſeine ſechs erſten Nachfolger.	Datum ungewiß.	Die 6 Hirtenkönige.
Moſes, Kind	1571	Mandnay oder Achenceres, 13ter Pharao der 18ten Dyn., König i. J. 1585.	1726	Achtzehnte Dynaſtie. Thoutmoſis, Miphres oder Märis, 5ter Pharao der 18ten Dynaſtie, i. J. 1736.
Moſes in Midian	1531	Ramſes-Meiamoun, 16r Phar. der 18ten Dynaſtie, König i. J. 1559.[1]	1686	Amenophis II., 8ter Pharao der 18ten Dyn., König i. J. 1687.
Moſes beim Auszug	1491	Ramſes V. oder Amenophis-Rameſes, 17ter u. letzter Pharao der 18ten Dyn. i. J. 1493.	1646	Hor oder Horus, 9ter Pharao der 18ten Dynaſtie, König i. J. 1657.[2]

---

1. Theilweis noch nicht herausgegebene Dokumente verpflichten, dieſem berühmten Pharao in den ägyptiſchen Dynaſtien, einen andern Rang anzuweiſen. Champollion der Jüngere, nachdem er den wahren Platz geſehen hatte, der die königlichen Einfaſſungen von Carnak und Medinet-Habou zu Theben, einem

Die **vierte Periode**, diejenige, welche vom Auszug bis zum Ende der Regierung Salomons oder bis zu der Revolution, welche ſein Reich zerſplitterte und die beiden Reiche Iſrael und Juda bildete, ſich erſtreckt, enthält die ganze Chronologie der Richter. Hier haben wir vertrauensvoll die zweite unſerer Regeln angewendet und ſind Schritt für Schritt dem Syſtem von Des Vignolles gefolgt, welcher über allen Zweifel hinaus bewieſen hat, daß die Zeitangaben in dieſem Buche aufeinander folgend und nicht gleichzeitig ſind. Man ſchlage die Bibel auf und leſe dieſe mit ſo orientaliſcher und ſo antiker Naivität geſchriebenen Erzählungen; man laſſe ſie in der Ordnung, in welcher ſie die heilige Schrift gibt, und man wird ohne Mühe erkennen, daß man in die bequemſte Willkür verfällt, wenn man jene Richterämter oder jene Sklavereien, welche der heilige Text nacheinander aufführt, als nebeneinander ſtehend betrachtet. Gleichwohl ſind die Beweiſe von Des Vignolles ſo frappant und ſo deutlich, daß man ſie hier gern wieder finden wird.

Das ganze Buch der Richter (nicht ſo die beiden Anhänge, welche es begrenzen und die kein Datum enthalten) geht, ſo zu ſagen, von Sklaverei zur Ruhe und von Ruhe zu Sklaverei. Iſrael fällt in Erſchlaffung und Abgötterei; ein benachbartes Volk unterjocht es und macht es ſich zinsbar; das iſt eine Sklaverei; mit dem Unglücke kehrt der Glaube wieder; Iſrael iſt ſeiner Schande überdrüſſig und erhebt ſich; ein Oberhaupt erſcheint, ruft das Volk zu den Waffen und befreit es; das [illegible] eine Ruhe. Dieſe Abwechslungen von Unabhängigkeit und Dienſtbarkeit kehren unaufhörlich wieder, und ihre Dauer iſt genau

---

von den Reiſenden, den er vor ſeinem Beſuche befragt hatte, ſchlecht bezeichneten Platz, einnehmen, hat hier eine Verſetzung vorgenommen, nach welcher Ramſes-Seſoſtris und Ramſes-Meiamoun in der achtzehnten und neunzehnten Dynaſtie für einander geſetzt ſind, daß nämlich Seſoſtris der Große aus der achtzehnten Dynaſtie iſt, in welcher ſeine Regierung 66 Jahre dauerte, und daß Ramſes-Meiamoun das Oberhaupt der neunzehnten Dynaſtie der ägyptiſchen Könige iſt. Dieſer Veränderung zufolge, verglichen mit unſerer Chronologie, fallen die Regierung und Eroberungen des Seſoſtris mit der Regierung der Aelteſten, den Nachfolgern Joſua's, zuſammen, die erſte Sklaverei und das erſte Richteramt, das Athniels, und das Weſen der Begebenheit enthält auf beiden Seiten nichts, das gegen dieſe Gleichzeitigkeit ſtreitet.

2. Alle dieſe Anzeigen ſind aus den vortrefflichen chronologiſchen Notizen, welche Champollion-Figeac den Briefen ſeines Bruders über das Muſeum zu Turin beifügte, genommen. I. p. 107. II. p. 151. Sie müſſen verbeſſert werden, wenn man ſie mit der neuen Liſte der letzten Könige der achtzehnten Dynaſtie, welche nach der Reiſe Champollions des Jüngern in Aegypten herauskamen, vergleicht. (Briefe aus Aegypten und Nubien im Jahr 1828 und 1829. Brief 18. p. 362.) Dieſe Verſchiedenheiten beſtehen faſt in lauter Namensveränderungen, und wir laſſen die erſte Ordnung ſtehen, um die Vergleichungen zu erleichtern.

angegeben. Jahn iſt ſogar noch weiter[1] gegangen und war der Anſicht, daß der Zweck des Verfaſſers des Buches der Richter war, durch die Begebenheiten zu beweiſen, daß Gott über ſein Volk nach den Verheißungen des Geſetzes getreu gewaltet habe (Ex. 13. Lev. 26. Deut. 28—32), indem er es in den Tagen ſeiner Frömmigkeit beſchützte und zur Zeit ſeines Abfalls ſeiner Schwäche überließ. Die hiſtoriſche Ordnung nach Des Vignolles,[2] der moraliſche Zweck nach Jahn, alles wird durch die willkürliche Verwirrung der Zeiten der Sklaverei und der Zeiten der Ruhe vernichtet.

Das Buch der Richter enthält die Namen mehrerer jener Oberhäupter Iſraels: Tolah, Jair, Ebzan, Elon, Abdon, ohne einen einzigen Umſtand ihrer Geſchichte zu berichten; aber da er die Dauer ihrer Verwaltung anzeigt, ſo iſt dies ein ſehr ſtarker Beweis, daß die Abſicht des Verfaſſers die war, der chronologiſchen Ordnung zu folgen und die Aufeinanderfolge der Richterämter zu bezeichnen.

Endlich folgt hier noch ein That- und Zahlenbeweis, daß die heilige Schrift von dieſem eingebildeten Gleichzeitigkeitsſyſtem nach Belieben durcheinander geworfen werde. Die Chronologiſten, die es befolgen und die dieſe eigenſinnigen Modifikationen ins Unendliche verändert haben, laſſen es dabei hauptſächlich auf die Sklavereien abgeſehen ſeyn, indem ſie dieſelben mit der Zeit der Richter, welche vorausgehen oder darauf folgen, verwirren. Aber die ſechste und letzte Unterdrückung Iſraels, die, welche es unter das Joch der Philiſter brachte und die 40 Jahre dauerte, iſt länger als die vereinigten Verwaltungen der vier Richter Jephtha, Ebzan, Elon und Abdon, welche auf die fünfte Sklaverei folgten und nur 31 Jahre am Ruder waren, auch iſt ſie mehr als doppelt ſo lang als das Richteramt Simſons, dem ſie vorausging. Wohin ſoll man dieſe 40 Unterdrückungsjahre bringen, und wie ſoll man ſie gewaltſamerweiſe in die 31 Jahre der vorhergehenden Richterämter oder in die 20 Jahre des darauf folgenden hineinbringen? Die Kunſtgriffe der Chronologiſten, dieſe 40 Jahre ihres Platzes zu berauben und ſie ſonſt irgendwo hineinzuſchieben, ſind außerordentlich; wir haben davon ein Beiſpiel gegeben,[3] und in dieſem Punkte gehen die einen bis auf Jair hinauf, die andern hinunter bis auf Saul . . . . . Wenn der Geiſt des Syſtems das Recht hat, die Vergangenheit auf dieſe Art zu beſchneiden, ſo könnte die Welt von geſtern her datiren.

Man hat geſehen, daß dieſe ganze Unordnung in der Bibel, dieſe ganze Zahlenverwirrung ihren Urſprung in dem Wunſche hat, die

---

[1] Jahn, Introd. II. Part. §. 33.

[2] Chronol. der heiligen Geſch. 1 Buch §. 4.

[3] Bd. II. §. XI. S. 288.

Chronologie der Richter mit dem berühmten Datum der Gründung des Tempels (1. Kön. 6, 1) zu vereinigen, welche nur 480 Jahre zwiſchen dem Auszug und der Erbauung des neuen Heiligthums in Iſrael, im vierten Jahre Salomons zählt; ein Datum, welches die Kritiker eben ſo gequält hat, wie das des Auszugs (Ex. 12, 40). Des Vignolles, mit einer Menge anderer Erklärer,[1] ſieht darin einen deutlichen Abſchreibfehler, welcher die Zahl des Originals verfälſcht hätte, und ein ähnlicher Irrthum hat nichts, was bei einem Volke, das ſo wenig Werth auf die chronologiſche Genauigkeit legt, in Erſtaunen ſetzen ſollte. Auch ſchreiben wir, weniger um eine neue Probe zu Gunſten der Epochen des Buches der Richter zu liefern, als unſere zweite Regel, die hier eine ſo wichtige Anwendung erhält, vollends zu rechtfertigen, aus dem Werke von Des Vignolles ein merkwürdiges Stück zum Theil ab, welches deutlich zeigt, worauf man reſigniren müſſe, um ſie zu verletzen.

„Man muß,“[2] ſagt der gelehrte Annaliſt von Berlin, ohne Vergleichung der geſchickteſte unter den heiligen Chronologiſten, „man muß, um die Zahl von 480 Jahren zwiſchen dem Auszug und dem Tempel zu rechtfertigen: 1) ſechs bis ſieben Zahlen, die in der Geſchichte der Richter ausdrücklich genannt ſind, abſolut weglaſſen; nämlich die der ſechs Sklavereien und die der Zwiſchenregierung nach Eli, welche ungefähr 130 Jahre ausmachen, oder den andern außergewöhnliche Erklärungen, und verſchieden von denen der erſten, geben, mit welchen ſie ſich vermiſcht finden und welche zu gleicher Zeit brauchbar werden; 2) eben ſo mehrere Ausdrücke und Redensarten ausſtreichen, wie nach und die Synonymen davon, welche die Folge der Ereigniſſe bezeichnen, oder ihnen dem gewöhnlichen Gebrauch widerſtreitende Erklärungen geben, und wovon man vielleicht kaum nicht zu beſtreitende Beiſpiele anführen könnte; 3) der Ordnung der Erzählungen und der Folge der Geſchichte Gewalt anthun, wenn man die Zeiten der Ruhe mit den Zeiten der Sklaverei verwechſelt, Zeiten, welche einander gänzlich entgegengeſetzt ſind; 4) die Stelle verbeſſern, wo Jephtah 300 Jahre, von dem 40ſten Jahre des Auszugs an bis auf ſeine Zeit, zählt, oder Jephtah in die Reihe der Uebertreiber und ſogar der unvernünftigen Uebertreiber ſetzen; 5) auch die Stelle in der Apoſtelgeſchichte verbeſſern, wo der Apoſtel Paulus ungefähr 450 Jahre vom erſten Richter bis auf Samuel zählt, obwohl alle griechiſchen Ausgaben, alle Manuſcripte, welche man bis jetzt aufgefunden hat, ausgenommen ein einziges, und alle Ueberſetzungen in verſchiedenen Sprachen, außer die von Luther, über die Zahl in dieſer Stelle gleichlautend ſind; oder, als letztes Mittel, Epochen ſich vorſtellen, welche der heiligen Schrift unbekannt ſind, und welche nicht die leiſeſte Beziehung weder auf die Abſicht, noch auf die Worte des Apoſtels Paulus haben. Dieſer Grund, wenn man ihn wohl erwägt, muß ganz allein über den einzigen, auf den man ſich ſtützt, ſiegen. Endlich 6) muß man keine Rückſicht auf den Geſchichtſchreiber Joſephus nehmen, welcher alle Ereigniſſe unterſcheidet und ordnet, gerade wie die Bibel, noch auf einige jener mit den ihrigen unvereinbaren Summen, oder die Geſchichte dieſes Verfaſſers als, eine in den letzten Jahrhunderten erdichtete, verwerfen und dem neuen Syſtem des Kirchenvaters Harduin folgen. Gewiß, wenn alle dieſe Freiheiten geſtattet werden, ſo ſehe ich nicht ein, wie man auf den Reſt der heiligen Schrift etwas bauen könne, weit entfernt, daß man einige chronologiſche Gewißheit über die Begebenheiten, die darin erzählt ſind,[1] haben könnte."

---

[1] Siehe hauptſächlich Perizonius, Aegyptiac. Orig. Invest. cap. 16.

[2] Chron. der heiligen Geſch. 1. Band, S. 176.

Die zwei folgenden Perioden, von Rehabeam, dem erſten Könige Juda's, bis auf Zedekias, den letzten, oder von dem Abfall der zehn Stämme bis zur babyloniſchen Gefangenſchaft, und von der Gefangenſchaft bis auf die chriſtliche Zeitrechnung, geben, nach allem bereits Geſagten, keine Schwierigkeit, welche neue Aufhellungen erfordert. Die fünfte unſerer Regeln, diejenige, welche gegen die Erforſchung einer unmöglichen Genauigkeit[2] in der Zuſammenſtellung der Zeitangaben ſtreitet, bekommt für den Zeitraum, worin wir Des Vignolles getreu gefolgt ſind, häufige Anwendungen, von denen keine ſo beſchaffen iſt, daß ſie Unordnung in die Geſchichte brächte.

Unſere Aufgabe würde gelöst ſeyn, wenn wir hier nicht noch das Reſultat unſerer Arbeit von dem allerwichtigſten Geſichtspunkt aus, dem des unumſtößlichen und tiefen Glaubens, den man dieſem geoffenbarten Buche, das Gott zum Heile der Welt für alle ihre Zeitalter und alle ihre Generationen hat ſchreiben laſſen, ſchuldig iſt, anzugeben hätten. Das iſt ein ganz traurig unfruchtbarer Ueberfluß, der dem Zweck der heiligen Kritik, welcher von Richard Simon mit den Worten: „das Vorhaben derer, welche ſich dieſer Kunſt hingeben, iſt nicht, zu zerſtören, ſondern aufzubauen," ausgedrückt wurde, nicht entſpricht, macht ſich ein unſinniges und unbeſonnenes Spiel aus dem Studium der Bibel, vernimmt darin nicht unaufhörlich die Wahrheitsſtimme Gottes. Wir hätten lebhafte Dankesbezeugungen zu erſtatten, wenn die Stärke des Vertrauens in die göttliche Auctorität der heiligen Schrift, womit dieſe, dem Anſcheine nach ſo trockenen, Forſchungen unſern Glauben erhöht haben, in dem Geiſte unſerer Leſer Platz gewänne, und wenn man mit uns erkennen würde, daß der Weg der Fortſchritte und Eroberungen, worauf ſich der chriſtliche Glauben fortbewegt, auf dieſe Weiſe von einigen Hemmniſſen, welche ein ſcharfſinniger Unglaube in ihm erweckt, befreit iſt. Das Reſultat, das wir von unſerer Arbeit zu hoffen wagen, iſt zwiefach. Für's erſte haben wir eine bibliſche Chronologie, welche auf den möglichſt hohen Grad[1] der Gewißheit hinausläuft, und welche jeder Vergleichung mit der profanen Chronologie, die am gewöhnlichſten zugegeben wird, die Stirne bieten kann. Man begreift leicht, daß, um den Ereigniſſen der Geſchichte Glauben beimeſſen zu können, oder beſſer, damit die Geſchichte möglich ſey, zwiſchen der Sündfluth Noa's und den erſten Zeitangaben der heidniſchen Annalen, ein ziemlich beträchtlicher Zeitraum verfließen mußte, damit ſich die Erde wieder bevölkern, die Nationen ſich bilden, die Reiche beginnen, die Künſte wieder erſtehen, die erſten Wanderungen der verſchiedenen Racen ſich durchkreuzen und entfernen konnten. Nachſtehende Tabelle gibt die älteſten Daten der profanen Geſchichte, ſowie ſie die Arbeiten der Gelehrten zugegeben haben, und zeigt die Anzahl der zwiſchen dieſen Epochen und der der Sündfluth verfloſſenen Jahren an nach den Septuaginta und nach der gemeinen Chronologie. Leicht hätte man in den heidniſchen Traditionen noch weiter hinaufreichende Daten finden können; aber dieſes Alter reicht hin, um unſer Syſtem zu vertheidigen, und man mußte, zur beſſern Verſicherung ſo wichtiger Reſultate, Zahlen geben, die man faſt nicht mehr beſtreitet.

---

[1] Siehe noch merkwürdige Bemerkungen Ruſſels zu dieſer Zeitangabe (A Connexion of sacred and profane history etc.)

[2] Man hat geſehen, daß dieſe Genauigkeit in der Gleichzeitigkeit der Regierungen Juda's und Iſraels zu ſuchen ſeyn würden, und man hat auch geſehen, ob es möglich iſt, auf ſtrenge Art dieſe Gleichzeitigkeit feſtzuſtellen, woran Scaliger ſelbſt, der ſo geneigt iſt, alles mögliche in der Chronologie zu glauben, mit bewundernswürdiger Freimüthigkeit gezweifelt hat. Canon. Isagog. lib. III. p. 335.

---

[1] Man lieſt in dem trefflichen und brauchbaren Werke von Sellerier Sohn, Einl. zum Leſen der heiligen Bücher (p. 87): „Um jedoch das Recht zu haben, es zu hoffen, merken wir es wohl, muß man nicht Moſes fragen, was er geben kann und will; man muß folglich recht erklären, was wir die moſaiſche Chronologie heißen. Ich verſtehe darunter nicht, und kein in der Sache Bewanderter wird darunter verſtehen, daß ſie die Epoche von der Geburt des Menſchengeſchlechts oder der Sündfluth beſtimmt, ohne dabei eine Ungewißheit von einigen Jahren oder vielmehr von einigen Jahrhunderten zu laſſen. Man muß es ohne Ausflüchte ſagen: die Geneſis kann keinen Stoff zu einer genauen Rechnung liefern. Für's erſte geben, ſtatt einer Berechnung, die Manuſcripte und Ueberſetzungen die Grundſtoffe von zwei und ſogar von drei verſchiedenen . . . . . man muß zwiſchen dieſen drei Chronologien wählen, oder man muß vielmehr, da man es nicht mit Gewißheit thun kann, einſehen, daß die moſaiſche Chronologie bei der Epoche der Erſchaffung des Menſchen wirklich einen Raum von beinahe 1000 Jahren laſſe. Ein zweiter Umſtand vergrößert ſogar noch dieſe Ungewißheit und erweitert dieſes Feld: die moſaiſche Chronologie wird nicht direkt gelehrt. Nirgends hat Moſes geſagt: ſo viel Jahrhunderte ſind von Adam bis auf Noa, von Noa bis auf dieſen Tag verfloſſen.

Regierung Yaos in China, v. Chr. .	2357	948 Jahre nach dem Jahre 3305, Sündfluth nach der Septuaginta. 9 Jahre v. d. J. 2348, Sündfluth nach der gemeinen Chronol.
Regierung Oſymandias, des erſten Königs der 16ten Dynaſtie in Aegypten	2272	1033 Jahre n. d. J. 3305, 76 Jahre n. d. J. 2348.
Aſtronomiſche Beobachtungen, gefunden zu Babylon von Kalliſthenes .	2259	1046 Jahre n. d. J. 3305, 89 Jahre n. d. J. 2348.
Regierung des Belus in Aſſyrien .	2151	1154 Jahre n. d. J. 3306, 197 Jahre n. d. J. 2348.
Regierung des Aegialeus zu Sicyon	2117	1188 Jahre n. d. J. 3305, 231 Jahre n. d. J. 2348.
Einfall der Hirten od. Hykſos in Aegypten	2082	1223 Jahre n. d. J. 3306, 266 Jahre n. d. J. 2348.
Coloniſation des Inachus in Griechenland[1]	1970	1335 Jahre n. d. J. 3305, 378 Jahre n. d. J. 2348.

Ein aufmerkſamer Blick, den man auf dieſe Zahlenkolonnen wirft, wird mehr ſagen, als alle Reflexionen. Man ſieht, von welcher Parthei die hiſtoriſchen Wahrſcheinlichkeiten ſind; man ſieht, daß die Zeitangaben des hebräiſchen Textes mit den Epochen der profanen Geſchichte unvereinbar ſind. Ohne von der erſten Regierung in China zu ſprechen, welche nach der gemeinen Chronologie älter iſt als die Sündfluth, wer wird glauben, daß die Monarchie der Pharaone, etwas mehr als zwei Jahrhunderte nach dieſer großen Kataſtrophe, im Nilthale ſchon gegründet worden ſey; daß Aſſyrien zwiſchen ſeinen großen Strömen begonnen

---

1. Von dieſen ſechs Daten ſind die fünf hiſtoriſchen genommen aus dem „vollſtändigen kurzen Inhalt der allgemeinen und ſpeciellen Chronologie von Champollion-Figeac“ (Ein Band in 12. von 324 Seiten), eines der nützlichſten Werke von dieſem Gelehrten, das auf die klarſte Weiſe alle letzteren Reſultate der Wiſſenſchaft, die im Allgemeinen die geltendſten ſind, wieder angibt.

Dies aſtronomiſche Datum von Kalliſthenes iſt das, welches Simplicius aus Porphyrus gezogen hat; als Alexander Babylon eingenommen hatte, ſoll Kalliſthenes aſtronomiſche Beobachtungen, welche bis ins Jahr 1903 zurückgehen, gefunden haben. Die Geburt Alexanders wird ins Jahr 356 v. Chr. geſetzt, und dieſe Summe zu 1903 addirt, gibt das Jahr 2259 für die Epoche, wo dieſe Berechnungen der chaldäiſchen Aſtronomie begonnen hätten. Siehe Perizonius, Origines Babylonicae et Aegyptiacae, cap. I. u. II.

habe, daß die Aſtronomie (wenn man die Zahl des Kalliſthenes zugibt) Regiſter habe über ihre Beobachtungen zu Babylon, daß ein Einfall, wie der der Hirten, Aegypten, aus dem bald eine Colonie hervorging, die ſich an den Geſtaden Griechenlands feſtſetzte, verwüſtete? Das heißt alle Gewißheiten der Geſchichte aufheben und alle Erinnerungen der Menſchheit leugnen; das heißt einen allgemeinen Scepticismus beglaubigen, wenn man die Bibel auf dieſe Art mit den Denkmälern der Völker im augenſcheinlichen Widerſpruch läßt; das heißt hauptſächlich der Wiſſenſchaft Waffen gegen die Offenbarung in die Hände geben und zum Voraus nach Bequemlichkeit die religiöſen Ueberzeugungen ſelbſt der Menſchen zerſtören, deren Glaube ein ſo mächtiges Beiſpiel geben würde. Wenn man die Chronologie der Septuaginta annimmt, findet man im Gegentheil zwiſchen der Sündfluth und den erſten Epochen der Annalen des Alterthums einen Zeitraum, welcher hinreicht, dieſem großen Unſtern ſeine unvermeidliche Ueberlegenheit zu überlaſſen, und die heilige und profane Geſchichte begegnen ſich, ſo zu ſagen, in dem Laufe der Jahrhunderte nur in dem Augenblicke, wo ſie ſich nicht mehr widerſtreiten können. Dieſer Gleichzeitigkeit zufolge und in dem gegenwärtigen Zuſtande über die Kenntniß des Alterthums können die Freunde der Bibel folgende unbeſtreitbare Thatſache behaupten, daß es vor Abraham keine Geſchichte gebe, daß es vor Abraham nur die Nacht des Alterthums[1] iſt, und der einzige Lichtſtrahl, welcher hindurchdringt, iſt der, den die Geneſis liefert. Die Zeitangabe der Regierung Oſymandias iſt ſelbſt nur ſehr annähernd. Dieſes Reſultat greift nur die gemeine Chronologie an zum Schaden des der Bibel ſchuldigen Glaubens, wenn man nur 40 Jahrhunderte zwiſchen Adam und der chriſtlichen Zeitrechnung zählt. Es iſt Zeit, daß unſere Bemühungen und unſer Glaube dieſen falſchen Weg verlaſſen und bis auf weitere Unterſuchung den Namen Abrahams auf das Titelblatt der Geſchichte zu ſchreiben erlauben.

Bis auf weitere Unterſuchung, ſagen wir; allerdings, denn die Bahn der Wiſſenſchaft bleibt offen, und wir wiſſen nicht, wohin ſie führen wird. Das erſte Reſultat der Forſchungen in dieſem Verſuche, das wir ſo eben angegeben haben, iſt poſitiv und beſtimmt; das zweite iſt ganz negativ und doch haben wir Grund, noch mehr Wichtigkeit darein zu legen; ſo viel Intereſſe legt unſer Glaube in das inſpirirte Buch. Je länger unſere Aufmerkſamkeit rein und geſammelt bei dieſen Seiten ſtehen bleibt, worin die Daten der Annalen des Volkes Gottes entwickelt ſind, deſto mehr befeſtigen wir uns in dem Gedanken, daß es keine heilige Chronologie gebe, und daß der allweiſe Gott, welcher der Welt die Bibel gegeben hat, indem er weder zu viel noch zu wenig hineinſetzen ließ, nicht gewollt habe, daß es eine ſolche darin geben ſolle. Die ſogenannte heilige Chronologie iſt eine menſchliche Auswahl zwiſchen Daten, deren Uebereinſtimmung ſich nur vermittelſt wiſſenſchaftlicher Kunſtgriffe herſtellt. Die wirkliche Länge der Perioden, die wirkliche Folge der Genealogien bleiben ungewiß, und man nehme einen Augenblick an, wo die Wiſſenſchaft die bekannten Grenzen der Geſchichte zurückſetzt... Unverhoffte Entdeckungen laſſen vor unſern Augen Civiliſationen wieder erſtehen, welche in der Nacht der Jahrhunderte aus dem Geſichtskreiſe verſchwunden, unter den Wurzeln der Wälder, dem Sande der Wüſte oder dem Staube irgend einer unermeßlichen Todtenſtätte begraben ſind; neue Hieroglyphen werden einſt geleſen werden wie die der Pharaone; Indien oder China, Perſepolis und ſeine keilförmigen Kennzeichen, Etrurien und ſeine Sprache, welche von den Römern, die ſo viel Gründe hatten, ſich daran zu erinnern, ſo auffallend vergeſſen wurde, werden unſern Blicken das Dunkel ihrer Vergangenheit eröffnen; man nehme ſogar an, daß die neue Welt einſt ihre Archäologie haben müſſe; die kaum erforſchten Ruinen von Palenque und Mithla werden mexikaniſche oder aſtekiſche Dynaſtien liefern, welche eben ſo lange ſind, als die Manethons; die Dynaſtien der Pharaone zeigen ſich bis auf die erſte, bis auf die von Menes, dem Nachfolger der Götter, als echt; noch mehr, ein neuer Kalliſthenes wird eines Tages aſtronomiſche Beobachtungen machen, die älter ſind als jede Geſchichte,[1] antidiluvianiſche Sonnen- und Mondsfinſterniſſe, voradamitiſche Conjunktionen, und ein Thierkreis von unbeſtreitbarem Datum, welcher die Hoffnungen erfüllt, die man unbeſonnenerweiſe zur Zeit der Erſcheinung desjenigen von Dendera gefaßt hatte, wird den Zuſtand des Himmels zu einer Epoche, welche älter iſt als alle Chronologien, darſtellen; ... alsdann wird unſerem Syſtem zufolge der Unglaube mit Hülfe dieſer neuen Waffen nur grundloſe Klagen gegen die Bibel erheben; wir werden ihm mit Ruhe antworten, daß es keine heilige Chronologie gebe, und daß die Offenbarung in dieſen hiſtoriſchen Entdeckungen ebenſo unpartheiiſch iſt, wie in den Fortſchritten der Geologie, obwohl Moſes ſechs Epochen der Organiſation unſeres Planeten gezählt hat, oder in den Berechnungen der Aſtronomie, obwohl Joſua ein erhabenes Kriegsgeſchrei, das ihm einen Sieg eintrug, aufgeſchlagen hat. Man hüte ſich jedoch vor dem lich ſich aufzuhellen. Eilend verließ ſie die Trauerverſammlung, die ihr tiefſtes Bedürfniß nicht verſtand, noch weniger ſtillen konnte, gieng hinaus, und fiel in gläubiger Ehrfurcht Jeſu zu Füßen. Ach! mit wie ganz andern Empfindungen als damals, da ſie, zu ſeinen Füßen ſitzend, mit fröhlichem Danke ein jedes ſeiner Lebensworte aufgefaßt hatte! Unvermögend, ihm ihren Schmerz auszudrücken, und nur das Wort ſtammelnd, welches die Schweſtern ſich oft untereinander zugerufen haben mögen: „Herr! wäreſt du hier geweſen, mein Bruder wäre nicht geſtorben,“ wendet ſie ſich mit ſtillen Thränen an den, der gekommen war, die müden Seelen zu erquiken, zu heilen die zerſtoßenen Herzen, und den Armen fröhliche Botſchaft zu bringen. Dieſe zarte, demüthige Art, nicht nur die Freundestreue des Herrn, ſondern auch den Beruf, den er aus göttlicher Liebe zum Heil der Menſchheit übernommen hatte, in Anſpruch zu nehmen, dieſer ungeſchminkte, ehrerbietige ſtille Glaube erfreute und rührte den Heiland aufs tiefſte. Doch waren es nicht unfreiwillige und ungeordnete Empfindungen, welche ſich der heiligen Seele Jeſu bemächtigten. Das eben war das Göttliche in ſeinen Gemüthsbewegungen, daß ſie Alle unter einer höheren Macht ſtanden, welche ſie leitete und zu Gotteswürdigen Zwecken gebrauchte. Hatte er vorher im Geſpräche mit Martha ſeine Empfindungen zurückgehalten, um ihren Glauben durch einen friſchen Hauch aus ſeiner unendlichen Lebensfülle zu ſtärken; ſo rief er jetzt freiwillig alle Empfindungen, welche ihn ſelbſt zu dem großen Werke ſtärken konnten, aus der Tiefe ſeines Gemüthes hervor. Er ward nicht blos

---

[1] „Bis auf dieſe Epoche kann man den Anfang der hiſtoriſchen Zeit feſtſetzen. Alle Erzählungen, welche darüber hinausgehen, ſind unvollſtändig oder fabelhaft." Johannes v. Müller, Allg. Geſch. IX. Buch. 4 Kap.

---

[1] Siehe einen Aufſatz, betitelt: Ueber einige Beſtimmungen der alten Aſtronomie, welche vergleichungsweiſe ſtudirt wurden bei den Aegyptern, Chaldäern und Chineſen, vorgeleſen vor der Akademie der Wiſſenſchaften durch Biot im Jahre 1834. Die Beobachtungen, welche darin abgehandelt ſind, gehen zurück bis ins Jahr 3285 v. C.

Gedanken, daß, indem man keine Chronologie in der heiligen Schrift annimmt, man ihre göttliche Auctorität ſchwäche; man beſtärkt ſie im Gegentheil, man heiligt ſie, und der heilige Baum, welcher der ganzen Welt einen vortrefflichen Schatten geben ſoll, wird dadurch nur beſſer blühen, wenn unſere unbeſonnenen Hände aufhören, Schmarotzeräſte darauf zu pfropfen. Das iſt in der That eine bloße Menſchengeſchichte, gewöhnliche Annalen, welche nur von menſchlichem Ruhme und von menſchlichen Begebenheiten voll ſind, eine Reihe von Scenen, wobei die Engel keine Rolle haben, wobei die Propheten keine Stimme haben, wobei Gott nicht auftritt; eine Geſchichte, worin die Abgötterei in der erſten Linie iſt und worin der Menſch, immer allein, immer wieder ſagt: ich bin die Welt! hat einen chronologiſchen Faden nöthig, damit man ſich nicht verliert und die Jahrhunderte darin wie Götzen zählt. Aber eine Geſchichte, worin der Menſch nie allein iſt, eine Geſchichte, deren Aufgabe die Einigkeit Gottes iſt, deren erſtes Wort die Schöpfung und deren letztes Wort die Ankunft des Heilandes iſt, hat dieſe künſtliche Ordnung, welche man Chronologie nennt, nicht nöthig. Eine höhere Ordnung zeigt ſich darin,[1] die der Begebenheiten, vortrefflicher, als die der Daten. Die vergängliche Sonne, die für uns erleuchtet iſt von der Stimme, welche geſprochen hat: Es werde Licht! zählt die Jahre; die Sonne der Gerechtigkeit erhellt ſie genug, um es zu verſchmähen, ſie zu zählen. Mit einem Worte, die Bibel iſt im eigentlichen Sinne keine Geſchichte, ſie iſt ein Zeugniß und die Zeugen befinden ſich da, ſie folgen aufeinander, antworten einander, und ihre Reden ſind mehr werth, als ſtumme Jahrhunderte, ſymmetriſch geordnet. Das Zeugniß heißt, es iſt ein Gott, ein gütiger Schöpfer der Menſchheit, der ſich immer einem Volke geoffenbaret hat, damit ſeine Verehrung und ſein Name ſich in der Nacht der Abgötterei nicht verlöre, und da es Zeit war, da die Abgötterei todt war, allen Nationen durch ſeinen göttlichen Sohn. Man zeige uns eine Epoche, worin dieſes Zeugniß nicht wäre; dann müßte man die Zeitalter der Offenbarung auf eine andere Art unter ſich verbinden, und nur dann würden wir uns wieder an die Unterſuchung einer heiligen Chronologie machen.

---

1. Es möge alſo feſtſtehen; daß die heilige Schrift nur politiſche Zeitmaaße enthalte und daß man daraus kein phyſiſches Zeitmaaß ſammeln könne. J. Vossius, Canon chron. p. 236. — Wie auch die Chronologie der Juden beſchaffen ſeyn möge, ſie liefert uns eine allgemein angenommene Fahne und einen Faden, um die Ereigniſſe der allgemeinen daran zu knüpfen. Herder, Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit, XII Buch. 3 Kap.

◆

Stimmen
aus dem
Reiche Gottes.

Eine auserleſene Sammlung
alter und neuer
evangeliſcher Kernlieder
mit beigefügten,
vierſtimmig geſetzten, für Geſang, Clavier- und Orgelſpiel
eingerichteten
Choralmelodieen
vom Urſprung des Chorals bis auf die heutige Zeit.

Zum Gebrauch für Kirche, Schule und Haus
herausgegeben
von
Conrad Kocher,
Stiftsorganiſt in Stuttgart.

Mit einem Vorwort
von
Albert Knapp,
Archidiaconus an der Stiftskirche in Stuttgart.

Stuttgart.
Hallberger'ſche Verlagshandlung.
1838.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Der Choralgeſang gehört zum innerſten Weſen einer freien, von Menſchenſatzung entfeſſelten Kirche, und entſpricht am einfachſten und würdigſten der Predigt des göttlichen Worts. Wie der Prediger das Evangelium nach all ſeinen Beziehungen einfach und gemeinfaßlich zu verkündigen hat, ſo ſingt die Gemeinde ihre Andachtsgefühle in einfachen, allgemein gangbaren Tönen vor Gott. Der Choral, dieſer herrliche Träger der chriſtlichen Gottesdienſte, iſt ein einfacher, heiliger Geſang, wobei ſich Poeſie und Muſik mit dem Kern ihrer Gaben zur Faſſungskraft der ganzen Gemeinde herablaſſen, damit es, wie bei jener erhabenen Tempel-Muſik des Königes Salomo, ein Geiſt und ein Wohllaut werde. — So gebühret es der Gemeinde des Herrn, deren Glieder an Ihm, dem Haupte, alleſammt ein Herz und eine Seele, ein geiſtlicher Leib ſeyn ſollen. Eine Chriſtengemeinde muß ihre Einheit in Chriſto nicht allein durch gemeinſame Anhörung des göttlichen Wortes, nicht allein durch gemeinſame Feier der heiligen Sacramente, ſondern auch durch gemeinſamen Kirchengeſang darſtellen, dem apoſtoliſchen Worte gemäß: „Lehret und ermahnet euch ſelbſt mit Pſalmen und Lobgeſängen, und geiſtlichen, lieblichen Liedern, und ſinget dem Herrn in euren Herzen.“ (Col. 3, 16.) Ein bloßer Chorgeſang, von der Orgel herab, deutet, wenn es dabei ſein Verbleiben hat, auf Prieſterherrſchaft; Einheit des Geſangs aber iſt auch das Zeichen einer Kirche, worin das Panier der Glaubens-Einheit aufgerichtet ſteht. Daher war auch der Choral zu den Zeiten der Reformation eines der erſten Zeichen des neugeborenen Lebens, und den ehrwürdigen Luther hatte Gott nicht umſonſt mit ſolchen ausgezeichneten Gaben der Dichtkunſt und Muſik zugleich ausgerüſtet, ſondern ihm auch darin eine deutliche Signatur verliehen, daß er zur harmoniſchen Wiederaufbauung der Kirche Chriſti wahrhaftig berufen ſey; daher auch Luther nicht allein der Vorkämpfer und Lehrer, ſondern auch der erſte Sänger und Tonſetzer der neuen, vom Tod erweckten evangeliſchen Kirche, ſo recht ein freudiger Held mit Leyer und Schwert, geworden iſt. —

Von ſeiner Zeit an iſt dieſe Kirche mit tauſend köſtlichen Liedern und Choralmelodieen bereichert und geziert worden, dergleichen kein anderes Volk aufzuweiſen vermag. Welch eine liebliche Aufgabe, den Kern davon zum Segen von Unzähligen auszumitteln! Ohne die Dazwiſchenkunft einer von Anfang an verſchrumpften Theologie, welche den Geiſt in Ausleerung der bibliſchen Begriffe ſuchte, und ſich bei all ihrer Geiſtloſigkeit als Regentin der Geiſter geberdete, hätte ſie längſt gelöſt werden können. Als man aber das alte Lebensfundament des bibliſchen Glaubens verlaſſen hatte, da drang theils eine trockene, poetiſch ſeyn ſollende Proſa, theils ein geſchraubter Odenſchwulſt in die kirchliche Dichtkunſt ein, und zu dieſen hieraus entſtandenen Liedern paßten dann gewöhnlich die alten, biederen Choralmelodieen gar ſchlimm, daher man auch in der Tonkunſt den alten, kirchlichen Satz vielfach verließ, und die ehrwürdigen Choräle mit neumodiſchen, ſüßlichen Zierrathen möglichſt auszuſchmücken ſuchte. Doch blieben die Melodieen meiſtens noch beſſer, als die untergelegten Texte, und manches erbärmliche Lied iſt ſeit einem halben Jahrhundert auf den Schwingen eines trefflichen Chorals, wie ein Bettelmann in der Karoſſe eines Königs, durch die Kirchen dahingefahren.

Es iſt jedoch nunmehr an der Zeit, daß der alte, proteſtantiſche Kirchengeſang ſeine, von einer verirrten Zeit ihm angeſchmiedeten Feſſeln abwerfe, und zur Einfalt unſerer gläubigen Vorväter zurückkehre. Vielfach wurde bisher an den edeln Melodieen gekünſtelt, und ihr Satz nach den Anſichten Einzelner auf unzählige Weiſe manirirt; wir entbehrten aber noch eines Choralbuchs, welches dieſelben in möglichſt einfacher, und doch würdiger Geſtalt mit rein evangeliſchem, gediegenem Text dem Volke wiedergäbe. Daher hat mich auch das Unternehmen meines geliebten Freundes, deſſen ſorgfältig gearbeitetes, aus großem Material ſelbſtſtändig geſammeltes, und mit geiſtreichen Zugaben verſchönertes Werk ich hier bevorworte, von Anfang an herzlich erfreut, und mit vielen Anderen ſchon allzu freudig erbaut, und ich wüßte nicht, wie ich dieſer Arbeit eine andere, denn eine geſegnete Wirkung verſprechen ſollte, da ich ein langjähriger Zeuge ſeines eifrigen, der Kirche treulich gewidmeten Fleißes bin, und mich auch meinestheils befliſſen habe, ſeinen Melodieen die beſten, mir irgend bekannten Lieder unterzulegen. Was die Auswahl der Lieder und deren einzelne Lesarten betrifft, ſo glaube ich wohl, daß beides hätte präciſer ſeyn können, und es ſcheint eine noch nähere Anbequemung an die Originalien wohl möglich; deſſen ungeachtet glaube ich nicht, daß wir die gerechten Anforderungen der jetzigen beſſeren Formbildung aus kritiſchen Rückſichten zu übergehen, und dadurch die natürliche Entwickelung der Zeit aufzuhalten befugt ſind. So ſehr wir die Pflicht haben, das von einer geiſtloſen Zeit uns aufgenöthigte Hohl-Moderne aus der Kirche ſchonungslos zu verbannen, ſo wichtig ſcheint es andrerſeits zu ſeyn, daß wir das *Altväteriſche* von dem edleren *Alten*, das wirklich *Antiquirte* von dem *Antiken* mit ſorgſamer Hand und mit vorurtheisfreiem, praktiſchen Blick auf die ächten Bedürfniſſe der Kirche und der Nationalbildung ſcheiden. Denn auch der größere Theil des Volks liebt das eigentlich Veraltete, dem neueren ſchlichten Ausdruck Entfremdete nicht mehr; darum iſt es ein großer Unterſchied zwiſchen poetiſcher Kritik älterer Erzeugniſſe, wobei der jeweilige Zeitgeſchmack in ſeinem vollſten Gepräge bewahrt werden muß, und zwiſchen der Fertigung eines Kirchengeſangbuchs, worin die neuere, einfache Geſchmacksbildung eben ſo gut, als das Herz, ihre Anſprüche erheben darf. — Möglichſte Correctheit und die Wahl gangbarer, bibliſcher Bilder und Ausdrücke dürften hiebei die billigſten Forderungen ſeyn, denn wir ſollen in Behandlung der Kirche nicht zunächſt fragen, was *wir* unſrerſeits *dürfen*, ſondern was der *Geſammtheit frommt*. Ich habe es, ſpricht Paulus, Alles Macht, aber es frommet nicht Alles; ich habe es Alles Macht, aber es beſſert nicht Alles. (1. Kor. 8, 23.) Nach dieſem Grundſatze muß ſich die härtere Subjectivität der billigern Objectivität, die ſtärkere Objectivität der milderen Subjectivität unterwerfen, damit der Hauptzweck des Ganzen, *Eintracht* und *Erbauung*, nicht geſtört werde. Schlagen wir bei einem Geſangbuche das Gemeinfaßliche, allgemein Edeleinfache, und den *Segen*, der *für Hunderttauſende* dadurch geſtiftet wird, mit Beſeitigung aller *einzelnen Anſichten* und *Kunſtgedanken liebreich* und *demüthig* an, ſo treffen wir nicht allein *den Sinn des Heilandes*, ſondern auch das ächte *Kirchenbedürfniß* und das *Herz der Gemeinden am gewiſſeſten*.

Mag auch die Einführung eines vierſtimmigen Kirchengeſangs in denjenigen Ländern, wo ſeit drei Jahrhunderten blos ein einſtimmiger Geſang eingewöhnt iſt, eine ſchwierige, blos allmählig durchzuführende Sache ſcheinen, ſo dürfte dieſes Geſangbuch die Verſchiedenheit aller Meinungen doch wohl dahin vereinigen, daß es nicht allein ein köſtliches Ding ſey, dem Herrn im Herzen zu ſingen, ſondern auch die von Ihm ſelbſt uns verliehenen vierfachen Stimmgattungen, nach dem Vorbilde der alten Geiſtesgaben, harmoniſch auszubilden und Ihm in ſüßer Mannigfaltigkeit und mit Daraufwendung der beſſeren Kraft immermehr ein aus allerlei Zungen und Kehlen vereintes Lied dafür zu ſingen, daß Er die himmliſchen Lobgeſänge Seiner Engel verlaſſen, und auf der Erde für uns ſich geopfert hat, damit von ihr ein Lied aller Verſchiedenen mit mannigfaltigen Stimmen und dennoch als Eins zum Himmel emportöne. Ihm ſey, auch durch dieſes Buch, Ehre und Preis in Ewigkeit! —

Stuttgart, den 8. Mai 1838.

Albert Knapp,
Stifts-Oberhelfer.

Der Herausgeber dieſes Buches kann nicht umhin, hier noch die Vorrede Luthers, die er zur erſten Ausgabe ſeines Geſangbüchleins gegeben hat, abdrucken zu laſſen, als ein Zeugniß für den vierſtimmigen Choralgeſang.

(Aus dem Wittenbergiſchen deutſchen geiſtlichen Geſangbüchlein, durch Johann Walthern. Wittemberg, 1544.)

Daß geiſtliche Lieder ſingen, gut und Gott angenehm ſey, acht ich, ſey keinem Chriſten verborgen, dieweil jedermann nicht allein das Exempel der Propheten und Könige im alten Teſtament, die mit Singen und Klingen, mit Dichten und allerlei Saitenſpiel Gott gelobt haben, ſondern auch ſolcher Brauch, ſonderlich mit Pſalmen, gemeiner Chriſtenheit von Anfang kund iſt, ja auch St. Paulus ſolches 1. Cor. 14. einſetzt, und zu den Coloſſern gebeut, von Herzen dem Herrn ſingen geiſtliche Lieder und Pſalmen, auf daß dadurch Gottes Wort und chriſtliche Lehre auf allerley Weiſe getrieben und geübt werde.

Demnach hab ich auch ſammt etlichen Andern zum guten Anfang und Urſach zu geben denen, die es beſſer vermögen, etliche geiſtliche Lieder zuſammengebracht, das heilige Evangelium, ſo jetzt von Gottes Gnaden wieder aufgegangen iſt, zu treiben und in Schwang zu bringen, daß wir auch uns möchten rühmen, wie Moſes in ſeinem Geſang thut Exodi 15, daß Chriſtus unſer Lob und Geſang ſey, und nichts wiſſen ſollen zu ſingen noch zu ſagen, denn Jeſum Chriſtum unſern Heiland, wie Paulus ſagt 1 Cor. 2.

Und ſind dazu auch in vier Stimmen bracht, nicht aus anderer Urſach, denn daß ich gern wollte, die Jugend, die doch ſonſt ſoll und muß in der Muſica und andern rechten Künſten erzogen werden, etwas hätte, damit ſie der Buhl-Lieder und fleiſchlichen Geſänge los würde, und an derſelben ſtatt etwas heilſames lernete, und alſo das Gute mit Luſt, wie den Jungen gebührt, eingienge. Auch daß ich nicht der Meinung bin, daß durchs Evangelium ſollten alle Künſte zu Boden geſchlagen werden und vergehen, wie etliche Abergeiſtliche*) fürgeben; ſondern ich wollt alle Künſte, ſonderlich die Muſica, gern ſehen im Dienſt des, der ſie geben und geſchaffen hat. Bitte derhalb, ein jeglicher frommer Chriſt wolle ſolchs ihm laſſen gefallen, und wo Gott mehr oder desgleichen verleihet, helfen fördern. Gott gebe uns ſeine Gnade, Amen.

Wie weiſe, und in die Werke Gottes tief blickend, Luther gehandelt hat, die Vierſtimmigkeit des Choralgeſanges zu empfehlen, welchen er, als wirkſamſtes Mittel zu ſelbſtthätigem Gottesdienſt zu dienen, in die Gemeine des Herrn einführte, ſieht man erſt, wenn man die regelmäßig begränzte Verſchiedenheit der vier Stimmen tiefer erkennt, die der große und gütige Schöpfer in die Kehlen der Menſchen, je nach Alter und Geſchlecht, gelegt hat.

Die praktiſche Anſchauung der geſammten Tonreihe einer Verſammlung von Frauen, Jungfrauen, Männern und Knaben wird das Geſagte verdeutlichen. Der im Chore von Tauſenden brauchbare Umfang der Töne iſt folgender:

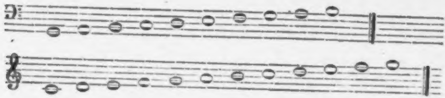

In dieſe geſammte Tonreihe theilen ſich die vier Stimmen Bass, Tenor, Alt und Sopran folgendergeſtalt abgegränzt:

Bass.

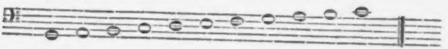

Tenor.

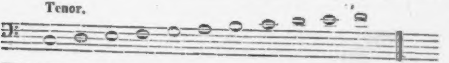

---

*) Carlſtadt, Bucer ꝛc. waren erklärte Feinde der Kirchenmuſik; jener ging in ſeinem unverſtändigen Eifer gegen ſie ſo weit, daß er ſich nicht ſchämte, zu behaupten, wie nur Ein Gott, Eine Taufe, Ein Glaube ſey, ſo dürfe auch nur in einer Stimme geſungen werden. Luther, der die innige Verbindung des Schönen mit dem Heiligen lebhaft empfand, Luther war es, der durch ſeine Grundſätze und durch ſein Beiſpiel verhinderte, daß dieſes Vorurtheil nicht weiter um ſich griff und tiefer wurzelte. Gegen dieſe Behauptung ſchrieb ſchon damals Erasmus Alberus: „Hat Carlſtadt ꝛc. recht arguirt, ſo möchte ich auch alſo ſagen: Gleichwie nur Ein Gott iſt, alſo ſoll der Menſch auch nur ein Auge, Ein Ohr, Eine Hand, Einen Fuß, Ein Meſſer, Einen Rock, Einen Pfenning haben. Der unſinnige Carlſtadt hatte mich ſchier auch überredt, daß ich meine Partes und Geſangbücher zuriſſen hätt, denn ich war ein junger Theologus, und merket noch nicht, was Carlſtadt im Schilde führt. Es haben alle Sacramentſchänder und Wiedertäufer dieſes teufliſche Mahlzeichen an ſich, daß ſie ein Abſcheuen für der Muſica haben, und haltens für Leichtfertigkeit, daß man in den Kirchen orgelt und mit 4 Stimmen ſingt.
(Rambach Luthers Verdienſt ꝛc.)

von dem Hingang des Freundes, nicht blos von dem Kummer der Schweſtern ergriffen; das Elend der Sünde und des Todes, der, einer düſtern Nacht gleich, über der Erde lag, bewegte ihn, und dieſem Jammer, welchem abzuhelfen ſein Beruf war, ſetzte er nun, ſich ſelbſt erſchütternd, und mit Gott ringend, die ihm inwohnende Kraft, Sünde und Tod zu überwinden, entgegen, und fragte nach kurzem Stillſchweigen mit feſter Entſchiedenheit: „wo habt ihr ihn hingelegt?“ Aber, obwohl ſeiner Macht ſich völlig bewußt, weinte er doch mit den Weinenden, und fühlte das innigſte Mitleid mit denen, die ſeiner Liebe ſo würdig waren, und doch nach dem Rathſchluß des Vaters auf einem ſo rauhen Wege geführt werden ſollten. Denn es ziemte dem, um deßwillen alle Dinge ſind, und durch den alle Dinge ſind, der viele Kinder zur Herrlichkeit geführt hat, daß er den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte. Daher mußte er aller Dinge ſeinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde, und ein treuer Hoherprieſter vor Gott, zu verſöhnen die Sünde des Volks. Denn darin er gelitten hat und verſucht iſt, kann er helfen denen, die verſucht werden. Ebr. 2, 10. 17. 18. Ja Er iſt unſers Vertrauens unvergleichbar würdig, Er, deſſen Größe die Macht der Liebe iſt, und der nach den Leidensſtätten der Seinigen ſich freundlich umſieht, und die Hand nach ihren Gräbern ausſtreckt, damit keine Macht ſie antaſte, und dem Fürſten des Lebens ſein Eigenthum entreiße. Während diejenigen, die der Tod getrennt hat, noch ſehnſuchtsvoll weinen, hat Er, der als Menſchenſohn mit ihnen weinte, ſchon ihre Wiederver-

Alt.

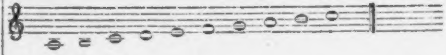

Sopran.

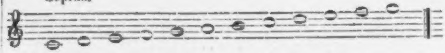

Man ſieht aus dieſer Darſtellung, daß es ſehr wenige Melodien geben kann, die einſtimmig auch nur erträglich herausgebracht werden können, wenn das Heilige nicht im Gewande des Unſchönen erſcheinen ſoll. Deswegen iſt die Gemeinde, die, nach dem Befehl des Herrn, nach Vollkommenheit ſtrebt, und immer mehr und mehr im heiligen Schmuck vor ihm zu erſcheinen, wenn ſie durch Geſang ihn loben, ihm danken und zu ihm beten will, auf denjenigen Gebrauch der Stimmen angewieſen, wie und wozu ſie von ihrem Schöpfer gegeben worden ſind, nämlich zur immerwährenden Fortſchreitung in der himmliſchen Harmonie, die Er in ſie gelegt hat, und die nur aufgehalten, aber nicht aufgehoben werden kann.

Die ächte wahre Vierſtimmigkeit aber beſteht nur darin: daß alle Stimmen in gleichem Geiſte, ſo wie in gleichem, dem Ohr und Herzen des ganzen Volks allein zugänglichen Tonſyſteme gehalten ſeyen. Außerdem wäre die Ausführung eines vierſtimmigen Choralgeſanges, auch abgeſehen von der Schwierigkeit, nicht einmal erſprieslich.

Dieſes, hier nur in Kürze Angedeutete, nebſt vielen Andern, behält ſich der Herausgeber bevor in dem, in Bälde erſcheinenden, großen „Allgemeinen Choralbuch für Orgel- und Clavierſpiel“ weiter auszuführen, ſo wie er dort die geſammte Entwicklungsgeſchichte des Choralgeſanges einem chriſtlichen, dem Herrn ſingenden und ſpielenden Publikum vorlegen wird.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Stimmen aus dem Reiche Gottes.

Von Gott, ſeinen Werken und Eigenſchaften.

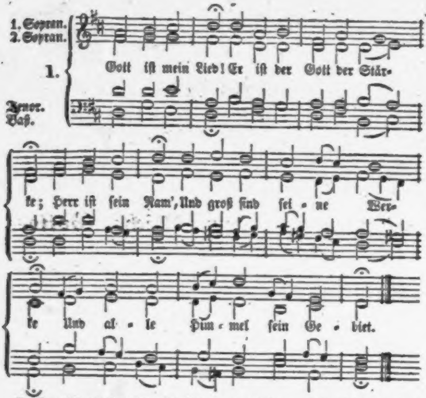
1. Sopran.
2. Sopran.
1.
Tenor.
Baß.
Gott iſt mein Lied! Er iſt der Gott der Stär- ke; Herr iſt ſein Nam', Und groß ſind ſei - ne Wer- ke Und al - le Him - mel ſein Ge - biet.

2. Er will und ſprichts, So ſind und leben Welten; Und er gebeut, So fallen durch ſein Schelten Die Himmel wieder in ihr Nichts.

3. Licht iſt ſein Kleid, Und ſeine Wahl das Beſte. Er herrſcht als Gott, Und ſeines Thrones Veſte Iſt Wahrheit und Gerechtigkeit.

4. Unendlich reich, Ein Meer von Seligkeiten, Ohn' Anfang Gott, Und Gott in ew'ge Zeiten! Herr Aller Welt, wer iſt dir gleich?

5. Was iſt und war, Im Himmel, Erd' und Meere, Das kennet Gott, Und ſeiner Werke Heere Sind ewig vor ihm offenbar.

6. Er iſt um mich, Schafft, daß ich ſicher ruhe; Er ſchafft, was ich Vor- oder nachmals thue, Und er erforſchet mich und dich.

7. Er iſt dir nah, Du ſitzeſt oder geheſt, Ob du ans Meer, Ob du gen Himmel flöheſt, So iſt er allenthalben da.

8. Er kennt mein Flehn Und allen Rath der Seele; Er weiß, wie oft Ich Gutes thu und fehle, Und eilt, mir gnädig beizuſtehn.

9. Er wog mir dar, Was er mir geben wollte; Schrieb auf ſein Buch, Wie lang ich leben ſollte, Da ich noch unbereitet war.

10. Nichts, nichts iſt mein, Das Gott nicht angehöre, Herr, immerdar Soll deines Namens Ehre, Dein Lob in meinem Munde ſeyn!

11. Wer kann die Pracht Von deinen Wundern faſſen? Ein jeder Staub, Den du haſt werden laſſen, Verkündigt ſeines Schöpfers Macht.

12. Der kleinſte Halm Iſt deiner Weisheit Spiegel. Du, Luft und Meer, Ihr, Auen, Thal und Hügel, Ihr ſeyd ſein Loblied und ſein Pſalm!

13. Du tränkſt das Land, Führſt uns auf grüne Weiden; Und Nacht und Tag Und Korn und Wein und Freuden, Empfangen wir aus deiner Hand.

14. Kein Sperling fällt, Herr ohne deinen Willen, Sollt ich mein Herz Nicht mit dem Troſte ſtillen, Daß deine Hand mein Leben hält?

2.

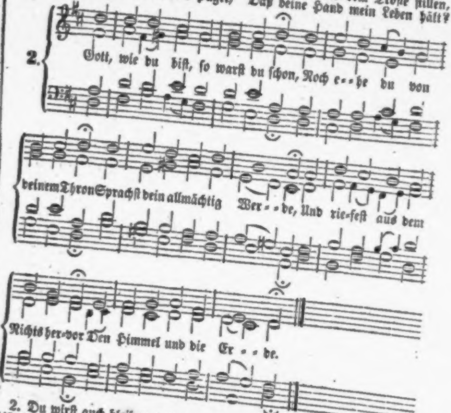
Gott, wie du biſt, ſo warſt du ſchon, Noch e - - he du von deinem Thron Sprachſt dein allmächtig Wer - - de, Und rie-feſt aus dem Nichts her-vor Den Himmel und die Er - - de.

2. Du wirſt auch bleiben, wie du biſt, Wenn längſt die Erde nicht mehr iſt Mit ihren Herrlichkeiten; Wenn längſt die Kämpfer nicht mehr hier Um jene Krone ſtreiten.

3. Wie du, ſo bleibet auch dein Wort, Und wird in Kraft ſich fort und fort Unwandelbar erhalten, Wenn alle Welten, die du ſchufſt, Wie ein Gewand veralten.

4. Und ſtürzen Felſen ſich ins Thal, So daß von ihrem mächt'gen Fall Die Erde weit erzittert: Bleibt meiner Liebe Bund mit dir Doch ewig unerſchüttert.

5. Was klag' ich denn voll Trau-

rigkeit, Daß alle Güter dieſer Zeit Schnell wie ein Hauch vergehen, Da du das Gut der Güter biſt, Das ewig wird beſtehen?

6. Was iſts, daß meine Seele zagt, Wenn mein Gewiſſen mich verklagt, Daß ich an dir geſündigt? Bleibt ewig doch dein theures Wort, Das Gnade mir verkündigt.

7. Was klag' ich? liebeſt du mich doch Mit aller deiner Liebe noch, Und wirſt mich ewig lieben; Haſt ſelber meinen Namen dir In deine Hand geſchrieben.

8. Ja, ich bin Gottes, Gott iſt mein, Und ewig, ewig wird er's ſeyn; Nichts kann mich von ihm ſcheiden! Die Welt vergeht mit ihrer Luſt; Gott bleibt mit ſeinen Freuden!

3.

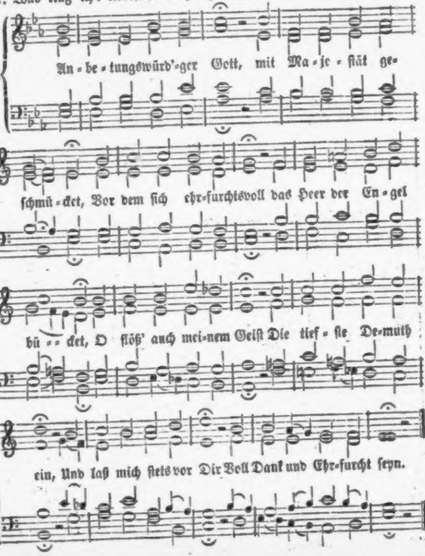
An - be - tungswürd'-ger Gott, mit Ma - je - ſtät ge-
ſchmü - cket, Vor dem ſich ehr-furchtsvoll das Heer der En - gel
bü - - cket, O flöß' auch mei-nem Geiſt Die tief - ſte De-muth
ein, Und laß mich ſtets vor Dir Voll Dank und Ehr-furcht ſeyn.

2. Du biſt das höchſte Gut; Du weißſt von keinem Leide; Stets ruhig in dir ſelbſt, Lebſt du in ew'ger Freude. Dein iſt die Herrlichkeit; Auch ohne Creatur Biſt du dir ſelbſt genug, Du Schöpfer der Natur!

3. Du riefſt dem, das nicht war, Um Luſt und Seligkeiten In ungezähltem Maaß Um dich her auszubreiten. Du biſt die Liebe ſelbſt! Verſtand und Rath ſind dein, Und du gebrauchſt ſie nur, Zu ſegnen, zu erfreun.

4. Du ſprichſt, und es geſchieht; Auf dein allmächtig „Werde" Entſtand dein großes Werk, Der Himmel und die Erde. Mit deinem kräft'gen Wort, Trägſt du die ganze Welt, Und deine Macht vollführt, Was uns unmöglich fällt.

5. Du biſt der Herren Herr! Der Erde Majeſtäten Sind, Höchſter, vor dir Staub; Auch Geiſter kannſt du tödten. Wen du erniedrigeſt, Gott! wer kann den erhöhn? Wen du erhöhen willſt, Deß Hoheit muß beſtehn.

6. Du biſt es, der allein Unſterblichkeit beſitzet, Der Leben gibt und nimmt, Der unſern Odem ſchützet. Den Geiſt, der in uns lebt, Den haben wir von dir; Willſt du, ſo wird er nichts, Du bleibeſt für und für.

7. Wer hat dich je geſehn? Wer kann im Fleiſch dich ſehen? Kein ſterblich Auge reicht Zu jenen Strahlenhöhen, Wo du voll Majeſtät Auf deinem Stuhle thronſt, Und unterm Lobgeſang Der Himmelsheere wohnſt.

8. Was wir, Unendlicher, Von deinem Weſen wiſſen, Das haſt du ſelbſt zuvor Uns offenbaren müſſen. Die Schöpfung zeugt von dir; Und deines Sohnes Mund, Macht uns noch deutlicher, Gott, deinen Namen kund.

9. Doch hier erkennen wir Dich noch gar unvollkommen; Wird aber dermaleins Der Vorhang weggenommen, Der jetzt das Heiligſte Noch unſerm Blick verſchließt: Dann ſehen wir dich, Gott! So herrlich, wie du biſt.

10. Indeſſen ſey ſchon jetzt Dein Ruhm von uns beſungen, Verſchmähe nicht ein Lob Von lallend ſchwachen Zungen! Dort ſoll, wenn wir dereinſt Vor dir verherrlicht ſtehn, Ein Lied im höhern Chor Dich, großer Gott, erhöhn.

4.

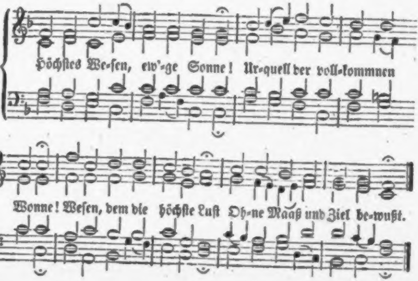
Höchſtes We-ſen, ew'-ge Sonne! Ur-quell der voll-kommnen
Wonne! Weſen, dem die höchſte Luſt Oh-ne Maaß und Ziel be-wußt.

2. Eh' der Engel Lieder klangen, Eh' ſie heilig! heilig! ſangen, Warſt du ſchon vor aller Zeit, Reich an Kraft und Seligkeit.

3. Wären auch viel tauſend Erden; Sel'ger könnteſt du nicht werden, Als du ſchon geweſen biſt, Eh' noch Eine worden iſt.

4. Deiner Gottheit Macht und Stärke Zeiget dich durch deine Werke, Die dem Auge, das nicht blind, Lauter Meiſterſtücke ſind.

5. Wer kann deiner Hand entfliehen? Wer kann dich zur Rechnung ziehen? Wenn dein ſtarker Arm ſich regt, Zittert, was die Erde trägt.

6. Die in dieſer Welt regieren, Die den Fürſtennamen führen, Tragen ihn von dir zu Lehn; Du mußt über Allen ſtehn.

7. Erdenfürſten müſſen ſterben, Du allein haſt keinen Erben; Menſchenkräfte blühen ab: Du nur kennſt nicht Tod noch Grab.

8. Droben, in der ew'gen Stille, Wohnet deine Gottesfülle In dem unerforſchten Licht, das kein Schatten unterbricht.

9. Niemand hat dich je geſehen; Niemand kann vor dir beſtehen, Wenn dein heil'ges Angeſicht Ihn erforſchet im Gericht.

10. Wer ſich deiner will erfreuen, Muß die finſtern Werke ſcheuen; Deines Lichtes reine Pracht Haßt der Sünden trübe Nacht.

11. Dein Erbarmen ſey geprieſen, das in Chriſto ſich erwieſen, Da du dich der armen Welt Sichtbar in ihm dargeſtellt.

12. Ehre ſey mit ſchwachen Zungen, Großes Weſen, dir geſungen! Droben ſoll dein Lob allein Ewig ihr Geſchäfte ſeyn.

5.

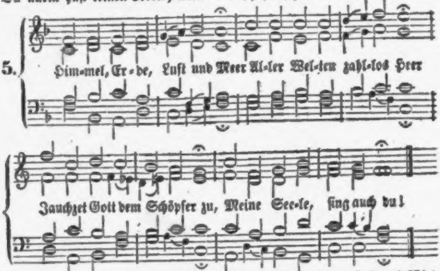
Him-mel, Er-de, Luft und Meer Al-ler Wel-ten zahl-los Heer
Jauchzet Gott dem Schöpfer zu, Meine See-le, ſing auch du!

2. Ihn erhebt das Sonnenlicht, Wenn es durch die Wolken bricht. Mondesglanz und Sternenpracht Loben Gott in ſtiller Nacht.

3. Seht, wie er das Land erquickt Und mit Luſt und Segen ſchmückt! Wälder, Flur und jedes Thier Zeigen Gottes Finger hier.

4. Seht, wie fleugt der Vögel Schaar In den Lüften froh und klar! Donner, Blitz, Dampf, Hagel, Wind Seines Willens Diener ſind.

5. Seht, der Waſſerwellen Lauf, Wie ſie ſteigen ab und auf! Von der Quelle bis zum Meer Rauſchen ſie des Schöpfers Ehr'.

6. Ach, mein Gott, wie wunderbar Stellſt du dich der Seele dar! Drücke ſtets in meinen Sinn, Was du biſt, und was ich bin!

6.

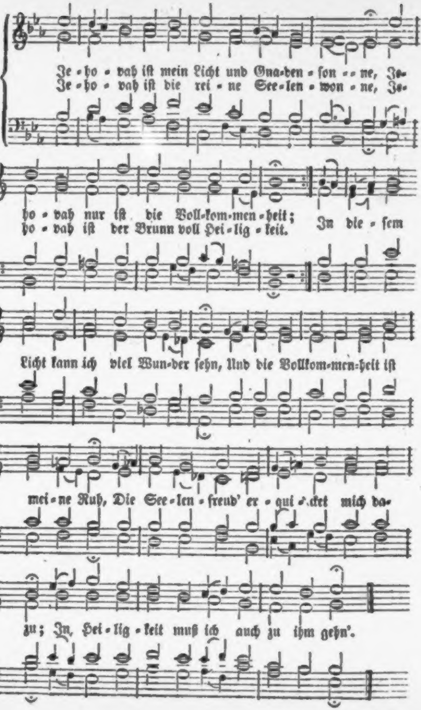
Je - ho - vah iſt mein Licht und Gna-den - ſon - - ne, Je-
Je - ho - vah iſt die rei - ne See-len - won - ne, Je-
ho - vah nur iſt die Voll-kom-men - heit;
ho - vah iſt der Brunn voll Hei - lig - keit.
In die - ſem
Licht kann ich viel Wun-der ſehn, Und die Vollkom-men-heit iſt
mei - ne Ruh, Die See-len - freud' er - qui - ckt mich da-
zu; In Hei - lig - keit muß ich auch zu ihm gehn'.

2. Jehovah iſt ein unbegreiflich Weſen, Darin ſich willig mein Verſtand verliert; In ſeinem Wort iſt dieſes klar zu leſen, Wie wunderbar und weislich er regiert. Wer hat den Sinn des Geiſtes je erkannt? Wer gab Dem Rath, der war von Ewigkeit? Vernunft, ſey ſtill, das Meer iſt viel zu weit Und allzu tief, o kluger Unverſtand!

3. Jehovah, Grund und Leben aller Dinge, Du biſt fürwahr ein unzugänglich Licht! Gib, daß im Licht mein Wandel mir gelinge, Ach führe mich mit deinem Angeſicht! Du biſt ein Licht, und biſt im Licht allein; Du haſſeſt den, der Finſterniſſe liebt; Du liebeſt den, der ſich dem Licht ergibt; O laß mich ſtets in deinen Strahlen ſeyn!

4. Jehovah, Gott mit mir! zu allen Zeiten Mit dir ich nun Gemeinſchaft haben kann. Wenn du mich wirſt mit deinen Augen leiten, So nimmſt du mich einſt auch mit Ehren an. O blinde Welt, ſteh ſtill, beſinne dich! Fleuchſt du dieß Licht, und wandelſt in der Nacht, Wird all dein Leben in den Tod gebracht! Nur Licht und Recht vereinigt Gott und mich.

7.

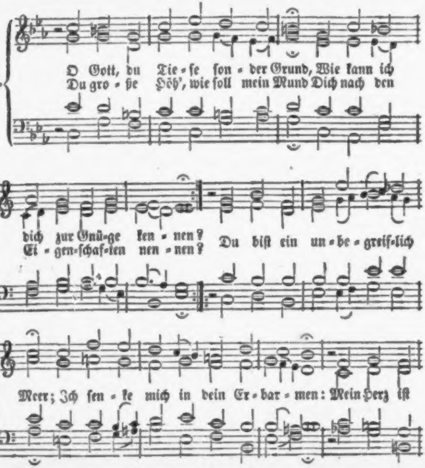
O Gott, du Tie-fe ſon-der Grund, Wie kann ich
Du gro-ße Höh', wie ſoll mein Mund Dich nach den
dich zur Gnü-ge ken-nen? Du biſt ein un-be-greif-lich
Ei-gen-ſchaf-ten nen-nen?
Meer; Ich ſen-ke mich in dein Er-bar-men: Mein Herz iſt

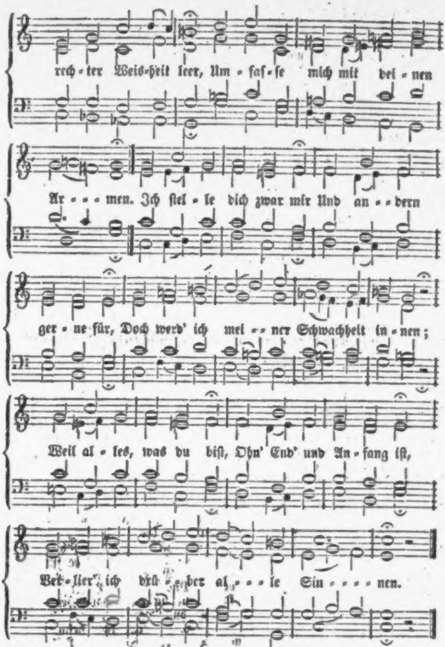
rech-ter Weis-heit leer, Um-faſ-ſe mich mit dei-nen
Ar- - - men. Ich ſtel-le dich zwar mir Und an- -dern
ger-ne für, Doch werd' ich mei- -ner Schwachheit in-nen;
Weil al-les, was du biſt, Ohn' End' und An-fang iſt,
Ver-lier' ich drü- -ber al- - - le Sin- - - - nen.

2. Dein Urſprung iſt die Ewigkeit, Und eh' die Schöpfung angegangen. An Die niemals mit ihr angefangen; Du dir iſt unausſprechlich viel, Und was warſt vor aller Welt und Zeit, Und du haſt, wird nicht geendet; Dein

einigung beſchloſſen, und den Troſt hinzugeſetzt: wenn ich erhöht ſeyn werde von der Erde, ſo will ich ſie Alle zu mir ziehen. Vater! ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir ſeyen, die du mir gegeben haſt, daß ſie meine Herrlichkeit ſehen, die du mir gegeben haſt; denn du haſt mich geliebt, ehe die Welt gegründet war.

Schweigend begleiteten indeſſen die Schweſtern des Verſtorbenen Jeſum zum Grabe. Wie viel ſanfter und ſtiller werden jetzt ſchon ihre Thränen gefloſſen ſeyn bei dem zarten Benehmen Jeſu, in welchem das Göttliche und Menſchliche in ſo wohlthuender Vereinigung hervortrat! Fühlten es doch ſelbſt einige von den Fremden, welche ausriefen: „Siehe! wie hat er ihn ſo lieb gehabt!“ Andere freilich, die nicht auf den Rathſchluß Gottes merkten, oder die ſelbſt in dieſem Lichtpunkte des Lebens Jeſu eine Schattenſeite argwöhnten, (denn wo wird das Heilige nicht von der Welt angetaſtet?) — ſagten verwundert: konnte, der dem Blinden die Augen aufgethan hat, nicht verſchaffen, daß auch dieſer nicht ſtürbe? Eine neue, deſto tiefere Wehmuth erfüllte den Herrn, und verſtärkte den Wunſch in ihm, durch eine ausgezeichnete Offenbarung der Herrlichkeit Gottes ſich als den zu beweiſen, welchen der Vater geſandt hat: hebet den Stein ab, ſprach er, ohne noch den erwartungsvollen Schweſtern ſeine wahre Abſicht deutlich zu offenbaren. Denn die Zeichen Gottes ſind nicht nur Worte, ſondern auch Winke, und groß ſind ſelbſt in dieſen die Werke des Herrn, und wer ihrer achtet, der hat eitel Luſt daran. Ohne Worte führt er oft die Seinen bis zur Entſcheidungsſtunde hin, und je mehr dieſelbe ſich hohes Alter hat kein Ziel, Das deiner Jahre Lauf vollendet; Veränd'rung trifft dich nicht, Dieweil dir nichts gebricht; Du biſt ein unaufhörlich Leben. Was lebet und ſich regt, Das wird von dir bewegt; Du haſt ihm dazu Kraft gegeben.

3. Es rührt von deiner Allmacht her, Aus welcher alle Ding' entſtanden; Nicht Eines kommt von ungefähr; Wärſt du nicht, ſo wär' nichts vorhanden. Was unſer Aug' und Ohr begrüßt, Wovon wir wiſſen oder leſen, Was ſichtbar und unſichtbar iſt, Das alles hat von dir ſein Weſen. Du thuſt, was du beſchleuß'ſt; Und was unmöglich heißt, Iſt das geringſte deiner Werke: Du biſt nur dir bekannt; Dein göttlicher Verſtand Und Weisheit gleichet deiner Stärke.

4. Der Himmel iſt dein Thron und Sitz, Und du regiereſt auch auf Erden; Vor dir muß aller Menſchen Witz Als Unvernunft beſchämet werden. Worauf man die Gedanken ſtellt, Iſt dir entdeckt und unverborgen; Was Finſterniß beſchloſſen hält, Das ſiehſt du wie am hellen Morgen; Du wohnſt in einem Licht, Das hat mit Dunkel nicht, Noch mit dem Schatten was Gemeines. Kein König iſt dir gleich; Dein allgewaltig Reich Iſt oben und hie unten Eines.

5. Du einziger und wahrer Gott, Du Herrſcher aller Himmelsſchaaren, Die Götter ſind vor dir ein Spott, Und ſcheuen alle dein Verfahren; Vor dir beugt ſich der Engel Chor; Sie ſchlagen Aug' und Antlitz nieder, So heilig kommſt du ihnen vor, Und davon ſchallen ihre Lieder. Die Creatur erſtarrt Vor deiner Gegenwart, Damit iſt alle Welt erfüllet, Und dieſes Aeuß're weist, Unwandelbarer Geiſt, Ein Bild, worin du dich verhüllet.

6. Doch ſchließt dich keine Gränze ein; Und wenn gleich tauſend Welten wären, So wären ſie für dich zu klein, Und nur wie Zeichen deiner Ehren. Du reicheſt, Herr, unendlich weit Und überſteigeſt alle Sterne; Dein's Namens Lob und Herrlichkeit Erreichet eine ſolche Ferne, Die niemand denken kann; Dich betet Alles an, Und muß ſich dir in Ehrfurcht bücken; Und wer in Zuverſicht Dir ſeine Noth bericht't, Dem hilfeſt du mit deinen Blicken.

7. Bei dir iſt weiſer Rath die That: Gerechtes Recht in dem Gerichte, Vollkommenheit im höchſten Grad, Geduld vor deinem Angeſichte; Barmherzigkeit und große Treu', Viel Gnad und unermeßne Liebe Wird alle Morgen bei uns neu; So handelſt du aus eignem Triebe. Ein jeder Augenblick Iſt deiner Wohlthat Stück, Darin wir deiner Huld genießen; Ja alles, was wir ſeyn, Muß immer und allein Aus dir, dem ew'gen Brunnen, fließen.

8. O Vater, welcher Alles zeugt, Du allerhöchſte Kraft und Güte, Von dem es zu uns abwärts ſteigt, Du gibſt uns des Gedeihens Blüthe, Und den Geſchöpfen Unterhalt Nach eines jeden Art und Weiſe; Dein Segen macht ſie wohlgeſtalt, Du fülleſt ſie mit Freud' und Speiſe; Biſt keines Menſchen Feind, Und deine Sonne ſcheint So über Fromm', als Ungerechte; Dein milder Regen fällt In dieſer ganzen Welt, Auf alle Völker und Geſchlechte.

9. Vermag dir jemand auch dafür Mit Mund und Herzen recht zu danken? In keinen Tempeln wohnſt du hier, Dein Dienſt hat nicht gewiſſe Schranken; Was Menſchen für dich aufgebaut, Darin wird deiner nicht gepfleget; Du liebeſt den, der dir vertraut, Und ſich zu deinen Füßen leget; Was man dir leiſten ſoll, Das thut uns ſelber wohl, Denn du bedarfſt nicht unſ'rer Gaben; Statt deſſen wendeſt du Uns Heil und Leben zu, Und kannſt von Niemand etwas haben.

10. Du lohnſt noch dem, der dich verehrt; Und biſt ein Feuer deiner Feinde, Das ihnen Seel' und Leib verzehrt! Dagegen labſt du deine Freunde. Dein Lob vermehren im-

merdar Die Cherubim und Seraphinen, Wo dir der Aeltſten heil'ge Schaar In Demuth auf den Knieen dienen; Denn dein iſt Kraft und Ruhm, Das Reich und Heiligthum, Da mich Erſtaunen mir entreißet; Bei dir iſt Majeſtät, Die über Alles geht, Und heilig, heilig, heilig heißet!

8.

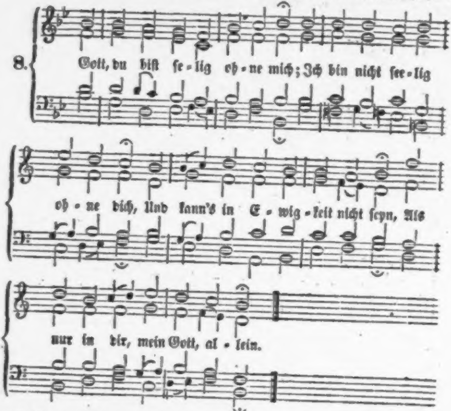
Gott, du biſt ſe-lig oh-ne mich; Ich bin nicht ſe-lig
oh-ne dich, Und kann's in E-wig-keit nicht ſeyn, Als
nur in dir, mein Gott, al-lein.

2. Ja, wenn ich auch im Himmel wär', Käm' ſolcher Stand von mir nicht her; Weil Engel, welche vor dir ſtehn, Nur ſelig ſind, weil ſie dich ſehn.

3. Nun bin ich noch ein Erdengaſt, Beſchwert von meiner Sündenlaſt; Wo Sünde bleibt, iſt Qual und Leid, Und ewige Unſeligkeit.

4. Nur Gnade iſt's, die ſelig macht, Die du uns Armen zugedacht, Und die dein Sohn am Kreuz erwarb, Da er für alle Sünder ſtarb.

5. Hier trägt mein eignes Thun nichts zu; Wer ſelig wird, dem ſchenkſt es du. Man glaubt es nur, ſo hat man ſchon Die Seligkeit in Gottes Sohn.

6. Du ſchenkſt auch ſelbſt den Geiſt der Kraft, Der Glauben in dem Herzen ſchafft; Der zeugt uns von dem Gnadenſtand, Und iſt des Erbtheils ſichres Pfand.

7. Mein Gott, ſo laß mich denn allein In dir durch Jeſum ſelig ſeyn. Ich glaub' mich ſelig; denn ſchon hier Wohnt Chriſtus und ſein Geiſt in mir.

8. Iſt einſt die Zeit der Hoffnung aus, So führe, Gott, mich in ein Haus, Wo Seligkeit dein Anſchau'n iſt, Der du in dir ſelbſt ſelig biſt.

9.

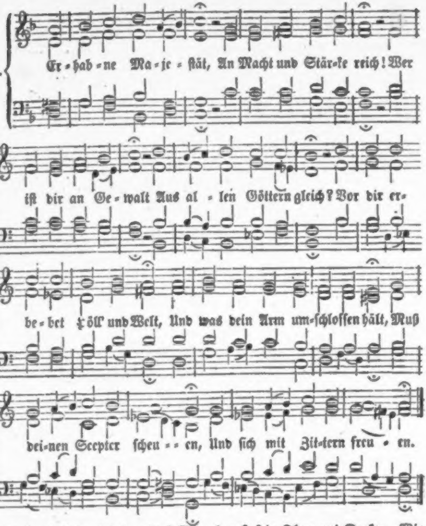
Er-hab-ne Ma-je-ſtät, An Macht und Stär-ke reich! Wer
iſt dir an Ge-walt Aus al-len Göttern gleich? Vor dir er-
be-bet Höll und Welt, Und was dein Arm um-ſchloſſen hält, Muß
dei-nen Scepter ſcheu-en, Und ſich mit Zit-tern freu-en.

2. Du haſt durch deine Kraft Gewölbt des Himmels Höh', Die Erde feſtgeſetzt, Ein Ziel geſteckt der See; Dein Wort bewegt der Berge Grund, Und ſtürzt ſie in des Meeres Schlund. Willſt du zur Strafe ziehen, So kann kein Menſch entfliehen.

3 Wir alle ſind dein Thun, Und Werke deiner Hand; Leib, Seele, Gut und Blut Haſt du uns zugewandt. Du ſchreibſt dem menſchlichen Geſchlecht Geſetze vor mit höchſtem Recht, Und kannſt ſein Thun und Denken, Wie dir's beliebt, umſchränken.

4. Ach laß mich, großer Herr, Empfinden meine Pflicht! Zünd' an in dem Gemüth, Mein Gott, dein göttlich Licht, Damit ich überzeuget werd', Wie hoch ich Gaſt auf deiner Erd' Verbunden, deinen Willen Gehorſam zu erfüllen.

5. Präg' deine Gegenwart, Herr, den Gedanken ein. Laß mich im Dunkeln auch Dein helles Auge ſcheun. Er-

inn're mich an deine Macht, Und an die Pein der langen Nacht, Wenn es mein Geiſt will wagen, Gehorſam zu verſagen.

6. Doch gib, daß meine Furcht Vor dir nicht knechtiſch ſey, Befreie mein Gemüth Von Zwang und Heuchelei. Schenk einen kindlich freien Geiſt, Der willig thut, was du ihn heiß'ſt, Und der bei reiner Liebe Sich im Gehorſam übe.

7. Laß, Schöpfer, dieſe Furcht Vor deiner Majeſtät Den goldnen Zügel ſeyn, Darin mein Wille geht. Halt' ihn damit auf rechter Bahn, Treib' ihn zu allem Guten an, So wird in dem Gewiſſen Sich Fried' und Freude küſſen.

10.

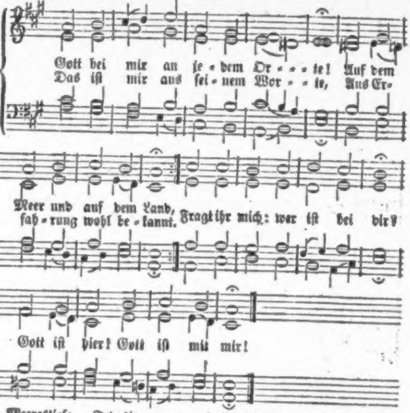
Gott bei mir an je-dem Or-te! Auf dem Meer und auf dem Land,
Das iſt mir aus ſei-nem Wor-te, Aus Er-fah-rung wohl be-kannt.
Fragt ihr mich: wer iſt bei dir?
Gott iſt hier! Gott iſt mit mir!

2. Meerestiefe, Todeskammer, Kerker ſchließen Gott nicht aus; Er iſt bei mir in der Kammer, Auf dem Felde, wie im Haus. Sitze, liege, ſtehe ich: Ueberall iſt Gott um mich.

3. Gott für mich! das darf ich ſagen, Er iſt meiner Seele Gott! Darum kann ich nicht verzagen In Verfolgung, Kreuz und Spott; Fragt ihr: Menſch, was tröſtet dich? Höret es: Gott iſt für mich!

4. Ach ich habe Ihn geſehen In der Kripp' als armes Kind, Hab' ihn unter tauſend Wehen Bluten ſehn für meine Sünd', Und ſo weiß ich feſtiglich: Gott, mein Heiland, iſt für mich!

4. Gott mit mir! o welche Freude! Mit ihm hab' ich Muth und Kraft, Mit ihm hab' ich Troſt im Leide, Kunſt, Verſtand und Wiſſenſchaft. Fragt ihr: Menſch, wer hilft dir ſo? — Gott mit mir! deß bin ich froh!

6. Noth und Tod will ich bezwingen, Wenn mein Gott nur mit mir iſt; Kann durch alle Netze dringen, Siegen über Macht und Liſt. Kannſt du das? — ſo fraget ihr? Nein! Das thut mein Gott mit mir!

11.

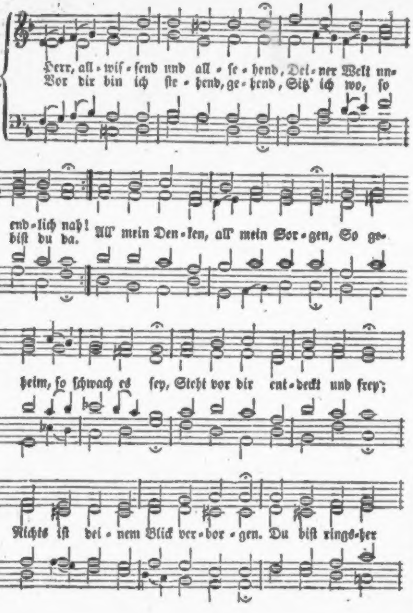
Herr, all-wiſ-ſend und all-ſe-hend, Dei-ner Welt un-
Vor dir bin ich ſte-hend, ge-hend, Sitz' ich wo, ſo
end-lich nah!
biſt du da. All' mein Den-ken, all' mein Sor-gen, So ge-
heim, ſo ſchwach es ſey, Steht vor dir ent-deckt und frey;
Nichts iſt dei-nem Blick ver-bor-gen. Du biſt rings-her

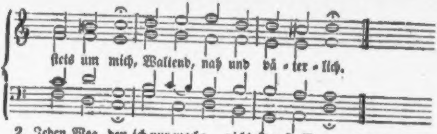

2. Jeden Weg, den ich nur mache, Jedes Wort, das aus mir fließt, Wo ich fürchte, hoffe, lache, Wo mein Auge Thränen gießt, — Wo ich voll erhitzten Blutes Will, was ich nicht wollen ſoll, Wo ich, guter Triebe voll, Dankbar, eifrig, frohen Muthes Deinem Tempel walle zu: Alles das durchſchaueſt du.

3. Ja, du ſchaffſt, was ich beginne, Und du gibſt mir's an die Hand. Wo ich etwas Guts erſinne, Iſt's gewiß nicht mein Verſtand. Was ich heut' und morgen richte, Es ſey wichtig oder klein, Leiteſt du, Herr, weislich ein; Meinen Rath machſt du zunichte; Daß ich weiche nicht von dir, Hältſt du deine Hand ob mir.

4. Deine Weisheit zu ergründen, Reicht mein blöder Witz nicht hin; Deines Waltens Spur zu finden, Iſt zu hoch für meinen Sinn. Deine Nähe, deine Ferne, Deine Größe, die die Welt, Denkt, ſchafft, trägt, bewegt, erhält, Iſt, je mehr ich forſch' und lerne, Einem armen Erdenkloß, Viel zu mächtig, viel zu groß.

5. Führ' ich durch des Himmels Breiten, Auf der Sterne fernſter Bahn; Zög' ich durch der Länder Weiten, Wie ein Menſch nur laufen kann: Flög' ich mit des Adlers Flügeln Dorthin, wo das Licht verglüht, Dorthin, wo der Morgen glüht, Zu den goldbeglänzten Hügeln: Stieg' ich gar der Hölle zu Und dem Grab: auch da biſt du!

6. Ging' ich zu den öden Haiden, In die Wüſten, über's Meer: Du, Herr, würdeſt mich begleiten, Zögeſt neben mir daher. Spräch' ich: Dunkel ſoll mich decken! Iſt die Nacht vor dir nicht Tag? Wer vor deinem Auge mag Sich in Finſterniß verſtecken? Meines Herzens tiefſter Grund, Meine Nieren ſind dir kund.

7. Als mein Geiſt noch nicht geweſen, Als ich gab noch keinen Ton, Hat dein Herz mich ſchon erleſen, Mich dein Aug' geſehen ſchon. Mein Gebein, dir unverborgen, Da ich tief im Finſtern lag, Wo kein Aug' hinſchauen mag, Wollteſt heimlich du beſorgen. Künſtlich haſt du mich gemacht, Treulich haſt du mich bedacht.

8. Als ich lag im Mutterleibe, Zogeſt du mich in die Welt; Haſt, daß ich auf Erden bleibe, Herberg' liebend mir beſtellt. Alle meine Lebenstage, Bis zur letzten, finſtern Nacht, Haſt du, Herr, ſchon längſt durchdacht, Alle Luſt und alle Plage, Jeder Schickung Ort und Zeit Bis zum Ziel der Ewigkeit.

9. Deine Werke, Herr, ſind wichtig, Jedes, dem dein Machtwort rief! Deiner Weisheit Gang iſt richtig, Reich und ſcharf, genau und tief. O wie zärtliche Gedanken, Liebend, ſchonend, väterlich, Wendeſt du, mein Gott, auf mich, Ohne Maaß und ohne Schranken! Dieß erwäg' ich in der Nacht, Denk' es, wenn der Tag erwacht.

10. Gott, du kenneſt mich von innen, Ach erforſche mächtig mich! Prüfe all mein Thun und Sinnen, Ob ich fürcht' und liebe dich? Findeſt du ſo manche Blöße, Und mich nicht getreu genug, Noch nicht frei von Selbſtbetrug, Noch in Selbſtſucht blind und böſe: O dann wende mich noch heut' Auf den Weg der Seligkeit!

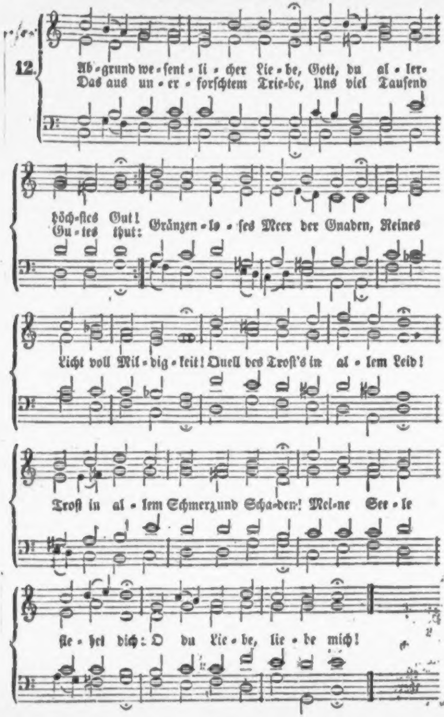
12.
Ab-grund we-ſent-li-cher Lie-be, Gott, du al-ler-
Das aus un-er-forſchtem Trie-be, Uns viel Tauſend
höch-ſtes Gut!
Gu-tes thut:
Gränzen-lo-ſes Meer der Gnaden, Reines
Licht voll Mil-dig-keit! Quell des Troſt's in al-lem Leid!
Troſt in al-lem Schmerz und Scha-den! Mei-ne See-le
ſe-het dich: O du Lie-be, lie-be mich!

2. Huldreich Weſen! laß dir danken, Preiſen dich von Herzensgrund! Deine Huld iſt ohne Schranken, Unausſprechlich für den Mund; Wunderlieblich für die Sünder, Für uns Kleine viel zu groß, In der Größe ſchrankenlos, Väterlich für alle Kinder. Meine Seele flehet dich: Große Liebe, liebe mich!

3. Du erhörſt Gebet und Sehnen Was mir fehlt, erfülleſt du; Zählſt und ſtilleſt meine Thränen, Höreſt meinem Seufzen zu; Weiſſt und leiteſt mein Betrüben, Schickſt und linderſt meinen Schmerz, Prüfſt, erfährſt und kennſt mein Herz, Meinen Glauben und mein Lieben: Meine Seele flehet dich: Treuſte Liebe, liebe mich!

4. Sünden willſt du mir vergeben; Gnade, Hülfe, Troſt und Licht, Frieden und ein ew'ges Leben Iſt es, was dein Wort verſpricht. Du gibſt mir den Sohn der Liebe Auch zum Bürgen meiner Schuld; Er ward Menſch aus freier Huld, Starb für mich aus heißem Triebe. Meine Seele flehet dich: Treuſte Liebe, liebe mich!

5. Dieſe Liebe ſoll mich lehren, Ich ſey Chriſti Eigenthum; Dieſe Liebe ſoll ich hören Durch ihr Evangelium. Chriſti Wandel ſoll auf Erden Meines Wandels Richtſchnur ſeyn, Ja, auch in der höchſten Pein Mir zum ſteten Vorbild werden. Meine Seele flehet dich: Heil'ge Liebe, liebe mich!

6. Dieſe Liebe hat durch Sterben Meinen Tod zu nicht gemacht, Mir die Rettung vom Verderben Durch ihr Auferſtehn gebracht. Ja, mir ſteht der Himmel offen Durch der Liebe Himmelfahrt! Wer mit ihr verbunden ward, Darf ein himmliſch Erbtheil hoffen. Meine Seele flehet dich: Sohn der Liebe, liebe mich!

7. Deinen Geiſt haſt du gegeben, Daß er mich erleuchten ſoll; Dieſer heiligt unſer Leben, Macht die Herzen troſtesvoll, Lehrt die Thoren, ſtärkt die Müden; Er erquickt, die elend ſind, Und verſiegelt deinem Kind Seinen Himmelstheil durch Frieden. Meine Seele flehet dich: Geiſt der Liebe, liebe mich!

8. Nicht nur gibſt du mir ein Leben, Wie man ſonſt ein Wohlthun heißt; Du haſt mir dich ſelbſt gegeben, Vater, Sohn und heil'ger Geiſt! Herr, wer kann genugſam danken? Deiner Liebe großes Licht Faſſen Erd' und Himmel nicht, Denn ſie hat nicht End' noch Schranken! Meine Seele flehet dich: Gott der Liebe, liebe mich!

9. Wie der Himmel ob der Erden Lieblich, hell und herrlich iſt, Läßt du deine Gnade werden, Wo du recht gefürchtet biſt. Wie der Abend von dem Morgen, Alſo iſt von dir, dem Herrn, Unſre Uebertretung fern, Wenn wir für die Seele ſorgen. Meine Seele flehet dich: Höchſte Liebe, liebe mich!

10. Wie die Väter ſich erbarmen, Wenn ſie Kinder weinen ſehn, Alſo läſſeſt du uns Armen Dein Erbarmen offen ſtehn. Gib mir doch ein ſolch Gemüthe, Das in deiner Liebe ſteht, Wacht und ſchlummert, liegt und geht, Und nur lebt von deiner Güte! Meine Seele flehet dich: Vaterliebe, liebe mich!

11. Schließ' mein Leben und mein Sterben Nur in deine Liebe ein; Laß mich einſt mit deinen Erben Auferſtehn und herrlich ſeyn; Denn dein Lieben iſt das Leben Und die ewig ſüße Ruh; Ewig kann man nichts dazu Außer deiner Liebe geben. Meine Seele flehet dich: Sel'ge Liebe, liebe mich!

13.

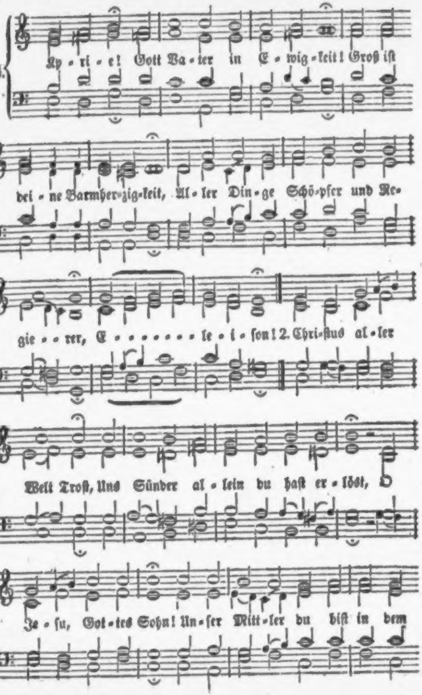
Ky - ri - e! Gott Va - ter in E - wig - keit! Groß iſt
dei - ne Barmher - zig - keit, Al - ler Din - ge Schö - pfer und Re -
gie - - rer, E - - - - - - - - le - i - ſon! 2. Chri - ſtus al - ler
Welt Troſt, Uns Sünder al - lein du haſt er - löſt, O
Je - ſu, Got - tes Sohn! Un - ſer Mitt - ler du biſt in dem

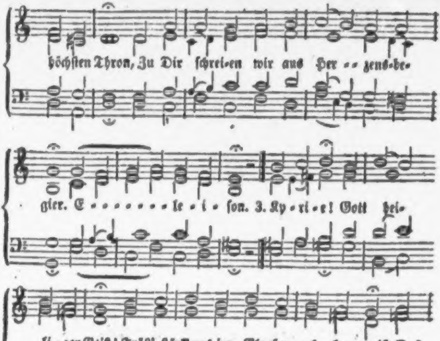
höchſten Thron, Zu Dir ſchrei-en wir aus Her - - zens-be-
gier. E - - - - - - - - le - i - ſon. 3. Ky - ri - e! Gott hei-
li - ger Geiſt! Tröſt', ſtärk' uns im Glauben al - ler - meiſt, Daß
wir der - einſt am End' Fröh - lich ab - ſchei-den aus die-ſem
E - - lend! E - - - - - - - - - - le - i - - - ſon!

nähert, deſto ſtiller werde dein Herz, deſto anhaltender dein Gebet, deſto ſtärker dein Glaube. So ſtand Maria in ſtiller Sammlung vor dem Grabe des Bruders; ſie wartete, blickte auf den Herrn und folgte. Martha hingegen, hier vor der Leiche des Bruders vom Grauen des Todes gefaßt, und die Glauben ſtärkenden Worte des Heilands einen Augenblick vergeſſend, konnte ſich nicht enthalten, gegen das Verlangen des Herrn beſcheidene Einſprache zu thun. Es war in dieſem feierlichen entſcheidenden Augenblicke, in welchem das Herrlichſte bevorſtand, ein Mißton, den der Herr ſogleich mit gar freundlichem Ernſte zurückdrängte, indem er neues Oel in das verdunkelte Glaubenslicht goß mit den Worten: „hab ich dir nicht geſagt: ſo du glauben würdeſt, du ſollteſt die Herrlichkeit Gottes ſehen?“ So langſam iſt das Menſchenherz, zu glauben, daß die Herrlichkeit Gottes ſich nur denen offenbaren kann, die in tiefer Nacht ihrem fernen milden Schimmer folgen lernen. Und ſo groß iſt Gottes Liebe, daß er dieß langſame Menſchen herz nicht verwirft, ſondern ihm, dem ringenden und ſeinen Anker faſt ſchon verlierenden, mit neuen Zügen der Vaterhand entgegenkommt! Iſt dann nun das Herz ſtille geworden, und die Lampe des Glaubens aufs Neue angefriſcht, ſo iſt dieß ſchon eine Wirkung der Kraft Gottes, die noch herrlichere Erweiſungen derſelben und einen beſeligenden Ausgang verſpricht. Dieß erfuhr Martha, der Verheißung Jeſu gemäß. Denn als der Stein von der Gruft, in welcher der Verſtorbene lag, hinweggehoben war, ſo ſchikte ſich alsbald der Herr zu dem Werke an, das allem Kummer der Schweſtern ein

14.

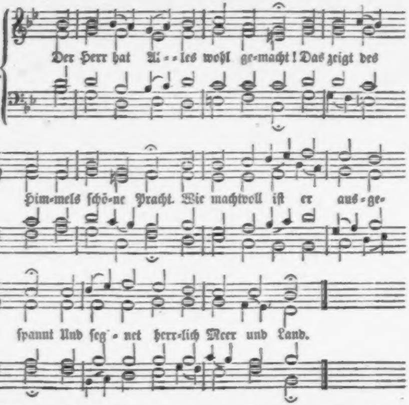
Der Herr hat Al- - les wohl ge-macht! Das zeigt des
Him-mels ſchö-ne Pracht. Wie machtvoll iſt er aus-ge-
ſpannt Und ſeg-net herr-lich Meer und Land.

2. Die Erde ſteht auf feſtem Grund Nach unſres Gottes feſtem Bund; Das wilde, bodenloſe Meer Brauſt mächtig wogend um ihn her.

3. Der Herr hat Alles wohl gemacht, Mit Güt' und Treu' an uns gedacht; Was blühen, reifen, wachſen kann, Das beut er uns zum Segen an.

4. Als wir in Sünden ganz verflucht, Hat er uns gnädig heimgeſucht, Geſendet ſeinen Sohn herein, Daß er ſollt' unſer Mittler ſeyn.

5. Der hat vergoſſen uns zu gut Aus Liebe all' ſein theures Blut; Für'n Tod das Leben wiederbracht, Und alles Böſe gut gemacht.

6. Der Herr hat Alles wohl gemacht: Nach ſchwerem Kampf und harter Schlacht Hat er zum Himmel ſich gewandt, Und ſitzt zu Gottes rechter Hand.

7. Da herrſchet er als ew'ger Gott, Macht ſeiner Feinde Grimm zu Spott, Ziert uns mit Gaben mancherlei, Und macht uns fröhlich, reich und frei.

8. Er ſendet ſeinen heil'gen Geiſt, Daß er uns Kraft und Beiſtand leiſt'; Er facht den Glauben ſelber an, Damit wir gehn auf rechter Bahn.

9. Drum laßt uns ſingen Tag und Nacht: Der Herr hat Alles wohl gemacht! Uns iſt erworben Gottes Huld, Wir ſind befreit von Schmach und Schuld!

10. Und leiden wir viel Kreuz und Noth, Bis endlich rückt herbei der Tod, So muß doch alle ſolche Pein Uns eine Bahn zum Himmel ſeyn.

11. Den Tod ich nunmehr nimmer acht'; Der Herr hat Alles wohl gemacht, Der Tod im Sieg verſchlungen iſt Durch unſern Heiland Jeſum Chriſt.

12. Und wenn ſich öffnet meine Gruft, Und Gott mich von der Erde ruft, So will ich ſagen wohlbedacht: Der Herr hat Alles wohl gemacht!

13. Mein erſtes Wort am jüngſten Tag, Wenn ich aufſteh' ohn' alle Klag', Soll ſchallen nach der langen Nacht: Der Herr hat Alles wohl gemacht!

14. Dann, wann ich geh in Himmel ein, Da will ich erſt recht fröhlich ſeyn, Und ſingen, daß das Herz mir lacht: Der Herr hat Alles wohl gemacht!

15.

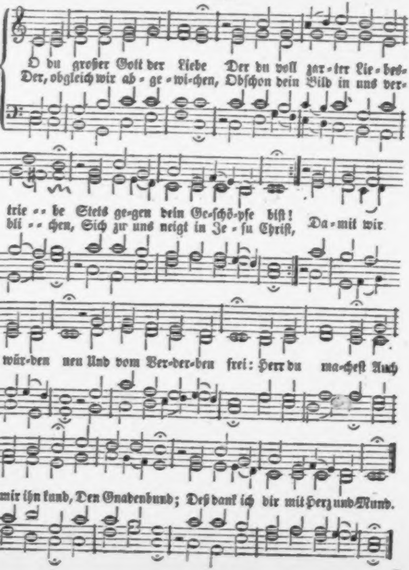
O du gro-ßer Gott der Liebe Der du voll zar-ter Lie-bes-
Der, obgleich wir ab-ge-wi-chen, Obſchon dein Bild in uns ver-
trie--be Stets ge-gen dein Ge-ſchö-pfe biſt!
bli--chen, Sich zu uns neigt in Je-ſu Chriſt, Da-mit wir
wür-den neu Und vom Ver-der-ben frei: Herr du ma-cheſt Auch
mir ihn kund, Den Gnadenbund; Deß dank ich dir mit Herz und Mund.

2. O wer wollte dich nicht preiſen? Wer wollte dich nicht Liebe heißen, Da du doch deine Feinde liebſt? Und den armen Creaturen, Die ohne dich zur Hölle fuhren, Dein Vaterherz zu eigen gibſt! Dein Herz, das beſte Theil, Das wunderbare Heil, Das ſie ewig Nunmehr beglückt, Im Grund erquickt, Und dem Verderben ganz entrückt!

3. O wer wollte dich nicht loben, Da du, mein Gott, in allen Proben Beſtändig bleibeſt, der du biſt: Lauter heiliges Erbarmen, Ein Segensbrunn für alle Armen Im Sohn der Liebe, Jeſu Chriſt! O große Gotteslieb! O Herz des Vaters, gib Mir die Gnade, Daß ich fortan Dich jedermann Nur als die Liebe preiſen kann!

4. O wer wollte dich nicht lieben, Und in der Liebe ſich nicht üben, Da du ſo gut, ſo freundlich biſt? Ach, wenn du dich gibſt zu ſchmecken Und läſſeſt uns dein Herz entdecken In unſrem Heiland Jeſus Chriſt, Wie werden wir erquickt, Belebet und entzückt! Und wir rufen Zu ſolcher Stund' Mit Herz und Mund: O Liebestiefe ſonder Grund!

5. Gott, du Quell der Herrlichkeiten! Dir Lob und Ehre zu bereiten, Sey ewig meines Lebens Ziel. Lieben laß mich dich und loben Hier unten, bis ich einſt dort oben Empfang' ein neues Harfenſpiel, Und am kryſtallnen Meer Zu deines Namens Ehr' Dir darf ſingen Mit vollem Klang Mein Lebenlang Den neuen, himmliſchen Geſang!

6. Ehre, Lob und Preis und Stärke Sey Gott, dem Herrn all' ſeiner Werke, Von Ewigkeit zu Ewigkeit! O ihr Werke aller Orten, Die ihr von ihm geſchaffen worden, Ihr Menſchen, Engel, ſeyd bereit, Dem großen Jehovah Ein ew'ges Gloria Vorzuſingen! Stimmt an den Ton! Fallt vor den Thron! Preis ſey dem Vater und dem Sohn!

7. Komm' auch du, o meine Seele! Die edeln Wunder nicht verhehle, Die Gottes Lieb' an dir gethan. Was in allen Creaturen Er ſchaffen will auf tauſend Spuren, Fing er in dir auch gnädig an, Und führt es kräftig fort Durch ſein lebendig Wort Zur Vollendung. O was wird's ſeyn! Stimm' freudig ein: Gott ſey Lob, Preis und Ehr' allein!

16.

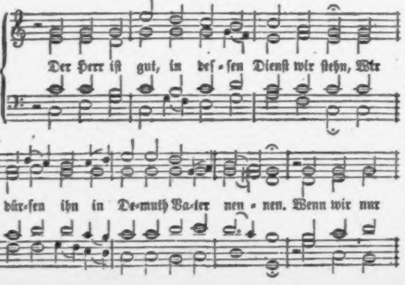
Der Herr iſt gut, in deſ-ſen Dienſt wir ſtehn, Wir
dür-fen ihn in De-muth Va-ter nen-nen. Wenn wir nur

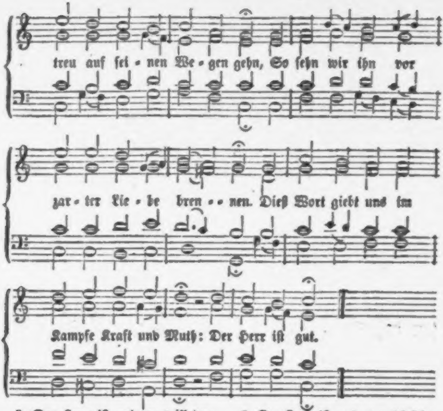
treu auf ſei - nen We - gen gehn, So ſehn wir ihn vor
zar - ter Lie - be bren - - nen. Dieß Wort giebt uns im
Kampfe Kraft und Muth: Der Herr iſt gut.

2. Der Herr iſt gut; er will der Sünder Schuld Nicht unerbittlich mit dem Schwerte rächen; Es iſt in ihm ein Reichthum von Geduld, Er heilet gern der Irrenden Gebrechen; Er iſt uns nah durch ſeines Sohnes Blut: Der Herr iſt gut.

3. Der Herr iſt gut; er theilt ſich willig mit; Sein Weſen iſt ein Brunnen guter Gaben; Er geht uns nach, und fragt bei jedem Schritt, Ob wir nicht was von ihm zu bitten haben? Wo iſt ein Herr, der ſo mit Knechten thut? Der Herr iſt gut.

4. Der Herr iſt gut; kein Elend iſt ſo groß, Daß er nicht wollte helfen, retten, ſchützen; In ſeinem Schirm, in ſeinem Liebesſchoß Kann unſer Geiſt mit ſtillem Frieden ſitzen. O ſelig, wer in dieſem Schirme ruht! Der Herr iſt gut.

5. Der Herr iſt gut; wer dieß im Glauben ſchmeckt, Wird nimmermehr aus ſeinem Dienſte gehen; Hier wird erſt recht, was Freiheit ſey, entdeckt, Hier kann der Geiſt im rechten Adel ſtehen; Nichts iſt umſonſt, was hier der Glaube thut. Der Herr iſt gut.

6. Der Herr iſt gut; er ſieht in Gnaden an Den armen Dienſt der Knechte, die ihn lieben; Er gibt mehr Lohn, als man erwarten kann, Kein Waſſertrunk iſt je vergeſſen blieben, Er gibt dafür des Segens volle Fluth; Der Herr iſt gut.

7. Der Herr iſt gut, und bleibt es bis zum Tod; Wir wollen ihm in ſeinen Armen ſterben, Er will uns führen aus der letzten Noth, Und Alles, was er hat, uns laſſen erben,

Und Ruhe geben, wie er ſelbſt geruht. Der Herr iſt gut.

8. Der Herr iſt gut! Fallt nieder vor dem Thron; Wir ſind zum Segen herzlich eingeladen. Lobt unſern Gott, lobt ſeinen lieben Sohn, Lobt ſeinen heil'gen Geiſt, den Geiſt der Gnaden! Lobt ihn für Alles, was er iſt und thut! Der Herr iſt gut.

17.

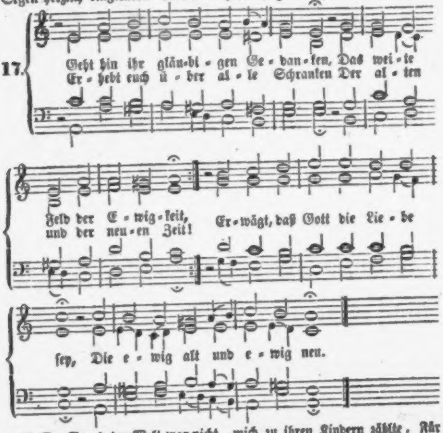
Geht hin ihr gläu-bi-gen Ge-dan-ken, Das wei-te
Er-hebt euch ü-ber al-le Schranken Der al-ten
Feld der E-wig-keit,
und der neu-en Zeit!
Er-wägt, daß Gott die Lie-be
ſey, Die e-wig alt und e-wig neu.

2. Der Grund der Welt war nicht geleget, Der Himmel war noch nicht gemacht, So hat Gott ſchon den Trieb geheget, Der mir das Beſte zugedacht; Als ich noch nicht geſchaffen war, Da reicht' er mir ſchon Gnade dar.

3. Sein Rathſchluß war, ich ſollte leben Durch ſeinen eingebornen Sohn; Den wollt er mir zum Mittler geben, Den macht' er mir zum Gnadenthron, In deſſen Blute ſoll ich rein, Geheiliget und ſelig ſeyn.

4. O Wunderliebe, die mich wählte Vor allem Anbeginn der Welt, Und mich zu ihren Kindern zählte, Für welche ſie das Reich beſtellt! O Vaterhand, o Gnadentrieb, Der mich ins Buch des Lebens ſchrieb!

5. Wie wohl iſt mir, wenn mein Gemüthe Empor zu dieſer Quelle ſteigt, Von welcher ſich ein Strom der Güte Zu mir durch alle Zeiten neigt, Daß jeder Tag ſein Zeugniß gibt: Gott hat mich je und je geliebt!

6. Wer bin ich unter Millionen Der Creaturen ſeiner Macht, Die in der Höh' und Tiefe wohnen, Daß er mich bis hieher gebracht! Ich bin ja nur

ein dürres Blatt, Ein Staub, der keine Stätte hat.

7. Ja, freilich bin ich zu geringe Der herzlichen Barmherzigkeit, Womit, o Schöpfer aller Dinge, Mich deine Liebe ſtets erfreut; Ich bin, o Vater! ſelbſt nicht mein, Dein bin ich, Herr, und bleibe dein.

8. Im ſichern Schatten deiner Flügel Find' ich die ungeſtörte Ruh. Der feſte Grund hat dieſes Siegel: Wer dein iſt, Herr, den kenneſt du! Laß Erd' und Himmel untergehn, Dieß Wort der Wahrheit bleibet ſtehn.

9. Wenn in dem Kampfe ſchwerer Leiden Der Seele Muth und Kraft gebricht, So ſalbeſt du mein Haupt mit Freuden, So tröſtet mich dein Angeſicht; Da ſpür' ich deines Geiſtes Kraft, Die in der Schwachheit Alles ſchafft.

10. Die Hoffnung ſchauet in die Ferne, Durch alle Schatten dieſer Zeit; Der Glaube ſchwingt ſich durch die Sterne, Und ſieht in's Reich der Ewigkeit; Da zeigt mir deine milde Hand Mein Erbtheil und gelobtes Land.

11. O ſollt' ich dich nicht ewig lieben, Der du mich unaufhörlich liebſt? Sollt' ich mit Undank dich betrüben, Da du mir Fried' und Freude gibſt? Verließ' ich dich, o Menſchenfreund, So wär' ich ſelbſt mein ärgſter Feind.

12. Ach könnt' ich dich nur beſſer ehren, Welch edles Loblied ſtimmt' ich an! Es ſollten Erd' und Himmel hören, Was du, mein Gott, an mir gethan; Nichts iſt ſo tröſtlich, nichts ſo ſchön, Als, höchſter Vater, dich erhöhn.

13. Doch nur Geduld, es kommt die Stunde, Da mein durch dich erlöſ'ter Geiſt Im höhern Chor mit frohem Munde Dich, Quell der Liebe, ſchöner preiſt; Drum eilt mein Herz aus dieſer Zeit, Und ſehnt ſich nach der Ewigkeit.

18

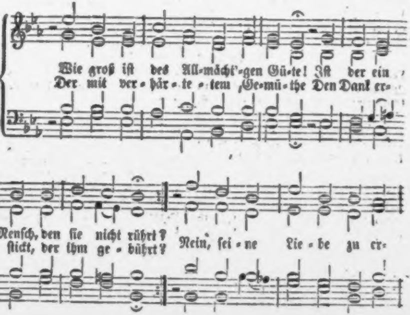
Wie groß iſt des All-mächt'-gen Gü-te! Iſt der ein
Der mit ver-här-te-tem Ge-mü-the Den Dank er-
Menſch, den ſie nicht rührt?
ſtickt, der ihm ge-bührt?
Nein, ſei-ne Lie-be zu er-

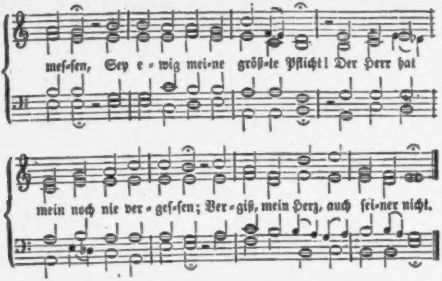
meſ-ſen, Sey e-wig mei-ne größ-te Pflicht! Der Herr hat
mein noch nie ver-geſ-ſen; Ver-giß, mein Herz, auch ſei-ner nicht.

2. Wer hat mich wunderbar bereitet? Der Gott, der meiner nicht bedarf. Wer hat mit Langmuth mich geleitet? Er, deſſen Rath ich oft verwarf. Wer ſtärkt den Frieden im Gewiſſen? Wer gibt dem Geiſte neue Kraft? Wer läßt mich ſo viel Glück genießen? Iſts nicht ſein Arm, der Alles ſchafft?

3. Blick, o mein Geiſt! in jenes Leben, Zu welchem du erſchaffen biſt, Wo du, mit Herrlichkeit umgeben, Gott ewig ſehn wirſt, wie er iſt. Du haſt ein Recht zu dieſen Freuden, Durch Gottes Güte ſind ſie dein; Sieh, darum mußte Chriſtus leiden, Damit du könnteſt ſelig ſeyn.

4. Und dieſen Gott ſollt ich nicht ehren? Und ſeine Güte nicht verſtehn? Er ſollte rufen, ich nicht hören? Den Weg, den er mir zeigt, nicht gehn? Sein Will' iſt mir ins Herz geſchrieben, Sein Wort beſtärkt ihn ewiglich! Gott ſoll ich über alles lieben, Und meinen Nächſten gleich als mich.

5. Dieß iſt mein Dank, dieß iſt ſein Wille; Ich ſoll vollkommen ſeyn, wie er. Je mehr ich dieß Gebot erfülle, Stell ich ſein Bildniß in mir her. Lebt ſeine Lieb in meiner Seele, So treibt ſie mich zu jeder Pflicht, Und ob ich ſchon aus Schwachheit fehle, Herrſcht doch in mir die Sünde nicht.

6. O Gott, laß deine Güt' und Liebe Mir immerdar vor Augen ſeyn; Sie ſtärk in mir die guten Triebe, Mein ganzes Leben dir zu weihn! Sie tröſte mich zur Zeit der Schmerzen; Sie leite mich zur Zeit des Glücks; Und ſie beſieg' in meinem Herzen Die Furcht des letzten Augenblicks.

19.

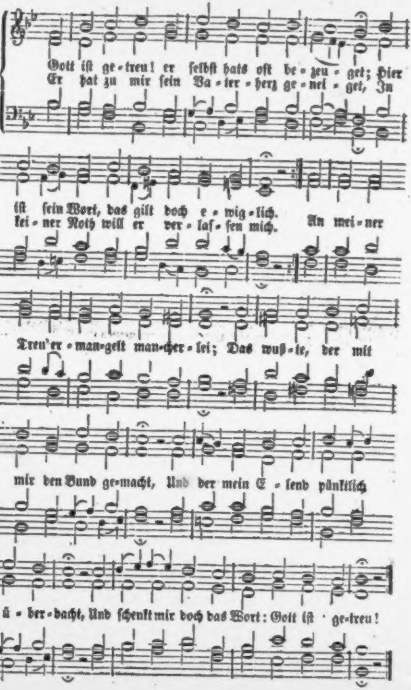
Gott iſt ge-treu! er ſelbſt hats oft be-zeu-get; Hier
Er hat zu mir ſein Va-ter-herz ge-nei-get, In
iſt ſein Wort, das gilt doch e-wig-lich.
kei-ner Noth will er ver-laſ-ſen mich.
An mei-ner
Treu'er-man-gelt man-cher-lei; Das wuß-te, der mit
mir den Bund ge-macht, Und der mein E-lend pünktlich
ü-ber-dacht, Und ſchenkt mir doch das Wort: Gott iſt ge-treu!

2. Gott iſt getreu! das hab' ich deinem Munde Oft nicht geglaubt, du frommes Vaterherz! Ich ängſtete mich in der Prüfungsſtunde, Und häufete vergeblich meinen Schmerz. Eh' ich's gedacht, da war die Noth vorbei; Das hab' ich nun ſo oft und viel erlebt! O Schande, wenn mein Herz auf's neue bebt! Iſt's nicht noch heute wahr: Gott iſt getreu?

3. Gott iſt getreu! ich wag's des Wortes wegen Auch jetzt auf dich, o Vater, als dein Werk, Mein Jeſus, auf dein Blut und Oſterſegen, Gott heil'ger Geiſt, auf deine Gnad' und Stärk'! Ich bin nichts werth; o das bekenn' ich frei! Weg, Eigenwerk, dein Schimmer reicht nicht weit! Mein Element iſt nur Barmherzigkeit; Daraus entſpringt der Troſt: Gott iſt getreu!

4. Gott iſt getreu! ich fühl's an meiner Seele, An welcher er bisher ſo viel gethan; Weh' mir, wenn ich ſein treues Thun verhehle! Durch ſeinen Geiſt lieb' ich die ſchmale Bahn, Sein Wort, ſein Reich; und immer wird mir neu Sein Bild, wo ich's an ſeinen Kindern find'. Ich bin nun nimmer, wie die Welt, ſo blind; Fehl' ich: Gott zeigt's, Gott hilft; Gott iſt getreu!

5. Gott iſt getreu! wie oft hat er mein Flehen Nach Wunſch erhört, in großer Kümmerniß! Und muß ich ſchon noch oft auf Hoffnung ſäen: Geduld! die Frucht kommt doch zuletzt gewiß. Selbſt mein Gefühl, daß ich ſo elend ſey, Und meine Furcht vorm Rückfall wirket er, Nur, daß er heftiger mich beten lehr', Und hilft doch immer durch; Gott iſt getreu!

6. Gott iſt getreu! will mich ſchon Trägheit quälen: Er trägt, er treibt, er ſchenkt mir neue Kraft. Gott iſt getreu! will mir der Glaube fehlen, Läßt der ſein Werk doch nicht, der alles ſchafft. Gott iſt getreu! ob Kirch' und Polizei, Und eigne Noth mich und viel Andre kränkt, Kenn ich doch den, der alles weislich lenkt, Der mich auch kennt und liebt; Gott iſt getreu!

7. Gott iſt getreu! ach drücke die drei Worte, Dreiein'ger Gott, doch tief in meinen Sinn, Mit welchen ich dann wohl an jedem Orte, Auf jeden Fall, in dir gewaffnet bin. Es werde deine Treu' mir ſtündlich neu! Nur laß auch mich dir immer treuer ſeyn, Bis ich durch dich vollend't vor dir erſchein', Und ewig rühmen kann: Gott iſt getreu!

Nach derſelben Melodie.

20. So ſelig führt der Herr die liebeſt Seinen, Daß jedes treue Herz erſtaunen muß. Bald läßt er ſie viel Trübſalszähren weinen, Bald ſchenkt er ihnen Freudenüberfluß. Sein Vaterherz hat immer Acht auf ſie, Und wenn ihr Fuß nur ſeine Wege geht, Wenn ſchon der Sinn nicht viel davon verſteht, So merkt man bald, daß uns die Liebe zieh'.

2. Wohl denen, die ihr Leben hingegeben, Und in den Tod des Herrn begraben ſind! Denn alſo fangen wir recht an zu leben, Wenn's Fleiſch verliert, und wenn der Geiſt gewinnt. Wohl denen, welchen Gottes Treu' bewußt! Er, der da thronet über aller Welt, Er hat ein Herz, das ewig Treue hält, Und Gutes thun iſt ſeine Königsluſt.

3. Warum wird doch das Volk des Herren nicht weiſer, Und trauet ihm von nun an Alles zu, Und baut aufs Wort des Gottes Jacobs Häuſer, Daß, was er ſpricht, er auch unfehlbar thu? Wir ſetzen Gut und Blut und Ehre dran, Daß Gott, der Held in Iſrael, nicht leugt! So hat er ſich von Alters her bezeugt; Es glaub' es, wer da will, und wer da kann!

4. O treuer Herr, gib uns des

Glaubens Segen, Den deine Hand auf die Erwählten legt! Von deines Geiſtes mildem, kräft'gen Regen Sey unſer aller Herz im Grund bewegt. Ja, mach' uns dir im Glauben, Hoffen gleich, Sey's in der Freude, ſey's in Kreuz und Schmach; Dein Leben zieh' uns dir ins Leben nach, Und bring' uns einſt zur Ruh' in deinem Reich!

Nach derſelben Melodie.

21. So führſt du doch recht ſelig, Herr, die Deinen, Ja, ſelig, wenn auch meiſtens wunderbar! Wie könnteſt du es böſe mit uns meinen? Du biſt ja treu, dein Wort bleibt ewig wahr. Die Wege ſind oft krumm, und doch gerad, Darauf du läſſeſt deine Kinder gehn; Da pflegt's oft wunderſeltſam auszuſehn, Doch triumphirt zuletzt dein hoher Rath.

2. Du willſt dein Werk nicht auf Geſetze bauen, Wie ſie Vernunft und gute Meinung ſtellt; Den Knoten kannſt du mit dem Schwert zerhauen, Und ſanft auflöſen, wenn es dir gefällt. Du reißeſt leicht das ſtärkſte Band entzwei; Was ſich entgegenſetzt, ſinkt vor dir hin; Ein Wort bricht oft den allerhärtſten Sinn, Dann geht dein Fuß auch durch den Umweg frei.

3. Was unſre Klugheit will zuſammenfügen, Zerſtreuſt du weit umher in Oſt und Weſt: Was unter Joch und Laſt wir wollen biegen, Stellt deine Hand frei an die Sterne feſt. Die Welt zerreißt, und du verknüpfſt mit Kraft; Sie bricht, du bauſt; ſie baut, du reißeſt ein; Ihr Glanz muß dir ein dunkler Schatten ſeyn; Dein Geiſt bei Todten Kraft und Leben ſchafft.

4. Wen die Vernunft oft fromm und ſelig preiſet, Den haſt du längſt aus deinem Buch gethan; Doch wem dieß Zeugniß Niemand hier erweiſet, Den führſt du oft im Stillen himmelan. Du läſſeſt Phariſäer-Tiſche ſtehn, Und ſpeiſeſt mit den Sündern, ſprichſt ſie frei; Wer weiß, was öfters deine Abſicht ſey? Wer kann der Weisheit Abgrundstiefe ſehn?

5. Was alles iſt, gilt nichts in deinen Augen; Was nichts iſt, haſt du, großer König lieb; Nichts kann vor dir die Pracht der Worte taugen, Die Kraft kommt nur aus deines Geiſtes Trieb. Das beſte Werk bringt hier dir oft kein Lob; Es iſt verhüllt; der Blinde geht vorbei, Wer Augen hat, der ſieht's doch nicht ſo frei; Der Fleiſchesſinn iſt für dein Licht zu grob.

6. O Herrſcher! ſey von uns gebenedeiet, Der du uns tödteſt und lebendig machſt! Wenn uns dein Geiſt das Weisheitslicht verleihet, Dann ſehn wir erſt, wie treu du für uns wachſt. Du theilſt uns die geheime Weisheit mit; Bei uns zu wohnen, iſt dir lauter Luſt, Die reget ſich in deiner Vaterbruſt, Und gängelt uns mit zartem Kinderſchritt.

7. Bald ſcheineſt du uns härter anzugreifen, Bald wieder fährſt du mit uns ſäuberlich; Geſchieht's, daß unſer Sinn ſucht auszuſchweifen, So weiſt die Zucht uns wieder hin auf dich. Dann gehen wir mit blödem Herzen hin; Du blickſt uns an: wir ſagen Beßrung zu, Drauf ſchenkt dein Geiſt der Seele wieder Ruh, Und hält im Zaum den ausgeſchweiften Sinn.

8. Du kennſt, o Vater, wohl das ſchwache Weſen, Die Unmacht, und der Sinne Unverſtand! Man kann uns faſt an unſrer Stirne leſen, Wie es mit ſchwachen Kindern iſt bewandt. Drum greifſt du drein, führſt ſelber himmelwärts, Uebſt Vaterrecht, und zeigeſt Muttertreu'; Wo Niemand meint, daß etwas deine ſey, Da öffneſt du ihm oft dein liebend Herz.

9. So gehſt du mit uns nicht ge-

Ende machen, und die Herrlichkeit Gottes in den milden Strahlen der Liebe ſowohl, als in dem hellen Glanze der Allmacht offenbaren ſollte. Der Erhörung ſeines ſtillen inbrünſtigen Gebetes, das er auf dem Wege zum Vater geſchikt hatte, ſchon völlig gewiß, und ſchon im Geiſte die Herrlichkeit Gottes erblikend, wie ſie ſich in die Todengruft herniederſenkte, und neues Leben in die erſtorbenen Gebeine goß, hob er ſeine Augen zum Vater empor, und dankte ihm für dieſe große Erhörung, und zwar nicht ſo, als ob ihn Gott nicht auch ſonſt immer auf eine preiswürdige Art erhörte, nicht ſo, als ob es in ſeinem Leben, wie in dem Leben anderer Gottes-Geſandten, irgend einen Augenblick gäbe, wo er nicht mit dem Vater Eins wäre, ſondern er dankte im Blicke auf die Umſtehenden, an deren Glauben ihm ſo Vieles gelegen war, daß ſie die That als eine wahrhaftige Erhörung ſeines Gebetes erkennen, und alſo durch Glauben an dieſes unwiderſprechliche Zeugniß Gottes für ſeinen Sohn dem Vater die Ehre geben ſollen. In dieſem demüthig-erhabenen Sinne rief er aus: Vater, ich danke dir, daß du mich erhört haſt! Doch ich weiß, daß du mich allezeit höreſt. Aber um des Volkes willen, das umherſtehet, ſagte ich es, daß ſie glauben, du habeſt mich geſandt. Die Gebete Jeſu ſind nicht nur der reinſte Ausdruck ſeiner kindlich-demüthigen Anſprache an Gott, ſondern auch der hellſte Spiegel ſeiner eigenthümlichen Verbindung mit dem Vater. Er hat in allen, ſoviel uns die Jünger davon aufbewahrt haben, ſeine Herrlichkeit als die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater geoffenbart; er hat in Allen in dem meine Wege, Damit du ſehſt, was ſich im Herzen rege, Wenn du durch Dunkelheit mit uns willſt gehn. Das Gegentheil legſt du vor Augen dar Von etwas oft, das du im Sinne haſt; Wer meint, er habe deinen Rath gefaßt, Der wird zuletzt ein Andres oft gewahr.

10. O Auge, das nicht Trug noch Heucheln leidet! Gib mir der ächten Klugheit ſcharf Geſicht, Das die Natur von Gnade unterſcheidet, Das eigne Licht von deines Geiſtes Licht! Gib, daß mein armes Herz dich meiſtre nicht; Brich ganz entzwei den Willen, der ſich liebt! Erweck' die Luſt, die ſich nur dir ergibt, Und tadelt nie dein himmliſches Gericht.

11. Will etwa die Vernunft dir widerſprechen, Und ärgert ſich an deiner Weisheit Gang, So wollſt du ihre Höhen ſchnell zerbrechen, Und bändigen des Eigenwillens Zwang. Kein fremdes Feuer ſteige auf in mir, Das ich vor dich in Thorheit bringen möcht', Womit ich gar dir zu gefallen dächt'; O ſelig, wer das Licht nur ſieht in dir!

12. So zeuch mich denn hinein in deinen Willen, Und trag' und heb' und führ' dein armes Kind! Dein innres Zeugniß laß den Zweifel ſtillen, Dein Geiſt die Furcht und Lüſte überwind'. Du biſt mein Alles, denn dein Sohn iſt mein; Dein Geiſt regiere kräftiglich in mir! Ich dürſt', o Herr, in feuriger Begier Allein nach dir und deiner Klarheit Schein.

13. Drum muß die Creatur mir willig dienen, Kein Engel ſchämet meiner Freundſchaft ſich; Die Geiſter, die vor dir vollendet grünen, Sind meine Brüder, und erwarten mich. Wie oft erquicket meinen Geiſt ein Herz, Das dich und mich und alle Chriſten liebt! Iſt's möglich, daß mich etwas noch betrübt? Komm, Freudenquell! Weich' ewig aller Schmerz!

22.

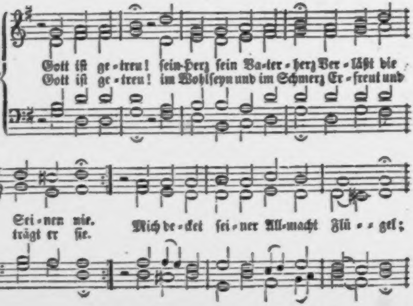
Gott iſt ge-treu! ſein Herz ſein Va-ter-herz Ver-läßt die
Gott iſt ge-treu! im Wohlſeyn und im Schmerz Er-freut und
Sei-nen nie.
trägt er ſie.
Mich de-cket ſei-ner All-macht Flü-gel;

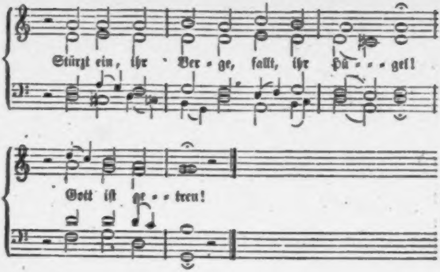

2. Gott iſt getreu! er iſt mein treuſter Freund! Dieß weiß, dieß hoff ich feſt; Ich weiß gewiß, daß er mich keinen Feind Zu hart verſuchen läßt. Er ſtärket mich, nach ſeinem Bunde, In meiner Prüfung trübſten Stunde. Gott iſt getreu!

3. Gott iſt getreu! er thut, was er verheißt. Er ſendet mir ſein Licht! Wenn dieſes mir den Weg zum Leben weiſ't, So irr und gleit ich nicht. Gott iſt kein Menſch, Er kann nicht lügen, Sein Wort der Wahrheit kann nicht trügen, Gott iſt getreu!

4. Gott iſt getreu! er handelt väterlich, Und, was er thut, iſt gut; Die Trübſal auch; mein Vater beſſert mich Durch alles, was er thut. Die Trübſal gibt Geduld und Stärke, Zum Fleiß in jedem guten Werke. Gott iſt getreu!

5. Gott iſt getreu! er hat uns ſelbſt befreyt Von unſrer Sünde Noth Durch ſeinen Sohn, durch deſſen Heiligkeit Und blut'gen Opfertod. Damit wir möchten nicht verderben, Ließ er den Eingebornen ſterben. Gott iſt getreu!

6. Gott iſt getreu! er, deß ich ewig bin, Sorgt für mein ewig Wohl! Er rufet mich zu ſeinem Himmel hin, Will, daß ich leben ſoll. Er reinigt mich von allen Sünden, Und läßt mich Troſt durch Chriſtum finden. Gott iſt getreu!

7. Gott iſt getreu! ſtets hat ſein Vaterblick Auf ſeine Kinder Acht. Er ſieht mit Luſt, auch wenn ein irdiſch Glück Sie froh und dankbar macht. Was uns zu ſchwer wird, hilft er tragen, Und endlich ſtillt er alle Klagen. Gott iſt getreu!

8. Gott iſt getreu! mein Herz, was fehlt dir noch, Dich Gottes ſtets zu freun? Sey Gott getreu und fürchte nichts, mag doch Die Welt voll Falſchheit ſeyn! Selbſt falſcher Brüder Neid und Tücke Gereicht am Ende mir zum Glücke. Gott iſt getreu!

9. Gott iſt getreu! vergiß, o Seel, es nicht, Wie zärtlich treu er iſt! Gott treu zu ſeyn, ſey deine liebſte Pflicht, Weil du ſo werth ihm biſt! Halt feſt an Gott, ſey treu im Glauben! Laß nichts den ſtarken Troſt dir rauben: Gott iſt getreu!

23.

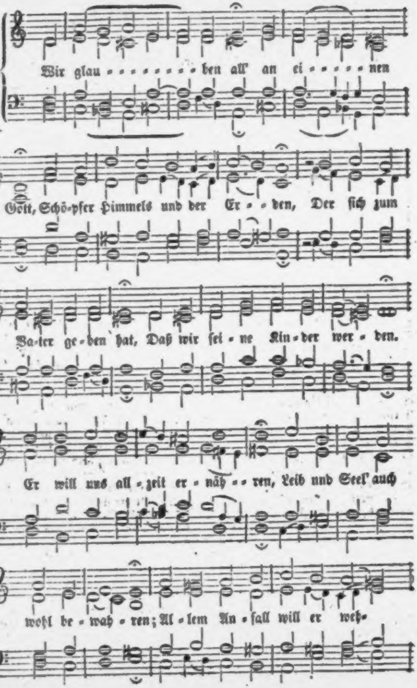
Wir glau - - - - - - - - ben all' an ei - - - - - - nen
Gott, Schö-pfer Himmels und der Er - - den, Der ſich zum
Va-ter ge-ben hat, Daß wir ſei - ne Kin-der wer - den.
Er will uns all - zeit er - näh - - ren, Leib und Seel' auch
wohl be - wah - ren; Al - lem An - fall will er weh-

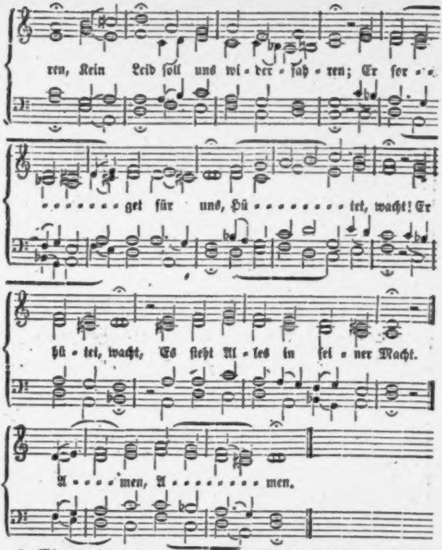
ren, Kein Leid ſoll uns wi - der - fah - ren; Er ſor - -
- - - - - - - get für uns, Hü - - - - - - - - - tet, wacht! Er
hü - tet, wacht, Es ſteht Al - les in ſei - ner Macht.
A - - - - men, A - - - - - - - - - men.

2. Wir glauben auch an Jeſum Chriſt, Seinen Sohn und unſern Herren, Der ewig bei dem Vater iſt, Gleicher Gott von Macht und Ehren; Von Maria, der Jungfrauen, Iſt ein wahrer Menſch geboren, Durch den heil'gen Geiſt im Glauben, Für uns, die wir war'n verloren, Am Kreuz geſtorben, und vom Tod Wieder auferſtanden durch Gott.

3. Wir glauben an den heil'gen Geiſt, Gott mit Vater und dem Sohne, Der aller Blöden Tröſter heißt, Uns mit Gaben zieret ſchöne; Die ganze Chriſtenheit auf Erden Hält in Einem Sinn gar eben; Hier all' Sünd' vergeben werden; Das Fleiſch ſoll auch wieder leben; Nach dieſem Elend iſt bereit Uns ein Leben in Ewigkeit. Amen!

24.

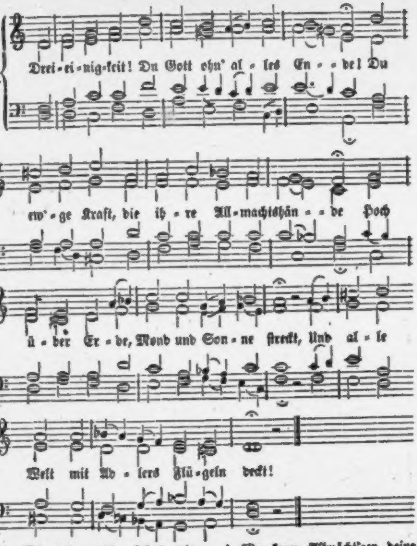
Drei-ei-nig-keit! Du Gott ohn' al-les En-de! Du
ew'-ge Kraft, die ih-re All-machtshän-de Hoch
ü-ber Er-de, Mond und Son-ne ſtreckt, Und al-le
Welt mit Ad-lers Flü-geln deckt!

2. Wir loben dich, ſobald die Sonn' erſtehet, Und wenn ſie jetzt am Abend niedergehet. Was lebt und webt auf dieſer Erde weit, Iſt Alles, Herr, zu deinem Dienſt bereit.

3. O reicher Schatz! o unumſchränktes Weſen! Wer hat wohl dein Geheimniß je geleſen? O tiefer Brunn, o reine Wunderpracht! Wie herrlich, Gott, wie hehr iſt deine Macht.

4. Wer kann, Allmächt'ger, deine Weg' erfinden? Wie kann ein Menſch je dein Gericht ergründen? Hinweg, Vernunft! fleuch, Witz und Klugheit, hier! Der Schöpfer ſteht unendlich über dir!

5. Was willſt du, Sünder, grübeln und erdichten, Darnach die ew'ge Weisheit ſich ſoll richten? Wenn Gott nicht ſelbſt dich unterweiſen wird, So bleibeſt du verloren und verirrt.

6. Gib, Herr, daß mir dieß ſtets im Herzen klinge: „Von dir, durch dich, in dir ſind alle Dinge!“ Dir, großer Gott, ſey Ehr' in Ewigkeit! Ja, Amen! ſinget dir die Chriſtenheit.

7. Dein Nam' iſt groß; dein Reich, Herr, in uns wohne; Dein Will' uns beug'; ernähr' uns und verſchone. Verſuchung wend'; erlöſ' aus böſer Zeit; Dein iſt das Reich, die Kraft und Herrlichkeit!

25.

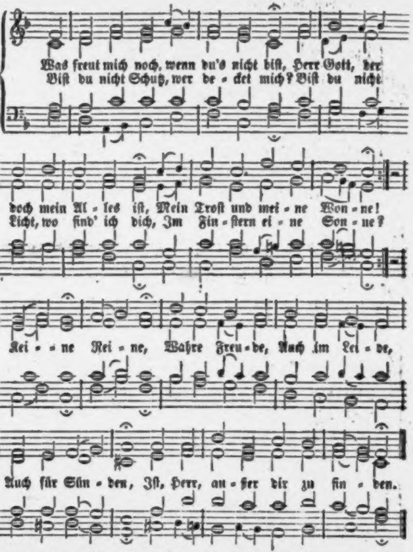
Was freut mich noch, wenn du's nicht biſt, Herr Gott, der doch mein Al - les iſt, Mein Troſt und mei - ne Won - ne!
Biſt du nicht Schutz, wer de - cket mich? Biſt du nicht Licht, wo find' ich dich, Im Fin - ſtern ei - ne Son - ne?
Kei - - ne Rei - ne, Wahre Freu - de, Auch im Lei - de, Auch für Sün - den, Iſt, Herr, an - ßer dir zu fin - den.

2. Was freut mich noch, wenn du's nicht biſt? Mein Herr, Erlöſer, Jeſus Chriſt, Mein Friede und mein Leben! Heilſt du mich nicht, wo find' ich Heil? Biſt du nicht mein, wo iſt mein Theil? Gibſt

du nicht, wer wird geben? Meine Eine, Wahre Freude, Wahre Weide, Wahre Gabe Hab' ich, wenn ich Jeſum habe.

3. Was freut mich noch, wenn du's nicht biſt, O Geiſt, der uns gegeben iſt Zum Führer der Erlöſten? Biſt du nicht mein, was ſucht mein Sinn? Führſt du mich nicht, wo komm' ich hin? Hilfſt du nicht, wer will tröſten? Meine Eine, Wahre Freude, Troſt im Leide, Heil für Schaden, Iſt in dir, o Geiſt der Gnaden!

26

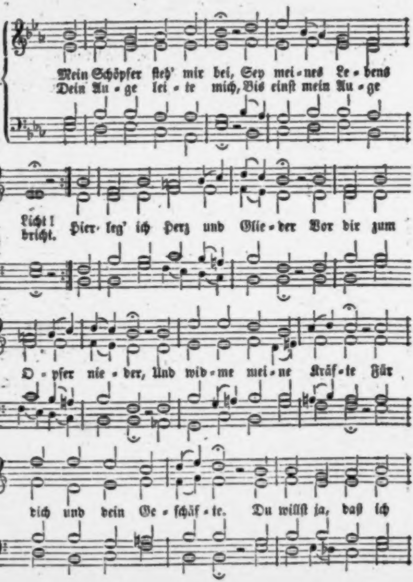
Mein Schöpfer ſteh' mir bei, Sey mei-nes Le-bens Licht!
Dein Au-ge lei-te mich, Bis einſt mein Au-ge bricht.
Hier leg' ich Herz und Glie-der Vor dir zum O-pfer nie-der, Und wid-me mei-ne Kräf-te Für dich und dein Ge-ſchäf-te. Du willſt ja, daß ich

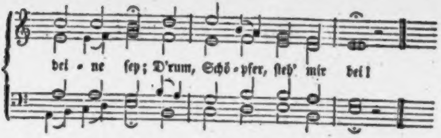
dei - ne ſey; D'rum, Schö - pfer, ſteh' mir bei!

2. Mein Heiland, waſche mich Mit deinem theuern Blut, Das alle Flecken tilgt, Und lauter Wunder thut. Schließ mich verwirrten Armen Ganz ein in dein Erbarmen, Daß ich von Zorn und Sünde Hier wahre Freiheit finde. Ich bin voll Ausſatz ohne dich; Mein Heiland rein'ge mich!

3. Mein Tröſter, gib mir Kraft, Wenn ſich Verſuchung zeigt; Regiere meinen Geiſt, Wenn er zur Welt ſich neigt. Lehr mich den Sohn erkennen, Ihn meinen Herren nennen, Sein Gnadenwort verſtehen, Auf ſeinen Wegen gehen. Du biſt's, der alles Gute ſchafft; Mein Tröſter, gib mir Kraft!

4. Gott, Vater, Sohn und Geiſt! Dir bin ich, was ich bin. Ach drücke ſelbſt dein Bild Recht tief in meinen Sinn! Erwähle mein Gemüthe Zum Tempel deiner Güte; Verkläre an mir Armen Dein herrliches Erbarmen. Wohl mir, wenn du der meine heiß'ſt, Gott, Vater, Sohn und Geiſt!

27.

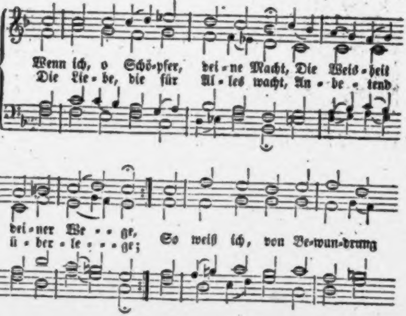
Wenn ich, o Schö-pfer, dei-ne Macht, Die Weis-heit
Die Lie - be, die für Al - les wacht, An - be - tend
dei-ner We - - ge,
ü - ber - le - - - ge;
So weiß ich, von Be-wun-drung

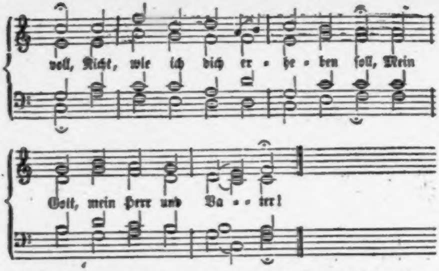
voll, Nicht, wie ich dich er - he - ben ſoll, Mein
Gott, mein Herr und Va - - ter!

2. Mein Auge ſieht, wohin es blickt, Die Wunder deiner Werke. Der Himmel, prächtig ausgeſchmückt, Preiſt dich, du Gott der Stärke! Wer hat die Sonn' an ihm erhöht? Wer kleidet ſie mit Majeſtät? Wer ruft dem Heer der Sterne?

3. Wer mißt dem Winde ſeinen Lauf? Wer heißt den Himmel regnen? Wer ſchließt den Schooß der Erde auf, Mit Vorrath uns zu ſegnen? O Gott der Macht und Herrlichkeit, Gott, deine Güte reicht ſo weit, So weit die Wolken reichen!

4. Dich predigt Sonnenſchein und Sturm, Dich preiſt der Sand am Meere. Bringt, ruft auch der geringſte Wurm, Bringt meinem Schöpfer Ehre! Mich, ruft der Baum in ſeiner Pracht, Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht! Bringt unſerm Schöpfer Ehre!

5. Der Menſch, ein Leib, den deine Hand, So wunderbar bereitet; Der Menſch, ein Geiſt, den ſein Verſtand, Dich zu erkennen, leitet; Der Menſch, der Schöpfung Ruhm und Preis, Iſt ſich ein täglicher Beweis, Von deiner Güt und Größe.

6. Erheb' ihn ewig, o mein Geiſt! Erhebe ſeinen Namen! Gott, unſer Vater, ſey gepreiſt, Und alle Welt ſag Amen! Und alle Welt fürcht' ihren Herrn, Und hoff' auf ihn, und dien' ihm gern! Wer wollte Gott nicht dienen?

28.

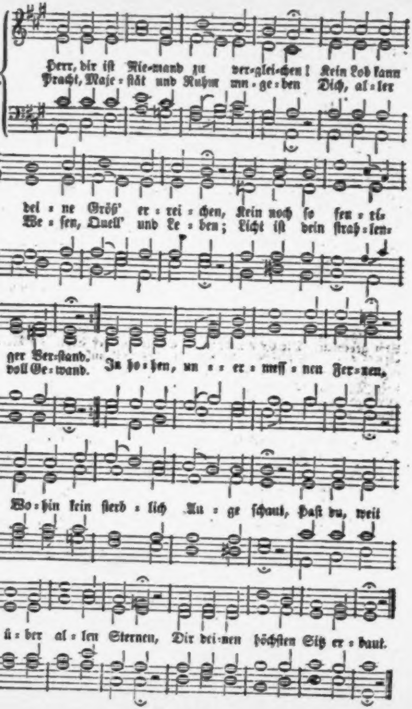
Herr, dir iſt Nie-mand zu ver-glei-chen! Kein Lob kann dei - ne Größ' er - rei - chen, Kein noch ſo feu - ri-ger Ver-ſtand.
Pracht, Maje - ſtät und Ruhm um - ge - ben Dich, al - ler We - ſen, Quell' und Le - ben; Licht iſt dein ſtrah - len-voll Ge-wand.
In Hö - hen, un - - er - meſſ - nen Fer-nen,
Wo - hin kein ſterb - lich Au - ge ſchaut, Haſt du, weit ü - ber al - len Sternen, Dir dei-nen höchſten Sitz er - baut.

Sinne geſprochen: Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren; er hat in Allen ſo gebeten, daß die Bitte zugleich der Dank für die Erhörung war; er hat in Allen als Derjenige geſprochen, der, immer und überall von dem vollkommenen Willen des Vaters geleitet, durch göttliche Vollmacht der Herr iſt, auf daß er die Bande der Sünde, des Todes und alles Jammers auflöſe, und ewiges Leben gebe denen, die an ihn glauben. Und ſo betete er auch vor Lazarus Grabe, und bekräftigte die That, die er ſchon innerlich in der Kraft des Gebetes ausgewirkt hatte, durch den lauten Ruf: Lazarus, komm heraus! Und der Verſtorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen. und ſein Angeſicht verhüllt mit einem Schweißtuch. Jeſus aber ſpricht zu ihnen, damit nicht die Neugierde von der Bewunderung des göttlichen Werkes ablenke: „löſet ihn auf, und laſſet ihn gehen." Die Freudenthränen der frommen Geſchwiſter und ihre Anbetung zu Jeſu Füßen verhüllet Johannes, und ſchildert dagegen den unwiderſtehlichen Eindruck, den dieſes Gotteswerk auf jedes wahrheitsliebende Gemüth machen muß, in den beigeſetzten Worten: viele der Juden, die zu Maria gekommen waren, und ſahen, was Jeſus that, glaubten an ihn. Ja ſelig, wer durch den Glauben mit dem verbunden iſt, der den Stachel des Todes zerbrochen hat! Dieſer Glaube wird über Welt und Sünde, über Noth und Tod triumphiren, und wenn der Tag anbrechen wird, welcher dem Glauben jenſeits der Gräber aufglänzt, der Tag, an welchem die Stimme des Herrn durch alle Gräber der

2. Wie biſt du, wenn du, Gott der Götter, Herabfährſt, wenn du in dem Wetter Einhergehſt, uns ſo fürchterlich! Du kömmſt, und Wolken ſind dein Wagen; Dein Wagen donnert; willig tragen Die Fittige des Sturmes dich. Die Engel fliegen gleich den Winden Vor dir voran, Herr Zebaoth! Wie Flammen, die ſich ſchnell entzünden, Sind deiner Allmacht Diener, Gott!

3. Als du allmächtig ſprachſt: es werde! Da gründeteſt du feſt die Erde; Vor Alters war die Tief ihr Kleid. Auf allen Bergen ſtanden Waſſer; Du ſchaltſt ſie: da entflohn die Waſſer, Durch deines Donners Kraft zerſtreut. Der Berge Gipfel, Herr, erſchienen, Erhoben durch dein mächtig Wort; Die Thäler ſanken unter ihnen, An den für ſie beſtimmten Ort.

4. Nun ſieht der Waſſer Wuth umdämmet, Daß ſie, durch deinen Arm gehemmet, Die Erde nicht verwüſten kann. Du ſprichſt: und dem Gebirg entquellen Die Brunnen, werden Bäch, und ſchwellen Zu Strömen und zu Seen an. Aus ihnen ſchöpft das Volk der Felder Erquickung, daß ſein Durſt ſich ſtillt; Auch rieſeln Waſſer durch die Wälder, Erfriſchen und erfreun das Wild.

5. Viel ſchattenvolle Bäume grünen An deinen Waſſern, und aus ihnen Ertönt der Vögel Luſt und Dank. In ihrer Zweige Schutz verborgen, Frohlocken ſie dir jeden Morgen, Tönt dir des Abends ihr Geſang. Mit deinem ſegenvollen Thaue Wird jeder ſteile Berg erquickt; Auch grünen fröhlich Feld und Aue, Mit deinen Früchten, Gott, geſchmückt.

6. Durch dich entſprießt, damit die Heerden Der ſichern Flur geſättigt werden, Das Gras, und kleidet, Gott, das Land. Uns blühn die Kräuter, und der Segen Der Saaten reifet uns entgegen, Und füllt des frohen Schnitters Hand. Brod gibſt du für des Menſchen Leben, Und, unſre Herzen zu erfreun, Gibſt du von traubenvollen Reben Mit milder, reicher Hand den Wein.

7. Herr, du gebeutſt, im Lauf zu eilen, Der Erde, und das Jahr zu theilen Schufſt du den Mond durch deine Macht. Die Sonne ſinkt, und aus den Wäldern Hebt ſich das Wild, und ſucht auf Feldern Sich ſeine Nahrung in der Nacht. Der Menſch, ermattet von Geſchäften, Verläßt ſein Werk, und ſuchet Ruh. Der Tag kömmt, und mit neuen Kräften Eilt er der Arbeit wieder zu.

8. Wie wimmelts in den weiten Meeren Von großen und von kleinen Heeren! Herr, deine Weisheit hat kein Ziel! Und wer mißt deine Huld und Stärke? Mit Staunen ſeh ich deine Werke, Wie ſchön ſind ſie, wie groß und viel! Herr, alles wartet auf der Erde, Im Meer und in der Luft auf dich, Daß es von dir geſättigt werde, Du ſegneſt, ſie erquicken ſich.

9. Dein Odem tödtet und beſeelet, Die Welt, die deine Huld erzählet, Erneuert ſich auf dein Gebot. Dein Ruhm iſt ewig; deine Stärke, Schuf, und bewahret deine Werke; Sie ſind dein Wohlgefallen, Gott! Du ſchauſt die Erd' an, ſie erzittert! Du taſteſt an der Berge Höh'n: Und Berg und Fels, durch dich zerſplittert, Sind Flammen, dampfen und vergehn!

10. Erheb, erheb, o meine Seele, Gott, meinen Schöpfer, und erzähle, Verkündige ſein Lob der Welt! Ihm ſinge deine Jubellieder! Der Fromme halle ſie ihm wieder, Dem Mächtigen, der uns erhält! Frohlockt ihm, alle ſeine Heere, Ihm weihet euren Lobgeſang! Der Herr iſt würdig, Preis und Ehre Zu nehmen, Lob und Ruhm und Dank!

29

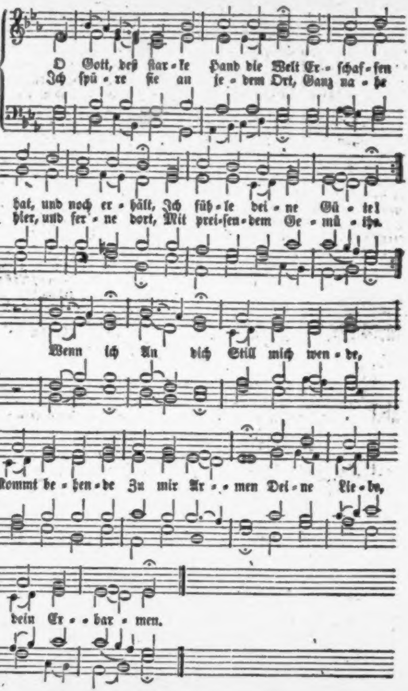
O Gott, deß ſtar - ke Hand die Welt Er - ſchaf - fen
Ich ſpü - re ſie an je - dem Ort, Ganz na - he
hat, und noch er - hält, Ich füh - le dei - ne Gü - te!
hier, und fer - ne dort, Mit prei - ſen - dem Ge - mü - the.
Wenn ich An dich Still mich wen - de,
Kommt be - hen - de Zu mir Ar - men Dei - ne Lie - be,
dein Er - bar - men.

2. Seh' ich den hohen Himmel an, So weit ich ihn durchſchauen kann, So ſchau ich nichts, denn Güte. Der Himmelslichter Lauf und Macht, Das Sternenheer voll heil'ger Pracht Bezeuget dem Gemüthe: Mächtig, Prächtig, Hochzuloben Iſt dort oben, Der regieret, Und das Weltenſcepter führet!

3. Wenn Luft und Sturm mich wehet an, Wenn ich anſeh' der Wolken Bahn, So fühl' ich deine Güte. Das Waſſer, Sommer, Herbſt und Eis Ruft mich zu deines Namens Preis Im innerſten Gemüthe, Daß ich Herzlich Deine Ehren Zu vermehren, Mich beſtrebe, Und den Geiſt zu dir erhebe.

4. Ich ſehe, Herr, dein Erdreich an, Das Brod und Kleid gibt jedermann, Und ſchmecke deine Güte. Ich rieche, ſeh' und höre ſie, Mit tauſendfacher Melodie Schallt ſie mir in's Gemüthe, Dringt mich, Zwingt mich, Dich zu finden, Zu empfinden, Mich zu ſehnen, Herr, nach dir mit Freudenthränen.

5. Schau ich, o Herr, mich ſelber an, So weit ich mich durchſchauen kann, So ſeh' ich nichts, als Güte. Hier iſt mein Fuß, das Herz, die Hand, Das Aug' und Ohr, Sinn und Verſtand, Ein wallendes Gemüthe!. Freudig Will ich Dir ſie wieder, Herz und Glieder, Ganz ergeben, Denn du ziehſt mich, o mein Leben!

6. O großer Schöpfungsgott! hilf mir, Und zeuch ſtets näher mich zu dir Durch deine ſel'ge Güte! Erhalt' zu deinem Diepſt und Preis Mir Seel' und Leib, daß dein Geheiß Und Wort ich treu behüte! Laß mich, Bitt ich, Mich's erlangen, Anzuhangen Dir hienieden, Bis ich geh' zum ew'gen Frieden.

30.

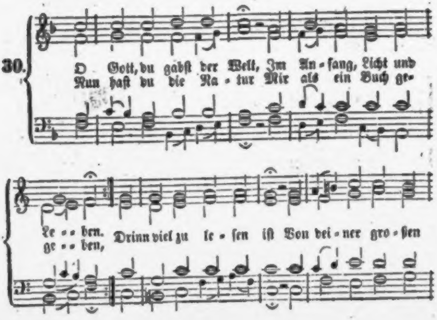
O Gott, du gabſt der Welt, Im An-fang, Licht und Le-ben.
Nun haſt du die Na-tur Mir als ein Buch ge-ge-ben,
Drinn viel zu le-ſen iſt Von dei-ner gro-ßen

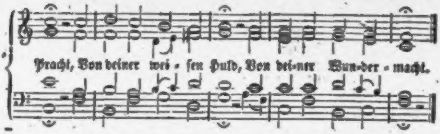
Pracht, Von deiner wei - ſen Huld, Von dei-ner Wun-der - macht.

2. O ew'ge Majeſtät! Vor dir will ich mich beugen. Von deiner Herrlichkeit Seh' ich die Himmel zeugen; Ich ſeh' die Sonne ſtehn, Sie ſpiegelt ſich im Meer; Ich ſchau die Wolken an, Den Mond, das Sternenheer.

3. Die Luft, das Firmament Schufſt du aus Finſterniſſen; Es träuft, ſobald du willſt, Von milden Regengüſſen; Und wenn dein Zorn ihm ruft, So blitzt und donnert weit Der Wetter Sturm und Nacht, Du Gott der Herrlichkeit!

4. Die Weisheit und die Kunſt, Die Ordnung, das Regieren, Kann man auf jedem Blatt, An jedem Steine ſpüren. Die Mannichfaltigkeit, Die doch zuſammen ſtimmt, Die macht, daß Aug' und Herz In Wunderfreude ſchwimmt.

5. Die Weisheit bet' ich an, Die Macht rührt mein Gemüthe. Doch iſt's noch nicht genug: Ich ſeh' des Schöpfers Güte! Denn kein Geſchöpf iſt da, Dem er nicht Gutes thut; Ja, was er macht und will, Iſt alles köſtlich gut.

6. O Gott! wie wohl wird mir, Zu dir hinauf zu ſehen, Hoch, über alles weg, Vor deinem Thron zu flehen! Doch trübt die Sündenſchuld Mein armes Menſchenherz, Es findet keinen Troſt Bei dem geheimen Schmerz.

7. Hier ſchweigt der Himmel ſtill, Die Erde ſagt nicht weiter; Das tiefe Meer verſtummt, Die Sonne macht nicht heiter, Bis daß ein andres Buch Ich noch von oben her Zu meinem Troſt empfang', Und mich dein Geiſt belehr'.

8. Das iſt das heil'ge Buch, darinnen ſteht geſchrieben: Das Wort, das Alles ſchuf, Kam in die Welt mit Lieben, Voll Wahrheit, Gnad' und Huld, Ward Menſch hier in der Zeit, Mein Leben, Licht und Troſt, Gelobt in Ewigkeit!

31

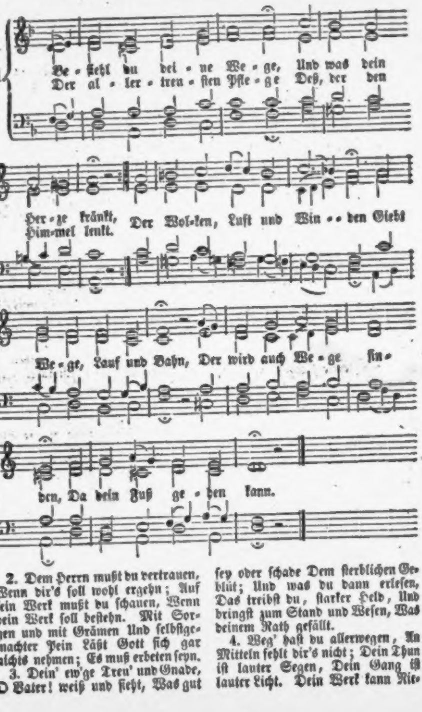
Be-fiehl du dei-ne We-ge, Und was dein Her-ze kränkt,
Der al-ler-treu-ſten Pfle-ge Deß, der den Him-mel lenkt.
Der Wol-ken, Luft und Win-den Giebt We-ge, Lauf und Bahn,
Der wird auch We-ge fin-den, Da dein Fuß ge-hen kann.

2. Dem Herrn mußt du vertrauen, Wenn dir's ſoll wohl ergehn; Auf ſein Werk mußt du ſchauen, Wenn dein Werk ſoll beſtehn. Mit Sorgen und mit Grämen Und ſelbſtgemachter Pein Läßt Gott ſich gar nichts nehmen; Es muß erbeten ſeyn.

3. Dein' ew'ge Treu' und Gnade, O Vater! weiß und ſieht, Was gut ſey oder ſchade Dem ſterblichen Geblüt; Und was du dann erleſen, Das treibſt du, ſtarker Held, Und bringſt zum Stand und Weſen, Was deinem Rath gefällt.

4. Weg' haſt du allerwegen, An Mitteln fehlt dir's nicht; Dein Thun iſt lauter Segen, Dein Gang iſt lauter Licht. Dein Werk kann Nie-

mand hindern, Dein' Arbeit darf nicht ruhn, Wenn du, was deinen Kindern, Erſprießlich iſt, willſt thun.

5. Und ob gleich alle Teufel Hier wollten widerſtehn, So wird doch ohne Zweifel Gott nicht zurücke geh'n. Was er ſich vorgenommen Und was er haben will, Das muß doch endlich kommen Zu ſeinem Zweck und Ziel.

6. Hoff', o du arme Seele, Hoff', und ſey unverzagt! Gott wird dich aus der Höhle, Da dich der Kummer plagt, Mit großen Gnaden rücken; Erwarte nur die Zeit: So wirſt du ſchon erblicken Die Sonn' der ſchönſten Freud'.

7. Auf, auf! gib deinem Schmerze Und Sorgen gute Nacht, Laß fahren, was das Herze Betrübt und traurig macht; Biſt du doch nicht Regente, der Alles führen ſoll: Gott ſitzt im Regimente, Und führet Alles wohl.

8. Ihn, ihn laß thun und walten! Er iſt ein weiſer Fürſt, Und wird ſich ſo verhalten, Daß du dich wundern wirſt, Wenn er, wie's ihm gebühret, Mit wunderbarem Rath Das Werk hinausgeführet, Das dich bekümmert hat.

9. Er wird zwar eine Weile Mit ſeinem Troſt verziehn, Und thun in ſeinem Theile, Als hätt' in ſeinem Sinn Er deiner ſich begeben, Und ſollt'ſt du für und für In Angſt und Nöthen ſchweben, Und fragt' er nichts nach dir.

10. Wird's aber ſich befinden, Daß du ihm treu verbleibſt, So wird er dich entbinden, Da du's am mindſten gläubſt; Er wird dein Herze löſen Von der ſo ſchweren Laſt, Die du zu keinem Böſen Bisher getragen haſt.

11. Wohl dir, du Kind der Treue! Du haſt und trägſt davon Mit Ruhm und Dankgeſchreie Des Sieges Ehrenkron. Gott gibt dir ſelbſt die Palmen In deine rechte Hand, Und du ſingſt Freudenpſalmen, Dem, der dein Leid gewändt.

12. Mach' End', o Herr, mach' Ende An aller unſ'rer Noth; Stärk' unſ're Füß' und Hände, Und laß bis in den Tod Uns allzeit deiner Pflege Und Treu empfohlen ſeyn: So gehen unſ're Wege Gewiß zum Himmel ein.

Gregor 7.

32.

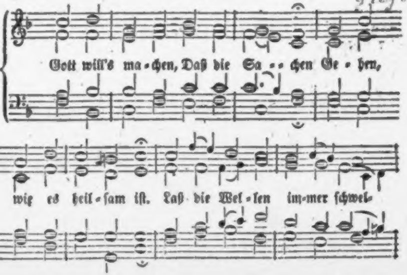
Gott will's ma-chen, Daß die Sa-chen Ge-hen,
wie es heil-ſam iſt. Laß die Wel-len im-mer ſchwel-

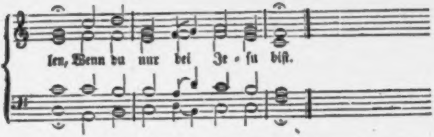

2. Wer ſich kränket, Weil er denket, Jeſus ſey von ihm entfernt, Der muß zagen Und ſich plagen, Bis er beſſer glauben lernt.

3. Du Verzagter, Und Geplagter! Gott, dein Wächter, ſchlummert nicht. Lern aufſehen Zu den Höhen, Das iſt deine Glaubenspflicht.

4. Beim Verweilen, Wie beim Eilen, Bleibet doch ſein Vaterherz. Er erblicket, Was dich drücket; Dein Schmerz iſt auch ihm ein Schmerz.

5. Glaub' nur feſte, Daß das Beſte Ueber dich beſchloſſen ſey! Wenn dein Wille Nur iſt ſtille, Wirſt du bald vom Kummer frei.

6. Willſt du wanken In Gedanken? Fall in die Gelaſſenheit! Laß Ihn ſorgen, Der auch morgen Herr iſt über Freud' und Leid!

7. Gottes Führung Und Regierung, Gottes Kraft iſt ohne Ziel. Geh's auch enge Durchs Gedränge: Deinem Gott iſt nichts zu viel!

8. Seine Thaten Sind gerathen, Jedesmal wie er's verhängt. Solche Wunder Sind der Zunder, Dran der Glaube Funken fängt.

9. Wann die Stunden Sich gefunden Bricht die Hülf' mit Macht herein, Und, dein Grämen Zu beſchämen, Wird es unverſehens ſeyn.

10. Eignen Willen Zu erfüllen, Leidet wohl noch Mancher gern. Da iſt Plage, Noth und Klage, Wo das Leiden kommt vom Herrn.

11. Drum wohl denen, Die ſich ſehnen Nach des Willens ſtiller Ruh! Auf das Wollen Fällt dem Sollen Die Vollbringungskraft bald zu.

12. Nun ſo trage Deine Plage Fein getroſt und mit Geduld! Wer das Leiden Will vermeiden, Häufet ſeine Sündenſchuld.

13. Rühm' und preiſe Die als weiſe, Die in Kreuzesübung ſtehn! Die das Leiden Und die Freuden Nur mit Hiobs Augen ſehn.

14. Wer mit Sehnen Und mit Thränen Küſſet ſeines Jeſu Joch, Wird am Throne Mit der Krone Dort einſt leuchten hell und hoch!

15. Amen! Amen! In dem Namen Meines Jeſu halt' ich ſtill! Es geſchehe Und ergehe Mir allein, wie Jeſus will!

33.

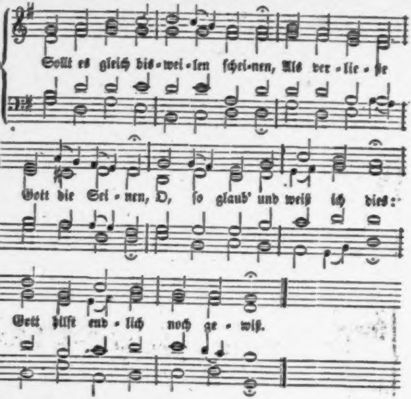
Sollt es gleich bis-wei-len ſchei-nen, Als ver-lie-ße
Gott die Sei-nen, O, ſo glaub' und weiß ich dies:
Gott hilft end-lich noch ge-wiß.

2. Hülfe, die er aufgeſchoben, Hat er drum nicht aufgehoben; Hilft er nicht zu jeder Friſt, Hilft er doch wenn's nöthig iſt.

3. Gleichwie Väter nicht bald geben, Wonach ihre Kinder ſtreben, So gibt Gott auch wann er will; Harre ſeiner und ſey ſtill!

4. Seiner kann ich mich getröſten, Wenn die Noth am allergrößten, Er iſt gegen mich, ſein Kind, Mehr als väterlich geſinnt.

5. Will mir Satan bange machen, Ich kann ſeine Macht verlachen; Drückt mich ſchwer des Kreuzes Joch, Gott, mein Vater, lebt ja noch!

6. Mögen mich die Menſchen kränken Und auf mein Verderben denken, Sind ſie mir ohn' Urſach' feind, Gott im Himmel iſt mein Freund.

7. Will die Welt mich nimmer leiden, Mag ſie höhnen mich und neiden, Mag ſie Tod und Rache dräun, Gott, mein Gott, wird Richter ſeyn.

8. Will ſie mich gleich von ſich treiben, Muß mir doch der Himmel bleiben; Iſt der Himmel mein Gewinn, Geb ich gern das Andre hin.

9. Welt, ich will dich gerne laſſen, Was du liebeſt, will ich haſſen; Deine Güter bringen Noth, Laſſe mir nur meinen Gott!

10. Ach Herr! wenn ich nur dich habe, Bleib' ich freudig bis zum Grabe; Legt man mich ins Grab hinein, Gnüget mir's: ich dein, du mein!

34.

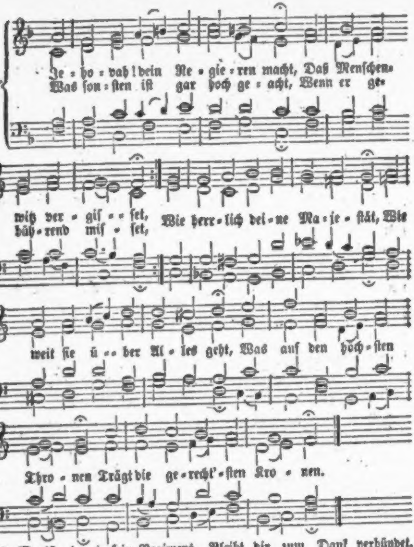
Je-ho-vah! dein Re-gie-ren macht, Daß Menſchen-
Was ſon-ſten iſt gar hoch ge-acht, Wenn er ge-
witz ver-giſ-ſet, Wie herr-lich dei-ne Ma-je-ſtät, Wie
büh-rend miſ-ſet,
weit ſie ü-ber Al-les geht, Was auf den höch-ſten
Thro-nen Trägt die ge-recht'-ſten Kro-nen.

2. Wo iſt, der je ſein Regiment Mit ſolcher Macht geführet? Wer iſt, der dir ſich gleich erkennt, Ob er gleich Viel' regieret? Was ſich noch ſterblich nennen muß, Legt Kron' und Scepter dir zu Fuß, Spricht: wir ſind nur am Leben, So lang' es du willſt geben!

3. Wie weit erſtreckt ſich dein Gebiet! Es iſt noch unergründet! Was dein Aug' irgend wohnend ſieht, Bleibt dir zum Dank verbündet. Ein König, ſey er noch ſo hoch, Bleibt ja vor dir ein Schuldner noch; Der Große wie der Kleine Hat von dir all das Seine.

4. Wie recht iſt, Herrſcher, dein Gericht, Das du gewaltig übeſt! Wie richtig hältſt du dein Gewicht, Damit du Maße giebeſt, Und Alles ohne Fehl erfüllſt, Wenn Gleiches du vergelten willſt, Wenn du mit

Richterswaffen Und Lohnen Recht willſt ſchaffen!

5. Es gehet alles ordentlich, In Keinem wird geirret; Dein Rath weicht nimmer hinter ſich, Nichts findet ſich verwirret. Erhalten, ſchüzzen iſt dein Thun, Verſorgen, ordnen ſtets wie nun; Es ſey klein oder wichtig, So bleibt dein Scepter richtig.

6. Geprieſen ſey die hohe Hand, Die ſo rechtſchaffen richtet! Wohl dem, der recht erkennt das Band, Womit er dir verpflichtet! Ich, dein geringſter Unterthan, Meld' mich in tiefſter Wemuth an, Vor deinen Thron zu treten, Dein Scepter anzubeten.

7. Ich bin ein ungerechter Knecht, Und muß die Sterne ſcheuen; Doch ſing' ich mit von Gnad' und Recht, Drob ſich die Deinen freuen. Du neigſt den Scepter her zu mir; Ich wäg' es, daß ich ihn berühr', Und dann bin ich in Gnaden Von Straf' und Zorn entladen.

8. Das macht, der mich bei dir vertritt, Den du der Welt gegeben: Auf dieſen gründ' ich Flehn und Bitt', Die ſich zu dir erheben. Der hält mich alles Zweifels frei, Daß ich der Gnaden fähig ſey, Weil denen, die du liebeſt, In ihm dein Reich du giebeſt.

9. Ich gebe wieder, was ich hab'; Du wirſt es nicht verſchmähen; Mein Herz ſey meine Gegengab', Kann's gleich nicht ſelbſt beſtehen. Doch trau ich auf Barmherzigkeit, Die macht mir doch ein frei Geleit; Dein Kind, das drinn verſchloſſen, Das wirſt du nicht verſtoßen.

10. Sorg', ſchütz', erhalte ferner noch, Regiere mit Verſchonen; Laß unter deinem Liebesjoch In Fried' und Ruh uns wohnen. Ich ſchaue, Herr, allein auf dich, Und Jeſus, der ſich gab für mich, Läßt mich nicht ausgeſchloſſen Von deinen Reichsgenoſſen.

35.

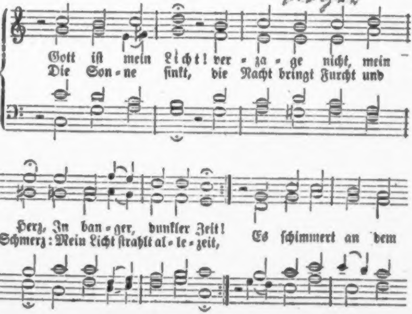
Gott iſt mein Licht! ver = za = ge nicht, mein Herz, In ban = ger, dunkler Zeit! Es ſchimmert an dem
Die Son = ne ſinkt, die Nacht bringt Furcht und Schmerz: Mein Licht ſtrahlt al = le = zeit,

Seinigen bringen, und die Liebe des Herrn ſie Alle in Ihm vereinigen wird, der Tag, der uns nicht mehr, wie Lazarus, in das vergängliche Leben, ſondern in das Leben der Herrlichkeit einführen wird, dann wird die Schöpfung von dem Preiſe des Auferſtandenen erfüllt ſeyn, und als ein neues Lied wird der Triumph=Geſang erſchallen: Tod! wo iſt dein Stachel? Hölle! wo iſt dein Sieg? Gott aber ſey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum! —

Salbung Jeſu in Bethanien.

Die Abſicht Gottes bei Lazarus Auferweckung war herrlich erreicht. Denn dieſe unläugbare Thatſache diente nicht blos vielen Andern, ſondern beſonders auch den Jüngern, auf welche der Erlöſer ſeine Blicke vorzüglich gerichtet hatte, zur großen Glaubensſtärkung. Selbſt der Umſtand, daß ſeine Feinde von jetzt an deſto mehr zur Ausführung ihrer mordſüchtigen Plane eilten, wurde durch Gottes vorbedachten Rath und Willen ſo geleitet, daß gegen allen menſchlichen Rath und Willen das wahrhaftige und ewige Heil der Welt durch den Opfertod Jeſu gegründet wurde. Joh. 11, 49—52. Apoſt. Geſch. 4. 27. 28. Indeſſen aber die verblendeten Feinde des Herrn über ihrem verbrecheriſchen Plane brüteten, ſannen die hochbeglückten Schweſtern in ihrer ſtillen Zurück=

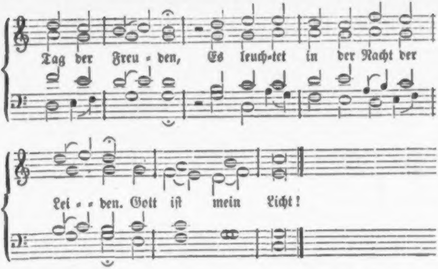
Tag der Freu - den, Es leuch-tet in der Nacht der
Lei - - den. Gott iſt mein Licht!

2. Gott iſt mein Heil! O Seele, fürchte nichts! Dein Helfer iſt getreu; Er läßt dich nicht, ſein Vaterwort verſpricht's; Er ſteht dir mächtig bei. Er will mich bis ins Alter tragen, Kein wahres Gut mir je verſagen. Gott iſt mein Heil!

3. Sein iſt die Kraft! Er ſpricht und es geſchieht, Gebeut, und es ſteht da; Und wenn mein Blick noch keine Hoffnung ſieht, Iſt ſchon die Rettung nah. Wo ſchwache Menſchen nichts vermögen, Da kommt Gott ſtärkend uns entgegen. Sein iſt die Kraft!

4. Sein iſt das Reich! Er herrſcht im Weltgebiet Mit Weisheit, Huld und Macht; Die Sterne gehn, der Strom der Zeiten flieht, Von ſeinem Blick bewacht; Und alles lenket er im Stillen Zum Ziel nach ſeinem heil'gen Willen. Sein iſt das Reich!

5. Gott iſt mein Schild! mein Schirm in der Gefahr, Die Er nur wenden kann. Er deckt mein Haupt, und ohn' ihn fällt kein Haar; Er nimmt ſich Aller an. Ob Tauſende, die mit mir wallen, Zur Rechten oder Linken fallen: Gott iſt mein Schild!

6. Gott iſt mein Lohn! Drum geh' ich unverzagt Die Bahn, die er mir zeigt; Der Gang iſt ſchwer; er wird mit Gott gewagt, Der dort die Palme reicht. Froh will ich wachen, kämpfen, ringen, Durch Gnade ſtark, den Feind bezwingen: Gott iſt mein Lohn!

7. Gott iſt mein Preis! Er ſey mein Lobgeſang, Er, deß ich ewig bin! Der Herr iſt groß, und ſeines Ruhmes Klang Tönt durch das Weltall hin. Ich ſtimme mit den Erdgebornen In's hohe Lied der Auserkornen: Gott iſt mein Preis!

36.

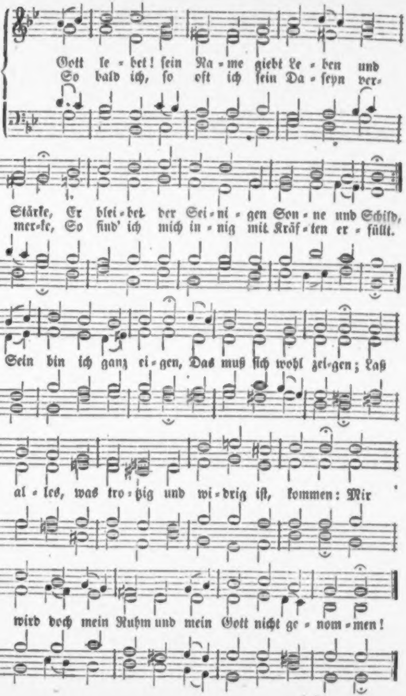
Gott le-bet! ſein Na-me giebt Le-ben und
So bald ich, ſo oft ich ſein Da-ſeyn ver-
Stärke, Er blei-bet der Sei-ni-gen Son-ne und Schild,
mer-ke, So find' ich mich in-nig mit Kräf-ten er-füllt.
Sein bin ich ganz ei-gen, Das muß ſich wohl zei-gen; Laß
al-les, was tro-tzig und wi-drig iſt, kommen: Mir
wird doch mein Ruhm und mein Gott nicht ge-nom-men!

2. O Seelen, vernehmet den göttlichen Willen! Das Höchſte, das Beſte, das gibt er ſo gern; Eröffnet den Mund nur, ſo wird er ihn füllen, Verſucht es, erkennet und lobet den Herrn. Seyd ihr noch entfernet, So ſehet und lernet, Was Manche an ſeinen ſo herrlichen Gaben, Ja, ſelber an Ihm, dem Lebendigen, haben!

3. In leichten und ſeichten, erträglichen Tagen Vermeinet ein Jeder gefaſſet zu ſeyn; Sind aber nun ernſtliche Kämpfe zu wagen, So ſtellet ſich furchtſame Blödigkeit ein. Nur Gottes Bekannte Und Schirmesverwandte Sind tüchtig, in allerlei Fällen zu ſtehen, Und Allem, was feindlich, entgegen zu gehen.

4. Wer glaubet, der fleucht nicht; es muß ihm wohl gehen, Gott ſchirmet ihn ſelber in Noth und Gefahr, Und ehe die Trägen den Gegner erſehen, So wird er des Siegs und des Preiſes gewahr; Er ſieht ſich berufen Zu himmliſchen Stufen, Und weil er auf Gottes Verheißung ſich lehnet, So wird er mit Preis und mit Ehre gekrönet.

37.

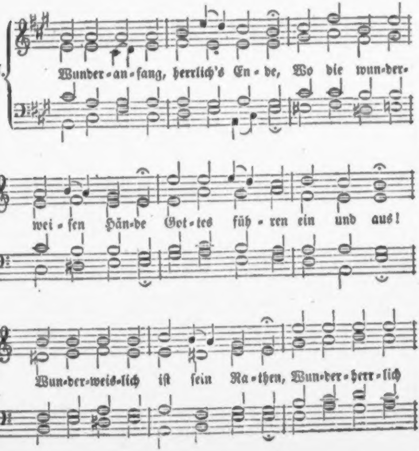
Wunder-an-fang, herrlich's En-de, Wo die wun-der-
wei-ſen Hän-de Got-tes füh-ren ein und aus!
Wun-der-weis-lich iſt ſein Ra-then, Wun-der-herr-lich

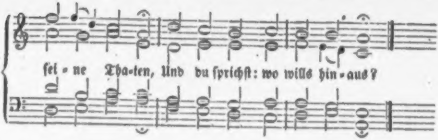

2. Denke doch: es muß ſo gehen, Was Gott weislich heißt geſchehen, Ihm und dir zur Herrlichkeit! Ob der Anfang ſeltſam ſcheinet, Iſt das End' doch gut gemeinet; Friede folget nach dem Streit.

3. Gottes Weg iſt wie in Flüſſen Und in großen Waſſergüſſen, Und du ſpürſt nicht ſeinen Fuß; So auch in dem Meer der Sorgen Hält Gott ſeinen Pfad verborgen, Daß man ihm nachſehen muß.

4. In den bodenloſen Gründen, Wo nur wilde Fluth zu finden, In dem tiefen Todesmeer Sieht man oft die Chriſten ſchwimmen, Und ſich ohne Hülfe krümmen, Als ob's ſchon verloren wär'.

5. Keine Klugheit kann erſinnen, Wo man könnte Rath gewinnen, Die Vernunft iſt viel zu blind. Ihre halbgebrochnen Augen Können hier zum Seh'n nicht taugen, Weil es Gottes Wege ſind.

6. Er, der in dem Lichte wohnet, Er erquickt nur und belohnet Den, der glaubet und nicht ſieht. Fruchtlos iſt all' unſer Sorgen; Laßt uns trauen bis auf morgen, Weil ſonſt keine Hülfe blüht.

7. Gott muß man in allen Sachen, Weil er alles recht kann machen, End' und Anfang geben frei. Er wird, was er angefangen, Laſſen ſolch ein End' erlangen, Daß es wunderherrlich ſey.

8. Oftmals läſſet er mit Schrecken Waſſerwogen dich bedecken, Und ſein Donner ſchallt darein; Oftmals führt er dich durch Klüfte, Ja, durch Feu'r und ſtürm'ſche Lüfte, Und durch andre Noth und Pein.

9. Aber laſſe dir's nicht grauen! Lerne deinem Gott vertrauen, Sey getroſt und gutes Muths; Er, fürwahr, er wird es führen, Daß du wirſt am Ende ſpüren, Wie er thue lauter Guts.

10. Freudig wirſt du treuen Seelen Offen und geheim erzählen, Was die blinde Welt nicht kennt. Er wird dir dein Kreuz verſüßen, Daß du wirſt bekennen müſſen: Wunder-Anfang! herrlich's End'!

7/12

38.

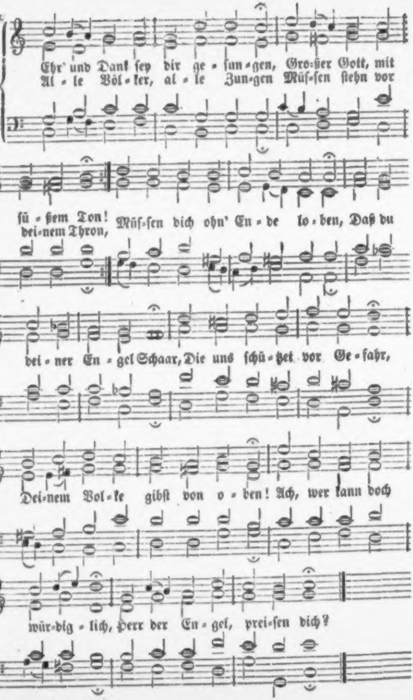
Ehr' und Dank ſey dir ge = ſun = gen, Gro=ßer Gott, mit
Al = le Völ = ker, al = le Zun=gen Müſ=ſen ſtehn vor
ſü = ßem Ton!
dei=nem Thron,
Müſ=ſen dich ohn' En = de lo = ben, Daß du
dei = ner En = gel Schaar, Die uns ſchü = tzet vor Ge = fahr,
Dei=nem Vol = ke gibſt von o = ben! Ach, wer kann doch
wür=dig = lich, Herr der En = gel, prei=ſen dich?

2. Dieſe Geiſter ſind geſchaffen, Daß ſie ſollen Tag und Nacht Schüzzen uns mit Himmelswaffen, Denen weicht all' ird'ſche Macht; Dieſe Helden müſſen kämpfen Wider das, was in der Welt Uns an Seel' und Leib nachſtellt, Sonderlich den Satan dämpfen. Ach, wie können würdiglich, Wir für ſolches preiſen dich?

3. Engel läßſt du Troſt ertheilen; Wenn es ſcheinet, daß wir hier Müſſen zur Verzweiflung eilen, Alsdann treten ſie herfür, Stärken unſre matten Herzen, Wie dort in Gethſemaneh, Als dein Sohn ſein Todesweh Fühlte mit viel tauſend Schmerzen. Herr, wie können würdiglich Wir für ſolches preiſen dich?

4. Drum, ſo will ſich's ja geziemen, Daß wir deine Herrlichkeit Die du uns mittheileſt, rühmen In der armen Erdenzeit. Du biſt's, der uns Hüter giebet, Helden, die bei Tag und Nacht Schützen uns durch deine Macht, Weil dein Vaterherz uns liebet! Ach, wie können würdiglich Wir für ſolches preiſen dich?

5. Ehr' und Dank ſey dir geſungen, Großer Gott, mit ſüßem Ton! Alle Völker, alle Zungen Müſſen ſtehn vor deinem Thron, Und dich unaufhörlich loben, Daß du deiner Engel Schaar, Uns zu ſchützen vor Gefahr, Sendeſt täglich uns von oben. Laß hinfort uns würdiglich, Herr der Engel, preiſen dich!

39.

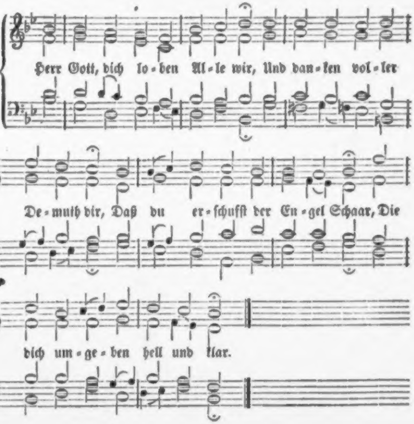
Herr Gott, dich lo-ben Al-le wir, Und dan-ken vol-ler
De-muth dir, Daß du er-ſchufſt der En-gel Schaar, Die
dich um-ge-ben hell und klar.

2. Sie glänzen hell und leuchten klar, Schau'n dich im Himmel offenbar, Thun freudig, was geſchehen ſoll, Sind aller Himmelsweisheit voll.

3. Sie feiern nie, ſie ſchlafen nicht, Ihr Eifer gehet ſtets im Licht, Daß ſie, Herr Jeſu, dienen dir, Und deinen armen Chriſten hier.

4. Dem Satan wehret ihre Schaar, Wehrt ab ſein Wüthen immerdar; Sie ſchützen deine Chriſtenheit, Und geben Kindern das Geleit.

5. So ſchirmet Gott noch Tag für Tag Vorm Uebel und vor mancher Plag Uns durch der Engel treue Wacht, Die uns zu Hütern ſind gemacht.

6. Drum wir in Demuth loben dich, Und danken dir, Gott, ewiglich; Wie auch der lieben Engel Schaar Dich preiſet heut und immerdar.

7. Wir bitten dich, du wollſt allzeit Sie machen uns zum Schutz bereit, Damit ohn' Angſt und Sünden-Weh Dein armes Volk zum Himmel geh'!

Von dem Sündenfall und geiſtlichen Verderben.

1715

40.

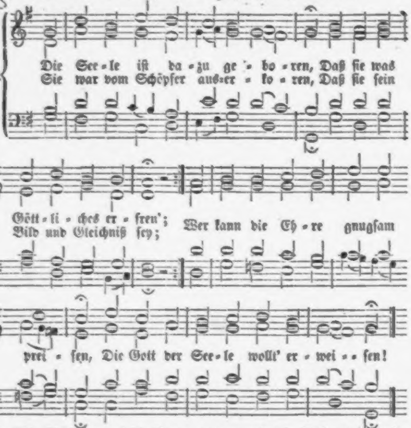
Die See-le iſt da-zu ge-bo-ren, Daß ſie was
Sie war vom Schöpfer aus-er-ko-ren, Daß ſie ſein
Gött-li-ches er-freu'; Wer kann die Eh-re gnugſam
Bild und Gleichniß ſey;
prei-ſen, Die Gott der See-le wollt' er-wei-ſen!

2. Kein Adel war gleich ihrem Adel, Kein Licht kam ihrer Schönheit bei, Im Kleinſten war an ihr kein Tadel, Ihr Schmuck war viel und mancherlei; Es konnt' ihr ewiglich nichts fehlen, Denn Gott war ſelbſt das Licht der Seelen.

3. Sie ſchöpfte ſtets aus ihrer

Quelle, Aus welcher ſie entſprungen war, In Gottes Liebe war ſie helle, In ſeiner Weisheit wunderbar; Sie hatte Ehr' und Reichthum funden, Weil ſich der Herr mit ihr verbunden.

4. Ihr Leben war, nur Gott zu lieben, Ihr Alles, Gottes Kind zu ſeyn; Wär' ſie in ſeiner Hand geblieben, Sie wäre frei von Qual und Pein; Doch ach, der Feind hat ſie verderbet, Und nun iſt Sünd' uns angeerbet.

5. Nun iſt ſie fleiſchlich, irdiſch worden; Sie liebt die Eitelkeit der Welt, Sie wandelt in der Sünder Orden, Und Satan hat ſie ganz entſtellt; Sie kann ſich nicht mehr aufwärts ſchwingen, Sie ſuchet Ruh' in ſchnöden Dingen.

6. Sie iſt in Aberwitz verfallen, Sie ſpielet mit dem Sündentand, Und bleibt, wenn Donner um ſie hallen, Meiſt ſicher, voller Unverſtand; Sie fährt dahin in todten Werken, Will nicht auf Gottes Stimme merken.

7. Gott! der du uns dein Heil gegeben, Und arme Seelen richteſt auf, Erwecke mich zum neuen Leben, Und fördre zu dir meinen Lauf! Laß mich die Weisheit wieder finden, Und mich mit neuer Lieb' entzünden.

8. O Liebe, hilf, dich lauter lieben, O, bringe mich in dir zur Ruh! Ich kann's nicht länger mehr verſchieben; Ich neige dir mein Innres zu! Ich will dir gern mein Herz ergeben; Dich lieben iſt der Seele Leben.

9. O höchſter Gott! wo ſoll ich finden Die Flamme, die mein Herz begehrt? O Liebe! laß dich überwinden, Und bleib' von mir nicht abgekehrt: Denn läſſeſt du dich in mich nieder, So find' ich meine Seele wieder.

10. Du, Jeſu, biſt zum Heil erſehen, Dein Vater hat dich uns geſchenkt; O laß es bald in mir geſchehen, Daß ſich mein Alles zu dir lenkt, Denn alle Kraft iſt nur verſchwendet, Die nicht für dich wird angewendet.

11. Komm! ſey mein Himmel, meine Sonne, Mein Reichthum, meine Herrlichkeit, Mein Licht und Troſt und meine Wonne, Mein ewig Leben in der Zeit! Find't dich mein Herz, o Lebensquelle, Dann werd' ich wieder ewig helle!

41.

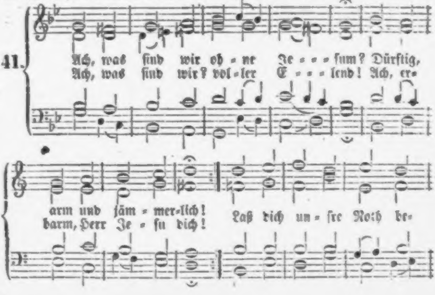
Ach, was ſind wir oh - ne Je - - - ſum? Dürftig,
Ach, was ſind wir? vol - ler E - - - lend! Ach, er-
arm und jäm - mer-lich!
barm, Herr Je - ſu dich!
Laß dich un - ſre Noth be-

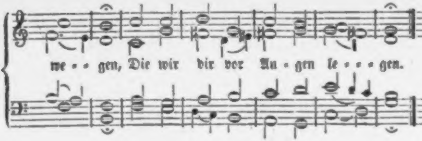

2. Wir ſind nichts ohn' dich, Herr Jeſu! Hier iſt lauter trübe Nacht; Dazu hält uns ganz gefangen Angeborner Sünde Macht; Dieſes Gift ſteckt in dem Herzen, Und erreget ſtete Schmerzen.

3. Ohne dich, getreuer Jeſu, Schreckt uns Teufel, Höll' und Tod; Die Verdammniß macht mich zittern, Bringt mich grauſam in die Noth; Sterbend ſiehet mein Gewiſſen Einen Abgrund aufgeriſſen.

4. Ohne dich, o liebſter Jeſu, Kommen wir nicht durch die Welt, Weil ſie faſt auf allen Wegen Unſern Füßen Netze ſtellt. Sie kann trotzen, ſie kann heucheln, Täuſchen uns mit ſüßem Schmeicheln.

5. Ach, wie kraftlos ſtehn, Herr Jeſu, Ohne dich die Kranken auf! Unſre Kraft iſt lauter Ohnmacht In dem irren Lebenslauf; Statt zum Himmel froh zu wallen, Wanken wir, und ſtraucheln, fallen.

6. Darum ſtärk' uns, treuſter Jeſu; Sey im Finſtern unſer Licht; Oeffne unſre Herzensaugen, Zeig' dein freundlich Angeſicht; Strahl' uns an mit Lebensblicken, Dann wird ſich das Herz erquicken.

7. Tritt den Satan, ſtarker Jeſu, Unter unſern ſchwachen Fuß; Du kennſt unſer Unvermögen; Schenk' uns deines Heils Genuß, Daß wir Himmelsfreude ſpüren, Nie den Muth zum Kampf verlieren.

8. Faſſ' uns an, o ſüßer Jeſu, Führ' uns auf der Pilgerbahn, Daß wir glaubend, liebend, hoffend, Ziehn ins rechte Kanaan; Laß uns meiden alle Stricke, Und nicht wieder ſehn zurücke.

9. Laß den Geiſt der Kraft, Herr Jeſu, Stärken unſern blöden Geiſt, Daß wir brünſtig dir nachwandeln, Wie uns deine Liebe heißt; Ach, Herr, mach' uns ſelber tüchtig, Dann wird unſer Wandel richtig.

10. Dann wird Lob und Dank, Herr Jeſu, Schallen aus des Herzens Grund! Dann wird Alles jubiliren, Und dir ſingen Herz und Mund! Dann ſoll überall auf Erden Jeſus hoch gelobet werden!

42.

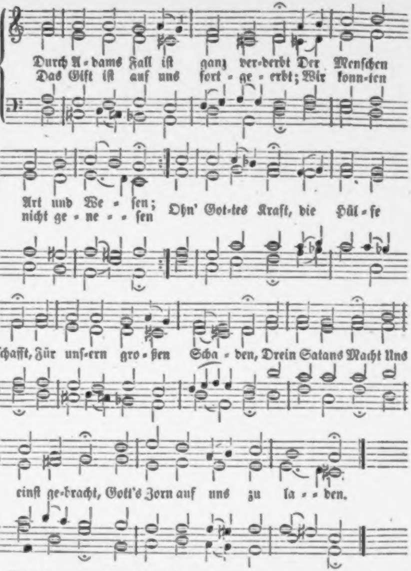
Durch A-dams Fall iſt ganz ver-derbt Der Menſchen Art und We-ſen;
Das Gift iſt auf uns fort-ge-erbt; Wir konn-ten nicht ge-ne-ſen
Ohn' Got-tes Kraft, die Hül-fe ſchafft, Für unſ-ern gro-ßen Scha-den, Drein Satans Macht Uns einſt ge-bracht, Gott's Zorn auf uns zu la-den.

2. Weil denn der Menſch dahin gebracht, Daß er iſt abgefallen Von Gottes Wort, das er veracht't, Daß dadurch ob uns allen Nun herrſcht der Tod: So war ja Noth, Daß Gott uns ſollte geben Sein'n lieben Sohn, den Gnadenthron, In dem wir möchten leben.

3. Wie nun des erſten Adams Schuld Uns alle warf darnieder, So bringt uns Gottes Gnad' und Huld In Chriſto alle wieder. Und wie wir All' Durch Adams Fall Des Todes ſind geſtorben, Alſo hat Gott Durch Chriſti Tod Erneuert, was verdorben.

gezogenheit in Bethanien darauf, Ihm, der ihnen das theuerſte Leben wiedergeſchenkt, der ſich ihnen ſelbſt als das wahrhaftige Leben der Seele bewieſen hatte, die gebührende Ehre und Dankbarkeit zu beweiſen. Beide folgten ihrem eigenthümlichen Zuge; beide thaten nach ihrem Vermögen. Sechs Tage vor Oſtern ſaß der Herr im Kreiſe ſeiner Freunde zu Bethanien, wo ihm die Liebe ein Mahl bereitet hatte, und Lazarus ſelbſt, der Erweckte, ſaß mit ſeinem Wohlthäter zu Tiſche. Wie freute ſich Martha, das Mahl beſorgen, und den theuren Gaſt nun auch in dieſer Stunde bedienen zu dürfen! Aber als jetzt Freude und Liebe unter den erhebenden Geſprächen Jeſu die Herzen verband, da trat in ſtiller Demuth Maria zu ihm, goß aus alabaſternem Gefäße ein köſtliches Nardenöl auf ſein Haupt, ſalbte ſeine Füße, und trocknete ſie mit ihren Haaren, und das Haus ward voll vom Geruche der Salbe. Die wahre Liebe iſt thätig; ſie will in der Ehre deſſen nicht zurückbleiben, den alle Zungen preiſen; ſie freut ſich ſelbſt des freundlichen Blickes von dem, vor welchem alle Auserwählten des Himmels ihre Kronen niederlegen. Der Herr war zwar nicht gekommen, um Ehre bei Menſchen zu ſuchen; ein Anderer war es, der ihn ehrte! Jede Ehrenbezeugung von Menſchen, die, ihn ehrend, ihren eigenen Ruhm ſuchten, hatte er ſtandhaft zurückgewieſen, und erſt kürzlich bei Lazarus Erweckung alle Ehre dem zugewendet, der ihn geſandt hatte. Aber die Liebe, die ihn darum ehrt, weil er der Liebenswürdigſte und der Erhabenſte iſt, hat er auch von den Geringſten und Schwächſten noch nie zurückgewieſen; denn das iſt ſeine Größe, daß er

4. So er uns nun den Sohn geſchenkt, Da wir noch Feinde waren, Der für uns iſt ans Kreuz gehenkt, Getödtet, aufgefahren, Auf daß wir ſey'n Von Tod und Pein Erlöſ't, ſo wir vertrauen Auf dieſen Hort: Wem darf hinfort Noch vor dem Sterben grauen?

5. Er iſt der Weg, das Licht, die Pfort', Die Wahrheit und das Leben; Des Vaters Rath und ew'ges Wort, Den er uns hat gegeben Zu einem Schutz, Daß mit Trutz An ihn feſt ſollen glauben; Darum uns bald Kein' Feind's-Gewalt Aus ſeiner Hand wird rauben.

6. Der Menſch iſt gottlos und verrucht, Und wird zuletzt zu Spotte, Der Troſt bei einem Menſchen ſucht, Und nicht bei ſeinem Gotte; Denn wer ſich will Ein andres Ziel, Als dieſen Tröſter, ſtecken, Den wird gar bald Satans Gewalt Mit arger Liſt erſchrecken.

7. Wer hofft auf Gott, und ihm vertraut, Kann nie zu Schanden werden; Denn wer auf dieſen Felſen baut, Trifft ihn gleich hier auf Erden Viel Leid und Müh', Hab' ich doch nie Den Menſchen ſehen fallen, Der ſich nur feſt Auf Gott verläßt; Er hilft den Seinen allen.

8. Ich bitt, o Herr! aus Herzensgrund, Du woll'ſt nicht von mir nehmen Dein heil'ges Wort aus meinem Mund, So wird mich nicht beſchämen Mein' Sünd' und Schuld, Denn auf dein' Huld Setz' ich all mein Vertrauen; Wer ſich nur feſt Darauf verläßt, Der wird den Tod nicht ſchauen.

9. Mein'n Füßen iſt dein heiligs Wort Ein Licht, das nah und ferne Hell ſcheint, und mir den Weg weiſ't fort; Wenn dieſer Morgenſterne Zu uns aufgeht, So bald verſteht Der Menſch die hohen Gaben, Die Gottes Geiſt Denen verheißt, Die Hoffnung darauf haben.

Von dem Elend und der Hinfälligkeit des ſündigen Menſchen.

43.

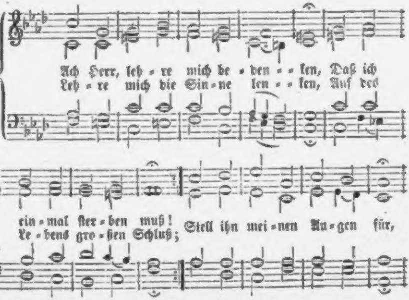
Ach Herr, leh-re mich be-den-ken, Daß ich ein-mal ſter-ben muß!
Leh-re mich die Sin-ne len-ken, Auf des Le-bens gro-ßen Schluß;
Stell ihn mei-nen Au-gen für,

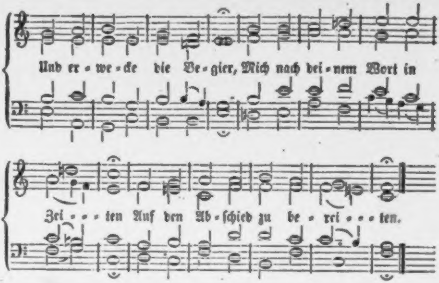
Und er-we-cke die Be-gier, Mich nach dei-nem Wort in
Zei- - - ten Auf den Ab-ſchied zu be-rei- - - ten.

2. Endlich muß ein Licht verbrennen, Endlich läuft die Sanduhr ab. Alſo muß auch ich bekennen: Staub vom Staube ſinkt ins Grab! Feſt beſteht der ew'ge Schluß, Daß was lebet, ſterben muß. Menſchen, als der Sünde Erben, Bleibt der Sünden Sold, ſie ſterben.

3. Wenn wir kaum geboren werden, Iſt vom erſten Lebenstritt Bis ins kühle Grab der Erden Nur ein kurz gemeſſner Schritt; Ach mit jedem Stundenſchlag Nähert ſich der letzte Tag, Und in jedem Lebensjahre Sind wir reif genug zur Bahre.

4. Predigen nicht meine Glieder Täglich von der Sterblichkeit? Leg' ich mich zur Ruhe nieder, Seh' ich mich im Leichenkleid'; Ja, der Schlaf ſtellt treu und wahr Mir des Todes Abbild dar, Und das Bette will mir ſagen: So wirſt Du ins Grab getragen!

5. Ach wer weiß, in welcher Stunde Uns die letzte Stimme weckt! Denn Gott hat die dunkle Kunde Keinem Menſchen noch entdeckt. Wer ſein Haus hat wohl beſtellt, Geht getroſt aus dieſer Welt; Aber Sicherheit im Leben Kann nur Furcht im Tode geben.

6. Drum auch in geſunden Jahren Will ich niemals ſicher ſeyn, Will die Beſſ'rung nicht verſparen, Bis die Schwachheit bricht herein. Täglich will ich Buße thun, Und dann froh im Glauben ruhn, Daß der Tod mich frei von Sünde Und mit dir verſöhnet finde.

7. Nun, mein Gott, du wirſt es machen, Daß ich freudig ſterben kann. Dir befehl ich meine Sachen, Nimm dich meiner Seele an! Deines Sohnes theures Blut Komm' am Ende mir zu gut, Daß mein letzter Hauch auf Erden Jeſu mög' ein Loblied werden.

44.

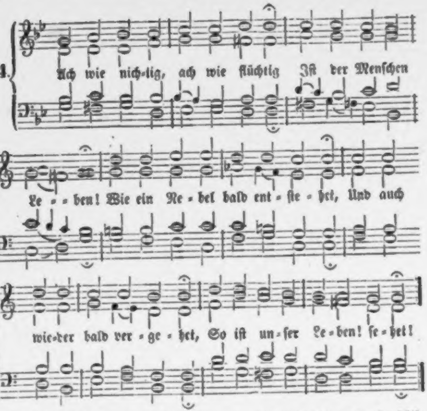
Ach wie nich-tig, ach wie flüchtig Iſt der Menſchen
Le- - ben! Wie ein Ne-bel bald ent-ſte-het, Und auch
wie-der bald ver-ge-het, So iſt un-ſer Le-ben! ſe-het!

2. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig Sind der Menſchen Tage! Wie ein Strom beginnt zu rinnen, Und mit Laufen nicht hält innen, So fährt unſre Zeit von hinnen.

3 Ach wie flüchtig, ach wie nichtig Iſt der Menſchen Freude! Wie ſich wechſeln Stund' und Zeiten, Licht und Dunkel, Fried' und Streiten, So ſind unſre Fröhlichkeiten.

4. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig Iſt der Menſchen Schöne! Wie ein Blümlein bald vergehet, Wenn ein rauhes Lüftchen wehet, So iſt unſre Schöne, ſehet!

5. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig Iſt der Menſchen Stärke! Der gekämpfet mit den Rieſen, Den als Helden man geprieſen, Der wird Abends todt gewieſen.

6. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig Iſt der Menſchen Ehre! Ueber den, dem man hat müſſen Heut die Hände höflich küſſen, Geht man morgen gar mit Füßen.

7. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig Iſt der Menſchen Dichten! Der die Künſte lieb gewonnen, Und manch ſchönes Werk erſonnen, Iſt er je dem Tod entronnen?

8. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig Sind der Menſchen Schätze! Es kann Gluth und Fluth entſtehen, Dadurch, eh' wir's uns verſehen, Alles muß zu Trümmern gehen.

9. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig Iſt der Menſchen Prangen! Der in Purpur, hoch ermeſſen, Iſt gleich wie ein Gott geſeſſen, Deſſen wird im Tod vergeſſen.

10. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig Sind der Menſchen Sachen! Alles, Alles, was wir ſehen, Das muß fallen und vergehen; Wer Gott hat, bleibt ewig ſtehen.

45.

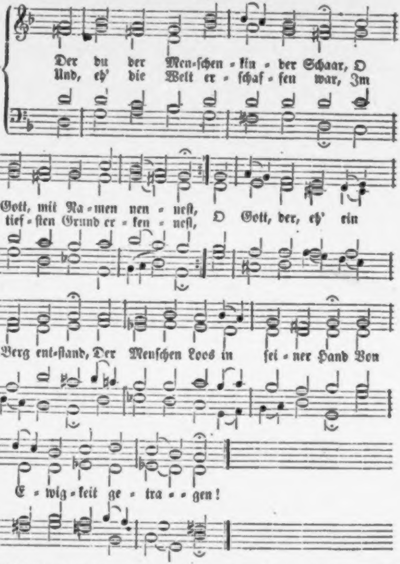
Der du der Men-ſchen-kin-der Schaar, O
Und, eh' die Welt er-ſchaf-fen war, Im
Gott, mit Na-men nen-neſt,
tief-ſten Grund er-ken-neſt,
O Gott, der, eh' ein
Berg ent-ſtand, Der Menſchen Loos in ſei-ner Hand Von
E-wig-keit ge-tra-gen!

2. Sieh doch, wie wir durch Adams Fall, So kläglich ſind verderbet! Wie uns verfolget überall Der Tod, den wir geerbet! Er dringet uns durch Mark und Bein, Und nagt, ſey'n wir groß oder klein, Bis er uns hingeriſſen.

3. Wie Blumen auf der Frühlingsflur Sieht man uns blühn und ſproſſen; Dann wird die arme

Creatur Ins Grab hinabgeſtoßen. Das macht dein Zorn, der iſt gerecht; An uns iſt nichts, denn Sünde ächt, Die tödtlich uns vergiftet.

4. Drum fallen wir ſo ſchnell dahin Und ſinken in die Erde; Kein Schatten kann ſo ſchnelle fliehn, Als ich zu Aſche werde. Wir bringen ohne Raſt und Ruh, Wie ein Geſchwätz das Leben zu, Und fahren dann von hinnen.

5. Nichts iſt vor dir, Herr, unſre Zeit Mit unſern Sündenſchwächen. Du biſt ein Gott von Ewigkeit; Wer kann dir widerſprechen? Du bleibſt unſterblich für und für, Und tauſend Jahre ſind vor dir Wie eine Morgenwache.

6. Der Menſchen armes Leben iſt Voll Unruh, voller Plagen, Doch ſtecken wir voll Trug und Liſt, Und laſſen uns nichts ſagen. Wir denken kaum an die Gefahr, Obgleich wir ſiebzig, achtzig Jahr' Zum höchſten nur erreichen.

7. Ach, Herr, lehr' uns bedenken wohl, Daß wir all' müſſen ſterben, Daß wir der Weisheit werden voll, Und nicht im Wahn verderben! Hilf uns ſtets klug und wachſam ſeyn, Daß wir einſt ſelig ſchlafen ein Auf Chriſtum, unſern Retter.

8. Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, Dir ſey Lob, Preis und Ehre Für das, was deine Huld erweiſt; Dein Segen ſtets ſich mehre! O ſegne unſrer Hände Werk, Und laß' in deiner Gnad' und Stärk' Uns ewiglich dir dienen!

46

42.

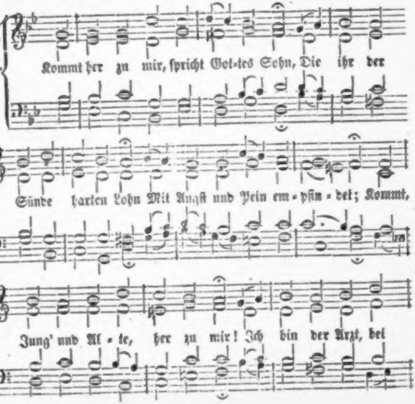
Kommt her zu mir, ſpricht Got-tes Sohn, Die ihr der
Sünde harten Lohn Mit Angſt und Pein em-pfin-det; Kommt,
Jung' und Al-te, her zu mir! Ich bin der Arzt, bei

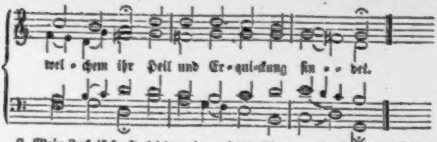

2. Mein Joch iſt ſanft, leicht meine Laſt, Und wer ſie willig auf ſich faßt, der wird der Höll' entrinnen; Ich helf' ihm tragen, was zu ſchwer; Mit meiner Hülf' und Kraft wird er Das Himmelreich gewinnen.

3. Was ich gelitten und gethan In meinem Leben, ſchauet an, Und ſtrebt, es zu erfüllen; Was ihr gedenket, thut und ſprecht, Das geht nur ſelig, gut und recht, Wenn's geht nach Gottes Willen.

4. Die Welt möcht' auch gern ſelig ſeyn, Ach, wär' nur nicht des Kreuzes Pein, Die alle Chriſten leiden! Doch mag es ja nicht anders ſeyn; Darum ſo gebe nur ſich drein, Wer ew'ge Pein will meiden.

5. Heut iſt der Menſch jung, ſchön, geſund, — Sieh, morgen liegt er krank und wund, Bald muß er gar wohl ſterben; Schnell, wie die Blumen auf dem Feld, Sieht man die Herrlichkeit der Welt, Verwelken und verderben.

6. Die Welt erzittert vor dem Tod; Wenn Einer liegt in letzter Noth, Dann will er erſt fromm werden. Er ſchaffte dieß, er ſchaffte das; Der armen Seel' er ganz vergaß, So lang er lebt' auf Erden.

7. Und wenn er nimmer leben kann, So hebt er große Klagen an, Will ſchnell ſich Gott ergeben; Ich fürcht' fürwahr, die göttlich' Gnad', Die er allzeit verachtet hat, Wird ſchwerlich ob ihm ſchweben!

8. Dem Reichen hilft nicht großes Gut, Dem Jungen nicht ſein ſtolzer Muth; Er muß aus ſeinen Freuden. Hätt' Einer auch die ganze Welt: Vom Tode hilft kein Löſegeld, Er muß von hinnen ſcheiden.

9. Dem Weiſen hilft nicht Witz noch Kunſt, Dem Edeln nicht der Fürſten Gunſt; Wir müſſen alle ſterben. Weh' dem, der in der Gnadenzeit Nicht ſchaffet ſeine Seligkeit! Er ſtürzet ins Verderben.

10. Drum, die ihr Gott in Chriſto liebt, Und Frömmigkeit von Herzen übt, Laßt euch die Müh nicht reuen; Bleib't ſtets am heil'gen Gotteswort, Denn das iſt euer Troſt und Hort; Gott wird euch ſchon erfreuen.

11. Rächt Böſes nicht mit böſer That, Geht liebreich auf dem ſchmalen Pfad, Laßt Euch die Welt nur höhnen; Stellt Gott anheim das Strafgericht, Und weicht vom Kreuze Chriſti nicht; Er wird die Seinen krönen.

12. Ja, ging es nach des Fleiſches Muth, In Pracht, Vergnügen, großem Gut, Ihr würdet bald erkalten. Drum ſchickt Gott Trübſal her und Schmerz, Und will durch Züchtigung das Herz Zur ew'gen Freud erhalten.

13. Iſt euch das Kreuz zu viel und ſchwer: Bedenkt, wie heiß die Hölle wär', Darein die Lacher rennen! Da geht es in die ew'ge Pein, Da iſt viel Jammern, Heulen, Schrei'n, Und dennoch kein Verbrennen.

14. Ihr aber ſollt nach dieſer Zeit Mit Chriſto ſtehn in Herrlichkeit; Daran mög't ihr gedenken. Kein

Menſchenmund, kein Freudenton Spricht aus den ew'gen Glanz und Lohn, Den euch der Herr wird ſchenken.

15. Und was der ewig treue Gott Durch Eid in Worten und Gebot Verheißt in ſeinem Namen, Fürwahr, das hält und gibt er euch, Er helf' uns aus zu ſeinem Reich, Durch Jeſum Chriſtum! Amen.

47.

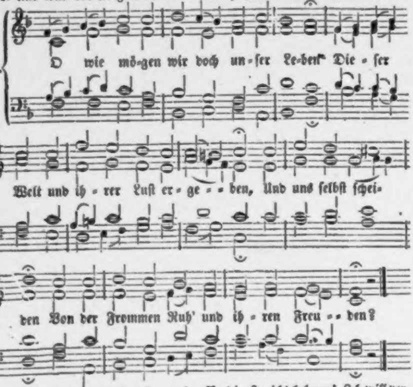
O wie mö-gen wir doch un-ſer Le-ben Die-ſer
Welt und ih-rer Luſt er-ge-ben, Und uns ſelbſt ſchei-
den Von der Frommen Ruh' und ih-ren Freu-den?

2. Müſſen nicht auch wir nach kurzen Jahren Zu den Todten in die Grube fahren? Dann wird geſchehen, Daß ein Jeder ſeinen Lohn wird ſehen.

3. Wenn die Welt ihr Ende nun genommen Und der Richter wird vom Himmel kommen, Wird er entdecken Alles, was wir meinten zu verſtecken.

4. O, was wird er für ein Urtheil fällen, Wenn er unſer Thun wird vor ſich ſtellen? Wenn er wird finden, Wie wir hier gelebt in lauter Sünden?

5. O, Herr Chriſte! wolleſt meiner ſchonen, Und mir Sünder nach Verdienſt nicht lohnen! Ich will verlaſſen Alle Welt, und ihre Lüſte haſſen.

6. Forthin ſoll mein Leben, dir zu Ehren, Nimmer ſich von deinem Wort abkehren; Dein will ich bleiben, Keine Welt ſoll mehr von dir mich treiben.

7. Deine Gnadenthür ſteht Allen offen, Die auf dich in ihrem Leben hoffen; Die ohn' dich ſterben, Müſſen dort mit Leib und Seel' verderben.

8. Darum flücht' ich mich zu deinen Wunden, Da wird Rath für meine Schuld gefunden; Dein Kreuz und Leiden Führe mich zu ew'gen Himmelsfreuden!

48.

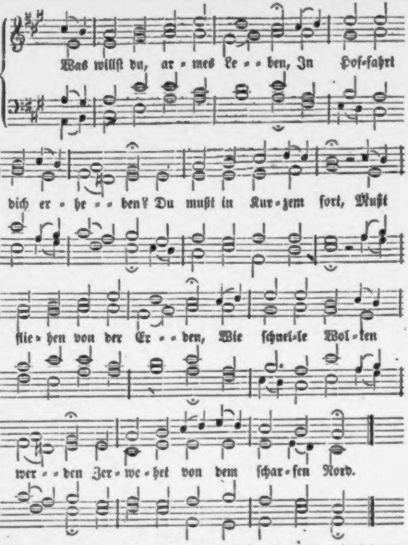
Was willſt du, ar - mes Le - - ben, In Hof-fahrt
dich er - he - - ben? Du mußt in Kur - zem fort, Mußt
flie - hen von der Er - - den, Wie ſchnel-le Wol - ken
wer - - den Zer - we - het von dem ſchar - fen Nord.

2. Das, was man an dir ſiehet, Was dich mit Schmuck umziehet, Dein Anſehn, deine Gunſt: Das wird ein Heer von Plagen Im Sterben einſt verjagen, Gleich einem Schatten, Rauch und Dunſt.

3. Was ſtreckſt du deine Hände Begierig ſonder Ende Nach Luſt und Reichthum aus? Du mußt's ja alles laſſen, Wann dich der Tod wird faſſen Und ziehen in ſein armes Haus.

4. O drum, weil ich muß ſterben, Will ich mich treu bewerben Um ein unſterblich Gut, Und um ein ewig Leben, Das Chriſtus nur kann geben Durch ſein unſchuldig theures Blut.

5. Herr Jeſu, Zwang der Höllen, Der du uns tauſend Stellen Im

Himmel haſt bereit't: Nimm mich in deine Hände, Weil meines Lebens Ende Darkommen wird in kurzer Zeit!

6. Eil' aus der finſtern Höhle Mit meiner armen Seele, Und bring' mich an das Licht, Wo du, o Lebensſonne, Mit Strahlen deiner Wonne Verklärſt mein blödes Angeſicht.

7. So werd ich drüben ſchauen, Worauf wir hier vertrauen Im Glauben an dein Wort, Und mit der Schaar der Frommen Aus Sturm und Wellen kommen In deiner Ruhe ſel'gen Port.

49.

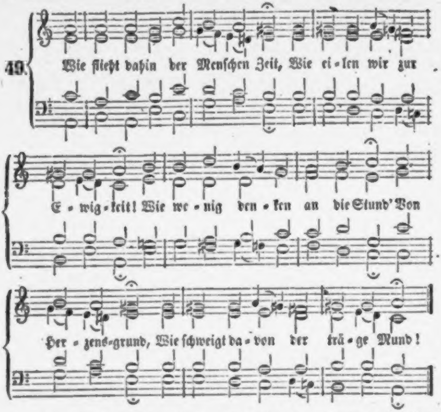
Wie flieht dahin der Menſchen Zeit, Wie ei-len wir zur
E-wig-keit! Wie we-nig den-ken an die Stund' Von
Her-zens-grund, Wie ſchweigt da-von der trä-ge Mund!

2. Der Meiſten Leben iſt ein Traum, Ein nicht'ger, leerer Waſſerſchaum, Ein eitles Spiel, das nicht beſteht, Und bald vergeht, Wie Luft, die leicht vorüberweht.

3. Nur du, Jehovah, bleibeſt mir, Was du mir biſt, ich traue dir; Laß Berg' und Hügel fallen hin: Mir iſt's Gewinn, Wenn ich nur Jeſu eigen bin.

4. So lang' ich in der Hütte wohn', Umfaſſe mich, o Gottes Sohn! Und laß an jedem Tage mich Umfaſſen dich; So leb' und ſterb' ich ſeliglich.

5. Was nützt die Welt in letzter Noth? Was hilft Luſt, Ehr' und Geld im Tod? Ach armer Menſch, wie wankeſt du Dem Tode zu! Steh' ſtill, bitt' um die ew'ge Ruh!

6. Weg, Eitelkeit, du Thorenluſt! Mir iſt das höchſte Gut bewußt,

Das ſuch' ich nur, das ſchaffet mir Troſt, Ehr' und Zier; Herr Jeſu, zeuch mein Herz zu dir!

7. Wie wird's mir ſeyn, wenn ich dich ſeh', Und dort vor deinem Throne ſteh'! O lehr' mich folgen immerfort Dir, meinem Hort, Daß ich dein Antlitz ſchaue dort!

Von der Erlöſung durch Jeſum, den Sohn Gottes.

34

50.

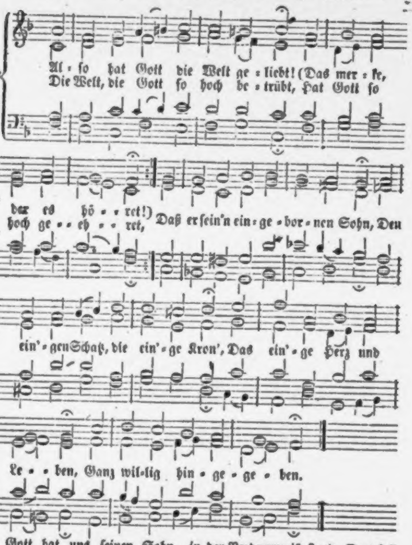
Al-ſo hat Gott die Welt ge-liebt! (Das mer-ke, der es hö-ret!)
Die Welt, die Gott ſo hoch be-trübt, Hat Gott ſo hoch ge-eh-ret,
Daß er ſein'n ein-ge-bor-nen Sohn, Den ein'-gen Schatz, die ein'-ge Kron', Das ein'-ge Herz und Le-ben, Ganz wil-lig hin-ge-ge-ben.

2. Gott hat uns ſeinen Sohn verehrt, Daß aller Menſchen Weſen, So mit dem ew'gen Fluch beſchwert, Durch dieſen ſoll geneſen. Was tief in der Verdammniß ſtand, Das ſoll durch den, den Gott geſandt, Erlöſung, Troſt und Gaben Des ew'gen Lebens haben.

ſich an den Geringen verherrlichet, und in den Schwachen mächtig iſt. Selbſt die Sünderin Luc. 7, 37., die nicht, wie Maria, zu ihm gekommen war, um ihm ein Opfer der Dankbarkeit zu bringen, ſondern um ihr gepreßtes Herz vor ihm in Thränen auszuſchütten, und ſeine vorgebende Gnade zu ſuchen, — auch dieſe ſahe er um ihres lautern, in Liebe thätigen Glaubens willen gnädig an, und ſtellte ſie ſeinem ſtolzen Gaſtwirthe zum Muſter vor mit den denkwürdigen Worten: „ihr ſind viele Sünden vergeben, denn ſie hat viel geliebt. Welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig. Mit welch' einem großen Wohlgefallen mußte nun aber der Herr die Handlung der Maria anſehen! War ſie doch der reine Ausdruck der anſpruchloſeſten Liebe, welche ſich glücklich fühlte, Ihm Alles, was ihr Innerſtes bewegte und beſeligte, verdanken zu dürfen. War doch dieſe Ehre ohne allen Argwohn einer ſchiefen Beurtheilung von Menſchen, ja ohne irgend ein Wort der Entſchuldigung oder Vertheidigung Ihm dargebracht! War es doch die Zeit, in welcher er der wichtigen Entſcheidung ſeines Lebens entgegenging. Wie erquickend war es für ihn, daß gerade in dieſer Zeit ſein himmliſcher Vater durch dieſe Tochter Iſraels den Tag ſeiner Begräbniß in dem Lichte der dankbaren Liebe verklärte, und alſo den frohen Ausgang ſeines Werkes und die Ruhe nach der Todesarbeit ihm zeigte! O wie Vieles führt Gott durch ſeine anſpruchloſeſten Werkzeuge aus! wie weiß Er ihnen — ohne ihr Wiſſen — auch die rechte Zeit und Stunde des Wohlthuns anzuweiſen, wenn ſie nur, wie Maria, auf Gottes Stunden merken, und durch Wohlthun dem Tode

3. Das Herz im Leibe weinet mir Vor großem Leid und Grämen, Wenn ich bedenke, wie wir's hier So ſchlecht zu Herzen nehmen. Die Meiſten wollen deiner nicht, Und was du ihnen zugericht't Durch deines Sohnes Büßen, Das treten ſie mit Füßen.

4. Ich freue mich, ſo oft und viel Ich dieſes Sohns gedenke; Das iſt mein Lied und Saitenſpiel, Wenn ich mich heimlich kränke, Wenn meine Sünd' und Miſſethat Will größer ſeyn, als Gottes Gnad', Und wenn mir meinen Glauben Mein eignes Herz will rauben.

5. Ei, ſprech' ich, war mir Gott geneigt, Als wir noch Feinde waren, So wird er, wie ſein Wort bezeugt, Nicht feindlich mit mir fahren Anjetzo, da ich ihm verſühnt, Da, was ich Böſes je verdient; Sein Sohn, der nichts verſchuldet, So viel für mich erduldet.

6. Fehlt's hie und da? ſey unverzagt, Laß Sorg' und Kummer ſchwinden! Der mir das Größte nicht verſagt, Wird Rath zum Kleinen finden. Hat Gott mir ſeinen Sohn geſchenkt, Und für mich in den Tod geſenkt, Wie ſollt' er, laßt uns denken, Mit ihm nicht Alles ſchenken?

51.

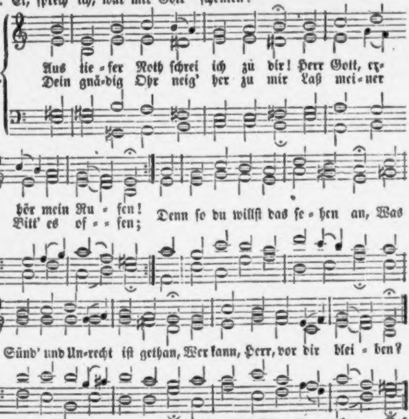
Aus tie-fer Noth ſchrei ich zu dir! Herr Gott, er-
Dein gnä-dig Ohr neig' her zu mir Laß mei-ner
hör mein Ru-fen!
Bitt' es of-fen;
Denn ſo du willſt das ſe-hen an, Was
Sünd' und Un-recht iſt gethan, Wer kann, Herr, vor dir blei-ben?

2. Bei dir gilt nichts, denn Gnad' und Gunſt, Die Sünde zu vergeben; Es iſt doch unſer Thun umſonſt, Auch in dem beſten Leben. Vor dir Niemand ſich rühmen kann, Deß muß dich fürchten Jedermann, Und deiner Gnade leben.

3. Darum auf Gott will hoffen

ich, Auf mein Verdienſt nicht bauen; Auf ihn mein Herz ſoll laſſen ſich, Und ſeiner Güte trauen, Die mir zuſagt ſein werthes Wort, Das iſt mein Troſt und treuer Hort, Deß will ich allzeit harren.

4. Und ob es währt bis in die Nacht, Und wieder an den Morgen, Soll doch mein Herz an Gottes Macht Verzweifeln nicht noch ſorgen. So thut der Glaube rechter Art, Der aus dem Geiſt erzeuget ward, Und ſeines Gottes harret.

5. Ob bei uns iſt der Sünden viel, Bei Gott iſt viel mehr Gnade! Sein Hand zu helfen hat kein Ziel, Wie groß auch ſey der Schade. Er iſt allein der gute Hirt, Der uns, ſein Volk, erlöſen wird Aus ſeinen Sünden allen.

52.

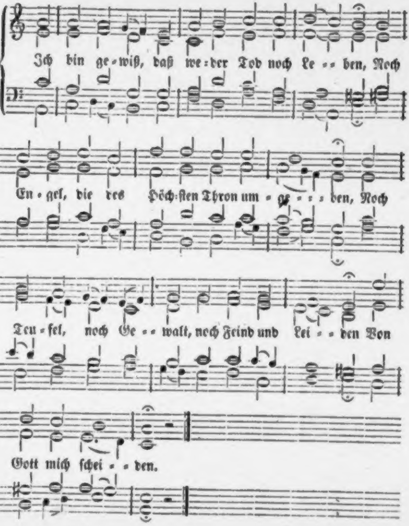
Ich bin ge-wiß, daß we-der Tod noch Le--ben, Noch
En-gel, die des Höch-ſten Thron um-ge---ben, Noch
Teu-fel, noch Ge--walt, noch Feind und Lei--den Von
Gott mich ſchei--den.

2. Der Ewige, der über Sonnen thronet, Hat ſeines Sohnes nicht für mich verſchonet; Voll Huld hat er, damit wir ewig leben, Ihn hingegeben.

3. Wie ſollt' er nun, wenn uns die Sünden kränken, Nicht Alles, Alles uns mit Jeſu ſchenken? Ja, Alles, o des Wunders von Erbarmen! Schenkt er uns Armen.

4. So knieet denn, erlöſte Schweſtern, Brüder, Voll heißen Danks vor ſeinem Throne nieder, Ihm Alles, was wir haben, unſer Leben Ganz zu ergeben!

5. Hier ſind wir, Vater, du gibſt uns Verlor'nen Das Liebſte, Jeſum, deinen Eingebor'nen; Und wir, wir bringen dir mit reinſtem Triebe Ein Herz voll Liebe!

53.

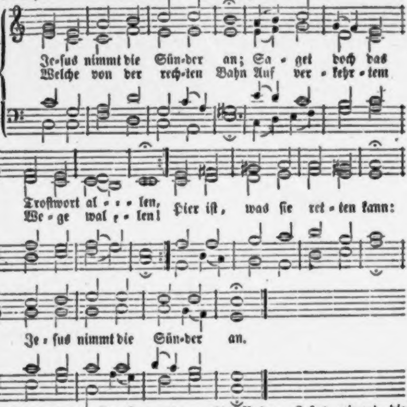
Je-ſus nimmt die Sün-der an; Sa - get doch das
Welche von der rech-ten Bahn Auf ver - kehr - tem
Troſtwort al - - - len, Hier iſt, was ſie ret - ten kann:
We - ge wal - - len!
Je - ſus nimmt die Sün-der an.

2. Keiner Gnade ſind ſie werth; Doch er hat in ſeinem Worte Eidlich ſich dazu erklärt, Offen ſteh' die Gnadenpforte; Ja, ſie iſt uns aufgethan! Jeſus nimmt die Sünder an.

3. Wenn ein Schaf verloren iſt, Suchet es ein treuer Hirte: Jeſus, der uns nie vergißt, Suchet treulich das Verirrte, Führt es auf die rechte Bahn; Jeſus nimmt die Sünder an.

4. Kommet Alle, kommet her, Kommet, ihr betrübten Sünder! Jeſus rufet euch, und er Macht aus Sündern Gotteskinder. Glaubt es doch, und denket dran: Jeſus nimmt die Sünder an!

5. Ich Betrübter komme hier, Und bekenne meine Sünden: Laß,

mein Heiland, mich bei dir Gnade zur Vergebung finden, Daß dieß Wort mich tröſten kann: Jeſus nimmt die Sünder an!

6. Nun, ſo faſſ' ich frohen Muth, Auf dich werf' ich meine Sünden; Dein am Kreuz vergoſſ'nes Blut Läſſet mich Vergebung finden, Daß ich glaubig ſprechen kann: Jeſus nimmt die Sünder an.

7. Mein Gewiſſen zaget nicht, Wer will mich vor Gott verklagen? Jeſus, der mich ledig ſpricht, Hat auch meine Schuld getragen, Daß mich nichts verdammen kann: Jeſus nimmt die Sünder an.

8. Jeſus nimmt die Sünder an: Mich hat er auch angenommen, Und den Himmel aufgethan, Daß ich ſelig zu ihm kommen Und auch ſterbend rühmen kann: Jeſus nimmt die Sünder an.

51

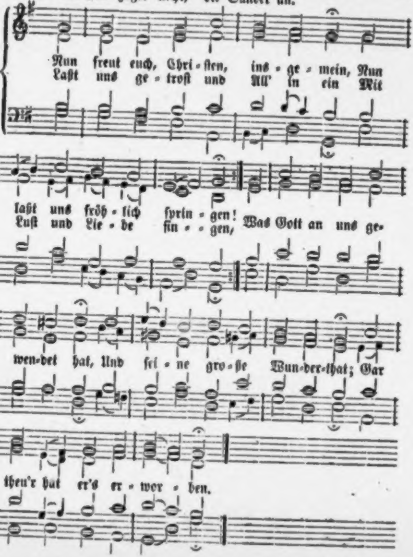
Nun freut euch, Chri-ſten, ins-ge-mein, Nun laßt uns fröh-lich ſprin-gen!
Laßt uns ge-troſt und All' in ein Mit Luſt und Lie-be ſin-gen,
Was Gott an uns ge-wen-det hat, Und ſei-ne gro-ße Wun-der-that; Gar theu'r hat er's er-wor-ben.

2. Dem Teufel ich gefangen lag, Im Tod war ich verloren; Mein' Sünd' mich quälte Nacht und Tag, Darin ich war geboren; Ich fiel auch immer tiefer drein, Nichts Gutes war am Leben mein, Die Sünd' hatt' mich beſeſſen.

3. Mein' guten Werke galten nicht, Mit ihnen war's verdorben; Der frei' Will' haßte Gott's Gericht, Zum Guten ganz erſtorben. Die Angſt mich zu verzweifeln trieb, Daß nichts denn Sterben bei mir blieb, Zur Hölle mußt' ich ſinken.

4. Da jammert Gott in Ewigkeit Mein Elend ohne Maßen; Er dacht' an ſein' Barmherzigkeit, Er wollt' mir helfen laſſen. Er wandt' zu mir ſein Vaterherz, Es war bei ihm fürwahr kein Scherz, Sein Beſtes ließ er's koſten.

5. Er ſprach zu ſeinem lieben Sohn: Nun iſt's Zeit, zu erbarmen; Fahr' hin, mein's Herzens werthe Kron, Und ſey das Heil der Armen! Hilf ihnen aus der Sündennoth, Erwürg für ſie den bittern Tod, Und laß ſie mit dir leben!

6. Der Sohn Gott gern gehorſam ward, Er kam zu mir auf Erden, Von einer Jungfrau, rein und zart, Mein Bruder wollt' er werden. Gar heimlich führt er ſein' Gewalt, Er gieng in armer Knechtsgeſtalt, Den Teufel wollt' er fangen.

7. Er ſprach zu mir: halt' dich an mich, Es ſoll dir jetzt gelingen! Ich geb' mich ſelber ganz für dich, Und will nun für dich ringen; Denn ich bin dein, und du biſt mein, Und wo ich bleib', da ſollſt du ſeyn, Uns ſoll der Feind nicht ſcheiden.

8. Vergießen wird er mir mein Blut, Dazu mein Leben rauben; Das leid' ich alles dir zu gut, Das halt' mit feſtem Glauben. Den Tod verſchlingt das Leben mein, Mein Unſchuld trägt die Sünde dein; So wirſt du ſelig werden.

9. Gen Himmel, zu dem Vater mein, Fahr ich aus dieſem Leben; Da will ich ſeyn der Meiſter dein, Den Geiſt will ich dir geben, Der dich in Trübſal tröſten ſoll, Und lehren mich erkennen wohl, Und in der Wahrheit leiten.

10. Was ich gethan hab' und gelehrt, Das ſollſt du thun und lehren, Daß Gottes Reich hier werd gemehrt Zu ſeinem Lob und Ehren; Und hüt' dich vor der Menſchen G'ſatz, Davon verdirbt der edle Schatz, Das laß ich dir zuletzte.

55.

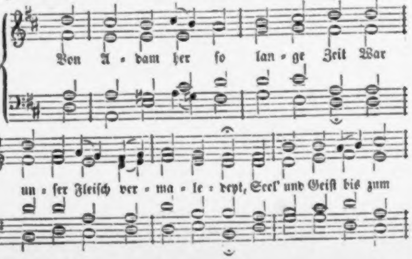
Von A - dam her ſo lan - ge Zeit War
un - ſer Fleiſch ver - ma - le - deyt, Seel' und Geiſt bis zum

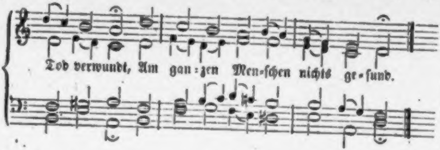

2. Uns halt' umfangen große Noth, Denn in uns herrſchte Sünd und Tod; Wir ſanken in der Höllen Grund, Und war niemand, der helfen konnt'.

3. Gott ſah auf aller Menſchen Stätt' Nach einem, der ſein'n Willen thät, Er ſucht ein'n Mann nach ſeinem Muth, Fand aber nichts, denn Fleiſch und Blut.

4. Denn die rechtſchaff'ne Heiligkeit, Würdigkeit, und Gerechtigkeit Hatten in Adam ſie verlor'n, Aus dem ſie waren all' gebor'n.

5. Als er ſolch' groß Siechthum erkannt, Und keinen Arzt noch Helfer fand, Dacht er an ſeine große Lieb', Die ihn zu ſolchem Rathſchluß trieb.

6. Ich will Barmherzigkeit denn thun, Für die Welt geben meinen Sohn, Daß er ihr Arzt und Heiland ſey, Sie mach' geſund und benedey.

7. Er ſchwur ein'n Eid dem Abraham, Auch dem David von ſeinem Stamm: Verhieß zu geben ihn'n den Sohn, Und durch Ihn der Welt Hülf' zu thun.

8. Er that's auch den Propheten kund, Und breitet's aus durch ihren Mund; Drum Kön'ge und viel fromme Leut' Sein warteten vor langer Zeit.

9. Ob ſie auch, wie ihr Herz begehrt, Deß leiblich wurden nicht gewährt, Doch hatten ſie im Glauben Troſt, Daß ſie einſt ſollten ſeyn erlöſt.

10. Da aber kam die rechte Zeit, Von welcher Jakob prophezeiht, Las Gott ſich eine Jungfrau aus, Ein'm Mann vertraut von Davids Haus;

11. In der wirkt er mit ſeiner Kraft, Schuf vom Blut ihrer Jungfrauſchaft Das reine, benedeyte Kind, Bei dem man Gnad' und Wahrheit findt.

12. O Chriſte, benedeyte Frucht, Empfangen rein in aller Zucht! Komm, benedey und mach' uns frei, Sey uns Heil, Troſt und Arzeney!

56

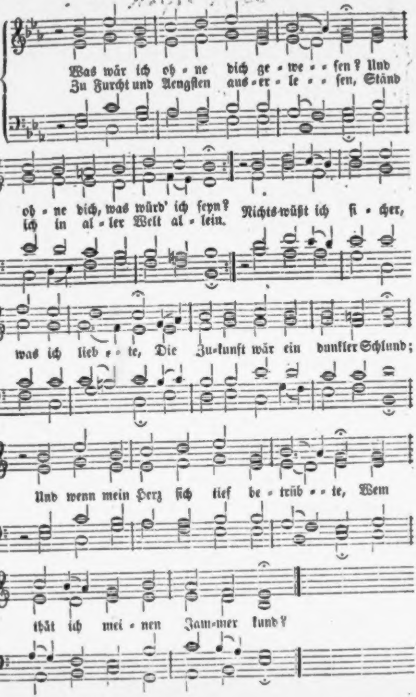
Was wär ich oh-ne dich ge-we-ſen? Und
Zu Furcht und Aengſten aus-er-le-ſen, Ständ
oh-ne dich, was würd' ich ſeyn? Nichts wüßt ich ſi-cher,
ich in al-ler Welt al-lein.
was ich lieb-te, Die Zu-kunft wär ein dunkler Schlund;
Und wenn mein Herz ſich tief be-trüb-te, Wem
thät ich mei-nen Jam-mer kund?

2. Einſam verzehrt von Lieb' und Sehnen, Würd' ſchwarze Nacht mir jeder Tag; Ich folgte nur mit Zwang und Thränen Dem mitleidsloſen Schickſal nach. Ich fände Unruh' im Getümmel, Und hoffnungsloſen Gram zu Haus. Wer hielte ohne Gott im Himmel, Wer ohne dich auf Erden aus?

3. Hat Chriſtus ſich mir kund gegeben, Und bin ich ſeiner nur gewiß, Wie ſchnell verzehrt ein lichtes Leben Die bodenloſe Finſterniß! Mit ihm bin ich erſt Menſch geworden, Mein Schickſal wird verklärt durch ihn; Bei ihm muß mir im kalten Norden Ein neues Paradies erblühn.

4. Das Leben wird zum Liebesbunde, Die ganze Welt ſpricht Lieb' und Luſt; Ein heilend Kraut wächst jeder Wunde, Und frei und voll ſchlägt jede Bruſt. Gleichwohl bei ſeinen tauſend Gaben Bleib' ich ſein demuthsvolles Kind, Gewiß, ihn unter uns zu haben, Wo zwei in ihm verſammelt ſind.

5. Ach, unſer Herz war in die Sünde, Wie in ein ſchweres Joch, geſpannt; Wir irrten in der Nacht wie Blinde, Von Reu' und Luſt zugleich entbrannt. Ein jedes Werk ſchien uns Verbrechen, Der Schöpfer unſer Feind zu ſeyn; Bang hörten das Geſetz wir ſprechen, Denn ach, es drohte Tod und Pein.

6. Da kam der Heiland, der Befreier, Der Menſchenſohn voll Lieb' und Macht, Und hat ein allbelebend Feuer In unſern Herzen angefacht. Nun ſehen wir den Himmel offen, Als unſer wahres Vaterland; Wir können glauben nun und hoffen, Und fühlen uns mit Gott verwandt.

7. Er tödtet nun in uns die Sünde, Macht fröhlich uns bei jedem Schritt; Er gibt zum ſchönſten Angebinde Den Kindern dieſen Glauben mit. Durch ihn geheiligt fließt das Leben So leicht dahin in ſeiner Näh', Und ſteter Freud' und Lieb' ergeben, Genest das Herz von Furcht und Weh.

8. Ach, geht hinaus auf allen Wegen, Und holt die Irrenden herein! Streckt jedem eure Hand entgegen, Und ladet froh ſie zu uns ein! Der Himmel iſt bei uns auf Erden, Im Glauben ſchauen wir ihn an. Die eines Glaubens mit uns werden, Sagt's: denen iſt er aufgethan.

9. Noch ſteht in wunderbarem Glanze Der heilige Geliebte hier; Gerührt von ſeinem Dornenkranze Und ſeiner Treue, weinen wir. Ein jeder Menſch iſt uns willkommen, Der ſeine Hand mit uns ergreift, Und, in ſein Herz mit aufgenommen, Zur Frucht des Paradieſes reift.

= 29

57.

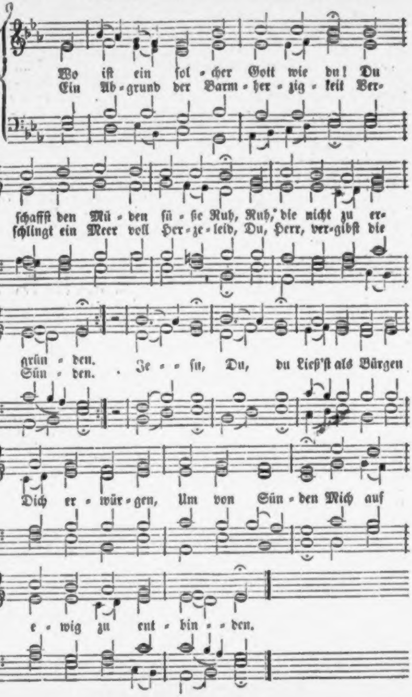
Wo iſt ein ſol - cher Gott wie du! Du
Ein Ab - grund der Barm - her - zig - keit Ver-
ſchafft den Mü - den ſü - ße Ruh, Ruh, die nicht zu er-
ſchlingt ein Meer voll Her - ze - leid, Du, Herr, ver - gibſt die
grün - den.
Sün - den.
Je - - ſu, Du, du ließ'ſt als Bürgen
Dich er - wür - gen, Um von Sün - den Mich auf
e - wig zu ent - bin - - den.

2. Herr, unſere Gerechtigkeit! Wie hoch wird doch ein Geiſt erfreut, Der dich im Glauben kennet! Du biſt ſein Schmuck, biſt ſeine Pracht, Die ihn vollkommen herrlich macht, Für die ſein Herz entbrennet. Laß mich Ewig, Himmelsſonne, Seelenwonne, Dich genießen, Und in deinem Lob zerfließen!

3. Holdſelig treuer Friedensfürſt, Wie hat dich nach dem Heil gedürſt't Der abgewich'nen Kinder! Du ſtelleſt dich als Mittler dar, Verbindeſt, was getrennet war, Gott und verlorne Sünder. Freude! Beide Sind verſöhnet! Dafür tönet Dir's im Liede: Jeſu, du biſt unſer Friede!

4. O Gottes Lamm, dein treuer Sinn Nimmt Schuld und Strafe von mir hin, Auf dich ward ſie geleget. Ich ſeh im Geiſte dich verhöhnt Und mit dem Dornenkranz gekrönt, Dich, der mein Elend träget. Dieſe ſüße Fluth der Gnaden Heilt den Schaden; Deine Wunden Haben mir das Heil gefunden.

5. O treuer Heiland, Jeſu Chriſt, Mein Leib, mein Herz, mein Leben iſt Voll Mängel und Gebrechen! Doch iſt dein Herz auch voller Huld, Du willſt des Sünders ſchwere Schuld Nicht nach der Strenge rächen. Deine Reine, Treue Liebe, Weckt die Triebe, Dir mein Leben Ganz auf ewig zu ergeben.

6. Die Gnade herrſchet nun in mir, Bringt aus der Knechtſchaft mich zu dir, Beſiegt den Fluch der Sünden. Drum wenn ich froh und frei will ſeyn, So öffn' ich dir mein Herz allein, Dann kann ich überwinden. Fehlen, Quälen, Eitle Stärke, Sündenwerke Und dergleichen, Muß der Macht der Gnade weichen.

7. O Jeſu, nimm dich meiner an, Führ' ſtets mich auf des Glaubens Bahn, Dich innig zu umfaſſen! Du haſt mich dir erkauft mit Blut; So will ich dich, mein höchſtes Gut, Nie aus dem Herzen laſſen. Kleiner, Reiner Muß ich werden, Noch auf Erden, Bis ich droben Dich kann ohne Sünde loben.

Von dem Erlöſer, Jeſus Chriſtus.

Nach derſelben Melodie.

58. O wer dich kennt, was biſt du dem, Du ſüßes Kind von Bethlehem, In deiner armen Krippe! Wie hell iſt deiner Augen Licht, Und welche Freudenbotſchaft bricht Aus deiner holden Lippe! Jeſus, Chriſtus! Laß mich ſchmecken Und entdecken All' dein Leben, Das die Chriſtnacht uns gegeben!

2. O wer dich kennt, wie lehrſt du den, Der du als Lehrer wollteſt geh'n Auf dieſer dunkeln Erde! Wie Tiefes ſpricht dein Weisheitsmund! Wie Hohes wird der Seele kund, Daß ſie durchſtrahlet werde! Jeſus, Chriſtus Sey mein Lehrer, Ich dein Hörer Dir zu Füßen! Laß die Weisheit auf mich fließen!

3. O wer dich kennt, wie fülleſt du, Den mit der Gottverſöhnungsruh, Gekreuzigtes Erbarmen! Du ſinkſt als Leben in den Tod, Mir Todten wird dein Morgenroth, Ich darf in Gnad' erwarmen. Jeſus, Chriſtus! Deine Schmerzen In dem Herzen Heilen Alles! Nimm mich hin, du Troſt des Falles!

4. O wer dich kennt, wie leuchtet dem So rein, ſo göttlich angenehm Dein milder Oſterfriede! Dich, der vollendet auferſtand, Und Sünd' und Teufel überwand, Preis ich mit ew'gem Liede. Jeſus, Chriſtus! Komm, und faß' mich! Komm, und laß mich Auferſtehen, Und mit dir in's Leben gehen!

5. O wer dich kennt, was biſt du ihm, Der du im Chor der Seraphim Zum Himmel aufgefahren! Du König auf dem Throne

zuvorzukommen bemüht ſind! Die Liebe, die nur auf das leitende Auge des Einen ſieht, läßt ſich auch durch das Gedränge ſo vieler Widerreden der Welt nicht irre machen. Denn der Herr kennet die Seinen, und ſchützet ſie, und ſchaffet den Stillen Recht. Denn als der Verräther das Aergerniß unter den Jüngern anrichtete, und Maria, die in duldendem Schweigen an der Seite ihres Beſchützers ſtand, anklagte: „warum iſt dieſe Salbe nicht verkauft worden um dreihundert Groſchen, die den Armen gegeben werden konnten?“ — da rügte der Herr mit zarter Schonung die verfehlte Rede, und ſprach: „Laſſet ſie mit Frieden! Solches hat ſie behalten zum Tage meines Begräbniſſes.“ Ja welch' eines hohen Lobes Maria empfänglich, welch' eines dauernden Preiſes ihre Dankbarkeit würdig ſey, erklärte er in den beigeſetzten Worten: „wahrlich, ich ſage euch: wo dieß Evangelium verkündiget wird in aller Welt, da wird man auch das ſagen zu ihrem Gedächtniß, was ſie gethan hat.“ So waltete der Herr mit ewig belohnender Liebe im Freundeskreiſe zu Bethanien, und ſo demüthig war Er, daß er nur zu vergelten ſchien, was doch die Liebe nur darum erſonnen hatte, um ſeine viel größere Liebe zu vergelten! Ja es hat's kein Auge geſehen, und kein Ohr hat's gehöret, und iſt in keines Menſchen Herz gekommen, was Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben. —

dort, Dich will ich und dein ſel'ges Wort Im Herzen ſtets bewahren! Amen, Amen! Was entbehret, Wer dich ehret, O mein Leben? — Komm, dich ewig mir zu geben!

59.

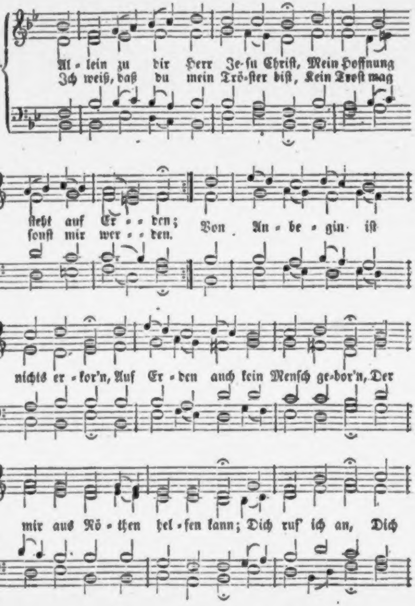
Al - lein zu dir Herr Je-ſu Chriſt, Mein Hoffnung
Ich weiß, daß du mein Trö-ſter biſt, Kein Troſt mag
ſteht auf Er - - den;
ſonſt mir wer - - den.
Von An - be - gin iſt
nichts er - kor'n, Auf Er - den auch kein Menſch ge-bor'n, Der
mir aus Nö - then hel - fen kann; Dich ruf' ich an, Dich

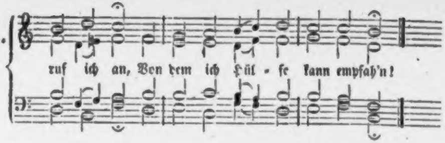
ruf ich an, Von dem ich Hül - fe kann empfah'n!

2. Mein' Schuld iſt ſchwer und übergroß, Und reuet mich von Herzen; Derſelben mach mich frei und los Durch deinen Tod und Schmerzen; Und nimm dich mein beim Vater an, Der du genug für uns gethan; So werd' ich los der Sündenlaſt; :,: Mein Glaube faßt, :,: Was du mir, Herr, verſprochen haſt.

3. Ach, ſtärk' durch dein' Barmherzigkeit In mir das recht' Vertrauen, Auf daß ich deine Freundlichkeit Mög' inniglich anſchauen; Daß ich vor Allem liebe dich, Und meinen Nächſten gleich als mich; Und ſende Hülfe mir am End', :,: Damit behend :,: Des Teufels Liſt ſich von mir wend'!

4. Ehr' ſey Gott in dem höchſten Thron, Dem Vater aller Güte, Und Jeſu Chriſt, dem höchſten Sohn, Der uns allzeit behüte; Und auch dem werthen heil'gen Geiſt, Der allezeit uns Hülfe leiſt', Daß wir zum Lob ihm ſey'n bereit :,: Hier in der Zeit, :,: Und einſt auch in der Ewigkeit.

60.

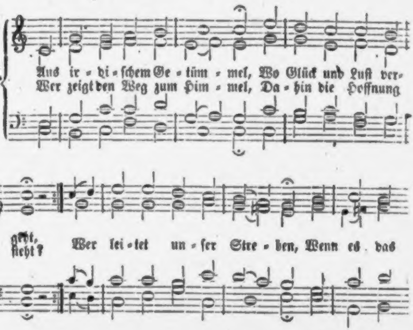
Aus ir - di - ſchem Ge - tüm - mel, Wo Glück und Luſt ver- geht,
Wer zeigt den Weg zum Him - mel, Da - hin die Hoffnung ſieht?
Wer lei - tet un - ſer Stre - ben, Wenn es das

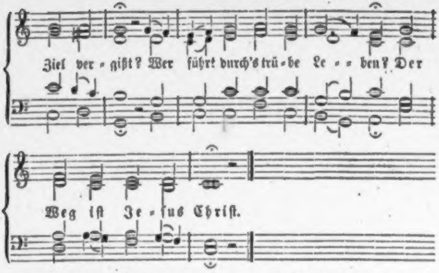
Ziel ver - gißt? Wer führt durch's trü - be Le - - ben? Der
Weg iſt Je - ſus Chriſt.

2. Wenn Irrthum uns befangen, Kein Strahl die Nacht durchbricht, Wie mögen wir gelangen Zu der Erkenntniß Licht? Getroſt! es ſtrömt die Klarheit Von Gottes ew'gem Thron, Denn Christus iſt die Wahrheit, Der eingeborne Sohn.

3. Wer ſchenkt in Noth und Leiden, Wenn bang das Herz verzagt, Die Hoffnung ew'ger Freuden, Daß einſt der Morgen tagt? Wer ſtillt der Seele Beben? Gewährt im Tode Ruh'? Heil! Chriſtus iſt das Leben, Führt uns dem Vater zu.

61.

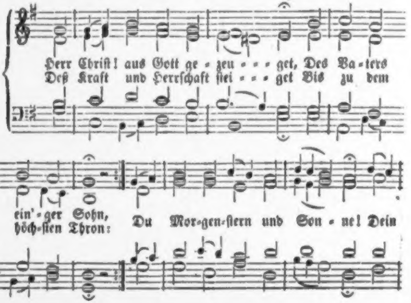
Herr Chriſt! aus Gott ge - zeu - - - get, Des Va - ters
Deß Kraft und Herrſchaft ſtei - - - get Bis zu dem
ein' - ger Sohn,
höch - ſten Thron:
Du Mor - gen - ſtern und Son - ne! Dein

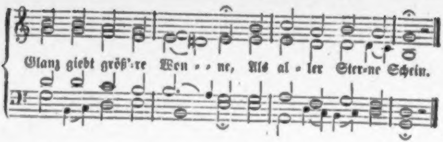
Glanz giebt größ're Won - - ne, Als al - ler Ster-ne Schein.

2. Du biſt ein Menſch geboren Im letzten Theil der Zeit, Für uns, die wir verloren Im Fluch der Eitelkeit. Du haſt den Tod bezwungen, Das Leben uns errungen, Den Himmel aufgethan.

3. Gib, daß wir treu dich lieben Und kennen immer mehr, Uns recht im Glauben üben Zu deines Namens Ehr', Damit wir all' erfahren Dein ſüßes Offenbaren, Und dürſten ſtets nach dir.

4. Du Schöpfer aller Werke, Du väterliche Kraft Regierſt die Welt mit Stärke In Gottes Eigenſchaft. Komm, unſer Herz gewinne! Zeuch von der Welt die Sinne, Daß ſie nicht irr'n von dir.

5. Tödt' unſer altes Leben, Erweck' uns durch den Geiſt, Ein neues anzuheben, Das keuſch und heilig heißt, Damit wir ſchon auf Erden Dir gleichgebildet werden, Und leben dir allein!

62.

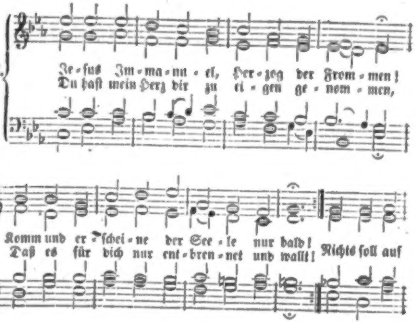
Je-ſus Im-ma-nu-el, Her-zog der From-men!
Du haſt mein Herz dir zu ei-gen ge-nom-men,
Komm und er-ſchei-ne der See-le nur bald!
Daß es für dich nur ent-bren-net und wallt!
Nichts ſoll auf

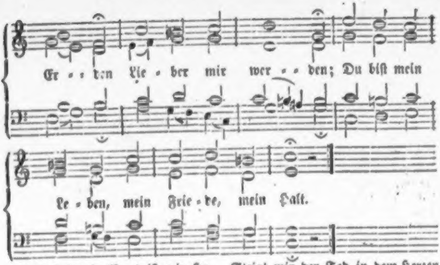
Er - - den Lie - ber mir wer - - den; Du biſt mein
Le - ben, mein Frie - de, mein Halt.

2. Jeſu! dein Nam' iſt mir Honig im Munde, Hold, wie des Morgens erfriſchender Thau; Iſt mir ein Balſam für jegliche Wunde, Iſt mir ein Hort, dem ich einzig vertrau', All meine Schmerzen Weichen vom Herzen, Wenn ich im Glauben, o Jeſu, dich ſchau'.

3. Ob mich die Trübſal der Erde noch drücket, Wie es den Chriſten hier pflegt zu geſchehn: Wenn meine Seele nach Jeſu nur blicket, Kann ich den Himmel durch Wolken doch ſehn. Stürmiſches Wittern Mag mich erſchüttern: Fröhlich doch werd' ich's mit Jeſu beſtehn.

4. Will mich der Satan verwirren, verſchlingen, Hält mein Gewiſſen die Sünden mir vor, Wollen mich Heere des Abgrunds umringen, Steigt mir der Tod in dem Herzen empor: Jeſus bekriegt ſie, Jeſus beſiegt ſie, Er, der mit Blut mich verſöhnt' und erkor.

5. Will auch die Welt mich verfolgen und haſſen, Thun mich die Stolzen und Spötter in Bann, Bin ich von Freunden verkannt und verlaſſen, Nimmt mich doch Jeſus in Gnaden noch an, Stärket mich Müden, Spricht: ſey zufrieden! Ich bin dein Freund, der erlöſen dich kann!

6. Fahre dahin, o du nichtiges Weſen! Du, o Herr Jeſu, biſt mein, und ich dein! Dich, nicht die Eitelkeit, hab' ich erleſen, Du ſollſt im Mund und im Herzen mir ſeyn. Herr, all mein Leben Sey dir ergeben, Bis man mich legt in die Erde hinein.

Nach derſelben Melodie.

63. Vater der Ewigkeit, Erbſohn der Liebe! Schöpfer, um ſelbſt ein Geſchöpfe zu ſeyn! Sind es doch ganz unerforſchliche Triebe, Die dich den Sündern zum Eigenthum weihn! Sie zu verſöhnen, Und ſie zu krönen, Stellſt du bei Menſchen als Bruder dich ein.

2. Iſt es nicht ſüß, bei dem Vater zu wohnen, Daß du herab zu den Sterblichen eilſt? Sind ſie nicht herrlich, die himmliſchen Thronen, Daß du nicht ungeſtört oben verweilſt? Doch es ſind Triebe Göttlicher Liebe, Die dich uns ſchenken, drum kommſt du, und heilſt.

3. Wunder! das Wort iſt nun Abrahams Sproſſe, Von der Vergänglichkeit menſchlich umſchränkt; Wunder! der Herr iſt der Armuth Genoſſe, Der den Gefall'nen Unſterblichkeit ſchenkt. Uneingeladen Wehrt er dem Schaden, Der die Verrath'nen zum Abgrund verſenkt.

4. Kaum in die Linnen des Elends gewunden, Sah ihn ſein Bethlehem freundlich und hold, Wie ihm in heiligen, nächtlichen Stunden Forſchende Weiſe die Gaben gezollt. Jeſu ſich nahen, Jeſum empfahen, Iſt's, was der Stern ob der Hütte gewollt.

5. Heil ſey dir, daß du die Jahre durchlaufen, Die dich in Demuth und Sanftmuth geübt! Herzen der Sünder für dich zu erkaufen, Haſt du geduldet, geheilt und geliebt. Deren, die fragten, Deren, die klagten, Haſt du nicht Einen verſcheucht und betrübt.

6. Wunder erzeigen und Gnaden verbreiten, Machte dich müde, doch ohne Verdrieß. Heil auf Verbannte und Zöllner zu leiten, Däuchte dir unter Verläſt'rungen ſüß, Bis die Verſchwörung Und die Empörung Dich als ein Schlachtſchaf zur Marter verſtieß.

7. Noch, da dich Schauer des Todes umhüllte, Schlug dir vor Liebe die ſeufzende Bruſt. Liebe war's, die dich am Abend erfüllte, Da du dich, deiner Verklärung bewußt, Dienend bemühteſt, Aufgeſchürzt knieteſt, Sündern zu Füßen, o ſeltene Luſt!

8. Liebe! du dienteſt, du ſchmachteteſt, warbeſt, Als dich am Oelberg die Hölle geſchreckt. Liebe! du liebteſt, du litteſt und ſtarbeſt, Nackt, und mit Dornen und Schande bedeckt, Da du, verlaſſen, Noch im Erblaſſen Offene Arm' uns entgegengeſtreckt.

9. Laß es mich, Heiligſter, nimmer vergeſſen, Was du, ſchon ſterbend, für Liebe geübt! Laß es in Andacht mich ſtündlich ermeſſen, Daß du für mich dich zu Tode betrübt; Laß mich dich lieben, Dir, Herr, verſchrieben, Der du mich, eh' ich dich kannte, geliebt!

64.

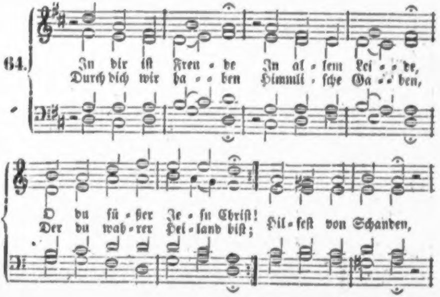
Jn dir iſt Freu - de Jn al - lem Lei - - de,
Durch dich wir ha - - ben Himmli - ſche Ga - - ben,
O du ſü - ßer Je - ſu Chriſt!
Der du wah - rer Hei - land biſt;
Hil - feſt von Schanden,

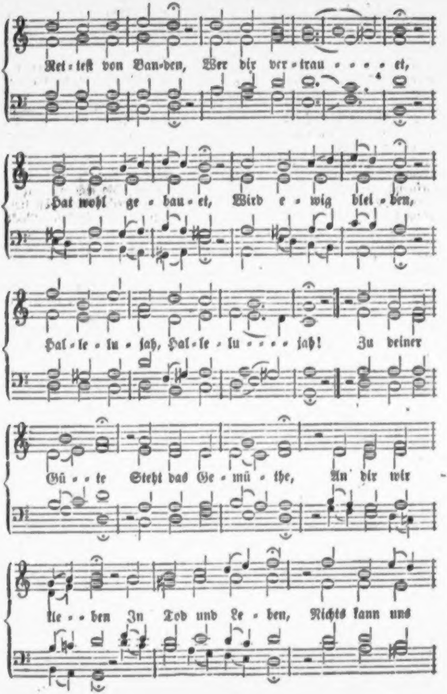
Rei-ßeſt von Ban-den, Wer dir ver-trau - - - - et,
Hat wohl ge-bau-et, Wird e-wig blei-ben,
Hal-le-lu-jah, Hal-le-lu - - - - jah! Zu deiner
Gü - - te Steht das Ge-mü-the, An dir wir -
le - - ben In Tod und Le-ben, Nichts kann uns

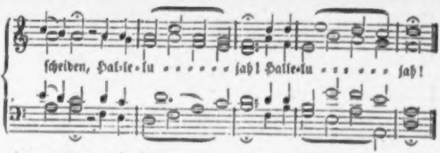
ſcheiden, Hal-le-lu - - - - - - ja! Halle-lu - - - - - - - ja!

2. Wenn wir dich haben, Kann uns nicht ſchaden Teufel, Sünde, Welt und Tod. Du haſt's in Händen, Kannſt Alles wenden, Wie nur heißen mag die Noth. Drum wir dich ehren, Dein Lob vermehren Mit hellem Schalle, Freuen uns Alle In dieſer Stunde, Halleluja! Wir jubiliren und triumphiren, Lieben und loben Dein' Macht dort oben, Mit Herz und Munde, Halleluja!

65.

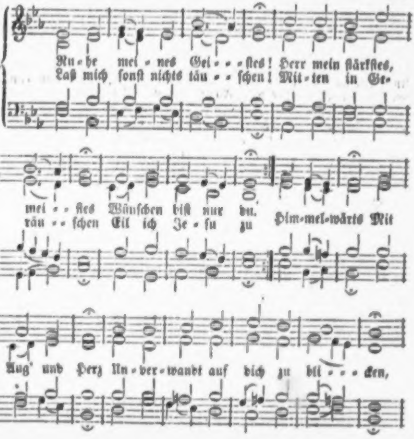
Ru-he mei-nes Gei- - -ſtes! Herr mein ſtärkſtes,
Laß mich ſonſt nichts täu- - ſchen! Mit-ten in Ge-
mei- - ſtes Wünſchen biſt nur du.
täu- - ſchen Eil ich Je-ſu zu Him-mel-wärts Mit
Aug' und Herz Un-ver-wandt auf dich zu bli- - - cken,

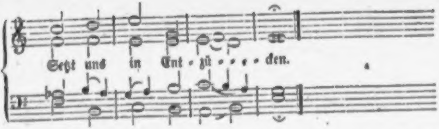

2. Schon vom ſüßen Namen Wird in deinem Samen Wonn' und Freude wach. Heiland heißſt du? eile! Tröſte, hilf und heile! Stärke, was noch ſchwach! Ströme Lieb' In mich, und gieb, Daß ich's Ruhm und Freude nenne, Wenn ich dich erkenne!

3. Niemand kann mich retten, Noch bei Gott vertreten, Niemand gilt, als du; Denn du trugſt die Strafe Für verlorne Schafe, Gingſt dem Himmel zu. Niemand ſtarb Und niemand warb So mit Ernſt um Sünderherzen, Als du, Mann der Schmerzen!

4. Dank und heil'ge Achtung Flößt mir die Betrachtung Deiner Liebe ein. Sie muß, wenn ich zage, Ueber Sünden klage, Meine Zuflucht ſeyn. Sehnſuchtsvoll Und ſtündlich ſoll Meine Seel' auf dich nur hoffen. Ja, dein Thron ſteht offen.

5. Was wir wünſchen mögen, Allen wahren Segen Gibſt du willig her. Heil wird aller Schade; Gnade ſtrömt auf Gnade Aus dem vollen Meer. Nichts entbehrt, Wer dich verehrt. Herr, du kannſt mit Wonne tränken Ueber Menſchendenken.

6. Dir wird, als dem Sohne, Alles auf dem Throne Zu bewirken leicht. Was iſt, das mich fälle? Sünde, Tod und Hölle, Selbſt der Satan weicht! Du erfüllſt Mein Herz und ſtillſt Mein Verlangen; haſt in Händen, Alles gut zu wenden.

7. Ruhe für die Müden, Süßen Seelenfrieden, Und Gerechtigkeit; Heiligung und Stärke, Kraft zum guten Werke, Sieg im ſchwerſten Streit, Treue, Muth, Und jedes Gut, Sanften Tod, und himmliſch Leben: Alles willſt du geben!

8. Welche Länge, Breite, Höhe, Tiefe, Weite Deſſen, was du biſt! Ganz kann's niemand ſehen, Ganz kein Herz verſtehen, Was bereitet iſt. Nach der Zeit In Ewigkeit Wird man ſelig zu dir bringen, Hallelujah ſingen!

9. Freuden wird man ſchmecken, Deinen Glanz entdecken, Frei von Schmerz und Noth. O Erlöſer! treibe Mich nur, daß ich bleibe Treu bis in den Tod! Dann wirſt du In beſſrer Ruh', Nach ſo manchem Kampf und Leide Ewig meine Freude.

66.

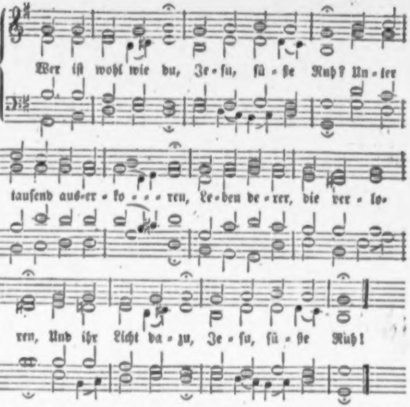
Wer iſt wohl wie du, Je-ſu, ſü-ße Ruh? Un-ter
tauſend aus-er-ko - - - ren, Le-ben de-rer, die ver-lo-
ren, Und ihr Licht da-zu, Je-ſu, ſü-ße Ruh!

2. Leben! das den Tod, Mich aus aller Noth Zu erlöſen, hat geſchmecket, Meine Schulden zugedecket, Und mich aus der Noth Hat geführt zu Gott!

3. Glanz der Herrlichkeit! Du biſt vor der Zeit Zum Erlöſer uns geſchenket, Und in unſer Fleiſch geſenket Nach erfüllter Zeit, Glanz der Herrlichkeit!

4. Großer Siegesheld! Tod, Sünd', Höll' und Welt Haſt du herrlich überwunden, Und ein ew'ges Heil erfunden Für die Sünderwelt Durch dein Blut, o Held!

5. Höchſte Majeſtät! Prieſter und Prophet! Deinen Scepter will ich küſſen, Sitzen will ich dir zu Füßen, Wie Maria thät, Höchſte Majeſtät!

6. Laß mich deinen Ruhm, Als dein Eigenthum, Durch des Geiſtes Licht erkennen, Stets in deiner Liebe brennen, Als dein Eigenthum, O mein höchſter Ruhm!

7. Zeuch mich ganz zu dir, Daß dein Lieben mir Ganz durchſtröme Herz und Sinne, Und mein Elend ganz zerrinne, Süßes Heil, in dir! Wohne du in mir!

8. Deiner Sanftmuth Schild, Deiner Demuth Bild Mir anlege, in mich präge, Daß kein Zorn noch Stolz ſich rege; Denn vor Gott nichts gilt, Als dein eigen Bild.

9. Neiget ſich mein Sinn Zu dem Eiteln hin: Laß mich, Herr, von dir nicht wanken; Halte mich in deinen Schranken. Sey du mein Gewinn; gib mir deinen Sinn.

Fünf Lieder

von

W. Neuendorff.

I.

Weihnachtsgeſang.

Seyd alle froh und unverzagt,
  Und weint und klagt nicht mehr!
Ein ſchöner Frühlingsmorgen tagt,
  Ein Licht von Oſten her.

In eine Hütte, arm und klein,
  Strahlt hell ein ſchöner Stern;
Folgt ſeinem Strahl und tretet ein
  Und Keiner bleibe fern.

Blickt auf den Säugling, der da ruht,
  Und fallt auf eure Kniee,
Und ehrt in ihm das höchſte Gut,
  Seht euren Retter hie!

10. Wecke mich recht auf, Daß ich meinen Lauf Unverrückt mit dir fortſetze, Daß mich nicht in ſeinem Netze Satan halte auf; Fördre meinen Lauf.

11. Deines Geiſtes Trieb In die Seele gib, Daß ich wachen mög' und beten, Freudig vor dein Antlitz treten. Ungefärbte Lieb' In die Seele gib.

12. Wenn der Wellen Macht In der trüben Nacht Will des Herzens Schifflein decken, Woll'ſt du deine Hand ausſtrecken. Habe auf mich Acht, Hüter, in der Nacht.

13. Einen Heldenmuth, Der da Gut und Blut Gern um deinetwillen laſſe, Und des Fleiſches Lüſte haſſe, Gib mir, höchſtes Gut, Durch dein theures Blut.

14. Soll's zum Sterben gehn, Woll'ſt du bei mir ſtehn, Mich durch's Todesthal begleiten Und zur Herrlichkeit bereiten, Daß ich mich mag ſehn Dir zur Rechten ſtehn.

67.

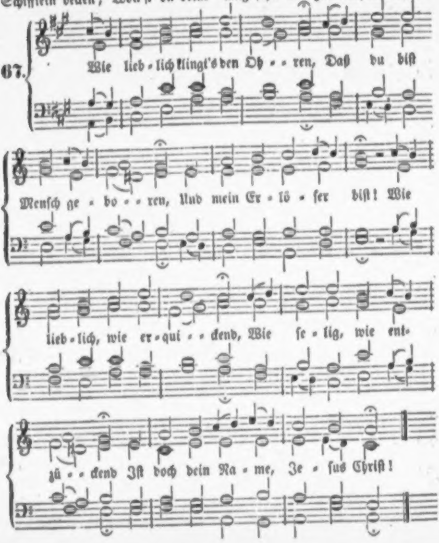
Wie lieb-lich klingt's den Oh-ren, Daß du biſt
Menſch ge-bo-ren, Und mein Er-lö-ſer biſt! Wie
lieb-lich, wie er-qui-ckend, Wie ſe-lig, wie ent-
zü-ckend Iſt doch dein Na-me, Je-ſus Chriſt!

2. Wie groß iſt deine Stärke, Wie herrlich deine Werke, Wie heilig iſt dein Wort! Wie iſt dein Tod ſo tröſtlich, Wie iſt dein Blut ſo köſtlich, Mein Fels des Heils, mein Lebenshort!

3. Wie reich ſind deine Gaben! Wie hoch biſt du erhaben Auf deinem Königsthron! Es ſingen, jauchzen, dienen Dir alle Seraphinen, Du wahrer Gott und Menſchenſohn.

4. Wie ſüß iſt deine Lehre! Wie groß iſt deine Ehre! Wie herrſcheſt du allein! Wer wollte nicht, o König, In Ehrfurcht unterthänig, Und gern in deiner Gnade ſeyn?

5. Erweitert Thor' und Thüren! Laßt Ehrenpforten zieren, Empfangt ihn in der Welt; Geht jauchzend ihm entgegen, Dieweil zu eurem Segen Der Ehrenkönig Einzug hält!

6. Wer iſt's, wer läßt ſich hören Als König aller Ehren? — Der Herr der Herrlichkeit! Der iſt es, der kommt prächtig, Der Herr, der ſtark und mächtig, Der Herr, der Sieger iſt im Streit.

7. Erhöhet Thor' und Thüren, Den König einzuführen! Wer iſt's, der Einzug hält? Der König aller Ehren! Der Herr von Gottes Heeren, Der Ehrenkönig aller Welt!

8. Preis dir von allen Frommen! Du kommſt, ſey uns willkommen, Im Namen unſers Herrn. Der Herr iſt Gott, der Eine, Der uns erleucht't alleine Als unſer Licht und Morgenſtern!

Johannes, der Täufer.

68.

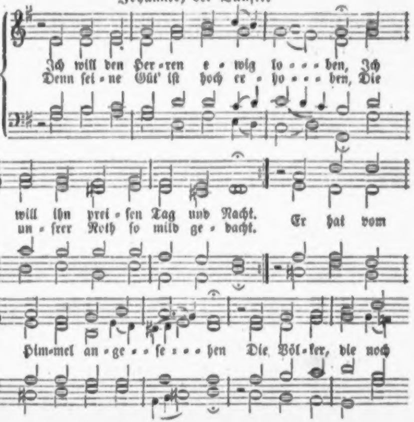
Ich will den Her-ren e-wig lo-ben, Ich will ihn prei-ſen Tag und Nacht.
Denn ſei-ne Güt' iſt hoch er-ho-ben, Die un-ſrer Noth ſo mild ge-dacht.
Er hat vom Him-mel an-ge-ſe-hen Die Völ-ker, die noch

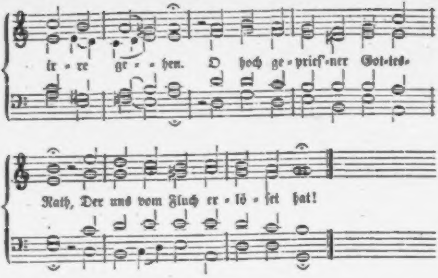
ir - re ge - - hen. O hoch ge - prieſ'-ner Got-tes-
Rath, Der uns vom Fluch er - lö - ſet hat!

2. Er hat ein mächtig Reich gegründet, Ein Horn des Heils, das ſeine Stärk' Allein in dem Geſalbten findet, O wundergroßes Gnadenwerk! Aus Davids Haus iſt der gekommen, Wie es verſprochen war den Frommen, Und der Propheten treuer Mund Uns vor der Zeit es machte kund.

3. Nun hat der Herr uns ſiegen laſſen, Er hat gedämpft der Feinde Liſt Und aller derer, die uns haſſen, Er macht uns frei zu dieſer Friſt; Er findet wieder, was verloren, Wie er den Vätern längſt geſchworen; An ſeinen Bund hat er gedacht, Den er mit Abraham gemacht.

4. Nun aber, weil uns iſt erſchienen Die lang erſehnte Gnadenzeit, So laſſet uns dem Herren dienen In Demuth und Gerechtigkeit! Nun ſoll ſich keiner mehr beflecken, Ja, keine Furcht ſoll uns erſchrecken; Ein jeder thu' nun in der Welt Sein Lebenlang, was Gott gefällt.

5. Und du, o Kindlein, wirſt genennet Des Höchſten Seher und Prophet, Ein Kind, das den Geſalbten kennet, Ein Kind, das vor dem Herren gehet, Ein Kind, das ihm den Weg bereitet, Und ſeines Namens Ehr' ausbreitet, Ein Kind, das nach des Höchſten Rath Soll ſtrafen Sünd' und Miſſethat.

6. Dein treuer Mund will uns belehren Wie wir durch wahre Buß' und Reu' Allein zu Gott uns müſſen kehren, Und wo der Schuld Vergebung ſey, Ja, wo die Gnad' und Rettung ſtehe: Das iſt beim Aufgang aus der Höhe, Der uns erſchienen in der Zeit Mit herzlicher Barmherzigkeit!

7. Das Volk, das einſt im Finſtern lebte, Das ſeinen Schöpfer kannte nicht, Das Volk, das nur im Schatten ſchwebte, Das ſiehet jetzt ein großes Licht; Ein ſchöner Glanz iſt aufgegangen, Der Väter Hoffnung und Verlangen; Nun wird man unſre Füße ſehn' Den ſichern Weg des Friedens gehn'.

69.

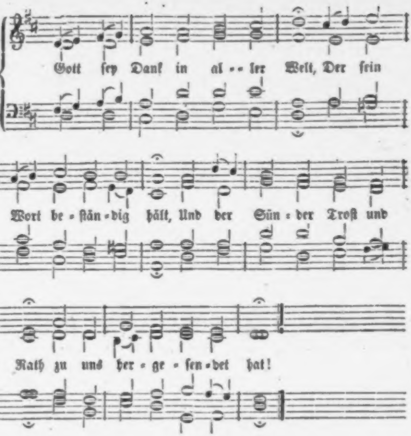
Gott ſey Dank in al - ler Welt, Der ſein
Wort be - ſtän - dig hält, Und der Sün - der Troſt und
Rath zu uns her - ge - ſen - det hat!

2. Was der alten Väter Schaar Höchſter Wunſch und Sehnen war, Und was ſie geprophezeit, Iſt erfüllt in Herrlichkeit.

3. Hier iſt Davids Herr und Sohn; Unvergänglich iſt ſein Thron. Schauet hier den Glanz des Herrn, Schaut den hellen Morgenſtern!

4. Sey willkommen, o mein Heil! Hoſianna, du mein Theil! Richte du dir eine Bahn Auch in meinem Herzen an.

5. Zeuch, du Ehrenkönig, ein! Es gehöret dir allein. Mach' es, wie du gerne thuſt, Rein von aller Sündenluſt.

6. Und wie du voll Sanftmuth kamſt, Jedes Armen dich annahmſt, So erſcheine jederzeit Mir auch deine Freundlichkeit.

7. Stärk' und tröſte meinen Sinn, Wenn ich ſchwach und blöde bin, Wenn des Satans Macht und Liſt Wider mich geſchäftig iſt.

8. Tritt der Schlange Kopf entzwei, Daß ich aller Aengſten frei, Dir auf rechter Glaubensbahn Selig bleibe zugethan.

9. Daß ich, wenn du, Lebensfürſt, Herrlich wieder kommen wirſt, Froh dir mög' entgegengehn, Und gerecht vor dir beſtehn.

70.

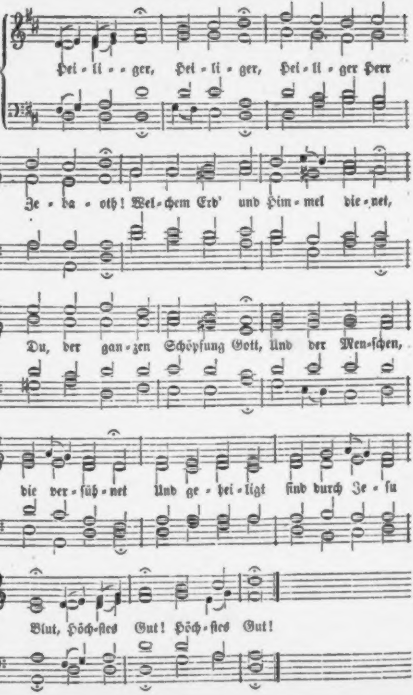
Hei-li-ger, Hei-li-ger, Hei-li-ger Herr
Ze-ba-oth! Wel-chem Erd' und Him-mel die-net,
Du, der gan-zen Schöpfung Gott, Und der Men-ſchen,
die ver-ſüh-net Und ge-hei-ligt ſind durch Je-ſu
Blut, Höch-ſtes Gut! Höch-ſtes Gut!

2. Preis und Dank :,: Sey dir ewig dargebracht, Daß du uns den Sohn gegeben. Uns zu ſeinem Volk gemacht, Der da ſelbſt zu unſerm Leben, Und zu Tilgung unſrer Schuld und Noth Ging in Tod. :,:

3. Davon ſoll :,: Hier und dort in der Gemein', Die er durch ſein Blut erworben, Tag und Nacht kein Schweigen ſeyn. Gott ward Menſch, weil wir erſtorben, Daß er uns das Leben gäb' aus ſich, Ewiglich. :,:

4. Menſchenſohn! :,: Mach' dich Zion recht bekannt. — Eure güldnen Leuchter flammen Und die Stern' in ſeiner Hand, Chriſtgemeinden! ſingt zuſammen: Preis ſey dir vor deines Vaters Thron, Menſchenſohn! :,:

5. Heiliger, heiliger, Heiliger Herr Zebaoth! Laß uns nun des Sohnes Klarheit Helle leuchten bis in Tod, Wie er kam voll Gnad' und Wahrheit; Bis wir dort ſein freundlich Angeſicht Sehn im Licht. :,:

71.

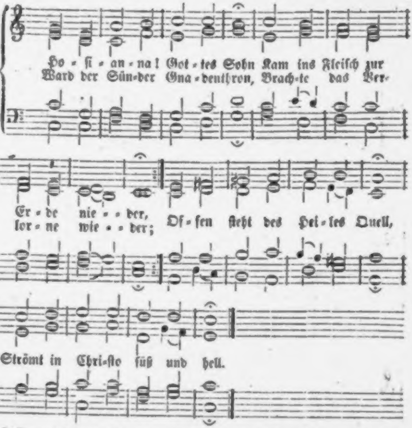
Ho-ſi-an-na! Got-tes Sohn Kam ins Fleiſch zur Er-de nie-der,
Ward der Sün-der Gna-denthron, Brach-te das Ver-lor-ne wie-der;
Of-fen ſteht des Hei-les Quell, Strömt in Chri-ſto ſüß und hell.

2. Hoſianna! Gottes Sohn Kommt noch immer in die Herzen; Ja, er kommt, mit ihm ſein Lohn! Freude ſchafft er, tilgt die Schmerzen. Selig, wer das Herz ihm weiht! Der, der lebt in Ewigkeit.

3. Chriſtus iſt dein Licht, o Welt! Der wird nicht im Dunkeln bleiben,

Der zu ihm ſich glaubend hält; Chriſtus kann die Nacht vertreiben. Hoſianna! Jeſus naht; Chriſten, ebnet ihm den Pfad!

4. Chriſtus übt Barmherzigkeit, Iſt zu unſerm Troſt gekommen, Hat im allertiefſten Leid Treu ſich unſer angenommen. Hoſianna ſing', o Schaar, Die ohn' ihn verloren war!

5. Chriſtus hat auch uns befreit Von der Straf' und Macht der Sünden; Steht uns bei im Kampf und Streit; Chriſtus hilft uns überwinden. Hoſianna! ſtimmet ein, Alle ſollen ſelig ſeyn!

6. Seyd getreu denn bis zum Tod! Chriſtus iſt der Quell des Lebens. Herrlich ſtrahlt ſein Morgenroth! Chriſti harrt ihr nicht vergebens. Chriſtus ſchafft ein ew'ges Heil, Nehmt an ſeiner Fülle Theil!

7. Chriſti Tag bricht einſt herein, Dem zu lohnen, den zu ſtrafen! Selig werdet einſt ihr ſeyn, Stellt er euch zu ſeinen Schafen! Kommt zu ihm! er kommt zu euch, Dienet ihm in ſeinem Reich!

8. Herr! im neuen Kirchenjahr Mach' uns rein von unſern Sünden! Hilf, daß wir uns immerdar Inniger mit dir verbinden! Zeuch in alle Herzen ein, Dir gehören ſie allein!

72.

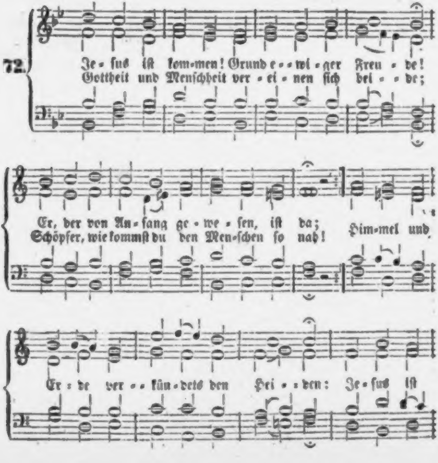
Je-ſus iſt kom-men! Grund e-wi-ger Freu-de!
Gottheit und Menſchheit ver-ei-nen ſich bei-de;
Er, der von An-fang ge-we-ſen, iſt da;
Schöpfer, wie kommſt du den Men-ſchen ſo nah!
Him-mel und Er-de ver-kün-dets den Hei-den: Je-ſus iſt

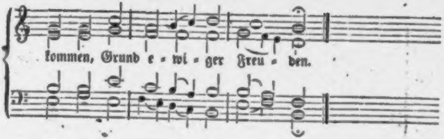

2. Jeſus iſt kommen, die Zierde der Himmel; Er, der Geliebte, des Ewigen Sohn, Suchet ſich Sünder im Erdengewimmel, Macht ſie zu Kindern und führt ſie zum Thron. Fliehet mit ihm aus dem Erdengetümmel! Jeſus iſt kommen, die Zierde der Himmel.

3. Jeſus iſt kommen! nun ſpringen die Bande, Stricke des Todes, die reißen entzwei. Seht, er erlöſt uns vom knechtiſchen Stande! Gottes Sohn machet uns ewiglich frei, Bringt uns zu Ehren aus Sünd' und aus Schande. — Jeſus iſt kommen; nun ſpringen die Bande.

4. Jeſus iſt kommen, ein König der Ehren! Alles umfaſſet ſein herrliches Reich. Er will uns Hoheit und Würde beſcheeren; Geht ihm entgegen, und zieht ihn zu euch! Laßt euch erleuchten, erneuern, bekehren! Jeſus iſt kommen, ein König der Ehren.

5. Jeſus iſt kommen, ein Opfer für Sünden; Alle Verſchuldungen träget dieß Lamm. Sündern die ew'ge Erlöſung zu finden, Litt er und ſtarb er am blutigen Stamm. Abgrund der Liebe! wer kann dich ergründen? Jeſus iſt kommen, ein Opfer für Sünden!

6. Jeſus iſt kommen, die Quelle der Gnaden. Komme, wen dürſtet, und trinke, wer will! Holet für euern verderblichen Schaden Heilung aus dieſer unendlichen Füll'! Alle Verlornen ſind hieher geladen: Jeſus iſt kommen, die Quelle der Gnaden.

7. Jeſus iſt kommen, ein Führer zum Leben; Sterbend verſchlingt er den ewigen Tod, Gibt uns — das heißet ja ſchenken und geben! — Ewiges Leben nach Jammer und Noth. Glaubt ihm, ſo dürf't ihr nicht trauern und beben, Jeſus iſt kommen, ein Führer zum Leben.

8. Jeſus iſt kommen, ein Troſt der Betrübten, Welche das Feuer der Trübſal bewährt. Er iſt ein Helfer, und hilft, ihr Geliebten, Herrlich aus Allem, was hier euch beſchwert. Kronen erwarten euch, o ihr Geübten! Jeſus iſt kommen, ein Troſt der Betrübten.

9. Jeſus iſt kommen! ſagt's aller Welt Enden! Freut euch, der himmliſche Retter iſt hier! Schwöret ihm Treue mit Herzen und Händen! Sprechet: wir leben und ſterben mit dir! Amen, o Jeſu! du woll'ſt uns vollenden! Jeſus iſt kommen; ſagts aller Welt Enden!

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

73.

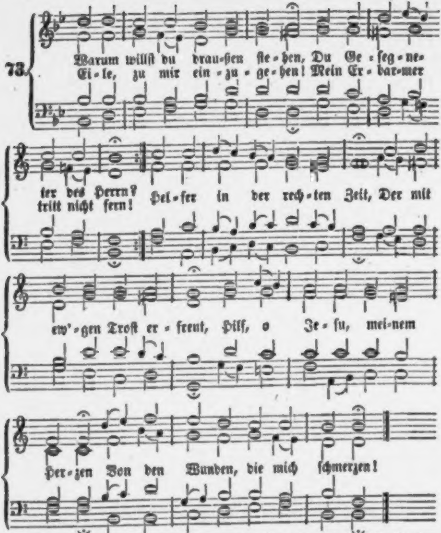
Warum willſt du drau-ßen ſte-hen, Du Ge-ſeg-ne-
Ei-le, zu mir ein-zu-ge-hen! Mein Er-bar-mer
ter des Herrn?
tritt nicht fern!
Hel-fer in der rech-ten Zeit, Der mit
ew'-gen Troſt er-freut, Hilf, o Je-ſu, mei-nem
Her-zen Von den Wunden, die mich ſchmerzen!

2. Meine Wunden ſind die Sünden, Die mit ſchwerem Druck und Bann Mich verfolgen, quälen, binden, Daß ich nirgends ruhen kann. Das Geſetz verdammet mich, Mein Gewiſſen ängſtet ſich; Ach von dieſer Macht des Böſen Kann ich mich nicht ſelbſt erlöſen.

3. Will ich dann mein Elend lindern Und erleichtern meine Pein Bei der Welt und ihren Kindern, Fall' ich nur noch tiefer drein. Da iſt Friede, der betrübt, Troſt, der keine Labung giebt; Helfer, die mir Herzleid machen, Freunde ſelbſt, die meiner lachen.

4. In der Welt iſt Alles nichtig, Voller Unluſt und Beſchwer; Hab' ich Hoheit: die iſt flüchtig; Hab' ich Reichthum: was iſt's mehr, Als ein armes Stücklein Erd'? Alle Luſt, was iſt ſie werth? Was iſt's, das mich heut erfreuet, Und nicht morgen ſchon gereuet?

5. Aller Troſt und alle Freude Ruht in dir, Herr Jeſu Chriſt! Nur bei dir iſt volle Weide, Reichthum, der genügend iſt. — Leuchte mir, o Freudenlicht, Eh' mein Herz im Tode bricht! Jeſu, komm, laß dich erblicken! Komm, o komm, mich zu erquicken! —

6. Freu' dich, Herz, du biſt erhöret! Jeſus ziehet bei dir ein; Zu dir iſt ſein Gang gekehret, Heiß ihn nur willkommen ſeyn! Sieh' er bringt dir Heil und Ruh; Auf, und eil' ihm freudig zu; Oeffne gläubig ihm die Seele, Klag' ihm, was dich drück' und quäle!

7. Wohl dir, daß dich Jeſus liebet! Sprich, was dir nun ſchaden kann? Was du Böſes haſt verübet, Sieht der Vater nimmer an. Chriſti Sieg behält das Feld, Und was dir ſich in der Welt Arg und feindlich ſetzt entgegen, Macht er dir zu lauter Segen.

8. Alles dient zu deinem Heile, Auch was Sünder ſchreckt und quält, Denn du haſt zum beſten Theile Deinen Jeſus dir erwählt. Sey ihm, wie er dir, getreu! Und es bleibet feſt dabei, Daß du mit den Engeln droben Ihn einſt ewig werdeſt loben.

74.

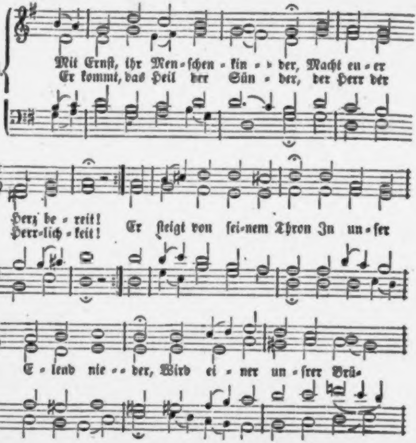
Mit Ernſt, ihr Men-ſchen-kin-der, Macht eu-er Herz be-reit! Er ſteigt von ſei-nem Thron In un-ſer E-lend nie-der, Wird ei-ner un-ſrer Brü-
Er kommt, das Heil der Sün-der, der Herr der Herr-lich-keit!

Er kam herab aus Himmelshöh'n,
In dieſe arme Welt,
Um euch als Heil voranzugeh'n,
Ein ſtarker Siegesheld.

Er tritt als Bruder ſanft und mild
In jeden Menſchenkreis,
Von Treu' und Huld das Herz erfüllt,
Und tröſtet Kind und Greis.

Er lockt mit wunderſüßem Ton,
Mit liebevollem Blick,
Die zagend und verzweifelnd floh'n,
An ſeine Bruſt zurück.

Er ſammelt alle, Klein und Groß,
Um ſich, ein guter Hirt;
Führt ſie zu grüner Auen Schooß
Und ſuchet, was verirrt.

Er leuchtet unſerm Pfad voran
Ein nie verlöſchend Licht,
Und führt und leuchtet uns auch dann,
Wann unſer Auge bricht.

Wem alle Welt den Rücken kehrt
In ſeiner Reu' und Schuld
Und alle Hoffnung ſtreng verwehrt,
Und alle Bruderhuld.

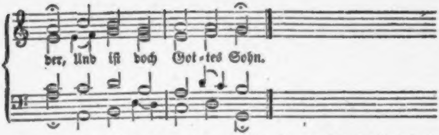

2. Bereitet doch die Wege Dem gnadenreichen Gaſt! Macht richtig ſeine Stege, Laßt Alles, was er haßt. Verſäumt durch Trägheit nicht Sein Kommen und ſein Segnen; — Die ihm nicht fromm begegnen, Die bleiben fern vom Licht.

3. Die ihr gerecht euch dünket, Tragt euern Stolz zu Grab! Die ihr euch blähet, ſinket Zur Niedrigkeit herab! Die ihr um Gnade fleht: Wißt, daß ihr hier ſie findet! Denn wer ſein Nichts empfindet, Der wird von ihm erhöht.

4. Ein Herz, das Demuth übet, Iſt ihm vor allen werth, Da, wer den Hochmuth liebet, Einſt Zorn und Angſt erfährt. Ein Herz, das reuig iſt, Glaubt und ſein Fleiſch beſtreitet, Das hat ſich recht bereitet, Zu dem kommt Jeſus Chriſt.

5. Doch was vermag ich Schwacher, Ich Sünder, ohne dich? Mein Hirt', mein Seligmacher, Bereite ſelber mich! Es ſeufzt mein Herz zu dir, Es rufet dir entgegen: O komm mit deinem Segen, Und wohne ſtets in mir!

6. Dir möcht' ich einzig leben, Dir ewig dankbar ſeyn; Für mich wardſt du gegeben In dieſer Erde Pein. Komm, Herr, und nimm mich hin! So ſoll mein Herz dich loben Hienieden, und dort oben, Wenn ich vollendet bin.

Nach derſelben Melodie.

75. Nun jauchzet all', ihr Frommen In dieſer Gnadenzeit, Weil unſer Heil iſt kommen, Der Herr der Herrlichkeit! Zwar ohne ſtolze Pracht, Doch mächtig, zu verheeren Und gänzlich zu zerſtören Des Teufels Reich und Macht.

2. Kein Scepter, keine Krone Sucht er in dieſer Welt: Im hohen Himmelsthrone Iſt ihm ſein Reich beſtellt. Er will hier ſeine Macht Und Majeſtät verhüllen, Bis er des Vaters Willen Im Leiden ganz vollbracht.

3. Ihr Mächtigen auf Erden, Nehmt dieſen König an! Soll euch gerathen werden, So geht die rechte Bahn, Die zu dem Himmel führt; Sonſt, wo ihr ihn verachtet, Und nur nach Hoheit trachtet, Des Höchſten Zorn euch rührt.

4. Ihr Armen und Elenden In dieſer böſen Zeit, Die ihr an allen Enden Müßt haben Angſt und Leid, Seyd dennoch wohlgemuth, Laßt eure Lieder klingen, Und lobet Gott mit Singen, Der iſt eu'r höchſtes Gut.

5. Er wird nun bald erſcheinen In ſeiner Herrlichkeit, Und euer Klagen, Weinen Verwandeln dann in Freud'; Er iſt's, der helfen kann; Macht eure Lampen fertig, Und ſeyd ſtets ſein gewärtig: Er iſt ſchon auf der Bahn. —

76.

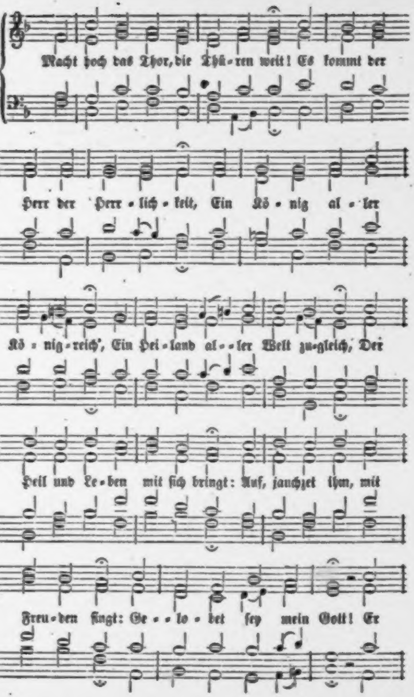
Macht hoch das Thor, die Thü-ren weit! Es kommt der
Herr der Herr-lich-keit, Ein Kö-nig al-ler
Kö-nig-reich', Ein Hei-land al-ler Welt zu-gleich, Der
Heil und Le-ben mit ſich bringt: Auf, jauchzet ihm, mit
Freu-den ſingt: Ge-lo-bet ſey mein Gott! Er

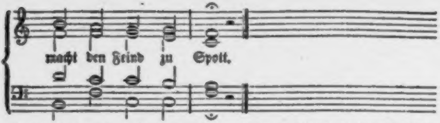
macht den Feind zu Spott.

2. Er iſt gerecht, ein Helfer werth, Sanftmüthigkeit iſt ſein Gefährt', Sein' Königskron' iſt Heiligkeit, Sein Scepter iſt Barmherzigkeit. Weil er die Noth zu Ende bringt, So jauchzet froh, mit Freuden ſingt: Gelobet ſey mein Gott, Er macht den Feind zu Spott!

3. O wohl dem Land, o wohl der Stadt, Die dieſen König bei ſich hat! Wohl allen Herzen insgemein, Wo dieſer König ziehet ein! Er iſt die rechte Freuden-Sonn', Und bringet mit ſich lauter Wonn'. Gelobet ſey mein Gott, Er macht den Feind zu Spott!

4. Macht hoch das Thor, die Thüren weit! Das Herz zum Tempel ſich bereit'! Die Zweige der Gottſeligkeit Steckt auf mit Andacht, Luſt und Freud': So kömmt der König auch zu euch, Ja, Heil und Leben mit zugleich. Gelobet ſey mein Gott, Er macht den Feind zu Spott!

5. Komm, o mein Heiland, Jeſu Chriſt, Mein's Herzens Thür dir offen iſt: Ach! zeuch mit deinen Gnaden ein, Dein' Freundlichkeit auch uns erſchein': Dein heil'ger Geiſt uns führ' und leit' Den Weg zur ew'gen Seligkeit. Preis, Ehre für und für Sey, großer König, dir!

77.

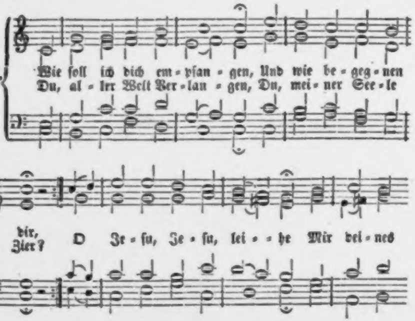
Wie ſoll ich dich em - pfan - gen, Und wie be - geg - nen
Du, al - ler Welt Ver - lan - gen, Du, mei - ner See - le
dir,
Zier?
O Je - ſu, Je - ſu, lei - - he Mir dei - nes

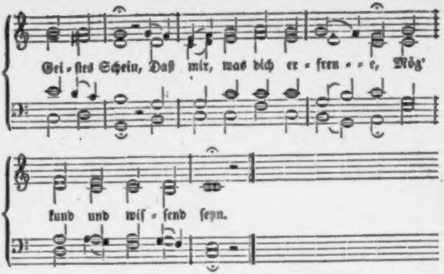
Gei - ſtes Schein, Daß mir, was dich er - freu - - - e, Mög'
kund und wiſ - ſend ſeyn.

2. Dein Zion ſtreut dir Palmen, Und grüne Zweige hin; Und ich will dir mit Pſalmen Ermuntern meinen Sinn. Mein Herze ſoll dir grünen In ſtetem Lob und Preis, Und deinem Namen dienen, So gut es kann und weiß.

3. Was haſt du unterlaſſen Zu meiner Seligkeit, Als Leib und Seele ſaßen In ihrem größten Leid? Als mir das Reich genommen, Da Fried' und Freude lacht, Biſt du, mein Heil gekommen, Und haſt mich froh gemacht.

4. Ich lag in ſchweren Banden: Du kommſt, und machſt mich los. Ich ſtund in Spott und Schanden: Du kommſt, und machſt mich groß; Du hebſt mich hoch zu Ehren, Und ſchenkſt mir großes Gut, Das ſich nicht läßt verzehren, Wie eitler Reichthum thut.

5. Nichts, nichts hat dich getrieben Zu mir vom Himmelszelt, Als dein getreues Lieben, Du Heiland aller Welt! Du litteſt tauſend Plagen, Du trugſt der Sünder Laſt, Und keiner darf verzagen, Den du erlöſeſt haſt. —

6. Das ſchreib in deine Herzen, Du tiefbetrübtes Heer, Bei welchem Gram und Schmerzen Sich häufen mehr und mehr! Seyd unverzagt, ihr habet Die Hülfe vor der Thür: Der eure Herzen labet Und tröſtet ſteht allhier.

7. Ihr dürft euch nicht bemühen, Noch ſorgen Tag und Nacht, Wie ihr ihn wollet ziehen Mit eures Armes Macht. Er kommt, er kommt mit Willen, Iſt voller Lieb' und Luſt, All' Angſt und Noth zu ſtillen, Die ihm an euch bewußt.

8. Laßt eure Feinde dräuen, Und weichet nicht zurück; Der Herr wird ſie zerſtreuen In einem Augenblick. Er kommt, er kommt, ein König, Dem aller Feinde Schaar Von Anfang viel zu wenig Zum Widerſtande war.

9. Er kommt zum Weltgerichte, Zum Fluch dem, der ihm flucht; Mit Gnad' und ſüßem Lichte, Dem, der ihn liebt und ſucht. Ach komm, ach komm, o Sonne, Und führ' uns allzumal Zum Licht, zur ew'gen Wonne In deinen Freudenſaal!

78.

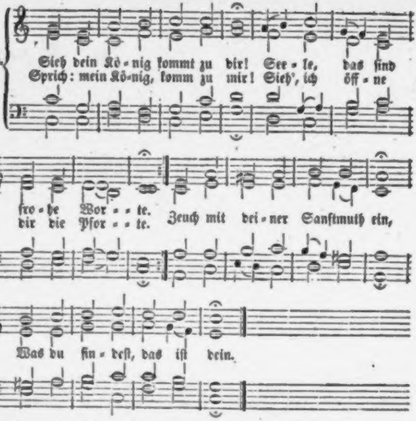
Sieh dein Kö-nig kommt zu dir! See-le, das ſind fro-he Wor-te.
Sprich: mein Kö-nig, komm zu mir! Sieh', ich öff-ne dir die Pfor-te.
Zeuch mit dei-ner Sanftmuth ein,
Was du fin-deſt, das iſt dein.

2. Komm! ich bin dein Eigenthum, Weil du dich für mich gegeben. Komm! dein Evangelium Werde mir zu Gunſt und Leben. Du ſchickſt ja dein Wort voran, Dir zu ſchaffen eine Bahn.

3. Komm! und räume Alles aus, Was du haſſeſt, was mich reuet; Komm! und reinige dein Haus, Das die Sünde hat entweihet; Mache ſelbſt mit deinem Blut Alles wieder rein und gut.

4. Komm mit deinem Abendmahl, Wo Vergebung aller Sünden Und gewiſſe Gnadenwahl Für die Traurigen zu finden. Komm, Herr Jeſu, leb' in mir, Und mein Leben ſey in dir!

5. Komm! und bring' den Geiſt auch mit, Der im Herzen dich verkläret, Der mich im Gebet vertritt, Und im Lichte wandeln lehret, Daß ich, Herr, auf deinen Tag Ruhig, freudig warten mag.

Weihnachtslieder.

79.

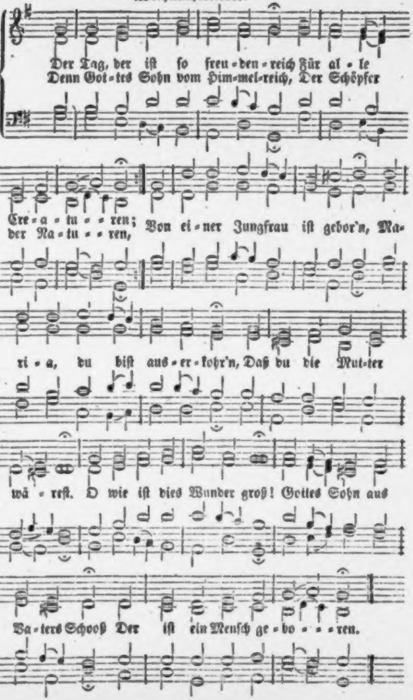
Der Tag, der iſt ſo freu-den-reich Für al-le
Denn Got-tes Sohn vom Him-mel-reich, Der Schöpfer
Cre-a-tu-ren;
der Na-tu-ren,
Von ei-ner Jungfrau iſt gebor'n, Ma-
ri-a, du biſt aus-er-kohr'n, Daß du die Mut-ter
wä-reſt. O wie iſt dies Wunder groß! Gottes Sohn aus
Va-ters Schooß Der iſt ein Menſch ge-bo-ren.

2. Ein göttlich Kind, den Menſchen gleich, Iſt uns geboren heute, Von einer Jungfrau gnadenreich, Es tröſt't uns arme Leute! Wär' dieſes Kind uns nicht gebor'n, So wär'n wir allzumal verlor'n; Es bracht' das Heil uns Allen. O du liebſter Jeſus Chriſt, Der du Menſch geboren biſt, Behüt uns vor der Hölle!

80.

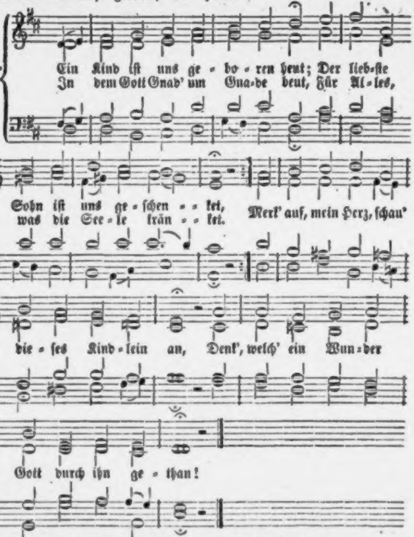
Ein Kind iſt uns ge - bo - ren heut; Der lieb-ſte
In dem Gott Gnad' um Gna-de beut, Für Al - les,
Sohn iſt uns ge - ſchen - - kt,
was die See - le krän - - kt.
Merk' auf, mein Herz, ſchau'
die - ſes Kind - lein an, Denk', welch' ein Wun - der
Gott durch ihn ge - than!

2. Es glänzt in ſeinem Angeſicht Mit ewig neuer Luſt und Wonne Des Vaters Hoheit, Lieb' und Licht; Er iſt des neuen Himmels Sonne, Dadurch der Welt ein neues Licht entſteht, Die ohne ihn im Dunkel untergeht.

3. Das Kind iſt zart, und träget doch, Was Himmel, Meer und Erde heget; Der ganzen Herrſchaft Laſt und Joch Iſt ſeinen Schultern aufgeleget Von dem, der ihn zum Mittelpunkt geſetzt Deß, das da iſt, und werden ſoll zuletzt.

4. Sein Name heißet Wunderbar, Er iſt auch aller Wunder Krone; Es jauchzte dort der Engel Schaar Voll Himmelsluſt in ſüßem Tone, Und in der Nacht entſtand ein heller Tag, Als dieſes Kind in Bethlems Krippe lag.

5. Bedarfſt du Rath und Unterricht, Will dir's an Licht und Weisheit fehlen: Dieß Kind heißt Rath; es iſt ein Licht; Gib dich ihm hin von Grund der Seelen! So wird es dir in aller Noth und Pein Ein treuer Rath, dein Licht und Leitſtern ſeyn.

6. Fühlſt du, wie dir's an Kräften fehl', Auf Gottes Wegen fortzukommen: Sey unverzagt! Immanuel Hat unſre Menſchheit angenommen; Er heißet Kraft; durch ſeine Kraft allein Wirſt du im Kampf ein Ueberwinder ſeyn.

7. Fehlt dir's an Muth und Tapferkeit, Die Seelenfeinde zu bekriegen: Hier iſt der Held, der in dem Streit Dich nicht kann laſſen unterliegen. Wer in dem Streit ihn an die Spitze ſtellt, Der ſieget, und behält zuletzt das Feld.

8. Ein ew'ger Vater iſt er dir, Weil er dich durch ſein Wort gezeuget. Nun ſorgt er für dich für und für, Sein Herz bleibt ſtets zu dir geneiget. Was er befiehlt den Vätern in der Zeit, Wird er vielmehr ſelbſt thun in Ewigkeit.

9. Den Friedensfürſten nennt er ſich, Der dich durch Kampf zum Frieden leitet. Er labt indeſſen reichlich dich, Sein Arm iſt über dich gebreitet, Macht dein Gemüth von Furcht und Schrecken los, Und legt dich ſanft in ſeiner Liebe Schooß.

10. Drum freue dich, mein Herz, in ihm, Nimm an, was dir dein Gott gegeben; Erhebe jauchzend deine Stimm', Und preiſ' ihn ſtets mit deinem Leben. Gott gibt ſich dir; gib du dich wiederum Ihm ewig hin zum vollen Eigenthum!

81.

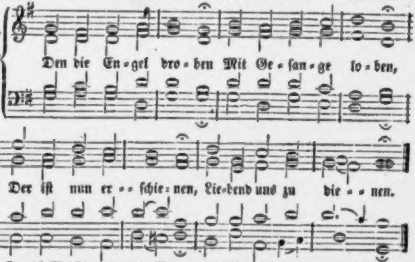
Den die En-gel dro-ben Mit Ge-ſan-ge lo-ben,
Der iſt nun er-ſchie-nen, Lie-bend uns zu die-nen.

2. Der iſt Menſch geworden, Und in unſern Orden Hat er ſich begeben, Unter uns zu leben.

3. Ja, für uns zu ſterben, Und uns zu erwerben Gnade, Geiſt und Gaben, Die uns können laben.

4. Arm iſt er geboren, Uns, die wir verloren, Mit ſich ſelbſt zu füllen, Unſre Noth zu ſtillen.

5. Freuet euch deß Alle; Singt mit großem Schalle! Jauchzt, ihr Cherubinen, Und ihr Seraphinen!

6. Sonne, Mond und Sterne, Und was in der Ferne, Luſt und Meer und Erde Seines Lobs voll werde.

7. Du auch, meine Seele, Seinen Ruhm erzähle! Meines Leibes Glieder, Singt ihm Freudenlieder!

8. Alles, Alles ſinge, Alles, Alles bringe Glorie dem, den droben Alle Engel loben!

82.

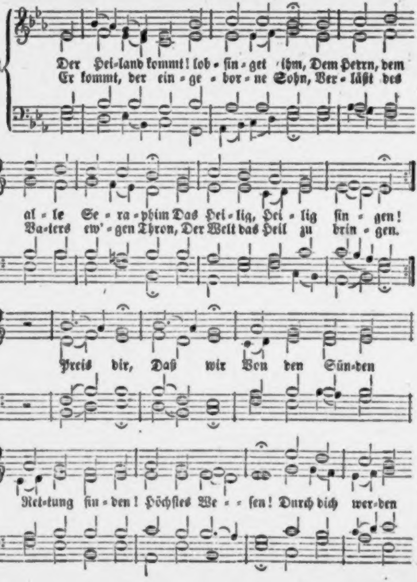
Der Hei-land kommt! lob - ſin - get ihm, Dem Herrn, dem al - le Se - ra - phim Das Hei - lig, Hei - lig ſin - gen!
Er kommt, der ein - ge - bor - ne Sohn, Ver - läßt des Va-ters ew' - gen Thron, Der Welt das Heil zu brin - gen.
Preis dir, Daß wir Von den Sün-den Ret-tung fin - den! Höchſtes We - - ſen! Durch dich wer-den

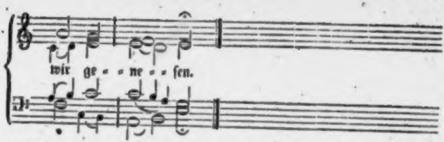

2. Willkommen, Friedefürſt und Held, Rath, ew'ger Vater, Licht der Welt! Willkommen hier auf Erden! Du kleideſt dich in Fleiſch und Blut, Und willſt der Sünderwelt zu gut Selbſt unſer Opfer werden. Freundlich, Gnädig, Voll Erbarmen Trittſt uns Armen Du entgegen, Wandelſt unſern Fluch in Segen.

3. Du bringſt uns Troſt, Zufriedenheit, Geiſt, Leben, Licht und Seligkeit! Sey hoch dafür geprieſen! O Gottes Sohn, wie arm ſind wir, Die Treue zu vergelten dir, Die du an uns erwieſen! Schande, Bande, Die gebührten Uns Verführten: Du bringſt Leben; O was kannſt du Größ'res geben!

4. Wir bringen dir ein dankbar Herz, Gebeugt durch Reue, Scham und Schmerz, Das wolleſt du bekehren; Wollſt züchtig, ohne Heuchelei, Demüthig, liebevoll und treu Vor dir uns wandeln lehren. Zu dir Flehn wir: Hilf uns Schwachen Beten, wachen, Glauben, kämpfen, Und des Fleiſches Lüſte dämpfen.

5. Erleucht' uns, Herr, zum ew'gen Heil, Daß wir im Glauben vollen Theil An deinem Reich erlangen. Hilf uns in Trübſal feſt beſtehn, Und nur auf das, was droben, ſeyn, Wohin du ſelbſt gegangen; Bis wir, Zu dir Aufgenommen, Mit den Frommen Vor dir leben, Und im ew'gen Lichte ſchweben!

83.

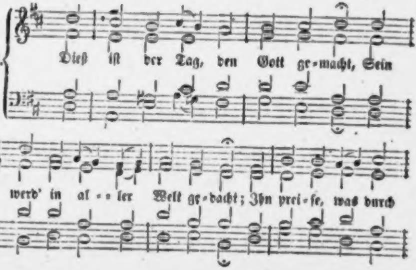
Dieß iſt der Tag, den Gott ge-macht, Sein
werd' in al - - ler Welt ge-dacht; Ihn prei-ſe, was durch

Dem naht der treue Menſchenhort,
Und kehret bei ihm ein,
Wie Balſam träuft ſein Friedenswort:
„Gerettet ſollſt du ſeyn!“

„Steh' freudig auf und blick' empor,
Wirf ab die Laſt ſo ſchwer!
Zum neuen Leben geh' hervor
Und ſündige nicht mehr!“

O ſeht, wie rings der Kranken Schaar
Den milden Arzt umdrängt,
Wie ſchon ſein Auge, himmelklar,
Heil und Geneſung ſchenkt!

Aus Weſt und Oſten, weit und breit,
Aus Städten, Flecken, Gau'n
Zieh'n ſie herbei, ihr tiefſtes Leid
Dem Retter zu vertrau'n.

Der Held legt ſeinen Lorbeerkranz
Vor ſich in Demuth hin;
Der Reiche läßt des Goldes Glanz
Und ſucht bei ihm Gewinn.

Der König ſenkt ſein Diadem,
Der Greis ſein Silberhaupt;
Und Jeder iſt ihm angenehm,
Wer zu ihm kommt und glaubt.

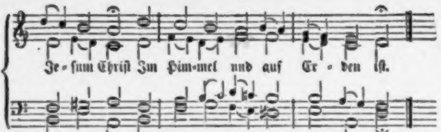

2. Die Völker haben dein geharrt, Bis daß die Zeit erfüllet ward; Da ſandte Gott von ſeinem Thron Das Heil der Welt, dich, ſeinen Sohn.

3. Wenn ich dieß Wunder faſſen will, So ſteht mein Geiſt vor Ehrfurcht ſtill, Er betet an und er ermißt, Daß Gottes Lieb' unendlich iſt,

4. Damit der Sünder Gnad' erhält, Erniedrigſt du dich, Herr der Welt; Nimmſt ſelbſt an unſrer Menſchheit Theil, Erſcheinſt im Fleiſch, wirſt unſer Heil.

5. Dein König, Zion, kommt zu dir! „Ich komm', im Buche ſteht „von mir: Gott, deinen Willen thu' „ich gern." Gelobt ſey, der da kommt im Herrn!

6. Herr, der du Menſch geboren wirſt, Immanuel und Friedefürſt, Auf den die Väter hoffend ſah'n: Dich, Gott Meſſias, bet' ich an.

7. Du, unſer Heil und höchſtes Gut, Vereineſt dich mit Fleiſch und Blut, Wirſt unſer Freund und Bruder hier, Und Gottes Kinder werden wir.

8. Gedanke voller Majeſtät! Du biſt es, der das Herz erhöht. Gedanke voller Seligkeit! Du biſt es, der das Herz erfreut.

9. Durch Eines Sünde fiel die Welt, Ein Mittler iſt's, der ſie erhält; Was zagt der Menſch, wenn der ihn ſchützt, Der in des Vaters Schooße ſitzt?

10. Jauchzt, Himmel, die ihr ihn erfuhrt, Den Tag der heiligſten Geburt! Und Erde, die ihn heute ſieht, Sing' ihm, dem Herrn, ein neues Lied!

11. Dieß iſt der Tag, den Gott gemacht, Sein werd' in aller Welt gedacht! Ihn preiſe, was durch Jeſum Chriſt Im Himmel und auf Erden iſt.

Nach derſelben Melodie.

81. Wie groß iſt dieſer Freudentag! Wer iſt's, der heut nicht kommen mag, zu preiſen Gottes Gütigkeit, Die uns vom Himmel hoch erfreut?

2. Wo iſt das Herz, das nicht bedenkt, Daß Gott uns ſeinen Sohn geſchenkt? Uns, die wir ew'gen Todes werth, Hat Gott das höchſte Gut beſcheert!

3. Sein Engel heißt uns fröhlich ſeyn: Vom Himmel ſtrahlt ein neuer Schein; Der droben ſaß auf Gottes Thron, Liegt in der Kripp' als Menſchenſohn.

4. Gott beut uns ſeinen Himmel an. Es nehm' ihn, wer nur nehmen kann; Komm, du biſt ausgeſchloſſen nicht! Der Sohn iſt aller Völker Licht.

5. Sey froh, du ſündiges Geſchlecht! Des Vaters Kind macht dich gerecht. Thu' auf dein Herz mit frohem Muth, Es bringet dir das ew'ge Gut!

6. Dieß Freudenfeſt geht jeder an, Daß jeder Sünder rühmen kann. Der Sohn des Vaters iſt auch mein; Wie ſollt' ich nun noch traurig ſeyn?

7. O theures Kind voll Gütigkeit, Du kommſt zu uns noch allezeit, Und rufeſt uns mit ſanftem Mund Zu deinem ſel'gen Liebesbund.

8. Was jene Hirten dort geſeh'n, Das ſoll noch täglich uns geſcheh'n. Zum Stalle war einſt deine Ruh'; Nun ruhſt in frommen Herzen du.

9. Wer tief empfindet Sünd' und Schmerz, Dem ſchenkeſt du dein ganzes Herz, Den tröſteſt du mit treuem Sinn Und führeſt ihn zum Himmel hin.

10. O Jeſu, neige dich zu mir, Damit ich lebe nur in dir! Demüth'ge mich, dann tröſte mich, Und laß mich fröhlich preiſen dich!

11. Gib, daß ich fromm und kindlich ſey, Sanftmüthig, glaubig, niedrig, treu, Von Satans Trug und Hochmuth fern, Dir ähnlich, o du Herr der Herrn!

12. Du biſt ſo heilig, mild und zart, Voll reiner, keuſcher Himmelsart. Ich möchte werden ganz wie du! O ſende mir Erhörung zu!

13. Preis dir, du theurer Lebensfürſt, Der du für uns geboren wirſt! Komm, zeuch in alle Herzen ein, Das wird uns ew'ge Freude ſeyn!

85.

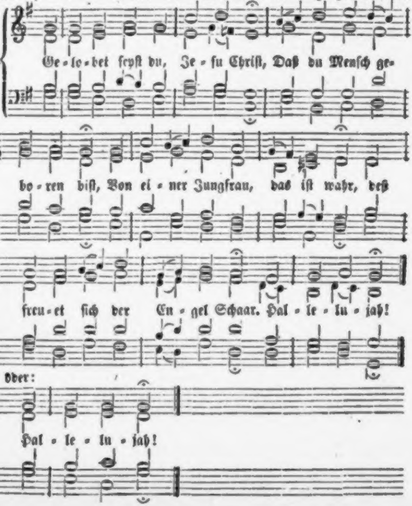
Ge-lo-bet ſeyſt du, Je-ſu Chriſt, Daß du Menſch ge-
bo-ren biſt, Von ei-ner Jungfrau, das iſt wahr, deß
freu-et ſich der En-gel Schaar. Hal-le-lu-jah!
oder:
Hal-le-lu-jah!

2. Des ew'gen Vaters einzig Kind, Jetzt man in der Krippe find't. In unſer armes Fleiſch und Blut Verkleidet ſich das ew'ge Gut. Hallelujah!

3. Den aller Welt Kreis nie beſchloß, Der liegt in Mariens Schooß; Er iſt ein Kindlein worden klein, Der alle Ding' erhält allein. Hallelujah!

4. Das ew'ge Licht geht da herein, Gibt der Welt ein'n neuen Schein; Es leucht't wohl mitten in der Nacht Und uns des Lichtes Kinder macht. Hallelujah!

5. Der Sohn des Vaters, Gott von Art, Ein Gaſt in der Welt hier ward; Er führt uns aus dem Jammerthal, Und macht uns Erben in ſein'm Saal. Hallelujah!

6. Er iſt auf Erden kommen arm, Daß er unſer ſich erbarm', Und in dem Himmel mache reich, Und ſeinen lieben Engeln gleich. Hallelujah!

7. Das hat er alles uns gethan, Sein' groß' Lieb' zu zeigen an. Deß freu' ſich alle Chriſtenheit, Und dank' ihm deß in Ewigkeit. Hallelujah!

80.

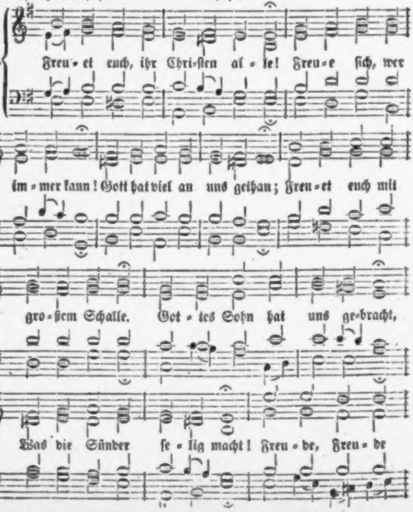
Freu-et euch, ihr Chri-ſten al-le! Freu-e ſich, wer
im-mer kann! Gott hat viel an uns gethan; Freu-et euch mit
gro-ßem Schalle. Got-tes Sohn hat uns ge-bracht,
Was die Sünder ſe-lig macht! Freu-de, Freu-de

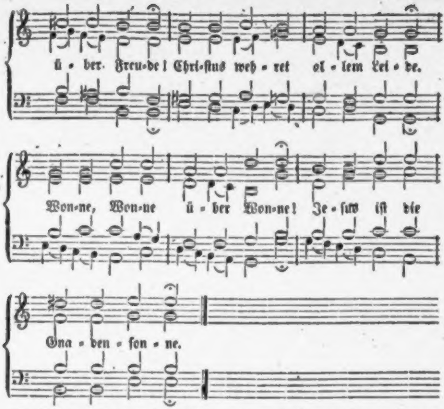
ü - ber Freu-de! Chri-ſtus weh - ret al - lem Lei - de.
Won-ne, Won-ne ü - ber Won-ne! Je - ſus iſt die
Gna - den - ſon - ne.

2. Sieh', o ſiehe, meine Seele, Wie dein Heiland kommt zu dir. Sieh, die Liebe ruhet hier In des Stalles dunkler Höhle; Wird ein Kindlein dir zu gut, Dich zu löſen durch ſein Blut. Freude, Freude über Freude! Chriſtus wehret allem Leide. Wonne, Wonne über Wonne! Jeſus iſt die Gnadenſonne!

3. Jeſu, wie ſoll ich dir danken? Meinen Tod nimmſt du von mir, Gibſt das Leben mir in dir. Ach, ſo laß mich nimmer wanken, Nimm mich ganz zu eigen hin! Gib mir deinen Geiſt und Sinn! Freude, Freude über Freude! Chriſtus wehret allem Leide. Wonne, Wonne über Wonne! Jeſus iſt die Gnadenſonne!

4. Jeſu, nimm dich deiner Glieder Ferner auch in Gnaden an, Schenke, was uns tröſten kann, Und erquicke deine Brüder. Gib der ganzen Chriſtenſchaar Frieden und ein ſel'ges Jahr! Freude, Freude über Freude! Chriſtus wehret allem Leide. Wonne, Wonne über Wonne! Jeſus iſt die Gnadenſonne!

87.

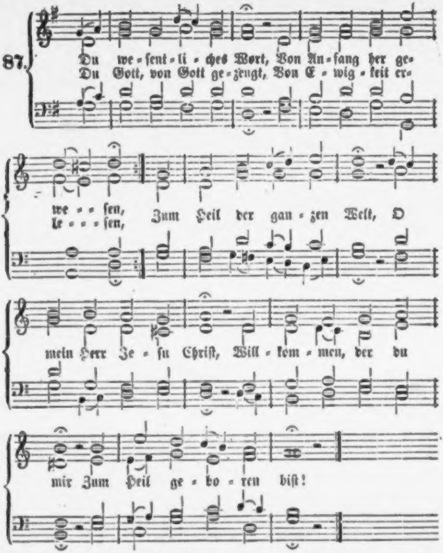
Du we-ſent-li-ches Wort, Von An-fang her ge-
Du Gott, von Gott ge-zeugt, Von E-wig-keit er-
we-ſen,
le-ſen, Zum Heil der gan-zen Welt, O
mein Herr Je-ſu Chriſt, Will-kom-men, der du
mir Zum Heil ge-bo-ren biſt!

2. Komm, o ſelbſtſtändig's Wort, Und ſprich in meiner Seele, Daß mir's in Ewigkeit An Freuden niemals fehle; Im Glauben wohn' in mir, Und weiche von mir nicht; Laß mich auch nicht von dir Abweichen, ſchönſtes Licht!

3. Du weſentliches Wort, Warſt bei Gott, eh' geleget Der Grund der ganzen Welt, Da ſich dein Herz beweget Zur Liebe gegen mir; Ja, du warſt ſelber Gott; So macheſt du im Fleiſch Sünd', Höll' und Tod zu Spott.

4. Was hat o Jeſu, dich Von Anfang doch bewogen? Was hat vom Himmelsthron Dich in die Welt gezogen? Ach, deine große Lieb' Und meine große Noth Hat deine Lieb' entflammt, Die ſtärker iſt, als Tod.

5. Du biſt das Wort, wodurch Die ganze Welt formiret, Und alle Dinge ſind Durch dich an's Licht geführet. Ach, ſo bin ich, mein Heil, Auch deine Creatur, Die, was ſie iſt und hat, Von dir empfangen nur.

6. Gib, daß ich dir zum Dienſt Mein ganzes Herz ergebe, Und dir allein zum Preis Auf dieſer Erde lebe; Ja, Jeſu, laß mein Herz Ganz neu geſchaffen ſeyn, Und bis zum Tode dir Geheiligt ſeyn allein.

7. Laß nichts beſtehn in mir, Was du nicht ſelbſt geſchaffen; Reiß alles Unkraut aus; Zerbrich des Feindes Waffen; Was böſ', iſt nicht von mir; Das hat der Feind gethan; Du aber führe mich Auf deiner Lebensbahn.

8. Das Leben iſt in dir, Und alles Licht des Lebens; Laß deinen Glanz in mir, Mein Gott, nicht ſeyn vergebens! Weil du das Licht der Welt, Sey meines Lebens Licht, O Jeſu, bis mir dort Dein Sonnenglanz anbricht!

88.

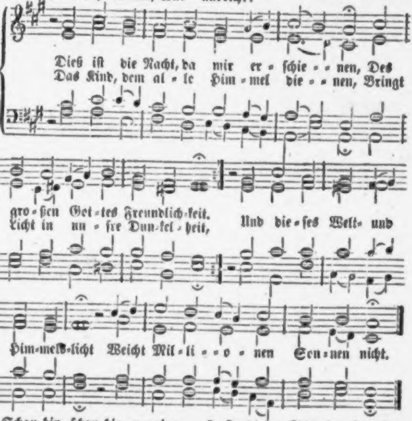
Dieß iſt die Nacht, da mir er-ſchie-nen, Des gro-ßen Got-tes Freundlich-keit.
Das Kind, dem al-le Him-mel die-nen, Bringt Licht in un-ſre Dun-kel-heit,
Und die-ſes Welt- und Him-mels-licht Weicht Mil-li-o-nen Son-nen nicht.

2. Schau hin, ſchau hin, o meine Seele, Auf Bethlehems geringes Haus! Von dort, aus jener dunkeln Höhle, Ging Licht in alle Zeiten aus; Es treibt hinweg der Hölle Macht, Es ſtrahlet in des Todes Nacht.

3. In dieſem Lichte kannſt zu finden Den ſichern Pfad zur Herrlichkeit; Wenn Sonne, Mond und Sterne ſchwinden Am Ende dieſer kurzen Zeit, Wird dieſes Licht mit ſeinem Schein Dein Leben und dein Alles ſeyn.

4. Laß nur indeſſen heller ſcheinen Dein Glaubens- und dein Liebeslicht; Mit Gott mußt du es treulich meinen, Sonſt hilft dir dieſe Sonne nicht. Willſt du genießen ihren Schein, So darfſt du ſelbſt nicht finſter ſeyn.

5. Drum, Jeſu, ſchöne Weihnachtsſonne, Durchſtrahle meiner Seele Grund; Dein Licht ſey meine Weihnachtswonne, Und mach' es meinem Herzen kund, Wie ich, des Weihnachtsglanzes voll, In deinem Lichte wandeln ſoll.

89.

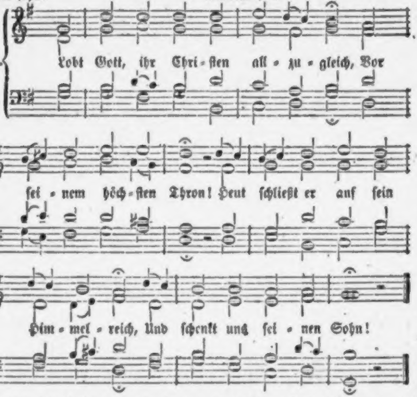
Lobt Gott, ihr Chri- ſten all- zu- gleich, Vor
ſei- nem höch- ſten Thron! Heut ſchließt er auf ſein
Him- mel- reich, Und ſchenkt uns ſei- nen Sohn!

2. Der Sohn kömmt aus des Vaters Schooß, Ein Heiland uns zu ſeyn, Legt als ein Kindlein arm und bloß Sich in die Kripp' hinein.

3. Der alle Dinge trägt und hält Mit göttlicher Gewalt, Erſcheinet niedrig in der Welt, Und geht in Knechtsgeſtalt.

4. Er liegt an ſeiner Mutter Bruſt, Sie tränkt und wieget ihn, Und Gottes Engel ſchau'n mit Luſt Auf dieſes Kindlein hin.

5. Gott ſendet ihn vom Himmelszelt Als David's Sohn herein; Hinfort ſoll jedes Volk der Welt Durch ihn geſegnet ſeyn.

6. Er wechſelt mit uns wunderbar, Nimmt ird'ſche Glieder an, Uns aber beut er Gnade dar, Die himmliſch machen kann.

7. Er wird ein Knecht in dieſer Zeit, (O Liebe, wundervoll!) Damit uns ſeine Herrlichkeit Zum Erbtheil werden ſoll.

8. Heut' iſt des Paradieſes Thor Uns wieder aufgethan; Der Cherub ſteht nicht mehr davor: O kommt und betet an!

90.

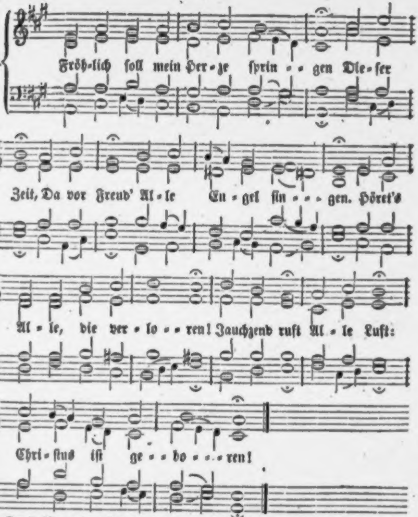
Fröh-lich ſoll mein Her-ze ſprin-gen Die-ſer
Zeit, Da vor Freud' Al-le En-gel ſin-gen. Hört's
Al-le, die ver-lo-ren! Jauchzend ruft Al-le Luft:
Chri-ſtus iſt ge-bo-ren!

2. Heut' iſt an das Licht getreten Gottes Held, Der die Welt Reißt aus allen Nöthen. Gott wird Menſch, dir, Menſch, zu Gute; Gottes Kind, Das verbind't Sich mit unſerm Blute.

3. Sollt' er uns den Tod nun geben, Der uns gibt, was er liebt, Wie ſein eignes Leben? Gott gibt, unſerm Leib zu wehren, Seinen Sohn Von dem Thron Seiner Macht und Ehren.

4. Sollt' er unſer nicht gedenken, Der ſein Reich, Und zugleich Sich uns ſelbſt will ſchenken? Sollt' uns Gottes Sohn nicht lieben? Unſre Noth, Unſer Tod Hat ihn hergetrieben.

5. Er nimmt auf ſich, was auf Erden Wir gethan; Gibt ſich an, Unſer Lamm zu werden; Unſer Lamm, das für uns ſtirbet, Schuld verſühnt, Huld verdient, Leben uns erwirbet.

6. Nun, er liegt in ſeiner Krippen, Ruft zu ſich Dich und mich, Spricht mit ſüßen Lippen: Laſſet fahren, liebe Brüder, Was euch quält! — Was euch fehlt, Bring' ich Alles wieder.

7. O ſo kommt mit offnen Händen! Stellt euch ein, Groß und Klein, Kommt von allen Enden! Liebt ihn, der von Liebe brennet; Schaut den Stern, Der euch gern Licht und Labſal gönnet.

8. Die ihr ſchwebt in großen Leiden: Sehet, hier Iſt die Thür' Zu den wahren Freuden. Faßt ihn wohl! er wird euch führen An den Ort, Da hinfort Euch kein Kreuz wird rühren.

9. Wer da fühlt im kranken Herzen Sündengram, Bittre Scham Und Gewiſſensſchmerzen, Sey getroſt! hier wird gefunden Heil und Rath, Jeſus naht, Heilet deine Wunden.

10. Die ihr euch in Armuth grämet, Kommt herbei, Füllet frei Eure Händ' und nehmet! Hier ſind alle theuren Gaben, Himmliſch Gut, Das den Muth Tröſten kann und laben.

11. Süßes Heil! laß dich umfangen, Laß mich dir, Meine Zier, Unverrückt anhangen! Du biſt meines Lebens Leben; Nun kann ich Mich durch dich Wohl zufrieden geben.

12. Meine Schuld kann mich nicht drücken, Denn du haſt Meine Laſt All' auf deinem Rücken. Meiner Sünden dunkle Flecken Deckſt du zu; Du, nur du Kannſt ſie recht bedecken.

13. Ich bin rein um deinetwillen; Du gibſt mir Volle Zier, Mich darein zu hüllen. Ich will dich ins Herze ſchließen; O mein Heil! Edles Theil! Laß dich recht genießen!

14. Ich will dich mit Fleiß bewahren; Ich will dir Leben hier, Und mit dir heimfahren. Mit dir will ich endlich ſchweben Voller Freud', Ohne Zeit, Dort im andern Leben!

91.

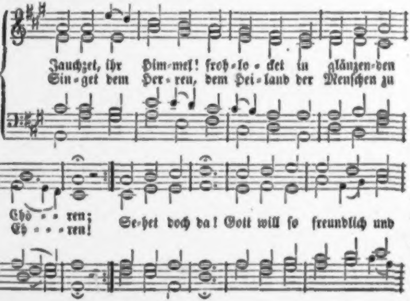
Jauchzet, ihr Him-mel! froh-lo-cket in glänzen-den
Sin-get dem Her-ren, dem Hei-land der Menſchen zu
Chö - - ren;
Eh - - - ren!
Se-het doch da! Gott will ſo freundlich und

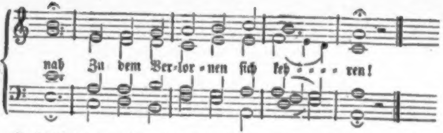

2. Jauchzet, ihr Himmel! frohlocket ihr Völker auf Erden! Gott und der Sünder, die ſollen zu Freunden nun werden! Friede und Freud' Iſt uns verkündiget heut; Freuet euch, Hirten und Heerden!

3. Sehet dieß Wunder, wie tief ſich der Höchſte gebeuget! Sehet die Liebe, die ganz ſich als Liebe nun zeiget! Gott wird ein Kind, Trägt und vertilget die Sünd'; Staunet, und danket und ſchweiget!

4. Gott iſt im Fleiſche! — Wer kann dieß Geheimniß verſtehen? Hier iſt die Pforte des Lebens geöffnet zu ſehen; Tretet herzu, Sucht bei dem Sohne die Ruh, Die ihr zum Vater wollt gehen!

5. Haſt du denn, Höchſter, auch meiner noch wollen gedenken? Du willſt dich ſelber, dein Herz voll Erbarmung mir ſchenken! Soll nicht mein Sinn Innigſt ſich freuen darin, Und ſich in Demuth verſenken?

6. König der Ehren, aus Liebe geworden zum Kinde, Dem ich auch wieder mein Herz in der Liebe verbinde! Du ſollſt es ſeyn, Dich, Herr, erwähl' ich allein, Ewig entſag' ich der Sünde.

7. Treuer Immanuel! werd' auch in mir nun geboren! Komm, o mein Heiland, denn ohne dich bin ich verloren; Wohne in mir, Mache mich Eines mit dir, Der du mich liebend erkoren!

8. Menſchenfreund Jeſu! dich lieb' ich, dich will ich erheben; Laß mich doch einzig nach deinem Gefallen nur ſtreben! Herr, nimm mich hin, Gib mir, in kindlichem Sinn Ewiglich dir nur zu leben!

92.

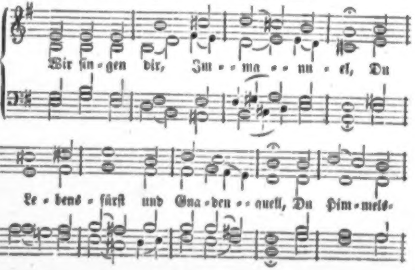
Wir ſin-gen dir, Im - - ma - - nu - el, Du
Le - bens - fürſt und Gna-den - - quell, Du Him-mels-

Die küßt mit Thränen ihm den Fuß,
Die rühret ſein Gewand,
Die leitet zu dem Segensgruß
Die Kindlein an der Hand.

Er aber, ſtill und hoch und hehr,
Mit holdem Liebesblick,
Haucht Lebenskraft auf All' umher
Und nie empfund'nes Glück;

Und ſucht im dicht gedrängten Chor
Ein Kind voll Lieb und Luſt,
Und hebt das lächelnde empor,
Und drückt's an ſeine Bruſt:

„Begehrt ihr meines Vaters Reich,
Wollt ihr die Meinen ſeyn?
Kehrt um, ſeyd dieſem Kinde gleich,
Dann geht zum Himmel ein!“

Er hat an viele tauſend ſchon
Geſchenkt, was er verhieß,
Der treuen Kämpfe Siegeslohn,
Des Himmels Paradies,

Und Allen, die mit bitt'rem Schmerz
Geliebte ſcheiden ſeh'n,
Ein hoffend ſtill ergeb'nes Herz
Und fröhlich Wiederſeh'n.

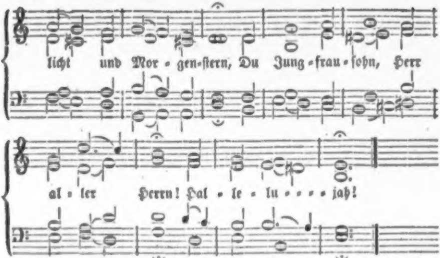
licht und Mor • gen•ſtern, Du Jung • frau • ſohn, Herr
al • ler Herrn! Hal • le • lu • • • • jah!

2. Wir ſingen mit der Engel Heer Von Herzen dir Lob, Preis und Ehr', Daß du, o lang' erſehnter Gaſt, Dich endlich eingeſtellet haſt. Hallelujah!

3. Von Anfang, ſeit die Welt gemacht, Hat manches Herz nach dir gewacht, Auf dich gehofft ſo manches Jahr Der Väter und Propheten Schaar. Hallelujah!

4. „Ach, daß der Herr aus Zion käm', Und unſre Bande von uns nähm'! Ach, Daß die Hülfe bräch' herein, So würde Jakob fröhlich ſeyn!" Hallelujah!

5. Nun, du biſt hier; da liegeſt du, Hältſt in der Krippe deine Ruh, Biſt klein, und machſt doch Sünder groß, Bekleideſt uns, und kommſt doch bloß. Hallelujah!

6. Du kehrſt in fremder Wohnung ein, Und doch ſind alle Himmel dein. Trinkſt Milch aus einer Mutterbruſt, Und tränkſt die Engel doch mit Luſt. Hallelujah!

7. Du biſt der treuſte Menſchenfreund: Doch ſind dir ſo viel Menſchen feind. Bringſt nichts als Freude, Heil und Zier: Und Mancher fliehet doch vor dir. Hallelujah!

8. Ich aber, dein geringſter Knecht, Ich ſage frei, und meyn' es recht: Ich liebe dich, doch nicht ſo ſehr, Als mich verlanget mehr und mehr. Hallelujah!

9. Der Will' iſt da, die Kraft iſt klein; Doch wird dir nicht zuwider ſeyn Mein armes Herz; und was es kann, Wirſt du in Gnaden nehmen an Hallelujah!

10. Bin ich gleich ſchwach und ſündenvoll, Hab' ich gelebt nicht wie ich ſoll: So kommſt du darum doch zu mir, Daß ich mich kehre ganz zu dir. Hallelujah!

11. Drum bin ich guter Zuverſicht: Du wirſt auch mich verachten nicht! O Jeſu Chriſt, dein frommer Sinn Macht, daß ich voller Troſtes bin. Hallelujah!

12. So faſſ' ich dich nun ohne Scheu; Du machſt mich alles Jammers frei, Trägſt meine Schuld, verſchlingſt den Tod, Verkehrſt in Freud' all' Angſt und Noth. Hallelujah!

13. Du biſt mein Haupt, mein Heil und Ruhm; Ich bin dein Glied und Eigenthum, Und will, ſo viel dein Geiſt mir giebt, Dir dienen, wie dein Herz es liebt. Hallelujah.

14. Ich will dein Hallelujah hier Mit Freuden ſingen für und für: Und dort in deinem Himmelsſaal Soll ſchallen ohne Zeit und Zahl: Halleluja!

93.

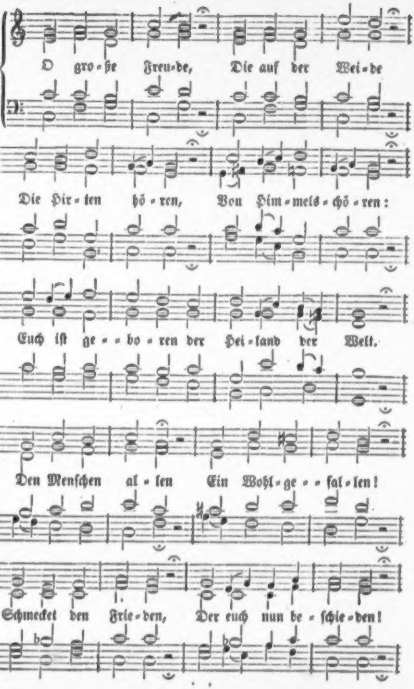
O gro-ße Freu-de, Die auf der Wei-de
Die Hir-ten hö-ren, Von Him-mels-chö-ren:
Euch iſt ge-bo-ren der Hei-land der Welt.
Den Menſchen al-len Ein Wohl-ge-fal-len!
Schmecket den Frie-den, Der euch nun be-ſchie-den!

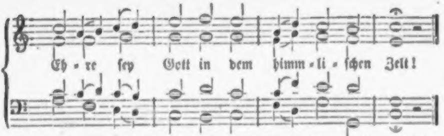

2. Er heißt uns Brüder Und ſeine Glieder; Lebt uns zu gute Im Fleiſch und Blute, Schenkt als das Haupt uns den heiligen Geiſt. In dieſer Hülle Wohnt alle Fülle Der Himmelsgaben, Darin wir uns laben, Die ſein erbarmender Mund uns verheißt.

3. Drum laßt uns wieder Als ſeine Glieder Uns ihm ergeben, Und ihm nur leben, Dankbar für ſolche barmherzige That. Das Herz ihm brenne, Damit er könne Nach ſeinem Willen Mit Gütern uns füllen, Die er uns bringt nach des Ewigen Rath.

4. Kommt, ihr Betrübten, Zu dem Geliebten, Eurem Berather, Dem Ewigvater! Sehet, wie hold und wie freundlich er iſt! Thut auf die Herzen! Klagt ihm die Schmerzen; Er ſchaffet Freude Aus all' eurem Leide; Glaubt ihm, ſo wird euch das Bittre verſüßt!

5. Kommt her, ihr Armen! Hier iſt Erbarmen! Ihr ſollt euch letzen An allen Schätzen, Die euch der Heiland ſo nahe gelegt. Er kann erquicken, Wen Laſten drücken; Legt Himmelsgüter In arme Gemüther, Weil er die Noth der Bedürftigen trägt.

6. Singt eure Lieder Auch hin und wieder, Ihr frommen Schaaren, Die ſchon erfahren, Was euch der Heiland für Gnaden gebracht. Laßt euer Leben den Herrn erheben! Eilt, in die Weiten Sein Lob zu verbreiten, Preiſet und rühmet die göttliche Macht.

7. Kommt auch, ihr Heiden, Daß ihr mit Freuden Und großem Schalle Mög't loben alle Den, der euch Leben und Seligkeit bringt! Euch, die einſt ferne Vom Morgenſterne, Strahlt nun entgegen Sein Glanz und ſein Segen, Daß ihr zum Lichte der Herrlichkeit bringt!

94.

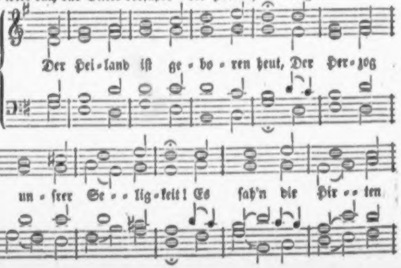
Der Hei - land iſt ge - bo - ren heut, Der Her - zog
un - ſrer Se - - lig - keit! Es ſah'n die Hir - - ten

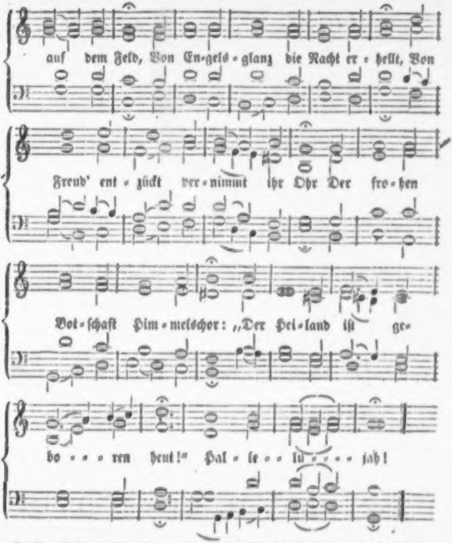
auf dem Feld, Von En-gels-glanz die Nacht er-hellt, Von
Freud' ent-zückt ver-nimmt ihr Ohr Der fro-hen
Bot-schaft Him-melschor: „Der Hei-land iſt ge-
bo-ren heut!" Hal-le-lu-jah!

2. Der Heiland iſt geboren heut, Der Herzog unſrer Seligkeit! Der Welt, die lang im Finſtern lag, Erſcheint ein Paradieſestag. Dem Satan, der die Sünde bracht', Wird nun entriſſen ſeine Macht: „Der Heiland iſt geboren heut!" Hallelujah!

3. Der Heiland iſt geboren heut, Der Herzog unſrer Seligkeit! Ihr Armen, nahet euch zu Hauf, Er ſchließt des Himmels Pforten auf. Ihr Weiſen, folget eurem Herrn, Er iſt der helle Morgenſtern: „Der Heiland iſt geboren heut!" Hallelujah!

4. Der Heiland iſt geboren heut, Der Herzog unſrer Seligkeit! Der Blinde ſieht, der Lahme geht, Dem Kranken Heil und Troſt erſteht, Dem Sünder ſchenkt Gott ſeine Huld, Erläſſet ihm der Sünden Schuld: Hallelujah!

5. Du Heiland biſt geboren heut, Du Herzog unſrer Seligkeit! Zieh' nach die Schaar, die noch nicht glaubt, Zu dir, des Reiches Oberhaupt, Daß Ehre ſey dem Vater dein, Und Fried' auf Erden Groß und Klein: Du Heiland biſt geboren heut! Hallelujah!

95.

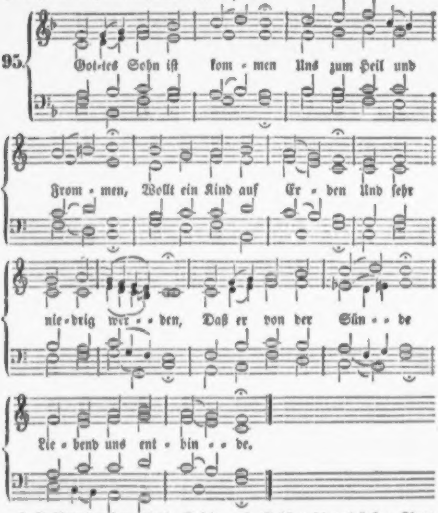
Got-tes Sohn iſt kom - men Uns zum Heil und
From - men, Wollt ein Kind auf Er - den Und ſehr
nie - drig wer - - den, Daß er von der Sün - - de
Lie - bend uns ent - bin - - de.

2. Er kömmt auch noch heute, Tritt uns treu zur Seite, Will, daß wir ihn hören, Uns zur Buße kehren, Und vom Sündenpfade Fliehn zu ſeiner Gnade.

3. Die ſich ſein nicht ſchämen, Die ſein Wort annehmen, Ihm ſich ganz vertrauen Und auf ihn erbauen, Denen wird vergeben, Denen gibt er Leben.

4. Solche wird er tränken, Ihnen ſich ſelbſt ſchenken, Wird zu Gottes Preiſe Selber ihre Speiſe, Läßt ſie ſein genießen, Stillet ihr Gewiſſen.

5. Wenn ſie ſein verbleiben, Fromm ſein Werk betreiben, Sündenluſt verachten Und nach Gott nur trachten, Werden ſie mit Freuden Einſt von hinnen ſcheiden.

6. Er nimmt ſie am Ende Mild in ſeine Hände, Wird von allem Böſen Ihre Seel' erlöſen, Und ſie mit ſich führen Durch des Himmels Thüren.

7. Jauchzet, all' ihr Frommen! Er wird wieder kommen In der Hoheit Lichte zu dem Weltgerichte, Da wird allen Todten Vor den Thron geboten.

8. Da wird er ſie ſcheiden; — In die ew'gen Freuden Gehen Gottes Kinder, Aber alle Sünder Werden ewig müſſen In der Hölle büßen.

9. Jeſu, unſer Leben, Wollſt uns gnädig geben, Daß wir alle Stunden Werden treu erfunden, Und in dir verſcheiden Zu den ew'gen Freuden.

96.

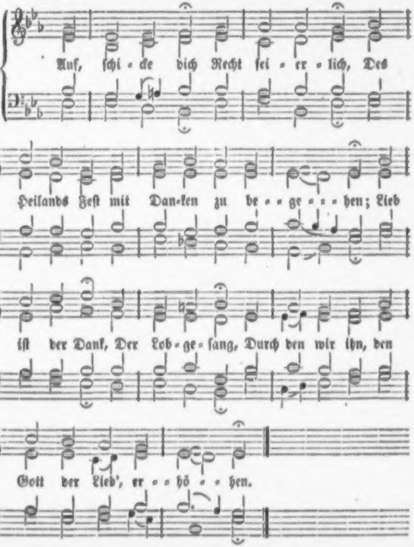
Auf, ſchi - cke dich Recht fei - er - lich, Des
Heilands Feſt mit Dan-ken zu be - - ge - - - hen; Lieb
iſt der Dank, Der Lob - ge - ſang, Durch den wir ihn, den
Gott der Lieb', er - - hö - - - hen.

2. Sprich dankbar froh: Alſo, alſo Hat Gott die Welt in ſeinem Sohn geliebet! O, wer bin ich, Herr, daß du mich So herrlich hoch in deinem Sohn geliebet?

3. Er, unſer Freund, Mit uns vereint, Zur Zeit, da wir noch ſeine Feinde waren, Er wird uns gleich, Um Gottes Reich Und ſeine Lieb' im Fleiſch zu offenbaren.

4. An ihm nimm Theil. Er iſt das Heil; Thu' täglich Buß' und glaub' an ſeinen Namen. Der ehrt ihn nicht, Wer Herr, Herr, ſpricht, Und doch nicht ſucht ſein Vorbild nachzuahmen.

5. Aus Dank will ich In Brüdern dich, Dich, Gottes Sohn, bekleiden, ſpeiſen, tränken; Der Frommen Herz In ihrem Schmerz Mit Troſt erfreu'n, und dein dabei gedenken.

6. Rath, Kraft und Held, Durch den die Welt Und Alles iſt im Himmel und auf Erden! Die Chriſtenheit Preiſ't dich erfreut, Und Aller Knie ſoll dir gebeuget werden.

7. Erhebt den Herrn! Er hilft uns gern, Und wer ihn ſucht, den wird ſein Name tröſten. Hallelujah! Hallelujah, Freut euch des Herrn, und jauchzt ihm, ihr Erlöſeten!

Darſtellung Jeſu im Tempel.

97.

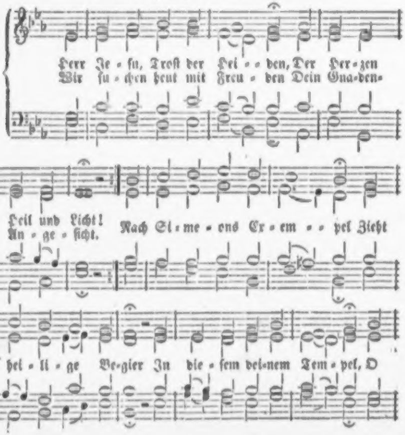
Herr Je-ſu, Troſt der Hei-den, Der Her-zen Heil und Licht!
Wir ſu-chen heut mit Freu-den Dein Gna-den-An-ge-ſicht.
Nach Si-me-ons Ex-em-pel Zieht hei-li-ge Be-gier In die-ſem dei-nem Tem-pel, O

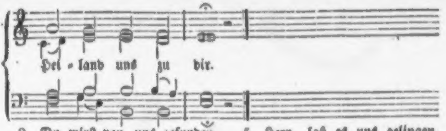

2. Du wirſt von uns gefunden Noch ſetzt an jedem Ort, wo Seelen ſich verbunden Auf dein Verheißungswort; Vergönnſt noch alle Tage, Daß man dich, Gott zum Preis, Auf Glaubensarmen trage, Wie dort der fromme Greis.

3. Sey uns ein Quell der Wonne, Ein Troſt uns in der Pein, Im Dunkeln unſre Sonne, Im Kreuz ein Gnadenſchein. Ein Heil für alle Sünden, In Angſt ein Hoffnungsſtrahl, Ein Stern, der uns läßt finden Den Weg durch's Todesthal.

4. Es kehr' an jeder Stelle Sich unſer ganzer Sinn Zu dir, du Lebensquelle, Mit ſtiller Sehnſucht hin. Wer ſo für dich entglühet, Empfäht dich auch zum Lohn, Und wer im Geiſt dich ſiehet, Iſt auch wie Simeon.

5. Herr, laß es uns gelingen, Wenn dieſes Leben flieht, Mit Simeon zu ſingen Das frohe Abſchiedslied: „Nun werden mir im Frieden Die Augen zugedrückt, Nachdem ich ſchon hienieden Den Heiland hab' erblickt!"

6. Ja, ja, ich hab' im Glauben, Mein Jeſu, dich geſchaut; Kein Feind kann mir dich rauben, Dem ich mein Herz vertraut. Du wohnſt in meinem Herzen, Und in dem deinen ich; Auch in des Todes Schmerzen Bau' ich getroſt auf dich.

7. Hier hüllſt du zwar zu Zeiten Dich ſtrafend vor mir ein, Durch Trübſal mich zu leiten; Das will oft bitter ſeyn. Dort aber wird's geſchehen, Daß ich von Angeſicht Zu Angeſicht ſoll ſehen Dein ew'ges Freudenlicht!

Erſcheinung Chriſti.

98.

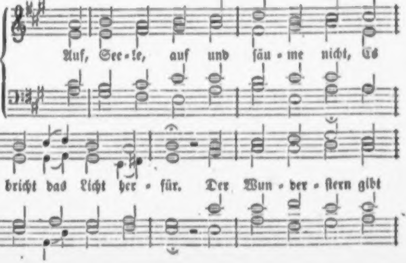
Auf, See - le, auf und ſäu - me nicht, Es
bricht das Licht her - für. Der Wun - der - ſtern gibt

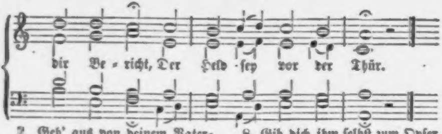

2. Geh' aus von deinem Vaterland, Zu ſuchen ſolchen Herrn, Laß deine Augen ſeyn gewandt Auf dieſen Morgenſtern.

3. Gib Acht auf dieſen hellen Schein, Der aufgegangen iſt, Er führet dich zum Kind hinein, Das heißet Jeſus Chriſt.

4. Er iſt der Held aus Davids Stamm, Der alle Feinde ſchlägt; Er iſt das theure Gotteslamm, Das unſre Sünde trägt.

5. Drum mache dich behende auf, Befreit von aller Laſt, Und laß nicht ab in deinem Lauf, Bis du dieß Kindlein haſt.

6. Halt' dich im Glauben an das Wort, Das feſt iſt und gewiß; Das führet dich zum Lichte fort Aus aller Finſterniß.

7. Erſinke du vor ſeinem Glanz In tiefſter Demuth ein, Und laß dein Herz erleuchten ganz Von ſolchem Freudenſchein.

8. Gib dich ihm ſelbſt zum Opfer dar Mit Geiſt, mit Leib und Seel', Und ſinge mit der Engel Schaar: „Hier iſt Immanuel!"

9. O wunderbare Süßigkeit, Die dieſer Anblick gibt, Dem, deſſen Herz dazu bereit, Daß er dieß Kindlein liebt!

10. Die Engel in des Himmels Saal, Die freuen ſich darob, Die Kinder Gottes allzumal, Sie bringen dir ihr Lob.

11. Hier iſt das Ziel, hier iſt der Ort, Wo man zum Leben geht; Hier iſt des Paradieſes Pfort', Die wieder offen ſteht.

12. Hier fallen alle Sorgen hin, Zur Luſt wird alle Pein; Es wird erfreuet Herz und Sinn; — Dein Gott iſt wieder dein!

13. Der zeigt dir einen andern Weg, Als du vorher erkannt, — Den ſtillen Ruh= und Friedensſteg Zum ew'gen Vaterland.

99.

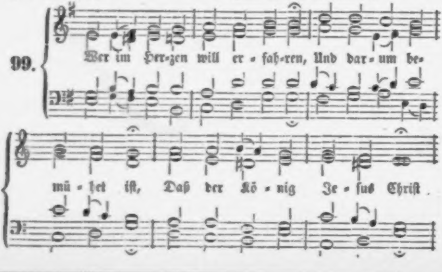
Wer im Her=zen will er = fah=ren, Und dar = um be=
mü = het iſt, Daß der Kö = nig Je = ſus Chriſt.

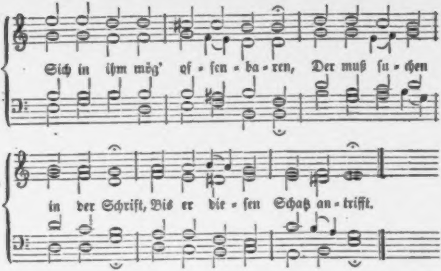
Sich in ihm mög' of-fen-ba-ren, Der muß ſu-chen
in der Schrift, Bis er die-ſen Schatz an-trifft.

2. Er muß gehen mit den Weiſen, Bis der Morgenſtern aufgeht, Und im Herzen ſtille ſteht; So kann er ſich ſelig preiſen, Weil des Herren Angeſicht Glänzt von Klarheit, Recht und Licht.

3. Denn wo Jeſus iſt geboren, Da erweiſet ſich gar bald Seine göttliche Geſtalt, Die im Herzen war verloren; Seine Klarheit ſpiegelt ſich In der Seele kräftiglich.

4. Alles Fragen, alles Sagen Wird von dieſem Jeſu ſeyn, Und von ſeinem Gnadenſchein, Dem ſie fort und fort nachjagen, Bis die Seele in der That Dieſen Schatz gefunden hat.

5. Ach wie weit ſind die zurücke, Die nur fragen in der Welt: Wo iſt Reichthum, Gut und Geld? Wo iſt Anſehn bei dem Glücke? Wo iſt Wolluſt, Ruhm und Ehr'? Und noch ſolcher Thorheit mehr.

6. Ja, unſelig ſind die Herzen Und in ihrem Wandel blind, Die alſo beſchaffen ſind, Daß ſie dieſen Schatz verſcherzen, Und erwählen einen Koth, Der nichts hilft in Noth und Tod.

7. Jeſu, laß mich auf der Erden Sonſt nichts ſuchen, als allein, Daß du mögeſt in mir ſeyn, Und ich dir mög' ähnlich werden In dem Leben dieſer Zeit, Und in jener Ewigkeit.

8. So will ich mit allen Weiſen, Welche die verkehrte Welt Höhnet, und für Thoren hält, Dich anbeten, rühmen, preiſen, Bis ich dich im obern Licht Selig ſchau' von Angeſicht.

Und iſt auch heut noch, wie er war:
Der milde Friedenshort,
Der König ſeiner treuen Schaar,
Und bleibt es fort und fort.

Drum ſeyd auch froh und unverzagt,
Und weint und klagt nicht mehr!
Der neue Lebensmorgen tagt,
Das Licht von Oſten her.

100.

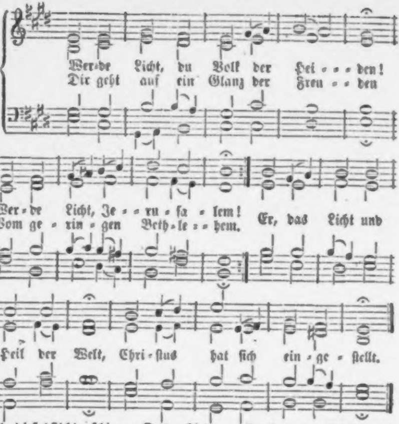
Wer-de Licht, du Volk der Hei-den!
Dir geht auf ein Glanz der Freu-den
Wer-de Licht, Je-ru-ſa-lem!
Vom ge-rin-gen Beth-le-hem.
Er, das Licht und Heil der Welt, Chri-ſtus hat ſich ein-ge-ſtellt.

2. Ehe dieſes Licht erſchienen, Das die Völker wünſchten, lag Dicke Finſterniß auf ihnen, Doch uns ſcheinet lichter Tag, Und ein ſtrahlenvoller Stern, Führt uns ſicher zu dem Herrn.

3. Aber ach! von deinem Volke Wirſt du, Heiland, nicht erkannt, Und des Irrthums finſtre Wolke Ueberſchattet noch dein Land; Ueber Salem ſtrahlt dein Licht, Aber Salem kennt dich nicht.

4. Weiſe kommen, anzubeten; Auch Herodes fragt nach dir, Aber fragt nur, dich zu tödten, Wo du ſeyſt, voll Blutbegier; Gern vergöſſe ſeine Wuth, O du Herr der Welt, dein Blut!

5. Ach, verwerfet doch, ihr Sünder, Den nicht, der euch retten kann; Kommt, und werdet Gottes Kinder; Betet euern König an! Eilt zu ihm, und ſäumet nicht; Macht euch auf, und werdet Licht!

6. Nun wir eilen mit Verlangen, Dich zu ehren ſind bereit, Dich, Meſſias, zu empfangen, Zeig uns deine Herrlichkeit! Unſre Kniee beugen ſich, Unſer Glaub umfaſſet dich.

7. In des Leidens Finſterniſſen Leucht' uns deines Troſtes Licht! Ach, in unſern Kümmerniſſen, Jeſu, ach, verlaß uns nicht, Bis uns in der Ewigkeit Deines Lichtes Glanz erfreut!

8. Wandern wir im finſtern Thale Endlich näher hin ans Grab, Dann ſey unſer Licht, und ſtrahle Höhern Troſt auf mich herab, Daß wir ohne Furcht und Graun Unſerm Tod entgegen ſchaun!

101.

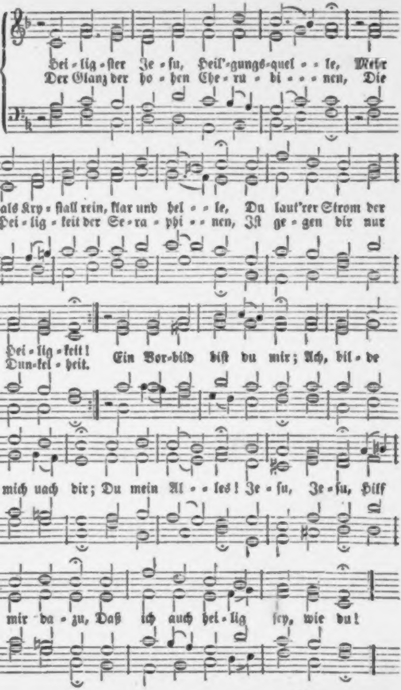
Hei-lig-ſter Je-ſu, Heil'-gungs-quel-le, Mehr
Der Glanz der ho-hen Che-ru-bi-nen, Die
als Kry-ſtall rein, klar und hel-le, Du laut'rer Strom der
Hei-lig-keit der Se-ra-phi-nen, Iſt ge-gen dir nur
Hei-lig-keit! Ein Vor-bild biſt du mir; Ach, bil-de
Dun-kel-heit.
mich nach dir; Du mein Al-les! Je-ſu, Je-ſu, Hilf
mir da-zu, Daß ich auch hei-lig ſey, wie du!

2. O ſtiller Jeſu, wie dein Wille Dem Willen deines Vaters ſtille, Und bis zum Tod gehorſam war: So mache du auch gleichermaaßen Mein Herz und Willen dir gelaſſen; Ach, ſtille meinen Willen gar. Mach mich dir gleichgeſinnt, Wie ein gehorſam Kind, Stille, ſtille; Jeſu, Jeſu, Hilf mir darzu, Daß ich fein ſtille ſey, wie du.

3. Wachſamer Jeſu, ohne Schlummer In großer Arbeit, Müh' und Kummer Biſt du geweſen Tag und Nacht, Du mußteſt täglich viel ausſtehen, Des Nachts lagſt du vor Gott mit Flehen, Du haſt gebetet und gewacht. Gib mir auch Wachſamkeit, Daß ich zu dir allzeit Wach und bete! Jeſu, Jeſu, Hilf mir darzu, Daß ich ſtets wachſam ſey, wie du.

4. Gütigſter Jeſu, o wie gnädig, Wie liebreich biſt du, wie gutthätig, Selbſt gegen Feinde wie gelind! Dein Sonnenlicht erſcheinet Allen, Dein Regen muß auf Alle fallen, Ob ſie dir gleich undankbar ſind. Mein Gott, ach lehre mich, Damit hierinnen ich Dir nacharte! Jeſu, Jeſu, Hilf mir dazu, Daß ich auch gütig ſey, wie du.

5. Du ſanfter Jeſu, warſt unſchuldig, Und lidteſt alle Schmach geduldig, Vergabſt, und ließſt nicht Rachgier aus; Niemand kann deine Sanftmuth meſſen, Bei der kein Eifer dich gefreſſen, Als der um deines Vaters Haus. Mein Heiland, ach verleih Mir Sanftmuth, und dabei Guten Eifer! Jeſu, Jeſu, Hilf mir darzu, Daß ich ſanftmüthig ſey, wie du.

6. Würdigſter Jeſu, Ehrenkönig, Du ſuchteſt deine Ehre wenig, Und wurdeſt niedrig und gering; Du wandelt'ſt ganz ertieft auf Erden, In Demuth und in Knechtsgebehrden, Erhubſt dich ſelbſt in keinem Ding. Herr, ſolche Demuth lehr Auch mich je mehr und mehr Stetig üben! Jeſu, Jeſu, Hilf mir darzu, Daß ich demüthig ſey, wie du.

7. Nun, liebſter Jeſu, liebſtes Leben, Mach mich in allem dir ergeben, Und deinem heil'gen Vorbild gleich. Gib, daß dein Geiſt mich ganz durchdringe, Daß ich viel Glaubensfrüchte bringe, Und tüchtig werd zu deinem Reich. Ach, zeuch mich ganz zu dir, Behalt mich für und für, Treuer Heiland! Jeſu, Jeſu, Laß mich, wie du, Und wo du biſt, einſt finden Ruh.

Nach derſelben Melodie.

102. Glaubiger Jeſu! auf Vertrauen Wollt'ſt du dein Reich alleine bauen, Das dir der Vater zugeſagt, Von außen, innen ganz beraubet, Haſt du doch ſtille fortgeglaubet, Und bliebſt im Zagen unverzagt, Herr, ich vertraue dir; Nur bitt' ich: ſchenke mir Deinen Glauben! Jeſu, Jeſu, Hilf mir dazu, Daß ich ſo glaubig ſey, wie du!

2. O armer Jeſu, Fürſt der Himmel! So niedrig einſt im Weltgetümmel, So hoch, ſo groß, ſo arm und klein! Nun Herrſcher Himmels und der Erden: Ich will, um reich in dir zu werden, Ja gern der Aermſte, Kleinſte ſeyn. Was Armuth an dem Geiſt In deinem Worte heißt, Sey mein Reichthum! Jeſu, Jeſu, Hilf mir dazu, So willig arm zu ſeyn, wie du!

3. Trauernder Jeſu! deine Seele, So reich geſalbt mit Freudenöle, Ward doch betrübt bis in den Tod. Hilf, daß ich mich mit Zittern freue, Und deinen Leidenskelch nicht ſcheue; Zur Herrlichkeit geht's durch die Noth. Es iſt für's Trauerkleid Ein weißes ſchon bereit Deinen Treuen. Jeſu, Jeſu, Hilf mir dazu, Daß ich im Trauern ſey wie du.

4. Weiſeſter Jeſu! wie ſo klüglich Beſiegteſt du, was arg und trüglich Der Feinde Liſt an dich gebracht! Laß uns die Klugheit niemals fehlen, Zu ſuchen, prüfen und zu wählen, Was du zum Beſten uns bedacht; Und wenn Verſuchung da, Sey uns zum Schirme nah Deine Weisheit! Jeſu, Jeſu, Hilf mir dazu, Daß ich auch weiſe ſey, wie du.

5. Schweigender Jeſu! Falſche Zeugen Haſt du mit unerſchrocknem Schweigen Und ohne Antwort widerlegt. Ich kann nicht ſchweigen, wie ich wollte, Ich ſchweige, wenn ich reden ſollte, Und werd' oft gar zum Zorn bewegt. Ach gib mir deinen Sinn, Wenn ich verleumdet bin, Daß ich ſchweige! Jeſu, Jeſu, Hilf mir dazu, Daß ich auch ſchweigen mag, wie du.

6. Folgſamer Jeſu! hoher König, Doch armen Eltern unterthänig, Beug' und erzieh' mich eitles Kind! Daß ich der Kinder erſte Sünde, Den Eigenwillen, überwinde, Und was darin für Tücke ſind. Statt meiner Eigenheit, Laß mich in Beugſamkeit Dir gehorchen! Jeſu, Jeſu! Hilf mir dazu, Daß ich gehorſam ſey, wie du.

7. Friedfert'ger Jeſu! In dem Frieden, Den du den Deinen nur beſchieden, Liegt für den Geiſt vollkomm'ne Ruh'. Nur ein in dir verſöhnt Gewiſſen Kann recht in Liebe Frieden ſchließen, Und ſolchen Siegern rufſt du zu: „Mein Friede ſey mit dir! Im Frieden komm zu mir, Kind des Friedens!“ Jeſu, Jeſu! Hilf mir dazu, Daß ich friedfertig ſey, wie du!

8. Treueſter Jeſu! ew'ge Wahrheit! Du lautres Herz voll Liebesklarheit! Richt' unſer ganzes Herz zu dir! Nichts Falſches haſt du je erzeiget; Der Held in Israel nicht leuget, Dein Ja iſt Amen für und für! Mach' mich einfältig, treu, Ohn' Arg und Heuchelei, Ganz durchläutert! Jeſu, Jeſu, Hilf mir dazu, Daß ich wahrhaftig ſey, wie du!

9. Freundlichſter Jeſu! zu erquicken Mit Werken, Worten und mit Blicken, War ſtets dein liebreich Herz bedacht. Den Jüngern wuſcheſt du die Füße, Und heilteſt freundlich ſchnell die Riſſe, Die Satan unter ſie gemacht. Du bringſt durch einen Blick In Petri Herz zurück Seinen Glauben. Jeſu, Jeſu! Hilf mir dazu, Daß ich ſo freundlich ſey, wie du.

10. Mildeſter Jeſu! all dein Leben War, nichts zu haben, nur zu geben; Du haſt uns mehr, als dich geliebt. Iſt Geben ſeliger als Nehmen, So muß ſich unſer Herz ja ſchämen, Das immer lieber nimmt, als gibt. Hier reichlich ausgeſtreut, Bringt in der Ewigkeit Vollen Segen! Jeſu, Jeſu, Hilf mir dazu, Daß ich mildthätig ſey, wie du!

11. Selbſtſtänd'ge Weisheit! wie gewaltig, Durchdringend, klar und mannichfaltig Haſt du geredet und gezeugt! Nicht, wie die ſtolzen Phariſäer; Du hochgeſalbter Nazaräer, Du biſt's, vor dem mein Geiſt ſich beugt! O ſalbe gnädiglich Mit deinem Geiſte mich Dir zum Zeugen! Jeſu, Jeſu, Hilf mir dazu, Daß ich geſalbet ſey, wie du!

12. Jeſu, Lamm Gottes! für uns Sünder, Für Adams blinde, todte Kinder Vergoſſeſt du dein heil'ges Blut. Kein Cherub, Seraph, die dir dienen, Könnt' unſre Miſſethat verſühnen; Du ſtarbſt und machteſt Alles gut. Dein Blut nur reinigt mich, Drum heißeſt du auf dich Stets mich ſchauen. Jeſu, Jeſu! Hilf mir dazu, Daß ich in deinem Tode ruh'!

13. Herrlicher Jeſu! Lauter Freude Grünt dort auf jener Himmelsweide, Wo du der Hirt der Schafe biſt, Das Lebenswaſſer ſoll uns laben, Das Brod des Lebens ſoll der haben, Der durch dein Blut gereinigt iſt. Laß mich ſeyn einen Gaſt, Den du berufen haſt, Dort zu wohnen! Mein ganzer Sinn Steh' nur dahin: Hilf, daß ich ewig bei dir bin!

103.

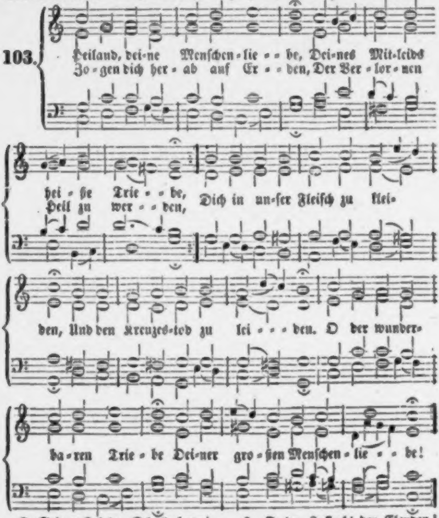
Heiland, dei-ne Menſchen-lie - - be, Dei-nes Mit-leids
Zo-gen dich her - ab auf Er - - den, Der Ver - lor-nen
hei - ße Trie - - be,
Heil zu wer - - den,
Dich in un-ſer Fleiſch zu klei-
den, Und den Kreuzes-tod zu lei - - - den. O der wunder-
ba-ren Trie - be Dei-ner gro-ßen Menſchen - lie - - be!

2. Seiner Feinde Schuld beweinen, Jedem gern mit Hülf' erſcheinen, Sich der Blinden, Lahmen, Armen Mehr als väterlich erbarmen; Der Betrübten Klagen hören, Sich in And'rer Dienſt verzehren; Sterben für verlorne Sünder: Das iſt Liebe, Menſchenkinder!

3. O du Zuflucht der Elenden! Wer hat nicht von deinen Händen Segen, Hülf' und Heil genommen, Der gebeugt zu dir gekommen? Wie viel Teufel, Plagen, Seuchen, Mußten deinem Worte weichen! O, wie pflegteſt du zu eilen, Das Gebet'ne zu ertheilen!

4. Die Betrübten zu erquicken, Kinder an dein Herz zu drücken, Die Unwiſſenden zu lehren, Die Verführten zu bekehren; Sünder, die ſich ſelbſt verſtocken, Langmuthsvoll zu dir zu locken: Das war täglich dein Geſchäfte Mit Verzehrung aller Kräfte.

5. O wie hoch ſtieg dein Erbarmen, Herr, als du zum Heil uns Armen Dein unſchätzbar theures Leben Still in Mördershand gegeben; Da du blutend und verhöhnet, Mit dem Dornenkranz gekrönet, Wollteſt an dem Kreuze ſterben, Uns das Leben zu erwerben!

6. Deine Huld hat dich getrieben, Sanftmuth und Geduld zu üben, Ohne Schelten, Drohen, Klagen Unſre Schuld und Noth zu tragen, Allen freundlich zu begegnen, Deine Läſterer zu ſegnen, Deine Feinde zu vertreten, Und für Mörder ſelbſt zu beten.

7. Demuth war, bei Spott und Hohne, Deines Lebens Schmuck und Krone. Nie haſt du nach Ruhm getrachtet, Nie auf Menſchenlob geachtet. Ohne Falſch, wie eine Taube, War dein Wandel, Sinn und Glaube; Klug warſt du an allen Orten, Und gerecht in allen Worten.

8. Herr, laß meiner Sünde Flecken Deine Huld und Liebe decken; Laß mich allezeit zum Segen Deinen Wandel wohl erwägen; Führe mich durch deine Gnade Unverrückt auf Einem Pfade; Heil'ge meines Herzens Triebe, Salbe ſie mit deiner Liebe!

104.

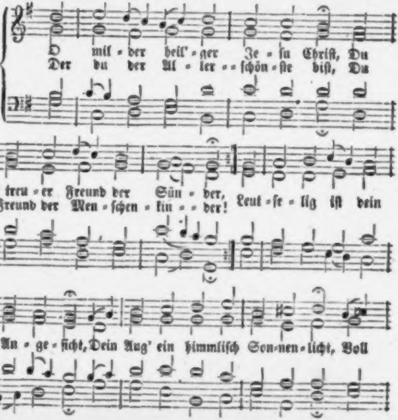
O mil - der heil' - ger Je - ſu Chriſt, Du
Der du der Al - ler - - ſchön - ſte biſt, Du
treu - er Freund der Sün - der,
Freund der Men - ſchen - kin - - der!
Leut - ſe - lig iſt dein
An - ge - ſicht, Dein Aug' ein himmliſch Son-nen - licht, Voll

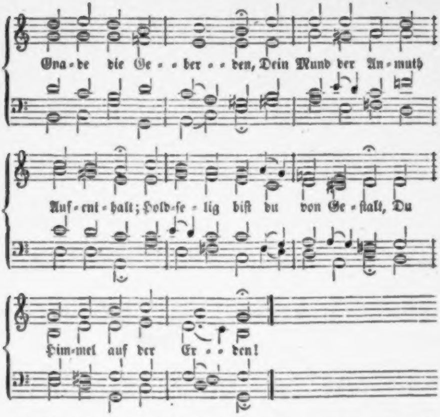
Gna-de die Ge- - ber- - den, Dein Mund der An-muth
Auf-ent-halt; Hold-se-lig biſt du von Ge-ſtalt, Du
Him-mel auf der Er- - den!

2. Wie hülfreich deine Hand im Schmerz, Wie friedſam deine Füße! Wie liebreich iſt dein treues Herz! Dein Geiſt, wie rein und ſüße! O Gnadenbrunn! O Morgenſtern! O du Geſegneter des Herrn, Du Vorbild aller Tugend, Das nur von Gnaden überquillt, Und uns mit Troſt und Freude füllt! Du Meiſter unſrer Jugend!

3. Du ſieheſt niemand greulich an, Du haſt kein bittres Weſen; Du haſt dir gegen jedermann Die Freundlichkeit erleſen. Ein Rohr, das faſt zerſtoßen war, Haſt du doch nie zerbrochen gar, Den Docht, der kaum ein Fünklein gab, Den löſchteſt du nie glimmend ab, Wie uns dein Wort verſprochen.

4. O du, des Vaters Ebenbild, Komm, ſenk' dich in mein Weſen, Und mache mich, wie du biſt, mild, In Demuth auserleſen. Hilf, daß auch ich mit Jedermann Gelind und gütig fahren kann, In ſtiller Sanftmuth wandle, Daß ich mit lautrer Zärtlichkeit, Ohn' Eigenliebe, Zank und Neid Bei Freund und Feinden handle.

5. Begehret Jemand meinen Rath, Seh' ich den Bruder weinen, So laß mich ihm mit Rath und That In jeder Noth erſcheinen: Den Dürftigen mit Hülf' und Freud', den Furchtſamen mit Freundlichkeit, Mit Lieb' und Ehr' den Frommen. Dann wirſt du mich auch machen froh; — Du handelſt ja mit Sündern ſo, Sobald ſie zu dir kommen.

6. Herr, laß mich niemand ſchädlich ſeyn, Noch ärgerlich mit Worten; Halt meine ſchnelle Zunge ein, Sie möchte ſonſten morden! Halt ſie beſtändig eingeſchränkt, Damit ſie keinen Menſchen kränkt; Lenk' mir auch die Geberden, Daß ſie durch Hochmuth, Drohn und Grimm, Durch Eigenſinn und Ungeſtümm Nicht. Andern ſchrecklich werden.

7. Laß mit Gelindigkeit und Huld Die Schwachen mich erwecken, Und durch mitleidende Geduld Des Nächſten Fehler decken. Wer bin denn ich? ich finde hier So gar viel Sündliches an mir, Das mir auch angeboren! Mich trägt ja deine Huld allein, Und wollteſt du mir ſchrecklich ſeyn, So wär' ich bald verloren.

8. Laß Glieder und Geberden ſich Nicht durch den Zorn verſtellen, Damit nicht kommen über mich Mordgeiſter aus der Höllen. Gib mir, daß meines Glaubens Licht Wie eines Engels Angeſicht Mit holder Liebe ſcheine; Denn Liebe iſt die höchſte Zier, Die Geiſter ſchmücket für und für, Und kömmt von dir alleine.

9. Gib', treuer Heiland Jeſus Chriſt, Daß dieſer Schmuck mich kröne, Und weil du hold und freundlich biſt, So mach' auch mich ſo ſchöne! Wird einſt mir Hand und Herze kalt, So laß mir deine Kreuzgeſtalt Hell vor den Augen ſtehen, Bis du mich ganz mit dir erfüllt, Und ich vollendet, als dein Bild, Zum Himmel darf eingehen.

Von dem Leiden und Sterben Jeſu Chriſti.

105.

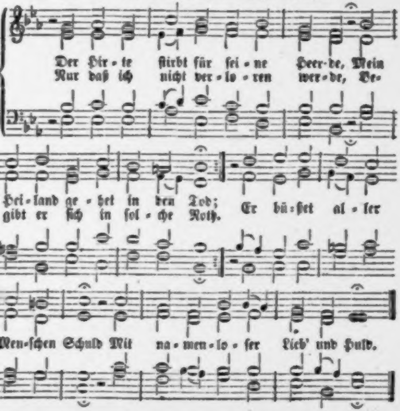
Der Hir-te ſtirbt für ſei-ne Heer-de, Mein Hei-land ge-het in den Tod;
Nur daß ich nicht ver-lo-ren wer-de, Be-gibt er ſich in ſol-che Noth.
Er bü-ßet al-ler Men-ſchen Schuld Mit na-men-lo-ſer Lieb' und Huld.

2. Der Hirte ſtirbt für ſeine Schafe, Und macht ſie von dem Tode los; Das wecket mich vom Sündenſchlafe, Denn ſeine Liebe iſt ſo groß! Er ſtirbt am Kreuz und opfert ſich; O dieſe Liebe dringe mich!

3. Der Hirte ſtirbt für ſeine Feinde, Die ihn beleidigt und betrübt; Doch ſtirbt er auch für ſeine Freunde, Die er als ſeine Schafe liebt; Er gibt ſein Leben für ſie hin, O unausſprechlicher Gewinn!

4. Der Hirte ſtirbt für alle Sünder, Die alle abgefallen ſind; Er liebt ſie als verlor'ne Kinder, Und ſucht, bis er ſie wiederfind't; Und wenn er ſie nur finden kann, So nimmt er ſie mit Freuden an.

5. Der Hirte ſtirbt; das gilt für Alle; Sein Löſegeld iſt allgemein; Es ſoll kein Sünder nach dem Falle, Nicht Einer ausgenommen ſeyn. Sein Herz und ſein Verſöhnungsblut Sind nun ein allgemeines Gut.

6. Der Hirte ſtirbt, d'rum muß ich leben; Ich leb' in ihm, und er in mir. Ihm will ich ewig mich ergeben, Ich leb' und ſterb', o Hirte, dir! Ich trau' auf dein Verſöhnungsblut, O großer Hirte, du biſt gut!

Nach derſelben Melodie.

106. Du gehſt zum Garten, dort zu beten, Ich geh' im Geiſt, mein Jeſu, mit; Laß mich an deine Seite treten, Ich weiche von dir keinen Schritt. An dir, mein Meiſter, will ich ſehn, Wie mein Herz beten ſoll und flehn.

2. Du gehſt mit Zittern und mit Zagen, Und biſt bis in den Tod betrübt. Wie ſollte mir das Herz nicht ſchlagen, Der ich der Sünden viel verübt? Drum willſt du, daß ein Herz voll Reu' Mein Anfang zum Gebete ſey.

3. Du läſſeſt deine Jünger ſtehen, Und ſuchſt die ſtille Einſamkeit. So ſoll auch ich ins Inn're gehen, Und fliehen, was den Sinn zerſtreut. Fern von der Welt nimm mich allein, Daß nur wir zwei beiſammen ſeyn.

4. Du wirfſt dich knieend hin zur Erden, Fällſt nieder auf dein Angeſicht; So muß die Demuth ſich geberden, Wenn ſich das Herz mit Gott beſpricht. Zum Staube beug' ich meinen Sinn, Ich, der ich Staub und Aſche bin.

5. Du rufſt zu deinem lieben Vater, Dringſt voll Vertrauen in ſein Herz. Dein Vater iſt auch mein Berather, Drum ruf' ich: Abba! himmelwärts. Ach Glaub' und Liebe ſind mir noth, Sonſt bleibt mein Leben kalt und todt.

6. Geduld'ger Jeſu, du bleibſt ſtille, Dreimal erneut dein Flehen ſich. Gewiß iſt auch an mich dein Wille: Ich ſoll anhalten kräftiglich; Find' ich nicht Ruh aufs erſte Mal, So ruf' und wein' ich ohne Zahl.

7. Dein Wille ſenkt ſich in den Willen Des ewig treuen Vaters ein; So ſoll ſich auch mein Herze ſtillen, Dann wird mein Flehn erhörlich ſeyn. Drum bet' ich mit Gelaſſenheit: Dein Will', o Gott, geſcheh' allzeit!

8. So, Herr, erlangteſt du durch Flehen Troſt, Kraft, Sieg, Leben, Herrlichkeit; So ſoll es auch an mir geſchehen In dieſer meiner Gnadenzeit, Daß ich durch Beten freudevoll Den gleichen Segen erben ſoll.

9. Hilf ſtets mir, o mein Jeſu, beten, Wie mich dein heil'ges Vorbild lehrt! So kann ich frei zum Vater treten, Und werde ſtets von ihm erhört; So bet' ich mich zum Himmel ein, Dann wird mein Loblied ewig ſeyn.

107.

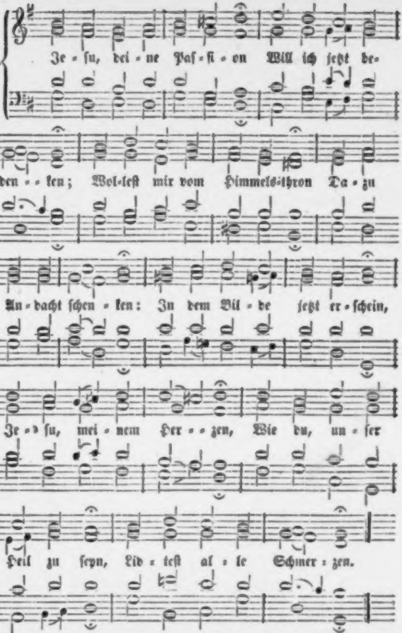
Jeſu, deine Paſſion Will ich jetzt bedenken;
Wolleſt mir vom Himmelsthron Dazu Andacht ſchenken:
In dem Bilde jetzt erſchein,
Jeſu, meinem Herzen, Wie du, unſer Heil zu ſeyn,
Litteſt alle Schmerzen.

2. Gib, daß ich recht ſehen mag Deine Angſt und Bande, Deine Speichel, Schläg und Schmach, Deine Kreuzesſchande, Deine Geißel, Dornenkron, Speer- und Nägelwunden, Dadurch du, o Gottesſohn, Dir mich haſt verbunden.

3. Laß mich aber nicht allein Deine Marter ſehen; Laß mich auch die Urſach ſein Und die Frucht ver-

II.

Neujahrslied.

Wohlan, ich gehe froh und frei,
Du Lebensführer fromm und treu,
An deiner Hand hinüber,
Ich weiß es, daß ſie mich nicht läßt,
Drum halt' ich ſie im Glauben feſt,
Je länger und je lieber;
Nimmer,
Nimmer,
Nicht in Sehnen,
Nicht in Thränen,
Nicht in Freuden
Will ich von dir geh'n noch ſcheiden.

Auch in dem Jahr, ſo nun verſchwand,
Hat mich nur Deine ſtarke Hand
Gehoben und gehalten;
Sonſt mußte längſt mein ſchwaches Herz,
Gepreßt von Gram und bitterm Schmerz,
Erſterben und erkalten,

ſtehen. Ach, die Urſach war auch ich, Ich und meine Sünde! Dieſe hat gemartert dich, Daß ich Gnade finde.

4. Jeſu, lehr' bedenken mich Diß mit Buß und Reue; Hilf, daß ich mit Sünde dich Martre nicht aufs neue! Sollt ich darzu haben Luſt, Und nicht wollen meiden, Was du für mich büßen mußt Mit ſo großen Leiden?

5. Wann mir meine Sünde will Machen heiß die Hölle, Jeſu, mein Gewiſſen ſtill', Dich ins Mittel ſtelle. Dich und deine Paſſion Laß mich glaubig faſſen; Liebſt du mich, du Gottesſohn, Wie kann Gott mich haſſen?

6. Gib auch, Jeſu, daß ich gern Dir das Kreuz nachtrage, Daß ich Demuth von dir lern, Und Geduld in Plage, Daß ich dir geb Lieb um Lieb. Indeß laß diß Lallen, Bis es kommt aus reinerm Trieb, Jeſu, dir gefallen!

108.

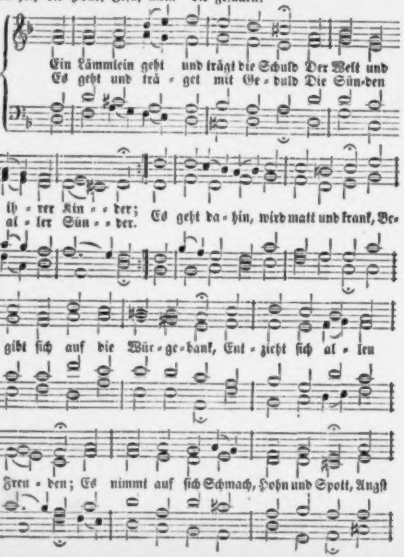
Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld Der Welt und ih - rer Kin - - der;
Es geht und trä - get mit Ge - duld Die Sün-den al - ler Sün - - der.
Es geht da - hin, wird matt und krank, Be-
gibt ſich auf die Wür - ge - bank, Ent - zieht ſich al - len
Freu - den; Es nimmt auf ſich Schmach, Hohn und Spott, Angſt

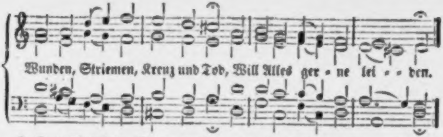
Wunden, Striemen, Kreuz und Tod, Will Alles ger - ne lei - - den.

2. Das Lämmlein iſt der große Freund, Der Heiland unſrer Seelen, Den wollte Gott, der Sünden Feind, Zum Sündentilger wählen, Geh' hin, nimm dich der Sünder an, Die auch kein Engel retten kann Vom Fluch und vom Verderben! Der Fluch iſt ſchwer, die Noth iſt groß; Du kannſt und ſollſt ſie machen los Durch dein unſchuldig Sterben.

3. „Ja, Vater, ja von Herzensgrund! Leg' auf, ich will's gern tragen. Mein Wollen hängt an deinem Mund, Mein Thun an deinem Sagen.“ O Wunderlieb'! o Liebesmacht! Du kannſt, was nie ein Menſch gedacht, Gott ſeinen Sohn abdringen! O Liebe, Liebe, du biſt ſtark, Du ſtreckeſt den ins Grab und Sarg, Vor dem die Felſen ſpringen.

4. Schwer muß er an des Kreuzes Stamm Der Sünden Gräuel büßen. Er wird geſchlachtet wie ein Lamm, Und Herz und Adern fließen, Das Herze mit der Seufzer Kraft, Die Adern mit dem edeln Saft Des reinen Opferblutes. O ſüßes Lamm, was ſoll ich dir Erweiſen dafür, daß du mir Erzeigeſt ſo viel Gutes?

5. Mein Lebetage will ich dich Aus meinem Sinn nicht laſſen; Ich will dich ſtets, gleichwie du mich, Mit Liebesarmen faſſen. Du ſollſt ſeyn meines Herzens Licht, Und wenn mein Herz im Tode bricht, Sollſt du mein Leben bleiben. Ich will mich, o mein höchſter Ruhm, Hiemit zu deinem Eigenthum Auf ewig dir verſchreiben.

6. Ich will von deiner Lieblichkeit Bei Nacht und Tage ſingen, Mich ſelbſt dir auch zu aller Zeit Zum Freudenopfer bringen. Mein Born des Lebens ſoll ſich dir Und deinem Namen für und für In Dankbarkeit ergießen; Und was du mir zu gut gethan, Das will ich ſtets, ſo tief ich kann, In mein Gedächtniß ſchließen.

7. Komm, armes Herz, erweitre dich! Dir ſoll ein Kleinod werden; Kein Schatz, wie dieſer, findet ſich Im Himmel und auf Erden. Weg mit den Schätzen dieſer Welt, Und Allem, was dem Fleiſch gefällt! Ich habe mehr gefunden: Herr Jeſu Chriſt, mein großes Gut Iſt dein für mich vergoſſ'nes Blut, Das Heil in deinen Wunden.

8. Das ſoll und will ich mir zu Nutz In allen Zeiten machen; Im Streite ſoll es ſeyn mein Schutz, Es ſtärk' im Kreuz mich Schwachen. Es ſey mein Lied am frohen Tag, Und wenn mich nichts erquicken mag, Soll das mein Herz erfriſchen. Es ſoll mich leiten aus und ein, Und mir den Angſtſchweiß in der Pein Von meiner Stirne wiſchen.

9. Und ſoll ich endlich treten ein In deines Reiches Freuden, So ſoll dieß Blut mein Purpur ſeyn, Darein ich mich will kleiden. Es ſoll ſeyn meines Hauptes Kron', In welcher ich will vor den Thron Des ew'gen Vaters gehen, Und dir, dem er mich anvertraut, Als eine wohlgeſchmückte Braut Zu deiner Seite ſtehen.

109

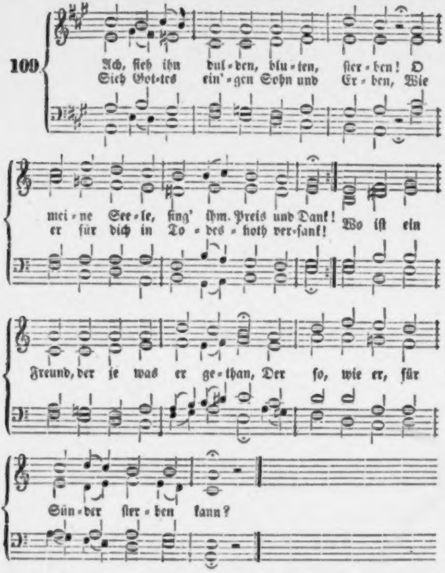
Ach, ſieh ihn dul-den, blu-ten, ſter-ben! O mei-ne See-le, ſing' ihm Preis und Dank!
Sieh Got-tes ein'-gen Sohn und Er-ben, Wie er für dich in To-des-noth ver-ſank!
Wo iſt ein Freund, der je was er ge-than, Der ſo, wie er, für Sün-der ſter-ben kann?

2. Wie bitter waren jene Stunden, O Herr, und welche Laſten drückten dich! Wie quoll das Blut aus deinen Wunden, Und ach, es floß zum Heil und Troſt für mich, Und ruft noch heute mir und Allen zu, Daß du mich liebſt, du treuer Heiland, du!

3. So ſollt' es ſeyn; du mußteſt leiden; Dein Tod macht mir des Vaters Liebe kund. Er wird für mich ein Quell der Freuden, Ein Siegel auf den ew'gen Friedensbund. So wahr dich Gott für uns Verlorne gibt, So wahr iſt es, daß er mich herzlich liebt.

4. Dein bin ich nun und Gottes Erbe, Da ſeh' ich in ſein Vaterherz hinein; Wenn ich nun leide, wenn ich ſterbe, Kann ich unmöglich je verloren ſeyn. Wenn Sonn' und Mond und Erde untergehn, So bleibt mir ewig Gottes Gnade ſtehn.

5. Herr, auch dein Beiſpiel ſoll mich lehren, Ich folge dir, o gieb mir Freudigkeit; Gern will ich deine Stimme hören, Und freudig thun, was mir dein Wort gebeut. Die Dankbarkeit dringt innigſt mich dazu; Wer hat es mehr um mich verdient, als du?

6. Nie will ich mich an Feinden rächen; Auch dieß lern' ich, mein Heiland, hier von dir; Nie Gottes Willen widerſprechen, Wär' ſeine Führung noch ſo dunkel mir. Auf Dornen gingſt du ſelbſt zum Ziele hin; Ich folge dir, weil ich dein Jünger bin.

7. Was fürcht' ich noch des Todes Schrecken? Du ſchlieſeſt ſelbſt im Grab, o Seelenfreund! Mag Erde mein Gebein bedecken, Wenn mir des Todes Nacht zur Ruh' erſcheint: Dein Gott, der dir das Leben wieder gab, Der wälzet auch den Stein von meinem Grab.

8. Herr Jeſu, nimm für deine Plagen, Den Dank, den dir die treuſte Liebe bringt. Ein Tag ſoll es dem andern ſagen, Bis dich mein Geiſt im Engel-Chor beſingt; Dann preiſ' ich beſſer dich für deine Pein, Und alle Himmel ſtimmen jauchzend ein!

110.

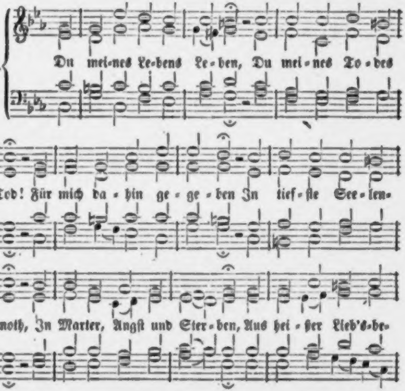
Du mei-nes Le-bens Le-ben, Du mei-nes To-des
Tod! Für mich da-hin ge-ge-ben In tief-ſte See-len-
noth, In Marter, Angſt und Ster-ben, Aus hei-ßer Lieb's-be-

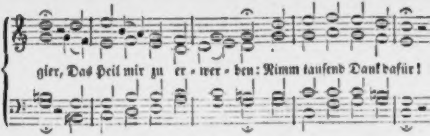

2. Ich will nun mit dir gehen Den Weg nach Golgatha; Laß mich im Geiſte ſehen, Was dort an dir geſchah. Mit innig-zartem Sehnen Begleitet dich mein Herz, Und meine Augen thränen Beim Blick auf deinen Schmerz.

3. Erſt komm' ich zu der Stätte, Wo Jeſus für mich rang, Wo Blutſchweiß beim Gebete Ihm aus den Adern drang. Ach, dieſe blut'gen Tropfen, Die Seele, todtbetrübt, Und ſeines Herzens Klopfen Sagt mir, daß er mich liebt.

4. Da ſeh' ich, daß ich Armer Des Fluches würdig bin; Da gibt ſich mein Erbarmer Für mich zum Opfer hin. Hier floſſen ſeine Klagen, Sein thränendes Gebet, Daß ich nicht muß verzagen, Wenn's einſt zum Sterben geht.

5. Mein Heiland wird verrathen, Geführt zu Schmach und Spott; Für meine Miſſethaten Trägt das mein Herr und Gott. Mir ziemte ſie zum Lohne Die Geißel, die ihn ſchlug; Mir jene Dornenkrone, Die ſeine Stirne trug.

6. Seht, welch ein Menſch, er flehet Geduldig wie ein Lamm; Und nun wird er erhöhet Zum Fluch am Kreuzesſtamm, Vollendet da ſein Büßen Der Welt und mir zu gut; Aus Händen und aus Füßen Strömt ſein Verſöhnungsblut.

7. Du flehſt am Kreuz für Feinde
Mein Jeſu, wer war ich? Du denk
an deine Freunde; Gedenk', Her
auch an mich! Du machſt den Schä
cher ſelig, Verheißeſt ihm dein Reich
Das macht mich Sünder fröhlich
Mich, der dem Schächer gleich.

8. Du klagſt voll Angſt und Schmer
zen: „Mein Gott verläſſet mich!
Du dürſteſt in den Schmerzen Un
niemand labet dich. Nun ſoll dei
Leid ſich enden; Du rufſt: es i
vollbracht! Empfiehlſt des Vater
Händen Den Geiſt, — Es war vol
bracht!

9. Ich ſeh' mit Lieb' und Beuge
Des Heilands letzten Blick; Ich ſe
ſein Haupt ſich neigen, Das wa
mein ew'ges Glück. Mein Bürg
ſtirbt; ich lebe, So todeswerth i
bin. Er gibt ſich mir; ich gebe Mi
ihm zu eigen hin.

10. O du, an den ich glaube, Un
den mein Geiſt umfaßt, Der du in
Todesſtaube Für mich gelegen haſt
Auf dein Verdienſt und Leiden Ver
trau' ich ganz allein; Darauf wi
ich einſt ſcheiden, Und ewig bei di
ſeyn.

11. Erhalt' mir deinen Friede
Und deines Heils Genuß, So lan
ich noch hienieden In Schwachhei
wallen muß; Bis endlich dir z
Ehren, Der mich mit Gott ver
ſöhnt, Dort in den obern Chören
Mein Hallelujah tönt.

111.

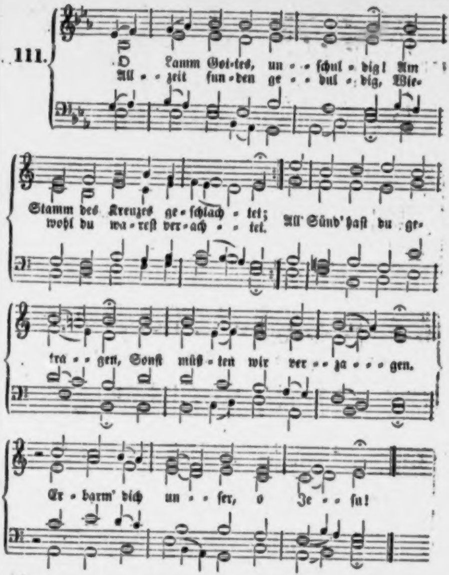
O Lamm Got-tes, un-ſchul-dig! Am
All-zeit fun-den ge-dul-dig, Wie-
Stamm des Kreuzes ge-ſchlach-tet;
wohl du wa-reſt ver-ach-tet. All' Sünd' haſt du ge-
tra-gen, Sonſt müß-ten wir ver-za-gen.
Er-barm' dich un-ſer, o Je-ſu!

2. Von Herzen wir dir danken, Daß du ſo gar große Treue Gethan haſt an uns Kranken; Gib uns ein' ſelige Reue, Daß wir die Sünde meiden Zu Ehren deinem Leiden. Erbar'm dich unſer, o Jeſu!

3. Stärk' in uns das Vertrauen Durch dein unſchuldiges Leiden, Laß feſt darauf uns bauen, Und nichts mög' uns von dir ſcheiden; Und hilf uns ſelig ſterben, Daß wir den Himmel erben. Gib uns dein'n Frieden, o Jeſu!

112.

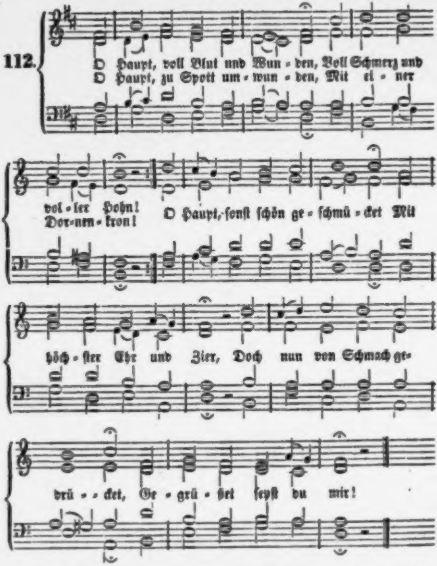
O Haupt, voll Blut und Wun-den, Voll Schmerz und vol-ler Hohn!
O Haupt, zu Spott um-wun-den, Mit ei-ner Dor-nen-kron!
O Haupt, ſonſt ſchön ge-ſchmü-cket Mit
höch-ſter Ehr und Zier, Doch nun von Schmach ge-
drü-cket, Ge-grü-ßet ſeyſt du mir!

2. Du edles Angeſichte, Wie biſt du ſo beſpie'n? Sinkt nicht vor deinem Lichte Sonſt Erd' und Himmel hin? Wie biſt du ſo erbleichet? Wer hat dein Augenlicht, Dem ſonſt kein Licht mehr gleichet, So ſchändlich zugericht't?

3. Nun, Herr, was du erduldet, Iſt alles meine Laſt! Ich, ich hab' es verſchuldet, Was du getragen haſt. Schau her, hier ſteh' ich Armer Mit meiner Todesſchuld; Gib mir, o mein Erbarmer, Den Anblick deiner Huld!

4. Erkenne mich, mein Hüter, Mein Hirte, nimm mich an! Von dir, Quell aller Güter, Iſt mir viel Gut's gethan. Dein Wort hat oft gewehret Dem Leid in meiner Bruſt; Dein Geiſt hat mir beſcheeret So manche Himmelsluſt!

5. Ich will hier bei dir ſtehen; Verachte mich doch nicht! Von dir will ich nicht gehen, Wenn dir dein Herze bricht. Wenn mein Haupt wird erblaſſen Im letzten Todesſtoß, Alsdann woll'ſt du mich faſſen In deinen Arm und Schooß.

6. Es dient zu meinen Freuden Und kommt mir herzlich wohl, Wenn ich in deinem Leiden, Mein Heil, mich finden ſoll. Ach möcht' ich, o mein Leben, An deinem Kreuze hier Mein Leben von mir geben, Wie wohl geſchähe mir!

7. Ich danke dir von Herzen, O Jeſu, liebſter Freund, Für deine Todesſchmerzen, Da du's ſo gut gemeint. Ach gib, daß ich mich halte Zu dir und deiner Treu, Daß, wenn ich einſt erkalte, In dir mein Ende ſey!

8. Wenn ich einmal ſoll ſcheiden, So ſcheide nicht von mir. Wenn ich den Tod ſoll leiden, So tritt du ſelbſt herfür. Wenn mir am allerbängſten Wird um das Herze ſeyn, So reiß mich aus den Aengſten Kraft deiner Angſt und Pein!

9. Erſcheine mir zum Schilde, Zum Troſt in meinem Tod, Und laß mich ſehn dein Bilde In deiner Kreuzesnoth. Da will ich nach dir blicken, Da will ich glaubensvoll Feſt an mein Herz dich drücken. Wer ſo ſtirbt, der ſtirbt wohl!

113.

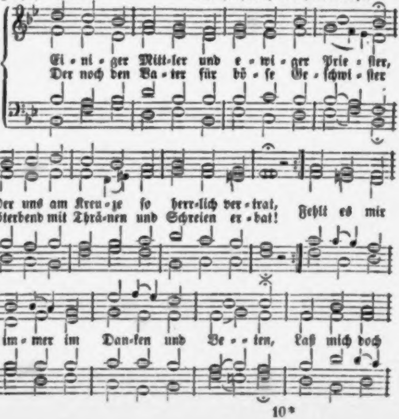
Ei - ni - ger Mitt-ler und e - wi - ger Prie - ſter,
Der noch den Va - ter für bö - ſe Ge - ſchwi - ſter
Der uns am Kreu - ze ſo herr-lich ver - trat,
Sterbend mit Thrä-nen und Schreien er - bat!
Fehlt es mir
im - mer im Dan-ken und Be - - ten, Laß mich doch

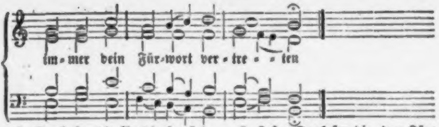

2. Dank ſey dir für die ſo zärtlichen Triebe, Die du der Mutter zum Beſten noch fühlſt, Da du ſie ſterbend der kindlichen Liebe Deines geliebten Johannes empfiehlſt. Jeſu, du liebſt bis ans Ende die Deinen, Ach ſo berathe auch mich und die Meinen!

3. Dank ſey dir für die ſo tröſtlichen Worte, Da du dem Schächer den Himmel verſprachſt, Weil du durch dieſes die himmliſche Pforte, Die mir die Sünde verſchloſſen, erbrachſt. Sünder, kommt, freut euch der ſüßeſten Reden, Denn ſie ſind wahrlich der Schlüſſel zum Eden!

4. Dank ſey dir, daß du noch bei dem Erblaſſen Dieſe mir tröſtlichen Worte gebraucht: „Mein Gott, ach mein Gott! du haſt mich verlaſſen!“ Weil du für mich dich verlaſſen gedaucht. Jeſu, ich werde die Rede recht faſſen: Gott wird mich niemals im Kreuze verlaſſen.

5. Jeſu. Dank ſey dir, dem Fürſten der Fürſten, Daß dich nur Eſſig nnd Galle getränkt, Weil nun bei deinem ſo kläglichen Dürſten Meine heilsdurſtige Seele gedenkt: Kann mich das Dürſten der Hölle noch ſchrecken? Wollte nicht Jeſus das Bitterſte ſchmecken?

6. Dank ſey dir für die Erfüllung der Schriften, Da du gerufen: nun iſt es vollbracht! Weil du, dein ewig Erlöſen zu ſtiften, Selbſt dich zum heiligſten Opfer gemacht. Gott iſt verſöhnet, die Sünde getödtet, Weil dieſes Blut in dem Himmel jetzt redet.

7. Dank ſey dir, daß du ſo ſelig verſchieden, Da du all' unſere Sünden bezahlſt: Dadurch erwarbſt du uns Leben und Frieden, Daß du die Seele dem Vater befahlſt; Dieſes Wort heißet der Gläubigen Seelen All' in die Hände des Vaters befehlen.

114.

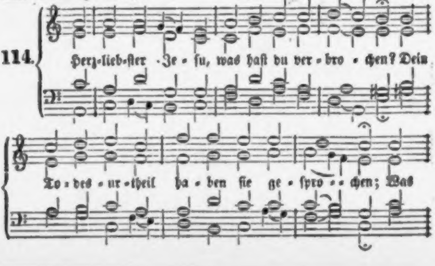
Herz-lieb-ſter Je - ſu, was haſt du ver - bro - chen? Dein
To - des - ur - theil ha - ben ſie ge - ſpro - - chen; Was

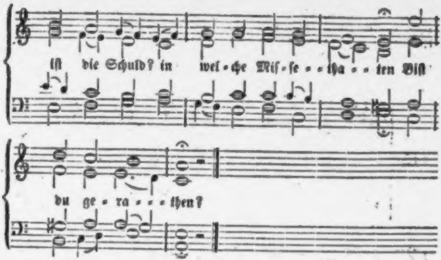

2. Du wirſt gegeiſſelt und mit Dorn gekrönet, Ins Angeſicht geſchlagen und verhöhnet; Trägſt ſelbſt dein Kreuz, ganz blutig und entkräftet, Wirſt dran geheftet.

3. Du ſchwebeſt zwiſchen Himmel hier und Erden, Du dürſteſt, doch nur Eſſig ſoll dir werden; Du beteſt ſtill, und wirſt doch im Erblaſſen Von Gott verlaſſen!

4. Was iſt die Urſach' aller ſolcher Plagen? Ach, meine Sünden haben dich geſchlagen! Ich, ach Herr Jeſu, habe das verſchuldet, Was du erduldet.

5. Wie wunderbar, o Gott, iſt dieſe Strafe! Der gute Hirte leidet für die Schafe; Die Schuld bezahlt der König, der Gerechte, Für ſeine Knechte.

6. Der Fromme ſtirbt, der recht und richtig wandelt; Der Böſe lebt, der wider Gott gehandelt; Der Heil'ge ſtirbt; — der das Geſetz gebrochen, Wird freigeſprochen.

7. Ich war von Fuß auf voller Schand und Sünden, An mir Elenden war nichts Guts zu finden. Das hätt' ich dort, von Gott verworfen, müſſen Auf ewig büßen.

8. O groſe Lieb'! o Lieb' ohn' alle Maaße, Die dich gebracht auf dieſe Marterſtraße! Ich lebte mit der Welt in Luſt und Freuden, Und du mußt leiden!

9. Ach großer König, groß zu allen Zeiten! Wie kann ich gnugſam deine Treu' ausbreiten? Kein menſchlich Herz vermag es auszudenken, Was dir zu ſchenken.

10. Ich kann's mit meinen Sinnen nicht erreichen, Womit doch dein Erbarmen zu vergleichen! Ich könnte ſolche Huld mit tauſend Welten Dir nicht vergelten.

11. Doch iſt noch etwas, das dir angenehme, Wenn ich des Fleiſches Lüſte dämpf' und zähme, Daß ſie mein Herz aufs neue nicht entzünden Mit alten Sünden.

12. Es ſtehet nicht in meinen eignen Kräften, Die ſündliche Begier ans Kreuz zu heften; Drum gib mir deinen Geiſt, der mich regiere, Zum Guten führe.

13. Dann werd' ich deine Gnade recht betrachten, In deiner Liebe dieſe Welt verachten, Das Kreuz nicht fürchten, Alles für dich wagen, Mir ſelbſt entſagen.

Klagend,
Zagend,
Und in Sorgen
Für den Morgen,
Und in Nöthen
Hörteſt Du mich ſehnlich beten.

Ach, wunderbar verworren geh'n,
Durch Klüft' und über ſteile Höh'n,
Des Erdenpilgers Bahnen;
Wer könnt' in dieſer dunkeln Nacht,
Des Lichtes goldne Strahlenpracht
Mit blöden Augen ahnen?
Nimmer,
Nimmer!
Sonder Freunde,
Jedem Feinde
Preisgegeben,
Irrten wir durch's finſt're Leben.

Du aber, heller Sonnenſtrahl,
Du Frühlingshauch im Winterthal,
Voll Gnad' und ſüßer Wahrheit,
Lock'ſt jeden Keim in uns hervor,
Und lenk'ſt die Blicke froh empor
Zu Deiner ew'gen Klarheit.

18..

14. Dieß Alles, ob es auch gering zu ſchätzen, Wird doch dein liebevolles Herz ergötzen; In Gnaden wirſt du es von mir annehmen, Mich nicht beſchämen.

15. Wenn dort, Herr Jeſu, dann vor deinem Throne Auf meinem Haupte ſteht die Ehrenkrone, Will ich mit neuer Zunge Lob dir ſingen, Dir Ehre bringen!

115.

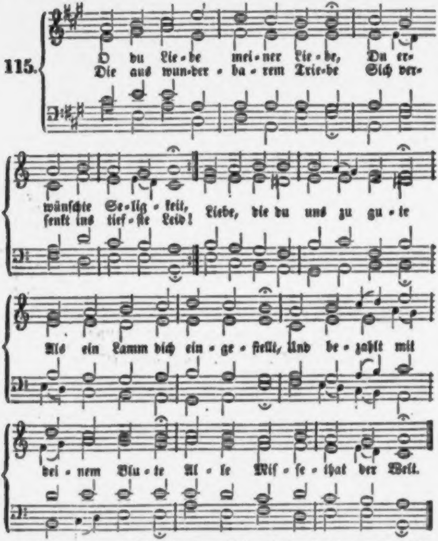
O du Lie-be mei-ner Lie-be, Du er-wünſchte Se-lig-keit,
Die aus wun-der-ba-rem Trie-be Sich ver-ſenkt ins tief-ſte Leid!
Liebe, die du uns zu gu-te
Als ein Lamm dich ein-ge-ſtellt, Und be-zahlt mit
dei-nem Blu-te Al-le Miſ-ſe-that der Welt.

2. Liebe, die mit Schweiß und Thränen An dem Oelberg ſich betrübt! Liebe, die mit Angſt und Sehnen Unaufhörlich feſt geliebt; Liebe, die den Kelch getrunken, Den ihr Gott zu trinken bot: Preis dir, daß du hingeſunken, Mich zu reißen aus der Noth!

3. Liebe, die mit ſtarkem Herzen Allen Spott und Hohn gehört; Liebe, die bei tauſend Schmerzen Sich von Sündern nicht gekehrt; Liebe, die ſich liebend zeiget, Als der Athem ging von ihr; Liebe, die ſich ſterbend neiget: Neig', o neige dich zu mir!

4. Liebe, die, von Gott verlaſſen, Ihren Arm noch ausgeſpannt, Sünder liebend zu umfaſſen, Die ſich frech von ihr gewandt: Hier an deinem Kreuzesſtamme Werf' ich, was ich habe, hin, Wenn ich dir, dem Gotteslamme, Nur auf ewig eigen bin!

5. Liebe, die mit tiefen Wunden Uns, den Sündern, ſich verband! Halt' mich ewig dir verbunden, Führ' mich ewig an der Hand! Liebe, laß auch meine Schmerzen, Meiner Sünden bittre Pein In dem tiefgebeugten Herzen Sanft von dir geſtillet ſeyn.

6. Liebe, die für mich geſtorben, Und ein unverwelklich Gut Mir am Kreuzesholz erworben, Ach, wie denk' ich an dein Blut! Ach, wie dank' ich deinen Wunden, Schmerzenreiche Liebe du, Wenn ich in den letzten Stunden Sanft in deinen Leiden ruh'!

7. Liebe, die ſich todt gekränket, Und ſich für mein kaltes Herz In das kalte Grab geſenket, Ach, wie dank' ich deinem Schmerz! Habe Dank, daß du geſtorben, Daß ich ewig leben kann, Und der Seelen Heil erworben! Nimm mich ewig liebend an!

116.

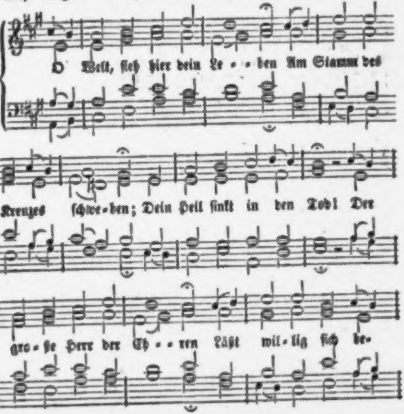
O Welt, ſieh hier dein Le- - ben Am Stamm des
Kreuzes ſchwe-ben; Dein Heil ſinkt in den Tod! Der
gro-ße Herr der Eh- - ren Läßt wil-lig ſich be-

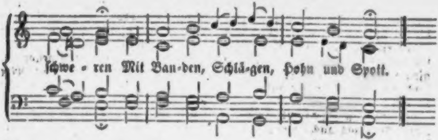

2. Tritt her, und ſchau mit Fleiße: Mit Blut und Todesſchweiße Iſt ganz ſein Leib bedeckt, Und unnennbare Schmerzen Fühlt er in ſeinem Herzen, Da er den Kelch des Leidens ſchmeckt.

3. Wer hat dich ſo geſchlagen, Und dieſes Heer von Plagen, Herr, wider dich erregt? Du biſt ja nicht ein Sünder, Wie wir und unſre Kinder; Wie ſind die Strafen auferlegt?

4. Ach, ich und meine Sünden, Die ſich ſo zahllos finden, Als wie der Sand am Meer, Die haben dich geſchlagen, Die brachten dieſe Plagen Und dieſe Martern auf dich her!

5. Ich bin's, ich ſollte büßen In ew'gen Finſterniſſen, Was nun dein Tod geſühnt; Die Geißeln und die Banden, Und was du ausgeſtanden, Das Alles, Herr, hab' ich verdient.

6. Du nimmſt auf deinen Rücken Die Laſten, die mich drücken, Wie ein Gebirg, ſo ſchwer; Du wirſt ein Fluch, dagegen Erwirbſt du mir den Segen, Und o wie herrlich groß iſt der!

7. Du ſetzeſt dich zum Bürgen, Ja; läſſeſt dich erwürgen Für mich und meine Schuld; Für mich läß'ſt du dich krönen Mit Dornen, und dich höhnen, Und leideſt Alles mit Geduld.

8. Vom Tod mich frei zu machen, Springſt du in ſeinen Rachen, Und in die tiefſte Fluth. Du ſtirbſt, daß ich nicht ſterbe, Nicht ewiglich verderbe, — O unerhörte Liebesgluth!

9. Herr, dir bin ich verbunden All' Augenblick' und Stunden; Ich bin dein Eigenthum. Mich dankbar zu erweiſen, Soll Seel' und Leib dich preiſen, Und dir gehorchen, ſey mein Ruhm.

10. Ich kann dir nicht viel geben In dieſem armen Leben; Eins aber will ich thun: Es ſoll dein Tod und Leiden, Bis Leib und Seele ſcheiden, Mir ſtets in meinem Herzen ruhn.

11. Ich will's vor Augen ſetzen, Mich ſtets daran ergötzen, Ich ſey auch, wo ich ſey. Es ſoll mir ſeyn ein Spiegel Der Unſchuld, und ein Siegel Der Lieb' und unverfälſchten Treu'!

12. Wie ſtreng' Gott Verbrechen An denen werde rächen, Die ſeine Huld verſchmähn, Wie ſchwer ſie ihrer Sünden Vergeltung werden finden, Will ich aus deinen Leiden ſehn.

13. Dein Vorbild ſoll mich lehren, Den Rath des Vaters ehren, Und thun, was er gebeut; Nicht meinen eignen Willen, Nur ſeinen zu erfüllen, Sey meine Luſt und Seligkeit.

14. Nach dir will ich mich üben, Die Feinde ſelbſt zu lieben, Nach dir, der für ſie bat. Ich will des Lebens Plagen Mit ſanftem Muth ertragen, Und thun, wie mein Erlöſer that.

15. Nie will ich wieder ſchelten, Nie Spott mit Spott vergelten, Nie, wenn ich leide, dräu'n; Wie du, gelaſſen dulden, Dem Nächſten ſeine Schulden, Wie du, von Herzensgrund verzeihn.

16. Ich will mich mit dir ſchlagen Ans Kreuz, und dem entſagen, Was dir, o Herr, mißfällt; Was deine Augen haſſen, Das will ich fliehn und laſſen, Gefiel' es auch der ganzen Welt.

17. Dein göttliches Verſöhnen, Dein Angſtgeſchrei und Stöhnen Spricht Muth im Tod mir zu. Getroſt geb' ich am Ende Den Geiſt in deine Hände; Du führſt ihn zu der ew'gen Ruh.

117.

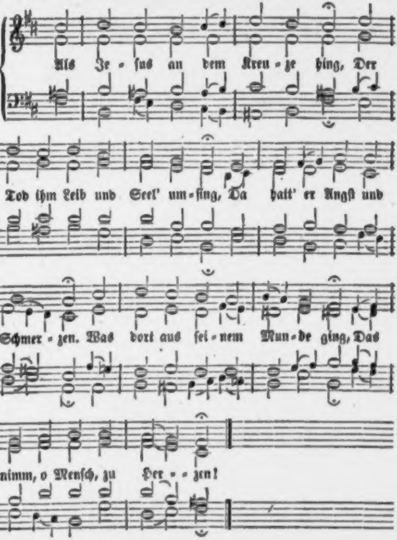
Als Je-ſus an dem Kreu-ze hing, Der
Tod ihm Leib und Seel' um-fing, Da hatt' er Angſt und
Schmer-zen. Was dort aus ſei-nem Mun-de ging, Das
nimm, o Menſch, zu Her-zen!

2. Die erſte Rede, die er that, War, daß er ſeinen Vater bat: „Vergib dem Volk die Sünden! Es kennt nicht ſeine Miſſethat; Ach laß es Gnade finden!“

3. Das andre Wort, ſo theuer werth, Ward zu des Schächers Troſt gehört: „Noch heut' ſollſt du mich ſchauen, Wenn deine Seele mit mir fährt Zu Paradieſes-Auen.“

4. Zum dritten ſtund Maria dar, Da ſprach er: „Weib, das mich gebar, Dieß iſt dein Sohn geblieben;“ Und: „Jünger, nimm der Mutter wahr! Die ſollſt du kindlich lieben.“

5. Zum vierten rief er aus: „Mich dürſt't!“ O Gnadenquell! o Lebensfürſt! Dieß will ich theuer achten. Wenn du zum Tod mich rufen wirſt, So darf ich nicht verſchmachten.

6. Zum fünften klagt' er bitterlich: „Mein Gott! mein Gott! entziehſt du dich? Wie haſt du mich verlaſſen!“ — Herr, bis zum Tode darf nun ich Des Vaters Hände faſſen.

7. Zum ſechsten nehmt ſein Wort in Acht, Das höchſte Wort: „Es iſt vollbracht!“ O Wort, das uns entzücket! Ein Sünder, der zur Buß' erwacht, Wird nun mit Troſt erquicket.

8. Das ſiebent' iſt ſein letztes Wort: „Nimm meinen Geiſt, o Vater, fort! Es geht mit mir zu Ende!“ — Einſt übergeb' ich mich, mein Hort, Mit dir in Gottes Hände.

9. Wer recht hierüber in ſich ſchlägt, Wer Chriſti Wort und Pein erwägt, Und ſich zu ihm erhebet, Dem wird die Gnade beigelegt, Dadurch er ewig lebet.

118.

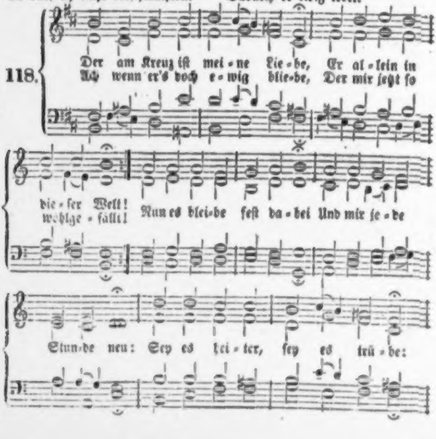
Der am Kreuz iſt mei-ne Lie-be, Er al-lein in die-ſer Welt!
Ach wenn er's doch e-wig blie-be, Der mir jetzt ſo wohlge-fällt!
Nun es blei-be feſt da-bei Und mir je-de Stun-de neu:
Sey es hei-ter, ſey es trü-be:

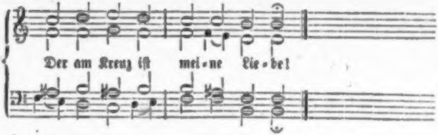
Der am Kreuz iſt mei-ne Lie-be!

2. Zwar es iſt mir unverborgen Dieſer Liebe Kampf und Müh: Schmach, Verfolgung, Noth und Sorgen, Kreuz und Trübſal bringet ſie. Ja, wenn der Geliebte will, Iſt kein bitt'rer Tod zu viel; Doch es gehe noch ſo trübe: Der am Kreuz iſt meine Liebe!

3. Lieber wähl' ich dieſe Plage Und der Liebe ſchweren Stand, Als die ſichern, guten Tage Und der Ehren eiteln Tand. Heiß' ich immerhin ein Thor, Schmeichle mir die Welt in's Ohr, daß ich ihre Luſt mitübe: Der am Kreuz iſt meine Liebe!

4. Aber wißt ihr meine Stärke, Und was mich ſo muthig macht, Daß mein Herz des Fleiſches Werke Und des Satans Grimm verlacht? Lieb' iſt ſtärker, als der Tod! Drum, ſo fürcht' ich keine Noth, Die mich ſchrecke und betrübe. Der am Kreuz iſt meine Liebe!

5. Dieſe Liebe lohnet endlich, Führet uns in's Vaterhaus, Iſt zur letzten Zeit erkenntlich, Und theilt Kränz' und Kronen aus. Ach, ach wollte Gott, daß doch Alle Welt ſich einmal noch Dieſes in das Herz einſchriebe: Der am Kreuz iſt meine Liebe!

119.

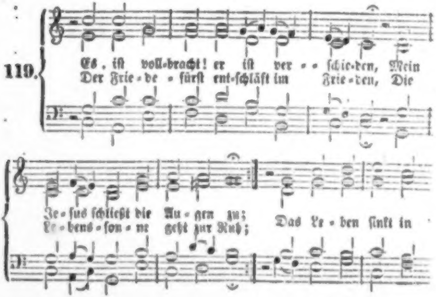
Es iſt voll-bracht! er iſt ver-ſchie-den, Mein
Der Frie-de-fürſt ent-ſchläft im Frie-den, Die
Je-ſus ſchließt die Au-gen zu;
Le-bens-ſon-ne geht zur Ruh;
Das Le-ben ſinkt in

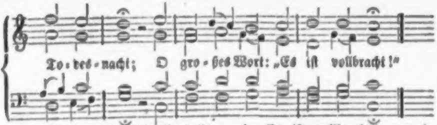
To-des-nacht; O gro-ßes Wort: „Es iſt vollbracht!“

2. Es iſt vollbracht! Er hat's geſprochen; Das ew'ge Wort muß ſprachlos ſeyn; Das Herz der Liebe wird zerbrochen, Den Fels des Heils umſchließt ein Stein; Die höchſte Kraft iſt nun verſchmacht't; O heil'ges Wort: „Es iſt vollbracht!“

3. Es iſt vollbracht! ihr, meine Sünden, Verdammet nun mein Herz nicht mehr! Vom Himmel her hör' ich verkünden: Des Sohnes Blut erlangt Gehör, Am Kreuz hat's Frieden uns gemacht! O ſüßes Wort: „Es iſt vollbracht!“

4. Es iſt vollbracht! o mein Verlangen, Du heiliges Lamm Gottes du, Das Engel wünſchen zu umfangen, Gib mir in deinem Blute Ruh! Dein Blut iſt meiner Seele Pracht, O tröſtlich Wort: „Es iſt vollbracht!“

5. Es iſt vollbracht! ich will mich legen Im Geiſt vor meines Mittlers Kreuz; Hier iſt der Engel Schaar zugegen, Hier ſtirbt der Sünde Qual und Reiz, Hier iſt der Himmel aufgemacht, O Lebenswort: „Es iſt vollbracht!“

120.

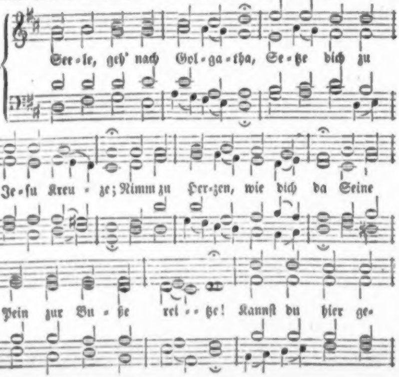
See-le, geh' nach Gol-ga-tha, Se-tze dich zu
Je-ſu Kreu-ze; Nimm zu Her-zen, wie dich da Seine
Pein zur Bu-ße rei-ze! Kannſt du hier ge-

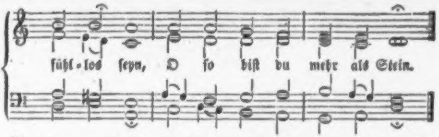
fühl-los ſeyn, O ſo biſt du mehr als Stein.

2. Schaue doch das Jammerbild Zwiſchen Erd' und Himmel hangen, Wie ſein Blut in Strömen quillt, Wie ihm alle Kraft entgangen! Schau, ach ſchau — erſchrickſt du nicht? — Wie ſein ſterbend Herz ihm bricht! —

3. O Lamm Gottes, ohne Schuld! Alles das hab' ich verſchuldet; Und du haſt aus freier Huld Schmach und Pein für mich erduldet. Aus des ew'gen Feuers Glut Mich zu retten, fließt dein Blut.

4. Solche Liebe kann ich dir Nimmer, o mein Heil, vergelten. Viel zu wenig iſt dafür Aller Reichthum aller Welten. Was ich habe, Herr, iſt dein! Ach, wie ſoll ich dankbar ſeyn!

5. Nun ich weiß, was du begehrſt: Daß ich dir mein Herz ſoll geben; Dir gehört es; du gewährſt Ihm Gerechtigkeit und Leben. Wie du mein, ſo will ich dein, Lebend, leidend, ſterbend ſeyn.

6. Kreuzige mein Fleiſch und Blut, Lehre mich die Welt verſchmähen; Laß auf dich, du höchſtes Gut, Immer unverwandt mich ſehen; Und im Kreuze führe mich Selig, wenn auch wunderlich.

7. Endlich laß mich alle Noth Selig ſterbend überwinden. Nirgends müſſe mich der Tod, Als in deinen Wunden finden. Wer nur dich zur Zuflucht macht, Spricht getroſt: es iſt vollbracht!

121.

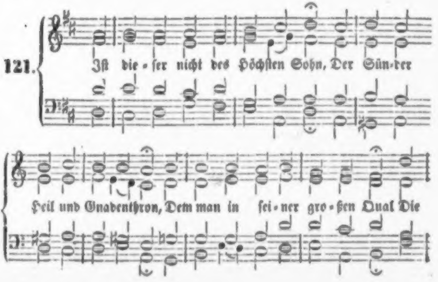
Iſt die-ſer nicht des Höchſten Sohn, Der Sün-der
Heil und Gnadenthron, Dem man in ſei-ner gro-ßen Qual Die

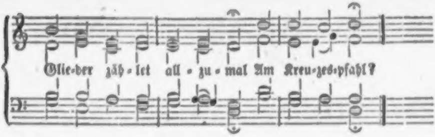

2. Ach ja, das iſt mein Herr und Gott, Beſchwert von Todesnoth und Spott! Hier ſchau' ich in ſein Herz hinein; Mein ganzes Elend, das wird ſein, Und er iſt mein.

3. Gegrüßet ſeyſt du, Gnadenquell! Wie leuchtet mir ſo göttlich hell Der unermeſſ'nen Liebe Glut In deinen Wunden, deinem Blut, Mein höchſtes Gut!

4. Mit Ehrfurcht tret' ich her zu dir, Du Gotteslamm, erlaub' es mir! Anbetend blick' ich auf dich hin, Will danken, weinen, niederknie'n, Von Liebe glühn.

5. O theure Wunden! treues Lamm, Preis dir an deinem Kreuzesſtamm! Schließ' auf zu Pſalmen meinen Mund, Und mach' mein armes Herz geſund Bis auf den Grund.

6. Wie groß iſt deines Blutes Kraft, Und Alles, was dein Leiden ſchafft! Kein Balſam kann ſo köſtlich ſeyn; Denn dieſes Blut macht mich allein Von Sünden rein.

7. Dieß iſt der rechte Lebenstrank, Der heilet mich, wenn ich bin krank. Viel ſüßes Labſal gibſt du mir, Wenn mich nur dürſtet für und für Allein nach dir.

8. Du biſt das rechte Lebensbrod, Wer das genießt, ſieht keinen Tod. Wer dich erkennt, du Heil der Welt, Deß Herz iſt ſchon hinaufgeſtellt Ins Himmelszelt.

9. Herr, meine Seel' erhebet dich! Behalte ſie dir ewiglich. Nur dich, nichts Andres, will ſie nun, Dich lieben, deinen Willen thun, Und in dir ruhn.

10. Zu deinen Wunden flieht mein Herz; Da rührt mich nimmer Noth und Schmerz; Hier fürcht' ich nicht der Hölle Glut, Nicht Gottes Strafe, denn dein Blut Kommt mir zu gut.

11. O Jeſu, ewig bin ich dein! Schließ mich in dein Erbarmen ein, Und laß mich, frei von allem Streit, Lobſingen dir nach dieſer Zeit In Ewigkeit!

122.

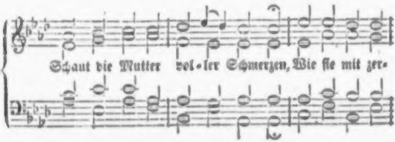

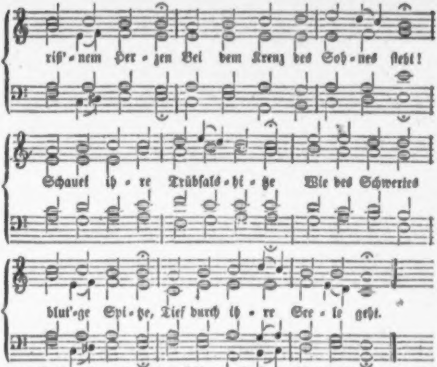
riß'-nem Her-zen Bei dem Kreuz des Soh-nes ſteht!
Schauet ih-re Trübſals-hi-tze Wie des Schwertes
blut'ge Spi-tze, Tief durch ih-re See-le geht.

2. Weſſen Auge kann der Zähren Bei dem Jammer ſich erwehren, Der des Höchſten Sohn umfängt? Wie er mit gelaſſ'nem Muthe Todesmatt in ſeinem Blute An dem Holz des Fluches hängt!

3. Für die Sünden ſeiner Brüder Leidet er, daß ſeine Glieder Unnennbare Qual zerreißt. Für uns ruft er im Erblaſſen: Gott, mein Gott, ich bin verlaſſen! Und verathmet ſeinen Geiſt.

4. Laß, o Jeſu, Quell der Liebe, Deines Herzens heil'ge Triebe Strömen in mein Herz hinab! Laß mich dich mein Alles nennen, Ganz für dich in Liebe brennen, Der für mich ſein Leben gab!

5. Drück', mein König, deine Wunden, Die du auch für mich empfunden, Tief in meine Seel' hinein. Laß in Reue mich zerfließen, Mit dir leiden, mit dir büßen, Mit dir tragen jede Pein.

6. Laß mich herzlich mit dir weinen, Mich durch's Kreuz mit dir vereinen; Aller Weltſinn ſey verflucht! Unterm Kreuze will ich ſtehen, Und dich zittern, bluten ſehen, Wenn die Sünde mich verſucht.

7. Gib mir Theil an deinem Leiden, Laß von aller Luſt mich ſcheiden, Die dir ſolche Wunden ſchlug! Ich will auch *mir* Wunden ſchlagen, Will das Kreuz des Lammes tragen, Welches meine Sünden trug.

8. Laß, wenn meine Thränen fließen, Mich den Gnadenglanz genießen Deines milden Angeſichts; Decke mich durch deine Plagen Vor den Aengſten und den Klagen Einſt am Tage des Gerichts.

9. Gegen aller Feinde Stürmen Laß mich, Herr, dein Kreuz beſchirmen. Deine Gnade leuchte mir! Deckt des Grabes finſtre Höhle Meinen Leib, ſo nimm die Seele Hin ins Paradies zu dir.

Freudig
Hab' ich
Mich erhoben,
Dich zu loben,
Und mein Wähnen
Tief bereut mit heißen Thränen.

Ach all' mein Sehnen, all' mein Leid,
Und jedes Zweifeln, jeden Streit,
Mein Kranken und Geneſen,
Was meine Seel' am ſchwerſten drückt,
Was mich am innigſten beglückt,
Haſt Du ſchon längſt geleſen,
Treulich
Eil' ich,
Sinke nieder,
Fleh' Dich wieder,
Wollſt den Schwachen
Je und je wie ſonſt bewachen.

Soll nun durch öde Einſamkeit,
Von jedem Freundeslaute weit,
Mein Lebenspfad ſich winden,
Soll ich im Pilgerſtande hier,
Soll ich im Vaterland bei dir
Verlornes wieder finden:

123.

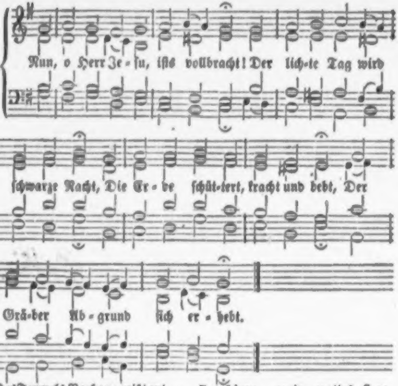
Nun, o Herr Je-ſu, iſts vollbracht! Der lich-te Tag wird
ſchwarze Nacht, Die Er-de ſchüt-tert, kracht und bebt, Der
Grä-ber Ab-grund ſich er-hebt.

2. Des Tempels Vorhang reißt entzwei, Ins Heiligſte man ſiehet frei; Auch die Natur im Leid erſcheint, Um ihren Gott und Schöpfer weint.

3. O ſtilles Lamm, das uns verſühnt! O Liebe, die ich nicht verdient! Wie milde rinnt dein theures Blut Vom Kreuz hernieder, mir zu gut!

4. Sieh' an den theuren Bräutigam, Der ſich, o Menſch, am Kreuzesſtamm An dein und aller Sünder Statt Aus Liebe ſo verblutet hat.

5. Ach, ſchau' ſein heilig's Angeſicht, Sonſt ſchöner als der Sonne Licht! Sieh' an den edeln, ſanften Mund, Wie er erblaßt, und ſchweigt jetzund!

6. Er hat zu uns ſein Haupt geneigt, Sein Herz die offne Seite zeigt; Die Arme hält er ausgeſpannt, In Liebe gegen uns gewandt.

7. Hinzu, mein mattes Herz, hinzu! Vor dieſem Kreuze kniee du! Denn hier erfriſcht ein Himmelsthau Dir deines Herzens dürre Au.

8. Sein blutend Herz mir Leben ſchafft; Hier iſt mein Heilbrunn, Troſt und Kraft. Wo er den Schweiß im Garten ließ, Iſt meiner Seele Paradies.

9. So bilde mir dein Leiden für, Herr Chriſt, wenn du mich holſt zu dir! Wie du am Kreuze hingeſt todt, So zeig' dich mir in aller Noth.

10. Kraft gebe mir dein Angſtgeſchrei, Dein letztes Wort mein Abſchied ſey, Womit auch ich den Geiſt geb' auf, Wenn nun vollbracht mein Lebenslauf.

11. Wenn ich dann ausgeſchlafen hab', Will ich erſtehen aus dem Grab, Und bei dir in verklärtem Schein Kraft deiner Auferſtehung ſeyn.

124.

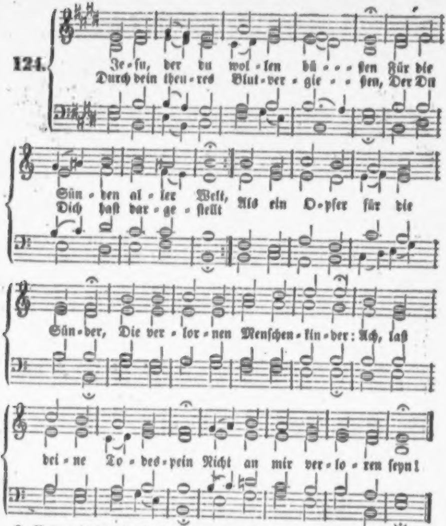
Je-ſu, der du wol-len bü-ßen Für die
Durch dein theu-res Blut-ver-gie-ßen, Der Du
Sün-den al-ler Welt, Als ein O-pfer für die
Dich haſt dar-ge-ſtellt
Sün-der, Die ver-lor-nen Menſchen-kin-der: Ach, laß
dei-ne To-des-pein Nicht an mir ver-lo-ren ſeyn!

2. Rette mich durch deine Plagen, Wenn mich meine Sünde plagt; Laß, ach, laß mich nicht verzagen, Weil du ſelbſt für mich gezagt! Hilf, daß mich dein Angſtſchweiß kühle, Wenn ich Drangſalshitze fühle; Ach, laß deine Todespein Nicht an mir verloren ſeyn!

3. Mache mich durch deine Bande Von des Satans Banden frei; Hilf, daß deine Kreuzesſchande Meine Kron' und Ehre ſey. Troſt der Seelen, Heil der Erden, Laß mich nicht zu Schanden werden! Ach, laß deine Todespein Nicht an mir verloren ſeyn!

4. Laß in deinem heil'gen Leiden, Liebſter Jeſu, meine Zier, Mich gewinnen ew'ge Freuden; Jeſu, nahe dich zu mir! Kröne mich mit Huld und Gnade, Daß die Sünde mir nicht ſchade. Ach, laß deine Todespein Nicht an mir verloren ſeyn!

5. Ach, laß deine tiefen Wunden Friſche Lebensbrunnen ſeyn, Wenn mir alle Kraft verſchwunden. Wenn ich ſchmacht' in Seelenpein, Senk' zum Abgrund deiner Gnaden Alle Schuld, die mich beladen. Ach, laß deine Todespein Nicht an mir verloren ſeyn!

6. Hilf, daß mir dein Dürſten nütze, Das am Kreuze dich geplagt, Wenn ich lechz' in Trübſalshitze, Wenn die matte Seele zagt! Laß aus deinem ſchweren Büßen Mir des Lebens Ströme fließen. Ach, laß deine Todespein Nicht an mir verloren ſeyn!

7. Jeſu, komm, mich zu befreien Durch dein lautes Angſtgeſchrei! Wenn viel tauſend Sünden ſchreien, Stehe du mir Armen bei! Wenn mir Wort und Sprach' entfallen, Laß mich ſanft von hinnen wallen; Laß mir deine Todespein Leben, Heil und Himmel ſeyn!

125.

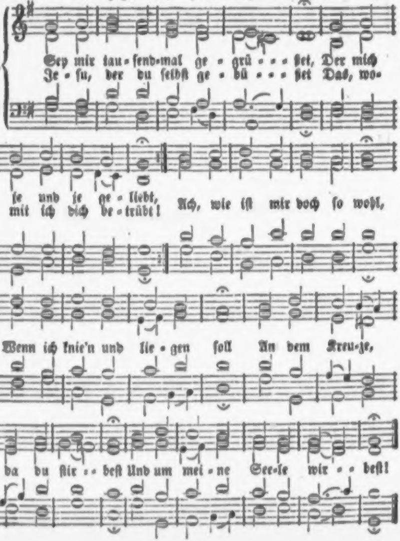
Sey mir tau-ſend-mal ge-grü-ßet, Der mich je und je ge-liebt,
Je-ſu, der du ſelbſt ge-bü-ßet Das, wo-mit ich dich be-trübt!
Ach, wie iſt mir doch ſo wohl,
Wenn ich knie'n und lie-gen ſoll An dem Kreu-ze,
da du ſtir-beſt Und um mei-ne See-le wir-beſt!

2. Ich umfange dich, Erbarmer, Sehe deine Wunden an; Reich geworden bin ich Armer, Seit dein Blut am Kreuze rann. O wer kann dich, Jeſu Chriſt, Der für uns verwundet iſt, Wer kann würdig dich umfangen? Wer genug nach dir verlangen?

3. Heile mich, o Heil der Seelen, Wo ich krank und traurig bin; Nimm die Schmerzen, die mich quälen, Und den ganzen Jammer hin, Den mir Adams Fall gebracht, Den ich ſelber mir gemacht! Macht dein Blut mich rein von Sünden, O dann werd' ich Friede ſinden.

4. Schreibe deine blut'gen Wunden, Jeſu, in mein Herz hinein; Laß ſie mir zu allen Stunden Unvergeßlich theuer ſeyn. Du biſt doch mein höchſtes Gut, Drinn die Seele völlig ruht. Laß mich ſtets zu deinen Füßen Deine Lieb' und Huld genießen.

5. Dich, dich will ich ewig halten; Gib mir, daß ich's ewig kann! Schaue meiner Hände Falten, Und mich Armen freundlich an! An dem Kreuze ſuch' ich dich; Blick' vom Kreuz herab auf mich; Sprich: laß all dein Trauern ſchwinden, Ich, ich tilge deine Sünden!

126.

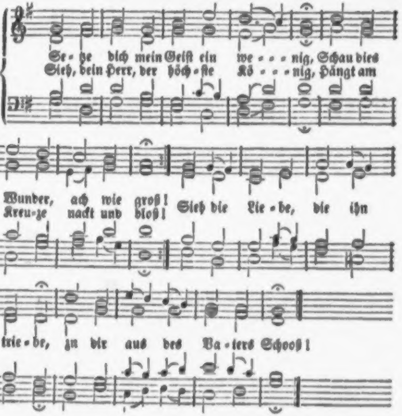
Se-he dich mein Geiſt ein we - - - nig, Schau dies
Sieh, dein Herr, der höch-ſte Kö - - - nig, Hängt am
Wunder, ach wie groß!
Kreu-ze nackt und bloß!
Sieh die Lie-be, die ihn
trie-be, zu dir aus des Va-ters Schooß!

2. Daß dich Jeſus liebt von Herzen, Kannſt du hier am Kreuze ſehn; Schau, wie bittre Todesſchmerzen Ihm durch Leib und Seele gehn! Wie die Schrecken ihn bedecken, Wie er ſchwebt in tauſend Wehn!

3. Das ſind meiner Sünden Früchte; Die, mein Heiland, ängſten dich; Dieſe ſchweren Zorngerichte, Ja, die Höll' verdiente ich; Dieſe Nöthen, Die dich tödten, Sollt' ich fühlen ewiglich.

4. Doch du haſt für mich bekrieget Sünde, Tod und Höllenmacht; Du haſt alle Feind' beſieget, Gottes Willen ganz vollbracht, Und daneben Mir zum Leben Durch dein Sterben Bahn gemacht.

5. Ach, ich Sünderkind der Erden! Jeſu, du ſtirbſt mir zu gut! Soll dein Feind erlöſet werden Durch dein eignes Herzensblut? Ich muß ſchweigen Und mich beugen Für dieß unverdiente Gut.

6. Leib und Leben, Blut und Glieder, Gibſt du alles für mich hin; Sollt' ich nicht dagegen wieder Geben, was ich hab' und bin? Ich bin deine Ganz alleine; Dir verſchreib' ich Herz und Sinn.

7. Zieh' durch deines Todes Kräfte, Mich in deinen Tod hinein! Laß mein Fleiſch und ſein Geſchäfte, Herr, mit dir gekreuzigt ſeyn, Daß mein Wille Werde ſtille, Und die Liebe heiß und rein!

127.

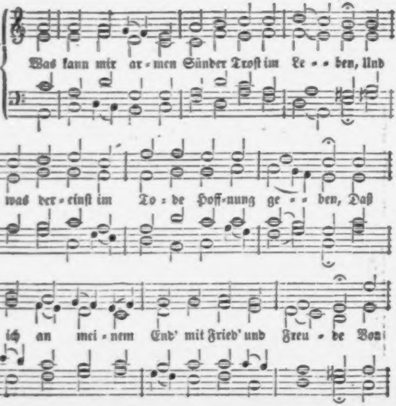
Was kann mir ar - men Sünder Troſt im Le - - ben, Und
was der - einſt im To - de Hoff-nung ge - - ben, Daß
ich an mei - nem End' mit Fried' und Freu - de Von

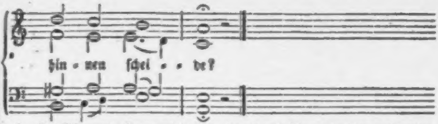
Hin - nen ſchei - - de?

2. Ach Niemand kann mich vor des Todes Schrecken, Niemand vor Sünd' und Satan hier bedecken, Als Jeſu, du, in deſſen Blut und Wunden Ich Heil gefunden.

3. Für alle Sünden, die ich je begangen, Haſt du, mein Heiland, an dem Kreuz gehangen! Daß mir geholfen würde beſter Maßen, Wardſt du verlaſſen.

4. Auf daß ich ew'ges Leben könnte erben, Haſt du für mich am Kreuze wollen ſterben; Du lagſt, damit mir Raum im Himmel werde, Hier in der Erde.

5. Der du zur Ruh' ins Grab dich haſt gewendet, Als meine Löſung gänzlich war vollendet; Gib Ruhe, wenn man mich nach meinem Tagen Ins Grab wird tragen.

6. Gib ſüße Ruhe durch dein bittres Leiden, Nimm auf den Geiſt in deine Himmelsfreuden; Dieſelben haſt du, Heiland, mir erworben, Weil du geſtorben.

128.

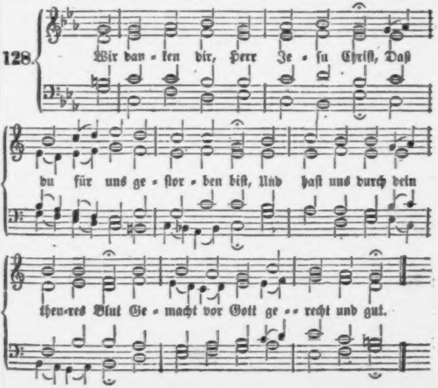
Wir dan - ken dir, Herr Je - ſu Chriſt, Daß
du für uns ge - ſtor - ben biſt, Und haſt uns durch dein
theu-res Blut Ge - macht vor Gott ge - - recht und gut.

2. Du, Gottes und der Menſchen Sohn, Verherrlicht nun nach Schmach und Hohn, Erlöſ' uns von dem ew'gen Tod, Und tröſt' uns in der letzten Noth.

3. Behüt' uns auch vor Sünd' und Schand', Und reich' uns dein' allmächt'ge Hand, Daß wir im Kreuz geduldig ſeyn, Uns tröſten deiner ſchweren Pein.

4. Und ſchöpfen draus die Zuverſicht, Daß du uns wirſt verlaſſen nicht, Vielmehr ganz treulich bei uns ſtehn, Bis wir durchs Kreuz ins Leben gehn.

129.

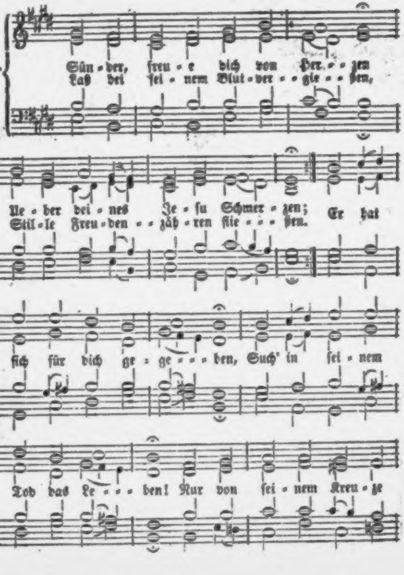
Sün-der, freu-e dich von Her-zen
Laß bei sei-nem Blut-ver-gie-ßen,
Ue-ber dei-nes Je-su Schmer-zen;
Stil-le Freu-den zäh-ren flie-ßen.
Er hat
ſich für dich ge-ge-ben, Such' in ſei-nem
Tod das Le-ben! Nur von ſei-nem Kreu-ze

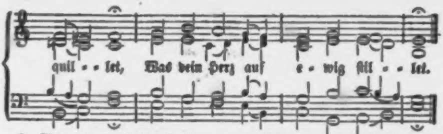

2. Ach, wie groß iſt dein Verderben! Ohne Jeſum mußt du ſterben. Blind und todt ſind deine Kräfte, Sündethun iſt dein Geſchäfte; Dein Verdienſt iſt Tod und Rache; Es iſt aus mit deiner Sache! Ja, im Himmel und auf Erden Kann dir nicht geholfen werden.

3. Nichts kann all dein Opfer gelten Vor dem Richter aller Welten; Er, den Dornen einſt gekrönet, Gottes Sohn, hat dich verſöhnet; Seine Thränen, ſeine Wunden Haben Heil für dich gefunden, Und ihm bleibt allein die Ehre, Daß er deinen Tod zerſtöre.

4. Fühlſt du nun die Macht der Sünden, Wie ſie deine Seele binden, Wie ſie dein Gewiſſen quälen, Wie dein Jammer nicht zu zählen: O ſo komm mit deinen Ketten, Wage nicht, dich ſelbſt zu retten; Sieh am Kreuze Jeſum hängen! Er muß deine Feſſeln ſprengen!

5. Sünder macht der Heiland ſelig; Sein Erbarmen iſt unzählig; Er gibt Buße, er gibt Glauben Auch den Blinden, Lahmen, Tauben. Wer ſich nur will retten laſſen, Der ſoll das Vertrauen faſſen: Gnade ſtrömt aus Jeſu Wunden, Gnad' iſt auch für mich gefunden!

6. Glaube nur dem Wort der Gnade, O ſo heilet bald dein Schade, Und des Mittlers zarte Liebe Schafft in dir ganz neue Triebe. Sind die Sünden erſt vergeben, Dann kannſt du auch heilig leben, Und der Gnade treues Walten Wird dich fördern und erhalten.

7. O ſo gib dem Sohn die Ehre, Daß ihm aller Ruhm gehöre; Suche nicht erſt zu verdienen, Was am Kreuz vollbracht erſchienen; Suche nicht, was ſchon gefunden, Preiſe fröhlich ſeine Wunden, Und bekenn' es bis zum Grabe, Daß er dich erlöſet habe!

130.

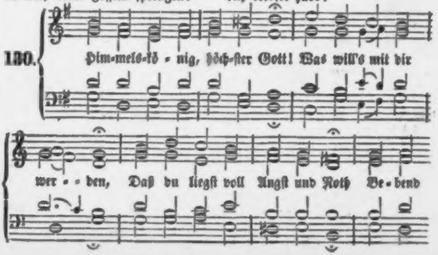
Him-mels-kö - nig, höch-ſter Gott! Was will's mit dir
wer - - den, Daß du liegſt voll Angſt und Noth Be - bend

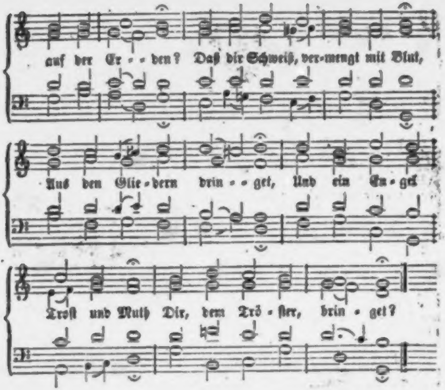
auf der Er - - den? Daß dir Schweiß, ver-mengt mit Blut,
Aus den Glie-dern drin - - get, Und ein En - gel
Troſt und Muth Dir, dem Trö - ſter, brin - get?

2. Vor dir ſiehſt du ſo viel Pein, So viel bitt'res Leiden, Das dir Seele, Mark und Bein Wie ein Schwert will ſcheiden, Trägeſt aller Menſchen Laſt, Und was ich begangen; Darum haſt du keine Raſt, Mußt zum Tod erbangen.

3. O, was iſt es, wenn auf's Herz Fällt des Todes Zagen, Wenn der Sünde Höllenſchmerz Füllt den Geiſt mit Plagen! Darum mußt du dich, o Held, Auf der Erde winden, Denn auf dich alleine fällt Alle Laſt der Sünden.

4. Laß im Geiſte mich bei dir, Heil'ger Jeſu, ſtehen; Laß dein Leiden für und für Mich voll Reue ſehen! Laß mich deine ſchwere Laſt, Auch ein wenig tragen, Und wenn mich das Leiden faßt, Nie bei dir verzagen!

5. O, wie dürft' ich armer Wurm Noch im Leichtſinn wallen, Da für mich der Todesſturm, Herr, auf dich gefallen? Lehrt mich nicht dieß Zorngericht Aller Sünd' abſterben, O, ſo kann ein And'rer nicht Gnade mir erwerben.

6. Mahne mich, wie meine Noth Du auf dich genommen, Und wie über dich der Tod Für mich iſt gekommen! Seh' ich, wie durch deine Bruſt Todesſchwerter ſchneiden, Dann wird auch die Sündenluſt Ewig mir entleiden.

7. Hilf, o reicher Seelenfreund, Meiner armen Seele, Daß nicht länger mich der Feind Noch mit Sünden quäle! Laß mir deinen blut'gen Schweiß Einſt zu gute kommen, Wann ich von der Erde Kreis Werde weggenommen.

131

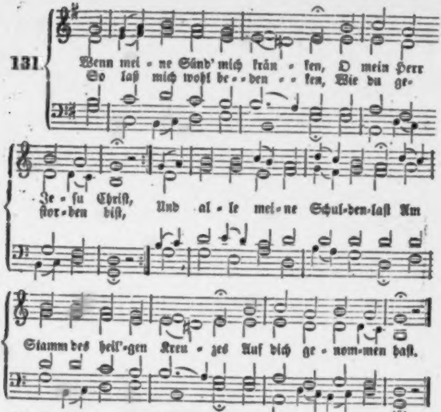
Wenn mei - ne Sünd' mich krän - ken, O mein Herr
So laß mich wohl be - den - ken, Wie du ge-
Je - ſu Chriſt,
ſtor - ben biſt,
Und al - le mei - ne Schul - den - laſt Am
Stamm des heil'-gen Kreu - zes Auf dich ge - nom - men haſt.

2. O Wunder ohne Maßen, Wenn man's betrachtet recht! Es hat ſich martern laſſen Der Herr für ſeine Knecht'. Es hat ſich ſelbſt mein Herr und Gott Für mich verlornen Menſchen Gegeben in den Tod.

3. Was kann mir's denn nun ſchaden, Wie groß die Sünde ſey? Ich bin bei Gott in Gnaden Und aller Schulden frei. Sie ſind getilgt durch Chriſti Blut, Und ich darf nimmer fürchten Der Hölle Qual und Gluth.

4. Drum ſag' ich dir von Herzen Jetzt und mein Lebenlang Für deine Pein und Schmerzen, O Jeſu, Lob und Dank; Für deine Noth, dein Angſtgeſchrei, Für dein unſchuldig Sterben, Für deine Lieb' und Treu'.

5. Herr, laß dein bitt'res Leiden Mich reizen für und für, Mit allem Ernſt zu meiden Die ſündliche Begier. Laß mir's nie kommen aus dem Sinn, Wie viel es dich gekoſtet, Daß ich erlöſet bin.

6. Mein Elend, meine Plagen, Sollt's ſeyn, auch Hohn und Spott, Hilf mir geduldig tragen, Und treu ſeyn bis zum Tod. Hilf mir verläugnen dieſe Welt, Und treu dem Vorbild folgen, Das du mir vorgeſtellt.

7. Laß mich an Andern üben, Was du an mir gethan; Und meinen Nächſten lieben, Gern helfen, wo ich kann, Ohn' Eigennutz und Heuchelſchein, Und, wie du mir's erwieſen, Aus reiner Lieb' allein.

Gläubig,
Bleib ich
Treuer Führer,
Und Regierer,
Dir ergeben,
Folge Dir durch's dunkle Leben.

Sind einſt erfüllt der Schritte Zahl
In dieſem engen Erdenthal,
Dann öffneſt Du die Schranken;
Dann, nah' umglänzt vom Lebensſtern,
Von Qual und Schwachheit ewig fern,
Werd' ich entzückt Dir danken!
Ringet,
Schwinget,
Meine Sinnen,
Euch von hinnen
Zu den Höhen
Wo die Heimathslüfte wehen! —

8. Laß endlich deine Wunden Mich tröſten kräftiglich In meinen letzten Stunden, Und deß verſichern mich: Weil ich auf dein Verdienſt nur trau', Du werdeſt mich annehmen, Daß ich dich ewig ſchau'.

132.

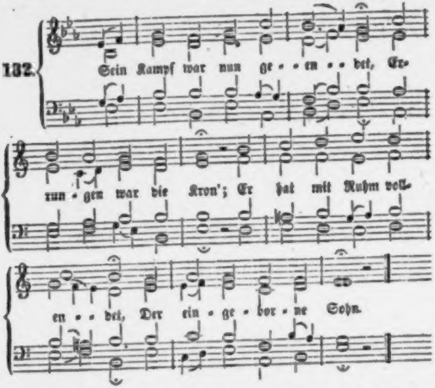
Sein Kampf war nun ge - - en - - det, Er - run - gen war die Kron'; Er hat mit Ruhm voll - en - - det, Der ein - ge - bor - ne Sohn.

2. Nimm, ſpricht er, meine Seele, Mein Vater, jetzt von mir, Du, dem ich ſie empfehle, Nimm ſie hinauf zu dir!

3. Der Vater Jeſu hörte, Und riß ihn aus der Pein Und nahm, wie er begehrte, Ihn in die Ruhe ein.

4. Ach, wenn ich einſt am Ende Von meiner Laufbahn bin, Nimm auch in deine Hände, Herr, meine Seele hin!

5. Die Summe meiner Tage Iſt, Jeſu, dir bekannt; Du zähleſt meine Tage, Sie ſtehn in deiner Hand.

6. Mach mich nur fromm und weiſe In dieſer Prüfungszeit Und auf der Pilgerreiſe Noch reif zur Ewigkeit.

7. Nur dir, dir laß mich leben, Und immer wachſam ſeyn: So darf ich nicht erbeben, Mein Heil; ich bin ja dein!

8. So geh ich froh entgegen Dem Tod und dem Gericht. Er iſt durch dich mein Segen, Herr, meine Zuverſicht!

Vom Begräbniß Chriſti.

133.

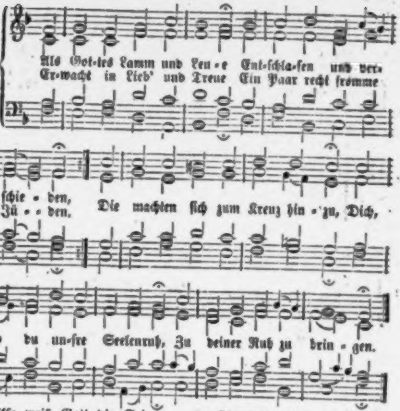
Als Got-tes Lamm und Leu-e Ent-ſchla-fen und ver-ſchie-den,
Er-wacht in Lieb' und Treue Ein Paar recht fromme Jü-den,
Die machten ſich zum Kreuz hin-zu, Dich,
o du un-ſre Seelenruh, Zu deiner Ruh zu brin-gen.

2. Alſo weiß Gott die Seinen Im Kreuze wahrzunehmen, Und die es böſe meinen, Zur rechten Zeit zu zähmen. Das Wüthen nimmt zuletzt ein End' Und wenn die Unſchuld g'nug geſchändt, So find't ſich, der ſie ehret.

3. Denn einer aus dem Rathe, Joſeph, der fromme Reiche, Der wagt' es, ging und bate Pilatum um die Leiche. Pilatus war bereit, und gab Befehl, daß man ſie nähm' herab, Und Joſeph übergäbe.

4. Geſegnet ſey dein Wille, Joſeph, und dein Begehren! Gott wolle dir die Fülle Der Freuden dort gewähren, Daß du, den meine Seele liebt, Vom Kreuze, da man ihn betrübt, So freudig losgebeten!

5. Hierzu hat ſich auch funden Des Nikodemi Treue; Der bringt bei hundert Pfunden Der beſten Specereie, Die Myrrhen ſammt der Aloë, Zu ſalben den, der aus der Höh' Uns ſalbt mit ſeinem Geiſte.

6. Da ſiehſt du, wie die Schwachen Zuletzt geſtärket werden: Gott kann zu Helden machen, Was blöd' iſt hier auf Erden; Der Glaube, der im Finſtern lag, Bricht endlich an den hellen Tag Und leuchtet als die Sonne.

7. Nun dieſe beide Frommen Ergreifen mit viel Weinen Den, der vom Kreuz genommen, Und wickeln ihn in Leinen, Verwahren ihn zugleich dabei Mit vieler edlen Specerei, Wie in Judäa bräuchlich.

8. So ſoll man Chriſtum ehren, Wann er nun liegt darnieder; Wir ſollen balſamiren Ihn und ſein' arme Glieder, Die Unbekleidten hüllen ein, Und deren, die verlaſſen ſeyn, Mit treuer Hülfe pflegen.

9. Es war nicht weit von hinnen, Wo Chriſtus ſtarb, zu ſchauen Ein Garten, und darinnen des Joſephs Grab, gehauen Gar neu in einen Felſenſtein, Da legten ihren Schatz hinein Die zwei liebreichen Herzen.

10. Ach, Jeſu! deſſen Schmerzen Mir all mein Heil erworben, Komm, ruh' in meinem Herzen, Das in der Sünd erſtorben! Laß dir's gefallen, ich will dir Dein Grab bereiten in mir hier; So leb' und ſterb' ich ſelig.

134.

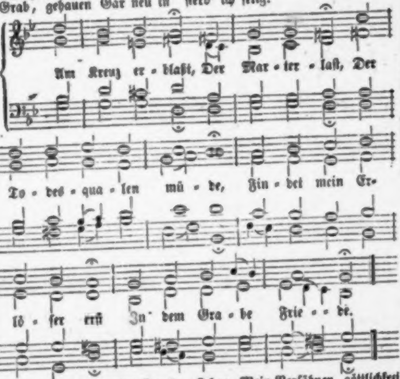
Am Kreuz er - blaßt, Der Mar - ter - laſt, Der
To - des - qua - len mü - de, Fin - det mein Er-
lö - ſer erſt In dem Gra - be Frie - - de.

2. Ein heil'ger Schmerz Durchdringt mein Herz; Und, Herr, was kann ich ſagen? Nur an meine Bruſt kann ich, tiefgerühret, ſchlagen.

3. Du ſchützeſt mich; Und über dich Gehn aller Trübſal Wetter. Sterben wollteſt du für mich, Einziger Erretter!

4. Du haſt's gethan! Dich bet' ich an, Du König der Erlösten! Dein will ich mich für und für Glaubensvoll getröſten.

5. Es iſt vollbracht! Riefſt du mit Macht. Du zeigſt, daß du dein Leben, Mein Verſöhner, göttlichfrei Für mich hingegeben.

6. Hochheil'ge That! Des Höchſten Rath Will ich in Demuth ehren. Der Erfinder meines Heils Wird mir's einſt erklären.

7. Allmächtig rief Er, der entſchlief, Den Todten; ſie erſtanden! Leicht entſchwingt der Lebensfürſt Sich den Todesbanden.

8. Das finſtre Thal Will ich einmal Durchwandeln ohne Grauen; Denn durch dich, Erlöſer, iſt's Mir der Weg zum Schauen.

9. Ich preiſe dich! Erforſche mich, Und ſiehe, wie ich's meine; Ja, du ſieheſt's, wenn ich ſtill Meinen Dank dir weine.

10. Vergeſſ' ich dein, ſo werde mein In Ewigkeit vergeſſen! Herr, ich will, ſo lang' ich bin, Deine Lieb' ermeſſen.

Nach derſelben Melodie.

135. O Traurigkeit, O Herzeleid! Iſt das nicht zu beklagen? Gott, des Vaters einig's Kind, Wird ins Grab getragen.

2. O große Noth! Der Herr iſt todt! Am Kreuz iſt er geſtorben! Doch er hat das Himmelreich Uns aus Lieb' erworben.

3. O Menſchenkind! Nur deine Sünd' Hat dieſes angerichtet, Da du durch die Miſſethat Wareſt ganz vernichtet.

4. Dein Bräutigam, Das Gotteslamm, Liegt hier mit Blut befloſſen, Welches er am Kreuzesſtamm Mild für dich vergoſſen.

5. O ſüßes Heil, Mein beſtes Theil! Wie biſt du ſo zerſchlagen! Alles, was auf Erden lebt, Muß dich ja beklagen.

6. O edles Bild, Schön, zart und mild, In deinen Todeswehen! Niemand ſoll dein rinnend Blut Ohne Reu' anſehen!

7. O ſelig iſt Zu jeder Friſt, Der dieſes recht bedenket, Wie der Herr der Herrlichkeit Wird ins Grab geſenket.

8. O Jeſu, du, Mein' Hülf' und Ruh', Ich bitte dich mit Thränen: Hilf, daß ich mich bis ins Grab Nach dir möge ſehnen!

136.

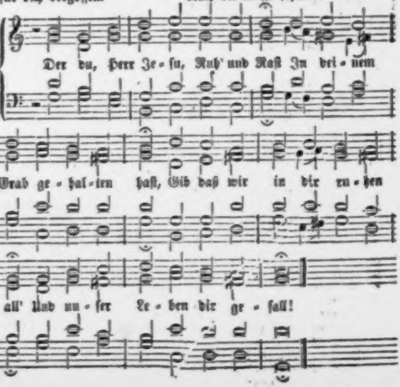
Der du, Herr Je-ſu, Ruh' und Raſt In dei-nem
Grab ge-hal-ten haſt, Gib daß wir in dir ru-hen
all' Und un-ſer Le-ben dir ge-fall!

2. Verleih', o Herr, uns Kraft und Muth, Die du erkauft mit deinem Blut, Und führ' uns zu des Himmels Licht Vor deines Vaters Angeſicht.

3. Wir danken dir, o Gottes Lamm, Das uns erkauft am Kreuzesſtamm! Ach laß uns Sündern deine Pein Den Eingang in das Leben ſeyn!

Von der Auferſtehung Jeſu Chriſti.

137.

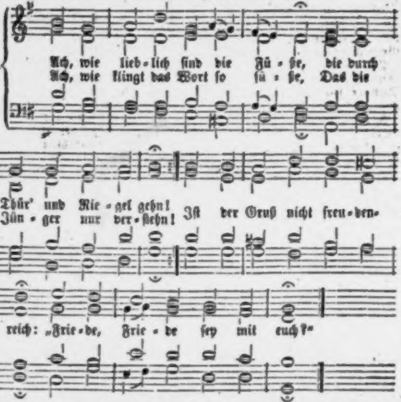
Ach, wie lieb-lich ſind die Fü-ße, die durch Thür' und Rie-gel gehn!
Ach, wie klingt das Wort ſo ſü-ße, Das die Jün-ger nur ver-ſtehn!
Iſt der Gruß nicht freu-den-reich: „Frie-de, Frie-de ſey mit euch!“

2. Komm, du angenehmer Bote, Weil auch mich nach Frieden dürſt't! Du biſt nun nicht mehr der todte, Sondern der lebend'ge Fürſt; Aber ich bin todt für dich; Darum komm, belebe mich.

3. Grüße mich mit deinem Munde, Der in deinem Worte ſpricht; Schließ' mich aus dem Gnadenbunde Deiner lieben Jünger nicht; Trag', o reine Taube du, Mir des Friedens Oelblatt zu!

4. Zwar ich ſollte wohl erſchrecken, Weil ich nicht des Friedens werth, Und viel Sünden in mir ſtecken, Die von dir mich abgekehrt; Ach mein Glaub' iſt gar zu klein! Wie kann Frieden in mir ſeyn?

5. Doch du zeigeſt mir die Siegel Deiner blut'gen Wunden her. Und ich ſeh' in dieſem Spiegel Zorn und Feindſchaft nimmermehr; Händ und Füße ſtellen mir Lauter Gnadenzeichen für.

6. War noch Zweifel dort zu merken, Da die Jünger ſpeiſten dich? Willſt du meinen Glauben ſtärken, Ach ſo ſpeiſe lieber mich; Brich mir ſelbſt das Lebensbrod, Höchſter Troſt in aller Noth!

7. Lehr' die Schrift mich der Propheten Und dein neues Wort verſtehn; Alſo mußte man dich tödten, Und du mußteſt auferſtehn; Ja, nun geht dein Gnadenwort Fröhlich aus an allen Ort.

8. Gib mir deines Geiſtes Gaben, Solcher Predigt recht zu trau'n; Laß mich die Verſich'rung haben, Herr, mein Heil, auf dich zu bau'n; Rufe ſtets mir gnadenreich: Friede Friede ſey mit euch!

Nach derſelben Melodie.

138. Jeſu, der du Thor und Riegel Der Verdammniß aufgemacht, Und aus deinem Grab das Siegel Unſrer Freiheit mitgebracht: Mache doch mein Herze frei, Daß es nicht verſchloſſen ſey!

2. Hebe weg die ſchweren Steine, Die mein Arm nicht heben kann, Daß mir nichts unmöglich ſcheine, Was du für die Welt gethan, Bis ich alles freudenvoll Glaube, was ich glauben ſoll.

3. Thomas mag im Zweifel ſtehen, Cleophas voll Trauer ſeyn: Mir laſſ' alle Furcht vergehen, Aller Zweifel bange Pein; Alles, was dein Mund verhieß, Sey mir ewig nun gewiß.

4. Tod und Hölle ſind bezwungen; Theile deinen Sieg mit mir; Und wie du biſt durchgedrungen, Alſo zeuch mich auch zu dir, Daß ich aus des Satans Macht Werde ganz zu Gott gebracht.

5. In mir ſelbſt bin ich erſtorben; Wecke mich, mein Heiland, auf! Und dein Geiſt, den du erworben, Fördre täglich meinen Lauf, Daß ich auf der Lebensbahn Freudig laufe himmelan.

6. Einſtens wird die Zeit erſcheinen, Da die Todten auferſtehn; Herr, da werden all die Deinen Glänzend aus den Gräbern gehn. Ach, verleih', daß jener Tag Ewig mich erfreuen mag!

7. Bringe dann die armen Glieder, Die jetzt ſchwach und ſterblich ſind, Aus dem Schooß der Erde wieder, Und verkläre mich, dein Kind, Daß ich in des Vaters Reich Werde deinem Bilde gleich.

8. Zeig' mir deine Händ' und Füße, Welche Thomas einſt geſehn, Daß ich ſie mit Demuth küſſe, Weil es hier nicht iſt geſchehn, Und, von allen Sünden frei, Ewig dein Gefährte ſey.

139.

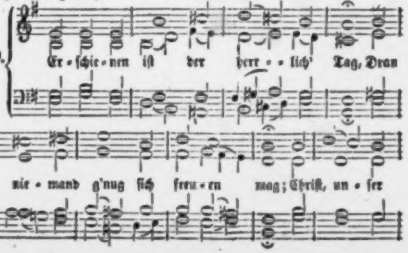
Er - ſchie - nen iſt der herr - - lich' Tag, Dran
nie - mand g'nug ſich freu - en mag; Chriſt, un - ſer

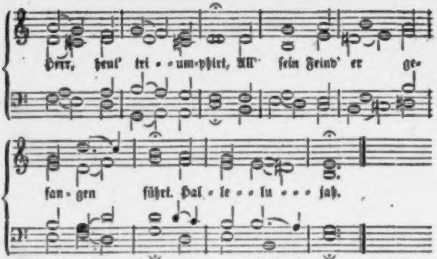
Herr, heut' tri - - um-phirt, All' ſein Feind' er ge-
fan- gen führt. Hal - le - - lu - - - jah.

2. Die alte Schlange, Sünd' und Tod, Die Höll', all Jammer, Angſt und Noth Hat überwunden Jeſus Chriſt, Der heut' vom Tod erſtanden iſt. Hallelujah.

3. Am Sabbath früh mit Spezerei Kamen zum Grab der Frauen drei, Damit ſie ſalbten Gottes Sohn, Der von dem Tod erſtanden ſchon. Hallelujah.

4. Wen ſucht ihr da? Der Engel ſprach: Chriſt iſt erſtanden, der hie lag; Geht hin ins Galiläerland, Und macht den Jüngern es bekannt! Hallelujah.

5. Der Jünger Furcht und Herzeleid Verkehrte ſich in lauter Freud'; Sobald ſie nur den Herrn erkannt, Ihr Trauer, Furcht und Zagen ſchwand. Hallelujah.

6. Unſer Simſon, der ſtarke Held, Chriſtus, den ſtarken Löwen fällt; Der Hölle Pforten hin er trägt, Dem Teufel ſeine G'walt er legt. Hallelujah.

7. Den Raub nahm er dem Tode ab, Das Leben ſiegt', verließ das Grab; Zerſtört iſt nun all ſeine Macht; Chriſt hat das Leben wiederbracht. Hallelujah.

8. Die Sonn', die Erd', all' Creatur, Und was zuvor betrübet war, Das freut ſich heut', an dieſem Tag, Da der Welt Fürſt darnieder lag. Hallelujah.

9. Drum dürfen wir all' fröhlich ſeyn, Das Hallelujah ſingen ſein, Und loben dich, Herr Jeſu Chriſt, Der uns zum Troſt erſtanden iſt. Hallelujah.

Nach derſelben Melodie.

140. Frühmorgens, da die Sonn' aufgeht, Mein Heiland Chriſtus auferſteht; Vertrieben iſt der Sünden Nacht, Licht, Heil und Leben wiederbracht. Hallelujah.

2. Nicht mehr, als nur drei Tage lang Bleibt Gottes Sohn im Todeszwang; Am dritten Tag dringt er herfür, Und ſchwinget hoch ſein Siegspanier. Hallelujah.

3. Er ſtehet auf in Gottes Macht; Nichts hält ihn in der Grabesnacht. O großes Wunder! ſtarker Held! Wo iſt ein Feind, den er nicht fällt? Hallelujah.

4. Kein Stein liegt nun ſo ſchwer auf mir: Er wälzt ihn von des Herzens Thür'; Kein Elend mag ſo mächtig ſeyn: Mein Heiland greift allmächtig drein. Hallelujah.

5. Er führt mich aus mit hoher Hand, Er reißt entzwei das ſtärkſte Band. Das zeuget mir der Engel klar, Das leere Grab macht's offenbar. Hallelujah.

6. Lebt Chriſtus, was bin ich betrübt? Ich weiß, daß er mich herzlich liebt. Und ſtürb' auch alle Welt mir ab: G'nug, daß ich Chriſtum bei mir hab'! Hallelujah.

7. Er pflegt, er ſchützt, er tröſtet mich; Sterb' ich, ſo nimmt er mich zu ſich. Dort, wo er lebet, muß ich hin, Weil ich ein Glied ſein's Leibes bin. Hallelujah.

8. So geh' ich nimmermehr zu Grund, So wahr, als Chriſtus auferſtund. Wer an ihn glaubt, und zweifelt nicht, Der kommt ja nimmer ins Gericht. Hallelujah.

9. Ich glaub' an dich, Herr Jeſu Chriſt, Daß du für mich getödtet biſt, Und auferſtanden mir zu gut, Und hälſt mich in getreuer Hut. Hallelujah.

10. Wie könnt' ich denn verloren ſeyn? Es iſt unmöglich, nein, ach nein! Gottlob! der ſtarke Jeſus lebt, Und mit ihm, wer im Glauben ſchwebt! Hallelujah.

11. Ich leb' und werd' in Ewigkeit Mit Jeſu leben; o der Freud'! Deß habe Dank, du Lebenshort, Hab' Dank, o Jeſu, hier und dort! Hallelujah.

141.

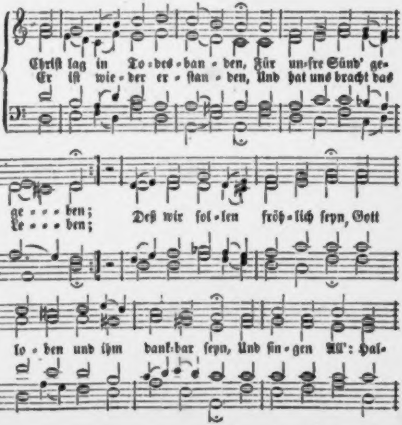
Chriſt lag in To-des-ban-den, Für un-ſre Sünd' ge-ge-ben;
Er iſt wie-der er-ſtan-den, Und hat uns bracht das Le-ben;
Deß wir ſol-len fröh-lich ſeyn, Gott
lo-ben und ihm dank-bar ſeyn, Und ſin-gen All': Hal-

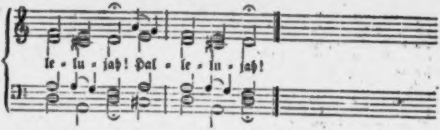

2. Den Tod niemand bezwingen konnt' Bei allen Menſchenkindern; Das machet alles unſre Sünd', Kein' Unſchuld war zu finden; Davon kam der Tod ſo bald Und nahm über uns Gewalt, Jn ſein'm Reich uns gefangen hielt. Hallelujah!

3. Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn An unſrer Statt iſt kommen, Und hat die Sünde abgethan, Damit dem Tod genommen All ſein Recht und ſein' Gewalt, Da bleibet nichts denn Tod'sgeſtalt, Den Stachel er verloren hat. Hallelujah!

4. Es war ein wunderlicher Krieg, Da Tod und Leben rungen; Das Leben, das behielt den Sieg, Es hat den Tod verſchlungen; Die Schrift hat verkündet das, Wie da ein Tod den andern fraß; Ein Spott aus dem Tod worden iſt. Hallelujah!

5. Hier iſt das rechte Oſterlamm, Davon wir ſollen leben, Jn den Tod an des Kreuzes Stamm Jn heißer Lieb' gegeben. Das Blut zeichnet unſre Thür, Das hält der Glaub' dem Tode für; Der Würger uns nicht rühren kann. Hallelujah!

6. So feiern wir das hohe Feſt Mit Herzensfreud' und Wonne, Das uns der Herr erſcheinen läßt; Er ſelber iſt die Sonne, Der durch ſeiner Gnaden Glanz Erleuchtet unſre Herzen ganz: Der Sünden Nacht vergangen iſt! Hallelujah!

7. Das Mahl wir Alle halten fein, Wozu uns Gott geladen; Der alte Sauerteig nicht ſeyn Soll bei dem Wort der Gnaden. Chriſtus will ſelbſt die Koſt ſeyn, Und ſpeiſen unſre Seel' allein; Der Glaub' kein's andern leben will. Hallelujah!

142.

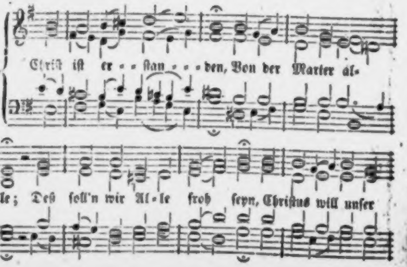
Chriſt iſt er - - ſtan - - - den, Von der Marter al-
le; Deß ſoll'n wir Al - le froh ſeyn, Chriſtus will unſer

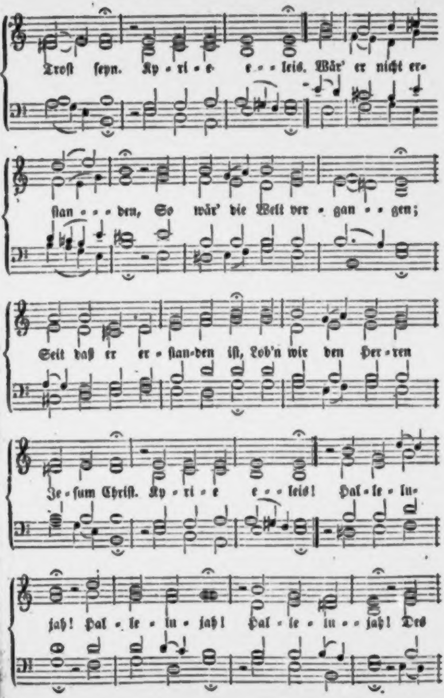
Troſt ſeyn. Ky - ri - e e - - leis. Wär' er nicht er-
ſtan - - - den, So wär' die Welt ver - gan - - gen;
Seit daß er er - ſtan-den iſt, Lob'n wir den Her - ren
Je - ſum Chriſt. Ky - ri - e e - - leis! Hal - le - lu-
jah! Hal - le - lu - jah! Hal - le - lu - - jah! Des

III.

Siegeslied.

Hinauf, hinauf! die Flügel regen ſich!
Die träge Hülle ſinkt!
Das Zeichen tönt! o Ton, ich kenne dich,
Der aus der Fern' erklingt!
In dieſen niedern Gründen
Iſt die Verbannung aus;
Die Wege darf ich finden
Zu meines Vaters Haus.

Lebt wohl, lebt wohl, ihr treuen Seelen all'!
Die Thränen trocknet ab.
Seht nicht ſo bleich in Sorgen allzumal
Auf meinen Leib herab!
Dem wird gar ſanft gebettet
In kühlem Erdenſchooß;
Ich aber bin gerettet
Und aller Qualen los!

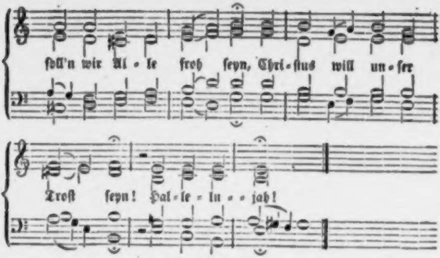
ſoll'n wir Al - le froh ſeyn, Chri - ſtus will un - ſer
Troſt ſeyn! Hal - le - lu - - jah!

143.

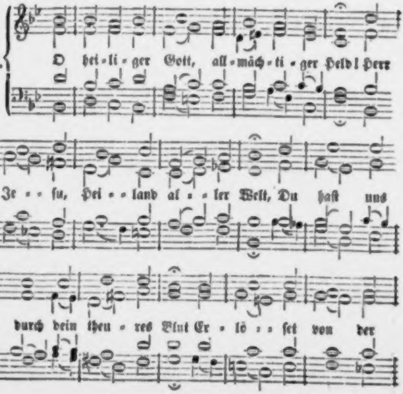
O hei - li - ger Gott, all - mäch - ti - ger Held! Herr
Je - - ſu, Hei - - land al - - ler Welt, Du haſt uns
durch dein theu - res Blut Er - lö - - ſet von der

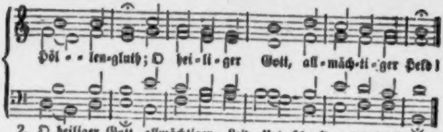

2. O heiliger Gott, allmächtiger Held! Du Lebensfürſt behältſt das Feld, Zermalmſt der Schlange Kopf und Reich, Die uns vergiftet allzugleich; O heiliger Gott, allmächtiger Held!

3. O heiliger Gott, allmächtiger Held, Zum Gnadenthron uns dargeſtellt! Du biſt das rechte Oſterlamm, Für uns geſchlacht't am Kreuzesſtamm; O heiliger Gott, allmächtiger Held!

4. O heiliger Gott, allmächtiger Held! Beſchirm' uns All' in deinem Zelt, Vergib die Schuld und alles Leid, Und ſchenk' uns dein' Gerechtigkeit, O heiliger Gott, allmächtiger Held!

5. O heiliger Gott, allmächtiger Held, Herr Jeſu, Tröſter aller Welt! Wir preiſen dich zu dieſer Friſt, Daß du vom Tod erſtanden biſt. O heiliger Gott, allmächtiger Held!

6. O heiliger Gott, allmächtiger Held! Hilf, daß wir thun, was dir gefällt. Hier auferſtehn von Sünden all', Und dort eingehn zum Himmelsſaal, O heiliger Gott, allmächtiger Held!

Nach derſelben Melodie.

144. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit, Da Jeſus lebt ohn' alles Leid! Er iſt erſtanden von dem Tod, Wir ſind erlöſt aus aller Noth. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit!

2. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit, Da wir von Sünden ſind befreit! Getilget iſt nun unſre Schuld, Wir ſind gerecht aus Gottes Huld. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit!

3. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit! Der Segen iſt uns nun bereit; Durch Chriſti Sieg wir ſind getröſt't Und völlig von dem Fluch erlöſt. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit!

4. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit! Die Liebe Gottes uns erfreut; Der Fluch der Sünden iſt geſtillt, Wir ſind mit Gnaden nun erfüllt. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit!

5. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit! Die Welt muß laſſen ihren Neid: Ob ſie gleich noch ſo ſehr erboſt, Sie iſt beſiegt, wir ſind getroſt, O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit!

6. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit! Der Teufel iſt beſiegt im Streit, Der uns verklaget Tag und Nacht; Nun hat an uns er keine Macht. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit!

7. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit! Gott ſey gedankt, der Tod iſt heut bezwungen und der Kraft beraubt; Kein Chriſt nun ſey, dem vor ihm graut! O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit!

8. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit! Der Hölle Reich in Ewigkeit Iſt nun durch Jeſum ganz zerſtört, Und der Verdammniß iſt gewehrt. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit!

9. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit! Erhalt' uns, Jeſu, dieſe Freud', Zu ſagen hier zu aller Stund', Und dort einmal mit ſel'gem Mund: O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit!

145

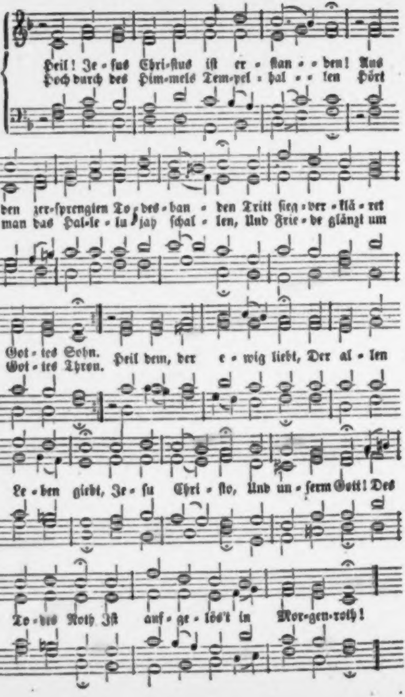
Heil! Je - ſus Chri-ſtus iſt er - ſtan - - den! Aus
Hoch durch des Him-mels Tem-pel - hal - - len Hört
den zer-ſprengten To-des-ban - den Tritt ſieg-ver-klä-ret
man das Hal-le-lu-jah ſchal - len, Und Frie-de glänzt um
Got-tes Sohn.
Got-tes Thron.
Heil dem, der e - wig liebt, Der al - len
Le - ben giebt, Je - ſu Chri - ſto, Und un - ſerm Gott! Des
To-des Noth Iſt auf - ge - löſ't in Mor-gen-roth!

2. Du, dem die Schöpfung unterthänig, Biſt unſer Bruder nun und König Von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dein Loos iſt lieblich dir gefallen, Und deinen Auserwählten allen Iſt gleiche Herrlichkeit bereit. Du ſtellſt auf dem Altar Dein Blut für Alle dar Zur Verſöhnung. Wir ſollen rein, Auf ewig dein, Ein Prieſtervolk und Fürſten ſeyn.

3. Du wirſt mit deinem Lebensſtabe Die Deinen auch aus ihrem Grabe Ausführen in des Himmels Licht. Dann ſchauen wir mit ew'ger Wonne Dich ſelbſt, Herr Jeſu, Gnadenſonne, Von Angeſicht zu Angeſicht. Den Leib wird deine Hand Im neuen Vaterland Neu verklären. Dann ſind wir frei Durch deine Treu'! Du auf dem Thron machſt alles neu.

4. O Auferſtand'ner, ſieh hernieder Auf deine Sünder, deine Brüder, Die noch im Todesthale ſtehn! Komm du, Geliebter, uns entgegen, Daß wir uns völlig freuen mögen, Und laß uns deine Klarheit ſehn. Heil Allen, die mit dir Schon auferſtanden hier Durch den Glauben! Hier ſind ſie ſchon Dem Tod entflohn; Stärk' uns den Glauben, Gottes Sohn!

146.

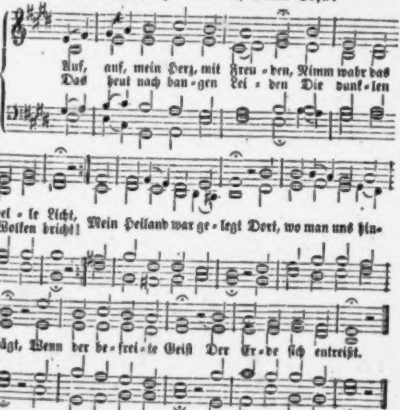
Auf, auf, mein Herz, mit Freu - den, Nimm wahr das
Das heut nach ban - gen Lei - den Die dunk - len
hel - le Licht,
Wolken bricht! Mein Heiland war ge - legt Dort, wo man uns hin-
trägt, Wenn der be - frei - te Geiſt Der Er - de ſich entreißt.

2. Er ward ins Grab geſenket, Man hört' ein Hohngeſchrei; Doch eh' der Feind es denket, Iſt Chriſtus wieder frei. Er tritt als Held herfür, Und ſchwingt ſein Siegspanier; Wer ihn am Kreuze ſah, Ruft nun Hallelujah!

3. So darf ich heute ſchauen Den rechten Freudentag; Vor nichts mehr darf mir grauen, Was ſonſt mich ſchrecken mag. Ich habe frohen Muth, Ich halt' ein edles Gut, Das mir durch Jeſum Chriſt Aus Lieb' erworben iſt.

4. Nun drohn der Hölle Rotten Vergeblich mir Gefahr; Ich darf ſie kühn verſpotten, Sie krümmen mir kein Haar. Nun wird des Todes Macht Getroſt von mir verlacht; Er ſtürme noch ſo wild: Er bleibt ein Schattenbild.

5. Nun mag die Welt mich haſſen, Mit ihrem Zorn mir drohn, Mich rings umher verlaſſen, und ſchmähn mit bitterm Hohn: Die Trübſal trübt mir nicht Mein Herz und Angeſicht; Das Unglück iſt mein Glück, Die Nacht mein Sonnenblick.

6. An Chriſto bleib' ich hangen Als ſeines Leibes Glied; Wohin mein Haupt gegangen, Da nimmt es mich auch mit. Es reißt ſich durch den Tod, Durch Sünde, Welt und Noth; Es dringt durchs Höllenthor: Ich dringe mit empor.

7. Es dringt zum Saal der Ehren; Ich folg' ihm immer nach; Nichts kann mir das verwehren, Kein Feind, kein Ungemach. Es tobe, was da kann! Er nimmt ſich meiner an; Wenn alles mich beſtürmt, Bleib' ich von ihm beſchirmt.

8. Es bringt mich an die Pforten, Die in den Himmel führt, Daran mit goldnen Worten Der Spruch geleſen wird: „Wer dort wird mit verhöhnt, Wird hier auch mit gekrönt; Wer dort mit ſterben geht, Wird hier auch mit erhöht.“

147.

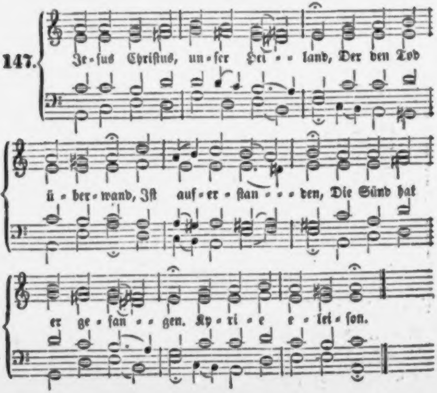
Je-ſus Chriſtus, un-ſer Hei-land, Der den Tod
ü-ber-wand, Iſt auf-er-ſtan-den, Die Sünd hat
er ge-fan-gen. Ky-ri-e e-lei-ſon.

2. Der ohne Sünden war gebor'n, Trug für uns Gottes Zorn, Hat uns verſöhnet, Daß uns Gott ſein' Huld gönnet. Kyrie eleiſon!

3. Tod, Sünd', Teufel, Leben und Gnad', All's in Händen er hat; Er kann erretten Alle, die zu ihm treten. Kyrie eleiſon!

148.

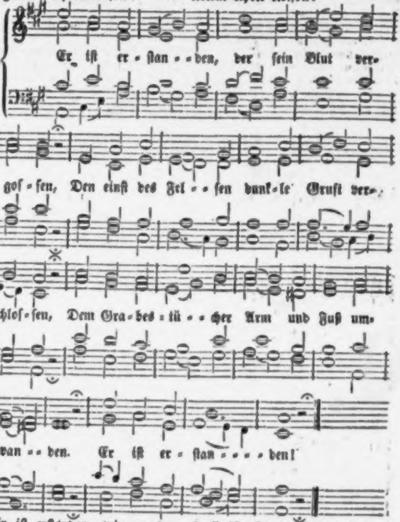
Er iſt er - ſtan - - den, der ſein Blut ver - goſ - ſen, Den einſt des Fel - - ſen dunk - le Gruft ver - ſchloſ - ſen, Dem Gra - bes - tü - - cher Arm und Fuß um - wan - - den. Er iſt er - ſtan - - - - den!

2. Er iſt erſtanden, wie er es verſprochen, Durch Wache, Siegel, Stein und Nacht gebrochen. Die Mörder fliehn, die Hölle liegt in Schanden; Er iſt erſtanden!

3. Er iſt erſtanden, der ſein Volk verſöhnet; Nicht mehr mit Dornen, nun mit Preis gekrönet, Spricht ihn ſein Vater frei von Todesbanden; Er iſt erſtanden!

4. Er iſt erſtanden, früh am Oſtertage. Hinweg mit Salben, Thränen, Trauerklage! Er iſt nicht hier, iſt nicht im Grab vorhanden; Er iſt erſtanden!

5. Er iſt erſtanden! Heil'ge Siegesfreude Quillt heute nach des Todes Angſt und Leide Dem Volk, das er erlöſt, und allen Landen. Er iſt erſtanden!

6. Er iſt erſtanden, und ſchon kehrt er wieder, Schon tröſtet er die tiefbetrübten Brüder; Sie fühlten es, als ihre Herzen brannten, Daß er erſtanden.

7. Sey uns willkommen du, der auferſtanden! All', die dich haſſen, werden nun zu Schanden! All' deine Frommen machſt du los von Banden; Du biſt erſtanden!

8. Erſtandner Jeſu, Herr, auf den wir hoffen! Nun iſt, was du verheißen, eingetroffen; Du biſt vollendet; unſer Leben biſt du, Erſtandner Jeſu!

9. Sey unſer Ruhm und Heil, und unſre Freude! Reiß' uns aus allen Sünden, allem Leide; — Ja, unſer König, unſer Friede biſt du, Erſtandner Jeſu!

10. Bleib' unſre Hoffnung, wenn wir ſchlafen gehen! Laß uns im Schauen herrlich auferſtehen! Im Tod und Leben unſer Alles bleibſt du, Erſtandner Jeſu!

149.

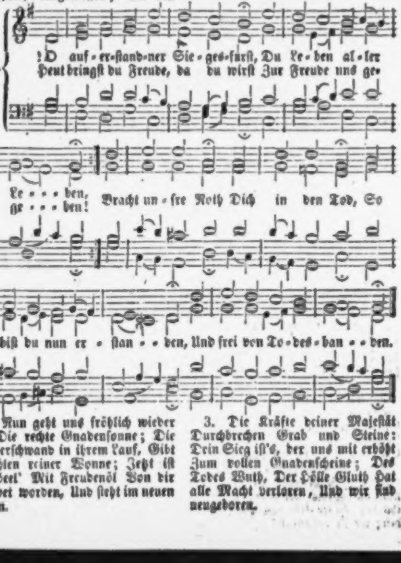
O auf-er-ſtand-ner Sie-ges-fürſt, Du Le-ben al-ler Le-ben,
Heut bringſt du Freude, da du wirſt Zur Freude uns ge-ge-ben!
Bracht un-ſre Noth Dich in den Tod, So
biſt du nun er-ſtan-den, Und frei von To-des-ban-den.

2. Nun geht uns fröhlich wieder auf Die rechte Gnadenſonne; Die uns verſchwand in ihrem Lauf, Gibt Strahlen reiner Wonne; Jetzt iſt die Seel' Mit Freudenöl Von dir geſalbet worden, Und ſteht im neuen Orden.

3. Die Kräfte deiner Majeſtät Durchbrechen Grab und Steine: Dein Sieg iſt's, der uns mit erhöht Zum vollen Gnadenſcheine; Des Todes Wuth, Der Hölle Gluth Hat alle Macht verloren, Und wir ſind neugeboren.

4. O daß wir dieſen theuren Sieg Lebendig möchten kennen, Und unſer Herz bei dieſem Krieg Lebendig möchte brennen! Denn anders nicht Kann dieſes Licht Uns in das Leben führen, Als wenn wir Glauben ſpüren.

5. So brich denn ſelbſt durch unſer Herz, O Jeſu, Fürſt der Ehren, Und laß vorher uns himmelwärts Zu dir uns glaubig kehren, Daß wir in dir Die offne Thür Zur ew'gen Ruhe finden, Und auferſtehn von Sünden!

6. Ja, laß das wahre Auferſtehn Uns in uns ſelbſt erfahren, Und aus den Todes-Gräbern gehn, Daß wir den Schatz bewahren, Das theure Pfand, Das deine Hand Zum Siegen uns gegeben: So gehn wir ein zum Leben.

150.

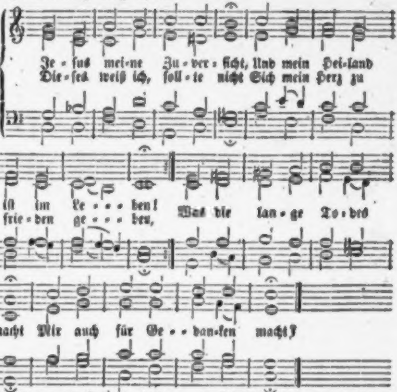
Je-ſus mei-ne Zu-ver-ſicht, Und mein Hei-land
Die-ſes weiß ich, ſoll-te nicht Sich mein Herz zu
iſt im Le-ben!
frie-den ge-ben,
Was die lan-ge To-des
nacht Mir auch für Ge-dan-ken macht?

2. Jeſus, er, mein Heiland, lebt; Ich werd' auch das Leben ſchauen, Seyn, wo mein Erlöſer ſchwebt; Warum ſollte mir denn grauen? Läſſet auch ein Haupt ſein Glied, Welches es nicht nach ſich zieht?

3. Ich bin durch der Hoffnung Band Zu genau mit ihm verbunden, Halt' ihn mit des Glaubens Hand Feſt in meinen letzten Stunden, Daß mich auch kein Todesbann Ewig von ihm trennen kann.

4. Ich bin Staub, und muß daher Auch einmal zu Staube werden; Dieſes weiß ich; doch wird er Mich erwecken aus der Erden, Daß ich in der Herrlichkeit Um ihn ſeyn mög' allezeit.

5. Einen Leib, von Gott erbaut, Wird die neue Welt mir geben. Dann wird der von mir geſchaut, Der mich will zu ſich erheben. Im verklärten Leib werd' ich Jeſum ſehen ewiglich.

6. Dieſer meiner Augen Licht Wird ihn, meinen Heiland, kennen; Ich, ich ſelbſt, kein Fremder nicht, Werd' in ſeiner Liebe brennen, Und die Schwachheit um und an Wird von mir ſeyn abgethan.

7. Was hier kränkelt, ſeuzt und fleht, Wird dort friſch und herrlich gehen; Irdiſch werd' ich ausgeſä't, Himmliſch werd' ich auferſtehen; Hier verweſet mein Gebein, Dort werd' ich unſterblich ſeyn.

8. Seyd getroſt und hocherfreut! Jeſus trägt euch, meine Glieder. Gebt nicht Raum der Traurigkeit! Sterbt ihr: Chriſtus ruft euch wieder, Wann einſt die Poſaune klingt, Die durch alle Gräber dringt.

9. Lacht der finſtern Erdenkluft, Lacht des Todes und der Höllen! Siegreich ſollt ihr aus der Gruft Euch dem Heiland zugeſellen; Dann wird Schwachheit und Verdruß Liegen unter eurem Fuß.

10. Nur daß ihr den Geiſt erhebt Von den Lüſten dieſer Erden, Und euch dem zu eigen gebt, Dem ihr wollt vereinigt werden. Schickt das Herze dort hinein, Wo ihr ewig wünſcht zu ſeyn!

Nach deſſelben Melodie.

151. Jeſus lebt! mit ihm auch ich; Tod, wo ſind nun deine Schrecken? Jeſus lebt, er wird auch mich Von den Todten auferwecken. Er verklärt mich in ſein Licht. Dieß iſt meine Zuverſicht.

2. Jeſus lebt! ihm iſt das Reich Ueber alle Welt gegeben. Mit ihm werd' auch ich zugleich Ewig herrſchen, ewig leben. Gott erfüllt, was er verſpricht; Dieß iſt meine Zuverſicht.

3. Jeſus lebt! wer nun verzagt, Sündigt an des Mittlers Ehre. Gnade hat er zugeſagt, Daß der Sünder ſich bekehre. Gott verſtößt in Chriſto nicht; Dieß iſt meine Zuverſicht.

4. Jeſus lebt! ſein Heil iſt mein; Sein ſey auch mein ganzes Leben. Reines Herzens will ich ſeyn, Und den Lüſten widerſtreben. Er verläßt die Seinen nicht; Dieß iſt meine Zuverſicht.

5. Jeſus lebt! ich bin's gewiß: Nichts ſoll mich von Jeſu ſcheiden, Keine Macht der Finſterniß, Keine Herrlichkeit, kein Leiden. Er gibt Kraft zu dieſer Pflicht, Dieß iſt meine Zuverſicht.

6. Jeſus lebt! nun iſt der Tod Mir ein Eingang in das Leben. Welchen Troſt in Todesnoth Wird es meiner Seele geben, Wenn ſie glaubig zu ihm ſpricht: Herr, Herr, meine Zuverſicht!

152.

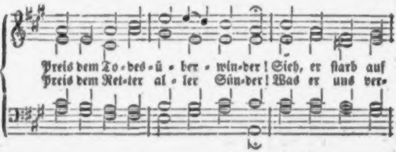
Preis dem To-des-ü-ber-win-der! Sieh, er ſtarb auf
Preis dem Ret-ter al-ler Sün-der! Was er uns ver-

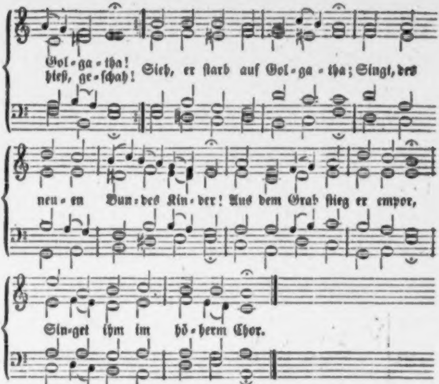
Gol-ga-tha!
hieß, ge-ſchah! Sieh, er ſtarb auf Gol-ga-tha; Singt, des
neu-en Bun-des Kin-der! Aus dem Grab ſtieg er empor,
Sin-get ihm im hö-herm Chor.

2. Laß des Dankes Harfe klingen, Daß die Seele freudig bebt! Laßt uns, laßt uns mächtig ſingen Dem, der ſtarb und ewig lebt, Daß das Herz vor Wonne bebt! Preis und Ehre laßt uns bringen Dem, der ſtarb und ewig lebt! Dem, der ſtarb und ewig lebt!

3. Als in Morgendämmerungen Noch verhüllt, die Erde ſchwieg, Da zu tiefen Anbetungen Gottes Engel niederſtieg, Aber jetzt noch bebend ſchwieg, Da erſtandeſt du; ſchnell ſungen Aller Himmel Chöre dir, Todesüberwinder, dir.

4. Bei den Todten ihn zu finden, Ging ſie hin, wo Chriſtus ſchlief; Ach, was mußte ſie empfinden, Als er ſanft: Maria! rief; Und als ſie: Rabbuni! rief! Herr! einſt werd' auch ich dich finden, Wo dein Gott iſt, und mein Gott, Ruft mich nun zu dir der Tod.

5. Wenn ich aus dem Grabe gehe, Wenn mein Staub verkläret iſt, Wenn ich, Herr, dein Antlitz ſehe, Dich, mein Mittler, Jeſu Chriſt! Dich, Verklärter, wie du biſt! O dann, wenn ich auferſtehe, Hab' ich, du der Sünder Heil, Ganz an deinem Leben Theil!

6. Jetzt, da ich an dich nur glaube, Seh' ich dunkel nur und fern, Ich, der Wanderer im Staube, Dich, die Herrlichkeit des Herrn! Dich, die Herrlichkeit des Herrn! Dennoch, wenn ich innig glaube, Wenn ich dürſte, ſtrömt mir Ruh Deines Tod's und Lebens zu.

7. Gerne will ich hier noch wallen, Herr, ſo lange du es willſt; Kommen will ich, niederfallen, Flehn, daß du dich mir enthüllſt, Und mein Herz mit Kraft erfüllſt, Dein hochheilig Lob zu lallen. Selig war ſtets, wen dein Lob Ewiger! zu dir erhob.

Beugt euer Knie und faltet eure Hand,
Und ſtimmt das Siegeslied!
Es iſt geſprengt, der Seele hartes Band,
Und der Gefang'ne flieht!
Wohl hab' ich lang' gerungen,
Wohl brach mir oft der Muth;
Nun endlich durchgedrungen —
Wie iſt der Friede gut!

O Lebensluft, die meinen Geiſt erhebt,
Du heilſt mein krankes Herz!
O Friedenshauch, der meine Bruſt umſchwebt,
Du ſcheucheſt jeden Schmerz!
So pflegt mit hellem Singen
Ein Vöglein frei und leicht
Zum Himmel ſich zu ſchwingen,
Wann Froſt und Winter fleucht.

Ein neues Licht gießt wunderbar und ſchön
Die gold'ne Strahlenpracht.
Mich dünkt, ich ſeh' aufdämmernd ferne Höh'n,
Der Nebel ſinkt mit Macht;
Die Erde blieb' zurücke,
Auf der ich ſeufzend lag,
Und Herz und Sinn und Blicke
Durchdringt der neue Tag.

8. Da hinauf die Engel wallten, In den mächtigern Geſang Lauter ihre Harfen ſchallten, Da ihr Lob zum Throne drang, Daß davon der Thron erklang, Daß die Himmel wiederhallten: Da, da hatteſt du's vollbracht, Da warſt du vom Tod erwacht.

9. Singt dem Herrn, ſingt ihm nun Pſalmen! Jeſus Chriſtus hat geſiegt. Streut dem Ueberwinder Palmen, Die ihr bang' und weinend ſchwiegt, Als er ſtarb; Er hat geſiegt! Zu der Himmel höhern Pſalmen, Zu der Ueberwinder Chor Steig', o Lied des Lamms, empor!

10. Ueberwunden, überwunden Hat der Herr der Herrlichkeit! Sieh, er ſchlummerte nur Stunden In des Grabes Dunkelheit! Und da überwand er weit, Und da glänzten ſeine Wunden, Bluteten, Hallelujah! Nun nicht mehr auf Golgatha!

11. Hügel um den Todten Gottes, Warum zittert ihr, zu fliehn? Felſen um den Todten Gottes, Warum bebet ihr um ihn? Warum ſtürzt ihr donnernd hin? Hüter um den Todten Gottes! Warum ſankt ihr, als ihr floh't? Warum ſankt ihr hin, wie todt?

12. Dieſen deinen erſten Zeugen Folgten andre Zeugen nach. Konnten deine Boten ſchweigen, Da der Feinde Fluch und Schmach, Da der Felſen Donner ſprach? Nichts vermochte ſie zu beugen, Nichts der Boten Heldenmuth; Starben ſie, ſo ſprach ihr Blut.

153.

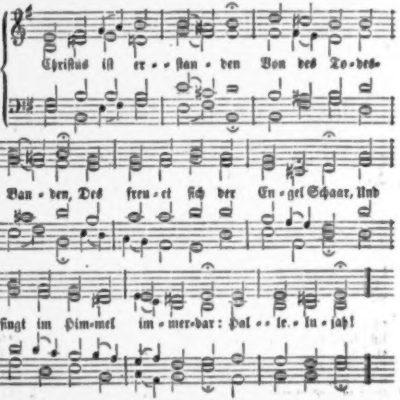
Chriſtus iſt er - - ſtan - den Von des To - des-
Ban - den, Des freu - et ſich der En - gel Schaar, Und
ſingt im Him-mel im - mer-dar: Hal - - le - lu - jah!

2. Der für uns ſein Leben In den Tod gegeben, Hat uns das Leben wiederbracht, Drum ſingen wir aus aller Macht: Hallelujah!

3. Der am Kreuz gehangen, Tief in ſchwerem Bangen, Der lebet nun in Herrlichkeit, Uns zu vertreten ſtets bereit: Hallelujah!

4. Der ſo ganz verſchwiegen Nieder iſt geſtiegen, Der Hölle ſtarken Fürſten band, Der wird nun in der Höh' erkannt: Hallelujah!

5. Der da lag begraben, Der iſt nun erhaben, Sein Thun ſich in der Kraft erweiſt, Von aller Chriſtenheit gepreiſt: Hallelujah!

6. Er läßt uns verkünden Löſung aller Sünden, Wie man ſie nun durch rechte Buß' In ſeiner Ordnung ſuchen muß: Hallelujah:

7. Herr, den ew'gen Frieden Haſt du uns beſchieden; Nimm weg all' unſre Miſſethat, Daß wir dir ſingen früh und ſpat: Hallelujah!

154.

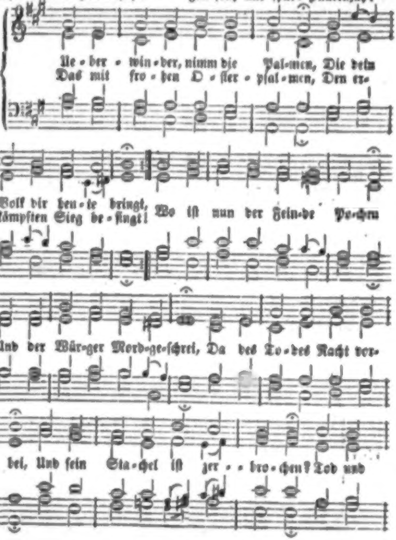
Ue-ber-win-der, nimm die Pal-men, Die dein
Daß mit fro-hen O-ſter-pſal-men, Den er-
Volk dir heu-te bringt,
kämpften Sieg be-ſingt!
Wo iſt nun der Fein-de Po-chen
Und der Wür-ger Mord-ge-ſchrei, Da des To-des Nacht vor-
bei, Und ſein Sta-chel iſt zer-bro-chen? Tod und

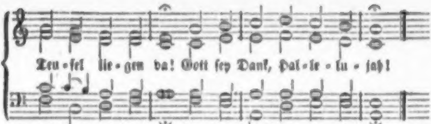

2. Stecke nun dein Siegeszeichen Auf der dunkeln Gruſt empor! Was kann deinem Ruhme gleichen? Held und König, tritt hervor! Laß dir tauſend Engel dienen! Denn nach harter Leidenszeit Iſt dein Tag der Herrlichkeit, Höchſte Majeſtät! erſchienen; Welt und Himmel jauchzen da: Gott ſey Dank, Hallelujah!

3. Theile, großer Fürſt, die Beute Deiner armen Heerde mit, Die in froher Sehnſucht heute Vor den Thron der Gnade tritt. Deinen Frieden gib uns Allen! O ſo jauchzet Herz und Muth, Weil das Loos uns wundergut Und auf's Lieblichſte gefallen. Freud' und Wonne grünen da. Gott ſey Dank, Hallelujah!

4. Laß, o Sonne der Gerechten, Deinen Strahl ins Herze gehn! Gib Erleuchtung deinen Knechten, Daß ſie geiſtlich auferſtehn. Hält der Schlaf uns noch gefangen, O ſo fordre du den Lauf, Rufe mächtig: wachet auf! Denn die Schatten ſind vergangen, Und der helle Tag iſt da! Gott ſey Dank, Hallelujah!

5. Tilg' in uns des Todes Grauen, Wann die letzte Stunde ſchlägt, Weil du denen, die dir trauen, Schon die Krone beigelegt. Gib uns in den höchſten Nöthen, Gib uns mitten in der Pein Deinen Troſt und Glauben ein, o ſo kann der Tod nicht tödten, Denn die Hoffnung blühet da; Gott ſey Dank, Hallelujah!

6. Zeige, wenn der blöde Kummer Ueber Sarg und Grüften weint, Wie die Schwachheit nach dem Schlummer Dort in voller Kraft erſcheint. Sind wir ſterblich hier geboren, O ſo ſtreift das kühle Grab Nur, was ſterblich heißt, uns ab, Und der Staub iſt unverloren; Unſer Hirte hütet da. Gott ſey Dank, Hallelujah!

7. Rufe die zerfallnen Glieder Endlich aus der dunkeln Nacht, Wann der Deinen Aſche wieder In verklärtem Glanz erwacht. Dann wirſt du die Krone geben, Dann wird unſre volle Bruſt, Herr, mit engelgleicher Luſt Ewig deinen Sieg erheben, Und wir ſprechen auch allda: Gott ſey Dank, Hallelujah!

155.

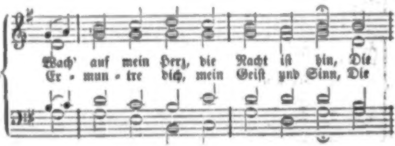
Wach' auf mein Herz, die Nacht iſt hin, Die
Er-mun-tre dich, mein Geiſt und Sinn, Die

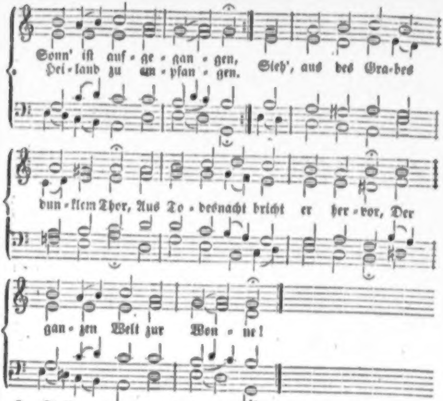
Sonn' iſt auf - ge - gan - gen,
Hei - land zu em - pfan - gen.
Sieh', aus des Gra - bes
dun - klem Thor, Aus To - desnacht bricht er her - vor, Der
gan - zen Welt zur Won - ne!

2. Sieh' aus dem Grab der Sünden auf, Und ſuch' ein neues Leben; Er wird zum frohen Glaubenslauf Dir Gotteskräfte geben. Blick' aufwärts, wo dein Jeſus iſt, Und ſuch', was droben, als ein Chriſt. Der geiſtlich auferſtanden.

3. Quält dich der Sorgen ſchwerer Stein: Dein Jeſus wird ihn heben; Es kann ein Chriſt, in Kreuz und Pein Bei ihm in Wonne leben. Wirf deine Sorgen auf den Herrn, Und ſorge nicht, er iſt nicht fern, Denn er iſt auferſtanden.

4. Drum auf, mein Herz, zum guten Streit Mit Satan, Welt und Sünden! Kraft, Leben und Gerechtigkeit Wirſt du zum Siege finden. Für dich hat das gewürgte Lamm, Der ſtarke Held aus Juda's Stamm, Die Feinde überwunden.

5. Laß weder Teufel, Welt noch Tod Dich ſcheu und zaghaft machen; Dein Jeſus lebt; es hat nicht Noth, Er iſt noch bei den Schwachen Und bei den Armen dieſer Welt Als ein gekrönter Siegesheld; Er hilft dir überwinden.

6. Ach mein Herr Jeſu, der du biſt Vom Tode auferſtanden, Rett' uns aus Satans Macht und Liſt, Und aus des Todes Banden! Und ſtärk' uns, daß wir insgemein Zum neuen Leben gehen ein, Das uns dein Sieg erworben.

7. Sey hochgelobt in dieſer Zeit Von allen Gotteskindern, Und ewig in der Herrlichkeit Von allen Ueberwindern, Die überwunden durch dein Blut; Herr Jeſu, gib uns Kraft und Muth, Daß wir auch überwinden!

156.

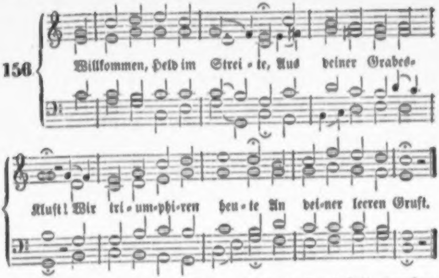
Willkommen, Held im Strei - te, Aus deiner Grabes-
Kluft! Wir tri - um-phi-ren heu - te An dei-ner leeren Gruft.

2. Du haſt nun überwunden Der Feinde Macht und Spott. Wir haben Troſt gefunden, Mit uns iſt unſer Gott.

3. Der Fried' iſt uns erſtritten, Und jeder Schrecken flieht; In der Gerechten Hütten Erſchallt das Siegeslied.

4. Theil' uns des Sieges Beute, Den Troſt nun reichlich aus; Ach komm, und bring' noch heute Dein Heil in Herz und Haus!

5. In deines Grabes Staube Liegt unſre Schuld bedeckt; Deß tröſtet ſich der Glaube, Daß ihn kein Feind mehr ſchreckt.

6. Du haſt das Heil erworben; Wir preiſen dich dafür. Sind wir mit dir geſtorben, So leben wir mit dir.

7. Wir wollen ohne Grauen Mit dir zum Grabe gehn, Wenn wir nur dort dich ſchauen, Und ſelig auferſtehn.

8. Schwing' deine Siegesfahnen Auch über unſer Herz, Und zeig' uns einſt die Bahnen Vom Tode himmelwärts.

9. Was kann uns denn noch ſchaden? Des Todes Pfeil iſt ſtumpf; Wir ſind bei Gott in Gnaden, Und rufen ſchon: Triumpf!

Von der Himmelfahrt Jeſu Chriſti.

157.

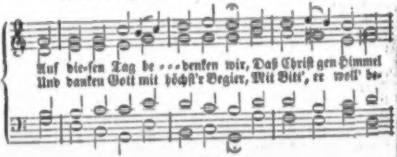
Auf die-ſen Tag be - - - denken wir, Daß Chriſt gen Himmel
Und danken Gott mit höchſt'r Begier, Mit Bitt', er woll' be-

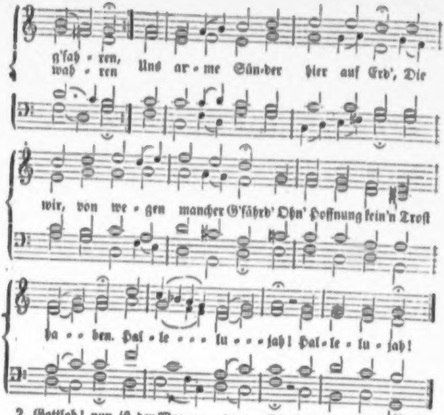
g'ſah - ren,
wah - ren Uns ar - me Sün-der hier auf Erd', Die
wir, von we - gen mancher G'fährd' Ohn' Hoffnung kein'n Troſt
ha - - ben. Hal - le - - - lu - - - jah! Hal - le - lu - jah!

2. Gottlob! nun iſt der Weg gemacht, Uns ſteht der Himmel offen. Chriſtus ſchleußt auf mit großer Pracht; Vorhin war All's verſchloſſen. Wer glaubt, deß Herz wird freudenvoll; Dabei er ſich auch rüſten ſoll, Dem Herren nachzufolgen. Hallelujah, Hallelujah!

3. Wer nicht folgt, noch ſein'n Willen thut, Dem iſt's nicht ernſt zum Herren; Denn er wird auch vor Fleiſch und Blut Sein Himmelreich verſperren. Am Glauben liegt's! ſo der iſt ächt, So wird auch g'wiß das Leben recht Zu Gott im Himmel g'richtet. Hallelujah, Hallelujah!

4. Solch' Himmelfahrt fangt in uns an, Wenn wir den Vater finden, Und fliehen ſtets der Welt ihr' Bahn, Thun uns zu Gottes Kindern; Die ſehn hinauf, der Vater herab, An Lieb' und Treu' geht ihn'n nichts ab, Bis ſie zuſammenkommen. Hallelujah, Hallelujah!

5. Dann wird der Tag erſt freudenreich, Wenn Gott uns zu ſich nehmen Und ſeinem Sohn wird machen gleich, Als wir denn jetzt bekennen: Da wird ſich finden Freud' und Muth Zur ew'gen Zeit beim höchſten Gut; Gott woll', daß wir's erleben! Hallelujah, Hallelujah!

6. Preis ſey dem Herren Jeſu Chriſt, Der für uns iſt geſtorben, Der für uns auferſtanden iſt, Und hat das Heil erworben, Daß wir nun nicht in Adams Fall Umkommen und verderben All', Sondern das Leben erben! Hallelujah, Hallelujah!

158.

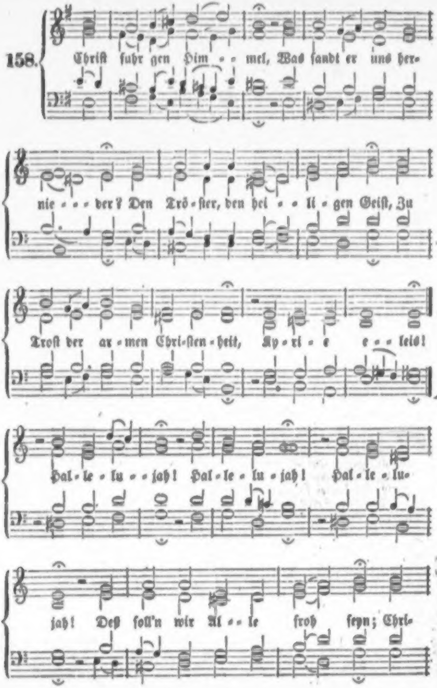
Chriſt fuhr gen Him - - mel, Was ſandt er uns her-
nie - - - der? Den Trö - ſter, den hei - - li - gen Geiſt, Zu
Troſt der ar - men Chri - ſten - heit, Ky - ri - e e - - leis!
Hal - le - lu - - jah! Hal - le - lu - jah! Hal - le - lu-
jah! Deß ſoll'n wir Al - - le froh ſeyn; Chri-

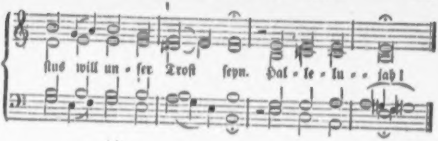
ſtus will un - ſer Troſt ſeyn. Hal - le - lu - - jah!

159.

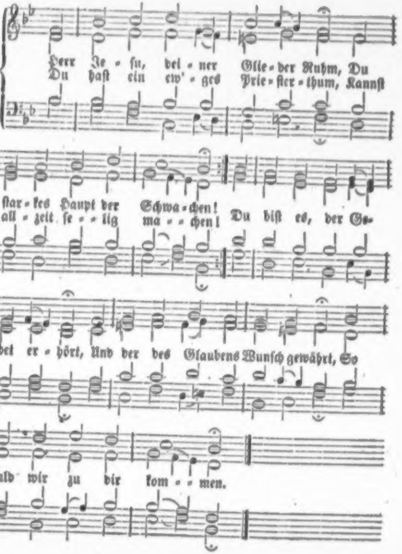
Herr Je - ſu, dei - ner Glie - der Ruhm, Du
Du haſt ein ew' - ges Prie - ſter - thum, Kannſt
ſtar - kes Haupt der Schwa - chen!
all - zeit ſe - - lig ma - - chen! Du biſt es, der Ge -
bet er - hört, Und der des Glaubens Wunſch gewährt, So
bald wir zu dir kom - - men.

2. Du läß't durch deine Himmelfahrt Den Himmel offen ſehen; Du haſt den Weg geoffenbart, Wie wir zum Vater gehen. Der Glaube weiß und iſt gewiß, Du habeſt uns im Paradies Die Stätte zubereitet.

3. Du gingſt ins Heiligthum hinein Kraft deiner heil'gen Wunden, Und haſt ein ew'ges Seligſeyn, Verherrlichter! erfunden. Du haſt allein durch deine Macht Uns die Gerechtigkeit gebracht, Die unaufhörlich währet.

4. Ging unſer Haupt zum Himmel ein, So werden auch die Glieder Gewiß nicht ausgeſchloſſen ſeyn; Du bringſt ſie alle wieder. Sie werden da ſeyn, wo du biſt, Und dich verklärt, Herr Jeſu Chriſt, Mit ew'ger Wonne ſehen.

5. Zeuch uns dir nach! ſo laufen wir; Laß uns ein himmliſch Weſen In Worten, Werken und Begier Von nun an, Herr, erleſen. Zeuch unſer Herz dem Himmel zu, Damit wir Wandel, Schatz und Ruh' Nur in dem Himmel haben.

6. Was droben iſt, laß künftighin Uns unabläſſig ſuchen; Was eitel heißt, das lehr' uns fliehn, Was ſündlich iſt, verfluchen. Weg, Welt! dein Schatz und Freudenſchein Iſt viel zu elend, zu gemein Für himmliſche Gemüther!

7. O Kleinod, das im Himmel ſtrahlt, Nach dir nur will ich laufen. O Perle, die kein Weltkreis zahlt, Dich will ich hier noch kaufen. O Erbtheil, voll Zufriedenheit, O Himmel voller Seligkeit, Sey mein aus Jeſu Gnaden!

160.

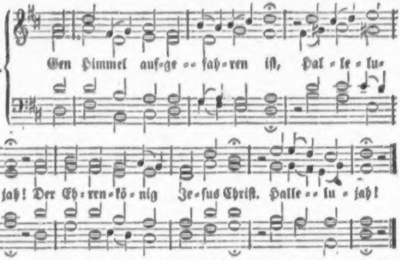
Gen Himmel auf-ge- - fah-ren iſt, Hal-le-lu-jah! Der Eh-ren-kö-nig Je-ſus Chriſt. Halle- - lu-jah!

2. Er ſitzt zu Gottes rechter Hand, Hallelujah! Beherrſchet Himmel, Meer und Land. Hallelujah!

3. Erfüllet iſt, was Gott verſprach: Hallelujah! Zum Thron ging Chriſtus nach der Schmach. Hallelujah!

4. Nun ſitzt ein Menſch auf Gottes Thron, Hallelujah! Der heißet Davids Herr und Sohn. Hallelujah!

5. D'rum jauchzen wir mit hohem Ton: Hallelujah! Gelobt ſey Chriſt auf Gottes Thron. Hallelujah!

6. Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, Hallelujah! Sey ewiglich von uns gepreiſt! Hallelujah!

161.

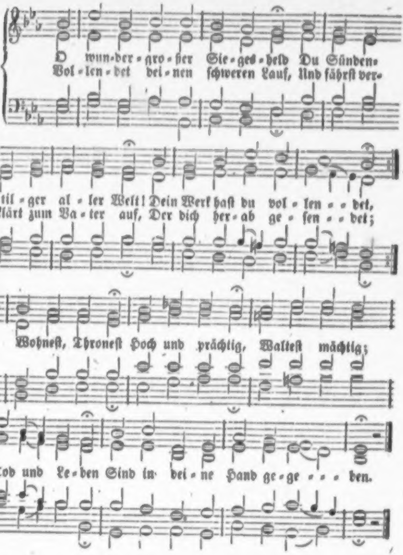
O wun-der-gro-ßer Sie-ges-held Du Sünden-
Vol-len-det dei-nen ſchweren Lauf, Und fährſt ver-
til-ger al-ler Welt! Dein Werk haſt du vol-len-det,
klärt zum Va-ter auf, Der dich her-ab ge-ſen-det;
Wohneſt, Throneſt Hoch und prächtig, Walteſt mächtig;
Tod und Le-ben Sind in dei-ne Hand ge-ge-ben.

2. Dir dienen alle Cherubim; Viel tauſend hohe Seraphim Dich Siegesfürſten loben; Du haſt den Segen wiederbracht, Und biſt in ew'ger Gottesmacht Zur Herrſchaft nun erhoben. Singet! Klinget! Schallt, Poſaunen! Denn es ſtaunen Engelſchaaren, Da der Herr iſt aufgefahren.

3. Du, Herr, biſt unſer Haupt, und wir Sind deine Glieder; nur von dir Kommt auf uns Heil und Leben. Troſt, Friede, Freude, Licht und Kraft, Und was dem Herzen Labſal ſchafft, Wird uns durch dich gegeben. Neige, Beuge Mein Gemüthe, Ew'ge Güte, Dich zu preiſen, Und mich dankbar zu erweiſen.

Ich ſehe ſie, die ſel'gen Himmelsau'n,
Schon winkt der ferne Strand;
Laut in mir ruft's: Dein Glaube wird zum Schau'n,
Du nah'ſt dem Vaterland!
Die dein Herz tief beklommen,
In blöder Ahndung ſah,
Die Stund' iſt nun gekommen,
Der Augenblick iſt da!

Wer naht mir dort? Welch' unausſprechlich Bild?
Sanft leuchtend ſchwebt's daher!
Sein Blick ſo hold, ſein Antlitz traut und mild,
Und doch ſo himmliſch hehr!
Schon ſink' ich Dir zu Fuße,
Und zeuge, wer du biſt,
Mit lautem Liebesgruße:
Mein Heiland Jeſu Chriſt!

Er blickt auf mich, neigt mir ſein Antlitz zu, —
Er ſtößt mich nicht zurück! —
Sein Wort ertönt: „Geh' ein zu meiner Ruh'!
„Zu deinem ew'gen Glück!
„Vereine dich den Meinen,
„Und wer noch um dich weint,
„Der ſoll ſich dir vereinen,
„Wann ſeine Stund' erſcheint!“

Bußlied.

4. Zeuch, Jeſu, zeuch uns ganz zu dir, Hilf, daß wir künftig für und für Nach deinem Reiche trachten. Laß unſern Wandel himmliſch ſeyn, Daß wir der Erden eiteln Schein Und Ueppigkeit verachten; Unart, Hoffahrt Laß uns meiden, Chriſtlich leiden, Wohl ergründen, Wo die Gnade ſey zu finden.

5. Sey, Jeſu, unſer Schirm und Hort, Und gründ' uns auf dein göttlich Wort, So ſind wir nie verlaſſen. Laß ſuchen uns, was droben iſt; Auf Erden wohnet Trug und Liſt, Und Feinde, die uns haſſen. Lügen, Trügen, Angſt und Zagen, Ach, wie plagen, Ach, wie quälen Sie ſo viele Chriſtenſeelen!

6. Herr Jeſu, komm, zeuch uns dir nach, Daß wir nach kurzem Ungemach Zur Freude dort gelangen! Du biſt uns Allen ja zu gut Durch dein vergoſſ'nes theures Blut In's Heiligthum gegangen. Dafür Soll dir Von uns Allen Dank erſchallen. Nimm am Ende, Herr, uns auf in deine Hände!

162.

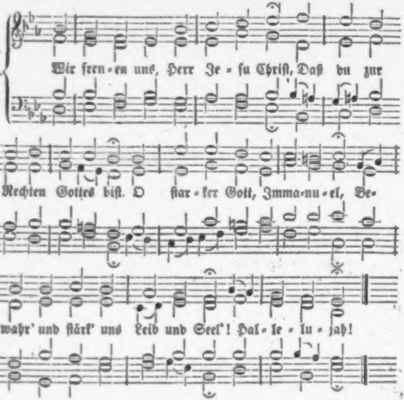
Wir freu-en uns, Herr Je-ſu Chriſt, Daß du zur
Rechten Gottes biſt. O ſtar-ker Gott, Imma-nu-el, Be-
wahr' und ſtärk' uns Leib und Seel'! Hal-le-lu-jah!

2. Du, der emporgefahren iſt, Bleibſt doch bei uns zu jeder Friſt, Und herrſcheſt nun in deinem Reich Als wahrer Gott und Menſch zugleich. Hallelujah!

3. Hoch über Himmel, Erd' und Meer Geht deine Majeſtät daher; Die Engel alle dienen dir, Und deine Glieder, Herr, ſind wir. Hallelujah!

4. Mit Teufel, Hölle, Sünd' und Tod Hat es von nun an keine Noth. Wer ſiegen will, kann's durch den Sohn, Der ſiegreich waltet auf dem Thron. Hallelujah!

5. Wohl dem, der ſeinen Willen thut, Und ihm vertraut mit feſtem Muth! Welt, fahre hin! wer fragt nach dir? Dem Himmelsfürſten leben wir! Hallelujah!

6. Er iſt's, der uns das höchſte Gut Erworben durch ſein theures Blut, Und aller Feinde Trotz und Macht Durch ſeine Kraft zu Fall gebracht. Hallelujah!

7. Wir freuen uns von Herzensgrund, Und ſingen ihm mit frohem Mund: Du, Jeſus, unſer Fleiſch und Blut, Biſt unſer allerhöchſtes Gut! Hallelujah!

8. Hilf uns, o Bruder, Jeſus Chriſt, Durch den der Himmel unſer iſt, Daß wir nur trauen feſt auf dich, Und in dir leben ewiglich! Hallelujah!

9. Amen! Amen! Herr Jeſu Chriſt, Der du zur Rechten Gottes biſt! Behalt uns feſt bei deinem Wort, Und wehr' des Teufels Trug und Mord. Hallelujah!

10. Komm, lieber Herr, komm, wenn es Zeit, Zu dem Gericht in Herrlichkeit! Führ' uns aus dieſem Jammerthal Bald in den ew'gen Freudenſaal. Hallelujah!

11. Wir ſingen Amen! noch einmal, Und ſehnen uns in deinen Saal; Da wird in deiner Engel Reih'n Das Amen ewig Amen ſeyn! Hallelujah!

163.

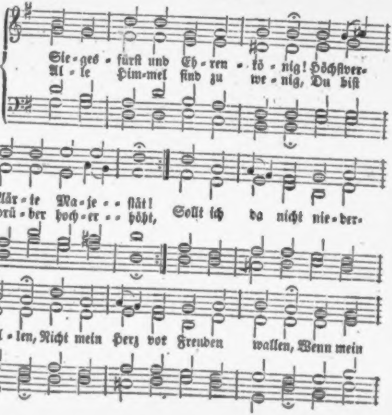
Sie-ges-fürſt und Eh-ren-kö-nig! Höchſtver-
Al-le Him-mel ſind zu we-nig, Du biſt
klär-te Ma-je-ſtät!
drü-ber hoch-er-höht, Sollt ich da nicht nie-der-
fal-len, Nicht mein Herz vor Freuden wallen, Wenn mein

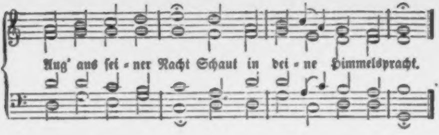

2. Seh' ich dich gen Himmel fahren, Seh' ich dich auf Gottes-Thron, Seh' ich, wie der Engel Schaaren Alle jauchzen dir, dem Sohn: Sollt' ich da nicht niederfallen, Nicht mein Herz vor Freude wallen, Da der Himmel jubilirt, Daß mein König triumphirt?

3. Weit und breit, du Himmelsſonne, Leuchtet deiner Wahrheit Strahl, Tränkt mit Glanz und ew'ger Wonne Himmelsgeiſter ohne Zahl. Prächtig wirſt du aufgenommen, Jauchzend heißt man dich willkommen; Schau, mein Herz im Staube hier Ruft auch Hoſianna dir!

4. Sollt' ich deinen Kelch nicht trinken, Da ich deine Klarheit ſeh'? Sollt' ich muthlos niederſinken, Da du walteſt in der Höh? Meinem König will ich trauen, Nicht vor Welt und Teufel grauen, Nur in Jeſu Namen mich Beugen jetzt und ewiglich.

5. Geiſt und Kräfte läß'ſt du fließen, Laß ſie fließen auch auf mich, Daß die Geiſtesfrüchte ſprießen Für den Vater und für dich! Sende bis zum fernſten Ende Dieſer Welt dein Scepter, wende Alle Seelen, arm und reich, Herr, zu deinem Himmelreich.

6. Alles kannſt du, aller Orten Nun den Deinen nahe ſeyn. Darum ſchließ' ich auf die Pforten Meines Herzens: komm herein! Komm, du König aller Ehren! Komm, bei mir auch einzukehren; Lebe, wie auf deinem Thron, Ewig hier, o Gottes Sohn!

7. Scheidend bringſt du mir dein Leben, Gott und Himmel innig nah. Lehr' mich nur im Geiſte ſchweben, Gleich als ſtünd ich vor dir da, Frei von Sünd' und eitlem Triebe, Ganz verſenkt in deine Liebe, In den Himmel hingerückt, Wo mich Jeſus nur entzückt!

164.

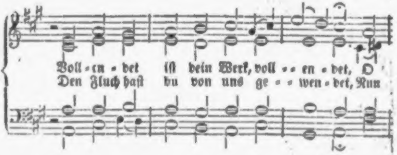
Voll-en-det iſt dein Werk, voll-en-det, O
Den Fluch haſt du von uns ge-wen-det, Nun

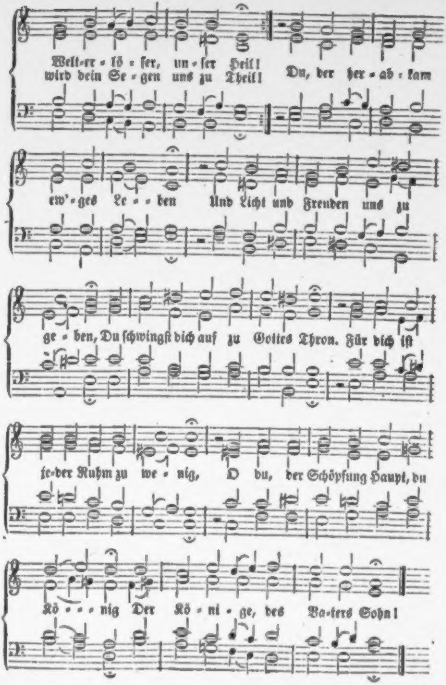
Welt-er - lö - ſer, un - ſer Heil!
wird dein Se - gen uns zu Theil! Du, der her - ab - kam
ew' - ges Le - - ben Und Licht und Freuden uns zu
ge - ben, Du ſchwingſt dich auf zu Gottes Thron. Für dich iſt
je-der Ruhm zu we - nig, O du, der Schöpfung Haupt, du
Kö - - - nig Der Kö - ni - ge, des Va-ters Sohn!

2. Dein Wagen kommt, die Wolken wallen Herab voll Majeſtät und Licht; Die Deinen ſehen ſie und fallen Anbetend auf ihr Angeſicht. Noch ſegneſt du ſie, die Geliebten, Und ſenkeſt Troſt auf die Betrübten, Und ſtrömſt Anbetung in ihr Herz. Du biſt, du biſt von Gott gekommen, Wirſt im Triumph dort aufgenommen; Zur hohen Wonne wird ihr Schmerz.

3. Ihr Himmelspforten, ſchnell erhebet, — Er kommt, er kommt — erhebet euch! Er, der einſt todt war, und nun lebet, Er kommt, ein Sieger, in ſein Reich. Und aller Seraphinen Chöre Lobſingen ihres Königs Ehre; Der ganze Himmel iſt Geſang! Und tauſend niegeſung'ne Lieder Ertönen von den Harfen nieder; Dich, dich ſingt aller Harfen Klang!

4. Ich ſeh' empor zu dir, Vertreter! Dich bet' ich ſtill im Staube an; Ich weiß, daß auch ein ſchwacher Beter Im Staube dir gefallen kann. Zwar fallen vor dir Engel nieder, Doch auch der Engel höh're Lieder Verdrängen nicht mein ſchwaches Lied. Von meinen aufgehob'nen Händen Wirſt du nicht weg dein Antlitz wenden; Du ſiehſt den Dank, der in mir glüht.

5. Gib meinem Glauben Muth und Leben, Sich über Erde, Welt und Zeit Mit ſtarken Flügeln zu erheben Zu dir in deine Herrlichkeit! O du, der mich den Finſterniſſen Des ew'gen Todes hat entriſſen, Durch den ſich Gott mit uns vereint, Du, aller Welten Herr und Führer, Der Geiſter ewiger Regierer, Du biſt mein Bruder und mein Freund!

6. Einſt wirſt du herrlich wiederkommen! Ach, Jeſu, komm! es ſeufzen hier Im Thränenthale deine Frommen! Ihr Glaube ſeufzt nach dir, nach dir! Dann werden auf dem Wolkenwagen Dich Millionen Engel tragen! Du kommſt in deiner Herrlichkeit, Wirſt allen, die zu dir nun weinen, Vom Himmel als ihr Freund erſcheinen: Dann wird ihr Klagen Seligkeit!

7. Ja, wenn ich einſt mein Werk vollendet, So biſt du's, meiner Seele Heil, Der ſeinen Engel zu mir ſendet, Mir ſeinen Himmel gibt zum Theil. Dann, dann erheb' ich mich vom Staube, Und ſelig anſchau'n wird mein Glaube Dich, Herr, mein Gott, im hellen Licht! Du wirſt nach meinem Leid und Thränen Mit deiner Herrlichkeit mich krönen Vor aller Himmel Angeſicht.

Von der Sendung des heiligen Geiſtes.

165.

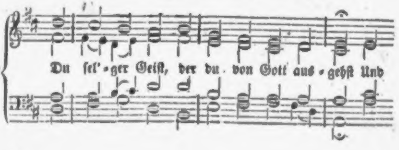

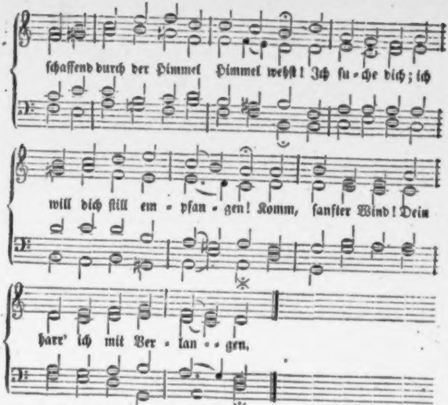
ſchaffend durch der Himmel Himmel wehſt! Ich ſu-che dich; ich
will dich ſtill em-pfan-gen! Komm, ſanfter Wind! Dein
harr' ich mit Ver-lan--gen.

2. Erquicke mich, entzünde mein Gemüth Mit Liebe, die in Jeſu Herzen glüht. Komm, lehre Jeſum Chriſtum mich erkennen, Ihn meinen Herrn und meinen Gott zu nennen!

3. Du reines Licht! brich an mit deinem Glanz; Verklär' in mir das Wort des Vaters ganz. O Gotteskraft! ſchließ' auf, was noch verborgen, Und zeige mir den hellen Lebensmorgen!

4. Beſtraf' in mir der Sünde Werk' und Trieb, Und was mir noch von Lüſten heimlich lieb; Erweich' mein Herz, erneure meine Sinne, Daß ich in Gott mein Leben neu beginne.

5. Laß mein Gemüth arm und zerbrochen ſeyn, Geuß Demuth ihm und Reue gründlich ein. O ſanfter Trieb! entreiß' mich dieſer Erde, — Gib Folgſamkeit, wenn ich gezogen werde.

6. Lehr' mich auf Chriſti Kreuz im Glauben ſchau'n, Und ganz darauf das Heil der Seele bau'n; Verſiegle mich, und ſtärke meinen Glauben, Daß mir kein Feind die Krone könne rauben.

7. Du göttlich Feu'r! entzünde mein Gebet Mit deiner Flamme, die zum Himmel geht; Hilf meinem Herzen ſich zum Vater ſchwingen, Und ſtets von dort ein ſüßes Amen bringen.

8. Gib mir den Vorſchmack von der neuen Welt, Wenn ſich die alte lockend vor mich ſtellt; Laß mich die Andacht, wo ich gehe, führen, Und für den Herrn die Pſalmenſaite rühren.

9. Bewohn' mich ganz, dein reines Tempelhaus, Und ſchmücke mich von innen herrlich aus; Ach, heil'ge mich, der du der Heil'ge heißeſt, Und unſern Sinn der Sünd' und Welt entreißeſt!

10. O Lebensgeiſt! wirſt du mir dieſes thun, So werd' ich ganz von Eitelkeiten ruhn; Und wenn du mich inwendig willſt erneuern, So werd' ich jeden Tag ein Pfingſtfeſt feiern!

166.

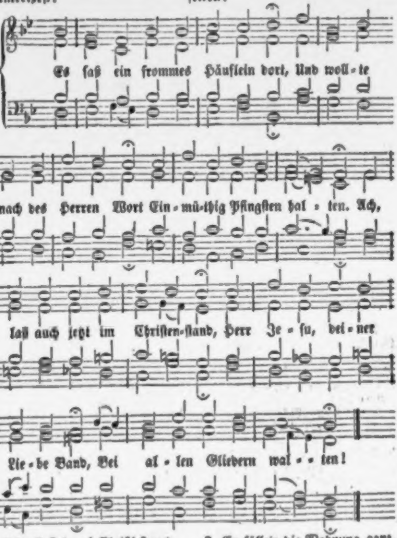
Es ſaß ein frommes Häuflein dort, Und woll-te
nach des Herren Wort Ein-mü-thig Pfingſten hal-ten. Ach,
laß auch jetzt im Chriſten-ſtand, Herr Je-ſu, dei-ner
Lie-be Band, Bei al-len Gliedern wal-ten!

2. Schnell fiel auf Chriſti Hausgeſind Von oben her ein ſtarker Wind Mit brauſendem Getümmel. O Gotteswind, ach laſſe dich Bei uns auch ſpüren mächtiglich, Und weh' uns an vom Himmel!

3. Er füllete die Wohnung ganz, Zertheilter Zungen Feuerglanz Ließ ſich auf Jedem ſpüren. Ach, nimm auch unſre Kirchen ein, Laß feurig unſre Lehrer ſeyn, Und deine Sprach' uns rühren!

4. Sie wurden All' des Geiſtes voll, Und ſingen an zu reden wohl, Wie er gab auszuſprechen. Ach, laß auch uns erfüllet ſeyn, Daß wir des blöden Herzens Scheu'n Mit freier Rede brechen!

5. Der Parther, Meder, Elamit Kann, was zum Heil der Welt geſchieht, In ſeiner Sprache hören. Ach, hebe Babels Irrſal auf, Gib, Jeſu, deinem Wort den Lauf, Daß dich die Völker ehren!

6. Die Welt zwar treibt nur ihren Spott, Und wer nicht merkt die Kraft aus Gott, Spricht leider: ſie ſind trunken! Den rechten Freudenwein uns gib, Erquick', o Herr, in deiner Lieb', Was vor in Angſt verſunken.

7. Dein Licht treib' in des Herzens Haus Mit hellen Strahlen gänzlich aus Die alten Finſterniſſe, Daß Blindheit, Irrthum, falſcher Wahn, Und was uns ſonſt verleiten kann, Auf ewig weichen müſſe.

8. Dein Feuer tödt' in unſrer Bruſt, Was ſich noch regt von Sündenluſt; Erwecke reine Triebe, Auf daß wir ſchmecken wahre Freud', Anſtatt der ſchnöden Eitelkeit, In Jeſu ſüßer Liebe.

167.

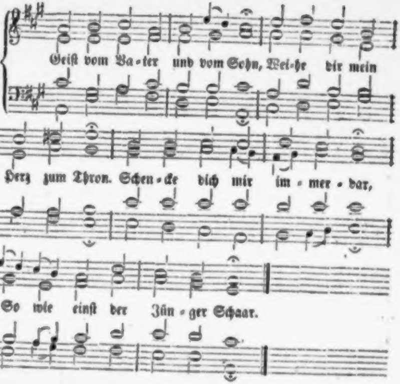
Geiſt vom Va - ter und vom Sohn, Wei - he dir mein
Herz zum Thron. Schen - ke dich mir im - mer - dar,
So wie einſt der Jün - ger Schaar.

2. Geiſt der Wahrheit, leite mich! Eigne Leitung täuſchet ſich, Da ſie leicht des Wegs verfehlt, Und den Schein für Wahrheit wählt.

3. Geiſt des Lichtes, mehr' in mir Meinen Glauben für und für, Der mich Chriſto einverleibt Und durch Liebe Früchte treibt.

4. Geiſt der Andacht, ſchenke mir Salbung, Inbrunſt, Feu'r von dir; Laß mein Bitten innig, rein Und vor Gott erhörlich ſeyn.

5. Geiſt der Liebe, Kraft und Zucht! Wenn mich Welt und Fleiſch verſucht, O dann unterſtütze mich, Daß ich ringe; rette mich!

6. Geiſt der Heiligung, verklär' Jeſum in mir mehr und mehr, Und erquicke innerlich Durch den Frieden Gottes mich!

7. Geiſt der Hoffnung, führe du Mich dem Himmels-Erbe zu! Laß mein Herz ſich deiner freun, Und in Hoffnung ſelig ſeyn!

168

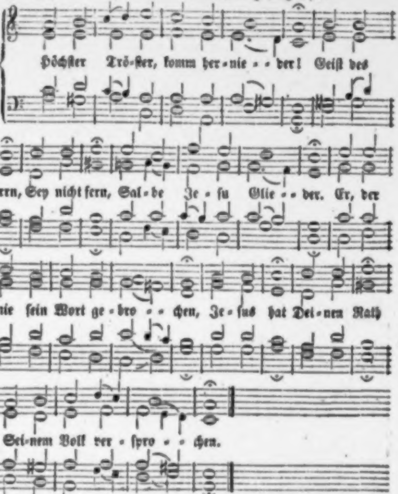
Höchſter Trö-ſter, komm her-nie - - der! Geiſt des
Herrn, Sey nicht fern, Sal-be Je-ſu Glie - - der. Er, der
nie ſein Wort ge-bro - - chen, Je-ſus hat Dei-nen Rath
Sei-nem Volk ver-ſpro - - chen.

2. Schöpfer unſers neuen Lebens! Jeder Schritt, Jeder Tritt Iſt ohn' dich vergebens. Ach, der Menſchen Thun iſt nichtig; Deine Kraft, Die nur ſchafft, Was zum Himmel tüchtig.

3. Weck' uns auf vom Sündenſchlafe! Rette doch Heute noch Die verlornen Schafe. Reiß die Welt aus dem Verderben! Laß ſie nicht Im Gericht Der Verſtockung ſterben.

4. Geiſt der Weisheit! gib uns Allen Durch dein Licht Unterricht, Wie wir Gott gefallen. Lehr' uns recht zum Vater treten; Sey uns nah' Und ſprich: ja! Wenn wir kindlich beten.

5. Hilf den Kampf des Glaubens kämpfen; Gib uns Muth, Fleiſch und Blut, Sünd' und Welt zu dämpfen. Laß nicht Trübſal, Angſt und Leiden, Kreuz und Noth, Pein und Tod Uns von Jeſu ſcheiden.

6. Hilf uns nach dem Kleinod ſtreben, Mach' uns treu, Ohne Scheu Jeſu ganz zu leben. Laß uns niemals ſtille ſtehen; Treib' uns an, Froh die Bahn Seines Heils zu gehen.

7. Sey in Schwachheit unſre Stütze, Gib im Streit Freudigkeit, Troſt in Trübſalshitze Führ', wenn Gott uns nach dem Leide Sterben heißt, Unſern Geiſt Aufwärts in die Freude.

169.

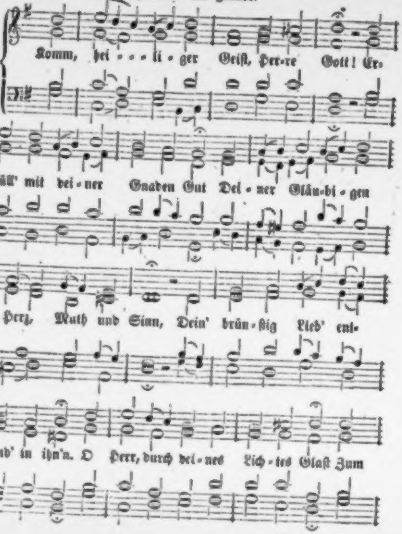
Komm, hei - - - li - ger Geiſt, Her-re Gott! Er-
füll' mit dei-ner Gnaden Gut Dei-ner Gläu-bi-gen
Herz, Muth und Sinn, Dein' brün-ſtig Lieb' ent-
zünd' in ihn'n. O Herr, durch dei-nes Lich-tes Glaſt Zum

IV.

Bußlied.

Voll Schmerz und Reue ſteh' ich hier,
O Vater, tief gebückt,
Ich heb' mein Haupt nicht auf zu dir,
Weil mich die Sünde drückt.

Von Hochmuth war mein Herz nicht rein,
Nicht rein von Eitelkeit,
Es baute nicht auf dich allein
Und deine Herrlichkeit.

Drum beugteſt du den kecken Sinn,
Und raubteſt meine Kraft,
Daß ich in Zagen ſank dahin,
Entmuthigt und erſchlafft.

Da ſtand ich hülflos und allein
Und fühlt' es, ach! zu ſpät,
Daß der muß ohne Retter ſeyn,
Der dich zuvor verſchmäht.

Dennoch dein Herz, ſo ſanft und mild,
Der Schonung nicht vergaß,
Vom Himmelsthau, der niederquillt,
Die Seele mir genas.

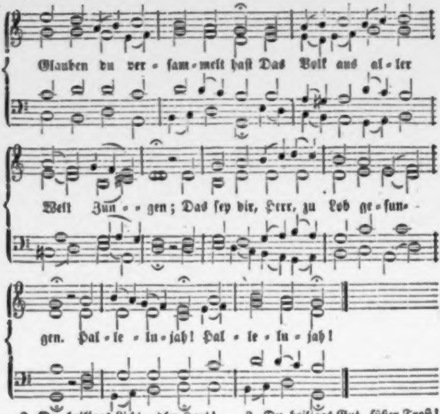
Glauben du ver- ſam- melt haſt Das Volk aus al- ler
Welt Zun- - gen; Das ſey dir, Herr, zu Lob ge- ſun-
gen. Hal- le- lu- jah! Hal- le- lu- jah!

2. Du heiliges Licht, edler Hort! Laß uns leuchten des Lebens Wort, Und lehr' uns Gott recht erkennen, Von Herzen Vater ihn nennen. O Herr, behüt' vor fremder Lehr', Daß wir nicht Meiſter ſuchen mehr, Denn Jeſum Chriſt, mit rechtem Glauben, Und ihm aus ganzer Macht vertrauen. Hallelujah! Hallelujah!

3. Du heiliges Gut, ſüßer Troſt! Nun hilf uns fröhlich und getroſt In deinem Dienſt beſtändig bleiben, Laß Trübſal uns nicht abtreiben! Durch deine Kraft uns, Herr, bereit', Und ſtärk' des Fleiſches Blödigkeit, Daß wir hie ritterlich ringen, Durch Tod und Leben zu dir dringen. Hallelujah! Hallelujah!

170.

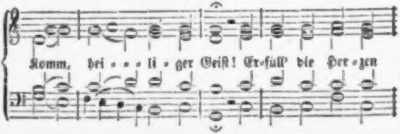
Komm, hei- - - li- ger Geiſt! Er- füll' die Her- zen

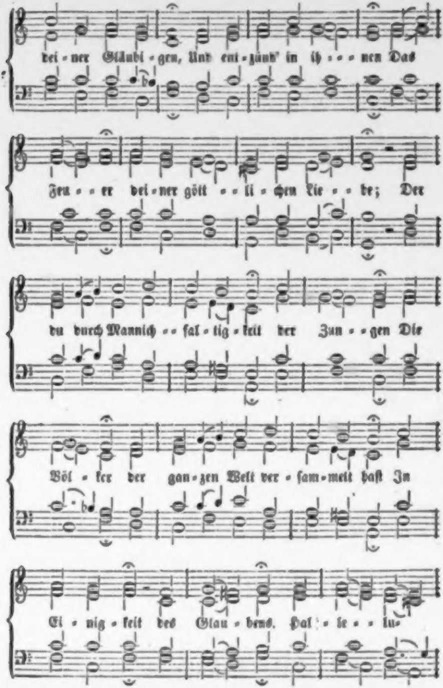
dei - ner Gläubi - gen, Und ent - zünd' in ih - - - nen Das
Feu - - - er dei - ner gött - - li - chen Lie - - be; Der
du durch Mannich - - fal - tig - keit der Zun - - gen Die
Völ - ker der gan - zen Welt ver - ſam - melt haſt In
Ei - nig - keit des Glau - bens. Hal - le - - lu-

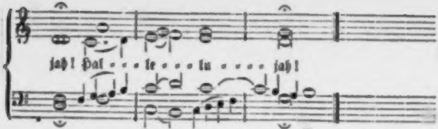
jah! Hal - - - le - - - lu - - - - jah!

171.

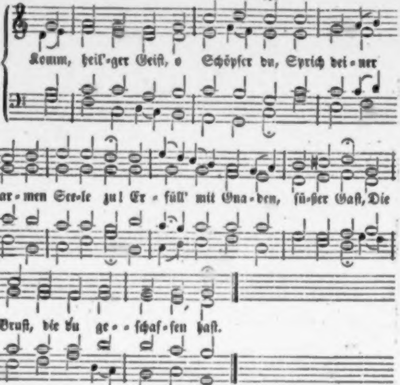
Komm, heil'-ger Geiſt, o Schöpfer du, Sprich dei-ner
ar-men See-le zu! Er-füll' mit Gna-den, ſü-ßer Gaſt, Die
Bruſt, die du ge-ſchaf-fen haſt.

2. Der du der Tröſter biſt genannt, Des allerhöchſten Gottes Pfand, Du Liebesquell, du Lebensbronn, Du Herzensſalbung, Gnadenſonn'!

3. Du ſiebenfaches Gnadengut, Du Finger Gott's, der Wunder thut! Du löſeſt aller Zungen Band, Gibſt frei das Wort in alle Land'.

4. Zünd' uns ein Licht an im Verſtand, Entflamm' das Herz in Liebesbrand, Stärk' unſer ſchwaches Fleiſch und Blut Durch deiner Gottheit ſtarken Muth.

5. Den Feind treib' von uns fern hinweg, Und bring' uns auf des Friedens Steg, Daß wir, durch deine Huld geführt, Vom Argen bleiben unberührt.

6. Lehr' uns den Vater kennen wohl, Und wie den Sohn man ehren ſoll; Im Glauben mache uns bekannt, Wie du von beiden wirſt geſandt.

172.

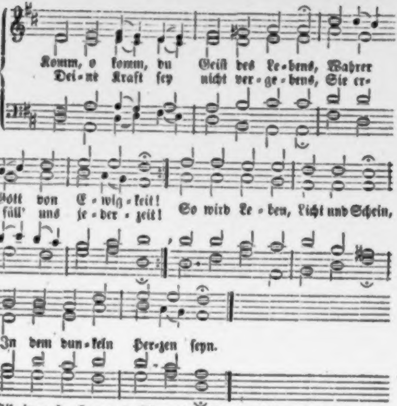
Komm, o komm, du Geiſt des Le-bens, Wahrer
Dei-ne Kraft ſey nicht ver-ge-bens, Sie er-
Gott von E-wig-keit!
füll' uns je-der-zeit!
So wird Le-ben, Licht und Schein,
In dem dun-keln Her-zen ſeyn.

2. Gib in unſer Herz und Sinnen Weisheit, Rath, Verſtand und Zucht, Daß wir anders nichts beginnen, Als nur, was dein Wille ſucht. Dein Erkenntniß werde groß, Und mach' uns vom Irrthum los!

3. Zeig' uns, Herr! die Wohlfahrtsſteege, Führ' uns ſtets auf ebner Bahn; Räume ferner aus dem Wege, Was im Lauf uns hindern kann. Wirke Reue nach der That, Wenn der Fuß geſtrauchelt hat!

4. Laß uns ſtets dein Zeugniß fühlen, Daß wir Gottes Kinder ſind, Die auf ihn alleine zielen, Wenn ſich Noth und Drangſal find't; Lehr' uns, daß des Vaters Zucht Einzig unſer Beſtes ſucht.

5. Reiz' uns, daß wir zu ihm treten Frei, mit aller Freudigkeit; Seufz' auch in uns, wenn wir beten, Und vertritt uns allezeit! So wird unſre Bitt' erhört, Und die Zuverſicht vermehrt.

6. Wird uns auch nach Troſte bange, Daß das Herz oft rufen muß: Ach, mein Gott, mein Gott, wie lange! O ſo mach' uns den Beſchluß, Sprich der Seele tröſtlich zu, Und gib Muth, Geduld und Ruh'!

7. O du Geiſt der Kraft und Stärke, Du gewiſſer, neuer Geiſt! Förd're in uns deine Werke, Leit' uns, wie der Herr verheißt. Schenk' uns Waffen in dem Krieg, Und erhalt' in uns den Sieg!

8. Herr, bewahr' auch unſern Glauben, Daß kein Teufel, Tod noch Spott Uns denſelben möge rauben; Du biſt unſer Schutz und Gott! Sagt das Fleiſch gleich immer Nein, Laß dein Wort gewiſſer ſeyn!

9. Wann wir endlich ſollen ſterben, So verſichre uns je mehr, Als des Himmelreiches Erben, Jener Herrlichkeit und Ehr', Die Gott gibt durch Jeſum Chriſt, Und die unausſprechlich iſt.

173.

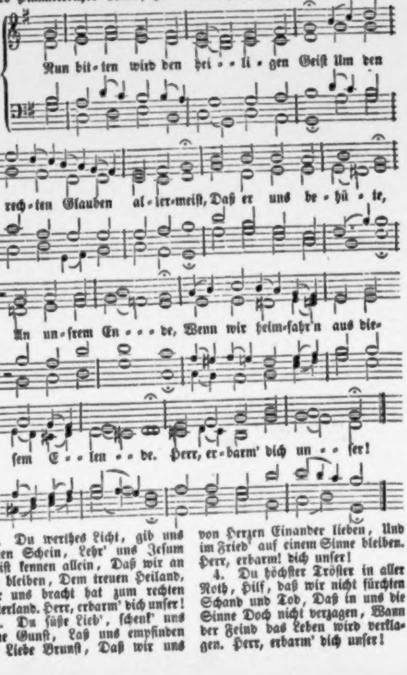
Nun bit-ten wird den hei - - li - gen Geiſt Um den
rech-ten Glauben al-ler-meiſt, Daß er uns be - hü - te,
An un-ſrem En - - - de, Wenn wir heim-fahr'n aus die-
ſem E - - len - - de. Herr, er-barm' dich un - - ſer!

2. Du werthes Licht, gib uns deinen Schein, Lehr' uns Jeſum Chriſt kennen allein, Daß wir an ihm bleiben, Dem treuen Heiland, Der uns bracht hat zum rechten Vaterland. Herr, erbarm' dich unſer!

3. Du ſüße Lieb', ſchenk' uns deine Gunſt, Laß uns empfinden der Liebe Brunſt, Daß wir uns von Herzen Einander lieben, Und im Fried' auf einem Sinne bleiben. Herr, erbarm! dich unſer!

4. Du höchſter Tröſter in aller Noth, Hilf, daß wir nicht fürchten Schand und Tod, Daß in uns die Sinne Doch nicht verzagen, Wann der Feind das Leben wird verklagen. Herr, erbarm' dich unſer!

174.

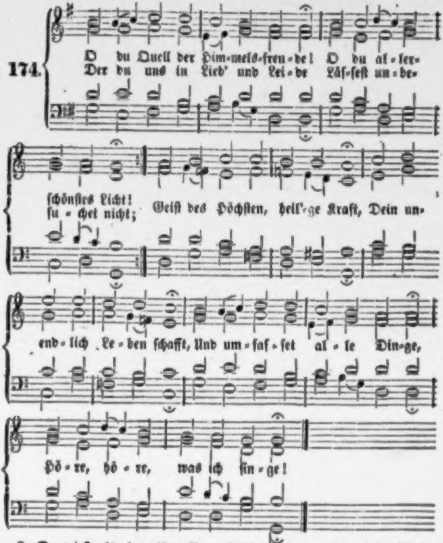
O du Quell der Him-mels-freu-de! O du al-ler-
Der du uns in Lieb' und Lei-de Läſ-ſeſt un-be-
ſchönſtes Licht!
ſu-chet nicht;
Geiſt des Höchſten, heil'-ge Kraft, Dein un-
end-lich Le-ben ſchafft, Und um-faſ-ſet al-le Din-ge,
Hö-re, hö-re, was ich ſin-ge!

2. Du wirſt als ein milder Regen Ausgegoſſen vor dem Thron, Bringſt uns nichts, als lauter Segen Von dem Vater und dem Sohn. Laß doch, o du werther Gaſt, Der du allen Segen haſt, Und ihn theilſt nach deinem Willen, Leib und Seele mir erfüllen!

3. Du biſt ja die beſte Gabe, Die ein Menſch nur nennen kann; Wenn ich dich erfleh' und habe, Iſt mir ewig wohlgethan. Ach, erſcheine, komm zu mir In die Seele, die du dir In der Taufe neugeboren Und zum Tempel auserkohren!

4. Du durchſchauſt der Gottheit Tiefen, Wie des Meeres ſtillen Grund; Was geheim iſt, kannſt du prüfen, Das Verborg'ne wird dir kund. Nun, ſo kennſt du auch gewiß Meiner Seele Finſterniß! Drum gib Weisheit, daß ich ſehe, Und in Gottes Wegen gehe.

5. Du biſt heilig, und erkieſeſt An den Reinen deine Luſt; Böſes haſſeſt du und zieheſt Nicht in eines Lügners Bruſt. Mache mich, o Gnadenquell, Rein und züchtig, keuſch und hell; Laß mich fliehen, was du flieheſt, Gib mir, was du gerne ſieheſt.

6. Du biſt, wie der Heiland pfleget, Milden Herzens, ſanften Muths, Bleibſt im Lieben unbeweget, Thuſt uns Sündern alles Guts. Ach, vergib, und nimm mich hin! Schenk' auch mir den edeln Sinn, Daß ich Freund' und Feinde liebe, Keinen, den du liebſt, betrübe.

7. Süßes Heil! ich bin zufrieden Mit der Gnade ſanftem Zug; Biſt du nicht von mir geſchieden, O ſo hab' ich Troſt's genug. Laß mich ſeyn dein Eigenthum! Ich verſpreche, deinem Ruhm Meine Kräfte, Sinne, Triebe Aufzuopfern in der Liebe.

8. Freudig will ich dem entſagen, Was dich, o mein Tröſter, kränkt; Will nur das im Herzen tragen, Was mir deine Güte ſchenkt. Was der Satan will und ſucht, Will ich achten als verflucht, Und aus ſeinen argen Schlingen Ernſtlich, ohne Säumniß, dringen.

9. Aber ach! daß du mich ſtärkeſt, Und mir treulich ſteheſt bei! Hilf, mein Helfer, wo du merkeſt, Daß mir Hülfe nöthig ſey! Brich des böſen Fleiſches Sinn, Nimm den alten Willen hin, Daß er ſich in dir erneue, Und mein Gott ſich meiner freue!

10. Sey mein Retter, wenn ich ſterbe, Meine Bürde nimm mir ab; Zeig' in Hoffnung mir das Erbe, Hüte mich im ſtillen Grab; Dann, dann laß mich auferſtehn, Und zu deinem Himmel gehn, Wo im ew'gen Freudenleben Gottes Auserwählte ſchweben.

175.

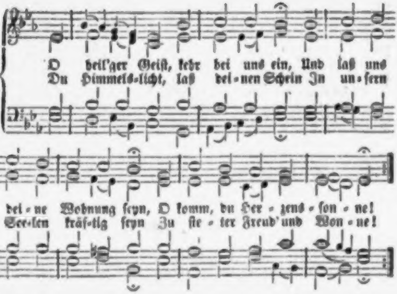
O heil'ger Geiſt, kehr bei uns ein, Und laß uns dei-ne Wohnung ſeyn, O komm, du Her-zens-ſon-ne!
Du Himmels-licht, laß dei-nen Schein In un-ſern See-len kräf-tig ſeyn Zu ſte-ter Freud' und Won-ne!

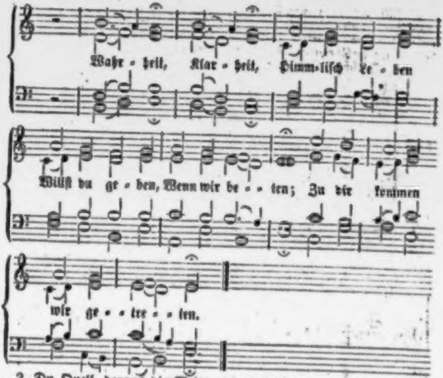
Wahr - heit, Klar - heit, Himm-liſch Le - ben
Willſt du ge - ben, Wenn wir be - - ten; Zu dir kommen
wir ge - - tre - - ten.

2. Du Quell, daraus die Weisheit fließt, Die ſich in fromme Seelen gießt, Laß deinen Troſt uns hören, Daß wir in Glaubenseinigkeit Viel Herzen in der Chriſtenheit Dein Zeugniß kennen lehren; Daß wir Uns dir Ohne Säumen Selbſt einräumen, Und durch Liebe Andern zeigen deine Triebe.

3. Erleucht' uns, Herr, durch deinen Rath, Und führ' uns ſelbſt den rechten Pfad, weil wir den Weg nicht wiſſen; Gib uns Beſtändigkeit, daß wir Getreu dir bleiben für und für, Wenn wir auch leiden müſſen. Eile, Heile, Was zerriſſen Im Gewiſſen, Troſt begehret, Und zu dir ſich gläubig kehret!

4. Laß uns den Balſam deiner Kraft Empfinden, nnd zur Ritterſchaft Dadurch geſtärket werden; Damit wir unter deiner Hut Begegnen aller Feinde Wuth Mit freudigen Geberden. Laß dich Reichlich Auf uns nieder, Daß wir wieder Troſt empfinden, Und die Trübſal überwinden.

5. O ſtarker Fels und Lebenshort, Laß uns dein himmliſch ſüßes Wort In unſern Herzen brennen! Damit wir uns zu keiner Friſt Von dir, der du die Weisheit biſt, Und deiner Liebe trennen. Schenke, Senke Deine Güte Ins Gemüthe, Daß wir können Chriſtum unſern Heiland nennen.

6. Du Geiſt des Friedens, ſenke dich In unſre Herzen kräftiglich, Und ſchenk uns deine Liebe; Daß unſer Herz in Lieb' und Treu' Dem Nächſten ſtets verbunden ſey, Und ſich darinnen übe. Kein Neid, Kein Streit Dich betrübe; Fried' und Liebe Wollſt du geben, Dir zum Lob und uns zum Leben.

7. Hilf uns in reiner Heiligkeit Vollführen unſre Lebenszeit; Sey unſers Geiſtes Stärke, Daß uns hinfort ſey wohlbewußt, Wie nichtig ſey des Fleiſches Luſt Und ſeine todten Werke. Rühre, Führe Unſer Sinnen Und Beginnen Von der Erden, Daß wir Himmelserben werden.

176.

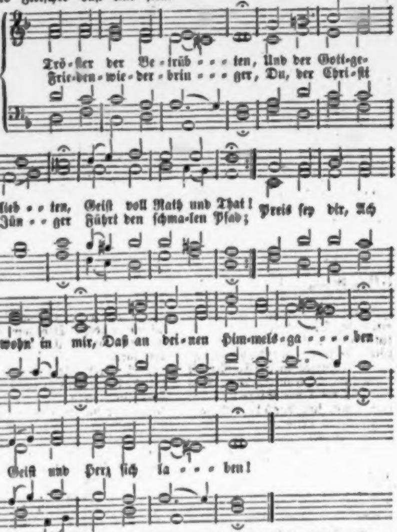
Trö-ſter der Be-trüb - - - ten, Und der Gott-ge-
Frie-den-wie-der-brin - - - ger, Du, der Chri-ſt
lieb - - ten, Geiſt voll Rath und That! Preis ſey dir, Ach
Jün - - ger führt den ſchma-len Pfad;
wohn' in mir, Daß an dei-nen Him-mels-ga - - - - ben
Geiſt und Herz ſich la - - - ben!

2. Laß die Andacht brennen, Wenn wir Jeſum nennen; Führ' den Geiſt empor; Gib uns Kraft zu beten Und vor Gott zu treten; Sprich uns ſelber vor. Gib uns Muth, O höchſtes Gut, Jeſu ganz uns hinzugeben, Ihm allein zu leben!

3. Wirk' an allen Orten, Wo zu Chriſti Worten, Sich ein Häuflein hält; Weihe den, der lehret, Segne den, der höret, Schaff' ein gutes Feld, Daß die Saat Nach Gottes Rath Hundertfältig Früchte trage, Bis zum großen Tage.

4. Bring' durch deine Flammen Uns in Eins zuſammen, Heil'ge Liebesglut! Was ſich flieht und trennet, Grollend ſich mißkennet, Mache wieder gut. Stolz und Zorn, Des Neides Dorn Keines Bruders Herz betrübe; Schenk' uns reine Liebe!

5. Gib zu edeln Dingen Wollen und Vollbringen, Gott zu dienen ganz; Und in unſerm Weſen Müſſe jeder leſen Deines Friedens Glanz, Deinen Zug, Der ohne Trug Uns auf ebner Straße führet, Und uns ganz regieret.

6. Stärk' die müden Füße; Mach' das Kreuz uns ſüße, Wenn wir trauernd ſtehn. Zeig' den Himmel offen, Lehr' uns dulden, hoffen Und auf Jeſum ſehn, Wenn uns Tod Und Satan droht, Daß wir reichlich Kräfte finden, Froh zu überwinden.

7. Laß uns unterdeſſen Nimmermehr vergeſſen, Daß wir Gott verwandt, Daß uns Chriſti Wunden Einen Weg erfunden Zu dem Vaterland; Bis wir dort, O ſtarker Hort, Auf den ſchönen Himmelsauen Jeſu Antlitz ſchauen!

177.

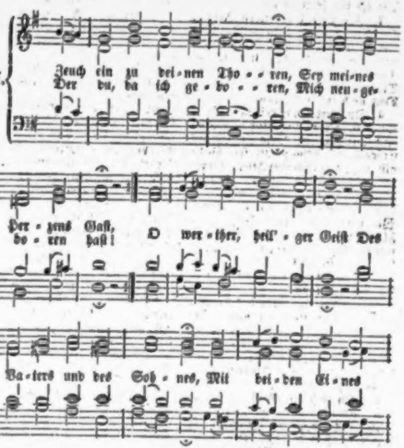
Zeuch ein zu dei-nen Tho-ren, Sey mei-nes Her-zens Gaſt,
Der du, da ich ge-bo-ren, Mich neu-ge-bo-ren haſt!
O wer-ther, heil'-ger Geiſt Des Va-ters und des Soh-nes, Mit bei-den Ei-nes

Erquickung, Leben kam zurück,
Die Stunde ging vorbei,
Ich hob empor den düſtern Blick,
Dich ſah ich, fromm und treu.

Und hörte deinen holden Ruf,
Der mild und ernſt erklang:
„Ich bin dein Vater, der dich ſchuf,
Bin's all' dein Leben lang.“

„Und all' dein Schaffen, all' dein Ruh'n
Muß erſt durch mich gedeih'n;
Denn ohne mich kannſt du nichts thun,
Nicht leben und nicht ſeyn.“

„Doch fällſt du thöricht von mir ab,
So ſtraf' ich deine Flucht,
Und weh' und ſchwer wird dir mein Stab,
Und herbe meine Zucht.“

„Bis du beſchämt zurücke kehrſt,
Und deinen Fehl' bekannt,
Mein ſtrafend Wort in Demuth hörſt,
Und küſſeſt meine Hand.“

„Dann richt' ich dich von neuem auf,
Und Alles iſt verzieh'n,
Und fröhlich zu geſtärktem Lauf
Erſteheſt du vom Kniee'n.“

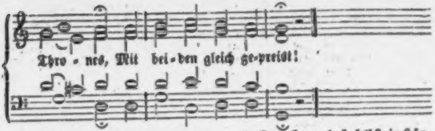

2. Zeuch ein, laß mich empfinden Und ſchmecken deine Kraft, Die Kraft, die uns von Sünden Hülf' und Erlöſung ſchafft! Entſünd'ge meinen Sinn, Daß ich mit reinem Geiſte Dir Dienſt und Ehre leiſte, Die ich dir ſchuldig bin.

3. Ich glich den wilden Reben; Du haſt mich gut gemacht. Der Tod durchdrang mein Leben; Du haſt ihn umgebracht, Und in der Tauf' erſtickt Mit Jeſu Tod und Blute, Als mit dem höchſten Gute, Das noch im Tod erqu[illegible]

4. Du weihſt mir Lei[illegible] und Seele Zu Jeſu Dienſt und Ruhm, Salbſt mich mit heil'gem Oele Zu Gottes Eigenthum; Drückſt mir ſein Bildniß ein, Der Auserwählten Stempel, Daß ich im obern Tempel Soll Fürſt und Prieſter ſeyn.

5. Du biſt ein Geiſt, der lehret, Wie man recht beten ſoll; Dein Flehen wird erhöret, Und macht uns ſegensvoll; Es ſteiget himmelan, Hält an in Jeſu Namen, Und bringt von Dem ein Amen, Der Allen helfen kann.

6. Du biſt ein Geiſt der Freude, Das Trauern liebſt du nicht, Erleuchteſt uns im Leide Mit deines Troſtes Licht. Ach ja, wie manches Mal Haſt du mit ſüßen Worten Mir aufgethan die Pforten Zum goldnen Himmelsſaal!

7. Du biſt ein Geiſt der Liebe, Ein Freund der Freundlichkeit, Willſt nicht, daß uns betrübe Zorn, Hader, Haß und Neid. Der Zwietracht biſt du gram, Machſt, daß in Liebesflammen Sich wieder ſchließt zuſammen, Was auseinander kam.

8. Du, Herr, haſt ſelbſt in Händen Die ganze, weite Welt, Kannſt Menſchenherzen wenden, Wie es dir wohlgefällt. Ach gib uns Kraft und Rath Zu Fried' und Liebesbanden; Verknüpf' in allen Landen Was ſich zertrennet hat!

9. Erhebe dich, und ſteure Auf Erden allem Leid; Bring wieder und erneure Das Heil der Chriſtenheit. Laß ſteigen neu empor, Was blinder Wahn zerſtöret; Was Zweifelſucht verheeret, Laß blühen, wie zuvor!

10. Sey deiner kleinen Heerde Ein Licht auf ihrem Weg, Und zeig' ihr auf der Erde Den rechten Himmelsſteg. Führ' unſrer Kirche Krieg! Wehr' allen Glaubensſtörern, Irrgeiſtern, falſchen Lehrern; Den Frommen hilf zum Sieg.

11. Beſchirm' die Obrigkeiten, Bau' unſers Fürſten Thron! Hilf ihm für Chriſtum ſtreiten, Und ſey ihm Schild und Lohn! Den Alten gib Verſtand, Zucht, Frömmigkeit der Jugend, Und Gottesfurcht und Tugend Dem Volk im ganzen Land.

12. Erfülle die Gemüther Mit reiner Glaubenszier, Die Häuſer und die Güter Mit Segen für und für. Vertreib' den böſen Geiſt, Der dir ſich widerſetzet, Und, was dein Herz ergötzet, Uns aus dem Herzen reißt.

13. Richt' unſer ganzes Leben Nach deinem heil'gen Sinn, Daß wir es willig geben In Gottes Hände hin. Iſt's hier dann mit uns aus, So hilf uns fröhlich ſterben, Und nach dem Tod ererben Das ew'ge Vaterhaus.

178.

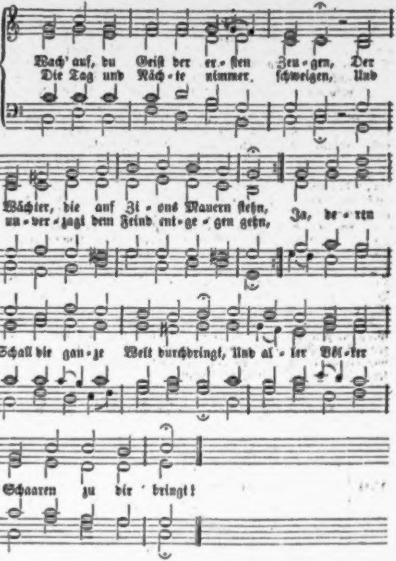
Wach' auf, du Geiſt der er-ſten Zeu-gen, Der
Die Tag und Näch-te nimmer ſchweigen, Und
Wächter, die auf Zi-ons Mauern ſtehn, Ja, de-ren
un-ver-zagt dem Feind ent-ge-gen gehn,
Schall die gan-ze Welt durchdringt, Und al-ler Völ-ker
Schaaren zu dir bringt!

2. O daß dein Feuer bald entbrennte! O möcht' es bald in alle Lande gehn! O daß doch jedes Volk erkennte, Was zur Erlöſung ihm von dir geſchehn! Gott, unſer Heiland, ſiehe doch darein! Die Ernt' iſt groß, der Knechte Zahl iſt klein.

3. Dein Sohn hat ja mit klaren Worten Uns dieſe Bitt' in unſern Mund gelegt. O ſiehe, wie an allen Orten Sich deiner Kinder Herz und Sinn bewegt, Um dieſe Gnade brünſtig dich zu flehn; Drum hör', o Herr! und ſprich: „es ſoll geſchehn!"

4. So gib dein Wort mit groſſen Schaaren, Die in der Kraft Evangeliſten ſeyn! Laß alle Heiden Hülf' erfahren, Und brich in Satans Reich mit Macht hinein. O breite, Herr, auf weitem Erdenkreis Dein Reich bald aus, zu deines Namens Preis!

5. Gib, daß dein Wort ſich ſchnell verbreite; Es ſey kein Ort ohn' deſſen Glanz und Schein! Führ' aus des Irrthums finſtrer Weite Der Heiden Füll' in Zions Pforten ein; Ja, wecke bald dein Iſrael auch auf, Das dich verfehlet hat in blindem Lauf.

6. Laß jede hohe, niedre Schule Die Werkſtatt deines guten Geiſtes ſeyn; Ja, ſitze du ſelbſt auf dem Stuhle, Und präge dich den jungen Herzen ein, Damit wir viele Lehrer, Beter ſehn, Die treulich vor den Riß der Kirche ſtehn.

7. Du haſt uns Hirten ja verſprochen, Die du nach deinem Herzen geben willſt; Wie würde dieß von dir gebrochen, Da du von Alters alle Schrift erfüllſt? Drum halten wir dein klares Wort dir vor: Ach denke dran, und neig' uns Herz und Ohr!

8. Ach! würde dein Herz nicht beweget, Da du, o Gott, die Liebe ſelber biſt, Und was von Lieb' in uns ſich reget, Aus deinem Liebesfeu'r ein Fünklein iſt? Wenn wir in ſchwacher Liebe nun ſo flehn, Was wird nicht von der Liebe Quell geſchehn?

9. Herr, wann wirſt du dein Werk vollenden? Sieh gnädig doch der Menſchheit Jammer an! Wann wirſt du volle Hülfe ſenden, Daß alle Welt verehret deinen Plan? Iſt Jeſus nicht der Heiland aller Welt? Wie kommt es, daß der Feind ſo Platz behält?

10. Nun, du wirſt wiſſen recht zu richten, Der du ein Richter aller Welten biſt! Laß nur dein Wort den Zweifel ſchlichten, Wenns dunkel noch vor unſern Augen iſt. Treib uns, auf dich, o Liebe, aufzuſehn! Du thuſt noch über Bitten und Verſtehn.

Von der Herrlichkeit Jeſu Chriſti im Himmel.

179.

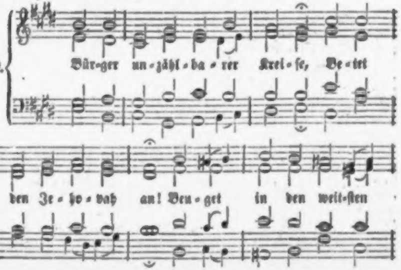
Bür-ger un-zähl-ba-rer Krei-ſe, Be-tet
den Je-ho-vah an! Beu-get in den weit-ſten

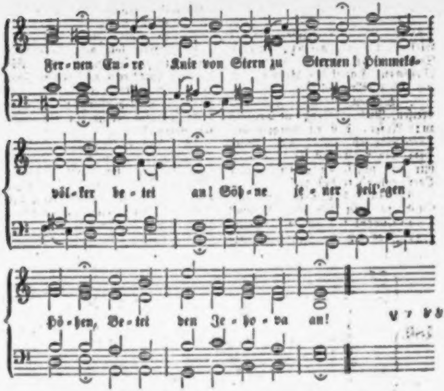
fer-nen Eu-re Knie von Stern zu Ster-nen! Himmels-
völ-ker be-tet an! Söh-ne ſei-ner heil'gen
Hö-hen, Be-tet den Je-ho-va an!

2. Die am Thron der Thronen ſtehen, Betet an der Himmel Gott! Jeſus heißt er, Himmelsbrüder! Sinkt auf's Antlitz vor ihm nieder, Lichtheer Gottes, Zebaoth! Singt, erzählt in Engelſprachen Jedem Himmel ſeinen Sieg!

3. Und du Welt der Erdenkinder, Staub nur in dem Weltenall! Rühm', poſaun' von Welt zu Welten Jede That des Gotteshelden; Hebe deiner Stimme Schall: Jeſus Chriſtus iſt der König In dem weiten Weltenall!

4. Sieh, dich werden ſelig preiſen Alle Himmel für und für, Werden ſtets in ew'gen Tagen: „Erde, ſelig biſt du!“ ſagen; „Erde, wer, wer gleichet dir? Du Geburtsſtatt aller Sünder! Erde, wer, wer gleichet dir?“

5. Denn auf dir iſt der geboren, Den der Höchſte Sohn genannt. Drunten in der Sünder Orden, Iſt er ſelbſt ein Pilger worden, Und du wardſt ſein Vaterland. Ja, auf dir iſt der geboren, Den der Höchſte „Sohn“ genannt!

6. Sel'ges Land, aus dir entſtrahlet Allen Welten Gottes Licht! Dort am Kreuz hat es geleuchtet, Als ſein Blutſtrom dich befeuchtet. Sey getroſt und zage nicht! Erde, ja, von dir entſtrahlet Allen Welten Gottes Licht!

7. Siehe, du und deine Söhne, Wie ſind ſie ſo hoch geacht't! Er, der große Erſtgeborne, Er, der holde Auserkohrne, Hat zum Menſchen ſich gemacht! Siehe, du und deine Söhne, Wie ſind ſie ſo hochgeacht't!

8. Haupt der Menſchen, Haupt der Brüder! Jeſus, ich verehre dich! Großer, göttlicher Erlöſer, Immer wird dein Name größer; Tief im Staube beug' ich mich. Haupt der Menſchen, Haupt der Brüder, Jeſus, ich verehre dich!

9. Wollten Menſchen dich nicht preiſen, Rief' ich Berg und Thälern zu: Rufet, daß es wiederhalle: Hochgelobt ſey Jeſus! Alle: Unſer Herr und Gott biſt du! Sprecht mir nach mit ſüßen Weiſen: Unſer Herr und Gott biſt du!

10. Allen Creaturen ruf' ich! Seyd zu Jeſu Lob nicht ſtumm! Kein Geſchöpf ſoll von ihm ſchweigen, Alles ſich mit Ehrfurcht neigen, Und verkünden ſeinen Ruhm. Allen Creaturen ruf' ich: Seyd zu Jeſu Lob nicht ſtumm!

11. Hören ſoll man Jeſu Namen In den Welten überall! Alles ſoll von Kreis zu Kreiſen Ihn, den Hohenprieſter, preiſen, Ihn, den Herren vom Schöpfungsall. Angebetet ſey ſein Name In den Welten überall!

12. Himmel, Erd' und alle Tiefen, Beuget euch vor ſeinem Thron! Alle Zungen, ſingt mit Schalle: Jeſus iſt Herr über Alle! Beuget euch vor ſeinem Thron! Neigt die Stirnen, beugt die Kniee Dieſem Gott und Menſchenſohn!

180.

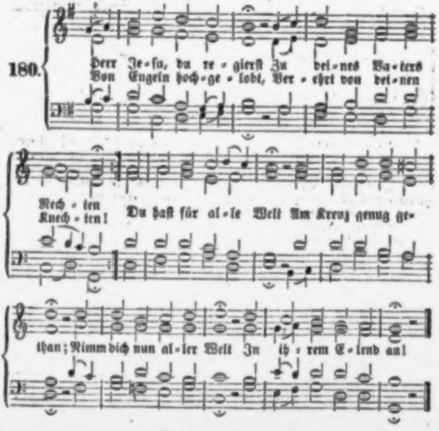
Herr Je-ſu, du re-gierſt Zu dei-nes Va-ters Rech-ten
Von Engeln hoch-ge-lobt, Ver-ehrt von dei-nen Knech-ten!
Du haſt für al-le Welt Am Kreuz genug ge-than; Nimm dich nun al-ler Welt In ih-rem E-lend an!

2. Dein Evangelium Gib allem Volk auf Erden, Daß Jude, Heid' und Türk Dadurch erleuchtet werden. In Oſt, Nord, Occident, Und in des Mittags Land Werd' hoch dein Ruhm erhöht, Dein Name recht erkannt.

3. Auf Erden ſey kein Knie, Das ſich vor dir nicht beuge, Und keine Creatur, Die dir nicht Dienſt erzeige; Kein Mund, der nicht bekennt, Daß du, Herr Jeſu Chriſt, Zu deines Vaters Preis Der Weltenkönig biſt.

4. Komm, froher Tag, o komm! Der unſre Sehnſucht ſtillet, Und das Verheißungs-Wort Im ganzen Sinn erfüllet: „Es iſt das Reich, die Macht, Die Herrlichkeit und Kraft Auf ewig unſerm Gott Und Chriſtus nun verſchafft!“

5. Mit Herrlichkeit wird er In Ewigkeit regieren, Doch in der Majeſtät Ein Friedens-Scepter führen. Ihr Völker, jauchzt ihm zu! Preiſ' jedes, wie es ſoll; Sey, Erdkreis, überall Nur ſeiner Ehre voll!

6. Ihn lobt der Engel Schaar; Stets ſingen ihm zur Ehre Im goldnen Himmelslicht Der Seraphinen Heere; Der Harfenſpieler Chor Dort am kryſtall'n Meer Stimmt an das neue Lied: Dem Lamm ſey Lob und Ehr'!

7. Die Cherubim des Throns, Die Aelteſten auf Thronen Erhöhn Gott und das Lamm, Und werfen hin die Kronen. O ſinget, betet an! Werft euch mit ihnen hin Vor dem, der ſpricht: ich war, Ich werde ſeyn, ich bin!

8. Preis ſey dem höchſten Gott, Dem Sohne, gleich dem Vater! Dem heiliggute Geiſt, Der Gläubigen Berather! Die auserwählte Schaar, Der Himmel weit und breit Preiſ' dich, dreiein'ger Gott, In alle Ewigkeit!

181.

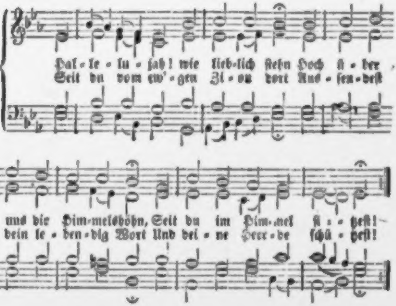
Hal-le-lu-jah! wie lieb-lich ſtehn Hoch ü-ber
Seit du vom ew'-gen Zi-on dort Aus-ſen-deſt
uns die Him-melshöhn, Seit du im Him-mel ſi-tzeſt!
dein le-ben-dig Wort Und dei-ne Her-de ſchü-tzeſt!

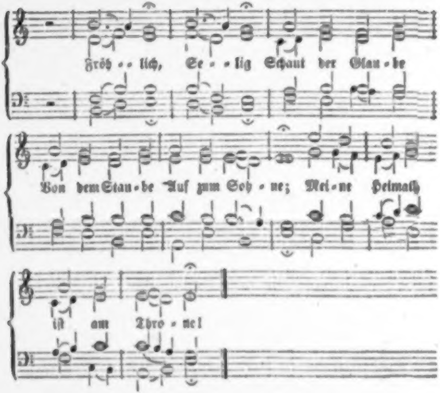
Fröh - - lich, Se - - lig Schaut der Glau - be
Von dem Stau - be Auf zum Soh - ne; Mei - ne Heimath
iſt am Thro - ne!

2. Die Sterne leuchten ohne Zahl; Was iſt ihr tauſendfacher Strahl? Was iſt der Glanz der Sonne? Ein Schatten nur von jenem Licht, Das dir vom holden Angeſicht Ausgeht mit ew'ger Wonne! Spende, Sende Deine hellen Lebensquellen Reichlich nieder, Großes Haupt, auf deine Glieder!

3. Verhüllt den Erdkreis düſtre Nacht: Ich weiß, daß dort ein Auge wacht, Das einſt um uns geweinet, Das einſt für uns im Tode brach; Es iſt dein Aug', es bleibet wach, Bis neu die Sonne ſcheinet. O wer Nunmehr Nimmer klagte, Nimmer zagte, Seit du wacheſt, Und aus Nächten Tage macheſt!

4. Wohin wir ziehn durch Land und Meer: Ein Himmel neigt ſich drüber her, Dein Himmel voller Gnaden. Da ſteigt erhörlich das Gebet, Da wallt man ſicher früh und ſpät Vor Feindesliſt und Schaden. Keiner Deiner Auserwählten, Geiſtbeſeelten Bleibt verlaſſen; Rings will ihn dein Arm umfaſſen.

5. Befällt uns Krieg und Hungersnoth, Verbreitet Peſtilenz den Tod: Getroſt, du lebſt im Himmel! Du hilfſt und ſorgeſt immerdar. Und retteſt deine treue Schaar Aus allem Weltgetümmel. Schlagen, Plagen Sich die Sünder: Deine Kinder Flehn und hoffen; Deine Freiſtatt iſt uns offen.

6. Da fliehn wir hin mit allem Schmerz, Dahin, wenn ſich das arme Herz Verwundet und zerſtoßen. Du brichſt nicht das zerſtoß'ne Rohr, Und wenn der Docht ſein Oel verlor, Kommt neues hergefloſſen. Im Licht Soll nicht Eine fehlen Von den Seelen, Die zum Leben Dir dein Vater übergeben.

7. O ſel'ger König, Jeſus Chriſt! Wie wundervoll und heilig iſt, Was uns in dir geſchenket! In dir, der ſeine Sünder ſchirmt, Bleibt unſer Anker, wenn es ſtürmt, Auf ewig eingeſenket. Hier, hier Sind wir Feſtgebunden; Unſre Stunden Fliehen eilig; Dann hinauf zum Dreimal-Heilig!

182.

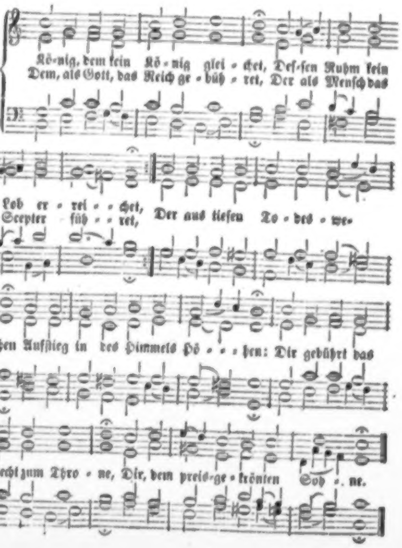
Kö-nig, dem kein Kö-nig glei-chet, Deſ-ſen Ruhm kein Lob er-rei-chet,
Dem, als Gott, das Reich ge-büh-ret, Der als Menſch das Scepter füh-ret,
Der aus tiefen To-des-we-hen Aufſtieg in des Himmels Hö-hen: Dir gebührt das Recht zum Thro-ne, Dir, dem preis-ge-krönten Soh-ne.

2. Himmel, Erde, Luft und Meere, Aller Creaturen Heere, Müſſen dir zu Dienſte ſtehen, Was du willſt, das muß geſchehen. Fluch und Segen, Tod und Leben, Alles iſt dir übergeben. Und vor deines Mundes Schelten Zittern Menſchen, Engel, Welten!

3. In des Gnadenreiches Gränzen Sieht man dich am ſchönſten glänzen, Wo viel tauſend treue Seelen Dich zu ihrem Haupt erwählen, Die da ſtehn in deinem Bunde, Die [illegible] an deinem Munde, Alles frei[illegible] [illegible] dich laſſen, Und wie du b[illegible] [illegible] haſſen.

4. In [illegible] dem Reiche deiner Ehre Ja[illegible] [illegible] der Engel Chöre; Durch frohe [illegible] Geſänge Preiſet dich der Erlö[illegible] Menge, Die dort, ohne Furcht und Grauen, Dein verklärtes Antlitz ſchauen, Und dich unermüdet loben, Der zum Himmel ſie erhoben.

5. Herr! was iſt in allen Reichen Deiner Größe zu vergleichen? Was dem Reichthum deiner Schätze? Was der Ordnung der Geſetze? Was der Herrlichkeit der Gaben, Welche deine Bürger haben? Was dem Segen deiner Freunde? Was der Ohnmacht deiner Feinde?

6. Herrſche, Herr, in meinem Herzen, Ueber Lüſte, Furcht und Schmerzen; Laß dein Leben auf mich fließen, Laß mich dich im Geiſt genießen, Ehren, fürchten, loben, lieben, Und mich im Gehorſam üben, Ueberwinden hier im Streite, Dort mit herrſchen, dir zur Seite.

183.

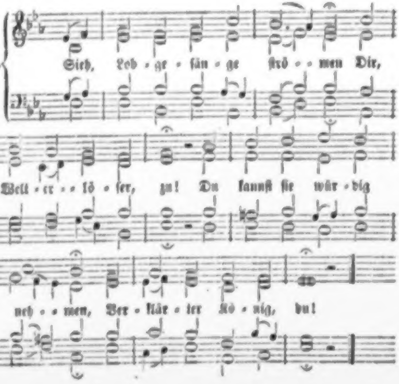
Sieh, Lob - ge - ſän - ge strö - - men Dir,
Welt - er - - lö - ſer, zu! Du kannſt ſie wür - dig
neh - - men, Ver - klär - ter Kö - nig, du!

2. Du lebſt im Glanz der Ehre, Wohin dich Gott erhob. O Jeſus Chriſtus, höre Aus unſrem Mund dein Lob!

3. Groß iſt dein Weltgebiete; Die Himmel bauteſt du; Dir ſteigt aus jedem Liede Das Hallelujah zu.

4. Es ſucht in deiner Höhe, Was lebt, dein Angeſicht; Verſchmähe, ach verſchmähe Auch deine Menſchen nicht!

5. Du haſt vom Fluche wieder Zum Segen ſie gebracht, Du führeſt ſie als Brüder Aus todter Sündennacht.

6. Der mächtig rief: es werde! Und Alles ward durch ihn, — Den trieb auf unſre Erde Ein göttlich Mitleid hin.

7. Der ewig als das Leben Bei Gott dem Vater war, Hat ſich zum Heil gegeben Für ſeiner Feinde Schaar.

8. Dem alle Seraphinen Stets mit Hallelujah Im hohen Himmel dienen, Der ſtarb auf Golgatha!

9. Drum beugen Geiſterchöre In tiefſter Ehrfurcht ſich, Und frohe Sünderheere, Gott, Mittler, preiſen dich.

10. O du, der Fluch und Sünde Allmächtig überwand! O du, durch den ich finde Mein ew'ges Vaterland!

11. O du, der Seligkeiten Erwarb, und in dem Streit Auch mir von allen Seiten Die Hand zum Siegen beut!

12. O ſtöße deine Liebe Tief in mein Herz hinein! Laß alle meine Triebe Dir, Herr, zum Opfer ſeyn!

13. Erhalt' mir gegenwärtig Herr, deiner Leiden Werth, Und mach' zum Dank mich fertig, der dich im Himmel ehrt!

14. Dir, den die Welt verhöhnet, Dem ſie das Herz durchſtach, Dir, Herr, der uns verſöhnet, Folgt ew'ger Jubel nach!

Chriſti Hoheprieſterthum.

184.

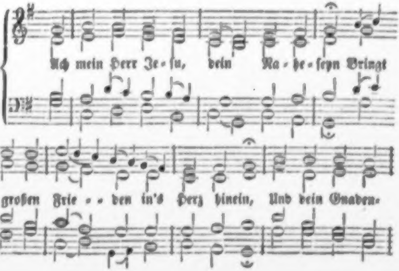
Ach mein Herr Je - ſu, dein Na - he - ſeyn Bringt
großen Frie - - den in's Herz hinein, Und dein Gnaden-

So klingt mir heut, mein Vater, auch
Dein ſüßes Gnadenwort,
Und vor dem ſanften Friedenshauch
Flieht Angſt und Zweifel fort.

Von hinnen weicht die Wolkennacht,
Der Morgen bricht hervor,
Und herrlich tritt in Strahlenpracht
Die Sonn' aus gold'nem Thor.

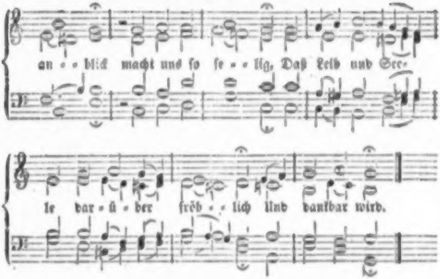
an - - blick macht uns ſo ſe - - lig, Daß Leib und See-
le dar - ü - ber fröh - - lich Und dankbar wird.

2. Wir ſehn dein freundliches Angeſicht, Voll Huld und Gnade, wohl leiblich nicht; Aber unſre Seele kann's ſchon gewahren; Du kannſt dich fühlbar g'nug offenbaren, Auch ungeſehn.

3. O, wer nur immer bei Tag und Nacht Dein zu genießen recht wär bedacht! Der hätt' ohne Ende von Glück zu ſagen, Und Leib und Seele müßt' immer fragen: Wer iſt wie du?

4. Barmherzig, gnädig, geduldig ſeyn, Uns täglich reichlich die Schuld verzeihn, Heilen, ſtillen, tröſten, erfreun und ſegnen, Und unſrer Seele als Freund begegnen, Iſt deine Luſt.

5. Ach gib an deinem koſtbaren Heil Uns alle Tage vollkommnen Theil, Und laß unſre Seele ſich immer ſchicken, Aus Noth und Liebe nach dir zu blicken Ohn' Unterlaß!

6. Und wenn wir weinen, ſo tröſt' uns bald Mit deiner Gnad' und Friedensgewalt; Laß dein Bild uns immer vor Augen ſchweben, Und dein wahrhaftiges In uns leben Zu ſehen ſeyn.

7. Ein herzlich Weſen und Kindlichkeit Sey unſre Zierde zu aller Zeit, Und die Tröſtung aus deinen heil'gen Wunden Erhalt uns Frieden zu allen Stunden, Bei Freud' und Leid.

8. So werden wir bis in Himmel hinein In dir vergnügt wie die Kinder ſeyn. Muß gleich unſer Auge ſich manchmal netzen, Wenn ſich das Herz nur an dir ergötzen Und ſtillen kann!

9. Du reich'ſt uns deine durchgrab'ne Hand, Die ſo viel Treue an uns gewandt, Daß wir beim Gedächtniß beſchämt daſtehen, Und unſer Auge muß übergehen Vor Lob und Dank.

185.

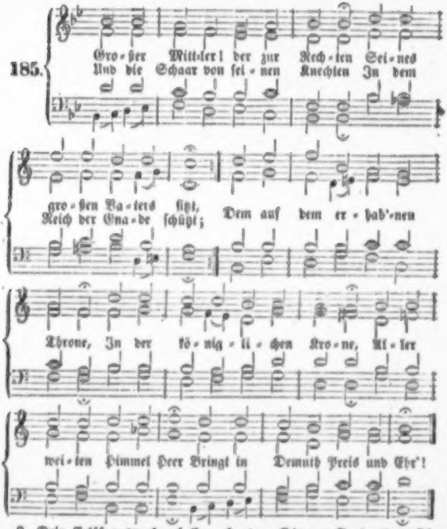
Gro-ßer Mitt-ler! der zur Rech-ten Sei-nes
Und die Schaar von ſei-nen Knechten In dem
gro-ßen Va-ters ſitzt,
Reich der Gna-de ſchützt;
Dem auf dem er-hab'-nen
Throne, In der kö-nig-li-chen Kro-ne, Al-ler
wei-ten Himmel Herr Bringt in Demuth Preis und Ehr'!

2. Dein Erlöſungswerk auf Erden Und dein Opfer iſt vollbracht. Was vollendet ſollte werden, Iſt geſchehn durch deine Macht. Gnad' und Fried' iſt uns erworben, Da du für die Welt geſtorben, Und dein ſiegreich Auferſtehn Läßt uns in die Freiheit gehn.

3. Nunmehr iſt es dein Geſchäfte In dem obern Heiligthum, Zu verbreiten Lebenskräfte Durch dein Evangelium. Allen willſt du Gnade ſpenden, Die zum Gnadenthron ſich wenden; Geiſt und Leben, Heil und Ruh Fließt auf ſie mit Strömen zu.

4. Alle Namen deiner Frommen Trägſt du ſtets auf deiner Bruſt; All', die glaubig zu dir kommen, Sind und bleiben deine Luſt. Du vertrittſt, die an dich glauben, Daß ſie nichts dir möge rauben, Bitteſt in des Vaters Haus Ihnen eine Wohnung aus.

5. Doch vergiſſeſt du der Armen, Die der Welt noch dienen, nicht, Weil das Herz dir von Erbarmen Ueber ihrem Elend bricht. Daß dein Vater ihrer ſchone, Daß er nicht nach Werken lohne, Daß er ändre ihren Sinn, Ach da zielt dein Bitten hin.

6. Zwar in deines Fleiſches Tagen, Als die Sünden aller Welt Noch auf deinen Schultern lagen, Haſt du dich vor Gott geſtellt, Bald mit Flehen, bald mit Weinen Für die Sünder zu erſcheinen; O in welcher Niedrigkeit Bateſt du zu jener Zeit!

7. Aber nun wird dein Begehren Von der Allmacht unterſtützt, Dort, wo unter Himmelschören Die verklärte Menſchheit ſitzt. Nun kannſt du des Feindes Klagen Majeſtätiſch niederſchlagen, Und nun macht dein redend Blut Unſre böſe Sache gut.

8. So vertrittſt du, ſo regiereſt Du dein Volk, bis du dereinſt Ganz dein großes Werk vollführeſt, Wenn du zum Gericht erſcheinſt. Ach dann wird ſich offenbaren, Wie viel Strafen und Gefahren Auf dein gnadenvolles Flehn Mußten uns vorübergehn.

9. Großer Mittler, ſey geprieſen Hier und dort im Heiligthum Für die Treu', die du bewieſen! Dir ſey Ehre, Dank und Ruhm. Laß uns dein Verdienſt vertreten, Wenn wir zu dem Vater beten; Schließt die Lippen uns der Tod, Sprich für uns in letzter Noth!

186.

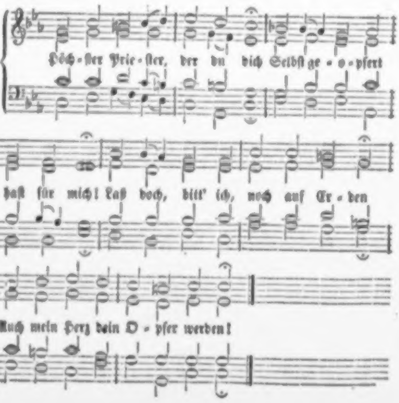
Höch-ſter Prie-ſter, der du dich Selbſt ge-o-pfert
haſt für mich! Laß doch, bitt' ich, noch auf Er-den
Auch mein Herz dein O-pfer werden!

2. Denn der Vater nimmt nichts an, Was du, Liebe, nicht gethan; Was durch deine Hand nicht gehet, Wird auch nicht zu Gott erhöhet.

3. D'rum ſo nimm auf ewig hin Meinen Willen, meinen Sinn; Reiß die Sünd' aus meinem Herzen, Sey es auch mit tauſend Schmerzen.

4. Läutre mich in reiner Glut, Bis in dir die Seele ruht; Bis das Herz, in dir erneuet, Sich nur deiner Liebe freuet.

5. Hoch im Himmel wohneſt du; Zeuch mein Herz dem Himmel zu, Daß mich alle Stund' und Tage Lieb' und Sehnſucht zu dir trage.

6. Alſo wird es noch geſchehn, Daß ich kann vor Gott beſtehn; Alſo werd' ich noch auf Erden Gott ein liebes Opfer werden.

Von der Wiederkunft Jeſu Chriſti.

187.

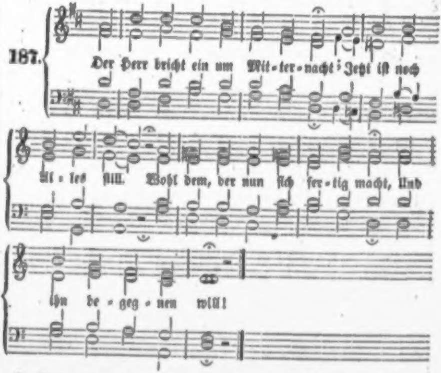
Der Herr bricht ein um Mit-ter-nacht; Jetzt iſt noch
Al-les ſtill. Wohl dem, der nun ſich fer-tig macht, Und
ihn be-geg-nen will!

2. Er hat es uns zuvor geſagt, Und einen Tag beſtellt; Er kommt, wann niemand nach ihm fragt, Noch es für möglich hält.

3. Wie liegt die Welt ſo blind und todt! Sie ſchläft in Sicherheit, Und meint, des großen Tages Noth Sey noch ſo fern und weit.

4. Wer wacht, und hält ſich nun bereit Als ein getreuer Knecht, Daß er in jener Rechnungszeit Vor Gott beſtehe recht?

5. Wer gibt ſein Pfund auf Wucher hin, Und nützet ſeinen Tag, Daß er mit himmliſchem Gewinn Vor Jeſum treten mag?

6. Weckt ihr einander aus der Ruh', Daß Niemand ſicher ſey? Ruft ihr einander fleißig zu: Seyd wacker, fromm und treu! — ?

7. So wache denn, mein Herz und Sinn, Und ſchlumm're ja nicht mehr! Blick' täglich auf ſein Kommen hin, Als ob es heute wär'!

8. Der Tag der Rache nahet ſich; Der Herr kommt zum Gericht; O meine Seel' ermanne dich, Steh', und verzage nicht!

9. Dein Tagewerk iſt ſchön und groß; Mit Jeſu wird's vollbracht, Der ein ſo ſelig-ſchönes Loos Dem Treuen zugedacht, —

10. Dem Knechte, der auf ſchmalem Pfad Ihm folgte, Schritt vor Schritt, Fromm blieb, wenn Alles übel that, Geduldig ſtritt und litt.

11. Dann, wenn der Richter wie ein Blitz Vom Himmel niederfährt, Wenn aller Sünder Luſt und Witz In Heulen ſich verkehrt:

12. Dann kommt er dir als Morgenſtern Mit ew'gem Gnadenſchein, Dann geheſt du mit deinem Herrn Zu ſeinen Freuden ein.

13. Der Herr bricht ein um Mitternacht; Jetzt iſt noch alles ſtill; Wohl dem, der nun ſich fertig macht, Und ihm begegnen will!

188.

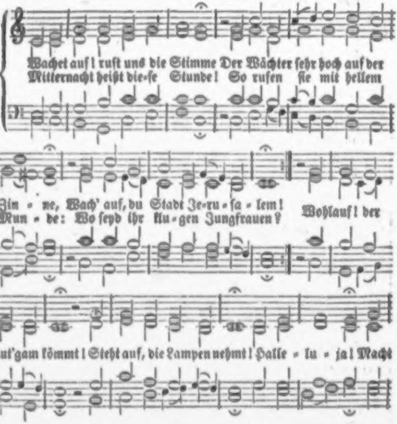
Wachet auf! ruft uns die Stimme Der Wächter ſehr hoch auf der
Mitternacht heißt die-ſe Stunde! So rufen ſie mit hellem
Zin - ne, Wach' auf, du Stadt Je-ru-ſa-lem!
Mun - de: Wo ſeyd ihr klu-gen Jungfrauen?
Wohlauf! der
Bräut'gam kömmt! Steht auf, die Lampen nehmt! Halle - lu - ja! Macht

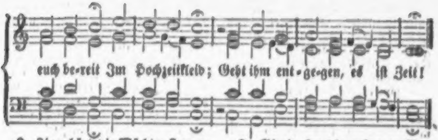
euch be-reit Im Hochzeitkleid; Geht ihm ent-ge-gen, es iſt Zeit!

2. Zion hört die Wächter ſingen; Das Herz will ihr vor Freuden ſpringen; Sie wacht, und ſtehet eilends auf. Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig, Von Gnaden ſtark, von Wahrheit mächtig; Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf. Nun komm von deinem Thron, Herr Jeſu, Gottes Sohn! Hoſianna! Wir folgen All' Zum Freudenſaal, Und halten mit das Abendmahl.

3. Gloria ſey dir geſungen Von Menſchen- und von Engelzungen, Mit Cymbeln und mit Harfenton; Von zwölf Perlen ſind die Thore An deiner Stadt; wir ſtehn im Chore Der Engel hoch um deinen Thron. Kein Auge ſahe ſie, Ein Ohr vernahm ſie nie, Solche Freude; Im ew'gen Chor Schallt's nun empor: Heil unſerm Gott, der uns erkor!

189.

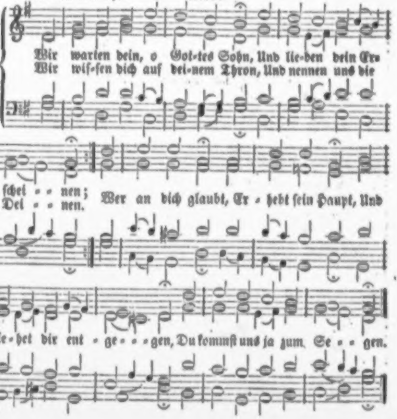
Wir warten dein, o Got-tes Sohn, Und lie-ben dein Er-
Wir wiſ-ſen dich auf dei-nem Thron, Und nennen uns die
ſchei - - nen; Wer an dich glaubt, Er - hebt ſein Haupt, Und
Dei - - nen.
ſie-het dir ent - ge - - - gen, Du kommſt uns ja zum Se - - gen.

2. Wir warten deiner mit Geduld In unſern Leidestagen; Wir tröſten uns, daß du die Schuld Für uns am Kreuz getragen. So können wir Nun gern mit dir Uns auch zum Kreuz bequemen, Bis du's hinweg wirſt nehmen.

3. Wir warten dein; du haſt uns ja Das Herz ſchon hingenommen. Du biſt zwar unſerm Geiſte nah, Doch wirſt du ſichtbar kommen; Da willſt uns du Bei dir auch Ruh', Bei dir auch Freude geben, Bei dir ein herrlich Leben.

4. Wir warten dein, du kommſt gewiß, Die Zeit iſt bald vergangen; Wir freuen uns ſchon über dieß Mit kindlichem Verlangen. Was wird geſchehn, Wenn wir dich ſehn, Wenn du uns heim wirſt bringen, Wenn wir dir ewig ſingen!

190.

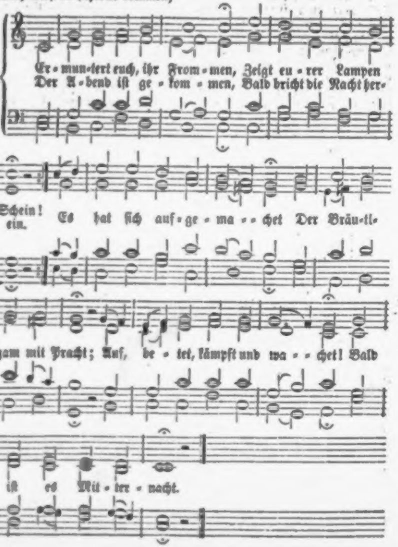
Er-mun-tert euch, ihr From-men, Zeigt eu-rer Lampen Schein!
Der A-bend iſt ge-kom-men, Bald bricht die Nacht her-ein.
Es hat ſich auf-ge-ma-chet Der Bräu-ti-gam mit Pracht; Auf, be-tet, kämpft und wa-chet! Bald iſt es Mit-ter-nacht.

2. Macht eure Lampen fertig, Und füllet ſie mit Oel! Seyd eures Heil's gewärtig, Bereitet Leib und Seel'! Ein Ruf iſt ausgegangen: Der Bräutigam iſt nah'! Nun eilt, ihn zu empfangen, Und ſingt Hallelujah!

3. Er wird nicht lang' verziehen, Drum ſchlaft nicht wieder ein; Man ſieht die Bäume blühen Im jungen Frühlingsſchein. Es nahn Erquickungszeiten; Die Abendröthe zeigt Den ſchönen Tag von weiten, Davor das Dunkel weicht.

4. Wer wollte denn nun ſchlafen? Wer klug iſt, bleibet wach. Gott kommt, die Welt zu ſtrafen, Verderben folget nach. Die jetzt nicht wachen, beten, Die jetzt noch ſchlafen ein, Verzagen in den Nöthen, Und fallen in die Pein.

5. Verläugnet euch auf Erden, Ihr, die ihr Jeſum liebt! Tragt freudig die Beſchwerden, Und ſeyd nicht mehr betrübt. Bald kommen Freudenſtunden, Bald wird der Jubel laut, Da, wer getreu erfunden, Den Heiland ſelig ſchaut.

6. Die ihr Geduld getragen, Und mitgeſtorben ſeyd, Geht dann nach Kreuz und Plagen Zur Freude ſonder Leid. Da lebet und regieret Des Vaters ew'ger Sohn, Und ewig triumphiret Ihr vor des Mittlers Thron.

7. Hier ſind die Siegespalmen, Hier iſt das weiße Kleid; Hier tönen Freudenpſalmen Nach durchgekämpftem Streit. Hier ſtehn die reichen Garben, Hier grünet das Gebein Der Sieger, die da ſtarben, Im ew'gen Frühlingsſchein.

8. Hier iſt die Au' der Freuden, Wo der getreue Hirt Selbſt ſeine Schafe weiden Und herrlich tränken wird. Hier ſind die goldnen Gaſſen Der hohen Friedensſtadt, Die Glanz ohn' alle Maßen Und Gott zur Sonne hat.

9. O Jeſu, meine Wonne, Komm bald, und mach' dich auf! Geh' auf, du Lebensſonne, Und fördre deinen Lauf! O Jeſu, mach' ein Ende, Und führ' uns aus dem Streit; Wir heben Haupt und Hände Nach der Erlöſungszeit!

191

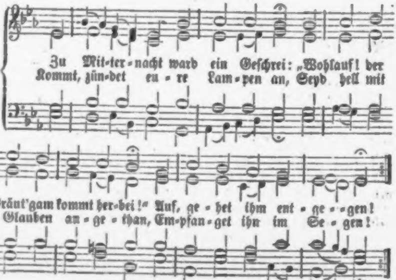
Zu Mit-ter-nacht ward ein Geſchrei: „Wohlauf! der
Kommt, zün-det eu-re Lam-pen an, Seyd hell mit
Bräut'gam kommt her-bei!“ Auf, ge-het ihm ent-ge-gen!
Glauben an-ge-than, Em-pfan-get ihn im Se-gen!

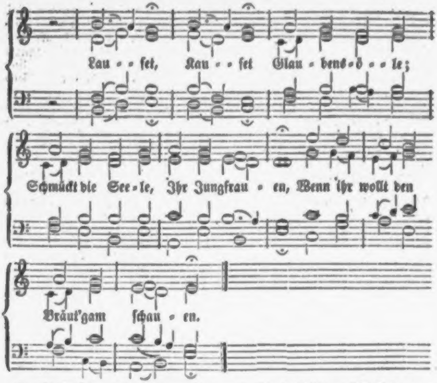
Lau - - fet, Kau - - fet Glau - bens - ö - - le;
Schmückt die See - le, Ihr Jungfrau - en, Wenn ihr wollt den
Bräut'gam ſchau - en.

2. Es iſt ſchon tiefe Mitternacht; Die Finſterniß regiert mit Macht, Der Glaub' iſt faſt verſchwunden. Es ſchläft die Welt in Sicherheit, Und ſchätzt des Herren Zukunft weit, Obgleich es kurze Stunden. Sünden Binden Tauſend Augen, Die nicht taugen Aufzuwachen, Sich auf ihn bereit zu machen.

3. Herr! laß mich von den Fünfen ſeyn, Die ſich auf deine Zukunft freun, Und helle Lampen tragen! Gieß' Glauben, Hoffnung, Liebe zu! Das allerſchönſte Licht biſt du, Davor die Nacht muß tagen. Eile, Heile Und erneue Deine treue, Wache Seele, Daß ſie alle Stunden zähle!

4. Ihr Thörichten, ſchlaft immerhin! Was iſt's, daß ihr vergeſſet ihn, Und euer Licht nicht ſcheinet? Drum klopft ihr bald vergebens an, Und euch wird nimmer aufgethan, Obſchon ihr klagt und weinet. Klaget, Fraget Doch bei Zeiten, Eh' ſich ſcheiden Nacht und Morgen! Nur auf ihn lenkt eure Sorgen!

5. Du aber kenne mich, mein Freund, Wenn deine Zukunft nun erſcheint! Eröffne mir die Thüre, Daß ich zu deiner Hochzeit geh', Und in dem hellen Brautſchmuck ſteh', Der meine Seele ziere! Laß mich Ewig Dich umfaſſen, Nimmer laſſen, Mein Verlangen! Leuchtend will ich dich empfangen.

192.

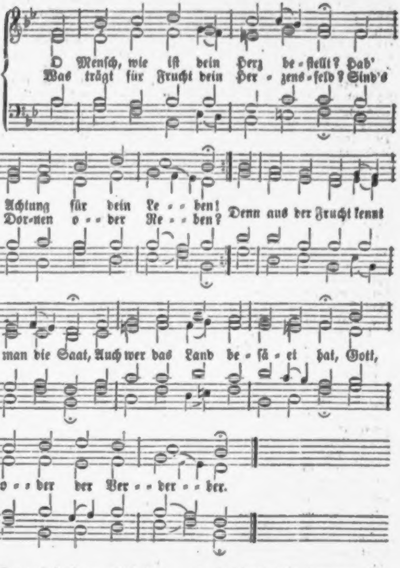
O Menſch, wie iſt dein Herz be-ſtellt? Hab' Achtung für dein Le-ben!
Was trägt für Frucht dein Her-zens-feld? Sind's Dor-nen o-der Re-ben?
Denn aus der Frucht kennt man die Saat, Auch wer das Land be-ſä-et hat, Gott, o-der der Ver-der-ber.

2. Iſt nun dein Herze gleich dem Weg, Und einer harten Straße, Da auf dem breiten Laſterſteg Die Vögel ziehn zum Fraße? Ach, prüfe dich! es iſt kein Scherz! Steht's alſo um dein armes Herz, So biſt du zu beweinen.

3. Iſt auch dein Herz von Felſenart, Verhärtet durch die Sünden, So iſt der Saame ſchlecht verwahrt Auf ſolchen Felſengründen. Ein Felſenſtein hat keinen Saft; Drum hat der Saame keine Kraft, Zu ſproſſen und zu reifen.

V.

Auferstehungslied.

Wer hat durch Auen, Hain und Thal
So wunderbar gewaltet,
Zum Brautgemach und Königsſaal
Die ganze Welt entfaltet?
Mit zartem Grün die Zweig' umhängt,
Und Balſam durch die Flur geſprengt,
Daß alle Blätter duften?

Vom Himmel kam ein Liebesgeiſt,
Den keine Sprache kündet,
Den nur die Andacht kennt und preiſ't,
Die Liebe nur ergründet,
In ſanften Säuſelns Friedensweh'n
Kam Er, und hauchte Auferſteh'n
Durch jedes Buſens Tiefen.

Und ſchlummernd, wie aus tiefem Traum,
Vernahmen ſie die Mahnung,
Und regten ſich und trauten kaum
Der wunderbaren Ahnung;

4. Oft iſt das Herz auch dornenvoll, Mit Sorgen angefüllet; Oft lebet es in Reichthum wohl; Da wird die Saat verhüllet, Ja, ſie erſticket ganz und gar, Und wird nicht einmal offenbar; O wehe ſolchen Seelen!

5. Doch iſt auch noch manch gutes Land Auf dieſer Welt zu finden, Das Gott, dem Herrn, allein bekannt, In ſtillen Herzensgründen, Da Same, den Gott eingelegt Noch hundertfältig Früchte trägt; O das ſind ſel'ge Herzen!

6. Wer Ohren hat, der höre doch, Und prüfe ſich ohn' Heucheln, So lang' es heute heißet noch; Hier darf ſich keiner ſchmeicheln. Die Zeit vergeht; das Ende naht; Fällt auf kein gutes Land die Saat, So mußt du ewig ſterben.

7. Herr Jeſu, laß mein Herze ſeyn Zerknirſcht und wohl zerſchlagen, Damit der Same dring' hinein; Dann laß ihn Früchte tragen, Die mir in Himmel folgen nach, Daß ich ſie finde tauſendfach, Wenn du die Schnitter ſendeſt.

Nach derſelben Melodie.

193. Wir Menſchen ſind zu dem, o Gott, Was geiſtlich iſt, untüchtig; Dein Weſen, Wille und Gebot Iſt viel zu hoch und wichtig. Wir wiſſens und verſtehens nicht, Wenn uns dein göttlich Wort und Licht Den Weg zu dir nicht zeiget.

2. Drum ſind vor Zeiten ausgeſandt Propheten, deine Knechte; Sie machten deinem Volk bekannt Dein Heil und deine Rechte. Zum Letzten iſt dein lieber Sohn, O Vater, von des Himmels Thron Gekommen, uns zu lehren.

3. Für ſolches Heil ſey, Herr, gepreiſt! Laß es uns niemand rauben, Und gib uns deinen guten Geiſt, Daß wir dem Worte glauben, Und es bewahren jederzeit Mit Sanftmuth, Lieb' und Freudigkeit, Als theure Gottesgabe.

4. Hilf, daß der loſen Zweifler Spott Uns nicht vom Wort abwende; Wer dich verachtet, großer Gott, der nimmt ein ſchrecklich Ende. Gib ſelbſt zu deinem Zeugniß Kraft, Daß deine Lehre in uns haft', Und reichlich bei uns wohne.

5. Der Sam' am Wege wird ſofort Vom Teufel weggenommen; Auf Fels und Steinen kann das Wort Niemals zum Wurzeln kommen; Und wenn es unter Dornen fällt Der Sorg' und Wolluſt dieſer Welt, So muß es bald erſticken.

6. Ach hilf, Herr! daß wir werden gleich Dem reichen guten Lande, Und an des Geiſtes Kräften reich In jedem Amt und Stande! Daß wir Frucht bringen in Geduld, Bewahren deine Lehr' und Huld In feinen, guten Herzen.

7. Eröffne, Herr, uns Ohr und Herz, Dein Zeugniß recht zu faſſen, Daß wir's in Freuden und im Schmerz Nicht aus dem Herzen laſſen. Laß uns nicht Hörer nur allein, Nein, Thäter auch des Wortes ſeyn, Frucht hundertfältig bringen.

8. Dein Wort laß allerwegen ſeyn Die Leuchte unſrer Füße, Daß ſeine Kraft und milden Schein Geiſt, Sinn und Herz genieße; Daß es uns gebe Troſt in Noth, Und ſeliglich uns aus dem Tod Zum ew'gen Leben führe.

9. Laß ſich dein Wort zu deiner Ehr', Gott Vater, weit ausbreiten! Hilf, Jeſu, Daß uns deine Lehr' Erleuchten mög' und leiten! O heil'ger Geiſt, dein göttlich Wort Laß in uns wirken fort und fort Troſt, Hoffnung, Lieb' und Glauben!

194.

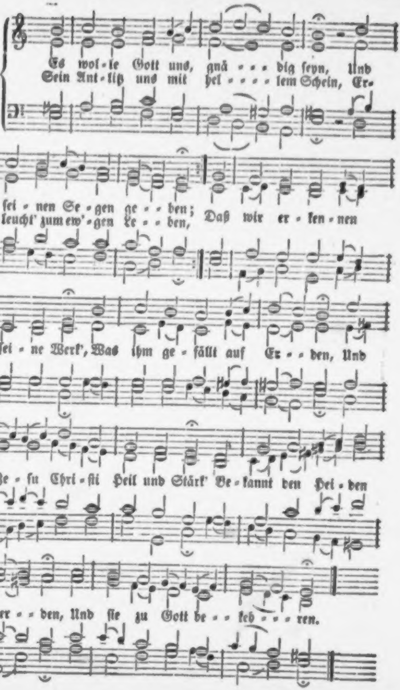
Es wol - le Gott uns, gnä - - - dig ſeyn, Und
Sein Ant - litz uns mit hel - - - - lem Schein, Er-
ſei - nen Se - gen ge - - ben;
leucht' zum ew' - gen Le - - ben,
Daß wir er - ken - nen
ſei - ne Werk', Was ihm ge - fällt auf Er - - den, Und
Je - ſu Chri - ſti Heil und Stärk' Be - kannt den Hei - den
wer - - den, Und ſie zu Gott be - - keh - - - ren.

2. So danken, Gott, und loben dich Die Heiden überalle, Und alle Welt, die freue ſich, Und ſing mit großem Schalle: Daß du auf Erden Richter biſt, Und läſſ't die Sünd' nicht walten, Dein Wort die Hut und Weide iſt, Die alles Volk erhalten, Auf rechter Bahn zu wallen.

3. Es danke, Gott, und lobe dich Das Volk in guten Thaten! Das Land bring' Frucht und beſſ're ſich, Dein Wort laß wohl gerathen. Uns ſegne Vater und der Sohn, Uns ſegne Gott der heil'ge Geiſt, Dem alle Welt die Ehre thut; Vor Ihm Euch fürchtet allermeiſt: Nun ſprecht von Herzen: Amen!

195.

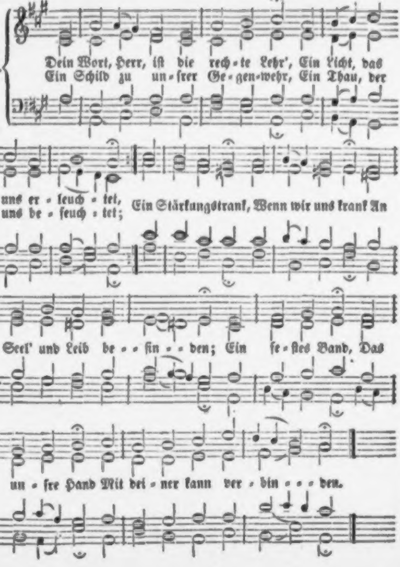
Dein Wort, Herr, iſt die rech-te Lehr', Ein Licht, das
Ein Schild zu un-ſrer Ge-gen-wehr, Ein Thau, der
uns er-leuch-tet,
uns be-feuch-tet;
Ein Stärkungstrank, Wenn wir uns krank An
Seel' und Leib be-fin-den; Ein fe-ſtes Band, Das
un-ſre Hand Mit dei-ner kann ver-bin-den.

2. So ſühre denn auf rechtem Pfad Durch dieß dein Licht mich Blinden. Laß mich durch deinen Schutz und Rath den Satan überwinden. Die Süßigkeit Laß allezeit In deinem Wort mich ſchmecken; Ja, laß es mich Herzinniglich Zur Gegenlieb' erwecken.

3. Verleih' mir deinen guten Geiſt, Der alles das verſiegle, Worin dein Wort mich unterweiſt, Daß ich mich drinn beſpiegle, Und immerdar Das, was ich war, Und was ich bin, erkenne, Auch niemals mehr Von deiner Lehr' In Sünd' und Irrthum renne.

4. Gib meinem Glauben Gotteskraft, Die alles wohl beſtehe, Daß ich in treuer Ritterſchaft Mich üb' in Freud' und Wehe; Damit ich Noth, Ja ſelbſt den Tod Viel lieber woll' erleiden, Als daß ich hier Vom Wort und dir Mich ließ' aus Kleinmuth ſcheiden.

196.

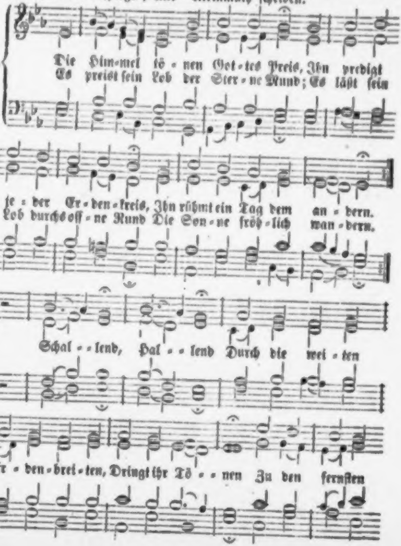
Die Him-mel tö-nen Got-tes Preis, Ihn predigt je-der Er-den-kreis, Ihn rühmt ein Tag dem an-dern.
Es preist sein Lob der Ster-ne Mund; Es läßt sein Lob durchs off-ne Rund Die Son-ne fröh-lich wan-dern.
Schal-lend, Hal-lend Durch die wei-ten Er-den-brei-ten, Dringt ihr Tö-nen Zu den fernsten

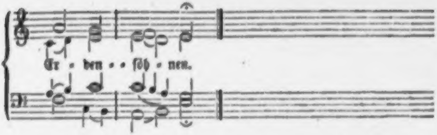
Er - den - - ſöh - nen.

2. Doch wohl dem Lande, wohl dem Ort, Wo Gott durch ſeines Mundes Wort Ans Menſchenherz ſich wendet! Das Wort, dem Honigſüße weicht, Dem nichts von Koſtbarkeiten gleicht, Was Ophir Feinſtes ſendet. Richtig, Wichtig, Herzerfreuend, Troſt verleihend Sind der Seele Gottes Lehren und Befehle.

3. Wenn Erd' und Weltkreis untergeht, Das feſte Wort des Herrn beſteht; Es gibt uns Himmelsſpeiſe. Es leuchtet unſerm Erdenpfad, Gewährt der Schwachheit Kraft und Rath, Und macht die Einfalt weiſe. Gutes Muthes Dringt der Glaube, Los vom Staube, Mit dem Worte Durch das Grab zur Himmelspforte.

4. Es lebe Jeſu Chriſti Ruhm! Sein ew'ges Evangelium Müſſ' alle Welt durchtönen. Mit Engelſchwingen fleugt es ſchon, Ruft durch die Welt in ſüßem Ton: Laßt euch mit Gott verſöhnen! Amen! Amen! Völker alle, Folgt dem Schalle, Daß die Erde Euch durch ihn zum Himmel werde!

197.

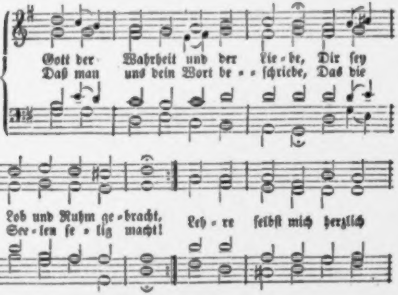
Gott der Wahrheit und der Lie - be, Dir ſey
Daß man uns dein Wort be - - ſchriebe, Das die
Lob und Ruhm ge - bracht.
See - len ſe - lig macht!
Leh - re ſelbſt mich herzlich

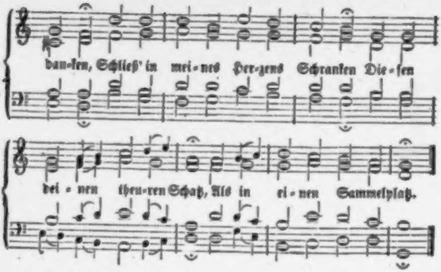
dan-ken, Schließ' in mei-nes Her-zens Schranken Die-ſen
dei-nen theu-ren Schatz, Als in ei-nen Sammelplatz.

2. Nichts gleicht unſers Herrn Geſetzen, Sie ſind ohne Wandel rein, Sie erquicken, ſie ergötzen, Sie beleben in der Pein. Herr, dein Zeugniß, das ich preiſe, Iſt gewiß, macht Thoren weiſe; Ja, es iſt des Herrn Befehl Richtig, und erfreut die Seel'.

3. Die Gebote Gottes taugen (Denn ſie ſtammen aus dem Licht), Zu erleuchten unſre Augen, Wirken Troſt und Zuverſicht. Wer ſie übet, den begleiten Sie in ſel'ge Ewigkeiten; Gottes Recht an ſeinen Knecht Iſt wahrhaftig und gerecht.

4. Gottes Recht kann nichts erreichen; Dieſes ungeſchaffne Licht Iſt mit gar nichts zu vergleichen, Mit dem feinſten Golde nicht. Seiner lebensvollen Süße Gleichen keine Honigflüſſe, Und dein Knecht wird froh davon; Wer es hält, hat großen Lohn.

5. Höchſter! dein Gebot iſt helle; Dein Gebot, das ewig heißt, Es iſt aller Weisheit Quelle, Die aus dieſem Brunnen fleußt; Wer es liebt mit reinen Trieben, Den wird Gott auch wieder lieben; Hält man es von Herzen werth, So wird Gott dadurch geehrt.

6. Dieſes iſt das Buch des Bundes, Mit dem höchſten Gott gemacht; Dieß ſind Worte ſeines Mundes, Durch die Menſchen vorgebracht. Hier iſt Weisheit ausgefloſſen, Von dem Himmel ausgegoſſen, Ja, hier ſtrömet voll und hell Aller Seligkeiten Quell.

7. Niemals lernt ein Menſch auf Erden Sich an dieſer Weisheit ſatt, Und der Menſch wird nimmer werden, Welcher ſie ergründet hat; Denn der Sinn von Gottes Lehre Iſt viel tiefer, als die Meere, Daß man eh' den Abgrund mißt, Eh' ſein Wort ergründlich iſt.

8. Herr, für dieſe hohen Gaben, Die dein armes Kind nicht werth, Sollſt du Dank und Ehre haben, Bis dein Ruhm ſich ewig mehrt. Vater, der den Sohn uns giebet, Sohn, der uns im Blute liebet, Geiſt der Kraft in unſerm Streit, Sey gelobt in Ewigkeit!

198.

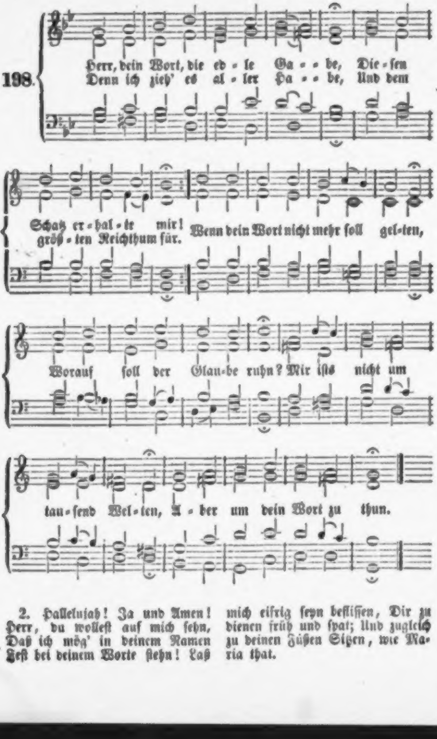
Herr, dein Wort, die ed - le Ga - - be, Die - ſen
Denn ich zieh' es al - ler Ha - - be, Und dem
Schatz er - hal - te mir!
gröſ - ten Reichthum für.
Wenn dein Wort nicht mehr ſoll gel - ten,
Worauf ſoll der Glau - be ruhn? Mir iſts nicht um
tau - ſend Wel - ten, A - ber um dein Wort zu thun.

2. Hallelujah! Ja und Amen! Herr, du wolleſt auf mich ſehn, Daß ich mög' in deinem Namen Feſt bei deinem Worte ſtehn! Laß mich eifrig ſeyn befliſſen, Dir zu dienen früh und ſpat; Und zugleich zu deinen Füßen Sitzen, wie Maria that.

199.

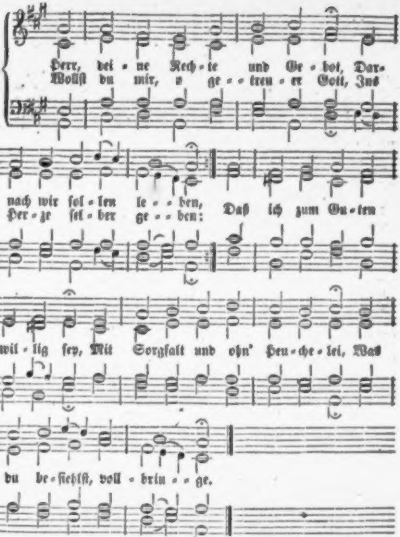
Herr, dei-ne Rech-te und Ge-bot, Dar-nach wir ſol-len le-ben,
Wollſt du mir, o ge-treu-er Gott, Ins Her-ze ſel-ber ge-ben:
Daß ich zum Gu-ten wil-lig ſey, Mit Sorgfalt und ohn' Heu-che-lei, Was du be-fiehlſt, voll-brin-ge.

2. Gib, daß ich dir allein vertrau', Allein dich fürcht' und liebe, Auf Menſchenhülf' und Troſt nicht bau', In deiner Furcht mich übe; Daß Beifall, Lob und Menſchengunſt, Gewalt, Macht, Reichthum, Witz und Kunſt Mir nicht zum Abgott werde.

3. Hilf, daß ich dich von Herzensgrund Für meinen Herrn erkenne, Und nie vergeblich mit dem Mund, Herr, deinen Namen nenne; Daß ich bedenke jeden Tag, Wie ſtark mich meine Taufzuſag' Zu deinem Dienſt verbinde.

4. Laß mich am Tage deiner Ruh' Mit Andacht vor dich treten, Die Zeit auch heilig bringen zu Mit Danken und mit Beten: Daß ich hab' alle Luſt an dir, Dein Wort gern höre, und dafür Herzinniglich dich preiſe.

5. Die Eltern, Lehrer, Obrigkeit, So vorgeſetzt mir werden, Laß mich ſie ehren allezeit, Daß mir's wohl geh' auf Erden; Für ihre Sorg' und Treu' laß mich, Auch wenn ſie werden wunderlich, Gehorſam ſeyn und dankbar.

6. Hilf, daß ich nimmer eigne Rach', Aus Zorn und Feindſchaft übe; Dem, der mir anthut Hohn und Schmach, Verzeihe, und ihn liebe; Sein Glück und Wohlfahrt jedem gönn', Auch ſchau', ob ich ihm dienen könn', Und thu' es dann mit Freuden.

7. Unreine Werk' der Finſterniß, Laß mich mein Lebtag meiden, Daß ich nicht für die Luſtſeuch' müſſ' Einſt Höllen-Qual dort leiden; Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz, Daß ich ſchandbare Wort' und Scherz', Und andre Sünden fliehe.

8. Gib, Herr, daß ich mich redlich nähr', Und böſer Ränke ſchäme, Mein Herz von Geiz und Unrecht kehr', Und fremdes Gut nicht nehme; Und von der Arbeit meiner Händ', Was übrig iſt, auf Arme wend', Und nicht auf Pracht und Hoffahrt.

9. Hilf, daß ich meines Nächſten Glimpf Zu retten mich befleiße, Von ihm abwende Schmach und Schimpf, Doch Böſes nicht gut heiße. Gib, daß ich lieb' Aufrichtigkeit, Und Abſcheu habe jederzeit An Läſterung und Lügen.

10. Laß mich des Nächſten Haus und Gut Mit Unrecht nicht begehren; Was aber mir vonnöthen thut, Das woll'ſt du mir gewähren; Doch, daß es Niemand ſchädlich ſey, Ich auch ein ruhig Herz dabei, Und deine Gnad' behalte.

11. O gib mir ſelbſt von deinem Thron, Gott Vater, Gnad' und Stärke; Verleih' mir Jeſu, Gottes Sohn, Zu üben gute Werke! O heil'ger Geiſt, hilf, daß ich dich Von ganzem Herzen, und als mich Den Nächſten herzlich liebe!

200.

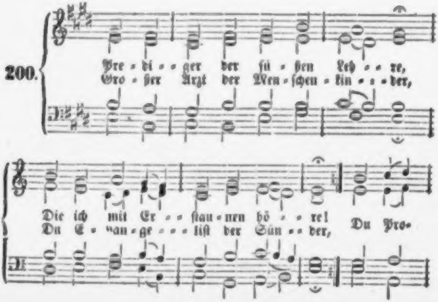
Pre-di-ger der ſü-ßen Leh-re,
Gro-ßer Arzt der Men-ſchen-kin-der,
Die ich mit Er-ſtau-nen hö-re!
Du E-van-ge-liſt der Sün-der,
Du Pro-

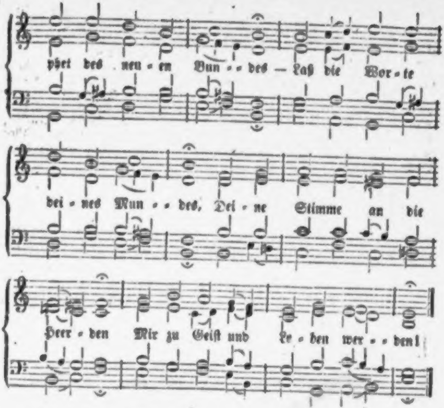
phet des neu - en Bun - - des — Laß die Wor - te
dei - nes Mun - - des, Dei - ne Stimme an die
Her - zen Mir zu Geiſt und Le - ben wer - - den!

2. Deiner Weisheit Offenbarung Mache mir zur Herzensnahrung! Sende deines Geiſtes Treiben, Mir dein Wort ins Herz zu ſchreiben. Dieß nur kann mich tröſten, lehren, Heil und Kräfte mir gewähren; Dieß nur kann vom ew'gen Leben Mir gewiſſe Nachricht geben.

3. Herr, dein Wort iſt allgewaltig, Wunderbar und mannichfaltig. Es entdecket meine Blöße, Meiner Sünden Meng' und Größe; Es erquicket nach dem Weinen, Macht die Sonne wieder ſcheinen, Schlägt den Stolz und Zweifel nieder, Und erhebt zum Himmel wieder.

4. Dieſem Worte will ich trauen, Und darauf beſtändig ſchauen; Sonſt iſt doch kein Licht vorhanden, Fremde Lehre macht zu Schanden. Dein Geſetz nur, deine Gnade Leite mich auf rechtem Pfade. Herr, mein Glauben und mein Lieben Hat den Grund: „Es ſteht geſchrieben!“

5. Lehre mich dein Wort betrachten, Mit Begierde darauf achten; Lehre mich's im Geiſt verſtehen, Laß es mir zu Herzen gehen. Mache, daß ich's fröhlich glaube, Keinen Zweifel mir erlaube, Daß ich's mit Gehorſam ehre, Und ſonſt keine Stimme höre.

6. Laß mich deine Worte eſſen, Deine Lehren nie vergeſſen, Deine Wahrheit nicht zerrütten, Keine Kraſt davon verſchütten, Feſt an der Verheißung bleiben, Die Gebote willig treiben, Keinen Schritt vom Worte weichen, Deines Weges Ziel erreichen.

Das Haupt erhebend blöd' und bang,
Sanft ſtaunend ob dem neuen Drang,
Der durch ihr Inn'res webet.

Und ſieh', der Lebenshauch durchbricht
Der Erde ſtarre Rinde;
Dem Kuß der Liebe wehrt ſie nicht,
Sanft, mütterlich und linde;
Es iſt geſcheh'n! nun ſtrebt und ringt
Sich Keim an Keim, und webt und ſchlingt
Die große Lebenskette!

Und jeglicher auf and're Art,
In ſeiner eig'nen Weiſe,
In Düften hold, in Farben zart,
In Stimmen laut und leiſe,
Mit Sprach' und vielbered'tem Mund
Thut fröhlich den Genoſſen kund:
Wir ſind, wir ſind erſtanden!

Und voller und im höhern Chor
Erklingt der Reigen täglich;
Was auch noch Still' und Schlaf erkor,
Tief ruhend, unbeweglich, —
Erwacht, und hat das junge Haupt
Bald auch mit friſchem Kranz umlaubt,
Und prangt bei ſeinen Brüdern.

7. Was die Welt bekennt und lehret, Was mein Herz erdenkt und ehret, Was der böſe Geiſt erdichtet, Wird von Gottes Wort gerichtet. Weg mit euch, ihr falſchen Geiſter! Mir genügt an Einem Meiſter; Ihm alleine darf ich glauben; Sein Wort ſoll mir niemand rauben.

8. Selig, ſelig ſind die Seelen, Die ſich ſonſt kein Licht erwählen, Als allein das Wort des Lebens! Dieſe glauben nicht vergebens, Weil ſie Gottes Rath ergründen, Und ſein Herz im Worte finden. O, ein unſchätzbares Wiſſen! Andre Weisheit kann ich miſſen.

9. Licht und Kraft und Muth und Freude, Wahrer Troſt im tiefſten Leide, Schutz vor allerlei Gefahren, Und ein ewiges Bewahren: Das ſind dieſes Wortes Früchte; Alles Andre wird zunichte, Alles Andre muß vergehen: Gottes Wort bleibt ewig ſtehen.

201.

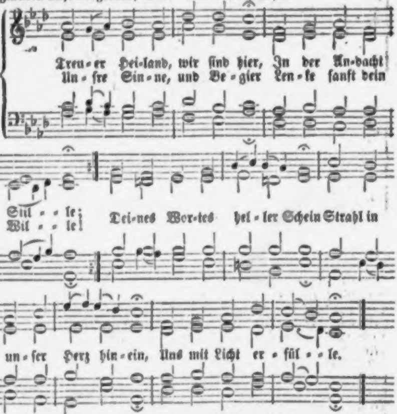
Treu-er Hei-land, wir ſind hier, In der An-dacht Stil - - le;
Un-ſre Sin-ne, und Be-gier Len-ke ſanft dein Wil - - le!
Dei-nes Wor-tes hel-ler Schein Strahl in un-ſer Herz hin-ein, Uns mit Licht er-fül - - le.

2. Kehr', o Jeſu, bei uns ein! Komm in unſre Mitte! Wolleſt unſer Lehrer ſeyn! Hör' der Sehnſucht Bitte! Deines Wortes ſtille Kraft, Sie, die neue Menſchen ſchafft, Bilde Herz und Sitte.

3. Von dir lernen möchten wir Deiner Sanftmuth Milde; Möchten ähnlich werden dir, Deinem Demuthsbilde, Deiner ſtillen Thätigkeit, Deiner armen Niedrigkeit, Deines Wohlthuns Milde.

4. Zeige deines Wortes Kraft An uns armen Weſen! Zeige, wie es uns umſchafft, Kranke macht geneſen! Jeſu, dein allmächtig's Wort Fahr' in uns zu ſiegen fort, Bis wir ganz geneſen!

5. O, wie ſelig iſt es, dir Kindlich zu vertrauen! Unerſchüttert können wir Auf dich, Felſen, bauen. Herr, wir glauben in der Zeit, Bis die ſel'ge Ewigkeit Uns erhebt zum Schauen.

202.

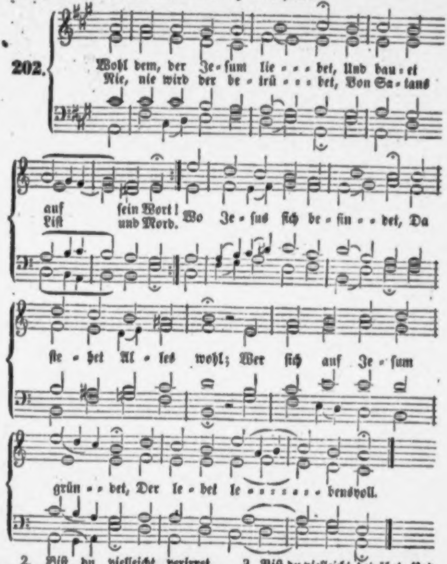
Wohl dem, der Je-ſum lie-bet, Und bau-et auf ſein Wort!
Nie, nie wird der be-trü-bet, Von Sa-tans Liſt und Mord.
Wo Je-ſus ſich be-fin-det, Da ſte-het Al-les wohl; Wer ſich auf Je-ſum
grün-det, Der le-bet le-bensvoll.

2. Biſt du vielleicht verirret, Suchſt Ruhe hier und dort? Hat dich die Welt verwirret? Komm, hier iſt Gottes Wort! Das wird dir klärlich weiſen Die rechte Lebensbahn, Darauf du müſſeſt reiſen, Wenn du willſt himmelan.

3. Biſt du vielleicht betrübet, Und wirſt du fort und fort Durch Kreuz und Noth geübet? Komm, hier iſt Gottes Wort! Dieß wird dein Herz erquicken, Daß, wenn gleich Höll und Welt Dich wollten unterdrücken, Du doch behältſt das Feld.

4. Haſt du dich laſſen blenden, Suchſt Licht am dunkeln Ort, Und irreſt aller Enden? Komm, hier iſt Gottes Wort! Dieß macht, daß auch die Blinden Zum wahren Lebensſteg Sich wieder können finden Von ihrem finſtern Weg.

5. Und wirſt du auch geführet Im Geiſt durch einen Ort, Wo nur der Tod regieret? Komm, hier iſt Gottes Wort! Damit wirſt du beſiegen Die härtſte Seelennoth, Und nimmermehr erliegen Dem letzten Feind, dem Tod.

6. Hilf, Jeſu! daß ich liebe Dein ſeligmachend Wort, Und ſtets darin mich übe; Hilf, o mein Seelenhort, Daß ich's in meinem Herzen Bewahr' durch deine Huld; Damit in Kreuz und Schmerzen Es Frucht bring' in Geduld!

203.

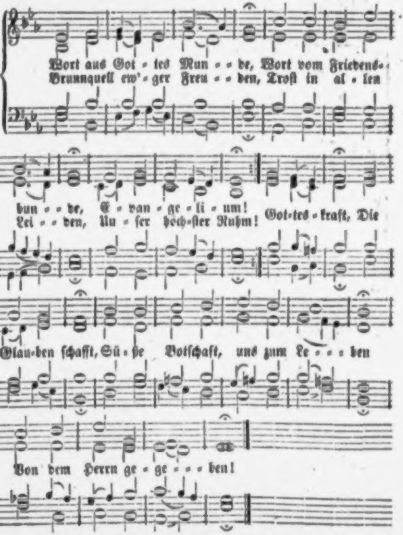
Wort aus Got - tes Mun - - de, Wort vom Friedens-
Brunnquell ew' - ger Freu - - den, Troſt in al - len
bun - - de, E - van - ge - li - um!
Lei - - den, Un - ſer höch-ſter Ruhm!
Got-tes-kraft, Die
Glau-ben ſchafft, Sü - ße Botſchaft, uns zum Le - - - ben
Von dem Herrn ge - ge - - - ben!

2. Was ſein höchſter Wille In der Gnaden Fülle Vor der Welt verſehn, Was der Opfer Schatten Vorgebildet hatten, Das iſt nun geſchehn. Gottes Rath Wird nun zur That, Iſt in Jeſu Ja und Amen; Preis ſey ſeinem Namen!

3. Alles iſt vollendet; Uns iſt zugewendet Freie Gnad' und Huld. Jeſus iſt geſtorben, Jeſus hat erworben Tilgung unſrer Schuld. Jeſus thront Bey Gott, und lohnt Allen, die ſich ihm ergeben, Nun mit ew'gem Leben.

4. Uns in Sünden Todten Machen Jeſu Boten Dieſes Leben kund. Sehr und lieblich klinget, Geiſt und Herz durchdringet, Was uns ſagt ihr Mund. Vorgeſtellt Wird nun der Welt Durch der guten Botſchaft Lehre, Daß ſie ſich bekehre.

5. Kommt, zerknirſchte Herzen, Die in bittern Schmerzen Das Geſetz zerſchlug! Kommt zu deſſen Gnaden, Der, für euch beladen, Alle Schmerzen trug! Jeſu Blut, Stärkt euern Muth; Gott iſt hier, der euch geliebet, Und die Schuld vergiebet.

6. Dieſer Grund beſtehet; Wenn die Welt vergehet, Fällt er doch nicht ein. Darauf will ich bauen, So ſoll mein Vertrauen Evangeliſch ſeyn. Auch will ich Nun würdiglich In der Kraft, die mir gegeben, Evangeliſch leben.

7. Jeſu, deine Stärke Schaffet dieſe Werke; Stehe du mir bei! Nichts ſoll uns nun ſcheiden; Hilf, daß auch mein Leiden Evangeliſch ſey. Laß auch mich Dereinſt auf dich, Als ein Kind, mit dir zu erben, Evangeliſch ſterben.

Vom Stande der Prediger.

204.

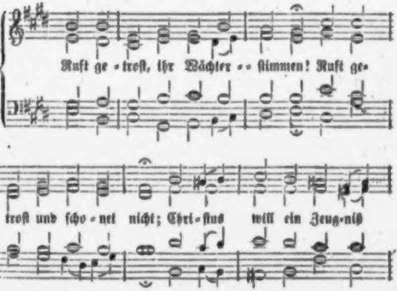
Ruft ge - troſt, ihr Wächter - - ſtimmen! Ruft ge-
troſt und ſcho - net nicht; Chri - ſtus will ein Zeug - niß

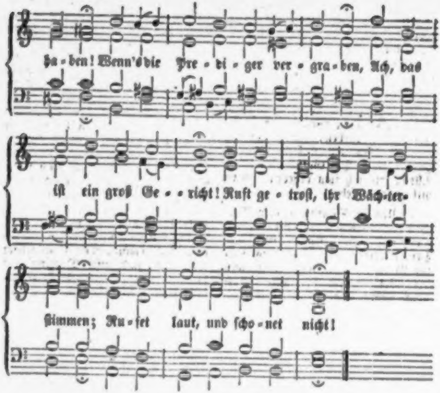
ha - ben! Wenn's die Pre - di - ger ver - gra - ben, Ach, das
iſt ein groß Ge - - richt! Ruft ge - troſt, ihr Wäch-ter-
ſtimmen; Ru - fet laut, und ſcho - net nicht!

2. Wahrlich! Steine müßten reden, Wenn der Mund der Prieſter ſchweigt. Ja, die Felſen dieſer Erden Müſſen lauter Zeugen werden, Wenn kein Menſch von Chriſto zeugt. Wahrlich, Steine müſſen reden, Wenn der Mund der Prieſter ſchweigt.

3. Darum auf, ihr Kinder Gottes! Bittet um Elias Geiſt! Wollt ihr euch nach Chriſtus nennen, So müßt ihr ihn frei bekennen, Daß ſein Name wird gepreiſt. Darum auf, ihr Knechte Gottes, Bittet um Elias Geiſt!

4. Seyd ihr Stimmen in der Wüſte, So verweiſt die Welt aufs Wort; Führt die Kranken und Geſunden Zu des Heilands Blut und Wunden, Als dem einz'gen Gnadenhort. Seyd ihr Stimmen in der Wüſte, Nun, ſo weiſt die Welt aufs Wort!

205.

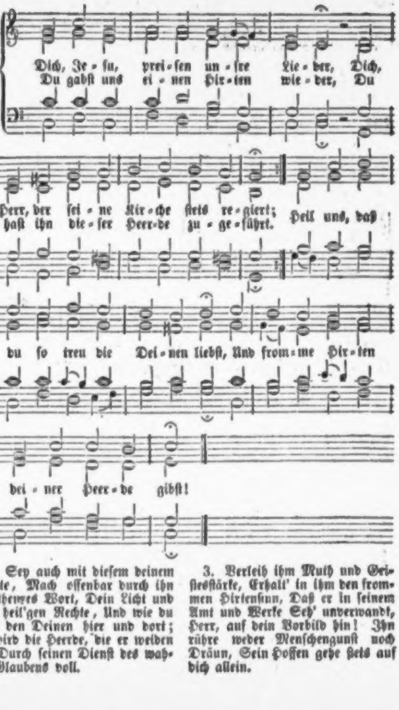
Dich, Jeſu, preiſen unſre Lieder, Dich,
Du gabſt uns einen Hirten wieder, Du
Herr, der ſeine Kirche ſtets regiert;
haſt ihn dieſer Heerde zugeführt.
Heil uns, daß
du ſo treu die Deinen liebſt, Und fromme Hirten
deiner Heerde gibſt!

2. Sey auch mit dieſem deinem Knechte, Mach offenbar durch ihn dein theures Wort, Dein Licht und deine heil'gen Rechte, Und wie du lohnſt den Deinen hier und dort; So wird die Heerde, die er weiden ſoll, Durch ſeinen Dienſt des wahren Glaubens voll.

3. Verleih ihm Muth und Geiſtesſtärke, Erhalt' in ihm den frommen Hirtenſinn, Daß er in ſeinem Amt und Werke Seh' unverwandt, Herr, auf dein Vorbild hin! Ihn rühre weder Menſchengunſt noch Dräun, Sein Hoffen gehe ſtets auf dich allein.

4. Verleih, daß tief ins Herz uns bringen Des Lebens Worte, die ſein Mund uns lehrt; So werden wir viel Früchte bringen, So wird durch ihn dein göttlich Reich gemehrt. Sey hier, o Herr, ſein Schild und großer Lohn, Dort preiſ' er dich, ſammt uns, vor deinem Thron!

206.

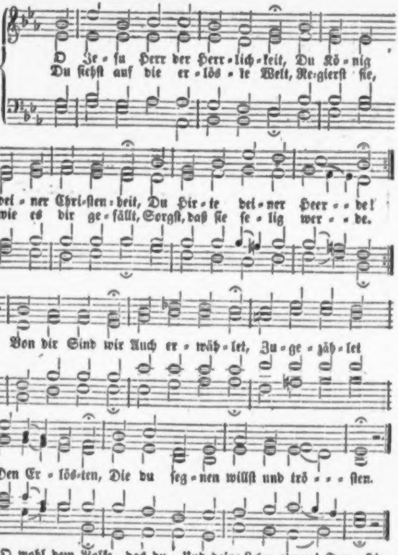
O Je-ſu Herr der Herr-lich-keit, Du Kö-nig dei-ner Chri-ſten-heit, Du Hir-te dei-ner Heer-de!
Du ſiehſt auf die er-lös-te Welt, Re-gierſt ſie, wie es dir ge-fällt, Sorgſt, daß ſie ſe-lig wer-de.
Von dir Sind wir Auch er-wäh-let, Zu-ge-zäh-let
Den Er-lös-ten, Die du ſeg-nen willſt und trö-ſten.

2. O wohl dem Volke, das du liebſt, Und dem du treue Hirten gibſt, Die es zum Himmel führen! Die auf des Lebens rechter Bahn Nach deinem Vorbild gehn voran, Und deine Lehre zieren! Treue Hirten Laß den Seelen Niemals fehlen, Und die Heerden Mit den Hirten ſelig werden.

3. Wir nehmen hier von deiner Hand Den Lehrer, den du uns geſandt; Herr, ſegne ſein Geſchäfte! Die Seelen, die ſich ihm vertraun, Durch Lehr' und Leben zu erbaun, Gib Weisheit ihm und Kräfte. Mächtig Steh' ihm Stets zur Seite, Daß er ſtreite, Bet' und wache, Sich und Andre ſelig mache.

4. Herr! deinen Geiſt laß auf ihm ruhn, Lehr' ihn ſein Amt mit Freuden thun, Schaff' weg, was ihn betrübet! Gib, wenn er deine Wahrheit lehrt, Uns ſtets ein Herz, das folgſam hört, Und ſich im Guten übet. Stärke Lehrer Und Gemeine; Laß ſie deine Treue ſehen, Und auf deinen Wegen gehen.

5. Wann einſt dein großer Tag erſcheint, Laß unſern Lehrer, unſern Freund Uns dir entgegenführen! Die Seelen ſind ihm zugezählt, O gib, daß dort ihm keine fehlt! Laß keine ihn verlieren! Vor dir, Richter, Wird der Lehrer Und der Hörer Jauchzend ſtehen, Und zu deiner Freud' eingehen.

6. Sey uns geſegnet, Knecht des Herrn! Du kommſt im Namen unſers Herrn, In Jeſu Chriſti Namen. O reich' uns deine Freundeshand! Führ' uns zum ew'gen Vaterland! Gott mit dir! Amen! Amen! Segne, Vater, Dieſe Stunde! Laß dem Bunde Treu uns leben, Bis wir uns zu dir erheben.

Von der heiligen Taufe.

207.

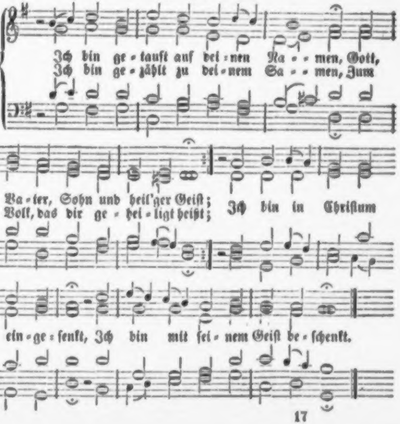
Ich bin ge-tauft auf dei-nen Na--men, Gott,
Ich bin ge-zählt zu dei-nem Sa--men, Zum
Va-ter, Sohn und heil'ger Geiſt;
Volk, das dir ge-hei-ligt heißt;
Ich bin in Chriſtum
ein-ge-ſenkt, Ich bin mit ſei-nem Geiſt be-ſchenkt.

2. Du haſt zu deinem Kind und Erben, Mein lieber Vater, mich erklärt; Du haſt die Frucht von deinem Sterben, Mein treuer Heiland, mir gewährt; Du willſt in aller Noth und Pein, O guter Geiſt, mein Tröſter ſeyn.

3. Doch hab' ich dir auch Furcht und Liebe, Gehorſam zugeſagt und Treu'; Ich habe dir aus reinem Triebe Gelobt, daß ich dein eigen ſey; Hingegen ſagt' ich bis zum Grab Des Satans ſchnöden Werken ab.

4. Mein treuer Gott, auf deiner Seite Bleibt dieſer Bund wohl ewig ſtehn: Wenn aber ich ihn überſchreite, So laß mich nicht verloren gehn. Wenn ich ſchon einen Fall gethan, So nimm dein Kind doch gnädig an!

5. Ich gebe dir, mein Gott, aufs Neue Leib, Seel' und Geiſt zum Opfer hin. Erwecke mich zu neuer Treue, Und bilde mich nach deinem Sinn. Es ſey in mir kein Tropfen Blut, Der nicht, Herr, deinen Willen thut!

6. Weich, weich, du Fürſt der Finſterniſſe! Ich bleibe mit dir unvermengt. Ich bin ein Sündenkind, doch wiſſe, Auch mit des Mittlers Blut beſprengt! Weich', eitle Welt! du Sünde, weich! Gott hört es: ich entſage euch.

7. Laß dieſen Vorſatz nimmer wanken, Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt! Halt' mich in deines Bundes Schranken, Bis mich dein Wille ſterben heißt; So leb' ich dir, ſo ſterb' ich dir, So lob' ich dort dich für und für.

Nach derſelben Melodie.

208. Dir, Herr, ſey dieſes Kind empfohlen, Dir, deſſen Treu' unwandelbar! Wir bringen's, wie du ſelbſt befohlen, Dir in der heil'gen Taufe dar. Du ſegneſt es, Herr Jeſu Chriſt, So wahr du unſer Heiland biſt.

2. Durch dieſes Siegel deiner Gnade Wird jedes Recht der Chriſten ſeyn. Du weiheſt es in dieſem Bade Zu deinem Kind und Erben ein. Heil ihm, erkennt es einſt den Werth Des Glücks, daß es dir angehört!

3. Was iſt der Menſch, deß du gedenkeſt? Des Menſchen Kind, daß du es ehrſt? Daß du ſo großes Heil ihm ſchenkeſt, Ihm deine Güter all' gewährſt? Was iſt's? ein Staub, ein Nichts vor dir! Doch deine Huld währt für und für!

209

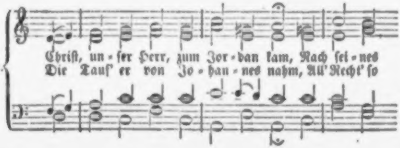
Chriſt, un-ſer Herr, zum Jor-dan kam, Nach ſei-nes
Die Tauf' er von Jo-han-nes nahm, All' Recht' ſo

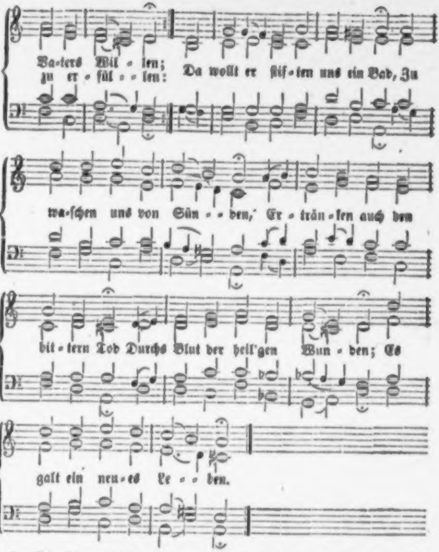
Va-ters Wil - len;
zu er - fül - - len: Da wollt er stif-ten uns ein Bad, Zu
wa-schen uns von Sün - - den, Er - trän - ken auch den
bit - tern Tod Durchs Blut der heil'gen Wun - den; Es
galt ein neu - es Le - - ben.

2. Die Jünger heißt der Herre Chriſt: Geht hin, all' Welt zu lehren, Daß ſie verlor'n, in Sünden iſt, Sie ſoll zur Buß' ſich kehren! Wer glaubet und ſich taufen läßt, Soll dadurch ſelig werden; Ein neugeborner Menſch er heißt, Der nicht mehr kann verderben; Den Himmel ſoll er erben.

3. Das Aug' hier Waſſer ſieht allein, Der Glaub' das Wort betrachtet, Des Bundes Pfand, des Blutes Schein Vom Lamm, für uns geſchlachtet; Er ſchaut in ihm die rothe Fluth Von Chriſti Blut gefärbet, Die allen Schaden machet gut, Von Adam her geerbet, Und die wir ſelbſt begangen.

Ich aber will durch Blumenduft
In ſtiller Morgenfeier
Mich einſam wenden zu der Gruft,
Die mir vor Allem theuer,
Und dort der Schlüſſelblumen Gold
Mit blauen Veilchen friſch und hold
Und Maienglöckchen winden.

Ein blühend Sinnbild leg' ich ſie
Auf jenem Hügel nieder;
Der Kranz der Liebe welke nie,
Die Treuen ſeh'n ſich wieder,
Und mit der Lerchen Chorgeſang
Steigt innig, heiß, mein Herzensdank
Zum Herrn, der auferſtanden.

210.

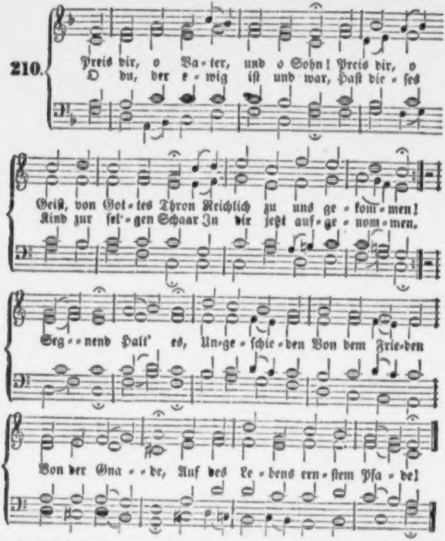
Preis dir, o Va-ter, und o Sohn! Preis dir, o
O du, der e-wig iſt und war, Haſt die-ſes
Geiſt, von Got-tes Thron Reichlich zu uns ge-kom-men!
Kind zur ſel'-gen Schaar In dir jetzt auf-ge-nom-men.
Seg-nend hall' es, Un-ge-ſchie-den Von dem Frie-den
Von der Gna-de, Auf des Le-bens ern-ſtem Pfa-de!

2. O Jeſu, präg' ihm ſelbſt dein Bild, So göttlich rein, ſo himmliſch mild, Tief in die zarte Seele! Zu deinem Reich haſt du's erkauft, Auf deinen Bund iſt's nun getauft, Daß es nur dich erwähle. Frühe Ziehe All ſein Streben In dein Sterben; Laß es deinen Sieg ererben!

3. Wohl ihm! der reichſten Lieb' und Macht Iſt es nun dankend dargebracht; Es ruht in treuen Händen. O Retter der verlornen Welt! Was dir dein Vater zugeſtellt, Wie ſchön mußt du's vollenden! Laß der Liebe Stilles Sehnen Und die Thränen Zu dir dringen, Bis wir's in die Heimath bringen!

211.

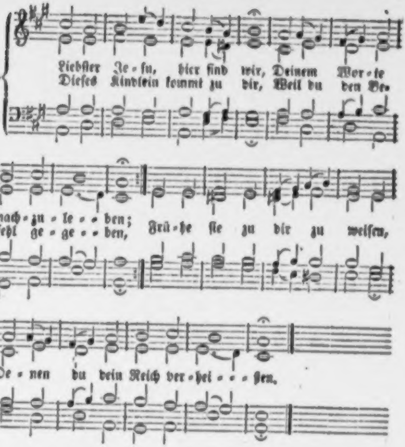
Liebſter Je-ſu, hier ſind wir, Deinem Wor-te
Dieſes Kindlein kommt zu dir, Weil du den Be-
nach-zu-le-ben;
fehl ge-ge-ben, Frü-he ſie zu dir zu weiſen,
De-nen du dein Reich ver-hei-ßen.

2. Herr, daß du ſein Heiland ſeyſt, Tönet uns in Herz und Ohren; Wer durch Waſſer und durch Geiſt Nicht zuvor iſt neu geboren, Wird von dir nicht aufgenommen, Wird in Gottes Reich nicht kommen.

3. Nun, ſo eilen wir zu dir; Nimm dieß Pfand von unſern Armen, Tritt mit deinem Glanz herfür, Und erzeige dein Erbarmen, Daß es hier dein Kind auf Erden Und im Himmel möge werden!

4. Mache Licht aus Dunkelheit, Kröne liebend es mit Gnade, Daß ihm ſeine Sündigkeit Und der Fürſt der Welt nicht ſchade; Laß durch deines Geiſtes Wehen Neugeſchaffen es erſtehen.

5. Hirte, nimm dein Schäflein an, Haupt, mach' es zu deinem Gliede; Meiſter, zeig' ihm deine Bahn, Friedefürſt, ſein ſey dein Friede! Weinſtock, hilf, daß dieſe Rebe Stets im Glauben dich umgebe.

6. Nun, wir legen an dein Herz, Was von Herzen iſt gegangen; Führ' die Seufzer himmelwärts, Und erfülle das Verlangen! Ja, den Namen, den wir geben, Schreib' ins Lebensbuch zum Leben!

212.

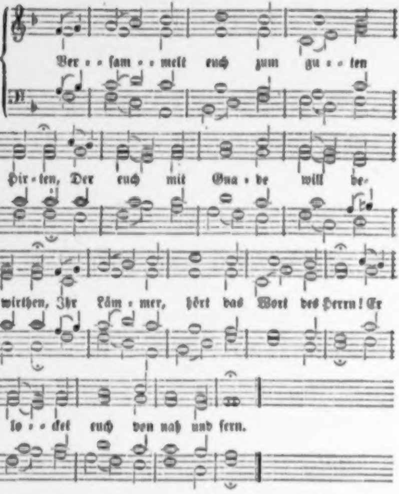
Ver - - ſam - - melt euch zum gu - - ten
Hir - ten, Der euch mit Gna - de will be-
wirthen, Ihr Läm - mer, hört das Wort des Herrn! Er
lo - - cket euch von nah und fern.

2. Der breite Weg führt zum Verderben; Bedenkt doch, warum wollt ihr ſterben? O Kinder, ſagt, wo wollt ihr hin? Zu Jeſu lenket euern Sinn!

3. Geſegnet ſind die Herzensthränen, Die ſich nach Jeſu Gnade ſehnen! Klagt ihm zuſammen eure Noth, Und gebt euch hin in ſeinen Tod!

4. O, daß doch keins verſchloſſen bleibe; O, daß der Geiſt euch Alle treibe! Der Geiſt, der euch vertreten kann, Flamm' euch zur Liebe Jeſu an!

5. Wie wird ſich ſeine Seele freuen, Wenn jedes ruft: Mich ſoll's nicht reuen, Daß ich dein Schäflein ewig bin! — So gebt euch ihm mit Freuden hin!

6. Laßt euch nicht reizen, noch verſtocken, Wenn euch die Welt wird freundlich locken; Folgt nicht dem großen Haufen nach, Und kehrt euch nicht an ihre Schmach.

7. Nicht, wie die Welt, in Luſt und Scherzen, Rein, vor dem Herrn, mit reinem Herzen, Habt euch einander herzlich lieb; Das iſt des heil'gen Geiſtes Trieb.

8. Ihr ſollt euch nicht zufrieden geben In eurem künft'gen Gang und Leben, Wenn Eins von Jeſu ſich verliert, Bis daß ihr's wieder hingeführt.

9. Erhalte deiner Lämmer Leben, Das Leben, das dein Geiſt gegeben! Ja, bleib' in ihnen, treuer Hirt, Bis man ſie droben ſchauen wird!

213.

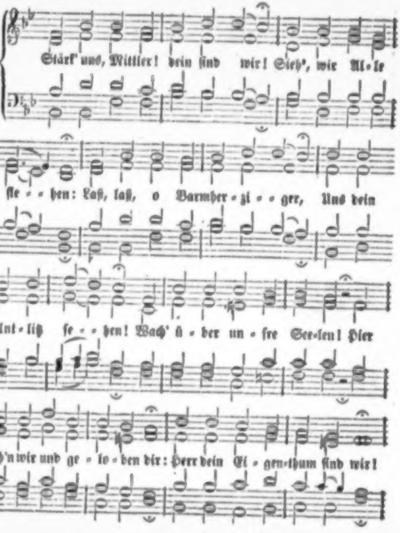
Stärk' uns, Mittler! dein ſind wir! Sieh', wie Al-le
fle-hen: Laß, laß, o Barmher-zi-ger, Uns dein
Ant-litz ſe-hen! Wach' ü-ber un-ſre See-len! Hier
fleh'n wir und ge-lo-ben dir: Herr dein Ei-gen-thum ſind wir!

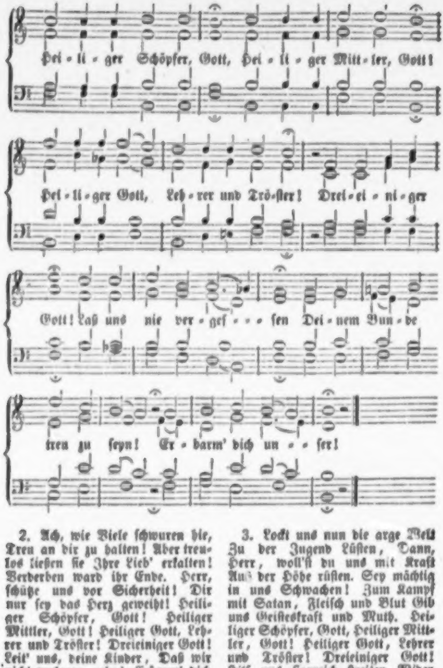
Hei - li - ger Schöpfer, Gott, Hei - li - ger Mitt - ler, Gott!
Hei - li - ger Gott, Leh - rer und Trö - ſter! Drei - ei - ni - ger
Gott! Laß uns nie ver - geſ - - - ſen Dei - nem Bun - de
treu zu ſeyn! Er - barm' dich un - - ſer!

2. Ach, wie Viele ſchwuren hie, Treu an dir zu halten! Aber treulos ließen ſie Ihre Lieb' erkalten! Verderben ward ihr Ende. Herr, ſchütze uns vor Sicherheit! Dir nur ſey das Herz geweiht! Heiliger Schöpfer, Gott! Heiliger Mittler, Gott! Heiliger Gott, Lehrer und Tröſter! Dreieiniger Gott! Leit' uns, deine Kinder, Daß wir nicht verloren gehn! Erbarm' dich unſer!

3. Lockt uns nun die arge Welt Zu der Jugend Lüſten, Dann, Herr, woll'ſt du uns mit Kraft Aus der Höhe rüſten. Sey mächtig in uns Schwachen! Zum Kampf mit Satan, Fleiſch und Blut Gib uns Geiſteskraft und Muth. Heiliger Schöpfer, Gott, Heiliger Mittler, Gott! Heiliger Gott, Lehrer und Tröſter! Dreieiniger Gott! Hilf uns ſiegreich ſtreiten Wider aller Feinde Liſt! Erbarm' dich unſer!

4. Laß auch in der letzten Noth Uns dein Antlitz ſchauen, Und auf deinen bittern Tod Unſre Hoffnung bauen. Laß uns im Frieden fahren, Geſchwiſter, Eltern allzugleich Nimm auf in dein Freudenreich! Heiliger Schöpfer, Gott! Heiliger Mittler, Gott! Heiliger Gott, Lehrer und Tröſter! Dreieiniger Gott! Sieh' in Gnaden nieder! Erhöre deiner Kinder Flehn! Erbarm' dich unſer!

214.

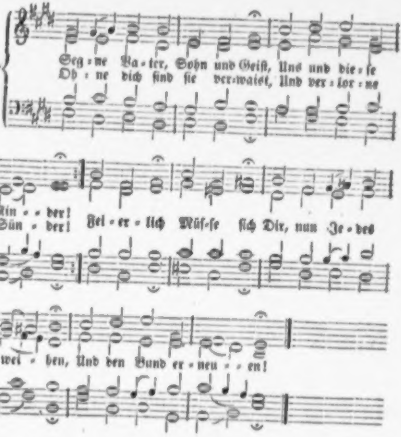
Seg-ne Va-ter, Sohn und Geiſt, Uns und die-ſe Kin-der!
Oh-ne dich ſind ſie ver-waiſt, Und ver-lor-ne Sün-der!
Fei-er-lich Müſ-ſe ſich Dir, nun Je-des wei-hen, Und den Bund er-neu-en!

2. Jeſus Chriſt, wir ſind ja dein, Dir mit Blut erkaufet; Laß uns in dir ſelig ſeyn, Mit dem Geiſt getaufet! Laß uns dir Für und für, Herr, ſchon hier auf Erden Ganz geheiligt werden!

3. Allen gibſt du gern dein Licht, Das uns führt zum Leben; O du wirſt, wir zweifeln nicht, Es auch ihnen geben; Mache neu, Ewig treu, Die hier vor dir ſtehen! Jeſu, hör' ihr Flehen!

215.

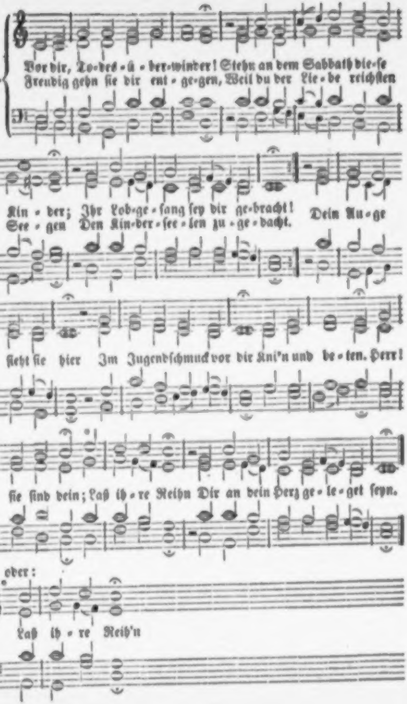
Vor dir, To-des-ü-ber-winder! Stehn an dem Sabbath die-ſe
Freudig gehn ſie dir ent-ge-gen, Weil du der Lie-be reichſten
Kin-der; Ihr Lob-ge-ſang ſey dir ge-bracht! Dein Au-ge
See-gen Den Kin-der-ſee-len zu-ge-dacht.
ſieht ſie hier Im Jugendſchmuck vor dir Kni'n und be-ten. Herr!
ſie ſind dein; Laß ih-re Reihn Dir an dein Herz ge-le-get ſeyn.
oder:
Laß ih-re Reih'n

2. Friedefürſt! ich ward erkoren Am erſten Tag, als ich geboren, Zu deinem ſel'gen Gnadenkind; Du gabſt mir des Himmels Gaben, Weil wir nichts Gutes eigen haben, Und ohne dich verloren ſind. O Jeſu, meine Ruh'! Ich greife freudig zu Nach den Gaben, Die du mir heut' Zur Seligkeit Durch dein Erbarmen haſt erneut.

3. Laß dich halten und umfaſſen! Ich will dich ewig nicht verlaſſen, Verlaß auch du mich ewig nicht! Schütze mich vor Welt und Sünde, Und offenbare deinem Kinde Dein gnadenvolles Angeſicht; Auf daß ich Tag für Tag In dir mich freuen mag, Still und heilig, Und mich dein Mund Zu jeder Stund' Erinn're an den Liebesbund.

4. O du Hirt' erkaufter Seelen! Ich muß des rechten Wegs verfehlen, Wenn meine Seele von dir geht! Darum gib mir Licht und Stärke, Und Glaubensmuth zum guten Werke, Zum Ringen, Wachen und Gebet; Bis ich den Pilgerſtand Im ew'gen Vaterland Selig ende, Und du, o Sohn, Der Treue Lohn Mir reichſt von deinem Gnadenthron!

Vom heiligen Abendmahl.

Nach derſelben Melodie.

216. Herr, du wollſt uns vorbereiten Zu deines Mahles Seligkeiten, Sey mitten unter uns, o Gott! Laß uns, Leben zu empfahen, Mit glaubensvollem Herzen nahen, Und ſprich uns frei von Sünd' und Tod. Wir ſind, o Jeſu, dein; Dein laß uns ewig ſeyn! Amen! Amen! Anbetung dir! Gib uns, wie hier, Einſt dort dein Abendmahl bei dir!

2. Nehmt und eßt zum ew'gen Leben Das Brod, das euch der Herr will geben; Die Gnade Jeſu ſey mit euch! Nehmt und trinkt zum ew'gen Leben Den Kelch des Heils, auch euch gegeben; Ererbt, erringt des Mittlers Reich! Wacht! eure Seele ſey Bis in den Tod getreu! Amen, Amen! Der Weg iſt ſchmal, Klein iſt die Zahl, Die dort eingeht zum Abendmahl!

217.

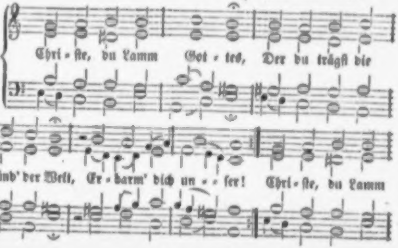
Chri - ſte, du Lamm Got - tes, Der du trägſt die
Sünd' der Welt, Er - barm' dich un - - ſer! Chri - ſte, du Lamm

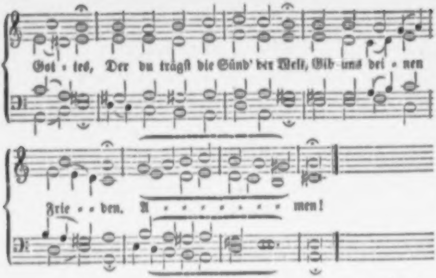
Got - tes, Der du trägſt die Sünd' der Welt, Gib uns dei - nen
Frie - - den. A - - - - - - - - men!

218.

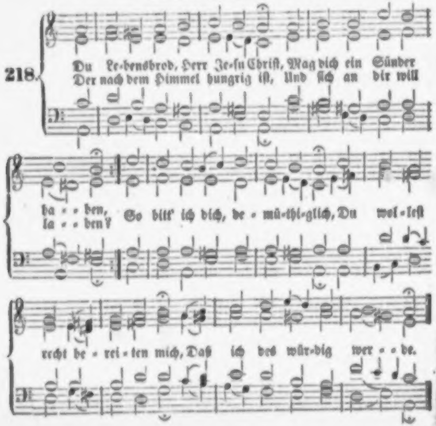
Du Le-bensbrod, Herr Je-ſu Chriſt, Mag dich ein Sünder
Der nach dem Himmel hungrig iſt, Und ſich an dir will
ha - - ben,
la - - ben?
So bitt' ich dich, de - mü-thi-glich, Du wol-leſt
recht be - rei - ten mich, Daß ich des wür-dig wer - - de.

Blicke
in's Reich der Wahrheit

von

A. Bräm,

V. D. M. in Baſel.

I.

Die Naturgeſetze.

Das ſind keine ſelbſtſtändigen, ewigen Uhrgewichte, wie man meint, ſondern: Gott ſpricht, ſo geſchieht es. Er gebeut, ſo ſteht es da. Sein heiliger Wille iſt das Geſetz aller geſchaffenen Dinge im Himmel und auf Erden, von Innerm und Aeußerm, von Geiſt und Materie, und was Er einmal geſprochen hat, das gilt nun auf immerhin; wie er es angeordnet hat, ſo muß es bleiben. Weil aber die Naturgeſetze der Ausdruck des allmächtigen Willens Gottes ſind, *darum* ſind ſie ſo feſt, ſo beſtändig, ſo zuverläßig; denn der allmächtige Gott, der alle Dinge trägt mit dem Worte Seiner Kraft, iſt der ewig treue, der unveränderliche Gott.

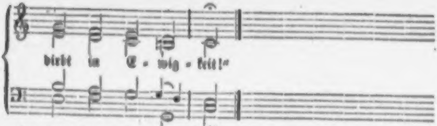

2. O Menſchen, laſſet alles ſtehen, Entſchuldiget und ſäumt euch länger nicht! Kommt, laßt uns zu der Mahlzeit gehen, Wo es an keinem wahren Gut gebricht. Was ihr verlaßt, iſt lange noch nicht werth Der Herrlichkeit, die euch der Herr beſcheert.

3. Hier bin ich, Jeſu! ſieh, ich Armer Komm' als dein Armer, ſündig, matt und blind; Doch weiß ich auch: du, mein Erbarmer, Nimmſt alle deine Gäſte, wie ſie ſind. Sie mögen noch ſo krank und ſündig ſeyn: Du läd'ſt ſie doch zu deinem Nachtmahl ein.

4. Wie du mich, treuſter Herr, willſt haben, Wie ich ſoll ſeyn, ſo mache ſelber mich! Ich dürſte nur nach deinen Gaben, So arm ich bin, ſo blind und kümmerlich. O Jeſu, bin ich auch dein ärmſter Gaſt, So bin ich's doch, den du gerufen haſt!

5. Du ſelber mußt mich alſo kleiden, Wie du's an deinen Gäſten gerne ſiehſt. Hie bin ich; ich will's gerne leiden, Wenn du mir all mein Eigenes entziehſt, Wenn mir dein Blut der Sünden Jammer ſtillt, Und mit Gerechtigkeit mich ganz umhüllt.

6. Es iſt noch Raum in dieſen Stunden, Zu dir mit aller meiner Noth zu fliehn. Barmherzigkeit hat Rath gefunden, Auch mich an deinen Gnadentiſch zu ziehn, An dem man deine Himmelsgaben ißt, Und wo du ſelbſt die allergrößte biſt.

7. Lob, Preis und Dank ſey dir geſungen, Daß auch ich Armer mit gerufen bin! Ach, iſt dein Ruf an mich gelungen, So nimm mich dir in ew'ger Liebe hin! Dann mehr' ich einſt beim großen Abendmahl, Zu deinem Preis, der Auserwählten Zahl!

220.

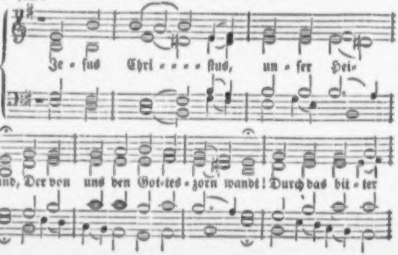
Je - ſus Chri - - - - ſtus, un - ſer Hei-
land, Der von uns den Got - tes - zorn wandt! Durch das bit - ter

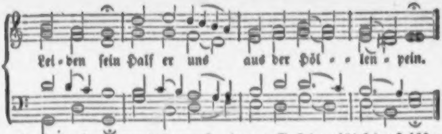
Lei - den ſein Half er uns aus der Höl - - len - pein.

2. Daß wir nimmer deß vergeſſen, Gab er uns ſein Leib zu eſſen, Verborgen im Brod ſo klein, Und zu trinken ſein Blut im Wein.

3. Wer ſich will zu dem Tiſch machen, Der hab' wohl Acht auf ſein' Sachen! Wer unwürdig hinzugeht, Für das Leben den Tod empfäht.

4. Du ſollt Gott den Vater preiſen, Daß er dich ſo wohl wollt' ſpeiſen, Und für deine Miſſethat In den Tod ſein'n Sohn geben hat.

5. Du ſollt glauben und nicht wanken, Daß es ſey ein' Speis der Kranken, Deren Herz von Sünden ſchwer, Und vor Angſt iſt betrübet ſehr.

6. Solch' groß' Gnad' und Barmherzigkeit Sucht ein Herz in großer Arbeit. Iſt dir wohl, ſo bleib' davon, Daß du nicht kriegeſt böſen Lohn.

7. Er ſpricht ſelber: Kommt, ihr Armen, Laßt mich über euch erbarmen; Kein Arzt iſt dem Starken noth, Sein' Kunſt wird an ihm gar ein Spott.

8. Hätt'ſt du dir was konnt erwerben, Was durft' ich denn für dich ſterben? Dieſer Tiſch auch dir nicht gilt, So du ſelber dir helfen willt.

9. Glaubſt du das von Herzensgrunde, Und bekenneſt mit dem Munde, So biſt du recht wohl geſchickt, Und die Speiſ' deine Seel' erquickt.

10. Die Frucht ſoll auch nicht ausbleiben, Deinen Nächſten ſollt du lieben, Daß er dein genießen kann, Wie dein Gott an dir hat gethan.

221.

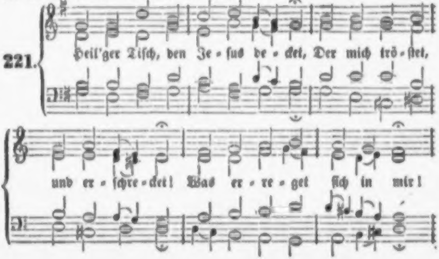
Heil'ger Tiſch, den Je - ſus de - cket, Der mich trö - ſtet,
und er - ſchre - cket! Was er - re - get ſich in mir!

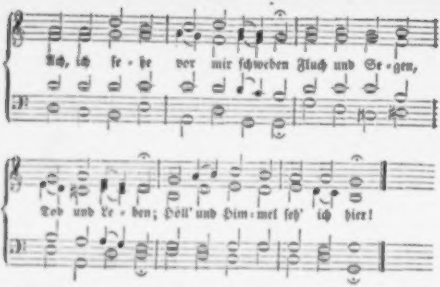
Ach, ich ſe - he vor mir ſchweben Fluch und Se - gen,
Tod und Le - ben; Höll' und Him - mel ſeh' ich hier!

2. Doch ich komme, Brunn der Gnaden, Weil du ſelber mich geladen. Labe deinen armen Gaſt! Ziere mich mit weißer Seide, Mit dem ſchönen Ehrenkleide, Das du ſelbſt erworben haſt!

3. Freund, von Tauſenden erkoren, Suche mich, ich bin verloren; Leite mich, ich bin verirrt; Löſe mich, ich bin gebunden, Heile mich, ich bin voll Wunden, Weide mich, o Treuer Hirt!

4. Speiſe mich, den Hunger quälet, Tränke mich, den Durſt entſeelet; Rette mich, ich bin in Noth! Sey mein Licht, ich bin betrübet, Freund, den meine Seele liebet, Sey mein Leben! ich bin todt.

5. Nun, ich werfe meine Glieder Und mein Herz vor dir darnieder! Ach, verwirf mich Armen nicht! Rede nicht mit mir im Grimme, Höre meiner Seufzer Stimme, Wenn ſie durch die Wolken bricht!

6. Heil'ger Leib, ſey mir willkommen, Der mein Kreuz auf ſich genommen! Sey geſegnet, heil'ges Blut! Lebenswaſſer, Brod des Lebens, Tränk' mich, ſpeiſ' mich nicht vergebens! Bleibe du mein höchſtes Gut!

222.

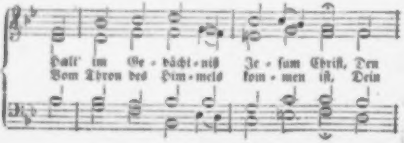
Halt' im Ge - dächt - niß Je - ſum Chriſt, Den
Vom Thron des Him - mels kom - men iſt, Dein

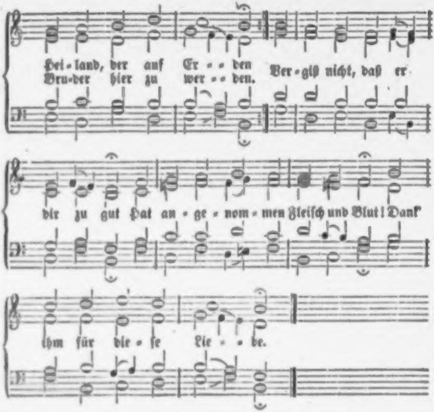
Hei-land, der auf Er-den
Bru-der hier zu wer-den.
Ver-giß nicht, daß er
dir zu gut Hat an-ge-nom-men Fleiſch und Blut! Dank'
ihm für die-ſe Lie-be.

2. Halt' im Gedächtniß Jeſum Chriſt, Der für dich hat gelitten; Da er am Kreuz geſtorben iſt, Hat er dir Heil erſtritten, Beſieget hat er Sünd' und Tod, Und dich erlöſt aus aller Noth. Dank' ihm für dieſe Liebe.

3. Halt' im Gedächtniß Jeſum Chriſt, Der aus des Todes Banden Als Held hervorgegangen iſt! Mit ihm biſt du erſtanden; Das Leben hat er wiederbracht, Und uns gerecht vor Gott gemacht. Dank' ihm für dieſe Liebe.

4. Halt' im Gedächtniß Jeſum Chriſt, Der nach den Leidenszeiten Gen Himmel aufgefahren iſt, Die Stätte zu bereiten; Da du ſollſt bleiben allezeit, Und ſchauen ſeine Herrlichkeit. Dank' ihm für dieſe Liebe.

5. Halt' im Gedächtniß Jeſum Chriſt, Der einſt wird wieder kommen, Zu richten, was auf Erden iſt, Die Böſen und die Frommen; O ſorge, daß du dann beſtehſt, Und mit ihm in ſein Reich eingehſt, Ihm ewiglich zu danken.

6. Gib, Jeſu, daß ich dich fortan Mit wahrem Glauben faſſe, Und nie, was du an mir gethan, Aus meinem Herzen laſſe, Daß deſſen ich in aller Noth Mich tröſten mög', und durch den Tod Zu dir ins Leben dringe.

223.

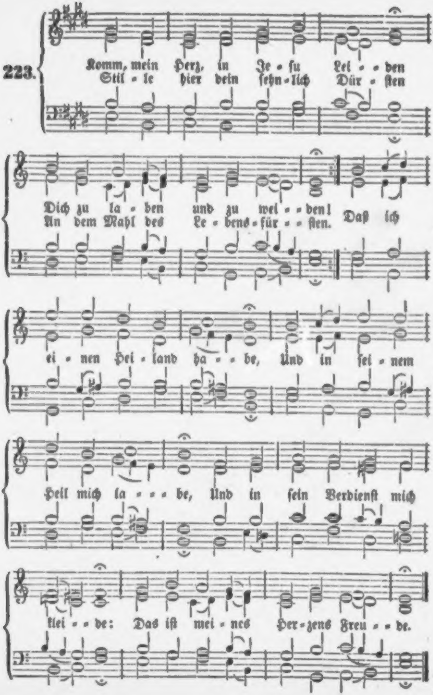
Komm, mein Herz, in Je-ſu Lei-den
Stil-le hier dein ſehn-lich Dür-ſten
Dich zu la-ben und zu wei-den!
An dem Mahl des Le-bens-für-ſten.
Daß ich
ei-nen Hei-land ha-be, Und in ſei-nem
Heil mich la-be, Und in ſein Verdienſt mich
klei-de: Das iſt mei-nes Her-zens Freu-de.

2. Zwar hab' ich ihn alle Tage, Wenn ich Sehnſucht nach ihm trage; Er iſt auf der Himmelsreiſe Täglich meine Seelenſpeiſe. Daß ich einen Heiland habe, Bleibt mein Alles bis zum Grabe, Und ich mag nichts Andres wiſſen, Als ſein theures Heil genießen.

3. Dennoch will ich mit Verlangen Auch ſein Abendmahl empfangen. Hier darf Seel' und Leib ihn eſſen, Und ſo kann ich's nicht vergeſſen: Daß ich einen Heiland habe, Der am Kreuz und in dem Grabe, Wie ſein Wort mir ſagt und ſchreibet, Mein Erlöſer war und bleibet.

4. Ach, wie werd' ich oft ſo müde! Wie entweicht der ſüße Friede! Sünd' und Welt kann mich verwunden, Wenn mir dieſes Licht entſchwunden: Daß ich einen Heiland habe, Der mit ſeinem Hirtenſtabe, Sanft und mild und voll Vergeben, Mir nichts iſt, als Heil und Leben.

5. O ich Armer, ich Verlorner, Ich in Sünden ſchon Geborner! Was wollt' ich vom Troſte wiſſen, Wäre dieß mir weggeriſſen: Daß ich einen Heiland habe, Deſſen Blut mich Sünder labe! — Beſſer wär' es, nie geboren, Als dieß theure Wort verloren!

6. Sey geſegnet, ew'ge Liebe, Daß du mir aus treuem Triebe, Da das Mißtrau'n mich vergiftet, Solch ein Denkmal ſelbſt geſtiftet: Daß ich einen Heiland habe, Der gekreuzigt ſank zu Grabe, Daß er meinen Tod bezwänge, Und in ſeinen Sieg verſchlänge.

7. Heil'ges Brod, ſey mir geſegnet! Weil Er mir mit dir begegnet, Deſſen heil'ge Todeswunden Die Erlöſung mir erfunden. Daß ich einen Heiland habe, Der erblaßt und todt im Grabe Auch für meine Schuld gelegen, Will ich ſchmecken und erwägen.

8. Heil'ger Wein, ſey mir geſegnet! Weil mir Der mit dir begegnet, Deſſen Blut mich läſſet finden Die Vergebung aller Sünden. Daß ich einen Heiland habe, Der die arme Seele labe: Soll mich dieſes nicht erquicken, Und mein Herz mit Wonne ſchmücken?

9. Er befiehlt's, mich ſatt zu eſſen, Meines Elends zu vergeſſen; Er gebeut's, mich ſatt zu trinken, Und in Freude zu verſinken: Daß ich einen Heiland habe, Der ſich ſelbſt zur Opfergabe, Ja, zur Nahrung und zum Leben Mir aus ew'ger Huld gegeben!

10. Gott! was brauch' ich mehr zu wiſſen? Ja, was will ich mehr genießen? Wer kann nun mein Heil ermeſſen? Werd' ich das nur nie vergeſſen: Daß ich einen Heiland habe! Ich bin frei vom Tod und Grabe. Wenn mich Sünd' und Hölle ſchrecken, So wird mich mein Heiland decken.

11. Ja, mein Heiland, den ich nehme, Weil ich mich nicht knechtiſch ſchäme! „Nehmet hin!“ ſo rufſt du Allen. Darum ſoll es laut erſchallen: Daß ich einen Heiland habe, Und an ihm mich muthig labe. Trotz den Feinden, die mich haſſen, Will ich mich nicht ſtören laſſen.

12. Will hinfort mich etwas quälen, Oder wird mir etwas fehlen, Oder wird die Kraft zerrinnen: So will ich mich nur beſinnen, Daß ich einen Heiland habe, Der vom Kripplein bis zum Grabe, Bis zum Thron, wo man ihn ehret, Mir, dem Sünder, zugehöret.

Nach derſelben Melodie.

224. Schmücke dich, o liebe Seele, Laß die dunkle Sündenhöhle! Komm ans helle Licht gegangen, Fange herrlich an zu prangen! Denn der

Herr, voll Heil und Gnaden, Will zu ſeinem Tiſch dich laden; Der den Himmel kann verwalten, Will jetzt Wohnung in dir halten.

2. Eil', wie Gottverlobte pflegen, Deinem Seelenfreund entgegen, Der mit ſeinen Gnadengaben Nun dein armes Herz will laben. Oeffn' ihm ſchnell die Geiſtespforten! Sprich zu ihm mit frohen Worten: Komm! ich will dich mit Verlangen Als den liebſten Gaſt empfangen!

3. Zwar in Kaufung edler Waaren Pflegt man ſonſt kein Geld zu ſparen; Doch für ſeine theuern Gaben Will er irdiſch Gut nicht haben. In der Berge tiefſten Gründen Iſt kein ſolcher Schatz zu finden, Den man könnt' als Zahlung reichen Für dieß Kleinod ſonder gleichen.

4. Ach, wie hungert mein Gemüthe, Menſchenfreund, nach deiner Güte! Ach, wie pfleg' ich oft mit Thränen Mich nach deinem Mahl zu ſehnen! Ach, wie pfleget mich zu dürſten Nach dem Trank des Lebensfürſten! Wünſche ſtets, daß meine Seele Sich durch dich mit Gott vermähle.

5. Herr, ich freue mich mit Beben, Daß du mir dich ſelbſt willſt geben, Mir dein Leben zu gewähren, Und mich mit dir ſelbſt zu nähren. Unerforſchlich heil'ge Weiſe! Wunderbare Seelenſpeiſe! O wer darf ſich unterwinden, Dieß Geheimniß zu ergründen?

6. Nein, Vernunft, hier mußt du weichen, Kannſt das Wunder nicht erreichen: Wie dieß Brod nie wird verzehret, Ob es gleich viel Tauſend nähret; Und daß mit dem Saft der Reben Uns wird Chriſti Blut gegeben! O der großen Heimlichkeiten, Die nur Gottes Geiſt kann deuten!

7. Jeſu, meine Lebensſonne, Jeſu, meine Freud' und Wonne! Du, du biſt's, den ich erwähle, Lebensquell und Heil der Seele! Hier fall' ich zu deinen Füßen: Laß mich würdiglich genießen Dieſe deine Himmelsſpeiſe, Mir zum Heil und dir zum Preiſe!

8. Herr, es hat dein treues Lieben Dich vom Himmel her getrieben, Daß du willig haſt dein Leben In den Tod für uns gegeben; Daß du haſt ganz unverdroſſen, Herr! dein Blut für uns vergoſſen, Das uns jetzt kann kräftig tränken, Deiner Liebe zu gedenken.

9. Jeſu, wahres Brod des Lebens! Hilf, daß ich doch nicht vergebens, Oder gar zu meinem Schaden Sey zu deinem Tiſch geladen. Laß mich durch dieß Seeleneſſen Deine Liebe recht ermeſſen, Daß ich einſt, wie jetzt auf Erden, Mög' dein Gaſt im Himmel werden.

225.

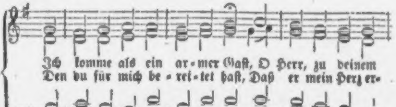
Ich komme als ein ar-mer Gaſt, O Herr, zu deinem
Den du für mich be-rei-tet haſt, Daß er mein Herz er-

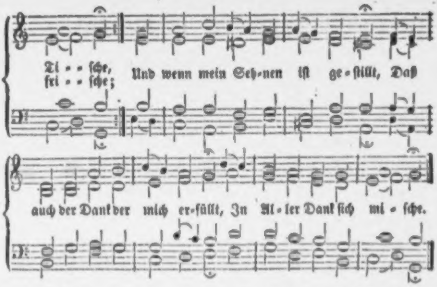
Ti - - ſche,
fri - - ſche; Und wenn mein Seh-nen iſt ge-ſtillt, Daß
auch der Dank der mich er-füllt, In Al-ler Dank ſich mi-ſche.

2. Du ſelber ſprichſt in deinem Wort: Ich bin das Brod des Leben! Dieß Brod treibt auch den Hunger fort, Den ſonſt nichts möchte heben; Ich bin der Trank, wer glaubt an mich, Dem will ich jetzt und ewiglich Der Labung Fülle geben.

3. Ach, führe mich, du treuer Hirt, Auf deine Himmelsauen; Ich gehe troſtlos und verirrt, Wenn ich dich nicht kann ſchauen. Laß ſtrömen deine Gütigkeit, Die du für Alle hältſt bereit, So deiner Huld vertrauen.

4. Herr, mit Verlangen ſuch' ich dich Auf deiner grünen Weide; Dein Lebensmanna ſpeiſe mich Zum Troſt in allem Leide. Es tränke mich dein theures Blut, Daß mich kein eitles Erdengut Von deiner Liebe ſcheide.

5. Wie ſich des matten Wandrers Herz Der friſchen Quelle freuet, So werd' ich von der Seele Schmerz In deinem Mahl befreiet. Du linderſt meiner Sünden Pein, Du flößeſt deinen Troſt mir ein, So bin ich ganz erneuet.

6. Vor allem aber wirk' in mir Den Ernſt wahrhafter Reue, Auf daß mein Herz ſich für und für Vor aller Sünde ſcheue. Fach' in mir, Herr, den Glauben an, Der dein Verdienſt ergreifen kann, Damit mein Geiſt ſich freue.

7. Entzünd' in Andacht mein Gemüth, Daß von der Welt ich laſſe, Und deine Bruderlieb' und Güt' In dieſer Speiſe faſſe! Daß durch dein Lieben Lieb' in mir Zu meinem Nächſten wachſ' herfür, Ich auch den Feind nicht haſſe.

8. So komm nun, treuer Seelenfreund, Laß in mein Herz dich ſchließen; Mit dir bin ich nun ganz vereint, Ich will von Keinem wiſſen, Als nur von dir, o Gotteslamm, Der du auch mich am Kreuzesſtamm Aus Noth und Tod geriſſen.

9. O liebſter Heiland, habe Dank Für deine Gnadengaben, Für deine Speiſe, deinen Trank, Die mich erquicket haben! Mit Himmelsgütern wirſt du mich, O Lebensfürſt, einſt ewiglich In deinem Reiche laben.

226.

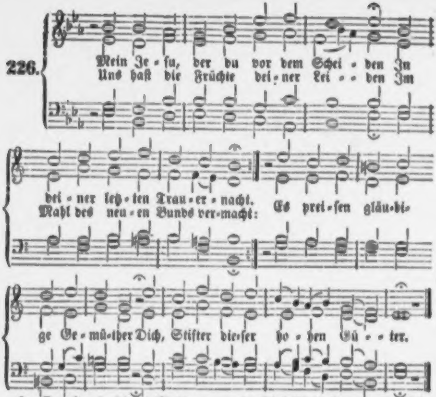
Mein Je - ſu, der du vor dem Schei - den In dei - ner letz - ten Trau - er - nacht.
Uns haſt die Früchte dei - ner Lei - - den Im Mahl des neu - en Bunds ver - macht:
Es prei - ſen gläu - bi - ge Ge - mü - ther Dich, Stifter die - ſer ho - hen Gü - - ter.

2. So oft wir dieſes Mahl genießen, Wird dein Gedächtniß bei uns neu, Und neue Lebensſtröme fließen Uns zu von deiner Lieb' und Treu'; Dein Blut, dein Tod und deine Schmerzen Erneuern ſich in unſern Herzen.

3. Es wird dem zitternden Gewiſſen Verſiegelt deiner Gnade Bund; Daß unſer Schuldbrief ſey zerriſſen, Thuſt du in dieſem Mahle kund; Verſicherſt uns, daß unſre Sünden In deinem Tod Vergebung finden.

4. Das Band wird inniger geſchlungen, Das dich und uns zuſammenfügt; Die Liebe, die uns ſchon durchdrungen, Fühlt, wie ſie neues Leben kriegt; Wir werden neu in ſolchen Stunden Mit dir zu Einem Geiſt verbunden.

5. Dieß Brod kann wahre Nahrung geben, Dieß Blut erquicket unſern Geiſt. Es mehrt ſich unſer inn'res Leben, Wenn unſer Glaube dich geneußt; Wir fühlen neue Kraft und Stärke Zu unſerm Kampf und Glaubenswerke.

6. Wir treten in genau're Bande Mit deines Leibes Gliedern ein, Wir wollen All' in ſolchem Stande Ein Herz und Eine Seele ſeyn; Der Geiſt muß mehr zuſammenfließen, Da wir Ein Fleiſch und Blut genießen.

7. Dein Leib ſoll uns zum Pfande dienen, Daß unſer Fleiſch, ſo ſchwachheitvoll, Einſt herrlich aus dem Staube grünen, Und unverweslich werden ſoll; Daß du uns wirſt ein ewig Leben In himmliſcher Verklärung geben.

8. O theurer Herr, ſolch edle Gaben Haſt du in dieſes Mahl gelegt! Da wir dich ſelbſt zur Speiſe haben, Wie wohl iſt unſer Geiſt gepflegt! Dieß Mahl iſt unter allen Leiden Ein wahrer Vorſchmack jener Freuden.

9. Dir ſey Lob, Ehr' und Preis geſungen! Ja, ſolche Liebe, heiß und rein, Verdient, daß aller Engel Zungen Zu ihrem Lob geſchäftig ſeyn! Einſt wollen wir, zu dir erhoben, Von Angeſicht dich ewig loben!

227.

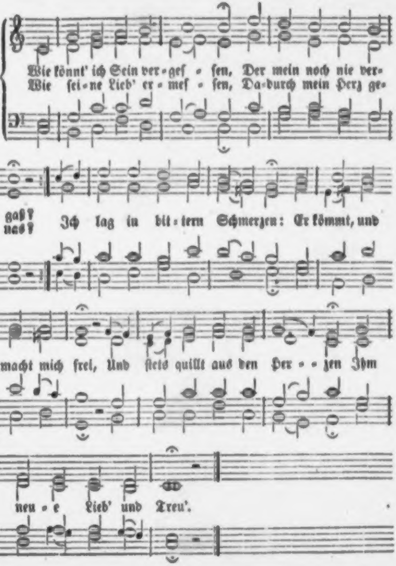
Wie könnt' ich Sein ver-geſ-ſen, Der mein noch nie ver-gaß?
Wie ſei-ne Lieb' er-meſ-ſen, Da-durch mein Herz ge-naß?
Ich lag in bit-tern Schmerzen: Er kömmt, und
macht mich frei, Und ſtets quillt aus den Her-zen Ihm
neu-e Lieb' und Treu'.

Alſo iſt es denn doch ſo mit den Naturgeſetzen, daß Alles immer geht, wie wir es heute ſeh'n, und Gott nie etwas Anderes thut? Nein, es iſt nicht ſo. Gottes Unveränderlichkeit iſt ja nicht eine todte, wie ſich unſer natürliches Weſen das vorſtellt, und ſich's nicht anders vorſtellen kann, weil es durch Adams Fall im Tode liegt, und dieſer Tod auch in allem Denken und Sinnen ſich offenbart. Gottes Wort verkündet uns einen lebendigen Gott, der uns auch vom Tode zum Leben führen will, und indem es uns einerſeits ſagt, daß dieſer Gott ſtets bei Seinen alten, ewigen Grundſätzen und Rathſchlüſſen bleibe, und heute, geſtern und in Ewigkeit derſelbe ſey — ſo ſpricht es uns auch andererſeits von Seinem Wohlgefallen und Seinem Reuen, daß Er Sich das gedrohte Uebel gereuen laſſe, wenn der Menſch Buße thue; daß Er den Unglauben anders behandle, als den Glauben, daß Er dieſem nichts verſage, noch vorenthalte; daß Er höre, wenn man Ihn anruft; daß es Zeiten der Gnade gebe, wo Er ſchont und ſegnet, und Zeiten des Gerichts, wo Er Seine Tenne fegt. Da werden wir abhängig von Seinen Winken, werden nicht daran gewöhnt, im Garne ewiger Naturgeſetze hangen zu bleiben, ſondern vielmehr immerdar überraſcht zu werden mit dem, was „kein Aug' geſehen und kein Ohr gehört und in keines Menſchen Herz gekommen iſt.“ Darein findet ſich der Glaube gern, ja er freut ſich deſſen und ruht unausſprechlich ſicher im göttlichen Willen. So lange und ſo weit Gott will, ſo muß Alles geſchehen, und es erſcheint dieſes Wollen in der Schöpfung auch lebendig und erfahrungsgemäß als ein Geſetz. Wenn

2. Wie ſollt' ich ihn nicht lieben, Der mir ſo hold ſich zeigt? Wie jemals ihn betrüben, Der ſo zu mir ſich neigt? Was ſoll ich, als ihn loben, Ihn lieben und umfahn, Den man ans Kreuz gehoben, Eh er ging himmelan?

3. Ich darf. ich darf ihn lieben, Der mir aus Todesnacht, Von meinem Schmerz getrieben, Unſterblichkeit gebracht; Der noch zur letzten Stunde Mir reicht die treue Hand, Daß mich kein Feind verwunde Im Lauf zum Heimathland.

4. Er gibt zum heil'gen Pfande Mir ſelbſt ſein Fleiſch und Blut, Hebt mich aus Nacht und Schande, Füllt mich mit Himmelsmuth, Will ſelber in mir thronen Mit ſüßem Gnadenſchein; Sollt' ich bei ihm nicht wohnen? In ihm nicht ſelig ſeyn?

5. Bei Freuden und bei Schmerzen Durchleuchte mich dein Bild, Wie du, o Herz der Herzen, Geblutet haſt ſo mild! Mein Lieben und mein Hoffen, Mein Dulden weih' ich dir; Laß mir die Heimath offen Und dein Herz für und für!

228.

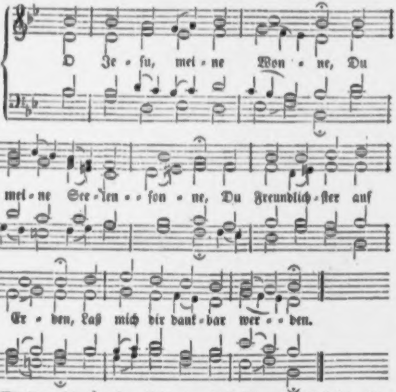
O Je-ſu, mei-ne Won-ne, Du
mei-ne See-len-ſon-ne, Du Freundlich-ſter auf
Er-den, Laß mich dir dank-bar wer-den.

2. Wie kann ich g'nugſam ſchätzen Dieß himmliſche Ergötzen, Und dieſe theuren Gaben, Die mich geſtärket haben!

3. Wie ſoll ich g'nug dir danken, O Herr, daß du mich Kranken Geſpeiſet und getränket, Ja, ſelbſt dich mir geſchenket?

4. Ich lobe dich von Herzen Für alle deine Schmerzen, Für deine Schläg' und Wunden, Die du für mich empfunden.

5. Dir dank' ich für dein Leiden, Den Urſprung meiner Freuden; Dir dank' ich für dein Sehnen, Und heiß vergoſſ'ne Thränen.

6. Dir dank' ich für dein Lieben, Das ſtandhaft iſt geblieben; Dir dank' ich für dein Sterben, Das mich dein Reich läßt erben.

7. Jetzt ſchmecket mein Gemüthe Dein' übergroße Güte; Das theure Pfand der Gnaden Tilgt allen meinen Schaden.

8. Herr, laß mich nicht vergeſſen, Wie du mir zugemeſſen Die wahre Himmelsſpeiſe, Daß mein Gemüth dich preiſe!

9. Du wolleſt doch die Sünde, Die ich noch in mir finde, Aus meinem Herzen treiben, Und kräftig in mir bleiben.

10. Nun bin ich losgezählet Von Sünden, und vermählet Mit dir, mein liebſtes Leben; Was kannſt du Werthres geben?

11. Laß, Liebſter, meine Seele Doch ſtets in dieſer Höhle Des Leibes mit Verlangen An deiner Liebe hangen!

12. Laß mich die Sünde meiden, Laß mich geduldig leiden, Laß mich mit Andacht beten, Und von der Welt abtreten!

13. Im Handeln, Wandeln, Eſſen, Laß nimmer mich vergeſſen, Wie herrlich ich beglücket, Wie ſelig ich erquicket!

14. Nun kann ich nicht verderben! D'rauf will ich ſelig ſterben, Und freudig auferſtehen, O Jeſu, dich zu ſehen!

229.

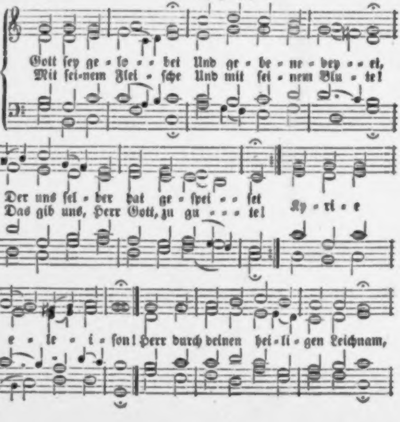
Gott ſey ge-lo-bet Und ge-be-ne-dey-et,
Mit ſei-nem Flei-ſche Und mit ſei-nem Blu-te!
Der uns ſel-ber hat ge-ſpei-ſet
Das gib uns, Herr Gott, zu gu-te!
Ky-ri-e e-le-i-ſon! Herr durch deinen hei-li-gen Leichnam,

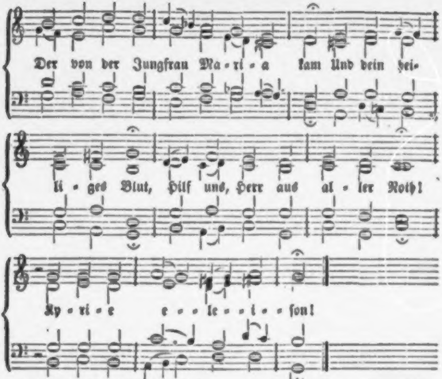
Der von der Jungfrau Ma - ri - a kam Und dein hei -
li - ges Blut, Hilf uns, Herr aus al - ler Noth!
Ky - ri - e e - - - le - - i - - ſon!

2. Der heil'ge Leichnam iſt für uns gegeben Zum Tod, daß wir dadurch leben. Nicht größre Güte konnte er uns ſchenken, Dabei wir ſein ſoll'n gedenken. Kyrie eleiſon! Herr! dein Lieb' dich ſo gezwungen hat, Daß dein Blut an uns groß Wunder that, Und bezahlt unſre Schuld, Daß uns Gott iſt worden hold. Kyrie eleiſon!

3. Gott geb' uns Allen ſeiner Gnade Segen, Daß wir gehn auf ſeinen Wegen In rechter Liebe, brüderlicher Treue, Daß die Speiſ' uns nicht gereue. Kyrie eleiſon! Herr! den heil'gen Geiſt uns immer laß, Der uns geb' zu halten rechte Maaß', Daß dein' arm' Chriſtenheit Leb' in Fried' und Einigkeit. Kyrie eleiſon!

Von der chriſtlichen Kirche.

230.

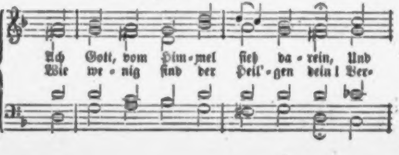
Ach Gott, vom Him - mel ſieh da - rein, Und
Wie we - nig ſind der Heil' - gen dein! Ver -

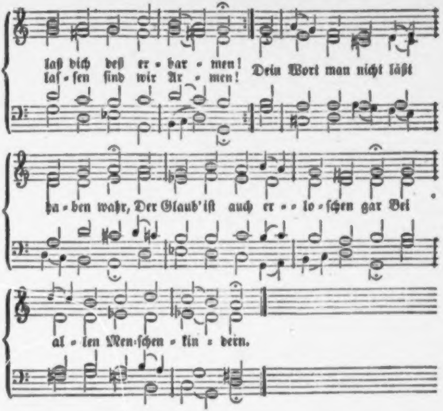
laß dich deß er - bar - men!
laſ - ſen ſind wir Ar - men! Dein Wort man nicht läßt
ha - ben wahr, Der Glaub' iſt auch er - - lo - ſchen gar Bei
al - len Men - ſchen - kin - dern.

2. Sie lehren eitel falſche Liſt, Was eigner Witz erfindet, Ihr Herz nicht eines Sinnes iſt, In Gottes Wort gegründet; Der wählet dieß, der Andre das, Sie trennen uns ohn' alle Maaß, Und gleißen ſchön von außen.

3. Gott woll' ausrotten Alle gar, Die falſchen Schein uns lehren; Dazu ihr' Zung' ſtolz offenbar Spricht: trotz! wer will's uns wehren? Wir haben Recht und Macht allein, Was wir ſehen, das gilt gemein, Wer iſt, der uns ſoll meiſtern?

4. Darum ſpricht Gott: ich muß auf ſeyn, Die Armen ſind verſtöret, Ihr Seufzen dringt zu mir herein, Ich hab' ihr' Klag' erhöret. Mein heilſam Wort ſoll auf dem Plan Getroſt und friſch ſie greifen an, Und ſeyn die Kraft der Armen.

5. Das Silber durchs Feu'r ſiebenmal Bewährt, wird lauter funden; An Gottes Wort man warten ſoll Deßgleichen alle Stunden. Es will durch's Kreuz bewähret ſeyn, Da wird erkannt ſein' Kraft und Schein, Und leucht't ſtark in die Lande.

6. Das wollſt du, Gott, bewahren rein, Vor dieſem argen G'ſchlechte, Und laß uns dir befohlen ſeyn, Daß ſich's in uns nicht flechte. Der gottloſ' Hauf' umher ſich find't, Wo dieſe loſen Leute ſind In deinem Volk erhaben.

Nach derſelben Melodie.

231. Ach Gott, wie ſicher ſchlummern wir, Vergeſſen Höll' und Himmel! Man merkt auf keinen Ruf von dir; Nur irdiſches Getümmel Berauſcht den Geiſt, verderbt die Zeit; Man lacht bei Tod und Ewigkeit. Erweck' uns, o Herr Jeſu!

2. Faſt beugt der Sünder keiner mehr Sein Knie vor deinem Throne. Der klugen Sünder ſtolzes Heer Spricht Hohn dir, Gottes Sohne. Die Völker machen's ihnen nach, Und ſtürzen ſich in Sünd' und Schmach; Ach, bring uns zum Beſinnen!

3. Im ganzen, theuren Gnadenjahr Ermahnen treue Wächter, Und auf ihr Wort merkt aus der Schaar So ſelten ein Gerechter. Gewohnt des Worts, das Strafe droht, Häuft man ſich lachend Zorn und Noth; Hilf, daß wir uns noch retten!

4. Stolz herrſchet, Geiz und Sicherheit, O Herr, in tauſend Knechten; Sind Viele, die mit Redlichkeit Der Heerde Wohl bedächten? Des Heils unkundig, reden ſie Von Gottes Wort, und halten's nie; Durchdringe ihre Herzen!

5. Ach, wie verheert ſteht Gottes Stadt, Die ihren Gott nicht kennet! Die Gottes Sohn zum König hat, Von dem ſie doch ſich trennet! Der goldne Leuchter brennet zwar, Doch ſchwächlich; endlich wirſt du gar Ihn von der Stelle ſtoßen.

6. Rüſt', Herr, zur Ehre deines Worts Der Fürſten Macht auf Erden! Laß die Regenten jeden Orts Im Eifer brennend werden! Zier' Könige mit Chriſtenthum! Dich kennen, ſey der Großen Ruhm, Der Glanz um ihre Thronen!

7. Auf, Friedensboten, ſtärket euch, Im Ernſt für Gottes Sache! Auf, bauet am verfallnen Reich! Nah' iſt des Höchſten Rache! Herr, ſchaffe ihrem Amt Gedeihn! Dein Wort ſoll Geiſt und Leben ſeyn, Voll Geiſt mach' deine Lehrer!

8 Hilf deinem Volk, Herr Jeſu Chriſt, Und mehre deine Glieder! Was todt, verirrt und ſicher iſt, Beleb' und ſuche wieder! Hört ja der große Hauſe nicht, So rett' nur aus dem Strafgericht Die, welche treu beharren!

232.

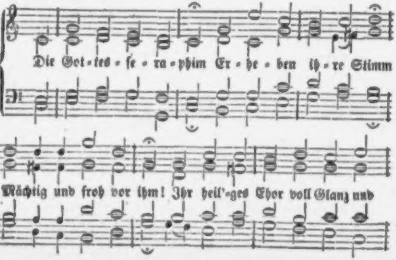
Die Got-tes-ſe-ra-phim Er-he-ben ih-re Stimm
Mächtig und froh vor ihm! Ihr heil'-ges Chor voll Glanz und

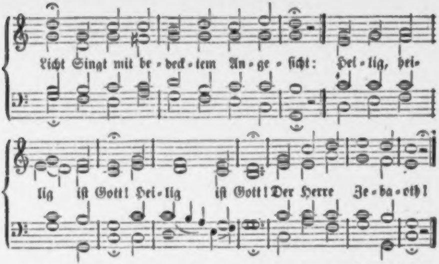
Licht Singt mit be-deck-tem An-ge-ſicht: Hei-lig, hei-
lig iſt Gott! Hei-lig iſt Gott! Der Herre Ze-ba-oth!

2. Die Kirche Jeſu ſingt, Daß es zum Himmel klingt, Und durch die Wolken dringt, Ihr Lied, das hier und droben tönt: Dank, Preis ſey Dem, der uns verſöhnt! Ehre dem Gotteslamm Am Kreuzesſtamm! Ehre Gott und dem Lamm!

3. Wenn von dem Himmelsthron Einſt kehret Gottes Sohn Glanzvoll mit ſeinem Lohn, Wird ihn die Welt mit Schrecken ſehn; Die Seinen werden jauchzend ſtehn, Und ſingen allzumal: Mit frohem Schall: Heil dir im Erdenthal!

233.

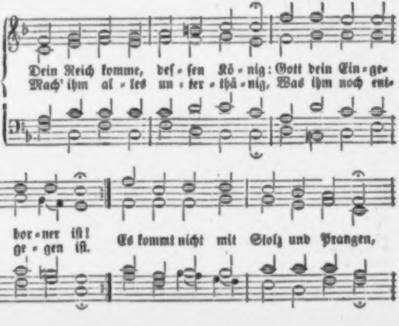
Dein Reich komme, deſ-ſen Kö-nig: Gott dein Ein-ge-
Mach' ihm al-les un-ter-thä-nig, Was ihm noch ent-
bor-ner iſt!
ge-gen iſt.
Es kommt nicht mit Stolz und Prangen,

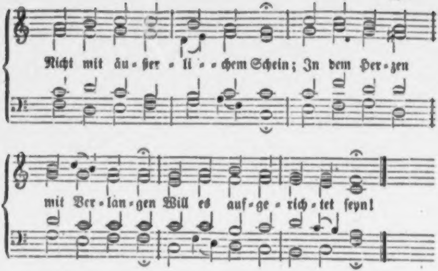
Nicht mit äu-ßer-li-chem Schein; In dem Her-zen
mit Ver-lan-gen Will es auf-ge-rich-tet ſeyn!

2. Dieß Reich iſt ein Reich der Liebe, In ihm herrſchet Fried' und Freud', In des heil'gen Geiſtes Triebe Wahrheit und Gerechtigkeit. Es kommt nicht mit Weltgeberden, Denn es iſt ein Himmelreich; Alle Reiche dieſer Erden Kommen dieſem Reich nicht gleich.

3. Aber alle dieſe Reiche Beugt es unter ſeinen Fuß, Daß einſt Alles dieſem Reiche Unterthänig werden muß. O ſo komm' denn, und verweile, Reich des Himmels, länger nicht! Komm auf Erden, komm und eile! Kreis des Erdreichs, werde Licht!

4. Selbſtſucht mit dem Teufelsthrone Müſſe gänzlich untergehn, Und das Reich von deinem Sohne, Vater, ewiglich beſtehn! Denn ſein Reich iſt auch das deine; Außer ihm beſtehet keins, Und was dein iſt, das iſt ſeine, Sein Reich, dein Reich, iſt nur Eins.

5. Vater, es geſcheh' dein Wille Wie im Himmel, ſo auch hier! Großer Friedensgott, erfülle Deinen Willen auch an mir! Meinem Eigenwillen wehre! Gib nicht, was mein Wählen iſt, Sondern was zu deiner Ehre Tauget, und für Jeſum Chriſt!

6. Du erkennſt mein Wohl und Wehe Beſſer, als ich's Armer kann. Nicht, was ich will, Herr, geſchehe, Sondern, was du fängeſt an. Was nicht gut iſt, kannſt du hindern; Du willſt nicht des Sünders Tod; Nun ſo gib, o Herr, uns Sündern, Was zur Seligkeit uns Noth!

7. Das iſt ja dein guter Wille, Daß der Sünder leben ſoll; Nun ſo mach' uns aus der Fülle Deiner Gnade lebensvoll, Daß nicht Einer übrig bleibe, Der in dieſer Gnadenfriſt Nicht erſchein' an Chriſti Leibe Als ein Glied, das heilig iſt.

234.

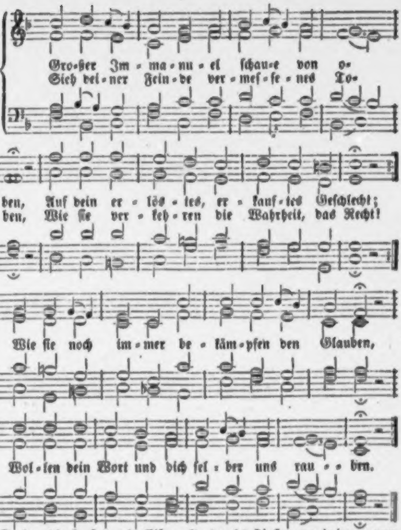
Gro-ßer Im-ma-nu-el ſchau-e von o-ben, Auf dein er-lö-ſtes, er-kauf-tes Geſchlecht;
Sieh dei-ner Fein-de ver-meſ-ſe-nes To-ben, Wie ſie ver-keh-ren die Wahrheit, das Recht!
Wie ſie noch im-mer be-kämp-fen den Glauben,
Wol-len dein Wort und dich ſel-ber uns rau-ben.

2. Seelen, die ſonſten mit Eifer gerungen, Werden jetzt müde, und ſchlafen faſt ein; Scheint's doch, als wenn ſie der Arge bezwungen, Und ſie berückt, ihm zu Willen zu ſeyn. Menſchenfurcht pflegt man als Weisheit zu preiſen, Lauigkeit ſoll nun Verläugnung gar heißen.

3. Oft wird im Herzen ein Glaube geboren, Aber er ſtirbt, weil ihm Nahrung gebricht; Lebt er auch, hat er die Kraft doch verloren, Völlig durchs Finſtre zu bringen zum Licht. Alles wird irre, weil Argwohn regieret, Und auch einfältige Herzen verführet.

4. Tief iſt in Trauer die Kirche verſenket, Die uns als geiſtliche Mutter gebiert, Tief durch die Trennung ſo Vieler gekränket; Einheit im Geiſte ſich täglich verliert; Viele ſich ſcheiden und Viele ſich ſpalten, Weil man die Liebe ſo läſſet erkalten.

5. Lange, ach lange ſchon ſeufzen die Deinen, Daß man uns Freiheit und Freudigkeit kränkt, Mit dir, o Heiland, es treulich zu meinen, Recht zu gebrauchen, was du uns geſchenkt. Woll'n wir dir dienen in heiliger Stille, Sagt man, es ſey das nur eigener Wille.

6. Weil denn die Armen ſo ſeufzen und ſtöhnen, Wolleſt du, Jeſu, bald machen dich auf, Retten von Allen, die trotzig uns höhnen, Und uns bewahren in unſerem Lauf; Kräftig und freudig die Wahrheit zu lehren, Woll'ſt du uns ſchenken, dem Vater zu Ehren!

7. Freudige Opfer alsdann wird dir bringen Nach dem Triumpfe die heilige Schaar; Liebliche Lieder dann werden erklingen, Wenn nun beginnet das ſelige Jahr, Das du nach ſchmerzlichen Läuterungswochen Deinen Erwählten zum Labſal verſprochen.

235.

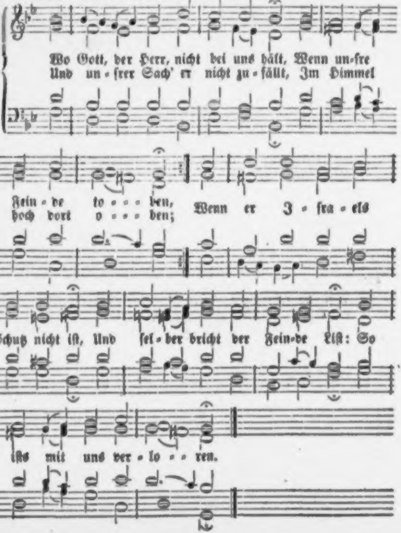
Wo Gott, der Herr, nicht bei uns hält, Wenn un-ſre Fein-de to-ben,
Und un-ſrer Sach' er nicht zu-fällt, Im Himmel hoch dort o-ben;
Wenn er Iſ-ra-els Schutz nicht iſt, Und ſel-ber bricht der Fein-de Liſt: So iſts mit uns ver-lo-ren.

2. Was Menſchenkraft und Witz anfäht, Soll billig uns nicht ſchrecken; Er ſitzet hoch in Majeſtät, Wird ihren Rath aufdecken. Wenn ſie's aufs Klügſte greifen an, Geht Gott doch eine andre Bahn, Es ſteht in ſeinen Händen.

3. Sie fahren hoch und wüthen ſehr, Ihr Trotz iſt unermeſſen; Auf unſern Fall ſteht ihr Begehr, Gott haben ſie vergeſſen. Wie Meereswellen zornig gehn, Nach Leib und Leben ſie uns ſtehn; Deß wird ſich Gott erbarmen.

4. Sie ſchmähen uns mit frechem Mund, Verlachen Chriſti Lehre; Sie thun, als wär' nur ihnen kund Der Weisheit Licht und Ehre. Ach Gott! der theure Name dein Muß ihrer Bosheit Deckel ſeyn; Du wirſt es einmal richten.

5. Sie ſitzen auf dem Stuhle breit, Und wollen ſeyn die Meiſter; Doch Preis ſey Gott, er iſt bereit Zu ſtürzen falſche Geiſter. Zerreißen wird er bald ihr Netz, Vertilgen all ihr Truggeſetz, Sie werden's ihm nicht wehren.

6. Ach, Herr, wie reichlich tröſteſt du, Die gänzlich ſind verlaſſen! Die Gnadenthür' iſt nimmer zu; Das kann Vernunft nicht faſſen; Sie gibt verloren alles gleich, Da doch dein Werk und Gnadenreich Durch Trübſal muß gedeihen.

7. Die Feinde ſind in deiner Hand, Dazu all ihr' Gedanken; Ihr Anſchlag iſt dir wohl bekannt; Hilf nur, daß wir nicht wanken! Vernunft wider den Glauben ficht, Aufs Künft'ge will ſie trauen nicht, Da du wirſt ſelber tröſten.

8. Den Himmel haſt du und die Erd', Herr, unſer Gott, gegründet; Dein Licht in uns ſtets heller werd', Das Herz uns werd' entzündet, In rechter Lieb', im Glauben rein, Bis an das End' getreu zu ſeyn; Die Welt laß immer murren.

236.

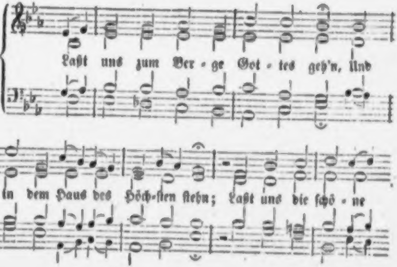
Laßt uns zum Ber - ge Got - tes geh'n, Und
in dem Haus des Höch-ſten ſtehn; Laßt uns die ſchö - ne

aber Gottes Weisheit anders zu wollen für gut findet, ſo muß es auch in der Natur anders gehen; denn die Grundurſache iſt anders und es müſſen auch alle Folgen und Erſcheinungen, wenn ſie auch Jahrtauſende hindurch das täglich Gewohnte geweſen wären — anders werden.

Kann man alſo von „ewigen Naturgeſetzen" ſprechen? Gott iſt ewig und Sein Wort kann uns anzeigen, wann die einzelnen Naturgeſetze anfangen und aufhören, wenn wir deren Dauer wiſſen wollen. Das finden wir auch wirklich in der Bibel über alle die Naturanordnungen ausgeſprochen, die mit dem großen Entwicklungsgange der Menſchheit irgendwie in Gemeinſchaft kommen. Da finden wir die Machtworte Gottes, durch welche bis heute dieſes und jenes Naturgeſetz beſteht und deren gehorſame Erfüllung es iſt. So finden wir z. B. 1 Moſ. 9. in den Worten, die Gott nach der Sündfluth zu Noah ſprach, eine Reihe ſolcher Geſetzesworte. Kraft derſelben ſind die Menſchen an Kindern fruchtbar geweſen; kraft derſelben hat die Summe der Gebornen die der Geſtorbnen überſtiegen, wo ſich die Menſchen in ihrem böſen Weſen nicht untereinander ſelbſt aufrieben und Gottes Werk zerſtörten; kraft derſelben iſt das Auswandern und alle Coloniſation in die menſchenleeren Gegenden der Erde gelungen; kraft derſelben fürchtet auch das wilde Thier des Menſchen Auge und greift alles Andere eher an, als ihn; kraft derſelben iſt unſer Leib ſeit der Sündfluth zum Genuſſe des Fleiſches eingerichtet; kraft derſelben hat die bisherige Ordnung und Regelmäßigkeit im Walten der Naturkräfte

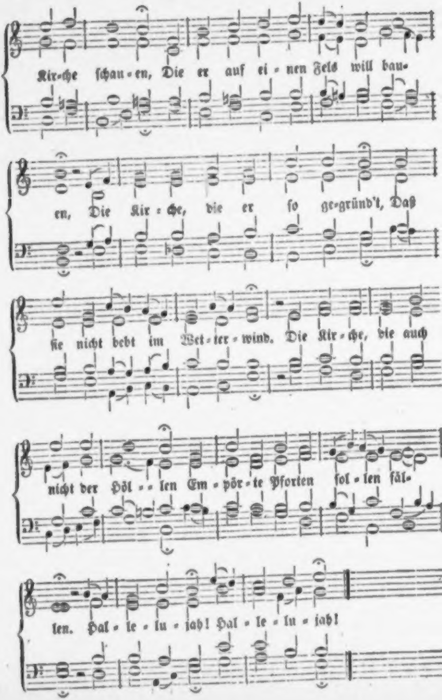
Kir-che ſchau-en, Die er auf ei-nen Fels will bau-
en, Die Kir-che, die er ſo ge-gründ't, Daß
ſie nicht bebt im Wet-ter-wind. Die Kir-che, die auch
nicht der Höl-len Em-pör-te Pforten ſol-len fäl-
len. Hal-le-lu-jah! Hal-le-lu-jah!

2. Sie ſteht ſo herrlich ſchön bereit In rechter Glaubens-Einigkeit; Sie iſt und bleibt vom Anbeginne In einer Meinung, einem Sinne; Sie folgt dem Hirten und dem Haupt, Dem ſie vom Anfang hat geglaubt; Sie iſt die Stadt, die, oft geſtöret, Doch nie ſich gegen ihn empöret. Hall. Hall.

3. Schau, wie ſo heilig ihr Gehör, Wie unverfälſcht iſt ihre Lehr'! Schau, wie viel tauſend edler Seelen Dem Lamme Gottes ſich vermählen, Wie viel in ſtrenger Einſamkeit Verzehren ihre Lebens-Zeit! Schau, wie viel Tauſend Blut und Habe Hingeben um des Höchſten Gabe! Hall. Hall.

4. Schau, wie ſo weit und groß ſie iſt, Wie nirgends man von einer lieſt! Sie herrſcht bis zu den fernſten Meeren, All' Völker froh zu ihr ſich kehren. Was ſie gebeut, iſt fromm und rein, So helle, wie der Sonnenſchein. Zu jeder Zeit, an jedem Orte Glaubt man in ihr dem Gottesworte. Hall. Hall.

5. Sie ſteht auf der Apoſtel Grund, Auf Gottes Schwur, und Chriſti Bund, Auf dem bewährten Fels und Steine, Den Gott, der Herr, gelegt alleine. Der heil'ge Geiſt, den er verſprach, Iſt's, der ſie führt durch Ehr' und Schmach; Er läßt ſie nie in Irrthum fallen, Und höret ihres Flehens Lallen. Hall. Hall.

6. O Herr, laß mich auch einen Stein An deiner heil'gen Kirche ſeyn! Laß mich auf dieſes Felſens Höhen Ganz feſt und unbeweglich ſtehen! Treib' ab des Feindes Grimm und Liſt, Womit er ſich auf uns vermißt! Bis wir, was du hier wollteſt bauen, Im Himmel ſchön vollendet ſchauen. Hall. Hall

237.

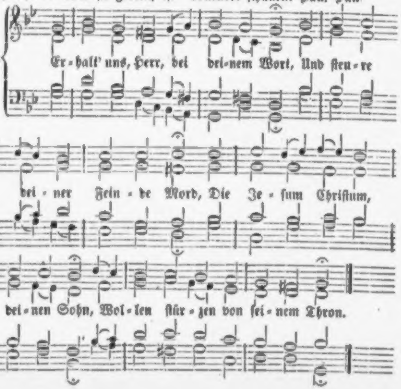
Er-halt' uns, Herr, bei dei-nem Wort, Und ſteu-re
dei-ner Fein-de Mord, Die Je-ſum Chriſtum,
dei-nen Sohn, Wol-len ſtür-zen von ſei-nem Thron.

2. Beweiſ' dein' Macht, Herr Jeſu Chriſt, Der du Herr aller Herren biſt! Beſchirm' dein' arme Chriſtenheit, Daß ſie dich lob' in Ewigkeit.

3. Gott, heil'ger Geiſt, du Tröſter werth, Gib Einen Sinn doch deiner Heerd'! Steh' bei uns in der letzten Noth, Führ' uns ins Leben aus dem Tod.

Nach derſelben Melodie.

238. Ach bleib' bei uns, Herr Jeſu Chriſt, Weil es nun Abend worden iſt! Dein göttlich Wort, das helle Licht, Laß ja bei uns auslöſchen nicht.

2. In dieſer letzten böſen Zeit Verleih' uns, Herr, Beſtändigkeit, Daß wir dein Wort und Sacrament Rein b'halten bis an unſer End'.

3. Herr Jeſu, hilf, dein' Kirch' erhalt', Wir ſind gar ſicher, träg' und kalt; Gib Glück und Heil zu deinem Wort, Damit es ſchall' an allem Ort.

4. Erhalt' uns nur bei deinem Wort, Und wehr' des Teufels Trug und Mord; Gib deiner Kirche Gnad' und Huld, Fried', Einigkeit, Muth und Geduld.

5. Ach Gott! es geht gar übel zu, Auf dieſer Erd' iſt keine Ruh'! Viel Secten, Rotten, Schwärmerei Aufheben ihre Stimme frei.

6. Den ſtolzen Geiſtern wehre doch, Die mit Gewalt ſich heben hoch, Und bringen ſtets was Neues her, Zu fälſchen deine rechte Lehr'.

7. Die Sach' und Ehr', Herr Jeſu Chriſt, Nicht unſer, ſondern dein ja iſt; Darum ſo ſteh' den Deinen bei, Erhalt' uns bis zum Ende treu!

8. Dein Wort iſt unſers Herzens Trutz, Und deiner Kirche wahrer Schutz; Dabei erhalt' uns, lieber Herr, Daß wir nichts Anders ſuchen mehr.

9. Gib, daß wir glauben deinem Wort, Und dann im Frieden fahren fort, Von hinnen aus dem Jammerthal Zu dir in deinen Himmelsaal!

239.

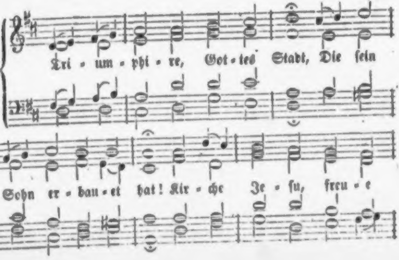
Tri - um - phi - re, Got - tes Stadt, Die ſein
Sohn er - bau - et hat! Kir - che Je - ſu, freu - e

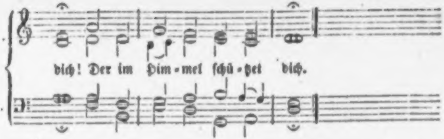
dich! Der im Him - mel ſchü - tzet dich.

2. Deine Feinde wüthen zwar: Zittre nicht, du kleine Schaar! Denn der Herr der Herrlichkeit Machet deine Gränzen weit.

3. Nimmt der Völker Toben zu: Laß ſie wüthen; leide du, Leide mit Geduld und Muth! Blute! fruchtbar iſt dein Blut.

4. Deinen Feinden eilt er nach, Siegt und rächet ſeine Schmach; Und allmächtig beugt der Held In ſein ſanftes Joch die Welt.

5. Blüh', o Kirche, Lehrerin! Zeuch in neue Welten hin! Lehre! denn ſie ſollen dein, Alle ſollen Chriſti ſeyn!

6. Wer nicht glaubt und boshaft irrt, Dich verwirft, dich ſchmäht, der wird, Schrecklich wird er einſt vergeh'n, Nicht das Antlitz Gottes ſeh'n.

7. Rühm' es! ſinge: „Jeſus lebt! Jeſus, der mein Haupt erhebt; Der, wie ſehr die Höll' auch tobt, Mich beſchützt, ſey hochgelobt!“

8. Er ſey angebetet, Er, Unſer König, der umher Ruhe ſchafft, und, wenn es ſtürmt, Mächtig ſeine Kirche ſchirmt.

Von dem Sonntage.

240.

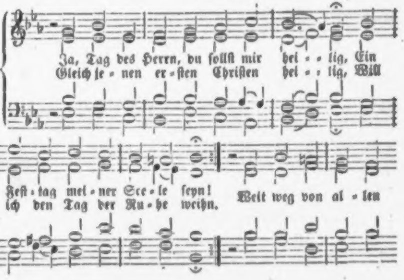
Ja, Tag des Herrn, du ſollſt mir hei - - lig, Ein
Gleich je - nen er - ſten Chriſten hei - - lig, Will
Feſt - tag mei - ner See - le ſeyn!
ich den Tag der Ru - he weihn.
Weit weg von al - len

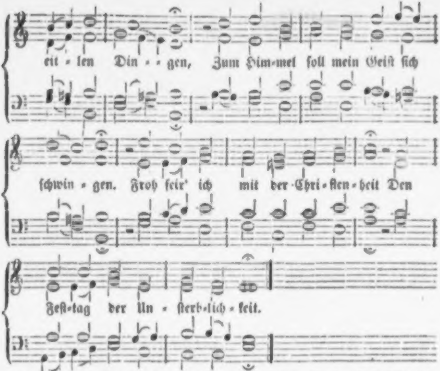
eit-len Din--gen, Zum Him-mel ſoll mein Geiſt ſich
ſchwin-gen. Froh feir' ich mit der Chri-ſten-heit Den
Feſt-tag der Un-ſterb-lich-keit.

2. Ja, mit den heiligen Gemeinen, Die heut vor deinem Antlitz ſtehn, Soll meine Seele ſich vereinen, Herr, deine Liebe zu erhöhn! Wo ſich die Heiligen verſammeln, Will ich dein Lob mit Ehrfurcht ſtammeln. Dort ſing ich in der Engel Chor Ein beſſ'res Lied zu dir empor.

3. An dieſem Gott geweihten Orte Erſchallt der Gnade Stimme mir; Ich höre, Jeſu, deine Worte, Und ſtille ſeufzt mein Herz zu dir. Da wirſt du Lehrer mir und Tröſter, Da kann ich mich, ich, dein Erlöſter, Weltheiland, deiner Liebe freun; Da lern' ich dir ergebner ſeyn.

4. Die Schriften Gottes ſtill zu leſen, Iſt heut' mein Glück und meine Pflicht. Wie blind wär' ich, allweiſes Weſen, Verwärf' ich deinen Unterricht! Nein, nein, mit einfaltvoller Seele Erforſch' ich, Vater, die Befehle, Die lauter Licht und Leben ſind, Mit Dank und Demuth als ein Kind.

5. Und ſammeln ſollſt du in der Stille, Mein Geiſt, vor deinem Schöpfer dich! Da frage dich: was ſucht mein Wille? Was quält und was erfreuet mich? Da, da ergründe dein Beſtreben! Wäg' alle Reden! prüf' dein Leben! Da, Seele, wenn du redlich biſt, Vergleiche dich mit Jeſu Chriſt!

6. Da, da vergiß nicht, deine Sünden, Die du vielleicht noch nie bereut, Mit tiefer Reue zu empfinden, Bis Gott dein ſchmachtend Herz erfreut! Da, da erwäg' des Vaters Güte; Da dank' mit Freuden, mein Gemüthe, Dem Vater der Barmherzigkeit; Ja, tief im Staube dank' ihm heut!

7. Und ferne ſoll von meinem Munde Heut' jede eitle Rede ſeyn! Nein, keine Gott beſtimmte Stunde Will ich dem Tand der Erde weihn. Ich will, o Leidender, heut' eilen, Um deinen Schmerz mit dir zu theilen; Denn Sabbathfei'r iſt, Gutes thun, Und von der Laſt des Eiteln ruhn.

8. O Tag des Herrn, du Tag der Wonne, Du Tag des Segens für mein Herz! Beſtrahle mich, o Lebensſonne, So hebt mein Geiſt ſich himmelwärts! Gott, ſegne meine Andachtsſtille; Erfüll' mit deines Geiſtes Fülle, Mit deines Angeſichtes Glanz Mich heut', o Jeſus Chriſtus, ganz!

241.

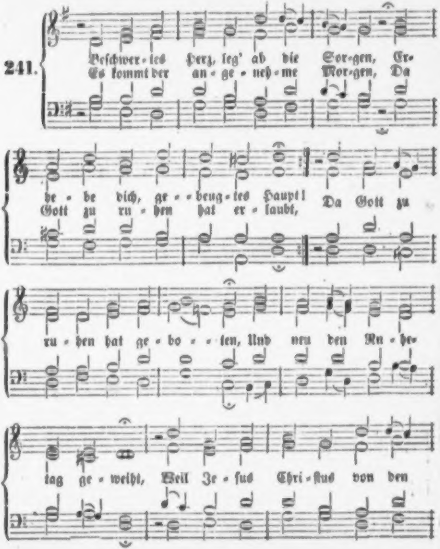
Beſchwer-tes Herz, leg' ab die Sor-gen, Er-
Es kommt der an-ge-neh-me Mor-gen, Da
he-be dich, ge-beug-tes Haupt!
Gott zu ru-hen hat er-laubt,
Da Gott zu
ru-hen hat ge-bo-ren, Und neu den Ru-he-
tag ge-weiht, Weil Je-ſus Chri-ſtus von den

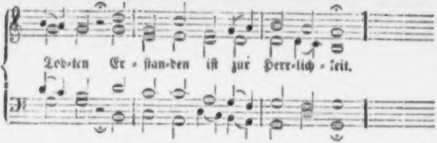

2. Auf, laß die Welt aus deinem Sinne, Dein irdiſch Werk muß ferne ſtehn! Du ſollſt zu höherem Gewinne In deines Gottes Tempel gehn, Ihm zu bezahlen deine Pflichten, Froh zu vermehren ſeinen Ruhm, In tiefſter Andacht zu verrichten Dein geiſtlich Werk und Prieſterthum.

3. Mein Gott, ich bin vor dir erſchienen, Und gebe auf dein Winken Acht; Wie kann ich dir gefällig dienen, Wenn mich dein Geiſt nicht tüchtig macht? Wie ſoll ich freudig vor dich treten, Wenn er nicht tilgt der Sünden Schmerz? Und wie erhörlich zu dir beten, Wenn du nicht lockſt das blöde Herz?

4. Erkauft hat Jeſus mich ſo theuer, Zu ſeinem Tempel mich geweiht; Hier ſey dein Heerd, hier ſey dein Feuer, Die Fülle deiner Herrlichkeit! Laß mich auch ſelbſt dein Opfer werden; Wend' her zu mir dein Angeſicht, Und zeuch mein Herz vom Staub der Erden In deines Sabbaths Freudenlicht.

5. Wenn ſich des Lebens Werktag' enden, So ruh', von allem Frohndienſt los, Mein Geiſt in deinen Vaterhänden, Mein Leib in deiner Erde Schooß, Bis zu dem vollen Himmelsfrieden Dein Kind durch Chriſtum auferſteht, Und in dem Reich, das du beſchieden, Ein Lob dir ſingt, das nie vergeht!

242.

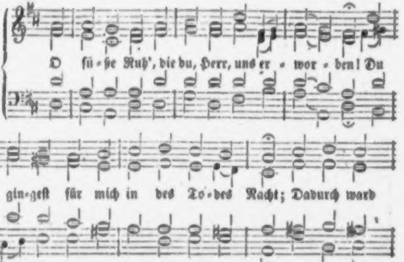
O ſü-ße Ruh', die du, Herr, uns er-wor-den! Du
gin-geſt für mich in des To-des Nacht; Dadurch ward

11.10 10.11 10.10

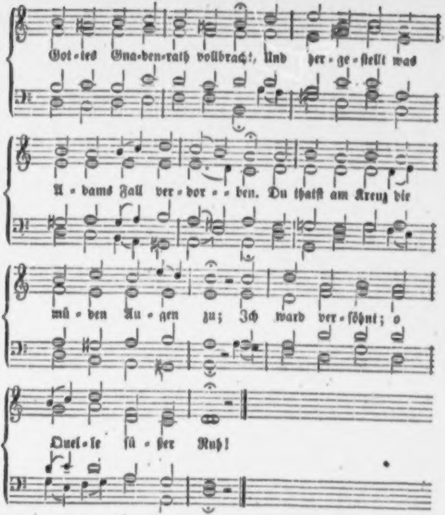
Got-tes Gna-den-rath vollbracht, Und her-ge-ſtellt was
A-dams Fall ver-dor-ben. Du thatſt am Kreuz die
mü-den Au-gen zu; Ich ward ver-ſöhnt; o
Quel-le ſü-ßer Ruh!

2. Du konnteſt nicht, o Held, im Grabe bleiben; Der Tod war todt, Drum ſtandſt du wieder auf. Nun ſiehet man der Gnadenſonne Lauf Die Finſterniß des großen Falls vertreiben. Das iſt dein Sieg, du Auferſtandner du! O großer Sieg! o Quelle ſüßer Ruh'!

3. Gott ſchuf die Welt; er ruhte nach ſechs Tagen; Ein göttlich Wohl nahm alle Weſen ein. Der Sabbath ſollt' ein ſtetes Denkmal ſeyn; Doch nahm der Fall dieß ſüße Wohlbehagen, Und ſchloß die Thür' des Paradieſes zu, Bis du erſchienſt, o Quelle ſüßer Ruh'!

4. Es ward durch dich der Himmel aufgeſchloſſen, Und Gott gefiel der neuen Schöpfung Werk, Dein Meiſterſtück, der Gottheit Augenmerk! O großes Heil, das ſich auf uns ergoſſen! Der Glaube ſchließt beſchämt die Augen zu, Doch faßt er dich, o Quelle ſüßer Ruh'!

5. Herr, lehr' mich deinen Sabbath liebend feiern, Den großen Tag, der uns zur Ruh' gebracht, Bis du mich einſt nach meiner Todesnacht Noch einmal wirſt zur ew'gen Ruh' erneuern; Dann wend' ich ewig dir mein Antlitz zu, Erſtandner Held, du Quelle ſüßer Ruh'!

Von dem Gottesdienſte.

243.

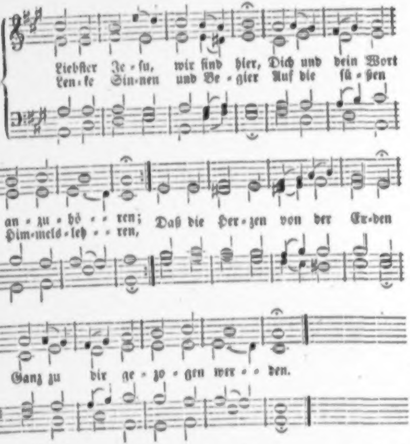
Liebſter Je-ſu, wir ſind hier, Dich und dein Wort
Len-ke Sin-nen und Be-gier Auf die ſü-ßen
an-zu-hö-ren; Daß die Her-zen von der Er-den
Him-mels-leh-ren,
Ganz zu dir ge-zo-gen wer-den.

2. Unſer Wiſſen und Verſtand Iſt mit Finſterniß umhüllet, Wo nicht deines Geiſtes Hand Uns mit hellem Licht erfüllet; Gutes wollen, thun und denken, Muß uns deine Gnade ſchenken.

3. O du Glanz der Herrlichkeit, Licht vom Licht, aus Gott geboren! Mach' uns alleſammt bereit, Oeffne Herzen, Mund und Ohren. Unſer Bitten, Flehn und Singen Laß, Herr Jeſu, wohl gelingen!

244

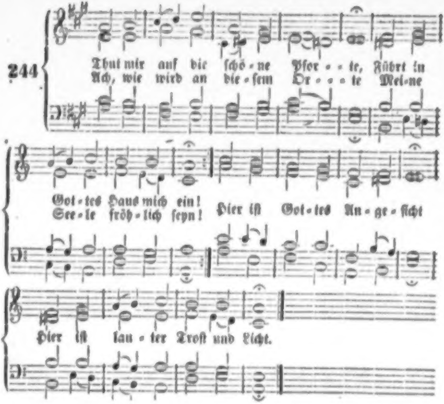
Thut mir auf die ſchö-ne Pfor-te, Führt in Got-tes Haus mich ein!
Ach, wie wird an die-ſem Or-te Mei-ne See-le fröh-lich ſeyn!
Hier iſt Got-tes An-ge-ſicht
Hier iſt lau-ter Troſt und Licht.

2. Herr, ich bin zu dir gekommen; Komme du nun auch zu mir! Wo du Wohnung haſt genommen, Iſt der Himmel hell vor mir. Zeuch in meinem Herzen ein, Laß es deinen Himmel ſeyn!

3. Laß in Furcht mich vor dich treten, Heilige mir Leib und Geiſt, Daß mein Singen und mein Beten Dir ein lieblich Opfer heißt. Heilige mir Mund und Ohr, Zeuch das Herz zu dir empor!

4. Mache mich zum guten Lande, Wenn dein Saatkorn auf mich fällt; Gib mir Licht in dem Verſtande, Und was mir wird vorgeſtellt Präge du dem Herzen ein; Laß es mir zur Frucht gedeihn.

5. Stärk in mir den ſchwachen Glauben, Laß dein theures Kleinod mir Nimmer aus dem Herzen rauben, Halte mir dein Wort ſtets für; Ja, das ſey mein Morgenſtern, Der mich führet zu dem Herrn!

6. Rede, Herr, ſo will ich hören, Und dein Wille werd' erfüllt! Laß nichts meine Andacht ſtören, Wann der Brunn des Lebens quillt. Speiſe mich mit Himmels-Brod, Tröſte mich in aller Noth!

7. Oeffne mir die Lebensauen, Daß mein Geiſt ſich weiden kann; Laß mir Heil vom Himmel thauen, Zeige mir die rechte Bahn Hier aus dieſem Jammerthal, Zu dem ew'gen Ehren-Saal.

beſtanden und es wurde ihnen ihr Grad und die Art des Wirkens alſo angewieſen, daß die ſegensvolle Abwechslung noch nie aufgehört hat, welche den Naturcharakter der jetzigen Gnadenzeit bezeichnet. Wenn die Waſſer nicht tiefer wühlen, die Felſen nicht berſten, die Mächte der Natur und ihre chemiſchen und phyſiſchen Wirkungen einen ſtillen und langſamen Gang gehen, (einen Gang, der uns nun ſo ſehr Gewohnheit iſt, daß Viele weder 1 Moſ. 1., noch 2 Petr. 3. 10 glauben wollen), ſo iſt der Grund in dem Worte 1 Moſ. 8, 22 zu finden. Kraft 1 Moſ. 9, 12. 13 beſteht ſeitdem die ganze jetzige Stellung der Atmosphäre, durch welche ſowohl der große Kreislauf des Waſſers auf Erden durch Ausdünſtung, Wolken, Befruchtung der Erde, Abfluß in's Meer entſteht, als auch die Luftſchichten diejenige Stellung und Beſchaffenheit erhalten, welche den Regenbogen bildet.

Wenn aber die Naturgeſetze Ausdruck des göttlichen Willens ſind, ſo ſind wir berechtigt, aus ihnen Rückſchlüſſe auf den zu machen, deſſen Willen ſie ſind. Sie werden uns daher eben ſo gut, wie die Naturweſen ſelbſt, Zeugniſſe Gottes, aus denen wir Gottes unſichtbares Weſen, das iſt, Seine ewige Kraft und Gottheit erſehen können; ſie ſind uns gegeben als ein Ruf der Gnade, ob wir Ihn fühlen und finden möchten: den, in welchem wir leben, weben und ſind.

245.

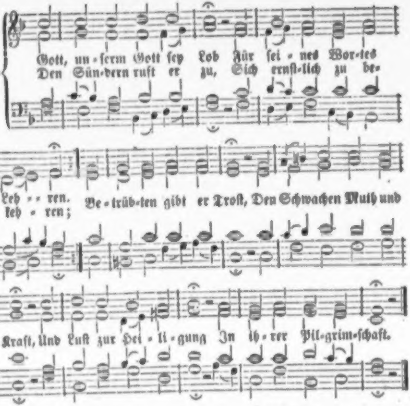
Gott, un-ſerm Gott ſey Lob Für ſei-nes Wor-tes Leh-ren.
Den Sün-dern ruft er zu, Sich ernſt-lich zu be-leh-ren;
Be-trüb-ten gibt er Troſt, Den Schwachen Muth und
Kraft, Und Luſt zur Hei-li-gung In ih-rer Pil-grim-ſchaft.

2. Er ſegne nun ſein Wort Durch ſeines Geiſtes Stärke, Um Jeſu willen ſtets Zu Früchten guter Werke; Daß unſer Glaube ihm Bis in den Tod getreu, Und immer thätiger Durch wahre Liebe ſey.

3. Gib, treuer Gott, daß wir Dich kindlich fürchten mögen, Daheim und vor der Welt Auf allen unſern Wegen; Dein Segen ſey mit uns, Den uns dein Wort verheißt, Dein Fried' in Ewigkeit, O Vater, Sohn und Geiſt!

246.

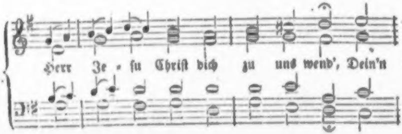
Herr Je-ſu Chriſt dich zu uns wend', Dein'n

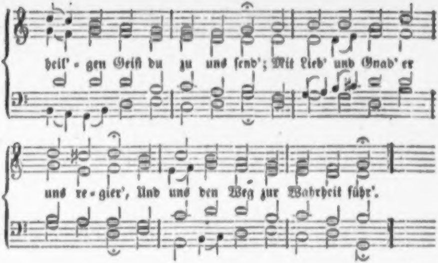
heil' - gen Geiſt du zu uns ſend'; Mit Lieb' und Gnad' er
uns re - gier', Und uns den Weg zur Wahrheit führ'.

2. Thu' auf den Mund zum Lobe dein, Bereit' das Herz zur Andacht ſein; Den Glauben mehr', ſtärk' den Verſtand, Daß uns dein Nam' werd' wohl bekannt.

3. Bis wir ſingen mit Gottes Heer: „Heilig, heilig iſt Gott der Herr!“ Und ſchauen dich von Angeſicht In ew'ger Freud und ſel'gem Licht.

4. Ehr' ſey dem Vater und dem Sohn, Dem heil'gen Geiſt in Einem Thron; Der heiligen Dreieinigkeit Sey Lob und Preis in Ewigkeit.

Kirchweihlieder.

247.

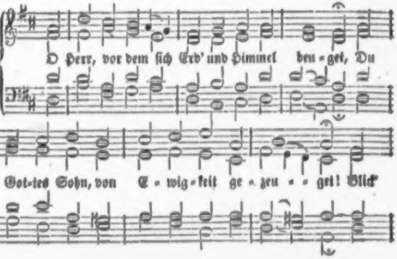
O Herr, vor dem ſich Erd' und Himmel beu - get, Du
Got - tes Sohn, von E - wig - keit ge - zeu - - get! Blick

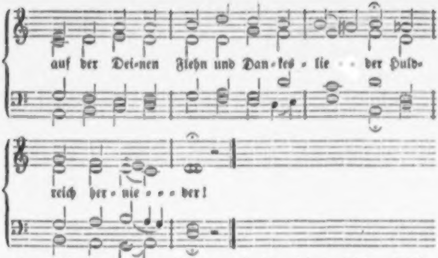
auf der Dei-nen Flehn und Dan-kes-lie - - der Huld-
reich her-nie - - - der!

2. Dieß Haus, o Herr, iſt deinem Dienſt geweihet; Hier ſchmecken deine Gläub'gen hocherfreut Das Blut, den Leib, den du zu unſrem Leben Dahingegeben.

3. Hier wird in deinem heil'gen Waſſerbade Die Schuld getilgt, geheilt der Seelenſchade; Hier weihen wir, o Todesüberwinder, Dir unſre Kinder.

4. Hier finden Kranke Heilung, Kraft die Müden, Die Blinden Licht, die Sünder Seelenfrieden; Hier athmen freier bei des Lebens Schmerzen Die wunden Herzen.

5. Des Ew'gen Vorhof iſt an dieſem Orte, Das Heiligthum des Herrn, des Himmels Pforte, Stets offen Allen, die dem ew'gen Leben Entgegenſtreben.

6. Mag bei der Stürme Wüthen Alles zittern: Die Kirche ſteht, ein Fels in Ungewittern, Und bleibet bei der Hölle wild'ſtem Trutze In Chriſti Schutze.

7. Drum freu'n wir uns der heil'gen Tempelweihe, Und bitten: Herr, Allgütiger, verleihe, Daß uns geleite dein mildreicher Segen Auf allen Wegen!

8. Nichts raube uns des Herzens fromme Freude; Oft kehre dieſer Tag zurück; oft weide Dein Volk, o Herr, ſich an den Himmelsgaben, Die hier uns laben!

9. Lob und Anbetung töne dir, o Vater! Dir, Gottes Sohn, dir, Tröſter und Berather! Lehr' uns, dein Volk, durch alle Ewigkeiten Dein Lob ausbreiten!

248

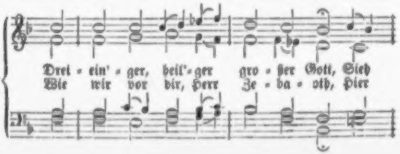
Drei-ein'-ger, heil'-ger gro-ßer Gott, Sieh
Wie wir vor dir, Herr Ze-ba-oth, Hier

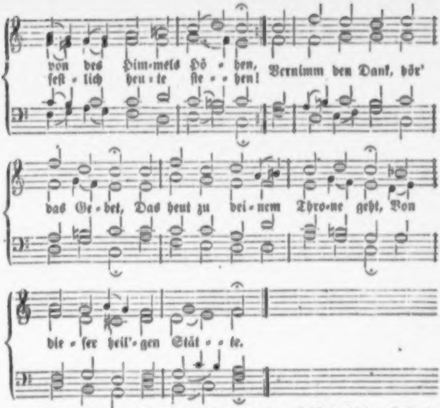
von des Him-mels Hö - hen, Vernimm den Dank, hör'
feſt - lich heu - te ſte - - hen!
das Ge - bet, Das heut zu dei - nem Thro - ne geht, Von
die - ſer heil'- gen Stät - - te.

2. Die Väter weihten dieſes Haus, O Höchſter, deinem Namen; Schmück' es mit deinem Segen aus, Für uns und unſern Samen; Laß uns dein theures Gnadenwort An dieſem dir geweihten Ort Allzeit in Frieden hören.

3. Nimm an die Kinder, die wir hier Dir in der Taufe ſchenken; Laß reine Lehr' ſich für und für In ihre Herzen ſenken, Und hilf ſie in der rechten Zucht Zu wahrer Glaubens-Kraft und Frucht Als Himmelspflanzen ziehen.

4. Hier beichten wir, Herr, unſre Sünd'; O daß in wahrer Reue Ein jeglicher ſich dazu find'! Damit du uns aufs neue Vergeben kannſt die ſchwere Schuld, Und ſchenken deine Gnad' und Huld In Chriſti Blut und Wunden.

5. Hier ſtellſt du dich, o Heiland, dar, Und reichſt uns deine Gaben, Wenn ſich beim heiligen Altar Die müden Seelen laben. Ach gib, daß wir dein Leib und Blut Doch nimmermehr mit frechem Muth Uns zum Gericht empfangen!

6. Hier ſegnen wir den Eh'ſtand ein, Und bitten für die Kranken; O laß dir wohlgefällig ſeyn All unſer Flehn und Danken! Erhöre, wenn wir jeden Stand, Den König, Kirche, Schul' und Land Dir, Gott, hier anbefehlen.

7. Ja, ſegne ferner dieſes Haus, Das wir nach dir, Herr, nennen; Treib' Alles von den Herzen aus, Was uns von dir will trennen; Tilg' Alles, was uns ſtören will, Damit wir ſtets in heil'ger Still' Hier als dein Volk dich loben.

249

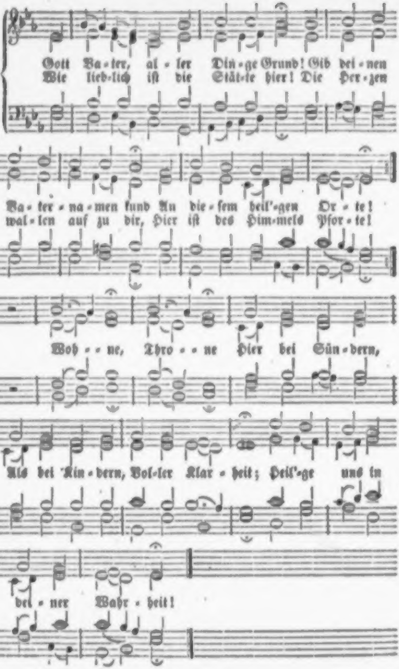
Gott Va-ter, al-ler Din-ge Grund! Gib dei-nen
Wie lieb-lich iſt die Stät-te hier! Die Her-zen
Va-ter-na-men kund An die-ſem heil'-gen Or-te!
wal-len auf zu dir, Hier iſt des Him-mels Pfor-te!
Woh-ne, Thro-ne Hier bei Sün-dern,
Als bei Kin-dern, Vol-ler Klar-heit; Heil'-ge uns in
dei-ner Wahr-heit!

2. Sohn Gottes, Herr der Herrlichkeit! Dieß Gotteshaus iſt dir geweiht; O laß dir's wohlgefallen! Hier ſchalle dein lebendig Wort, Dein Segen walte fort und fort In dieſen Friedenshallen! Einheit, Reinheit Gib den Herzen; Angſt und Schmerzen Tilg' in Gnaden; Heil' uns ganz vom Sündenſchaden.

3. Gott, heil'ger Geiſt, du werthes Licht, Wend' her dein göttlich Angeſicht, Daß wir erleuchtet werden! Geuß über uns und dieſes Haus Dich mit allmächt'gen Flammen aus, Mach' himmliſch uns auf Erden: Lehrer, Hörer, Kinder, Väter; Früher, ſpäter Geht's zum Sterben; Hilf uns Jeſu Reich ererben!

4. Dreiein'ger Gott! Lob, Dank und Preis Sey dir vom Kinde bis zum Greis Für dieß dein Haus geſungen! Du haſt's geſchenkt und auferbaut, Dir iſt's geheiligt und vertraut Mit Herzen, Händen, Zungen. Ach, hier Sind wir Noch in Hütten; Herr, wir bitten: Stell' uns droben In den Tempel, dich zu loben!

(Orgelweihe.)

Nach derſelben Melodie.

250. Wie tönſt du ſchön, erhabnes Spiel! Mein ganzer Geiſt, mein ganz Gefühl Wird himmelan gezogen! Du flöteſt, wie ein Frühlingswald, So ſanft und ſüß, und brauſeſt bald Wie ſtolze Meereswogen. Höher, Näher An die Kniee Gottes ziehe Jetzt und trage Mich an jedem Sabbathtage!

2. Verwandle ſtets in meiner Bruſt Die ſündige Begier und Luſt In reines Himmelsſehnen! Stärk' meinen ſchwachen Glaubensmuth, Und meine bittre Thränenfluth Verkehr' in Hoffnungsthränen. Töne, Schöne Stimme, fließe, Und verſüße Meine Leiden, Und verkläre meine Freuden!

3. O heil'ger Geiſt! möcht' auch ſo rein Mein Odem, wie der Lufthauch ſeyn, Der dieſes Spiel erreget, Den nichts bewegt, als Gottes Ruhm! O komme in dein Heiligthum, Geiſt, der die Welt beweget! Gehe, Wehe, Gott zu Ehren, Durch die Röhren Meiner Lunge, Und bewege Herz und Zunge!

4. Komm, heil'ger Geiſt, zu uns herein, Und laß mich deinen Tempel ſeyn, Bis über meiner Leiche Die Orgel einſt das Amen ſingt, Und ſich die freie Seele ſchwingt Empor zu deinem Reiche. Fröhlich, Selig, Auf den ſchönen Wehmuthstönen Laß ſie ſteigen Zu dem ſel'gen Engelreigen!

Reformationslieder.

Nach derſelben Melodie.

251. Komm, komm, du Licht in Gottespracht, Den Tag, den uns der Herr gemacht, Mit deinem Glanz zu weihen! Weck' auf, was ſchläft in dunkler Haft! Zünd' an der rechten Andacht Kraft, Uns heil'gen Schmuck zu leihen! Frühe Ziehe uns nach oben, Den zu loben, Der allmächtig Sonnen lenket, groß und prächtig!

2. O ſeht! in hellem Glanze ſteht Die Kirche Chriſti hoch erhöht; Ihr Hoffen iſt geſchehen. Viel Könige, Propheten viel Sahn harrend auf nach ſolchem Ziel Und haben's nicht geſehen. Selig, Selig, Die da ſehen Auf den Höhen Und im Thale Lebenslicht von Gottes Strahle!

3. Verdunkelt ſtand des Herrn Altar, In Menſchentrug begraben war Das Wort aus Gottes Munde. Wo bleibſt du, Licht vom Anbeginn? Ach, Hüter! iſt die Nacht bald hin? Iſt nah des Anfangs Stunde? Singet, Bringet Morgenlieder Unſerm Hüter! Er ſchläft nimmer; Herrlich kam des Aufgangs Schimmer.

4. Zu Gottes Helden drang der Schein: „Steht auf! ihr ſollt mein Rüſtzeug ſeyn; Euch ruft des Reiches König!“ Da ſchallt's: „Die Wahrheit macht euch frei! Die Nacht iſt hin, der Tag herbei!“ Und Jubel hallt vieltönig. Herr, Herr! Ew'ger! Treu im Halten, Und im Walten Ueberſchwänglich! Gott, dein Licht iſt unvergänglich!

5. Es ſtritt mit Macht die Finſterniß; Die Erde bebt', der Vorhang riß, Da ſiegt' das Licht vom Morgen. Jahrhunderte ſind hingeflohn, Manch Reich geſtürzt und mancher Thron: Die Kirche ſteht geborgen. Jeſus Chriſtus, Geſtern, heute, Und in weite Ewigkeiten! Eilt, ſein Lob heut' auszubreiten!

6. Tag, den uns Gott erſcheinen läßt! Dich grüßt, in Lieb' und Glauben feſt, Die heilige Gemeine, Die kämpfend noch hienieden geht, Die triumphirend droben ſteht; Es iſt ja doch nur Eine! Ein Wort, Ein Hort; Jauchzt, Verklärte! Jauchz', o Erde, Seinem Namen! Heilig, Heilig, Heilig! Amen!

66 4 6 6 6 4'

252.

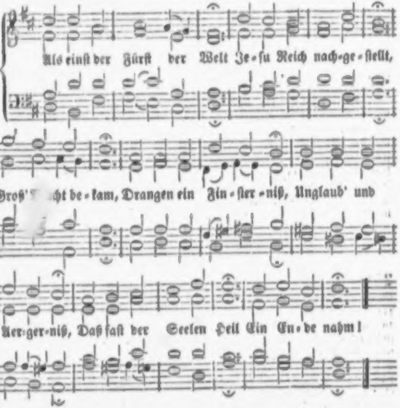
Als einſt der Fürſt der Welt Je-ſu Reich nach-ge-ſtellt,
Groß' [illegible]cht be-kam, Drangen ein Fin-ſter-niß, Unglaub' und
Aer-ger-niß, Daß faſt der Seelen Heil Ein En-de nahm!

2. Blutig ward drob gekämpft, Doch nicht der Feind gedämpft; Stark war ſein Haus. Nun man verzaget war, Macht' ſich Gott offenbar, Schickte zum großen Sieg Lutherum aus.

3. „Sünd' iſt die ſchwerſte Noth, Sünde vergibt nur Gott Durch Jeſu Tod!“ — Als er die Red' gethan, Kam ſie ein Schrecken an, Schlugen an ihre Bruſt, Preiſeten Gott.

4. Was da in Gottes Wort, Als im verbot'nen Ort, Ungebraucht ſtund, Macht' er zur deutſchen Sach', Und thät's in deutſcher Sprach', Daß man's zur Waffe hätt', Männiglich kund.

5. Wie es der Herr gebot, Stellt' er den Kelch zum Brod Auf den Altar. Und daß es ſo geſcheh', Scheut er kein irdiſch Weh, Denn der Herr war mit ihm In der Gefahr.

6. Daß er nun überwand, Weit in dem deutſchen Land, Weit in der Fern': Daß das Wort wiederkam Von dem geduld'gen Lamm, Das der Welt Sünde trug, Dankt heut' dem Herrn!

7. Thut's kund durch froh Geläut', Wandelt im Feierkleid, Danket und fleht; Fleht auch, daß Chriſti Sach' Gott euch zur eignen mach', Daß ihr einſt im Gericht Vor ihm beſteht!

253.

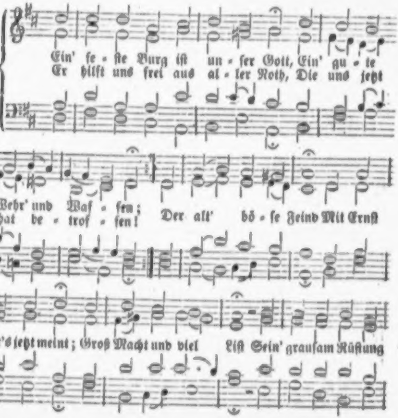
Ein' fe - ſte Burg iſt un - ſer Gott, Ein' gu - te
Er hilft uns frei aus al - ler Noth, Die uns jetzt
Wehr' und Waf - fen;
hat be - trof - fen!
Der alt' bö - ſe Feind Mit Ernſt
er's jetzt meint; Groß Macht und viel Liſt Sein' grauſam Rüſtung

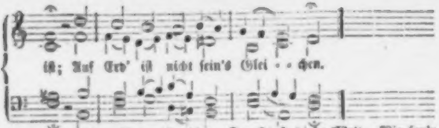
iſt; Auf Erd' iſt nicht ſein's Glei - - chen.

2. Mit unſrer Macht iſt nichts gethan, Wir ſind gar bald verloren; Es ſtreit't für uns der rechte Mann, Den Gott ſelbſt hat erkoren. Fragſt du, wer der iſt? Er heißt Jeſus Chriſt, Der Herr Zebaoth, Und iſt kein andrer Gott; Das Feld muß er behalten.

3. Und wenn die Welt voll Teufel wär', Und wollt'n uns gar verſchlingen, So fürchten wir uns nicht ſo ſehr, Es ſoll uns doch gelingen. Der Fürſt dieſer Welt, Wie ſau'r er ſich ſtellt, Thut er uns doch nichts; Das macht, er iſt gericht't; Ein Wörtlein kann ihn fällen.

4. Das Wort ſie ſollen laſſen ſtahn, Und kein'n Dank dazu haben! Er iſt bei uns wohl auf dem Plan Mit ſeinem Geiſt und Gaben. Nehmen ſie den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib: Laß fahren dahin! Sie haben's kein'n Gewinn; Das Reich muß uns doch bleiben!

254.

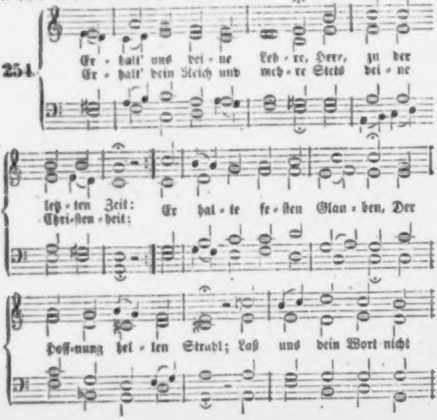
Er - halt' uns dei - ne Leh - re, Herr, zu der
Er - halt' dein Reich und meh - re Stets dei - ne
letz - ten Zeit: Er hal - te fe - ſten Glau - ben, Der
Chri - ſten - heit:
Hoff - nung hel - len Strahl; Laß uns dein Wort nicht

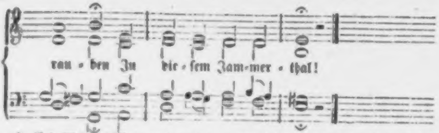

2. Erhalt' dein' Ehr', und wehre Dem, was dir widerſpricht! Erleuchte und bekehre, Allwiſſend ew'ges Licht, Was dich noch nicht erkennet! Entdecke doch der Welt, Der du dein Licht gegönnet, Was einzig dir gefällt!

3. Erhalt', was du gebauet Und durch dein Blut gekauft; Was du dir ſelbſt vertrauet, Und was auf dich getauft. So viele Feinde ſtürmen Zu deiner Kirche Fall; Du aber woll'ſt ſie ſchirmen Als Hort und Felſenwall.

4. Erhalte deine Schafe, Wenn ihnen Wölfe nahn; Weck' Schläfer aus dem Schlafe Und Träumer aus dem Wahn. Du kenneſt das Verirrte Und all ſein Mißgeſchick; O Herr, du guter Hirte, Führ' es zu dir zurück!

5. Erhalt' uns, Herr, dein Erbe, Dein werthes Heiligthum! Zerbrich, zerwirf, verderbe, Was wider deinen Ruhm! Laß dein Geſetz uns führen, Gönn' uns dein Himmelsbrod; Laß Heiligkeit uns zieren, Und treu ſeyn bis zum Tod!

6. Erhalt' und laß uns hören Dein Wort, das ſelig macht, Das Zeugniß deiner Ehren, Das Licht in finſt'rer Nacht; Laß dieſen Born uns tränken Im dürren Thal der Welt; Laß dieſe Stimm' uns lenken Hinauf zum ew'gen Zelt.

7. Erhalt' in Sturm und Wellen Der Kirche heilig Schiff, Und laß es nicht zerſchellen An Sand und Felſenriff; Daß wir nach deinen Regeln Durchſchiffen dieſe Zeit, Und einſt mit frohen Segeln Einziehn zur Ewigkeit.

Von der Ausbreitung der Kirche Chriſti auf Erden.

Nach derſelben Melodie.

255. Der du zum Heil erſchienen Der allerärmſten Welt, Und von den Cherubinen Zu Sündern dich geſellt; Den ſie mit frechem Stolze Verhöhnt für ſeine Huld, Als du am dürren Holze Verſöhnteſt ihre Schuld!

2. Damit wir Kinder würden, Gingſt du vom Vater aus, Nahmſt auf dich unſre Bürden, Und baueteſt uns ein Haus Von Weſten und von Süden, Vom Morgen, ohne Zahl Sind Gäſte nun beſchieden Zu deinem Abendmahl.

3. Im ſchönen Hochzeitkleide, Von allen Flecken rein, Führſt du zu deiner Freude Die Völkerſchaaren ein; Und welchen nichts verkündigt, Kein Heil verheißen war, Die bringen nun entſündigt Dir Preis und Ehre dar.

4. Du haſt dem ärmſten Sclaven, Wo heiß die Sonne glüht, Wie deinen andern Schafen, Zu Liebe dich gemüht; Und ſelbſt den öden Norden, Den ew'ges Eis bedrückt, Zu deines Himmels Pforten Erbarmend hingerückt.

II.

Naturzeugniſſe.

Im Münſterthal. Im Auguſt 1825.

Wie groß iſt's, daß eben da, wo harter Fels in mannigfaltiger Geſtalt emporſteht, der Lebenstrieb in der Natur ihn mit Bäumen und Pflanzen reichlich ſchmückt! Ja, die Natur dankt ihrem Gott und Herrn, und Er ſendet nicht vergebens Schnee und Regen und Sonnenſchein zu ihr herab. Ein Etwas in ihr, das Er in ſie gelegt, kommt dieſen Gaben entgegen und nimmt ſie auf, und da treibt denn dieſe wunderbare Fülle hervor, welche die herrlichen Felſen des Münſterthals bekleidet. Und eben das macht dieſe Felsengen ſo ſchön, daß nicht nur der fruchtbare, ebene Boden grünt und blüht, ſondern daß überall, wo nur das kleinſte Stämmchen im Felſen ſich findet, Leben und Friſche Ihm aus dem dürren Boden entgegenjauchzt. Das bringt auch dieſe großen und majeſtätiſchen und doch ſo zarten, ſo friedenerregenden, lieblichen Geſtalten hervor, die uns da entgegen treten: große Gedanken Gottes, die nur geahnt, meiſt nicht erkannt werden, Bilder einer höhern Fülle und Liebe, Friedensörter. O Gott mache unſere Herzen dankbar! Herr, unſer Heiland, erweitere dieß enge, für deine Wohlthaten ſo blinde Herz, daß es in freudigem Danke ſolche Lebensfülle bringe, auch aus dem

5. Drum kann nicht Ruhe werden, Bis deine Liebe ſiegt, Bis dieſer Kreis der Erden Zu deinen Füßen liegt; Bis du im neuen Leben Die ausgeſöhnte Welt Dem, der ſie dir gegeben, Vor's Angeſicht geſtellt.

6. Und ſiehe, tauſend Fürſten Mit Völkern ohne Licht, Steh'n in der Nacht, und dürſten Nach deinem Angeſicht! Auch ſie haſt du gegraben In deinen Prieſterſchild, Am Brunnquell ſie zu laben, Der dir vom Herzen quillt.

7. So ſprich dein göttlich „Werde!" Laß deinen Odem wehn, Daß auf der finſtern Erde Die Todten auferſtehn; Daß, wo man Götzen fröhnet, Und vor den Teufeln kniet, Ein willig Volk, verſöhnet, Zu deinem Tempel zieht.

8. Wir rufen, du willſt hören; Wir faſſen, was du ſprichſt; Dein Wort muß ſich bewähren, Womit du Feſſeln brichſt. Wie viele ſind zerbrochen! Wie viele ſind's noch nicht! O du, der's uns verſprochen, Werd' aller Heiden Licht!

Melodie Nr. 155.

256. Wir ſind vereint, Herr Jeſu Chriſt, In deinem heil'gen Namen; Der Menſchenſohn allein du biſt, Der ſäet guten Samen. Der Acker iſt die ganze Welt! O pflanze ſelbſt im wüſten Feld Dir deines Reiches Kinder!

2. Ja, Erſtgeborner, ew'ger Fürſt Der Könige auf Erden! Von allen Heiden ſollſt und wirſt Du angebetet werden! Das glauben und drum hoffen wir, Die du zum Werke rufſt, von dir Auch unſrer Saat Gedeihen.

3. Schon ſproßt manch Sämlein, zart und ſtill, Verſpricht einſt vollen Weizen. Wir danken, und ſolch Danken will Alsdann zum Bitten reizen: Klein iſt dein Garten noch zur Zeit, Die Wildniß rings ſo öd' und weit; O Heiland, hilf uns weiter!

4. Gib uns durch deines Geiſtes Kraft, Herr Jeſu, heiße Liebe, Die Eintracht, Muth und Eifer ſchafft, Daß ſich ein jeder übe, Für ſich und Andre ſtets zugleich Nach dem verheißnen Gottesreich Vor allem Ding zu trachten.

5. Was wird's doch einſt für Freude ſeyn, Wann deine Schnitter ernten, Und alle dann ſich ewig freu'n, Die dein zu harren lernten! Wir harren deiner; ſiege du In deinen Gliedern, bis die Ruh' Für Gottes Volk erſcheinet!

257.

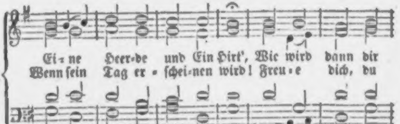
Ei = ne Heer-de und Ein Hirt', Wie wird dann dir
Wenn ſein Tag er = ſchei-nen wird! Freu = e dich, du

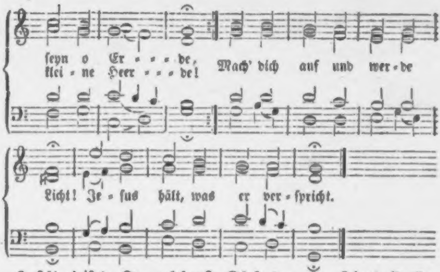
ſeyn o Er - - - de,
klei - ne Heer - - - de!
Mach' dich auf und wer - de
Licht! Je - ſus hält, was er ver - ſpricht.

2. Hüter! iſt der Tag noch fern? — Schon ergrünt es auf den Weiden, Und die Herrlichkeit des Herrn Nahet dämmernd ſich den Heiden. Blinde Pilger flehn um Licht. Jeſus hält, was Er verſpricht.

3. Komm, o komm, getreuer Hirt, Daß die Nacht zum Tage werde! Ach, wie manches Schäflein irrt Fern von dir und deiner Heerde! Kleine Heerde, zage nicht: Jeſus hält, was Er verſpricht!

4. Sieh', das Heer der Nebel flieht Vor des Morgenrothes Helle, Und der Sohn der Wüſte knie't Dürſtend an der Lebens-Quelle; Ihn umleuchtet Morgenlicht. Jeſus hält, was Er verſpricht!

5. Gräber ſtehen aufgethan; Rauſcht, verdorrete Gebeine! Macht dem Bundes-Engel Bahn! Großer Tag des Herrn, erſcheine! Jeſus ruft: es werde Licht! Jeſus hält, was Er verſpricht!

6. O des Tags der Herrlichkeit! Jeſus Chriſtus, du die Sonne, Und auf Erden weit und breit Licht und Wahrheit, Fried' und Wonne! Mach' dich auf, es werde Licht! Jeſus hält, was Er verſpricht!

Melodie Nr. 29.

258. Macht weit die Pforten in der Welt! Ein König iſt's, der Einzug hält, Umglänzt von Gnad' und Wahrheit! Wer von der Sünde ſich gewandt, Wer auf dem Todesſchlafe ſtand, Der ſiehet ſeine Klarheit. Seht ihn Weit hin Herrlich ſchreiten, Licht verbreiten; Nacht zerſtreut er, Leben, Fried, und Wonne beut er.

2. Es jauchzt um ihn die große Schaar, Die lang in ſchweren Feſſeln war; Er hat ſie frei gegeben; Blind waren ſie, und ſehen nun, Lahm waren ſie, und gehen nun, Todt waren ſie, und leben! Köſtlich Tröſtlich Allen Kranken, Ohne Wanken, Ohne Schranken, Walten ſeine Heilsgedanken.

3. Noch liegt vor ihm ſo tief und ſchwer Der Sünden ungeheures Heer, Das tauſend Völker drücket; Um Rache ſchreit es auf zu Gott, Doch liebet Er, und hat die Noth Der Sünder angeblicket; Betet, Rettet, Heilt und ſegnet, Und begegnet Seinen Armen Als ein Heiland voll Erbarmen.

4. Längſt iſt in ſeinem ew'gen Rath Für ſie zu ſeinem Reich der Pfad Gezeichnet und gebahnet; Ohnmächtig droht der Feinde Hohn, Schnell ſteht in Herrlichkeit ſein Thron, Wo niemand es geahnet. Selig, Selig, wer da trauet, Bis er ſchauet; Wer ſich mühet, Bis ſein Gott vorüberziehet!

5. Die ihr von Chriſti Hauſe ſeyd, Kommt, ſchließet nun mit Freudigkeit Den Bund in ſeinem Namen! Laßt uns auf ſeine Hände ſchau'n, An ſeinem Reiche muthig bau'n! Sein Wort iſt ja und Amen. Flehet, Gehet, Himmelserben Anzuwerben! Harret, ringet! Jeſus iſt es, der euch dinget!

6. O du, den unſre Sünde ſchlug, Wann wird doch deines Lob's genug Auf dieſer Welt erſchallen? Wann wird der Völker volle Zahl Im ungetrübten Sonnenſtrahl Zu deinem Tempel wallen? Wo dich Freudig Alle kennen, Jeſus nennen, Dir geboren, Dir auf ewig zugeſchworen!

7. Wir harren dein, du wirſt es thun, Dein Herz voll Liebe kann nicht ruhn, Bis Alles iſt vollendet; Die Wüſte wird zum Paradies, Und bittre Quellen ſtrömen ſüß, Wenn du dein Wort geſendet, Zu dem Sturme Sprichſt du: Schweige! Meer, verſeige, Flammen, zündet! Tempel Gottes, ſey gegründet!

259.

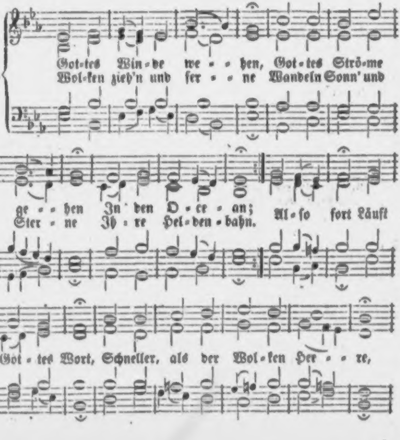
Got-tes Win-de we - - hen, Got-tes Strö-me
Wol-ken zieh'n und fer - - ne Wandeln Sonn' und
ge - - hen In den O-ce-an; Al-ſo fort läuft
Ster - ne Ih - re Hel-den-bahn.
Got-tes Wort, Schneller, als der Wol-ken Her - - re,

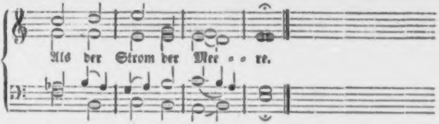
Als der Strom der Mee - - re.

2. Durch der Erde Weiten Muß es ſich verbreiten Segnend, als ein Licht, Bis des Herrn Erkenntniß, Seines Heils Verſtändniß Durch die Seelen bricht. Tief und hehr Iſt's Weltenmeer; Voller ſoll die Gnade quillen, Alle Welt erfüllen.

3. Siehſt du ſündetrunken Und im Tod verſunken Völker ohne Zahl; Siehſt du auf den Höhen Götzenbilder ſtehen, Gräuel in dem Thal: Dermaleins Wird, hellen Scheins, Jeſu Heil die Berge krönen, Und das Thal verſöhnen.

4. Siehſt du auf die kleinen Einzelnen Gemeinen Fern im Oſten hin, Wo zerſtreute Pilger Für den Sündentilger Still ein Volk erziehn: Groß wird ſeyn, Was nun ſo klein; Aus dem Völklein ſollen werden Mächt'ge Völkerheerden.

5. Hörſt du noch die Rotten Blinder Sünder ſpotten Ueber Chriſti Blut; Siehſt du ſeine Zeugen Leiden, ſterben, ſchweigen: Endlich wird's doch gut! Bald vergeht, Was Jeſum ſchmäht; Die ihm glauben, dulden, dienen, Werden ewig grünen.

6. Laßt uns nicht ermatten Unter ſeinem Schatten, Unter ſeinem Thron! Wirket, weil ihr lebet, Betet, helft und gebet Für den Menſchenſohn! Jeſus lebt! Das Haupt erhebt, Brüder, die ihr ihn erkennet, Seinen Namen nennet!

260.

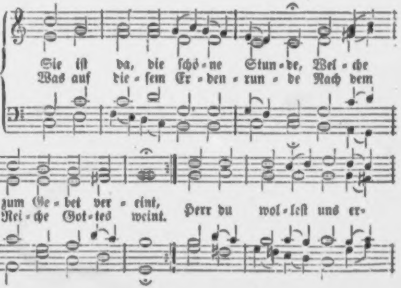
Sie iſt da, die ſchö - ne Stun - de, Wel - che
Was auf die - ſem Er - den - run - de Nach dem
zum Ge - bet ver - eint,
Rei - che Got - tes weint.
Herr du wol - leſt uns er-

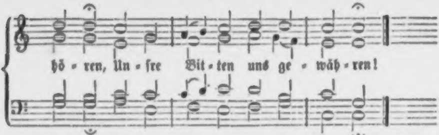
hö - ren, Un - ſre Bit - ten uns ge - wäh - ren!

2. Sind wir gleich noch ſchwache Kinder: Deine Gnade macht uns Muth; Jeſu, du nimmſt an die Sünder, Die da glauben an dein Blut, Die gebeugt dem Throne nahen, Um Vergebung zu empfahen.

3. Nicht nur für uns ſelbſt zu beten, Liegen wir vor deinem Thron; Viele gibt es noch zu retten, Liebevoller Menſchenſohn! Viele, die in Satansbanden Schmachten noch in allen Landen.

4. „Groß" — du ſprachſt es — „iſt die Erndte! Herr, o ſende Schnitter aus! Sammle, was der Feind entfernte, Jeſu, wieder in dein Haus, Daß doch bald die ganze Erde Deines Lichtes Tempel werde!

5. In den Ländern, wo dein Name Eine Wohnung ſich geweiht, Keimt noch vieler Unkrautsſame, Von dem Feind umhergeſtreut. Neue Kraft gib deinen Kindern, Seinen Einfluß zu verhindern.

6. Rüſte deines Reiches Boten, Herr, mit neuen Gnaden aus! Lebenskräfte gib den Todten, Weih' von neuem ein dein Haus. Laß uns deinen Geiſt vertreten, Dich in Wahrheit anzubeten!

261.

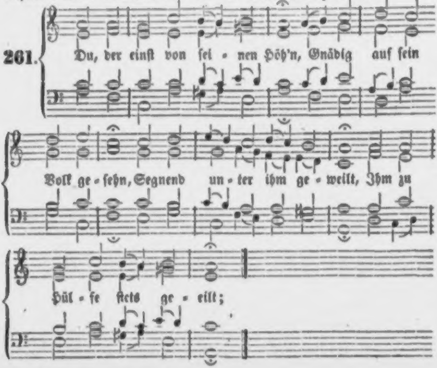
Du, der einſt von ſei - nen Höh'n, Gnädig auf ſein
Volk ge - ſehn, Segnend un - ter ihm ge - weilt, Ihm zu
Hül - fe ſtets ge - eilt;

2. Einer treuen Mutter gleich Es geführt, an Milde reich, Stark beſchirmt vor Feindes Spott, Du, ſein treuer Bundes-Gott!

3. Ach, dein Iſrael iſt blind, Flieht wie ein entartet Kind, Scheut dein liebes Angeſicht, Kennt dich, ſeinen Retter, nicht!

4. Herr, ach Herr, wie lange ſchon Haßt es deinen hohen Sohn, Der, ein Morgenſtern voll Pracht, Leuchten wollt' in ſeine Nacht!

5. Gnädiger, Erbarmender! Davids Sprößling, Davids Herr! Mache deinem Iſrael Seine trüben Blicke hell!

6. Daß ſie dein durchſtoch'nes Herz Sehn voll tiefer Reue Schmerz, Weinend, betend dir ſich nahn Und Verſöhnung dann empfahn.

7. Sende deinen heil'gen Geiſt, Der ihr Herz zum Kreuze weist, Dran du, Herr, in Todesmüh' Hingſt, ein Fluch für uns und ſie!

8. Sammle liebend, guter Hirt, Deine Schafe, weit verirrt; Nimm dich ſelbſt der Heerde an, Die kein Fremder weiden kann!

262.

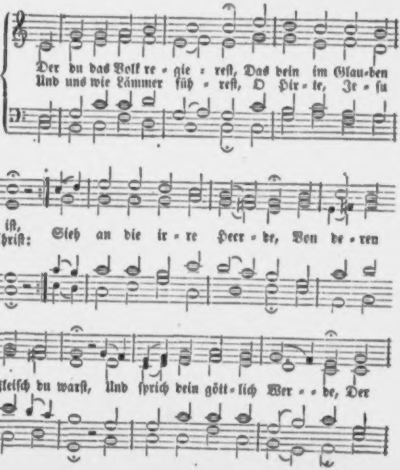
Der du das Volk re - gie - reſt, Das dein im Glau-ben
Und uns wie Lämmer füh - reſt, O Hir - te, Je - ſu
iſt,
Chriſt:
Sieh an die ir - re Heer - de, Von de - ren
Fleiſch du warſt, Und ſprich dein gött - lich Wer - - de, Der

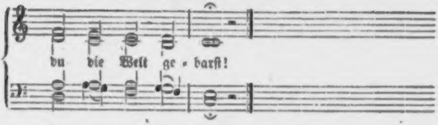

2. Laß deinen Fittig weben Auf dieſer finſtern Welt, Und geuß des Geiſtes Leben Ins große Todtenfeld. Halt' Abraham die Treue, Mach' die Gefang'nen frei, Daß Iſrael ſich freue, Und Jacob ſelig ſey!

3. Was hat mein Herz verdienet, Daß heut es dir gehört? Haſt du es nicht verſöhnet, Nachdem es ſich empört? Sind wir doch auch nur Sünder, Die du dem Tod geraubt! Sie ſind des Bundes Kinder, Du biſt des Bundes Haupt.

4. Sie haben dich verſchmähet, Sie haben Zorn um Zorn Auf ihren Pfad geſäet, Ja, in des Wortes Born. Doch unſer Thun, war's beſſer? Wir ſchenkten auch uns ein Vergiftetes Gewäſſer Für deiner Wahrheit Wein.

5. Sie haben dich mit Plagen Für Wohlthat überhäuft, Dich an das Kreuz geſchlagen, In Todesnoth erſäuft. Wie? konnt' auf Zions Höhen, Wo du das Reich erwarbſt, Der Liebe Rath geſchehen, Wenn, Mittler, du nicht ſtarbſt?

6. Es hat dein großes Dulden Erkämpft des Vaters Huld; Du haſt der Menſchen Schulden Getilgt durch ihre Schuld. Den tiefſten Gräu'l der Hölle, Der Menſch mußt' ihn begehn, Daß höchſte Lieb' entquelle Und wir vergöttlicht ſtehn.

7. Dein Iſrael erwecke, Du, nun der Heiden Licht! Und ſtrahle ſonder Decke Ihm klar ins Angeſicht. Was ſie ſich aufgeladen, Und du erfüllt nach Recht: Dein Blut komm' jetzt in Gnaden Auf dein erwählt Geſchlecht!

8. So ſinken alle Mauern, Und Brüder ſind vertraut; So wird ein Salem dauern, Aus allem Volk erbaut; So wird ein Leib nur leben, In ſeines Hauptes Schein, Ein Tempel ſich erheben, Und du ſein Eckſtein ſeyn.

Von der Gemeinſchaft der Heiligen.

Melodie Nr. 115.

263. Herz und Herz vereint zuſammen, Sucht in Gottes Herzen Ruh'; Laſſet eure Liebesflammen Lodern auf dem Heiland zu! Er das Haupt, wir ſeine Glieder; Er das Licht, und wir der Schein; Er der Meiſter, wir die Brüder; Er iſt unſer, wir ſind Sein.

2. Kommt, ach, kommt, ihr Gnadenkinder, Und erneuert euern Bund! Schwöret unſerm Ueberwinder Lieb' und Treu' von Herzensgrund! Und wenn eurer Liebeskette Feſtigkeit und Stärke fehlt, O ſo flehet um die Wette, Bis ſie Jeſus wieder ſtählt!

3. Tragt es unter euch, ihr Glieder, Auf ſo treues Lieben an, Daß ein Jeder für die Brüder Auch das Leben laſſen kann! So hat Jeſus uns geliebet, Als er für uns gab ſein Blut. Denkt doch, wie es ihn betrübet, Wenn ihr ſelbſt euch Eintrag thut!

4. Einer reize doch den Andern, Kindlich, leidſam und gering Unſerm Heiland nachzuwandern, Der für uns am Kreuze hing! Einer ſoll den Andern wecken, Alle Kräfte Tag für Tag Ohne Sträuben darzuſtrecken, Daß er ihm gefallen mag.

5. Hallelujah! welche Höhen, Welche Tiefen ew'ger Huld, Wenn wir dem in's Herze ſehen, Der verſühnet unſre Schuld, Daß der König aller Geiſter Uns nunmehr ein Vater iſt, Daß du, unſichtbarer Meiſter, uns ſo fühlbar nahe biſt!

6. Ach, du holder Freund, vereine Deine dir geweihte Schaar, Daß ſie es ſo herzlich meine, Wie's dein letzter Wille war! Ja, verbinde in der Wahrheit, Die du ſelbſt im Weſen biſt, Alles, was von deiner Klarheit In der That erleuchtet iſt!

7. So wird dein Gebet erfüllet, Daß der Vater alle die, Deren Herzen du geſtillet, Auch in ſeine Liebe zieh'; Und daß, wie du Eins mit ihnen, Alſo ſie auch Eines ſey'n, Sich in wahrer Liebe dienen, Und einander gern erfreu'n.

8. Friedefürſt, laß deinen Frieden Stets in unſrer Mitte ruhn! Liebe, laß uns nie ermüden, Deinen ſel'gen Dienſt zu thun! Denn wie kann die Laſt auf Erden Und des Glaubens Ritterſchaft Beſſer uns verſüßet werden, Als durch deiner Liebe Kraft?

9. Liebe, haſt du es geboten, Daß man Liebe üben ſoll: O ſo mache doch die todten, Trägen Geiſter lebensvoll! Zünde an die Liebesflamme, Daß ein Jeder ſehen kann: Wir, als die von Einem Stamme, Stehen auch für Einen Mann!

10. Laß uns ſo vereinigt werden, Wie du mit dem Vater biſt, Bis ſchon hier auf dieſer Erden Kein getrenntes Glied mehr iſt; Und allein von deinem Brennen Nehme unſer Licht den Schein; Alſo wird die Welt erkennen, Daß wir deine Jünger ſey'n.

264.

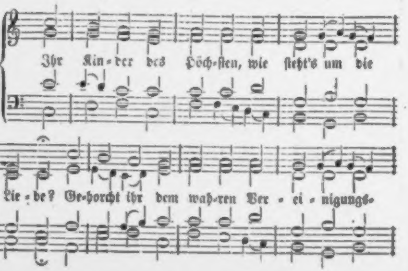
Ihr Kin-der des Höch-ſten, wie ſteht's um die
Lie-be? Ge-horcht ihr dem wah-ren Ver-ei-nigungs-

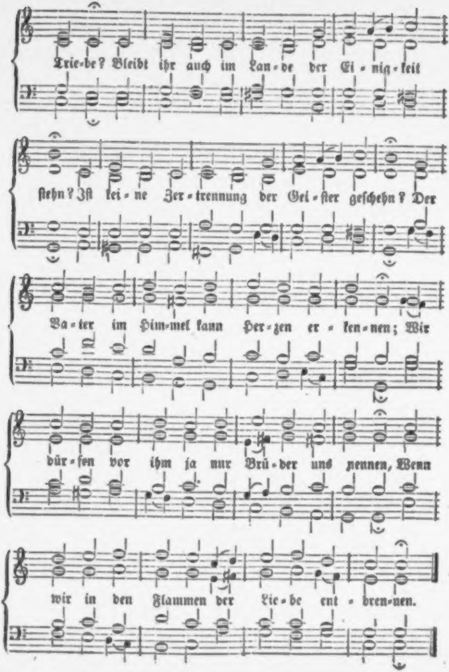
Trie-be? Bleibt ihr auch im Lan-de der Ei-nig-keit
ſtehn? Iſt kei-ne Zer-trennung der Gei-ſter geſchehn? Der
Va-ter im Him-mel kann Her-zen er-ken-nen; Wir
dür-fen vor ihm ja nur Brü-der uns nennen, Wenn
wir in den Flammen der Lie-be ent-bren-nen.

2. Sobald wir von oben aufs neue geboren, So ſind wir von Chriſto zu Brüdern erkoren; Ein Vater, Ein Glaub', Eine Taufe, Ein Geiſt, Ein Ringen, das treu ſich als himmliſch beweiſt: Das iſt es, was Herzen kann ſelig verbinden, Daß Argwohn und Eiferſucht müſſen verſchwinden; Dann iſt nur Gemeinſchaft und Freude zu finden.

3. Die himmliſche Heimath, die hält uns zuſammen, Und ſchickt uns hernieder die heiligen Flammen; Da findet kein weltlicher Unterſchied ſtatt, Weil Demuth die Herzen vereiniget hat. Wo Eigenheit, Hader noch können regieren, Da kann man den Funken der Liebe nicht ſpüren; Der Haß kann die Throne des Himmels nicht zieren!

4. Dem Fleiſche nach kennt nicht der Chriſt die Verwandten; Die Brüder, die ſind ihm die liebſten Bekannten. Wer noch iſt bezaubert von Liebe zur Welt, Und ſich in der Falſchheit zum Bruder verſtellt, Den können wir nimmer zum Bruder annehmen, Er muß ſich erſt ſeiner Verirrungen ſchämen, Und kindlich vor Jeſu zur Buße bequemen.

5. Seht aber, wie ſelig wir's haben erwählet, Die wir ſind zum Bunde der Brüder gezählet! Wir ſind die erkaufte, begnadigte Schaar; Ach, bringet dem Vater Lobpreiſungen dar! Singt ihm mit vereinigtem Herzen und Munde! Wir ſtehen auf Einem lebendigen Grunde, Wir halten am Einen, am ewigen Bunde!

6. Wir ſind nun deſſelbigen Reiches Genoſſen; Daſſelbige Blut iſt für Alle gefloſſen; D'rum Jeder mit Allen zum Vaterland dringt, Für welches die Kirche ſtets kämpfet und ringt. Ein Glied fühlt und leidet des andern Verderben, Hilft gerne dem Bruder die Krone erwerben, Und hält ſich bereit, für die Brüder zu ſterben.

7. Ach, laßt uns einander erinnern und führen, Daß wir nicht die Krone des Lebens verlieren! Wenn Andre nur jagen nach irdiſchem Gut, So ſtehn wir vereinigt dem Herrn auf der Hut, Das Flehen der Seinen wird endlich erhöret, Durch Eintracht wird Irrthum und Sünde zerſtöret; Wer iſt's, der verbundenen Geiſtern was wehret?

8. Drum laſſet uns freudig uns lieben von Herzen! Verſüßet einander die zeitlichen Schmerzen! Dringt kräftig, ihr Seelen, auf Eines hinein! Vermehret einander den himmliſchen Schein! Das wird auch den ewigen Vater erfreuen, Er wird euch erquicken, erleuchten, erneuen, Und was ihr beginnet, wird lieblich gedeihen!

9. Im Himmel, da wird es noch herrlicher gehen, Da wird vor dem Herrn die Familie ſtehen, Die hier ſich in Jeſu; dem himmliſchen Freund, Zu einem unſterblichen Bunde vereint. Ach, gebet einander die Herzen und Hände! Ach, flehet, daß Jeſus den Segen uns ſende, So kennet die Liebe nicht Wechſel noch Ende!

Melodie Nr. 124.

265. Jeſu, Seelenfreund der Deinen, Sonne aller Herrlichkeit, Wandelnd unter den Gemeinen, Die du ſelbſt dir zubereit't! Komm zu uns! wir ſind beiſammen; Gieße deine heil'gen Flammen, Gieße Geiſt und Leben aus Ueber das Gemeinſchaftshaus!

2. Komm, belebe alle Glieder-Oberherrlich, heilig Haupt! Treibe aus, was dir zuwider Und was dir den Einfluß raubt! Komm, entdeck' uns in der Klarheit Gottes Herz voll Gnad' und Wahrheit; Laß uns deine Gegenwart All' empfinden rein und zart!

harten Felsboden der Dürre und Trübſal! O welche Gedanken des Friedens Gottes und Seiner Liebe und Größe würden da offenbar!

Warum reden wir von „romantiſcher Natur, phantaſtiſchen Felsmaſſen, wilden Szenen“ u. drgl.? Warum haben wir keine andere Bezeichnungen für die Werke Gottes in der Schöpfung? Da ziehen wir ja dieſe herrlichen Werke in unſere Armſeligkeit und Sündigkeit herab. Siehe da den kühlen Hain, über dem der mächtige Fels und die bewaldete Bergwand emporſteht; dort die Felſenenge, durch die wir den hohen Waldberg erblicken — erinnern dich die an nichts Beſſeres, denn als an Phantaſie, Romanhaftes, Wildes, Ruinenartiges? Doch, wenn du das ſtille, wohlthuende Gefühl frägſt, das du bei deren Anblick haſt, ſo wird dieß Bild dich an Liebe und Frieden erinnern, an einen Tempel Gottes, wo ſich gut zum nahen Schöpfer beten läßt. Ach, davon ſollten wir dann auch unſere Bezeichnungen nehmen; aber wir fangen ſobald an, ſogleich abzulenken von Höherem und wieder unſere menſchlichen Dinge zur Vergleichung darzubringen, in denen ſo viel Sünde iſt.

An einem Waſſerfall im Lauterbrunnenthal.

1825.

Welch' ein Stürzen, ein Verſinken in die Tiefe, und Kampf und Schaum und keine Ruhe, bis die tiefſte

3. Laß ſich die Gemüther kehren Zu dir, Glanz der Ewigkeit! Laß uns alle nur begehren Dich und deine Herrlichkeit! Laß viel Licht und Leben fließen, In die Herzen ſich ergießen; Spiegle dich in jedem Grund, Der mit dir im Gnadenbund.

4. Höre der Gemeine Bitte, Hocherhabner Jeſu Chriſt! Wandle auch in unſrer Mitte, Weil es ſonſt vergeblich iſt, Daß wir hier zuſammen kommen; Was nicht wird von dir genommen, Taugt, und wär' es noch ſo ſchön, Nicht in deinen Himmelshöhn.

5. Komme, Herr, in jede Seele, Laß ſie deine Wohnung ſeyn; Salbe ſie mit deinem Oele, Waſche ſie von Sünden rein. Laß uns deines Geiſtes Gaben Reichlich mit einander haben, Offenbare heiliglich, Haupt, in allen Gliedern dich!

6. Komm, genieße ſelbſt der Früchte, Die dein Vater dir gepflanzt, Die da taugen in dem Lichte, Die mit Wahrheit ſind umſchanzt! Komm, genieße ſelbſt der Gaben, Die wir Alle von dir haben; Sind ſie doch aus dir, dem Herrn! Drum genießeſt du ſie gern.

7. Was von dir uns zugefloſſen, Fließe wieder in dich ein; Was die Seele hat genoſſen, Müſſ' ihr ew'ge Nahrung ſeyn, Komm, o Jeſu, uns zu ſegnen, Jedem gnädig zu begegnen, Daß ein Jedes, rein und treu, Ewig dir verbunden ſey!

266.

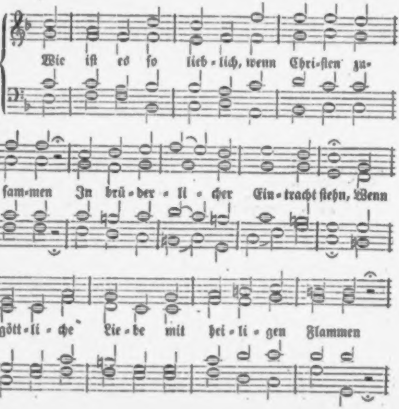
Wie iſt es ſo lieb-lich, wenn Chri-ſten zu-
ſam-men In brü-der-li-cher Ein-tracht ſtehn, Wenn
gött-li-che Lie-be mit hei-li-gen Flammen

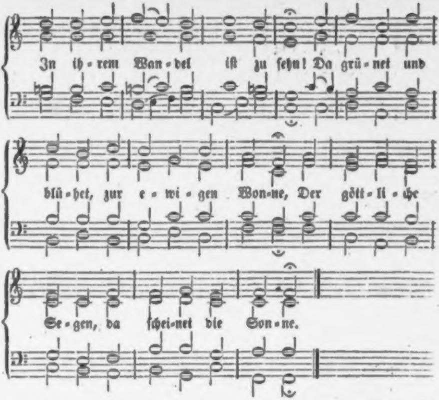
In ih-rem Wan-del iſt zu ſehn! Da grü-net und
blü-het, zur e-wi-gen Won-ne, Der gött-li-che
Se-gen, da ſchei-net die Son-ne.

2. Kommt, Chriſten, und lernet die Brüder zu lieben! Denn wer da liebt, der iſt von Gott; Die aber im Haß und im Grolle ſich üben, Sind Gott verhaßt und gehn zum Tod. Ach, wollt ihr dem Vater der Liebe gefallen, So müſſet ihr Liebe beweiſen an Allen!

3. Bedenket, wie herzlich der ewige Vater Euch hat in ſeinem Sohn geliebt, Wie Jeſus, der Heiland und Lebenserſtatter, Aus Liebe in den Tod ſich gibt! Freund! du und ich hatten die Hölle verdienet! Er hat uns aus Liebe dem Vater verſühnet.

4. Sind Chriſten die Feinde zu lieben verbunden, So lieb' o Chriſt, auch deinen Freund, Der Chriſtum mit dir hat im Glauben gefunden, Und der mit Gott es treulich meint: Ja, lieb' ihn mit brünſtigen Worten und Werken, Und laſſe, daß Gott in dir, ſichtbarlich merken!

5. Wir ſind ja auf einerlei Hoffnung berufen, Zu Einem großen Abendmahl; Wir wandeln zuſammen auf heiligen Stufen Auf ſchmalem Weg zum Himmelsſaal; Drum will uns einträchtige Liebe geziemen: Ohn' dieſe mag Niemand des Glaubens ſich rühmen.

6. Wir wohnen zuſammen als geiſtige Brüder, In eines ein'gen Vaters Haus; Es machen auch alle verbundenen Glieder Nur Einen Leib in Chriſto aus; Wie ſollten nun Brüder und Glieder ſich haſſen? Eins ſoll für das andre das Leben ja laſſen!

7. Wir ſtammen auch All' aus dem nämlichen Staube, Und haben vor Gott keinen Ruhm; In Chriſto, dem Heiland, gilt einzig der Glaube: Wer glaubt, der iſt ſein Heiligthum; Doch wollen wir Chriſten von Chriſto uns heißen, So laßt uns den Glauben durch Liebe beweiſen!

8. Ach zünde, o Jeſu! die Herzen und Seelen Mit deinen Liebesflammen an! Hilf, daß wir, o Liebe, dein Lieben erwählen, Weil du ſo viel an uns gethan! Ja, laß uns mit treuem und thätigem Willen Die Liebe an Fremden und Feinden erfüllen!

267.

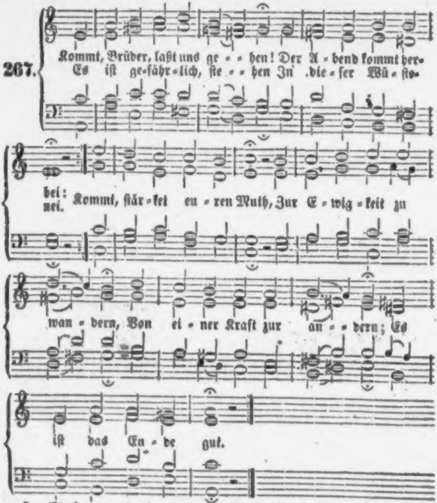
Kommt, Brüder, laßt uns ge- - hen! Der A- bend kommt her- bei:
Es iſt ge- fähr- lich, ſte- - hen In die- ſer Wü- ſte- nei.
Kommt, ſtär- ket eu- ren Muth, Zur E- wig- keit zu
wan- dern, Von ei- ner Kraft zur an- - dern; Es
iſt das En- de gut.

2. Es kann uns nie gereuen, Sey noch ſo rauh der Pfad; Wir kennen ja den Treuen, Der uns gerufen hat. Getroſt ſey Herz und Sinn, Und Jeder ſein Geſichte Mit ganzer Wendung richte Zur Stadt, die droben, hin.

3. Daß wir der Welt nicht dienen, Deß wollen wir uns freu'n; Es iſt noch nicht erſchienen, Was wir einſt werden ſeyn! Ihr Lieben, ſeyd nicht bang! Verachtet tauſend Welten, Ihr Locken und ihr Schelten, Und geht nur euren Gang!

4. Geht's der Natur entgegen, So geht's, wie Gott es will; Die Fleiſch und Sinnen pflegen, Die kommen nicht zum Ziel! Verlaßt die Creatur, Und was euch ſonſt will binden, Ja, laßt euch ſelbſt dahinten; Es geht durch's Sterben nur.

5. Iſt unſer Weg gleich enge, Führt über ſteile Höhn, Wo Diſteln gar in Menge Und dichte Dornen ſtehn: Es iſt doch nur Ein Weg: Drum weiter, immer weiter! Wir folgen unſerm Leiter, Und brechen durchs Geheg'.

6. Ja, laßt getroſt uns gehen! Der Heiland gehet mit; Er ſelbſt will bei uns ſtehen, Bei jedem ſauren Tritt; Er will uns machen Muth, Mit ſüßen Gnadenblicken Uns locken und erquicken: Ach ja, wir haben's gut!

7. Und ſollt' ein Schwacher fallen, So greif' der Stärk're zu; Man trag', man helfe Allen, Man ſchaffe Troſt und Ruh! Kommt, ſchließt euch feſter an; Ein Jeder ſey der Kleinſte, Wenn gleich auch gern der Reinſte, Auf unſrer Liebesbahn!

8. Es wird nicht lang mehr währen, Drum haltet muthig aus; Es wird nicht lang mehr währen, So kommen wir nach Haus: Da wird man ewig ruhn, Wenn wir mit allen Frommen Daheim zum Vater kommen. Wie wohl, wie wohl wird's thun!

Von der Buße und Selbſterkenntniß.

268.

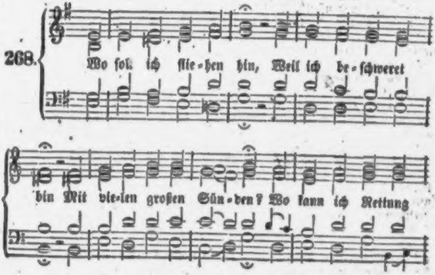
Wo ſoll ich flie-hen hin, Weil ich be-ſchweret
bin Mit vie-len großen Sün-den? Wo kann ich Rettung

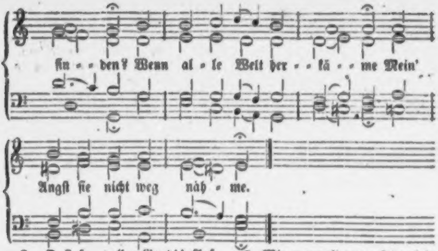
fin - - den? Wenn al - le Welt her - - kä - - me Mein'
Angſt ſie nicht weg näh - me.

2. O Jeſu, voller Gnad'! Auf dein Gebot und Rath Kommt mein betrübt Gemüthe Zu deiner großen Güte; Laß du auf mein Gewiſſen Ein Gnadentröpflein fließen!

3. Ich, dein betrübtes Kind, Werf' alle meine Sünd', So viel auch in mir ſtecken, Und mich ſo heftig ſchrecken, In deine tiefen Wunden, Wo ich ſtets Heil gefunden.

4. Durch dein unſchuldig Blut, Die theure Gnadenfluth, Waſch' ab all' meine Sünde; Mit Troſt mein Herz verbinde, Und ihr nicht mehr gedenke, Ins Meer ſie tief verſenke.

5. Du biſt es, der mich tröſt't, Weil du mich haſt erlöst. Was ich geſündigt habe, Haſt du verſcharrt im Grabe; Da wollteſt du's verſchließen, Da wird's auch bleiben müſſen.

6. Iſt meine Schuld auch groß, So werd' ich ihr doch los, Wenn ich dein Blut auffaſſe, Und mich darauf verlaſſe. Wer ſich zu dir nur findet, All' Angſt ihm bald verſchwindet.

7. Mir mangelt zwar ſehr viel; Doch was ich haben will, Iſt alles mir zu gute Erlangt mit deinem Blute, Damit ich überwinde Tod, Teufel, Höll' und Sünde.

8. Und wenn des Satans Heer Mir ganz entgegen wär', Darf ich doch nicht verzagen; Mit dir kann ich ſie ſchlagen. Dein Blut darf ich nur zeigen, So muß ihr Trotz bald ſchweigen.

9. Darum allein auf dich, Herr Chriſt, verlaſſ' ich mich. Jetzt kann ich nicht verderben, Dein Reich muß ich ererben; Denn du haſt mir's erworben, Da du für mich geſtorben.

10. Ach, führ' mein Herz und Sinn Durch deinen Geiſt dahin, Daß ich mög' Alles meiden, Was mich und dich kann ſcheiden, Damit an deinem Leibe Ein Glied ich ewig bleibe.

11. Amen! zu aller Stund' Sprech' ich aus Herzensgrund! Du wolleſt mich doch leiten, Herr Chriſt, zu allen Zeiten, Auf daß ich deinen Namen Ewig lobpreiſe. Amen!

Melodie Nr. 214.

269. Strafe nicht, o Heiligſter, Mich in deinem Grimme! Höre, Herzenskündiger, Meines Flehens Stimme! Sende du Troſt mir zu! Rette vom Verderben, Rette mich vom Sterben!

2. Wird mein Herz im Grabe ſich Deiner Güte freuen? Gott des Lebens! todt kann ich Dir kein Danklied weihen. Rette mich, Daß ich dich, Weil ich hier noch lebe, Dankbar froh erhebe!

3. Meine Seele ſehnet ſich Nun umſonſt nach Frieden. Elend, tief gebeugt bin ich? Soll ich ganz ermüden? Ach, wie lang' Soll ich bang', Heiland ſchwacher Seelen, Trauerſtunden zählen?

4. Komm, o komm mich zu erfreun, Troſt mir zu gewähren! Täglich, Helfer, harr' ich dein, Und ich hab' in Zähren Manche Nacht Durchgewacht. Eile, Mittler, eile Deinem Knecht zum Heile!

5. Nichts, als deine Vaterhuld, Kann mich ſelig machen. Ach, gedenk' nicht meiner Schuld, Stärke du mich Schwachen! Zeige dich! Führe mich, O du Gott der Gnade, Auf dem ebnen Pfade!

6. Nun, o Seele, zage nicht! Gott verwirft ja keinen, Der ſich naht mit Zuverſicht; Er vernimmt dein Weinen. Nie vergißt Jeſus Chriſt Seiner Theu'rerlöſten; Jeſus wird mich tröſten.

270.

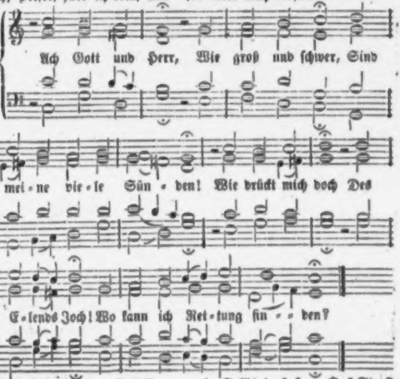
Ach Gott und Herr, Wie groß und ſchwer, Sind
mei-ne vie-le Sün-den! Wie drückt mich doch Des
E-lends Joch! Wo kann ich Ret-tung fin-den?

2. Flöh' ich gleich weit Voll Bangigkeit Bis an der Erde Enden, Von Angſt und Pein Befreit zu ſeyn: Würd' ich ſie doch nicht wenden.

3. Zu dir flieh' ich; Verſtoß' nicht mich, Obgleich ich's wohl verdienet! Ach, gehe nicht, Gott, ins Gericht! Dein Sohn hat mich verſühnet.

4. Soll's ja ſo ſeyn, Daß Straf' und Pein Auf Sünden folgen müſſen: So fahr' hier fort, Nur ſchone dort, Muß ich auch hier wohl büßen!

5. Verfahr' mit mir, Wie's dünket dir! Du ſtärkſt mich, es zu leiden. Nur wollſt du mich, Nicht ewiglich Von deiner Gnade ſcheiden!

6. Wie Vögel fliehn Zur Felskluft hin Vor des Gewitters Stürmen, Und williglich Darinnen ſich Vor Blitz und Regen ſchirmen:

7. Alſo, Herr Chriſt, Mein' Zuflucht iſt Dein Kreuz, daran du ſtarbeſt, Und mir zu gut Mit deinem Blut Die Seligkeit erwarbeſt.

8. Hier, hier ich bleib'! Und ob mein Leib Und Seele ſich auch ſcheiden: So werd' ich dort Bei dir, mein Hort, Seyn in den ew'gen Freuden.

271.

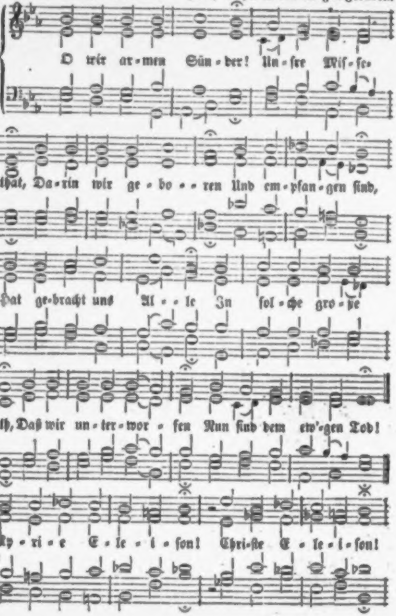
O wir ar-men Sün-der! Un-ſre Miſ-ſe-
that, Da-rin wir ge-bo-ren Und em-pfan-gen ſind,
Hat ge-bracht uns Al-le In ſol-che gro-ße
Noth, Daß wir un-ter-wor-fen Nun ſind dem ew'-gen Tod!
Ky-ri-e E-le-i-ſon! Chri-ſte E-le-i-ſon!

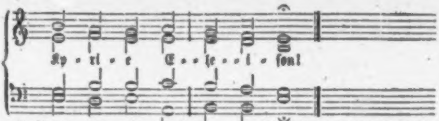
Ky - ri - e E - - le - - i - ſon!

2. Aus dem Tode konnten Unſre eig'nen Werk' Nimmer uns erretten, Sünde war zu ſtark. Daß wir wär'n erlöſet, Konnt es nicht anders ſeyn, Gottes Sohn mußt leiden Des Todes bittre Pein. Kyrie ꝛc.

3. So nicht wäre kommen Chriſtus in die Welt, Und an ſich genommen Unſre arm' Geſtalt, Und für unſre Sünde Geſtorben williglich, Alsdann wir hätten müſſen Verdammt ſeyn ewiglich. Kyrie ꝛc.

4. Solch ein großes Zeichen Väterlicher Gunſt, Hat uns Gott erzeiget Gnädig und umſonſt, Durch den Eingebornen, Der ſich hat gegeben In den Tod des Kreuzes, Zu unſrer Seligkeit. Kyrie ꝛc.

5. Deß ſoll'n wir uns tröſten Gegen Sünd' und Tod, Und ja nicht verzagen Vor der Höllen Glut; Denn wir ſind errettet Aus aller Fährlichkeit Durch Chriſt unſern Herren, Gelobt in Ewigkeit. Kyrie ꝛc.

272.

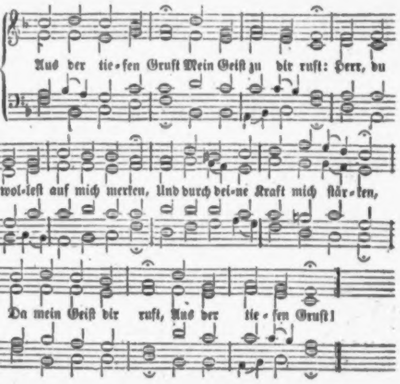
Aus der tie-fen Gruft Mein Geiſt zu dir ruft: Herr, du
wol-leſt auf mich merken, Und durch dei-ne Kraft mich ſtär-ken,
Da mein Geiſt dir ruft, Aus der tie-fen Gruft!

2. Meines Flehens Stimm', Mein Geſchrei vernimm, Das nach deiner Hülfe ringet Und durch trübe Wolken dringet! Ach ja, Herr, vernimm Meines Flehens Stimm'!

3. Herr, kein einz'ger Knecht Iſt vor dir gerecht; Willſt du unſre Sünd' anſehen, Ach, wer wird vor dir beſtehen? Nein, kein einz'ger Knecht Iſt vor dir gerecht!

4. Denn allein bei dir Iſt Vergebung hier, Daß du willſt gefürchtet werden Von den Menſchen auf der Erden. Ja, Vergebung hier Iſt allein bei dir.

5. Herr, allein auf dich Hoff' und harre ich; Sehnend wartet meine Seele Nur auf deines Worts Befehle; Auf dich hoffe ich; Herr, o tröſte mich!

6. Wie iſt mir ſo bang! Ach, Herr, wie ſo lang! Soll vom Abend bis zum Morgen Meine Seele flehn und ſorgen? Ach, Herr, wie ſo lang Iſt nach dir mir bang!

7. Iſrael, o ſchau'! Auf den Höchſten trau'! Denn bei ihm iſt Gnad' zu finden, Und Erlöſung von den Sünden; Komm, auf Gott nur trau'! Komm, auf Jeſum ſchau'!

273.

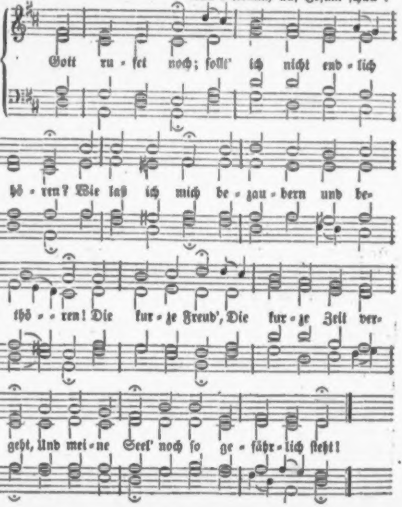
Gott ru - fet noch; ſollt' ich nicht end - lich
hö - ren? Wie laß ich mich be - zau - bern und be -
thö - - ren! Die kur - ze Freud', Die kur - ze Zeit ver -
geht, Und mei - ne Seel' noch ſo ge - fähr - lich ſteht!

2. Gott rufet noch; ſollt' ich nicht endlich kommen? Ich hab' ſo lang die treue Stimm' vernommen! Ich wußt' es wohl, ich war nicht, wie ich ſollt'; Er winkte mir, ich habe nicht gewollt.

3. Gott rufet noch; ach, daß ich mich nicht gebe! Ich fürcht' ſein Joch, und doch in Banden lebe; Ich halte Gott und meine Seele auf; Er ziehet mich; mein armes Herze, lauf!

4. Gott rufet noch, ob ich mein Ohr verſtopfet; Er ſtehet noch an meiner Thür' und klopfet; Er iſt bereit, daß er mich noch empfang'; Er wartet noch auf mich, wer weiß, wie lang'!

5. Gib dich, mein Herz, gib einmal dich gefangen! Wo willſt du Troſt, wo willſt du Ruh' erlangen? Laß los, laß los! brich alle Band' entzwei! Dein Geiſt wird ſonſt in Ewigkeit nicht frei.

6. Gott locket mich; nun länger nicht verweilet! Gott will mich ganz; nun länger nicht getheilet! Fleiſch, Welt, Vernunft, ſag' immer, was du willt! Mir Gottes Stimme mehr, als deine, gilt.

7. Ich folge Gott! ich will ihn ganz vergnügen, Die Gnade ſoll im Herzen endlich ſiegen; Ich gebe mich; Gott ſoll hinfort allein Und unbedingt mein Herr und Meiſter ſeyn.

8. Ach, nimm mich hin, du Langmuth ohne Maaße! Ergreif' mich wohl, daß ich dich nie verlaſſe! Herr, rede nur, ich geb' begierig Acht; Führ', wie du willſt; ich bin in deiner Macht.

274.

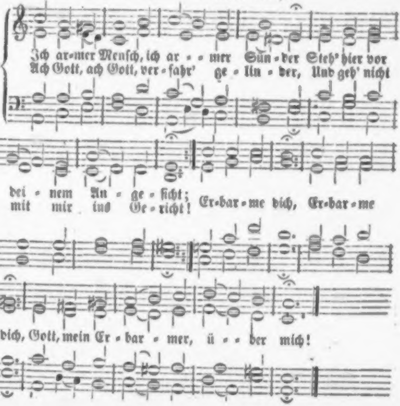
Ich ar-mer Menſch, ich ar - - mer Sün-der Steh' hier vor
Ach Gott, ach Gott, ver-fahr' ge-lin-der, Und geh' nicht
dei-nem An-ge-ſicht;
mit mir ins Ge-richt!
Er-bar-me dich, Er-bar-me
dich, Gott, mein Er-bar-mer, ü - - ber mich!

Tiefe gefunden iſt! Da allein iſt der Ruhepunkt des Gewäſſers. Aber eben dieß macht den Eindruck der Gießbäche umher ſo groß und läßt in ihnen herrliche Gedanken Gottes ahnen. „Ich habe dich je und je geliebt und zu mir gezogen aus lauter Liebe,“ ſagt unſer Gott — und hier iſt's vorgebildet. Es geht durch Kampf, durch Verſinken in die Niedrigkeit, und das Brauſen dieſes Verſinkens bringt am eheſten in den ſeligen Schooß, wo das Menſchenherz Ruhe findet. Wenn Jemand in ſeinem Leben auch nie Ruhe und Frieden vorher gehabt hat, ſo iſt eben dieß das Zeichen der größten ziehenden Liebe geweſen. Je weniger Ruhe, je tieferes Stürzen, je völligeres Auflöſen in Staub, deſto ſchneller geht es zum Ziele, zum bleibenden Ruhepunkt im Meer der Liebe. Siehe aber in dieſem Sturz und Kampf, welche Zartheit das Gewäſſer erhält, welche herrliche Reinheit der Weiße, wie die ganze Landſchaft dadurch verſchönert wird. Was wären dieſe kahlen Felſen ohne dieſe ſtürzenden Bäche? Wie ſchön iſt ein Leidender, der ſich von der Liebe ziehen läßt! Welch' ein großes Schauſpiel in den Augen des Himmels! Aber welch' eine Schönheit offenbart ſich auch unſerm Auge in deinem Kreuze, o Jeſu! — Dieſe Wogen kämpfen ſich durch, ſie laſſen ſich nicht halten, es geht immer tiefer, bis zur tiefſten Stelle. Raſte auf keiner Höhe, meine Seele; laß dir's gefallen, immer tiefer hinab zu kommen. Glaubſt du, in's Tiefſte zu verſinken, gar Nichts zu werden? Da nimmt das Meer der Liebe dich auf, da iſt dein ewiger Frieden. Nun, durch Alles zum Ziel!

2. Wie iſt mir doch ſo angſt und bange Von wegen meiner großen Sünd'! Hilf, daß ich wieder Gnad' erlange, Ich armes und verlornes Kind! Erbarme dich, erbarme dich, Gott, mein Erbarmer, über mich!

3. Ach, höre doch mein ſehnlich Schreien, Du allerliebſtes Vaterherz! Eil', alle Schuld mir zu verzeihen, Und lindre meiner Seele-Schmerz! Erbarme dich, erbarme dich, Gott, mein Erbarmer, über mich!

4. Ach, laß mich nicht vergeblich klagen! Hörſt du denn meine Stimme nicht? Wie kannſt mein Flehen du verſagen? Vernimm, was ein Verlorner ſpricht: Erbarme dich, erbarme ꝛc.

5. Wahr iſt es: übel ſteht der Schade, Den Niemand heilt, als du allein; Doch, o mein Vater, Gnade! Gnade! Ach, laß mich nicht verloren ſeyn! Erbarme dich, ꝛc.

6. Nicht, wie ich's hab' verſchuldet, lohne, Und handle nicht nach meiner Sünd'! O treuer Vater, ſchone, ſchone, Erkenn' mich wieder für dein Kind! Erbarme dich, ꝛc.

7. Sprich nur ein Wort, ſo werd' ich leben! Zum armen Sünder ſprich, o Herr: „Geh' hin, die Sünd' iſt dir vergeben, Nur ſündige hinfort nicht mehr!“ Erbarme dich, ꝛc.

8. Ja, ja, mein Gott! ich bin erhöret; Von bangen Zweifeln bin ich frei. Weil ſich der Troſt im Herzen mehret, So will ich enden mein Geſchrei: Erbarme dich, ꝛc.

275.

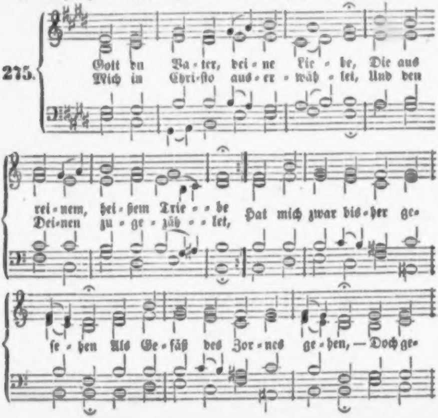
Gott du Va-ter, dei-ne Lie-be, Die aus
Mich in Chri-ſto aus-er-wäh-let, Und den
rei-nem, hei-ßem Trie-be
Dei-nen zu-ge-zäh-let,
Hat mich zwar bis-her ge-
ſe-hen Als Ge-fäß des Zor-nes ge-hen, — Doch ge-

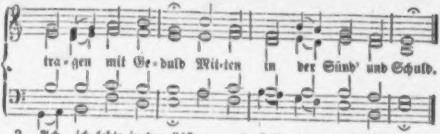

2. Ach, ich lebte in den Lüſten, Und hielt mich für einen Chriſten; Schattenbilder, Schein und Meinen, Judaskuß und Heuchelweinen, Todtes Werk, hiſtoriſch Weſen, Iſt es ohne Gott geweſen; Brauchte Kirch', Altar dabei, Und es war nur Heuchelei.

3. Lange hab' ich drinn geſtecket, Bis du mich haſt aufgewecket. Ach, daß ich es recht bedächte, Wie du Heiland, der Gerechte, Willſt, daß ich die Welt verachte, Chriſti Schmach viel höher achte, Als der Sünder Luſtgewinn! Reinige, Herr, Herz und Sinn!

4. Tödt' des alten Menſchen Glieder, Lebe du im Herzen wieder! Laß das Fleiſch in mir verderben, Und in deinem Tode ſterben! Wenn am Eiteln Andre kleben, Zwiſchen Luſt und Furcht noch ſchweben, Oder blind zur Hölle gehn, Laß mich, Herr, auf dich nur ſehn!

5. Laß mich meines Geiſtes Flügel Schwingen zu dem Sternenhügel; Laß mich beten, wachen, kämpfen, Sünde, Tod und Hölle dämpfen; Sollte mich mein Vorſatz reuen, Mich im Geiſte zu erneuen, Und mein Herz zurücke ſehn: Laß mich kräftig widerſtehn!

6. Wird mir Kraft und Muth benommen, Wenn es ſoll zum Kampfe kommen: Gib mir Wellen und Vollbringen, Alle Feinde zu bezwingen! Will die Eigenheit mich fällen, Oder ſchlagen Trübſalswellen Auf mein armes Schifflein zu: Bring es du in Port und Ruh'!

7. Jeſu, was du angefangen, Das erwart ich mit Verlangen. Laß mich noch auf dieſer Erden Stark am innern Menſchen werden! Herr, bekehre auch die Meinen, Schreib ſie zu der Zahl der Deinen; Führ' uns All' zum wahren Licht, Zeig' uns dann dein Angeſicht!

276.

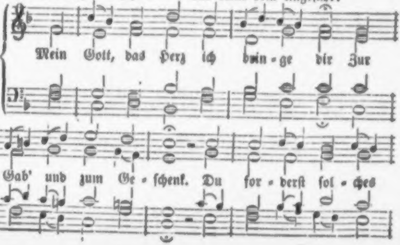
Mein Gott, das Herz ich brin-ge dir Zur
Gab' und zum Ge-ſchenk. Du for-derſt ſol-ches

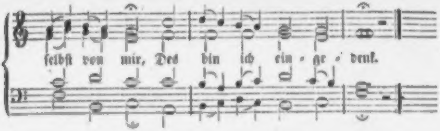

2. Gib mir, mein Kind, dein Herz, ſprichſt du; O welch ein heilſam Wort! Es zeigt den Weg zur wahren Ruh, Zum Frieden hier und dort.

3. Nun, o mein Vater, nimm es an. Mein Herz, veracht' es nicht! Ich geb's, ſo gut ich's geben kann; Kehr' zu mir dein Geſicht!

4. Zwar iſt es voller Sündenluſt Und voller Eitelkeit, Des Guten aber unbewußt Und wahrer Frömmigkeit.

5. Doch ſteht es nun in Leid und Reu', Fühlt ſeinen Uebelſtand, Und trägt jetzt vor den Dingen Scheu, Daran es Freude fand.

6. Zermalme meine Härtigkeit, Mach' mürbe meinen Sinn, Und ziehe mich in Reu' und Leid Zu deinem Herzen hin!

7. Sodann nimm mich, Herr Jeſu Chriſt, Tauch' mich tief in dein Blut! Ich glaub', daß du gekreuzigt biſt, Der Welt und mir zu gut.

8. Stärk' meine ſchwache Glaubenshand, Zu faſſen auf dein Blut, Als der Vergebung Unterpfand, Das Alles machet gut.

9. Schenk' mir, nach deiner Jeſus-Huld, Gerechtigkeit und Heil; Du trugſt ja meine Sündenſchuld Und meiner Strafe Theil.

10. In dich wollſt du mich kleiden ein, Dein' Unſchuld ziehn mir an, Daß ich, von allen Sünden rein, Vor Gott beſtehen kann.

11. Gott, heil'ger Geiſt, nimm du auch mich In die Gemeinſchaft ein! Ergieß,.um Jeſu willen, dich Tief in mein Herz hinein!

12. Dein göttlich Licht gieß' in mich aus, Und reichlich Gottes Lieb'; Löſch' Finſterniß, Haß, Falſchheit aus, Schenk' mir ſtets reinen Trieb!

13. Hilf, daß ich ſey im Glauben treu An Jeſum, Gottes Sohn, Und ihn bekenne ſonder Scheu Vor aller Feinde Hohn.

14. Hilf, daß ich ſey im Hoffen feſt, Voll Demuth und Geduld, Daß, wenn auch Alles mich verläßt, Mich tröſte deine Huld.

15. Hilf, daß ich ſey von Herzen rein In Lieb' und Freundlichkeit, Daß ich nichts thu' zum Augenſchein, Rein, wie's dein Herz erfreut.

16. Hilf, daß ich ſey von Herzen ſchlicht, Aufrichtig und doch klug; Mein Wort, mein Werk und Angeſicht Sey ohne Liſt und Trug!

17. Nimm dir, o Gott, zum Tempel ein Mein Herz hier in der Zeit, Und laß es deine Wohnung ſeyn In alle Ewigkeit!

18. Dir geb' ich's ganz zu eigen hin. Brauch's, wie es dir gefällt! Ich weiß es, daß ich deine bin, Ja, dein, und nicht der Welt.

19. Weg Welt! weg Sünd'! dir geb' ich nicht Mein Herz; nur, Jeſu, dir Iſt dieß Geſchenke zugericht't; Behalt' es für und für!

277.

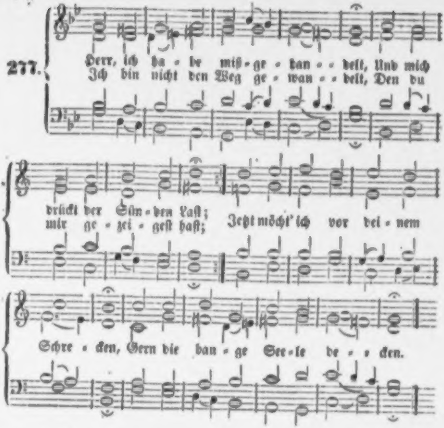
Herr, ich ha - be miß - ge - han - - delt, Und mich
Ich bin nicht den Weg ge - wan - - delt, Den du
drückt der Sün - den Laſt;
mir ge - zei - geſt haſt; Jetzt möcht' ich vor dei - nem
Schre - cken, Gern die ban - ge See - le de - - cken.

2. Doch wie könnt' ich dir entfliehen? Du wirſt allenthalben ſeyn; Wollt' ich über Meere ziehen, Stieg' ich in die Gruft hinein, Hätt' ich Flügel gleich den Winden: Dennoch würdeſt du mich finden.

3. Drum muß ich es nur bekennen: Herr, ich habe mißgethan, Darf mich nicht dein Kind mehr nennen! Ach, nimm mich zu Gnaden an! Richte nicht der Sünden Menge, Herr, nach des Geſetzes Strenge.

4. Siehe, wie mein Auge thränet Ueber meine Sündenſchuld! Siehe, wie mein Herz ſich ſehnet, Gott, nach deiner Vaterhuld! Willſt du nicht mein Flehn erhören, Und mir Gnad und Troſt gewähren?

5. Ja, ich hoffe; hingegeben Hat ſich Chriſtus in den Tod, Mir zur Rettung und zum Leben, Hat mich dir verſöhnt, o Gott! Seines Heils darf ich mich tröſten Mit den Schaaren der Erlöſten.

6. Laß nun deinen Geiſt mich leiten, Stets zu thun, was dir gefällt; Laß mich unermüdet ſtreiten Mit der Sünde, mit der Welt; Laß mich nimmer wieder wanken, So will ich dir ewig danken.

278.

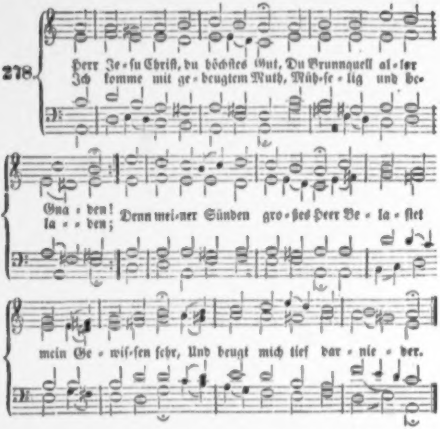
Herr Je-ſu Chriſt, du höchſtes Gut, Du Brunnquell al-ler
Ich komme mit ge-beugtem Muth, Müh-ſe-lig und be-
Gna-den!
la-den;
Denn mei-ner Sünden gro-ßes Heer Be-la-ſtet
mein Ge-wiſ-ſen ſehr, Und beugt mich tief dar-nie-der.

2. Erbarm' dich mein in ſolcher Noth, Nimm ſie von meinem Herzen! Du haſt ſie ja durch deinen Tod Gebüßt mit bittern Schmerzen. Hilf, daß ich nicht vor Angſt und Weh' In meinen Sünden untergeh', Und ewiglich verzage!

3. Fürwahr, gleich einem ſchweren Stein Drückt mich die Laſt der Sünden; Wer rettet mich aus dieſer Pein? Wo ſoll ich Ruhe finden? Ich ſehe keine Kraft in mir; Verloren wär' ich dort und hier, Wenn ich dein Wort nicht hätte.

4. Doch durch dieß theure Wort erwacht Mein Herz zu neuem Leben; Ich darf in meiner Sündennacht Nicht blind und troſtlos beben. Denn Gnad' und Seligkeit verheißt Dein Wort, wenn mit zerknirſchtem Geiſt Ich, Herr, zu dir mich wende.

5. So komm ich denn auf dein Gebot, Verſöhner meiner Sünden! Ach, laß in meiner Seelennoth Auch mich Erquickung finden! Erbarme, Herr, dich über mich! Vergib mir, was ich wider dich Von Jugend auf begangen.

6. O komm, Herr Jeſu, komm, mein Leid Im Seelengrund zu ſtillen! Erneure mich in dieſer Zeit Um deines Namens willen, Damit ich, alles Jammers frei, Mit Gott verſöhnt und ſelig ſey, Und dir zu Ehren lebe.

7. Stärk' mich mit deinem Freudengeiſt, Heil' mich durch deine Wunden; Steh' gnädig bei mir allermeiſt In meinen letzten Stunden, Und nimm mich einſt, wann dir's gefällt, Im rechten Glauben aus der Welt Zu deinen Auserwählten.

279.

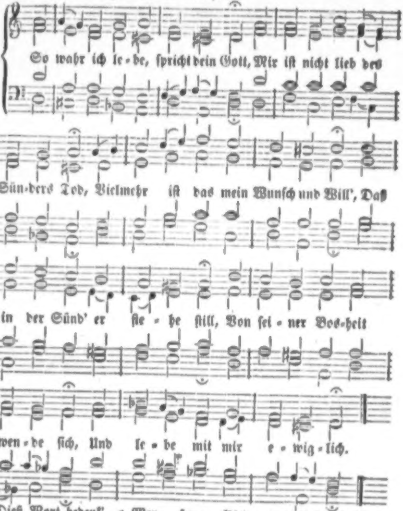
So wahr ich le-be, ſpricht dein Gott, Mir iſt nicht lieb des
Sün-ders Tod, Vielmehr iſt das mein Wunſch und Will', Daß
in der Sünd' er ſte-he ſtill, Von ſei-ner Bos-heit
wen-de ſich, Und le-be mit mir e-wig-lich.

2. Dieß Wort bedenk', o Menſchenkind! Verzweifle nicht in deiner Sünd'! Hier find'ſt du Troſt und Heil und Gnad', Die Gott dir zugeſaget hat Durch einen heil'gen, theuren Eid; O ſelig, wem die Sünd' iſt leid!

3. Doch hüte dich vor Sicherheit! Denk' nicht: noch hab' ich lange Zeit; Ich will mich erſt des Lebens freun, Und werd' ich deſſen müde ſeyn, Alsdann will ich bekehren mich, Gott wird wohl mein erbarmen ſich.

4. Wahr iſt es, aus Barmherzigkeit Iſt Gott zur Hülfe ſtets bereit; Doch wer auf Gnade ſündigt hin, Und bleibt bei ſeinem böſen Sinn, Wer ſeiner Seele ſelbſt nicht ſchont, Dem wird einſt nach Verdienſt gelohnt.

5. Gnad' hat dir zugeſaget Gott Durch Jeſu Chriſti Blut und Tod; Doch ſagen hat er nicht gewollt, Ob du bis morgen leben ſollt; Daß du mußt ſterben, iſt dir kund, Verborgen iſt die Todesſtund'.

6. Heut' lebſt du, heut' bekehre dich; Eh' morgen kommt, kann's ändern ſich; Wer heut' iſt friſch, geſund und roth, Iſt morgen krank, vielleicht auch todt! Stirbſt du nun ohne Reu' und Leid, So brenneſt du in Ewigkeit.

7. Hilf, o Herr Jeſu, hilf du mir, Daß ich noch heute komm' zu dir, Und mich bekehre unverweilt, Eh' mich mein Ende übereilt, Auf daß ich heut' und jederzeit Zu meiner Heimfahrt ſey bereit!

280.

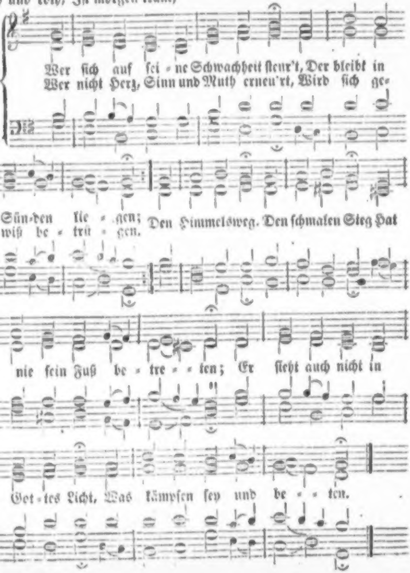
Wer ſich auf ſei - ne Schwachheit ſteur't, Der bleibt in
Wer nicht Herz, Sinn und Muth erneu'rt, Wird ſich ge-
Sün-den lie - gen;
wiß be - trü - gen.
Den Himmelsweg. Den ſchmalen Steg Hat
nie ſein Fuß be - tre - - ten; Er ſieht auch nicht in
Got - tes Licht, Was kämpfen ſey und be - - ten.

2. Was gern die Welt nur Schwachheit heißt, Iſt ihrer Bosheit Stärke; Dadurch vermehrt der böſe Geiſt Gar mächtig ſeine Werke. Auf, Seele, auf! Lenk' deinen Lauf Zur Allmacht, die dich rettet! Des Heilands Hand Zerreißt das Band, Womit du angekettet.

3. Der erſte Schritt im Chriſtenthum Heißt: von der Sünde ſcheiden; Denn bei dem wahren Glaubensruhm Muß man die Weltluſt meiden. Wenn Chriſti Geiſt Die Seele reißt Aus ihren Todesbanden, So ſpürt ſie Kraft, Die Jeſus ſchafft, Mit dem ſie auferſtanden.

4. Mein Jeſu, ſteh mir mächtig bei, Laß mich bekräftigt werden! Gerechtigkeit und Stärke ſey In dir mein Theil auf Erden! Uns, dein Geſchlecht, Machſt du gerecht, Und willſt die Schwachen ſtärken, Daß ſie in dir Des Glaubens Zier, Die Macht der Gnade merken.

5. Brich durch, o ſtarker Gottesſohn, Und laß auch uns durchbrechen, Uns freudig nahn dem Gottesthron, Nicht mehr von Schwachheit ſprechen! Denn deine Hand Will ja das Pfand Des Geiſtes gern uns geben, Damit wir frei Von Heuchelei Im Streit ſtets ſiegreich leben.

6. Gib Kraft, wo keine Kraft mehr iſt; Gib Kraft, das Fleiſch zu dämpfen! Gib Kraft, wenn Satans Macht und Liſt Uns ſchwächen will im Kämpfen. Wenn dieſe Welt Uns Netze ſtellt, Gib Kraft, ſie zu vernichten, So wird in Noth, Ja ſelbſt im Tod, Uns deine Kraft aufrichten!

Melodie Nr. 199.

281. Ich will von meiner Miſſethat Mich zu dem Herrn bekehren; Du wolleſt ſelbſt mir Hülf' und Rath, O treuer Gott, beſcheeren, Und deines guten Geiſtes Kraft, Der neue Herzen in uns ſchafft, Aus Gnaden mir gewähren!

2. Der Menſch kann von Natur ja nicht Sein Elend ſelbſt empfinden; Bleibt ohne deines Geiſtes Licht Blind, fühllos, todt in Sünden; Verkehrt iſt Wille, Sinn und Thun; Drum, Herr, wie kann ich Sünder nun Den Weg des Lebens finden?

3. Gib, Selbſterkenntniß, zeige mir Das Elend meiner Seele; Gib daß ich keine Schuld vor dir, Noch vor mir ſelbſt verhehle; Gib mir der Reuethränen viel, Damit ich deiner Gnade Ziel Durch Heucheln nicht verfehle.

4. Wie haſt du doch auf mich gewandt Den Reichthum deiner Gnaden! Du haſt den rechten Arzt geſandt Für meiner Seele Schaden; Du haſt in dieſer Gnadenzeit Mich bald durch Freude, bald durch Leid Zu ſeinem Heil geladen.

5. Du haſt mir's nicht an Unterricht Und Warnung mangeln laſſen; Wie oft erweckteſt du mich nicht Den Sündenweg zu haſſen! Ich aber habe nicht gewollt, So oft ich folgen auch geſollt, Und ſchändlich dich verlaſſen.

6. Ich ſprach in meiner Sicherheit: Ich will noch länger ſchlafen; Ich ſprach: es hat noch gute Zeit, Gott wird ſo ſchnell nicht ſtrafen. So, that ich Arges mehr und mehr, Ob deine Pfeile gleich umher So viele Sünder trafen.

7. Nun bin ich aus dem Schlaf erwacht; Das Herz will mir zerſpringen! Ich fühle des Geſetzes Macht Wie Feuer auf mich dringen. Es regt ſich wider mich zugleich Des Todes und der Hölle Reich, Die wollen mich verſchlingen.

8. O hätteſt du nicht Vaterſinn, Nicht mütterlich Erbarmen: Wo flöh' in meiner Noth ich hin? Wer hülfe dann mir Armen? Herr, Herr, zu dir nur flieh' ich hin, Denn du haſt mehr als Vaterſinn, Als mütterlich Erbarmen!

9. Nimm dich, o Jeſu, meiner an, Und heile meine Wunden; Denn was kein Sünder dulden kann, Haſt du für mich empfunden. Wer ſeine Schulden wohl bereut, Dem gibſt du Troſt und Sicherheit In deinen heil'gen Wunden.

10. Hier iſt mein Herz! o mach' es rein Von allem Gräu'l der Sünden; Laß dir es nun geheiligt ſeyn Und deine Lieb' empfinden! O ſchaffe mich im Grunde neu, Daß ich, im Glaubenskampfe treu, Die Welt mög' überwinden!

Melodie Nr. 119.

282. Mein Herz, ach denk' an deine Buße, Da noch die Gnadenzeit dich lockt! Ach falle Gott noch heut' zu Fuße! Denn bleibſt du fernerhin verſtockt, So wird gewiß dir Straf' und Pein In Ewigkeit beſchieden ſeyn!

2. Gott läßt es nicht am Rufen fehlen; Drum, Sünder, auf und beſſ're dich! Noch kannſt du Fluch und Segen wählen; Gott ſelbſt bezeugt ja väterlich: Ihn jamm're deine große Noth, Er wolle nicht des Sünders Tod.

3. Wirſt du den Reichthum nun verachten, Den dir noch Gottes Gnade reicht, So wirſt du einſt gewiß verſchmachten, Wann dieſe Gnade von dir weicht, Und wann kein Brunn des Troſt's mehr quillt, Der deine dürre Seele ſtillt.

4. Drum trau doch auf die letzten Stunden Und auf die ſpäte Buße nicht: Hat gleich der Schächer Gnad gefunden, Bei faſt erloſch'nem Lebenslicht: So fahren doch viel Tauſend hin, Und bleiben in verſtocktem Sinn.

5. Wir können uns nicht ſelbſt bekehren, Wir ſind dazu gar ungeſchickt. Gott ſelber muß die Kraft gewähren, Die uns aus dem Verderben rückt. Drum ſuche Gott und halt' ihn feſt, So lang er ſich noch finden läßt!

6. Die hier ihr Ohr und Herz verſtopfen Und Gottes Gnadenruf verſchmähn, Die werden einſt vergebens klopfen, Gott läßt ſie ungehöret ſtehn; Weil ſie ſein Klopfen erſt veracht't, Wird ihnen auch nicht aufgemacht.

7. O weh! wenn Gott von uns gewichen! Wie ſchrecklich muß es um uns ſtehn! Wann einſt die Gnadenzeit verſtrichen, Wer kann dann noch zurücke gehn? Der Sünder wird zuletzt verſtockt, Daß er nicht hört, wann Jeſus lockt.

8. Mein Herz, drum folge Gottes Stimme! Tritt eilends in den Gnadenbund, Eh' dich der Herr in ſeinem Grimme, Weil du das anvertraute Pfund So ſchnöder Weiſe durchgebracht, Zum Zorngefäß auf ewig macht!

Melodie Nr. 104.

283. O König, deſſen Majeſtät Weit über Alles ſteiget! Dem Erd' und Meer zu Dienſte ſteht, Vor dem die Welt ſich neiget! Der Himmel iſt dein helles Kleid, Du biſt voll Macht und Herrlichkeit, Sehr groß und wunderthätig. Ich Armer kann in meiner Pein Nichts ſagen, als nur dieß allein: Gott, ſey mir Sünder gnädig!

2. Hier ſteh' ich, wie der Zöllner that, Beſchämet und von ferne; Ich ſuche deine Hülf' und Gnad', O Herr, von Herzen gerne! Doch weil ich voller Fehler bin, Und Sünde meinen ganzen Sinn Zum Guten macht unthätig: So ſchlag' ich nieder mein Geſicht Vor dir, du reines Himmelslicht; Gott, ſey mir Sünder gnädig!

3. Die Miſſethat, die mir bewußt, Durchängſtet mein Gewiſſen; Drum ſchlag' ich reuig an die Bruſt, Von Scham und Schmerz zerriſſen. Ich bin, o Vater, ja nicht werth, Daß ich noch wandle auf der Erd' Bin alles Ruhmes ledig! Doch fleh' ich mit zerknirſchtem Geiſt, Der dennoch dich noch Vater heißt: Gott, ſey mir Sünder gnädig!

4. Mein Vater, nur in deinem Sohn Will ich um Hülfe flehen; Sein Blut nur läßt zu deinem Thron Getroſt und frei mich gehen. Er hat getragen meine Schuld; Ich ſenke mich in ſeine Huld, Die groß und wunderthätig. Ihn faſſ' ich glaubig in mein Herz, Und ruf' auf ſeinen Todesſchmerz: Gott, ſey mir Sünder gnädig!

5. Regiere doch mein Herz und Sinn In dieſem ganzen Leben; Du biſt mein Gott, und was ich bin, Sey ewig dir ergeben! Ach, heilige mich ganz und gar, Laß meinen Glauben immerdar Seyn durch die Liebe thätig! Und kann ich nicht ſo, wie ich ſoll, So ruf' ich täglich reuevoll: Gott, ſey mir Sünder gnädig!

6. Mein Leben und mein Sterben ruht Allein auf deiner Gnade. Geh es mir übel oder gut, Gib nur, daß mir nichts ſchade. Kommt dann die letzte Stund' heran, So ſey mir auf der Todesbahn, Mein Jeſu, nah' und gnädig; Und wenn ich nicht mehr ſprechen kann, So nimm den letzten Seufzer an: Gott, ſey mir Sünder gnädig!

Melodie Nr. 225.

284. O Vater der Barmherzigkeit, Ich falle dir zu Fuße! Verſtoß' nicht den, der zu dir ſchreit, Und thut noch endlich Buße! Was ich begangen wider dich, Verzeih' mir alles gnädiglich Durch deine große Güte!

2. Durch deiner Allmacht Wunderthat Nimm von mir, was mich quälet; Durch deine Weisheit ſchaffe Rath, Zeig' an, worin mir's fehlet. Gib Willen, Mittel, Kräft' und Stärk', Daß ich mit dir all' meine Werk' Anfange und vollende.

3. O Jeſu Chriſte! der du haſt Am Kreuze für mich Armen Getragen aller Sünden Laſt, Du woll'ſt dich mein erbarmen! O wahrer Gott! o Davids Sohn! Blick' auf mich nieder von dem Thron, Vernimm des Armen Seufzen!

4. Laß deiner Wunden theures Blut, Dein' Todespein und Sterben Mir kommen kräftiglich zu gut; Ach, laß mich nicht verderben! Bitt' du den Vater, daß er mir Im Zorn nicht lohne nach Gebühr, Wie ich es wohl verſchuldet.

5. O heil'ger Geiſt, du wahres Licht, Regierer der Gedanken! Wenn mich die Sünden-Luſt anficht, Laß mich von dir nicht wanken; Verleih', daß nun und nimmermehr Begier nach Wolluſt, Geld und Ehr' In meinem Herzen herrſche!

6. Und wenn mein Stündlein kommen iſt, So hilf mir treulich kämpfen, Daß ich des Satans Trug und Liſt Durch Chriſti Sieg mag dämpfen; Auf daß mir Krankheit, Angſt und Noth, Ja, ſelbſt der letzte Feind, der Tod, Nur ſey die Thür zum Leben!

Am untern Grindelwaldgletſcher. 1825.

Der Charakter des Thales erhält eben um dieſer Gletſcher willen, die mit ihrem Wintertode aus der Höhe in die grünen, lebenvollen Gründe herabrücken, eine eigenthümliche Größe. Sieh' da ihr reines, ſchönes Grün und Blau, — eben da, wo tiefe Schlünde ſich aufthun; ſieh', wie unten aus der Wölbung das toſende Gletſcherwaſſer hervorſtrömt, im Innerſten der ſtarren Maſſe bereitet, — das Gletſcherwaſſer, das friſch und geſund durch's Thal hinabeilt und überall durch ſeinen Hauch und ſeine Benetzung Leben verbreitet, und ſiehe, wie Gott hier dicht am kalten Gletſcher tauſend Blumen erweckt und Erdbeeren herumſtehen. Er, der Herr, wandelt Tod in Leben. Komm doch, du Armer am Geiſt, der du trauerſt über deine Kälte und daß du dein Leben nicht fühlſt, das Jeſus in deine Seele gegeben hat, tritt her und ſchau! — und dann glaube, ohne zu fühlen.

Im Münſterthale, im Juli 1830.

Ein Nebel ging auf vom Lande und die Morgenſonne ſtrahlte über die waldigen Berge herab darein. Das war ſchön anzuſehen und dazu die Werke der Herrlichkeit da in den Bergen Gottes ringsum. Aber köſtlicher noch und eine Quelle des Friedens und der Freude iſt in der Bruſt des Erlöſeten das Bewußtſeyn: Das thut Alles der höchſte Gott im Himmel und ich — bin in Chriſto deſſen Kind. Ja, Sein Kind, nicht nur

285.

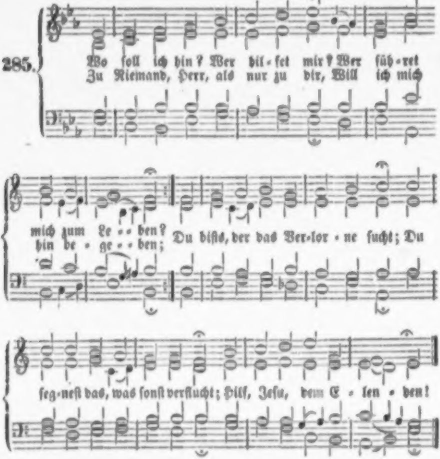
Wo ſoll ich hin? Wer hil-fet mir? Wer füh-ret mich zum Le--ben?
Zu Niemand, Herr, als nur zu dir, Will ich mich hin be-ge--ben;
Du biſts, der das Ver-lor-ne ſucht; Du
ſeg-neſt das, was ſonſt verflucht; Hilf, Jeſu, dem E-len-den!

2. Herr, meine Sünden ängſten mich; Der Todesleib mich plaget; O Lebensfürſt, erbarme dich, Vergib mir, was mich naget! Du weißt es wohl, was mir gebricht: Ich bin entfernt von deinem Licht; Hilf, Jeſu, dem Betrübten!

3. Du ſprichſt, ich ſoll mich fürchten nicht; Du rufſt: „Ich bin das Leben!“ Drum iſt mein Troſt auf dich gericht't, Du kannſt mir Alles geben. Im Tode kannſt du bei mir ſtehn, Im Kampf als Sieger vor mir gehn; Hilf, Jeſu, dem Zerknirſchten!

4. Biſt du der Arzt, der Kranke trägt? Auf dich will ich mich legen; Biſt du der Hirt, der Schwache pflegt? Erquicke mich mit Segen! Ich bin gefährlich krank und ſchwach, Heil' und verbind'! hör' an mein Ach! Hilf, Jeſu, dem Zerſchlagnen!

5. Ich thue nicht, Herr, was ich ſoll; Wie kann ich doch beſtehen? Es drücket mich, das weißt du wohl; Wie wird es endlich gehen? O Jeſu komm', erlöſe doch Mich von des Todesleibes Joch! Das will ich ewig preiſen.

Melodie Nr. 185.

286. Wendet euch zum Herrn, ihr Sünder! Offen ſteht der Himmel euch! Kommt, ihr abgefall'nen Kinder, Kommt zum Heiland allzugleich! Sagt, ach! wollet ihr verderben, Und in euren Sünden ſterben? Machet euch nicht ſelber Pein! Ihr könnt Alle ſelig ſeyn!

2. Kommt zu ihm, ihr alten Greiſen! Euer Elend jammert ihn. Laßt euch ſpät noch unterweiſen, Fallt vor ſeine Füße hin! Habt ihr es gleich wollen ſparen Bis zu euren letzten Jahren: Kommt nur noch mit Ernſt heran! Er nimmt euch zu Gnaden an.

3. Kommt zu ihm vom mittlern Alter, Sparet eure Buße nicht, Denn das Herz wird immer kalter! Folget nun dem Gnadenlicht; Laßt's euch nicht vergeblich ſcheinen! Fangt an, über euch zu weinen. Kommt, ſo gut ihr könnt, heran! Alle nimmt noch Jeſus an.

4. Kommet auch zu ihm, ihr Kleinen, Er iſt euer beſter Freund! Wer kann's treuer mit euch meinen, Als es euer Heiland meint? Laufet ja nicht ins Verderben Mit dem Haufen, um zu ſterben, Suchet früh die ſchmale Bahn! Jeſus nimmt euch freudig an.

5. Kommt zu ihm, ihr Wilden, Rohen, Die ihr tief verſunken ſeyd! Achtet ihr nicht Jeſu Drohen, Ach! ſo folgt der Mildigkeit! Höret doch ſein treues Locken; Laßt euch länger nicht verſtocken, Kommt, verlaßt die breite Bahn! Er nimmt euch noch gnädig an.

6. Kommet auch, ihr armen Seelen, Die ihr Selbſtgerechte ſeyd! Wollt ihr euch denn länger quälen Mit der Selbſtgerechtigkeit? Seyd ihr denn nicht g'nug beflecket, Und mit Sünden überdecket? Kommt, verwerfet euren Wahn! Jeſus nimmt die Sünder an.

7. Kommt auch, ihr betrognen Herzen, Die ihr eure Liebe theilt! Hat er nicht mit tauſend Schmerzen Unſern Schaden ganz geheilt? Laßt das Herz nicht länger theilen, Laßt es ganz und kräftig heilen! Flieht der Halbheit Fluch und Bann! Dann nimmt euch der Heiland an.

8. Kommet auch, ihr blöden Geiſter, Die ihr arm und elend ſeyd! Kommt mit Thränen zu dem Meiſter, Fleht ihn an mit Kindlichkeit: Jeſu, ſiehe meinen Schaden! Nimm mich Armen an zu Gnaden! Gehet doch die offne Bahn! Jeſus nimmt die Blöden an!

9. Kommet auch, die ihr ihn kennet, Freunde, längſt mit ihm vertraut, Die ihr liebend für ihn brennet, Und ins Herz der Liebe ſchaut! Täglich ſollt ihr näher kommen, Mehr von ihm dahingenommen, Bis ihr endet euren Lauf! Dann nimmt er euch ſelig auf.

287.

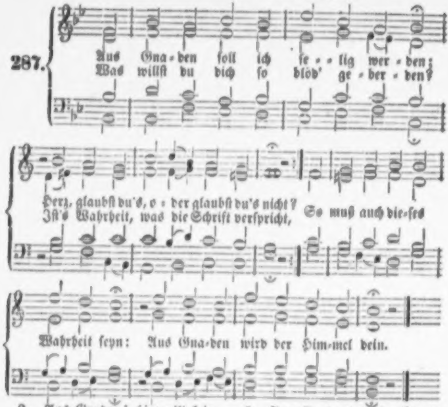
Aus Gna-den ſoll ich ſe-lig wer-den;
Was willſt du dich ſo blöd' ge-ber-den?
Herz, glaubſt du's, o-der glaubſt du's nicht?
Iſt's Wahrheit, was die Schrift verſpricht,
So muß auch die-ſes
Wahrheit ſeyn: Aus Gna-den wird der Him-mel dein.

2. Aus Gnaden! hier gilt kein Verdienen, Die eignen Werke fallen hin; Der Mittler, der im Fleiſch erſchienen, Hat dieſe Ehre zum Gewinn, Daß uns ſein Tod das Heil gebracht, Und uns aus Gnaden ſelig macht.

3. Aus Gnaden! merk' dieß Wort, aus Gnaden! So oft dich deine Sünde plagt, So oft will dir der Satan ſchaden, So oft dich dein Gewiſſen nagt; Was die Vernunft nicht faſſen kann, Das beut dir Gott aus Gnaden an.

4. Aus Gnaden kam ſein Sohn auf Erden, Und übernahm die Sündenlaſt; Was nöthigt' ihn, dein Freund zu werden? Sprich, weß du dich zu rühmen haſt? Gab er ſich nicht zum Opfer dar, Als jeder Gottes Feind noch war?

5. Aus Gnaden! dieſer Grund wird bleiben, So lange Gott wahrhaftig heißt. Was alle Knechte Jeſu ſchreiben, Was Gott in ſeinem Wort anpreiſ't, Worauf all' unſer Glaube ruht, Iſt Gnade durch des Sohnes Blut.

6. Aus Gnaden! doch, du ſich'rer Sünder, Denk' nicht: wohlan! ich greif' auch zu! Wahr iſt's, Gott ruft verlorne Kinder Aus Gnaden zur verheiß'nen Ruh'; Doch den geht ſeine Huld nicht an, Der noch auf Gnade ſünd'gen kann.

7. Aus Gnaden! Wer dieß Wort gehöret, Tret' ab von aller Heucheley! Nur wenn der Sünder ſich bekehret, Dann lernt er erſt, was Gnade ſey. Beim Sünd'gen ſcheint die Gnad' gering; Dem Glauben iſt's ein Wunderding.

8. Aus Gnaden wird dem blöden Herzen Das Herz des Vaters aufgethan, Wenn's unter Angſt und heißen Schmerzen Nichts ſieht, und nichts mehr hoffen kann. Wo nähm' ich oftmals Stärkung her, Wenn Gnade nicht mein Anker wär'?

9. Aus Gnaden! hierauf will ich ſterben; Ich glaube, darum iſt mir wohl. Ich kenn' mein ſündliches Verderben, Doch Den auch, der mich heilen ſoll. Mein Geiſt iſt froh, die Seele lacht, Weil Gnade nur mich ſelig macht!

Melodie Nr. 14.

288. Chriſti Blut und Gerechtigkeit, Das iſt mein Schmuck und Ehrenkleid; Darin will ich vor Gott beſtehn, Wann ich zum Himmel werd' eingehn.

2. Ich glaub' an Jeſum, welcher ſpricht: Wer glaubt, der kommt nicht ins Gericht. Gott Lob, daß ich es glauben kann! Auch meine Schuld iſt abgethan.

3. Das heilige, unſchuld'ge Lamm, Das an dem ſchweren Kreuzesſtamm Für meine Schuld geſtorben iſt, Erkenn' ich für den Herrn und Chriſt.

4. Und würde nun durch ſeine Kraft In mir ſo vieles Gut's geſchafft, Daß ich käm' allem Böſen ab, Und ſündigte nicht bis ins Grab:

5. So will ich, wann ich zu ihm komm', Doch denken nicht an gut und fromm, Sondern: „Hier kommt ein Sünder her, Der gern aus Gnaden ſelig wär'!“

6. Weil ich nun weiß, daß Chriſti Blut Mein Herz enthält, die Sünd abthut: Laß ich mir's eine Freude ſeyn, In Sünde nicht zu will'gen ein.

7. Und kommt dann eine böſe Luſt, So dank' ich Gott, daß ich nicht mußt': Ich ſprech' zur Luſt, zum Stolz, zum Geiz: Dafür hing unſer Herr am Kreuz!

8. Ich laſſe mich damit nicht ein, Und danke Gott, erlöſt zu ſeyn; Ich klag' es meinem Heiland bloß, Da werd' ich wieder frei und los.

9. So lang' ich noch hienieden bin, So iſt und bleibet dieß mein Sinn: Ich will die Gnad' in Chriſti Blut Bezeugen mit getroſtem Muth.

10. Gelobet ſeyſt du, Jeſu Chriſt, Daß du vom Himmel kommen biſt, Und haſt für mich und alle Welt Bezahlt ein ew'ges Löſegeld!

11. Du Ehrenkönig, Jeſu Chriſt, Des Vaters ein'ger Sohn du biſt! Erbarme dich der ganzen Welt, Und ſegne, was zu dir ſich hält!

Melodie Nr. 61.

289. Herr, ſtärke mir den Glauben! Er iſt ein Werk von dir; So kann kein Feind mir rauben, Was du ſelbſt ſchaffſt in mir. Bis an die Todespforte Halt' ich dir deine Worte, Die theuren Worte, für.

2. Wenn ich bei meinen Fehlen Mich faſt zu glauben ſcheu', Mach' mir in meiner Seelen Die Glaubensgründe neu: Des Geiſtes Gnadentriebe, Des Sohnes Blut und Liebe, Des Vaters ew'ge Treu'.

3. Im Beten lehr' mich trauen, Daß du mir gnädig biſt; Im Wandel laß mir grauen Vor dem, was eitel iſt. Und ſtell' mich dar im Kämpfen, Des Satans Pfeil zu dämpfen, Mit Glauben ausgerüſt't.

4. Wenn ich auch oft nichts fühle Von froher Zuverſicht, Entzieh' nur bis zum Ziele Mir deine Gnade nicht! Gib mir nur ein Verlangen: An dem doch feſt zu hangen, Was mir dein Wort verſpricht!

5. Gib, daß auch in dem Sterben Mein Glaube Kräfte hat; Alsdann mach' mich zum Erben In deiner Gottesſtadt! Hier müſſen wir noch dürſten; Bei dir, dem Lebensfürſten, Wird man im Schauen ſatt.

290

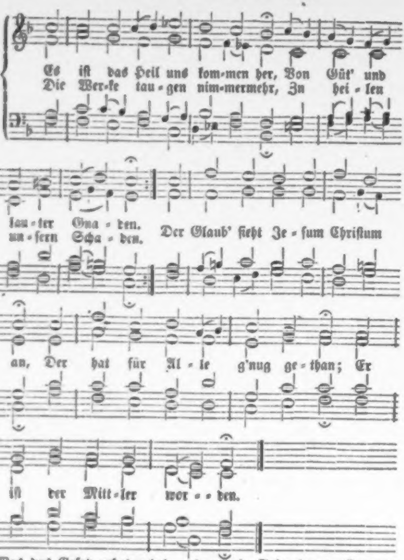
Es iſt das Heil uns kom-men her, Von Güt' und lau-ter Gna-den.
Die Wer-ke tau-gen nim-mermehr, Zu hei-len un-ſern Scha-den.
Der Glaub' ſieht Je-ſum Chriſtum an, Der hat für Al-le g'nug ge-than; Er iſt der Mitt-ler wor-den.

2. Was das Geſetz geboten hat, Da man's nicht konnt' erfüllen, Erhub ſich Zorn und große Noth, Die Niemand konnte ſtillen. Vom Fleiſch wollt' nicht heraus der Geiſt, D'rauf das Geſetz dringt allermeiſt; Es war mit uns verloren.

3. Es war ein falſcher Wahn dabei, Gott hab's darum gegeben, Als ob wir könnten ſelber frei Darnach vollkommen leben; So iſt es nur ein Spiegel zart, Der uns zeigt an die ſünd'ge Art, In unſerm Fleiſch verborgen.

4. Nicht möglich war's, dieſelb' Unart Aus eigner Kraft zu laſſen, Wiewohl es oft verſuchet ward; Doch mehrt' ſich Sünd' ohn' Maßen, Denn ſie nahm Urſach' am Gebot; Das dräute mir den ew'gen Tod Weil ich den Sünden diente.

5. Doch muſt's Geſetz erfüllet ſeyn, Sonſt wär'n wir All' verdorben; Drum ſchickt Gott ſeinen Sohn herein, Der für uns iſt geſtorben. Das ganz' Geſetz hat er erfüllt, Damit den großen Zorn geſtillt, Der über uns ging Alle.

6. Und weil es nun erfüllet iſt Durch den, den Gott erleſen, So lerne jetzt ein frommer Chriſt Des Glaubens rechtes Weſen; Der ſpricht: du lieber Herre mein, Dein Tod ſoll mir das Leben ſeyn; Du haſt für mich bezahlet!

7. Daran ich keinen Zweifel trag', Dein Wort kann nicht betrügen; Nun ſagſt du, daß kein Menſch verzag', Deß wirſt du nimmer lügen: Wer glaubt an mich, und wird getauft, Dem iſt der Himmel ſchon erkauft, Daß er nicht werd' verloren.

8. Gerecht vor Gott ſind die allein, Die dieſes Glaubens leben; Doch wird des Glaubens heller Schein Durch Werke kund ſich geben. Der Glaub' iſt wohl mit Gott daran, Und an der Liebe ſiehet man, Daß du aus Gott geboren.

9. Die Sünde, durchs Geſetz erkannt, Schlägt das Gewiſſen nieder; Das Evangelium kömmt zur Hand, Und ſtärkt den Sünder wieder. Er ſpricht: Eil' nur zum Kreuz herzu! Du findeſt doch nicht Raſt noch Ruh' In des Geſetzes Werken.

10. Die Werk' gewißlich kommen her Aus einem rechten Glauben; Denn das kein rechter Glaube wär', Dem man die Werk' wollt' rauben. Doch macht allein der Glaub' gerecht! Die Werke ſind des Nächſten Knecht', Dran wir den Glauben merken.

11. Die Hoffnung harrt der rechten Zeit, Was Gottes Wort zuſaget; Wann das geſchehen ſoll zur Freud', Setzt Gott kein Ziel, noch Tage; Er weiß wohl, wann's am beſten iſt, Und braucht an uns nicht arge Liſt; Deß ſoll'n wir ihm vertrauen.

12. Ob ſich's anließ', als wollt' er nicht, So laß dich's nicht erſchrecken, Denn wo er iſt am Beſten mit, Da will er's nicht entdecken. Sein Wort laß dir gewiſſer ſeyn, Und ob dein Herz ſpräch' lauter Nein, So laß dir doch nicht grauen!

13. Sey Lob und Ehr' mit hohem Preis, Um dieſer Wohlthat willen, Gott Vater, Sohn und heil'gem Geiſt! Der woll' mit Gnad' erfüllen, Was Er in uns begonnen hat Durch ſeine ſüße Wunderthat; Geheiligt ſey ſein Name!

14. Sein Reich zukomm', ſein Will' auf Erd' G'ſcheh wie am Himmelsthrone; Das täglich Brod uns heute werd', Und unſrer Schuld verſchone, Wie wir auch unſern Schuldnern thun; Laß uns nicht in Verſuchung nun, Löſ' uns vom Uebel, Amen!

Nach derſelben Melodie.

291. O Gottes Sohn, Herr Jeſu Chriſt, Du meiner Seele Leben! Was mir zum Glauben nöthig iſt, Kann ich mir ſelbſt nicht geben. Drum hilf du mir von oben her, Den wahren Glauben mir gewähr', Und daß ich drinn beharre.

2. Komm, Herr, und unterweiſe mich, Daß ich den Vater kenne, Daß ich mit Freuden, Jeſu, dich Den Sohn des Höchſten nenne; Und den, der uns zum Himmel weist, Des Vaters und des Sohnes Geiſt, Mit gleicher Ehrfurcht preiſe.

3. Laß von dem großen Gnadenheil Den rechten Sinn mich finden, Wie der nur an dir habe Theil, Dem du vergibſt die Sünden! Hilf, daß ich geh' den richt'gen Steg! Du ſelbſt, Herr Jeſu, biſt der Weg, die Wahrheit und das Leben!

4. O gib, daß ich dein theures Wort Recht tief zu Herzen faſſe; Daß ich mich glaubig immerfort Auf dein Verdienſt verlaſſe; Und wenn mich gleich mein Herz verklagt, Ich dennoch auf dich unverzagt, Als meinen Mittler, hoffe.

5. Laß meinen Glauben tröſten ſich Des Bluts, das du vergoſſen, Und halt' in freier Gnade mich Beſtändig eingeſchloſſen; Gib, daß im Glauben ich der Welt, Und was dem eiteln Sinn gefällt, Mich ſtets gekreuzigt achte.

6. Wär' auch mein Glaube noch ſo klein, Ein Senfkorn, kaum zu merken, Woll'ſt du doch in mir kräftig ſeyn, Und ihn im Wachsthum ſtärken. Das ſchwache Rohr zerbrichſt du nicht, Verlöſcheſt nicht ein glimmend Licht, Biſt mächtig in dem Schwachen.

7. Hilf, daß ich ſtets ſorgfältig ſey, Den Glauben zu bewahren, Und im Gewiſſen auch dabei Dein Zeugniß zu erfahren. Mit Früchten der Gerechtigkeit Erfüllet, laß mich allezeit Des Glaubens Kraft beweiſen!

8. Herr, durch den Glauben wohn' in mir, Daß er zu deinem Preiſe In guten Werken für und für Sich fruchtbar dir erweiſe; Daß er ohn' Trug und Heuchelei Durch reine Liebe thätig ſey, Dem Nächſten treu zu dienen!

9. Herr, gürte mich mit deiner Kraft, Daß ich bis an mein Ende Stets übe gute Ritterſchaft, Und froh den Lauf vollende! Was du begonnen haſt, vollführ', Auf daß mein Glaube dort bei dir In Schauen ſich verwandle.

Melodie Nr. 17.

292. Ich glaub' (o Herr, hilf meinem Glauben!) Daß du der große Jeſus biſt, Der unſrem Feind den Raub zu rauben, Vom hohen Himmel kommen iſt. O mach' in dieſem Glauben ſtark Mein Herz und all mein Lebensmark!

2. Der Glaube machet arme Sünder In Freuden groß, und dennoch klein. Sie ſollen Gottes liebe Kinder, Geſchwiſter ſeines Sohnes ſeyn. Herr, ſchenke ſolchen Glauben mir! Um ſolches Glück ruf' ich zu dir.

3. Der Glaub' iſt thätig durch die Liebe, Wer glaubt, der liebet auch gewiß. Die Liebe gibt ihm Lichtestriebe, Er lebt nicht mehr in Finſterniß. Er hat und liebt des Geiſtes Zucht, Herr, hilf zur Wurzel und zur Frucht!

4. Der Glaube flieht das Weltgetümmel, Das eitle Weſen dieſer Welt, Indem er ſich zum ew'gen Himmel, Als wenn er ihn ſchon ſähe, hält. Er ziehet an den neuen Sinn. Herr, dieſer Sinn ſey mein Gewinn!

5. Der Glaube ſtärkt in Noth und Schmerzen, Und zeuget einen Heldenmuth. Durch ihn wohnt Chriſtus in dem Herzen; Man fühlt die Kraft von ſeinem Blut, Und ſpricht: das Himmelreich iſt mein! Herr, laß mich immer gläubig ſeyn!

6. Der Glaube machet Luſt zum Sterben Verſüßt des Todes Angſt und Pein; Er machet uns zu Chriſti Erben, Und ſchläfert uns im Frieden ein; Die Seele fährt in ihre Ruh'; Herr Jeſu, hilf mir auch dazu!

7. Der Glaube hat ein edles Ende, Das iſt der Seelen Seligkeit. Man drückt den Freunden noch die Hände, Und ſpricht: nun ſeyd auch ihr bereit! Ich gehe vor, folgt munter nach! Herr, gib mir dieſe Glaubensſprach'!

8. Der Glaub' iſt noth; es iſt unmöglich, Daß man ſonſt Gott gefallen kann. Doch iſt ſein Vaterherz beweglich; Er gibt, klopft man nur herzlich an, Den Glauben gern' in reichem Maaß. Herr, gib! ich bitt' ohn' Unterlaß.

9. Ich glaube, Herr! hilf mir zum Glauben, O mach' ihn von der beſten Art, Daß mir kein Feind ihn könne rauben, Und daß ich bleib darinn bewahrt, Bis ich nach aller Glaubenszeit Dich ſchauen darf in Ewigkeit!

293.

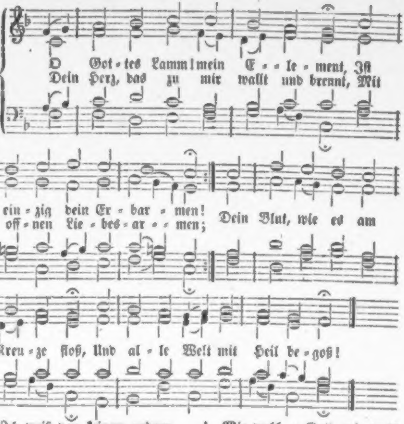
O Got-tes Lamm! mein E-le-ment, Iſt
Dein Herz, das zu mir wallt und brennt, Mit
ein-zig dein Er-bar-men! Dein Blut, wie es am
off-nen Lie-bes-ar-men;
Kreu-ze floß, Und al-le Welt mit Heil be-goß!

2. Ich weiß von keinem andern Troſt, Ich müßt' in Sünden ſterben. Der Feind iſt wider mich erbost; Die Welt will mich verderben; Mein Herz iſt unrein, blind und todt; O tiefes Elend, große Noth!

3. Die eigene Gerechtigkeit, Das Thun der eignen Kräfte Macht mir nur Schand' und Herzeleid, Verzehrt die Lebensſäfte. O nein, es iſt kein andrer Rath, Als der, den dein Erbarmen hat!

4. Wie wohl, o Gott, wie wohl iſt mir, Wenn ich darein verſinke, O Lebensquell, wenn ich aus dir Troſt und Erquickung trinke, Wenn dein Erbarmen mich bedeckt, Und wenn mein Herz Vergebung ſchmeckt!

5. Da lebt mein Geiſt, iſt froh und ſatt, Hat Alles, was ihm fehlet. Bald aber wird er kalt und matt, Wenn er ſich ſelber quälet, Wenn dein Erbarmen ihm entgeht, Und er auf fremdem Grunde ſteht.

6. Drum bleibe du mein Element, Du ſelbſt, und dein Erbarmen! Und wie mein Glaube dich erkennt, So kenne du mich Armen! Ich leb' in deiner Gnad allein; Ich will in dir erfunden ſeyn.

7. Das Element der armen Welt, Stolz, Geitz und Fleiſcheslüſte, Und was ſie ſonſt für wichtig hält, Das iſt mir dürr und wüſte, Das iſt mir Galle, Gift und Pein: Dein Heil iſt ewig ſüß und rein!

8. Mein erſter Athem, den ich zieh', Wann ich vom Schlaf erwache, Iſt dein Erbarmen, und die Müh', Die ich dir täglich mache, Und die du ſchon auf mich gewandt, Seit deine Lieb' am Kreuz gebrannt.

9. Wann ich von meinem Bett aufſteh', So tret' ich ins Erbarmen; Und wenn ich bald gen Himmel ſeh', Mein Himmel iſt Erbarmen! Und wann ich kniee, fällt mein Sinn, O Gott, in dein Erbarmen hin!

10. Ich waſche mich, Immanuel, In Gnade und Erbarmen; In dir erſchein' ich rein und hell; Mein Kleid iſt dein Erbarmen. Ich eſſ' und trinke deine Koſt; Erbarmen iſt mein Brod und Moſt.

11. Ich ſitz' und geh', und was ich thu', So thu' ich's im Erbarmen; Mein Fels, mein Grund und meine Ruh', Mein Ziel iſt dein Erbarmen! Es iſt mir Führer, Licht und Kraft, Mein Wohnhaus in der Pilgerſchaft.

12. Leg' ich des Abends mich zur Ruh', Mein Bett iſt dein Erbarmen; Das reicht auf allen Seiten zu! Es wärmt mich dein Erbarmen. In dieſe Decke hüll' ich mich; Wie ſanft, wie ſüße ſchläft es ſich!

13. Erwach' ich in der ſtillen Nacht, So lieg' ich im Erbarmen. Wann mich die Unruh' ſchlaflos macht, So wiegt mich dein Erbarmen. Erſchreckt mich Traum und Finſterniß: Erbarmen leuchtet mir gewiß!

14. Ja, bis ins Grab und vor's Gericht Begleitet mich Erbarmen; Von Tod und Hölle weiß ich nicht; Mein Leben heißt Erbarmen! Hierin beſchließ' ich auch den Lauf, Und fahre ſterbend zu dir auf.

15. Und wann ich vor dem Throne bin, Dein Anſchau'n zu genießen, So reißt mich dein Erbarmen hin, Im Loben zu zerfließen. Du biſt's, für den mein Herz entbrennt, Du bleibſt mein ew'ges Element!

Nach derſelben Melodie.

294. O welchen Reichthum, Herr, hat dir Für uns, der Vater gegeben! Aus deiner Fülle nehmen wir Die Kraft zum wahren Leben. Aus deiner ew'gen Quelle fließt Das Heil, das ſich auf uns ergießt.

2. Mein Jeſus iſt mir Schirm und Schild; Er hat mit ſeinem Blute Den Fluch getilgt, den Zorn geſtillt, Der auf mir Sünder ruhte. Wenn das Geſetz mir Strafe droht, Dann tröſtet mich ſein Kreuzestod.

3. Durch Jeſum überwind' ich weit, Wenn mein Vergehn mich reuet; Sein Tod ſchenkt mir Gerechtigkeit, Die mich vom Fluch befreiet, Und mir die Liebe wieder gibt, Womit der Herr die Menſchen liebt.

4. Durch Jeſum bin ich unverzagt, Und darf zu Gott mich wagen. Die Handſchrift, welche mich verklagt, Hat er ans Kreuz geſchlagen. Durch ſeinen Tod iſt, was mich kränkt, Auf ewig in ſein Grab verſenkt.

5. Durch Jeſum hab ich Freudigkeit Zu Gott, den er verſöhnet; Er ſchenket mir Gelaſſenheit, Wenn mich die Welt verhöhnet. Wenn mich das Leiden niederdrückt, Flieh' ich zu ihm, und werd' erquickt.

6. Durch Jeſum find' ich wahren Ruhm, Weiß, was ich bin und werde, Und ſuche nicht mein Eigenthum In Gütern dieſer Erde. Durch ihn wird Gottes Friede mein, Den die Vernunft nicht kann verleihn.

7. Bei Jeſu find' ich Kraft und Muth, Das Gute zu vollbringen; Durch ſeinen Geiſt, der auf mir ruht, Muß mir der Kampf gelingen. Der macht mir meine Wallfahrt leicht, Weicht nicht von mir, wenn Alles weicht.

8. Durch Jeſum find' ich ew'ge Ruh', Und ſeh' den Himmel offen; Dort, Herr, mein Gott, verwandelſt du Ins Schau'n mein gläub'ges Hoffen. Dort wirſt du uns erſt recht erfreun, Und ewig unſer Alles ſeyn!

Melodie Nr. 48.

295. Die Gnade iſt geſchäftig, Gott ruft, und ruft uns kräftig Zu ſeiner Herrlichkeit; Wer folgt, folgt nicht vergebens; Die Hoffnung jenes Lebens Iſt ſchon zuvor von Gott bereit't.

2. Laß meine Herzens-Augen, Mein Gott, zu ſehen taugen, Wie groß die Hoffnung ſey, Wie freudig man kann ſterben, Wie reichlich man darf erben, Wie der Berufer ſo getreu!

3. Ach, laß von deinem Lichte Dem Glauben ſein Geſichte Beſtändig heiter ſeyn, Daß Satan nicht behende Mit einem Dunſt mich blende, Noch auch die Welt mit einem Schein!

4. Wenn ſich die Augen feuchten, So laß dein helles Leuchten Mich auch durch Thränen ſehn, Damit ich ſicher wiſſe, Daß deine Gnadenſchlüſſe In ewige Erfüllung gehn.

5. Berufſt du mich zum Leben, So wirſt du ſolches geben; Verſprichſt du Seligkeit, So wirſt du dieß auch halten. Ich hoff' auch im Erkalten Auf dich, bis mich das Schau'n erfreut.

Melodie Nr. 60.

296. Ich weiß, an wen ich glaube, Ich weiß was feſt beſteht, Wann Alles hier im Staube Wie Rauch und Staub verweht; Ich weiß, was ewig bleibet, Wo Alles wankt und fällt, Wo Wahn die Weiſen treibet, Und Trug die Klugen hält.

2. Das iſt das Licht der Höhe, Das iſt mein Jeſus Chriſt, Der Fels, auf dem ich ſtehe, Der diamanten iſt; Der nimmermehr kann wanken, Der Heiland und der Hort; Die Leuchte der Gedanken, Die leuchtet hier und dort.

3. Er, den man blutbedecket Am Abend einſt begrub; Er, der von Gott erwecket, Sich aus dem Staub erhub; Der meine Schuld verſöhnet, Der ſeinen Geiſt mir ſchenkt, Der mich mit Gnade krönet, Und ewig mein gedenkt.

4. Drum weiß ich, was ich glaube, Ich weiß, was feſtbeſteht, Und in dem Erdenſtaube Nicht mit zu Staub verweht. Es bleibet mir im Grauen Des Todes ungeraubt; Es ſchmückt auf Himmelsauen Mit Kronen einſt mein Haupt.

„gleichſam,“ ſondern in Wahrheit von demjenigen wiedergeboren aus unendlicher Barmherzigkeit, welcher da heißt der Wunderbare und allein Gewaltige, der König aller Könige. Was keinem Engel je widerfuhr, das iſt mir Wurm in Chriſto geſchehen. Wie befreundet ſind mir nun dieſe Werke Gottes ringsum, wie anders ſprechen ſie mich an! Es ſind befreundete Stimmen, denn ſie zeugen von meinem Vater; ich bin im Vaterhauſe und alles das iſt mein.

Warum ſtehe ich aber, und erkenne nicht immer, wie überhoch, theuer und köſtlich eine ſolche Kindſchaft iſt? Ja, mein altes Weſen weiß nichts davon und will nichts davon und freut ſich nur der Träber des Todes. Aber mein Vater in Chriſto Jeſu gebe mir, ſtets im Geiſte zu wandeln und da ſtaunend und lobend – und dabei hungernd und verlangend anzuſehen das einzig große Verhältniß zu dem Gott, der im Himmel und auf Erden der einige Gott iſt in unſerm Haupte und Erſtling: ein Kind Gottes! — Für das Fleiſch aber gehört das Schreckens-Exempel der Welt, die (Röm. 1, 18. u. ff.) Gottes Wahrheit einſt auch beſaß; aber nicht darnach begehrte, ſich ihrer nicht annahm, ſie nicht theuer und köſtlich hielt, Gott nicht dankte und pries als einen Gott — und dafür in Irrthum und Knechtſchaft der Sünde verſtoßen wurde. Nicht alſo, o Herr! ſondern gieb mir zu erkennen das wundergroße und herrliche Gut deiner Kindſchaft und Alles dafür zu laſſen, daß ich nur darin lebe!

297.

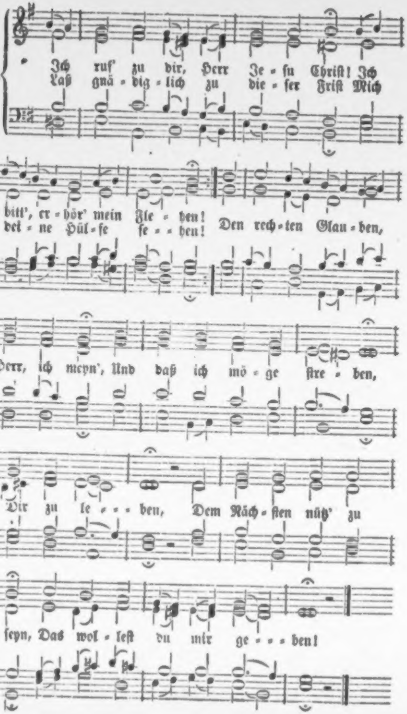
Ich ruf' zu dir, Herr Je - ſu Chriſt! Ich bitt', er - hör' mein Fle - hen!
Laß gnä - dig - lich zu die - ſer Friſt Mich dei - ne Hül - fe ſe - - hen!
Den rech - ten Glau - ben, Herr, ich meyn', Und daß ich mö - ge ſtre - ben,
Dir zu le - - - ben, Dem Näch - ſten nütz' zu ſeyn, Das wol - leſt du mir ge - - - ben!

2. Ich bitt' noch mehr, o Herr, mein Gott! Du kannſt es mir wohl geben: Daß ich nicht ſey der Böſen Spott, Die Chriſto widerſtreben. Und wenn ich ſcheiden ſoll, mich ſtärk', Daß ich auf dich mög' bauen, Und nicht trauen Auf mein Verdienſt und Werk, Sonſt werd' ich dich nicht ſchauen.

3. Verleih, daß ich von Herzensgrund Den Feinden mög' vergeben; Verzeih' mir auch zu dieſer Stund', Schaff' mir ein neues Leben! Dein Wort laß meine Speiſe ſeyn, Die Seel' damit zu nähren, Mich zu lehren, Wie ich in Freud' und Pein Dich kindlich ſoll verehren.

4. Laß weder Luſt noch Furcht mich hier Von deiner Liebe wenden; Ausharren bis ans End' hilf mir; Du haſt's allein in Händen. Aus freier Gnade ſegneſt du; Es mag Niemand ererben, Noch erwerben Durch Werke wahre Ruh', Und Seligkeit im Sterben.

5. Ich lieg' im Streit und widerſtreb'; Hilf, o Herr Chriſt, mir Schwachen! In deiner Gnad' allein ich leb'; Du kannſt mich ſtärker machen. Kommt nun Anfechtung, Angſt und Weh, So wollſt du beſtermaßen Mich umfaſſen, Damit ich wohl beſteh'; Ich weiß, du wirſt's nicht laſſen!

Von der Wiedergeburt und Bekehrung.

298.

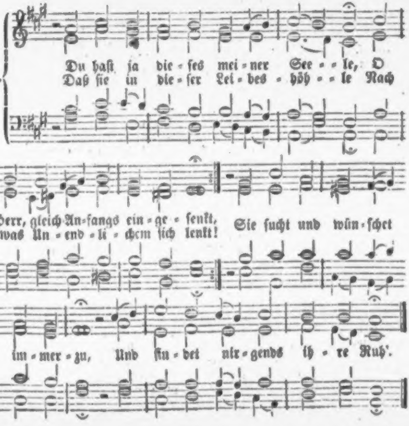
Du haſt ja die - ſes mei - ner See - - le, O
Daß ſie in die - ſer Lei - bes - höh - - le Nach
Herr, gleich An - fangs ein - ge - ſenkt, Sie ſucht und wün - ſchet
was Un - end - li - chem ſich lenkt!
im - mer - zu, Und fin - det nir - gends ih - re Ruh'.

2. Gerechter Gott, wie hat die Sünde Mir doch das Ziel ſo ſehr verrückt, Daß ich in weiter Welt nichts finde, Was meine Seele recht erquickt! In dir allein iſt wahre Ruh'; Bring', Herr, mein armes Herz dazu!

3. Ach mache von den Eitelkeiten Der Welt, o Herr, mich ganz befreit, Und ziehe mich von allen Seiten Zurück von der Vergänglichkeit, Damit ich durch ſolch Stilleſeyn Zur wahren Ruhe kehre ein!

4. Zeuch mich, o Vater! zu dem Sohne; Sonſt bin ich ein verloren Kind: Daß er durch Glauben in mir wohne, Und ich in ihm die Ruhe find'; Denn durch den Glauben wird er mein, Und durch den Glauben werd' ich ſein.

5. All Andres iſt für nichts zu ſchätzen, Es mag auch heißen, wie es will: Pracht, Reichthum kann mich nicht ergötzen, Noch meine Seele machen ſtill; Was Kinder dieſer Welt erfreut, Bringt Gottes Kindern Traurigkeit.

6. Geehrt ſich ſehn in Menſchenaugen, Und ihrer Gunſt verſichert ſeyn, Kann nichts an meinem Ende taugen, Im Leben iſt's ein bloßer Schein; Drum laß mich, Jeſu, dieſe Zeit Anwenden für die Ewigkeit.

7. Laß mich nur nach der Ehre trachten, Daß ich dir wohlgefällig ſey, Und lerne dieſe Welt verachten, Die nichts ja hat, als Täuſcherei; Wer aber dir, o Gott, gefällt, Deß Ruhm iſt ewig feſtgeſtellt.

8. Wie wird mich aller Reichthum tröſten, Wann ich die Welt verlaſſen ſoll? Und hätte ich des Allerbeſten Gleich alle meine Habe voll: So iſt doch das nur mein Gewinn, Wenn ich in deiner Liebe bin.

9. Drum laß mich dich allein behalten, O Herr, mein allerhöchſtes Gut! O Jeſu, wann ich ſoll erkalten, So ſtärke meinen blöden Muth, Und rede meiner Seele zu: Komm, gehe ein in deine Ruh'!

Melodie Nr. 165.

299. Auf, auf, mein Herz, und du, mein ganzer Sinn, Gib, was du haſt, dem Geber wieder hin! Willſt du dein Erb' im Himmelreich erlangen, So opfre Gott, was du von ihm empfangen!

2. Gott Vater! nimm dein Kind in Gnaden an! Betrachte nicht, was Böſes ich gethan! Ich bin nicht werth, daß ich dich Vater nenne; Erbarme dich, weil ich die Schuld bekenne!

3. Erlöſer, nimm, was du erkaufet haſt! Nimm weg von mir die ſchwere Sündenlaſt! Du, Gottes Lamm, haſt ſie ja ſelbſt getragen; Ich weiß, du wirſt die Bitte nicht verſagen!

4. Du werther Geiſt, nimm mich zum Pflegling auf, Und führe fort den angefangnen Lauf! Du woll'ſt mein Herz, und all ſein Wollen, Denken Von dieſer Welt zu dem, was droben, lenken!

5. Ich will nun nimmermehr mein eigen ſeyn; Dreiein'ger Gott, dein bin ich ganz allein! Ich lebe zwar, als Pilger, noch auf Erden, Doch möcht' ich bald ein Himmelsbürger werden.

6. Auf, auf, mein Herz, und du, mein ganzer Sinn, Schwing' eilend dich zu deinem Urſprung hin! So kannſt du hier den Himmel ſchon erlangen, Dann wirſt du dort im Himmel ewig prangen!

300.

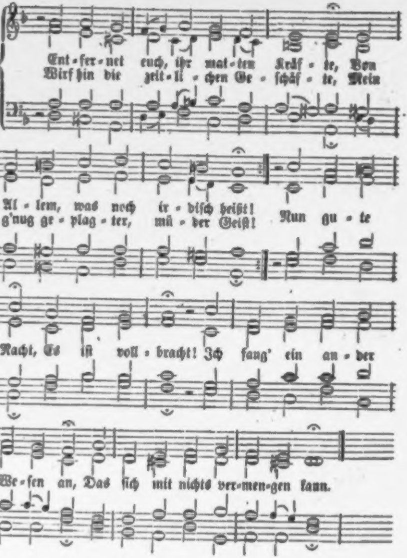
Ent-fer-net euch, ihr mat-ten Kräf-te, Von
Wirf hin die zeit-li-chen Ge-ſchäf-te, Mein
Al-lem, was noch ir-diſch heißt!
g'nug ge-plag-ter, mü-der Geiſt! Nun gu-te
Nacht, Es iſt voll-bracht! Ich fang' ein an-der
We-ſen an, Das ſich mit nichts ver-men-gen kann.

2. Ihr Berg' und Thäler, helft mir ſingen, Beſingen meines Jeſu Preis, Der unter ſo geringen Dingen Mich doch ſo lang zu ſchützen weiß! Habt gute Nacht! Ich hab's bedacht: Es iſt nun endlich hohe Zeit, Zu fliehen die Vergänglichkeit.

3. Ihr ſeyd ja wohl, ihr grünen Auen, Im Sommer lieblich anzuſehn; Doch wird man auch an euch bald ſchauen, Wie alle Schönheit muß vergehn. Drum gute Nacht! Nimm dieß in Acht, Mein Herz, du liebeſt von Natur, Ach, allzuviel die Creatur!

4. Haſt du bisher noch was geliebet, Das Kräfte dir und Zeit verzehrt, So ſey denn auch nicht mehr betrübet, Wenn ſein Genuß dir wird verwehrt. Gib gute Nacht! Dein Heiland wacht, und will, daß ſein Erkaufter bleib' Ihm treu, und keuſch an Seel' und Leib.

5. Hinweg, du ſchnöde Eigenliebe! Laß künftig meine Seele leer! Ich folge Chriſti Liebestriebe; Nur ihm gebühret Ruhm und Ehr'. Nun gute Nacht, Du Stolz und Pracht! Euch ſtoß' ich aus dem Herzen aus, Sonſt wird es nimmer Jeſu Haus.

6. Herr, mach mich los von allen Banden, Reiß' auch das feinſte Netz entzwei; Mach aller Feinde Rath zu Schanden, Daß ich dein treuer Jünger ſey! Hab' gute Nacht, Du Liſt und Macht, Die mich ſo oft betrogen hat! Ich flieh' in Chriſti freie Stadt!

7. Wie ſüß iſt doch ein freier Wandel, In reiner Abgeſchiedenheit, Wenn nun des Weltgeiſt's irrer Handel Uns keine Plage mehr bereit't! Ja, gute Nacht, Du finſtre Macht! Mein Jeſus nimmt nun Herz und Sinn Auf ewig ſich zu eigen hin!

8. Verbirg mich, gib mir deinen Frieden, Und halte mich in deinem Schooß. Daß ich, von Allem abgeſchieden, In dir, Herr, lebe kummerlos! Welt, gute Nacht! Die Liebe macht, Daß ich mich ſelbſt vergeſſen kann, Und ſehne mich nur himmelan.

301.

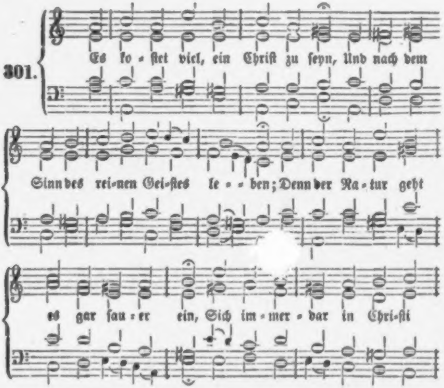
Es ko - ſtet viel, ein Chriſt zu ſeyn, Und nach dem
Sinn des rei-nen Gei-ſtes le - - ben; Denn der Na - tur geht
es gar ſau - er ein, Sich im - mer - dar in Chri-ſti

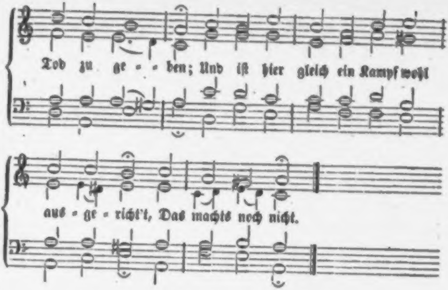
Tod zu ge - - ben; Und iſt hier gleich ein Kampf wohl
aus - ge - richt't, Das machts noch nicht.

2. Man muß hier ſtets auf Schlangen gehn, Die leicht ihr Gift in unſre Ferſen bringen; Da koſtet's Müh', auf ſeiner Hut zu ſtehn, Daß nicht das Gift kann in die Seele dringen. Wenn man's verſucht, ſo ſpürt man mit der Zeit Die Wichtigkeit.

3. Doch iſt es wohl der Mühe werth, Wenn man mit Ernſt die Herrlichkeit erwäget, Die ewiglich ein ſolcher Menſch erfährt, Der ſich hier ſtets aufs Himmliſche geleget. Es koſtet Müh', die Gnade aber ſchafft Uns Muth und Kraft.

4. Du ſollſt ein Kind des Höchſten ſeyn, Ein reiner Glanz, ein Licht im großen Lichte! Wie wirſt du da ſo ſtark, ſo hell und rein, So herrlich ſeyn, verklärt im Angeſichte, Dieweil dich da die weſentliche Pracht So herrlich macht!

5. Da wird das Kind den Vater ſehn, Im Schauen wird es ihn mit Luſt empfinden; Der lautre Strom wird uns da ganz durchgehn, Und uns mit Gott zu einem Geiſt verbinden. Wer weiß, was da im Geiſte wird geſchehn? Wer mag's verſtehn?

6. Da gibt ſich ihm die Weisheit ganz, Die es hier ſtets als Mutter hat geſpüret; Sie krönet es mit ihrem Perlenkranz, Und wird als Braut der Seele zugeführet. Die Herrlichkeit wird da ganz offenbar, Die in ihm war.

7. Was Gott genießt, wird uns erfreun, Was Gott bereitet, wird uns da gegeben; Des Himmels Schätze werden unſer ſeyn; Wie lieblich werden wir mit Jeſu leben! Nichts höher wird an Kraft und Würde ſeyn; Nur Gott allein.

8. Auf, auf, mein Geiſt, ermüde nicht, Der Macht der Finſterniß dich zu entreißen! Was ſorgeſt du, daß dir's an Kraft gebricht? Bedenke, was für Kraft uns Gott verheißen! Wie gut wird ſich's doch nach der Arbeit ruh'n! Wie wohl wird's thun!

302.

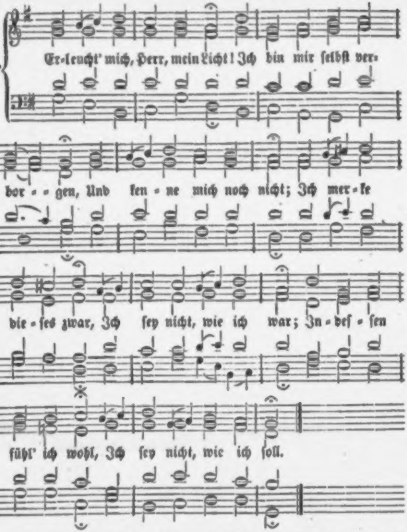
Er-leucht' mich, Herr, mein Licht! Ich bin mir ſelbſt ver-bor-gen, Und ken-ne mich noch nicht; Ich mer-ke die-ſes zwar, Ich ſey nicht, wie ich war; In-deſ-ſen fühl' ich wohl, Ich ſey nicht, wie ich ſoll.

2. Ich lebt' in ſichrer Ruh', Und wußt' von keinen Sorgen Vor dieſem; aber nun Hat Jammer mich umfaßt, Daß ich mir ſelbſt zur Laſt; Was vormals meine Freud', Macht mir nun Herzeleid.

3. Kein zeitlicher Verluſt Erreget dieſe Schmerzen, So viel mir iſt bewußt; Ich miſſe keinen Freund, Auch drücket mich kein Feind, Mein Leib hat, was er will, Geſundheit, Hüll' und Füll'.

4. Nein, es iſt Seelen-Pein! Es kommt mir aus dem Herzen, Und dringt durch Mark und Bein; Dieß Eine liegt mir an, Daß ich nicht ſpüren kann, Ob ich ein wahrer Chriſt, Und du mein Heiland biſt?

5. Es iſt nicht ſo gemein, Ein Chriſt zu ſeyn, als heißen; Ich weiß, daß der allein Des Namens würdig iſt, Der ſeine liebſte Luſt Durch Chriſti Kraft zerbricht, Und lebt ſich ſelber nicht.

6. Hier, ſorg' ich, fehlt es mir: Die Lieb' iſt noch nicht richtig Zu dir, Herr Jeſu Chriſt, Drum geh' ich im Gewirr, Noch traurig, blöd' und irr', Und ſuche Weltgunſt mehr, Als dich und deine Ehr'.

7. Mein Herz, entſchließ' dich nun, Ich muß es endlich wagen! Ich komm' nicht eh' zur Ruh'. Sagſt du hiemit der Welt, Und was dem Fleiſch gefällt, Rein ab und Chriſto an, So iſt die Sach' gethan.

8. Du Aermſter! ſollteſt du Dem König dich verſagen, Dem Alles ſtehet zu, Der Dich erkauft mit Blut, Und dir nur Gutes thut? Ach, wer ihn einmal kennt, Deß Wohlſeyn nimmt kein End'!

9. Das iſt des Glaubens Wort Und dürſtendes Verlangen: Herr Jeſu, ſey mein Hort, Verſöhner, Herr und Schild, Und führ' mich, wie du willt! Dein bin ich, wie ich bin; Nimm mich zu eigen hin!

10. Thu', was du willſt, mit mir! Werd' ich nur zugerichtet Zu deiner Ehr' und Zier, Von deinem Geiſt geweiht, Mit deinem Heil bekleid't, Geheiligt um und an, Wohl mir, ſo iſt's gethan!

Nach derſelben Melodie.

303. Schau' meine Armuth an, O Herr, nach deiner Treue! Sey du mein Helfersmann; Ich weiß ſonſt ſolchen nicht! Du ſiehſt, was mir gebricht, Und kannſt in einem Nu Mir ſchaffen Hülf' und Ruh'!

2. Ich habe keine Kraft, Zu wirken deine Werke. Des Geiſtes Lebensſaft, Den ich ſo oft verſpürt, Der meinen Geiſt berührt, Iſt ſchier vertrocknet gar; Ach, Herr, nimm meiner wahr!

3. Du biſt der Gnadenquell, Zu dem mein Inn'res eilet; Ergieß' dich mild und hell', Erquicke den, der matt, Erfreu' und mache ſatt Den, der zwar deß nicht werth, Doch ſehnlich es begehrt!

4. Ach, räume gänzlich weg, Was mich in Unruh' ſetzet, Was mich, den Friedensſteg Zu wandeln, hindern will. Was mir verrückt mein Ziel, Das breche deine Treu' Mit Gotteskraft entzwei!

5. Ja, eile her zu mir Mit göttlichem Erbarmen! Ich ſchenk' auf's neu' mich dir, Und warte deiner Huld; Vergiß du meiner Schuld! Solch' Lieb'- und Glaubensband Soll trennen keine Hand!

6. Muß ich denn gleich noch oft Mein Sündenelend fühlen, So kommt wohl unverhofft Ein Blick der Freundlichkeit, Der Gnad'- und Seligkeit Von deinem Angeſicht; Der machet Alles licht!

7. Ach ja, dieß iſt der Bund, In welchem ſich verſenket Mein Geiſt zu aller Stund', Daß mir nicht ſchaden kann Mein Elend um und an; Herr, dir ſey Dank dafür In Ewigkeit und hier!

Melodie Nr. 60.

304. Ich ſoll zum Leben dringen, Das iſt hier mein Beruf, Soll nach dem Himmel ringen, Für welchen Gott mich ſchuf. In dieſer Welt voll Sünden Soll ich nur ihm mich weihn, Im Glauben überwinden, Und dann erſt ſelig ſeyn.

2. Das hat in frühen Jahren Mich Gottes Wort gelehrt, Und bald hab' ich's erfahren, Nur das ſey meiner werth. Ich ſah' im herbſten Leide Bewährt der Gläub'gen Muth, Sah, welche reine Freude Auf dem Gehorſam ruht.

3. Ich ſah die Streiter Gottes, Die ſich der Luſt entſagt, Trotz allen frechen Spottes In Kämpfen unverzagt; Ich ſah, wie jener Krone Schon hier ihr Herz ſich freut, Vertrauend reichem Lohne Nach treu vollbrachter Zeit.

4. O Gott, auch mich verlanget, In deinem Reich zu ſeyn; Doch meine Seele hanget Noch nicht an dir allein. Ich weiß, ich werde ſterben, Und liebe doch die Welt; O Gott, welch ein Verderben, Das mich gefangen hält!

5. Ich wandl' auf deinem Wege, Doch unſtät iſt mein Sinn; Bald werd' ich matt und träge, Und gehe muthlos hin; Ich laſſe nach mit Ringen, und doch iſt's mein Beruf: Ich ſoll zum Leben dringen, Für welches Gott mich ſchuf!

6. Dir ſeufz' ich anzuhangen, Erbarmer, dir allein. Du haſt es angefangen, Das gute Werk iſt dein. Vollende, Herr, vollende, Was mir dein Wort verheißt! In deine treuen Hände Befehl' ich meinen Geiſt!

Vergebung der Sünden und Friede Gottes.

305.

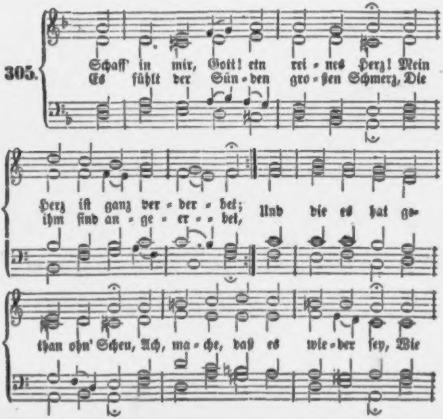
Schaff' in mir, Gott! ein rei-nes Herz! Mein
Es fühlt der Sün-den gro-ßen Schmerz, Die
Herz iſt ganz ver-der-bet;
ihm ſind an-ge-er-bet,
Und die es hat ge-
than ohn' Scheu, Ach, ma-che, daß es wie-der ſey, Wie

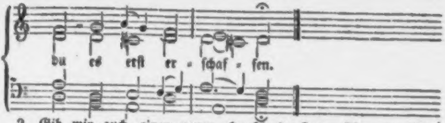

2. Gib mir auch einen neuen Geiſt, Der, wie du, ſey geſinnet; Der dir anhänget allermeiſt, Und, was du willſt, beginnet. Gib, daß ich haſſe Fleiſch und Blut, Den Glauben üb' in ſanftem Muth, Zucht, Demuth, Hoffnung, Liebe.

3. Verwirf von deinem Angeſicht, Ob ich es gleich verdienet, Mich, o getreuer Vater, nicht, Weil Jeſus mich verſühnet! Laß nimmer, nimmer, nimmermehr Mich fallen, als dein Kind, ſo ſehr, Daß du es von dir wärfeſt!

4. Den heil'gen Geiſt nimm nicht von mir; den böſen Geiſt vertreibe, Daß ich, als nie entführt von dir, Stets deine ſey und bleibe. Beherrſche du Herz, Sinn und Muth Durch deinen Geiſt, ſo geht es gut Im Leben und im Sterben!

5. Mit deiner Hülfe tröſte mich, Hilf, und vergib die Sünden; Und ſucht dann meine Seele dich, So laß dich von ihr finden, Und dein Verdienſt, Herr Jeſu Chriſt, Darinnen Troſt und Leben iſt, Trotz Sünde, Tod und Teufel!

6. Dein heil'ger Geiſt erquicke mich Mit ſeinem Freuden-Oele, Damit Verzweiflung ewiglich Fern ſey von meiner Seele; Sey du mein Freund, o Herr, allein! Ach, laß mich ganz dein eigen ſeyn, Und führe mich zum Himmel!

Nach derſelben Melodie.

306. In Gottes Reich geht Niemand ein, Er ſey denn neu geboren, Sonſt iſt auch er, beim beſten Schein, Mit Seel' und Leib verloren. Was fleiſchliche Geburt verderbt, In der man nichts als Sünde erbt, Das muß Gott neu erſchaffen.

2. Sollſt du mit Gott, dem höchſten Gut, In der Gemeinſchaft leben, Muß Er dir neuen Geiſt und Muth, Und neue Kräfte geben; Denn nur Sein göttlich Ebenbild Iſt's, was vor Ihm alleine gilt, Und dieß muß Er erneuern.

3. Ach, Vater der Barmherzigkeit! Was Jeſus uns erworben, Da Er zu unſrer Seligkeit Am Kreuz für uns geſtorben, Und wieder auferſtanden iſt, So daß du nun verſöhnet biſt, Das laß uns auch genießen!

4. Dein guter Geiſt gebär' uns neu, Er ändre die Gemüther, Mach' uns vom Sündendienſte frei, Schenk' uns des Himmels Güter! Zwar in der Taufe iſt's geſchehn; Doch haben wir's nachher verſehn, und dieſen Bund gebrochen.

5. Drum wollſt du durch dein kräftig Wort Uns abermal erneuern; Wir wollen dir, o treuer Hort, Mit Herz und Mund betheuern, Von nun an nicht in Sicherheit, Vielmehr mit Treu' und Wachſamkeit Vor deinem Aug' zu wandeln.

6. Nimm uns, o Vater, wieder an, Obgleich wir ſchnöde Sünder Nicht das, was du befiehlſt, gethan; So werden wir doch Kinder, Wenn uns dein Geiſt von Neuem zeugt, Und unſer Herz zum Guten neigt Im Glauben und in Liebe!

Die Bergſeiten ſind herrlich bewaldet, ernſte und große Geſtalten ſind rings umher; wo aber die Höhe der Bergterraſſe durch Waldlücken und über Seitenthälchen ſichtbar wird, da kommt ein milder Eindruck von Fruchtbarkeit in das Großartige des Ganzen — oder ſtille Höfe überſchauen hoch oben in ihren Weideflächen die großen Thaten Gottes. Thun ſie es auch? Wenigſtens ſollte das der Menſch. Dazu hat ihm hier Gott die Hochplatte der Berge fruchtbar gemacht, damit da oben ſtiller Frieden und Segen des Fleißes in Menſchenhütten den Herrn lobe. Darum ſchauen auch ſolche einſame Hütten gar lieblich in's Thal hinab und geben Zeugniß von dem, was in ihnen ſeyn ſollte. Aber der Menſch? —

Ueberall und bis auf die höchſten Höhen hinauf ſind die ſichtbarſten Spuren, daß das Waſſer dieſe Felſen mit ausgewaſchen und dieſe Engthäler gebildet habe. Wie lange mag es wohl gegangen ſeyn, bis ſolche Maſſen durchgebrochen waren? Frage doch nicht. Geht es denn immer wie heute und antwortet nicht Gott ſelbſt dann und wann in gewaltigern Naturbegebenheiten, daß es auch anders gehen mag und daß Seine Heere bereit ſind, auf Seinen Wink zu thun, was Er will und ſo bald Er es will. Hier im Münſterthale haben Seine Heere: Waſſer, Erdbeben, Menſchen, jedes nach ſeiner Art gewaltet und gethan, was Er ſie hieß, und Er hat dazu gegeben Segen und Fülle. Darum ſind auch

7. Wir wollen dann, was du uns gibſt, Mit feſter Treue faſſen; Wir wollen dich, der du uns liebſt, Nicht aus dem Herzen laſſen; Daß deine göttliche Natur In uns, der neuen Creatur, Beſtändig ſey und bleibe!

8. O Herr, laß deine Vaterhuld Uns jederzeit bedecken; Dann kann uns weder Sündenſchuld, Noch Zorn und Strafe ſchrecken. Mach' uns der Kindſchaft hier gewiß, Und ſchenk' uns dort das Paradies, Das Erbe deiner Kinder!

307.

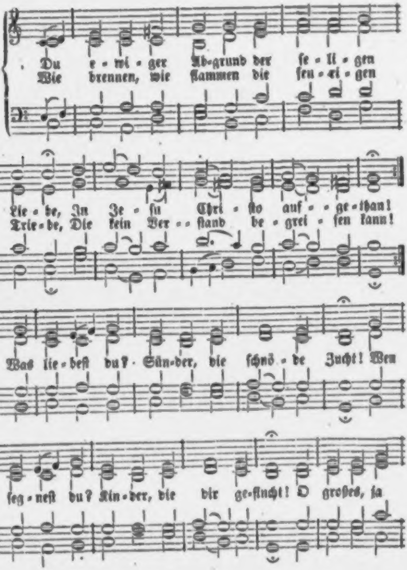
Du e-wi-ger Ab-grund der ſe-li-gen
Wie brennen, wie flammen die feu-ri-gen
Lie-be, In Je-ſu Chri-ſto auf-ge-than!
Trie-be, Die kein Ver-ſtand be-grei-fen kann!
Was lie-beſt du? Sün-der, die ſchnö-de Zucht! Wen
ſeg-neſt du? Kin-der, die dir ge-flucht! O großes, ja

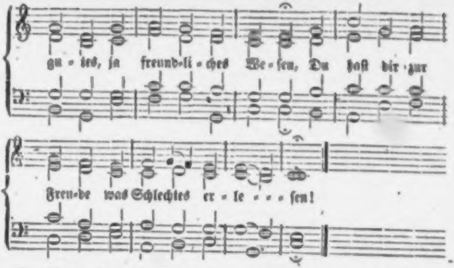
gu - tes, ja freund-li - ches We - ſen, Du haſt dir zur
Freu-de was Schlechtes er - le - - - ſen!

2. Weil's aber dein Liebesrath alſo beſchloſſen, Der frei und unverdienet liebt, So werde mit ewigem Danke genoſſen, Was deine Huld uns Sündern gibt! Wir geben die Seelen Dir willig hin; Die woll'ſt du vermählen Mit deinem Sinn; Ja, mach' ſie, du ewige, herrliche Liebe, Zur Werkſtatt der geiſtlichen, göttlichen Triebe!

3. Du König der Herrlichkeit, unſer Verlangen Geht nie ſo weit, als deine Huld! Wir haben nur Wohlthat und Segen empfangen, Da wir nur Straf' und Zorn verſchuld't. Drum lehr' uns vertrauen Dem Vaterſinn, Und ſehnſuchtsvoll ſchauen Zum Sohne hin. Dein Geiſt unterricht' uns in gnädigen Tagen, Dir lauter erhörliche Bitten zu ſagen.

4. Es werden doch alle die mächtigen Segen, Die ſich den Deinigen zum Heil Von dir, als dem Haupt, zu den Gliedern bewegen, Dem Volk der Gläubigen zu Theil! Sie heißen Erkaufte, Von dir geweiht; Sie heißen Getaufte, Von dir erneut; Sie wandeln mit dir durch Verläugnung und Leiden Empor zu dem himmliſchen Saale der Freuden.

5. Es bitten, es flehen, es ſchütten ihr Sehnen Vor deinem treuen Herzen aus Wir, die du gewürdigt an dich zu gewöhnen, Lebend'ge Stein' an deinem Haus, Zuſammen erbauet Auf Jeſum Chriſt, Der ſelbſt unſer Grundſtein Und Alles iſt. So laß denn dem Sohne zur Liebe geſchehen, Was du dir, o Vater, an Sündern erſehen!

6. Wie Herrliches haſt du der Kirche bewieſen, Seitdem ſie in die Welt geſtellt! So werdeſt du täglich doch treuer geprieſen Im Herzensgrund und vor der Welt! Dein feuriges Leben Errege ſich, Uns Kräfte zu geben, Um ritterlich Die Sünde, die Welt und die Trägheit im Kämpfen Mit göttlichem, ſiegendem Ernſte zu dämpfen!

7. Du freundliches Weſen, du Quelle der Wonne! Erwecke unſer Aller Geiſt, Damit wir in deinem Licht, ewige Sonne, Empfinden, wie ſo gut du ſeyſt! Wie leichtlich zu tragen Dein ſanft Joch ſey, Und wie es von Plagen Uns mache frei! Dieß Alles, Herr, woll'ſt du uns innerlich lehren, So werden die Werke den Meiſter verklären!

Nach derſelben Melodie.

308. Erhebe den Herren, der Alles in Allen, O meine Seele und mein Geiſt! Laß herrlich, mit freudigem Rühmen erſchallen, Die Wohlthat, die er dir beweist. Die heilſame Güte Läßt ihren Schein In meinem Gemüthe Gar helle ſeyn, Weil Jeſus, die Sonne der Gnaden, aufgehet, Und Gottes Erkenntniß im Herzen beſtehet.

2. Ich lief in der Blindheit und ärmlichen Wüſten, Verfinſtert war Sinn und Verſtand; In ſündlichem Weſen und weltlichen Lüſten War mein verdorbner Will' entbrannt. Nun aber mich Armen, Der ſich verirrt, Geſucht voll Erbarmen Der treue Hirt, Sind meine verdüſterten Sinnen erleuchtet, Mein Auge von Thränen der Liebe befeuchtet.

3. Mein Heiland ertödtet die ſündlichen Glieder; Der alte Menſch wird abgelegt; Die wüthenden Wellen, die ſinken darnieder, Wenn mich ſein Geiſteshauch bewegt. Er wohnt mir im Herzen, Und ſteckt drinn auf Helleuchtende Kerzen Zum Glaubenslauf, Durch keuſches, gerechtes und heiliges Leben Die Proben des göttlichen Lichtes zu geben.

4. Vollführe, o Jeſu, mit ſtetiger Güte, Was du in mir begonnen haſt! Verkläre dich herrlich in meinem Gemüthe, Und gib der Seele Ruh' und Raſt: So will ich im Himmel, Wann ich die Erd' Und all ihr Getümmel Verlaſſen werd', Dem heiligen, heiligen, heiligen Namen Lobſingen und danken in Ewigkeit! Amen.

Nach derſelben Melodie.

309. Sey fröhlich im Herrn, o du heilige Seele, Du herrliche im Ehrenkleid! Dein Heiland, er zieht dich aus finſterer Höhle, Und ſchmückt dich mit Gerechtigkeit. Er tilget die Sünden mit ſeinem Blut, Daß keine zu finden, Die Schaden thut; Die Runzeln, die Makeln, und was da beflecket, Das hat er mit köſtlicher Seide bedecket.

2. O himmliſche Zierde, die Sonne der Gnaden Geht über dir verkläret auf! Die Bürde der Sünden, womit du beladen, Die dich gehemmt im Glaubenslauf, Die iſt nun verſchwunden, Weil Jeſus ſich Mit heiligen Wunden Hingab für dich. Ein lichtes und leichtes Herz haſt du bekommen, Seitdem du das ſanfte Joch auf dich genommen.

3. Es freue ſich Alles von außen und innen, Daß du mit Gott verſöhnet biſt! Ach, liebe und lobe mit Herzen und Sinnen Den treuen Heiland Jeſum Chriſt! Er hat dich erwählet Zum Eigenthum, Mit dir ſich vermählet Zu ſeinem Ruhm. Trotz Sünden und Teufel und hölliſchen Pforten Biſt du nun ein ſeliges Gotteskind worden!

4. O herrliche Schätze, o ewige Güter, Die dir dein Heiland hat beſcheert! Was vormals verloren, das hat er dir wieder Durch ſeinen Geiſt im Wort gewährt. Ergreif' es im Glauben, Es iſt ja dein, Und laß dir's nicht rauben, Noch fremde ſeyn! Es iſt dir ja ſicher und theuer erworben, Da Jeſus für dich an dem Kreuze geſtorben!

310.

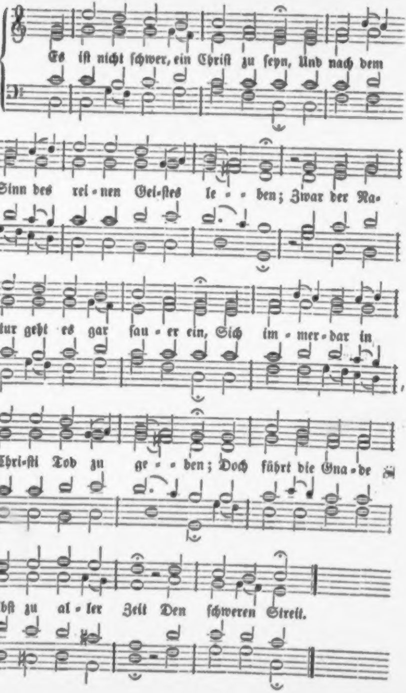
Es iſt nicht ſchwer, ein Chriſt zu ſeyn, Und nach dem
Sinn des rei - nen Gei-ſtes le - - ben; Zwar der Na-
tur geht es gar ſau - er ein, Sich im - mer-dar in
Chri-ſti Tod zu ge - - ben; Doch führt die Gna - de
ſelbſt zu al - ler Zeit Den ſchweren Streit.

2. Des Chriſten Pflicht, ſo ſchwer ſie ſcheint, Kann Jeder mit des Geiſtes Beiſtand üben; O blöder Geiſt, ſchau doch, wie gut er's meint! Das kleinſte Kind kann ja die Mutter lieben; Drum fürchte dich nur ferner nicht ſo ſehr; Es iſt nicht ſchwer!

3. Dein Vater fordert nur das Herz, Daß er es ſelbſt mit reiner Gnade fülle; Der fromme Gott macht dir ja keinen Schmerz; Die Unluſt ſchafft in dir dein eigner Wille: Drum übergib ihn willig in den Tod, So hat's nicht Noth!

4. Wirf nur getroſt den Kummer hin, Der nur dein Herz vergeblich ſchwächt und plaget; Erwecke nur zum Glauben deinen Sinn, Wenn Furcht und Weh dein ſchwaches Herze naget; Sprich: „Vater, ſchau mein Elend gnädig an!“ So wird's gethan!

5. Faſſ' nur die Seele in Geduld, Wenn du nicht gleich des Vaters Hülfe merkeſt! Verſiehſt du's oft, und fehlſt aus eigner Schuld, So ſieh, daß du dich durch die Gnade ſtärkeſt, So gilt dein Fehl und kindliches Verſehn Als nicht geſchehn!

6 Laß nur dein Herz im Glauben ruhn, Wenn dich will Nacht und Finſterniß bedecken; Dein Vater wird nichts Schlimmes mit dir thun, Vor keinem Sturm und Wind darfſt du erſchrecken; Ja, ſiehſt du endlich ferner keine Spur, So glaube nur!

7. So wird dein Licht aufs neu entſtehn, Du wirſt dein Heil mit großer Klarheit ſchauen; Was du geglaubt, wirſt du dann vor dir ſehn; Drum darfſt du nur dem frommen Vater trauen. O Seele, ſieh doch, wie ein wahrer Chriſt So ſelig iſt!

8. Auf, auf, mein Geiſt! was ſäumeſt du, Dich deinem Gott ganz kindlich zu ergeben? Geh' ein, mein Herz, genieß' die ſüße Ruh', In Frieden ſollſt du vor dem Vater leben! Die Sorg' und Laſt wirf nur getroſt und kühn Allein auf ihn!

311.

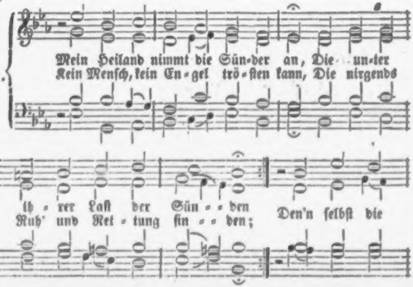
Mein Heiland nimmt die Sün-der an, Die un-ter
Kein Menſch, kein En-gel trö-ſten kann, Die nirgends
ih-rer Laſt der Sün-den
Ruh' und Ret-tung fin-den;
Den'n ſelbſt die

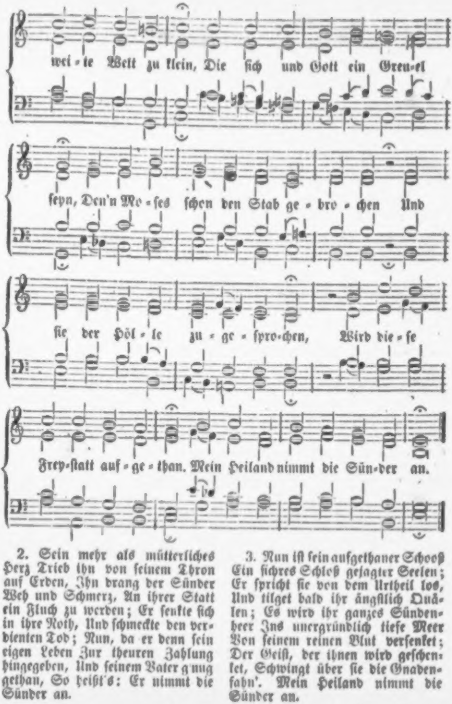
wei = te Welt zu klein, Die ſich und Gott ein Greu=el
ſeyn, Den'n Mo = ſes ſchon den Stab ge = bro = chen Und
ſie der Höl = le zu = ge = ſpro=chen, Wird die = ſe
Frey=ſtatt auf = ge = than. Mein Heiland nimmt die Sün=der an.

2. Sein mehr als mütterliches Herz Trieb ihn von ſeinem Thron auf Erden, Ihn drang der Sünder Weh und Schmerz, An ihrer Statt ein Fluch zu werden; Er ſenkte ſich in ihre Noth, Und ſchmeckte den verdienten Tod; Nun, da er denn ſein eigen Leben Zur theuren Zahlung hingegeben, Und ſeinem Vater g'nug gethan, So heißt's: Er nimmt die Sünder an.

3. Nun iſt ſein aufgethaner Schooß Ein ſichres Schloß gejagter Seelen; Er ſpricht ſie von dem Urtheil los, Und tilget bald ihr ängſtlich Quälen; Es wird ihr ganzes Sündenheer Ins unergründlich tiefe Meer Von ſeinem reinen Blut verſenket; Der Geiſt, der ihnen wird geſchenket, Schwingt über ſie die Gnadenfahn'. **Mein Heiland** nimmt die Sünder an.

4. So bringt er ſie dem Vater hin In ſeinen blutbefloßnen Armen; Das neiget dann den Vaterſinn Zu lauter ewigem Erbarmen; Er nimmt ſie an an Kindes Statt, Ja Alles, was er iſt und hat, Wird ihnen eigen übergeben, Und ſelbſt die Thür zum ew'gen Leben Wird ihnen fröhlich aufgethan. Mein Heiland nimmt die Sünder an.

5. O! ſollteſt du ſein Herze ſehn, Wie ſich's nach armen Sündern ſehnet, Sowohl wenn ſie noch irre gehn, Als wenn ihr Auge vor ihm thränet! Wie ſtreckt er ſich nach Zöllnern aus, Wie eilt er in Zachäi Haus! Wie ſanft ſtillt er der Magdalenen Den milden Fluß erpreßter Thränen, Und denkt nicht, was ſie ſonſt gethan! Mein Heiland nimmt die Sünder an.

6. Wie freundlich blickt er Petrum an, Ob er gleich noch ſo tief gefallen! Nun dieß hat er nicht nur gethan, Da er auf Erden mußte wallen, Nein, er iſt immer einerlei, Gerecht und fromm und ewig treu, Und wie er unter Schmach und Leiden, So iſt er auf dem Thron der Freuden Den Sündern liebreich zugethan. Mein Heiland nimmt die Sünder an.

7. So komme denn, wer Sünder heißt, Und wen ſein Sündengräul betrübet, Zu dem, der keinen von ſich weist, Der ſich gebeugt zu ihm begiebet. Wie, willſt du dir im Lichte ſtehn, Und ohne Noth verloren gehn? Willſt du der Sünde länger dienen, Da dich zu retten er erſchienen? O nein! verlaß die Sündenbahn: Mein Heiland nimmt die Sünder an.

8. Komm nur mühſelig und gebückt, Komm nur, ſo gut du weißt zu kommen; Wenn gleich die Laſt dich niederdrückt, Du wirſt auch kriechend angenommen; Sieh, wie ſein Herz dir offen ſteht, Und wie er dir entgegen geht; Wie lang hat er mit vielem Flehen Sich brünſtig nach dir umgeſehen! So komm denn, armer Wurm, heran, Mein Heiland nimmt die Sünder an.

9. Sprich nicht: ich habs zu grob gemacht, Ich hab die Güter ſeiner Gnaden So lang und ſchändlich umgebracht, Er hat mich oft umſonſt geladen. Wofern du's nur jetzt redlich meinſt, Und deinen Fall mit Ernſt beweinſt, So ſoll ihm nichts die Hände binden, Und du ſollſt ſeine Gnade finden; Er hilft, wenn ſonſt nichts helfen kann, Mein Heiland nimmt die Sünder an.

10. Doch ſprich auch nicht: es iſt noch Zeit, Ich muß erſt dieſe Luſt genießen, Gott wird ja eben nicht gleich heut Die offne Gnadenpforte ſchließen. Nein, weil er ruft, ſo höre du, Und greif mit beiden Händen zu. Wer ſeiner Seelen Heil verträumet, Der hat die Gnadenzeit verſäumet, Ihm wird hernach nicht aufgethan; Heut komm, heut nimmt dich Jeſus an.

11. Ja zeuch uns ſelbſten recht zu dir, Holdſelig ſüßer Freund der Sünder! Erfüll mit ſehnender Begier Auch uns und alle Adams-Kinder. Zeig uns bei unſerm Seelenſchmerz Dein aufgeſpaltnes Liebesherz, Und wenn wir unſer Elend ſehen, So laß uns ja nicht ſtille ſtehen, Bis daß ein Jeder ſagen kann: Gott Lob! auch mich nimmt Jeſus an.

312.

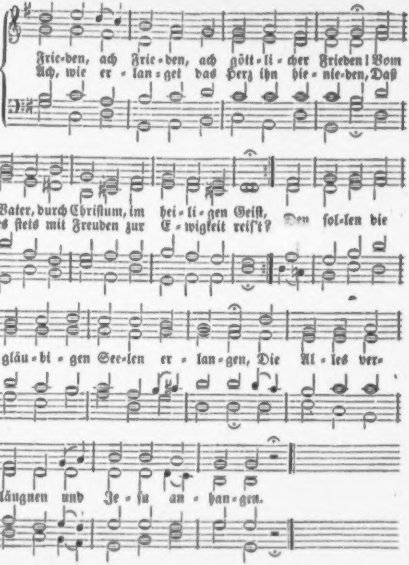
Frie-den, ach Frie-den, ach gött-li-cher Frieden! Vom
Ach, wie er-lan-get das Herz ihn hie-nie-den, Daß
Vater, durch Chriſtum, im hei-li-gen Geiſt,
es ſtets mit Freuden zur E-wigkeit reiſ't? Den ſol-len die
gläu-bi-gen See-len er-lan-gen, Die Al-les ver-
läugnen und Je-ſu an-han-gen.

2. Richte deßwegen, friedliebende Seele, Dein Herz mit Begierde zu Jeſu hinan; Was da iſt droben bei Chriſto, erwähle, Verläugne dich ſelbſt und den irdiſchen Wahn. Nimm auf dich das ſanfte Joch Chriſti hienieden, So findeſt du Ruhe und göttlichen Frieden.

3. Nahm doch der Mittler des Friedens viel Schmerzen, Die Sünder mit Gott zu verſöhnen, auf ſich! Nimm dieß, o Seele, doch dankbar zu Herzen, Und ſiehe, wie ſorget dein Jeſus für dich! Er bringet mit ſeinem Blut Frieden zuwege, Will helfen, daß alle Verſtörung ſich lege.

4. Nun, dafür biſt du ihm ewig verbunden, Du ſollſt dafür gänzlich ſein Eigenthum ſeyn; Er hat die ew'ge Erlöſung erfunden, Und ſchließt dich in ſeligen Friedensbund ein. Drum ſiehe, daß du dich ihm gänzlich ergebeſt, Und ihm in der Liebe von Herzensgrund lebeſt.

5. Wen er berufet zum Friedensgenoſſen, Von ſolchem begehret er liebende Treu'; Darum mit Tapferkeit ſollſt du verſtoßen, Was er dir zeiget, daß wider ihn ſey. Welt, Teufel und Sünde, die mußt du bekämpfen, Und ſelbſt das geheimſte Gefallen dran dämpfen.

6. Weislich und fleißig mußt du dich entſchlagen Der böſen Geſellſchaft voll Leichtſinn und Spott, Welche den weltlichen Lüſten nachjagen, Nicht fürchten noch lieben den heiligen Gott; Denn die ſich zu ſolchen Genoſſen geſellen, Die fahren mit ihnen hinunter zur Höllen.

7. Gleichwie die Henne die Küchlein beſchirmet, Wenn oben der Habicht umſchwebet und droht, So will dich Jeſus, wenn's locket und ſtürmet, Beſchützen vor Sünde, vor Teufel und Tod; Nur bleibe dem himmliſchen Hirten zur Seite, Denn wer ihn verläßt, wird den Feinden zur Beute.

8. Liebe und übe, was Jeſus dich lehret, Und was er dir ſaget, daſſelbige thu'; Haſſe und laſſe, was ſein Wort verwehret, So findeſt du Frieden und ewige Ruh'; Ja, ſelig, die alſo ſich Jeſu ergeben, Und gläubig und heilig nach ſeinem Wort leben!

9. Jeſu, du Herzog der Friedens-Herrſchaaren, Du König von Salem, ach zeuch uns nach dir! Daß wir den Friedensbund treulich bewahren, Im Wege des Friedens dir folgen allhier; Ach, laß uns doch deinen Geiſt kräftig regieren, Uns dir nach im Frieden zum Vater zu führen!

313.

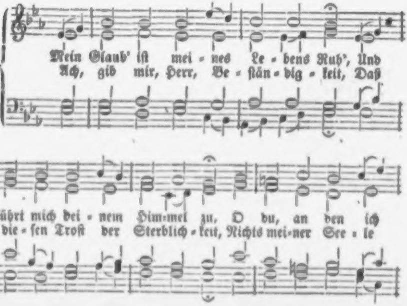
Mein Glaub' iſt mei - nes Le - bens Ruh', Und
Ach, gib mir, Herr, Be - ſtän - dig - keit, Daß
führt mich dei - nem Him-mel zu, O du, an den ich
die - ſen Troſt der Sterblich - keit, Nichts mei-ner See - le

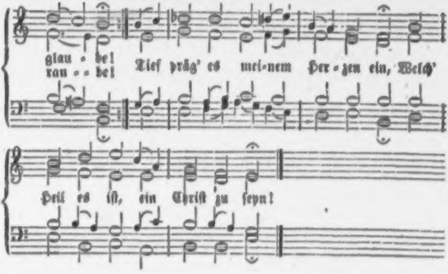
glau - be!
rau - - be!
Tief präg' es mei-nem Her-zen ein, Welch'
Heil es iſt, ein Chriſt zu ſeyn!

2. Du haſt dem ſterblichen Geſchlecht Zu deiner Ewigkeit ein Recht Durch deinen Tod erworben. Nun bin ich nicht mehr Aſch' und Staub, Nicht mehr des Todes ew'ger Raub, Du biſt für mich geſtorben! Mir, der ich dein Erlöster bin, Iſt dieſes Leibes Tod Gewinn.

3. Ich bin erlöst, und bin ein Chriſt! Mein Herz iſt ruhig, und vergißt die Schmerzen dieſes Lebens. Ich dulde, was ich dulden ſoll, Und bin des hohen Troſtes voll: „Ich leide nicht vergebens!“ Gott ſelber mißt mein Loos mir zu, Hier kurzen Schmerz, dort ew'ge Ruh'!

4. Was ſeyd ihr, Leiden dieſer Zeit, Mir, der ich jener Herrlichkeit Mit Ruh' entgegen ſchaue? Bald ruft mich Gott, und ewiglich Belohnet und erquickt er mich, Weil ich ihm hier vertraue. Bald, bald verſchwindet aller Schmerz, Und Himmelsfreuden ſchmeckt mein Herz!

5. Bin ich gleich ſchwach, ſo trag' ich doch Nicht mehr der Sünde ſchändlich Joch In meinem Lauf auf Erden. Ich übe kindlich meine Pflicht; Doch fühl' ich es, ich bin noch nicht, Was ich dereinſt ſoll werden. Mein Troſt iſt dieß: „Gott hat Geduld, und ſtraft mich nicht nach meiner Schuld!“

6. Der du den Tod für mich bezwangſt, Du haſt mich, Mittler, aus der Angſt, In der ich lag, geriſſen! Dir, dir verdank ich meine Ruh', Du heileſt meine Wunden zu, Und ſtilleſt mein Gewiſſen, Und fall' ich noch in meinem Lauf, So richteſt du mich wieder auf.

7. Gelobt ſey Gott! ich bin ein Chriſt! Und ſeine Gnad' und Wahrheit iſt An mir auch nicht vergebens, Sein Wort hilft mir zur Heiligung; Die Gnade wirkt Erneuerung Des Herzens und des Lebens. Ich fühle, daß des Geiſtes Kraft Den neuen Menſchen in mir ſchaft.

8. Dank ſey dir, Vater, Dank und Ruhm, Daß mich dein Evangelium Lehrt glauben, hoffen, lieben! Wie ſollt' ich, was in dieſer Zeit Den Vorſchmack gibt der Seligkeit, Nicht ſuchen, faſſen, üben? O präg' es meinem Herzen ein, Welch Heil es iſt, ein Chriſt zu ſeyn!

die Felſen voll Lebenskraft und jedes Plätzchen im kahlen Fels trägt ſeinen Baum. Darum iſt auch der Jura ſo ſchön und ſo lange Gott dieß ſo läßt, iſt er's; ohne dieſes würde er — wie die Jurafelſen im Lande Juda — nur das ſchauerliche Bild des Todes und Fluches darſtellen.

Groß iſt, was der Herr thut, und hehr, aber zugleich voll Lieblichkeit und ſtillen Friedens. Darum beut uns die Natur den Frieden und verkündigt noch ihren Schöpfer. Alles wird zergehen, Alles wird zum Feuer aufgeſpart; aber das Wort Gottes, was aus allem dieſem ſpricht, bleibt ewig. O daß ich's erkennete! Ich möchte da noch Manches gerne wiſſen. Was ſagen mir dieſe kühlen Bergbuſen, dieſe hohen Waldwände, Wohnungen gleich, die nicht von dieſer Welt ſind? Sie regen das Gefühl mit Macht und doch ſo ſanft an — eben weil dieß Alles zum Feuer geſpart wird, möchte ich um ſo lieber das darin liegende ewige Wort erkennen.

Am Gießbach, im Juli 1830.

Die Heere Gottes ſind groß und majeſtätiſch, eben weil in ihnen die Majeſtät ihres Herrſchers ſich ſpiegelt. Was die irdiſchen Könige mit Kunſt und Zwang in ihren Heeren ſuchen, iſt im Heere des Herrſchers über alle Welt.

Welche Gewalt des Stürzens! welcher Eifer des Elementes, das ſeinen Ruhepunkt, ſeinen Schooß ſucht!

314.

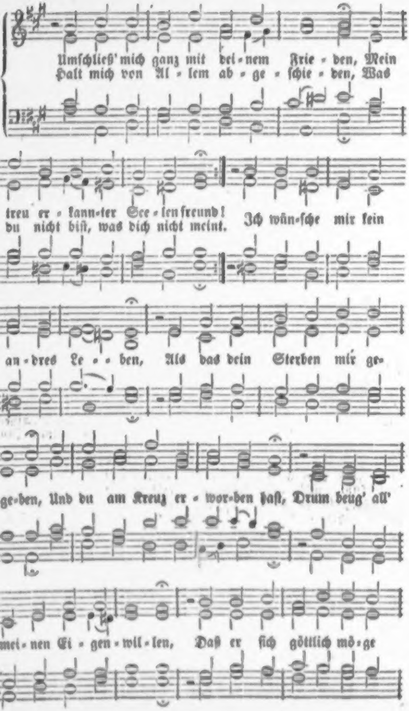
Umſchließ' mich ganz mit dei-nem Frie-den, Mein
Halt mich von Al-lem ab-ge-ſchie-den, Was
treu er-kann-ter See-len freund! Ich wün-ſche mir kein
du nicht biſt, was dich nicht meint.
an-dres Le-ben, Als das dein Sterben mir ge-
ge-ben, Und du am Kreuz er-wor-ben haſt, Drum beug' all'
mei-nen Ei-gen-wil-len, Daß er ſich göttlich mö-ge

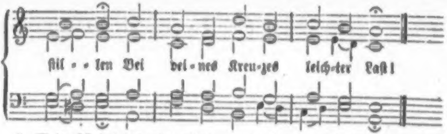

2. Mein König! laß mich nichts vertreiben Aus dieſer Burg, die „Friede“ heißt! O laß mir's ewig theuer bleiben, Daß du ſtets bei den Deinen ſeyſt! Kein Heil iſt hiemit zu vergleichen; Vernunft, die kann es nicht erreichen, Weil's über alles Denken iſt. Nur durch des Geiſtes ſanftes Wehen Kann ich etwas davon verſtehen, Daß du mein ew'ger Friede biſt!

3. In dieſer Faſſung laß mich bleiben, So lang mein Blut in Adern ſchlägt! Dieß laß mich denken, lieben, treiben, So lang' mich deine Gnade trägt. Bewahre du ſelbſt Herz und Sinnen; Laß all mein Denken und Beginnen Ein Zeugniß deines Friedens ſeyn; Komm, all dein Weſen in mich lege, Komm, für die Ewigkeiten präge Mir deines Lebens Bildniß ein!

4. Hallelujah! es ſey gewaget, Durch Noth und Tod dir nachzugehn! Ich folge, Herr, dir unverzaget, Mit unabläſſig heißem Flehn; Ich nehme deine Kreuzesbürde Und die damit verbundne Würde, Und lehne mich auf dich, mein Freund! Ich weiß, du trägſt mich durchs Gedränge Mit aller meiner Laſten Menge, Bis mir dein Antlitz ewig ſcheint!

Melodie Nr. 17.

315. Ich habe nun den Grund gefunden, Der meinen Anker ewig hält, Wo anders, als in Jeſu Wunden? Da lag er vor der Zeit der Welt, Der Grund, der unbeweglich ſteht, Wann Erd' und Himmel untergeht.

2. Es iſt das ewige Erbarmen, Das alles Denken überſteigt; Es ſind die offnen Liebesarmen Deß, der ſich zu den Sündern neigt, Dem ſtets das Herz vor Mitleid bricht, Wir kommen, oder kommen nicht.

3. Wir ſollen nicht verloren werden, Gott will, uns ſoll geholfen ſeyn. Deßwegen kam ſein Sohn zur Erden, Und nahm für uns den Himmel ein; Deßwegen klopft er für und für So ſtark an unſre Herzensthür.

4. O Abgrund, welcher alle Sünden Durch Chriſti Tod verſchlungen hat! Das heißt die Wunden recht verbinden, Hier findet kein Verdammen ſtatt, Weil Chriſti Blut beſtändig ſchreit: Barmherzigkeit! Barmherzigkeit!

5. An dieſen Ruf will ich gedenken, Will ihm getroſt und gläubig trau'n, Und wenn mich meine Sünden kränken, Nach Gottes Vaterherzen ſchau'n; Da finde ich zu aller Zeit Unendliche Barmherzigkeit.

6. Wird alles Andre weggeriſſen, Was Leib und Seel' erquicken kann, Muß ich der Erde Freuden miſſen, Nimmt auch kein Freund ſich meiner an: Ich habe, was mich mehr erfreut, Vergebung und Barmherzigkeit!

7. Beginnt der Erde Laſt zu drücken, Und häuft ſich Kummer und Verdruß, Daß ich mich in ſo vielen Stücken Um Eitles ſtets bemühen muß, Werd' ich beängſtigt und zerſtreut: So hoff' ich auf Barmherzigkeit.

8. Muß ich in meinen beſten Werken, Womit ich hier beſchäftigt bin, Viel Schwachheit und Befleckung merken, So fällt zwar alles Rühmen hin, Doch iſt mir noch ein Troſt bereit: Ich hoffe auf Barmherzigkeit.

9. Es gehe mir nach deſſen Willen, Bei dem ſo viel Erbarmen iſt! Er wolle ſelbſt mein Herz mir ſtillen, Damit es das nur nicht vergißt; Dann hoffe ich in Freud' und Leid Auf Gnade und Barmherzigkeit.

10. Bei dieſem Grunde will ich bleiben, So lange mich die Erde trägt; Das will ich denken, thun und treiben, So lange ſich ein Glied bewegt, So ſing' ich ewig hocherfreut: O Abgrund der Barmherzigkeit!

Nach derſelben Melodie.

316. Mir iſt Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht werth; Das zähl' ich zu dem Wunderbaren, Mein ſtolzes Herz hat's nie begehrt. Nun weiß ich das, und bin erfreut, Und rühme die Barmherzigkeit.

2. Ich hatte nichts, als Zorn verdienet, Und ſoll bei Gott in Gnaden ſeyn; Gott hat mich mit ſich ſelbſt verſühnet, Und macht durchs Blut des Sohns mich rein. Wo kam dieß her? warum geſchieht's? Erbarmung iſt's, und weiter nichts!

3. Das muß ich dir, mein Gott, bekennen, Das rühm' ich, wenn ein Menſch mich fragt; Ich kann es nur Erbarmung nennen, So iſt mein ganzes Herz geſagt; Ich beuge mich, und bin erfreut, Und rühme die Barmherzigkeit.

4. Dieß laſſ' ich kein Geſchöpf mir rauben, Dieß ſoll mein einzig Rühmen ſeyn; Auf dieß Erbarmen will ich glauben; Auf dieſes bet' ich auch allein; Auf dieſes duld' ich in der Noth; Auf dieſes hoff' ich noch im Tod!

5. Gott, der du reich biſt an Erbarmen, Nimm dein Erbarmen nicht von mir, Und führe durch den Tod mich Armen Durch meines Heilands Tod zu dir; Da bin ich ewig hoch erfreut, Und rühme die Barmherzigkeit!

317.

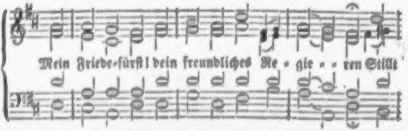
Mein Friede-fürſt! dein freundliches Re - gie - - ren Stillt

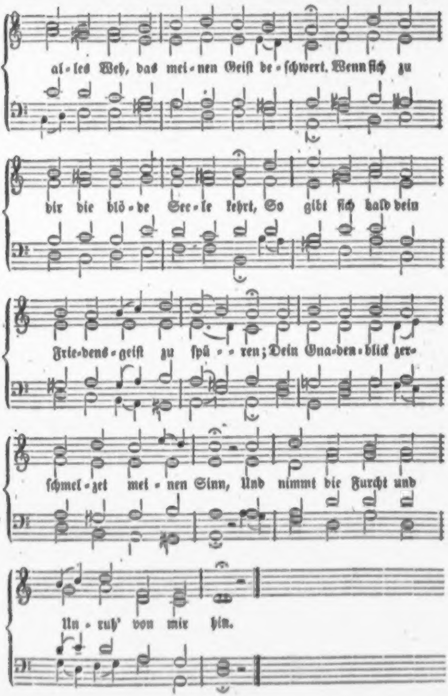
al- les Weh, das mei- nen Geiſt be- ſchwert. Wenn ſich zu
dir die blö- de See- le kehrt, So gibt ſich bald dein
Frie- dens- geiſt zu ſpü- - ren; Dein Gna- den- blick zer-
ſchmel- zet mei- nen Sinn, Und nimmt die Furcht und
Un- ruh' von mir hin.

2. Gewiß, mein Freund gibt ſolche edle Gaben, Die alle Welt mir nicht gewähren kann. Schau' an die Welt, ſchau' ihren Reichthum an! Sie kann ja nicht die müden Seelen laben! Mein Jeſus kann's; er thut's im Ueberfluß, Wenn alle Welt zurückeſtehen muß!

3. O Seelenfreund! wie wohl iſt dem Gemüthe, Das im Geſetze ſich ermüdet hat, Wenn es zu dir, der Lebensquelle, naht, Und ſchmeckt in dir des Vaters ew'ge Güte, Die alle Angſt und alle Noth verſchlingt, Und unſern Geiſt zur ſanften Ruhe bringt!

4. Und nun, je mehr es ſich zum Vater kehret: Je mehr es Kraft und Seligkeit genießt, Daß es der ſchnöden Eitelkeit vergißt, Die ſonſt den Geiſt gedämpfet und beſchweret. Je mehr das Herz des Vaters Liebe ſchmeckt, Je mehr wird es zur Heiligung erweckt!

5. Wenn ſo in mir ſich deine Klarheit ſpiegelt Und deines Angeſichtes milder Schein, Dann wird das neue Leben recht gedeihn; Der Weisheit Tiefen werden mir entſiegelt; Ich fühle mich durch dich mit Gott verwandt, Und einſt erkenn' ich, wie ich bin erkannt.

6. Was dem Geſetz unmöglich war, zu geben, Das bringt nun deine Gnade ſelbſt herfür: Sie wirket Luſt zur Heiligkeit in mir, Und ändert nach und nach mein ganzes Leben, Indem ſie mich aus Kraft in Kräfte führt, Und mit Geduld und Langmuth mich regiert.

7. Es müſſe doch mein Herz nur Chriſtum ſchauen! Beſuche mich, du Aufgang aus der Höh', Daß ich das Licht in deinem Lichte ſeh', Und könne ganz auf deine Gnade bauen! Kein Fehler ſey ſo groß und ſchwer in mir, Der mir den Zugang ſtörte, Herr, zu dir!

8. Wenn meine Schuld vor dir mich niederſchläget, Und deinen Geiſt der Kindſchaft in mir dämpft; Wenn das Geſetz mit meinem Glauben kämpft, Und lauter Angſt und blöde Furcht erreget, So laß mich doch dein treues Herz noch ſehn, Und neue Kraft und Zuverſicht erflehn.

9. So ruh' ich nun, mein Heil, in deinen Armen! Du ſelbſt ſollſt mir mein ew'ger Friede ſeyn! Ich hülle mich in deine Gnade ein; Mein Element iſt einzig dein Erbarmen; Und weil du ſelbſt mir Eins und Alles biſt, So iſt's genug, wenn dich mein Herz genießt.

Glückſeligkeit der Kinder Gottes.

318.

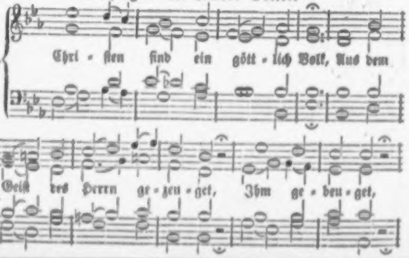
Chri - ſten ſind ein gött - lich Volk, Aus dem
Geiſt des Herrn ge - zeu - get, Ihm ge - beu - get,

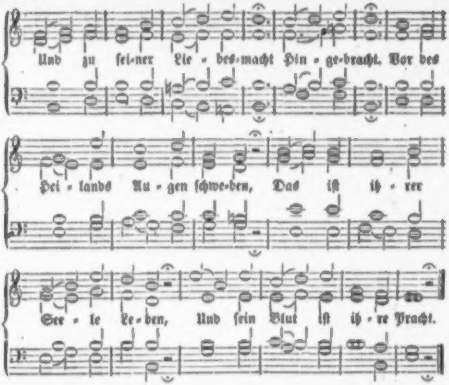
Und zu sei-ner Lie-bes-macht Hin-ge-bracht. Vor des
Hei-lands Au-gen schwe-ben, Das ist ih-rer
See-le Le-ben, Und sein Blut ist ih-re Pracht.

2. Königskronen ſind zu bleich Vor der Gottverlobten Würde. Eine Hürde Wird zum himmliſchen Pallaſt, Und die Laſt, D'runter ſtarke Helden klagen, Wird den Kindern leicht zu tragen, Die die Kreuzeskraft gefaßt.

3. Ehe Jeſus unſer wird, Ehe wir uns ſelbſt vergeſſen, Und geſeſſen Zu den Füßen unſers Herrn, Sind wir fern Von der ew'gen Bundesgnade, Von dem ſchmalen Lebenspfade, Von dem hellen Morgenſtern.

4. Pilgrimſchaft zur Ewigkeit Bleibet immerdar beſchwerlich, Ja, gefährlich, Bis man ringt und bringt zu dir, Ein'ge Thür, Ein'ge Urſach' der Vergebung, Gluth der göttlichen Belebung, Jeſu, unſer Lieb'spanier!

5. Zeuch mich hin, erhöhter Freund, Zeuch mich an dein Herz der Liebe! Deine Triebe Führen mich, du Siegesheld, Durch die Welt, Daß ich dein Erwählter bleibe, Und ſo lange an dich gläube, Bis ich lieb' im innern Zelt.

6. Da iſt meine Hand, mein Herz! Du haſt deine Seel' gewaget Unverzaget, Und das Alles bloß allein, Daß ich dein Und daß mein du heißen könnteſt; Wenn du nicht vor Liebe brennteſt, Hätte das nicht können ſeyn.

7. Nun ſo fahre Alles hin! Fahre hin, erlaubte Freude! Meine Weide Sey des Herren letztes Mahl Vor der Qual; Meine Ehre Seine Schande, Meine Freiheit ſeine Bande, Und mein Ziel ſein Himmelsſaal.

319.

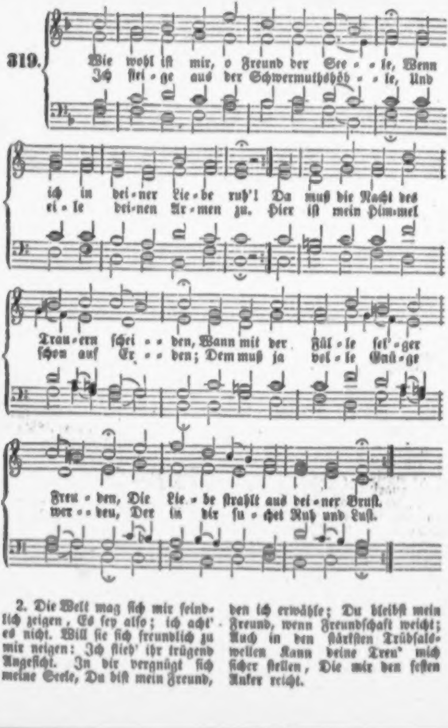
Wie wohl iſt mir, o Freund der See- - le, Wenn
Ich ſtei- ge aus der Schwermuthshöh- - le, Und
ich in dei-ner Lie-be ruh'! Da muß die Nacht des
ei- le dei-nen Ar-men zu. Hier iſt mein Him-mel
Trau-ern ſchei- - den, Wann mit der Fül- le ſel'-ger
ſchon auf Er- - den; Dem muß ja vol- le Gnü-ge
Freu- - den, Die Lie- - be ſtrahlt aus dei-ner Bruſt.
wer- - den, Der in dir ſu- chet Ruh und Luſt.

2. Die Welt mag ſich mir feindlich zeigen, Es ſey alſo; ich acht' es nicht. Will ſie ſich freundlich zu mir neigen: Ich flieh' ihr trügend Angeſicht. In dir vergnügt ſich meine Seele, Du biſt mein Freund, den ich erwähle; Du bleibſt mein Freund, wenn Freundſchaft weicht; Auch in den ſtärkſten Trübſalswellen Kann deine Treu' mich ſicher ſtellen, Die mir den feſten Anker reicht.

3. Will mich die Laſt der Sünden drücken, Blitzt auf mich des Geſetzes Weh': So eil' ich, Herr, auf dich zu blicken, Und ſteige gläubig in die Höh'. Ich fliehe, Herr, zu deinen Wunden; Da hab' ich ſchon den Ort gefunden, Wo mich kein Fluchſtrahl treffen kann. Tritt Alles wider mich zuſammen: Du biſt mein Heil, wer will verdammen? Die Liebe nimmt ſich meiner an.

4. Lenkſt du durch Wüſten meine Reiſe: Ich folg', und lehne mich auf dich; Du gibſt mir aus den Wolken Speiſe, Und tränkeſt aus den Felſen mich. Ich traue deinen Wunderwegen, Sie enden ſich in Lieb' und Segen. Genug, wenn ich dich bei mir hab'! Ich weiß, wen du willſt herrlich zieren, Und über Sonn' und Sterne führen, Den führeſt du zuvor hinab.

5. Der Tod mag Andern düſter ſcheinen: Ich ſeh' ihn an mit frohem Muth; Denn du, mein Leben, haſſeſt keinen, Deß Herz und Leben in dir ruht. Wie kann des Weges Ziel mich ſchrecken, Da aus der Nacht, die mich wird decken, Ich eingeh' in die Sicherheit? Mein Licht, ſo will ich denn mit Freuden Aus dieſer finſtern Wildniß ſcheiden Zur Ruhe deiner Ewigkeit!

6. Wie iſt mir dann, o Freund der Seelen, So wohl, wenn ich mich lehn auf dich! Mich kann Welt, Noth und Tod nicht quälen, Weil du, mein Gott, vergnügeſt mich. Laß ſolche Ruh in dem Gemüthe, Nach deiner unumſchränkten Güte, Des Himmels ſüßen Vorſchmack ſeyn. Weg, Welt, mit allen Schmeicheleien! Nichts kann, als Jeſus, mich erfreuen. O reicher Troſt: Mein Freund iſt mein!

Melodie Nr. 72.

320. Chriſten erwarten in allerlei Fällen Jeſum mit ſeiner allmächtigen Hand; Mitten in Stürmen und tobenden Wellen Sind ſie gebauet auf felſiges Land. Wenn ſie die Nächte der Trübſal bedecken, Kann doch ihr Grauen ſie wenig erſchrecken.

2. Jauchzen die Feinde zur Rechten und Linken, Drohet und hauet ihr blinkendes Schwert, Laſſen doch Chriſten die Häupter nicht ſinken, Denen ſich Jeſus im Herzen verklärt. Wüthen die Feinde mit Schnauben und Toben, Schauen ſie dennoch voll Troſtes nach oben.

3. Geben die Felder den Samen nicht wieder, Bringen die Gärten und Fluren nichts ein; Schlagen die Schloſſen die Früchte darnieder, Brennen die Berge vom hitzigen Schein: Kann doch ihr Herze den Frieden erhalten, Weil es den Schöpfer in Allem läßt walten.

4. Viele verzehren in ängſtlichen Sorgen Kräfte, Geſundheit und Kürze der Zeit, Da doch im Rathe des Höchſten verborgen, Woran und wo Jedem ſein Ende bereit. Sind es nicht alles vergebliche Schmerzen, Die ihr euch machet, ihr thörichten Herzen?

5. Zweifel und Sorgen verderben die Frommen; Glauben und Hoffen bringt Ehre bei Gott. Seele, verlangſt du zur Ruhe zu kommen; Hoffe, dem hölliſchen Feinde zum Spott! Ob auch die göttliche Hülfe verborgen: Traue dem Höchſten, und meide die Sorgen!

6. Gutes und alle erbetenen Gaben Folgen dir, bis man dich leget ins Grab; Ja, du wirſt ſelber den Himmel noch haben; Ei, warum ſagſt du den Sorgen nicht ab? Werde doch in dir recht ruhig und ſtille! Das iſt des Vaters, des Ewigen Wille.

7. Freue dich, wenn du, ſtatt freundlichen Blicken, Mancherlei Jammmer erduldeſt und Noth! Wiſſe, was Gott will erhöhn und erquicken, Muß erſt mit Jeſu durch Trübſal und Tod. Willſt du mitleben, ſo mußt du mitſterben; Anders kann Keiner den Himmel ererben.

8. Völlige Wonne, verklärete Freude, Himmliſche Güter, undenkliches Heil Werden dir dort auf der ewigen Weide Unter den Engeln und Menſchen zu Theil, Wenn Chriſtus prächtig am Ende wird kommen, Um ſich zu ſammeln die Heerde der Frommen.

9. Seine allmächtige Stärke beweiſet In den Ohnmächtigen mächtige Kraft; Dann wird alleine ſeine Name geprieſet, Wenn er den Zagenden Freudigkeit ſchafft. Darum, o Jeſu! gib, daß ich dir traue, Wenn ich die Hülfe nicht ſichtbarlich ſchaue!

321.

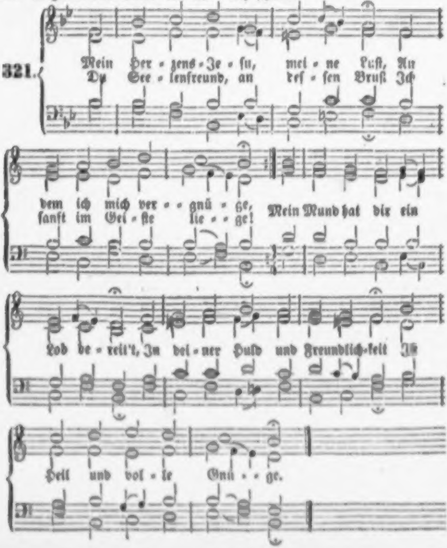
Mein Her - zens - Je - ſu, mei - ne Luſt, An
Du See - lenfreund, an deſ - ſen Bruſt Ich
dem ich mich ver - - gnü - ge,
ſanft im Gei - ſte lie - - ge!
Mein Mund hat dir ein
Lob be - reit't, In dei - ner Huld und Freundlich-keit Iſt
Heil und vol - le Gnü - - ge.

2. Mein ganzes Herz iſt gegen dich Mit heißer Lieb' entzündet; Es ſingt, es dankt, es freuet ſich, So oft es dich empfindet, Und ganz von dir durchſtrahlet iſt, Der du dem Herzen Alles biſt, Das dich im Glauben findet.

3. Du biſt ein wunderbares Licht, Darin ich Gott erblicke Mit aufgedecktem Angeſicht, Daran ich mich erquicke. Nimm hin mein Herz, erfüll' es ganz, O wahres Licht, mit deinem Glanz, Und weiche nie zurücke!

4. Du biſt mein ſichrer Himmelsweg! Durch dich ſteht Alles offen. Wer dich umfaßt, der hat den Steg Zur Seligkeit getroffen. Ach laß, du theures Heil, hinfür Mich doch den Himmel außer dir Auf keinem Wege hoffen!

5. Du biſt die Wahrheit! dich allein Hab' ich mir auserleſen; Was außer dir, iſt Trug und Schein; In dir iſt Kraft und Weſen. Ach, mach' mein Herz doch völlig frei, Daß es nur dir ergeben ſey, Durch den es kann geneſen!

6. Du biſt mein Leben! deine Kraft Soll mich allein regieren; Dein Geiſt, der Alles in mir ſchafft, Kann Leib und Seele rühren, Daß ich voll Geiſt und Leben bin; Mein Jeſu, laß mich nun forthin Das Leben nicht verlieren!

7. Du biſt das rechte Lebensbrod, Des Vaters höchſte Gabe, Womit ich mich in jeder Noth Zum neuen Wandel labe. O Brod, das ew'ges Leben gibt, Gib, daß ich, was der Welt beliebt, Niemals zur Nahrung habe!

8. Du biſt mein treuer Seelenhirt, Führſt mich auf grüner Weide; Du haſt mich, da ich war verirrt, Geführt aus ſchwerem Leide. Mein Hirte, nimm mich nun in Acht, Damit mich weder Liſt noch Macht Von deiner Heerde ſcheide!

9. Du biſt mein auserwählter Freund, Der mir das Herz beweget, Mein Meiſter, der es treulich meint, Mein Heiland, der mich pfleget; Mein Arzt, wenn ich verwundet bin, Mein Retter, der mich immerhin Bei aller Schwachheit träget.

10. Du biſt mein ſtarker Held im Streit, Der treulich für mich kämpfet, Mein Tröſter in der Traurigkeit, Der alle Sorgen dämpfet; Mein Anker in des Sturmes Noth, Mein Licht und Leben in dem Tod, Mein Himmel, meine Krone!

11. Wie ſollt' ich, o mein Heiland, dich Nach Würden loben können! Ich will dich jetzt und ewiglich Mein Eins und Alles nennen; Denn was ich will, das biſt du mir, Ach laß meine Herze für und für In deiner Liebe brennen!

Nach derſelben Melodie.

322. Der Herr iſt mein getreuer Hirt, Mir wird kein Gutes fehlen; Der Hüter, der nicht ſchläft noch irrt, Kann mir nur Heil erwählen. Er weidet mich auf grüner Au, Die Speiſe gibt vom Lebensthau Des Geiſtes ſeiner Gnade.

2. Er führet mich zum reinen Quell, Der mein Gemüth beglücket, Zum Waſſer, welches friſch und hell Den ſchwachen Muth erquicket. Er leitet mich auf rechter Bahn, Er nimmt ſich meines Ganges an, Um ſeines Namens willen.

3. Und ob ich wall' im finſtern Thal, Fürcht' ich doch keinen Schaden; Sein Auge wachet überall, Ich bin der Sorg' entladen. Sein Stab und Stecken tröſten mich, Auf ſeine Treu' und Macht kann ich Gar ruhig mich verlaſſen.

Und ich? mein Ruhepunkt iſt im Himmel, o Vater, gieb mir ſolche Liebe, ſolchen Eifer, ſolche Kraft und Gewalt, zu eilen in deine Arme, meinen Schooß und meinen Ruhepunkt, ſo zu folgen dem Zuge des Ziehenden, wie dieſe Waſſer dem Zuge der Erde; gieb mir ſolchen Hunger, der da ſpricht: Ich will ſehen dein Angeſicht in deiner Gerechtigkeit, ich weiß es, ich werde geſättigt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde.

Es giebt ein ſeliges Stürzen für die Menſchenſeelen: das in die Tiefen der Gnade, ein ſeliges Aufgelöstwerden in ſolchem Stürzen. Wie ſchön iſt der Waſſerfall anzuſehen und welch' eine reine Schönheit bieten uns dieſe Tropfen und Fluthen des fallenden Elementes! Aber wie ſchön muß das Stürzen der Menſchenheere in die Tiefen der Gnade für die zuſchauenden Engel ſeyn!

Unaufhörlicher Wechſel und doch Beſtehendes darin! Tauſend Tropfen kommen und gehen und jeder ſtürzt, braust, glänzt, und eine ſtete Fülle neuer Tropfen beginnt immer wieder das gleiche Schauſpiel und ſo entſteht das große Ganze, das nun ſchon Jahrtauſende hindurch währet und ſtets gleichartig Gottes Kraft verkündet. Ach ſo ſollte es ſeyn unter dem Heere der Menſchen. Immer neue Geſchlechter ſollten immer wieder gern und gleichartig, wenn auch in der herrlichſten Manigfaltigkeit, die gleichen Wege Gottes gehen, die gleiche Herrlichkeit Gottes verkünden. Freilich, ſie müſſen das thun, die Menſchengeſchlechter und Völker der Erde, ſie mögen's wiſſen und wollen, oder nicht; aber ſie ha-

4. Du machſt mir einen Tiſch bereit Im Auge meiner Feinde, Verſcheucheſt Angſt und Traurigkeit, Sprichſt freundlich zu dem Freunde. Du ſalbſt mein Haupt mit Oel, du ſchenkſt Mir voll den Becher ein, und lenkſt Zum Himmel hin, mein Sehnen.

5. Ja, Gutes und Barmherzigkeit Wird lebenslang mir werden; Ich bleib' im Haus des Herrn die Zeit, Die ich noch leb' auf Erden; Und iſt des Lebens Wallfahrt aus, Dann trägt mich in ſein Vaterhaus Der Flügel treuer Liebe.

323.

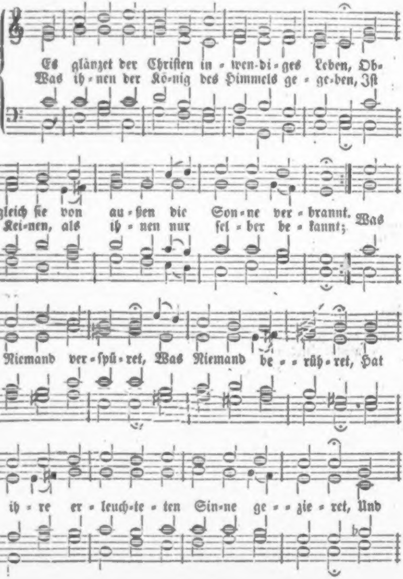
Es glänzet der Chriſten in-wen-di-ges Leben, Ob-
Was ih-nen der Kö-nig des Himmels ge-ge-ben, Iſt
gleich ſie von au-ßen die Son-ne ver-brannt.
Kei-nen, als ih-nen nur ſel-ber be-kannt; Was
Niemand ver-ſpü-ret, Was Niemand be-rüh-ret, Hat
ih-re er-leuch-te-ten Sin-ne ge-zie-ret, Und

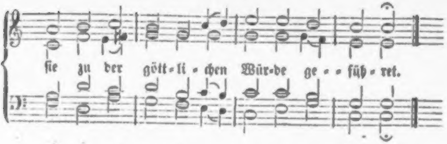

2. Sonſt ſind ſie noch Adams natürliche Kinder, So tragen das Bild ſie des Irdiſchen auch; Sie leiden am Fleiſche, wie andere Sünder, Sie eſſen und trinken nach nöthigem Brauch. In leiblichen Sachen, Im Schlafen und Wachen, Sieht man ſie vor Andern nichts Sonderlich's machen, Nur, daß ſie die Thorheit der Weltluſt verlachen.

3. Doch innerlich ſind ſie von göttlichem Stamme, Geboren aus Gott durch ſein mächtiges Wort; Es lodert in ihnen die himmliſche Flamme, Entzündet von oben, genähret von dort. Die Engel, als Brüder, Erfreun ſich der Lieder, Die hier von den Lippen der Heiligen klingen, Und bis in das innerſte Heiligthum dringen.

4. Sie wandeln auf Erden, und leben im Himmel, Sie bleiben ohnmächtig und ſchützen die Welt. Sie ſchmecken den Frieden bei allem Getümmel, Sie kriegen, die Aermſten, was ihnen gefällt; Sie ſtehen in Leiden, Und bleiben in Freuden; Sie ſcheinen ertödtet den äußeren Sinnen, Und führen das Leben des Glaubens von innen.

5. Wann Chriſtus, ihr Leben, wird offenbar werden, Wann er ſich einſt dar in der Herrlichkeit ſtellt, Dann werden ſie mit ihm, als Fürſten der Erden, Auch herrlich erſcheinen zum Wunder der Welt, Mit ihm triumphiren, Und ewig regieren, Als leuchtende Sterne des Himmels dort prangen; Denn dann iſt die Welt und das Alte vergangen.

6. Frohlocke, du Erde, und jauchzet ihr Hügel, Dieweil ihr ſolch göttlichen Samen geneußt! Denn das iſt des Ewigen göttliches Siegel, Zum Zeugniß, daß Er euch noch Segen verheißt. Ihr ſollt noch mit ihnen Aufs prächtigſte grünen, Wann einſt ihr verborgenes Leben erſcheinet, Wornach ſich eu'r Seufzen mit ihnen vereinet.

7. O Jeſu, verborgenes Leben der Seelen, Du heimliche Sonne der inneren Welt! Laß deinen verborgenen Weg uns erwählen, Wenn gleich uns die Hülle des Kreuzes entſtellt! Hier wenig gekennet, Und übel genennet; Hier heimlich mit Chriſto im Vater gelebet. Dort offenbar mit ihm im Himmel geſchwebet!

Nach derſelben Melodie.

324. Ermuntert die Herzen, erweckt die Gemüther, Ihr, die ihr als Glieder am Oberhaupt hängt! Erwäget den Reichthum der herrlichen Güter, Den Jeſus dem Glauben zur Nahrung geſchenkt! Seht, ſterbliche Sünder; Die werden ihm Kinder, Als Töchter und Söhne von neuem geboren! Das hat der allmächtige König beſchworen.

2. O Vater! es hat uns dein ewiges Lieben In Chriſto vor Gründung der Welt ſchon erwählt; Du haſt unſre Namen im Himmel geſchrieben, Und uns mit dem Sohne der Liebe vermählt. O Gott aller Gnaden, Du heilſt unſern Schaden! Wir geben uns dankend den treueſten Händen Zum Gründen, zum Stärken, zum Kräft'gen, Vollenden.

3. Iſt uns nun der König des Lebens gewogen, So dient uns der Himmel, die Erde, das Meer; Die Engel, ſie kommen mit Freuden gezogen, Und lagern ſich flammend zum Schutz um uns her. Sie lieben die Kinder, Das Alte nicht minder; Sie dienen und wachen in Nächten und Tagen, Bis daß ſie uns jauchzend gen Himmel getragen.

4. O Liebe, wie haſt du die Deinen erhoben, Da du dich uns ſelber und Alles ergibſt! O Vater, das Köſtlichſte hier und dort oben Iſt, daß du in Chriſto uns väterlich liebſt! O Tiefe! o Weite! O Höhe! o Breite! O ſeliger Abgrund unendlicher Freude! Da finden die Seelen vollkommene Weide!

5. Dein Vaterherz bringt dich, für Alles zu ſorgen; Du kenneſt den Mangel, und weißeſt auch Rath. Du ſorgeſt für heute, du walteſt für morgen, Sorgſt herrlich für Seel' und für Leib mit der That. Ja, Vater, wir ſpüren Dein Segensregieren! Du krönſt uns mit Gnaden im Leben und Sterben, Und läſſeſt uns endlich dein Himmelreich erben.

6. Ihr ſeligen Armen! ſeht, Alles iſt euer! Ihr lebet in Chriſtus, und Chriſtus in euch; Er achtet euch, ſeine Begnadigten, theuer, Und macht euch an Herrlichkeit ſelber ſich gleich. Genießt nun als Freie, Was Jeſus, der Treue, Als Segen in ird'ſchen und himmliſchen Dingen Euch wollte durch blutiges Sterben erringen!

7. O möchten wir gänzlich der Liebe gewohnen, Die hier uns im Sohne ſo gnädig umarmt! Wie väterlich weiß ſie nicht unſer zu ſchonen, Gleichwie ſich ein Vater der Kinder erbarmt! Es gehn ihr zu Herzen All' unſere Schmerzen: Sie heilt, ſie verbindet, ſie hebet und träget, Bis ſie uns dort ewig als Liebe verpfleget.

325.

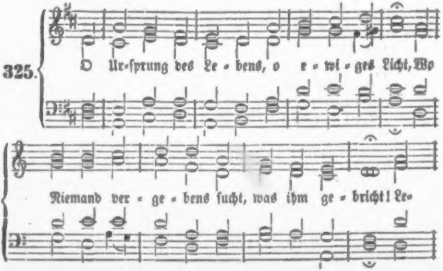
O Ur-ſprung des Le - bens, o e - wi - ges Licht, Wo
Niemand ver - ge - bens ſucht, was ihm ge - bricht! Le-

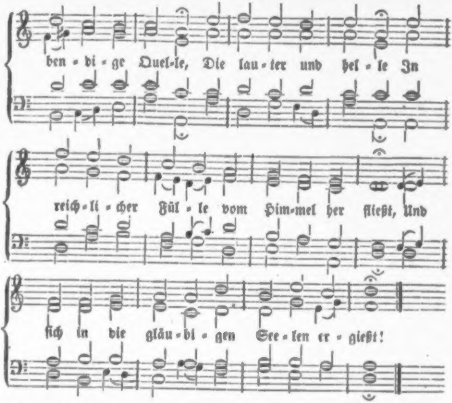
ben - di - ge Quel - le, Die lau - ter und hel - le In
reich - li - cher Fül - le vom Him - mel her fließt, Und
ſich in die gläu - bi - gen See - len er - gießt!

2. Du ſprichſt: wer begehret zu ſchmecken ſchon hier, Was ewiglich nähret, der komme zu mir! Seht, himmliſche Gaben, Die kräftiglich laben! O tretet im Glauben zur Quelle heran! Hier iſt, was euch ewig beſeligen kann.

3. Mein Hirt und mein Hüter, ich komme zu dir, Gewähre die Güter des Heiles auch mir! Du kannſt dein Verſprechen Mir Armen nicht brechen; Du ſieheſt, wie elend und dürftig ich bin, Drum gib deine Gaben aus Gnaden mir hin!

4. O Brunnquell, Du labeſt Geiſt, Seele und Muth, Und wen du begabſt, der hat himmliſches Gut! Dieß recht zu genießen, Kann Alles verſüßen; Es ſinget, es jauchzet das fröhliche Herz, es weiß nichts von Kummer und nagendem Schmerz.

5. Drum wolleſt du geben dem ſehnenden Geiſt, Was dienet zum Leben, was du nur verleihſt. Gib heilige Triebe, Ins Meer deiner Liebe Zu ſenken die Seele mit gläubigem Sinn; Ach, ziehe mich gänzlich zum Himmliſchen hin!

6. Und trifft mich auch Leiden, Verfolgung und Pein, So laß mich mit Freuden gehorſam dir ſeyn! Denn Alle die, welche Mittrinken vom Kelche, Den du haſt getrunken im Leiden allhier, Die werden dort ewig ſich freuen mit dir.

7. O laß mich auch droben einſt werden erquickt, Wo keine Beſchwerde die Deinen mehr drückt, Wo Freude die Fülle, Wo liebliche Stille, Wo ſeliger Friede, wo Herrlichkeit wohnt, Wo heiliges Leben wird ewig belohnt!

326.

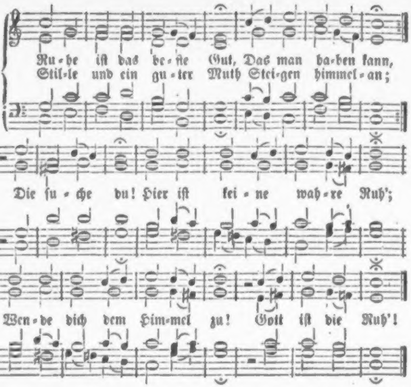
Ru-he iſt das be-ſte Gut, Das man ha-ben kann,
Stil-le und ein gu-ter Muth Stei-gen himmel-an;
Die ſu-che du! Hier iſt kei-ne wah-re Ruh';
Wen-de dich dem Him-mel zu! Gott iſt die Ruh'!

2. Ruhe ſuchet Jedermann, Allermeiſt ein Chriſt; Denk' auch du, mein Herz, daran, Wo du immer biſt! O ſuche Ruh'! In dir ſelber wohnt ſie nicht; Such' mit Fleiß, was dir gebricht; Gott iſt die Ruh'!

3. Ruhe gibt dir nicht die Welt, Ihre Freud' und Pracht; Nicht gibt Ruhe Gut und Geld, Luſt, Ehr', Gunſt und Macht. Drum ſiehe zu! Wer da lebt in Jeſu Chriſt, Suchet das, was droben iſt; Gott iſt die Ruh'!

4. Ruhe geben kann allein Jeſus, Gottes Sohn, Der uns Alle ladet ein Zu des Himmels Thron, Zur wahren Ruh'. Wer den Ruf vernommen hat, Dringe ein zur Gottesſtadt! Gott iſt die Ruh'!

5. Ruhe beut er williglich Den Mühſel'gen an, Und erquicken wird er dich, Wie es Niemand kann. Drum komm' herzu! Trägſt du auch des Leidens viel: Jeſus ſetzt der Noth ein Ziel! Gott iſt die Ruh'!

6. Ruhe kommt aus Glauben her, Der nur Jeſum hält; Jeſus machet leicht, was ſchwer, Richtet auf, was fällt; Sein Geiſt bringt Ruh'. Gib im Glauben Herz und Sinn Seinem Geiſt zu eigen hin! Gott iſt die Ruh'!

7. Ruhe zeigt ſich allermeiſt, Wo Gehorſam blüht; Ein in Gott verſenkter Geiſt Macht ein ſtill Gemüth, Wirkt Seelenruh'. Selig iſt, wer ſich ergibt, Daß er Gottes Willen übt! Gott iſt die Ruh'!

8. Ruhe wächſet aus Geduld Und Gelaſſenheit, Die ſich lehnt auf Gottes Huld In der böſen Zeit. Die ſuche du! Je geduldiger du biſt, Deſto kürz're Leidensfriſt! Gott iſt die Ruh'!

9. Ruhe hat, wer willig trägt Chriſti ſanftes Joch; Alle Laſt, die er auflegt, Iſt ja lieblich doch, Und ſchaffet Ruh'. Folge deinem Heiland gern, Dann iſt nie dein Friede fern! Gott iſt die Ruh'!

10. Ruhe Den erſt recht ergötzt, Der ein Schüler iſt, Und ſich zu den Füßen ſetzt Seines Jeſu Chriſt; Da bleibe du! Aus der eignen Weisheit ſproßt Nirgends Friede, Ruh' und Troſt; Gott iſt die Ruh'!

11. Ruhe nirgends lieber bleibt, Als wo Demuth blüht; Was zur Niedrigkeit dich treibt, Und herunter zieht, Gibt wahre Ruh'. Allen Stolzen bleibt des Herrn Süßer Gottesfriede fern. Gott iſt die Ruh'!

12. Ruh' entſpringet aus dem Quell, Wo die Liebe fleußt; Wo das Herz nur klar und hell, Sanft und ſtill der Geiſt, Da ſtrömt die Ruh'! Liebe, wenn du Ruh' begehrſt, Bis du ſeliglich erfährſt: Gott iſt die Ruh'!

13. Nun, ſo ſuche Ruh', mein Herz! Ruh' ſey dein Gewinn! Auf, und ſteige himmelwärts Grad' zu Jeſu hin! Er iſt die Ruh'! In der Welt iſt keine Ruh'; Wende dich dem Ew'gen zu! Gott iſt die Ruh'!

Melodie Nr. 126.

327. Die Beſchwerden Dieſer Erden Häufen ſich noch immerzu, Und im Streiten Dieſer Zeiten Hat man nirgends wahre Ruh'; Wo iſt Friede Für uns Müde? Du biſt's, treuer Jeſu, du!

2. Sündenſchmerzen Oft im Herzen, Und kein Fried' iſt im Gebein'; Unverbunden Sind die Wunden; Jeſu, dein Blut heilt allein; Dein Verſühnen Macht uns grünen, Du mußt unſer Friede ſeyn!

3. In der Eile Fahren Pfeile Von dem Satan auf uns dar; Jeſus ſchützet, Glaube nützet Als ein Schild uns in Gefahr; So wird Frieden Uns beſchieden, Weil der Heiland Sieger war.

4. Uns bekriegen Mord und Lügen Zwar von außen in der Welt; Doch von innen Kann's gewinnen, Wer Geduld und Glauben hält; Nichts iſt Schade, Wenn nur Gnade Unſer Herz zufrieden ſtellt.

5. O Erlöſer, Noch viel größer Iſt der Friede jener Stadt! Da ſind Pſalmen, Da ſind Palmen, Die ein Ueberwinder hat! Nimm mich Müden Hin im Frieden; Dort wird Niemand lebensſatt!

Melodie Nr. 187.

328. Ein Chriſt ſcheint ein verächtlich Licht, Und iſt der Stolzen Spott; Gott aber ſchämt ſich ihrer nicht, Und heißt ſich ihren Gott.

2. Sie wallen hier als Pilgrime, Und werden lebensſatt; Gott aber, der Lebendige, Baut ihnen eine Stadt.

3. Ihr Glaube wird durch's Wort ergötzt, Und eilt dem Himmel zu; Da wird der Hohn mit Ruhm erſetzt, Die Wallfahrt mit der Ruh'.

4. O Gott, ſchäm' dich auch meiner nicht, Sey du in Chriſto mein; So ſchäm' ich mich in deinem Licht Auch nicht, ein Chriſt zu ſeyn!

5. Wie iſt die Ehre doch ſo groß, Daß Gott uns Sünder liebt! Wie iſt es doch ein herrlich Loos, Das Gott im Himmel gibt!

6. Führ' nur mich auf dem Lebenspfad Durch dein Verheißungswort, So geht mein Glaube ganz gerad' Zum Vaterlande fort.

7. Laß mir ein Kind's- und Bürgerrecht An dir und deiner Stadt; So irrt mich nicht das Spottgeſchlecht, Das keinen Glauben hat.

8. Gib mir in meiner Pilgrimſchaft, So oft ich müde bin, Beſtändig neue Glaubenskraft, Bis an die Heimath hin.

9. Zieh' mir auch einſt mein Pilgerkleid Im wahren Glauben aus, Und ſey mein Gott in Ewigkeit, Und bau' mir dort ein Haus!

329.

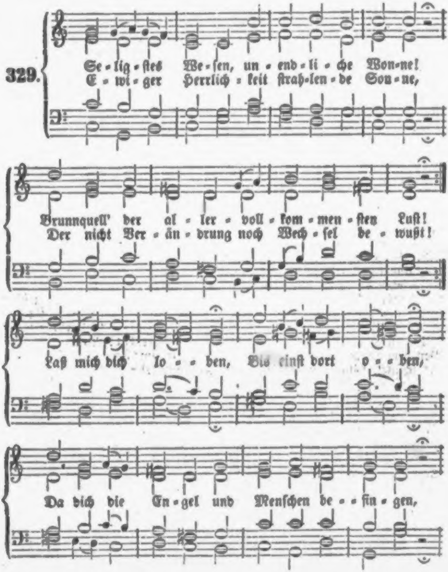
Se-lig-ſtes We-ſen, un-end-li-che Won-ne!
E-wi-ger Herrlich-keit ſtrah-len-de Son-ne,
Brunnquell' der al-ler-voll-kom-men-ſten Luſt!
Der nicht Ver-än-drung noch Wech-ſel be-wußt!
Laß mich dich lo-ben, Bis einſt dort o-ben,
Da dich die En-gel und Menſchen be-ſin-gen,

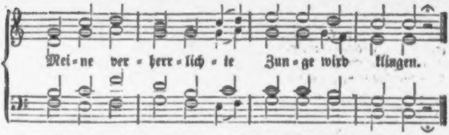

2. Gönne von ferne nur einige Blicke Mir, der im Glauben mit dir ſich vertraut, Bis ich die Seele zum Himmel dir ſchicke, Wo ſie von Antlitz zu Antlitz dich ſchaut! Wo mir dein Lieben Nichts kann betrüben, Wo mit verſühntem und reinem Gewiſſen Ich deiner Ruhe kann ewig genießen!

3. Leb' ich im Finſtern, ſo macht dein Erbarmen Selbſt mir das Todesthal wieder zum Licht; Sink' ich in Ohnmacht und lieg' ich in Armen Schwerer Verzweiflung, ſo läſſ'ſt du mich nicht. Endlich im Sterben Muß ich ererben Durch dich und in dir ein ewiges Leben, Das nur das ſeligſte Weſen kann eben.

4. Schüttert die Erde und donnert der Himmel, Zürnet und tobet die feindliche Welt: Bleibet doch mitten in ſolchem Getümmel Mir meine Seligkeit ſicher geſtellt; Wenn mich, den Armen, Hält dein Erbarmen, Steh' ich auf ewigem Felſen erhöhet, Der nicht im Sturm und im Wetter vergehet.

5. Freut ſich mein gläubiges Herz in dem Lichte, Dank' ich es, ewige Sonne, nur dir! Wenn ich mein Seufzen zum Himmel hin richte, Trittſt du gar bald, o mein Tröſter, zu mir; Zeigeſt im Hoffen Glänzend mir offen, Was mich ſoll ewig und herrlich ergötzen, Wann du mich wirſt in dein Königreich ſetzen.

6. Herr, bin ich ſelig, ſo laß es mich wiſſen, Schreib' es lebendig mir tief in den Sinn! Lehre mich willig die Eitelkeit miſſen! Glaubensgehorſam nur ſey mein Gewinn, Daß ich nach Klagen Freudig mag ſagen, „Seht, aus der Schaar der verlorenen Sünder Schafft der Allſelige ſelige Kinder!“

Melodie Nr. 29.

330. Wie groß iſt deine Herrlichkeit Schon hier, o Chriſt, in dieſer Zeit, Und noch vielmehr dort oben! Von Allem, was die Welt dir reicht, Iſt nichts, das dieſer Würde gleicht, Zu der du biſt erhoben! Chriſtus Jeſus Salbt die Seelen, Die ihn wählen, Und ihn haben, Mit des Geiſtes hohen Gaben.

2. Theilhaftig göttlichen Geſchlechts, Genießeſt du des hohen Rechts, Dich Gottes Kind zu nennen. Sieh', welche Ehre, welchen Ruhm Gibt dir der Herr zum Eigenthum! Mag's auch die Welt verkennen! Mag ſie Auch die Stolz ſich blähen, Dich verſchmähen, Ja, dich haſſen: Deinen Ruhm muß ſie dir laſſen.

3. Du biſt ein Prieſter und Prophet, Der vor des Höchſten Throne ſteht, Und wirſt von Gott gelehret! Du wirſt begabt mit Königs-Macht, Daß herrlich werde hier vollbracht, Was Gottes Ruhm vermehret. Wahrheit, Klarheit Wird gegeben Deinem Leben Durch den Glauben; Dieſen kann kein Feind dir rauben.

4. Du biſt mit Jeſu feſt vereint; Dein Heiland iſt dein treu'ſter Freund, Deß Liebe dich erquicket. Er hat dir ſeines Geiſtes Pfand Von ſeinem Thron herabgeſandt, Und dir ins Herz gedrücket. Stündlich, Gründlich Ihm von Herzen, Auch bei Schmerzen, Anzuhangen, Dieſes nur ſey dein Verlangen!

5. Durch ihn ſtehſt du mit Gott im Bund; Sein Thron iſt deines Herzens Grund, Darin er Wohnung machet. Er macht aus dir ſich einen Ruhm, Du biſt ſein liebſtes Eigenthum, Darob er zärtlich wachet. Gott pflegt, Gott trägt Voll Erbarmen In den Armen Dich Geringen, Daß kein Leid dich kann bezwingen.

6. Nie machet eines Menſchen Mund Die hohe Würd' und Ehre kund, Die dich ſchon ziert auf Erden; Und iſt's auch jetzt nicht offenbar, So wird's doch in der Zukunft klar; Du wirſt Gott ähnlich werden. Selig, Glänzend Werden taugen Deine Augen, Gott zu ſehen, Wann du wirſt verklärt aufſtehen.

7. O Chriſt, in welchen hohen Stand Setzt dich des Höchſten Gnadenhand! Bedenke deine Würde! Fühl' deine Hoheit jeder Zeit, In aller deiner Niedrigkeit, Und trag' auch ihre Bürde! Lebe, Strebe, Daß dein Adel Ohne Tadel Immer bleibe; Darum liebe, hoff' und glaube!

331

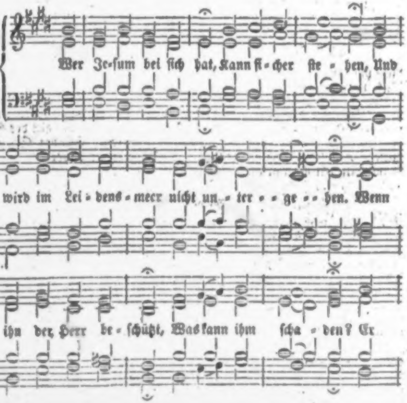
Wer Je-ſum bei ſich hat, kann ſi-cher ſte-hen, Und
wird im Lei-dens-meer nicht un-ter-ge-hen. Wenn
ihn der Herr be-ſchützt, Was kann ihm ſcha-den? Er

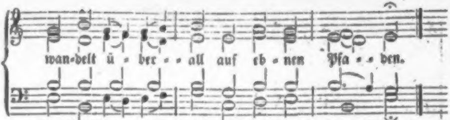
wan-delt ü - ber - - all auf eb - nen Pfa - - den.

2. Wer Jeſum bei ſich hat, Der hat den Himmel, Und ihn vergnüget nicht das Weltgetümmel; Er nimmt geduldig an, Was Gott beſchieden, Und ſchmeckt auch in der Noth den ew'gen Frieden.

3. Wer Jeſum bei ſich hat Und ſeine Gaben, Der mag mit ihrer Luſt die Welt nicht haben. Wer reich in Chriſto iſt, Hat g'nug auf Erden, Und kann in Ewigkeit nicht reicher werden.

4. Wer Jeſum bei ſich hat, Kann ſicher reiſen, Er wird ihm ſchon den Weg zum Himmel weiſen. Wer ihm getreulich folgt, Wird niemals gleiten, Denn ihm ſteht immerdar der Herr zur Seiten.

5. Wer Jeſum bei ſich hat, Darf nicht erſchrecken, Wenn ihm der Sünden Schuld will Angſt erwecken. Wer Jeſum bei ſich hat, Iſt wohl beſchützet, Wenn's donnert über ihm und ſchrecklich blitzet.

6. Wer Jeſum bei ſich hat, Darf nicht verzagen, Kann Welt und Teufelsliſt ſiegreich verjagen. Wer Jeſum bei ſich hat, Kann nicht verderben, Wer Jeſum bei ſich hat, wird ſelig ſterben.

332.

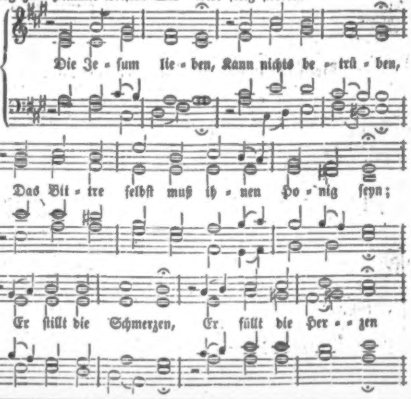
Die Je - ſum lie - ben, Kann nichts be - trü - ben,
Das Bit - tre ſelbſt muß ih - nen Ho - nig ſeyn;
Er ſtillt die Schmerzen, Er füllt die Her - - zen

ben's keinen Gewinn; nur Kinder Gottes thun es glaubend und liebend, die andern müſſen.

Das Weiß des fallenden Waſſers iſt ſo rein. Die ſtille, grüne Fluth des See's und das Gebirge umher ſcheint irdiſch und minder rein gegen dieſe Reinheit. Man muß erſt eine Zeitlang das ſtürzende Element vergeſſen, das eben im Aufgelöstwerden in Tropfen ſo rein weiß iſt, um das Beſtehende, Gewordene und Ruhige der Bergwelt und des grünen Sees rein zu finden. Iſt denn das Gewordene, das Geſtaltete und Beſtehende auf Erden weniger rein als ſeine Uranfänge? O wie muß es im Himmel rein und klar ſeyn, wo die Uranfänge und Elemente alles deſſen ſind, was auf Erden iſt und vorgeht — und unſer Wandel ſoll im Himmel ſeyn!

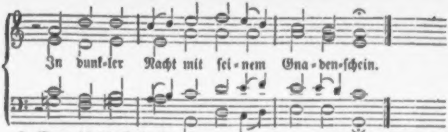
In dunk-ler Nacht mit ſei-nem Gna-den-ſchein.

2. Wenn ich die Gabe Des Himmels habe, Dich, o Herr Jeſu, feſt in meiner Seel', Dann mögen Plagen Mich niederſchlagen: Du ſalbeſt doch mein Haupt mit Freudenöl.

3. Wenn's ſtürmt und wittert, Die Erde zittert, So deckt mich deiner Gnade Flügel zu. Mein Haus mag fallen, Der Donner hallen: Ich lieg' und ſchlafe doch in ſüßer Ruh'.

4. Die matten Glieder Erquickſt du wieder, Die Sünd' und Krankheit oft zu Boden ſchlägt; Du ſtärkſt mich Kranken, Läſſ'ſt mich nicht wanken; Du biſt's, der mich in treuen Armen trägt.

5. Du meine Freude, Des Herzens Weide, Mein Heil, mein Licht, mein Leben, meine Zier! Dir will ich leben, Dir Ehre geben; Du biſt mein Ziel, ich frage nur nach dir!

6. Und wann ich ſterbe, Bin ich ein Erbe Der Schätze, die durch dich erworben ſind; Da will ich droben Den Vater loben, Der mich erwählet hat zu ſeinem Kind.

7. Ach, daß die Stunden Sich eingefunden! Laß, laß erſcheinen bald die ſchöne Zeit, Da ich mit Palmen Dir Freudenpſalmen, Herr Jeſu, ſinge nach vollbrachtem Streit!

Gottſeligkeit und Heiligung im Allgemeinen.

333.

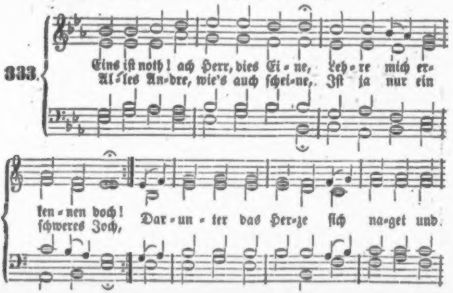
Eins iſt noth! ach Herr, dies Ei-ne, Leh-re mich er-
Al-les An-dre, wie's auch ſchei-ne, Iſt ja nur ein
ken-nen doch!
ſchweres Joch,
Dar-un-ter das Her-ze ſich na-get und.

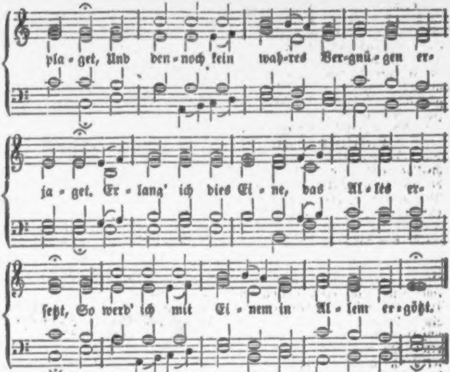
pla-get, Und den-noch kein wah-res Ver-gnü-gen er-
ja-get. Er-lang' ich dies Ei-ne, das Al-les er-
ſetzt, So werd' ich mit Ei-nem in Al-lem er-götzt.

2. Seele, willſt du dieſes finden, Such's bei keiner Kreatur; Laß, was irdiſch iſt, dahinten, Schwing dich über die Natur, Wo Gott und die Menſchheit in Einem vereinet, Wo alle vollkommene Fülle erſcheinet, Da, da iſt das beſte, nothwendigſte Theil, Mein Ein und mein Alles, mein ſeligſtes Heil.

3. Seele dir iſt auch beſchieden, Was Maria ſich erlas, Als ſie dort in ſüßem Frieden Still zu Jeſu Füßen ſaß; Ihr Herze entbrannte, dieß einzig zu hören, Was Jeſus, ihr Heiland, ſie wollte belehren; Ihr Alles war gänzlich in Jeſum verſenkt, Und wurde ihr Alles in Einem geſchenkt:

4. Alſo ſteht auch mein Verlangen, Liebſter Jeſu, nur nach dir; Laß mich treulich an dir hangen, Schenke dich zu eigen mir. So Viele dich auch mit der Menge verlaſſen; So will ich voll Liebe dich dennoch umfaſſen; Denn dein Wort, o Jeſu, iſt Leben und Geiſt, Was iſt wohl, das man nicht in Jeſu geneußt?

5. Aller Weisheit höchſte Fülle In dir ja verborgen liegt. Gib nur, daß ſich auch mein Wille Fein in ſolche Schranken fügt, Worinnen die Demuth und Einfalt regieret, Und mich zu der Weisheit, die himmliſch iſt, führet. Ach, wenn ich nur Jeſum recht kenne und weiß, So hab' ich der Weisheit vollkommenen Preis.

6. Nichts kann ich vor Gott ja bringen, Als nur dich, mein höchſtes Gut. Jeſu, es muß mir gelingen Durch dein theures Opferblut! Die höchſte Gerechtigkeit iſt mir erworben, Da du biſt am Stamme des Kreuzes geſtorben, Da hab' ich die Kleider des Heiles erlangt, Worinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt.

7. Nun ſo gieb, daß meine Seele Auch nach deinem Bild erwacht, Du biſt ja, den ich erwähle, Mir zur Heiligung gemacht. Was dienet zum göttlichen Wandel und Leben, Iſt in dir, mein Heiland, mir alles gegeben; Entreiße mich aller vergänglichen Luſt, Dein Leben ſey, Jeſu, mir einzig bewußt.

8. Ja, was ſoll ich mehr verlangen? Mich beſtrömt die Gnadenfluth; Du biſt einmal eingegangen In das Heil'ge durch dein Blut; Da haſt du die ew'ge Erlöſung erfunden, Daß ich nun der hölliſchen Herrſchaft entbunden. Dein Eingang die völlige Freiheit mir bringt, Im kindlichen Geiſte das Abba nun klingt.

9. Volles G'nügen, Fried und Freude Jetzo meine Seel' ergötzt, Weil auf eine friſche Weide Mein Hirt, Jeſus, mich geſetzt. Nichts Süß'res kann alſo mein Herze erlaben, Als wenn ich nur, Jeſu, dich immer ſoll haben; Nichts, nichts iſt, das alſo mich innig erquickt, Als wenn ich dich, Jeſu, im Glauben erblickt.

10. Drum auch, Jeſu, du alleine Sollſt mein Ein und Alles ſeyn. Prüf, erfahre, wie ichs meine, Tilge allen Heuchelſchein, Sieh, ob ich auf böſem, betrüglichem Stege, Und leite mich, Höchſter! auf ewigem Wege. Gieb, daß ich hier alles nur achte für Koth, Und Jeſum gewinne: dies Eine iſt noth!

Nach derſelben Melodie.

334. Herzog unſrer Seligkeiten, Führ' uns in dein Heiligthum! Hilf, daß wir uns recht bereiten, Zu verkünden deinen Ruhm! Laß unſere Bitte dein Herze jetzt rühren: Du haſt uns erkaufet, du wirſt uns auch führen; Wir wollen dem Vater zum Opfer daſtehn, Und mit dir durch Leiden zur Herrlichkeit gehn.

2. Er hat uns zu dir gezogen, Und du zögſt zu ihm uns hin; So hat Liebe überwogen Unſers Herzens ſtarren Sinn. Drum wollen wir freudig in dir auch abſterben. Dem ganzen natürlichen Sündenverderben. Ach, laß in dein Sterben gepflanzet uns ſeyn, Sonſt bringen wir ewig zum Leben nicht ein!

3. Aber hier erdenkt die Schlange So viel Ausflucht überall; Bald macht ſie dem Willen bange, Bald bringt uns die Luſt zu Fall. Es bleibet das Herz oft am Kleinſten noch kleben, Und will ſich nicht völlig zum Sterben ergeben; Es wendet Entſchuldigung überall vor, und bauet ſich Bollwerk und Höhen empor.

4. Drum, du Todesüberwinder, Führ' dein Todesurtheil aus! Greife tief in's Herz der Sünder, Wirf das Schlangengift hinaus! O, laß ſich dein neues, erſtandenes Leben In unſern erſtorbenen Herzen erheben; Verklär' dich, o König des Lebens, noch hier, Und bring' uns als neue Geſchöpfe herfür!

5. Führe die zerſtreuten Sinnen, Jeſu, gänzlich in dich ein, Daß ſie wieder Raum gewinnen, Nur von dir erfüllt zu ſeyn! Ach, lege die Mächte der Finſterniß nieder, Erneure die Kräfte des Geiſtes uns wieder, Daß er, aus der Fülle der Gnaden genährt, Ein Kämpfer ſey, der ſich des Argen erwehrt!

6. Lebensfürſt, ſo lieb' und labe Die geneſene Natur; Wirke fort mit deiner Gabe In der neuen Creatur! Dein Eden erblüh' in den Seelen der Deinen! Laß bald uns die ſelige Stunde erſcheinen, Da du dich in allen Erlöſten verklärſt, Und ihnen auch hier ſchon das Leben gewährſt!

7. Gönne uns noch Friſt auf Erden, Zeugen deiner Kraft zu ſeyn, Deinem Bilde gleich zu werden, Ohne Trug und Heuchelſchein. Verleih' uns, als deinem erlöſten Geſchlechte, Des Lebens vollkommene Freiheit und Rechte! Der Unglaub', er denke, wir bitten zu viel, So thuſt du doch über der Bittenden Ziel!

Nach derſelben Melodie.

335. Herr, wie mancherlei Gebrechen Mußt du ſtets an mir noch ſehn! Täglich hörſt du mein Verſprechen, Täglich ſiehſt du mein Vergehn. Ach, daß ich doch einmal recht unbewegt ſtände, Und nicht ſo viel Straucheln und Fallen empfände! Ach, würd' ich im Glauben ein freudiger Held, Ein Sieger im Kampf mit dem Fleiſch und der Welt!

2. Noch will Feind, mit Feind verbunden, Meiner Seele Sieger ſeyn; Iſt ein Anfall überwunden, Stellt ſich bald ein and'rer ein! Stets wiſſen ſie dahin die Waffen zu kehren, Wo ich noch am ſchwächſten bin, ihnen zu wehren; Und meint' ich, ich wäre dem Einen entflohn, So war ich verwundet vom Anderen ſchon.

3. Dann pflegt ſich mein Herz zu ſcheuen, Zu dem Gnadenſtuhl zu gehn; Des Gewiſſens hartes Dräuen Läßt mich nicht mehr kindlich flehn. Ich ſchäme mich, weine und bin mir unleidlich, Und denke: dein Rückfall iſt ſchon unvermeidlich! Du kommſt nicht zum Siege, der Kampf iſt zu hart, Dein Weſen iſt ſchon zu verdorbener Art!

4. Doch zur Welt kann ich nicht treten, Denn ſie gibt mir keine Ruh'; Darum ſag' ich dir mit Beten Neue Lieb' und Treue zu! Ich ſpüre auch deine verborgenen Triebe, Es locket mich heimlich die ewige Liebe! Ich wag' es von neuem, zum Vater zu gehn, Und wieder um Gnad' und Vergebung zu flehn!

5. Nun, mein Vater, dein zu bleiben, Iſt mein Wunſch in dieſer Welt. Laß mich deinen Geiſt nur treiben Zu dem, was dir wohlgefällt! Nichts will ich auf eigene Kräfte mehr wagen, Will immer am eignen Vermögen verzagen; Gib du mir aus göttlicher Fülle die Kraft, Dann wird mir die Krone des Sieges verſchafft!

6. Will mein Fuß auf's neue gleiten, Regt ſich Furcht und Luſt in mir: Ach, ſo warne mich bei Zeiten, Und zeuch mich fein bald zu dir! Laß ſo, wie ich bin, mich nur ohne Bedenken Mich ſtets in das Meer der Erbarmung verſenken: So werd' ich, allſtündlich geheiligt und rein, Im Blute des Sohnes dir angenehm ſeyn!

7. Will im Kampf die Kraft verſchwinden, Werden meine Hände matt: So laß mich dein Herz nur finden, Das für mich noch Kräfte hat! Ach, gründe, befeſtige, ſtärke, vollende Mich unter dem Kampf bis zum ſeligen Ende, So will ich erhöhen die göttliche Macht, Die mich durch den Tod in das Leben gebracht!

Melodie Nr. 310.

336. Es muß hindurchgedrungen ſeyn, Hindurch, hindurch zu einem neuen Leben! Aus unſerm Tod in Chriſti Tod hinein! Wir müſſen Gott uns nackt und bloß ergeben. Wer hiezu ſich entſchließet, der gewinnt, Wird Gottes Kind!

2. Es muß gebrochen werden hier Mit aller Eigenheit, mit allem Böſen, Verachtet alles Hochmuths eigne Zier, Sonſt kann uns Chriſtus nicht vom Tod erlöſen. Das greift erſt recht das Leben an, Und bricht uns Bahn!

3. Heraus muß unſer böſes Herz, Heraus das kleinſte Brandmahl im Gewiſſen; Und koſtet dieſes auch viel bitt'ren Schmerz, Wird doch das falſche Tugendkleid zerriſſen; Das iſt befleckt vor Gottes Angeſicht, Und tauget nicht!

4. Nur Chriſtus iſt das Ehrenkleid, Darin ein Sünder freudevoll darf prangen; Trotz aller Welt, und Satans bitterm Neid Kann Jeder hier ſchon zu dem Kleid gelangen, Wenn er von Herzen ſich dem Herrn ergibt, Und Chriſtum liebt!

5. Hindurch zur Neugeburt aus Gott! Aus unſerm Tod ins neue Geiſtesweſen! Sonſt treiben wir mit Chriſti Tod nur Spott, Und können nicht vom ſchweren Fluch geneſen, Den Chriſtus doch für uns erduldet hat Nach Gottes Rath.

6. Aus unſrer Finſterniß heraus, Hinein ins helle Sonnenlicht der Gnaden! Hinzu zum Gnadenthron im Vaterhaus, Wohin ſo ernſt und ſanft wir eingeladen! O ſelig, wer, entfernt von dieſer Welt, Dahin ſich ſtellt!

7. Hinein, hinein ins Heiligthum, Wo Gottes Sohn, der Erſtgeborne, wohnet! Wir ſind verwandt mit ihm, ſein Eigenthum, Darüber er in Wahrheit billig thronet! Wir ſind mit ſeinem eignen Blut erkauft, Auf ihn getauft!

8. Im Ernſte muß es ſeyn gekämpft, Mit Glaubensmacht hindurch zum reinen Lichte! Er iſt es ſelbſt, der unſre Feinde dämpft, Und Satans Liſt macht wider uns zu nichte! Nur ſich verſenkt in Jeſu Sühnungstod: So hat's nicht Noth!

9. Mit unſerm treuen Jeſus Chriſt Kann auch der Aermſte bald die Welt bezwingen; Verlachen darf er aller Feinde Liſt, Und kann vom Sieg in Friedenshütten ſingen, Wenn er von Herzen ſich dem Herrn verſchreibt, Und bei ihm bleibt!

10. Das zeuget uns der heil'ge Geiſt; Wo wahre Uebergabe nur geſchehen, Wird ſchnell Immanuel, der Jeſus heißt, Ein armes Herz zur Wohnung ſich erſehen; Dann wirkt er fort, und endlich tönt's mit Macht: Es iſt vollbracht!

337.

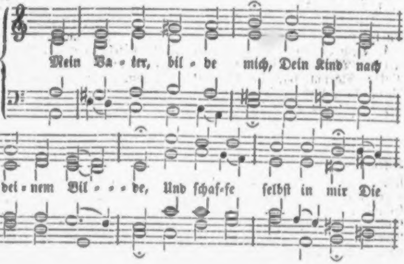
Mein Va-ter, bil-de mich, Dein Kind nach
dei-nem Bil-de, Und ſchaf-fe ſelbſt in mir Die

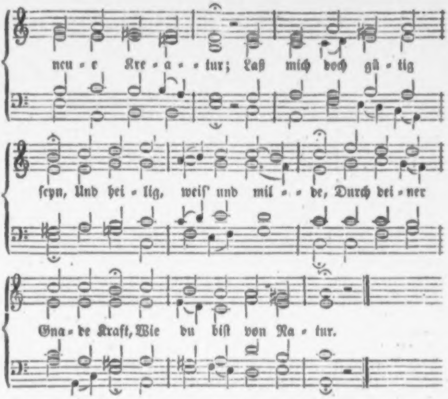
neu - e Kre - a - - tur; Laß mich doch gü - tig
ſeyn, Und hei - lig, weiſ' und mil - - de, Durch dei - ner
Gna - de Kraft, Wie du biſt von Na - tur.

2. Mein **Licht**, erleuchte mich! Laß deiner Gnade Strahlen Mir bringen in das Herz; Vertreib' die Finſterniß! Ich fall' und irre ſonſt Zu allzuvielen Malen; Wirſt du, Herr, nicht mein Licht, So ſterb' ich ganz gewiß!

3. Mein **Weg** zum Vaterland, Ach öffne mir die Pforte, Die mich ins Vaters Reich Im Glauben überbringt! Du weißt ja, daß dein Knecht An einem wüſten Orte Schon lang genug gewohnt, Und nun nach Freiheit ringt.

4. O **Wahrheit**, heil'ge mich In aller deiner Wahrheit, Und bringe meinen Sinn Zur rechten Lauterkeit! Vertreib' den Lügengeiſt Durch deines Wortes Klarheit, Und mache mich recht feſt In allem Kampf und Streit!

5. Mein **Leben**, leb' in mir, Und laſſ' in dir mich leben! Ich bin ja ohne dich Zum Guten gänzlich todt; Du biſt das Lebensbrod, Das einzig Nahrung geben Kann meinem matten Geiſt In ſeiner Hungersnoth!

6. Mein **Heiland**, ſtill und fromm, Rein, heilig und unſchuldig, Ach, wirke doch in mir Den ſanften Jeſusſinn! So werd' ich auch, wie du, Im Leiden recht geduldig, Und laſſe mich zum Kreuz Gar willig führen hin!

7. Mein **Hirte**, weide mich Auf deiner grünen Aue, Und führe mich im Durſt Zum friſchen Waſſer hin! Leit' meine Seel' zu dir; Wenn ich aufs Eitle ſchaue, So bringe bald zurecht Den ausgeſchweiften Sinn!

8. Mein **Ein und Alles**! laß

Mit dir mich eins hier werden, So wird mir Alles nichts, Du aber Alles ſeyn! Und nimmt mich deine Güt' Am Ende von der Erden, So geh' ich friedensvoll In deine Freuden ein!

Melodie Nr. 174.

338. Das, was chriſtlich iſt, zu üben, Nimmſt du, Menſchenkind, zu leicht; Iſt dir nichts zurückgeblieben? Haſt du ſchon das Ziel erreicht? Traue nicht dem falſchen Schein, Willſt du nicht betrogen ſeyn! Haſt du Alles wohl erwogen, Und auf Gottes Wort bezogen?

2. Ehrbar ſeyn, die Laſter fliehen, Davor auch ein Heid' erſchrickt; Für den Nächſten ſich bemühen, Wenn daraus ein Nutzen blickt; Freundlich gegen Freunde ſeyn, Arme gern mit Hülf' erfreu'n, Kann noch nicht vor Gottes Augen Als die wahre Heil'gung taugen.

3. Fleißig leſen, beten, ſingen, Gern zum Hauſe Gottes gehn, Fleiß im Amt und andern Dingen, Niemand drücken oder ſchmähn, Redlich ſeyn von Angeſicht, Streng dem Böſen nach der Pflicht: Kann doch oft, obſchon wir's preiſen, Nicht das Chriſtenthum beweiſen.

4. Wenn man ſtill und mäßig lebet, Wenn das Aug' nichts ſchelten kann, Wenn der Sinn nach Tugend ſtrebet, Feindet grobe Laſter an, Lobt die Frommen, rühmt, was gut, Hat im Leid getroſten Muth: Sollte zu der Zahl der Frommen Nicht mit Recht ein ſolcher kommen?

5. Nein! es iſt ein göttlich Weſen, Eine geiſterfüllte Kraft, Von der Welt ſeyn auserleſen, Tragen Chriſti Jüngerſchaft, Ohne Schatten, Schaum und Spreu Zeigen, daß man himmliſch ſey! Wer aus Gott iſt neugeboren, Iſt in dieſe Zahl erkoren.

6. Seele, willſt du recht erlangen, Was dich Chriſto ähnlich macht: Bleibe nicht am Aeußern hangen, Flieh' der Worte Schein und Pracht! Auf das Inn're wend' dein Aug', Prüfe, ob es etwas taug'; Durch Verläugnung mußt du gehen, Willſt du Gottes Reichthum ſehen.

7. Gottes Sinn und Willen wiſſen, Folgen ſeines Geiſtes Zucht, Jeſum finden und genießen, Bringen edle Liebesfrucht, Die der Glaube frei gebiert: Das iſt's, was den Chriſten ziert! Buß' thun, glauben, heilig leben, Iſt's, wornach die Chriſten ſtreben.

8. Glaube heißt die Wunderquelle, Draus das neue Leben quillt, Wo das Herz gar ſanft und helle Sich in Chriſti Gnade ſtillt; Glaube heißt die Ritterſchaft, Da die Seel' in Chriſti Kraft Furcht und Zagheit überwindet, Und den Geiſt der Kindſchaft findet.

9. Wer mit Jeſu feſt verbunden, Lebt im ſanften, ſtillen Geiſt, Meidet ſtreng zu allen Stunden, Was da Geiz und Ruhmſucht heißt; Trägt vor kleinſter Sünde Scheu, Brennt von Liebe, niedrig, treu, Steht vor Gott ganz aufgedecket, Wenn ein Heuchler ſich verſtecket.

10. Haſt du dieß noch nicht gefunden, Gehſt du noch im alten Sinn, Eitel, mit Gewiſſenswunden, Aeußerlich geſchmückt dahin, Fühlſt du noch, o lieber Chriſt, Daß du fern von Jeſu biſt, Lüſtern, geiſtlos, ungeneſen: O ſo rühme nicht dein Weſen!

11. Ach, Herr Jeſu, laß uns wiſſen, Wie man dir gefallen ſoll! Mach' uns Gut's zu thun befliſſen, Und des wahren Lebens voll! Deiner Gnade Licht und Zug Deck' uns auf den Selbſtbetrug, Da viel Tauſend ſich bethören, Meinend, daß ſie dein gehören.

12. Geuß den Geiſt in unſre Seelen Durch das Wort, das feurig iſt; Laß uns nimmer uns verhehlen Die im Fleiſch verborgne Liſt; Prüf' und ſiehe, wie es ſteh', Daß dir Niemand untergeh'! Laß das Urtheil einſt erſchallen: Daß wir ganz dir wohlgefallen!

Melodie Nr. 104.

339. Du Wort des Vaters! rede du, Und ſtille meine Sinnen! Sag' an, ich höre willig zu, Ja, lehre frei von innen; So ſchweigt Vernunft mit ihrem Tand, Und du bekommſt die Oberhand Nach deinem Rath und Willen. Dir geb' ich all mein Innres ein, Das wolleſt du, ja du allein, Mit deinem Geiſt erfüllen.

2. Um Eins, mein Jeſu, bitt' ich dich, Um das laß dich erbitten: Dein Herz, dein Herz, das gib in mich, Ein Herz von guten Sitten; Ein Herz, das wie ein kleines Kind, Keuſch, niedrig, gütig, rein, gelind, Einfältig und bedächtig; Ein Herz, das heimlich Leide trägt, Und ſich in Staub und Aſche legt, Ein Herz, in Liebe mächtig.

3. Ein Herz, das Gott in Lauterkeit, Und Gottes Kinder liebe; Ein Herz, das ſanfte Folgſamkeit Und wahre Demuth übe; Ein Herz, das mäßig, wachſam, klug, Das ohne Murren, ohn' Betrug, Mit dem wohl auszukommen; Ein Herz, das allenthalben frei, Und ganz von nichts gefangen ſey, Die Liebe ausgenommen.

4. Nur dieß bitt' ich, o Herr, von dir, Allein um Deinetwegen; Ach, ſiehe, dieſe Bitt' iſt mir Vor Allem angelegen. Du biſt mein Schöpfer, ſteh' mir bei; Du biſt mein Heiland, voller Treu', Auf dich bin ich getaufet. Du haſt mich dir, o höchſter Ruhm, Zu deinem Erb' und Eigenthum Mit eignem Blut erkaufet!

5. Du biſt mein Bürg' und Bräutigam! Zu deinen Mitgenoſſen Bin ich gezählt; aus deinem Stamm, Aus dir bin ich entſproſſen. Ich bin zu deinem Bild gemacht, Und als ein Kind bei dir geacht't, Ein Werk, das ewig bleibet, An dem du Wohlgefallen trägſt, Zu dem du zarte Neigung hegſt, Das ſich vom Himmel ſchreibet.

6. Du biſt, mein Jeſu, mir zu gut Vom Vater ausgegangen, Und, wie man ſonſt den Mördern thut, Für mich am Kreuz gehangen. Nun denn, ſo überwind' in mir Des Satans Liſt, der Welt Begier Und meines Fleiſches Pochen; Bring' mich zur Ruhe nach dem Krieg, Führ' dein Gericht hinaus zum Sieg! Du haſt mir's ja verſprochen.

7. O Leben, Arbeit, Leiden, Noth Des Heilands meiner Seelen! O meines Jeſu Angſt und Tod! Euch will ich mich befehlen. Geht in mich ein, und laßt mich ſehn Das Leben aus dem Tod erſtehn In allen meinen Kräften. Hilf mir, o du geſchlachtet Lamm, An deines heil'gen Kreuzes Stamm Den Leib des Todes heften!

8. Ach, präge deinen Tod in mich, Der all mein böſes Weſen In mir ertödte kräftiglich, So werd' ich recht geneſen. Gieß' aus dir ſelber in mich ein Dein Leben, das ſo heilig, rein, Holdſelig, ohne Tadel; Mach' mich von aller Heuchelei, Ja, allen Miſſethaten frei, Und ſchenk' mir deinen Adel.

9. Alsdann wird deine Majeſtät Mich ganz zum Tempel haben, Darin ſie ihren Ruhm erhöht Durch ihre hohen Gaben. Es wird an ſolchem ſtillen Ort Die Weisheit ihr geheimes Wort Nach ihrem Willen führen, Und ihren Sitz je mehr und mehr Mit ihren Wundern, Pracht und Ehr', Und großen Thaten zieren.

10. Wohlan, ſo lebe Gott in mir! In ihm ich leb' und webe, Damit mein Herz ihn für und für Nach Würden hoch erhebe, Und meine Liebe ganz allein In Lieb' und Leid, in Luſt und Pein An ſeiner Liebe hange; Bis ich nach ausgeſtandner Prob' In vollem Licht, zu Gottes Lob, Sein Anſchau'n dort erlange!

340.

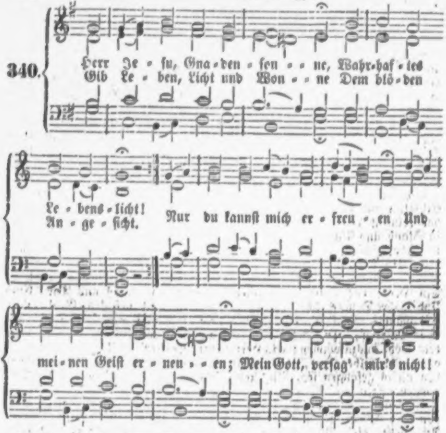
Herr Je - ſu, Gna - den - ſon - - ne, Wahr - haf - tes
Gib Le - ben, Licht und Won - - ne Dem blö - den
Le - bens - licht!
An - ge - ſicht.
Nur du kannſt mich er - freu - en Und
mei - nen Geiſt er - neu - - en; Mein Gott, verſag' mir's nicht!

2. Vergib mir meine Sünden, Und wirf ſie hinter dich; Laß allen Zorn verſchwinden, Und hilf mir gnädiglich; Laß deine Friedensgaben Mein armes Herze laben! Ach Herr, erhöre mich!

3. Vertreib' aus meiner Seele Den alten, böſen Sinn, Daß ich nur dich erwähle Zum ſeligen Gewinn. Dir will ich mich ergeben, Und dir zur Ehre leben, Weil ich erlöſet bin.

4. Befördre dein Erkenntniß In mir, mein Seelenhort! Und öffne mein Verſtändniß Durch dein heilſames Wort, Daß ich dir glaub' und traue, In Wahrheit mich erbaue, Und wachſe fort und fort.

5. Mit deiner Fülle tränke, O Herz, mein armes Herz, Damit es ſich nicht lenke, Zu Welt und eitelm Scherz; Daß ich vor Sünd' erröthe, Den alten Menſchen tödte, Sey's auch mit bittrem Schmerz

6. Ach, zünde deine Liebe In meiner Seele an, Daß ich aus inn'rem Triebe Dich ewig lieben kann, Und dir zum Wohlgefallen Beſtändig möge wallen Auf rechter Lebensbahn!

7. Nun, Herr, verleih' mir Stärke, Verleih' mir Kraft und Muth! Denn das ſind Gnadenwerke, Die dein Geiſt in mir thut. Hingegen mein Beginnen, Mein Denken und mein Sinnen Iſt ſündig, und nicht gut.

8. Darum, du Gott der Gnaden, Du Vater aller Treu', Wend' allen Seelenſchaden, Und mach' mich täglich neu; Gib, daß ich deinen Willen Beſtändig mög' erfüllen, Und ſteh' mir kräftig bei!

Melodie Nr 159.

341. Herr, laß mich deine Heiligung Durch deinen Geiſt erlangen! Du haſt die Sinnesänderung Selbſt in mir angefangen! Dein Geiſt wirkt Heiligung allein; Dein Blut allein macht Herzen rein, Seit du zu Gott gegangen.

2. Ich kann mich ſelber vor der Welt Nicht unbefleckt bewahren. Ich kann nicht thun, was dir gefällt; Das hab' ich oft erfahren. Ich will mich übergeben dir; Mach', was du willſt, o Herr, aus mir In meinen Gnadenjahren!

3. Ich ſtehe immer in Gefahr, Das Kleinod zu verlieren; Der Feind verſucht mich immerdar, Und will mich dir entführen. Herr Jeſu, nimm dich meiner an! Erhalt' mich auf der Lebensbahn! Nur du wollſt mich regieren!

4. Laß ſtets mir im Gedächtniß dich, O Jeſu, ſeyn und bleiben! Denk' bei dem Vater ſtets an mich; Dir will ich mich verſchreiben. Erbitte mir zu aller Zeit Die Gaben wahrer Heiligkeit! Laß deinen Geiſt mich treiben.

5. Die Kraft von deinem theuren Blut Laß innig mich durchdringen, Dein Leben, o du höchſtes Gut, Mir in das Herz zu bringen, Damit dein Geiſt, der ewigfrei, Allein mein inn'res Leben ſey; Dann wird es mir gelingen.

6. Die Heiligkeit, die du nicht ſchaffſt, Kann nicht vor Gott beſtehen; Wenn du das eigne Frommſeyn ſtrafſt, So muß ich ſchnell vergehen. Ich finde viel Unlauterkeit Und ſelbſterzwungne Heiligkeit, Wenn ich mich will beſehen.

7. In ſolcher Armuth ſtärke mich, Herr, wenn ich zu dir flehe! Ich hoffe ganz allein auf dich; Gib, daß ich nicht vergehe! Verherrliche dich ſelbſt an mir, Hilf mir den Sieg erlangen hier Durch Kraft aus deiner Höhe!

8. Laß mich in deiner Lieb' allein Stets Lebensnahrung finden; Vertreib' aus mir den Lügenſchein Der alten Fleiſchesſünden. Die Lichtgemeinſchaft laß allein Zur Luſt mir und zur Ehre ſeyn, Dann kannſt du mich entbinden.

9. Löſch' alles fremde Feuer aus, Das in mir möchte brennen! Mach' mich zu deinem reinen Haus; Laß dich im Geiſt erkennen! Verbinde dich im Geiſt mit mir, Damit ich, neugemacht in dir, Nach dir mich dürfe nennen.

10. Laß mich in deiner Gegenwart Mit ſanftem Geiſte bleiben; Mach' das Gefühl mir keuſch und zart, Das Böſe fern zu treiben. Laß mich in dir ſtets grünend ſtehn, So reif' ich für des Himmels Höhn, Mag auch mein Leib zerſtäuben!

III.

Die Meerestiefe.

Als der Herr den leidenden Hiob dazu führen wollte, ſich unbedingt den Wegen des Allweiſen zu überlaſſen, fragte Er ihn unter anderm (Hiob 38, 16): Biſt du in den Grund des Meeres gekommen und haſt in den Fußſtapfen der Tiefe gewandelt? Und damit frägt Er auch mich; denn jede Offenbarung des ewigen Gottes iſt für alle Zeiten und alle Menſchen gültig. Die erſte Antwort iſt da freilich: Nein, aber das iſt lange nicht Alles. Mein fragendes Herz ſoll geſtillt und ſeine: Warum? zur Ruhe gebracht werden — und ſiehe, da ſtellt mir der Herr tiefe und merkwürdige Naturverhältniſſe vor die Augen, die mir viel zu mächtig ſind, in die ich nicht ſchaue, die ich nicht controlliren kann, für die ich nicht ſorge; eine mir unbekannte Welt von Weſen und Verhältniſſen (denn wir kennen ja nur, was an der Oberfläche, nicht was in der Tiefe des Meeres iſt), mit der ich doch, ohne es in den meiſten Fällen nur zu ahnen, durch die große Kette aller Weſen, durch ihre allgemeine Wechſelwirkung in Verbindung ſtehe, um derenwillen auch Manches unter den Menſchenkindern geſchieht — und die noch dazu Sprache und Bild einer geiſtigen Welt, entſprechender geiſtiger Ver-

342.

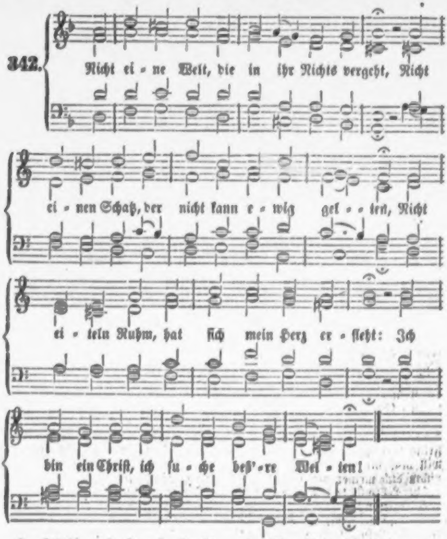
Nicht ei - ne Welt, die in ihr Nichts vergeht, Nicht
ei - nen Schatz, der nicht kann e - wig gel - - ten, Nicht
ei - teln Ruhm, hat ſich mein Herz er - fleht: Ich
bin ein Chriſt, ich ſu - che beſſ'-re Wel - ten!

2. Ich bin erkauft, ein Knecht des Herrn zu ſeyn, Vor welchem ſich der Erde Fürſten neigen; Er iſt mein Friedefürſt, mein Herr allein; Ich bin ein Chriſt, Vor ihm will ich mich beugen.

3. Stolz um mich her erhebet ſich der Thor, Ich ſoll mit ihm der Götzen Luſt genießen! Er lockt und droht; ich ſchenk' ihm nicht mein Ohr, Ich bin ein Chriſt; ich ſitz' zu Jeſu Füßen.

4. Ihr rührt mich nicht, wenn eure Hand mir winkt, Daß ich mein Herz an dieſer Welt ergötze! Die ihr den Tod in eure Adern trinkt, Ich bin ein Chriſt: mich reizen ew'ge Schätze.

5. Zwar thränenvoll iſt meines Laufes Bahn, Und reich an Pein und arm an Erdenfreuden; Ich ſeh' auf ihn, mein Mittler geht voran! Ich bin ein Chriſt, ich will mit Chriſto leiden.

6. Und kommt er dann nach langgekämpftem Streit, Der Todestag, mich zu dem Herrn zu bringen, So ſterb' ich auch mit Muth und Heiterkeit; Ich bin ein Chriſt, ich kann den Tod bezwingen.

7. Und wann der Tag, der große Tag, erwacht, Wann um mich her viel' Auferſtandne beben: So tret' ich froh aus meines Grabes Nacht! Ich bin ein Chriſt, ich werde ewig leben!

Melodie Nr. 126.

343. Ich will lieben, Und mich üben, Meinem König werth zu ſeyn; Ihm vor Allen Zu gefallen, Der mein Herz nicht ließ allein; Der ſein Leben Hingegeben Für mich in des Todes Pein.

2. Ich will lieben, Und mich üben Im Gebet bei Tag und Nacht, Daß, was ſündlich Und unkindlich, In mir werd' zu Grab gebracht, Und dagegen Durch den Segen Alles werde neu gemacht.

3. Ich will lieben, Und mich üben, Daß ich heilig werd' und frei, Alſo ſtrebe, Leb' und webe, Daß es Gott zur Ehre ſey; Daß man ſehe, Jeſu Nähe Mache mich durch Liebe treu.

4. Ich will lieben und mich üben Für des Nächſten Gut und Ehr'; Seine Freuden Ohne Neiden Fröhlich fördern mehr und mehr, Und zu tragen Seine Plagen, Wenn ihm Herz und Leben ſchwer.

5. Ich will lieben, und mich üben Meine ganze Lebenszeit, Mich zu ſchicken Und zu ſchmücken Mit des Glaubens Ehrenkleid, Zu erſcheinen Mit den Reinen Froh vor Jeſu Herrlichkeit.

Melodie Nr. 297.

344. Mein treuer Gott, dein gutes Werk, Das in mir angefangen, Muß ganz allein durch deine Stärk' Zu ſeinem Ziel gelangen. Soll ich bis in den Tod getreu Mich dir zum Dienſt verſchreiben, Und feſt bleiben, So ſtehe du mir bei, Im Glauben Frucht zu treiben!

2. Es fehlet mir an Feinden nicht, Die täglich mich bekämpfen; Der Satan ſucht das kleine Licht Des Glaubens oft zu dämpfen. Die Welt iſt auch auf ihrer Huth, Mich mit geheimen Tücken Zu beſtricken; Mein eigen Fleiſch und Blut Sucht ſtets mich zu berücken.

3. Doch, Vater, deine Treu' und Macht, Doch, Mittler, dein Vertreten, Doch, Geiſt der Gnaden, deine Wacht, Dein Trieb zum Kampf und Beten Wird Alles, was mir Schaden bringt, Ja, ſelbſt den weiten Rachen Jenes Drachen, Der ſonſt ſo viel verſchlingt, An mir zu Schanden machen!

4. Die in der Liebe redlich ſind, Läßt ſich der Herr nicht nehmen; Mein Vater wird ſein armes Kind Im Hoffen nicht beſchämen. Mein Hirt läßt auch das kleinſte Lamm Nicht in der Noth verſchmachten; Drum wird achten Auf mich mein Bräutigam, Und mir zu helfen trachten.

5. Den Glauben, den er mir geſchenkt, Den wird er mächtig ſtärken; Die Kraft, die er in mich geſenkt, Wird keinen Abgang merken. Er wird durch ſeines Geiſtes Trieb Mich Schwachen vollbereiten, Gründen, leiten; Er hat mich zärtlich lieb, Drum wird mein Fuß nicht gleiten!

6. Führt er mich ſelbſt in Kampf und Streit, So wird er mich auch ſchützen, Wenn nur Gebet und Wachſamkeit Die Kräfte unterſtützen. Fall' ich, ſo wird er mich, ſein Kind, Nicht hülflos liegen laſſen, Noch mich haſſen; Ach nein, er kommt geſchwind, Mich bei der Hand zu faſſen!

7. Er bleibet mir, ich ihm getreu; Kein Tod, kein Spott, kein Leiden, Nicht Furcht, nicht Luſt, noch Schmeichelei Soll uns Verbundne ſcheiden! Was Er zuſammen hat gefügt, Wird kein Geſchöpfe können Jemals trennen; Sein Lieben überwiegt! Sein Licht muß ewig brennen!

345.

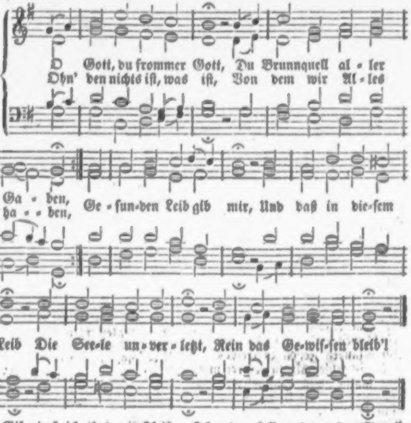
O Gott, du frommer Gott, Du Brunnquell al - ler Ga - ben,
Ohn' den nichts iſt, was iſt, Von dem wir Al - les ha - - ben,
Ge - ſun-den Leib gib mir, Und daß in die-ſem Leib Die See-le un-ver-letzt, Rein das Ge-wiſ-ſen bleib'!

2. Gib, daß ich thu' mit Fleiß, Was mir zu thun gebühret, Wozu mich dein Befehl In meinem Stande führet; Gib, daß ich's thue bald, Zu der Zeit, da ich ſoll, Und wenn ich's thu', ſo gib, Daß es gerathe wohl!

3. Hilf, daß ich rede ſtets, Womit ich kann beſtehen; Laß kein unnützes Wort Aus meinem Munde gehen; Und wenn in meinem Amt Ich reden ſoll und muß, So gib den Worten Kraft Und Nachdruck ohn' Verdruß!

4. Findt ſich Gefährlichkeit, So laß mich nicht verzagen; Gib einen Heldenmuth, Das Kreuz hilf ſelber tragen; Gib, daß ich meinen Feind Mit Sanftmuth überwind'! Gib Freunde, die mit Rath Und That mir nützlich ſind!

5. Laß mich mit Jedermann In Fried' und Freundſchaft leben, So weit es chriſtlich iſt! Willſt du mir etwas geben An Reichthum, Hab' und Gut, So gib auch dieß dabei, Daß ungerechtes Gut Nicht untermenget ſey!

6. Soll ich auf dieſer Welt Mein Leben höher bringen, Durch manchen ſauern Tritt Hindurch ins Alter bringen, So gib mir, Herr, Geduld, Vor Sünd' und Schand' bewahr', Auf daß ich tragen mag Mit Ehren graues Haar.

7. Laß mich auf Chriſti Tod Einſt froh von hinnen ſcheiden; Die Seele nimm zu dir Hinauf in deine Freuden! Dem Leib ein Räumlein gönn', Bei frommer Chriſten Grab, Auf daß er ſeine Ruh' An ihrer Seite hab'!

8. Wann du die Todten wirſt An jenem Tag erwecken, Woll'ſt du auch deine Hand Zu meinem Grab ausſtrecken! Durch deiner Allmacht Wort Ruf meinen Leib 'hervor, Und führ' ihn ſchön verklär't Zu deiner Engel Chor!

9. Gott Vater, dir ſey Preis Hier und im Himmel oben! Gott Sohn, Herr Jeſu Chriſt, Dich will ich allzeit loben! Gott heil'ger Geiſt, dein Ruhm Erſchalle mehr und mehr! O Herr, dreiein'ger Gott, Dir ſey Lob, Preis und Ehr'!

Melodie Nr. 53.

346. Seele, was ermüd'ſt du dich In den Dingen dieſer Erden, Die doch bald verzehren ſich, Und zu Staub und Aſche werden? Suche Jeſum und ſein Licht, Alles andre hilft dir nicht.

2. Sammle den zerſtreuten Sinn, Laß ihn ſich zu Gott aufſchwingen; Richt' ihn ſtets zum Himmel hin, Laß ihn in die Gnad' eindringen! Suche Jeſum und ſein Licht, Alles andre hilft dir nicht.

3. Du verlangſt oft ſüße Ruh', Dein betrübtes Herz zu laben: Eil' der Lebensquelle zu, Da kannſt du ſie reichlich haben! Suche Jeſum und ſein Licht, Alles andre hilft dir nicht.

4. Fliehe die unſel'ge Pein, So das finſtre Reich gebieret; Laß nur Das dein Labſal ſeyn, Was zur Glaubensfreude führet. Suche Jeſum und ſein Licht, Alles andre hilft dir nicht.

5. Ach, es wäre nun genug, Daß du ſo viel Zeit verdorben, Daß dein Herz in Selbſtbetrug Und in Lüſten faſt erſtorben! Suche Jeſum und ſein Licht, Alles andre hilft dir nicht.

6. Weißt du nicht, daß dieſe Welt Ein ganz ander Weſen heget, Als dem Höchſten wohlgefällt, Und dein Urſprung in ſich träget? Suche Jeſum und ſein Licht, Alles andre hilft dir nicht.

7. Du biſt ja ein Hauch aus Gott, Und aus ſeinem Geiſt geboren, Biſt erlöst durch Chriſti Tod, Und zu ſeinem Reich erkoren. Suche Jeſum und ſein Licht, Alles andre hilft dir nicht.

8. Nahe dich dem lautern Strom, Der vom Thron des Lammes fließet, Und auf die, ſo keuſch und fromm, Sich in reichem Maaß ergießet. Suche Jeſum und ſein Licht, Alles andre hilft dir nicht.

9. Laß dir ſeine Majeſtät Immerdar vor Augen ſchweben; Laß mit brünſtigem Gebet Sich dein Herz zu ihm erheben: Suche Jeſum und ſein Licht, Alles andre hilft dir nicht.

10. Geh' in Einfalt nur dahin, Du wirſt ſchon das Ziel erblicken; Glaube, Gottes Vaterſinn Wird dich ewig dort erquicken. Such' nur Jeſum und ſein Licht! Alles andre hilft dir nicht.

347.

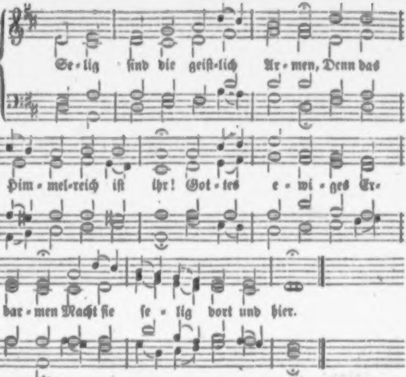
Se-lig ſind die geiſt-lich Ar-men, Denn das
Him-mel-reich iſt ihr! Got-tes e-wi-ges Er-
bar-men Macht ſie ſe-lig dort und hier.

2. Selig ſind, die Leide tragen Ueber ihren alten Sinn! Ihr aus Gott entſprung'nes Klagen Bringet ewigen Gewinn.

3. Selig ſind die ſanften Seelen; Sie beſitzen einſt die Erd'; Denn durch Sanftmuth wird das Quälen Aller Welt in Ruh' verkehrt.

4. Selig, wem rechtſchaffnes Weſen Hunger, Durſt und Flehn erweckt! O wie wird ſein Geiſt geneſen, Wenn er Jeſu Fülle ſchmeckt!

5. Selig, wer ein Herze träget, Das da voll Erbarmens iſt! Wenn einſt Gott die Böſen ſchläget, Redet für ihn Jeſus Chriſt.

6. Selig ſind die reinen Geiſter, Denn ſie werden Jeſum ſehn! O, wie wird ihr Herr und Meiſter Sie zur Freude dort erhöhn!

7. Selig ſind, die Frieden ſtiften, Weil ſie Gottes Kinder ſind; Zorn kann nur ein Herz vergiften, Friede bleibet Gottes Kind!

8. Selig, die verfolget werden, Weil ſie ſtehn in Jeſu Sinn! Denn hienieden ſchon, auf Erden, Iſt der Himmel ihr Gewinn.

9. König aller Seligkeiten, Ziehe mich doch ganz zu dir! Leben willſt du uns bereiten: Hilf zu deinem Leben mir!

Melodie Nr. 195.

348. Sey Gott getreu, halt ſeinen Bund, O Menſch, in deinem Leben! Leg' dieſen Stein zum erſten Grund, Bleib ihm allein ergeben; Denk' an den Kauf In deiner Tauf', Da Er ſich dir verſchrieben Bei ſeinem Eid, In Ewigkeit Als Vater dich zu lieben.

2. Sey Gott getreu von Jugend auf; Laß keine Luſt noch Leiden In deinem ganzen Lebenslauf Von ſeiner Huld dich ſcheiden! Sein' alte Treu' Wird täglich neu; Sein Wort ſteht nicht auf Schrauben; Was Er verſpricht, Das bricht Er nicht, Das ſollſt du kühnlich glauben.

3. Sey Gott getreu in deinem Stand, Darein Er dich geſetzet; Wenn Er dich ſchützt mit ſeiner Hand, Wer iſt, der dich verletzet? Wer ſeine Gnad' zur Bruſtwehr hat, Dem kann kein Teufel ſchaden; Wo dieſe Wehr' Steht um dich her, Da iſt dir wohl gerathen.

4. Sey Gott getreu, ſein liebes Wort Standhaftig zu bekennen; Steh' feſt darauf an allem Ort, Laß dich davon nicht trennen! Was dieſe Welt Am höchſten hält, Muß alles doch vergehen; Sein theures Wort Bleibt immerfort, Ohn' alles Wanken, ſtehen.

5. Sey Gott getreu; denn Gott läßt ſich Stets treu und gnädig finden; Streit' unter ihm nur ritterlich, Laß über dich den Sünden Den Zügel nicht; Denk' deiner Pflicht; Und wär' ein Fall geſchehen, So ſey bereit, Nur ja bei Zeit In Buße aufzuſtehen.

6. Sey Gott getreu bis in den Tod, Und laß dich nichts abwenden; Er kann und will in aller Noth Dir treuen Beiſtand ſenden; Und käm' auch gleich Der Hölle Reich Mit aller Macht gedrungen: So glaube du, Gott läßt's nicht zu! Du bleibſt doch unbezwungen.

7. Wirſt du Gott alſo bleiben treu, So wird er ſich erweiſen, Daß er dein lieber Vater ſey, Wie er dir hat verheißen; Und eine Kron' Als Gnadenlohn, Wird Er dir dort aufſetzen; Da wirſt du dich Dann ewiglich An ſeiner Treu' ergötzen.

Melodie Nr. 155.

349. Wer wird in deiner Hütte dort, Jehovah, ewig wohnen? Wen wirſt du einſt, o Lebenshort, Aus Gnaden ſo belohnen, Daß er, auf deinen Berg erhöht, Im Heiligthume Zions ſteht, Als Gottes Kind und Erbe?

2. Wer reiner Lehre ſich befleißt Mit deinen treuen Knechten, Nicht fremde Güter an ſich reißt Mit einem Schein des Rechten, Wer Liſt nicht hegt in ſeinem Mund, Die Wahrheit ſpricht von Herzensgrund, Und haſſet alle Lügen.

3. Wer ſeinen Nächſten nicht verſchmäht, Noch in Erbitt'rung ſchändet, Kein Unglück mit der Zunge ſä't, Nein, gut das Böſe wendet, Mit Sündern nicht Gemeinſchaft hält, Vielmehr ſich zu den Frommen ſtellt, Und Gottes Kinder ehret.

4. Wer ſein Verſprechen treulich hält, Nicht hinterliſtig ſchwöret, Nicht Wucher treibt mit Korn und Geld, Noch Wittwenbrod verzehret, Wer nicht Geſchenk nimmt lüſtern an, Zu ſchwächen den gerechten Mann In ſeiner guten Sache.

5. Wer das thut, iſt ein wahrer Chriſt, Und wird vor Chriſto bleiben, Es wird ihm keine Macht noch Liſt Den feſten Muth vertreiben, Er wird, beſchützt durch Gottes Hand, Behalten ſeinen Ehrenſtand Bis an ſein ſelig Ende.

6. Gott Vater, hilf mir kräftiglich Die Bosheit überwinden! O Jeſu Chriſt, befreie mich Von Miſſethat und Sünden! O heil'ger Geiſt, durch deine Lehr' Ermuntre mich, je mehr und mehr Nach Heiligkeit zu ſtreben!

350.

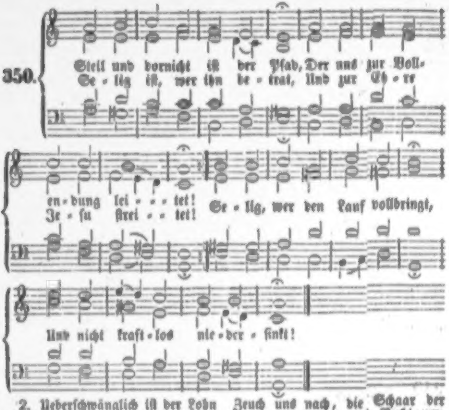
Steil und dornicht iſt der Pfad, Der uns zur Voll-
Se-lig iſt, wer ihn be-trat, Und zur Eh-re
en-dung lei-tet!
Je-ſu ſtrei-tet!
Se-lig, wer den Lauf vollbringt,
Und nicht kraft-los nie-der-ſinkt!

2. Ueberſchwänglich iſt der Lohn Der bis in den Tod Getreuen, Die der Luſt der Welt entflohn, Ihrem Heiland ganz ſich weihen, Deren Hoffnung unverrückt Nach der Siegeskrone blickt.

3. Den am Kreuz wir bluten ſehn, Der hat uns den Lohn errungen, Und zu ſeines Himmels Höhn Sich vom Staub empor geſchwungen. Siegend in des Todes Nacht, Sprach er ſelbſt: es iſt vollbracht!

4. Zeuch, o Herr, uns hin zu dir! Zeuch uns nach, die Schaar der Streiter! Sturm und Nacht umfängt uns hier, Droben iſt es ſtill und heiter; Jenſeits, hinter Grab und Tod, Strahlt des Lebens Morgenroth.

5. Auf denn, Mitgenoſſen, geht Muthig durch die kurze Wüſte! Seht auf Jeſum! wacht und fleht, Daß Gott ſelbſt zum Kampf euch rüſte! Der in Schwachen mächtig iſt, Gibt uns Sieg durch Jeſum Chriſt.

Melodie Nr. 176.

351. Wie gut iſt's, von der Sünde frei! Wie ſelig, Chriſti Knecht! Im Sündendienſt iſt Sklaverei, Bei Chriſto Kindesrecht.

2. Im Sündendienſt iſt Finſterniß, Den Weg erkennt man nicht; Bei Chriſto iſt der Gang gewiß, Man wandelt in dem Licht.

3. Im Sündendienſt iſt Haß und Leid, Man plagt, und wird betrübt; In Chriſti Reich iſt Freudigkeit, Man liebt, und wird geliebt.

4. Die Sünde gibt den Tod zum Lohn, Das heißt ja ſchlimm gedient; Das Leben aber iſt im Sohn, Der uns mit Gott verſühnt.

5. O Heiland, dir nur dien' ich gern, Denn du haſt mich erkauft; Ich weiß und will ſonſt keinen Herrn; Auf dich bin ich getauft.

6. Wen du frei machſt, der iſt recht frei, Du ſchenkſt ihm alle Schuld; Und darum dank' ich deiner Treu', Und rühme deine Huld.

7. Ich bete an, Herr Jeſu Chriſt, Und ſage: ich bin dein; Nimm mich zu dir, denn wo du biſt, Soll auch dein Diener ſeyn!

Melodie Nr. 180.

352. Jeſu, der du meine Seele Haſt durch deinen bittern Tod Aus des Satans finſt'rer Höhle Und der ſchweren Sündennoth Kräftiglich herausgeriſſen, Und mich gnädig laſſen wiſſen, Daß ich vor dir leben ſoll: Mache mich doch glaubensvoll!

2. Ach, ich bin ein Kind der Sünden, Ach, ich irre weit und breit; Es iſt nichts an mir zu finden, Als nur Ungerechtigkeit! All mein Dichten, all mein Trachten Hieß nur meinen Gott verachten; Böslich lebt' ich ganz und gar, Gottentfremdet immerdar!

3. Herr, ich muß es dir bekennen, Daß nichts Gutes wohnt in mir! Ich will mich nach Chriſto nennen, Dennoch weich' ich ab von dir! Ja, mein Fleiſch und Blut zu zwingen, Und das Gute zu vollbringen, Folget gar nicht, wie es ſoll; Was ich nicht will, thu' ich wohl!

4. Gott, mein Herr, ich kann nicht wiſſen, Wie viel meiner Fehler ſey'n, Denn mein Herz iſt ganz zerriſſen Durch der Sünde Angſt und Pein! Matt iſt es vor bangen Sorgen; Ach, vergib mir, was verborgen; Denke nicht der Miſſethat, Die dich, Herr, erzürnet hat!

5. Jeſu, du haſt weggenommen Meine Schulden durch dein Blut; Laß es, o Erlöſer, kommen Mir zur Seligkeit zu gut! Und dieweil du biſt zerſchlagen, Haſt die Sünd' am Kreuz getragen, O ſo ſprich mich endlich frei, Daß ich ganz dein eigen ſey!

6. Will mich dann die Sünde ſchrecken Mit Gericht und Ewigkeit, Neue Angſt mir zu erwecken, Mich zu lähmen in dem Streit; Muß ich fürchten zu erliegen: Ach, ſo hilf, Herr Jeſu, ſiegen; Laß, o meine Zuverſicht, Mich im Kampf verzagen nicht!

7. Wenn ich vor's Gericht ſoll treten, Wo man nicht entfliehen kann, Ach, ſo wolleſt du mich retten, Und dich meiner nehmen an! Du allein, du kannſt es wehren, Daß ich nicht den Fluch darf hören: „Ihr zu meiner linken Hand Seyd von mir noch nie erkannt!“

8. Du ergründeſt meine Schmerzen, Herr, du kenneſt meine Pein! Es iſt nichts in meinem Herzen, Als dein herber Tod allein! Dieß mein Herz vom Leid gedränget, Und mit deinem Blut beſprenget, Das am Kreuz vergoſſen iſt, Geb' ich dir, Herr Jeſu Chriſt!

9. Nun, ich weiß, du wirſt mir ſtillen Mein Gewiſſen, das mich plagt; Deine Treue wird erfüllen, Was du ſelber zugeſagt: „Daß auf dieſer weiten Erden Keiner ſoll verloren werden, Sondern Jeder leben ſoll, Deſſen Herz iſt glaubensvoll!“

10. Herr, ich glaube, hilf mir Schwachen, Laß mich ja verzagen nicht! Du, du kannſt mich ſtärker machen, Wenn mich Sünd' und Tod anficht! Deiner Güte will ich trauen, Bis ich fröhlich werde ſchauen Dich, Herr Jeſu, nach dem Streit In der ſüßen Ewigkeit!

353.

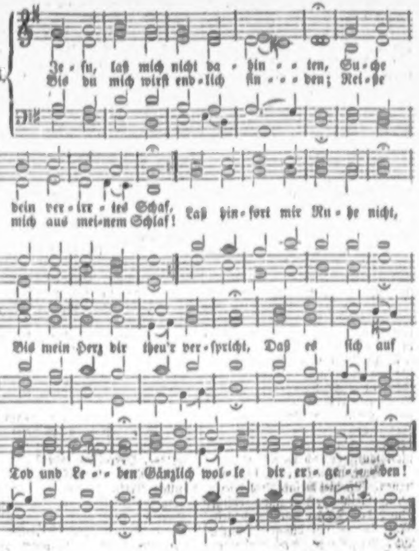
Je-ſu, laß mich nicht da-hin-ten, Su-che
Bis du mich wirſt end-lich fin-den; Rei-ße
dein ver-irr-tes Schaf,
mich aus mei-nem Schlaf!
Laß hin-fort mir Ru-he nicht,
Bis mein Herz dir theu'r ver-ſpricht, Daß es ſich auf
Tod und Le-ben Gänzlich wol-le dir er-ge-ben!

2. Ach, wie viel' und große Gnaden Haſt du ſchon mir zugedacht! Doch mir ſelbſt zu Schand' und Schaden, Nehm' ich ſie nicht treu in Acht! Deine Wahrheit halt' ich auf, Laſſ' der Sünde freien Lauf; Ich erweck' nicht meine Gaben, Und Hab' oft mein Pfund vergraben.

3. O wie manchen edeln Funken Hat dein Geiſt in mir erregt, Den mein Herz, in Luſt verſunken, Wieder zu erſticken pflegt! Was ich nicht will, thu' ich dann, Fange wieder vornen an, Und eh' ich recht angefangen, Iſt der Vorſatz ſchon vergangen.

4. Reg' zum Böſen, träg' zum Guten Zeigt ſich mein verdorbner Sinn; Will mir Satan was zumuthen, Reißt er mich gar leicht dahin. O mein Kampf iſt ſchlecht beſtellt! Und daß er mit Fleiſch und Welt Deſto eher mich verletze, Flecht' ich ihnen oft die Netze!

5. Meine angewöhnten Sünden Fordern einen harten Streit, Und ich kann ſie nicht ergründen, Meine Grundverdorbenheit, Die ſich in dem Herzen regt, Wo ein Zunder iſt gelegt, Der, mit Lüſten untermenget, Leicht und ſchrecklich Feuer fänget.

6. Eigenliebe, Zorn und Zweifel, Hoffart, Geiz und Sorgen viel, Geben, ach, ſo oft dem Teufel Bei mir ein gewonnen Spiel. Alles, was ich hab' und bin, Sollt' ich, Herr, dir geben hin, Und ich kann oft dir zu Ehren, Kaum ein Wörtlein überhören!

7. Jeſu, werde doch nicht müde, Suche mich noch, wie bisher! Und dein ſanfter Gottesfriede Ruf' und locke mich noch mehr! Ach, beſtraf' auch durch den Geiſt, Was du an mir Sündlich's weißt, Daß ich ſtets an dieſem Werke Deinen Gnadenzug noch merke.

8. Will ich ſündigen und fallen, Werd' ich da und dort verſucht, So laß gleich in mir erſchallen: „Wer dieß thut, der iſt verflucht!" Lehre mich doch wohl verſtehn, Wie es würde mir ergehn, Wenn ich jetzt in meinen Sünden Einen ſchnellen Tod ſollt' finden!

9. Gib mir fleißig zu betrachten Meines Lebens Flüchtigkeit! Lehre mich, es wichtig achten, Täglich ſeyn zum Tod bereit. Ach, mein Ziel der Gnadenzeit Iſt vielleicht ſchon nimmer weit, Und ich hab' der Feind' und Sünden Noch ſo viel zu überwinden!

10. Laß mich nicht ſo lange harren, Bis die Sünde mich verläßt, Und der Tod erſt, wie bei Narren, Eine Reue aus mir preßt; Lehr' mich, weil ich ſünd'gen kann, Ernſte Buße fangen an! Buß' ſoll mich zum Tod bereiten, Nicht der Tod zur Buße leiten!

11. Stell' die Welt und ihre Lüſte Mir in ihrer Blöße vor, Daß ich mich in dieſe Wüſte Nicht vergaffe als ein Thor, Der das Weſen haben kann, Und nimmt dafür Schatten an, Den du rufſt zum ew'gen Ziele, Und er zankt um Kinderſpiele.

12. Treuer Jeſu, miß dem Willen Auch Vollbringungskräfte zu! Hilf den Vorſatz treu erfüllen, Meine Schwachheit ſtärke du! Meine Trägheit muntre auf, Bis ich ſchließe meinen Lauf; Hilf mir ſiegen, beten, kämpfen, Satan, Welt und Fleiſch zu dämpfen!

13. Heile mich durch deine Wunden, Waſche mich mit deinem Blut, Daß ich in den letzten Stunden Freudig bleib' in meinem Muth; Daß ich mit getroſtem Sinn Sterben achte für Gewinn, Durch den Tod ins Leben dringe, Und ſo Alles wohl vollbringe!

Nach derſelben Melodie.

354. Unverwandt auf Chriſtum ſehen, Bleibt der Weg zur Seligkeit; Allen, welche zu ihm flehen, Iſt gewiſſes Heil bereit. Siehet man im Herzen an, Was Er für die Welt gethan, Und man glaubt daran mit Beugen: So bekommt man es zu eigen.

2. Wenn doch alle Seelen wüßten, Wie es dem ſo wohl ergeht, Welcher in der Zahl der Chriſten, Wahrer Glieder Jeſu ſteht! Da geht man in ſeinem Glück Immer fort, und nie zurück; Man iſt auf dem Lebenspfade, Und nimmt immer Gnad' um Gnade.

hältniſſe iſt. Für Alles das ſorgt Er, der Herr, Er durchſchaut auch dieſe Gebiete, kennt ihre Verhältniſſe und Bedürfniſſe, giebt auch da Alles, was Noth iſt, und ich ahne es nicht von ferne und ſchaue ihm nicht drein. Sollte das, was mir unangenehm iſt, worüber ich: warum? frage, und doch nirgends eine Antwort dafür finde, nicht ſeine tiefen, gewiſſen und heilſamen Gründe haben? Sollte ich nicht dem großen, treuen Gott, der ohne mein Ahnen für die fernſten Gebiete ſorgt, zutrauensvoll auf mein Leben, alle Begegniſſe, alle Warum? in Seine Hände legen und mir ſagen: Sey ſtille, meine Seele, dein Gott hat gewiß einen heilſamen Grund, warum Er dir alſo thut; wenn du auch keine Ahnung davon haſt, ſo iſt Er es, der in allen fernen Tiefen wandelt, nicht du! Laß dich Ihm und gieb Ihm Recht.

Wie iſt es denn im Grund des Meeres und wie ſind die Fußſtapfen der Tiefe? Es iſt eine labyrinthiſche Tiefe. Da ſchauen wir nicht hinab, auf der Meereshöhe deckt uns der dunkle, graue Meeresſpiegel eine unbekannte Welt voll Räthſel, hier und da läßt ſich einmal ein Ungeheuer der Tiefe, etwa eine große Waſſerſchlange, oder ein großer, unbekannter Fiſch, oder ein großes wurmartiges Geſchöpf auf der Oberfläche ſehen und verräth uns das Daſeyn unbekannter Weſen im Meeresgrunde. Aber wenn wir auch da unten wandeln könnten, wer fände ſich da zurecht? Es ginge über weite Sandflächen hinab an den Rand entſetzlicher Abgründe, von Abgrund zu Abgrund, in ein Gewirre von kahlen Felsſchluchten und Thälern und von Felsſpitzen

3. Aber freilich kann nichts taugen, Als nur das, was Chriſtus thut; Laſſen wir ihn aus den Augen, Finden wir was Fremdes gut: So erfahren wir gewiß, Unſer Licht ſey Finſterniß, Unſer Helfen ſey Verderben, Unſer Leben lauter Sterben.

4. Wären wir doch völlig Seine! Regte ſich doch keine Kraft, Da der Heiland nicht alleine, Was ſie wirkte, ſelbſt geſchafft! Jeſu, richte unſern Sinn Ungetheilt auf dich nur hin, Dann belebt uns deine Wahrheit, Und das Auge wird voll Klarheit.

5. Bring' uns völlig in die Schranken, Die dein Liebesrath geſetzt; Weder Worte, noch Gedanken Werden droben ſonſt geſchätzt. Herr, nur wer auf dieſer Spur, Geht als neue Creatur, Kann dich lieben und erhöhen, Und in deine Freud' eingehen.

Tägliche Erneuerung des innern Menſchen.

355.

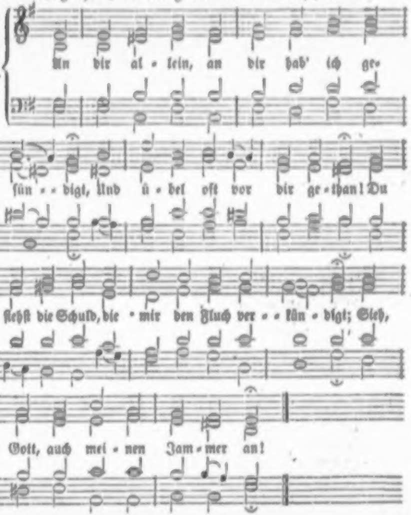
An dir al - lein, an dir hab' ich ge-
ſün - - digt, Und ü - bel oft vor dir ge - than! Du
ſiehſt die Schuld, die - mir den Fluch ver - - kün - digt; Sieh,
Gott, auch mei - nen Jam - mer an!

2. Dir iſt mein Flehn, mein Seufzen nicht verborgen, Und meine Thränen ſind vor dir: Ach Gott, mein Gott, wie lange ſoll ich ſorgen? Wie lang entfernſt du dich von mir?

3. Herr, handle nicht mit mir nach meinen Sünden, Vergilt mir nicht nach meiner Schuld! Ich ſuche dich; laß mich dein Antlitz finden, Du Gott der Langmuth und Geduld!

4. Früh woll'ſt du mich mit deiner Gnade füllen, Gott, Vater der Barmherzigkeit! Erfreue mich um deines Namens willen: Du biſt ein Gott, der gern erfreut!

5. Laß deinen Weg mich wieder freudig wallen, Und lehre mich dein heilig Recht, Mich täglich thun nach deinem Wohlgefallen: Du biſt mein Gott, ich bin dein Knecht.

6. Herr, eile, du mein Schutz, mir beizuſtehen, Und leite mich auf ebner Bahn! Er hört mein Schrei'n, der Herr erhört mein Flehen, Und nimmt ſich meiner Seele an!

Melodie Nr. 223.

356. Aus tiefer Noth laßt uns zu Gott Von ganzem Herzen ſchreien, Bitten, daß er durch ſeine Gnad' Uns woll' vom Uebel freien, Uns alle Sünd' und Miſſethat, Die unſer Fleiſch begangen hat, Als ein Vater verzeihen.

2. Wir ſprechen: Vater, ſieh doch an Die Armen und Elenden, Die Uebels viel vor dir gethan Mit Herzen, Mund und Händen! Verleih' uns, daß wir Buße thun, Und unſern Lauf in deinem Sohn Zur Seligkeit vollenden!

3. Herr, unſre Schuld iſt überſchwer, Muß unſre Herzen brechen! Doch dein's Erbarmens iſt viel mehr, Als ein Menſch kann ausſprechen. Das ſuchen und begehren wir, In Hoffnung, daß du dort und hier Die Sünd nicht wolleſt rächen.

4. Du willſt nicht, daß der Sünder ſterb', Und zur Verdammniß fahre; Du willſt, daß er die Gnad' erwerb', Und ſich darin bewahre. So hilf uns nun, o Herre Gott! Damit uns nicht der ew'ge Tod In Sünden widerfahre.

5. Vergib, vergib, und hab' Geduld Mit uns, den Armen, Schwachen! Laß deinen Sohn von aller Schuld Uns los und ledig machen! Nimm unſrer Seele treulich wahr, Daß ihr kein Schaden widerfahr' Vom Feind, dem alten Drachen.

6. Wenn du nun ins Gerichte gehn, Und mit uns wollteſt rechten, O Herr, wie würden wir beſtehn, Und wer wird uns verfechten? O Herr, ſieh uns barmherzig an, Und hilf uns wieder auf die Bahn, Zur Pforte der Gerechten!

7. Wir opfern dir uns arm und bloß, Reumüthig und zerſchlagen. O, nimm uns auf in deinen Schooß, Und laß uns nicht verzagen! O hilf, daß wir getroſt und frei, Ohn' alle Liſt und Heuchelei; Dein Joch zum Ende tragen.

8. Sprich uns durch deine Boten zu, Und heile die Gewiſſen; Stell' unſer Herz durch ſie zur Ruh', Thu' uns dadurch zu wiſſen, Wie Chriſtus vor dein'm Angeſicht All' unſre Sachen hat geſchlicht't; Des Troſt's laß uns genießen!

9. Erhalt' in unſres Herzens Grund Des neuen Lebens Samen, Und hilf, daß wir den neuen Bund In deines Sohnes Namen Vollenden treulich in der Zeit, Und ſo der ew'gen Herrlichkeit Verſichert werden. Amen.

357.

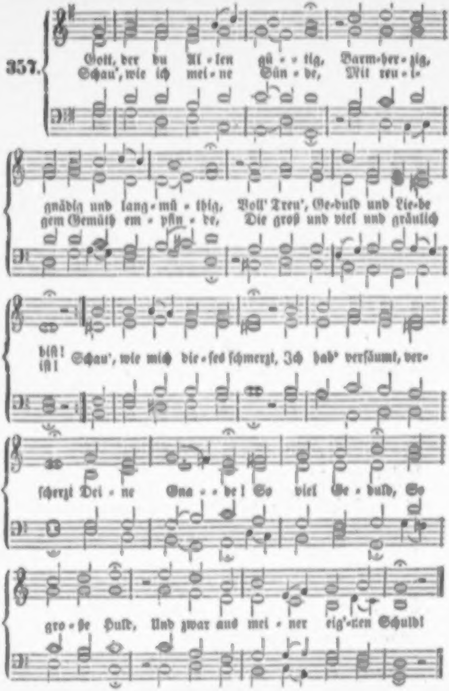
Gott, der du Al - len gü - - tig, Barm-her - zig,
Schau', wie ich mei - ne Sün - de, Mit reu - i-
gnädig und lang - mü - thig, Voll' Treu', Ge-duld und Lie-be
gem Gemüth em - pfin - de, Die groß und viel und gräulich
biſt!
iſt!
Schau', wie mich die - ſes ſchmerzt, Ich hab' verſäumt, ver-
ſcherzt Dei - ne Gna - - de! So viel Ge - duld, So
gro - ße Huld, Und zwar aus mei - ner eig'-nen Schuld!

2. Vergib mir mein Verbrechen! Denn willſt du unſre Sünden rächen, Wer will vor deinem Zorn beſtehn? Du drohſt, nach vielem Locken, Ein Herz in Blindheit zu verſtocken, Das nicht auf deinen Wink will ſehn! Verſtocke nur mich nicht! Mein Herze ſeufzt und ſpricht: „Gnade, Gnade! Ach, laſſe du Zu deiner Ruh' Und deinem Abendmahl mich zu!"

3. Ich bleibe ſtets im Dunkeln, Wo nicht der Gnade Strahlen funkeln, Die meine Finſterniß vertreibt. Wirſt du mich nicht bekehren, Wird nicht dein Geiſt mein Herze lehren, So weiß ich, daß es thöricht bleibt. Mein Vater, wo du mich Nicht leiteſt, irre ich! Jeſus Gnade Und deren Schein Muß mir allein Zum Leitſtern, Licht und Weisheit ſeyn.

4. Herr, ohne deine Gnade Bleib' ich verirrt auf finſterm Pfade, Vor dir verdammlich, o mein Gott! Wirſt du mir nicht das Leben, Geiſt, Seligkeit und Kräfte geben, So bleib' ich böſ', in Sünden todt. Drum ruf' ich, Herr, zu dir: „Gib deine Gnade mir, Gott der Gnaden! Denn deine Cur Verbeſſert nur Die ſo verdorbene Natur!"

5. Laß alle meine Kräfte, Im Denken, Reden und Geſchäfte Nur Wirkung deiner Gnade ſeyn! Laß meinen böſen Willen Nichts wollen, lieben und erfüllen; Was dieſer wirkt, kann nicht gedeihn. Iſt etwas recht vor dir, Zu ſolchem ſchenke mir Geiſt und Gnade; Denn was beruht Auf Fleiſch und Blut, Iſt, guter Gott, vor dir nicht gut!

6. Herr, es ſind Gnadenwerke, Der Liebe Brunſt, des Glaubens Stärke, Der Hoffnung Troſt, die ſchenke du! Mein einziges Vergnügen, Mein Lebensfunk' in letzten Zügen, Mein Ruhm, mein Segen, meine Ruh', Mein Alles und mein Eins Sey, und ſonſt ewig kein's, Deine Gnade! Es bleibt dabei, Daß ich aufs neu' Das, was ich bin, aus Gnaden ſey!

7. Nur du, Gott aller Gnaden, Wirkſt alles Gut's, heilſt allen Schaden; Nur, was die Gnade ſchafft, Iſt gut! Laß ſie mir Demuth geben, Geduld im Kreuze, Kraft zum Leben, Verſöhnlichkeit und ſanften Muth, Der Klugheit güldne Kunſt, Der Andacht reine Brunſt! Ohne Gnade Iſt alles Pein; Laß ſie allein Mein Leben, meinen Himmel ſeyn!

8. Ach, gib mir ein Verlangen, An deiner Gnade feſt zu hangen, Wie ſich ein Schiff am Anker hält! Ach, laß bei deinem Fügen An deiner Gnade mir genügen, In Schmach und Armuth dieſer Welt! Was ſchwer und bitter iſt, Erleichtert und verſüßt Chriſti Gnade; Der hat ſchon ſatt, Wer Gnade hat; Sie iſt an alles Reichthums ſtatt!

9. Laß in Verſuchungsſtunden Mir gegen die Gewiſſenswunden Die Gnade Oel und Balſam ſeyn! Laß, wenn ich werde flehen, Die Gnade mir entgegen gehen; Sie führ' mich ſelbſt zu dir hinein! Und klopf' ich an bei dir, O Gott, ſo öffne mir Deine Gnade! Und bet' ich dann Dich, König, an, Gib, daß ich Gnade finden kann!

10. Ich gehe, wo ich gehe, Ich ſitze, liege oder ſtehe, Ich wache oder ſchlafe ein, Ich lebe oder ſterbe: Laß die Barmherzigkeit mein Erbe, Das Gute meine Folge ſeyn! Ich will in dieſer Zeit Und in der Ewigkeit Nichts, als Gnade! Mein Herze ſchließt In Jeſu Chriſt, Der aller Gnaden Urquell iſt!

Melodie Nr. 126.

358. Heißverlangend Und erbangend Such' ich, Herr, dein Angeſicht! Jeſu, eile, Tröſt' und heile Mich mit deinem Gnadenlicht! Laß dich ſehen Auf mein Flehen, Und verbirg dich länger nicht!

2. Ich empfinde Meine Sünde, Die an dieſen Aengſten ſchuld. Herr, ich flehe Voller Wehe Um Vergebung und Geduld! Du, mein Leben, Kannſt mir geben Neue Gnade, neue Huld!

3. Ach, von Herzen, Und mit Schmerzen Such' ich dich, mein Troſt und Heil! Wie ſo lange Iſt ſchon bange Meiner Seele! komm in Eil'! Laß dich nieder! Komme wieder, Meines Herzens beſtes Theil!

4. Ich will künftig Mehr vernünftig, Treuer, ſtiller, frömmer ſeyn; Mehr mich üben, Dich zu lieben, Und das Leben dir zu weihn. Herr, komm wieder! Laß dich nieder! Komm in meine Bruſt hinein!

5. Eigne Stärke, Eigne Werke Führen nicht dem Himmel zu. Du mußt geben, Tragen, heben; Du biſt meine Stärke, du! Wen du führeſt, Und regiereſt, Der nur kommt zur Seelenruh'.

6. Jeſu, leite, Und bereite Mich nach deinem heil'gen Bild! Gib mir Klarheit, Geiſt und Wahrheit, Mach' mich glaubig, ſanft und mild; Daß man merke, Meine Stärke Sey in dir, und du mein Schild!

7. Mach' mich weiſe Auf der Reiſe, Bis das hohe Ziel ſich zeigt, Wo die Deinen Nicht mehr weinen, Und die Klageſtimme ſchweigt; Wo am Throne Mit der Krone Sich vor dir die Seele neigt!

Von der Nachfolge Chriſti.

359.

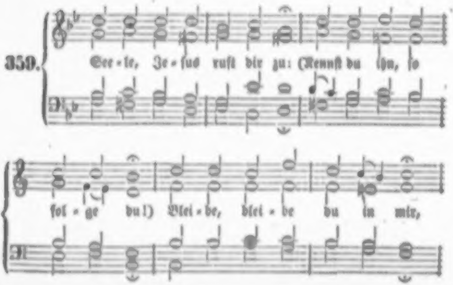
See-le, Je-ſus ruft dir zu: (Kennſt du ihn, ſo
fol-ge du!) Blei-be, blei-be du in mir,

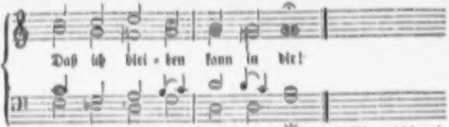
Daß ich blei - ben kann in dir!

2. Jeſu, ach, wo ſoll ich hin, Daß ich nicht verloren bin? In dir, Jeſu, ganz allein, In dir kann ich ſelig ſeyn!

3. Wer dem Weinſtock einverleibt, In demſelben Früchte treibt, Der iſt's, den der Vater pflegt, Daß er noch mehr Früchte trägt.

4. Aus dir nimmt man Glaubenskraft, In dir hat man Lebensſaft, Mit dir wird man nach der Zeit Gott vereint in Ewigkeit.

5. Gott und Vater, halte du Mich in Chriſto immerzu, Daß ich in ihm bleiben kann! Nimm dich meiner gnädig an!

6. Jeſu, halt' mich feſt an dich, Stärke und belebe mich, Daß nicht Hitze, Froſt und Wind Meinem Wachsthum ſchädlich ſind!

7. Keine Macht iſt dann im Stand, Daß ſie den aus Vaters Hand, Noch von dir, dem Weinſtock, reißt Den, der Eins mit dir im Geiſt.

8. Wer nur in dir bleiben will, ſchöpft die Kraft aus deiner Füll'; O ſo zeuch mich für und für, Gib mir Kraft um Kraft aus dir!

360.

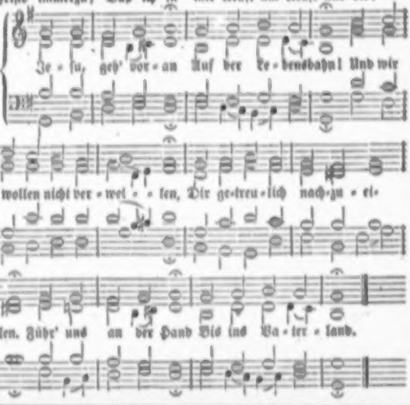
Je - ſu, geh' vor - an Auf der Le - bensbahn! Und wir
wollen nicht ver - wei - - len, Dir ge - treu - lich nach - zu - ei -
len. Führ' uns an der Hand Bis ins Va - ter - land.

2. Soll's uns hart ergehn, Laß uns feſte ſtehn, Und auch in den ſchwerſten Tagen Niemals über Laſten klagen; Denn durch Trübſal hier Geht der Weg zu dir.

3. Rühret eigner Schmerz Irgend unſer Herz, Kümmert uns ein fremdes Leiden, O ſo gib Geduld zu beiden; Richte unſern Sinn Auf das Ende hin!

4. Ordne unſern Gang, Liebſter, lebenslang! Führſt du uns durch rauhe Wege, Gib uns auch die nöth'ge Pflege; Thu' uns nach dem Lauf Deine Thüre auf!

Nach derſelben Melodie.

361. Jeſu, du allein Sollſt mein Führer ſeyn! Zeige ſelbſt mir deine Wege, Deiner Wahrheit ſchmale Stege; Deiner Wahrheit Grund Iſt dein Wort und Bund.

2. Gründe Herr, dabei Stete Furcht und Scheu Vor dem Böſen in der Seele, Daß ich nicht den Weg verfehle! Deine Furcht bewahr' Mich vor der Gefahr!

3. Weil du kommen biſt, Was verirret iſt Wiederum zurecht zu führen, Und kein Schäflein zu verlieren, Darum fleh' ich dich: Jeſu, führe mich!

4. Guter, treuer Hirt! Ich bin ganz verirrt, Ein verloren Schaf auf Erden; Führe mich zu deinen Heerden, Führe mich dahin, Wo ich bei dir bin!

362.

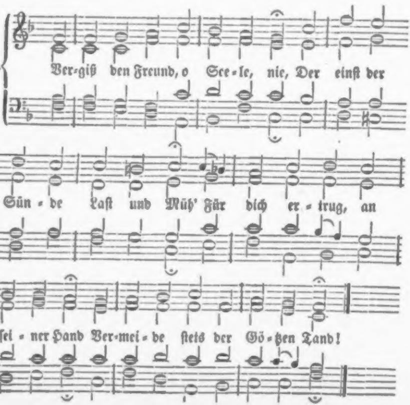
Ver-giß den Freund, o See-le, nie, Der einſt der
Sün-de Laſt und Müh' Für dich er-trug, an
ſei-ner Hand Ver-mei-de ſtets der Gö-tzen Tand!

2. Gott ward ein Menſch, wie ich es bin; Er gab für mich in Tod ſich hin, Zerbrach das Joch, und trug die Schuld; Darum vergiß nie ſeiner Huld!

3. Fort, Sündenweg! dich mag ich nicht; Der Herr bleibt meine Zuverſicht! Für mich ſtieg er vom Himmelsthron; Vergiß ihn nicht! er iſt dein Lohn.

4. Der Wahrheit Bild, der Gnade Glanz Umſtrahlet ihn; dein iſt er ganz: Und du, der Sünde Thor, vergiſſ'ſt Der Liebe, die unendlich iſt?

5. Ach nein, wenn ſelbſt mein Auge bricht, Entſchwind' er meinem Herzen nicht; Und wenn ich dann der Erd' entflieh', Sey's Sterbewort: vergiß ihn nie!

6. Ach nie, wenn ſelbſt durch Brand die Welt Und ihre Luſt in Staub zerfällt! Und auf den Trümmern der Natur Erblicke deinen Heiland nur!

363.

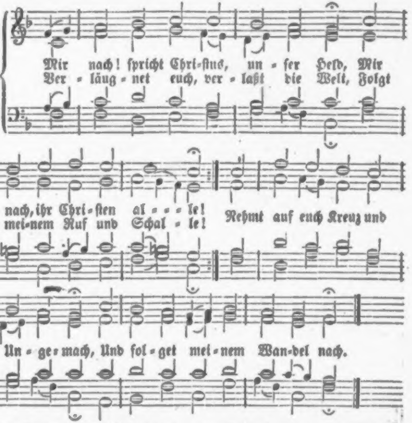
Mir nach! ſpricht Chri-ſtus, un-ſer Held, Mir nach, ihr Chri-ſten al-le!
Ver-läug-net euch, ver-laßt die Welt, Folgt mei-nem Ruf und Schal-le!
Nehmt auf euch Kreuz und Un-ge-mach, Und fol-get mei-nem Wan-del nach.

2. Ja, Herr, dein Vorbild leuchtet mir Zum heil'gen Tugendleben. Wer zu dir kommt und folget dir, Darf nicht im Finſtern ſchweben. Du zeigſt den Weg zum wahren Wohl, Und wie ich richtig wandeln ſoll.

3. Dein Herz, voll Gottergebenheit, War auch voll Menſchenliebe, Voll Demuth, Sanftmuth, Freundlichkeit, Voll reiner Mitleidstriebe; Selbſt deinen Feinden eilteſt du Mit Wohlthun und mit Hülfe zu.

4. Du lehreſt uns, was ſchädlich iſt, Zu haſſen und zu meiden, Wie ich das Herz von Trug und Liſt Soll reinigen und ſcheiden. Du biſt der Seelen Fels und Hort, Und führſt uns zu der Himmelspfort'.

5. Fällt's uns zu ſchwer, du gehſt voran, Stehſt helfend uns zur Seite; Du kämpfeſt ſelbſt und macheſt Bahn, Biſt Alles in dem Streite. Ein Zeiger nur mag ſtille ſtehn, Sieht er voran den Feldherrn gehn.

6. Wer hier ſein Glück zu finden meint, Wird's ohne dich verlieren; Wer's bei Dir zu verlieren ſcheint, Den wirſt du herrlich führen. Wer nicht ſein Kreuz nimmt, dich verehrt, Und dir nicht folgt, iſt dein nicht werth.

7. So laßt uns denn dem lieben Herrn Mit Leib und Seel' nachgehen, Und wohlgemuth, getroſt und gern Bei ihm im Leiden ſtehen! Denn wer nicht kämpft, trägt auch die Kron' Des ew'gen Lebens nicht davon.

364.

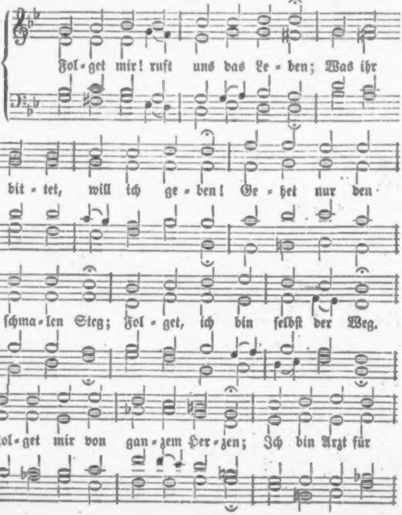
Fol-get mir! ruft uns das Le-ben; Was ihr
bit-tet, will ich ge-ben! Ge-het nur den
ſchma-len Steg; Fol-get, ich bin ſelbſt der Weg.
Fol-get mir von gan-zem Her-zen; Ich bin Arzt für

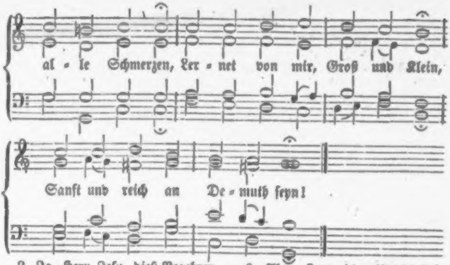
al - le Schmerzen, Ler - net von mir, Groß und Klein,
Sanft und reich an De - muth ſeyn!

2. Ja, Herr Jeſu, dieß Begehren Soll ich willig dir gewähren, Denn der Weg zur Seelenruh', Und die Wahrheit ſelbſt biſt du! Niemals ſoll ein Chriſt ſich ſchämen, Deine Laſt auf ſich zu nehmen; Ach, ich weiß, mein Heiland, wohl, Daß ich dir nachwandeln ſoll.

3. Aber, Herr, wo find' ich Stärke, Zu vollbringen gute Werke, Dir mit Luſt zu folgen nach? Willig bin ich, aber ſchwach! Tief in meinen Gliedern finde Ich die Tyrannei der Sünde, Die mich locket und betrügt, Und oft überſtark beſiegt.

4. Ach, wie werd' ich oft bethöret, Wenn ſich meine Luſt empöret, Wenn der Weltgeiſt tritt herfür, Freundlich rufend: folge mir! Ehr' und Pracht und andre Sachen Wollen ſich zu Herren machen, Geiz und Ungerechtigkeit Miſchen auch ſich in den Streit.

5. Ach, wie iſt's ein Laufen, Ringen Nach den eiteln Erdendingen! Liebet doch die blinde Welt Wolluſt nur und Ruhm und Geld! Und dem Heiland, der das Leben Nach dem Sterben uns will geben, Folgt kaum Einer mit der That, Ob man's gleich verprochen hat.

6. Aber, Herr, ich will dich faſſen, Will dich nimmermehr verlaſſen! Hilf mir gnädig, ſtärke mich, Treu und feſt zu faſſen dich! Gern laſſ' ich die Weltluſt ſchwinden, Will in dir mein Heil nur finden; Was die Welt gibt, iſt Betrug; Wer dich hat, der hat genug!

7. Du biſt vor uns hergegangen, Ohne Stolz und eitles Prangen, Reich für Sünder allezeit An Geduld und Gütigkeit. Ja, dein überſchwänglich Lieben Hat dich in den Tod getrieben, Wo dein theures Opferblut Uns erwarb das höchſte Gut.

8. Lehr' uns auch in ſolchen Schranken Freudig laufen ohne Wanken, Daß uns Lieb' und Freundlichkeit Feſt verknüpf' in dieſer Zeit. Mache, Herr, den Gang gerade, Daß wir trauen deiner Gnade, Und nicht mehr zurücke gehn, Wenn wir deine Spuren ſehn!

9. Laß es, Herr, uns nicht verdrießen, Wenn wir Schmach erdulden müſſen! Wer an deinen Worten hält, Den verachtet ja die Welt. Gib, daß unſre Hoffnungsaugen Auf das Ziel zu ſchauen taugen, Das nach tapfrem Glaubensſtreit Dort den Deinen iſt bereit.

und Korallenmauern und wieder in unabſehbare Weiten hinein. Wer wäre da unſer Wegweiſer?

Es iſt eine ſchauerliche Tiefe. Da unten iſt es kahl und öde, wir würden die ſchauerlich großartigſten Felslabyrinthe antreffen, dann wieder unermeßliche Sahara's; dazwiſchen wieder die Pracht der Muſcheln, Schnecken und Korallenriffe, aber eine Pracht in harten Kalkgehäuſen. Darin und darum und weit und breit wohnt der Tod, der allgemeinſte Bürgerkrieg: Alles mordet ſich gegenſeitig. Ueberall iſt Gefahr, ſchnelle, unerwartete Gefahr, Furcht und Schrecken. Da ſind gewaltige Tyrannen, die Alles verſchlingen; da ſind alle Künſte feindlicher Laurer, da träſen wir hinter der Felsecke oder im dunkeln Schlammgrunde unerwartet auf ſtarke Feinde, auf ſcheußliche Geſtalten, die Alles enthalten, woraus die Menſchenphantaſie ſich das Gräßliche zuſammenſetzt. Und das Alles im eckelhafteſten Elemente, das für Menſchen denkbar iſt: im Meerwaſſer voll Bitterſalz und ſchwer von den gallerigen verweſenden Ueberreſten von Millionen Leichen. Das iſt das Reich, welches gegen drei Viertheile der Erdoberfläche einnimmt, das Meer — und dieſes iſt ein Bild eines geiſtigen Reiches, das Gott trägt, bis Er es einſt wegthun kann (Offenb. 21, 1) und damit es einſt nicht mehr ſey, geſchieht Manches unter den Menſchenkindern, deſſen Grund wir nicht einſehen.

10. Führ' uns in Geduld auf Erden! Laß das Herz nicht müde werden, Wenn dein mildes Gnadenlicht Ihm zu Zeiten ſcheinet nicht. Halten wir nur Recht und Treue, So erſcheinſt du bald aufs neue; O ſo laß durch Kreuz und Noth Uns dir folgen bis zum Tod!

11. Hilf uns, Herr, in allen Dingen Unſre Wallfahrt ſo vollbringen, Daß in Demuth, Sanftmuth wir Gleichgebildet werden dir! Hilf, daß wir dir hier vertrauen, Und dich dort mit Freuden ſchauen! Jenes gib uns in der Zeit, Dieſes in der Ewigkeit!

365.

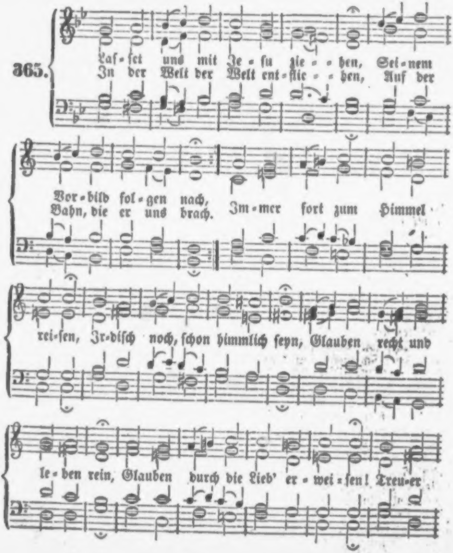
Laſ-ſet uns mit Je-ſu zie-hen, Sei-nem Vor-bild fol-gen nach,
In der Welt der Welt ent-flie-hen, Auf der Bahn, die er uns brach.
Im-mer fort zum Himmel rei-ſen, Ir-diſch noch, ſchon himmliſch ſeyn, Glauben recht und le-ben rein, Glauben durch die Lieb' er-wei-ſen! Treu-er

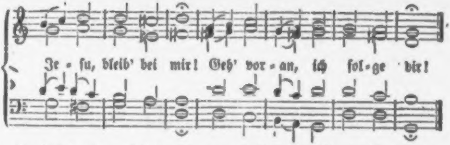
Je-ſu, bleib' bei mir! Geh' vor-an, ich fol-ge dir!

2. Laſſet uns mit Jeſu leiden, Seinem Vorbild werden gleich; Nach dem Leide folgen Freuden, Armuth hier macht dorten reich. Thränenſaat bringt Heil und Wonne, Hoffnung ſtärkt uns in Geduld, Denn es ſcheint durch Gottes Huld Nach dem Regen bald die Sonne. Jeſu, hier leid' ich mit dir, Dort gib deine Freude mir!

3. Laſſet uns mit Jeſu ſterben! Sein Tod wehret unſerm Tod, Rettet uns von dem Verderben, Von der ew'gen Qual und Noth. Laßt uns ſterben, weil wir leben, Sterben unſern Lüſten ab: Dann wird er uns aus dem Grab In ſein Himmelreich erheben. Jeſu, ſterb' ich, ſterb' ich dir, Daß ich lebe für und für!

4. Laſſet uns mit Jeſu leben! Weil er auferſtanden iſt, Muß das Grab uns wiedergeben; Jeſu, unſer Haupt du biſt! Wir ſind deines Leibes Glieder, Wo du lebſt, da leben wir. Ach, erkenn' uns für und für, Seelenfreund, für deine Brüder! Dir, o Jeſu, leb' ich hier, Dort auch ewig einſt bei dir!

Himmliſcher Sinn.

366.

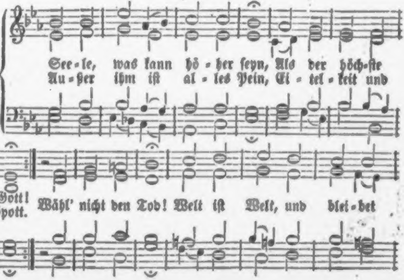
See-le, was kann hö-her ſeyn, Als der höch-ſte Gott!
Au-ßer ihm iſt al-les Pein, Ei-tel-keit und Spott.
Wähl' nicht den Tod! Welt iſt Welt, und blei-bet

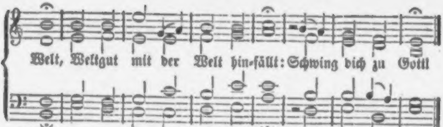
Welt, Weltgut mit der Welt hin-fällt: Schwing dich zu Gott!

2. Auch im obern Reich des Lichts Iſt's nur Gott allein! Und auf Erden tauget nichts, Was ohn' Gott will ſeyn. Es iſt ein Spott; Welt iſt Welt, und bleibet Welt, Weltgut mit der Welt hinfällt; Schwing' dich zu Gott!

3. Seele, ſuch' das höchſte Gut, Deinen Gott und Herrn! Schwing zur Höhe deinen Muth, Von der Erde fern; Such' Morgenroth! Welt iſt Welt, und bleibet Welt; Weltgut mit der Welt hinfällt; Schwing' dich zu Gott!

4. Hier an dieſem fremden Ort Kannſt du bleiben nicht; Trachte nach dem ew'gen Hort, In dem klaren Licht; Halt ſein Gebot! Welt iſt Welt, und bleibet Welt; Weltgut mit der Welt hinfällt; Schwing' dich zu Gott!

5. Wer auf Gott, den Herren, baut, Wird dort wohl beſtehn: Wer der Zeitlichkeit vertraut, Muß dort Jammer ſehn; Er wird zu Spott; Welt iſt Welt, und bleibet Welt! Weltgut mit der Welt hinfällt; Schwing' dich zu Gott!

6. Seele, denke, daß du biſt Für des Höchſten Reich Theu'r erkauft durch Jeſum Chriſt! Fleuch den Satan, fleuch! Sey nicht ſein Spott! Welt iſt Welt, und bleibet Welt, Weltgut mit der Welt hinfällt; Schwing' dich zu Gott!

367.

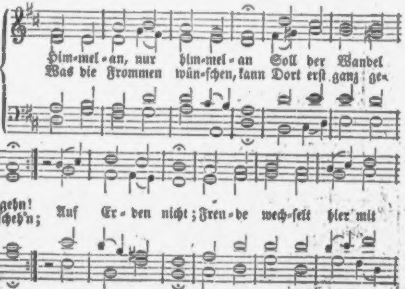
Him-mel-an, nur him-mel-an Soll der Wandel gehn!
Was die Frommen wün-ſchen, kann Dort erſt ganz ge-ſcheh'n;
Auf Er-den nicht; Freu-de wech-ſelt hier mit

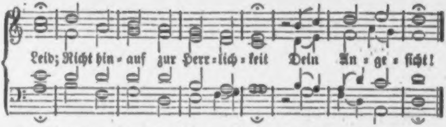

2. Himmelan ſchwing' deinen Geiſt Jeden Morgen auf; Kurz, ach kurz iſt, wie du weißt, Unſer Pilgerlauf! Fleh' täglich neu: Gott, der mich zum Himmel ſchuf, Präg' ins Herz mir den Beruf: Mach mich getreu!

3. Himmelan hat er dein Ziel Selbſt hinaufgeſtellt. Sorg' nicht muthlos, nicht zu viel Um den Tand der Welt! Flieh dieſen Sinn! Nur, was du dem Himmel lebſt, Dir von Schätzen dort erſtrebſt, Das iſt Gewinn.

4. Himmelan erheb' dich gleich, Wenn dich Kummer drückt, Weil dein Vater, treu und reich, Stündlich auf dich blickt. Was quält dich ſo? Droben in dem Land des Lichts Weiß man von den Sorgen nichts; Sey himmliſch froh!

5. Himmelan wallt neben dir Alles Volk des Herrn, Trägt im Himmelsvorſchmack hier Seine Laſten gern. O ſchließ' dich an! Kämpfe drauf, wie ſichs gebührt! Denke: auch durch Leiden führt Die Himmelsbahn!

6. Himmelan ging Jeſus Chriſt Mitten durch die Schmach. Folg', weil du ſein Jünger biſt, Seinem Vorbild nach! Er litt und ſchwieg; Halt' dich feſt an Gott, wie er, Statt zu klagen, bete mehr! Erkämpf' den Sieg!

7. Himmelan führt ſeine Hand Durch die Wüſte dich; Ziehet dich im Prüfungsſtand Näher hin zu ſich Im Himmelsſinn; Von der Weltluſt freier ſtets, Und mit ihm vertrauter, geht's Zum Himmel hin!

8. Himmelan führt dich zuletzt Selbſt die Todesnacht; Sey's, daß ſie dir, ſterbend jetzt, Kurze Schrecken macht: Harr' aus, harr' aus! Auf die Nacht wird's ewig hell; Nach dem Tod erblickſt du ſchnell Des Vaters Haus!

9. Hallelujah! himmelan Steig' dein Dank ſchon hier! Einſt wirſt du mit Schaaren nahn, Und Gott naht zu dir In Ewigkeit. Aller Jammer iſt vorbei, Alles jauchzt, verklärt und neu, In Ewigkeit!

10. „Hallelujah" ſingſt auch du, Wenn du Jeſum ſiehſt, Unter Jubel einſt zur Ruh' In den Himmel ziehſt. Gelobt ſey Er! Der vom Kreuz zum Throne ſtieg, Hilft dir auch zu dieſem Sieg! Gelobt ſey er!

Melodie Nr. 120.

368. Himmelan geht unſre Bahn, Wir ſind Gäſte nur auf Erden, Bis wir dort zu Kanaan Durch die Wüſte kommen werden. Hier iſt unſer Pilgrimſtand, Droben unſer Vaterland!

2. Himmelan ſchwing' dich, mein Geiſt! Denn du biſt ein himmliſch Weſen, Und du kannſt, was irdiſch heißt, Nicht zu deinem Zweck erleſen. Ein von Gott erleucht'ter Sinn Kehrt zu ſeinem Urſprung hin.

3. „Himmelan!“ ruft er mir zu In des heil'gen Wortes Lehren; Das weiſ't mir den Ort der Ruh', Dem ich einſt ſoll angehören. Wähl' ich dieß zur Leuchte mir, Hab' ich ſchon den Himmel hier.

4. Himmelan! Mein Glaube zeigt Mir das ſchöne Loos von ferne, Daß mein Herz ſchon aufwärts ſteigt Ueber Sonne, Mond und Sterne; Denn ihr Licht iſt viel zu klein Gegen jenen Glanz und Schein!

5. Himmelan wird mich der Tod In die rechte Heimath führen, Da ich über alle Noth Ewig werde triumphiren. Jeſus geht mir ſelbſt voran, Daß ich freudig folgen kann!

6. Himmelan, nur himmelan! Das ſoll meine Loſung bleiben! Ich will allen eiteln Wahn Durch die Himmelsluſt vertreiben. Himmelan nur ſteh' mein Sinn, Bis ich in dem Himmel bin!

369.

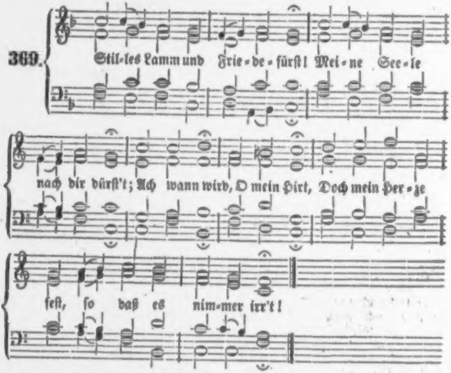
Stil-les Lamm und Frie-de-fürſt! Mei-ne See-le
nach dir dürſt't; Ach wann wird, O mein Hirt, Doch mein Her-ze
feſt, ſo daß es nim-mer irr't!

2. Gib, daß ich in Lieb' und Treu' Kindlich dir gehorſam ſey, Daß mein Sinn Lieb gewinn', Einzig dich, ſich dir allein zu geben hin.

3. Schenke mir den ſanften Geiſt, Der nur Lindigkeit beweiſt, Der in mir Sey die Zier Und der Schmuck, der köſtlich iſt und werth vor dir.

4. Gib, daß ich mit Tapferkeit Dich zu lieben ſey bereit: Wenn auch Pein Stürmt herein, Daß ich mög' ein Lamm und Löwe vor dir ſeyn.

5. Halte mich dir unbefleckt, Und beſtändig aufgeweckt, Nachzuſtehn, Nachzuſehn, Und wo du hingehſt, getroſt dir nachzugehn.

6. Lamm, das überwunden hat, Gib mir Armen auch die Gnad', Daß ich hier Für und für Durch dein Blut geſtärket, ſiege ſtets in dir!

7. Führe mich, wann ich einmal Wandern muß durchs finſtre Thal, Und im Tod, Ach mein Gott, O ſo ſtärk' und ſchütze du mich in der Noth!

8. Wann du wirſt auf Zion ſtehn, Müſſe man mich um dich ſehn, Ohne Pein, Weiß und rein, Da du wirſt, o Lamm, mein Licht und Tempel ſeyn!

370.

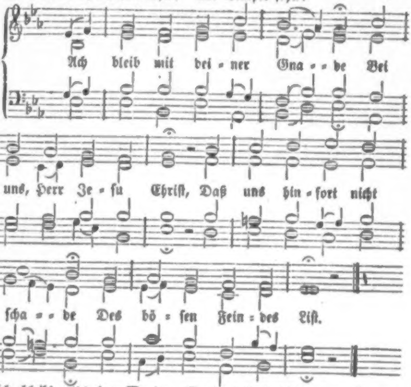
Ach bleib mit dei - ner Gna - - de Bei
uns, Herr Je - ſu Chriſt, Daß uns hin - fort nicht
ſcha - - de Des bö - ſen Fein - des Liſt.

2. Ach, bleib' mit deinen Worten Bei uns, Erlöſer werth, Auf daß uns hier und dorten Sey Güt' und Heil beſcheert.

3. Ach, bleib' mit deiner Klarheit Bei uns, du werthes Licht; Umgürt' uns mit der Wahrheit, Damit wir irren nicht.

4. Ach, bleib' mit deinem Segen Bei uns, du reicher Herr, Dein' Gnad' und all's Vermögen In uns reichlich vermehr'.

5. Ach, bleib' mit deinem Schutze Bei uns, du ſtarker Held, Daß uns der Feind nicht trutze, Noch fäll' die böſe Welt.

6. Ach, bleib' mit deiner Treue Bei uns, du Herr und Gott! Beſtändigkeit verleihe, Hilf uns aus aller Noth!

Nach derſelben Melodie.

371. Ich blick' in jene Höhe, Wohin mich Jeſus ruft; Das Land, worauf ich ſtehe, Iſt nichts, als meine Gruft.

2. Die Welt, in der ich lebe, Gibt mir nur dürres Laub; Und was ich ihr einſt gebe, Mein Leib, iſt auch nur Staub.

3. Drum, Heiland, ach, ich bitte: Entreiße bald mich ihr! Mein Geiſt, von ſeiner Hütte Gedrückt, ſehnt ſich nach dir.

4. Du biſt's, auf den ich blicke, O du, mein ew'ges Licht! Der Erde Reiz verrücke Mir dieſe Ausſicht nicht!

5. Nur du biſt meine Sonne, Die mir am Himmel ſcheint! Such' ich wo anders Wonne, So bin ich ſelbſt mein Feind.

6. Ach, wenn ich hängen bliebe An Freuden außer dir, Getrennt von deiner Liebe: Wie traurig ſtänds's mit mir!

7. Genieß' ich auch hienieden Nicht viele Heiterkeit: Dein Troſt, dein Heil und Frieden Vergüten alles Leid!

8. Nur meine Seele retten, Nur das ſey mein Geſuch! Wenn Sünder Welten hätten, Was nützte das beim Fluch?

9. Willſt du, ſo mag auf Erden Mein Weg wie deiner ſeyn, Voll Leiden und Beſchwerden: Genug, wenn du biſt mein!

10 Du bringſt mir im Gedränge, In tiefer Dunkelheit, Bei heißer Thränen Menge Kraft, Licht und Schutz im Streit.

11. Du bleibſt mir ſtets zur Seite, Befreiſt mich von der Welt; Du bleibſt in jedem Streite Mein Sieger, der mich hält.

12. In Allem überwinden, Iſt deiner Freunde Pflicht; Denn du, um uns zu finden, Flohſt Kreuz und Marter nicht.

13. So denk' ich, leb' und glaube, Bis ich vollendet bin; Dann führſt du mich vom Staube Zu deiner Ruhe hin!

872.

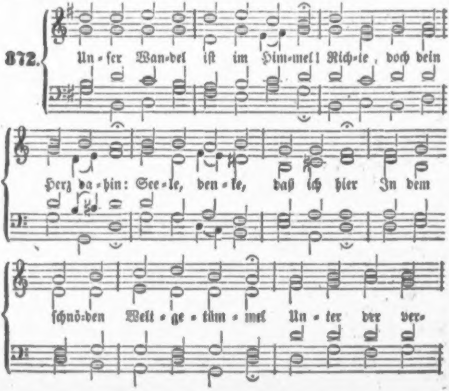
Un=ſer Wan=del iſt im Him=mel! Rich=te, doch dein
Herz da=hin: See=le, den=ke, daß ich hier In dem
ſchnö=den Welt=ge=tüm=mel Un=ter der ver=

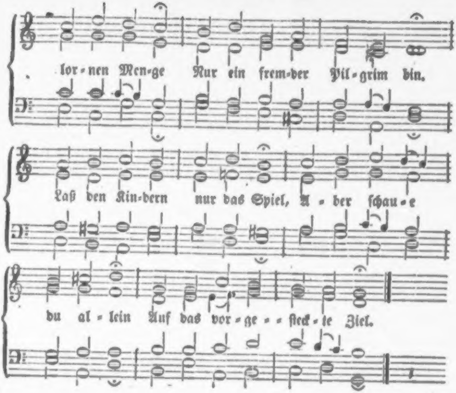
lor-nen Men-ge Nur ein frem-der Pil-grim bin.
Laß den Kin-dern nur das Spiel, A-ber ſchau-e
du al-lein Auf das vor-ge-ſteck-te Ziel.

2. Unſer Wandel iſt im Himmel! Rufe, ſchreie, weine doch, Seufze, liebes Chriſtenherz, Ueber alles Weltgetümmel, Und beklage ſtets mit Thränen Aller Sünde ſchweres Joch. Leg' dich an des Himmels Thür'! Alles, was die Erde liebt, Tritt mit Füßen unter dir.

3. Unſer Wandel iſt im Himmel! Reinige dich mehr und mehr, Schütte nur die Sünd heraus; Leg' das eitle Weltgetümmel Unter's Kreuz des lieben Jeſu; Mach' dich ganz vom Eiteln leer, Lebe Jeſu nur allein! Ach, dein treuer Seelenfreund Muß dein einzig Leben ſeyn.

4. Unſer Wandel iſt im Himmel! Raſte weder Tag noch Nacht, Schlafe nicht, O Himmelskind, Bis das blinde Weltgetümmel Unter Jeſu Kreuze lieget. Faſſe Gott mit aller Macht; Laß ihn nicht, bis ſich dein Geiſt Aus dem Kerker, von der Laſt, Von dem Joch der Sünde reißt.

5. Unſer Wandel iſt im Himmel! Reiß nur alle Mauern ein, Schwing' dich über Berg' und Thal, Ueber alles Weltgetümmel! Um den Himmel will das Leben, Leib und Kraft gewaget ſeyn. Lobe Gott, daß Jeſus Chriſt An dem Kreuze deine Luſt Und dein Reichthum worden iſt.

6. Unſer Wandel iſt im Himmel! Hebe auf dein Angeſicht, Schau' die Auserwählten an, Wie ſie dieſes Weltgetümmel Unter Schmach und Spott beſieget! Hier iſt Chriſti Himmel nicht; Luſt und Schätze liebt die Welt, Aber wer Gott angehört, Liebt und ſucht des Himmels Zelt.

7. Unſer Wandel iſt im Himmel! Weiche nicht, wenn Schmach und Hohn, Kreuz und Marter auf dich fällt. Du mußt in dem Weltgetümmel Unter lauter Dornen blühen; Dort erſt kommt der Ehrenthron. Weine nur und leide mit, Aber denke, wie dein Gott Tröſtlich dir zur Seite tritt.

8. Unſer Wandel iſt im Himmel! Rede das zu aller Zeit, Sprich und denke nur davon. Ach, wie wird das Weltgetümmel Oft ſich wider dich empören! Aber dieſer Kampf und Streit Legt dir lauter Kronen bei. Ach, ſo ringe, weil du kannſt, Bis das Kleinod deine ſey!

9. Unſer Wandel iſt im Himmel! Richter, Herr der ganzen Welt, Süßer Jeſu, bring' uns hin! Haſt du doch vom Weltgetümmel Unſre Seele losgeriſſen. O Herr Jeſu, ſtarker Held, Laß uns Ueberwinder ſeyn! In dem Himmel throneſt du: Führ' uns in den Himmel ein!

373.

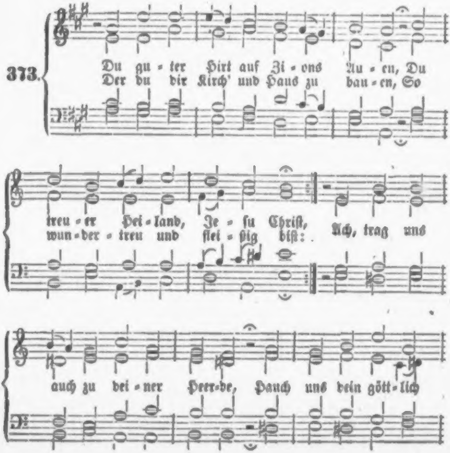
Du gu-ter Hirt auf Zi-ons Au-en, Du
Der du dir Kirch' und Haus zu bau-en, So
treu-er Hei-land, Je-ſu Chriſt,
wun-der-treu und flei-ßig biſt:
Ach, trag uns
auch zu dei-ner Heer-de, Hauch uns dein gött-lich

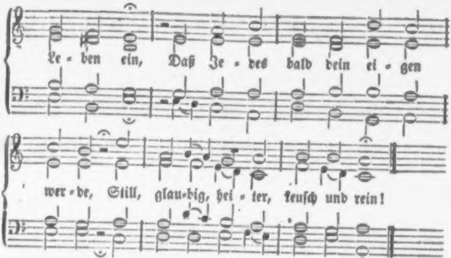
Le-ben ein, Daß Je-des bald dein ei-gen
wer-de, Still, glau-big, hei-ter, keuſch und rein!

2. Hier liegen wir, wie Todtenbeine, Nichts hilft uns, als dein Lebenshauch! Wir ſind ja nichts, als harte Steine, Rauh und untauglich zum Gebrauch, Bis daß uns deine Hand behauet Und liebend in die Arbeit nimmt, Und, wenn ſie Gottes Tempel bauet, Auch uns den rechten Ort beſtimmt.

3. O Lebensſonn', o Aug' voll Gnaden, Wann ſtrahlt uns ganz dein ſel'ger Schein? Ach, führ' uns ſtets auf Gottes Pfaden, Und laß uns ihm verſöhnet ſeyn! Dein Wort ſey uns im Herzen kräftig, Dein hoher Name ſey uns ſüß; Mach' uns in deinem Dienſt geſchäftig, Und ſteure aller Hinderniß!

4. Du biſt das Haupt, wir deine Glieder, Du König von dem Himmelsheer! Wir preiſen dich, wir ſingen Lieder, O wenn's nur reiner, beſſer wär'! Laß ſelbſt dein Rauchwerk aufwärts ſteigen, Theil' uns des Geiſtes Gaben aus; Laß ſich den Himmel zu uns neigen, Und nimm uns einſt zu dir nach Haus!

Melodie Nr. 61.

374. Ach, Vater von uns Allen, Der du im Himmel biſt! Hör' deines Kindes Lallen, Das noch auf Erden iſt; Ich bet' in Jeſu Namen; Ach, gib dein Ja und Amen Von deinem Thron herab!

2. Laß deinen theuern Namen Bei uns ſtets heilig ſeyn, Und ſtreu' des Wortes Samen In unſre Herzen ein, Damit wir deinen Willen Auf Erden ſo erfüllen, Wie ihn der Himmel thut.

3. Gib täglich Brod zu eſſen, So lang' es heute heißt, Und laß uns nicht vergeſſen, Wer uns ſo reichlich ſpeist. Vergib uns unſre Schulden, Wie wir den Nächſten dulden In Fried' und Einigkeit.

4. Wenn wir verſuchet werden, So ſteh' uns kräftig bei, Und mach' uns von Beſchwerden Und Sünd' und Schanden frei, Bis du von allem Böſen Uns endlich wirſt erlöſen, Durch einen ſanften Tod.

5. Es ſteht in deinen Händen, Dein iſt Reich, Kraft und Ehr'; Drum woll'ſt du zu uns wenden Dein gnädiges Gehör, Und auf des Herzens Flehen Mit Vateraugen ſehen; So heißt es Amen, Ja!

IV.

Das Rauchopfer.

So wie der Tempel des alten Iſrael überhaupt ſein Urbild im Himmel hatte, ſo auch die Geſchäfte des Tempels. Dort, im Himmel, gehen ſie ſtets vor, und auch im geiſtlichen Iſrael ſollen ſie unaufhörlich fortdauern; aber nicht, wie die katholiſche Kirche in ihrer ſelbſt gewählten jüdiſchen Stellung es that, als Schattenbild, ſondern nach der Weiſe des Urbilds, in Weſen und Kraft. Wohl aber iſt das Vorbild eine treffliche Schule der geiſtlichen Dinge, ein Basrelief des Himmliſchen, wovor man ſtehen und es betrachten und lernen kann. Und das müſſen wir auch fleißig thun; denn dazu iſt nun das Vorbild namentlich für uns da, und wenn wir Gottes Wort ſo faſſen, ſo wird es uns noch manche ſeiner vielen noch nicht beachteten Grundgedanken zeigen, die uns über weite Gebiete des Lebens und Erkennens Aufſchluß geben. Chriſtus iſt das *A* und das *Ω*, die Vorbilder des alten Teſtamentes ſind aber Vorbilder Chriſti, darum iſt ihre Bedeutung allumfaſſend und gehen auch von *A* zu *Ω*, wie Er ſelbſt.

So iſt's auch mit dem Rauchopfer.

Maleachi 1, 11 iſt geſagt: Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang ſoll mein Name herrlich

Melodie Nr. 214.

375. Bet-Gemeine, heil'ge dich, Mit dem heil'gen Oele! Jeſu Geiſt ergieße ſich Dir in Herz und Seele! Laß den Mund, Alle Stund' Vom Gebet und Flehen Heilig übergehen.

2. Das Gebet der frommen Schaar, Was ſie fleht und bittet, Das wird auf dem Rauchaltar Vor Gott ausgeſchüttet; Und da iſt Jeſus Chriſt Prieſter und Verſühner Aller ſeiner Diener.

3. Kann ein einzelnes Gebet Einer gläub'gen Seelen, Wenn's zum Herzen Gottes geht, Seines Zwecks nicht fehlen: Was wird's thun, Wenn ſie nun Alle vor ihn treten Und vereinigt beten?

4. Wenn die Heil'gen dort und hier, Große mit den Kleinen, Engel, Menſchen mit Begier Alle ſich vereinen, Und es geht Ein Gebet Aus von ihnen Allen: Wie muß das erſchallen!

5. O der unerkannten Macht Von der Heil'gen Beten! Ohne das wird nichts vollbracht, So in Freud' als Nöthen; Schritt vor Schritt Wirkt es mit: Wie zum Sieg der Freunde, So zum Sturz der Feinde.

6. O ſo betet Alle drauf! Betet immer wieder! Heil'ge Hände hebet auf, Heiligt eure Glieder! Bleibet ſtät Im Gebet, Das zu Gott ſich ſchwinget, Durch die Wolken dringet.

7. Betet, daß die letzte Zeit Wohl vorübergehe, Daß man Chriſti Herrlichkeit Offenbaret ſehe; Stimmet ein, Insgemein Mit den Engelchören: Komm, du Herr der Ehren!

8. Aber bringt kein fremdes Feu'r Vor den Thron der Gnaden! Heil'ge Gluth iſt Chriſto theu'r, Fremde bringt nur Schaden. Schwärmerei, Heuchelei, Die ſich miſcht ins Beten, Stürzt in Schmach und Nöthen.

9. Beten iſt der Heil'gen Kunſt, Und ein Licht des Lebens; Heuchelnden Gebetes Dunſt Steiget auf vergebens. Folget nur Chriſti Spur! Gehet, wo er gehet! Fleht, wie Er geflehet!

10. Wird ein laut'rer Sinn vorher In der Seele glimmen, Dann macht aus den Bitten er Donner, Blitz und Stimmen; Dieſe gehn In die Höhn, Daß die Feinde beben, Daß die Todten leben.

376.

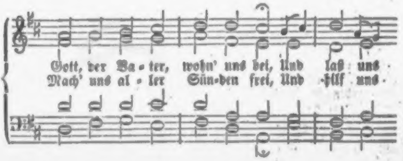
Gott, der Va-ter, wohn' uns bei, Und laß uns
Mach' uns al-ler Sün-den frei, Und hilf uns

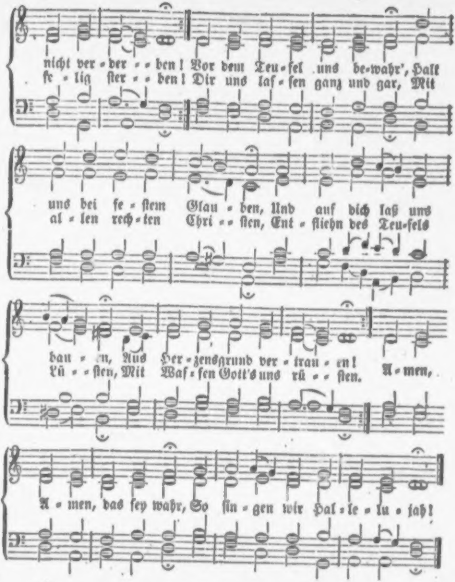
nicht ver-der--ben! Vor dem Teu-fel uns be-wahr', Halt
ſe-lig ſter--ben! Dir uns laſ-ſen ganz und gar, Mit
uns bei fe-ſtem Glau-ben, Und auf dich laß uns
al-len rech-ten Chri--ſten, Ent-fliehn des Teu-fels
bau-en, Aus Her-zensgrund ver-trau-en!
Lü--ſten, Mit Waf-fen Gott's uns rü--ſten. A-men,
A-men, das ſey wahr, So ſin-gen wir Hal-le-lu-jah!

2. Jeſu Chriſt, du treuer Hort! Führ' uns auf rechter Straßen, Der du biſt des Vaters Wort, Darauf wir uns verlaſſen, Du haſt uns durch deinen Tod Das ewig Reich erworben; Du biſt das Licht und Leben, Vom Vater uns gegeben. Du biſt unſer Himmelsbrod, Gerechtigkeit und Weisheit; Du biſt das Haupt der Chriſtenheit, Der Fried', der Weg, die Wahrheit. Von Maria geboren biſt; Gelobet ſeyſt du, Jeſu Chriſt!

3. Heil'ger Geiſt, die dritt' Perſon Der Gottheit, gleicher Ehren Mit dem Vater und dem Sohn, Wollſt uns den Glauben mehren! Dich uns Chriſt beim Vater hat Durch ſeinen Tod erworben. Erſcheine uns mit Gnaden, So wird das Wort gerathen! Hilf, daß ſich zu Chriſt dem Herrn, Die armen Leut' bekehren! Du kannſt von Chriſt recht lehren, Dem böſen Satan wehren. Hallelujah ſingen wir! Nun hilf uns, heil'ger Geiſt, zu dir!

Melodie Nr. 8.

377. Komm, Seele, betend zu dem Herrn! Dein Heiland hört die Bitten gern; Er, der Befehl zum Flehen gab, Schlägt niemals, was du bitteſt, ab.

2. Zu einem König naheſt du, Bring' große Bitten froh herzu! Sein herrlich Lieben hat kein Ziel; Du kannſt nie bitten um zu viel.

3. Mit meinen Bürden ich beginn': Herr, nimm von mir die Sünde hin, Und gib in deinem Blut mir Troſt, Das für die Sünder du vergoß'ſt.

4. Ich komme, Herr, zu dir um Ruh'; In meinem Herzen wohne du, Regier' ohn' alle Schranken hier; Du haſt durch Blut ein Recht zu mir.

5. Wie ein lebendig Angeſicht Im Spiegel ſeinem Bild entſpricht, So leuchte du im Herzen mein, Und drück' dein eignes Bild hinein.

6. So lang' ich hier ein Pilger bin, Weck' mir durch Liebe Geiſt und Sinn; Sey du mein Freund, der mich regiert, Und näher ſtets zum Ziele führt.

7. Zeig' ſtündlich, was ich ſolle thun; Laß ſtets in deiner Kraft mich ruhn; Laß leben mich auf dein Gebot, Und ſterben deines Volkes Tod.

378.

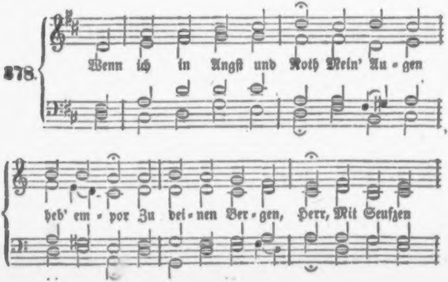
Wenn ich in Angſt und Noth Mein' Au - gen
heb' em - por Zu dei - nen Ber - gen, Herr, Mit Seufzen

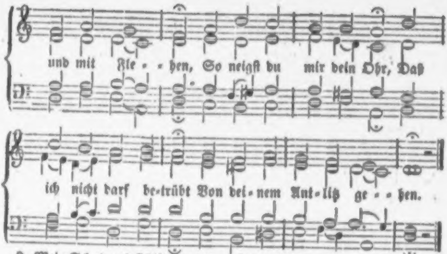
und mit Fle- - hen, So neigſt du mir dein Ohr, Daß
ich nicht darf be-trübt Von dei-nem Ant-litz ge- - hen.

2. Mein Schutz und Hülfe kommt, O treuer Gott, von dir, Der du das Firmament Und Erdreich haſt gegründet; Kein Menſch kann helfen mir; Vor deinem Gnadenthron Allein man Rettung findet.

3. Du ſchaffeſt, daß mein Fuß Mir nicht entgleiten kann; Du leiteſt ſelber mich Auf allen meinen Wegen, Und zeigeſt mir die Bahn, Wenn mir die Welt, der Tod Und Teufel Stricke legen.

4. Du Hüter Iſraels, Du ſchläfſt und ſchlummerſt nicht; Dein' Augen Tag und Nacht Ob Dem geöffnet bleiben, Der ſich in deine Pflicht, Zum Kampfe durch dein Blut, O Herr, hat laſſen ſchreiben.

5. Herr, ſegne meinen Tritt, Wo ich geh' aus und ein; Auch was ich red' und thu', Laß Alles wohl gelingen Und dir befohlen ſeyn; So kann ich meinen Lauf Hier ſeliglich vollbringen.

6. Und wenn ich aus der Welt Nach deinem Willen geh', So hilf, daß ich in dir Fein ſanft von hinnen ſcheide, Und fröhlich auferſteh'; Dann führe mich hinauf Zu deiner ew'gen Freude!

Melodie Nr. 88.

379. Gott, gib mir deinen Geiſt zum Beten, Zum Beten ohne Unterlaß! Getroſt im Glauben hinzutreten, Wenn ich dein Wort mit Freuden faſſ'; Und auch im Glauben hinzuknien, Wenn ich in Furcht und Jammer bin.

2. Im Schrecken über meine Sünde Sey dieß mein Ruf: erbarme dich! So oft ich mich ſo ſchwach empfinde, Sey dieß mein Seufzer: ſtärke mich! Sink' ich, ſo werde dieß mein Flehn: Herr, hilf, ſonſt muß ich untergehn!

3. Fühlt Seel' und Leib ein Wohlergehen, So treib' es mich zum Dank dafür; Läßt du mich deine Werke ſehen, So ſey mein Ruhm auch ſtets von dir. Und find' ich in der Welt nicht Ruh', So ſteig' mein Sehnen Himmel zu.

4. Iſt der Verſucher in der Nähe, So lehr' mich ihn im Beten fliehn; Wenn ich den Bruder leiden ſehe, So lehr' mich bitten auch für ihn; Und in der Arbeit meiner Pflicht Sey doch mein Herz zu dir gericht't.

5. Am Abend heiß' mich mit dir reden, Am Morgen auch noch bei dir ſeyn; Und ſterb'ich, laß in letzten Nöthen Doch deinen Geiſt noch in mir ſchrei'n. Weckſt du mich einſt, ſo bet' ich dann Dich ewig auch im Himmel an.

Melodie Nr. 48.

380. Herr, höre, Herr, erhöre! Breit deines Namens Ehre An allen Orten aus! Behüte die drei Stände Durch deiner Allmacht Hände, Schütz' Kirche, Obrigkeit und Haus!

2. Ach laß dein Wort uns Allen Noch ferner rein erſchallen, Zu unſrer Seelen Nutz'! Bewahr' uns vor den Rotten, Die deiner Wahrheit ſpotten; Biet' allen deinen Feinden Trutz.

3. Gib, Herr, getreue Lehrer, Und unverdroſſ'ne Hörer, Die treue Thäter ſey'n; Auf Pflanzen und Begießen Laß dein Gedeihen fließen, Und ſammle reiche Früchte ein.

4. Gib unſerm König Glücke; Laß deine Gnadenblicke Auf den Geſalbten gehn; Sein Herz laß dein ſich freuen, Sein Land ſtets im Gedeihen Und ſegensvollen Glanze ſtehn.

5. Laß alle, die regieren, Ihr Amt getreulich führen, Und ſchaffe jedem Recht, Daß Fried' und Treu' ſich küſſen, Wir nichts als Gnade wiſſen; Segn' uns als dein erwählt Geſchlecht!

6. Ach wende, Herr, in Gnaden Krieg, Feuer, Waſſer-Schaden; Sturm, Peſt und Hagel ab; Bewahr' des Landes Früchte, Und mache nicht zunichte, Was uns dein milder Segen gab.

7. Verleih' uns Ruh' und Friede, Mach' alle Feinde müde, Gib uns geſunde Luft; Laß Noth und theure Zeiten Sich nie bei uns ausbreiten, Da nach dem Brod der Hunger ruft.

8. Die Hungrigen erquicke, Und bringe die zurücke, Die ſonſt verirret ſeyn. Die Wittwen und die Waiſen Wollſt du mit Troſte ſpeiſen, Wenn ſie zu dir um Hülfe ſchrei'n.

9. Sey Vater aller Kinder, Der Schwangern ihr Entbinder, Gib Säugenden Gedeihn; Zieh' unſre liebe Jugend Zur Frömmigkeit und Tugend, Daß ſich die Eltern ihrer freu'n.

10. Hilf, als ein Arzt, den Kranken; Und die im Glauben wanken, Laß nicht zu Grunde gehn. Die Alten heb' und trage, Damit ſie ihre Plage Und Noth geduldig überſtehn.

11. Bleib' der Verfolgten Stütze, Die Reiſenden beſchütze; Die Sterbenden begleit' Mit deinen Engelſchaaren, Laß ſie im Frieden fahren Zur Zions-Freud' und Herrlichkeit.

12. Nun, Herr, du wirſt erfüllen, Was wir nach deinem Willen In Demuth jetzt begehrt; Wir ſprechen froh das Amen In unſers Jeſu Namen, So wird das Flehen uns gewährt!

381.

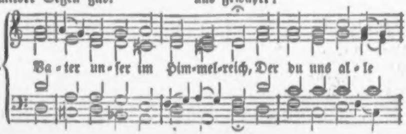

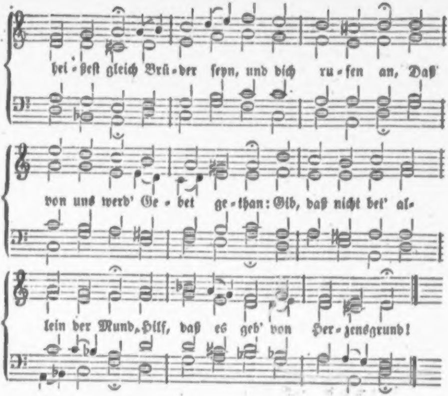
hei-ßeſt gleich Brü-der ſeyn, und dich ru-fen an, Daß
von uns werd' Ge-bet ge-than: Gib, daß nicht bei' al-
lein der Mund, Hilf, daß es geb' von Her-zensgrund!

2. Geheiligt werd' der Name dein; Dein Wort bei uns hilf halten rein, Daß wir auch leben heiliglich, Nach deinem Namen würdiglich. Behüt' uns, Herr, vor falſcher Lehr', Das arm verführte Volk bekehr'!

3. Es komm' dein Reich zu dieſer Zeit, Und dort hernach in Ewigkeit! Der heil'ge Geiſt uns wohne bei Mit ſeinen Gaben mancherlei: Des Satans Zorn und groß' Gewalt Zerbrich, vor ihm die Kirch' erhalt'!

4. Dein Will' geſcheh', Herr Gott, zugleich Auf Erden, wie im Himmelreich! Gib uns Geduld in Leidenszeit, Gehorſam ſeyn in Lieb' und Leid; Und ſteure allem Fleiſch und Blut, Das wider deinen Willen thut!

5. Gib uns heut' unſer täglich Brod, Was man bedarf zur Leibesnoth! Behüt' uns, Herr, vor Krieg und Streit, Vor Seuchen und vor theurer Zeit, Daß wir in gutem Frieden ſtehn, Den Sorgen und dem Geiz entgehn!

6. All' unſre Schuld vergib uns, Herr, Daß ſie uns nicht betrübe mehr; Wie wir auch unſern Schuldigern Vergeben ihre Schulden gern; Zu dienen mach' uns All' bereit, In rechter Lieb' und Einigkeit!

7. Führ' uns, Herr, in Verſuchung nicht, Wenn uns der böſe Geiſt anficht; Zur linken und zur rechten Hand Hilf uns thun ſtarken Widerſtand; Im Glauben feſt und wohl gerüſt't, Und durch des heil'gen Geiſtes Troſt!

8. Von allem Uebel uns erlös; Es ſind die Zeit und Tage bös! Erlös uns von dem ew'gen Tod, Und tröſt' uns in der letzten Noth! Beſcheer' uns, Herr, ein ſel'ges End', Nimm unſre Seel' in deine Händ'!

9. O Vater, dein iſt ja das Reich, Du biſt allmächtig auch zugleich! Gib, daß wir dir gehorſam ſey'n, Und trau'n auf deine Macht allein! Gib, daß wir deine Herrlichkeit Jetzt preiſen und in Ewigkeit!

10. Amen, das iſt, es werde wahr! Stärk' unſern Glauben immerdar, Auf daß wir ja nicht zweifeln dran, Es ſey alſo die Bitt' gethan Auf dein Wort in dem Namen dein; So ſprechen wir das Amen fein!

Melodie Nr. 132.

382. So lang' ich hier noch walle, Soll dieß mein Seufzer ſeyn: Ich ſprech bei jedem Falle: „Herr, hilf mir, ich bin dein!“

2. Wenn ich am Morgen wache, Und ſchlafe Abends ein, Befehl' ich Gott die Sache: „Herr, hilf mir, ich bin dein!“

3. Geh' ich an die Geſchäfte, Bitt' ich, daß ſie gedeihn, Ihn um Verſtand und Kräfte: „Herr, hilf mir, ich bin dein!“

4. Will ſich mein Fleiſch vergeben, Betrogen von dem Schein, So halt' ich an mit Flehen: „Herr, hilf mir, ich bin dein!“

5. Wenn mich die Sünden kränken, So kann ich noch allein An den Verſühner denken: „Herr, hilf mir, ich bin dein!“

6. Fühl' ich mich ſchwach im Beten, Und iſt mein Glaube klein, Soll mich mein Geiſt vertreten: „Herr, hilf mir, ich bin dein!“

7. Muß ich in Leidenstagen Verlaſſen, einſam ſeyn, So will ich kindlich ſagen: „Herr, hilf mir, ich bin dein!“

8. Will Satan mich berauben, Und macht die Welt mir Pein, Ruf' ich getroſt im Glauben: „Herr, hilf mir, ich bin dein!“

9. Macht auch mein Herz mir Grauen, Der Herr ſey nicht mehr mein, So ſeufz' ich voll Vertrauen: „Herr, hilf mir, ich bin dein!“

10. In meinen letzten Stunden Schätz' ich mich hell und rein Durch meines Heilands Wunden; Er hilft mir, ich bin ſein!

383.

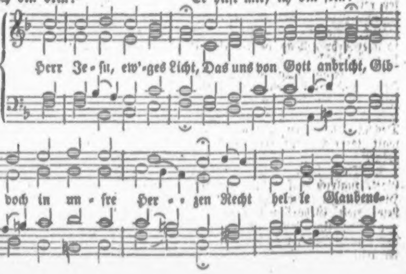
Herr Je - ſu, ew'-ges Licht, Das uns von Gott anbricht, Gib-
doch in un - ſre Her - - zen Recht hel - le Glaubens-

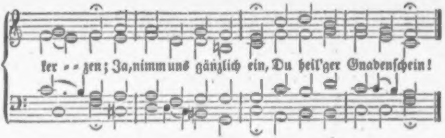
ker - - zen; Ja, nimm uns gänzlich ein, Du heil'ger Gnadenſchein!

2. Von dir kommt lauter Kraft, Die Gutes wirkt und ſchafft; Denn du biſt Gottes Spiegel, Sein heilig Bild und Siegel, Das er am höchſten liebt, Durch das er Alles gibt.

3. Hochheilig Lebenslicht! Dein Gnadenangeſicht Und majeſtätiſch Weſen Leucht' uns, daß wir geneſen! So werden wir befreit Von Angſt und Dunkelheit.

4. Gib dich in unſern Sinn, Nimm unſre Herzen hin, Füll' ſie mit deiner Liebe Und deines Geiſtes Triebe; Laß uns wahrhaftig dein, Der Weisheit Kinder ſeyn.

5. Erneure du uns ganz Durch deines Lichtes Glanz, Daß wir im Lichte wandeln, Und allzeit thun und handeln, Was Lichteskindern ziemt, Und deinen Namen rühmt.

6. Pflanz' uns in deinen Tod, Löſ' uns von Sündennoth, Salb' uns mit deinem Oele, Heil' uns an Leib und Seele; Bring' uns ins Licht zur Ruh', Du ew'ge Weisheit du!

Melodie Nr. 219.

384. Wer iſt wohl würdig, ſich zu nahen Zu Gottes hocherhabner Majeſtät? Darf ſich ein Sünder unterfahen, Den Ew'gen anzurufen im Gebet? Die Finſterniß erbebet vor dem Licht, Das Herz will beten, und vermag es nicht.

2. Der Menſch, in Finſterniß gefallen, Tritt ſcheu vor Gottes Heiligkeit zurück; Sein Geiſt kann nicht zur Höhe wallen, Im Knechtsgeiſt ſchlägt er nieder ſeinen Blick; Er fühlet, daß er keiner Gabe werth; Nur Fluch und Armuth iſt's, was ihm gehört.

3. Doch Chriſtus hat uns ausgeſühnet, Als er für uns vergoß ſein theures Blut. Er hat uns Gottes Huld verdienet, Und uns gebahnt den Weg zum höchſten Gut. Das Heiligthum iſt uns jetzt aufgethan, In Chriſti Namen dürfen wir uns nahn.

4. Er ſelbſt iſt uns vorangegangen, Vertritt beim Vater ſeine Gläub'gen nun; Seht, wie er brennet vor Verlangen, Was ſie in ſeinem Namen flehn, zu thun! In reicher Fülle beut er ewig dar Des Heiles Güter, groß und wunderbar.

5. Nun kann und darf ich nimmer zagen, Mein Sündenelend macht mich nimmer ſcheu. Im Glauben will ich's fröhlich wagen; Zum Abba-Rufen ſteht ſein Geiſt mir bei. Und ruf' ich: Abba! gläubig in dem Herrn, So höret und erhöret Gott mich gern!

6. Herr, lehre du mich alſo beten, Wie es dir lieb und wohlgefällig iſt! Laß nie mich anders vor dich treten, Als daß ich hab' im Herzen Jeſum Chriſt. Ach, mache mich nur von mir ſelber frei, Daß Chriſtus Alles mir in Allem ſey!

7. Sein Nam' ſey mir ins Herz geſchrieben, Mein Werk ſey nichts, das ſeine nur ſey groß! In Chriſti Schmuck mußt du mich lieben; Ohn' ihn ſteh' ich vor dir beſchämt und bloß. Mit ihm ſteht offen deines Hauſes Thür; Ohn' ihn verſchließt ſie ſich auf ewig mir!

8. Nun, Vater, fülle meine Hände! Zu dir heb' ich ſie gläubig betend auf! Aus deines Sohnes Fülle ſende, Was mächtig iſt, zu fördern meinen Lauf! Hier iſt mein Geiſt dir im Gebete nah, Einſt ſchaut mein Auge dich, Hallelujah!

Melodie Nr. 126.

385. Zu den Höhen Aufzuſehen, Wo der Gott der Gnade thront, Und mit Beten Hinzutreten, Wo mein Hoherprieſter wohnt: Welch ein ſeliges Geſchäfte, Das mit Heil und Wonne lohnt!

2. Herr, andächtig, Kindlich mächtig Komme mein Gebet vor dich! Gott der Götter, Mein Erretter, Nur zu dir, zu dir fleh' ich! Ach, um meines Mittlers willen Höre und errette mich!

3. Wie wohlthätig, Treu und gnädig Iſt dein väterlich Gemüth! Deine Sonne Spendet Wonne Auch dem Sünder, der dich flieht. Laß auch mir dein Antlitz leuchten, Wenn mein Auge nach dir ſieht!

4. Laß dich ſchauen, Mein Vertrauen! Wenn mein Herz mit Nöthen ringt, Und mit Thränen, Angſt und Sehnen Seine Seufzer vor dich bringt: Dann vertritt mich, Geiſt der Gnaden, Daß mir mein Gebet gelingt!

5. Laß erſcheinen Auf mein Weinen Strahlen deiner Freundlichkeit! Ja, du wendeſt, Und du endeſt Meine Trübſal dieſer Zeit. Dann ſey deinem großen Namen Preis und Ruhm von mir geweiht!

6. Schweigſt du ſtille, Und die Fülle Deiner Hülf' und Huld verzeucht: Ach, dann mach mich Stark und muthig, Daß mein Herz nicht von dir weicht! Laß mich, wie einſt Jakob, ringen, Bis mein Kampf den Sieg erreicht!

7. Wie ich ſtehe, Sitz' und gehe, Sey mein Herz zu dir gericht't. Dich erkennen, Vater nennen, Sey mir ſtets die liebſte Pflicht! Wenn ich kindlich vor dir wandle, O wie glänzt mir dann dein Licht!

8. Drum regiere, Herr, und führe Du mich ſelbſt auf ebner Bahn! Wenn ich ſchmachte, Nichts mehr achte, Wenn ich nicht mehr beten kann: Dann erhöre meine Seufzer, Und nimm mich mit Ehren an!

9. Amen, Amen! In dem Namen Meines Jeſu hoffe ich: Du erhöreſt Und gewähreſt Meine Bitte gnädiglich! Amen! ja, es wird geſchehen! Gott, mein Vater, höret mich!

386.

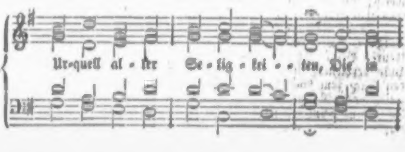

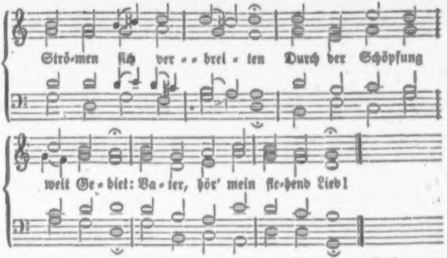
Strö-men ſich ver - - brei - ten Durch der Schöpfung
weit Ge - biet: Va - ter, hör' mein fle-hend Lied!

2. Nicht um Güter dieſer Erde, Des erhab'nen Geiſts Beſchwerde, Um die Weltluſt komm' ich nicht, Vater, vor dein Angeſicht!

3. Schätze, die mich nicht verlaſſen, Wann ich ſterbend werd' erblaſſen, Tugenden, des Chriſten werth, Sind es, die mein Herz begehrt.

4. Geber aller guten Gaben! Feſten Glauben möcht' ich haben, Wie ein Meerfels unbewegt, Wenn an ihn die Woge ſchlägt;

5. Lieb', aus deinem Herzen flammend, Immer rein und immer flammend; Liebe, die dem Feind verzeiht, Und dem Freund das Leben weiht;

6. Hoffnung, die mit hohem Haupte, Wenn die Welt ihr Alles raubte, Hinblickt, wo ſie wonnevoll Alles wieder finden ſoll;

7. Starken Muth im Kampf des Chriſten Mit der Welt und ihren Lüſten; Sieg dem Geiſt, und, wenn er ſiegt, Demuth, die im Staub ſich ſchmiegt;

8. Duldung, alle Lebensplagen Mit Gelaſſenheit zu tragen; Stilles Harren, bis der Tod Mich erlöst auf dein Gebot;

9. Seelenruhe, Muth im Sterben, Wann die Lippen ſich entfärben, Und der letzte Seufzer ſpricht: „O mein Jeſus, laß mich nicht!“

10. Willſt du, Herr von meinem Leben, Dieſe Seligkeit mir geben, So wird meiner Leiden Nacht Mir zum heitern Tag gemacht!

11. Immer will ich beten, ringen, Stille harren, Dank dir bringen, Bis dein Ruf einſt meinen Geiſt Zu dir, Vater, kommen heißt!

12. Seele, gib dich nun zufrieden! Jeſus kömmt, und ſtärkt die Müden; Nur vergiß nie ſein Gebot: „Sey getreu bis in den Tod!“

werden unter den Heiden und an allen Orten ſoll meinem Namen geräuchert und ein reines Speisopfer gebracht werden; denn mein Name ſoll herrlich werden unter den Heiden, ſpricht der Herr Zebaoth. Hier haben wir ein beſtimmtes Gotteswort dafür, daß das Räuchern nicht eine Ceremonie der Iſraeliten, ſondern ein allgemeiner, allen Gläubigen zukommender Gottesdienſt ſey und von Iſrael aus auch auf die Heiden übergehen und aller Orten geſchehen ſoll.

Von dieſem allgemeinen Gottesdienſte iſt Apocal. 5, 8 die Bedeutung, zum himmliſchen Urbilde der Schlüſſel gegeben. Da haben die 24 Aelteſten goldene Schalen voll Rauchwerks, welches ſind die Gebete der Heiligen. Das iſt alſo der Sinn des Räucheropfers: Gebet, und zwar nicht nur Gebete überhaupt, ſondern Gebete der Heiligen. — Dieſer Sinn der heiligen Tempelgeſchäfte war auch dem alten Iſrael nicht unbekannt; denn als Zacharias Luc. 1, 9. 10. im Tempel räucherte, war die ganze Menge des Volkes draußen und betete unter der Stunde des Räucherns. Sie haben es alſo verſtanden und geübt. So wird auch Pſalm 141, 2 das Gebet dem Rauchopfer verglichen (Mein Gebet müſſe vor dir taugen, wie ein Rauchopfer) und Apocal. 8, 3. 4. wird einem Engel viel Rauchwerks gegeben, daß er es gäbe zum Gebet aller Heiligen, und der Rauch des Rauchwerks ſtieg auf mit dem Gebet aller Heiligen von der Hand des Engels zu Gott.

Nun, nachdem wir des Bildes Sinn wiſſen, wollen wir an das Basrelief und Modell treten und lernen, wie es im himmliſchen Lande ſey:

Exod.

387.

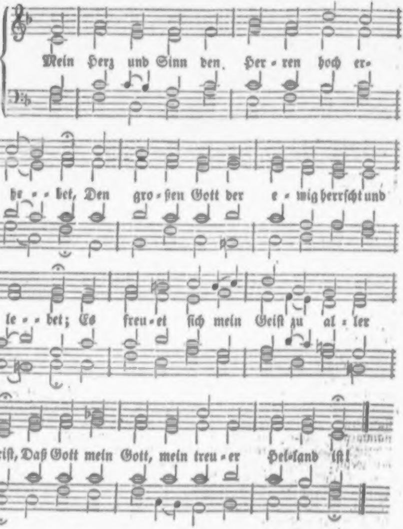
Mein Herz und Sinn den Her-ren hoch er-
he-bet, Den gro-ßen Gott der e-wig herrſcht und
le-bet; Es freu-et ſich mein Geiſt zu al-ler
Friſt, Daß Gott mein Gott, mein treu-er Hei-land iſt!

2. Denn er hat mich, den Armen, angeſehen, Und mein Gebet erhöret und mein Flehen; Es nimmt der Herr mich Armen wohl in Acht; Er hat mit Gnad' und Hülfe mich bedacht.

3. Gott, deſſen Macht nicht kann ergründet werden, Und deſſen Nam' im Himmel und auf Erden Hochheilig iſt, hat Ding' an mir gethan, Die ich auf Erden nicht ausrühmen kann.

4. In keiner Noth hat er mich je verlaſſen! Barmherzigkeit iſt bei ihm ohne Maßen; Sie währet von Geſchlecht fort zu Geſchlecht, Wo man in Demuth nur verehrt ſein Recht.

5. Er übt Gewalt mit ſeines Armes Stärke, Daß Jedermann muß ſpüren ſeine Werke. Die ſtolz und hoch in ihrem Herzen ſind, Zerſtreuet er mit ſeinem Wetterwind.

6. Er ſtößt, die mächtig wollen ſeyn vor Allen, Vom Stuhl herab, daß ſie mit Schrecken fallen; Die Niedrigen erhebet er dafür, Und ſtellt ſie hin in ſchöner Himmelszier.

7. Die Hungrigen, die ihn vor Augen haben, Erfüllet er mit Gütern und mit Gaben; Die Reichen läßt er leer im Ueberfluß, Daß Noth und Angſt darauf erfolgen muß.

8. Er denket der Barmherzigkeit und Güte, Daß er fortan uns väterlich behüte, Und ſeine Kirch' auf weitem Erdenkreis Vertheidige zu ſeines Namens Preis.

9. Den Eid, den er im neuen Bund und alten Geſchworen hat, den wird er treulich halten. Der Herr verläßt uns, ſeine Kinder, nicht; Zu ihm, zu ihm ſteht unſre Zuverſicht!

10. Gott Vater, Dir ſey Dank geſagt und Ehre! Herr Jeſu Chriſt, den Glauben uns vermehre! O heil'ger Geiſt, erneur' uns Herz und Mund, Breit' Gottes Ehren über's Erdenrund!

Melodie Nr. 60.

388. Du, meine Seele ſinge! Wohlauf, ihn zu erhöhn, Den Herrn, dem alle Dinge Zu Dienſt und Willen ſtehn! Ich will den Herren droben Hier preiſen auf der Erd'; Ich will ihn herzlich loben, So lang mein Leben währt.

2. Ihr Menſchen, laßt euch lehren! Es wird euch heilſam ſeyn; Laßt euch doch nicht bethören Die Welt mit ihrem Schein! Verlaſſe ſich doch Keiner Auf Fürſtenmacht und Gunſt, Weil ſie, wie unſer Einer, Nichts ſind als nur ein Dunſt.

3. Was Menſch iſt, muß erblaſſen, Und arm zu Grabe gehn. Muß all ſein Gut verlaſſen, Sey's noch ſo viel und ſchön; Allda iſt's dann geſchehen Mit Witz und klugem Rath, Und iſt ganz klar zu ſehen, Wie ſchwach des Menſchen Thut.

4. Wohl dem, der einzig ſchauet Nach Jakobs Gott und Heil! Wer ihm ſich anvertrauet, Der hat das beſte Theil, Der hat den Schatz erleſen, Der ſtill im Acker ruht; Es lebt ſein Herz und Weſen In Gott, dem ew'gen Gut.

5. Bei ihm iſt alle Stärke Und unerſchöpfte Macht; Das predigen die Werke, Die er hervorgebracht: Der Himmel und die Erde Mit ihrem ganzen Heer, Und die unzähl'ge Heerde, Die ſchwimmt im weiten Meer.

6. Hier iſt der treue Wille, Der nie mit Unrecht kränkt, Und jedem Guts die Fülle, Den er treu findet, ſchenkt. Gott hält ſein Wort mit Freuden, Geſchehn muß, was er ſpricht; Und wer Gewalt muß leiden, Den ſchützt er im Gericht.

7. Er weiß viel tauſend Waiſen Zu retten aus dem Tod; Er hilft und ſpendet Speiſen Zur Zeit der Hungersnoth; Gibt Frommen rothe Wangen Auch bei geringem Mahl; Und die da ſind gefangen, Die reißt er aus der Qual.

8. Er iſt das Licht der Blinden, Thut auf der Tauben Ohr, Und die ſich ſchwach befinden, Gehn ſtark durch ihn hervor. Er liebet alle Frommen, Und wenn ihr Auge weint, Sehn ſie, ſobald ſie kommen, An ihm den beſten Freund.

9. Er iſt der Fremden Hütte, Die Kranken nimmt er an, Erfüllt der Wittwen Bitte, Schafft Hülfe Jedermann. Die aber, die ihn haſſen, Bezahlt er mit der Zeit, Wenn ſie den Gräu'l nicht laſſen, Mit ew'gem Weh' und Leid.

10. Ach, ich bin viel zu wenig, Zu preiſen ſeine Ehr'; Er iſt der ew'ge König, Ich bin von geſtern her. Jedoch weil ich gehöre Gen Zion in ſein Zelt, Geziemts mir, daß ich mehre Sein Lob vor aller Welt!

389.

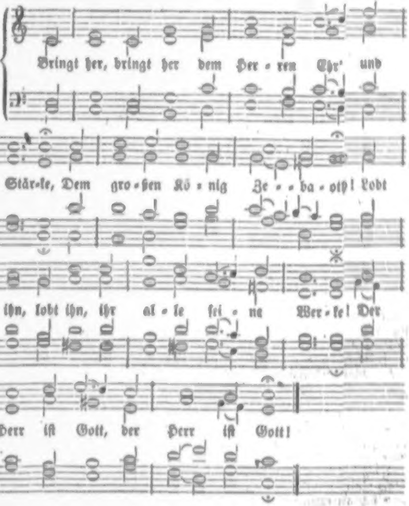
Bringt her, bringt her dem Her-ren Ehr' und
Stär-ke, Dem gro-ßen Kö-nig Ze-ba-oth! Lobt
ihn, lobt ihn, ihr al-le sei-ne Wer-ke! Der
Herr iſt Gott, der Herr iſt Gott!

2. Lobſingt dem Herren, preiſet ſeinen Namen, Ihr Fürſten und Gewaltigen! Es rühm' ihn Abrahams erwählter Samen Im heil'gen Schmuck, den Heiligen!

3. Die Stimme Gottes auf den Waſſern gehet, Der Gott der Ehren donnert weit! Des Herren Wind auf großen Waſſern wehet, Er brauſt daher in Herrlichkeit!

4. Der Donner Gottes geht am Himmel mächtig, Und ruft: Ich bin der Hort allein! Die Stimme Gottes gehet herrlich, prächtig, Durchbohrt und ſcheidet Mark und Bein.

5. Wenn deine Feinde, Höchſter, ſind zerſtöret, So geht's auf Erden wieder gut: Dein Tempel wächſet, und Jedermann dich ehret, Den Frommen wächſet dann ihr Muth.

6. Der Herr ſitzt, eine Sündfluth anzurichten; Bald richtet er die ganze Welt; Er wird die Sache ſeiner Knechte ſchlichten, Und ſich erzeigen als ein Held.

7. Er wird den Völkern ſeine Liebe geben, Kraft, Stärke, Heil und Herrlichkeit; Sie werden vor ihm ewig blühend leben, Und Frieden haben allezeit.

8. So bringet her dem Herren Ehr' und Stärke, Dem ſtarken König Zebaoth! Lobt ihn, lobt ihn, ihr alle ſeine Werke! Der Herr iſt Gott! Der Herr iſt Gott!

Melodie Nr. 17.

390. Herr von unendlichem Erbarmen, Du unergründlich Liebesmeer! Ich danke dir mit andern Armen, Mit einem ganzen Sünderheer, Für deine Huld in Jeſu Chriſt, Die vor der Welt geweſen iſt.

2. Für dein ſo allgemein Erlöſen, Für die Bezahlung aller Schuld, Für deinen Ruf an alle Böſen, Und für das Wort von deiner Huld; Ja, für die Kraft in deinem Wort, Dankt dir mein Herze hier und dort.

3. Für deinen heil'gen Geiſt der Liebe, Der Glauben wirkt in unſerm Geiſt, Weil doch des Glaubens Kraft und Triebe Ein Werk der Allmacht Gottes heißt; Für die Befeſtigung darin Dankt dir mein neu geſchaffner Sinn.

4. Für dein ſo tröſtliches Verſprechen, Daß deine Gnade ewig ſey; Wann Berge berſten, Hügel brechen, So bleibt dein Bund und deine Treu'; Wann Erd' und Himmel weicht und fällt, So lebt doch Gott, der Glauben hält.

5. Für deine theuren Sacramente, Die Siegel deiner wahren Schrift, Wo Gott, damit ich glauben könnte, Ein Denkmal ſeiner Wunder ſtift't; Für dieſe Gnaden in der Zeit Dankt dir mein Herz in Ewigkeit.

6. Ja, Mund und Herze ſoll dir danken; Doch bittet auch mein Herz und Mund: Laß weder Mund noch Herze wanken, Und gründ' mich feſt auf dieſen Grund; Erhalte nur durch deine Treu' Auch bis ans Ende mich dabei!

7. Und fechten Satan, Welt und Lüſte Mich in dem böſen Stündlein an, Gib, daß ich mit dem Schild mich rüſte, Der Satans Pfeile dämpfen kann. Doch, weil ich ſchwach, ſo laſſe du Nicht allzuſchwere Prüfung zu!

8. Laß mir dein allgemein Erbarmen, Das allgemeine Löſegeld, Den allgemeinen Ruf der Armen, Den allgemeinen Troſt der Welt, Die Mittel, welche allgemein, Den feſten Grund des Glaubens ſeyn!

9. Du gabſt ja mir auch ſolche Gnaden, Auch ich, ich habe Theil daran; Ich lag ja mit in gleichem Schaden, Für mich iſt ja genug gethan! An deinem Worte, Troſt und Heil Gehört mir mein beſondres Theil.

10. An dieſem kann ich nun erkennen, Daß ich dein Kind in Gnaden bin; Du willſt mir ſelbſt die Ehre gönnen, Du gabſt den Sohn für mich dahin; Er war den Sündern zugezählt, In dem die Sünder auserwählt.

11. Laß mich in Liebe heilig leben, Unſträflich dir zum Lobe ſeyn; Verſichere mein Herz darneben, Es reiße keine Luſt noch Pein Mich von der Liebe Gottes hin, Weil ich in Chriſto Jeſu bin.

12. Tod, Leben, Trübſal, Angſt und Leiden, Was Welt und Hölle in ſich ſchließt, Nichts ſoll mich von der Liebe ſcheiden, Die da in Chriſto Jeſu iſt. Ja, Amen! Vater aller Treu', Zähl mich den Auserwählten bei!

391.

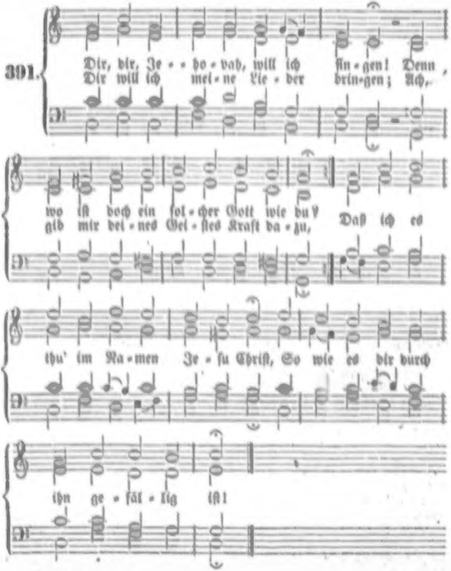
Dir, dir, Je - - ho - vah, will ich ſin - gen! Denn,
Dir will ich mei - ne Lie - der brin - gen; Ach,
wo iſt doch ein ſol - cher Gott wie du?
gib mir dei - nes Gei - ſtes Kraft da - zu,
Daß ich es thu' im Na - men Je - ſu Chriſt, So wie es dir durch
ihn ge - fäl - lig iſt!

2. Zieh' mich, o Vater, zu dem Sohne, Damit dein Sohn mich wieder zieh' zu dir! Dein Geiſt in meinem Herzen wohne, Und leuchte mir in allen Dingen für; So hebt er auch mein Herz zu dir empor, Daß ich dir Pſalmen ſing' im höhern Chor.

3. Dein Geiſt kann mich bei dir vertreten Mit Seufzern, die ganz unausſprechlich ſind; Er lehret mich im Glauben beten, Gibt Zeugniß meinem Geiſt, daß ich dein Kind; Dann ruf' ich, als Miterbe deines Sohns, Das Abba! zu den Höhen deines Throns.

4. Wenn dieß aus meinem Herzen ſchallet Durch deines heil'gen Geiſtes Kraft und Trieb, So bricht dein Vaterherz, und wallet Ganz brünſtig gegen mich vor heißer Lieb', Daß mir's die Bitte nicht verſagen kann, Wenn ſie nach deinem Willen iſt gethan.

5. Was mich dein Geiſt ſelbſt bitten lehret, Dem neiget ſich dein Gotteswille zu, Das wird gewiß von dir erhöret, Weil ich's im Namen deines Sohnes thu', Durch welchen ich dein Kind und Erbe bin; So nehm' ich Gnad' um Gnade von dir hin.

6. Wohl mir, daß ich dieß Zeugniß habe! Drum bin ich voller Troſt und Freudigkeit, Und weiß es: alle gute Gabe, Die ich von dir verlanget jederzeit, Die gibſt du, und thuſt überſchwänglich mehr, Als ich verſtehe, bitte und begehr'.

7. Wohl mir! ich bitt in Jeſu Namen, Der mich vertritt in deiner Himmelshöh'! In ihm iſt Alles Ja und Amen, Was ich von dir im Geiſt und Glauben fleh'. Wohl mir! Lob dir, jetzt und in Ewigkeit, Daß du mir ſchenkeſt ſolche Seligkeit!

Melodie Nr. 158.

392. Ich danke Gott in Ewigkeit, Dem Vater aller Gnaden, Daß er mir hat zur rechten Zeit Gezeiget meinen Schaden; Daß er die Seele hat gerührt, Und kräftiglich heraus geführt Aus ihren todten Werken!

2. Ich danke Gott in Ewigkeit, Denn er iſt mir erſchienen; Sein liebes Wort hat auch ſo weit Mir Sünder müſſen dienen, Daß ich erkenne ſeinen Sinn, Und wie ich ewig ſchuldig bin In ſeiner Furcht zu wandeln.

3. Ich danke Gott in Ewigkeit; Und weil ich bin entronnen So mancher Angſt und Herzeleid, So bleibt mein Herz geſonnen, Zu wandeln auf der ſchmalen Bahn, Auf der uns Jeſus geht voran, Und führt uns in den Himmel.

4. Ich danke Gott in Ewigkeit; Es gilt zwar Furcht und Zittern, Zu ſchaffen meine Seligkeit Bei ſo viel Ungewittern, Die Satan und die Welt erhebt, Darüber Fleiſch und Blut erbebt; Doch Gott hilft überwinden!

5. Ich danke Gott in Ewigkeit, Und ſeiner Güt' und Treue, Die mein ſich annimmt allezeit, Daß ſie mein Herz erneue. Hinweg mit Schein und Heuchelei, Und ſchöner Worte Täuſcherei! Nur Glaube macht mich ſelig!

6. Ich danke Gott in Ewigkeit, Deß Herz mir ewig offen. So bleibt mein Herz auch ihm bereit Zum Glauben, Lieben, Hoffen. Sein Wille ſoll mein Wille ſeyn, Sein Vaterherz mein Troſt allein Im Leben und im Sterben!

393.

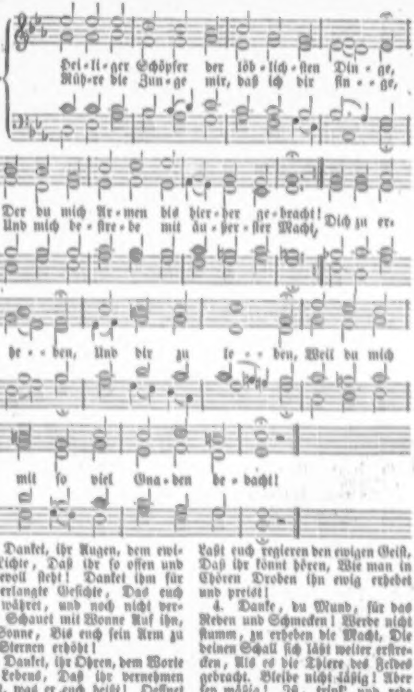
Hei-li-ger Schöpfer der löb-lich-ſten Din-ge,
Rüh-re die Zun-ge mir, daß ich dir ſin-ge,
Der du mich Ar-men bis hier-her ge-bracht!
Und mich be-ſtre-be mit äu-ßer-ſter Macht,
Dich zu er-he-ben, Und dir zu le-ben, Weil du mich
mit ſo viel Gna-den be-dacht!

2. Danket, ihr Augen, dem ewigen Lichte, Daß ihr ſo offen und freudevoll ſieht! Danket ihm für das erlangte Geſichte, Das euch noch währet, und noch nicht vergeht. Schauet mit Wonne Auf ihn, die Sonne, Bis euch ſein Arm zu den Sternen erhöht!

3. Danket, ihr Ohren, dem Worte des Lebens, Daß ihr vernehmen könnt, was er euch heißt! Oeffnet euch, daß es nicht rufe vergebens, Laßt euch regieren den ewigen Geiſt, Daß ihr könnt hören, Wie man in Chören Droben ihn ewig erhebet und preiſt!

4. Danke, du Mund, für das Reden und Schmecken! Werde nicht ſtumm, zu erheben die Macht, Die deinen Schall ſich läßt weiter erſtrecken, Als es die Thiere des Feldes gebracht. Bleibe nicht läßig! Aber ſey mäßig! Iß, trink' und rede mit heil'gem Bedacht!

5. Danket, ihr Glieder, dem Herrn für das Fühlen, Hände, für's Wirken, und Füße, für's Gehn! Laſſet mich nur auf den ſchmalen Pfad zielen, Daß ihr dort ewig wohl möget beſtehn! Fliehet die Sünden, Daß ihr in Schlünden Einſt nicht erfahret die hölliſchen Wehn!

6. Dankt, ihr Gedanken, Verſtand, und du Wille; Danke auch du, mein Gedächtniß, dazu! Schwinget die Flügel zur ewigen Fülle, Preiſt und erwägt, was der Ewige thu'! Lobet und rühmet, Wie ſich's geziemet, Bis ihr gelanget zur himmliſchen Ruh'!

7. Wenn nun das Innere Gott ſo geprieſen, Stimm' auch das äußere Weſen mit an! Ja, o mein Vater, du haſt mir erwieſen Tauſendmahl mehr, als ich danken dir kann! Nahrung und Hülle, Gutes die Fülle Sagt mir, du habeſt mir Alles gethan.

8. Nun denn, du Geber ſo herrlicher Gaben! Weil du mir mehr geſchenkt, als ich begehrt, Laß mich ſtets Acht auf mein Innerſtes haben, Nichts mein zu achten, als was du beſcheert. Mach' mich geringe, Schöpfer der Dinge! Bis ſich mein Hochmuth in Demuth verkehrt.

9. Aber noch iſt ein Geſchenke vorhanden, Welches viel höher, als Himmel und Welt: Das iſt dein Sohn, der uns rettet aus Schanden, Und ſich für uns zum Verſöhner geſtellt. Das iſt mit Liedern Nicht zu erwiedern, Bis du uns nimmſt in das himmliſche Zelt!

10. Herr, ſo nimm an, was im Himmel erklinget, Reichthum und Ehre, Macht, Weisheit und Preis! Nimm, was die Heerſchaar der Seraphim ſinget Gott und dem Lamme mit ewigem Fleiß! Alles ſprech: Amen! Gott, nur dein Namen Werde genennet von Kreiſe zu Kreis!

394.

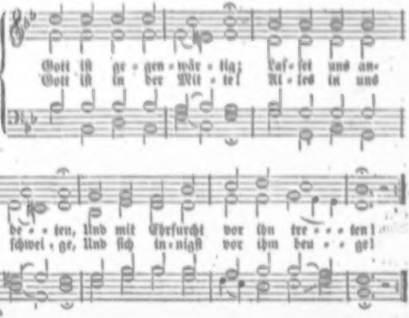
Gott iſt ge - gen - wär - tig; Laſ - ſet uns an - be - - ten, Und mit Ehrfurcht vor ihn tre - - - ten!
Gott iſt in der Mit - te! Al - les in uns ſchwei - ge, Und ſich in - nigſt vor ihm beu - - ge!

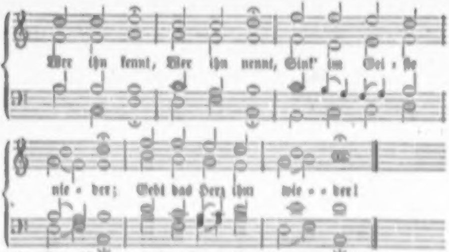
Wer ihn kennt, Wer ihn nennt, Sink' im Gei - ſte
nie - der; Gebt das Herz ihm wie - - der!

2. Gott iſt gegenwärtig, Dem die Cherubinen Tag und Nacht gebeuget dienen. Heilig! Heilig! Heilig! Singen ihm zur Ehre Aller Engel hohe Chöre. Herr, vernimm Unſre Stimm', Da auch wir Geringen Unſre Opfer bringen!

3. Wir entſagen willig Allen Eitelkeiten, Aller Erdenluſt und Freuden. Da liegt unſer Wille, Seele, Leib und Leben, Dir zum Eigenthum ergeben. Du allein Sollſt es ſeyn, Unſer Gott und Herre; Dir gebührt die Ehre.

4. Majeſtätiſch Weſen! Laß uns recht dich preiſen, Und im Geiſt dir Dienſt erweiſen! Möchten wie die Engel Wir ſtets vor dir ſtehen, Und dich gegenwärtig ſehen! Laß uns dir Für und für Trachten zu gefallen, Liebſter Gott in Allem.

5. Luft, die Alles füllet! Drinn wir ſind und weben, Aller Dinge Grund und Leben! Meer, ohn' Grund und Ende! Wunder aller Wunder! In dich ſenk' ich mich hinunter. Ich in dir, Du in mir, Laß mich ganz verſchwinden, Dich nur ſehn und finden!

6. Du durchdringeſt Alles; Laß dein Licht uns ſpüren, Innigſt unſer Herz berühren! Wie die zarten Blumen Willig ſich entfalten, Und der Sonne ſtille halten; Daß wir ſo, Still und froh, Deine Strahlen faſſen, Und dich wirken laſſen.

7. Mach' uns nur einfältig, Innig, abgeſchieden, Sanft in deinem ſtillen Frieden; Mach' uns reines Herzens, Daß wir deine Klarheit Mögen ſchau'n in Geiſt und Wahrheit; Laß das Herz Himmelwärts, Wie ein Adler, ſchweben, Und in dir nur leben!

8. Herr, komm in uns wohnen! Laß ſchon hier auf Erden Uns ein Heiligthum dir werden. Komm, du nahes Weſen, Dich in uns verkläre, Daß dich Alles lieb' und ehre! Wo wir gehn, Wo wir ſtehn, Laß uns dein gedenken, Und in dich verſenken!

Melodie Nr. 23.

395. Halleluja! Lob, Preis und Ehr' Sey unſerm Gott je mehr und mehr Für alle ſeine Werke! Von Ewigkeit zu Ewigkeit Sey von uns Allen ihm bereit Dank, Weisheit, Kraft und Stärke. Klinget, Singet: Herrlich, gnädig, Heilig, heilig, Heilig iſt Gott, Unſer Herr, der Herr Zebaoth!

2. Hallelujah! Preis, Ehr' und Macht Sey auch dem Gotteslamm gebracht, In dem wir ſind erwählet; Das uns mit ſeinem Blut erkauft, Damit beſprenget und getauft, Und ſich mit uns vermählet. Heilig, Selig Iſt die Freundſchaft Und Gemeinſchaft, Die wir haben, Und darin wir uns erlaben.

3. Hallelujah! Gott, heil'ger Geiſt, Sey ewiglich von uns gepreiſt, Durch den wir neu geboren! Der uns mit Glauben ausgeziert, Dem Bräutigam uns zugeführt, Zur Herrlichkeit erkoren. Heil uns! Heil uns! Da iſt Freude, Da iſt Weide, Da iſt Manna, Und ein ewig Hoſianna!

4. Hallelujah! Lob, Preis' und Ehr' Sey unſerm Gott je mehr und mehr, Und ſeinem großen Namen! Stimmt an mit aller Himmelsſchaar, Und ſinget nun und immerdar Mit Freuden: Amen! Amen! Klinget, Singet: Herrlich, gnädig, Heilig, heilig, Heilig iſt Gott, Unſer Herr, der Herr Zebaoth!

396.

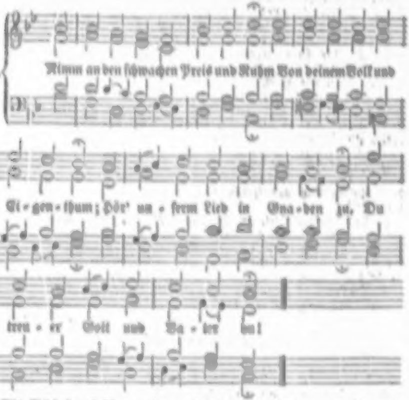
Nimm an den ſchwachen Preis und Ruhm Von deinem Volk und
Ei-gen-thum; Hör' un-ſerm Lied in Gna-den zu, Du
treu-er Gott und Va-ter du!

2. Als Schöpfer ſollſt du ſeyn gepreiſt, So lange man uns Menſchen heißt; Du gibſt das Leben, nährſt uns treu, Und deine Güt' Iſt täglich neu.

3. Herr Jeſu, Heiland aller Welt, Sey hochgelobt, du großer Held! Was ſterbend du für uns gethan, Iſt mehr, als man verdanken kann.

4. Dein Ruhm ſoll auch unendlich ſeyn, O Geiſt, der bei uns kehret ein, Wie deine Treu' und Gütigkeit, Die jeden Morgen ſich erneut!

Exod. 25, 2. 6. Die Specereien zum wohlriechenden Räuchwerk waren ein Hebopfer, eine Gabe, die erſt gen Himmel gehoben und ſo Gott geweiht wurde — gegeben von Jedermann, den ſein Herz dazu trieb. — Wir wiſſen nun zwar aus dem Gottesworte überhaupt und beſonders aus Apocal. 8, 3. 4. daß das Gebet von Ihm uns gegeben wird, der die freie Gnade iſt und Alles uns geben muß, was wir thun ſollen, und man könnte ſagen, das gehöre überhaupt zum Bau des Tempels, daß Gottes Reich durch Freiwilligkeit und Liebe gebaut werde, und ſey hier nicht gerade vom Gebet beſonders zu verſtehen. Doch laſſet uns bedenken, wie reich Gott iſt, der Herr des Lebens! Wohl giebt Er Alles allein nach Seinem Wohlgefallen, und ohne Ihn ſind wir todt. Aber wenn Er giebt und gegeben hat, wie iſt's dann? Dann treibt die Sehnſucht und Liebe, die von Ihm iſt, und bringt in der Seele edle Dinge hervor. Auch die Bewegungen in der Seele, aus denen Gebet und Flehen wird und hervorgeht, ſind aus Liebe und durch Liebe Gott geweiht. Das eben iſt Sein Werk.

Exod. 30, 34—38. Hier ſind 1) die Beſtandtheile des Räucherpulvers angegeben: Freiwillige Tropfen (von ſelbſt ausgeſchwitzt) aus der köſtlichen Balſamſtaude, Räucherklaue, Galbanum und reiner Weihrauch. Lauter wohlriechende (aromatiſche) Subſtanzen. Die verhärtete Pflanzenthräne, (der Pflanzenſchweiß), wenn ſie von der groben Maſſe entbunden wird, wird in ihrem edelſten Gehalte Wohlgeruch. Hier wären tiefe Blicke in die Natur zu thun. Warum ſind gerade dieſe Pflanzen zu Buchſtaben gewählt, um die Elemente zu bezeich-

5. Nimm an das Lob in dieſer Zeit, O heiligſte Dreifaltigkeit! Verſchmäh' das arme Opfer nicht, Und ſchenk' uns Segen, Heil und Licht!

6. Wann kommt die Zeit, wann kommt der Tag, Da man dich ewig preiſen mag, Dir tauſend Hallelujah bringt, Und heilig, heilig, heilig ſingt!

Nach derſelben Melodie.

397. Herr, unſer Gott, dich loben wir! O großer Gott, wir danken dir! Dich Vater, Gott von Ewigkeit, Der Weltkreis ehrt weit und breit!

2. All' Engel und des Himmels-Heer, Und was da dienet deiner Ehr', Die Cherubim und Seraphim Lobſingen ſtets mit froher Stimm':

3. Hochheilig iſt der große Gott, Jehovah, der Herr Zebaoth! Ja heilig, heilig, heilig heißt Jehovah, Vater, Sohn und Geiſt!

4. Dein göttlich Macht und Herrlichkeit Geht über Erd' und Himmel weit. Der heiligen Apoſtel Zahl, Und die lieben Propheten all';

5. Die theuren Märt'rer allzumal Dich loben ſtets mit großem Schall. Die ganze werthe Chriſtenheit Rühmt dich auf Erden weit und breit.

6. Dich, Vater, Gott, im höchſten Thron, Und deinen eingebornen Sohn, Den heil'gen Geiſt und Tröſter werth, Mit gleichem Dienſt ſie lobt und ehrt.

7. Du höchſter König, Jeſu Chriſt, Des Vaters ew'ger Sohn du biſt; Du wardſt ein Menſch, der Herr ein Knecht, Zu retten das menſchlich' Geſchlecht.

8. Du haſt dem Tod zerſtört ſein' Macht, Zum Himmelreich die Chriſten bracht. Du ſitz'ſt zur Rechten Gottes gleich Mit aller Ehr' ins Vaters Reich.

9. Ein Richter du zukünftig biſt, Allem, was todt und lebend iſt. Nun hilf uns, Herr, den Dienern dein, Die durch dein Blut erlöſet ſeyn!

10. Laß uns im Himmel haben Theil Mit den Heil'gen, am ew'gen Heil! Hilf deinem Volk, Herr Jeſu Chriſt, Und ſegne, was dein Erbtheil iſt!

11. Beſchirm' dein' Kirch' zu aller Zeit, Erheb' ſie hoch in Ewigkeit! Täglich, Herr Gott, wir loben dich, Und danken dir, Herr, ſtetiglich!

12. Behüt' uns Herr, o treuer Gott, Vor aller Sünd' und Miſſethat! Sey gnädig uns, o Herre Gott! Sey gnädig uns in aller Noth!

13. Zeig' uns deine Barmherzigkeit, Dein guter Geiſt uns ſtets begleit'; Wir hoffen auf dich, lieber Herr, In Schanden laß uns nimmermehr!

Nach derſelben Melodie.

398. Nun jauchz' dem Herren alle Welt! Kommt her, zu ſeinem Dienſt euch ſtellt! Kommt mit Frohlocken, ſäumet nicht, Kommt vor ſein heil'ges Angeſicht!

2. Erkennt, daß Gott iſt unſer Herr, Der uns erſchaffen ihm zur Ehr', Und nicht wir ſelbſt; durch Gottes Gnad' Ein jeder Menſch ſein Leben hat.

3. Er hat uns ferner wohl bedacht, Und uns zu ſeinem Volk gemacht, Zu Schafen, die er iſt bereit Zu führen ſtets auf grüner Weid'.

4. Ihr, die ihr bei ihm wollet ſeyn, Kommt, geht zu ſeinen Thoren ein, Mit Loben durch der Pſalmen Klang, Zu ſeinem Vorhof mit Geſang!

5. Dankt unſerm Gott, lobſinget ihm, Lobſinget ihm mit hoher Stimm', Lobſingt und danket alleſammt! Gott loben, das iſt unſer Amt.

6. Er iſt voll Güt' und Freundlichkeit, Voll Treu' und Lieb' zu jeder Zeit; Sein' Gnade währet dort und hier, Und ſeine Wahrheit für und für.

7. Gott Vater in dem höchſten Thron, Und Jeſus Chriſt, ſein ein'ger Sohn, Sammt Gott, dem werthen heil'gen Geiſt, Sey nun und immerdar gepreiſt!

399.

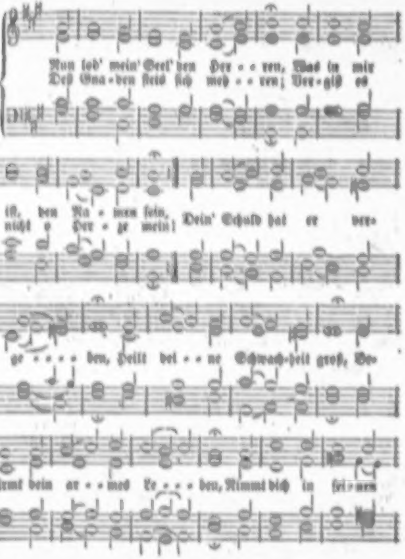
Nun lob' mein' Seel' den Her - - ren, Was in mir iſt, den Na - men ſein,
Deß Gna-den ſtets ſich meh - - ren; Ver-giß es nicht o Her - ze mein!
Dein' Schuld hat er ver-ge - - - - ben, Heilt dei - - ne Schwach-heit groß, Be-
ſchirmt dein ar - - mes Le - - - ben, Nimmt dich in ſei-nen

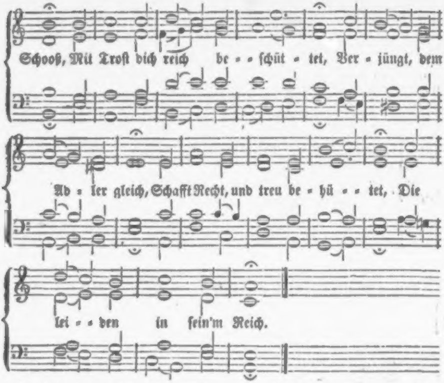
Schooß, Mit Troſt dich reich be - - ſchüt - tet, Ver - jüngt, dem
Ad - ler gleich, Schafft Recht, und treu be - hü - - tet, Die
lei - - den in ſein'm Reich.

2. Er hat uns wiſſen laſſen Sein heilig Recht und ſein Gericht; Sein Güt' iſt ohne Maaßen, Bei ihm fehlt's an Erbarmung nicht. Den Zorn läßt er bald ſchwinden, Straft nicht nach unſrer Schuld, Läßt Demuth Gnade finden, Trägt Blöde mit Geduld. Sein Mitleid iſt ſo labend Für die, ſo fürchten ihn; So fern der Oſt vom Abend, Wirft er die Sünde hin.

3. Wie Väter ſich erbarmen, Wenn ihre ſchwachen Kinder ſchrei'n, So thut der Herr uns Armen, Wenn wir ihn fürchten kindlich rein. Gott kennt uns arme Knechte, Er weiß, wir ſind nur Staub, Ein nichtiges Geſchlechte, Wie Blum' und fallend Laub. Der Wind darüber wehet, So ſind ſie nimmer da; Alſo der Menſch vergehet, Sein End' iſt immer nah.

4. Nur Gottes Gnad' alleine Steht feſt und währt in Ewigkeit; Sie bleibt bei der Gemeine Die ſtets zu ſeiner Furcht bereit. Sein Bund iſt unveraltet; Sein Licht wird nimmer bleich! Ihr ſtarken Engel, waltet Des Lobs in ſeinem Reich, Und dient dem Herrn zu Ehren Und treibt ſein heilig Wort! Mein Herz ſoll auch vermehren Sein Lob an allem Ort.

5. Sey Lob und Preis mit Ehren Gott Vater, Sohn und heil'gem Geiſt! Der woll' in uns vermehren, Was er aus Gnaden uns verheißt, Daß wir ihm feſt vertrauen, Uns gründen ganz auf ihn, Und kindlich auf ihn bauen Mit Herzen, Muth und Sinn; Daß wir ihm treu anhangen, Bis zu der letzten Stund. Das laſſ' er uns erlangen! Amen, von Herzensgrund!

Nach derſelben Melodie.

400. Man lobt dich in der Stille, Du großer, hocherhabner Gott! Des Rühmens iſt die Fülle Vor deinem Thron, Herr Zebaoth! Du biſt doch hier auf Erden Der Frommen Zuverſicht; In Trübſal und Beſchwerden Läſſ'ſt du die Deinen nicht. Drum ſoll dich täglich ehren Mein Mund vor Jedermann, Und deinen Ruhm vermehren, So lang' er lallen kann!

2. Es müſſe dein ſich freuen, Wer deine Macht und Gnade kennt, Und ſtets dein Lob erneuen, Wer dich in Chriſto Vater nennt! Dein Name ſey geprieſen, Der große Wunder thut, Und der auch mir erwieſen, Was mir iſt nuͤtz und gut! Nun, dieß iſt meine Freude, Zu hängen feſt an dir, Daß nichts von dir mich ſcheide, So lang' ich walle hier!

3. Herr, du haſt deinen Namen Sehr herrlich in der Welt gemacht! Und eh' wir flehend kamen, Haſt du ſchon längſt an uns gedacht. Du haſt mir Gnad' erzeiget; Herr, wie vergelt' ich's dir? Ach, bleibe mir geneiget, Dein Segen ruh' auf mir! Den Kelch des Heils erheben Will ich denn allezeit, Und preiſen dich im Leben, Und dort in Ewigkeit!

401.

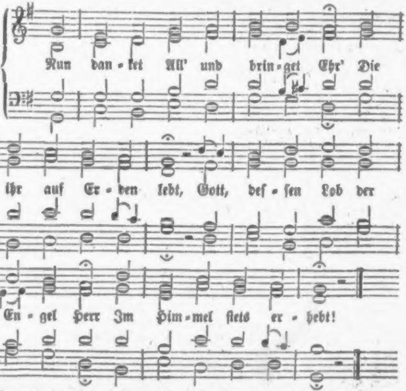
Nun dan - ket All' und brin - get Ehr' Die
ihr auf Er - den lebt, Gott, deſ - ſen Lob der
En - gel Herr Im Him - mel ſtets er - hebt!

2. Ermuntert euch, und ſingt mit Schall Gott, unſerm höchſten Gut, Der ſeine Wunder überall Und große Dinge thut!

3. Der uns von Mutterleibe an Friſch und geſund erhält, Und, wo kein Menſch mehr helfen kann, Sich ſelbſt zum Helfer ſtellt.

4. Der, ob wir gleich ihn oft betrübt, Doch gnädig unſer denkt, Die Straf' erläßt, die Schuld vergibt, Und uns nur Gutes ſchenkt.

5. Er gebe uns ein fröhlich Herz, Erfriſche Geiſt und Sinn, Und werf' all' Sorg', Furcht, Angſt und Schmerz Ins Meeres Tiefe hin!

6. Er laſſe ſeinen Frieden ruhn Auf unſrem Vaterland; Er gebe Glück zu unſerm Thun, Und Heil in jedem Stand.

7. Er laſſe ſeine Lieb' und Güt' Um, bei und mit uns gehn; Was aber ängſtet und bemüht, Gar ferne von uns ſtehn.

8. So lange dieſes Leben währt, Sey er ſtets unſer Heil; Er bleib', auch wenn wir von der Erd', Abſcheiden, unſer Theil.

9. Er drück' uns, wann das Herze bricht, Die Augen friedlich zu, Und zeig' uns drauf ſein Angeſicht Dort in der ew'gen Ruh'!

Nach derſelben Melodie.

402. Ich ſinge dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Luſt! Ich ſing', und mach' auf Erden kund, Was mir von dir bewußt.

2. Ich weiß, daß du der Brunn der Gnad' Und ew'ge Quelle ſeyſt, Daraus uns Allen früh und ſpat Nur Heil und Gutes fleußt!

3. Was ſind wir doch? was haben wir Auf dieſer ganzen Erd', Das uns, o Vater, nicht von dir Allein gegeben werd'?

4. Wer hat das ſchöne Himmelszelt Hoch über uns geſetzt? Wer iſt es, der uns unſer Feld Mit Thau und Regen netzt?

5. Wer wärmet uns in Kält' und Froſt? Wer ſchützt uns vor dem Wind? Wer macht es, daß man Oel und Moſt In ſeinen Zeiten find't?

6. Wer gibt uns Leben, Kraft und Muth? Wer ſchützt mit ſtarker Hand Des goldnen Friedens werthes Gut In unſerm Vaterland?

7. Ach Herr, mein Gott, das kommt von dir, Du, du mußt Alles thun! Du hält'ſt die Wach' an unſrer Thür', Und läſſ'ſt uns ſicher ruhn.

8. Du nähreſt uns von Jahr zu Jahr, Bleibſt immer fromm und treu, Beſchirmſt uns mächtig in Gefahr, und ſtehſt uns herzlich bei!

9. Du trägſt uns Sünder mit Geduld, Und ſchlägſt nicht allzuſehr; Am liebſten nimmſt du unſre Schuld, Und wirfſt ſie in das Meer.

10. Wenn unſer Herze ſeufzt und ſchreit, Wirſt du gar bald erweicht, Und gibſt uns, was uns hoch erfreut, Und dir zum Preis gereicht.

11. Du zählſt, wie oft ein Chriſte wein' Und was ſein Kummer ſey; Kein ſtilles Thränlein iſt ſo klein, Du hebſt und legſt es bei.

12. Du füllſt des Lebens Mangel aus Mit dem, was ewig ſteht, Und führſt uns in des Himmels Haus, Wenn uns die Erd' entgeht.

13. Drum auf, mein Herze, ſing' und ſpring', Und habe guten Muth! Dein Gott, der Urſprung aller Ding', Iſt ſelbſt und bleibt dein Gut!

14. Er iſt dein Schatz, dein Erb', dein Theil, Dein Glanz und Freudenlicht, Dein Schirm und Schild, dein' Hülf' und Heil, Schafft Rath, und läßt dich nicht!

15. Was kränkſt du dich in deinem Sinn, Und grämſt dich Tag und Nacht? Nimm deine Sorg' und wirf ſie hin Auf Den, der dich gemacht!

16. Hat er dich nicht von Jugend auf Verſorget und ernährt? Wie oft hat er des Unglücks Lauf Zum Segen dir gekehrt!

17. Er hat noch niemals was verſehn In ſeinem Regiment; Nein, was er thut und läßt geſchehn, Das nimmt ein ſel'ges End'!

18. Ei nun, ſo laß ihn ferner thun, Und red' ihm nicht darein, So wirſt du hier im Frieden ruhn, Und ewig fröhlich ſeyn!

403.

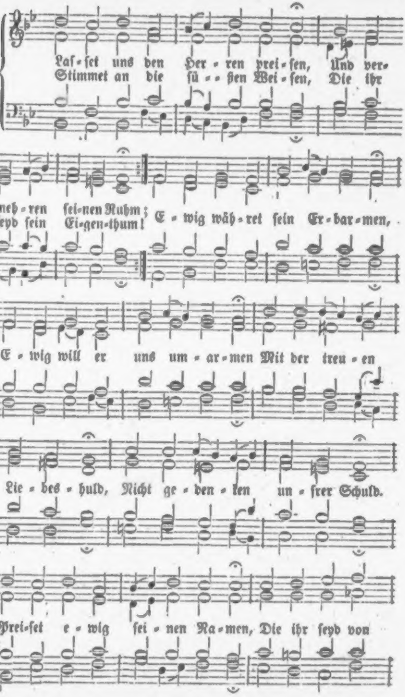
Laſ-ſet uns den Her-ren prei-ſen, Und ver-
Stimmet an die ſü-ßen Wei-ſen, Die ihr
meh-ren ſei-nen Ruhm;
ſeyd ſein Ei-gen-thum!
E-wig wäh-ret ſein Er-bar-men,
E-wig will er uns um-ar-men Mit der treu-en
Lie-bes-huld, Nicht ge-den-ken un-ſrer Schuld.
Prei-ſet e-wig ſei-nen Na-men, Die ihr ſeyd von

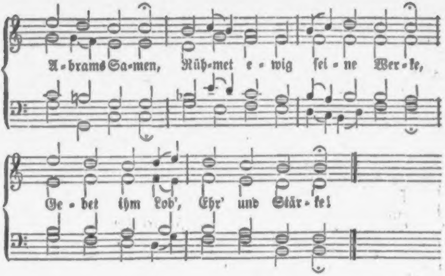
A-brams Sa-men, Rüh-met e-wig ſei-ne Wer-ke,
Ge-bet ihm Lob', Ehr' und Stär-ke!

2. Ehe noch ein Menſch geboren, Hat er uns zuvor erkannt, Und in Chriſto auserkoren, Seine Huld uns zugewandt. Selbſt der Himmel und die Erden Müſſen uns zu Dienſte werden, Weil wir durch ſein liebſtes Kind Seine Kinder worden ſind. Ewig ſolche Gnade währet, Die er uns in ihm beſcheeret. Ewig wollen wir uns üben, Ueber Alles ihn zu lieben.

3. Ja, wir wollen nun mit Freuden Zu dem lieben Vater gehn, Uns in ſeiner Liebe weiden, Wie die thun, die vor ihm ſtehn: Heilig, heilig, heilig ſingen; Hallelujah ſoll erklingen Unſerm Vater und dem Lamm, Das da ſtarb am Kreuzesſtamm; Laſſet ſeinen Ruhm erſchallen, Und erzählt ſein Werk vor Allen, Daß er ewig uns erwählet, Und zu ſeinem Volk gezählet!

4. Lernet euern Jeſus kennen, Der euch theu'r erkaufet hat; Lernet ihn fein lieblich nennen, Euern Bruder, Freund und Rath, Euern ſtarken Held im Streiten, Eure Luſt in Fröhlichkeiten, Euern Troſt und euer Heil, Euer allerbeſtes Theil. Ewig ſolche Güte währet, Die durch ihn euch widerfähret; Ewig ſoll das Lob erklingen, Das wir ihm zu Ehren ſingen!

5. Tretet nur getroſt zum Throne, Da den Gnadenſtuhl zu ſehn! Es kann euch von Gottes Sohne Nichts, als Lieb' und Huld geſchehn; Er erwartet mit Verlangen, Bis er könne uns umfangen, Und das allerhöchſte Gut Uns mittheilen durch ſein Blut. Große Gnad' iſt da zu finden; Er will ſich mit uns verbinden; Keine Creatur ſoll können Uns von ſeiner Liebe trennen!

6. Er hat nunmehr ſelbſt die Fülle Seiner Gottheit aufgethan, Und es iſt ſein ernſter Wille, Daß nun komme Jedermann. Keiner ſoll hiebei ſich ſchämen, Sondern Gnad' um Gnade nehmen; Wer ein hungrig Herze hat, Wird aus ſeiner Fülle ſatt. Ewig ſolche Fülle währet, Die uns ſo viel Gut's beſcheeret; Wonne, die uns ewig tränket, Wird uns daraus eingeſchenket.

7. Nun, o Jeſu, unſer Lallen, Das dein großes Thun bezeugt, Laß dir gnädig wohl gefallen, Weil es aus dem Herzen ſteigt! Laß uns deine Herrlichkeiten Singen hier in dieſen Zeiten, Bis wir dort vor deinem Thron Jauchzen in dem höhern Ton: „Preiſt den Herrn, all' ſeine Werke! Preis und Dank, und Macht und Stärke Werde unſerm Gott gegeben! Laßt uns ihm zur Ehre leben!“

404.

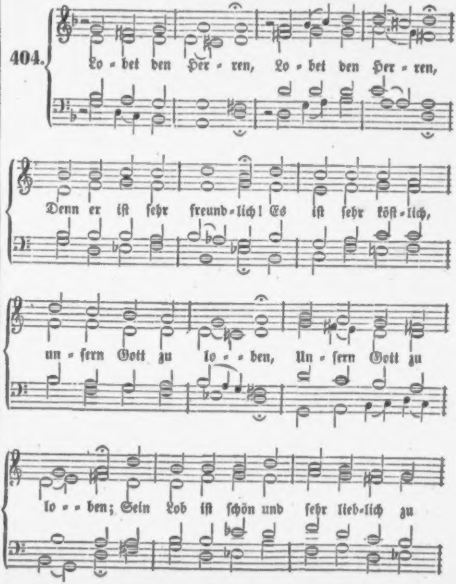
Lo - bet den Her - ren, Lo - bet den Her - ren,
Denn er iſt ſehr freund - lich! Es iſt ſehr köſt - lich,
un - ſern Gott zu lo - - ben, Un - ſern Gott zu
lo - - ben; Sein Lob iſt ſchön und ſehr lieb - lich zu

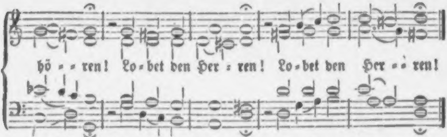
hö = = ren! Lo = bet den Her = ren! Lo = bet den Her = = ren!

2. Singt um einander :,: Singt dem Herrn mit Danken! Lobt ihn mit Harfen, :,: unſern Gott, den Werthen, :,: Denn er iſt mächtig und von großen Kräften! Lobet den Herren! :,:

3. Er kann den Himmel :,: Mit Wolken bedecken, Und giebet Regen, :,: wann er will, auf Erden; :,: Er läßt Gras wachſen hoch auf dürren Bergen. Lobet den Herren! :,:

4. Der allem Fleiſche :,: Giebet ſeine Speiſe, Dem Vieh ſein Futter :,: väterlicher Weiſe, :,: Den jungen Raben, wenn ſie ihn anrufen: Lobet den Herren! :,:

5. Er hat nicht Freude :,: An des Roſſes Stärke, Noch Wohlgefallen :,: an Jemandes Beinen; :,: Er hat Gefall'n an denen, die ihm trauen. Lobet den Herren! :,:

6. Danket dem Herren, :,: Aller Dinge Schöpfer! Der Brunn des Lebens :,: reich aus ihm entſpringet :,: Gar hoch vom Himmel her aus ſeinem Herzen. Lobet den Herren! :,:

Nach derſelben Melodie.

405. Lobet den Herren :,: Alle, die ihn ehren! Laßt uns mit Freuden :,: ſeinem Namen ſingen, :,: Und Preis und Dank zu ſeinem Altar bringen! Lobet den Herren! :,:

2. Der unſer Leben, :,: Das er uns gegeben, In dieſer Nacht :,: ſo väterlich bedecket, :,: Und aus dem Schlaf uns fröhlich auferwecket! Lobet den Herren! :,:

3. Daß unſre Sinnen :,: Wir noch brauchen können, Und Händ' und Füße, :,: Zung' und Lippen regen, :,: Das haben wir zu danken ſeinem Segen. Lobet den Herren! :,:

4. Daß Feuerflammen :,: Uns nicht allzuſammen Mit unſern Häuſern :,: unverſehns gefreſſen, :,: Das macht, daß wir in ſeinem Schooß geſeſſen. Lobet den Herren! :,:

5. Daß Dieb' und Räuber :,: Unſer Gut und Leiber Nicht angetaſtet :,: und im Grimm verleßet, :,: Dawider hat ſein Engel ſich geſeßet. Lobet den Herren! :,:

6. O treuer Hüter, :,: Brunnquell aller Güter! Ach, laß doch ferner :,: über unſer Leben :,: Bei Tag und Nacht dein' Huld und Güte ſchweben! Lobet den Herren! :,:

7. Gib, daß wir heute, :,: Herr, durch dein Geleite Auf unſern Wegen :,: unverhindert gehen, :,: Und überall in deiner Gnade ſtehen! Lobet den Herren! :,:

8. Treib' unſern Willen, :,: Dein Wort zu erfüllen; Lehr' uns verrichten :,: heilige Geſchäfte, :,: Und wo wir ſchwach ſind, da gib du uns Kräfte! Lobet den Herren! :,:

9. Richt' unſre Herzen, :,: Daß wir ja nicht ſcherzen Mit deinen Strafen, :,: ſondern fromm zu werden, :,: Vor deiner Zukunft uns bemühn auf Erden! Lobet den Herren! :,:

10. Herr, du wirſt kommen, :,: und all' deine Frommen, Die ſich bekehren, :,: gnädig dahin bringen, :,: Da alle Engel ewig, ewig ſingen: „Lobet den Herren!“ :,:

406.

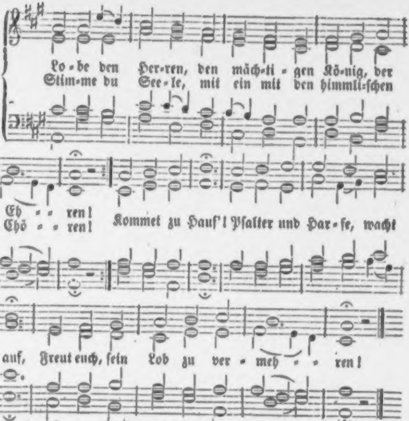
Lo-be den Her-ren, den mäch-ti-gen Kö-nig, der
Stim-me du See-le, mit ein mit den himmli-ſchen
Eh - - ren!
Chö - - ren! Kommet zu Hauf'! Pſalter und Har-fe, wacht
auf, Freut euch, ſein Lob zu ver-meh - - ren!

2. Lobe den Herren, der Alles ſo herrlich regieret, Der dich auf Adlersgefieder ſo ſicher geführet; Der dir gewährt, Was dich erfreuet und nährt; Dank' es ihm innigſt gerühret!

3. Lobe den Herren, der künſtlich und fein dich bereitet, Der dir Geſundheit verliehen, dich freundlich geleitet. In wie viel Noth Hat nicht der gnädige Gott Ueber dir Flügel gebreitet!

4. Lobe den Herren, der ſichtbar dein Leben geſegnet, Der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet; Denke daran, Was der Allmächtige kann, Der dir mit Liebe begegnet!

5. Lobe den Herren, was in mir iſt, lobe den Namen; Alles, was Odem hat, lob' ihn mit Abrahams Samen; Er iſt dein Licht; Seele, vergiß es ja nicht! Lob' ihn in Ewigkeit! Amen.

Nach derſelben Melodie.

407. Lobe den Herren, den ewigen Vater dort oben! Auf, meine Seele, mit Beten und Danken und Loben! Er iſt dein Gott, Schöpfer und Helfer in Noth; Schaue die herrlichen Proben!

2. Lobe den Herren, den Mächtigen, Weiſen und Treuen, In deſſen Namen ſich Himmel und Erde erfreuen; Der auch dich trägt, Väterlich leitet und pflegt; Komm, dich ihm gänzlich zu weihen!

nen, aus denen das rechte Gebet hervorgeht? Auf welche Beſchaffenheit der Seele deuten ſie hin? —

2) Es darf nicht ohne Salz ſeyn. Geſalzen, rein und heilig ſoll es ſeyn; denn im rechten Gebet iſt ſolches auch, und es iſt das Ungeſalzene, Geiſtloſe und Faule im Gebet dem Herrn ein Gräuel. — 3) In der Bundeslade liegt ein ächtes Muſterexemplar des Rauchpulvers. Was dem gemäß iſt, taugt vor Gott, alles Andere nicht. Nachgemacht werden darf es nicht. Ach wie ſteht es mit den tauſend Gebeten, die aus fremdem Stoff entſtehen, und wie nöthig iſt uns die Decke und Fürbitte unſers Herrn!

4) Angezündet werden ſoll es alle Morgen, wenn Aaron die Lampen zurichtet, und deßgleichen, wenn er die Lampen zubereitet Abends, ſoll er ſolches Geräuch auch räuchern. Es iſt doch eine paſſende Zeit zum Gebet, Morgens und Abends, denn da werden die Lampen angezündet und zubereitet, damit ſie immerdar ſcheinen im Heiligthum. Kennſt du dieſe Lampen und das Oel, das ihre Flamme nährt und ihre Zubereitung? Des Abends hat das Kind Gottes eine Stimme über den folgenden Tag. Den Abendgedanken entſpricht der Zuſtand der Seele Nachts und dieſen das Erwachen, und das Morgengebet verſiegelt jene Stimmung vom Abend und führt ſie erneuert herüber in den folgenden Tag. Wenn ſchon das Kind frei und nicht geſetzlich an Zeiten gebunden iſt, ſo hat doch das Leben aus Gott ſeine Ordnung und ſeinen innern Organismus.

5) Geräuchert wird aber dieſes Rauchwerk vom Prieſter und nur von ihm, und bei Todesſtrafe darf

3. Lobe den Herren, den Sohn, die gekreuzigte Liebe! Lobe, erheb' ihn und ſing' ihm aus feurigem Triebe, Dem, der da ſtarb, Und dich mit Bluten erwarb, Daß er dein Eigenthum bliebe!

4. Lobe den Herren, der Sünde verſühnet und ſchenket; Der ſeiner Kinder beſtändig am beſten gedenket; Dein iſt ſein Blut! Er iſt dein ewiges Gut, Das dich belebet und lenket!

5. Lobe den Herren, den Geiſt, der dich lehret und treibet, Der dir ein Tröſter in Noth und im Tode noch bleibet; Er macht's allein, Daß du ſo ſelig kannſt ſeyn, Daß dein Herz liebet und gläubet.

6. Lobe den Herren, den Geber unzähliger Gaben, Die dich im Reiche der Gnad' und der Herrlichkeit laben! Bitte ſein viel, Setze dem Loben kein Ziel, Dann wirſt du nehmen und haben!

Nach derſelben Melodie.

408. Lobe den Herren, du meine begnadigte Seele! Nichts iſt ja herrlicher, was ich zu preiſen erwähle; Dringe herfür, Was da nur lebet in mir! Lobe doch, rühm' und erzähle!

2. Heilig iſt Gott! Wer hat je ihn nach Würden geprieſen, Wie er den Seelen unendliches Gutes erwieſen? Selige Pflicht! Seele, vergiß es doch nicht; Rühme den Herrn, und nur dieſen!

3. Der dein Gebrechen geheilt, dir die Sünden vergeben, Der dich befreit vom Verderben, und ſchenkt dir das Leben, Der dich verſchont, Nicht mit der Hölle gelohnt, Daß du in Klarheit darfſt ſchweben.

4. Der deine Lippen zu Pſalmen voll Innigkeit bringet; Der, wie den Adler, mit herrlicher Huld dich verjünget; Der dir gibt Licht: Seele, verdient er es nicht, Daß man ihm danket und ſinget?

5. Siehe, er ſchaffet dir Recht, wenn du Unrecht gelitten; All ſeine Heiligen kennen des Heiligen Sitten. Er hat gewacht, Und an die Seinen gedacht, Daß ſie ſtets ſiegreich geſtritten.

6. Gott iſt voll Gnade, Barmherzigkeit, Langmuth und Güte; Zürnet auch über den Seinen ſein heilig Gemüthe, Löſet er doch Bald ſie vom drückenden Joch, Wenn ſie ſich wenden zur Güte.

7. Frommen, die ſich vor ihm ſcheuen, ertheilt er den Segen, Läſſet die Strafen von ihnen ſich ferne bewegen; O wie ſo gut Iſt all ſein Weſen und Muth, Wenn wir nur beugen uns mögen!

8. Läßt's nicht ein irdiſcher Vater zu Herzen ſich gehen, Wenn er die Kinder in Nöthen und Jammer muß ſehen? Gleichergeſtalt Fühlt es ſein Vaterherz bald, Wenn wir uns beugen und flehen.

9. Willig erbarmt er ſich ſeiner gehorſamen Knechte, Denn er erkennet, wie wir ein vergänglich Geſchlechte! Sind wir nicht Staub, Gräſer und fallendes Laub, Und ein verweslich Gemächte?

10. Aber die Gnade wird ſtehen in ewigen Tagen, Welche der Herr will für ſeine Begnadigten tragen; Kinder der Zeit, Die nur das Eitle erfreut, Solche nur müſſen verzagen.

11. Denen, die ihn, den Allmächtigen, fürchten und lieben, Die ſich im Bunde des Wortes mit Redlichkeit üben, Die ſich bemühn, Lügen und Sünden zu fliehn, Sind alle Himmel verſchrieben!

12. Gott hat im Himmel den Thron zum Gerichte bereitet; Himmel und Erde für ſeine Getreuen er leitet; Seliges Jahr, Wann ihn die himmliſche Schaar Einſt zum Gerichte begleitet!

13. Siehe, ſein Reich, es umfaſſet, was unten und oben! Bald ſind die Reiche der Welt vor dem Höchſten zerſtoben! Himmliſcher Chor, Seraphim, tretet hervor, Unſern Beherrſcher zu loben!

14. Gehet, ihr feurigen Engel, verkündet und ſaget Allen, die je nach Jehovah's Regierung gefraget! Rühmt hier und dort Sein unverbrüchliches Wort! Tröſtet, was klagt und verzaget!

15. Lobet den Herrn, den gewaltigen König der Ehren! All ſeine Werke, laßt Jubel und Lobgeſang hören! Seele, auch du Tritt mit Frohlocken herzu, Sing' ihm mit himmliſchen Chören!

Nach derſelben Melodie.

409. Lobet den Vater, den reichen Erhalter der Seinen! O, er thut mehr, als wir bitten, verſtehen und meinen. Auch in der Noth Gibt er uns Labſal und Brod, O, er vergiſſet nicht Einen!

2. Lobet den Heiland, der opfernd ſein eigenes Leben Unter den blutigen Martern für Sünder gegeben! Sollte er nicht, Wenn uns auch etwas gebricht, Mit ſich ſelbſt Alles uns geben?

3. Lobet den Geiſt des erbarmenden Vaters und Sohnes! Stille und ſanft geht er aus von dem Lichte des Thrones, Lehrt und regiert Heimlich die Herzen, und führt Sie zu der Wonne des Lohnes.

Nach derſelben Melodie.

410. Seele, wohlauf! des Unendlichen Gnade zu loben, Die dich zur Würde des ewigen Lebens erhoben: Herrlich und groß Iſt ſchon hienieden dein Loos; Größer und herrlicher droben.

2. Preis der erbarmenden Huld, die mit heiligem Munde Dich, die Verlorne, berief zu dem göttlichen Bunde! Alles vergeht; Dieſe Gemeinſchaft beſteht Ewig auf ewigem Grunde.

3. Kannſt du hienieden der Hoffnungen Ende nicht ſehen, Dennoch umleuchten dich Strahlen aus himmliſchen Höhen, Daß du mit Muth Wähleſt für flüchtiges Gut Schätze, die nimmer vergehen.

4. Freue dich, Seele! um dieſes gebrechliche Leben Darfſt du, auch wandelnd im finſteren Thale, nicht beben! Ewiges Seyn Will in der Sel'gen Verein Dir dein Verherrlicher geben.

5. Freut euch, ihr Erben des Himmels, in heiliger Feier Dieſer Verheißung! ſie hebt den verhüllenden Schleier. Welch Paradies, Das er den Treuen verhieß! Schauet, dieß Alles iſt euer!

Melodie Nr. 29.

411. Du, der in tiefſter Todesnacht Für uns dein Opfer dargebracht, Darfſt Opfer auch begehren. Ja, dir, der auf dem ſchwerſten Gang Mir Licht und Seligkeit errang, Darf ich kein Kreuz verwehren. Du liebſt Und übſt All die Deinen, Läſſeſt Keinen Ohne Pflege. Wenn du ſchlägſt, ſind's Liebesſchläge.

2. Doch wenn du ſchlägſt, dann weinen wir, Dann windet ſich das Herz vor dir Verzagend in dem Staube; Und über'm Staub der Sterblichkeit Und ob der Nacht voll Herzeleid Steht einzig noch der Glaube. Ferne Sterne Flieh'n und trügen Und verfliegen; Einer bleibet: Chriſtus, dem wir einverleibet.

3. O Herr, der du Gebet erhörſt, Der an's Erbarmen du zuerſt Vor dem Gericht gedenkeſt: Was ſoll ich dir, o Hüter, thun, Wenn du nach ſchwerem Jammer nun Für Tod mir Leben ſchenkeſt? Meine Beine Sagen fröhlich: Herr, allſelig, O wer gleichet Dir, deß Ruhm kein Lob erreichet?

4. Ich will, weil ich auf Erden bin, Des Herrn Lob heut' und immerhin Mit Herz und Mund verkünden. Wo iſt ein Gott wie unſer Gott, Der uns von Trübſal, Noth und Tod So herrlich kann entbinden? Preiſet, Weiſet All ſein Führen Und Regieren Dem, was lebet, Und in ſeinem Athem webet!

5. Mein Gott, du haſt mein Herz betrübt, In Kreuz und Nöthen mich geübt, Doch ward ich nie zu Schanden. Wann meine Nacht am trübſten war, Dann war dein Walten offenbar, Und ſüßer Troſt vorhanden. Jeſus Chriſtus! Geiſt, und Vater, Treuer Rather, Lehr' mich danken! Herr, dein bleib' ich ohne Wanken.

6. Es iſt noch eine Ewigkeit Uns dort bereitet nach der Zeit, Lob unſrem Gott zu bringen. Hier iſt des höchſten Geiſtes Flug Und all ſein Wirken nicht genug, Das Lob des Herrn zu ſingen. Dort iſt Gnug Friſt, Ohne Schwächen Auszuſprechen Gottes Werke. Leit' uns hin, du Gott der Stärke!

412.

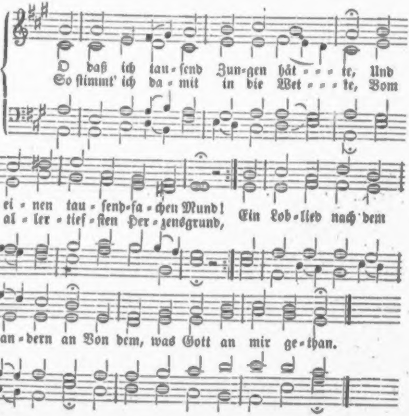
O daß ich tau-ſend Zun-gen hät - - - te, Und
So ſtimmt' ich da-mit in die Wet - - - te, Vom
ei-nen tau-ſend-fa-chen Mund!
al-ler-tief-ſten Her-zensgrund,
Ein Lob-lied nach dem
an-dern an Von dem, was Gott an mir ge-than.

2. O daß doch meine Stimme ſchallte Bis dahin, wo die Sonne ſteht! O daß mein Blut mit Jauchzen wallte, So lang' es durch die Adern geht! Ach, wäre jeder Puls ein Dank, Und jeder Odem ein Geſang!

3. Was ſchweigt ihr denn, ihr, meine Kräfte? Auf, auf! braucht allen euren Fleiß, Und ſtehet munter im Geſchäfte Zu Gottes, meines Herren, Preis! Mein Leib und Seele, ſchicke dich, Und lobe Gott herzinniglich!

4. Ihr grünen Blätter in den Wäldern, Bewegt und regt euch doch mit mir! Ihr zarten Blumen auf den Feldern, Lobpreiſet Gott mit eurer Zier! Für ihn müßt ihr belebet ſeyn; Auf, ſtimmet lieblich mit mir ein!

5. Ach, Alles, Alles, was ein Leben Und einen Odem in ſich hat, Soll ſich mir zum Gehülfen geben, Denn mein Vermögen iſt zu matt, Die großen Wunder zu erhöhn, Die allenthalben um mich ſtehn.

6. Lob ſey dir, allerliebſter Vater, Für Leib und Seele, Hab' und Gut; Lob ſey dir, mildeſter Berather, Für Alles, was dein Lieben thut, Daß mir in deiner weiten Welt Beruf und Wohlſeyn iſt beſtellt!

7. Mein treuſter Jeſu! ſey geprieſen, Daß du durch deinen Todesſchmerz Mir dein Erbarmen haſt bewieſen, Geheilet mein verwundet Herz; Daß du von Sünden mich befreit, Und dir zum Eigenthum geweiht.

8. Auch dir ſey ewig Ruhm und Ehre, O heilig werther Gottesgeiſt! Für deines Troſtes ſüße Lehre, Die mir den Weg zum Leben weist. Was Gutes ſoll durch mich gedeihn, Das wirkt dein göttlich Licht allein.

9. Wer überſtrömet mich mit Segen? Biſt du es nicht, o reicher Gott? Wer ſchützet mich auf meinen Wegen? Du, mächtiger Herr Zebaoth! Du trägſt mit meiner Sündenſchuld Unſäglich gnädige Geduld!

10. Vor andern küſſ' ich deine Ruthe, Womit du mich gezüchtigt haſt; Wie viel thut ſie mir doch zu gute! Wie iſt ſie eine ſanfte Laſt! Sie macht mich fromm, und zeugt dabei, Daß ich bei dir in Gnaden ſey.

11. Ich hab' es ja mein Lebetage Schon innig tauſendmal geſpürt, Daß du mich unter vieler Plage Zu deinem Heile doch geführt. Auch in der größeſten Gefahr Ward ich dein Troſtlicht doch gewahr.

12. Wie ſollt' ich nun nicht voller Freuden In deinem ſteten Lobe ſtehn? Wie wollt' ich auch im tiefſten Leiden Nicht triumphirend mit dir gehn? Und ging's auch in den Tod hinein: So will ich doch nicht traurig ſeyn!

13. Drum reiß' ich mich jetzt aus der Höhle Der ſchnöden Eitelkeiten los, Und rufe mit erhöhter Seele: Mein Gott, du biſt ſehr hoch und groß! Kraft, Ruhm, Preis, Dank und Herrlichkeit Gebührt dir jetzt und allezeit!

14. Ich will von deiner Güte ſingen, So lange ſich die Zunge regt; Ich will dir Freudenopfer bringen, So lange ſich mein Herz bewegt; Ja, wenn der Mund wird kraftlos ſeyn, So ſtimm' ich noch mit Seufzen ein.

15. Ach, nimm das arme Lob auf Erden, Mein Gott in allen Gnaden hin! Im Himmel ſoll es beſſer werden, Wann ich ein ſchöner Engel bin; Dann ſing' ich dir im höhern Chor Viel tauſend Hallelujah vor!

413.

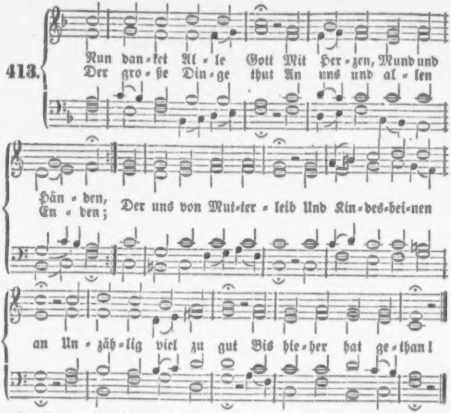
Nun dan-ket Al-le Gott Mit Her-zen, Mund und
Der gro-ße Din-ge thut An uns und al-len
Hän-den,
En-den;
Der uns von Mut-ter-leib Und Kin-des-bei-nen
an Un-zäh-lig viel zu gut Bis hie-her hat ge-than!

2. Der ewig reiche Gott Woll' uns in dieſem Leben Ein immer fröhlich Herz Und edlen Frieden geben, Und uns in ſeiner Gnad' Erhalten fort und fort, Und uns aus aller Noth Erlöſen hier und dort.

3. Lob, Ehr' und Preis ſey Gott, Dem Vater und dem Sohne, Und Gott, dem heil'gen Geiſt Im hohen Himmelsthrone! Er, der dreiein'ge Gott, Bleibt, wie er ewig war, Unendlich groß und gut. Lob ſey ihm immerdar!

Nach derſelben Melodie.

414. O dreimal großer Gott, Dem Erd' und Himmel dienen, Dem Heilig, Heilig! ſingt Die Schaar der Seraphinen! Du höchſte Majeſtät, Du Helfer in der Noth, Du aller Herren Herr, Jehovah Zebaoth!

2. Ich bet' im Staub' dich an, Dir Lob und Dank zu bringen, Ein Hallelujah dir Mit Herz und Mund zu ſingen; Du allerhöchſtes Gut, Du gnadenvolle Sonn'! Du aller Gaben Meer! Du unerſchöpfter Bronn!

3. Dich muß die weite Welt Als treuen Vater preiſen; Du führſt uns wunderbar, Willſt Leib und Seele ſpeiſen; Erhöreſt das Gebet, Erfriſcheſt unſern Muth; Wir ſind viel zu gering, Was deine Treue thut!

4. Heiland, Immanuel, Lamm Gottes, ohne Sünden, Mein Jeſu, deine Lieb' Kann kein Verſtand ergründen! Das Hallelujah ſingt Dir, als dem wahren Chriſt, Das menſchliche Geſchlecht, Deß Heil und Haupt du biſt!

5. Du nahmeſt Fleiſch an dich, Und trat'ſt in unſre Mitten, Trugſt unſre Sündenſchuld, Haſt bis aufs Blut gelitten. Doch dieß, dein Blut und Tod, Erwarb uns lauter Heil; Durch dich wird uns Gott ſelbſt, Und Gottes Reich zu Theil.

6. O Herr, Gott, heil'ger Geiſt, Du Geiſt voll reiner Flammen! Durchs Evangelium Bringſt du dein Volk zuſammen, Das Chriſtum kennt und ehrt; Du, du gibſt alles Licht, Gibſt neuen Glaubensmuth, Damit wir fallen nicht.

7. Ach, allerhöchſter Troſt, Und beſter Weisheit Lehrer, Erleuchter, Heiliger, Aufrichter und Bekehrer! Du theilſt die Gaben aus, Erfülleſt uns mit Kraft, Die der Verderbniß wehrt, Und Gutes in uns ſchafft!

8. Laß, o dreiein'ger Gott! Dein Gnadenantlitz leuchten, Dein edler Gnadenthau Woll' unſer Herz befeuchten; Wir hoffen nur auf dich, Du läſſ'ſt uns nicht im Spott; Wir ſingen Gloria! Gelobt, gelobt ſey Gott!

415.

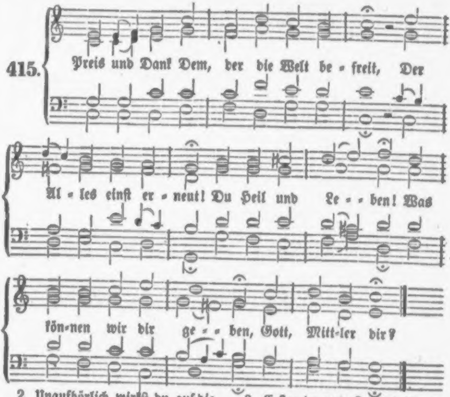
Preis und Dank Dem, der die Welt be - freit, Der
Al - les einſt er - neut! Du Heil und Le - - - ben! Was
kön-nen wir dir ge - - - ben, Gott, Mitt-ler dir?

2. Unaufhörlich wirkſt du auf die Welt, Bis wieder hergeſtellt Vom tiefen Falle, Die armen Sünder alle Dein eigen ſind.

3. Erſter du und Letzter! A und O! Dein wird noch Alles froh! Mit Siegen enden Wirſt du, und ganz vollenden Dein großes Werk.

4. Aufgehoben iſt dann Sünd' und Tod; Immanuel iſt Gott, Und Gottes Hütte In ſel'ger Menſchen Mitte! Halleluja h!

5. Preis und Dank dem, der die Welt befreit, Der Alles einſt erneut! Du Heil und Leben; Dir wollen wir uns geben, Du nimmſt uns an!

416.

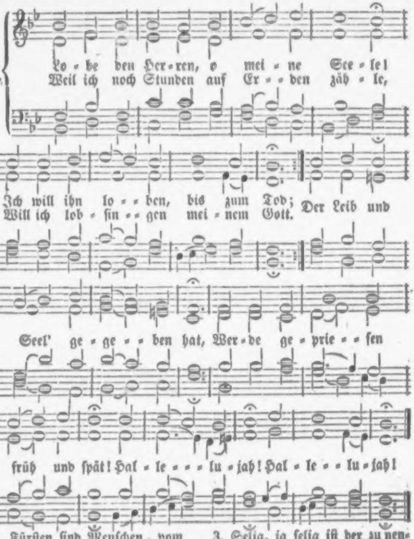
Lo - be den Her - ren, o mei - ne See - le!
Weil ich noch Stunden auf Er - - den zäh - le,
Ich will ihn lo - - ben, bis zum Tod;
Will ich lob - ſin - - gen mei - nem Gott.
Der Leib und
Seel' ge - ge - - - ben hat, Wer - de ge - prie - - ſen
früh und ſpät! Hal - le - - - - lu - jah! Hal - le - - lu - jah!

2. Fürſten ſind Menſchen, vom Weib geboren, Und ſinken wieder in den Staub! All ihr Regieren iſt auch verloren, Wenn nun das Grab nimmt ſeinen Raub. Weil denn kein Menſch uns helfen kann, Rufet den Herrn um Hilfe an! Halleluja h, Halleluja h!

3. Selig, ja ſelig iſt der zu nennen, Deß Hülfe der Gott Jakobs iſt! Welcher vom Glauben ſich nicht läßt trennen, Und hofft getroſt auf Jeſum Chriſt. Wer dieſen Herrn zum Beiſtand hat, Findet am beſten Rath und That. Halleluja h, Halleluja h!

4. Dieſer hat Himmel, Meer und die Erden, Und was darinnen iſt, gemacht. Alles muß treulich erfüllet werden, Was er uns einmal zugedacht. Er iſt's, der Herrſcher aller Welt, Welcher uns ewig Glauben hält. Hallelujah, Hallelujah!

5. Siehet er Seelen, die unrecht leiden: Er iſt's, der ihnen Recht verſchafft; Hungrigen will er genug beſcheiden, Was ihnen dient zur Lebenskraft. Die hart Gebundnen macht er frei, Und ſeiner Gnad' iſt mancherlei. Hallelujah, Hallelujah!

6. Sehende Augen gibt er den Blinden; Erhebt, die tiefgebeuget gehn. Wo er kann gläubige Seelen finden, Die läßt er ſeine Liebe ſehn. Sein Troſtwort iſt des Fremdlings Trutz; Wittwen und Waiſen hält er Schutz. Hallelujah, Hallelujah!

7. Aber der Gottesvergeſſenen Tritte Kehrt er mit ſtarker Hand zurück, Daß ſie nur machen verkehrte Schritte Und fallen ſelbſt in ihren Strick. Der Herr iſt König ewiglich, Zion, dein Gott ſorgt ſtets für dich! Hallelujah, Hallelujah!

8. Rühmet, ihr Menſchen, den hohen Namen Deß, der ſo große Wunder thut! Alles, was Odem hat, rufe Amen, Und bringe Lob mit frohem Muth. Ihr Kinder Gottes, lobt und preiſt Vater und Sohn und heil'gen Geiſt! Hallelujah, Hallelujah!

417.

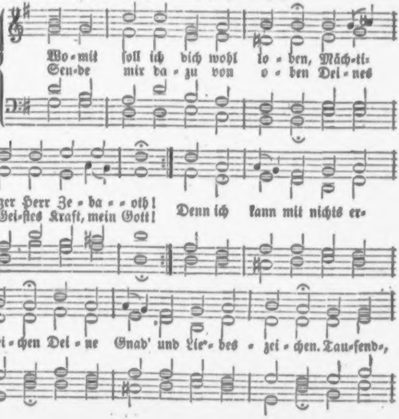
Wo-mit ſoll ich dich wohl lo-ben, Mäch-ti-
Sen-de mir da-zu von o-ben Dei-nes
ger Herr Ze-ba-oth!
Gei-ſtes Kraft, mein Gott!
Denn ich kann mit nichts er-
rei-chen Dei-ne Gnad' und Lie-bes-zei-chen. Tau-ſend-,

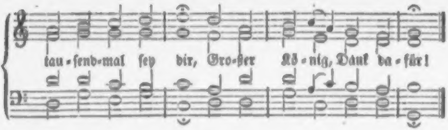

2. Herr, erhebe mein Gemüthe, Daß ich deine Wundermacht, Deine Gnade, Treu' und Güte Froh erhebe Tag und Nacht, Da von deinen Gnadengüſſen Leib und Seele zeugen müſſen! Tauſend- ꝛc.

3. Denk' ich, wie ich dich verlaſſen, Wie ich häufte Schuld auf Schuld: So möcht' ich vor Scham erblaſſen, Vor der Langmuth und Geduld. Unermüdet hat mich Armen Stets getragen dein Erbarmen. Tauſend- ꝛc.

4. Ach ja, wenn ich überlege Deine Lieb' und Gütigkeit, Die durch ſo viel Wunderwege Mich geführt die Lebenszeit, So weiß ich kein Ziel zu finden, Noch die Tiefe zu ergründen. Tauſend- ꝛc.

5. Du, Herr, biſt mir nachgelaufen, Mich zu reißen aus der Gluth; Denn da mit der Sünder Haufen Ich nur ſuchte weltlich Gut, Hießeſt du auf das mich achten, Wornach man zuerſt ſoll trachten. Tauſend- ꝛc.

6. O wie haſt du meine Seele Stets geſucht zu dir zu ziehn! Daß ich nicht mein Heil verfehle, Soll ich zu den Wunden fliehn, Die mich ausgeſühnet haben, Und die müde Seele laben. Tauſend- ꝛc.

7. Ja, Herr, Majeſtät und Klarheit Iſt vor deinem Angeſicht! All dein Thun iſt Gnad' und Wahrheit, Und dein Gang iſt Recht und Licht. Wer muß nicht in allen Werken Deine Macht und Weisheit merken? Tauſend- ꝛc.

8. Bald mit Lieben, bald mit Leiden Kommſt du, Herr, mein Gott, zu mir, Daß in Schmerzen und in Freuden Sich mein Herz ergebe dir, Und daß gänzlich mein Verlangen Möcht' an deinem Willen hangen! Tauſend- ꝛc.

9. Wie ein Vater nimmt und giebet, Nachdem's Kindern nützlich iſt, So haſt du mich auch geliebet, Gott, der du barmherzig biſt Und dich meiner angenommen, Wenn's aufs Aeußerſte gekommen. Tauſend- ꝛc.

10. Mich haſt du auf Adlersflügeln Oft getragen väterlich, In den Thälern, auf den Hügeln Wunderbar errettet mich. Schien mir Alles zu zerrinnen, Dann ward ich der Hülfe innen. Tauſend- ꝛc.

11. Vater, du haſt mir erzeiget Lauter Gnad' und Gütigkeit; Und du haſt zu mir geneiget, Jeſu, deine Freundlichkeit; Und durch dich, o Geiſt der Gnaden, Werd' ich ſtets noch eingeladen. Tauſend- ꝛc.

12. Tauſendmal ſey dir geſungen, Herr, mein Gott, ſolch Lobgeſang, Weil es mir bisher gelungen; Ach, laß meines Lebens Gang Ferner noch durch Jeſu Leiten Nur gehn in die Ewigkeiten! Da will ich, Herr, für und für, Ewig, ewig danken dir!

418.

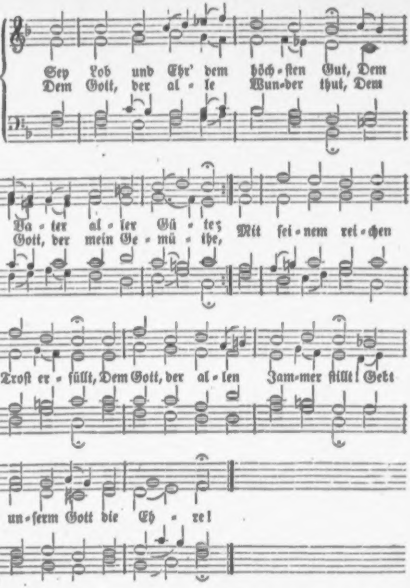
Sey Lob und Ehr' dem höch-ſten Gut, Dem
Dem Gott, der al-le Wun-der thut, Dem
Va-ter al-ler Gü-te;
Gott, der mein Ge-mü-the,
Mit ſei-nem rei-chen
Troſt er-füllt, Dem Gott, der al-len Jam-mer ſtillt! Gebt
un-ſerm Gott die Eh-re!

2. Es danket dir des Himmels Heer, O Herrſcher aller Thronen! Und die auf Erden und im Meer, In deinem Schatten wohnen; Wir preiſen deine Schöpfers-Macht, Die uns verſorget und bewacht; Gebt unſerm Gott die Ehre!

3. Was unſer Gott erſchaffen hat, Das will er auch erhalten; Darüber will er früh und ſpat Mit ſeiner Güte walten. In ſeinem ganzen Königreich Iſt Alles recht, iſt Alles gleich; Gebt unſerm Gott die Ehre!

es nicht nachgemacht werden (V. 38). Das war die Sünde der Rotte Korah, Dathan und Abiram, daß ſie ſich ſo gut däuchten als Aaron und räuchern wollten. Darum verzehrte ſie das Feuer vom Herrn (Num. 16). Deßhalb ſind es auch die Gebete der Heiligen, welche das Rauchwerk bezeichnet, nämlich die Gebete derer, die in Chriſto, dem einigen und ewigen Hohenprieſter des himmliſchen Tempels, ſind, und darum ein heiliges Volk und ein königliches Prieſterthum, gleichwie ihr Haupt und Stammvater Prieſter iſt nach der Weiſe Melchiſedek. — Und ſiehe, wie der einige Aaron thun durfte, alſo that nach ihm ſein ganzes Geſchlecht, ſo groß es war, denn es erbte ſein Amt und ſein Recht, und auch Zacharias, der Vater des Johannes, einer der Vielen aus der Claſſe Abia, räucherte vor Gott. Alſo iſt Chriſtus der einige Hoheprieſter, der räuchern darf; aber ſein Geſchlecht, die Kinder, die ihm geboren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe, darf's mit ihm; denn ſie bitten den Vater in Chriſti Namen als Glieder und heiliger Samen des Hohenprieſters, und das gilt und taugt vor Gott. Darum bittet David: mein Gebet müſſe vor dir taugen, wie ein Rauchopfer (Pſ. 141, 2). Vom Hohenprieſter aus fließt aber in dieſes Sein Prieſtergeſchlecht auch der Prieſterſinn. Nur ihr Gebet iſt kein bloßes Begehren und Heiſchen, wie das des Ungeſalbten, (das dieſer vielleicht mit den Thieren gemein hat, Pſ. 147, 9. Pſ. 104, 21), ſondern vielmehr ein Kampf wider die Begierde, zuletzt ein Darbringen derſelben und demnach vollends ein Einſtimmen in den göttlichen Willen. Da wird man Kind und ergreift

4. Ich rief zum Herrn in meiner Noth: Ach Gott, vernimm mein Weinen! Da half mein Helfer mir vom Tod, Und ließ mir Troſt erſcheinen. Drum dank' ich, Gott, drum dank' ich dir; O danket, danket Gott mit mir! Gebt unſerm Gott die Ehre!

5. Der Herr iſt nun und nimmer nicht Von ſeinem Volk geſchieden; Er bleibet ihre Zuverſicht, Ihr Segen, Heil und Frieden: Mit Mutterhänden leitet er Die Seinen ſtetig hin und her; Gebt unſerm Gott die Ehre!

6. Wenn Menſchenmacht nicht helfen kann, Und ſich kein Retter zeiget, So nimmt der Herr ſich unſer an; Er ſelbſt, der Schöpfer, neiget Sein huldreich Angeſicht uns zu, Und ſchafft uns Hülfe, ſchafft uns Ruh'; Gebt unſerm Gott die Ehre!

7. Ich will dich all mein Lebenlang, O Gott, von nun an ehren; Man ſoll, Gott, deinen Lobgeſang An allen Orten hören! Mein ganzes Herz erhebe dich! Mein Geiſt und Leib erfreue ſich! Gebt unſerm die Ehre!

8. Ihr, die ihr Chriſti Namen nennt, Gebt unſerm Gott die Ehre! Ihr, die ihr Gottes Macht bekennt, Gebt unſerm Gott die Ehre! Die Götzen macht der Herr zu Spott; Der Herr iſt Gott, Der Herr iſt Gott! Gebt unſerm Gott die Ehre!

9. So kommet vor ſein Angeſicht, Ihm Dank und Preis zu bringen! Bezahlet die gelobte Pflicht, Und laßt uns fröhlich ſingen: Der Herr hat Alles wohl bedacht, Und Alles, Alles recht gemacht! Gebt unſerm Gott die Ehre!

419.

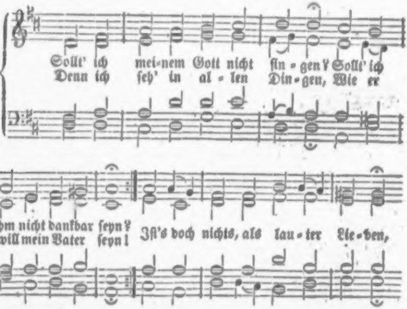
Sollt' ich mei-nem Gott nicht ſin-gen? Sollt' ich ihm nicht dankbar ſeyn?
Denn ich ſeh' in al-len Din-gen, Wie er will mein Vater ſeyn!
Iſt's doch nichts, als lau-ter Lie-ben,

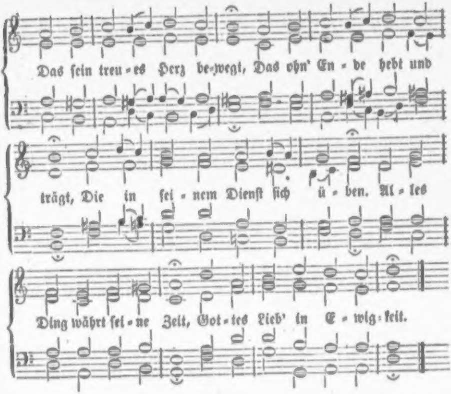
Das ſein treu-es Herz be-wegt, Das ohn' En-de hebt und
trägt, Die in ſei-nem Dienſt ſich ü-ben. Al-les
Ding währt ſei-ne Zeit, Got-tes Lieb' in E-wig-keit.

2. Wie ein Adler ſein Gefieder Ueber ſeine Jungen ſtreckt: Alſo hat auch hin und wieder Mich des Höchſten Arm bedeckt, Alſobald in Mutterleibe, Da er mir mein Weſen gab, Und das Leben, das ich hab', Und noch dieſe Stunde treibe. Alles Ding währt ſeine Zeit, Gottes Lieb' in Ewigkeit.

3. Sein Sohn iſt ihm nicht zu theuer, Nein, er gibt ihn für mich hin, Daß er mich vom ew'gen Feuer Durch ſein theures Blut gewinn'. O du unergründ'ter Bronnen! Wie will doch mein ſchwacher Geiſt, Ob er ſich gleich hoch befleißt, Deine Tief' ergründen können? Alles ꝛc.

4. Seinen Geiſt, den edlen Führer, Gibt er mir in ſeinem Wort, Daß er werde mein Regierer Durch die Welt zur Himmelspfort'! Daß er mir mein Herz erfülle Mit dem hellen Glaubenslicht, Das des Todes Macht zerbricht, Und die Hölle ſelbſt macht ſtille. Alles Ding ꝛc.

5. Meiner Seele Wohlergehen Hat er väterlich bedacht; Muß der Leib im Leiden ſtehen, Nimmt er's treulich auch in Acht. Wenn mein Können, mein Vermögen Nichts vermag, nichts helfen kann, Kömmt mein Gott, und hebt mir an Sein Vermögen beizulegen. Alles Ding ꝛc.

6. Himmel, Erd' und ihre Heere Hat er mir zum Dienſt beſtellt; Wo ich nur mein Aug' hinkehre, Find' ich, was mich nährt und hält. Thiere, Kräuter und Getreide, In den Gründen, in der Höh', In den Büſchen, in der See: Ueberall iſt Füll' und Freude. Alles Ding ꝛc.

7. Wenn ich ſchlafe, wacht ſein Sorgen Und ermuntert mein Gemüth, Daß ich alle liebe Morgen Schaue neue Lieb' und Güt'. Wäre nicht mein Gott geweſen, Hätte mich ſein Angeſicht Nicht geleitet, wär' ich nicht Von ſo mancher Angſt geneſen. Alles Ding ꝛc.

8. Wie ſo manche ſchwere Plage Wird vom Satan zugeführt, Die mich doch mein Lebetage Niemals noch bisher gerührt! Gottes Engel, den er ſendet, Hat das Böſe, ſo der Feind Anzurichten war gemeint, In die Ferne weggewendet. Alles Ding ꝛc.

9. Wie ein Vater ſeinem Kinde Niemals ganz ſein Herz entzeucht, Ob es gleich bisweilen Sünde Thut, und vom Gehorſam weicht: Alſo hält auch meine Schwächen Mir mein frommer Gott zu gut, Will mein Fehlen mit der Ruth', Und nicht mit dem Schwerdte rächen. Alles Ding ꝛc.

10. Seine Strafen, ſeine Schläge Ob mir's gleich oft bitter ſcheint, Sind doch, wenn ich's recht erwäge, Schläge nur vom treuſten Freund, Der mich liebet, mein gedenket, Und mich von der ſchnöden Welt, Die mich hart gefangen hält, Durch die Trübſal zu ſich lenket. Alles Ding ꝛc.

11. Das weiß ich fürwahr, und laſſe Mir's nicht aus dem Sinne gehn: Chriſten-Kreuz hat ſeine Maaße, Und muß endlich ſtille ſtehn. Wenn der Winter ausgeſchneiet, Tritt der ſchöne Sommer ein: Alſo wird auch nach der Pein, Wer's erwarten kann, erfreuet. Alles Ding ꝛc.

12. Weil denn weder Ziel noch Ende Sich in Gottes Liebe find't, O ſo heb ich' meine Hände Zu dir, Vater, als dein Kind: Bitte, wollſt mir Gnade geben, Dich aus aller meiner Macht Zu umfangen Tag und Nacht, Hier in meinem ganzen Leben, Bis ich dich nach dieſer Zeit Lob' und lieb' in Ewigkeit!

420.

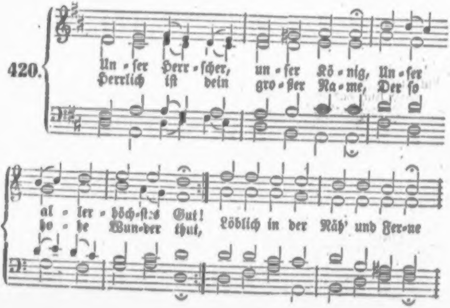
Un-ſer Herr-ſcher, un-ſer Kö-nig, Un-ſer al-ler-höch-ſtes Gut! Löblich in der Näh' und Fer-ne
Herrlich iſt dein gro-ßer Na-me, Der ſo ho-he Wun-der thut,

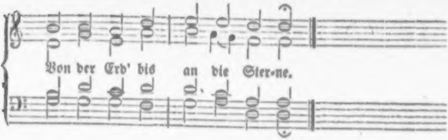
Von der Erd' bis an die Ster-ne.

2. Wenig ſind zu dieſen Zeiten, Welche dich von Herzensgrund Lieben, ſuchen und begehren; Drum nimmſt du der Kinder Mund, Dir ein Lob drinn zu bereiten, Deinen Namen auszubreiten.

3. Wie vergißt der große Haufe Gegen dich die Liebespflicht! Und wie ſiehet man viel Tauſend Fallen bei dem hellen Licht! Ach, wie ſicher ſchläft der Sünder! Doch es wachen deine Kinder.

4. Herr, mein ewig guter Herrſcher! Ich will treulich lieben dich: Denn ich weiß, du treuer Vater, Daß du herzlich liebeſt mich. Zieh' mich kräftig von der Erden, Daß mein Herz mög' himmliſch werden!

5. Herr! dein Nam' iſt hoch geprieſen, Und in aller Welt bekannt; Wo die goldnen Sonnenſtrahlen Irgend fallen auf ein Land, Da ruft Himmel, da ruft Erde: Hochgelobt Jehovah werde!

6. Herr, mein Herrſcher, o wie herrlich Iſt dein Name meinem Geiſt! Darum bitt' ich dich von Herzen, Daß du ſtets mir gnädig ſeyſt; Gib, daß Seele, Geiſt und Glieder Sich dir ganz ergeben wieder!

421.

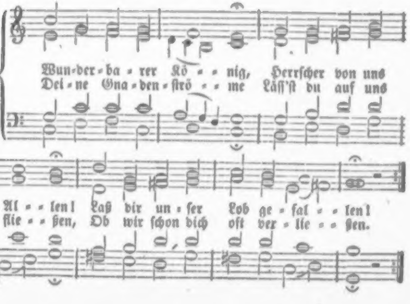
Wun-der-ba-rer Kö-nig, Herrſcher von uns
Dei-ne Gna-den-strö-me Läſſ'ſt du auf uns
Al-len! Laß dir un-ſer Lob ge-fal-len!
flie-ßen, Ob wir ſchon dich oft ver-lie-ßen.

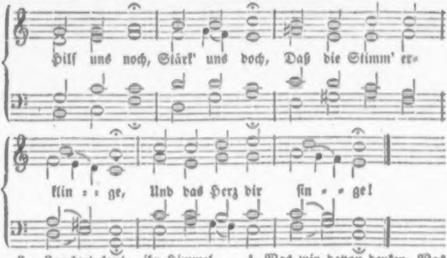
Hilf uns noch, Stärk' uns doch, Daß die Stimm' er=
klin = = ge, Und das Herz dir ſin = = ge!

2. Jauchzet laut, ihr Himmel, Unſerm Gott zu Ehren! Laſſet euer Loblied hören! Preiſe deinen Schöpfer, Sonne, deren Strahlen Dieſes große Rund bemahlen; Mond und Stern', Lobt den Herrn! Ihr, der Allmacht Werke, Rühmet ſeine Stärke!

3. O du, meine Seele, Singe fröhlich, ſinge Ihm, dem Schöpfer aller Dinge! Was da Odem holet, Falle vor ihm nieder, Singe Dank- und Freudenlieder! Er iſt Gott, Zebaoth! Er nur iſt zu loben Hier und ewig droben.

4. Was wir davon denken, Was wir ſagen können, Iſt ein Schatten nur zu nennen, Tag für Tag zu dulden So viel Millionen Schulden, Und dazu Ohne Ruh Lieben für das Haſſen, Herr! wer kann das faſſen?

5. Hallelujah ſinge, Wer den Herrn erkennet, Und in Chriſto Vater nennet! Hallelujah ſinge, Welcher Chriſtum liebet, Ihm von Herzen ſich ergiebet! Welch ein Heil Iſt dein Theil! Einſt wirſt du dort oben Ohne Sünd' ihn loben.

Von der Liebe zu Gott und Jeſu Chriſto.

422.

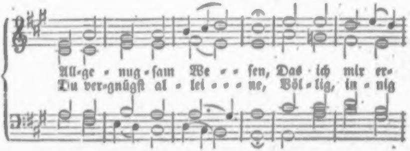
All=ge = nug=ſam We = = ſen, Das ich mir er=
Du ver=gnügſt al = lei = = = ne, Völ = lig, in = nig

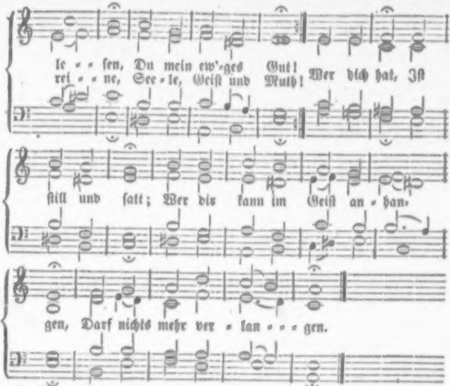
le - - ſen, Du mein ew'-ges Gut!
rei - - ne, See - le, Geiſt und Muth! Wer dich hat, Iſt
ſtill und ſatt; Wer dir kann im Geiſt an - han-
gen, Darf nichts mehr ver - lan - - - gen.

2. Wem du dich gegeben, Kann im Frieden leben! Er hat, was er will; Wer im Seelengrunde Mit dir ſteht im Bunde, Liebet und iſt ſtill. Biſt du da Und innig nah, Muß das Schönſte bald erbleichen, Und das Beſte weichen.

3. Höchſtes Gut der Güter, Ruhe der Gemüther, Troſt in aller Pein! Was Geſchöpfe haben, Kann den Geiſt nicht laben; Du vergnügſt allein. Was ich mehr Als dich begehr', Mein Vergnügen in dir hindert Und den Frieden mindert.

4. Was genannt kann werden Droben und auf Erden, Alles reicht nicht zu. Einer kann mir geben Freude, Ruh' und Leben; Eins iſt Noth, nur du! Hab' ich dich Nur weſentlich, So mag Leib und Seel' verſchmachten, Ich will's doch nicht achten.

5. Ehre, Luſt, ſammt Schätzen, Und was kann ergötzen, Will ich miſſen gern; Freude, Troſt und Gaben, Die ſonſt Andre haben, Leg' ich von mir fern. Du ſollſt ſeyn Mein Theil allein, Der mir ſoll, ſtatt andern Dingen, Ruh' und Freude bringen.

6. Komm, du ſel'ges Weſen, Das ich mir erleſen, Werd' mir offenbar! Meinen Hunger ſtille, Meinen Grund erfülle Mit dir ſelber gar! Komm, nimm ein, Mein Kämmerlein, Daß ich Allem mich verſchließe, Und nur dich genieße!

7. Laß, o Herr, mit Freuden Mich von Allem ſcheiden, Todt der Creatur; Innig an dir lieben, Kindlich in dir leben; Sey mein Himmel nur! Bleib' nur du Mein Gut und Ruh', Bis du wirſt in jenem Leben Dich mir völlig geben.

423.

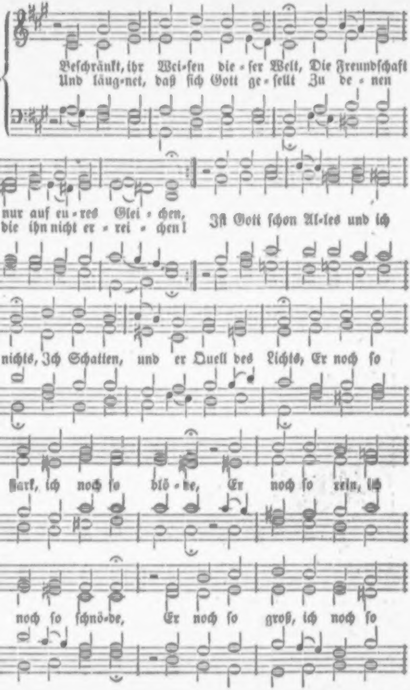
Beſchränkt, ihr Wei-ſen die-ſer Welt, Die Freundſchaft
Und läug-net, daß ſich Gott ge-ſellt Zu de-nen
nur auf eu-res Glei-chen,
die ihn nicht er-rei-chen!
Iſt Gott ſchon Al-les und ich
nichts, Ich Schatten, und er Quell des Lichts, Er noch ſo
ſtark, ich noch ſo blö-de, Er noch ſo rein, ich
noch ſo ſchnö-de, Er noch ſo groß, ich noch ſo

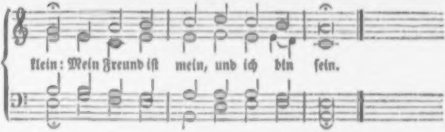

2. Mein gnädiger Immanuel, Mein Mittler wußte Rath zu finden, Mit meiner tiefgefall'nen Seel' Sich wieder liebend zu verbinden. Er, dem ich nichts vergelten kann, Sah meine Noth und Armuth an; Er kam vom Himmel auf die Erde, Daß er mein Freund und Helfer werde, Verwandt mit meinem Fleiſch und Bein; Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

3. Gott, welcher ſeinen Sohn mir gab, Gewährt mir Alles mit dem Sohne; Nicht nur ſein Leiden, Kreuz und Grab, Auch ſeine Herrlichkeit und Krone. Ja, was er redet, hat und thut, Sein Wort und Geiſt, ſein Fleiſch nnd Blut, Was er gewonnen und erſtritten, Was er geleiſtet und gelitten, Das Alles räumet er mir ein; Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

4. Mein Freund iſt meiner Seele Geiſt, Mein Freund iſt meines Lebens Leben; Nach ihm nur, der mich ſeine heißt, Und ſonſt nach keinem, will ich ſtreben. O ſel'ger Bund! mein Herz ergibt Sich willig ihm, der ſo mich liebt! Was kann er Beſſeres gewähren? Was kann ich Höheres begehren, Als ganz mit ihm vereint zu ſeyn? Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

5. Ohn' ihn iſt mir der Himmel trüb', Die Erd' ein Kerker, eine Hölle; Dagegen ſchafft mir ſeine Lieb' In Wüſten eine Himmelsquelle. Ohn' ihn iſt in der frohſten Meng' Die weite Welt mir doch zu eng'; Ich bin, wenn alle Freunde fliehen, Wenn ſelbſt die Brüder ſich entziehen, Zwar einſam, aber nicht allein; Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

6. Sein iſt mein Leib, ſein iſt mein Geiſt, Die er erſchuf und auch erlöſte, Die er beſchirmet, tränkt und ſpeiſt, Bis er dort beide ewig tröſte. Sein iſt mein Denken, Muth und Sinn, Sein iſt, was ich vermag und bin; Was ich von Geiſt und Kräften habe, Iſt alles ſeine Gnadengabe, Und ſoll nur ihm geweihet ſeyn. Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

7. Sein iſt mein Werk, ſein iſt mein Ruhm; Mich ſucht' er, eh' ich ihn gefunden; Ich hatte ſonſt zum Eigenthum Nur Sünde, Fluch und Seelenwunden. Doch hat mein Freund auch dieſe Laſt Mit ſeinem Kreuz auf ſich gefaßt; Er nimmt die aufgehäuften Strafen, Die nach des Richters Spruch mich trafen, Und ſenkt ſie in ſein Grab hinein. Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

8. Sein iſt mein Glück und meine Zeit, Sein iſt mein Sterben und mein Leben, Zu ſeinem Ruhm und Dienſt geweiht, Von ihm beſtimmt, und ihm ergeben. Ich möge reden, wirken, ruh'n: Mein Freund ſoll Alles in mir thun. Sein ſind auch alle meine Schmerzen, Die er ſo zärtlich nimmt zu Herzen; Er bleibt bei mir in jeder Pein. Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

9. Nun zürn' und ſtürme jeder Feind, Er ſoll mir keine Furcht erwecken. Und iſt der Richter ſelbſt mein Freund, So kann kein Weltgericht mich ſchrecken. Ob Erd' und Himmel bricht und kracht, Ob Leib und Seele mir verſchmacht't, Ob mein Gebeine muß verweſen, Bin ich doch ewig dann geneſen, Und geh' zu Jeſu Freuden ein. Er bleibet mein, ich bleibe ſein.

424.

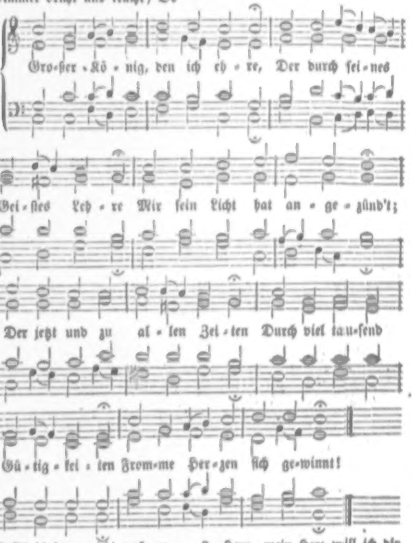
Gro-ßer Kö-nig, den ich eh-re, Der durch ſei-nes
Gei-ſtes Leh-re Mir ſein Licht hat an-ge-zünd't;
Der jetzt und zu al-len Zei-ten Durch viel tau-ſend
Gü-tig-kei-ten From-me Her-zen ſich ge-winnt!

2. Sollt' ich denn nicht auch gedenken, Dir mich wiederum zu ſchenken, Der du treulich mich bewachſt, Und auch an dem trübſten Tage Meines Herzens bange Klage Schnell zu Licht und Freude machſt?

3. Herr, mein Herz will ich dir geben; Dir ſoll es aufs neue leben, Denn du forderſt es von mir. Dir ſoll es ſich ganz verbinden, Und den angewöhnten Sünden Ganz entſagen für und für.

4. Laß es deinen Geiſt erneuen, Dir zu einem Tempel weihen, Der auf ewig heilig ſey! Ach, vertilge doch darinnen Eitle Luſt und Furcht der Sinnen! Mache mich vollkommen frei!

5. Laß mich kräftig von der Erden Himmelwärts gezogen werden; Zeuch, o zeuch mich ganz zu dir! Daß ich, ganz zu dir bekehret, Ganz von deinem Geiſt verkläret, Täglich habe dich in mir!

6. Hilf mir dir getreulich dienen Mit den Werken, Worten, Mienen, Deiner Herrlichkeit zum Ruhm! Zur Behauſung deiner Wonne Will ich ganz, o Lebensſonne, Dir mich weihn zum Eigenthum!

7. Mach' mein Herz zu einem Garten, Wo der Tugend ſchönſte Arten Stehn in voller Lieblichkeit; Oeffne drinn die Lebensquelle, Die ohn' Ende ſanft und helle Fließet in die Ewigkeit!

8. Nun, ſo will ich dir mein Leben, Jeſu, ganz zu eigen geben; Stehe mir in Gnaden bei! Gib, daß ich, zu allen Stunden Inniglich mit dir verbunden, Dir zum ew'gen Lobe ſey!

Melodie Nr. 125.

425. Chriſtum über Alles lieben, Uebertrifft die Wiſſenſchaft; Wenn ſie noch ſo hoch getrieben, Iſt ſie dennoch ohne Kraft, Wo nicht Jeſu Chriſti Geiſt Sich in ihr zugleich erweiſt. Jeſum recht im Glauben kennen, Das iſt Weisheitsruhm zu nennen.

2. Chriſtum lieben, lehrt die Weiſe, Wie man klüglich handeln ſoll; Und die ganze Lebensreiſe Iſt der Liebe Jeſu voll; Alle Weg' und Stege ſind Für ein liebes, frommes Kind Auf das Beſte zubereitet, Daß es ja nicht etwa gleitet.

3. Chriſtum lieben, gibt die Maaße, Wie ich heilig leben muß; Was ich thue, was ich laſſe, Lehrt ſie mich im Ueberfluß, Und wie weit ich Tag für Tag In der Liebe wachſen mag; Alle gute Werk' und Triebe Wirkt die reine Jeſusliebe.

4. Chriſtum lieben, machet weiſer, Als die Alt-Erfahrnen ſind; Auf die Liebe bau' ich Häuſer Gegen allen Sturm und Wind. Chriſtum lieben, iſt gewiß Satans größtes Hinderniß; Wo er Liebe Chriſti ſiehet, Da iſt's ausgemacht, er fliehet.

5. Chriſtum lieben, macht die Banden Aller andern Liebe feſt; Aber Alles wird zu Schanden, Was ſich hier nicht gründen läßt. Chriſti Lieb' in vollem Maaß Bringt uns wohl der Menſchen Haß; Aber wer ſich drein verſenket, Dem wird mancher Feind geſchenket.

6. Chriſti Liebe, Einfalt, Wahrheit, Und der Bruderliebe Band, Die beſtehn in Kraft und Klarheit Hier und dort im Vaterland. Treuer Gott, wie wünſch' ich mir Dieſe höchſte Seelenzier, Dieſe Krone aller Gaben: Chriſtum Jeſum lieb zu haben!

7. Jeſu, meiner Seele Freude, Meine höchſte Lieblichkeit! Lehre mich in Freud' und Leide In der kurzen Pilgrimszeit Dir, deß Lieben ewig rein, Bis zum Tode treu zu ſeyn, Und vergönne mir im Sterben Deine Liebe ganz zu erben!

den Willen des Vaters und kommt dadurch zum Mitwirken mit Gott. Es iſt freilich eine Wirkung von oben her, wie Salomo's und Elia's Opfer, die Wirkung geſchieht aber *hienieden*, gerade in der *größten Tiefe* (Jeſ. 57, 15) Demuth und Erniedrigung.

6) *Hebr.* 5, 7. Er, der Prieſter nach der Ordnung Melchiſedeks (vgl. V. 6), hat in den Tagen ſeines Fleiſches Gebet und Flehen mit ſtarkem Geſchrei und Thränen geopfert zu dem, der ihm vom Tode konnte aushelfen, und iſt erhört worden von dem Grauen (Zagen). Siehe da das große Rauchopfer unſers Aaron, in welchem alle unſere fernere Rauchopfer geheiligt ſind, zugleich deren Urbild und Muſterexemplar in der Bundeslade und der Anfang der unaufhörlichen Fürbitten des treuen Hohenprieſters.

7) Was dieſe Fürbitte iſt, zeigt uns *Num.* 16, 46. 47. Wie kräftig war da des verſchmähten Aarons Räuchern, als die Plage in Iſrael angegangen war! Wie oft geht ſo der theure Hoheprieſter in der Gemeine der Seinen herum, und thut ein Gleiches! Das erhält und bewahret: Ich habe für dich gebeten, daß dein Glauben nicht aufhöre, das Wort wiederholt ſich ſo oft an uns allen und wir genießen dann deſſen Früchte an neuer Buße, neuem Leben, neuem Glauben, neuer Freudigkeit. — In jener Geſchichte ſehen wir aber auch, daß wir nicht als Leviten, auch nicht als Berufene im Allgemeinen ein Rauchopfer zu bringen vermögen, ſondern nur allein in *Chriſto* dem Thron der Gnade nahen dürfen; das allein gilt.

426.

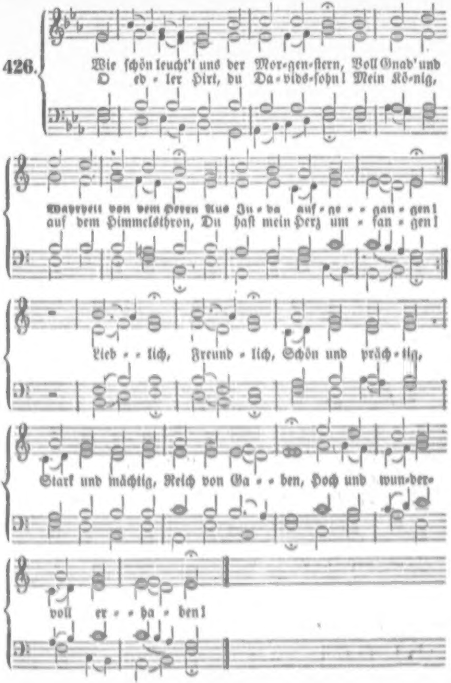
Wie ſchön leucht't uns der Mor-gen-ſtern, Voll Gnad' und
O ed-ler Hirt, du Da-vids-ſohn! Mein Kö-nig,
Wahrheit von dem Herrn Aus Ju-da auf-ge-gan-gen!
auf dem Himmelsthron, Du haſt mein Herz um-fan-gen!
Lieb-lich, Freund-lich, Schön und präch-tig,
Stark und mächtig, Reich von Ga-ben, Hoch und wun-der-
voll er-ha-ben!

2. O Kleinod, dem kein Engel gleicht! Sohn Gottes den kein Lob erreicht, Vom Vater uns gegeben! Du biſt der Seele höchſter Ruhm; Dein ſüßes Evangelium Iſt lauter Geiſt und Leben. Dich, dich Will ich Ewig faſſen, Nimmer laſſen; Brod des Lebens! Dein genieß' ich nicht vergebens!

3. Herr, ich bin dein und du biſt mein; Geuß tief in meine-Seel' hinein Die Flamme deiner Liebe! Ich bin ein Glied an deinem Leib; O gib mir, daß ich's ewig bleib' Im reinſten Liebestriebe! Nach dir Wallt mir, Ew'ge Güte! Mein Gemüthe, Bis es findet Dich, deß Liebe mich entzündet.

4. Von Gott kommt mir ein Freudenlicht, Wenn mich dein holdes Angeſicht Mit Freundlichkeit anblicket. O Herr Jeſu, mein trautes Gut! Dein Wort, dein Geiſt, dein Leib und Blut, Das iſt's, was mich erquicket. Nimm mich Freundlich In die Arme! Ich erwarme Nur von Gnaden. Auf dein Wort komm' ich geladen!

5. Herr Gott, Vater, du ſtarker Held, Du haſt mich ewig vor der Welt In deinem Sohn erkoren; Dein Sohn hat ſich mit mir vereint; Ich bin in meinem Seelenfreund Zu Freuden neugeboren. Preis dir! Heil mir! Himmliſch Leben Wird er geben Mir dort oben; Ewig ſoll mein Herz ihn loben!

6. Hebt nun die Harfen hoch empor, Und laßt ein Lied im höhern Chor, Den Freudenpſalm erſchallen: Daß ich mit Jeſu möge heut' Und morgen und in Ewigkeit In ſteter Liebe wallen! Singet, Klinget, Jubiliret, Triumphiret, Dankt dem Sohne; Heil ſey Dem, der auf dem Throne!

7. Wie freu' ich mich, Herr Jeſu Chriſt, Daß du der Erſt' und Letzte biſt, Der Anfang und das Ende! Du wirſt mich einſt, ich bin's gewiß, Aufnehmen in das Paradies; Drauf faſſ' ich deine Hände. Amen, Amen! Komm, du Sonne Aller Wonne! Bleib' nicht lange, Daß ich ewig dich umfange!

Melodie Nr. 14.

427. O Jeſu ſüß, wer dein gedenkt, Deß Herz in Freude wird geſenkt; Noch ſüßer aber alles iſt, Wo du, o Jeſu, ſelber biſt!

2. Jeſu, du Herzensfreud' und Wonn', Des Lebens Brunn, du wahre Sonn'! Dir gleichet nichts auf dieſer Erd', Bei dir iſt, was man je begehrt.

3. Dein' Lieb', o ſüßer Jeſu Chriſt, Des Herzens beſte Labung iſt; Sie machet ſatt, doch ohn' Verdruß; Der Hunger wächſt im Ueberfluß.

4. Jeſum lieb haben, iſt ſehr gut; Wohl dem, der ſonſt nichts ſucht und thut! Mir ſelber will ich ſterben ab, Daß ich in ihm das Leben hab'.

5. Jeſu, o meine Süßigkeit! Du Troſt der Seel', die zu dir ſchreit! Die heißen Thränen ſuchen dich, das Herz zu dir ſchreit inniglich.

6. Ja, wo ich bin auf Erden hier, So wollt' ich, Jeſus wär' bei mir; Freud' über Freud', wenn ich ihn find'! Selig, wenn ich ihn halten könnt'!

7. Was ich geſucht, das ſeh' ich nun; Was ich begehrt, das hab' ich ſchon. Vor Lieb' o Jeſu, bin ich ſchwach, Mein Herz, das flammt, und ſchreit dir nach.

8. Wer dich, o Jeſu, alſo liebt, Der bleibt gewiß wohl unbetrübt; Dir ſey Lob, Ehr', wie ſich's geziemt; Dein Reich ein Ende nimmer nimmt.

9. In dir mein Herz hat ſeine Luſt; Herr, meine Sünd' iſt dir bewußt! Auf dich iſt all mein Ruhm geſtellt, Jeſu, du Heiland aller Welt!

10. Du Sonne der Barmherzigkeit, Dein Glanz erſtreckt ſich weit und breit! Der Traurigkeit Gewölk vertreib', Das Licht des Lebens bei uns bleib'!

11. Dein Lob im Himmelreich erklingt, Kein Chor iſt, der von dir nicht ſingt; Jeſus erfreut die ganze Welt, Die er bei Gott zu Fried' geſtellt.

12 Der Friede Jeſu alles thut, Er übertrifft all zeitlich Gut; Der Fried bewahr mein Herz und Sinn, So lang ich hier auf Erden bin.

13. Und wenn ich ende meinen Lauf, So hole mich zu dir hinauf, Jeſu, daß ich da Fried' und Freud, Bei dir genieß' in Ewigkeit!

14. Jeſu, erhöre meine Bitt'! Du biſt's ja, der mich dort vertritt; Jeſu, mein Hoffen ſteht zu dir. O Jeſu, Jeſu, hilf du mir!

428.

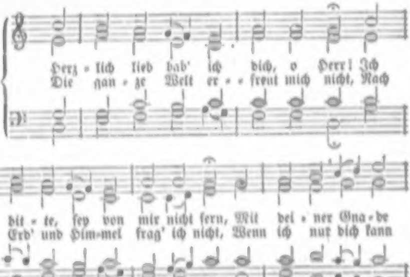
Herz = lich lieb hab' ich dich, o Herr! Ich
Die gan = ze Welt er = = freut mich nicht, Nach
bit = te, ſey von mir nicht fern, Mit dei = ner Gna = de
Erd' und Him=mel frag' ich nicht, Wenn ich nur dich kann
Ga = = den!
ha = = ben.
Und wenn mir gleich mein Herz zerbricht, Biſt

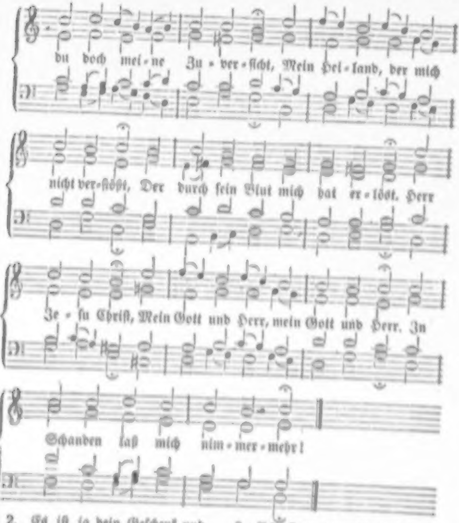
du doch mei-ne Zu-ver-ſicht, Mein Hei-land, der mich
nicht ver-ſtößt, Der durch ſein Blut mich hat er-löſt. Herr
Je-ſu Chriſt, Mein Gott und Herr, mein Gott und Herr. In
Schanden laß mich nim-mer-mehr!

2. Es iſt ja dein Geſchenk und
ab' Mein Leib und Seel', und
as ich hab' In dieſem armen Le-
en. Damit ich's brauch' zum Lobe
ein, Zum Nutz und Dienſt des
ächſten mein, Woll'ſt du mir Gnade
eben! Behüt' mich, Herr, vor fal-
er Lehr'; Des Satans Mord
d Lügen wehr'; In allem Kreuz
halte mich, Auf daß ich's trag'
duldiglich! Herr Jeſu Chriſt,
ein Herr und Gott, mein Herr
d Gott! Tröſt' meine Seel' in
desnoth!

3. Ach, Herr, verleih', daß meinen Geiſt, Wann einſt dein Mund mich ſterben heißt, Dein Engel zu dir trage! Den Leib laß im Schlafkämmerlein Gar ſanft, ohn' alle Qual und Pein, Ruhn bis zum jüngſten Tage! Alsdann vom Tod erwecke mich, Daß meine Augen ſehen dich In aller Freud', o Gottes Sohn, Mein Heiland und mein Gnadenthron! Herr Jeſu Chriſt! Erhöre mich, erhöre mich! Ich will dich preiſen ewiglich!

429.

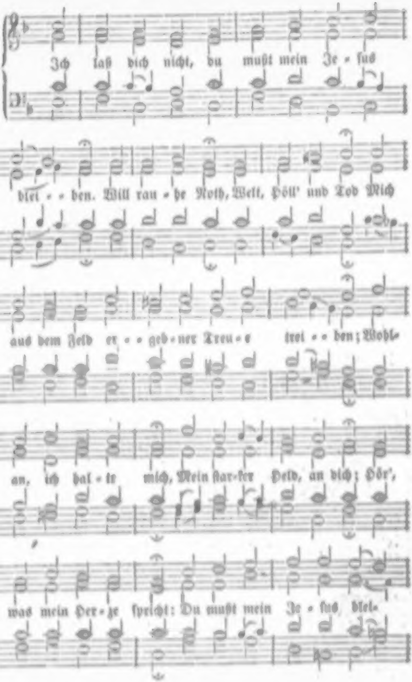
Ich laß dich nicht, du mußt mein Je - ſus
blei - - ben. Will rau - he Noth, Welt, Höll' und Tod Mich
aus dem Feld er - - geb - ner Treu - e trei - - ben; Wohl-
an, ich hal - te mich, Mein ſtar-ker Held, an dich; Hör',
was mein Her - ze ſpricht: Du mußt mein Je - ſus blei-

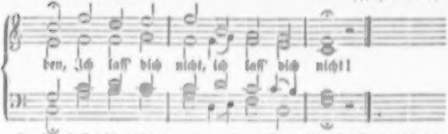

2. Ich laſſ' dich nicht, du allerhöchſte Liebe, Wenn Zweifel ſich Setzt wider mich: Ich kenne deiner Liebe ſtarke Triebe; Du trugeſt Schuld und Pein! Sollt' ich verurtheilt ſeyn An jenem Weltgericht? Du allerhöchſte Liebe: Ich laſſ' dich nicht, ich laſſ' dich nicht!

3. Ich laſſ' dich nicht, du ſüße Seelenſtärke, Die mich erlabt, Mit Kraft begabt, Wenn ich in mir des Glaubens Schwachheit merke! Macht Krankheit gleich den Leib Durch Schmerzensnächte ſchwach, So ſpricht die Seele doch: Du ſüße Seelenſtärke, Ich laſſ' dich nicht, ich laſſ' dich nicht!

4. Ich laſſ' dich nicht, du Hülf' in allen Nöthen! Leg' Joch auf Joch: Ich hoffe doch, Auch wenn es ſcheint, als wolleſt du mich tödten. Mach's, wie du willſt mit mir, Ich weiche nicht von dir; Verſtelle dein Geſicht, Du Hülf' in allen Nöthen: Ich laſſ' dich nicht, ich laſſ' dich nicht!

5. Ich laſſ' dich nicht, ſollt' ich den Segen laſſen? Nein, Jeſus, nein, Du bleibeſt mein, Dich halt' ich noch, wenn ich nichts mehr kann faſſen! Nach kurzer Nächte Lauf Geht mir der Segen auf Von dir, dem Segenslicht! Sollt' ich den Segen laſſen? Ich laſſ' dich nicht, ich laſſ' dich nicht!

6. Ich laſſ' dich nicht; führ' mich nach deinem Willen! Ich folge nach Durch Wohl und Ach; Dein weiſer Rath kann allen Kummer ſtillen. Dir, Jeſu, hang' ich an, Und achte keine Bahn, Stehn auch die Dornen dicht; Führ' mich nach deinem Willen: Ich laſſ' dich nicht, ich laſſ' dich nicht!

7. Ich laſſ' dich nicht, auch in dem Schooß der Freude! Denn wenn ich mich Seh' ohne dich, So wird die Luſt mir ſchnell zum bittern Leide! Mir graut vor ihrer Koſt, Wenn nicht von deinem Troſt Mein Herz durchſtrömet ſpricht, Auch in dem Schooß der Freude: Ich laſſ' dich nicht, ich laſſ' dich nicht!

8. Ich laſſ' dich nicht, mein Gott, mein Herr, mein Leben! Mich reißt das Grab Von dir nicht ab, Der du für mich dich in den Tod gegeben! Du ſtarbſt aus Liebe mir; Ich ſag's in Liebe dir, Auch wenn das Herz mir bricht: Mein Gott, mein Herr, mein Leben! Ich laſſ' dich nicht, ich laſſ' dich nicht!

Melodie Nr. 91.

430. Chriſte, mein Leben im Glauben, im Hoffen, im Wallen! Heiliges Kleinod, das Chriſten kann einzig gefallen! Richte den Sinn Mir, o mein Heiland, dahin! Ruhm dir zu bringen vor Allen!

2. Einzige Quelle der Wonne! dich will ich erheben, Will mich auf ewig zum Eigenthum ganz dir ergeben! Nimm mich dahin! Das iſt mein höchſter Gewinn; Nichts wird dann kränken mein Leben.

3. Laß nur das Eine, was Noth, in mir kräftig beſtehen: Ruhe der Seele; laß Alles, was eitel, vergehen! Himmliſche Luſt Gießeſt du mir in die Bruſt; Dieß nur hab' ich mir erſehen.

4. Herzog des Lebens! Du wolleſt mich ſelber regieren, So, daß mein Leben ich heilig und ſelig kann führen! Laß auch den Geiſt, Den du den Deinen verleihſt, Reichlich im Herzen mich ſpüren!

5. Friedefürſt, laß mich im Glauben dir treulich anhangen! Eile, zu ſtillen mein Wünſchen, mein höchſtes Verlangen! Dieß, und nichts mehr, Heiland, iſt mir ein Begehr; Nimm mich dir gänzlich gefangen!

6. Centnerſchwer drücken die Laſten, wo du nicht hilfſt tragen; Alles, was weltlich, vermag nur die Chriſten zu plagen; Aber laß ſeyn! Leb' ich in dir, Herr, allein, Dann werd' ich nimmer verzagen!

7. Nun denn, ſo will ich auf ewig, was nichtig iſt, haſſen, Dich nur, o Jeſu, du herrliches Kleinod, umfaſſen! Du ſollſt allein Reichthum und Alles mir ſeyn! Herr, Herr, wer wollte dich laſſen?

431.

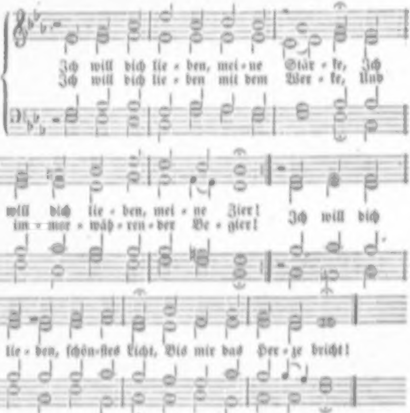
Ich will dich lie - ben, mei - ne Stär - ke, Ich
Ich will dich lie - ben mit dem Wer - ke, Und
will dich lie - ben, mei - ne Zier!
im - mer - wäh - ren - der Be - gier!
Ich will dich
lie - ben, ſchön-ſtes Licht, Bis mir das Her - ze bricht!

2. Ich will dich lieben, o mein Leben, Als meinen allertreuſten Freund! Ich will Dich lieben und erheben, So lange mich dein Glanz beſcheint! Ich will dich lieben, Gottes Lamm, Du Lieb' am Kreuzes-Stamm!

3. Ach, daß ich dich ſo ſpät erkennet, Du hochgelobte Liebe du! Und dich nicht eher mein genennet, Du höchſtes Gut und wahre Ruh! Es iſt mir leid, ich bin betrübt, Daß ich ſo ſpät geliebt.

4. Ich ging verirrt und war verblendet; Ich ſuchte dich, und fand dich nicht. Ich hatte mich von dir gewendet, Und liebte das geſchaffne Licht; Nun aber iſt's durch dich geſchehn, Daß ich dich hab' erſehn.

5. Ich danke dir, du wahre Sonne, Daß mir dein Glanz hat Licht gebracht! Ich danke dir, du Himmelswonne, Daß du mich froh und frei gemacht; Ich danke dir, du treues Herz! Du heileſt meinen Schmerz.

6. Erhalte mich auf deinen Stegen, Und laß mich nimmer irre gehn! Laß meinen Fuß auf deinen Wegen Nie ſtraucheln oder ſtille ſtehn! Erleuchte Leib und Seele ganz, Du reiner Himmelsglanz!

7. Gib meinen Augen ſüße Thränen, Gib meinem Herzen reine Gluth; Vermehre ſtets nach dir mein Sehnen, Du einzig's Heil und höchſtes Gut! Laß meinen Sinn, Geiſt und Verſtand Stets ſeyn zu dir gewandt.

8. Ich will dich lieben, meine Krone, Ich will dich lieben, meinen Gott; Dich lieben auch bei Schmach und Hohne, Und in der allergrößten Noth; Ich will dich lieben, ſchönſtes Licht, Bis mir das Herze bricht.

Melodie Nr 15.

432. Jeſu Chriſt, mein Licht und Leben! Leib, Seel' und Geiſt ſey dir ergeben, Denn du gibſt Heil und Frieden mir. Mir, dem Sünder, dem Verlornen, Durch dich zum Leben Auserkornen, Eröffneſt du die Himmelsthür. Du biſt mein treuer Hirt', Da mir nie mangeln wird Süße Weide. Jeſu, mein Licht! Verlaß mich nicht, Bis ich dich ſchau' von Angeſicht.

2. Du führſt mich zur friſchen Quelle; Sie fließt ſo reichlich, ſanft und helle; Mein dürſtend Herz wird hier erquickt. Du zeigeſt mir die rechten Straßen, Willſt Tag und Nacht mich nicht verlaſſen, Bis daß ich gänzlich hingerückt, Wo ew'ge Sicherheit, Wo Freud' und Herrlichkeit Grünt und blühet. Jeſu, mein Licht! Verlaß mich nicht, Bis ich dich ſchau' von Angeſicht.

3. Wall' ich auch auf finſtern Wegen, Fehlt mir das Licht auf rauhen Stegen: Ich zag' und fürchte mich doch nicht. Du, Herr, gibſt mir das Geleite, Du wandelſt treulich mir zur Seite, Und ſendeſt mir dein Himmelslicht. Dein ſanfter Hirtenſtab Wehrt allen Schrecken ab: Halleluja! Jeſu, mein Licht! Verlaß mich nicht, Bis ich dich ſchau' von Angeſicht.

4. Hab' ich Jeſum nur zum Freunde, So fürcht' ich nicht die Macht der Feinde; Sie können mir nicht Schaden thun. Himmelsbrod iſt meine Speiſe, Und er läßt auf der Pilgerreiſe Mich ſanft in ſeinem Schooße ruhn. Wenn Jeſus mit mir zieht, So werd' ich nie zu müd' Auf der Wallfahrt. Jeſu, mein Licht! Verlaß mich nicht, Bis ich dich ſchau' von Angeſicht.

5. Du ſtärkſt mich in allem Leiden, Du ſalbſt mein Haupt mit Oel der Freuden, Gibſt Kräfte mir zum heil'gen Streit. Du ſchenkſt voll ein Gnad' und Leben, Gibſt als der Weinſtock deinen Reben Saft und Gedeihn zur Fruchtbarkeit. Huld und Barmherzigkeit, Licht, Wonn' und Himmelsfreud' Wird mir folgen. Jeſu, mein Licht! Verlaß mich nicht, Bis ich dich ſchau' von Angeſicht.

6. Amen! ewig werd' ich bleiben Bei Jeſu! nichts, nichts kann mich treiben Aus meines Hirten Arm und Schooß. Laß, o Herz, dein Lied erſchallen: Mein Loos iſt lieblich mir gefallen, Denn Jeſus ſelber iſt mein Loos! Er tilget meine Schuld; Ich bleib' in ſeiner Huld. Hoſianna! Jeſus, mein Licht, Verläßt mich nicht, Bis ich ihn ſchau' von Angeſicht!

433.

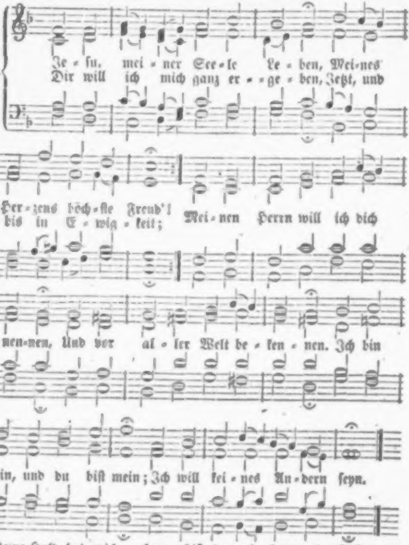
Je - ſu, mei - ner See - le Le - ben, Mei - nes
Dir will ich mich ganz er - - ge - ben, Jetzt, und
Her - zens höch - ſte Freud'!
bis in E - wig - keit;
Mei - nen Herrn will ich dich
nen - nen, Und vor al - ler Welt be - ken - nen. Ich bin
dein, und du biſt mein; Ich will kei - nes An - dern ſeyn.

2. Deine Huld hat mich umfangen, Eh' die Mutter mich gebar; Dein Erbarmen mich umfangen, Als ich kaum geboren war. Frühe biſt du mir begegnet, Haſt mich armes Kind geſegnet. Ich bin dein, und du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn.

3. Auf der Kindheit wilden Wegen Folgte deine Güte mir; Deines Geiſtes Trieb und Regen Leitete mich oft zu dir; Kindlich lehrteſt du mich beten Und zu meinem Vater treten. Ich bin dein, und du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn.

4. Ach, wie oft hat in der Jugend Deine Hand mich angefaßt, Wenn ich Frömmigkeit und Tugend Weggeworfen und gehaßt! Ach, ich wäre längſt geſtorben Ohne dich, und ganz verdorben! Ich bin dein, und du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn.

5. Irr' ich, ſucht mich deine Liebe; Fall' ich, hilft ſie wieder auf; Wenn ich weinend mich betrübe, Stärkt ſie mich zum neuen Lauf. Bin ich arm, ſo gibt ſie Güter; Droht Gefahr: iſt ſie mein Hüter. Ich bin dein, und du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn.

6. Deiner Liebe Süßigkeiten Gießeſt du in meine Bruſt; Und in deines Himmels Weiten Zeigeſt du mir ew'ge Luſt; Ja, wenn ich von hinnen ſcheide, Nimmſt du mich in deine Freude. Ich bin dein, und du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn.

7. Dieſes Alles iſt gegründet Nicht auf meiner Werke Grund; Dieſes, was mein Herz empfindet, Thu' ich allen Menſchen kund. Ja, es fließt aus deinem Blute! Dieſes nur kommt mir zu gute. Ich bin dein, und du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn.

8. D'rum, ich ſterbe oder lebe, Bleib' ich doch dein Eigenthum; Du, dem ich mich ganz ergebe, Du biſt meiner Seele Ruhm, Meine Zuverſicht und Freude, Meine Lebenskraft im Leide. Ich bin dein, und du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn.

9. Hör', o Jeſu, noch ein Flehen, Dieſe Bitte nimm noch an: Wann die Augen mir vergehen, Wann ich nimmer ſprechen kann: Laß mich deinen Geiſt vertreten, Daß ich mög' im Herzen beten: Ich bin dein, und du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn!

Melodie Nr. 206.

434. Ich liebe dich, mein Herr und Gott! Dein bin ich lebend und auch todt. Ich will nicht frei ſeyn ohne dich; Dir unterwerf ich gänzlich mich!

2. Nimm mein Gedächtniß, es ſey dein; An dich gedenk' es nur allein; Nimm den Verſtand, gib ihm den Geiſt, Der ihn für dich nur denken heißt!

3. Mein Will' ſey dein und deiner mein, Denn du willſt Eines mit mir ſeyn; Was du willſt, das gefällt auch mir; Nichts woll' ich, was entgegen dir!

4. Nimm Alles, Herr, die Gab' iſt dein; Sie ſoll nur dir geheiligt ſeyn; Mach' du damit, was dir gefällt, Dir ſey es völlig heimgeſtellt!

5. O Herr, mein Gott, für Alles gib Mir Gnade nur, und deine Lieb'; Mit der will ich zufrieden ſeyn, Wenn ich nur dein bin, und du mein!

6. Dich lieb' ich, Herr, doch darum nicht, Weil Liebe bringt ins Himmelslicht, Auch nicht, weil der zur Hölle fährt, Der dich nicht liebet und verehrt.

7. Du biſt der Liebe werth für dich! Aus Liebe ſtarbeſt du für mich; Sollt' ich denn nun nicht lieben dich, Der du ſo theuer kaufteſt mich?

8) Der Rauchaltar ſteht vor dem Vorhang vor der Lade des Zeugniſſes und vor dem Gnadenſtuhl (Exod. 30, 6). Durch Chriſtum iſt kein Vorhang mehr. Was ſteht vor dir, wenn du beteſt? Der Gnadenſtuhl iſt da, offen und frei; er deckt das Geſetz und birgt und ſchließt es ein, darüber ſind die Cherubim und da thronet die Herrlichkeit des Herrn. Merke es doch und ſchaue alle das an und finde dich zurecht im Vaterhauſe.

9) Apocal. 8, 3—5. Ein anderer Engel kam und trat zu dem Altar und hatte ein goldenes Rauchfaß und ihm ward viel Rauchwerks gegeben, daß er's gäbe zum Gebet aller Heiligen auf den goldnen Altar vor dem Stuhl. Und es ging auf der Rauch des Rauchwerks zum (dem, zum Beſten dem) Gebet der Heiligen von der Hand des Engels vor Gott. Und der Engel nahm das Rauchfaß und füllete es mit Feuer vom Altar und ſchüttete es auf die Erde und es geſchahen Stimmen und Donner und Blitze und Erdbeben.

Das Rauchwerk wird gegeben denen, die es verwalten ſollen. Siehe, ſo geht es im himmliſchen Tempel zu. Ja wohl, es iſt der Geiſt der Gnade und des Gebets, der das ächte Rauchwerk uns austheilt und Alles, was gewiß und erhörlich iſt, das wird uns geſchenkt. — Dann mögen wir bemerken, daß ein Engel hier das heilige Prieſtergeſchäft verrichtet. Bengel ſagt davon, er opferte ſein Rauchwerk nicht als Prieſter der Menſchen, ſondern es ward ihm gegeben das Rauchwerk des Verlangens aller heiligen Engel nach der Vollziehung der göttlichen Rathſchlüße, und dieſes opferte er zu gleicher Zeit mit den Gebeten aller noch wallenden oder vollen=

8. Wenn auch kein' Höll noch Himmel wär', Doch ich zu lieben dich begehr', Umſonſt, um nichts! gleichwie du mich, O Gott, geliebt, ſo lieb' ich dich!

9. Dich lieb' ich denn bis in den Tod, Nur, weil du biſt mein Herr und Gott. Weil du biſt mein und ich bin dein, Hoff' ich dein Erbe dort zu ſeyn!

435.

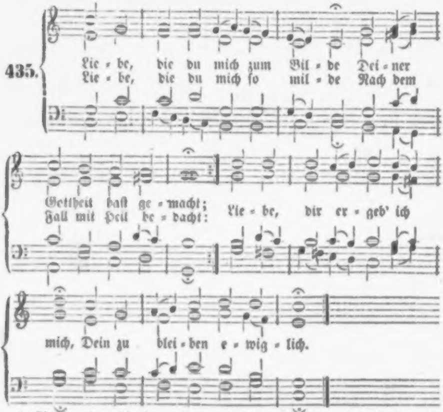
Lie = be, die du mich zum Bil = de Dei = ner
Lie = be, die du mich ſo mil = de Nach dem
Gottheit haſt ge = macht;
Fall mit Heil be = dacht:
Lie = be, dir er = geb' ich
mich, Dein zu blei = ben e = wig = lich.

2. Liebe, die mich hat erkoren, Eh' ich noch geſchaffen war; Liebe, die du Menſch geboren, Und mir gleich wardſt ganz und gar: Liebe, dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich.

3. Liebe, die für mich gelitten, Und geſtorben in der Zeit; Liebe, die mir hat erſtritten Ew'ge Luſt und Seligkeit: Liebe, dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich.

4. Liebe, die mit Licht und Leben Mich erfüllet durch ihr Wort; Liebe, die den Geiſt gegeben Mir zum Troſt und Seelenhort; Liebe, dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich.

5. Liebe, die du überwunden Meinen harten, ſtolzen Sinn; Liebe, die du mich gebunden, Daß ich ganz dein eigen bin: Liebe, dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich.

6. Liebe, die mich ewig liebet, Die mich führet Schritt für Schritt; Liebe, die mir Frieden giebet, Und mich kräftiglich vertritt: Liebe, dir erbeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich.

7. Liebe, die mich wird bedecken In des Grabes Dunkelheit; Liebe, die mich wird erwecken Zu dem Glanz der Herrlichkeit: Liebe, dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich!

436.

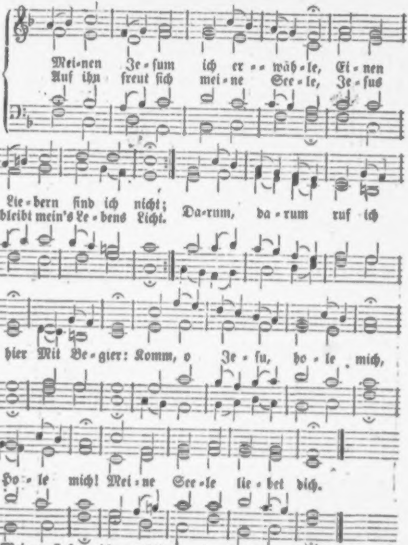
Mei-nen Je-ſum ich er-wäh-le, Ei-nen
Auf ihn freut ſich mei-ne See-le, Je-ſus
Lie-bern find ich nicht;
bleibt mein's Le-bens Licht. Da-rum, da-rum ruf ich
hier Mit Be-gier: Komm, o Je-ſu, ho-le mich,
Ho-le mich! Mei-ne See-le lie-bet dich.

2. Meinen Jeſum ich erwähle, Weil er meine Schuld gebüßt; Jeſu Blutſchweiß iſt mein Oele, Das den bittern Tod verſüßt. Darum, darum ruf' ich hier Mit Begier: Komm, o Jeſu, hole mich, Hole mich! Meine Seele liebet dich.

3. Meinen Jeſum ich erwähle, Weil er hold und lieblich iſt. Stündlich ſuchet meine Seele Meinen ſüßen Jeſum Chriſt. Darum, darum ruf' ich hier Mit Begier: Komm, o Jeſu, hole mich, Hole mich! Meine Seele liebet dich.

4. Meinen Jeſum ich erwähle; Er iſt's, dem ich in der Noth Sterbend meinen Geiſt befehle; Jeſus läßt mich nicht im Tod Darum, darum ruf' ich hier Mit Begier: Komm, o Jeſu, hole mich, Hole mich! Meine Seele liebet dich.

5. Meinen Jeſum ich erwähle, Ihn, der bis zum Tod geliebt. Ihm vertraut iſt meine Seele, Die ſich ihm zu eigen gibt. Darum, darum ruf' ich hier Mit Begier: Komm, o Jeſu, hole mich, Hole mich! Meine Seele liebet dich.

6. Meinen Jeſum ich erwähle; Ihm will ich einſt rufen zu: Jeſu, mich zu denen zähle, Die da haben ew'ge Ruh'! Darum, darum ruf ich hier Mit Begier: Komm, o Jeſu, hole mich, Hole mich! Meine Seele liebet dich!

437.

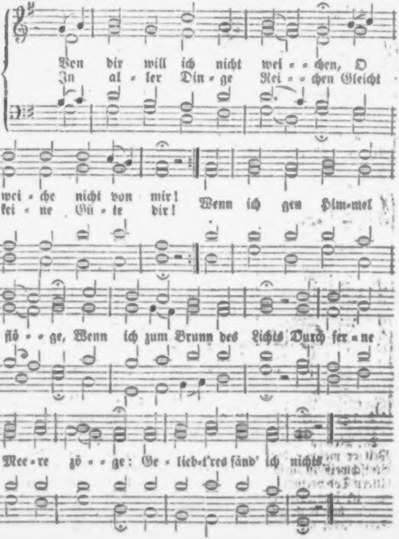
Von dir will ich nicht wei - - chen, O wei - che nicht von mir! Wenn ich gen Him-mel flö - - ge, Wenn ich zum Brunn des Lichts Durch fer - ne Mee - re zö - - ge: Ge - lieb-t'res fänd' ich nichts.
In al - ler Din - ge Rei - - chen Gleicht kei - ne Gü - te dir!

2. Bringt Edelſtein und Schätze, Bringt, was die Welt ſich wählt: Was iſt's, das mich ergötze, Wenn er, mein Leben, fehlt? Bringt Kronen her und Güter, Bringt, was ein Wunſch nur weiß! Dir, Labſal der Gemüther, Mein Jeſus, bleibt der Preis!

3. Wenn lauter Leid mir ſprießet Auf dieſer Erdenflur: Durch dich wird's mir verſüßet, Verwandler der Natur! Soll ich heut' Luſt genießen, Des Lebens Freudenwein: Doch will ich dir zu Füßen Ein treuer Jünger ſeyn!

4. Geh' ich durch Nacht und Nöthen, Bloß, hungrig und verbannt: Du reichſt aus Morgenröthen Brod, Heimath und Gewand. Soll ich von Erdengaben Glanzreich umfloſſen ſeyn: Ich kann es Alles haben, Doch lieben dich allein!

5. Du läſſeſt Felſen grünen, Du ſchaffeſt Saat im Meer; Dir müſſen Welten dienen, Und Sterne ſind dein Heer! Doch Demuth, Huld und Liebe Sind deiner Allmacht Kron'; Es bleibt kein Auge trübe, Wo Liebe baut den Thron!

6. Weckt mich zum Kampf das Leben, So waffnet ſie den Sinn; Will Schlummer mich umgeben, Iſt ſie mir Wächterin; Und wird mein Leib erblaſſen, Iſt ſie des Friedens Thür. Von dir will ich nicht laſſen, O laſſe nicht von mir!

438.

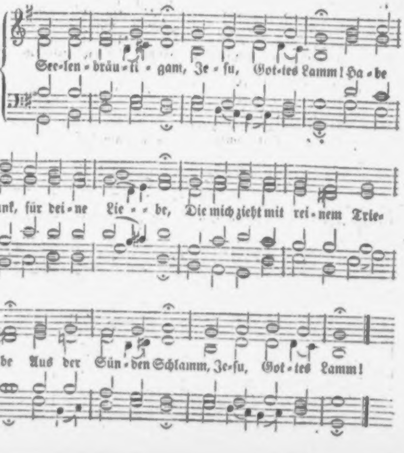
See-len-bräu-ti-gam, Je-ſu, Got-tes Lamm! Ha-be
Dank, für dei-ne Lie-be, Die mich zieht mit rei-nem Trie-
be Aus der Sün-den Schlamm, Je-ſu, Got-tes Lamm!

2. Deine Liebesgluth Stärket Muth und Blut. Wenn du freundlich mich anblickeſt, Und an deine Bruſt mich drückeſt, Macht mich wohlgemuth Deiner Liebe Gluth.

3. Wahrer Menſch und Gott, Troſt in Noth und Tod' Du biſt darum Menſch geboren, Zu erſetzen, was verloren, Durch dein Blut und Tod, Wahrer Menſch und Gott!

4. Meines Glaubens Licht Laß verlöſchen nicht! Salbe mich mit Freudenöle, Daß hinfort in meiner Seele Ja verlöſche nicht Meines Glaubens Licht.

5. So werd' ich in dir Bleiben für und für; Deine Liebe werd' ich ehren, Und dein hohes Lob vermehren, Weil ich für und für Bleibe, Herr, in dir!

6. Deinen Frieden gieb Uns aus großer Lieb', Uns, den Deinen, die dich kennen, Und nach dir ſich Chriſten nennen. Deinen Frieden gib, Denen du biſt lieb!

7. Wer der Welt abſtirbt, Und ſich treu bewirbt, Dir zu leben und zu trauen, Der wird bald mit Wonne ſchauen, Daß kein Herz verdirbt, Das der Welt abſtirbt.

8. Nun ergreif' ich dich, Du mein ganzes Ich! Ich will nimmermehr dich laſſen, Sondern gläubig dich umfaſſen; Herr, ſey du mein Ich! Ich ergreife dich!

9. Wenn ich weinen muß, Wird dein Friedensgruß Meine Thränen auch begleiten Und zu deinen Wunden leiten, Wo mein Thränenfluß Bald ſich ſtillen muß.

10. Bin ich freudig hier, Freuſt du dich mit mir, Zeigſt im Geiſt mir Zions Höhe, Wo ich ohne Furcht und Wehe Wohnen darf bei dir, Jeſu, für und für!

11. Hier durch Spott und Hohn, Dort die Ehrenkron'; Hier im Hoffen und Vertrauen, Dort im Haben und im Schauen. Denn die Ehrenkron' Folgt auf Spott und Hohn.

12. Jeſu, hilf, daß ich Allhier ritterlich Alles durch dich überwinde, Und in deinem Sieg empfinde, Wie ſo ritterlich Du gekämpft für mich!

13. Jeſu, meine Ruh', Ew'ge Liebe du! Nichts als du ſoll mir gefallen, Dein iſt all mein Thun und Wallen, Jeſu, meine Ruh', Ew'ge Liebe du!

439.

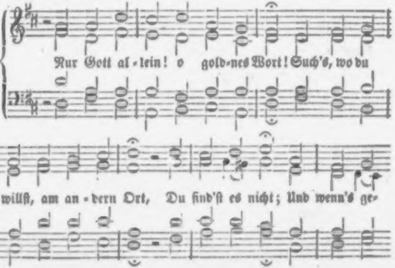
Nur Gott al-lein! o gold-nes Wort! Such's, wo du
willſt, am an-dern Ort, Du find'ſt es nicht; Und wenn's ge-

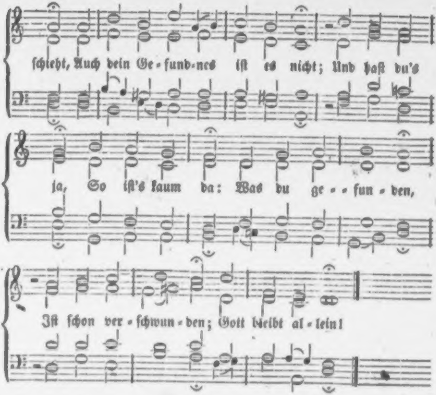
ſchieht, Auch dein Ge - fund - nes iſt es nicht; Und haſt du's
ja, So iſt's kaum da: Was du ge - - fun - den,
Iſt ſchon ver - ſchwun - den; Gott bleibt al - lein!

2. Wer Erde ſucht, find't Erdenlaſt, Und geht auf Spreu und Wind zu Gaſt, Mit Müh' und Streit, Verdruß und Leid Erjagt, bewahrt und ſpät bereut; Ein Freund in Noth, Ein Troſt in Tod, Dir g'nug iſt keiner, Bis dir's wird Einer, Dein Gott allein.

3. Hab', was du willſt; wär's noch ſo viel: Dein nagend Hungern hat kein Ziel; Hab', was es ſey: Es heißt aufs neu': Ach hätt' ich jenes noch dabei! Und haſt du's auch, So iſt's nur Rauch; Wer nichts begehret, Dem wird's gewähret In Gott allein.

4. Viel Wiſſen macht nicht ſatt noch klug; Wer Gott nicht weiß, weiß nimmer g'nug; Ein leerer Dunſt Iſt alle Kunſt; Im Tod hilft nichts, als Liebesbrunſt; Ein Kind trifft nur Der Weisheit Spur, Wenn's All's läßt fallen, Nichts weiß in Allen, Als Gott allein.

5. Nur Gott allein im höhern Ton! Haſt du viel Licht und Gaben ſchon, Wirſt du erquickt und hoch beglückt, Mit tauſend Tugenden geſchmückt: Was ſoll es ſeyn? Es iſt nicht dein; Wer's Ziel will ſchauen, Ganz bloß muß trauen Auf Gott allein.

6. Wen hab', was ſuch' ich neben dir, Im Himmel und auf Erden hier? Ich will Gott nur; Weg Creatur! Mein Fleiſch und Herz verſchmachte nur! Ein ew'ges Gut Erhält den Muth; Mein Fels ſteht feſte; Mein Theil, das beſte, Iſt Gott allein!

440.

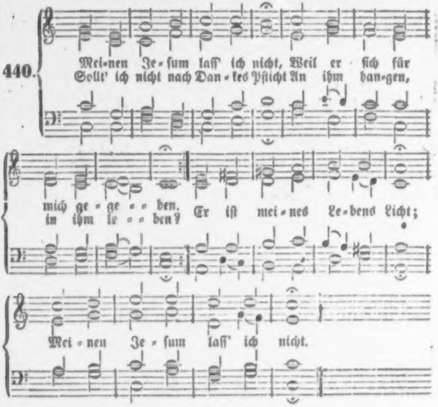
Mei-nen Je-ſum laſſ' ich nicht, Weil er ſich für mich ge-ge-ben.
Sollt' ich nicht nach Dan-kes Pflicht An ihm han-gen, in ihm le-ben?
Er iſt mei-nes Le-bens Licht;
Mei-nen Je-ſum laſſ' ich nicht.

2. Jeſum laſſ' ich ewig nicht, Ihm nur leb' ich bis zum Grabe. Ihm will ich voll Zuverſicht Geben, was ich bin und habe. Herz und Mund mit Freuden ſpricht: Meinen Jeſum laſſ' ich nicht!

3. Laß vergehen mein Geſicht, Aller Sinne Kraft entweichen; Laß das letzte Tageslicht Dem gebrochnen Aug' erbleichen; Wann des Leibes Hütte bricht: Meinen Jeſum laſſ' ich nicht.

4. Ich werd' ihn auch laſſen nicht, wenn ich nun dahin gelanget, Wo vor ſeinem Angeſicht Aller Sel'gen Glaube pranget. Ewig glänzt mir dort ſein Licht. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht.

5. Nicht nach Welt, nach Himmel nicht Meine Seele wünſcht und ſehnet; Jeſum wünſcht ſie und ſein Licht, Der mich hat mit Gott verſöhnet, Der mich frei macht vom Gericht; Meinen Jeſum laſſ' ich nicht.

6. Jeſum laſſ' ich nicht von mir; Ewig bleib' ich ihm zur Seiten. Jeſus wird mich für und für Zu dem Lebensbrunnen leiten. Selig, wer von Herzen ſpricht: Meinen Jeſum laſſ' ich nicht!

Melodie Nr. 297.

441. O Jeſu Chriſt, mein ſchönſtes Licht, Du treuſter Freund der Seelen, Der du mich liebſt, daß ich es nicht Ausſprechen kann noch zählen! Gib, daß mein Herz dich wiederum Mit Lieben und Verlangen Mög' umfangen, Und als dein Eigenthum An dir nur einzig hangen!

2. Gib, daß ſonſt nichts in meiner Seel', Als deine Liebe wohne; Gib, daß ich deine Lieb' erwähl' Als meine Luſt und Krone. Stoß' alles aus, nimm Alles hin, Was dich und mich will trennen, Und nicht gönnen, Daß all mein Herz und Sinn In deiner Liebe brennen!

3. Wie freundlich, ſelig, ſüß und ſchön Iſt, Jeſu, deine Liebe! Wenn dieſe ſteht, kann nichts entſtehn, Was meinen Geiſt betrübe. Drum laß nichts Andres denken mich, Nichts ſehen, fühlen, hören, Suchen, ehren, Als deine Lieb', und dich, Der du ſie kannſt vermehren.

4 O daß ich dieſes hohe Gut Möcht' ewig halten können! O möchte dieſe heil'ge Glut In mir ohn' Ende brennen! Ach, hilf mir wachen Tag und Nacht, Und dieſen Schatz bewahren Vor den Schaaren, Die wider uns mit Macht Aus Satans Reiche fahren!

5. Mein Heiland, du biſt mir zu gut In Noth und Tod gegangen, Und haſt am Kreuz in deinem Blut-Bei Mördern da gehangen, Verhöhnt, verſpottet, bleich und wund! Ach, drück' mir alle Stunden Deine Wunden Tief in den Herzensgrund, Die mich mit dir verbunden!

6. Dein Blut, das dir vergoſſen ward, Iſt köſtlich, gut und reine; Mein Herz dagegen böſer Art, Und hart, gleich einem Steine. O laß doch deines Blutes Kraft Mein hartes Herz bezwingen, Wohl durchdringen, Und dieſen Lebensſaft Mir deine Liebe bringen.

7. O daß ich wie ein armes Kind Mit Weinen dir nachginge, Bis mich dein Friedensgeiſt gelind Im Herzensgrund umfinge! Bis Alles heilig wär' in mir Durch reine Gottestriebe Deiner Liebe, Und Tag und Nacht mit dir Mein Herz vereinigt bliebe!

8. Du biſt allein die rechte Ruh', In dir iſt Fried' und Freude. Drum, Jeſu, gib, daß immerzu Mein Herz in dir ſich weide! Du biſt das rechte Himmelsbrod, Dadurch ich Leben finde, Und die Sünde Sammt aller Angſt und Noth Mit Freuden überwinde.

9. Ach, Jeſu, wenn du mir entweichſt, Was hilft's mir, ſeyn geboren? Und wenn du deine Lieb' entzeuchſt, Iſt all mein Thun verloren: So gib, daß ich dich ohne Raſt Wohl ſuch', und beſter Maßen Möge faſſen, Und, wenn ich dich gefaßt, In Ewigkeit nicht laſſen!

10. Du haſt mich je und je geliebt, Und mich zu dir gezogen; Und ob ich dich gleich oft betrübt, Bleibſt du mir doch gewogen. Ach, laß doch ferner, edler Hort, Mich dieſe Liebe leiten Und begleiten, Daß ſie mir immerfort Beiſteh' auf allen Seiten.

11. Laß meinen Stand, darin ich ſteh', Herr, deine Liebe zieren; Laß ſie, wenn ich wo irre geh', Mich bald zurechte führen. Laß ſie mich allzeit guten Rath Und gute Werke lehren, Sünd' abwehren, Und, wenn ich übel that, Bald wieder mich bekehren.

12. Sie ſey mein Troſt in allem Leid, In Schwachheit mein Vermögen; Und wann ich nach vollbrachtem Streit Mich ſoll zur Ruhe legen: Alsdann laß deine Liebestreu', Herr Jeſu, mir beiſtehen, Luſt zuwehen, Daß ich getroſt und frei Mög' in dein Reich eingehen!

442.

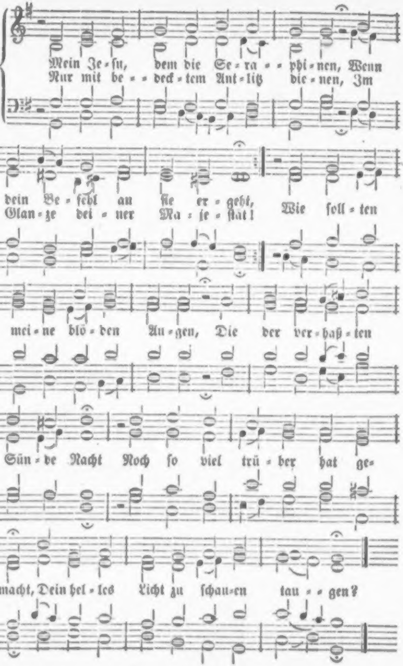
Mein Je-ſu, dem die Se-ra-phi-nen, Wenn
Nur mit be-deck-tem Ant-litz die-nen, Im
dein Be-fehl an ſie er-geht,
Glan-ze dei-ner Ma-je-ſtät!
Wie ſoll-ten
mei-ne blö-den Au-gen, Die der ver-haß-ten
Sün-de Nacht Noch ſo viel trü-ber hat ge-
macht, Dein hel-les Licht zu ſchau-en tau-gen?

2. Doch gönne meinen Glaubensblicken Den Eingang in dein Heiligthum, Und laß mich deine Gnad' erquicken, Zu meinem Heil und deinem Ruhm! Von fern ſteht die beſchämte Seele; Doch wenn ſie reuevoll ſich beugt, Biſt du es, der ſich gnädig neigt, Und ſpricht: „du biſt's, die ich erwähle!“

3. Neig', o Herr Jeſu, dich voll Güte Zum Herzen, das nach Gnade lechzt! Hör', wie mein ſehnendes Gemüthe: „Gott ſey mir Sünder gnädig!“ ächzt. Dein Blut iſt auch für mich gefloſſen, Zu tilgen meine Schuld und Pein; Wie ſollteſt du nicht gnädig ſeyn? Ich weiß, du kannſt mich nicht verſtoßen!

4. Ich bin geheilt durch deine Wunden; Mit Gott verſöhnt, gehör' ich dir. Und bleib' ich feſt mit dir verbunden, So iſt verdammlich nichts an mir. Laß nun in deinem Licht mich wandeln; Laß mich in Herzensfreudigkeit, Herr, als dein Jünger allezeit Nach deinem Worte treulich handeln!

5. Reich' mir die Waffen aus der Höhe, Und ſtärke mich durch deine Macht, Daß ich im Kampfe ſiegreich ſtehe, Wenn deiner Feinde Haß erwacht! Dann wird dein Gnadenreich auf Erden, Worin dein heil'ges Recht regiert, Und das uns zu der Krone führt, In mir auch aufgerichtet werden.

6. So will mein Herz dich, Herr, umfaſſen; Bereit es dir zu deinem Thron! Du haſt aus Liebe ja verlaſſen Den Himmel einſt, o Gottes Sohn! Nimm hin mein Herz, du reines Leben! Weih' dir's zum heil'gen Tempel ein, Bis du es lauter, ſanft und rein Zu deinem Himmel kannſt erheben!

7. Ich ſteig' hinauf zu dir im Glauben; Steig' du in Lieb' herab zu mir! Laß nichts mir dieſe Freude rauben, Erfülle mich nur ganz mit dir! Ich will dich fürchten, lieben, ehren, So lange mir das Herz noch ſchlägt; Und wenn es einſt ſich nimmer regt, Soll ewig doch die Liebe währen.

Melodie Nr. 29.

443. O Jeſu, Jeſu Gottes Sohn! Ich nahe mich zu deinem Thron Du, meine Freud' und Wonne! Vor dir iſt Alles ſonnenklar, Mein Herz auch iſt dir offenbar, O helle Lebensſonne! Herzlich Möcht' ich Dir vor Allen Wohlgefallen; Nichts auf Erden Kann und ſoll mir lieber werden!

2. Dieß iſt mein Schmerz, dieß kränket mich, Daß ich nicht ſo kann lieben dich, Wie ich dich lieben wollte. Je mehr mich deine Liebe zieht, Je mehr erkennt mein Herz und ſieht, Wie ich dich lieben ſollte. Laß mich Innig Deine Güte Im Gemüthe Oft empfinden; Das wird ganz mein Herz entzünden!

3. Durch deine Kraft gelingt es mir, Daß ich mit herzlicher Begier Dir einzig lern' anhangen. Nichts auf der ganzen, weiten Welt, Pracht, Sinnenluſt, Freud', Ehr und Geld, Nichts ſtillet mein Verlangen. Nur du, Jeſu, Kannſt mich laben; Ich muß haben Reine Liebe, Die mir heiligt alle Triebe.

4. Herr, wer dich liebt, den liebeſt du; Du ſchaffeſt ſeinem Herzen Ruh', Und tröſteſt ſein Gewiſſen. Ob ihn auch Kreuz und Trübſal drückt, So wird er dennoch ſtets erquickt, Weil er dein kann genießen. Endlich Wird ſich Nach dem Leide Volle Freude Bei dir finden; Dann muß alles Trauern ſchwinden.

deten Heiligen, ſo daß beider heilige Begierde als eine große, vereinte Macht zuſammentraf. Gewiß haben die Engel ihr Werk mit an unſerer Seligkeit. Sie ſind Geiſter, ausgeſandt zum Dienſte derer, welche die Seligkeit ererben ſollen. Dieſer Dienſt beſchränkt ſich aber gewiß nicht auf Abwendung leiblicher Gefahren, und wenn wir ſchon ihre Mitwirkung zu unſerm Heil nicht faſſen, ſo iſt ſie doch nach der Schrift gewiß. Unſer Heil iſt darum auch oft Gegenſtand ihres Gebets und zu der Liebesgluth, die der Kreuzesaltar Chriſti entzündet, dürfen ſie Kohlen legen. Was aber obige Stelle betrifft, ſo heißt es: es ward dem Engel Rauchwerk gegeben, daß er gebe *dem* Gebete aller Heiligen, alſo zum Beſten dieſes Gebetes. Dieß bezeichnet entweder eine den Gebeten zu Gute kommende Fürbitte oder das zu den Gebeten gehörende Symbol oder beides. Verhält es ſich vielleicht ſo, daß das äußerliche bildliche Tempelgeſchäft, das als Symbol die geiſtigen Handlungen begleitet und das wir als eine lehrreiche bildliche *Zugabe* zum Beſten unſerer Sinnlichkeit anzuſehen gewohnt ſind, das vor Gott *eigentlich Geltende* iſt, weil es die äußere Darſtellung deſſen iſt, was unſer Hoherprieſter, der einige und vollkommene, dabei thut, weil es Seine Wirkung bezeichnet, die kräftig iſt vor Gott, angeſehen und erkannt von Ihm, die alle unſere Tempelgeſchäfte heiligt. Da wäre denn das aufſteigende Rauchwerk als Darſtellung der Fürbitte Jeſu Chriſti das vorangehende und geltende Hauptwerk, und unſer Gebet, deſſen Folge, Nachwirkung, Nachklang, wirkſam in Ihm. — Die *Kohlen* zum *Rauchopfer* ſind genommen vom *Brandopferaltar*. Der Kreu-

5. Kein Ohr hat jemals dieß gehört, Kein Aug' geſeh'n, kein Menſch gelehrt, Und Niemand kann's beſchreiben: Was denen dort für Herrlichkeit Bei dir und von dir iſt bereit, Die in der Liebe bleiben. Gründlich Läßt ſich Nicht erreichen, Noch vergleichen Allen Schätzen Das, was dort uns ſoll ergötzen.

6. Drum laſſ' ich billig dieß allein, O Jeſu, meine Freude ſeyn, Daß ich dich herzlich liebe; Daß ich in dem, was dir gefällt, Was mir dein Wort vor Augen ſtellt, Aus Liebe ſtets mich übe, Bis ich Endlich Werde ſcheiden, Und voll Freuden Zu dir kommen, Aller Trübſal ganz entnommen.

7. Da werd' ich deine Freundlichkeit, Die mich ſchon hier ſo hoch erfreut, In reiner Liebe ſchmecken, Und ſchau'n im ſel'gen Himmelslicht Dein gnadenvolles Angeſicht Ohn' alle Furcht und Schrecken. Reichlich Werd' ich Seyn erquicket, Und geſchmücket Vor dem Throne Mit der ſchönen Lebenskrone.

444.

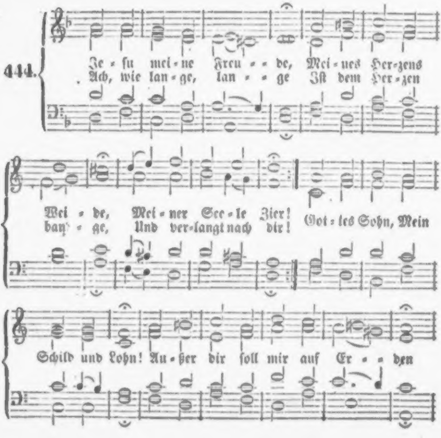
Je - ſu mei - ne Freu - - de, Mei - nes Her - zens
Ach, wie lan - ge, lan - - ge Iſt dem Her - zen
Wei - de, Mei - ner See - le Zier!
ban - ge, Und ver - langt nach dir!
Got - tes Sohn, Mein
Schild und Lohn! Au - ßer dir ſoll mir auf Er - - den

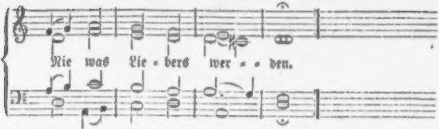

2. Unter deinem Schirmen Bin ich vor den Stürmen Aller Feinde frei. Mag die Welt mir fluchen, Satan mich verſuchen: Jeſus ſteht mir bei! Wenn die Welt In Trümmern fällt, Wenn mich Sünd' und Hölle ſchrecken: Jeſus wird mich decken.

3. Trotz des Feindes Lauern! Trotz des Todes Schauern! Trotz der Furcht dazu! Zürne Welt und tobe! Ich ſteh' hier und lobe Gott in ſichrer Ruh'. Seine Macht Nimmt mich in Acht. Freudig, daß ich Jeſum ſehe, Blick' ich in die Höhe.

4. Weg mit allen Schätzen! Du biſt mein Ergötzen, Jeſu, meine Luſt. Weg, ihr eiteln Ehren, Die den Geiſt bethören, Bleibt mir unbewußt! Elend, Noth, Kreuz, Schmach und Tod Soll mich, muß ich ſchon viel leiden, Nicht von Jeſu ſcheiden.

5. Fahre hin, o Weſen, Das die Welt erleſen! Mir gefällſt du nicht. Fahret hin, ihr Sünden, Zu des Todes Gründen, Kommt nicht mehr ans Licht! Gute Nacht, Du Stolz und Pracht! Dir ſey ganz, o Laſterleben, Gute Nacht gegeben!

6. Weicht, ihr Trauergeiſter, Denn mein Herr und Meiſter, Jeſus, tritt herein! Denen, die ihn lieben, Muß auch ihr Betrüben Lauter Wonne ſeyn. Duld' ich ſchon Hier Spott und Hohn: Dennoch bleibſt du, auch im Leide, Jeſu, meine Freude.

Melodie Nr. 221.

445. O wie ſelig ſind die Seelen, Die mit Jeſu ſich vermählen, Die ſein Lebenshauch durchweht, Daß ihr Herz mit heißem Triebe Stündlich nur auf ſeine Liebe Und auf ſeine Nähe geht!

2. O wer faſſet ihre Würde, Die bei dieſes Leibes Bürde Im Verborgnen ſchon ſie ſchmückt! Alle Himmel ſind zu wenig Für die Seele, der der König Solches Siegel aufgedrückt.

3. Wenn die Seraphim mit Schrecken Sich vor ſeinem Glanz bedecken, Spiegelt ſich ſein hohes Licht In der Seele, die ihn kennet Und von ſeiner Liebe brennet, Mit enthülltem Angeſicht.

4. Nach Jehovah's höchſten Ehren Wird in allen Himmelschören Nichts, das herrlicher, geſchaut, Als ein Herz, das Er erleſen, Und mit dem das höchſte Weſen Sich zu einem Geiſt vertraut.

5. Drum, wer wollte ſonſt was lieben Und ſich nicht beſtändig üben, Dieſes Königs Freund zu ſeyn? Muß man gleich dabei was leiden, Sich von allen Dingen ſcheiden, Bringt's ein Tag doch wieder ein.

6. Schenke, Herr, auf meine Bitte Mir ein göttliches Gemüthe, Einen königlichen Geiſt, Mich, als dir vereint, zu tragen, Allem freudig abzuſagen, Was nur Welt und irdiſch heißt!

7. So will ich mich ſelbſt nicht achten; Ob auch Seel' und Leib verſchmachten, Bleib' ich Jeſu doch getreu; Sollt' ich keinen Troſt erblicken, Will ich mich damit erquicken, Daß ich meines Jeſu ſey.

8. Ohne Fühlen will ich trauen, Bis die Zeit kommt, ihn zu ſchauen, Und vorbei die letzte Nacht, Da mein Geiſt zum obern Leben Aus der Tiefe darf entſchweben, Und nach ſeinem Bild erwacht.

446.

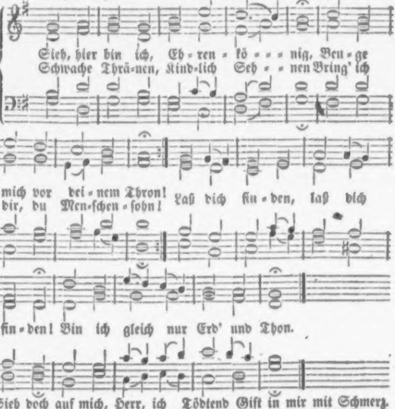
Sieh, hier bin ich, Eh-ren-kö-nig, Beu-ge
Schwache Thrä-nen, Kind-lich Seh-nen Bring' ich
mich vor dei-nem Thron!
dir, du Men-ſchen-ſohn!
Laß dich fin-den, laß dich
fin-den! Bin ich gleich nur Erd' und Thon.

2. Sieh doch auf mich, Herr, ich bitt' dich! Lenke mich nach deinem Sinn, Dir vor Allen Zu gefallen, Dir, deß Kind und Erb' ich bin! Laß dich finden, laß dich finden! Gib dich mir, und nimm mich hin!

3. Herr, erhöre! Ich begehre Nichts, als deine freie Gnad'! Gib mir Triebe Deiner Liebe, Dich zu lieben mit der That! Laß dich finden, laß dich finden! Der hat Alles, wer dich hat.

4. Rein, voll Wonne, Wie die Sonne, Iſt, o Seelenfreund, dein Herz. Ich nur finde Noch der Sünde Tödtend Gift in mir mit Schmerz. Laß dich finden, laß dich finden! Schaff' in mir ein reines Herz!

5. Tief in Nöthen Laß mich beten, Kindlich beten, Herr, vor dir! Ach, erſcheine, Wenn ich weine, Bald mit deiner Hülfe mir! Laß dich finden, laß dich finden! Denn mein Herz verlangt nach dir.

6. Dieſer Zeiten Eitelkeiten, Geben nicht Zufriedenheit; Dich nur wähle Meine Seele, Dich mein Theil in Ewigkeit! Laß dich finden, laß dich finden! Mach' zum Himmel mich bereit!

447.

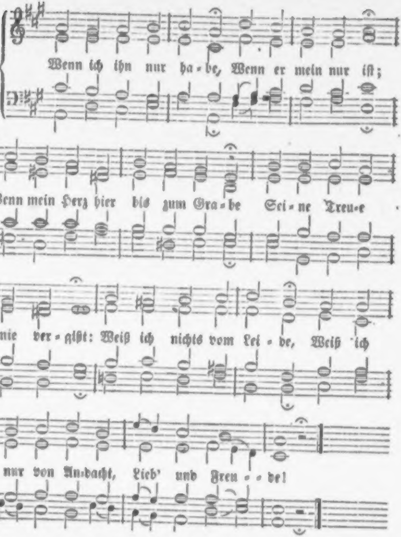
Wenn ich ihn nur ha-be, Wenn er mein nur iſt;
Wenn mein Herz hier bis zum Gra-be Sei-ne Treu-e
nie ver-gißt: Weiß ich nichts vom Lei-de, Weiß ich
nur von An-dacht, Lieb' und Freu--de!

2. Wenn ich ihn nur habe, Laſſ' ich Alles gern, Folg' an meinem Wanderſtabe, Treugeſinnt nur meinem Herrn; Laſſe ſtill die Andern Breite, heitre, volle Straßen wandern.

3. Wenn ich ihn nur habe, Laſſ' ich gern die Welt; Seligkeit iſt Seine Gabe, Selig, wer an Ihn ſich hält! Tief verſenkt im Schauen, Wird mir vor dem Tode niemals grauen.

4. Wenn ich ihn nur habe, Iſt der Himmel mein. Ewig wird zu ſüßer Labe Mir der Name Jeſus ſeyn! Preis ſey deinem Namen! Jeſu, dir ſey ewig Ehre! Amen.

448.

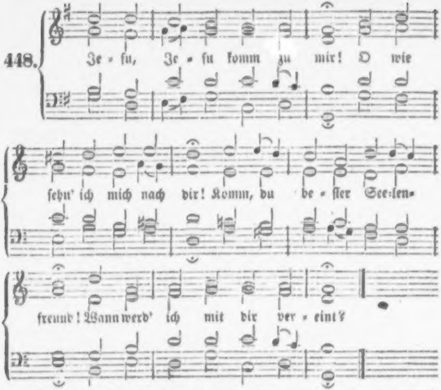
Je = ſu, Je = ſu komm zu mir! O wie
ſehn' ich mich nach dir! Komm, du be = ſter See=len=
freund! Wann werd' ich mit dir ver = eint?

2. Tauſendmal begehr' ich dein; Ohne dich iſt Alles Pein; Tauſendmal ruf' ich zu dir: Jeſu, Jeſu, komm zu mir!

3. Keine Luſt iſt in der Welt, die mein Herz zufrieden ſtellt, Jeſu, deine Lieb' allein kann mein armes Herz erfreu'n!

4. Herr, du biſt des Himmels Licht; Wäreſt du im Himmel nicht, Hätt' er für mich keinen Schein, Möcht' ich nicht darinnen ſeyn.

5. Nimm nur Alles von mir hin, Was dir gegen deinen Sinn; Herſche ganz allein in mir! Mach' mich ganz zur Freude dir!

6. Du allein, o Gottes Sohn, Biſt mein Schild und großer Lohn; Dir, o mein Verſöhner du, Dir allein gehör' ich zu!

7. O ſo komm denn in mein Herz, Heile mich von Sünd' und Schmerz; Sieh' ich rufe für und für: Jeſu, Jeſu, komm zu mir!

8. Nun, ich warte mit Geduld, Bitte nur um dieſe Huld, Daß du auch in Todespein Wollſt mein Licht und Leben ſeyn.

Melodie Nr. 174.

449. Gib die Weisheit meiner Seele, Daß ich deines Wortes Licht, Herr, allein zum Leitſtern wähle, Und ihr trau' mit Zuverſicht! Denn die Klugheit dieſer Welt, Die der Thor für Weisheit hält, Fördert nicht mein Wohlergehen, Und wird nie vor Gott beſtehen.

2. Weisheit iſt es, darnach trachten, Recht bekannt mit ſich zu ſeyn, Sich nicht für vollkommen achten, Allen Eigendünkel ſcheu'n; Gern auf ſeine Fehler ſehn, Sie gebeugt vor Gott geſtehn, Eifrig ſtets nach Beſſ'rung ſtreben, Und ſich deß doch nie erheben.

3. Weisheit iſt es, Chriſtum ehren, Ihm, als Heiland, ganz vertrau'n, So auf ſeine Stimme hören, So auf ſeinen Wandel ſchau'n, Daß man falſche Wege flieht, Und mit Eifer ſich bemüht, Seinem Bilde hier auf Erden Immer ähnlicher zu werden.

4. Weisheit iſt es, Alles meiden, Was mit Reu' das Herz beſchwert, Und ſich hüten vor den Freuden, Die der Sünde Dienſt gewährt; Menſchenruhm, der bald verbleicht, Luſt, die im Genuß ſchon fleucht, Nicht für ſeinen Himmel achten, Nein, nach Gottes Nähe trachten.

5. Weisheit iſt es, Gottes Gnade Sich zu ſeinem Ziel erſehn, Und auf ſeiner Wahrheit Pfade Ew'gem Heil entgegen gehn; Gern nach Gottes Willen thun, Froh in ſeiner Fügung ruhn, Und wenn Leiden uns beſchweren, Ihn durch frohe Hoffnung ehren.

6. Weisheit iſt es, ſtets bedenken, Daß wir hier nur Pilger ſind, Und ſein Herz auf das nur lenken, Was nicht mit der Zeit zerrinnt; Seine Augen unverwandt Nach dem ew'gen Vaterland Richten, und mit Eifer ſtreben, Für die Ewigkeit zu leben.

7. Dieſe Weisheit iſt auf Erden Unſ'rer Seele beſtes Theil; Die von ihr geleitet werden, Deren Weg iſt Licht und Heil. Dieſe Weisheit kommt von dir! Herr, verleihe ſie auch mir! Laß ſie mich zu allen Zeiten Auf den Weg des Friedens leiten!

Nach derſelben Melodie.

450. Prange, Welt, mit deinem Wiſſen, das du jetzt ſo hoch gebracht! Ich kann deine Weisheit miſſen, Die der weiſe Gott verlacht. Meines Jeſu Kreuz und Pein Soll mein liebſtes Wiſſen ſeyn! Weiß ich das in wahrem Glauben, Wer will mir den Himmel rauben?

2. Andre mögen Weisheit nennen, was hier in die Augen fällt, Ob ſie ſchon den nicht erkennen, Deſſen Weisheit Alles hält: Jeſu Leben, Wort und Pein, das ſoll meine Weisheit ſeyn. Das Geheimniß ſeiner Liebe Iſt die Schul', da ich mich übe.

3. Andre mögen ihre Sinnen Schärfen durch Verſchlagenheit, Daß ſie Lob und Ruhm gewinnen Bei den Großen dieſer Zeit: Ich will meines Heilands Schmach Tief in Demuth denken nach; Chriſten will es nicht geziemen Daß ſie ſich des Eiteln rühmen.

4. Andern ſcheint's ein edles Schaffen Wenn ſie ſchleunig und geſchickt Großes Gut zuſammenraffen, Und es ihrer Habſucht glückt. O mein Reichthum, Glück und Theil Iſt der armen Sünder Heil: Jeſum ſuchen, Jeſum finden, Und die Weltluſt überwinden!

5. Ei, ſo komm, mein wahres Leben, Komm und unterweiſe mich! Dir will ich mein Herz ergeben, Daß es wiſſe nichts, als dich. Herr, du aller Weisheit Quell, Mach' mein Herz und Auge hell, Daß ich treulich dir anhange, Und nichts außer dir verlange!

6. Weiß ich keinen Troſt auf Erden, Klagt mich mein Gewiſſen an, Will mir Angſt und bange werden, Iſt nichts, das mir helfen kann, Drückt mich des Geſetzes Joch: So laß mich bedenken doch, Daß du, Herr, mit deinem Blute Gnad' erworben mir zu Gute.

7. Jeſu, pflanze täglich weiter Dieſes Wiſſen in mein Herz; Sey mein treuer Freund und Leiter Unter Freuden und im Schmerz! Laß mir deine Todespein Immer in Geda
ken ſeyn; Laß mich's ewig fr
bedenken, Daß du dich mir wollt
ſchenken.

8. Wenn zuletzt des Todes Grau
Alles Wiſſen von mir treibt, Da
laß meine Augen ſchauen Die
Troſt, der ewig bleibt. Herr, d
Leiden, Kreuz und Pein Soll m
letztes Wiſſen ſeyn! Damit will
letzten Ringen Ich mich in die Fr
heit ſchwingen.

Melodie Nr. 199.

451. Ob Menſchen klug und weiſe ſey'n, Es hoch dadurch zu bringen, Ob ihr Verſtand ſchon ungemein In niedern Erdendingen: So weiß doch ein erleucht'ter Chriſt: Die rechte, wahre Klugheit iſt Die Klugheit der Gerechten.

2. Wer nur auf Gottes Gnade ſieht, Und ſucht darin zu ſtehen; Wer ſich im Glauben ſtets bemüht, Den Weg mit Luſt zu gehen, Der Chriſti Wort und Leben weiſ't, Deß Sinn und Lebenswandel heißt Die Klugheit der Gerechten.

3. Laß alle Klugheit dieſer Welt Sich insgeſammt verbinden: Sie macht ein Herz, das Gott mißfällt, Doch nimmer rein von Sünden; Dieß große Werk dagegen thut Durch Jeſu Chriſti theures Blut Die Klugheit der Gerechten.

4. Wer iſt ſo klug, daß er v
mag Dem Tode zu entfliehen?
wer erkennet, welcher Tag
wird zur Grube ziehen? Dieß ma
daß er in Aengſten bleibt; D
dieſe Todesfurcht vertreibt
Klugheit der Gerechten.

5. Wie denkt die Klugheit die
Zeit So ſchlecht an Tod und St
ben! Wie ſchlecht ſucht ſie die Ew
keit Der Sel'gen zu ererben!
größern Troſt, viel beſſern R
Und ein gewiſſes Erbtheil hat
Klugheit der Gerechten.

6. Gott! mache mich gerecht u
klug, Nach deiner großen G
Damit ich mich vor Selbſtbet
Bei Welt und Fleiſche hüte;
ſetze nach vollbrachtem Lauf
dort in jenem Leben auf Die Kr
der Gerechten!

Von der geiſtlichen Wachſamkeit.

452.

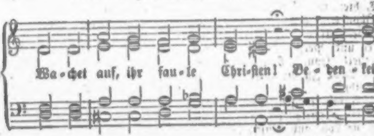

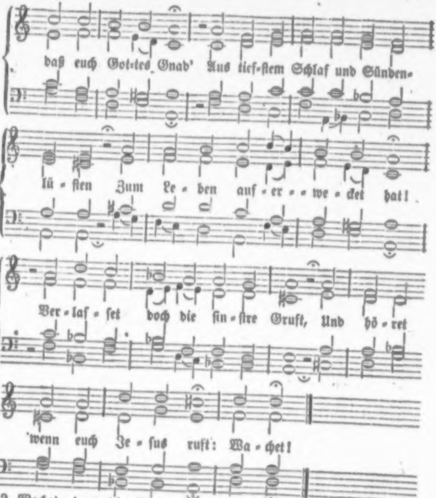
daß euch Got-tes Gnad' Aus tief-ſtem Schlaf und Sünden-
lü-ſten Zum Le-ben auf-er-we-det hat!
Ver-laſ-ſet doch die fin-ſtre Gruft, Und hö-ret
wenn euch Je-ſus ruft: Wa-chet!

2. Wachet, denn die Nacht der Sünden Soll vor dem hellen Tageslicht Und vor der Gnade Glanz verſchwinden, Der durch die Finſterniſſe bricht. Ach, wandelt doch in ſolchem Schein, Sonſt könnt ihr keine Chriſten ſeyn! Wachet!

3. Wachet! iſt der Geiſt ſchon willig, So iſt das Fleiſch doch gar zu ſchwach. Drum folgen wahre Chriſten billig Dem Geiſt und nicht dem Fleiſche nach. O, theure Seelen, werdet klug, Und folget doch des Geiſtes Zug! Wachet!

4. Wachet, denn die alte Schlange Sucht Tag und Nacht, mit Macht und Liſt, Wie ſie mit ihrem Netz euch fange, Weil wenig Zeit vorhanden iſt. Wißt, daß es eure Seele gilt, Wenn ihr nicht dieß Gebot erfüllt: Wachet!

5. Wachet, eh' die Todesſtunde Das unvermerkte Ziel erreicht; Ihr ſeht ja, wie der Tod Geſunde Sowohl, als Kranke hinterſchleicht. Die letzte Stund' iſt ungewiß; Ach, ſichre Chriſten, merket dieß! Wachet!

6. Wachet, daß ihr euch bereitet Auf jenen großen Tag des Herrn! Denn wie uns Gottes Wort bedeutet, So iſt derſelbe nicht mehr fern. Ach, ſchicket euch! vielleicht kommt heut' Der erſte Tag der Ewigkeit. Wachet!

7. Wachet! Jeſus hat's geboten. Hört's, die ihr euer Heil verträumt! Was ſchlafet ihr doch mit den Todten? Ermuntert euch doch ungeſäumt! Bedenket doch noch vor der Gruft, Wie Jeſus euch und Allen ruft: Wachet!

Nach derſelben Melodie.

453. Eilet, die ihr Jeſum wählen Und eure Seelen retten ſollt, Die ihr des Himmels nicht verfehlen, Und nicht verworfen werden wollt! Erkauft die noch ſo kurze Zeit, Und ſchickt euch an zur Ewigkeit! Eilet!

2. Eilt, die ihr bisher geſäumet, So manchen Tag, ſo manches Jahr! Strebt ernſter, da ihr lang geträumet, Da es doch Zeit zu wirken war. Noch heute währt die Gnadenfriſt. Wer weiß doch, wie es morgen iſt? Eilet!

3. Eilet, Sünden abzulegen, (Die kleinſten ſind ſchon große Laſt) Die Luſt von Grund aus auszufegen, Die Jeſum, der euch ſuchet, haßt! Wer Sünde thut, und Beſſ'res weiß, Der wird der letzten Rache preis. Eilet!

4. Eilet her zu Jeſu Füßen, Da jetzt noch Gnad' um Gnade gilt; Laßt nicht umſonſt die Quelle fließen, Wo Leben und Erbarmen quillt! Der Zugang ſteht noch heute frey, Nur daß es Ernſt um Gnade ſey! Eilet!

5. Eilt, weil jetzt der Geiſt der Gnaden Noch ruft, noch unterſtützen will! Verlorne Stunden bringen Schaden; Steht ſelbſt nicht Augenblicke ſtill! Wer Gottes Geiſt nicht gibt Gehör, Den ruft er oft hernach nicht mehr. Eilet!

6. Eilt zu den noch offnen Thüren, Die oft der Tod zu früh verſchleußt! Eilt, keine Stunde zu verlieren, So lang' es gilt und heute heißt! Denn klopft ihr morgen ängſtlich an, Wird euch vielleicht nicht aufgethan. Eilet!

7. Eilt, nur Fünfe ſind erkoren, Die Jeſu werth und ſelig ſind. Ach, allzuviele gehn verloren, Die ſchläfrig ſind und weltgeſinnt! Wer Fleiß thut, kommt zu Gnad' und Licht, Doch ſpäte Reue rettet nicht. Eilet!

8. Eilt, und machet eure Seele An Glauben reich, an Liebe voll, Voll von des Geiſtes heil'gem Oele, Wie jeder Chriſt es haben ſoll! So glänzet eurer Lampen Pracht Dem Herrn in ſtiller Mitternacht. Eilet!

9. Eile, Herr, nicht, ſchnell zu kommen, Wenn etwa in der Mitternacht Der Schlummer mich hat übernommen! Hilf, daß mein Herz dann ſchnell erwacht, Sich ſchämt, und ſchmückt, und unverweilt Zu dir, der ihm noch Friſt ertheilt, Eilet!

10. Eile dennoch! dich zu ſehen, Iſt beſſer, als die Wartenszeit. Lehr' uns dir froh entgegen gehen, Uns dürſtet nach der Ewigkeit. Komm, Freund der Seelen, komme bald! Ja, komm, das Herz der Liebe wallt! Eile!

Nach derſelben Melodie.

454. Ringet nach der engen Pforte, Die euch zur wahren Freude bringt! Höret, wie der Herr im Worte Mit Ernſt auf Ernſt und Eifer dringt! Ach, hört, wie er den Schlaf verbeut, Und in die tauben Ohren ſchreit: Ringet!

2. Ringet! Iſt der Weg ſchon enge, So zeigt er doch ein ſchönes Ziel, Kommt gleich die Unart ins Gedränge, Lockt gleich die Welt zu eitlem Spiel, So ſehet nur aufs Ziel der Bahn, Und dringt mit Chriſto froh hinan! Ringet!

3. Ringet! denn der Kranz der Ehren Iſt eines ernſten Kampfes werth. Wer von der Welt ſich läßt bethören, Dem wird ein ſchlechter Lohn beſcheert. Wer aber hier gekämpft mit Fleiß, Erringet einen ew'gen Preis. Ringet!

4. Ringet! es ſind theure Stunden, Da euch der Herr noch Kräfte beut. Wer hier die Gnade nicht gefunden, Der kriegt ſie nicht in Ewigkeit, Weil er hier in der Trägheit ſchlief, Als der getreue Heiland rief: Ringet!

5. Ringet durch das Weltgetümmel, Wo Luſt und Furcht das Herz beſtürmt, Und wiſſet, daß der holde Himmel Mit ſeinem Schild euch mächtig ſchirmt, Und eure ſchwachen Arme ſtärkt, Wenn ihr auf Jeſu Stimme merkt: Ringet!

6. Ringet! denn die Siegeskrone Iſt längſt im Himmelreich bereit; Schon viele Sieger ſtehn am Throne Und tragen ſie voll Herrlichkeit. Wer nun ſich gleiche Hoffnung macht, Der nehme dieſes Wort in Acht: Ringet!

455.

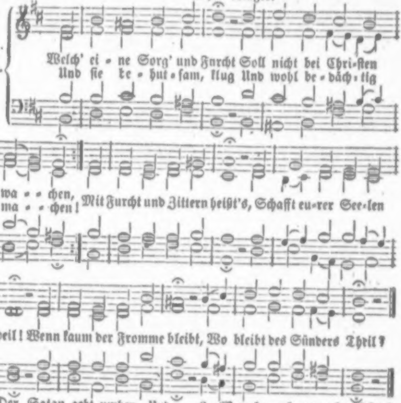
Welch' ei - ne Sorg' und Furcht Soll nicht bei Chri-ſten
Und ſie be - hut - ſam, klug Und wohl be - däch - tig
wa - - chen,
ma - - chen! Mit Furcht und Zittern heißt's, Schafft eu-rer See-len
Heil! Wenn kaum der Fromme bleibt, Wo bleibt des Sünders Theil?

2. Der Satan geht umher, Und ſucht uns zu verſchlingen, Legt tauſend Fallen uns In unbemerkten Dingen. Die Welt iſt blind, verführt, Und eilt zur ew'gen Gluth; Ja, unſer ärgſter Feind Iſt unſer Fleiſch und Blut.

3. Man kann ſo manche Sünd' Unwiſſentlich begehen; Gott pflegt auch böſe Luſt Als Unthat anzuſehen. Ein arger Menſch verführt Oft hundert um ſich her; Wer dann ſteht, ſehe zu, Daß er vor'm Fall ſich wehr'!

zesaltar Chriſti, wo Er ſich für uns gegeben und unſere alte Natur in ſich geopfert hat, entzündet eine Gluth der Liebe, die durch das Feuer des Geiſtes die Fleiſcheskräfte und Lüſte und den Willen des Fleiſches verzehrt. Das iſt als Nachwirkung des großen Brandopfers das tägliche Brandopfer des weſentlichen Iſraels, wo der alte Menſch in Furcht und Liebe verbrennt. Der Glauben iſt's, der durch Erkenntniß aller der Schätze der Weisheit und Erkenntniß (Philem. 6.), die in Chriſto Jeſu iſt, kräftig wird und den Gläubigen vor Gottes Angeſicht zu einer Darbringung alles Vermögens der Seele und des Leibes bringt. Das heißt: eure Leiber opfern, euch ſelbſt. Dem Worte dieſes Glaubens iſt aber Alles unterthan, denn er geht in Gottes Willen ein und wandelt in ihm. — Von Gold ſind die Gefäße des Rauchopfers, von Gold die Rauchpfanne, von Gold der Altar. Wenn ich mein Herz anſehe, ſo iſt da nichts als Thon und Scherben. Gott aber ſieht in Chriſto nicht das Alte, ſondern was Chriſtus in uns ſchafft, und was von Gott in uns geboren iſt, das ſündigt nicht, das iſt Gold. O wie heilig iſt dieſe Stätte! möchten wir ausrufen, wenn wir den reinen, heiligen Tempel und ſeine heiligen Geſchäfte ſehen — und wie zuverſichtlich macht das Verborgenſeyn in Chriſto bei all unſerer natürlichen Unreinheit, und wie freut man ſich der Zeit, wo das in Ihm verborgene Leben wird offenbar werden, wo nicht Thon und Scherben mehr ſind, ſondern nur Gold! — Wenn Gottes Gemeine einſtimmt in Seinen Rath, ſo gehen vom Stuhle Gottes Stimmen, Donner, Blitze und große Erdbeben aus. Da

4. Ihr ſollet, ſpricht der Herr, Wie ich bin, heilig leben, Mir eure Seelen ganz. Nicht halbgetheilt, ergeben; Viel Weiſe nach dem Fleiſch Hab' ich mir nicht erwählt; Viel Herr-Herrſager ſind Der Hölle zugezählt.

5. Und wird ein Frommer ſchlimm, So ſoll es ihm nicht dienen, Daß er vor ſolcher Zeit Rechtſchaffen hat geſchienen. Der Knecht, der ſeines Herrn Gebot weiß, und nicht thut, Wird doppelt Streich' empfahn Für ſeinen frechen Muth.

6. Du haſt genug zu thun, Nur deine Seel' zu retten. Wer noch viel And'res hat, Wie viel muß der vertreten! Je größres Amt und Gut, Je größre Gab' und Kraft, Um deſto ſchwerer wird Einſt ſeyn die Rechenſchaft.

7. Des Richters Zukunft wird Gleich einem Blitz geſchehen; Was unrein und gemein, Darf nicht in Himmel gehen. Von zehen ſind's oft neun, Die Satan ſich gewinnt; Nicht Stadt noch Dorf mag ſeyn, Wo nicht Verdammte ſind.

8. Herr Gott, ſo oft ich dieß Mit ſtillem Geiſt erwäge, So wird viel Angſt und Furcht In meinem Herzen rege; So preiſ' ich deine Treu', Die mich noch heut' erhält, So fleh' ich inniglich Für mich und alle Welt:

9. Gib deine wahre Furcht In aller Menſchen Herzen; Laß doch kein Herz mit Buß' Und mit dem Glauben ſcherzen! Muthwillen ſchaffe weg, Trägheit, Vermeſſenheit, Verſtockung, Heuchelei, Bosheit, Unreinigkeit.

10. Hilf ſiegen über das, Was du ſchon überwunden; Zerſtör' des Teufels Reich, Halt' ſeine Macht gebunden! Laß uns mit Ernſt und Fleiß Verläugnen, widerſtehn, Anhalten im Gebet, Und jenem Zorn entgehn.

11. Verleih' Geduld und Troſt Im Kämpfen und im Ringen, Sorgfält'ge Wachſamkeit, Und Kraft, hindurchzudringen, Daß wir ohn' Unterlaß In der Bereitſchaft ſtehn, Und einſt mit Freudigkeit Vor deine Augen gehn!

456.

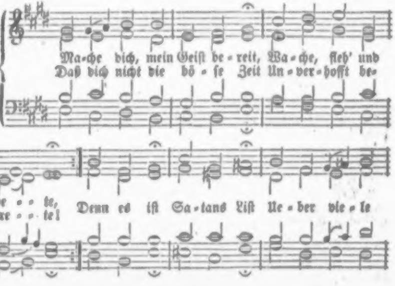
Ma-che dich, mein Geiſt be-reit, Wa-che, fleh' und be-te,
Daß dich nicht die bö-ſe Zeit Un-ver-hofft be-tre-te!
Denn es iſt Sa-tans Liſt Ue-ber vie-le

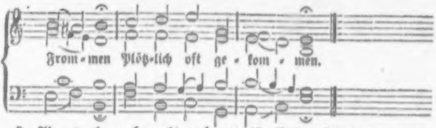

2. Aber wache auch recht auf Von dem Sündenſchlafe! Denn es folget ſonſt darauf eine lange Strafe; Und die Noth Sammt dem Tod Könnte dich in Sünden Unvermuthet finden.

3. Wache auf! ſonſt kannſt du nicht Chriſti Gnade ſehen! Wache! ſonſten wird ſein Licht Stets dir ferne ſtehen. Denn Gott will Für die Füll' Seiner Gnadengaben Offne Augen haben.

4. Wache, daß dich Satans Liſt Nicht im Schlaf betrüge; Denn ſobald du ſorglos biſt, Hilfſt du ihm zum Siege; Und Gott gibt, Die er liebt, Oft in ſeine Strafen, Wenn ſie ſicher ſchlafen.

5. Wache, daß dich nicht die Welt Mit Gewalt bezwinge, Oder, wenn ſie ſich verſtellt, Wieder an ſich bringe. Wach' und ſieh', Daß du nie Falſche Brüder höreſt, Weltgunſt nie begehreſt.

6. Wache, nimm dich wohl in Acht, Trau nicht deinem Herzen! Leichtlich ſtürzt, wer's nicht bewacht, In Gefahr und Schmerzen; Denn es iſt Voller Liſt, Kann bald Schwachheit heucheln, Bald im Stolz ſich ſchmeicheln.

7. Aber bet' auch ſtets dabei! Bete bei dem Wachen; Denn der Herr nur kann dich frei Von der Trägheit machen. Seine Kraft Wirkt und ſchafft, Daß du wacker bleibeſt, Und ſein Werk betreibeſt.

8. Ja, er will gebeten ſeyn, Wenn er was ſoll geben; Er verlanget unſer Schrei'n, Wenn wir wollen leben. Nur Gebet, Früh und ſpät, Hilft Fleiſch, Welt und Sünden Kräftig überwinden.

9. Doch wohlan! es muß uns ſchon Alles glücklich gehen, Wenn wir ihn in ſeinem Sohn Inniglich anflehen; Denn er will Uns mit Füll' Seiner Huld beſchütten, Wenn wir gläubig bitten.

10. Drum ſo laſt uns immerdar Wachen, flehen beten, Weil die Angſt, Noth und Gefahr Immer näher treten; Denn die Zeit Iſt nicht weit, Da der Herr wird richten, Und die Welt vernichten.

Von dem geiſtlichen Kampf und Streit.

Melodie Nr. 293.

457. Auf, Chriſtenmenſch, auf, auf zum Streit! Auf, auf zum Ueberwinden! In dieſer Welt, in dieſer Zeit Iſt keine Ruh' zu finden! Wer nicht will ſtreiten, trägt die Kron' Des ew'gen Lebens nicht davon.

2. Der Teufel kommt mit ſeiner Liſt, Die Welt mit Pracht und Prangen, Das Fleiſch mit Wolluſt, wo du biſt, Zu fällen dich, zu fangen; Streit'ſt du nicht, wie ein tapfrer Held, So biſt du hin, und ſchon gefällt.

3. Gedenke, daß du zu der Fahn' Dein's Feldherrn haſt geſchworen; Denk' ferner, daß du als ein Mann Zum Streit biſt auserkoren; Ja, denke, daß ohn' Streit und Sieg Nie einer zum Triumph aufſtieg!

4. Wie ſchmählich, wenn ein Kriegesmann Dem Feind den Rücken kehret! Wie ſchändlich, wenn er fechten kann, Und dennoch ſich nicht wehret! Wie ſträflich, wenn er ſich mit Fleiß Aus Zagheit gibt dem Feinde preis!

5. Bind' an! der Teufel iſt bald hin; Die Welt wird leicht verjaget; Das Fleiſch muß endlich aus dem Sinn, Wie ſehr dich's immer plaget; O ew'ge Schande, wenn ein Held Vor dieſen drei Erzfeinden fällt!

6. Wer überwind't, und ſeinen Lauf mit Ehren wird vollenden, Dem wird der Herr alsbald darauf Verborgnes Manna ſenden; Ihm geben einen weißen Stein, Und einen neuen Namen drein!

7. Wer überwind't, bekommt Gewalt, Wie Chriſtus zu regieren; Mit Macht die Völker mannigfalt Nach Gottes Rath zu führen. Wer überwind't, bekommt vom Herrn Zum Feldpanier den Morgenſtern.

8. Wer überwind't, ſoll ewig nicht Aus Gottes Tempel gehen, Vielmehr drinn als ein helles Licht Und güldne Säule ſtehen; Der Name Gottes, unſres Herrn, Soll leuchten vor ihm weit und fern.

9. Wer überwind't, ſoll auf dem Thron Mit Chriſto Jeſu ſitzen; Soll glänzen, wie ein Gottes-Sohn; Und wie die Sonne blitzen, Ja, ewig herrſchen und regier'n Und immerdar den Himmel zier'n!

10. So ſtreit' denn wohl, ſtreit' keck und kühn, Daß du mög'ſt überwinden; Streng' an die Kräfte, Muth und Sinn, Daß du dieß gut mög'ſt finden! Wer nicht will ſtreiten um die Kron', Bleibt ewiglich in Spott und Hohn.

Melodie Nr. 96.

458. Ich liebe Gott, Und will ein Spott, Um ihn zu ehren, gern hienieden werden. Ich bin ſein Knecht, Drum iſt es recht, Daß ich mit ihm verſchmähet werd' auf Erden.

2. Es iſt ja doch Ein ſanftes Joch, Das ſeine Hand auf meine Schultern leget. Die Laſt iſt leicht: Kein Chriſte weicht, Weil ihn dabei des Geiſtes Troſt verpfleget.

3 Was mich erfreut In Leidenszeit, Iſt, daß ich weiß, daß ich mit Chriſto leide; Des Vaters Ruth' Iſt immer gut, Ja, ſie verhilft zur ew'gen Ehr' und Freude.

4. Gott hat Geduld Mit meiner Schuld, Er kennt ſein Kind und ſeine ſchwachen Füße. Er liebet mich Ganz väterlich, Wenn ich ihn ſtets in Lieb' und Glauben grüße.

5. Oft fühl' ich zwar In der Gefahr, Wie ſchwer das Herz ſich könn' im Glauben faſſen; Doch zag' ich nicht, Weil Gott verſpricht: „Ich will dich nicht verſäumen noch verlaſſen!

6. Ficht mich nun an, Was immer kann, So acht' ich mich in Gott doch immer ſelig; Mein Glaubenswort Heißt immer fort: „Als Traurige ſind wir doch allzeit fröhlich."

7. Die Ungeduld Häuft nur die Schuld, Und macht, daß wir uns ſelbſt im Kreuz verzehren. Ich bin bereit Zur Leidenszeit; Mein Glauben und Geduld ſoll Gott ſtets ehren.

8. O Gott, mein Hort, Hilf weiter fort! Durch deine Kraft bin ich bis hieher kommen; Nun ſey mir nicht Dein Gnadenlicht Und Troſt in meiner Leidensnacht benommen!

9. O Gottes Sohn, Mein Schild und Lohn! Ohn' dich will ich von keinem Troſte wiſſen! Du ſollſt allein Mein Labſal ſeyn; Ach, laß mich dich, mein Jeſu, nie vermiſſen!

10. Gott, heil'ger Geiſt! Ach du nur weiß'ſt, In welchen Nöthen oft ich Armer liege. Ich klag' es dir; Ach hilf du mir, Daß ich durch deine Kraft die Welt beſiege!

459.

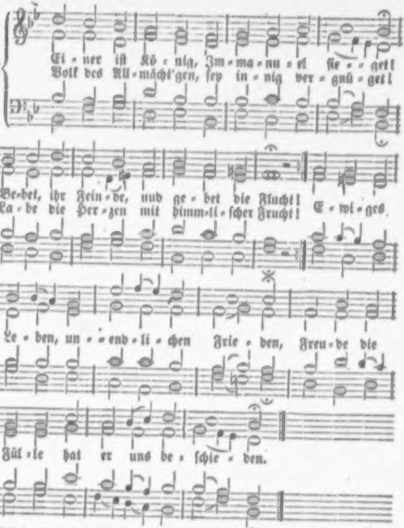
Ei-ner iſt Kö-nig, Im-ma-nu-el ſie-get!
Volk des All-mächt'gen, ſey in-nig ver-gnü-get!
Be-bet, ihr Fein-de, und ge-bet die Flucht!
La-be die Her-zen mit himm-li-ſcher Frucht!
E-wi-ges Le-ben, un-end-li-chen Frie-den, Freu-de die
Fül-le hat er uns be-ſchie-den.

2. Stärket die Hände, ermuntert die Herzen, Trauet mit Freuden dem ewigen Gott! Jeſus, die Liebe, verſüßet die Schmerzen, Reißet aus Aengſten, aus Jammer und Noth. Ewig ſoll unſere Seele geneſen In dem holdſeligſten, freundlichſten Weſen.

3. Halt nur o Seele im Leiden fein ſtille, Beuge dich unter die Züchtigung gern! Bitte, und nimm dir aus göttlicher Fülle Kräfte, zu ſiegen im Kampfe des Herrn! Fluthen der Trübſal verrauſchen, vergehen, Jeſus, der Treue, bleibt ewig dir ſtehen.

4. Nicht nur getrauert und nicht nur geweinet! Auf, und erhebe dein ſinkendes Haupt! Siehe, die Sonne der Freuden erſcheinet Tauſendmal heller, als du es geglaubt. Jeſus, er lebet, die Liebe regieret, Die zu den Quellen des Lebens dich führet!

5. Streitet nur unverzagt, ſeht auf die Krone, Die euch der König des Himmels anbeut! Selber Jehovah wird Siegern zum Lohne; Ja, um dieß Kleinod verlohnt ſich der Streit! Streitet nur unverzagt, ſeht auf die Krone, Selber Jehovah wird Siegern zum Lohne.

6. Droben in Salem, da wird man einſt ſehen Eine gewaltige, ſiegende Schaar, Die dich, o Herzog des Lebens, erhöhen, Dich, der hier unten ihr Eigenthum war! Seht, wie ſie preiſend aufs Angeſicht fallen! Höret, wie donnernde Stimmen erſchallen!

7. Reichthum und Weisheit, und Kraft, Lob und Ehre Gott und dem Lamm und dem heiligen Geiſt! O daß ich auch bei den Schaaren dort wäre! Springet ihr Feſſeln! ihr Bande zerreißt! Amen, die Liebe ſie wird uns erhören! Preiſet Jehovah von Chören zu Chören!

460.

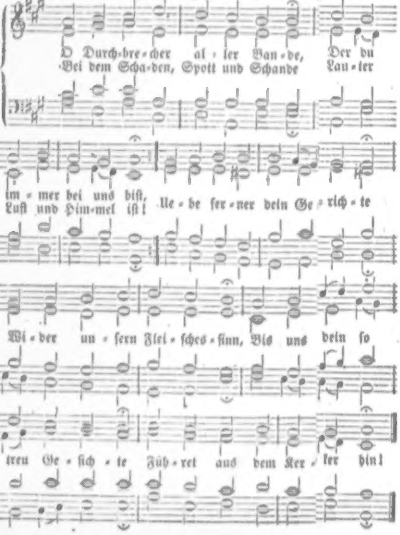
O Durch-bre-cher al-ler Ban-de, Der du im-mer bei uns biſt,
Bei dem Scha-den, Spott und Schande Lau-ter Luſt und Him-mel iſt!
Ue-be fer-ner dein Ge-rich-te
Wi-der un-ſern Flei-ſches-ſinn, Bis uns dein ſo
treu Ge-ſich-te Füh-ret aus dem Ker-ker hin!

2. Iſt's doch deines Vaters Wille, Daß du endeſt dieſes Werk! Hiezu wohnt in dir die Fülle Aller Weisheit, Lieb und Stärk', Daß du nichts von dem verliereſt, Was er dir geſchenket hat, Und es von dem Treiben führeſt Zu der ſüßen Ruheſtatt.

3. Ach, ſo mußt du uns vollenden, Willſt und kannſt ja anders nicht. Denn wir ſind in deinen Händen, Dein Herz iſt auf uns gericht't Ob wir gleich von allen Seiten Noch in der Verſuchung ſtehn, Und des Kreuzes Bitterkeiten, Ueber Leib und Seele gehn.

4. Schau doch aber unſre Ketten, Da wir mit der Creatur Seufzen, ringen, ſchreien, beten Um Erlöſung der Natur; Von dem Joch der Eitelkeiten, das uns noch ſo hart bedrückt, Wenn auch unſer Geiſt beizeiten Sich auf etwas Beſſ'res ſchickt!

5. Ach erheb' die matten Kräfte, Daß ſie ganz ſich reißen los, Und, durch alle Weltgeſchäfte Durchgebrochen, ſtehen bloß! Weg mit Menſchenfurcht und Zagen! Weich, Vernunftbedenklichkeit! Fort mit Scheu vor Schmach und Plagen! Weg des Fleiſches Zärtlichkeit!

6. Herr, erlöſe deine Kinder! Brich der Sünde Macht entzwei! Denke, daß ein armer Sünder Dir im Tod nichts nütze ſey! Heb' uns aus dem Staub der Sünden, Wirf die Schlangenbrut hinaus; Laß uns wahre Freiheit finden, Freiheit in des Vaters Haus!

7. Wir verlangen keine Ruhe Für das Fleiſch in Ewigkeit! Wie du's nöthig find'ſt, ſo thue Noch vor unſrer Abſchiedszeit! Aber unſer Geiſt, der bindet Dich im Glauben, läßt dich nicht, Bis er die Erlöſung findet, Die dein treuer Mund verſpricht.

8. Herrſcher, herrſche! Sieger, ſiege! König, brauch' dein Regiment! Führe deines Reiches Kriege! Mach' der Sclaverei ein End'! Bring' zum Frieden unſre Seelen Durch des neuen Bundes Blut; Laß uns länger nicht mehr quälen, Denn du meinſt's mit uns ja gut!

9. Haben wir uns ſelbſt gefangen In der Weltgefälligkeit, Ach, ſo laß uns nimmer hangen In dem Tod der Eitelkeit! Denn die Laſt treibt uns, zu rufen; Alle flehen wir dich an: Zeig' uns nur die erſten Stufen Der gebroch'nen Freiheitsbahn!

10. Ach, wie theu'r ſind wir erworben Nicht der Menſchen Knecht zu ſeyn! Drum, ſowahr du biſt geſtorben, Mußt du uns auch machen rein, Rein und frei und ganz vollkommen, Aehnlich deinem heil'gen Bild! Der hat Gnad' um Gnad' genommen, Wer aus deiner Füll' ſich füllt.

11. Liebe! zeuch uns in dein Sterben, Laß mit dir gekreuzigt ſeyn, Was dein Reich nicht kann ererben; Führ' ins Paradies uns ein! Doch wohlan, du wirſt nicht ſäumen; Laß nur uns nicht läßig ſeyn! Werden wir doch als wie träumen, Wann die Freiheit bricht herein!

Melodie Nr. 125.

461. Schaffet, o ihr Menſchenkinder, Schaffet eure Seligkeit! Bauet nicht, wie ſichre Sünder, Auf die ungewiſſe Zeit; Schaut im Glauben über euch! Ringet nach dem Himmelreich, Und bemüht euch hier auf Erden, Wie ihr möget ſelig werden!

2. Soll nun dieß an euch geſchehen, So bekämpfet Fleiſch und Blut; Und der Welt zu widerſtehen, Rüſtet euch mit Kraft und Muth! Gottes Wille ſoll allein Eures Lebens Richtſchnur ſeyn, Mag es eurem ſchwachen Herzen Freude bringen oder Schmerzen.

3. Selig, wer im Glauben kämpfet, Selig, wer im Kampf beſteht! Wer in ſich die Sünde dämpfet, Und die Luſt der Welt verſchmäht! Unter Chriſti Kreuzesſchmach Jaget man dem Frieden nach. Wer den Himmel will ererben, Muß zuvor mit Chriſto ſterben.

4. Werdet ihr nicht treulich ringen, Sondern träg und läßig ſeyn, So kann es euch nicht gelingen, So kann euch kein Sieg erfreu'n. Ohne tapfern Streit und Krieg Folget nie ein rechter Sieg; Nur den Siegern reicht zum Lohne Dort der Herr die Ehrenkrone.

5. Mit der Welt ſich luſtig machen, Findet nicht bei Chriſten Statt; Fleiſchlich Reden, Scherzen, Lachen, Macht des Geiſtes Kräfte matt. Ach, auf Chriſti ſchmaler Bahn Geht der Leichtſinn nimmer an! Himmelwärts gekehrte Herzen Können mit der Welt nicht ſcherzen.

6. Fürchten ſollen wir den Richter, Deſſen Hand das Scepter trägt, Der die ſichern Böſewichter In die Hölle niederſchlägt. Fürchten ſollen wir den Herrn, Dem der Weltſinn ewig fern; Was nicht Chriſtus wollte üben, Sey auch nicht von dir getrieben!

7. Wollt ihr werden Chriſti Glieder, Die ſein reiner Geiſt bewegt, So ſchlagt Alles in euch nieder, Was ſich noch von Sünde regt! Was euch hindert, ſenkt ins Grab, Was euch ärgert, hauet ab! Denket ſtets an Chriſti Worte: Dringet durch die enge Pforte!

8. Zittern will ich vor der Sünde, Und auf meinen Heiland ſehn, Bis ich Muth und Kräfte finde, In der Gnade zu beſtehn. Ach, mein Jeſu, geh' doch nicht Mit mir Armen ins Gericht! Gib mir deines Geiſtes Waffen, Meine Seligkeit zu ſchaffen!

9. Amen, es geſchehe, Amen! Gott verſiegle dieß in mir, Auf daß ich in Jeſu Namen So den Kampf des Glaubens führ'! Er verleihe Kraft und Stärk', Und regiere ſelbſt das Werk, Daß ich wache, bete, ringe, Und empor zum Himmel dringe!

462.

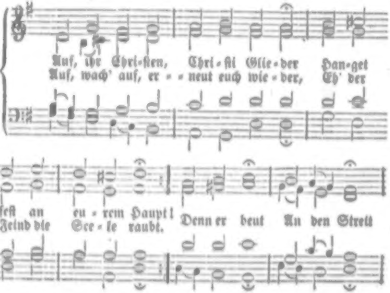
Auf, ihr Chri-ſten, Chri-ſti Glie-der Han-get
Auf, wach' auf, er-neut euch wie-der, Eh' der
feſt an eu-rem Haupt!
Feind die See-le raubt.
Denn er beut An den Streit

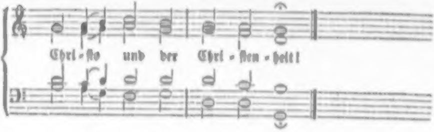

2. Folgt des Heilands Kreuzesfahne, Trauet ſeinem ſtarken Arm! Tobt auch auf des Kampfes Plane Seiner Feinde wilder Schwarm: Chriſti Heer Kann viel mehr, Wenn es ſtehet um ihn her.

3. Nur auf Chriſti Wort gewaget, Mit Gebet und Wachſamkeit! Dieß allein macht unverzaget, Und gibt Heldenkraft im Streit; Chriſti Blut Gibt uns Muth Gegen aller Feinde Wuth.

4. Seine Kraft hat ſchon empfunden Vieler Heil'gen ſtarker Muth, Da ſie haben überwunden Fröhlich durch des Lammes Blut. Sollten wir Nun allhier Nicht auch ſtreiten für und für?

5. Wer der Sünde Knechtſchaft liebet, Der hat wenig Luſt zum Streit; Wer ſich ihrem Dienſt ergiebet, Der verſäumt die Gnadenzeit; Sündennacht, Satans Macht Hat ihn in den Schlaf gebracht.

6. Aber, wen die Weisheit lehret, „Freiheit ſey des Chriſten Theil," Weſſen Herz zu Gott ſich kehret, Seinem allerhöchſten Heil, Sucht allein Ohne Schein Chriſti freier Knecht zu ſeyn.

7. Ach, wie elend iſt ein Leben, Das der Freiheit mangeln muß! Wer ſich Gott nicht ganz ergeben, Hat nur Angſt, Müh' und Verdruß. Der nur kriegt Recht vergnügt, Wer die liebſte Luſt beſiegt!

8. Drum, ſo laßt uns überwinden Durch des Heilands Blut und Wort! Er will uns der Furcht entbinden, Er will bleiben unſer Hort; Er behält Stets das Feld, Er nur reißt uns von der Welt!

9. Unſer Leben ſoll verborgen Hier in Gott mit Chriſto ſey, Daß wir einſt an jenem Morgen Stehn in ſeinem ew'gen Schein, Da das Leid Dieſer Zeit Seyn wird lauter Herrlichkeit.

10. Da wird Gott den treuen Knechten Geben reichen Gnadenlohn; In den Hütten der Gerechten Schallet dann ihr Siegeston; Da wird ſchön In den Höhn Gottes Schaar vor Chriſto ſtehn!

463.

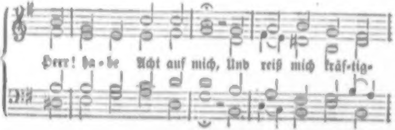

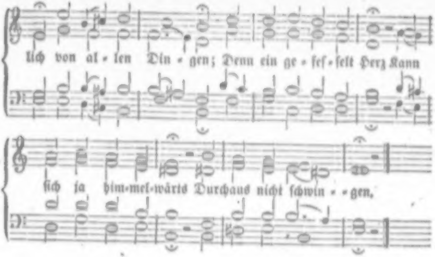
lich von al - len Din - gen; Denn ein ge - feſ - ſelt Herz Kann
ſich ja him-mel-wärts Durchaus nicht ſchwin - - gen.

2. Herr, habe Acht auf mich! Schaff', daß mein Herze ſich Im Grund bekehre; Trifft vom verborg'nen Bann Dein Auge noch was an, Herr, das zerſtöre!

3. Herr, habe Acht auf mich! Die Schlange mühet ſich Mit ihren Tücken, Ein Herz, das du befreit, Von der Einfältigkeit Bald zu verrücken.

4. Herr, habe Acht auf mich! Die Welt legt liſtiglich In ſolchen Dingen, Die ſie unſchuldig nennt, Weil ſie ſich ſelbſt nicht kennt, Viel Netz' und Schlingen.

5. Herr, habe Acht auf mich! Tödt' in mir mächtiglich Die Eigenliebe, Trägheit, Luſt, Furcht und Neid, Menſchengefälligkeit, Unlautre Triebe.

6. Herr, habe Acht auf mich! Und laß mich ritterlich Im Kampf beſtehen; Wenn Satan, Sünd' und Welt Mich ſtürmend überfällt, Nicht übergehen!

7. Herr, habe Acht auf mich! O zeuch mich ganz in dich, Mit Leib und Seele! Dein bin ich, du biſt mein, Du, den ich mir allein Zum Heil erwähle.

8. Herr, habe Acht auf mich! Beim letzten Kampf, wenn ich von hinnen ſcheide; Führ' mich durch dein Geleit, In deine Herrlichkeit, Zur ew'gen Freude!

464.

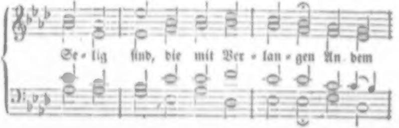
Se - lig ſind, die mit Ver - lan - gen An dem

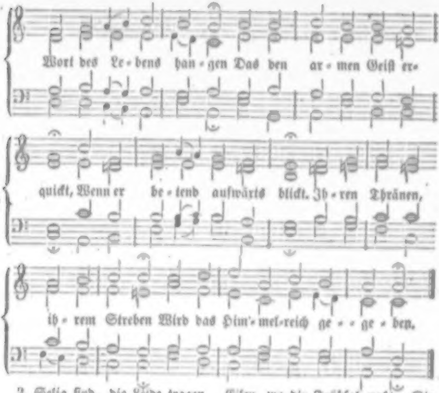
Wort des Le-bens han-gen Das den ar-men Geiſt er-
quickt, Wenn er be-tend aufwärts blickt. Ih-ren Thränen,
ih-rem Streben Wird das Him-mel-reich ge - - ge-ben.

2. Selig ſind, die Leide tragen, Ueber ihre Sünde klagen, Und mit kindlicher Geduld Harren auf des Vaters Huld. Droben, und ſchon hier auf Erden Sollen ſie getröſtet werden.

3. Selig ſind, die Sanftmuth üben, Mild ermahnen, herzlich lieben, Freundlich beſſern, niemals dräu'n, Selbſt den Feinden gern verzeih'n. Gottes Gnade wird ſie ſchützen, Daß ſie einſt das Land beſitzen.

4. Selig ſind, die vor Gefahren Schnöder Luſt ihr Herz bewahren, Und vom Erdenland befreit, Durſten nach Gerechtigkeit. Gott wird ihres Durſtes Willen Mit dem Lebenswaſſer ſtillen.

5. Selig ſind, die ſich der Armen Und der Trauernden erbarmen, Die mit Hilfe, Troſt und Rath Eilen, wo die Trübſal naht. Sie auch werden einſt am Herzen Gottes ruh'n bei eig'nen Schmerzen.

6. Selig ſind die reinen Herzen, Die das Kleinod nicht verſcherzen, Das in Demuth und Gebet, Keuſchheit und Geduld beſteht. Einſt auf lichten Salemsauen Werden ſie den Vater ſchauen.

7. Selig ſind die Zwietracht fliehen, Nie von Haß und Rache glühen, Und, wo Brüder ſich entzwei'n, Gern die Hand zum Frieden leih'n. Die zu Lieb' und Eintracht weiſen, Werden Gottes Kinder heißen.

8. Selig ſind, die ohne Schulden Haß und Weltverfolgung dulden, Und, des Heilands Sache treu, Wandeln ohne Furcht und Scheu. Allen, die für Jeſum leiden, Wird er einſt ſein Reich beſcheiden.

ſind die verborgenen Lebensgründe der Weltgeſchichte: auf wirkſame Rauchopfer folgen darauf ganze Reihen großer Thaten Gottes, vielleicht durch große Zeitperioden hindurch, die Welt wird verändert, das Meer auf Erden brauſet, großer Schmerz und großer Segen hat auf Erden gewaltet, Großes iſt geboren — und die Anfangspunkte ſind in den ſtillen Gebeten der Heiligen, wozu im Himmel das Rauchwerk mit aufſteigt.

10) Nun mögen wir aber auch merken, daß das: „Andern Göttern räuchern" (z. B. Jeſ. 65. 3. Jerem. 18, 15. Habak. 1, 16 u. a.) nicht nur vergleichungsweiſe, ſondern in Wahrheit und Weſentlichkeit auch uns angeht, wenn wir nicht in Jeſu Namen zu unſerm Gott bitten, ſondern wenn unſer Herz und Vertrauen, unſer Suchen und Erwarten zu andern Dingen ſteht. Prüfen wir uns alſo, wie viel wahrhafter Gözzendienſt bei uns ſey. Das Räuchern iſt nicht Gleichniß und Räthſel für eine bloße Idee, ſondern Buchſtaben und Vorbild für eine Sache.

9. Selig ſind, die Schmach und Plagen In des Herren Dienſte tragen! Die um Jeſum Gut und Blut Opfern mit getroſtem Muth; Ihnen gibt der Herr zum Lohne Einſt die Ueberwinderkrone.

465.

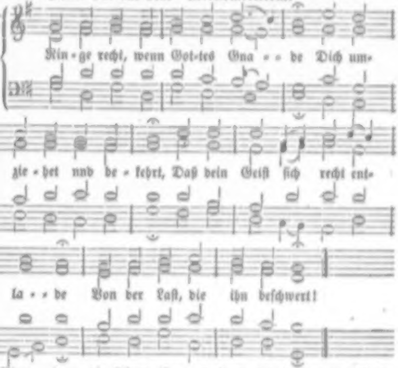
Rin-ge recht, wenn Got-tes Gna - - de Dich um-
zie-het und be-kehrt, Daß dein Geiſt ſich recht ent-
la - - de Von der Laſt, die ihn beſchwert!

2. Ringe, denn die Pfort' iſt enge, Und der Lebensweg iſt ſchmal! Hier bleibt Alles im Gedränge, Was nicht zielt zum Himmelsſaal.

3. Kämpfe bis aufs Blut und Leben, Dring' hinein in Gottes Reich! Will der Satan widerſtreben, Werde weder matt noch weich.

4. Ringe, daß dein Eifer glühe, Und die erſte Liebe dich Von der ganzen Welt abziehe; Halbe Liebe täuſchet ſich.

5. Ringe mit Gebet und Schreien; Halte damit feurig an; Laß dich keine Zeit gereuen, Wär's auch Tag und Nacht gethan.

6. Haſt du dann die Perl' errungen, Denke ja nicht, daß du nun Alles Böſe ſchon bezwungen; O, es iſt noch viel zu thun!

7. Halt' bei Jeſu deine Seele, Nimm dein Heil beſtändig wahr! Denn in dieſer Leibeshöhle Schwebſt du ſtündlich in Gefahr.

8. Halte deine Krone feſte, Halte männlich, was du haſt; Recht beharren, iſt das Beſte, Rückfall wird zur ſchweren Laſt.

9. Laß dein Auge ja nicht gaffen Nach der ſchnöden Eitelkeit; Bleibe Tag und Nacht in Waffen, Sey nicht träg, flieh' Sicherheit.

10. Laß dem Fleiſche nicht den Willen, Gib der Luſt den Zügel nicht. Willſt du die Begierden ſtillen, So verliſcht das Gnadenlicht.

11. Fleiſchesfreiheit macht die Seele kalt und ſicher, frech und ſtolz, Frißt hinweg des Glaubens Oele, Läßt zurück nur faules Holz.

12. Wahre Treu' führt mit der Sünde Bis ins Grab beſtändig Krieg, Richtet ſich nach keinem Winde, Sucht in jedem Kampf den Sieg.

13. Wahre Treu' liebt Chriſti Wege, Steht beherzt auf ihrer Hut, Weiß von keiner Fleiſchespflege, Hält ſich keinen Tand zu gut.

14. Wahre Treu' kommt dem Getümmel Dieſer Welt nie gern zu nah, Denn ihr Schatz iſt in dem Himmel, Drum iſt auch ihr Herz allda.

15. Dieß bedenket wohl, ihr Streiter! Streitet recht, und fürchtet euch; Geht doch alle Tage weiter, Bis ihr kommt ins Himmelreich!

16. Denkt bei jedem Augenblicke, Ob's vielleicht der letzte ſey? Bringt die Lampen ins Geſchicke; Holt ſtets neues Oel herbei!

17. Liegt nicht alle Welt im Böſen? Steht nicht Sodom in der Gluth? Seele, wer kann dich erlöſen? Eilen, eilen iſt hier gut!

18. Eile, wenn du dich erretten, Und nicht mit verderben willſt! Mach' dich los von allen Ketten, Fleuch, als ein gejagtes Wild!

19. Lauf der Welt doch aus den Händen, Dring' ins innre Leben ein; Eile, daß du mögſt vollenden, Mache dich von Allem rein!

20. Eile, zähle Tag und Stunden, Bis dein Heiland dir erſcheint, Und, wenn du dann überwunden, Ewig ſich mit dir vereint!

466.

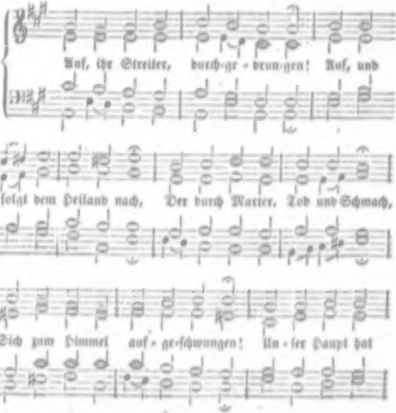
Auf, ihr Streiter, durch-ge-drun-gen! Auf, und
folgt dem Heiland nach, Der durch Marter, Tod und Schmach,
Sich zum Himmel auf-ge-ſchwungen! Un-ſer Haupt hat

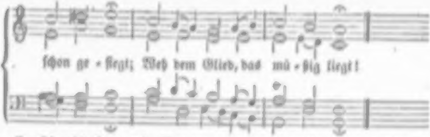
ſchon ge - ſiegt; Weh dem Glied, das mü - ßig liegt!

2. Kämpfet fort mit Wachen, Beten! Seyd getroſt und unverzagt; Chriſtus, der uns Sieg zuſagt, Hat der Schlange Kopf zertreten; Folgt ihm nach in ſeiner Kraft; Er iſt's, der den Sieg verſchafft!

3. Kein Erlöster müſſe ſprechen: „Meine Kräfte ſind zu ſchwach, Und durch ſoviel Ungemach Kann kein blöder Sünder brechen!“ Denn der Herr iſt's, der uns heilt, Und den Schwachen Kraft ertheilt.

4. Sind wir ſchwach: bei Ihm iſt Stärke; Sind wir arm: der Herr iſt reich! Wer iſt unſerm König gleich? Unſer Gott thut Wunderwerke! Sagt, ob der nicht helfen kann, Dem die Himmel unterthan?

5. Ja, er kann und will uns ſchirmen, Darum dringet muthig ein! Höret auf, verzagt zu ſeyn, Wenn die Feinde drohn und ſtürmen! Jeſus iſt ein Siegesfürſt; Schmach, wenn du geſchlagen wirſt!

6. Niemand wird in Salem wohnen, Der nicht ritterlich gekämpft; — Wer die Feinde nicht gedämpft, Erntet droben keine Kronen; Nur durch Ringen, Kampf und Streit Gehet es zur Herrlichkeit!

7. Nun, ſo wachet, kämpft und ringet, Bleibet wacker im Gebet, Bis ihr auf der Höhe ſteht, Wo man Siegesfahnen ſchwinget! — Wenn der Erde Werk gethan, Fängt des Himmels Sabbath an!

467.

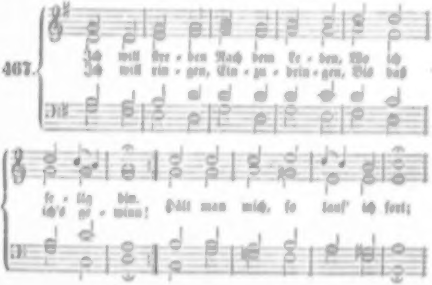
Ich will ſtre - ben Nach dem Le - ben, Wo ich
Ich will rin - gen, Ein - zu - drin - gen, Bis daß
ſe - lig bin.
ich's ge - winn! Hält man mich, ſo lauf' ich fort;

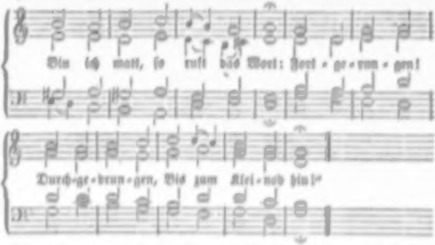
Bin ich matt, ſo ruft das Wort: Fort-ge-run-gen!
Durch-ge-drun-gen, Bis zum Klei-nod hin!“

2. Als berufen Zu den Stufen Vor des Lammes Thron, Will ich eilen; Das Verweilen Bringt oft um den Lohn. Wer auch läuft, und läuft zu ſchlecht, Der verſäumt ſein Kronenrecht. Was dahinten, Das mag ſchwinden, Ich will nichts davon.

3. Jeſu, richte Mein Geſichte Nur auf jenes Ziel; Lenk' die Schritte, Stärk' die Tritte, Wenn ich Schwachheit fühl'. Lockt die Welt, ſo ſprich mir zu; Schmäht ſie mich, ſo tröſte du; Deine Gnade Führ' gerade Mich aus ihrem Spiel!

4. Du mußt ziehen; Mein Bemühen Iſt zu mangelhaft. Wo ihr's fehle, Fühlt die Seele; Aber du haſt Kraft, Weil dein Wort ein Leben bringt, Und dein Geiſt das Herz durchdringt. Dort wird's tönen Bei dem Krönen: „Gott iſt's, der es ſchafft!“

468.

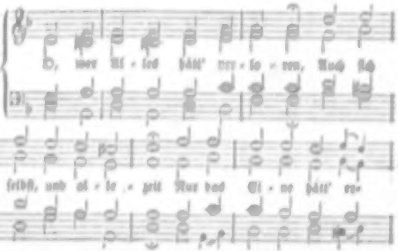
O, wer Al-les hätt' ver-lo-ren, Auch ſich
ſelbſt, und al-le-zeit Nur das Ei-ne hätt' er-

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR

Knapp, A.

3-598-51466-2

FNr. 21073 / 023

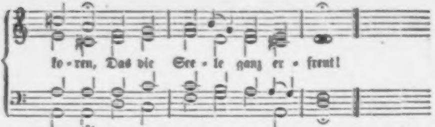
ko-ren, Das die See-le ganz er-freut!

2. O, wer Alles hätt' vergeſſen, Und nichts wüßt', als Gott allein, Deſſen Güte, unermeſſen, Macht die Herzen ſtill und rein!

3. O, wer Alles könnte laſſen, Daß er, frei vom eiteln Tand, Auf gebahnten Friedensſtraßen Zöge durch dieß Fremdlingsland!

4. O, wär' unſer Herz entnommen Allem Glanz und ſtolzen Muth, Der uns nicht zu Gott läßt kommen, Zu dem alle Fülle ruht!

5. O, daß wir Gott möchten finden In der Liebe ſeines Lichts, Und uns ewig ihm verbinden! Außer ihm iſt Alles nichts!

6. O, wär' unſer Aug' der Seelen Stets gerichtet auf den Herrn, Dann wär' alles finſtre Quälen Ewig von dem Geiſte fern!

7. O du Abgrund aller Güte! Zeuch durch's Kreuz in dich hinein Geiſt und Sinnen und Gemüthe, Ewig mit dir Eins zu ſeyn!

469.

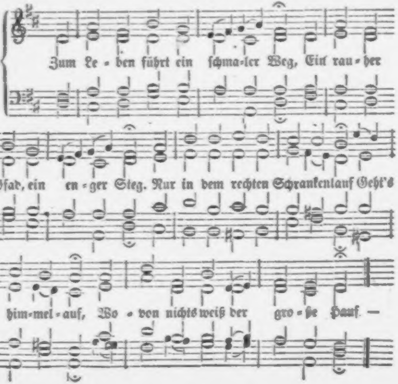
Zum Le-ben führt ein ſchma-ler Weg, Ein rau-her
Pfad, ein en-ger Steg. Nur in dem rechten Schrankenlauf Geht's
him-mel-auf, Wo-von nichts weiß der gro-ſe Hauf. —

2. Ihr Weg iſt luſtig, weit und breit, Darauf ſie gehn zur Ewigkeit. O Spott aufs Evangelium! Ein Chriſtenthum, Das nur ein Schatten um und um!

3. O Gott, wie theu'r iſt deine Güt', Daß du erleuchtet mein Gemüth, Und mir geſchenkt der Buße Schmerz, Da ſonſt mein Herz Auch ſorglos gienge höllenwärts!

4. Laß mich nun deſto treulicher Den Weg des Lebens gehn, o Herr! Und mach' mich dir zum Dienſt bereit, Daß ich bei Zeit Mich bilde für die Ewigkeit!

5. Wenn Andre ſich allein bemühn, Gewinn für dieſe Welt zu ziehn, So laß mich ſäen auf den Geiſt, Daß allermeiſt Du mein Gewinn, mein Erbtheil ſeyſt.

6. Gehn Andre über Land und See, Durch Ungewitter, Wind und Schnee, Im Regen über Berg und Thal Viel hundertmal, Dem Bauch zu dienen überall:

7. So laß mich um dein Canaan All' Müh' und Arbeit wenden an, Und auch auf meiner Pilgrimsreiſ' Auf andre Weiſ' Erzeigen einen ſolchen Fleiß.

8. Wenn dieſe Welt des Fleiſches pflegt, Daſſelbe ſchont und zärtlich hegt, So gib, daß ich der Lüſte Heer Zu deiner Ehr' Stets kreuzige je mehr und mehr.

9. Kurz, mache mich, wie ich ſoll ſeyn! Ich weiß, hier gilt kein Heuchelſchein. Gib in mich deine Lichtsnatur, Denn die gilt nur, Und eine neue Creatur.

10. Nach dieſer Regel laß mich gehn, So, daß auch Andre können ſehn, Daß mich der heil'ge Geiſt regier', Und wohne hier, Und Jeſus Chriſtus auch in mir.

11. Dieß wird geſchehn, Herr Jeſu Chriſt, Wenn du in mir geboren biſt, Und deine ſchöne Gottheit ſich So gnädiglich Herniederlaſſen wird in mich.

12. Nun, mir geſchehe, wie du willſt! Ich will, wenn du dein Wort erfüllſt, Wenn ich nach deinem Bild erwacht, Und neu gemacht, Lobſingen: Heil! es iſt vollbracht!

Vom rechten Gebrauche der Zeit.

Melodie Nr. 97.

470. Eh' wir noch aus den Höhlen Der finſtern Leiber ziehn, Und zu den leichten Seelen Der Abgeſchiednen fliehn, Steht uns die Thür der Gnaden Noch immer aufgethan, Durch welche, wer beladen Mit Sünden, fliehen kann.

2. Kommt, klopfet an, ihr Sünder, Durch wahre Reu', und ſprecht: Du biſt, o Gott, nicht minder Geduldig, als gerecht! Denn willſt du ohn' Erbarmen Mit uns zu rechten gehn, Wer wird wohl von uns Armen Alsdann vor dir beſtehn?

3. Iſt nicht dein Sohn geſtorben Den Sündern nur zu gut, Und hat uns ſich erworben Durch ſein unſchuldig Blut? Nur unſern Fluch zu ſtillen, Ward er ans Kreuz gethan; Darum um ſeinetwillen Nimm uns zu Gnaden an!

4. Wie wollen wir uns freuen Alsdann der Gütigkeit, Die du aus Vatertreuen Uns zeigſt zu rechter Zeit! Du ſollſt geprieſen werden, So oft die Sonne ſteigt, Und wann ſie von der Erden Ins Meer ſich niederneigt.

5. O lehr' uns treulich üben, Worauf dein Wort uns weiſt, Und nicht die Zeit verſchieben, Die wie ein Strom verfleußt; Dann wirſt du einſt uns lohnen, Obgleich wir nichts verdient, Und unſer ewig ſchonen, Weil Jeſus uns verſühnt!

Melodie Nr. 72.

471. Merket das Heute, das wichtige Heute, Da euch der Heiland noch ſuchet und zieht! Seelen erwäget die himmliſche Freude, Laſſet das Irdiſche, eilet und flieht! Eilende Stunden, verfließende Jahre Mahnen, daß Jeder ſein Heute bewahre.

2. Heute! ach trübes und ſchreckliches Heute, Wenn man die Stunden der Gnade verträumt! Ach, der erſtirbt, wird der Hölle zur Beute, Wer ob dem Schatten das Weſen verſäumt! Laßt ihr das Heute der Gnade verſtreichen, Müßt ihr am Ende verzagend erbleichen.

3. Heut', o ihr Seelen, im flüchtigen Heute Fallet mit Flehen dem Sohne zu Fuß; Gebt euch der ewigen Liebe zur Beute, Jetzt iſt noch Zeit zu Bekehrung und Buß'! Wahrlich, die Mühe, ſie wird ſich belohnen; Laßt euch hier beugen: dort folgen die Kronen!

4. Heut', ihr Beruf'nen, im köſtlichen Heute, Wenn uns die Gnade recht willig gemacht, Wird die Vergebung zur tröſtlichen Beute Dem, der ſein Elend zu Jeſu gebracht! Glaubt's: wenn euch Ströme des Friedens erfreuen, Wird euch das Heut', das benützte, nicht reuen!

5. Heut', o du heiliges, ſeliges Heute, Das in den Seelen der Gläubigen klingt! Denen das Sterben die himmliſche Freude, Und die Vollendung ſo unverhofft bringt! Dann wird ſich's zeigen, daß keiner gefehlet, Welcher bei Zeiten das Leben erwählet!

Melodie Nr. 223.

472 Nach meiner Seele Seligkeit Laß, Herr, mich eifrig ringen! Sollt' ich die kurze Gnadenzeit In Sicherheit verbringen? Wie würd' ich einſt vor dir beſtehn? Wer in dein Reich wünſcht einzugehn, Muß reines Herzens werden.

2. Wer erſt am Schluß der Lebensbahn Auf ſeine Sünden ſiehet, Und wenn er nicht mehr ſünd'gen kann, Zu deiner Gnade fliehet, Der geht den Weg zum Leben nicht, Den uns, o Gott, dein Unterricht In deinem Wort bezeichnet.

3. Du rufſt uns hier zur Heiligung; Drum laß auch hier auf Erden Des Herzens wahre Beſſerung Mein Hauptgeſchäfte werden! Daß ich auf deinen Wegen geh', Und im Gericht dereinſt beſteh', Sey meine größte Sorge.

4. Was eitler Sinnenluſt gefällt, Kann nie uns wahrhaft nützen. Was hülfe mir's, könnt' ich die Welt, Und all ihr Gut beſitzen, Wenn ich dafür an meinem Heil, An meines Weſens beſſerm Theil Auf ewig Schaden litte?

5. Was führt uns zur Zufriedenheit Schon hier in dieſem Leben? Was kann mir Troſt und Freudigkeit Auch ſelbſt im Tode geben? Nicht Menſchengunſt, nicht irdiſch Glück, Nur Gottes Gnade, nur der Blick Auf jenes Lebens Freuden.

6. O laß mich, Herr, der Erde Tand Und ihre Lüſte fliehen, Und jenem Ziel ſey zugewandt Mein eifrigſtes Bemühen! O ſtärke mich, mein Gott, dazu, So find' ich hier ſchon wahre Ruh', Und dort das ew'ge Leben!

473.

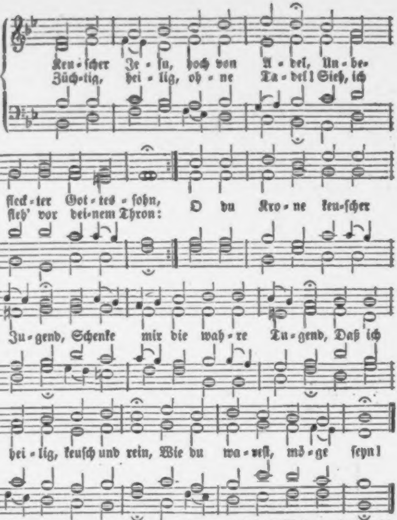
Keu-ſcher Je-ſu, hoch von A-del, Un-be-
Züch-tig, hei-lig, oh-ne Ta-del! Sieh, ich
fleck-ter Got-tes-ſohn,
fleh' vor dei-nem Thron:
O du Kro-ne keu-ſcher
Ju-gend, Schenke mir die wah-re Tu-gend, Daß ich
hei-lig, keuſch und rein, Wie du wa-reſt, mö-ge ſeyn!

2. Ach, es iſt mir angeboren Sündengift, Unreinigkeit; Aber du biſt auserkoren, Unbeflecket iſt dein Kleid; Du haſt nichts von dem Verderben, Das die Menſchenkinder erben; Du biſt von dem reinen Geiſt, Den der Himmel heilig preiſ't.

3. Was Natur in mir verdorben, Hat der reine Keuſchheitsruhm Deiner Menſchheit mir erworben, Denn du biſt mein Eigenthum. O du unbeflecktes Weſen, Laß mich doch durch dich geneſen! Herr, du aller Engel Luſt, Reiß' die Sünd' aus meiner Bruſt!

4. Komm, mich Armen zu vertreten, Der ich oft die Zucht geflohn! Herr, dein Weinen und dein Beten Tilge den verdienten Lohn! Soll es nach dem Rechte gehen, O ſo iſt's um mich geſchehen; Dein für mich vergoßnes Blut Sey für dieſe Wunden gut!

5. Sollen nur dein Antlitz ſchauen, Die von Herzen keuſch und rein: O ſo werden die mit Grauen Sinken in der Hölle Pein, Die mit unverſchämtem Herzen Ihre Reinigkeit verſcherzen. Drum, Herr Jeſu, ſteh' mir bei, Mach' mich dieſer Bande frei!

6. Wird mir's nicht von oben gehen Deiner Gnade Ueberfluß, So kann ich nicht züchtig leben; O, drum fall' ich dir zu Fuß: Wollſt ein reines Herz mir ſchaffen, Reichen mir der Keuſchheit Waffen! Ach, mein Heiland, ſtoß' mich nicht Weg von deinem Angeſicht!

7. Gib, daß unverfälſchter Glaube Mich vom Unflath mache rein, Und dein Geiſt, die reine Taube, Nehm' mein Herz zur Wohnung ein! Laß mich ſtets in Buße kämpfen, Und die böſen Lüſte dämpfen; Denn die neue Creatur Wurzelt in der Keuſchheit nur.

8. Hilf, daß Satan nicht beſitze Mich als ſein unreines Haus! Aller Unzucht wilde Hitze Treibe völlig von mir aus, Daß ſie nicht den Leib anſtecke, Geiſt und Seele nicht beflecke; Halt' von Tand und Schwärmerei Mir auch die Gedanken frei.

9. Faſſe mich mit deiner Liebe, Und verbinde dich mit mir! Laß mein Herz von keuſchem Triebe Seyn erfüllet für und für; Meine Sinnen und Gedanken Halte ſtets in Zucht und Schranken! Deiner Liebe heil'ge Gluth Iſt für fremde Reizung gut.

10. Mach' in keuſcher Glaubenstreue Meinen Geiſt dir angenehm, Daß mich droben nicht ausſpeie, Herr, dein Neujeruſalem! Jene Pforten, jene Gaſſen Können nichts Gemeines faſſen; Wer einſt deine Stadt will ſehn, Muß in reinem Kleide gehn.

11. Wie du meinen Leib willſt ehren, Daß er dir ein Tempel ſey, Und den wieder willſt verheeren, Der ihn frevelnd bricht entzwei: Alſo ſey, was du geehret, Nie durch Unkeuſchheit zerſtöret; Alles, Alles bleibe rein, Was dir ſoll ein Tempel ſeyn!

12. Du haſt dich mit mir vermählet, Dein Geiſt iſt mein Unterpfand; Auch ich habe dich erwählet, Und bin dein mit Herz und Hand; Treue hab' ich dir geſchworen, Dich zu meiner Lieb' erkoren; Drum vor Gott und Creatur: Jeſum, Jeſum lieb' ich nur!

474

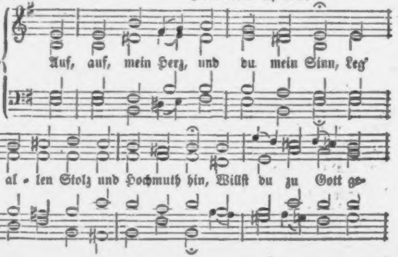
Auf, auf, mein Herz, und du mein Sinn, Leg'
al - len Stolz und Hochmuth hin, Willſt du zu Gott ge-

Ein Beſuch bei Oberlin,
im Jahr 1824.

Aus dem Tagebuch eines Reiſenden
mitgetheilt
von
M. Chr. Barth,
Pfarrer in Möttlingen.

Es war am Tage des heil. Martinus, als ich Oberlins Wohnung das erſtemal betrat, der ſo viel Aehnliches hatte mit jenen zwei merkwürdigen Männern, welche dieſen Namen führten, indem er gleich Martin von Tours die ſtillen Werke der Barmherzigkeit geübt hat, und gleich Martin Luther der Reformator des Steinthals geworden iſt. Früh Morgens fuhr ich in Begleitung eines lieben Freundes aus Straßburg auf der Diligence von dieſer Stadt ab, wo ich Tags zuvor eines der erhabenſten Meiſterwerke menſchlicher Kunſt angeſtaunt hatte, und war nun im Begriff, eines der größ-

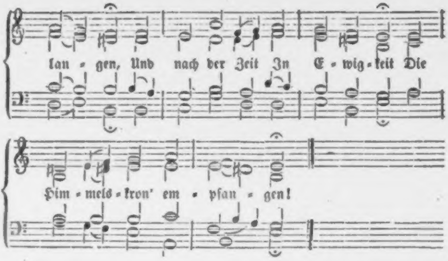
lan - gen, Und nach der Zeit In E - wig - keit Die
Him - mels - kron' em - pfan - gen!

2. Ein Menſch, der ſtolze Sinne hegt, Und Hoffart in dem Herzen trägt, Iſt allzeit Gott zuwider; Der ſitzt ſo hoch, Und ſiehet doch Auf das, was ſich wirft nieder.

3. Ja, er, der Herr, pflegt insgemein Der Stolzen Feind ſo ſehr zu ſeyn, Daß er ſie bald vernichtet, Und ihren Sitz Mit ſeinem Blitz Furchtbar zu Grunde richtet.

4. Je höher ſich der Stolze ſchwingt, Je mehr ihn Gott darnieder zwingt; Man hört den Donner hallen, Und ſchnell hernach Muß er mit Schmach Aus ſeiner Höhe fallen.

5. Dagegen wer die Demuth liebt, Und ſich in niedern Wegen übt, Der ſteht bei Gott in Gnaden; Die Niedrigkeit Iſt Gottes Freud'; Ihr kann ein Fall nicht ſchaden.

6. An hohen Bäumen halte dir Mein Herz' ein feines Gleichniß für: Je höher ſie ſich tragen, Je eher pflegt, Wenn Sturm ſich regt, Das Wetter ſie zu ſchlagen.

7. Die aber, welche niedrig ſind, Und in der Demuth Thal gegründ't, Wird wohl kein Blitz verſehren; Kein Donnerſtrahl Wird in dem Thal Ihr ſtilles Blühen ſtören.

8. Drum, liebe Seele! willſt auch du In Zukunft bleiben in der Ruh', Und nicht zu Schanden werden: So werde doch Nie ſtolz und hoch, Nein, bleib' fein an der Erden!

9. Der aber, den Gott hoch gebracht, Er denke, daß Gott es gemacht, Und bleibe mit dem Herzen In niederm Stand, Weil Gottes Hand Den Stolzen ſchafft viel Schmerzen.

10. O Gott! laß deine Demuth rein In unſer aller Herzen ſeyn, Daß wir nicht höher ſtreben, Als dort hinauf, Wo unſer Lauf Eindringt ins ew'ge Leben!

Nach derſelben Melodie.

475. Was denkſt du doch, o Menſchenkind, Daß du ſo ſtolz in dir geſinnt Nach hohen Dingen ſteheſt? Was treibt dich für ein eitler Wind, Daß du dich ſo erhöheſt?

2. Nur Demuth ſteht dir köſtlich an! Wer dieſer ſich ergeben kann, Den läßt ſie nicht erliegen. Durch ſie iſt mancher arme Mann Oft hoch empor geſtiegen.

3. Wer ſelber ſich erhöhen will, Verfehlet ſtets das wahre Ziel, Und muß zu Grunde ſinken. Die hohen Wellen zwingen Viel', Daß ſie im Meer ertrinken.

4. Drum ſollſt du lieber deinen Sinn, O Chriſtenherz, zur Demuth hin, Als zu der Hoffarth neigen. Nur Demuth wird den Ehrenthron Im Himmelreich erſteigen.

5. Schau, wie die Lilie wird erhöht, Die ſtill im tiefen Thale ſteht, Und von dem Thau begeſſen, Bald weit vor Blumen aufwärts geht, Die neben ihr entſproſſen!

6. Sieh, wie die Lilie im Thal, Dein Jeſus, für den Himmelsſaal Von Gott erhöhet worden! Er kam ins Fleiſch, litt bitt're Qual, Und ließ ſich höhnen, morden.

7. Drum ward er auch erhöht hernach, Und nach erlitt'nem Ungemach Zum Himmel aufgenommen! Nachdem er ſich gebeugt zur Schmach, Iſt er zu Ehren kommen.

8. Nun, wer du auch auf Erden biſt! Begehreſt du zu ſeyn ein Chriſt, So folge Chriſti Weiſe, Daß er, der dir ein Vorbild iſt, An dir auch Demuth preiſe!

9. Dann wird des Höchſten treue Hand Dich ſchon dereinſt aus niedrem Stand Zur Herrlichkeit erhöben; Dann darfſt du, frei von Lügentand, Zu ſeiner Rechten ſtehen.

10. O Jeſu, gib mir Licht und Gnad', Auf daß auch ich der Demuth Pfad Mit ſtillem Herzen gehe, Daß man einſt deinen Liebesrath An mir vollendet ſehe!

Melodie Nr. 45.

476. Was willſt du, armer Erdenkloß In eitler Hoffart prangen? Dein Elend iſt ja viel zu groß, Du biſt in Sünd' empfangen, Mit Schmerz gekommen auf die Welt, Schmerz dich im Leben überfällt, Mit Schmerzen mußt du ſcheiden.

2. Was zierſt du deinen Leib, das Haus, Drinn alles Siechthum ſtecket, Und fülleſt ihn ſo zärtlich aus Mit dem, was ihm wohl ſchmecket? Weiß'ſt du denn nicht, nach kurzer Zeit Muß er ins Grab voll Dürftigkeit, Und Würmerſpeiſe werden?

3. Vielmehr die edle Seele zier', O Menſch, mit Glaubenswerken! Das Himmelsbrod ihr ſetze für, Dadurch ſie ſich kann ſtärken! Denn ſie iſt's, die da frei vom Tod Im Himmel ſchweben ſoll vor Gott Und allen lieben Engeln.

4. Du pflegeſt deines Fleiſches wohl, Die Seele muß verſchmachten; Iſt's recht, daß man den Dienſtknecht ſoll Mehr als den Herrn ſelbſt achten? Dem Geiſt gebührt das Regiment; Bei dir iſt ſolches umgewend't: Das Fleiſch den Geiſt beherrſchet.

5. Gott ſelbſt, der größte Herr und Held, Des Menſchen Seel' hoch ſchätzet, Und ſie weit über alle Welt Und alle Himmel ſetzet. Für wen hat Er den ein'gen Sohn, Sein' höchſte Zierde, Freud' und Kron', In Kreuzespein gegeben?

6. Traun! nicht dem Himmel, nicht der Erd' Iſt dieß zu gut ergangen! Des Menſchen Seele, theu'r und werth, Hat dieſe Gnad' empfangen; Die iſt das hohe Pfand und Gut, Das ohne ſeines Sohnes Blut Nicht konnt' erlöſet werden.

7. Iſt ſie denn nun ſo hoch vor Gott, Wie kannſt du ſie denn haſſen, Und ſie in ihrer Sündennoth So träge liegen laſſen? Bedenke, daß des Höchſten Sohn Geſtiegen von des Himmels Thron, Und ſie mit Blut erkaufet!

8. Denk' an dieß Opfer allezeit, Weil du noch biſt auf Erden, Und laß der Seele Seligkeit Ja nicht verſcherzet werden! Sie war ſo fürchterlich verwund't, Daß ihr ſonſt gar nichts helfen konnt', Als Chriſti Blut und Sterben.

9. Darum, o Menſch, verachte nicht Das überſchwere Leiden, Das er für dich trug im Gericht, Und lern' das Böſe meiden! Schau an, wie er ſo treulich hat Für alle deine Miſſethat Gebüßet und bezahlet!

10. Hilf Gott, daß ich mein Lebenlang Dieß Alles recht bedenke, Und dir ein Herz voll Lobgeſang In tiefſter Demuth ſchenke; Daß ich von Sünden trete ab, Mein Herz bei dir im Himmel hab'; Herr, höre dieß mein Flehen!

Von der Einfalt des Herzens.

Melodie Nr. 465.

477. Heil'ge Einfalt, Gnadenwunder! Tiefſte Weisheit! größte Kraft! Schönſte Zierde! Liebeszunder! Werk, das Gott alleine ſchafft!

2. Alle Freiheit geht in Banden, Aller Reichthum iſt nur Wind, Alle Schönheit wird zu Schanden, Wenn wir ohne Einfalt ſind.

3. Wenn wir in der Einfalt ſtehen, Iſt es in der Seele Licht; Aber wenn wir doppelt ſehen, So vergeht uns das Geſicht.

4. Einfalt iſt ein Kind der Gnade, Eine kluge Ritterſchaft, Die auf ihrem ſchmalen Pfade Nicht nach dem und jenem gafft.

5. Einfalt denkt nur auf das Eine, In dem alles Andre ſteht; Einfalt hängt ſich ganz alleine An den ewigen Magnet.

6. Wem ſonſt nichts als Jeſus ſchmecket; Wer allein auf Jeſum blickt; Weſſen Ohr nur Jeſus wecket; Wen nichts außer ihm erquickt;

7. Wer nur hat, was Jeſus ſchenket; wer nur lebt aus ſeiner Füll'; Wer nur geht, wie er ihn lenket; Wer nur will, was Jeſus will;

8. Wer ihn ſo mit Inbrunſt liebet, Daß er ſeiner ſelbſt vergißt; Wer ſich nur um ihn betrübet, Und in ihm nur fröhlich iſt;

9. Wer allein auf Jeſum trauet; Wer in Jeſu Alles find't: Der iſt auf den Fels erbauet, Und ein ſel'ges Gnadenkind.

Nach derſelben Melodie.

478. Kindereinfalt iſt das Beſte; O, wie fehlt uns Kinderſinn, Der zum ew'gen Himmelsfeſte Doch alleine führet hin!

2. Kleinod, das die Engel lieben: Edler, reiner Kinderſinn! Wer ſich nicht in dir will üben, Bleibt ein Sclave immerhin.

3. Kleinod, das der Heiland liebet, Edler Kleiner-Kinder-Sinn! O, wer dir ſein Herz ergiebet, Iſt ein Freier immerhin!

4. Kinder lieben nicht die Dinge, Die der Alten Spielwerk ſind, Achten ſie als Tand geringe; Unverſtellt zeigt ſich ein Kind.

5. Wenn die Welt mit Ehre ſpielet, Weiß ein Kindlein nichts davon, Weil ſein Sinn auf Unſchuld zielet; O, erhabne Ehrenkron'!

6. Kinder kommen nah' den Engeln, Weil ihr Herz voll Liebe iſt; Da der Alten Sinn bei Mängeln Oft die Liebe ganz vergißt.

7. Keine Hand kann würdig ſchildern Zarter Kindlein holden Geiſt, Weil die Welt in eiteln Bildern Solche Anmuth nirgends weiſt.

8. Kinder ſind von größern Kräften, Als ein ſtolzer Siegesheld: Sie ſind nah' den Lichtsgeſchäften Der verborgnen innern Welt.

9. Wer in Gott kein Kind will werden, O der wird wohl nimmer klug! Was man anders thut auf Erden, Iſt voll Hoffart und Betrug.

10. Laß mich, Jeſu, Freund der Kinder, Bei dir in die Schule gehn, O ſo wird aus einem Sünder Bald ein Engel vor dir ſtehn!

Melodie Nr. 241.

479. O ſüßer Stand, o ſel'ges Leben, Das aus der wahren Einfalt quillt, Wenn ſich das Herz Gott ſo ergeben, Daß Chriſti Sinn es ganz erfüllt; Wenn ſich der Geiſt, nach Chriſti Bilde, Erhoben hat in Recht und Licht, Und unter ſolchem klaren Schilde Durch alle falſchen Höhen bricht!

2. Was Andern ſchön und lieblich winket, Iſt ſolchem Herzen Thorenſpiel. Was Manchem ungefährlich dünket, Iſt ſolchem Herzen ſchon zu viel. Warum? es gilt, der Welt abſagen; Hier heißt's: rühret kein Unreines an! Der kann das Kleinod nicht erjagen, Der nicht die Weltluſt abgethan!

3. Das Himmelsbrod iſt viel zu lieblich Dem Herzen, das in Jeſu lebt; Was bei dem großen Haufen üblich Iſt ihm ein Gräu'l, den es begräbt. Was zu dem Glanz der Welt gehöret, das iſt ihm lauter Seelenpein; Und wenn es ſich zu Gott gekehret, So macht es ſich vom Eiteln rein.

4. Die Einfalt Chriſti ſchließt die Seele Vor allem Weltgetümmel zu; Viel lieber in der ſtillſten Höhle Sucht ſie bei ihrem Gotte Ruh'. Wo ſich das Heuchelvolk in Lüſten, Mit Weltgenuß und Eitelkeit, Oft unter gutem Schein, will brüſten, Da fühlt ſie Kampf und harten Streit.

5. Die Einfalt weiß von keiner Zierde, Als die in Chriſti Gnade liegt; Die reine, himmliſche Begierde Hat Stolz und Thorheit ſchon beſiegt. An einem reinen Gotteskinde Glänzt Gottes Name ſchön und rein; Wie möcht' es denn vom eiteln Winde Der Welt noch umgetrieben ſeyn?

6. Von Sorgen, Noth und allen Plagen, Damit die Welt ſich ſelbſt anficht, Vom Neid, womit ſich Andre tragen, Weiß Chriſti Sinn und Einfalt nicht. Der Schatz, den ſie im Herzen träget, Bewahrt ſie wider Eiferſucht, Und freut ſich, wenn ihr Heiland heget In andern Seelen reife Frucht.

7. O, ſchönes Bild, ein Herz zu ſchauen, Das ſich mit Chriſti Einfalt ſchmückt! Geht hin, ihr thörichten Jungfrauen, Schlaft nur, bis euch die Nacht berückt! Was ſind die Lampen ſonder Oele? Schein, ohne Licht und Chriſti Sinn! Sucht doch was Beſſer's für die Seele, Und gebt der Welt das Ihre hin!

8. Ach, Jeſu, drücke meinem Herzen Den Sinn der lautern Einfalt ein! Reiß' aus, wenn auch mit tauſend Schmerzen, Der Welt ihr Weſen, Tand und Schein! Ich will nicht mehr das Bild und Zeichen Des Hochmuths tragen; laß mich nur Der Einfalt Zier und Schmuck erreichen; Das iſt die neue Creatur!

Von der Geduld und Herzensſtille.

Melodie Nr. 267.

480. Geduld iſt euch von Nöthen, Wenn Sorge, Gram und Leid, Und was euch mehr will tödten, Euch durch die Seele ſchneid't! O auserwählte Zahl, Soll euch der Tod nicht tödten, Iſt euch Geduld von Nöthen Auch in der tiefſten Qual'!

2. Geduld iſt Gottes Gabe, Und ſeines Geiſtes Gut; Der ſchenkt ſie uns zur Habe, Sobald er in uns ruht. Der edle werthe Gaſt Erlöſt uns von dem Zagen, Und hilft uns treulich tragen Die größte Noth und Laſt.

3. Geduld kommt aus dem Glauben, Und hängt an Gottes Wort; Das läßt ſie ſich nicht rauben, Das iſt ihr Heil und Hort, Das iſt ihr hoher Wall; Da hält ſie ſich verborgen, Läßt Gott den Vater ſorgen, Und fürchtet keinen Fall.

4. Geduld iſt wohl zufrieden Mit Gottes weiſem Rath; Läßt ſich nicht leicht ermüden Durch Aufſchub ſeiner Gnad'; Hält friſch und fröhlich aus, Läßt ſich getroſt beſchweren, Und denkt: wer will's ihm wehren? Iſt er doch Herr im Haus!

5. Geduld kann lange warten; Sie ſchwebt mit ſtillem Sinn Durch Gottes ſchönen Garten, Den er ihr zeiget, hin; Das iſt die heil'ge Schrift; Sie ſchützt ſich früh und ſpäte Mit eifrigem Gebete Vor Satans Liſt und Gift.

6. Geduld thut Gottes Willen, Erfüllet ſein Gebot, Und weiß ſich wohl zu ſtillen In aller Feinde Spott. Es lache, wem's beliebt! Sie wird doch nicht zu Schanden; Ihr Heiland iſt vorhanden, Der ihr gnug Ehre gibt.

7. Geduld dient Gott zu Ehren; Sie läßt ſich nimmermehr Von ſeiner Liebe kehren, Und ſchlüg' er noch ſo ſehr; Sie bleibet ſtets bedacht, Des Vaters Hand zu loben, Spricht: „Gott, der hoch erhoben, Hat Alles wohl gemacht!“

8. Geduld erhält das Leben, Vermehrt der Jahre Zahl; Vertreibt und dämpft daneben Viel Angſt und Herzensqual; Iſt wie ein ſchönes Licht, Davon, wer an ihr hanget, Mit Gottes Hülf' erlanget Ein fröhlich Angeſicht.

9. Geduld iſt meine Bitte, Die ich ſehr oft und viel Aus dieſer Leibeshütte Zu dir, Herr, ſchicken will. Kommt dann der letzte Zug, So gib durch deine Hände Auch ein geduldig Ende, So hab' ich Alles gnug!

Melodie Nr. 65.

481. Jeſus iſt mein Leben, Dem ich mich ergeben, Feſt bis in den Tod! Er iſt meine Sonne, Meine Freud' und Wonne In der größten Noth. Jeſus litt; Leid' ich hier mit, So werd' ich mit ihm regieren, Und dort triumphiren.

2. Die mit Jeſu leiden, Schweben einſt mit Freuden In dem Sternenzelt! Die mit Jeſu ſterben, Werden mit ihm erben, Wo ihr Reich beſtellt. Ihre Kron', Ihr Siegeslohn Iſt, wo Gott die Engel loben, Sicher aufgehoben.

3. Die mit Thränen ſäen, Wenn die Stürme wehen, Die der Feind erweckt, Werden dort mit Freuden Ernten nach dem Leiden, Wo kein Feind ſie ſchreckt. Nach dem Fleiß, Nach ſaurem Schweiß Wird mit herrlichem Entzücken Chriſtus ſie erquicken!

4. O ihr treuen Seelen, Die ihr euch mit Quälen Dränget durch die Welt; Die ihr ſeufzt und weinet, Wenn kein Troſt erſcheint, Und euch Noth befällt: Denket doch Bei eurem Joch An die Kron' in jenem Leben, Die euch Gott wird geben!

5. Wenn uns Sünden kranken, Laſſet uns bedenken Gottes Gnadenrath! Jeſus hat erduldet, Was wir hier verſchuldet; Er gibt Gnad' um Gnad'! Nur getreu, Und täglich neu Fortgekämpft an ſeiner Seite! Er gibt Sieg im Streite!

6. Seyd getreu, ihr Herzen, Bei des Kreuzes Schmerzen, Treu bis in den Tod! Jeſus wird euch tröſten, Wann er die Erlöſten Führt aus aller Noth! Duldet nun; Bald ſollt ihr ruhn; Da wird euch nach bitterm Weinen Seine Sonne ſcheinen!

7. Nun, Herr Jeſu, ſtärke Uns zum guten Werke! Hilf uns durch die Welt! Komm, du Herr der Ehren, Unſer Herz zu kehren Nach dem Himmelszelt! Führe uns, Regiere uns, Jetzt im Leben, dann im Sterben, Daß wir Alles erben!

Nach derſelben Melodie.

482. Meine Seel' iſt ſtille Zu Gott, deſſen Wille Mir zu helfen ſieht. Mein Herz iſt vergnüget Mit dem, was Gott füget, Nimmt's an, wie es geht. Gebt die Bahn Nur himmelan, Und bleibt Jeſus ungeſchieden, So bin ich zufrieden.

2. Meine Seele hanget An dir, und verlanget, Gott, bei dir zu ſeyn; Will dich wirken laſſen, Will nur dich umfaſſen, Nur in dir ſich freu'n. Von der Welt, Ehr, Luſt und Geld, Deſſen, ach, ſo Viel' befliſſen, Mag ſie nichts mehr wiſſen.

3. Nein, ach nein! nur Einer, Sag' ich, und ſonſt Keiner Wird von mir geliebt. Jeſus, der Getreue, Deſſen ich mich freue, Der ſich ganz mir gibt: Er allein, Er ſoll es ſeyn, Dem ich gänzlich mich ergebe, Dem ich einzig lebe.

4. Gottes Güt' erwäge, Und dich gläubig lege In des Vaters Schooß! Lern' ihm nur vertrauen, Dann wirſt du bald ſchauen, Wie die Ruh' ſo groß, Die da fleußt Aus ſtillem Geiſt. Wer ſich weiß in Gott zu ſchicken, Den kann er erquicken.

5. Still, o meine Seele! Was dich immer quäle, Senk' in Jeſu Bruſt. Werde ſtark durch Hoffen; Was dich je betroffen, Trage du mit Luſt; Faſſe dich Ganz ritterlich Durch Geduld und Glauben feſte: Endlich kommt das Beſte.

6. Amen, es geſchiehet! Wer zu Jeſu fliehet, Wird deß Zeuge ſeyn, Wie Gott auch beim Weinen Hier ſchon gibt den Seinen Manchen Freudenſchein; Aufbewahrt Und aufgeſpart Wird das Glück im Erdenleide; Endlich geht's zur Freude.

483.

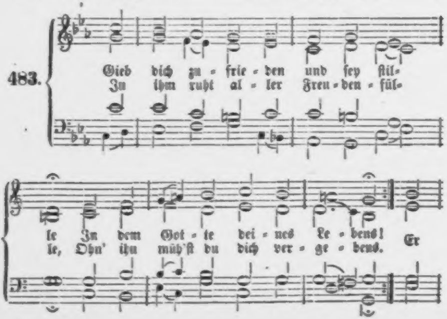
Gieb dich zu - frie - den und ſey ſtil - le Zu dem Got - te dei - nes Le - bens! Er
In ihm ruht al - ler Freu - den - fül - le, Ohn' ihn müh'ſt du dich ver - ge - bens.

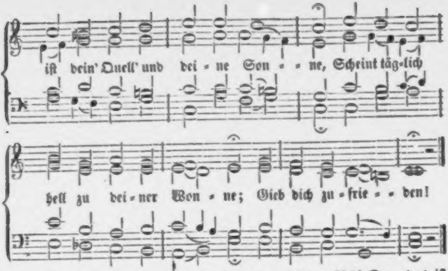
iſt dein' Quell' und dei - ne Son - - ne, Scheint täg-lich
hell zu dei-ner Won - ne; Gieb dich zu-frie - - den!

2. Wenn Niemand überbleibt auf Erden, Deſſen Treu' du könnteſt trauen, Alsdann will er dein Treuſter werden, Und dir eine Freiſtatt bauen. Er weiß dein Leid und heimlich Grämen, Auch weiß er Zeit, dir's abzunehmen. Gib dich zufrieden!

3. Er hört die Seufzer deiner Seelen Und des Herzens ſtille Klagen; Und was du keinem darfſt erzählen, Magſt du Gott gar kühnlich ſagen. Er iſt nicht fern, ſteht in der Mitte, Hört bald und gern der Armen Bitte. Gib dich zufrieden!

4. Was ſorgſt du für dein armes Leben, Wie du's halten woll'ſt und nähren? Der dir das Leben hat gegeben, Wird auch Unterhalt beſcheeren; Er hat die Hand voll edler Gaben, Davon ſich Meer und Erde laben. Gib dich zufrieden!

5. Der allen Vögeln in den Wäldern Ihr beſcheidnes Körnlein weiſet, Der Schaf' und Rinder auf den Feldern Alle Tage tränkt und ſpeiſet, Der wird auch deine Nothdurft ſtillen, Dich mehr als ſie mit Gütern füllen. Gib dich zufrieden!

6. Sprich nicht: Wohin mein Aug' ſich kehre, Seh' ich nur Mangel, der mich quälet! Denn das iſt Gottes größte Ehre, Zu helfen, wenn's an Allem fehlet. Wenn ich und du ihn nicht mehr ſpüren, Will er am ſeligſten uns führen. Gib dich zufrieden!

7. Säumt gleich die Rettung etwas lange, Wird ſie dennoch endlich kommen; Macht dir das Harren angſt und bange, Sey getroſt, das muß dir frommen! Was langſam naht, faßt man gewiſſer, Und was verzeucht, iſt deſto ſüßer. Gib dich zufrieden!

8. Nimm's nicht zu Herzen, wenn die Rotten Deiner Feinde Hohn dir ſprechen; Laß ſie ſich brüſten, laß ſie ſpotten: Gott wird's hören, Gott wird's rächen! Biſt du bei deinem Gott in Gnaden, Was kann ein armer Menſch dir ſchaden? Gib dich zufrieden!

9. Es iſt ein Ruhetag vorhanden, Da der Herr uns wird erlöſen; Er wird uns reißen aus den Banden Der Leibesnöthen und des Böſen! Er wird einmal das Stündlein ſenden, Da alle Noth und Qual ſich enden. Gib dich zufrieden!

10. Das wird uns bringen zu den Schaaren Der Erwählten und

Getreuen. Die hier mit Frieden abgefahren, Werden ſich auch droben freuen, Wo ſie den Grund, der nicht kann brechen, Den ew'gen Mund ſelbſt hören ſprechen: „Gib dich zufrieden!“

Melodie Nr. 18.

484. Mein Herz, gib dich zufrieden, Und bleibe ganz geſchieden Von Sorge, Furcht und Gram; Die Noth, die jetzt dich drücket, Hat Gott dir zugeſchicket; Sey ſtill, wie Jeſus, Gottes Lamm!

2. Mit Sorgen und mit Zagen, Mit unmuthsvollem Klagen Häufſt du nur deine Pein. Durch Stilleſeyn und Hoffen Wird, was dich jetzt betroffen, Erträglich, ſanft und lieblich ſeyn.

3. Kann's doch nicht ewig währen; Oft hat Gott unſre Zähren, Eh' man's meint, abgewiſcht! Wenn's bei uns hieß: wie lange Wird mir ſo angſt und bange? So hat er Leib und Seel' erfriſcht.

4. Gott pflegt es ſo zu machen: Nach Weinen ſchafft er Lachen, Nach Regen Sonnenſchein; Nach rauhen Wintertagen Muß uns der Lenz behagen; Er führt aus Höll' in Himmel ein.

5. Indeß iſt abgemeſſen Die Laſt, die uns ſoll preſſen, Damit wir werden klein. Was aber nicht zu tragen, Darf ſich nicht an uns wagen, Und ſollt's auch noch ſo wenig ſeyn.

6. Denn es ſind Liebesſchläge, Wenn ich es recht erwäge, Womit er uns belegt; Nicht Schwerter, ſondern Ruthen Sind's, damit Gott zum Guten Die Seinen hier zu Zeiten ſchlägt.

7. Er will uns dadurch ziehen Zu Kindern, die da fliehen Das, was ihm mißbehagt. Er will das Fleiſch nur ſchwächen, Den Eigenwillen brechen, Die Luſt ertödten, die uns plagt.

8. Er will uns dadurch lehren, Wie wir ihn ſollen ehren Mit Glauben und Geduld; Und ſollt' er auch in Nöthen Uns laſſen gar ertödten, Soll uns doch tröſten ſeine Huld.

9. Denn was will uns auch ſcheiden Von Gott und ſeinen Freuden, Dazu er uns erſehn? Man lebe oder ſterbe, So bleibet uns das Erbe Des Himmels ewig dennoch ſtehn.

10. Iſt Chriſtus unſer Leben, So muß uns, ſeinen Reben, Der Tod ſeyn ein Gewinn. Er mag die Leibeshöhle Zerbrechen, Doch die Seele Fliegt auf zum Bau des Himmels hin.

11. Drum gieb dich ganz zufrieden, Mein Herz, und bleib' geſchieden Von Sorge, Furcht und Gram! Vielleicht wird Gott bald ſenden, Die dich auf ihren Händen Hintragen zu dem Bräutigam!

485.

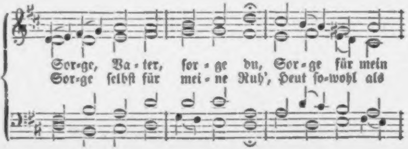
Sor-ge, Va-ter, ſor-ge du, Sor-ge für mein
Sor-ge ſelbſt für mei-ne Ruh', Heut ſo-wohl als

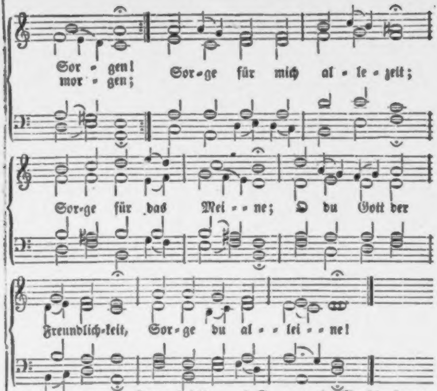
Sor - gen!
mor - gen;
Sor-ge für mich al - le - zeit;
Sor-ge für das Mei - - ne; O du Gott der
Freundlich-keit, Sor - ge du al - - lei - - ne!

2. Sorge, wann der Tag anbricht; Sorg' für Leib und Seele; Sorge, daß ich Niemand nicht Sie, als dir, befehle. Sorge, Höchſter, für und für Auch für meine Sinne; Sorge, daß zuwider dir Ich ja nichts beginne.

3. Sorge, laß dein Wort uns auch Bis an unſer Ende, Daß ich bis ich zum letzten Hauch Nie von dir mich wende. Sorge für die Obrigkeit, Diener deines Wortes, Und dazu für alle Leut' Jedes Stand's und Ortes.

4. Sorge, großer Menſchenfreund, Für uns, deine Kinder; Sorge, Herr, für Freund und Feind, Sorge für uns Sünder! Sorge für mein täglich Brod; Sorge doch für Alle, Die in Armuth und in Noth; Sorge, wenn ich falle!

5. Sorge, Herr, wenn mich anſicht Satan hier auf Erden; Sorge, wenn ich vor Gericht Soll gefordert werden. Sorg' für meine Grabesſtatt; Sorg' für's ew'ge Leben; Sorge, wann mein Geiſt ſich hat Dir einſt übergeben!

Melodie Nr. 72.

486. Selig, ja ſelig, wer willig erträget Dieſer Zeit Leiden, Verachtung und Streit, Weil es nach dieſer Vergänglichkeit pfleget Mit ſich zu bringen unendliche Freud'! Zeitliches Leiden, das endet behende, Himmliſche Freude beſtehet ohn' Ende.

2. Irdiſches Leiden, das quält nur gelinde, Zeitliches Leiden vergehet wie Schnee, Schwindet geſchwinde, wie flüchtige Winde;

Quälen der Seelen bringt ewiges Weh. Irdiſche Freuden vergehen behende, Marter der Seele beharret ohn' Ende.

3. Zeitliche Schmerzen im Herzen verſchmerzen, Stehen geheiligten Chriſten wohl an, Sind in dem Herzen nur brennende Kerzen, Die uns erleuchten die himmliſche Bahn. Selig, wer zeitliche Schmerzen erduldet! Weh' dem, der ewige Schmerzen verſchuldet!

4. Zeitliche Plagen ſind leichtlich zu tragen, Gegen der ewigen, hölliſchen Qual! Zeitliche Leiden und Schmerzen, ſie jagen Uns in die Höhe, zum himmliſchen Saal. Zeitliche Leiden vergehen behende, Himmliſche Freude beharret ohn' Ende.

5. Endlich, nach irdiſchen Schmerzen und Leiden, Werden wir zu den unendlichen Höhn Scheiden aus Streiten und Leiden zu Freuden, Welche kein ſterbliches Auge geſehn, Die uns dort Allen aus Gnaden wird geben Jeſus, die Wahrheit, der Weg und das Leben.

6. Selig, drum ſelig, wer willig erträget Zeitliche Leiden, Verachtung und Streit! All dieß nach dieſer Vergänglichkeit pfleget Mit ſich zu bringen die ewige Freud'. Selig, wer Alles um Jeſum erduldet! Drüben iſt Fleiſchesluſt doppelt verſchuldet!

Nach derſelben Melodie.

487. Stille, mein Wille! dein Jeſus hilft ſiegen; Trage geduldig das Leiden, die Noth! Gott iſt's, der Alles zum Beſten will fügen, Der dir getreu bleibt in Schmerzen und Tod. Stille, mein Wille! dein Jeſus wird machen Glücklichen Ausgang bedenklicher Sachen.

2. Stille, mein Wille! der Herr hat's in Händen; Hält ſich dein Herz nur im Glauben an ihn, Wird er den Kummer bald wenden, bald enden, Herrlich wird endlich, was wunderbar ſchien. Stille, mein Wille! dein Heiland wird zeigen, Wie vor ihm Meer und Gewitter muß ſchweigen.

3. Stille, mein Wille! des Vaters Verſehen Führt und regieret; drum ſoll es ſo ſeyn! Hoffe und glaube: es kann nichts geſchehen, Was dir gereichte zu ewiger Pein. Stille, mein Wille! Gott hat es in Händen; Er wird im Leiden dich dennoch vollenden.

4. Stille, mein Wille! wenn Freunde ſich trennen, Die du ſo zärtlich und innig geliebt, Wirſt du die Freundſchaft des Höchſten erkennen, Der ſich zum Eigenthum treulich dir gibt. Stille, mein Wille! dein Jeſus erſetzet, Was dich beim Sterben der Liebſten verletzet.

5. Stille, mein Wille! es kommen die Stunden, Daß wir beim Herrn ſind ohn' Wechſel der Zeit; Dann iſt das Scheiden, der Kummer verſchwunden, Ewige Freundſchaft vergütet das Leid. Stille, mein Wille! nach zeitlichem Scheiden Sehn wir uns wieder ohn' Schmerzen und Leiden.

6. Stille, mein Wille! und lobe im Glauben Hier ſchon auf Erden den gütigen Herrn; Laß dir Vertrauen und Hoffnung nicht rauben; Bleib' ihm nur nahe, das ſiehet er gern. Stille, mein Wille! beim Dulden und Weinen Muß dir die Sonne des Lebens erſcheinen.

ten Denkmale der göttlichen Erziehungskunſt kennen zu lernen. Der Weg führte an der Sommerreſidenz des Biſchofs von Straßburg vorbei in das ſchöne Thal, das die Preuſch bewäſſert. Den ſchönſten Punkt in dieſem Thale bildet die Anſicht von Schirmeck, in einer höchſt maleriſchen Lage. Hier wurde Mittag gehalten, und der Wagen gewechſelt. Wir bekamen ein kleines Bauernwägelchen mit einer Decke von Leinwand, die in dem engen Thale zwiſchen hohen Bergen nur die Ausſicht nach vorn offen ließ, ſo weit ſie nicht vom Poſtillon und einem blutjungen katholiſchen Geiſtlichen, der vor uns ſaß, und das Gelübde des Stillſchweigens abgelegt zu haben ſchien, verſperrt wurde. Wir verloren aber nicht viel, da es den ganzen Tag ohne Aufhören regnete, und die Wolken oben über den Berggipfeln trüb und ſchwer gelagert waren. Uebrigens iſt bei ſo ſtürmiſchem Wetter ein ſolcher ſchlechtverwahrter und holperichter Wagen eben nicht das angenehmſte Fuhrwerk, beſonders wenn man in einem Steinthal reiſt. Zum Glück war die Erinnerung an eine Fahrt in Holland auf einer zweirädrigen Karre, unſern Schäferkarren ganz ähnlich, noch zu lebhaft in meinem Gedächtniß, als daß ich hätte murren können. Ueber Rothau, wo damals noch Oberlins Sohn als Prediger ſtand, kamen wir ſchon um 3 Uhr in Fouday an, wo wir bei der trefflichen Familie Legrand abſtiegen, um eine Stunde lang auszuruhen. Sie ging unter mancherlei Mittheilungen über Berlin und Amſterdam, Leipzig und Elberfeld, ſchnell dahin, und nun wanderten wir zu Fuß das Thal hinauf, Waldbach zu, das nur eine halbe Stunde entfernt war. Was mir

488.

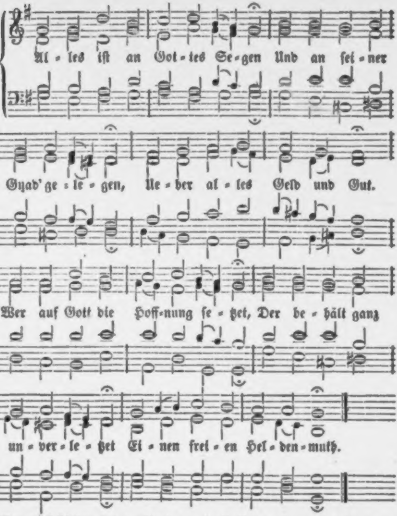
Al - les iſt an Got - tes Se - gen Und an ſei - ner
Gnad' ge - le - gen, Ue - ber al - les Geld und Gut.
Wer auf Gott die Hoff-nung ſe - tzet, Der be - hält ganz
un - ver - le - tzet Ei - nen frei - en Hel - den - muth.

2. Der mich bisher hat ernähret, Und mir manches Gut beſcheeret, Iſt und bleibet ewig mein; Der mich wunderbar geführet, Und noch leitet und regieret, Wird hinfort mein Helfer ſeyn.

3. Soll' ich mich bemühn um Sachen, Die nur Sorg' und Unruh' machen, Und ganz unbeſtändig ſind? Nein, ich will nach Gütern ringen, Die mir wahre Ruhe bringen, Die man in der Welt nicht find't.

4. Hoffnung kann das Herz erquicken, Was ich wünſche, wird ſich ſchicken, So es anders Gott gefällt. Meine Seele, Leib und Leben Hab' ich ſeiner Gnad' ergeben, Und ihm Alles heimgeſtellt.

5. Er weiß ſchon nach ſeinem Willen Mein Verlangen zu erfüllen; Es hat Alles ſeine Zeit. Ich hab' ihm nichts vorzuſchreiben, Wie Gott will, ſo muß es bleiben, Wenn Gott will, bin ich bereit.

6. Soll ich hier noch länger leben, Will ich ihm nicht widerſtreben; Ich verlaſſe mich auf ihn. Iſt doch nichts, das lang beſtehet; Alles Irdiſche vergehet, Und fährt wie ein Strom dahin.

489.

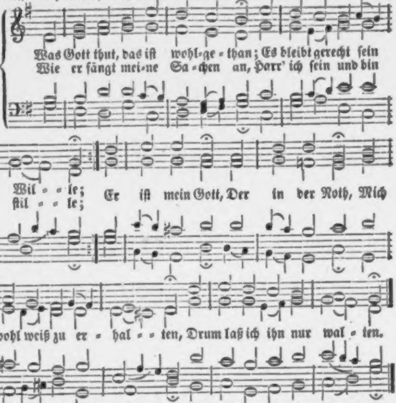
Was Gott thut, das iſt wohl-ge-than; Es bleibt gerecht ſein Wil - - le;
Wie er fängt mei-ne Sa-chen an, Harr' ich ſein und bin ſtil - - le;
Er iſt mein Gott, Der in der Noth, Mich wohl weiß zu er - hal - - ten, Drum laß ich ihn nur wal - ten.

2. Was Gott thut, das iſt wohl gethan, Und väterlich ſein Fügen. Er führet mich auf rechter Bahn, Drum laß ich mir genügen An ſeiner Huld, Und hab' Geduld; Er wird mein Unglück wenden, Es ſteht in ſeinen Händen.

3. Was Gott thut, das iſt wohl gethan, Er wird mich wohl bewahren; Mein Arzt, der Alles heilen kann, Wird gnädig mit mir fahren: Denn ſeine Treu' Iſt täglich neu; Drum will ich auf ihn bauen, Und ſeiner Güte trauen.

4. Was Gott thut, das iſt wohl gethan; Er iſt mein Licht und Leben, Der mir nichts Böſes gönnen kann; Ich will mich ihm ergeben In Freud' und Leid; Es kommt die Zeit, Da öffentlich erſcheinet, Wie treulich er es meinet.

5. Was Gott thut, das iſt wohl gethan; Muß ich den Kelch gleich ſchmecken, Der bitter iſt nach meinem Wahn, Laß ich mich doch nicht ſchrecken; Weil doch zuletzt Ich werd' ergötzt Mit ſüßem Troſt im Herzen, Da weichen alle Schmerzen.

6. Was Gott thut, das iſt wohl gethan, Dabei will ich verbleiben; Es mag mich auf die rauhe Bahn Noth, Tod und Elend treiben, So wird Gott mich Ganz väterlich In ſeinen Armen halten, Drum laß ich ihn nur walten.

Nach derſelben Melodie.

490. Auf Gott und nicht auf meinen Rath Will ich mein Glück ſtets bauen, Und dem, der mich erſchaffen hat, Mit ganzer Seele trauen. Er, der die Welt, Allmächtig hält, Wird mich in meinen Tagen Als Gott und Vater tragen.

2. Er ſah von aller Ewigkeit, Wie viel mir nützen würde, Beſtimmte meine Lebenszeit, Mein Glück und meine Bürde. Was zagt mein Herz? Iſt auch ein Schmerz, Der zu des Glaubens Ehre Nicht zu beſiegen wäre?

3. Gott kennet, was mein Herz begehrt, Und hätte, was ich bitte, Mir gnädig eh' ich's bat, gewährt, Wenn's ſeine Weisheit litte. Er ſorgt für mich Stets väterlich. Nicht, was ich mir erſehe, Sein Wille, der geſchehe!

4. Iſt nicht ein ungeſtörtes Glück Weit ſchwerer oft zu tragen, Als ſelbſt das widrigſte Geſchick, Bei deſſen Laſt wir klagen? Die größte Noth Hebt einſt der Tod, Und Ehre, Glück und Habe Verläßt uns doch im Grabe.

5. An dem, was ewig ſelig macht, Läßt Gott es Keinem fehlen; Geſundheit, Weltluſt, Ehr' und Pracht Sind nicht das Glück der Seelen. Wer Gottes Rath Vor Augen hat, Dem wird ein gut Gewiſſen Die Trübſal auch verſüßen.

6. Was iſt des Lebens Herrlichkeit? Wie bald iſt ſie verſchwunden! Was iſt das Leiden dieſer Zeit? Wie bald iſt's überwunden! Hofft auf den Herrn! Er hilft uns gern; Seyd fröhlich, ihr Gerechten! Der Herr hilft ſeinen Knechten.

Melodie Nr. 29.

491. Die ihr den Heiland kennt und liebt, Ihn, der uns Seligkeiten giebt, Die noch kein Ohr vernommen: Die noch in jenen ew'gen Höhn Kein ſterblich Auge je geſehn, Die in kein Herz gekommen: Freut euch! Sein Reich Bleibt euch Allen! Bald wird's ſchallen: Kommt zum Lohne! Nehmt des Kampfes Siegerkrone!

2. Was klagt ihr denn? was zagt das Herz? Kurz iſt und leicht der Erde Schmerz, Und wirket ew'ge Freude. Ach, groß und herrlich iſt das Ziel, Der Wonne dort unendlich viel, Getrübt von keinem Leide. Traurig, Schaurig Iſt's hienieden; Aber Frieden Wohnt dort oben, Wo die Ueberwinder loben!

3. Ein Blick auf jene Herrlichkeit Füllt unſer Herz mit Troſt und Freud', Und tauſendfachem Segen; Erquickt uns, wie der Morgenthau Die dürre, faſt verſengte Au', Wie milder Frühlingsregen. Thränen, Sehnen Aug' und Herzen Voller Schmerzen: Glänzt doch immer Uns der ew'ge Hoffnungsſchimmer!

4. Drum ſind wir froh; wir gehn im Licht! Und heiter iſt das Angeſicht Bei aller Noth hienieden. Im Heiligthum des Himmels liebt Uns Jeſus Chriſtus, und er giebt Der Seele heil'gen Frieden. Wer kennt, Wer nennt, Was wir erben Nach dem Sterben? Was uns giebet Der, der uns zuerſt geliebet?

5. Was klagſt du denn, der du ihn kennſt? Der du dich Chriſti Jünger nennſt? Was iſt's, das dich betrübet? Froh kannſt und ſollſt du immer ſeyn, Und dich des ew'gen Lebens freu'n, Dich freu'n, daß Er dich liebet! O ſey Nur treu! O ſey fröhlich, Hoffend ſelig Schon im Staube; Gotteskraft ſey dir dein Glaube!

Melodie Nr. 34.

492. Du biſt ein Menſch, das weißt du wohl; Was ſtrebſt du denn nach Dingen, Die Gott der Herr alleine ſoll Und kann zuwege bringen? Du fährſt mit deinem Witz und Sinn Durch ſo viel tauſend Sorgen hin, Und denkſt: wie will's auf Erden Doch endlich mit mir werden?

2. Es iſt umſonſt; du wirſt fürwahr Mit allem deinem Dichten Auch nicht ein ein'ges kleines Haar In aller Welt ausrichten. Es dient dein Gram ſonſt nirgends zu, Als daß du dich aus deiner Ruh' In Angſt und Schmerzen ſtürzeſt, Und ſelbſt dein Leben kürzeſt.

3. Willſt du was thun, das Gott gefällt, Und dir zum Heil gedeihet, So wirf dein' Sorgen auf den Held, Den Erd' und Himmel ſcheuet, Und gib dein Leben, Thun und Stand Nur fröhlich hin in Gottes Hand; So wird er deinen Sachen Ein fröhlich Ende machen.

4. Wo war dein Herz, Will' und Verſtand, Da ſich des Himmels Decken Ausdehnten über See und Land, Und alle Bergesſtrecken? Wer brachte Sonn' und Mond herfür? Wer machte Kräuter, Bäum' und Thier', Und hieß ſie deinen Willen Nach Herzensluſt erfüllen?

5. Heb' auf dein Haupt, ſchau' überall, Hier unten und dort oben, Wie Gottes Sorg' auf allen Fall Für dich ſich hat erhoben! Dein Brod, dein Waſſer und dein Kleid War eher noch, als du, bereit't; Die Milch, die du erſt nahmeſt, War auch ſchon, da du kameſt.

6. Und dennoch ſoll dein Angeſicht Dein ganzes Leben führen? Du trau'ſt und glaubeſt weiter nicht, Als was dein' Augen ſpüren? Was du beginnſt, da ſoll allein Dein Kopf dein Licht und Meiſter ſeyn; Was der nicht auserkoren, Das hältſt du für verloren?

7. Wie oft biſt du in große Noth Durch eignen Willen kommen, Da dein verblend'ter Sinn den Tod Für's Leben angenommen! Und hätte Gott dein Werk und That Ergehen laſſen nach dem Rath, In dem du's angefangen, Du wär'ſt zu Grund gegangen.

8. Der aber, der uns ewig liebt, Macht gut, was wir verwirren, Erfreut, wo wir uns ſelbſt betrübt, Und führt uns, wo wir irren; Und dazu treibt ihn ſein Gemüth, Und die ſo reine Vatergüt', In der uns arme Sünder Er trägt als ſeine Kinder.

9. Ach, wie ſo oftmals ſchweigt er ſtill, Und thut doch, was uns nützet, Da unterdeſſen unſer Will' Und Herz in Aengſten ſitzet, Sucht hier und da, und findet nichts, Will ſehn, und mangelt doch des Lichts, Will aus der Angſt ſich winden, Und kann den Weg nicht finden!

10. Gott aber geht gerade fort Auf ſeinen weiſen Wegen; Er geht und bringt uns an den Port, Da Well' und Wind ſich legen. Hernachmals, wann das Werk geſchehn, So kann der Menſch alsdann erſt ſehn, Was der, ſo ihn regieret, In ſeinem Rath geführet.

11. Drum, liebes Herz, ſey wohlgemuth, Und laſſ' von Sorg' und Grämen! Gott hat ein Herz, das nimmer ruht, Dein Beſtes vorzunehmen; Er kann's nicht laſſen ewiglich; Sein Vaterherz iſt gegen dich Und uns hier allzuſammen Voll allzuſüßer Flammen.

12. Thu' als ein Kind und lege dich In deines Vaters Arme; Bitt' ihn und flehe, daß er ſich Dein, wie er pflegt, erbarme; So wird er dich durch ſeinen Geiſt Auf Wegen, die du jetzt nicht weißt, Nach wohlgehaltnem Ringen Aus allen Sorgen bringen.

493.

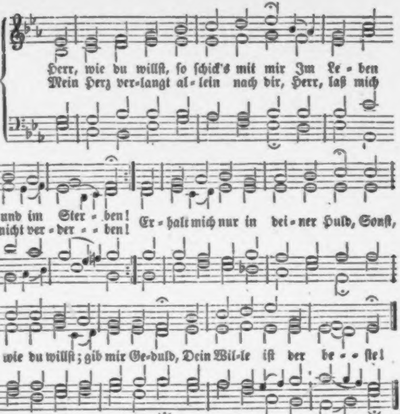
Herr, wie du willſt, ſo ſchick's mit mir Im Le - ben
Mein Herz ver-langt al-lein nach dir, Herr, laß mich
und im Ster - ben!
nicht ver - der - - ben!
Er - halt mich nur in dei - ner Huld, Sonſt,
wie du willſt; gib mir Ge-duld, Dein Wil-le iſt der be - - ſte!

2. Zucht, Ehr' und Treu' verleih' mir, Herr, Zu deinen Worten Liebe; Behüte mich vor falſcher Lehr', Und hilf, daß ich mich übe In Werken wahrer Frömmigkeit; Wend' ab all' Ungerechtigkeit In meinem ganzen Leben!

3. Wann ich einmal nach deinem Rath Von dieſer Welt ſoll ſcheiden, O ſo verleihe mir die Gnad', Daß es geſcheh' mit Freuden! Herr, Seel' und Leib befehl' ich dir, Ach, gib ein ſel'ges Ende mir Durch Jeſum Chriſtum, Amen!

Melodie Nr. 115.

494. Jeſus Chriſtus, geſtern, heute, Und auch in der Ewigkeit, Welcher ſich zum Prieſter weihte, Und den Eingang uns bereit't, Der ſoll meines Geiſtes Wonne, Meines Glaubens Grund allein, Meines Lebens wahre Sonne Heute und auch ewig ſeyn!

2. Da ich in vergangnen Tagen Blindlings zum Verderben lief, Ließ er mir von Gnade ſagen, Die mich zu dem Leben rief; Und ich ſteh durch ſein Erbarmen Heute noch in ſeiner Huld; Trug er geſtern mit mir Armen, Trägt er heute noch Geduld!

3. Heute, bei des Satans Grimme, Heute, bei der Weiſen Spott, Heute folg' ich ſeiner Stimme, Heute ruf' ich ihm: „mein Gott!“ Heute trag' ich ihm mit Willen Auch mein Kreuz in Hoffnung nach! Er wird ewig das erfüllen, Was er in der Zeit verſprach.

4. Jeſu, kommt mein Tag zum Sterben, Sprich mir, wie dem Schächer, zu: „Heute wirſt du mit mir erben!“ O wie ſelig machſt uns du! Bring' mich auch als eine Beute Deines blut'gen Sieges ein, Da wirſt du mir mehr, als heute Erſt, der Siegesfürſt mir ſeyn!

495.

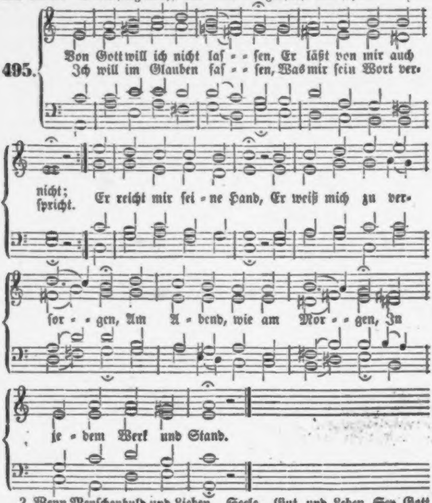
Von Gott will ich nicht laſ - - ſen, Er läßt von mir auch nicht;
Ich will im Glauben faſ - - ſen, Was mir ſein Wort verſpricht.
Er reicht mir ſei - ne Hand, Er weiß mich zu ver-
ſor - - gen, Am A - bend, wie am Mor - - gen, In
je - dem Werk und Stand.

2. Wenn Menſchenhuld und Lieben In Ungunſt ſich verkehrt, Iſt er doch treu geblieben Dem, der ihn liebt und ehrt. Er hilft aus aller Noth, Erlöst aus allen Banden, Macht frei von Sünd' und Schanden, Und rettet auch vom Tod.

3. Auf ihn will ich vertrauen Auch in der ſchwerſten Zeit; Er läßt ſein Heil mich ſchauen, Und wendet alles Leid. Ihm ſey es heimgeſtellt! Leib, Seele, Gut und Leben Sey Gott dem Herrn ergeben; Er mach's, wie's ihm gefällt!

4. Es kann ihm nichts gefallen, Als was mir nützlich iſt; Er meint's gut mit uns Allen, Und ſchenkt uns Jeſum Chriſt. Von ſeinem Himmelsthron Hat reichlich er beſcheeret, Was ew'ges Heil gewähret, In ſeinem lieben Sohn.

5. Lobt ihn mit Herz und Munde Für Alles, was er ſchenkt! O ſelig iſt die Stunde, Darin man ſein gedenkt. So nützt man recht die Zeit! Wir ſollen ſelig werden In ihm ſchon hier auf Erden, Noch mehr in Ewigkeit.

6. Darum, ob ich hier dulde, Viel Noth und bittern Schmerz, Wie ich's auch wohl verſchulde, Bleibt doch getroſt mein Herz. Ich ſchaue freudenvoll Durch Chriſtum, meinen Retter, Dorthin, wo mich kein Wetter Und Sturm mehr treffen ſoll.

7. Das iſt des Vaters Wille, Der uns erſchaffen hat; Sein Sohn macht aus der Fülle Der Gnad' uns ewig ſatt. Der heil'ge Geiſt mit Fleiß Im Glauben uns regieret, Zum Reich der Himmel führet; Ihm ſey Lob, Ehr' und Preis!

Melodie Nr. 48.

496. In allen meinen Thaten Laſſ' ich dich, Höchſter, rathen, Der Alles kann und hat; Du mußt in allen Dingen, Soll etwas mir gelingen, Mein Helfer ſeyn mit Rath und That.

2. Nichts hilft mein Mühn und Sorgen Vom Abend bis zum Morgen, Nichts meine Ungeduld; Du magſt's mit meinen Sachen Nach deinem Willen machen, Ich traue deiner Vaterhuld!

3. Es kann mir nichts geſchehen, Als was dein Rath erſehen, Und was mir ſelig iſt. Was du mir willſt beſcheeren, Was du mich heißſt entbehren, Das will auch ich zu jeder Friſt.

4. Ich traue deiner Gnade, Die mich auf meinem Pfade Vor allem Uebel ſchützt. Folg' ich des Herrn Geſetzen, So wird mich nichts verletzen, Nichts fehlen, was mir ewig nützt.

5. Du wolleſt meiner Sünden In Gnaden mich entbinden, Austilgen meine Schuld! Du woll'ſt auf mein Verbrechen Nicht ſtracks das Urtheil ſprechen; Ach, habe noch mit mir Geduld!

6. Leg' ich zum Schlaf mich nieder, Und weckt die Sonne wieder Mich zu des Tages Pflicht; Geh' ich auf dunklem Wege, Fühl' ich des Kreuzes Schläge: So ſey dein Wort mein Troſt und Licht.

7. Was du für mich beſchloſſen, Dem will ich unverdroſſen Mit dir entgegengehn. Kein Unfall unter allen Wird dann zu ſchwer mir fallen, Mit dir werd' ich ihn überſtehn.

8. Dir hab' ich mich ergeben, Zu ſterben und zu leben, Wie mir dein Mund gebeut; Es ſey heut' oder morgen, Dafür laſſ' ich dich ſorgen; Du kennſt dazu die beſte Zeit.

9. So ſey nun, Seele, ſeine, Und traue dem alleine, Der dich erſchaffen hat! Es gehe, wie es gehe: Dein Vater in der Höhe, Der weiß zu allen Sachen Rath.

Melodie Nr. 60.

497. Iſt Gott für mich, ſo trete Gleich Alles wider mich! So oft ich zu ihm bete, Weicht Alles hinter ſich. Hab' ich das Haupt zum Freunde, Und bin geliebt von Gott, Was ſchadet mir der Feinde Und Widerſacher Spott?

2. Nun weiß und glaub' ich feſte, Ich rühm's auch ohne Scheu, Daß Gott, der Höchſte, Beſte, Mein Freund und Vater ſey; Und daß in allen Fällen Er mir zur Rechten ſteh', Und dämpfe Sturm und Wellen, Und was mir bringet Weh.

3. Der Grund, drauf ich mich gründe, Iſt Chriſtus und ſein Blut; Das machet, daß ich finde Das ew'ge, wahre Gut. An mir und meinem Leben Iſt nichts auf dieſer Erd'; Was Chriſtus mir gegeben, Das iſt der Liebe werth.

4. Mein Jeſus iſt mein' Ehre, Und meines Lebens Licht! Wenn er nicht in mir wäre, Fänd' ich den

Vater nicht; Ich könnte nicht beſtehen Vor ſeinem heil'gen Stuhl, Ich müßt' als Sünder gehen Hinab zum Feuerpfuhl.

5. Mein Jeſus hat verſöhnet, Was mich verdammt zum Tod, Und mich mit Heil gekrönet Nach meiner Sündennoth. In ihm kann ich mich freuen, Hab' einen Heldenmuth, Darf kein Gerichte ſcheuen, Wie ſonſt ein Sünder thut.

6. Nichts, nichts kann mich verdammen, Nichts raubet mir mein Herz; Die Höll' und ihre Flammen Tilgt Chriſti Todesſchmerz. Kein Urtheil mich erſchrecket, Kein Unheil mich betrübt, Weil mich mit Flügeln decket Mein Heiland, der mich liebt.

7. Sein Geiſt wohnt mir im Herzen, Regieret meinen Sinn, Vertreibet Sorg' und Schmerzen, Nimmt allen Kummer hin, Gibt Segen und Gedeihen Dem, was er in mir ſchafft, Hilft mir das Abba ſchreien Aus aller meiner Kraft.

8. Und wenn an einem Orte Sich Furcht und Schwachheit find't, So ſeufzt und ſpricht er Worte, Die unausſprechlich ſind Mir zwar und meinem Munde, Gott aber wohl bewußt, Der an des Herzens Grunde Erſiehet ſeine Luſt.

9. Sein Geiſt ſpricht meinem Geiſte Manch' ſüßes Troſtwort zu, Wie Gott dem Hülfe leiſte, Der bei ihm ſuchet Ruh', Und wie er hab' erbauet Ein' edle, neue Stadt, Da Herz und Auge ſchauet, Was es geglaubet hat.

10. Da iſt mein Theil und Erbe Mir prächtig zugericht't; Wenn ich gleich fall' und ſterbe, Fällt doch mein Himmel nicht. Muß ich auch oft betrüben Mit Thränen meine Zeit: Mein Jeſus und ſein Lieben Durchſüßet alles Leid.

11. Wer ſich mit ihm verbindet, Den Satan flieht und haßt, Der wird verfolgt, und findet Sein Theil von Noth und Laſt; Er muß den Welthaß tragen, Geräth in Hohn und Spott; Das Kreuz und andre Plagen, Die ſind ſein täglich Brod.

12. Das iſt mir nicht verborgen, Doch bin ich unverzagt; Gott will ich laſſen ſorgen, Dem ich mich zugeſagt. Es koſte Leib und Leben, Und Alles, was ich hab': An dir will ich feſt kleben, Und nimmer laſſen ab.

13. Die Welt, die mag zerbrechen, Du ſtehſt mir ewiglich! Nichts ſoll die Liebe ſchwächen, Nichts trennen dich und mich. Kein Hunger und kein Dürſten, Kein' Armuth, keine Pein, Kein Zorn der Erdenfürſten Soll mir zur Hind'rung ſeyn.

14. Kein Engel, keine Freuden, Kein Thron, kein' Herrlichkeit, Kein Lieben und kein Leiden, Kein' Angſt, kein Herzeleid: Was man nur kann erdenken, Es ſeyn klein oder groß, Der keines ſoll mich lenken Aus deinem Arm und Schooß.

15. Mein Herze geht in Sprüngen, Und kann nicht traurig ſeyn, Iſt voller Freud' und Singen, Sieht lauter Sonnenſchein; die Sonne, die mir lachet, Iſt mein Herr Jeſus Chriſt, Und was mich ſingen machet, Iſt, was im Himmel iſt.

498.

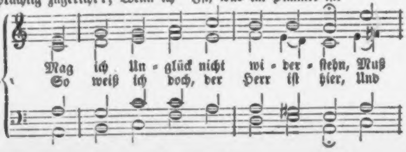
Mag ich Un - glück nicht wi - der - ſtehn, Muß
So weiß ich doch, der Herr iſt hier, Und

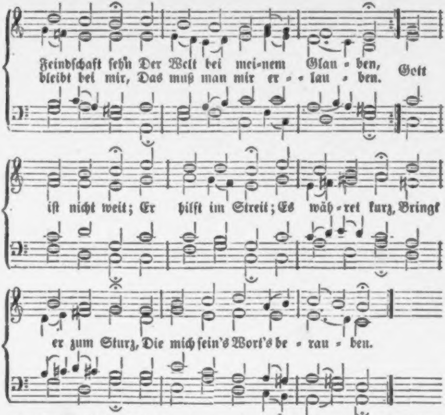
Feindſchaft ſeh'n Der Welt bei mei-nem Glau - ben,
bleibt bei mir, Das muß man mir er - - lau - ben.
Gott
iſt nicht weit; Er hilft im Streit; Es wäh - ret kurz, Bringt
er zum Sturz, Die mich ſein's Wort's be - rau - ben.

2. Der Menſchen Hülf in meiner Sach' Iſt viel zu ſchwach, Wenn Gott mich Noth läßt finden. Kein' irdiſche Gewalt bleibt feſt; Das Allerbeſt', Was zeitlich iſt, muß ſchwinden. Das ew'ge Gut Macht rechten Muth; Dabei ich bleib', Wag' Gut und Leib; Gott helf' mir überwinden!

3. Die Welt vergeht; mein Troſt du biſt, Herr Jeſu Chriſt! Du wirſt mir ſtehn zur Seiten. Du wirſt im Kreuz mein Beiſtand ſeyn, Als wär' es dein, Wenn's wider mich will ſtreiten. Muß ich denn dran; Du machſt mir Bahn! Welt, wie du willt! Gott iſt mein Schild, Der wird mich wohl begleiten.

Nach derſelben Melodie.

499. Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt; Was widerſtrebt Die Welt denn meinem Glauben? Ohn' meinen Gott krümmt ſie fürwahr Mir nicht ein Haar, Er woll' es denn erlauben. Führt mich ſein Rath Auf rauhem Pfad Durch dieſe Welt: Wie's ihm gefällt! Nur daß ich's mög' ertragen!

2. Ich weiß ja, daß mein Jeſus Chriſt Viel größer iſt, Als Himmel, Meer und Erden. O liebes Herz, was zageſt du? Gib dich zur Ruh'! Es kann bald beſſer werden. Aus aller Noth Hilft dir dein Gott; Das iſt gewiß; Trau' feſt auf dieß! Im Glauben muß man's faſſen.

3. Von Herzen, Herr, vertrau' ich dir; Bleib' ſtets bei mir, Du König aller Ehren! Mein Hoffen ſteht zu dir allein; Laß ferne ſeyn, Was mich von dir will kehren; So hat's nicht Noth. Ach, lieber Gott, Sieh', wie ſo leicht Ein Menſch erbleicht, Und ſtirbt, wie eine Blume!

4. Ein Großes, Herr, das bitt' ich noch: Ach, gib mir doch, Daß ich mein ganzes Leben Anſtelle fromm nach deinem Rath, Und gib mir Gnad', Der Luſt zu widerſtreben. Mein Fleiſch und Blut Macht's nimmer gut; Auf kurze Freud' Ein ew'ges Leid Bringt Manchem ſein Ergötzen.

5. Gib aber Luſt und Liebe mir Allein zu dir, Und einſt ein ſel'ges Ende, Wann meine Seel' von hinnen ſahrt; Was mein gehört, Leg' ich in deine Hände. Führ' mich hinein, Bei dir zu ſeyn Am Himmelsthron, O Gottes Sohn! Darnach ſteht mein Verlangen.

6. Hilf mir, daß ich, o treuer Hort, Bei deinem Wort Und reiner Lehre ſtehe; Standhaftig dich bekenne frei, Ohn' alle Scheu, Auch in dem größten Wehe, Wie feſt und wahr Der heil'gen Schaar In aller Noth, Ja, bis zum Tod, An deinem Wort gehalten.

7. Ich weiß, daß du mein Heiland biſt, O Jeſu Chriſt! Drum laſſ' ich mir nicht grauen. Mein Heiland iſt ja Gottes Sohn, Im hohen Thron, Auf den will ich feſt bauen. Lebt er doch noch Im Himmel hoch! Er wird mich wohl, Wenn's werden ſoll, Nach meinem Leid ergötzen.

500.

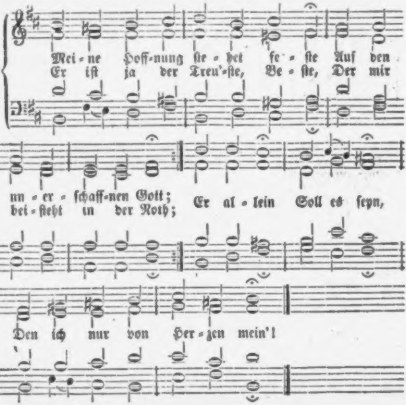
Mei - ne Hoff-nung ſte - het fe - ſte Auf den un - er - ſchaff-nen Gott;
Er iſt ja der Treu'-ſte, Be - ſte, Der mir bei - ſteht in der Noth;
Er al - lein Soll es ſeyn,
Den ich nur von Her - zen mein'!

mein Freund unterwegs von Papa Oberlins Hausordnung erzählte, machte mich ein wenig ängſtlich, weil ich fürchtete, aus Unbekanntſchaft irgendwo dagegen anzuſtoßen, und ſein Vertrauen zu ſtören. Oberlin, ſagte er mir, könne es z. B. nicht leiden, wenn man über Tiſch das Brod verderbe, die Broſamen zerſtreue und verloren gehen laſſe, weil der Heiland ſage: „Sammlet die übrigen Brocken, auf daß nichts umkomme.“ Er ſehe es auch nicht gern, wenn man auf dem Teller oder vom Brod etwas übrig laſſe. Letzteres namentlich konnte unter Umſtänden läſtig werden, und Anderes konnte ihm unangenehm auffallen, ohne daß ich es wüßte. Ich war daher froh, zugleich zu hören, daß Oberlin freimüthig genug ſey, um ſein Mißbelieben in einem ſolchen Falle auch gegenüber von einem Fremden offen zu äußern. Gleich der erſte Eintritt in's Dorf verrieth uns, daß wir in dem Wohnorte eines Mannes angekommen waren, der im Stande geweſen, das Bild ſeines menſchenfreundlichen Geiſtes allen ſeinen Umgebungen einzuprägen. Die Kinder begrüßten uns mit einer beſcheidenen und natürlichen Verbeugung, die Erwachſenen mit einem freundlichen Willkomm. Die Reinlichkeit der Häuſer und Straßen blickte durch das Regenwetter unverkennbar hervor. Und was war dieſes Thal einſt geweſen? Vor Oberlin's Zeiten, der 59 Jahre lang ſein mildes, erwärmendes Licht hier leuchten ließ, nährten ſich die Bewohner des Steinthals von Holzäpfeln, Wurzeln, Kräutern und drgl., und führten das armſeligſte Leben. Als Oberlin in den erſten Jahren einmal an einer Baumpflanzung vorbeiging, zeigte

2. Sagt mir, wer kann doch vertrauen Auf ein ſchwaches Menſchenkind? Wer kann feſte Schlöſſer bauen In der Luft und in dem Wind? Nichts beſteht; Es vergeht, Was ihr auf der Erde ſeht.

3. Aber Gottes Güte währet Immer und in Ewigkeit; Er, der Vieh und Menſchen nähret, Schafft uns Troſt und Sicherheit. Was er thut, Iſt uns gut, Und erquicket Herz und Muth.

4. Gibt er uns nicht Alles reichlich, Und in großem Ueberfluß? Seine Lieb' iſt unvergleichlich, Endlos wie ein mächt'ger Fluß. Land und See, Thal und Höh' Schuf er, daß uns Gut's geſcheh'.

5. Danket nun dem großen Schöpfer Durch den theuren Menſchenſohn, Der uns als ein freyer Töpfer Hat gemacht aus Erd' und Thon; Groß von Rath, Stark von That, Iſt, der uns erhalten hat.

501.

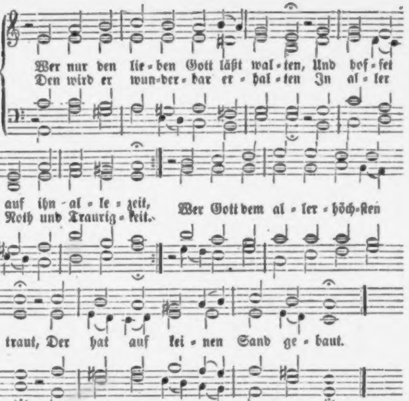
Wer nur den lie-ben Gott läßt wal-ten, Und hof-fet
Den wird er wun-der-bar er-hal-ten In al-ler
auf ihn al-le-zeit,
Noth und Traurig-keit.
Wer Gott dem al-ler-höch-ſten
traut, Der hat auf kei-nen Sand ge-baut.

2. Was helfen uns die ſchweren Sorgen? Was hilft uns unſer Weh und Ach? Was hilft es, daß wir alle Morgen Beſeufzen unſer Ungemach? Wir machen unſer Kreuz und Leid Nur größer durch die Traurigkeit.

3. Zu Gott ſey deine Seele ſtille, Und ſtets mit ſeinem Rath vergnügt, Erwarte, wie ſein Gnadenwille Zu deinem Wohlergehn es fügt. Gott, der uns ihm hat auserwählt, Weiß auch am Beſten, was uns fehlt.

4. Er kennt die rechten Freuden-Stunden, Er weiß wohl, was uns nützlich ſey; wenn er uns nur hat treu erfunden, Und merket keine Heuchelei, So kommt er, eh' wir's uns verſehn, Und läſſet uns viel Gut's geſchehn.

5. Denk' nicht in deiner Drangſals-Hitze, Daß du von Gott verlaſſen biſt, Und daß Der Gott im Schooße ſitze, Der reich und groß und mächtig iſt! Die Folgezeit verändert viel, Und ſetzet Jeglichem ſein Ziel.

6. Es ſind ja Gott ſehr leichte Sachen, Und ſeiner Allmacht gilt es gleich, Den Reichen klein und arm zu machen, Den Armen aber groß und reich; Gott iſt der rechte Wundermann, Der bald erhöhn, bald ſtürzen kann.

7. Sing', bet' und geh' auf Gottes Wegen, Verricht' das Deine nur getreu, Und trau' des Himmels reichem Segen, So wird er täglich bei dir neu; Denn wer nur ſeine Zuverſicht Auf Gott ſetzt, den verläßt er nicht.

502.

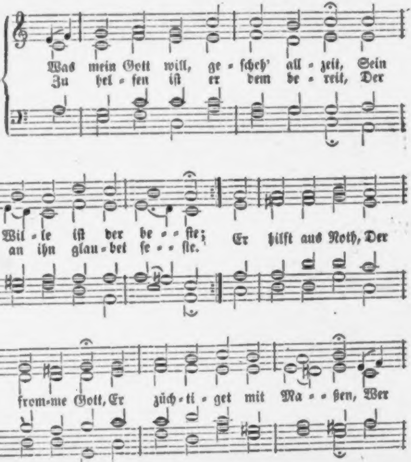
Was mein Gott will, ge-ſcheh' all-zeit, Sein
Zu hel-fen iſt er dem be-reit, Der
Wil-le iſt der be-ſte;
an ihn glau-bet fe-ſte.
Er hilft aus Noth, Der
from-me Gott, Er züch-ti-get mit Ma-ßen, Wer

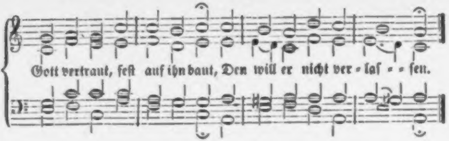
Gott vertraut, feſt auf ihn baut, Den will er nicht ver - laſ - - ſen.

2. Gott iſt mein Troſt und Zuverſicht, Mein Hoffnung und mein Leben; Was mein Gott will, daß mir geſchicht, Will ich nicht widerſtreben. Sein Wort iſt wahr, Denn all mein Haar Er ſelber hat gezählet; Er hüt't und wacht, Nimmt uns in Acht, Auf daß uns ja nichts fehlet.

3. Muß ich gleich bald von dieſer Welt Hinfahr'n nach Gottes Willen Zu meinem Gott, wenn's ihm gefällt, Will ich ihm halten ſtille. Mein' arme Seel' Ich Gott befehl', Zu meinen letzten Stunden. O frommer Gott! Sünd', Höll' und Tod Haſt du mir überwunden!

4. Noch eins, Herr! will ich bitten dich, Du wirſt mir's nicht verſagen: Wenn mich der böſe Geiſt anficht, Laß mich ja nicht verzagen. Hilf du und wehr', Ach Gott, mein Herr, Zu Ehren deinem Namen! Wer das begehrt, Dem wird's gewährt, Drauf ſprech' ich fröhlich: Amen!

503.

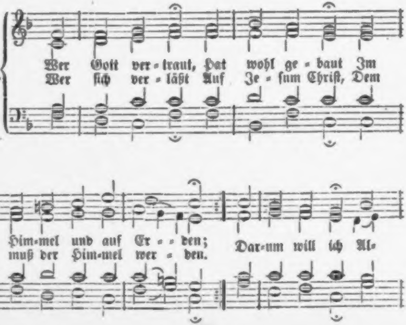
Wer Gott ver - traut, Hat wohl ge - baut Im
Wer ſich ver - läßt Auf Je - ſum Chriſt, Dem
Him-mel und auf Er - - den;
muß der Him-mel wer - den.
Dar-um will ich Al-

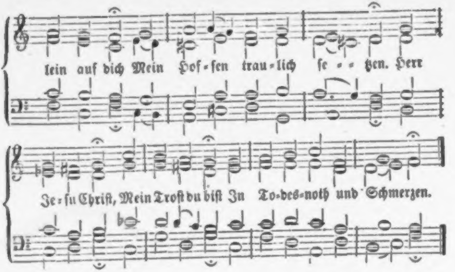
lein auf dich Mein Hof-fen trau-lich ſe- - tzen. Herr
Je-ſu Chriſt, Mein Troſt du biſt In To-des-noth und Schmerzen.

2. Und wenn's gleich wär' Dem Teufel ſehr Und aller Welt zuwider: Dennoch ſo biſt Du, Jeſu Chriſt, Der ſie all' ſchlägt darnieder; Und wenn ich dich Nur hab' um mich Mit deinem Geiſt und Gnaden, So kann kein Feind, So ſchlimm er's meint, Je meiner Seele ſchaden.

3. Dein tröſt' ich mich Ganz ſicherlich; Du kannſt mir Alles geben, Was mir iſt Noth, Du treuer Gott, In dieſem, jenem Leben. Gib wahre Reu', Mein Herz erneu', Errette Leib und Seele! Ach, höre, Herr, Dieß mein Begehr, Daß meine Bitt' nicht fehle!

504.

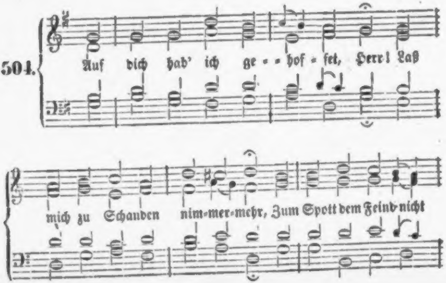
Auf dich hab' ich ge- - hof-fet, Herr! Laß
mich zu Schanden nim-mer-mehr, Zum Spott dem Feind nicht

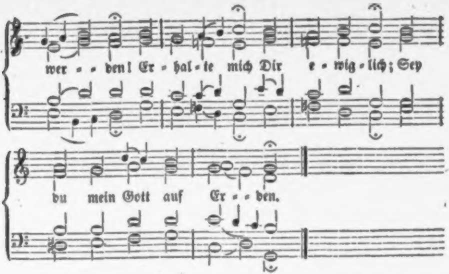
wer - - den! Er - hal - te mich Dir e - wig - lich; Sey
du mein Gott auf Er - - den.

2. Neig', Herr, dein gnädig Ohr zu mir; Hör' mein Gebet und tritt herfür; Komm bald, mich zu erlöſen, In Angſt und Weh; Und wo ich geh', Hilf mir aus allem Böſen.

3. Mein Gott und Schirmer, ſteh' mir bei, Sey meine Burg, darin ich frei Und ritterlich mag ſtreiten! Der Feinde Liſt Und Schrecken iſt Gar viel auf allen Seiten.

4. Alſo ſagt mir dein heilig Wort: Du ſeyſt mein Fels, mein Schirm und Hort, Mein Licht, mein Heil und Leben In aller Noth; Mein ſtarker Gott! Wer mag dir widerſtreben?

5. Voll-Trugs iſt dieſer Welt Gericht, Mit Lüg' und fälſchlichem Gedicht; Sie ſpinnt viel Netz' und Stricke. Herr, nimm mein wahr In der Gefahr! Reiß' mich aus ihrer Tücke!

6. Herr, meinen Geiſt befehl' ich dir; Mein Gott, mein Gott, weich' nicht von mir, Nimm mich in deine Hände! O wahrer Gott, Aus aller Noth Hilf mir an meinem Ende!

7. Preis, Ehre, Macht und Herrlichkeit Sey Vater, Sohn und Geiſt bereit, Und ſeinem heil'gen Namen; Die göttlich' Kraft Mach' uns ſieghaft Durch Jeſum Chriſtum! Amen.

Melodie Nr. 279.

505. Ach Gott, wie manches Herzeleid Begegnet mir zu dieſer Zeit! Der ſchmale Weg iſt trübſalvoll, Den ich zum Himmel wandeln ſoll; Wie ſchwer doch läßt mein Fleiſch und Blut Sich zwingen zu dem ew'gen Gut!

2. Wo ſoll ich mich denn wenden hin? Zu dir, Herr Jeſu, ſteht mein Sinn! Bei dir mein Herz Troſt, Hülf' und Rath Allzeit gewiß gefunden hat; Niemand jemals verlaſſen iſt, Der feſt vertraut auf Jeſum Chriſt.

3. Jeſu, mein Herr und Gott allein, Wie ſüß iſt mir der Name dein! Es kann kein Trauern ſeyn ſo ſchwer, Dein ſüßer Nam' erfreut vielmehr; Kein Elend mag ſo bitter ſeyn: Dein ſüßer Nam', der lindert's ſein.

4. Ob mir gleich Leib und Seel' verſchmacht't, So weißt du, Herr, daß ich's nicht acht'; Wenn ich dich hab', ſo hab' ich wohl, Was ewig mich erfreuen ſoll. Dein bin ich ja mit Leib und Seel', Du ſchirmeſt mich, Immanuel!

5. Kein' beſſ're Treu' auf Erden iſt, Denn nur bei dir, Herr-Jeſu Chriſt! Ich weiß, daß du mich nicht verläſſ'ſt, Dein' Wahrheit bleibt mir ewig feſt; Du biſt mein rechter, treuer Hirt, Der ewig mich behüten wird.

6. Jeſu, mein Freund, mein' Ehr' und Ruhm, Des Herzens beſtes Eigenthum! Ich kann's doch ja nicht zeigen an, Wie hoch dein' Nam' erfreuen kann; Wer Glaub' und Lieb' im Herzen hat, Der wird's erfahren in der That.

7. Drum hab' ich oft und viel gered't: Wen ich an dir nicht Freude hätt', Wollt' ich den Tod mir wünſchen her, Ja, daß ich nie geboren wär'; Denn wer dich nicht im Herzen hat, Der wird von Sünden todesmatt.

8. Stell' ich die Hoffnung nur zu dir, So fühl' ich Troſt und Fried' in mir; Wenn ich in Nöthen bet' und ſing', So wird mein Herze guter Ding'; Dein Geiſt bezeugt, daß ſolches frei Des ew'gen Lebens Vorſchmack ſey.

9. Drum will ich, ob auch arm und ſchwach, Das Kreuz dir willig tragen nach; Mein Gott, mach' mich dazu bereit! Es dient zum Beſten allezeit. Hilf mir's nur muthig greifen an, Daß ich den Lauf vollenden kann!

10. Hilf mir auch zwingen mein Gemüth, Vor Sünd' und Schanden mich behüt'; Erhalt' mein Herz im Glauben rein, So leb' und ſterb' ich dir allein. Jeſu, mein Troſt, hör' mein Begehr: O Heiland, daß ich bei dir wär'!

Melodie Nr. 221.

506. Endlich bricht der heiße Tiegel, Und der Glaub' empfäht ſein Siegel, Gleich dem Gold, im Feu'r bewährt; Zu des Himmels höchſten Freuden Werden nur durch tiefe Leiden Gottes Lieblinge verklärt!

2. Unter Leiden prägt der Meiſter In die Seelen, in die Geiſter Sein allgeltend Bildniß ein. Wie er dieſes Leibes Töpfer, Will er auch des künft'gen Schöpfer Auf dem Weg der Leiden ſeyn.

3. Leiden bringt empörte Glieder Endlich zum Gehorſam wieder, Macht ſie Chriſto unterthan, Daß er die gebrochnen Kräfte Zu dem Heiligungsgeſchäfte Sanft und ſtill erneuern kann.

4. Leiden ſammelt unſre Sinne, Daß die Seele nicht zerrinne In den Bildern dieſer Welt; Iſt, wie eine Engelwache, Die im innerſten Gemache Des Gemüthes Ordnung hält.

5. Leiden ſtimmt des Herzens Saiten Für den Pſalm der Ewigkeiten, Lehrt mit Sehnſucht dorthin ſehn, Wo die ſel'gen Palmenträger Mit dem Chor der Harfenſchläger Preiſend vor dem Throne ſtehn.

6. Leiden fördert unſre Schritte, Leiden weiht die Leibeshütte Zu dem Schlaf in kühler Gruft; Es gleicht einem frohen Boten Jenes Frühlings, der die Todten Zum Empfang des Lebens ruft.

7. Leiden macht im Glauben gründlich, Macht gebeugt, barmherzig, kindlich; Leiden, wer iſt deiner werth? Hier heißt man dich eine Bürde, Droben biſt du eine Würde, Die nicht Jedem widerfährt!

8. Brüder, ſolche Leidensgnade Wird in mannigfachem Grade Jeſu Jüngern kund gemacht, Wenn ſie mancher Schmerz durchwühlet, Wenn ſie manchen Tod gefühlet, Nächte ſeufzend durchgewacht!

9. Wenn auch die geſunden Kräfte Zu des guten Herrn Geſchäfte Wurden willig ſonſt geweiht: O ſo iſt's für ſie kein Schade, Daß ſie ihres Führers Gnade Läutert in der Prüfungszeit.

10. Im Gefühl der tiefſten Schmerzen Dringt das Herz zu ſeinem Herzen Immer liebender hinan, Und um Eins nur fleht es ſehnlich: Mache deinem Tod mich ähnlich, Daß ich mit dir leben kann!

11. Endlich mit der Seufzer Fülle Bricht der Geiſt durch jede Hülle, Und der Vorhang reißt entzwei. Wer ermiſſet dann hienieden, Welch ein Meer voll Gottesfrieden Droben ihm bereitet ſey!

12. Nun iſt er bei jenen Schaaren, Die zu Jeſu heimgefahren, Die ſein ew'ges Licht umfließt. Alle, die uns droben kennen, Die uns Brüder, Schweſtern nennen, Sey'n durch ihn von uns gegrüßt!

13. Jeſu, laß zu jenen Höhen Heller ſtets hinauf uns ſehen, Bis die letzte Stunde ſchlägt, Da auch uns nach treuem Ringen Heim zu dir auf lichten Schwingen Eine Schaar der Engel trägt!

507.

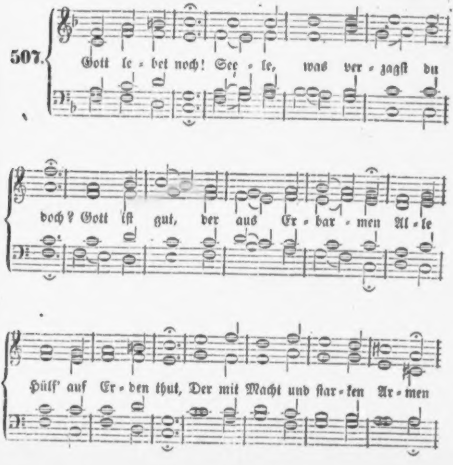
Gott le - bet noch! See - le, was ver - zagſt du
doch? Gott iſt gut, der aus Er - bar - men Al - le
Hülf' auf Er - den thut, Der mit Macht und ſtar - ken Ar - men

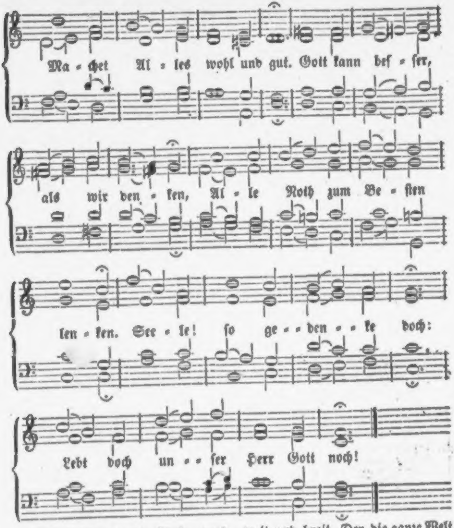
Ma - chet Al - les wohl und gut. Gott kann beſ - ſer,
als wir den - ken, Al - le Noth zum Be - ſten
len - ken. See - le! ſo ge - - den - - ke doch:
Lebt doch un - - ſer Herr Gott noch!

2. Gott lebet noch! Seele, was verzagſt du doch? Sollt' Der ſchlummern oder ſchlafen, Der das Auge zugericht't? Der die Ohren hat erſchaffen, Sollte dieſer hören nicht? Gott iſt Gott, der hört und ſiehet, Wo den Frommen Leid geſchiehet. Seele, ſo gedenke doch: Lebt doch unſer Herr Gott noch!

3. Gott lebet noch! Seele, was verzagſt du doch? Der den Erdenkreis verhüllet Mit den Wolken weit und breit, Der die ganze Welt erfüllet, Iſt von uns nicht fern und weit. Wer Gott liebt, dem will er ſenden Hülf' und Troſt an allen Enden. Seele, ſo gedenke doch: Lebt doch unſer Herr Gott noch!

4. Gott lebet noch! Seele, was verzagſt du doch? Biſt du ſchwer mit Kreuz beladen, Nimm zu Gott nur deinen Lauf; Gott iſt groß und reich von Gnaden, Hilft den Schwachen gnädig auf; Gottes

Gnade währet immer, Seine Treu' vergehet nimmer. Seele, ſo gedenke doch: Lebt doch unſer Herr Gott noch!

5. Gott lebet noch! Seele, was verzagſt du doch? Wenn dich deine Sünden kränken, Dein Verbrechen quält dich ſehr: Komm zu Gott, er wird verſenken Deine Sünden in das Meer. Mitten in der Angſt der Höllen, Kann er dich zufrieden ſtellen. Seele, ſo gedenke doch: Lebt doch unſer Herr Gott noch!

6. Gott lebet noch! Seele, was verzagſt du doch? Will dich alle Welt verlaſſen, Und weiß weder aus noch ein: Gott wird dennoch dich umfaſſen, Und im Leiden bei dir ſeyn. Gott iſt's, der es herzlich meinet, Wo die Noth am größten ſcheinet. Seele, ſo gedenke doch: Lebt doch unſer Herr Gott noch!

7. Gott lebet noch! Seele, was verzagſt du doch? Laß den Himmel ſammt der Erden Immerhin zu Trümmern gehn; Laß die Höll' entzündet werden, Laß den Feind erbittert ſtehn, Laß den Tod und Teufel blitzen: Wer Gott traut, den will er ſchützen. Seele, ſo gedenke doch: Lebt doch unſer Herr Gott noch!

8. Gott lebet noch! Seele, was verzagſt du doch? Mußt du ſchon geängſtet wallen Auf der harten Dornenbahn: Es iſt Gottes Wohlgefallen, Dich zu führen himmelan. Gott will nach dem Jammerleben Friede, Freud' und Himmel geben. Drum, o Seele, denke doch: Lebt doch unſer Herr Gott noch!

Melodie Nr. 14.

508. O ſüßes Wort, das Jeſus ſpricht Zur armen Wittwe: „weine nicht!“ Das komme nie mir aus dem Sinn, Zumal wenn ich betrübet bin.

2. Es ward gered't nicht leiſ' in's Ohr, Nein, unter offnem, freiem Thor, Laut, daß es höret Jedermann, Und ſich darüber freuen kann.

3. Der Heiland ſprach es zu der Zeit, Da Tod und Leben war im Streit; Drum ſoll es auch erquicken mich In Tod und Leben kräftiglich.

4. Wenn Noth und Armuth mich anficht, Spricht doch mein Jeſus: „weine nicht! Gott, der den Raben Speiſe giebt, Iſt ja dein Vater, der dich liebt.“

5. Bin ich ſehr kraftlos, krank und ſchwach, Und iſt nichts da, denn Ungemach, So tröſtet Jeſus mich, und ſpricht: „Ich bin dein Arzt, drum weine nicht!“

6. Raubt mir der Feind mein Gut und Hab', Daß ich muß fort am Wanderſtab, Sagt Jeſus wieder: „weine nicht, Ich bin dein Reichthum und dein Licht!“

7. Vertreibt mich des Verfolgers Hand, Gönnt er mir keinen Sitz im Land: Ruft Jeſus in mein Herz und ſpricht: „Dein iſt der Himmel, weine nicht!“

8. Verläſſet treulos mich mein Freund, Freut meines Falles ſich mein Feind, Spricht Jeſus: „weine nicht, und glaub'! Was kann dir ſchaden Aſch' und Staub?“

9. Reißt mir der Tod das Liebſte hin, Sagt Jeſus: „weine nicht, ich bin, Der's wieder gibt; gedenke dran, Was ich zu Nain hab gethan!“

10. Und muß ich ringen mit dem Tod, Ruft Jeſus mir in tiefſter Noth: „Ich bin das Leben, weine nicht, Wer glaubet, kommt nicht in's Gericht!“

11. O ſüßes Wort, das Jeſus ſpricht In allen Nöthen: „weine nicht!“ Ach, klinge ſtets in meinem Sinn, So fähret alles Trauern hin!

509.

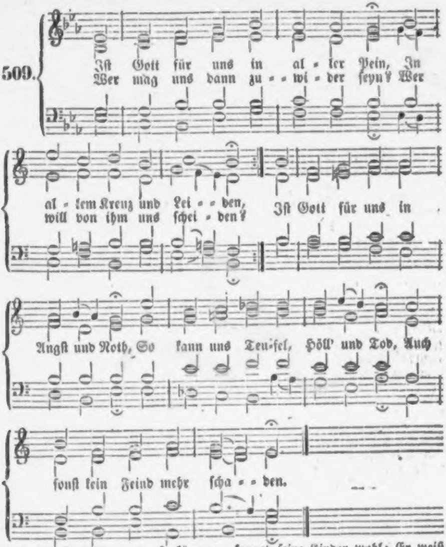
Iſt Gott für uns in al - ler Pein, In
Wer mag uns dann zu - - wi - der ſeyn? Wer
al - lem Kreuz und Lei - - den,
will von ihm uns ſchei - den?
Iſt Gott für uns in
Angſt und Noth, So kann uns Teu-fel, Höll' und Tod, Auch
ſonſt kein Feind mehr ſcha - - den.

2. Iſt Gott für uns, ſo können wir Ausüben große Thaten, Denn er iſt bei uns für und für, Und weiß uns wohl zu rathen. Wir können Kriegesvolk mit Gott Zerſchmeißen, daß es noch mit Spott Und Schande muß entweichen.

3. Iſt Gott für uns, ſo dürfen ſich Die Feind' an uns nicht wagen; Er kann ſie Alle mächtiglich Zum Spott mit Blindheit ſchlagen. Gott kennet ſeine Kinder wohl; Er weiß wohl, wann er helfen ſoll Den Schafen ſeiner Weide.

4. Iſt Gott für uns, wie er denn iſt Bei uns aus lauter Gnaden: Was kann uns dann Betrug und Liſt, Haß, Neid und Feindſchaft ſchaden? Gott iſt ſo ſtark, daß Roß und Mann Er auch mit einem Wörtlein kann Gar leicht zu Boden ſchlagen.

ihm ein Weib eine Pflanze, und ſagte unter Lachen: „Sehen Sie, Herr Paſtor, das iſt mein Meiſter.“ — Wie ſo? erwiederte Oberlin, eine Pflanze Euer Meiſter? Er mochte an irgend einen heidniſchen Fetiſch denken. — „Ja,“ ſagte ſie, „die andern habe ich alle verkoſtet, und ſie dienen mir zur Nahrung; aber dieſe iſt Meiſter über mich geworden, die bring' ich nicht hinunter.“ — Das Einzige, was die Leute damals im Ueberfluß hatten, war Holz, und das ſparten ſie auch nicht, ſo daß ihre Nachkommen jetzt empfindlichen Mangel daran leiden. Sie gaben ſich nicht erſt die Mühe, das Holz in kleine Stücke zu ſpalten; ſondern ein ganzer Stamm wurde an den Heerd gebracht, der ſich auf ebener Erde in der Hütte befand, wo Wohnzimmer und Küche Ein Gemach bildeten, das nicht ſehr gemächlich war. Man zündete den Stamm an, und wie er vorn abbrannte, ſchob man ihn hinten immer wieder nach, bis er verzehrt war, und ein neuer angelegt werden mußte. Die Wege waren halsbrechend, die Menſchen höchſt unwiſſend: ſie ſprachen ein verdorbenes Patois, und verſtanden von allen häuslichen Kunſtfertigkeiten, Stricken, Nähen, u. drgl. ſo viel wie nichts. Oberlin legte, obwohl unter dem heftigſten Widerſtande von Seiten ſeiner an Müßiggang gewohnten Pfarrkinder, Hand an's Werk, um ſie arbeitſamer und glücklicher zu machen. Er ſtellte Strickmeiſterinnen an, lehrte die Leute Franzöſiſch und bibliſche Geſchichte auf einmal, und ermunterte ſie, indem er ſelbſt thätig voran ging, beſſere Wege zu bereiten, Brücken zu bauen, Felſen zu ſprengen, u. ſ. w. Sein jugendlicher Muth und ſeine natürliche Herzhaftig-

5. Iſt Gott für uns, ſo wird er wohl Für ſeine Lehre kämpfen; Und wird wohl wiſſen, wie er ſoll, Die uns verfolgen, dämpfen. Er ſchickt es oft ſo wunderlich, Daß die Verfolger ſelber ſich Zu ihm bekehren müſſen.

6. Iſt Gott für uns, ſo ſind zugleich Die Engel uns zur Seiten, Die uns in dieſem Jammerreich Beſchützen und begleiten; Durch ſie wird, wenn es Gott gefällt, Allein in einer Nacht gefällt Ein ganzes Heer der Feinde.

7. Iſt Gott für uns, ſo muß die Welt Und Fleiſchesluſt erliegen; Mit Gott man ſtets das Feld behält, Mit Gott kann man obſiegen. Der Teufel ſelbſt kann nicht beſtehn, Er muß beſchämt doch von uns gehn, Er kann kein Haar uns krümmen.

8. Iſt Gott für uns, was kann der Grimm Des Todes uns erſchrecken? Es wird ja Chriſti Lebensſtimm' Uns wieder auferwecken, Da wir im reinen Ehrenkleid In ungetrübter Seligkeit Sein Antlitz ſchauen ſollen.

9. Drum ſoll uns auch zu aller Zeit, Weil Gott für uns, nichts ſcheiden Von ſeiner Liebe; ja, kein Streit, Kein Kummer, Schmerz und Leiden, Kein Krieg, kein Schwert, kein Hohn und Spott Soll uns von unſerm ſtarken Gott Und ſeiner Liebe trennen.

510.

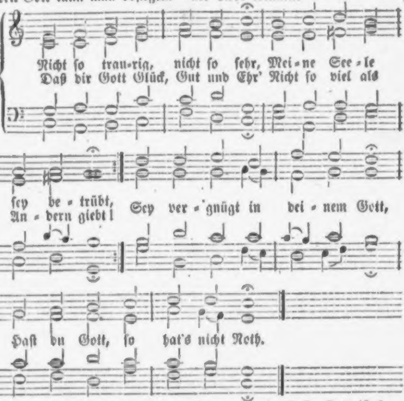
Nicht ſo trau-rig, nicht ſo ſehr, Mei-ne See-le ſey be-trübt,
Daß dir Gott Glück, Gut und Ehr' Nicht ſo viel als An-dern giebt!
Sey ver-gnügt in dei-nem Gott,
Haſt du Gott, ſo hat's nicht Noth.

2. Meineſt du, daß du ein Recht Auf des Lebens Güter haſt? Nein, das menſchliche Geſchlecht Iſt auf Erden nur ein Gaſt. Gott iſt Herr in ſeinem Haus; Wie er will, ſo theilt er aus.

3. Biſt du doch darum nicht hier, Daß du habeſt Erdenglück; Schau' den Himmel über dir, Dahin richte deinen Blick! Da iſt Ehre, da iſt Freud' Ohne End' und ohne Neid.

4. Der iſt thöricht, der ſich kränkt Um den armen Tand der Zeit, Wenn ihm Gott dagegen ſchenkt Königsgut der Ewigkeit! Bleibt der Himmel dein Gewinn, Fahr' die Erde immer hin.

5. Schaue doch die Güter an, Die dein Herz für Güter hält, Ob wohl eins dir folgen kann, Wenn du geheſt aus der Welt? Alles bleibet hinter dir, Trittſt du in des Grabes Thür.

6. Aber was die Seele nährt, Gottes Wort und Chriſti Blut, Wird von keiner Zeit verzehrt, Iſt und bleibt ein ew'ges Gut. Erdengut, das fällt und bricht, Himmelsgut, das ſchwindet nicht.

7. Sieh auf deine Lebensbahn, Frage die vergangne Zeit, Was der Herr an dir gethan, Wie ſo oft er dich erfreut. Du empfingſt in reichem Maaß, Und begehrſt ohn' Unterlaß?

8. Gott iſt gnadenreich und treu, Was er thut, iſt wohlgethan; Er nur weiß, ob heilſam ſey, Was du wünſcheſt zu empfahn. Iſt dir's gut, ſo geht er's ein; Iſt's dein Schade, ſpricht er: nein!

9. O ſo richte dich empor, Meine Seel', und traure nicht! Laß die Sorgen; tritt hervor An des Glaubens Freudenlicht! Das behalt', wenn dich die Nacht Deiner Sorgen finſter macht!

10. Führe deinen Lebenslauf, Deines Gottes eingedenk; Wie er's gibt, ſo nimm es auf, Als ein wohlbedacht Geſchenk; Geht's durch Trübſal, laß es gehn: Gottes Himmel bleibt dir ſtehn!

511.

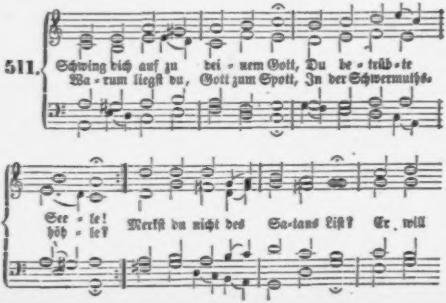
Schwing dich auf zu dei - nem Gott, Du be - trüb - te
Wa - rum liegſt du, Gott zum Spott, In der Schwermuths-
See - le! Merkſt du nicht des Sa-tans Liſt? Er will
höh - le?

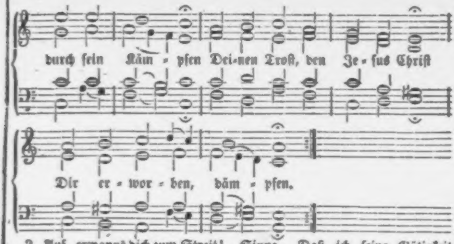
durch ſein Käm - pfen Dei-nen Troſt, den Je - ſus Chriſt
Dir er - wor - ben, däm - pfen.

2. Auf, ermanne dich zum Streit! Sieh die Palme wehen! Kämpf' um deine Seligkeit, Gott wird bei dir ſtehen. Sprich: Herr, wende, was mir dräut! Ich bin durch dein Leiden Dir verſöhnt, und eingeweiht Zu des Himmels Freuden!

3. Was ich Böſes je gethan, Reuet mich von Herzen; Dahingegen nehm' ich an Chriſti Blut und Schmerzen. Damit tilgte Gottes Sohn Meine Miſſethaten; Bring' ich das vor Gottes Thron, Iſt mir wohlgerathen.

4. Chriſti Unſchuld iſt mein Ruhm, Sein Recht meine Krone, Sein Verdienſt mein Eigenthum, Das ich frei bewohne. Dieſes felſenfeſte Schloß Kann der Feind nicht fällen, Ja, es muß der Hölle Troß Selbſt an ihm zerſchellen.

5. Stürme, Teufel, Welt und Tod! Was könnt ihr mir ſchaden? Deckt mich doch in jeder Noth Gott mit ſeinen Gnaden; Gott, der mir ſelbſt ſeinen Sohn Hat geſchenkt aus Liebe, Daß der ew'ge Fluch und Hohn Mich dort nicht betrübe.

6. Meine Seele lebt in mir Durch die ſüßen Lehren, So die Chriſten mit Begier Alle Tage hören. Gott eröffnet allezeit Meines Geiſtes Sinne, Daß ich ſeine Gütigkeit Werde fröhlich inne.

7. Was ſind der Propheten Wort', Der Apoſtel Schreiben, Als ein Licht am dunkeln Ort, Zweifel zu vertreiben? Meine Seele glaubt an dieß Unter allen Stürmen; Das wird auch in Finſterniß Meinen Glauben ſchirmen.

8. Ja, auf dieſen heil'gen Grund Bau ich im Gemüthe; Sehe, wie der Hölle Bund Zwar dawider wüthe: Dennoch muß er laſſen ſtehn, Was Gott aufgerichtet; Aber ſchmählich muß vergehn, Was die Lüge dichtet.

9. Ich bin Gottes, Gott iſt mein; Wer iſt, der uns ſcheide? Dringet Ungemach herein Mit dem bittern Leide: Laß es dringen! kommt es doch Von geliebten Händen; Schnell zerbricht des Kreuzes Joch, Wenn es Gott will wenden.

10. Kinder, die der Vater ſoll Ziehn zu allem Guten, Die gerathen ſelten wohl Ohne Zucht und Ruthen. Bin ich denn nun Gottes Kind, Warum will ich fliehen, Wenn er mich von meiner Sünd' Will zum Guten ziehen?

11. Es iſt herzlich gut gemeint Mit der Chriſten Plagen. Wer hier chriſtlich hat geweint, Darf nicht

ewig klagen. Bald, bald iſt die Kindheit aus; Wer hier Zucht ertragen, Wird dort in des Vaters Haus Nur von Gnade ſagen.

12. Gottes Kinder ſäen zwar Traurig und mit Thränen; Doch es kommt ein Freudenjahr Einſt nach langen Sehnen. Ja, es kommt die Erntezeit, Wo ſie Garben bringen, Und nach wohlbeſtand'nem Leid Hallelujah ſingen.

13. O ſo faſſe dich, mein Herz, Denke nicht der Schmerzen! Dringe fröhlich himmelwärts, Ruh' an Chriſti Herzen! Lerne glauben mehr und mehr, Gib dem großen Namen Deines Gottes Preis und Ehr'; Er wird helfen! Amen.

Melodie Nr. 422.

512.

Seele, ſey zufrieden! Was dir Gott beſchieden, Das iſt Alles gut. Treib' aus deinem Herzen, Ungeduld und Schmerzen, Faſſe friſchen Muth. Iſt die Noth Dein täglich Brod; Mußt du weinen mehr als lachen: Gott wirds doch wohl machen!

2. Scheint der Himmel trübe, Und der Menſchen Liebe Stirbt dir ganz dahin; Fährt das Mißgeſchicke Faſt all' Augenblicke Trüb durch deinen Sinn: Nur Geduld! Des Himmels Huld Sieht auf alle deine Sachen; Gott wirds doch wohl machen!

3. Ungeduld und Grämen Kann nichts von uns nehmen, Macht nur größern Schmerz. Wer ſich widerſetzet, Wird nur mehr verletzet; Drum Geduld, mein Herz! Aus dem Sinn Die Sorgen hin! Drücket gleich die Laſt die Schwachen: Gott wirds doch wohl machen!

4. Auf die Waſſerwogen Folgt ein Regenbogen, Und die Sonne blickt; So muß auf das Weinen Lauter Freude ſcheinen, Die das Herz erquickt. Laß es ſeyn, Wenn Angſt und Pein Mit dir ſchlafen, mit dir wachen: Gott wird's doch wohl machen!

5. Kronen ſollen tragen, Die des Kreuzes Plagen In Geduld beſiegt. Fröhlich auszuhalten, Und Gott laſſen walten, Das macht recht vergnügt. Drum nimm dir, O Seele für, Stets zu beten und zu wachen: Gott wird's doch wohl machen!

6. Alſo ſoll es bleiben! Ich will mich verſchreiben, Gott getreu zu ſeyn. Ja, in Tod und Leben Bleib' ich ihm ergeben; Ich bin ſein, er mein. Denn mein Ziel Iſt: wie Gott will! Drum ſag' ich in allen Sachen: Gott wird's doch wohl machen!

Melodie Nr. 119.

513.

Wenn aus dem Dunkeln ich mich ſehne, Und ſeufze: „Nacht, wann wirſt du Licht?“ Wenn heiß aus meinem Aug' die Thräne Und Weinen aus der Seele bricht; Wenn alle Freude mich verläßt: Wer hält mein armes Herz noch feſt?

2. Das biſt du, Hort und Troſt des Lebens, Mein Herr und Heiland, Jeſus Chriſt, Der du der Tilger alles Bebens, Der Stiller alles Haders biſt! Du Liebesquell, du Gnadenborn, Der uns befreit vom Sündenzorn!

3. Du biſt's, du, blöder Herzen Wonne, Und kranker Seelen Zuverſicht; Du, aller Sonnen reinſte Sonne, Du aller Lichter reinſtes Licht; Du Wahrheit ohne Trug und Schein, Du Wort des Vaters, klar und rein!

4. O Liebesabgrund, den ergründen Auch keines Engels Auge kann! Daß wir doch immer recht verſtünden, Was uns erlöſt vom Sündenbann, Und wie der Gnade ſel'ges Licht Nun himmliſch durch die Herzen bricht!

5. O daß wir immer Alle wüßten, Wodurch wir Gottes Kinder ſind! Wodurch wir zu des Himmels Küſten Hinſteuern mit dem rechten Wind! Wodurch wir auch in Finſterniß Nicht zagen, unſrer Fahrt gewiß!

6. Das hilf du uns, daß wir's gewinnen, Du treuer Heiland, Jeſus Chriſt, Der du den Herzen und den Sinnen Allein die rechte Leuchte biſt, Die, wenn auch Sonn' und Mond vergehet, In wandelloſer Klarheit ſteht.

514.

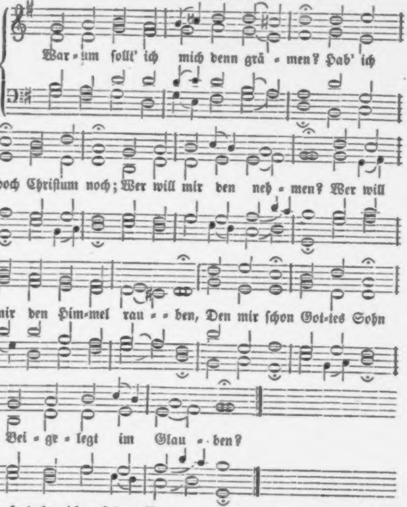
War - um ſollt' ich mich denn grä - men? Hab' ich
doch Chriſtum noch; Wer will mir den neh - men? Wer will
mir den Him-mel rau - - ben, Den mir ſchon Got-tes Sohn
Bei - ge - legt im Glau - - ben?

2. Nackend lag ich auf dem Boden, Da ich kam, Da ich nahm Meinen erſten Odem; Nackend werd' ich auch hinziehen, Wann ich werd' Von der Erd' Als ein Schatten fliehen.

3. Gut und Blut, Leib, Seel' und Leben Iſt nicht mein; Gott allein Iſt es, der's gegeben. Will er's wieder zu ſich kehren, Nehm' er's hin! Ich will ihn Dennoch fröhlich ehren.

4. Schickt er mir ein Kreuz zu tragen, Dringt herein Angſt und Pein, Sollt' ich drum verzagen? Der es ſchickt, der wird es wenden; Er weiß wohl, Wie er ſoll All mein Unglück enden.

5. Gott hat mich in guten Tagen Oft ergötzt; Sollt' ich jetzt Nicht auch etwas tragen? Fromm iſt Gott, und ſchärft mit Maßen Sein Gericht, Kann mich nicht Ganz und gar verlaſſen.

6. Satan, Welt und ihre Rotten Können mir Nichts mehr hier Thun, als meiner ſpotten; Laß ſie ſpotten, laß ſie lachen! Gott, mein Heil, Wird in Eil' Sie zu Schanden machen.

7. Unverzagt und ohne Grauen Soll ein Chriſt, Wo er iſt, Stets ſich laſſen ſchauen. Wollt' ihn auch der Tod aufreiben, Soll der Muth Dennoch gut Und fein ſtille bleiben.

8. Kann uns doch der Tod nicht tödten, Sondern reißt Unſern Geiſt Aus viel tauſend Nöthen; Schließt das Thor der bittern Leiden, Und macht Bahn, Da man kann Gehn zu Himmelsfreuden.

9. Da will ich mit ſüßen Schätzen Einſt mein Herz Nach dem Schmerz Ewiglich ergötzen. Hier iſt kein recht Gut zu finden; Was die Welt In ſich hält, Muß wie Rauch verſchwinden.

10. Was ſind dieſes Lebens Güter? Eine Hand Voller Sand, Kummer der Gemüther. Dort, dort ſind edlen Gaben, Wo mein Hirt, Chriſtus, wird Mich ohn' Ende laben.

11. Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden! Ich bin dein, Du biſt mein; Niemand kann uns ſcheiden. Ich bin dein, weil du dein Leben Und dein Blut Mir zu gut In den Tod gegeben.

12. Du biſt mein, weil ich dich faſſe, Und dich nicht, O mein Licht! Aus dem Herzen laſſe. Laß mich, laß mich hingelangen, Wo du mich, Und ich dich Ewig werd' umfangen!

515.

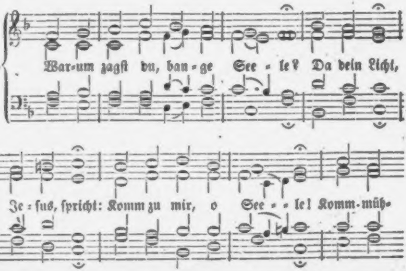
War-um zagſt du, ban-ge See-le? Da dein Licht,
Je-ſus, ſpricht: Komm zu mir, o See-le! Komm-müh-

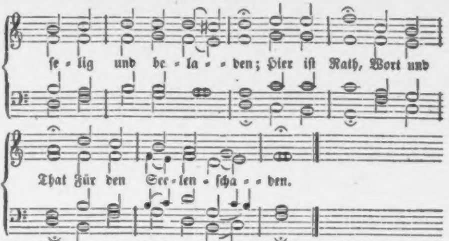
ſe - lig und be - la - - den; Hier iſt Rath, Wort und
That Für den See - len - ſcha - - den.

2. Schmerzen deine Sündenwunden; Drückt die Laſt, Die du haſt Dir ſelbſt aufgebunden: Jeſus will die Bürde heben; Nur herzu! Hier iſt Ruh', Hier iſt Heil und Leben!

3. Er nimmt ſelbſt von deinem Rücken Alle Laſt, Die dich faſt Will zum Abgrund drücken. Schreckt dich Tod, Gericht, Verderben: Zage nicht! Jeſus ſpricht: Nein, du ſollſt nicht ſterben!

4. Denke thränend ſeiner Wunden; Golgatha! Da, ach da Hat er dich entbunden; Dort umfingen deine Sünden Deinen Herrn, Der ſo gern Sich von dir läßt finden.

5. Dort floß Heilkraft auf die Erde, Waſſer, Blut, Dir zu gut, Daß nur ſelig werde, Wer zu dieſem Brunnen eilet, Jung und Alt, Wer nur bald Kommt, und nicht verweilet.

6. Der kann nicht verloren gehen, Sondern ſoll, Troſtes voll, Bald Errettung ſehen; Friedensſtröme ſollen fließen In die Bruſt; Gottes Luſt Soll ſich drein ergießen.

7. Kannſt du nur die Sünde haſſen, Eitelkeit, Haß und Neid Willig fliehn und laſſen; Kannſt du ihm nur feſt vertrauen, So ſollſt du, Sanfte Ruh' Bald im Herzen ſchauen.

8. Keiner iſt umſonſt gekommen; Jeſus hat Früh und ſpat Jeden aufgenommen, Der mit Thränen wahrer Buße Und mit Scham Gläubig kam, Und ihm fiel zu Fuße.

9. Darum ſollſt du nicht verzagen, Armes Herz; Geh', den Schmerz Deinem Herrn zu klagen! Wenn den Abend lang das Weinen Fortgewährt, Wird verklärt Dir der Morgen ſcheinen.

10. Seele, es iſt Jeſu Freude, Wenn du eilſt, Und nicht weilſt In dem finſtern Leide! Komm ans Licht, wenn du betrübet! Du biſt dem Angenehm, Der die Sünder liebet!

516.

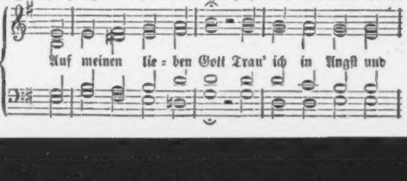

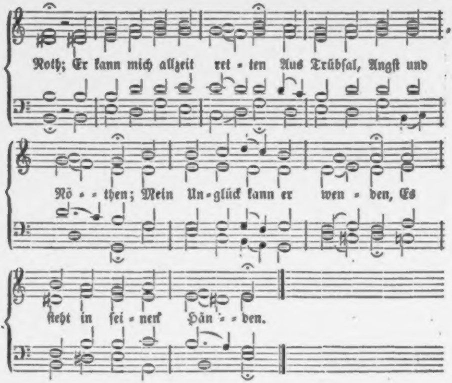
Noth; Er kann mich allzeit ret - ten Aus Trübſal, Angſt und
Nö - - then; Mein Un - glück kann er wen - den, Es
ſteht in ſei - nen Hän - - den.

2. Wenn mich die Sünd' anficht, Verzagt mein Herz doch nicht; Auf Chriſtum will ich bauen, Und ihm allein vertrauen; Bei ihm iſt Kraft und Leben, Ihm will ich mich ergeben.

3. Nimmt auch der Tod mich hin; Iſt Sterben mein Gewinn, Und Chriſtus iſt mein Leben; Er wird ſein Reich mir geben. Ich ſterb' heut' oder morgen, Dafür laß ich Gott ſorgen.

4. O mein Herr Jeſu Chriſt, Der du aus Liebe biſt Am Kreuz für mich geſtorben! Du haſt das Heil erworben, Und ſchaffſt aus kurzen Leiden Den Deinen ew'ge Freuden.

5. Amen aus Herzensgrund Sprech' ich zu aller Stund'! Du woll'ſt, Herr Chriſt, uns leiten, Uns ſtärken, vollbereiten, Auf daß wir deinen Namen Ohn' Ende preiſen, Amen!

517.

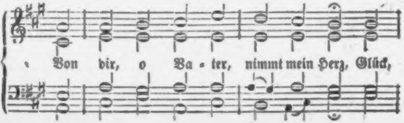
Von dir, o Va - ter, nimmt mein Herz, Glück,

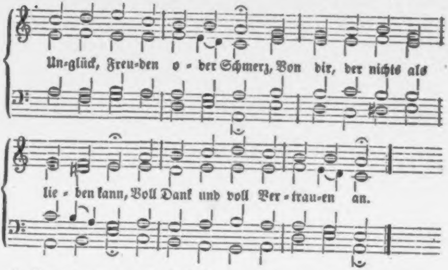
Un-glück, Freu-den o - der Schmerz, Von dir, der nichts als
lie - ben kann, Voll Dank und voll Ver - trau-en an.

2. Nur du, der du allweiſe biſt, Nur du weißt, was mir heilſam iſt; Nur du ſiehſt, was mir jedes Leid Für Heil bringt in der Ewigkeit.

3. Iſt Alles dunkel um mich her, Die Seele müd' und freudenleer: Biſt du doch meine Zuverſicht, Biſt in der Nacht, o Gott, mein Licht!

4. Verzag', o Herz, verzage nie! Gott legt die Laſt auf, Gott kennt ſie. Er weiß den Kummer, der dich quält, Und geben kann er, was dir fehlt.

5. Wie oft, Herr, weint' ich, und wie oft Half deine Hand mir unverhofft! Am Abend weint' ich, und darauf Ging mir ein froher Morgen auf.

6. Oft ſah ich keinen Ausgang mehr; Dann weint' ich laut und klagte ſehr: Ach ſiehſt du, Gott, mein Elend nicht? Verbirgſt du gar dein Angeſicht?

7. Dann hörteſt du, o Herr, mein Flehn, Und eilteſt bald mir beizuſtehn! Du öffneteſt die Augen mir: Ich ſah mein Glück, und dankte dir.

8. Sagt's Alle, die Gott je geprüft, Die ihr zu ihm um Hülfe rieft; Sagt's, Fromme! ob er das Gebet Geduldig Leidender verſchmäht?

9. Die Stunde kommt früh oder ſpät, Wo Dank und Freud' aus Leid entſteht, Wo Pein, die Stunden nur gewährt, In Freuden-Jahre ſich verkehrt.

10. Du erndteſt deiner Leiden Lohn Vielleicht in dieſem Leben ſchon. Vielleicht, daß, eh' du ausgeweint Dir Gott mit ſeiner Hülf' erſcheint.

11. Wenn Niemand dich erquicken kann, So ſchaue deinen Heiland an; Schütt' aus dein Herz in ſeinen Schooß, Denn ſeine Huld und Macht iſt groß.

12. Einſt hat auch er, der Menſchenfreund, Im Thränenthale hier geweint; Auf deine Thränen gibt er Acht, Und dir zu helfen hat er Macht.

13. Und helfen will er, zweifle nicht! Hör', was ſein treuer Mund verſpricht: Nicht laſſen will ich, Seele, dich! Sey frohen Muths, und glaub' an mich!

518.

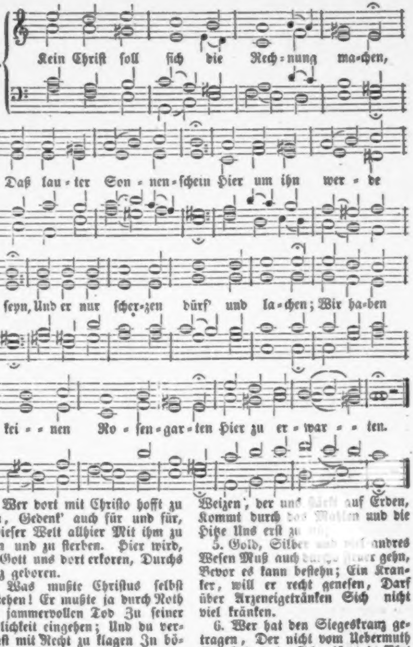
Kein Chriſt ſoll ſich die Rech-nung ma-chen,
Daß lau-ter Son-nen-ſchein Hier um ihn wer-de
ſeyn, Und er nur ſcher-zen dürf' und la-chen; Wir ha-ben
kei-nen Ro-ſen-gar-ten Hier zu er-war-ten.

2. Wer dort mit Chriſto hofft zu erben, Gedenk' auch für und für, In dieſer Welt allhier Mit ihm zu leiden und zu ſterben. Hier wird, was Gott uns dort erkoren, Durchs Kreuz geboren.

3. Was mußte Chriſtus ſelbſt ausſtehen! Er mußte ja durch Noth Und jammervollen Tod Zu ſeiner Herrlichkeit eingehen; Und du vermeinſt mit Recht zu klagen In böſen Tagen?

4. Der Wein muß erſt gekeltert werden, Bevor ſein ſüßer Saft Ein mildes Labſal ſchafft. Der Weizen, der uns ſtärkt auf Erden, Kommt durch das Mahlen und die Hitze Uns erſt zu Nutz.

5. Gold, Silber und viel andres Weſen Muß auch durch's Feuer gehn, Bevor es kann beſtehn; Ein Kranker, will er recht geneſen, Darf über Arzeneigetränken Sich nicht viel kränken.

6. Wer hat den Siegeskranz getragen, Der nicht vom Uebermuth Der Feind' in Schweiß und Blut Und Kummer hat gewußt zu ſagen? Wer wird das Ziel im Wetterennen Ohn' Staub erkennen?

keit kamen ihm dabei ſehr zu Statten. Er hatte ein feuriges energiſches Temperament, und in ſeinen Knabenjahren war ſeine Neigung zum Soldatenſtande groß geweſen. Noch in ſeinem hohen Alter blitzte dieſes Feuer zuweilen hervor, und erloſch erſt mit ſeinem Tode. In ſeinen letzten Augenblicken verlangte er ein Glas Waſſer, da er ſchon zu ſchwach war, um es hinunterzubringen. „Marche!“ ſagte er zu dem Waſſer mit feſtem Tone; aber die brechende Hütte wollte ihre Dienſte nicht mehr thun. Zu der Zeit, als er ſeine Bauern dazu anhielt, die halsbrechenden Wege auszubeſſern, und ſie, an keine ſtrenge Arbeit gewöhnt, deßhalb ſehr erbost waren über ihn, rettete ihn, wie er mir verſicherte, manchmal nur die Schnelligkeit ſeines guten Pferdes vor den rohen Ausbrüchen ihres Unwillens; und ſeine Bauren ſelbſt pflegten von ihm zu ſagen: Nôtre pasteur a la force d'un cheval.

Oberlin war, als ich ihn ſah, ein Greis von 84 Jahren. Seine hohe ehrwürdige Geſtalt, die ſtill wie ein Geiſt einherſchwebte, und ſein ausdrucksvolles Geſicht, konnte man unmöglich mit Gleichgültigkeit betrachten: der bekannte Schädellehrer Dr. Spurzheim in London verſicherte, er habe nie einen ſchöneren Kopf geſehen als Oberlins. Die Geiſteskräfte des Greiſen waren noch ungeſchwächt, nur ſein Gedächtniß hatte Noth gelitten, obwohl die Erinnerung der entfernteren Vergangenheit ungemeine Lebhaftigkeit und Genauigkeit zeigte. Sein Körper war ſchwach und abgezehrt, und konnte mit dem regen feurigen Geiſte nicht mehr gleichen Schritt halten. Nachmittags pflegte er ſich eine Stunde lang

7. Iſt noch ſo viel uns widerfahren, So iſt doch dieſes Leid Nicht werth der Herrlichkeit, Die Gott an uns will offenbaren, Weil ſie nach dieſen kurzen Jahren Soll ewig währen.

:519.

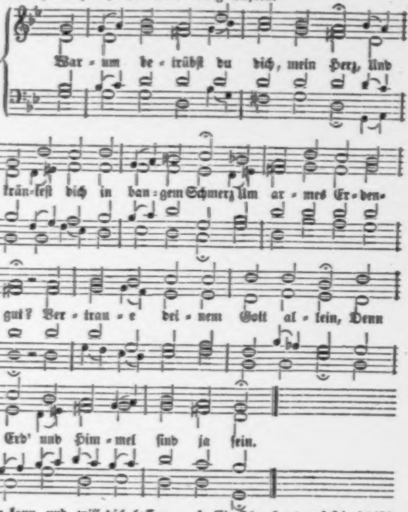
Wa - rum be - trübſt du dich, mein Herz, Und
krän - keſt dich in ban - gem Schmerz Um ar - mes Er - den -
gut? Ver - trau - e dei - nem Gott al - lein, Denn
Erd' und Him - mel ſind ja ſein.

2. Er kann und will dich laſſen nicht; Er weiß gar wohl, was dir gebricht, Und welche Laſt dich drückt. Er iſt dein Vater und dein Gott, Der bei dir bleibt in aller Noth.

3. Weil du mein Gott und Vater biſt, Weiß ich, daß du mich nicht vergiſſ'ſt, Du väterliches Herz! Ich Staub und Aſche habe hier Sonſt keinen Troſt, als nur bei dir.

4. Ein Thor baut auf ſein irdiſch Gut; Ich bau' auf Gott mit ſtillem Muth, Und bin in Armuth reich. Zu ihm ſteht meine Zuverſicht; Wer ihm vertraut, dem fehlt es nicht.

5. Ach Gott, du biſt ſo reich noch heut', Wie du geweſen allezeit! Zu dir ſteht mein Vertrau'n. Mach' mich nur an der Seele reich, So gilt mir andrer Reichthum gleich.

6. Der Welt Ehr' miſſ' ich gerne hier; Gib nur die ew'ge Ehre mir, Die du erworben haſt Durch deinen herben, bittern Tod! Das bitt' ich dich, mein Herr und Gott!

7. Und was noch ſonſt in dieſer Welt, Gold, Silber, Edelſtein und Geld, Macht und Vergnüglichkeit: Das währt nur eine kleine Zeit, Und hilft mir nichts zur Seligkeit.

8. Ich danke dir, o Gottes Sohn, Daß du mich haſt von deinem Thron Erleuchtet durch dein Wort! Verleih' mir nun auch ſtete Treu', Daß einſt bei dir mein Erbtheil ſey!

9. Lob, Ehr' und Preis ſey dir gebracht Für's Heil, womit du mich bedacht! Herr, halte mich an dir, Damit ich einſt im ew'gen Licht Mit Freuden ſeh' dein Angeſicht!

Von der Nächſtenliebe.

520.

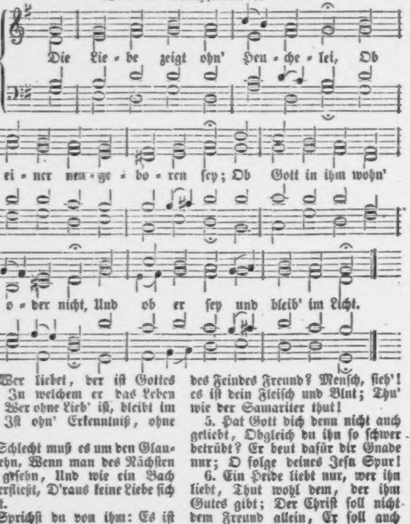
Die Lie - be zeigt ohn' Heu - che - lei, Ob
ei - ner neu - ge - bo - ren ſey; Ob Gott in ihm wohn'
o - der nicht, Und ob er ſey und bleib' im Licht.

2. Wer liebet, der iſt Gottes Kind, In welchem er das Leben find't; Wer ohne Lieb' iſt, bleibt im Tod, Iſt ohn' Erkenntniß, ohne Gott.

3. Schlecht muß es um den Glauben ſtehn, Wenn man des Nächſten Noth geſehn, Und wie ein Bach vorüberfließt, D'raus keine Liebe ſich ergießt.

4. Sprichſt du von ihm: Es iſt mein Feind; Wie kann man ſeyn des Feindes Freund? Menſch, ſieh'! es iſt dein Fleiſch und Blut; Thu' wie der Samariter thut!

5. Hat Gott dich denn nicht auch geliebt, Obgleich du ihn ſo ſchwer betrübt? Er beut dafür dir Gnade nur; O folge deines Jeſu Spur!

6. Ein Heide liebt nur, wer ihn liebt, Thut wohl dem, der ihm Gutes gibt; Der Chriſt ſoll nicht dem Freund allein, Er ſoll auch Feinden gütig ſeyn.

7. Drum reicht in Bruderliebe klar Auch allgemeine Liebe dar; Alſo gewinnt ihr manchen Feind, Und Gott wird euer höchſter Freund!

8. Nun Gott, du Liebe gränzenlos, Laß meine Liebe ſtark und groß, Und mein Gemüth ohn' Heuchelſchein In ſolchem Sinn unſträflich ſeyn!

9. Führ mich auf deinem ew'gen Weg, Der Liebe ſchönen Himmelsſteg, Daß ich im Geiſte nehme zu, Und eingeh' zu der Himmelsruh'!

Melodie Nr. 279.

521. Ach, Menſchenfreund, Herr Jeſu Chriſt, Der du die Liebe ſelber biſt, Und nichts von Haß und Zorne weiß'ſt, Der du die Sanftmuth ſelber heiß'ſt! Du rufeſt uns voll Liebe zu, Wir ſollen heilig ſeyn, wie du.

2. Wie ich gethan, ſprichſt du, ſo liebt Die Feinde, welche euch betrübt! Wünſcht Niemand Böſes, flüchet nie, Und wenn ſie fluchen, ſegnet ſie. Thut denen, die euch haſſen, gut, Ertraget ſie mit ſanftem Muth.

3. Ach, gib mir Freundlichkeit und nimm Aus meinem Herzen Zorn und Grimm, Der ſonſt die Liebe unterdrückt, Und alle Glaubensfrucht erſtickt. Vertreibe du nach deiner Huld Aus meinem Geiſt die Ungeduld!

4. Regt ſich der Rache ſchnöde Luſt, ſo tilge ſie aus meiner Bruſt, Du höchſte Liebe! und verleih', Daß ich den Feinden gern verzeih', Daß nie mein Eifer ihnen fluch', Auch nirgends ihren Schaden ſuch'.

5. Du ſchenkſt, ob ſie auch böſe ſey'n, Doch ihnen deinen Sonnenſchein; So laß auch deinen Segen ruhn Auf denen, die mir Böſes thun; Und ſchreib mir tief in Herz und Sinn, Wie huldreich ich verſöhnet bin.

6. Gib, daß ich immer hülfreich ſey, Selbſt Feinde, wo ich kann, erfreu'. Gib Langmuth, die ertragen kann, Was ſie mir zum Verdruß gethan. Gib Huld, die Gegenhuld erweckt, Und ihrer Fehler Menge deckt.

7. Herr, der du ſelbſt die Herzen lenkſt, Und Wollen und Vollbringen ſchenkſt, O Vater, der du gnädig biſt, Du Sohn der Liebe, Jeſu Chriſt, Du Geiſt des Friedens, höre mich! So preiſ' ich dich dort ewiglich.

Melodie Nr. 159.

522. Ach, Jeſu, gib mir ſanften Muth, Nach deinem Wort zu leben! Ich bin ein ſchwaches Fleiſch und Blut; Wie ſollt' ich dahin ſtreben, Zu üben Rach' und harten Zorn? Wie kann ein Chriſt, ein guter Born, Solch bittres Waſſer geben?

2. Ein Vater hat uns ja gemacht Zu Eines Hauſes Kindern; Ein Herr nur hat das Heil gebracht Uns ganz erſtorb'nen Sündern; Ein guter Geiſt auch uns regiert, Und All' zu Einem Erbtheil führt, Wenn wir ihn nicht verhindern.

3. Wie dürft' ich doch als Gottes Kind Den ſchwachen Bruder haſſen, Da mir ſo große Schulden ſind Von meinem Gott erlaſſen? Soll ich nicht freudig ſeyn bereit, In rechter Lieb' und Einigkeit Den Bruder zu umfaſſen?

4. Komm, Bruder, komm, reich' her die Hand! Wir wollen uns verſöhnen! Und uns von dem, was uns entbrannt, Von Stolz und Neid, entwöhnen. Verzeihn hält zwar die Welt für Schmach, Doch wir, wir folgen Jeſu nach, Mag ſie uns auch verhöhnen.

5. Wir tragen all' an einem Joch, Weil wir uns Chriſten nennen;

Was wollen ſich die Glieder doch An einem Leibe trennen? Und ach, woran läßt ſich der Chriſt, Wenn er dem Herrn nicht ähnlich iſt, Für Gottes Kind erkennen?

6. Wir haben alle Gottes Gnad' In einem Herrn zu finden; Ein gnadenreiches Waſſerbad Wäſcht uns von unſern Sünden; Ein Leib und Blut uns alle ſpeist; Wie ſoll nicht auch ein Herz und Geiſt Uns alleſammt verbinden?

7. Und haben wir nun Einen Geiſt, Wie kannſt du „Racha“ ſprechen? Da dein Leib Gottes Tempel heißt, Wie darf ich ihn zerbrechen? Ach, Brüder, laßt uns zürnen nicht, Daß uns nicht treff' ein hart Gericht! — Gott wird's am Ende rächen!

8. O Jeſu Chriſt, erwecke mich Durch deines Geiſtes Triebe, Daß ich dem, der beleidigt mich, Vergeb' in ſanfter Liebe, Und durch Geduld und Fried' allein Ein Ueberwinder ihm zu ſeyn, Nach deinem Sinn mich übe.

9. Wenn etwas mir zuwider geht' Was frommt das Zürnen, Toben? Herr, niemals hat dein Mund geſchmäht, Doch kam dir Troſt von oben! O mach' zur Sanftmuth mich bereit, Du, deſſen Sanftmuth aus dem Streit Zum Himmel ſich erhoben!

523.

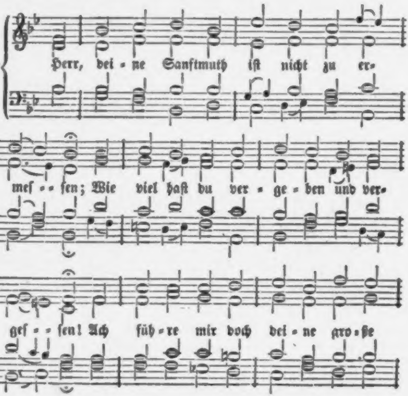
Herr, dei - ne Sanftmuth iſt nicht zu er-
meſ - - ſen; Wie viel haſt du ver - ge - ben und ver-
geſ - - ſen! Ach füh - re mir doch dei - ne gro - ße

Gü - te Recht zu Ge - mü - - the!

2. Du ſegneteſt, die deinem Namen fluchten; Du heilteſt noch, die dein Verderben ſuchten, Und zeigteſt unter deiner Feinde Toben Der Langmuth Proben.

3. Bin ich dir gleich, o Heiland? ich bekenne, Daß ich noch oft von ſchnellem Zorn entbrenne, Und mich gar leichtlich noch durch eigne Rache Verwerflich mache.

4. Ich muß es dir, mein Jeſu traurig klagen: Mein ſtolzes Herz kann leider wenig tragen, Und ſchwer noch wird mir's, wenn mich Andre haſſen, Mich ſtill zu faſſen.

5. Vergib mir's, Herr, und wende mein Verderben; Bei Zorn und Haß läßt ſich dein Reich nicht erben, Und du vergilt'ſt zuletzt nach ſtrengem Rechte Dem harten Knechte.

6. So hilf mir denn den bittern Zorn erſticken; Laß ſich dein Bild in meine Seele drücken, So werd' ich mich verſöhnlich finden laſſen, Und niemals haſſen.

7. Flucht mir die Welt, ſo laß mich, Herr, ſie ſegnen, Und ihrem Grimm mit Freundlichkeit begegnen, Daß mich das Böſe, das ich dann empfinde, Nicht überwinde.

8. Verleih' mir das um deiner Sanftmuth willen; So erb' ich auch, im Lande deiner Stillen, Die Seligkeit, wozu ſie jenes Leben Einſt wird erheben.

Nach derſelben Melodie.

524. Wer nicht vergibt, der wird für ſeine Sünden Auch nicht bei dir, o Herr, Vergebung finden. Dein Jünger iſt nur, der, wie du, vergiebet, Und Feinde liebet.

2. So heilige denn meine Seelentriebe, Mein Heiland, durch den Geiſt der wahren Liebe; Vertilge durch die Luſt zu deinem Namen Der Rachgier Samen!

3. Erwecke dann, o Herr, in meinem Herzen Aufs neue das Gedächtniß jener Schmerzen, Die du in deinen ſchweren Leidensſtunden Für mich empfunden.

4. Laß mich mit Sanftmuth meinem Feind begegnen, Den, der mir flucht, mit Sanftmuth, wie du, ſegnen. Herr, mache gegen Alle, die mich haſſen, Mein Herz gelaſſen!

5. Will zu der Rachſucht mich die Furcht verführen, Als würd' ich ſonſt mein ganzes Glück verlieren, O Herr, ſo laß mich, ihr zu widerſtehen, Auf dich nur ſehen.

6. Du liebeſt den, der redlich vor dir wandelt, Und überall nach deinem Vorbild handelt. O laß in Allem mich ſchon hier auf Erden Dir ähnlich werden!

Melodie Nr. 125.

525. Chriſten, die ihr Chriſti Glieder, Und nach Gott geſchaffen ſeyd, Uebet gegen eure Brüder Chriſtliche Gerechtigkeit! Theilet eurem Nächſten zu, Was ihr wollt, daß man euch thu': Dieß iſt des Geſetzes Ehre, Dieß iſt des Propheten Lehre.

2. Dient einander mit den Gaben, Die der Herr in euch gelegt; Denn der Baum wird Fluch nur haben, Welcher keine Früchte trägt. Helft

einander aus dem Kreuz Sonder Eigennutz und Geiz; Gebt und rathet, und gedenket, Daß Gott Alles euch geſchenket.

3. Ohne Falſch, als wie die Tauben, Sucht einander beizuſtehn, Und aus ungefärbtem Glauben Laſſet eure Werke gehn. Habt Vertrauen unter euch, Seyd am Sinn einander gleich; Haltet an der Liebe feſte, Denkt und hoffet ſtets das Beſte.

4. Laſſet über euch nicht klagen, Daß ihr unverſöhnlich ſeyd; Seyd bereit, euch zu vertragen, Langſam zu der Bitterkeit; Sprecht den Nächſten freundlich an, Hat er was nicht recht gethan, Und gewinnet ſein Gemüthe Stets mit Freundlichkeit und Güte.

5. Laſſet uns nicht übel ſprechen, Wenn wir Andrer Mängel ſehn; Denkt, wir haben auch Gebrechen, Daß man uns auch könnte ſchmähn. Höret, was der Heiland ſpricht: Richtet und verdammet nicht, Daß wir nicht ſchon hier auf Erden Vor dem Herrn verwerflich werden!

6. Gönnt einander alles Gute, Segnet nur und fluchet nicht; Chriſtus hat mit ſeinem Blute Die Erlöſung aufgericht't, Und Ein Vater gibt uns Brod; Unſre Zeit beſchließt der Tod, Und Ein Himmel iſt dort oben Den Gerechten aufgehoben.

7. Höchſter, ſchmück' uns mit dem Kleide Heiliger Gerechtigkeit! Mach' uns zu der ew'gen Freude, Zu dem Hochzeitmahl bereit; Mach' uns hier und dort gerecht; Sag' uns einſt: du treuer Knecht, Komm, ich will dich nun ergötzen, Und dich über Vieles ſetzen!

Melodie Nr. 267.

526. Gott iſt ein Gott der Liebe, Ein Freund der Einigkeit; Er will, daß man ſich übe, In dem, was wirket Freud' Was Frieden gibt dem Sinn, Daß man dem Zwiſt abſage, Sich brüderlich vertrage, In Sanftmuth immerhin.

2. Der Satan iſt ein Störer Des Friedens, und bedacht, Daß ſie, des Wortes Hörer, Ganz laſſen aus der Acht, Was wider Haß und Neid Der Heiland treulich lehret, Und wie von Gott ablehret Die Unverſöhnlichkeit.

3. Wer hier den Frieden liebet In Wahrheit ohn' Verdruß, Dem Nächſten ſich ergiebet, Ohn' Abſicht auf Genuß, Der hat am Himmel Theil, Da Fried' und Leben wohnet, Da Friede wird belohnet; Gott iſt und bleibt ſein Heil.

4. Dagegen wer beladen Mit bitterm Zorn und Neid, Der hat deß groſſen Schaden, Und ſtirbt in Ewigkeit. Es kommt das theure Blut, Das Chriſtus hat vergoſſen, Und das auch ihm gefloſſen, Ihm nimmermehr zu gut.

5. Wer ſeinen Nächſten haſſet, Der haſſet ſelbſten Gott; Drauf Gottes Zorn ihn faſſet, Und ſtürzt in ſolche Noth, Darinnen er verdirbt, Woſelbſt ihn, ohn' Erretten, Der Hölle Band' und Ketten Umſchlingen, wenn er ſtirbt.

6. Wer dieſes recht erwäget, Der läßt das Sonnenlicht, Eh' er ſich ſchlafen leget, Ob ſich erbleichen nicht, Bevor von Herzensgrund Er allen Zorn verſenket; Wohl dem, der das bedenket, Und thut's mit Herz und Mund!

7. O Chriſte! ſteur' und wende Des Satans Bitterkeit, Daß er uns nicht behende Erwecke Zorn und Streit! Du willſt, daß uns der Geiſt des Friedens ſoll regieren, Und in der Stille führen, Zu dem, was lieblich heißt.

8. Hilf uns ja fleißig halten Eintracht im Geiſt und Wort, Daß über uns mög' walten Dein Segen fort und fort! Daß wir nach deinem Sinn Einander mild vertragen, Und nach dem Frieden jagen, Dem köſtlichen Gewinn!

Melodie Nr. 60.

527. Nicht Opfer und nicht Gaben, Auch Ruhm und Ehre nicht, Noch, was ſonſt Sünder haben, Befreit uns vom Gericht. Nur Jeſu Liebe bleibet; Sie iſt von Ewigkeit; Was außer ihr uns treibet, Verſchwindet mit der Zeit.

2. Sie gibt uns Kraft und Leben, Reißt jeden Bann entzwei, Lehrt helfen, tröſten, geben, Macht von der Lüge frei. Sie muß gerecht uns machen Und los von Sündenluſt, Zum Beten und zum Wachen Bewegen unſre Bruſt.

3. Sie iſt die höchſte Zierde, Des Chriſtenthumes Kern; Sie gilt als ſchönſte Würde Und Krone vor dem Herrn. Was hilft's, mit Engelzungen Hoch reden ohne Herz? Wen Liebe nicht durchdrungen, Der iſt ein todtes Erz.

4. Geheimnißvolle Lehren Und ſtarker Glaubensſinn Stehn nicht bei Gott in Ehren, Wenn Liebe nicht darin. Der treibt nur arm Geſchwätze, Wer kalt und liebe-leer Der größten Weisheit Schätze Darleget um ſich her.

5. Der Vater iſt die Liebe, Der Sohn iſt Lieb' allein! Des heil'gen Geiſtes Triebe Sind Liebe, heiß und rein! Das iſt die Lebensquelle Vom Vater und vom Sohn! Mach' unſre Seelen helle, Du Strom von Gottes Thron!

Melodie Nr. 297.

528. Mein Gott und Vater, der du mir Barmherzigkeit erwieſen! So oft ich dich geſucht allhier, Durft' ich dein Heil genießen. Gib, daß nach wahrer Chriſtenpflicht Mein Herz in Lieb' erwarme, Wenn der Arme Steht ohne Troſt und Licht, Daß ich mich ſein erbarme.

2. Getreuer Gott, du haſt mich ja Zum Kinde angenommen! Du ſchickſt und ſchenkſt mir hier und da, Was dient zu meinem Frommen. Ach, ſollt' ich mich nicht gleicher Weiſ' Auch inniglich beſtreben, Hinzugeben Zu deines Namens Preis Mich und mein ganzes Leben?

3. D'rum laß mir meines Nächſten Heil Recht tief zu Herzen gehen; Hilf, daß ich ſtets mit Freuden eil', Ihm treulich beizuſtehen, Und ſo den rechten Chriſtenſinn In Rath und That bezeuge, Gern mich beuge, Und was ich ſchuldig bin, Ihm brüderlich erzeige.

4. O laß mich nicht in bittrem Wahn Den Nebenchriſten richten, Weil mich dein Spruch verdammen kann, Und all mein Thun vernichten! Gib, daß ich, wenn mein Nächſter fehlt, Mich laſſe beſſer leiten, Und bei Zeiten Das, was mich ſelber quält, In Chriſti Kraft beſtreiten!

5. Herr, laß mich nie durch Aergerniß Des Nächſten Herz verderben, Sonſt werd' ich mir und ihm gewiß Nur ew'ge Pein erwerben. Laß mich vielmehr nach deinem Wort Ihn ſtets zu deinen Gnaden Liebreich laden, Damit er hier und dort Frei werd' von Sünd' und Schaden.

6. Sey du mein Führer in der Zeit, Und laß mich nimmer weichen Vom Weg, da ich die Seligkeit Am Ende kann erreichen. Ach Jeſu, nimm mich ſelber mir, Und laß mich mit Verlangen An dir hangen! So werd' ich einſt bei dir Im obern Reiche prangen.

Melodie Nr. 129.

529. Seele, rühme Derer Gaben, Die die wahre Liebe haben! Alles, was ein Menſch mag denken, Iſt um Liebe hinzuſchenken. Hör' ihr Lob mit Freuden ſagen: Falſchheit kann ſie nicht vertragen, Arges kann ſie nie verlangen, Nur am Guten kann ſie hangen.

2. Sie beſteht nicht bloß im Munde, Nein, ſie quillt von Herzensgrunde, Läſſet ſich mit reichen Werken Bei dem Nächſten treulich merken; Liebe trägt der Demuth Zeichen, Pflegt den Andern gern zu weichen, Auch mit Ehr' und Dienſt den Frommen Williglich zuvorzukommen.

3. Liebe wirket ohn' Ermüden, Was die Pflicht ihr zugeſchieden; Andachtsgeiſt und Lichtsbegierde Iſt der Liebe ſchönſte Zierde. Keine Zeit kann ſie zerdrücken, Sie ſucht ſich darein zu ſchicken, Sucht ſie mit getreuen Händen Gott zu Ehren anzuwenden.

4. Liebe hofft, und iſt vergnüget, Bis ſich's ihr nach Wunſche füget, Gibt ſich in der Trübſal ſchuldig, Wird darin nicht ungeduldig, Flehet, und hält an mit Beten, Will die Heiligen vertreten, Iſt bemüht, ſich ohne Schämen Ihrer Nothdurft anzunehmen.

5. Liebe herbergt gern und ſpeiſet, Was des Schirms bedarf, und reiſet, Segnet herzlich, die ihr fluchen, Und die ihr Verderben ſuchen; Sucht nur Freude zu bereiten, Freuet ſich bei Fröhlichkeiten, Und wenn Andre gehn und weinen, Sieht man ſie betrübt erſcheinen.

6. Liebe kann nicht widerſtreben, Lehrt in einem Sinne leben, Trachtet nicht nach hohen Dingen, Sondern hält ſich zu Geringen. Liebe läßt auch Andre walten, Pflegt ſich nicht für klug zu halten, Pflegt ein böſes Thun und Schelten Nur mit Gutem zu vergelten.

7. Liebe ſieht man ehrbar leben, Niemand Aergerniſſe geben, Und, wenn ſich die Andern ſpalten, Nach Vermögen Frieden halten. — Wollt ihr nicht die Liebe lieben? Seht, ſo wird ihr Preis beſchrieben! Sehet ſie aus Jeſu quillen! Kommet, euer Herz zu ſtillen!

Melodie Nr. 293.

530. So Jemand ſpricht: ich liebe Gott, Und haßt doch ſeine Brüder, Der treibt mit Gottes Wahrheit Spott, Und reißet ſie darnieder. Gott iſt die Lieb', und will, daß ich Den Nächſten liebe, gleich als mich.

2. Wer dieſer Erde Güter hat, Und ſieht die Brüder leiden, Und macht den Hungrigen nicht ſatt, Läßt Nackende nicht kleiden, Der iſt ein Feind der erſten Pflicht, Und hat die Liebe Gottes nicht.

3. Wer ſeines Nächſten Ehre ſchmäht, Und gern ſie ſchmähen höret, Sich freut, wenn ſich ein Feind vergeht, Und nichts zum Beſten kehret, Nicht dem Verläumder widerſpricht: Der liebet ſeinen Bruder nicht.

4. Wer zwar mit Rath, mit Troſt und Schutz Den Nächſten unterſtützet, Doch nur aus Stolz und Eigennutz, Aus Weichlichkeit ihm nützet, Nicht aus Gehorſam, nicht aus Pflicht: Der liebt auch ſeinen Bruder nicht.

5. Wer harret, bis, ihn anzuflehn, Ein Dürſt'ger erſt erſcheinet, Nicht eilt, dem Frommen beizuſtehn, Der im Verborgnen weinet, Nicht gütig forſcht, ob's ihm gebricht: Der liebt auch ſeinen Nächſten nicht.

6. Wer Andre, wenn er ſie beſchirmt, Mit Härt' und Vorwurf quälet, Und ohne Nachſicht ſtraft und ſtürmt, Sobald ſein Nächſter fehlet: Wie bleibt bei ſeinem Ungeſtüm Die Liebe Gottes wohl in ihm?

7. Wer für der Armen Heil und Zucht Mit Rath und That nicht wachet, Dem Uebel nicht zu wehren ſucht, Das oft ſie dürftig machet, Nur ſorglos ihnen Gaben gibt: Der hat ſie wenig noch geliebt.

8. Wahr iſt es, du vermagſt es nicht, Stets durch die That zu lieben. Doch biſt du nur geneigt, die Pflicht Getreulich auszuüben, Und wünſcheſt dir die Kraft dazu, Und ſorgſt dafür: ſo liebeſt du.

9. Ermattet dieſer Trieb in dir, So ſuch' ihn zu beleben. Sprich oft: Gott iſt die Lieb', und mir Hat er ſein Bild gegeben. Denk' oft: Gott, was ich bin, iſt dein; Sollt' ich, gleich dir, nicht gütig ſeyn?

10. Wir haben einen Gott und Herrn, Sind eines Leibes Glieder; Drum diene deinem Nächſten gern, Denn wir ſind alle Brüder! Gott ſchuf die Welt nicht bloß für mich; Mein Nächſter iſt ſein Kind, wie ich.

11. Ein Heil iſt unſer aller Gut; Ich ſollte Brüder haſſen, Die Gott durch ſeines Sohnes Blut So hoch erkaufen laſſen? Daß Gott mich ſchuf und mich verſühnt, Hab' ich dieß mehr, als ſie, verdient?

12. Du ſchenkſt mir täglich ſo viel Schuld, Du, Herr von meinen Tagen! Ich aber ſollte nicht Geduld Mit meinen Brüdern tragen? Dem nicht verzeihn, dem du vergiebſt, Und den nicht lieben, den du liebſt?

13. Was ich den Frommen hier gethan, Den Kleinſten auch von dieſen, Das ſieht er mein Erlöſer, an, Als hätt' ich's ihm erwieſen. Und ich, ich ſollt' ein Menſch noch ſeyn, Und Gott in Brüdern nicht erfreu'n?

14. Ein unbarmherziges Gericht Wird über den ergehen, Der nicht barmherzig iſt, und nicht Die rettet, die ihn flehen. Drum gib mir, Gott, durch deinen Geiſt Ein Herz, das dich durch Liebe preiſt!

Melodie Nr. 12.

531. Unter allen großen Gütern, Die uns Chriſtus zugetheilt, Iſt die Lieb' in den Gemüthern Wie ein Balſam, der ſie heilt; Wie ein Stern, der herrlich blinket, Wie ein Kleinod, deſſen Preis Niemand zu benennen weiß; Wie die Schönheit, die uns winket, Und die Luſt, die Jedermann Zwingen und vergnügen kann.

2. Liebe kann uns Alles geben, Was auf ewig nützt und ziert, Und zum höchſten Stand erheben, Der die Seelen aufwärts führt. Menſchen- oder Engelzungen, Wo ſich keine Liebe find't, Wie beredt ſie ſonſten ſind, Wie beherzt ſie angedrungen, Sind ein flüchtiger Geſang, Sind ein Erz- und Schellenklang.

3. Was ich von der Weisheit höre, Der Erkenntniß tiefer Blick, Die geheimnißvolle Lehre, Und des Glaubens Meiſterſtück, So der Berge Grund verſetzet, Was ſich mehr in uns verklärt: Das verlieret ſeinen Werth, Alles wird für Nichts geſchätzet, Wenn ſich nicht dabei der Geiſt, Der die Liebe wirkt, erweiſt.

4. Hätt' ich alle meine Habe Armen Brüdern zugewandt, Säh' ich nicht Gefahr im Grabe, Scheut' ich keiner Flammen Brand, Gäb' ich meinen Leib auf Erden Ihnen zu verzehren hin, Und behielte meinen Sinn: Würd' ich doch nicht beſſer werden, Bis mich wahre Liebe krönt, Und von ihr ich Stärk' entlehnt.

5. Glaubensſieg und Hoffnungsblüthe Unterſtützt uns in der Welt, Bis das irdiſche Gebiete Und der Schöpfungsbau zerfällt; Nur der Liebe weite Gränzen Strecken ſich in Ewigkeit; Alle, welche ſich bekleid't, Werden unaufhörlich glänzen. Glaub' und Hoffnung bleiben hier; Liebe währet für und für.

6. O du Geiſt der reinen Liebe, Der du von Gott geheſt aus, Laß mich ſpüren deine Triebe, Nimm dir hin mein Herz und Haus! Was in mir ſich ſelbſt nur ſuchet, Es

nicht treu mit Andern meint, Haß iſt, und nur Liebe ſcheint, Laß mich halten als verfluchet. Lenke meinen ganzen Sinn, Geiſt der Lieb', zur Liebe hin!

Melodie Nr. 3.

532. Von dir, o treuer Gott, Muß Fried' und Eintracht kommen, Der du uns gnadenvoll Zum Frieden aufgenommen. Die Eintracht haſt du lieb, Du lohnſt ihr ewig wohl, Und lehreſt, wie man ſie Im Glauben üben ſoll.

2. Drum flehen wir zu dir Um deines Geiſtes Gabe, Daß Jeder unter uns Ein Herz voll Frieden habe. Gib, daß wir alleſammt Im Guten einig ſey'n, So ſammeln wir geſammt Die Frucht des Friedens ein.

3. Laß eins dem andern ſtets Zum edeln Balſam werden, Daß ein bedrängtes Herz In allerlei Beſchwerden Von ſeinem Nächſten Troſt Und Hülfe kommen ſeh', Und daß ein Bruderherz Das andre nicht verſchmäh'.

4. Laß uns in Einigkeit Stets bei einander wohnen, Und trag' uns allezeit Mit gnädigem Verſchonen. Laß unter deinem Volk Die Eintracht herrlich blühn, Bis wir aus Krieg und Streit Zum ew'gen Frieden ziehn.

Von der Fürbitte für den Mitchriſten.

533.

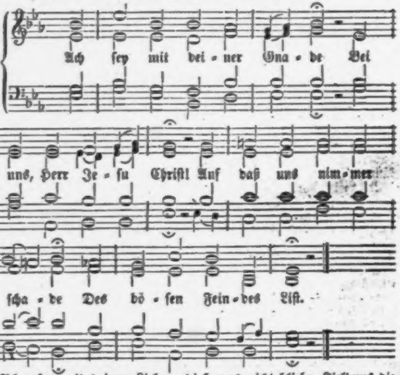
Ach ſey mit dei - ner Gna - de Bei
uns, Herr Je - ſu Chriſt! Auf daß uns nim - mer
ſcha - de Des bö - ſen Fein - des Liſt.

2. Ach, ſey mit deiner Liebe, Gott Vater, um uns her! Wenn dieſe uns nicht bliebe, Fiel' uns die Welt zu ſchwer.

auf ein kleines Ruhebett zu legen, das in ſeinem Studirzimmer ſtand. Ohne dieß zu wiſſen, trat ich eines Nachmittags in ſeine Stube, durch welche der Weg in die Gaſtſtube führte, und erſchrack natürlich nicht wenig, da ich bemerkte, daß der ehrwürdige Greis in ſeiner Ruhe geſtört wurde. Als ich ſah, daß er eine Bewegung machte, aufzuſtehen, eilte ich, um Entſchuldigung bittend, zu ihm hin, und ſagte: „Papa, laſſen Sie ſich doch nicht ſtören, bleiben Sie liegen!“ Indem ich das ſagte, faßte ich ſeine Hände, und drückte ſie ſanft auf's Bett nieder, um ihm das Aufſtehen zu verwehren. Er aber machte durch eine raſche Bewegung ſeine Hände los, richtete ſich auf, und ſprach mit entſchloſſenem Ernſte: „Laſſen Sie mir wenigſtens meinen freien Willen!“ Dann ſtand er wirklich auf, und fing ein langes Geſpräch mit mir an.

In Oberlins Hauſe begegnete jedem Blick etwas Lehrreiches; bald ein Bild, bald ein Spruch, hier ein Fingerzeig in die Bibel, dort einer in die Natur. An allen Thüren fand man Inſchriften von ſeiner Hand, z. B. „Oel in die Lampe!“ — „Der Engel des HErrn lagert ſich um die her, ſo Ihn fürchten.“ — „Nur Eins iſt Noth!“ Am reichlichſten war ſein Arbeitszimmer ausgeſtattet. An den Wänden erblickte man Gemälde, die theils von ſeinen Freunden geſchenkt, theils von ihm ſelbſt zur Belehrung ſeiner Pfarrkinder verfertigt waren, Charten von den vier Welttheilen und von Paläſtina, gleichfalls eigene Arbeit, allerlei naturgeſchichtliche Gegenſtände, Sammlungen von Inſekten und dergleichen mehr. Mitten unter den Gemälden hingen unter Glas

3. Ach, heil'ger Geiſt, behalte Gemeinſchaft allezeit Mit unſerm Geiſt und walte Du bis in Ewigkeit!

Nach derſelben Melodie.

534. Der Herr, in deſſen Güte Sich Erd' und Himmel freu'n, Der ſegne, der behüte Dich, ſeines Volks Verein!

2. Der Herr, reich ohne Gränzen Von Gnade, von Geduld, Laß hell und mild dir glänzen Das Antlitz ſeiner Huld!

3. Der Herr, dein Gott, erhebe Den Blick voll Freundlichkeit, Daß er dir Frieden gebe, Wie keine Welt ihn beut!

4. Geſegnet bleib' im Namen Des dreimal heil'gen Herrn! Sein ganzes Volk ſprech' Amen! Er ſegnet ja ſo gern!

Nach derſelben Melodie.

535. Die Gnade ſey mit Allen, Die Gnade unſers Herrn, Des Herrn, dem wir hier wallen! — Wir ſehn ſein Kommen gern!

2. Auf dem ſo ſchmalen Pfade Gelingt uns ja kein Tritt, Es geh' denn ſeine Gnade Bis an das Ende mit.

3. Auf Gnade darf man trauen; Man traut ihr ohne Reu'; Und wenn uns je will grauen, So bleibt's: der Herr iſt treu!

4. Die Gnade, die den Alten Half ihren Kampf beſtehn, Wird die ja auch erhalten, Die in dem gleichen flehn.

5. Wird ſtets der Jammer größer, So glaubt und ruft man noch: „Du „mächtiger Erlöſer, Du kommſt: „ſo komme doch!“

6. Damit wir nicht erliegen, Muß Gnade mit uns ſeyn; Denn ſie flößt zu dem Siegen Geduld und Glauben ein.

7. So ſcheint uns nichts ein Schade, Was man um Jeſum mißt; Der Herr hat eine Gnade, Die über Alles iſt.

8. Bald iſt es überwunden, Nur durch des Sohnes Blut, Das in den ſchwerſten Stunden Die größten Thaten thut.

9. Herr, laß es dir gefallen, Noch immer rufen wir: Die Gnade ſey mit Allen! Die Gnade ſey mit mir!

Melodie Nr. 221.

536. Jeſu, der du biſt alleine Haupt und König der Gemeine, Segne mich, dein armes Glied! Woll'ſt mir neuen Einfluß geben Deines Geiſtes, dir zu leben; Stärke gnädig mein Gemüth!

2. Ach, dein Lebensgeiſt bezwinge Alle Herzen, er durchdringe Deine Glieder allzumal, Wo ſie hier zerſtreuet wohnen Unter allen Nationen, Die du kenneſt überall!

3. O wie lieb' ich, Herr, die Deinen, Die dich ſuchen, die dich meinen! O wie köſtlich ſind ſie mir! Du weißt, wie mich's oft erquicket, Wenn ich Seelen hab' erblicket, Die nur hängen ganz an dir!

4. Ich umfaſſe, die dir dienen, Ich vereine mich mit ihnen; Und vor deinem Angeſicht Wünſch' ich ihnen tauſend Segen. Stärke ſie in deinen Wegen, Führ' ſie ſelbſt nach deiner Pflicht!

5. In der argen Welt ſie rette, Und den Satan bald zertrete Gänzlich unter ihren Fuß. Tödte durch den Geiſt von innen Fleiſchesluſt und eitles Sinnen; Schenk' uns deines Heils Genuß!

6. Die in Kreuz und Leiden leben, Stärke, daß ſie ganz ergeben Ihre Seel' in deine Hand; Laß ſie dadurch werden kleiner, Und von allen Schlacken reiner, Lauterlich zu dir gewandt.

7. Laß die Deinen noch auf Erden Ganz nach deinem Herzen werden; Mache deine Kinder ſchön, Abgeſchieden, klein und ſtille. Sanft, einfältig wie dein Wille, Wie dein Auge ſie will ſehn.

8. Sonderlich gedenke Deren, Die es, Herr, von mir begehren, Daß ich für ſie beten ſoll! Auf dein Herz will ich ſie legen: Gib du Jedem ſolchen Segen, Wie es Noth; du kennſt ſie wohl.

9. Ach, beſuch' zu dieſer Stunde Sie im tiefſten Herzensgrunde, Mach' ſie froh in dir allein! Zeuch mit deinen Liebeszügen Ihre Luſt und ganz Vergnügen Weſentlich in dich hinein!

10. Ach, du haſt uns theu'r erworben, Da du biſt am Kreuz geſtorben; Denke, Jeſu, wir ſind dein! Halt' uns feſt, ſo lang wir leben, Und in dieſer Wüſte ſchweben; Laß uns nimmermehr allein;

11. Bis ich einſt mit allen Frommen Droben werd' zuſammen kommen, Und von allen Flecken rein, Da vor deinem Throne ſtehen, Uns in dir, dich in uns ſehen, Ewig eins in dir zu ſeyn!

Melodie Nr. 243.

537. Segne, Herr des Segens du, Unſer Flehn an dieſer Stätte! Hör' uns ſtill und freundlich zu, Wenn wir Seufzer und Gebete, Dank und Thränen vor dich bringen, Wenn wir reden dir und ſingen!

2. Segnend, treuer Heiland, ſchau' Auf die Freunde, die geliebten, Die in dieſes Hauſes Bau Fröhlich wirkſam dir ſich übten! Laß auf unſer dankbar Flehen Ihnen innig wohl geſchehen!

3. Segne all dein Eigenthum, Die Bekannten, Unbekannten, Nahen, Fernen, rings herum, Weit und breit in allen Landen! Segne unſers Dankes Lallen; Laß dir's gnädig wohlgefallen!

Von der chriſtlichen Freundſchaft.

Melodie Nr. 345.

538. Freund, der mir Alles iſt, Der mich unendlich liebet! Freund, der mir Glauben hält, Und nie mein Herz betrübet! Im Tod bewährter Freund, O mein Herr Jeſu Chriſt, Der du mir göttlichtreu Und täglich nahe biſt:

2. Gib mir ein treues Herz, Das alle Falſchheit haſſe, Das ſeine Freunde nicht In Noth und Armuth laſſe! Ich war noch elender; Du haſt mich treu bedacht; Du wurdeſt arm für mich, Und haſt mich reich gemacht.

3. Du allertreuſter Freund, Von ewig zarter Liebe! Gib mir auch einen Freund, Der Lieb' und Treue übe; Der es ſo gut mit mir, Als mit ſich ſelber meint, Der ſich in deinem Geiſt Mit meinem Geiſt vereint!

4: O gib mir dieſes Glück! Laß einen Freund mich finden, Der auch dein Freund und Knecht, Und nicht ein Freund der Sünden; Der dich liebt, und mit dir Im Geiſt verbunden iſt, Und kindlich denkt und ſpricht, Wie du geſinnet biſt.

5. Nicht einen Zungenfreund, Der doch im Werk betrübet, Nein, der mich in der That Und in der Wahrheit liebet; Der für mein Elend ſo, Wie für ſein eignes, wacht, In meine Thränen weint, Und wieder mit mir lacht.

6. Der mir nicht freundlich iſt, Den Hunger nur zu ſtillen; Der mich nicht an ſich zieht Um Luſt und Ehre willen; Der ohne Nutzen liebt, Wie du, des Höchſten Sohn, Mich aus Erbarmen ſuchſt, Ohn' allen Sold und Lohn.

7. Solch einen, der mich nicht Um meine Fehler haſſe, Von welchem ich mich gern Und freundlich ſtrafen laſſe; Der meine Schwachheit trägt Und meine Beſſ'rung glaubt; Das wird mir beſſer thun, Als Balſam auf dem Haupt.

8. Der ohne Wechſel liebt, Wenn ſich die Zeiten wenden; Der ohne Murren treu, Wenn ſich die Freuden enden: Der in Verfolgungen Und Schmach vor aller Welt Sich mit geradem Sinn Auf meine Seite ſtellt.

9. O welch ein großer Schutz Iſt's, ſolchen Freund zu haben! O welcher theure Schatz, An ſolchem Freund ſich laben! Gib mir, getreuer Gott, Ein Herz, wie Davids, ein, So wird ein Jonathan mir auch beſchieden ſeyn!

10. Dir aber will ich mich Zum Eigenthum verſchreiben; Du ſollſt mein höchſtes Gut, Mein Eins und Alles bleiben; Auch meinen liebſten Freund, In Dir nur lieb' ich ihn, — Zeuch unſre Herzen ſtets In deinem Herzen hin!

Neujahrslieder.

539.

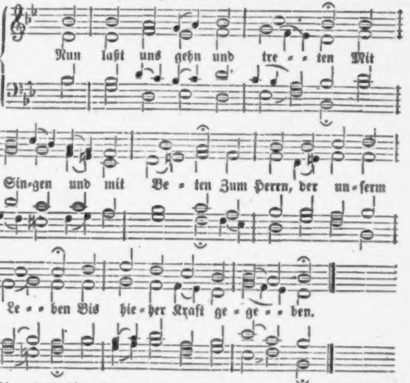
Nun laßt uns gehn und tre - - ten Mit
Sin-gen und mit Be - ten Zum Herrn, der un-ſerm
Le - - ben Bis hie-her Kraft ge - ge - - ben.

2. Wir gehn dahin und wandern Von einem Jahr zum andern; Wir leben und gedeihen Vom Alten bis zum Neuen:

3. Durch viele Angſt und Plagen, Durch Zittern und durch Zagen, Durch Krieg und große Schrecken, Die alle Welt bedecken.

4. Denn wie von treuen Müttern In ſchweren Ungewittern Die Kindlein hier auf Erden Mit Fleiß bewahret werden:

5. Alſo auch und nicht minder Läßt Gott ihm ſeine Kinder, Wenn Noth und Trübſal blitzen, In ſeinem Schooße ſitzen.

6. Ach, Hüter unſers Lebens! Fürwahr es iſt vergebens Mit unſerm Thun und Machen, Wo nicht dein' Augen wachen.

7. Gelobt ſey deine Treue, Die alle Morgen neue! Lob ſey den ſtarken Händen, Die alles Herzleid wenden!

8. Laß ferner dich erbitten, O Vater' und bleib mitten In unſerm Kreuz und Leiden Ein Brunnquell unſrer Freuden.

9. Gib uns und allen Denen, Die ſich von Herzen ſehnen Nach dir und deiner Hulde, Ein Herz, das ſich gedulde.

10. Schließ zu die Jammerpforten, Und laß an allen Orten, Nach ſo viel Blutvergießen, Die Friedensſtröme fließen.

11. Sprich deinen milden Segen Zu allen unſern Wegen; Laß Großen und auch Kleinen Die Gnadenſonne ſcheinen.

12. Sey der Verlaſſ'nen Vater, Der Irrenden Berather, Der Unverſorgten Gabe, Der Armen Gut und Habe.

13. Hilf gnädig allen Kranken; Gib fröhliche Gedanken Den hochbetrübten Seelen, Die ſich mit Schwermuth quälen.

14. Und endlich, was das Meiſte, Füll' uns mit deinem Geiſte, Der uns hier herrlich ziere, Und in den Himmel führe.

15. Dieß Alles wollſt du geben, O meines Lebens Leben! So ſegne und bewahre Uns in dem neuen Jahre!

540.

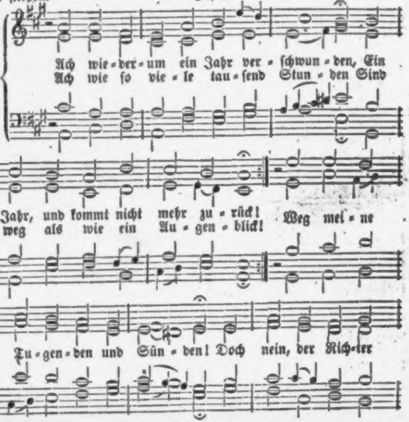
Ach wie-der-um ein Jahr ver-ſchwun-den, Ein
Ach wie ſo vie-le tau-ſend Stun-den Sind
Jahr, und kommt nicht mehr zu-rück! Weg mei-ne
weg als wie ein Au-gen-blick!
Tu-gen-den und Sün-den! Doch nein, der Rich-ter

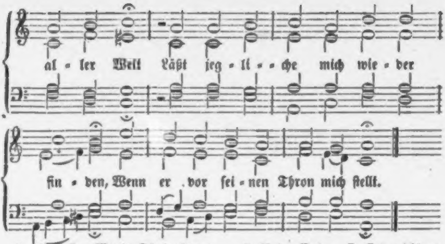
al - ler Welt Läßt jeg - li - - che mich wie - der
fin - den, Wenn er vor sei - nen Thron mich ſtellt.

2. Gedanken, Worte, Thatenheere, Wie, dürft ihr Gottes Licht nicht ſcheu'n? Wenn ich dies Jahr geſtorben wäre, Wo würd' jetzt meine Seele ſeyn? Stünd' ich verklärt bei Gottes Kindern? Wär' ich von ſeiner Lieb' entflammt? Wie, oder hätte mit den Sündern Der Allgerechte mich verdammt?

3. Den Gott, der liebt, wie Väter lieben, Hat ihn mein Undank nie betrübt? Den Gott, der mir ſo treu geblieben, Hab' ich ihn auch ſo treu geliebt? Lebt' ich für ihn, nach ſeinem Willen, Stets als vor ſeinem Angeſicht? Fromm öffentlich, und fromm im Stillen, Treu dem Gewiſſen und der Pflicht?

4. Nein, Vater, ſie ſind nicht zu zählen, Die Sünden dieſes Jahres, nein! Wie kann ich's dir und mir verhehlen? Ich bin nicht werth, noch hier zu ſeyn! Zu oft ließ ich mein Herz erkalten, Zu oft verletzt' ich meine Pflicht; Ich darf vor dir nicht Rechnung halten; Ich zitt're: geh' nicht in's Gericht!

5. Nein, Vater, ſie ſind nicht zu zählen, Die Sünden dieſes Jahres, nein! Wie kann ich's dir und mir verhehlen? Ich bin nicht werth, mehr hier zu ſeyn! Wo fang' ich an? Gott, welche Menge Vom erſten bis zum letzten Tag! Ich weiß, daß wenn ich Jahre ſänge, Ich dir zu danken nicht vermag!

6. Ich flehe dich, ach, üb' Erbarmen, Gedenke meiner Sünden nicht, Und zeig' dem Reuigen und Armen, Der Gnade ſucht, dein Angeſicht! Wie freudig will ich dann mein Leben Von nun an deinem Dienſte weihn! Wie eifrig will ich mich beſtreben, Durch deinen Geiſt ein Chriſt zu ſeyn!

7. Ich danke dir für alle Gnaden, Die du dies Jahr der Welt erzeigt. Ach, eile, Herr, die zu entladen, Die noch das Elend niederbeugt! Ja, aller, aller Menſchen Seelen Will ich, mein Heiland, Jeſus Chriſt, Auf's neue deiner Huld empfehlen, Weil du doch Aller Heiland biſt!

Melodie Nr. 473.

541. Auf, ihr Gottes Hausgenoſſen, Laßt im neuen Jahre nun, Weil das alte iſt beſchloſſen, Uns erhöhn des Höchſten Thun! Laßt uns Gottes Lob erhöhen, Und vor ſeinem Antlitz ſtehen, Als ein Volk, in Ewigkeit Ihm zu Lieb' und Dank bereit!

2. Lob und Dank ſey dir geſungen, Gott, der ändert Jahr' und Zeit! Mein' und aller Chriſten Zungen Preiſen deine Herrlichkeit, Der du wieder uns beglücket, Weil das alte Jahr entrücket, Und uns nun ein neues Jahr Deine Liebe ſtellet dar!

3. Lob und Dank, du Himmelskönig, Allerhöchſter Gott, ſey dir, Für das Gute, das nicht wenig Strömt aus deinem Born herfür! Alles haſt du ja gegeben, Was zu unſerm Leib und Leben Deinen Kindern noth und nutz: Nahrung, Kleider, Schirm und Schutz.

4. Gib uns, Höchſter, neuen Segen, Neues Heil und neues Glück! Wie der Himmel gibt den Regen, Und die Sonne goldnen Blick: Alſo laß uns deine Gaben Neu im Segen wieder haben, Und, was Seel' und Leib erfreut, Nehmen mit Zufriedenheit!

5. Nimm hinweg die alten Sünden, Gib uns einen neuen Geiſt, Daß wir neue Kraft empfinden, Dir zu dienen allermeiſt; Auf des Glaubens Bahn zu wandeln, Und nach deinem Wort zu handeln, Daß das Gute täglich neu, Und das Böſe ferne ſey.

6. Deines Wortes Licht und Klarheit Laß bei uns nicht untergehn, Daß wir feſt in deiner Wahrheit, Als auf einem Felſen, ſtehn. Wehre denen, die ſich rüſten, Zu vertilgen deine Chriſten, Oder gute Zucht und Ehr' Hindern wider deine Ehr'!

7. Der des Reiches Scepter führet, Unſern Fürſten, ſchirme du! Wer noch ſonſt das Land regieret, Dem gib Recht und Liebe zu! Walte, Herr, daß auf der Erde Froh gedeihe deine Heerde, Und in ſichrem Friedensſtand Wohne unter deiner Hand.

8. Herr, laß Hagel, Krieg und Seuchen, Zwietracht und des Leichtſinns Tand Gnadenvoll von hinnen weichen, Fern von unſerm Vaterland! Laß uns hören in den Landen: Gott ſey noch bei uns vorhanden, Und kein Elend ſey ſo ſchwer, Das nicht abzutreiben wär'!

9. Denen bald die Zeit verfloſſen, Daß ſie müſſen ſterben gehn, — Laß, o Jeſus, aufgeſchloſſen Deinen Thron der Gnade ſtehn! Wenn ſie durch des Todes Leiden Nun von hinnen ſollen ſcheiden, Steh' du ihnen gnädig bei, Daß ihr Ende ſelig ſey!

10. Haſt du, Herr, auch uns erleſen Zu dem Tod in dieſem Jahr, O ſo nimm, daß wir geneſen, Unſrer Seelen gnädig wahr! Nimm uns bälder nicht von hinnen, Ehe wir mit hellen Sinnen Ewig ſind geworden dein! Dann wird Sterben Freude ſeyn!

Melodie Nr. 8.

542. Das alte Jahr vergangen iſt; Wir danken dir, Herr Jeſu Chriſt, Daß du in Noth und in Gefahr So treu geführt uns dieſes Jahr!

2. Wir bitten dich, den ew'gen Sohn Des Vaters auf dem höchſten Thron: Bewahre deine Chriſtenheit Forthin auch gnädig allezeit!

3. Entzeuch uns nicht dein heilſam Wort, Der Seelen einz'gen Troſt und Hort; Vor Abfall, Schand und Heuchelei Behüt' uns deine Liebestreu'!

4. Laß uns auf's neue fangen an, Und wallen auf der ſchmalen Bahn; Sey nicht der alten Schuld gedenk! Ein neu Herz gib uns zum Geſchenk!

5. Hilf uns in jeder Erdennoth; Bring' uns einſt ſelig über'n Tod, Daß wir mit Freuden auferſtehn, Und mit dir in den Himmel gehn!

6. Wir danken dir und loben dich Mit allen Engeln ewiglich! O Jeſu, laß uns ewig dein, Und ewig dir zum Lobe ſeyn

543.

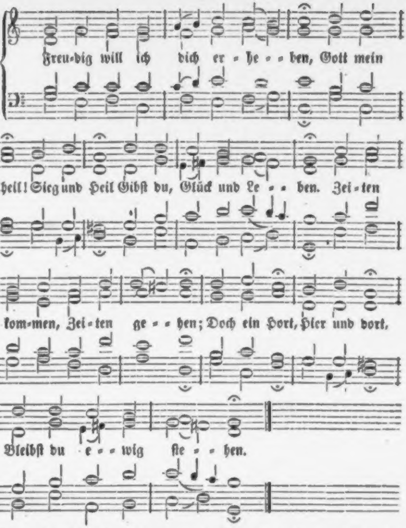
Freu-dig will ich dich er - he - - ben, Gott mein
Theil! Sieg und Heil Gibſt du, Glück und Le - - ben. Zei - ten
kom-men, Zei - ten ge - - hen; Doch ein Hort, Hier und dort,
Bleibſt du e - - wig ſte - - hen.

2. Will ich mich mit Kummer plagen? Sorgen ſind Sturm und Wind, Können mir nichts ſagen. Wollt' in Sternen ich ergründen, Was die Zeit Mir verleiht? — Gott kann ich nicht finden.

3. Ueber aller Himmel Wegen Geht dein Pfad, Klug von Rath, Voller Treu' und Segen. Aug' und Ohr hat nie vernommen, Was du meinſt, Nun und einſt Schenkeſt deinen Frommen.

4. Was du thuſt, iſt Vaterliebe; Niemand weiß Ihren Fleiß, Ihre zarten Triebe. Wo des Cherubs Fittig rauſchet, Geht dein Wort Ewig fort, Das kein Menſch belauſchet!

5. Häng' ich feſt an deinem Willen: Jedes Ding, Wie gering, Muß mein Wohl erfüllen; Sollt' auch Berg und Fels zerſplittern: Du hältſt lind Stets dein Kind, Wehreſt mir zu zittern.

6. Nur auf deine Rechte ſchauen Heiß't du mich, Dann auf dich Zweifellos vertrauen. Deinem tapfern Streiter lohnen Mit dem Sohn Vor dem Thron Ueberwinderkronen.

544.

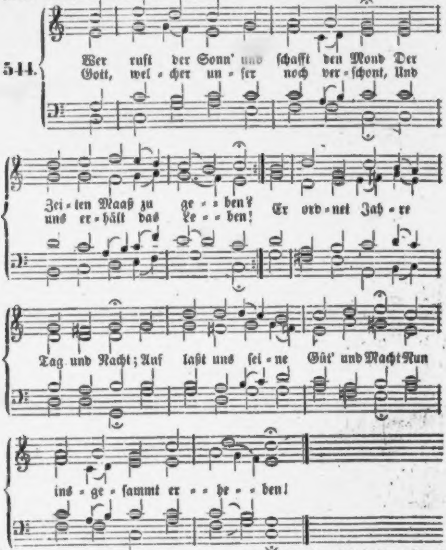
Wer ruft der Sonn' und ſchafft den Mond Der
Gott, wel-cher un-ſer noch ver-ſchont, Und
Zei-ten Maaß zu ge-ben?
uns er-hält das Le-ben!
Er ord-net Jah-re
Tag und Nacht; Auf laßt uns ſei-ne Güt' und Macht Nun
ins-ge-ſammt er-he-ben!

2. Herr, der da iſt und der da war! Von dankerfüllten Zungen Sey dir für das verfloſſ'ne Jahr Ein heilig Lied geſungen; Für Leben, Wohlfahrt, Troſt und Rath, Für Fried' und Ruh', für jede That, Die uns durch dich gelungen.

3. Laß auch dieß Jahr geſegnet ſeyn, Das du uns neu gegeben; Verleih' uns Kraft (die Kraft iſt dein), In deiner Furcht zu leben! Du ſchützeſt uns, und du vermehrſt Der Menſchen Glück, wenn ſie zuerſt Nach deinem Reiche trachten.

4. Gib mir, wofern es dir gefällt, Des Lebens Ruh' und Freuden; Doch ſchadet mir das Glück der Welt, So gib mir Kreuz und Leiden. Nur ſtärke mit Geduld mein Herz, Und laß mich nicht in Noth und Schmerz Die Glücklichern beneiden.

5. Hilf deinem Volke väterlich In dieſem Jahre wieder; Erbarme der Verlaſſ'nen dich Und der bedrängten Glieder. Gib Glück zu jeder guten That, Und laß dich, Gott, mit Heil und Rath Auf unſern Fürſten nieder.

6. Laß Weisheit und Gerechtigkeit Auf ſeinem Stuhle thronen; Laß Tugend und Zufriedenheit In unſerm Lande wohnen; Daß Treu' und Liebe bei uns ſey, Dieß, lieber Vater, dieß verleih' In Chriſto deinem Sohne!

Melodie Nr. 345.

545. Ein Jahr der Sterblichkeit, Der kurzen Lebenstage Iſt abermal dahin, Mit aller Luſt und Plage; Auf immer iſt ein Theil Der kurzen Pilgerſchaft, — Wie ſchnell! — zurückgelegt; Gott fordert Rechenſchaft!

2. Herr, deine Huld iſt's nur, (Die nimmer uns zu lieben Ermüdet, noch vergißt,) Daß wir ſind übrig blieben! Nimm unſers Herzens Dank In Gnaden von uns an, Für das, was du an uns In dieſem Jahr gethan!

3. Wir ſchließen uns auf's Neu' In dein ſo treues Sorgen, In deine Obhut ein; Da ſind wir wohl geborgen; Da iſt das feſte Schloß Vor aller Feinde Trutz; Da birgt dein Volk ſich hin, Und findet ſichern Schutz.

4. Gib mit dem neuen Jahr Uns neue Stärk' im Glauben; Laß uns den alten Grund Der Wahrheit Niemand rauben! Erneure Herz und Sinn, Und das gegönnte Licht Des ewig wahren Worts Erlöſche bei uns nicht!

5. Erwecke neue Lieb' Und Hoffnung in uns Allen! Und ſollt' im neuen Jahr Uns neue Noth befallen, So ſtärke die Geduld, Und mache deine Treu', O Heiland, über uns Mit jedem Tage neu!

6. Vergiß der alten Schuld, Und laß uns Gnade finden; Gib einen neuen Geiſt, Uns ſelbſt zu überwinden, Der Welt zu ſterben ab, Die Sünd' und Eitelkeit Zu haſſen, und uns dir Zu opfern allezeit!

7. Ja, hilf uns mehr und mehr Des Fleiſches Lüſte tödten! Verleih' an Seel' und Leib, Was Jedem iſt von Nöthen; Und laß uns, Herr, mit dem, Was deine Weisheit thut, Stets wohl zufrieden ſeyn; Du machſt doch Alles gut!

8. Wem du im neuen Jahr, Aus dieſer Welt zu ſcheiden, Das Ziel geſetzet haſt, Den laß in dir mit Freuden, Im Glauben ſelig hier Beſchließen ſeinen Lauf, Und nimm in deine Hand Die Seele gnädig auf!

Melodie Nr. 420.

546. Hilf, Herr Jeſu, laß gelingen, Hilf, das neue Jahr geht an! Laß es neue Kräfte bringen, Daß erneut ich wandeln kann! Neues Heil und neues Leben Wolleſt du aus Gnaden geben.

2. Meine Worte, meine Thaten, Was ich treibe fort und fort, Müſſe ſeliglich gerathen, Herr, durch dein lebendig Wort! Laß mich deinen Geiſt erfüllen, Zu vollbringen deinen Willen!

3. Jeſus Chriſtus, wenn ich wache, Wenn ich ſchlafe, ſey bei mir! All mein Leben, meine Sache Anbefehl' ich glaubig dir! Stehe täglich mir zur Seite, Gib mir ſtündlich dein Geleite!

4. Laß mein Flehen immer ſteigen, Herr, zu deinem Gnadenthron! Laß die Seele ſtets ſich neigen Vor dir, o du Gottesſohn! Laß dir meines Glaubens Lallen, Als ein Opfer wohlgefallen.

5. Laß dieß ſeyn ein Jahr der Gnaden; Herr, vergib mir meine Schuld! Was der Seele möchte ſchaden, Wende ab nach deiner Huld! Laß mich wachen, beten, ringen, Und durch dich die Welt bezwingen.

6. Tröſte mich mit deiner Liebe, Nimm, o Gott, mein Flehen hin, Wenn ich mich in Noth betrübe, Und verzagt und hülflos bin. Stärke mich in allen Nöthen, Laß mich Sünd' und Tod nicht tödten!

7. Herr, du wolleſt Gnade geben, Daß dieß Jahr dir heilig ſey, Daß ich chriſtlich könne leben Ohne Sünd' und Heuchelei: Daß dein Pilger noch auf Erden Möge dir geheiligt werden!

8. Laß mich ſtets im Glauben ziehen Deinen Weg zur Seligkeit; Laß mich Stolz und Hoffart fliehen, An dir bleiben allezeit. Laß mich eitle Lüſte meiden, Lieber Trübſal willig leiden.

9. Jeſu, lenke mein Beginnen Immerdar nach deinem Sinn! Jeſu, führe all mein Sinnen Auf die Ewigkeiten hin! Laß Begierden und Gedanken Nie von dir in's Ferne wanken!

10. Jeſu, laß mich fröhlich enden Dieſes angefangne Jahr! Trage mich auf deinen Händen, Sey mein Retter in Gefahr. Freudig will ich dich umfaſſen, Wenn ich ſoll die Welt verlaſſen!

Frühlingslieder.

547.

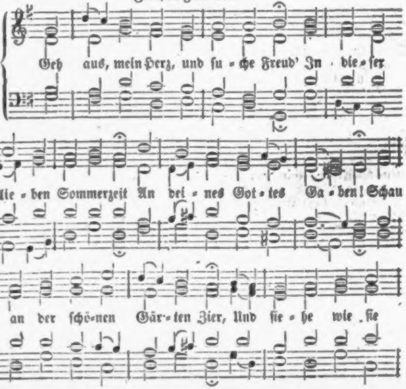
Geh aus, mein Herz, und ſu-che Freud' In die-ſer
lie-ben Sommerzeit An dei-nes Got-tes Ga-ben! Schau
an der ſchö-nen Gär-ten Zier, Und ſie-he wie ſie

und Rahmen mehrere Sammlungen von falſchen Edelſteinen aus gefärbtem Glaſe, namentlich eine Zuſammenſtellung der zwölf Edelſteine des Neuen Jeruſalems nach Offenb. Joh. 21, 18—20. Eine ſolche Sammlung, die mir aus Oberlins Nachlaß zu Theil wurde, hängt ſeitdem über meinem Schreibtiſch, und gewährt mir oft eine liebliche Erinnerung an die ſchönen Stunden, die ich im Umgang mit dem ſeltenen Greiſe verleben durfte. Auf einer Commode ſtand ein Schädel, nach den Grundſätzen des Gall'ſchen Syſtems bezeichnet, und nicht weit davon ſtanden zwei Bücherſchränke, welche eine franzöſiſche und eine deutſche Leſebibliothek für die Glieder ſeiner Gemeinden enthielten. Eine Sammlung von Bildniſſen ausgezeichneter Chriſten in Deutſchland und Holland, die ich in mein Reiſetagbuch gezeichnet hatte, und ihm zur Anſicht vorlegte, veranlaßte ihn, ſeine phyſiognomiſchen Erfahrungen mitzutheilen. Früherhin war er ein abgeſagter Feind der Phyſiognomik geweſen; allein gleich in den erſten Jahren beſuchte ihn einmal ein franzöſiſcher Biſchof, der ihn auf andere Gedanken brachte. Während ſie miteinander am Fenſter ſtanden, machte der Biſchof ſeine Bemerkungen über die Geſichter der Leute aus Oberlins Gemeinde, welche eben vorübergingen. „Sehen Sie,“ ſagte er, „das iſt ein Trunkenbold; jener iſt ein Raufer, dieſer ein Müßiggänger u. ſ. w.“ Oberlin lachte ihn aus; weil er aber gewohnt war, ſich Alles zu Nuze zu machen, und überall zu lernen, ſo merkte er ſich doch die Urtheile des Biſchofs, beobachtete die Leute genau, auf die ſie ſich bezogen, und fand ſie auf's Genaueſte beſtätigt. Dieß veranlaßte ihn, ſich genauer mit

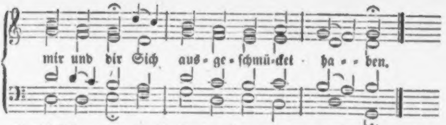

2. Die Bäume ſtehen voller Laub, Das Erdreich decket ſeinen Staub Mit einem grünen Kleide. Narziſſen, Tulpen, Nelken ſtehn, Viel wunderbarer anzuſehn, Als Salomo's Geſchmeide.

3. Die Lerche ſchwingt ſich in die Luft, Das Täublein fleucht aus ſeiner Kluft, Und macht ſich in die Wälder; Die liederreiche Nachtigall Ergötzt und füllt mit ihrem Schall Berg, Hügel, Thal und Felder.

4. Die Glucke führt ihr Völklein aus, Der Storch baut, und bewohnt ſein Haus, Das Schwälblein ſpeiſt die Jungen; Der ſchnelle Hirſch, das leichte Reh Iſt froh, und kommt aus ſeiner Höh' In's grüne Thal geſprungen.

5. Die Bächlein rauſchen in dem Sand, Und mahlen ſich und ihren Rand Mit ſchattenreichen Myrthen; Die Wieſen blühen wunderſchön, Und klingen von dem Luſtgetön Der Heerden und der Hirten.

6. Die unverdroſſ'ne Bienenſchaar Fleucht hin und her, ſucht immerdar Sich edle Honigſpeiſe. Des ſüßen Weinſtocks ſtarker Saft Bringt täglich neue Stärk' und Kraft In ſeinem ſchwachen Reiſe.

7. Der Weizen wächſet mit Gewalt; Darüber jauchzet Jung und Alt, Und rühmt die große Güte Deß, der ſo überflüſſig labt, Und mit ſo manchem Gut begabt Das menſchliche Gemüthe.

8. Ich ſelber kann und will nicht ruhn! Des großen Gottes großes Thun Erweckt mir alle Sinnen. Ich ſinge mit, wenn Alles ſingt, Und laſſe, was dem Höchſten klingt, Aus meinem Herzen rinnen.

9. Ach, denk' ich, biſt du hier ſo ſchön, Und läſſ'ſt du's uns ſo lieblich gehn, Auf dieſer armen Erden: Was will's doch wohl nach dieſer Welt Dort in dem reichen Himmelszelt Und goldnen Schloſſe werden!

10. Welch hohe Luſt, welch heller Schein Wird wohl in Chriſti Garten ſeyn! Wie muß es dort erklingen, Wo ſo viel tauſend Seraphim Mit ewigfroher Himmelsſtimm' Ihr Hallelujah ſingen!

11. O wär' ich da! o ſtünd' ich ſchon, Du großer Gott, vor deinem Thron, Und trüge meine Palmen! So wollt' ich nach der Engel Weiſ' Erhöhen deines Namens Preis Mit tauſend ſchönen Pſalmen!

12. Doch will ich, weil hienieden noch Ich trage dieſes Leibes Joch, Auch nicht gar ſtille ſchweigen; Mein Herze ſoll ſich fort und fort Voll Freudigkeit an jedem Ort Zu deinem Lobe neigen.

13. Hilf, Herr, und ſegne meinen Geiſt Mit Segen, der vom Himmel fleußt, Daß ich dir ſtetig blühe! Gib, daß der Sommer deiner Gnad' In meiner Seele früh und ſpat Viel Glaubensfrucht erziehe.

14. Mach' in mir deinem Geiſte Raum, Daß ich dir werd' ein guter Baum, Den deine Kräfte treiben. Verleihe, daß zu deinem Ruhm Ich deines Gartens ſchöne Blum' Und Pflanze möge bleiben.

15. Erwähle mich zum Paradies, Und laß mich, deines Heils gewiß,

An Leib und Seele grünen; So will ich dir und deiner Ehr' Allein, und keinem Andern mehr, Hier und dort ewig dienen!

Melodie Nr. 91.

548. Hör' ich euch wieder, ihr Töne des Frühlings, erklingen, Jubelnde Stimmen des Preiſes ſich himmelwärts ſchwingen? Tief in der Bruſt Regt ſich die ſehnende Luſt, Mit euch ein Loblied zu ſingen!

2. Soll mich die Amſel und ſoll mich die Lerche beſchämen? Sang iſt ihr Leben und freudiges Lob ohne Grämen. Schweigeſt nur du, Seele, berufen dazu, Gnade um Gnade zu nehmen?

3. Iſt nicht dein Frühling, der himmliſche, dir auch erſchienen? Sahſt du die Auen der Hoffnung in Ihm nicht ergrünen, Der bis in's Grab Kam aus den Himmeln herab, All deinen Jammer zu ſühnen?

4. König des Himmels und Freund einer ſündigen Seele! Jeder Gedanke und jede Empfindung erzähle, Was du mir biſt, Wie mir ein Lebensſtrom fließt Aus der Erbarmungen Quelle!

5. Lamm, das gelitten, und Löwe, der ſiegreich gerungen! Blutendes Opfer und Held, der die Hölle bezwungen! Brechendes Herz, Das ſich aus irdiſchem Schmerz Ueber die Himmel geſchwungen!

6. Du haſt in ſchauriger Tiefe das Höchſte vollendet, Gott in die Menſchheit gehüllt, daß dein Licht uns nicht blendet. „Würdig biſt du,“ Jauchzt dir die Ewigkeit zu, „Preiſes und Ruhms, der nicht endet!„

7. Menſchenſohn, Heiland, in dem ſich das ew'ge Erbarmen Milde zu eigen gegeben den ſchuldigen Armen! Dir an der Bruſt Darf nun in Leben und Luſt Jeder Erſtarrte erwarmen.

8. Mir auch iſt ſüß überwindend dein Rufen ertönet, Auch dieſes feindliche Herz hat dein Lieben verſöhnet; Herr, deine Hand, Zu dem Verirrten gewandt, Hat mich mit Gnade gekrönet.

9. Lobe den Herrn meine Seele! er hat dir vergeben, Heilt dein Gebrechen, legt in dich ein ewiges Leben; Frieden im Streit, Wonnen im irdiſchen Leid Weiß dir dein Heiland zu geben.

10. Hoffnung und Liebe, ſie tragen auf himmliſchen Flügeln Dich in das Land der Verheißung, zu ſonnigen Hügeln, Wo deine Wahl Dort in der Ewigkeit Strahl, Lieb' und Erbarmung beſiegeln.

11. Dort iſt die Stätte der ſchauenden Wonne bereitet; — Selig ſchon hier, wo der Glaube im Dunkel noch ſtreitet, Labt uns ſein Blick, Der zu dem Vater zurück Welten Verlorener leitet.

12. Schmilz, o mein bebender Laut, in die ſeligen Chöre Seiner Gemeine, getrennt noch durch Länder und Meere, Doch durch das Band Himmliſcher Liebe umſpannt, Eins zu des Ewigen Ehre!

13. Jauchze, Natur, in des Frühlings beginnendem Wehen! Singe, du Welt, die das Werk der Erlöſung geſehen! Jauchze, du Heer, Dort am kryſtallenen Meer: „Ehre ſey Gott in den Höhen!“

Morgenlieder.

Melodie Nr. 149.

549. Ach Gott und Herr, du Lebenslicht, Du Hort des Heils ohn' Ende! Ich komme vor dein Angeſicht, Und beuge Knie' und Hände; Ich lobe dich Demüthiglich In dieſer Morgenſtunde, Aus meines Herzens Grunde!

2. Herr, Alles iſt in deiner Hand, Was uns die Erde bringet; Dein iſt das Meer, dein iſt das Land,

Die Höhe dir lobſinget! Du biſt mein Gott, Du hilfſt aus Noth; Du kannſt mir Alles geben, Mein Schild, mein Fels, mein Leben!

3. Ach, Herr, dein Ohr kehr' doch zu mir, Erhör' mein ſehnlich's Flehen! Denn meine Hülfe ſteht bei dir, Mein' Augen auf dich ſehen. Du haſt bewacht Mich dieſe Nacht, Drum will ich dich jetzt preiſen, Dir kindlich Dank erweiſen.

4. Ach, Gott, vergib durch deinen Sohn Mir alle meine Sünde, Und gib, daß ich vor deinem Thron Schutz und Erbarmen finde! Hilf, daß ich mag Auch dieſen Tag In deinen Wegen wallen Nach deinem Wohlgefallen!

5. Regiere Willen und Verſtand Mit deines Geiſtes Lichte, Und mache ſtets mit deiner Hand Des Feindes Liſt zunichte. Behüte mich, Herr, gnädiglich, Und ſegne, was ich thue, Mit Freude, Heil und Ruhe!

6. Nimm weg mein ſteinern Herz von mir, Damit ich werd' bekehret; Ein neues Herz gib mir dafür, Das kindlich dich verehret. O daß dein Knecht Allzeit dein Recht Mit ganzem Ernſte hielte, Und nie mit Sünden ſpielte!

7. Behüte mich vor Stolz und Pracht, Wenn du mit Gut mich ſegneſt; Und wenn du Kreuz mir zugedacht, Und mir mit Zucht begegneſt: Hilf, daß ich ſey Ganz ſtill dabei, Und, auch von Noth umgeben, Zunehm' am innern Leben!

8. Ach, Herr, erhöre, Herr, ſteh' auf! Vergiß nicht deiner Armen! Vernimm ihr Flehn, und merke drauf Mit himmliſchem Erbarmen! Behüt' uns wohl, Mach' troſtesvoll, Die in der Kammer weinen, Und ſtill vor dir erſcheinen!

9. Es ſegne uns Gott, unſer Gott, Und geb' uns ſeinen Frieden; Er helfe Uns aus aller Noth; Und ſoll's einſt ſeyn geſchieden, So hilf, Herr Chriſt, Zu jener Friſt Uns aus, kraft deiner Leiden, Zu ew'gen Himmelsfreuden!

Nach derſelben Melodie.

550. Die Nacht iſt hin; wach auf mein Herz! Du ſollſt ein Opfer bringen. Laß deine Flügel himmelwärts Sich voller Andacht ſchwingen; Denn Gottes Treu' Iſt wieder neu; Er hat dir Licht und Leben Von neuem jetzt gegeben.

2. Bring' deines Dankes Wohlgeruch Dem Vater und dem Sohne; In Segen wandelt ſich der Fluch Von ſeinem ew'gen Throne; Die Gnadenthür Steht offen dir; Du ſollſt die höchſten Gaben Im Sohn der Liebe haben.

3. Du Sonne der Gerechtigkeit, Vertreib' die Nacht der Sünden, Und laß in dieſer Morgenzeit Mich volle Gnade finden! Haſt du bei Nacht Mich treu bewacht, So ſey mir auch am Tage Ein Schutz vor aller Plage.

4. Das Gute wende du zu mir, Das Böſe laß mich fliehen; Laß deine Hand mich für und für Nur nach dem Himmel ziehen. Gib Rath und That Zur edeln Saat; Laß deinen Geiſt mich ſtärken Zu allen guten Werken.

5. Ich werfe meine Laſt auf dich; Ach, hilf ſie treulich tragen! Mach's wunderbar, nur ſeliglich; ich will es auf dich wagen. Kein Kreuz iſt mir Zu ſchwer bei dir; Und trifft mich deine Ruthe, So kömmt es mir zu Gute.

6. Du biſt mein Gott; das weiß ich wohl; Laß mich bei dir nur bleiben, Und, was ich heute wirken ſoll, Zu deiner Ehre treiben. Dein Segen blüh' Aus meiner Müh', Daß, wenn ich Schweiß vergieße, Er nicht vergeblich fließe.

7. Laß auch die Meinen dieſen Tag Dein Gnadenauge leiten; Und weil ich niemals wiſſen mag Das Ende meiner Zeiten: So gib daß ich Stets freudig mich Bereit zum Abſchied mache, Und kindlich bet' und wache.

551.

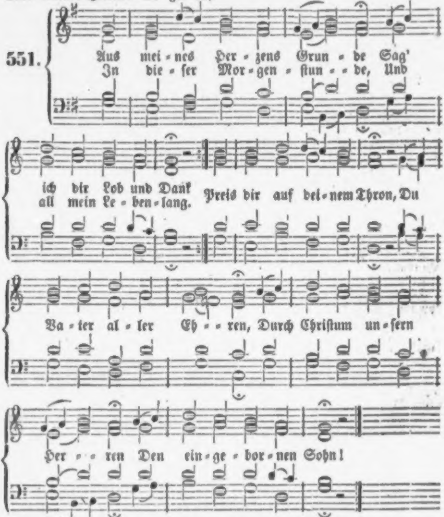
Aus mei-nes Her-zens Grun-de Sag' ich dir Lob und Dank
In die-ſer Mor-gen-ſtun-de, Und all mein Le-ben-lang.
Preis dir auf dei-nem Thron, Du Va-ter al-ler Eh-ren, Durch Chriſtum un-ſern Her-ren Den ein-ge-bor-nen Sohn!

2. Preis dir, daß du aus Gnaden In der vergangnen Nacht Mich vor Gefahr und Schaden Behütet und bewacht! Wollſt auch die Miſſethat Barmherzig mir vergeben, Die dich in meinem Leben So oft erzürnet hat.

3. Du wollſt mich auch behüten An dieſem ganzen Tag Vor Satans Liſt und Wüthen, Vor Sünden und vor Schmach; Vor Feu'r- und Waſſersnoth, Vor Armuth und vor Schanden, Vor Krankheit und vor Banden, Vor böſem, ſchnellem Tod.

4. Mein Leib und Seel' und Leben, Mein Weib (Mann), Gut, Ehr' und Kind Sey, dir, Herr, übergeben, Dazu mein Hausgeſind;

(Du haſt es mir verliehn,) Mein' Eltern und Verwandte, Geſchwiſter und Bekannte, Und was ich hab' und bin.

5. Laß deinen Engel bleiben, Und weichen nicht von mir, Verſuchung abzutreiben, Die mich verlockt von dir. Umſchließ' mich überall! So wird mich nichts betrüben, So werd' ich Gutes üben, So komm' ich nicht zu Fall.

6. Gott will ich laſſen rathen, Der alle Dinge lenkt; Er ſegne meine Thaten, Und was mein Herz gedenkt. Dir ſey es heimgeſtellt. Leib, Seele, Geiſt und Leben, Und was du mir gegeben! Mach's, wie es dir gefällt!

7. Darauf ſo ſprech' ich Amen! Und zweifle nicht daran: Gott führt in Jeſu Namen Mein Herz auf ebner Bahn. D'rauf ſtreck' ich aus die Hand, Fang' an mein Werk in Frieden, Wie Gott es mir beſchieden In meinem Pilgerſtand.

552.

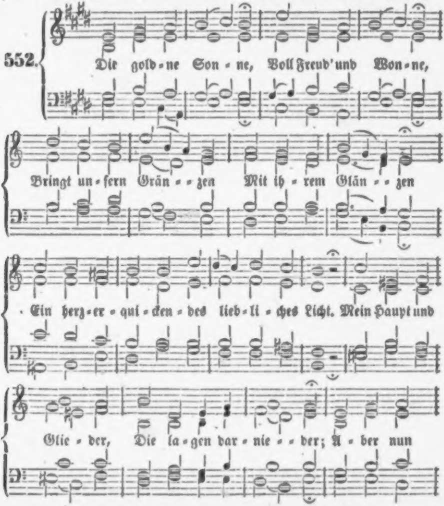
Die gold-ne Son-ne, Voll Freud' und Won-ne,
Bringt un-ſern Grän-zen Mit ih-rem Glän-zen
Ein herz-er-qui-cken-des lieb-li-ches Licht. Mein Haupt und
Glie-der, Die la-gen dar-nie-der; A-ber nun

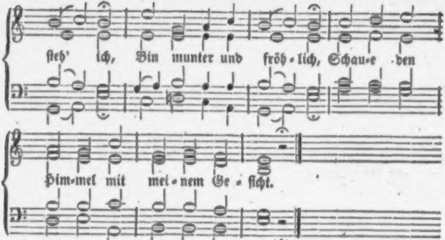
ſteh' ich, Bin munter und fröh-lich, Schau-e den
Him-mel mit mei-nem Ge-ſicht.

2. Mein Auge ſchauet, Was Gott gebauet Zu ſeinen Ehren, Und, uns zu lehren, Wie ſein Vermögen ſey mächtig und groß; Und, wo die Frommen Einſt ſollen hinkommen, Wann ſie mit Frieden Von hinnen geſchieden Aus dieſer Erde vergänglichem Schooß.

3. Laſſet uns ſingen, Dem Schöpfer bringen Güter und Gaben! Was wir nur haben, Alles das ſey Gott zum Opfer geſetzt. Die beſten Güter Sind unſre Gemüther; Lieder der Frommen, Vom Herzen gekommen, Sind Opferrauch, der ihn am meiſten ergötzt.

4. Abend und Morgen Sind ſeine Sorgen: Segnen und Mehren, Unglück verwehren, Sind ſeine Werke und Thaten allein. Wann wir uns legen Iſt er zugegen; Wann wir aufſtehen, So läßt er aufgehen Ueber uns ſeiner Barmherzigkeit Schein.

5. Ich hab' erhoben Zu dir hoch droben All' meine Sinnen! Laß mein Beginnen Ohn' allen Anſtoß und glücklich ergehn! Laſter und Schande, Lucifers Bande, Fallen und Tücke Treib' ferne zurücke: Laß mich auf deinen Geboten beſtehn!

6. Laß mich mit Freuden, Ohn' alles Neiden Sehen den Segen, Den du wirſt legen In meines Bruders und Näheſten Haus! Geiziges Brennen, Unchriſtlich Rennen Nach Gut mit Sünde, Das tilge geſchwinde Aus meinem Herzen, und wirf es hinaus!

7. Menſchliches Weſen, Was iſt's — geweſen! In Einer Stunde Geht es zu Grunde, Sobald das Lüftlein des Todes drein weht; Alles in Allen Muß brechen und fallen; Himmel und Erden, Die müſſen das werden, Was ſie geweſen, eh' Gott ſie erhöht.

8. Alles vergehet; Gott aber ſtehet Ohn' alles Wanken; Seine Gedanken, Sein Wort und Wille hat ewigen Grund. Sein Heil und Gnaden, Die nehmen nicht Schaden, Heilen im Herzen Die tödtlichen Schmerzen, Halten uns zeitlich und ewig geſund.

9. Gott, meine Krone, Vergib und ſchone! Laß meine Schulden In Gnad' und Hulden Aus deinen Augen ſeyn abgewandt. Sonſten regiere Mich, lenk' und führe, Wie dir's gefället! Ich habe geſtellet Alles in deine Beliebung und Hand!

10. Willſt du mir geben, Womit mein Leben Ich kann ernähren, So laß mich hören Allzeit im Herzen dieß heilige Wort: „Gott iſt das

Größte, Das Schönſte, Beſte! Gott iſt das Süße, Das einzig Gewiſſe Von allen Schätzen, — der edelſte Hort!“

11. Willſt du mich kränken, Mit Galle tränken, Und ſoll von Plagen Ich auch was tragen: Wohlan denn, ſo mach' es, wie dir es beliebt! Was gut und tüchtig, Was ſchädlich und nichtig Meinem Gebeine, Das weißt du alleine, Haſt niemals einen zu bitter betrübt!

12. Trübſal und Zähren Nicht ewig währen; Nach Meeresbrauſen Und Windesſauſen Leuchtet der Sonne verklärtes Geſicht. Freude die Fülle, Selige Stille Hab' ich zu warten Im himmliſchen Garten; Dahin ſind meine Gedanken gericht't!

Melodie Nr. 155.

553. Erheb', o meine Seele, dich! Die Finſterniß vergehet; Schon zeigt der Glanz des Tages ſich, Die Sonn' am Himmel ſtehet. Zu Gott erhebe deinen Sinn, Daß er ſein Werk in dir beginn', Und gnädig dich erleuchte.

2. Im Licht muß Alles rege ſeyn, Und ſich zur Arbeit kehren. Der Vogel ſingt im Morgenſchein Zu ſeines Schöpfers Ehren; So ſoll der Menſch in Gottes Licht Aufheben Herz und Angeſicht Zu dem, der ihn erleuchtet.

3. Nun laßt uns an die Arbeit gehn, Und froh den Herrn erheben. In Chriſto laßt uns auferſtehen, Und zeigen, daß wir leben! Laßt uns in ſeinem Gnadenſchein Nicht eine Stunde müßig ſeyn! Gott iſt's, der uns erleuchtet.

4. Ein Tag geht nach dem andern fort; Doch Gottes Wort bleibt liegen, Weil ohne That, mit leerem Wort So Viele ſich betrügen. Herr, laß uns freudig gehn ans Werk, Verleih' uns Gnade, Kraft und Stärk' Im Licht, das uns erleuchtet!

5. Du zeigſt, was zu verrichten ſey, Auf unſern Glaubenswegen. So hilf uns nun, und ſteh uns bei Mit deinem theuern Segen! So geht dein Wille, Werk und Wort Von Land zu Land, von Ort zu Ort, So weit dein Licht nur leuchtet.

6. Ich flehe, Herr, mach' uns bereit Zu deinem Wohlgefallen; Laß uns in Zucht und Frömmigkeit Vor deinen Augen wallen! Gib Gottesfurcht, die ihren Pfad Rein hält von Sünd' und Miſſethat, Und die dein Geiſt erleuchtet.

7. Das Licht des Glaubens ſey in mir Ein Licht der Kraft und Stärke; Die Demuth werde meine Zier Zu jedem Liebeswerke. Die Weisheit ſprech' aus meinem Mund, Und wohn' in meines Herzens Grund; So bin ich recht erleuchtet.

8. Erheb' auf mich dein Angeſicht, O Vater aus der Höhe! Erhalte mir dein heil'ges Licht, Daß deinen Weg ich gehe, Bis ich erreich' die goldne Stadt, Die deine Hand gegründet hat Und ewiglich erleuchtet!

Melodie Nr. 485.

554. Hoch gelobt ſey unſer Gott, Und ſein Nam' erhöhet, Der den Menſchen in der Noth Schützet und umfähet; Der ſich gnadenvoll erweiſt Dem Gebet der Frommen, Die zu ihm, gebeugt im Geiſt, Als zum Vater kommen.

2. Seiner Engel heil'ge Wacht Sendet er uns Matten; Uns beſchirmt in tiefer Nacht Seines Thrones Schatten. Jeden Schrecken, jeden Feind Hat er abgewehret, Und uns, da die Sonn' erſcheint, Neue Kraft gewähret.

3. Keinen hatt' ich in der Welt, Der mich konnte ſchirmen; Gott hielt mich in ſeinem Zelt Sicher vor den Stürmen. Fällt kein Haar von

unſerm Haupt Ohne ſeinen Willen: O wie ſchläſt, wer ſolches glaubt, So getroſt im Stillen!

4. So bewahrt mein treuer Hirt Alle, die ihm trauen. Gnad' und Heil auch heute wird Er mich laſſen ſchauen. Steig' empor, mein Herz und Sinn, Preiſe ſeine Gnade, Gib dich ihm zum Opfer hin, Wandle ſeine Pfade!

5. Iſt, o Vater, was geſchehn Wider deinen Willen; Hab' ich irgend überſehn Dein Wort zu erfüllen: Ach, ſo trage noch Geduld, Strafe nicht die Sünden; Laß mich freie Gnad' und Huld Bei dir wieder finden!

6. Ich bereue, Herr, vor dir Alle Miſſethaten; Bitte, daß du heute mir Gnädig wolleſt rathen, Meine ganze Lebensbahn Segnen und regieren, Daß ich möge himmelan Meinen Wandel führen.

7. Gib mir immer heil'gen Muth, Himmliſche Gedanken; Was mein Geiſt begehrt und thut, Bleib' in deinen Schranken. Gib dem Leib ſein täglich Brod, Frieden unſern Seelen,. Dann wird auch in Kreuz und Noth Uns kein Gutes fehlen.

8. Nun, dir ſey es heimgeſtellt, Was du willſt, geſchehe; All mein Loos in dieſer Welt Gehe, wie es gehe; Mit dir gilt mir Alles gleich, Leben oder Sterben; Laß mich nur in deinem Reich Meinen Theil ererben!

555.

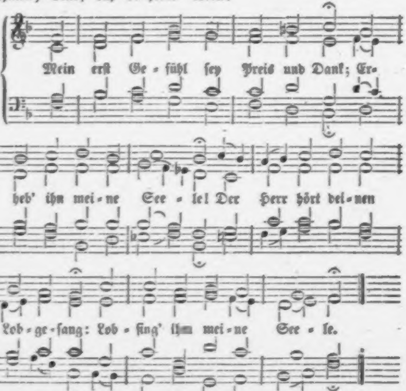
Mein erſt Ge-fühl ſey Preis und Dank; Er-
heb' ihn mei-ne See-le! Der Herr hört dei-nen
Lob-ge-ſang: Lob-ſing' ihm mei-ne See-le.

2. Mich ſelbſt zu ſchützen ohne Macht, Lag ich und ſchlief im Frieden. Wer ſchafft die Sicherheit der Nacht Und Ruhe für die Müden?

3. Du biſt es, Gott, und Herr der Welt, Und dein iſt unſer Leben! Du, deſſen Kraft es uns erhält, Haſt mir's jetzt neu gegeben.

4. Gelobet ſeyſt du, Gott der Macht, Gelobt ſey deine Treue, Daß ich nach einer ſanften Nacht Mich dieſes Tags erfreue!

5. Laß deinen Segen auf mir ruhn, Mich deine Wege wallen, Und lehre du mich ſelber thun Nach deinem Wohlgefallen!

6. Nimm meines Lebens gnädig wahr, Auf dich hofft meine Seele! Sey mir ein Retter in Gefahr, Ein Vater, wenn ich fehle!

7. Gib mir ein Herz voll Zuverſicht, Erfüllt mit Lieb' und Ruhe; Ein weiſes Herz, das ſeine Pflicht Erkenn' und willig thue!

8. Daß ich als ein getreues Kind Nach deinem Reiche ſtrebe, Gottſelig, züchtig, treugeſinnt Durch deine Gnade lebe;

9. Daß ich dem Nächſten beizuſtehn, Nie Fleiß und Arbeit ſcheue; Mich gern an andrer Wohlergehn Und ihrer Tugend freue;

10. Daß ich das Glück der Lebenszeit In deiner Furcht genieße, Und meinen Lauf mit Freudigkeit, Wenn du gebeutſt, beſchließe.

Nach derſelben Melodie.

556. O Jeſu, meines Lebens Licht, Nun iſt die Nacht vergangen; Mein Geiſtesaug' zu dir ſich richt't, Dein'n Anblick zu empfangen.

2. Du haſt, da ich nicht ſorgen konnt', Mich vor Gefahr bedecket, Und auch, vor Andern, mich geſund Nun aus dem Schlaf erwecket.

3. Mein Leben ſchenkſt du mir aufs neu'; Es ſey auch dir verſchrieben, Mit neuem Ernſt, mit neuer Treu' Dich dieſen Tag zu lieben.

4. Dir, Jeſu, ich mich ganz befehl', Im Geiſt dich mir verkläre; Dein Werkzeug nur ſey meine Seel'; Den Leib bewahr' und nähre.

5. Durchdring' mit deinem Lebensſaft Herz, Sinne und Gedanken; Bekleide mich mit deiner Kraft, In Proben nicht zu wanken.

6. Mein treuer Hirte! ſey mir nah', Steh' immer mir zur Seiten, Und, wenn ich irre, wollſt du ja Mich wieder zu dir leiten.

7. Drück' deine Gegenwart mir ein; Bewahr' mich eingekehret, Daß ich dein eigen möge ſeyn, In Allem ungeſtöret.

8. Sey du alleine meine Luſt, Mein Schatz, mein Troſt, mein Leben; Kein andres Theil ſey mir bewußt; Dir bleib' ich ganz ergeben.

9. Mein Denken, Reden und mein Thun Nach deinem Willen lenke; Zum Gehen, Stehen, Wirken, Ruhn Mir ſtets, was noth iſt, ſchenke.

10. Zeig' mir in jedem Augenblick, Wie ich dir ſoll gefallen; Zeuch mich vom Böſen ſtets zurück; Regiere mich in Allem.

11. Es ſey mein Wille gänzlich dir In deine Macht ergeben; Laß mich abhängig für und für, Und dir gelaſſen leben.

12. Laß mich mit Kraft und williglich Mir ſelbſt und Allem ſterben; Zerſtör' du ſelber völliglich Mein ſündliches Verderben.

13. Gib, daß ich meinen Wandel führ' Im Geiſt, in deinem Lichte, Und als ein Fremdling lebe hier Vor deinem Angeſichte.

14. Nimm hin, o reine Liebesgluth, Mein Alles dir alleine; Sey du nur, o vergnügend Gut, Mein Höchſtes, das ich meine!

15. Ach, halt' mich feſt mit deiner Hand, Daß ich nicht fall', noch weiche; Zeuch ſtets mich durch der Liebe Band, Bis ich mein Ziel erreiche.

Nach derſelben Melodie.

557. Ich danke dir durch deinen Sohn, O Gott für deine Güte, Für deinen Schutz vom Himmels-Thron; Deß freut ſich mein Gemüthe.

2. Ich bitte dich von Herzensgrund, Du wolleſt mir vergeben All' Sünd' und Fehl' von jeder Stund' Aus meinem ganzen Leben.

3. Du wolleſt mich auch dieſen Tag In deinem Schutz erhalten; Daß mir der Feind nicht ſchaden mag, Mit Gnaden ob mir walten.

4. Regier' uns nach dem Willen dein, Laß mich in Sünd nicht fallen, Damit dir mög' das Leben mein, Und all' mein Thun gefallen.

5. Denn ich befehle Seel' und Leib In deine treuen Hände; In aller Noth, Herr, bei mir bleib', Mir deine Hülfe ſende.

6. Gib, daß der Fürſt der argen Welt Mich nimmermehr verderbe! Wen, Jeſu, deine Gnad' erhält, Der wird des Himmels Erbe.

7. Allein Gott in der Höh' ſey Preis, Sammt ſeinem ein'gen Sohne, Dem heil'gen Geiſte gleicherweiſ'; Gott herrſcht im Himmels-Throne!

8. Er herrſcht, und was er uns verheißt, Das wirken ſeine Hände. Gott Vater Sohn und heil'ger Geiſt, Gib mir ein ſelig Ende!

558.

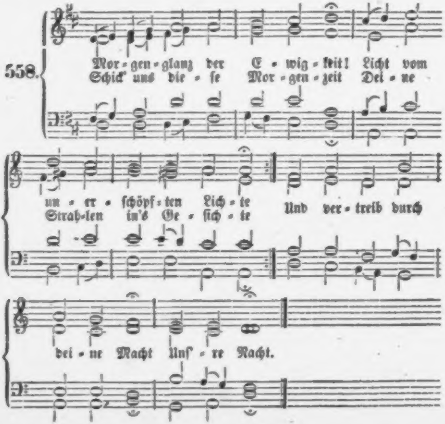
Mor-gen-glanz der E-wig-keit! Licht vom un-er-ſchöpf-ten Lich-te
Schick uns die-ſe Mor-gen-zeit Dei-ne Strah-len in's Ge-ſich-te
Und ver-treib durch dei-ne Macht Unſ-re Nacht.
]

dem bisherigen Erfund physiognomiſcher Beobachtungen, namentlich mit Lavaters Schriften über dieſen Gegenſtand, bekannt zu machen. Er ließ nun jeden Sonntag Nachmittag Leute aus ſeiner Gemeinde zu ſich kommen, nahm ihre Schattenriſſe, und ließ ſie durch ſeine Magd, Louiſe Scheppler, mit dem Storchſchnabel ſechsfach verkleinern. Darnach beobachtete er dieſe Leute im Stillen, verglich das Bild mit ihrem Charakter, und gewann dadurch nach und nach einen ſo feſten Takt, daß er nie in Verlegenheit kam, die Eigenſchaften eines gegebenen Profils zu entziffern. Auch viele Auswärtige kamen, wollten von ihm ihren Schattenriß und ſeine phyſiognomiſchen Bemerkungen darüber haben, und er ſchlug es keinem ab. Ohne Zweifel iſt Oberlin der einzige Pfarrer in der Welt geweſen, der eine vollſtändige Sammlung von Bildniſſen aller ſeiner Gemeindeglieder beſaß. Er zeigte mir dieſe Sammlung, die er in fünf ſtarken Folianten aufbewahrte. Uebrigens bedarf es keiner Verſicherung, daß Oberlin dieſe Beſchäftigung nicht aus eitlem Vorwitz, noch aus blos wiſſenſchaftlichem Intereſſe trieb, ſondern deßwegen, weil er aus derſelben Nutzen für ſein Seelſorgeramt zu ziehen hoffte, das er mit unermüdlicher Treue verwaltete.

In ſeinen Predigten, beſonders in der erſten Zeit, wo er ſeinen unwiſſenden Zuhörern die einfachſten Begriffe erſt entwickeln mußte, bot er Allem auf, um ihnen recht verſtändlich zu werden, und ließ ſich zu ihnen wie zu Kindern herab. Da konnte man ihn wohl mit einer Lade auf die Kanzel kommen ſehen, in welcher al-

2. Deiner Gnade Morgenthau Fall' auf unſer matt Gewiſſen; Laß die dürre Lebensau' Lauter ſüßen Troſt genießen, Und erquick' uns, deine Schaar, Immerdar.

3. Gib, daß deiner Liebe Gluth Unſre todten Werke tödte; Und erweck' uns Herz und Muth Bei erſtandner Morgenröthe, Daß wir, eh' wir gar vergehn, Recht aufſtehn.

4. Ach, du Aufgang aus der Höh', Gib, daß auch am jüngſten Tage Unſer Leichnam auferſteh', Und befreit von aller Plage, Einſt in reiner Himmelszier Steh' vor dir!

5. Leucht' uns ſelbſt in jene Welt, Du verklärte Gnadenſonne! Führ' uns durch das Thränenfeld In das Land der ſüßen Wonne, Wo die Luſt, die uns erhöht, Nie vergeht.

559.

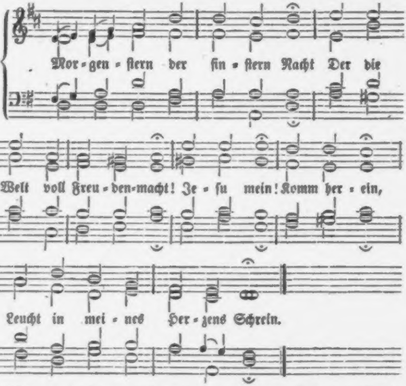
Mor-gen-ſtern der fin-ſtern Nacht Der die
Welt voll Freu-den-macht! Je-ſu mein! Komm her-ein,
Leucht in mei-nes Her-zens Schrein.

2. Schau, dein Himmel iſt in mir, Er begehrt dich, ſeine Zier: Säume nicht, O mein Licht! Komm, komm, eh der Tag anbricht.

3. Deines Glanzes Herrlichkeit Uebertrifft die Sonne weit: Du allein, Jeſu mein! Biſt, was tauſend Sonnen ſeyn.

4. Du erleuchteſt Alles gar, Was ietzt iſt, und kömmt, und war. Voller Pracht Wird die Nacht, Weil dein Glanz ſie angefacht.

5. Deinem freudenreichen Strahl Wird gedienet überall, Schönſter Stern! Nah und fern Ehrt man dich, wie Gott den Herrn.

6. Ei nun, goldnes Seelenlicht! Komm herein und ſäume nicht, Komm herein, Jeſu mein! Leucht' in meines Herzens Schrein.

560.

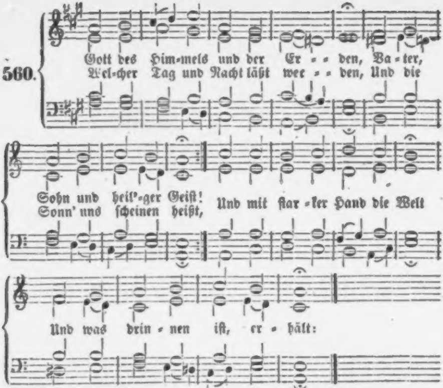
Gott des Him-mels und der Er - - den, Va - ter,
Wel-cher Tag und Nacht läßt wer - - den, Und die
Sohn und heil'-ger Geiſt!
Sonn' uns ſcheinen heißt,
Und mit ſtar-ker Hand die Welt
Und was drin-nen iſt, er-hält:

2. Gott, ich danke dir von Herzen, Daß du mich in dieſer Nacht Vor Gefahr, Angſt, Noth und Schmerzen Haſt behütet und bewacht, Daß des böſen Feindes Liſt Mein nicht mächtig worden iſt.

3. Laß die Nacht auch meiner Sünden, Herr, wie dieſe Nacht vergehn; O Herr Jeſu, laß mich finden Deine Wunden offen ſtehn, Da alleine Hülf' und Rath Iſt für meine Miſſethat!

4. Hilf, daß ich auch dieſen Morgen Geiſtlich auferſtehen mag, Und für meine Seele ſorgen, Eh' erſcheint dein großer Tag; Daß ich dann als Sünder nicht Zittern müſſe vor Gericht.

5. Führe mich, o Herr, und leite Meinen Gang nach deinem Wort; Sey und bleibe du auch heute Mein Beſchützer und mein Hort. Nirgends, als in dir allein, Kann ich recht bewahret ſeyn.

6. Meinen Leib und meine Seele Sammt den Sinnen und Verſtand, Großer Gott, ich dir befehle Unter deine ſtarke Hand; Herr, mein Schild, mein Licht, mein Ruhm, Nimm mich auf zum Eigenthum!

7. Deinen Engel zu mir ſende, Der des Böſen Liſt und Macht Mir von Leib und Seele wende, Und mich halt' in guter Acht; Der mich endlich auch zur Ruh' Trage deinem Himmel zu.

Melodie Nr. 3.

361. O Jeſu, ſüßes Licht! Nun iſt die Nacht vergangen; Nun hat dein Gnadenglanz Aufs Neue mich umfangen; Nun iſt Mir Seel' und

Leib Vom Schlummer aufgeweckt, Und wendet ſich zu dir, Der du mich treu bedeckt.

2. Was ſoll ich dir denn nun, Mein Gott, zum Opfer ſchenken? Ich will mich ganz und gar In deine Gnade ſenken, Mit Leib und Seel' und Geiſt An dieſem ganzen Tag; Das ſoll mein Opfer ſeyn, Weil ich ſonſt nichts vermag.

3. Drum ſtehe hier, mein Gott, Da haſt du meine Seele. Zeuch liebend ſie zu dir, Daß ſie nur dich erwähle! Hier haſt du meinen Geiſt; Verkläre dich darin Durch deinen heil'gen Geiſt, Und nimm ihn ewig hin.

4. Da ſey denn auch mein Leib Zum Tempel dir ergeben; Wähl' ihn zur Wohnung dir, O du, mein Heil und Leben! Ja, wirk' und leb' in mir, Beweg' und rege mich, Bis Seele, Geiſt und Leib Mit dir vereinigt ſich.

5. Mein Jeſu, ſchmücke mich Mit Weisheit und mit Liebe, Mit Keuſchheit und Geduld, Durch deines Geiſtes Triebe; Kleid' mit der Demuth mich, Und mit der Sanftmuth an: So bin ich wohlgeſchmückt Und köſtlich angethan.

6. O daß mir dieſen Tag Stets vor den Augen ſchwebe, Daß dein' Allgegenwart Mich wie die Luft umgebe! Damit mein ganzes Thun Durch Herz, durch Sinn und Mund Dich lobe inniglich, Mein Gott, zu aller Stund'.

7. Ach, ſegne, was ich thu', Ja, rede und gedenke! Durch deines Geiſtes Kraft Es alſo führ' und lenke, Daß Alles nur geſcheh' Zu deines Namens Ruhm, Und daß ich unverrückt Verbleib' dein Eigenthum.

562.

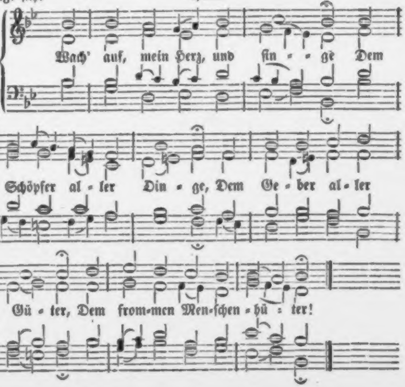
Wach' auf, mein Herz, und ſin - - ge Dem
Schöpfer al - ler Din - ge, Dem Ge - ber al - ler
Gü - ter, Dem from-men Men-ſchen - hü - ter!

2. Heut, als die dunkeln Schatten Mich ganz umgeben hatten, Bedeckteſt du mich Armen Mit göttlichem Erbarmen.

3. Du ſprachſt: „mein Kind, nun ſchlafe! Ich hüte meine Schafe; Schlaf' wohl, laß dir nicht grauen; Die Sonne ſollſt du ſchauen!“

4. Dein Wort, Herr, iſt geſchehen, Ich kann das Licht noch ſehen; Von Noth bin ich befreiet, Dein Schutz hat mich erneuet.

5. Du willſt ein Opfer haben: Hier bring ich meine Gaben; In Demuth fall' ich nieder, Und bringe Flehn und Lieder.

6. Die wirſt du nicht verſchmähen, Du kannſt ins Herz mir ſehen, Und weißeſt, daß zur Gabe Ich ja nichts Beſſ'res habe.

7. So woll'ſt du nun vollenden Dein Werk an mir, und ſenden, Der mich an dieſem Tage Auf ſeinen Händen trage!

8. Sprich „Ja“ zu meinen Thaten; Hilf ſelbſt das Beſte rathen; Den Anfang, Mittel, Ende, Ach Herr, zum Beſten wende!

9. Mit Segen mich beſchütte, Mein Herz ſey deine Hütte; Dein Wort ſey meine Speiſe, Bis ich gen Himmel reiſe!

563.

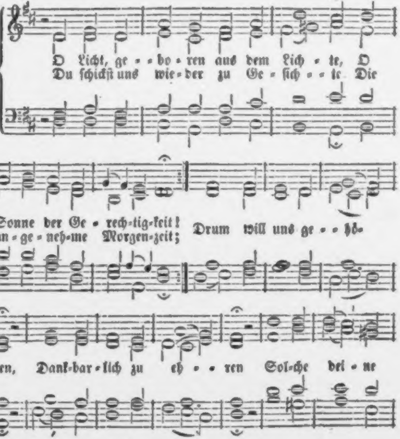
O Licht, ge - - bo - ren aus dem Lich - te, O
Du ſchickſt uns wie - der zu Ge - ſich - - te Die
Sonne der Ge - rech-tig-keit!
an - ge - neh-me Morgen-zeit;
Drum will uns ge - - büh-
ren, Dank-bar - lich zu eh - - ren Sol-che dei - ne

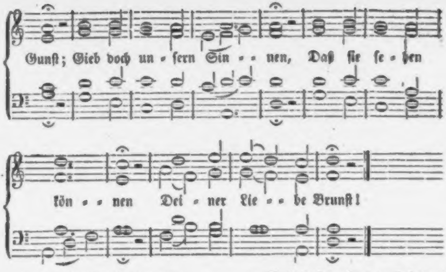
Gunſt; Gieb doch un ⸗ ſern Sin ⸗ ⸗ nen, Daß ſie ſe ⸗ hen
kön ⸗ ⸗ nen Dei ⸗ ner Lie ⸗ ⸗ be Brunſt!

2. Laß deines Geiſtes Morgenröthe In unſern dunkeln Herzen ſeyn, Daß ſie mit ihren Strahlen tödte Der eiteln Werke kalten Schein! Siehe, Herr, wir wanken; Thun und auch Gedanken Gehn auf falſcher Bahn: Du wollſt unſerm Leben Deine Sonne geben, Daß es wandeln kann!

3. Verknüpfe mit des Friedens Bande Der armen Kirche ſchwache Schaar; Nimm weg von unſerm Vaterlande Verfolgung, Trübſal und Gefahr; Laß uns ruhig bleiben, Unſern Lauf zu treiben Dieſe kleine Zeit, Bis du uns wirſt bringen, Wo man dir ſoll ſingen Lob in Ewigkeit.

[illegible]

564.

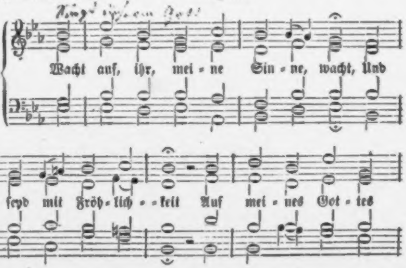
Wacht auf, ihr, mei ⸗ ne Sin ⸗ ne, wacht, Und
ſeyd mit Fröh ⸗ lich ⸗ ⸗ keit Auf mei ⸗ nes Got ⸗ tes

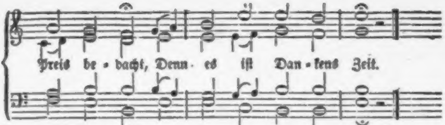
Preis be - dacht, Denn es iſt Dan - kens Zeit.

2. Und du, des Erdenlebens Gaſt, O meine Seele, du, Die du ſo ſanft geruhet haſt, Dank' Gott für deine Ruh'!

3. Wie ſoll ich dir, Herr Jeſu Chriſt, Genugſam dankbar ſeyn, Daß du mein Schutz und Hüter biſt? Geiſt, Seel' und Leib ſind dein!

4. Dein treues Aug' hat mich bewacht, Und deine Liebeshand Hat allen Schaden dieſer Nacht Von mir hinweggewandt.

5. In deinem Segen ſchlief ich ein, Drum ſteh' ich wiederum Geſund in dieſes Tages Schein Zu deines Namens Ruhm.

6. Hab' Dank, o Jeſu, habe Dank Für deine Liebestreu'; Hilf, daß ich dir mein Lebenlang Von Herzen dankbar ſey!

7. Gedenke, Herr, auch heut' an mich An dieſem ganzen Tag, Und wende von mir gnädiglich, Was dir mißfallen mag!

8. Laß treu mich nützen meine Kraft Und meine Gnadenzeit, Und rüſt' mich in der Pilgrimſchaft Zur ſel'gen Ewigkeit!

9. Wend' ab mein Herz und jeden Trieb Von aller Sündenluſt; Dein Friede nur und deine Lieb, Erfülle meine Bruſt!

10. Erhör', o Jeſu, meine Bitt', Und nimm mein Seufzen an! Ach, gehe mit mir Schritt vor Schritt Auf meiner Lebensbahn!

11. Gib deinen Segen dieſen Tag, Zu meiner Pflicht und That, Damit ich fröhlich ſagen mag: „Wohl dem, der Jeſum hat!“

Berufslieder.

565.

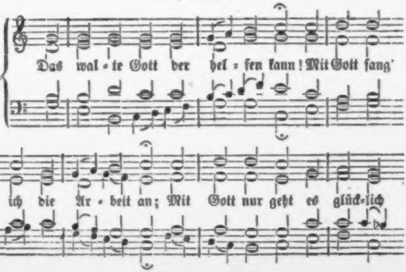
Das wal - te Gott der hel - fen kann! Mit Gott fang' ich die Ar - beit an; Mit Gott nur geht es glück - lich

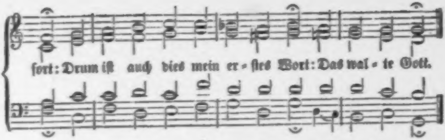
fort: Drum iſt auch dies mein er-ſtes Wort: Das wal-te Gott.

2. All mein Beginnen, Thun und Werk Erfordert Gottes Kraft und Stärk'; Schwing' dich, mein Herz, zu Gott allzeit! Ihr Lippen ſprecht mit Freudigkeit: Das walte Gott!

3. Wenn Gott nicht hilft, ſo kann ich nichts; Wo Gott nicht giebet, da gebricht's; Gott gibt und thut mir alles Gut's, Darum ſo ſprech' ich guten Muths: Das walte Gott!

4. Will Gott was Gutes ſpenden mir, So will ich dankbar ſeyn dafür; Auf ſein Wort werf' ich aus mein Netz, Und ſage bei der Arbeit ſtets: Das walte Gott!

5. Legt Er mir ſeinen Segen bei, Nach ſeiner großen Güt' und Treu', So g'nüge mir's für Herz und Mund; Drum ſprech' ich auch von Herzensgrund: Das walte Gott!

6. Trifft mich ein Unglück: — unverzagt! Iſt doch mein Werk mit Gott gewagt; Er wird mir ſtehen bei; Drum ruf' ich alle Tage neu: Das walte Gott!

7. Ohn' ihn geht Alles ſegenlos, Sey Kunſt und Wiſſen noch ſo groß. Mit Gott nur geht es, wie es ſoll! Drum ſprech' ich täglich glaubensvoll: Das walte Gott!

8. Herr, ſteh' mir bei mit Rath und That, Und führe mich den ſchmalen Pfad! Dein Will' allein, der heilig iſt, Regiere mich durch Jeſum Chriſt! Das walte Gott!

Melodie Nr. 115.

566. Komm', Segen aus der Höh', Begleite meine Werke! Gib, Jeſu, Wachſamkeit, Dem Geiſte Lieb' und Stärke! Arbeitſam ſeyn, iſt ſüß, Nur ſorge du dabei, Daß Martha dieſer Leib, Der Geiſt Maria ſey!

2. Laß Alles freundlich ſeyn, Voll Demuth, was ich ſage; Es ſey groß oder klein, Und daß ich lieber trage, Als meinem Nächſten werd' Aus eigner Schuld zur Laſt, Auf daß du Ruhm dabei Von deinen Kindern haſt.

3. Wo meine Füße gehn, Was meine Händ' arbeiten, Da will ich auf dich ſehn, Als ständ'ſt du mir zur Seiten. Dein Geiſt regiere mich, Bis alles, was du willt, In meinem Seelengrund Und durch mein Thun erfüllt!

Nach derſelben Melodie.

567. Mit Jeſu fang' ich an, Mit Jeſu will ich enden; Was ich nur immer thu', Wohin ich mich mag wenden: Soll meiner Augen Ziel Nur Jeſus Chriſtus ſeyn; Ihn preiſe meine Hand, Ihn meine Zung' allein.

2. Hab' ich nur ihn zum Freund: Was frag' ich nach der Erde? Da iſt kein Fall ſo ſchwer, Daß mir nicht Rettung werde. Durch ſeine Hirtenhand Wird jede Laſt zur Luſt; Und auch in tiefſter Noth Kommt Fried in meine Bruſt.

3. Mit Jeſu ſteh' ich auf, Mit Jeſu geh' ich ſchlafen, Und ruhe ohne Furcht Vor Schrecken und vor Strafen. Mit Jeſu geh' ich einſt Auch freudig in mein Grab, Und durch das Todesthal bringt mich ſein Hirtenſtab.

4. Herr Jeſu, führe mich, So lang ich leb' auf Erden! Laß nie mich ohne dich Durch mich geführet werden! Führ' ich mich ohne dich, So bin ich bald verführt; Wenn du mich ſelber führſt, Thu' ich, was mir gebührt.

5. Du wirſt das gute Werk, Das du in mir begonnen, Fortführen, bis du ganz Mich für dein Reich gewonnen. Ich hänge feſt dir an, Ich laſſe nicht von dir, Bis deine Lieb' und Treu' Vollkommen herrſcht in mir.

6. Ich opfre dir mein Herz, Mein Wollen und Beginnen, Leib, Seele, Geiſt, Gemüth, Die Kraft und alle Sinnen. Ach, nimm dieß Opfer an, Laß dir's gefällig ſeyn! Gib ganz dein Ebenbild In meine Seel' hinein!

7. Ich will an jedem Tag Mich inniglich befleißen, Dein liebes, frommes Kind Zu werden und zu heißen. Ich will gehorſam ſeyn In Lieb' und auch in Leid, So lange du mich hier Willſt haben in der Zeit.

8. Und kommt die Stunde mir Nach deinem Wohlgefallen, Daß meine Hütte ſoll In Erd und Staub zerfallen: So folg' ich fröhlich dir! Du führſt mich ſelber aus, Und bleibſt mein ew'ges Licht In deines Vaters Haus.

Tiſchlieder.

568.

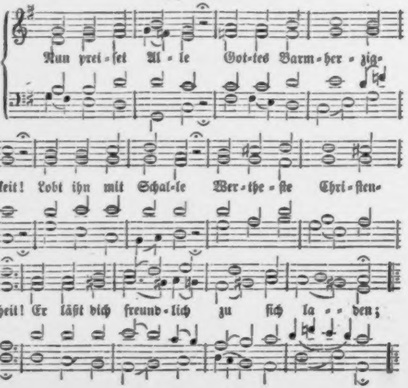
Nun prei-ſet Al-le Got-tes Barm-her-zig-
keit! Lobt ihn mit Schal-le Wer-the-ſte Chri-ſten-
heit! Er läßt dich freund-lich zu ſich la-den;

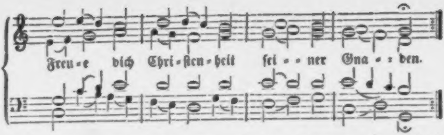

2. Der Herr regieret Ueber die ganze Welt; Was ſich nur rühret, Ihme zu Füßen fällt; Viel tauſend Engel um ihn ſchweben, Pſalter und Harfe ihm Ehre geben.

3. Wohlauf, ihr Heiden, Laſſet das Trauern ſeyn! Zur grünen Weiden ſtellet euch willig ein! Da läßt er uns ſein Wort verkünden, Machet uns ledig von allen Sünden.

4. Er giebet Speiſe Reichlich und überall; Nach Vaters Weiſe Sättigt er All' zumal. Er ſchaffet Früh- und ſpäten Regen, Füllet uns alle mit ſeinem Segen.

5. Drum preiſ' und ehre Seine Barmherzigkeit, Sein Lob vermehre, Wertheſte Chriſtenheit! Uns ſoll hinfort kein Unfall ſchaden; Freue dich, Iſrael, ſeiner Gnaden!

Melodie Nr. 91.

569. Danke dem Herren, o Seele, dem Urſprung der Güter, Der uns erquicket die Leiber und nährt die Gemüther! Gebt ihm die Ehr', Liebet den Gütigen ſehr, Stimmt an die dankenden Lieder!

2. Du haſt, o Güte, dem Leibe die Nothdurft beſcheeret; Laß doch die Kräfte im Guten nur werden verzehret! Alles iſt dein, Seelen und Leiber; allein Werd' auch durch beide geehret!

3. Lebenswort, Jeſu, komm, ſpeiſe die ſchmachtenden Seelen! Laß in der Wüſte uns nimmer das Nöthige fehlen; Gib nur, daß wir Innig ſtets dürſten nach dir, Ewig zur Luſt dich erwählen.

4. Nimm die Begierden und Sinnen in Liebe gefangen, Daß wir nichts neben dir, Jeſu, auf Erden verlangen; Laß uns mit dir Leben verborgen allhier, Und dir im Geiſte anhangen.

5. Laß deinen Lebensgeiſt innig und ſtark uns durchdringen, Und uns dein göttliches Leben voll Tugenden bringen, Bis nur wird ſeyn In uns dein Leben allein; Jeſu, du kannſt es vollbringen.

6. Gütigſter Hirte, du wolleſt uns ſchirmen und leiten, Und zu der Hochzeit des Lammes rechtſchaffen bereiten; Bleib' uns hier nah, Bis wir, dich ewig allda Schmecken und ſchauen in Freuden!

Melodie Nr. 155.

570. Gib Jeſu, daß ich dich genieß' In allen deinen Gaben; Bleib' du mir einzig ewig ſüß! Du kannſt den Geiſt nur laben. Der Seele Hunger geht auf dich; Vereine mit dir innig mich, O Jeſu, meine Freude!

2. O Lebenswort, o Seelenſpeiſ', Mir Kraft und Leben ſchenke! O Brunnquell reiner Liebe, fleuß, Mein ſchmachtend Herze tränke! So leb' und freu' ich mich in dir; Ach, hab' auch deine Luſt an mir, Bis in die Ewigkeiten!

571.

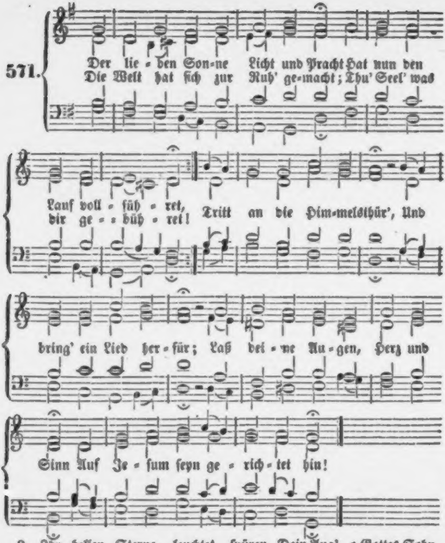
Der lie = ben Son=ne Licht und Pracht Hat nun den
Die Welt hat ſich zur Ruh' ge=macht; Thu' Seel' was
Lauf voll = füh = ret,
dir ge = = büh = ret! Tritt an die Him=melsthür', Und
bring' ein Lied her = für; Laß dei = ne Au = gen, Herz und
Sinn Auf Je = ſum ſeyn ge = rich = tet hin!

2. Ihr hellen Sterne, leuchtet wohl In hohen, goldnen Chören; Ihr macht die Nächte ſchimmervoll, Des Schöpfers Ruhm zu mehren; Doch heller in mein Herz Glänzt eine ew'ge Kerz': Mein Jeſus, den ich kenn' und weiß, Er, meiner Seele Heil und Preis.

3. Der Schlaf wird liegen dieſe Nacht Auf Menſchen und auf Thieren; Doch Einer iſt, der droben wacht, Bei dem kein Schlaf zu ſpüren. Dein Aug', o Gottes Sohn, Glänzt ſtets auf mich vom Thron; Drum ſoll mein Herz auch wachend ſeyn, Damit du wacheſt nicht allein!

4. Verſchmähe nicht dieß arme Lied, Das ich dir, Jeſu, ſinge; In meinem Herzen iſt kein Fried', Als bis ich dir es bringe! Ich bringe, was ich kann, Ach nimm es gnädig an; Es iſt doch herzlich gut gemeint, O Jeſu, meiner Seele Freund!

lerlei Geräthe enthalten war, deſſen er ſich zur Verdeutlichung ſeiner Vorträge bediente. Er zeigte z. B. ein Meſſer, das ganz mit Roſt überzogen war. Dann brachte er ein kleines gläſernes Fläſchchen zum Vorſchein, ließ aus demſelben einige Tropfen auf die Meſſerklinge fallen, und in wenigen Augenblicken hatte er den Roſt vertrieben, daß ſie ſpiegelhell wurde. Nun zeigte er ſie den Leuten wieder, und ſagte: „Sehet, ſo unrein und befleckt, wie dieſes Meſſer, iſt des Menſchen Herz von Natur; aber durch das Blut Chriſti kann es gereinigt werden, daß es hell und glänzend erſcheint.“ Manchen möchte eine ſolche Weiſe der Popularität bedenklich erſcheinen, und zur Nachahmung iſt ſie gewiß nicht zu empfehlen; wer aber die Perſönlichkeit des Mannes und den Zuſtand ſeiner Gemeinde kennt, der wird keinen Anſtoß nehmen. Ich hatte nicht das Glück, Oberlin predigen zu hören; aber ich hörte einen Vortrag von ihm in einer Verſammlung, und dieſer ſchien mir noch geeigneter, als eine Predigt, um Oberlins originelle Art in's Licht zu ſtellen. Dieſe Verſammlung wurde in ſeinem großen Wohnzimmer gehalten, und war für die Deutſchen in ſeiner Gemeinde beſtimmt, welche auch trotz der ſtürmiſchen Herbſtwitterung ſelbſt von den Filialen herein in ziemlicher Anzahl gekommen waren. Der würdige Greis begann mit einem kindlichen, herzlichen Gebet; dann wurden einige Verſe aus dem alten Liede geſungen: „Ach Gott und Herr! wie groß und ſchwer ꝛc. ꝛc.“ Hierauf fing er an, über die Verſöhnung zu reden, bei welcher er in der Ordnung ſtehen geblieben war, und die evangeliſche Anſicht auseinander zu legen, daß die

5. Mit dir will ich zu Bette gehn, Dir will ich mich befehlen; Du wirſt, mein Hüter, auf mich ſehn, Und rathen meiner Seelen. Ich fürchte keine Noth, Nicht Hölle, Welt und Tod; Denn, wer mit Jeſu ſchlafen geht, Mit Freuden wieder auferſteht.

6. So will ich ruhig ſchlafen ein, Umfaßt von Jeſu Armen. Dein Heil ſoll meine Decke ſeyn, Mein Bette dein Erbarmen. Ich ſchlafe nur mit dir, Und kommt ein Traum mir für, So ſey er dir geheiligt ganz, Und hell durch deinen Gnadenglanz.

7. So oft mir eine Ader ſchlägt, Soll dich mein Geiſt umfangen; So vielmal ſich das Herz bewegt, Soll dieß ſeyn mein Verlangen, Daß ich mit lautem Schall Mög' rufen überall: „O Jeſu, du biſt ewig mein! O Heiland, ich bin ewig dein!“

8. Nun, matter Leib, ſchick' dich zur Ruh', Und ſchlaf' fein ſanft und ſtille! Ihr müden Augen, ſchließt euch zu, Denn das iſt Gottes Wille! Schließt aber das mit ein: „Herr Jeſu, ich bin dein!“ So ſey der Schluß mit Gott gemacht; — Nun, treuer Jeſu, gute Nacht!

Melodie Nr. 174.

572. Abend iſt es. Herr, die Stunde Iſt noch, wie in Emmaus, Daß aus deiner Jünger Munde Jene Bitte fließen muß: Bleib' bei uns im Erdenthal! Halt' in uns dein Abendmahl, Und dein Friedensgruß erfülle Herz um Herz mit heil'ger Stille.

2. Hingeſunken iſt die Sonne. Deine Leuchte ſinket nicht; Herrlichkeit und ew'ge Wonne Sind vor deinem Angeſicht. Weithin ſchimmert Stern an Stern; Aber du, o Glanz des Herrn, Ueberſtrahleſt alle Sterne In der weiten Himmelsferne!

3. Selig, wenn du aufgegangen, Wem du in der armen Welt, Wo nur eitle Lichter prangen, Friedlich ſeinen Geiſt erhellt! Wenn die Tage nun entflohn, Blickt er auf zu deinem Thron, Und auch auf den dunkeln Wegen Strahlt ihm Gottes Heil entgegen.

4. Selig, wer am letzten Tage Nimmer fürchten muß die Nacht, Wenn kein Schrecken, keine Klage, Kein Gewiſſensblitz erwacht; Wenn der Morgenſtern ihm winkt, Während er am Abend ſinkt, Wenn der Geiſt dem Geiſte zeuget, Daß nun erſt die Sonne ſteiget!

5. Herr, die Nacht, die nun erſchienen, Mahnet mich an dieſen Tag: Ob ich mit getroſten Mienen Vor dein Antlitz treten mag? Wandelt' ich mit Licht vor dir? Oder war es Nacht in mir? Wer den Tag zum Schlaf genommen, Solchem kann kein Schlummer frommen.

6. Iſt mein Tag ein Tag geweſen, O dann ſchlaf' ich friedlich ein; Meine Glieder wirſt du löſen, Und des Hauptes Hüter ſeyn. Dann zum neuen Tageslauf Wach' ich neu erleuchtet auf, Bis mein letzter Tag ſich hebet, Und im ew'gen Licht verſchwebet.

7. Müde bin ich; Herr, entbinde Mich von dieſes Tages Laſt! Wär' ich müde nur der Sünde, Die du ſchwer gebüßet haſt! Aber wer geſündigt hat, Iſt zuerſt durch Sünden matt; Wer dir lebt im Geiſt und Frieden, Wird am Abend kaum ermüden.

8. Droben wird man nimmer ſchlafen, Aber von der Arbeit ruhn. O wie wohl wird deinen Schafen Dort die ſüße Ruhe thun, Wenn das Tagewerk gethan, Wenn der Sabbath kommt heran, Der den Auserwählten allen Ruft in deine Tempelhallen!

9. Sterblich bin ich; darum thue

Bald ich dieſe Augen zu. Denken laß mich, wenn ich ruhe, An die große Sabbathruh': Daß, je treuer hier der Fleiß, Deſto ſchöner dort der Preis; Daß die Trägen und die Lauen Drüben keinen Sabbath ſchauen.

10. Um das Höchſte will ich beten: Jeſus, gib mir deinen Geiſt! Ach, was hab' ich mehr von Nöthen, Als daß du mein Leben ſeyſt? Ja, dann wird es lieblich ſeyn! Wachend, ſchlafend bin ich dein. Alſo mit der Schaar der Frommen Laß auch mich zur Ruhe kommen.

573.

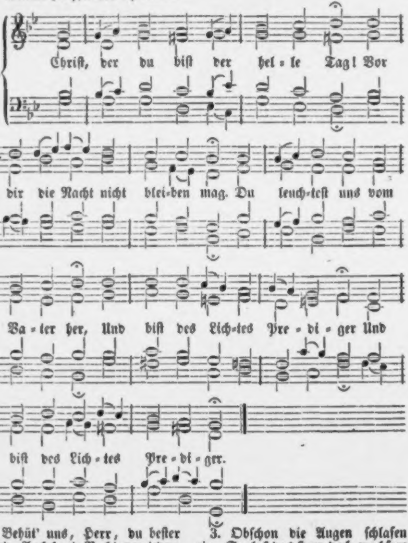
Chriſt, der du biſt der hel - le Tag! Vor
dir die Nacht nicht blei-ben mag. Du leuch-teſt uns vom
Va - ter her, Und biſt des Lich-tes Pre - di - ger Und
biſt des Lich - tes Pre - di - ger.

2. Behüt' uns, Herr, du beſter Freund, Auch heute Nacht vor jedem Feind; Laß ruhen uns in deiner Treu', :,: Daß Leib und Seele ſicher ſey. :,:

3. Obſchon die Augen ſchlafen ein, So laß das Herz doch wachſam ſeyn. Halt' über uns, Herr, deine Hand, :,: Daß Sünd und Noth werd' abgewandt. :,:

4. Wir bitten dich, Herr Jeſu Chriſt, Behüt' uns vor des Teufels Liſt; Und die in ſeinem Dienſte ſtehn, :,: Heiß' du an uns vorüber gehn. :,:

5. Sind wir doch dein geliebtes Gut, Erworben durch dein theures Blut, Nach deines ew'gen Vaters Rath, :,: Der uns dir ganz geſchenket hat. :,:

6. Befiehl', o Herr, zu deinem Ruhm, Daß jetzt um uns, dein Eigenthum, Sich lagre deiner Engel Schaar, :,: So krümmt der Feind uns nicht ein Haar. :,:

7. So ſchlafen wir im Frieden ein, Und bleiben auch im Schlafe dein. Du heilige Dreieinigkeit, :,: Wir loben dich in Ewigkeit! :,:

574.

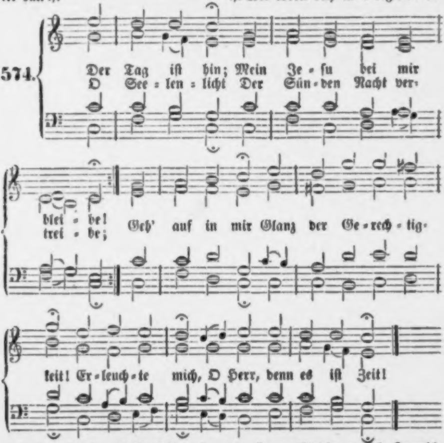
Der Tag iſt hin; Mein Je-ſu bei mir blei-be!
O See-len-licht Der Sün-den Nacht ver-trei-be;
Geh' auf in mir Glanz der Ge-rech-tig-keit! Er-leuch-te mich, O Herr, denn es iſt Zeit!

2. Lob, Preis und Dank ſey dir, mein Gott, geſungen! Die Ehr' iſt dein, wenn mir ein Werk gelungen. Verſteh' ich auch nicht immer deinen Rath, So führeſt du mich doch den beſten Pfad.

3. Nur Eines iſt, was mich empfindlich quälet: Beſtändigkeit im Guten mir noch fehlet. Das weißt du wohl, du Herzenskündiger! Ich ſtrauchle noch, wie ein Unmündiger.

4. Vergib es, Herr! mir ſagt es mein Gewiſſen: Welt, Teufel, Sünd' hat mich dahingeriſſen. Es iſt mir leid; ich ſtell' mich wieder ein; Hier iſt die Hand: du mein, und ich bin dein.

5. O ſtarker Hort der Herzen, die dir trauen, Laß mich dein Heil und deine Hülfe ſchauen! Wenn über mir nur deine Gnade wacht, So fürcht' ich nicht des Argen Liſt und Macht.

6. Du ſchlummerſt nicht, wenn meine Kräft' erſchlaffen. Laß meine Seel' im Schlaf auch Gutes ſchaffen! O Lebensſonn', erquicke meinen Sinn! Dich laſſ' ich nie, mein Licht! — Der Tag iſt hin.

Melodie Nr. 197.

575. Gott, du läſſeſt mich erreichen Wiederum die Ruhezeit; Das iſt mir ein neues Zeichen Deiner Lieb' und Gütigkeit. Laß auch jetzt mein armes Singen Durch die Abendwolken dringen, Und bleib' auch in dieſer Nacht Gnädig auf mein Heil bedacht.

2. Neige dich zu meinen Bitten, Stoß mein Opfer nicht hinweg! Hab' ich gleich oft überſchritten Deiner Wahrheit heil'gen Steg, So verfluch ich nun die Sünden, Will mich nur mit dir verbinden. Reiße du aus meiner Bruſt Jede Wurzel böſer Luſt!

3. Herr, es ſey mein Leib und Leben, Und was du mir ſonſt vertraut, Deiner Allmacht übergeben, Die vom hohen Himmel ſchaut. Laß um mich und um die Meinen Einen Strahl der Gottheit ſcheinen, Der, was Jeſu Namen trägt, Wundervoll zu ſchützen pflegt.

4. Laß uns mildiglich bethauen Deines Segens Ueberfluß; Schirme mich vor Angſt und Grauen, Wende Schaden und Verdruß, Brand und and're Jammerfälle; Zeichne dieſes Hauſes Schwelle, Daß uns hier kein Todesſchlag Des Verderbens treffen mag.

5. Wirke ſtets in meinen Sinnen, Steh' mir auch im Dunkeln bei, Daß im Schlafe mein Beginnen Niemals dir zuwider ſey. Schaffe, daß ich ſchon auf Erden, Mög' ein Geiſtestempel werden, Der nur dir, und nicht der Welt, Ewig Licht und Feuer hält!

6. Geht, ihr meine müden Glieder, Geht und ſinket nun zur Ruh'! Reget ihr euch morgen wieder, Schreib' ich's nur dem Schöpfer zu Er wird treulich Wache halten; Wenn ihr aber müßt erkalten, Soll auf Jeſum es allein Selig eingeſchlafen ſeyn.

576.

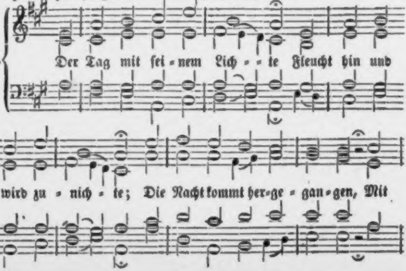
Der Tag mit sei - nem Lich - - te Fleucht hin und
wird zu - nich - te; Die Nacht kommt her-ge - gan-gen, Mit

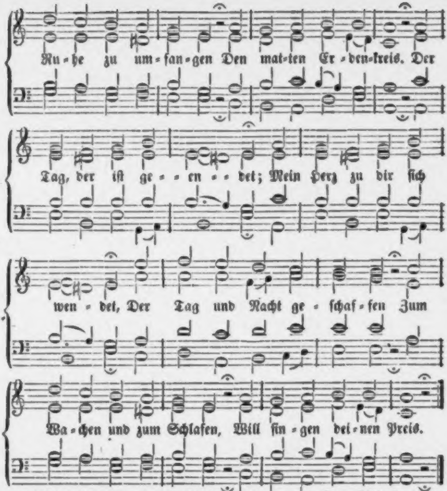
Ru-he zu um-fan-gen Den mat-ten Er-den-kreis. Der
Tag, der iſt ge- - en- - det; Mein Herz zu dir ſich
wen-det, Der Tag und Nacht ge-ſchaf-fen Zum
Wa-chen und zum Schlafen, Will ſin-gen dei-nen Preis.

2. Wohlauf, wohlauf, mein Pſalter! Erhebe den Erhalter, Der mir an Leib und Seele Vielmehr, als ich ja zähle, Hat heute Gut's gethan! All' Augenblick' und Stunden Hat ſich gar viel gefunden, Womit er ſein Gemüthe Und unerſchöpfte Güte Mir klar gezeiget an.

3. Gleichwie des Hirten Freude, Ein Schäflein auf der Weide, Sich unter ſeiner Treue Ohn' alle Furcht und Scheue Ergötzet in dem Feld, Und ſich mit Blumen füllet, Den Durſt an Quellen ſtillet: So hat mich heut geführet, Mit manchem Gut gezieret Der Hirt in aller Welt.

4. Gott hat mich nicht verlaſſen; Ich aber hab' ohn' Maßen Mich nicht geſcheut, mit Sünden Und Unrecht zu entzünden Das treue Vaterherz. Ach, Vater, laß nicht brennen Den Eifer, noch mich trennen Von deiner Hand und Seiten! Mein Thun und Ueberſchreiten Erweckt mir Reu' und Schmerz.

5. Erhöre, Herr, mein Beten, Und laß mein Uebertreten Zur Rechten und zur Linken Ins Meeres Tiefe ſinken Und ewig untergehn!

Laß aber, laß hingegen Sich deine Engel legen Um mich mit ihren Waffen! Mit dir will ich entſchlafen, Mit dir auch auferſtehn.

6. Darauf, ſo laſſ' ich nieder Mein Haupt und Augenlieder, Will ruhen ohne Sorgen, Bis daß der goldne Morgen Mich wieder munter macht. Dein Flügel wird mich decken, So wird mich nicht erſchrecken Der Feind mit tauſend Liſten, Der mich und alle Chriſten Verfolget Tag und Nacht.

7. Ich liege oder ſtehe, Ich ſitze oder gehe, So bleib' ich dir ergeben, Und du, Herr, bleibſt mein Leben! Das iſt ein wahres Wort. Was ich beginn' und mache, Ich ſchlafe oder wache, Wohn' ich, als wie im Schloſſe, In deinem Arm und Schooße, Bin ſelig hier und dort!

Melodie Nr. 115.

577. Herr und Gott der Tag' und Nächte, Der du wachſt im Himmelszelt, Und voll Gnaden deine Rechte Ausreckſt über dieſe Welt: Sieh', wie deines Kindes Seele, Da der Tag ſich nun geneigt, Sich nach deines Worts Befehle Dankend vor dir niederbeugt!

2. Vater, ich bin zu geringe Aller Treu' und Gütigkeit, Die du, Schöpfer aller Dinge, Mir erzeigt in dieſer Zeit! O, daß ich dir dankbar wäre, Der ich oft ſo ſchnöde bin! Wende, Herr, zu deiner Ehre, Dein Herz ferner zu mir hin!

3. Siehe nicht an mein Verbrechen; Ach, gedenke nicht der Schuld, Die du ſtrenge könnteſt rächen, Sondern habe noch Geduld! Denn durch deines Sohnes Wunden Bin ich dir verſöhnt und werth, Und ein Opfer iſt gefunden, Das mich für dein Kind erklärt.

4. Ich verlange rein zu werden Durch des Mittlers reines Blut; Ich begehre nichts auf Erden, Als nur dich, du höchſtes Gut! Herr, ach rein'ge mein Gewiſſen, Daß mein Herz dir heilig ſey, Und in Geiſteskraft befliſſen, Dir zu dienen ohne Scheu!

5. Laß mich nicht dahinten bleiben, Laß mich nicht zurückeſehn! Dein Geiſt müſſe ſtets mich treiben, Unverrückt voranzugehn, Jenes Kleinod zu erfaſſen, Das mein Heiland mir erwarb, Als er, dort am Kreuz, verlaſſen, Unter tauſend Qualen ſtarb.

6. Nun will ich mich ſchlafen legen; Laß mich dir befohlen ſeyn; Vater! gib mir deinen Segen, Halte Leib und Seele rein; Ja, dein Engel mich bewahre, Deine Gnade ſey mein Schild, Bis ich heim zum Heiland fahre, Und erwach nach ſeinem Bild!

Melodie Nr. 259.

578. Hirte deiner Erde, Nacht bedeckt die Erde; Doch du ſchlummerſt nicht! Deine Vatermilde Dienke mir zum Schilde In des Tages Licht. Auch bei Nacht Nimm mich in Acht; Laß durch deiner Engel Schaaren Mächtig mich bewahren!

2. Vor der Feinde Toben Schütze mich von oben Deine Macht und Huld. Ein verſöhnt Gewiſſen Sey mein Ruhekiſſen; Drum vergib die Schuld! Jeſus Chriſt Mein Mittler iſt; Er hat das, was ich verſchuldet, Williglich erduldet.

3. Laß auch meine Lieben Keine Noth betrüben; Sie ſind mein und dein! Hältſt du mit Erbarmen Mich in deinen Armen, Schlaf' ich fröhlich ein. Du bei mir, Und ich bei dir! Alſo ſind wir ungeſchieden, Und ich ruh' im Frieden.

4. Wie, wenn ich mein Bette Bald im Grabe hätte? Jetzo roth,

bald todt? Doch, haſt du's beſchloſſen, Scheid' ich unverdroſſen, Herr, auf dein Gebot! Nie ſetz' ich Mich wider dich. Jeſus wird nie von mir ſcheiden; Drum ſterb' ich mit Freuden.

5. Nun wohlan, ich thue Zu vergnügter Ruhe Meine Augen zu. Seele, Leib und Leben Hab' ich dir ergeben, Treuer Hüter du! In der Nacht Nimm mich in Acht; Und erleb' ich dann den Morgen, Wirſt du weiter ſorgen.

Melodie Nr. 91.

579. Jeſu, mein Heiland! wie kann ich genugſam dich ehren, Daß du mich heute ſo gnädig haſt wollen erhören, Daß mich die Welt, Wenn ſie mir Netze geſtellt, Nimmermehr durfte verſehren!

2. Jeſu, mein Heiland, wie kann ich dir Lobs genug bringen, Daß du mich ließeſt von heiligen Engeln umringen, Die mich bewacht, Die mit unſterblicher Macht Alle Verderber bezwingen!

3. Jeſu, mein Heiland, ich bin ja nicht würdig der Gnaden, Der ich mit drückender Schuld mein Gewiſſen beladen; Doch dein Verdienſt, Weil du mich ſelber verſühnſt, Läßt mir dieß Alles nicht ſchaden!

4. Jeſu, mein Heiland, du wolleſt von mir doch nicht wenden Gnad' und Erbarmen, bis einſt ich zu treueſten Händen Dir Leib und Seel' Gläubig und ſelig befehl', Wann ich den Lauf ſoll vollenden!

5. Jeſu, mein Heiland, laß ſanft auf dem Lager mich liegen, Und durch den Schlaf die ermatteten Glieder vergnügen; Gib auch dabei, Daß mein Gemüth ſich auf's neu' Stärke zum Kämpfen und Siegen!

6. Jeſu, mein Heiland, ich bleibe dir ewig verbunden, Wenn ich bei dir des Gebetes Erhörung gefunden. Selig, wer dir Weihet im Erdenthal hier All ſeine Gaben und Stunden!

Melodie Nr. 582.

580. Mein Gott, es eilen wieder Des Leibes müde Glieder Dem Ruhelager zu; Doch ſoll mein Geiſt noch wachen; Du ſorgeſt für mich Schwachen; Wenn Alles ſchläft, ſo wache du!

2. Du Tröſter aller Blöden, Laß mich von dir nur reden, Wenn ich im Bette bin! Und wach' ich auf, ſo ſchenke, Daß ich nur dein gedenke; Erfülle meinen Geiſt und Sinn!

3. Laß Jeſum und ſein Lieben, Den Geiſt mit ſeinen Trieben Mir ſtets im Herzen ſeyn! Gib mir in Jeſu Namen Ein gnadenreiches Amen, So oft ich ſage: ich bin dein!

4. Ach, laß der Nächte Schrecken Kein Grauen mir erwecken; Ein Hirte ſchützt ſein Schaf! So woll'ſt du mich beſchirmen Vor der Gottloſen Stürmen, Und Friede geben zu dem Schlaf!

5. Laß Feuersnoth und Waſſer, Laß allen Grimm der Haſſer, Die nächtlich Schaden thun, Laß Peſt und gift'ge Seuchen In Gnade ferne weichen, Und Leib und Seel' im Frieden ruhn!

6. Wenn Welt und Hölle wüthet, Schläfſt du nie, der uns hütet; Du biſt das ew'ge Licht. Der große Menſchenhüter, Der Urquell aller Güter, Jehovah ſchläft und ſchlummert nicht!

7. Herr, du haſt Legionen Von Engeln und von Thronen; Ach, ſchenk' uns ihre Wacht! Laß deine heil'gen Schaaren Uns Arme wohl bewahren, So lang' noch wechſelt Tag und Nacht!

8. Und wann mein Stündlein ſchläget, Da man ins Grab mich leget, So gib mir ſüße Ruh'! Auf dich nur will ich ſehen; Im Blick auf's Auferſtehen Drück', Jeſu, mir die Augen zu!

581.

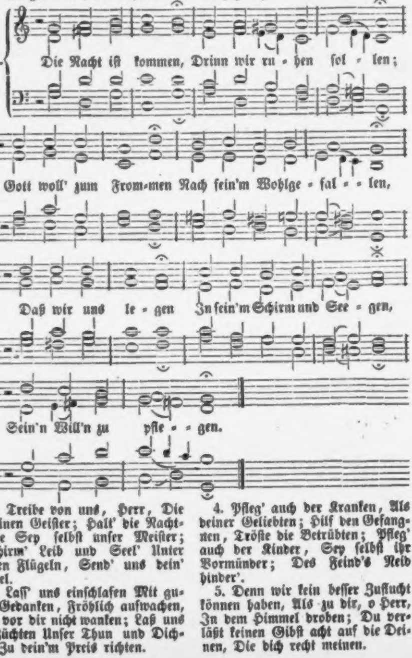
Die Nacht iſt kommen, Drinn wir ru - hen ſol - len;
Gott woll' zum From-men Nach ſein'm Wohlge - fal - - len,
Daß wir uns le - gen In ſein'm Schirm und See - gen,
Sein'n Will'n zu pfle - - gen.

2. Treibe von uns, Herr, Die unreinen Geiſter; Halt' die Nachtwache Sey ſelbſt unſer Meiſter; Beſchirm' Leib und Seel' Unter deinen Flügeln, Send' uns dein' Engel.

3. Laſſ' uns einſchlafen Mit guten Gedanken, Fröhlich aufwachen, Und vor dir nicht wanken; Laß uns in Züchten Unſer Thun und Dichten Zu dein'm Preis richten.

4. Pfleg' auch der Kranken, Als deiner Geliebten; Hilf den Gefangnen, Tröſte die Betrübten; Pfleg' auch der Kinder, Sey ſelbſt ihr Vormünder; Des Feind's Neid hinder'.

5. Denn wir kein beſſer Zuflucht können haben, Als zu dir, o Herr, In dem Himmel droben; Du verläßt keinen Gibſt acht auf die Deinen, Die dich recht meinen.

6. Vater, dein Name Werd' von uns geprieſen; Dein Reich zukomme, dein Will' werd' bewieſen, Friſt unſer Leben, Wollſt die Sünd' vergeben, Erlöſ' uns! Amen.

582.

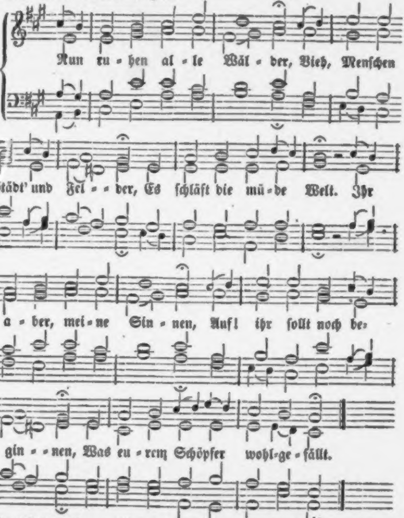
Nun ru - hen al - le Wäl - der, Vieh, Menſchen
Städt' und Fel - - der, Es ſchläft die mü - de Welt. Ihr
a - ber, mei - ne Sin - nen, Auf! ihr ſollt noch be-
gin - - nen, Was eu - rem Schöpfer wohl - ge - fällt.

2. Wo biſt du, Sonne, blieben? Die Nacht hat dich vertrieben, Die Nacht, des Tages Feind. Fahr' hin, ein' andre Sonne, Mein Jeſus, meine Wonne, Gar hell in meinem Herzen ſcheint!

3. Der Tag iſt nun vergangen; Die goldnen Sterne prangen Am blauen Himmelsſaal. Alſo werd' ich auch ſtehen, Wann mich wird heißen gehen Mein Gott aus dieſem Jammerthal.

4. Der Leib eilt nun zur Ruhe, Legt Kleider ab und Schuhe, Das Bild der Sterblichkeit. Die zieh' ich aus; dagegen Wird Chriſtus mir anlegen Das Kleid der Ehr' und Herrlichkeit.

5. Das Haupt, die Füß' und Hände Sind froh, daß nun zu

Ende Des Tages Arbeit ſey. Herz, freu' dich! du ſollſt werden Vom Elend dieſer Erden, Und von der Sündenarbeit frei.

6. Nun geht, ihr matten Glieder, Geht hin, und legt euch nieder! Des Bettes ihr begehrt. Es kommen andre Zeiten, Da man euch wird bereiten Zur Ruh ein Bettlein in der Erd'.

7. Die Augen ſtehn verdroſſen, Im Nu ſind ſie geſchloſſen; Wo bleibt nun Leib und Seel'? Nimm du ſie hin in Gnaden, Sey gut für allen Schaden, Du Aug' und Wächter Iſrael!

8. Steh' du zu meiner Seite, Die Flügel um mich breite, Und hülle mich darein! Will mich der Feind verſchlingen, So laß die Engel ſingen: Dieß Kind ſoll unverletzet ſeyn!

9. Auch euch, ihr meine Lieben, Soll heute nicht betrüben Ein Unfall noch Gefahr; Euch Fernen und euch Nahen Woll' unſer Gott umfahen Mit ſeiner lichten Engelſchaar!

Nach derſelben Melodie.

583. Wenn ich mich ſchlafen lege, Mein Heiland, und erwäge, Was du an mir gethan, So preist dich mein Gemüthe, Und du, voll Gnad' und Güte, Nimmſt auch des Nachts dich meiner an.

2. Ich gehe nun zu Bette; Du weißt, was ich gern hätte: Im Traum dein heil'ges Bild! Im Schlafen deine Nähe; Und wenn ich dich nicht ſehe, Sey doch mein Herz von dir erfüllt.

3. Schließ' dieſe Nacht mich Armen Aus ewigem Erbarmen In deine Obhut ein. Gib, daß kein Feind mich ſchrecke; Dein Heil ſey meine Decke, Dein Licht in Finſterniß mein Schein.

Melodie Nr. 466.

584. Unerſchaffne Lebensſonne, Licht vom unerſchaffnen Licht, Das die Finſterniß durchbricht! Gehe auf zu meiner Wonne, Und beſtrahle meinen Sinn, Da es heißt: der Tag iſt hin!

2. Finſter iſt mein ganzes Weſen; Ach, der Sünde dunkle Nacht, Die mich trüb' und todt gemacht, Macht, daß ich nicht kann geneſen, Wenn nicht deiner Klarheit Schein In mein Weſen dringt hinein.

3. Ach, drum eilet meine Seele Aus der Sünden Dunkelheit Hin zu deiner Heiterkeit, Die ich mir zum Troſt erwähle, Wenn ich ſeufzend, mit Verdruß, Mein Verderben fühlen muß.

4. Gott, dein Licht iſt ew'ges Leben, Das die Todten wecket auf. Du nur kannſt zum neuen Lauf Freude mir und Kräfte geben. Lauter Heil und Frieden iſt, Wo du, Licht des Lebens, biſt!

5. Laß mich dieſe Wonne ſchmecken, Die uns keuſch und heilig macht; Laß mich in der ſtillen Nacht Deine Liebeshuld bedecken, Und vor deinem Gnadenglanz Alles Finſtre ſchwinden ganz.

6. O, daß mir der Abend käme, Da es ſoll ſo lichte ſeyn! O, daß deines Geiſtes Schein All mein Weſen übernähme, Daß es kläng' in meinem Sinn: Nun iſt alle Nacht dahin!

7. O, daß mir der Tag erſchienen, Der nicht ſeines Gleichen hat, Da du deiner Gottesſtadt Willſt zur Sonn' und Leuchte dienen! Da es heißt: Hallelujah! Auf, Triumph! der Tag iſt da!

Melodie Nr. 297.

585. Zum andern Leben wall' ich hin; Iſt's auch zum ew'gen Leben? Daß, wann ich einſt geſtorben bin, Mich Engel ſanft umſchweben, Und

Menſchen dem HErrn Jeſu vom Vater zum Lohn Seiner Schmerzen geſchenkt ſeien, daß Jeſus ſie mit Seinem Blute erkauft habe u. ſ. w.; bald aber kam er in Erläuterungen, Anekdoten, Gleichniſſe hinein, und von einem zum andern, ſo daß er wieder fragen mußte: „was wollte ich ſagen?“ Da erzählte er von einem ſeiner Vorgänger in der Pfarrei Waldbach: was er nicht getrunken habe, habe ſie getrunken; auf die Jagd zu gehen und zu ſaufen, ſei ſein Geſchäft geweſen. Einmal, gerufen zu einem Todtkranken im Filiale, ſei er hingegangen, habe unterwegs einen Haſen geſehen, gedacht: der Kranke läuft mir nicht davon, aber der Haſe; und ſei zurückgegangen, um ſeine Flinte zu holen. Endlich ſei er verklagt worden, es habe aber nicht gelingen wollen, ihn wegzubringen. (Hier kam nun eine andere Geſchichte dazwiſchen, auch von einem Vorgänger, der aber ein wackerer Mann war, und zweimal vertrieben wurde, jedesmal zu einem Bauern ging, um als Knecht zu arbeiten, und immer wieder eine Vokation bekam.) Endlich habe der (katholiſche) Amtmann eine Liſt gebraucht, dem Pfarrer geſagt, ſeine Sachen ſtehen ſchlecht, und es könne kommen, daß er in 24 Stunden das Land räumen müſſe, er ſolle lieber ſelbſt um ſeine Entlaſſung bitten, dann habe er wenigſtens noch Zeit genug übrig, um ſich vorzubereiten. Der Mann folgte dem Rath, und wurde dann Pfarrer bei einem Edelmann, mit dem er jagen und trinken konnte. — Bei einer Ermahnung, den Glauben an Jeſum nicht aufzuſchieben, weil man ſonſt nach dem Tode in ſeinen Erwartungen ſehr getäuſcht werde, ſagte Oberlin, er habe von vielen ſeiner ehmamich zu Gottes Heiligthum Auf ihren goldnen Schwingen Freudig bringen, Dort meines Mittlers Ruhm In Ewigkeit zu ſingen?

2. Den Himmel füllt ſo hehr und mild Die Nacht mit tauſend Sternen; — Sieh von der Ewigkeit ein Bild Und ihren lichten Fernen! Ach, dort iſt wohl ein großes Feld Für tauſend Seligkeiten! Wer kann deuten, Was Gott nach dieſer Welt Den Seinen mag bereiten?

3. Ja, meine Seele kann dich nicht, Du höchſtes Gut, ermeſſen! Und doch wirſt du im Tageslicht So oft von ihr vergeſſen; Wie vor der Wolk' ein Stern erblaßt, Verhüllt der Welt Getümmel Und Gewimmel Und eitler Sorgen Laſt Den hellen Blick zum Himmel.

4. Und offen ſteht er immerdar; Viel ſonnenhelle Nächte, Viel Tage winken mild und klar Dem irdiſchen Geſchlechte, Hinauf zu ſchau'n, hinauf zu gehn, Und eilig, ohne Säumen, Ohne Träumen Sich Hütten zu erſehn In jenen ew'gen Räumen!

5. O, ſieh' zur Erde nicht hinab, Wenn Himmel dich umgeben! Die Erde gibt dir nur ein Grab, Im Himmel wohnt das Leben; Von dort biſt du, mein Geiſt, entflammt, Und dorthin ſollſt du kehren, Dich verklären: Drum hat ein Chriſtusamt Der große Herr der Ehren.

6. Wer ſich zur großen Schaar geſellt, Kommt nicht zu ſeinen Heerden; Der Heiland war nicht von der Welt, Und wird es nimmer werden. Hier ſtehe ſtill und ſchau' hinein In deines Herzens Tiefe, Denk' und prüfe: Wo würd ich heute ſeyn, Wenn er zum Tod mich riefe?

7. Hab' ich gehöret, als er rief Und mich vom Schlaf erweckte? Blieb ich getreu, wenn oft ſo tief Mein Herz ſein Lieben ſchmeckte? Schau', dieſe Rechenſchaft im Licht Gib ihm vor ſeinem Throne; Deck' und ſchone Dein altes Leben nicht, Sonſt geht es um die Krone!

8. Dem Glauben glänzt die Krone nur! Gut iſt's, die zu erlangen, Und, wenn die Welt zur Hölle fuhr, Vor Gottes Stuhl zu prangen. Gedenke dran: durch Chriſti Tod Aus Sünd' und Angſt geriſſen Sich zu wiſſen, Gibt in der letzten Noth Ein ſanftes Sterbekiſſen.

9. Gedenke dran, damit die Zeit Nicht ſpurlos dir enteile, Damit dich für die Ewigkeit Dein Mittler ſtärk' und heile. Mit ihm gelebt, iſt wohl gelebt! — Das wird in Kurzem droben Sich erproben, Wenn man den Leib begräbt, Und ſich der Geiſt erhoben.

Melodie Nr. 60.

586. Vor Jeſu Augen ſchweben, Iſt wahre Seligkeit, Iſt ew'ges Licht und Leben Schon in der Erdenzeit. Nichts können und nichts wiſſen, Nichts wollen und nichts thun, Als Jeſu folgen müſſen, das heißt im Frieden ruh'n.

2. Man ſteht von ſeinem Schlafe In Chriſti Freundſchaft auf, Man fürchtet keine Strafe Im ganzen Tageslauf; Man ißt und trinkt in Liebe, Und hungerte wohl gern'; Und alle Herzenstriebe Geh'n einzig auf den Herrn.

3. Wenn dann der Tag vollendet, So legt man ſich zur Ruh'; Von Chriſto unverwendet Thut man die Augen zu, Und wünſchet auch den Träumen, Wenn ſie ſich ſtellen ein, Nichts anders einzuräumen, Als Chriſti Naheſeyn.

4. Man geht in ſtiller Faſſung Dahin bei Tag und Nacht, Und iſt auf die Verlaſſung Der ganzen Welt bedacht. Man wirket, ſpricht und höret, Und zielt auf Eins nur hin; Und auch kein Schmerz verſtöret Den unverwandten Sinn.

5. Gewiß, wer erſt die Sünde In Chriſti Blut ertränkt, Und dann gleich einem Kinde Am Sünderfreunde hängt, Der wird auch heilig handeln, Und kann dann anders nicht. Herr Jeſu, lehr' uns wandeln In deiner Augen Licht!

587.

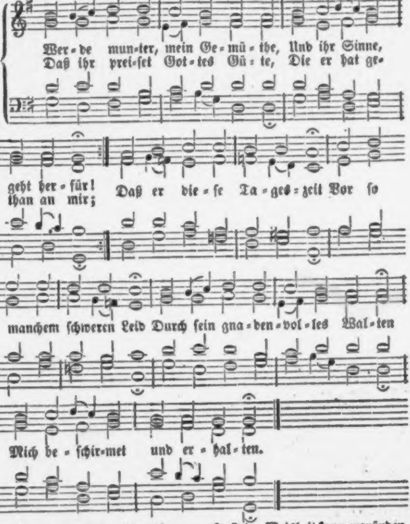
Wer-de mun-ter, mein Ge-mü-the, Und ihr Sinne, geht her-für!
Daß ihr prei-ſet Got-tes Gü-te, Die er hat ge-than an mir;
Daß er die-ſe Ta-ges-zeit Vor ſo manchem ſchweren Leid Durch ſein gna-den-vol-les Wal-ten Mich be-ſchir-met und er-hal-ten.

2. Lob und Dank ſey dir geſungen, Vater der Barmherzigkeit, Daß mein Werk mir iſt gelungen Ohne Pein und Herzeleid! Vor den Sünden mancher Art Haſt du treulich mich bewahrt, Auch die Feinde weggetrieben, Daß ich unverſehrt geblieben.

3. Keine Weisheit kann ergründen, Deine Güt' und Wunderthat, Und kein Menſchenmund verkünden Würdig deinen hohen Rath. Deiner Wohlthat iſt zu viel, Sie hat weder Maaß noch Ziel. Dennoch will ich dich erheben, Dir in Schwachheit Ehre geben.

4. Dieſer Tag iſt hingegangen Und die Finſterniß bricht ein; Fern iſt deiner Sonne Prangen Und ihr freudenreicher Schein. Stehe mir, o Vater, bei, Daß es heiter in mir ſey, Daß mich deines Geiſtes Quelle Auch in dieſer Nacht erhelle!

5. Hab' ich gleich oft Zorn verdienet, Stell' ich mich doch wieder ein, Denn dein Sohn hat mich verſühnet Durch des Kreuzes bittre Pein. Ich verläugne nicht die Schuld; Aber deine Gnad' und Huld Iſt viel größer als die Sünde, Die ich in und an mir finde.

6. O du Licht der frommen Seelen! O du Glanz der Ewigkeit! Dir will ich mich ganz befehlen Dieſe Nacht und alle Zeit. Bleibe doch, mein Gott, bei mir, Und erhalte mich in dir; Decke mich mit deiner Liebe, Daß kein Jammer mich betrübe!

7. Wenn ſich auch die Augen ſchließen Und ermüdet ſchlafen ein, Soll mein Herz dich doch genießen, Und auf mich gerichtet ſeyn. Meine Seele mit Begier Träume ſtets, o Gott, von dir, Daß ich innig an dir hange, Und auch ſchlafend dich umfange.

8. Laß mich dieſe Nacht empfinden Eine ſanfte, ſüße Ruh'; Alles Uebel laß verſchwinden, Decke mich mit Segen zu. Leib und Seele, Muth und Blut, All' die Meinen, Hab' und Gut, Freunde, Feind' und Hausgenoſſen Sey'n in deinen Schutz geſchloſſen.

9. Ach, bewahr' uns doch vor Schrecken, Schütz' uns, Herr, vor Ueberfall; Laß uns keine Krankheit wecken, Halte fern des Krieges Schall. Wende Feu'r und Waſſersnoth, Peſtilenz und ſchnellen Tod; Laß in Sünden Keinen ſterben Noch an Leib und Seel' verderben.

10. O du großer Gott, erhöre, Was dein Kind gebeten hat! Jeſu, den ich ſtets verehre, Bleibe du mein Schutz und Rath! Und du, werther, heil'ger Geiſt, Der du Freund und Tröſter heiß'ſt: Höre doch mein ſehnlich Flehen! Amen, ja, es ſoll geſchehen.

Kinder- und Jugendlieder.

Melodie Nr. 91.

488. Blühende Jugend, du Hoffnung der künftigen Zeiten! Höre doch einmal, und laß dich in Liebe bedeuten! Fliehe den Tand, Folge der winkenden Hand, Die dich zu Jeſu will leiten!

2. Opfre die friſche, die ſchöne, lebendige Blüthe, Opfre die Kräfte der Jugend mit frohem Gemüthe Jeſu, dem Freund, Der es am treulichſten meint, Ihm, deinem König voll Güte!

3. Liebevoll ſuchet der Hirte ſich Lämmer auf Erden; Jugend, du ſollſt ihm zur Luſt und zum Ehrenſchmuck werden! Komm doch heran, Segen von ihm zu empfahn! Werde die Zier ſeiner Heerden!

4. Jeſum genießen, nur das iſt für Freude zu achten; Kindlich und ſelig die ewige Liebe betrachten, Das iſt genug; Aber der Lüſte Betrug Läſſet die Seele verſchmachten.

5. Bäume der Jugend, erfüllet von heiligen Trieben, Blühen ſo herrlich im Glauben, im Hoffen, im Lieben, Stehn einſt voll Frucht, Wann ſie der Gärtner beſucht, Grünen auch ewiglich drüben.

6. Gott und dem Heiland als Werkzeug zur Ehre gereichen, Das iſt mit irdiſcher Herrlichkeit nicht zu vergleichen. Jugend, ach, du Biſt ihm die nächſte dazu! Laß deine Zeit nicht verſtreichen!

7. Liebſt du ihn herzlich, ſo müſſen dich Engel bedienen; Friedevoll wandelſt du hin in Gemeinſchaft mit ihnen, Und mit der Schaar,

Die ſchon am ew'gen Altar Preiſet des Mittlers Verſühnen.

8. Gnade bei Menſchen kann Niemand geſegneter finden, Als wer von Jugend auf alle Begierde der Sünden Flieht und verflucht, Und bei dem Heiland ſich ſucht Freuden, die nimmer verſchwinden.

9. Denk', was für Reichthum und Ehre wird dem widerfahren, Der ſich von Kind an und bis zu den ſpäteſten Jahren Jeſu vertraut, Den man im Alter noch ſchaut, Heilig mit ſilbernen Haaren!

10. Blühende Jugend, o denk' an die bitteren Leiden Deines Erbarmers, die Sünd' und die Weltluſt zu meiden! Dann geht dein Lauf Freudig zum Himmel hinauf Zu den unſterblichen Freuden.

Melodie Nr. 276.

589. Ich bin ein ein Kindlein, arm und klein, Und meine Kraft iſt ſchwach; Ich möchte gerne ſelig ſeyn, Und weiß nicht, wie ich's mach'.

2. Mein Heiland! du warſt mir zu gut Ein kleines, armes Kind, Und haſt mich durch dein theures Blut Erlöst von Tod und Sünd'.

3 Mein liebſter Heiland, rath' mir nun, Was ich zur Dankbarkeit Dir ſoll für deine Liebe thun, Und was dein Herz erfreut!

4. Ich kann nur flehn, weil ich gehört, Daß du mein junges Herz Zu einem Opfer haſt begehrt: Herr, zieh' es himmelwärts!

5. Du haſt mich in der Taufe ja Mit deinem Heil bekleid't, Und eh' ich etwas wußt' und ſah' Zu deinem Kind geweiht.

6. Und ſo gehör' ich jener Schaar, Die droben vor dir ſteht, In lichten Kleidern immerdar Der Engel Lied erhöht.

7. Ja, Herr, ich will, wie man's verſprach, Auf ewig deine ſeyn, Dir folgen gern durch Freud' und Schmach, Um dort mich auch zu freu'n.

8. Ich armes Kindlein aber kann Nichts von mir ſelber thun; Drum hilf mir, o du ſtarker Mann! Herr Jeſu, hilf mir nun!

9. Ach, nimm mein ganzes Herz dahin, Nimm's liebſter Jeſu, an! Ich weiß ja, daß ich deine bin; Dein Arm nur retten kann.

10. Bewahr' mein Herz, und halt' es rein Von Allem, was befleckt; Ja, deines Geiſtes heller Schein Halt' immer mich erweckt.

11. Nimmſt du mich früh aus dieſer Zeit, Dann iſt mir wohl geſchehn; Ich komm' in jene Herrlichkeit, Wo Friedenspalmen wehn.

12. Doch ſoll ich länger hier noch ſeyn, Nehm' ich an Jahren zu, So hilf, daß in des Glaubens Schein Ich fröhlich Gutes thu'!

13. Und ſchließ' ich endlich meinen Lauf In Liebe gegen dich, So hebe mich zu dir hinauf; Dann freu' ich ewig mich!

Melodie Nr. 259.

590. Schöpfer meines Lebens! Laß mich nicht vergebens Auf der Erde ſeyn! Gieße deine Liebe, Deines Geiſtes Triebe In mein Herz hinein, Daß dein Bild, So rein und mild, Schöner ſtets bei deiner Pflege An mir leuchten möge!

2. Einmal nur erblühet, Ach, und bald entfliehet Meine Frühlingszeit. Sorglos ſie verträumen Und dein Heil verſäumen, Bringt viel bitt'res Leid; Wirſt du nicht Mein Lebenslicht, Werd' ich dir nicht neu geboren, Iſt ſie mir verloren.

3. Dir allein zu leben, Und mit dir zu ſtreben Nach der Heiligung; Thorheit zu verlaſſen, Sündenluſt zu haſſen, Bin ich nie zu jung. Mache dieß Mir recht gewiß, Eh' ich um verlorne Tage Einſt vergeblich klage.

4. Dort in deinen Höhen Werden Viele ſtehen, Schön, wie Himmelsglanz, Die hier Kinder waren, Und in frühen Jahren Dir ſich weihten ganz; Drum ſind ſie Nun auch ſo früh Zu der Schaar der ſel'gen Frommen Und zu dir gekommen.

5. Jeſu, Freund der Sünder, Der auch für die Kinder Einſt auf Erden kam, — O wie ſanft und ſtille War dein Herz und Wille, Allem Böſen gram! Herr, auch wir, Wir ſollen dir Nach Gedanken und Geberden Gleich geſtaltet werden.

6. Selig, wer dich liebet! Selig, wer ſich übet, Gottes Kind zu ſeyn! Dieſe heil'gen Triebe Gieß' durch deine Liebe, Unſern Herzen ein, Daß dein Bild, So rein und mild, Dort im ſchönen Himmelsſaale Ewig an uns ſtrahle!

Melodie Nr. 433.

591. Jeſu, als du wiederkehrteſt Aus dem Heiligthum des Herrn, Wo du ſeinen Willen hörteſt, Bliebſt du bei den Eltern gern; Warſt ſtets willig, ihren Willen Treu und kindlich zu erfüllen, Fromm, beſcheiden für und für; Gottes Gnade war mit dir.

2. Sieh', jetzt ziehet deine Heerde Aus der Schule fröhlich aus. — Daß ſie fromm, dir ähnlich werde, Lehrſt du ſie in dieſem Haus. Hilf uns, daß wir bei den Lieben Nun zu Haus auch fröhlich üben Treu und fleißig unſre Pflicht; Kinderfreund verlaß uns nicht!

592.

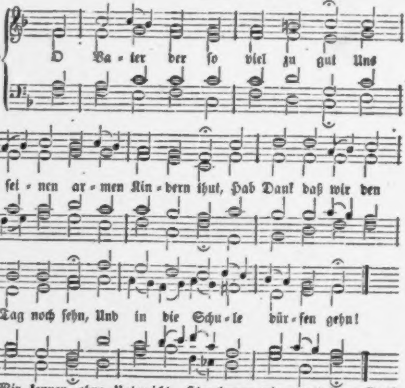
O Va - ter der ſo viel zu gut Uns
ſei - nen ar - men Kin - dern thut, Hab Dank daß wir den
Tag noch ſehn, Und in die Schu - le dür - fen gehn!

2. Wir kennen ohne Unterricht Auch Jeſum, unſern Heiland, nicht. Hier lernen wir, was jeder Chriſt Von dir zu wiſſen ſchuldig iſt.

3. Drum gibſt du uns Gelegenheit, O Vater der Barmherzigkeit! Und lenkſt den irrthumsvollen Sinn Durch deine Zucht zum Guten hin. —

4. Herr Jeſu, großer Kinderfreund! Du warſt dem Müßiggange feind; Du ſaßeſt bei den Lehrern dort, Und hörteſt freudig Gottes Wort.

5. O heil'ger Geiſt, treib meinen Sinn Mit Freud' und Luſt zur Schule hin! Laß mich fein ſtill und fleißig ſeyn, Und nimm mich einſt zum Himmel ein.

6. O heil'ger Gott, ich fleh' zu dir, Mach nur ein frommes Kind aus mir! Und würd' ich's nicht in dieſer Welt, So nimm mich hin ins Himmelszelt!

Melodie Nr. 587.

593. Lieblich iſt die Morgenſtunde, Wenn man ſie mit Gott beginnt! Freud' im Herzen, Dank im Munde Ziemet einem Chriſtenkind, Das nach einer ſanften Nacht, In des Schöpfers treuer Wacht, Ohne Gram und ohne Sorgen Aufgewacht zum hellen Morgen.

2. Laſſet uns gen Himmel ſchauen, Wo die Sonne glänzend ſteht, Und auf Berge, Thal und Auen Licht und Leben niederſä't! Aber mehr, denn Sonnenlicht, Strahlet Chriſti Angeſicht; Heil und Friede, Gnad' und Wahrheit Leuchten hier in ew'ger Klarheit.

3. Wie die Frühlingsblumen blühen In der Sonne mildem Glanz, Alſo will er uns erziehen Sich zu einem Blumenkranz; Segnend lockt und rufet er Alle Kindlein zu ſich her; Alle ſollen ihn erkennen, Heiland ihn und Bruder nennen.

4. Heut' auch will er uns begleiten, Auch zur Schule mit uns gehn, Will das Herz zur Weisheit leiten, Und uns treu zur Seite ſtehn, Daß uns dieſen ganzen Tag Keine Sünde fällen mag, Daß wir unter ſeinem Segen Abends uns zur Ruhe legen.

5. O wie wird durch ſeine Gnade Alles Lernen ſüß und leicht, Wenn er auf dem Jugendpfade Freundlich uns die Hände reicht! O wie ſelig iſt ein Kind, Das mit ihm den Tag beginnt, Das Verſtand, Gemüth und Triebe Heiligt durch des Mittlers Liebe!

6. Komm denn, Herr des ew'gen Lebens, Tritt in unſern Kreis hinein; Hilf, und laß uns nicht vergebens Deines Wortes Schüler ſeyn! Nimm des treuen Lehrers wahr, Segne deiner Kinder Schaar, So wird Alles wohl gedeihen, Und dein Herz ſich unſer freuen.

Trauungs- und Ehelieder.

Melodie Nr. 15.

594. Segen über eurem Bunde! Im Frieden fließe jede Stunde In eurer Ehe ſanft dahin! Sollt' auch oft ein Tropfen Leiden Sich miſchen in den Kelch der Freuden, So danket eurem Gott für ihn! Lernt auf zum Heiland ſehn, Und ſeine Wege gehn Ohne Wanken! Er ſey eu'r Gott In Glück, in Noth, Im Leben, und auch einſt im Tod!

2. Gott der Eh', ſey mit uns Allen! Hilf uns in heil'ger Ehe wallen, Mit Glaubensmuth und Freudigkeit! Laß uns, Herr, in deiner Stärke Verrichten alle unſre Werke Zur Saat auf jene Ewigkeit! Erfreu' uns ſpät und früh; Mach' uns des Lebens Müh' Leicht in Liebe, Und leicht in dir! Herr, bleibſt du hier, Dann ſind wir ſtark, dann ſiegen wir!

Melodie Nr. 91.

595. Senke, o Vater, hernieder den göttlichen Frieden Auf die Verlobten, die du für einander beſchieden! Herr, ſey ihr Theil! Segne mit Leben und Heil Deine Erlöſten hienieden!

2. Führe ſie, Jeſus, du Heiland, auf ebenen Wegen; Laß ſie einander in liebender Treue ſich pflegen; Treibe zurück Untreu' und böſes Geſchick; Gib ihnen himmliſchen Segen!

3. Herr, du biſt weiſe, du ſchenkeſt nicht immer uns Freuden; Uns zu bekehren, zu heiligen, ſchickſt du auch Leiden, Beugſt unſern Sinn, Trübeſt den reichſten Gewinn; Doch nicht, um von uns zu ſcheiden!

4. Haſt du für ſie denn auch Leiden und Thränen erkoren, Daß ſie für dich und dein Himmelreich werden geboren: Herr, o gib Kraft! Du biſt's allein, der ſie ſchafft; Laß ſie nicht gehen verloren!

5. Laß ſie nach freudigen Tagen, nach Sorgen und Weinen, Selig vor dir, o barmherziger Heiland, erſcheinen, Daß ſie verklärt, Deiner Erbarmungen werth, Dort ſich auf ewig vereinen!

596.

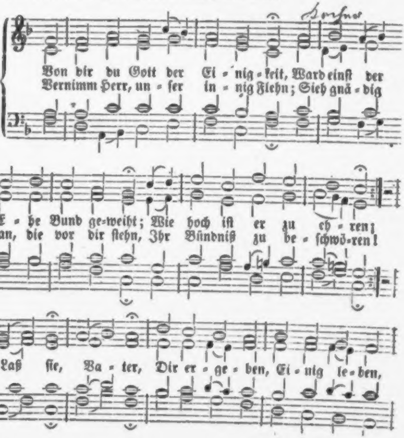
Von dir du Gott der Ei - nig - keit, Ward einſt der E - he Bund ge-weiht; Wie hoch iſt er zu eh - ren;
Vernimm Herr, un - ſer in - nig Flehn; Sieh gnä - dig an, die vor dir ſtehn, Ihr Bündniß zu be - ſchwö-ren!
Laß ſie, Va - ter, Dir er - ge - ben, Ei - nig le - ben,

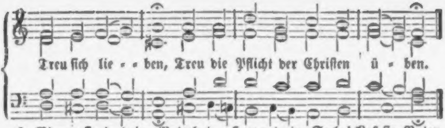
Treu ſich lie - - ben, Treu die Pflicht der Chriſten ü - ben.

2. Nimm ſie in deine Vaterhut, Daß ihnen nie ein wahres Gut Zum vollen Frieden fehle. Laß ihren Bund ſie nie entweihn, Keuſch, redlich, fromm und ſtille ſeyn, Ein Herz und eine Seele! Laß ſie, Vater, voll Vertrauen Auf dich ſchauen, Freudig ſterben, Und vereint den Himmel erben!

Nach derſelben Melodie.

597. Wie ſchön iſt's doch, Herr Jeſu Chriſt, Im Stande, da dein Segen iſt, Im Wandel heil'ger Ehe! Wie ſteigt und neigt ſich deine Gab' Und alles Gut ſo mild herab Aus deiner heil'gen Höhe, Wenn ſich An dich Fleißig halten Jung' und Alten, Die im Orden Eines Lebens einig worden!

2. Wenn Mann und Weib einträchtig geh'n, Und unverrückt beiſammen ſtehn Im Bande reiner Treue, Da wächſet das Glück gar ſchön und klar, Da ſieht man, wie der Engel Schaar Im Himmel ſelbſt ſich freue. Kein Sturm, Kein Wurm, Kann zerſchlagen, Kann zernagen, Was Gott giebet Dem Paar, das in ihm ſich liebet.

3. Zwei Herzen ſind auf Ihn gericht't, Drum thut er, wie ſein Wort verſpricht, Iſt mitten unter ihnen. Von erſter bis zu letzter Stund' Bleibt er der Erſt' in ihrem Bund, Dem ſie mit Freuden dienen. Stets wird Ihr Hirt Treu ſie weiden, Bis mit Freuden Sie einſt kommen In das Vaterland der Frommen.

4. Der Mann wird einem Baume gleich, An Aeſten ſchön, an Zweigen reich; Das Weib gleich einem Reben, Der ſeine Trauben trägt und nährt, Und ſich jemehr und mehr vermehrt Mit Früchten, die da leben. Wohl dir, o Zier, Mannes Sonne, Hauſes Wonne, Ehrenkrone! Gott denkt dein auf ſeinem Throne!

5. Den Kinderſegen theilt er aus, Und mehrt mit Freuden euer Haus, Sein Reich daraus zu bauen. Sein Wunderwerk geht immer fort, Und ſeines Mundes ſtarkes Wort Läßt eure Augen ſchauen: Freude, Weide, Wenn, gleich Saaten, Sie gerathen; Und auf Allen Ruhet Gottes Wohlgefallen!

6. Seyd gutes Muths! wir ſind es nicht, Die dieſen Orden aufgericht't, Es iſt Gott, unſer Vater; Der hat uns je und je geliebt, Und bleibt, wenn unſre Sorg' uns trübt, Der beſte Freund und Rather! Anfang, Ausgang Aller Sachen, Die zu machen Wir gedenken, Wird er wohl und weislich lenken.

7. Zwar bleibt's nicht aus, es kommt ja wohl Ein Stündlein, da man leidensvoll Die Thränen läſſet fließen. Doch wer ſich ſtill gibt in Geduld, Deß Leid wird Gottes große Huld In reichen Freuden ſchließen. Trage, Hoffe Nur ein wenig; Unſer König Wird behende Machen, daß die Angſt ſich wende!

8. Komm, o mein König, nah' herzu! Gib Rath im Kreuz, in Nöthen Ruh', In Aengſten Troſt und Freude! Deß ſollſt du haben

Ruhm und Preis, Wir wollen ſingen beſter Weiſ', Und danken alle Beide, Daß wir Bei dir, Deinen Willen Zu erfüllen, Deinen Namen Ewig loben werden! Amen.

Nach derſelben Melodie.

598. Wo Gott ein Haus nicht ſelber baut, Wo Gott nicht Braut und Bräut'gam traut, Iſt Rath und Werk vergebens. Wo Gott des Hauſes Gang regiert, Dem Bräutigam die Braut zuführt, Da quillet Luſt des Lebens. Zählet, Wählet! — Sorget, denket! — Wenn Gott lenket, Wird's gelingen; Sonſt wird Niemand was erzwingen!

2. Wenn Gott die Stadt nicht ſelbſt bewacht, Dann gibt kein Wächter g'nugſam Acht, Und Feind und Flammen wüthen. Wo Gottes Hand nicht Ehen ſchließt, Wo Er nicht wird um's Ja begrüßt, Da ſproſſen keine Blüthen. Schauet, Trauet: Wer Gott dienet, Der nur grünet; Die ihn fliehen, Müſſen ſich zu Tode mühen!

3. Umſonſt ſpringſt du vom Lager auf, Und eilſt vor Tag in vollem Lauf, Brod, Kleidung zu erjagen. Umſonſt ſitz'ſt du bis Mitternacht, Und denkſt, es ſey nicht g'nug vollbracht, Und iſſ'ſt und trinkſt mit Zagen. Hülle, Fülle Edler Gaben Soll der haben, Der, begnadet, Jeſum zu der Hochzeit ladet.

4. Gott iſt es, der auch Kinder ſchenkt, Wenn er ein Paar zu ſegnen denkt Mehr, als mit todten Gütern. Sucht ſolchen Segen heiliglich! Die ihn erlangen, freuen ſich Mit dankbaren Gemüthern. Großes Iſt es, Chriſto ſchöne Töchter, Söhne Zu gebären, Seiner Erben Zahl zu mehren!

5. Sie ziere der Gerechten Haus, Sie dauern harte Zeiten aus, Wo Andre unterlägen; Sie thun mit Gott ihr Werk und Amt; Iſt's Noth, ſo gehn ſie alleſammt Dem ſtärkſten Feind entgegen. Sorgt nie; Zieht ſie Zärtlich, treulich, Weislich heilig; Jeſu Saaten Müſſen ewiglich gerathen!

6. Wohl dem, der, von dem Geiſt regiert, Mit Chriſto ſeinen Eh'ſtand führt, Und Gottes Reich erbauet! Wohl dem, der fromme Kinder hat, Die er zum Heil der Vaterſtadt Im Geiſte wachſend ſchauet! Jeſu, Jeſu, Laß geſchehen, Was wir flehen; Laß es Ehen, Die dein Werk ſind, wohlergehen!

Hausſtandslieder.

Nach derſelben Melodie.

599. Ich und mein Haus, wir ſind bereit, Dir, Herr, die ganze Lebenszeit Mit Seel' und Leib zu dienen. Du ſollſt der Herr im Hauſe ſeyn; Gib deinen Segen nur darein, Daß wir dir willig dienen! Eine Kleine Fromme, reine Hausgemeine Mach' aus Allen! Dir nur ſoll ſie wohlgefallen.

2. Es wirke durch dein kräftig Wort Dein guter Geiſt ſtets fort und fort An unſer Aller Seelen; Es leucht uns wie dein Sonnenlicht, Damit's am rechten Lichte nicht Im Hauſe möge fehlen. Reiche Gleiche Seelenſpeiſe Auch zur Reiſe Durch dies Leben Uns, die wir uns dir ergeben!

3. Gieß' deinen Frieden auf das Haus, Und Alle, die drinn wohnen, aus, Im Glauben uns verbinde; Laß uns in Liebe allezeit Zum Dulden, Tragen ſeyn bereit, Voll Demuth, ſanft und linde. Liebe Uebe Jede Seele; Keinem fehle, Dran man kennet Den, der ſich den Deinen nennet

4. Laß unſer Haus gegründe

ſeyn Auf deine Gnade ganz allein Und deine große Güte. Auch laß uns in der Nächte Grau'n Auf deine treue Hülfe ſchau'n Mit kindlichem Gemüthe; Selig, Fröhlich, Selbſt mit Schmerzen In dem Herzen Dir uns laſſen, Und dann in Geduld uns faſſen.

5. Gibſt du uns ird'ſches Glück ins Haus, So ſchließ' den Stolz, die Weltluſt aus, Des Reichthums böſe Gäſte; Denn wenn das Herz an Demuth leer, Und voll von eitler Weltluſt wär', So fehlte uns das Beſte: Jene Schöne, Tiefe, ſtille Gnadenfülle, Die mit Schätzen Einer Welt nicht zu erſetzen.

6. Und endlich flehn wir allermeiſt, Daß in dem Haus kein andrer Geiſt, Als nur dein Geiſt regiere. Der iſt's, der Alles wohl beſtellt, Der gute Zucht und Ordnung hält, Der Alles lieblich ziere. Sende, Spende Ihn uns Allen, Bis wir wallen Heim, und droben Dich in deinem Hauſe loben!

Melodie Nr. 14.

600. Wohl einem Haus, wo Jeſus Chriſt Allein das All' in Allem iſt! Ja, wenn er nicht darinnen wär', Wie elend wär's, wie arm und leer!

2. Heil, wenn ſich Mann und Weib und Kind In einem Glaubensſinn verbind't, Zu dienen ihrem Herrn und Gott Nach ſeinem Willen und Gebot!

3. Heil, wenn ein ſolches Haus der Welt Ein Vorbild vor die Augen ſtellt, Daß ohne Gottesdienſt im Geiſt Das äußre Werk nichts iſt und heißt!

4. Heil, wenn das Räuchwerk und Gebet Beſtändig in die Höhe geht, Und man nichts treibet fort und fort, Als Gottes Werk und Gottes Wort!

5. Heil, wenn im äußerlichen Stand Mit fleißiger, getreuer Hand Ein Jegliches nach ſeiner Art Im Glauben ſeinen Geiſt bewahrt!

6. Heil, wenn die Eltern glaubig ſind! Und wenn ſie Kind und Kindeskind Verſäumen nicht am ew'gen Glück! Dann bleibet ihres Kein's zurück.

7. Wohl ſolchem Haus! denn es gedeiht; Die Eltern werden hoch erfreut, Und ihren Kindern ſieht man's an, Wie Gott die Seinen ſegnen kann.

8. So mach' ich denn zu dieſer Stund' Sammt meinem Hauſe dieſen Bund: Trät' alles Volk von Jeſu fern: Ich und mein Haus ziehn mit dem Herrn!

Für Obrigkeiten, Fürſten und Unterthanen.

Melodie Nr. 48.

601. Gott woll' uns hoch beglücken, Mit ſteten Gnadenblicken Auf unſern König ſehn! Ihn ſchützen auf dem Throne, Auf ſeinem Haupt die Krone Lang, lang und glanzreich laſſen ſtehn.

2. Gott woll' uns hoch beglücken, Mit ſeinen Gaben ſchmücken Das ganze Königshaus! Darüber mächtig walten, Den theuren Stamm erhalten, Bis in die fernſte Zeit hinaus.

3. Gott woll' uns hoch beglücken, Ein Gottesſiegel drücken Auf jede Königsthat! Daß Freud' aus ihr die Fülle Und Heil und Segen quille Zum Wohl, das keinen Wandel hat.

4. Gott woll' uns hoch beglücken, Mit Lieb' und Eintracht ſchmücken Den Fürſten und ſein Land, Damit uns ohne Sünde Stets inniger umwinde Des gold'nen Friedens Himmelsband!

ligen Zuhörer, die ſeine Worte nicht benützt hätten, aus der unſichtbaren Welt Nachricht bekommen, daß ſie mit großem Verlangen auf ſeinen Tod warten, und ſagen: „Wann er ſtirbt, predigt er uns wieder, und dann wollen wir's gewiß beſſer benützen, als ehmals." Bei dieſer Gelegenheit ſprach er auch von der Hölle, welche in der Erde ſei. Er ſagte: „Sehet, die Erde iſt 3000 „Stunden dick; da ſind viele tauſend Höhlen darin, in „denen die Gottloſen aufbehalten werden. Im Centrum „iſt ein großes Feuer, welches auch durch ſeine Wärme „Alles auf der Erde wachſen macht, ſowie die Metalle „in der Erde. Denn die Metalle ſind Dünſte, welche „ſich anſetzen und verhärten, wie ihr in Rothau ſehen „könnet, wo man alte längſt ausgebeutete Schachte wieder „aufgegraben, und gefunden hat, daß das Eiſen „wieder gewachſen iſt. Die feuerſpeienden Berge ſind die „Kamine dieſes Feuers. Je tiefer man in die Erde „kommt, deſto wärmer findet man es, weil es dem „Feuer näher geht." — Unter ähnlichen Erzählungen und Anwendungen wurde es Mittag. Mit einem Geſang (3. und 4. Vers aus dem Liede: „Mein Heiland nimmt die Sünder an" ꝛc. ꝛc.) und mit einem Gebet wurde die Verſammlung beſchloſſen.

Oberlin war auch Geiſterſeher, und dieſe Erſcheinung darf um ſo weniger mit Stillſchweigen übergangen werden, da alle bisherigen Biographieen des merkwürdigen Mannes ſie nur im Vorbeigehen berührten, und ſich allerlei entſtellte Gerüchte darüber verbreitet haben. Dieſe pſychologiſche Sonderbarkeit war mit ſeinem ganzen Weſen auf's Genaueſte verwoben, und ſie iſt um

5. Gott woll' uns hoch beglücken, Und ſeinen Engel ſchicken Am Schluß der Pilgerzeit, Der ſelig, ohne Klage, So Volk als Fürſten trage Zum Freudenſaal der Ewigkeit.

602.

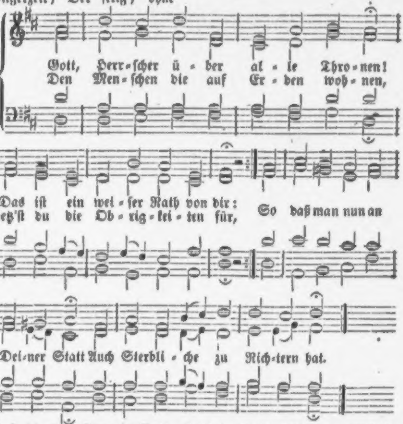
Gott, Herr-ſcher ü-ber al-le Thro-nen!
Den Men-ſchen die auf Er-den woh-nen,
Das iſt ein wei-ſer Rath von dir:
Setz'ſt du die Ob-rig-kei-ten für,
So daß man nun an
Dei-ner Statt Auch Sterbli-che zu Rich-tern hat.

2. Daß ich mein Brod in Ruh' genießen, Und wandeln darf auf ſich'rer Bahn, Der Mörder nicht mein Blut vergießen, Der Räuber mich nicht plündern kann, Der Läſtrer mir vergeblich dräut: Das ſchaffſt du durch die Obrigkeit.

3. Daß wir dein Wert im Frieden hören, Die Kirche Tauf' und Nachtmahl hat, Daß man uns nicht die Schrift darf wehren, Noch ehrlich Grab zur Ruheſtatt: Das ſchaffſt du, Gott, der unſer denkt, Und Chriſten uns zu Fürſten ſchenkt.

4. Die Obrigkeit durch deine Güte Iſt deines Thrones Dienerin; Die ganze Welt iſt dein Gebiete, Da ſtellſt du Richterſtühle hin. Es lobe dich, es bete an, Was Richter heißt und Unterthan.

5. O Herr der Herren, ſchau' hernieder Auf unſers Fürſten Reich und Thron! Führ' ihn und deines Volkes Glieder In deiner Gnad', o Gottes Sohn, Daß deine Weisheit, Lieb' und Treu' Im ganzen Land die Sonne ſey!

6. Die Frucht des Friedens wird geſäet In Frieden und Gerechtigkeit. Dein Heil, das alle Welt umfähet, Wehr' allen Tücken, allem Streit, Und laſſe Fürſt und Volk zugleich In Liebe ziehn zu deinem Reich!

Melodie Nr. 155.

603. O Gott voll Macht und Wunderthat! Es iſt an allen Orten All' Obrigkeit aus weiſem Rath Von dir verordnet worden. Drum kröne, Herr, die Obrigkeit. Die du uns gabſt für dieſe Zeit, Mit Segen, Heil und Gnade!

2. Laß unter ihrer Hand und Wacht Uns Heil und Wohlfahrt ſpüren, Daß wir durch deine Lieb' und Macht Ein ſtilles Leben führen, In Züchten und Gerechtigkeit, Und Gutes üben allezeit, Nach rechter Chriſtenweiſe.

3. Du wolleſt ſelbſt ihr deinen Schutz, Kraft, Ehr' und Anſehn gönnen, Daß weder Bosheit, Liſt noch Trutz Ihr jemals ſchaden können; Halt' ſelber aufrecht dein Gebot, Und wer ſie ehrt, dem laß, o Gott, Es wohlgehn hier auf Erden.

4. Verleih' dabei das große Gut, Daß wir durch ihr Regieren Mit Ehrfurcht, Lieb' und ſanftem Muth Selbſt deine Herrſchaft ſpüren. Gib du ihr Weisheit und Geduld, Daß ſie durch recht Gericht und Huld, An deiner Statt uns leite.

5. Laß uns dein Volk und Erbe ſeyn, Und hilf vor allen Dingen, Daß Haupt und Glieder dir gedeihn, Dir Lob und Ehre bringen. Ja, führe Herrn und Knecht zugleich Dereinſt in dein verklärtes Reich, Um ewig dir zu dienen.

Kriegs- und Friedenslieder.

604.

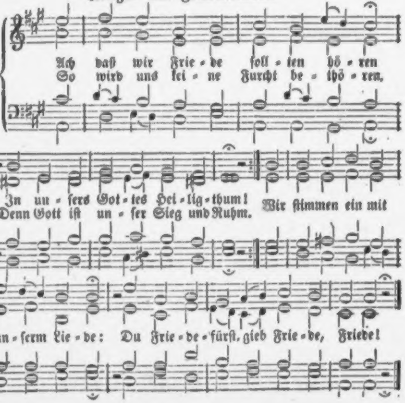
Ach daß wir Frie-de ſoll-ten hö-ren
So wird uns kei-ne Furcht be-thö-ren,
In un-ſers Got-tes Hei-lig-thum!
Denn Gott iſt un-ſer Sieg und Ruhm.
Wir ſtimmen ein mit
un-ſerm Lie-de: Du Frie-de-fürſt, gieb Frie-de, Friede!

2. Laß Güt' und Treue ſich begegnen, Es küſſe Fried' und Recht ſich hier; Laß Sieg und Glück vom Himmel regnen, Auf Erden wachſe Treu' herfür! Wir ſtimmen ein mit unſerm Liede: Du Friedefürſt, gib Friede, Friede!

3. So ſingt man in gerechten Hütten, So klingt, was deinen Ruhm erhöht; Du wirſt mit Gutem uns beſchütten, Daß unſer Land im Wachsthum ſteht. Wir ſtimmen ein mit unſerm Liede: Du Friedefürſt, gib Friede, Friede!

Melodie Nr. 399.

605. Gottlob! es iſt erſchollen, Das edle Fried'- und Freudenwort, Daß nunmehr ruhen ſollen Die Waffen und des Krieges Mord! Nimm, Vaterland, nun wieder Dein Saitenſpiel hervor, Und ſinge Freudenlieder Im hohen, vollen Chor! Erhebe dein Gemüthe Zu deinem Gott, und ſprich: „Herr, deine Huld und Güte Bleibt jetzt und ewiglich!“

2. Was hätten wir verdienet, O Herr, nach unſrer Miſſethat, Dieweil noch immer grünet Bei uns der Sünden arge Saat! Fürwahr, wir ſind geſchlagen Mit einer ſcharfen Ruth', Und dennoch muß man fragen: Wer iſt, der Buße thut? Wir ſind und bleiben böſe; Du biſt und bleibeſt treu, Machſt, daß ſich bei uns löſe Der Krieg und ſein Geſchrei!

3. Sey tauſendmal willkommen, Du theures, werthes Friedensgut! Nun ſehen alle Frommen, Wie reicher Segen in dir ruht! In dich hat Gott verſenket Des Lebens höchſtes Heil; Wer dich verletzt und kränket, Den trifft ſein eigner Pfeil; Er drückt ihn ſich in's Herze, Und löſcht aus Unverſtand Die goldne Freudenkerze Mit frevelhafter Hand.

4. Dieß drückt uns Niemand beſſer In unſre Seel' und Herz hinein, Als ihr, zerſtörten Schlöſſer, Ihr Städte, voller Schutt und Stein, Ihr vormals grünen Felder, Noch mit Gebein beſtreut, Ihr ſonſt ſo dichten Wälder, Die ihr verheeret ſeyd; Ihr Gräber voller Leichen, Getränkt mit Blut und Schweiß Der Helden, deren Gleichen Auf Erden man kaum weiß!

5. Ach, laß dich doch erwecken! Wach' auf, wach' auf, verſtockte Welt, Bevor dich neues Schrecken Gleich einem Wetter überfällt! Wer aber Chriſtum liebet, Hab' unerſchrocknen Muth! Der Friede, den er giebet, Iſt doch das höchſte Gut. Nach dieſem laßt uns ringen, Nicht achten Kampf und Streit; Durch Tod und Leben dringen Wir dann zur Herrlichkeit!

Melodie Nr. 30.

606. Herr Gott, dich loben wir Für deine große Gnaden; Du haſt das Vaterland Der Kriegeslaſt entladen; Haſt gnädig uns verliehn Des Friedens goldne Zier; Drum jauchzet alles Volk: Herr Gott, dich loben wir!

2. Herr Gott, dich loben wir, Die wir in langen Jahren Der Waffen ſchweres Joch Und bittre Noth erfahren; Jetzt rühmet unſer Mund Mit herzlicher Begier: Gott Lob, wir ſind in Ruh! Herr Gott, dich loben wir!

3. Herr Gott, wir danken dir! Du ſendeſt zwar uns Strafe; Dein Ernſt hat uns geweckt Aus unſerm Sündenſchlafe; Doch wieder aufgethan Iſt deine Gnadenthür; Deß freut ſich unſer Herz: Herr Gott, dir danken wir!

4. Herr Gott, dich loben wir! Könnt' unſer Mund wohl ſchweigen? Du haſt den Fürſtenſtamm Bewahrt mit ſeinen Zweigen; Haſt Kirch' und Land beſchützt. Gib Gnade für und für! Die Nachwelt

ſinge noch: Herr Gott, dich loben wir!

5. Herr Gott, wir danken dir, Und ehren deinen Namen! Herr Gott, wir loben dich, Und alle Welt ſag' Amen! Was lebt und Odem hat, Preiſt dich voll Dankbegier! Herr Gott, wir loben dich! Herr Gott, wir danken dir!

Nach derſelben Melodie.

607. O Himmelsfriedefürſt, Der du vor Gott getreten Vor aller Welten Zeit, Und uns bei ihm erbeten! Du nahmſt aus Lieb' an dich Einſt unſer Fleiſch und Blut, Und bitteſt noch für uns Bei Gott ums höchſte Gut.

2. O Friedenskönig du, Du biſt für uns geſtorben, Da Satan Krieg erregt, Und haſt uns Fried' erworben! Laß deinen bittern Tod, Dein theures Löſegeld, Ja nicht vergebens ſeyn Bei uns und aller Welt!

3. Du werther Friedensgeiſt, Du höchſter Friedenslehrer! Lehr' uns und alle Welt Und auch die Friedensſtörer: Daß nichts ſey köſtlicher Hier und in jener Zeit, Als ein demüthig Herz, Als Fried' und Einigkeit.

4. O Gott, du Friedensherr, Der du den Frieden liebeſt, Den Frieden nimmſt hinweg, Den Frieden wieder giebeſt: Geuß ihn aus über uns Und unſer Vaterland, Wie einen Waſſerſtrom, Mit gnadenreicher Hand!

5. O dreimalhöchſtes Gut! Gib uns drei gute Gaben: Laß uns vor Teufel, Höll', Und Fleiſche Frieden haben; Nimm von uns und zerbrich Ihr Zank- und Haderjoch, Und laß uns auch zuletzt Im Frieden ſterben noch!

6. So wollen wir zu dir Und deinen Freudenſchaaren In deine Friedensburg Mit Fried' und Freuden fahren, Und dir, o theures Haupt, Anſtimmen Glied für Glied In deinem Liebesglanz Das ew'ge Freudenlied.

Melodie Nr. 52.

608. Herr, unſer Gott, laß nicht zu Schanden werden Die, ſo in ihren Nöthen und Beſchwerden Bei Tag und Nacht auf deine Hände ſehen, Und zu dir flehen!

2. Zu Schanden mache Alle, die dich haſſen, Die ſich allein auf ihre Macht verlaſſen; Ach, kehre du mit Gnaden zu uns Armen, Laß dich's erbarmen!

3. Herr, ſchaff' uns Beiſtand wider unſre Feinde! Wenn du Ein Wort ſprichſt, werden ſie bald Freunde; Sie müſſen Wehr' und Waffen niederlegen, Kein Glied mehr regen!

4. Wir haben Niemand, dem wir uns vertrauen; Vergebens iſt's, auf Menſchenhülfe bauen; Mit dir nur wollen wirken wir und kämpfen, Die Feinde dämpfen.

5. Du biſt der Held, der ſie kann untertreten Und das bedrängte kleine Häuflein retten. Wir trau'n, auf dich, wir flehn in Jeſu Namen: Hilf, Helfer! Amen!

In allgemeinen Nöthen.

Melodie Nr. 279.

609. Nimm von uns, Herr, du treuer Gott, Die ſchwere Straf' und große Noth, Die wir mit Sünden ohne Zahl Verdienet haben allzumal! Behüt' vor Krieg und theurer Zeit, Vor Seuchen, Feu'r und großem Leid.

2. Wir ſind ein ſündenvoll Geſchlecht; Ach handle nicht nach ſtrengem Recht! Herr, wenn du uns

nach Werken lohnſt, Und unſer nicht als Vater ſchonſt, So kann kein Menſch vor dir beſtehn, So muß die ganze Welt vergehn.

3. Ach, Vater, ach, du biſt getreu! Steh' uns mit Troſt und Rettung bei! Beweiſ' an uns, Gott, deine Gnad', Und ſtraf uns nicht auf friſcher That! Wer iſt's, der ſeine Sünden zählt? Wer merket, Herr, wie oft er fehlt?

4. Warum willſt du ſo zornig ſeyn, Und uns verlaſſen in der Pein? Du weißeſt, wir ſind Aſch' und Staub, Und ohne dich des Todes Raub. Darum, o Vater, gehe nicht Mit uns, den Sündern, ins Gericht!

5. Die Sünde haben wir geerbt, Und ſelber uns noch mehr verderbt; Die Welt, der Satan, Fleiſch und Blut Uns zu verſuchen niemals ruht. Solch Elend, Herr, kennſt du allein; Ach laß uns dir befohlen ſeyn!

6. Gedenk' an deines Sohnes Tod, An ſeine Wunden, Angſt und Noth! Die ſind ja für die ganze Welt Die Zahlung und das Löſegeld. Deß tröſten wir uns allezeit, Und hoffen auf Barmherzigkeit.

7. Leit' uns mit deiner Vaterhand, Und ſegne König, Stadt und Land! Gib allzeit uns dein heilig Wort, und wehr des Teufels Liſt und Mord; Laß unſer Ende friedlich ſeyn, So freuen wir uns ewig dein!

610.

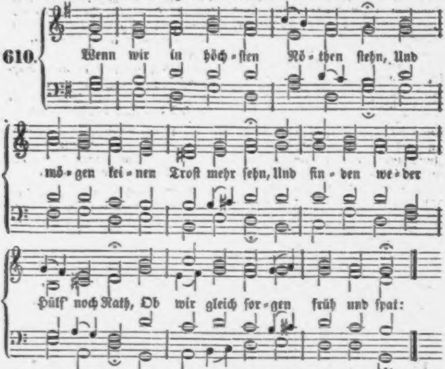
Wenn wir in höch-ſten Nö-then ſtehn, Und
mö-gen kei-nen Troſt mehr ſehn, Und fin-den we-der
Hülf' noch Rath, Ob wir gleich ſor-gen früh und ſpat:

2. So bleibt dieß unſer Troſt allein, Daß wir im Glauben insgemein Anrufen dich, du treuer Gott, Um Rettung aus der Angſt und Noth.

3. Wir heben unſer Aug' und Herz Zu dir mit Reue, Schaam und Schmerz, Und bitten um Begnadigung, Um aller Strafen Linderung.

4. Solch' Heil verſprichſt du gnädiglich, Herr, Allen, die drum bitten dich, Durch unſern Heiland Jeſum Chriſt, Der unſer Heil und Mittler iſt.

5. Drum kommen wir, Herr, unſer Gott, Und klagen dir all' unſre Noth; Wir ſtehen nun verlaſſen gar In großer Trübſal und Gefahr.

6. Sieh nicht an unſre Sünde groß, Sprich uns davon aus Gnaden los; Steh' uns in unſerm Elend bei, Mach' uns von allen Plagen frei!

7 Auf daß von Herzen wir dafür Nochmals mit Freuden danken dir, Gehorſam werden deinem Wort, Dich allzeit preiſen hier und dort.

Bei Seuchen.

Nach derſelben Melodie.

611. Ach hilf, du Helfer Jeſu Chriſt, Weil Hülfe hoch von Nöthen iſt! Bewahr' uns, Herr, ach Herr, bewahr' Uns gnädig in der Peſt-Gefahr.!

2. Schon Viele ſind hinweggerafft Inmitten ihrer Pilgerſchaft, Und viele liegen auf den Tod In bitt'rer, jammervoller Noth.

3. Du fährſt, o Herr, an unſrem Ort Mit deiner Strafe drohend fort, Und mahnſt uns, daß wir deine Huld Verſcherzt durch ſchwere Sündenſchuld.

4. Ja, Herr, Herr, wir bekennen's frei, Daß gar nichts Gutes an uns ſey, Und daß wir Alle, Jung und Alt, An dir geſündigt mannigfalt.

5. Doch reuet's uns von Herzensgrund; Wir bitten dich mit Herz und Mund: Sieh' an uns ſterbliches Geſchlecht! Laß Gnad' ergehn für ſtrenges Recht!

6. O Gottes Sohn, Herr Jeſu Chriſt, Der du der Sünder Heiland biſt, Und für uns Alle g'nug gethan: Nimm unſer dich beim Vater an!

7. O ſende deinen Engel her, Daß er mit ſanfter Hand nunmehr Die Seuche wend' von Dorf und Stadt, Die er ſo hart geſchlagen hat!

8. So Viele haſt du, Herr; beſchirmt, Daß keine Peſt ſie hat beſtürmt; Ach ſey auch unſer Schild und Hort, Und treib' das Gift des Todes fort!

9. Laß keine Plag' in unſer Haus Einbrechen, wenn wir gehen aus; Und wenn wir im Berufe ſtehn, So laß den Tod vorüber gehn.

10. Send' einen milden Gnadenwind, Darin die Peſtilenz zerrinnt, Und laß durch deinen Lebensduft Rein werden unſre Todesluft.

11. So wollen wir dir allzumal Lobopfer bringen ohne Zahl, Wenn deine Lieb' und große Treu' Wird alle Morgen wieder neu.

12. Dann lehr' uns auch in Heiligkeit Vollbringen unſre Lebenszeit, Und mach' uns auch im Seelengrund Von allem Sündengift geſund!

Gewitterlieder.

Melodie Nr. 235.

612. Gott, wie biſt du ſo wunderbar, So herrlich und ſo prächtig! Wer gleicht dir in der Götter Schaar? Wer iſt ſo ſtark und mächtig? Du, o Herr Zebaoth, biſt der, Der in dem Wetter fährt daher, Und aus den Wolken donnert.

2. Du biſt es, der vom Himmel ſteigt Auf dunkeln Wettern nieder; Du biſt's dem ſich der Cherub neigt

Mit brauſendem Gefieder; Es träget dich des Sturmes Macht; Dich muß o Herr, die finſtre Nacht Mit Majeſtät umhüllen.

3. Es droht dein ſchwarzes Sternenzelt Mit Feuer und mit Schloſſen; Dein Donner gehet durch die Welt Mit feurigen Geſchoſſen: Es flammt die Luft, das Wetter ſchwillt, Daß ſich entſetzet Vieh und Wild In Fluren und in Wäldern.

4. Die Erde bebt, und wird erregt, Der Berge Gipfel zittern; Ihr Grund, der doch ſo feſt gelegt, Muß wanken und ſich ſchüttern; Die Waſſergüſſe rauſchen ſehr, Der Sturmwind tobt je mehr und mehr, Und macht die Seele beben.

5. O großer Gott, wir fürchten dich, Und deine Wetterſtimme; Wir flehen dich demüthiglich: O ſtrafe nicht im Grimme! Schon' unſer, o Herr Zebaoth, Und laß uns nicht in dieſer Noth Und in der Angſt verſinken.

6. Ach, heg' uns, daß kein Feuerpfeil Uns möge ſchnell verletzen, Noch ein beflammter Donnerkeil Schnell in den Tod verſetzen! Beſchirme du mit ſtarker Hand Uns, unſre Stadt und unſer Land Vor Brand und Waſſerfluthen.

7. Nimm, ſegenreicher Gott, in Acht Die Saaten und die Früchte, Daß ſie der Hagelſteine Macht Nicht ſchlage und vernichte; Ja, decke, Vater, und bewahr' Dein Gut, mit welchem du das Jahr So mild bisher gekrönet.

8. Erhör' uns, o du treuer Hort! Erhör' uns doch in Gnaden, Treib' bald das Ungewitter fort Ohn allen Tod und Schaden! So wollen wir mit Freuden ſtehn, Und dankerfüllt gen Himmel ſehn, Wo du in Gnaden throneſt.

Nach derſelben Melodie.

613. Herr Zebaoth, du ſtarker Held, Sehr prächtig ausgeſchmücket, Dem alle Welt zu Fuße fällt, Und ſich mit Zittern bücket Vor der erhabnen Majeſtät, Die über alle Himmel geht, Und allenthalben herrſchet!

2. Wir hören, daß ſich deine Macht In finſtern Wolken reget, Daß da und dort dein Donner kracht, Und tief ins Erdreich ſchläget; Wir ſehen, daß von deinem Sitz Hernieder fährt der ſchnelle Blitz Bei ſtarken Waſſergüſſen.

3. Darüber bebt uns Herz und Sinn: Wir fürchten zu verſinken, Und wiſſen nicht, wo aus und hin Bei deines Feuers Blinken. Denn wenn du winkſt, im Augenblick Kann uns dein Blitz in tauſend Stück Zur Erde niederſchmettern.

4. Werth ſind wir zwar, o großer Gott, Daß du uns ſollteſt plagen, Und uns mit Korahs frecher Rott' Hinab zum Abgrund ſchlagen. Wir ſollten, wie die Männer dort Einſt auf Elias Donnerwort, Vom Blitz verzehret werden.

5 Doch, großer Herr, ach denke nicht, Gedenke nicht der Sünden, Die wir gethan! laß im Gericht Den ſtarken Eifer ſchwinden! Die Gnade hebe ſich empor, Und geh deinem Rechte vor, Sonſt iſt's um uns geſchehen!

6. Laß uns den harten Donnerſchlag Zur wahren Buße wecken, Damit, wenn nun der jüngſte Tag Einbricht mit ſeinen Schrecken, Wir alleſammt bereitet ſeyn, Und uns dein heller Gnadenſchein Mit ew'ger Freud' umgebe.

7. Laß uns an Seele, Leib und Gut Kein Unheil widerfahren, Wie du die Männer in der Gluth Des Ofens ließ'ſt bewahren, Und wie einſt bei der Sündfluth du, Den Kaſten Noah ſchloßeſt zu, Daß er erhalten würde.

8. Halt ob uns deine ſtarke Hand, Behüt' all' unſre Habe, Auch alle Früchte auf dem Land Als deine

Gnadengabe; So wollen wir dir nach Gebühr, O Gott und Schirmherr, für und für Des Dankes Opfer bringen.

Melodie Nro. 28.

614. Wer darf dein Herrſchen, Gott, verneinen, Der du die Blitze läſſeſt ſcheinen Aus deinem dunkeln Wolkenſitz? Des Donners nahes, fernes Grollen, Und deines Wagens furchtbar Rollen Erwiedern Hagel, Sturm und Blitz. Von deinem Throne fliegen Pfeile Nach allen Seiten flammend hin, Und Seraphinen thun in Eile Nach deinem unumſchränkten Sinn.

2. Wenn's in den Wolken tobt und wettert, Wenn Schlag auf Schlag herunterſchmettert, Dann bebt die Welt vor deiner Macht. Doch darf des Chriſten Herz nicht zittern. Froh ſiehet es auch in Gewittern Den reinen Spiegel deiner Pracht. Indeß der Blick zum Himmel ſchauet, Wohnt Fried' und Andacht in der Bruſt, Denn ſeine Seel' iſt dir vertrauet, Und du biß ſeines Geiſtes Luſt.

3. Dein Blitz erinnert treue Seelen, Die niemals dir das Herz verhehlen, Herr, an dein alldurchdringend Wort. O laß mich nichts vor ihm verſtecken! Denn blitzend würdeſt du's entdecken, Und richten am geheimſten Ort. Du wolleſt ſelber mich durchdringen Mit deiner Wahrheit hellem Blitz! Dann darf ich ſtets mit Freude bringen Zu deiner Gnade heil'gem Sitz.

4. O mache dir mein Herz zu eigen, Daß ſich bei mir in Wahrheit zeigen Dein Sinn und Bild im Herzensgrund! Damit man, Herr, dein göttlich Weſen In meinem Wandel möge leſen, Verſiegle mich in deinen Bund. Gieß bei der Gnade ſanftem Leuchten Dein Lebenswaſſer in mich aus, Mich tief im Grunde zu befeuchten Zu Früchten für dein Vaterhaus.

5. Dein Geiſt, als Strahl von deinem Sitze, Mein Weſen allezeit durchblitze, Und leuchte mir, o Gottes Sohn! So lang ich ſoll im Fleiſche leben, Laß täglich ſegnend mich durchbeben Den Feuerſtrahl von deinem Thron! So preiſet dich mein Herz, o Retter, Im Morgenroth und in der Nacht, Und ruht im Sonnenſchein und Wetter Getroſt in deiner Liebesmacht.

Erntelieder.

Melodie Nr. 149.

615. Was Gott thut, das iſt wohl gethan! So denken Gottes Kinder. Wer auch nicht reichlich ernten kann, Den liebt er doch nicht minder; Er zieht das Herz Nur Himmelwärts, Wenn er es läßt auf Erden Beim Mangel traurig werden.

2. Was Gott thut, das iſt wohlgethan, Sey's Nehmen oder Geben; Was wir aus ſeiner Hand empfahn, Iſt ja genug zum Leben. Er nimmt und gibt, Weil er uns liebt; Er übt auch im Entbehren, Und will uns Demuth lehren.

3. Was Gott thut, das iſt wohlgethan. Wer darf ſein Walten richten, Wenn er, noch eh' man ernten kann, Den Segen will vernichten? Weil er allein Der Schatz will ſeyn, Nimmt er uns andre Güter, Zum Heile der Gemüther.

4. Was Gott thut, das iſt wohlgethan; Es geh' nach ſeinem Willen! Läßt es ſich auch zum Mangel an: Er weiß das Herz zu ſtillen. Wer als ein Chriſt Genügſam iſt, Der kann bei kleinern Gaben Doch Freud' und Nahrung haben.

5. Was Gott thut, das iſt wohlgethan; Das Feld mag traurig

ſtehen: Wir gehn getroſt auf ſeiner Bahn; Was gut iſt, wird geſchehen! Sein Wort verſchafft Uns Lebenskraft! Es nennt uns Gottes Erben; Wie können wir verderben?

6. Was Gott thut, das iſt wohlgethan; Laßt in Geduld uns faſſen! Er nimmt ſich unſer gnädig an, Und wird uns nicht verlaſſen! Er, unſer Gott, Weiß, was uns Noth, Und wird es uns beſcheeren; Laßt uns ihn gläubig ehren!

Melodie Nr. 88.

616. Wir ſingen, Herr, von deinen Segen, Wiewohl ſie nicht zu zählen ſind: Du gibſt uns Sonnenſchein und Regen, Froſt, Hitze, Donner Thau und Wind, So blüht und reifet unſre Saat Nach deinem wundervollen Rath.

2. Der Himmel träufelt lauter Güte, Die Erd' iſt deiner Schätze voll, Damit ein achtſames Gemüthe Dich finden und bewundern ſoll, Dich, der durch ſeine weiſe Macht So Herrliches hervorgebracht.

3. So ſey die Liebe dann geprieſen, Geprieſen ſey die Wunderkraft, Die auf den Feldern, auf den Wieſen Für Thier' und Menſchen Nahrung ſchafft! Du nähreſt uns, wir werden ſatt; Du gibſt, daß man noch übrig hat.

4. Du ſchütteſt deines Segens Fülle Herab, die wir doch nicht verdient; Es iſt allein dein guter Wille, Daß Feld und Au' und Garten grünt; O, ſey gnädig fernerhin, Und wirk' auch Dank in unſrem Sinn!

5. Bewahre ferner unſre Saaten Und unſre Häuſer, Hab' und Gut; Bewahr' uns, Herr, vor Miſſethaten, Vor Wolluſt Geiz und Uebermuth; Weil ſonſt im reichſten Ueberfluß Die Seele doch verderben muß.

6. Ja, wenn wir, Vater, dein vergeſſen, Der du ſo liebend unſer denkſt, So muß der Fluch den Segen freſſen, Mit dem du Feld und Haus beſchenkſt; Wird auch der Vorrath nicht zerſtreut, So mangelt doch Zufriedenheit.

7. So wollen wir denn hier auf Erden, Die Saat des Himmels auszuſtreu'n, Nie müde, nie verdroſſen werden, Und uns vielmehr der Ernte freu'n, Die einſt, nach dieſer Zeit der Saat, Dein Rath für uns erſehen hat.

Melodie Nr. 41.

617. Herr im Himmel, Gott auf Erden, Herrſcher dieſer ganzen Welt! Laß den Mund voll Lobes werden, Da man dir zu Fuße fällt, Für den reichen Ernteſegen Dank und Opfer darzulegen.

2. Ach, wir habens nicht verdienet, Daß du uns ſo heimgeſucht; Ob gleich unſer Feld gegrünet, War des wahren Glaubens Frucht Doch bei Wenigen zu finden; Ach vergib uns unſre Sünden!

3. Vater, der du aus Erbarmen Böſe Kinder doch geſpeiſt, Der du Reichen und auch Armen Deines Segens Kraft beweiſ'ſt: Sey gelobet, ſey geprieſen, Daß du ſo viel Guts erwieſen!

4. Du haſt Sonnenſchein und Regen Uns zu rechter Zeit geſchickt, Daß wir haben allerwegen Felder voller Korn erblickt; Berg' und Thäler, Tiefen, Höhen Sahen wir im Segen ſtehen.

5. Als das Feld nun reif zur Ernte, Fingen wir zu ſchneiden an, Da man erſt recht kennen lernte, Was dein großer Arm gethan. Werden bei des Segens Menge Doch die Scheuern faſt zu enge!

6. Ach, wer iſt, der ſolche Güte Dir genug verdanken kann? Nimm ein dankbares Gemüthe Für die große Wohlthat an; Feld und Haus ſoll laut erſchallen: Gott macht ſatt mit Wohlgefallen!

7. Gib nun Kraft, den milden Segen, Den uns deine Hand beſcheert, Auch ſo lieblich anzulegen, Daß der Fluch ihn nicht verzehrt! Bleiben wir in alten Sünden, Kann das Gute leicht verſchwinden.

8. Schenk' uns frohe, fromme Herzen, Stolz und Geiz laß ferne ſeyn; Laß den Undank nichts verſcherzen; Wenn wir neuen Samen ſtreu'n, So laß uns auch künftig haben, Uns und Dürftige zu laben.

9. Laß dein Wort auch Früchte bringen, Daß man ferner ernten kann; So wird man hier täglich ſingen, Wie du uns ſo wohl gethan. Gib auch nach dem Thränenſaamen Freudenernt' im Himmel! Amen.

618.

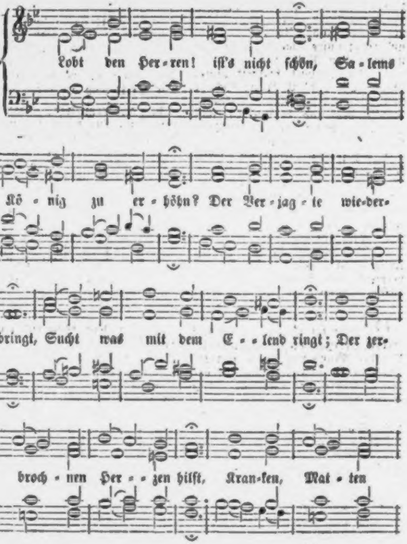
Lobt den Her-ren! iſt's nicht ſchön, Sa-lems
Kö-nig zu er-höhn? Der Ver-jag-te wie-der-
bringt, Sucht was mit dem E-lend ringt; Der zer-
broch-nen Her-zen hilft, Kran-ken, Mat-ten

ſo merkwürdiger, als er, im Gegenſatz gegen die gewöhnliche Erfahrung, ſich doch durch derartige Spekulationen in ſeiner praktiſchen Thätigkeit auf keine Weiſe ſtören ließ. Ich gebe mit ſeinen eigenen Worten, was er mir darüber mittheilte, und überlaſſe die Erklärung den chriſtlichen Pſychologen. Gleich am erſten Abend erzählte er mir unaufgefordert, wie er zu dem Glauben an eine Verbindung mit der Geiſterwelt gekommen ſei, der ihm vorher ganz fremd geweſen. „Ich hatte," ſagte er, „bis auf den heutigen Tag in meiner Gemeinde mehrere „Familien, welche das Vermögen, Geiſter zu ſehen, und „mit ihnen im Umgang zu ſtehen, gleichſam erblich beſitzen. Als ich hieher kam, wurde mir eine Nachricht „um die andere von Erſcheinungen und dergl. hinterbracht. Ich ärgerte mich darüber, weil ich nicht daran „glaubte, und predigte dagegen. Allein die Leute lachten mich aus. „„„Wir müſſen doch beſſer wiſſen, was „wir geſehen und gehöret haben, als er!""" war ihr „Urtheil. Ich wurde nachdenkend, und konnte endlich „nicht umhin, die Berichte redlicher und bewährter Leute, „die mir ſo häufig zukamen, zu glauben. Was geſchah! „Meine Frau hatte, wie ich ſpäter von ihr in der unſichtbaren Welt erfuhr, eine Erſcheinung von ihrer verewigten Schweſter, der Gattin meines Bruders, des „Prof. Oberlin in Straßburg. Dieſe ſagte ihr, daß ſie „bald ſterben werde, und welche Vorbereitungen ſie „treffen ſolle. Meine Frau glaubte und folgte. Sie „machte ihren Kindern doppelte Kleider, richtete die „Speiſen für die Leichenmahlzeit zu, nahm Abends, ohne von ihrer Erwartung etwas zu entdecken, gerührten

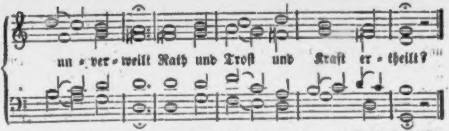

2. Der die fernſten Sterne kennt, Sie mit ihren Namen nennt, Allenthalben Alles ſchafft, Reich in ungemeſſ'ner Kraft, Und doch auf das Niedre ſieht, Wüthriche zur Strafe zieht, Um Gedrückte ſich bemüht!

3. Singt ihr Herzen wechſelsweis, Tönet unſers Gottes Preis, Der die Luft durch Wolken trübt, Der der Erde Regen gibt, Gras auf Bergen wachſen heißt, Jedem Thier ſein Futter weist, Selbſt die jungen Raben ſpeist!

4. Armen, Blöden, Hungrigen, Die ihm auf die Hände ſehn, Auf ihn hoffen unverwandt, Bricht er Brod mit Vaterhand. Er zerſchmettert und zerbricht Den, der ſtolz und trotzig ſpricht; Roſſes-Stärke freut ihn nicht.

5. Preiſe, Zion, deinen Gott, Der der Feinde Drohn und Spott, Als dein Hüter kraftlos macht, Deine Thore treu bewacht, Deine Noth zum Segen lenkt, Deine Kinder ſpeist und tränkt, Dir den beſten Weizen ſchenkt!

6. Satt durch deine milde Hand, Alle ſatt in Stadt und Land, Froh von deinem Vaterblick, Fröhlich ob ſo reichem Glück, Knieen wir, Herr, dankbarlich; Väter, Kinder freuen ſich; Guter Gott, wir preiſen dich!

7. Der du Schnee wie Wolle ſtreuſt, Schloßen wirfſt und ſchmelzen heiß'ſt, Ueber Luft und Sturm regierſt, Hitz' und Froſt durch Länder führſt, Gibſt was Meer und Erde trägt: Gott du haſt uns dargelegt, Was den Hunger niederſchlägt.

8. Gib und laß uns auch dein Wort, Für den Geiſt, o treuer Hort! Hilf zur Ausſaat allermeiſt, Die geſchehn ſoll auf den Geiſt! Gib uns ſtets dein Himmelsbrod! Denn wo Seelenhunger droht, Da iſt bitt're Hungersnoth.

Von der Vorbereitung auf den Tod.

Melodie Nr. 46.

619. Du ſiehſt, o Menſch, wie fort und fort Der Eine hier, der Andre dort Uns gute Nacht muß geben. Der Tod hält keinen andern Lauf, Er ſagt zuletzt die Wohnung auf Uns allen, die wir leben.

2. Bedenk' es weislich in der Zeit, Fleuch allen Schlaf der Sicherheit, Und bleibe ſtündlich wacker! Wie's jetzt iſt, alſo bleibt es nicht; Bald trägt man, fern vom Tageslicht, Dich auf den Gottesacker.

3. Wir werden aus den Gräbern gehn, Und alle vor'm Gerichte ſtehn, Das Chriſtus ſelbſt wird hegen, Wann auf der Engel Feldgeſchrei Die Gluth das große Weltgebäu Wird in die Aſche legen.

4. Alsdann wird erſt der ganzen Welt Vergeltung werden zugeſtellt; Die Sünder werden büßen, Und ſich, ohn' allen Trug und Schein, Selbſt Kläger, Richter, Würger ſeyn, Verdammt durch ihr Gewiſſen.

5. Ach, Gott, kömmt mir dieß Urtheil vor, So ſteigen mir die Haar' empor, Mein Herz fühlt Angſt und Schrecken! Ihr hohen Hügel, — heb' ich an, — Ihr Berg', und was da ſtürzen kann, Fallt her, mich zu bedecken!

6. Ach, Jeſu, meine Zuverſicht, Laß mir dein ſtrenges Zorngericht An jenem Tag nicht ſchaden! Bereit' mich wohl auf jenen Tag, Damit ich ſelig hören mag Den ſüßen Spruch der Gnaden!

7. Gib, daß ich mich bei gutem Sinn, Und weil ich noch bei Kräften bin, Zum Sterben fertig halte, Und nicht, verſtrickt in Sündenluſt, Des ew'gen Heiles unbewußt, Zum andern Tod erkalte!

620.

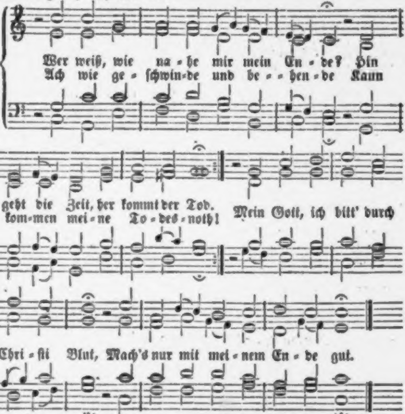
Wer weiß, wie na - he mir mein En - de? Hin
Ach wie ge - ſchwin-de und be - - hen - de Kann
geht die Zeit, her kommt der Tod.
kom-men mei-ne To - des - noth!
Mein Gott, ich bitt' durch
Chri - ſti Blut, Mach's nur mit mei - nem En - de gut.

2. Es kann vor Abend anders werden, Als es am frühen Morgen war: Dieweil ich leb' auf dieſer Erden, Schweb' ich in ſteter Tod'sgefahr. Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

3. Herr, lehr' mich ſtets mein End' bedenken, Und wenn ich dann einſt ſterben muß, Die Seel in Jeſu Wunden ſenken, Und ja nicht ſparen meine Buß'. Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

4. Laß mich bei Zeit mein Haus beſtellen, Daß ich bereit ſey für und für, Und ſage ſtets in allen Fällen: Herr, wie du willſt, ſo ſchick's mit mir! Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

5. Mach' mir ſtets ſüße deinen Himmel Und bitter dieſe ſchnöde Welt; Gib, daß mir in dem Weltgetümmel Die Ewigkeit ſey vorgeſtellt! Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

6. Ach, Vater, deck' all' meine Sünde Mit dem Verdienſte Jeſu zu, Damit ich hier Vergebung finde, Und dort die langgewünſchte Ruh'. Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

7. Ich weiß, in Jeſu Blut und Wunden Hab' ich mir recht und wohl gebett't; Da find' ich Troſt in Todesſtunden, Und Alles, was ich gerne hätt'. Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

8. Nichts iſt, das mich von Jeſu ſcheide, Nichts, es ſey Leben oder Tod. Ich leg' die Hand in ſeine Seite, Und ſage: mein Herr, und mein Gott! Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

9. Ich habe Jeſum angezogen Schon längſt in meiner heil'gen Tauf'; Du biſt mir auch daher gewogen, Haſt mich zum Kind genommen auf. Mein Gott, ich bitt ꝛc.

10. Ich habe Jeſu Leib gegeſſen, Und hab' ſein Blut getrunken hier. Nun kannſt du meiner nicht vergeſſen, Ich bleib' in ihm, und er in mir. Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

11. So komm' mein End' heut' oder morgen: Ich weiß, daß mir's mit Jeſu glückt; Ich bin und bleib' in deinen Sorgen, Mit Jeſu Blut ſchön ausgeſchmückt. Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

12. Ich leb' indeß in dir vergnüget, Und ſterb' ohn' alle Kümmerniß! Es gehe, wie mein Gott es füget; Ich glaub' und bin es ganz gewiß: Durch deine Gnad' und Chriſti Blut Machſt du's mit meinem Ende gut.

Nach derſelben Melodie.

621. Auf meinen Jeſum will ich ſterben Getroſt mit Fried' und Freudigkeit; Durch ſeine Wunden werd' ich erben Mein ew'ges Erbtheil nach der Zeit. Mein Jeſus iſt mein Troſt allein; Auf Jeſum leb' und ſchlaf' ich ein!

2. Auf meinen Jeſum will ich ſterben, In ſeinen Wunden ſtirbt ſich's gut; Er läßt mich nimmermehr verderben, Ich bin erkauft mit ſeinem Blut. Mein Jeſus iſt mein Troſt allein, Auf Jeſum leb' und ſchlaf' ich ein.

3. Auf meinen Jeſum will ich ſterben, Denn er bezwang den Tod für mich; So kann ich nun den Himmel erben; Brich immerhin, mein Herze, brich! Mein Jeſus iſt mein Troſt allein, Auf Jeſum leb' und ſchlaf' ich ein.

4. Auf meinen Jeſum will ich ſterben, Er bleibt, wenn Alles mich verläßt; Der durch ſein Blut mich wollt' erwerben, An deſſen Kreuze halt' ich feſt! Mein Jeſus iſt mein Troſt allein, Auf Jeſum leb' und ſchlaf' ich ein.

5. Auf meinen Jeſum will ich ſterben; Herr Jeſu, nimm die Seele hin! Darf ich mit dir den Himmel erben, So iſt das Sterben mein Gewinn. Mein Jeſus iſt mein Troſt allein, Auf Jeſum leb' und ſchlaf' ich ein.

6. Auf meinen Jeſum will ich ſterben; Wenn mir das Aug' im Tode bricht, Wenn meine Lippen ſich entfärben, So bleibt er meines Lebens Licht. Mein Jeſus iſt mein Troſt allein; Auf Jeſum leb' und ſchlaf' ich ein.

7. Auf meinen Jeſum will ich ſterben, Mit Leib und Seele bin ich dein; Herr Jeſu, laß mich nicht verderben, Ach, laß mich ewig ſelig ſeyn! Mein Jeſus iſt mein Troſt allein; Auf Jeſum leb' und ſchlaf' ich ein.

8. Auf meinen Jeſum will ich ſterben; Ach, Jeſu, hilf in letzter Noth; Laß mich das beſte Theil ererben; Verſüße mir den bittern Tod! Du biſt mein höchſter Troſt allein; Dir leb' und ſchlaf' ich ſelig ein.

Nach derſelben Melodie.

622. Ich ſterbe täglich, und mein Leben Eilt immerfort zum Grabe hin. Wer kann mir eine Bürgſchaft geben, Daß ich noch morgen lebend bin? Die Zeit geht hin, der Tod kommt her, Ach wer nur immer fertig wär'!

2. Ein Menſch, der ſich mit Sünden träget, Iſt immer reif zu Sarg und Grab; Der Apfel, der den Wurm ſchon heget, Fällt endlich unverſehens ab. Ich weiß; es iſt der alte Schluß, Daß ich zur Erde werden muß.

3. Es ſchickt der Tod nicht immer Boten, Er kommt uns oft unangemeld't, Und fordert uns ins Land der Todten; Wohl dem, der Haus und Herz beſtellt! Denn ew'ges Weh' und ew'ges Glück Hängt oft an einem Augenblick.

4. Herr aller Herren! Tod und Leben Haſt du allein in deiner Hand; Wie lange du mir Friſt gegeben, Das iſt und bleibt mir unbekannt; Hilf, daß ich jeden Glockenſchlag An meinen Abſchied denken mag!

5. Es kann vor Abend anders werden, Als es am Morgen mit mir war; Den einen Fuß hab' ich auf Erden, Den andern in der Todtenbahr; Ein kleiner Schritt iſt nur dahin, Wo ich der Würmer Speiſe bin.

6. Ein einz'ger Schlag kann Alles enden, Und Fall und Tod beiſammen ſeyn; Drum halt' mich feſt in deinen Händen, Und ſchließ in Chriſti Huld mich ein, Daß, wenn der Leib darniederſinkt, Sein Antlitz meiner Seele winkt!

7. Vielleicht kann ich kein Wort mehr ſagen, Wenn Auge, Mund und Ohr ſich ſchleußt; Drum bet' ich in geſunden Tagen: „Herr, dir befehl' ich meinen Geiſt!“ Verſchließen meine Lippen ſich, So ſchreie Jeſu Blut für mich!

8. Kann ich die Meinen nicht mehr ſegnen, So ſegne du ſie, Herr, für mich! Wenn lauter Thränen um mich regnen, O Vater, ſo erbarme dich, Und laſſe der Verlaſſ'nen Schrei'n Durch deinen Sohn erhörlich ſeyn!

9. Dringt mir der letzte Stoß zum Herzen, So ſchließ' mir, Herr, den Himmel auf! Verkürze mir die Todesſchmerzen Und hole mich zu dir hinauf; So wird mein Abſchied, ohne Pein, Ein Heimgang in die Ruhe ſeyn!

623.

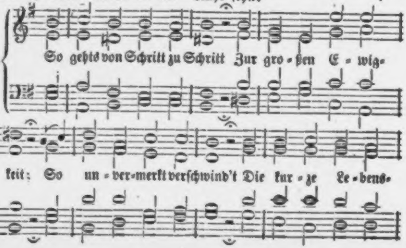
So gehts von Schritt zu Schritt Zur gro-ßen E-wig-
keit; So un-ver-merkt verſchwind't Die kur-ze Le-bens-

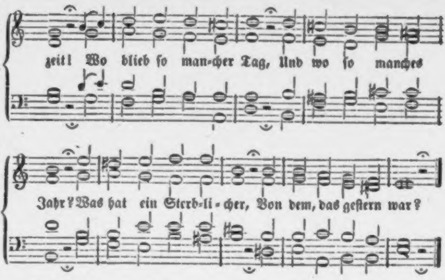
zeit! Wo blieb ſo man-cher Tag, Und wo ſo manches
Jahr? Was hat ein Sterb-li-cher, Von dem, das geſtern war?

2. Du Gott der Ewigkeit, Der mir dieß Leben gab, Ich geb' es dir zurück, Sammt was ich bin und hab'; Ich will nur leben dir, Dir will ich ſterben auch; Gib, daß ich Zeit und Kraft Zu deinem Dienſt gebrauch'!

3. Verlaſſ' ich dieſe Welt, Darf ich zum Vater gehn; Hier bin ich nicht zu Haus, Hier will ich nichts anſehn; Der kurze Reſt der Zeit Soll dir gewidmet ſeyn; O Vater, mach' mich dir Und jener Welt gemein!

4. Bereite mich; und wann Dieß Leben iſt vorbei, Mein ewig-bleibend Gut, Mein wahres Leben ſey! Verlaß mich dann auch nicht Im letzten Augenblick; Laß mich auf Jeſum ſehn, Und nicht auf mich zurück!

5. Ich leer' mich gänzlich aus Vor dir mit höchſtem Recht; Ich bin ein armer Wurm, Und ein unnützer Knecht. So ganz entblößt ſink' ich In Jeſu Wunden ein, Will auch nur jetzt und dann In ihm erfunden ſeyn.

6. Der Feind hat nichts an mir; Das Herz in Jeſu ruht; Tief in mein Nichts verſenkt, Iſt Jeſus all mein Gut; O wie verdank' ichs dir, Daß du zu mir gewandt Dein offnes Vaterherz, Und wurdeſt mir bekannt!

7. Dich, Vater, Sohn und Geiſt, Ich meinen Gott bekenn', Den ich als Schöpfer ehr', Und meinen Heiland nenn'; Es iſt mir herzlich lieb, Daß du biſt, der du biſt, Und daß mein ganzes Heil In deinen Händen iſt!

8. Ich zeuge, daß du biſt Das ewigſel'ge Gut, Darin der Geiſt allein Lebt und im Frieden ruht; Wer dich, nur dich, verehrt, Deß Dienſt iſt Seligkeit, Und dazu wünſch' ich mir Die ganze Ewigkeit!

9. Ich lege meinen Geiſt In deine treue Hand; Mein Heiland, du bewahrſt Dieß dir vertraute Pfand. Mein letzter Athemzug Soll reine Liebe ſeyn; Ausgehend geh' mein Geiſt Zu deiner Ruhe ein!

624.

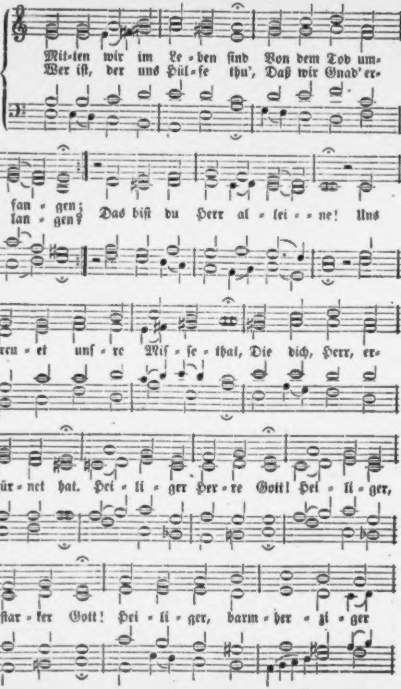
Mit-ten wir im Le-ben ſind Von dem Tod um-
Wer iſt, der uns Hül-fe thu', Daß wir Gnad' er-
fan-gen;
lan-gen?
Das biſt du Herr al-lei-ne! Uns
reu-et unſ-re Miſ-ſe-that, Die dich, Herr, er-
zür-net hat. Hei-li-ger Her-re Gott! Hei-li-ger,
ſtar-ker Gott! Hei-li-ger, barm-her-zi-ger

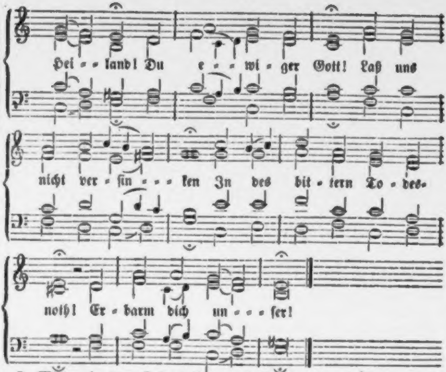
Hei - - land! Du e - - wi - ger Gott! Laß uns
nicht ver - ſin - - - ken In des bit - tern To - des-
noth! Er - barm dich un - - - ſer!

2. Mitten in dem Tod anficht Uns der Hölle Rachen. Wer will uns aus ſolcher Noth Frei und ledig machen? Das thuſt du, Herr, alleine! Es jammert dein' Barmherzigkeit Unſre Sünd' und großes Leid. Heiliger Herre Gott! Heiliger, ſtarker Gott! Heiliger, barmherziger Heiland! Du ewiger Gott! Laß uns nicht verzagen Vor der tiefen Hölle Gluth! Erbarm' dich unſer!

3. Mitten in der Höllen Angſt Unſre Sünd' uns treiben; Wo ſoll'n wir denn fliehen hin, Da wir mögen bleiben? Zu dir, Herr Chriſt, alleine! Vergoſſen iſt dein theures Blut, Das g'nug für die Sünde thut. Heiliger Herre Gott! Heiliger ſtarker Gott! Heiliger, barmherziger Heiland! Du ewiger Gott! Laß uns nicht entfallen Von des rechten Glaubens Troſt! Erbarm' dich unſer!

Melodie Nr. 61.

625. Ein ſelig End' aus Gnaden, O Jeſu, mir verleih', Daß mir kein Tod kann ſchaden, Wenn er nun kömmt herbei; Laß mich die Frucht genießen Von deinem Blutvergießen, Das mich allein macht frei!

2. In meiner letzten Stunde, O Jeſu, ſtärke mich, Daß ich mit Herz und Munde Getroſt bekenne dich; Verzeih' mir meine Sünden, Und laß ſich hell entzünden Des Glaubens Licht in mir.

3. Ach, treuer Heiland, wende Zu mir dein Bruderherz, Daß ich ein ſanftes Ende Nehm' ohne Pein und Schmerz; Daß auch fein mit Verſtande Der Geiſt des Lebens Bande Geruhig von ſich legt.

4. Und ſtellen ſich auch Schmerzen Des Todes bei mir ein, So laß mich doch im Herzen Dabei geduldig

ſeyn, Und denken, daß dieß Leiden, Verglichen mit den Freuden Des Himmels, wenig iſt.

5. Laß mich darauf vertrauen, Daß ich dort ewiglich Mit Augen werde ſchauen Dich, o mein Heiland, dich, Und daß ich mit den Deinen Dort werde hell erſcheinen, Nach deinem Bild erneut.

6. Gib, daß der Engel Schaaren Vor's Teufels Grimm und Liſt Die Seele mir bewahren, Wenn nun vorhanden iſt, Daß ich bei'm letzten Ringen Soll hin zum Leben dringen Durch's Todes Finſterniß.

7. O laß all' deine Chriſten Sich bis ans End' der Welt Mit Glaubenswaffen rüſten In dir, du Lebensheld! Du biſt für uns geſtorben, Haſt uns dadurch erworben Den Sieg in jedem Streit.

8. Dir, Herr, ſey Preis und Ehre Hier zeitlich und auch dort; Gib uns bei reiner Lehre Dein ſeligmachend Wort, Daß wir als Himmelserben Darauf mit Freuden ſterben; Ach ja! das werde wahr!

626.

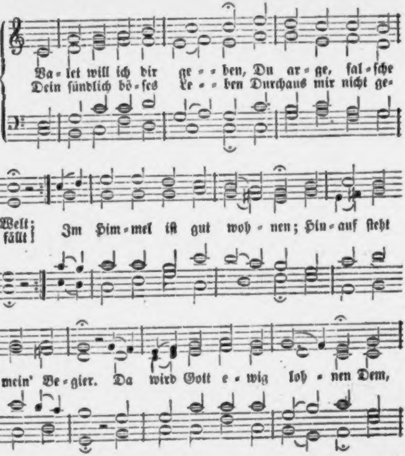
Va- let will ich dir ge- - ben, Du ar- ge, fal- ſche Welt;
Dein ſündlich bö- ſes Le- - ben Durchaus mir nicht ge- fällt;
Im Him- mel iſt gut woh- nen; Hin- auf ſteht
mein' Be- gier. Da wird Gott e- wig loh- nen Dem,

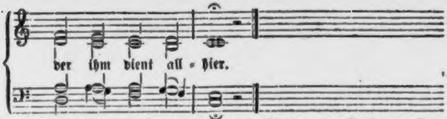
der ihm dient all - hier.

2. Rath' mir nach deinem Herzen, O Jeſu, Gottes Sohn! Soll ich hier dulden Schmerzen, Hilf gnädig mir davon; Verkürz' mir alles Leiden, Stärk' meinen blöden Muth; Laß ſelig mich abſcheiden, Schenk' mir das ew'ge Gut!

3. In meines Herzens Grunde Dein Nam' und Kreuz allein Glänz' alle Zeit und Stunde; Drauf kann ich fröhlich ſeyn. Erſcheine mir im Bilde, Zum Troſt in meiner Noth, Wie du, Herr Chriſt, ſo milde Für mich erblaßt im Tod!

4. Birg' meine Seel' aus Gnaden In ew'ger Sicherheit; Rück' ſie aus allem Schaden In deine Herrlichkeit! Der iſt wohl hier geweſen, Wer kommt ins Himmelsſchloß; Ja, ewig iſt geneſen, Wer bleibt in deinem Schooß.

5. Herr, meinen Namen ſchreibe Ins Buch des Lebens ein, Daß feſt vereint ich bleibe Mit den Lebend'gen dein, Die hoch im Himmel grünen, Und vor dir wandeln frei; So will ich ewig rühmen, Wie treu dein Herze ſey!

627.

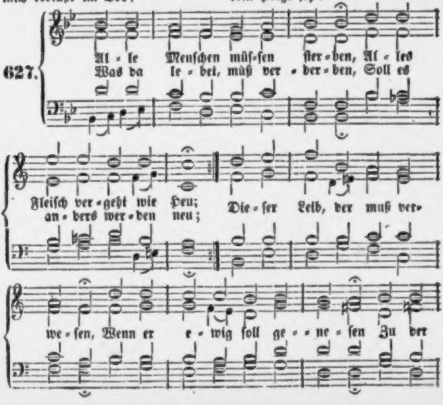
Al - le Menſchen müſ-ſen ſter-ben, Al - les Fleiſch ver-geht wie Heu;
Was da le - bet, muß ver - der-ben, Soll es an-ders wer-den neu;
Die-ſer Leib, der muß ver-we-ſen, Wenn er e-wig ſoll ge-ne-ſen Zu der

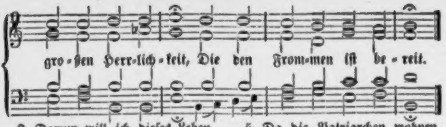
gro - ßen Herr - lich - keit, Die den From - men iſt be - reit.

2. Darum will ich dieſes Leben, Wenn es meinem Gott beliebt, Auch ganz willig von mir geben, Bin darüber nicht betrübt. Denn in meines Jeſu Wunden Hab' ich ſchon Erlöſung funden, Und mein Troſt in Todesnoth Iſt des Herren Jeſu Tod.

3. Jeſus iſt für mich geſtorben, Und ſein Tod iſt mein Gewinn; Er hat mir das Heil erworben, Drum fahr ich mit Freuden hin Hier aus dieſem Weltgetümmel In den ſchönen Gotteshimmel, Da ich werde allezeit Schauen die Dreieinigkeit.

4. Da wird ſeyn das Freudenleben, Da viel tauſend Seelen ſchon Sind mit Himmelsglanz umgeben, Dienen Gott vor ſeinem Thron, Da die Seraphinen prangen Und das hohe Lied anfangen: „Heilig, heilig, heilig heißt Gott, der Vater, Sohn und Geiſt!“

5. Da die Patriarchen wohnen, Die Propheten allzumal, Wo auf ihren Ehrenthronen Sitzet der Apoſtel Zahl; Wo in ſo viel tauſend Jahren Alle Frommen hingefahren, Da dem Herrn, der uns verſöhnt, Ew'ges Hallelujah tönt.

6. O Jeruſalem, du Schöne, O wie helle glänzeſt du! Ach, welch lieblich Lobgetöne Hört man da in ſanfter Ruh'! O der großen Freud' und Wonne! Jetzo gehet auf die Sonne, Jetzo gehet an der Tag, Der kein Ende nehmen mag!

7. Laß mein Herz hinein ſich ſchicken, Herr, in jene Herrlichkeit, Daß du mich kannſt droben ſchmücken Mit dem weißen Himmelskleid, Mit der goldnen Ehrenkrone, Da ich ſteh' vor Gottes Throne, Und die Freuden ſchaue an, Die kein Mund beſchreiben kann!

628.

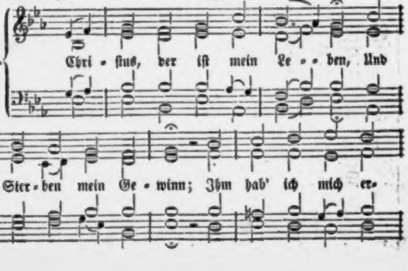
Chri - ſtus, der iſt mein Le - - ben, Und
Ster - ben mein Ge - winn; Ihm hab' ich mich er-

„Abſchied von mir und meinen Kindern, und ſtarb den
„andern Morgen. Gleich in der folgenden Nacht erſchien
„ſie mir im Traum, und von da an ſah ich ſie neun
„Jahre lang faſt alle Tage, träumend und wachend,
„theils hier bei mir, theils drüben in ihrem Aufenthalt
„dort in der unſichtbaren Welt, wo ich merkwürdige
„Dinge, auch politiſche Veränderungen, lange ehe ſie
„vorgingen. von ihr erfuhr. Sie erſchien aber nicht nur
„mir, ſondern auch meinen Hausgenoſſen und vielen
„Perſonen im Steinthal, warnte ſie oft vor Unglück,
„ſagte voraus, was kommen werde, und gab Aufſchluß
„über die Dinge jenſeits. Nach neun Jahren geſchah
„es, daß ein Bauer von meinem Filial Belmont, Joſeph
„M., ein Mann, der ſammt ſeiner ganzen Familie
„oft Erſcheinungen hatte, in der unſichtbaren Welt war.
„Dem ſagte mein verſtorbener Sohn, ſeine Mutter ſei
„jezt in einen höhern Zuſtand verſezt worden, und könne
„fortan nicht mehr auf der Erde erſcheinen. Auch wurde
„M. zu ſeinem Onkel Odil geführt, der in einem Walde
„als Holzhauer arbeitete, weil er ſo viele Schulden
„hinterlaſſen hatte, aber ganz heiter dem M. erzählte,
„ich hätte eine Subſcriptionsliſte im Orte herumgehen
„laſſen, um ſeine Schulden zu bezahlen, und er hätte
„die meiſten Stimmen. Den letzteren Umſtand wußte
„ich noch nicht, als mir Joſeph M. von ſeinem Geſicht
„erzählte, und erfuhr erſt am Abend, da der Zeddel zurück
„kam. daß es wirklich ſo war. Von da an aber ſah
„ich meine Frau nicht wieder.“

Es mußte einem ſeltſam zu Muthe ſeyn, wenn man ſah und hörte, wie dieſer Mann, welchem man nie die

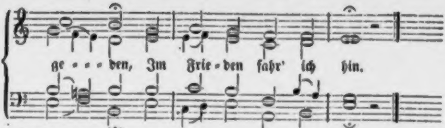

2. Heim fahr' ich voll Verlangen, Zu Chriſt, dem Bruder mein, Daß ich mög' ihn umfangen, Und ewig bei ihm ſeyn.

3. Nun hab' ich überwunden Kreuz, Leiden, Angſt und Noth; Durch ſeine heil'gen Wunden Bin ich verſöhnt mit Gott.

4. Wann meine Kräfte brechen, Der Athem ſtockt im Lauf, Und ich kein Wort kann ſprechen, Herr, nimm mein Seufzen auf!

5. Wann Sinnen und Gedanken Vergehen wie ein Licht, Das hin und her muß wanken, Weil ihm das Oel gebricht:

6. Alsdann ſein ſanft und ſtille, Herr, laß mich ſchlafen ein, Wie es dein Rath und Wille, Und dir befohlen ſeyn.

7. Ach, laß mich in dir bleiben, Der Reb' am Weinſtock gleich, Und dir mich einverleiben Für's ew'ge Freudenreich!

Nach derſelben Melodie.

629. Die Liebe darf wohl weinen, Wenn man ihr Fleiſch begräbt. Kein Chriſt ſoll fühllos ſcheinen, Weil er auf Erden lebt.

2. Doch läſſet gleich der Glaube Sein Aug' zum Himmel gehn; Was auch der Tod mir raube, Soll herrlich auferſtehn!

3. So iſt's uns um die Herzen, Die Gnade macht uns ſo; Uns iſt doch wohl in Schmerzen, Im Trauern ſind wir froh.

4. Was tröſtet uns? das Hoffen: Wie gut iſt's, Chriſti ſeyn! Wir ſehn den Himmel offen, Und nicht das Grab allein.

5. Herr Jeſu, unſer Leben! Wir danken weinend dir, Daß du uns Troſt gegeben, Denn davon leben wir.

6. Was wir in Schwachheit ſäen, Das wird in Herrlichkeit Auf dein Wort auferſtehen; Das iſt's, was uns erfreut.

7. Herr, bild' aus unſrem Staube Den neuen Leib, der dort, Nicht mehr dem Tod zum Raube, Dich ſchauet immerfort.

Nach derſelben Melodie.

630. Herr, meine Lebenshütte Sinkt nach und nach zu Grab; Gewähre mir die Bitte, Und brich ſie ſtille ab.

2. Gib mir ein ruhig Ende; Der Augen matten Schein, Und die gefalt'nen Hände Laß ſanft entſeelet ſeyn.

3. Laß meine letzten Züge nicht zu gewaltſam gehn, Und gib, daß ich ſo liege, Wie die Entſchlafenen.

4. Doch es geſcheh' dein Wille; Ich ſcheide gleich dahin, In Kämpfen oder ſtille: Wenn ich nur ſelig bin.

5. Bleibſt du mir in dem Herzen, Dein Name nur im Mund, So ſind mir auch die Schmerzen Im Sterben noch geſund.

6. Dein Blut hat mich gereinigt; Trennt Leib und Seele ſich, So werden ſie vereinigt Zum Seligſeyn durch dich.

7. Nach deiner Gnade Größe Nimm nur den Geiſt zur Hand, Es reiße oder löſe Der Tod des Leibes Band.

8. Ich werde auferſtehen, Da geht's zum Himmel ein; Ich werde Jeſum ſehen, Und er mir gnädig ſeyn.

Nach derſelben Melodie.

631. Mein Gott, in deine Hände Befehl' ich meinen Geiſt, Du lebſt und liebſt ohn' Ende, Und thuſt, wie du verheiß'ſt.

2. Du haſt mich ja erlöſet, Herr, du getreuer Gott! Wer nicht ſein Heil verſtößet, Wird nicht an dir zu Spott.

3. Wem ſollt' ich mich empfehlen, Wenn ich will ſelig ſeyn? Dein ſind ja alle Seelen, So iſt mein Geiſt auch dein.

4. Du haſt ihn mir gegeben; So nimm ihn wieder hin, Dort bei dem Herrn zu leben, Deß ich hier eigen bin!

5. Mein angeerbter Schade Macht mich der Hölle werth; Doch lebt mein Geiſt von Gnade, Die ihn zu Gott bekehrt.

6. Er iſt mit Blut beſprenget, Mit Blut von deinem Sohn; Mit dieſem Schmuck umhänget, Taugt er vor deinen Thron.

7. Mein Glaube ſchwingt die Flügel Bereits zu jener Stadt, Dieweil der Geiſt das Siegel Auf die Erlöſung hat.

8. Gott, warſt du mein Befreier Schon in der Sündennoth, So biſt du, o Getreuer, Es auch in meinem Tod.

9. Du liebſt und liebſt ohn' Ende, Und thuſt, wie du verheiß'ſt. Mein Gott, in deine Hände Befehl' ich meinen Geiſt.

Nach derſelben Melodie.

632. Ich weiß, an Wen ich glaube, Und daß mein Heiland lebt, Der aus dem Todesſtaube Den Geiſt zu ſich erhebt.

2. Ich weiß, an Wem ich hange, Wenn Alles wankt und weicht, Der, wenn dem Herzen bange, Die Rettershand mir reicht.

3. Ich weiß, wem ich vertraue, Und, wenn mein Auge bricht, Daß ich ihn ewig ſchaue, Ihn ſelbſt von Angeſicht.

4. Er trocknet alle Thränen So tröſtend und ſo mild, Und mein unendlich Sehnen Wird nur durch ihn geſtillt.

5. Ich weiß, beim Auferſtehen, Wann ich verkläret bin, Werd' ich mit Jeſu gehen Durch Ewigkeiten hin.

633.

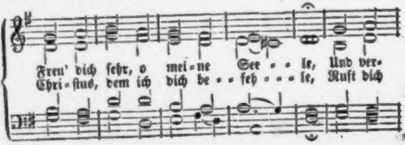
Freu' dich ſehr, o mei-ne See- - - le, Und ver-
Chri-ſtus, dem ich dich be- - feh- - - le, Ruft dich

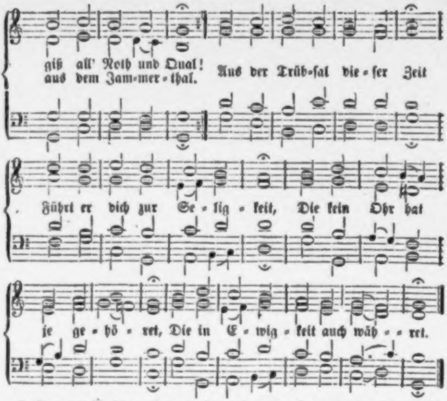
giß all' Noth und Qual!
aus dem Jam-mer-thal.
Aus der Trüb-ſal die-ſer Zeit
Führt er dich zur Se-lig-keit, Die kein Ohr hat
je ge-hö-ret, Die in E-wig-keit auch wäh-ret.

2. Tag und Nacht warſt du mein Hoffen, Du, mein Heiland und mein Gott! Ach, mich hat viel Kreuz betroffen, Manches Elend, manche Noth. Wie ſich freut ein Wandersmann, Bis den Weg er enden kann, So hab' ich gewünſcht, mein Leben Hin in deine Hand zu geben.

3. Wie die ſchönen Roſen ſtehen Unter einer Dornenſchaar, So auch müſſen Chriſten gehen Durch viel Trübſal und Gefahr. Wie die Meereswellen ſind Und der ungeſtüme Wind, Alſo iſt oft hier auf Erden Unſer Leben voll Beſchwerden.

4. Welt und Teufel, Sünd' und Hölle, Unſer eigen Fleiſch und Blut, Sind ſo vieler Leiden Quelle, Und benehmen uns den Muth. Wir ſind voller Angſt und Plag', Und ſein Kreuz hat jeder Tag; Wie wir nur geboren werden Find't ſich Jammer g'nug auf Erden.

5. Wenn die Morgenröthe ſchimmert, Und der Schlaf ſich von uns wend't, Gibt's ſo viel, das uns bekümmert, Müh' und Plag' an allem End'; Und wir eſſen unſer Brod Oft mit Thränen, Sorg' und Noth; Hört die Sonne auf zu ſcheinen, So währt oft noch unſer Weinen.

6. Drum, Herr Jeſu, ach wie gerne Folg' ich dir, wo du hingehſt! Sey doch jetzo mir nicht ferne, Denn dein Blut hat mich erlöst! Hilf, daß ich mit Fried' und Freud' Komm' zu deiner Herrlichkeit! Ach, ich flehe, Herr, verlaſſe Mich nicht auf der Todesſtraße!

7. Gläubig will ich zu dir fliehen, Auf dem bittern Todesgang; Mit

dir will ich fröhlich ziehen In das rechte Vaterland, In das ſchöne Paradies, Das dein Wort dem Schächer wies; Dahin wirſt du mich auch führen, Und mit ew'ger Klarheit zieren.

8. Ob mir ſchon die Augen brechen, Das Gehör mir ganz verſchwind't, Und die Zunge nicht kann ſprechen, Der Verſtand ſich nicht beſinnt: Biſt du doch mein Licht, mein Hort, Leben, Weg und Himmelspfort'; Du wirſt ſelig mich regieren, Und die Bahn zum Himmel führen.

9. Laß einſt mit Elias Wagen Deine Engel bei mir ſeyn, Und, wie Lazarum mich tragen In den ſchönen Himmel ein, Wo die Seel' in deinem Schooß Ruht, erquickt und leidenslos, Bis der Leib kommt aus der Erde, Daß er auch verkläret werde.

10. Freu' dich ſehr, o meine Seele, Und vergiß all Noth und Qual! Chriſtus, dem ich dich befehle, Ruft dich aus dem Jammerthal. Seine Freud' und Herrlichkeit Sollſt du ſeh'n in Ewigkeit, Mit den Engeln jubiliren, Und dort ewig triumphiren.

634

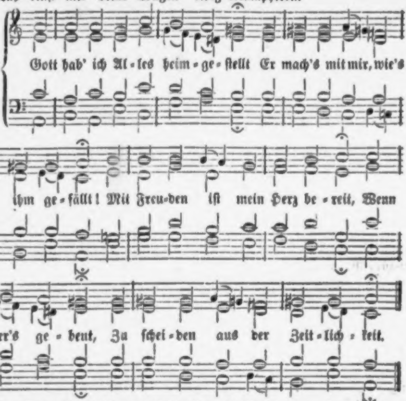
Gott hab' ich Al-les heim-ge-ſtellt Er mach's mit mir, wie's
ihm ge-fällt! Mit Freu-den iſt mein Herz be-reit, Wenn
er's ge-beut, Zu ſchei-den aus der Zeit-lich-keit.

2. Es iſt ja dieſes Jammerthal Voll Angſt und Trübſal überall; Und unſer Leben ſchnell verſtreicht, Dem Pfeil es gleicht, Der eilend hin zum Ziele fleucht.

3. Was iſt der Menſch? ein Erdenkloß! Er kommt auf Erden arm und bloß, Und bringt, wenn er im Tode fällt, Nicht Gut noch Geld Mit ſich von hinnen aus der Welt.

4. Hier hilft kein Anſehn, Ruhm noch Gut, Nicht Kunſt, nicht Gunſt, noch ſtolzer Muth. Sey einer noch ſo hoch geſetzt, Und viel ergötzt: Sein Stündlein kommt ihm doch zuletzt.

5. Heut' iſt der Menſch friſch und geſund, Und morgen liegt er bleich und wund. Heut' blüht er wie die Roſe roth, Dann kommt die Noth, Und morgen liegt er bleich und todt.

6. Man trägt ein's nach dem andern hin; — Wohl aus den Augen, aus dem Sinn! Die Welt vergiſſet unſer bald, Jung oder alt, Hoch oder niedrig von Geſtalt.

7. Ach, Herr, lehr' uns bedenken wohl, Daß unter uns die Erde hohl! Daß uns das kalte, finſtre Grab Aus unſrer Hab' In wenig Jahren zieht hinab.

8. Das thut die Sünd', o treuer Gott! Durch ſie kam in die Welt der Tod; Der nimmt hinweg all' Menſchenkind, Wie er ſie find't, Fragt nicht, von welchem Stand ſie ſind.

9. Doch, ob mich ſchon die Sünd' anficht, Will dennoch ich verzagen nicht; Ich weiß, daß Gottes Liebesrath An meiner Statt Den Sohn dahin gegeben hat.

10. Ich weiß', daß mein Herr Jeſus Chriſt Für meine Schuld geſtorben iſt, Und auferſtanden mir zu gut; Sein theures Blut, Das hebt und ſtärket mir den Muth.

11. Ihm ſterb' und leb' ich ewiglich; Kein Tod zertrennet ihn und mich; Im Tod und Leben bin ich ſein, Und er iſt mein; Nie will ich eines Andern ſeyn.

12. Das iſt mein Troſt zu aller Zeit In aller Noth und Traurigkeit. Ich weiß, wem ich geglaubet hab; Sein Hirtenſtab Wird einſt mich wecken aus dem Grab.

13. Dann werd ich ihn im ew'gen Licht Anſchauen hell von Angeſicht, In ſel'ger Freud' und Herrlichkeit, Die mir bereit. Ihm ſey Lob, Preis in Ewigkeit.

14. Amen, mein treuer, frommer Gott! Beſcheer' uns einen ſel'gen Tod! Hilf, daß wir mögen allzugleich In deinem Reich Dich ſchau'n, den heil'gen Engeln gleich!

Melodie Nr. 502.

635. O Gott, einſt läſſeſt du mich hin Aus dieſem Leben fahren, Weil ich durchaus nicht beſſer bin, Als meine Väter waren. Du reißeſt meinen Faden ab, Der bisher mich getragen; Ich muß hinab ins dunkle Grab, Fern von der Menſchen Tagen.

2. Sobald des Leibes Kraft und Sinn Nun von mir iſt gewichen, So fahr' ich ſchnell zu Denen hin, Die vor mir ſind erblichen, Die wohl ſchon tauſend Jahr' und mehr Im Grund geſchlafen haben; Weg iſt mein Thun, weg Stand und Ehr' Und alle meine Gaben.

3. Doch ſoll ich darum, Herr, bei dir Auch ebenſo vergehen? Wird kein Gedächtniß mehr von mir In deinem Herzen ſtehen? Soll denn mein Fleiſch, der Würmer Spott, Ohn' Lebenstroſt verſtäuben? Biſt du im Tode nicht mein Gott: Wo ſoll mein Hoffen bleiben?

4. Das ſey von dir, o Höchſter, fern! Ich werde nicht verderben; Ich lebe Dir nur, meinem Herrn, Und Dir nur will ich ſterben. Und weil wir, Vater, dich allein Als Lebensgott erheben, Werd' ich im Tode todt nicht ſeyn; Ich ſterb' und werde leben.

5. Mein Heiland ſtarb und ward erhöht, Wie du im Wort verheißen, Damit er ſoll, was in ihm ſteht, Auch aus dem Tode reißen. Drum läſſet er nach treuer Pflicht Mich ſinken in die Erde, Daß mir von meinen Gliedern nicht Nur *eins* verloren werde.

6. Du kennſt mich, Jeſu; werd'

ich gleich Zum Staub gehn in die Erden, Soll doch mein Leib zu deinem Reich Einſt auferwecket werden. Ja, was hier einſt natürlich war, Wird geiſtlich auferſtehen; Ich werde einſt dein Antlitz klar Mit neuen Augen ſehen.

7. Mit dieſer Hoffnung leg' ich mich In deine heilgen Wunden; O treuer Heiland, halte dich Mir ewiglich verbunden! Ob Höll' und Tod und Satans Liſt Sich wider mich verbinden: Wenn du nur mir nicht ſchrecklich biſt, So werd' ich überwinden.

636.

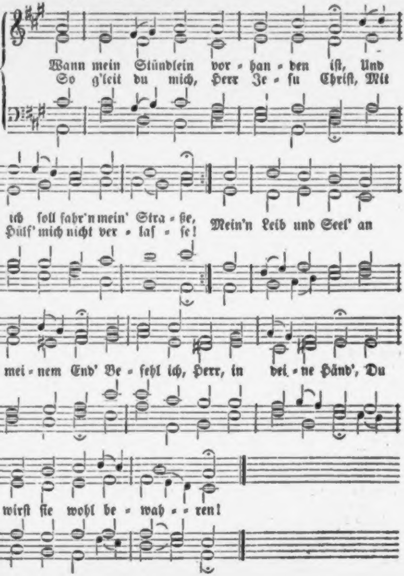
Wann mein Stündlein vor - han - den iſt, Und ich ſoll fahr'n mein' Stra - ße,
So g'leit du mich, Herr Je - ſu Chriſt, Mit Hülf' mich nicht ver - laſ - ſe!
Mein'n Leib und Seel' an mei - nem End' Be - fehl ich, Herr, in dei - ne Händ', Du wirſt ſie wohl be - wah - - ren!

2. Die Sünde wird mich kränken ſehr, Und mein Gewiſſen nagen; Denn ihr iſt viel, wie Sand am Meer, Doch will ich nicht verzagen; Gedenken will ich an dein'n Tod; Herr Jeſu, deine Wunden roth, Die werden mich erhalten!

3. Ich bin ein Glied an deinem Leib, Deß tröſt' ich mich von Herzen; Von Dir ich ungeſchieden bleib' In Todesnoth und Schmerzen. Wenn ich gleich ſterb', ſo ſterb' ich dir; Ein ew'ges Leben haſt du mir Durch deinen Tod erworben.

4. Weil du vom Tod erſtanden biſt, Werd' ich im Grab nicht bleiben; Mein höchſter Troſt dein' Auffahrt iſt, Tod'sfurcht kannſt du vertreiben; Denn wo du biſt, da komm' ich hin, Daß ich ſteis bei dir leb' und bin; Drum fahr' ich hin mit Freuden.

5. So fahr' ich hin zu Jeſu Chriſt, Mein' Arme ſich ausſtrecken; So ſchlaf' ich ein, und ruhe fein, Kein Menſch kann mich aufwecken, Denn Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn; Der wird die Himmelsthür' aufthun, Mich führ'n zum ew'gen Leben.

Nach derſelben Melodie.

637. Herr Jeſu Chriſt, ich weiß gar wohl, Daß ich einmal muß ſterben; Wann aber das geſchehen ſoll, Und wie ich werd' verderben Dem Leibe nach das weiß ich nicht, Es ſteht vor deinem Angeſicht; Du weißt allein mein Ende.

2. Und weil ich denn, wie dir bewußt, Durch deines Geiſtes Gabe An dir allein die beſte Luſt In meinem Herzen habe, Und feſte glaub', daß du allein Mich von der Schuld gewaſchen rein, Und mir dein Reich erworben:

3. So bitt' ich dich, Herr Jeſu Chriſt, Halt' mich bei dem Gedanken, Und laß mich ja zu keiner Friſt Von dieſem Glauben wanken! Herr, ſtärke du den Glauben mir, Bis meine Seele wird zu dir Im Himmel aufgenommen.

4. Kann's ſeyn, ſo gib durch deine Hand, Mir ein vernünftig Ende, Daß ich die Seele mit Verſtand Befehl' in deine Hände, Und ſo im Glauben ohne Grau'n, Mit Fried' und kindlichem Vertrau'n Von hinnen möge fahren.

5. Macht Krankheit meine Schwachheit groß Auf meinem Sterbebette, Daß ich im Fieber läge bloß, Und unbeſcheiden red'te: So laß mich's, Herr, entgelten nicht, Weil ich nicht habe helles Licht, Und mich nicht kann beſinnen.

6. O Herr, gib mir in letzter Noth Einſt friedliche Geberden, Und laß das Herze mir im Tod Fein ſanft gebrochen werden, Daß mir mein Athem ohne Weh Wie ein verlöſchend Licht ausgeh', Und aufwärts zu dir fahre.

7. Doch, Jeſu, es geſcheh' dein Will'! Ich will dir nichts vorſchreiben; Hier haſt du mich, ich halte ſtill, Du wirſt mir treu verbleiben; Ich glaube, daß du, als ein Fürſt Des Lebens, mich erhalten wirſt, Ich ſterbe, wie ich wolle.

8. Ich will mein Leben, Leib und Sinn Dir gänzlich übergeben; Ich weiß, der Tod iſt mein Gewinn Und du biſt mir das Leben; Du wirſt den Leib ohn' alle Klag', Das glaub' ich feſt, am jüngſten Tag Zum Leben auferwecken.

Melodie Nr. 440.

638. Meine Lebenszeit verſtreicht, Stündlich eil' ich zu dem Grabe; Und wie wenig iſt's vielleicht, Das ich noch zu leben habe? Denk' o Menſch, an deinen Tod; Säume nicht, denn Eins iſt Noth!

2. Lebe, wie du, wenn du ſtirbſt, Wünſchen wirſt, gelebt zu haben.

Güter, die du hier erwirbſt, Würden, die dir Menſchen gaben, Nichts wird dich im Tod erfreu'n: Dieſe Güter ſind nicht dein.

3. Nur ein Herz, das Jeſum liebt, Nur ein ruhiges Gewiſſen, Das vor Gott dir Zeugniß gibt, Wird dir deinen Tod verſüßen; Dieſes Herz, von Gott erneut, Gibt im Tode Freudigkeit.

4. Wenn in deiner letzten Noth Freunde hilflos um dich beben, Dann wird über Welt und Tod Dich dieß reine Herz erheben; Dann erſchreckt dich kein Gericht, Gott iſt deine Zuverſicht!

5. Daß du dieſes Herz erwirbſt, Fürchte Gott, und bet' und wache. Sorge nicht, wie früh du ſtirbſt; Deine Zeit iſt Gottes Sache. Lerne nur den Tod nicht ſcheu'n, Lerne ſeiner dich erfreu'n.

6. Ueberwind' ihn durch Vertrau'n; Sprich: ich weiß, an wen ich glaube, Und ich weiß, ich werd' ihn ſchau'n, Denn Er weckt mich aus dem Staube. Er, der rief: es iſt vollbracht! Nahm dem Tode ſeine Macht.

7. Tritt im Geiſt zum Grab oft hin, Siehe dein Gebein verſenken; Sprich: Herr, daß ich Erde bin, Lehre du mich ſelbſt bedenken; Lehre du mich's jeden Tag, Daß ich weiſer werden mag!

639.

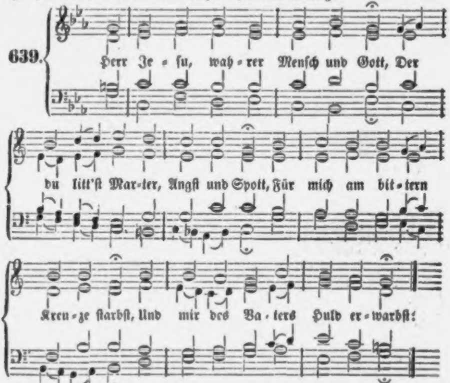
Herr Je - ſu, wah - rer Menſch und Gott, Der
du litt'ſt Mar - ter, Angſt und Spott, Für mich am bit - tern
Kreu - ze ſtarbſt, Und mir des Va - ters Huld er - warbſt:

2. Ich bitt' durch's bittre Leiden dein, Du wollſt mir Sünder gnädig ſeyn, Wenn ich nun komm' in Sterbensnoth, Und ringen werde mit dem Tod.

3. Wenn dann mein ſterbend Auge bricht, Und meine Zunge nicht mehr ſpricht, Mein Athem ſchwer und ängſtlich geht, Mein Blut in Adern ſtille ſteht;

4. Wenn mein Verſtand ſich nicht beſinnt, Mir aller Menſchen Troſt zerrinnt: Dann, o Herr Jeſu, ſteh' bei mir, Und hilf, daß ich abſcheid' in dir!

5. Verkürze mir des Todes Qual, Führ' mich aus dieſem Jammerthal; Treib' alle böſen Geiſter fern, Leucht' du in mir, o Morgenſtern!

6. Löſt ſich des Lebens letztes Band, So nimm mich auf in deine Hand. Der Leib ruh' in der ſtillen Gruft, Bis einſt dein großer Tag ihn ruft.

7. Dann laß ihn fröhlich auferſtehn, Und glänzend in den Himmel gehn. Gedenke nicht mehr meiner Schuld, Gib Leben mir aus freier Huld.

8. Dein Wort iſt's, das mich hoch erhebt: Fürwahr, wer nur im Glauben lebt, Der wird nicht kommen in's Gericht, Des andern Todes ſtirbt er nicht.

9. O Herr, mein Heil, ich glaube dir! Erfülle dieß dein Wort an mir, Und nimm mich zu dir in dein Reich, Da leb' ich dann mit dir zugleich!

10. Deß freuet meine Seele ſich; Erhöre mich, erhöre mich! Auf dein Wort bau' ich ganz allein; Herr, laß mich dein auf ewig ſeyn!

640.

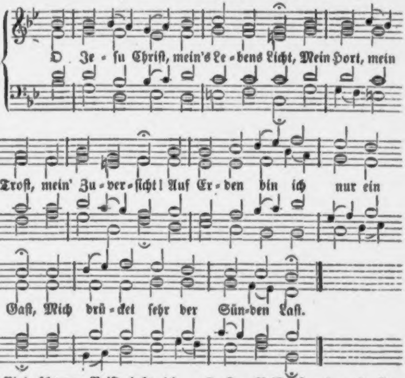
O Je-ſu Chriſt, mein's Le-bens Licht, Mein Hort, mein
Troſt, mein' Zu-ver-ſicht! Auf Er-den bin ich nur ein
Gaſt, Mich drü-cket ſehr der Sün-den Laſt.

2. Ein' ſchwere Reiſ' hab' ich vor mir Ins himmliſch' Paradies zu dir; Das iſt mein rechtes Vaterland, Das, Herr, dein Blut mir zugewandt.

3. Zur Reiſ' iſt mir mein Herz ſehr matt, Der Leib gar wenig Kräfte hat; Doch meine Seele ſchreit in mir: Herr, hol' mich heim, nimm mich zu dir!

4. Drum ſtärk' mich durch das Leiden dein In meiner letzten Todespein; Dein Durſt und Gallentrank mich lab', Weil ich ſonſt keine Stärkung hab'!

5. Dein Dornenkranz, dein Spott und Hohn Sey meine Ehr', o Gottes Sohn; Dein Angſtgeſchrei komm' mir zu gut, Und ſchütz' mich vor der Hölle Gluth!

6. Wenn mein Mund nicht kann reden frei, Dein Geiſt in meinem Herzen ſchrei'! Hilf, daß mein' Seel' den Himmel find', Wenn meine Augen dunkel ſind!

7. Dein letztes Wort laß ſeyn mein Licht, Wenn mir das Herz im Tode bricht; Dein Kreuz, das ſey mein Wanderſtab, Mein' Ruh' und Raſt dein heilig Grab!

8. Laß mich durch deine Nägelmal' Erblicken meine Gnadenwahl; Thu' weit die Himmelsthür mir auf, Wenn ich nun ſchließe meinen Lauf!

9. Und wenn der jüngſte Tag bricht ein, So laß mich dir zur Rechten ſeyn, Daß mich nicht treffe dein Gericht, Das aller Welt ihr Urtheil ſpricht!

10. Dann meinen Leib erneure ganz, Daß er leucht' wie der Sonne Glanz, Und ähnlich deinem klaren Leib, Auch gleich den lieben Engeln bleib'.

11. Wie werd' ich dann ſo fröhlich ſeyn, Werd' ſingen in der Engel Reihn, Und mit der Auserwählten Schaar Dein Antlitz ſchauen ewig klar!

641.

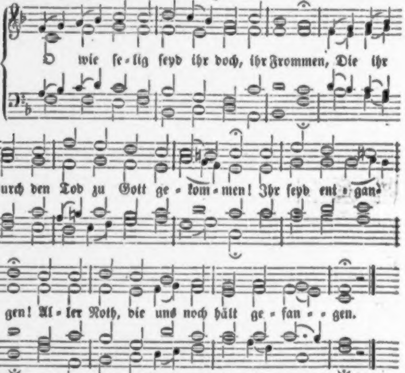
O wie ſe-lig ſeyd ihr doch, ihr Frommen, Die ihr
durch den Tod zu Gott ge-kom-men! Ihr ſeyd ent-gan-
gen! Al-ler Noth, die uns noch hält ge-fan--gen.

2. Muß man doch hier wie im Kerker leben, Da nur Angſt und Sorgen uns umſchweben; Was wir hier kennen, Iſt nur Müh' und Herzeleid zu nennen.

mindeſte Absence anmerkte, welcher auf die geringſten Erſcheinungen dieſer Körperwelt ſo aufmerkſam, und ſo unabläßig bemüht war, ihren Unebenheiten abzuhelfen, der überdieß Alles, was er trieb, mit ganzem Ernſte trieb, doch zu gleicher Zeit von der unſichtbaren Welt auf eine Weiſe redete, wie wenn er dort eben ſo bekannt und zu Hauſe wäre, als in dieſer. Die eine war ihm ſo gewiß, wie die andere, und er redete von einem Orte jenſeits gerade wie von Straßburg oder Colmar. Er verſicherte, alles Irdiſche habe ſein Gegenbild (αντιτυπον) in der andern Welt, und ſagte z. B. von der Burg, welche früher hier ſtand, und dem Thal den Namen gab (ban de la Roche), aber nun in Trümmern liegt, in der unſichtbaren Welt ſtehe ſie noch ganz, und er habe ſie oft dort geſehen. Bei einem jungen, einſeitig gebildeten, wenig beſchäftigten, oder phantaſiereichen Manne wüßte man ſich in einem ſolchen Falle ſchon zu helfen, und dürfte um eine Auslegung ſeiner Träumereien nicht verlegen ſeyn; aber dieſer durch und durch klare, nüchterne, ſcharfſinnige, claſſiſch gebildete, und unbegreiflich arbeitſame Mann redete von der Geiſterwelt auf eine ſo ruhige einfache Weiſe, daß auch die Ungläubigſten in Verlegenheit kommen mußten, und nicht zu widerſprechen wagten. Und wenn ſie es gethan hätten, ſo würde Oberlin mit der größten Ruhe und mit lachendem Munde geſagt haben: „So wenig Sie wegläugnen können, „daß dieſer Tiſch hier ſteht, ſo wenig können Sie mir „die Wirklichkeit der Dinge beſtreiten, die ich im vollſten „Bewußtſeyn mit meinen Augen geſehen habe. Ich „glaube Ihnen als einem ehrlichen Manne auf Ihr

3. Ihr hingegen ruht in eurer Kammer, Sicher und befreit von allem Jammer; Kein Kreuz und Leiden Störet eure Ruh' und eure Freuden.

4. Chriſtus wiſchet ab euch alle Thränen; Ihr habt ſchon, wornach wir uns noch ſehnen; Ihr hört und ſehet, Was hier keines Menſchen Geiſt verſtehet.

5. Ach, wer wollte denn nicht gerne ſterben, Und den Himmel für die Welt ererben? Wer hier noch weilen, Und nicht freudig in die Heimath eilen?

6. Komm, o Chriſte, komm, uns zu erlöſen Von der Erde Laſt, und allem Böſen! Bei dir, o Sonne, Iſt der Frommen Herrlichkeit und Wonne!

642.

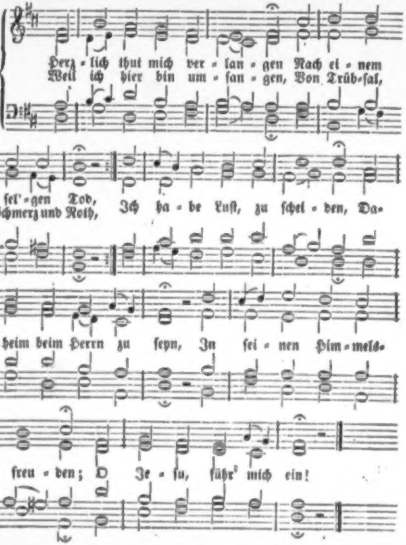
Herz-lich thut mich ver-lan-gen Nach ei-nem
Weil ich hier bin um-fan-gen, Von Trüb-ſal,
ſel'-gen Tod,
Schmerz und Noth,
Ich ha-be Luſt, zu ſchei-den, Da-
heim beim Herrn zu ſeyn, In ſei-nen Him-mels-
freu-den; O Je-ſu, führ' mich ein!

2. Du haſt mich ja erkaufet Mit deinem theuren Blut; Ich bin auf dich getaufet, Dein wohlerworbnes Gut. Wie ſollte mir denn grauen, Wenn meine Kraft zerrinnt? Weil ich auf dich kann bauen, Bin ich dein ſel'ges Kind.

3. Ob gleich ſüß iſt das Leben, Der Tod gar bitter mir, Will ich mich doch ergeben, Zu ſterben willig dir. Ich weiß ein beſſ'res Leben, Da fährt die Seele hin; Mein Jeſus wird mir's geben, Sterben iſt mein Gewinn.

4. Der Leib zwar in der Erden Wird Würmern dann zum Raub, Doch auferwecket werden Durch Chriſtum aus dem Staub. Dann glänzt er wie die Sonne, Dann lebt er ohne Noth Im Himmelslicht und Wonne; Was ſchadet mir der Tod?

5. Ob mich die Welt auch reizet Zu bleiben länger hier, Und manche Seele geizet, Nur reich zu ſeyn in ihr: Gottlob, daß ich's nicht achte! Es währt nur kurze Zeit. Das, wornach ich nun trachte, Das bleibt in Ewigkeit.

6. Und wenn mir auch das Scheiden Von Freunden wehe thut, Gibt uns in ſolchem Leiden Der Herr viel Kraft und Muth. Hier iſt noch Gehn und Kommen, Hier wechſelt Zeit und Ort, Dort dauert bei den Frommen Das Wiederſehen fort.

7. Muß ich auch hinterlaſſen Betrübte Kinder klein: Gott wird ſie treu umfaſſen, Er wird ihr Tröſter ſeyn. Drum will ich gerne ſterben, Und trauen meinem Gott; Er läßt ſie nicht verderben, Er hilft aus aller Noth.

8. Was wollet ihr verzagen? Der Herr wird mit euch ſeyn; Er wird euch heben, tragen, Und führen aus und ein. Die Wittwen und die Waiſen Schützt er mit Vatertreu'; Ihr werdet ihn noch preiſen, Daß er ein Vater ſey.

9. Kommt, ſtillet eure Thränen, Ihr Lieben, die ihr weint! Beſänftigt euer Sehnen, So gut es auch gemeint! Verſenkt euch ins Vertrauen, Daß wir in kurzer Zeit Uns fröhlich werden ſchauen In Gottes Ewigkeit!

10. Nun, o Herr Jeſu, wende Ich mich zu dir allein; Gib mir ein ſelig's Ende, Laß Engel um mich ſeyn! Führ' mich ins ew'ge Leben, Das du erworben haſt, Weil du dich ſelbſt gegeben Für meine Sündenlaſt.

11. Laß mich nicht wanken, merke Auf mich, Herr Jeſu Chriſt! Den ſchwachen Glauben ſtärke In mir zur letzten Friſt! Hilf ritterlich mir ringen! Nimm, Heiland, mich in Acht, Daß ich mag fröhlich ſingen: Gottlob, es iſt vollbracht!

Nach derſelben Melodie.

643. Ich bin ein Gaſt auf Erden, Und hab' hier keinen Stand; Der Himmel ſoll mir werden, Da iſt mein Vaterland. Hier muß ich Unruh' haben, Hier geh' ich ab und zu; Dort wird mein Gott mich laben Mit ew'ger Sabbathruh'.

2. Was iſt mein ganzes Weſen, Von meiner Jugend an, Als Müh' und Noth geweſen? So lang' ich denken kann, Hab' ich ſo manchen Morgen, So manche liebe Nacht Mit Kummer und mit Sorgen Des Herzens zugebracht.

3. Mich hat auf meinen Wegen Manch harter Sturm erſchreckt; Blitz, Donner, Wind und Regen Hat mir oft Angſt erweckt; Verfolgung, Haß und Neiden, Wenn ich's auch nicht verſchuld't, Hab' ich doch müſſen leiden Und tragen mit Geduld.

4. Ich habe mich ergeben In alles Glück und Leid; Was will ich beſſer leben In dieſer Sterblichkeit? Es muß ja durchgedrungen, Es muß gelitten ſeyn; Wer nicht hat wohl gerungen, Geht nicht zur Freud' hinein

5. So will ich zwar nun treiben Mein Leben durch die Welt, Doch denk' ich nicht zu bleiben In dieſem fremden Zelt. Ich wandre meine Straßen, Die zu der Heimath führt, Da mich ohn' alle Maaßen Mein Vater tröſten wird.

6. Mein' Heimath iſt dort oben, Da aller Engel Schaar Den großen Herrſcher loben, Der ſeyn wird, iſt und war; Deß Machthand Alles träget, Und für und für erhält, Auch Alles hebt und leget, Nachdem's ihm wohlgefällt.

7. Zu ihm ſteht mein Verlangen, Da wollt' ich gerne hin! Die Welt bin ich durchgangen, Daß ich's faſt müde bin. Je länger ich hier walle, Je wen'ger find' ich Freud', Die meinem Geiſt gefalle; Das Meiſt' iſt Herzeleid.

8. Die Herberg' iſt zu böſe, Der Trübſal iſt zu viel; Ach, komm', mein Gott, und löſe Mein Herz, wann dein Herz will! Komm', mach' ein ſel'ges Ende An meiner Wanderſchaft, Und was mich kränkt, das wende Durch deines Armes Kraft!

9. Wo ich bisher geſeſſen, Iſt nicht mein rechtes Haus; Wann mein Ziel ausgemeſſen, So tret' ich bald hinaus; Was ich allhier gebrauchet, Das leg' ich Alles ab, Und wann ich ausgehauchet, So gräbt man mir ein Grab.

10. Du aber, meine Freude, Du meines Lebens Licht, Du ziehſt mich, wann ich ſcheide, Hin vor dein Angeſicht, Ins Haus der ew'gen Wonne, Da ich ſtets freudenvoll Gleich als die helle Sonne Mit andern leuchten ſoll.

11. Da will ich immer wohnen, Und nicht nur als ein Gaſt, Bei denen, die mit Kronen Du ausgeſchmücket haſt; Da will ich herrlich ſingen Von deinem großen Thun, Und, frei von ſchnöden Dingen, In meinem Erbtheil ruhn.

Melodie Nr. 228.

644. Das Lamm, am Kreuz geſtorben, Hat Fried' und Heil erworben; Nun heißt bei ſeinen Schafen Das Sterben ein Entſchlafen.

2. Sie gehn nicht als Verbrecher Zur Strafe vor den Rächer; Sie gehn nur hin, und liegen, Wie Streiter nach dem Kriegen.

3. Ohn' Angſt vor ew'gem Jammer Gehn ſie in ihre Kammer, Zur Ruh' ſich zu begeben Auf frohes Wiederleben.

4. Sie legen ihre Glieder In Ruhebettlein nieder, Und fallen ohne Kummer, Wie Kinder in den Schlummer.

5. Auf göttliches Erbarmen, In des Erlöſers Armen, Verſiegelt zu dem Erbey, Läßt ſich's gar ſanft hinſterben.

6. O Jeſu, deine Gnade Macht, daß kein Sterben ſchade; Laß auf dein Blutvergießen Mich einſt die Augen ſchließen!

7. Laß mir auf dein Verſprechen Mein Herz im Glauben brechen; Bewahre mein Gebeine, Bis ich vor dir erſcheine.

8. Dann laß mich froh erwachen, Mach' meinen Mund voll Lachen, Und laß mein neu Kleid glänzen, Wie Lilien in den Lenzen!

645.

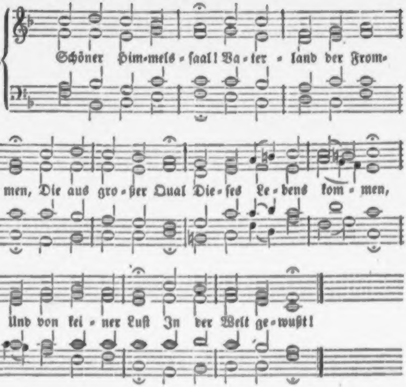
Schöner Him-mels-ſaal! Va-ter-land der From-men, Die aus gro-ßer Qual Die-ſes Le-bens kom-men, Und von kei-ner Luſt In der Welt ge-wußt!

2. Sey mir hoch gegrüßt! Dich ſuch' ich vor Allen, Weil ich öd' und wüſt' In der Welt muß wallen, Und von Kreuz und Pein Nie befreit kann ſeyn.

3. Deinetwegen bloß Trag' ich dieß mein Leiden, Dieſen Herzensſtoß Willig und mit Freuden. Du verſüßeſt mir Alles Bittre hier.

4. Trüg' mein armes Herz Nicht nach dir Verlangen: O, in meinem Schmerz Wär' ich längſt vergangen! Nichts iſt meine Ruh', Du biſt's, einzig du!

5. Gott, du kennſt vorhin Alles, was mich kränket, Und woran mein Sinn Tag und Nacht gedenket! Niemand weiß um mich, Als nur du und ich.

6. Hab' ich noch nicht ſehr Grund zu Pilgerklagen, O ſo gieb noch mehr Trübſal mir zu tragen; Denn du trägſt, mein Heil, Doch das meiſte Theil!

7. Laß dieß Leben mir Immer bittrer werden, Daß ich mich zu dir Sehne von der Erden, Und die Todesſcheu' Ferne von mir ſey!

8. O wie werd' ich mich Dort an dir erquicken! Du wirſt mich, und ich Werde dich anblicken, Herrlich, ewig, reich, Und den Engeln gleich!

9. Schöner Himmelsſaal, Vaterland der Frommen, Ende meiner Qual, Heiß mich zu dir kommen! Mich verlangt allein, Bald in dir zu ſeyn!

646.

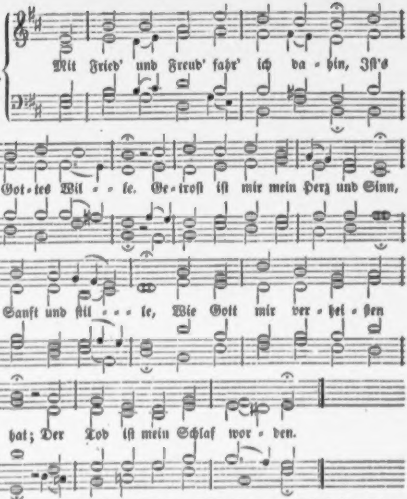
Mit Fried' und Freud' fahr' ich da-hin, Iſt's
Got-tes Wil-le. Ge-troſt iſt mir mein Herz und Sinn,
Sanft und ſtil-le, Wie Gott mir ver-hei-ßen
hat; Der Tod iſt mein Schlaf wor-den.

2. Das machet Chriſtus, Gottes Sohn, Der treue Heiland, Den du mich, Herr, haſt laſſen ſchau'n, Und machſt bekannt, Daß er Leben ſey und Heil, In Noth und auch im Sterben.

3. Den haſt du Allen vorgeſtellt In großen Gnaden; Zu ſeinem Reich die ganze Welt Heißen laden, Durch ſein theuer heilſam Wort, Das allerwärts erſchollen.

4. Er iſt das Heil und ſel'ge Licht Auch für die Heiden, Zu leiten, die dich kennen nicht, Und zu weiden. Er iſt deines Volkes Preis, Und Ehre, Freud' und Wonne.

Melodie Nr. 22.

647. Es iſt vollbracht! Gottlob, es iſt vollbracht! Mein Heiland nimmt mich auf. Fahr' hin, o Welt! ihr Freunde, gute Nacht! Ich ende meinen Lauf. Ich ſehne mich von hier zu ſcheiden, Und fahre heim zu Chriſti Freuden; Es iſt vollbracht!

2. Es iſt vollbracht! Mein Jeſus hat auf ſich Genommen meine Schuld; Er hat gebüßt am Kreuzesſtamm für mich; O theure Liebeshuld! Durch ſeine heil'gen Todeswunden Hab' ich das Leben nun gefunden. Es iſt vollbracht!

3. Es iſt vollbracht! Weg Krankheit, Angſt und Pein! Weg, Sorg' und Ueberdruß! Durch Golgatha geh' ich nach Zion ein Mit leichtem, frohem Fuß. Auf jenen lichten Friedenshöhen Darf ich nun frei von Banden gehen. Es iſt vollbracht!

4. Es iſt vollbracht! Dort bin ich außer Noth, Ins ew'ge Gut geſetzt; Dort ſpeiſet mich der Herr mit Himmelsbrod, Und Allem, was ergötzt. Dort ſing' ich mit verklärten Mienen Den ſüßen Pſalm der Seraphinen. Es iſt vollbracht!

5. Es iſt vollbracht! Mein Leib mag immerhin Der Würmer Speiſe ſeyn. Ich weiß es, daß ich Staub und Aſche bin, Doch Jeſus iſt ja mein; Der wird mich ſanft im Grabe decken, Und einſt in Klarheit auferwecken. Es iſt vollbracht!

6. Es iſt vollbracht! Gottlob, es iſt vollbracht! Mein Heiland nimmt mich auf. Fahr' hin, o Welt! Ihr Lieben, gute Nacht! Ich ende meinen Lauf. Ein lieblich Loos iſt mir gefallen: Heil mir, ich darf gen Himmel wallen! Es iſt vollbracht.

Nach derſelben Melodie.

648. O ſel'ges Kind, ſo führt dich nun der Tod Zu deinem Jeſus hin! Dein Schmerz entflieht, dein Schlaf wird Morgenroth, Dein Sterben ein Gewinn. Dein Jeſus ruft dir zu: ich lebe, Ich bin der Weinſtock, du die Rebe! O ſel'ges Kind!

2. O ſel'ges Kind! du reißt dich zeitlich ab Von dieſer argen Welt; Du fliehſt von ihr hinunter in dieß Grab, Weil es dem Herrn gefällt, Daß deine Seele bei ihm lebe; Der Weinſtock fordert ſeine Rebe. O ſel'ges Kind.

3. O ſel'ges Kind! die Taufe pflanzte dich In dieſen Weinſtock ein; Jetzt ziehet er hinauf voll Liebe dich In Zions Sonnenſchein; Dort pflegt er ewig dich als Rebe, Daß eines in dem andern lebe. O ſel'ges Kind!

4. O ſel'ges Kind! die Welt hat Thränen viel, Doch wenig reine Luſt. Wie wohl iſt dir, daß du am hohen Ziel Nun ſtehſt mit leichter Bruſt! Nun ſind die Thränen überwunden, Die Rebe hat den Weinſtock funden; O ſel'ges Kind!

5. O ſel'ges Kind! Gott rufe dieſes Wort Auch deinen Eltern zu: Wie ſelig iſt nun euer Kindlein dort In ſtiller Himmelsruh'! O lernet Gott das Seine geben; Kein Weinſtock läſſet ſeine Reben. O ſel'ges Kind!

6. O ſel'ges Kind! ſo ſehen wir dir nach, Und preiſen deinen Tod; Wer überwindet, dem wird tauſendfach Verſüßt die Erdennoth. Dein zarter Geiſt, er blüh' und lebe, An Chriſti Weinſtock eine Rebe! O ſel'ges Kind!

649.

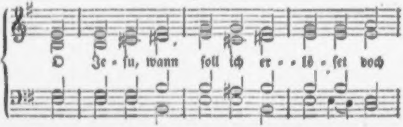

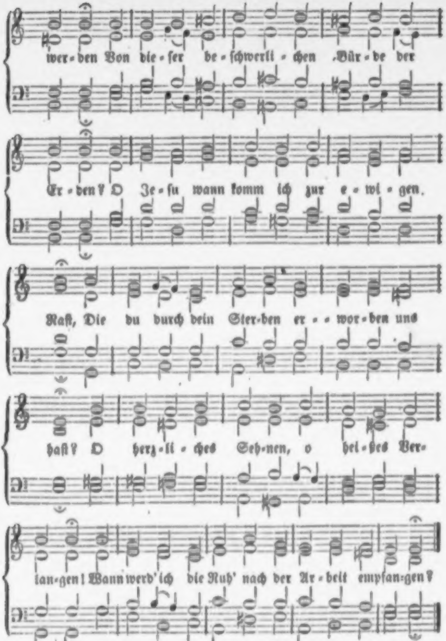
wer-den Von die-ſer be-ſchwerli-chen Bür-de der
Er-den? O Je-ſu wann komm ich zur e-wi-gen
Raſt, Die du durch dein Ster-ben er-wor-ben uns
haſt? O herz-li-ches Seh-nen, o hei-ßes Ver-
lan-gen! Wann werd' ich die Ruh' nach der Ar-beit empfan-gen?

2. Ich liege gefangen im Kerker der Sünden, Wo nichts als Verſuchung und Kummer zu finden, Komm, führe mich, Jeſu, dahin.

wo du biſt, Wo friedliches Leben und Seligkeit iſt! O herzliches Sehnen, o heißes Verlangen! Wann werd' ich in völliger Seligkeit prangen?

3. Was kann doch beſtändig beſtehen auf Erden? Weil ſelber die Erde zu Aſche muß werden, Und Alles vergehet im flüchtigen Nu! Drum eil' ich, o Jeſu, der Ewigkeit zu! O herzliches Sehnen, o heißes Verlangen! Wann werd' ich das ewige Wohlſeyn empfangen?

4. Was bringen am Ende die weltlichen Freuden? Nur Klagen, nur Zagen, nur ewiges Leiden. Die irdiſchen Lüſte ſind ſchwindendes Nichts, Und Feinde des ſchrecklichen, jüngſten Gerichts. O herzliches Sehnen, o heißes Verlangen, Wann werd' ich Beſtändigkeit ewig erlangen?

5. Hinweg, o du Hochmuth, ihr weltlichen Freuden! Weg, Sünden und Laſter, ich will euch nun meiden! Ja, bleibe, mein Herz, nur dem Einen geneigt, Durch den man die Stufen des Himmels erſteigt! O herzliches Sehnen, o heißes Verlangen! Wann werd' ich das ewige Leben empfangen?

Allgemeine Begräbnißlieder.

Melodie Nr. 115.

650. Unſer Keiner lebt ihm ſelber, Keiner ſtirbt ihm ſelber hier; Was wir leben, was wir ſterben, Kommt, o Herr, allein von dir! Du mußt helfen, tragen, heben, Du biſt unſer beſtes Theil, Bleibſt im Tode, bleibſt im Leben Unſer Troſt und unſer Heil.

2 Glauben, ſchauen, — leben, ſterben, Gilt mit dir uns Alles gleich; Wenn wir nur mit Chriſto erben, Macht der Tod uns ewig reich. Dann erſt fängt des Chriſten Leben Und das rechte Wohlſeyn an, Wann er ſich zu dir erheben Und dein Antlitz ſchauen kann.

3. Nun, es ſcheiden oder bleiben Unſre Lieben, oder wir: Jeſu, dir uns einverleiben, Das ſey unſre Sorge hier! Selig, wer entſchläft im Frieden, Selig wir, die noch nicht todt! Sind die Leiber auch geſchieden, Sind die Geiſter doch in Gott.

4. Heil und Weisheit, Kraft und Stärke Gebt Jehovah mehr und mehr! Alle ſeine Weg' und Werke Sind voll Herrlichkeit und Ehr'! Singet ihm, ihr Gotteskinder, Der uns liebt' am Kreuzesſtamm! Bringet Ruhm, ihr Ueberwinder, Gott, dem Vater, und dem Lamm!

Melodie Nr. 29.

651. Hier ſchlaf' ich ein in Jeſu Schooß, Dort wach' ich auf zum ſchönern Loos, Das mir bei ihm beſchieden. Der Geiſt ruht ſanft in Gottes Hand, Das Sterbgebein, mit ihm verwandt, Schläft hoffnungsvoll im Frieden. So wie Er hie In der Erde Lag, ſo werde Ich auch liegen, Dann erſtehen durch ſein Siegen.

2. Er, den der Streich des Todes traf, Vollführt in meinem letzten Schlaf Die ew'gen Friedsgedanken. Die Sünde muß im Tod vergehn, Ein heil'ger Leib wird auferſtehn, Der nicht mehr darf erkranken. Lichthehr, Wie Er Aus der Erde Wiederkehrte, Werd' ich ſtehen, Und mit ihm gen Himmel gehen.

3. Mit dir, Herr Jeſu, ſchlaf' ich ein, Mit dir will ich begraben ſeyn, Und mit dir auferſtehen. Mit dir will ich, in Aehnlichkeit Des Leibes, den dir Gott bereit't, Ins Vaterhaus eingehen. Mit dir Wird mir Fried' und Freude, Frei vom Leide, Dort gegeben; Mit dir werd' ich ewig leben!

652.

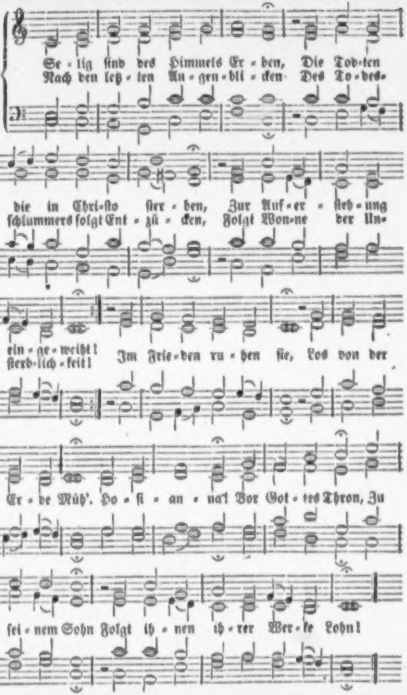
Se-lig ſind des Himmels Er-ben, Die Tod-ten
Nach den letz-ten Au-gen-bli-cken Des To-des-
die in Chri-ſto ſter-ben, Zur Auf-er-ſteh-ung
ſchlummers folgt Ent-zü-cken, Folgt Won-ne der Un-
ein-ge-weiht!
ſterb-lich-keit!
Im Frie-den ru-hen ſie, Los von der
Er-de Müh'. Ho-ſi-an-na! Vor Got-tes Thron, Zu
ſei-nem Sohn Folgt ih-nen ih-rer Wer-ke Lohn!

2. Dank, Anbetung, Preis und Ehre, Sey dir durch alle Himmelsheere, O Weltverſöhner, Jeſu Chriſt! Ihr, der Ueberwinder Chöre, Bringt Dank, Anbetung, Preis und Ehre Dem Lamme, das geopfert iſt! Er ſank, wie wir, ins Grab; Laßt nun vom Weinen ab, Ihr Erlöſten! Nicht Schmerz, nicht Pein, Nur Wonn' allein Wird an des Lammes Throne ſeyn.

3. Nicht der Mond, nicht mehr die Sonne Scheint uns alsdann; Er iſt uns Sonne, Der Sohn, die Herrlichkeit des Herrn! Heil, nach dem wir weinend rangen, Nun biſt du, Heil, uns aufgegangen, Nicht mehr im Dunkeln, nicht von fern! Nun weinen wir nicht mehr; Das Alte iſt nicht mehr; Hallelujah! Er ging voran Des Todes Bahn; Wir folgen ihm einſt himmelan!

Nach derſelben Melodie.

653. Hallelujah, Amen, Amen! Ruh' ſanft in jenem großen Namen, Vor dem ſich Erd' und Himmel beugt. Sieh', an deiner Laufbahn Ende Biſt du; er nahm in ſeine Hände Die Seel' auf, die der Welt entfleucht. Heil dir, erlöſter Geiſt, Der nun am Thron ihn preist! Jeſus Chriſtus Hat dich verſöhnt; Von ihm gekrönt, Haſt du, wonach du dich geſehnt.

2. Mag den Leib die Erde decken: Du ruheſt, der Verweſung Schrecken Ergreifen deine Seele nicht. Weinend, doch voll Hoffnung ſäen Wir hier dich aus, und auferſtehen Sollſt du im ſchönern Tageslicht. Geh' ein zu deiner Ruh'! Der Herr ſchleußt nach dir zu, Bis die Allmacht, Die jetzt dich deckt, Dich wieder weckt Zum Leben, das kein Tod mehr ſchreckt

Nach derſelben Melodie.

654. Sterben führet uns zum Leben; Seyd fröhlich, die ihr Gott ergeben! Des Todes Macht iſt längſt dahin. Mag der Leib auch jetzt verweſen, Bald ſteht er auf, und wird geneſen; Den Frommen iſt der Tod Gewinn. Was iſt's, das an uns ſtirbt? Die Sünde nur verdirbt. Hochgelobet Sey unſer Gott In Todesnoth; Er hilft zum Leben durch den Tod.

2. Dann iſt Alles überwunden; Die Seel' iſt ihrer Laſt entbunden, Und ewig allen Kummers los. Ihre Freuden ſind unendlich, Ihr Gott wird ihr als Gott recht kenntlich, Und ſeine Hoheit ewig groß. Mit Siegespracht geſchmückt, In hohe Wonn' entzückt, Kann ſie jauchzen Vor ihrem Gott: Was iſt der Tod? Er iſt geworden ganz zu Spott!

3. Sollt uns noch das Grab anfechten, Da Jeſus ſitzt zu Gottes Rechten, Der von dem Tod erſtanden iſt? Unſer Haupt kann nimmer ſterben; Wie könnte denn ſein Glied verderben? Ich bin ſein Glied, ich bin ein Chriſt! Drum ſchreckt mich nicht die Gruft, Aus der er einſt mich ruft; Jeſus lebet, Und nimmt auch mich Gewiß zu ſich; Erlöste Seele, freue dich!

4. Ja, du wirſt vor Gott noch treten, Mit frohem Dank ihn anzubeten, Den aller Himmel Loblied preist; Jeſus wird dich mit den Freuden Der Auserwählten ewig weiden, Und du wirſt ſchau'n, was er verheißt. O Tod, was biſt du mir? Des rechten Lebens Thür'! Schau', o Seele, Die Herrlichkeit, Die uns bereit Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

„Wort, daß Ihnen noch nichts der Art vorgekommen „iſt; aber glauben Sie mir auch, was ich als ein ehrlicher Mann bezeuge." — Uebrigens denke man nicht, als ob Oberlin irgend eine ſeiner Erfahrungen in dieſem Gebiet über das Wort Gottes hinaufgeſtellt habe; die Bibel ging ihm über Alles, und wenn er mit derſelben ſeine beſonderen perſönlichen Anſichten in Uebereinſtimmung zu bringen wußte, ſo hat wenigſtens der Erfolg gezeigt, daß ſeine Wirkſamkeit im Predigt- und Seelſorgeramt dadurch nicht beeinträchtigt wurde.

Noch zwei Anekdoten aus der reichen Menge deſſen, was mir Oberlin erzählte, werden hier an ihrem Platze ſeyn. Einmal war er tödtlich krank, ſo daß ſein Sohn für ihn predigen mußte, und in der Kirche den Zuhörern ſagte, wenn nicht Gott ein Wunder thue, ſo treffe er ſeinen Vater nach dem Gottesdienſte nicht mehr lebend an. An demſelben Morgen früh, ehe Oberlins Krankheit bekannt war, hatte die Frau des oben erwähnten Joſeph M. in Belmont eine Erſcheinung: ſie ſah nämlich den Papa (ſo wurde Oberlin von ſeinen Pfarrkindern allgemein genannt), deſſen ganzer Leib vom Hals an bis auf die Füße mit lauter zum Beten gefalteten Händen bedeckt war. Dieß Geſicht ging nun in Erfüllung. Die ganze Gemeinde vereinigte ſich zum Gebet für ihn, und er genaß zuſehends, ſo daß er am Abend wieder geſund war. Ein andermal war er, wie er ſich ausdrückte, wirklich geſtorben. Seine Kinder und Louiſe waren damals alle krank. Eine alte Magd, welche ſchon an vielen Sterbebetten geweſen war, befand ſich allein bei ihm zu ſeiner Pflege, und als ſie ſich ein-

655.

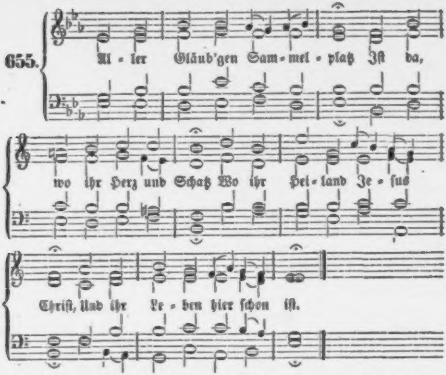
Al - ler Gläub'gen Sam - mel - platz Iſt da,
wo ihr Herz und Schatz Wo ihr Hei - land Je - ſus
Chriſt, Und ihr Le - ben hier ſchon iſt.

2. Eins geht da, das Andre dort In die ew'ge Heimath fort, Ungefragt, ob Die und Der Uns noch irgend nützlich wär'?

3. Doch der Herr kann nichts verſehn; Und wenn ein Riß doch geſchehn, Hat man nichts dabei zu thun, Als zu ſchweigen und zu ruhn.

4. Manches Herz, das nicht mehr da, Geht uns wohl gar innig nah; Doch, o Liebe, wir ſind dein, Und Du willſt uns Alles ſeyn!

Melodie Nr. 107.

656. Einen guten Kampf hab' ich Auf der Welt gekämpfet, Denn Gott hat mir gnädiglich All mein Leid gedämpfet, Daß ich meines Lebens Lauf Seliglich vollendet, Und mein' arme Seel' hinauf, Chriſto zugeſendet.

2. Forthin iſt mir beigelegt Der Gerechten Krone, die mir ew'ge Freud' erregt Vor des Himmels Throne. Forthin iſt der Herr mein Licht, Dem ich mich vertrauet, Weil ihn nun von Angeſicht Meine Seele ſchauet.

3. Hier in dieſer argen Welt Iſt kein wahres Leben. Dem, der einzig mir gefällt, Hab' ich mich ergeben: Jeſu, der mich führet hin In das Reich der Freuden; Denn ſein Tod iſt mein Gewinn, Mein Verdienſt ſein Leiden.

4. Gute Nacht, ihr meine Freund', Alle meine Lieben, Alle, die ihr um mich weint! Laßt euch's nicht betrüben! Hier thu' ich die Augen-zu, Leg' ins Grab mich nieder: Schaut, die Sonne geht zur Ruh', Kommt doch morgen wieder!

657.

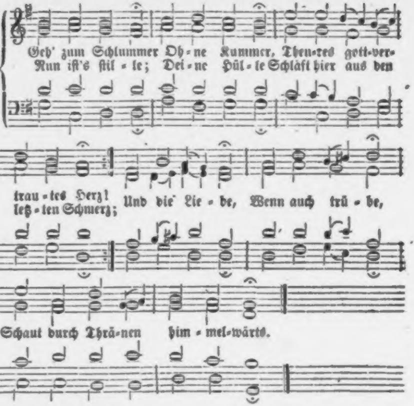
Geh' zum Schlummer Oh-ne Kummer, Theu-res gott-ver-trau-tes Herz!
Nun iſt's ſtil-le; Dei-ne Hül-le Schläft hier aus den letz-ten Schmerz;
Und die Lie-be, Wenn auch trü-be,
Schaut durch Thrä-nen him-mel-wärts.

2. Geh' zur Ruhe! Thu', o thue Friedevoll die Augen zu! Vielgeliebte, Vielgeübte, Deines Gatten Wonne du! All die Deinen, Die hier weinen, Gönnen doch dir deine Ruh'.

3. Schlafe, ſchlafe! Seine Schafe Kennt auch hier der treue Hirt. O hier ſchwindet, Was da bindet, Was die Seelen quält und irrt! Dieß Verweſen Schafft Geneſen, Das dich ewig freuen wird.

4. Jauchzend ſtehen, Wiederſehen Wird dich unſre Liebe dann, Deren Zähre, Gott zur Ehre, Bitter, doch im Glauben rann. Dann beim Krönen Wird ertönen, Was die ew'ge Liebe kann!

5. Herr umfaſſe Uns, und laſſe Leuchten hell dein Angeſicht! Stets behüte Deine Güte Dieſes Grab mit Freudenlicht! Laß dich loben Hier und droben, Denn die Liebe ſtirbet nicht!

Melodie Nr. 167.

658 Auch die Kinder ſammelſt du, Treuer Hirt, zur ew'gen Ruh' Von dem Jammer dieſer Welt, Der ſie ſchon ſo früh befällt.

2. Sie entgehen allem Leid Dieſer letzt betrübten Zeit; Sie ſind von Verführung frei, Sie bewahret deine Treu.

3. Dieß Kind eilt der Heimath zu In die ew'ge Himmelsruh, Wo ſein Heiland Jeſus Chriſt Ewig nun ſein Alles iſt.

4. Glaubig blicken wir dir nach In dein ſtilles Schlafgemach, Bitten um dein Auferſtehn, Freuen uns aufs Wiederſehn.

659.

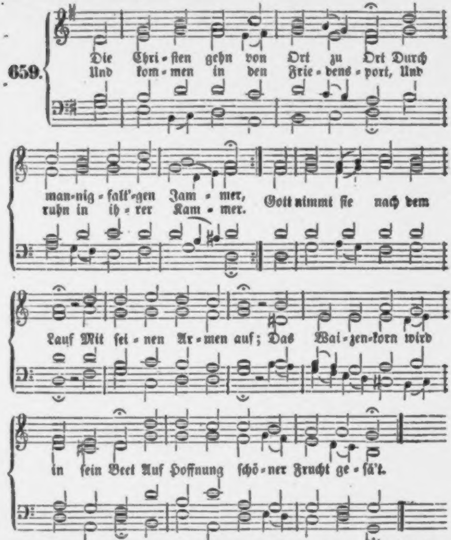
Die Chri-ſten gehn von Ort zu Ort Durch man-nig-falt'-gen Jam-mer,
Und kom-men in den Frie-dens-port, Und ruhn in ih-rer Kam-mer.
Gott nimmt ſie nach dem Lauf Mit ſei-nen Ar-men auf; Das Wai-zen-korn wird in ſein Beet Auf Hoffnung ſchö-ner Frucht ge-ſä't.

2. Wie ſeyd ihr doch ſo wohl gereist! Gelobt ſey'n eure Schritte, Du friedevoll befreiter Geiſt, Du jetzt verlaſſ'ne Hütte! Du, Seele, biſt beim Herrn; Dir glänzt der Morgenſtern. Euch Glieder deckt mit ſanfter Ruh' Der Liebe ſtiller Schatten zu.

3. Wir freu'n uns in Gelaſſenheit Der großen Offenbarung; Indeſſen bleibt das Pilgerkleid In heiliger Verwahrung. Wie iſt das Glück ſo groß In Jeſu Arm und Schooß! Die Liebe führ' uns gleiche Bahn: So tief hinab, ſo hoch hinan!

660.

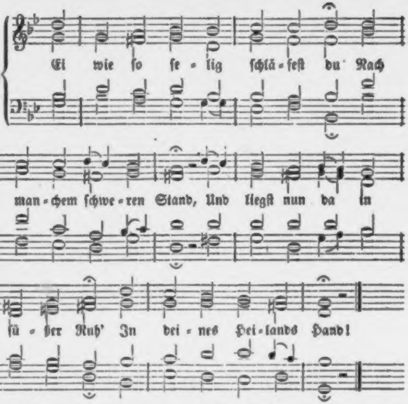
Ei wie ſo ſe-lig ſchlä-feſt du Nach
man-chem ſchwe-ren Stand, Und liegſt nun da in
ſü-ßer Ruh' In dei-nes Hei-lands Hand!

2. Sein Leiden hat dich frei gemacht Von aller Angſt und Pein; Sein letztes Wort: es iſt vollbracht! Das ſingt dich lieblich ein.

3. Du läſſ'ſt dich zur Verwandelung In dieß Gefilde ſä'n, Mit Hoffnung und Verſicherung, In Klarheit aufzuſtehn.

4. Verbirg' dein liebes Angeſicht Im kühlen Erdenſchooß! Wer hier gelebt in Chriſti Licht, Der erbt ein ſelig Loos.

5. Wir hoffen, daß dein Seelenfreund, Der ewig treue Hirt, Dich, der (die) ſo oft nach ihm geweint, Dort ſchön empfangen wird.

6. Er führe, was ihm lieb und werth, Und was zu ihm ſich hält, Als ſeine auserwählte Heerd' Auch vollends durch die Welt.

661.

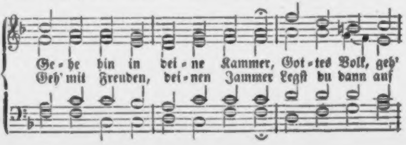
Ge-he hin in dei-ne Kammer, Got-tes Volk, geh'
Geh' mit Freuden, dei-nen Jammer Legſt du dann auf

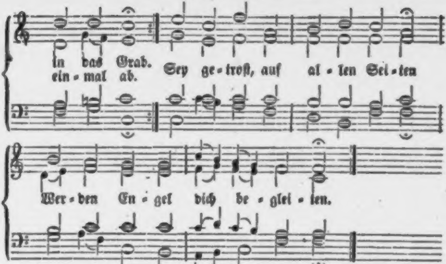
in das Grab.
ein - mal ab.
Sey ge - troſt, auf al - len Sei - ten
Wer - den En - gel dich be - glei - ten.

2. Geh', wenn deine Zeit verfloſſen! Denn die Thüre wird nach dir Feſt und eilends zugeſchloſſen; Engel halten Wach' dafür, Und die Zeit wird bald vergehen, Bis zum frohen Auferſtehen.

662.

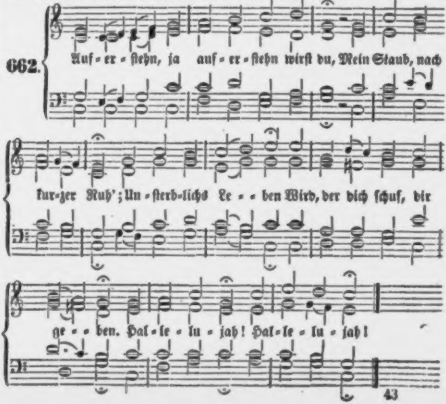
Auf - er - ſtehn, ja auf - er - ſtehn wirſt du, Mein Staub, nach
kur - zer Ruh'; Un - ſterb - lichs Le - - - ben Wird, der dich ſchuf, dir
ge - - ben. Hal - le - lu - jah! Hal - le - lu - jah!

2. Wieder aufzublühn, werd' ich geſä't; Der Herr der Erndte geht, Und ſammelt Garben, Uns ein, die in ihm ſtarben! :,: Gelobt ſey er! :,:

3. Tag des Danks, der Freudenthränen Tag! Du meines Gottes Tag! Wann ich im Grabe Genug geſchlummert habe, :,: Erweckſt du mich! :,:

4. Wie den Träumenden wird's dann uns ſeyn; Mit Jeſu gehn wir ein Zu ſeinen Freuden! Der müden Pilger Leiden :,: Sind dann nicht mehr. :,:

5. Ach, ins Allerheiligſte führt mich Mein Mittler dann; lebt' ich Im Heiligthume, Zu ſeines Namens Ruhme, :,: Dann ſchau ich ihn! :,:

Nach derſelben Melodie.

663. Der du in den Staub mich wieder rufſt, Aus dem du mich erſchufſt, Vernimm mein Beten! Denn ich will vor dich treten, Vor dich, mein Heil!

2. Ich bin, ew'ge Liebe, nicht von mir; Ich bin, o Gott, von dir! Du haſt mein Leben Aus Gnaden mir gegeben, Du großer Gott!

3. Schau auf mich, den Sterblichen, herab! Bald ſinkt mein Leib ins Grab. Befleckt mit Sünden, Wo kann ich Hülfe finden, Als, Herr, bei dir?

4. Angſt, der Sünden Angſt, und Todesſchmerz Zermalmt mein leidend Herz. Ach, Herr, wie lange! Wie iſt um Troſt mir bange, Um Troſt im Tod!

5. Herr, dein Sohn, der einſt am Holze hing, Wo Jammer ihn umfing, Er hat ſein Leben Hin in den Tod gegeben Für meine Schuld.

6. Aus der Tiefe ruf' ich, Gott, zu dir: Sey gnädig, gnädig mir! Schau mit Erbarmen, O Vater, an mich Armen In deinem Sohn!

7. Wann dein Mund mein letztes Urtheil ſpricht, Verwirf mich Sünder nicht, Nicht im Gerichte Von deinem Angeſichte! Sieh Jeſum an!

8. Herr, ich glaube, Herr, ich hoff' auf dich; Mit Freuden nah' ich mich Nun meinem Ende! O Herr, in deine Hände Nimm meinen Geiſt!

664.

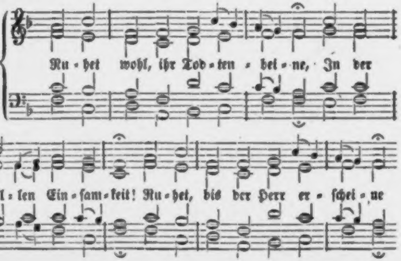
Ru - het wohl, ihr Tod - ten - bei - ne, In der
ſtil - len Ein - ſam - keit! Ru - het, bis der Herr er - ſchei - ne

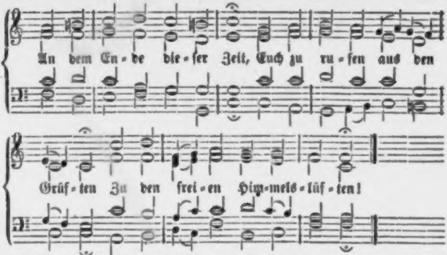
An dem En- de die- ſer Zeit, Euch zu ru- fen aus den
Grüf- ten Zu den frei- en Him-mels- lüf- ten!

2. Nur getroſt, ihr werdet leben, Weil das Leben, euer Hort, Die Verheißung hat gegeben Durch ſein theuerwerthes Wort: Die in ſeinem Namen ſterben, Sollen nicht im Tod verderben.

3. Und wie ſollt' im Grabe bleiben, Der ein Tempel Gottes war? Den der Herr ließ einverleiben Seiner auserwählten Schaar, Die er ſelbſt mit Blut und Sterben Hat erkauft zu Himmelserben?

4. Nein, die kann der Tod nicht halten, Die des Herren Glieder ſind! Muß der Leib im Grab erkalten, Da man nichts als Aſche find't: Wann des Herren Hauch drein bläſet, Grünet neu, was hier verweſet.

5. Jeſus wird, wie er erſtanden, Auch die Seinen einſt mit Macht Führen aus des Todes Banden, Führen aus des Grabes Nacht, Zu dem ew'gen Himmelsfrieden, Den er ſeinem Volk beſchieden.

6. Ruhet wohl, ihr Todtenbeine, In der ſtillen Einſamkeit! Ruhet, bis der Herr erſcheine An dem Ende dieſer Zeit; Da ſollt ihr mit neuem Leben Herrlich ihm entgegenſchweben!

665.

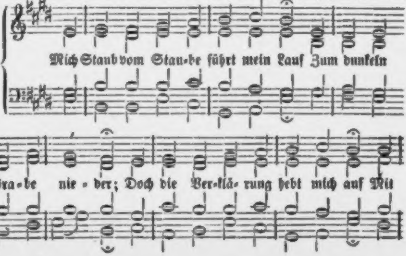
Mich Staub vom Stau-be führt mein Lauf Zum dunkeln
Gra- be nie- der; Doch die Ver-klä- rung hebt mich auf Mit

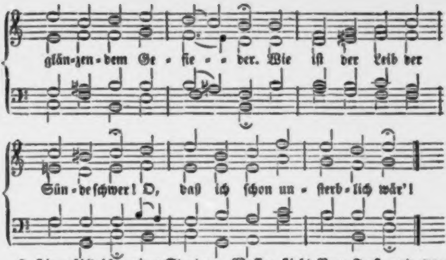
glän-zen-dem Ge - fie - - der. Wie iſt der Leib der
Sün-deſchwer! O, daß ich ſchon un - ſterb-lich wär'!

2. Hier zähl' ich meiner Stunden Zahl Und meiner Tage Sorgen; Dort öffnet ſich mir ohne Qual Ein wandelloſer Morgen. Die Ewigkeit iſt ſtill und hehr; O, daß ich ſchon unſterblich wär'!

3. Hier blühen Blumen, und vergehn, Hier modern edle Früchte; Dort wird Verweſtes auferſtehn Im heil'gen Lebenslichte, Dort iſt der Freuden Wiederkehr; O, daß ich ſchon unſterblich wär'!

4. Hier rinnt ein Quell, ſein Waſſer ſtirbt Vom Froſt und von der Hitze; Dort fließt ein Strom, der nie verdirbt, Von unſers Gottes Sitze; Dort iſt der Wonne grundlos Meer; O, daß ich ſchon unſterblich wär'!

5. Hier bildeſt du den ſchwachen Thon Zu dem verborgnen Leben; Dort wirſt du, Herr, vor deinem Thron Die Herrlichkeit ihm geben. O, daß ich in der Engel Heer Schon jetzt, ſchon jetzt unſterblich wär'!

Melodie Nr. 241.

666. Schweigt nun, ihr Klagen und ihr Thränen, Ihr Lieben, wiſcht die Zähren ab! Das Leben ja, das wir erſehnen, Wird neugeboren in dem Grab. Seht ihr das Kreuz auf Grüften ſtehen? Manch hellen Stein auf dieſer Flur? Da lernet glauben ohne Sehen: „Sie ſind nicht todt, ſie ſchlafen nur!“

2. Wohl ruhen hier die matten Glieder Im dunklen Schlafgemach entſeelt; — Getroſt, bald ſteigt die Seele nieder, Die ſich dem Leibe neu vermählt! Bald kommt ein Tag im Freudenſcheine, Da Gottes Hauch um Gräber ſchwebt, Und lebenswarm ſich dieß Gebeine Zur ew'gen Herrlichkeit erhebt.

3. Was jetzt in der Verweſung Grüfte Hinunter ſinkt, ſo todt und ſchwer, Steigt dann gleich Adlern in die Lüfte, Und wölbt ſich hell um Geiſter her. So muß das Weizenkorn, erſtorben, Erſt in die dunkle Furche gehn, Bis es ſich drunten Kraft erworben, In goldnen Aehren aufzuſtehn.

4. Nimm, Erde, denn die theure Leiche, Und birg ſie ſanft in deinem Schooß! Sie war ein Menſch aus Gottes Reiche, Und ihre Würde war ihm groß. Sie war einſt eines Geiſtes Hülle, der ausging von dem ew'gen Mund; Sie war bewohnt von Chriſti Fülle, Und ſtand in ſeinem Liebesbund.

5. Deck', Erde, dieſen Leib! der Schöpfer Vergißt doch nicht das edle Bild, Das er, als gnadenreicher Töpfer, Nach ſeinem Weſen ſchuf ſo mild. Bald wird die Stunde niederſchweben, Die jetzo ſchon der Hoffnung winkt; Dann wird in Klarheit ſich erheben, Was nun in Schwachheit niederſinkt.

Von der Auferſtehung der Todten.

Melodie Nr. 69.

667. Ich geh' zu deinem Grabe, Du Siegesfürſt und Held! Die Hoffnung, die ich habe, Iſt nur auf dich geſtellt. Du lehrſt mich fröhlich ſterben, Und fröhlich auferſtehn, Und mit den Himmelserben Ins Land des Leidens gehn.

2. Du haſt geweiht die Erde, In die man dich gelegt, Daß mir nicht bange werde, Wenn meine Stunde ſchlägt. Was an mir iſt vom Staube, Geb' ich dem Staube gern, Weil ich nun freudig glaube: Die Erde iſt des Herrn!

3. Du ſchlummerſt in dem Grabe Daß ich auch meine Ruh' Im Schooß der Erde habe, Schließt ſich mein Aug' einſt zu. Nun ſoll mir gar nicht grauen, Wenn mein Geſicht vergeht; Ich werde den wohl ſchauen, Der mir zur Seite ſteht.

4. Dein Grab ſchließt Stein und Siegel, Und dennoch biſt du frei. Auch meines Grabes Riegel Bricht deine Hand entzwei. Du wirſt den Stein ſchon rücken, Der mich im Grabe deckt; Dann werd' ich Den erblicken, Der mich vom Tod erweckt.

5. Du fährſt zu Himmelshöhen, Und reichſt mir deine Hand, Daß ich dir nach kann gehen Ins rechte Vaterland. Da iſt es ſicher wohnen, Und lauter Glanz um dich; Da warten lauter Kronen In deiner Hand auf mich.

6. O meines Lebens Leben! O meines Todes Tod! Dir will ich mich ergeben Auch in der letzten Noth; Dann ſchlaf' ich ohne Kummer In deinem Frieden ein, Und wach' ich auf vom Schlummer, Wirſt du mein Loblied ſeyn.

Melodie Nr. 48.

668. O Tod, wo iſt dein Schrecken? Mein Jeſus wird mich wecken, Wann ich begraben bin; Einſt werd' ich auferſtehen, Des Herren Geiſt wird wehen Allmächtig durch die Gräber hin.

2. Die Erd' iſt meine Kammer, Wo ich von allem Jammer Ganz ſicher ſchlafen kann. Da wird mich nichts ermüden; Ich ruh' in ſtillem Frieden, Bis meines Gottes Tag bricht an.

3. Die ſtaubgeword'nen Glieder Gibt mir lebendig wieder Der ewig treue Hirt, Wann er mit Engelſchaaren Vom Himmel niederfahren Und allen Todten rufen wird.

4. Da ſoll mein Leib auf Erden So hell und glänzend werden, Wie Jeſu Glieder ſind; Da werd' ich nimmer weinen; Ich ſoll verklärt erſcheinen Als ein unſterblich Himmelskind.

5. Ja, wann ich in dem Grabe Sanft ausgeſchlafen habe, So werd' ich auferſtehn; Weil Chriſtus von den Banden Des Todes auferſtanden, Darf ich zur ew'gen Freiheit gehn.

6. Drum wenn ich ſoll entſchlafen, Will ich zu Jeſu Schafen Gern ſinken in mein Grab! Der Himmel bleibt doch ſtehen, Und Oſterlüfte wehen Schon hier auf meine Gruft hinab.

7. Ich bleibe nicht dahinten; Der Herr wird mich ſchon finden, Wann nun ſein Tag erſcheint. Dann werd' ich mit Entzücken Ihn leiblich auch erblicken, Der hier ſich geiſtlich mir vereint.

8. Schallt nur, ihr Ruhelieder! Sinkt nur, ihr matten Glieder, Ins ſtille Grab hinein! Da ſchlaf' ich ohne Sorgen, Und kommt der ew'ge Morgen, Wie wird mir dann, ach, dann mir ſeyn!

Melodie Nr. 159.

669. Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt, Das ſoll mir Niemand nehmen; Er lebt, und was ihm widerſtrebt, Das muß ſich endlich ſchämen. Er lebt fürwahr, der ſtarke Held; Sein Arm, der alle Feinde fällt, Hat auch den Tod bezwungen.

2. Mein Heiland lebt! ob ich nun werd' In Todesſtaub mich ſtrecken, So wird er mich doch aus der Erd' Hernachmals auferwecken; Er wird mich reißen aus dem Grab Und aus dem Lager, da ich hab' Ein Kleines ausgeſchlafen.

3. Ja, es ſoll Alles auferſtehn In ſeinem wahren Weſen; Was niederlag, wird Gott erhöhn; Was umkam, wird geneſen; Was Tod und Grab hat ganz verheert, Und die Verweſung ausgezehrt, Wird Alles wieder kommen.

4. Das hab ich je und je geglaubt, Und faſſ' ein feſt Vertrauen: Ich werde den, der ewig bleibt, In meinem Leibe ſchauen; Ja, in dem Leibe, der hier ſtirbt, Und ſcheinbar in dem Grab verdirbt, Darin werd' ich Gott ſehen.

5. Ich ſelber werd' in ſeinem Licht Ihn ſehn und mich erquicken; Mein Auge wird ſein Angeſicht Mit großer Luſt erblicken; Ich werd' ihn mir ſeh'n, mir zur Freud', Und werd' ihm dienen ohne Zeit, Ich ſelber, und kein Fremder.

6. Trotz ſey nun Allem, was mir will Mein Herze blöde machen; Wär's noch ſo mächtig, groß und viel, Kann ich doch fröhlich lachen. Man treib' und ſpanne noch ſo hoch Sarg, Grab und Tod: ſo bleibet doch Gott, mein Erlöſer, leben.

Vom Ende der Welt und vom Weltgerichte.

670.

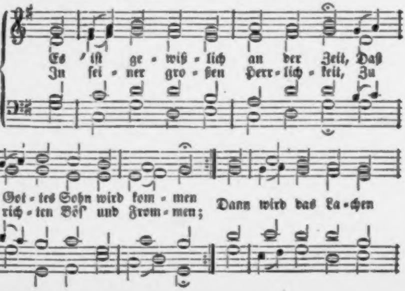
Es iſt ge-wiß-lich an der Zeit, Daß Got-tes Sohn wird kom-men
In ſei-ner gro-ßen Herr-lich-keit, Zu rich-ten Bös' und From-men;
Dann wird das La-chen

mal nach ihm umſah, war er todt, nach allen Kennzeichen todt. Sie unterſuchte den Puls: keine Bewegung, kein Athem mehr! „Was“ ſagte ſie, „die Kinder krank, „die Louiſe krank, und der Papa ſoll todt ſeyn? Das „kannſt du nicht thun wollen, lieber HErr im Himmel!“ Sie betete mächtig. Oberlin erwachte, und es war ihm leid, wieder zur Erde zu kommen; denn ſeine Seele war in herrlichen Gegenden geweſen.

Ich ſchließe dieſe Mittheilung mit zwei Aeußerungen, welche von dem tiefen Eindruck zeugen, den Oberlins Charakter und Wirkſamkeit auf Menſchen von der verſchiedenartigſten Geſinnung zu machen geeignet war. Herr von Berckheim, Schwiegerſohn der Frau v. Krüdener und Zögling von Oberlin, bat im J. 1813 den Kaiſer Alexander, der damals in Frankfurt am M. war, um Urlaub, um ſeinem alten Lehrer einen Abſchiedsbeſuch zu machen, ehe er ſeinen Poſten antrat. Bei dieſer Gelegenheit ſagte ihm der Kaiſer: „Herr Oberlin iſt mir bekannt; das iſt ein Mann, vor „dem ich Achtung habe; ich bitte Sie, ihm zu „ſagen, daß ich ihn liebe und ſchäze.“

„Im Jahr 1818,“ ſchreibt H. v. Berckheim weiter, „ſah ich den Kaiſer Alexander in Frankfurt, und ſagte „ihm, daß ich geſonnen ſei, nach den Vogeſen zu gehen, und dem Patriarchen dieſer Gegend, dem Paſtor „Oberlin, einen Beſuch zu machen. Der Kaiſer erwiederte: „„Ich kenne Herrn Oberlin, und weiß, „„daß er ein wahrer Diener des HErrn iſt: „„ſagen Sie ihm, daß ich ihn liebe und ver-

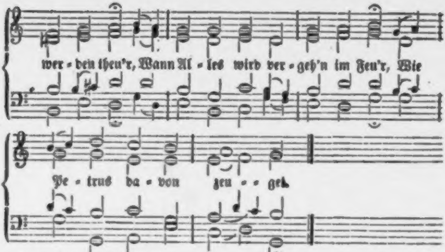
wer - den theu'r, Wann Al - les wird ver - geh'n im Feu'r, Wie
Pe - trus da - von zeu - - get.

2. Ausgehen wird Poſaunenton Ringsum, wo Todte modern; Da wird der Herr vor ſeinen Thron All' Menſchenkinder fordern; Da wird erzittern Erd' und Tod, Wenn ſie vernehmen das Gebot, Daß alles Fleiſch ſoll leben.

3. Ein Buch wird aufgeſchlagen bald, Darinnen ſteht geſchrieben, Was alle Menſchen, jung und alt, In dieſer Welt getrieben. Da wird erſtaunend Jedermann Anhören, was er hat gethan In ſeinem ganzen Leben.

4. O weh' dem Menſchen, welcher hat Des Herren Wort verachtet, Und hier auf Erden früh und ſpat Nach Luſt, Geld, Ehr' getrachtet! Fürwahr, er wird gar ſchlecht beſtehn, Mit Satans Rotten müſſen gehn Von Chriſto in die Hölle.

5. O Jeſu, hilf zu jener Zeit, Hilf mir durch deine Wunden, Daß in dem Buch der Seligkeit Mein Name werd' gefunden! Daran ich denn auch zweifle nicht; Der Feind muß weichen im Gericht; Du haſt die Schuld bezahlet.

6. Vor Gottes Thron mein Beiſtand ſey, Wann du nun wirſt erſcheinen; Und lies mich aus dem Buche frei, Worin nur ſtehn die Deinen! Laß mich mit ihnen ſelig ſeyn, Mit dir gehn in den Himmel ein, Den du uns haſt erworben!

7. Herr Jeſu Chriſt, es wird uns lang Mit deinem jüngſten Tage; Den Menſchen wird auf Erden bang Bei ihrer vielen Plage! Komm, Richter, deine Macht iſt groß, Und mach' uns bald aus Gnaden los Von allem Uebel! Amen.

Melodie Nr. 56.

671. Herr Himmels und der Erde, Du Richter aller Welt! Du Erzhirt deiner Heerde, Der Alles trägt und hält! Wann kommt die letzte Stunde? Wann kommſt du zum Gericht? Wir ſchrei'n aus Herzensgrunde: „O Herr, verlaſſ' uns nicht!"

2. Denn denken wir zurücke An unſern Lebenslauf, So wacht des Herzens Tücke In dem Gewiſſen auf. Wir können nicht beſtehen. Vor deinem Angeſicht, Wir müſſen ganz vergehen Vor deinem Zorngericht.

3. Herr, laß uns Gnade finden In dieſer Gnadenzeit! Vergib uns unſre Sünden, Sie ſind uns herzlich leid! Wir fallen dir zu Fuße,

Ach, wirke, treuer Gott, In uns rechtſchaffne Buße, Hilf uns aus aller Noth!

4. Du willſt ja Rechnung haben Von einem jeden Wort, Gedanken, Werk und Gaben, Und was wir da und dort Vom Guten unterlaſſen Und Sündliches gethan; Doch, weil wir dich umfaſſen, So nimm uns gnädig an!

5. Willſt du uns einmal ſtellen Vor deinen Richterſtuhl, So ſtoß' uns nicht zur Höllen Und in den Feuerpfuhl! Dort iſt nur ew'ger Schaden; Ach, führ' uns aus der Schand', Und ſtell' uns, Herr, aus Gnaden Zu deiner rechten Hand!

6. Wir warten mit Verlangen, Wann du, o Lebensfürſt, Mit großer Kraft und Prangen Einmal erſcheinen wirſt, Da du von allem Böſen, Das uns betroffen hat, Uns endlich wirſt erlöſen Aus großer Huld und Gnad'.

7. Bewahre unſre Seele Vor ſchnöder Sicherheit, Und laß am Glaubensöle Es uns zu keiner Zeit Auf Erden je gebrechen; O Herr, nimm uns in Acht! Wir wollen freudig ſprechen: „Welt, Sünde, gute Nacht!“

8. Herr, lehre uns bei Zeiten Verläugnen dieſe Welt, Die uns auf allen Seiten So manche Netze ſtellt! Hilf, daß wir alle Stunden Bereit und wacker ſey'n, Und wenn wir überwunden, Nimm uns in Himmel ein!

672.

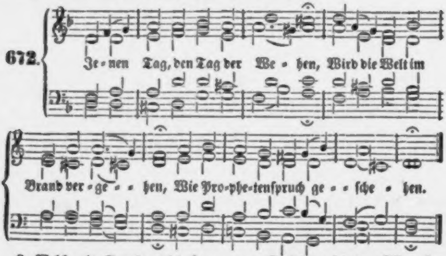
Je-nen Tag, den Tag der We-hen, Wird die Welt im
Brand ver-ge-hen, Wie Pro-phe-tenſpruch ge-ſche-hen.

2. Welch ein Grau'n wird ſeyn und Zagen, Wann der Richter kommt, mit Fragen Streng zu prüfen alle Klagen!

3. Die Poſaun' in Wundertönen, Die durch alle Grüfte dröhnen, Ruft zum Thron den Erdenſöhnen.

4. Erd' und Tod wird ſehn mit Beben Alle Creatur ſich heben, Antwort vor Gericht zu geben.

5. Und ein Buch wird aufgeſchlagen, Das da wird von Allem ſagen, Weß die Welt iſt anzuklagen.

6. Alſo vor des Richters Walten Wird, was heimlich, ſich entfalten, Vor der Rache nichts behalten.

7. Ach, wie werd' ich Armer ſtehen? Wen zum Anwalt mir erflehen, Wann Gerechte ſchier vergehen?

8. Hehrer König, Herr der Schrecken! Gnade nur deckt unſre Flecken! Gnade, Gnade laß mich decken!

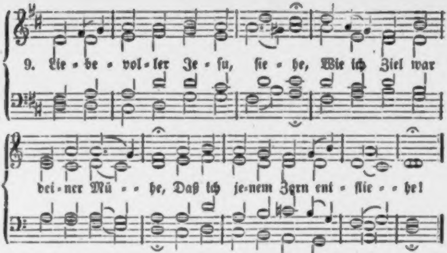
9. Lie- be- vol- ler Je- ſu, ſie- he, Wie ich Ziel war
dei- ner Mü- - he, Daß ich je- nem Zorn ent- flie- - he!

10. Mir nach war dein Gang gewendet, Du am Kreuz für mich verpfändet; So viel Müh' ſey nicht verſchwendet!

11. Richter mit der heil'gen Wage! Tilge wider mich die Klage Vor dem großen Rachetage!

12. Sieh', ich ſeufze ſchuldbeladen, Schamroth über ſchwerem Schaden; Hör' mein Flehen, Gott, in Gnaden!

13. Du, der freiſprach einſt Marien, Und dem Schächer noch verziehen, Haſt auch Hoffnung mir verliehen.

14. Mein Gebet gilt nicht ſo theuer; Aber wirf mich, o du Treuer, Nicht hinab ins ew'ge Feuer!

15. Zu den Schafen mich geleite; Von den Böcken in die Weite Stelle mich zur rechten Seite!

16. Wann Verworf'ne dein Verdammen Niederſtürzt in Höllenflammen, Ruf' mit Sel'gen mich zuſammen!

17. Sieh', im Staub wind' ich die Hände; Aſche wird mein Herz elende; Sorge, ſorge für mein Ende!

Melodie Nr. 62.

673. Herr, o wie wird man ſo prächtig dich ſchauen, Wann du heran zu dem Weltgericht ziehſt! Himmel und Erde wird ſtehen mit Grauen, Wann du mit flammendem Blick ſie anſiehſt. Alles wird zittern, Und ſich erſchüttern, Wann du im Wetter der Herrlichkeit glühſt.

2. Sonnen und Sterne, ſie werden ſich ſchwärzen, Und wie ein Rauch an dem Himmel verziehn; Dieſe gewaltigen, glänzenden Kerzen Stürzen vor deiner Erſcheinung dahin. Stürme, ſie ſauſen; Meere, ſie brauſen, Müſſen vor'm Antlitz des Ewigen fliehn.

3. Alle, die hier dein Erbarmen verſäumet, Und ſich bei Zeiten zu dir nicht gewandt; Alle, die Buß' und Bekehrung verträumet, Und nicht die Wege des Friedens erkannt, Werden mit Heulen Unterwärts eilen, Weil nun die Blitze des Richters entbrannt.

4. Aber, die hier ſich zur Hochzeit geſchmücket, Und dir mit Sehnſucht entgegengeſehn; Die ſich bei Zeiten zum Himmel geſchicket, Und auf dich harrten mit gläubigem Flehn, Werden dich ſchauen, Ferne von Grauen, Und mit Entzücken entgegen dir gehn.

5. Sehet, ihr Frommen, die Blüth' an den Bäumen! Freuet euch herzlich, der Sommer iſt nah'! Euer Erbarmer wird nimmermehr ſäumen, Eh' ihrs vermeinet, ſo ſtehet er da. Schwinget ihm Palmen! Singet ihm Pſalmen! Sorget, wie Jeder den König empfah!

6. Laßt euch, o laßt euch das Herz nicht beſchweren, Bleibet doch nüchtern und gläubig und frei! Dann kann euch Niemand die Hoffnung verwehren, Daß euch der Heiland nicht fürchterlich ſey. Ihr ſeyd erkoren, Wiedergeboren; Bleibt bis zum Ende dem König nun treu!

7. Jeſus, o lehre uns kämpfen und eilen, Daß wir mit Freuden entgegen dir gehn! Laß uns, o Herr, nicht bei Dingen verweilen, Die vor des Menſchenſohns Thron nicht beſtehn! Dann magſt du kommen: Wir ſind entnommen Dem, was die Frevler mit Todesnoth ſehn.

Von der Verdammniß und Hölle.

674.

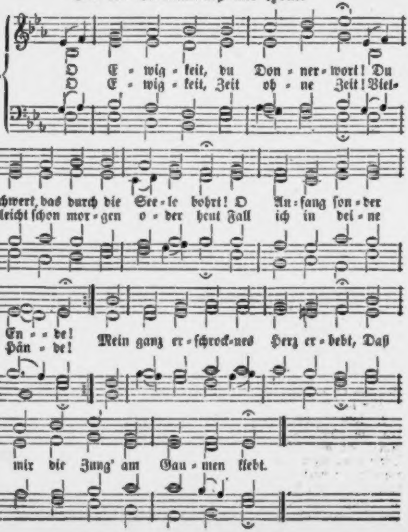
O E-wig-keit, du Don-ner-wort! Du
O E-wig-keit, Zeit oh-ne Zeit! Viel-
Schwert, das durch die See-le bohrt! O An-fang ſon-der
leicht ſchon mor-gen o-der heut Fall ich in dei-ne
En-de!
Hän-de!
Mein ganz er-ſchreck-nes Herz er-bebt, Daß
mir die Zung' am Gau-men klebt.

2. Kein Unglück iſt in aller Welt, Das endlich mit der Zeit nicht fällt; Nichts, nichts iſt ohne Ende. Die Ewigkeit nur hat kein Ziel; Man mag da denken, was man will: Sie hat und kennt kein Ende, Wie ſelbſt der Sünder-Heiland ſpricht: „Ihr Wurm, ihr Feu'r vergehen nicht.“

3. O Ewigkeit, du machſt mir bang! Denn ewig, ewig iſt zu lang; Hier gilt fürwahr kein Scherzen! Drum, wenn ich dieſe lange Nacht Mit all' der großen Pein betracht', Erſchreck' ich recht von Herzen. Nichts iſt für Sünder weit und breit So ſchrecklich als die Ewigkeit!

4. Ach Gott, wie biſt du ſo gerecht! Wie ſtrafeſt du den böſen Knecht Mit ew'ger Qual und Schmerzen! Den Sinn, dem Sünde wohlgefällt, Nimmt er mit in die and're Welt. O Menſch, faſſ' es zu Herzen! Hier, hier nur iſt die Gnadenzeit, Dort ſtrafet Gott, wie er gedräut.

5. Ach, fliehe doch des Teufels Strick! Die Luſt kann einen Augenblick, Nicht länger dich ergötzen. Dafür willſt du die arme Seel' Auf ewig in des Teufels Höhl', O Menſch, zum Pfande ſetzen? Für eine kurze Luſt der Welt Haſt du ſo lange Pein erwählt?

6. Wach' auf, o Menſch, vom Sündenſchlaf! Ermunt're dich, verlornes Schaf, Und beſſ're bald dein Leben! Wach' auf! denn es iſt hohe Zeit, Dich übereilt die Ewigkeit, Dir deinen Lohn zu geben. Vielleicht iſt heut' dein letzter Tag; Wer weiß doch, wie er ſterben mag?

7. Ach, laß die Wolluſt dieſer Welt, Pracht, Hoffahrt, Reichthum, Ehr' und Geld Nicht länger dich beſiegen! Schau' an die große Sicherheit, Die falſche Welt, die böſe Zeit In Satans Stricken liegen! Vor allen Dingen hab' in Acht Die ewig, ewig lange Nacht!

8. Ach, du verlornes Menſchenkind! Biſt du denn toll, von Herzen blind? Willſt du dieß nicht bedenken? Willſt du denn nicht dein Herz und Sinn Zum ſel'gen Ewigkeits-Gewinn Mit Ernſt und Eifer lenken? Wo iſt ein ſo beredter Mann, Der dieſes Wort ausſprechen kann?

9. O Ewigkeit, du Donnerwort! Du Schwert, das Dem das Herz durchbohrt, Der hier in Sünden wandelt! Wer denkt es ganz, das ew'ge Leid, Das Gott dem Sünder hat gedräut, Der gottlos lebt und wandelt? — Ach, ſegn' uns, Gott, mit Jeſu Heil! Sey jetzt und ewig unſer Theil!

Nach derſelben Melodie.

675. O Menſchen, dieſe kurze Zeit Führt in die lange Ewigkeit, Zu Himmel oder Hölle! So bleibt's nicht, wie es jetzo iſt; Der Feind ſucht, wie er euch mit Liſt Die Netze heimlich ſtelle, Drinn er ein blindes Herz verſtrickt, Und in den Schlund des Todes rückt.

2. Die Sündenluſt iſt bald vorbei; Dann folgt ein ew'ges Angſtgeſchrei; Man will gekühlet werden, Und wär's mit einem Tropfen klein! Doch kann auch dieſes nicht mehr ſeyn, Man iſt nicht mehr auf Erden, Wo uns von dir, o treuer Hirt, Der Glaubensdurſt geſtillet wird!

3. Dann hebet ihr die Augen auf, Und merket, doch zu ſpät, darauf, Was ihr nicht merken wolltet: Daß ihr die Herzen zu dem Mann, Der ſegnen und verdammen kann, Bußfertig wenden ſolltet! Dann iſt die Gnadenzeit dahin, Und Gott gibt euch der Hölle hin.

4. Die Kluft, die zwiſchen Gott und euch, Dem Himmel und dem Höllenreich, Iſt ſo befeſtigt worden, Daß der, den Gott verſtoßen hat, Und ſchrie' er ſich auf ewig matt,

Nicht gehn kann aus den Pforten, Dahinter, fürchterlich verlängt, Das Höllenfeuer ihn verſengt.

5. Mein Herz, o fleuch in Jeſu Schooß! Der iſt erbarmungsreich und groß Für dich und alle Seelen! Er iſt für den, der an ihn glaubt, Und der ſich beugt mit Herz und Haupt, Das gute Theil zu wählen. Erwähle Jeſu Gnadenlicht, So brennt dich einſt die Hölle nicht!

6. Die Engel ſind ſchon längſt beſtellt, Die Frommen, wann es Gott gefällt, An dieſen Ort zu tragen. Sie ſtehen auf den Wink bereit, Und geben Allen das Geleit, Die es auf Jeſum wagen; Er iſt's, der ſie zur Heimath führt, Wo ſie kein Leiden mehr berührt.

7. Dort zeig' mir, Herr, was Abram ſieht, Und wie ſich deine Schaar bemüht, Dich preiſend zu bedienen, Und wie, die hier der Höll' entflohn, Um deinen hellen Gnadenthron Als Himmelspflanzen grünen! Für Alles dieſes gabſt du dich! O liebſter Heiland rette mich!

8. So lang' ich noch auf Erden bin, Schick' ich mein Herze ſchon dahin, Und merk' auf deine Worte. Du biſt der Herr im Himmelreich, Du haſt die Schlüſſel auch zugleich Zur ew'gen Höllenpforte! Hinfort bedarf ich Wunder nicht; Ich glaube, was mein Heiland ſpricht!

Melodie Nr. 670.

676. Zwei Ort', o Menſch, haſt du vor dir, Dieweil du lebſt auf Erden; Die ſtehn dir nach dem Tode für, Und einer wird dir werden; Sobald du deine Zeit vollbracht, Wird jener Ort dir aufgemacht, Den du dir hier erwählet.

2. Der eine iſt die Himmelshöh', Da Gott der Höchſte wohnet; Der andre iſt das Höllenweh, Das allen Sündern lohnet; Dort geht es wohl, hier übel zu; Hier iſt viel Pein; dort hat man Ruh'; Dort jauchzt man; hier iſt Weinen.

3. O Hölle! welch ein Wort biſt du! Was wird dadurch bedeutet? Ach, Jammer ohne Ziel und Ruh', Den Sündern iſt bereitet, Wo Gottes Feinde insgemein Sich wälzen in des Teufels Pein Und ſeinem ew'gen Feuer!

4. Da muß der Menſch, der Arges thut, Ohn' Ende ſich zerquälen. Da flammet unerhörte Gluth Für Leiber und für Seelen; Den Wurm, der nimmer wird ertöd't, Das Feu'r, das ewig nicht vergeht, Wird er beſtändig fühlen.

5. Die Angſt, die ſein Gewiſſen hat, Der Fluch in ſeinem Herzen, Die Straf' für alle Frevelthat Macht ihm viel tauſend Schmerzen; Was er gethan und je geſagt, Das kömmt ihm vor, das nagt und plagt Die ſündenvolle Seele.

6. Die Augen, die nach Pracht geſchaut, Die zuchtlos frechen Ohren, Die Stirn, die ſtolz auf ſich getraut, Die Zung', die falſch geſchworen, Der Mund, der Läſterung gebar, Die Hand, der Fuß, ſo gräulich war: Sie werden drunten brennen.

7. Ja, alle Glieder insgemein, Die ſich in Sünden üben, Wird künftig Fluch und Qual und Pein In Ewigkeit betrüben. Da wird die hier geſuchte Freud' In deſto größres Herzeleid Beim Satan ſich verkehren.

8. Darum, o Menſch, erkenne wohl, Was dort ſich wird begeben! Denk', was man thun und laſſen ſoll, Und ändre bald dein Leben! O Gott, regier' uns Alt und Jung, Daß wir durch Jeſu Heiligung Entfliehn dem Schlund der Hölle!

Melodie Nr. 674.

677. O Ewigkeit, du Freudenwort, Das mich erquicket fort und fort! O Anfang ſonder Ende! O Ewigkeit, Freud' ohne Leid! Ich weiß vor Herzensfröhlichkeit Nichts von dem Weltelende, Weil mir verſüßt die Ewigkeit, Was uns betrübet in der Zeit.

2. Kein Glanz iſt in der armen Welt, Der endlich mit der Zeit nicht fällt, Und gänzlich muß vergehen; Die Ewigkeit nur hat kein Ziel, Ihr Licht, ihr ſel'ges Freudenſpiel Bleibt unverändert ſtehen; Ja, Gott in ſeinem Worte ſpricht: Sie kennet die Verweſung nicht.

3. O Ewigkeit, du währeſt lang! Und wenn mir iſt auf Erden bang, Weiß ich, daß das aufhöret. Drum, wenn ich dieſe lange Zeit Erwäge, ſammt der Seligkeit, Die ewig nichts zerſtöret: So acht' ich alles Leiden nicht, Das mich nur kurze Zeit anficht.

4. Was iſt doch aller Chriſten Qual, Die Pein der Märt'rer allzumal, So vieles Kreuz und Leiden? Wenn man es gleich zuſammenträgt, Und alles auf die Wage legt, So wird ſich's ſchnell entſcheiden: Des ew'gen Lebens Herrlichkeit, Die überwiegt dieß Alles weit.

5. Ach, ſiehſt du die Verdammten an, Wie lang ihr Elend währen kann, Wie grauſam ſie geplaget, Wie ſie dort ſterben ohne Tod, Und heulen in der höchſten Noth, Vom Feuerwurm genaget: Wie groß iſt dann die Herrlichkeit, Von dieſem Allem ſeyn befreit!

6. Im Himmel lebt der Sel'gen Schaar Bei Gott viel tauſend, tauſend Jahr', Sie werden des nicht müde. Sie dürfen ſich mit Engeln freu'n, Sie ſehen ſtets der Gottheit Schein, Ihr Erb' iſt güldner Friede, Wo Chriſtus gibt, wie er verheißt, Das Manna, das die Engel ſpeiſt.

7. Ach, wie verlanget doch nach dir, Mein mattes, armes Herz nach dir, Du unausſprechlich Leben! Wann werd' ich doch einmal dahin Gelangen, wo mein ſchwacher Sinn Stets pfleget hin zu ſtreben? Ich will der Welt vergeſſen ganz Und ſtreben nach des Himmels Glanz!

8. Fahr' hin, du ſchnöde Sucht und Pracht, Du Putz und eitle Kleidertracht, Fahr' hin, du ſündliches Weſen! Fahr' hin, du falſche Liebesbrunſt, Du armer Stolz und Goldesdunſt, Und was die Welt erleſen! Fahr' hin, du machſt mir ſchlechten Muth; Die Ewigkeit, die iſt mein Gut!

9. O Ewigkeit! du Freudenwort, Das mich erquicket fort und fort! O Anfang ſonder Ende! O Ewigkeit, Freud' ohne Leid! Ich weiß von keiner Traurigkeit, Wenn ich zu dir mich wende. Erhalt' mir, Jeſu, dieſen Sinn, Bis ich bei dir im Himmel bin!

678.

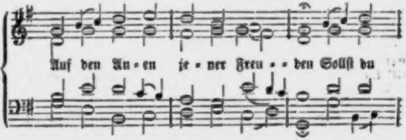

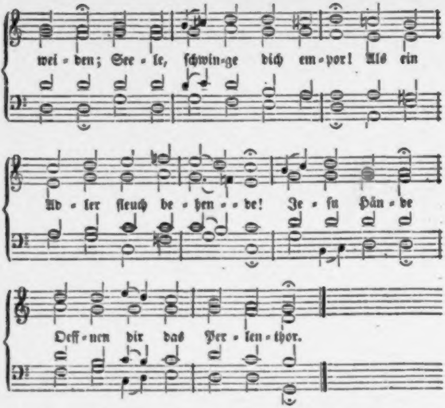
wei - den; See - le, ſchwin-ge dich em-por! Als ein
Ad - ler fleuch be - hen - - de! Je - ſu Hän - de
Oeff - nen dir das Per - len - thor.

2. Laßt mich gehen, laßt mich fahren Zu den Schaaren Derer, die des Lammes Thron Dort, wo Cherubinen ſchweben, Schon umgeben Mit dem reinſten Jubelton!

3. Treuer Jeſu, ſey mir gnädig! Mache ledig Mich von aller Furcht und Pein; Bringe mich zum ſichern Hafen, Zu den Schafen, Die du führteſt ſchon hinein!

4. Nichts ſoll mir am Herzen kleben, Süßes Leben, Was die Erde in ſich hält! Sollt' ich in der Wüſte weilen, Und nicht eilen? Nein, ich eil' ins Himmelszelt!

5. Sel'ger Heiland! gib Vertrauen, Ohne Grauen, Glauben, der durch Alles dringt! Nach dir ſehnt ſich meine Seele In der Höhle, Bis ſie ſich von hinnen ſchwingt.

6. O wie bald kannſt du es machen, Daß mit Lachen Unſer Mund erfüllet ſey! Du kannſt durch des Todes Thüren Träumend führen, Und machſt uns auf einmal frei.

7. Du haſt unſre Schuld getragen; Furcht und Zagen Muß nun ferne von mir gehn. Tod, dein Stachel liegt darnieder! Meine Glieder Werden fröhlich auferſtehn!

8. Gottes Lamm! dich will ich loben Hier und droben; Du biſt meiner Seele Zier! Du haſt dich zum ew'gen Leben Mir gegeben; Hole mich, mein Gott, zu dir!

679.

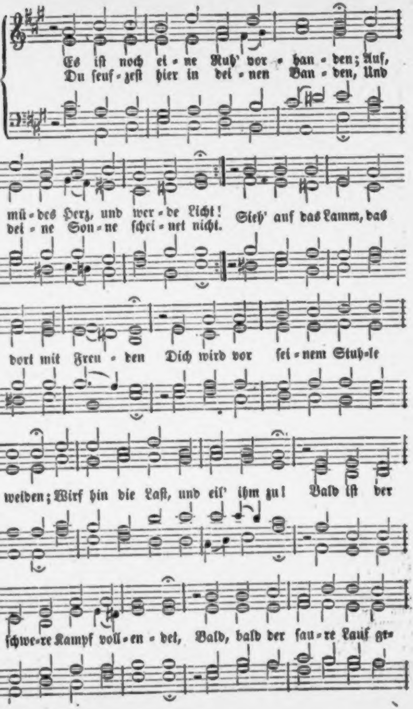
Es iſt noch ei-ne Ruh' vor-han-den; Auf,
Du ſeuf-zeſt hier in dei-nen Ban-den, Und
mü-des Herz, und wer-de Licht!
dei-ne Son-ne ſchei-net nicht.
Sieh' auf das Lamm, das
dort mit Freu-den Dich wird vor ſei-nem Stuh-le
weiden; Wirf hin die Laſt, und eil' ihm zu!
Bald iſt der
ſchwe-re Kampf voll-en-det, Bald, bald der ſau-re Lauf ge-

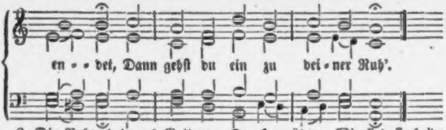

2. Die Ruhe hat uns Gott erkoren, Die Ruhe, die kein Ende nimmt; Es hat, da noch kein Menſch geboren, Die Liebe ſie uns ſchon beſtimmt. Das Gotteslamm, es wollte ſterben, Uns dieſe Ruhe zu erwerben, Es ruft, es locket weit und breit: Ihr müden Seelen, und ihr Frommen, Verſäumet nicht, heut' einzukommen Zu meiner Ruhe Lieblichkeit!

3. So kommet denn, ihr matten Seelen, Die manche Laſt und Bürde drückt! Eilt, eilt aus euern Kummerhöhlen, Geht nicht mehr ſeufzend und gebückt! Ihr habt des Tages Laſt getragen, Dafür läßt euch der Heiland ſagen: Ich ſelbſt will eure Ruhſtatt ſeyn! Ihr ſeyd ſein Volk, er will euch ſchützen; Will auch die Hölle auf euch blitzen: Seyd nur getroſt, und gehet ein!

4. Was mag wohl einen Kranken laben, Und einen müden Wandersmann? Kann jener nur ein Bettlein haben, Auf dem er ſänftlich ruhen kann, — Und darf ſich dieſer niederſetzen, An einem friſchen Trunk ergötzen, Wie ſind ſie beide dann vergnügt! Doch dieß ſind kurze Ruheſtunden; Dort wird die ew'ge Ruh' gefunden, Dort, wo an Jeſu Bruſt man liegt!

5. Da wird man Freuden-Garben bringen, Denn unſre Thränenſaat iſt aus; O welch ein Jubel wird erklingen, Welch Lobgetön im Vaterhaus! Schmerz, Seufzen, Leid, Tod und dergleichen Wird müſſen ferne von uns weichen; Wir werden unſern König ſehn, Er wird am Brunquell uns erfriſchen, Die Thränen von den Augen wiſchen; — Wer weiß, was ſonſt noch wird geſchehn?

6. Da ruhen wir und ſind im Frieden, Und leben ewig ſorgenlos. Ach, faſſet dieſes Wort, ihr Müden, Legt euch dem Heiland in den Schooß! Ach, Flügel her! wir müſſen eilen, Und uns nicht länger hier verweilen! Dort wartet ſchon die ſel'ge Schaar. Fort, fort, mein Geiſt zum Jubiliren! Auf, gürte dich zum Triumphiren! Auf, auf, es kommt das Ruhejahr!

Nach derſelben Melodie.

680. Die Seele ruht in Jeſu Armen, Sanft ſchläft der Leib im Erdenſchooß; Die ew'ge Huld wird ſie umarmen, Die Ruh' wird unausſprechlich groß. Was ſieht ſie nun nach wenig Stunden Des Kampfs, und nach geheilten Wunden Dort oben am kryſtallnen Meer! Getrocknet ſind nun alle Thränen, Geſtillt ihr Seufzen und ihr Sehnen, Und Alles göttlich um ſie her.

2. Nun iſt ſie aller Qual entnommen, Ihr Weh und Weinen iſt vorbei; Sie iſt in Salem angekommen, Und ganz im tiefſten Grunde neu. Im Gold der ew'gen Herrlichkeiten Steht ſie dem Könige zur Seiten, Und ſchaut ſein holdes Angeſicht; Sie iſt in ſeinem Wonneweſen Für alle Ewigkeit geneſen, Ein ew'ges Licht in ſeinem Licht.

ehre, und mich ſeinen Gebeten empfehle.““

„Im März 1819 konnte ich mich meines Auftrags entledigen. Am Abend vor meiner Abreiſe von Waldbach kam Papa Oberlin, mir die Hand zu küſſen, und ſagte mit tiefer Bewegung: „„Bringen Sie das dem Kaiſer von mir, und verſichern Sie ihn meiner Ehrfurcht und meiner Wünſche, daß der Wille des HErrn an ihm in Erfüllung gehen möge.““

„Im Oktober 1819 hatte ich die Ehre, dem Kaiſer in Riga aufzuwarten. Sire, ſagte ich, ich habe mich einer heiligen Pflicht zu entledigen; ich ſoll Ew. Majeſtät die ehrfurchtsvollen Geſinnungen des Paſtors Oberlin ausdrücken. Hiemit erzählte ich ihm von dem lezten Abend in Waldbach. Der Kaiſer erwiederte mir: „„Es geziemt ſich für mich, die Hand eines wahren Prieſters des HErrn zu küſſen: Sie wiſſen, daß ich es nie leide, daß mir irgend Jemand die Hand küſſe, am wenigſten aber von einem Prieſter.““ — Sire, ſagte ich, indem ich ihm troz ſeinem Widerſtreben die Hand küßte, ich weiß es; aber ich kann einen Kuß von Papa Oberlins Lippen nicht auf meiner Hand behalten. Der Kaiſer umarmte mich dreimal, und ſagte: „„Dieß iſt für Papa Oberlin.““

Man weiß in der That nicht, ob dieß dem Paſtor oder dem Kaiſer mehr zur Ehre gereichte.

Das zweite Zeugniß, in ſeiner Art eben ſo merkwürdig, rührt von einem der wildeſten deutſchen Demagogen her, der ſich nach Frankreich geflüchtet hat, nie

3. Sie jauchzt Erlöſten dort entgegen: „Mir iſt ſo unausſprechlich wohl! Ich bin durch meines Mittlers Segen Des Lebens und der Wonne voll! Ein ſchönes Erbtheil iſt mir worden, Getreten bin ich in den Orden Der Heiligen mit reiner Pracht! Die Himmel ſind nun aufgeſchloſſen; Auf, ſtimmt mit an, ihr Lichtgenoſſen: Der Herr hat Alles wohl gemacht!“

4. Ja, wohl gemacht durchs ganze Leben, Auch wohl durch jene Todespein! Sein väterliches Tragen, Heben Half mir heraus, hindurch, hinein; Heraus, aus allen Erdenlüſten, Hindurch, durch die Verſuchungswüſten, Hinein, ins ſchöne Kanaan, Wo ich auf ewig grünen Auen Darf meinen treuen Führer ſchauen, Der große Ding' an mir gethan.

5. O ſchöner Tag voll Engelwonne! O Augenblick voll Ewigkeit, Als Chriſtus, meine Lebensſonne, Mich angeblickt im letzten Streit! Als ich in meiner Todesſtunde Vernahm aus ſeinem Hirtenmunde: Getroſt! mein biſt auf ewig du! Und ich mit jubelvollen Schaaren, Die Hüter um mein Sterbbett' waren, Aufſtieg zu Gottes Sabbathruh'!

6. Das Lamm iſt nun bei ſeinem Hirten, Der es mit ſeinem Blut gewann, Und der ſo viele der Verirrten Zurück rief auf die rechte Bahn. Sein Lieben iſt ſo unermeſſen, Es muß von ſeinem Biſſen eſſen, Und trinkt aus ſeinem Becher mit; Es liegt in ſeinem Schooß und Armen, Und ſchmeckt des Göttlichen Erbarmen, Der für ſein Schaf den Tod erlitt.

7. Nun iſt der Seele ganz erſchienen Er*, der ihr Eins und Alles war; Das große Wort: „Ich bin in ihnen,“ Iſt ihr nun völlig offenbar. Ein unergründlich Meer des Guten, Ein Urgrund ew'ger Segensfluthen Beſeligt den verklärten Geiſt. Er ſchauet Gott von Angeſichte Und weiß, was „Gottes Erb' im Lichte, Und ein Miterbe Jeſu“ heißt.

8. Wir, die noch in der Wüſte wallen, Im Glauben laßt uns halten an, Daß uns das Loos auch möge fallen In jenem ſchönen Kanaan, Wo wir einſt mit der Schaar der Frommen Verklärt zuſammen ſollen kommen, Um ewig bei dem Herrn zu ſeyn! Wie wohl, wie wohl wird uns geſchehen, Wenn wir ihn ewig, ewig ſehen, In aller Himmliſchen Verein!

Melodie Nr. 159.

681. Herz, freue dich der Ewigkeit! Du ſollſt auf Jeſum ſterben; Was dich als Kind im Hoffen freut, Wirſt du vollkommen erben. Was du gewünſcht, das ſoll geſchehn; Den du geglaubt, den wirſt du ſehn, Und ſo ſoll's ewig bleiben.

2. Ein Blick auf unſers Heilands Thron, Ein Strahl von jener Sonne, Ein ſchwacher Klang vom Harfenton, Ein Vorſchmack jener Wonne, Ein Tröpflein von dem Lebensquell Iſt hier ſchon wunderſchön und hell; Doch kann's hier nicht ſo bleiben.

3. Es iſt ein froher Augenblick, Der bald uns muß verlaſſen; Das Sterbliche hält uns zurück, Wir können's jetzt nicht faſſen; Nur flammt dieß uns den Glauben an, Daß ſich das Herz getröſten kann: Dort ſoll es ewig bleiben;

4. Nimm ganz mein Herz, o Heiland ein Mit dieſen großen Dingen, Mich unaufhörlich und allein Zur Ewigkeit zu ſchwingen! Bleibſt du mit deinem Geiſt in mir, So bleibet auch mein Herz in dir, Und ſo wird's ewig bleiben.

Melodie Nr. 88.

682. Nach einer Prüfung kurzer Tage Erwartet uns die Ewigkeit. Dort, dort verwandelt ſich die Klage In ſelige Zufriedenheit. Hier übt der Glaube ſeinen Fleiß, Und jene Welt reicht ihm den Preis.

2. Hier ſuch' ich's nur, dort werd' ich's finden; Dort bin ich heilig und verklärt; Dann werd' ich ihn erſt ganz empfinden, Der wahren Tugend hohen Werth; Den Gott der Liebe werd' ich ſehn, Ihn lieben, ewig ihn erhöhn.

3. Da wird des Vaters heil'ger Wille Mein Will' und meine Freude ſeyn, Und lieblich Weſen, Heil die Fülle Am Throne Gottes mich erfreu'n. Dann läßt ein ewiger Gewinn Mich fühlen, daß ich ſelig bin.

4. Da werd' ich das im Licht erkennen, Was ich auf Erden dunkel ſah; Das wunderbar und heilig nennen, Was unerforſchlich hier geſchah; Da ſchau' ich im Zuſammenhang Des Höchſten Rath mit Preis und Dank.

5. Da werd ich zu dem Throne dringen, Wo Gott, mein Heil, ſich offenbart; Ein Heilig, Heilig, Heilig ſingen Dem Lamme, das erwürget ward; Und Cherubim und Seraphim, Und alle Himmel jauchzen ihm.

6. Da werd' ich in der Engel Schaaren Mich ihnen gleich und heilig ſehn, Das nie geſtörte Glück erfahren, Mit Frommen heilig umzugehn. Da wird durch jeden Augenblick Ihr Heil mein Heil, mein Glück ihr Glück.

7. Da werd' ich dem den Dank bezahlen, Der Gottes Weg mich gehen hieß, Und ihn zu Millionenmalen Noch ſegnen, daß er mir ihn wies; Da gibt mir wieder Gottes Hand Den Freund, den ich auf Erden fand.

8. Da ruft, — o möchte Gott es geben! — Vielleicht auch mir ein Sel'ger zu: Heil ſey dir! denn du haſt mein Leben, Die Seele mir gerettet, du! O Gott, wie muß das Glück erfreun, Der Retter einer Seele ſeyn!

9. Was ſeyd ihr Leiden dieſer Erden Doch gegen jene Herrlichkeit, Die offenbart an uns ſoll werden Von Ewigkeit zu Ewigkeit? Wie nichts, wie gar nichts gegen ſie Iſt doch ein Augenblick voll Müh'!

683.

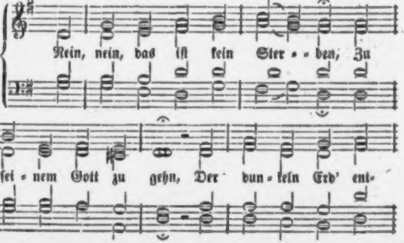
Nein, nein, das iſt kein Ster - - ben, Zu
ſei - nem Gott zu gehn, Der dun - keln Erd' ent-

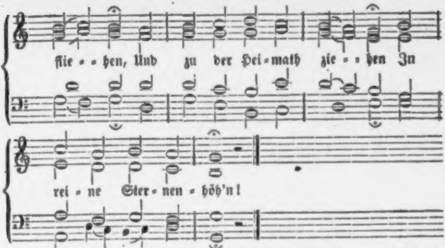
flie - - hen, Und zu der Hei - math zie - - hen In
rei - ne Ster - nen - höh'n!

2. Nein, nein, das iſt kein Sterben, Ein Himmelsbürger ſeyn, Beim Glanz der ew'gen Kronen In ſüßer Ruhe wohnen, Erlöſt von Kampf und Pein.

3. Nein, nein, das iſt kein Sterben, Der Gnadenſtimme Ton Voll Majeſtät zu hören: „Komm, Kind, und ſchau' mit Ehren Mein Antlitz auf dem Thron!“

4. Nein, nein, das iſt kein Sterben, Dem Hirten nachzugehn! Er führt ſein Schaf zu Freuden, Er wird dich ewig weiden, Wo Lebensbäume ſtehn.

5. Nein, nein, das iſt kein Sterben, Mit Herrlichkeit gekrönt Zu Gottes Volk ſich ſchwingen, Und Jeſu Sieg beſingen, Der uns mit Gott verſöhnt.

6. O nein, das iſt kein Sterben, Du Heil der Creatur! Dort ſtrömt in ew'gen Wonnen Der Liebe voller Bronnen; Hier ſind es Tropfen nur.

Melodie Nr. 178.

684. Noch, Vater, noch iſt's nicht erſchienen, Was wir im obern Reiche werden ſeyn, Wenn wir dir treu im Glauben dienen, Und durch den Tod zum Leben gehen ein. Kein Ohr hat es gehört, kein Aug' geſehn, Kein Geiſt, der hier noch wallet, kann's verſtehn.

2. Doch wiſſen wir: wann es erſcheinet, Und wann der Tag der Freiheit bricht herein, Wo Alles jauchzt, was hier geweinet, Dann werden wir dir gleich, o König, ſeyn! Dann werden wir, was hier unmöglich iſt, In deinem Licht dich ſchauen, wie du biſt.

3. O Leben, das hier Niemand kennet, Das Gottes Geiſt durch's Wort uns glauben lehrt, Das, wenn ſich Leib und Seele trennet, Des Gläubigen entbundner Geiſt erfährt! Nur du, nur du erſättigeſt den Geiſt; Ihn läſſet leer, was Welt und ſichtbar heißt.

4. Was iſt die Herrlichkeit der Erden? Was Wolluſt, Ruhm, Geſundheit, Reichthum, Glück? Des Weltſinns Freuden ſind Beſchwerden, Und laſſen ſtets der Reue Qual zurück. O ſelig, wer ſich ew'ge Hütten baut Dort, wo man Gott von Angeſichte ſchaut!

5. Da wohnet ſanfte Ruh' und Stille, Da ſchwingt der Geiſt ſich

zur Vollkommenheit; Da überſtrömet ihn die Fülle Des reinſten Lichts, der höchſten Seligkeit. In Gottes Stadt dringt keine Sünd' hinein, Drum wird auch da die Wohnung ewig ſeyn!

6. Mein Gott, der du im Heimathlande Dieß feſte Haus auch mir bereitet haſt, Löſ' auf des ird'ſchen Lebens Bande, Nimm ab von mir der Sünden ganze Laſt! Dein Pilgrim eilt des Weges Ende zu; Bring' ihn dahin, führ' ihn zu deiner Ruh'!

7. O Tag der Herrlichkeit und Wonne! Du längſt erſehnter, goldner Ruhetag! Komm bald, komm bald, daß ich die Sonne, Des Lichtes Quell und Jeſum ſchauen mag! Wie lange währt des Erdenlebens Nacht? — O Tag des Heils, geh' auf in deiner Pracht!

685.

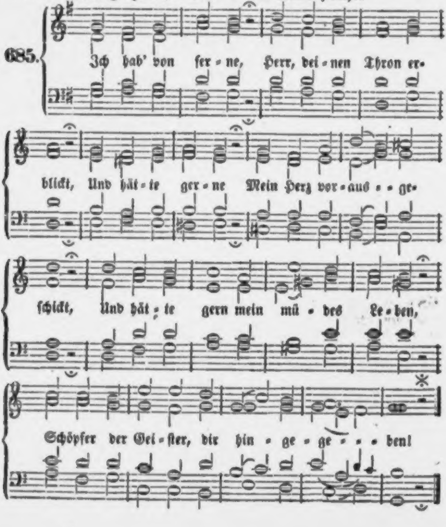
Ich hab' von fer - ne, Herr, dei - nen Thron er - blickt, Und hät - te ger - ne Mein Herz vor - aus - - ge - ſchickt, Und hät - te gern mein mü - des Le - ben, Schöpfer der Gei - ſter, dir hin - ge - ge - - - ben!

2. Das war ſo prächtig, Was ich im Geiſt geſehn! Du biſt allmächtig, Drum iſt dein Licht ſo ſchön Könnt' ich an dieſen hellen Thronen Doch ſchon von heute an ewig wohnen!

3. Nur bin ich ſündig, Der Erde noch geneigt, Das hat mir bündig Dein heilger Geiſt gezeigt! Ich bin noch nicht genug gereinigt, Noch nicht ganz innig mit dir vereinigt!

4. Doch bin ich fröhlich, Daß mich kein Bann erſchreckt; Ich bin ſchon ſelig, Seitdem ich das entdeckt. Ich will mich noch im Leiden üben, Und dich zeitlebens inbrünſtig lieben.

5. Ich bin zufrieden, Daß ich die Stadt geſehn; Und ohn' Ermüden Will ich ihr näher gehn, Und ihre hellen goldnen Gaſſen Lebenslang nicht aus den Augen laſſen.

686.

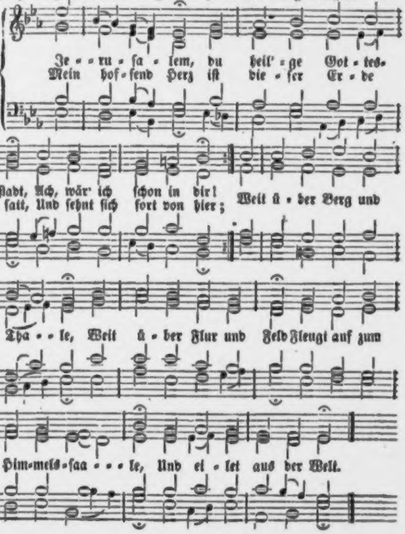
Je - - ru - ſa - lem, du heil' - ge Got - tes-
Mein hof - fend Herz iſt die - ſer Er - de
ſtadt, Ach, wär' ich ſchon in dir!
ſatt, Und ſehnt ſich fort von hier;
Weit ü - ber Berg und
Tha - - le, Weit ü - ber Flur und Feld Fleugt auf zum
Him-mels-ſaa - - - le, Und ei - let aus der Welt.

2. O ſchöner Tag, o ſel'ger Augenblick, Wann bricht dein Glanz hervor, Da frei und leicht zum reinen Himmelsglück Die Seele ſteigt empor? Da ich ſie übergebe In Gottes treue Hand, Auf daß ſie ewig lebe In jenem Vaterland?

3. Schnell wie ein Blitz ſchwingt ſie ſich dann hinauf In lichte Himmelshöh', Wenn ſie verläßt den alten Erdenlauf Und all ſein bittres Weh'; Wenn ſie, wie auf dem Wagen Eliä, ganz verklärt, Von Engeln fortgetragen Durch reine Höhen fährt.

4. O Himmelsburg, gegrüßet ſeyſt du mir, Thu' auf die Gnadenpfort'! Wie lange ſchon hat mich verlangt nach dir! Ich eile freudig fort, Fort aus dem böſen Leben, Aus dieſer nicht'gen Zeit! Nun hat mir Gott gegeben Das Erb' der Ewigkeit.

5. Was für ein Volk, welch eine edle Schaar Kommt dort gezogen her? Was in der Welt von Auserwählten war, Naht mir im Strahlenmeer; Nun wird mir zugeſendet Die Kron' aus Jeſu Hand, Die er mir zugewendet Schon fern im Thränenland!

6. Propheten groß, Apoſtel, hehr und hoch, Blutzeugen ohne Zahl, Und wer dort trug des ſchweren Kreuzes Joch, Und der Tyrannen Qual: Ich ſeh' ſie herrlich ſchweben In ſel'ger Freiheit Glanz, Das edle Haupt umgeben Von lichtem Sonnenkranz.

7. Und lang' ich an im ſchönen Paradies, Im Heiligthum des Herrn, Dann ſchaut mein Geiſt, was er einſt glaubend pries, Was er geſehn von fern. Das Hoſianna hallet So hell von Chor zu Chor; Das Hallelujah ſchallet In Ewigkeit empor!

8. O Jubelklang von Gottesharfen ſchön, Aus Chören ohne Zahl, Daß von dem Schall u. himmliſchen Getön' Erbebt der Freudenſaal! Wer zählet hier die Zungen, Die unſres Gottes Ruhm Von Anfang ſchon beſungen Im ew'gen Heiligthum?

Melodie Nr. 29.

687. Mein Geiſt, o Gott, wird ganz entzückt, Wenn er nach jenem Himmel blickt, Den du für uns bereitet; Wo deine milde Vaterhand Aus neuen Wundern wird erkannt, Die du daſelbſt verbreitet. Mächtig Fühl' ich Mich erhoben, Dich zu loben, Der zum Leben, Das dort iſt, mich will erheben.

2. Was ſind die Freuden dieſer Zeit, Herr, gegen jene Herrlichkeit, Die wir im Himmel finden? Du ſtellſt uns hier auf Erden zwar Viel Wunder deiner Güte dar, Zum fröhlichen Empfinden; Doch hier Sind wir Bei den Freuden Noch mit Leiden Stets umgeben; Dort nur iſt vollkommnes Leben.

3. Kein Tod iſt dort mehr und kein Grab, Dort wiſcheſt du die Thränen ab Von deiner Kinder Wangen; Dort iſt kein Leid mehr, kein Geſchrei, Denn du, o Herr, machſt Alles neu, Das Alte iſt vergangen! Hinfort Sind dort Von Gerechten, Gottes Knechten, Keine Plagen Mehr zur Prüfung zu ertragen.

4. In unſers Gottes Heiligthum Schallt ſeines Namens hoher Ruhm Von lauter frohen Zungen; Hier ſtrahlt die Herrlichkeit des Herrn, Hier ſchaut man ſie nicht mehr von fern, Hier wird ſie ganz beſungen. Freundlich Gibt ſich Den Erlöſten, Sie zu tröſten, Der zu kennen, Den ſie hier ſchon Vater nennen.

5. Vor ſeinem Antlitz wandeln ſie, Auf ewig frei von aller Müh', Und ſchmecken ſeine Güte; Hier ſtört den Frieden ihrer Bruſt, Und ihre tauſendfache Luſt Kein feindliches Gemüthe. Kein Neid, Kein Streit, Hemmt die Triebe, Reiner Liebe Unter Seelen, Die nun ewig nicht mehr fehlen.

6. Gott, welche Schaar iſt dort vereint! Die Frommen, die ich hier beweint, Die find' ich droben wieder; Dort ſammelt deine Vaterhand Sie, die dein Lieben hier verband, Herr, alle deine Glieder. Ewig Werd' ich, Frei von Mängeln, Freundſchaft pflegen. O, ein Umgang voller Segen!

7. Dort iſt mein Freund, des Höchſten Sohn, Der mich geliebt; wie glänzt ſein Thron In jenen Himmelshöhen! Da werd' ich dich, Herr Jeſu Chriſt, Der du die Lebensſonne biſt, Mir zum Entzücken ſehen! Da wird, Mein Hirt, Von den Freuden Nichts mich ſcheiden, Die du droben Deinen Freunden aufgehoben.

8. Wie herrlich iſt die neue Welt, Die Gott den Frommen vorbehält, Wenn ſie im Glauben ſterben! O Jeſu, Herr der Herrlichkeit! Du haſt die Stätt' auch mir bereit't, Hilf mir ſie ganz ererben! Laß mich Treulich Darnach ſtreben, Dir zu leben Auf der Erde, Daß ich dort dein Erbe werde!

Nach derſelben Melodie.

688. Wie wird mir dann, o dann mir ſeyn, Wenn ich, mich ganz des Herrn zu freu'n, In ihm entſchlafen werde! Von keiner Sünde mehr entweiht, Erhaben über Sterblichkeit, Nicht mehr ein Menſch von Erde! Freu' dich, Seele! Stärke, tröſte Dich, Erlöſte, Mit dem Leben, Das dein Gott dir dann wird geben!

2. Ich freue mich, und bebe doch; So beugt mich meines Elends Joch, Die Sterblichkeit darnieder. Der Herr erleichtert, was mich drückt, Mein banges Herz, durch ihn erquickt, Glaubt, und erhebt ſich wieder. Jeſus Chriſtus! Laß mich ſtreben, Dir zu leben, Dir zu ſterben, Deines Vaters Reich zu erben!

3. Verachte denn des Todes Grau'n, Mein Geiſt! er iſt ein Weg zum Schau'n, Der Weg im finſtern Thale. Er ſey dir nicht mehr fürchterlich, Er führt zum Heiligthume dich, Zum ew'gen Freudenmahle. Gottes Ruh' iſt Unvergänglich, Ueberſchwänglich; Die Erlöſten Wird ſie unausſprechlich tröſten.

4. Herr, Herr, ich weiß die Stunde nicht, Die mich, wenn nun mein Auge bricht, Zu deinen Todten ſammelt. Vielleicht umgibt mich ihre Nacht, Eh' ich dieß Flehen noch vollbracht, Mein Lob dir ausgeſtammelt. Vater, Vater! Ich befehle Meine Seele Deinen Händen; Laß mich nur im Frieden enden!

5. Vielleicht ſind meiner Tage viel; Ich bin vielleicht noch fern vom Ziel, An dem die Krone pranget: Dann ſey ein jeder Tag geweiht Dem Ringen um die Seligkeit, Nach der mein Herz verlanget. Laß mich, Vater, Reiche Saaten Guter Thaten Einſt begleiten Vor den Thron der Ewigkeiten!

6. Wie wird mir dann, ach dann mir ſeyn, Wenn ich, mich ganz des Herrn zu freu'n, Ihn dort anbeten werde! Von keiner Sünde mehr entweiht, Ein Mitgenoß der Ewigkeit, Nicht mehr der Menſch von Erde! Heilig! Heilig! Heilig! ſingen Wir, und bringen Deinem Namen Ehr' und Preis auf ewig. Amen!

689.

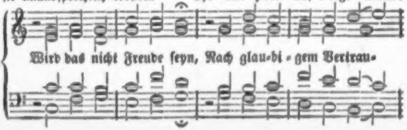

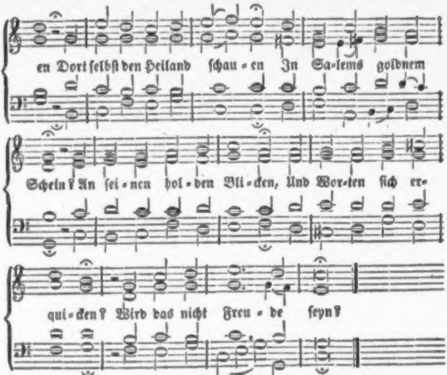
en Dort ſelbſt den Heiland ſchau-en In Sa-lems goldnem
Schein? An ſei-nen hol-den Bli-cken, Und Wor-ten ſich er-
qui-cken? Wird das nicht Freu-de ſeyn?

2. Wird das nicht Freude ſeyn, Wenn, die uns Gott genommen, Uns dort entgegen kommen, Und jauchzend holen ein? Wenn liebend wir umſchließen, Was thränend wir verließen? Wird das nicht Freude ſeyn?

3. Wird das nicht Freude ſeyn, Sehn untern Füßen liegen, Womit man hier muß kriegen? Gott dienen engelrein, Von Schmerzen, Kümmerniſſen Und Sorgen nichts mehr wiſſen? Wird das nicht Freude ſeyn?

4. Wird das nicht Freude ſeyn, Was unausſprechlich, hören, Des Höchſten Lob vermehren, Mit Engeln ſtimmen ein, Wenn ſie mit ſüßem Klingen Ihr dreimal Heilig ſingen? Wird das nicht Freude ſeyn?

5. O das wird Freude ſeyn! Weg, Güter dieſer Erden, Ihr Ehren voll Beſchwerden, Du eitler Freudenſchein! Gehabt euch wohl, ihr Lieben! Will euch mein Tod betrüben, Denkt: dort wird Freude ſeyn!

690.

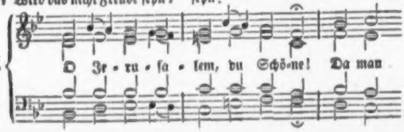
O Je-ru-ſa-lem, du Schö-ne! Da man

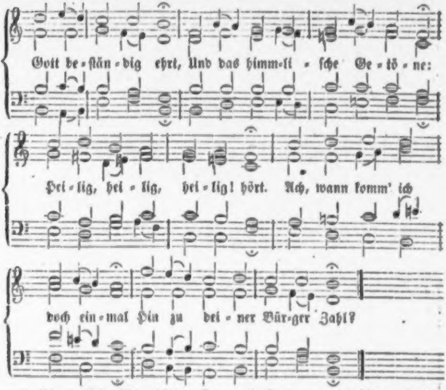
Gott be-ſtän-dig ehrt, Und das himm-li-ſche Ge-tö-ne:
Hei-lig, hei-lig, hei-lig! hört. Ach, wann komm' ich
doch ein-mal hin zu dei-ner Bür-ger Zahl?

2. Hier in dieſen Pilgerhütten, In der heißen Prüfungszeit, Hier gibt's, bis man ausgelitten, Manche Noth und manchen Streit; Hier wird oft die beſte Kraft Von dem Weinen weggerafft.

3. Ach, wie wünſch' ich dich zu ſchauen, Jeſu, liebſter Seelenfreund, Dort auf deinen Salemsauen, Wo man nicht mehr klagt und weint, Sondern in dem höchſten Licht Schauet Gottes Angeſicht!

4. Komm doch, führe mich mit Freuden Guter Hirt, an deiner Hand! Bringe mich nach vielem Leiden In das rechte Vaterland, Wo dein Lebenswaſſer quillt, Das den Durſt auf ewig ſtillt!

5. O der auserwählten Stätte, Voller Wonne, voller Zier! Ach, daß ich doch Flügel hätte, Mich zu ſchwingen bald von hier, Nach der neuerbauten Stadt, Welche Gott zur Sonne hat!

6. Soll ich aber länger bleiben Auf dem ungeſtümen Meer, Wo das ſchwache Schifflein treiben Sturm und Wellen hin und her: Ach, ſo laß in Kreuz und Pein, Hoffnung meinen Anker ſeyn!

7. Dann werd' ich nicht unterſinken, Wär' das Meer auch noch ſo wild, Deine Leuchte wird mir winken Von dem Ufer hell und mild, Und in ihrem Freudenſchein, Führeſt du mich zum Port hinein.

Melodie Nr. 233.

691. Herr des Lebens! auferſtehen Soll ich nach des Grabes Raſt, Und die Lieben wiederſehen, Die du mir gegeben haſt, Soll in ihren lichten Kreiſen, Umgewandelt und verklärt, Dich mit neuen Zungen preiſen, Wo kein Tod die Freuden ſtört.

2. Wie kann ich genug dich loben, Dich, der mir ſolch Glück verheißt? Ueber Zeit und Grab erhoben Fühlt ſich ahnend ſchon mein Geiſt. Fliehe dann mein ird'ſches Leben! Gott, der uns im Tod erhält, Will die Theuren wieder geben, Die Ihn liebten in der Welt.

Anhang.

Von den Märtyrern.

692.

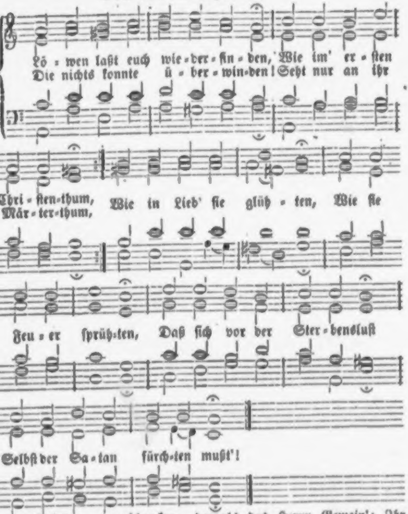
Lö = wen laßt euch wie = der = fin = den, Wie im' er = ſten
Die nichts konnte ü = ber = win = den! Seht nur an ihr
Chri = ſten = thum, Wie in Lieb' ſie glüh = ten, Wie ſie
Mär = ter = thum,
Feu = er ſprüh = ten, Daß ſich vor der Ster = bensluſt
Selbſt der Sa = tan fürch = ten mußt'!

2. In Gefahren unerſchrocken, Und von ſchnöden Lüſten rein, Die zum Eiteln konnten locken, War damals des Herrn Gemein'; Ihr Sinn drang zum Himmel; Fern aus dem Getümmel War erhoben

ohne Waffen ausgeht, und von Königsmord träumt. Der Anblick des Werkes, das Oberlin im Steinthale hinterlaſſen hat, ergriff ihn ſo, daß er ſeinen Empfindungen durch einen poetiſchen Erguß Luft machen mußte, deſſen Schluß ich hier beifüge:

„Es muß ein hoher Geiſt geweſen ſeyn! —
Geweſen? Nein! er iſt! er lebt und ſchafft
Auf ewig fort, der Geiſt, der hier ſo rein
Dem Heil der Menſchheit alle Willenskraft
Geweiht! — Er iſt unſterblich dort und hier.
Ich fühl's, Er iſt's, der hier mein Herz durchbebt;
Als Vorbild wirkend ſchafft er auch in mir:
Ach! wohl mir, hätt' ich ſo wie er gelebt!
Hätt' ich wie er gelebt! Ach meiner Bahn
Blüht nicht der Friede, nicht die äuß're Ruh',
Die hier den Geiſt des Edlen ſtill umfah'n:
Ein and'res Loos führt mich dem Ziele zu.
Jedoch daß Seelenruh' in mir erblüht,
Das fühl ich hier durch ſeines Geiſtes Gruß:
Drum iſt es Freud', was hier mein Herz durchglüht,
Und Schmerz, daß ich als Wand'rer ſcheiden muß."

Herz und Geiſt, Suchte nicht, was zeitlich heißt.

3. Alle Dinge nach der Wahrheit, Und nach Fleiſchesmeinung nicht, Maßen gründlich ſie, voll Klarheit, Denn ihr Urtheil ſtand im Licht. In der Trübſal fröhlich Waren ſie, und ſelig; Fern von Menſchenſklaverei, Und von ihren Banden frei.

4. Ganz großmüthig ſie verlachten, Was die Welt für Vortheil hält, Und wornach die Meiſten trachten, Ehre, Wolluſt, Tand und Geld; Furcht war nicht in ihnen; Auf die Kampfſchaubühnen Sprangen ſie mit Freudigkeit, Hielten mit den Thieren Streit.

5. O daß ich, wie dieſe waren, Mich befänd' auch in dem Stand! Laß mich doch im Grund erfahren Deine ſtarke Helfershand, Mein Gott, recht lebendig! Gib, daß ich beſtändig, Bis zum Tod durch deine Kraft Uebe gute Ritterſchaft!

6. Ohne dich bin ich nicht tüchtig, Irgend etwas Guts zu thun; Was da heilig, groß und wichtig, Seh' ich blos auf dir beruhn, Herr, Herr, meine Hoffnung! Halte dein' Verheißung; Hilf mir, daß ich als ein Held Durch den Glauben halt' das Feld!

7. Gib, daß ich mit Geiſteswaffen Kämpf' in Jeſu Löwenſtärk', Und ja niemals mög' erſchlaffen, Daß mir dieſes große Werk Durch dich mög' gelingen, Und ich tapfer ringen; Daß ich in die Luft nicht ſtreich', Sondern bald das Ziel erreich'.

8. Ei wohlan, nur fein ſtandhaftig! O ihr Brüder, tapfer drauf! Laßt uns folgen recht herzhaftig Jener Zeugenwolke Lauf! Nur den Leib kaſteiet, Und ſich nicht geſcheuet! Er hats Leiden wohl verdient, Und die Seel' darunter grünt.

9. Fort mit jenem Sinn der Griechen, Denen Kreuz nur Thorheit iſt! O laßt uns zurück nicht kriechen, Wenn ans Kreuz ſoll Jeſus Chriſt! Fügt euch dicht zuſammen, Wenn der Schlangenſamen Sich dem Glauben widerſetzt, Und das Schlachtſchwert auf uns wetzt!

10. Gebt euch in das Leiden wacker! Mit dem Blut der Märtyrer Wird gedüngt der Kirchenacker; Dieſe Feuchtung treibet ſehr; Alle Pflanzen ſproſſen, Die davon begoſſen; O dann trägt er reichlich Frucht, Eine ſchöne Gartenzucht!

11. Komm, befrucht', o goldner Regen, Uns, dein Erb', die dürre Erd' Daß wir dir getreu ſeyn mögen, Und nicht achten Feu'r und Schwert, Als in Liebe trunken, Und in dir verſunken. Mach' dein' Kirch' an Glauben reich, Und das End' dem Anfang gleich!

Das Vater Unſer.

Sprech-Weiſe.

693.

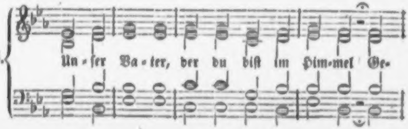

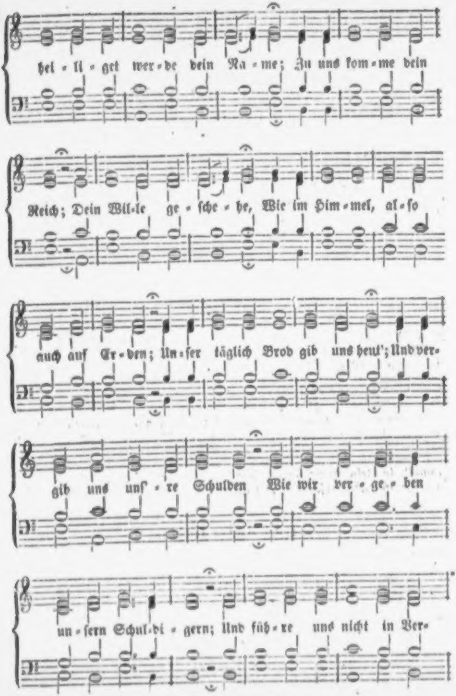
hei - li - get wer - de dein Na - me; Zu uns kom - me dein
Reich; Dein Wil-le ge - ſche - he, Wie im Him - mel, al - ſo
auch auf Er - den; Un - ſer täglich Brod gib uns heut'; Und ver-
gib uns unſ - re Schulden Wie wir ver - ge - ben
un - ſern Schul-di - gern; Und füh - re uns nicht in Ver-

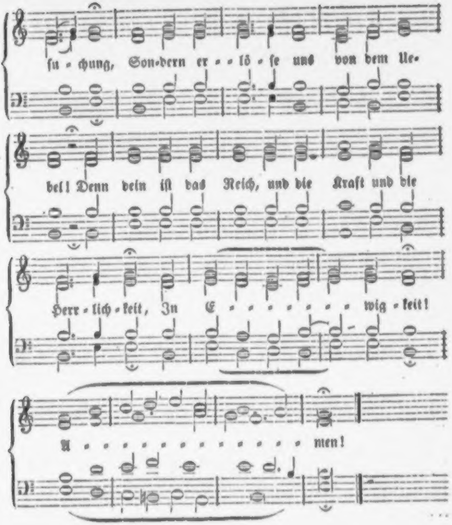
ſu - chung, Son-dern er - - lö - ſe uns von dem Ue-
bel! Denn dein iſt das Reich, und die Kraft und die
Herr - lich - keit, In E - - - - - - - wig - keit!
A - - - - - - - - - - - - - men!

Die Einſetzungsworte.

694.

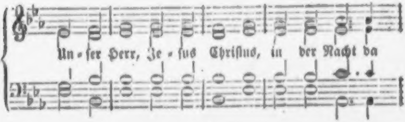
Un - ſer Herr, Je - ſus Chriſtus, in der Nacht da

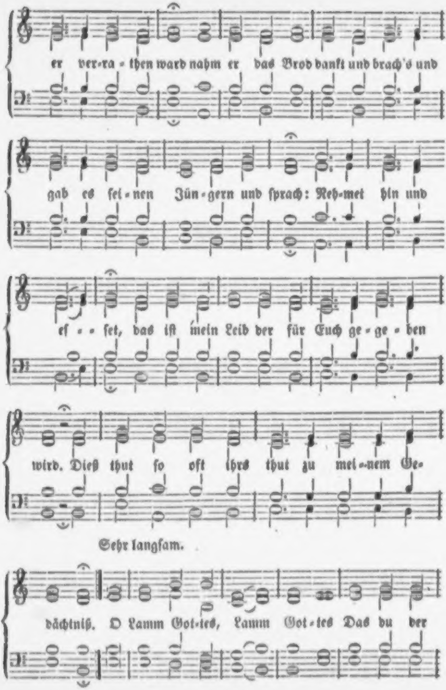
er ver-ra - then ward nahm er das Brod dankt und brach's und
gab es ſei - nen Jün - gern und ſprach: Neh-met hin und
eſ - - ſet, das iſt mein Leib der für Euch ge - ge - ben
wird. Dieß thut ſo oft ihrs thut zu mei - nem Ge-
Sehr langſam.
dächtniß. O Lamm Got-tes, Lamm Got - tes Das du der

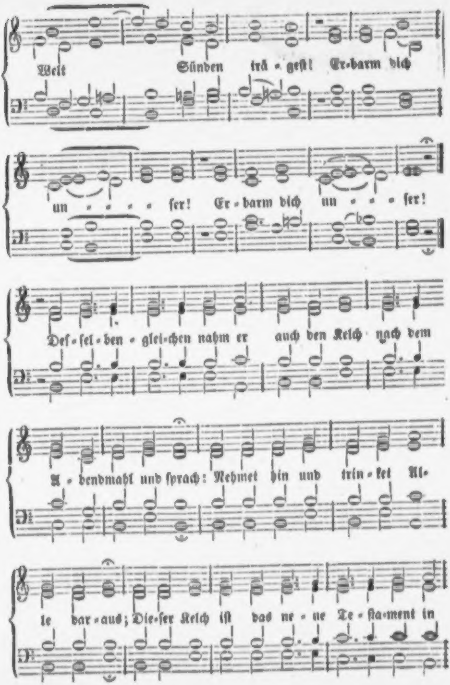
Welt Sünden trä - geſt! Er-barm dich
un - - - - ſer! Er - barm dich un - - - ſer!
Deſ-ſel-ben - glei-chen nahm er auch den Kelch nach dem
A - bendmahl und ſprach: Nehmet hin und trin-ket Al-
le dar-aus; Die-ſer Kelch iſt das ne - ue Te - ſta-ment in

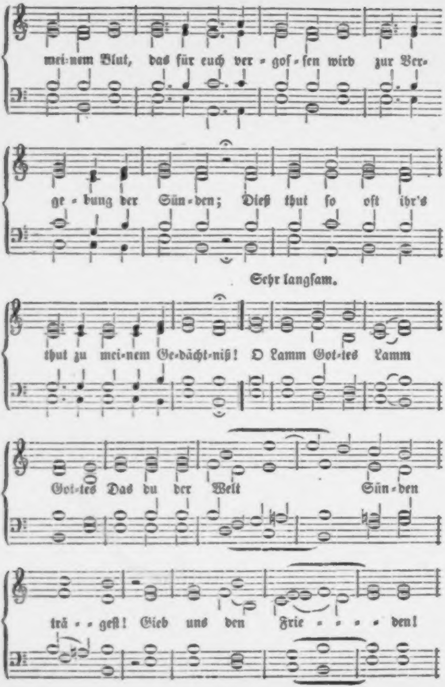
mei-nem Blut, das für euch ver - goſ - ſen wird zur Ver-
ge - bung der Sün - den; Dieß thut ſo oft ihr's
Sehr langſam.
thut zu mei-nem Ge-dächt-niß! O Lamm Got-tes Lamm
Got-tes Das du der Welt Sün - den
trä - - geſt! Gieb uns den Frie - - - - den!

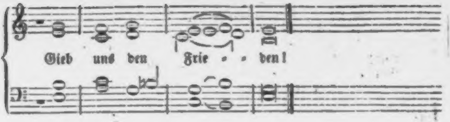
Gieb uns den Frie - - den!

Die Litanei für zwei Chöre.

695.

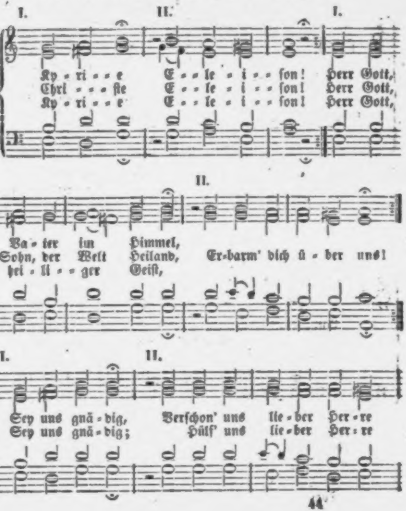
I.
II.
I.
Ky - ri - - e E - - le - i - - ſon! Herr Gott,
Chri - - - ſte E - - le - i - - ſon! Herr Gott,
Ky - ri - - e E - - le - i - - ſon! Herr Gott,
II.
Va - ter im Himmel,
Sohn, der Welt Heiland, Er-barm' dich ü - ber uns!
hei - li - - ger Geiſt,
I.
II.
Sey uns gnä - dig, Verſchon' uns lie - ber Her - re
Sey uns gnä - dig; Hülf' uns lie - ber Her - re

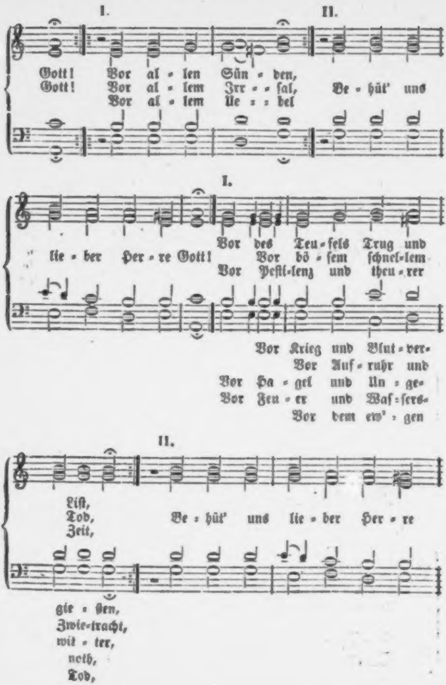
I.
II.
Gott! Vor al - len Sün - den,
Gott! Vor al - lem Irr - - ſal, Be - hüt' uns
Vor al - lem Ue - - bel
I.
lie - ber Her - re Gott! Vor des Teu - fels Trug und
Vor bö - ſem ſchnel - lem
Vor Peſti - lenz und theu - rer
Vor Krieg und Blut - ver -
Vor Auf - ruhr und
Vor Ha - gel und Un - ge -
Vor Feu - er und Waſ - ſers -
Vor dem ew' - gen
II.
Liſt,
Tod,
Zeit,
Be - hüt' uns lie - ber Her - re
gie - ßen,
Zwie - tracht,
wit - ter,
noth,
Tod,

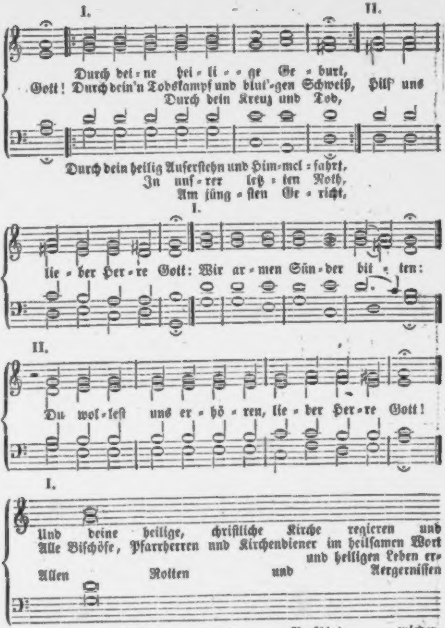
I.
II.
Durch dei-ne hei-li-ge Ge-burt,
Gott! Durch dein'n Todskampf und blut'-gen Schweiß, Hilf' uns
Durch dein Kreuz und Tod,
Durch dein heilig Auferſtehn und Him-mel-fahrt,
In unſ-rer letz-ten Noth,
Am jüng-ſten Ge-richt,
I.
lie-ber Her-re Gott: Wir ar-men Sün-der bit-ten:
II.
Du wol-leſt uns er-hö-ren, lie-ber Her-re Gott!
I.
Und deine heilige, chriſtliche Kirche regieren und
Alle Biſchöfe, Pfarrherren und Kirchendiener im heilſamen Wort
und heiligen Leben er-
Allen Rotten und Aergerniſſen

Alle Irrige und Verführte wieder-
Den Satan unter unſre Füße
Treue Arbeiter in deine Ernte
Deinen Geiſt und Kraft zum Worte
Allen Betrübten und Blöden helfen, und ſie

II.

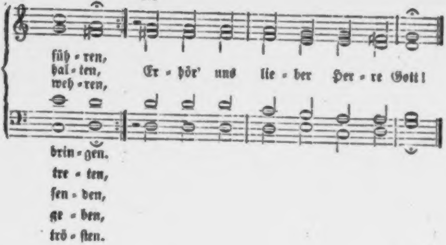
füh-ren,
hal-ten,
weh-ren,
Er-hör' uns lie-ber Her-re Gott!
brin-gen.
tre-ten,
ſen-den,
ge-ben,
trö-ſten.

I.

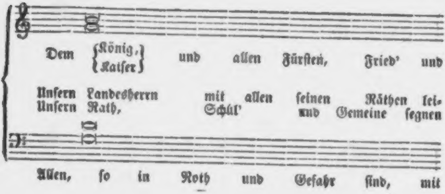
Dem {König, Kaiſer} und allen Fürſten, Fried' und
Unſern Landesherrn mit allen ſeinen Räthen lei-
Unſern Rath, Schul' und Gemeine ſegnen
Allen, ſo in Noth und Gefahr ſind, mit

II.

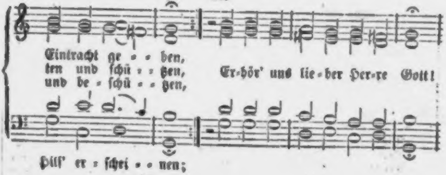
Eintracht ge-ben,
ten und ſchü-tzen,
und be-ſchü-tzen,
Er-hör' uns lie-ber Her-re Gott!
Hilf' er-ſchrei-nen;

Abendlied bei Anschauung der Sterne.

1.

Seyd gegrüßt, ihr ſchönen Lichter,
Deren Gold am Himmel lacht!
Seyd gegrüßt, ihr Angeſichter,
Die das höchſte Licht gemacht!
Laßt mir euren güldnen Schein
Jener Lichter Vorbild ſeyn,
Die in Gottes Salem funkeln,
Und zu keiner Zeit verdunkeln.

2.

Euer Glanz muß doch verbleichen,
Euer Schmuck muß einſt vergeh'n;
Eure Schöne muß entweichen,
Die ſo herrlich anzuſeh'n.
Dort iſt Licht ohn' alle Nacht,
Schimmer, den nichts finſter macht;
Dort will ſich mein Joſeph zeigen,
Dem ſich Sonn' und Sterne neigen.

3.

Ach! wann werd' ich hingerücket
An den Ort der Herrlichkeit,
Den mein Glaubensaug' erblicket?
Ach! wann kommt die letzte Zeit,

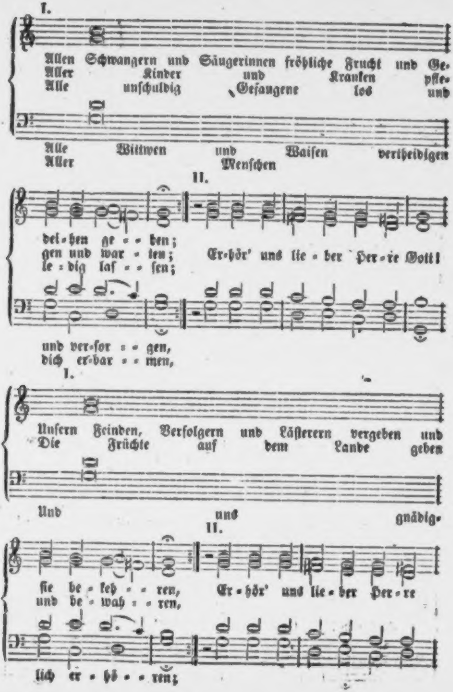
I.
Allen Schwangern und Säugerinnen fröhliche Frucht und Ge-
Aller Kinder und Kranken pfle-
Alle unſchuldig Gefangene los und
Alle Wittwen und Waiſen vertheidigen
Aller Menſchen
II.
dei-hen ge-ben;
gen und war-ten;
le-dig laſ-ſen;
Er-hör' uns lie-ber Her-re Gott!
und ver-ſor-gen,
dich er-bar-men,
I.
Unſern Feinden, Verfolgern und Läſterern vergeben und
Die Früchte auf dem Lande geben
Und uns gnädig-
II.
ſie be-keh-ren,
und be-wah-ren,
Er-hör' uns lie-ber Her-re
lich er-hö-ren;

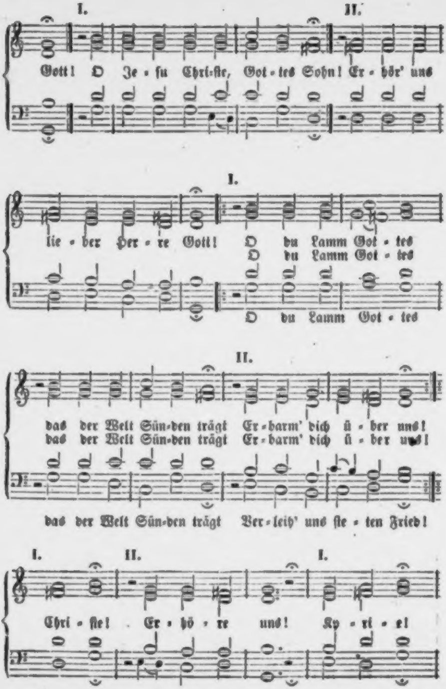
I.
II.
Gott! O Je - ſu Chri-ſte, Got - tes Sohn! Er - hör' uns
I.
lie - ber Her - re Gott! O du Lamm Got - tes
O du Lamm Got - tes
O du Lamm Got - tes
II.
das der Welt Sün-den trägt Er - barm' dich ü - ber uns!
das der Welt Sün-den trägt Er - barm' dich ü - ber uns!
das der Welt Sün-den trägt Ver - leih' uns ſte - ten Fried!
I.
II.
I.
Chri - ſte! Er - hö - re uns! Ky - ri - e!

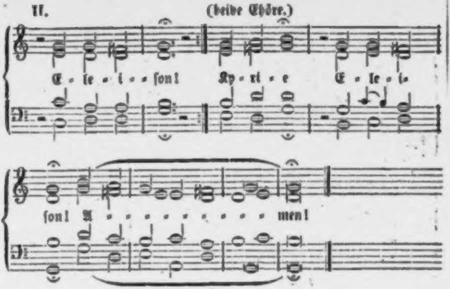
II.
(beide Chöre.)
E - le - i - - ſon! Ky - ri - e E - le - i-
ſon! A - - - - - - - - - - - men!

Herr Gott dich loben wir 2c. Für zwei Chöre.

696.

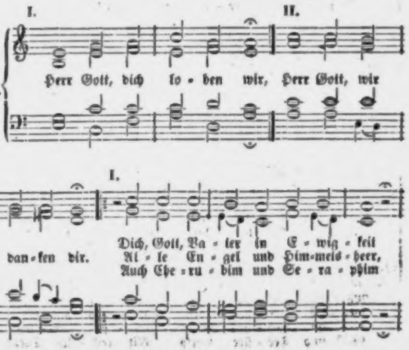
I.
II.
Herr Gott, dich lo - ben wir, Herr Gott, wir
dan - ken dir.
I.
Dich, Gott, Va - ter in E - wig - keit
Al - le En - gel und Him-mels - heer,
Auch Che - ru - bim und Se - ra - phim

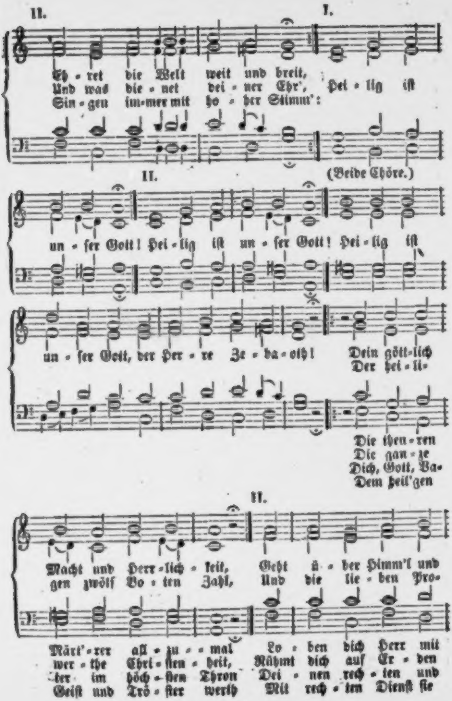
II.
I.
Eh-ret die Welt weit und breit,
Und was die-net dei-ner Ehr',
Sin-gen im-mer mit ho-her Stimm':
Hei-lig iſt
(Beide Chöre.)
II.
un-ſer Gott! Hei-lig iſt un-ſer Gott! Hei-lig iſt
un-ſer Gott, der Her-re Ze-ba-oth!
Dein gött-lich
Der hei-li-
Die theu-ren
Die gan-ze
Dich, Gott, Va-
Dem heil'gen
II.
Macht und Herr-lich-keit, Geht ü-ber Himm'l und
gen zwölf Bo-ten Zahl, Und die lie-ben Pro-
Märt'-rer all-zu-mal Lo-ben dich Herr mit
wer-the Chri-ſten-heit, Rühmt dich auf Er-den
ter im höch-ſten Thron Dei-nen rech-ten und
Geiſt und Trö-ſter werth Mit rech-ten Dienſt ſie

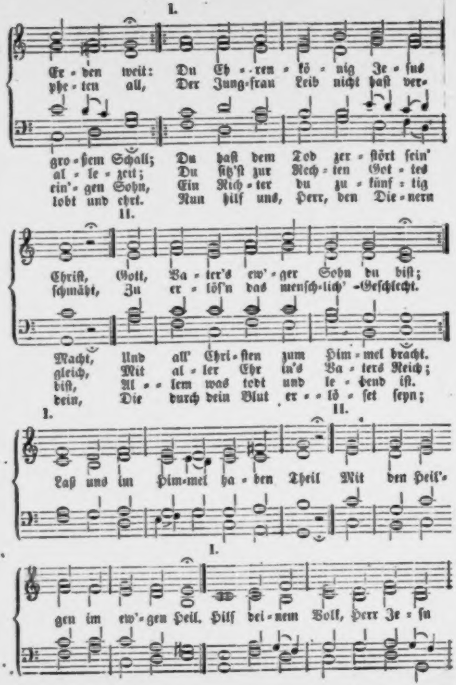
I.
Er - den weit: Du Eh - - ren - kö - nig Je - ſus
phe - ten all, Der Jung-frau Leib nicht haſt ver-
gro - ßem Schall; Du haſt dem Tod zer - ſtört ſein'
al - le - zeit; Du ſitz'ſt zur Rech - ten Got - tes
ein' - gen Sohn, Ein Rich - ter du zu - künf - tig
lobt und ehrt. Nun hilf uns, Herr, den Die - nern
II.
Chriſt, Gott, Va - ter's ew' - ger Sohn du biſt;
ſchmäht, Zu er - löſ'n das menſch-lich' -Geſchlecht.
Macht, Und all' Chri - ſten zum Him - mel bracht.
gleich, Mit al - ler Ehr in's Va - ters Reich;
biſt, Al - - lem was todt und le - bend iſt.
dein, Die durch dein Blut er - - lö - ſet ſeyn;
I.
II.
Laß uns im Him-mel ha - ben Theil Mit den Heil'-
I.
gen im ew'-gen Heil. Hilf dei-nem Volk, Herr Je - ſu

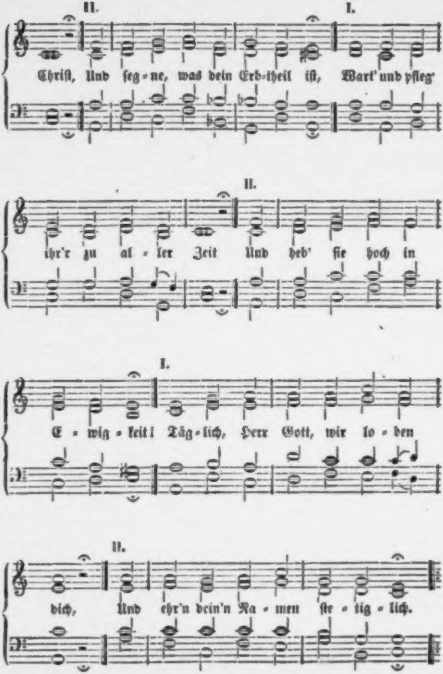
II. I.
Chriſt, Und ſeg-ne, was dein Erb-theil iſt, Wart' und pfleg'
II.
ihr'r zu al-ler Zeit Und heb' ſie hoch in
I.
E-wig-keit! Täg-lich, Herr Gott, wir lo-ben
II.
dich, Und ehr'n dein'n Na-men ſte-tig-lich.

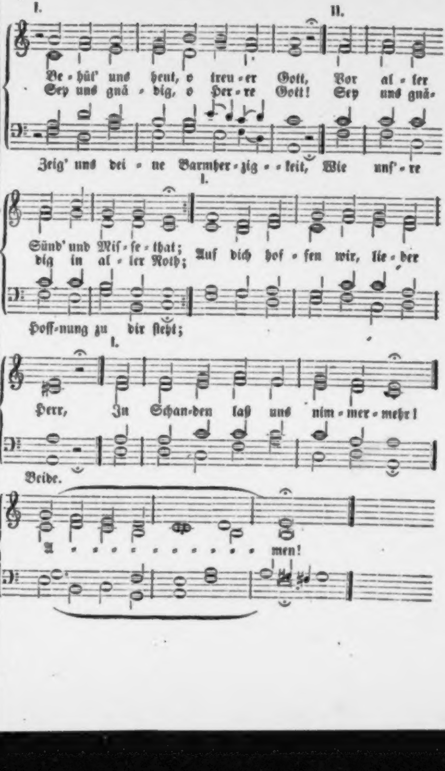
I.
II.
Be-hüt' uns heut, o treu-er Gott, Vor al-ler
Sey uns gnä-dig, o Her-re Gott! Sey uns gnä-
Zeig' uns dei-ne Barmher-zig-keit, Wie unſ're
I.
Sünd' und Miſ-ſe-that;
dig in al-ler Noth; Auf dich hof-fen wir, lie-ber
Hoff-nung zu dir ſteht;
I.
Herr, Zu Schan-den laß uns nim-mer-mehr!
Beide.
A-men!

Verzeichniß der Versmaaße.

Da es häufig vorkommt, daß ein und daſſelbe Lied nach verſchiedenen Melodieen geſungen werden kann, ſo iſt aus dieſem Verzeichniß zu erſehen, welche andere Melodie zu gebrauchen iſt, im Falle die vorgeſchriebene nicht paſſend erfunden würde. Es iſt deßwegen auch in dem alphabetiſchen Regiſter, jedem Liede die Nummer ſeines Versmaaßes beigeſetzt.

Dreizeilig.

1. Jenen Tag, den Tag der Wehen ꝛc. Nr. 672.
2. Chriſte, du Lamm Gottes ꝛc. Nr. 217.

Vierzeilig.

3. Wach' auf, mein Herz, und ſinge ꝛc. Nr. 228.
4. Chriſtus der iſt mein Leben ꝛc. Nr. 132. 156. 533.
5. Lobt Gott ihr Chriſten allzugleich ꝛc.
Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc. Nr. 89. 98. 187. 276. 401. 660.
6. Vom Himmel hoch da komm' ich her ꝛc.
Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc. Nr. 8. 14. 55. 128. 171. 237. 246. 262. 517. 520. 573. 592.
7. Ich danke dir durch deinen Sohn ꝛc. Nro. 555.
8. Der Tag iſt hin, mein Jeſu bei mir ꝛc. Nr. 24. 273. 387. 574.
9. Herzliebſter Jeſu was haſt du ꝛc. Nr. 52. 148. 247. 523.
10. Bringt her, bringt her dem Herrn ꝛc. Nr. 389.
11. Nun laßt uns den Leib ꝛc. Nr. 123. 136.
12. Verſammelt euch zum guten Hirten ꝛc. Nr. 212.
13. Chriſt, der du biſt der helle Tag ꝛc. Nr. 573.
14. Du Geiſt des Herrn, der du von Gott ꝛc. Nr. 165.
15. Gen Himmel aufgefahren ꝛc. Nr. 160.
16. An dir allein, an dir hab' ich geſündigt ꝛc. Nr. 355.
17. Nicht eine Welt die in ihr Nichts ꝛc. Nr. 342.
18. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc. Nr. 5. 69. 167. 261. 359. 448. 655.
19. Höchſter Prieſter der du dich ꝛc. Nr. 186.
20. Ringe recht, wenn Gottes Gnade ꝛc. Nr. 347. 465. 468.
21. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen ꝛc. Nr. 4. 33. 386.
22. Jeſus Chriſtus unſer Heiland ꝛc. Nr. 220.
23. O wie ſelig ſeyd ihr Frommen ꝛc. Nr. 47.
24. Den die Engel droben ꝛc. Nr. 81.

Fünfzeilig.

25. Gelobet ſeyſt du Jeſu Chriſt ꝛc.
Wir ſingen dir Imanuel ꝛc. Nr. 85. 92. 121. 162. 565.
26. Ich hab' mein' Sach' Gott heimgeſtellt ꝛc. Nr. 49. 469. 634.
27. Warum betrübſt du dich mein Herz ꝛc. Nr. 519.

28. Auferſteh'n, ja auferſteh'n ꝛc. Nr. 415. 662.
29. O Traurigkeit, o Herzeleid ꝛc. Nr. 134.
30. Auf dich hab' ich gehoffet, Herr ꝛc. (fünf- und ſechszeilig.) Nr. 2. 117. 474. 504.
31. Gott iſt mein Lied ꝛc. Nr. 1.
32. Chriſt iſt erſtanden, von der M. ꝛc. Nr. 142. 158.
33. Nein, nein das iſt kein Sterben ꝛc. Nr. 683.
34. Morgenſtern der finſtern Nacht ꝛc. Nr. 559.
35. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig ꝛc. Nr. 44.
36. Lobet den Herren, denn er iſt ſehr ꝛc. Nr. 404.
37. Jeſus Chriſtus unſer Heiland, der den Tod ꝛc. Nr. 147.
8. Chriſtus iſt erſtanden ꝛc. Nr. 153.
9. Stilles Lamm und Friedefürſt ꝛc. Nr. 369.
0. Lobe den Herren, den mächtigen ꝛc. Nr. 91.
1. O heiliger Gott, allmächtiger Held ꝛc. Nr. 143.

Sechszeilig.

2. Wer nur den lieben Gott ꝛc. Nr. 17. 98. 105. 119. 207. 274. 287. 472. 602.
3. Nun ruhen alle Wälder ꝛc. Nr. 48.
4. Mir nach ſpricht Chriſtus unſer ꝛc. Nr. 293. 665.
5. Kommt her zu mir, ſpricht Gottes ꝛc. Nr. 46. 166. 547.
6. Es koſtet viel ein Chriſt zu ſeyn ꝛc. Nr. 16. 301. 310.
7. Dir, dir Jehovah will ich ſingen ꝛc. Nr. 109. 178. 219.
8. Ach Gott und Herr ꝛc. Nr. 270.
9. Herr! habe Acht auf mich ꝛc. Nr. 463.
0. Vater unſer im Himmelreich ꝛc. Nr. 279.
1. Erquicke mich du Heil der S. ꝛc. Nr. 40. 226. 604.
2. Auf meinen lieben Gott ꝛc. Nr. 268.
3. Mein Friedefürſt dein freundl. ꝛc. Nr. 242.
4. Preis, Lob, Ehr, Ruhm ꝛc. Nr. 80.
. Auf ſchicke dich ꝛc. Nr. 96.
. Die Jeſum lieben ꝛc. 332.
. Kein Chriſt ſoll ſich die Rechnung ꝛc. Nr. 518.
. Herr Jeſu, ew'ges Licht ꝛc. Nr. 383.
. Mit Fried' und Freud' fahr' ꝛc. Nr. 646.
. Ich will dich lieben meine Stärke ꝛc. Nr. 431.
. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc. Nr. 37. 122. 221. 424.
. Ach was ſoll ich Sünder machen ꝛc. Nr. 99. 466.
. Gott des Himmels und der Erden ꝛc.
Liebe, die du mich zum Bilde ꝛc.
Komm', o komm', du Geiſt des Lebens ꝛc. Nr. 10. 100. 137. 172. 244. 260. 690.
. Liebſter Jeſu, wir ſind hier ꝛc. Nr. 211.
. Jeſus meine Zuverſicht ꝛc. Nr. 53. 71. 120. 257. 350.
. Auf den Auen jener Freuden ꝛc. Nr. 678.
. Herr, ich habe mißgehandelt ꝛc. Nr. 41.
. Gott wills machen, daß die Sachen ꝛc. Nr. 32.
. Morgenglanz der Ewigkeit ꝛc. Nr. 558.
. Selenbräutigam ꝛc. Nr. 66. 272.

71. Gottes Sohn iſt kommen ꝛc. Nr. 95.
72. Selig ſind die mit Verlangen ꝛc. Nr. 464.
73. Nicht ſo traurig nicht ſo ſehr ꝛc. Nr. 510.
74. Ruhet wohl ihr Todtenbeine ꝛc. Nr. 661. 664.
75. Schöner Himmelsſaal ꝛc. Nr. 645.
76. Wenn ich ihn nur habe ꝛc. Nr. 447.
77. Jeſu hilf ſiegen ꝛc. 72. 234. 312.
78. Nun bitten wir den heil'gen Geiſt ꝛc. Nr. 173. 184.
79. Wie iſt es ſo lieblich wenn Chriſten ꝛc. Nr. 266.
80. O Urſprung des Lebens ꝛc. Nr. 325.
81. O Jeſu, wann ſoll ich erlöſet ꝛc. Nr. 649.
82. Nun preiſet Alle, Gottes Barmherzigkeit ꝛc. 568.

Siebenzeilig.

83. Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc. Nr. 27. 45. 51. 54. 155. 159. 199. 218. 225. 235. 285. 305. 509. 544. 636. 670.
84. Herr Chriſt, der einig' Gottesſohn ꝛc. Nr. 61.
85. Gott iſt getreu, ſein Herz ꝛc. Nr. 22. 35.
86. Heiliger, Heiliger ꝛc. Nr. 70.
87. O Lamm Gottes unſchuldig ꝛc. Nr. 111.
88. Erleucht' mich Herr mein Licht ꝛc. Nr. 302.
89. Die Nacht iſt kommen ꝛc. Nr. 581.
90. Als Gottes Lamm und Leue ꝛc. Nr. 133.
91. Wird das nicht Freude ſeyn ꝛc. Nr. 689.
92. Wenn ich in Angſt und Noth ꝛc. Nr. 378.
93. Singen wir aus Herzensgrund ꝛc. Nr. 618.
94. Meine Hoffnung ſtehet feſte ꝛc. Nr. 462. 500.
95. Wachet auf ihr faule Chriſten ꝛc. Nr. 452.
96. Ruft getroſt ihr Wächterſtimmen ꝛc. Nr. 179.
97. Treuer Heiland wir ſind hier ꝛc. Nr. 201.
98. Schönſter Jmanuel, Herzog ꝛc. Nr. 62.
99. Jhr Kinder des Höchſten wird ꝛc. Nr. 264.
100. Gib dich zufrieden, und ſey ꝛc. Nr. 483.
101. Als einſt der Fürſt der Welt ꝛc. Nr. 252.

Achtzeilig.

102. Befiehl du deine Wege ꝛc. Nr. 31. 60. 97. 110. 112. 202. 254. 437.
103 Nun danket alle Gott ꝛc. Nr. 3. 30. 87. 180. 455.
104. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc. Nr. 74. 177. 267. 495. 551.
105. Der Heiland iſt geboren heut ꝛc. Nr. 94.
106. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc. Nr. 18. 56. 241. 373. 540.
107. Was Gott thut das iſt wohl gethan ꝛc. Nr. 149.
108. Was mein Gott will, geſcheh' allzeit ꝛc.
Durch Adams Fall iſt ganz ꝛc. (acht- und zehnzeilig.) Nr. 42. 195. 280. 502.
109. O Ewigkeit du Donnerwort ꝛc. Nro. 313.
110. Ermuntre dich, mein ſchwacher Geiſt ꝛc. Nr. 34.
111. Der lieben Sonne Licht und Pracht ꝛc. Nr. 571. 650.
112. Mein Jeſu, dem die Seraphinen ꝛc. Nr. 442.
113. Chriſt lag in Todesbanden ꝛc. Nr. 141.

Da der Tod mein Auge bricht,
Da ich ſchaue Gottes Licht,
Da ich aus Egypten ſcheide,
Und im Himmels-Goſen weide?

4.

Stern aus Jacob, Licht und Leben,
Offenbare dich auch mir!
Wann mich Todesnächt' umgeben,
Licht des Lebens, brich herfür!
Wann mein Leben von mir flieht,
Wann mein Auge nicht mehr ſieht,
Ach! ſo laß auf Salems Höhen
Deine Herrlichkeit mich ſehen!

Vom Jahr 1744.

Lieder einer Verborgenen.

I.

Verborgenes Leben.

Dort in Galiläer Hütte
Barg ein armes Pilgerkleid
Unter ſchlichter Menſchenſitte
Einſt des Sohnes Herrlichkeit.

114. Mein Vater bilde mich ꝛc Nr. 337.
115. So führſt du doch recht ſelig ꝛc. Nr. 6. 19.
116. Ja Tag des Herrn du ſollſt ꝛc. Nr. 68. 240.
117. Jeruſalem du heil'ge Gottes ꝛc. Nr. 686.
118. Auf dieſen Tag bedenken wir ꝛc. Nr. 157.
119. Entfernet euch ihr matten Kräfte ꝛc. Nr. 300.
120. Die Gottesſeraphim ꝛc. Nr. 232.
121. Wer Jeſum bei ſich hat ꝛc. Nr. 331.
122. Macht hoch das Thor die Thüren ꝛc. Nr. 76.
123. O großer Gott von Macht ꝛc. Nr. 9.
124. Auf, auf, mein Herz mit Freuden ꝛc. Nr. 146.
125. So gehts von Schritt ꝛc Nr. 623.
126. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.
Werde munter, mein Gemüthe ꝛc. Nr. 43. 73. 118. 125. 174.
127. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc. Nr. 124. 163. 185. 197. 433. 473.
128. O Durchbrecher aller Bande ꝛc. Nr. 115. 198. 233.
129. Schwing dich auf zu deinem Gott ꝛc. Nr. 107. 485. 511.
130. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc. Nr. 103. 129. 275.
131. Mache dich mein Geiſt bereit ꝛc. Nr. 214.
132. Eins iſt Noth! ach, Herr dieß Eine ꝛc. Nr. 333.
133. Warum ſollt' ich mich denn grämen ꝛc. Nr. 90. 108. 514. 515. 543.
134. Folget mir! ruft uns das Leben ꝛc. Nr 364.
135. Ruhe iſt das beſte Gut ꝛc. Nr. 326. 366. 367.
136. Preis dem Todesüberwinder ꝛc. Nr. 152.
137. Löwen laßt euch wieder finden ꝛc. Nr. 692.
138. Meinen Jeſum ich erwähle ꝛc. Nr. 436.
139. Chriſten ſind ein göttlich Volk ꝛc. Nr. 318.
140. Es glänzet der Chriſten inwendiges Licht ꝛc. Nr. 36. 323.
141. Seligſtes Weſen, unendliche Wonne ꝛc. Nr. 329.
142. Lobe den Herren, o meine Seele ꝛc. Nr. 416.

Neunzeilig.

143. Ein' feſte Burg iſt unſer Gott ꝛc. Nr. 253.
144. Chriſt unſer Herr, zum Jordan kam ꝛc. Nr. 194. 209.
145. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt ꝛc. Nr. 297.
146. Allein zu dir, Herr Jeſu Chriſt ꝛc. Nr. 59.
147. Ich laſſ' dich nicht, du muß'ſt mein Jeſus ꝛc. Nr. 429.
148. Komm heil'ger Geiſt! Erfüll' ꝛc. Nr. 170.
149. Sieh hier bin ich Ehrenkönig ꝛc. Nr. 126. 657.
150. Unſer Wandel iſt im Himmel ꝛc. Nr. 372.

Zehnzeilig.

151. Wir glauben All' an einen Gott ꝛc. Nr. 23.
152. Wie wohl iſt mir, o Freund ꝛc. Nr. 164. 314. 319.
153. Ein Lämmlein geht und trägt ꝛc. Nr. 104. 108.
154. Mein Heiland nimmt die Sünder ꝛc. Nr. 311. 423.
155. Herr dir iſt Niemand zu vergleichen Nr. 28.
156. O Licht, geboren aus dem Lichte ꝛc. Nr. 563.
157. Komm heiliger Geiſt, Herre Gott ꝛc.
Laßt uns zum Berge Gottes gehn ꝛc. Nr. 169. 236.

158. Gott lebet noch! Seele ꝛc. Nr. 507.
159. Der Tag mit ſeinem Lichte ꝛc. Nr. 576.
160. Gott ſey gelobet und gebenedeyet ꝛc. Nr. 229.
161. Der Tag der iſt ſo freudenreich ꝛc. Nr. 79.
162. Mein Schöpfer ſteh' mir bei ꝛc. Nr. 26.
163. Nur Gott allein! o goldnes ꝛc. Nr. 439.
164. Jeſu meine Freude ꝛc. Nr. 65. 176. 422.
165. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen ꝛc. Nr. 11. 12. 154. 365. 419.
166. Gott iſt gegenwärtig ꝛc. Nr. 394. 421.
167. Freuet euch, ihr Chriſten alle ꝛc. Nr. 86.
168. Sey fröhlich im Herrn ꝛc. Nr. 307.
169. Die goldne Sonne ꝛc. Nr. 93. 552.

Elfzeilig.

170. Mag ich Unglück nicht ꝛc. Nr. 490.
171. O wir armen Sünder ꝛc. Nr. 271.
172. Ich will ſtreben ꝛc. Nr. 467.

Zwölfzeilig.

173. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc. Nr. 25. 29. 161.
174. Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc.
Heiligſter Jeſu, Heil'gungsquelle ꝛc.
Gott, der du Allen gütig ꝛc. Nr. 15. 101. 357.
175. Nun lob' mein Seel' den Herrn ꝛc. Nr. 399.
176. Wer Gott vertraut, hat ꝛc. Nr. 503.
177. Laſſet uns den Herren preiſen ꝛc. Nr. 403.

Dreizehnzeilig.

178. Herzlich lieb hab' ich dich o Herr ꝛc. Nr. 428.

Vierzehnzeilig.

179. O Gott du Tiefe ſonder Grund ꝛc. Nr. 7.
180. Gott der Vater wohn' uns bei ꝛc. Nro. 376.
181. Mitten wir im Leben ſind ꝛc. Nr. 213. 624.

Achtzehnzeilig.

182. In dir iſt Freude ꝛc. Nr. 64.
183. Kyrie, Gott Vater ꝛc. Nr. 13.

184. Ich hab' von Ferne ꝛc. Nr. 685.

Regiſter.

A.

	Nro.	Vers-maaß
Abend iſt es, Herr, die Stunde	275	126
Abgrund weſentlicher Liebe	12	65
Ach, bleib' bei uns Herr Jeſu Chriſt	238	6
Ach, bleib' mit deiner Gnade	370	4
Ach, daß wir Friede ſollten hören	604	51
Ach, Gott und Herr, du Lebenslicht	549	107
Ach, Gott und Herr, wie groß und ſchwer	270	48
Ach, Gott, vom Himmel ſieh darein	230	83
Ach, Gott, wie manches Herzeleid	505	50
Ach, Gott, wie ſicher ſchlummern wir	231	83
Ach, Herr, lehre mich bedenken	43	126
Ach, hilf, du Helfer, Jeſu Chriſt	611	6
Ach, Jeſu, gib mir ſanften Muth	522	83
Ach, mein Herr Jeſu! dein Naheſeyn	184	78
Ach, Menſchenfreund, Herr Jeſu Chriſt	521	30
Ach, ſey mit deiner Gnade	533	4
Ach, ſieh' ihn dulden, bluten, ſterben	109	47
Ach, Vater, von uns Allen	374	84
Ach, was ſind wir ohne Jeſum	41	67
Ach, wiederum ein Jahr verſchwunden	540	106
Ach, wie lieblich ſind die Füße	137	63
Ach, wie nichtig, ach wie flüchtig	44	35
Alle Menſchen müſſen ſterben	627	127
Allein zu dir, Herr Jeſu Chriſt	39	146
Aller Gläub'gen Sammelplatz	655	18
Alles iſt an Gottes Segen und an	488	61
Allgenugſam Weſen, das ich	422	164
Als einſt der Fürſt der Welt	252	101
Als Gottes Lamm und Leue	133	90
Als Jeſus an dem Kreuze hing	117	30
Alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er	50	5
Am Kreuz erblaßt	134	29
Anbetungswürd'ger Gott	3	103
An dir allein, an dir hab' ich geſündigt	355	16
Auch die Kinder ſammelſt du	658	18
Auf, auf, mein Herz, mit Freuden	146	124
Auf, auf, mein Herz, und du, mein ganzer Sinn	299	14
Auf, auf, mein Herz, und du, mein Sinn	474	30
Auf, Chriſtenmenſch, auf, auf, zum	457	44
Auf den Auen jener Freuden	678	66
Auf dich hab' ich gehoffet, Herr	504	30
Auf dieſen Tag bedenken wir	157	118
Auferſtehn, ja auferſtehn wirſt du	662	28
Auf Gott und nicht auf meinen Rath	490	107
Auf, ihr Chriſten, Chriſti Glieder	462	94

	Nro.	Vers-maaß.
Auf, ihr Gottes Hausgenoſſen	541	127
Auf, ihr Streiter, durchgedrungen	466	62
Auf meinen Jeſum will ich ſterben	621	42
Auf meinen lieben Gott	516	52
Auf, ſchicke dich, recht feierlich	96	55
Auf, Seele, auf, und ſäume nicht	98	3
Aus der tieſen Gruft	272	70
Aus Gnaden ſoll ich ſelig werden	287	42
Aus irdiſchem Getümmel	60	102
Aus meines Herzens Grunde ſag' ich	551	104
Aus tieſer Noth laßt uns zu Gott	356	83
Aus tieſer Noth ſchrei' ich zu dir	51	83
B.		
Befiehl du deine Wege, und was	31	102
Beſchränkt, ihr Weiſen dieſer Welt	423	154
Beſchwertes Herz, leg' ab die Sorgen	241	106
Bet-Gemeine heil'ge dich	375	131
Blühende Jugend, du Hoffnung	568	40
Bringt her, bringt her dem Herren	389	10
Bürger unzählbarer Kreiſe	179	96
C.		
Chriſt, der du biſt der helle Tag	573	6
Chriſt fuhr gen Himmel	158	32
Chriſt iſt erſtanden	142	32
Chriſt lag in Todesbanden	141	113
Chriſt, unſer Herr, zum Jordan kam,	209	144
Chriſte, du Lamm Gottes	217	2
Chriſte, mein Leben im Glauben, im	430	40
Chriſten, die ihr Chriſti Glieder	525	126
Chriſten erwarten in allerlei Fällen	320	77
Chriſten ſind ein göttlich Volk	318	139
Chriſti Blut und Gerechtigkeit	288	6
Chriſtum über Alles lieben	425	126
Chriſtus, der iſt mein Leben	628	4
Chriſtus iſt erſtanden	133	38
D.		
Danke dem Herren, o Seele, dem	569	40
Das Abendmahl iſt zubereitet	219	47
Das alte Jahr vergangen iſt; wir	542	6
Das Lamm am Kreuz geſtorben	644	3
Das walte Gott, der helfen kann!	565	25
Das, was chriſtlich iſt, zu üben	338	126
Dein Reich komme, deſſen König	233	128
Dein Wort, Herr, iſt die rechte Lehr'	195	108

	Nro.	Versmaaß.
Den die Engel droben	81	24
Der am Kreuz iſt meine Liebe	118	126
Der du das Volk regiereſt	262	102
Der du der Menſchenkinder Schaar	45	83
Der du, Herr Jeſu, Ruh' und Raſt	136	6
Der du in den Staub mich wieder rufſt	663	28
Der du zum Heil erſchienen	255	102
Der Heiland iſt geboren heut	94	105
Der Heiland kommt! lobſinget ihm.	82	173
Der Herr bricht ein um Mitternacht	187	5
Der Herr hat Alles wohl gemacht! das	14	6
Der Herr, in deſſen Güte ſich Erd'	534	4
Der Herr iſt gut, in deſſen Dienſt wir	16	46
Der Herr iſt mein getreuer Hirt, mir wird . . .	322	83
Der Hirte ſtirbt für ſeine Heerde	105	42
Der lieben Sonne Licht und Pracht	571	111
Der Tag der iſt ſo freudenreich	79	61
Der Tag iſt hin, mein Jeſu bei mir bleibe . . .	574	8
Der Tag mit ſeinem Lichte	576	159
Dich, Jeſu, preiſen unſre Lieder	205	47
Die Beſchwerden dieſer Erden	327	149
Die Chriſten gehn von Ort zu Ort	659	111
Die Gnade iſt geſchäftig	295	43
Die Gnade ſey mit Allen, die Gnade	535	14
Die goldne Sonne, voll Freud' und	552	169
Die Gottesſeraphim erheben	232	120
Die Himmel tönen Gottes Preis	196	173
Die ihr den Heiland kennt und liebt	491	173
Die Jeſum lieben, kann nichts betrüben	332	56
Die Liebe darf wohl weinen	629	4
Die Liebe zeigt ohn' Heuchelei	520	6
Die Nacht iſt kommen, drin wir	581	89
Die Nacht iſt hin; wach' auf, mein Herz! . . .	550	107
Die Seele iſt dazu geboren	40	51
Die Seele ruht in Jeſu Armen	680	152
Dieß iſt der Tag, den Gott gemacht	83	6
Dieß iſt die Nacht, da mir erſchienen	88	42
Dir, dir, Jehovah, will ich ſingen	391	47
Dir, Herr, ſey dieſes Kind empfohlen	208	42
Dreiein'ger, heil'ger, großer Gott	248	83
Dreieinigkeit! du Gott ohn' alles Ende!	24	8
Du biſt ein Menſch, das weißt du wohl	495	110
Du, der einſt von deinen Höhen	261	18
Du, der in tiefſter Todesnacht	411	173
Du ewiger Abgrund der ſeligen Liebe	307	168
Du gehſt zum Garten, dort zu beten	106	42
Du guter Hirt auf Zions Auen	373	106
Du haſt ja dieſes meiner Seele	298	42

	Nro.	Versmaaß.
Du Lebensbrod, Herr Jeſu Chriſt	218	83
Du, meine Seele, ſinge! Wohlauf	388	102
Du meines Lebens Leben.	110	102
Durch Adams Fall iſt ganz verderbt	42	108
Du ſel'ger Geiſt, der du von Gott	165	14
Du ſiehſt, o Menſch, wie fort und fort	619	45
Du weſentliches Wort	87	103
Du Wort des Vaters! rede du	339	153

E.

	Nro.	Versmaaß.
Eh' wir noch aus den Höhlen	470	102
Ehr' und Dank ſey dir geſungen	38	165
Eilet, die ihr Jeſum wählen	453	95
Ein Chriſt ſcheint ein verächtlich Licht	328	5
Ein' feſte Burg iſt unſer Gott.	253	143
Einen guten Kampf hab' ich	656	129
Eine Heerde und Ein Hirt	257	65
Ein Jahr der Sterblichkeit	545	103
Ein Kind iſt uns geboren heut'	80	54
Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld	108	153
Ein ſelig End' aus Gnaden	625	84
Einer iſt König, Imanuel ſiegt!	459	77
Einiger Mittler und ewiger Prieſter	113	77
Eins iſt Noth! ach, Herr, dieß Eine	333	132
Ei wie ſo ſelig ſchläfeſt du	660	5
Endlich bricht der heiße Tiegel	506	61
Entfernet euch, ihr matten Kräfte	300	119
Erhab'ne Majeſtät, an Macht	9	123
Erhalt' uns deine Lehre	254	102
Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort	237	6
Erhebe den Herren, der Alles in Allem	308	168
Erheb', o meine Seele, dich!	553	83
Er iſt erſtanden, der ſein Blut	148	9
Erleucht' mich, Herr, mein Licht!	302	88
Ermuntert die Herzen, erweckt die	324	140
Ermuntert euch, ihr Frommen	190	102
Erſchienen iſt der herrlich Tag	139	25
Es glänzet der Chriſten inwendiges	323	140
Es iſt das Heil uns kommen her	290	83
Es iſt gewißlich an der Zeit	670	83
Es iſt nicht ſchwer ein Chriſt zu ſeyn	310	46
Es iſt noch eine Ruh' vorhanden	679	152
Es iſt vollbracht! Er iſt verſchieden	119	42
Es iſt vollbracht! Gottlob, es iſt vollbracht	647	85
Es koſtet viel ein Chriſt zu ſeyn	301	46
Es muß hindurch gedrungen ſeyn	336	46
Es ſaß ein frommes Häuflein dort	166	45
Es wolle Gott uns gnädig ſeyn	194	144

F.

	Nro.	Versmaaß.
Folget mir! ruft uns das Leben	364	134
Freu' dich ſehr, o meine Seele	633	126
Freudig will ich dich erheben	543	133
Freuet euch, ihr Chriſten alle!	86	167
Freund, der mir Alles iſt, der mich	538	103
Frieden, ach Frieden, den göttlichen Frieden	312	77
Fröhlich ſoll mein Herze ſpringen	90	133
Frühmorgens, da die Sonn' aufgeht	140	25

G.

Geduld iſt euch von Nöthen	480	104
Geh' aus, mein Herz, und ſuche Freud'	547	45
Gehe hin in deine Kammer	661	74
Geh' zum Schlummer ohne Kummer	657	149
Geht hin, ihr gläubigen Gedanken	17	42
Geiſt vom Vater und vom Sohn, weihe	167	18
Gelobet ſeyſt du, Jeſu Chriſt	85	25
Gen Himmel aufgefahren iſt	160	15
Gib dich zufrieden und ſey ſtille	483	100
Gib die Weisheit meiner Seele	449	126
Gib, Jeſu, daß ich dich genieß	570	83
Glaubiger Jeſu, auf Vertrauen	102	174
Gott bei mir an jedem Orte	10	63
Gott, der du Allen gütig	357	174
Gott, der Vater, wohn' uns bei	376	180
Gott der Wahrheit und der Liebe	197	127
Gott des Himmels und der Erden	560	63
Gott, du biſt ſelig ohne mich	8	6
Gott, du läſſeſt mich erreichen	575	127
Gott, du Vater, deine Liebe	275	130
Gottes Sohn iſt kommen	95	71
Gottes Winde wehen	259	164
Gott, gib mir deinen Geiſt zum Beten	379	42
Gott hab ich Alles heimgeſtellt	634	26
Gott, Herrſcher über alle Thronen!	602	42
Gott iſt ein Gott der Liebe	526	104
Gott iſt gegenwärtig	394	166
Gott iſt getreu, er ſelbſt hat's oft	19	115
Gott iſt getreu! Sein Herz, ſein Vaterherz	22	85
Gott iſt mein Licht! verzage nicht	35	85
Gott iſt mein Lied! er iſt der Gott	1	31
Gott lebet noch! Seele was	507	158
Gott lebet! ſein Name gibt Leben und	36	140
Gottlob, es iſt erſchollen	605	175
Gott rufet noch, ſollt' ich nicht endlich	273	5

	Nro.	Versmaaß.
Gott ſey Dank in aller Welt	69	18
Gott ſey gelobet und gebenedeiet	229	160
Gott unſerm Gott ſey Lob	245	103
Gott Vater, aller Dinge Grund!	249	173
Gott, wie biſt du ſo wunderbar	612	83
Gott, wie du biſt, ſo warſt du ſchon	2	30
Gott will's machen, daß die Sachen	32	68
Gott woll' uns hoch beglücken	601	43
Großer Immanuel, ſchaue von oben	234	77
Großer König, den ich ehre	424	61
Großer Mittler, der zur Rechten	185	127

H.

Hallelu'ah! Amen, Amen, ruh	653	174
Hallelujah! Lob, Preis und Ehr'!	395	173
Hallelujah! wie lieblich ſtehn	181	173
Halt' im Gedächtniß Jeſum Chriſt	222	83
Heiland deine Menſchenliebe	103	130
Heil! Jeſus Chriſtus iſt erſtanden!	145	174
Heil'ge Einfalt; Gnadenwunder!	477	20
Heiliger, Heiliger, Heiliger, Herr	70	86
Heiliger Schöpfer der löblichſten Dinge	393	98
Heil'ger Tiſch, den Jeſus decket	221	61
Heiligſter Jeſu, Heil'gungsquelle	101	174
Heiß verlangend Und	358	149
Herr, allwiſſend und allſehend	11	165
Herr Chriſt! aus Gott gezeuget	61	84
Herr des Lebens, auferſtehen	691	128
Herr, dein Wort, die edle Gabe	198	128
Herr, deine Rechte und Gebot	199	83
Herr, deine Sanftmuth iſt nicht zu ermeſſen	523	9
Herr, dir iſt Niemand zu vergleichen	28	155
Herr, du wollſt uns vorbereiten	216	174
Herr Gott, dich loben Alle wir	39	6
Herr Gott, dich loben wir, Herr Gott	696	—
Herr Gott, dich loben wir für deine	606	103
Herr, habe Acht auf mich, und reiß'	463	49
Herr, Himmels und der Erde	671	102
Herr, höre, Herr, erhöre!	380	43
Herr, ich habe mißgehandelt	277	67
Herr im Himmel, Gott auf Erden	617	67
Herr Jeſu Chriſt, dich zu uns wend'	246	6
Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut	278	83
Herr Jeſu Chriſt, ich weiß gar wohl	637	83
Herr Jeſu, deiner Glieder Ruhm	159	83
Herr Jeſu, du regierſt	180	103
Herr Jeſu, ew'ges Licht	383	58
Herr Jeſu, Gnadenſonne	340	84
Herr Jeſu, Troſt der Heiden	97	102

	Nro.	Versmaaß.
Herr Jeſu, wahrer Menſch und Gott	639	6
Herr! laß mich deine Heiligung	341	83
Herr, meine Lebenshütte	630	4
Herr, o wie wird man ſo prächtig	673	98
Herr, ſtärke mir den Glauben!	289	84
Herr und Gott der Tag' und Nächte	577	128
Herr, unſer Gott, dich loben wir	397	6
Herr, unſer Gott, laß nicht zu Schanden	608	9
Herr von unendlichem Erbarmen	390	42
Herr, wie du willſt, ſo ſchick's mit mir	493	83
Herr, wie mancherlei Gebrechen	335	132
Herr Zebaoth, du ſtarker Held	613	83
Herz, freue dich der Ewigkeit	681	83
Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr!	428	178
Herzlich thut mich verlangen	642	102
Herzliebſter Jeſu, was haſt du	114	9
Herzog unſrer Seligkeiten	334	132
Herz und Herz vereint zuſammen	263	128
Hier ſchlaf ich ein in Jeſu Schooß	651	173
Hilf, Herr Jeſu, laß gelingen	546	63
Himmelan geht unſre Bahn	368	65
Himmelan, nur himmelan	367	135
Himmel, Erde, Luft und Meer	5	18
Himmelskönig, höchſter Gott!	130	129
Hirte deiner Heerde, Nacht	578	164
Hochgelobt ſey unſer Gott, und ſein	554	129
Höchſter Prieſter, der du dich	186	19
Höchſter Tröſter, komm hernieder!	168	133
Höchſtes Weſen, ew'ge Sonne!	4	21
Hör' ich euch wieder, ihr Töne des	548	40
Hoſianna! Gottes Sohn kam	71	65

J.

Ja, Tag des Herrn, du ſollſt mir heilig	240	116
Jauchzet, ihr Himmel! frohlocket	91	40
Ich armer Menſch, ich armer Sünder	274	42
Ich bin ein Gaſt auf Erden	643	102
Ich bin ein Kindlein arm und klein	589	5
Ich bin getauft auf deinen Namen	207	42
Ich bin gewiß, daß weder Tod	52	9
Ich blick' in jene Höhe	371	4
Ich danke dir durch deinen Sohn	557	7
Ich danke Gott in Ewigkeit	392	83
Ich geh' zu deinem Grabe	667	102
Ich glaub' o Herr, hilf meinem Glauben,	292	42
Ich habe nun den Grund gefunden	315	42
Ich hab' von ferne	685	184
Ich komme als ein armer Gaſt	225	83

	Nro.	Versmaaß.
Ich laß' dich nicht, du mußt mein Jeſus	429	147
Ich liebe dich, mein Herr und Gott!	434	6
Ich liebe Gott, und will ein Spott	458	55
Ich ruf' zu dir, Herr-Jeſu Chriſt!	297	145
Ich ſinge dir mit Herz und Mund	402	5
Ich ſoll zum Leben dringen	304	102
Ich ſterbe täglich, und mein Leben	622	42
Ich und mein Haus, wir ſind bereit	599	173
Ich weiß an wen ich glaube, ich weiß	296	102
Ich weiß an wen ich glaube, und daß	632	4
Ich weiß daß mein Erlöſer lebt, das ſoll	669	83
Ich weiß daß mein Erlöſer lebt! Was	499	170
Ich will den Herren ewig loben	68	116
Ich will dich lieben, meine Stärke	431	60
Ich will lieben, und mich üben	343	149
Ich will ſtreben nach dem Leben	467	172
Ich will von meiner Miſſethat	281	83
Jehovah, dein Regieren macht, daß	34	110
Jehovah iſt mein Licht und Gnadenſonne	6	115
Jenen Tag, den Tag der Wehen	672	1
Jeruſalem, du heil'ge Gottesſtadt	686	117
Jeſu, als du wiederkehrteſt	591	127
Jeſu Chriſt, mein Licht und Leben!	432	174
Jeſu, deine Paſſion	107	129
Jeſu, der du biſt alleine Haupt und	536	61
Jeſu, der du meine Seele	352	127
Jeſu, der du Thor und Riegel	138	63
Jeſu, der du wollen büßen	124	127
Jeſu, du allein ſollſt mein Führer	361	70
Jeſu, geh' voran auf der Lebensbahn!	360	70
Jeſu, Jeſu, komm zu mir!	448	18
Jeſu, laß mich nicht dahinten	353	126
Jeſu, meine Freude, meines Herzens	444	164
Jeſu, mein Heiland! wie kann ich	579	40
Jeſu, meiner Seele Leben	433	127
Jeſu, Seelenfreund der Deinen	265	127
Jeſus Chriſtus, geſtern, heute	494	128
Jeſus Chriſtus, unſer Heiland, der den Tod . . .	147	37
Jeſus Chriſtus, unſer Heiland, der von uns . . .	220	22
Jeſus, Imanuel, Herzog der Frommen	62	98
Jeſus iſt kommen! Grund ewiger Freude	72	77
Jeſus iſt mein Leben, dem ich mich	481	164
Jeſus lebt! mit ihm auch ich	151	65
Jeſus, meine Zuverſicht, und mein	150	65
Jeſus nimmt die Sünder an; ſaget doch	53	65
Ihr Kinder des Höchſten! wie ſteht's	264	99
In allen meinen Thaten	496	43
In dir iſt Freude, in allem Leide	64	128

Ird'ſchen Eltern ſtill ergeben
War, der Welten Bahnen weiſt;
Fremdling durch ein ganzes Leben,
Knecht der ewig freye Geiſt.

Unbegriffen von den Seinen,
Seinen Brüdern unbekannt,
Hat er oft mit ſtillem Weinen
Sich zu ſeinem Gott gewandt.

Doch der Liebe reiche Quelle
Strömte in der reinen Bruſt
Stets in gleicher Himmelshelle,
Den Geliebten unbewußt.

Nun mit der Erlösten Schaaren
Ruhen längſt in ſeinem Schoos
Herzen, die ihm fremde waren,
Als ihn Nazareth umſchloß.

Sollten auf des Hirten Spuren
Nicht die Schafe freudig geh'n,
In der Fremde öden Fluren
Gern im dunkeln Schatten ſteh'n,

Selbſt den Brüdern fremde ſcheinen,
Wenn der Herr es ſo gebot, —
Und vor ihm die Thräne weinen, —
Saat auf künft'ges Morgenroth?

	Nro.	Vers-maaß.
In Gottes Reich geht Niemand ein	306	83
Iſt dieſer nicht des Höchſten Sohn	121	25
Iſt Gott für mich, ſo trete	497	102
Iſt Gott für uns in aller Pein	509	83
K.		
Kein Chriſt ſoll ſich die Rechnung	318	57
Keuſcher Jeſu, hoch von Adel	473	127
Kindereinfalt iſt das Beſte	478	20
Komm, heiliger Geiſt! Erfüll' die Herzen	170	148
Komm, heiliger Geiſt, Herre Gott!	169	157
Komm, heil'ger Geiſt, o Schöpfer du	171	6
Komm, komm, du Licht in Gottespracht	251	173
Komm, mein Herz, in Jeſu Leiden	223	130
Komm, o komm, du Geiſt des Lebens	172	63
Komm, Seele, betend zu dem Herrn	377	6
Komm, Segen aus der Höh'	566	103
Kommt, Brüder, laßt uns gehen!	267	104
Kommt her zu mir, ſpricht Gottes	46	45
König, dem kein König gleichet	182	130
Kyrie, Eleiſon! Chriſte, Eleiſon!	695	—
Kyrie! Gott Vater in Ewigkeit	13	183
L.		
Laſſet uns den Herren preiſen, und	403	177
Laſſet uns mit Jeſu ziehen	365	165
Laßt uns zum Berge Gottes gehn	236	157
Liebe, die du mich zum Bilde	435	63
Lieblich iſt die Morgenſtunde	593	126
Liebſter Jeſu, hier ſind wir, deinem	211	64
Liebſter Jeſu, wir ſind hier, dich und dein	243	64
Lobe den Herren, den ewigen Vater	407	40
Lobe den Herren, den mächtigen König	406	40
Lobe den Herren, du, meine begnadigte Seele	408	40
Lobe den Herren, o meine Seele	416	142
Lobet den Herren, alle, die ihn	405	36
Lobet den Herren, denn er iſt ſehr	404	36
Lobet den Vater, den reichen Erhalter der Seinen	409	40
Lobt den Herren! iſt's nicht ſchön	618	93
Lobt Gott, ihr Chriſten allzugleich	89	5
Löwen laßt euch wieder finden	692	173
M.		
Mache dich, mein Geiſt, bereit	456	131
Macht hoch das Thor, die Thüren weit!	76	122
Macht weit die Pforten in der Welt	258	173
Mag ich Unglück nicht widerſtehn	498	170

	Nro.	Versmaaß.
Man lobt dich in der Stille	400	175
Mein erſt Gefühl ſey Preis und Dank	555	7
Mein Friedefürſt, dein freundliches	317	53
Mein Geiſt, o Gott, wird ganz entzückt	687	173
Mein Glaub' iſt meines Lebens Ruh'	313	109
Mein Gott, das Herz ich bringe dir	276	5
Mein Gott, es eilen wieder	580	43
Mein Gott, in deine Hände	631	4
Mein Gott und Vater, der du mir	528	145
Mein Heiland nimmt die Sünder an	311	154
Mein Herz, ach denk' an deine Buße	282	42
Mein Herzens-Jeſu, meine Luſt	321	83
Mein Herz, gib dich zufrieden	484	43
Mein Herz und Sinn den Herren hoch	387	8
Mein Jeſu, dem die Seraphinen	442	112
Mein Jeſu, der du vor dem Scheiden	226	51
Mein Schöpfer, ſteh' mir bei	26	162
Mein treuer Gott, dein gutes Werk	344	145
Mein Vater, bilde mich	337	114
Meine Hoffnung ſtehet feſte	500	94
Meine Lebenszeit verſtreicht	638	65
Meine Seel' iſt ſtille zu Gott	482	164
Meinen Jeſum ich erwähle	436	138
Meinen Jeſum laß ich nicht	440	65
Merket das Heute, das wichtige Heute	471	77
Mich Staub vom Staube führt	665	44
Mir iſt Erbarmung widerfahren	316	42
Mir nach! ſpricht Chriſtus, unſer Held	363	44
Mit Ernſt, ihr Menſchenkinder	74	104
Mit Fried' und Freud' fahr' ich dahin	646	59
Mit Jeſu fang' ich an, mit Jeſu	567	103
Mitten wir im Leben ſind	624	181
Morgenglanz der Ewigkeit!	558	69
Morgenſtern der finſtern Nacht	559	34

N.

Nach einer Prüfung kurzer Tage	682	42
Nach meiner Seele Seligkeit	472	83
Nein, nein, das iſt kein Sterben	683	33
Nicht eine Welt, die in ihr Nichts	342	17
Nicht Opfer und nicht Gaben	527	102
Nicht ſo traurig, nicht ſo ſehr	510	73
Nimm an den ſchwachen Preis und Ruhm	396	6
Nimm von uns, Herr, du treuer Gott	609	50
Noch, Vater, noch iſts nicht erſchienen	684	47
Nun bitten wir den heil'gen Geiſt	173	78
Nun danket alle Gott mit Herzen	413	103
Nun danket All' und bringet Ehr'	401	5

	Nro.	Versmaaß.
Nun freut euch, Chriſten, insgemein	54	83
Nun jauchz' dem Herren alle Welt!	398	6
Nun jauchzet all', ihr Frommen	75	104
Nun laßt uns gehn und treten	539	3
Nun lob' mein' Seel', den Herren	399	175
Nun, o Herr Jeſu, iſt's vollbracht!	123	11
Nun preiſet Alle Gottes Barmherzigkeit	568	82
Nun ruhen alle Wälder	582	43
Nur Gott allein! o goldnes Wort	439	163

O.

O auferſtandner Siegesfürſt	149	107
Ob Menſchen klug und weiſe ſey'n	451	83
O, daß ich tauſend Zungen hätte	412	42
O dreimal großer Gott	415	103
O du großer Gott der Liebe	15	174
O du Liebe meiner Liebe	115	128
O du Quell der Himmelsfreude!	174	126
O Durchbrecher aller Bande	460	128
O Ewigkeit, du Donnerwort!	674	109
O Ewigkeit, du Freudenwort	677	109
O Gott, deß ſtarke Hand die Welt	29	173
O Gott, du frommer Gott	345	103
O Gott, du gabſt der Welt im Anfang	30	108
O Gott, du Tiefe ſonder Grund	7	179
O Gottes Lamm! mein Element	293	44
O Gottes Sohn, Herr Jeſu Chriſt	291	83
O Gott, einſt läſſeſt du mich hin	635	108
O Gott voll Macht und Wunderthat	603	83
O große Freude, die auf der Weide	93	169
O Haupt, voll Blut und Wunden	112	102
O heil'ger Geiſt, kehr bei uns ein	175	173
O heil'ger Gott, allmächt'ger Held	143	41
O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit	144	41
O Herr, vor dem ſich Erd' und Himmel beuget	247	9
O Himmelsfriedefürſt, der du	607	103
O Jeruſalem, du Schöne :-	690	63
O Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht	640	6
O Jeſu Chriſt, mein ſchönſtes Licht	441	145
O Jeſu, Herr der Herrlichkeit	206	173
O Jeſu, Jeſu, Gottes Sohn!	443	173
O Jeſu, meine Wonne	228	3
O Jeſu, meines Lebens Licht	556	7
O Jeſu, ſüßes Licht! Nun iſt die	561	103
O Jeſu, ſüß, wer dein gedenkt	427	6
O Jeſu, wann ſoll ich erlöſet doch werden Von dieſer	649	81
O König, deſſen Majeſtät	283	153
O Lamm Gottes, unſchuldig!	111	87

	Nro.	Versmaaß.
O Licht, geboren aus dem Lichte	563	156
O Menſchen, dieſe kurze Zeit	675	109
O Menſch, wie iſt dein Herz beſtellt?	192	83
O milder Heiland, Jeſu Chriſt	104	153
O ſel'ges Kind, ſo führt dich nun	648	85
O ſüßer Stand, o ſel'ges Leben	479	106
O ſüße Ruh', die du, Herr, uns erworben	242	53
O ſüßes Wort, das Jeſus ſpricht	508	6
O Tod, wo iſt dein Schrecken?	668	43
O Traurigkeit, o Herzeleid!	135	29
O Urſprung des Lebens, o ewiges Licht	325	80
O Vater der Barmherzigkeit	284	83
O Vater, der ſo viel zu gut	592	6
O welchen Reichthum, Herr, hat dir	294	44
O Welt, ſieh hier dein Leben	116	43
O wer Alles hätt' verloren	468	20
O wer dich kennt, was biſt du dem	58	173
O wie mögen wir doch unſer Leben	47	23
O wie ſelig ſeyd ihr doch ihr Frommen	641	23
O wie ſelig ſind die Seelen	445	61
O wir armen Sünder	271.	171
O wundergroßer Siegesheld	161	173

P.

Prange, Welt, mit deinem Wiſſen	450	126
Prediger der ſüßen Lehre	200	130
Preis dem Todesüberwinder	152	136
Preis dir, o Vater, und o Sohn!	210	173
Preis und Dank dem, der die Welt	415	28

R.

Ringe recht, wenn Gottes Gnade	405	20
Ringet nach der engen Pforte	454	95
Ruft getroſt, ihr Wächterſtimmen!	204	96
Ruhe iſt das beſte Gut, das man	326	135
Ruhe meines Geiſtes! Herr	65	164
Ruhet wohl, ihr Todtenbeine	664	74

S.

Schaffet, o ihr Menſchenkinder	461	126
Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz! Mein	305	83
Schau meine Armuth an, o Herr	303	88
Schaut die Mutter voller Schmerzen	122	61
Schmücke dich, o liebe Seele	224	130
Schöner Himmelsſaal	645	75
Schöpfer meines Lebens! Laß mich	390	164
Schweigt nun, ihr Klagen und ihr Thränen	666	106
Schwing dich auf zu deinem Gott, Du	511	129

	Nro.	Versmaaß.
Seele, geh' nach Golgatha	120	65
Seele, Jeſus ruft dir zu	359	18
Seelenbräutigam, Jeſu	438	70
Seele, rühme, Derer Gaben, die	529	130
Seele ſey zufrieden! Was dir	512	164
Seele, was ermüd'ſt du dich	346	65
Seele! was kann höher ſeyn	366	135
Seele, wohlauf! des Unendlichen	410	40
Segen über eurem Bunde!	594	174
Segne, Herr des Segens, du	537	64
Segne, Vater, Sohn und Geiſt	214	131
Sein Kampf war nun geendet	132	4
Sey fröhlich im Herrn, o du heilige	309	168
Sey Gott getreu, halt ſeinen Bund	348	108
Sey Lob und Ehr' dem höchſten Gut	418	83
Sey mir tauſendmal gegrüßet	125	126
Selig, ja ſelig, wer willig erträget	486	77
Selig ſind des Himmels Erben	652	174
Selig ſind die Geiſtlich-Armen, denn das	347	20
Selig ſind die mit Verlangen	464	72
Seligſtes Weſen, unendliche Wonne	329	141
Senke o Vater, hernieder den	595	40
Setze dich, mein Geiſt, ein wenig	126	149
Siegesfürſt und Ehrenkönig!	163	127
Sieh, dein König kommt zu dir!	78	65
Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig	446	149
Sieh, Lobgeſänge ſtrömen dir	183	4
Sie iſt da, die ſchöne Stunde	260	63
So führſt du doch recht ſelig, Herr	21	115
So gehts von Schritt zu Schritt	623	125
So Jemand ſpricht: ich liebe Gott	530	44
So lang' ich hier noch walle	382	4
Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen	33	21
Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen	419	165
Sorge, Vater, ſorge du	485	129
So ſelig führt der Herr die lieben	20	115
So wahr ich lebe, ſpricht dein Gott	279	50
Stärk' uns Mittler! dein ſind wir	213.	181
Steil und dornicht iſt der Pfad	350	65
Sterben führet uns zum Leben	654	174
Stille, mein Wille! Dein Jeſus hilft	487	77
Stilles Lamm und Friedefürſt!	369	39
Strafe nicht, o Heiligſter	269	131
Sünder! freue dich von Herzen	129	130

T.

Thut mir auf die ſchöne Pforte	244	63
Treuer Heiland, wir ſind hier	201	97
Triumphire, Gottes Stadt	239	18
Tröſter der Betrübten! Pfand	176	164

U.	Nro.	Versmaaß.
Ueberwinder! nimm die Palmen	154	165
Umſchließ' mich ganz mit deinem	314	152
Unerſchaffne Lebensſonne	584	62
Unſer Herr Jeſus Chriſtus	694	—
Unſer Herrſcher, unſer König	420	63
Unſer Keiner lebt ihm ſelber	650	128
Unſer Vater in dem Himmel	693	—
Unſer Wandel iſt im Himmel! Richte	372	150
Unter allen großen Gütern	531	165
Unverwandt auf Chriſtum ſehen	354	126
Urquell aller Seligkeiten	386	21
V.		
Valet will ich dir geben	626	102
Vater der Ewigkeit, Erbſohn der	63	98
Vater unſer im Himmelreich	381	50
Vergiß den Freund, o Seele, nie	362	6
Verſammelt euch zum guten Hirten	212	12
Vollendet iſt dein Werk, vollendet	164	152
Von Adam her ſo lange Zeit	55	6
Von dir, du Gott der Einigkeit	596	173
Von dir, o treuer Gott, muß Fried'.	532	103
Von dir, o Vater, nimmt mein Herz	517	6
Von dir will ich nicht weichen	437	102
Von Gott will ich nicht laſſen	495	104
Vor dir, Todesüberwinder	215	174
Vor Jeſu Augen ſchweben	586	102
W.		
Wach' auf, du Geiſt der erſten Zeugen	178	47
Wach' auf mein Herz, die Nacht iſt hin	155	83
Wach' auf, mein Herz, und ſinge	562	3
Wachet auf, ihr faule Chriſten!	452	95
Wacht auf, ihr meine Sinne, wacht	564	5
Wachet auf, ruft uns die Stimme	188	174
Wann mein Stündlein vorhanden iſt	636	83
Warum betrübſt du dich, mein Herz?	519	27
Warum ſollt' ich mich denn grämen?	514	133
Warum willſt du draußen ſtehen	73	126
Warum zagſt du, bange Seele	515	133
Was denkſt du doch, o Menſchenkind	475	30
Was freut mich noch, wenn du's nicht	25	173
Was Gott thut, das iſt wohlgethan	489	107
Was Gott thut, das iſt wohlgethan! So	615	107
Was kann mir armen Sünder Troſt	127	9
Was mein Gott will, geſcheh' allzeit	502	108
Was wär' ich ohne dich geweſen?	56	106

	Nro.	Versmaaß.
Was willſt du armer Erdenkloß	476	83
Was willſt du armes Leben	48	43
Welch' eine Sorg' und Furcht	455	103
Wendet euch zum Herrn, ihr Sünder	286	127
Wenn aus dem Dunkeln ich mich ſehne	513	42
Wenn ich ihn nur habe, Wenn er	447	76
Wenn ich in Angſt und Noth	378	92
Wenn ich mich ſchlafen lege	583	43
Wenn ich, o Schöpfer! deine Macht	27	83
Wenn meine Sünd' mich kränken	131	84
Wenn wir in höchſten Nöthen ſtehn	610	6
Wer darf dein Herrſchen, Gott, vern.	614	155
Werde Licht du Volk der Heiden	100	63
Werde munter, mein Gemüthe	587	126
Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut	503	176
Wer im Herzen will erfahren	99	62
Wer Jeſum bei ſich hat	331	121
Wer iſt wohl, wie du, Jeſu	66	70
Wer iſt wohl, würdig, ſich zu nahen	384	47
Wer nicht vergibt, der wird für ſeine	524	9
Wer nur den lieben Gott läßt walten	501	42
Wer ruft der Sonn' und ſchafft den Mond	544	83
Wer ſich auf ſeine Schwachheit ſteu'rt	280	108
Wer weiß, wie nahe mir mein Ende	620	42
Wer wird in deiner Hütte dort	349	83
Wie flieht dahin der Menſchen Zeit	49	26
Wie groß iſt deine Herrlichkeit	330	173
Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte	18	106
Wie groß iſt dieſer Freudentag!	84	60
Wie gut iſt's, von der Sünde frei!	351	5
Wie iſt es ſo lieblich, wenn Chriſten	266	79
Wie könnt ich ſein vergeſſen	227	102
Wie lieblich klingt's den Ohren	67	43
Wie ſchön iſt's doch. Herr Jeſu Chriſt	597	173
Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern	426	173
Wie ſoll ich dich empfangen	77	102
Wie tönſt du ſchön. erhabnes Spiel!	250	173
Wie wird mir dann, o dann mir ſeyn	688	173
Wie wohl iſt mir, o Freund der Seelen	319	152
Willkommen, Held im Streite	156	4
Wir danken dir, Herr Jeſu Chriſt	128	6
Wird das nicht Freude ſeyn	689	91
Wir freuen uns, Herr Jeſu Chriſt	162	25
Wir glauben All' an einen Gott	23	151
Wir Menſchen ſind zu dem, o Gott	193	83
Wir ſind vereint, Herr Jeſu Chriſt	256	83
Wir ſingen dir, Immanuel	92	25
Wir ſingen, Herr, von deinem Segen	616	42

	Nro.	Versmaaß.
Wir warten dein, o Gottes Sohn	189	107
Wo Gott, der Herr, nicht bei uns hält	235	83
Wo Gott ein Haus nicht ſelber baut	598	173
Wohl dem, der Jeſum liebet	202	102
Wohl einem Haus, wo Jeſus Chriſt	600	6
Wo iſt ein ſolcher Gott, wie du!	57	173
Womit ſoll ich dich wohl loben	417	127
Wort aus Gottes Munde	203	164
Wo ſoll ich fliehen hin, weil	268	52
Wo ſoll ich hin? Wer hilfet mir?	285	83
Wunderanfang, herrlich's Ende	37	61
Wunderbarer König, Herrſcher	421	166

Z.

Zeuch ein zu deinen Thoren	177	104
Zu den Höhen aufzuſehen	385	149
Zum andern Leben wall' ich hin	585	145
Zum Leben führt ein ſchmaler Weg	469	26
Zu Mitternacht ward ein Geſchrei	191	173
Zwei Ort' o Menſch, haſt	676	83

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Druckfehler.

Seite 21, 3te Notenzeile, 3te Note $\genfrac{}{}{0pt}{}{g}{d}$
— 39, 4te Notenzeile, letzter Takt kein 𝄐
— 53, 1te Notenzeile, 2te Note e ſtatt Fis.
— 63, 2te Notenzeile, vor die letzte Note ein b
— 64, Nummer des Liedes, 46 ſtatt 42.
— 114, 2te Notenzeile, 1te Note h ſtatt a.
— 123, fehlt unten „Der Heiland iſt geboren heut“.
— 135, Nro. 104, O milder Heiland.
— 159, 2te Notenzeile, an der 4ten Note ein ♮
— 168, 1te Notenzeile, 6te Note gis.
— 183, 5te Notenzeile, 3te Note von hinten $\genfrac{}{}{0pt}{}{Fis}{e}$
— 183, 8te Notenzeile, 4te Note e.
— 258, 1te Notenzeile, $\genfrac{}{}{0pt}{}{h}{gis}$ ſtatt $\genfrac{}{}{0pt}{}{gis}{e}$
— 296, 3te Notenzeile, 4te Note im Baß Fis ſtatt e.
— 370, 9te Notenzeile, 2te Note $\genfrac{}{}{0pt}{}{e}{h}$ ſtatt blos e
— 373, 2te Notenzeile, 4te Note Fis ſtatt e.
— 375, 2te Notenzeile, an die 9te Note im Tenor ein ♮
— 457, 5te Notenzeile, 6te Note ♯
— 547, 6te Notenzeile, 1ter Takt die ♮ und ♯ zu verwechſeln.
— 568, 8te Notenzeile, 3te Note im Tenor a ſtatt g.
— 614, Nro. 578 Hirte deiner Heerde
— 621, Nro. 588 ſtatt 488.

Mag das ird'ſche Leben trennen,
Mag es feſſeln Herz und Hand:
Droben werden wir erkennen,
Selig von dem Herrn erkannt.

Wer doch ſind, die gleich den Tauben
Dort zu ihrer Heimath flieh'n? —
Die hier unbekannt, im Glauben
Arm und ſtill vorüber zieh'n.

Flamme denn, du Himmelsfeuer
Heil'ger Liebe, unentweiht
Unter'm dichtgewob'nen Schleier
Einer kurzen Pilgerzeit;

Bis das Leben, tief verborgen,
Aus der dunkeln Schaale bricht,
Und der Freiheit Frühlingsmorgen
Uns umfließt mit Himmelslicht.

König Du und Haupt der Deinen,
Mach' uns Dir, ach Dir getreu,
Daß ein ſeliges Vereinen
Uns in Dir geſichert ſey!

Hohenſtaufen.

Ein Cyklus

von

Liedern und Gedichten

von

Albert Knapp.

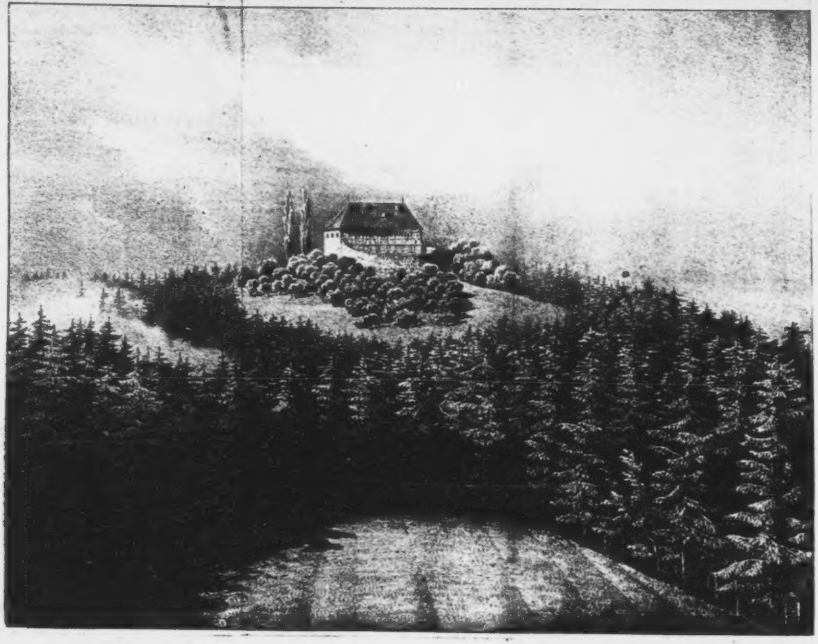

Waschenschlöſschen

Ursitz der Hohenstaufen

von Osten

Hohenſtaufen.

Ein Cyklus
von
Liedern und Gedichten
von

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Albert Knapp.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'ſcher Verlag.
1839.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Herrn

Dr. Karl Eberhard von Schelling,

Ober-Medicinalrath in Stuttgart.

Ritter des Königl. Württemb. Kron-Ordens.

mit reinſter Verehrung und Dankbarkeit

gewidmet

vom Verfaſſer.

Zueignung.

Nimm, edler Freund, des Freundes kleine Gabe
Mild an Dein alterthümlich treues Herz,
Das hier an Teutſchlands Vorzeit ſich erlabe,
An hohen Freuden und an tiefem Schmerz!
Du findeſt Helden hier, die aus dem Grabe
Mit Sonnenaugen blicken himmelswärts,
Und deren Geiſter rings auf Schwabens Höhen
In unverblich'ner Rieſenjugend ſtehen.

O kein Geburtsbrief iſt für Ewigkeiten
Geſchrieben Dem, der nur für heute lebt,
Der vielgeſchäftig in dem Schaum der Zeiten
Sein gottentfremdetes Gemüth begräbt! —
Aus der Jahrhunderte geheimen Weiten
Glänzt nur ein Geiſt von ew'gem Licht umwebt,
Aus deſſen Werk, was immer er getrieben,
Uns ſehnend anſchaut ein unſterblich Lieben.

Auf ſolche Helden blickt die Wehmuth gerne;
Sie ruft ſich ihren Siegesgang zurück,
Und heftet an den Flug erhab'ner Sterne
Sich ſelber an und ihr erſehntes Glück;
Sie ſchöpfet aus der Vorzeit Strahlenferne
Geduld und Muth für's heutige Geſchick,
Tiefahnend, daß der Tod nur Geiſter ſichtet,
Doch nirgends ächte Lebenskraft vernichtet.

Wenn Du als Arzt tiefſinnig niederſteigeſt
In die verborg'nen Gründe der Natur,
Und Dich in Demuth vor den Wundern neigeſt,
Die Dir begegnen auf der Forſchung Spur, —
Dann lüſtet's Dich, daß Du auch liebend zeugeſt
Von großen Geiſtern, die der deutſchen Flur
Den erſten Kranz der Poeſie geflochten,
Den erſten Sieg des freiern Geiſt's erfochten.

Du liebeſt die Natur und die Geſchichte,
Und Gottes Wort, das Beider Nacht erhellt.
Die Weisheit hat drei herrliche Gerichte
Vor Deine Lippen mütterlich geſtellt!
Drum biet' ich Dir in Mittelalters Lichte
Getroſt die Träger deutſcher Heldenwelt.
Du wirſt Natur und Vorwelt aller Orten
Gern ſeh'n geſchmückt mit Gottes ew'gen Worten.

Denn Harmonie ja ſuchen wir. — Ich wüßte
Nicht eine höh're Lebensharmonie,
Als auf des Erdballs öder Fremdlingsküſte
Religion, Geſchichte, Poeſie.
Hier ſchwinden ſie, die träumenden Gelüſte
Der armen Welt; Gott ſelber ſtehet hie,
Und deutet uns im Lichtſtrahl ew'ger Sonnen,
Was in Ihm bleibt, und außer Ihm zerronnen.

Die Medicin, die ſich mit Kranken mühet,
Sieht gern auch durch der Vorwelt ernſten Flor;
Da findet ſie, was bleibt und was verblühet,
Da ſiehet ſie des Tod's und Lebens Thor.
Wie mancher Funk' iſt ſchon vor ihr verglühet!
Wie mancher andre blitzte hell empor! —
Was hätten Aerzte wohl an Todtenbetten,
Wenn ſie nicht Gott und Auferſtehung hätten? — —

In dieſem Geiſt beſorgſt Du Deine Kranken;
Die Pflicht macht enge Dir das Erdenrund.
Doch werden Hunderte, die zitternd wanken,
Durch Deiner Nähe Liebesdienſt geſund:
Dann ſchwingſt Du fröhlich wechſelnd die Gedanken
Zu Bergen, drauf Dein Fuß ſo freudig ſtund,
Darauf ein Flammengeiſt der Vorwelt lodert,
Und die auch Dir Tribut einſt abgefodert.

Die Kinder

nach ihres kleinen Bruders Heimgeh'n.

Wo der Abendröthe Glühen
Ueber fernen Bergen winkt,
Wo die Lämmerwolken ziehen
Und des Mondes Sichel blinkt,
Dort ſind unſ'rer Heimath Gränzen;
Ueber jenem Himmelblau,
Wo die Sterne Gottes glänzen,
Liegt die ſtille Friedensau.

Dort iſt Wilhelm hingegangen,
Als das kleine Herz ihm brach;
Unſer Sehnen und Verlangen
Zieht ihm in die Heimath nach.
Süßes Kindlein, früh verkläret,
Mußteſt uns ſo kurz erfreu'n! —
Was dem Himmel angehöret,
Kann auf Erden nicht gedeih'n.

Wie er lag im letzten Bette
Einer Lilienknoſpe gleich,
Ew'gen Lebens Morgenröthe
Auf der Stirne, zart und bleich,
Mildes Lächeln um die lieben
Lippen, als vernähm' er ſchon
Von der Mutterliebe drüben
Des Willkommens ſüßen Ton:

Du weißeſt es: die altergrauen Spitzen,
Drauf edle Geiſteskraft vorübertrat,
Sie ſind wie Kanzler, deren Augen blitzen
In alterthümlich würdigem Ornat.
Doch Berge, die kein Alterthum beſitzen,
Und denen ſterbend nie der Menſch genaht, —
Sie zieh'n uns nicht ſo ſtark auf ihre Höhe,
Denn tiefſte Liebe ſproßt nur aus dem Wehe.

Komm, laß uns kindlich unſern Zoll bezahlen
Auf jener Berge trauervollem Kreis;
Laß uns auf jenen hehren Todtenmalen
Verkündigen der ew'gen Güte Preis! —
Wenn dann die Lüfte weh'n, die Trümmer ſtrahlen,
Verſchwindet Dir das irdiſche Geleis,
Und Deines Geiſtes Flügel ſpielt und ſchwebet
Im Element, das ewig quillt und webet!

Vorwort.

Zu vollkräftiger Beſingung der hohenſtaufiſchen Geſchichte bedarf es eines großen epiſchen oder dramatiſchen Talents, und es gehört zu den ſchmerzlichen Fragen in der teutſchen Literatur, warum dieſer Strahlenpunkt nationaler Vorzeit ſeinen ebenbürtigen Sänger noch immer nicht gefunden hat. — Namentlich bleibt es zu beklagen, daß Schiller den ſchönſten tragiſchen Stoff, den Germanien uns bietet, die Geſchichte Konradins von Schwaben, ſo ganz unvollendet ließ, und einige ſpätere Dramen über dieſen Gegenſtand ſowohl als über verwandte Lichtpunkte, wie von Grabbe u. A., haben die noch immer beſtehende Lücke nicht auszufüllen vermocht. Mit bloßer Phantaſie und Rhetorik iſt hier noch wenig gethan. Die Hohenſtaufen wollen lebendig, jeglicher nach ſeiner innerſten Altersſtufe und Individualität, aufgefaßt ſeyn. — Auch auf dem Gebiete der Lyrik iſt dießfalls noch Weniges geleiſtet worden, obgleich einzelne ſchöne Lieder von neueren Dichtern eine rühmliche Erwähnung verdienen, namentlich diejenigen, die ein bekannter Tonſetzer neuerlich mit Melodien geſchmückt hat.

Bei ſolchen ſparſamen Vorgängen konnte es mir nicht wohl beigehen, mit den nachſtehenden, innerhalb ſieben Jahren meiſt zufällig, nicht ſelten auf dem Hohenſtaufen ſelbſt, dann aber auch nur flüchtig entſtandenen Gedichten irgend etwas Ungewöhnliches leiſten zu wollen, wiewohl ich mir in Mußeſtunden am liebſten die Betrachtung des edelſten teutſchen Fürſten-Geſchlechts erkor. Ich beabſichtige mit dieſer rhapſodiſchen Sammlung blos ein ſogenanntes Recreationsbüchlein, jenes Göthe'ſchen Wortes eingedenk, „daß ein leidenſchaftliches Stammeln ſich gar ſeltſam ausnimmt“, namentlich wenn in verſchiedenartiger Zeit und Stimmung entſtandene Gemüthsergüſſe in Eins zuſammengefaßt werden. — Niemand wolle deßhalb hier mehr, denn einzelne Anſichten und Empfindungen erwarten, wie jeglicher Menſch ſie individuell zu Tage gibt, und ſie nach dem Maaßſtabe deſſen, was mir als wahr und heilig erſcheint, beurtheilen. Wenn man im Drange amtlicher Geſchäfte ſolch ein Büchlein zum Druck befördert, ſo gewahrt man erſt hintennach die unendlichen Lücken, die man gelaſſen hat, und glaubt kaum begonnen zu haben. Uebrigens habe ich die mehrſten Data der Staufiſchen Geſchichte im Lichte des Evangeliums aus innerſter Ueberzeugung behandelt, und das Büchlein iſt daher blos für Chriſten geſchrieben, deren Auge den Gang der Geſchichte chriſtlich und rein menſchlich zu betrachten gelernt hat.

Es ſcheint kein Irrthum zu ſeyn, wenn wir an dem glorreichen Hohenſtaufen-Geſchlechte Dasjenige hervorheben, was weſentlich zur Geſchichte unſrer Nation und der Menſchheit gehört und ein Gemeingut der beſſeren Geiſter bleibt, — damit auch im Gedichte die Geſchichte unſre Lehrmeiſterin ſey. Denn nicht die

Poeſie ſchafft die Geſchichte, ſondern die Poeſie muß ihre lebendigen Quellen aus der Geſchichte hervorleiten, ſintemal die Begebniſſe der Menſchheit ſtets von den geheimen Einſtrömungen Gottes durchfloſſen ſind, und der Menſch nichts wahrhaft Objectives geſtalten kann, er habe es denn von obenher empfangen.

Viererlei Beziehungen ſind es wohl vornämlich, wodurch die hohenſtaufiſche Geſchichte ſich vor den meiſten der übrigen teutſch-hiſtoriſchen Epochen aufs Glänzendſte unterſcheidet.

Einmal: die innige Verſchmelzung ihres Daſeyns mit den Kreuzzügen und mit den dunkelklaren, wunderbar lebendigen Bildermaſſen des heilig gehaltenen Orients. Jene Zeit glühender Begeiſterung für die Religion, die ſich, wenn gleich in irregeleitetem doch tiefernſtem Streben mit dem irdiſchen Zion die ewige Heimath zu erkämpfen wähnte, und im Sturmeskampfe die erhabenſten Anſchauungen vergangener Hoheit, gewaltiger Naturpracht und bunteſter Menſchenformation empfing, ſpiegelt ſich auch im Lebensgange der ſchwäbiſchen Kaiſer ab, und verleiht ihm eine eigenthümliche Miſchung von Wehmuth und ſüßer Herrlichkeit. Drei Kaiſer dieſes Geſchlechts, Conrad **III.**, Friedrich **I.** und deſſen Enkel, Friedrich **II.**, betraten als Anführer von Kreuzheeren den Boden Aſiens. Es wäre kaum denkbar, daß ſolcherlei Züge dem Bilde jener Herrſcher und ihrer Umgebungen nicht auch eine wunderſam orientaliſche Färbung gegeben haben ſollten, wenn dieſelben gleich mehr aus fremden, als eigenen Antrieben zunächſt von ihnen bewerkſtelligt waren. Wie viel tiefen, orientaliſchen Elements mag durch jene mächtigen Heerfahrten um den Kaiſerthron Teutoniens und um deſſen zahlreiche Vaſallen, Streiter und Sänger verbreitet worden ſeyn! Niemals iſt ſeither das Morgenland dem Abendlande näher begegnet; nie haben die Palmen Anatoliens ihren Blüthenſtaub reichlicher auf die Eichenwipfel Germaniens geſtreut, als in jener unvergeßlichen Zeit, da die Sprößlinge des Wäſchenſchlößleins mit ihrer gebietenden Hand zugleich nach den Schiffsflaggen der Nordſee, nach den Blüthen Siciliens, und nach dem goldenen Kreuz auf den Thürmen Jeruſalems griffen. — Und wer möchte es leugnen, daß in den Gemüthern jener Herrſcher, — Friedrich II. noch am eheſten ausgenommen, — nicht auch eine tiefere Sehnſucht gelegen habe, bei all ihrem weltlichen Streben Ihn zu verherrlichen, deſſen Grab ſie wohl ſchwerlich zu gewinnen geſucht hätten, wenn Er ihnen nicht als „die Auferſtehung und das Leben" theuer und anbetungswürdig geweſen wäre? — Ihre Schickſale und Handlungen ergänzen die etwanigen Lücken ihrer Geſinnungen bei der Nachwelt. Sie erſcheinen uns als diejenigen Lenker des Mittelalters, in welchen die perſönliche Liebe zu Chriſtus, wenn auch mehr nach Außen gekehrt, am meiſten mit gereinigter Ritterkraft und gediegenem Herrſcherſinne verbunden war. — Darum wird es dem Dichter auch zu vergönnen ſeyn, daß er, bei aller Abweiſung unlauterer Beziehungen, den Hohenſtaufenberg doch in einige Verwandtſchaft mit Salem und Golgatha ſetze, und das Panier des Gekreuzigten, im Andenken an jene Heroen, auf den Trümmern ihrer einſt ſo glänzenden Hofburg aufſtecke. —

Das *zweite* Moment iſt die nahe Verbindung der Schwabenkaiſer mit *Italien*. In der Mitte deſſelben lag zwar ein ſcharfes Pfefferkorn, welches ſie nie ſonder Grimmen verſchlucken konnten, — der Papſt, und weiter oben eine ſtachlige Artiſchocke, Mailand, die ſtreitbarſte Frucht auf der ghibelliniſchen Kaiſertafel, woran ſich die Büren den Mund oft blutig gekaut haben. Doch wiſſen wir, wie oft die Kaiſer auch friedlicher jene herrlichen Auen und Gebirge durchzogen, und wie ſie den Vollgenuß menſchlicher Freude und Majeſtät auf den Fluren Campaniens, Apuliens und Siciliens einſogen, wenn zuvor ihr Kriegspanier feſt ins ronkaliſche Gefild geſtoßen war. Auch hier konnte es nicht fehlen, daß um Hohenſtaufen ſich ein Kranz der ſchönſten heſperiſchen Blumen wand, und daß die Herrlichkeit ſüdlicher Zonen gleich einer Roſenkette jene Tannenwälder umſchlang, mit welchen jener Berg noch heute ſo mächtig umgürtet iſt. Die beſſeren geiſtigen Gebilde des Südens, vereint mit der alten rieſigen Streitmacht Roms, ruheten eine Zeitlang lockend und herrlich auf dem ſchwäbiſchen Herrſcherkulme, deſſen geringes, neuerlichſt wieder eingefriedigtes Mäuerlein als ein wortloſer Cicerone bezeugt, daß hier ein Genius gewohnt habe, um deſſen Stirne die Schönheit Roms, Neapels, Palermo's und Jeruſalems ihren vereinigten Schimmer ergoßen. —

In *dritter* Beziehung werden wir nicht allein an die ritterlich ſtarke *Leibesſchönheit* gemahnt, wodurch ſich das Staufiſche Haus gleich einem Sonnenkinde von den meiſten ſeiner Vorgänger und Nachfolger unterſchied, ſondern auch an jene *ſeltene Harmonie der Geiſteskräfte*, in welcher es die

Führung des Kriegs, und die Proteſtation gegen hierarchiſchen Geiſtesbann, ſowie die ſorgfältige Pflege und Fortbildung des Rechts mit genialem Kunſtſinn und eifriger Beförderung der Wiſſenſchaften zu verbinden gewußt hat. Poeſie und Geſang aber vornämlich waren ſeine Lieblinge, daher wir auch vier Mitglieder jenes Geſchlechts, Kaiſer Heinrich VI., Friedrich II., König Enzius und Conradin, unter den Dichtern jener Heldenzeit finden, und es nie vergeſſen können, daß auf dem Hohenſtaufen einſt ein Zuſammenfluß der teutſchen, provencaliſchen, italiſchen und orientaliſchen Poeſie geweſen iſt. Dieſe ruhig waltende Macht des Geiſtes, die in einer Hand das Schwert, in der andern die Leier hielt, und troz den mannigfaltigſten Stürmen und Anfeindungen ſich den Feuerquell des jugendlichen Herzens zu bewahren wußte, ſcheint in der chriſtlichen Herrſchergeſchichte faſt unerhört, und gibt uns einigen Begriff von der geiſtigen Muskulatur jener Geiſter, denen eben darum mehr, als allen übrigen, eine Macht der tyranniſchen Gemeinheit wie der empöreriſchen Freiheit widerſtand, ohne daß ſie ihnen die Blüthe des höheren Lebens zu ertödten vermocht hätte. — Auch die architektoniſchen Ueberreſte aus der ſtaufiſchen Kaiſerzeit weiſen auf eine Ausbildung des Geſchmacks und großartige Hoheit hin, ohne daß man dabei einige Spur von Bedrückung der damaligen unmittelbaren Unterthanen hätte, — wofern man nicht die Verirrungen Friedrichs II. gegen die Albigenſer aus einem Standpunkte, der dazumal faſt unmöglich der ſeinige ſeyn konnte, betrachten und überſteigern will. —

Mögen aber auch mehrfache Handlungen dieſes merkwürdigen Geſchlechts, namentlich eine allzugroße Härtigkeit gegen die Lombarden, ſowie Kaiſer Heinrichs unverzeihliche Grauſamkeiten gegen Sicilien, an dem jetzigen Maaßſtabe chriſtlicher Moral keinerlei Probe beſtehen, ſo ſehen wir, im vierten Momente, das ſchwäbiſche Kaiſerhaus auch am tiefſten durch unerhörte Trübſal gedemüthigt, und zu einem ſolch tragiſchen Untergange beſtimmt, daß es, wie kein anderes, ſich mit der Nachwelt durch eigene Leiden verſühnet hat, ſoweit irgend ein Menſch ſeine Fehler ſelbſt zu ſühnen vermag. Die Hohenſtaufen haben ihre Zeche mit ihrem eigenen Blute bezahlt, und einen großen Theil ihrer Mißgriffe ſchon hienieden gebüßt, während viele andere Herrſcher dieſelben mit ſich, als ſchwere Laſt, ſtille hinübernehmen. Iſt es auch nur zur Hälfte wahr, was Goethe ſagt, „daß jegliche Schuld ſich auf Erden rächt,“ ſo haben wir den Schlüſſel zu der Frage, warum uns die ſtauſiſche Geſchichte mit ſolch unausſprechlichem Reize der Wehmuth nach langen Jahrhunderten anzieht, und wir gehen nach ihrem Untergange leichter über ſchmerzliche Vergehen hinweg, die ihnen eine gewiſſe Kritik nach neuerem, auf jene Zeiten nicht paſſenden Maaßſtabe noch immer in völligem Maaße zur Laſt legt. Sie haben viel Edles ausgeſtreut, was heutiges Tages noch Frucht bringt, und die Laſt ihrer Verfehlungen furchtbar getragen; Gott hat mit ihnen wohl mehr, denn mit Andern, ſchon hier abgerechnet. Darin liegt auch die tragiſche Herrlichkeit ihrer Geſchichte.

Warum ziehen uns ſündige Helden, die in ruhigem, ſtillem Flore dahinſterben, ſo wenig an? Darum, weil ſie zu viele Schuld in die Ewigkeit mit ſich hinübernehmen! Die richterliche Ewigkeit verdunkelt ihr Gedächtniß in unſrem Gewiſſen. Wer aber hier für ſeine Fehler tüchtig gelitten hat, der iſt, wofern er ſonſt Edleres begehrte und verſuchte, unſrer Erinnerung nach Maaßgabe ſeiner Leiden um ſo würdiger. Daß Conrad III. nach verfehltem Kreuzzuge ſterbend dahinſank, — daß Friedrichs I. Vater des Kaiſerthums, trotz ſeiner Würdigkeit, doch verluſtig ging, — daß Barbaroſſa ſelbſt nach langjähriger Kriegs- und Friedensmühe, und im prophetiſchen Sonnenblicke ſeines edelſten Sieges in Salephs Gewäſſern unterging, — daß Philipp von einem elenden Verräther hingemordet, und die ſchuldloſe Irene auf dem Bergſchloſſe Staufen ſammt ihrem orientaliſch-occidentaliſchen Säugling in den Tod gelegt wurde, — daß Friedrich II. nach langjähriger, unendlich bewegter, mächtiger Regierung zuletzt arm und verlaſſen in Italien ſtarb, wie dieß auch ſeinem Sohne Conrad IV., der wie Abſalom vom Scheitel bis zur Ferſe ſchön geweſen ſeyn ſoll, geſchah, — daß endlich Conradin, der holdſelige Jüngling, gleich einem Lamme in Neapel geſchlachtet ward, und die Siegesfeſte ſeiner Ahnen mit einer hochherzigen Anrufung Jeſu Chriſti beſchloß, — daß zuletzt der geniale Enzius von den Bologneſern, die ihn über 20 Jahre im Kerker gequält, nach ſeinem Tode mit Krone und Purpur als ein König ausgeſtellt wurde: — wahrlich, das iſt zu Viel, als daß ein Menſchenherz hieran nicht den innigſten Antheil nehmen, und nicht in dieſer wunderſamen Geſchichte den Stoff zu den tiefſten Ahnungen und Betrachtungen der Liebe, wie zu Gebilden der edelſten und höchſten Poeſie noch heutiges Tags entdecken ſollte. —

Darum findet hier auch die teutſche Poeſie unzähligen, wenn gleich meiſtens noch unbehandelten Stoff zu Dichtungen der mannigfaltigſten Art, und ich habe auch meines Theils nirgends, die bibliſche Geſchichte abgerechnet, — die Endlichkeit eines einzelnen Geiſtes tiefer empfunden, als gerade bei der Behandlung dieſes erhabenen Sujets, die ich mit eben ſo vieler Begeiſterung unternommen, als mit ſtiller Beſchämung vorderſamſt beendigt habe, ſo daß mir eine in Manchem tadelnde, wenigſtens verbeſſernde Kritik durchaus nicht unerwartet erſcheinen kann.

An dieſe nur ſpärlich berührten Beziehungen ſchließt ſich eine fünfte an, nämlich die außerordentliche Pracht des Stammſitzes der ſchwäbiſchen Kaiſer, worüber unter allen Beſuchern deſſelben nur eine Stimme herrſcht. Man ſteht daſelbſt auf einer 2411 Fuß hohen, von Petrefacten durchzogenen Kalkpyramide, frei, in wunderherrlichem Umkreiſe, welchem nichts, als ein Waſſerſpiegel fehlt, und deſſen Durchmeſſer von Oſten nach Weſten wohl 80—100 Stunden beträgt, wofern es nach vielen Verſicherungen wahr iſt, daß man bei hellklarer Witterung die Lothringer und Tyroler Berge von hier aus zugleich erſpähen kann. Rund umher lagern ſich die blauen, ſcharfgezeichneten Gebirgszüge der ſchwäbiſchen Alb mit ihren Burgtrümmern und vorſpringenden Bergesfürſten, ſodann zahlloſe Waldhöhen und Niederungen, mit dem reizendſten Wechſel menſchlicher Wohnorte, deren man

O da ward es uns gedeutet,
Was wir ſind, wohin wir geh'n;
Wenn der Heimath Glocke läutet,
Muß das Herz zur Heimath ſteh'n.
Was hier lebet, muß vergehen,
Blumen ſind wir, die verblüh'n,
Saamenkörner, auszuſäen
Auf den großen Frühling hin.

Sel'ges Kind, das dran gedenket,
Und das Herz im Himmel hat,
Deſſen Schritte Jeſus lenket
Aufwärts zu der Gottesſtadt!
In des Vaterhauſes Stille
Glänzt der rechten Freude Licht,
Lieblich Weſen, Heil die Fülle
Vor des Vaters Angeſicht.

Nimm Dich Du, o guter Hirte,
Deiner armen Lämmer an!
Wenn ſich eins aus uns verirrte,
Bring' es bald auf Deine Bahn.
Wollſt uns heben und uns tragen,
Laß uns Deine Heerde ſeyn;
Nimm uns nach den Erdentagen
In die traute Heimath ein!

über 250 zählen ſoll. Mächtige Waldſtriche erſcheinen von hier oben herab nur als flüchtige Schlagſchatten, lachende Thäler blos als beſcheidene Säle, Städte und Dörfer als freundlich lockende Punkte, die dem irrenden Blicke des Wanderers einen lieblichen, aber ſchnell verſchwimmenden Anhalt bieten. Beſonders ſchön ſind gegen Süden hin die ſchroff abſtürzenden Ausläufer der Alb, die ſich über der näheren Fläche des Waldgebirgs und fruchtbaren Ebenen majeſtätiſch und ungemein mannigfach erheben. Man ſiehet hier die alterthümliche Naturhoheit mit der milden Cultur neuerer Zeit verſchmolzen, und mag ſichs wohl denken, wenn ein Bauer drunten am Fuße des Kaiſerbergs ſeine Roſſe durch die Furchen treibt, daß dieſe herrliche Ausſicht ſich vor den Blicken der Schwabenkaiſer doch einſt mit dunkleren Folien entrollt haben möge.

Gegen Abend iſt die Ausſicht, zumeiſt nach einem Regen-Niederſchlage, faſt unbeſchränkt; ein blaudämmernder Bergſaum verſchwimmt hinter einem noch ferneren. Welche Bergketten in jener Richtung hin, wo Fuchseck, Aichelberg, Breitenſtein, Neuffen und Achalm nebſt ferneren Bergſäulen ſich in prachtvoller Verlängerung hervorthun, bis zum dämmernden Nordweſt die ferneſten ſeyen, — das dürfte kaum zu beſtimmen ſeyn, weil ſo wenige Beobachter bei vollklarem Wetter heraufkommen. Man vermag dieſe rieſige Hellweite immer mehr zu ahnen, als zu beſchreiben. Jedenfalls ſtehet der Staufen aus den mannigfaltigſten Fernſichten her in ungetrübter Majeſtät da, einem Helden gleich, der noch mehr von Andern erblickt wird, als er dieſelben überſieht. Gegen

Süden verbreiten ſich die prachtvollen Alblinien, voran das heitere Stauſeneck, und rechts der weitgründige Einſchnitt des Geißlinger Thals. Mein geliebter Bruder konnte ſeinen über 4 Stunden entfernten Schwiegereltern in den Wohnort nach Altenſtadt hineinblicken. — Oeſtlich, in einer Nähe von 1½ Stunden, erſcheint der liebliche Rechberg, auf ſeiner niedrigern Spitze das ehrwürdige Schloß, während von der Felsplatte des ungleich höheren Bergs die maſſive Kirche nebſt dem Pfarrhauſe, von Linden beſchattet, herüberwinkt. Südöſtlich, hinter dem Ottenbacher Thale, das, wie der ſchmal und kühn darüber hinlaufende Berggrat, Aasrück, voll wunderſam unbeſchreiblicher Lieblichkeiten iſt, liegt der einſame, über 2500′ hohe Stuifen, ein Conglomerat von Petrefacten, das Pfarrdorf Wißgoldingen und andre Wohnorte zu ſeinen Füßen umher, und ferner der coloſſale Meſſelberg mit andern beſteigenswerthen Nachbarn, in der Nähe von Donzdorf, wo das edle Geſchlecht der Graven von Rechberg bis heute noch reſidirt. — Weiter gen Oſten hinauf ſchimmert der holde Roſenſtein mit andern, hinter Aalen ſich hinwölbenden Bergreihen, bis nordöſtlich im Sonnenglanze der Schöneberg bei Ellwangen mit ſeiner blanken, zweithürmigen Kirche herüberleuchtet, und das Auge ſich hinter ihm in noch entlegneren Weiten verliert. — Gegen Norden und Nordweſten iſt die Gegend am dunkelſten, obwohl gewaltig und mannigfach. Man gewahrt in Nordoſten die ehemalige Reichsſtadt Gmünd im lieblichen Remsthale, nebſt vielen umliegenden Dörfern; dann näher, im Norden, das

Wäſchenſchloß, den ſtaufiſchen Urſitz, auf einem romantiſchen Hügel ruhend, von Wäldern und Maiereien umkränzt; ſeitwärts, zur Linken hin, das Dorf Wäſchenbeuren, nebſt anderen Ortſchaften, und darüber hin die tiefen, mit Wäldern verhangenen Keſſel des Welzheimer Gebirgs, bis am äußerſten Horizont das Auge dem Einkorn, einer hochliegenden Kirche bei Schwäbiſch-Hall, begegnet, dahinter die Landſchaft in perſpectiviſch gelagerten Waldhöhen verſchwimmt. Lorch, mit ſeiner merkwürdigen, durch die Huld Sr. Maj. des regierenden Königs Wilhelm ſo lieblich erneuerten Gruft-Kirche, iſt von der Staufenſpitze aus nicht ſichtbar, weil es zu tief im Thale liegt, wohl aber beut es von den Fenſtern des Hohen-Rechberger Pfarrhauſes einen gar einladenden Anblick dar, und wenn man im Wohnzimmer der dortigen Cameral-Verwaltung, hart am Kloſter zu Lorch, ſtehet, ſo ſchaut der alte Rechberg wie das greiſende Haupt eines Urahnen herüber, um ſeine ſchlummernden Kaiſer hier im Lichte der Vorwelt zu begrüßen. Es wäre eines vaterländiſchen Künſtlers würdig, ein genaues Panorama des Hohenſtaufen anzufertigen, und daſſelbe den Freunden altteutſcher Geſchichte als trefflichen Zimmerſchmuck darzubieten. Wer ſich hiezu entſchließen möchte, fände bei dem vormaligen Ortspfarrer, M. Eduard Keller, jetzt Pfarrer in Gemmrigheim, einem Manne, der auch die Bilder dieſes Büchleins mit ſorgfältiger Freundeshand entworfen hat, eine treffliche Vorarbeit, wie Derſelbe die ſtaufiſche Gegend in mehr denn fünfzig überaus treuen Zeichnungen ſeiner geübten Hand beſitzt. — Die Abbildungen in dieſer Schrift werden, wie ich verſichern darf, jedenfalls mehr, denn alle übrigen, eine naturgetreue, ganz verläßliche Darſtellung der erleſenen Punkte geben, wofür ich dem befreundeten Zeichner den herzlichſten Dank zolle. —

Die herrliche Staufenhöhe gewinnt jedoch ihren vorzüglichſten Reiz von der Geſchichte. Man wird ſchwerlich einen Berggipfel in Teutonien finden, auf welchem die Pracht der Natur mit der erhabenen Wehmuth der Vorwelt inniger zuſammenflöße. Der weitſtrahlende Himmel trauert hier gleichſam über einem verſunkenen, und das ſich ſtets erneuernde Leben befreundet ſich hier am liebſten mit dem Tode. Die Farbenpracht der Natur mit all ihrer Wechſelfülle ſcheint hier eine Hoffnungskrone der menſchlichen Vergänglichkeit geworden zu ſeyn, und das Gemüth erhebt Fragen an den Weltrichter, die allein durch die kindlichſte Anbetung Seiner erhabenen Wege gelöst werden können. Manche Berggipfel der Schweiz, wie der Rigi, der Weißenſtein, das Faulhorn, bieten noch mächtigere Fernſichten dar; aber ſie entbehren des geſchichtlichen Reizes; und wenn der Wanderer vom Staufen herab einen Waſſerſpiegel vermißt, ſo kann ſeine Seele ſich deſto tiefer in jenen wunderbaren Meeresſpiegel der Vorwelt verſenken, aus welchem ihm das Antlitz der Menſchheit mit all ſeinen Zügen der Vergänglichkeit wie der Unſterblichkeit ſo majeſtätiſch und rührend entgegenblickt. Jeder Geſchichtskundige wird ſich hier zu erneuertem Sinnen über die welthiſtoriſche, noch lange nicht genug erkannte Bedeutung des großen Geſchlechtes bewegt fühlen, das einſt hier oben die mannigfaltigſten Kräfte in ſich vereinigte, die kühnſten Gedanken für unſer Teutſchland zu verwirklichen ſtrebte, und endlich im eigenen Blute verſank, um einer weit matteren Nachfolgerſchaft Raum zu geben. Jene ſieben ſchwäbiſchen Herrſchergeſtalten, Conrad III., Friedrich I., Heinrich VI., Philipp, Friedrich II., Conrad IV. und Conradin, Männer voll ausgezeichneter Lebens- und Geiſteskraft, in ihrem Gefolge eine Reihe lieblicher, edelmüthiger Frauen, und ebenſo tapferer, als getreuer Helden, ſchweben hier oben ſtets vor dem Auge des betrachtenden Teutſchen, und der großartige Sinn ihrer entflogenen Herrſcherzeit verſchmilzt uns unwillkührlich mit der Herrlichkeit des Schöpfungstheaters, das hier in Darlegung aller Momente, die irgend ein Menſchenherz beſeelen mögen, mit ſämmtlichen Prachtgebieten der weiten Natur zu wetteifern ſcheint.

Ebendarum enthält auch dieſes Büchlein außer den hiſtoriſchen Stücken manche Naturbetrachtungen, wie ſie ſich in jener Gegend dem Wanderer darbieten, auch andre Beziehungen auf die wenigen aus der Staufenzeit herſtammenden Denkmale und Reliquien. Hieher gehören beſonders die mit dem Staufenberge ſo nahe verwandten rührenden Denkmale, das alte Wäſchenſchloß und die Lorcher Gruftkirche, erſteres eine, letztere zwo Stunden vom Kulme entfernt; ſodann jene zwei prächtigen, mit den Büren wahrſcheinlich gleichaltrigen Bäume, die Eiche beim Schunterhof, auf dem rechten Abhange des Aasrücks, und die Linde hinter dem Kloſter Lorch; ferner ein Paar Münzen, deren eine erſt vor wenigen Tagen gefunden wurde, und durch einen Römerkopf das frühere

Daſeyn der Römer auf dieſer Felſenſpitze beweiſt, wie die früher entdeckte an die nahe Verbindung der Hohenſtaufen mit dem Oriente mahnt. Einige andre Erinnerungszeichen ſind in nachſtehenden Gedichten ziemlich genau beſchrieben. Uebrigens kann eine nähere Geſchichte der Schwabenkaiſer hier nicht einmal punktirt werden, ſondern ich verweiſe die unkundigeren Leſer dießfalls auf die geſchichtlichen Werke von F. von Raumer, W. Zimmermann, Kortüm, Ammermüller u. a., ſo wie auf das reizende Büchlein: „Die Neckarſeite der ſchwäbiſchen Alb" von Guſtav Schwab, in welch letzterer Schrift auch die Umgegend des Hohenſtaufen mit ebenſovieler Ortskenntniß als ächtſchwäbiſcher Lieblichkeit geſchildert iſt.

Möchte es den Bemühungen des neuerlich gebildeten Staufenvereins gelingen, das alte, am ſüdlichen Fuße des Berges vor 700 Jahren gegründete Kirchlein, in welchem einſt Friedrich I. ſeine Andacht verrichtete, und welches durch den Bau einer geräumigen Baſilika für die dortige Gemeinde unentbehrlich wird, auf eine recht nationale, würdige Weiſe zum Denkmal für den teutſchen Wanderer zu erheben, wie dieſes in ſeiner Art kürzlich mit der Lorcher Kirche durch die huldreiche Entſchließung unſres Königs Wilhelm geſchehen iſt! — In letzterer dürften übrigens die nicht unwerthen Fresko-Gemälde des ſchwäbiſchen Kaiſergeſchlechts noch einer würdigen Auffriſchung bedürftig ſeyn, und es wäre doch Jammerſchade, wenn hiezu der eben ſo vortreffliche als billige Pinſel des berühmten Hiſtorienmalers, Profeſſors Dieterich in Stuttgart, ſeiner Zeit nicht erbeten werden wollte. Derſelbige Künſtler wäre auch wohl der geeignetſte, dem ehrwürdigen Staufenkirchlein ſeinen gebührenden Schmuck zu verleihen. Wäre ich ein Bildhauer, ſo ſtiftete ich die Statuen Friedrichs I. und Conradins darein, ſoweit dieſe nach hiſtoriſchen Spuren noch irgendwie darſtellbar ſind. Denn die Alten ſoll man ehren. — Ein würdiges Denkmal auf der Staufenſpitze ſelbſt gehört übrigens zu den piis desideriis, d. h. zu den unausführbaren Projecten jenes freundlich aufwallenden Sinnes, der den engen Geldbeutel der Mehrzahl und die Begeiſterung Einzelner noch nicht als incommenſurable Größen betrachten gelernt hat.

Ich begnüge mich mit Nachſtehendem, ein Scherflein volksthümlicher Liebe auf den Altar erhabener Vorwelt niedergelegt, und darin mein Herz gegen mein chriſtliches Vaterland bekannt zu haben. Nur ein Scherflein ſoll es ſeyn, bis begabtere Geiſter auftreten, die in feurigem Strom ausſprechen, was ich in 7 Jahren nur zu einzelnen Stunden tropfenweiſe anzudeuten vermocht habe. Jedenfalls wird die Geſchichte nur dann wahrhaftig hell, wenn ſie vom Lichte des Evangeliums durchſtrahlt iſt, und jemehr ich im Verlaufe meines armen Lebens von Denjenigen zurücktrete, welche die Poeſie nur als ein Spiel weltlicher Phantaſie und ſelbſtiſchen Humors zu behandeln gewohnt ſind, deſto inniger ſchließe ich mich, mit freieſtem Anerkenntniß aller übrigen wahren poetiſchen Rechte, den Wenigen an, die aus dem dunkelklaren Spiegel der Geſchichte doch immer am liebſten das Angeſicht Jeſu Chriſti, des Königs aller Könige, auf welchen auch ich leben und ſterben will, hervorſtrahlen ſehen.

I.

Eingang.

Die lieblichen, machtigen Dinge,
Die hoch auf dem Staufen geſcheh'n,
Möcht' ich in goldenem Ringe
Des Liedes vereiniget ſeh'n.

Ich möchte den Zeitſtrom hemmen,
Germaniens Maienzeit
Rückwärts noch einmal zu dämmen
In alter Herrlichkeit.

Ich möchte mit jenen Roſen,
Die dort holdſelig geblüht,
Still über den Gräbern koſen
Mit ahnendem Gemüth.

Den Grund wohl möcht' ich ergründen:
Wie Geiſtesfeuer ſprüh'n,
Fern leuchten, wärmen, zünden,
Und dann im Staube verglüh'n.

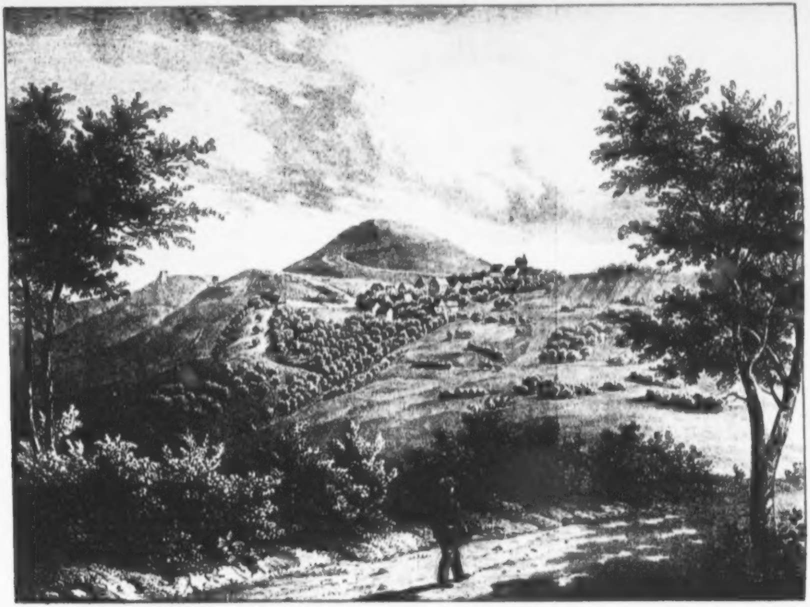

Speidburg

Hinanfahrt zum Hohenstaufen

von Süd-West

Doch kann mir's nicht gelingen;
Von Flammen ein Fünklein nur,
Vom Meere wird Tropfen nur bringen
Des Liedes arme Spur.

Was durch Jahrhunderte wallte,
Umfaßt ein Becher nicht;
Was ganze Geſchlechter durchhallte,
Geht nicht in's kleine Gedicht.

Eins aber will ich geſtehen:
Ihr werdet, hoff' ich ſtill,
Hier treue Liebe ſehen,
Die ewig lieben will.

Ihr werdet Sehnſucht ſchauen,
Die nach den Grüften ſtrebt,
Und aus dem Todesgrauen
Die Lebensfahne hebt.

O laſſet ein Herz gewähren,
Das hier oft feiernd ſtand,
Und nur in himmliſchen Sphären
Des Räthſels Löſung fand!

Nehmt liebreich, was ich gebe,
Auch, was von Chriſto ſpricht! —
Vom Weinſtock laſſet die Rebe,
Das Lamm vom Hirten nicht.

Was ich habe und was ich wünſche.

Singe, Herz, dem Einen,
Der dich glücklich macht,
Der nach langem Weinen
Friede dir gebracht.

Friede ward geſungen
In der Weihenacht,
Iſt auch mir erklungen
Wohl nach Kampf und Schlacht.

Nicht an ſüßen Freuden,
Die das Leben ſchenkt,
Mag das Herz ſich weiden,
Einſam und gekränkt.

Menſchlich Lieben heilte
Seine Wunden nicht;
Seine Nacht zertheilte
Gar ein anders Licht:

Jene ew'ge Gnade,
Deren milder Strahl
Glänzt auf Thränenpfade,
Wie in's Blumenthal.

Liebe, mächt'ge Liebe,
Nicht von dieſer Welt,
Die mit ſüßem Triebe
Mich gebunden hält.

Hier mußte zu Viel vergehen,
Was hoch aufſteigen wollt',
Als daß ich an's Auferſtehen
Und Ihn nicht denken ſollt'.

Wo Barbaroſſa kniete,
Hab' ich von Gott gezeugt,
Im alten Kaiſergebiete
Mein Knie vor Ihm gebeugt.

Sein Geiſt hat mir geboten:
Das Feuer tilgt den Rauch, —
Und preiſeſt du die Todten,
So preiſe das Leben auch! —

II.

Staufens Zeugniß.

Wie der Wand'rer an dem Waſſerbecken
In Betrachtungen verſunken weilet,
Draus die Donau gegen Länderſtrecken
Jugendlich mit Erſtlingswellen eilet:
Alſo ſtand auch meine Seel' erſchüttert
Oftmals auf dem edeln Hohenſtaufen,
Stunden, die der Vorwelt Haupt umwittert,
Für die Nachwelt ſinnend auszukaufen.

Hier herab ging ſtrahlend einſt ein Zügel,
Der, gefaßt von Hoheit mächt'gen Lebens,
Stolz des Mittelalters Adlerflügel
Rings gelenkt in Sturm verworr'nen Strebens.
Jeder Stein mahnt hier an gold'ne Kronen,
Jeder Trümmerhügel deutet ſtille,
Daß vordem aus allen Länderzonen
Hier zuſammenfloß die Siegesfülle.

Wie ein Spiegelglas die Sonnenſtrahlen
Brennend faßt in einen Punkt zuſammen,
Die ob allen Bergeshöh'n und Thalen
Sich verbreiten mit lebend'gen Flammen:

Alſo ſiehſt du, kahle Felſenſpitze
Hohenſtaufens, die ſo todt nun ſcheinet! —
Mächt'ger Vorwelt Sonnenglanz und Blitze
Haſt du hier auf einen Punkt vereinet.

Eine Lebensfrage ward hier oben
Flammenhaft erörtert: ob Germanen
Sollen ſeyn zu einem Volk verwoben,
Oder ſplittern auf zertrennten Bahnen? —
Mächtig ſtandeſt du im großen Streite
Für die Einheit unſ'rer Stammsgenoſſen,
Haſt um unſ're Eintracht in der Weite
Und in Nähe Schweiß und Blut vergoſſen.

Ungarn, Dänemark, Burgunds Provinzen,
Franken, und Tyrols umflorte Weiten,
Deren Silberhöh'n herüberblinzen,
Und des Rheinthals milde Herrlichkeiten,
Und der Nordſee ſturmgewohnte Fluthen,
Und was ſonnenhell dazwiſchen lieget,
Bis zum Kapitol, zu Aetna's Gluthen
Haſt du einſt umfaſſet und beſieget.

Mächtig war der Kampf. So weit auf Erden
Menſchliche Begehrungsflügel reichen,
Wird kein Haupt in Teutſchland funden werden,
Das ſich deiner Größe mag vergleichen.

Sonnenheiter, lieblich, ſtark und heftig
Wareſt du für uns, — voll Feuerfunken, —
Und als du am herrlichſten geſchäftig,
Biſt am ſchmerzlichſten du hingeſunken.

Und nun iſt es ausgekämpft! — Verſchwunden
Iſt auch deine Gluth, gleich Abendröthen;
Schwerbeſiegt, mit tiefen Todeswunden
Biſt du feierlich zurückgetreten,
Schöner ſtets, als alle Bergeskreiſe,
Die, beglänzt von ſtillem Sonnenleben,
Ihre Gipfel auch als müde Greiſe
Einſam in die Himmelbläue heben.

Alter Fels im Kreis der Bergkoloſſen!
Mehr, denn wir, haſt du geſchaut, erlebet.
Sey von teutſcher Sehnſucht mild umſchloſſen,
Die ſich himmelwärts auf dir erhebet!
O wie tief und lange geht das Sehnen
In dem Menſchen, Todte zu erwecken! —
Was wird's ſeyn, wann vor Poſaunentönen
Einſt zerſpringen alle Grabesdecken!

III.

Hinanfahrt zum Hohenſtaufen.

Wenn du hier hinan zu Wagen fährſt,
Winkt ein Prachtgefilde dir zuerſt,
Weites Rund, deß feierliche Pracht
Dir durch alle Seelengründe lacht.

Schon hernieder blickt der Felſengreis,
Grau und einſam; in dem mächt'gen Kreis
Hebt er mahnend eine Todtenhand:
„Auf, die Segel himmelwärts geſpannt!“ —

Nun hinan zum lieben Staufenwald,
Wo es hell von Buchenäſten hallt,
Wie wenn Minneharfen noch voll Klang
Töneten zum feſtlichen Geſang!

Doch es ſind nur holde Vöglein hie, —
Gingen in die Sängerſchule nie,
Singen fort, als wär' kein Freudenton
Je erklungen dort vom Schwabenthron.

Seyd ihr ſtaufiſch? frag' ich; doch ſie flieh'n
Wonnigſchalkhaft über mir dahin,
Und für alle ſpricht in Morgenlichts
Gold'nem Schein ein Blümchen: „Wiſſen nichts!“ —

Alte Eiche, ſchnurgerade du,
Die mir winkt mit hoher Krone zu:
Sahſt du Kaiſer und Irene's Glanz? —
Nein! ertönt's im feuchten Blätterkranz.

Will mir nichts antworten, wenn mein Geiſt
Auf ſo viele ſüße Räthſel weiſ't? —
Nein! die Roſſe traben immerfort,
Nirgends grüßet mich ein Löſungswort.

Und ſo manches Tröpflein Thaues blickt
Von den Zweigen; — wär' es nicht geſchickt,
Mich zu lehren? — nein, ich muß hinan,
Eh' ich ſein Geheimniß faſſen kann.

Dunkler wird's; der Erlen dicht Gehölz
Schattet rings mit diamant'nem Schmelz,
Und die Vögel in dem Dunkel ruh'n; —
Edler Kulm, du biſt mir nahe nun! —

Sieh da! ſey gegrüßt, du hohes Grab!
Schauſt ſo wild und feierlich herab!
Macht iſt fort, Sang, Freude, Jugendzier, —
Ruhm und Liebe thronen noch auf dir! —

Mitwelt ſinket vor der Vorwelt hier;
Aller Eichen, aller Berge Zier
Beut mir nicht im goldnen Sonnenſchein,
Was dein ſtillverwitterndes Geſtein.

Eine Biene werd' ich, die ſich ſchnell
Schwinget auf's zertrümmerte Kaſtell. —
Laſſet hier auf ödem Fels mich ruh'n,
Hier hat meine Seele Viel zu thun!

Aus den Quadern ſaug' ich Honig dort,
Aus den Grüften grüßt mich Heldenwort,
Aus den Trümmern haucht mich an ein Leid,
Das da ſeufzet nach Unſterblichkeit.

Welke hin, du junger Eichenhain!
Schweiget ſtill, geliebte Vögelein!
Trockne nur, du ſilberheller Thau!
Sinkt, ihr Blumen auf der Thalesau!

Hier am kahlen Felſen ruht mein Herz,
Gürtet ſich mit Glaubenskraft voll Schmerz,
Ob ich nicht, wo jeder Quell verrann,
Waſſer aus dem Felſen ſchlagen kann!

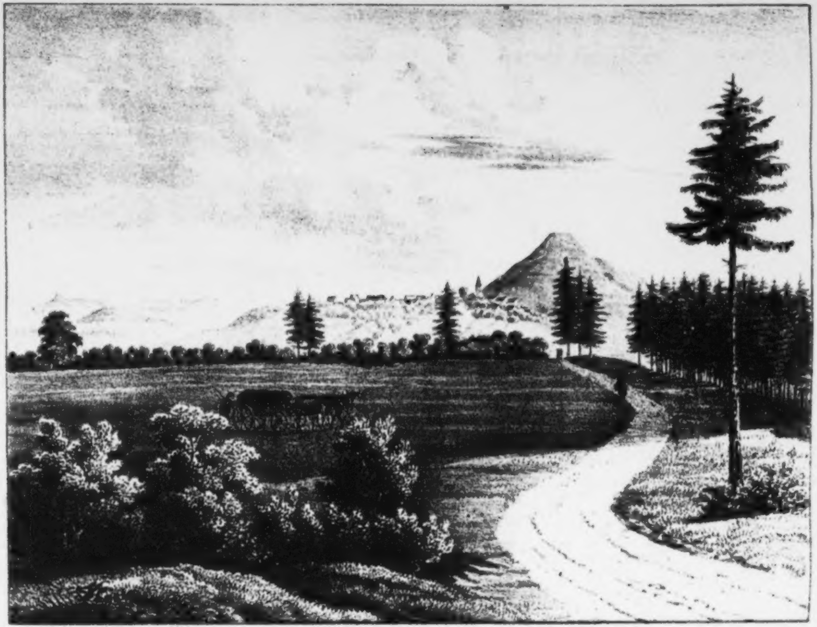
Teck
Neuffen
Achalm

Hohenstaufen
auf dem Wege vom Rechberg her
von S. Ost

Freudig darf ich nahen
Zu dem Gnadenthron,
Leben zu empfahen
Von des Königs Sohn.

Erdentöne ſingen
Den Geliebten nicht;
Seine Hymnen klingen
Dort im Himmelslicht.

Doch der Liebe Sehnen,
Tief in ird'ſcher Bruſt,
Und des Kindes Thränen
Sind ihm wohl bewußt.

Frieden Gottes bringet
Jeder Blick auf ihn,
Und die Gabe dringet
Näher zu ihm hin.

Unter ſeinem Blicke
Wall' ich Himmelsbahn,
Schaue nicht zurücke,
Nicht mein Elend an.

Mache feſt, du Treuer,
Deiner Liebe Band,
Und die Seele freyer,
Ganz zu dir gewandt.

Viel haſt du vergeben, —
O ſo ſchenke mir

IV.

Hohenſtaufens Fernſicht.

Ferne ſitzt es umher,
Eine Fürſtenverſammlung
In unermeßlichem, herrlichem Kreis! —
Der Urwelt Titanen
Im blauen Wolkenkleid
Wähn' ich zu großer Berathung gereiht
Unterm Himmel zu ſchauen,
Und ihre gebogenen Kniee nur
Erſcheinen klar,
Indeß die Häupter in Lüften verſchweben. —
Doch nein! es ſind Berge,
Die alten, von Kaiſern geliebten,
Wandelloſen Gebirge,
Die kein Feuer verbrannt,
Kein Schwert verſtümmelt, —
Die ſtummen Zeugen
Der Geſchichte der Welt.

Noch der funkelnde Rahmen um's Jugendbild
Des hohen Reichs, das hier oben geblüht!
Doch hat mit ſcharfer Senſe der Tod
Herausgeſchnitten das edle Gemälde
Goldlockiger Kaiſer, und tief
Es in Aſche getreten.

Nur am prächtigen Rahmen, den Gott gemacht,
Ward ſtumpf ſein Eiſen.

Wär' ich ein Adler, mit freudiger, mächtiger
Flugbreite zu ſchwimmen
Hoch über die blauen
Wellenlinien
Dieſer lockenden Fernen,
Und jede Kluft und jegliches Felshaupt
Um ihr Räthſel zu fragen!

Grauer Staufen-Adler,
Der du die brauſenden Fittige hier
Auf den Boden ſterbend gebreitet:
Haſt du keine
Schwungfedern mehr,
Mich hinauszutragen in himmliſche Lüfte? —
Nein, er iſt todt!
Unterm Fuße mir ſchauert der Todtenfels,
Und nur den Nachglanz geſunkener Sterne
Haben wir hier,
Und der Schöpfung Erhabenheit,
Um fliegen zu lernen.

Gottes Gebirge ſind Geiſtesflügel,
Die uns verſagter Fittige
Erſatz verleih'n.
Und wie ein Gebirgstag für hunderte gilt,
Die im Thal wir vertrauern,
Ward auch auf Bergen die Wiedergeburt
Der Menſchheit empfangen.

Wie das Moos an der Quader,
Haftet an dieſen Bergen umher
Ein Schmerz der Vorwelt;
Doch den Tod mit dem Leben vermählen wir hier
So ruhig ſpielend,
Wie das Kind über Grabern
Vielartige Blumen zum Kranze flicht,
Und des Farbenwechſels
Nachdenkſam ſich freut.
Denn zu viel Himmel iſt hier umher,
Als daß der irdiſche Tod
Mit dunklem Cypreſſenſtab
Alle Himmelsblüthen der Hoffnung
Herunterſchlagen,
Und das ahnende Herz am Grab
Feſthalten dürfte. — —

Morgenwärts dort kniet, wie ein belad'nes Kameel,
Der freundliche Rechberg,
Den ſtillen Tempel mit wehenden Linden
Auf geduldigem Rücken. —
Er diente den Fürſten treu,
Blieb im Rieſenſchritt der Jahrhunderte
Hinter'm ſprühenden Streitroß
Der Staufen zurück,
Und wird niedriger bleiben, als dieſer Berg,
Deß Kaiſerhand ihm
Mild aufgeladen Vaſallenlaſt,
Und mit klingender Leyer ihm
Auf dem Nacken geſeſſen. —

Fernſüdlich thürmt ſich der Meſſelberg,
Der Rechberger fröhliches Leben
Täglich, freudig begrüßend,
Ein alter Felſenmann! —
Dahinter hebt ſich Stuifen, der ſonſt
Eine rieſige Tann' auf äußerſtem Felſen
Im Arme hielt,
Staufens Heldengebeine
Still zu bewachen. —
Näher drüben anlächelt uns Staufeneck,
Das Staufens Abfluß empfangen hat; —
Doch arme Flüßchen,
Die da ſpeiſen das Meer,
Nennet man ſelten;
Denn das Meer nur erhebt ferndonnernde Wellen,
Indeß die Weide das Flüßchen,
Das Oceanſpeiſende,
Mit welken Blättern beſtreut.

Dort oben, über dem Breitenſtein,
Der, ſcharf, wie die Streitaxt,
Vorſtrebend ſteht,
Hebt mit verfallenen Zinnen
Sich die bläuliche Teck.
Uns rühret ihr Untergang,
Der ihr kam ohn' Unſterblichkeit;
Denn von Herzogen redet die Kunde wohl,
Die dort oben geſeſſen,
Von der polniſchen Fürſtin, die dort ſich vermählt,
Von Hermanns und Lützelmanns

Vielfachen Turnieren und luſtigem Vortanz,
Von Ludwigen, die einſt in Owen fromm
Viſionen geglaubt vom warnenden Petrus,
Und von Fürſtenbrüdern, die jämmerlich
Schulden gemacht, bis in Aquileja
Ihr letzter Sproß die Tonſur erkieſ't; —
Doch ſolche Flügel ſind allzuſchwach,
Ueber'm Tode zu ſchweben,
Und nur die Sterblichkeit
Betrauern wir, wann dort im leuchtenden Umkreis
Die Dichtkunſt ihr aufglühendes Auge
Zum Himmel erhebt. —

Doch du dort, Irene,
Im nördlichen Grabe ſtill
Dein Elend verſchlummernd, ſey mir gegrüßt!
Tief, wie Leichen im Todtenſarg,
Liegt drüben Lorch im einſamen Thale
Mit ſeinem ſchlafenden Kaiſergeſchlecht;
Aber wie liebende Sehnſucht,
Die Todten auferweckt, —
Greif' ich hinunter mit liebender Hand,
Und halte dich aufwärts, —
Eine Geiſterlilie, —
Aufwärts zur Sonne!

Nun, ihr andern, nebelverwebenen,
In ſüßer Fernſicht verſchwommenen Berge,
Seyd alle gegrüßt!
Von euern Stirnen herabgeſtürzt

Iſt auch ſeit Jahrhunderten
Des Mittelalters ummauerte Streitmacht,
Und die Scherben der Ritterpokale,
Die ſtählernen Schienen
Liegen verwittert im Thal umher. —
Leiſe ſchwinget die Todesfahne
Der Bergfürſt Staufen über euch alle,
Und hält, wann mit leuchtendem Sterbeblick
Die Sonne verſinkt in Lothringens Fernen,
Euch und ſich ſelbſt
Stillmahnenden Nachruf. —

Hier aber hat auch unſterbliche Hand
Uns aufgeſteckt die Fahne des Lebens.
Ich nehme ſie freudig,
Weihe ſie hoch vor des Himmels Angeſicht,
Senke ſie liebend auf Thal und Gebirg, —
Und ſiehe, die Blumen blüh'n
Aus ſeufzenden Trümmern,
Von den Wolken darauf perlt ſilberner Thau,
Die Nachtigall flötet im Frühlingsbuſch,
Es athmet die Luft in bräutlicher Freude, —
Und über der Zeit Ruin,
Leg' ich preiſend dein Banner zu Füßen dir,
O himmliſche Liebe,
Lebens-Erneu'rerin,
Fürſtin der Welt!

V.

Staufens Urzeit.

In altergrauen Zeiten,
Als Teutſchland heidniſch war,
Flog aus Italiens Weiten
Hieher auch Roma's Aar.
Er hielt gar feſt umſchloſſen
Der Völker blut'gen Fang,
Dacht' nicht an Geiſtesſproſſen
Die teutſchen Gau'n entlang.

Hoch ſtanden die Römerthürme. —
Da ſchwoll ein Wolkenmeer
Im Wetterzorn der Stürme
Um dieſen Felſen her:
„Was gilt's, ihr welſchen Frechen?
Nun drängt uns euer Schwall!
Doch Teutſchland wird zerbrechen
Einſt Roma's Mauerwall.

„Gehöhnt ſollt ihr nicht haben
Straflos den teutſchen Muth;
Der Bergesfürſt in Schwaben
Bezahlt es einſt mit Blut.

So ſchön die Römerſonne
Schmückt Capitoles-Höh'n,
So ſchön wird ſie voll Wonne
Ob dieſem Felſen ſteh'n.

Ja, eurer Burgen Trümmer
Sind als ein Grund gelegt,
Der einſt mit neuem Schimmer
Den Thron der Teutſchen trägt.
Ihr habt den ſchönſten Hügel
Germaniens beſiegt;
Wißt, daß ein Adlersflügel
Euch dorther einſt umfliegt!

Aus Schwabens Eichenreiſern
Pflückt Teutſchlands Volk ſich bald
Den ſchönſten Kranz von Kaiſern
Mit herrlicher Gewalt.
Der ſoll gar mannlich ringen
Mit jenem Lorbeerkranz,
Der Teutſchland wollte zwingen
Zu Roma's Siegestanz!“ —

Belehnt durch Frankenhände,
Hing nachmals auf den Höh'n
Ein Kirchlein, von dem Ende
Des Felſen weit zu ſeh'n.

Die ſchweigende Kapelle
Warf ihren blanken Schein
In Abendroſenhelle
Weit in das Land hinein.

Sie wollt' es uns bezeugen:
„Hier iſt ein Herrſchersort,
Da ſich die Welt ſoll beugen
Vor Gott und Königswort!
Hier ſtrömt in Eins zuſammen
Roms Macht, Teuts Jugend hold,
Damit in Beider Flammen
Ihr lenzlich blühen ſollt!“ —

Verſchwunden ſind ſchon lange
Die Römerzinnen hier;
Hier beut dem Andachtsdrange
Kein Kirchlein eine Zier.
Doch wirſt du ſtets erhoben
Im innigſten Gemüth:
Daß Kaiſermacht hier oben
Und Gottes Wort geblüht.

Ein verborg'nes Leben,
Innig Eins mit Dir!

Bis Dein Ruf ertönet, —
Dann, ach, führe Du
Selig und verſöhnet
Mich dem Vater zu!

Zum Bild einer Magdalene.

Aufwärts ſchaut ſie, — in verklärten Mienen
Sehnſucht, Liebe und verſöhnten Schmerz;
Zitternd froh, dem Herrn damit zu dienen,
Drückt die Balſamſchaale ſie an's Herz.

Selig, wer mit Magdalenens Thränen
Sich gebeugt zu Jeſu Füßen legt,
Aufwärts blickt, im Herzen Lieb' und Sehnen,
In der Hand ein Werk der Liebe trägt.

Wo Mariens Liebe ſelig waltet,
Iſt das kleinſte Werk dem Herrn gethan;
Wie das Leben wechſelnd ſich geſtaltet,
Wallt ſie unverrückt die Himmelsbahn.

Jeſu Liebe, der Verſöhnung Gnade
Bleibe meines Lebens milder Stern!
Und die Arbeit hier am Pilgerpfade
Sey ein froher Liebesdienſt dem Herrn.

„Als Treueſten und Tapferſten erfand
Ich dich vor Allen! — Darum geb' ich dir
Zum Herzogslehn das ſchöne Schwabenland,
Und meine Tochter Agnes blühet hier;
Du liebſt ſie ſchon — und auch ihr Herz iſt dein:
Ihr Trauring ſoll den Herzogshut dir weih'n!“ —

Empfing er ſie? — ja, preiſend, wonnevoll;
Er liebte ſie von ganzer Seele ja. —
Von dir nun, Agnes, herrlich kommen ſoll
Der ſchönſte Mannsſtamm in Germania!
Durch Enkelſproſſen hin die Schönheit ging,
Die bräutlich dich an jenem Tag umfing.

Schön ſey das Gute! — Dieß erweckteſt du
Holdſelig in des Eheherrn Gemüth.
Die Staufen flogen ſtets der Schönheit zu,
Die friedſam auf der Frühlingsroſe blüht.
Nehmt's mit, ihr Roſen, die ihr frühe ſterbt
Sie hatten von der Mutter es geerbt.

Entrüſtung über Geiſtestyrannei
Hat dir und deinen Kindern eingehaucht
Der ſtarke Vater, dem ſein Haupt ſo frei
Dort in Canoſſa's Winterhof geraucht.
Empörung gegen Bann und Seelenſchmach
Ging von dem Ahn den Hohenſtaufen nach.

Treu bis zum Tode, feind dem Lugenquark! —
Auch dieſer Sinn floß in dem Staufenblut,
Weil ihr Erzeuger', durch die Treue ſtark,
Beim Kaiſer ausgehalten voller Muth,
Und, als verloren ſchien der letzte Sieg,
Voll Siegeshoffnung über Alpen ſtieg.

Agnes! dein Bild, was iſt's? — ein ſüßes Ach!
Nichts weiter weiß von dir die Enkelwelt;
Dein ſchönes Aug' unabgebildet brach;
Doch haſt du tapfre Söhne dargeſtellt,
In deren Antlitz du zu ſchauen biſt,
Obgleich dein Haupt in's Grab geſunken iſt.

Heil jeder Wurzel, die ſich lieberein
Tief in den Boden ſenket! — Ungeſucht
Wird ſpäterhin ihr Wuchs zu ſchauen ſeyn
Im edeln Baum und in der Zweige Frucht.
Drum ſtehet Agnes auch mit friſchem Glanz
Als ſchönſte Mutter in dem Staufenkranz.

VII.

Friedrich, der Alte.

(cc. 1080.)

Vom Wäſchenſchloß in Schwaben zogen drei
Vollreiſe Jünglinge zum ſchönen Rhein,
Und traten bald in Aachen hell und frei
Zu Kaiſer Karls, des Großen, Gruft hinein.

Da drang dem alteſten von obenher
In's warme Herz viel weh'nde Lebensluſt:
„O, rief er, wären wir ſo hoch wie Der,
„Deß Glorie hier ſchlummert in der Gruft!“ —

Ein Meiſter ſprach zum Schüler: „Glaub', du wirſt
Erreichen Das, wozu der Geiſt dich treibt!“ —
Und damals ward der Jüngling ſchon als Fürſt
Im Geiſte dort den Kaiſern einverleibt.

Das Wäſchenſchlößlein in der Niederung
Steht doch auf Hügeln. Alſo keimen oft
Verborg'ne Geiſter ſtark und herrlich jung
Aus niedrem Punkt zur Höh' gar unverhofft.

Geflogen war dem Büren-Jüngling tief
Des alten Karls Geiſt in das friſche Herz.
Zum Eidam bald ein Kaiſer ihn berief,
Und führt' auf Schwabens Thron ihn überwärts.

Wahr wurde jenes Sehnen ſeiner Bruſt;
Sein niedres Schloß, es ward ihm bald zu klein.
Denn nahe droben floß des Aethers Luſt
Hochſchimmernd um des Stoiphen Trümmerreih'n.

Geſtanden mag er dort wohl haben viel
Mit trunknen Augen, hold und kummerlos,
Wann nun der Maienlüfte goldnes Spiel
Aufathmend ſeine Jünglingsſtirn' umfloß.

Was Wunders, daß er freudig ſich ermannt,
Hinanzuſteigen von dem Vaterhaus,
Und jene Flammen, die ſein Herz durchbrannt,
Vom hohen Fels zu hauchen fern hinaus!

Er ſtieg empor. Ein römiſches Kaſtell,
Zertrümmert, weckte ſeinen Feuermuth,
Zu herrſchen als ein Teutſcher hoch und hell,
Wo Latium in Waffenmacht geruht.

Die Muſe zählt nicht Maurern jeden Stein,
Auf ausgebauten Burgen muß ſie ſteh'n!
Dann läſſet ſie vom Söller weit hinein
In's Land die Frühlingsroſenfahne weh'n.

Sie freuet ſich, daß auf dem Staufen ſtund
Ein teutſches Schloß nach alter Heldenart,
Darin der Minneſänger holder Mund
Mit Kaiſerhoheit friedſam ſich gepaart.

Die ſchönſten Quellen floſſen dort in Eins,
Die beſten Lieder einten dort ſich mild.
Der Staufen war im Strahl des Maienſcheins
Der teutſchen Jugend wonneheitres Bild.

Drum, wenn du in der Lorcher Kirche ſtehſt,
Geh' nicht am edeln Monument vorbei,
Daß du nicht liebevoll die Gruft anſehſt.
Darinnen ſchläft Germaniens holder Mai.

Derſelbe, der die Staufenburg gebaut,
Schuf auch die Kirche Lorch's; da ruhet er
Mit Urahnmutter Agnes. Ohne Laut
Weht Geiſtermacht durch dieſe Hallen her.

Zertrümmert iſt die Burg; das Grabmal ſteht,
Der ernſte Wandrer ſtill vorübergeht,
Denkt an die holde Vorwelt, und vergißt,
Was zeitlich war, doch nicht, was ewig iſt.

VIII.

Der verlorene Ring.

(cc. 1090.)

Die Herzogin Agnes mit ihrem Gemahl
Ritt jagend im tiefen, umwaldeten Thal;
Auf ſprangen die Hirſche, die Rehe, die Haſen
Bei ſchmetternder Hörner vergnüglichem Blaſen.

Kurz waren die Beiden vom Kaiſer vermählt,
Schon vorhin gar innig von Liebe beſeelt;
Und wenn ſie nun ſprengten voran und zurücke,
So ſuchten einander die traulichen Blicke.

Spat ritten ſie heim auf das thürmende Schloß,
Das Abendroth herrlich den Himmel umgoß;
Sie hatten genoſſen das liebliche Leben,
Von Jugend erfüllet, von Hoheit umgeben. —

Da blickte die Fürſtin ihr Fingerlein an —
O wehe, was hat ihr der Unſtern gethan! — —
Sie weinet, ſie ſchreit zu des Ehgemahls Ohren:
„O Friedrich, mein Ehring! — ich hab' ihn verloren!“ —

„Verlier' ich dich auch, o Geliebter, wie mir
„Das Kleinod entfallen im Waldesrevier?
„Wie ſchauerlich iſt mir ſolch dunkeles Zeichen, —
„Das deutet auf Scheiden, auf Gräber und Leichen!“ —

„O weh mir, dem armen verbanneten Kind,
„Wenn ich nicht hinwieder mein Ringelein find'!
„Ach dürft' ich's, ach dürft' ich's zum Wunder erſchauen,
„Wie wollt' ich dem Höchſten ein Dankmal erbauen!“ —

Der Herzog, er tröſtet und herzt ſein Gemahl,
Doch löſ't er nicht ihre Befürchtung und Qual;
Sie trauret gleich einem verbanneten Kinde,
Bis daß ſie den Trauring, den heiligen, finde! —

Zwölf Monate ſchwanden; geduldig und ſtill
Zieht Friedrich umher, wo Frau Agnes nur will;
Durchs dichteſte Dickicht er reitet und ſpähet,
Und immer die Gattin noch klaget und flehet. —

Da hat doch zuletzt noch die Liebe geſiegt! —
„O Friederich, ſiehe, was ſchimmernd dort liegt! —
„O Friedrich, mein Ring! — nun biſt wieder du meine,
„Nun bin ich ohn' Aengſten auch wieder die Deine!“ —

„Und wie mich der Höchſte getröſtet jetzund,
„So bau' ich auf dieſem bewaldeten Grund
„Ein Gotteshaus für die Gemeinde mit Freuden,
„Da ſoll man Ihm danken für Freuden und Leiden!“ —

Sie baute die Kirche; die ſteht noch zur Zeit,
Dem heil'gen Apoſtel Johannes geweiht;
Und Gmünd iſt erblüht, wo der Ring war verloren,
Die Staufenſtadt, lieblich mit Thürmen und Thoren.

Der goldene Ring, der verloren im Wald,
Zog freudige Männer zur Arbeit ſo bald;
Die Kaiſer beſtelleten hier ihre Prachten,
Weil immer des Walds und des Ringes ſie dachten

Noch blühet die Stadt nach der ſtaufiſchen Wahl,
Noch wirkt ſie in Gold und in Perlen zumal;
Doch ſeit die gewaltigen Herrſcher geſtorben,
Iſt drunten in Gmünd auch manch Goldſchmid verdorben. —

So haltet Euch fröhlich zu Dem, der da ſpricht:
„Ich biet' Euch ein Gold, das entſchwindet Euch nicht!" —
Erſteht Euch, wenn Kaiſer-Beſtellung verſtoben,
Sein Gold, das im Feuer durchlautert, von oben! —

IX.

Kronenſtreit der Staufen.

Wenn hinterrücks ein Pfaffe Böſes thut,
Wallt billig auf ein edler Fürſtenmuth.
Sprich, Prieſter, nicht zu Fürſten immer Ja!
Doch denke für dich ſelbſt an Golgatha! —

„Gewaltige nennt man der Erde Herrn,“
Sprach Chriſtus, und Er ließ ſie walten gern;
Sie müſſen walten, bis Er ſelbſt als Hirt
Die Königszügel übernehmen wird.

Für Seelen hat Er Knechte ſich beſtellt;
Sein edles Reich iſt nicht von dieſer Welt.
Mit Pfaffen hat der Heiland nichts gemein:
Sie wollen herrſchen, — Er will Diener ſeyn. —

Verſtorben war der *fünfte Heinerich*;
Der Krone harrte Staufen dürſtiglich,
Und Friederich, der Herzog, dachte frei,
Daß er der Würdigſte der Krone ſey.

War nicht ſein Herz von Heldenmuth beſeelt?
Sein Vater nicht dem Kaiſerskind vermahlt? —
Doch ging es ſchief. — Nicht Teutſchland, ſondern Rom
Hatt' ausgeſchloſſen ihn vom Krönungsdom.

Zehn Völker bei der ernſten Kaiſerwahl
Erkoren Friedrich Staufen allzumal.
Ein Erzbiſchoff von Mainz, Herr Adelbert,
Hat pfaffiſchklug die Wahlung umgekehrt.

Ein Mönch mißdeutet oft als Fuchs allein
Die Huldigungen edler Völkerreih'n. —
Daß Sachſens Lothar Kaiſer worden iſt,
Hat Rom errungen durch des Pfaffen Liſt.

Doch was von Rom hervorzugehen pflegt,
Windeier ſind es, die ein Rabe legt;
Ein Königslöwe ſtammt aus Volkesſinn!
Drum ward das Reich den Staufen zum Gewinn.

Vergebens dämmt des Winters todte Nacht
Den ſüßen Lenz, der durch die Geiſter lacht.
So ſicher Winter nie zum Frühling wird,
So ſicher wird kein Pfaff ein Seelenhirt.

Die Staufen führte Gott auf ihren Thron;
Umſonſt dawider kämpfte Haß und Hohn.
Kein Fürſt, kein Mönch durft' hindern ihren Lauf,
Ihr Siegsquell ging bis an ſein Ziel hinauf.

Hätt', was ein Löwe ſeyn ſoll, ſo gebrüllt,
Hätt' jede Herrſchermacht ihr Amt erfüllt,
Wie Staufen, ohne Nachklang: traun, es wär'
In Teutſchland freier um die Geiſter her! —

Bitten.

Der du trugſt die Schmerzen Aller,
Vielgeübter Menſchenſohn,
Blick' auf Deine armen Waller
Nun vom ew'gen Königsthron!

Walte, Herr, mit Deiner Gnade
Ueber Deiner kleinen Schaar;
Gieß' auf unſ're Pilgerpfade
Deinen Segen wunderbar!

Deines Geiſtes leiſes Wehen
Fach' in uns Dein Leben an,
Daß wir feſten Schrittes gehen
Deine ſchmale Glaubensbahn.

In das Innerſte der Herzen
Sprich Dein: Friede ſey mit euch!
Will die Noth des Lebens ſchmerzen,
Mach' in Dir uns froh und reich!

Als ein Born von Lieb' und Wahrheit
Als ein Licht am dunkeln Ort,
Wohne, wirke, leb' in Klarheit
Unter uns Dein heil'ges Wort.

Führt das eig'ne Herz uns irre,
Wache Du und rette Du!
Nach des Tagewerks Gewirre
Schenk' uns Deine Sabbathruh'!

Der Auszug ihrer Thaten, wenn Ihr's glaubt, —
Pulsader bleibet er in Teutſchlands Haupt.
Manch andrer Herrſcher auf des Thrones Höh'
Iſt kaum ſo viel als eines Fußes Zeh'.

Vergeßt Ihr Staufen? — Nein, Ihr könnt es nicht!
Sie bl[illegible]och das ſchönſte Volksgedicht.
Stolz [illegible], daß ſie die Krone ſelbſt begehrt, —
Doch haltet Ihr ſie heut' der Krone werth!

X.

Die Weibertreue.

Schön blüht die Weibertreue noch über Weinsbergs Thal;
Der alte Staufenleue gewann ſie dazumal,
Als er mit grimmen Welfen ergrimmt zuſammentraf.
Der Wolf nicht konnte helfen vor'm Löwen ſeinem Schaf.

Herr Conrad war's, der Dritte, der ausgerufen dort:
Die Frauen dürften tragen ihr beſtes Kleinod fort;
Und ſieh', bevor er tiefer ſich ſolches Worts beſann,
Trug jede Frauenſchulter heraus den Ehemann.

Selbſt Herzog Friedrichs Auge, ſobald der Oheim ſprach,
Sah ſtill mit Friedensblicken den laſtbar'n Frauen nach;
Und wie er nie vereitelt ſein eignes Kaiſerwort,
Ließ er auch ungedeutelt des Oheims Gnade dort.

Gedenket jener Helden, ihr Frauen Weinsbergs all'!
Seyd froh, ihr Lob zu melden mit reiner Lippen Schall,
Und haltet ſtets die Treue den Gatten ungeſchwächt,
Weil Euch vor tauſend Andern die Gnade ging für Recht!

Und du, o Weibertreue, voll feſtlichen Gewühls,
Vergiß in deinen Lenzen nicht eines Todtenpfühls;
Der grauen Kloſterkirche zu Lorch bleib eingedenk!
Dort ſchläft, der dir geſpendet ſolch fürſtliches Geſchenk.

Dort ruht der edle Kaiſer, der deinen Namen ſchuf,
Gar ſtill entgegenharrend dem Auferſtehungsruf;
Ein ritterlich Gemüthe, das Chriſti Grab geſucht,
Ein König, reichgeſegnet mit Kriegs- und Friedensfrucht.

Ja, Weinsbergs heitre Höhe, und Lorchs Kapellenſaal
Mit ungeſchmückten Gräbern und ernſtem Todtenmal,
Gehören ſtets zuſammen in jedem tiefern Geiſt,
Ob auch die Zeit vergeßlich das ſchönſte Band zerreißt.

Von Staufens Adlerflügel, von ſeinem Sängerhaus
Floß einſt auf Weinsbergs Hügel der Minnegeiſt heraus,
Der ſie in ſpäten Tagen noch jugendlich bekränzt,
Indeß der Kaiſerfelſen kahl in den Lüften glänzt.

Längſt hat er ausgeſungen, doch tönet fort ſein Klang;
Die Harfen ſind verklungen, die letzte Saite ſprang;
Doch nimmer ſey's vergeſſen hoch auf der Weibertreu',
Wie treu die Treue liebte der alte Staufenleu!

XI.

Barbaroſſa als Knabe.

Am wolkenloſen Morgen ſtand,
Hinſchauend über weites Land,
Ein ſchönes Fürſtenkind.
Es war in Frühlingsſonnenpracht
Gar früh vom Schlummer aufgewacht,
Hinausgeeilt geſchwind;
Da wandelt's auf dem Berge hold,
Es ſpielt mit ſeinem Lockengold
Der friſche Morgenwind.

Der Friedrich war's, ein Herzogsſohn,
Der ſtand auf Staufens Felſenthron
Hellklaren Angeſichts.
Noch ſtrebte ſein vergnügter Sinn
Zu keinem Kaiſerſtuhle hin,
Von Kronen wußt' er nichts.
Des Lebens freut' er ſich allein,
Er wollte ſich im Strahle mai'n
Des jungen Frühlingslichts.

Hart an der Burg mit ſüßem Hauch
Hob blühend ſich ein Roſenſtrauch;
Ein Röslein brach er ſich;
Und milde weht' es in der Luft:
„Bewahre dieſen Roſenduft
Zeitlebens, Friederich!“ —
In ſeiner Seele klang es nach; —
Sein Herz voll Liebesahnung ſprach:
Bewahren will ich dich!

Da ſtreift ſein Arm von ungefähr
Am Neſſelbuſch, der brannt' ihn ſehr
In's zarte Fingerlein.
Er zuckte; leiſe ſprach's im Licht:
„Was Herrſcher nur als Neſſel ſticht,
Darf ausgereutet ſeyn!“
Da trat er ſie zu Boden breit,
Und ſchmollte: nun, in künft'ger Zeit,
Ihr Neſſeln, denket mein! —

Bald aber hob mit edler Zier
Ein grüner Lorbeer ſich herfür,
Vor dem er ſtille ſtand.
Von Lorbeerkronen hört' er ſchon;
Da rief ein ernſter Geiſterton:
„Lorbeer'n für's Vaterland!“ —
Das Kindlein lange ſtand gebückt,
Sich freudig Zweig' um Zweige pflückt',
Und ſtill zum Kranze wand.

Dort in dem friſchen Blumenbeet
Hell eine Kaiſerkrone ſteht,
Ihr Kelch ſich heut' erſchloß;
Das Knäblein ſchaut ſie ſchweigend an,
Und leiſer Ahnung Laute nah'n:
„Dein harrt das größte Loos!“ —
Darob ſein Herz im Buſen ſchwoll:
Wenn ich ein Kaiſer werden ſoll,
So will ich werden groß! —

Ein Veilchen nun verſpätet rief:
„Im niedren Graſe blüh' ich tief,
Bin doch dem Schöpfer werth!“ —
Und ſanfter ging ein Liebeston
Durch's Herz dem Kind: „du Erdenſohn,
Nur Demuth wird verklärt!“ —
Die Seele ſprach: erinn're mich,
O Herr, daran, wann königlich
Empor mein Banner fährt!

Da drang Trompetenhall vom Schloß, —
Schnell wurden alle Roſſe los,
Die Schwerter glänzten hell!
Mit frohem Kriegesmuthe ſah
Das Kind die Ritterlanzen da
Auftauchen im Kaſtell,
Und ſeine junge Seele ſchwoll,
Und ſeine klare Stimme ſcholl:
„Hinab zum Kampfe ſchnell!“ —

Doch drunten in dem Kirchlein klang
Der frühen Andacht Preisgeſang
Demüthig, ſanft empor.
Von Chriſto ſang die Liebe früh,
Von Schmerz und Himmeln ſangen ſie, —
Das drang in Friedrichs Ohr.
„Sey ewig mein im Lebensgrund!“ —
So ſcholl's in ihm; — von jener Stund'
Klang ihm Das immer vor.

Das Knäblein zog durch Roſen hin,
Trat durch, wo Neſſeln brannten ihn,
Errang den Lorbeerkranz;
Die Kaiſerkrone fand's, und auch
Ehrt' es des Veilchens keuſchen Hauch;
Trommeten kannt' es ganz;
Doch jenes Kirchleins Frühgeſang
Begleitet' ihn ſein Lebenlang,
Hinauf zum Himmelsglanz.

XII.

Barbaroſſa's Krönung.

(1152.)

Gekrönt ward Friederich zu Frankfurt in dem Chor,
Manch ſchönes Angeſicht dort ſchaute hell empor,
Manch hohe Lanze hob ſich aus dem prächt'gen Flor; —
Da vor den Kaiſer trat ein ſchlimmer Knecht hervor.

Entlaſſen hatt' ihn einſt ſein Fürſt für arge That;
Und als nach ſchlechtem Werk die Rache ſich genaht,
Wollt' er einerndten ſchnell der Kronenweihe Saat,
Er fiel zu Friedrichs Fuß demüthiglich, und bat:

„Verſtoßen haſt du mich für das, was ich gethan;
Ach nimm vergeſſend mich zu neuen Gnaden an!
Laß dir mich wiederum in alten Hulden nah'n,
Und deines Angeſichts erhab'nen Blick empfah'n!“ —

Der junge Kaiſer ſah ſcharf an den böſen Knecht;
Denn es gibt immerdar ein jämmerlich Geſchlecht,
Das macht aus Sünd' und Gnad' ein greuliches Geflecht! —
Am einzeln Feſttag iſt die Buße ſelten ächt. —

Der Kaiſer ſtand, und ſprach an ſeinem höchſten Tag:
„Heut' ſitz' ich freudig wohl mit Treuen zum Gelag,
Doch mit Beſinnung traf, ohn' Ingrimm, dich mein Schlag,
Drum iſt kein Grund, daß ich's nun widerrufen mag.“ —

„Geh!“ ſprach der Kaiſer ſtreng; Begnadung ward ihm nicht. —
Und alſo ſaß er oft im hohen Volksgericht,
Die Wetterwolken hehr im edeln Angeſicht;
Verräthern glänzte nie ſein ſchönes Augenlicht.

„Die Gnade geht vor Recht!“ Das iſt ein theures Wort,
Wenn Buße hebt die Hand aufweinend hier und dort.
„Recht geht der Gnade vor!“ iſt auch an ſeinem Ort,
Denn nicht der Lüge hilft die Wahrheit in den Port.

Man wähnt, daß Friederich zu hart geweſen ſei, —
Ich aber denk': er hat das Recht geſchirmet frei. —
Wen du gefunden haſt als trügeriſchen Weih,
Den läß'ſt du nicht ſo ſchnell zum Taubenſchlag herbei.

XIII.

Barbaroſſa.

Warum kann ich dich nicht vergeſſen
Du blondes, ſchönes Kaiſerhaupt?
Warum hat keine Zeit indeſſen
Dir deinen Lorbeerkranz entlaubt?
Warum ſeh'n niemals wir erblaſſen
Im Abendroth den Staufen fern,
Daß wir es könnten unterlaſſen,
Zu ſchauen dort nach deinem Stern?

Darum, weil einen Königsadler
Im hochgebauten Felſenhorſt
Kein Rabe, kein gemeiner Tadler
Verdränget aus dem weiten Forſt.
Sie mögen ſchreien, krächzen, ſchreiben,
Daß er zu ſcharf, zu heftig ſei:
Der Adler wird doch Adler bleiben
Und herrſchet in den Lüften frei.

Noch in des Volkes Munde lebet
Dein ſchöner Name herrlich jung;
Hoch über Waldeswipfeln ſchwebet
Noch deines Geiſtes Flügelſchwung.

Will Verſuchung uns umfangen,
Laß uns ſchau'n Dein leidend Bild;
Will im Kampf der Seele bangen,
Sey Du Sieger, Schirm und Schild!

Deck' uns ſchön geſchmückter Sünden
Wurzel auf, und laß uns dann
Bald den Weg zum Kreuze finden,
Wo die Schuld Du ausgethan.

Wird die Abenddämm'rung trüber,
Stern vom Morgen, leucht' uns ſtets!
Trag' uns oft zu dir hinüber
Auf den Schwingen des Gebets.

Unſ're dunkeln Lampen ſchmücke
Mit des Glaubens Oel fortan;
Stärke unſ'rer Hoffnung Blicke
In's verheiß'ne Kanaan.

Gieße über die Gemeine
Deiner Liebe Reichthum aus,
Und in ſeligem Vereine
Führ' uns heim in's Vaterhaus.

O wie wollen wir Dich loben,
Guter Hirte, wenn Du einſt
In der Mutterſtadt dort oben
Deine Heerde Dir vereinſt!

Tief im Kyffhäuſer Berge ſitzen
Sieht dich die Sage, ſtillbereit,
Von Neuem bald emporzublitzen
In künftiger Verjüngungszeit.

Wir leſen nichts von Herrſcherplagen,
Die du Getreuen angethan;
Der Bürger durfte froh ſich wagen
Zu deinem Löwenthron hinan;
Nur für die Stolzen und Empörer,
In welchen Stolz mit Lüge ſpielt,
Nur dieſen warſt du ein Verſtörer,
Der kaiſerlich die Zügel hielt.

Du, der von Wetternacht umgrauet,
Einſt die Lombarden niederſchlug,
Fandſt dort ſchon einen Thron erbauet,
Den du dir eigneteſt mit Fug.
Nicht wollteſt du dort ſeyn ein Tiger,
Der wüthend ſeine Jungen frißt;
Doch wird ein Vater ſelbſt zum Krieger,
Sobald der Sohn ein Meut'rer iſt.

Ich löſe deinen Kern von Schalen,
Die herb und bitter ihn umſpannt,
Und ohne Noth zu zehen Malen
In ſchroffe Kriegsnoth ihn gebannt.

O wareſt du im Friedensalter
Geboren ohne Wetterſchein! —
Doch Teutſchlands Vater und Erhalter,
Du ſollteſt's auch im Kampfe ſeyn.

Wer iſt ein Fürſt und Mann, ein ganzer?
Der, dem in Erden-Majeſtät
Der äußern Würde kalter Panzer
Nicht vor der Himmelswärme geht;
Der es empfindet, wie die Seelen
Nicht leben von geſtrengem Erz,
Nein, daß ſich Reiche nur vermählen,
Wo Herzen fallen an ein Herz! —

Mit ſolchem Herzen aufgezogen,
Warſt du ein See, gar mild und rein,
Der wollte gern von trüben Wogen
Und Regenſtürmen ferne ſeyn.
Doch wenn die Fluthen überbrauſen,
So wird zum Meere ſelbſt ein See,
Und wenn Vaſallen übel hauſen,
Geht aus vom Thron das Todesweh.

Du hätteſt Mildes ausgeboren,
Wenn nicht zu Rom ein Biſchof ſaß,
Der aus den alten Römerthoren
Sein Gift verſpeit ohn' Unterlaß.

Was Friedrich Wilhelm nun in Preußen
In ſpäter Nachzeit herb erfährt,
Drang ſchon durch deines Reiches Schleußen,
Und hielt die Fauſt dir ſtahlbewehrt.

Du hätteſt ſanft dein Volk verbunden
Zu freien Wachsthums Frühlingskraft,
Patriarchaliſch, ohne Wunden
Ihm Ordnung, Licht und Recht geſchafft.
Im Innerſten war dein der Friede,
Von Außen brach der Krieg herein;
Drum lebeſt friedſam du im Liede,
Und jene Stürme ſind nicht dein.

Dir, Roma, wälz' ich zu die Maſſen
Der alten, blut'gen Kriegesſchuld! —
Wo Fürſten je auf Thronen ſaßen,
Da ſaßen ſie durch Gottes Huld.
Doch ohne Gott emporgeſtiegen
Sind Chriſti Prieſter auf den Thron;
Sie müſſen lügen, trügen, kriegen,
Um durchzuführen ſolchen Hohn.

Du ſagſt: ich muß die Heerde wahren,
Und ſegnen ſie mit Licht und Ruh! —
Das glaubet ſeit achthundert Jahren
Kein Menſch wohl weniger als Du! —

Wann hielteſt Frieden du auf Erden?
Wann gabſt du das verlangte Licht? —
Blind ſollen dir die Geiſter werden,
Sonſt übeſt du dein Fehmgericht!

Ihn, der vor Mailand einſt erbarmend
Aufrührern ihre Schuld vergab, —
Ihn, der zu Heinrich ſich umarmend
Mit Bruderthränen ließ herab, —
Ihn, der im Staufenkirchlein leiſe
Vor Gottes Altar niederfiel, —
Ihn preiſ' ich zu des Ew'gen Preiſe
Mit meiner Harfe beſtem Spiel.

Er ſteht im Kreis der alten Väter
Unangetaſtet als ein Mann;
Er ſteht als König, Held und Beter,
Der hoch in lichte Fernen ſann.
Seht ſeinen Sitz, drauf Er gethronet! —
Der Berg, vom Geiſterflor umlaubt,
Wo ſtill die Abendflamme thronet,
Seht, — er iſt Barbaroſſa's Haupt! —

Noch waltet ſtill auf jenem Kulme
Sein Athem in der Lüfte Weh'n. —
Gleichwie die Reb' umſchlingt die Ulme,
Umfaſſ' ich dich auf dieſen Höh'n.

Ich ſehe dich: — Im letzten Fluge
Gen Oſten biſt du liebekrank,
Ein Pilgrim, der auf heil'gem Zuge
Vor Chriſti Kreuz darniederſank!

XIV.

Barbaroſſa und der Papſt.

Da Friederich ſich wollt' als Kaiſer laſſen krönen,
Mußt' er erdulden erſt des Römerbiſchofs Höhnen;
Der dacht' als Petrus ihm entgegen ſtolz zu geh'n,
Damit der Kaiſer trüge ſein Reich von ihm zu Lehn.

So wenig Meiſter Fuchs vom Königslöwen ſtammt,
So wenig hat der Papſt von Jona's Sohn ſein Amt.
Der alte Petrus ſprach: beherrſchet nicht die Heerde! —
Petri Nachfolger ſpricht: mein iſt ſo Meer als Erde! —

Der alte Petrus gab ſich hin an's Kreuzesholz,
Der neue ſetzt ſich auf dreifache Kronen ſtolz.
Chriſt, unſer Fels, war's, drauf der alte Petrus ſtand;
Der neue baut auf Sich und ſeiner Worte Sand. —

Der teutſche König ſchwur auf's Evangelium,
Treu zu vertheidigen des Papſtes Heiligthum,
Und deſſen Prieſter all'. — Da ritt Papſt Hadrian
Mit prieſterlichem Glanz im Kaiſerlager an.

Der Kaiſer trat hervor, hielt ihm des Roſſes Zügel,
Hielt gleichermaßen ſanft dem Papſt den linken Bügel. —
Ein König thät' oft viel, was er nicht ſonſten thät',
Und Viel auch nicht, verſtünd' er ächte Majeſtät.

Der Biſchof Eberhard von Bamberg ſprach den Gruß:
„Nun lächelt uns des Friedens hochherziger Genuß!
„Seht, wie der Kaiſer ehrt das hohe Kirchenhaupt, —
„Nun ſei die Krönung ihm im alten Rom erlaubt!“ —

Papſt Hadrian erwiedert: „Dein Mund vergeblich pries
„Den König, der mir nicht pflichtſchuldig Ehr' erwies!
„Dem heil'gen Petro halt' den Zügel du nicht links,
„Wenn du gewärtig ſeyn willſt ſeines Gnadenwinks!“ —

Betrübt und flammend ſah man Friedrichs Angeſicht;
Er rollt ſein hohes Aug' in Würdemuth, und ſpricht:
„Harmlos geſchah mir dieß! doch ſei dir auch gewiß,
„Daß Bügelhaltens ich bisher mich nie befliß!“ — —

Statthalter Petri zog ingrimmig ſchnell dahin,
Ausbrütend Kirchenbann und Racheſtrahl im Sinn. —
Hochmüthiger doch nichts als Aberglauben iſt,
Wenn du, Unglaube, nicht hoffärtiger noch biſt! —

Geflügelt ward umher; — die Fürſten wollten's lindern,
Und Kirchenfriedensbruch mit Staatesweisheit hindern. —
O Chriſtenherrſchersmacht, werth iſt das Chriſtenblut,
Daß, was du könnteſt, oft nicht deine Waffe thut!

Zum zweiten Male bald ritt Pater Hadrian
In Papſtesgloria zum Kaiſerzelt heran.
Fürſt Friederich vergaß der Würd' und des Geſchlechts,
Und hielt dem Römerpapſt den Pferdesbügel rechts.

Er that in dumpfer Zeit, was nun ein Wahnſinn war'.
Wer hält in aller Welt dem Papſt den Bügel mehr?
So ſicher ihm kein Fürſt mehr hält des Roſſes Bügel,
Fällt aus der Hand ihm einſt vermorſcht ſein Kirchenzügel!

XV.

Friedrich I. und die Verräther.

Erzählen will ich eine Kriegesmähr'
Aus Barbaroſſa's Zeiten, blutigſchwer,
Damit du bei den Alten ſchau'ſt im Lied
Der neuern Zeiten Segensunterſchied.

Von Roms Gefild nach zweifelhaftem Glück
Zog er mit ſeinen Mannen ſich zurück,
Entlang der Adda tiefem Felſenthal,
Da toſen Waſſerſtürze rings zumal;
Und ſchmal nur windet ſich am Fels hinan
Ein Pfad, darauf ein Maulthier klimmen kann.
Darüber hing, mit Klippen hochverwahrt,
Ein Felſenſchloß nach rechter Habichtart,
Und ein Lombarde, Ritter Alberich,
Verſchanzte drin mit Raubgeſellen ſich. —
Als Friedrich nun dort wollte zieh'n vorbei,
Erhub ſich hoch ein drohend Feldgeſchrei,
Den Kaiſer hemmte man mit ſeinem Zug
Und forderte des Löſegelds genug,
Wenn vor den Blöcken, die vom Berge rollten,
Er und ſein Heerbann heil entkommen wollten. —
Entronnen war der Kaiſer aus Gefahr,
Doch an der Gränze hier die höchſte war.

„Wie?“ rief er, „ſollen wir mit Raubern handeln?
„Ein Fürſt muß ſiegreich ohne Löſung wandeln;
„Verräthern zahlt er ſeine Freiheit nicht,
„Und ſtünden ſie wie Bergesmauern dicht!“ – –
Zurückgewieſen ward der Rauber Wort,
Das Lager aufgeſchlagen alſofort. –

Hoch funkelte die Burg im Abendſchein;
Ein Schauer floß den Kriegern durch's Gebein:
„Wie morgen dann?“ – die Antwort war ſehr bitter. –
Da ſprachen aus Verona zween der Ritter:
„Siehſt du, o König, furchtbar hochgeſprengt
Den Felſen dort, der über'm Schloſſe hangt,
Darüber nur die Raben müßig fliegen,
Und Falken den geſchmeid'gen Fittig wiegen?
Schroff, unzugänglich iſt er, aber auch
Bisher vergeſſen in des Krieges Brauch;
Jedennoch führt von ihm ein enger Pfad
Zum hochgethürmten Schloſſe hin gerad;
Wer jenen Felſen hätte, möchte ſchnell
Erſtürmen das verrath'riſche Kaſtell.“ –

Vortrat Herr Otto, Graf von Wittelsbach,
Zweenhundert ſtarke Männer traten nach:
„Dir, Kaiſer, ſind mit unſ'rer Kraft wir eigen, –
Laß uns geheim den Rieſenfels erſteigen!“ –
Der Kaiſer ſprach: „ich freu' mich, daß ich bin
Bei treuen Helden; – zieht im Frieden hin!“ –

Auf langem Umweg durch Gebirg und Thal
Fortzogen die Zweenhundert allzumal,

Nicht mehr hienieden,
Heisst nicht geschieden.

Von

Dr. Schubert in München.

Jener Mutter, die ſo gar untröſtlich und unmäßig weinte um das liebliche, dreijährige Knäblein, das ihr der Tod entriſſen, erſchien — ſo erzählte man uns ja oft in unſerer Kindheit — das Knäblein einſtmals des Nachts im Traume, in einem ganz naſſen Hemdlein, und ſagte: ſiehe Mutter, ſo naß machſt du mir mein Hemdlein mit deinem gar vielen Weinen, und ſtöreſt mich immer in meinem ſanften Schlafe! — Einer andern Mutter, die eine arme, alte Wittwe war, welcher der liebe Gott in ihrem einzigen, etlich und zwanzigjährigen Sohne die letzte Stütze und menſchliche Hoffnung ihres Alters genommen hatte (ſie hieß Anna Paliſch), erſchien auch eines Abends, da ſie wieder mitten im Gebet, aus herzlichem Verlangen nach ihrem lieben Sohne gar innig weinen mußte, eine Geſtalt, mit ſchönem, glänzenden Angeſicht, und ſagte zu ihr: „Liebe Mutter, was weinet Ihr denn ſo lange? Ich bin an einem guten Orte und gehet mir wohl; höret auf unb betrübet Euch nicht mehr!“ Und

Bis heimlich ſie der Hinterſeite nahten,
Doch nirgends war ein Steig, drauf Menſchen traten.
Steil, abgeſchnitten wie von Blitzes Streich,
Hebt in der Lüfte ſchwindelndem Bereich
Der Felſen ſich; kein Menſch hat ihn erklommen,
Mit jähem Schritt hinauf mag Niemand kommen,
So wenig, als an einem Glockenthurm. —
Hier ſchwebt hinan die Lenzluft und der Sturm! —

Da bohrt der Wittelsbacher mit dem Schwert
Sich eine Oeffnung in die Felſenerd',
Und ſteckt die Lanze drein als Siegesleiter;
Er ſteigt empor, er bohrt, er klimmet weiter,
Und bohrt ſich immer höher in die Luft, —
Sein Siegesſchwung den andern Helden ruft.
Die Felſen müſſen laſſen ſich durchbohren,
Die Lüfte das Geheimniß mild umfloren,
Und alle Männer liſpeln: „Wittelsbach!
„Euch klimmen wir mit Leib und Seele nach!"
Der Graf voran, — er bohrt und ſteigt ſchon wieder, —
Schon lächelt nah' der ſchlanke Gipfel nieder,
Und endlich ſind ſie, wohlbedeckt mit Schweiß,
Ein Siegerchor, aufathmend, glühendheiß,
Hoch auf des Felſen ätherheller Pracht; —
Hinab nun, Staufenbanner, in die Schlacht! —

Aufbrauſend ging's hinunter. — Schreckenbleich
Gewahrten dieß die Räuber allzugleich;
Trüb qualmt' in ihnen der Gewiſſensdocht,
Daß ängſtlich nur und zitternd Jeder focht.

Der Wittelsbacher mit dem Schwert voran
Hieb um ſich her gar breite Siegesbahn, —
Von Zackenfelſen ſprangen Viel' hinab,
Im tiefen Abgrund fanden ſie das Grab, —
Die Andern fraß das Schwert, — o Gott euch helf'! —
Es blieben von Fünfhunderten nur Zwölf,
Zwölf Adlige, die man, wie ſich's gebührt,
In Ketten bald dem Kaiſer vorgeführt.

„Zum Galgen die Verräther!“ rief er aus,
Er wandte ſich und zog die Stirne kraus. —
Da trat aus ihrem bleichen Todeschor
Ein ritterlicher Jüngling mild hervor:
„Vernimm mein Schickſal, hoher König, du!
Unwiſſend eilt' ich meinem Tode zu;
Aus Armuth, nicht aus Bosheit bin fürwahr
Ich ein Genoſſe dieſer Räuberſchaar.
Vaſallen dacht' ich unter dir zu dienen,
Die nun als Mörder wider dich erſchienen;
Vom Frankenreich kam ich in ihren Sold,
Verzweiflung war's, daß ich hier dienen wollt';
Nie mocht' ich dir ein Widerſacher ſeyn,
Und *mußte* dennoch; — Herr, erbarm' Dich mein!“ —

Die rechte Gnade geht allmächtig aus,
Sie duftet als ein Himmelsblumenſtrauß; —
Held Friedrich aber ſprach: „Begnadigt ſei!
„Fahr' hin in deine Frankenheimath frei, —
„Doch ehbevor du wendeſt deinen Lauf,
„Knüpf' an dem Baum die Hochverräther auf!“ —

Er mußt', er that's, dann ging er ſeufzend hin.
Zehnfache Jammerlaſt begleitet' ihn. —
O Friedrich, hätt'ſt du ihm erlaſſen dieß,
Geweſen wär's ein Schritt zum Paradies! —
Wohl dem, der nicht mit Feinden hadern muß!
Wohl dem, der Gnade kennet durch Genuß!
Wohl dreifach dem, der's neue Teſtament
Im edeln Blut des Friedefürſten kennt!

XVI.

Der Kaiſer und die Friedensſtörer.

(1156.)

Held Friederich war in Italien fern,
Da tobten in Teutſchland die kleineren Herrn;
Der Biſchof in Mainz und der Pfalzgraf zu Rhein,
Sie ſtürmten auf Worms mit Verwüſtung hinein.

Dem bäuriſchen Buben das Urtheil man ſpricht,
Wenn andere Jungen er prügelt und ſticht.
Doch läßt ſich ein Edelmann trotzig herbei,
Dann ſpricht oft der furchtſame Richter ihn frei.

So hielt man's von Alters, ſo hat man verſehmt,
Gerechtigkeit, oft dir die Hände gelähmt!
Dann ſeufzen die Niedern, die minder in Schuld,
Daß Feigheit mit Hohen nur träget Geduld.

Fürſt Friedrich nicht alſo! — Nach Hauſe gekehrt,
Vernahm er, wie Stärkre den Schwachen beſchwert.
Da lud er gen Worms die Vaſallen im Reich,
Und ſtellte beſonders die Schuldigen gleich:

„Herr Pfalzgraf zu Rheine! mir iſt es ſo leid,
„Daß unter des Reiches Verſtörern ihr ſeid! —
„Ihr andern Herrn Grafen! wie thut's mir ſo weh',
„Daß ich in den Reihen der Sünder euch ſeh'!“ —

Bleich ſtanden die Herren; ſie waren im Netz;
Herr Friederich fragte: „was ſpricht das Geſetz?“ —
Man ſah in den Codex, man blätterte nach, —
Und endlich erſchien für den Frevel die Schmach:

„Landfriedensverſtörer ſoll tragen zur Stund'
„Zwo Stunden weit einen germaniſchen Hund;
„(Doch gehet nur ſolches auf Freiherrn im Staat;)
„Der Dienſtmann ein Stühlchen, der Bauer ein Rad.“ —

„„Wohlan denn, Herr Pfalzgraf!““ ſprach Friederichs Mund, —
„„Und Ihr, Herrn Vaſallen, nun traget den Hund!
„„Wer Nachbarn im Kriege ſo hündiſch zerbiß,
„„Trägt billig die Hunde zur Sühnung gewiß!““ —

„„Und Ihr, Herr Erzbiſchof, Euch laſſ' ich es nach;
„„Genugſam belaſtet Euch eigene Schmach;
„„Zum Frieden berufen, habt Ihr doch gekriegt;
„„Ihr bleibet vor Gott im Gewiſſen beſiegt!““ —

Sie ſtarrten, ſie wankten, ſie zauderten ſehr;
Bang ſtunden die Fürſten des Reiches umher.
„Wohlauf! nicht gezaudert!“ rief Friederichs Mund, —
„Vollſtreckt das Geſetz und umfaſſet den Hund!“ —

Sie weinten, — ſie mußten; — wie ward es ſo ſchwer,
Das Hündlein! — So drückte kein Panzer und Speer!
Sie trugen, ſie keuchten, wie'n Stier an dem Pflug; —
Dann ſchmollte der Kaiſer: „nun iſt es genug!“ —

Gewaltig hat er ſie geſtraft und geheilt,
Sie haben nicht ferner nach Fehden geeilt.
Der friedliche Bürger im Thale gedieh',
Vergaß auch dem Kaiſer die Hündelein nie.

Er hatte gewirkt in geſetzlicher Kraft,
Und rings in dem Lande den Frieden geſchafft.
„Ein Liebling der Guten, ein Schrecken der Tück':“ —
So leucht' uns, o Vorwelt, die Fürſten zurück!

XVII.

Friedrich I. und Mailand.

1.

„Vielbitter iſt's, den Nacken beugen,
Den ehern Freiheitsgluth gemacht,
Und noch in Feſſeln Kinder ſängen,
Wenn ſiegreich ſchon der Geiſt erwacht!
Vielbitter iſt's, den Fremden dienen!“ —
So hat mit troz'gen Schmerzensmienen
Das tapfre Mailand einſt gedacht.

„Doch ſollt' ich Rechte laſſen ſchwinden,
Die von den Vätern hergebracht?
Und von Gehorſamspflicht entbinden
Des Bürgers ſtolze Waffenmacht?
Beugt ſich ein König vor Empörern?“ —
So hat einſt ob den Friedensſtörern
Der Kaiſer Friederich gedacht.

Sie thäten wohl, die ſtarken Flügel
Demüthiger zu ſenken hin;
Er thäte wohl, die ſtraffen Zügel
Hinfort gelinder anzuzieh'n.

Doch wo kein Bürger mehr ſich neiget,
Der Herrſcher keine Huld mehr zeiget,
Da muß der Friedensengel flieh'n.

Schon hat mit dichtgewölbtem Bogen,
Gleich Wetterwolken hagelſchwer,
Den Heerbann Friederich gezogen
Um Mailands Felſenthürme her.
Rings ſieht man die Verwüſtung triefen,
Zerhauen Reben und Oliven,
Und nirgends gold'ne Saaten mehr.

Den Hunger ruft zum Bundsgenoſſen
Erzürnt des Kaiſers Mund herbei,
Daß neben Flammen und Geſchoſſen
Er ſcharf ein Todesſtachel ſei,
Bis ſie da drinnen ſchrei'n um Gnade:
„Weit, wie das Meer iſt unſer Schade!
Gib uns aus freien Hulden frei!“ —

Nicht konnt' er jene Mauern brechen,
Er lag davor ein düſtres Jahr;
Der Hungerſtachel mußte ſtechen,
Bis ihre Kraft verſchwunden war.
Da, von des Mangels Noth geſichtet,
Verlechzt, im tiefſten Mark vernichtet,
Bot ſich das Volk der Gnade dar.

Ach, endlich aus verſchloſſ'nen Thoren,
Zieht's jämmerlich heraus ſo dicht!
Gewölke langen Drucks umfloren
Der Ueberwund'nen Angeſicht.
Ein Schwert dem Nacken aufgebunden,
Mit Stricken ihren Leib umwunden,
Bezeugen ſie verlaſſ'ne Pflicht.

Und wie die Weihrauchdüfte wallen,
Die Crucifixe ſchimmern, — ſieh,
Da vor dem Kaiſerthrone fallen
Sie flehend, ſchluchzend auf das Knie:
„Vergib, o Herr, was wir verbrochen!
Für Recht ſei Gnad' uns zugeſprochen!
Im Staube büßend ſind wir hie!“ —

Der Kaiſer ſprach mit ſanftem Neigen:
„Heil uns, daß die Verſtörung ruht!
Dem Guten muß ich Gut's erzeigen,
Und Böſes Dem, der Böſes thut.
Doch laßt's Euch tief zum Herzen dringen:
Nicht Trotz, — Gehorſam kann mich zwingen; —
Geht friedlich heim! — Ich will kein Blut.“ —

Er winkte mit der Hand von oben,
Dann küßt' er ihre Führer all';
Das herbe Bann ward aufgehoben,
Hin zog das Volk mit Jubelſchall,

An langſt entblösten Vätertiſchen
Sich wieder freudig zu erfriſchen;
In Luſt verklang der Kriegeshall.

Wer hat den Sieger je geſcholten
Ob dieſer Chriſten=Königsthat? —
Doch übel ward ihm bald vergolten
Der teutſchen Großmuth edle Saat.
Wohlthat, genommen ohne Beugen,
Kann ſchnell Empörung wieder zeugen;
Dann *büßet* erſt, wer früher *bat*.

der armen, alten Mutter ihr Herz wurde von Stund an ſo ruhig und zufrieden, daß ſie aufhörte zu weinen, und ſich, ohne ſich weiter zu grämen, Dem überließ, der ſie ja von Kindesgebeinen an in all' ihrer vielen Noth erhalten und getröſtet hatte, und der ſie auch vollends wohl verſorgt hat bis an ihr Ende. Dergleichen Geſchichten, aus denen hervor zu gehen ſcheint, daß unſere Lieben, wenn ſie auch nicht mehr bei uns hienieden wohnen, in der Heimath des vielfachen Jammers, dennoch nicht ſo ganz von uns geſchieden ſind, als wir in unſerem Schmerze meynen, könnte ich mehrere erzählen, beſonders eine, die mich ſelber nahe angeht; ich will aber dießmal bloß den Traum von meinem lieben Major-General Burn erzählen, den dieſer nach dem Tode ſeines einzigen Bruders gehabt hat.

Andreas Burn, nachmals Major-General bei der engliſchen Armee, hatte einen einzigen Bruder, den er wie ſeine eigene Seele liebte. Eben war Andreas nach einer längeren Abweſenheit in Frankreich wieder in ſein Vaterland zurückgekehrt. Er hatte in Paris tagtäglich mitten unter den Zerſtreuungen und in manchen ſogenannten Freuden der „großen Welt" gelebt, und hatte da, ſtatt des frommen, treuen Ernſtes, mit welchem er früher ſeinen Chriſtenlauf führte, jenes „heitere Chriſtenthum" vorgezogen, das der Welt als ein ſehr wohlanſtändiges erſcheint, weil ſie durch daſſelbe niemals geſtraft, freilich aber auch nicht gebeſſert wird; er war, mit einem Wort, in Frankreich zurückgekommen, war erkaltet in ſeiner Treue und Liebe zu dem Herrn. Da erfährt er in London, und zwar faſt an der nämlichen

2.

Rebellenſünde war vergeben,
Doch in der Wurzel nicht erſtickt.
Des kaiſerlichen Adlers Schweben
Ward zornvoll auf dem Thurm erblickt;
Denn ſchwerer, als der Helden Pflichten,
Iſt der Gehorſam zu entrichten,
Der ſtill ſich in Geſetze ſchickt.

Des Kaiſers Heer blieb längſt entlaſſen,
Manch blutig Opfer unbezahlt.
Doch in Milano's reichen Gaſſen
War Trotz auf jede Stirn gemahlt,
Und unverdankt, welch edle Hulden
Nach wüthenden Empörungsſchulden
Auf Barbaroſſa's Stirn' geſtrahlt.

Als nun roncaliſchen Beſchluſſes
Gewalt'ge Folge mild erging,
Mailand zum Ende des Verdruſſes
Des Kaiſers Conſulwahl empfing:
Da braust' es auf von allen Seiten,
Wie Wogen mit dem Sturme ſtreiten. —
Dem Stolz gilt auch ein Fürſt gering.

Aus altem Haß erſchwoll die Rotte,
Drang brüllend in's Geſandtſchaftshaus,
Und ließ die Wuth mit blindem Spotte
Erſt an erdolchten Roſſen aus,

Worauf die bebenden Geſandten
Sich unbeſchirmt und flüchtig wandten
In's Ferne vor dem Pöbelgraus.

Die Schmach, ſie ward nicht abgebeten,
Mit hohlen Worten nur verhüllt. —
Da iſt der Kaiſer vorgetreten,
Von königlichem Zorn erfüllt:
„Sie, die zur Sühne nicht erſcheinen,
Sie zähl' ich nimmer zu den Meinen!
Erfahr't nun, was ein Kaiſer gilt!“ —

Er nahm von ſeinem Haupt die Krone,
Und ſchwur auf ſeines Schwertes Knauf:
„Bis ich auf Mailands Trümmern throne,
Setz' ich die Krone nimmer auf!
Mein Haupt ſei nur von ihr geſchmücket,
Wann die Rebellen unterdrücket,
Und ungehemmt des Rechtes Lauf!“ —

Er hielt ſein Wort. — Von neuem ſtürmen
Teutoniſche Geſchwader an;
Vor Mailands maſſenhaften Thürmen
Brauſt neu der Kriegesocean.
Wer zählte dort die nackten Fluren,
Die Wunden und die Schreckensſpuren, —
Und was erſt Crema mußt' empfah'n? —

Der Kaiſer ward von einem Tollen
Verrätheriſch umſchlungen dort,
Mit ihm in Adda's Fluth zu rollen;
Man warf den Tollen über Bord. —
Vergiftung ward an ihm verſuchet
Durch einen Greis, der ihm geflucht;
Den Greiſen traf ſein eigner Mord.

Zwei Jahre ſo, mit ſtetem Bluten
Vergingen um Milano nun;
Verwüſtung, Hunger, Feuergluthen,
Sie hatten übergnug zu thun.
O Kaiſermacht! wie viele müſſen
Vor deinem Flammenſchwerte büßen,
Daß du auf Lorbeern mögeſt ruh'n!

Zuletzt, nach blutig grauſem Streite
Zog Mailands Volk hinwiederum
Hervor aus öder Mauerweite
Mit ſeiner Macht verblich'nem Ruhm.
Carrocio, du edler Wagen!
Zu Boden wurdeſt du geſchlagen,
Wie Mailand und ſein Heiligthum! —

Dahingeworfen auf die Erde
Erhob das arme Volk ſein Fleh'n:
„O Fürſt mit ſiegender Geberde,
Laß nochmals Gnad' um Recht ergeh'n!

Fürſprecher ſey'n dir unſre Thränen,
Fürbitte ſei dir unſer Sehnen!
Erlöſ' uns von des Todes Weh'n!" —

Des Kaiſers Majeſtät, verhalten
Im Zorne, ſah geſtreng vom Thron:
„Geht hin! das Recht werd' ich verwalten, —
Das ſollet ihr erleben ſchon!" —
Sie gingen hin mit Furcht und Grauſen
In ihrer Feſtung leere Klauſen; —
Drei Wochen lang kein Hoffnungston! —

Dann auf roncaliſchem Gefilde
Entſchieden ward ihr Schickſalsgang:
„Mailand ſoll ſterben ohne Milde,
„Und öde ſeyn ſein Lebenlang!
„Was ſich zum zweiten Mal empöret,
„Bleib' auf Jahrhunderte zerſtöret,
„Daß andern Sündern werde bang'!" —

Durch Mauerlücken fuhr mit Roſſen
Hoch im Triumph der Kaiſer ein,
Weil ihm die Thore nicht erſchloſſen
Von Bürgertreue wollten ſeyn.
Zertrümmert wurde, was befeſtigt,
Des Kaiſers Herrſchermacht beläſtigt,
Geriſſen wurde Stein von Stein. —

O trauervolle Kriegesflammen!
Und dennoch, hoher Friederich,
Kann ernſter Nachwelt Geiſt verdammen
Nach deiner Zeitgeſtaltung dich?
Nicht ſei jedwede That vertheidigt!
Doch wo die Krone frech beleidigt,
Bekennet Gott zum Fürſten ſich.

Denn ſchwer iſt's, unter Bürgern ſtehen,
Wo zehnfach ſich der Wille theilt.
Gott hat von ſeinen Himmelshöhen
Nie mit der Republik geeilt.
An Einem Haupte ſind die Glieder,
Und manches Bürgerthum hat wieder
Er erſt durch Könige geheilt.

Ward ſpät auch in Legnano's Wettern
Die Wage gleicher hergeſtellt:
Doch ſeh'n wir: Gott nicht läßt zerſchmettern
Die Ordnung ſeiner Erdenwelt! —
Wir ſchauen heut' noch, wer, wie weiland,
Durch Monza rollend und durch Mailand,
Den Scepter Barbaroſſa's hält.

XVIII.

Der Kaiſer und ſein Vaſall.

1.

Heinerich, der ſtarke Löwe,
War mit Friedrich ausgezogen,
Hatte ſeinen Freund und Kaiſer
Stolz in Hoffnung uberflogen.

Ueber Alpen nach Italien
Trug ſein Wünſchen der Verrather;
Aber bei des Zieles Nahe
Wird ein Gleißner erſt zum Thater.

Als nun wider Teutſchlands Fahnen
Trotzig ſchnoben die Lombarden,
Und ſich auf den Kriegesbahnen
Rächerlich zuſammenſchaarten:

Trat zum Kaiſer der Vaſalle:
„Laß mich ziehen aus dem Streite,
Daß ich meine Völker alle
Heim, zur Landeswahrung, leite!“ —

„Schwerer auch liegt auf dem Leibe
Mir der Harniſch alle Tage,
Daß ich mühſam nur verbleibe
In des Krieges Wetterſchlage.“ —

Bläſſe drang auf Friedrichs Wangen,
Und den Schrecken mußt' er dämpfen; —
Wenn das halbe Herr entgangen,
Konnt' er noch den Sieg erkämpfen? —

Bittend rief er: „O nicht ziehe,
Wo dein Arm ſo hoch vonnöthen!
Alter Jugendfreund, o ſiehe,
Willſt du deinen Kaiſer tödten?“

„Auch ein Kaiſer iſt nur mächtig,
Wenn ihm treu ſind die Vaſallen.
Willſt du heut' nun übernächtig
Aus der alten Treue fallen?“ —

Doch mit finſtrem Blick beharrte
Heinerich, die Treue weigernd,
Ward zum bittern Widerparte,
Friedrichs Noth auf's Höchſte ſteigernd.

Rückwarts zog er ſeine Haufen,
Dürſtend nach dem Scepterglücke,
Ließ den großen Hohenſtaufen
Mit geringem Heer zurücke.

Da bedeutet die Geſchichte,
Daß ihm Friedrich nachgeeilet,
Und mit thränendem Geſichte
Flehend noch vor ihm verweilet.

Er, dem Länder fromm gehorchten,
Als dem Beſten teutſcher Mannen,
Er, der keinen Papſt geforchten,
Noch der ſtolzen Roma Bannen:

Nieder ſank Er vor die Füße
Des abtrünnigen Vaſallen,
Bat ihn ſchmerzlich, bat ihn ſüße,
Mit ihm in den Krieg zu wallen.

Weinend, ſeine Knie' umfaſſend,
Blieb er liegen auf der Erde,
Hofft' erröthend und erblaſſend,
Ob ihm Freundesantwort werde.

Aber nein! — Wo Hochmuth ſprießet,
Kann das Herz ſich nur verſtocken;
Heinrichs Herz blieb undurchſüßet,
Stumm ſein Mund, ſein Auge trocken.

„Nun genug!" — Vom Stuhl erhoben
Trat die Kaiſerin inmitten;
Wie ein Engel ſchwebt von oben,
Hemmte ſie des Kaiſers Bitten:

„Lieber Herr! ſteht ungekränket
Auf vor dieſem ſtolzen Geiſte!
Wann Ihr dieſes Tags gedenket,
Weiß ich, daß Gott Hilfe leiſte!“ —

Alſo trat vor ſeinen Mannen
Friedrich wieder auf die Füße.
Der Vaſalle zog von dannen,
Daß ſein Herr den Frevel büße.

Und die Schlacht, ſie ward geſchlagen,
Friedrichs Arm iſt unterlegen. —
Dennoch mußt' er herrlich ragen,
Und dem Löwen war's kein Segen.

2.

Nachmals ward das Blatt gewendet,
Als der Kaiſer reichsgetaget.
Heinrich ward ein Ruf geſendet,
Daß er komme, ſchwer verklaget.

„Doch als Löwen,“ — ſprach er, — „ſollet
Ihr mich ſehen, fühlen, wiſſen!“
Wilde Kriegsmacht ward entrollet,
Manches Heer entzweigeſchmiſſen.

Lüneburgs und Braunſchweigs Fluren
Mögen Deutſchland es bezeugen,
Wie ſich trotzende Naturen
Laſſen nur durchs Wetter beugen.

Hier und dorten ward entladen
Schlag auf Schlag das Kriegsgewitter.
Denn nur leben frei von Gnaden,
Iſt der ſtolzen Seele bitter.

Endlich ward der Vielgewalt'ge
Doch in ſeiner Burg bezwungen,
Und der mächtig Mannigfalt'ge
Dachte ſpät an Huldigungen:

Stelle dieſer großen Stadt, in welcher er einige Jahre vorher von ſeinem geliebten Bruder Abſchied genommen hatte, die Nachricht: dieſer theure Bruder ſey ihm geſtorben. Sein Herz, dem ohnehin der innere Friede genommen iſt, wird darüber auf faſt troſtloſe Weiſe betrübt; die Welt mit ihrem nichtigen Tand und ihren Vergnügungen iſt ihm zwar verbittert und zum Eckel, aber er hat nichts Beſſeres in und außer ſich, das die jammervoll ſchmerzliche Leere ausfüllen könnte, die ſein verwaistes Herz fühlt. Er ſehnt ſich wieder zurück nach dem verlorenen Frieden mit Gott, ſehnt ſich dahin, wo nun ſein frommer, treuer Bruder iſt, aber all' ſein Grämen und Weinen iſt umſonſt: ſein kaltes Herz iſt und bleibt ohne Leben, ohne rechte Liebe zu dem Herrn, der ihm fremd geworden iſt. Da, mitten in ſeinem Schmerz und in ſeinem Sehnen, träumt ihm einmal des Nachts: ſein geliebter Bruder iſt wieder bei ihm. Es iſt, ſo däucht es ihm, eben vor Tagesanbruch, und ſie ſitzen mit einander auf der Mauer des Kirchhofes, in deſſen Nähe ſie ſo manches Jahr mit einander gelebt hatten. Vor Freude kann er nicht ſprechen; da fragt ihn der Bruder: ob er nicht mit ihm in die Kirche gehen wolle? Andreas iſt hierzu bereit, ſteht ſogleich auf und folgt dem geliebten Bruder. Sie kommen zur Vorhalle; die iſt groß und weit. Schon nähern ſie ſich der zweiten Thüre, welche in das eigentliche Innere der Kirche führt, da iſt der Bruder auf einmal, mit geiſterhafter Eile, voraus und hinein; als aber Andreas ihm nach will, da ſinkt ein Fallgitter herunter, das die Thür bis zur halben Höhe eines Menſchen verſperrt. Er beugt ſich nieder, und

Vor dem Kaiſer zu erſcheinen,
Den in Chiavennas Mauern
Er vergeblich ſahe weinen
Mitten unter Kriegesſchauern.

Dort in Erfurt kam er endlich,
Schickſalsrache wohl bedenkend,
Stirngefurcht und wohl erkenntlich,
Schmerzlich ſich zum Frieden lenkend.

Und wie er des Kaiſers Thranen
Löwenhaft vordem verachtet,
Sank er als ein Lamm voll Sehnen
Nieder, das nach Hulden trachtet.

Aber Friedrich? — War er nimmer
Eingedenk der Jammertage,
Da des Abfalls ſtolzer Flimmer
Ihn gebracht zur Niederlage? —

Seht! — Ihn, der ſo tief gefallen,
Hebt er auf mit holdem Schmerze,
Drückt den reuigen Vaſallen
Thränend an ſein Bruderherze;

Spricht: „Nie hatt' ich Dein vergeſſen,
Nie mich wider Dich verſchworen;
Ohne mich haſt unterdeſſen
Du dein ſchönſtes Glück verloren!“ —

Friedſam ließ er ihn dem Rathe,
Wirkend auf gelind're Stimmen,
Daß nicht ſollt' im teutſchen Staate
Heinrichs Leuchte trüb' verglimmen.

Liebend hat er überwunden
Einen Freund, der Feind geworden;
Das bezeuget alle Stunden
Ihm der Süden und der Norden.

Mancher iſt ſchon aufgetreten
Löwenhaft mit Donnerſchlagen. —
Legitimen Majeſtäten
Blüht durch Sanftmuth doch der Segen.

Und wenn man vergleichen wollte,
Wären ſtärker oft die Knechte;
Doch, der ſtets Gehorſam wollte,
Halt obſiegend über'm Rechte.

Recht iſt: nicht mit Kraft ſich brüſten,
Sondern ſich in Liebe beugen.
Wider aller Kraft Gelüſten
Wird der HErr für Liebe zeugen.

XIX.

Schlacht von Legnano.

(1175.)

Todesmuthig ſtarren tauſend Lanzen
In der „Todesſchaar“ der Milaneſen,
Ihren Fahnenwagen zu umſchanzen,
Den ſie ſich zum Siegen auserleſen.
Vaterland und Kinder gilt es rächen
Und der Teutſchen hartes Joch zerbrechen.

Ueber Friedrichs Haupten ſchwebt die Wolke
Zürnender Vergeltung; ſchwergetroffen
Ward er ſchon mit ſeinem Kriegesvolke,
Da der Löwe heimzog wider Hoffen.
Wunderbar, zu züchtigen die Stolzen,
Iſt das Recht und Unrecht oft verſchmolzen.

Recht auch haben oftmals die Geſtraften,
Wenn ſie gleichwohl früherhin gefehlet,
Und das ſtrenge Recht will nirgends haften,
Wenn ihm nicht Erbarmen ſich vermählet.
Ja, der Richter wird oft zum Verbrecher,
Wenn er iſt ein allzuſcharfer Rächer.

Drum erheben ſich ſo muthig ſtarrend
Mailands Lanzen aus den Jünglingsſchaaren;
Darum glüh'n die Herzen, freudig harrend,
In das Schlachtgewühl hineinzufahren,
Denn ſie wiſſen, daß der Schwache ſieget,
Wo man ihm zu tief den Nacken bieget.

Lieblich iſt es, eine Schaar zu ſchauen,
Die für's Vaterland erwählt zu ſterben,
Und der Heimath vielgeliebte Gauen
Mit dem eignen Herzensblut zu färben.
Wo von Herzen ſolche Opfer kommen,
Bleibt der Docht der Freiheit unverglommen.

Flehend um's Carrocio ſich reihend,
Knieete die Todesſchaar zur Erde,
Im Gebete zu dem Höchſten ſchreiend;
Dann geſchwungen auf die raſchen Pferde,
Sah ſie bald ihr Mitteltreffen weichen
Vor des Kaiſerſchwertes macht'gen Streichen.

Aber nein, im Viereck, undurchdringlich
Stehen, die dem Tode ſich vereidet;
Ritterlich geſchaart und unbezwinglich
Faſſen ſie das Heer, wie's ſchon ſich ſcheidet,
Führen es zurück im Siegesſchritte,
Kämpfen jauchzend in der Vorhut Mitte.

Siehe da! Der Teutſchen Bannerträger
Sinkt, und ihre Maſſen werden lichter;
Aber drüben Mailands Freiheitjäger
Stemmen ſich zum Sturm der Rache dichter, —
Und der Kaiſer, mit dem Roß voll Wunden, —
Seht, er wankt, — er ſtürzt, — er iſt verſchwunden! —

Auseinander ſtoben ſeine Haufen, —
Jubel ſcholl in Mailands neuen Thoren.
Blut'ge Erndten hatte Hohenſtaufen
Hier durch eine Feuerbrunſt verloren.
Selig, wer das Mittelmaaß kann halten!
Uebermaaß iſt Tod der Weltgewalten.

Und das Zünglein in der Richterwage
Schwankte zitternd. — Hoher Barbaroſſa,
Wiederholen konnteſt Du die Tage
Leicht mit Deinem Ahnherrn in Canoſſa,
Hatt'ſt Du, als Rebellen Dich betrübet,
Früher nicht ſo freie Huld geübet! —

Jene Tage, da von Zorn umflogen,
Du die Reue züchtigteſt durch Milde,
Und Dein Antlitz aus den Kriegeswogen
Hubſt erbarmend, nach des Heilands Bilde:
Jene Tage blieben dir ein Segen,
Daß nach dieſer Schlacht Du nicht erlegen.

Allgenugſam ſteht der Unſichtbare
Ueber'm Frieden, über'm Krieg der Sünder;
Trübes bringt er wieder in das Klare,
Bleibt unwandelbar des Rechts Verkünder. —
Wer da Gnade gibt und lebt von Gnaden,
Kommt doch endlich nimmermehr zu Schaden.

Schlacht Legnano's! Hell in Deinem Lichte
Schau'n wir, wie der König der Heerſchaaren
Richtend wiederbringt in's Gleichgewichte,
Die erniedrigt und erhöhet waren.
Wer Ihn kennt, der uns in Chriſto gnadig,
Iſt des Pfaffentrugs und Kuſſes ledig,
Sey's in Roma, ſey es in Venedig!

XX.

Freiheit der Lombardei.

Vermeinſt du nicht, daß es den Chriſten kränke,
Manch ſchöne Freiheitsgluth verlöſcht zu ſeh'n?
Vermeineſt du, er wolle gern zur Tränke
Des waſſerloſen Willkühr-Brunnens geh'n,
Und, wenn ein Himmelsbild herniederſänke
Mit Lebensquellen, dürſtend ferne ſteh'n? —
Gedenk' es nicht! Wir ſind auch frei geboren,
Und haben edle Sehnſucht nicht verloren.

Doch an Milanos Waffenblitz und Streiten
Gewahren wir, wie ſonſt auch anderwärts,
Daß Niederlagen kurzer Erdenzeiten
Nicht können ewig bändigen ein Herz,
Und flüchtige Triumphesherrlichkeiten
Uns nicht erretten aus der Knechtſchaft Schmerz.
Milano ſank, erſtand, und blieb bezwungen;
Erleben's nicht, den Alten gleich, die Jungen? —

Wie freudig ward der eh'rne Fahnenwagen
Hinausgerollet in Legnano's Schlacht!
Die Todesſchaar ſah man ihn hehr umragen,
Die bis zum Sterben grimmig ihn umwacht. —

Was iſt es nun? Die Schlachten ſind geſchlagen,
Doch jene Freiheitsgaſſe nicht gemacht.
Gleich Blitzen kann der Menſch Gewölke theilen,
Doch nur die Sonne kann Gemüther heilen.

Die Republik, das Bürgerthum, ſie fochten
Gewaltig für der Freiheit wunden Baum;
Sie haben ihre Kräfte feſt verflochten,
Ihn zu verpflanzen in hellweiten Raum.
Nun aber ſchaue hin, ob ſie's vermochten?
Das Siegesfeſt war angeblaſen kaum,
So ward zu neuen Fürſtenhuldigungen
Ein neues Band um ihren Hals geſchlungen.

Die ſchrankenloſe Freiheit wohnt im Liede;
Doch in den armen Erdenreichen nicht.
Kein Himmelslorbeer iſt's, den Erdenfriede
Befreiend ganz um Bürgerſchläfe flicht.
Wenn Gott den Sündern freiſten Raum beſchiede,
Gelangten ſie zur Himmelsfreiheit nicht.
Nach Freiheit, ja, nach Freiheit ſollſt du dürſten,
Doch nicht bei Sündern, nein, vor'm Lebensfürſten!

Nennſt des Jahrtauſends mächtige Geſchichte
Du nicht der Menſchheit ernſte Lehrerinn?
Wird nicht an ihrem Feuerſtrahl zunichte
Ein ohne Gott erworbener Gewinn?

Steht nicht im fleckenloſen Siegeslichte
Nur ein demüthigſtarker Himmelsſinn? —
Des Sünders Freiheitskämpfe enden immer,
Wie auf den Höh'n der Ritterburgen Trümmer.

Und droben ſtrahleſt Du im ew'gen Glanze,
Jeruſalem, der Freien Mutter du!
Mitleidig ſchauſt du dem Gewittertanze
Der gluthentbrannten Erdgewölke zu.
Verwittern ſiehſt du Schwert und Heldenlanze,
Siehſt Demuth ſeufzen um die Himmelsruh, —
Und was des Fleiſches Arm umſonſt begehret,
Wird gnädig den Unmündigen beſcheeret.

Wer mag es lernen, was die Welt erfahren? —
Auch Mailand nähm' er ſich zur Lehre gern.
Du, ſchöne Stadt, nach ſiebenhundert Jahren
Biſt unterthänig noch den alten Herrn!
Wie manche Ritter, ſtarke Bürgerſchaaren
Ruh'n längſt beſiegt im Todesgrunde fern, —
Und Einer, der uns einzig kann befreien,
Läßt Täuflinge noch heut' zur Freiheit weihen! —

XXI.

Barbaroſſa und die Juriſten.

Wer doch verderbet die Fürſten? Das thun die Schwätzer und Schmeichler;
  Suche ſie aber, o Freund, nicht an den Höfen allein!
Suche ſie manchesmal auch in den Fakultäten der Schule,
  Wo ein vernagelter Kopf Andern vernagelt das Herz.
Suche ſie manchesmal auch bei den übergelahrten Juriſten,
  Wenn ſie der Menſchen Geſatz ſtempeln zum göttlichen Recht.
Doch das Verzweifeltſte wird's, wenn philoſophiſch Juriſten
  Und Philoſophen durch's Jus wollen verklären die Welt;
Absolutissime dann geht's über Hecken und Gräben,
  Watet in logiſchem Wuſt hyperbegrifflich daher,
Bis ſie das kraſſeſte Zeug als hochnothwendig vergottet,
  Und das geſunde Gefühl unter die Füße geſtampft.
Haben wir Das nicht erlebt? erlebt man's nicht immer noch heute? —
  Doch nur ein altes Gemüs haben die Jungen gekocht. —

und meint wenigſtens ſo gebückt hinein gehen zu können, aber die Thüre fällt immer tiefer; auch in halbgebeugter Stellung iſt es nicht möglich da hindurch zu kommen. Innig betrübt darüber, daß er drauſſen bleiben ſoll, und feſt entſchloſſen, Alles aufzubieten, was in ſeinen Kräften ſtehe, um hinein zu kommen in die Kirche, fällt er nieder auf ſeine Hände, und will auf allen Vieren durch die niedrige Oeffnung hineinkriechen. Aber auch ſo geht es noch nicht; er legt ſich platt auf den Boden nieder, um ſich zwiſchen Thür und Schwelle durch zu arbeiten, es iſt aber Alles vergebens, auch jetzt iſt er noch immer zu hoch und groß für ſolch' eine kleine Spalte. Da bleibt ihm kein anderes Mittel übrig, als die Kleider abzulegen; vielleicht, daß er ſich dann hineinpreſſen kann. Doch unter dieſen Kleidern iſt auch eine ſeidene, ſchöngeſtickte Weſte, die er mit aus Frankreich gebracht hat; die mag er nicht ausziehen, er will's verſuchen, ob er vielleicht doch, wenigſtens mit ſammt der ſchönen Weſte, hindurchkriechen kann. Er legt ſich wieder auf den Boden, kriecht und kriecht, zum großen Nachtheil ſeiner ſchönen Weſte, die ihm darüber ganz zu Grunde geht; umſonſt iſt aber alle Anſtrengung, — auch ſo kommt er noch nicht in die Kirche zu ſeinem lieben Bruder. Da bleibt ihm dann nichts mehr übrig, als auch die ſchöne Weſte noch dran zu geben. Er zieht ſie aus, und nun zwängt er ſich ſo gewaltſam hinein, daß es ihm iſt, als wenn die rauhen Steine die Haut und das Fleiſch von ſeiner Bruſt hinwegriſſen, und als ob er ganz von Blut überfloſſen wäre. Aber darauf achtet er nicht; bemerkt er doch, zu ſeiner großen Freude, daß er wirklich ein wenig vorwärts

Kaiſer Friederich ritt nach Mailands erſter Bezwingung
Mit zween griechiſchen Herrn abendlich über das Feld;
Zween Juriſten, ſo dick mit römiſcher Weisheit umhäutet,
Daß kein Lüſtchen des Mai drang durch das Leder hindurch.
Herr Bulgarius war's, der andere Martin Joſias,
Hatten alleine gefaßt Juſtinianiſches Recht;
Und wie die heidniſche Welt einſt ſeufzende Völker verknechtet,
Wie dann die Kaiſer den Greul ſtarrend in Formen gebracht:
Solches trugen ſie blind auf Chriſtenvölker hinüber,
Daß allmächtig mit Fug herrſche der Kaiſer von Rom.
„Bin ich denn Herr der Welt?“ ſo fragte ſie Friederich ſcherzend,
Er, der die Gnade ſo gut als die Belehrung verſtand.
„Nicht als ein Eigenthümer!“ entgegnet Bulgarius ſchüchtern,
Laſſend ihm Raumes genug, ſich zu betragen mit Kraft.
Aber Herr Martin rief: „Ganz iſt Dein eigen der Erdkreis, —
Alſo ſtehet's im Jus, alſo gebühret es Dir!“ —
Schweigend der Kaiſer vernahm's; ich wollte, nicht hatt' er's vernommen;
Oft auch dem edelſten Mann ſchleicht ſich ein Schmeichler in's Herz.
Bald drauf ſaßen ſie ab, und ſein Roß verehrte der Kaiſer
Herrn Martino. Bulgar ſagte darüber im Scherz:
„Traun, ein Pferd ich verlor, dieweil ich geſprochen das Rechte,
Das dem gnädigſten Herrn doch nicht geweſen ſo recht.“ *

---

* Amisi equum, quia dixi equum, quod non fuit aequum.

Und Martinus? — Er ritt auf dem Kaiſerpferdchen ein Weilchen,
Doch nicht dankt ihm die Welt für ſein erbärmliches Wort.
Nachwelt, ſpare dein Lob, und ſparet, o Fürſten, die Roſſe,
Wenn Euch ein klügelnder Kopf ſtellt auf's Genicke dem Volke;
Wenn die Gelehrſamkeit Euch im Buſen ſchielend verdunkelt,
Was uns mit ſonniger Schrift Gott in's Gewiſſen geſtrahlt!

XXII.

Das alte Rheinfeſt.

(1184.)

Ein Engelpaar auf goldner Wolke
Wiegt ſich im Aether ſanft dahin,
Sieht's unten bei dem Erdenvolke
Unendlich hin und wieder zieh'n.
Es lüſtet ſie, von dieſen Höhen
Ein großes Weltfeſt anzuſehen;
Sie hören, wie's von unten ruft:
„Schaut auf! Der Himmel ſelbſt, entzücket,
„Hat ſich zum Freudentag geſchmücket
„Mit königlichem Purpurduft!“ —

Denn Friede ward's in allen Landen,
Und Völker zieh'n von Oſt und Weſt,
Befreit von blut'gen Kriegesbanden,
Zum wundervollen Friedensfeſt.
Am Ufer des gewalt'gen Rheines,
Zur Wonne herrlichſten Vereines,
Zeigt Kaiſer Friedrich ſeine Pracht;
Daß gern er ſeine Nationen
Läßt unter mildem Scepter wohnen,
Will nun bezeugen ſeine Macht.

Des alten Bannes iſt er ledig,
Seit Alexander ihn geküßt,
Und vom Balkone zu Venedig
Mit ihm das frohe Volk begrüßt.
Legnano's Wunde ſchmerzet nimmer!
Der Adler blickt mit ſtolzem Schimmer
Herab von Mailands hehrem Dom;
Und Heinrich ſelbſt, der Löwe, ſchmieget
Sich an des Herrſchers Knie, beſieget: —
Fried' iſt's, von Lübeck bis nach Rom.

Gen Mainz, wo Teutſchlands Strom ſo prächtig
Die grünlichgoldne Welle rollt,
Wo Ritterburgen ſtolz und mächtig
Auftauchen in der Sonne Gold;
Gen Mainz, wo ſich von alten Zeiten
Gedrängt gewalt'ge Herrlichkeiten,
Seit Kaiſer Karl das Reich erhöht, —
Zu dieſen blühenden Geſtaden
Heißt er Europa's Völker laden,
Zu ſchauen ſeine Majeſtät.

Trommetenklang an allen Orten, —
Vor Königsſchlöſſern, Burg und Haus!...
Da thut ſich's auf mit tauſend Pforten,
In heitern Strömen wogt's heraus;
Die Roſſe ſchnauben, Boten nahen, —
Wer kann die Reiſigen empfahen,

Die rauſchend aus der Ferne ziehn:
Der Franken Fürſten, belg'ſche Graven,
Hiſpanier, Britten, Wälſche, Slaven,
Von Wien, von London und Turin! —

Biſchöfe kommen, Reichsprälaten,
Von Cöln, von Utrecht, Trier und Fuld,
Zu erndten kaiſerliche Saaten
Mit prieſterlicher Gunſt und Huld.
In hohen, glänzenden Tiaren
Nah'n wohlbehalten ihre Schaaren,
Auch Aebt' und Prieſter ohne Zahl;
Und wie ein funkelndes Gewitter
Vereinen vierzigtauſend Ritter
Der prächt'gen Rüſtung blanken Stahl.

In langen Zügen wallt die Menge
Des feſtlichheitern Volks daher,
Und von der Fähren Luſtgedränge
Geht ſelbſt des Stromes Woge ſchwer.
Was in Germaniens tauſend Städten
An Flimmer, Schätzen, Prachtgeräthen,
In Hof und Haus und Burgen glänzt:
Hier iſt's zum Schauen aufgeſchloſſen,
Hier als ein Meeresſchwall ergoſſen,
Den keines Ufers Bord umgränzt.

O Glanz der kronenreichen Pfingſten!
Sie ſchildert's doch ein Lied genug,
Wie hier dem Höchſten und Geringſten
Das Herz von Frühlingswonne ſchlug!
Wie jubelnd wird zum Feſt geblaſen!
Wie breitet auf dem grünen Raſen
Sich aus ein Blüthenparadies! —
Hier iſts, in dieſer Feierſonne,
Wo Teutſchlands höchſte Zier und Wonne
Die Siegespalme wehen ließ!

Erſt kniet's andächtiglich in Maſſen
Zu Hochamt, Segen und Geſang;
Dann durch der Zelte bunte Gaſſen
Wallt fröhlicher der mächt'ge Drang; . .
Und nun, — Platz, Platz von allen Seiten!
Die Fürſten und die Ritter reiten
Gewappnet in den Streiterkreis! . . .
Wie ſchmuck und tapfer wird turnieret!
Wie lieblich ſind die Frau'n gezieret!
Wie herrlich iſt der Sieger Preis!

Der Kaiſer ſelbſt auf weißem Renner
Gewinnt ſich einen Ehrendank,
Und jubelnd rufen tauſend Männer:
Seht, wie turniert er noch ſo frank!
Zu Rittern ſchlägt er ſeine Söhne; . . .
Laut ſchmettern die Trommetentöne!

„Heil Hohenſtaufens edler Kraft!
„Wo iſt ein Strom, der voller fließet?
„Wo iſt ein Stamm, der höher ſprießet?
„Wo ſchön're Zier der Ritterſchaft?" —

Zum Mahle nun im Sonnenſcheine! —
Die Brunnen ſprüh'n ſo duftig voll
Von goldnem Rhein= und Moſelweine,
Der alles Volk erfreuen ſoll.
Weit lagert ſich's an prächt'gen Tiſchen,
Es dampft von Reh'n, Faſanen, Fiſchen,
Für Hunderttauſend hundertfach; . . .
Und ringsum heit'rer Augen Blitze,
Gruß, Lachen, Scherzen, Lieder, Witze, —
Ein Himmel unterm Himmelsdach! —

Hellſtrahlend in der Tafelrunde
Sitzt als des Feſtes erſter Stern
Der Kaiſer in dem Fürſtenbunde,
Um ihn die Ritter und die Herrn.
Markgrafen ſtellen gold'ne Becher
Geſchürzet in den Kreis der Zecher, —
Und Friedrich hebt den Kelch empor:
„Ich trink' auf meiner Völker Leben!"
Und Alle jauchzend ſich erheben:
„Dir ew'ges Heil und ew'gen Flor!" —

Beſtrahlt vom Kranz der Diamanten
Schaut lächelnd um die Kaiſerfrau,
Und ſtaunend ſitzen die Geſandten,
Ob ſolcher würdevollen Schau!
Sie ſehn ſie mit verſchämten Lippen
Auf aller Völker Frieden nippen, —
Sie flüſtern: „O der Frühlingszeit!
„Wo ſolche Herrlichkeit und Stärke?
„Wo ſolches Geiſtes Wunderwerke?
„Wo ſolche Milde nach dem Streit?“ —

Nun rauſcht mit kunſtgewandter Leyer
Heran der Minneſänger Chor,
Und trägt des Tages hehre Feier
Auf Liedesfittigen empor;
Was dumpf im Schlachtenſturm gewittert,
Was ahnend eine Bruſt durchzittert,
Was hold durch Eichenwipfel zieht,
Was golden webt am Abendhimmel:
Das drängt mit zaub'riſchem Gewimmel
Sich wonnig durch der Meiſter Lied.

Nun Künſtler, ihre Werk' entfaltend;
Nun, Ringer, mit der Muskeln Kraft; —
Dort Knappen, ſtolze Roſſe haltend;
Hier Junker mit des Speeres Schaft;
Dort Knaben, mit der Armbruſt zielend,
Hier Mägdlein, mit den Roſen ſpielend,

Dort Jungfrau'n, wandelnd Hand in Hand; —
Hier Ritter mit der prächt'gen Wehre,
Dort Schiffer auf geſchmückter Fähre, —
Ein Prachtgemähld' in gold'nem Rand! —

Du großes Kaiſerreich! wie milde
Dein ſtrahlenvoller Umkreis liegt!
Wie haſt auf gold'nem Siegesſchilde
Du deine Kinder eingewiegt!
Vergiß nun, wie in blut'gen Wettern
Sich mußten Tauſende zerſchmettern,
Bevor dein Freudenfeſt ſich hob;
Und wie du Völker ſahſt verwelken,
Bevor der Lenz mit Purpurnelken
Sich hold um ihre Grüfte wob!

So ſpiegelt ſich an Malta's Strande
Das Sonnenbild im Ocean;
Wer dächt' es, was am Felſenrande
Einſt dieſe Schaukelwellen ſah'n?
Die Brandung ſchlummert an den Riffen,
Vergeſſen hat ſie, wie den Schiffen
Ihr weißer Kamm den Kiel zerſchellt;
Und in des Abends Wonneſchimmer
Verhehlet ſie, wie mit Gewimmer
Hier einſt verſunken eine Welt! — —

Weh! Weh! von Weſten welches Grauſen? —
Horch: wieder iſt der Sturm erwacht!
Er neidet mit gewalt'gem Brauſen
Des Feſtes wolkenloſe Pracht!
Dumpfdröhnend ſtürzet die Kapelle,
Die vor dem Kaiſerzelt ſo helle
Geladen zu der Gnade Schein; —
Und alle Herzen beben, ſorgen:
„Kann auch des ſchönſten Tages Morgen
„Nicht ohne düſtre Zeichen ſeyn?

„Das Heil'ge ſtürzet, ach, das Beſte
„Im Angeſicht des Himmels um?
„Verwirfſt an Deines Geiſtes Feſte
„Du, Herr, dein eig'nes Heiligthum?
„Wo Pſalm und Flehen aufgeſtiegen,
„Sieht unſer Auge Trümmer liegen?
„Erloſchen iſt das heil'ge Licht! — —
„Weh! heute, da ſich Feuerzungen
„Im Sturm von Himmelshöh'n geſchwungen,
„Umleuchtet uns die Gnade nicht?" —

Und ſieh', wo Freude nur und Danken
Des Volkes helle Reih'n bewegt,
Hat doch ein bitterböſes Zanken
Am heil'gen Tage ſich erregt. —
Abt Fulda, ſprich! Mit grauem Scheitel,
Ein Prieſter, willſt du, ſtolz und eitel,

kommt, und ſiehe, je tiefer er hineindringt, deſto leichter wird das Kriechen, und bald iſt's ganz überſtanden, — er iſt hindurch, und erhebt ſich fröhlich auf ſeine Füße. Da überkleidet ihn eine unſichtbare Hand mit einem langen, weißen Gewande. Er ſieht ſich um, und erblickt eine liebliche Verſammlung der Heiligen — unter ihnen auch ſeinen Bruder; — ſieht alle angethan mit eben ſolchen weißen Kleidern, wie das iſt, das er empfangen hat, und bereit, das Abendmahl des Herrn zu genießen. Er geſellet ſich mitten unter ſie, und da nun auch ihm das geſegnete Brod und der geſegnete Wein dargereicht wird, da empfindet er eine ſolch' ſeraphiſche Freude, ein ſolches himmliſches Entzücken, als der Mund eines Sterblichen nicht ausſprechen kann. Jetzt iſt es ihm, als riefe eine Stimme ihn dreimal bei ſeinem Namen, und ſage ihm: „daheim begehre man ſeiner.“ Da wird die Freude ſeiner Seele ſo laut und mächtig, daß ſie den Schlaf verdrängt, — er erwachet, ſetzt ſich auf in ſeinem Bette, und erhebt ſeine Stimme zu Geſängen des Lobes und der Anbetung, Gott und dem Lamm.

So hatte der Major-General Burn die Nähe und die lieblich-kräftige Einwirkung ſeines abgeſchiedenen Bruders wenigſtens im Traume erfahren. Und wie ſchon die Ermahnungen und aufmunternden Reden eines Menſchen, der noch im ſterblichen, gebrechlichen Leibe lebt und mit aller hemmenden Schwachheit umfangen iſt, öfters einen ſo tiefen, geſegneten Eindruck machen, daß die vom rechten Wege nach der Heimath abgekommene Seele wieder aufwachet aus ihrem Schlummer und ſich zu einem neuen, beſſern Anlauf erhebt; ſo hatte noch

Zu deines Kaiſers Seite ſteh'n? —
Kölns Erzbiſchoff, warum ſo bitter
Willſt im Gefolge deiner Ritter
Du plötzlich von dem Feſte geh'n? —

Ein Eifern iſt's; denn Prieſter zürnen
Vor allen Sterblichen ſo gern,
Vergeſſen mit gekrönten Stirnen
So ſchnell der Dornen ihres Herrn. —
Bleib', Erzbiſchoff! du darfſt zur Linken
Des hohen Herrſchers wieder blinken, —
Nicht Fulda, — dir gebührt der Sitz!
Sieh', dein Gebieter will's beſchwören:
„Nicht kränken wollt' ich, nicht verſehren!“ —
Doch traf euch ſchon des Grolles Blitz.

So gramelt auch am goldnen Tage
Menſch und Natur durch Freuden hin; —
Zwar friedſam nun vom Feſtgelage
Darf dieſes Volk von hinnen zieh'n. —
Der Kaiſer grüßet ſie voll Güte, —
Sie jauchzen, ſchwingen hoch die Hüte,
Die Fürſten, Ritter zollen Dank, —
Und heimwärts ruft es trunken, freudig:
„Wie ſchön, wie herrlich! — doch — wie leidig
„Der bange Sturm, der bittre Zank!“ — —

Und oben aus des Abends Düften
Schaut wehmuthvoll das Engelpaar:
„Zerfloſſen iſt mit Strom und Lüften,
„Was erſt ſo hell und herrlich war? —
„Freut euch des Friedens, Erdenſöhne!
„Bekränzet euch mit Glanz und Schöne,
„Wann endlich nun die Stürme ruh'n!
„Die Himmel gönnen euch den Frieden,
„Und Höh'res wäre viel beſchieden,
„Euch unausſprechlich wohlzuthun!

„Doch wie am Wintertag die Sonne
„Den grauen Nebel ſchwach zerritzt,
„Iſt's nur ein kurzer Strahl der Wonne,
„Der ſchnell durch Sturmgewölke blitzt.
„Bald welken eure Frühlingsroſen,
„Bald müſſen Wetter wieder toſen, —
„Bald donnert's, — o du Gott der Macht!
„Noch ſeh'n wir Tod und Sünde walten; —
„Sie haben für den Lenz gehalten
„Ihr Nordlicht in der Mitternacht!“ —

Tief dunkel wirds; die Winde fächeln:
Wohin iſt dieſes Völkerheer? —
Des Abendſternes holdem Lächeln
Antwortet rings kein Auge mehr! —
Vom Strome ſteigt der Nebel trüber, —
Bald weht von Mitternacht herüber

Ein ſchwarz Gewölk voll Räthſelſchrift, —
Es wogt, es brütet immer wilder:
Entflammte Roſſe, Reuter, Schilder,
Und Strahl um Strahl, der tödtlich trifft! —

Verſcheuchte Völker, Leichenhügel,
Endloſer Thränen bittrer Strom, —
Teutſchland zerrüttet, ohne Zügel, —
Und neuer Racheblitz von Rom!
Ein Herrſcher, ferne, todt im Waſſer, —
Ein andrer, hingewürgt vom Haſſer, —
Der letzte bald, ein armes Kind,
Verrathen, unter'm Beile blutend! —
O Todeswolken, ſchaurig fluthend,
Verweht, verweht im Wetterwind! —

Sie ſchwinden; — den entwölkten Fernen
Flieh'n, feuchten Blicks, die Engel zu: —
„Wann, Friede, kommſt du von den Sternen,
„Du großer Weltenfriede du?
„Du Feſt, da, wie mit Meereswallen,
„Verſöhnung, Lieb' und Wohlgefallen
„Bedeckt der Erde weites Rund?
„Wann werdet ihr, der Palme Blätter,
„Nicht mehr verweh'n im dunkeln Wetter?
„Wann bebſt du nimmer, Erdengrund? —

„Dann wird's geſcheh'n, wann Jeſu Hände
„Zurückgeführet, was zerſtreut;
„Wann ſühnend aller Welten Ende
„Sein Geiſt, ſein Liebeshauch erneut!
„Dann wird an ſeines Feſtes Tagen
„Kein Donner mehr die Völker ſchlagen,
„Dann bleiben wird's ein heller Laut;
„Dann wird Er ſich vom Throne neigen,
„Und du vom Himmel niederſteigen,
„Jeruſalem, du Königsbraut!“

XXIII.

Der Stellplatz.

Droben auf dem macht'gen Kulme, wo er ſich gen Oſten kehrt,
Iſt ein Räumchen Hohenſtaufens noch ein wenig unverſehrt.

„Stellplatz“ nennen ſie die Stätte, kaum noch ſichtbar ausgedämmt,
Denn jahrhundertlanger Regen hat die Erde fortgeſchwemmt.

Dort auf jenem hellen Vorſprung, vom Naturſpiel hingeſchanzt,
Haben einſt die Staufentöchter ihren Reigen friſch getanzt.

Dort, wann ſich der Mai aus Wolken goldbeſchimmert niederließ,
Schwangen ſie ſich in den Wonnen, die der Schöpfer wehen hieß.

Staufen iſt die ſchönſte Höhe, die ein Lorbeerkranz umlaubt;
O wie glänzten jene Roſen lieblich auf dem Lorbeerhaupt!

Ach, die Blumen ſind verblühet, wie das Gras im Abendblick,
Und die Tänze ſind getanzet, und ſie kehren nicht zurück.

Alles iſt gleich einer Sonne, die im Meere längſt verſank,
Gleich dem Segler, der vor Jahren in der wilden Fluth ertrank.

Aber wo die Jungfrau'n führten mit den Schweſtern ihren Reih'n,
Ruhet doch noch leiſeleuchtend heiliger Erinn'rung Schein. —

Hier auch ſtand der alte Friedrich, wann er von dem Kirchenthor
Drunten nach dem Abendſegen in die Höhe ſtieg empor.

Hier mit feiernden Gedanken ſtand der hohe Kaiſergreis,
Und im Abendwinde flogen ſeine Locken ſilberweiß.

Oſtwärts blickte dann ſein Auge, drang, dem frohen Adler gleich,
Weithin über Berg' und Wälder in ſein liebes deutſches Reich.

Oſtwärts, oſtwärts ging es weiter über Ström' und Meere fort,
Dorthin, wo Du einſt gewandelt, menſchgewordenes Gotteswort!

Oſtwärts ſpannt' er dann die Segel, glühend von Begeiſterung,
Und die alten Kaiſeradern ſchlugen alle wieder jung.

Dortherüber drang ein Athem ew'ger Sehnſucht in ſein Herz;
Und ſo ließ er gern den Süden, ſtrebte freudig morgenwärts.

Iſt ſein Leib auch hingeopfert in des Kalykadnus Fluth,
Wiſſen wir auch nicht die Stätte, wo ſein Sterbgebeine ruht:

Dennoch hat, nach ſeiner Weiſe, er ſein großes Kaiſerthum
Kindlichſtark dir hingegeben, ſüßes Evangelium!

Und ſo bleibt der Hohenſtaufen, wo Er hin nach Morgen ſah,
Ewig Dir im Geiſt verbrüdert, Zion, Oelberg, Golgatha!

Seine Burgen ſind zertrümmert, ſeine Kronen eingeſchmelzt,
Felſenlaſten der Vernichtung über Büren hingewälzt.

Aber hier vor allen Roſen blüht die Glaubensroſe doch,
Und der ew'gen Sehnſucht Flamme lodert auf dem Kulme noch;

Und der alte, hehre Stellplatz ſey von Keines Fuß gedruckt,
Der nicht geiſtlichhehr nach Oſten mit dem Kaiſer hingeblickt!

XXIV.

Ein Morgen in Ulm.

Die Nacht hat ihre Schleier hinaufgerollt,
Der weite Morgenhimmel zittert im Gold,
Die blauen Donauwellen da drunten zieh'n,
Auf ihnen treibt manch' luſtige Fähre hin.

Sanft' hab' ich geruht, geſunde Glieder geſtreckt;
Früh hat mich des Oſtens Herrlichkeit aufgeweckt,
Und vom alten Münſter herüber ſchlug es Vier,
Als ich geſprochen: o Gott, ich danke Dir!

Denn Seine Güte, ſie hat mich allüberall
Auf Bergen geführet, durch Wälder und ſchönes Thal;
Seine Liebe ließ über Bitten und Verſteh'n,
Um was ich geflehet, mir von Statten geh'n.

Da faſſ' ich den Eindruck liebender Majeſtat
Zuſammen ſo gern' in kindliches Dankgebet,
Und weiß: nur dankende Freude die Probe halt,
Und ohne Dich iſt jegliche Luſt vergällt.

Wohlan, ſo führe mich, ewige Liebe Du!
Halt' auch bei der Freude mein Herz in keuſcher Ruh',
Laß mich ſchauen der Vorzeit Mäler in Deinem Licht,
Von Gnade mich ſingen, Gerechtigkeit und Gericht. —

Vor dreihundert Jahren, ſo hör' ich, ſchlief einmal
Kaiſer Karl, der Fünfte, in dieſes Hauſes Saal;
Bei Mühlberg hatt' er geſiegt, da zog er herein
Mit dunkler Augen gefürchtetem Wetterſchein.

Da brütet' er nachtlich über dem Interim,
Verſandt' auf die Ketzer viel kaiſerlichen Grimm,
Und das Morgenroth mahnt' ihn umſonſt an den hellen Tag.
Der ſchon triumphirend auf den Geiſtern lag.

Er iſt hinüber, — und hat es nimmer geahnt,
Daß all ſein Zürnen der Wahrheit Wege gebahnt,
Indeſſen er ſelber zuletzt nur ein Trappiſt
In todter hiſpaniſcher Zelle geworden iſt.

Er iſt hinüber, und muß er laſſen geſcheh'n,
Daß, wo er geſchlummert, ein Ketzer ſich darf ergeh'n.
Der, was dem Augsburger Bekenntniß einverleibt,
Dem Kaiſer zum Trotz von Herzen unterſchreibt.

Er muß es leiden, daß ich ſein Interim
Verwerf', und mit allen Seraphim und Cherubim
Vor dem Lamme Gottes nur kniee, darauf ich getauft,
Das mich geliebet und mit Blut erkauft!

Ich ſchaue ſein Bild, — das heget noch manchen Tück,
Hat kein Erbarmen, kein Lächeln in ſeinem Blick, —
Es ſiehet ſo beiſſig auf mich, ſo wölfiſch her,
Als ob da noch juſt ein Ketzer zu freſſen wär'. —

Vorüber, mein Auge, zum Kranze des Thurms hinan,
Wo ſich männlich vorlängſt Herr Maximilian
Mit ſeines Muthes vergnüglicher Majeſtät
In ſchwindelnden Höh'n auf der Ferſe herumgedreht!

Wie hat er da bewahret ſein ruhig Geblüt!
Keinen Schwindel auch hatt' er im Geiſt und im Gemüth,
Und wie er geſtanden, ein Held, auf des Thurmes Kranz,
So ſaß er auch ſchwindellos in des Thrones Glanz.

Nun geh' ich ſuchen Herrn Barbaroſſa's Spur,
Der einſt durchwandelt dieſe Stadt und Flur, —
Ein Held, kein beſſerer eine Krone trug;
Den hab' ich gar lieb, den beſing' ich nie genug!

An dieſen grauen Hallen einſt ritt er vorbei,
Hier ſah er knoſpen und blühen den holden Mai,
Dann hielt er Gericht, in Hulden und Ehren ſtark,
Ein teutſcher Kaiſer, teutſch bis in's innerſte Mark.

Und Philipp auch, der redliche Hohenſtauf',
Und des zweiten Friederichs Glanzblick ſchwebet herauf,
Und Conradin's Auge, dämmernd, erſchließt zumal,
Und wendet ſich wieder erlöſchend im Sonnenſtrahl.

vielmehr in der Ermahnung des ſeligen Bruders, ihm zu folgen, ſo hatte in dem von ihm aufgeregten Zuge des Sohnes: einzugehen zu der engen Pforte und mit zu genießen das Abendmahl des Herrn, eine Kraft gelegen, welche dem weit verirrten Andreas es möglich machte, wieder feſte und ſichere Tritte zu thun, und zu laufen mit allem Ernſte auf dem Weg des Heiles. Es war, als hätte auch dieſer Traum die Wahrheit bezeugen ſollen: daß zu der armen Behauſung der irdiſchen Schwachheit und Noth zuweilen ſich Stimmen nahen können, die nicht mehr von ſterblicher Art, ſondern von himmliſcher Natur ſind. Doch unſer Andreas Burn blieb nicht bloß, — denn das würde ihm nicht für lange Zeit geholfen haben — bei dieſer geiſterhaften Stimme eines lieblichen Traumes ſtehen, ſondern öffnete vor allem und mit einem innigern, anhaltendern Ernſte als jemals, ſein Ohr und Herz einer andern Stimme, welche ohne Aufhören bereit iſt, zu uns von dem zu reden, was zu unſerer Rettung dient. Er las, mit tiefer Bewegung und täglich, das Wort der Offenbarung, rang unabläßig im Gebet, und empfieng bald in ſeiner Seele die ganze Fülle jenes ſeligen Friedens, welcher der Seele, noch mitten in der Zeit, Kräfte der Ewigkeit verleihet.

Da lächelt auch manch' züchtiges Jungfrau'nbild
Zwiſchen holden Kindlein, und Männerſchaaren wild,
Und ehrliche Bürger, die Einen den Bogen geſpannt,
Die Andern künſtlich Geräth und Geweb' in der Hand.

Die Beſſerer alle, des Neidhards altes Geſchlecht,
Faulhabers Ahnen, ſie ſtehen nach grauem Recht
Mit ihren Genoſſen voran, und winken ſtill:
Für die Enkel lebe, wer ewig leben will!

Nun tret' ich hinein in der Vorwelt reichen Schatz,
Hebe Fürſten und Bürger herunter von ihrem Platz,
Nehme Throne zuſammen und Gräber und Leichentuch,
Weltläufte voll Segens, und Jahre voller Fluch;

Und betrachtend erheb' ich's vor dir, du höchſtes Gut,
Deß Königsſtuhl auf ewigem Felſen ruht,
Sehe ſtrömen vorüber an Dir die Wogen der Zeit
Mit ihrem Wechſel von Dauer und Nichtigkeit;..

Du über Allem, herrlich und wandellos!
Mit offenen Armen, mit väterlichem Schooß:
Wer je Dich umfaſſet und zu Dir gefloh'n,
Fand er nicht Schatten unter Deinem Thron!

Zu Dir hinauf weiſet uns noch immer neu
Des hehren Münſters thürmendes Gebau', —
Und empor! ſo ruft es in die Seele mir, —
Empor zu dem Heiligen, empor zu Dir!

Empor! ſo ruſt mir die wehende Pappel zu;
Empor zu dem Beſten, vergängliches Auge du!
Empor! ſo leuchtet's aus wandelnder Wellen Blitz,
Zu dem Vater hinauf und ſeinem himmliſchen Sitz!

Und die Vögel, ſich ſchwingend in goldenen Lüften weit,
Und die Roſen dadrunten im purpurnen Frühlingskleid, —
Was mein Herz erquicket, mit Luſtgetön füllt mein Ohr,
Was da ſchimmert und lächelt, es rufet: o Herz, empor!

XXV.

Saladin.

(Geboren 1137, geſtorben 1193.)

I.

Keinem Chriſtenkönig, der mit Lüſten
Sklaviſch ſeine Seele mag verwüſten,
Und auf's Schwert daneben pocht, auf's ſcharfe,
Keinem ſolchen tönt die Chriſtenharfe.

Nattern winden ſich um ſeinen Degen,
Würmer pflegt ſein Lorbeerkranz zu hegen,
Strahlenden Gewinn verliert er wieder; —
Wüſtlinge verdienen keine Lieder.

König Richard, Löwenherz, erwachſen
Aus dem Eiland ſtarker Angelſachſen, —
Löwenſtark, zum ſchönſten Fürſten tüchtig, —
Fahre hin, du warſt nicht fromm und züchtig!

Saladin, du ferne Heldenſeele!
Zwar nicht tadellos und ohne Fehle,
Aber treu in Allem, was dir Wahrheit:
Steig' herauf in deiner edeln Klarheit!

Chriſt war Richard; ich verwerfe jenen,
Und erwähle mir den Sarazenen;
Größ'res Licht hat jener frech verdunkelt,
Dieſer keuſch mit klein'rem Licht gefunkelt.

Bagdad zeugt von Alters wenig Chriſten,
Baalbeck weiß von Gold nur und von Zwiſten!
Aber Saladin, der dort entſproſſen,
Strahlt vor Myriaden Kreuzgenoſſen.

Hätten ſie nicht Chriſti Kreuz geſchändet,
Um Gewinn und ſchnöde Luſt verpfändet, —
Saladin nicht hätt' ihm je geflucht;
Unbewußt hat er den HErrn geſuchet.

Arme Kinder einer finſtern Sonne,
Ohne Leben, ohne Licht und Wonne!
Sel'ger iſt, wer, nur vom Mond beſtrahlet,
Die Gelübde ſeinem Gott bezahlet!

II.

Saladin hat nie ſein Wort verletzet,
Milde ſtets dem Schwerte vorgeſetzet,
Selbſt im Zorn Erbarmen vorgeſchicket,
Und den Feind im heiſſen Kampf erquicket. —

Wenn ſie ſich in ſchnödem Zwiſt geſpalten,
Hat er Frieden ohne Liſt gehalten.
Würgten ſie Geſang'ne ſonder Schonung,
Sucht' er nicht im Blute ſich Belohnung.

Brachen ſie das friedliche Geleite,
Gab er's männlich heim in off'nem Streite;
Nur Verräther blickt' er an mit Grauen;
Einen hat ſein eigen Schwert zerhauen.

Raynald von Chatillon ſchwur ihm Frieden;
Und die Mutter Saladins, beſchieden
Von dem Sohne, zog vom Nilgeſtade
Gen Damaskus friedſam ihre Pfade.

Plötzlich, wie der Panther nach dem Rehe,
Stürmt Chatillon von des Berges Höhe,
Mordet ihre Führer, ſie zu fangen;
Arm, geplündert, iſt ſie kaum entgangen.

Und zum Sohne kommt ſie: „Weh' den Liſten
Dieſer argen, gottverworf'nen Chriſten!“ —
Und der Sohn erglühet: „Weh' dem Thäter!
Dir zu Füßen ſtürz' ich den Verräther!“ —

Bald gefangen iſt der Lügenritter;
Hittin's Schlacht, ſie ward den Chriſten bitter; —
Und der Sultan reicht, — ein milder Rächer, —
Dem gefang'nen König einen Becher.

„Guido von Jeruſalem, nun trinke!“ —
Und der König — war's mit leiſem Winke? —
Reichet ihn Chatillon, — dieſer trinket, —
Doch der Sultan, ſchnellerhoben, winket:

„Keinen Becher geb ich Dem zu koſten! —
„Dachteſt du, mein Schwert, es werde roſten?
„Haſt du des gebroch'nen Schwurs vergeſſen? —
„Wie du maßeſt, werde dir gemeſſen!

„Du ein Chriſt? — dich trifft des Fluches Schwere,
„Oder du bekenneſt Mahoms Lehre!“
Doch der Ritter trotzet ohne Scheue:
„„Alſo thun wir Fürſten ohne Reue!““

Flammend fährt der Sultan nach dem Schwerte, —
Sterbend fällt Chatillon ſchon zur Erde; —
„Nehmt den Kopf, den Städten zu verkünden:
„Alſo rächen ſich Verräthersſünden!“

Saladin! — wie kann ich ſolche Flammen
Des gerecht erzürnten Sohns verdammen? —
Hier iſt deine Mutter, dort der Schlechte; —
Muſelmann, du wollteſt nur das Rechte!

III.

Andre Ritter hatt' er einſt bezwungen,
Und ſich eine Löſung ausbedungen;
Ruft ihm Ritter Hugo raſch entgegen:
„Solche Summe kann ich nicht erlegen!

„Hunderttauſend Stücke Goldes? — Nimmer
„Find' ich ſolchen königlichen Schimmer!“ —
„„Schreibe,““ ſprach der Sultan, „„an die Deinen,
„„Heiß ſie zu der Löſung ſich vereinen!““

„„Edle Ritter gibt es zur Genüge,
G'nug ja wagen ſie gewalt'ge Züge;
Reiche Fürſten in dem Abendlande
Löſen wohl mit Schätzen deine Bande!““

Und der Ritter, ſchnellgefaßt, erwiedert:
„Herr, von Allen, die mit mir verbrüdert,
Weiß ich keinen Edeln Deines Gleichen;
Laß Du ſelbſt mir eine Steuer reichen.“

Ging vom Auge Saladins ein Grauen? —
Nein, mit Hoheit, ehrend ſolch Vertrauen,
Ruhig ſprach er: „reiche dir mein' Diener
Heute fünfzigtauſend Byzantiner!“ —

Und die Emirs um den Sultan, ſtaunend,
Tiefbewegt in's Ohr einander raunend,
Legten bald, — ſie blieben nicht zurücke, —
Zu der Gabe ſechzigtauſend Stücke.

Alſo losgekauft von edeln Feinden,
Reichlicher beſchenkt, als von den Freunden,
Zogen die Gefang'nen zu den Ihren,
Mußten wohl im Geiſte triumphiren;

Aber nicht, daß Chriſten beſſer waren;
Saladins Triumph und ſeiner Schaaren
Dachten ſie; — denn wehe der Gemeinde,
Wo die Feinde beſſer, als die Freunde!

IV.

Mörderiſch unbändige Vertilger,
Stürmten einſt die kreuzgeſchmückten Pilger
Davids Stadt, — erwürgten ohn' Erbarmen
Selbſt den Säugling auf der Mutter Armen.

Ueber Leichen, und in Strömen Blutes
Sturzten ſie zum Tempel, trunknen Muthes; —
Alle Feinde liegen rings getödtet,
Schreckhaft iſt der Tempel ſelbſt geröthet.

Grauſenvolles Freudenfeſt! — doch ſiehe,
Dankend, preiſend beugen ſie die Kniee!
Haben ſie den Heiland ja gewonnen,
Und die Stätte, wo ſein Blut geronnen!

Aber wer die Roſſe ſiehet ſtampfen,
Und vom Blute Flur und Gaſſen dampfen,
Fraget: iſt Antiochus gekommen?
Haben Heiden Salem eingenommen? —

Weh der Stadt, wo Chriſten, ſinnzerrüttet,
Betend ſolchen Gräuel ausgeſchüttet!
Weh dem Kreuze! weh der Königskrone,
Ferne, wie die Nacht, von Davids Sohne!

Eiſern wölbet ſich darob der Himmel;
Unten zieht unzähliges Gewimmel; —
Wie Betrunkne in der Nacht erſtehen,
Alſo ſiehet man's in Zion gehen.

Generationen zieh'n vorüber, —
Salems Todtenreich wird ärmer, trüber, —
Weh! noch tönt kein Himmelsruf: erwache!
Nicht vergangen iſt die Nacht der Rache!

Mächt'ger ſchlägt des alten Zornes Schauer
An Moriahs finſtre Tempelmauer;
Kräft'ger ſtürmen Sarazenenhaufen,
Was nicht Gott gepflanzet, auszuraufen.

Saladin, der Held im tapfern Kriege, —
Schwer empfindet Salem ſeine Siege;
Doch er kriegte nicht, wie Chriſten kriegten,
Doch er ſiegte nicht, wie Chriſten ſiegten.

Balian, auf Davids Burg erzitternd,
Siehet ſchon den letzten Sturm gewitternd,
Sieht der Pilger welke Hand erſchlaffen,
Steigt hernieder, übergibt die Waffen.

Saladin, — hat er den Mann geſcholten?
Alten Mord mit neuem Blut vergolten?
Geht hinein — ſeht, ſeine Krieger wachen
Ueber alle Starken, alle Schwachen!

Friedſam ſtehen ſie mit blanken Wehren,
Laſſen keines Chriſten Haupt verſehren; —
Klirrt es wo, ſo ſind es Chriſtenwaffen,
Pilger, die noch Gut zuſammenraffen.

„Aber fort aus dieſem heil'gen Orte!
„Fort aus der entweihten Tempelpforte!
„Fort nach Weſten! — laſſet für den Morgen,
„Den ihr trübt, des Oſtens Söhne ſorgen!"

Schweigend zieht die Königinn von hinnen,
Trüb der Patriarch, mit ſchwerem Sinnen,
Ritter, Volk, bepackt mit altem Raube, —
Hinter ihnen ſinkt das Kreuz zum Staube.

Vier Lieder.

Wanderlied.

Wir ſtehen nimmer an der Pforte,
Wo ſanft der Lebensmorgen graut,
Wo ſchwebend, wie der Dichtung Worte,
Die Brücke ſich der Jüngling baut.

Schon manches Feld iſt uns entſchwunden;
Wir maßen's liebend Hand in Hand,
Das Herz hat ſchon ſein Ziel gefunden,
Doch iſt's noch nicht das Heimathland.

Im Schatten legen wir uns nieder,
Doch iſt's noch nicht die wahre Raſt.
Der Weg iſt weit, wir eilen wieder,
Und Jeder greift nach ſeiner Laſt.

O Leben, Arbeit, Mühe, Ringen!
Nach kurzem Lenz des Sommers Glut!
Kommt, Himmelslüfte, uns zu bringen
Von jenen Bergen friſchen Muth!

Schwing, Seele, dich aus deinen Banden,
Dem Land der Freiheit eilſt du zu.
Noch eine Ruhe iſt vorhanden,
Des Volkes Gottes ſüße Ruh.

Acht und achtzig Jahre ſtand es droben
Auf dem Thurme, — ſah ſie würgen, toben,
Sah ſie lügen, ſah ſie ſchwelgen, lachen, —
Jetzo hört man's dumpf herunterkrachen!

Schrecklich, wie zur Mitternacht die Eiche
Niederbrauſet von des Donners Streiche. —
Menſchen, flieht! — wann Salems Oſtern tagen,
Wird der HErr es ſelbſt vom Himmel ſagen!

Siegend ſtieg der Halbmond auf die Spitze,
Warf nach Morgen hin Triumphesblitze. —
Wann die Sonne Meeresfluthen halten,
Muß der Mond am dunkeln Himmel walten.

Saladin, auf Davids Burg erhoben,
Roth, wie Mars, erglänzet er dort oben!
Aber ſtill! auch kleine, trübe Sterne
Führt der HErr in ſeines Himmels Ferne.

V.

Saladin, mit hellen Siegesfahnen,
Gibt nicht ohne Löſung freie Bahnen.
Gold, — es iſt des Aſiaten Leben;
Gold muß ihm die Chriſtenhorde geben.

Als ſie nun das Löſegeld ihm brachten,
Rührt' ihn armer Pilgrime Verſchmachten,
Flehten Mütter, ſchrieen Wittwen, Waiſen:
Großer Fürſt! laß uns nicht hülflos reiſen!

Nun? — da ließ, im Augſtern eine Thrane,
Die Gefang'nen los der Sarazene;
Alles Gold, ſo viel ſie dargeleget,
Schenkt' er ihnen, wehmuthvoll beweget.

Zweimalhundertzwanzigtauſend Stücke
Feinen Goldes gab mit feuchtem Blicke
Saladin den Weinenden, den Armen; —
Arm geworden iſt er durch Erbarmen.

Durch die Wüſte bis zur Meeresweite
Sandt' er ihnen ſicheres Geleite, —
Und die Sieger, achtlos der Beſchwerde,
Setzten die Beſiegten auf die Pferde.

Tripolis erſcheinet; auf dem Meere
Lockt zur Heimath manche Chriſtenfähre;
Aber Chriſten wollen ſie nicht führen,
Laſſen ſich vom Jammerruf nicht rühren.

Genueſer und Venetianer
Heiſchen Gold, gleich alſo die Piſaner:
„Ohne Gold? — da mögen ſie verderben!
Chriſten oder Juden, — laßt ſie ſterben!“ —

Doch ein Moſlem, Saladins gedenkend,
Rief, das Gold zur Ueberfahrt verſchenkend:
„Das ſey ferne, daß verderben ſollte,
„Was mein großer Fürſt erretten wollte!“ —

Preis dem Fürſten, der mit Gott verbündet,
Solches Licht der Großmuth angezündet,
Daß es Ruhm war in des Sultans Reichen,
Saladin an Menſchlichkeit zu gleichen! —

VI.

Friedrich Barbaroſſa, großer Kaiſer!
Höchſtes Reis der abendländ'ſchen Reiſer!
Eiche Teutſchlands, geheſt du zermalmen
Ihn, die Krone morgenländ'ſcher Palmen? —

Brauſend wandelt durch des Oſtens Reiche
Sie heran, die teutſche Königseiche;
Mächt'ger noch, als um der Palme Wipfel,
Weht der Sieg um ihren hehren Gipfel.

Edler Stamm, auf Schwabens Alb entſproſſen,
Laß die Palme grünen unverdroſſen!
Edles mag den Schlechten niederſtürzen
Edles ſoll den Edlen nicht verkürzen!

Würd'ger, als die mönchiſchen Naturen,
Herrſcht ein Sultan über dieſe Fluren.
Barbaroſſa, bleibe groß im Weſten!
Saladin, in Orients Paläſten!

Nicht als Räuber, nicht mit argen Liſten
Scheucht' er aus Jeruſalem die Chriſten;
Gottes Hand ließ ihm den Sieg gelingen. —
Friederich, du wirſt ihn nicht bezwingen!

Schmerzlich wär' es, zwo gewalt'ge Seelen,
Die ſich drüben ſelig einſt vermählen,
Kämpfen ſeh'n mit herben Todeswaffen; —
Sich zu lieben, ſind ſie nur geſchaffen!

Friederich, du, höher ſchon an Jahren,
Gegen Saladin biſt du gefahren;
Daß du nicht in ſeinem Blut dich färbeſt,
Beſſer iſt's euch beiden, daß du — ſterbeſt!

Und indeß dein edler Feind dich ehret,
Gegen dich ſein Schwert nur ſäumend kehret,
Kommt ein Laut erſchütternd hergeklungen:
„Friedrich ſank, von Selephs Fluth verſchlungen!“

Traun! ein Wunder, d'rin der HErr zu ſehen,
Läßt um *eine* Seel' er oft geſchehen. —
Seele Saladins! du giltſt dort oben
Heute mehr, als ganzer Heere Toben!

Schied dein Feind erbittert von der Erde?
Wähneſt du, daß er dich haſſen werde, —
Droben dich, wann du dahingegangen,
Trüb mit ſtrengem Angeſicht empfangen? —

Saladin und Friedrich — edle Leben!
Friedſam ſeh' ich euch verbrüdert ſchweben,
Gleich den Löwen, über Tod und Grüften,
Gleich den Adlern, in des Himmels Lüften!

VII.

Sterbend lag, von manchem Sieg ermattet,
Wohl von Engelsfittigen umſchattet,
Saladin; — da winkt' er ſeinem Sohne:
„Afdal," ſprach er mit erhobnem Tone:

„Groß iſt Allah! — wandellos verehre
Deinen Gott und halte ſeine Lehre;
Denn Er iſt die Wurzel alles Guten,
Iſt ein Meer voll ew'ger Segens-Fluthen. —

„Hüte dich! — Ein Blut, das du vergoſſen,
Schlummert nie, kommt auf dein Haupt gefloſſen! —
Hold ſey allen Edeln; nur die Güte
Half mir, daß mein Scepter freudig blühte.

„Huld und Lieb' erobert Unterthanen,
Sorgſamkeit, — nicht Prunk und ſtolze Fahnen;
Liebend pflege deiner Völker Leben!
Gott hat ſie durch mich dir übergeben.

„Kränke Niemand; eh' der Starke, Schwache
Sich verſöhnet, erſt begehrt er Rache. —
Haſſe Keinen; denn wir alle ſterben,
Und ein Haſſer muß im Tod verderben.

„Groß iſt Allah! — Haſt du dich verſündigt,
Denke dran: Erbarmen iſt verkündigt!
Tief bereue ſtets, was du verbrochen;
Reuige nur werden losgeſprochen.“ —

Alſo ſprach der Sultan. — Ohne Habe
Ging er edel, fürſtlicharm zu Grabe;
Nur ein Kleid erwählt' er ſich zum Zeichen,
Hieß es ſeinem Fahnenträger reichen:

„Nimm dieß Kleid! Als eine Todtenfahne
Trag's umher, daß es die Völker mahne:
Nichts iſt mein! — der Fürſt vom Morgenlande
Geht dahin mit Einem Grabgewande!“

XXVI.

Barbaroſſa's Grab.

Ihr Wächter auf den Minareten,
Die ihr den Moslem zu Gebeten,
Zum Andachtsblick nach Oſten ruft!
Strandhüter, die ihr traurig lauſchet,
Ob hier der Weltmarkt nimmer rauſchet, —
Sprecht: wo iſt meines Kaiſers Gruft?
Ihn, der Europas Strom gelenket,
Ertränkte Salephs arme Fluth;
In Tyrus ward er eingeſenket; . . .
O ſagt mir, wo mein Kaiſer ruht! —

Ein Derwiſch fleht um eine Gabe: . . .
„Wir wiſſen nichts vom Kaiſergrabe; —
„Komm, ſitz' auf dieſen Stein zu mir! —
„Vor Alters zwar, ſo hört' ich melden,
„Erſchienen weſther große Helden,
„Manch Heer mit wallendem Panier.
„An Salems heil'ge Mauer ſtürmend,
„Sank Herzog, Graf und Biſchoff hin, —
„Doch über Alle hob ſich thürmend,
„Mit blankem Halbmond Saladin.

„Wir hören noch von unſern Greiſen
„Von einem Mann, der glich dem Eiſen,
„Hieß König Richard Löwenherz.
„Der hat uns manches Heer gebrochen,
„Wie Blitz gehauen und geſtochen,
„Und Keiner nannte den im Scherz.
„Der Reuter ſprach zum Roß, zum ſcheuen:
„He! ſiehſt du Richard? — und zum Kind
„Sprach ſeine Mutter: willſt du ſchreien?
„Held Richard kömmt! — Da ſchwieg's geſchwind. —

„Von einem Andern hört' ich ſagen,
„Der Sultan Arslan ſchwer geſchlagen, —
„Ein Greis von wunderſamer Art.
„Ikonium kann's noch bezeugen,
„Wie's in den Staub ſich mußte beugen
„Vor'm Kaiſer mit dem rothen Bart.
„Noch ſprechen alle Muſelmanen:
„Traun, dieſer war ein frommer Held!
„Mit Großmuth ziert' er ſeine Fahnen,
„Ein edler Löw' im offnen Feld!“ —

Ja, dieſen ſuch' ich! — Weißt du's nimmer?
Bezeichnet kein Erinn'rungsſchimmer,
Wo ſie verwahret ſein Gebein?
Ich möcht' es finden; eine Stunde
Möcht' ich mit meiner Sehnſucht Wunde
An ſeinem ſtillen Grabe ſeyn.

Denn höher weiß ich keinen Fürſten,
Der zierte meines Volkes Thron;...
Nun muß nach ſeinem Grabe dürſten
Umſonſt der Enkel ſpäter Sohn! —

Doch komm; nun will ich Dir berichten! —
Auf Ihn in meines Volks Geſchichten
Weist immer eine goldne Hand. —
Er kam vom Abendland gezogen
Mit kreuzgeſchmückten Heereswogen
In eurer Steppen dürren Sand.
Beſchwichtigt hatt' er alle Feinde;
Da wollt' er ganz des Mittlers ſeyn,
Und mit geweihter Chriſtgemeinde
Das Erbland ſeines Herrn befrei'n.

Wie drang er durch des Iſters Dünſte,
Wie brach er durch Byzanzens Künſte
Der freien Sonne gleich hervor!
Stets unverrückt das Klare faſſend,
Dem Böſen ſtreng, das Arge haſſend,
Ein Mann, der nie ſein Herz verlor.
Conſtantinopels Fürſt, der feige,
Wie beugte ſich ſein Lügenhang
Vor Kaiſer Friedrichs Fingerzeige,
Vor Barbaroſſa's Heldengang!

Der Helleſpont erſtaunte brauſend,
Als friedlich er die Hunderttauſend
Auf ſeinem Rücken übertrug.
Sonſt kamen Andre, ſchwelgend, raubend,
Zuchtloſe Narren, racheſchnaubend, —
Hier aber herrſchte Recht und Fug.
Denn Eine heldenmüth'ge Seele
Erſetzt ein unzählbares Heer; —
O Derwiſch! während ich erzähle,
Sinkt Er, — und Tauſend ſind nicht mehr!

Er zog durch ungebahnte Wege;
Auf hungerdürrem Felſenſtege
Hielt Er nur aufrecht ſeine Schaar.
Der Feind erſchien: „ihr ſeyd umſchloſſen!
So gib für Deine Kreuzgenoſſen
Dreihundert Zentner Goldes dar!“ —
Doch Barbaroſſa rief: „ich pflege,
Auch hungernd, ſolcher Sitte nicht!
Ein Krieger öffnet ſeine Wege
Sich nur mit eiſernem Gewicht! —

„Doch gnügt's an Einem Byzantiner?
Wohlan, ſo zahlt ihn dir mein Diener
Für alle meine Ritter aus!“ —
Da wich erzürnt der Sarazene,
Da ward das Feld zur blut'gen Scene,
Und Friederich gewann den Strauß;

Der Schiffer eilt mit ſchnellen Winden
In's wogenreiche Meer hinaus.
Dort meinet er das Glück zu finden,
Fern von dem heimathlichen Haus.

Doch bald verhüllen ſich die Sterne,
Rings tönt das wogende Gewühl,
Er irrt in ungemeß'ner Ferne,
Und ſchaut vergebens nach dem Ziel.

Da ſchweigt der Sturm, die Wogen ſinken
Hinab zum mütterlichen Schoos.
Er eilt zurück, die Lieben winken,
Dort blühet ihm das ſchönſte Loos.

Und aus des Himmels lichtem Spiegel
Tritt heller ſchon das Aug' der Nacht,
Und ſchneller rauſcht des Windes Flügel,
Je näher ihm die Heimath lacht.

So eile muthig nach dem Lande,
Wo Liebe, Freud' und Friede thront!
Bald ſind wir ferne von dem Strande,
Wo man in enger Hütte wohnt.

Und leichter ſpielen ſchon die Lüfte
Um des gepreßten Pilgers Herz,
Und ſüßer wallen ſchon die Düfte,
Und froher zieht es himmelwärts.

Wir folgen Ihm, der durch die Wüſte
Gebrochen hat des Himmels Bahn,

Und, wie du weißeſt, hoch im Streite
Erſtürmt' er bald Ikonium:
Doch dürſtete ſein Geiſt in's Weite,
Allein nach Salems Heiligthum.

Auch Er, den du ſo hoch geprieſen,
Wie hat er ſchmiegſam ſich erwieſen
Vor dieſem Helden, — Saladin!
Geſandte nah'n im Friedenskleide,
Und ſprechen: „großer Fürſt, entſcheide!
Wo geht des Sultans Gränze hin?“ —
Froh ruft das Heer: ſo hat entſchieden
Der Kaiſer auf dem Throne nur!
Heil uns! nun finden wir im Frieden
Des heil'gen Grabes theure Spur! —

Die Pfade ſteh'n ſo lieblich offen,
Die Pilger zieh'n mit ſel'gem Hoffen, —
Getöſ' und Fehde ruhet ganz; ...
Da halten ſie vor Salephs Fluſſe;
Geſchwellt von keinem Regenguſſe,
Wallt er dahin im Sonnenglanz. —
O Friedrich, willſt Du nicht gewahren
An dieſes Ufers Raſenbank,
Daß hier vor fünfzehnhundert Jahren
Ein Welterob'rer faſt ertrank? —

Gefahrlos wölbt ſich eine Brücke;
Hinüber hinkt an Stab und Krücke
So mancher Pilger unbeſchuht;
Die Ritter ziehen mit hinüber,...
Die leiſe Strömung geht nicht trüber, —
Befreundet ſcheint ja dieſe Fluth!
Ihr Silberſpiegel wirft ſo helle
Des Kaiſers Heldenbild zurück;...
O Friederich, in dieſer Welle
Schwimmt dein und deiner Völker Glück!

Nicht, nicht, mein theurer Kaiſer, eile! — —
Doch Barbaroſſa, ſonder Weile,
Sprengt ungeduldig raſch hinab,
Zu Roß die Strömung zu durchſchwimmen, —
Und wehe! ... Todesfackeln glimmen
Schon über deinem feuchten Grab!
Nicht Jünglingskraft iſt mehr im Greiſe, —
In tiefen Wirbeln zieht's ihn fort, —
Und ach, das Heldenhaupt, wie leiſe
Verſinkt es an der Krümmung dort! —

Schau! welcher Schrecken! welch Gezitter! —
Die Knappen ſtürzen und die Ritter
Von allen Seiten in den Strom;
Sie tauchen auf, ſie tauchen nieder, —
Hier, hier! — dort, dort! — ſo hallt es wieder, —
O leerer Hoffnungen Phantom!

Er, den ihr ſuchet, iſt gezogen
Schon über Sonn' und Sterne weit,
Und ſechzig Leichen in den Wogen
Empfah'n mit ihm das Sterbekleid! —

Da lag er mit der edeln Stirne; —
Gleich goldbeglänzter Alpenfirne
Trug ſie noch einen hehren Strahl. —
Was er in ſeiner Burgkapelle
Sich oft erfleht auf niedrer Schwelle,
Was er genoß im Abendmahl,
Was er erſtrebt in Noth und Siegen,
Im Rath und ehrlichen Gericht: —
Das ſah man ſchön und heilig liegen
Auf dem erblaßten Angeſicht.

Sie trugen mit verſtörten Sinnen
Den vielgeliebten Leib von hinnen,
Gehüllt in edle Specerei;
Sie beteten, ſie weinten, flehten,
Sie horchten dieſen, jenen Räthen, —
Doch mit dem Siegen war's vorbei! —
Und unbefreit erhob die Thürme
Jeruſalem in ferner Luft; —
Froh, daß kein Feind herüberſtürme,
Grub man dem Kaiſer eine Gruft. —

Hier, wo das Meer an Ufern brandet,
Wo ſeit Jahrtauſenden gelandet
So manches alte, neue Schiff,
Hier ruht er von den Adlersflügen,
Von weitgeſtreckten Heldenzügen, —
Vielleicht an dieſem Felſenriff. —
Sprich! ſchläft er unter dieſem Steine,
Darauf wir arme Pilger ruh'n? . . .
So ſeyd gegrüßet, ihr Gebeine!
Sanft mög euch Gottes Ruhe thun!

Und du, dem ich den Schmerz erzähle
Um dieſe hohe Kaiſerſeele, —
Nicht huldigen wir gleicher Macht;
Doch ſitzen friedlich wir beiſammen,
Wo langen Haders Feuerflammen
Umſonſt verheert der Erde Pracht.
Auf einen Mann herabgeſunken
Iſt jener Schaaren Feuermeer,
Und als zween kleine, ſtille Funken
Glüh'n wir an dieſem Strand umher.

O legteſt gläubig du die Rechte
In meine Hand, wie ich gedachte,
Als Bruder ſie zu reichen dir:
Ob dieſes großen Kaiſers Grabe
Wär's eine ſchön're Himmelsgabe,
Als Salems vielbeſtritt'ne Zier!

Es wär' ein Stern in Aethers Helle,
Der wandelloſe Strahlen trägt,
Indeß von Alters dort die Welle
Nur ſieglos an die Felſen ſchlägt!

XXVII.

Staufen's Jugendſitz.

Gelnhauſen, Goslar und Bamberg,
Und Hagenau, Straßburg und Ulm,
Mit andern noch waren verſchwiſtert
Vor Alters dem ſtaufiſchen Kulm.

Wir leſen von ſchönen Paläſten,
Die dort die Kaiſer gehabt,
Wir hören von herrlichen Feſten,
Die dort die Staufen gelabt.

In Waiblingen ſtehet ein Haus noch,
Mit dieſer Inſchrift Zier:
„Eilfhundert ein und ſechzig
War Barbaroſſa hier.“

So ritt er durch die Gaſſen
Von Ulm oft aus und ein;
Manch Haus wohl, das er gegrüßet,
Mag noch zu grüßen ſeyn.

So wiſſen wir auch noch von Arbon;
Dort wohnete Conradin,
Und flog auf Schwingen des Schmerzes
Weit über die Alpen dahin;

Und alle ſpielenden Wellen
Im glänzenden Bodenſee,
Sie ſtillten dem Kaiſerkinde
Nicht ſein tiefſchneidendes Weh. —

Wie ſind die Trümmer vergeſſen,
In Teutſchlands Gauen umher!
Wo rings die Staufen geſeſſen,
Wie Viele wiſſens nunmehr?

Nur noch ihr thürmender Stammfels
Zieht uns zu den Adlern hinan,
Und ohne liebende Wehmuth
Wird Keiner dem Gipfel ſich nah'n.

Warum? — hier waren ſie Kinder
Und Männer und Greiſe zugleich;
Hier wurzelt ihr innigſtes Leben
Im weiten, germaniſchen Reich.

Hier hatten ſie Wiegen und Särge;
Der Berg, ſo kahl und karg,
Bleibt ewiglich ihre Wiege,
Und bleibt ihr Todtenſarg. —

So dacht' ich, als ich vor Jahren
Von Ulm herunterfuhr;
Da ſtand vor Eislingen herrlich
Der Staufen im reinſten Azur.

Dort drüben Salach, und ferner
Das liebliche Staufeneck,
Und hinten das Scharfenſchlößlein
Auf Felſen, dürftigkeck.

Mittag war's; — goldene Garben
Auf weitem Erndtegefild, —
Fernhin ſanftwehende Wälder
Auf Bergen, ſchroff und wild.

Und alle Fernen und Nähen,
Und Alles in Wald und Gebüſch
Hielt mit unzähligen Lippen
Mittag an Gottes Tiſch.

Da winkte der Staufen herunter
Mit ſonniger Stirne hier:
Willſt mit den Kaiſern ſitzen
Zu Tiſche du bei mir?

Hörſt du das rufende Glöcklein
Und frohes Trommetengetön'?
Siehſt du im wallenden Röcklein
An der Brüſtung die Kinder geh'n?

Siehſt du? Herr Friedrich am Fenſter,
Der Marſchall ihm zur Seit', —
Er lächelt herunter und winket:
Kommt, Kinder, das Mahl iſt bereit!

Siehſt du, wie die Halle ſich füllet? —
Der Burgpfaff iſt ſchon nah,
Herr Otto von Freyſingen ſitzet
Im Sorgenſtuhle da.

Siehſt du? die liebliche Herrin
Tritt glänzenden Auges herein; —
Zehntauſend mailiche Roſen,
Sie geben nicht ſolchen Schein. —

Da hebt ſich der edle Kaiſer
Andächtig zum Tiſchgebet; —
Ich ſtehe daneben, verlange
Zu grüßen die Majeſtät, —

Die hier als zärtlicher Vater
Daſitzt, Germaniens Hort; ..
Wo bin ich? — Jahrhunderte flohen!
O kahler Gipfel dort!

Gott grüße dich, — Berg der Liebe!
Auch ohne Kaiſergelag
Halt' ich auf deinem Getrümmer
Den ſüßeſten, ſtillſten Mittag!

Die Geiſter müſſen mir ſchenken
In den Becher den firneſten Wein,
Und Teutſchlands lieblichſte Sonne
Muß über dem Haupte mir ſeyn!

Und an der heimathlichen Küſte
Aufnimmt des müden Schiffers Kahn.

Er iſt der Held im ſchweren Streite,
Der Kämpfer Kraft, der Müden Ruh,
Er heißet Jeſus, geſtern, heute, —
Auf! eile deinem Heiland zu.

Er wandelt ſtets auf lichten Wegen,
Sey dunkel auch dieß Erdenthal,
Und auf den grauenvollſten Stegen
Führt er zu ſeinem Abendmahl.

Geleitet von der Feuerſäule
Drang Jſrael nach Kanaan.
Doch hier iſt mehr als Feuerſäule,
Und hier iſt mehr als Kanaan.

Der Herr iſt's, der im Himmel ſitzet,
Durch Bruderliebe uns verwandt,
Der, wenn er in den Wolken blitzet,
Uns ſchützt und trägt mit ſtarker Hand.

Und wenn zuletzt in weite Fernen
Des Lebens matter Ton verhallt,
So lebt die Lieb' auf jenen Sternen,
Wo ew'ges Halleluja ſchallt.

G. Kern.

XXVIII.

Barbaroſſa's Kirchenthüre.

Wißt ihr nimmermehr zu finden jenen alten, lieben Pfad,
Den die Andacht Barbaroſſa's Morgens, Abends einſt betrat?

Nein! der alte Kaiſer trägt nun ſeiner Seele tiefes Glühn
Nimmer in das Kirchlein nieder, ſondern durch die Himmel hin.

Und da drunten iſt vermauert lange Jahre ſchon das Thor,
Wo der alte Schwabenkaiſer einging in das ſtille Chor.

Alle ſeine Hochgedanken für des Reiches Herrlichkeit
Gingen mit ihm durch die Pforte, dem Allmächtigen geweiht.

Alle Majeſtätsgefühle, die er hegte für ſein Land,
Legt' er auf die Stufen nieder, drauf ſein Fuß vor Chriſto ſtand.

Alle ſeine Schlachtenkeile, jedes hohe, ſüße Lied
Warf er hin auf jene Steine, drauf er betend hingekniet. —

Wo er ſonſthindurch geſchritten, hebt nun ein Gemahlde ſich,
Das den Kaiſerfürſten zeiget, wohlbewehrt und feierlich.

Deutet nicht das bleiche Bildniß noch auf rechte Celtenart,
Augen, blau und feurigſchimmernd, und der reiche, blonde Bart?

„Hier hindurch ging einſt der Kaiſer," ſteht zu leſen an der Wand,
Und drei Löwen ſteh'n zur Rechten, und ein Aar zur linken Hand.

„Aller Guten Liebling, aller Böſen Schreckniß." — Freunde, ſeht,
Solcher Titel eines Kaiſers zeugt von ächter Majeſtät!

Und ſo ſtehet Er im Kirchlein als das ält'ſte Beichtkind dort;
Buß' und Geiſtestaufe predigt noch ſein Bildniß ohne Wort.

Wann die Mitternachtsgewölke donnernd über'm Thurme ſteh'n,
Wann die blauen Maienlüfte freudenreich vorübergeh'n:

Hebt „der Guten Liebling" immer noch das ſcharfe Schwert empor,
Steht er als des Rechtes Hüter ſtets vor dem verſchloſ'nen Thor.

Jede Predigt hört er ſchweigend; leiſe mahnt er: pred'ge gut,
Pfarrer! daß die Seelen grünen durch des Mittlers Geiſt und Blut!

Bring' herein, was ich entbehret in des Mittelalters Nacht!
Zeuge, bis der Lebensfrühling wieder in den Geiſtern lacht!“ —

Und in alle Kinderlehren ſtreckt er warnend her ſein Schwert:
„Kinder! höret Gottes Worte! Bleibt vom Argen unverſehrt!“ —

Hoher Kaiſer! ſollſt du werden nun ein Kirchenwächter gar,
Du, deß Schwert die Blitzesleuchte ſonſt durch zehen Länder war?

Stehe nur, und hilf den Kindlein! denn die Seraphim ja ſteh'n
Armen Kindern auch zur Seite, daß ſie Gottes Wege geh'n!

Mahne, ſtrafe, hilf im Bilde noch zum vollen Glaubenslied,
Daß dein Geiſt uns hier umwehe, drin du betend hingekniet.

Dann, wann Berg' und Felſen ſtürzen, wann der letzte Tag erſcheint,
Führe deine Bergbewohner aufwärts zu dem Seelenfreund;

Dann durch die geſprengte Pforte ziehe ſie im Siegeslauf
Ueber Deine Staufenſpitze froh zu Salems Thor hinauf!

XXIX.

Schwabenherzog Friedrich und Preußen.

(1190.)

Was vor Accons Thürmen du geſtiftet,
Ehe dich die grimme Peſt vergiftet,
Schwabenherzog Friedrich, — gleich dem Vater
Deines Heerbanns Führer und Berather:

Traun, ein fruchtbar Senfkorn iſt dein Orden
Teutſcher Ritter für die Welt geworden!
Und was ſtill im Morgen angefangen,
Iſt im Weſten ſegnend aufgegangen.

Einſt gewidmet frommer Krankenpflege
Und zum Schutz dem Pilger auf dem Wege,
Sollte dieſer Orden in Gefahren
Morſche Chriſtenherrſchaft erſt bewahren;

Sollte ſich vertheidigend erproben,
Auf die Feldwacht mannlich vorgeſchoben,
Ehbevor er zu Eroberungen
Für die Nachwelt ſich emporgeſchwungen.

Dann ward ihm ein andres Feld vertrauet,
Das er erſtlich mit dem Schwert bebauet,
Bis es für der Pflugſchaar Friedenszüge
Geiſtlichurbar worden zur Genüge. —

Hermann du von Salza! nie verſchwinden
Soll dein edler Name mit den Winden,
Ordensmeiſter du der teutſchen Ritter,
Groß durch Seelenadel, ohne Flitter!

Haben dich, den keuſcher Sinn beſeelet,
Nicht der Kaiſer und der Pabſt erwählet,
Ihren Handel würdevoll zu ſchlichten,
Ueber Kirch' und teutſches Reich zu richten?

Halfſt du nicht in Zions Tempel weislich,
Daß ſich Friederich dort krönte preislich?
Haſt du nicht fanatiſche Gewalten
Stillen Muthes feſt entzweigehalten?

Oeffneteſt du nicht erſt Lebensſchleußen
In dem heidniſch abgeſchloßnen Preußen,
Heidenmacht zu zieh'n in Chriſti Hürden,
Daß aus Wölfen milde Lämmer würden?

Ja, der Pabſt und Kaiſer, froheinträchtig,
Machten dich der Preußen-Gauen mächtig,
Durch der Fichtenwälder dunkle Thüren
Salems Schechinah hereinzuführen.

Mochten dir's die Heiden ſchwer verdanken,
Danken dir's doch Chriſten ohne Wanken.
Nicht dem Propfer dankt der Baum; er ſiehet
Erſt die Liebe, wann er ſproßt und blühet. —

Schwaben hat die Geiſtesgluth geborget,
Da die Ritter Preußen mit verſorget.
Und der graue Hohenſtaufenorden
Iſt zu Preußens Glorie geworden.

Friedrich glänzt voran, der Jüngling ſchöne,
Früh erblaßt im Sturm der Schlachtentöne. —
Wie die Zeiten Geiſtesſaat verweben,
Zeiget uns ſein kurzes, frommes Leben.

Alſo geht der Staufen Wirkung leiſe
Noch daher in ſpätem Zeitengleiſe.
Oeſtreich hat ihr Scepter übernommen;
Mög' ihr Geiſt den Preußen wohl bekommen:

Feurigmild, erhaben, hold und friedlich,
Lamm und Löwe, duldſam, unermüdlich! —
Breit iſt ſtets Geiſtloſigkeit geſeſſen:
Geiſter können Geiſter nicht vergeſſen.

XXX.

Barbaroſſa und Luther.

Theophraſtus Paracelſus, Herr Bombaſt von Hohenheim,
Dir auch einmal muß ich ſpenden einen wohlgeſetzten Reim!

Meinen edeln Schwabenkaiſer, deſſen ich ſchon oft gedacht,
Haſt du gar nun in Verwandtſchaft mit Herrn Doctor Luther bracht.

Wer darüber ſich verwundert oder gar bedenklich ſtutzt,
Solchem ſei mit deiner Chronik von dem Kärnthner Land getrutzt.

Dieſer nach will ich erzählen, was mit wohlbedachtem Rath
Und aus angeſippter Freundſchaft Friederich in Kärnthen that.

Alda ließ der Kaiſer bauen Ingingen, ein frommes Stift,
In dem Büſterthal; ſo nennet Volksmund die erkor'ne Trift.

Mannigfaltes Bilderweſen iſt an jenem Haus zu ſchau'n,
Heilige, nebſt andern Leuten, künſtleriſch in Stein gehau'n. —

Unter dieſen ſteht ein Mönchlein, um den Leib die här'ne Schnur,
Angethan mit einer Kutte, auf dem Haupte die Tonſur.

Und mit grober Schrift darüber ſteht „Lutherus“ offenbar,
Welches auch aus der Verwitt'rung klärlich noch zu leſen war.

„Sehet's an!“ — ruft Paracelſus, — „ſtehet nicht unglaubigſtumm,
„Und erkennt darinnen Gottes herrliches Präſagium!“ —

Theophraſte! keine beſſ're Pille haſt Du je gedreht,
Als daß Luthern Du vermähleſt mit Herrn Friedrichs Majeſtät!

Traun! könnt' ich die Weltgeſchichte wiederholen, führt' im Nu
Ich Herrn Martin Dir, o Kaiſer, als Burgpfäfflein fröhlich zu.

Traun! könnt' ich die Welt verwandeln: ſäßeſt auf dem Reichstag Du,
Hörteſt fromm in Worms dem Luther, mehr denn Karl der Fünfte, zu.

Was Ihr dort erſchwungen hättet: ſieh', im Bilde ſteht's ergraut:
Luther ſtehet an dem Tempel, dran einſt Friederich gebaut!

Ja, in Euch, ihr Heldenmänner, ginge beſſer auf die Saat,
Die ſo ſpärlich nun will reifen: „Eins die Kirche mit dem Staat.“

Doch eh' Solches ſich ereignet, kommet nur, Herr Kaiſer fromm,
Heißet hier im ſtillen Liede Herrn Lutherum hochwillkomm!

Waret Ihr doch Proteſtanten in der Kirch' und in dem Reich,
Und wo Geiſter Euch erkannten, theilten ſie die Liebe gleich! —

XXXI.

Kaiſer Heinrich VI.*

Weß' iſt dieß Antlitz, ſo trotzig und wild?
Kein Zug auf der Stirne geruhig und mild, —
Das hat nur verzerrte Verzweiflung und Wuth,
Nur brennenden Durſt nach Verzweiflung und Blut,
Nur ſtürmiſche Wolken der ewigen Nacht
Aus dämmernder Vorzeit herübergebracht!

Gelüpft ſind die Marmorpilaſter der Gruft,
Doch hat nicht gewittert ein modriger Duft;
Noch glänzt um die Locken der goldene Reif,
Da liegt auch die Leiche ſo voll und ſo ſteif,
Als hätte kein Wurm ihr im Innern genagt,
Und ſie zu berühren der Tod nicht gewagt.

Der purpurne Sammt iſt verblichen umher,
Die ſeidenen Tücher vergilbt ſchon ſo ſehr;
Den Händen, den weißlichen, ſiehet man's an,
Daß ſie ſchon ſo lange kein Werk mehr gethan;
Vorlängſt in den Augen verglühte das Licht, —
Wie nennſt du den Todten mit finſtrem Geſicht? —

---

* Kaiſer Friedrich Barbaroſſa's Sohn; geſtorben in Palermo i. J. 1197. Daſelbſt bei Eröffnung ſeiner Gruft i. J. 1763 noch unverſehrt, mit wildem, finſterem Antlitz, gefunden.

Des Herrn Hülfe
für
Glauben, Lieben und Hoffen.

Mitten wir im Glauben ſind
Zweifeln hingegeben.
Wer, wer hilft uns aus, daß wir
Glaubenskräftig leben?
Das thuſt Du Herr! alleine.
Durch Glauben nur kann es geſcheh'n,
Daß auch wir auf Wellen geh'n.
Heiliger Herre Gott!
Heiliger ſtarker Gott!
Heiliger barmherziger Heiland!
Du ewiger Gott!
Laß uns nicht verſinken
In unheil'ger Zweifel Meer!
Kyrie eleiſon!

Mitten uns im Lieben noch
Lauheit hält umfangen.
Wer hilft, daß wir mehr als uns
Unſerm Herrn anhangen?
Das thuſt du, Herr! alleine.
Den Himmelsthron vertauſchteſt du
Mit dem Kreuz zu unſ'rer Ruh'.
Heiliger Herre Gott!
Heiliger ſtarker Gott!
Heiliger barmherziger Heiland!
Du ewiger Gott!

Der lebte vor ſechs Jahrhunderten ſchon,
Saß kaiſerlich hoch auf germaniſchem Thron!
Sein Scepter, das hat er ſo grimmig gereckt,
Die Völker vom Belt bis zum Aetna geſchreckt.
Sieh', Heinrich der Sechste, da liegt er im Staub, —
Vor Grauſen verzehrte der Tod nicht den Raub!

Denn er war ein Tyrann! — Kein menſchlich Gefühl
Blieb ihm in der Seele, wenn düſter und ſchwül
Des Rachegeiſt's Argwohn darin ſich erhob,
Mit blutigen Wettern das Aug' ihm umwob.
Teutſchland und Neapel, Sicilien war ſein,
Doch goß er nur Schwefel und Flamme darein!

Conſtantia bracht' ihm Apulien zu
Und Aetna's Gebiete, doch hatt' er nicht Ruh';
Er ſtürmte herunter in ſiegendem Lauf,
Es that ſich Palermo dem Stürmenden auf,
Was Odem nur hatte, das fiel ihm zu Fuß, —
Doch Morden nur war ihm ein Siegesgenuß.

„Verſchwörung!“ — Wer nannte das ſchreckliche Wort?
Wer hat doch beſchuldigt die Flehenden dort?
Sie fragen, ſie ſchluchzen: „Wer hat dich bethört?
Wer hat ſich gerühret? wer hat ſich empört?“
Doch Heinrich entfaltet ergrimmt ein Papier:
„Ich kenne die Schuldigen! ſeht ihr ſie hier?“ —

„Hier ſtehen Verſchwörer! hier lauert mein Feind!“ —
Wer will es beweiſen? — Kein Kläger erſcheint,
Kein Richter erhebt ſich, — es tönet kein Schwur. —
Ankläger und Richter iſt Heinerich nur.
Ja, Kläger und Richter und Scherge dazu,
Du biſt es, o greulicher Kaiſer, nur du! —

Da jauchzen die Glocken, ſie laden ja heut
Zum Chriſtfeſt, das Engel und Menſchen erfreut;
Sie läuten: Verſöhnung und Frieden der Welt!
Sie rufen: Ein Vater im himmliſchen Zelt!
Sie bitten: Barmherzigkeit wider Gericht! —
Kennſt, Heinrich, die Sprache des Himmels du nicht? —

Umſonſt! er erhebt zum Verderben die Hand:
„Die Flammen gerüſtet! die Foltern geſpannt!
Die Beile geſchliffen! die Schwerter gewetzt!
Und eiſerne Stühle zum Feuer geſetzt,
Und die glühende Krone, — ſo ſei es erlaubt, —
Dem Grafen Jordano genagelt auf's Haupt!“ —

O ſchaurige Weihnacht! o Ströme von Blut! —
Bald ſteigt auch in Grüfte die frevelnde Wuth,
Die modernden Könige ſchleppt ſie hervor,
Zertrümmert die Kronen, zerſchlitzet den Flor,
Entblößt der Verweſung geheiligten Grund,
Und höhnet die Todten mit ſchäumendem Mund.

Bald war es vollendet, und Friede ringsum;
Denn die Gräber, ſie ſind ja geduldig und ſtumm!
Und Heinerich herrſchte, nichts regte ſich mehr, —
Er ſchritt auf dem Todtengefilde daher, —
Doch klang's ihm im ahnenden Herzen ſo hohl:
Nun, König Siciliens, iſt es dir wohl?

Dein Kind iſt geboren, ein mannlicher Sohn,
Der ſitzet nach dir auf germaniſchem Thron;
Er kam dir, zum Wunder, gerad' auf die Welt,
Als dort man die Stühle zum Feuer geſtellt!
Wer weiß, wird's dem anderen Friedrich nicht ſchwül,
Gedenkt er an Heinrichs entglühtes Geſtühl!

Wer weiß, wird es dauern, das prächtige Reich,
Gegründet auf grinſende Schädel ſo bleich! —
Wer weiß, wird Neapels Geſtade ſich nicht
Einſt ſchüttern ob einem gewalt'gen Gericht,
Wenn ſpät nun der Enkel den Sold muß empfah'n
Für ſchreiendes Blut, das vergoſſen der Ahn! —

„Vorüber, du blut'ges Gewölke, vorbei!" —
Herr Heinerich reibet die Stirne ſich frei;
Er reitet zur Jagd, er erleget den Hirſch,
Gar ſommerlich brennt ihn die luſtige Birſch;
Und als er gekommen zum ſprudelnden Quell,
Da ſchlürft er das ſilberne Waſſer ſo ſchnell.

O wehe! — das Waſſer, es ſchmeckte nicht gut, —
Es ſchmeckte wie Blut, und bekam ihm wie Blut;
Denn es qualmet dem Menſchen, der unter dem Fluch,
Aus Luft und aus Waſſer ein Todesgeruch. —
Herr Heinerich hat ſich getrunken den Tod, —
Bald liegt er in letzter, verzweifelter Noth.

Und hinunter mit ihm, — und den Marmor darauf!
Da ruhet der ſchlechteſte Hohenſtauf! —
Sie ſind alle geſtorben in Ehren und Macht, —
Nur Er hat ſein Haus in's Verderben gebracht;
Sie könnten noch blühen im fröhlichen Glanz, —
Nur Er hat zerblättert den fürſtlichen Kranz.

Sie ſind alle verweſet; wir werden ſie ſeh'n
Am Tage, wann alle Begrab'nen erſteh'n;
Der Tod, er verrichtet' an Allen ſein Amt,
Und löſchte die Feuer, die herrlich geflammt; —
Nur den Heinerich ließ er geſtaltet im Bann,
Daß die Enkel noch ſprächen: da liegt der Tyrann!

XXXII.

Philipp von Schwaben.

Der ſanfteſte der Staufen, taubengleich,
Erwuchs in ſeines Vaters ſtürm'ſchem Reich
Harmlos und ſtille.
Drum bot der Orient ihm frühlingsklar
Die ſchönſte Roſe ſonder Dornen dar
In Liebesfülle.

Aus ſeines Bruders mörderiſchem Graus
Nahm er Irenen rettend ſich heraus,
Und war zufrieden.
Mit Liebe kann man wohl zufrieden ſeyn! —
Doch war ihm Krieg, nicht langer Maienſchein
Allhier beſchieden.

In Fehden floß die Herrſcherzeit ihm hin,
Obwohl er mit der Gattin frommem Sinn
Auf Ruhe dachte,
Und oft die beſten Freuden ſich verkürzt,
Damit er, wenn ſein Leben auch verwürzt,
Doch Frieden machte.

Ach ein Geheimniß, daß der ſtillſte Mann
Am wenigſten oft Frieden halten kann,
Und Kriege führet,
Indeß ein Schlechter in der Friedenszeit
Sein Volk zertritt, und jämmerlichen Streit
Nutzlos erküret!

Der König Philipp ſchrieb einſt einen Brief.
Er ſchrieb ihn langſam, aus der Seele tief
An Polens König;
Ein Werber frug um deſſen Tochter nach,
Doch lieblich war der Graf von Wittelsbach
Von Herzen wenig.

„Wie wird's der armen, holden Jungfrau ſeyn,
„Wenn ſie mit wilden Auges Wetterſchein
„Ein Mann empfahet,
„Der auf der Stirne trägt den Geiſtesbann,
„Der pochen nur, doch nimmer lieben kann,
„Von Trotz geblähet?"

Der König ſchrieb auf Bitten; doch zumal
Sandt' er dem Vater einen Warnungsſtrahl,
Sie nicht zu geben,
Weil hier ein Titel nur herbei ſich drängt,
Weil ſchon wie an verſengtem Faden hängt
Ein Kindesleben.

Der Wittelsbacher nahm den Königsbrief,
Erbrach ihn heimlich, ſah hinein gar tief
In das Verneinen. —
Da lodert' auf ſein Vorſatz alſofort,
Vor ſeinem Könige mit Blut und Mord
Schnell zu erſcheinen.

Vor Bamberg ſaß Philipp auf ſeinem Schloß,
Krank war ſein Leib, die Seele kummerlos; —
Da kam der Böſe, —
Ein Donnerfluch des Zorns, — und flammend gleich
Fährt auf den König hin des Schwertes Streich
Mit Mordgetöſe.

Der König ſtarb; — die treue Gattin floh,
Bewahrt von Rittern, kaum der Rettung froh,
Zur Hofburg Staufen, —
Gebar ihr Kind, verſchied im Wittwenkleid. —
Wie mußte ſie mit ſchwerem Herzeleid
Ihr Grab erkaufen!

Zerhauen ward der Mörder. Doch wer löſ't
Dieß dunkle Räthſel, dran Vernunft ſich ſtößt,
In ſeinem Liede:
„Warum ſo kurz, was hold und ſtrahlenhell?
„Warum auf dieſer Erde ſtirbt ſo ſchnell
„Unſchuld und Friede?“

XXXIII.

Irene von Hohenſtaufen.

† den 28. Auguſt 1208.

(Den 28. Auguſt 1833.)

Wer gedenket Dein an dieſem Tage,
Nach ſechshundert fünf und zwanzig Jahren?
Dein, der fremden, vielbetrübten Wittwe; —
Dein, der armen, ſchmerzenreichen Mutter;
Dein, der hohen, jugendlichen Fürſtinn,
Deren Haupt zwei Diademe ſchmückten,
Das des fernen Oſten und des Weſten;
Deren Herz drei friſche Todeswunden,
Nach den kurz vernarbten, aufgeriſſen:
Ach, um den Gemahl,[1] den holden, guten,
Den die Rache[2] meuchleriſch getroffen!
Ach, um Deines Leibes Frucht, die zarte,
Die du todt, dem Grabe nur, gebareſt!
Ach, um Deine Eltern,[3] Deine Heimath,[4]
Die Du bräutlich ſchimmernd einſt verließeſt,

---

[1] König Philipp, der Hohenſtaufe, ihr zweiter Gatte.
[2] Pfalzgraf Otto von Wittelsbach.
[3] Der griechiſche Kaiſer Iſaak Angelus, der Comnene.
[4] Conſtantinopel (Byzanz).

Als das Meer, im Frühlingshauche ſchwellend,
Als die Sonne, deine Fern' erhellend,
Zieh'n dich ſah an des Geliebten Seite
Nach des Südlands[5] zauberiſcher Weite.

Frühe ſtarb die Liebe deiner Jugend;
Ahnteſt nicht, des Gatten[6] Haupt, das bleiche,
Das mit Thränen du geweiht, dem Grabe
Noch entzogen, und die Königskrone
Ihm von Frevlerhänden abgeriſſen,
Seinen letzten Schlaf geſtört zu ſehen.
Alles um dich her, was du geliebet,
Was dich ehrte, ſank in blut'ge Aſche.
Du allein im grauſen Sturmgetoſe
Standeſt noch, du dornenloſe Roſe! —

Und der Bruder des verruchten Mörders,
Mildgeartet, nicht wie Kaiſer Heinrich's[7]
Tigerſeele, ſah dich an; da blühte
Auch aus ſeinem Herzen, frühlingsduftig,
Eine Liebesroſe dir entgegen.
Sanſt umfaſſend zog er dich von hinnen
Aus dem Blutgewühl: o leb' und blühe!
Blühe mir, und lebe meiner Liebe! —

---

[5] Sicilien.
[6] König Roger von Sicilien, ihr erſter Gatte.
[7] Kaiſer Heinrich der VI., der Hohenſtauſe, Sohn des Kaiſers Friedrich Barbaroſſa. Starb frühzeitig, 1197.

Und die „milde Roſe“[8] blühte wieder;
Und die „Taube ſonder Galle,“[8] friedſam
Blickend in ein frommes Aug', erhob ſich
Neubelebt, und lebte mit dem Treuen
Milde Friedenstage; Licht und Freude
Füllete ſein Herz nach Kampfgewittern,
Wenn die Liebliche ſo ſtill ihn anſah
Mit den keuſchen Augen. — Denn die Liebe
Iſt ein Wunderſtrahl der ew'gen Sonne;
Was auf Erden freudenlos und trübe,
Blühet auf in ihrer Segenswonne!

Sonnig ſtand Byzanz mit goldnen Kuppeln,
Glänzend ſchwamm auf Helleſpontsgewäſſern
Sommerluſt des Himmels. — Und der Vater,
Einſt ein Kaiſer, — ach! von Bruderhänden[9]
Freventlich verrathen und geblendet, —
Konnte nimmer vom Balkone ſchauen
Auf das blaue Meer; — nur Eine Tröſtung
Hielt er noch im ſchwergebeugten Herzen:
O mein Kind Irene! Friedenstaube!
Lebſt du doch, und denkeſt deines Vaters!
Herrſcheſt mit dem guten König, ſegneſt
Weite Kreiſe mit geweihten Saaten;
Und ein Pfand der Liebe ruht auf Hoffnung
Unterm Herzen dir; im Geiſte werd' ich's
An das meine drücken, wann des Lebens

---

[8] Von den Minneſängern ſo genannt, beſonders von Walther von der Vogelweide.

[9] Von Alexius.

Laß uns ſtets verſinken,
Ganz in deiner Liebe Meer!
Kyrie eleiſon!

Mitten in dem Hoffen uns
Bangigkeit umfänget.
Wer giebt Troſt, wenn immer noch
Uns die Sünd' anhänget?
Den giebſt du Herr alleine.
Verliſcht zur Gnad' uns das Vertrau'n:
Laß uns auf den Schächer ſchau'n.
Heiliger Herre Gott!
Heiliger ſtarker Gott!
Heiliger barmherziger Heiland!
Du ewiger Gott!
Laß dereinſt uns ſterben
Mit dem Troſt auf deinen Tod!
Kyrie eleiſon!

D. Volkmann in Leipzig.

Kloster Hirsau.

1834.

Durch dunkler Wälder Mitten,
Am Bergeshange hin,
Sind wir herabgeſchritten
Mit leichtem Pilgerſinn.

Frohe Botſchaft nun erſcheint! ... Du Armer!
Aermer iſt Dein Kind, als Du, Verlaſſ'ner!
Fern auf Hohenſtaufens luft'gem Söller
Liegt in Todeswehen die Geliebte!
Hold vom Morgen iſt ſie ausgegangen, —
Trüb im Weſten bleichen ihre Wangen!

Dort im Roſenduft des Sonnenabſchieds
Hebt der alte Kaiſerberg ſo trauernd
Seine kahle Stirn! — Erinn'rung kreiſet
Selten nur, doch dann mit Adlerſchwingen,
Einſam, gleich der ferngethürmten Wolke,
Die zum Himmel ſteigt, um ſeine Felſen.
Dort erblichſt Du, hohe Fürſtinn![10] — damals
Scholl dein Sterben weit umher, und tauſend
Liebesthränen floßen dir; die Sänger
Knüpften Roſen, Lilien und Cypreſſen
Mit der weichſten Töne Band zuſammen,
Zu beklagen Dich und Deiner Sonne
Niedergang zu ſingen; ſüße Wehmuth
Breitete durch Länder hin die Arme
Nach der Lieblichen; — auch hier mag ehmals,
Wo mein Aug' hinüberſpäht, ſo Mancher
Ausgerufen haben: kehre wieder,
Schöne Friedensroſe! Du des goldnen
Morgens Sprößling! — — Aber nun? — — der Landmann

---

[10] Irene floh bei der Ermordung ihres zweiten Gemahls, Königs Philipp. von Altenburg, bei Bamberg, wo die Unthat geſchah, auf die Burg Hohenſtaufen, wo ſie ein todtes Kind gebar, und bald nachher ſtarb. Sie liegt in der alten Kloſterkirche zu Lorch begraben, wo ihr Bild neben andern Hohenſtaufiſchen Bildniſſen noch zu ſehen iſt.

Führet ſeine Garben heim; der Städter
Wandelt durch den Eichenwald, er lauſchet
Der Muſik des Thales; ringsum geh'n ſie
Ihrem Sinne nach, — doch Dein gedenket
Niemand mehr! — Nur ich gedenke Deiner,
Sehe Dich auf mattbeglänztem Thurme
Fern erblaſſen, — ſehe Deine Frauen
Um Dich hergekniet, — in Prieſterhänden
Chriſti Schmerzensbild vor Dir; — Du ſinkeſt! —
Donnerwolken ſteigen auf, — ich ſehe
Andre Kronen, andre Kaiſerſtirnen
Schmucklos, und die letzte — blutbefloſſen —
Und die Mauern angeglüht von Flammen
Düſtrer Wetternacht; — die edeln Zinnen
Grauer Herrlichkeit, — ſie wanken, ſtürzen
Alle nach! dann bleibt noch eine Spitze
Kalkgeſteins, darauf die Schafe weiden,
Wo der Wandrer in die Strahlenferne
Schweigend ſchaut, unnennbar angewehet; —
Unten kriecht der niedre Wald und findet
Karge Nahrung; ſeltne Ziegel wittern
Auf der Heide rings, — und Kaiſernamen
Flattern geiſterhaft, wie leiſe Düfte,
Zitternd in dem Abendflor der Lüfte!

Ach ihr Fernen! Wie ſich in die Weite,
Blauen Wölkchen gleich, Gebirge dehnen, —
Nichts iſt unterſchieden drinn; von Felſen,
Stolzen Wäldern, angelehnten Städten
Keine Spur, — ſo ſchauet ihr herüber

Aus der Vorzeit! — Welche Pfade waren's,
Drauf die Kaiſerstochter einſt heranzog?
Ihre Ritter und die Brautempfänger,
Sprich, wie hießen ſie? von welchem Künſtler
War gewirkt des Gürtels Gold? wer fügte
In ihr Diadem die Diamanten?
Und der Gatte, wann zum erſten Male
Führt' er ſie zur Stammburg ſeiner Väter
Liebefroh hinauf? — o frage nimmer!
Frage hier die goldnen Eichenwipfel:
Wo das Laub, das euch umhüllte damals?
Sprich zum Bächlein: wo ſind deine Wellen,
Die einſt Philipps Roß durchſchritt? — zum Acker:
Welche Hand in jenen Zeiten mähte
Deine Halmen? — Alles ſtill?... ja Alles! —
Aber droben in der Eiche ſäuſelt's
Ewig jung! das Bächlein rollt die Welle
Friſch noch, wie vor Alters, und die Fluren
Bringen neue Garben; — denn das Leben
Will ſich doch dem Tode nicht ergeben;
Immer kehrt die Sichel, die es mähe, —
Immer ruft's vom Himmel her: erſtehe!

Dann, wann hehr die Schöpfung ſich verjünget,
Wann die Sommerſonne neues Leben,
Ungeahnte, quellenhafte Rührung
In uns weckt, — dann ſchauen wir verlangend
In die graue Zeit. Der ſchönſte Morgen
Iſt der ſehnſuchtsvollſte. Tritt am Abend
Eines Mai hoch aufs Gebirge: mußt du

Die Vergangenheit, die große Schweſter
Deiner Gegenwart, nicht innigliebend
Auf die Lippe küſſen? — Süßer Reiz iſt's
Dann, die heiligſten, die größten Stunden
Aller Vorwelt aufzuwecken. Stille
Trittſt du an ihr Grab: — „Erwachet!“ — rufſt du, —
„Heute war ein Feſt das euch verklärte!
„Nehmt die alten Roſen, nehmt die Lilien
„Aus den Grüften mit! Kommt, eh' die Todten
„Auferſteh'n, zum ſtillen Himmelsfluge!“ —
„Heute, — rufſt du andern — ſcholl die Klage;
„Heute war ein Trauertag, an dem ihr
„Angelegt den Flor! — doch wunderherrlich
„Schmückt mit Flammen ſich der Abendhimmel. —
„Kommt, ihr Todten, ſchwebet ohne Flöre
„Mit den Lebenden durch reine Höhen
„Höchſtem Ziele, wandelloſem Segen,
„Freuden, die kein Tod verſchlingt, entgegen!“ —
Und ſie ſtehen auf, — ſie legen nieder
Alle Todesbinden, öffnen zitternd
Ihre längſt geſchloſſ'nen Wimpern, breiten
Himmelwärts die Arme, — große Thränen
Ew'ger Wehmuth im verklärten Auge; —
Und du hältſt in feur'gen Liebesarmen
Sie empor; dein Gang iſt hehr und einſam
Mit den Auferweckten, und du redeſt
Worte, die kein Griffel ſchreibt, mit ihnen,
Läſſeſt ihnen öde Felſen grünen,
Zeigeſt ihnen alte Lebensſaaten,
Weckeſt Freuden, Schmerzen, große Thaten

Ungeduldig auf zur Auferſtehung,
Schauſt im Tode blühende Erhöhung. —

Ja, im Menſchenherzen, in der Sehnſucht
Iſt die Auferſtehung vorgebildet!
Und das Auferſtand'ne nur, dem Tode
Jugendlich Entſprung'ne, das Gemeingut
Edeln Strebens, geiſtigſtiller Liebe,
Grünt mit Edens Palmen fort! — So lange
Dieſes Leben nur, dieß arme Gelten
Unter Sterblichen, die durch den Vorhang
Ernſter Ewigkeit noch nicht geſchritten,
All' Dein Erbtheil, — ird'ſche Namenswürden,
Breite Siegel, alte Pergamente
Deine ganze Herrlichkeit: ſo prange
Nicht zu laut! Vergiß nicht, was geweſen
Herrlicher, denn Du! — Dein kleines Heute,
Das ſo dürftig kaum die Blöße decket
Ohne die Vergangenheit, bedenke!
Prahle nicht, — denn hinter dir erſtehen
Leuchtende Geſtalten aus dem Staube,
Hohe Geiſter, edle Friedensengel,
Königsſeelen! — was ſie hier geheißen,
Gilt nicht mehr; doch was ſie hier gewirket,
Und geworden, und in Gott geweſen,
Das iſt Hoheit! .. ſchau, ſie überſtrahlen
Deinen Flitterglanz! mit Feuerſegeln
Schiffen ſie auf ätherhellen Meeren
Frei dahin; oft war's ein bittres Harren,
Leer von Freude, wie der Tod, — ein Opfer-

Blutend aus dem Herzen abgeriſſen
Für den Schöpfer; oft ein kleines Wörtlein,
Tief empfunden aus dem Herzen Gottes,
In die Ewigkeit hineingeſeufzet,
Was ſie hoch verklärt. — Doch alle Stolzen ſinken,
Und der Pocher Lügenpracht verlodert
Vor des Himmels Licht. Denn ſeit der Eine
Todt im Grab gelegen, ſeit der Eine
Auferſtanden, und in ſel'ger Demuth
Auf dem Thron der Liebe ſitzt, beſtehet
Einzig, was mit Ihm zum Tode gehet,
Einzig, was Ihn ſterbend noch erhöhet,
Einzig, was der Nachwelt noch bezeuget,
Daß es innig ſich vor Ihm gebeuget! —

Und ſo nannte glaubig ſich Irene
Hohenſtaufens, da ſie ſtarb: „Maria,“ [11]
Eine thränenreiche Schmerzensmutter.
Denn ein Schwert war durch ihr Herz gedrungen.
Alles, was mit Freude ſie gekrönet,
Aller Frühling ihres kurzen Lebens
Lag erloſchen. Da, zu Chriſti Kreuze
Hingebeugt, das todte Kind am Buſen,
Des Gemahls beraubt, des blinden Vaters
Eingedenk, von aller Welt verlaſſen,
Dachte ſie der Einzigen, der Alles
Bittrer noch geſcheh'n: — Maria! Mutter!

---

[11] In einem an das Kloſter Adelberg ausgeſtellten Schenkungsbrief. Sie wird auch Maria Graeca genannt.

Dir, du Urbild aller Schmerzensmütter,
Dir vergleich' ich mich![12] „Denn unerforſchlich
Sind des Herrn Gerichte!“ — Solche Worte
Ließ die Königinn in ſtiller Demuth
Niederſchreiben, und zum Kloſter ſenden,
Dem ſie milde Gaben reich geſtiftet,
Wie ſie für Geſang'ne ſonſt gebeten,
Und der Armen Thränen oft geſtillet.
Lieblich blickt ihr Bild in Lorchs Kapelle,
Redet ohne Wort: hier ſchläft Irene
Süß und lange nach des Lebens Schwüle! —
Und wer ſolches anſieht, ſpricht im Herzen:
Nach dem Schwerte, das Maria fühlte,
Ströme dir der Auferſtehung Quelle
Aus dem Felſen Gottes, ewighelle! —

Wenn dann feierlich der Kaiſerfelſen
Jahr für Jahr herüberblickt, ſo ſtille,
Denk' ich jener Seufzer gern: „Maria!“
Denk' ich, wie noch tauſend Dulderinnen,
Tauſend Dulder ſanft im Grabe ſchlummern;
Und der auf dem Throne ſitzt, erſcheint mir,
Mildumfaſſend alle Tiefbetrübten,
Die gebeugt ihn fürchteten und liebten,
Ew'ges Leben durch die Himmel wehend,
Auferſtehung in die Grüfte säend.

---

[12] In demſelben Schenkungsbrief.

XXXIV.

Irene und Friedrich I.

Wie wunderbar! — In ſeinen Greiſenjahren
Zog Friedrich gegen deinen Vater her,
Friedſam hinüber von Byzanz zu fahren
Mit ſeinem Heerbann durch das enge Meer.

Dein armer Vater höhnt' in ſeinen Marken
Den Kaiſer, der weit über ihn doch ging,
Und deſſen Sohn in deiner Lieb' erſtarken
Und herrſchen ſollt', als er dich nun empfing.

Die Huldigung, die Friedrichs Geiſt gebührte,
Gabſt kindlich du in Philipp ihm zurück. —
Ach, wenn das Unglück Feinde ſich erkürte,
Kann meiſtens ſie verſöhnen nur das Glück! —

Wie liebreich hätt' Er auf dem Hohenſtaufen
Umfaßt ſolch edles Kaiſertöchterlein! —
Doch jenes Berges Umſicht mußteſt kaufen
Du nur als Waiſe, ſtill, mit Todespein!

Die Hände hätt' Er unter Dich gebreitet,
Den Vater auch geladen in ſein Schloß,
Daß Du, von Wonneſchimmer rings begleitet,
In Schwaben wohnteſt hold und kummerlos.

Nun durfteſt Du ihn nur im Sohne lieben,
Damit in reinem Liebeselement
Zuſammenflöß' aus unerforſchten Trieben
Des Oſtens Blüthe mit dem Occident.

Du welkteſt; aber Eines muß noch werden
Das Reich des Morgens mit dem Abendland,
Wie Beide, mit vorbildlichen Geberden
Des Segens, Gott auf Golgatha verband.

Das Reich von Oſten breitet ſeine Flügel
Hoch ob uns Allen wunderbar und frei,
Zum Zeichen, daß der Morgenſonne Siegel
Dem tiefſten Abend aufgedrücket ſey.

XXXV.

Irene's Grabring.

(1836.)

Sechshundert Jahre ſchläft Irene ſchon,
Philipps Gemahlin einſt, des Hohenſtaufen;
Mocht' unterdeſſen manche Million
Der Stromeswogen in das Weltmeer laufen.
In Lorchs erhabner Kirche, dran die Welt
Vorüberfährt, verſchläft ſie ſchweren Kummer,
Und wann der Heeresweg ertoſt und gellt,
Erwachet ſie doch nicht vom tiefen Schlummer.

Ich ging einmal an einem Julitag
Mit meinem Bruder durch die Prachtgefilde,
Darüber einſt das Staufenſcepter lag,
Zu ſuchen alter Geiſter Frühlingsmilde,
In neuer Weltform alte Gottesſpur,
Vorbeigeſchwund'ner Helden ſtille Größe,
Mit deren Stoff wir neuerer Natur
Bedecken möchten ihre Scham und Blöße.

Wie lachſt im Thalesgrunde
Du uns von blum'ger Au,
In heißer Mittagsſtunde,
Du freundliches Hirſau!

Den kühlen Schatten breitet
Ob uns ein wirthlich Dach;
Doch ernſt're Sehnſucht leitet
Aus alten Hallen nach.
Sie ſchwebt von grünen Fluren
In ferner Vorzeit Land,
Nach Helizena's *) Spuren
Und ihres Hauſes Stand.

Wo Wilhelms**) Geiſt gewaltet
Mit ſchöpferiſcher Kraft,
Zum ſchönen Bund geſtaltet
Andacht und Wiſſenſchaft:
Wo Schall der Himmelslehren,
Und heil'ger Hymnen Klang
In wechſelvollen Chören
Das ſtille Thal durchdrang;

---

*) Helizenza. eine adeliche Wittwe aus dem Geſchlechte der Graven von Calw, Stifterin und Erbauerin des erſten Kloſters zu Hirſau, um's Jahr 830.

**) Abt Wilhelm, von 1066—1091 ein Zeitgenoſſe und Freund Bernhard's v. Clairvaux. Der Erbauer des zweyten, nun in Trümmer liegenden Kloſters; der berühmteſte unter allen Aebten Hirſaus.

Und als wir an dem Rechbergſchloß vorbei,
Dem tauſendjähr'gen, wo der alte Kaiſer,
Herr Barbaroſſa, wohl nach dem Turnei
Manchmal geſchwenkt der alten Lenze Reiſer,
Wo er den Harniſch kaiſerlichgelind
Beim Taufpokal des Nachbars abgeleget, —
Da kamen wir zur alten Reichsſtadt Gmünd,
Die noch zumeiſt der Staufen Spuren träget.

In Sankt Johannis Kirche hängt noch dort
Ein werth Gemählde, das die Staufenhöhe
Gekrönt darſtellet mit der Hofburg Hort,
Noch nicht verſengt vom Bauernkriegeswehe.
Ich ſtieg hinauf, es herzlich zu beſchau'n,
Und alle Vorwelt brannte mich inwendig,
Und alle ſieben Kaiſer trug ich, traun,
Voll ſtiller Wehmuth in dem Geiſt lebendig.

Denn ehren, lieben muß ich jene Macht,
Die einſt die Fackel hoch emporgehalten,
Die flammenglühend einſt der Mitternacht
Tiefdunkle Wolkenmauer friſch geſpalten,
Die frühe ſchon, wenn's kaum auf Eins gemahnt,
Sich mit dem Sternenglanze treu verbündet,
Und eine Sonne, die ihr Herz geahnt,
Mit Donnerſchlägen ſiegesvoll verkündet.

Wir fuhren weiter in des Mittags Brand;
Mir kam es auf dem Wäg'lein vor im Schlafe,
Wie übel Rom beſorget unſer Land,
Wie ſchlecht der Papſt gehütet ſeine Schafe. —
Da wacht' ich auf am ſteilen Hügelrand,
Wo ſich das Kloſter, eine Heldenleiche,
So ſtill emporhebt, und mein Auge fand,
Hier ſei ich in der Vorzeit edlem Reiche.

Wie wenn ein Pilgrim, der ſchon tauſend Jahr'
Das heil'ge Land zum Reiſeziel erkoren,
Heimkehrt' in unſrer Zeitgenoſſen Schaar,
Die aller Vorwelt Spur und Sinn verloren:
So ſchaut die alte Grabeskirche ſtill
Herab im Geiſt der großen Hohenſtaufen,
Als winkte ſie zum Himmel hin: ich will
Der neuen Zeit die alte nicht verkaufen!

Wir traten ein; wie todesſtill! wie hehr!
Von dieſen Mauern, die ſo mooſig ſtehen,
Haucht doch der ew'gen Jugend Wiederkehr
Und aller Hoffnung ſchmerzenreiche Wehen!
Die edeln Bilder blicken ernſt uns an,
Als wie von geſtern, — Friederich, der Alte,
Steht da, der halbvergeßne Heldenahn,
Deß Tritt zuerſt durch dieſe Mauern hallte.

Er hebt das Kloſter und die Kirch' empor; —
Heb's nicht ſo hoch! genug, wenn dieſe Hallen,
Wenn dieſe Niſchen in dem würd'gen Chor
Auf ebner Erde nicht in Staub zerfallen! —
Genug, wenn Euch die Nachwelt ſchlummern läßt,
Daß Ihr, die Herren einſt von zehen Ländern,
Hier liegen dürſt, vom Regen undurchnäßt,
Und mit noch unzerriſſ'nen Grabgewändern! —

Hier Barbaroſſa, ſäulenhaft geſtellt,
Ein Löwenhaupt im Bilde, wie im Leben; —
Hier Philipp und Irene, glanzerhellt
Sieht man ſie trautverſchlung'ne Händ' erheben,
Und noch die Lieblichkeit der Morgenwelt
Irene's ſeine Züge hold umſchweben.
Wer iſt's, der dieſe Züge treu erhält?
O du, mein Teutſchland, biſt zu träg zum Geben?

Dort, Heinrich, ſtolz und finſter, wie er war;
Dort, Friederich, der Andre, männlichblühend,
Und Feuerworte, witzerfüllt und klar,
Noch auf der üppigſchönen Lippe glühend. —
Dort, Conrad, und ſein Waiſe Conradin,
Die beiden Schönen, früh dem Tod Geweihten, —
Ihr Auge hell, als ſchaueten ſie hin
Zum Morgengold der höchſten Ewigkeiten. —

Ich ging umher am prächt'gen Sarkophag,
Der muß des Stiſters Sterbgebein verſchließen.
Der Adler, drüber ſchwebend, ach, er mag
Nicht mehr empor in Himmelslüfte ſchießen!
Drei Löwen dort, — ſie ſind zum Lauf geſtreckt,
Wie löwenartig ſonſt genannt die Staufen;
Doch wenn ihr nicht die Staufen auferweckt,
So werden auch die Löwen immer laufen. —

Da ward mein Blick geheftet auf ein Land,
Wo Lilien, Nelken und Reſeden blühten,
Und ſpäte Roſen noch am fernſten Rand
Vor'm Sommerhauche ſich zu bergen mühten.
Und hier ſchlief einſt Irene! Ja, hier iſt
Einſt die Kapelle über ihr geweſen,
Wo ſie in ihrem Heiland Jeſus Chriſt
Vom letzten Elend ewiglich geneſen.

Vor Jahren brach man das Kapellchen ab,
Und alles Sternlicht nach ſechshundert Jahren
Und aller Nachtthau fiel auf's off'ne Grab,
Sie fürſtlicher, denn Menſchen, zu bewahren.
Gewitter zogen donnernd oben fort,
Und Blitze funkelten zur Schlummerweihe,
Und Stürme brausten, daß im ſtillen Port
Zur Auferſtehung ihr der Schlaf gedeihe.

Und als man einſt das alte Areal
Verwandelte zum blühenden Rondele,
Gewahrt' ein Gartenknecht mit Einem Mal
Ein ſchönes Kleinod in der Grabeshöhle.
Ein Ringlein, golden, ſchimmert ſanft empor; —
Irene hat's in ihren Lebenstagen,
Dann in dem ſtillen, tiefen Leichenflor
Sechshundert Jahre lang im Grab getragen.

Verweſt iſt ihr Gebein; es träget nun
Aurikeln, Veilchen, freundliche Narciſſen,
Und Morgenthaues Perlen ſieht man ruhn
Auf jenem Herzen, einſt ſo gramzerriſſen.
Doch, was ihr Leben und ihr Hoffen war,
Was ewig bleibt als Erbtheil Gottes Frommen,
Iſt mit dem Ringlein, hold und wunderbar,
Noch an der Nachwelt Sonnenlicht gekommen.

Ein Kreuz, ein Schwamm, die Nägel und der Speer,
Die Kreuzesleiter und der Yſopſtengel,
Der Hammer, ſind gebildet dran umher,
Und drüberher des Troſtes milder Engel.
Durchbrochen zeigt ſich überall der Ring,
Und wie der Herr den Troſt daraus empfangen,
Iſt auch Irene, da ſie Tod umfing,
Mit dieſem Troſt lebendig hingegangen.

Byzanzens Herrlichkeit und Kaiſerthron,
Siciliens Pracht und alle Jugendſchöne,
Sie ſind im Zeitenſturm dahingefloh'n,
Verklungen alle Luſt= und Schmeicheltöne.
Nichts iſt mehr von der hohen Kaiſerin,
Nichts mehr zurück, was Erdenaugen lieben;
Zum Tode ging die ſchöne Fürſtin hin,
Die Chriſtin nur und Chriſtus iſt geblieben.

Da hatt' ich g'nug. — O Kreuz des beſten Herrn,
Du kannſt auch in der Erde nicht verweſen!
Den Todten hilfſt du, walteſt nah und fern
Bei Niedern und bei Hohen zum Geneſen.
Aus altem Erdreich, aus der Kaiſergruft
Blickſt du mich an? — ich ſtehe ſüß verwundert,
Und ſehe hoch in ew'ger Frühlingsluft
Zerfloſſen ſchon Jahrhundert um Jahrhundert!

XXXVI.

Friedrich II. in Jeruſalem.

Du ſchöner Kaiſer, einer trüben Zeit
Vorangeeilt in ſtolzer Herrlichkeit!
Warum haſt du dein Teutſchland ſo vergeſſen,
Und eifernd in Italien geſeſſen,
Das meiſt den Teutſchen, wenn ſie drin gethront,
Mit Uebermuth und Frevel nur gelohnt?

Wir wiſſen, was in dir erſtorben war,
Doch auch, was dir entſtrahlte mild und klar.
Dein vielbewegtes Leben, dein Erblaſſen,
Wer mag es hell in Liedesrahmen faſſen? —
Ich nehm' aus deines Reichs Schwertlilien=Strauß
Nur eine welke Lilie heraus.

Was einſt dein Ahnherr nicht im Tod errang,
Fand anmuthvoll dein Geiſt auf klugem Gang:
Die Todesflöre Zions aufzubinden,
Und ſich als Diadem um's Haupt zu winden,
Und nach Begehrung einer blinden Welt
Im Grabe ſich zu bau'n ein Königszelt.

Du zogeſt hin; — ſchwer ging der Oceàn
Mit dunkeln Fluthen unter deiner Bahn.
Wenn eine Fahrt gelingen ſoll, dann ſchweigen
Die Stürme ſtill, — die Wellen ſchimmernd neigen
Sich unter'm Schiff, gebunden iſt der Tod. —
Doch fahre nur! Dich treibet ja die Noth. —

Verbrechen ward von Mönchen es genannt,
Daß du den Aſiaten botſt die Hand;
Doch hätt' ich lieber, als mit röm'ſchen Pfaffen,
Mit Sarazenen heute noch zu ſchaffen.
Im Kriege hält der Araber ſein Wort,
Im Frieden ſinnt der Pfaffe doch auf Mord.

Tritt ein, o Kaiſer, in das Tempelrund
Jeruſalems! — Dein Siegen gibt ſich kund;
Du ſetzeſt dir in Mittelaltersnächten
Die Krone Zions auf nach Kriegesrechten,
Obwohl allein, wann aller Streit verſcholl,
Ein Friedenshaupt ſie herrlich tragen ſoll!

Drum war auch läßig nur dein Flügelſchwung;
Du wußteſt wohl bei der Eroberung,
Daß du zu Salems trümmervollen Stufen
Traumartig ſeyeſt nur dahergerufen,
Als Nebelſtern ob Zions öder Flur
Dein Volk zu weiſen nach des Aufgangs Spur.

Germanen, ſeht! — Der Sultan Kamel heißt
Willkomm in Salem Friedrichs hohen Geiſt! —
Ein Schwabenfürſt, zu großer Mühen Lohne,
Schmückt ſich mit Davids wunderbarer Krone! —
Doch nicht ſich ſelber, — nein, Euch hat er jetzt
Die Krone Salems auf das Haupt geſetzt! —

Denn jene Krone, die er dort empfing,
Sie leuchtet noch im teutſchen Landesring;
Sie träufelt friedlich über uns von Segen,
Und bietet Heil und Wahrheit uns entgegen.
Dieß Schwabenhaupt in Zions Königsglanz,
Wo deutet's hin? — Auf Chriſti Dornenkranz! —

Hat wohl der Kaiſer ſelber dieß geahnt? —
Nimm, was die Weltgeſchichte dir gebahnt! —
Gar Vieles von den Alten iſt vorhanden,
Was kommende Geſchlechter erſt verſtanden,
Gott lehret Viel, was Väter nicht gefaßt,
Und was als Enkel du zu faſſen haſt. —

Nimm dir dein Theil vom Kaiſer Friederich,
Behalt' es wohl, gebrauch' es treu für dich!
Was ihn für Kriegesſtürme dort umwehten,
Das haſt du nicht zu büßen, zu vertreten;
Laß harmlos dich das edle Wort durchweh'n:
„Der Kaiſer Teutſchlands muß auf Zion ſteh'n!" —

Laß ſein italiſch Weſen ihm getroſt,
Sei nicht auf ſeine Papſtesfehd' erboſt! —
Viel Fürſten würden gottergeb'ner werden,
Wenn Prieſter lebten geiſtlicher auf Erden.
Das Mittelalter, es beſteht für ſich;
Behalte deine Weisheit ſtill für dich!

Du biſt kein Richter jenes Kampfgeſchlechts,
Das um ſich donnern mußte links und rechts.
Dazwiſchen ſtiegen auf viel Menſchenſünden,
Und dennoch mußt' es Enkelfreiheit gründen,
Wie dort auf Lavatrümmern am Veſuv
Von Alters her Gott ſüße Weine ſchuf.

O Friederich, in einer Würgernacht
Des argen Vaters an das Licht gebracht!
Vielart'ger Geiſt in ferner Morgenheitre,
Beſtrebt, daß er des Lichtes Gang erweitre,
Und doch zuletzt verrathen, tiefgekränkt,
Sieglos in fremdem Landesſchooß verſenkt:

Wie nenn' ich dich? — Dein Volk vergißt dich nie,
Nach deines Geiſtes Macht und Harmonie,
Obwohl dein Anfang und dein Ende bitter,
Wie Sonnenglanz inmitten der Gewitter. —
Ihm, der da richtet alle Kinder Sems,
Ihm laſſ' ich dich, — König Jeruſalems!

Nach jenen Kloſterhallen,
Draus mit dem frühſten Licht
Man ſah die Schaffner wallen
Zum ordnenden Verricht;
Draus Chriſtenfleiß und Leben
Sich goß auf Thal und Höh'n; —
Da will ſie ſinnend ſchweben,
Da will ſie ſchauen geh'n.

Umſonſt! Hinab der Schimmer!
Sie wandelt auf dem Grund,
Wo einſt geſengt in Trümmer
Der welſche Höllenhund. *)
Wohl ragen hier noch Thürme,
Steh'n Säulen, Gänge noch.
Erbarmend wölbt zum Schirme
Ihr Haupt die Ulme hoch. **)

Ha, welch' ein Flüſtern und Klingen
Aus dem Gezweig ſich hebt!
Raſch auf des Traumes Schwingen
Des Geiſtes Flug entſchwebt.
Ha ſieh'! vor'm Blicke ſteiget
Des Domes Rieſenbau,
Und Wilhelms Geiſt ſich neiget,
Herab vom Himmelblau:

* * *

---

*) Melac. 20. September 1692.

**) Eine aus den Trümmern des alten Abteygebäudes hoch aufgeſchoſſene Ulme bildet mit ihren Aeſten über demſelben ein natürliches Dach.

XXXVII.

Eliſabethenberg.

Die Spindel dort in zartgefügter Hand
Hat ausgeſponnen ihre Fäden längſt,
O Zeit, die du am ſeichten Uferrand
Des Lebens Wellen raſch vorüberdrängſt!

Sie ſpinnen, weben, ſcherzen nun nicht mehr,
Die holden Töchter über'm friſchen Wald,
Wo ſonſt in keuſcher Anmuth, friedſamhehr,
Erhoben ſich ihr Sommeraufenthalt.

Gern' denk' ich an die blonden Häupter dort,
Die ſonſt vom hohen Thurme ferngeſchaut,
An jene Stunden, wo am ſtillſten Ort
Des Bräutigams geharrt die Fürſtenbraut;

Wo die Prinzeſſin ihren Jugendſchmuck
Noch einmal weinend an den Buſen nahm,
Bevor des Lebens ſchwerer Pflichtendruck
Mit einem Fürſten angezogen kam;

Wo ſie mit den Geſpielinnen ſo mild
Den Abſchied macht', und nicht mehr ſorgenlos
Der lieben Gegend frühlingsheitres Bild
An's junge Herz zum letzten Male ſchloß.

O Staufen du! wie lauter Todtenſärg'
Und Grüfte nun um deine Höhen ſind,
So ſteht auch der Eliſabethenberg
Verwittert lange ſchon im Wetterwind!

Die Saiten jener Minneharfen all'
Sind abgeſprengt. Die Aeolsharfe nur
Gewalt'ger Wehmuth klingt im Sturmeshall,
Wann's aus dem Norden rauh vorüberfuhr.

Kaum ſproſſet noch des Liedes Lilie
In jenen Trümmern mühſam, todtenblaß,
Wo ſonſt die blühende Familie
Der Kaiſer roſig in der Sonne ſaß.

Und als vordem Schatzgräber voller Geiz
Nachgruben in dem Schutte, fand einmal
In einer Grabestiefe ſich beiſeits
Ein Lämpchen von hellglänzendem Metall.

Sie ſägten's durch, ſie wähnten es von Gold,
Da doch das Lämpchen nur anzeigte frei,
Daß aller Staufen Leuchtung, einſt ſo hold,
Im Grabesſchooße längſt erloſchen ſey.

Bruchſtücke bloß hat noch ein Freund bewahrt,
Klein, ärmlich; wie die Zeit uns auch allein
Nur Nebelſtrahlen mühſam aufgeſpart
Von jenes Reiches Frühlingsſonnenſchein. —

Ich nehme mir das Lämpchen, ſetz' ein Licht
Ob dieſen Trümmern mitternächtlich drauf,
Und heb' es vor des Himmels Angeſicht
Mit beiden Händen feuerhell hinauf;

Und ſage: kehre wieder, ſchöner Glanz
Der Augen, die vor Alters blickten hier!
Komm wieder, holdgewohner Roſenkranz
Der Vorwelt, in verjüngter Lebenszier

Was göttlich iſt, wird dennoch ewig glüh'n,
Was rein geweſen, wird doch ewiglich
Im Schmuck der Paradieſesroſen blühn! —
Nur hier verwandelt Aſch' in Aſche ſich.

Geht unter, holde Sterne! Laſſet mir
Das arme Lämpchen friedlich in der Hand!
Vielleicht noch glänzt es ewig, Herr, vor Dir,
Wann aller Sonnen Fackel abgebrannt!

XXXVIII.

Conradin.

I.

Dunkelblaue Meereswogen ſchaukeln um die Felſengrotten,
Schauen an Siciliens Ufer heiß entbrannte Königsflotten.

„Karl von Anjou! Kronenräuber!" ſchallt es drüben von Galeeren;
„Conradin! verfehmter Knabe!" hört man's brüllend wiederkehren.

Denn wo Guelfen ihre Schwerter meſſen mit den Gibellinen,
Toſet's gleich wie Feuerſchlünde, endet's immer mit Ruinen.

Düſt're Flammen! zorniglodernd, die kein Wogenſchwall erſäufet,
Deren Lava von Jahrhundert zu Jahrhundert breit ſich häufet!

Die, wie drüben Aetnas Höhen donnernd in die Lüfte ſprühen,
Lange, bange Menſchenalter niederwälzen und durchglühen!

Siehe dort die Provenzalen, wie ſie die Piſaner jagen!
Wie der Franken ſchnelle Ruder jauchzend auf die Welle ſchlagen!

Horch, in allen Frankenadern rieſelt ſchon die Siegeswonne!
„Sinke, Conradino, ſinke heut' in's Meer noch mit der Sonne!“ —

Aber wie der tapfre Parther, der ſo kunſtgewandt geflohen,
Wendet die Piſanerflotte ſchnell ſich mit gewalt'gem Drohen;

Und zerworfen wird geentert, was erſt maſſenweis gefochten;
Freudenkränze, Conradino, hat dir dieſer Tag geflochten!

Meſſineſen, bange ſchwimmend, gehen unter in den Wogen;
Was gefangen, beugt ſich wimmernd unter des Piſaners Bogen.

Ferne, gleich verſcheuchten Tauben, nach des Eilands Felſenriffen
Segelt Robert von Lavena mit den ſturmgejagten Schiffen.

Schutzlos lodern Maſt und Segel auf Meſſina's luft'ger Rhede,
Rauſchende Piſanerflaggen wehen nieder alle Fehde.

Selbſt des Ufers Prachtgebäude glühen weit als Flammenzeichen,
Machen Fulko's Kniee zittern, machen ſeine Schaar erbleichen. —

Heil dir, edle Meereshöhe! halfſt dem letzten Hohenſtaufen,
Wenn auch blutig, doch entzückend einen Kronenſieg erkaufen!

Und auf deinen mächt'gen Wellen ſchallt's von Süden ſchon und Norden:
Hier iſt Conradino König und des Reiches Herr geworden! —

II.

Mancher Held nach hohen Siegen, ſchön in wallenden Gewanden,
Hat mit einer Lorbeerkrone, Kapitol, auf dir geſtanden.

Hier erhob der Scipionen Palme ſich in goldne Lüfte,
Hier umgürtete ſich Cäſar mit dem Kaiſerſchwert die Hüfte.

Und nach trüben Wetterzügen langer Völkerwanderungen
Iſt der Helden Fuß doch immer gern auf's Kapitol gedrungen.

Aber heute naht ein Jüngling, — werden will er erſt ein Sieger;
Hold erhebt er blonde Locken aus den Reihen bart'ger Krieger.

Wie die Lilie zwiſchen Sträuchen, unter Dornen ſich entfaltet,
Schreitet er zur prächt'gen Höhe, einem Engel gleich geſtaltet.

Iſt er nicht durch bunter Straßen Blumenhallen hergegangen?
Haben ihn nicht Jungfrau'nchöre feſtlich mit Päan empfangen?

Winkten ihm nicht Lorbeerzweige, Roſen her von allen Dächern,
Edelſtein' auf Purpurfahnen aus den herrlichſten Gemächern?

Golddurchwirkte Prachttapeten floßen ſtrahlend von den Wänden,
Alle Väter Roms begrüßten ihn mit ausgeſtreckten Händen.

Und aus allen Höh'n und Tiefen tönt es lauter, liſpelt's leiſer:
„Heil dem wunderbaren Jüngling! unſerm vielerſehnten Kaiſer!“ —

Conradino, Sohn des Glückes auf des Kapitoles Höhe!
Nun vergiß die Jugendthränen, deines Waiſenſtandes Wehe!

Nun vergiß, wie du, des Kaiſers Sohn, am Bodenſeegeſtade
Weltverlaſſen und verkürzet lebteſt von Vaſallengnade!

Steig' empor, du junger Adler, von des Kapitoles Gipfel!
Breite deinen goldnen Fittig über Teutſchlands Eichenwipfel!

Breit' ihn von des Aetna Felſen zu des Harzes grauen Zacken, —
Faſſe mächtig die Verräther an dem ungefügen Nacken!

Heb' empor der Väter Hoheit aus des Papſtthums wüſtem Staube!
Dann zur lieben Mutter kehre freudig, wie die ſanfte Taube,

Ruf' ihr: komm! zum letzten Male ſei dein edles Aug' befeuchtet!
Sonne, Meer und Erde hat mir auf den Kaiſerthron geleuchtet!

III.

Wer dort oben niederſchauet von der luſt'gen Waſſerſcheide,
Wo Velino's ew'ge Gletſcher ſteh'n im röthlich weißen Kleide;

Wo ſo duftig Tagliacozzo lächelt aus dem Hintergrunde,
Und Celano's See die Wellen bläulich rollet in die Runde;

Wo die Dörflein an den Bächen, wo behang'ne Traubenfelſen
Ihre waldumkränzten Häupter mit dem Himmelblau verſchmelzen:

Hier zu ſeinen Füßen ſieht er Conradino's Erbtheil liegen,
Hier iſt einſt des Kaiſerjünglings Myrias hinabgeſtiegen.

Kränze zieren noch die Locken, — Roma hat ſie mitgegeben;
Oben ſieht man einen Adler freudig durch die Lüfte ſchweben.

Iſt's doch, als ob zum Triumphe er umblühte Bahnen wieſe! —
O wie ſchlägt das Herz entgegen ſolchem Zauberparadieſe!

Alles will an Wiederbringung alter Herrſchergröße mahnen;
Wie lebendig vor dem Jüngling tauchen auf die hohen Ahnen;

Heben ihre Scepterſpitzen, ſetzen auf die prächt'ge Krone:
„Conradino, Sohn der Helden, ſitze wieder auf dem Throne!

„Bringe wieder deiner Väter weltbeneidet hehres Walten!
„Nimm das Reich dir bis zum Aetna unter deines Mantels
Falten!

„Leuchte blühend hin darüber, bis dir jauchzen alle Fernen:
„Heil dir, Sohn der ſchwäbiſchen Adler! ſchönſter unter ſieben
Sternen!“ —

Aber hinten eingeſchloſſen in Viterbo's dumpfer Mauer,
Liegt der goldgekrönte Prieſter zorngeſchwollen auf der Lauer.

Iſt es nicht Gekrächz' des Raben? iſt es nicht Geheul von
Wölfen?
Alſo mit gerolltem Auge raunet er in's Ohr den Guelfen:

„Schwinden wird des Knaben Größe, wie der Rauch in
Wetterwinden;
„Nieder zieht er gen Apulien, eine Schlachtbank dort zu
finden!“ —

Goldne Sonne! ſpricht er Wahrheit? ſchmückeſt du nicht Fels
und Haine,
Deinen Liebling zu begrüßen mit prophet'ſchem Siegesſcheine?

Roſengipfel, fern im Süden! funkelnde Celanowellen,
Wollt ihr nicht dem Wunderkinde ſeinen Lorbeerkranz erhellen?

Soll es ſteigen oder fallen? ſoll die Unſchuld triumphiren,
Oder troz'ge Lüge wieder mit geraubtem Gold ſich zieren? —

Wehe! da vom Grab lebendig Lazarus herausgekommen,
Ward ein neidiſches Gekrächze finſt'rer Prieſter auch vernommen!

Wehe, wem ein Hoherprieſter als Prophet den Stab gebrochen! —
Schau zum Himmel, Conradino! — Kaiphas hat wahr geſprochen!

IV.

Drüben hinter Salto's Ufer, vorgeſprengt auf Alba's Auen,
Sieht man einen Ritter halten, düſter, mit geſtraubten Brauen.

Alba! .. ſeltſam Spiel des Wortes! — Mußt' er juſt von Alba ziehen? —
Seinem ſpätern Fluchverwandten ward der Name ſo verliehen.

Alba, kunſtgerechter Würger, der einſt Belgien geſchlachtet!
Deinem würd'gen Geiſtesahnherrn wirſt du billig gleichgeachtet!

Karl von Anjou, — Herzog Alba, — graden Laufs von Kain ſtammend!
Blutgetünchte Dioſkuren, trüb in ew'ger Lohe flammend! —

„„Was ſucht, was wandlet ihr, Wand'rer auf den Triften?
Was ſinnet ihr wehmuthsvoll hinab zu den Grüften?
Ja, ſteht und lernet, wie Menſchenwerk vergeht!
Ja, lernet und ſchauet auf das, was ewig ſteht!

Wohl hab' ich einſt hier gewaltet und irdiſch gebaut,
Jedoch bei'm Bau'n und Walten nach oben geſchaut.
So iſt, was irdiſch am Bau, vergangen, zerronnen, —
Was geiſtig, das blühet im Lichte der ewigen Sonnen.

„Ich wußt', an wen ich glaubte,“*) für weſſen Reich
Ich hier gepflanzt, gebauet. Wohl liegt zugleich
Mit den Kindern die irdiſche Wiege in Staub gebettet, —
Doch der Geiſt, die Geiſtesſaat iſt hinüber gerettet.

O merk' es du rege, du vielbetriebſame Welt,
Merk', eh' dein Gewinn, dein Wirken in Staub zerfällt —
Und lern' im Glauben wirken die ewigen Werke
Deß, dem das Reich, die Weisheit, die Macht, die Stärke.

Hinſtürzet der Tod, hinraffet Vergänglichkeit;
Doch Chriſtus geſtern, heut' und in Ewigkeit.
Drum wartet des neuen Himmels, der neuen Erde,
Des großen Hirten der Einen verſammelten Heerde.““

C. F. Stange.

---

*) Worte des ſterbenden Abts Wilhelm, † 5. Jul. 1091

Raſch mit offenem Viſiere zieht der Kaiſerſohn zum Streite, —
Tückiſch meidet der Verderber graden Kampf und helle Weite.

Muthig ſchaut der junge Löwe, wo der Feind ſich ſträubend halte, —
Aber knurrend lauſcht der Tiger in der dunkeln Felſenſpalte.

Offen hat einſt Barbaroſſa den Lombarden Trotz geboten,
Und mit freier Stirne lagen, Mailand, alle deine Todten.

Offen zog er einſt von hinnen von Legnano's blut'gen Feldern;
Aber Anjou kann nur ſiegen, lauernd hinter Fels und Wäldern.

Ach, ſo lang' ein redlich Fechten, ſiegten Conradino's Hauſen;
Aber als gekämpft die Lüge, ſank dein Banner, Hohenſtaufen!

Aufgeſchreckt aus Feindeszelten, fortgeſtürmt aus kühlem Bade,
Eilt vom Sieg, ein armer Flüchtling, Conradin zum Seegeſtade;

Stürzt ſich in den ſchwachen Nachen mit den treibenden Begleitern, . .
Ach umſonſt mit Silberſtrahlen will der Mond die Well' erheitern!

Ach umſonſt erbeut die Woge ſchmeichelnd ſich zum ſchnellen Flüchten!
Ach umſonſt verweh'n die Winde Schall und Odem den Gerüchten!

Auch du, Diamant am Finger, hatt'ſt nicht deinen Herrn verrathen; —
Nur aus Menſchenherzen ſteigen des Verrathes finſtre Thaten! —

Frangipani! — das bedeutet Einen, der das Brod gebrochen;
„Der mein Brod ißt, tritt mich nieder!“ hat des Mittlers Schmerz geſprochen.

Frangipani! Herr Aſtura's, ſchlug ein Kaiſer dich zum Ritter,
Seinen Enkel zu verkaufen um des Mörders Ehrenflitter?

Hülle dich in ew'ge Trauer, wenn der Wolf nun Blut vergießet,
Deſſen gleichen auch kein Tropfe in Verräthersadern fließet!

Hülle dich in ew'ge Schande! denn des letzten Hohenſtaufen
Edles Haupt voll ſchönen Lebens halfſt, ein Judas, du verkaufen!

V.

Jahr zwolfhundert acht und ſechzig, neun und zwanzigſter Oktober!
Findeſt du in allen Zungen einen trugentwöhnten Lober?

Kann ein Papſt kanoniſiren, kann ein Prieſter je vergeben,
Was in deinem Licht geſchehen einem ſüßen Jünglingsleben? —

Droben ſtehet auf der Richtſtatt Conradin im Sterbekleide,
Todesnah, noch aller Edeln vielbethränte Herzensfreude.

Fruchtlos zeugten alle Richter: dieſer Menſch hat nichts verbrochen.
Fruchtlos ſchlug Robert von Flandern jene Schlange,[1] die geſtochen;

Jene Schlange, die geziſchet, als von Unſchuld Alles zeugte,
Und auch vor dem Königsgrimme ſich der Richter Haupt nicht beugte.

Fruchtlos, — denn von unten ſchreien Kaiſer Heinrichs alte Gräuel!
Fruchtlos, — nur der Tod entwirret ſolcher Kämpfe harten Knäuel!

Aber du, der nichts gefrevelt, du, der mit den zarten Birken,
Mit den Lilien aufgeſproſſet in den heimiſchen Bezirken? —

Du, der hold, wie Morgenſonnen, unter den Teutonen glänzte, —
Und ſein Lockenhaupt ſo harmlos einſt mit Frühlingsblumen kränzte? —

Klag' ich, — oder ſoll ich jubeln? — Droben ſtehſt du ſanft und ſtille;
Um dich breitet noch dein Erbland alle wunderſame Fülle.

---

[1] Robert von Bari.

Friedlich ſchimmern her die Wogen von Neapels blauem Golfe, —
Spiegeln Frieden allen Herzen, aber nicht dem fränk'ſchen Wolfe!

Glänzend breitet ſich Sorrento fernhin und Caſtellamare,
Auf den Gipfeln des Veſuves ruhet hehr das Ewigklare.

Nur von Capri weht ein Athem von Tiberius herüber, —
Ja, vom alten Mördershauche wird des Mörders Blick noch trüber!

Sterbend ſollſt du noch erſchauen, was dir lebend nicht beſchieden!
Doch dein Auge ſtrebt nach Oben! ausgerungen iſt's hienieden!

„Jeſus Chriſtus! Herr der Ehren! Dein iſt aller Welten Ende!
Soll ich dieſen Becher trinken, nimm mich auf in deine Hände!“ —

Alſo rief der Kaiſerjüngling, Angeſichts der Vätergrüfte,
Und ein roſenheller Blutſtrahl ſtieg erſchütternd in die Lüfte.

Und dem höchſten Heldenſtamme war die Wurzel abgehauen; —
Weinend ſtanden alle Ritter, alle Knechte da mit Grauen.

Und der Adler, der den Jüngling einſt geſeh'n mit freud'gem Muthe,
Niederfahrend aus dem Aether, farbte ſeine Schwing' im Blute;

Schwang ſich mächtig dann zur Höhe; — denn der Himmel bleibet ſtehen
Ob der Menſchenhoffnung Gräbern, ob der Herzen Todeswehen.

Und mit Adlersflügeln eilet aufwärts aus dem blut'gen Staube,
Freudig Gottes Sohn umfaſſend, treuer Seelen Kindesglaube. —

O nicht Capitolsgepränge, nicht der Gletſcher goldne Spitzen,
Nicht Neapels Königsfluren ſchirmen vor des Todes Blitzen!

Aber daß du ihn umfangen, ſterbend noch den Lebensfürſten,
Das verklärt dich, Conradino! dieſes ſtillet all' dein Dürſten!

Und mein Schmerz, der dich geleitet wandelloſem Licht entgegen,
Kann nur auf des Oelbergs Gipfel die Cypreſſe niederlegen!

XXXIX.

Conradins Mutter.

„Komm in die Stadt Neapel, und ſtirb dann!“ iſt ein Wort,
Damit die Pracht Neapels ſich rühmet fort und fort.
Das ward am letzten Staufen und ſeiner Mutter wahr;
Auf ſeinem Richtplatz weint ſie hinauf zum Himmel klar:

„O hätt' ich's früh vernommen, mein Kind, dein bittres Loos!
Ich hätte dich genommen in meinen Mutterſchooß,
Ich wäre nicht gewichen, bis ich das Ziel erreicht,
Bis ich mit blut'gen Thränen des Tigers Herz erweicht!

„Nun iſt dein Haupt gefallen, dein ſüßes Lockenhaupt,
Das ich im Geiſt geſehen vom Siegeskranz umlaubt.
Hier ſollt' es ihn nicht tragen; doch droben trägſt du ihn
Auf ewigheller Stirne durch Palmenhaine hin.

„In dir hab' ich gehoffet des Reiches neuen Schwung,
In deinen Augen ſah' ich die Staufen=Geiſter jung,
In dir die Ghibellinen mit Welſen hold verſchmelzt,
In dir den Gram der Ahnen von Enkeln weggewälzt.

„Nun ward die Lebenshoffnung zu lauter Todesſchmerz,
Vereinſamt, arm und blutig ſteht mein zerriſſ'nes Herz.
Die Fürſtin iſt entkrönet, verödet Welt und Zeit; —
Doch bleibet noch die Mutter, und Lieb' und Ewigkeit.

„Was durft' ich And'res wünſchen, als ich in Wehen lag,
Und wimmernd Conradino begrüßte den erſten Tag? —
Der arm zur Welt gekommen, der ging auch arm dahin!
Doch in der Lieb', im Himmel, in Chriſto weiß ich ihn.

„Daß du zu Ihm gebetet, als dir der Feind geflucht,
Daß du im Sturz der Zeiten dein ew'ges Theil geſucht,
Daß du der Mutter zärtlich im letzten Nu gedacht:
Das gießet ſel'gen Schimmer in meine Trauernacht.

„Wohlan, du ſchönſter Staufe, du holdes Minnekind,
Heil dir zur Todestaufe! ruh' ſelig, ſanft und lind!
Wie deine Augen helle zu Gott emporgeſeh'n,
Soll friedſam die Kapelle ob deinem Blute ſteh'n.

„Und wie du unerſchüttert geſtorben in dem HErrn,
So künde dich die Säule den Enkeln nah und fern.
Der rothe Stein verkünde nicht nur des Mörders Wuth,
Nein, daß du auch geſtorben mit mir auf Chriſti Blut.

„Die letzten Stammsgenoſſen vom großen Kaiſerhaus,
Geh'n wir mit Ihm getröſtet zur armen Welt hinaus,
Und Niemand ſoll uns nennen, der nicht von Seinem Licht,
Von meines Kindes Glauben, von meiner Hoffnung ſpricht!" —

Die Mutter ſprach's. — Verſchwunden iſt ſie vom Erdenrund,
Doch ihres Herzens Wunden ſind heilig uns noch kund;
Der Staufen letzte Mutter, ſchied hin Eliſabeth,
Wie hinter Sturmgewölken die Sonne niedergeht.

XL.

Hohenſtaufen aus der Ferne.

(Juli 1832.)

In des Sommertags letztem,
Erbleichendem Goldglanz
Geh' ich wohl ſpielend
Den Bach entlang,
Am wallenden, reifenden Weizenfeld,
Darüber die Lerche zur Erndte lockt;
An des Rebengebirges ſchwellender Hoffnung hin,
Und immer fröhlicher
Löſet der üppige Wechſel
Alle Schatten im Blick.

Hinaufgeſtellt
Auf einſame Bergeshöh',
Schau' ich hinüber dann
Zu dir, mein Liebling,
Pyramide der Kaiſer,
Aus der Gipfel herrlicher Dreizahl
Vorangereiht. —
Schnell anders wird mir's:
Ernſt, flammende Wehmuth,

Unnennbarer Schmerz,
Als blutete Conradins Wunde
In meinem Buſen nach,
Faßt mich, durchzückt mich!
Und der Gegenwart roſiges Antlitz
Taucht mit gebroch'nem Aug'
Hinter der Vergangenheit
Hohe Wolkengebirge.

Fernwinkendes Haupt,
Darauf die Sonne
Den Scheideſtrahl wirft!
D'ran hinauf — ich gewahr' es —
Der alte Fürſtenpfad
Sich grünend zieht,
Als wollt' er den todten Gewaltigen
Noch unterbreiten lebendigen Teppich:
Dir kam dein Abend
Ach wie lange ſchon!
Um dich her im prächtigen Kreis
Schmücken Brudergebirge
Mit Frühlingsblumen jährlich das Haupt,
Mit den Thälern und Hainen
Wiederholen ſie ſproſſend
Der flücht'gen Jahre lieblichen Wechſel,
Freu'n ſich des Morgenroths,
Und der Abendſonnen himmliſchen Mutterblick
Begehren ſie noch; —
Du trauerſt fort, ein müder Greis,
In erhabner Stille,

Anfechtung.

Noch iſt der heiſſe Kampf nicht ausgekämpft,
Noch iſt die Gluth der Sünde nicht gedämpft,
Noch raſet in den Gliedern die Empörung,
Noch tobet ſtürmiſch der Verſuchung Fluth,
Noch faßt mich wirbelnd ihre Mörderwuth,
Und drohet mir mit ewiger Zerſtörung.

Noch knirſcht das Fleiſch in des Geſetzes Zaum,
Und bräche gern ſich unbeſchränkten Raum,
Um reiche Todesfrucht hervorzubringen;
Oft reißt der Strom mich an den Abgrund hin,
Des Todes Zauber feſſelt jeden Sinn,
Und alle Kraft zum Schreien oder Ringen.

Doch, wenn auch zwiefach die Verſuchung glüht:
Es lebt nun das Geſetz mir im Gemüth:
Ich diene Jeſu, frey von Tod und Sünde.
Es ſchmeichle mir die Luſt, ſie drohe mir:
Durch Jeſu Heil reiß' ich mich los von ihr; —
Was iſt, das dieſem Heiland widerſtünde?

Wenn über mir das Meer zuſammenſchlug,
Wenn faſt ertrunken mich der Wirbel trug,
So war ſein Wort, was mächtig mich erweckte.

Und das mildeſte Roſenlicht
Scheint nur verdunkelnder
In deiner Wehmuth
Altergraues Gewölk. —

Denn unſterbliche Trauer gibt's,
Solange die Erde noch
Berge zum Himmel hebt,
Thalgründe hinabwölbt;
Und ob wir der Ewigkeit Hoffnungen wiſſen:
Will doch der Menſchenbruſt
Ueberwallend Gefühl nicht verleugnen die Wunden,
Die der Tod dem Leben,
Kleinheit der Größe,
Bosheit dem Buſen der Majeſtät
Verderbend ſchlug.

In den Tiefen ſchon lange
Ward geſchloſſen der Kampf;
Und ruh'n im Grabe die Leiber der Herrlichen,
Dann ſteigen die Geiſter
Siegreich empor in die Höhen der Welt.
Da folgt kein Verſtörer, kein Lügner
Mit hinauf in die Freie;
Entfeſſelt, verjüngt,
Mit heller Augen lebendigem Chor
Schau'n ſie daher! — Die Laute klingt
Unter ſpielender Hand;
Zu großen Worten regt ſich die Lippe neu, —
Und lauſchend blicken wir hin.

Freu'n klagend uns des Triumphes:
Daß Beil und Streitart
Keine Geiſter zerſtört,
Noch zerfallene Thürme
Der Geiſter Sonnenſpur. —

O nicht in Adern
Des' Jünglingsbluts,
Nicht in der Schönheit
Aufquellender Roſe
Wohnet Unſterblichkeit! —
Stirb hin, ſüßes Leben!
Sinke zum Grab erſt; —
Aus den Grüften allein
Sproſſet des Sieges
Unverwelklicher Lorbeer,
Des ewigen Ruhms
Immergrünende Palme!

Rauſche herüber,
Helles Harfengetön',
Du der alten Helden verklungene Luſt!
Wehet herüber mir,
Der Linde blühende Zweige,
Schwärmender Bienen voll,
Darunter in Philipps Arm
Griechenlands Tochter am Sommerabend
Hinausgeſchaut in Teutoniens Pracht, —
Vergeſſend byzantiniſchen Witz,
Daß zu Barbaren ſie hingezogen!

Mondbeglänzte Thürme, ſteiget empor,
Wo Conradins Aug' in ſeiner Väter
Verlorne Reiche hinausgethränt! —
Ach, kann ein gebor'ner Fürſt
Seiner Krone Recht,
Und des Kaiſerſtamms tiefgründige
Wurzel vergeſſen?

Herrlicher Jüngling! mit bleichem Antlitz
Lächelſt du ferne von deiner Burg.
Zu groß, zu lieblich für irdiſche Kronen, iſt
Dein Haupt, ach, ſo frühe gefallen!
Vom ärmlichen Mauerreſt
Seh' ich dich hinzieh'n
In dein Land des Mittags; —
Du biſt gefangen, — ich folge dir trauernd
Zum Blutgerüſt;
Richte mit dir zum Himmel den Blick,
Wenn du die Arme hebſt,
Und, bereit mit dem König der Welt
Den Kelch zu trinken,
Ihm kindlich befiehlſt den entfliehenden Geiſt! —

Heil dir, o Jüngling! Dein letztes Wort,
Hundert blutige Siege
Wiegt's himmliſch auf;
Und mit dir freuen ſich
Alle liebenden Geiſter,
Daß des herrlichſten Stammes
Letzter Zweig

In Chriſti Hände hinübergeſproßt. —
Drum blühet er ewig,
Und der Verheißung heiliger Mund
Verkündiget ihm
Wiederkommenden Frühling.

Ein beſſer Lied,
Als auf bretterner Bühne,
Singt dir der Schöpfung
Leiſ' athmender Hauch;
Denn was kein Menſchenlaut
In Worte faſſet,
Was aller Geſchlechter Buſen durchbebt:
Raſtlos wehet es hin
Im Strom der Lüfte,
Mit den Wogen des Lichts,
Die Blumen duften's,
Die Welle rauſcht es mit ſilbernem Klang, —
Und vom Baume fallend,
Säuſelt das Laub
Nicht des Schöpfers Ehre nur, —
Nein, auch des Menſchen
Unausſprechlichen Schmerz,
Unausſprechliche Hoffnung.

Drum hab ich von Anfang
Dich mir erwählt,
Natur, du Verkünderinn
Ew'gen Gefühls!
Durch dich geht des Schöpfers

Heilige Sprache hin,
Seine Werke
Und unſer Schickſal
In Eins verwebend;
Und wo vom Berge dort
Die Nacht herabſinkt,
Ueberfunkelt von Sternen,
Redet er herüber:
Daß über dem Staub Unſterblichkeit wandelt,
Ueber Todtengrüſten die Herrlichkeit,
Und der Auferſtehung Morgenglanz
Ueber der Klage!

XLI.

Arbon am Bodenſee.

Himmelblaue Waſſerflächen,
Drin die Sonnenſtrahlen ſich
Sanft mit goldner Fülle brechen,
Seid gegrüßet inniglich! —
Truget ihr nicht einen Knaben
Einſt in euren Armen klar,
Der die Glorie von Schwaben
Und des Reiches Hoffnung war?

Dort an Bodenſee-Geſtaden
Wo das alte Schlößlein blinkt,
Durfte Conradino baden,
Deſſen Bild uns nie verſinkt.
Wenn er jene Fluth durchſchwommen,
War er nicht dem Monde gleich,
Der vom Himmel halbverglommen
Niederſteigt in's Waſſerreich?

Nicht geahnet hat's der Holde,
Als er ſpielend, wonneſam
In des Sommers Abendgolde
Durch die lauen Fluthen ſchwamm.
Friedſam wallte Lock' an Locke
Um den Nacken, den ſo bald
Zu dem blutbefloß'nen Blocke
Zog ſataniſche Gewalt.

Reine Wellen! ach, ihr hättet
Conradino nicht ertränkt,
Hättet liebend ihn gerettet,
Wenn ein Fall ihn wo verſenkt.
Jede Fluth wär' angeſchwollen,
Von mitleid'ger Kraft entbrannt,
Ihn auf ſanftem Arm zu rollen
An des eig'nen Reiches Strand.

Treibe friedlich deine Wogen,
Schöner Schwabenſee, dahin,
Drin, von Jugendflor umzogen,
Einſt geſchwommen Conradin!
Friſch, wie deine keuſchen Wellen,
Geht noch ſein Gedächtniß aus,
Und wenn dich die Stürme ſchwellen,
Denken wir an's Staufenhaus:

Wie das Herrliche muß ſterben,
Eh' es ewig leben kann;
Wie den Ruhm mag Niemand erben,
Der nicht Wunden erſt gewann;
Wie des Morgens ſchönſte Wolke
Sich in Wetterahnung regt,
Und ein Held nur glänzt im Volke,
Wenn er ſchlafen ſich gelegt.

XLII.

Spielburg.

Wer zum Hohenſtaufen reiſet, und nun auf der Höhe ſteht,
Wo der Geiſt der alten Kaiſer noch in Morgenlüften weht:

Dunkle Wälder, Bergesketten, Städte, Thäler, Burg und Au
Sieht er prachtvoll ausgegoſſen unterm weiten Himmelblau.

Herrlich wird es ihn durchſchauern, daß in ſolchem Strahlenrund
Teutſchlands höchſte Kaiſerzinne als der goldne Leuchter ſtund.

Aber lange ſchon erloſchen iſt der wunderbare Glanz,
Lange ſchon von dieſen Felſen abgeſtreift der Mauerkranz.

Lange ſind die Feuergluthen in dem Wetterhauch verkühlt,
Und die letzten Fundamente aus dem Grund herausgewühlt.

Kaum noch deuten leiſe Spuren, wo nach manchem Heldenſieg
Einſam in die Dorfkapelle Barbaroſſa niederſtieg.

Kaum noch dröhnt es unterm Fuße dumpf und traurig hier und dort! —
Ach, an tiefe Grabeshallen mahnet's wohl an dieſem Ort.

Iſt von allen Bergeshöhen in dem weiten teutſchen Reich
Eine dieſem Kaiſerfelſen, dieſem Todtenmale gleich?

Sieben Sterne ſind's geweſen, die ſo hellen Strahl verſandt;
Aber alle ſind geſunken, und wie Schnuppen ausgebrannt.

Holde Harfen ſind's geweſen, die hier oben weit getönt;
Aber längſt an tiefes Schweigen iſt der graue Fels gewöhnt. —

Liebend forſch' ich, wo die blonden Kaiſerknaben einſt geſpielt,
Wo ſie mit der kleinen Armbruſt nach der Scheibe ſcharf gezielt.

Sehnend frag' ich, wo der Jüngling tummelte ſein flinkes Roß?
Wo den Falken er gelaſſen auf den ſchnellen Reiher los?

Und der Führer deutet läßig auf die Heide blumenleer;
Südlich drunten ſtarren alte Felſenkuppen dran umher.

Dort einſt war die Armbruſthütte, wo die Jünglinge turniert,
Darum auch die graue Heide noch der Name „Spielburg" ziert.

Graue Heide, ſei gegrüßet! ſei gegrüßet Conradin!
O wie leiſe ſchwebt dein Name ob den Genzianen hin!

Ich tauchte wacker auf, und ſchaute ihn,
Und ließ von ſeiner treuen Hand mich zieh'n;
Da ſchwieg der Sturm, der erſt ſo ſehr mich ſchreckte.

Oft darf ich lang' in Streitesgluthen ſteh'n,
Oft weithin über mächt'ge Wogen geh'n,
Mit Kraft gerüſtet, ohne alles Grauen.
Oft führet mich der Geiſt auf heit're Höh'n,
Um mich iſt Alles freundlich, klar und ſchön,
Das Arge läßt ſich nur von ferne ſchauen.

Des Heilands Treu' hab' ich genug erprobt,
Um, wenn der Kämpfe härtſter mich umtobt,
An Rettung und an Sieg nicht zu verzagen.
Des Abgrunds Macht hat niemals mich verſenkt,
Der Wogen Wuth hat niemals mich ertränkt,
Mit neuem Heil kam ich aus allen Plagen.

In meines Weſens tiefſtem Grunde webt
Sein Geiſt, der mich mit Kraft des Heils belebt,
Und mich in Gottes ſichern Harniſch kleidet.
Mein Heiland, der ſo theuer mich erkauft,
Hat alſo mich in ſeinen Tod getauft,
Daß nichts mehr mich von ſeinem Leben ſcheidet.

So führ' ich munter fort den heil'gen Krieg,
Durch Jeſu Geiſt gelingt mir Sieg auf Sieg.
Ich kreuzige das Fleiſch und ſeine Lüſte,

Deine holden Jugendſpiele, deiner Blüthe kurzer Traum,
Ach, ſie wehen mit den Lüſtchen noch um dieſen Felſenſaum!

Ja, nur als ein armer Fremdling kameſt du hieher zum Schenk,[1]
Und er ließ das Kindlein ſpielen, deiner Väter eingedenk.

Hier auf weiße Pferdchen ſteigſt du, gallopireſt froh daher,
Schwingſt ſo zierlich und beweglich ſchon im Händchen deinen Speer.

Nimmſt den Falken nun auf's Fäuſtchen, — ſchau! das Rebhuhn iſt entflohn! —
Aber in den raſchen Fängen bringet dir's der Falke ſchon! —

Ach! — dein Pferdchen magſt du tummeln, ſchwingen magſt du deinen Speer, —
Aber deiner Stimme folgen Teutſchlands Fahnen nimmermehr!

Ja, den Falken magſt du tragen, ſtreicheln ihm das weiche Haupt; —
Weißeſt nicht, du armer Knabe, wer den Adler dir geraubt!

Auf der Heide magſt du hüpfen, aber Südlands Zauberlicht
Schimmert dir auf keiner Krone, lächelt deinem Auge nicht! —

Ahneſt nicht, indeß die Mutter dich in trauten Armen hält,
Wann dein Haupt voll goldner Locken unterm Mörderbeile fällt.

---

[1] Zum Schenken von Limpurg, welchem damals die Burg Hohenſtaufen gehörte.

Ahneſt nicht, indeß du beteſt: Hochgelobt ſei Jeſus Chriſt!
Daß der Eine hohe Name bald dein einzig Erbtheil iſt. —

Aber in den holden Augen leuchtet mir die Klarheit ſchon,
Wie du deine Hände breiteſt zu des Vaters ew'gem Sohn;

Wie du fleheſt: „Himmelskönig! nimm mich in dein ſel'ges Haus!
Deinem Willen unterthänig, trink' ich dieſen Becher aus!" —

Sonne, gib die ſchönſten Strahlen! Lüfte, wehet milder hin!
Treibe Lilien, graue Heide! — Hier einſt blühte Conradin.

XLIII.

Spielburgfelſen.

Dort auf der Spielburg lange verlaſſner Bahn
Geht's ſchroff zum grauen Dolomit-Fels hinan;
Drin mag noch Stufen, mächtiglich eingehau'n
Von grauer Zeit, der ſinnende Wand'rer ſchau'n.

Vulkaniſch dünkt dem Forſchenden dieß Geſtein,
Und Alles hier muß wahrlich vulkaniſch ſeyn;
Denn dieſer Berg warf Felſen empor genug,
Als hoch ſein Siegesfeuer gen Himmel ſchlug.

Doch wenn du muthig über die Maſſen ſteigſt,
Und bald dich hinaus in herrliche Weite neigſt,
Steht hier noch für den ahnenden teutſchen Sohn
Ein regelloſer ſtaufiſcher Felſenthron.

O Sitz voll Wehmuth! Traf nicht den Kaiſerſitz,
Den hohen dort, ſchon längſt der Vernichtungsblitz?
Und wo iſt noch der Friedriche Glanz zu ſeh'n,
Der hier geſtrahlt im Lenz und in Sturmesweh'n?

Natur allein, nach mütterlich treuer Art,
Hat einen Stuhl von ihnen noch hier bewahrt,
Nicht einen, davon man Kriegesgewitter goß,
Nein, man ruhete friedlich und kummerlos.

Von dieſem dunkeln, mächtigen Prachtgeſtein
Sah einſt hinaus in freudigem Blüthenſchein
Das Kaiſerhaus am Abende, wann es hold
Der ſtillen Schöpfung Feier genießen wollt'.

Dort ſaß gar mild die Fürſtin beim ſtrengen Mann,
Und ihre Kindlein ſprangen ſo friſch heran,
Und liebend ſchloß der Vater ſie an die Bruſt,
Und Mütterlein herzte ſie küſſend: „Du Augenluſt!" —

Und hätt' ein Lombard' im Stillen hier zugeſchaut,
Traun, ſeinen Augen hätt' er nicht mehr getraut;
Gerufen hätt' er: wie find' ich denn Lämmlein hier?
Die Staufen kamen mir immer als Löwen für! —

Weißt du denn nicht, daß Löwen auch Lämmer ſind?
Iſt nicht die Löwin ein Lamm für ihr zartes Kind?
Und weißeſt du, daß Niemand von Herzen haßt,
Wer liebend, zart ſein Kindlein als Lamm umfaßt?

Ach, auf der Weide gehn noch die Heerden hier, —
Die Mutter blöckt nach den Lämmern, und tief in mir
Erheben alle ſtaufiſchen Mütter ſich,
Und grüßen ihre Kindlein herzinniglich.

Verſteh' ich euch? — Die herrlichſte Heldenart
Iſt immer doch mit zärteſter Huld gepaart. —
Davon ſoll Staufens dämmerndes Throngeſtein
Auf dieſen Höhen lieblichſter Zeuge ſeyn!

XLIV.

König Enzius.

† den 12. März 1272.

Oft wandeln Geiſter trüb und ſtumm
In alten Mauertrümmern um,
Wo längſt Geſchlechter ausgeſtorben
Und ſtolze Lebenspracht verdorben.
Was ihre Luſt hienieden war,
Sieht man durch Burgverließ und Treppen
Sie ſeufzend raſtlos immerdar
Aufſtören oder weiter ſchleppen.

Sah man ſolch einen Geiſt wohl auch,
Tiefdunkel, ſäulenhaft wie Rauch,
O Staufenhaus, nach deinem Falle
Hinirren durch die nächt'ge Halle?
Wie? oder war dein Geiſt wie Licht,
Und friedſam ſtrebend, nur verſtohlen
Den Glanz vom Väterangeſicht
Und Heldenluſt zu wiederholen?

Ja, lichthehr war der Geiſt und ſchön,
Der nach dem Sturze deiner Höh'n,
Nach deines Blumenflors Zerſtieben
Im Kerker ſaß mit ſüßem Lieben.
Dein Sohn, o Friedrich, Enzius,
Der Goldgelockte, Schwergefang'ne,
Band helle noch als Genius
Die trübe Zeit an das Vergang'ne!

Ein König hieß er; ach, wie ſchwer
Ward ihm ſein Name mehr und mehr,
Als ihn Bologna's Feindesmenge
Gebannet in des Kerkers Enge!
Dort ſaß er drei und zwanzig Jahr',
Ein König ohne Land; ein Erker
War ſein Beſitz, doch friſch und klar
Blieb Herz und Aug' im feuchten Kerker.

Sein großer Vater ſank dahin;
Er weinte kindlich mild um ihn.
Conrad erblich; dann fiel am Ende
Auch Conradin durch Mörderhände.
Er fühlte tief den Donnerſchlag,
Der Staufens Sonnenfeſt beſchloſſen;
Einſam in ödem Kerker lag
Der letzte noch der Lichtsgenoſſen.

Doch konnte nicht der Feinde Wuth
Austrocknen jenes edle Blut,
Das einſt vom Staufen feurigmunter
Gewallt in weite Welt hinunter;
Ja, ſeiner Ahnen Poeſie,
Ihr leuchtender Humor voll Minne,
Ihr Freudenquell verſchwand ihm nie,
Und blieb ihm ſterbend noch im Sinne.

Die Eiche, von der Axt gefällt,
Bleibt lange noch vom Saft geſchwellt,
Der ſie hoch über Waldgeſträuche
Emportrieb in des Aethers Reiche.
So ſollt' auch König Enzius
Geiſtquellig im Gefängniß liegen,
Und ſeiner Ahnen Feuerfluß
Im Sterben erſt mit ihm verſiegen.

Ein Paradies voll Maienluſt
Schuf er ſich in der Kerkergruft,
Wo ſchöner Dichtung Zauberwelten
Sein Dunkel wundervoll erhellten.
Die Harfe, die nicht müßig ſtand,
Erheiterte ſein leiſes Trauern,
Die Freundſchaft und die Liebe fand
Geheimen Zugang durch die Mauern.

Pietro Aſinelli du!
Wie wandelteſt in ſüßer Ruh
Du mit den milden Geiſtgewalten,
Die ſie im Thurm hinabgehalten!
O, hätten König Enzium
Sie freigegeben und ſein Lieben:
Bologna wär's ein ew'ger Ruhm,
Ein milder Segen auch geblieben!

Doch von Philiſtern hoffe nicht
Verſtändniß für des Geiſtes Licht! —
Drum ward ein Böttcher auserkoren,
Ihn ſtill zu tragen aus den Thoren.
Er trägt ihn treu im Faſſe fort,
Bemüht, daß er im Wort nicht ſtocke; —
Ach, hätteſt du, getreuer Hort,
Verborgen jene blonde Locke!

O goldne Staufenlocke! Du
Bandſt enger noch den Kerker zu!
Wie oft hat Hohenſtaufens Saaten
Die Schönheit an den Tod verrathen!
Wie über Damokles ein Schwert
Am Roßhaar drohend aufgehangen,
So iſt der Staufen Macht, verzehrt
Von einer Locke Pracht, vergangen.

Da ſaß der Büren letzter Sproß
Zwei Jahre mond- und ſonnenlos,
Von trüber Einſamkeit umſponnen,
Bis ſeine Lebenskraft verronnen.
Noch einmal blickt' er ſonnenhell
In ſeiner Ahnen Frühlingsweite,
Dann gürtet' er ſich willigſchnell
Zum Abſchied und zum letzten Streite.

Er dachte ſeiner Väter noch,
Die ſtrahlend einſt geſeſſen hoch;
Er zwang ſich nicht, mit dumpfem Herzen
Den Sturz der Glanzmacht zu verſchmerzen;
Nein, wie er immer zart gefühlt,
Den Geiſt mit Großem nur geſtillet,
So hat er ſeinen Schmerz gekühlt
Am beſten Born, der ewig quillet.

Mein Ende, ſprach er, mahnet mich,
O Ewigkeit, allein an dich!
In dir verſinket all mein Sehnen,
Vor dir vertrocknen meine Thränen.
Die Väter und die Mütter ſteh'n
Hoch über mir in Lichtgewanden;
Herr, laß auch mich in jenen Höh'n
Mit dir aus freier Gnade landen! —

Ich bringe alle Feindſchaft wider Gott
Durch ſeines Geiſtes Leben in den Tod;
Ach, daß ich dieſen Tod vollendet wüßte!

Zwar wünſcht' ich bald vollendet meinen Streit:
Doch, dort iſt ja der Siegespreis bereit,
Und kein nicht werth iſt auch das härtſte Ringen.
Ja, droben ruhet ſich's im Lichte gut;
Dort lohnt ſich's herrlich, ſollt' das letzte Blut
Ich noch ſo ſpät dem Herrn zum Opfer bringen.

J. J. Bauga.

So ſchied der Staufen letzter Geiſt;
Sein End' auf ihren Urſprung weist.
Da ward es wohl Bologna's Bürgern,
Den unerbittlich ſtarren Würgern;
Und den im Leben ſie zerdrückt,
Verhöhnt in ſeinem großen Leide,
Den haben ſie im Grab geſchmückt
Mit Kron' und einem Purpurkleide.

O Welt mit deiner Spanne Zeit,
Wie ſchmähſt du Licht und Ewigkeit!
Schwer ward es dir mit Haß und Morden,
Bis du der Staufen losgeworden! —
Ihr Leben war für dich zu groß,
Im Fleiſche mußteſt du verſinken,
Indeß die Geiſter wolkenlos
Von heit'rer Freiheitshöhe winken.

XLV.

Das Interregnum.

Gefallen war das jüngſte, das ſchönſte Staufenhaupt,
Bevor ein Siegeslorbeer die klare Stirn' umlaubt; —
Da flog umher ein Schrecken, als wäre dem teutſchen Reich
Sein Strahlenhaupt zerſchmettert von einem Donnerſtreich.

Fürwahr! es war zerſchmettert, es war auf Neapels Au'n
Von einem Nordfranzoſen kaltgrimmig abgehau'n;
Und Einer, der die Geiſter mit Grimm nur tragen kann,
Hatt' auch voll Schadenfreude ſein Theil hinzugethan.

Leicht findet ſich ein Henker mit blankem Schwertesknauf,
Doch abgeſchlag'ne Häupter, wer ſetzt ſie wieder auf? —
Schnell iſt ein Reich zerriſſen, doch langſam auferbaut.
O wahre deinen Fürſten noch mehr, als deine Braut! —

Ihr dau'rt mich, liebe Lämmer, wenn man den Fürſten ſchlägt!
Und ihr holdſel'ge Kindlein, wenn man zu Grab ihn trägt!
Ihr Saaten und ihr Tannen, du Fiſch am Stromesfall, —
Ihr Weiber und ihr Mannen, wie dauert ihr mich all'!

Dann geht ein großes Wehe die weiten Gau'n entlang,
Verräther fiſchen im Trüben, den Treuen wird ſo bang;
Der Tröſtung Licht erliſchet; denn ſaget, wer ſoll ſich
Auf blut'ge Throne ſchwingen gerecht und königlich? —

So war's in Teutſchland weiland, als nun die Staufen todt;
Das Reich war als ein Eiland, umbraust von Waſſersnoth.
Viel Jahre konnte Niemand den Stuhl beſitzen mehr,
Davon ſie einſt die Staufen geſtoßen, die ſo hehr.

Man wählte, forſchte, klagte; doch jenes edle Licht
Des Staufenauges glänzte aus andern Augen nicht! —
Man wählte, rieth und zagte; — viel Werber traten her,
Doch alle Wähler fühlten: s' ſind keine Staufen mehr!

Ein Fürſt von England reiste mit einem Silberfaß
Durch's Land, und Münzen rollten heraus ohn' Unterlaß;
Doch Silber macht nicht Fürſten, wenn's nicht von Herzen geht,
Und Gold vertreibt kein Dürſten, wenn man nicht Liebe ſä't.

Man wollte nicht den Britten, der nur geprahlt mit Geld;
Gottlob! von beſſern Sitten iſt noch die teutſche Welt.
„Für Herzen gebt uns Herzen!“ ſo heißt's beim teutſchen Mann,
„Dann ſollt in Freud' und Schmerzen Ihr ſeh'n, was Liebe kann!“

Schwül ſtand das Interregnum als trüber Höherauch,
Verdunkelnd helle Blicke, beklemmend frohen Hauch. —
Ach, es iſt Maienwetter, das durch die Himmel ſchwebt,
Wenn über'm Volk ein König ein treues Scepter hebt! —

Wenn Senſen abgehauen der Wieſe Frühlingsflor
Iſt ſie nicht mehr zu ſchauen ſo lieblich, als zuvor. —
Seit Conradin geblutet, trug Teutſchland manche Schmach;
Die Beſten ſind geſtorben, und Aerm're folgten nach.

Wie nach entflog'ner Jugend ein Greiſenauge blickt,
Wird nach den Staufen immer ein Sehnſuchtshauch geſchickt;
Sie ſind uns doch die liebſten, ſie bleiben's allezeit,
Und wenn man Todte wählte, — man wählte ſie noch heut!

XLVI.

Staufen und Würtemberg.

Mein Vaterland! das weiland
In Staufens Meeresfluth
Als ein geringes Eiland
Demüthiglich geruht:

Ein armes Ländlein, ſtille,
Vaſallenhaft genannt,
Indeß der Staufen Wille
Drang über Meer und Land:

Wie viel haſt du geerbet
Von jener Kaiſermacht,
Als ſie zuletzt entfärbet
Verſank in Trauernacht! —

Was einſt ein Dorf geweſen,
Das iſt nun Reſidenz,
Zur Königsſtadt erleſen
Im Winter und im Lenz.

Und was einſt weithin flammte
Als Kaiſerburg ſo ſchön,
Iſt nun im fernen Amte
Nur als ein Dorf zu ſeh'n.

Doch mußte Hohenſtaufen
Dein Wachsthum und dein Licht
Mit blut'gem Tod erkaufen. —
Vergiß es ewig nicht! —

Viel hat er dir gelaſſen; —
Aus der Verlaſſenſchaft
Der Staufen ſollte faſſen
Land Würtemberg die Kraft.

Die Beſten ſind, die danken
Der Vorwelt um ihr Heil; —
Dann nehmen ſie in Schranken
An ihrem Ruhme Theil.

Die Schlimmſten ſind, die ſchmahen
Die Vorwelt und ihr Licht.
Sie werden auch vergehen, —
Dann denkt man ihrer nicht.

Weil einſt die tapfern Männer
Vom „rothen Berg" ſo frei
Als Streiter und Bekenner
Den Kaiſern ſtanden bei: —

Weil ſie ſich nicht empöret,
Nein, von dem Todtenbett
Treuen ungeſtöret
Gelegt zur Ruheſtatt';

Und ohne Wandel herzlich
Mit Siegern ſich vereint,
Und ohne Tücke ſchmerzlich
Mit Weinenden geweint:

Darum auch theilt' in Schwaben
Gott ihnen Staufen aus. —
Die Kaiſerburg ſollt' haben
Das treuſte Grafenhaus.

Darum auch Staufen bleibet
Dem Würtemberger-Land
Als Kleinod einverleibet
Mit holdem Liebesdank.

Wir rechnen ihn als Zierde
In jedes Tages Schein,
Und in die Königswürde
Als Diamant hinein.

Wir ſagen: Hohenſtaufen,
Den teutſchen Jugendſitz,
Soll man uns nicht abkaufen
Um Geld und Kriegesblitz!" —

Fahrt oſt auf jene Höhen,
Ihr Fürſten, furchtlos-treu,
Und nehmt Eu'r Land zu Lehen
Dort von dem Schöpfer neu! —

Fahrt hin! — den Fels beehret
Mit holder Maienfahrt! —
Was gilt's? das Land erfähret,
Daß Ihr auf Staufen wart!

XLVII.

Das Wäſchenſchlößchen.

Nach einem himmelhellen Sommertage
Drang endlich unſer abendlicher Schritt
Dem Wäſchenſchlößlein freudevoll entgegen.
Wir hatten uns auf des Gebirges Fläche
Verirrt in weitem, gold'nem Aehrenfeld,
Und thaten Schaden überall. Es ſchien,
Als wollt' uns eine ſchlimme Zaubermacht
Den Weg zum Schlößlein wunderlich verwehren,
Das wie ein freundlich hellgelocktes Kind
Auf einem Hügel ſitzt, indeß der Staufen
Großmeiſterlich, der Rechberg pathenhaft,
Und ferner dort der Roſenſtein als Oheim
Mit fahler Stirne grüßend niederſchau'n.

Wir ſchritten an dem ſchroffen Abhang fort
Voll prächt'ger Tannen. Dichtes Waldgebüſch
War füllereich vorhanden, drin die Vögel
Noch vor dem Schlafengeh'n gar viel zu necken
Und durchzuzwitſchern hatten; und wär' ich
Ein Vögelein geweſen, hätt' ich mich
In dieß verehrliche Collegium

Mit raſchem Hänflingspathos flugs gemiſcht.
Denn ſie erzählten von den Hohenſtaufen,
Wie einſt ein Ur=Ur=Amſelväterlein
Das Glück gefunden, als Hofoboiſt
Dem Kaiſer Friedrich zierlich aufzuſpielen,
Und wie freundwillig ihm Frau Beatrice,
Die juſt vom lieblichen Burgund als Braut
Mit zehen Ritterfräulein angekommen,
Das Futter ſelbſt in ſeinen Napf geſtellt.
Das hab' ihm ſo fürtrefflich wohlbehagt,
Daß er im kaiſerlichen Gnadenrauſch
Sein Kröpflein ſich beinah' zu voll gefreſſen,
Und ſich mit kunſtgerechten Melodie'n
Dermaßen angeſtrengt, daß er zuletzt
Von ſeiner Käfigſtang' herabgeſtürzt,
Bis endlich ihm an einem Sommerabend
Die Kaiſerin das Fenſter aufgemacht,
Und ihn als ſtaufiſchen Kapellenmeiſter
Entlaſſen in den Wäſchenſchlößleinswald. —
Die Sage habe ſich bei Vettern, Baſen,
Wie billig, ſtets von Kind zu Kindeskind,
Zutheuerſt bei dem Kukuk, fortgeerbt,
Daß der nun melancholiſch jeden Lenz
In's Waldhorn blaſe, ob denn ihn nicht auch
Ein Fürſtenantlitz von der Staufenhöhe
Als edeln Generalmuſikdirektor
Berufen woll' in kaiſerlicher Huld? —

Ungerne ließen wir den Sängerchor,
Deß Disputation noch nicht beendigt,

Ein Chriſt aus der Spener'ſchen Schule.

Von

Dr. Schwarz,

Geh. Kirchenrath und Prof. der Theol. in Heidelberg.

Johann Heinrich Kurtz war geboren gegen das Jahr 1720, auf einem kleinen Dorfe bei der Provinzialſtadt Alsfeld im Großherzogthum Heſſen. Als ein armer Knabe, der vermuthlich ſeine Eltern frühe verloren,

---

Anmerkung. Nachdem dieſer Aufſatz ſchon abgeſchickt war, erhielt der Einſender die ſo eben herausgekommene Paſtoraltheologie von Harms 3ter Band, der Paſtor, und las darin folgende Stelle, die er wörtlich auf den ſeligen Kurz anwenden kann. „Ich hörte einmal bei der Nachricht, daß der Küſter geſtorben ſey, ſagen: mit dieſem Todesfall hat unſere Kirche eine Zierde verloren. Dabei wurde an des Mannes würdige Geſtalt und Haltung und Gang und Kleidung erinnert, alles ſey in Angemeſſenheit zu ſeinem Dienſt am heiligen Werk geweſen, jedes, was durch ſeine Hände gegangen ſey,

Und klommen an dem alten, lieben Steig
Wie Gemſen friſch hinauf. — Wie ruhig lag
Das alte Schloß im reinen Abendgolde!
Und ſeine weißen, kerngediegnen Quadern,
Von langem Regen ausgewaſchen, doch
Noch rieſenfeſt wie Eiſen, ſchimmerten
So ritterlich, als wüßten ſie nichts mehr
Von jenen langen ſiebenhundert Jahren,
Die ſtürmend, und zuletzt mit Feuergluth
Zerſtörend über'm Gipfel hingefahren.

O Du dort oben, edler Staufen, ſieh,
Hier kommen wir zu deiner armen Mutter,
Die kindlich noch auf niedrem Hügel ſitzt! —
Sie blieb ein ſchlichtes Landmannstöchterlein,
Und Du biſt weiland gar ein Kaiſer worden.
Doch haſt du drum die Mutter nicht verſchmäht,
Haſt ſie in ihrem Hüttlein oft beſucht,
Ihr manches goldne Schatzſtück wohl verehrt,
Vielleicht auch manches ſchöne fremde Reis, —
Ein Kirſchenbäumchen von Iconium,
Ein Apfelſtämmchen aus Salerno's Grund
In ihrer Markung ſtillen Kreis gepflanzt;
Haſt oft vielleicht am Oſterfeiertage,
Von Schlachtenſturm und Reichstagslangerweile
Mit Minneſängern traulich auszuruh'n,
Auf dieſen Vorſprung deine Ritterfreunde
Geladen zu des Frühlings Luſtempfang. —
Nun hat die Mutter gar dich überlebt;
Die Kronen ſind gefallen, deine Blitze

Machtlos verzückt in die Vergeſſenheit;
Und ach, indeß Du blos ein Mäuerlein,
Acht Schritte lang, auf hohem Kulme zeigſt,
Steht noch dein armes Mütterlein vor uns,
Anſehnlich mit geſchonten Fundamenten; —
Es könnte faſt dem abgelebten Sohn
Aus ſeinen Quadern noch ein holdes Schlößlein
Auf ſeine bleiche Kaiſerſtirne bau'n. —

Du holder Umkreis dieſer Region,
Ich faſſe dich mit tauſend Liebesarmen! —
Iſt alles Heldenleben hier entfloh'n?
Will nichts mehr hier an meiner Bruſt erwarmen?
Steigt Niemand dort vom Kaiſerfelſenthron? —
Nein, ſie bedürfen nicht von uns Erbarmen,
Und ihrer Keiner kehret wieder um;
Die Trauer ſitzt auf ihrem Throne ſtumm! —

Komm, ſprach der Bruder, ſiehe hier das Thor,
Dadurch die alten Freiherrn einſt gegangen! —
Wir traten ein; — wahrhaftig, alſo muß
Vor tauſend Jahren es geweſen ſeyn! —
Wie athmet harmlos noch ein Rittergeiſt
Uns grüßend an im ſchweigſamen Gehöft
Mit ſtolzer Ruhe! — Keine Fürſtenpracht
Erwarte hier der Wandrer; draußen wird
Der Graben ſtets von dichtem Graswuchs enger,
Und lieblich aus den mächt'gen Quadern beut
Uns die Himbeere purpurrothe Frucht;
Die Hauswurz iſt die Wächterin der Zinnen,

Vermengt mit ſäuſelnder Geſträuche Grün;
Im Hofe wohnt beſcheidentlich ein Bauer;
Die Erde hat die ſchönen Pforten all'
Schon halb verſchüttet ohne Widerſpruch.
Die edeln Mauern, draus die Kaiſerwiege
Gebauet ward, umzirken nun das Vieh,
Das gierig an den Mauerpflanzen naſcht,
Wo ſich nach wohlvollbrachtem Fechterſpiele
Ein Ritterjüngling lächelnd einſt geſetzt. —
Dieß Jugendantlitz iſt dahingewelkt;
Nur den kaukaſiſch edeln Schädel ſieht
Der Wandrer noch; die Seele fühlt es wohl,
Daß im Stillleben dieſer prächt'gen Gegend
Aufblühen konnt' ein herrliches Geſchlecht,
Und daß des Lebens höchſte Phantaſie
In dieſem Kreis viel Wunderquellen findet.

Schaut dort ein Friedrich oder Conrad nicht
Mit einer Harfe durch das Fenſter? — Wird
Nicht bald ein goldgelocktes Angeſicht
Der Heldenkinder hüpfen durch das Thor?
Ruft nicht die Jungfrau droben ihrer Mutter,
Daß nun die Spindel voll iſt, und das Tuch
Mit frommen Bibelbildern ausgeſtickt? —
Nein! — Zu der Tränke wandelt hier das Vieh,
Die Kindlein ſpielen mit dem Wieſenflor,
Die Hausfrau ruft der Magd zum neuen Kalb, —
Und in der Mitte dengelt ſeine Senſe
Mit unermeßlich ſorgenfreiem Blick
Der wohlbeſchränkte Vater, denn das Gras

Muß morgen früh durchaus gemähet ſeyn! —
Wer hier gelebt, weiß er nicht accurat;
Wenn nur das Heu noch morgen trocken wird,
So laſſet er die Hohenſtaufen liegen,
Geht ob der Kaiſer ſüßem Jugendſitz,
Sein Liedchen pfeifend, hin; — mag Friederich
Dort oben vor ſechshundert ſechszig Jahren
Ein Feſt gehalten haben; mag es dort
In ſchönſter Majeſtät gegangen ſeyn,
Wenn ſie auf die bezwung'ne Lombardei
Die Römerkelche froh zuſammenſtießen: —
„Was will ich von der alten Lumpertei?“
Spricht unſer Patriarch, „wenn nur mein Heu
Bis morgen trocknet, iſt mir's einerlei!“ —

Und du, o Freudenſonne, ſterbend hehr,
Die du im Purpurgolde niederſinkeſt,
Und von dem fernbeglänzten Abendmeer
In's Auge mir mit ſüßer Wehmuth blinkeſt:
Beklag' ich Staufens welke Roſen eh'r,
Wie, oder daß du heut' mir nimmer winkeſt? —
Sink' ohne mich! — denn ſtets noch kommen Tage;
Vergönne mir um Staufen heut' die Klage! —

Hierauf begann ich einen ſchlichten Mann
Um einen alten, wunderbaren Fund
Von ſtaufiſchen Familien-Pergamenten,
Von kaiſerlichen Siegeln, und ſo mehr,
Mit ſtiller Sehnſucht milde zu befragen,
Wie anderwärts mir auch die Kunde ward. —

Ach wär' es alſo, wie die Sage ſpricht, —
Ich trauerte mit allen teutſchen Mannen
Ob jenes Funds Verluſt mein Lebenlang!
Denn alſo geht ein heimliches Gerücht:

Bei einem Mauerbruch im alten Schloſſe
Brach einen eich'nen Schrank man aus der Wand,
Feſt hinter alten Quadern eingefügt.
Viel' edle, kaiſerliche Dokumente,
Roth, blau und golden an dem Rand gemahlt,
Auch Papſtesbullen mit gewicht'gen Siegeln,
Sie lagen hell und wohlerhalten da. —
Vielleicht, daß, als der arme Schwaben=Adler
Die Flügelſpitzen an den Apenninen
Stets blutiger zerſchlug, ein Caſtellan
Nach alter Treue für der Nachwelt Geiſt
Und Liebe hier ſie ſtill vermauern ließ. —
Doch ſollen ſich die Maurer ſchwabenhaft
Des Funds bemächtigt, dann auch Knabenſchaar
Im nachbarlichen Wäſchenbeuern ſich
Mit Oechslein, langgeöhrten Eſelein,
Aus jenen Pergamenten zugeſchnitten,
Beluſtigt, und die würdigen Sigille
Gerollet haben in dem Straßenſtaub. —

Laß ruh'n die Todten, zürne nicht, mein Herz!
Denn ob zu Vielem wäre hier zu zürnen,
Wenn wir ob jedem Wechſel, jedem Schmerz
Erheben wollten zornentflammte Stirnen! —

O nicht'ge Welt! — Wenn Neues ſoll erſteh'n,
Laßt Gott viel alte Lieblichkeit vergeh'n!
Er leget Viel in tiefen Todesgrund,
Was wir auf Berge ſtelleten jetzund.
Wir legten eine Rumpelkammer an
Mit Fahnen, Schwertern, Helmen, Ritterlanzen,
Mit Kronen, Dokumenten ausgefüllt,
Und gingen über den Reliquien
Tiefbrütend hin, indeß die Sonne rollt,
Die Zeit aufſchauert, und die Ewigkeit,
Uns zur Entfaltung herrlicherer Keime,
Zum Finden ungeſehner Früchte mahnt. —
Drum will ich nicht vergeſſen, doch verſchmerzen
Der alten Zeiten bitterſten Verluſt;
Sie ſind mit uns verwandt im tiefſten Herzen, —
Doch Gott nur füllet aus die Menſchenbruſt. —

So ſtiegen wir im trauten Sternenlicht
Am hohen Kaiſerfels durch dunkle Wälder
Mit ſanfter Wehmuth brüderlich empor.
Die Sterne ſpielten friedlich über'm Kulme,
Der Löwe droben funkelte ſo hell
Herunter auf den alten Löwenſitz,
Der ſchweigend in dem ungeheuren Kreiſe
Als König aller Nachbarberge ſtand. —
Die Jungfrau hob den Schleier; eine Schnuppe,
Gleich einer Thräne leuchtend, ſank herab;
Und durch des Aethers dunkelblaue Fluth
Schritt feierlich Orion. — Da gedacht'
Ich an die hohen Kaiſer, die gleich ihm

Durchs ſturmbewegte Meer der Vorwelt ſchritten,
Vorkämpfend, herrlich. — Doch, was bleibt von dir,
O Menſchenkraft? Dort oben thront die Liebe
Allein in ſieghaft leuchtendem Revier,
Und keine Heimath iſt für Geiſter hier! —

XLVIII.

Brand der Staufenburg.

Lange ſchon, ſeit vielen hundert Jahren,
War ob dieſes Felſenſchloſſes Zinnen
Sonnenhell und donnernd hingefahren,
Was der Zeitſtrom bringt und führt von hinnen.
Statt der Kaiſer wohnten hier gemächlich
Invaliden,
Hüteten die Heldenmauern ſchwächlich,
Doch im Frieden.

Sehnend ſtieg mit goldnen Morgenroſen
Oft empor die milde Frühlingsſonne,
Fragte nach der Minnelieder Koſen
Und der alten Herrſcher Siegeswonne;
Dann am Abend lauſchte ſie im Grünen
Junger Reiſer,
Ob hier oben nimmermehr erſchienen
Ihre Kaiſer?

Weithin dann durch mondbeglänzte Gauen
Schimmerten des Staufens bleiche Thürme,
Und der Nachtgewölke fernes Grauen
Hielt zurück oft ſeine Wetterſtürme,
Bis die Thäler ſich geſättigt hatten,
Ernſten Blickes,
An dem majeſtät'ſchen Todesſchatten
Alten Glückes.

Dennoch ſtand die Burg; der ſtille Wandrer,
Wann er aufſah zu den lieben Quadern,
Ward hier oben plötzlich oft ein Andrer,
Feuergeiſt durchdrang ihm Herz und Adern;
Denn der Thron, darauf die Herrſcher ſaßen,
Ihr Gedächtniß,
War der edeln Wehmuth noch gelaſſen
Als Vermächtniß.

Da geſchah's im ſchnöden Bauernkriege,
Daß empörte Horden ohne Namen
Zu der langerhaltnen Heldenwiege
Sengend, brennend hergezogen kamen.
Jahrslauf fünfzehnhundert fünf und zwanzig!
Deine Düfte
Steigen wie ein Oel, das faul und ranzig,
In die Lüfte!

Zweiunddreißig alte Streiter ſahen
Schreckenbleich auf altergrauen Warten
Jene Schlächter beutehungrig nahen,
Deren Schwerter ſtumpf von blut'gen Scharten.
Stürztet ihr nicht, liebe Heldenmauern,
Von der Brüſtung,
Abzuwehren blutbetrunk'ner Bauern
Mordverwüſtung?

Nein, ſie ſtürzten nicht! — Mit feiger Seele
Floh der Reuß von Reußenſtein von dannen,
Und ob ſeiner Zagheit ſchnödem Fehle
Sank der Muth auch allen andern Mannen.
Stürmend unter abgelebte Krieger
Drang das Wehe,
Und betrunk'ne Würger waren Sieger
Auf der Höhe.

Lodernd ſtand der Berg mit ſeinen Malen.
Ach, du konnteſt nur im Feuer ſinken,
Staufen! und noch ſterbend mußte ſtrahlen
Deines Genius gewalt'ges Winken.
Flammend gingſt Du unter, wie die Sonne
Niedertauchet,
Und ein Abendroth voll Sterbenswonne
Von ſich hauchet.

mußte er das Vieh hüten; daß er indeſſen dabei die Schulkenntniſſe eines Bauernknaben jener Zeit gut erlernt hatte, beweiſet ſeine nachmalige Bildung. Er kam nach Frankfurt a. M., vermuthlich noch als Jüngling, und daſelbſt in den Dienſt bei einem angeſehenen Manne, der auf Frömmigkeit viel ſcheint gehalten zu haben. Er hinderte wenigſtens ſeinen Bedienten nicht, die Verſammlungen des ſeligen Freſenius zu beſuchen. Dieſer treffliche Mann war in jener Zeit als Pfarrer in dieſe Reichsſtadt berufen, und bald nachher i. J. 1748 zum Senior des Miniſteriums daſelbſt erwählt worden, welches Amt er als ein würdiger Nachfolger Speners, der i. J. 1689 ſein liebes Frankfurt verlaſſen und einem höhern Berufe folgen mußte, worauf ihn der Herr i. J. 1705 zu Ver-

---

habe man allemal in unſtörender, und ſelbſt die Andacht erhöhender Beſchaffenheit geſehen; was er beſonders am Altar zu thun gehabt, das ſey auf eine faſt erbaulich zu nennende Weiſe gethan worden, Ordnung und Pünktlichkeit in allem ſeinem Werk, und als eine allerdings gute Begleitung, allwo man ihn geſehen, das gute Gerücht von ihm bei jedermann. Es ſind ſchon viele Jahre her, aber wenn ich mich dieſes Küſters und ſeines Lebens erinnere, ſo tritt ſein Bild vor meine Seele und immer jenes Wort als die Umſchrift dieſes Bildes. — An den meiſten Gemeinden findet ſich die Schul- und die Küſterbedienung mit einander verbunden. — gut, gut für die Schule will ich eben nicht ſagen, (bei K. war es auch für dieſe gut), aber für die Kirche gut, denn von einem Schulmanne läßt es ſich eher erwarten, daß er als eine Zierde der Kirche erſcheine.“

Anm. des Verf.

Dich gelöſchet hätt' ich, wenn die Thränen
Feuer der Empörung löſchen könnten;
Dich beſchirmet hätt' ich, wenn mein Sehnen
Widerſtünde tollen Elementen.
O wie oft hab' ich im Abendſcheine
Dich erbauet,
Und von deinen Söllern ganz alleine
Fern geſchauet!

Aber jene Nacht voll Feuerfluthen
Will ich ſinnend im Gedächtniß tragen,
Da zuletzt der Vorwelt Heldengluthen
Flammenhell zum Himmel aufgeſchlagen.
Alſo warſt du ſterbend, wie ſonſt lebend
Dein Geſchlechte:
Eine Fackel ſtrahlenreich erhebend
Ueber Nächte.

Laß mich, weil das Menſchenherz auf Erden
Ruhepunkte ſucht, darauf es raſte,
Nimmer, Staufen, dir entfremdet werden!
Bei den Kaiſern bitt' ich mich zu Gaſte;
Denn ich will, wie ſie im Geiſtesſchimmer
Siegreich ſchweben,
Freudig auch des Erdentodes Trümmer
Ueberleben.

XLIX.

Letztes Staufen-Mäuerlein.

So ſitzen wir auf dieſem Mäuerlein,
Einſt überflammt von grauſem Feuerſchein,
Dem kargen Ueberreſt erhabner Welt,
Die über Völker herrſchend ſich geſtellt! —
Wie roher Aufruhr hier die Burg berannte,
Und edler Helden Strahlenſitz verbrannte,
Vergeben wir. — Des Geiſtes Flammenblick,
Der hier gewohnt, ſchlägt noch ins Herz zurück.

Die Bauernſchaft, die Luthers Geiſtesflug
Im Fleiſch gedeutet, ach, ſie hat genug
Hier ausgegoſſen blinde Gräßlichkeit,
Und es bewährt in blutigtollem Streit:
Daß Niedriges doch immer niedrig hauſet,
Und daß, wenn Freiheit bäueriſch erbrauſet,
Sie keinen Segen ſchaffen, nein, mit Bann
Nur eig'ne Berg' und Fluren ſchlagen kann.

Des Mittelalters Traube wurde hier
Mit eh'rnem Fuß gekeltert. — Ach, wenn wir
Von dieſem Kaiſergipfel aufwärts geh'n
Und geiſtumweht durch Purpurferne ſeh'n,
Sind keine Reben mehr allhier zu finden; —
Nur aus den dunkeln Trümmern ſich entwinden
Fühlſt Du den Geiſt, den ſie hinabgepreßt,
Den kein Jahrtauſend mehr verduften läßt! —

Sprich nicht in engem Sinn: „Sie gingen nur
„Auf der Gewalt erbarmungsloſer Spur,
„Und zwangen ihre Saßen eiſengleich
„Wie Schienen um das Rad in ihrem Reich!“ —
Weißt Du den Geiſt der großen Bildungszeiten
Teutoniens nicht würdiger zu deuten:
Daß auch des beſten Fürſten Majeſtät
In des Jahrhunderts tiefem Gleiſe geht? —

Sie waren Herrſcher, voller Zartgefühls
In Donnerwettern ſcharfen Ritterſpiels,
Die Veſten des Jahrhunderts, die mit Geiſt
Der rohen Maſſen Wucht, die drunten kreiſt,
Mit kaiſerlichem Arm emporgeſchwungen,
Und ſie zu heitern Kindeshuldigungen
Fürſorglich vor des Himmels Blick geſtellt,
Bevor der Geiſt erneuerte die Welt.

Sie ſind das Haupt des deutſchen Adlers. — Ja,
Durch ihren Geiſt ergrünte, wuchs, geſchah,
Was jetzt kein andrer Flügel mehr erſtrebt,
Und was auf keinen Gänſeſpulen ſchwebt. —
Die jüng're Zeit, ſie mag berathen, hoffen:
In ſeiner Hoheit ſtets unübertroffen
Steht leuchtend noch der Hohenſtaufen da,
Der goldne Glanzpunkt von Germania. —

Sie ſind der Frühlingsborn der Poeſie
Teutoniens. — Seit grauen Zeiten nie
Iſt ſolch ein Heldenantlitz aufgetaucht,
Das gleiche Gluth des Geiſtes ausgehaucht,
Das ſo in ſeines Feuerſtromes Wogen
Die Völkerſtämme rings hineingezogen,
Und, wenn es erſt in die Trommete ſtieß,
Die Minneharf' ob ihnen tönen ließ. —

Vieltheures Mauerlein! das du zuvor
Daſtandeſt an der Hofburg edlem Thor,
Dadurch vordem ſo mancher Kaiſer zog,
Darum ſein Roß ſo mancher Marſchall bog,
Um das die jauchzenden Poſaunen ſchollen,
Das Harfnertöne minnereich umquollen, —
Wie ſtehſt du nun in Schweigen eingehüllt,
Und doch mit Lichtserinn'rung überfüllt! —

Du Mäuerlein, darob einſt Kaiſerhand
Vom Aetna ſich zum Nordmeer ausgeſpannt,
Darauf der goldne Schwabenadler ſich
So oft emporgeſchwungen königlich!
Wie biſt du ſtill ſeit langer Zeit geworden,
Vergeſſen tief im Süden, hoch im Norden!
Und dennoch mußt du unvergeßlich ſeyn,
Erhabener Vorwelt niedrer Leichenſtein!“

Hier weilt ein ſtiller Wand'rer. — Ach kein Lied
Ertönt vom alten Schloſſe. Nein, er zieht
Die Tafel aus dem Buſen, blickt hinaus
Auf der Gebirge blauen Blumenſtrauß, —
Dann ſchreibt er ſchweigend wohl ein tiefes Ach
Vom Harfenklang der Minneſänger nach,
Und faßt von Herzen, die einſt meergleich wallten,
Ein Tröpflein auf in ſeines Lieds Geſtalten.

Er geht die tiefe Mauerſpur entlang;
Es wird ihm herrlich, wird ihm weh und bang. —
O dieſe Flammen, wie ſind ſie verkühlt,
Und dieſe Gründe, wie herausgewühlt!
In namenloſem, hehrem Andachtgrauen
Möcht' er die Kaiſerburg ſich wieder bauen;
Und wenn ein Thürmlein nun zur Hälfte ſteht, —
So ſchlägt die Glocke drunten, — und er geht.

Er geht zuthal. Das alte Aethermeer
Wallt lichtdurchgoſſen über ihm daher;
Er ſchaut umher, — der Erdenwechſel flieht,
Die Seel' auf Windesflügeln weiter zieht, —
Dorthin zum Quell der Erden, Monde, Sonnen,
Daraus auch Staufens Herrlichkeit geronnen, —
Und was ihn hier umfloß, wie Meeresſchwall, —
Was iſt's vor dir, o Liebe, du, mein All? —

L.

Staufenhöfe.

Vom Geyerwaldhof und Cyriakushutten
Und andern Namen, darunter wohl
Ein Gedächtniß der Ritterzeit
Wehmüthig ſchlummert, hör' ich umher,
Bis ich nach Gmünd hinab
Mich ſchwinge, zur Kaiſerſchaffnerin,
Die in Perlen und Gold,
Ohne fürſtliche Käufer,
Noch immer fortwirkt.

Seid mir gegrüßt, ihr unbeſungenen,
Verborg'nen Gehöfte, darinnen das Leben
Fortdämmert mühſam,
Wie es gedämmert in alter Zeit,
Weil die Knechtſchaft nirgends
Lichtentfremdeten Geiſtern
Zum Tage hilft!

Wenn hier vor Alters ein Kaiſer vorüberritt
Mit ſeines Geſchwaders wehenden Büſchen;

Wenn in vergeſſenen Lenzen der Ritter hier
Seine Lanze hob;
Wenn die braunen, bärtigen Kämpen
Ueber's goldne Sommergefild
Zum Rechberg ritten,
Und dem grüßenden Landmann,
Der vor ihnen gehorſamlich
Die Sichel ſenkte,
Nur boten ein hochgeſtreng Angeſicht:
Wie war es dann? —
Die Mutter doch drückt' ihr wimmerndes Kindlein
An die liebende Bruſt,
Und Gott ſeine leidende Welt
An den heilenden Buſen.

Wie ſind ſie verklungen, die Herrſchenden,
Und die Knechte noch leben! —
Kein Kaiſer im Prachtgewand,
Keine Jungfrau voll Perlen reitet vorbei,
Wenn des Lenzes Nachtthau
Perlende Tropfen
Zum Tribut der Sonne bringt.
Nein, einſam wandelt der Bauer mit ſeinem Sack
Durch die gähnenden Furchen,
Und ſtreut einförmige Lebenskoſt
Unnachdenkſam hinein,
Und am Ernte-Abend ſtampfen die Töchter
Mit fröhlichem Muthe den klaſſiſchen Grund,
Darüber der Herrſcher ſein Roß,

Tiefſinnig brütend,
Dahingeſprengt.

Drüben in herbſtlicher Scheune dort
Schlägt's gewaltigen Takt. —
Nach ſolcher Weiſe nicht
Zog ein Kaiſer von hier gen Italien,
Gleich der Zehentgarbe Heſperien
Mit Donnerſtreichen zu reichem Tribut
Sich auszudreſchen. —

Sie haben ihn wieder zerdroſchen,
Die lombardiſchen Flegel,
Und mächtiglich ihm
Heimgegeben die Schläge,
Die er von Alpen herüberſchwang,
Da zu ernten,
Wo er nichts geſä't,
Und Garben zu ſammeln,
Wo er nichts geſtreut.

Kein Saatfeld blüht in Italien
Für den Teutſchen. Bleib' im eigenen Land
Und nähre Dich redlich!
Wo nicht, ſo hilf die Maremmen bau'n,
Daß Dein Bruder friedlich mit Dir
Die Ernte genieße,
Und nicht nur das Knotenholz
Teutſcher Eichen und Buchen
Stillſeufzend empfinde!

Die Geiſter laſſen ſich nicht
Einheimſen wie Garben;
Sie ſteh'n auf Gefilden,
Die Gott nur gebaut. —
Hohes Weſen, das Du von Anbeginn
Der Menſchen Orte geſetzt,
Wo ſie wohnen ſollten:
Nicht ungeſtraft läſſeſt Du
Deine Marken verrücken! —

Schlaget drauf, ihr ehrlichen,
Schwäbiſchen Flegel,
Auf die Saat Hohenſtaufens umher!
Ihr dreſchet Eigenes,
Nehmt, was der Schöpfer
Den Guten und Böſen gnädig verleiht;
Und ſüßer doch wird die ſpärliche Ernte
Dem Bauer auf eig'nem Hof,
Als dem Kaiſer ein Sieg auf Apuliens Feldern,
Und dem Würger Heinrich
Palermo's Beſitz.

Athmeſt Du nicht umher
Auf dieſer Auen ſchimmernder Fläche,
O ſtiller Gott,
Der Du mit Liebe Gerechtigkeit
Und Gericht verbindeſt?
In jeglicher Aehre zeugeſt Du hier,
Daß Ernten mißlingen,
Wo keine Saat iſt,

ihn aus ſeinem großen Tagewerk hienieden abrief — bis zu ſeinem Tode i. J. 1761 ſegensreich führte. Auch er hielt ſolche Verſammlungen zur Förderung der Gottſeligkeit, wie ſie Spener in jener Stadt angefangen hatte, und wie ſie in vielen deutſchen Städten nachgebildet wurden. Oft ſprach Kurz von dem Segen dieſer Verſammlungen, und ſein Dankgefühl gegen den ſeligen Freſenius, deſſen nähere Bekanntſchaft ihm dabei geworden war, leuchtete dabei aus ſeinen durchdringenden Augen. Auch theilte er gerne Andern bei Gelegenheit aus dem Schatze mit, den er dort geſammelt hatte. Denn er war Jedem als Rathgeber zur Lebensweisheit bereit. Viele ſuchten ſeinen Rath in geiſtlichen und weltlichen Angelegenheiten, und ſeine Klugheit und Menſchenkenntniß wurde immer von dem Geiſte des Chriſtenthums durchdrungen. Ob er gleich als Glöckner und Lehrer der Mädchenſchule meinem Vater, dem damaligen Inſpector und Stadtpfarrer zu Alsfeld, untergeben war, ſo bewies er ſich uns doch als ächter Hausfreund, ohne je ſeine Stellung zu vergeſſen, und mir insbeſondere war er von meinem Knabenalter an, bis in die erſten Jahre meines Predigtamts, durch ſeine Winke, die ich aber erſt ſpäterhin ganz verſtand, von einem Einfluß, für welchen ich der Vorſehung danke. Es mochte wohl gegen das Jahr 1750 geweſen ſeyn, als Kurz ſich in Frankfurt befand, wo er ſich bei ſeinem Herrn ſo viel Zutrauen erworben hatte, daß dieſer ihn, den treuen und klugen Diener, zum Begleiter, eigentlich zum Mentor auf die Univerſität Göttingen mitgab. Dort erfuhr er indeſſen das traurige Schickſal, daß dieſer Jüngling, den er wie einen

Und daß nur die Sanftmuth ewiglich
Dein Erdreich beſitzet! —
Und dort oben das trauernde Mäuerlein,
Zu ſchmal für ein einziges Kaiſermahl,
Winkt bejahend herunter.

LI.

Staufens Minneſänger.

Ihr, die hier oben einſt mit goldner Leier
Im Maienlichte wunderſam geſpielt,
Und bei der Kaiſerſproſſen Siegesfeier
So manchen friſchen Lorbeerkranz erzielt;
Ihr, deren Hand die Liedesroſen freier
Zuerſt hinab in unſre Gauen hielt,
Daß Teutſchlands Jungfrau, frühlingshold umdüftet,
Süßlachelnd ihren Nonnenflor gelüftet:

Wo ſeid ihr, edle Meiſter des Geſanges,
Ihr Schüler der erlauchten Provencalen?
Wo ſeid ihr, Quellen milden Liederklanges,
Die aus der Vorwelt noch herüberſtrahlen?
Wo ſind die Wellen eures Liebedranges,
Davon auf Hohenſtaufens Todtenmalen
Ein Geiſterhauch den Wandrer noch umwittert,
Und mit geheimer Freudenmacht durchzittert?

Ach dieſer Berg, der einſt der Welt geboten,
Auf dem zuſammenſtrömte Kraft und Lieb', —
Er iſt noch voll von ſüßen Liedesnoten
Und heller Feſtgeſänge Blüthentrieb. —
Wer aber wecket auf die ſchönen Todten?
Wer ſinget nach, was unter Trümmern blieb? —
Im Geiſte mußt du Geiſterlaute hören,
Sonſt bleibſt du ferne den verklung'nen Chören.

Weckt auf, ihr jüng're Liederfeſt-Genoſſen,
Weckt Staufens goldne Klänge, wenn Ihr könnt!
Weckt, was des Mittelalters Herz durchfloſſen,
Sein jünglingshaftes Freuden-Element!
Weckt jene Roſen, wonnig, thaubegoſſen,
Darob der Ahnen Maienſonne brennt! —
Was ſterblich war, das laßt im Tode liegen, —
Was heilig war, das laßt gen Himmel ſteigen! —

Ihr ſinnet? — Ich auch habe mich beſonnen, —
Hinabzuſteigen in der Todten Gruft,
Und alte Blumen längſterbleichter Sonnen
Emporzuheben in die junge Luft: —
Was Teutſchland vor Jahrhunderten begonnen,
Und wir, — dazwiſchen iſt vielweite Kluft. —
Auch jene Sänger ſteh'n wie Nebelſterne
Von uns geſchieden, in erhab'ner Ferne.

Sie borgen nichts von uns. — Ganz alterthümlich,
Ein offnes, friſches Herz in teutſcher Bruſt,
Erſcheinen ſie beim Freudenfeſt geziemlich,
Vertraut mit Erdenleid und Himmelsluſt.
Was ungeſchminkt iſt, ohne Lüge rühmlich,
In Demuth hehr, iſt ihnen tiefbewußt.
Sie mögen nicht erkünſteln eine Größe,
Die ritterlich ſich ſpreizt in Sündenblöße.

Sie haſſen jene Hoffart, die ſich flimmernd
Luſttempel baut auf ödem Steppenſand;
Sie ſpotten jener Liebelei, die wimmernd
Dem Aberwitze reicht die trunk'ne Hand;
Sie flieh'n, wo ſich in offnem Frevel ſchimmernd
Unglaube, von Franzoſenluſt entbrannt,
Lemurenartig-genial geberdet,
Und auch den letzten Himmelskeim vererdet.

Raum blieb genug zum Wahren, Guten, Schönen;
Durch dieſen einſt ging hin Teutonia,
Als ſie nach langem Kriegesſturm und Stöhnen
Auf Staufen ihren Lenz erblühen ſah.
Da klang es hold! — Mit teutſchen Freudetönen
Vermengte ſich der Laut von Golgatha,
Und Ihn, für den des Ritters Schwert geſchwungen,
Ihn hat der Minneſänger auch beſungen.

Das graue Mäuerlein, darauf ich ſitze,
Durchglühet mich. — Die Seele ſchwillt empor!
Sie ſiehet nicht nur alte Kriegesblitze
Durchſprüh'n der Geiſtesknechtſchaft ſchwarzen Flor:
Hoch über dieſer ätherblauen Spitze
Steht auch vor ihr ein milder Sängerchor,
Der, wenn er irdiſch liebet, ſucht und ſehnet,
Sich leiſe doch an Gottes Thronſitz lehnet.

Laßt tönen euer Lied, liebwerthe Seelen,
Voll Minneluſt! — Wir hören freudig zu. —
Kommt, eure Sangesweiſen zu vermählen
In jedem Lenz mit Staufens Todtenruh'!
Gottfried und Klingsohr! wollet nicht verhehlen
Eu'r Lied vor uns, und andre Heerſchaar du,
Die fromm geheilet, was der Krieg zerſchlagen,
Und Blumen auf den Schwertern vorgetragen!

Ihr war't die Sänger einſt des teutſchen Maien,
Und maienhaft wird bleiben, was ihr ſangt,
Und unſrem Volke muß es ſtets gedeihen,
Daß ihr voran die Liebesfahne ſchwangt!
Den Prieſtern bleib' es heilig und den Laien,
Was ihr in ſchweren Zeiten hold errangt:
Daß von der Bruſt der Teutſche teutſch ſoll ſprechen,
Daß Roſe ſoll aus Leid und Liebe brechen.

Wir ehren Euch. — Nicht alle Luſtgeſänge,
Nicht jeden Liſpel borgen wir von Euch;
Doch nehmen dankbar wir die ſüßen Klänge
Von Mailuſt, Wald und duftendem Geſträuch,
Von Heldenſinn und ew'ger Liebesklänge,
Vom Chriſt und ſeinem ſel'gen Freudenreich. —
Was Ihr im Sturm der Saiten ließet ſchwinden,
Laſſ' Er in Horebs Säuſeln uns empfinden!

LII.

Die Eiche bei Hohenſtaufen.[1]

Von dem Hohenſtaufenreiche,
Das beſchattet einſt die Welt,
Iſt noch eine Königseiche
Freudiggrünend aufgeſtellt.
Ach, zu ſingen und zu ſagen
Wehr' ich niemals dem Gemüth,
Was in unſern jungen Tagen
Noch vom Staufenhauſe blüht.

Wenn die Jungfrau Blumenkränze
Für das Feſt des Maien flicht,
Sparet ſie dem goldnen Lenze
Roſen und Violen nicht.
Alſo treibt es mich zu ſingen,
Bis ich für die Staufen ganz
Mit lebendigem Gelingen
Ausgeflochten meinen Kranz.

---

[1] Eine halbe Stunde von Staufen entfernt, gegen den Rechberg hin, bei dem Schunterhofe.

Wenn du zu des Rechbergs Gipfel
Wandelſt auf dem prächt'gen Weg
Wird im höchſten Eichenwipfel
Drüben bald ein Wehen reg';
Und du mußt hinüberlauſchen,
Denn viel alte Herrlichkeit
Flüſtert aus der Krone Rauſchen
In das Herz der jungen Zeit.

Mehr denn tauſend Jahre ſteht ſie
Markig in dem alten Grund;
Mehr denn tauſend Jahre weht ſie
Ueberwärts zum Himmelsrund.
Sei gegrüßt, o Heldeneiche,
Die der Tod noch nicht beſiegt,
Während Staufens Rieſenleiche
Längſt im Todesſtaube liegt!

Wie die Kaiſerburg geſtanden
Mit der golden Banner Pracht,
Wie mit wallenden Gewanden
Wandelte der Fürſten Macht,
Wie die blonden Staufenſöhne
Droben ſpielten, ſtark und ſchön, —
Ach, in Deiner Jugendſchöne
Haſt du's Alles auch geſeh'n.

Jene Schwerter einſt, die ſcharfen,
Du vernahmeſt ihren Klang,
Und von edeln Minneharfen
Wunderlieblichen Geſang.
Ja, vielleicht in deinem Schatten
War's, wo Beatrice ſüß
Vor dem ſchlachtenmüden Gatten
Ihre Laute tönen ließ.

O, wie ſtill ſind nun die Aeſte,
Die ſonſt Heldenluſt umfing,
Seit der Mittelaltersfeſte
Goldne Zeit zur Neige ging!
Frühling ſäuſelt durch die Blätter,
Und ſie wiſſen nichts davon,
Wie da droben Todeswetter
Hingerauſcht im Donnerton.

Hat Irene hier geſeſſen
Mit dem theuren Ehgemahl?
Hat einſt Conradin vergeſſen
Hier ſein Leid im Abendſtrahl?
Oder haben die Empörer
Hier die Fahnen aufgeſteckt,
Ehe ſie als Geiſtverſtörer
Staufens Flammen aufgeweckt?

Rauſche nur in heitern Lüften,
Schöne Eiche, friedlich fort!
Ach, von Bäumen und von Grüften
Hoff' ich kein lebendig Wort.
Unter Deinen mächt'gen Zweigen
Weht ein Lebensgeiſt mich an,
Und ein Wort, das nimmer ſchweigen,
Nimmermehr verhallen kann.

Fleh'n nun müſſen wir und bitten:
„O vergeßt die Staufen nicht!" —
Ihre Schwerter, ihre Sitten
Glänzen nur noch im Gedicht.
Aber Er, der blutbefloſſen
Dort vor Salem einſt erblaßt,
Hält auch deine Frühlingsſproſſen
Noch mit friſcher Hand umfaßt!

Rauſche fort! Du kannſt nicht ſprechen;
Zeit verſtummet hier um Zeit, —
Völker fallen, Throne brechen, —
Chriſtus bleibt in Ewigkeit!
Preis Ihm, der ob todten Kaiſern
Neue Kronen aufwärts treibt,
Und in allen Lebensreiſern
Fürſt des ew'gen Frühlings bleibt!

Sohn liebte und verſorgte, an den Blattern ſtarb. Er hat mir manches von dem Leben auf der Univerſität und von der Bewahrung des edeln Jünglings daſelbſt erzählt. Daß er auch bei deſſen Krankheit nichts vernachläßigt hatte, bewies die fortdauernde Gunſt des Vaters, bei welchem er, wie ich vermuthe, noch einige Zeit zu Frankfurt blieb. Seine weitere Lebensgeſchichte habe ich nie von ihm erfragt, welches ich bedaure.

Noch vor dem ſiebenjährigen Kriege muß Kurtz ſeine Anſtellung zu Alsfeld, ſeiner halben Vaterſtadt, als Glöckner und Mädchenſchullehrer, womit auch das damals ſehr wirkſame Amt eines Kirchenälteſten verbunden war, erhalten haben, denn während jenes Krieges ergab ſich daſelbſt ein Zug ſeiner chriſtlichen Thätigkeit, in der Verpflegung eines verwundeten Soldaten, den er in ſein Haus freiwillig aufnahm, und längere Zeit bis zu ſeiner Geneſung als einen der Seinigen verſorgte. Er hat mir mehreres von dieſer Geſchichte erzählt, das beſondere Erfahrungen von den Führungen Gottes enthielt, das ich aber leider vergeſſen habe, weil mein jugendlicher Sinn damals nicht genug Aufmerkſamkeit auf dergleichen verwandte.

Nach dem ſiebenjährigen Kriege, der in jener Gegend ſchwer auszutilgende Spuren hinterlaſſen hatte, war ein Mann, wie Kurtz, von vielem Nutzen. Die Stadt Alsfeld, durch Gewerbfleiß und eine für jene Zeit vorzüglich aufgeklärte Bürgerſchaft ausgezeichnet, gewann viel Zutrauen zu ihm, ſo daß er, wenn gleich nicht öffentlich, doch im Stillen das gemeine Beſte berathen half, und daß bei allen Ständen ſeine Meinung gerne gehört

LIII.

Die drei Berge.

Von der Teck aus geſehen.

Hold und prachtvoll ſteht da drüben herrliches Triumvirat,
Grauer Urwelt Meereskinder, eine hohe Felſenſaat.
Sonnenſtirnen, blaue Gürtel, grünen Teppich ringsherum,
Heben ſich die Bergesfürſten, in erhab'ner Ruhe ſtumm.

Oftmals hab' ich ſie begrüßet, wann ich auf der ſchönen Teck
Ueber morſchen Thurmeszinnen abendlich geſeſſen keck,
In den Händen eine Tafel, drauf ich ſtille Klagen ſchrieb,
Die ein Geiſt der heil'gen Sehnſucht aus der tiefſten Seele trieb.

Wie verſchiedenartig ruhen jene Felſenhäupter dort!
Staufen war für Deutſchlands Geiſter einſt der höchſte Königshort;
Aber nun iſt er ſo ſchweigſam in dem Abendſonnenſtrahl,
Mittelalters Erbbegräbniß, ſchönſter Jugend Todtenmal.

Hinten hebt mit grünen Wipfeln ſich der Rechberg wunderbar,
Stehet bei dem Kaiſergreiſe hold-mitleidig immerdar;
Seine hohen, friſchen Linden, wann ſie wehen, duften, blüh'n,
Neiget er als Trauerfahnen gegen Staufens Antlitz hin.

Stufen, ernſt im Hintergrunde, ſinnet nach dem alten Tag,
Da er brauſend und vergnüglich noch im Meeresſchooße lag,
Da er ſeine heißen Füße friſch im Ocean gekühlt,
Und der Rochen, Haien, Wale Floßen um ihn her geſpielt.

Staufen! — ruft er — Du betrauerſt Deine Macht des Continents, —
Ich die ſchönen Donnerwellen ſtolzen Waſſer-Elements!
Keine Lilie, keine Tanne ſproßt auf unſ'rem alten Haupt,
Dem Jahrhundertlang die Zierde von der öden Zeit geraubt.

Aber in dem Sonnenlichte ſtehen wir noch hoffend hier,
Und der Creaturen Seufzer, all ihr Harren theilen wir,
Und der neuen Erd' entgegen heben wir das Angeſicht,
Bis der Herr zu Höh'n und Thälern: „Werdet neu!“ vom Throne ſpricht.

Dann wird wieder eine Krone hold um Deine Schläfe glüh'n,
Und Dein Roſenflor, der welke, jugendlich gen Himmel blüh'n;
Dann erheb' aus langer Trauer auch mein Haupt ich wiederum,
Und der Freude Wellenſchauer brauſen auf zum Heiligthum!

LIV.

Rechberg.

(1838.)

Im Sturmgetöſe ſchritten wir durchs Thor,
Das altergraue, das von Karls, des Großen,
Gewalt'ger Zeit ſich ſtellt dem Auge vor,
Indeß viel andre Pforten ſich erſchloſſen,
Und im Gehöft, auf wundertrautem Gang
Der Vorwelt Geiſt uns durch die Seele drang.

Ihr mächt'gen Pfeiler, die mit rauhem Stein
Jahrhundertlang ſchon trotzen den Gewittern!
Ihr Blümchen drauf, die jedem Abendſchein
In leiſer Sehnſucht mild entgegenzittern:
Vor jeder Quader ſtehet ſtill mein Fuß,
Und jedem Blümchen ſpend' ich einen Gruß.

So oft wir blickten durch ein Fenſter, ſah'n
Uns an unendlich holde Regionen;
An alle Berge flog mein Herz hinan,
Und rief: hier möcht' ich ein Jahrhundert wohnen,
Wo Prachtgebirge ſich mit blauen Reih'n
Fortdehnen faſt ins Abendmeer hinein!

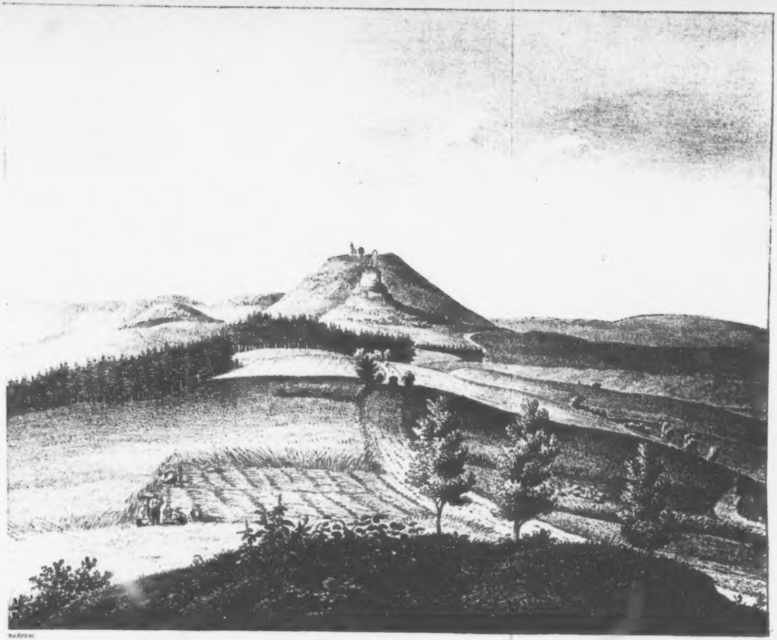

Hohen-Rechberg

von der Abendseite.

Hoch über Ritterzeiten geht der Glanz
Der Schöpfung Gottes. — Ach, wenn eine Weile
Mein Geiſt zur Vorwelt ſich geneiget ganz, —
Zum Schilfmeer: hebt gleich einer Feuerſäule
Gott und Natur mit heil'gen Strahlen ſich,
Und ruft mir in die Seele: ſchau' auf Mich! —

Ernſtſinnend ſtanden wir im innern Hof,
Dem düſtern, da. Ich ſah die grauen Quadern,
Drauf ſeit Jahrhunderten der Regen trof, —
Es däuchte mir wie Blut in Greiſenadern. —
Wo Himmelsthau auf ein Jahrtauſend fällt,
Iſt's anders doch, als Weſen junger Welt!

Und dennoch! wär' ein Himmel drüber nicht: —
Wir ſtünden auf bedeutungsloſen Grüften.
O Himmel! nur dein heitres Angeſicht
Kann dieſer Erde Todtenſchleier lüften.
Auf Gräbern ſitzt die Wehmuth nur bekränzt,
Weil über'm Tod die Lebensſonne glänzt. —

Nun geh'n wir durch der Zimmer alte Reih',
Beinah zu ſchmucklos für erlauchte Ahnen,
Die hier an lange Ritterehren frei
Und unverſcherzter Würden Erbſchaft mahnen.
Mir iſt's, die Enkel ſollten hier den erſten Ahn
Im Geiſte ſtets mit edelm Schmuck empfah'n.

Ihr ſeid ja faſt die Einzigen, die noch
Die Staufenkaiſer ebenbürtig kennen,
Ein edler Stamm, der nie durch Drängersjoch
Die Milde von dem Adel wollte trennen.
Drum ſteht noch Euer Stammſchloß. Hättet Ihr
Geraubt vor Zeiten, ſtünd' es nimmer hier.

Doch hier, wo ſich die Alb in blauem Zug
Hochherrlich fort in Strahlenferne dehnet,
Wo ſich des Geiſtes heitrer Falkenflug
Schnell an der Vorwelt Glorie gewöhnet,
Hier, wo ein Königsſaal der Schöpfung iſt,
Sei Mittelalters-Ehre nicht vermißt!

Der Rechberg, wenn er würdig hergeſtellt,
Iſt würd'ger Marſchall über Staufens Leiche.
Er ſtehet über ihrer Geiſterwelt,
Und hütet ihre längſt verſunknen Reiche,
Ein Heldenjüngling, der zum Himmel blickt
Und jeden Frühling ihre Gräber ſchmückt.

Doch, was iſt Wünſchen hier in dieſem Rund
Voll Majeſtät? was will ich hier erflehen,
Wo Gottes Werke ſich in ſüßem Bund
Als Zeugen der Unſterblichkeit erhöhen? —
Die Menſchheit welkt, und Burgen fallen ein,
Doch Gott wird Gott, und Himmel Himmel ſeyn! —

Hier lebten einſt die Staufen. Immerfort
Erſcheinen ſie in dieſem Wunderkreiſe.
Ihr Siegeswagen rollet hier und dort
Tiefgeiſtig in dem weiten Heldengleiſe;
Ihr altes Banner, ſieh, hier flatterts hoch, —
Ihr Strahl vergoldet dieſe Berge noch.

O Staufen dort, der nun ſein Mäuerlein
Fernſchimmernd in die Abendſonne kleidet!
Ein großer Todter ſtehſt du dort allein,
Der keinen Berg um ſeine Krone neidet.
Dein Leben war für ſie der Siegeshall,
Durch deinen Tod glänzt noch ihr Leben all!

LV.

Gang auf den Rechberg.

27. September 1837.

Aufathmend, und durchathmet von den Flügen
Der Morgenlüſte, ſtiegen wir empor,
Und ſchlürſten bald mit wonnigem Genügen
Den Freudenkelch an dieſem Himmelsthor.
Begeiſterung, geweckt von Flammenzügen
Des Abendhimmels, hub ſich mild hervor,
Und tilgte ſchnell ein flüchtiges Ermatten
Den Wand'rern unter kühlem Lindenſchatten.

Wie dehnt ſich hier des Alb-Gebirges Reihe
In ſüße Fernen wunderherrlich fort!
Wie blühet hier in täglich neuer Weihe
Der Niederungen Prachtbild, Ort an Ort!
Wie hebt der Staufen ſich, der Alte, Freie,
So majeſtätiſch in der Nähe dort,
Als rief er ſeinen thürmenden Vaſallen:
„Entkrönet bin ich, aber nicht gefallen! —

wurde. In vielen Familien wurde er der Hausfreund, der mit Rath und That, und nicht ſelten mit aufopfernder That an die Hand ging, durchaus aber mit Hinweiſung auf ein chriſtliches Leben. Er ſchlichtete häusliche Streitigkeiten, ermahnte zur Kinderzucht, warnte Jung und Alt, wo er ſie auf böſem Wege ſah, half den Armen, tröſtete die Betrübten, betete am Krankenbette, und überall förderte er die Erbauung, mehr wie mancher Geiſtliche, ohne jedoch einem Geiſtlichen vorzugreifen, denn, wie geſagt, er benahm ſich gegen meinen ſeligen Vater durchaus als Untergebener, der auch gerne von ihm lernte, und war ihm mit ſeiner Menſchen- und Ortskenntniß, ſo wie mit ſeiner praktiſch-chriſtlichen Wirkſamkeit in jener anſehnlichen Gemeinde ein ſehr lieber Untergebener. Da nun Kurtz für ſeine Perſon und mit ſeiner Familie ein muſterhaftes Leben führte, ſo konnten auch ſeine Feinde, die bei einem Manne von ſolcher Wirkſamkeit nicht unbedeutend waren, nichts gegen ihn ausrichten, und da das weibliche Geſchlecht in dieſer Stadt, auch die Töchter der Honoratioren, meiſt nur in ſeiner Schule gebildet waren, und wirklich allgemein mit Dank an dieſe Schule, und an den frommen Sinn, welchen dieſer Lehrer einzuſtößen wußte, ſich noch ſpät erinnerten, ſo iſt es nicht zu verwundern, daß nach Verlauf von etwa dreißig Jahren ſein Einfluß daſelbſt außerordentlich geſtiegen war. Er hätte die Stadt regieren können.

So lernte ich dieſen Mann kennen, nachdem mein Vater i. J. 1777 an jenes geiſtliche Amt zu Alsfeld berufen worden, und ich noch als eilfjähriger Knabe ihn

„Denn über mir ſchwingt junge Roſenfahnen
Jedwedes Frühlings Purpurwolke doch,
Und wo hinaus geh'n große Geiſtesbahnen,
Zeig' ich in meiner ſtillen Wehmuth noch.
Des Mittelalters Heldenthum und Ahnen
Belaſten euch mit keinem Sklavenjoch,
Nein, ſie bedeuten nur mit hehrem Schweigen,
Vor Wem der Mond ſich und die Sterne neigen." —

Da ſtanden wir, — und horch! Kanonenſchläge
Von Abend her durchdonnerten die Luft. —
Was iſt's? — auf dieſem einſam ſtillen Wege
Iſt's Freudenklang, der uns zum König ruft,
Der heute noch in Gottes Gnadenpflege
Hinwandelt über Seiner Väter Gruft,
Zu preiſen Ihn für ſechsundfünfzig Jahre,
Ihm neu zu weihen Sich am Dankaltare.

O Landesvater! unter Waldesfichten,
Wo Niemand uns gewahret, ſey gegrüßt!
Vergeſſen haben Deiner wir mit nichten,
Wo ſchweigſam uns das Himmelblau umfließt;
Wir denken froh an theure Liebespflichten,
Von Dank und Flehn iſt unſer Herz durchſüßt,
Und folget gern den heil'gen Bibellehren:
„Gott ſollt ihr fürchten, und den König ehren!" —

Wie ſchön ſind dieſer Sonne Feuermaſſen,
Die mahnend über'm Rechbergſchloſſe ſteh'n,
Und über grauem Alterthum gelaſſen
Weitum hinab zum Abendmeere geh'n!
Ach, dieſes Licht, wie mußt' es oft erblaſſen,
Wie oft ſchon Nationen ſterben ſeh'n,
Und öfter noch auf Königsgrüfte ſchauen! —
Auf Gott allein kann ſich ein Herz erbauen!

Hier, wo die Gegend ſich zum Strahlenringe
Umherwölbt in unausgefühlter Pracht,
Wo voll Entzücken wohl auch der Geringe
Des Preiſes Flamme vor dem Schöpfer facht, —
Hier ahnen wir: nichts ſind die Erdendinge,
Wenn nicht ein Himmel ob der Seele lacht. —
Gott iſt der Himmel uns an jedem Orte;
Die Sterne dran ſind ſeine Lebensworte!

Was kann, wenn über mächt'gen Purpurfernen
Die Sonne niederſinkt, erfleh'n ein Herz?
Was kann es von dem Schöpfungswunder lernen,
Das treue Seelen ziehet überwärts? —
Die Nacht erſcheint; — es fliehet zu den Sternen,
Es ſteiget über ſie mit ſüßem Schmerz,
Empor zu Dem, der uns mit Gott verſöhnet,
Und bittet Ihn, dem jeder Himmel tönet:

„Mach', ew'ge Lieb', aus meiner armen Seele,
Die eiſern war, ein goldnes Ringlein Dir!
Gib deinen Glanz ihr, den ſie nie verhehle,
Und ſetze drein als allerſchönſte Zier
Den Edelſtein, der nie darinnen fehle: —
Dein hohes Lob ſetz' mitten ein in ihr,
Daß ſie, wie heut', am Offenbarungstage
Als Diamant Dein Lob im Herzen trage!“

LVI.

Abend auf Hohenrechberg.

(1856.)

Das Gefühl verquillet
Unter der Müdigkeit,
Und ruhiger ſeh' ich die Sonne zieh'n
Mit umhülltem Antlitz
Ueber des Nachbargebirgs
Goldwolkig dämmernde Stirne. —
Aber du bleibeſt ſchön,
Unverwelklich, herrlich,
O meines Gottes Welt,
Und bedarfſt nicht des Menſchen
Armen Geſang!

Was wir ſeh'n, überfüllet
Aug' und Gemüth;
Denn Feſte wandeln auf dieſen Höh'n
Vorüber mit Himmelspracht,
Wenn im Thale
Der Werktag mühſam ſich bewegt;
Und für ſteten Feiertag
Iſt zu ſchwach des Sterblichen Bruſt.
Aber du bleibeſt ſchön,

Auch wenn wir ermüden,
O meines Gottes Welt,
Und bedarfſt nicht von Menſchen
Ruhm und Preis.

Sey's denn! — ich ſchweige.
Durch den Himmel doch wehen ſie freudig fort,
Meines Gottes Winde;
Seine Blumen blühen auch ohne mich
Dort an des Kaiſerbergs Gipfel hinan, —
Und die Wetter der ſinkenden Nacht
Stürmen über die Felſen hinweg
Mit Triumphlaut:
Nur Gott iſt groß,
Heilig und herrlich!
Und des Frühlings liebliche Lippe
Singt durch Jahrhunderte Dir
Unveralternde Pſalmen.

O wer vermöcht' es
Dich würdig zu ſingen,
Vater der Geiſter!
Wer mag Deines Wirkens
Unverſiegbaren Fülleſtrom
Schöpfen in ſeines Gemüthes
Aermlich Gefäß,
Das ſo ſchnelle gefüllt,
Und wenn es gefüllt,
Schnell wieder lechzet
Nach erneuerter Welle?

Nur durch's Vergeſſen
Macht Raum die Seele
Neuem Anſchau'n
Der Herrlichkeit.
Nicht faßt es den Sonnenglanz
Langer Monde,
Nicht den mächtigen Strom
Der Jahrtauſende, —
Der kurzen Saite gleich,
Die nur des einzelnen Tones
Lispel bewegt,
Während der Harmonie'n
Tauſendfältige Wallung
Ueber ſie hingefloh'n.

Und ich will's nicht anders,
Eh' meine Sonne niedergeht.
Denn was wir empfinden,
Iſt doch nur ein Tropfe
Des obern Kryſtallmeers,
Der uns flüchtig erquickt,
Bis Gott die Seinen
Sammelt in's Heimathland,
Wo der Tropfe zum Meere wird,
Wo das Unendliche
In Einen Pſalm,
In Einen Becher der jauchzenden Wonne
Zuſammenſtrömt.

LVII.

Der Stuifenberg.

Alter Mammuth! Deine Felſen ſteh'n
Heute noch wie graue Rieſenknochen,
Und die Wandrer mit Begierde ſeh'n,
Was von Knorpeln an dir ausgebrochen.

Ichthyoſaurus, alte Muſcheln rings
Deuten ſchwerverſteinert auf die Zeiten
Jenes Rachemeeres; hier auch ging's
Bergewälzend hin nach allen Seiten.

Und wie es in bodenloſem Schooß
Länderformen ſchwang, ſie zu gebären,
Ward es hier auch eines Kindes los,
Das noch ſteht in wurzelfeſten Ehren.

Wie ein Enaksfürſt erhebt es ſich,
Thürmet einſam ſeine Meersgebilde;
Trauernd hütet es ſie feierlich, —
Hält ſich fern lebendiges Gewilde.

Wie ein Greis, ob längſtverſchwundner Zeit
Sinnend, junger Gegenwart vergiſſet,
Sinnt auch Stuifen nach der Herrlichkeit
Grauer Tage, die er nun vermiſſet;

Jener Tage, da er jünglingshaft
Donnernd aus dem Ocean geſprungen,
Und die naſſen Glieder voller Kraft
Felſenmarkig himmelwärts geſchwungen.

Vieles, was er ſchaute, ſagt er nicht;
Nicht, wie Heiden dumpf ſich hier bewegten,
Nicht wie dort auf Staufens Höhe dicht
Römer einſt den erſten Grundſtein legten.

Aber noch gedenkt er freudevoll
Jener Glorie der Hohenſtaufen, —
Hört noch, wie die Minneharfe ſcholl, —
Sieht ſie noch um Weltenkronen laufen.

Dann am Ende ward ſein Felsgeſtein
Auch beleuchtet von den Feuerflammen,
Als ihr Thron im letzten Abendſchein
Stillauflodernd, ſchmerzlich ſank zuſammen.

Trauernd ſteht er längſt; denn ihm verlieh
Jener Kaiſerfels auch Glanz und Krone;
Aber nun gleich andern Bergen, ſieh', —
Dienet er dem Landmann in der Frohne.

Seine Tannen ſind vom Beil gefällt,
Seine Höhen ſtarren ſchmuckentkleidet,
Während nur die Sonn' aus blauem Zelt
Ihren Blick auf ödem Gipfel weidet.

O wie Vieles konnte ſchimmern hier
Herrlich auf den ſtarken Felſenhöhen!
Doch der Schöpfer ließ des Ruhmes Zier
Niemals dieſes alte Haupt umwehen.

Dennoch iſt der Berg hochherrlich ſchön,
Braucht dazu nicht Menſchenlob und Sage.
Alſo werden einſt dort Viele ſteh'n
Ruhmlos-gottberühmt am jüngſten Tage.

Eine Blum' auf dieſen ſtillen Grund
Pflanz' ich, und der Schöpfer ſoll nicht fahren
Ueber Cherubim durch's Erdenrund,
Ohne hier ein Opfer zu gewahren.

LVIII.

Das Heidenloch.

(Auf der nördlichen Seite des Kulms.)

Noch eine alte Seitenwunde
Haſt Staufen du, verlaſſ'ner Greis,
Davon der Vorzeit leiſe Kunde
Nur dunkles zu berichten weiß;
In deinen Felſen iſt gebrochen
Ein Gang, den Feindeshand wohl trieb,
Wie in verſcholl'nen Heldenknochen
Ein alter, tiefer Schwerteshieb.

Von Kaiſer Lothars Fehde ſtammen
Soll jene Mine. Doch ich will
Nicht reden mehr von Kriegesflammen,
Denn hier iſt alles todt und ſtill.
Du, alter Bruch in dieſer Oede,
Wo Kaiſerherrlichkeit verweſ't,
Biſt gleich dem Stück von einer Flöte,
Darauf der Nord ſein Sturmlied bläst.

täglich in unſerm Hauſe ein- und ausgehen ſah; auch ſein anſehnliches Aeußeres erweckte mir ein beſonderes Gefühl der Achtung gegen den Herrn Kurtz, wie man ihn überall in der Stadt nannte. Im J. 1782 mußte er mich nach Hersfeld bringen, als mich meine Eltern auf das dortige Gymnaſium ſchickten, nicht nur für meine Einrichtung in Logis und Tiſch zu ſorgen, ſondern auch mich ſo gut dort bei den Lehrern einzuführen, daß ich ſchon damals ſeine verſtändige Gefälligkeit dankbar erkannte.

Während meiner Univerſitätsjahre verlor er mich nicht aus ſeinen Augen, und manches Wort, das er gelegentlich ſprach, wenn ich die Ferien zu Hauſe zubrachte, gieng bei dem lebhaften Jüngling zwar nicht vorüber, wenn es gleich nicht als ein moraliſirendes Wort vernommen wurde; aber erſt ſpäter lernte ich ihn verſtehen, und bewunderte ſeinen pädagogiſchen Verſtand. Während dieſer Zeit hatte Kurtz ganz beſonders Gelegenheit, in der häuslichen Bedrängniß meiner Eltern ſich als Hausfreund zu zeigen, und als ich um Oſtern 1787 zu Alsfeld die Stelle eines Freipredigers erhielt, ſo war es Kurtz, der meine Einführung mit großer Freude ſah, und bei meinen Predigten, ſo wie in andern Amtsverrichtungen mir heilſame Winke gab, und ohne daß ich fühlen konnte, als wolle er mich belehren, belehrte er mich wirklich mehr, als ſonſt irgend ein Tadler oder Lobredner, oder ein Mann vom Fache. Ja, als ich bald nachher, nach dem Tode meines Vaters in deſſen ganzer Amtsführung vicarirte, war eben der Kirchendiener Kurtz, der mein Rathgeber ſeyn konnte, der be-

Ein Scherz nur gegen jene Wunden
Biſt du, die der gewalt'ge Aar
Im trügeriſchen Süd empfunden,
Der ihm zu heiß und liſtig war.
Dort auf dem Kamm der Appenninen
Und tiefer noch dem Aetna zu
Hat man gegraben viele Minen,
Die wurden bitt'rer ihm, als du.

Doch wie mit hehrer Todeswunde
Die Staufen vor der Menſchheit ſteh'n,
So leſen wir die Schmerzenskunde
Auch hier auf ihren Heimathhöh'n;
Und wie ihr Fels mit ſeinem Riſſe
Noch herrlich ſteht am alten Ort,
Glänzt auch durch Todesfinſterniſſe
Ihr liebliches Gedächtniß fort.

LIX.

Der Staufergeiſt.

Was einſt am Tage hier oben gewacht,
Was da geblühet, geſungen, gelacht,
Was hier mit Harfenton grüßte und ſchied,
Weht noch in Lüften und tönet im Lied.
Einſt hat hier ein Geiſt
Adlergleich gekreiſt,
Und ob der Menge vergänglichem Toben
Sich auf dem goldenen Flügel erhoben.

Aber nun, ſeit es hier oben verſtummt,
Seit ſich der Adler in Trauer vermummt,
Streifet ein Schuhu bei ſchweigender Nacht,
Wo ſich der Berg in die Ebne verflacht. —
Von dem Rechberg ſchwer
Schleicht ein Lichtlein her,
Ach, wie die Schnuppe von glänzenden Sternen,
Die ſich geſtorben vom Aether entfernen.

Was es bedeutet, das wiſſen wir nicht;
Leute, die flüſtern, es ſey ein Gericht;
Irgendwo hier noch, verborgenen Orts,
Flimm're der Schrecken verheimlichten Mords,
Und da könne nun
Jener Geiſt nicht ruh'n,
Müſſe nun in den verrinnenden Jahren
Immerfort über das Blachgefild fahren.

Sterbendes Flämmchen! Die Zeiten ſind hin,
Die dir einſt Leben und Freude verlieh'n!
Frage den Blitz, der die Nächte durchſchlägt, —
Frage den Donner, der droben ſich regt:
Wo iſt Ehr' und Macht? —
Arme Mitternacht!
Nichts von den lange verſchollenen Liedern
Wird dir der Sturm aus dem Norden erwiedern!

Wehe, wer hier, eh' ſein Leben erblüht,
Ohne den ewigen Frieden verſchied!
Flämmchen zu deuten, das ſteht mir nicht zu,
Aber ich weiß, daß die himmliſche Ruh
Nur in Jeſus Chriſt
Nach dem Sterben iſt.
Lichtlein, o hätteſt du Ihm dich ergeben,
Dürfteſt du nicht in der Finſterniß ſchweben!

Heiliger Unterſchied! ſey'n es auch nur
Flüchtige Sagen auf irdiſcher Spur:
Einſt auf dem Kulme ſich ſtrahlend erhöh'n,
Dann durch's Jahrtauſend ſich ſterbend ergeh'n;
Einſt im Fürſtenglanz,
Dann im Irrwiſchtanz! —
Leuchtende Höhe, du immer dir gleiche,
Lehre mich ſtreben zum ewigen Reiche!

LX.

Cruſius auf Hohenſtaufen.

(25. Mai 1588.)

Am goldenen Frühlingsmorgen zog Martin Cruſius aus; –
Nicht bleiben die Tübinger Meiſter in Ferien immer zu Haus! –
Er wanderte mit den Genoſſen auf Bergen allenthalb,
Und fröhlicher immer hernieder gieng's an der bläulichen Alb:

Dann über die Brücke zu Köngen, durch Kirchheims prangende Flur,
Vorüber am würdigen Teckfels und alter Herzoge Spur;
Dann mächtiger immer und voller dehnt ſich's nach Göppingen hin,
Bis hinten am glänzenden Himmel der Hohenſtaufen erſchien.

Noch ragte das edle Gemäuer hinauf in's herrliche Blau, –
Der Wehmuth ruhiger Schleier floß um den verlaſſenen Bau. –
Durch Fichten und Erlengehölze führt's ſchattige Steigen hinan,
Bis ſie das Dörflein erreichen, und nun dem Gipfel ſich nah'n.

Er blickte ſo trauernd hernieder, als winkt' er ins weiteſte Land:
Wo ſind nun meine Gebieter, die Helden, ſo weltbekannt? —
Dann ſaßen ſie unter der Linde, die noch beim Kirchlein ſteht:
Wohl manches alte Jahrhundert hat ihre Krone durchweht. —

Es führt ſie der greiſende Pfarrer empor den einſamen Steg;
Der war mit Raſen bewachſen, längſt nimmer ein fürſtlicher Weg.
Nur wer mit geiſtigen Augen durchſchaut die verfloſſene Zeit,
Sieht ihn noch mit Roſen, Violen und grünenden Palmen beſtreut.

Bald kommen ſie vor die Pforte, wurmſtichig, ärmlich von Art, —
Ach, ihren roſtigen Schlüſſel hält nun ein Bauer verwahrt.
Die Flügel ſtehen wohl offen, die Wanderer treten hinein;
Doch was ſie begehren und hoffen, wird's auch zu finden noch ſeyn?

Vielleicht ein ſchwäbiſches Wappen, ſprach Cruſius, glänzet noch hier;
Vielleicht ein römiſcher Adler lauſcht noch in dieſem Revier?
Vielleicht auch den Saal noch gewahr' ich, wo, wann der Abend gegraut,
Hinaus in die purpurnen Fernen einſt Friederichs Auge geſchaut?

Weh! das iſt weiland geweſen, wie Schnee, der im Winde zerſchmolz!
Da ſtehen die Mauern und Thürme nun ohne Ziegel und Holz;
O wehe! die herrlichen Söller, wo Kaiſermacht ſtrahlte ſo weit,
Wie ſind ſie zum Staube geſunken, im Todeshauche der Zeit!

Kein Fürſt, kein Kaiſer erſcheinet in dieſem ſchweigenden Raum;
Daß du hier gewandelt, Irene, iſt nun ein vergeſſener Traum;
Kein Roß, kein Hall der Trommete, keine Harfe, kein fürſtlicher Brauch, . . .
Das iſt wie ein Vogel entflogen und hingeſchwunden wie Rauch!

Ein Thurm noch erhebet ſich ärmlich, man hieß ihn den Mannesthurm;
Schon iſt er zur Hälfte zerfallen in langer Jahrhunderte Sturm, —
Verſchüttet Keller und Brunnen, — und Holder nur blühet gering,
Wo ſonſt mit goldener Krone ein Kaiſer ſich ſtrahlend erging.

Wir wandelten ſtill in die Runde, ſah'n Alles ſo leer und verarmt;
Da hat mich's in innerſter Seele des menſchlichen Elends erbarmt.
Ach, was mit roſigem Antlitz einſt hob die gewaltige Hand,
Das ſchaut nun als Todtengerippe herab vom verwitternden Rand!

Da ſetzten wir uns auf's Getrümmer und ſangen Lutheri Lied: [1]
Daß alles Mächtige ſinket, all' Schönheit zu Grabe zieht;
Und daß nur beſteht, was gläubig in Gottes Herzen ruht.
Das ewige Gut alleine macht Troſt und himmliſchen Muth!

Und ehe wir niedergeſtiegen, ſchoß Meiſter Euſebius
Die Flint' ab über die Mauer als einen Abſchiedsgruß.
Nichts haben wir mitgenommen von aller Majeſtät,
Als was Sankt Paulus bezeuget: der Welt Geſtalt vergeht! —

So ſchreibt der Tübinger Meiſter, ſo ſpricht's ein Jüngerer nach,
Dem oft auf dem glänzenden Berge die Wehmuth ſein Herz zerbrach.
O ſteig' aus Trümmern und Grüften ſtets höher hinauf mein Herz, —
Als Lilie ſtrebe zum Himmel der leiſeſte hoffende Schmerz!

---

[1] Das Lied: Mag ich Unglück nit widerſtahn.

LXI.

Frühlingsbeſuch auf Staufen.

(30. Juni 1839.)

Einſam, erhaben,
Wie große Vergangenheit,
Fährt hier oben vorüber
Des Luſtſtroms
Unermeßlicher Zug.
Und wenn das Herz
Wallend aufſchlägt,
Fließen Jahrhunderte
In des Aug's aufquellender Thräne zuſammen,
Die wohl als Tropfe Morgenthau's
Einſt auf Kronen geglänzt.
Da ſchaun' alle Fernen
Strahlend mich an,
Fragen: du trauerſt
In dieſer Umründung
Himmliſchem Licht? —

Nein, ſüße Natur,
Unergründliche Liebe!
Dich kenn' ich, umfaſſ' ich noch
Mit dem alten Herzen,

Wie dein Jüngling vordem,
Als er der Sonne
Aufgangstriumph erblickt.
Doch über Grüften
Lächelſt du mich an,
Und deiner Herrlichkeit
Blauduftiger Umkreis
Umfängt nur des Menſchen
Verwelkliches Loos.

Wo der Menſch gewaltet
Mit ſeiner Liebe,
Mit ſeinem Schmerz, —
Wo Geiſter gewandelt,
Augen gebrochen,
Da redet die Höhe, das Thal
Durch Jahrhunderte fort
Mit Geiſterſtimmen;
Und kein Sturm der Mitternacht
Verwehet den Fußtritt,
Den Hoheit und Wehmuth
Auf die Stätten gedrückt. —

Der Goldadler hier,
Der gebreitet den ehernen Flügel
Ueber Land und Meer,
Der ſich Fürſten zur Beute,
Kronen zum Spiel
Stolzrauſchend heimtrug, —
Wie ruht er entſchlummert

ſcheidene Untergebene des ſo jungen angehenden Geiſtlichen. Auch übernahm er unſere ökonomiſchen Geſchäfte mit eben ſo großer Mühe als Uneigennützigkeit, und beſorgte ſie noch nach unſerm Abzuge von Alsfeld, der im Herbſt 1788 erfolgte.

Wir blieben auf dieſe Weiſe immer in einiger Correſpondenz, worin das Oekonomiſche abgethan, aber von dem treuen Freund auch manches geiſtliche Wort mitgegeben wurde. Es iſt mir leid, daß ſich nur noch wenige Briefe von ihm unter meinen Papieren vorfinden. Aus dem erſten, v. 15. Dec. 1788, eignet ſich Folgendes zur Mittheilung.

„Theuerſter und werthgeſchätzter Herr und Freund! So lange wir noch blos in der Namenchriſten-Welt leben, ſo müſſen wir auch deren Unvollkommenheiten erfahren und beſeufzen, weil darin den redlich Wandelnden immer das Leben bitter gemacht wird, welches aber doch den Gläubigen dazu dient, daß ſie immer lernen, behutſamer wandeln, und den Herrn, ihren Gott ſtündlich bitten, daß er ihnen Kraft und Weisheit ſchenke, ſich durchzukämpfen im Glauben, bis ſie deſſen Ziel, der Seelen Seligkeit, erreichen und davon tragen, da ſie dann von aller Noth befreit, zur vollkommenen Ruhe eingehen. Denn dem Volke Gottes iſt noch eine Ruhe vorhanden. Mein Lieber! Herzlich iſt mir, daß ich Ihnen nicht lauter Angenehmes ſchreiben kann, denn wir in einer Welt leben, worin wir täglich unſer Exercitium haben. Ich muß alſo zu dem Nothwendigen ſchreiten, was ich Ihnen zu melden habe ꝛc. ꝛc.“

In deinem Glanz!
Geſenkt den Fittig,
Entfiedert ſein Haupt;..
Im Schlafe noch ſteigen ihm
Alte Siege herauf,
Throne der Kaiſer,
Apuliens Blumen,
Und des Rheins weitprangende Pfalz;
Und mit Skurkola's Pfeil,
Mit Neapels Mordſtreich
Endet in Schauernacht
Sein erhabener Traum!

Die Blätter des Waldes alle
Säuſeln herauf:
Hohenſtaufen iſt worden
Als unſer eins!
Läßiger ſendet die Sonne
Ihr goldnes Geſchoß
Am verwitternden Felſen hin,
Wo der Mittag ſchläft;
Und der Habicht über dem Fichtenwald
Kreiſet umher;
Frohlockend der freien Jagd,
Fragt ſein einſamer Ruf:
Adler des Kaiſers!
Wo biſt du? Wo biſt du? —

Ein ſparſam Gemäuer,
Röthlich gebrannt,

Fleht noch um Mitleid:
Vertilget nicht ganz
Die letzte Gedächtnißſpur,
Daß hier herab Diademe geſchimmert,
Erſchütterung, Machtgebot,
Donner des Siegesrufs
Durch die Länder gehallt!
Und wenn der Wand'rer
Umſchauend herabſteigt,
Wo ſonſt zum Kirchlein
Barbaroſſa morgendlich
Anbeten ging, —
Fragt er den Landmann,
Der vor'm Pfluge heimzieht:
Wie hießen ſie doch,
Die Gebieter der Erde?
Die Helden der Vorwelt?

Ich ahne dich, ewiger Geiſt!
Du, zu dem die gebärende
Fürſtinn hier gerufen,
In den Stunden der Noth. —
Umhergebreitet ſchau ich dein Werk
In himmliſcher Schöne,
In Pracht, wie kein Auge ſie
Erſchöpft und ermißt.
Denn du allein
Biſt groß,
Bleibſt heilig und groß;
Nur die Menſchen verwelken.

Denn ehe vom niedern Schloſſe,[1] dort
Ein Graf emporſtieg,
Einen Adlerhorſt ſich zum Schirme zu bau'n,
Und von Kaiſern zu träumen,
Ging ſchon dein Othem,
Deiner Allmacht ſegnende Hand
Mild obenhin.
Dem Wand'rer gabeſt du Himmelsluſt,
Entzückenden Umblick
In dein Wundergebiet,
Dem graſenden Lamm
Friedſame Weide;
Und nach des Menſchen Kampf,
Nach blut'ger Jahrhunderte Schwertgeklirr'
Iſt's wieder Friede,
Tiefer Friede
Hier oben geworden;
Denn die Liebe nur bleibet,
Die Stürme verweh'n!

Viel ſind der Berge Gottes
In weiter Welt,
Wie Rieſenſtufen,
Darauf des Thales Kind
Naher ſteige dem Himmel,
Reiner zu athmen, größer zu fühlen.
Dort hat dein ewiger Sohn
Nie gedürſtet nach den Reichen der Welt

---

[1] Das Wäſchenſchloß.

Und ihrer Herrlichkeit;
Ach gebetet hat Er,
Gelehrt deine Rechte;
Im heil'gen Verklärungslicht
Stand er auf Thabor,
Und an des Oelbergs Fuß,
Des letzten Oelbergs blutender Opferer,
Fuhr er vom Gipfel, die Seinen ſegnend,
Hinauf zu dir.

Mögen ſie rufen
Um Frieden zu dir,
Eh ſie hier oben
Die Todten beſchwören mit eitelm Schall,
Und der Vorwelt ruhende Heldenhallen
Entweih'n zu träumendem Götzendienſt! —
Laß mich im Frieden,
Unendlicher,
Hinabgeh'n, ſtille
Bewahren, benützen,
Was deine Himmelsnäh'
Mich ſanft gelehrt! —

Noch einmal wehe mein Angeſicht
Mit den Lüften der Ferne
Beſeelend an!
Noch einmal laß mich
In die Runde ſchau'n,
Deiner herrlichen Welt!
Denn deine Schöpfungsgewalt

Durchſtrömet mein Herz,
Schwellt es, wie Segel der Morgenwind!
O daß ein Flügel mich trüge hinaus,
Mich zu wiegen im Luftmeer
Ueber den Wäldern, —
Von hinnen zu flieh'n!
Doch Du nur wandelſt,
Allgegenwärtiger,
Auf den Pfaden des Aethers
Und dein ewiger Geiſt. —

Verweſen werd' ich,
Wie Größ're denn ich,
Wie Kaiſergeſchlechter zum Thale geſtürzt,
Und verweſen gegangen.
Und meine Seele dann,
Ach nicht des entkrönten Berges Haupt
Aehnlich ſey ſie,
Nicht in Trümmern dann liege mein Lebenswerk! —
Laß mich im Siegeskranz,
O Jeſus Chriſtus,
Hinſinken Dir,
Und wieder aufblüh'n!
Laß auch mein Volk, das teutſche Geſchlecht,
Nicht wie verwitternde, wankende Burgen
Stehen vor Dir im Wahnes Trotz;
Laß es gleichen dem blühenden, herrlichen
Kreiſe der Schöpfung,
Darin Dein Athem
Aus Wintern Frühlinge

Unermüdlich ſchafft,
Süße Blumen
Für die Pforte des Heiligthums,
Und goldene Früchte
Auf Deinen Altar!

LXII.

Die Linden auf dem Kulme.

Neun Linden hat ein Schweizermann
Hier oben fromm gepflanzt;
So gut man Bäume ſchirmen kann,
Sind ſie ringsum verſchanzt.
Doch wollen in den Trümmern hier
Die Wurzeln nicht hinab,
Und ach, die Linden finden ſchier
Wie Kaiſer einſt ihr Grab.

Volkstrümmer, Kriegsſchutt und ſo mehr
Sind nicht der gute Grund,
Darinnen friſch von Alters her
Die Fürſten-Palme ſtund.
In Dankbarkeit und Bürgerlieb'
Und milder, frommer Zucht,
Da hat ſie frohern Lebenstrieb,
Da bringt ſie ſüße Frucht. —

Wie anders, als die Linde ſtund
Hier blühend um und um,
Und ringsum flog mit Honigmund
Des Bienenvolks Geſumm!
Wie anders, als an ihrem Stamm
Irene friedlich ſaß,
Und reine Lieder wonneſam
Aus goldnem Buche las!

Wie anders, als der Frühlingsflor
Mit Roſenhäuptern friſch
Hier freudeduftend ſtieg empor
Aus blühendem Gebüſch,
Und nun am Abend noch ſo ſüß,
Viel holder Sehnſucht voll,
Hinab in's weite Paradies
Die Minneharfe ſcholl!

Die Linde brach der Wetterſturm,
Die Roſen ſind verweht;
In Flammen ſtürzte Haus und Thurm
Und alle Majeſtät.
Die ſieben Linden, die noch grün
Mit ſchwachen Blättchen ſteh'n,
Sie flüſtern nur ein Ach! dahin
Im leiſen Abendweh'n.

Wohin, o Luft? wohin dein Lauf?
Komm, bleibe hier bei mir,
Komm, wecke dieſe Todten auf,
So will ich's danken Dir!
Dann heb' ich meine Harf' empor,
Und ſing' ein Lied darein; — —
Doch ſchon iſt ſie im Nebelflor
Dahin, und liſpelt: Nein!

LXIII.

Fremdenbuch in der Lorcher Gruftkirche.

Durchgeh' mit Ehrfurcht ſtill, o Wand'rer, dieſe Mauern,
Im Geiſtesgrund berührt von großer Vorwelt Schauern!
Das höchſte Kaiſerhaus Germaniens ſchläft hier,
Der Hohenſtaufenſtamm, in dunklem Gruftrevier.

Du trittſt im obern Chor auf kaiſerlich Gebein;
Hier ſoll ihr Ruhepfühl zur Auferſtehung ſeyn.
Schon ſiebenhundert Jahr' und dreißig ſteht dieß Chor;
Noch länger droben wölbt der Himmel ſich empor. —
Dort oben ſieht dein Geiſt hell ihre Geiſter fliegen;
Laß friedlich hier im Grund auch ihre Leiber liegen! —

Hier ruhet Friederich, des Staufenhauſes Ahn,
Der einſt den erſten Flug zum Staufenfels gethan.
Er baute dieſes Haus im Jahr Eilfhundert Zwei; —
Geh' ohne Segnung nicht an ſeinem Mal vorbei!
Denn von dem Staufenberg iſt großes Licht entglommen,
Und mehr wohl, als Du denkſt, in Teutſchlands Haupt gekommen.

Hier ruhet Friederich und Judith, deren Schooß
Held Barbaroſſa[1] längſt als Volkeshort entſproß.

---

[1] † 10. Juni 1190.

Vom 2. Jan. 1789. — „Lieber, Getreuer! Der gütige, aber wundervolle Gott hat uns in dem in die graue Ewigkeit verſtrichenen Jahre viele und große Angſt erfahren laſſen, und Sie waren mit Der, die Sie unter dem Herzen getragen, das Ziel der wundervollen Wege Gottes, aber auch das Ziel, worauf alles Ungemach ſeine Pfeile gerichtet hatte, wovon mein Herz nicht unempfindlich geblieben. Bei allem dieſem müſſen Sie und wir alle ſagen: alles Traurige hat uns noch nicht übermocht, und wir ſtehen noch aufgerichtet, und treten mit dem Jahr 1789 der Ewigkeit und Ruhe des Volkes Gottes näher ꝛc. Er, der Anfang und das Ende, ſey mit uns und unſerem Geiſte in allem unſerem Thun; — — er befeſtige Ihre Hoffnung und gründe den Glauben, ſo wird die Liebe nicht wanken, und Gott, der die Liebe ſelber iſt, wird das Beſte für uns erſehen. Dem wollen wir uns völlig vertrauen und überlaſſen, ſo wird es uns wohl ſeyn, hier und auch dort in jenem Leben. Dazu verhelfe uns der Mittler Jeſus Chriſtus, um ſeines Blutes willen. Amen! — Wie iſt es kalt! wie klagt die Armuth! Gott ſandte mir vorige Woche wieder von einem meiner Brüder aus Frankfurt 15 fl. für unſere Armen, mit dem Wunſch, daß doch alle kalte Herzen durch die Liebe möchten erwärmt, die leiblichen Armen zur geiſtlichen Armuth möchten gebracht werden u. ſ. w. Helfen Sie mir auch hierin Gottes Güte preiſen. In meinem vorigen Schreiben ſagte ich: „deine Kaufleute ſind Fürſten.“ Sie haben mich nach Ihrer Antwort wohl verſtanden. Es iſt wahr, fromm ſind wir Alle oder wollens doch wenigſtens ſeyn, aber wenn durch wahre Gottſelig-

Weß Herz wird dieſen Geiſt und ſeine Kraft vereinen?
Du, Teutſcher, ſegneſt Ihn, und hier im Grab die Seinen;
Denn hier auch hat er einſt Geſchwiſter eingeſenkt,
Die Gott nicht auf den Thron, nein, himmelwärts gelenkt. —
Was Barbaroſſa früh mit Brudermund geküßt,
Sey hier in Grüſten auch uns geiſtig noch gegrüßt. —

Hier raſtet Konrad[1] auch, der Schwabenkaiſer, aus
Von ſeines Kreuzzugs Drang und manchem ſcharfen Strauß;
Der erſte Kaiſer, den die Hügel einſt von Schwaben
Dem hehren teutſchen Reich zum Herrn geboren haben;
Ein Fürſt von edelm Geiſt, klug, tapfer, ehrenvoll,
Den auch im Grabe nicht dein Herz vergeſſen ſoll! —

Hier ruht Irene[2] ſtill, die Roſe von Byzanz;
In dieſem Grund erloſch des Orientes Glanz.
„Die Roſe ſonder Dorn, die Taube ſonder Gallen:“
So läßt der Sängermund ob ihr die Harf' erſchallen.
Einſt ſchwamm in Bosporus ihr holdes Jugendbild,
Dann in Sicilien erblühete ſie mild;
Darauf an Philipps Arm zog ſie ins teutſche Land,
Wo ſie nach ſeinem Fall die letzte Stätte fand.
Im Jahr Zwölfhundert Acht, da ward ſein Mord vollbracht,
Und ſeine Roſe ſank in Occidentes Nacht;
Auf Hohenſtaufens Burg ward ſterbend ſie verpflanzt;
Hier hält ſie nun der Tod vor aller Noth umſchanzt.

---

[1] † 1152.

[2] † 28. August 1208.

Was einſt das Sommerlicht im Morgen hold entbunden,
Das liegt im Abendland von Todesarm umwunden,
Und mit Ihr ſchläſt allhier manch ſchönes Angeſicht;
Doch vor dem jüngſten Tag erwacht ſein Auge nicht. —

Wie ſtill iſts ringsumher an dieſem hehren Ort!
Viel Schiffe lieſen ein in dieſem dunkeln Port,
Die goldne Flaggen ſonſt zum Frühlingshimmel hoben: —
Sie ſind verſchlungen all' vom alten Meerestoben. — —
Doch glänzt's hier überall von Geiſtesflammen klar,
Und herrlich bleiben wird dem Geiſt, was herrlich war.
Was je ein Maitag war, entlocket doch all Denen,
Die ſelber maienhaft, ein ewig mildes Sehnen:
Daß unſer Lebenstag gebannt nicht in die Zeit,
Nein, ausgeweitet ſey zur ſüßen Ewigkeit.

Jüngſt war's hier jämmerlich; — zerriſſen und zerfallen
Bot heil'ge Vorwelt ſich in dieſen edeln Hallen;
Durch Fenſterlücken drang der Nordſturm frei herein,
Liebwerthe Grüſte ſah entſtellt der Sonnenſchein;
Der naſſe Moder troff von jeder Wand herab,
Obwohl doch übergnug des Moders ſchon im Grab. —
Da hob ſich liebevoll der König in dem Land,
Reckt' aus ob dieſer Gruſt mildthätig Seine Hand,
Verlieh dem edeln Mal gerechten Würdeſtand; —
Heil! daß durch Königsſpruch die Kaiſerſchmach verſchwand!

Du, Wilhelm, haſt geehrt die Staufen durch Dein Wort,
Daß ſie nun ohne Tort fortruh'u an ihrem Ort! —

Wer der Vergangenheit, die groß iſt, Ehre weiht,
Wirbt bei der Nachwelt auch um Lieb' und Dankbarkeit.
Und wie Du Liebe haſt den Alten angethan,
Thu' nach Jahrhunderten Dein Volk dir Gleiches an!
Im Herzen trag' es Dich, wann längſt Dein Lauf vorbei;
Doch auch Dein Grabmal ſteh' von Unthat ewig frei!

Denk', Wandrer, der du nahſt, zu leſen dieſe Blätter,
Denk' an die Staufen wohl und an ihr Frühlingswetter,
Da wunderbar ihr Geiſt der Sonn' entgegenſchwoll,
Und ſüß ihr Harfenklang durch Lenzgefilde ſcholl! —
In dieſer Kirche ſei beſchrieben nie ein Blatt,
Das nicht den Roſenduft vom Staufenberge hat!
Zuviel iſt hier von Geiſt, als daß man geiſtlos bleibe,
Und über'm Kaiſergrab unwerthe Poſſen ſchreibe.
Zuviel iſt Geiſtesſchrift, als daß man geiſtlos witzle,
Und ſich zur eig'nen Schmach an Heldenmauern kritzle. —
Sei ſtill, wenn du nichts haſt, gib fromm, was du gewannſt,
Der Vorwelt hehren Geiſt, wenn du ihn faſſen kannſt! —
Und du, o Sonnenball, bewache dieſe Räume,
Daß Deutſchlands Geiſt darin nur edel, friedlich träume!
Und ihr, Geſtirne dort, gebt euer Licht dazu,
Damit das Kaiſerhaus verbleib' in ſüßer Ruh,
Und von der Enkelwelt nur edeln Gruß empfange,
Der ebenbürtig dort an ſeinen Lorbeer lange!

LXIV.

Sonnenaufgang auf Staufen.

Steig' auf, weltherrſchende Sonne,
Von purpurnen Flammen bekränzt!
Hier hat in Hoheit und Wonne
Einſt auch eine Sonne geglänzt.

Steig' auf, und ſchwinge die Fahnen
Zur nächtlichen Tiefe hinab!
Auch hier an leuchtende Bahnen
Mahnt uns ein fürſtliches Grab.

Wie wehet es heller und trüber
Im Morgenwinde heran!
Es ſchwanket herüber, hinüber,
Der Nebel findet nicht Bahn.

Und doch iſt hinter den Nebeln
Ein Lichtreich ſiegend verſteckt,
Wie einſt mit blitzenden Säbeln
Die Staufen das Erdreich geweckt.

Sie konnten den Nebel nicht theilen,
Sie leuchteten, drangen daher;
Da ſtand mit dumpfem Verweilen
Vor ihnen ein wolkiges Meer.

Und dennoch deutete ſchweigend
Ihr Morgenroth nur auf die Sonn',
Es ſtand am Himmel, bezeugend
Des künftigen Lichtes Bronn.

Und dann erſt, als ſich geendet
Im Süden ihr ſchmerzlicher Lauf,
Stieg hell im Oſten vollendet
Die himmliſche Sonne herauf.

O Staufen, du ſuchteſt Gewinnſte
Tief unten im trügriſchen Süd,
Und fandeſt nur Nebelgeſpinnſte, —
Und liegſt nun im Grabe ſo müd!

Dort, fern im herrlichen Morgen,
Iſt der Sonne goldenes Thor!
O daß mit den feurigen Sorgen
Nicht Staufen allein ihn erkohr!

Dann hätt' er beſtandig geſchimmert
Und ſegnend geboten der Welt,
Dann läg' er einſt bleich und zertrümmert,
Vom tödtlichen Streiche zerſpellt;

Dann hätte, was Keiner vermuthet,
Neapels lärmenden Markt
Nicht Konradin ſterbend beblutet,
Bevor ihm die Jugend erſtarkt. —

Steig' auf, weltherrſchende Sonne
Aus purpurnem Wolkengedüft!
Und wann du mit ſiegender Wonne
Zum weſtlichen Meere geſchifft:

Dann wirf auf den Staufen die Blicke,
Und wink' uns noch ſinkend einmal:
„O kehret gen Oſten zurücke,
Zu Salems ewigem Strahl!“

LXV.

Herbſtmorgen auf Staufen.

29. September 1837.

Eilfhundert und ein und achtzig, am fünf und zwanzigſten Mai,
Saß Kaiſer Barbaroſſa auf dieſem Berge frei;
Da hat er im Frühlingswehen geruhig durchs Fenſter geblickt,
Und auch an jenem Tage gegeben ein mildes Edikt.

Die Kaiſerin aber zur Seite ſchlang mütterlich ihren Arm
Dem Vater um den Nacken, gar herzvergnügt und warm;
Und edle Kindeshäupter ergingen im Hofraum ſich;
Luſt floß um ihre Stirnen, als wahrten ſie ewiglich.

Sechshundert und fünfzig Jahre und ſechſe ſpater ſteh'
Ich Armer ſtill und einſam auf dieſer Strahlenhöh'.
Noch wallet in allen Lüften der Herbſtglanz wonnighehr,
Doch find' ich keine Kaiſer und keine Sänger mehr.

Ach meine theuern Helden ſind fortgegangen All',
Ihr ſchönes Schloß geſtürzet in öden Trümmerſchwall!
Irene ſtarb und Philipp, und Conrad und Conradin; —
Wo ſeid ihr, Geliebte? — die Lüfte nur athmen in's Ferne hin.

Die blauen Gebirgeszüge ſteh'n noch in holder Pracht,
Die Waldeskronen brauſen, der grüne Thalgrund lacht,
Im Wunderringe beut ſich die Schöpfung fern und nah, —
Doch ach des Ringes Demant, längſt iſt er nimmer da!

Auch meine lieben neun Linden, vom Schweizerfreunde geſetzt,
Sie ſind zerriſſen vom Sturme, bis auf den Tod verletzt;
Und was ich im Geiſt aufrufe, ſchläft ſtill im Trümmergrund;
Hier ſtehet nur die Geſchichte, den Finger auf bleichem Mund.

Mir ſelber bin ich ein Wunder auf dieſem Felſenthron;
Viel tiefe Seufzer fliegen im eilenden Winde davon,
Denn heute vor zehen Jahren gab mir die Braut ein Ja,
Als ſie mit Taubenaugen mir in das Auge ſah. —

Willſt nach ſechshundert Jahren du trauern um's Staufenreich,
Da dir nach ſieben Jahren hinſtarb die Gattin ſo bleich?
Willſt du die Kaiſer erwecken mit ſeufzendem Minnelied,
Da dir dein ſüßeſtes Kleinod ſo frühe von dannen ſchied?

Dämmſt du die brauſenden Fluthen des irdiſchen Wechſels zurück?
Willſt du im Weſten ſuchen der Sonne Morgenblick,
Und wo dich ein Himmel umwölbet mit feurigen Sonnenhöh'n,
Stets nach zerbrochenen Kronen und welken Roſen geh'n?

Sieh dieß verödete Erdreich! Sieh dieſe Diſteln blüh'n,
Wo Kaiſertöchter gewandelt mit roſiger Wangen Erglüh'n!
Sieh dieſen dürftigen Raſen, wo purpurn der Teppich lag, —
Die ſchwarzen Ziegel, die Zeugen vom letzten Donnerſchlag!

Weilſt du? — nein, gehe vorüber! Hier iſt kein Vaterland,
Bald nahen die Wolkenwagen, mit Sturmesroſſen beſpannt,
Bald ſchneiet der Winter; und weißt du, wie lange dein armer Mund
Sein Herzensgefühl darf hauchen hin über dieß Erdenrund?

Komm, gehe weiter! Die rechte, die ewige Heimath faſſ'
Ins Herz voll trauernder Sehnſucht — faſſ' ſie ohn' Unterlaß!
Laß jene Heldengeſtalten, die feurig dich oft bewegt;
Nur Eine Heldengeſtalt iſt's, die deine Wunden pflegt.

Sie bleibet dir, wann die Reiche verſtoben im Sturm der Zeit,
Sie wölbt dir zum Friedenstempel die Sphären der Ewigkeit.
Hier wechſeln Kaiſer und Bettler; dort iſt's ein ewiges Reich, —
Dort bleibt dein König Chriſtus ſich über den Gräbern gleich.

Nur Eines iſt Noth. Dieß Eine pflanz' über dem Staufenſchloß
Dir tief und ſtill in die Seele als einen himmliſchen Schoß,
So wird's einſt öffentlich werden, daß hier, wo Reiche verglüht,
Ein Herz für ſeinen Schöpfer unſterblich aufgeblüht!

LXVI.

Sonnen⸗Untergang auf Staufen.

Erhabne Sonne! die aus reinen Höh'n
Dieß Kalkgeſtein vergoldet noch ſo ſchön,
Daß jede Bruſt hier doppelt freudig haucht
Und ſich in milde Sehnſuchtwellen taucht:
Bezeuge, daß Du noch die Freundinn biſt
Des Herrlichen, das längſt hinunter iſt!
Bezeuge mir: Dein holdes Abendroth
Verkläret auch der fernen Ahnen Tod! —
Du feierſt Viel, was wir vergangen ſchau'n,
Siehſt Maienblüthen auf des Todes Au'n;
In Deinem Glanz iſt ein bewußter Schmerz,
Drum fliegt Dir auch entgegen unſer Herz. —

Großartig einſam iſt's hier oben! — Leiſ'
Umathmet uns die Luſt mit Gottes Preis;
Stets brennender, geheimer wird die Fern', —
Es lagert ſich die Glorie des HErrn
Auf blauen Bergeswölkchen, die wie Duſt
Landſtrecken malen in die Abendluſt, —
Vielart'ges Leben, das, zum Tod beſtimmt,
Hier oben ſtill zu Pünktchen nur verſchwimmt;
Und was dort ringsum handelt, treibt, rumort,
Gewinnt, genießt, — wie trüb' iſt's hier umflort,
Als läg' es ſchon in der Vergangenheit! —
Doch Du da droben bleibſt, o Ewigkeit! —

keit das Glänzende ſoll verläugnet werden, ſo gehen wir, wie der Jüngling, von Jeſu traurig hinweg. — — Er, der Ewige und Erhabene, ſey mit Ihnen allen jetzt und zu allen Zeiten, Amen! Ich umfaſſe Sie, lieber Jonathan und David nochmal, und küſſe Sie mit thränendem Auge und verharre ꝛc.“

Noch folgendes theile ich hier aus zweien Briefen dieſes Freundes v. J. 1789 mit: „So eben komme ich von dem ſterbenden Hrn. N. N., der zwar noch nicht hinüber, aber doch am Ufer der Ewigkeit ſteht ꝛc. — — es iſt meine Schuldigkeit, und die Liebe erfordert es, daß ich Ihnen, mein Lieber, zu dem bevorſtehenden Pfingſtfeſt gratulire. Was kann ich Ihnen aber Beſſeres und Schöneres wünſchen, als was unſer Großvater Luther ſagt, über die Worte: wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen: „das will ein rechter herrlicher Pfingſttag werden, und eine treffliche Erzeigung und Kraft des heiligen Geiſtes, eine himmliſche Verſammlung oder Concilium, zu beiden Theilen, da die Herzen durch den heiligen Geiſt erleuchtet und entzündet werden, mit der Liebe gegen Chriſtum, und wiederum Chriſti und des Vaters Liebe gegen ihnen ſcheinet und leuchtet, und ſo freundlich zuſammenhalten, beide Gott und Menſch, da der heilige Geiſt des Menſchen Herz ſelbſt bereitet und weihet zum heiligen Haus und Wohnung Gottes.“ Dieſe Luther'ſchen Gedanken, mein Lieber, erfülle der Gott aller Gnaden an Ihnen, an dero lieben Frau Mutter und Schweſter, beſonders aber, da ich nicht zweifle, daß Sie nicht als ein Ich, ſondern der heilige Geiſt durch Sie reden laſſen, daß auch ihre lieben

In dieſem Umkreis iſt ein Paradies;
Doch wallt das Banner auch der Nemeſis
Tiefdunkel hier. — Der Abendſonne Gluth
Erinnert auch an das vergoſſ'ne Blut, —
An trotzige Gewalt, womit die Kaiſer
Abriſſen von des Lebens Stamm die Reiſer,
Und wie hienieden Vieles nur wird groß,
Wenn es dahertritt herb', erbarmungslos. —
Wie manches Herz im Abendglanze bricht,
Bevor ein Held am Morgen Kränze flicht!
Der Lorbeer ſchimmert wohl im Feſteslicht,
Doch die gefall'nen Opfer ſieht man nicht.
Blut iſt das Oel für ſolcher Feſte Glanz, —
Aus Grabern wachst der Helden Siegeskranz.

Drum bleibt's auch: „Aug' um Auge, Zahn um Zahn!"
Und wann der Menſchen Werke nun gethan,
Wann ausgeſtürmet ihrer Kriege Toſen,
Und ausgeblühet ihre blut'gen Roſen,
Dann nahet ihnen auch ein Abendroth,
Und ihre Siege ſchlinget ein der Tod. —
Groß ſteht der Staufen vor der Menſchheit da,
Der einſt, als er Germaniens Blüth' erſchloſſen,
Viel Streich' ertheilt, viel Menſchenblut vergoſſen; —
Doch größer biſt Du, kleines Golgatha! —

Wann ſich am Abendhimmel mannigfalt
Zuſammenthürmet herrliche Gewalt, —
Wann fern die ſtolze Haufenwolke ſich
Zu Sturmgeſchwadern ſammelt feierlich,

Und ſilbernes Gewölk vergnüglich bald
Zerflatternd ſpielet über'm Tannenwald:
Dann denk' ich Deiner, HErr! — Kein Sperling ſank
Vor Dir hienieden je zur Erde krank!
In Deiner ſtillen Hütte war kein Schwert,
Als Deines Vaters Wort, ſo theuerwerth;
In Deiner Jugend war es Dir genug,
Zu ſchaffen in der Werkſtatt Pflug um Pflug,
O Lebensbrod! daß Du auch mit den Händen
Den Sündern möchteſt täglich Brod zuwenden. —
Du löſchteſt nie den Docht, der trübe glomm,
Zerſtoßne Röhre heilteſt Du ſo fromm!
Von Deinem Fußtritt floß die Segenskraft,
Und wo es finſter, haſt Du Licht geſchafft;
Die Todten ſtanden lebend vor Dir auf,
Der Blinde ſah, der Lahme kam in Lauf,
Den Aermſten ward geholfen. — O Dein Nah'n
Hat Niemand, als den Teufeln, wehgethan! —
Kein Erdenſchloß haſt Du Dir aufgebaut,
Das von Verwitt'rung dürfte ſeyn umgraut,
Und keine Krone haſt Du je beſtellt,
Die ſänke gleich den Kronen dieſer Welt.
Auf Golgatha liegt Deiner Hofburg Grund,
Die weit durchſtrahlet aller Himmel Rund;
Dein blutig Kreuz, das iſt Dein Königsſtab,
Stark über Welten und ob jedem Grab, —
Und während Andrer Kronen blutbenetzt,
Haſt Du den Dornenkranz Dir aufgeſetzt,
Daß Deine Bürgerſchaft ihr ganzes Weh'
Auf ihres Königs Stirn geladen ſah'! —

Dir lodert aller Sonnen Glanz; Dir weih'n
Den Roſenduft auch dieſe Felſenreih'n!
Zu Deinem ew'gen Throne ſchau' ich hin,
Drauf Du mit hohenprieſterlichem Sinn
Auch mein, des Aermſten, in dem Staube denkſt,
Und meinen ſchwachen Fuß gen Himmel lenkſt.
Ich ſeh' vor Deinem hehren Angeſicht
Entflieh'n der Erd' und Himmel helles Licht,
Wann ſich Dein Flammenauge nun enthüllt
Und der Propheten alten Spruch erfüllt! —
Der Creaturen ſcheugewandtes Haupt,
Es blickt nach Dir! Der zitterhafte Baum,
Den bald des Herbſtes Regenſturm entlaubt,
Umbrauſet Dich in unbewußtem Traum.
Das ſtumme Thier, gequält von Menſchenfauſt,
Die greuelhaft mit Geißeln drüber ſauſt,
Es ſtöhnt nach Dir, der von den Himmeln treu
Herabruft: Sieh', Ich mache Alles neu! —
Himmelverwandte Berg' und alle Gründe,
Ja, ſelbſt des Abgrunds undurchforſchte Schlünde,
Sie ſehnen ſich nach Dir, Du Vaterswort,
Das ob den erſten Morgenſternen dort
Im Schooße Gottes wunderbar geſeſſen
Und aller Weſen Bahn und Ziel gemeſſen,
Dann als ein Menſch voll Gnad' und Herrlichkeit
Gewohnet bei den Sündern in der Zeit,
Damit der Schöpfung Würd' und ihre Bürde
In Dir zuſammen ganz gefaſſet würde,
Bis Du, wann alle Welten Du gewannſt,
Das Reich dem Vater übergeben kannſt! —

Bekennet es mit Gottes Cherubim:
Nichts ſind mit allen Weſen wir vor Ihm! —
Webt Euch zuſammen, abendliche Feuer,
Ob dieſem Felſen, der der Welt gebot,
Und preiſet Ihn, den himmliſchen Befreier,
Der einzig wendet unſre Erdennoth!
Geh', Sonne, friedlich in Dein tiefes Meer,
Die Welt verſinkt, — ob Himmeln wandelt Er!

LXVII.

Sonntag-Abend auf Hohenſtaufen.

Des Herren Tag zieht über Strahlenhöh'n
Auf blauen Aetherfittigen vorbei;
Der weite Schöpfungskreis, unendlich ſchön,
Begehet ſeinen Sabbath ſtill und frei;
Der Friede ſchwingt ſein goldenes Panier
Auch über mir, auf Staufens Kulme hier.

Durch ſüßvertraute Prachtgebiete zieht
Mein Geiſt, hochſchwebend über Fels und Wald,
Singt überm Tannengrund ein Freudenlied,
Dann kreiſet er um alte Schlöſſer bald,
Und grüßet in den Thälern jedes Herz,
Das von dem Staube blicket überwärts.

O ſeltne Luſt, auf dieſem Felſenthron
Begeh'n zu dürfen Gottes Ruhefeſt,
Indeß die Sonne majeſtätiſch ſchon
In fernſtem Roſenduft ſich niederläßt,
Und, wann ſie nun in Meereswellen taucht,
Noch ihren Pſalm durch alle Himmel haucht!

Ach! über dieſem menſchlichen Ruin
Empfäht des HErrn Tag zwiefach hohen Reiz.
Ihr alten Kaiſer wandelt vor mir hin;
Ich höre noch das Toſen eures Streits,
Ich ſehe noch das Banner eurer Macht
Im Süd und Nord aufflattern zu der Schlacht.

Ich ſehe noch als Wetterwolken Euch,
Als Silberdüfte dann vorübergeh'n;
Ich fühle noch durch Eu'r Germanenreich
Erneu'rungsſtürme ſiegesfreudig weh'n,
Hör' auch die Lieder noch, die hier im Mai
Erſchollen nach dem rüſtigen Turnei.

Doch war's nur Werktag. Eurer Kronen Glanz,
Der Fürſten Väterrath, der Sänger Spiel,
Der Sturmflug über'n fernen Alpenkranz,
Davor einſt Mailand und Palermo fiel:
Es war ein Werktag, — quoll aus Luſt und Zorn;
Doch Gottes Ruhe bleibt der ew'ge Born.

Es ſchmerzet mich, hier kein geliebtes Haupt
Der blonden Herrſcher überall zu ſchau'n,
Kein Jugendbild, von Roſenzier umlaubt,
Das einſt geboten dieſen prächt'gen Au'n.
Irene, Beatrice, wo ſeyd ihr?
Nur Gottes Sabbath wandelt leiſe hier! —

Als einſt die Ahnen hier die Burg gebaut,
Wo Roma's Adler ſchon vor Alters ſaß, —
Dann an dem Weihefeſt hinausgeſchaut,
Und ausgerufen: Freunde, was iſt das! —
Dann unterm Fenſter, ſtundenlang entzückt,
Nach Lothringen und Franken hingeblickt:

Dann freudig in dem neuen Ahnenſaal
Die Herrſchersträume hell emporgeſandt,
Und in der Fauſt den Kaiſer-Donnerſtrahl
Aufblitzen ſah'n hoch über Meer und Land:
Wie war es da? — Man ſang von Ewigkeit; —
Doch längſtens iſt verwelket hier die Zeit!

Nach wenig Siegesjahren kam der Tod
Und mähte kalt die Lockenhäupter ab,
Und tauſendfältig war das Abendroth
Verſunken ſchon ob dieſem Fürſtengrab,
Als flammend unterging, was einſt ſo klar
Am Menſchen-Werktag aufgeſtiegen war.

Hier iſt ein Schmerzensort von Teutſchland, hier;
Kein Berg umgürtet ſich mit größ'rer Pracht,
Und kein Geſchlecht hat ſchön're Siegeszier
Auf Deine Jugend-Locken je gebracht! —
Was iſt's nunmehr? Hier weint der Liebe Schmerz;
Doch Gott iſt größer, als das Menſchenherz.

Dein Werk iſt anders, HErr! — Dein Abendſtern,
Der Dir gejauchzt am erſten Schöpfungstag,
Steht lächelnd noch am Abendhimmel fern,
Hoch über Wolken, Sturm und Donnerſchlag.
Und ſo gewiß er heute ſchimmert dort,
So heilig iſt Dein Walten und Dein Wort.

Du biſt der ew'ge König! Du verleihſt
Dem, der Dich fürchtend liebt, allein Beſtand.
Dein Gotteswort allein, Dein heil'ger Geiſt
Geleiten uns zum rechten Vaterland;
Die Wurzel alles Lebens ſproßt nur hier; —
Auf dieſem Berge beug' ich mich vor Dir.

Mit Deinem Wort, darin der Friede liegt,
Geh' ich hinab, und will in Ewigkeit
Durch Chriſtum nur, der meinen Tod beſiegt,
Empor mich ſchwingen über Welt und Zeit,
Und ſeufzt mein Herz dem ew'gen Sabbath zu,
So ſpricht es ſtill: O Jeſu, ſüße Ruh'!

LXVIII.

Oſterfreude.

Auf Hohenſtaufen geſchrieben, 8. April 1833.

Hier, wo der Tod ſieben goldene Kronen
Von ſterblichen Häuptern riß,
Wo eines Kaiſerthums kriegriſche Pracht
Hinabſank in der Vernichtung Schlund,
Denk' ich der ewigen Krone,
Die du emporhebſt aus dem Grab,
Auferſtandener König! —
Des herrlichen Königreichs,
Das mit Dir erblüht
Aus des Todes Pforten.

Weithin umgürtet mit ſanfter Herrlichkeit
Sich Dein Frühlingshimmel,
Und in den Lüften wehet
Des Oſterfeſtes ſüßer Geſang:
Chriſt iſt erſtanden!
Wehmüthiger, inniger rühret mich's hier,
Daß Du lebeſt,

Und aller Zertrümmerung Todesklagen
Wiegt auf Deines Lebens
Triumphirender Ton:
Chriſt iſt erſtanden!

Nicht mehr wandeln nach Emmaus
Die traurenden Jünger;
Dein ſanfter Gottestritt
Rauſchet nicht mehr mit den Deinigen hin,
Daß ſie Dich ſehen,
Daß ſie am Abend
Ins Auge Dir ſchauen,
Und ſprechen: Bleibe bei uns!

Ein Geiſterreich iſt's nun,
Darin wir wandeln
Geheimere Wege,
Der Auferſtandnen lebendigen Pfad. —
Da begegneſt Du noch
Deinen Traurenden, Sehnenden,
Und wo Dir die Liebe ruft,
Biſt Du nahe,
Am Abend und Morgen.

Hier auch wandelſt Du heute
Vorüber im Sonnenglanz,
Segneſt, umfängſt mich,
Wenn ich Dein begehre. —
Aus der Vorwelt zerriſſenem Bildermeer,
Aus des Todtenreichs Ahnenſaal,

Gemeinden mit Ihnen und Sie mit denſelben nach Lutheri Ausſpruch ein recht herrliches Pfingſtfeſt im heiligen Geiſt feiern mögen. Nur bitte ich mir dieſes aus, wenn Sie vor dem Herrn im Gebet erſcheinen, ſo vergeſſen Sie doch meiner nicht, um Stärkung und Erhaltung im Glauben zu bitten; hier bin ich jetzt ſehr krank. — — Uebrigens erfülle Gott an Ihnen und an Ihrem ganzen Haus, ſo auch an uns Allen, was er uns allen beim Propheten Joel im dritten Kapitel verheißen hat. Ich bin ꝛc.“

In einem bald darauf folgenden Briefe von 1789 meldet er eine Neuigkeit von irgend einer Heurath eines jungen Geiſtlichen, der ſich ihm bisher als ganz geiſtlich geſinnt gezeigt hatte, mit einem nicht unbegründeten Mißfallen und dem Zuſatz: „Ach, was thut das Geld nicht, es mag herkommen, wo es her will!“ und ſchreibt mir dann weiter: „Die erſte Abſicht ſoll billig ſeyn: iſt die Perſon von gottesfürchtigen Eltern?“ Dieſes gilt nicht mehr, ſondern nur: iſt Geld da? Lieber Herr Pfarrer, lieber Sohn! Sie ſind in nämlichen Umſtänden, ſehen Sie ſich ja vor, daß Sie bei Ihrem Talent, das Ihnen Gott verliehen, auch in dieſem Stück die Ehre und Sache Gottes nicht läſtern machen! Folgen Sie dem Exempel Ihres ſeligen Herrn Vaters in dieſem Punkt nach, dem ich als ein Lebendiger das Zeugniß geben muß, daß er kein ungerechtes Gut geſammelt, noch leiden konnte, viel weniger mit in die Ewigkeit genommen. Ferner beten Sie fleißig wieder den geiſtlichen Stolz und Hochmuth, welcher die ſo ungeſtalte Heuchelei zur Tochter hat, welcher aber, wie Lutherus ſagt, der Man-

Darin mit erloſchenen Augen
Mich Helden anſchau'n,
Faſſet die Liebe den Blick
Auf Dich zuſammen,
Und ſenkt, wenn düſtre Vergangenheit
Sie geiſterhaft rühret,
In Deine ſüße Gegenwart ihr Herz:
Chriſt iſt erſtanden!

Alle Himmel ſind Dein,
Und dieſe Erde mit ihren Grüften,
Du heiliger König;
Auch ich bin Dein! —
Erquickt von dem Wonnelicht
Unermeßlicher Schöpfung,
Erquicket von Dir,
Du Leben der Leben,
Jauchzt meine Seele zum Himmel hin:
Chriſt iſt erſtanden!

LXIX.

Sommerbeſuch auf Hohenſtaufen.

17. Auguſt 1837.

Rauſchet ihr nimmer mit Todesklängen,
Des Carrocio [1]
Eiſerne Blätter im Kriegesſturm?
Seufzeſt du nimmer, Sohn Milano's,
Um deiner Mauern zertrümmerte Pracht,
Seit auf Legnano's Gefilden
Gehalten ward ein ſchärfer Gericht
Wider roncaliſchen Kaiſerſpruch,
Und dein blutiger Morgenſtern
Der Freiheit bleicheren Tag
Trauernd beglänzte? —

Nein, ihr weht nimmer,
Eherne Blätter!
Du ſeufzeſt nimmer,
Alter Lombarde!
Und hier oben auch
Iſt aller Herrſcher Triumph,

---

[1] Hauptpanier der alten Mailänder.

Der Trommete Geſchmetter,
Der Harfe Minnelaut
Wie Nebel vor der Sonne flammender Kraft
Hinabgezogen.
Nur aus der Erinnerung Dämmergebiet
Winken die Schatten verſchwundner Gewalt,
Weht verwelktes Laub zerblätterter Kränze;
Und der Mittagsdonner am Firmament
Schleudert die Träume menſchlicher Herrlichkeit
In die Wälder, zur Niederung,
Wie Sommerwolken,
Wie Gewäſſer der Höhe.

Aufſteigen ſeh' ich
Aus der Jahrhunderte Schooß
Feurige Säulen.
Durch Länder und Meere wandeln ſie her; —
Sie drohen, kämpfen, ſie reißen hin
Morſche Geſchlechter,
Und die Jüngeren freun ſich in ihrem Glanz,
Als wären's Sonnen
Und Orionen voll Ewigkeit. —
Doch der Sturm erwacht,
Löſcht Säul' um Säule —
Und vom Weltlicht, der Erd' entſtiegen,
Bleibt kaum die Schnuppe noch. —
Ach nur ein ſterbender Wiederglanz
Fällt auf der Kindeskinder Stirn',
Unausſprechlich trauernd, — ein Geiſterweh. —
Wie, wenn die Sonne hinabtaucht,

Tiefnachtlich der Abendſtrahl
Auf dem Eisberge noch träumet roſigen Traum:
Paaret ſich immerfort
Mit der Schöpfung wirkender Frühlingskraft,
Mit der neuen Geſchlechter lebendiger Luſt,
Der alten Jahrhunderte
Fortglimmendes Leuchten,
Der Ahnenzeit erſtorb'nes Ringen
Nach ewigem Seyn.

Herabgeſchüttelt vom Kriegesbaum
Hat der Sturm, Hohenſtaufens eiſerne Blatter;
Und des Wagens blutige Speiche
Liegt vermodert im Sand,
Wie das blitzende Heldenaug',
Das nachgeſchaut dem fliehenden Kaiſer. . . .
Eiſen! du biſt nicht der Herrſcher der Welt
Auf ewig!
Gold, das der Thürme verriegelte Pforten
Heimlich zerſprengt,
Und lächelnd anglänzt
Der Verwitterung Zahn,
Dir bleibt nicht dein Scepter!
Aber du, von der Tanne,
Du von der Eſche vergänglichem Stamm
Gezimmertes Holz,
Daran die Welt und ihr Leben
Von Einem errungen ward:
Ewig duftende Blätter,
Fruchte der friedſamen Herrlichkeit

Trägſt du, — biſt das blühende Scepter
In des Himmliſchen Hand!

Wir fühlen's im Innerſten;
Wir lächeln einander,
Wenn wir des Thales Bedrückung entflohn,
Thränend, mit unausſprechlicher Luſt,
In's Freundesange. —
Iſt's der herrliche Ring weitſtrahlender Schöpfung nur?
Iſt's der Kaiſertritt,
Der hier oben vorübergerauſcht?
Biſt du's nicht allein,
Lichte Unſterblichkeit,
Die von des Einen Kreuz,
Von des Einen Antlitz
Ueber der Schöpfung prächtiges Rund,
Ueber welkende Roſen, zerſplitterte Cedern,
Untergehende Sterne
Den ſonnigen Flügel breitet umher,
Den Tod verſcheucht,
Und die Himmel herabzieht?

Und umher lagern ſich ſtill
Gottes holde Fluren,
Gottes Gebirge; — —
Den Stein zertrümmerter Kaiſerburg
Steckt wohl ein Wand'rer
Andenkend, fühlend an die Bruſt,
Möchte daraus der Vergangenheit Jugendbild
Sehnſüchtig erwecken; —

Doch mit ihm gehet der Stein,
Fühllos, — ein Stein; —
Der alten Triumphe Glanz hat er geſehen,
Zu Boden warf ihn der Flamme Gewalt,
Und er weiß nichts mehr.
Denn das Menſchenherz nur bewahrt, wiederholet
Vergangene Wonnen, verklungenen Schmerz,
Und den Ruf nach Erneuerung
Lernt von ihm nur die Erde. —

Wie lieblich tönet
Sanfter Geſang mir zum Ohr,
Den Freundeslippen zwanglos entquellend!
Zum Gebet hat Israel Söller gebaut, —
Zu Pſalmen thürmet empor
Seine Berge der Schöpfer.
Und nur, was des Thales Gewühl,
Was des niedern Begehrens Gebiete
Mit Taubenſchwingen, mit freudigem Adlerflug
Ueberſtrebt und verläſſet, iſt uns genug!
Nur Du biſt genug, o Vater der Liebe!
Nur Du biſt genug, o Sonne des Lebens,
Gottes Sohn!

Und wenn deine Donner am fernen Gebirg
Verhallend rufen: Nichts iſt die Herrlichkeit
Aller Welt!
Ruht doch dein Himmelblau hinter der Wolke. —
Verödet iſt's hier;
Nur die Sehnſucht, Erinnerung

Belebt der Verwüſtung erhab'nes Gefild,
Und die Glocke läutet im Dorfe
Keinen Kaiſern zum Mahle mehr;
Du aber walteſt in ewiger Fülle.
Und wenn der Menſchen Throne zerfallen,
Geht doch von deinem Thron
Ein ſüßer Strom auf das dürſtende Herz. —
O laß uns geſtillet, liebend, ſelig
Dieſe Stätte verlaſſen,
Die, zu ſchön für täglichen Anblick,
An den Himmel uns mahnet,
Wo des Lebens Kryſtallmeer
Nicht wie der Kaiſermacht Welle verſiegt!

Drum Preis und Ehre,
Macht und Herrlichkeit,
Dir, der über Wolken und Thränen
Stillheiter thront!
Blau wird dein Himmel; —
So ſey unſer Herz unſichtbar hier
Frei von Gewölk,
Unſer Haus einſt in Deines Angeſichts
Lieblichem Glanz!

LXX.

Herbſtbeſuch auf Hohenſtaufen.

1. October 1853.

Daß du das glühende Menſchenherz
Nicht ganz erfülleſt, große Natur:
Tief empfind' ich's hier oben,
Wo mit azurnem, gewaltigem Gürtel
Weite Ländergebiete
Der Himmel umfängt.

Von vulkaniſchem Feuer, — ſo ſagen ſie, —
Iſt gebildet der Felſenthron,
Da herunter Teutoniens Manneskraft
Ihre Donner verſendet.
Zum Vulkane ſchufen ſie
Die herrliche Warte
Ungenügſam ſich um. —
Wo der Frühling königlich weit
Mit Friedenspäanen
Seine Pracht verbreitet,
Da ſtählten ſie Blitze; —
Wo der Herbſt weitwogend ſein Segensmeer
Ueber Tiefen und Hügel rollt,
Da hinab einſt zogen ſie

Mit Kriegesgewittern,
Und vom erloſch'nen Vulkan
Trieb ſie's raſtlos hinunter
Zum heißen Veſuv,
Zum brüllenden Aetna. —
Ach, ein todter Vulkan war ihnen der Friede!
Auf brennenden Bergen, da wähnten ſie
Geborg'ner zu herrſchen,
Sich'rer zu ruh'n!

Doch in ſich ſelber verglüh'n
Die irdiſchen Feuer,
Und ſeit Jahrhunderten
Schweigen die Donner hier. —
Ob ich euer vergeſſe? —
Fragt Niemand mich hier.
Denn was Menſchen geweſen,
Was Menſchen gethan,
Lebt meiſt nur durch der Erinnerung
Freiwillige Großmuth. —
Was Gott mir bietet,
Das muß ich bewundern,
Lieben, ergreifen,
Geſtern und heute.

Mild athmet von Morgen himmliſche Luft,
Wie ſie geathmet
Vor Jahrhunderten.
Mit Zauberfarben noch gürtet der Herbſt
Nachſproſſende Wälder und friedliches Thal.

Wie er der Kaiſer
Ausruhenden Geiſt erquickt;
Und ſo hell noch wandelt die Sonne hinab,
Wie ſie geſtrahlt in der Hofburg Fenſter,
Wenn Friedrich hinüber zum Rechberg ſah,
Wenn herüber von Staufeneck
Ein Tüchlein gewehet in Freundeshand, —
Wenn vom Teckfels im Abendgold
Hergefunkelt die fernere Zinne,
Und am Saum Hohenzollern bleich
Im duftigen Lichte glomm,
Der ſpäteren Kronen,
Geläuterter Würden
Noch unbewußt.

Mit dankender Nachwelt,
Ueber den Grüften hier,
Pflück' ich friſche Blüthen
Aus dem Siegeswald erhabener Fürſten,
Die gleißendem Truge
Entgegengeſetzt des beſſern Bewußtſeyns
Männlichen Trotz,
Des feſten Herzens gewaltiges Zeugniß,
Und aus rohen Maſſen
Hervorgemeiſſelt
Der Gerechtigkeit, Weisheit
Erquickliches Bild.

Doch der grauen Jahrhunderte
Abendwolken

tel entweder zu kurz oder zu eng iſt. Bleiben Sie rechtſchaffen in der Liebe gegen Gott und den Nächſten, und wachſen Sie an dem, der das Haupt iſt, Chriſtus, ſo wird es Ihnen nie an einem Guten mangeln, weder in dieſer, noch in jener Welt. — — Ich verbleibe wie allezeit ꝛc.“

Hätte der liebe Mann noch zwei Jahre länger gelebt, ſo hätte er in dem Punkt des Heurathens, den er berührt, an ſeinem jungen Freunde ſeinen Wunſch erfüllt geſehen. Ich habe übrigens dieſe Auszüge aus den Briefen nur darum hierher geſetzt, weil ſie die Charakterzüge dieſes Chriſten aus der Spener'ſchen Schule ſeiner Zeit ſchon vorläufig angeben; einen Hauptzug wird aber folgende Geſchichte darſtellen.

Bei dem einſamen Dörfchen Derbach, welches in einem waldigen Thale liegt, ereignete es ſich im Sommer 1789, daß nach der damaligen Unſitte ein kranker Bettler, den das benachbarte Dorf auf einem Karren fortgeſchafft hatte, abgeladen wurde. Zwar befand ſich ſeine Frau und Tochter bei ihm, aber auch dieſe waren hülflos und ſogar im Begriff, den alten Mann, der ſchon bewußtlos dem Tode nahe war, liegen zu laſſen. Da fand ihn einer meiner Zöglinge, und eilte zu mir, mich von dieſer Jammerſcene zu benachrichtigen. Als ich hinkam, fand ich ſchon den nächſtwohnenden Bauer bereit, den Kranken, der auch voll Ungeziefers war, einſtweilen aufzunehmen, und ſogleich wurde nun von meiner Gemeinde nach dem benachbarten Arzte geſchickt; für Kleidung und Pflege ſorgten wir ebenfalls, und nachdem die herzloſen Seinigen ſich heimlich entfernt hatten, gelang

Begehrt man nicht mehr! —
O kämet ihr wieder
Aus den ſchweigenden Hallen der Ewigkeit,
Siegdürſtende Staufen:
Nach der eiſernen Krone nicht,
Nach Palermo's Geſtade nicht
Strecktet ihr fürder
Die Hände hin!
Wie Lämmer wohl ginget ihr
Neben Heinrich dem Löwen,
Und ſchwüret dem Vaſallen
Urphed' auf ewig!
Und die ehernen Fäuſte,
Mit dem Schwert einſt verwachſen,
Hieltet ihr kindlich empor
Zum fernen Gnadenthron,
Demüthig flehend
Um Einen Lichtſtrahl, —
Ein Tröpflein himmliſchen Thau's,
Und Gottes Anſchau'n!

Mit andrem Griffel, denn wir,
Schriebet ihr mahnend
Eurer Zeiten Geſchick. —
Tief aus dem Grunde der Geiſter quillt,
Aus verborg'nen Gedanken,
Der wahren Geſchichte Strom. —
Hier iſt's nur Wellenſchein,
Untief und betrüglich; —
Doch wann er ſich leiſe nun

Ausgemündet in's Meer,
Wird man von ewigen Hügeln her
Seines Lauſes Krümmen,
Seine Tiefen ermeſſen.

Dann wird nur die Wahrheit,
Nur die Sanſtmuth groß ſeyn, —
Nur Jeſus Chriſtus!
Da wird ein Seufzer oft,
Aus beklomm'ner Seele gehaucht, —
Eines einſamen Beters ſtilles Thun,
Schifftragende Woge ſeyn,
Wann gewaltige Kriege,
Und der Staatskunſt fürſtliches,
Argliſtiges Schachſpiel
Als ein Tropfe verſchwinden.

In deinem Lichte, das ewig hell
Ueber Allen leuchtet, die Dich erwählen,
Laß uns wandeln, o Höchſter,
Deinen ewigen Weg! —
Die graue Mauer hier,
Sie ruft in die Seele mir:
Was die Vorwelt begonnen,
Das iſt zerronnen,
War's nicht in Dir!
Und was wir leben,
Verrinnen wird es,
Mit allen ſonnigen, herrlichen Tagen,

Allen Sternen der Sehnſucht, —
Iſt's nicht in Dir! —

In Deine glänzenden Fernen
Haucht die Seele hinaus;
Dein bin ich ewig! —
In der Nähe, Lebendiger, an meinem Munde,
Antworte dem Sterblichen:
Dein Gott iſt Dein!

LXXI.

Die Hofburghäuſer.

Sechs und ſechzig Häuſer krönten ſtille
Dörflich an dem Berg der Hofburg Fülle,
Und zum Bleiben wollten ſich die Staufen
Ihre Saſſen gnädiglich erkaufen.

Haben muß man Milch, Gemüſ' und Eier,
Fleiſch und Butter, neben Schwert und Leier;
Das gebar dem Völklein manche Rechte,
Die gewährt zum ſpäteſten Geſchlechte.

Alſo gönnten ſie den Bürgern balde
Bauernfreiheit in dem „Kaiſerwalde"
Daß umſonſt für ſeine Wohnungsſtätte
Jeglicher ſein Holz zum Bauen hätte.

Freudig hat in jenen Waldesgauen
Mancher Arme noch ſein Holz gehauen,
Während auf dem Felſengipfel droben
Lange ſchon das Kaiſerthum zerſtoben.

Mitten in der Zeiten Sturmesdrange
Währt oft eine ſtille Wohlthat lange,
Und viel ſpäter welken Friedenswerke,
Als des Krieges blutbefloſſ'ne Stärke.

Drum, indeß um's Kaiſerſchloß, zertrümmert,
Niemand ſich Jahrhundertlang bekümmert,
Mußte Würtemberg den armen Staufen
Jüngſthin noch ihr Waldungsrecht abkaufen;

Zeugniß gebend, daß den Nachgebor'nen
Läng'res Recht oft bleibt, als Hocherkor'nen.
Letzte werden oft, die hoch ſich ſetzten,
Zu den Erſten werden einſt die Letzten.

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21074 / 024

LXXII.

Markſtein auf Hohenſtaufen.

Bis hieher, und nicht weiter! — ſo gebeut
Ein Markſtein überall. O Heldenzeit,
Du ſiegreich donnernde! Du ſchönes Haus,
Das du geſchimmert weit in's Land hinaus!
Hier haben ſie aus deinen Quadern jetzt
Spät einen Markſtein für dich ſelbſt geſetzt;
Und was du einſt im Kaiſer-Sonnenſchein,
Im Siegesſturm nicht leiſe merken wollteſt,
Daß du in deiner Hoheit täglich klein
Und niedrig vor dem Schöpfer bleiben ſollteſt:
Das ruft dir jetzt ein grauer Quaderſtein
Noch heute zu im ſtillen Frühlingsſchimmer:
„Bis hieher, und nicht weiter!“ — Deine Trümmer,
Sie müſſen vor dem Himmel Zeugen ſeyn,
Und weil du ſchweigeſt, ſchreit mich an der Stein.

Bis hieher, und nicht weiter! — Ird'ſcher Kraft
Und eig'nem Trieb, HErr, gibſt du ſolche Marken;
Doch deine Reben, die des Weinſtocks Saft
Durchdringet, dürfen ſchreckenlos erſtarken,

Sich über Orionen hin zu Dir
Hinſchlingen durch den Sohn ohn' alle Schranken,
Und deines Gnadenſtuhles goldne Zier
Mit ew'gen Sproſſen wonnevoll umranken.

O wenn der Stein hier trüb' mein Auge macht,
Und Wehmuth nur des Geiſtes Flamme facht,
So gib der Rebe neuen Trieb, daß ſie
Hier unten nach Verbot'nem ſtrebe nie,
Nein, aufwärts ſproſſe, dort bei Melodie'n
Der Engel deinen Thronſitz zu umzieh'n!

LXXIII.

Monument in der Lorcher Kirche.

Daß nach dem Tod kein Anſeh'n der Perſon,
Und daß das Edle dennoch edel bleibt:
Dieß, Friedrich, iſt's, was milden Freudenton
An Deinem Grab mir aus der Seele treibt,
Wenn ich, ein Wand'rer, mit verborg'nem Weh'
Und flücht'gem Schritt an Dir vorübergeh'.

Urvater Staufens! in der Mitte hier
Der Kirche, die Du gläubig auferbaut,
Ruhſt Du, gehüllet in des Glaubens Zier,
Mit Agnes, deiner kaiſerlichen Braut.
Wie ſtill iſt's hier! O, dieſer Sarkophag,
Mög' er beſtehen bis zum jüngſten Tag!

Hier ſchwebt im Bild dein Adler noch. — Drei Leu'n
Ergeh'n ſich drunter, wie das Wappen war;
Den Adler und die Löwen mußte ſcheu'n
In weitem Kreis die teutſche Völkerſchaar.
Nun prangen ſie nur ſchweigend über'm Grab,
Und in dem Staube liegt Dein Herrſcherſtab.

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21056 / 006

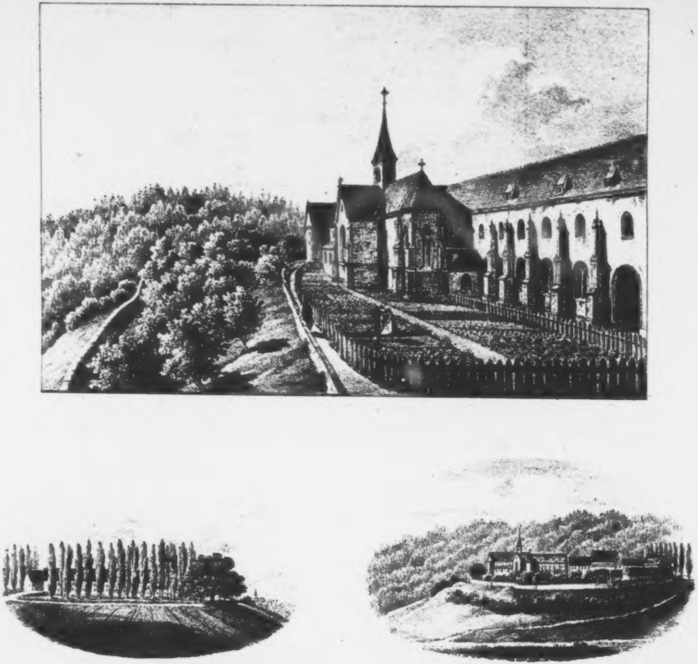

Ansicht der Klosterkirche und Umgebungen von Lorch.

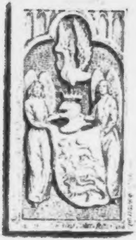

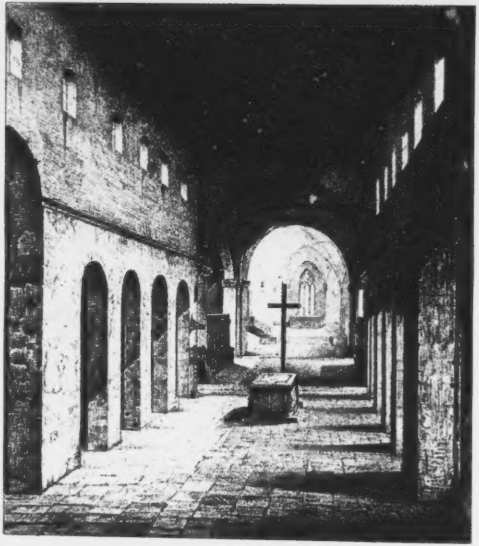

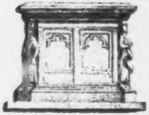

Inneres der Stiftskirche in Lorch,
nebst dem Denkmal des Stifters.

Der Mahler und der Dichter wallen nun
Mit Frau'n und Bürgern ſtill darüber hin;
Sie laſſen Euch im dunkeln Grunde ruh'n,
Sie ſprechen aus, was ſie bewegt im Sinn,
Und geh'n in dieſem Todes-Heiligthum
Mit Herzogen und Kaiſern traulich um.

Im Leben iſt es anders; doch der Tod
Macht alle Kinder Adams wieder gleich.
Wir eſſen All' vom gleichen Erdenbrod,
Wir ſinken All' vom gleichen Todesſtreich,
Und wem wir „Herr!" im Leben riefen zu,
Den heißen wir im Tod vertraulich „Du!"

Sag „Du!" zu Deinem Volk mit Innigkeit,
O Herrſcher, eh' das dunkle Grab Dich faßt!
Dann gibt man Dir's nach Deiner Lebenszeit
Zehnfach zurück, wie Du's gerufen haſt;
Je mild'rer Sinn hier bei dem Königsſtab,
Je ſanfter wandelt man ob ſeinem Grab.

Ein herbes „Du" dem harten Manne! — Süß
Ertön' es dem Erzeuger edler Saat! —
An dieſem Grabmal geh'n wir ohn' Verdrieß,
Tiefſinnig hin und preiſen Staufens That.
Schüttle die gold'nen Locken über mich! . . .
Ruh' ſanft im Ehrengrab, Fürſt Friederich!

LXXIV.

Die Linde beim Kloſter Lorch.

Nicht zu jener Gruſtgewölbe Schauer,
Wo die ſtaufiſchen Gebeine liegen,
Werde je von meiner Liebestrauer,
Holdes Lorch, in dir hinabgeſtiegen.
Laß mich nur zu deiner alten Linde
Bienengleich, wann ſie erblühet, fliegen,
Und im Säuſeln milder Abendwinde
Ahndevoll mich auf den Aeſten wiegen!

Dieſen Baum, im Wetter herrlich brauſend,
Von Gebälken ringsher unterſtützet,
Hat bereits ein mächtiges Jahrtauſend
Mütterlich vor'm Untergang beſchützet.
O wann er ergrünt im Maienſafte,
Welcher Vorwelt reiche Lebensflammen
Strömen hier im rieſenart'gen Schafte
Mit den Kräften jüng'rer Zeit zuſammen!

Heitre Wipfel! Hohenſtaufens Blüthe
Sah hinauf zu eurer Blätterkrone,
Und des Mittelalters Kraft und Güte
Sahet ihr auf hohem Fürſtenthrone.
Süße Frühlingshimmel jener Alten
Haben euch beglänzt; — ihr Untergehen
Und der Nachwelt ſtürmende Gewalten
Habt ihr auch fortſproſſend angeſehen.

Jenes Feu'r,[1] das dieſe Höh'n zerrüttet,
Hat auch über dich die wilden Funken,
Edler Baum, ingrimmig ausgeſchüttet,
Aber deine Kraft iſt nicht geſunken.
Auch der Kloſterzeit langweil'ge Währung,
Wenn dich graue Herren breit umſeſſen,
Haſt du in des Maienlichts Verklärung
Und in ſüßem Blüthenhauch vergeſſen.

Alſo ſtehſt du noch als friſcher Zeuge
Wehend, und mit reinem Honigſeime
Feierlich auf des Jahrtauſends Neige,
Pflanzeſt fort uralte Lebenskeime.
Schweigend über moderndem Gebälke,
Deckeſt du mit ſanftem Blätterodem
Alte Gotteskinder, alte Schälke,
Deren Särge ruh'n in dieſem Boden.

---

[1] 1525.

Staufens Kaiſerburg iſt hingeſtürzet,
Sie begräbt hier längſt mehr keine Leichen;
Aber Maienlüfte, holdgewürzet,
Fühl' ich noch durch dieſe Wipfel ſtreichen.
Lieblich iſt es, eine Kraft zu kennen,
Die noch ſproſſet, wann wir ſchlafen gehen,
Und zu wiſſen einer Sonne Brennen,
Deren Flammen durch die Himmel wehen!

Lieblich iſt es, ob der Vorwelt Gründen
Junge Frühlingsblüthen zu gewahren; —
O, ein Bild, wie aus des Todes Schlünden
Die Gerechten einſt gen Himmel fahren!
Reget euch, ihr altehrwürd'gen Zweige,
Nie ob Wand'rern, daß ihr Herz nicht ſchwelle,
Und, bevor das Leben geht zur Neige,
Dürſte nach der höchſten Lebensquelle! —

LXXV.

Das Bild in Lorch.

Wie ſeltſam iſt die Mahlerinn,
Frau Phantaſey, in ihrem Sinn,
Abſonderlich, wenn ſie die Welt
Der Herzen uns vor's Auge ſtellt!
Das auch Herrn Cruſius geſchah,
Als er ein Bild zu Lorch erſah,
Wie's in des Abtes Stube klar
Und wunderſam zu ſchauen war.

Ein Bäumlein ſteht inmitten hell,
Dran ſteigt hinauf ein Junggeſell;
Den Honig er gar froh genießt,
Der hoch aus Bienenwaben fließt;
Er denkt allein an ſüßen Hönig,
Und achtet zweier Mäuslein wenig,
Die drunten nagen, ſchwarz und weiß,
Am Baum gar eifervoll und leiſ',
Auf daß er, wann die Stunde voll,
Umfallen und zerbrechen ſoll. —

Dahinter mit geſpanntem Bogen
Kommt auch der Tod heran gezogen
Auf einem Eichhorn gar behend,
Das ungeſchlacht mit Sprüngen rennt.
Jetzt will er gleich den Pfeil abdrücken!
Man ſieht die Knochenhand ſchon zücken, —
Und Schlangen kriechen dar im Lauf, —
Ein Drache ſperrt den Rachen auf;
Er hofft, daß er den Menſchen kriegt,
Sobald die Mäuslein obgeſiegt. —

Was dieſes Bildniß uns bedeute,
Iſt dort gereimt für fromme Leute:
Der Baum iſt unſre Lebenszeit;
Der Menſch hinan voll Freudigkeit
Allſtets mit raſchen Händen klimmt,
Als ob für ihn kein Ziel beſtimmt;
Des Todes mag er gern vergeſſen,
Darf er nur ſüßen Honig eſſen,
Und denkt, bei ſeinem frohen Naſchen
Werd' irgend ihn kein Feind erhaſchen. —
Doch fleucht die Zeit mit aller Macht,
Der weiße Tag, die ſchwarze Nacht,
Die, wie zwei Mäuslein, immerdar
Uns dünner nagen Jahr um Jahr. —
Der Tod den grimmen Bogen ſpannt,
Obgleich der Leichtſinn ihn verbannt;
Er ſitzt dem Zufall im Genick,
Der, wie'n Eichhorn, im Augenblick

Bald hieher und bald dorthin ſpringt,
Bis er uns Alle niederzwingt.
Dann freuen Würmer ſich und Schlangen,
Ihr Feſtmahl in uns anzufangen,
Und auch der alte Drache will
Die Seele gern' verſchlingen ſtill,
Daß er des Schöpfers Rathſchluß wende
Und uns hinab zum Feuer ſende.

So mahnet uns das Bild zu Lorch.
Iſt's Alles nun? — nein, Leſer, horch!
Solch Bild iſt eine ſcharfe Warnung
Vor dieſes Erdengeiſt's Umgarnung;
Doch fehlt noch eine Lichtgeſtalt
Voll übermenſchlicher Gewalt:
Sie hätten auch mit Himmelsſtrahlen
Hinzu den Heiland ſollen mahlen,
Der ſeine Schafe treu verſieht,
Der ſie vom Luſtbaum niederzieht,
Und legt ſie feſt auf ihre Knie',
Damit, bei Buß' und Glauben, ſie
Nicht mit entbrannten, trunknen Augen
Den Honig aus dem Weltbaum ſaugen,
Vielmehr ſich laſſen Manna frommen,
Das uns vom Himmel zugekommen. —
Dann wird's wohl anders, ob die Maus
Am Baum auch nagt Jahr ein und aus,
Und Er, Der durch die Himmel ſchreitet,
Der einſt auf weißem Roſſe reitet,

von den Dorfbewohnern alles, was noch bei dem ſterbenden Manne geſchehen konnte. Er ſtarb am folgenden Tage, und die brave Gemeinde beſorgte ſein Begräbniß. Jetzt war gerade die Zeit, daß ich mit meinen Zöglingen eine Wanderung vorhatte, und wir unternahmen ſie frohen Muthes. So kamen wir bis nach Fulda. Dort fühlte ſich einer meiner Zöglinge unwohl, wir eilten deßhalb zurück und ſorgten, daß er ohne Anſtrengung Alsfeld erreichte, wo ſich alsbald mein alter väterlicher Freund Kurtz erbot, ihn aufzunehmen und zu pflegen. „Ich habe ja oben die Stube frei," ſagte er, „wo ich im ſiebenjährigen Kriege das Glück hatte, einen Kranken bis zu ſeiner Geneſung zu beſorgen." Der Arzt ſah die Krankheit bald als bedenklich an, und ich blieb, um die Kriſis abzuwarten, während ich eine ſichere Zurückreiſe meiner Zöglinge nach unſerm noch ſechs Meilen entfernten Dorfe, veranſtaltete. Der Begleiter brachte mir die Nachricht zurück, daß dort meine Schweſter ſchwer erkrankt ſey, und auch einer meiner Zöglinge, der dort geblieben war, eben jener, der ſich zuerſt des kranken Bettlers angenommen hatte, darnieder liege. Da eilte ich, — man kann ſich denken mit welchem bangen Herzen, das vorwärts und rückwärts gezogen wurde, — nach Hauſe. Hier fand ich nicht nur dieſe Kranken in großer Gefahr, ſondern auch eben den menſchenfreundlichen Mann, der jenen Sterbenden in ſeine Hütte aufgenommen hatte, nebſt einigen ſeiner Kinder von dieſer Krankheit ergriffen, an welcher er, dieſer Familienvater, ſtarb; und dieſem erſten Opfer jener chriſtlichen Hülfeleiſtung folgten bald noch einige im Dorfe, in welchem

Fürcht't Den nicht, der auf'm Eichhorn ſitzt
Und gift'ge Todespfeile ſpitzt;
Denn Seine Schafe hält Er werth,
Er ſchirmt ſie mit dem Gottesſchwert; —
So wahr Er ſich zum Kreuz ergeben,
Gibt Er den Seinen ew'ges Leben.

Zu Staufens Ehr' iſt ſolch Gedicht
Liebwerthen Leſern zugericht't;
Die Kaiſer wollten auch erwerben
Dieß Heil, und froh darinnen ſterben.
Denkt nur an's Schwabenkaiſer-Haus,
Das einſt zernagt die Doppelmaus!
Der Lebensbaum jedennoch ſteht
Für Alle, die Ihr zu ihm geht;
Braucht nicht zu ſteigen hoch hinan, —
Ihr könnt's auf eb'nem Boden ha'n! —

LXXVI.

Goldſtück von Baſſora.

Ein ſeltnes Goldſtück ich erfrug
Von einem Ehrenmann;
Am Staufen fand man's, und ich trug
Mich gleich als Käufer an.

Vor Jahren hackt' ein Weiblein dort
Ihr Feld um armen Sold;
Da glänzt' empor aus dunklem Ort
Ein altes, helles Gold.

Es war gar ſchön und ungefälſcht,
Doch auf dem Münzenrand
Vielbunte Schrift gekauderwelſcht,
Die Niemand rings verſtand.

Ich trug mein Gold vergnüglich heim,
Es däuchte mir ſo ſchön,
Wie eine Wabe Honigſeim
Von Hybla's alten Höh'n.

Da fand ich juſt zur beſten Stund'
Ein edles Haupt zu Haus,
Das weiß arabiſch aus dem Grund,
Und ſieht wie'n Emir aus.

Zugleich aus Alexandria
Kam dar ein Prediger;
Die ſprachen bald arabiſch da,
Wie Yemens Araber.

Sie deuteten die Münzenſchrift
Anmuthig, recht und ſchlecht;
Ja, wie's der eine Bruder trifft,
Iſt's auch dem andern recht.

„Sultan Murad, Sohn Selim Khans;“ —
Stand drauf zu leſen frei, —
„Geſchlagen in Baſſora ward's
„Im Jahr Zwölfhundert drei.“

Der Hedſchra Rechnung ſtand darauf:
„Fünfhundert achtzig eins;“
Das ſtimmt mit Staufens Zeitenlauf,
Erlauchten Augenſcheins.

„Groß“ — hieß es — ſei des Sultans Sieg!
„Der Sieg kommt nur von Gott!“ —
Sie wußten's wohl aus manchem Krieg,
Daß Weltmacht wird zu Spott.

Hat Dich, Irene, jenes Gold
Im Oſten angelacht?
Hat ein Kreuzritter es zum Sold
Vom Morgenland gebracht?

Ich weiß nicht; aber dieß iſt klar
Wehmüthig mir im Sinn:
Was einſt in Fürſtenhänden war,
Findt nun die Bäuerinn!

Du werthes Gold! ich lege dich
In Vaterlandeshand,
Daß ſie bewahre fleißiglich
Dich als ein holdes Pfand:

Wie hoch auf Staufen einſt geſtrahlt
Ein Licht vom Orient,
Das nun ſich nur im Geiſte mahlt,
Der Gottes Wege kennt. —

Ging nicht aus Zions Heiligthum
Verloren auch ein Gold,
Das Ihr als Evangelium
Im Weſten finden ſollt?

LXXVII.

Schafheerde am Staufen.

Friedliche Lämmlein auf ſonniger Höh'!
Graſet ihr ganz ohne Sehnſucht und Weh?
Hier, wo die Wehmuth die Kräuter gewürzt,
Hier, wo die Kaiſer heruntergeſtürzt?

Bellender Hund, der die Heerde bewacht!
Läſſeſt du's, Eifriger, ganz aus der Acht,
Daß einſt ein Löwe hier oben gethront,
Daß hier die ſueviſchen Adler gewohnt?

Summender Hirte mit knotigem Stab!
Wiſſe, du ſtehſt hier auf herrlichem Grab,
Wo mit gewalt'gem Trommetengetön
Grafen und Kaiſer ſich durften erhöh'n!

Ahneſt du nichts von dem donnernden Klang?
Fühlſt du nichts mehr von melodiſchem Sang?
Miſcht von den Roſen, die hier einſt geblüht,
Sich kein Geruch in dein ſtumpfes Gemüth?

Aber die Lämmchen, ſie graſen ſo fort,
Hündchen, es kreiſet als kläffender Hort,
Schäfer, er merkt und verſtehet mich nicht,
Zieht nur ein ſchief und bedenklich Geſicht.

Leben! du gehſt hier auf einſamem Steg;
Tod! du erinnerſt an prangenden Weg,
Welchen Teutoniens Roſen bedeckt;
Doch wo iſt Einer, der Todte mir weckt? —

Fächelnde Luft, die die Lämmer umweht,
Die durch den Geiſt mir beſittigend geht,
Trage mich über die Gegenwart weg,
Halt' mir das Sehnen nach Ewigkeit reg'!

Stets das Vergangene ziehet mich an,
Und dem Verewigten muß ich mich nah'n!
Trümmer der Geiſter, ihr ſeid noch erbaut! —
Ewigkeit heißt mir die lieblichſte Braut!

LXXVIII.

Nachtgewitter auf Hohenſtaufen.

Bald iſt es Mitternacht. Mit ſchwarzen Adlersflügeln
Legt das Gewitter ſich dumpf über Berg und Thal.
In Flammenzuckung fährt der Blitz an Waldeshügeln
Mit Donnerſtimmen hin; es lodert Strahl an Strahl.
Dort drüben halten Stand noch tief're Wettermaſſen,
Ihr feuriges Geſchütz antwortet Schlag auf Schlag,
Und nördlich ſchwillt's daher, die Legion zu faſſen,
Die fernaufleuchtend längſt am Mittagshimmel lag.

Als Herold eilt der Sturm dumpfbrauſend durch die Thäler,
Er rüttelt Berge wach: „auf, auf! ein Feſt gibt's nun!“ —
Er ſchlägt mit Rieſenfauſt an alte Todtenmäler,
Darin im Leichenkleid zerfall'ne Helden ruh'n. —
Sieh dort den Sch'angenblitz! — wie ſchüttert das Getoſe!
Blick' auf zum Staufenfels! — noch hüllte Nacht ihn ein,
Jetzt ſteht er herrlich da, wie eine Feuerroſe,
Und wirft in's Land hinaus den ſcharfen Wetterſchein!

Ja, alſo ſtandeſt du in Mittelaltersnächten,
Umgürtet von Gewölk, in hoher Hand den Blitz;
Ferndonnernde Gewalt zur Linken und zur Rechten,
Geboteſt du der Welt von deinem Strahlenſitz! —
Wer weiß, was dazumal in Gottes Rath gelegen,
Was Er, wann deine Kraft im Sturme ſich entrollt,
Den Menſchenaltern rings in Züchtigung und Segen
Auf Enkelſtämme hin verkündigen gewollt?

Ich faſſe nicht den Strahl, der Himmel überflammet,
Nicht jenes Donners Wucht, die Berge zittern macht;
Ich kann es nicht verſtehn, warum, zum Weh' verdammet,
Ein Volk zerſchmettert ſinkt nach einer Heldenſchlacht.
Den Hagel deut' ich nicht, der Saaten niederleget,
Nicht, wie der Aehren Gold nutzlos verweſen muß,
Weiß nicht, warum der Bann harmloſe Reiche ſchläget,
Wenn böſe Völker ſteh'n im Lebensüberfluß.

Doch, wo der Donner ſcholl, da werden hell die Lüfte,
Und wo der Blitz geflammt, da wird der Himmel rein,
Und beſſer geht ein Volk wohl über Vätergrüfte,
Als über Ahnenſchuld zu Gottes Himmel ein.
Wenn nach dem Nachtgrau'n dann ein holder Morgen glühet,
Wenn Kluft und Bergeshaupt daſteh'n im Luftkryſtall,
Tauſcht man mit Andern nicht, wo ſchwül die Roſe blühet,
Und niedrer Vogelflug andeutet Trümmerfall.

O Staufen, glühendhell in dunklem Nachtgewitter,
Dein Felſen leuchtet nun, wie einſt dein Kaiſerhaus!
Macht auch ein Wetterſchlag den kurzen Schlaf mir bitter,
So denk' ich ahnungsvoll in's Alterthum hinaus.
Noch wiederholt die Zeit ſich über deiner Fläche, —
Die Blitze gürten dich, — der Donner iſt im Lauf; —
Doch öſtlich zieh'n ob dir der Sonne Lebensbäche,
Und über Gottes Volk ein Jubeljahr herauf!

LXXIX.

Pfarrhaus in Staufen.

Hier iſt's mir wohl; es iſt mein Bruderhaus,
Darin ich immerdar willkommen bin! —
Hier blickt man leuchtend in die Welt hinaus,
Auch nah hinauf, zum Mauerreſtchen hin.

Ein kaiſerliches Pfarrhaus! wunderſchön,
Ob auch die Kaiſer längſt im Grabe ruh'n.
Doch hier, auf dieſen herrlich heitern Höh'n,
Gilt noch, was Gott von Anfang wollte thun!

Gen Mittag liegt in ungeheurem Kreis
Die Glorie der Berg' umhergeſtreckt;
Früh' wird das Auge hier zu Gottes Preis
Vom Feuerſtrahl des Frühlings aufgeweckt.

Wann ein Gewitter oft am Abend wild
Die weiten Räume feſſellos durchbrüllt,
Steht morgendlich die Landſchaft himmliſch mild,
Bis in die letzte Felſenſchlucht enthüllt.

ſich dieſer bösartige Typhus, wie man die Krankheit nun erkannte, ſchnell verbreitete. Bei allem dieſem trauervollen Erfolge einer Handlung, welche die Chriſtenpflicht den Herzen geboten hatte, wurde indeſſen doch nicht Eine Stimme in dieſer ehrenwerthen Gemeinde gehört, welche das, was wir gethan hatten, bereut hätte. — Bald nachher wurde noch einer meiner Zöglinge, wie er zu Hauſe war, in einem nahe gelegenen Ort, von dieſer Seuche befallen, welche dann auch bei den Seinigen um ſich griff und ſeinen Vater, auch einen unentbehrlichen Familienvater, wegraffte.

Die Meinigen genaſen langſam; ſpäterhin wurde auch meine Mutter auf's ärgſte von dieſer Krankheit ergriffen; auch ſie wurde mir durch Gottes Gnade nach langwierigem Lager wieder geſchenkt. Mein Zögling, den ich zu Alsfeld unter der getreuen Verpflegung jenes Menſchenfreundes und der Seinigen zurückgelaſſen, genas ebenfalls, und wie groß war die Freude dieſes Mannes, als er mir ihn nach mehreren Wochen völlig hergeſtellt, ſelbſt überbrachte! In dieſer Freude kommt er nach Alsfeld zurück, bald darauf erhalte ich aber von ihm folgenden Brief, vom 24. Aug. 1790.

„Liebſter! der Vater im Himmel iſt treu und wahrhaftig, er meint es auch in und mit der Trübſal gut. Als ich heute 14 Tage, Abends um 12 Uhr, wieder glücklich hier ankam, fand ich meine dritte Tochter ſo krank, daß meine Leute ihr Ende glaubten; der Herr erhielt ſie bis jetzt. Vergangenen Sonntag legte ſich mein dritter Sohn, Johannes, und der Beyer (ein Waiſenknabe, den Kurtz aufgenommen hatte), zugleich; — ſie liegen

Da ſteht man eine Stunde früher gern
Vom Lager auf, als ſonſten wohl geſchäh',
Und weiht Bewunderung dem Schöpfungsherrn
Im Anſchau'n ſeiner Fern' und ſeiner Näh'.

Gen Oſten zeigt der holde Rechberg ſich
Aus gaſtlich trautem Zimmer wundervoll,
Daß dich als ſchönſtes Stüblein inniglich
Vor allem Volk mein Mund verkünden ſoll!

Unausgeforſchte Pracht und Lieblichkeit
Des Himmels und der Erd' iſt dort zu ſeh'n;
Wer Lebensluſt will athmen in der Zeit,
Der ſoll mit mir an jenes Fenſter ſteh'n.

Wen Bergesform, Waldſaum und Thal vergnügt,
Drob zaubriſche Schlaglichter ſich ergeh'n,
Der ſoll, wenn lieblich es das Leben fügt,
Still neben mir an jenem Fenſter ſteh'n.

Hier iſt der Frühling hold, wann's königlich
Aufſproſſend ſich in Waldeskronen regt;
Hier faſſet die Begeiſterung wohl dich,
Wann Sonnengold ſich auf die Burgen legt,

Die ein Jahrtauſend ſchon herüberſchaun,
So ſtill, als ob kein Erdenwechſel wär',
Und freundlich oft dir alles Sterbegrau'n
Weglächeln von der Stirne, mild und hehr!

Hier iſt's erhebend, in Gewitternacht
Hinauszuſchauen, wann vom Wolkenſitz
Ein Gottesarm mit läßigſchneller Macht
Verſendet einen feierlichen Blitz;

Wenn dann der ferne Donner als ein Leu
Dumpfbrüllend ſagt, wer ſeine Mähnen hält,
Und weſſen Strahl gleich einem Schober Heu
Der höchſten Helden Königsthron zerſpellt.

Dann ſing' ich Davids Pſalmen: Herr, was iſt
Das Sündenkind, der arme Menſch, vor Dir? —
O der Du groß in allen Himmeln biſt,
Wohn' auch im Staube gnadenreich bei mir! —

Dort oben ſahſt Du's, wie im Sonnenlicht
Erhabne Herrſcher ſieghaft weit gewirkt;
Doch hat der Strahl von Deinem Angeſicht
Die menſchlichen Gedanken ſcharf umzirkt.

Umzirke früh mich, daß ich bleibe Dein
Auf niedrer Stufe, daß ich ſchreckenlos,
Wie einſt Amalia, dein Töchterlein,
Hinſterb' in Deinen treuen Gnadenſchoos!

Die Gattin, die mein Bruder hier begrub,
Ward durch den Glauben dennoch Dir ſo lieb,
Als jene Helden, die Dein Arm erhub,
Von welchen uns nur das Gedächtniß blieb.

Die Wetterfahn' auf altem Kaiſerthurm
Rauſcht nicht mehr; jene Gründe ſind zerſtört;
Du aber zeugſt im Säuſeln und im Sturm,
Wer hinter'm Tod dem Leben angehört!

LXXX.

Neue Staufen-Kirche.

(Im J. 1839 erbaut.)

Wird kein Kaiſer mehr beſteigen
Dieſen Kulm, ſein Schloß zu bau'n,
Wo mit wehmuthvollem Neigen
Blümchen nur in's Ferne ſchau'n?

Sind des Kirchleins niedre Hallen
Nicht noch drunten unverſehrt,
Wie's den ärmlichen Vaſallen
Einſt die Herrſchershand beſchert?

Drum erſchien' es hold und ſchicklich,
Wenn die Burg von obenher
Mittelalterlich erquicklich
Auch noch anzuſchauen wär'. —

Aber das Bedürfniß deutet
Nur auf's junge Gotteshaus,
Und aus beſſern Zeiten beutet
Man nicht Ritterburgen aus.

Nicht ein Schloß, — das Kirchlein würde
Der Gemeinde blos zu eng';
Drum erweitert man die Hürde
Für der Heerde froh Gedräng'.

Nirgends feiern Den die Leute,
Deſſen Macht ſie nur umſchloß;
Doch ſie preiſen Ihn noch heute,
Der Sein Blut für ſie vergoß.

Ohne Zwingherrn kann man leben,
Aber ohne Chriſtum nicht;
Unſre Lebensſterne ſchweben,
Herr, in Deiner Augen Licht!

Seht, mit blanken Mauern ſtehet
Räumlich die Baſilika;
Ueber beiden Kirchlein wehet
Nun die Luft von Morgen da!

Kaiſerſchloß! Du liegſt zertrümmert,
Neue Tempel geh'n hervor;
Ewigkeit hebt unverkümmert
Aus der Zeit ihr Haupt empor;

Und im Kirchlein, das vor Zeiten
Bauern Deine Hand beſchied,
Singt der Glaub' auf Ewigkeiten
Noch ſein Auferſtehungslied.

LXXXI.

Staufens Wälder.

Als ich einmal im Abendſonnenglanz
Hinabfuhr Staufens jungbelaubte Wälder,
Da athmete mich's an, wie wenn geheim
Ein alter Held ob jedem Wipfel ſchwebte,
Und liſpelnd ſpräche: Denk' an Ewigkeit!
Die Birken ſchüttelten hellgrüne Locken,
Die Eichen ſtanden kaiſerlich getroſt
Auf ihren ſtarken Wurzeln, und ein Geiſt
Flog mit bewegten Lippen durch die Kronen,
Und rief bei Staufens Anblick, wo der Tod
Mit Sommerwolken noch ſein Haupt umflicht,
Mir in die Seele: Denk' an Ewigkeit!

O heil'ger Abend, als ich ganz allein
Auf grauer Vorwelt wunderreichem Boden
Durch ſanftbewegte Birkenwälder flog,
Und nun der prächt'ge Umkreis des Gebirgs,
Die weite Alb mit ihren Linien
Hellſchimmernd ſich vor meinem Blick entrollte! —
Es war ein Schöpfungsfeſt! — der Sommer ſchwang
Sein Goldpanier durch blaue Himmelslüfte,

Und alle Fernen ruhten ſo verklart,
So von cryſtall'ner Glorie durchgoſſen,
Daß mir's gedäucht, in ſolchem Lichte könnten
An Gottes Tag die Todten auferſteh'n. —
Auf alten Bergesſpitzen tauchten rings
Burgtrümmer auf, ſo roſenhell beſtrahlt,
Daß ſie dem ſchönſten Freudenfeuer glichen.
Wie etwa ſich am Abend an dem Meer
Aus dem Veſuv mit wunderbarem Spiel
Fernlodernd eine Feuerzunge hebt.
Die Lerchen hingen zahllos in der Luft,
Und trillerten aus allen Leibeskräften;
Die Grillen zirpten Millionenweiſ'
Im Namen aller gottvergnügten Weſen
Der Abendſonne nach, die wolkenlos
In Purpurferne ſterbend niederſank;
Und feiernd neigten ſich der Bäume Wipfel,
Und preiſend flüſterte die grüne Saat,
Und ſehnend regte ſich das Laub am Baume,
Und höher ſchwoll mein Herz, und ſuchte ſtill
In Aethershöhen einen Platz zu finden,
Dort hinzuſteh'n, und Allem, was da iſt,
Des Schöpfers Macht, den König Jeſus Chriſt,
Und Ihn, den Geiſt des Lebens, zu verkünden. -

Ich fühlte tief: o Seele, du biſt hier
Zum Lobe Gottes, und in Ewigkeit
Sey Gottes Lob dein Ziel und Ruhm allein! —
Wer doch ermiſſet Deſſen Freundlichkeit,
Der über dieſen Strahlenwogen fährt?

Das iſt der Herr! Sein Scepter blitzt hinauf
Durch Sonnenhimmel und in Höllengrüfte;
Die Seraphslegionen alle dort,
Wo Machtgebot vom ew'gen Stuhle donnert,
Die Cherubim voll Augen, die ſich Ihm
Wie Sturmgewölk zum Feuerwagen reih'n, —
Sind ſie nicht Staub vor Ihm? — Er, Er allein
Iſt alles Lebens Urquell! — ſie nur Tropfen
Des Oceans, der alle Himmel füllt.
Und dennoch neigt der Hocherhabene
Zu Sündern ſich; und dennoch weiß Er mir,
Dem ärmſten Wurme, ſo das Herz zu füllen,
Daß es mich lüſtet, aller Welten Kraft
In mir zu haben, und Sein heilig Thun
In einen Pſalm zu faſſen, deß Gewalt
Den letzten Grund der Ewigkeit durchhallt. —

Da ſchmolzen mir des Kaiſerreiches Namen,
Und der Geſchichte ſchwerer Trauerton,
Der hier auf jedem Schritte mich berührt,
Zuſammen mit dem Lob des Ewigen. —
Wie klein ſeyd Ihr, ihr lieben, grauen Helden,
Mit welken Kronen, vor dem hohen Gott,
Der alle Sphären Lichts ſich ewig neu
Zum Kranze windet! Und doch kann ich euch
Hier nie vergeſſen. Hier in dieſem Glanzmeer
Iſt's wie ein Meeresſtrudel, wie ein Mahlſtrom,
Der mich hinunterzieht. — Jedwedes Blatt
Ermahnet mich an Euch, als ob es Euch
Nachzitterte; jedweder Stein erſcheint

Mir als ein Grabſtein hier, der Euch bedeckt, —
Und jede Blume, die ſo gerne wohl
Auf Blüthenflügeln aufwärts fliegen möchte,
Doch in dem Grund gefeſſelt ſtehen muß,
Dünkt mich ein Bild von Euch zu ſeyn; denn Ihr
Habt auch geblüht, — ihr wolltet wie die Blumen
Auf Liebesflügeln und im Sturmesklang
Aufſteigen zu der wandelloſen Höhe. —
Doch Gras iſt alle Fleiſchesherrlichkeit, —
Die Blume fällt am Abend vor dem Schnitter, —
Und hält doch einen Saamen in dem Schooß, —
Der immer wieder blühet, weil ſie ſtill
An Paradieſesufern blühen will.

O nicht umſonſt iſt über dieſem Grund
So manches Herz voll Sehnſucht und voll Liebe
Zur Höh geſtiegen! nicht umſonſt bewegt
Die Seele ſich auf jenem Bergeshaupt! —
Wo nicht ein Geiſt ſchläft, wachen Geiſter nicht.
Wir Späterlebenden ſind Wünſchelruthen,
Die über heimlich altem Geiſtesgold
Erzittern, bittend, daß es ſich aus langer Nacht
Erhebe wiederum, und ſeine Maſſen,
Die falſch gegoſſen waren, noch einmal
Dem Tiegel und dem Goldſchmid überlief're,
Zu bilden draus ein würd'ges Diadem,
Das Gott an ſeinem Siegsfeſt angenehm.

Ich kann's nicht glauben, daß auf Staufens Kulme
Geſcheh'n ſey regelloſes Weltenſpiel;

Ich glaub' es nicht, daß Teutſchlands Maienzeit
Nur ein planloſes Kartenſpiel geweſen,
Darüber man dem Spieler, der's verloren,
Das Haupt zuletzt auf ewig abgehau'n!
O jene Augen, die hier ausgeblickt,
Die blauen, geiſtbeſeelten Kaiſeraugen,
Die auch ſo oft gen Zion hingeſchaut, —
Sind ewig alle ſie verloſchen? — Nein!—
Den Heinrich laß ich liegen, Friederich
Den Zweiten weck' ich auch nicht; aber Du,
Erhab'ner Barbaroſſa, — Conradin,
Du holdes Kind, deß Märtyrergeſchichte
Mit eignem Fürſtenblut geſchrieben iſt, —
Vielleicht noch mehrere von Euch, die ſtill
In Lorch's Kapell' und in Italien
Längſt in der Erde liegen, — Euch erweckt
Der Liebe Hauch prophetiſch, und wir hoffen,
Auch Gott erweckt zum neuen Leben Euch! —
Ein Chriſtendichter will kein Lügner ſeyn,
Doch ſeh'n wir Euch in jedem Wipfelſchlag,
In jedem Schwanken zarter Halme, die
Hier in der Sonne liebeſäuſelnd zittern,
Und hoffen: einſt ertönt die Harmonie
Aus Eures Mittelalters Sturmgewittern! —

Denn aus den Stürmen kömmt ein Sonnentag,
Wenn Sonnenlicht in ihrem Brauſen lag.
Kein todter Winter über Teutſchlands Flur
War't Ihr vor Alters, — war't Gewitter nur,
Germaniens geheimſte Bergesſchluchten

noch ohne Kräfte, ſie irren und winſeln, Froſt und Hitze wechſeln, und mein Johannes gibt wenig Zeichen von ſich, er liegt ſo dahin und ſcheint, als wenn er das Opfer ſeyn ſolle, er kann nicht recht mehr ſprechen. Meine unſchuldige Frau legte ſich vergangenen Sonntag Mittag, durch Froſt und Hitze, in allen Gliedern lahm und zerſchlagen. Die Viere machen mir vier Krankenzimmer. Ich bin ſchwach, meine Tochter Mar. Kath. und mein Sohn Georg Dietr. ſind die beiden, die ſich alles annehmen müſſen; — eines muß immer aus einem Krankenzimmer in das andere gehen. Wo bleibt Hausweſen und Feldarbeit! Das Amt geht voran Nun ſchon fünf Wochen Verhinderung, und ich habe noch keine Ausſicht mit meinen eignen Patienten, wo es hinaus will. Lieber! gedenken Sie doch meiner vor'm Herrn, der der rechte Vater iſt, der auch mir Armen aus unverdienter Gnade bei allen dieſen Umſtänden, dennoch einen Muth einflößt, und mich nicht in Traurigkeit verſinken läßt. O, wie gut iſt es, ein Chriſt zu ſeyn! O, wie gut iſt es, ein Kind zu ſeyn, das ſeinen Vater kennt bei der Ruthe! O, wie macht der Herr nicht alles ſo gut!

Was macht denn der gute Hr. R.? Wir hoffen, daß die Geſundheit wird Stand gehalten haben, und an der Fortdauer der Beſſerung Ihrer lieben Jgfr. Schweſter zweifle ich nicht. Der Vater der Barmherzigkeit erreiche nur an uns allen ſeinen liebevollen Endzweck, ſo werden wir ihn, wenn der Winter ausgeſchneit, im ſchönen Sommer ewig für ſeine ewigwährende Liebe preiſen. Mein Lieber! ich konnte nicht anders als hier-

Mit Waldesſaat und Weizen zu befruchten. —
Auf euern Schwertern lag ein Freiheitsblitz,
Der beſſern Geiſtern bahnte Weg und Sitz,
Und in der Morgenwache haben Zungen
Von Euch den Geiſtesmorgen angeſungen,
Deß Leuchte nun nach langem Wettergang
Bei uns empor durch Maienwolken drang!

Weht, edle Waldeswipfel, wehet fort! —
Umfittige, du Luft, den Bergeshort,
Der dort vereinſamt ſtehet, — treibe nur
Vorüber deinen Wechſel, o Natur! —
Auf jenen Gipfel, der ſo todt und kahl,
Fällt endlich doch ein Wiederbringungsſtrahl!

LXXXII.

Kindlein auf Staufen.

Mit einer Freundin und vier Kinderlein
Beſtieg am Herbſttag ich die Staufenhöh';
Da drang ein Südſturm uns durch Mark und Bein
Kalt, wie Tyrols kryſtall'ner Alpenſchnee;
Und alſo heftig tobte der Orkan,
Daß die Matrone, zitterhaft und ſchwank,
Auf jener luft'gen, hocherhab'nen Bahn
Am Ende ſchwindelnd in die Kniee ſank.

Wir ſtanden droben; die Geſchichte fuhr
Auf Wetterflügeln ſcharf an uns vorbei;
Vergeblich ſpähten wir, ob vom Azur
Kein Stückchen, handbreit, zu gewahren ſey.
Doch wüthender erging ſich ſtets der Wind,
Und unſre Kindlein taumelten herum
Als mühſam aufgeſchürztes Hofgeſind',
Als ſchwächſter Theil vom Staufenkaiſerthum.

Einſt lernte Bürens Kraft auf dieſen Höh'n,
Wann ſich entrollte der Gewitter Macht,
Im Thale gegen Kriegsgeſchwader ſteh'n,
Und ruhig blicken in's Gewühl der Schlacht.
Vorſchule war ihm hier das Sturmgebrüll,
Wann hundertfältig ſich in ſtolzer Wuth
Der weſtlichen Gewitter Wolkenfüll'
Im Donnerton und Feuerſtrahl entlud.

Uns war es anders; nicht ſehr wohlgeneigt
Empfingen wir des Sturmes wilden Gruß;
Die Lippe ſchwieg, der Nacken war gebeugt,
Auf öde Trümmer ſtemmte ſich der Fuß.
Da riefen wir den Kindlein: ſucht hier doch
Verſteinerungen vor dem Abſchied Euch!
Hier gibt es alte Meeresmuſcheln noch;
Geht, ſuchet für die Eltern ſie zugleich! —

Die Kinder in den Mäntelchen, ſie knie'n
Begierig auf den alten Heldengrund,
Und machen durch die Felſenlücken hin.
Aus grauer Urzeit manchen hübſchen Fund.
Ach, immer werd' ich ſie wie Lämmchen ſeh'n,
Die über Hünengräbern, unbewußt,
Vergnüglich auf der Frühlingsweide geh'n,
Nichts ahnend von der Ahnenwelt Verluſt. —

„Ihr Lämmchen, liebe Kinder! ſeht, hier ſank
Einſt eine Kaiſerherrſchaft in die Gruft;
Hier hat vorlängſt Irene liebekrank
Den Geiſt verathmet in die Himmelsluft!“ —
Doch unſre Kindlein jauchzen: ſieh’ im Stein
Die Muſchel hier! ſieh dieſes Sternchen drinn! —
Und folgen muß ich meinen Kinderlein,
Und ſtillwehmüthig hebet ſich mein Sinn:

Heil Dir, o König der Unſterblichkeit!
Hier, zwiſchen dem Ruin der Erdenmacht
Und Ueberreſten grauer Flutenzeit,
Nimmſt liebend Du die Kinderwelt in Acht.
Wo ſind die Waſſer, die hier einſt gerauſcht?
Wo die Trommeten jener Fürſten all? —
Dahin, dahin! — ob dieſen Trümmern lauſcht
Dein heilig Ohr auf Kinderlippen-Schall!

LXXXIII.

Der Italiäner am Staufen.

Lombarden ſind dem Hohenſtaufen wohl
Bis heute nicht beſonders zugethan,
Und haben es dem Kaiſer ſchwer vergeſſen,
Daß zürnend über Mailands Mauerſchutt
Dahingeſtürmet ſein Triumphgeſpann.

Doch nöthigt ihnen jener Schwaben-Aar,
Deß Schwinge ruhet, noch Bewund'rung ab,
Und als einmal ein reiſender Lombarde
Vorüber zog am ſtillen Kaiſerfels,
Sprach er: mit goldner Mauer ſollte man
Den edeln, weltberühmten Berg umzieh'n.

Traun, das war ſchön geſagt! — Die ſchlimmſten Zeugen
Für Wahrheit ſind, die ihren Urtheilsſpruch
Nach dem Partheigeiſt nur bemeſſen, ſchroff,
Herzlos am Feindlichen vorübergeh'n,
Und all ſein Großes hämiſch überſeh'n.
Ein rechter Mann hält's auch mit ſeinem Feind,
Wo Werthes, Tüchtiges an ihm erſcheint, —
Wie oft im Krieg bei Abendſternes Blinken
Vorpoſten einen Kelch zuſammentrinken.

Mit jener goldnen Mauer iſt's noch weit;
Nichts von ihr wiſſen arme Staufenleut',
Und ſchmerzlich war mir's früher, wenn verzettelt
Hoch auf dem Berg mich Kinder angebettelt,
Die ſo mit einem güldnen Quaderſtein
Wohl hätten mögen hochzufrieden ſeyn. —
Doch es gibt andres Gold aus beſſern Gründen!
Und wollet Staufen damit Ihr umründen,
So preist Ihr würd'ger ſeine hehre Ruh; —
Die Sonne thut das ihre gern dazu.

LXXXIV.

Staufen-Denkmal.

Ein edler König, ſo hört man ſagen,
Hat ritterlich vor nicht langen Tagen
Seiner Väter Stammburg nach alter Ehr'
Einem Fürſten geholfen ſtellen her,
Und dankt's dem Vetter, der fein und gut
Sein Schloß gebaut unter des Berges Hut.
Daß Er der ernſten Heldenzeit
Wehmüthige Zier und Herrlichkeit
Mit Liebeshänden feſt erhält,
Und redliche Wächter dazu beſtellt. —
Wer iſt ſo rauh, und wünſchet den Sturz,
Daß über lange oder kurz
Vom hochgethürmten Hohen-Zollern
Der Vorwelt Male herunterkollern?

Das ſind die Leute, die Alles plan
Zum Handel und Wandel wollen ha'n,
Die, weil ſie Nichts von den Alten gelernt,
Und von der Geſchichte gar weit entfernt,
Gleich überall die Naſ' anſtoßen,
Wo ſie was finden vom Alten, Großen;

Die Mummius=Vettern, die Genſerich=Söhne,
In welchen, ob ihn der Tod auch bedeckt,
Der Ur=Vandal in greulicher Schöne
Den Schwanenhals noch aus dem Boden ſtreckt;
Vollſtrecker Shakſpeariſcher Ideen, –
Denn wenn ſie Alexanders Staub
Zufällig in einer Urne ſähen,
Sie achteten ihn für einen Raub, –
Und fände man irgend ein Bierfaß tropfen,
Müßt' Alexander den Leck verſtopfen.

Ihr alten Helme mit ſtrengen Viſieren,
Die ſtille dort oben im ahnlichen Saal
Die ritterlichen Wände noch zieren, –
Wo ſchaut ihr hinaus im Sonnenſtrahl? –
Könnten die alten Häupter noch winken,
Ob denen eure Büſche gewinkt, –
Könnten die feurigen Augen noch blinken,
Die einſt durch euer Erz geblinkt:
Sie ſchaueten fern' auf die thürmenden Berge,
Darauf ſo mancher Held erwuchs; –
Aber die ruhen, wie Todtenſärge;
Um die Buchen nur krümmt ſich der ſcheue Fuchs,
Der Habicht fahndet über den Wipfeln,
Wo ſonſt gebot des Adlers Flug,
Und von den trümmergekrönten Gipfeln
Flüſtert nur Wehmuth im Windeszug.
Verwittert, verſunken iſt alle Größe;
Der Menſchen Verwelken, die Trauer und Blöße,

Womit man die Todten zu Grabe legt:
Das iſt's, was in purpurnen Morgenlüften,
In herbſtlichen Stürmen und Frühlingsdüften
Der Himmelsathem vorüberträgt.

Und wer doch wollte die Trümmer bauen,
Wo nichts für Enkelgeſchlechter gekeimt?
Viel Helden mußte die Erde ſchauen,
Aber die meiſten haben geträumt,
Auf glänzenden Bergen ſich vollgegeſſen,
Leibeigenes Mark unfühlend gefreſſen,
Gnug Fäſſer Weines allein getrunken,
Und nichts für Andre gelaſſen darin;
Drum ſind ſie ſpurlos auch verſunken,
Zu ihrer Gruft wallt Niemand hin.
Sie liegen unter zerbrochenen, bunten
Schildwappen wie todte Hunde drunten,
Kein Sehnſuchts-Liſpel weckt ſie auf,
Denn ihre barbariſchen Adelsgewalten
Haben mit Drangſal nur aufgehalten
Der milden Wahrheit herrlichen Lauf. —
Viel Ritter mögen von Ahnen nur erben:
In Sünden zu leben, in Sünden zu ſterben. —
Sey ſehr behutſam auf Ahnen ſtolz!
Ihr Ruhm iſt oft nur faules Holz. —

Wer leben will in kommenden Zeiten,
Muß ihnen Freud' und Weide bereiten,
Muß ſäen für ungeborene Enkel,
Muß nehmen Grabſcheit, Schnur und Senkel,

Muß Häuſer gründen, darin im Segen
Der Nachwelt Kinder wohnen mögen,
Ausrotten die Rohheit, der Künſte pflegen,
Der Armen Recht mitleidſam hegen,
Und wenn er ſeine Feinde ſtürzt,
Den Frieden ſelbſt mit Kriegen würzt,
Gerecht doch kämpfen, daß nach dem Streit
Aufblüh'n kann Segen und Lieblichkeit.
Und hätt' er's gethan auch etliche Friſt
Zuvörderſt allein auf Menſchennamen:
Wenn's recht und edel geweſen iſt,
Keimet doch Frucht aus ſolchem Samen.
Dann lebt er mit den Enkelgeſchlechtern
Im Volkesmunde lieblich fort,
Und wenn ſein Lenz oft lange verdorrt,
Sagt doch ein Vater den Söhnen und Töchtern:
„Vor Alters lebt' ein edler Mann,
Der rüſtig Zeit und Kraft gewann;
Er iſt geſtorben, doch eſſen wir
Von ſeinem Tiſch und ſeinen Thaten;
Noch ſpät erblühen ſeine Saaten,
Dadurch er bleibt des Volkes Zier:
Kinder, den Namen behaltet ihr!“ —

Ich ſehe, die alten Viſiere kehren
Sich freudig hin zum öſtlichen Glanz;
Drin ſeh' ich einen Berg ſich verklären,
Aber ihm fehlet der Zinnen-Kranz.
Und es dämmert herüber, wie Diademe,
Es wallet empor, wie mächtige Ströme,

durch Ihnen mein Schickſal mittheilen. Ich weiß, Sie nehmen Antheil daran, wie ich an dem Ihrigen" (Ach, und ich hatte leider den Antheil, daß dieſes Schickſal durch meinen Kranken, daß es durch mich gekommen war! daran dachte dieſer Edle nicht.) — „Uebrigens befehle ich Sie, mein Lieber, und Ihr ganzes Haus der Liebe unſers Vaters; meine Kranken und Geſunden grüßen Alle herzlich ꝛc. Ich verharre in aller Liebe wie allezeit in allem, Kurtz."

Indeſſen kam ſeine Frau dem Tode nahe. Zwei ſeiner Kinder waren in der Stadt verheurathet; ſie hatten bisher das Krankenhaus vermieden, aus Beſorgniß für ihre eigenen Familien, wie denn jedermann es als verpeſtet anſah, und nicht einmal vorbeigehen wollte. Jetzt nun machte es der Vater jenen zur Pflicht, die Mutter noch vor ihrem Sterben zu beſuchen. Sie kamen, giengen nach Hauſe, und legten ſich an derſelben Krankheit nieder. Der Sohn erholte ſich wieder, die Tochter wurde ihrem Gatten und ihrer nicht kleinen Anzahl von Kindern entriſſen. Der Vater erfuhr alſo auch dieſe Erkrankungen, ob auch noch den Tod ſeiner älteſten geliebten Tochter, weiß ich nicht; ſeine Gattin und übrigen Kranken ſah er noch die Kriſis überſtehen, da ſank er entkräftet ſelbſt auf das Lager, von dem Gift dieſer Seuche überwältigt. Seine Seele blieb ſtark. Vorher ſchrieb er mir noch, und theilte mir jenes Uebermaaß ſeiner Leiden weiter mit; ſein Brief ſchloß mit den Worten: „ich weiß doch, daß ich den Herrn noch am Ende preiſen werde. Amen!"

Und es tönet ſo mild, wie'n Friedensgruß,
Und es lächelt ſo hold, wie ein Genius,
Der nach Wolkengewog' und Donnerſchlägen
Emporhebt ſeine Hand zum Segen,
Den Friedensbogen darüberſpannt
Und mit Früchten erfüllet das weite Land. —
Eine Hand erhebt ſich zur Siegesfeier,
Die andre mit tönender, goldener Leier;
Ein ſterbendes Auge voll Herrlichkeit,
Das leuchtet empor mit unſterblichem Leid. —
Ich fühle mein Blut durch Adern laufen, —
Die Thränen rinnen die Wange herab:
Wer biſt du, Schöner? wo iſt dein Grab? —
Und leiſe liſpelt's: „Hohenſtaufen!“ —

Ja, Dich erkenn' ich in deiner Schöne,
Die lange dir ſchon viel Herzen gewann!
Und deines Todes Trauertöne,
Sie heben uns heut' noch himmelan. —
Warum verſankſt du, Leuchte der Gauen,
Du ſchönes Kaiſerſchloß, im Grauen,
Du, das einſt hoch und ſterngleich ſtand,
Und edelſte Kräfte zuſammenband?
Wo Teutſchlands junge Feuerſeele
Sich hob mit blühendem Angeſicht,
Und ſiegreich mit melodiſcher Kehle
Begrüßte des Geiſtes Morgenlicht:
Dort iſt ein Lichtpunkt, unveraltet,
Ein Lebenshauch, der friedlich waltet,

Ein Sehnſuchtsborn, der immer quillt,
Ein Freiſitz unergründlicher Wonne,
Darüber die himmelumwandelnde Sonne
Ihr Antlitz wunderbar enthüllt! —

Drum freu' ich mich des neuen Strebens,
Das nun in froher Liebe ſtill
Der Hoheit deines großen Lebens
Den Dank noch ſpät bezahlen will.
Dein Kirchlein, ach es iſt unſcheinbar
Vor hundert ſtolzen Felſenreih'n, —
Mit alten Größen unvereinbar
Dein kümmerliches Mäuerlein!
Und dennoch wallen ohne Ruh
Dir ſpät noch tauſend Herzen zu; —
Es irret ſie nicht, daß auf ſparſamen Trümmern
Des Pilgers Fuß zum Gipfel geht, —
Sie laſſen ſich nicht den Geiſt verkümmern,
Der über Grüften ſie umweht; —
Sie ahnen über verbrannten Ziegeln
Die hehre Bahn und Lebensſpur,
Wo Teutſchlands Aar mit Feuerflügeln
Empor zur Wolkenhöhe fuhr!

Mögen ſie dir den Tribut entrichten,
Der deinem Namen längſt gebührt!
Mögen ſie endlich die Schmach vernichten,
Daß man die Burg hier abgeführt,
Aus den germaniſchen Quaderſtücken
Speicher und Stalle zuſammenzuflicken!

O Trauerwechſel dieſer Welt! —
So hauſen Türken mit ihren Pfeifen
Nun unter Trümmern, wo ein Mann,
Den Saum der Gottheit zu ergreifen,
Ein Tag' und Nächte faſtend ſann,
Wo tiefer Wiſſenſchaft Erfindung
Reinflammend ſeinen Geiſt erhellt,
Bis er geahnet die Verbindung,
Des Weltbaumeiſters mit der Welt! —

Wenn teutſche Männer rathen und helfen,
Die Waiblinger zu preiſen nun,
Und ſelbſt Urenkel großer Welfen
Beitrag zum edeln Plane thun,
Damit ein Denkmal auf der Höhe
Dem hehren Staufenhaus erſtehe:
Dann rathet doch alſo, daß, wie die Staufen
Nie mochten träg, langweilig laufen,
Bald Tüchtiges, Kräftiges werd' erwählt;
Damit es nicht heiße: „ſie haben geſeſſen,
Aber das Ganze zuletzt vergeſſen!“
Damit es nicht heiße: „ſie haben's berathen,
Aber es gehen nicht auf die Saaten!“ —
Nein, waget's, wie's die Staufen gewagt,
Gehet hinaus auf liebliche Jagd!
Beim Volke ſey's freudig umhergefragt:
Wollt Ihr die ſchönſten Kaiſer noch ehren,
Wie König Wilhelm königlich thut? —
Rufet: wach' auf: du teutſches Blut! —
Dann werden ſich bald die Kräfte vermehren,

Und jenen hohen, herrlichen Geiſtern
Wird endlich doch von jüngeren Meiſtern
Ein ſtilles Denkmal zuſammengewebt,
Wie am Kapitol, das der Welt geboten,
Die Schwalbe noch über den großen Todten
Ihr Neſt für die Jungen zuſammenklebt! —

LXXXV.

Meinem Bruder,

Pfarrer in Hohenſtaufen.

1.

Mein Eduard! mit achtzig Liedern bin
Ich nun um Deinen Felſenthron geflogen,
Wo ſich der Vorwelt ſtille Geiſterwogen
Ausbreiten über Thal und Berge hin.

Die hehren Todten, bis auf Conradin,
Möcht ich hier unter'm blauen Himmelsbogen
Verherrlicht ſeh'n, zu Gott emporgezogen;
Von den Geſchöpfen ſchaut mein Herz auf Ihn!

Du nun beſorgeſt nach des Herrn Gebot
Auf dieſer Vorwelt wehmuthreicher Stätte
Die Lebenden in ihrer Freud' und Noth;

Du ſegneſt ſie noch auf dem Sterbebette; —
Ich winde meiner Lieder Blumenkette
Um altergraue Zeit und um den Tod.

2.

Ach, Du vor tauſend Schwabenſöhnen kannſt
Am beſten hier vom Leben Gottes zeugen,
Weil Du mit Duldſamkeit, mit Weinen, Beugen
Auf dieſem Berg Dein edles Amt begannſt.

Als Du dem Tode ſelber kaum entrannſt,
Nahm unter Deinen Thränen, Deinem Schweigen
Der HErr im Winterſturme ſich zu eigen,
Was Du im Thal als Frühlingsflor gewannſt!

Der Staufen ward auch Dir ein Todtenmal;
Wenn Andre ſehnend in die Ferne ſehen,
Darfſt Du nicht weit nach großer Wehmuth gehen.

Wo Deine Gattin ſchläft im Abendſtrahl,
Und Euer Erſtling, blickſt mit tiefen Wehen
Du ſtill empor zum weiten Himmelsſaal.

3.

Du biſt ſo arm, wie Schwabens Kaiſer dort,
Als ſie im Kampf Italien verloren.
Dort oben zog auch aus der Hofburg Thoren
Manch leiſer Trauerzug zum Thale fort.

Und wie die Herrſcher ſich am Trauerort
Mit ſchwarzen Hüllen mußten ſtill umfloren,
Biſt Du auch hier zur bitt'ren Klag' erkoren,
Wo Deiner Liebe ſchönſter Kranz verdorrt.

Hirt' oder Kaiſer — ſolches gilt hier gleich!
Der Hirte hat ein Herz ja wie der Kaiſer, —
Der eine ſeufzet laut, der andere leiſer.

Des Lebens Roſe ward hier beiden bleich;
Der Liebe nur und Hoffnung grüne Reiſer
Weh'n ſäuſelnd über dieſem Todtenreich.

4.

Ein ſeltnes Kleeblatt grünt an Deiner Bruſt:
Drei Kindlein zart, an den Begräbnißtagen
Der Mütter in der Taufe vorgetragen,
Gewonnen durch zwiefältigen Verluſt.

Noch iſt er dieſen Lämmchen unbewußt;
Doch wann ſie einſt nach ihren Müttern fragen,
Wird mild Dein Vaterherz es ihnen ſagen,
Wie Leid ſich mengt mit ſüßer Liebesluſt.

Wo ſolche Lämmlein Dir im Arme ruh'n,
Da werden Staufens Löwen leicht vergeſſen,
Ihr Anblick läßt Dich ohne Freude nun.

Nein, aufwärts blicken, jene Lieb' ermeſſen,
Die für uns ſtarb, und auf den Thron geſeſſen,
Nur das hat Deine Seele jetzt zu thun!

5.

Doch nimmſt Du's an, daß altergrauer Zeit
Tiefdunkle Bilder in der Dichtkunſt Helle
Dein Bruder Dir vor's Auge liebend ſtelle,
Schmerzvolle Zeugen der Vergänglichkeit.

Sie deuten aus der Erdendunkelheit
Doch all' empor zur ew'gen Lebensquelle,
Zu jenes Tempels diamantner Schwelle,
Wo zu Triumphen wird des Chriſten Streit.

Dorthin mit Dir und Allen, die ſich hier
Dem Sündenwahn in Glaubenskraft entrungen,
Und ſich gemüht um Chriſti Lebenszier!

Die Vorwelt weiſet uns mit Geiſterzungen
Auf Deſſen Vorgang, der die Welt bezwungen. —
Umweh' uns ewiglich Sein Siegspanier!

LXXXV.

An Dr. Auguſt Tholuck,

bei ſeinem erſten Beſuch auf Hohenſtaufen.

(1858.)

Auch Du einmal auf dieſer Strahlenſpitze?
Geliebtes Haupt, obwohl oft müd' und krank,
Vielfach vertraut mit großer Trübſalshitze,
Gleich jenem Fürſtenhaus, das hier verſank! —
Doch ſchaueſt Du mit Luſt die Siegesblitze,
Vernimmſt den mächt'gen Donnerton mit Dank,
Vor welchem über'm Haupt der Mittelalten
Lichtglänzend ſich die Wetternacht geſpalten.

Komm, Bruder, blick' umher! — Ein heil'ges Grauſen
Umwehet Dich in dieſem blauen Rund!
Hörſt Du die hohen Kriegspaniere ſauſen,
Und Wonnelaut von Minneſängermund?
Hörſt öſtlich, weſtlich Du die Stürme brauſen? —
Sie ſtehen all' hier im geheimen Bund,
Von Teutſchlands Stirn' den Nebel wegzuhauchen,
Und ſie in heitres Morgenroth zu tauchen.

Schauſt Du, wie fern gen Lothringen und Franken
Sich dieſer Zauberring der Schwaben dehnt? —
Nicht ohne Zauber haben die Gedanken
Der Schwaben hier Weltherrſchaft ſich erſehnt!
Verwundert's Dich, daß ſie, faſt ohne Schranken,
Von dieſem Fels die halbe Welt belehnt? —
Hier iſt ein Ort zum wundervollſten Sehnen,
Drum iſt er voll von ſüßer Wehmuth Thränen.

Als Jungfrau hat Germania geſtanden
Auf dieſem Berg in ihrer Frühlingszeit;
Hier ſchwang ſie, hold erwacht aus Schlummers Banden.
Die Arme hoch, voll Durſts nach Ewigkeit.
Schön war die Sehnſucht; doch betrüglich wanden
Weltmächt' in ihren Frieden auch den Streit.
Sie war die Schönſte, ſchwang ſich über Alle,
Und ſchmerzlicher kam keine doch zu Falle.

Könnt' ich der Vorwelt hohe Geiſter wecken,
Zu deuten Dir, wie's hier vor Zeiten war,
Dann ſchnell mit Dir in weite Länderſtrecken
Hinauszuflieh'n von dieſem Bergaltar,
Zu lüften der Geſchichte Todesdecken,
Damit Du möchteſt ſehen himmliſchklar,
Was Alles hier gegrünt, geliebt, geworben,
Geſiegt, gebangt, geblutet und geſtorben!

Sein Krankenlager dauerte nicht lange. Er verfiel bald in Bewußtloſigkeit, und als er nach einigen Tagen aus derſelben erwachte, zeigte ſein Angeſicht eine beſondere Heiterkeit, er ließ ſich einen Pſalm vorleſen, ſprach dann noch mit lauter Stimme aus: „Amen! Halleluja!“ wandte ſein Haupt, und ſein Geiſt hatte das Irdiſche völlig beſiegt. Kann ein Chriſt ſiegreicher ſterben?

Doch andre Flügel ſind uns nun verliehen,
Die weiter reichen, als der Staufen Schwung;
Die können wir empfah'n nur auf den Knieen,
Durchſtrömt von anderer Begeiſterung.
Nicht Kriegeswolken ſeh'n wir uns umziehen,
Nicht Jungfrau'n, Sänger, maienhaft und jung; —
Wo Sünder nach der Höhe fliegen wollen,
Da müſſen andre Banner ſich entrollen!

Der HErr allein ſteht über Todtengrüften,
Sey'n ſie auf Bergen, liegen ſie im Thal, —
Er, der für uns zu freien Himmelslüften
Allmächtig aufgeſchwebt vom Todtenmal.
In Seines Anhauchs reinen Lebensdüften
Fährt eine Seel' empor zum Sternenſaal. —
Ja, nur beflügelt von des Heilands Leben,
Kann unſer Geiſt durch Gottes Himmel ſchweben.

Ja, wie auf Juda's Bergen Er ſo ſtille,
Nach ſchweren Tagen, Nächte durchgewacht,
Bis Er mit leuchtender Gebetesfülle
Durchblitzt den Todesflor der Mitternacht,
Und über Wolken ſiegreich, ohne Hülle,
Hervorgewallt des Morgenſternes Pracht:
So können wir in Thälern und auf Höhen
Beflügelt nur durch Seine Gnade ſtehen! —

Wir bau'n mit Ihm ein Schloß auf jedem Berge,
Und herrſchen drin hinaus in alle Welt!
Doch wird kein Troß, kein Rittersmann noch Scherge
Vor ſolcher Hofburg ängſtlich aufgeſtellt.
Hier kennet man nicht Thränen, Tod und Särge,
Denn unſer Schloß iſt ein verborg'nes Zelt; —
Wir wallen, wie Er hier gewallt, im Frieden, —
Sein Himmelreich iſt unſre Burg hienieden. —

Nun laſſ', o Freund, getroſt vorüberſchreiten
Des Mittelalters ſchöne Heldenreih'n!
Dir wird's, wie mir, in dieſen prächt'gen Weiten
Unendlich hehr und hell zu Muthe ſeyn.
Man wird Dir hier ein Kaiſermahl bereiten
Aus Bergen, Thälern, Luft und Sonnenſchein;
Dein Blick wird ſtaunen und Dein Herz erbeben:
„Auf Erden auch hat Großes Gott gegeben!“

Nimm Konrad an der kreuzgeübten Rechten,
Küß' Barbaroſſa auf den edeln Mund!
Wirf Heinerich hinab zu allen Schlechten, —
Und weih' Iren' und Philipp ihren Bund!
Schau' Friedrich an mit ſeinen Geiſtesmächten,
Und Conradin, am weißen Nacken wund,
Dann blutigtrüb' den Staufenflügel ſinken:
Dein Morgenſtern wird dennoch heiter blinken! —

Du haſt's erlebt, errungen und erfahren:
Der Glaube ſchwingt ſich über dieſe Welt!
Du haſt in edeln, ſtrengen Jugendjahren
Mit Gottes Zeugniß Chriſti Volk erhellt.
Auch Bürger können dieſe Welt bewahren,
Wenn ihre Hand die Geiſtesfackel hält!
Sie leuchte Dir auf Staufens Felſen helle,
Daß neu für Teutſchland Deine Kraft erſchwelle! —

Mildreiche Luft, geheimer Hauch von Oſten,
Der mir vertrauet von der Jugend her:
Laß meinen Freund all deine Würze koſten, —
Umſtröm' ihn hell, du reines Aethermeer!
Sein Zeugenſchwert, das nimmermehr ſoll roſten,
Am Staufen auch ſchärf' Ihm ſich dieſe Wehr,
Daß Er verjüngt von grauer Kaiſerhöhe
Ins grünende Gefild' des Kampfes gehe!

LXXXVI.

An Dekan Dr. Bahnmaier in Kirchheim,

meinen ehemaligen Collegen.

Noch ſeh' ich Dich — es war im Mond Auguſt —
Auf Hohenſtaufen Deine Händ' erheben;
Ich höre Deiner freuderfüllten Bruſt
Noch feierlich den Pſalmenruf entſchweben,
Als Du, bewegt von Staunen wie von Luſt,
Daſtandſt, dem Schöpfer Lob und Preis zu geben,
Und Himmelslüfte, wie Du's nicht geglaubt,
Auf dieſem Berg umflügelten Dein Haupt.

Ich ſaß beiſeite, ſchrieb mein armes Lied,
Denn lange falteteſt Du noch die Hände,
Deß eingedenk, was hier einſt war und ſchied,
An uns auch denkend und an unſer Ende,
Anflehend Gott, an Chriſti Leib ein Glied
Zu bleiben, wie der Zeiten Strom ſich wende; —
Und eine Thräne, die Dir dort entquoll,
Ward mir zum Pſalme ſtill und feuervoll.

Es iſt Etwas, auf Gottes Bergen ſich
Im Geiſt begegnen, und zur Feierſtunde,
Getragen von der Schöpfung mächtiglich,
Sich Eins zu wiſſen in des Schöpfers Bunde. —
Berührt nicht jener Tag noch heute Dich
Mit Balſam-Lippen in dem Seelengrunde,
Und gehet's nicht uns Beiden wonnig nach,
Was dort geheim die ew'ge Güte ſprach?

Wir haben auch geweint in gleichem Leid,
Gefunden uns an heil'gen Sterbebetten,
Und öftermals beſucht voll Innigkeit
Vieltheurer Hüllen kühle Ruheſtätten.
Seit unſre Frauen ruh'n im Leichenkleid,
Will Gott uns inniger zuſammenketten;
Du biſt ein Ich, und ich bin auch ein Ich, —
Doch Er zermalmt durch Trübſal Dich und mich.

O, nur zerbroch'ne Seelen können ſich
Tiefgründig lieben! — Wo das Ich ſich meinet,
Empfängt der Bruder ſchnell oft einen Stich,
Dann fraget nicht die Selbſtſucht, ob er weinet.
Der Erdenmenſch tritt ſchonungslos auf Dich,
Wenn ſein Triumph ob Deinem Fall erſcheinet.
Doch Chriſtus mild vor alle Riſſe ſtand
Und ſtarb für uns; ſonſt gäb's kein Vaterland. —

Wohlan! — wir zogen nach dem Rechbergſchloß
Auf holdem Pfade; doch erglühend wankte
Mein greiſer Freund, Schweiß von der Stirne floß, —
Bewundernd ſchaut' er ringsumher und dankte.
Dann führten wir Dich kindlich-mitleidlos
Zur Schloſſes-Höh', ſo ſehr Dein Fuß auch ſchwankte;
Denn von der Arbeit wareſt Du ſo müd',
Faſt wie die Sonne, die im Weſten ſchied.

„Ach, endlich droben!“ — Da gereut' es nicht
Den Wandrer auf der lichtbeſtrömten Höhe!
Du ſaheſt feiernd in das Abendlicht,
Wie majeſtätiſch es darniedergehe.
Ach, unſer Leben war dort ein Gedicht,
Entfeſſelt von des Werktags nied'rem Wehe,
Und obenher zeigt' uns ein Roſenſchein,
Wie's Pilgern wird am Ziel zu Muthe ſeyn.

Es war ein Himmel auf der Erdenbahn!
Sein Nachglanz wird in unſrer Seele dauern.
Dort loderten vorbildlich ſchon heran
Im Abendgolde Salems ew'ge Mauern, —
Und als zum Staufen wir hinüberſah'n,
Wie jener Gipfel ſtrahlt' in hohem Trauern,
Vermißten wir nicht Kaiſer-Majeſtät
Vor Gottes Glanz, der durch die Himmel weht.

Laſſ' Er der Eigenheit erpreßte Qual
In Seiner Lieb' allmächtig und verſchweben!
Laſſ' Er im Frieden aus dem Wanderthal
Dorthin die Blicke täglich uns erheben!
Laſſ' Er, beglänzt vom ſchönſten Maienſtrahl,
Uns droben wandeln durch das neue Leben,
Und jauchzen in dem Strome ſeines Lichts:
„Die Liebe ſchuf uns zwiefach aus dem Nichts!“ —

LXXXVII.

An Chr. H. Zeller,

Inſpector in Beuggen.

Vieltheure Seele! daß mein Herz Dir eigen,
Bezeug' ich gerne durch ein Schlußgedicht.
Drum will ich nicht von jenem Tage ſchweigen,
Daran wir ſah'n ein ſtaufiſches Geſicht,
Und wo ſich harmlos kindlicher Humor
Aus ernſtem Gang des Lebens hub empor.

Du hatteſt Dich auf Staufens Wunderhöhen
Am Vormittage feiernd umgeſehen,
Drauf ging's dem Rechberg zu am Nachmittag.
Ein Sonnenbrand ſchwül auf den Auen lag,
Und ganz proſaiſch keuchte das Geſpann
Der Ackerpferde berghinab, bergan,
Daß wir die Füße lieber ſelbſt bewegten,
Als martervoll uns in die Kutſche legten,
Die jeden Stein beinahe, zum Verdrieß,
Uns unſymboliſch in die Rippen ſtieß.

Süß war und herrlich unſre Wunderſchau
Auf Bergeswindung, Burgen, Thal und Au'.
Im Oſten ſtieg empor das edle Schloß,
Der Himmel drüber wonnig, wolkenlos;
Die Vorwelt ſtand mit ſüßem Angeſicht,
Gleich einer Braut, die mit dem Bräut'gam ſpricht,
Ob Waldeswipfeln junger Zeiten da;
Bald ſchien ihr Lächeln, bald die Thräne nah.

Doch hinter uns entrollte nächtlich ſchwer
Sturmfahnen ein erhab'nes Wetterheer;
Die Wolken quollen auf wie Nordſee=Wogen,
In Ahnung ſchon vom Abendwind durchflogen; —
Noch blieb es ſtill. Doch in der Ferne flink
Schlug niederwärts der Blitze Feuerwink,
Und ſpät nachgrollete des Donners Macht,
Wie ein Gerücht von ferner Heldenſchlacht.

Da traten wir vor einem Tannenwald
Zum Kriegsrath brüderlich zuſammen bald;
Du wareſt der General=Feldmarſchall, —
Stabs=Officier' umſtanden wir Dich all',
Und riefen: was zu thun? — ſoll man voran?
Des Rechbergs Höhe doch im Sturme nah'n? —
Soll man zurück? indeß das Wetter gleich
Uns faſſen kann mit Fluth und Donnerſtreich? —
Ich muß geſteh'n, mein' arme Tapferkeit
Hat dazumal gegeben den Entſcheid:

Vorwärts! votirt' ich, denn nicht Sorge blaß,
Nein, Wagniß wird mit Kriegesehren naß,
Und auf dem Rückzug blos durchnetzet ſeyn,
Nichts heimzuzieh'n, denn naſſe Hemdelein,
Iſt allzu wenig! — Vorwärts! rief die Schaar, —
Herr Feldmarſchall ſofort auch willig war,
Und vorwärts gings im Sturme, ſchwer und leicht,
Bis wir das Dorf am Rechbergsfuß erreicht.

Wir mußten in ein Gaſthaus. Ohne Spott
Bekennen wir: es ſchien nicht allzu flott.
Die Frau, die beſte nicht der guten Stunden,
Hatt' um ihr Haupt ein rothes Tuch gewunden,
Und fragte fremd: „Wer ſind die fremden Herrn?“ —
„„Wir kommen aus der alten Vorwelt fern,
Abkömmlinge der edeln Hohenſtaufen,
Die ſich nicht laſſen allzu ſtark betraufen;
Drum wollen wir nach unſern Saßen ſchau'n,
Ein wenig an der Nachwelt uns erbau'n,
Ob ſie mit einem leidlichen Kaffee
Die Feuerprobe noch vor uns beſteh'.““ —

Die Frau durchdrang ein inniger Reſpekt,
Als hätte Staufenkaiſer ſie entdeckt;
Sie brachte bald ein würdiges Getränk,
Deß unſer Gaumen heute noch gedenk.
Voll hoher Achtung ſchenkte ſie die Milch
Uns ein, — ihr Aermel war auch nicht von Zwilch, —

Himmelsbilder.

Vom Herausgeber.

Die wir dem Grabe ſtündlich nahe, ſtets
Vom Todesleib umfangen, in die Knochen
Des Beingerüſts ſchwerfällig eingebannt,
Von Luft und Salz und kohlenſaurem Stoff
Den Fiſchen und den Vögeln gleich genährt, —
Wir ſingen von dem Himmel? tauchen uns
In jenes Lichtmeers ewigheitre Wellen,
Wo jeder Tropfe herrlicher, als hier
Ein Ocean? wo jedes Kindleins Blick
Mit unſ'rer Weiſen kaumgeahnten Räthſeln
Als mit geringen Alphabeten ſpielt?
Wo, was man hier in Folianten faßt,
Leicht als ein Maienhauch vorüberweht? —

Wir ſingen von dem Himmel? — Neige tief,
O Erdentſproſſ'ner, neige tief dein Haupt,
Und ſprich: Unwiſſenheit iſt meine Kunſt! —
Sonſt ſprach man nicht von Ländern, die noch nicht
Entdeckt geweſen. Trau'n, Amerika,
Es hatte Ruh' vor unſern witz'gen Geiſtern,
Bevor Columbo's Schiff von Ungefähr
An jener neuen Inſel Anker warf! —

Gab, was wir heiſchten, nicht im Dienen matt;
Wir wurden auch am Regentage ſatt.
Und wollte von den Staufen uns bedunken,
Sie hätten nie gleich uns Kaffee getrunken;
Denn oft geht's Enkeln beſſer als dem Ahn,
Wenngleich er viel hatt', und ſie wenig ha'n. —

Wie lieblich ward uns jene Zeit verkürzt,
Und jener Wettertag mit Luſt gewürzt! —
Denn wer nur Gott hat inniglich im Herzen,
Darf kindlich auch zur Feierſtunde ſcherzen,
Und thut, wenn Lieb' und Andacht nur ihm Spiel,
Mit dem Humor doch leichtlich nicht zu viel. —
Ich freute mich als Kind an unſrem Zeller,
Denn Er war unſres Regentags Erheller,
Und hundert Feuerlampen brannten da,
Obgleich mit Augen ſie kein Weltling ſah.
Ein gut Gewiſſen hat gar vieles Recht;
Was Kindern gilt, das gilt nicht einem Knecht. — —

Wir fuhren heim; der Herr Inſpector ſaß
Im Wagen ruhig, wohlbenetzt von oben,
Indeß ich mit dem Freund ohn' Unterlaß
Den Wagen auf der ſchmalen Bahn gehoben,
Damit nicht Beuggen und des Freundes Kutſche
Vom feuchten Abhang in die Tiefe rutſche.
Wir waren naß, gleichwie Feldmäuſe ſind;
Da hub ſich unſer Theurer oft gelind

Am Schlag hervor; „Ihr Laufer Midian!“ —
Wir aber ſchritten männlich um und an,
Watend im Sohn des Waſſers und der Erde,
Damit dem Manne, der ein Stern der Zeit,
Ein froh Geleit zur lieben Heimath werde; —
Wir thaten's gern', voll ſüßer Freudigkeit!

Du Lieber! — So mit ſeinen Heldenthaten
Mußt' auch einſt Staufen durch die Sümpfe waten! —
Wie manches Heldenkleid ward erſt beſchmutzt,
Bevor auf Strahlenſpitzen es getrutzt! —
Du auch haſt manchen Wuſt erſt überſchanzt,
Bevor Dein ſtiller Roſenflor gepflanzt!
Durch irdiſche Gewitter muß Dein Wirken
Hinüber blühn zu himmliſchen Bezirken,
Und was unmöglich ſcheint, wird dennoch wahr
Durch Ihn, deß Tod uns wiederum gebar.

Nimm dieſes heitre Wort mit in den Kauf,
Wie Dir's der Freund in trauter Liebe ſpendet! —
Denn Deines Tages heitrer Sonnenlauf,
Wird ſeyn mit einem Morgenroth vollendet,
Wo tiefſten Ernſt und ſüßen Kindesſcherz
Beiſammen treffen wird Dein Vaterherz,
Das keinen Geiſt und keinen Ton vernichtet,
Der feſt ſich nach Prinzipien gerichtet! —

LXXXVIII.

Die neueſte Römermünze von Staufen.

Juli 1859.

Eine Münze hab' empfangen
Ich an dieſes Büchleins Schluß,
Deren Kunde noch gelangen
Zu den Patrioten muß.

Auch ein Weiblein hat ſie funden
In der Staufen-Aecker Schooß,
Gleich der goldnen, deren Kunden
Ich in's kleine Liedchen goß.

Eine Römermünze war es,
Und ich blieb nicht allzuträg,
Drauf zu ſchau'n ein offenbares
Römiſch kaiſerlich Gepräg.

Blank iſt ſie, doch ausgewaſchen
Von der Vorwelt Regenzeit,
Auch in aller Staufen Aſchen
Wohl tiefgründlich eingeweiht.

Doch ein Lockenhaupt erſcheinet
Von Fauſtina, ſonder Hehl,
Die zur Gattin ſich vereinet
Einſt der Kaiſer Marc Aurel.

Auf der andern Seite ſtehet
„Fruchtbarkeit“ * als Weib gelind;
Eine Hand den Speer umfähet,
Auf der andern ſchwebt ein Kind.

So aus zweitem Chriſt-Jahrhundert
Schaut uns Roma's Antlitz an
Von dem Erz, das nur verwundert
Meine Hand erfaſſen kann.

Marc Aurel und Barbaroſſen,
Conradin und Würtemberg
Seh'n wir hier in Eins gefloſſen
In des Zeitſtroms Wunderwerk.

Sie, die früher, ſpäter kamen,
Flieh'n wie Heere welken Laubs;
O wie miſchen Menſchennamen
Sich im Wirbel unſres Staubs! —

O wie iſt die Kraft verflogen
Jenen hohen Stoikern!
Aber wir emporgezogen
Preiſen heut noch unſern HErrn.

---

* Fecunditas.

Noch ein Urtheil muß ich faſſen
Aus dem ſchweigenden Metall:
Frühe ſchon die Römer ſaßen
Hier auf Staufens Felſenwall.

Und wie Römer hier begonnen
Fundament für's Staufenhaus,
Geht hier in den jüngſten Sonnen
Mein Gedicht mit Römern aus.

Römerkraft, mit Geiſt bewehret,
Weithinſchauend, hell und frei,
Sanft in Chriſti Macht verkläret,
Dieſes Büchleins Ende ſey!

Inhalts-Verzeichniß.

Seite
Zueignung VII
Vorrede XI
1. Eingang 1
2. Staufens Zeugniß 4
3. Hinanfahrt zum Hohenſtaufen 7
4. Hohenſtaufens Fernſicht 10
5. Staufens Urzeit 16
6. Agnes, die Kaiſermutter 19
7. Friedrich, der Alte 22
8. Der verlorne Ring 25
9. Kronenſtreit der Staufen 28
10. Die Weibertreue 31
11. Barbaroſſa als Knabe 33
12. Barbaroſſa's Krönung 37
13. Barbaroſſa 39
14. Barbaroſſa und der Papſt 45
15. Friedrich I. und die Verräther 48
16. Der Kaiſer und die Friedensſtörer 55
17. Friedrich I. und Mailand 56
18. Der Kaiſer und ſein Vaſall 65
19. Schlacht von Legnano 72
20. Freiheit der Lombardei 76
21. Barbaroſſa und die Juriſten 79
22. Das alte Rheinfeſt 82
23. Der Stellplatz 91
24. Ein Morgen in Ulm (In Ulm gedichtet 12. Juni 1834.) 97
25. Saladin 102
26. Barbaroſſa's Grab 116
27. Staufens Jugendſitz 125
28. Barbaroſſa's Kirchenthüre 130
29. Schwabenherzog Friedrich und Preußen 133
30. Barbaroſſa und Luther 136
31. Kaiſer Heinrich VI. 139
32. Philipp von Schwaben 143

Seite
33. Irene von Hohenſtaufen 147
34. Irene und Friedrich I. 157
35. Irene's Grabring 159
36. Friedrich II. in Jeruſalem 166
37. Eliſabethenberg 170
38. Conradin 175
39. Conradin's Mutter. (Auf Staufen geſchrieben 1838.) 185
40. Hohenſtaufen aus der Ferne 186
41. Arbon am Bodenſee 195
42. Spielburg 198
43. Spielburgfelſen 202
44. König Enzius. (Auf Staufen geſchrieben 1838.) 206
45. Das Interregnum 211
46. Staufen und Württemberg 214
47. Das Wäſchenſchlößchen 218
48. Brand der Staufenburg 227
49. Letztes Staufer-Mäuerlein 231
50. Staufen-Höfe 236
51. Staufens Minneſänger. (Auf Staufen geſchrieben.) 241
52. Die Eiche bei Hohenſtaufen 246
53. Die drei Berge 250
54. Rechberg 252
55. Gang auf den Rechberg. (Auf Staufen geſchrieben.) 256
56. Abend auf Hohen-Rechberg. (Daſelbſt geſchrieben. 1832.) 260
57. Der Stuifenberg 263
58. Das Heidenloch 266
59. Der Staufer-Geiß 269
60. Ausflug auf Hohenſtaufen 271
61. Frühlingsbeſuch auf Staufen. (Auf dem Kulme geſchrieben.) . . . 275
62. Die Linden auf dem Kulme 283
63. Fremdenbuch in der Lorcher Gruftkirche 286
64. Sonnen-Aufgang auf Staufen 290
65. Herbſtmorgen auf Staufen. (Auf dem Kulme geſchrieben 1837.) 293
66. Sonnen-Untergang auf Staufen 296
67. Sonntag-Abend auf Hohenſtaufen (Auf dem Kulme geſchrieben.) 301
68. Oſterfreude. (Auf dem Kulme geſchrieben.) 305
69. Sommerbeſuch auf Hohenſtaufen. (Auf dem Kulme geſchrieben.) 308
70. Herbſtbeſuch auf Hohenſtaufen. (Auf dem Kulme geſchrieben.) . 314
71. Die Hofburg-Häuſer 320
72. Markſtein auf Hohenſtaufen 322
73. Monument in der Lorcher Kirche 324
74. Die Linde bei dem Kloſter Lorch 326
75. Das Bild in Lorch 329
76. Abſchied von Staufen 335

Seite
77. Schaſheerde am Stauſen 336
78. Nachtgewitter auf Hohenſtauſen. (Auf Stauſen geſchrieben Juni 1836) 338
79. Pfarrhaus in Stauſen 341
80. Neue Stauſen-Kirche 345
81. Stauſens Wälder 347
82. Kindlein auf Stauſen 355
83. Der Italiäner am Stauſen 356
84. Stauſen-Denkmal 359
85. Meinem Bruder, Pfarrer in Hohenſtauſen 366
86. An Profeſſor D. Tholuk von Halle 370
87. An Dekan D. Bahnmaier in Kirchheim 375
88. An Chr. Heinr. Zeller in Beuggen 379
89. Die neueſte Römermünze von Stauſen 384

Druckfehler,

welche man vor Leſung des Buchs zu verbeſſern bittet.

Seite 66. Zeile 7. von oben lies Heer ſtatt Herr.
— 80. Z. 1. v. unten l. dixi aequum ſt. dixi equum.
— 81. Z. 4. v. o. l. Volk ſt. Volke.
— 260. Z. 2. v. o. l. 1832 ſt. 1836.
— 165. Z. 8. v. o. l. nimmer ſt. immer.
— 224. Z. 13. v. o. l. Appenninen ſt. Apenninen.
— 234. Z. 8. v. o. l. Erhabner ſt. Erhabener.
— 287. Z. 4. v. o. l. verneinen ſt. vereinen.
— 291. Z. 2. v. u. l. nicht ſt. einſt.
— 309. Z. 1. v. u. l. hinabgetaucht ſt. hinabtaucht.
— 310. Z. 11. v. o. tilge nach Sturm das Komma.
— 364. Z. 5. v. o. l. Einſt ſt. Ein.
— 364. Z. 2. v. u. ein Komma ſt. des zweiten Kolons.

Und jenes ew'ge Land, woher noch kein
Geſtorb'ner je zurückgekommen iſt, —
Es hatte Ruh' vor unſern Philoſophen,
Bevor der Eine ſeinen Mund erſchloß,
Bezeugend, was bei'm Vater Er geſeh'n.
Sein Wort allein, Sein Schauen iſt der Grund,
Darauf wir bau'n; Sein Wort das Spiegelglas,
Das einen Rückſtrahl gibt von jener Welt;
Nur ſchüchtern blickt das Auge hier hinein,
Geahntes mit des Heil'gen Wort vergleichend.

Sie ſprechen von Monaden und von Larven,
Von Rückerinnerung, — und daß ſie gar
Schon hundert Male früher da geweſen,
Auch hundert Male wiederkommen werden. —
Woher? vom Himmel? — Ach, es lüſtete
Mich nach dem Himmel nicht, wär' ihre Weisheit
Ein Widerglanz der Himmelsherrlichkeit.
Sie graben ſich ſo tief in's Irdiſche,
Daß es mir fürchterlich unglaublich iſt,
Sie ſeien in dem Himmel je geweſen.
Denn wer von Gottes Himmel kommt, der bringt
Auch Himmliſches; wer von der Erde ſtammt,
Iſt irdiſch nur und redet von der Erde.

Doch iſt der Himmel nicht der Erde fremd,
Und and're Brücken gibt es dort hinauf,
Als Philoſophen. — Der Propheten Schaar
Sah Göttliches. Dort vor Jeſaja ſtand
Der Thron des Höchſten mit den Seraphim;
Die Feuerwolke dort von Mitternacht

Chriſtliches
Schulgeſangbuch

mit zweiſtimmigen Melodieen.

Herausgegeben
von dem
Calwer Verlagsverein.

Preiſe:
Bei unmittelbarer Beſtellung in Calw und gegen Vorausbezahlung
koſtet das Exemplar roh 15 kr., Partieen von 25 Exempl.
roh 5 fl., im Buchhandel einzeln roh 20 kr. oder 5 ggr.,
in Partieen 15 kr. oder 4 ggr.

Calw, in der Vereinsbuchhandlung.
Stuttgart, in Commiſſion bei J. F. Steinkopf.
1843.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Willſt du in der Stille ſingen,
Und ein Lied dem Höchſten bringen,
Lerne, wie du kannſt allein
Sänger, Buch und Tempel ſeyn.

Iſt der Geiſt in dir beiſammen,
Voller Eifer, voller Flammen, —
Dieſer Sänger ohne Mund
Thut Gott dein Begehren kund.

Iſt dein Herz, wie ſich's gebühret,
Recht mit Andacht ausgezieret, —
Dieſes Buch dann bringet dir
Wort und Weiſen g'nug herfür.

Wo dein Leib vom Wuſt der Sünden
Rein und lauter iſt zu finden, —
Dieſen Wohnplatz, dieſes Haus
Sieht ſich Gott zum Tempel aus.

Kannſt du ſo in Stille ſingen,
Kannſt du dieß dem Höchſten bringen, —
Dann wirſt du dir ſelbſt allein
Sänger, Buch und Tempel ſeyn.

Vorwort.

Dieſes Büchlein hat lange auf ſich warten laſſen, nicht ſowohl deßwegen, weil gut Ding lange Weile braucht, ſondern weil der Sammler der Lieder ſich nach dem Salomoniſchen Sprüchlein gerichtet zu haben ſcheint: „Sammeln hat ſeine Zeit." Je geeigneter dieſer Mann, als anerkannter Dichter und Hymnolog, für dieſe Arbeit war, deſto zahlreicher waren auch ſonſtige Anſprüche an ſeine Zeit und Kraft; und ſo blieb ihm für dieſes Büchlein nur wenig Muße übrig. So viel, um die Verzögerung zu entſchuldigen.

Sollen wir auch die Herausgabe rechtfertigen? Manche werden ſagen: „Wozu ein eigenes Schulgeſangbuch? Wo ein gutes Kirchengeſangbuch iſt, da dient es auch der Schule: denn Kirche und Schule gehören zuſammen; die Schule erzieht für die Kirche und in der Kirche; in den Herzen der Jugend müſſen die Kernlieder der evangeliſchen Kirche lebendig werden, um ſpäterhin Früchte zu tragen; und die rechten ächten Kirchenlieder ſind ja immer auch kindlich und faßlich." Auf ſolche Einreden geben wir gedoppelte Antwort: eine in's Ohr: Nicht überall ſind gute Kirchengeſangbücher, und da könnte ein ſolches Schulgeſangbüchlein einigen Erſatz leiſten; die andere aber laut: Da einmal ein Dutzend oder wie viele Schulgeſangbücher in Deutſchland vorhanden ſind, von denen zwar immer eins beſſer iſt als das andere, aber auch immer eins ſchlechter als das andere, und befriedigend kein einziges, ſo liegt die Rechtfertigung für die Herausgabe dieſes Büchleins in einem Ueberblick theils der Zahl, theils der Beſchaffenheit der bereits vorhandenen. Und indem wir dieſe tadeln, müſſen wir freilich unſer Büchlein loben, und können das mit um ſo weniger Bedenken, da wir die Lieder nicht ſelbſt gemacht, ja nicht einmal ſelbſt geſammelt haben, ſondern nur herausgeben. Im Uebrigen wird das Büchlein, je lauter es Den lobt, durch den alle Dinge ſind, um ſo mehr ſelbſt Lob verdienen, und zu Jenem hat es Mund und Stimme genug.

In Betreff der muſikaliſchen Ausſtattung haben wir es für billig erachtet, für die bei weitem größere Hälfte der Lieder Choralmelodieen zu geben, da auch hierin die Schule für die Kirche den Grund zu legen hat. Da, wo wir eine allgemeine Bekanntſchaft mit der vorgezeichneten Melodie vorausſetzen durften, haben wir dieſelbe, um Raum zu erſparen, nicht abdrucken laſſen. Die abgedruckten ſind faſt alle zweiſtimmig geſetzt. Daß wir uns durch die Behauptungen der unbedingten Verehrer vierſtimmigen Geſangs, als ob ein zweiſtimmiger Choralgeſang ein Unding ſey, nicht abhalten ließen, einen ſolchen zu geben, werden Diejenigen gewiß nur loben, welche theils ſchon gehört haben, wie ſchön z. B. in Privatverſammlungen das natürliche Secundiren klingt, theils aber auch wiſſen, wie übel ein Knabe mit ſeiner Altſtimme, der langweiligſten von allen vieren, daheim berathen iſt, und wie man, ſeit überall auf Vierſtimmigkeit mit ſolcher Vehemenz gedrungen wird, in den Häuſern viel weniger mehr einen ordentlichen Choral ſingen hört als zuvor, — eben weil die Altiſten ihre Stimme nicht ſingen mögen und die Melodie nicht ſingen können. Daß übrigens die zweite Stimme nicht immer nur in Terzen, ſondern öfters auch in Sexten und Oktaven, wie es eben am natürlichſten ſchien, geſetzt iſt, werden Sachverſtändige recht finden. Die zweite Stimme iſt ſo ein muſikaliſch verbeſſertes Secundiren geworden. Selbſt die Quarte haben wir nicht immer umgangen, theils weil ſie ſich nicht immer umgehen ließ, theils und beſonders, weil wir in den Gaſſenliedern der ledigen Landjugend ſehr oft die Quarte als natürliches Secundiren gehört, und ſomit ihre Volksmäßigkeit im zweiſtimmigen Geſang erfahren haben. — Am meiſten fällt wohl Manchem der alte Rhytmus einiger Choräle auf, ſo daß er den einen oder andern kaum mehr kennt. Wer ſich daran ſtößt, den verweiſen wir auf die Arbeiten von v. Tucher und Layriz, für welche wir unſern Dank nicht beſſer an den Tag legen konnten als durch den Einfluß, den wir ihnen auf unſre Arbeit einräumten. Man verſuche es nur einmal, die Choräle ſo zu ſingen; — man wird bald merken, daß ſo erſt beſonders die Jugend auch ihre Choräle nicht mehr blos in der Frohn, ſondern mit Luſt und Liebe ſingt. — Uebrigens verdanken wir die Bearbeitung des muſikaliſchen Theils einem theoretiſch und praktiſch gebildeten und anerkannten Muſiker.

Und ſo möge denn auch dieſes Büchlein ſeinen Vorgängern nacheifern, Bahn finden in Schulen, Häuſern und Herzen und auffordern zu tauſendſtimmigem Lobe Deſſen, dem wir es hiemit empfehlen.

Calw, im Februar 1843.

Der Verlagsverein.

Inhalt.

I. Kinderlieder allgemeinen Inhalts.
  1) Vom Kinderſinn, Nr. 1—18.
  2) Vom Heilande, Nr. 19—30.
  3) Von den Engeln, Nr. 31—33.
II. Gebetslieder, Nr. 34—52.
III. Lieder des Lobs und der Liebe Gottes und Jeſu, Nr. 53—74.
IV. Tageszeiten.
  1) Morgenlieder, Nr. 75—91.
  2) Abendlieder, Nr. 92—108.
  Wochenſchluß, Nr. 109.
V. Jahreszeiten.
  1) Neujahrslieder, Nr. 110—114.
  2) Frühlingslieder, Nr. 115—121.
  3) Sommer- und Erntelieder, Nr. 122—127.
  4) Herbſtlied, Nr. 128.
  5) Winterlieder, Nr. 129 u. 130.

VI. Schullieder.
- 1) Vor der Schule.
  - Vormittags: Nr. 131—140.
  - Nachmittags: Nr. 141—152.
- 2) Nach der Schule, Nr. 153—164.
- 3) Schulprüfung, Nr. 165—169.
- 4) Einführung eines Lehrers, Nr. 170—173.
- 5) Geburtstag eines Lehrers, Nr. 174.
- 6) Amtsjubiläum eines Lehrers, Nr. 175 u. 176.

VII. Confirmationslieder, Nr. 177—182.

VIII. Gottes Wort, Nr. 183—193.

IX. Chriſtliche Feſte.
- 1) Sonntagslieder, Nr. 194—197.
  - Sonntag Abend: Nr. 198.
- 2) Adventslieder, Nr. 199—203.
- 3) Weihnachtslieder, Nr. 204—215.
- 4) Paſſionslieder, Nr. 216—226.
- 5) Oſterlieder, Nr. 227—235.
- 6) Himmelfahrtslieder, Nr. 236—243.
- 7) Pfingſtlieder, Nr. 244—254.
- 8) Reformationslieder. Nr. 255 u. 256.
- 9) Kirchweihlied, Nr. 257.

X. Buße, Glaube, Heiligung, Nr. 258—295.

XI. Troſtlieder, Nr. 296—302.

XII. Tod, Grab und ewiges Leben, Nr. 303—322.
- Am Grabe eines Lehrers, Nr. 323 u. 324.

Anhang.
- Lieder für Rettungsanſtalten, Nr. 325—334.
- Einweihung eines Schulhauſes, Nr. 335.

1) Verzeichniß derjenigen Melodieen, die ohne ihre urſprünglichen Lieder aufgenommen ſind.

(Die *geſperrte Schrift* zeigt ſolche Choräle an; die in ihrem urſprünglichen Rhytmus wiedergegeben ſind.)

Ach Gott und Herr 242
Allein Gott in der Höh 135
Alles iſt an Deinem Segen 38
An Waſſerflüſſen Babylon 180
Auferſteh'n, ja auferſteh'n 58
Aus meines Herzens 163
Aus tiefer Noth ruf' ich 4

Dieweil ich auferſtehe 30
Dir, Dir, Jehova, will ich 171
Dreieinigkeit, der Gottheit 71
Du, Gott, biſt über Alles HErr 32

Erhalt' uns, HErr, bei Deinem 192
Ermuntre Dich, mein ſchwacher 143
Es iſt gewißlich an der Zeit 261
Es koſtet viel, ein Chriſt zu 48
Es ſaß ein frommes Häuflein 115

Freu' dich ſehr, o meine 189

Gelobet ſeyſt Du, Jeſu Chriſt 202
Gott will's machen 230

HErr Gott, Dich loben Alle 41
HErr, wie Du willſt, ſo 111
Herzliebſter JEſu, was 149
Himmelan, nur himmelan 312

Ich bete an die Macht der 213
Ich hab' mein' Sach' Gott 324
Jeruſalem, du hochgebaute 234
JEſu, Deine Paſſion 152
JEſu, hilf ſiegen, du Fürſt 200
JEſu, meine Freude 10
JEſu meines Lebens Leben 155

Komm', o komm', du Geiſt des 161
Kommt her zu mir, ſpricht 259

Liebſter JEſu, wir ſind hier 145
Lobſinge Gott, erheb' Ihn 158
Lobt Gott, ihr Chriſten 199

Meinen JEſum laß 153 u. 164
Meine Seele ſehnet ſich 190
Mein Glaub' iſt meines 179
Mein Herz, ſey zufrieden 60

Nun danket Alle Gott 154
Nun danket all' und bringet 187
Nun freu't euch, liebe Chriſt. 14
Nun lob' mein' Seel', 125
Nun ſich der Tag geendet 13

O daß ich tauſend Zungen 257
O du Liebe meiner Liebe 334

Ringe recht, wenn Gottes 288

Schwing' dich auf zu deinem 220
Seelenbräutigam 267
Seht, er kommt mit Preis 59

Von Gott will ich nicht 203

Wachet auf, ruft uns 112
Wenn mein Stündlein verhand. 160
Was mein Gott will, 243
Wenn mich die Sünden kränken 225
Wer nur den lieben Gott 147
Wie groß iſt des Allmächt'gen 167
Wie ſelig bin ich, wenn mein 2
Wie wohl iſt mir, o Freund 137
Wir werfen uns darnieder 326

2) Verzeichniß von Melodieen,

die als bekannt vorausgeſetzt und darum ausgelaſſen worden ſind, nebſt Hinweiſung auf andere Melodieen im Geſangbuch, mit denen ſie gleiches Versmaaß haben.

Alle Menſchen müſſen ſterben; vergl. 155. 165.
Chriſtus, der iſt mein Leben; vergl. 21. 30.
Es iſt das Heil uns kommen her; vergl. 4. 116. 135. 160. 261.
Gott des Himmels und der Erde; vergl. 161.
Gott iſt getreu, ſein Herz.
Gott ſey Dank in aller Welt; vergl. 121. 281. 316.
HErr JEſu Chriſt, mein's Lebens Licht; vergl. 7. 24. 41. 192.
Herzlich thut mich verlangen; vergl. 117. 326.
Ich dank' Dir ſchon; vergl. 242.
JEſus, meine Zuverſicht; vergl. 153. 164.
Lobe den HErren, den mächtigen König.
Mein's Herzens JEſu, meine Luſt; vergl. 4. 116. 135. 160. 261.
Mir nach, ſpricht Chriſtus, unſer Held; vergl. 31. 207.
Nun ruhen alle Wälder.
O Gott, du frommer Gott; vergl. 154.
Ruhet wohl, ihr Todtenbeine.
Sieh', hier bin ich, Ehrenkönig.
Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen; vergl. 25. 208.
Valet will ich Dir geben; vergl. 117. 326.
Vom Himmel hoch, da komm' ich her; vergl. 7. 24. 41. 192.
Wach auf, mein Herz, und ſinge.
Warum ſollt' ich mich denn grämen; vergl. 325.
Was Gott thut, das iſt wohlgethan.
Wer weiß, wie nahe mir mein Ende; vergl. 147. 257.
Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

Noch einige Melodieen,

die mit anderen im Geſangbuch gleiches Versmaaß haben:

Gott will's machen; Mel. 230, ferner 138. 157. 232. 288.
Herzliebſter JEſu, was haſt du; Mel. 149, ferner 158.
JEſu, meine Freude; Mel. 10, ferner 92.
Kommt her zu mir, ſpricht Gottes Sohn; Mel. 259, ferner 115.
Nun ſich der Tag geendet hat; Mel. 13, ferner 2. 3. 32. 187. 199.
Schwing' dich auf zu deinem Gott; Mel. 220, ferner 152.
Von Gott will ich nicht laſſen; Mel. 203, ferner 163.

I. Kinderlieder allgemeineren Inhalts.

1. Vom Kinderſinn.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

1. Mein Heiland, Du haſt uns gelehrt: Wer nicht von Herzen umgekehrt, Nicht niedrig wird und Kindern gleich, Der kommt nicht in das Himmelreich.

2. So laß uns Kinder kindlich ſeyn! An Jahren ſind wir jung und klein; Die Unart aber wächst bald groß, Und reißt uns Arme von Dir los.

3. O Jeſu, nimm uns wieder hin, Gib uns den ſel'gen Kinderſinn, Daß wir in Deinem Willen ruh'n, Und nicht nach unſrem Willen thun!

4. Mach' uns voll froher Zuverſicht Zur Gnade, die Dein Wort verſpricht; O zeig' uns, wie man Buße thut, Und gib uns Glauben an Dein Blut!

5. Den Eigenwillen brich entzwei, Mach' uns von Trotz und Tücken frei. Regier' uns ſelbſt mit Deiner Hand, Und trag' uns bis in's Vaterland.

6. Ein Kind bleibt niemals gern allein; Es will bei ſeiner Mutter ſeyn, Es hängt der Mutter herzlich an: So mach' uns, Herr, Dir zugethan! —

7. Herr, gib auch uns den Kinderſinn, Der nur nach Dir ſich ſehnet hin, Der ſtets bei Dir, o Jeſus Chriſt, Am freudigſten und liebſten iſt.

8. Gleichwie ein ſanftes, liebes Kind Demüthig, niedrig iſt geſinnt: So zieh' uns auch mit Demuth an, Mit Liebe gegen Jedermann!

9. Tilg' aus den Stolz, die Heuchelei, Damit ich Dir ein Kindlein ſey, Ob deſſen Seele Tag und Nacht Dein Liebesauge treulich wacht!

Fuhr brauſend an Ezechiel vorüber,
Und mit der Cherubinen Viergeſpann
Sah rollen er die wundervollen Räder,
Vom Sturm bewegt; nach allen Winden flog
Der Strahlenthron, auf dem der Ew'ge ſaß.
Licht ging von ihm; nach unten loderte
Der Blitze Legion, — wie Meeresrauſchen,
Der Engel Flügelſchwingung um den Thron, —
Und wenn die Fittige ſie niederſenkten,
Klang Gottes Donner durch die blauen Höh'n. —
Zu dieſem Throne hat von Babels Strom
Auch Daniel anbetend aufgeblickt,
Von ihm geſeh'n den langen Feuerſtrahl
Ausgeh'n, — um ihn die hellen Myriaden
Der Seraphim zehntauſendfach gereiht;
Dann in des Himmels Wolken kam ein Mann,
Ein Menſchenſohn. trat vor den Ewigalten,
Und nahm das Reich aus Seiner Hand, empfing
Die Allgewalt und alle Gotteswürden,
Und ſeine Herrlichkeit vergehet nicht. —
Zum dritten Himmel Paulus ward entzückt,
Zu ſchau'n, zu hören Unausſprechliches. —
Und wir? wir glauben's, freu'n der Botſchaft uns,
Wär's auch nur karger Sylben Laut, und lallen
Die hohen Himmels=Worte kindlich nach.
Denn alſo iſt der Menſch im Grund geartet:
Er redet gern vom Unausſprechlichen,
Weil all' ſein Daſeyn, Glauben, Lieben, Hoffen,
Auf Unausſprechlichem gegründet ſteht,
Und er iſt ſelbſt voll Unausſprechlichkeit! —

2.

Choral: Wie ſelig bin ich, wenn mein Geiſt ꝛc.

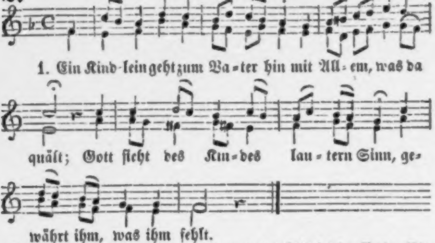
1. Ein Kind-lein geht zum Va-ter hin mit All-em, was da
quält; Gott ſieht des Kin-des lau-tern Sinn, ge-
währt ihm, was ihm fehlt.

2. Ob es auch oft etwas verſehn,
Sinkt doch ihm nicht der Muth;
Es darf zum lieben Vater geh'n,
Der bleibt ihm treu u. gut.

3. Und hat es Gutes wo gethan,
Denkt es auch nicht an Lohn;
Es wandelt fröhlich ſeine Bahn
Bis zu des Vaters Thron.

4. Der Vater trägt es himmelan
Aus dieſem Fremdlingsſtand,
Nimmt es zum ſel'gen Erben an
Im ew'gen Vaterland.

3.

Arie.

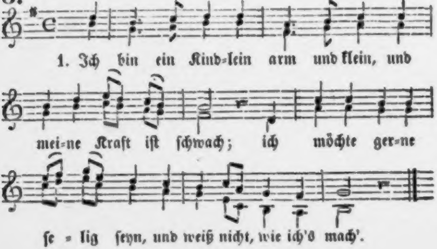
1. Ich bin ein Kind-lein arm und klein, und
mei-ne Kraft iſt ſchwach; ich möchte ger-ne
ſe-lig ſeyn, und weiß nicht, wie ich's mach'.

2. Mein Heiland, Du warſt mir zu gut Ein kleines armes Kind, Und haſt mich durch Dein theures Blut Erlöst von Tod und Sünd'.

3. Mein liebſter Heiland, rath' mir nun, Was ich zur Dankbarkeit Dir ſoll für Deine Liebe thun, Und was Dein Herz erfreut.

4. Ich kann nur fleh'n, weil ich gehört, Daß Du mein junges Herz Zu einem Opfer haſt begehrt: Herr, zieh' es himmelwärts!

5. Du haſt mich in der Taufe ja Mit Deinem Heil bekleid't, Und eh' ich etwas wußt' und ſah, Zu Deinem Kind geweiht.

6. Ja, HErr, ich will, wie man's verſprach, Auf ewig Deine ſeyn, Dir folgen gern durch Freud' und Schmach, Um dort mich auch zu freu'n.

7. Ich armes Kindlein aber kann Nichts von mir ſelber thun; Drum hilf mir, o Du ſtarker Mann, Herr Jeſu! hilf mir nun.

8. Ach nimm mein ganzes Herz dahin, Nimm's, liebſter Jeſu, an! Ich weiß ja, daß ich Deine bin, Dein Arm nur retten kann.

9. O laß mein Herz bewahret ſeyn Vor Allem, was befleckt; Erhalt durch Deinen Geiſt mich rein, Vor Sünden zugedeckt.

10. Nimmſt Du mich früh aus dieſer Zeit, Dann iſt mir wohl geſcheh'n; Ich komm' in jene Herrlichkeit, Und darf Dein Antlitz ſeh'n.

11. Doch ſoll ich länger leben hier, Nehm' ich an Jahren zu, So hilf, daß ich, HErr Jeſu, Dir Zur Ehre, Gutes thu'!

12. Und ſchließ' ich endlich meinen Lauf So komm und hole mich, Und führe mich zum Licht hinauf, Und lab' mich ewiglich.

4.

Choral: Aus tiefer Noth ruf ich ꝛc. (nach altem Rhythmus.)

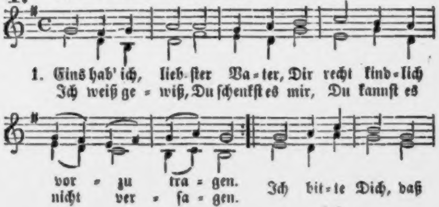
1. Eins hab' ich, lieb-ſter Va-ter, Dir recht kind-lich
Ich weiß ge-wiß, Du ſchenkſt es mir, Du kannſt es
vor-zu-tra-gen.
nicht ver-ſa-gen.
Ich bit-te Dich, daß

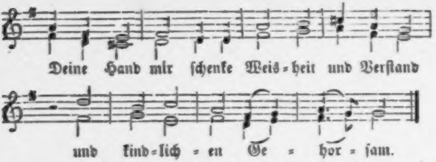
Deine Hand mir ſchenke Weis=heit und Verſtand
und kind=lich=en Ge=hor=ſam.

2. Dieß war's, was Davids frommer Sohn Von Dir ſich ausgebeten, Als er auf ſeinen Königsthron In Majeſtät getreten, Dieß Fleh'n war Dir ſo angenehm, Daß Du ſein Haupt noch überdem Mit Ehr' und Reichthum krönteſt.

3. Gehorſam war der ſchönſte Schmuck An Jeſu, Deinem Kinde, Das unter Armuth, Schmach und Druck Einherging ohne Sünde. Wie willig war dieß theure Lamm, Ja, bis zum Tod am Kreuzesſtamm, Im Lieben, Thun und Leiden!

4. War mein Erlöſer unterthan Den elterlichen Händen, So laß mein Herz von Kindheit an Zu frommer Zucht ſich wenden; Laß meiner Eltern treu Gebot, Laß ihren Rath bis in den Tod Mich durch Gehorſam ehren!

5. Gib, daß ich innig folgſam ſey, Wenn mich die Lehrer ziehen; Laß Widerſpruch und Spötterei Mich mehr als Schlangen fliehen. Nimm auch den Trotz und Lügenſinn, Nimm allen Eigenwillen hin; — Dein Wille ſey mein Wille!

Arie, etwas lebhaft.

5.

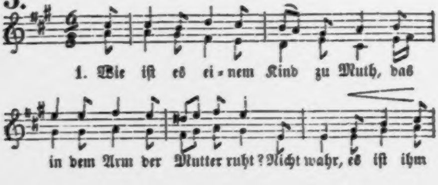
1. Wie iſt es ei=nem Kind zu Muth, das
in dem Arm der Mutter ruht? Nicht wahr, es iſt ihm

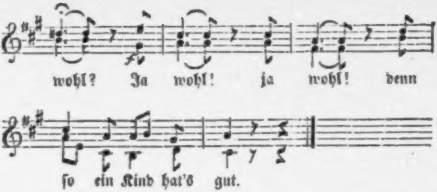

2. Wie iſt es einem Kind zu Muth, Wenn es in Jeſu Armen ruht? Das iſt ein ſelig Kind, Denn ſolch ein Kind Hat's beſſer noch als gut.

3. Es mag dann kommen, was da will, Das ſel'ge Kind, das bleibet ſtill; Es ſieht den Heiland an: Das iſt der Mann, Der helfen kann und will.

4. Und reget ſich der Eigenſinn Im Herzen dieſes Kindes d'rin, So ruft's den Heiland an: Du ſtarker Mann, HErr Jeſu, nimm ihn hin!

5. Wenn dann das Kind was Böſes thut Aus Leichtſinn oder Uebermuth, So ſchreit's zum Herrn: Verzeih'! Verzeih'! verzeih'! Und ſey mir wieder gut!

6. Und Er erhöret das Gebet, Wenn ſolch ein Kindlein zu Ihm fleht, Vergibt ihm ſeine Schuld Mit Lieb' und Huld, Daß alle Angſt vergeht.

7. Und ſtirbt einmal ein ſolches Kind, So trägt Er's in Sein Reich geſchwind; Da, da iſt ewig Freud' Und Herrlichkeit! Wie gut hat's ſolch ein Kind!

Mel. 7: Ein Kind, das ſeinen Heiland ꝛc.

6. Wer Jeſum liebt, der hat es gut, Und ſteht in einer treuen Hut; Er findet Waide überall, Und wird bewahret vor dem Fall.

2. Die Feinde dringen auf ihn ein; Doch hört der Heiland gleich ſein Schrein, Und kommt herbei, und ſpricht ein Wort, Und alsbald fliehn die Feinde fort.

3. Durch Wolkennächte, ſchwarz und dicht, Bricht immer neu das Sonnenlicht, Und in den dürrſten Wüſtenein Gibt's Waſſer, Manna, Brod und Wein.

4. Drum ſuchet Jeſu Fahnen auf! Sein Lauf iſt ſtets ein Siegeslauf. Er ſchlägt des Feindes Schwerter ſtumpf, Und führt vom Kampfe zum Triumph.

7\.

Arie, nach einem Choral.

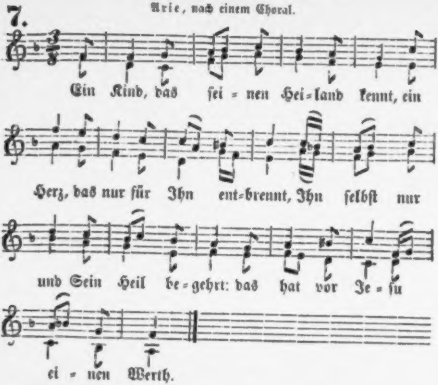
Ein Kind, das sei = nen Hei = land kennt, ein
Herz, das nur für Ihn ent=brennt, Ihn ſelbſt nur
und Sein Heil be = gehrt: das hat vor Je = ſu
ei = nen Werth.

2. Ein ſolches Kind verläßt Er nicht; Er führt es immer mehr zum Licht. Wenn es Ihm ruft, ſo hört Er's gleich, Und macht's an Licht und Freuden reich.

3. Ein ſolches Feuer nähret Er, Daß es verlöſche nimmermehr; Und wenn's auch nur noch glimmen kann, So bläſt Er's immer wieder an.

4. Ein ſolches Herz, von Lieb' erfüllt, Sieht ſeine Sehnſucht bald geſtillt. Es ſchaut hinauf, der Herr herab, Es wandelt ſelig bis zum Grab.

Mel.: Gott ſey Dank in aller Welt.

8. Kinder, kommt ins Vaterhaus! Seine Boten ſchickt Er aus; Freundlich ruft Er All' herein, Und ihr ſollt willkommen ſeyn.

2. Kommt! der Vater iſt ſo gut; — Nahet mit getroſtem Muth, Nahet, nahet euch dem Herrn, Denn von keinem iſt Er fern.

3. Alle rufet Er herein, Keines ſoll verſtoßen ſeyn; Von der Bürde wird erlöſt, Wer nicht ſelber ſich verſtößt.

4. Ueberall ertönt der Ruf Deß, der mich zum Glücke ſchuf; Seiner Stimme Wiederhall Tönt durch's ganze Weltenall.

5. Gott! von Mutterleibe an Haſt Du Dich mir kund gethan. Jede Freude, jeder Schmerz Rief mich an Dein Vaterherz.

6. Laß mich Deinen Ruf verſtehn, Laß mich immer mit Dir gehn. Jeder Morgen möge Dein, Jeder Abend heilig ſeyn!

Mel.: Vom Himmel hoch da komm ich her ꝛc.

9. O Vater! ſey von uns gepreist, Daß Du uns Deine Kinder heiß'ſt Und unſer lieber Vater biſt, Weil Chriſtus unſer Bruder iſt!

2. Ach, ſchenk' uns doch zu aller Zeit Gehorſam, Fleiß und Frömmigkeit; Und was ein jedes thut und denkt, Das ſey von Jeſu Geiſt gelenkt!

3. Du allerbeſter Kinderfreund, Der's ſo barmherzig mit uns meint, Du weißt, wie's einem Kinde iſt, Weil Du ein Kind geweſen biſt.

4. Wir küſſen Dir im Geiſt die Hand, Der Du ſo viel an uns gewandt. Ach ſegn' uns ſo, wie's ehmals war, Als man Dir Kindlein brachte dar.

5. Du haſt uns durch Dein Blut erkauft, Wir ſind in Deinen Tod getauft. Nimm' und behalt' Dir unſer Herz Zum Lohn für Deinen Tod und Schmerz.

10. Choral: Jeſu meine Freude.

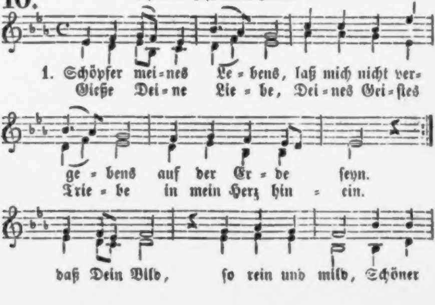
1. Schöpfer mei-nes Le-bens, laß mich nicht ver-ge-bens auf der Er-de ſeyn.
Gieße Dei-ne Lie-be, Dei-nes Gei-ſtes Trie-be in mein Herz hin-ein.
daß Dein Bild, ſo rein und mild, Schöner

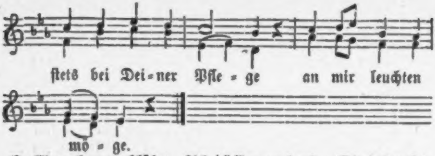

2. Einmal nur erblühet, Ach, und bald entfliehet Meine Frühlingszeit. Sorglos ſie verträumen Und mein Heil verſäumen, Bringt viel bittres Leid. Wirſt Du nicht Mein Lebenslicht, Werd' ich Dir nicht neugeboren, Iſt ſie mir verloren.

3. Dir allein zu leben, Und durch Dich zu ſtreben Nach der Heiligung, Thorheit zu verlaſſen, Sündenluſt zu haſſen, Bin ich nie zu jung. Mache dieß Mir recht gewiß, Eh' ich um verlorne Tage Einſt vergeblich klage.

4. Dort in Deinen Höhen Werden Viele ſtehen, Schön, wie Himmelsglanz, Die hier Kinder waren, Und in frühen Jahren Dir ſich weihten ganz; Drum ſind ſie Nun auch ſo früh Zu der Schaar der ſel'gen Frommen Und zu Dir gekommen.

5. Jeſu, Freund der Sünder, Der auch für die Kinder Einſt auf Erden kam, O wie ſanft und ſtille War Dein Herz und Wille, Allem Böſen gram! HErr, auch wir, Wir ſollen Dir Nach Gedanken und Geberden Gleichgeſtaltet werden.

6. Selig, wer Dich liebet, Selig, wer ſich übet, Gottes Kind zu ſeyn! Dieſe heil'gen Triebe Gieß' durch Deine Liebe Unſern Herzen ein, Daß dein Bild, So rein und mild, Dort im ſchönen Himmelsſaale Ewig an uns ſtrahle!

Mel.: Herr Jeſu Chriſt, mein's Leben's Licht ꝛc.

11. Gott, ew'ger Vater, Du haſt Ruhm Selbſt in des Himmels Heiligthum, Daß Du auch auf das Niedre ſiehſt, Und es vom Staub zur Höhe ziehſt.

2. Was Niemand achtet, achteſt Du; Den Kindern gibſt Du Engel zu; An Waiſen thuſt Du Vatertreu', Stehſt Wittwen als ihr Retter bei.

3. Den Armen ſchaffeſt Du ihr Brod, Verlaſſ'nen hilfſt Du aus der Noth, Bedrückten legſt Du Troſt zur Laſt, Und liebſt, was bei der Welt verhaßt.

4. Du zähleſt ſelbſt der Deinen

Haar, Dein Wort bleibt dem Geringſten wahr; Dir iſt zur Gnade nichts zu klein, Du ſtürzeſt nur, was groß will ſeyn.

5. Ich bin ein Kind; doch glaube ich, Du, großer Gott, ſiehſt auch auf mich. Mach' Dein Erbarmen groß an mir, So lob' ich ewig Dich dafür!

Mel.: Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

12. Ihr Kinder! lernt von Anfang gern Der Weisheit Grund, die Furcht des Herrn! Was ihr bei Zeiten lernt und thut, Kommt jetzt und ewig euch zu gut.

2. Hört die Verheißung, welche Gott Als Vater legt auf Sein Gebot, Wenn Er den Himmelsweg euch weiſt, Und euch gehorſam werden heißt.

3. „Ehr' deine Eltern ſpät und früh! Dank' ihnen ihre Lieb' und Müh! Dann wird's dir wohl auf Erden geh'n, Dann wirſt Du Gottes Himmel ſeh'n."

4. So war auf Seiner Erdenbahn Den Eltern Jeſus unterthan; Er, deſſen Stuhl die Himmel ſind, War einſt gehorſam als ein Kind.

5. Des Vaters Segen baut ein Haus, Wo Kinder froh geh'n ein und aus. Der Fluch der Mutter reißt es ein, Denn Gott will ſelbſt der Rächer ſeyn.

6. Ein Kind, das ſeinen Vater ſchmäht, Und trotzig von der Mutter geht, Wird gleich dem Baume früh entlaubt, Und läd't ſich Noth und Tod auf's Haupt.

7. Doch, o wie ſüß, wenn Vatermund Und Mutterfreude geben kund: „Die liebſte Blume, die ich find', Iſt unſer treues, frommes Kind."

8. Den Vater lieb' von Herzensgrund, Und ehre ihn mit That und Mund; Vergiß nicht, wie du lange Friſt Der Mutter ſauer worden biſt!

9. Gott, ſende Deinen Segensſtrahl Eltern und Kindern allzumal! Halt' ſie verbunden in der Zeit, Verbunden in der Ewigkeit!

13. Choral: Nun ſich der Tag geendet hat.

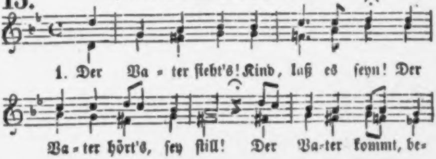
1. Der Va - ter ſieht's! Kind, laß es ſeyn! Der
Va - ter hört's, ſey ſtill! Der Va-ter kommt, be-

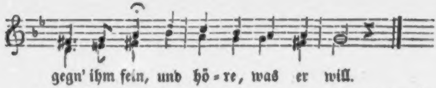
gegn' ihm ſein, und hö-re, was er will.

2. Er iſt der unſichtbare Gott, Und allenthalben nah; Drum halte kindlich Sein Gebot, Denk': immer iſt Er da!

3. Das, was du nicht, wenn Er vor dir Da gegenwärtig ſtänd', Thun oder reden dürfteſt hier, Das laß, o Gotteskind!

4. Hingegen wenn dich auch Gefahr Und Noth befällt, o Chriſt: So glaube wieder feſt und wahr, Daß dein Gott bei dir iſt.

5. Glaub', daß Er, was dich drückt und quält, Und ängſtet im Gemüth, Was Dir an Leib und Seele fehlt, Mit Vateraugen ſieht.

6. Halt dich an Ihn im Glauben feſt, Als könnteſt du Ihn ſchau'n, Und glaube, daß Er nicht verläßt, Die alſo Ihm vertrau'n.

7. Sprich kindlich zu Ihm: ſiehe hier Uns Kinder in der Noth! Zu Dir, o Vater, fliehen wir Im Leben und im Tod!

14.

Choral: Nun freut euch, liebe Chriſteng'mein.

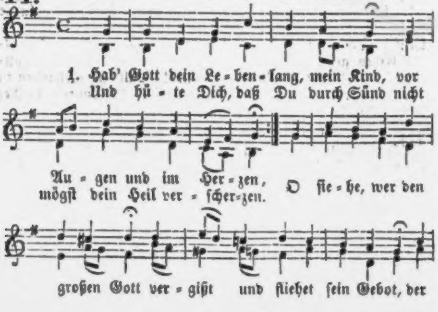
1. Hab' Gott dein Le-ben-lang, mein Kind, vor
Und hü-te Dich, daß Du durch Sünd nicht
Au-gen und im Her-zen,
mögſt dein Heil ver-ſcher-zen.
O ſie-he, wer den
großen Gott ver-gißt und fliehet ſein Gebot, der

wan-delt zu der Höl - le.

2. Gedenke wohl zu aller Zeit, Wie du den Herrn willſt loben, Der dich aus ew'ger Gütigkeit In Jeſu hoch erhoben. O lerne wohl in Gottes Sohn Vor Seinem heil'gen Gnadenthron In Demuth kindlich beten.

3. Komm, bitte Gott von Herzensgrund, Daß Er dich ſelbſt regiere, Und dich in Gnaden jede Stund' Auf ſeinen Wegen führe! Dann iſt dein Weſen wohlgethan, Dann gehſt du auf der ſchmalen Bahn, Die in den Himmel führet.

Mel. 32.: Du, Gott, biſt über Alles ꝛc.

15. Wie ſchöne Züge hebet mir Mein Bibelbuch hervor Von Kindern, welche mit Begier Der Wahrheit liehn ihr Ohr!

2. Mein Jeſus, welcher königlich Regiert der Welten Zahl, War einſt ein Kind, ſo jung als ich, Und that, was Gott befahl.

3. Im zwölften Jahr ſchon ſein Verſtand Verwundert' Jedermann; Doch folgte Er der Mutter Hand, Und war ihr unterthan.

4. Die Kinder riefen Davids Sohn Ein Hoſianna nach; Die Schriftgelehrten ſprachen Hohn, Und nannten ihn mit Schmach.

5. Der Knabe Samuel kam dort, Zu dienen Gott dem Herrn; Timotheus las Gottes Wort In ſeiner Jugend gern.

6. Sollt' ich in ſpäter Zeit erſt thun, Was Andre früh gethan? Nein, ich will keinen Tag mehr ruhn: Noch heute fang' ich an!

Mel. 2: Wie ſelig bin ich ꝛc.

16. O Heiland! wär' ich ſo ein Kind, Wie Du geweſen biſt, Daß Jedermann es könnte ſehn, Ich ſey ein wahrer Chriſt!

2. An Weisheit und an Alter nahmſt Du alle Tage zu: Ich wachſe auch; o wär' ich doch So weiſe auch wie Du!

3. Die Menſchen ſahn Dich freundlich an; Dir ſtrahlte Gottes Huld: Wenn Keinem ich gefallen kann, So iſt es meine Schuld.

4. Du haſt mir Gaben ja verliehn Und Unterricht geſchenkt, Haſt Sehnſucht nach dem Ewigen Mir in das Herz geſenkt.

5. Dein Wort haſt Du mir aufgethan, Den reichen Lebensquell; Das labet meiner Seele

Doch wenn wir ſprechen? ach wie arm, wie arm! —
So ſchöpft am Ocean der Fiſcher ſich
Ein Krüglein Waſſers; doch im Sturme donnert
Die hohe See vorüber gränzenlos, —
Und in der Mondnacht ſpielt der Sterne Heer
Tiefſchimmernd auf den wundervollen Waſſern,
Indeß das arme Krüglein unbemerkt
In ſeinem dunkeln Hüttenwinkel ſteht! —

Sey's denn. Vergeblich fragen wir doch nicht
Nach Himmelsbildern, Himmelsleuchtungen.
Iſt nicht die Sonne, die von oben uns
So lieblich grüßt, — ſind die Geſtirne nicht, —
Iſt nicht der Blitz, der in Gewitternächten
Des Aethers mächt'ge Wölbung uns enthüllt,
Der Himmelsoffenbarung tröſtlich Bild?
Nur Staubesaugen ſollten jene Fernen
Ein Licht gewähren? und das ew'ge Licht,
Darum der Geiſter tiefſte Sehnſucht fleht,
Sollt' unſ'rer Seele neidiſch ſich verbergen,
Und ſtolz verhüllen ſeine Majeſtät?

Wir wiſſen's anders! O wenn Einer nur
Von jenem blauen Himmel hergeſtiegen, —
Nur Einer, der als himmliſch ſich bewährt,
Dann iſt's ein göttlicher Gewinn! — Er ſollte kommen,
Er iſt gekommen! — Jeſus Chriſtus ſpricht
Vom Himmel, und ſo lange Keiner Ihn
Des Irrthums zeihen kann und ſünd'ger Schwächen,
Darf Er getroſt von Gottes Himmel ſprechen!

Durſt, Und macht die Augen hell.

6. Und bei dem Allem, was Du gibſt, Bin ich doch noch ſo ſchwach; Beim Lernen und Gehorſamſeyn Geht's immer ſo gemach.

7. O bilde mich nach Deinem Bild, Daß ich ein ſolches Kind Mög' werden, wie Du ſelber warſt, Fromm, wie die Engel ſind!

Mel.: Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

17. Glückſel'ge Jugend, eile doch, Den Seelenfreund zu ſuchen, Und aller Sünde ſchnödes Joch Zu fliehn und zu verfluchen! Noch lebſt du in der Morgenzeit; Steh' auf, der Mittag iſt nicht weit!

2. Noch biſt du nicht ſo überhäuft Mit Laſt und Hinderniſſen; Je mehr die Jugendzeit verläuft, Wirſt du es fühlen müſſen: Zerſtreuung, Störung nehmen zu, Und hindern deine Seelenruh'.

3. Wie Gold iſt deine Frühlingszeit; Nun lerne Weisheit kaufen! O ringe früh nach Seligkeit, Verlaß den großen Haufen; Sonſt wird die Aerntezeit vergehn, Und du wirſt leer in Schanden ſtehn.

4. Jetzt ſind die Tage, da du blühſt; Jetzt grünen deine Kräfte, Und wenn du dich mit Luſt bemühſt, So glücken die Geſchäfte. Ach, aber matt und träg und kalt, Das wird man leider allzubald.

5. Noch biſt du in der Lämmer Zahl, Die Er mit Hirtenarmen Sich ſammeln will; o folg' einmal! Er wird ſich dein erbarmen! Es kommt zu ſchnell die Zeit heran, Da man kein Lamm mehr heißen kann.

6. Die Zeit vergeht, das Ende naht, Wie oft begräbt man Kinder! Ach wenn dein Herz gezaubert hat, So eil', und komm geſchwinder! Wer frühe ſucht, der findet bald, Und wird an Gnade reif und alt.

Mel.: Lobe den Herren, den mächtigen König ꝛc.

18. Blühende Jugend, du Hoffnung der künftigen Zeiten, Höre doch einmal, und laß dich in Liebe bedeuten! Fliehe den Tand, Folge der winkenden Hand, Die dich zu Jeſu will leiten!

2. Opfre die friſche, die ſchöne lebendige Blüthe, Opfre die Kräfte der Jugend mit frohem Gemüthe Jeſu, dem Freund, Der es am treulichſten meint, Ihm, deinem König voll Güte!

3. Liebevoll ſuchet der Hirte ſich Lämmer auf Erden; Jugend, du ſollſt ihm zur Luſt und zum Ehrenſchmuck werden! Komm doch heran, Segen von Ihm zu

empfahn, Werde die Zier ſeiner Heerden!

4. Jeſum genießen, nur das iſt für Freude zu achten; Kindlich und ſelig die ewige Liebe betrachten, Das iſt genug; Aber der Lüſte Betrug Läſſet die Seele verſchmachten.

5. Bäume der Jugend, erfüllet von heiligen Trieben, Blühen ſo herrlich im Glauben, im Hoffen, im Lieben, Stehn einſt voll Frucht, Wann ſie der Gärtner beſucht, Grünen auch ewiglich drüben.

6. Gott und dem Heiland als Werkzeug zur Ehre gereichen, Das iſt mit irdiſcher Herrlichkeit nicht zu vergleichen. Jugend, ach du Biſt ihm die nächſte dazu! Laß deine Zeit nicht verſtreichen!

7. Liebſt du Ihn herzlich, ſo müſſen dich Engel bedienen; Friedevoll wandelſt du hin in Gemeinſchaft mit ihnen, Und mit der Schaar, Die ſchon am ew'gen Altar Preiſet des Mittlers Verſühnen.

8. Gnade bei Menſchen kann Niemand geſegneter finden, Als wer von Jugend auf alle Begierde der Sünden Flieht und verflucht, Und bei dem Heiland ſich ſucht Freuden, die nimmer verſchwinden.

9. Denk', was für Reichthum und Ehre wird dem widerfahren, Der ſich von Kind an und bis zu den ſpäteſten Jahren Jeſu vertraut, Den man im Alter noch ſchaut Heilig mit ſilbernen Haaren!

10. Blühende Jugend, o denk an die bitteren Leiden Deines Erbarmers, die Sünd' und die Weltluſt zu meiden! Dann geht dein Lauf Freudig zum Himmel hinauf Zu den unſterblichen Freuden.

2. Vom Heilande.

Arie.

19.

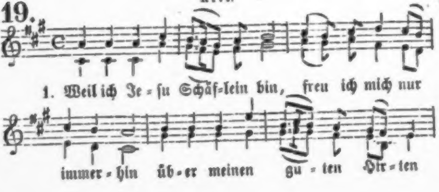
1. Weil ich Je - ſu Schäf-lein bin, freu ich mich nur
immer - hin üb - er meinen gu - ten Hir - ten

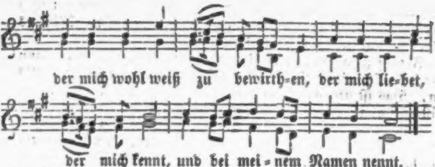
der mich wohl weiß zu bewirth-en, der mich lie-bet,
der mich kennt, und bei mei-nem Namen nennt.

2. Unter ſeinem ſanften Stab
Geh' ich aus und ein, und hab'
Unausſprechlich ſüße Weide,
Daß ich keinen Mangel leide,
Und ſo oft ich durſtig bin,
Führt Er mich zum Brunnquell hin.

3. Sollt' ich denn nicht fröhlich ſeyn,
Ich beglücktes Schäfelein?
Denn nach dieſen ſchönen Tagen
Werd' ich endlich heimgetragen
In des Hirten Arm und Schooß.
Amen, ja, mein Glück iſt groß.

20.

Arie.

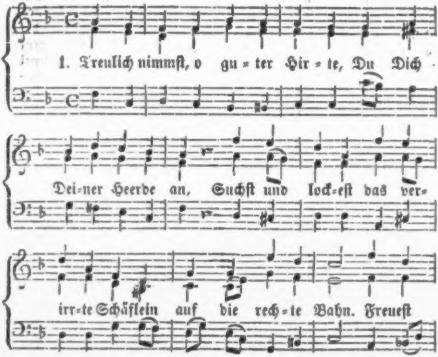
1. Treulich nimmſt, o gu-ter Hir-te, Du Dich
Dei-ner Heerde an, Suchſt und lock-eſt das ver-
irr-te Schäflein auf die rech-te Bahn. Freueſt

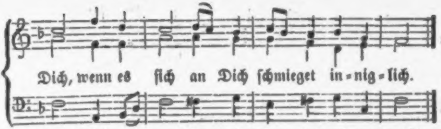
Dich, wenn es ſich an Dich ſchmieget in-nig-lich.

2. Die, ſo ſich zu Dir geſellen, Leiteſt Du aus Nacht und Graun Zu des Lichts und Lebens Quellen, Zu des Friedens ſtillen Au'n, Wo erquickt Und beglückt, HErr, ihr Auge Dich erblickt!

3. Auch ich durfte zu Dir kommen, Mich berief Dein treuer Mund; Auch mich haſt Du aufgenommen, Guter Hirt', in Deinen Bund. Dir entquillt Sanft und mild, Was des Herzens Sehnen ſtillt.

4. Von des Abwegs jäher Krümme Hielt mich Deine Hand zurück, Und ich hörte Deine Stimme, Sahe Deinen Liebesblick. O dafür Dank' ich Dir! Was Du biſt, das bleibe mir!

5. Weide, mehre Deine Heerde, Sammle, was im Dunkel irrt, Daß Dein Wort erfüllet werde: „Eine Heerde, und Ein Hirt!" — Ich bin Dein, Du biſt mein! Alſo laß es ewig ſeyn!

21.

Arie.

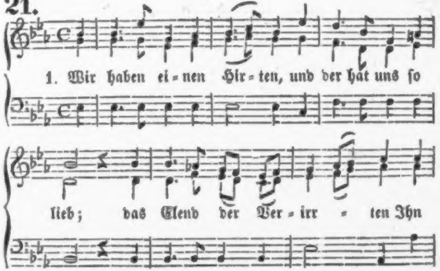
1. Wir haben ei-nen Hir-ten, und der hat uns ſo
lieb; das Elend der Ver-irr-ten Ihn

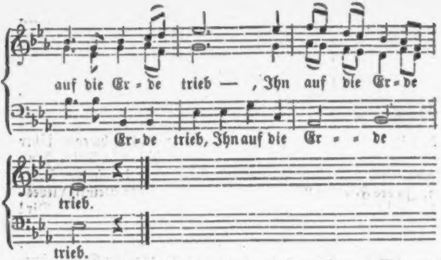
auf die Er = de trieb — , Ihn auf die Er = de
Er = de trieb, Ihn auf die Er = = de
trieb.
trieb.

2. Daß wir den Heiland finden, Ergriff uns ſeine Hand, Sonſt wär'n wir, wie die Blinden, In einem fremden Land.

3. Er will uns treu bewahren, Der treue Kinderfreund; Wir ſollen einſt erfahren, Wie gut Er es gemeint.

4. Wir preiſen Dein Erbarmen, Du treues Hirtenherz! Halt' uns in Deinen Armen, Und führ' uns himmelwärts.

22.

Arie; lebhaft.

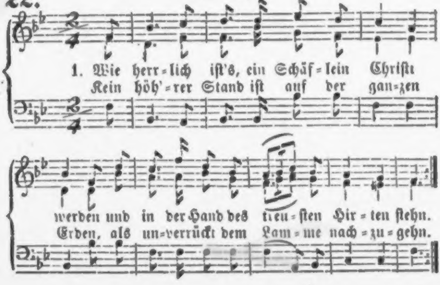
1. Wie herr = lich iſt's, ein Schäf = lein Chriſti
Kein höh' = rer Stand iſt auf der gan = zen
werden und in der Hand des treu = ſten Hir = ten ſtehn.
Erden, als un = verrückt dem Lam = me nach = zu = gehn.

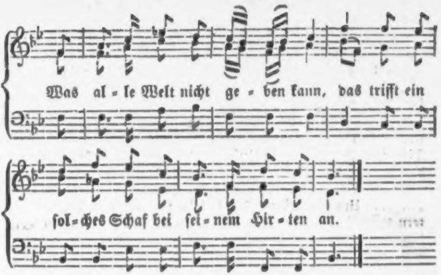
Was al-le Welt nicht ge-ben kann, das trifft ein
ſol-ches Schaf bei ſei-nem Hir-ten an.

2. Hier findet es die angenehmſten Auen, Hier wird ihm ſtets ein friſcher Quell entdeckt; Kein Auge kann die Gnaden überſchauen, Die es allhier in reicher Menge ſchmeckt. Hier wird ein Leben mitgetheilt, Das unaufhörlich iſt und nie vorübereilt.

3. Wie läßt ſich's da ſo froh und ruhig ſterben, Wenn hier das Schaf im Schooß des Hirten liegt! Es darf ſich nicht vor Tod und Höll' entfärben, Sein treuer Hirt' hat Höll' und Tod beſiegt! Fällt gleich die Leibeshütte ein, So wird die Seele doch kein Raub des Moders ſeyn.

4. Das Schäflein bleibt in ſeines Hirten Händen, Wenn gleich im Grimm die ganze Hölle ſchnaubt. Ihm kann der Wolf es nimmermehr entwenden Weil Er allmächtig iſt, an den es glaubt. Es kommt nicht um in Ewigkeit, Und geht durch's Todesthal, von Furcht und Qual befreit.

5. Wer leben will, und gute Tage ſehen, Der halte ſich zu dieſes Hirten Stab! Hier wird ſein Fuß auf ſüßer Weide gehen, Da ihm die Welt vorher nur Träber gab. Hier wird nichts Gutes mehr vermißt, Dieweil der Hirt' ein Herr der Schätze Gottes iſt.

6. Doch dieß iſt nur der Vorſchmack größ'rer Freuden; Es folget noch die lange Ewigkeit! Da wird das Lamm die Seinen herrlich weiden, Wo der kryſtallne Strom das Waſſer beut; Da ſiehet man erſt klar und frei,

Wie ſchön und auserwählt ein Schäflein Chriſti ſey.

Mel. 38. Alles iſt an Deinem Segen ꝛc.

23. Einen guten Hirten hab' ich, Und auf ſeiner Weide lab' ich Mich mit Freuden jederzeit. Weil ſie immer grün und friſch iſt, Weil ſo reich beſetzt Sein Tiſch iſt, Fehlt mir nie Zufriedenheit.

2. Ach wie zärtlich Er mich pfleget, Und auf ſeinen Schultern träget! Er iſt unbeſchreiblich gut! Bin ich einmal Ihm entlaufen, Wo die Dornen mich zerraufen, Macht Er gleich mir wieder Muth;

3. Locket mich mit ſüßen Worten, Folgt mir an den rauhſten Orten, Bis Er mich gefunden hat; Trägt mich dann zurück mit Freuden, Wo die Neunundneunzig waiden, Nach der holden Friedensſtatt.

4. Sagt mir nichts von andern Hirten! Keiner kann mich ſo bewirthen; Keiner liebt ſein Schäflein ſo. Einſt bringt Er nach kurzem Warten Mich in Seinen Himmelsgarten, Macht mich dort auf ewig froh.

24.

Arie; lebhaft.

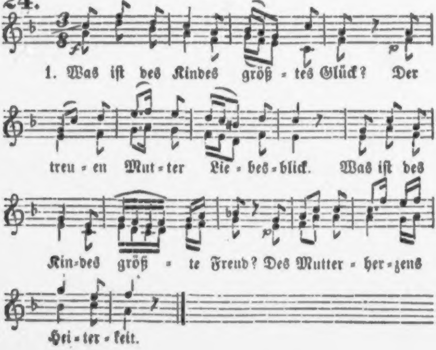
1. Was iſt des Kindes größ - tes Glück? Der
treu - en Mut - ter Lie - bes - blick. Was iſt des
Kin-des größ - te Freud? Des Mutter - her - zens
Hei - ter - keit.

2. Wo iſt ein Herz, das treuer liebt, Wo eins, das ſüß're Blicke gibt, Als jenes Herz auf Golgatha, Das jener Hauptmann brechen ſah?

3. Das für uns brach, das für uns lebt, Und hoch zum Himmel uns erhebt, Das uns verſüßet jeden Schmerz: Das iſt das rechte Mutterherz.

Choral.

25.

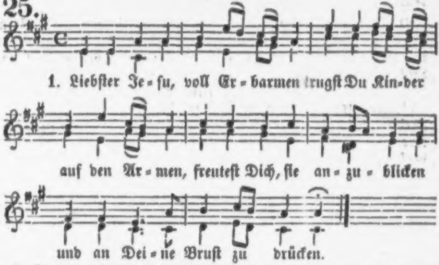
1. Liebſter Je-ſu, voll Er-barmen trugſt Du Kin-der
auf den Ar-men, freuteſt Dich, ſie an-zu-blicken
und an Dei-ne Bruſt zu drücken.

2. O mit welchen ſanften Mienen Wünſchteſt Du den Segen ihnen, Daß ſie, frei von Jugendſünden, Luſt an allem Guten finden!

3. Wenn wir gleich Dich hier nicht ſehen, Freund der Kinder, vor uns ſtehen, Haſt Du dennoch uns nicht minder Lieb, als jene kleinen Kinder.

4. Jetzt noch ſiehſt Du mit Vergnügen Alle Kinder in den Wiegen, Alle Töchter, alle Knaben, Die von Herzen lieb Dich haben.

5. Ja, Du ſieheſt es mit Freuden, Wenn wir gern das Böſe meiden, Wenn wir ohne Zwang und Ruthen Willig folgen allem Guten.

6. Wenn wir ſtets Dir mehr, als allen Menſchen, ſuchen zu gefallen, Kann uns Böſes nichts begegnen: Du, Du willſt uns ewig ſegnen.

7. Freudig bleiben unſre Herzen Auch im Unglück, auch in Schmerzen, Wenn wir glaubig zu Dir flehen, Wie wenn wir Dich vor uns ſähen.

8. Wenn wir unſre Eltern lieben, Nie mit Vorſatz ſie betrüben, Allen Kindern Gutes

gönnen, Gutes thun, ſoviel wir können.

9. Wenn wir froh und fleißig lernen, Uns vom Eigenſinn entfernen, Allen, die uns Gutes lehren, Willig folgen, gern ſie ehren.

10. Wohl uns, wenn wir deine Lehren Gern mit Ernſt und Einfalt hören, Gern von Dir erzählen laſſen, Und dein Wort zu Herzen faſſen!

11. Könnten wir uns g'nug beſtreben, Dich zu lieben, Dir zu leben, Und an Dich genug gedenken, Der nur Gutes uns will ſchenken!

12. Herr des Himmels und der Erden, Möchten wir Dir ähnlich werden! Möchten wir mit allen Frommen, Freund der Kinder, zu Dir kommen!

Mel.: Werde munter, mein Gemüthe rc.

26. Gottes Sohn, ins Fleiſch gekleidet, Hat die Kindlein einſt geherzt; Es ſind Lämmer, die Er weidet, Deren Untergang Ihn ſchmerzt. Das heißt große Sanftmuth üben, Das muß Herzensdemuth ſeyn! Seinem wunderbaren Lieben Iſt kein Menſchenkind zu klein.

2. HErr! ich preiſe Dein Erbarmen; Segnen iſt ja Deine Luſt. Ich lag auch Dir in den Armen, Als ein Säugling an der Bruſt; Denn ich bin auf Dich getaufet: — Leib und Seele, freuet euch! Jeſus, der auch mich erkaufet, Gab mir da Sein Himmelreich.

3. Mutterliebe iſt noch wenig, Vaterſegen iſt gering Gegen das, was ich, o König, Schon als Kind von Dir empfing! Doch ſo war's Dein Wohlgefallen; Nimm mein Loben gnädig an, Bis ich nach dem ſchwachen Lallen Dort Dir himmliſch ſingen kann! —

Mel.: Mir nach, ſpricht Chriſtus, unſer rc.

27. Heil uns, der Friedefürſt und Held, Der nun im Himmel thronet, Das ew'ge Wort und Licht der Welt, Hat unter uns gewohnet, Und unſer armes Pilgerkleid Umhüllte Seine Herrlichkeit.

2. Er kam aus Seines Vaters Schooß, Der Erde Noth zu löſen, Voll Gnad' und Wahrheit, mild und groß In Wort und That und Weſen; Holdſeligkeit, wie Morgenlicht, Umleuchtete ſein Angeſicht.

3. Er ging im Land umher, ſein Herz Voll Demuth und Erbarmen; Vor Ihm entwichen Tod und Schmerz, Und Freude ward den Armen. Auch Kindlein durften Ihm ſich nahn Auf ſeiner ſegensvollen Bahn.

4. Und ſiehe, frommer Mütter Schaar Begehrten ſeinen Se-

gen, Und brachten Ihm die Kindlein dar, Die Hand auf ſie zu legen, Und Jeſus ſah in Lieb' und Ruh' Dem freudigen Gedränge zu.

5. Doch von den Jüngern hart bedräut Stand ihre Schaar beklommen. Da ſprach der HErr voll Freundlichkeit: „O laßt ſie zu mir kommen, Und werdet auch den Kindern gleich, Denn ihrer iſt das Himmelreich!"

6. Nun ſäumeten die Kindlein nicht, Und kamen voll Vertrauen; Da neigete ſein Angeſicht Der HErr, ſie anzuſchauen; Er legte ſeine Hand auf ſie, Und ſegnete und herzte ſie.

7. Und wenn Er nun von dannen ging, Da floßen manche Thränen, Und manches trübe Auge hing An Ihm mit ſtillem Sehnen, Und flehte Ihn mit ſanftem Blick: Komm, Gnadenreicher, bald zurück!

8. O mach' uns, HErr, den Kindlein gleich, Und laß uns zu Dir kommen, Daß wir in deinem Himmelreich Auch werden angenommen. Leg' auf uns deine Segenshand, Bis wir Dich ſchau'n im Vaterland.

Mel.: Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen ꝛc.

28. O du Heiland der Gemeinde, Schutzherr gegen alle Feinde, Freund der armen Kinderſchaar, Nimm auch meiner Seele wahr!

2. Als Du in der Welt geweſen, Stand auf deiner Stirn' zu leſen: „Dieſer iſt ein Kinderfreund, Der's am allertreuſten meint!"

3. Auch zu Kindern biſt Du kommen, Haſt ſie freundlich angenommen, Segneteſt und herzteſt ſie; Ja auch uns verſchmähſt Du nie.

4. Liebevoller Himmelskönig! Iſt Dir nicht mein Herz zu wenig, Das von Sündenluſt befleckt, Und vom Weltgeiſt angeſteckt?

5. Ach, ich bitte Dich im Staube, Hilf mir, daß ich an Dich glaube, Daß ich früh als Gottes Kind Dir, HErr, werde gleichgeſinnt!

6. Ach, ich wollte gern auf Erden Auch ein Kind des Lichtes werden, Darum ruf' ich Dir von fern: Geh' mir auf, o Morgenſtern!

7. Laß nach meinen jungen Jahren Mich den Segen auch erfahren, Daß Du auf der Erde gingſt Und als Kind am Vater hingſt.

8. Heil'ge, HErr, mit Deiner Liebe Alle meine Herzenstriebe, Bis dein Blut, dein Geiſt und Wort Mich beſeelet immerfort!

9. O wie werd' ich dann gedeihen, Und mich einſt im Him-

Er ſprach; und hier iſt mehr, denn Sirius,
Mehr, als der Mond und alle Morgenſonnen,
Mehr, als des Blitzes feuerheller Schwung; —
Er ſelber iſt die unerſchaff'ne Sonne,
Von der die Himmel ihre Strahlen nehmen, —
In ihrem Lichte ſehen wir das Licht.
Und Alle Sonnen werden untergeh'n,
Sein Wort allein, das hehre, wird beſteh'n,
Und ewig leuchten in den Himmelshöh'n.

Und dieſe Sonne wirft den Widerglanz
In tauſend Geiſter. Wunderſam erhellt ſie
Verborg'ne Tiefen, — hier mit holdem Licht
Und Gottesfrieden; dort mit Farbenduft
Und ſiebenfach durchſchimmertem Gewölk,
Dort nur mit ſchwachem Schein; — doch iſt's von ihr! —
Wer mag doch ihre Wirkungen ermeſſen,
Wer ihrem Strahle ſagen: hier genug!?
Was uns zu ihr emporzieht, — was ein Herz
Im Grund beleuchtet, daß es Thränen weint
Ob ſeiner Finſterniß, — was einem Geiſt
Den Rückblick gibt auf ſeinem ganzen Lauf, —
Was einem Trauernden die ſchwere Bahn
Hoch über Berge hoffnungsreich verſüßt, —
Und einem Sterbenden den letzten Kampf
Mit himmelhellem Abendroth erleichtert, —
Das kommt von Ihr! — Was Dich zu Jeſu führt,
Das iſt von Ihm. — Die Welt ermahnet Dich
Nicht an den Heiland, — nur die Wahrheit mahnt,
Nur JEſus mahnt an Jeſum! — Nimm getroſt
Die armen Bilder hin; ſie wollen dich

mel freuen, Wenn es dort wird offenbar, Daß in Dir mein Leben war!

Mel. 121. Himmel, Erde, Luft und Meer ꝛc.

29. In der Welt iſt Finſterniß, Und ihr Pfad iſt ungewiß. Nur bei Jeſu iſt das Licht, Nur bei Jeſu irrt man nicht.

2. Wer auf *ſeinen* Wegen geht, Wer in *ſeiner* Führung ſteht, Wer auf *ſeine* Augen ſieht, Dem iſt heilſam, was geſchieht.

3. Jeſus führt die Seelen gut, Hält ſie feſt in Seiner Hut. — Wenn ſie Ihm nur recht vertraun, Werden ſie das Leben ſchaun.

4. O ſo ſuchet Ihn allein, Laßt euch mit der Welt nicht ein! Suchet Ihn, denn Er ſucht euch, Bleibt bei Ihm, denn Er iſt reich!

Choral: Dieweil ich auferſtehe ꝛc.

30.

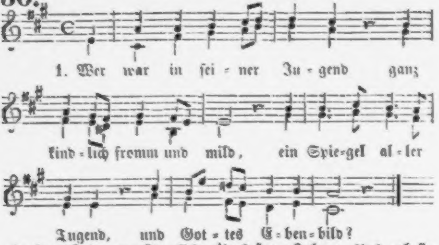
1. Wer war in sei-ner Ju-gend ganz
kind-lich fromm und mild, ein Spie-gel al-ler
Tugend, und Got-tes E-ben-bild?

2. Du, Jeſu, warſt's alleine, Du, der im Tempel ſaß, Und ſich und all das Seine Ob Gottes Wort vergaß.

3. Fern von des Volkes Treiben, Darin Du wardſt vermißt, Wollt'ſt Du in Dem nur bleiben, Was deines Vaters iſt.

4. Früh wollteſt Du bewahren Das herrliche Gebot, Das Du in ſpätern Jahren Uns gabeſt: „Eins iſt noth!“

5. Die Weisheit ward ein Hörer, Die ew'ge Lieb' ein Kind, Vor der die ird'ſchen Lehrer Nur arme Schüler ſind.

6. Wie weiſe war Dein Fragen! Wie fromm haſt Du gehört, Was Dich in Kindestagen Der Alten Mund gelehrt!

7. Wo Gottes Wort ertönet, Da ließ es Dich nicht fort. O wären wir gewöhnet Wie Du, an Gottes Wort!

8. O wär' es unſre Speiſe, Mit deinem Gott allein Daheim und auf der Reiſe In ſeinem Wort zu ſeyn!

9. Bald zogeſt Du hinunter In's kleine Nazareth, Holdſelig, ſtill und munter, Gehorſam früh und ſpät.

10. Man wird nie Schön'res leſen Von deiner Jugendbahn, Als: „Jeſus iſt geweſen Den Eltern unterthan.“

11. An Weisheit, Geiſt und Gnade Nahm Deine Seele zu: Du gingſt auf ebnem Pfade In ſtiller Seelenruh.

12. HErr, der Du Sünderſchaaren Dein Heil noch offenbarſt, Bild' uns nach deinen Jahren, Wie Du hienieden warſt.

13. Die Alten mach' zu Kindern, Und deine Kinderſchaar Gleich Dir zu Ueberwindern! Amen, das werde wahr!

3. Von den Engeln.

31.

Arie.

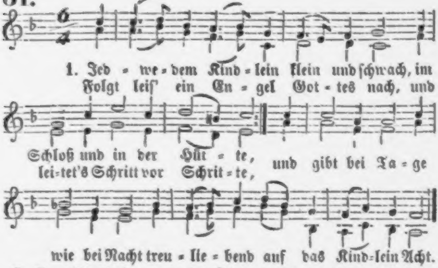
1. Jed - we - dem Kind - lein klein und ſchwach, im
Folgt leiſ' ein En - gel Got - tes nach, und
Schloß und in der Hüt - te,
lei-tet's Schritt vor Schrit - te,
und gibt bei Ta - ge
wie bei Nacht treu - lie - bend auf das Kind-lein Acht.

2. Der Engel hat von Gott Befehl, Das Kindlein zu bewahren, Und ſeinen Leib und ſeine Seel' Zu ſchützen vor Gefahren. Er wartet treulich ſeiner Pflicht, Und weichet von dem Kindlein nicht.

3. Wann's Kindlein ſchläft, der

Engel wacht, Es liebend zu beſchirmen. Er ſchimmert durch die dunkle Nacht, Wann Wind und Regen ſtürmen, Und ſchafft erbarmend immerzu Dem Kindlein eine ſanfte Ruh'.

4. Wann's ſpielt, dann ſpielt der Engel mit, Kann ich ihn gleich nicht ſehen; Er läßt auf keinem Tritt und Schritt Das Kind alleine gehen; Sonſt würden ohne Fall und Stoß Gar wenig Kinder alt und groß.

5. Der Engel kommt vom Himmel her, Wo lauter Engel wohnen, Die nie an Freud' und Jubel leer, Geſchmückt mit gold'nen Kronen, Gehorſam, rein und heilig ſind; Drum liebt er nur ein frommes Kind.

6. Er freut ſich, wenn das Kindlein gern Der Eltern Willen übet, Und wenn es ſeinen Gott und HErrn Von ganzem Herzen liebet, Wenn es durch Fleiß und Frömmigkeit Der treuen Eltern Herz erfreut.

7. Solch Kindlein liebt der Engel ſehr, Und macht es froh und heiter, Und hilft ihm fort, und gibt ihm mehr, Und iſt ihm treuer Leiter; Und wenn er and're Engel find't, So rühmet er ſein gutes Kind.

8. Doch wenn das Kind im Eigenſinn Den Eltern widerſtrebet, Und faul und träge immerhin Fern von dem Heiland lebet, Dann weint das treue Engelherz Gar manchesmal in bittrem Schmerz.

9. Und wenn ein Kind in That und Wort Die Sünde täglich übet, So geht der liebe Engel fort Im Herzen tief betrübet; Und ſolch ein Kind ſteht dann allein, Kein Engel kann mehr bei ihm ſeyn.

10. Ein frommes Kind, das beten lernt, Sich im Gehorſam übet, Den Eigenſinn von ſich entfernt, Die Eltern herzlich liebet, Das liebt der Heiland gar zu ſehr, Und ſchickt viel Engel zu ihm her.

11. Drum Kinder, nehmt der Engel wahr, Die immer euch umgeben; Bedenket ſtets: die Engelſchaar Sieht euer ganzes Leben, Und will ſich ewig mit euch freu'n, Wenn ihr wollt fromme Kinder ſeyn!

32.

Choral: Du, Gott, biſt über Alles Herr ꝛc.

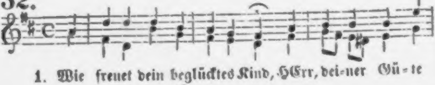

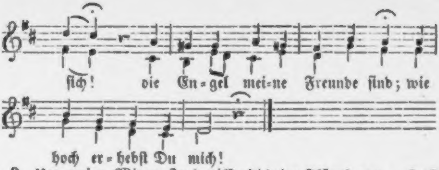

2. Um meine Wiege ſtanden ſie, Als ich ein Säugling war; Verließen auch das Kindlein nie In drohender Gefahr.

3. Als ich noch ſchwachen Schrittes ging, War ihre Huld mir nah; Und wenn die Mutter mich umfing: Sie waren ſegnend da.

4. Auf ihren Händen trugen ſie Durch jedes Mißgeſchick, Und ſchirmen mich noch ſpät und früh Bis dieſen Augenblick.

5. Bet' ich, ſo bin ich ihre Luſt Und ihrer Liebe Ziel; Dann flößen ſie in meine Bruſt Der Himmelsfreuden Viel.

6 HErr, laß mich einſt, wie'n zartes Kind, Der Engel Freude ſeyn; Ganz liebevoll, ganz treu geſinnt, Im Herzen fromm und rein;

7. Daß ſtets ein Engel bei mir ſey, Mich find' auf ew'gem Pfad, Mir hold bleib', und mir ſtehe bei, Wann einſt mein Ende naht!—

Mel.: O Gott, du frommer Gott ꝛc.

33. Mein Engel, weiche nicht, Wenn ich mich ſchlafen lege, Breit' deine Flügel aus, Daß ſich kein Unfall rege, Wehr' auch das Böſe ab, Das mich im Traum anficht, Daß rein die Seele bleib'; Mein Engel, weiche nicht!

2. Mein Engel, weiche nicht, Wenn ich vom Schlaf aufſtehe, Und nach des HErrn Befehl An mein Geſchäfte gehe! Halt' mich zu jeder Stund' Ihm treu und meiner Pflicht! Ich folge deinem Wink; Mein Engel, weiche nicht.

3. Mein Engel, weiche nicht, Wenn ich ſoll Kummer tragen! Ob ſchwer, ob lang er ſey, Laß mich doch nicht verzagen; Wiſch' ab mit Liebeshand Den Schweiß im Angeſicht, Und ſtärk' das müde Herz; Mein Engel, weiche nicht!

4. Mein Engel, weiche nicht, Wenn ich einmal ſoll ſcheiden Von Welt und Freund und Lieb'; O hilf mir's thun mit Freuden! Kehr' zu den Lieben dich, Zu ihnen ſchwebe hin, Wenn ich zur Ruh' gebracht, Zu Gott geführet bin!

II. Gebetslieder.

Mel.: Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

34. Komm, Seele, betend zu dem HErrn! Dein Heiland hört die Bitten gern; Er, der Befehl zum Flehen gab, Schlägt niemals, was du bitteſt, ab.

2. Zu einem König naheſt du; Bring' große Bitten froh herzu! Sein herrlich Lieben hat kein Ziel; Du kannſt nie bitten um zu Viel.

3. Mit meinen Bürden ich beginn: HErr, nimm von mir die Sünde hin, Und gib in deinem Blut mir Troſt, Das für die Sünder Du vergoß'ſt.

4. Ich komme, HErr, zu Dir um Ruh'; In meinem Herzen wohne Du, Regier' ohn' alle Schranken hier; Du haſt durch Blut ein Recht zu mir.

5. Wie ein lebendig Angeſicht Im Spiegel ſeinem Bild entſpricht, So leuchte Du im Herzen mein, Und drück' dein eignes Bild hinein.

6. So lang' ich hier ein Pilger bin, Weck' mir durch Liebe Geiſt und Sinn; Sey Du mein Freund, der mich regiert, Und näher ſtets zum Ziele führt.

7. Zeig' ſtündlich, was ich ſolle thun; Laß mich in deiner Gnade ruhn; Laß leben mich auf dein Gebot, Und ſterben des Gerechten Tod.

Mel. 147.: Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

35. Gott, gib mir deinen Geiſt zum Beten, Zum Beten ohne Unterlaß; Getroſt im Glauben hinzutreten, Wenn ich dein Wort mit Freuden faſſ'; Und auch im Glauben hinzuknie'n, Wann ich in Furcht und Jammer bin.

2. Fühlt Seel' und Leib ein Wohlergehen, So treib' es mich zum Dank dafür; Läß'ſt Du mich deine Werke ſehen, So ſey mein Ruhm auch ſtets von Dir. Und ſind' ich in der Welt nicht Ruh', So ſteig' mein Sehnen Himmelzu.

3. Iſt der Verſucher in der Nähe, So lehr' mich ihn im Beten fliehn; Wenn ich den Bruder leiden ſehe, So lehr' mich bitten auch für ihn; Und in der Arbeit meiner Pflicht Sey doch mein Herz zu Dir gericht't.

4. Am Abend heiß' mich mit Dir reden, Am Morgen auch noch bei Dir ſeyn; Und ſterb' ich, laß in letzten Nöthen Doch deinen Geiſt noch in mir ſchrei'n!

Weckſt Du mich einſt, ſo bet' ich dann Dich ewig auch im Himmel an. —

Mel. 145.: Liebſter Jeſu, wir ſind hier ꝛc.

36. Sende, Vater, deinen Geiſt, Daß ich vor dein Antlitz trete, Daß, wie Du mich ſelber heiß'ſt, Ich in Geiſt und Wahrheit bete; Lehre mich, Dich recht erkennen, Und Dich Abba, Vater, nennen.

2. Treuer Jeſu, hilf Du mir, Daß ich bet' in deinem Namen, Daß, was Gott verheißt in Dir, Mir auch werde Ja und Amen; Sprich für mich, und laß mich ſehen, Dich zur Rechten Gottes ſtehen!

3. Heil'ger Geiſt, erleuchte mich, Und entzünde mein Verlangen, Daß ich Gottes Huld durch Dich Voller Inbrunſt mög' empfangen! Brich die Trägheit, zeuch die Sinnen Aus der Welt zu Ihm von hinnen!

4. Heilige Dreieinigkeit, Urſprung aller guten Gaben, Laß mich wahre Freudigkeit Und im Herzen Zeugniß haben, Daß Du ſtets nach deinem Willen Wolleſt meine Bitt' erfüllen!

Mel.: Sieh, hier bin ich ꝛc.

37. Macht und Liebe, Lebenstriebe Wallen ſtets von obenher, Wenn der Wille, Fromm und ſtille, Nichts als Gott verlanget mehr. Darum tretet Her, und betet: „Komm, HErr!" dann erſcheinet Er.

2. Laßt uns preiſen Sein Verheißen: „Wo nur Zwei vor Mir vereint, Steh' bei'm Bitten Ich inmitten, Als ihr Hort und Seelenfreund!" — Nun, ſo gehet, Fleh't und ſehet Ihn, der's hold mit Sündern meint!

3. Ungeſehen Wird Er ſtehen In der Beter ſtillem Kreis; Licht und Leben Wird Er geben, Wie's kein Herz auf Erden weiß. Jede Kehle, Jede Seele Bring' Ihm ewig Lob und Preis!

Choral: Alles iſt an Deinem Segen ꝛc.

38.

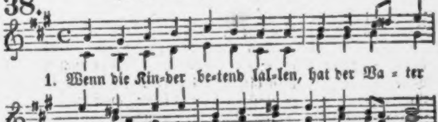
1. Wenn die Kin-der be-tend lal-len, hat der Va-ter
Wohl-ge-fal-len, be-te denn, wer be-ten kann!

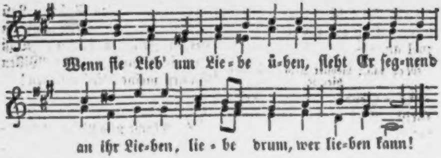
Wenn ſie Lieb' um Lie-be ü-ben, fleht Er ſeg-nend
an ihr Lie-ben, lie-be drum, wer lie-ben kann!

2. Wenn die Kinder mit Gebeten Frei zum guten Vater treten, Neiget freundlich ſich ſein Ohr. Betet frei in Chriſti Namen! Als zu Ihm die Kindlein kamen, Hob Er ſegnend ſie empor.

3. Wenn die Kinder ſtill ſich freuen, Und in Gottes Huld gedeihen, O wie ſind ſie ſorgenlos! Warum ſollten ſie auch ſorgen? So am Abend, wie am Morgen Ruh'n ſie in des Vaters Schooß.

4. Wenn die Kinder bitter weinen, Wird der Vater bald erſcheinen, Und mit Ihm auch Hilf' und Troſt. Lern' in Schmerz, Gefahr und Mühen, Kindlein, nur zum Vater fliehen! Heil Dir, wenn Du zu Ihm flohſt!

5. Laßt uns Kinder ſeyn und bleiben; Nichts müſſ' uns vom Vater treiben! Reich iſt hier ein Gotteskind, Reicher einſt nach ſel'gem Sterben, Weil die Kinder Gotteserben Und Miterben Chriſti ſind.

Mel. 147.: Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc

39. Ich will zu meinem Gott mich halten, Und das ſoll meine Freude ſeyn! Ich ſtell' auf meines HErren Walten Mein Fleh'n und Hoffen ganz allein; Dann wird mein Herz gegründet ruh'n, Daß ich verkünde all ſein Thun.

3. Er wendet ſtets ſich voll Erbarmen Zu der Verlaſſ'nen bangem Fleh'n, Verſchmäht nicht das Gebet der Armen, Und läßt ſie nicht im Elend ſteh'n. Ja, Ihm gebühret dieſer Ruhm: Er höret uns im Heiligthum!

3. Das ſollen Kindeskinder merken; Man ſchreibe dieſes freudenvoll: Das Volk, das noch zu guten Werken Von Ihm geſchaffen werden ſoll, Wird ſtets erhört, und gibt darob Dem Gott der Gnaden auch ſein Lob.

4. Herr, Du haſt deines Namens Ehre Hochherrlich in der Welt gemacht! Wenn ich Dich bitte, ſo erhöre! Du wußteſt es, eh' ich gedacht. Gib meiner Seele

große Kraft Zur Uebung guter Ritterſchaft!

5. Es ſollen danken Dir auf Erden, Herr, alle Hohen dieſer Welt! Du läſſeſt ja gepredigt werden, Was unſer Herz zufrieden ſtellt. Wer deines Munds Verheißung hört, Von dem ſeyſt Du im Staub verehrt!

6. Der HErr iſt hoch, und flehet gerne Auf das, was arm und niedrig heißt; Er kennt die Stolzen in der Ferne. — Wie ſoll dem HErrn mein ſchwacher Geiſt Vergelten all das theure Gut, Das Er aus Gnaden an mir thut?

7. Ich will den Kelch des Heils erheben, Und ſingen meines Gottes Ruhm. Ich will im Kreuze nicht erbeben: Denn ich bin ja ſein Eigenthum. Ich lobe, HErr, und preiſe Dich, Und wenn ich bete, höre mich!

Mel.: Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

40. Wohl dem, der feſt im Glauben ſteht, Und in dem Namen Jeſu fleht! Denn wahrlich, ihm fehlt ewig nicht, Was ihm des HErren Mund verſpricht.

2. Wenn zu dem Vater ruft ein Kind, So höret Er ſein Fleh'n geſchwind; Und bittet's um ein Stücklein Brod, So läßt Er's nicht in Hungersnoth.

3. Ein Vater gibt ja keinen Stein Den Kindern, die nach Brode ſchrei'n. Und legt dem Sohn für einen Fiſch Nicht eine Schlange auf den Tiſch.

4. Drum wer den HErrn als Vater ehrt, Wird auch als Kind von Ihm erhört, Er findet, was ſein Herz geſucht, Und ärntet ſeiner Bitten Frucht.

5. O bete nur aus Herzensgrund, Im Geiſt, und nicht nur mit dem Mund, In Glaubenskraft und Zuverſicht, Um Alles, was Dir je gebricht!

6. Du aber, Jeſu, lehre mich Zum Vater beten würdiglich, Damit mein kindliches Gebet Erhörung finde früh und ſpät!

41. Choral: HErr Gott, Dich loben alle wir ꝛc.

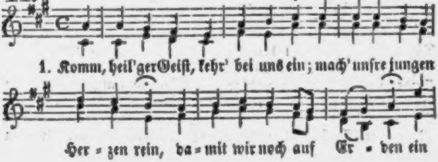
1. Komm, heil'ger Geiſt, kehr' bei uns ein; mach' unſre jungen
Her - zen rein, da - mit wir noch auf Er - den ein

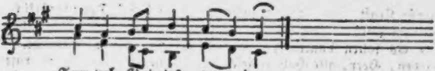

2. Schenk' uns von deinem hellen Licht: Wir wiſſen ja ſo Vieles nicht; Wir wandeln, wie die Blinden, Die ihren Weg nicht finden.

3. Schenk' unſern Herzen Folgſamkeit, Daß wir gehorchen allezeit, Und, will man uns was wehren, Es nicht mit Murren hören.

4. Schenk' uns der Liebe edlen Sinn, Und nimm den Neid und Zorn dahin; Das Bitt're laß vergehen, Daß wir nur Frieden ſäen.

5. Schenk' uns den Eifer des Gebets, Und wenn wir träg' ſind, weck' uns ſtets! Wir ſind ſo arm und ſchmächtig; Mach' uns im Beten mächtig.

6. O mach' uns noch in dieſem Jahr So, wie der liebe Heiland war, Daß wir auch wachſen mögen An Weisheit, Gnad' und Segen!

Mel.: Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

42. O Vater, den dort oben Die ſel'gen Schaaren loben Im hohen Heiligthum: Laß Dir der Kinder Lallen In Jeſu wohlgefallen; Durch Ihn ſind wir dein Eigenthum!

2. Hilf ſelbſt, Dir unſer Leben Von nun an ganz ergeben, Zu Deines Namens Preis! Laß ihn geheiligt werden, Bis wir ihn preiſen werden Bei Dir in heil'ger Engel Kreis!

3. Ach, laß dein Reich bald kommen! Laß uns mit deinen Frommen Ihm froh entgegenſeh'n! Laß uns mit jedem Schritte Hier in der Deinen Mitte Dem ſchönen Ziele näher gehn!

4. Dein Wille ſoll geſchehen! Laß uns auf Jeſum ſehen, Daß wir ihn richtig thun! Ja, es geſcheh' dein Wille! In der Ergebung Stille Laß uns in deinem Willen ruhn!

5. Du Geber aller Gaben, Laß uns auch heute haben Von Dir das nöth'ge Brod; Doch ſey's auch unſre Speiſe, Wie Jeſus, Dir zum Preiſe Etwas zu thun, du guter Gott!

6. Vergib uns unſre Schulden; Dein Sohn mußt' ja erdulden Die Strafe unſrer Schuld! Du Vater voll Erbarmen, Vergib uns denn, uns Armen, Gib uns bei Kränkungen Geduld.

7. Führ' uns nicht in Gefahren Der Welt; uns kann bewahren Nur deine Vaterhand! Erlöſ' uns von dem Böſen, Davon

uns zu erlöſen Dein Sohn ſein Blut an uns gewandt!

8. Dein, dein ſind alle Reiche, O Du, der Ewiggleiche! Dein, dein iſt alle Kraft; Dein alle Herrlichkeiten Nun und zu ew'gen Zeiten. Amen, du Gott, der Leben ſchafft!

Melodie: Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

43. Ach, bleib' mit deiner Gnade Bei uns, HErr Jeſu Chriſt, Daß uns hinfort nicht ſchade Des böſen Feindes Liſt.

2. Ach, bleib' mit deinen Worten Bei uns, Erlöſer werth, Auf daß uns hier und dorten Sey Güt' und Heil beſcheert.

3. Ach, bleib' mit deiner Klarheit Bei uns, du werthes Licht; Umgürt' uns mit der Wahrheit, Damit wir irren nicht!

4. Ach, bleib' mit deinem Segen Bei uns, du reicher HErr, Dein' Gnad' und all's Vermögen Reichlich in uns vermehr!

5. Ach, bleib' mit deinem Schutze Bei uns, du ſtarker Held, Daß uns der Feind nicht trutze, Noch fäll' die böſe Welt.

6. Ach, bleib' mit deiner Treue Bei uns, du HErr und Gott! Beſtändigkeit verleihe, Hilf uns aus aller Noth!

Melodie: Valet will ich Dir geben ꝛc.

44. Laß mich Dein ſeyn und bleiben, Du treuer Gott und HErr! Von Dir laß mich nichts treiben, Halt' mich bei reiner Lehr'; HErr, laß mich nur nicht wanken, Gib mir Beſtändigkeit; Dafür will ich Dir danken In alle Ewigkeit.

Choral.

45.

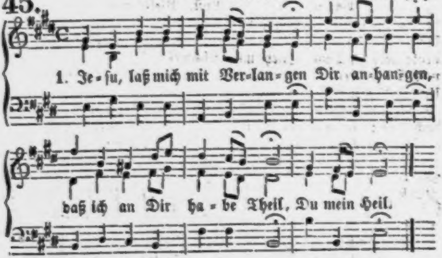
1. Je-ſu, laß mich mit Ver-lan-gen Dir an-han-gen,
daß ich an Dir ha-be Theil, Du mein Heil.

Nur an den Erſtgebornen von den Todten
Und an den Auferſtand'nen mahnen, nur
Ihn groß Dir machen; Freund, ſo zürne nicht
Den bleichen Farben, die das ew'ge Licht,
Die Ihn bezeichnen, der am Kreuz erbleicht,
Und der dem Glauben nur die Krone reicht!

1.

Der letzte Schatten.

Es betet ein Prieſter ſo leiſe,
Sein Sterbebett iſt's, wo er liegt.
Manch liebendes Haupt iſt dem Greiſe
Gar ſchmerzlich angeſchmiegt.

Er hat in blühenden Tagen
Den Heiland treulich geſucht,
D'rum weiß er auch ſterbend zu ſagen
Von einer himmliſchen Frucht.

Sie fragen ihn: Vater, wie iſt's Dir? —
Faſt klingt die Frage noch hohl; —
Er aber lächelt: wie iſt's mir?
Es iſt mir himmliſch wohl!

Meine Seel' iſt ein Adler, — zur Sonne
Fliegt er im Morgenroth!
Vor ihm nur leuchtende Wonne,
Und hinten ein Schatten, — der Tod!

2. Jeſu, laß mich meine Sünden Recht empfinden, Daß ich deine Gnade auch Recht gebrauch'!

3. Jeſu, laß mich deine Gaben Kräftig laben, Daß ich nur an deiner Bruſt Suche Luſt.

4. Jeſu, laß mich hier auf Erden Himmliſch werden, Daß mein Wandel ſey bei Dir, Und nicht hier.

5. Jeſu, laß mich auch kein Leiden Von Dir ſcheiden, Daß ich dein mit Seel und Leib Ewig bleib.

6. Jeſu, laß mir meinen Glauben Ja nichts rauben, Daß ich treu ſey bis zum Tod Dir, o Gott!

7. Jeſu, laß mein ſchwaches Lallen Dir gefallen, Daß ich, dein unmündig Kind, Gnade find'!

Mel.: Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

46. Nach Dir, o Gott, verlanget mich! Mein Gott, ich denke ſtets an Dich! Zieh' mich nach Dir, wend' Dich zu mir, Und ſend' mir Hülfe für und für!

2. Ach, wer wird mich befreien doch Von meinem ſchweren Sündenjoch? O HErr, ich ſehne mich nach Dir; Befreie mich und hilf Du mir!

3. Mein Wille ſteht zu Dir gericht't, Doch das Vollbringen mir gebricht; Und wenn ich etwas Gut's gethan, So hänget doch noch Sünde dran.

4. Gedenke, daß ich bin dein Kind, Vergib und tilge meine Sünd', Daß ich zu Dir auf freier Bahn Mich ſchwingen könne himmelan.

5. Rott' allen Weltſinn in mir aus; Sey Du nur HErr in meinem Haus; Den Schild des Glaubens mir verleih', Und brich des Feindes Pfeil entzwei.

6. Nach Dir, mein Gott, ſey künftighin Gerichtet all mein Herz und Sinn; Ich eigne Dich mir gänzlich zu, Und ſuch' in Dir nur meine Ruh'!

7. Hinweg, hinweg, Du ſchnöde Luſt, Bleib' mir auf ewig unbewußt! Was fortan mich vergnügen ſoll, Deß iſt allein der Himmel voll.

8. Ach, Alles, was mich reißt von Dir, Du höchſtes Gut, das treib' von mir! In Dir, mein Gott, in Dir allein Laß ewig meine Freude ſeyn!

47.

Choral.

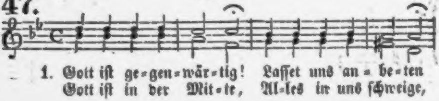
1. Gott iſt ge-gen-wär-tig! Laſſet uns an-be-ten
Gott iſt in der Mit-te, Al-les in uns ſchweige,

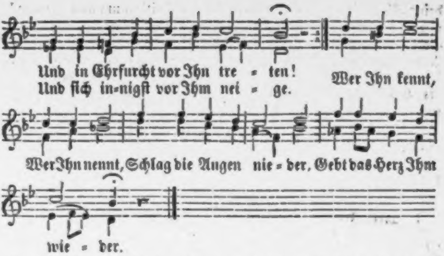
Und in Ehrfurcht vor Ihn tre - ten!
Und ſich in-nigſt vor Ihm nei - ge.
Wer Ihn kennt,
Wer Ihn nennt, Schlag die Augen nie - der. Gebt das Herz Ihm
wie - der.

2. Gott iſt gegenwärtig, Dem die Cherubinen Tag und Nacht gebücket dienen; Heilig, heilig, heilig Singen Ihm zur Ehre Aller Engel hohe Chöre. HErr, vernimm Unſre Stimm', Wenn auch wir Geringen Unſre Opfer bringen.

3. Wir entſagen willig Allen Eitelkeiten, Aller Erdenluſt und Freuden. Da liegt unſer Wille, Seele, Leib und Leben, Dir zum Eigenthum ergeben. Du allein Sollſt es ſeyn, Unſer Gott und HErre; Dir gebührt die Ehre!

4. Majeſtätiſch Weſen! Möcht' ich recht Dich preiſen, Und im Geiſt Dir Dienſt erweiſen! Möcht' ich, wie die Engel, Immer vor Dir ſtehen, Und Dich gegenwärtig ſehen! Laß mich Dir Für und für Trachten zu gefallen, Liebſter Gott, in allen!

5. Luft, die Alles füllet, Drin wir immer ſchweben, Aller Dinge Grund und Leben, Meer ohn' Grund und Ende, Wunder aller Wunder. Ich ſenk' mich in Dich hinunter! Ich in Dir, Du in mir! Laß mich ganz verſchwinden, Dich nur ſeh'n und finden.

6. Du durchdringeſt Alles Glanz vom ew'gen Lichte; Leucht' mir heiter ins Geſichte! Wie die zarten Blumen Willig ſich entfalten, Und der Sonne ſtille halten: Möcht' ich ſo Still und froh Deine Strahlen faſſen, Und Dich wirken laſſen!

7. Mache mich einfältig, Innig abgeſchieden, Sanft und ſtill in deinem Frieden! Mach' mich reines Herzens, Daß ich

deine Klarheit Schau' im Geiſt und in der Wahrheit! Laß mein Herz Ueberwärts, Wie ein Adler ſchweben, Und in Dir nur leben!

8. HErr, komm in mich wohnen, Laß mein Herz auf Erden Dir ein Heiligthum noch werden! Komm, du nahes Weſen, Dich in mir verkläre, Daß ich Dich ſtets lieb' und ehre! Wo ich geh', Sitz' und ſteh', Laß mich Dich erblicken, Und vor Dir mich bücken!

48.

Choral: Es koſtet viel ein Chriſt ꝛc.

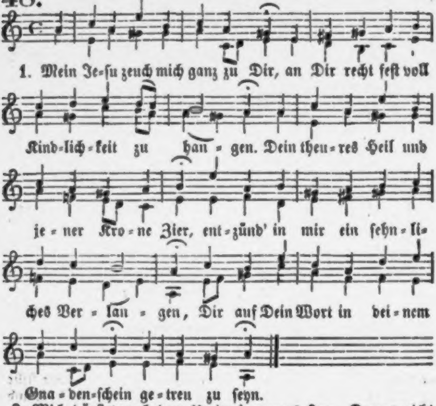
1. Mein Je-ſu zeuch mich ganz zu Dir, an Dir recht feſt voll
Kind-lich-keit zu han-gen. Dein theu-res Heil und
je-ner Kro-ne Zier, ent-zünd' in mir ein ſehn-li-
ches Ver-lan-gen, Dir auf Dein Wort in dei-nem
Gna-den-ſchein ge-treu zu ſeyn.

2. Mich dürſtet nach dem Ueberfluß Des Friedens, der bei Dir ſich reichlich findet. O gib mir dieſen ſeligen Genuß, Durch deſſen Kraft man ſelig überwindet! Nimm hin, o Jeſu, nimm mein ganzes Herz, Dann weicht der Schmerz!

3. Dir geb' ich mein Verderben hin, Du ſchenkeſt mir den Reichthum deiner Gnaden; O ſüßer Tauſch, o ſeliger Gewinn! Hier

werd' ich aller Laſt und Noth entladen. Du trägſt für mich, was ich nicht tragen kann, Und nimmſt mich an.

4. So komm' ich durch, durch dieſe Welt, Laſſ' ich mich nur von deinem Geiſte leiten, Und Dich, der mich allmächtig feſt behält, An meiner Statt der Feinde Macht beſtreiten. Du ſiegſt für mich; es führt mich deine Hand Ins Vaterland!

Mel. 13.: Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

49. O Jeſu, meiner Seele Luſt, Mein Heil und meine Zier! Wie wenig iſt mir noch bewußt Von deinem Werk in mir!

2. Ach ja, mein HErr, ich klag' es Dir: Ich bin vom Guten leer; Viel Böſes wohnet noch in mir, Das drückt mich Armen ſchwer.

3. Drum reich' mir deine treue Hand Und hilf mir aus der Noth; Gib mir den Geiſt, des Lebens Pfand, Und tilg' all meinen Tod!

4. Ruf' mich aus aller Finſterniß, Und bringe mich zum Licht; Mach' fortan meinen Gang gewiß Vor deinem Angeſicht!

5. Halt' deine Hand ſteis über mir In allem Kampf und Streit, Damit ich bleibe treu an Dir Bis an das Ziel der Zeit!

6. Dir, HErr, ergeb' ich immerhin Getroſt Leib, Gut und Blut; Wenn Du nur bleibeſt mein Gewinn, Du allerhöchſtes Gut!

7. Ja, bleibe mein und führe mich Durch Dich zu Gott hinein, So will ich Dir und ewiglich Dem Vater dankbar ſeyn!

50.

Arie.

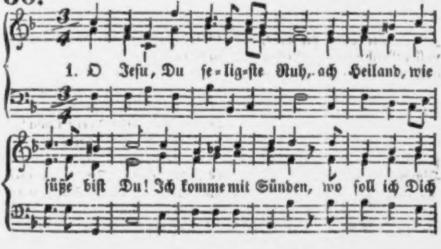
1. O Jeſu, Du ſe-lig-ſte Ruh, ach Heiland, wie
ſüße biſt Du! Ich komme mit Sünden, wo ſoll ich Dich

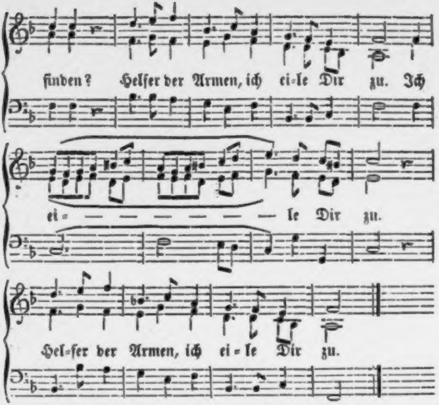
finden? Helfer der Armen, ich ei-le Dir zu. Ich
ei- — — — — — — — le Dir zu.
Hel-fer der Armen, ich ei-le Dir zu.

2. Mein Herze ruht einzig in Dir, O Jeſu, mein Hoffen und Zier! Wie könnte die Erde, Die voller Beſchwerde |: Rechte Vergnügung |⁝ vollbringen in mir?:|

3. Ach, darum erfreue mich heut'! Du Quelle der ewigen Freud'! Du Sabbath der Seelen, Laß mich ſtets erzählen |: Wunder, die Du mir |⁝ im Himmel bereit. :|

Mel. 13.: Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

51. Nicht Gold und Schätze wünſch' ich mir; Ein frommes Herz allein Erbitt' ich mir, o Gott! von Dir, Mich deiner ſtets zu freu'n.

2. O laß mich, HErr, von Kindheit auf Auf deinem Pfade gehn, Und mache meinen Lebenslauf Durch ſtille Treue ſchön!

3. Verleih mir Weisheit und und Verſtand, Und wahren Glaubensmuth, Der immerfort mit Herz und Hand Das, was Du liebeſt, thut!

4. Laß mich im wahren Chri-

ſtenthum Das Heil der Seele ſchau'n, Und meinen Troſt und meinen Ruhm Auf Gottesfurcht erbau'n!

5. O führe mich zu jeder Pflicht An deinen Händen an, Und leite mich in deinem Licht Stets auf des Lebens Bahn!

Melodie: Chriſtus der iſt mein Leben ꝛc.

52. So lang' ich hier noch walle, Soll dieß mein Seufzer ſeyn: Ich ſprech' bei jedem Falle: „HErr, hilf mir, ich bin dein!“

2. Wenn ich am Morgen wache, Und ſchlafe Abends ein, Befehl' ich Gott die Sache: „HErr, hilf mir, ich bin dein!“

3. Geh' ich an die Geſchäfte, Bitt' ich, daß ſie gedeihn, Ihn um Verſtand und Kräfte: „HErr, hilf mir, ich bin dein!“

4. Will ſich mein Fleiſch vergehen, Betrogen von dem Schein, So halt' ich an mit Flehen: „HErr, hilf mir, ich bin dein!“

5. Wenn mich die Sünden kränken, So kann ich noch allein An den Verſöhner denken: „HErr, hilf mir, ich bin dein!“

6. Fühl' ich mich ſchwach im Beten, Und iſt mein Glaube klein, Soll mich ſein Geiſt vertreten: „HErr, hilf mir, ich bin dein!“

7. Muß ich in Leidenstagen Verlaſſen, einſam ſeyn, So will ich kindlich ſagen: „HErr, hilf mir, ich bin dein!“

8. Will Satan mich berauben, Und macht die Welt mir Pein, Ruf' ich getroſt im Glauben: „HErr, hilf mir, ich bin dein!“

9. Macht auch mein Herz mir Grauen, Der HErr ſey nicht mehr mein, So ſeufz' ich voll Vertrauen: „HErr, hilf mir, ich bin dein!“

10. In meinen letzten Stunden Schätz' ich mich heil und rein Durch meines Heilands Wunden; Er hilft mir, ich bin ſein!

III. Lieder des Lobs und der Liebe Gottes und Jeſu.

Mel.: Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

53. HErr, unſer Gott, Dich loben wir, HErr, unſer Gott, wir danken Dir! Dich, Vater, Gott in Ewigkeit, Ehrt aller Weltkreis weit und breit.

2. All' Engel und des Himmels

Heer, Und was da dienet deiner Ehr', Die Seraphim und Cherubim Erhöh'n dein Lob mit heller Stimm':

3. Heilig, heilig iſt unſer Gott, Heilig iſt der HErr Zebaoth! Ja, heilig, heilig, heilig heißt Jehovah, Vater, Sohn und Geiſt!

4. Dein' göttlich Macht und Herrlichkeit Geht über Erd' und Himmel weit! Der heiligen zwölf Boten Zahl Und die lieben Propheten all';

5. Die theuern Märt'rer allzumal, Loben Dich, HErr, mit großem Schall; Die ganze werthe Chriſtenheit Rühmt Dich auf Erden allezeit.

6. Dich, Vater, Gott im höchſten Thron, Und deinen rechten ein'gen Sohn, Den heil'gen Geiſt und Tröſter werth Mit rechtem Dienſt ſie lobt und ehrt.

7. Du Ehrenkönig, Jeſu Chriſt, Gott Vaters ew'ger Sohn Du biſt! Du wardſt der Jungfrau Sohn, ein Knecht, Zu Troſt dem menſchlichen Geſchlecht.

8. Du haſt dem Tod zerſtört die Macht, Und uns das Leben wiederbracht. Du thronſt zur Rechten Gottes gleich Mit höchſter Ehr' in's Vaters Reich.

9. Ein Richter Du zukünftig biſt Alles, was todt und lebend iſt. O hilf uns, HErr, den Dienern dein, Die durch dein Blut erlöſet ſeyn!

10. Laß uns im Himmel haben Theil Mit den Heil'gen am ew'gen Heil! Hilf deinem Volk, HErr Jeſu Chriſt, Und ſegne, was dein Erbtheil iſt!

11. Schirm' deine Kirch' zu aller Zeit, Und heb' ſie hoch in Ewigkeit! Täglich, HErr Gott, wir loben Dich, Und danken all' Dir ſtetiglich!

12. Behüt' uns ſtets, o HErr und Gott, Vor Miſſethat und Sündenſpott! Sey gnädig uns, o HErr und Gott, Sey gnädig uns in aller Noth!

13. Erzeig' uns dein' Barmherzigkeit, Wie wir dein harren allezeit! Auf Dich hoffen wir, lieber HErr! In Schanden laß uns nimmermehr!

Mel.: Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

54. Hallelujah! Lob, Preis und Ehr' Sey unſerm Gott je mehr und mehr Für alle ſeine Werke! Von Ewigkeit zu Ewigkeit Sey von uns Allen Ihm bereit Dank, Weisheit, Kraft und Stärke. Klinget, Singet: Gnädig; heilig, Heilig, heilig, Herrlich iſt Gott, Unſer Gott, der HErr Zebaoth!

2. Hallelujah! Preis, Ehr' und Macht Sey auch dem Gotteslamm gebracht, In dem wir ſind erwählet; Das uns mit ſeinem Blut erkauft, Damit beſprenget und getauft, Und ſich

mit uns vermählet. Heilig, Selig Iſt die Freundſchaft Und Gemeinſchaft, Die wir haben, Und darin wir uns erlaben.

3. Hallelujah! Gott, heil'ger Geiſt, Sey ewiglich von uns gepreiſt, Durch den wir neugeboren! Der uns mit Glauben ausgeziert, Dem Bräutigam uns zugeführt, Zur Herrlichkeit erkoren. Heil uns! Heil uns! Da iſt Freude, Da iſt Waide, Da iſt Manna, Und ein ewig Hoſianna!

4. Hallelujah! Lob, Preis und Ehr' Sey unſerm Gott je mehr und mehr, Und ſeinem großen Namen! Stimmt an mit aller Himmelsſchaar, Und ſinget nun und immerdar Mit Freuden: Amen! Amen! Klinget, Singet: Gnädig, heilig, Heilig, heilig, Herrlich iſt Gott, Unſer HErr, der HErr Zebaoth!

Melodie 154: Nun danket alle Gott ꝛc.

55. Gelobet ſey der HErr, Mein Gott, mein Licht, mein Leben, Mein Schöpfer, deſſen Hand Mir Seel' und Leib gegeben; Mein Vater, der mich ſchützt Von Mutterleibe an, Der jeden Augenblick Nur Gutes mir gethan!

2. Gelobet ſey der HErr, Mein Gott, mein Heil, mein Leben, Des Vaters liebſter Sohn, Der ſich für mich gegeben, Der mich erlöſet hat Mit ſeinem theuern Blut, Der mir im Glauben ſchenkt Sich ſelbſt, das höchſte Gut!

3. Gelobet ſey der HErr, Mein Gott, mein Troſt, mein Leben, Des Vaters werther Geiſt, Den mir der Sohn gegeben; Der mir das Herz erquickt, Der mir gibt neue Kraft, Der mir in aller Noth Rath, Troſt und Hilfe ſchafft.

4. Gelobet ſey der HErr, Mein Gott, der ewig lebet, Den alle Kreatur Mit Lob und Preis erhebet. Gelobet ſey der HErr, Deß Name heilig heißt, Gott Vater, Gott der Sohn, Und Gott, der werthe Geiſt!

Mel.: Lobe den Herren, den mächtigen König ꝛc.

56. Lobet den Vater, den reichen Erhalter der Seinen! O, Er thut mehr, als wir bitten, verſtehen und meinen. Auch in der Noth Gibt Er uns Labſal und Brod, O, Er vergiſſet nicht Einen!

2. Lobet den Heiland, der opfernd ſein eigenes Leben Unter den blutigen Martern für Sünder gegeben! Sollte Er nicht, Wenn uns auch etwas gebricht, Mit ſich ſelbſt Alles uns geben?

3. Lobet den Geiſt des erbarmenden Vaters und Sohnes! Stille und ſanft geht Er aus von dem Lichte des Thrones, Lehrt

und regiert Heimlich die Herzen, und führt Sie zu der Wonne des Lohnes!

Mel.: Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

57. Was freut mich noch, wenn Du's nicht biſt, HErr Gott, der doch mein Alles iſt, Mein Troſt und meine Wonne? Biſt Du nicht Schild, wer decket mich? Biſt Du nicht Licht, wo finde ich Im Finſtern eine Sonne? Keine Reine Wahre Freude, Auch im Leide, Auch für Sünden, HErr, iſt außer Dir zu finden.

2. Was freut mich noch, wenn Du's nicht biſt, Mein HErr, Erlöſer, Jeſus Chriſt, Mein Friede und mein Leben? Heilſt Du mich nicht, wo find' ich Heil? Biſt Du nicht mein, wo iſt mein Theil? Gibſt Du nicht, wer wird geben? Meine Eine Wahre Freude, Wahre Waide, Wahre Gabe Hab' ich, wenn ich Jeſum habe.

3. Was freut mich noch, wenn Du's nicht biſt, O Geiſt, der uns gegeben iſt Zum Führer der Erlöſten? Biſt Du nicht mein, was ſucht mein Sinn? Führſt Du mich nicht, wo komm' ich hin? Hilfſt Du nicht, wer will tröſten? Meine Eine Wahre Freude, Troſt im Leide, Heil für Schaden Iſt in Dir, o Geiſt der Ganden!

Choral: Auferſteh'n, ja auferſteh'n ꝛc.

58.

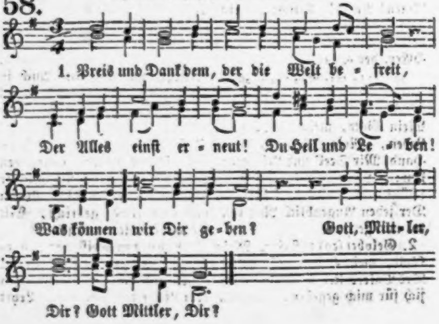
1. Preis und Dank dem, der die Welt be - freit,
Der Alles einſt er - neut! Du Heil und Le - ben!
Was können wir Dir ge - ben? Gott, Mitt - ler,
Dir? Gott Mittler, Dir?

2. Unaufhörlich wirkſt Du auf die Welt, Bis, wieder hergeſtellt Vom tiefen Falle, Die armen Sünder alle Dein eigen ſind.

3. Erſter Du und Letzter! A und O! Dein wird noch Alles froh! Mit Siegen enden Wirſt Du, und ganz vollenden Dein großes Werk.

4. Aufgehoben iſt dann Sünd' und Tod; Immanuel iſt Gott, Und Gottes Hütte In ſel'ger Menſchen Mitte! Halleluja!

5. Preis und Dank dem, der die Welt befreit, Der Alles einſt erneut! Du Heil und Leben, Dir wollen wir uns geben, Du nimmſt uns an!

59.

Chor von Händel: Seht, er kommt mit Preis ꝛc.

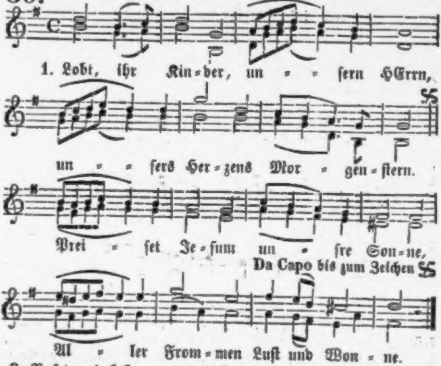
1. Lobt, ihr Kin-der, un-ſern HErrn,
un-ſers Her-zens Mor-gen-ſtern.
Prei-ſet Je-ſum un-ſre Son-ne,
Da Capo bis zum Zeichen 𝄋
Al-ler From-men Luſt und Won-ne.

2. Rufet und bekennt es frei, Daß Er unſer Retter ſey, Daß die Menſchheit Er vom Böſen Als ein Heiland will erlöſen.

3. Singet: ſey gebenedeit, Jeſu, HErr der Herrlichkeit, Der ſich unſer angenommen! König Jeſu, ſey willkommen!

4. Er iſt ja der HErr allein, Der ſoll hochgeprieſen ſeyn, Und von aller Menſchen Zungen Angerufen und beſungen.

II.

Himmelsträume.

1.

Ich war ein Jüngling, da kam ich zu einem Mann,
Und als ich zu reden vom Tode mit ihm begann,
Erhob er freudig die Stimme mit hellem Sinn:
Chriſt iſt mein Leben, und Sterben mein Gewinn!

Ich fragte: Du haſt geſündigt viel in der Welt;
Wie willſt Du beſteh'n, vor's ew'ge Gericht geſtellt? —
Er ſprach: nie komm' ich in Gottes Zorngericht,
Die Sünd' iſt vergeben, und Jeſus iſt mein Licht!

Ich fragte: gar viele Träumer bezeugen dieß;
Kannſt Du's bekennen? weißeſt Du's gewiß?
Er ſprach: ſo gewiß am Himmel die Sonne glänzt,
Iſt mit Barmherzigkeit mein Haupt bekränzt.

Ich ſprach: bei'm ewigen Gott beſchwör' ich Dich,
Daß Du mit Worten nicht trügeſt den Herrn und mich! —
Er ſprach: ich bezeuge Dir bei'm ewigen Gott:
„Chriſtus iſt mein Leben, — die Höll' ein Spott! —

Viel Eitelkeit hab ich in dieſer Welt vollbracht; —
Ich that's in Blindheit, in der Sicherheit Nacht;
Da legte mich Gott auf's Todtenbett ſo hart,
Und ſchaffete, daß mir die Sünde bitter ward.

Die Hölle hab' ich geſpürt, den Zorn geſchmeckt,
Und meine Händ' um Erbarmen emporgeſtreckt, —
Da hab' ich auch erfahren, was Chriſti Blut
An einem Sünder bewirket, der Buße thut.

5. Seine Hoheit, seine Macht Hat kein Menſch noch ausgedacht; Seine Liebe, seine Güte Faßt kein irdiſches Gemüthe.

6. Er iſt groß, und hält doch werth, Was da klein iſt auf der Erd'; Ueber Alles hoch erhaben. Liebt Er doch geringe Gaben.

7. Alles nimmt Er freundlich an, Was Ihm wird zu lieb gethan; Drum läßt Er der Kinder Lallen Und ihr Fleh'n ſich wohlgefallen.

Choral, nach: Mein Herz ſey zufrieden ꝛc.

60.

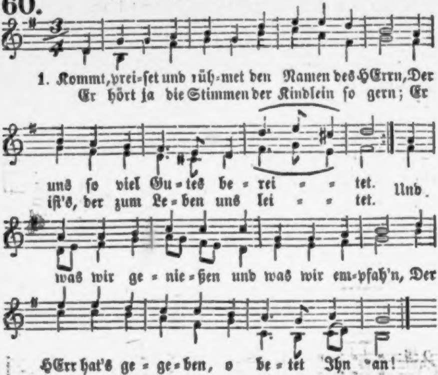
1. Kommt, prei-ſet und rüh-met den Namen des HErrn, Der
Er hört ja die Stimmen der Kindlein ſo gern; Er
uns ſo viel Gu-tes be-rei- - - tet. Und
iſt's, der zum Le-ben uns lei- - - tet.
was wir ge-nie-ßen und was wir em-pfah'n, Der
HErr hat's ge-ge-ben, o be-tet Ihn an!

2. Wir ſtanden verlaſſen, verkrüppelt, verbannt, Verwilderte Bäumlein im Walde: Er ſetzte im Garten uns ein in das Land, Hinan an die ſonnige Halde. Da können wir wachſen und blüh'n und gedeih'n, Da will Er den Thau uns und Regen verleih'n.

3. O groß iſt ſein Lieben und reich ſeine Huld: Er will nicht, daß Eines verderbe. Er pfleget uns treu, und hat lange Geduld, Sind ſchon unſre Früchte noch herbe; Bis ſeines Erbarmens erweichender Strahl Sie milde und ſüß macht zum himmliſchen Mahl.

4. Ja laßt uns Ihm danken! Ein liebliches Loos Hat Er uns ſo gnädig beſchieden: Hier wachſen wir unter Erbarmungen groß; Er ſchenket uns Segen und Frieden. HErr Jeſu, laß leuchten uns ferner dein Licht, Und rett' unſre Seelen, und laſſe ſie nicht!

Mel.: Wach' auf, mein Herz, und ſinge ꝛc.

61.

Laßt uns mit ſüßen Weiſen Die Güte Gottes preiſen, Und unſers Vaters Segen Voll Dankbarkeit erwägen!

2. Den allerärmſten Sündern Erbeut Er ſich als Kindern, Hat ihnen Heil und Frieden In ſeinem Sohn beſchieden!

3. Ja, laßt uns wohl bedenken, Wenn Sünd' und Sorg' uns kränken: Daß Der uns höchlich liebet, Der ſeinen Sohn uns giebet!

4. Iſt dieß vollkomm'ne Lieben Uns tief in's Herz geſchrieben, So lernt man auf Ihn ſchauen Mit kindlichem Vertrauen.

5. Sollt' Er uns was verſagen, Wenn wir Ihm gläubig klagen, Was wir allhier für Gaben Zum Leben nöthig haben?

6. Ach, gib uns, und vermehre, O Vater, Dir zur Ehre, Daß wir zuerſt erwählen Den Schatz für unſre Seelen!

7. Wird dieſe Bitt' erfüllet, So iſt das Herz geſtillet; Wir können hier und droben Dich frei und fröhlich loben

Mel.: Wach' auf, mein Herz, und ſinge ꝛc.

62.

Nun laßt uns Gottes Güte Wohl faſſen zu Gemüthe, Kommt, laſſet uns erwägen Des frommen Vaters Segen.

2. Eh wir an's Licht geboren, Hat Er uns auserkoren, Und in ſein Buch geſchrieben Zum Leben und zum Lieben.

3. Er hat uns aufgenommen In die Gemein' der Frommen, Erwählt zu ſeinen Erben, Daß wir nicht ewig ſterben.

4. Er gibt ſich uns zu kennen Im Wort, daß wir Ihn nennen Durch Chriſtum unſern Vater Und gnädigen Berather.

5. Für unſre Sünd' Er giebet Sein Kind, ſo hoch geliebet, Und läßt von allem Böſen Uns wundervoll erlöſen.

6. Dieß laſſet uns bedenken, Wenn uns die Sorgen kränken, Daß, wer das Größte giebet, Uns auch auf's Höchſte liebet.

7. Sollt' Er uns was verſagen, Wenn wir Ihm gläubig klagen, Was wir an kleinern Gaben Zum Leben nöthig haben?

8. Uns müßten widerlegen Die Blümlein an den Wegen, Die Vögel in den Lüften, Die Heerden auf den Triften.

9. Er, der ſie alle heget, Und ihrer treulich pfleget, Sollt' ei-

nen Himmelserben Verſäumen und verderben?

10. O Vater! ſo beſcheere Zu deines Namens Ehre, Daß wir Dir recht vertrauen, Und gänzlich auf Dich bauen!

11. Wenn wir Dich ſelber haben, So werden uns die Gaben, Die wir zu dieſem Leben Bedürfen, auch gegeben.

12. Der Himmel ſammt der Erden Muß eh' zu nichte werden, Eh' Gott die wird verlaſſen, Die Ihn im Glauben faſſen.

Mel. 192. Erhalt' uns, HErr, bei deinem Wort ꝛc.

63. Mein Gott, ich danke herzlich Dir Für alle Wohlthat, die Du mir So väterlich von Kindheit an Bis dieſe Stunde haſt gethan!

2. Du haſt durch deine große Macht Mich an das Tageslicht gebracht, Mir Leib und Seele ſchön geziert, Mich in die Chriſtenheit geführt.

3. Du gabſt den Geiſt mir in der Tauf', Und nahmſt zu deinem Kind mich auf, Daß ich, was Böſes in mir haft't, Beherrſchen kann durch deine Kraft.

4. Und wenn auch leider mich die Sünd' Gar manchesmal zu ſchwach noch ſind't, Vergibſt Du mir und ſtärkſt mich neu, Daß ich Dir immer treuer ſey.

5. Viel tauſend Gnaden haſt Du mir Auch ſonſt erwieſen für und für; Ich ſpür' es ſtets und überall, — Drum ſag' ich freudig noch einmal:

6 „Mein Gott, ich danke herzlich Dir Für alle Wohlthat, die Du mir So väterlich von Kindheit an Bis dieſe Stunde haſt gethan!"

7. Ehr' ſey dem Vater und dem Sohn, Dem heil'gen Geiſt in Einem Thron! O heilige Dreieinigkeit, Sey hochgelobt in Ewigkeit!

Mel. 47: Gott iſt gegenwärtig ꝛc.

64. Wunderbarer König, Herrſcher von uns Allen! Laß Dir unſer Lob gefallen! Deine Gnad' und Güte Läſſ'ſt Du auf uns fließen, Ob wir ſchon Dich oft verließen. Hilf uns noch, Stärk' uns doch, Daß die Stimm' erklinge, Und das Herz Dir ſinge!

2. Jauchzet laut, ihr Himmel, Unſerm Gott zu Ehren! Laſſet euer Loblied hören! Preiſe deinen Schöpfer, Sonne, deren Strahlen Dieſes große Rund bemalen; Mond und Stern' Lobt den HErrn! Ihr, der Allmacht Werke, Rühmet ſeine Stärke!

3. O du, meine Seele, Singe fröhlich, ſinge Ihm, dem Schöpfer aller Dinge! Was da Odem holet, Falle vor ihm nieder, Singe Dank- und Freudenlieder!

Er iſt Gott, Zebaoth! Er nur iſt zu loben Hier und ewig droben!

4. Hallelujah ſinge, Wer den HErrn erkennet, Und in Chriſto Vater nennet! Halleluja ſinge, Welcher Chriſtum liebet, Ihm von Herzen ſich ergiebet! O wohl dir! Glaube mir: Einſt wirſt du dort oben Ohne Sünd' Ihn loben.

Mel. 112: Wachet auf, ruft uns die ꝛc.

65. Unſer Geiſt ſoll Dich erheben, Du unſer höchſtes Gut und Leben, So lange ſich ein Pulsſchlag rührt! O wie ſtark ſind deine Triebe, Du uns mit Blut verwandte Liebe, Die unſer Herz ſo mächtig ſpürt! Wach' auf, du Freudengeiſt, Der ſein Verſöhnen preiſ't! Hallelujah Im höhern Ton Dem Menſchenſohn! Hallelujah dem Menſchenſohn!

Mel.: Nun danket all und bringet Ehr ꝛc., oder 187.

66. Wenn deine Gnaden ohne Zahl Mein ſtaunend Herz durchdenkt, So fühlt es, HErr, ſich allemal In Lieb' und Lob verſenkt.

2. Wie kann ein ſchwaches Menſchenwort Ausſprechen mein Gefühl? Hier iſt mein Herz! ach höre dort Mein armes Saitenſpiel.

3. Du pflegteſt meiner Tag für Tag, Als Nacht mich noch umfieng, Als ich im Schooß der Mutter lag, Und an der Bruſt ihr hieng.

4. Eh' ich noch ſprach, vernahmſt Du ſchon, Was noch kein Flehen war, Und neigteſt zu des Wimmerns Ton Dein Ohr erbarmend dar.

5. Zahlloſe Freuden aller Art Gabſt Du zu meinem Loos, Eh mein Gemüth es inne ward, Von wem die Gabe floß.

6. Wenn ich auf ſchlüpferigem Pfad Der Jugend blindlings lief, War es dein Geiſt, dein Gnadenrath, Der mich zurücke rief.

7. Du gabſt mir Warnung, Schutz und Wehr Vor Kummer und Gefahr, Und vor der Sünde, die noch mehr, Als ſie, zu fürchten war.

8. Du haſt, wenn Krankheit mich verzehrt, Oft meine Kraft erneut, Und, wenn mich Sünd' und Gram beſchwert, Mit Gnade mich erfreut.

9. HErr! deine Führung in der Zeit Bleibt meines Forſchens Ziel; Darnach ſtimm' ich in Ewigkeit Dir meiner Harfe Spiel.

10. Wann's nimmer Tag und Nacht wird ſeyn, Und dieſe Welt vorbei, Soll dort mein Herz ſich deiner freu'n, Und rühmen deine Treu'.

11. Durch Ewigkeiten ſchalle Dir Mein Lob im Engelkreis; Doch Ewigkeiten, HErr, ſind mir Zu kurz für deinen Preis!

Mel.: Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

67. Mein HErr und Gott, ich liebe Dich, Denn Du zuvörderſt liebteſt mich! Mit Dir wall' ich in Freiheit gern, Und folge freudig meinem HErrn.

2. Nichts wohne im Gedächtniß mir, Als was gereicht zum Preiſe Dir; Auch mein Verſtand geh' einzig nur Auf deiner Wahrheit heil'ger Spnr.

3. Ich will nichts wollen, als was Du, O Liebe! willſt, und ſo, wie Du! Und was durch deine Gabe mein, Sey auch durch meine Gabe dein!

4. Von Dir empfieng ich's; nimm es hin, Damit ich's brauch' nach deinem Sinn! O walte, wie Du willſt und weißt! Ich weiß, daß Du die Liebe ſey'ſt.

5. Gib Liebe, Liebe nur in mich, Auf daß ich wieder liebe Dich! O Du, deß Gnade mich erkor, Schweb' mir im Schlaf und Wachen vor!

68. Choral.

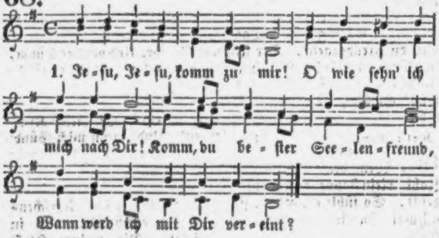
1. Je-ſu, Je-ſu, komm zu mir! O wie ſehn' ich
mich nach Dir! Komm, du be-ſter See-len-freund,
Wann werd ich mit Dir ver-eint?

2. Tauſendmal begehr' ich dein; Ohne Dich iſt Alles Pein; Tauſendmal ruf' ich zu Dir: Jeſu, Jeſu, komm zu mir!

3. Keine Luſt iſt in der Welt, Die mein Herz zufrieden ſtellt. Jeſu, deine Lieb' allein Kann mein armes Herz erfreu'n.

4. HErr, Du biſt des Himmels Licht; Wäreſt Du im Himmel nicht, Hätt' er für mich keinen Schein, Möcht ich nicht darinnen ſeyn.

5. Nimm nur Alles von mir hin, Was Dir gegen deinen Sinn; Herrſche ganz allein in mir, Mach' mich ganz zur Freude Dir!

6. Keinem Andern ſag' ich zu, Daß ich ihm mein Herz aufthu'; Dich alleine laſſ' ich ein, Dich alleine nenn' ich mein.

7. Du allein, o Gottes Sohn, Biſt mein Schild und großer Lohn; Dir, o mein Verſöhner Du, Dir allein gehör' ich zu.

8. O ſo komm denn in mein Herz, Heile mich von Sünd' und Schmerz! Sieh', ich rufe für und für: Jeſu, Jeſu, komm zu mir!

9. Nun ich warte mit Geduld, Bitte nur um dieſe Huld, Daß Du auch in Todespein Wollſt mein lieber Jeſus ſeyn!

Mel.: Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen ꝛc.

69. Saget mir von keinem Lieben, Wär' es noch ſo fein beſchrieben, Welches nicht in Gott beginnt, Und in Jeſu Wurzel find't.

2. Saget mir von keiner Freude, Aeuß'rer, inn'rer Sinnenwaide, Wenn ſie ſich nicht himmliſch füllt, Und aus meinem Jeſus quillt.

3. Saget mir von keinem Frieden, Wenn wir noch von Gott geſchieden, Bis das Herz die Welt verlacht, Und mein Jeſus Frieden macht.

4. Saget mir von keinem Wiſſen, Machet mich auf nichts befliſſen! Dieſes ſey mein Ruhm und Preis, Daß ich meinen Jeſum weiß.

5. Saget mir von keinen Dingen, Die mir hier nur Vortheil bringen. Dieß allein iſt mein Gewinn, Daß ich reich in Jeſu bin.

6. Saget mir von keinen Ehren, Die die eitle Welt bethören! Wahre Würd' und Herrlichkeit Hab' ich nur in jener Zeit.

7. Saget mir von keinen Spielen, Die nur auf's Verderben zielen. Jeſus Chriſtus ſoll allein Meiner Zeit Gebieter ſeyn.

8. Saget mir von keinem Leben, Das die Kreaturen geben, Weil nur Jeſus und ſein Geiſt Ganz allein mein Leben heißt.

9. Nennet keine Seligkeiten, Die noch Neid und Zeit beſtreiten. Nein! in und mit Dir allein, Jeſu, will ich ſelig ſeyn.

Mel. 30: Dieweil ich auferſtehe ꝛc.

70. Du Liebſter aller Lieben, HErr Jeſu, Gottes Ruhm! Du haſt Dich mir verſchrieben Zu meinem Eigenthum.

2. Ich will mich wieder geben Dir ganz zu eigen hin Mit Seele, Geiſt und Leben, Mit Gliedern, Kraft und Sinn.

3. Dein will ich ewig bleiben, Ich will zum Unterpfand Dir Seel' und Leib verſchreiben; Hier hast Du Herz und Hand.

4. Gebrauche mich in allen Zu deinem edeln Dienſt! Dir einzig zu gefallen, Das bleibe mein Gewinnſt.

5. Hilf, daß ich deinen Willen Zu jeder Stund und Zeit Getreulich mög' erfüllen Voll Geiſtesfreudigkeit!

6. Du haſt mich Dir erwählet, Auf ewig bleib's dabei! Was nicht für Dich mich ſtählet, Davon erhalt' mich frei.

7. Ich will Dir ewig dienen, Gefallen Dir allein, Und Dir als Pflanze grünen; O laß es Amen ſeyn!

71.

Choral: Dreieinigkeit, der Gottheit ꝛc.

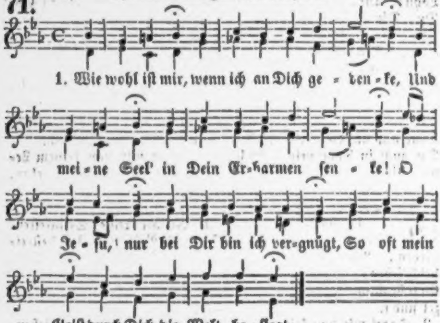
1. Wie wohl iſt mir, wenn ich an Dich ge - den - ke, Und
mei - ne Seel' in Dein Er - barmen ſen - ke! O
Je - ſu, nur bei Dir bin ich ver - gnügt, So oft mein
Geiſt durch Dich die Welt be - ſiegt.

2. Wie wohl iſt mir, wenn ich nach Dir mich ſehne, Und meinen Geiſt an Dich allein gewöhne, Wenn ich mit Dir genau vereinigt bin, Und nur auf Dich mein Wollen richte hin.

3. Wie wohl iſt mir, wenn ich dein Kreuz umfaſſe, Und Alles, was Du haſſeſt, herzlich haſſe! Ach führe mich auf dieſer ſchmalen Bahn Noch ferner fort, wie Du bisher gethan!

4. Wie wohl iſt mir, ſo oft ich zu Dir bete, Und als ein Kind

vor deine Gottheit trete! Bring' mich nur ganz zu der Zufriedenheit, Da mich nichts mehr, als Du allein, erfreut.

5. Wie wohl iſt mir, wenn mich die Welt verachtet, Und wenn mein Herz nach ihrer Gunſt nicht trachtet! Ach drum, ſo ſey, o Jeſu, völlig mein, So wird mir ſonſt nichts mehr gefällig ſeyn!

6. Wie wohl wird mir auch einſt im Tode werden! Denn alſo komm' ich von der eiteln Erden. Dann will ich dort in weiſſen Kleidern ſtehn, Und nimmermehr aus deinem Frieden gehn!

Mel. 135.: Jeſu, meines Lebens Leben ꝛc.

72. Jeſu, meiner Seele Leben, Meines Herzens höchſte Freud'! Dir will ich mich ganz ergeben Jetzt, und bis in Ewigkeit; Meinen HErrn will ich Dich nennen, Und vor aller Welt bekennen. Ich bin dein, und Du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn.

2. Deine Huld hat mich umfangen, Eh' die Mutter mich gebar; Dein Erbarmen mich empfangen, Als ich kaum geboren war. Frühe biſt Du mir begegnet, Haſt mich armes Kind geſegnet. Ich bin dein, und Du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn.

3. Auf der Kindheit irren Wegen Folgte deine Güte mir, Deines Geiſtes Trieb und Regen Leitete mich oft zu Dir; Kindlich lehrteſt Du mich beten Und zu meinem Vater treten. Ich bin dein, und Du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn.

4. Ach, wie oft hat in der Jugend Deine Hand mich angefaßt, Wenn ich Frömmigkeit und Tugend Weggeworfen und gehaßt! Ach, ich wäre längſt geſtorben Ohne Dich, und ganz verdorben! Ich bin dein, und Du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn!

5. Irr' ich, ſucht mich deine Liebe; Fall' ich, hilft ſie wieder auf; Wenn ich weinend mich betrübe, Stärkt ſie mich zum neuen Lauf. Bin ich arm, ſo gibt ſie Güter; Droht Gefahr: iſt ſie mein Hüter. Ich bin dein, und Du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn.

6. Deiner Liebe Süßigkeiten Gießeſt Du in meine Bruſt; Und in deines Himmels Weiten Zeigeſt Du mir ew'ge Luſt; Ja, wann ich von hinnen ſcheide, Nimmſt Du mich in deine Freude! Ich bin dein, und Du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn.

7 Dieſes Alles iſt gegründet Nicht auf meiner Werke Grund. Dieſes, was mein Herz empfindet, Thu' ich allen Menſchen kund. Ja, es fließt aus deinem Blute! Dieſes nur kommt mir zu gute. Ich bin dein, und Du

biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn.

8. Drum, ich ſterbe oder lebe, Bleib' ich doch dein Eigenthum; Du, dem ich mich ganz ergebe, Du biſt meiner Seele Ruhm, Meine Zuverſicht und Freude, Meine Süßigkeit im Leide. Ich bin dein, und Du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn.

9. Hör', o Jeſu, noch ein Flehen, Dieſe Bitte nimm noch an: Wann die Augen mir vergehen, Wann ich nimmer ſprechen kann, Laß mich deinen Geiſt vertreten, Daß ich mög' im Herzen beten: Ich bin dein, und Du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn!

Mel.: Warum ſollt' ich mich denn grämen ꝛc.

73. Meines Herzens reinſte Freude Iſt nur die, Daß ich nie Mich von Jeſu ſcheide, Daß ich Ihn durch Glauben ehre, Jederzeit Hocherfreut Seine Stimme höre.

2. Freundlich ruft Er alle Müden, Und erfüllt Sanft und mild Ihren Geiſt mit Frieden. Seine Laſt iſt leicht zu tragen; Er macht Bahn, Geht voran, Stärkt uns, wenn wir zagen.

3. Ja, Er kennt die Leidensſtunden; Größern Schmerz, Als ſein Herz, Hat kein Herz empfunden. Darum blickt, wenn ſeiner Brüder Einer weint, Unſer Freund Mitleidsvoll hernieder.

4. Will das Herz vor Jammer brechen, Ach, Er trägt Und verpflegt Uns in unſern Schwächen. Selig, wer in böſen Zeiten, In Gefahr Immerdar Sich von Ihm läßt leiten!

5. Jeſu, treuſter Freund von Allen! Mit Dir will Froh und ſtill Ich durch's Leben wallen. Auch der Tod kann mich nicht ſchrecken, Lebensfürſt! Ja, Du wirſt Einſt mich auferwecken!

Mel. 25.: Liebſter Jeſu, voll Erbarmen ꝛc.

74. Jeſu, der Du deine Liebe Läſſeſt durch des Geiſtes Triebe In die Herzen ſich ergießen, Und im Glauben Dich genießen:

2. Wer kann ſagen und beſchreiben, Was es ſey, in Dir zu bleiben, Dir im Glauben anzuhangen, Dich in Liebe zu umfangen?

3. Gib uns Kraft, die Süßigkeiten Deiner Liebe auszubreiten, Auch der Leiden und der Thränen Derer, die nach Dir ſich ſehnen.

4. O unendlich hohes Weſen, In dem wir allein geneſen, Mach' uns würdig, Dich zu ſehen, In den Himmel einzugehen:

5. Daß, wann wir Dich freudig ſchauen In den ſchönten Himmelsauen, Wir Dir Hallelujah ſingen. — O HErr hilf, laß wohl gelingen!

◆

IV. Tageszeiten.

1. Morgenlieder.

75.

Choral.

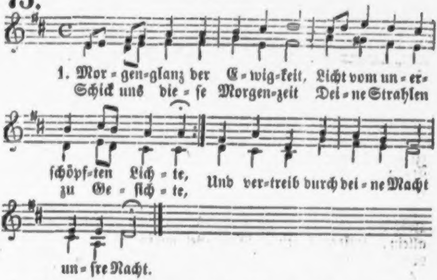
1. Mor - gen-glanz der E - wig-keit, Licht vom un - er-
Schick uns die - ſe Morgen-zeit Dei - ne Strahlen
ſchöpf-ten Lich - te,
zu Ge - ſich - te,
Und ver-treib durch dei - ne Macht
un - ſre Nacht.

2. Deiner Güte Morgenthau Fall' auf unſer matt Gewiſſen. Laß die dürre Lebensau Lauter ſüßen Troſt genießen, Und erquick' uns, deine Schaar, Immerdar.

3. Gib, daß deiner Liebe Glut Unſre todten Werke tödte, Und erweck' uns Herz und Muth Bei erſtand'ner Morgenröthe, Daß wir, eh' wir gar vergeh'n, Recht aufſteh'n.

4. Ach, du Aufgang aus der Höh'! Gib, daß auch am jüngſten Tage Unſer Leichnam auferſteh', Und entfernt von aller Plage Sich auf jener Freudenbahn Freuen kann.

5. Leucht' uns ſelbſt in jene Welt, Du verklärte Gnadenſonne! Führ' uns durch das Thränenfeld In das Land der ſüßen Wonne, Wo die Luſt, die uns erhöht, Nie vergeht.

Die hölliſchen Wolken, Sein Athem vertrieb ſie weit, —
Hell über mir glänzt die liebliche Ewigkeit;
Vergebung der Sünd' und Friede, das iſt mein Theil, —
Mein Erbe dort, ein unverwelkliches Heil! —

Sieh' hier in mein ſterbendes Auge getroſt hinein,
Durchforſch' es genau, — ich denk', es wird helle ſeyn!
Vor der ernſten Todespforte, da lüg' ich nicht,
Sonſt käm' ich um kurze Lüg' in ew'ges Gericht.

Ich weiß, zu wem ich gerufen, an wen ich geglaubt,
Und wer mit Barmherzigkeit gekrönet mein Haupt;
Von der Erde werd' ich ſcheiden in Monatsfriſt,
Dann fahr' ich hinauf im Frieden zu Jeſu Chriſt.“ —

Da ſchaut' ich tief in ſein ſterbendes Aug' hinein,
Und fand nur ewigen Lebens Widerſchein,
Und was mich der Herr vom Glauben an Ihn gelehrt,
Das ſtand in dieſem ſterbenden Auge verklärt.

Mir ward's im Herzen, wie dort Johannes erbangt,
Als Chriſtus die heilige Taufe von ihm verlangt.
Ich ſeufzte: Du, Theurer, begehreſt den Troſt von mir,
Mir aber iſt's viel beſſer, ich komme zu Dir.

2.

Wie wenn die Maienroſe der Knoſp' entſchwoll,
Lag er ein's Morgens gar innig und liebevoll; —
Die Roſe duftet und hebet ſich himmelwärts, —
So duftet' und hob ſich ſelig ſein frommes Herz.

Ich ward begraben, ſprach er, in dieſer Nacht:
Feſt war des Sarges Deckel ſchon zugemacht,

76.

Choral.

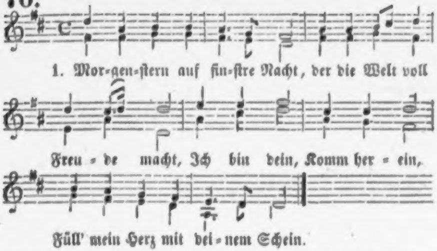
1. Mor-gen-ſtern auf fin-ſtre Nacht, der die Welt voll
Freu-de macht, Jch bin dein, Komm her-ein,
Füll' mein Herz mit dei-nem Schein.

2. Schau, dein Himmel iſt in mir, Und begehrt Dich, ſeine Zier! Säume nicht, O mein Licht! Komm, bevor der Tag anbricht!

3. Deines Glanzes Herrlichkeit Uebertrifft die Sonne weit; Du allein, Holder Schein, Mußt vor tauſend Sonnen ſeyn!

4. Du erleuchteſt Alles klar, Was da ſeyn wird, i ſtnnd war; Voller Pracht Wird die Nacht, Wenn dein Glanz ſie angelacht!

5. Deinem freudenreichen Strahl Folgt der Glaube überall; Schönſter Stern, Nah und fern Ehrt man Dich als Gott und HErrn!

6. Nun, du gold'nes Seelenlicht, Komm herein, und ſäume nicht! Jeſu mein, Komm herein. Füll' mein Herz mit deinem Schein!

Mel. 147.: Wer nur den lieben Gott ꝛc.

77. O unerſchaffne Gnadenſonne, Erleuchte mich mit deinem Glanz, Mit Fried' und Freude, Heil und Wonne! Hier iſt mein Herz, erfüll' es ganz, Geh' auf in deiner ſchönen Pracht, Vertreibe meiner Sünden Nacht!

2. O ſtehe mir, mein Gott, auch heute Mit deines Geiſtes Unterricht, Regierung, Troſt und Kraft zur Seite, Damit mein Wandel ſtets im Licht, Und ich, als Kind des Tages, frei Von allen finſtern Werken ſey.

3. Herr, leuchte mir auf meinen Wegen, Und führe mich zur Treue an, Daß ich gekrönt mit Himmelsſegen Tagtäglich auf der ſchmalen Bahn In Kraft

des Glaubens vorwärts eil', Bis daß ich komm' zum ew'gen Heil.

4. Ich weiß, mein lieber Gott, Du kehreſt Dein Herz in Chriſto her zu mir; Du lebſt, Du wachſt, Du ſiehſt, Du höreſt Des Herzens redliche Begier; So nimm um Jeſu willen dann Mein Morgenopfer gnädig an!

Mel.: Ich dank' Dir ſchon durch deinen Sohn ꝛc.

78. O Jeſu, meines Lebens Licht, Nun iſt die Nacht vergangen; Zu Dir wend' ich mein Angeſicht, Dich in mir zu empfangen.

2. Mein Leben ſchenkſt Du mir aufs neu'; Es ſey auch Dir verſchrieben, Mit neuem Ernſt, mit neuer Treu' Dich dieſen Tag zu lieben.

3. Mein treuer Hirte! ſey mir nah, Steh' immer mir zur Seiten, Und wenn ich irre, wollſt Du ja Mich wieder zu Dir leiten!

4. Drück' deine Gegenwart mir ein; Bewahr' mich eingekehret, Daß ich dein eigen möge ſeyn, In Allem ungeſtöret.

5. Sey Du alleine meine Luſt, Mein Schatz, mein Troſt, mein Leben; Kein andres Theil ſey mir bewußt; — Dir bleib' ich ganz ergeben.

6. Zeig' mir in jedem Augenblick, Wie ich Dir ſoll gefallen; Zeuch mich vom Böſen ſtets zurück, Regiere mich in Allem.

7. Laß mich mit Kraft und williglich Mir ſelbſt und Allem ſterben; Zerſtör' Du ſelber völliglich Mein ſündliches Verderben.

8. Ach, halt' mich feſt mit deiner Hand, Daß ich nicht fall' und weiche; Zeuch ſtets mich durch der Liebe Band, Bis ich mein Ziel erreiche!

Mel.: O Gott, du frommer Gott ꝛc.

79. O Jeſu, ſüßes Licht! Nun iſt die Nacht vergangen; Nun hat dein Gnadenglanz Aufs neue mich umfangen; Nun iſt mir Seel' und Leib Vom Schlummer aufgeweckt, Und hat ſich, HErr, nach Dir Verlangend ausgeſtreckt.

2. Was ſoll ich Dir denn nun, Mein Gott, zum Opfer ſchenken? Ich will mich ganz und gar In deine Gnade ſenken, Mit Leib und Seel' und Geiſt An dieſem ganzen Tag; Das ſoll mein Opfer ſeyn, Weil ich ſonſt nichts vermag.

3. Drum ſiehe hier, mein Gott, Da haſt Du meine Seele. Zeuch liebend ſie zu Dir, Daß ſie nur Dich erwähle! Da haſt Du meinen Geiſt; Er ſey dein Eigenthum: Verkläre Dich darin Zu deiner Liebe Ruhm.

4. Da ſey denn auch mein Leib

Zum Tempel Dir ergeben; Wähl' ihn zur Wohnung Dir, O Du, mein Heil und Leben! Ja, wirk' und leb' in mir, Beweg' und rege mich, Bis Seele, Geiſt und Leib Mit Dir vereinigt ſich.

5. Mein Jeſu, ſchmücke mich Mit Weisheit und mit Liebe, Mit Keuſchheit, mit Geduld, Durch deines Geiſtes Triebe; Kleid' mit der Demuth mich, Und mit der Sanftmuth an: So bin ich wohlgeſchmückt Und köſtlich angethan.

6. O daß mir dieſen Tag Stets vor den Augen ſchwebe, Daß dein' Allgegenwart Mich wie die Luft umgebe: Damit mein ganzes Thun Durch Herz, durch Sinn und Mund Dich lobe inniglich, Mein Gott, zu aller Stund!

7. Ach, ſegne, was ich thu', Ja, rede und gedenke! Durch deines Geiſtes Kraft Es alſo führ' und lenke, Daß Alles nur geſcheh' Zu deines Namens Ruhm, Und daß ich unverrückt Verbleib' dein Eigenthum.

Mel. 257: O daß ich tauſend Zungen ꝛc.

80. Ermuntert euch, erquickte Glieder! Die dunkeln Schatten ſind vorbei; Der Liebe Morgen zeigt ſich wieder, Und machet Gottes Güte neu, Die mich in dieſer Nacht bedeckt, Und nun zur Arbeit aufgeweckt.

2. Gelobt ſey Gott, daß ohne Schaden Die Zeit der Ruh' iſt hingebracht, Und daß der Reichthum ſeiner Gnaden Den frohen Morgenſegen macht! Ich bin vergnügt und bin erquickt, Und warte, was Gott heute ſchickt.

3. Sein guter Geiſt will mich regieren; Er leite mich auf ebner Bahn, Und helfe mir mein Werk vollführen; In ſeinem Namen fang' ich's an. Sein Segen wird mein Sonnenſchein, Und ſeine Huld mein Schatten ſeyn!

Mel. 187: Nun danket all' und bringet Ehr' ꝛc.

81. Zu deinem Preis und Ruhm erwacht, Bring' ich Dir Ruhm und Preis, Dir, Gott, der durch die Ruh der Nacht Uns zu erquicken weiß.

2. O Vater, deine Gütigkeit Iſt alle Morgen neu! Du thuſt uns wohl von Zeit zu Zeit, Und groß iſt deine Treu'.

3. Die Zeit, in deiner Furcht vollbracht, Bringt ewigen Gewinn; So fließe vor Dir, Gott der Macht, Auch dieſer Tag mir hin!

4. In Allem, was ich denk' und thu', Sey, Jeſu, Du bei mir! Und wenn ich von Geſchäften ruh', So ruh' mein Herz in Dir.

5. An deiner Gnade g'nüge mir! Sie iſt mein beſtes Theil,

Mein Troſt und meine Zuflucht hier, Und dort mein ew'ges Heil.

Mel. N.: Du Gott biſt über Alles Herr ꝛc.

82. Dein treues Aug' hat mich bewacht, Und deine Liebeshand Hat allen Schaden dieſer Nacht Von mir hinweggewandt.

2. Hab' Dank, o Jeſu, habe Dank Für deine Lieb und Treu'; Hilf, daß ich Dir mein Lebenlang Von Herzen dankbar ſey!

3. Gedenke, HErr, auch heut' an mich An dieſem ganzen Tag, Und wende von mir gnädiglich, Was Dir mißfallen mag!

4. Laß treu mich nützen meine Kraft Und meine Gnadenzeit, Und rüſt' mich in der Pilgrimſchaft Zur ſel'gen Ewigkeit!

5. Wend' ab mein Herz und jeden Trieb Von aller Sündenluſt; Dein Friede nur und deine Lieb' Erfülle meine Bruſt!

6. Erhör', o Jeſu, meine Bitt', Und nimm mein Seufzen an! Ach, gehe mit mir Schritt vor Schritt Auf meiner Lebensbahn!

7. Gib deinen Segen dieſen Tag, Zu meiner Pflicht und That, Damit ich fröhlich ſagen mag: „Wohl dem, der Jeſum hat!"

In bekannter Melodie.

83. Ich danke Dir durch deinen Sohn, O Gott, für deine Güte, Für deinen Schutz vom Himmelsthron; Deß freut ſich mein Gemüthe.

2. Ich bitte Dich von Herzensgrund, Du wolleſt mir vergeben All' Sünd' und Fehl' von jeder Stund Aus meinem ganzen Leben.

3 Du wolleſt mich auch dieſen Tag In deinem Schutz erhalten, Und, daß kein Feind mir ſchaden mag, In Gnaden ob mir walten.

4. Regier' mich nach dem Willen dein, Laß mich in Sünd' nicht fallen, Damit Dir mög' das Leben mein Und all mein Thun gefallen.

5. Denn ich befehle Seel' und Leib In deine treuen Hände; In aller Noth, HErr, bei mir bleib', Mir deine Hülfe ſende.

6. Gib, daß der Fürſt der argen Welt Mich nimmermehr verderbe! Wen, Jeſu, deine Gnad' erhält, Der wird des Himmels Erbe.

7. Allein Gott in der Höh' ſey Preis, Sammt ſeinem ew'gen Sohne, Dem heil'gen Geiſte gleicherweiſ'; Gott herrſcht im Himmelsthrone!

8. Er herrſcht, und was Er uns verheißt, Das wirken ſeine Hände. Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, Gib mir ein ſelig Ende!

Mel.: Herzlich thut mich verlangen ꝛc.

84. Es hat uns heißen treten, O Gott, dein lieber Sohn Mit herzlichen Gebeten Vor deinen hohen Thron, Und uns mit theurem Amen Erhörung zugeſagt, Wenn nur in ſeinem Namen Die Seele fleht und klagt.

2. So komm' ich denn gegangen In dieſer Morgenzeit, Und ſuche mit Verlangen Dich, Gott der Herrlichkeit! Hör' an, was ich begehre Im Namen Jeſu Chriſt, Und gnädig mir gewähre, Was Seelen heilſam iſt.

3. Du wolleſt mir nicht geben Der Erde Luſt und Tand, Kein Geld, noch leichtes Leben, Nicht Ehr' und hohen Stand; Denn ſolches iſt nur nichtig Und lauter Eitelkeit, Wie Schatten ſchwach und flüchtig, Und ſchwindet mit der Zeit.

4. Ich bitte, woll'ſt mir ſchenken Ein frommes, keuſches Herz, Das nimmermehr mag denken Auf Stolz und eiteln Scherz; Das ſtets in Liebe flammet Zu Dir, Gott, himmelan, Und alle Luſt verdammet Der breiten Sündenbahn.

5. Dafür laß mich gewinnen Am innern Menſchen Kraft, Kunſt, Weisheit, zarte Sinnen, Verſtand und Wiſſenſchaft, Daß ich beſtändig handle, Wie Dir's gefällig iſt, Und vor den Menſchen wandle Ohn' Heuchelſchein und Liſt.

6. Dann fällt auch Kleidung, Speiſe Mir zu ohn' alle Noth; Dann hab' ich Dir zum Preiſe Genug, HErr Zebaoth. Wer Dir ſein Herz will ſchmücken, Den nährſt Du leiblich auch, Und weiß'ſt ihn zu beglücken Bis zu dem letzten Hauch.

Mel.: Aus meines Herzens Grunde ꝛc.

85. Willkommen, ſchöner Morgen, Nach einer ſanften Nacht! Wie war ich ſo geborgen In meines Hirten Wacht! Wie ſüß hab' ich geruht! Wie kann ich's Ihm verdanken, Was Er mit Lieb'sgedanken An ſeinem Kinde thut!

2. Wohin ich immer blicke, Lacht ſeine Huld mich an. Nie darf mit ſeiner Tücke Der böſe Feind mir nah'n. In meines Hirten Arm Lieg' ich in ſich'rem Schlafe; Er bettet ſeinem Schafe An ſeinem Herzen warm.

3. Und ſteh' ich auf vom Bette, Und blicke in die Welt, Wo Er die reiche Kette Von Wundern aufgeſtellt, Die Blumen ohne Zahl, Der Wälder grüne Hallen, — So leuchtet mir aus allen Der Liebe holder Strahl.

4. Was mich vom frühen Morgen Bis in die Nacht umgibt, Des Mutterherzens Sorgen, Die Liebe, die mich liebt, Und,

was vor Allem ſüß, Sein Wort, das mich belehret, Mit Himmelskoſt mich nähret — Von Ihm kommt alles dieß.

5. Und was Er dort bereitet, Was ich dereinſt ſoll ſeh'n, Wann Er mich heimgeleitet, O wie iſt das ſo ſchön! Dann ruf' ich fröhlich aus Am Ende aller Sorgen: Willkommen, ſchöner Morgen In meines Vaters Haus!

Mel.: Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

86. Wie ſüß in früher Morgenſtund' Ertönt in meinem Herzensgrund, O Jeſu, deine Stimme! Sie mahnet mich, daß Du mich liebſt, Und Oel dem ſchwachen Dochte gibſt, Damit er heller glimme! Nähre, Mehre Nur dein Feuer, Du Getreuer! Ach, bewahre Dir mein Herze zum Altare.

2. Mit Dir ſteh' ich vom Lager auf, Mit Dir beginn' ich meinen Lauf, Dein will ich ſtets gedenken. Mein Heiland, laß mich nie allein; Woll'ſt immer in und bei mir ſeyn, All' meine Schritte lenken! Ich dein, Du mein! Du mein Friede, Klang im Liede, Troſt im Leide, Brunnquell aller Lebensfreude!

Mel.: Wach' auf, mein Herz, und ꝛc.

87. Laßt unſrem Gott uns ſingen, Ihm Dank und Ehre bringen, Daß wir ſo viele Gaben Aus ſeiner Fülle haben!

2. Den Leib, mit Kunſt gebauet, Das Aug', das aufwärts ſchauet, Den Geiſt, der will und denket, Haſt Du, o Gott, geſchenket.

3. O Gott, wie Du das Leben Allmächtig uns gegeben, So wollſt auch vor Gefahren Uns immer treu bewahren!

4. Verleih' nach Vaterweiſe Dem Leibe täglich Speiſe, Und gib dem Geiſte Kräfte Zum wahren Heilsgeſchäfte.

5. Du biſt die Lieb' und Güte! Das ſagt des Zweiges Blüthe, Der Halmen frohes Wogen, Des Sternenhimmels Bogen.

6. O wenn wir ſchon auf Erden So hoch erfreuet werden, O Schöpfer, welche Gaben Wird erſt dein Himmel haben!

Mel. 30.: Dieweil ich auferſtehe ꝛc.

88. Der Tag iſt neuerſtanden; Verſchwunden iſt die Nacht, Und aus des Schlafes Banden Iſt friſch die Welt erwacht.

2. Der Dampf der Thäler ſteiget Empor im Sonnenſtrahl, Die Morgenwärme neiget Sich mild hinab ins Thal.

3. Es öffnen ſich die Kelche Der Blüthen in dem Hain, Der ſtillen Blumen, welche Geweckt der Sonnenſchein.

4. Laß, HErr, mir auch erſchei-

nen Dein ew'ges Sonnenlicht; Ich bin ja von den Deinen: O HErr, verſag mir's nicht!

5. Laß auch den Nebel ſchwinden, Der aus dem Herzen ſteigt, Und mich die Wärm' empfinden, Die deine Näh' bezeugt;

6. Bis ſich der Kelch erſchließet In meines Herzens Blum', Und ſich dein Licht ergießet, HErr, auf dein Eigenthum!

Mel.: Wach' auf, mein Herz, und ſinge ꝛc.

89. Auf, auf, ihr meine Lieder, Mein Herz, mein Geiſt und Glieder, Dem Höchſten Lob zu ſingen, Und Opfer Ihm zu bringen!

2. Er hat die Nacht gewendet, Das Licht herabgeſendet, Und mich ohn' alle Sorgen Erweckt zum frohen Morgen.

3. Mein Leib, und Seel' und Leben Sey ferner Ihm ergeben. Hilf, HErr, auch heut', und ſende Den Beiſtand deiner Hände:

4. Daß ich, von Dir geführet Und überall regieret, Mein Leben bis zum Ende Auf deinen Ruhm verwende.

5. Begleite mich mit Segen Auf allen meinen Wegen, Gib Glück zu meinen Thaten, Damit ſie wohl gerathen!

6. Mein Hoffen und Vertrauen Laß nur auf Dich hinſchauen; Sey gnädig mir und Allen Nach deinem Wohlgefallen.

Mel.: Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

90. Du ſollſt in allen Sachen Mit Gott den Anfang machen Nach deines Glaubens Pflicht. Wem haſt du Dank zu geben, O Menſch, für Heil und Leben? Nur Ihm; von dir entſpringt es nicht.

2. Der Menſch mit ſeinem Dichten Weiß wenig auszurichten, Was gut zu heißen ſey! Was will dein kaltes Sinnen, Du, armer Staub, beginnen, Legt Er nicht ſeine Hülfe bei?

3. Drum ſey nicht zu verwegen Auf deines Lebens Stegen, Und ſuch' nicht eignen Ruhm; Wie kannſt du mit Vertrauen Auf deine Kräfte bauen? Sie ſind ja nicht dein Eigenthum!

4. Wo Gott die Hand dir reget, Selbſt Grund zur Arbeit leget, Legt Er auch Segen bei; Entzieht Er ſeine Gnaden, So muß das Werk mißrathen, Wie trefflich auch der Meiſter ſey.

Mel.: O Gott, du frommer Gott ꝛc.

91. Mit Jeſu fang ich an, Mit Jeſu will ich enden; Was ich nur immer thu', Wohin ich mich mag wenden: Soll meiner Augen Ziel Nur Jeſus Chriſtus ſeyn; Ihn preiſe meine Hand, Ihn meine Zung' allein.

2. Hab' ich nur Ihn zum Freund: Was frag' ich nach der Erde?

Da iſt kein Fall ſo ſchwer, Daß mir nicht Rettung werde. Durch ſeine Hirtenhand Wird jede Laſt zur Luſt; Und auch in tiefſter Noth Kommt Fried' in meine Bruſt.

3. Mit Jeſu ſteh' ich auf; Mit Jeſu geh' ich ſchlafen, Und ruhe ohne Furcht Vor Schrecken und vor Strafen. Mit Jeſu geh' ich einſt Auch freudig in mein Grab, Und durch das Todesthal Bringt mich ſein Hirtenſtab.

4. HErr Jeſu, führe mich, So lang ich leb' auf Erden! Laß nie mich ohne Dich Durch mich geführet werden! Führ' ich mich ohne Dich, So bin ich bald verführt; Wenn Du mich aber führſt, Thu' ich, was mir gebührt.

5. Und kommt die Stunde mir Nach deinem Wohlgefallen, Daß meine Hütte ſoll In Erd' und Staub zerfallen: So folg' ich fröhlich Dir! Du führſt mich ſelber aus, Und bleibſt mein ew'ges Licht In deines Vaters Haus.

2. Abendlieder.

Arie. Für drei Kinderſtimmen.

92.

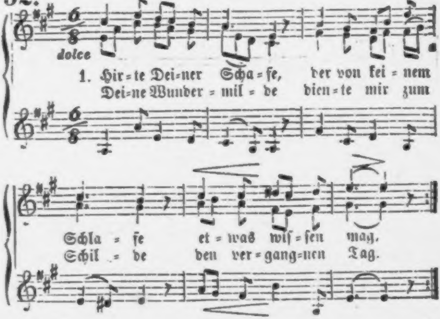
dolce
1. Hir=te Dei=ner Scha=fe, der von kei=nem Schla=fe et=was wiſ=ſen mag.
Dei=ne Wunder=mil=de dien=te mir zum Schil=de den ver=gang=nen Tag.

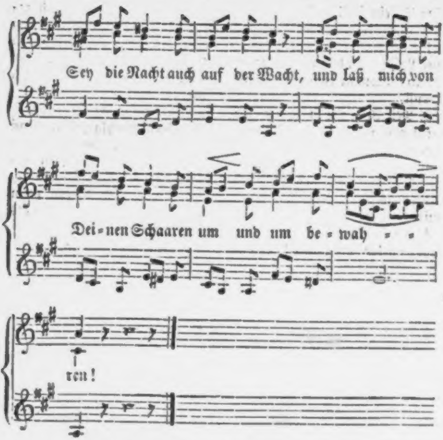
Sey die Nacht auch auf der Wacht, und laß mich von
Dei-nen Schaaren um und um be-wah - -
ren!

2. Vor der Feinde Toben Decke mich von oben Mit der Vaterhuld. Ein verſöhnt Gewiſſen Sey mein Ruhekiſſen; Ach, vergib die Schuld! Jeſus Chriſt Mein Mittler iſt; Er hat das, was ich verſchuldet, Williglich erduldet.

3. Laß auch meine Lieben Keine Noth betrüben; Sie ſind mein und dein! Schließ uns mit Erbarmen In den Vaterarmen Wohlgeborgen ein. Du bei mir, Und ich bei Dir! Alſo ſind wir ungeſchieden, Und ich ſchlaf' im Frieden.

4. Komm, verſchließ die Kammer, Und laß allen Jammer Ferne von uns ſeyn. Sey Du Schloß und Riegel, Unter deine Flügel Nimm dein Küchlein ein. Deck' uns zu Mit Schutz und Ruh', So wird uns kein Grauen wecken, Noch der Feind erſchrecken.

5. Wie? wenn ich mein Bette Heut zum Grabe hätte, Jetzo roth, bald todt? — Doch, haſt Du's beſchloſſen, Scheid' ich unverdroſſen, HErr, auf dein Gebot! Nie ſetz' ich Mich wider Dich. Jeſus wird nie von mir ſcheiden, Drum ſterb' ich mit Freuden.

6. Nun wohlan, ich thue In vergnügter Ruhe Meine Augen zu. Seele, Leib und Leben Hab' ich Dir ergeben, Treuer Hüter Du! In der Nacht Nimm mich in Acht; Und erleb' ich dann den Morgen, Wirſt Du weiter ſorgen.

Mel.: Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

93. Gottlob! der Tag iſt nun dahin, Drum ich, mein Gott, Dir dankbar bin, Daß ich den Abend hab' erlebt, Und deine Huld noch ob mir ſchwebt.

2. Ach HErr, ſey gnädig, hab' Geduld, Erlaß mir alle Sündenſchuld! Dein heil'ger Engel mich bewahr' Vor aller Angſt, Noth und Gefahr.

3. Laß mich auch mit der Morgenſtund' Aufwachen fröhlich und geſund, Daß ich hier deine Ehr' ausbreit', Und dort Dich lob' in Ewigkeit.

Mel. 105.

94. Mit meinem Gott geh' ich zur Ruh', Und thu' mein Aug' im Frieden zu, Denn Gott im Himmelsthrone Hält treue Wacht Bei Tag und Nacht, Auf daß ich ſicher wohne.

2. HErr, meinen Geiſt befehl' ich Dir: Mein Gott, mein Gott, weich' nicht von mir, Nimm mich in deine Hände! O wahrer Gott, Aus aller Noth Hilf mir jetzt und am Ende!

3. Preis, Ehre, Macht und Herrlichkeit Sey Vater, Sohn und Geiſt bereit, Und ſeinem heil'gen Namen! Gott, deine Kraft Mach' uns ſieghaft Durch Jeſum Chriſtum! Amen.

Mel. 47.: Gott iſt gegenwärtig ꝛc.

95. Vater in der Höhe! Deine Sterne ſtrahlen Zu der Erde tiefen Thalen. Höchſter! könnt' ich würdig Deine Gnad' erheben Auch für dieſes ird'ſche Leben! — Dank ſey Dir, Daß Du mir Heut' auch Viel erwieſen! Ewig ſey geprieſen!

2. Traulich, wie die Kindlein, Mütterlich beſchirmet, Bleib' ich bei Dir, wenn es ſtürmet, — Furchtlos, ſicher, ruhig Geb' ich mich dem Schlafe. — Wach', o Hirte deiner Schafe! Engel, wacht Dieſe Nacht! Sichert mir, dem Müden, Süßen Schlaf und Frieden!

Mel.: Valet will ich Dir geben ꝛc.

96. HErr, es geſcheh' dein

Vom Thurm herab wogte der Todtenglocken Klang,
Man trug mich durch's Dorf mit hellem Leichengeſang.

Die Männer all' und die Weiber, ſie gingen mit,
Ein ſchwarzer Zug, — noch hör' ich den dumpfen Tritt;
Des Kirchhof's Thore knarrten, — man trug mich hinein, —
Dort ſtand mein Grab weit offen im Sonnenſchein.

Man faßte den Sarg und ließ ihn leiſe hinab, —
Schon lag ich drunten ſo einſam im dunkeln Grab.
Noch hört' ich weinen mein Weib und der Kindlein Schaar, —
Dann wandte ſich Alles nach Hauſe, Paar um Paar.

Ich ſeufzte: nun fallen die Schollen herab auf Dich!..
Da zerſpringet der Sarg, — was zeiget am Rande ſich!...
Da ſtand hochherrlich eine Gottesgeſtalt,
Von weißem Gewand und goldenem Glanz umwallt!

Und: Todter ſteh' auf!.. erſcholl es aus ihrem Mund!..
O wie ich erſtand, in göttlicher Kraft geſund!
Im Grabe zurück blieb Sterblichkeit. Angſt und Harm, —
Sie faßte mich liebend in ihren mächtigen Arm;

Und empor in die Lüfte, weit über Hügel und Flur,
Trug ſie mich ſchwebend in himmliſchem, hellem Azur;
Ich aber ſprach: o haſt Du mich ſelig gemacht?..
Ja! lächelte ſie; — da bin ich ſelig erwacht.

3.

Nach wenig Tagen beſucht ich den kranken Mann;
Er ſah mich ſanft mit glänzenden Augen an:
Viel Süßes beſcheert mir der Herr im bittern Streit,
Mit Balſam beſchüttet Er mich aus der Ewigkeit!

Wille! Mein Leib eilt nun zur Ruh'; Es fallen in der Stille Die müden Augen zu. Erlaß mir Schuld und Strafe, Daß ich, von Sünden rein, Zum Tode wie zum Schlafe Bereitet möge ſeyn.

2. Laß fern von Schreckensbildern Und wildem Sinnenſpiel Die Seele ſich nichts ſchildern, Was Dir, o HErr, mißfiel'! Laß frei von eiteln Sorgen Den Tag mich wieder ſehn, Und zu der Arbeit morgen Mit neuen Kräften gehn!

3. Doch wenn der Todesſchlummer Für mich in dieſer Nacht Den Freuden ſammt dem Kummer Ein ſchnelles Ende macht: Dann ſtärk' mich, wenn der Schrecken Der letzten Stunde droht! Du wirſt mich auferwecken; — Ein Schlaf nur iſt mein Tod.

4. Dein Heil hab' ich geſehen, Im Frieden fahr' ich hin, Weil ich beim Auferſtehen In deinem Reiche bin. Wohl dem, der bis an's Ende Sich als ein Chriſt erweist! Mein Gott, in deine Hände Befehl' ich meinen Geiſt!

Mel. 158.: Lobſinge Gott, erhebe ihn ꝛc.

97. Die finſtre Nacht hat unſer Land bedecket, Die Sonne ſich mit ihrem Glanz verſtecket, Doch Du biſt hier, Du, alles Lichtes Quelle, Uns machſt es helle.

2. Du hörſt nicht auf, dein Zion zu beglänzen, Und deine Huld iſt ohne Ziel und Gränzen; Du biſt und bleibſt bei deinem Volk zugegen Mit Heil und Segen.

3. HErr, ich kann auch von deiner Treue ſagen, Die voll Erbarmen mich bisher getragen, Du ſtandeſt ja, mein Heiland! mir bis heute Mit Kraft zur Seite.

4. Ich denke jetzt, o HErr! an meine Sünde, Die ich noch ſtets in Herz und Gliedern finde; Wie oft hab' ich, was Jeſus haßt, geliebet Und ausgeübet!

5. Ach halte mir's, mein Heiland! doch zu gute, Und waſche mich mit deinem theuern Blute, Daß ich Vergebung aller meiner Sünde Und Frieden finde!

6. Ach, wenn dein Glanz der Unſchuld mich beſtrahlet, HErr, deſſen Blut die Schuld der Welt bezahlet, So muß alsbald die finſtre Nacht der Sünden Vor Dir verſchwinden.

7. O wache Du, mein Heiland! wann wir ſchlafen, Bleib', treuſter Hirte! nahe deinen Schafen, Und ſende deine lieben Engelſchaaren, Die uns bewahren.

8. Und wird dereinſt die Nacht des Todes kommen, So laß mich mit den auserwählten Frommen, Die ewiglich dein glänzend Antlitz ſehen, Zum Himmel gehen.

Mel. 2: Wie ſelig bin ich, wenn mein Geiſt ꝛc.

98. Ich danke Dir, mein lieber Gott, Für dieſes gute Bett'; Wie wär' ich doch ſo übel d'ran, Wenn ich kein Lager hätt'!

2. Der Vogel ſitzt auf ſeinem Neſt Und ſingt ſein Abendlied, Und bittet Dich, daß deine Macht Die Jungen ihm behüt'.

3. O, deck' auch mich in dieſer Nacht Mit deinem Flügel zu, Und weck' mich mit dem Morgenſtrahl Zum Dank' für ſüße Ruh'!

Mel.: Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

99. Ein Tag hat ſich geendet, Und Leib und Seele wendet Sich nun der Ruhe zu. Die Nacht hüllt uns in Schatten, Erquickend für die Matten, Stärkt uns mit ſüßer Schlafesruh'.

2. Du wachſt, Herr, wenn wir ſchlafen, Bleibſt ſtets bei deinen Schafen Voll Hirtentreue hier; Willſt uns nicht einſam laſſen, In deinen Arm uns faſſen; An dein Herz, Jeſu, ſinken wir.

3. Was können wir Dir geben, O Jeſu? unſer Leben — Nimm's hin, es iſt ja dein! Wir leben oder ſterben: Laß nur uns deine Erben, In deiner Gnade ſelig ſeyn!

4. Weck' uns zu neuem Leben, Dir ganz uns hinzugeben, Uns deinem Werk zu weih'n. Laß ſtets dein Licht uns finden! Dein Blut löſch' unſre Sünden, Dein Geiſt, HErr Jeſu, mach' uns rein!

Mel. 13: Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

100. Ich lege mich; was ſoll hiebei Mein letzter Wahlſpruch ſeyn? Ich weiß, daß dieß der beſte ſey: „Auf Jeſum ſchlaf' ich ein!"

2. Umhüllet mich die Finſterniß: Er iſt das Licht allein. Drum ſchützet und erfreut mich dieß: „Auf Jeſum ſchlaf' ich ein!"

3. Sein Sterben und ſein Auferſteh'n Iſt durch den Glauben mein; Ich ſoll mit Ihm zum Leben geh'n; Auf Jeſum ſchlaf' ich ein.

4. HErr, laß auch deiner Engel Wacht Heut' um mein Lager ſeyn, So hab' ich eine ſanfte Nacht. — Auf Jeſum ſchlaf' ich ein.

5. Ich bleib' im Leben und im Tod, O theurer Heiland, dein, Und ſag' im Blick auf's Morgenroth: „Auf Jeſum ſchlaf' ich ein."

Mel.: Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

101. Die Sonne wird mit ihrem Schein Nun kurze Zeit uns ferne ſeyn; O Gott, du wunderbares Licht, Von deinen Kindern weiche nicht!

2. Zu Dir ſteht unſre Zuverſicht, Auf Dich iſt unſer Sinn

gericht't: Du biſt allein der rechte Mann, Der uns vor Feinden ſchützen kann!

3. Wir opfern Dir uns ganz und gar; Nimm unſer heut', o Vater, wahr! Denn wenn Du zieheſt ab die Hand, Iſt alles Glück von uns gewandt.

4. Erhör' in Chriſto unſre Bitt', Und theil' uns deinen Segen mit; Gib, daß in deiner Gütigkeit Wir bleiben mögen allezeit!

5. Nimm unſer Abendopfer auf; Richt' hin zu Dir des Lebens Lauf Durch Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, Der mit Dir herrſcht im Himmelsthron!

Mel.: Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

102. Wenn ich mich ſchlafen lege, Mein Heiland, und erwäge, Was Du an mir gethan, So preiſt Dich mein Gemüthe, Und Du, voll Gnad' und Güte, Nimmſt auch des Nachts Dich meiner an!

2. Ich gehe nun zu Bette; Du weißt, was ich gern hätte: Im Traum dein heil'ges Bild, Im Schlafen deine Nähe; Und wenn ich Dich nicht ſehe, Sey doch mein Herz von Dir erfüllt.

3. Schließ' dieſe Nacht mich Armen Aus Gnade und Erbarmen In deine Obhut ein. Gib, daß kein Feind mich ſchrecke, Dein Heil ſey meine Decke, Dein Licht in Finſterniß mein Schein!

Mel. 152.: Jeſu, deine Paſſion ꝛc.

103. Halte ſelber bei mir Wacht, Freund der Menſchenſeelen! Dich will ich in dunkler Nacht Mir zum Hüter wählen. Ach, Du führteſt heute mich Mit beſorgten Händen; Wollſt auch jetzt, ich bitte Dich, Dich nicht von mir wenden.

2. Gutes und Barmherzigkeit Haſt Du mir erwieſen; Drum ſey von mir jederzeit Deine Huld geprieſen! Du umfiengſt mich in Gefahr, Die ich ſelbſt nicht wußte; Wo ich ſchon am Abgrund war, Wo ich fallen mußte.

3. Ach, verzeih' nach deiner Huld, Wo ich mich verſündigt; Du vergibſt ja gern die Schuld, Wie dein Wort verkündigt. Trag' mich, Heiland, fernerhin Auch auf deinen Armen! Schenk' mir einen Himmelsſinn; Hilf mir aus Erbarmen.

4. Wolleſt mich in dieſer Nacht Sanft in Schlummer wiegen; Laß mich, wann ich aufgewacht, Dir am Herzen liegen. Bringſt Du aber meinen Lauf Heute noch zu Ende, O ſo führe mich hinauf In des Vaters Hände!

Mel. 145.: Liebſter Jeſu, wir ſind hier ꝛc.

104. Wieder iſt ein Tag herum; Wieder heißt die erſte Frage:

Hab' ich als dein Eigenthum, Herr, gelebt an dieſem Tage? Hab' ich, eh' ich was beſchicket, Dir zuvor in's Aug' geblicket?

2. Das iſt ungefragt gewiß, Daß es nicht an Dir gefehlet. Jeder Tag verkündet dieß, Wenn er deine Treu' erzählet. Deine Sorgfalt, deine Mühe Denket meiner ſpät und frühe.

3. Ach, wie groß iſt deine Huld! Ueberall iſt ſie zu leſen. Ich bekenne meine Schuld, Daß ich nicht ſo treu geweſen, Wie durch tauſendfaches Lieben Du mein Herz dazu getrieben.

4. O vergib, wo ich gefehlt! Laß mir Gnade widerfahren! Haſt Du mich zum Kind erwählt, Um Dich mir zu offenbaren: O ſo laß in allen Stücken Auch dein Bild an mir erblicken.

5. Laß denn auch in dieſer Nacht Deine Engel ob mir ſchweben; Wecke mich durch deine Macht Morgen neu zum frohen Leben. Sinkt der letzte Abend nieder, Leg' mich hin, und weck' mich wieder!

105.

Langſam.

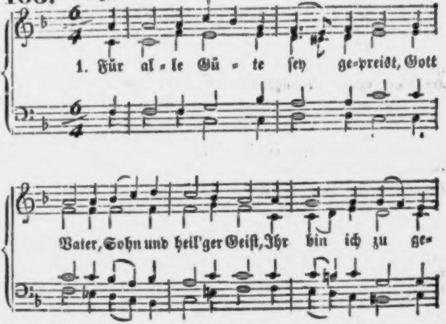
1. Für al - le Gü - te ſey ge-preist, Gott
Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, Ihr bin ich zu ge-

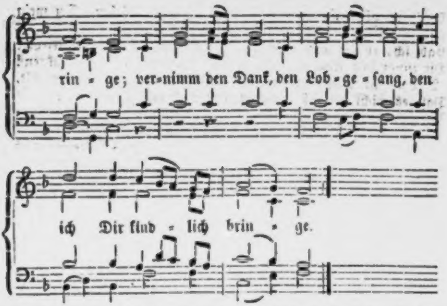
rin - ge; ver-nimm den Dank, den Lob - ge - ſang, den
ich Dir kind - lich brin - ge.

2. Du nahmſt Dich meiner herzlich an, Haſt Großes heut an mir gethan, Mir mein Gebet gewähret; Haſt väterlich Mein Haus und mich Beſchützet und genähret.

3. HErr, was ich bin, iſt dein Geſchenk, Der Geiſt, mit dem ich dein gedenk', Ein ruhiges Gemüthe; Was ich vermag Bis dieſen Tag, Iſt alles deine Güte.

4. Sey auch nach deiner Lieb' und Macht Mein Schutz und Schirm in dieſer Nacht; Vergib mir meine Sünden; Und kommt der Tod, HErr Zebaoth! So laß mich Gnade finden.

Mel. 21.

106. Die Sonne iſt hinunter; Jetzt leg' ich mich zur Ruh'. Ihr Engel, immer munter, Drückt mir die Augen zu,

2. Und bleibt an meinem Bette, Und haltet gute Wacht, Und hütet dieſe Stätte Die ganze lange Nacht.

3. Ihr habt wohl viele Mühe Mit einem armen Kind; Von Morgens in der Frühe, Bis Sternenſchein beginnt,

4. Und wieder bis zum Morgen Steht ihr um's Lager her, Und ſpart ihm alle Sorgen, Als ob's ein Engel wär'.

5. Der HErr hat's euch geheißen, Und darum thut ihr's gern; Ich aber will Ihn preiſen, Den guten, lieben HErrn.

6. O Heiland, komm', erlöſe

Dein Kind, das Du geliebt; Vergib mir alles Böſe, Womit ich Dich betrübt.

7. Setz' mich als Blüthenſtengel In deinen Garten ein, Und laß die lieben Engel Auch morgen bei mir ſeyn!

Mel. 331.: O du Liebe meiner Liebe 2c.

107. Bleibe, es will Abend werden, Jeſu, bleibe Du bei mir! Alſo ruf' im Thal der Erden Ich, dein Pilger, auch zu Dir. Bleibe mir ſtatt tauſend Sonnen! Denn dein Geiſt und Lebenswort Hat das Herz mir abgewonnen; Darum läßt es Dich nicht fort.

2. Bleibe! Du biſt mein Erlöſer; Ach, was hab' ich ohne Dich? Da wird nur mein Elend größer, Und der Tod erſchrecket mich. Ohne Dich bin ich verloren, Aber, HErr, dein Geiſt und Blut Macht mich wieder neugeboren, Weil es ew'ge Wunder thut.

3. Bleibe! denn Du biſt mein Leben; Außer Dir iſt Alles todt; Außer Dir ſind wir nur Reben, Welchen Gott das Feuer droht. Meines Herzens ſchwache Triebe Gehen, HErr, auf Dich allein; Wenn nicht Jeſus bei mir bliebe, Möcht' ich nicht geboren ſeyn.

4. Bleibe, mußt Du gleich mir ſagen, Daß ich unverſtändig ſey! Denn Du kannſt die Schwachen tragen, Und bleibſt ohne Wandel treu. Ich will ſchuldig mich bekennen. Denn ich bin's; — doch bleib' mir nah! Laß mir nur das Herz entbrennen, Daß ich fühle: Du biſt da!

5. Bleibe, wenn ich gleich im Herzen Noch ſo träg zum Glauben bin, Denn ich lege Dir mit Schmerzen Meine Zweifel redlich hin! Haſt Du nicht auch mit den Trägen Noch erbarmende Geduld? Ja, auch auf betrübten Wegen Nahſt Du ihnen voller Huld!

6. Bleibe, wenn vor meinen Augen Jetzt auch noch ein Vorhang iſt, Daß ſie nicht zu ſehen taugen Deine Klarheit, Jeſu Chriſt! Oeffne mir indeß die Schriften, Daß ich an Dich glauben kann! Denn auf jenen Himmelstriften Gehet erſt das Schauen an.

7. Bleibe ſtets mir in Gedanken, Daß mein Herz Dich nicht verläßt; Mach' es, wenn es wollte wanken, Durch die Gnade wieder feſt. Bleibe bei mir, was ich ſchaffe; Bleibe bei mir, wo ich ruh'; Bleibe bei mir, wenn ich ſchlafe; Weicht mir Alles: bleibe Du!

8. Ja, Du bleibſt, Du haſt's verſprochen: „Ich bin bei euch allezeit!“ Du haſt nie dein Wort gebrochen, Brichſt's auch nicht in Ewigkeit. Schlaft, ihr Glie-

ver, wach', o Seele! Jeſus bleibt, und hält die Wacht, Er, dem ich euch froh befehle! — Das iſt eine gute Nacht.

Mel.: Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

108. Wo willſt Du hin, weil's Abend iſt, O liebſter Pilgrim, Jeſu Chriſt? Komm, laß mich ſo glückſelig ſeyn, Und kehr' in meinem Herzen ein!

2. Laß Dich erbitten, liebſter Freund! Weil es mein Herz ja kindlich meint; Du weißſt, daß Du zu aller Friſt Der allerliebſte Gaſt mir biſt.

3. Es hat der Tag ſich ſehr geneigt, Die Nacht ſich ſchon von nahem zeigt, Drum wolleſt Du, o wahres Licht, Mich Armen ja verlaſſen nicht!

4. Erleuchte mich, daß ich die Bahn Zum Himmel ſicher finden kann, Damit die dunkle Sündennacht Mich nicht verführt und irre macht.

5. Hilf, HErr, aus meiner letzten Noth Mir einſt durch einen ſanften Tod! Dein Herz, das nimmer uns verläßt, Und deine Hände halt' ich feſt.

Wochenſchluß.

Mel. 257.: O daß ich tauſend Zungen ꝛc.

109. So iſt die Woche nun geſchloſſen, Doch dein Herz, lieber Vater, nicht! Wie ſich dein Segensquell ergoſſen, So bin ich noch der Zuverſicht, Daß er ſich weiterhin ergießt, Und in das ew'ge Leben fließt.

2. Ich preiſe Dich mit Herz und Munde Und bete Dich voll Beugung an. Ich rühme Dich von Herzensgrunde Für Alles, was Du mir gethan, Und weiß, daß Dir durch Jeſum Chriſt Mein Dank ein ſüßer Weihrauch iſt.

3. Und wenn ich morgen früh auf's neue Den Sonntag wieder ſehen kann, So blick' die Sonne deiner Treue Mich auch mit neuen Gnaden an. Ach ja, da theilt dein Wort und Haus Mir Friede, Kraft und Leben aus!

* * *

V. Jahreszeiten.

1. Neujahrslieder.

Mel.: Vom Himmel hoch, da komm' ꝛc.

110. Das alte Jahr vergangen iſt; Wir danken Dir, HErr Jeſu Chriſt, Daß Du in Noth und in Gefahr So treu geführt uns dieſes Jahr!

2. Wir bitten Dich, den ew'gen Sohn Des Vaters auf dem höchſten Thron: Bewahre deine Chriſtenheit Forthin auch gnädig allezeit!

3. Entzeuch uns nicht dein heilig Wort, Der Seelen einz'gen Troſt und Hort; Vor Abfall, Schand' und Heuchelei Behüt' uns deine Liebestreu'!

4. Laß uns auf's neue fangen an, Und wallen auf der ſchmalen Bahn! Sey nicht der alten Schuld gedenk! Ein neu Herz gib uns zum Geſchenk!

5. Hilf uns in jeder Erdennoth, Bring' uns einſt ſelig über'n Tod, Daß wir mit Freuden auferſtehn, Und mit Dir in den Himmel gehn.

6. Wir danken Dir, und loben Dich Mit allen Engeln ewiglich! O Jeſu, laß uns ewig dein, Und Etwas Dir zum Lobe ſeyn!

111. Choral: HErr, wie Du willt, ſo ꝛc.

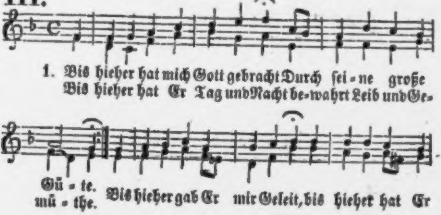
1. Bis hieher hat mich Gott gebracht Durch sei - ne große Gü - te.
Bis hieher hat Er Tag und Nacht be - wahrt Leib und Ge - mü - the.
Bis hieher gab Er mir Geleit, bis hieher hat Er

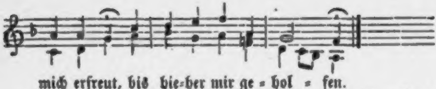
mich erfreut, bis hie-her mir ge - hol - fen.

2. Hab' innig Dank und Lobgeſang Für deine Vatertreue, Die Du, o Gott, mir lebenslang Bewieſen ſtets auf's neue In meinem Herzen ſchreib' ich's an: Der HErr hat Großes mir gethan, Bis hieher mir geholfen.

3. Hilf ferner, du getreuer Hort, Hilf mir zu allen Stunden! Hilf treulich mir an jedem Ort, Hilf mir durch Jeſu Wunden, Damit ich ſage bis zum Tod: Durch Chriſti Blut hilft mir mein Gott, Er hilft, wie Er geholfen!

112.

Choral: Wachet auf, ruft uns ꝛc. (Feurig; nach altem Rhythmus.)

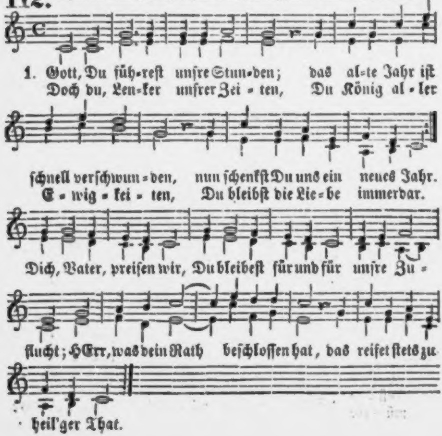
1. Gott, Du füh-reſt unſre Stun-den; das al-te Jahr iſt
Doch du, Len-ker unſrer Zei - ten, Du König al - ler
ſchnell verſchwun - den, nun ſchenkſt Du uns ein neues Jahr.
E - wig - kei - ten, Du bleibſt die Lie - be immerdar.
Dich, Vater, preiſen wir, Du bleibeſt für und für unſre Zu -
flucht; HErr, was dein Rath beſchloſſen hat, das reifet ſtets zu
heil'ger That.

2. Du haſt dieſes kurze Leben Uns Kindern einmal nur gegeben Zur Ausſaat für die Ewigkeit. Lehr' uns nützen unſre Tage, Damit uns keiner dort verklage Am großen Abſchluß aller Zeit. Wer nicht nach heil'ger Pflicht Hier ſät, der ärntet nicht. Lehr' uns eilen! In Freud' und Glück, Im Mißgeſchick Schau' nur auf Dich, HErr, unſer Blick!

3. Ja, auf Dich nur laß uns blicken! Du wirſt uns ſtärken und erquicken Auch auf der ſteilſten Dornenbahn. O laß froh uns weiter gehen, Bis wir am ſel'gen Ziele ſtehen, Und leite mild uns himmelan! Der Alles wohlgemacht, Du haſt auch uns bedacht, Ew'ger Vater! Der uns erkor, Neigt uns ſein Ohr, Drum flehen kindlich wir empor.

4. HErr, laß uns im Glauben wandern Von einem Jahre zu dem andern! Wir wiſſen, daß Du bei uns biſt. Du, den Gott uns auserleſen, Biſt ſelbſt ein Pilger hier geweſen; Wir trau'n auf Dich, HErr Jeſu Chriſt! Gib Glauben, Muth und Kraft Zu neuer Pilgerſchaft, Treuer Heiland! Wir ſind ja dein! Du ſollſt es ſeyn, Dem wir uns hier und droben weih'n!

Melodie 151: Nun danket alle Gott ꝛc.

113. Ein Jahr der Sterblichkeit, Der kurzen Lebenstage, Iſt abermals dahin Mit aller Luſt und Plage; Auf immer iſt ein Theil Der kurzen Pilgerſchaft — Wie ſchnell! — zurückgelegt; Gott fordert Rechenſchaft.

2. HErr! deine Huld iſt's nur, Die nimmer uns zu lieben Ermüdet und vergißt, Daß wir ſind übrig blieben! Nimm unſers Herzens Dank In Gnaden von uns an, Für das, was Du an uns In dieſem Jahr gethan!

3. Wir ſchließen uns auf's Neu' In dein ſo treues Sorgen, In deine Obhut ein; Da ſind wir wohl geborgen; Da iſt das feſte Schloß Vor aller Feinde Trutz; Da birgt dein Volk ſich hin, Und findet ſichern Schutz.

4. Gib mit dem neuen Jahr Uns neue Stärk' im Glauben; Laß uns den alten Grund Der Wahrheit Niemand rauben! Erneure Herz und Sinn, Und das gegönnte Licht Des ewig wahren Worts Erlöſche bei uns nicht.

5. Erwecke neue Lieb' Und Hoffnung in uns Allen! Und ſollt' im neuen Jahr Uns neue Noth befallen, So ſtärke die Geduld, Und mache deine Treu', O Heiland, über uns Mit jedem Tage neu!

6. Vergiß der alten Schuld, Und laß uns Gnade finden; Gib einen neuen Geiſt, Uns ſelbſt zu überwinden, Der Welt zu ſterben ab, Die Sünd' und Ei-

Halb träumend ſah ich hinein in die neue Welt,
Vor mir ein weites, roſigbeleuchtetes Feld,
Rings überwallt von Blumen, und über der Au'
Ein wolkenlos unendliches Himmelblau.

Da flogen vor mir drei Engel durch prächtige Höh'n,
Wie ſchimmernde Blitze ſah ich die Flügel weh'n;
Sie ſchmiegten ſich hold, und ſchwebten doch adlergleich,
Ein Kind in ihren Armen, gar mild und weich.

Ich rief: o herrliche Luſt! o Himmelsglück! —
Da ſchaut' ein Engel im Fluge lächelnd zurück:
Du armer Kranker! gefällt es hier oben Dir?
Vorhimmel nur iſt, nicht volle Herrlichkeit hier!

Doch ſiehe hinan! wer drunten um Jeſum warb,
Wer drunten in Ihm, in Glauben und Liebe ſtarb,
Den tragen hier oben die Engel in feurigem Schwung
Zum Throne hinauf, gerettet und ewigjung! —

Der Kranke ſprach's; ſein abgezehrtes Geſicht
Lag mir vor dem Auge ſo wonnebewegt und licht;
Er ſeufzete ſtill: willkommen, o ſüßer Tod!
Du biſt mir viel lieber, als Morgen= und Abendroth!

4.

Das nächſte Mal bezeugt' er mit Wonnelaut:
Ich bin im Frieden — ich habe Neues geſchaut.
Nach bangen Schmerzen hatte mich Gottes Huld
In ſanftdurchſichtigen Schlummer eingelullt.

Da ſtand ich wieder auf Himmelsgefilden da,
Viel göttliche Pracht mein ſtaunendes Auge ſah.

telkeit Zu haſſen, und uns Dir Zu opfern allezeit!

7. Ja, hilf uns mehr und mehr Des Fleiſches Lüſte tödten! Verleih' an Seel' und Leib, Was Jedem iſt vonnöthen, Und laß uns, HErr, mit dem, Was deine Weisheit thut, Stets wohl zufrieden ſeyn; Du machſt doch Alles gut!

8. Wem Du im neuen Jahr, Aus dieſer Welt zu ſcheiden, Das Ziel geſetzet haſt, Den laß in Dir mit Freuden, Im Glauben ſelig, hier Beſchließen ſeinen Lauf, Und nimm in deine Hand Die Seele gnädig auf!

Mel. 153.: Nun danket alle Gott ꝛc.

114. Neujahr und neuen Muth Hinein ins Pilgerleben! Wer auf dem Felſen ruht, Darf keinem Windſtoß beben. Auf unſern alten Gott Ein immer neu Vertrau'n. Und lebte man wie Lot Auf Sodoms Schwefelau'n.

2. Neujahr und neuen Fleiß, Zu lernen und zu üben Zu Gottes Ehr' und Preis, Was Noth iſt hier und drüben. Als Bürger dieſer Welt Zu jedem Werk geſchickt, Und auf das Aehrenfeld Der Wahrheit ſtets gebückt.

3. Neujahr und neues Licht, In Tiefen und auf Höhen Das liebliche Gedicht Der Schöpfung zu verſtehen; Und in das tiefe Meer Des heil'gen Buchs hinein, Und ſeiner reichen Lehr', Auch einen neuen Schein.

4. Neujahr und neue Kraft Zum Kampf mit allem Böſen, Um aus der engen Haft Des Geiſtes Trieb zu löſen, In welche ihn verkehrt Der Eigenliebe Bann, Daß er nicht ungeſtört Zum Himmel ſtreben kann.

5. Neujahr und neue Lieb' Zu Dem, dem wir gehören, Mit einem will'gen Trieb Ihn und ſein Wort zu ehren; Bis, wo ein Herz ſich regt, Auch unter ſchwarzer Haut, — Das unſre tief bewegt In Liebe zu ihm ſchaut.

6. Dieß iſt mein Wunſch für euch Zu dieſem neuen Jahre; Gott gebe, daß ſein Reich In euch ſich offenbare! Er ſieht ſo mild und hold Herab auf euer Herz; Drum bleibt Ihm treu, wie Gold, Und werdet feſt wie Erz!

2. Frühlingslieder.

115. Choral: Es ſaß ein frommes Häuflein dort ꝛc.

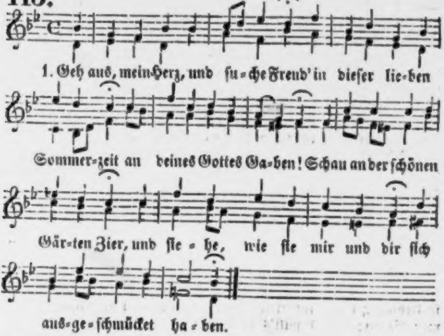
1. Geh aus, mein Herz, und ſu-che Freud' in dieſer lie-ben
Sommer-zeit an deines Gottes Ga-ben! Schau an der ſchönen
Gär-ten Zier, und ſie-he, wie ſie mir und dir ſich
aus-ge-ſchmücket ha-ben.

2. Die Bäume ſtehen voller Laub, Das Erdreich decket ſeinen Staub Mit einem grünen Kleide. Narziſſen, Tulpen, Nelken ſtehn, Viel wunderbarer anzuſehn Als Salomo's Geſchmeide.

3. Die Lerche ſchwingt ſich in die Luft, Das Täublein fleucht aus ſeiner Kluft, Und macht ſich in die Wälder; Die hochbegabte Nachtigall Ergötzt und füllt mit ihrem Schall Berg, Hügel, Thal und Felder.

4. Die Glucke führt ihr Völklein aus, Der Storch baut und bewohnt ſein Haus, Das Schwälblein ſpeist die Jungen; Der ſchnelle Hirſch, das leichte Reh Sind froh, und kommen aus der Höh' Ins tiefe Gras geſprungen.

5. Die Bächlein rauſchen in dem Sand, Und malen ſich und ihren Rand Mit ſchattenreichen Myrten; Die Wieſen blühen wunderſchön, Und klingen von dem Luſtgetön Der Heerden und der Hirten.

6. Die unverdroſſ'ne Bienenſchaar Fliegt hin und her, ſucht immerdar Sich edle Honigſpeiſe. Des ſüßen Weinſtocks ſtarker Saft Kriegt täglich neue Stärk' und Kraft In ſeinem ſchwachen Reiſe.

7. Der Weizen wächſet mit Gewalt; Darüber jauchzet Jung und Alt, Und rühmt die große Güte Deß, der ſo überflüſſig labt Und mit ſo manchem Gut begabt Das menſchliche Gemüthe.

8. Ich ſelber kann und will nicht ruh'n! Des großen Gottes großes Thun Erweckt mir alle Sinnen. Ich ſinge mit, wenn Alles ſingt, Und laſſe, was dem Höchſten klingt, Aus meinem Herzen rinnen.

9. Ach, denk' ich, biſt Du hier ſo ſchön, Und läſſ'ſt Du's uns ſo lieblich geh'n Auf dieſer armen Erden: Was will's doch wohl nach dieſer Welt Dort in dem reichen Himmelszelt Und goldnen Schloſſe werden!

10. Welch' hohe Luſt, welch' heller Schein Wird wohl in Chriſti Garten ſeyn! Wie muß es dort erklingen, Wo ſo viel tauſend Seraphim Mit ewigfroher Himmelsſtimm' Ihr Halleluja ſingen!

11. O wär' ich da! o ſtänd ich ſchon, Du großer Gott, vor deinem Thron, Und trüge meine Palmen! So wollt' ich nach der Engel Weiſ' Erhöhen deines Namens Preis Mit tauſend ſchönen Pſalmen!

12. Doch will ich, weil hienieden noch Ich trage dieſes Leibes Joch, Auch nicht gar ſtille ſchweigen; Mein Herze ſoll ſich fort und fort Voll Freudigkeit an jedem Ort Zu deinem Lobe neigen.

13. Hilf, HErr, und ſegne meinen Geiſt Mit Segen, der vom Himmel fleußt, Daß ich Dir ſtetig blühe! Gib, daß der Sommer deiner Gnad' In meiner Seele früh und ſpat Viel Glaubensfrucht erziehe.

14. Mach' in mir deinem Geiſte Raum, Daß ich Dir werd' ein guter Baum, Den deine Kräfte treiben. Verleihe, daß zu deinem Ruhm Ich deines Gartens ſchöne Blum' Und Pflanze möge bleiben.

15. Erwähle mich zum Paradies, Und laß mich, deines Heils gewiß, An Leib' und Seele grünen; So will ich Dir und deiner Ehr' Allein, und keinem Andern mehr, Hier und dort ewig dienen!

Mel.: Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

116. Gott, Du läſſeſt Treu' und Güte Täglich über uns aufgeh'n, Zierſt die Erde neu mit Blüthe, Schmückeſt Thal und Berge ſchön, Daß ſich in dem holden Maien Wald und Flur und Ströme freuen; Wo das Aug' ſich wendet hin, Sieht es deinen Segen blüh'n.

2. Deines Frühlings milde Zeiten Haben dieſe Welt verjüngt; Alles muß dein Lob verbreiten, Nachtigall und Lerche ſingt; Ja, kein Gras iſt ſo geringe, Das, o Schöpfer aller Dinge, Nicht erzählte deine Treu', Und wie groß dein Wohlthun ſey!

3. Soll der Menſch denn ſtille ſchweigen, Den Du noch viel höher krönſt, Den Du Dir erwählſt zu eigen, Deſſen Herz Du Dir verſöhnſt? Den Du durch Dich ſelbſt erneueſt, Den Du inniglich erfreueſt, Daß er wieder Dich erfreu' Und dein ſchöner Garten ſey?

4. Auf, ihr frommen Chriſtenglieder, Stimmet an den Freudenklang! Opfert eurem Schöpfer wieder Zarter Liebe Lobgeſang, Daß er durch die Wolken dringe, Und vor unſerm Gott erklinge, Der vom Himmel segnend blickt, Und das Jahr mit Gütern ſchmückt!

117. Friſch.

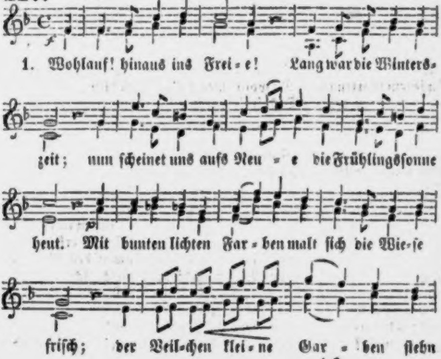
1. Wohlauf! hinaus ins Frei - e! Lang war die Winters-
zeit; nun ſcheinet uns aufs Neu - e die Frühlingsſonne
heut. Mit bunten lichten Far - ben malt ſich die Wie-ſe
friſch; der Veil-chen klei - ne Gar - ben ſtehn

wie=der auf dem Tiſch.

2. Der Leberblümchen Menge Grüßt ſammt der Primeln Kranz Vom fröhlichen Gedränge Des grünen Ackerrands. Schneeglöckchen winkt beſcheiden; Maaßliebchen ohne Zahl! Da kann das Aug' ſich waiden Und hat die reichſte Wahl.

3. Woher hat dieſe Blüthen Der Frühling all' gebracht? Wer konnte ſie ihm hüten In langer Winternacht? Im Himmelsgarten droben, Im ew'gen Frühlingsland, Da war'n ſie aufgehoben, Bis daß der Winter ſchwand.

4. Was muß es für ein Leben In jenem Garten ſeyn! Da wollt' ich gern drum geben Des ird'ſchen Frühlings Schein. Ich will mit ew'gem Ruhme Erheben Gottes Pracht, Wenn Er auch mich zur Blume In ſeinem Garten macht.

Mel.: Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

118. Was ſoll ich ſingen auſſer Dir, Wenn ich auf deiner Schöpfung Zier Mit ſtillen Augen blicke? Wenn deine Sonne mich beſcheint, Wenn Tief' und Höhe ſich vereint, Daß ſie mein Herz erquicke? Wenn mich Lieblich Deine Güte In der Blüthe, In den Halmen Weckt zu Dank- und Wonnepſalmen?

2. Dein Name, HErr, allein iſt's werth, Daß ihn der Menſch mit Liedern ehrt Und ewiglich erhöhet! Wohl dem, der frohes Herzens ſingt, Und Dir ein reines Opfer bringt, Das vor dem Licht beſtehet! Lehr' mich, HErr, Dich Würdig preiſen; Heil'ge Weiſen Gib dem Munde Bis zur letzten Feierſtunde!

3. Hier tönt des Wanderers Geſang Oft fröhlich, öfters ſchwach und bang, — Dort iſt das Land der Töne; Dort ſtrömen ew'ge Melodien, O Gott, durch deine Himmel hin, Dort jauchzen deine Söhne! Hehre Chöre! Ueberwinder! Gottes Kinder! Laſſet meinen Dank ſich dort mit euch vereinen!

Mel.: Lobe den Herren, den mächtigen König ꝛc.

119. Hör' ich euch wieder, ihr Töne des Frühlings, erklingen, Jubelnde Stimmen des Preiſes ſich himmelwärts ſchwingen? Tief in der Bruſt Regt ſich die ſehnende Luſt, Mit euch ein Loblied zu ſingen!

2. Soll mich die Amſel und

ſoll mich die Lerche beſchämen? Sang iſt ihr Leben und freudiges Lob ohne Grämen. Schweigeſt nur du, Seele, berufen dazu, Gnade um Gnade zu nehmen?

3. Iſt nicht dein Frühling, der himmliſche, dir auch erſchienen? Sahſt du die Auen der Hoffnung in Ihm nicht ergrünen, Der bis in's Grab Kam aus den Himmeln herab, All deinen Jammer zu ſühnen?

4. König des Himmels, und Freund meiner ſündigen Seele! Jeder Gedanke und jede Empfindung erzähle, Was Du mir biſt, Wie mir ein Lebensſtrom fließt Aus der Erbarmungen Quelle!

5. Jauchze, Natur, in des Frühlings beginnendem Wehen! Singe, du Welt, die das Werk der Erlöſung geſehen! Jauchze, du Heer, Dort am kryſtallenen Meer: „Ehre ſey Gott in den Höhen!“

120.

Arie.

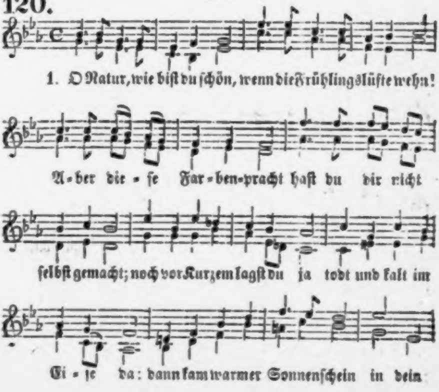
1. O Natur, wie biſt du ſchön, wenn die Frühlingslüfte wehn!
A-ber die-ſe Far-ben-pracht haſt du dir nicht
ſelbſt gemacht; noch vor Kurzem lagſt du ja todt und kalt im
Ei-ſe da: dann kam warmer Sonnenſchein in dein

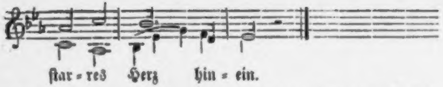
ſtar-res Herz hin-ein.

2. Ach mein Herz iſt auch ſo kalt, Bis der Frühling niederwallt; Bis ein Strahl aus Gottes Herz Seinen Panzer ſchmelzt wie Erz; Bis es in der Liebe Glut Weich und warm und ſelig ruht. Himmelsfrühling, brich herein! Hauch' mir neues Leben ein!

3. Freilich wenn der Lenz das Thal Macht zu einem Blüthenſaal, Hüpf' und ſpring' und jauchze ich, Freu' mich drüber königlich; Aber wenn mein Heiland naht, Der ſein Blut vergoſſen hat, Bin ich oft ſo kalt und ſteif Wie ein Baum im Winterreif.

4. Immer ſollt' es Frühling ſeyn, Immer warmer Sonnenſchein. Er, der ſo den Lenz bedacht, Daß er uns ſo freundlich lacht, Hat ja Beſſ'res noch bereit Als des Lenzes Herrlichkeit. Mach' mein Herz, o Heiland, ſchön Wie die Erd' im Frühlingsweh'n!

121.

Choral; etwas raſch zu ſingen.

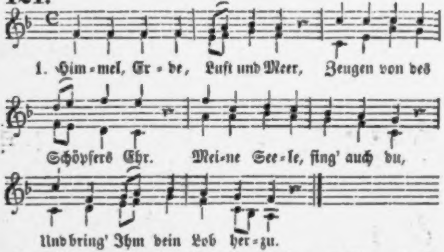
1. Him-mel, Er-de, Luft und Meer, Zeugen von des
Schöpfers Ehr. Mei-ne See-le, ſing' auch du,
Und bring' Ihm dein Lob her-zu.

2. Seht das große Sonnenlicht, Wie es durch die Wolken bricht! Mondesglanz und Sternenpracht Loben Gott in ſtiller Nacht.

3. Seht, wie Gott der Erde Ball Hat gezieret überall! Wälder, Flur und jedes Thier Zeigen Gottes Finger hier.

4. Seht, wie durch die Lüfte hin Friſch und froh die Vögel ziehn! Donner, Blitz, Dampf, Hagel, Wind Seines Willens Diener ſind.

5. Seht der Waſſerwellen Lauf, Wie ſie ſteigen ab und auf! Von der Quelle bis zum Meer Rauſchen ſie des Schöpfers Ehr'.

6. Ach, mein Gott, wie wunderbar Stellſt Du Dich der Seele dar! Drücke tief in meinen Sinn, Was Du biſt und was ich bin!

3. Sommer- und Aerntelieder.

Mel.: Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

122. Nun ſteht der Himmel in der Pracht, Die Berge glühn, der Thalgrund lacht, Die Fruchtgefilde reifen. Durch ferne Höhen wundervoll Seh'n wir mit donnerndem Geroll' Entflammte Wetter ſchweifen. Nun glüht, Nun müht Sich das Leben, Frucht zu geben; Aehrenkränze Heiſcht der Sommer nun vom Lenze.

2. Wer treu geſä't im Frühlingslicht, Den können die Gewitter nicht In Sommersglut erſchrecken. Der ew'gen Liebe Vaterhand Weiß auch bei Sturm und Sonnenbrand Ihn gnadenreich zu decken; Denn ſie Kennt hie Ihre Kinder, Wie die Sünder. Zwiſchen Beiden Wird ſie göttlich unterſcheiden.

3. Trifft's auch den Frommen manchmal hart, So muß er nach der Gegenwart Die Zukunft doch nicht meſſen. Er leidet mit der Sünderwelt, Doch Er, ſein Gott im Himmelszelt, Hat ſeiner nicht vergeſſen. Chriſtus Darf uns Heut' noch fragen, Und wir ſagen Als die Seinen: Mangel, HErr? — Wir haben keinen!

4. Der Sommer iſt des Chriſten Lauf; Da ſeufzet er wohl oftmals auf, Wenn heiß die Sonne brennet. Doch ob es regnet, ob es blitzt: Er weiß, daß, der im Himmel ſitzt, All' ſeine Seelen kennet. Letztlich Zeigt ſich Doch das Beſte, Wo zum Feſte Sel'ger Aernte Kommt, wer glauben, lieben lernte.

Mel. 145.: Liebſter Jeſu, wir ſind hier ꝛc.

123. Hab' ich jemals wohl geſä't? Hab' ich jemals denn geſchnitten? Dennoch hab' ich früh und ſpät Keinen Hunger je gelitten! Nun ſo will ich auch mit Andern Fröhlich auf das Kornfeld wandern.

2. Ach, wie iſt's ſo ſchön geſchmückt! Golden glänzt es mir entgegen. Wie der ſchwere Halm ſich bückt, Wann die Winde ihn bewegen! Wär' ich auch ſo eine ſchwere Vor dem HErrn gebeugte Aehre!

3. Wie die Schnitter ohne Raſt Eifrig ihre Sicheln ſchwingen, Und der Garben ſchwere Laſt Fröhlich in die Scheunen bringen! O daß ich an dieſer Aernte Unverdroſſ'ne Arbeit lernte!

4. Wann mir einſt der Schnitter naht, Der ſtatt Aehren Menſchen ſchneidet, Dem die Arbeit früh und ſpat Nie gebricht und nie entleidet, Möcht' ich reif dann in die Hallen Jener ew'gen Scheunen fallen!

Mel.: Lobe den Herren, den mächtigen König ꝛc.

124. Schauet den Segen! den hat uns die Liebe gegeben! Schauet, dem Himmel entſproſſet dies fröhliche Leben, Das uns bewegt! — Ihn, der das Weltenheer trägt, Laſſet uns kindlich erheben!

2. Segnend regiert Er noch heut' wie in vorigen Tagen; Still hat das Körnlein erquickende Früchte getragen; Heiter und friſch, Führt Er die Kinder zum Tiſch, Wendet die Sorgen und Klagen.

3. Lieblich und herrlich, — ſo waren die Felder zu ſehen! Rühmet und preiſet! Wer hörte das heimliche Flehen? Wer ſchmückt das Feld, Das wir in Schwachheit beſtellt? Das iſt von oben geſchehen!

4. Wer hat das Seufzen geſtillet, die Klagen vernommen? Wer iſt als Tröſter in Stunden der Trübſal gekommen? — Was wir begehrt, Hat uns ein Vater gewährt; Danket Ihm ewig, ihr Frommen!

5. Wer hat zum Himmel die Pforten uns offen gehalten? Wer hat mit Liebe gekrönet die Jungen und Alten? Danket dem HErrn! Kommet von nah und von fern! Preiſet ſein herrliches Walten!

125. Choral: Nun lob, mein' Seel, den ꝛc.; nach altem Rhythmus, raſch zu ſingen.

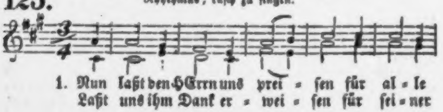
1. Nun laßt den HErrn uns prei - ſen für al - le
Laßt uns ihm Dank er - wei - ſen für ſei - ner

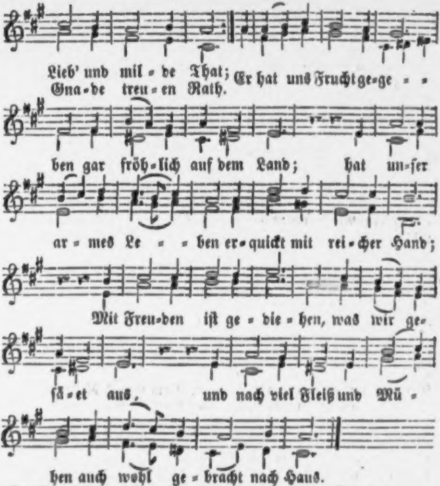
Lieb' und mil - de That; Er hat uns Frucht ge-ge - -
Gna-de treu - en Rath.
ben gar fröh-lich auf dem Land; hat un-ſer
ar - mes Le - - ben er-quickt mit rei-cher Hand;
Mit Freu-den iſt ge - die - hen, was wir ge-
ſä - et aus, und nach viel Fleiß und Mü -
hen auch wohl ge - bracht nach Haus.

2. Wer ſollte nicht erkennen, Was Gott an ſeinen Kindern thut? Wer ſollte nicht ihn nennen Das einzig allerhöchſte Gut? Es iſt Nichts, der da ſäet, Nichts, der da ſammelt ein; Der Wind des HErren wehet, Es glänzt ſein Sonnenſchein. Er ſendet ſeinen Regen Und macht uns freudevoll; An Ihm nur iſt's gelegen, Wenn Gutes kommen ſoll.

3. Wenn Er denn nun geſpendet Den Segen über Land und Stadt, Wenn Frieden Er geſendet, Daß friedlich man geärntet hat: Dann ſollen wir Ihn preiſen, Der in dem Himmel ſitzt, Und auf viel tauſend Weiſen Uns Sünder nährt und ſchützt;

Doch zog mich's vor allem zu zwei Gebirgen hin,
Die leuchteten wie der Smaragd und wie der Rubin.

Auf dem einen ſtand ein ſtrahlender Engelchor,
Hielt gold'ne Poſaunen ſchweigend in's Licht empor;
Auf dem andern ſtanden Engel, in hellem Gewand,
Hellgrünende Lorbeerzweig' in der rechten Hand.

Sie ſangen ein Lied. Kein Geſang noch auf Erden ſcholl,
Solch himmliſcher Töne, göttlichen Jubels voll!
Mir fehlet der Sinn, ich kann es nicht ſingen nach,
Zu arm iſt die Sprache, mein irdiſcher Geiſt zu ſchwach.

Sie ſchwiegen. Ich rief: o ſel'ge Himmelsmuſik!
Wann ſing' ich mit Dir? wann endet mein Schmerzgeſchick? —
Ein Engel lächelte nieder: die Stunde flieht!
Wir haben geſungen, o Lieber, dein Sterbelied! —

Und feierlich hob der anderen Engel Chor
Die Goldpoſaunen drüben im Licht empor; —
Ein Fürſt aus ihnen rief: „nun poſaunen wir bald!
Wir holen Dich heim, wann unſ're Klänge verhallt.“ —

Ich erwachte, von Himmelsöffnung durchbebt mein Herz;
Warum noch, ſprach ich, umfänget mich Todesſchmerz?
Warum verweil' ich, und ſteige nicht heut' empor,
Dem Herrn zu ſingen droben im Engelchor?

5.

Herr! — ſprach er oft, — o gäbeſt Du mir zur Wahl
Noch ein Jahrhundert voll Glück, ohn' alle Qual, —
Oder heute zu ſterben, in dieſem Augenblick:
Mit Freuden ſtürb' ich, und ſchauete nicht zurück! —

Dann ſollen wir Ihm danken Mit Herz, mit Hand und Mund, Mit Werken, und nicht wanken Von ſeinem Gnadenbund.

4. Daß ſolches nun geſchehe, Das wollſt Du helfen, treuer Gott! Gib ferner aus der Höhe Uns Segen, Licht und täglich Brod! Laß Lebensbrod genießen Ein jedes Chriſtenhaus; Laß Lebenswaſſer fließen Auf unſre Herzen aus; Daß wir nicht blos auf Erden An Früchten werden reich, Nein, dort auch Bürger werden In deinem Himmelreich.

Mel. 257.: O daß ich tauſend Zungen ꝛc.

126. Wir kommen, deine Huld zu feiern, Vor deinem Antlitz uns zu freun, Bei reichlich angefüllten Scheuern Dir, HErr der Aernte, Dank zu weihn, Der Du mit milder Vaterhand Auf's neu geſegnet unſer Land.

2. Dein Lob, das wir gerührt verkünden, Nimm es, o Vater! gnädig an, Und tiefer laß uns ſtets empfinden, Wie viel Du Gutes uns gethan, Auf daß der Dank für deine Treu' Ein Dir geweihtes Leben ſey!

3. Und wie Du ſelber nur aus Liebe Uns ſchenkeſt unſer täglich Brod, So weck' in uns des Mitleids Triebe, Laß fühlen uns der Brüder Noth, Und weil Du Reich' und Arme liebſt, So dien' auch beiden, was Du gibſt.

4 Durch Dich iſt Alles wohl gerathen Auf dem Gefild, was wir beſtellt. Doch reifen auch des Glaubens Saaten Auf deines Sohnes Aerntefeld? Sind wir auch, wenn Er auf uns ſieht, Ein Acker, der Ihm grünt und blüht?

5. Der Liſt des Feindes wollſt Du wehren, Wenn er geſchäftig Unkraut ſtreut; Die Frucht des Wortes laß ſich mehren Zu deinem Ruhme weit und breit, Damit am großen Aerntetag Ein Jeder Garben bringen mag.

Mel. 32.: Du Gott biſt über Alles Herr ꝛc.

127. Gott ſorgt! das ſey des Feſtes Klang, Ihr Chriſten nah und fern! Vom Aufgang bis zum Niedergang Trägt uns die Huld des HErrn.

2. Vom Engel bis zum kleinſten Wurm Reicht ſeine Gnad' und Macht; Im Sonnenſcheine wie im Sturm Iſt Er auf Heil bedacht.

3. Mit frohem Herzen dankt der Chriſt Dem HErrn von Jahr zu Jahr. Die Aehre, die voll Segens iſt, Gab Er; Er krönt das Jahr.

4. Ja, Vater, wir verehren Dich Mit kindlich frohem Dank; Du nährſt uns, und gibſt mildiglich Noch mehr als Speiſ' und Trank.

5. Fried' und Geſundheit, Kraft,

Gedeihn Zu unſrer Hände Fleiß, Auch das gibſt Du, und Dir allein Gebührt dafür der Preis.

6. Laß deiner Gaben Ueberfluß Uns nun zum Segen ſeyn, Und hilf uns, daß wir beim Genuß Uns ſeiner mäßig freu'n!

7. Gib deinen Geiſt zu Rath und That, Damit einſt ohne Weh' Ein jedes Herz mit reifer Saat Zur ew'gen Aernte geh'!

8. Vermehr' in uns die Zuverſicht, Dir kindlich zu vertraun, Bis wir Dich einſt in deinem Licht Mit vollen Garben ſchaun!

4. Herbſtlied.

Mel.: O Gott, du frommer Gott ꝛc.

128. Kommt her, und ſehet an, Wie reich die Reben prangen Und allenthalben voll Von reifen Trauben hangen! Das arme ſchwache Holz, Auf einen Pfahl geſtützt, Trägt ſolche edle Frucht, Vom Sonnenſtrahl erhitzt.

2. Sieh doch die Traube an, Wie durch und durch verkläret! Wie alle Dunkelheit Vom Himmelslicht verzehret! Sie glänzet wie Rubin; Ihr purpurrother Saft Sprüht Feuer aus und Geiſt, Voll Süßigkeit und Kraft.

3. Iſt das nicht wunderbar? Doch einen Weinſtock weiß ich, Den zieh' ich allen vor, Und ſeine Kräfte preiſ' ich. Wohl dem, der von ihm trinkt Den edlen Himmelswein! Ach möcht' ich doch an Ihm Auch eine Rebe ſeyn!

5. Winterlieder.

Mel. 121. Himmel, Erde, Luft und Meer ꝛc.

129. In der ſtillen Einſamkeit Findeſt Du dein Lob bereit; Großer Gott, erhöre mich; Meine Seele ſuchet dich!

2. Der Du alle Sterne führſt Und der Jahre Lauf regierſt, Unveränderlich biſt Du, Nimmer ſtill, und doch in Ruh'.

3. Dieſe kalte Winterluft Kräftig in die Herzen ruft: „Seht, wo iſt der Sommer hin? Nur der HErr erwecket ihn!"

4. Reif, wie Aſche, nah' und fern' Streuet aus die Hand des HErrn; Wer kann bleiben vor dem Froſt, Wenn es weht von Nord und Oſt?

5. Gleichwie Wolle fällt der Schnee Und bedecket Land und See; Wehet aber Gottes Wind, So zerfließet er geſchwind.

6. O Beherrſcher der Natur! Allem zeigſt Du Zeit und Spur; Frühling, Sommer, Herbſt und Eis Nahn und fliehn auf dein Geheiß.

7. Folgte deines Worts Befehl Auch ſo willig meine Seel'! O daß, Jeſu, deine Lieb' In mir lenkte jeden Trieb!

8. Friert da draußen Alles ein, Soll mein Herz doch brennend ſeyn; Leuchte, o mein Heil, in mir, O ſo glüht und lebt es Dir!

Mel.: Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

130. Schaut den Winter geiſtlich an! Dann iſt er kein armer Mann, Nein, dann bringt er, hell und hold, Gottes-Silber, Himmels-Gold.

2. Zwar er hat mehr dunkles Grau, Als ein ſonnig Himmelblau, Und Schneemaſſen wirft ſein Sturm Wild auf Bäume, Haus und Thurm

3. Aber all' ſein ſtürm'ſcher Schritt Bringt doch lauter Segen mit: Süße Raſt für Wald und Flur, Ruhe für die Kreatur.

4. Und ach! welche Jahrszeit läßt Uns erſcheinen Feſt um Feſt, Wie der Winter, mild und gut, Für die Chriſtenſeelen thut?

5. Seht, wie tritt aus ſeinem Thor Liebreich der Advent hervor, Und verkündet nach dem Fluch Uns des Heilands Troſtbeſuch!

6. Tretet durch die Pfort' hinein: Schnell dann glänzt der Weihnachtsſchein; Da ſind alle Kinder froh! — Hier iſt mehr denn Salomo.

7. Winter iſt's, wenn Weihnacht naht; Ach, auf trübem Winterpfad Tritt das ew'ge Frühlingslicht Uns vor's Herz und Angeſicht.

8. Bald drauf weiht das neue Jahr Er, der ſeyn wird, iſt und war. Da ſieht man auf Leid und Glück Tiefgebeugt, voll Danks zurück;

9. Da, in kalter Winterzeit, Jauchzt der Glaube weit und breit: „Geſtern, heut' und ewig iſt Unſer Heiland, Jeſus Chriſt!“

10. Da begrüßt man Ihn als HErrn Am Erſcheinungsfeſte gern, Ihn, der bei der Heidenwelt Als ein Stern ſich eingeſtellt.

11. Ja, ſo gehen hier und dort Winterlich die Feſte fort, Und erquicken das Gemüth, Bis es friſch um Oſtern blüht.

12. Darum kauft in Herz und Haus Treulich ſtets den Winter aus: Dann ſollt ihr im Frühlingswehn Blühend vor dem Heiland ſtehn!

* * *

VI. Schullieder.

1. Vor der Schule.

(Vormittags.)

Mel.: Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

131. Lieblich iſt die Morgenſtunde, Wenn man ſie mit Gott beginnt! Freud' im Herzen, Dank im Munde Ziemet einem Chriſtenkind, Das nach einer ſanften Nacht In des Schöpfers treuer Wacht, Ohne Gram und ohne Sorgen, Aufgewacht zum hellen Morgen.

2. Laſſet uns zum Himmel ſchauen, Wo die Sonne glänzend ſteht, Und auf Berge, Thal und Auen Licht und Leben niederſät! Aber mehr, denn Sonnenlicht, Strahlet Chriſti Angeſicht; Heil und Friede, Gnad' und Wahrheit Leuchten hier in ew'ger Klarheit.

3. Wie die Frühlingsblumen blühen In der Sonne mildem Glanz, Alſo will Er uns erziehen Sich zu einem Blumenkranz; Segnend lockt und rufet Er Alle Kindlein zu ſich her; Alle ſollen Ihn erkennen, Ihren liebſten Heiland nennen.

4. Heut' auch will Er uns begleiten, Auch zur Schule mit uns geh'n; Will das Herz zur Weisheit leiten, Und uns treu zur Seite ſteh'n, Daß uns dieſen ganzen Tag Keine Sünde fällen mag, Daß wir unter ſeinem Segen Abends uns zur Ruhe legen.

5. O wie wird durch ſeine Gnade Alles Lernen ſüß und leicht, Wenn Er auf dem Jugendpfade Freundlich uns die Hände reicht! O wie ſelig iſt ein Kind, Das mit Ihm den Tag beginnt, Das Verſtand, Gemüth und Triebe Heiligt durch des Mittlers Liebe!

6. Komm denn, HErr des ew'gen Lebens, Tritt in unſern Kreis hinein; Hilf, und laß uns nicht vergebens Deines Wortes Schüler ſeyn! Nimm des treuen Lehrers wahr, Segne deiner Kinder Schaar, So wird Alles wohl gedeihen, Und dein Herz ſich unſer freuen!

Mel.: Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc.

132. Dein Morgen hat auch uns erweckt, O Gott, zum neuen Leben! Du haſt im Schlummer uns bedeckt, Und neue Kraft gegeben. Nun rufſt Du uns zur

Thätigkeit; O mach' auch unſer Herz bereit, Auf deinen Ruf zu hören!

2. Laß uns, o HErr, gewiſſenhaft Die ſchöne Bahn durchlaufen, Und gib auch heut' uns Luſt und Kraft, Die Stunden auszukaufen. Nie werd' uns unſre Pflicht zur Laſt; Laß uns, wie Jeſus, ohne Raſt, So lang' es Tag iſt, wirken!

3. Ein Tag, in deiner Furcht vollbracht, Kann niemals uns gereuen. Dann darf ſich unſer Herz der Nacht Und ihrer Ruhe freuen; Und kommt dereinſt die Nacht heran, Wo Niemand weiter wirken kann, Dann rufſt Du uns zum Lichte.

Mel.: Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

133. Stern des Morgens, Gottes Sohn! Blick' uns an vom Himmelsthron, Daß ſich Herz und Angeſicht Wende zu dem ew'gen Licht!

2. Lebensſonne, leucht' uns hell, Tilg' in uns das Finſt're ſchnell: Dann wird unſer Werk gedeih'n, Geiſt und Herz lebendig ſeyn!

Mel.: Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

134. Des Lebens heitrer Morgen, An welchem frei von Sorgen Man dieſe Welt durchzieht, Du ſchönſte Zeit des Lebens, Entfleuch mir nicht vergebens! Um Weisheit ſey mein Herz bemüht!

2. Früh will ich Samen ſtreuen, Mein Herz, o Gott! Dir weihen, Und wandeln deine Bahn, Damit ich ohne Klage Auf meiner Jugend Tage Zurück einſt freudig blicken kann.

135. Choral: Allein Gott in der Höh' ꝛc.; im alten Rhythmus.

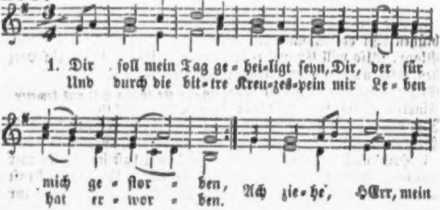
1. Dir soll mein Tag ge- hei- ligt ſeyn, Dir, der für mich ge- ſtor- ben,
Und durch die bit- tre Kreu- zes- pein mir Le- ben hat er- wor- ben.
Ach zie- he', HErr, mein

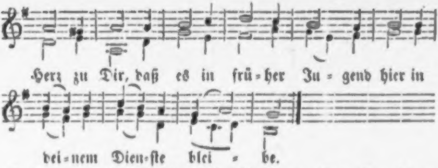
Herz zu Dir, daß es in frü-her Ju-gend hier in
dei-nem Dien-ſte blei-be.

2. Und wenn ich ſtrauchle, hilf mir auf, Verlaſſe nicht den Schwachen, Und mache richtig meinen Lauf! Du kannſt es herrlich machen. HErr, ſegne und behüte mich, Und führ' mich freundlich, gnädiglich, — Laß mir dein Antlitz leuchten! —

Mel.: Mein's Herzens Jeſu, meine Luſt ꝛc.

136. In Gottes Namen fang' ich an, Was mir zu thun gebühret. Mit Gott wird Alles wohl gethan Und glücklich ausgeführet. Was man in Gottes Namen thut, Iſt allenthalben recht und gut, Und muß uns wohl gedeihen.

2. Wer nur nach Gottes Reiche ringt, Dem kommt der HErr entgegen, Daß ihm das Wirken wohlgelingt Auf allen ſeinen Wegen. Da hat der Fromme jeden Tag, Daß er von ſeiner Arbeit mag Brod armen Brüdern geben.

3. Drum komm, HErr Jeſu, ſtärke mich, Zu des Berufes Werken; Laß Du mit deiner Gnade Dich Bei meiner Arbeit merken! Gib dein Gedeihen ſelbſt dazu, Daß ich in Allem, was ich thu', Erfahre deinen Segen.

4. Regiere mich durch deinen Geiſt, Den Müſſiggang zu meiden, Daß das, was Du mich ſchaffen heiß'ſt, Geſcheh' mit Ernſt und Freuden; Damit ich Dir mit aller Treu' Auf dein Gebot gehorſam ſey, Und meinem Nächſten diene.

137. Choral: Wie wohl iſt mir, o Freund ꝛc.

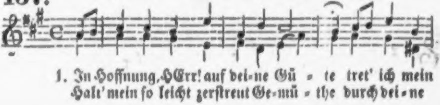
1. In Hoffnung, HErr! auf dei-ne Gü-te tret' ich mein
Halt' mein ſo leicht zerſtreut Ge-mü-the durch dei-ne

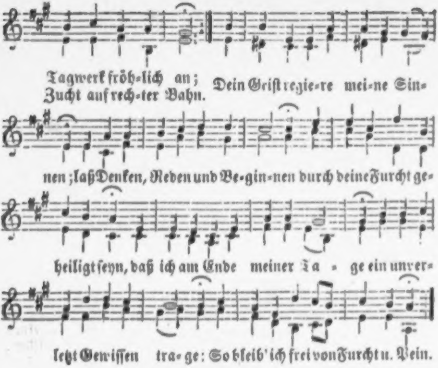
Tagwerk fröh-lich an;
Zucht auf rech-ter Bahn.
Dein Geiſt regie-re mei-ne Sin-
nen; laß Denken, Reden und Be-gin-nen durch deine Furcht ge-
heiligt ſeyn, daß ich am Ende meiner Ta - ge ein unver-
letzt Gewiſſen tra-ge: So bleib' ich frei von Furcht u. Pein.

138.

Arie.

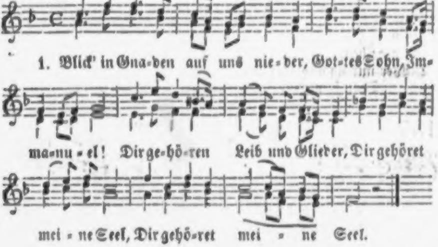
1. Blick' in Gna-den auf uns nie-der, Got-tes Sohn, Im-
ma-nu-el! Dir ge-hö-ren Leib und Glieder, Dir gehöret
mei-ne Seel, Dir gehö-ret mei-ne Seel.

2. Laß uns weiden in den Freuden Deiner Kindheit, Jeſu Chriſt! Lehr' uns ſtündlich treu und kindlich Seyn, wie Du geweſen biſt.

3. Hilf uns allzeit vor Dir leben, Sterben aller Eigenheit, Meiden alles Widerſtreben, Fliehen alle Weichlichkeit.

4. Hilf entſagen, ohne Zwingen, Aller Hoffart, Heuchelei, Allen, allen böſen Dingen! Amen, daß es alſo ſey!

Mel.: Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens ꝛc.

139. Nun hilf uns, o HErr Jeſu Chriſt, Der Du einſt hier geweſen biſt Ein freundliches, ein frommes Kind, Ohn' alle Schuld, ohn' alle Sünd'.

2. Wir Kinder bitten Eines nur; Verſag's nicht, HErr der Kreatur! Hilf uns in deinem Willen ruh'n! Lehr' uns nach deinem Vorbild thun!

3. Gib deinen Geiſt in unſre Bruſt, Hilf lernen uns mit Kindesluſt, Damit wir legen rechten Grund, Und ewig ſteh'n in deinem Bund!

Mel.: Ich dank Dir ſchon durch ꝛc.

140. Mit Ehrfurcht und mit Kindesſinn Soll Dich mein Herz erheben; Es ſchwand die Finſterniß dahin, Ich fühle Kraft und Leben.

2. Ja, Lob und Dank ſey Dir gebracht, Daß deine Hand mich deckte, Und, nach dem ſanften Schlaf der Nacht, Zum neuen Licht mich weckte.

3. Ach HErr, mein ſchwacher Dank vermag Kein würdig Lob zu ſingen: Drum ſoll mein Herz den ganzen Tag Dir froh zum Opfer bringen.

4. Gib Du mir ſelbſt das rechte Licht, In deiner Furcht zu leben, Und nach Erfüllung jeder Pflicht Mit heil'gem Ernſt zu ſtreben.

5. Nur Du vermagſt mit deiner Kraft Das träge Herz zu rühren; Nur Du kannſt aus der Pilgerſchaft Uns einſt zur Heimath führen.

(Nachmittags.)

141. Choral.

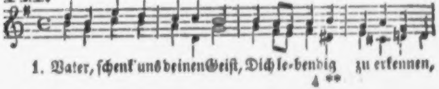
1. Vater, ſchenk' uns deinen Geiſt, Dich le-bendig zu erkennen,

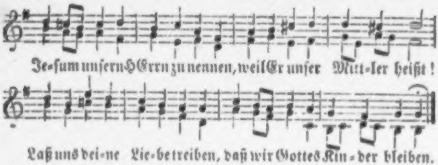
Je-ſum unſern HErrn zu nennen, weil Er unſer Mitt-ler heißt!
Laß uns dei-ne Lie-be treiben, daß wir Gottes Kin-der bleiben.

2. Lege einen guten Grund Jetzt in unſre jungen Herzen, Daß wir nicht mit Sünde ſcherzen, Sondern, nach der Taufe Bund, Glauben und ein gut Gewiſſen Zu behalten ſey'n befliſſen.

3. Heil'ger Geiſt! verlaß uns nicht! Gib, daß wir die guten Lehren Fleißig, ſtill und folgſam hören; Gib uns Kraft, die uns gebricht; Lehre uns in Jeſu Namen Beten, und erhör' uns! Amen.

Mel.: O Gott, du frommer Gott ꝛc.

142. **Gott! hilf' auch jetzt uns** thun, Was uns zu thun gebühret, Wozu uns dein Gebot In unſrem Stande führet; Laß ſedes unter uns So wandeln, wie es ſoll! Nur dann gelingt der Fleiß Durch deinen Segen wohl.

2. Gib deines Geiſtes Kraft, Damit wir deine Lehren Recht faſſen, und voll Ernſts Sie durch Gehorſam ehren! — Je früher ſchon dein Wort Im Herzen Wurzel ſchlägt: Je ſchöner reift es hier Zum Tag, der Garben trägt!

143. Choral: Ermuntre dich, mein ſchwacher Geiſt ꝛc.

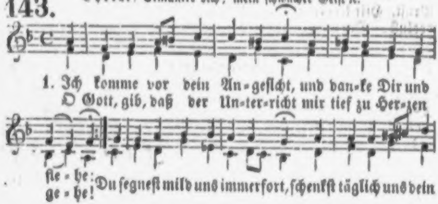
1. Ich komme vor dein An-geſicht, und dan-ke Dir und
O Gott, gib, daß der Un-ter-richt mir tief zu Her-zen
ſie-he:
ge-he!
Du ſegneſt mild uns immerfort, ſchenkſt täglich uns dein

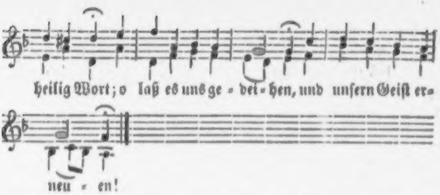
heilig Wort; o laß es uns ge- dei- hen, und unſern Geiſt er-
neu - en!

2. Hilf uns den Werth der Jugendzeit, Die Du uns ſchenkſt, wohl achten, Und mit Verſtand und Freudigkeit Das Wort des Heils betrachten, Daß wir nicht Hörer nur allein, Nein, Thäter auch des Wortes ſeyn, Und täglich hier auf Erden Zum Himmel reifer werden!

Melodie: Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

144. Verleih', daß ich Dir lebe, Dir, HErr, und nicht der Welt! Gib, daß ich täglich ſtrebe Zu thun, was Dir gefällt!

2. Auch jetzt will ich erwägen, Daß Du der Höchſte biſt, Und daß bei deinem Segen Mein Fleiß nicht fruchtlos iſt

3. Mit deiner Vatergüte Erfreue heute mich! Mit kindlichem Gemüthe, Mein Vater, bitt' ich Dich!

145.

Choral: Liebſter Jeſu, wir ſind hier ꝛc.

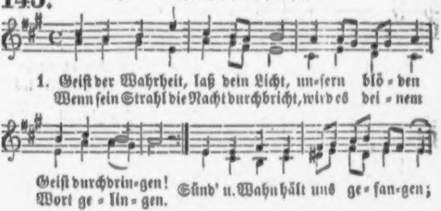
1. Geiſt der Wahrheit, laß dein Licht, un-ſern blö - den
Wenn ſein Strahl die Nacht durchbricht, wird es dei - nem
Geiſt durchdrin-gen!
Wort ge - lin - gen.
Sünd' u. Wahn hält uns ge- fan-gen;

Da begann er einer [illegible] ens: nun bin ich ſtill;
Ein Sünder nur wo[illegible] was Gottes Erbarmen will! —
Gar tröſtliches Licht hat Jeſu Geiſt mir gewährt,
Mein Schickſal mir im innerſten Grund verklärt.

Zur Mitternacht lag ich in ſtillem Gebete da,
Da trat unſichtbar mir eine Stimme nah:
Noch ſcheideſt Du nicht, — ſo hat es der Herr gewollt, —
Bis dein innerer Menſch geläutert wie helles Gold! —

Gedulde Dich denn! was kannſt Du bei'm Sterben thun?
Zu harren gilt's, in göttlicher Huld zu ruh'n;
Doch ſollſt Du ſchau'n im irdiſchen Widerſchein,
Wie nach dem Tode dein innerer Menſch wird ſeyn.

Ich fühlte berühret von einer Hand mein Kleid, —
Auseinander zog ſie's auf meiner Bruſt ſo weit:
Schnell ſah ich mich doppelt, — und, o du himmliſche Luſt! —
Durchleuchtig, wie gold'nen Cryſtall, erblickt' ich die Bruſt!

Hart neben mir lag, ſo finſter und todeskalt,
Des alten Leibes vergängliche Mißgeſtalt.
Doch auf das Cryſtallgold deutete ſanft die Hand:
„So wirſt Du ſeyn im ewigen Vaterland!“ —

Warum, o Jeſu, thuſt Du dem Sünder dieß,
Der oft Dich verwarf, Dich taumelnd ſo oft verſtieß?
Warum verkläreſt Du ſo mein ſterbend Gebein,
Und willſt in mir die ſtrahlende Sonne ſeyn? —

So ſprach der Kranke mit einer Thränenfluth;
Hoch hub er die Hände hinauf mit ſel'gem Muth:

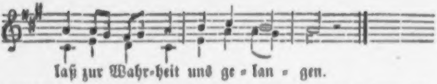
laß zur Wahr-heit uns ge - lan - gen.

2. Geiſt der Liebe! ſenke Dich Tief hinab in unſre Seelen! Wer von Gottes Liebe wich, Muß des rechten Wegs verfehlen. Sind wir doch nicht mehr, nicht minder Eines großen Vaters Kinder.

3. Geiſt der Andacht! mach' uns frei Von der Erde engen Schranken! Die befreite Seele ſey Voll von himmliſchen Gedanken; Tief in des Gehorſams Stille Heil'ge Dir ſich unſer Wille!

Mel. 156.: Meinen Jeſum laß ich nicht ꝛc.

146. Jeſu, werd' uns ewig lieb, Lehr' uns dieſe Welt verachten! Lehr' durch deines Geiſtes Trieb Uns nach Gottes Himmel trachten, Wo Du walteſt, wo Du lebſt, Und wohin Du uns erhebſt!

2. Jeſu, werd' uns heilig, groß, Du, den Gottes Engel preiſen, Daß auch wir, vom Zweifel los, Dir im Geiſte Dienſt erweiſen, Und durch Dich dem Vater nahn! — Friedenskönig, führ' uns an!

3. Jeſu, der Du allezeit Bei den Deinen biſt auf Erden, Laß auch unſre Schule heut' Dir zum Segenstempel werden, Wo dein Antlitz ſich verklärt, Wo dein Geiſt die Kinder lehrt!

147. Choral: Wer nur den lieben Gott ꝛc. (im alten Rhythmus.)

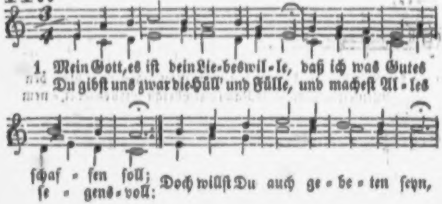
1. Mein Gott, es iſt dein Lie-beswil-le, daß ich was Gutes
Du gibſt uns zwar die Hüll' und Fülle, und macheſt Al-les
ſchaf - fen ſoll;
ſe - gens-voll:
Doch willſt Du auch ge - be - ten ſeyn,

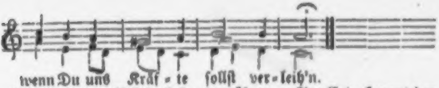

2. Gebet und Arbeit bringen Segen; Die müſſen ſtets beiſammen ſteh'n. Drum laß mich, HErr, auf allen Wegen In meines Jeſu Namen geh'n. Mein Auge heb' ich auf zu Dir, Wirf einen Blick herab zu mir!

3. Laß mich in allen meinen Werken Auf deines Namens Ehre ſeh'n, Und ſtets vor allen Dingen merken, Daß nichts kann ohne Dich geſcheh'n; Dann, HErr, verdieneſt Du den Preis, Und nicht des Sünders Müh' und Fleiß.

4. Dein Freudengeiſt ſey mir im Herzen, Daß ich mit Dir zufrieden ſey; Laß deine Huld mich nicht verſcherzen Durch Ungeduld und Heuchelei. Der iſt geſegnet in der That, Der ſtille folget deinem Rath!

5. Die Arbeit kann nicht ewig währen, Am Ende kommt der Ruhetag; Der wird die Laſt in Luſt verkehren, Die hier uns auf den Schultern lag. Hier leget uns der Tod ins Grab, Dort wiſcheſt Du die Thränen ab.

Mel.: Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens ꝛc.

148. Ich will mich meinem Heiland weih'n, Und meines Lehrers Freude ſeyn; Kein Lebenstag geh' mir vorbei, Daß ich nicht weiſer, beſſer ſey.

2. Mit Ehrfurcht, Schweigſamkeit und Ruh' Hör' ich dem treuen Lehrer zu. Ich will zu Gott oft eifrig fleh'n: HErr, lehre deinen Weg mich geh'n!

3. Allwiſſender, Du kennſt mein Herz, O hilf ihm ſtreben himmelwärts, Bis ſich's von Dir nie mehr entfernt Und freudig deine Wahrheit lernt!

149. Choral: Herzliebſter Jeſu, was ꝛc. (im alten Rhythmus.)

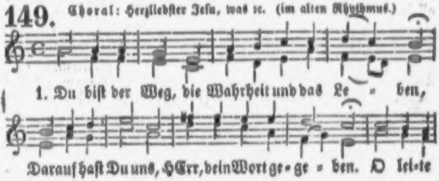
1. Du biſt der Weg, die Wahrheit und das Le - ben,
Darauf haſt Du uns, HErr, dein Wort ge - ge - ben. O lei - te

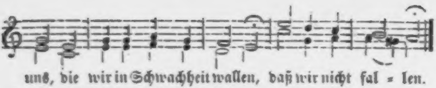
uns, die wir in Schwachheit wallen, daß wir nicht fal = len.

2. Du biſt der Weg! wenn deine Hand uns leitet, So ſteh'n wir feſt, daß unſer Fuß nicht gleitet. Erhalt' uns ſtets, o Hirt' voll Huld und Gnade, Auf rechtem Pfade!

3 Du biſt die Wahrheit! geh'n wir gleich im Dunkeln, Muß uns dein himmliſch Licht doch freundlich funkeln. Du bleibſt der Morgenſtern in unſern Herzen Bei Nacht u. Schmerzen.

4. Du biſt das Leben! ewig himmliſch Leben Wirſt Du, o Lebensfürſt, den Deinen geben. O laß uns, wie wir kindlich es verlangen Dorthin gelangen!

Mel.: Gott iſt getreu, ſein Herz ꝛc.

150. Dein iſt das Licht; von Dir nur kommt Verſtand, Der deine Kinder ziert; Du biſt's allein, deß milde Vaterhand Zur ſel'gen Weisheit führt. Bei Dir iſt die lebend'ge Quelle, In deinem Lichte ſehn wir helle; Dein iſt das Licht!

2. Dein iſt die Kraft; den Lehrer gibſt uns Du, Biſt ſeines Lebens Kraft; Du theileſt ihm des Heils Erkenntniß zu, Und wirkeſt, was er ſchafft; Er hat gepflanzet und begoſſen, — Dein Segen kommt darauf gefloſſen; Dein iſt die Kraft!

3. Du gibſt den Geiſt; verdroſſen iſt der Sinn, Wenn Du nicht uns erhebſt; Oft ſinkt das Herz in trägen Schlummer hin, Bis Du es neu belebſt; Dein Geiſt muß dringen, mahnen, lehren, Daß wir mit offnem Ohre hören; Du gibſt den Geiſt!

4. Du gibſt Gedeih'n; was in uns wird geſä't, Erweckeſt Du geheim; Leicht wird vom Wind das Samenkorn verweht, Und treibet keinen Keim. Iſt uns ein Lebenswort geblieben, Haſt Du's in unſer Herz geſchrieben; Du gibſt Gedeih'n.

5. Du gibſt die Frucht; manch zarter Keim erſprießt, Und welkt oft über Nacht; Drum, wenn ein Menſch die reife Frucht genießt, Haſt Du ſie reif gemacht; Wenn wir im Frühling Gutes lernten, Und einſt im Alter ſegnend ärnten, Gibſt Du die Frucht.

6. Dein iſt der Ruhm, o HErr der Herrlichkeit, Und alles Heil von Dir! Drum bilde uns in unſrer Jugendzeit Zu deines Namens Zier, Damit wir edle Gaben bringen, Und einſt mit dei-

nen Heil'gen ſingen: Halleluja!

Mel. 30.: Dieweil ich auferſtehe ꝛc.

151. Das werden wir einſt ärnten, Was wir hier ausgeſtreut; Auch das, was wir hier lernten, Iſt Saat zur Ewigkeit.

2. HErr! lehr' uns dieß erwägen, Und guten Samen ſtreu'n; Und laſſe Heil und Segen Die Frucht des Lernens ſeyn!

152. Choral: Jeſu, deine Paſſion ꝛc.

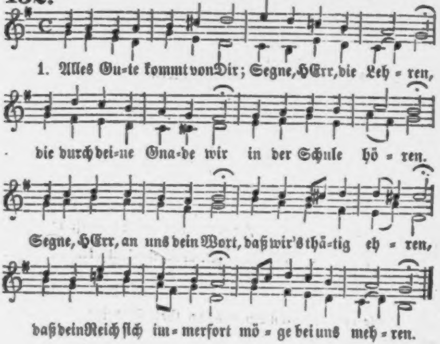
1. Alles Gu-te kommt von Dir; Segne, HErr, die Leh - ren,
die durch dei-ne Gna-de wir in der Schule hö - ren.
Segne, HErr, an uns dein Wort, daß wir's thä-tig eh - ren,
daß dein Reich ſich im - merfort mö - ge bei uns meh - ren.

2. Nach der Schule.

153. Choral: Meinen Jeſum laß ich nicht ꝛc.

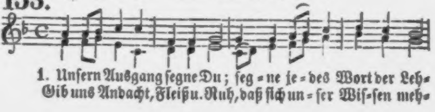
1. Unſern Ausgang ſegne Du; ſeg - ne je - des Wort der Leh-
Gib uns Andacht, Fleiß u. Ruh, daß ſich un - ſer Wiſ-ſen meh-

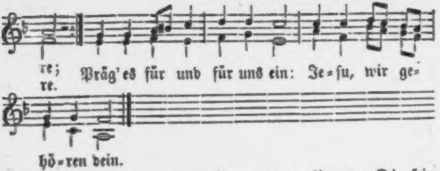
re;
re.
Präg' es für und für uns ein: Je-ſu, wir ge-
hö-ren dein.

2. Dann wird keine Luſt und Sucht Unſer Herz in Irrthum ſchlagen; Dann wird ſegensreiche Frucht Unſers Lebens Frühling tragen: Nur wer Dir ſein Leben weiht, Bleibt geſegnet und gedeiht.

Choral: Nun danket Alle Gott ꝛc.; (nach altem Rhythmus, raſch zu ſingen.)

154.

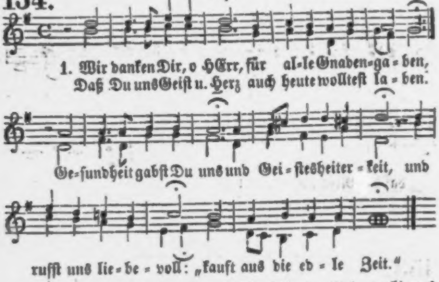
1. Wir danken Dir, o HErr, für al-le Gnaden-ga-ben,
Daß Du uns Geiſt u. Herz auch heute wollteſt la-ben.
Ge-ſundheit gabſt Du uns und Gei-ſtesheiter-keit, und
rufſt uns lie-be-voll: „kauft aus die ed-le Zeit.“

2. Laß nie mit eitelm Sinn Uns deine Huld vergeſſen; Lehr' uns den ew'gen Werth Der Jugendzeit ermeſſen! Vor Sünd' und Müßiggang Gib uns die tiefſte Scheu', Und mach' uns immermehr Im Lernen ernſt und treu.

3. Doch nicht vom Fleiße nur Sey unſer Geiſt geſchmücket;

Gib uns auch Frömmigkeit,
Die ewig uns beglücket; Und
wächst nun unser Geiſt An Weisheit und Verſtand, So werd'
auch immer mehr Das Herz zu
Dir gewandt!

155.

Choral: Jeſu, meines Lebens Leben ꝛc.

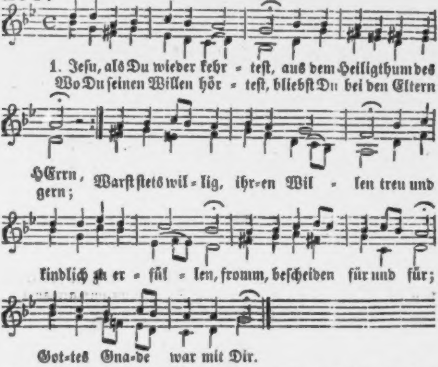
1. Jeſu, als Du wieder kehr - teſt, aus dem Heiligthum des HErrn,
Wo Du ſeinen Willen hör - teſt, bliebſt Du bei den Eltern gern;
Warſt ſtets wil - lig, ihr-en Wil - len treu und
kindlich zu er - fül - len, fromm, beſcheiden für und für;
Got-tes Gna-de war mit Dir.

2. Sieh, jetzt ziehet deine Heerde
Aus der Schule fröhlich aus.
Daß ſie fromm, Dir ähnlich
werde, Lehrſt Du ſie in dieſem
Haus. Hilf uns, daß wir bei
den Lieben Nun zu Haus auch
fröhlich üben Treu und fleißig
unſre Pflicht; Kinderfreund, verlaß uns nicht!

Mel.: Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen ꝛc.

156. Liebſter Heiland, guter
Leiter, Gib, daß wir, im Innern heiter, Stille nun von
hinnen geh'n, Und auf deine
Augen ſeh'n.

2. Steh' vor uns, wie Du geboren, Und zu Lämmern uns
erkoren! Steh' vor uns, wie Du
gelebt Und vor Gottes Blick geſchwebt!

3. Steh' vor uns, wie Du erduldet, Was mit Sünden wir
verſchuldet; Wie Du ſtarbeſt,

auferſtandſt, Und den Satan überwandſt.

4. Ewig bleibt dein Werk beſtehen! Das nur tilgt der Sünde Wehen! HErr, dein Wort iſt Honigſeim; — Bring' uns einſt in Gnaden heim!

157.

Choral: Dankt dem Herrn mit frohen Gaben ꝛc.

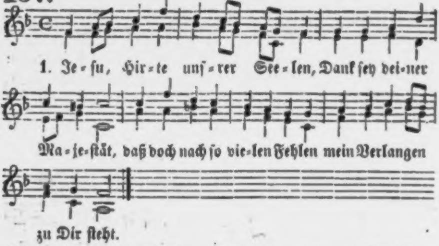
1. Je-ſu, Hir-te unſ-rer See-len, Dank ſey dei-ner
Ma-je-ſtät, daß doch nach ſo vie-len Fehlen mein Verlangen
zu Dir ſteht.

2. Wir ſind Dir im Geiſt verbunden, Daß Du aller Arbeit Laſt In den hingefloſſ'nen Stunden Gnadenreich geſegnet haſt.

3. Nun laß uns im Geiſte bleiben, Und der Liebe Unterpfand Tiefer in das Herz uns ſchreiben, Die Du haſt an uns gewandt.

4. Unter deiner Aufſicht wandeln, Das iſt's, was ein Herz erquickt! Jeſu, hilf uns treulich handeln! Treue nur macht uns beglückt.

158.

Choral: Lobſinge Gott, erhebe ꝛc.

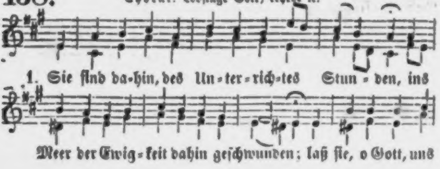
1. Sie ſind da-hin, des Un-ter-rich-tes Stun-den, ins
Meer der Ewig-keit dahin geſchwunden; laß ſie, o Gott, uns

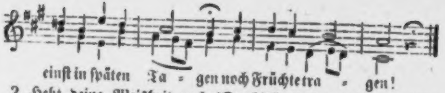
einſt in ſpäten Ta = gen noch Früchte tra = gen!

2. Hebt deine Weisheit unſer Herz vom Staube, So wird es nie der Sündenluſt zum Raube; Es lernt die Freuden, die von Dir entſprießen, Mit Dank genießen.

3. Doch wichtiger, als Weisheit dieſer Erden, Laß uns, o HErr, das Wort vom Kreuze werden; Dieß Wort erleucht' uns ſtets durch deine Gnade Des Lebens Pfade!

Mel. 154: Nun danket alle Gott ꝛc.

159. Gelobet ſey der HErr, Der bisher uns geleitet! Er läßt uns nimmermehr, Hat uns das Heil bereitet! Gelobet ſey die Huld, Die uns mit Segen ziert, Und freundlich, voll Geduld Zu Gottes Sohn uns führt!

2. Erhalt' uns Dir getreu, HErr, der uns Ruhe ſchenket, Daß Dir geweihet ſey, Was jede Seele denket! — Und nahet einſt heran Die letzte Ruhezeit, So führe Chriſtus uns Zu ſeiner Herrlichkeit!

160. Choral: Wann mein Stündlein ꝛc.

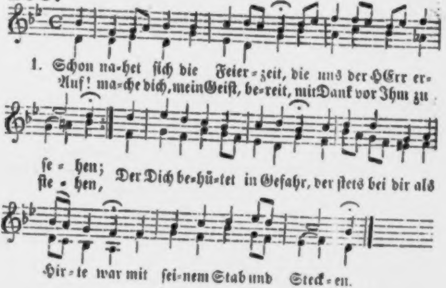
1. Schon na-het ſich die Feier=zeit, die uns der HErr er=
Auf! ma=che dich, mein Geiſt, be=reit, mit Dank vor Ihm zu
ſe = hen;
ſte = hen, Der Dich be=hü=tet in Gefahr, der ſtets bei dir als
Hir=te war mit ſei=nem Stab und Steck=en.

2. Laß, Herr, den Schluß geſegnet ſeyn, Und ſchenk' uns deinen Frieden, Daß er mit ſeinem Gnadenſchein Erleuchte uns hienieden! Komm, HErr, der unſer Heiland heißt, Und gib uns deinen heil'gen Geiſt Zum ew'gen Geiſtesleben! —

161.

Choral: Komm, o komm, du Geiſt des ꝛc.

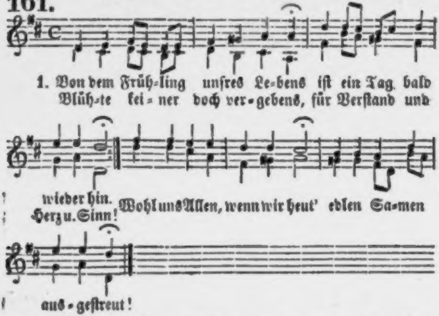
1. Von dem Früh=ling unſres Le=bens iſt ein Tag bald
Blüh=te kei=ner doch ver=gebens, für Verſtand und
wieder hin.
Herz u. Sinn!
Wohl uns Allen, wenn wir heut' edlen Sa=men
aus=geſtreut!

2. Lehr' uns ſo durchs Leben wallen, Daß ein jeder Jugendtag Dir, o Vater, wohlgefallen, Uns zur Aernte werden mag! Dann iſt unſre Jugendzeit Ausſaat für die Ewigkeit.

Mel. 2: Wie ſelig bin ich, wenn mein Geiſt ꝛc.

162. Vollbracht iſt unſer Tagewerk; Nun laßt uns fröhlich ſeyn! Die Freude gibt zur Arbeit Stärk', Und unſrem Leib Gedeih'n.

2. Von unſern jugendlichen Reih'n Sey Lärm und Unart fern; Ja, züchtig ſoll die Freude ſeyn, Und angenehm dem HErrn.

3. Wenn Jeſus herrſcht in unſrer Bruſt Bei'm frohen Kinderſpiel, Erſtickt nie bei der heitren Luſt Der Gottesfurcht Gefühl.

4. Mit Liebe blickt dann Gott herab, Und ſchaut die Freuden gern, Die Er mit Vaterhänden gab; — O Kinder, lebt dem HErrn!

163.

Choral: Aus meines Herzens Grunde ꝛc.; im alten Rhythmus.

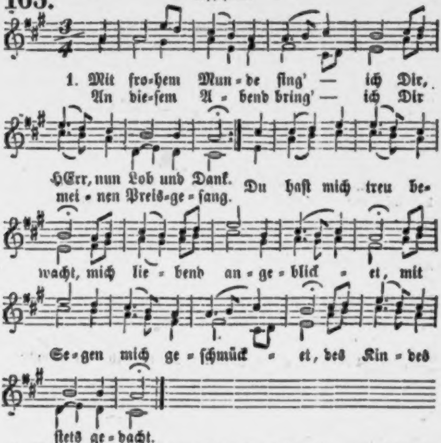
1. Mit fro-hem Mun-de ſing' — ich Dir,
An die-ſem A-bend bring' — ich Dir
HErr, nun Lob und Dank.
mei-nen Preis-ge-ſang.
Du haſt mich treu be-wacht, mich lie-bend an-ge-blick-et, mit
Se-gen mich ge-ſchmück-et, des Kin-des
ſtets ge-dacht.

2. Wie könnt' ich dein vergeſſen, Du Helfer in der Noth, Und nicht die Lieb' ermeſſen, Die für mich litt den Tod! Hilf mir, ſo lang' ich bin, Nur Dir in Liebe leben, Und preiſend Dich erheben Mit treuem Kindesſinn!

164.

Arie: Meinen Jeſum laß ich nicht ꝛc.

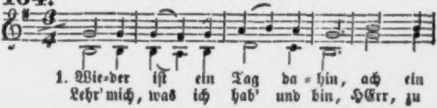
1. Wie-der iſt ein Tag da-hin, ach ein
Lehr' mich, was ich hab' und bin, HErr, zu

„Wo iſt ein ſüßeres Wunder, als Chriſti Blut,
Und was der Herr an verlorenen Sündern thut?“ —

6.

Zuletzt bezeugt' er: nun war mein Erbarmer da!
Unſichtbar trat mir nächtlich die Stimme nah:
„Bereite Dich ſchnell! vollführt iſt der Leidenslauf, —
Frühmorgens tragen Dich Engel zu Gott hinauf!“ —

Es war ein Abend; ein Freund um den andern kam,
Schatzkäſtlein Hillers Jeder zu Händen nahm,
Man ſang dem Kranken, — der lag ſo ſterbensmüd', —
Mit ſachtem Ton manch' liebliches Sterbelied.

Die Lieder klangen ſofort bis nach Mitternacht, —
Hoch oben rollte vorüber die Sternenpracht,
Und in letzter Wache hob ſich der Morgenſtern; —
Da ſprach der Kranke: nun fahr' ich hinauf zum Herrn!

Nun ſinget mir noch mein Leiblied zur letzten Friſt:
„Mein Gewinn iſt Sterben, mein Leben iſt Jeſus Chriſt!“ —
Sie ſangen's ihm Alle, das klang ſo getroſt und fein,
Und immer noch ſtimmte der Kranke gar freudig ein.

Da krähte der Hahn; nicht kräht' er, wie Petro dort;
Der Sterbende ſchnell erhub ſich zum letzten Wort:
„Mein Gewinn iſt der Tod, — mein Leben iſt Gottes Sohn!“ —
Er kehrt ſich zur Wand, — die Seele, ſie war entfloh'n.

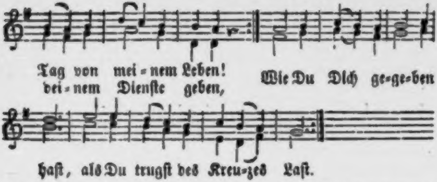
Tag von mei-nem Leben!
dei-nem Dienſte geben,
Wie Du Dich ge-ge-ben
haſt, als Du trugſt des Kreu-zes Laſt.

2. Laß den Tag geſegnet ſeyn,
Daß er mir am großen Tage,
Wo wir ärnten, was wir ſtreu'n,
Reiche Himmelsfreuden trage!
Ach gewähr' die Bitte mir: —
Mach' mich ſelig dort und hier!

3. Schulprüfung.

165.

Choral.

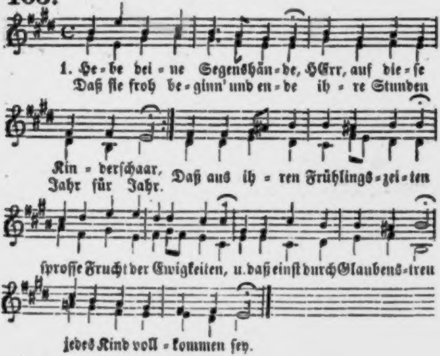
1. He-be dei-ne Segenshän-de, HErr, auf die-ſe
Daß ſie froh be-ginn' und en-de ih-re Stunden
Kin-derſchaar,
Jahr für Jahr.
Daß aus ih-ren Frühlings-zei-ten
ſproſſe Frucht der Ewigkeiten, u. daß einſt durch Glaubens-treu
jedes Kind voll-kommen ſey.

2. Ach, ein Vorſpiel iſt's nur heute, Wie es droben werden ſoll, Wann dein Aug' nach jeder Seite Blicken wird erwartungsvoll! Dann wird Untreu' zitternd ſtehen, Bosheit zu der Hölle gehen; Aber froh ſein Haupt erhebt, Jeſu, wer Dir hier gelebt!

3. Segne, HErr des Friedens, ſegne Dieſer Schule ſtillen Ort! Leite jedes Herz, begegne Ihm mit deinem Geiſt und Wort! Laß in flücht'gen Jugendtagen Uns lebend'ge Blüthen tragen, Daß, wann Gott einſt Früchte ſucht, Wir beſteh'n mit ſel'ger Frucht!

Mel.: Ich dank Dir ſchon ꝛc.

166. HErr Jeſu, Du haſt einſt mit Huld Die Kindlein angenommen; O laß uns freudig, frei von Schuld Auch heute zu Dir kommen!

2. Die Schule haſt Du uns erbaut, Und läßſt uns unterrichten In deinem Wort, wo man Dich ſchaut In heiligen Geſchichten.

3. Da zeigſt Du Dich in Bethlehem Und Nazareth als Knabe; Wir ſeh'n Dich in Jeruſalem, Am Oelberg und im Grabe.

4. Ach, wären wir ſo treu wie Du, Im Folgen und im Lernen! Ach, möchten wir vom Quell der Ruh', Von Dir, uns nie entfernen!

5. Ach, ſäh' es uns ein Jeder an, Daß wir Dich innig lieben, Und kindlich geh'n auf deiner Bahn, Von deinem Geiſt getrieben!

6. Laß heut' es werden offenbar, Du ſey'ſt in unſrer Mitte! O heil'ge unſre ganze Schaar Auf jedem Lebensſchritte!

7. Man ſoll es heute an uns ſeh'n, wie viel Du uns verliehen, Und ob des Lehrers Werk und Fleh'n An uns zur Frucht gediehen.

8. Komm, thu' uns auf das Herz, den Mund; Das Aug' und Ohr behüte; Laß an uns Allen werden kund Die Früchte deiner Güte!

9. HErr, der Du uns als Sonne ſcheinſt, Mach' uns zu Gnadenkindern: So ſteh'n in letzter Prüfung einſt Wir bei den Ueberwindern! —

167. Choral: Wie groß iſt des Allmächt'gen ꝛc.

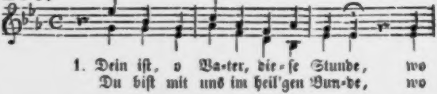
1. Dein iſt, o Va-ter, die-ſe Stunde, wo
Du biſt mit uns im heil'gen Bun-de, wo

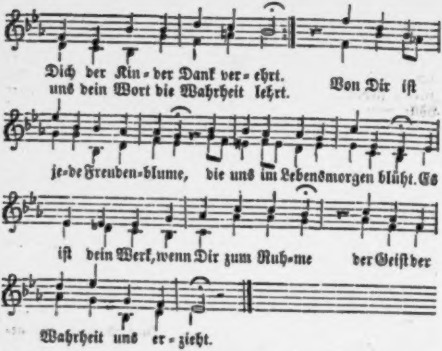
Dich der Kin- der Dank ver- ehrt.
uns dein Wort die Wahrheit lehrt. Von Dir iſt
je-de Freuden-blume, die uns im Lebensmorgen blüht. Es
iſt dein Werk, wenn Dir zum Ruh-me der Geiſt der
Wahrheit uns er- zieht.

2. Wir finden Dich, wo Elterngüte In treuen Herzen ſich bewegt. Und wo des Geiſtes zarte Blüthe Der Fleiß des Lehrers ſorgſam pflegt. Wir finden Dich, wo uns das Leben In ſeiner Frühlingsſchöne lacht; Wir finden Dich in jedem Streben, Das frömmer uns und weiſer macht.

3. Beglücken, ſegnen und erfreuen, — Wann thuſt Du das, o Vater, nicht? Dir unſer Leben ganz zu weihen, Gebeut des Dankes heil'ge Pflicht. O ſegne unſern Lebensmorgen Mit Kraft und Luſt und Lernbegier. Des Lehrers Fleiß, der Eltern Sorgen Erwarten Frucht von uns in Dir!

Mel.: Lobe den Herren, den mächtigen König ꝛc.

168. Freudig beſtehet der Fleiß, der Gehorſam, die Liebe; Hoffnungsvoll blühen des Glaubens lebendige Triebe. Frömmigkeit gibt Garben, wie Chriſtus ſie liebt, Wenn auch kein Erdenruhm bliebe.

2. Treue, die braucht, was ſie Gott gethan, nie zu verhehlen; Kindlich und heiter erſcheinen die redlichen Seelen. Aber mit Leid Stehen, die hier in der Zeit Selbſtſucht u. Weltluſt erwählen.

3. Möchten wir Alle wie grünende, blühende Reben Jeſum, den heiligen Weinſtock, beſtändig umgeben! O wie voll Luſt Würde dann jegliche Bruſt Preiſend und jauchzend ſich heben!

4. Jeſu, gedenke der ſchwachen, der kindlichen Reihen; Komm, uns den neuen, beſeelenden Geiſt zu verleihen! Tilg' unſre Schuld! Bild' uns mit göttlicher Huld, Daß wir Dir ewig gedeihen!

Mel.: Gott des Himmels und der Erden ꝛc.

169. O daß wir nur Gutes lernten, Eh' die Rechenſchaft erſcheint! Was man ſäet, wird man ärnten, Und Gott iſt den Trägen feind. Gute Saat allein beſteht, Wann der HErr der Aernte geht.

2. Ja, in dieſem ſtillen Zimmer Naht ein Bild mit ernſtem Schein, Wie's in des Gerichtes Schimmer Dort uns wird zu Muthe ſeyn. Kärglich Sä'n beſtehet ſchlecht; Reichlich Sä'n beſtehet recht.

3. Dort ſind edle Freudenkronen Für des Knechtes treue Saat. Aber ſcharf wird Chriſtus lohnen Dem, der ſchlief und übel that. Selig, wer bei Zeiten ſä't Und mit Garben dort beſteht!

4. Jeſu, hilf uns weiſe werden, Unſer Herz für Dich erneu'n, Daß als Kinder wir auf Erden Frühe guten Samen ſtreu'n, Hier im Kleinen fromm und treu, Droben ärnten, hell und frei!

4. Einführung eines Lehrers.

Mel.: Wie ſchön leuchtet der Morgenſtern ꝛc.

170. Sey uns geſegnet, Knecht des HErrn! Du kommſt im Namen unſers HErrn, In Jeſu Chriſti Namen. Du Lehrer, Helfer, Führer, Freund, Das Band iſt feſt, das uns vereint, Und Gott ſey mit dir! Amen! Heilig bleib' uns Dieſe Stunde! Laß vom Bunde, Den wir ſchließen, HErr, uns ew'ge Frucht genießen!

2. HErr, deinen Geiſt laß auf ihm ruh'n, Laß ihn ſein Amt mit Freuden thun, Und Keines ihn betrübe! Wenn er uns deine Wahrheit lehrt, Gib uns ein Herz, das folgſam hört, Ein Herz voll treuer Liebe! Laß uns Allzeit Unermüdlich Still und friedlich Auf dich ſehen, Und den Weg zum Leben gehen.

3. Wann einſt erſcheint dein großer Tag, Hilf, daß Dir viele Kinder mag Dein Knecht entgegenführen. Du gibſt ihm jetzt in ſeine Hand Die Seelen als

ein Unterpfand; Laß keine ihn verlieren! Jeſu, hilf Du, Beut die Hände, Daß am Ende Hirt' und Heerde Treu vor Dir erfunden werde!

171.

Choral: Dir, Dir, Jehova, will ich ꝛc.

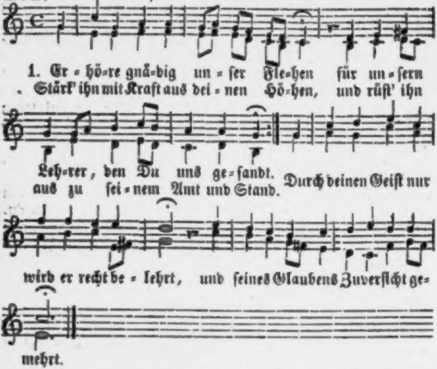
1. Er = hö=re gnä=dig un = ſer Fle=hen für un=ſern
Stärk' ihn mit Kraft aus dei = nen Hö=hen, und rüſt' ihn
Leh=rer, den Du uns ge = ſandt.
aus zu ſei = nem Amt und Stand.
Durch deinen Geiſt nur
wird er recht be = lehrt, und ſeines Glaubens Zuverſicht ge=
mehrt.

2. Zu ſeinem Säen, Pflanzen, Bauen Gib dein Gedeihn, o HErr, von oben her, Und laß ihn reiche Früchte ſchauen Zu unſerm Heil und deines Namens Ehr'; Was er verkündiget aus deinem Wort, Das bleib' und wirke bei uns fort und fort.

3. Bewahre ihm die ganze Heerde, Die ſeiner Hirtentreu' Du willſt vertrau'n, Daß keines je verloren werde, Daß alle dort dein Antlitz mögen ſchau'n; Laß deine Weisheit reichlich auf ihm ruhn, So wird ein leuchtend Vorbild uns ſein Thun.

Mel.: Valet will ich Dir geben ꝛc.

172.

Mit freudigem Vertrauen, Mit ſtiller Zuverſicht, Einſt Frucht der Saat zu ſchauen, Blick' auf, und zweifle nicht!

Der Vater deines Lebens, Der immer wohl regiert, Er hat dich nicht vergebens In unſern Kreis geführt.

2. Schau' auf uns her! wir alle Sind ein Geſchwiſterchor. Sey uns gegrüßt! komm, walle Mit uns zum Ziel empor! Führ' uns mit Freundeshänden, Geh' leitend uns voran, Damit wir einſt vollenden Im Glauben unſre Bahn!

3. Auf allen deinen Wegen Sey mit dir Gottes Kraft! Den krönet Chriſti Segen, Der betend wirkt und ſchafft. Nie ſey dein Auge trübe, Und Keines, das dich kränkt! — O nimm uns hin voll Liebe, Wie Gott uns dir geſchenkt!

Mel. 32: Du, Gott, biſt über Alles Herr ꝛc.

173. Nun iſt er unſer, der uns liebt, Und der auf Gottes Pfad Uns treulich leitet, lehrt und übt Durch Wort und fromme That.

2. Dank ſey Dir, HErr, der gnädig ihn Zum Lehrer uns geſandt! Laß viele Freuden um ihn blüh'n! Ihn ſegne deine Hand!

3. Hilf, daß ihm unſre Folgſamkeit Erleichtre jede Müh'; Die theure Zeit, die er uns weiht, Ach ſie gereu' ihn nie!

4. Sey, HErr, mit ihm, wenn ſchwer und viel Der Arbeit Laſt ihn drückt; Gib, daß ein Blick auf jenes Ziel Ihm oft das Herz erquickt.

5. Dort in des Friedens Heimathland Zeug' er von uns einſt laut: „Hier geb' ich ſie in deine Hand, Die Du mir dort vertraut!"

6. Ach, gienge Kein's verloren Dir! Ach, würden Alle dein! Wie ſelig würden mit ihm wir In deinem Himmel ſeyn!

5. Geburtstag eines Lehrers.

Mel.: Sieh, hier bin ich ꝛc.

174. Freud' und Segen Komm' entgegen Dir in jedem Pilgerjahr! Alſo grüßet Und umſchließet Dich die traute Kinderſchaar; Alſo führe Und regiere Dich, der ſeyn wird, iſt und war!

2. Vater, lieb' uns, Und vergib uns, Wenn wir oft dein Herz betrübt! Faß' aufs Neue, Uns voll Treue, Bis ein Jedes ſich ergibt, Zum Gefallen Ihm zu wallen, Der uns bis zum Tod geliebt!

3. Freund und Leiter! Hell und heiter Sey der Himmel über dir! — Wirk' und lehre Gott zur Ehre Noch viel tauſend Stunden hier, Bis wir drüben Ohn' Betrüben Werden deine Kron' und Zier!

6. Amtsjubiläum eines Lehrers.

Mel.: Lobe den Herren, den mächtigen König ꝛc.

175. Fröhliche Stimmen der Kinder begrüßen dich heute, Liebende Freunde, ſie ſtehen dir ſegnend zur Seite, Dir, der ergraut Heute ſein Jubelfeſt ſchaut; — Schalle, Geſang, in die Weite!

2. Preis ſey dem HErrn, der dich treu bis ins Alter getragen. Der dir geſtärket den Muth und erleichtert die Plagen! Dankend zurück Wendet ſich heute dein Blick Nach den entſchwundenen Tagen.

3. Großes und Herrliches wollte dein Gott dir vertrauen, Ihm in den kindlichen Herzen ein Reich zu erbauen, Ihm ſie zu weihn, Ihnen ein Vater zu ſeyn, Blüthen und Früchte zu ſchauen.

4. Fünfzigmal kamen unſterbliche Seelen aufs Neue, Fünfzigmal ſaheſt du ſcheiden die reifere Reihe; O daß dein Fleiß Einſt dem Erlöſer zum Preis Herrlich zur Aernte gedeihe!

5. Silbernes Haar hat das greiſende Haupt dir gezieret, Ruhe begehrſt du nun, wie ſie dem Alter gebühret; Frieden und Ruh Sende dein Mittler dir zu, Bis er von hinnen dich führet.

6. HErr der Gemeinde, Du haſt uns den Lehrer gegeben; Segne ſein Alter, bereit' ihn zum ewigen Leben, Und laß einmal Uns in dem himmliſchen Saal Alle Dich ſchau'n und erheben!

Mel. 167: Wie groß iſt des Allmächt'gen ꝛc.

176. Gott ſegne dich mit heil'ger Stärke An deinem Ehrentage heut', Wo du nach fünfzigjähr'gem Werke Zurückſchauſt auf die Arbeitszeit, Anbetend ob ſo vieler Gnade, Womit Er deinen Lauf geziert, Und wie Er allezeit gerade, Auch durch den Umweg, dich geführt.

2. Die Liebe war's, die dir verliehen, Zu waiden ſeine Lämmerheerd', Und Ihm zur Ehre zu erziehen Die Kleinen, Ihm ſo lieb und werth; Und daß dich nie die Müh' verdroſſen, Zu ſä'n mit Eifer und Gebet, Obſchon nicht alles wollte ſproſſen, Was du auf Hoffnung ausgeſä't.

3. Ja, Gnade war's, daß nicht hienieden Du Frucht und Lohn zu ſchau'n begehrt: Hier muß ja jedes Herz ermüden, Das nicht den Blick nach oben kehrt. Wer aber von dem Meiſter lernte, Daß erſt das Saatkorn ſterben muß, Der harret auf die ew'ge Aernte, Und beuget ſich vor Chriſti Fuß.

4. Heut aber blickſt du voller Freude Auf Alles, was der HErr dir gab: Er führte Dich auf grüne Waide Und ſtärkte deinen Hirtenſtab. Die Alten mit den Jungen danken Dir heut' für fünfzigjähr'ge Müh'; Und Jene, die zum Grabe ſanken, Dort harren deiner liebend ſie.

5. Der HErr, der Freund der Kinderſeelen, Geleite dich auf eb'ner Bahn, Und laſſe nie den Troſt dir fehlen, Daß du dein Werk in Ihm gethan. Er ſchaffe Frucht des edlen Strebens, Und ſegne dich bei grauem Haar, Bis du vom Ziel des Erdenlebens Hinſchwebſt zum himmliſchen Altar!

◆

VII. Confirmationslieder.

Mel.: Warum ſollt' ich mich ꝛc.

177. Selig, wer Dich ewig liebet, Gottes Sohn, Und zum Lohn Dir ſein Herz ergiebet! Selig, wer in jeder Stunde Mit Gebet Dir nachgeht, Treu dem Gnadenbunde!

2. Dazu biſt Du ja gekommen, HErr, und haſt Unſre Laſt Auf dein Haupt genommen; Dazu weiht uns deine Taufe Segnend ein, Stark zu ſeyn In dem Siegeslaufe.

3. Lebensfürſt und Ueberwinder! Sieh uns an, Brich uns Bahn, Stärke deine Kinder! Nähr' uns mit dem Himmelsbrode, Gib uns Muth, Liebesgluth, Treue bis zum Tode.

4. Beſſer, nie, ach nie geboren, Als dem HErrn Fremd und fern, Und zuletzt verloren! Liebe, hilf uns liebend leben! Halt an Dir Für und für, Weinſtock, deine Reben!

5. Ewig währet deine Treue; Inniglich Faſſet Dich Unſer Herz auf's Neue. Sprich dazu in deinem Namen Von dem Thron, Vater, Sohn, Geiſt, auf ewig: Amen!

Mel. 10: Jeſu, meine Freude ꝛc.

178. Heil'ge Gnadenſtunde, Die zum neuen Bunde Vor den HErrn mich ſtellt! O mit welchem Segen Tritt Er mir entgegen, Er, das Heil der Welt! Ewig mein Will Jeſus ſeyn, Will mich ſchirmen, heil'gen, zieren, Und zum Vater führen.

2. Seele, ſtehe ſtille, Blick' in dieſe Fülle Seiner Freundlich-

keit; Frage wohl, und prüfe Dich in jeder Tiefe: Bin ich auch bereit? Sehnt mein Herz Sich himmelwärts, Ihm, wann Er nun kommt zum Segnen, Dürſtend zu begegnen?

3. Ach, nur wer ſich ſehnet, Wer, dem Tand entwöhnet, Ihn begehret ganz, Dem nur kann in Wahrheit Leuchten ſeiner Klarheit Voller Gnadenglanz. Halber Sinn Bringt nicht Gewinn; Laues Flehen und Verlangen Kann kein Heil empfangen.

4. Wirf hinweg bei Zeiten Sünden, Eitelkeiten; Meide Stolz und Spiel. Reinheit gilt's erwerben, Himmel gilt's ererben, Jeſus iſt das Ziel! Nicht war Er Von unten her; Sieh, Er thront zu Gott erhoben: Suche, Herz, was droben!

5. Gib Ihm Herz und Hände; Sag' Ihm: bis zum Ende Geb' ich, HErr, ſie Dir! Dir bin ich erkaufet, Und auf Dich getaufet; Weiche nie von mir! Halte mich, So halt' ich Dich! Sey mein Gott, ſo wallt hienieden Meine Seel' in Frieden!

6. Heil'ge Gnadenſtunden! Mir auch iſt gewunden Dort ein Kranz der Treu'; Aber nun aufs Neue Gilt es Glauben, Treue, Daß er meine ſey. Gottes Sohn, Mein Schild und Lohn, Der Du Dich für mich gegeben, Hilf mir ihn erſtreben!

179.

Choral: Mein Glaub' iſt meines Lebens ꝛc.

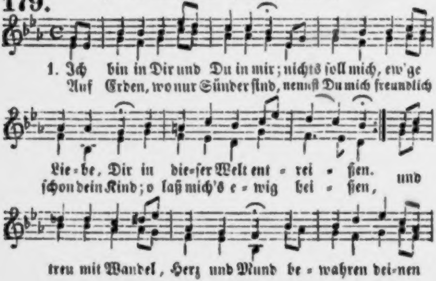
1. Ich bin in Dir und Du in mir; nichts ſoll mich, ew'ge
Auf Erden, wo nur Sünder ſind, nennſt Du mich freundlich
Lie-be, Dir in die-ſer Welt ent-rei-ßen.
ſchon dein Kind; o laß mich's e-wig hei-ßen,
und
treu mit Wandel, Herz und Mund be-wahren dei-nen

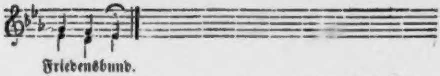
Friedensbund.

2. Ich bin in Dir, und Du in mir! Dreiein'ger Gott, Du haſt zu Dir Mich frühe ſchon berufen. Was mir als Kindlein war bereit, Ergreif' ich heut' voll Innigkeit An des Altares Stufen, Und ſag': O Liebe, Du biſt mein, Ich will dein Kind auf ewig ſeyn!

3. Ich bin in Dir, und Du in mir! Noch wohn' ich völlig nicht bei Dir, Weil ich auf Erden walle: Drum führ' mich, Jeſu, treuer Hirt, Daß mich, was locket, ſchreckt und irrt, Nicht bringe ſe zu Falle! O daß, was ich Dir heut' verſprach, Mir gehe tief und ewig nach!

4. Ich bin in Dir, und Du in mir! Komm, HErr, mir deine Tugendzier Frühzeitig anzulegen, Daß mir des Lebens Glück und Noth, Ja ſelbſt der letzte Feind, der Tod, Nur kommen mög' im Segen. Mit Dir will ich durch's Leben geh'n, Dir leiden, ſterben, auferſteh'n!

180.

Choral: An Waſſerflüſſen Babylon &c.

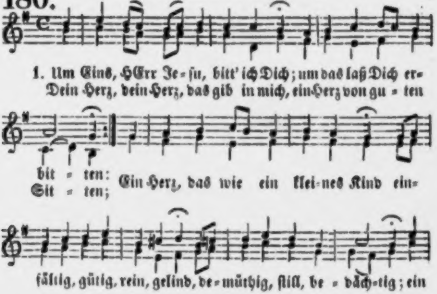
1. Um Eins, HErr Je-ſu, bitt' ich Dich; um das laß Dich er-bit-ten:
Dein Herz, dein Herz, das gib in mich, ein Herz von gu-ten Sit-ten;
Ein Herz, das wie ein klei-nes Kind ein-fältig, gütig, rein, gelind, de-müthig, ſtill, be-däch-tig; ein

III.

Ein ſeliger Säugling.

Auf einem Silberwölkchen knieet ein Kind,
Sanft hingetragen vom ſäuſelnden Himmelswind;
Seine Händlein hält es empor in's reine Licht,
Eine Ewigkeit voll Friedens im Angeſicht.

Sein junger Geiſt iſt ein Seufzer, — ein leiſer Hauch,
Der flog empor durch irdiſchen Höherauch,
Und es ward ihm ſo wohl, da der himmliſchen Lüfte Meer
Hellfluthend ihm drang um's ſchwellende Brüſtlein her.

Es iſt ihm ſo wohl! — noch weiß es hier keinen Pfad,
Noch unenthüllt iſt ihm der Ewigkeit Rath, —
Es weiß von der Mutter, die drunten ſo weint, kein Wort, —
Gar ſtill auf der glänzenden Wolke ſchifft es ſo fort.

Und doch iſt's ein Lichtgeſchöpf im innerſten Grund,
Zu Gottespſalmen ſchon reifet ſein kleiner Mund,
Und das ahnende Seel'chen athmet in's Ew'ge hinein:
Dein bin ich auf ewig, o Heiland, und Du biſt mein!

IV.

Moſes und Elias.

Als dort empor von Thabors Höhe
Elia ſich mit Moſe ſchwang,

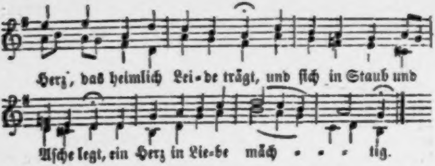
Herz, das heimlich Lei-de trägt, und ſich in Staub und
Aſche legt, ein Herz in Lie-be mäch . . . tig.

2. Ein Herz, das Gott in Lauterkeit Und Gottes Kinderliebe; Ein Herz, das ſanfte Folgſamkeit Und wahre Demuth übe; Ein Herz, das mäßig, wachſam, klug, Das ohne Murren und Betrug, Mit dem wohl auszukommen; Ein Herz, das allenthalben frei, Und ganz von nichts gefangen ſey, Die Liebe ausgenommen.

3. Nur dieß bitt' ich, o HErr, von Dir Auf meinen Pilgerwegen. Ach flehe! dieſe Bitt' iſt mir Vor Allem angelegen. Du biſt mein Schöpfer, steh' mir bei! Du biſt mein Heiland voller Treu', Auf Dich bin ich getaufet: Du haſt mich Dir, o höchſter Ruhm, Zu deinem Erb' und Eigenthum Mit eig'nem Blut erkaufet!

Mel. 47: Gott iſt gegenwärtig ꝛc.

181. Blick' in Gnaden nieder, HErr, wenn wir Dir nahen, Deinen Segen zu empfahen. Was hier vor Dir ſtehet, Sehnt ſich nach Erbarmen, Denn Du biſt bei deinen Armen; Zeige Dich Königlich Nun mit deinen Gaben, Daß wir Fülle haben!

2. O daß die Empfindung Deiner heil'gen Liebe Ungeſchwächt im Herzen bliebe, Wie mit ew'ger Treue Du uns nachgegangen, Uns voll Zärtlichkeit umfangen, Und im Tod Unſre Noth Wollteſt tilgen, ſühnen, Daß wir möchten grünen!

3. Wo auf weiter Erde Iſt ein Herr zu finden, Wie die Schriften Dich verkünden? Wo iſt ſolch ein Heiland, Wie die Sünderſchaaren Dich von Alters ſtets erfahren, Der, was ſtirbt, Sich erwirbt, Was der Tod verletzet, Hoch im Himmel ſetzet?

4. HErr, die Welt betrügt uns! Ach, auf ihrer Seite Werden wir des Todes Beute! Sey Du unſer Hirte! Dir nur kann man trauen! Waide uns auf deinen Auen! Dir, nur Dir Wollen wir Unſer Herz und Leben, HErr, auf ewig geben!

Mel. 163: Aus meines Herzens Grunde ꝛc.

182. Du, Gott, haſt's angefangen, Das gute Werk in mir. Mein erſtes Heilsverlangen War, Vater, ſchon von Dir. Das ganze Werk iſt dein; Du prüfeſt Herz und Nieren, Du wirſt es auch vollführen, Ich darf's verſichert ſeyn.

2. Du, HErr, haſt's angefangen, Du haſt mich Gott verſühnt, Biſt in den Tod gegangen, Haſt mir mit Blut gedient. Dein Leben iſt in mir; Du wirſt es auch vollführen, Du wirſt mich nicht verlieren; Der Vater gab mich Dir.

3. Du, Geiſt, haſt's angefangen, Den Glauben wirkteſt Du. Ich kann an Jeſu hangen, Du gibſt mir Kraft dazu. Das Abba lehrſt Du mich, Du läßt mich Freude ſpüren, Du wirſt es auch vollführen; Zum Pfande hab' ich Dich.

4. Haſt Du es angefangen, Mein Gott, ſo führ' es fort! So werd' ich auch erlangen Das Ziel nach deinem Wort. Du biſt's, auf den ich's wag'; O HErr, Du wirſt's vollenden! Ich bin in deinen Händen, Bis an den jüngſten Tag.

* * *

VIII. Gottes Wort.

Mel.: Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

183. Ach, wo ſtrömt der Born des Lebens, Der in's ew'ge Leben quillt, Werth des edelſten Beſtrebens, Das des Pilgers Seele ſtillt? — Ach, aus welcher Sonne quillet Uns das reine Gotteslicht, Das, von keiner Nacht umhüllet, Alles Finſt're macht zunicht?

2. Ach, wo zeiget ſich zum Frieden Und zur Freiheit off'ne Bahn, Daß des Sünders Herz hienieden Ruh' und Rettung finden kann? Ach, wo ſchließt im Todesthale Sich das Thor des Himmels auf, Daß die Seel' in Gottes Strahle Ende ſelig ihren Lauf?

3. Seele, frage nicht vergebens! Sieh, aus Jeſu Worten quillt Alle Fülle wahren Lebens, Die dein Sehnen herrlich ſtillt! Irrſt du, Pilger, hier im Dunkeln, Suchſt du reiner Wahrheit Licht?

Sieh doch, ihre Strahlen funkeln Dir im Wort, das Jeſus ſpricht!

4. Daß des Sünders Geiſt hienieden Frieden hoffen könn' und Ruh', Macht' er ſelbſt am Kreuze Frieden, Schloß im Tod ſein Auge zu. — Daß den Himmel wir erlangen Nach des Glaubens kurzem Streit, Iſt Er uns vorangegangen Durch das Grab zur Herrlichkeit.

Mel. 10: Jeſu, meine Freude ꝛc.

184. Wort aus Gottes Munde, Wort vom Friedensbunde, Evangelium! Brunnquell ew'ger Freuden, Troſt in allen Leiden, Unſer höchſter Ruhm, Gottes Kraft, Die Glauben ſchafft, Süße Botſchaft, uns zum Leben Von dem HErrn gegeben!

2. Was ſein höchſter Wille In der Gnaden Fülle Vor der Welt verſeh'n; Was der Opfer Schatten Vorgebildet hatten, Das iſt nun geſcheh'n. Gottes Rath Wird nun zur That, Iſt in Jeſu Ja und Amen. Preis ſey ſeinem Namen!

3. Alles iſt vollendet; Uns iſt zugewendet Freie Gnad' und Huld. Jeſus iſt geſtorben; Jeſus hat erworben Tilgung unſrer Schuld. Jeſus thront Bei Gott, und lohnt Allen, die ſich ihm ergeben, Nun mit ew'gem Leben.

4. Uns in Sünden Todten Machen Jeſu Boten Dieſes Leben kund. Hehr und lieblich klinget, Geiſt und Herz durchdringet, Was uns ſagt ihr Mund. Vorgeſtellt Wird nun der Welt Durch der guten Botſchaft Lehre, Daß ſie ſich bekehre.

5. Kommt, zerknirſchte Herzen, Die in bittern Schmerzen Das Geſetz zerſchlug! Kommt zu deſſen Gnaden, Der, für euch beladen, Alle Schmerzen trug! Jeſu Blut Stärkt euern Muth. Gott iſt hier, der euch geliebet Und die Schuld vergiebet.

6. Dieſer Grund beſtehet; Wenn die Welt vergehet, Fällt er doch nicht ein. Darauf will ich bauen, So ſoll mein Vertrauen Evangeliſch ſeyn. Auch will ich Nun würdiglich In der Kraft, die mir gegeben, Evangeliſch leben.

7. Jeſu, deine Stärke Schaffet dieſe Werke; Stehe Du mir bei! Nichts ſoll uns nun ſcheiden; Hilf, daß auch mein Leiden Evangeliſch ſey. Laß auch mich Dereinſt auf Dich Als ein Kind, mit Dir zu erben, Evangeliſch ſterben!

Mel. 334: O du Liebe, meiner Liebe ꝛc.

185. HErr, dein Wort, die edle Gabe, Dieſen Schatz erhalte mir, Denn ich zieh' es aller Habe, Und dem größten Reichthum für. Wenn dein Wort nicht mehr ſoll gelten, Worauf ſoll der Glaube ruh'n? Mir iſt's nicht um tauſend Welten, Sondern um dein Wort zu thun.

2. Hallelujah, Ja und Amen! HErr, Du wolleſt auf mich ſehn, Daß ich mög' in deinem Namen Feſt bei deinem Worte ſtehn. Laß mich eifrig ſeyn befliſſen, Dir zu dienen früh und ſpat, Und zugleich zu deinen Füßen Sitzen, wie Maria that.

Mel.: Sollt' es gleich bisweilen ꝛc.

186. Treuer Meiſter, deine Worte Sind die rechte Himmelspforte! Deine Lehren ſind der Pfad, Der uns führt zu Gottes Stadt.

2. O wie ſelig, wer Dich höret, Wer von Dir will ſeyn gelehret, Wer in Demuth jede Stund' Horcht auf deinen treuen Mund.

3. HErr! dein Wort mir nicht verhehle, Rede laut zu meiner Seele, Hilf ihr halten bis zum Tod Deiner Liebe Machtgebot!

4. Hilf mir, mich im Lieben üben, Und Gott über Alles lieben; Lehr' mich lieben inniglich Meinen Nächſten gleichwie mich.

5. Laß mich, Jeſu, Dir auf Erden Aehnlich in der Demuth werden. Geuß mir deine Sanftmuth ein, Laß mich klug in Einfalt ſeyn.

6. Alſo werd' ich mich verbinden Ganz mit Dir, und Ruhe finden; Alſo werd' ich in der Zeit Weiſe für die Ewigkeit.

187. Choral.

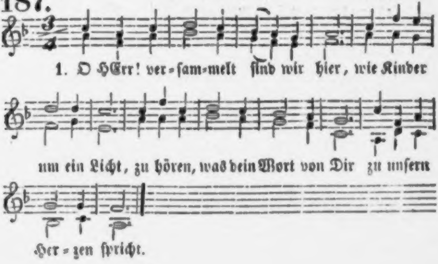
1. O HErr! ver-ſam-melt ſind wir hier, wie Kinder
um ein Licht, zu hören, was dein Wort von Dir zu unſern
Her-zen ſpricht.

2. O gib uns, wie der Lydia, Ein offnes Herz und Ohr Und ſey Du bei uns ſelber da; Dring' durch's verſchloſſ'ne Thor.

3. Wir wollen hören, rede Du Durch deines Mundes Laut! Du ſchließeſt dem dein Wort nicht zu, Der gerne ſich erbaut.

4. Ach bleib' bei uns, HErr Jeſu Chriſt, In dieſer Abendzeit, Und bis es heitrer Morgen iſt In ſel'ger Ewigkeit!

Mel.: Valet will ich Dir geben ꝛc.

188. Wohl dem, der Jeſum liebet, Und deſſen Himmelswort! Nie, nie wird der betrübet Von Satans Liſt und Mord. Wo Jeſus ſich befindet, Da ſtehet alles wohl; Wer ſich auf Jeſum gründet, Der lebet lebensvoll.

2. Biſt Du vielleicht verirret, Suchſt Ruhe hier und dort, Hat dich die Welt verwirret? Komm, hier iſt Gottes Wort! Das wird dir ſicher weiſen Die rechte Lebensbahn, Darauf du müſſeſt reiſen, Wenn du willſt himmelan.

3. Haſt du dich laſſen blenden, Suchſt Licht am dunkeln Ort, Und irreſt aller Enden: Komm, hier iſt Gottes Wort! Dieß macht, daß auch die Blinden Zum wahren Lebensſteg Sich wieder können finden Von ihrem finſtern Weg.

4. Und wirſt du auch geführet Zuletzt durch jenen Ort, Da ſonſt der Tod regieret: — Komm, hier iſt Gottes Wort! Dieß iſt der Stab und Stecken, Der Troſt und Stütze reicht, Daß vor dem letzten Schrecken Dein Herz nicht bebend weicht.

5. Hilf, Jeſu, daß ich liebe Dein ſeligmachend Wort, Und ſtets darin mich übe; Hilf, o mein Seelenhort, Daß ich's in meinem Herzen Bewahr' durch deine Huld, Damit in Kreuz und Schmerzen Es Frucht bring' in Geduld!

Choral: Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.; im alten Rhythmus, 3/2 und 4/2 Takt.

189.

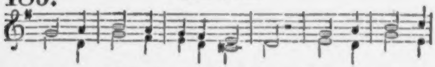
1. Gu-ter Sä-mann, deine Gän-ge Sieht und ſpürt man
Denn Du haſt in großer Men-ge Dei-nen Sa-men

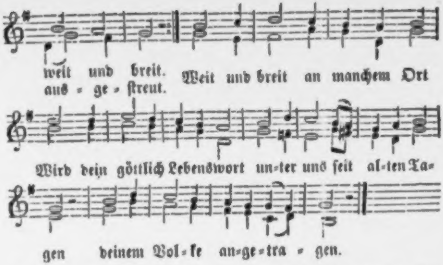
weit und breit.
aus - ge - ſtreut.
Weit und breit an manchem Ort
Wird dein göttlich Lebenswort un-ter uns ſeit al-ten Ta-
gen deinem Vol-ke an-ge-tra-gen.

2. Aber ach, wie wenig Felder Nehmen dieſen Samen an, Und was finden ſich für Wälder, Da man gar nicht pflügen kann! Dorn und Diſteln ſind der Ort, Wo das theure Lebenswort Im Gedränge muß erſticken, Und ſich laſſen unterdrücken.

3. Das am Wege wird zertreten, Und die Vögel freſſen's bald; Das auf harten Felſenbeeten Macht die Hitze welk und alt. Doch iſt auch noch gutes Land, Das durch deine Segenshand, Wenn die Saat in Aehren bringet, Hundertfältig Früchte bringet.

4. Jeſu, der Du unſre Herzen Dir zum Ackerland beſtellt, Laß uns nicht dein Heil verſcherzen In der argen, blinden Welt! Laß uns wachſen und gedeihn, Und mit Früchten Dich erfreun! Ach, wer Ohren hat zu hören, Hör', und thu' nach deinen Lehren!

5. Wehre Du des Satans Liſten; Halt' uns wacker Geiſt und Sinn: Denn ſonſt nimmt er deinen Chriſten Schnell dein Wort vom Herzen hin! Steure aller Sicherheit, Daß wir uns zu aller Zeit, HErr, im Glauben an Dich halten, Und in keiner Noth erkalten.

6. Reiße, wär' es auch mit Schmerzen, Uns der Weltluſt Dornen aus. Sonſt erſtickt die Saat im Herzen, Und nichts Gutes wird daraus. Ach, wo ſolche Felder ſind, Muß der Same gar geſchwind Durch des Unkrauts Macht erſterben, Und der Acker ſelbſt verderben.

7. Jeſu, gib, daß wir uns mü-

hen, Dir ein gutes Land zu ſeyn, Wo die Keime nicht nur blühen Und ein heitrer Chriſtenſchein, Sondern wo auch Jedermann Nach der Blüthe ſehen kann, Daß die Saat lebendig bleibet Und geſunde Früchte treibet.

8. Laß es jedem Korn gelingen, Das in unſre Herzen fällt; Laß es tauſend Früchte bringen Mitten in der böſen Welt! Wo ein Herz in deinem Reich Sieht dem guten Felde gleich, Das entreiß der Welt behende, Und erhalt' es bis zum Ende.

9. Endlich, HErr, wann wir auf Erden Nach der Zeiten ſchnellem Lauf Selbſt zu einem Saatkorn werden, Das die Felder nehmen auf, — Ach, ſo laß uns friedlich ruh'n, Bis wir unſern Eintritt thun In die ſchönen Himmelsauen Und die Freudenärnte ſchauen.

190.

Arie: Meine Seele ſehnet ſich ꝛc.

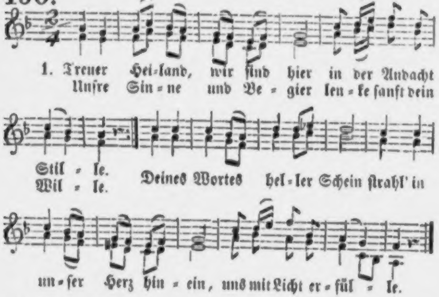
1. Treuer Hei-land, wir ſind hier in der Andacht
Unſre Sin-ne und Be-gier len-ke ſanft dein
Stil-le.
Wil-le.
Deines Wortes hel-ler Schein ſtrahl' in
un-ſer Herz hin-ein, uns mit Licht er-fül-le.

2. Kehr', o Jeſu, bei uns ein, Komm in unſre Mitte! Wolleſt unſer Lehrer ſeyn! Hör' der Sehnſucht Bitte! Deines Wortes ſtille Kraft, Die da neue Menſchen ſchafft, Bilde Herz und Sitte.

3. Von Dir lernen möchten wir Deiner Sanftmuth Milde; Möchten ähnlich werden Dir,

Deinem Demuthsbilde, Deiner ſtillen Thätigkeit, Deiner armen Niedrigkeit, Deines Wohlthuns Milde.

4. Zeige deines Wortes Kraft An uns armen Weſen! Zeige, wie es neu uns ſchafft, Kranke macht geneſen! Jeſu, dein allmächtig Wort Fahr' in uns zu ſiegen fort, Bis wir ganz geneſen.

5. O wie ſelig iſt es, Dir Kindlich zu vertrauen! Unerſchüttert können wir Auf Dich Felſen bauen. HErr, wir glauben in der Zeit, Bis die ſel'ge Ewigkeit Uns erhebt zum Schauen.

Mel.: Alle Menſchen müſſen ꝛc., oder 165.

191. Das iſt eine ſel'ge Stunde, Jeſu, da man dein gedenkt, Und ſich recht von Herzensgrunde Tief in dein Erbarmen ſenkt. Wahrlich! nichts als Jeſum kennen, Jeſum ſuchen, finden, nennen, Das erfüllet unſre Zeit Mit der höchſten Seligkeit.

2. Jeſu, deine Gnadenquelle Fließt ſo gern ins Herz hinein; Deine Sonne ſcheinet helle, Denn Du willſt genoſſen ſeyn; Und bei aller Segensfülle Iſt dein Wunſch und ernſter Wille: Daß man, weil dein Brünnlein voll, Unaufhörlich ſchöpfen ſoll.

3. Nun, ſo wollſt auch dieſe Stunde Du in unſrer Mitte ſeyn! In dem Herzen und dem Munde Leb' und herrſche Du allein! Laß uns deiner nie vergeſſen! Wie Maria ſtill geſeſſen, Da ſie deinen Mund gehört, Alſo mach' uns eingekehrt!

192. Choral: Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort ꝛc.

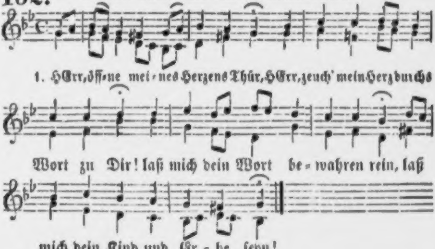
1. HErr, öff-ne mei-nes Herzens Thür, HErr, zeuch' mein Herz durchs
Wort zu Dir! laß mich dein Wort be-wahren rein, laß
mich dein Kind und Er-be ſeyn!

2. Dein Wort bewegt des Herzens Grund; Dein Wort macht Leib und Seel' geſund; Dein Wort iſt's, was mein Herz erfreut; Dein Wort gibt Troſt und Seligkeit.

3. Ehr' ſey dem Vater und dem Sohn, Dem heil'gen Geiſt in Einem Thron! Der heiligen Dreieinigkeit Sey Lob und Preis in Ewigkeit!

Mel. 98: Jeſu, komm' doch ſelbſt zu mir ꝛc.

193. Jeſu, ziehe bei uns ein, Laß uns ewig deine ſeyn! Schenk' uns allen deinen Geiſt, Den dein theures Wort verheißt.

2. Weck' die todte Chriſtenheit Aus dem Schlaf der Sicherheit; Mache deinen Ruhm bekannt Ueberall von Land zu Land!

.3 Sende deines Wortes Schall Kräftig durch das Weltenall; Juden, Heiden werde kund Deiner Gnade Friedensbund.

4. Thu' das Herz den Völkern auf! Deines Himmelreiches Lauf Hemme keine Liſt noch Macht, Schaffe Licht in dunkler Nacht!

5. Gib den Boten Kraft und Muth, Demuth, Weisheit, Liebesgluth; Laß, wo ſie mit Thränen ſä'n, Bald viel reiſe Garben ſteh'n!

6. Zion, danke deinem HErrn! Was du bitteſt, thut Er gern; Seiner Gnade Herrlichkeit Offenbart ſich weit und breit.

7. Singt den frohen Lobgeſang, Brüder! euer Leben lang. Hier und droben ſoll allein Jeſus unſre Freude ſeyn!

IX. Chriſtliche Feſte.

1. Sonntagslieder.

Mel.: Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

194. Sey uns geſegnet, Tag des HErrn! — Zu Gottes Preiſe, nah und fern Weckſt Du der Chriſten Menge. Ihr Lobgeſang tönt ſpät und früh, Zum Heiligthume wallen ſie Im feſtlichen Gedränge. Froher ſchallen Ihre Lieder, Wo die Brüder Vor Dich treten, Dich vereinigt anzubeten.

2. Komm, Geiſt der Andacht und der Ruh'! Auch unſern Tempel weihe Du Mit feierlicher Stille! Mach' unſer Herz

vom Irrthum los, Uns werde Gottes Name groß, Sein Wille unſer Wille! Fromme Liebe, Brudertreue Laß auf's neue Uns beleben, Jeſu Vorbild nachzuſtreben!

Mel.: Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

195. Gottlob! der Sonntag kommt herbei, Die Woche wird nun wieder neu. Heut' hat mein Gott das Licht gemacht, Und Jeſus mir das Heil gebracht.

2. Dieß iſt der Tag, da Jeſus Chriſt Vom Tod für mich erſtanden iſt, Und ſchenkt mir die Gerechtigkeit, Heil, Leben, Herzenstroſt und Freud'.

3. Das iſt der rechte Jubeltag, D'ran man ſich nicht g'nug freuen mag, Da wir mit Gott verſöhnet ſind, Daß nun ein Chriſt heißt Gottes Kind.

4. HErr! führ' mich durch dein Lebenswort Hinauf zur Himmelsehrenpfort' So, daß ich heilig lebe hier, Und dort Dir danke für und für!

5. Preis ſey dem Vater und dem Sohn, Dem heil'gen Geiſt in Einem Thron! Der heiligen Dreieinigkeit Sey Lob durch Erd' und Himmel weit!

Mel. 153: Meinen Jeſum laß ich nicht ꝛc.

196. Sey willkommen, Tag des HErrn, Deſſen ſich die Müden freuen! Wir auch ſeh'n Dich immer gern, Tag, den wir der Ruhe weihen, Weil im Anfang dieſer Zeit Gott dich ſchon der Ruh' geweiht.

2. An der Erde Tand und Müh' Wirket ſich die Seele müde, Schafft und ſinnet ſpät und früh; Endlich ſucht ſie Ruh' und Friede: Ach! und wo ſoll Ruhe ſeyn? Nur in Dir, o Gott, allein!

3. Dank Dir für den Tag, da wir Sammeln die zerſtreuten Sinnen; Da dein Geiſt ſie zieht zu Dir Und ſie kräftig reißt von hinnen, Daß ſie nach der Heimath ſchau'n, Wo Du uns willſt Hütten bau'n.

4. Dank Dir für dein köſtlich Wort, Das die Chriſten um ſich ſchaaret, Das uns als ein ſtarker Hort Vor der Eitelkeit verwahret Und aus ſeiner reichen Füll' Jeden ſättigt, der nur will.

5. Dieſen Tag auch ſegne Du, Daß wir Dir zu Füßen ſitzen Und dein Wort in ſtiller Ruh' Für der Seelen Heil benützen. Was Du heut' uns willſt verleih'n, Laß zu ew'ger Frucht gedeih'n!

Mel. 167: Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

197. Laß uns dein freundlich Bild erſcheinen, Du Held voll Kraft und Huld zugleich! Tritt, Heiland, in den Kreis der Deinen, Bau' Dir in uns dein himmliſch Reich! An Dir ſoll unſer Auge hangen, An Dir ſich

Und Gottes Sohn mit ſtillem Wehe
Sich rüſtete zum Todesgang,
Da ſah'n ſie mit verklärten Blicken
Lang' auf den Heil'gen niederwärts,
Und unausſprechliches Entzücken
Durchfloß ihr himmelvolles Herz.

Elia ſprach; Du Vielgeliebter,
Deß Wort mich oft emporgerafft, —
Sag' mir: empfandſt du, Heißgeübter,
Auf Erden ſchon des Sohnes Kraft?
Du ſchriebſt von Ihm; — wie Flammen wehten
Die Zeichen oft durch meinen Sinn,
Die zu dem kommenden Propheten
Einſt deine Schaaren wieſen hin.

Doch grüßt' Er dich mit hellen Lauten?
Erkannteſt du Ihn wiederum,
Als wir erniedrigt heut' Ihn ſchauten
In Seiner Menſchheit Heiligthum? —
Wie, oder war's nur hehres Ahnen,
Wie mich ein Hauch, ein Licht umfing,
Als dort auf Horebs Felſenbahnen
Der Heilige vorüberging? —

Ich ſtand am Feuerbuſche bebend, —
Entgegnet Moſe, — wußte nicht,
Was in der Wunderflamme ſchwebend
Umſchimmerte mein Angeſicht.
Zur Erde ſank ich, — dort durchzückte
Ein Strahl der Ewigkeit mich ganz, —

unſer Herz erfreu'n. O wenn wir kindlich Dich umfangen, Wird's ſtets ein rechter Sonntag ſeyn!

(Sonntagsabend.)

Mel. 43: Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

198. Nun bricht die finſt're Nacht herein, Des Tages Lichter flieh'n; Doch ſchlafe du, mein Herz, nicht ein; Tritt erſt zum Schöpfer hin.

2. O Gott, du großer HErr der Welt, Den Niemand ſehen kann, Du ſieheſt mich vom Himmelszelt; — Hör' auch mein Seufzen an!

3. Der Tag, den ich nunmehr vollbracht, Er war vor Allem dein, Drum hätt' er auch bis in die Nacht Mir ſollen heilig ſeyn.

4. HErr, dieſes iſt nicht ſtets geſcheh'n, Denn ich bin Fleiſch und Blut; Ich hab', ſtatt auf den Geiſt zu ſä'n, Im Fleiſch gar oft geruht.

5. Nun ſuch' ich deinen Gnadenthron; Sieh meine Schuld nicht an, Und denke, daß dein lieber Sohn Für mich genug gethan.

6. Schreib' Alles, was man heut' gelehrt, In unſre Herzen ein, Und laſſe die, ſo es gehört, Dir auch gehorſam ſeyn.

7. Wenn es, o HErr, Dir wohlgefällt, So hilf mir morgen auf, Daß ich mit Segen in der Welt Vollbringe meinen Lauf!

8. Und endlich führe, wann es Zeit, Mich in den Himmel ein; Da wird in deiner Herrlichkeit Mein Sabbath ewig ſeyn.

2. Adventslieder.

199. Choral: Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich ꝛc.

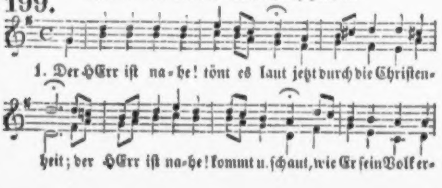
1. Der HErr iſt na-he! tönt es laut jetzt durch die Chriſten-
heit; der HErr iſt na-he! kommt u. ſchaut, wie Er ſein Volk er-

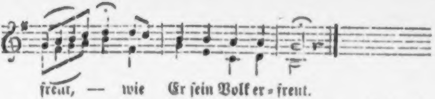
freut, — wie Er ſein Volk er = freut.

2. Ja, nahe biſt Du, HErr, mein Heil, Dem, der von Herzen glaubt! Du rufſt auch mir: Ich bin dein Theil, Drum hebe auf dein Haupt!

3. Die neue Woche zeigt mir's an, Es ruft die Feierzeit: „Der HErr, dein König, zieht heran, Ihm ſey dein Herz geweiht!"

200.

Choral: Jeſu, hilf ſiegen ꝛc.

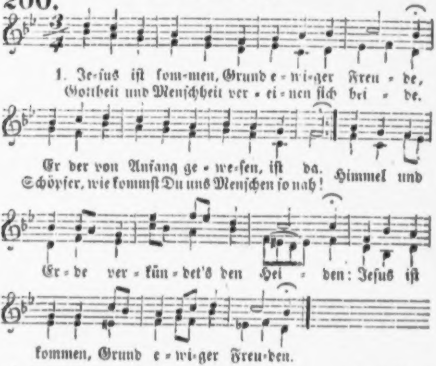
1. Je-ſus iſt kom-men, Grund e = wi-ger Freu = de,
Gottheit und Menſchheit ver = ei = nen ſich bei = de.
Er der von Anfang ge = we-ſen, iſt da. Himmel und
Schöpfer, wie kommſt Du uns Menſchen ſo nah!
Er = de ver = kün = det's den Hei = den: Jeſus iſt
kommen, Grund e = wi-ger Freu-den.

2 Jeſus iſt kommen, nun ſpringen die Bande, Stricke des Todes, die reißen entzwei; Jeſus erlöst uns vom knechtiſchen Stande, Er, der Sohn Gottes, Er machet recht frei, Bringt uns

zu Ehren aus Sünd' und aus Schande; Jeſus iſt kommen; nun ſpringen die Bande.

3. Jeſus iſt kommen, der König der Ehren. Himmel und Erde, rühmt ſeine Gewalt! Dieſer Beherrſcher kann Herzen bekehren. Oeffnet die innerſten Pforten Ihm bald! Denkt doch, Er will euch die Krone beſcheeren! Jeſus iſt kommen, der König der Ehren.

4. Jeſus iſt kommen, ein Opfer für Sünden; All unſre Sündenlaſt träget dieß Lamm. Sündern die ew'ge Erlöſung zu finden, Litt es und ſtarb es am blutigen Stamm. Abgrund der Liebe, wer kann Dich ergründen? Jeſus iſt kommen, ein Opfer für Sünden.

5. Jeſus iſt kommen, die Quelle der Gnaden: Komme, wer dürſtet, und trinke, wer will! Holet für euern verderblichen Schaden Heilung aus dieſer unendlichen Füll'! Alle Verlornen ſind hieher geladen. Jeſus iſt kommen, die Quelle der Gnaden.

6. Jeſus iſt kommen! Sagt's aller Welt Enden! Freut euch, der himmliſche Retter iſt hier! Schwöret Ihm Treue mit Herzen und Händen. Sprechet: wir leben und ſterben mit Dir! Amen, o Jeſu! Du wollſt uns vollenden, Ewig Dich nicht von den Deinigen wenden!

Mel.: Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

201. Wie lieblich klingt's den Ohren, Daß Du biſt Menſch geboren, Und mein Erlöſer biſt! Wie lieblich, wie erquickend, Wie ſelig, wie entzückend Iſt doch dein Name, Jeſus Chriſt!

2. Wie groß iſt deine Stärke, Wie herrlich deine Werke, Wie heilig iſt dein Wort! Wie iſt dein Tod ſo tröſtlich, Wie iſt dein Blut ſo köſtlich, Mein Fels des Heils, mein Lebenshort!

3. Wie reich ſind deine Gaben! Wie hoch biſt Du erhaben Auf deinem Königsthron! Es ſingen, jauchzen, dienen Dir alle Seraphinen, Du wahrer Gott und Menſchenſohn!

4. Wie ſüß iſt deine Lehre, Wie groß iſt deine Ehre! Wie herrſcheſt Du allein! Wer wollte nicht, o König, In Ehrfurcht unterthänig Und gern in deiner Gnade ſeyn?

5. Erweitert Thor und Thüren! Laßt Ehrenpforten zieren, Empfangt Ihn in der Welt! Geht jauchzend Ihm entgegen, Dieweil zu eurem Segen Der Ehrenkönig Einzug hält.

6. Wer iſt's, wer läßt ſich hören Als König aller Ehren?— Der HErr der Herrlichkeit, Der iſt es, der kommt prächtig, Der HErr, der ſtark und mächtig, Der HErr, der Sieger iſt im Streit.

7. Erhöhet Thor und Thüren, Den König einzuführen! Wer iſt's, der Einzug hält? Der König aller Ehren, Der Herr von Gottes Heeren, Der Ehrenkönig aller Welt!

8. Preis Dir von allen Frommen! Du kommſt, ſey uns willkommen Im Namen unſers HErrn. Der HErr iſt Gott, der Eine, Der uns erleucht't alleine Als unſer Licht und Morgenſtern.

202.

Choral: Gelobet ſeyſt Du, Jeſus Chriſt ꝛc.

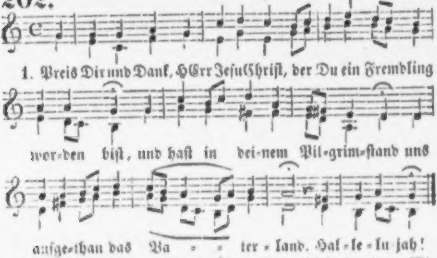
1. Preis Dir und Dank, HErr JeſuChriſt, der Du ein Fremdling
wor-den biſt, und haſt in dei-nem Pil-grim-ſtand uns
aufge-than das Va - - ter - land. Hal - le - lu - jah!

2. Das iſt ein theures, werthes Wort: Du kamſt, o Mittler, unſer Hort, Daß ſich die Sünder mögen freu'n, Und hier und droben ſelig ſeyn. Hallelujah!

3. Das Vaterland iſt aufgethan, Der Weg gebahnt, Du gingſt voran, Du wardſt ein Pilgrim, gleichwie wir; Wir danken und lobſingen Dir. Hallelujah!

4. Uns wardſt Du gleich; in deinem Reich Mach uns einſt Dir, o Jeſu, gleich! Du hältſt die Stätte uns bereit. Lob, Preis und Dank in Ewigkeit! Hallelujah!

203.

Choral: Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.; nach altem Rhythmus.

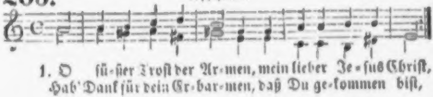
1. O ſü-ßer Troſt der Ar-men, mein lieber Je-ſus Chriſt,
Hab' Dank für dein Er-bar-men, daß Du ge-kommen biſt,

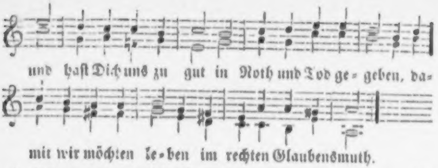
und haſt Dich uns zu gut in Noth und Tod ge- geben, da-
mit wir möchten le- ben im rechten Glaubensmuth.

2. Schaut auf, betrübte Herzen! Der Helfer naht heran, Der euch aus Gram und Schmerzen So ſchnell erlöſen kann. Was klagt und zagt ihr doch? In Ihm iſt Rath zu finden. Laßt alle Sorgen ſchwinden! Der Helfer lebet noch.

3. Und ob uns Tauſend haſſen: Für uns iſt Gottes Macht! Die will uns nie verlaſſen, In keiner Leidensnacht. Der HErr iſt treu und mild, Vertraue ſeinem Lieben! Dann muß die Noth zerſtieben Gleich einem Nebelbild.

4. Der Heiland iſt erſchienen; Gib Herz und Muth Ihm hin! Dann muß dein Leid dir dienen Zu ſeligem Gewinn. Laß Ihn nur gläubig ein, Voll Lieb' in treuem Herzen, So wird aus allen Schmerzen Er dein Erlöſer ſeyn!

3. Weihnachtslieder.

Mel. 163: Aus meines Herzens Grunde ꝛc.

204. Der heil'ge Chriſt iſt kommen, Der theure Gottesſohn; Deß freu'n ſich alle Frommen Am höchſten Himmelsthron. Auch was auf Erden iſt, Soll preiſen hoch und loben Mit allen Engeln droben Den lieben heil'gen Chriſt.

2. Das Licht iſt aufgegangen, Die lange Nacht iſt hin; Die Sünde liegt gefangen, Erlöſt iſt Herz und Sinn, Die Sündenangſt iſt weg, Der Glaube geht zum Himmel Nun aus dem Weltgetümmel Auf einem ſichern Steg.

3. Nun ſind nicht mehr die Kinder Verwaiſt und vaterlos; Gott rufet ſelbſt die Sünder In ſeinen Gnadenſchooß. Er will, daß alle rein Von ihrem alten Schaden, Vertrauend ſeinen Gnaden, Geh'n in den Himmel ein.

4. Drum freut euch hoch, und preiſet, Ihr Seelen fern und nah! Der euch den Vater weiſet, Der heil'ge Chriſt iſt da. Er ruft euch insgemein Mit ſüßen Liebesworten: Geöffnet ſind die Pforten, Ihr Kinder, kommt herein!

Mel. 32: Du, Gott, biſt über Alles ꝛc.

205. O Jeſu Chriſte, Gottes Sohn! Wie kommſt Du doch allhier Von deinem ſchönen Himmelsthron In's Elend her zu mir?

2. Ich bin's nicht werth, daß Du mich liebſt, O großer Himmelsfürſt, Mir ſolche Freud' und Ehre gibſt, Ja ſelbſt mein eigen wirſt.

3. Ach komm herein, du edler Held, Komm in mein Herz hinein! Du Heiland dieſer ganzen Welt, Du ſollſt mein Alles ſeyn.

4. Sey mir willkommen tauſendmal, Du werther Freund und Gaſt, In dieſem armen Thränenthal! Du bringſt mir Freud' und Raſt.

5. Gerechter König! gib mir doch Licht und Gerechtigkeit; Nimm weg von mir das Sündenjoch, Stolz, Unzucht, Geiz und Neid!

6. Laß Gnade nun für Recht ergeh'n, Gib Frieden nach dem Krieg. So kann ich einſt vor Gott beſteh'n, Und hab' in Dir den Sieg.

7. Mit Demuth ſchmücke Du mich fein, Und gib mir deinen Sinn, O HErr! ich will dein eigen ſeyn, Nimm meine Sünden hin!

8. Auf, machet Bahn! der Held kommt an; Auf, macht die Thore weit! Auf, eilt, den König zu empfah'n, Den HErrn der Herrlichkeit!

Mel. 335: O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

206. Freuet euch, ihr Menſchenkinder, Freut euch beide, groß und klein, Freuet euch, verlorne Sünder! Selig, ſelig ſollt ihr ſeyn. Der, dem ſich die Himmel neigen, Deſſen Wort die Welt gebar, Stellt ſich in der Weihnacht Schweigen Niedrig als ein Kindlein dar.

2. Alle Himmelsheere ſingen, Und die Welt, ſie höret's nicht, Sieht nicht durch das Dunkel bringen Das verheiß'ne Himmelslicht. In der tiefſten Armuth Stille, Wo die Welt nichts ſucht und find't, Wird erfüllt des Ew'gen Wille, Und die Lieb' erſcheint als Kind.

3. Euch iſt dieſes Kind geboren, Euer Heiland Jeſus Chriſt, Ohne den die Welt verloren Und der Hölle Vorhof iſt. Höret es, ihr Menſchenkinder! Hier, hier iſt Immanuel! Kommet her, verzagte Sünder! Glaubt, und rettet eure Seel'!

4. Jeſus iſt die Weihnachtgabe, Die uns Gott vom Himmel beut; Er iſt Geber und iſt Gabe, Wer Ihn nimmt, wird hoch erfreut. Darum greifet zu, ihr Kinder! Nehmet Den zur Weisheit an, Der allein gerecht die Sünder Und auch heilig machen kann.

207. Raſch.

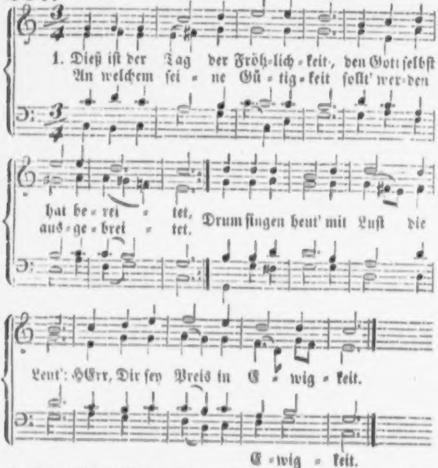
1. Dieß iſt der Tag der Fröh-lich-keit, den Gott ſelbſt
An welchem ſei-ne Gü-tig-keit ſollt' wer-den
hat be-rei-tet. Drum ſingen heut' mit Luſt die
aus-ge-brei-tet.
Leut': HErr, Dir ſey Preis in E-wig-keit.
E-wig-keit.

2. Heut hat der HErr den Jammerſtand Der ganzen Welt gewendet, Den Menſchen zum Erlöſungspfand Den lieben Sohn geſendet. Drum ſingen heut' Mit Luſt die Leut': HErr, Dir ſey Preis in Ewigkeit.

3. Heut iſt des bittern Todes

Macht Von uns hinweggenommen, Und Heil und Leben wiederbracht, Weil Gottes Sohn gekommen. Drum ſingen heut' Mit Luſt die Leut': HErr, Dir ſey Preis in Ewigkeit.

4. Heut' wird ein Menſch der wahre Gott, Zu tragen unſre Sünden; Und Satan wird nunmehr zu Spott, Da wir jetzt Gnade finden. Drum ſingen heut Mit Luſt die Leut: HErr, Dir ſey Preis in Ewigkeit.

5. Wer wollte doch ſein Herz nicht heut' Zur rechten Freude lenken, Den Anfang ſeiner Seligkeit Nicht ernſtlich heut' bedenken! O ſinget heut' Mit Luſt, ihr Leut': HErr, Dir ſey Preis in Ewigkeit!

208.

Lebhaft.

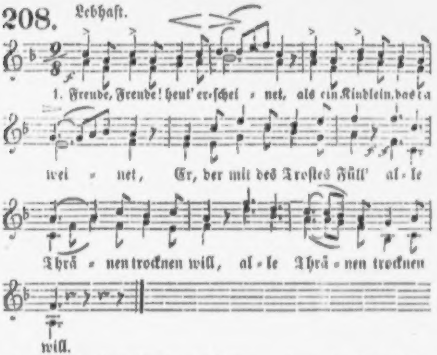
1. Freude, Freude! heut' er-ſchei - net, als ein Kindlein, das ta
wei - net, Er, der mit des Troſtes Füll' al - le
Thrä - nen trocknen will, al - le Thrä - nen trocknen
will.

2. Dort, in einen Stall gebettet, Schlief Er, der die Welt nun rettet, Der nun aus des Vaters Haus Theilt ſo reiche Gaben aus.

3. Nun, was wollen wir Ihn bitten, Heut', da Er mit Segensſchritten Wandelt durch die Kinderreih'n, Seine Gaben auszuſtreu'n?

4. Kommt, wir wollen's kindlich wagen, Und vertraulich zu

Ihm ſagen; Liebes Chriſtkind! jetzt ſo reich, Mach' uns Dir an Liebe gleich!

5. Mach' auch unſer Herz ſo milde, Sanft und weich nach deinem Bilde, Wo die Armuth ſeufzt und fleht, Wo in Noth ein Bruder ſteht.

6. Daß wir auch, voll ſüßer Früchte, Und geziert mit hellem Lichte, Wie dieß Bäumlein, allezeit Zeigen unſ're Freundlichkeit.

7. Bleibe bei uns heut' und morgen; Halt Dich nicht vor uns verborgen. Was wir täglich brauchen, gib; Segne uns, und hab uns lieb!

Mel. 32: Du, Gott, biſt über Alles ꝛc.

209. Es wird ſo hell dort in der Luft, Und mitten in der Nacht; Es ſtrömt ein himmliſch-ſüßer Duft Herab zur Hirtenwacht.

2. Ein unbeſchreiblich ſchönes Lied Ertönt von oben her; Der Hirten Aug', wie's aufwärts ſieht, Erblickt der Engel Heer.

3. Da bliebe keiner wohl zurück Bei dieſem Feſtbeſuch; Ein Kindlein locket ihren Blick, Gehüllt in leinen Tuch.

4. In einer Krippe liegt es da, Ein neugebornes Kind. Die Engel ſingen: Gloria! Sing auch du, liebes Kind!

5. Das Kindlein hat dir Gott geſchenkt; Es iſt ſein eig'ner Sohn. Ei! wer hat Ihm das Herz gelenkt Auf ſeinem hohen Thron?

6. Du glaubſt es nicht, wie Er dich liebt, Mein Kind! o freu' dich doch! Wenn Er ſein Koſtbarſtes Dir gibt, Was fehlet dir denn noch?

Mel.: Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen ꝛc.

210. Aller heil'gen Engel Chöre Bringen Gott Lob, Preis und Ehre, Weil der Heiland Jeſus Chriſt Uns zum Troſt geboren iſt.

2. Hirten, die die Nachricht hören, Eilen, ihren HErrn zu ehren. Welcher ihrer Väter Schaar Schon vorlängſt verheißen war.

3. Fromme Weiſe aus den Heiden Bringen voll von heil'gen Freuden Knieend ihre Gaben dar Dem, der auch ihr Heiland war.

4. Alle, welche Gott vertrauten, Auf ſein Wort und Treue bauten, Hörten das, was Er gethan, Lobensvoll und dankend an.

5. Sollten wir, die Chriſten heißen, Uns nicht freudenvoll befleißen, Gottes Gnade zu erhöhn, Die uns nicht läßt untergehn?

6. Ja, auch uns, die wir verloren, Wurde Gottes Sohn geboren, Auch zu uns erſchallt

das Wort: Freut euch, hier iſt euer Hort!

7. Auf, und laßt uns Chriſto ſingen, Unſerm HErrn die Herzen bringen! Aller Wandel, aller Sinn Geh' auf ſeine Ehre hin.

8. Daß wir unter Engelchören Sein Lob ewig ſelig mehren, Daß das Lied niemals vergeh': Ehre ſey Gott in der Höh'!

211.

Choral.

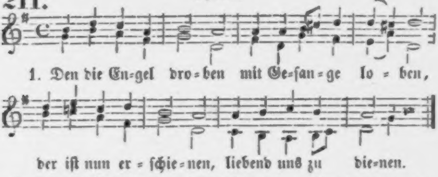
1. Den die En-gel dro-ben mit Ge-ſan-ge lo-ben,
der iſt nun er-ſchie-nen, liebend uns zu die-nen.

2. Der iſt Menſch geworden, Und in unſern Orden Hat Er ſich begeben, Unter uns zu leben;

3. Ja, für uns zu ſterben, Und uns zu erwerben Gnade, Geiſt und Gaben, Die uns können laben.

4. Arm iſt Er geboren, Uns, die wir verloren, Mit ſich ſelbſt zu füllen, Unſre Noth zu ſtillen.

5. Freuet euch deß, Alle, Singt mit großem Schalle, Jauchzt, ihr Cherubinen Und ihr Seraphinen!

6. Du auch, meine Seele, Seinen Ruhm erzähle! Meines Leibes Glieder, Singt ihm Freudenlieder!

7. Alles, alles ſinge, Alles, alles bringe Gloria Dem, den droben Alle Engel loben!

Mel.: Lobe den HErren, den mächtigen König rc.

212.

Jauchzet, ihr Engel! frohlocket in himmliſchen Chören! Singet dem HErren, dem Heiland der Menſchen zu Ehren! Sehet doch da, Gott will ſo freundlich und nah Zu den Verlornen ſich kehren.

2. Jauchzet, ihr Himmel! frohlocket, ihr Völker auf Erden! Gott und der Sünder, die ſollen zu Freunden nun werden. Friede und Freud' Iſt uns verkündiget heut'. Freuet euch, Hirten und Heerden!

3. Sehet dieß Wunder, wie tief ſich der Höchſte gebeuget!

Sehet die Liebe, die ganz ſich als Liebe nun zeiget! Gott wird ein Kind, Trägt und vertilget die Sünd'; Staunet, und danket und ſchweiget!

4. Gott iſt im Fleiſche! — Wer kann dieß Geheimniß verſtehen? Hier iſt die Pforte des Lebens nun offen zu ſehen. Tretet herzu, Sucht bei dem Sohne die Ruh', Die ihr zum Vater wollt gehen!

5. Haſt Du denn, Höchſter! auch meiner noch wollen gedenken? Du willſt Dich ſelber, dein Herz voll Erbarmung, mir ſchenken! Soll nicht mein Sinn Innigſt ſich freuen darin, Und ſich in Demuth verſenken?

6. König der Ehren, aus Liebe geworden zum Kinde, Dem ich auch wieder mein Herz in der Liebe verbinde: Du ſollſt es ſeyn, Den ich erwähle allein, Ewig entſag' ich der Sünde.

7. Treuer Immanuel! werd' auch in mir nun geboren! Komm, o mein Heiland! denn ohne Dich bin ich verloren. Wohne in mir, Mache mich Eines mit Dir, Der Du mich liebend erkoren.

8. Menſchenfreund Jeſu! Dich lieb' ich, Dich will ich erheben; Laß mich doch einzig nach deinem Gefallen nun ſtreben; HErr, nimm mich hin, Gib mir, in kindlichem Sinn Ewiglich Dir nur zu leben!

213.

Choral: Ich bete an die Macht der Liebe ꝛc.

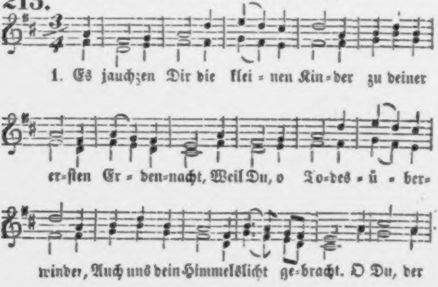
1. Es jauchzen Dir die klei = nen Kin = der zu deiner
er = ſten Er = den = nacht, Weil Du, o To = des = ü = ber =
winder, Auch uns dein Himmelslicht ge = bracht. O Du, der

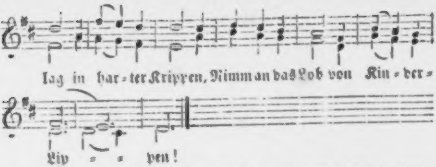

2. Du König aller Engel! ſiehe Auch gnädig auf uns arme Schaar, Und zeuch zu deinem Herzen frühe, Was ohne Dich verloren war, Damit ſich unſre jungen Seelen Im Lebensfrühling Dir vermählen!

3. Du biſt ſo mild, ſo wundergütig, Und gibſt uns gute Gaben gern; Drum bitten wir Dich, HErr, demüthig: Geh' auf in uns als Morgenſtern, Und leg' in unſer Herz dein Leben, Damit es Dir kann Ehre geben!

4 Du, Jeſu, biſt die beſte Gabe, Die man zum Chriſttag haben kann; Wenn ich das Jeſuskind nur habe, So iſt mir ewig wohlgethan. Drum komm, ach komm zu deinen Kindern! Nichts müſſe Dir den Einzug hindern!

Mel. 199: Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich ꝛc.

214. Ihr Kinder, ſeht das Kindlein an, Das euch geboren iſt! Ein kleines Kind, ein großer Mann! Es heißet Jeſus Chriſt.

2. Es iſt der Glanz der Herrlichkeit, Des Vaters Ebenbild; Durch Ihn iſt alles Heil bereit, Das Erd' und Himmel füllt.

3. Der Mittler zwiſchen Menſch und Gott Hat nun ſich eingeſtellt; Er ſenket ſich in Noth und Tod Zum Heil der ganzen Welt.

4. Der große Lehrer und Prophet Eröffnet ſeinen Mund: Das ew'ge Wort des Vaters ſteht Auf unſrem Erdengrund.

5. Dein holder König kommt zu Dir! O Zion, freue dich! Sein Herz entbrennt in Lieb'sbegier, Umfaſſ' Ihn inniglich!

6. Er kehrt bei dir als Heiland ein Mit ſeinem Hab' und Gut; Er ſelbſt, und was Er hat, iſt dein, Sein Leib, ſein Fleiſch und Blut.

7. Er iſt dein Hirte, Brod und Quell, Dein Schmuck und Ehrenkleid, In Freud' und Leiden dein Geſell, Ja, deine Herrlichkeit.

8. So ſchaue doch dieß Kindelein Mit rechten Augen an!

Willſt du nicht ganz ſein eigen ſeyn, Und Ihn im Geiſt empfah'n?

9. Lab' Dich an ſeinem Bruderherz Vertraut und brüderlich; Er kennt und fühlet deinen Schmerz, Gewiß, Er liebet Dich!

10. Er macht Dich heilig durch ſein Blut, Von Sünden rein und los; Er ſetzt Dich in das höchſte Gut, In ſeines Vaters Schooß.

11. Sprich: König, komm, beſitze mich, Beherrſche Leib und Seel', Und nimm mich ewig hin in Dich, O mein Immanuel!

12. Komm, komm, du liebſter Seelenfreund, Du bringſt mir Alles zu! In Dir, der ſich mit mir vereint, Iſt meiner Seele Ruh'.

13. Du biſt mein Hirte, Speiſ' und Trank, Mein ſchönes Feierkleid, Mein Alles, und mein Lobgeſang In Zeit und Ewigkeit!

215.

Sanft und innig.

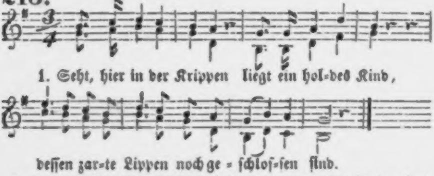
1. Seht, hier in der Krippen liegt ein hol-des Kind,
deſſen zar-te Lippen noch ge-ſchloſ-ſen ſind.

2. Kann noch nicht euch ſagen Mit dem ſüßen Ton, Wie in ſpätern Tagen: Er ſey Gottes Sohn.

3. Eingehüllt in reine Windeln, der ſo groß, Liegt er da ſo kleine In der Mutter Schooß.

4. Aber Engel künden Es vom Himmel an, Dort ſey Er zu finden In dem armen Khan.

5. Wie die Hirten eilen Von dem Felde her, Und die Freude theilen Mit dem Engelheer!

6. Knieen vor dem Kinde, Das ihr Heiland iſt, Predigen geſchwinde In der Nacht den Chriſt.

7. „Auf! ihr faulen Schläfer; Seyd nicht ſo bequem!“ Rufen ſie, die Schäfer, Aus in Bethlehem.

8. „Er iſt heut geboren, Den die Schrift verheißt; Oeffnet eure Ohren! Gottes Wunder preiſt!“

9. Kinder! dieſe Kunde O ſie

gilt auch euch. Kommt zu ſeinem Bunde! Eilt zu ſeinem Reich!

10. Der im Khan gelegen, Iſt der HErr der Welt! Iſt auch euch zum Segen Auf den Thron geſtellt.

11. Beuge deine Kniee, Kehre bei ihm ein, Liebes Kind! denn ſiehe, Jeſus iſt auch dein!

4. Paſſionslieder.

Mel.: Herzlich thut mich verlangen ꝛc.

216. Du meines Lebens Leben, Du meines Todes Tod, Für mich dahingegeben In tiefe Seelennoth, In Marter, Angſt und Sterben Aus liebender Begier, Das Heil mir zu erwerben, Nimm Preis und Dank dafür!

2. Ich will jetzt mit Dir gehen Den Weg nach Golgatha! Laß mich im Geiſte ſehen, Was da für mich geſchah! Mit innig zartem Sehnen Begleite Dich mein Herz, Und meine Augen thränen Um Dich vor Liebesſchmerz!

3. Ich komm' erſt zu der Stätte, Wo Jeſus niederſank, Und ringend im Gebete Den Kelch des Leidens trank. Die Angſt, die Ihn durchdringet, Traf Ihn durch mein Vergeh'n; Den Tod, mit dem Er ringet, Den ſollt' ich ſelbſt erſteh'n.

4. Mein Heiland wird verrathen, Geführt zu Spott und Qual. Ach, meine Miſſethaten, Die brachten allzumal Ihn vor's Gericht des Heiden Und in der Feinde Hand; Ich war's, ich ſollte leiden, Was da mein Bürg' empfand.

5. Seht! welch' ein Menſch! Er ſtehet Geduldig, wie ein Lamm; Und nun wird er erhöhet, Ein Fluch, am Kreuzesſtamm; Vollendet da ſein Büßen, Der Welt, auch mir, zu gut; Aus Händen, Seit' und Füßen Quillt ſein Verſöhnungsblut.

6. Du bitteſt für die Feinde; Mein Jeſu, wer war ich? Du denkſt an deine Freunde; Gedenk', HErr, auch an mich! Du machſt den Schächer ſelig, Verheißeſt ihm dein Reich; Das macht mich Sünder fröhlich, Mich, der dem Schächer gleich.

7. Du klagſt, voll Angſt im Herzen: „Mein Gott verläſſet mich!“ Du dürſteſt in den Schmerzen, Und Niemand labet Dich. Nun kommt der Leiden Ende, Du rufſt: „Es iſt vollbracht!“ Befiehlſt in Vaters Hände Den Geiſt — es war vollbracht.

8. Ich ſeh' mit Lieb' und Reu-

gen Des Heilands letzten Blick; Ich ſeh' ſein Haupt ſich neigen, Das war mein ewig Glück. Mein Bürge ſtirbt; ich lebe, So todeswerth ich bin; Er gibt ſich mir, ich gebe Mich Ihm zu eigen hin.

9. O Du, an den ich glaube, Und den mein Geiſt umfaßt, Der Du im Todesſtaube Für mich gelegen haſt! Auf dein Verdienſt und Leiden Vertrau' ich ganz allein, Darauf werd' ich einſt ſcheiden, Und ewig bei Dir ſeyn.

10. Erhalt' mir deinen Frieden, Und deines Heils Genuß, So lang' ich noch hienieden In Schwachheit wallen muß: Bis endlich Dir zu Ehren, Der mich mit Gott verſöhnt, Dort in den obern Chören Mein Hallelujah tönt!

Mel.: O Gott, du frommer Gott ꝛc.

217. Fürwahr, der HErr trug ſelbſt Die Krankheit unſrer Sünden, Lud unſern Schmerz auf ſich, Für uns ihn zu empfinden. Das, was uns Gottes Fluch Nach Seel' und Leib gedroht, Das nahm Er ſelbſt auf ſich, Und büßt' es mit dem Tod.

2. Sein Volk hielt Ihn dafür, Daß Gott Ihn ſo geſchlagen, Und glaubte nicht, daß wir Die Urſach' ſolcher Plagen. Doch kam dieß Alles nur Von unſrer Miſſethat; Und unſre Sünde iſt's, Die Ihn zerſchlagen hat.

3. Die Strafe lag auf Ihm, Damit wir Friede hätten; Durch ſeiner Wunden Heil Kann ſich die Seele retten. Wir gingen in der Irr', Und folgten unſrem Sinn; Der HErr warf unſre Sünd' Auf Ihn, Er nahm ſie hin.

4. Wie ein geduldig Lamm, Das man zur Schlachtbank führet, Vor ſeinem Scheerer ſchweigt, Und ſeinen Mund nicht rühret: So willig litt dein HErr, Er, der der Höchſte war; So willig bring', o Menſch, Dich Ihm zum Opfer dar!

Mel.: Wer weiß, wie nahe mir mein ꝛc.

218. Der Hirte ſtirbt für ſeine Heerde, Mein Heiland gehet in den Tod. Nur daß ich nicht verloren werde, Begibt Er ſich in ſolche Noth. Er büßet fremder Sünder Schuld Mit namenloſer Lieb' und Huld.

2. Der Hirte ſtirbt für ſeine Schafe, Und macht ſie von dem Tode los. Das wecket mich vom Sündenſchlafe, Denn ſeine Liebe iſt ſo groß. Er ſtirbt am Kreuz, und opfert ſich; O dieſe Liebe dringe mich!

3. Der Hirte ſtirbt für ſeine Feinde, Die Ihn beleidigt und betrübt; Doch ſtirbt Er auch für ſeine Freunde, Die Er als ſeine

Schafe liebt. Er gibt ſein Leben für ſie hin: O unausſprechlicher Gewinn!

4. Der Hirte ſtirbt für alle Sünder, Die alle abgefallen ſind; Er liebt ſie als verlorne Kinder, Und ſucht, bis Er ſie wieder find't. Und wenn Er ſie nur finden kann, So nimmt Er ſie mit Freuden an.

5. Der Hirte ſtirbt; das gilt für Alle, Sein Löſegeld iſt allgemein; Es ſoll kein Sünder nach dem Falle, Nicht Einer ausgenommen ſeyn. Sein Kreuz und ſein Verſöhnungsblut Sind nun ein allgemeines Gut.

6. Der Hirte ſtirbt; drum muß ich leben; Ich leb' in Ihm, und Er in mir. Ihm will ich ewig mich ergeben; Ich leb' und ſterb', o Hirte! Dir. Ich trau' auf dein Verſöhnungsblut: O großer Hirte, Du biſt gut!

Mel.: Herzlich thut mich verlangen ꝛc.

219. An einem Kreuze hing Er, Bleich, blutig und entſtellt; An dieſem Kreuz umfieng Er Die ganze Sünderwelt. Mit off'nen Liebesarmen Ruft Er uns alle her. Ach ſeht doch dieß Erbarmen! Ein weites, tiefes Meer!

2. Er ſchlug auch meine Sünde Mit Nägeln an ſein Kreuz. Wenn ich die Luſt empfinde, Und des Verbot'nen Reiz, So ſpricht zu meinem Herzen Das blaſſe Angeſicht: Ach ſieh doch meine Schmerzen, Und folg' der Sünde nicht!

3. Wird mir die Arbeit ſauer Und ſtellt ſich Trägheit ein, So rütteln mich die Schauer Von ſeiner heißen Pein. Er hat ſo viel erduldet, Und alles das für mich: Und was mein Herz Ihm ſchuldet, Wie? das vergäße ich?

4. O, daß mir's nie entſchwinde, Was Er für mich ertrug, Und wie Ihn meine Sünde An's Holz des Kreuzes ſchlug! Nie will ich los mich reißen Von der durchſtoch'nen Bruſt! Ihn durch Gehorſam preiſen, Sey meines Herzens Luſt!

Choral: Schwing' dich auf zu deinem Gott ꝛc.

220.

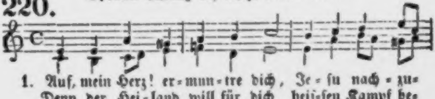

1. Auf, mein Herz! er-mun-tre dich, Je-ſu nach-zu-
Denn der Hei-land will für dich heiſ-ſen Kampf be-

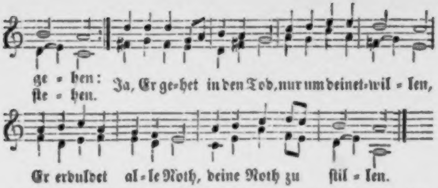
ge - ben:
ſte - hen.
Ja, Er ge-het in den Tod, nur um deinet-wil - len,
Er erduldet al - le Noth, deine Noth zu ſtil - len.

2. Schau', o Menſch! die Urſach' an: Was hat Ihn beweget, Daß Er ſich als Schmerzensmann So viel auferleget? Ach die große Liebe hat Sein Herz überwogen; Sie hat aus der Himmelsſtadt Ihn zu uns gezogen.

3. Komm, o Menſch! und ſäume nicht, Jeſu nachzugehen; Komm, erwäge deine Pflicht, Alles anzuſehen, Wie dein HErr um fremde Schuld So viel ausgeſtanden, Nur daß wir durch Gottes Huld Würden frei von Banden.

4. Kommt, folgt dieſem Heiland nach, Der uns ſo geliebet, Der ſich in dieß Ungemach Für uns willig giebet! Ja, das treue Gotteslamm Muß viel Marter leiden, Und erwirbt am Kreuzesſtamm Uns die Himmelsfreuden.

5. Jeſu Chriſt, ich danke Dir Für dein bittres Leiden: Laß mich nun auch für und für Alle Sünde meiden! Ach, dein Leiden und dein Blut, Deine Angſt und Schmerzen Machen meinen Schaden gut. Dank ſey Dir von Herzen!

Mel. 215: Seht hier in der Krippen ꝛc.

221. O in dieſen Stunden, Holder Menſchenſohn, Wie haſt Du empfunden So viel Schmerz und Hohn!

2. Wie hat Dich getroffen Tauſendfache Noth! Wunden ſtehen offen, Kreuz iſt da und Tod.

3. Ja, Du wollteſt ſterben Für die Sünderwelt, Gabſt, ſie zu erwerben, Blut zum Löſegeld.

4. Laß es auf uns fließen, HErr, dein heilig Blut! Gib, es zu genießen, Luſt und Glaubensmuth!

5. Deines Kreuzes Segen Laß uns angedeih'n, Daß ſich Todte regen, Lebende ſich freu'n!

Mel.: Sieh, hier bin ich ꝛc.

222. Ruhe hier, mein Geiſt,

ein wenig, Schau' dieß Wunder, ach wie groß! Sieh, dein HErr und Himmelskönig Hängt am Kreuze bleich und blos, Den ſein Lieben Hat getrieben Hieher aus des Vaters Schoos.

2. Wie dich Jeſus liebt von Herzen, Kannſt du hier am Kreuze ſeh'n. Schau, wie bittre Todesſchmerzen Ihm durch Leib und Seele geh'n; Wie die Schrecken Ihn bedecken, Wie Er ſchwebt in tauſend Weh'n!

3. Dieß ſind meiner Sünden Früchte, Die, mein Heiland, ängſten Dich. Dieſer Leiden ſchwer Gewichte Lag auf Dir, mein Heil, für mich. Daß die Nöthen, Die Dich tödten, Mich nicht quälen ewiglich.

4. Du, Du haſt für mich bekrieget Sünde, Tod und Höllenmacht, Alle Feinde ganz beſieget, Gottes Willen ganz vollbracht, Durch dein Sterben Mich zum Erben Deines Lebens dort gemacht.

5. Ach, ich Sündenkind der Erden! Jeſu, ſtirbſt Du mir zu gut? Soll dein Feind erlöſet werden, Jeſu, durch dein Herzensblut? Ich muß ſchweigen, Und mich beugen Für dieß unverdiente Gut.

6. Leib und Leben, Blut und Glieder, Alles gibſt Du für mich hin; Sollt' ich Dir nicht ſchenken wieder Alles, was ich hab' und bin? Ich bin deine Ganz alleine, Dir verſchreib' ich Herz und Sinn.

7. Zeuch durch deines Todes Kräfte Mich in deinen Tod hinein! Laß mein Fleiſch und ſein Geſchäfte, HErr, mit Dir gekreuzigt ſeyn, Daß mein Wille Werde ſtille, Und die Liebe heiß und rein!

Mel. 189: Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

223. Haſt du, Herz, auch tief empfunden, Haſt du, Herz, auch klar erkannt, Was für Heil durch Chriſti Wunden Dir dein Vater zugewandt? Leben ſtrömt aus Chriſti Blut! Armes Herz, o faſſe Muth! Der ſich in den Tod gegeben, Will, daß alle Sünder leben.

2. Knieend zu des Heilands Füßen, Blick' hinauf mit Freudigkeit! Sieh die Schmerzen, all ſein Büßen Nur um deine Seligkeit! Siehe, wie Er für dich ſtarb, Heil und Gnade dir erwarb! Sieh! Er hat ſich hingegeben, Daß du mögſt im Frieden leben!

3. Er vergab, da du Ihn flehteſt, Er vergibt noch täglich dir, Tödtet, wenn du brünſtig beteſt, Jede ſündliche Begier. Herz, dein Muth erhebe ſich! Seine Lieb' entzünd' auch dich. Der für dich ſich hingegeben, Will, daß Sünder heilig leben.

4. Fürchte nicht der Leiden Stürme, Siege über allen Schmerz. Wie ſich Wog' auf Woge thürme, Seine Kraft zieht himmelwärts. Auch in letzter, ſchwerſter Pein Will Er ſegnend um dich ſeyn; — Der ſich ſterbend hingegeben, Der verheißt dir ew'ges Leben.

Mel. 149: Herzliebſter Jeſu, was haſt Du ꝛc.

224. Mein treuſter Heiland, laß mir's gehn zu Herzen, Wie hoch Du mich geliebt in deinen Schmerzen! Gib, daß ich mög' des Fleiſches Lüſte dämpfen, Hilf ſelbſt mir kämpfen.

2. Der Du im Grabe Ruhe haſt gefunden, Nachdem Du für mich ſterbend überwunden, Gib Ruhe, wenn man mich nach meinen Tagen In's Grab wird tragen.

3. Gib ſüße Ruhe durch dein bittres Leiden; Nimm auf die Seele zu des Himmels Freuden, Wozu Du mir, als Dir dein Herz durchſtochen, Die Bahn gebrochen.

Choral: Wenn mich die Sünden kränken ꝛc.

225.

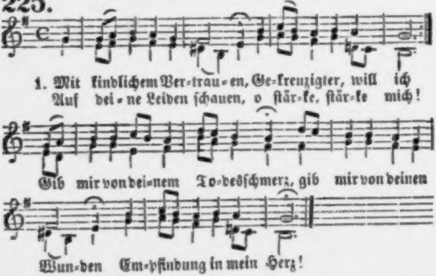
1. Mit kindlichem Ver=trau=en, Ge=kreuzigter, will ich
Auf dei=ne Leiden ſchauen, o ſtär=ke, ſtär=ke mich!
Gib mir von dei=nem To=desſchmerz, gib mir von deinen
Wun=den Em=pfindung in mein Herz!

2. Wie könnt' ich ohne Reue An deinem Kreuze ſtehn, Und fühllos deine Treue Und deine Qualen ſehn! Dich drücket fremder Sünden Laſt. Ach, wer vermag zu faſſen, Was Du geduldet haſt!

3. Mich dringe Dank und Liebe, Die Sünde ſtets zu ſcheu'n, Und Dir aus reinem Triebe

Mich ganz zum Dienſt zu weih'n. Mein Heiland, ich gelobe hier Bei deinem Tod am Kreuze: Ich leb', ich ſterbe Dir!

Mel.: HErr Jeſu Chriſt, mein's Lebens ꝛc.

226. Wir danken Dir, HErr Jeſu Chriſt, Daß Du für uns geſtorben biſt, Und haſt uns durch dein theures Blut Gemacht vor Gott gerecht und gut.

2. Du Gottes und der Menſchen Sohn, Verherrlicht nun nach Schmach und Hohn, Erlöſ' uns von dem ew'gen Tod, Und tröſt' uns in der letzten Noth.

3. Behüt' uns auch vor Sünd' und Schand', Und reich' uns deine mächt'ge Hand, Daß wir im Kreuz geduldig ſey'n, Uns tröſten deiner ſchweren Pein.

4. Hilf ſchöpfen uns die Zuverſicht, Daß Du uns wirſt verlaſſen nicht, Nein, ewig treulich bei uns ſtehn, Bis wir durch Tod in's Leben gehn.

5. Oſterlieder.

Mel. 326: Wir werfen uns darnieder ꝛc.

227. Ich geh' zu deinem Grabe, Du großer Siegesfürſt, Weil ich die Hoffnung habe, Daß Du mir zeigen wirſt, Wie man kann fröhlich ſterben, Und fröhlich auferſteh'n, Wie mit den Himmelserben In's Land des Lebens geh'n.

2. Du haſt geweiht die Erde, In die man Dich gelegt, Daß mir nicht bange werde, Wann einſt mein Stündlein ſchlägt. Was an mir iſt vom Staube, Geb' ich dem Staube gern, Weil ich nun fröhlich glaube: Die Erde iſt des HErrn!

3. Du ſchläfſt in deinem Grabe, Daß ich auch meine Ruh An dieſem Orte habe; Drückſt mir die Augen zu. Nun ſoll mir gar nicht grauen, Wann mein Geſicht vergeht: Ich werde Den wohl ſchauen, Der mir zur Seite ſteht.

4. Dein Grab ſchließt Stein und Siegel, Und dennoch biſt Du frei; Auch meines Grabes Riegel Bricht deine Hand entzwei; Du wirſt den Stein ſchon rücken, Der auch mein Grab bedeckt; Dann werd' ich Dich erblicken, Der mich vom Tode weckt.

5. Du fähreſt in die Höhe, Und zeigeſt mir die Bahn, Wohin ich einmal gehe, Wo ich Dich finden kann; Da iſt es ſicher wohnen, Und lauter Glanz um Dich, Da warten Himmelskronen In deiner Hand auf mich.

Und namenloſe Gottesfülle
In meine Bruſt verſühnend goß.
Ich ſtarb, — in Lüfte hingenommen,
Sprach meine Seel': o Lebensfürſt,
In deinen Himmel darf ich kommen,
Der du zur Erde kommen wirſt! —

Doch als wir heut' hinabgefahren,
Auf Thabor zu dem ew'gen Sohn,
Da hört' ich, wie vor tauſend Jahren,
In mir den alten Geiſterton;
Daſſelbe Weh'n, das gleiche Ahnen,
Die alte Gottesmajeſtät,
Die mir mit wundervollem Ahnen
Auf Sinai das Herz durchweht!

Von Allem, was ich einſt empfunden,
Vermißt in Seinem Blick ich Keins;
Ich fühlt' in jenen heil'gen Stunden:
Er und der Vater, ſie ſind Eins! —
Mehr fühlt' ich hier! — o Lebenswonne,
Wenn Er durch Tod zum Himmel fährt!
Vorüber Mond! vorüber Sonne!
Sein Blut iſt's, das uns ganz verklärt!

V.

Timoleon.

Von Syrakus beſonnten Paläſten
Fährt ruhig auf ein edler Geiſt;

6. O meines Lebens Leben! O meines Todes Tod! Dir will ich mich ergeben Auch in der letzten Noth; Dann ſchlaf' ich ohne Kummer In deinem Frieden ein, Und wach' ich auf vom Schlummer, Wirſt Du mein Loblied ſeyn!

Mel. 10: Jeſu, meine Freude ꝛc.

228. Kommt in Joſephs Garten! Kommt, wir wollen warten, Was ſich da begibt. Dort iſt Er begraben, Den vor allen Gaben Unſre Seele liebt. Nach dem Tod, Nach heißer Noth, Haben Freunde, tief beweget, Ihn dorthin geleget.

2. Doch was iſt geſchehen! Denket nur, wir ſehen Weggewälzt den Stein! Und zwei Engel ſitzen, Hell in Sonnenblitzen, In dem Felſenſchrein. Wo iſt Er, Der liebe HErr? Er iſt ſiegreich auferſtanden Aus des Todes Banden!

3. Sprich, was würd' man ſagen, Wenn in unſern Tagen Einer auferſtänd', Und auf einmal wieder Durch die todten Glieder Lebenskraft empfänd'? Jedermann Säh's ſtaunend an; — Und an Jeſu Grab, mein Lieber, Gehſt du kalt vorüber?

4. Freu' dich doch, o Seele! Jauchze und erzähle, Was du hier geſeh'n! Er iſt ja der König, Welchem unterthänig Alle ſtolzen Höh'n. Rühm' Ihn laut! Wer Ihm vertraut, Lebt durch dieſen Siegeshelden. Weithin ſoll man's melden!

Mel. 202: Gelobet ſeyſt Du, Jeſu Chriſt ꝛc.

229. Frühmorgens, da die Sonn' aufgeht, Mein Heiland Chriſtus auferſteht; Vertrieben iſt der Sünden Nacht, Licht, Heil und Leben wiederbracht. Hallelujah.

2. Nicht mehr als nur drei Tage lang Bleibt Gottes Sohn im Todeszwang; Am dritten Tag durch's Grab Er dringt, Und hoch die Siegesfahne ſchwingt. Hallelujah.

3. Er ſtehet auf in Gottes Macht, Nichts hält Ihn in der Grabesnacht. O großes Wunder! ſtarker Held! Wo iſt ein Feind, den Er nicht fällt? Hallelujah.

4. Kein Stein liegt nun ſo ſchwer auf mir, Er wälzt ihn von des Herzens Thür'; Kein Elend mag ſo mächtig ſeyn, Mein Heiland greift allmächtig drein. Hallelujah.

5. Er führt mich aus mit hoher Hand, Er reißt entzwei das ſtärkſte Band; Das zeuget mir der Engel klar, Das leere Grab macht's offenbar. Hallelujah.

6. Lebt Chriſtus, was bin ich betrübt? Ich weiß, daß Er mich herzlich liebt, Und ſtärb' auch

alle Welt mir ab, G'nug, daß ich Chriſtum bei mir hab'. Hallelujah.

7. Er nährt, Er ſchützt, Er tröſtet mich; Sterb' ich, ſo nimmt er mich zu ſich. Wo Er jetzt lebt, da muß ich hin, Weil ſeines Leibes Glied ich bin. Hallelujah.

8. Mein Herz darf nicht entſetzen ſich; Gott und die Engel lieben mich: Die Freude, die mir iſt bereit, Vertreibet Furcht und Traurigkeit. Hallelujah.

9. Für dieſen Troſt, o großer Held, HErr Jeſu, dankt Dir alle Welt: Dort wollen wir mit größ'rem Fleiß Erheben deinen Ruhm und Preis. Hallelujah.

230.

Choral: Gott will's machen ꝛc.

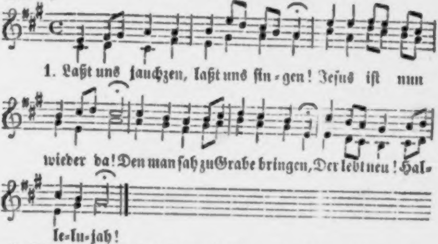
1. Laßt uns jauchzen, laßt uns ſin-gen! Jeſus iſt nun
wieder da! Den man ſah zu Grabe bringen, Der lebt neu! Hal-
le-lu-jah!

2. Tod und Grab hat Er bezwungen; Glorreich ſchwebet Er empor. Alle Felſen ſind zerſprungen Und der Gräber finſt'res Thor.

3. Hätten Menſchen nicht und Engel Den Erſtandenen erblickt, Ihrer Hoffnung Blüthenſtengel Wären allzumal zerknickt.

4. Ach, wie hat der Jünger Seele Ueber ſeinem Grab gebebt, Bis aus Joſephs Felſenhöhle Engelruf erſcholl: „Er lebt!"

5. Ja Er lebt, nun iſt's gewonnen! Mit der Bangigkeit iſt's aus. Alle Furcht iſt nun zerronnen, Frei der Weg in's Vaterhaus.

6. Ueber allen Grabeshügeln Auferſtehungsblumen blüh'n; Und empor mit Engelsflügeln Chriſti Glieder zu Ihm zieh'n.

Mel. 161: Komm, o komm, du Geiſt ꝛc.

231. Jeſu, der Du Thor und Riegel Der Verdammniß aufgemacht, Und aus deinem Grab das Siegel Unſrer Freiheit mitgebracht, Mache doch mein Herze frei, Daß es nicht verſchloſſen ſey!

2. Hebe weg die ſchweren Steine, Die mein Arm nicht heben kann, Daß mir nichts unmöglich ſcheine, Was Du für die Welt gethan, Bis ich alles freudenvoll Glaube, was ich glauben ſoll.

3. Tod und Hölle ſind bezwungen; Theile deinen Sieg mit mir! Und wie Du biſt durchgedrungen, Alſo zeuch mich auch zu Dir, Daß ich aus des Satans Macht Werde ganz zu Gott gebracht.

4. In mir ſelbſt bin ich erſtorben, Wecke mich, mein Heiland, auf! Und dein Geiſt, den Du erworben, Förd're täglich meinen Lauf, Daß ich auf der Lebensbahn Freudig laufe himmelan.

5. Einſtens wird die Zeit erſcheinen, Da die Todten auferſteh'n; HErr, da werden all die Deinen Glänzend aus den Gräbern gehn. Ach verleih', daß jener Tag Ewig mich erfreuen mag!

6. Bringe dann die armen Glieder, Die jetzt ſchwach und ſterblich ſind, Aus dem Schooß der Erde wieder, Und verkläre mich, dein Kind, Daß ich in des Vaters Reich Werde deinem Bilde gleich!

232. Lebhaft.

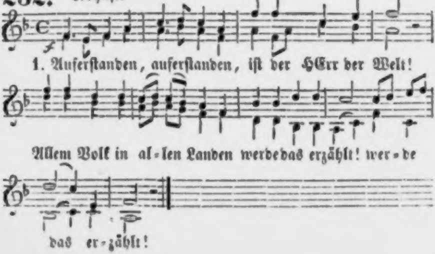
1. Auferſtanden, auferſtanden, iſt der HErr der Welt!
Allem Volk in al-len Landen werde das erzählt! wer-de
das er-zählt!

2. Von dem Grabe kam Er wieder! Wo iſt ſo ein Mann? Jauchzet, Kinder; fallet nieder, Betet Jeſum an!

3. Hätt' der Tod Ihn können halten, Müßten wir vergeh'n. Laſſet uns die Hände falten, Gläubig zu Ihm fleh'n:

4. „Rett' auch uns, HErr, durch dein Leben Aus des Todes Haſt; Schenke deinen armen Reben Von des Weinſtocks Saft!“

5. „Laß auch uns im Glauben blicken Auf dein Angeſicht, Bis wir einſt Dich mit Entzücken Seh'n im ew'gen Licht!“

Mel. 135: Allein Gott in der Höh' ſey Ehr' ꝛc.

233. Gelobt ſey Gott! der HErr entſchwebt Dem Grab, das er bezwungen. Der Vater hat ihn neu belebt, Der Held hat Sieg errungen. Vergeſſet heut' der Erde Schmerz! Nur Wonne ſtröme durch das Herz; Der Heiland iſt erſtanden!

2. Gelobt ſey Gott! wir ſind verſöhnt, Das Vaterherz ſteht offen. Wem reuevoll das Auge thränt, Der darf Vergebung hoffen. Der für die Sünder ſtarb, verleiht Neulebend uns Gerechtigkeit, Heil, Frieden, neues Leben.

3. Gelobt ſey Gott! Wer bleibt nun ſchwach? Der HErr iſt unſre Stärke! Kühn folgen wir dem Heiland nach, Thun auch nun Gottes Werke. Kommt! Chriſtus nimmt euch in ſein Reich, Erquickt und ſtärkt und heiligt euch Zu ſeines Himmels Freuden.

4. Gelobt ſey Gott! Der Ihn belebt, Wird einſt auch uns beleben. Er, der uns iſt vorangeſchwebt, Wird uns zu ſich erheben. O feiert Oſtern hoch erfreut! Heil dem, den Chriſti Geiſt erneut! Er leb' in Aller Herzen!

5. Gelobt ſey Gott! leer iſt das Grab, Und offen ſteht der Himmel. Einſt nimmt der HErr die Bürden ab, Löst uns vom Erdgetümmel. — Wohin Er Bahn den Seinen brach, Zum Himmel folgen wir Ihm nach, Als Erben ſeines Lebens.

234. Choral: Jeruſalem, du hochgebaute Stadt ꝛc.

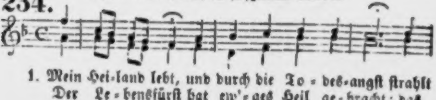
1. Mein Hei-land lebt, und durch die To - des-angſt ſtrahlt
Der Le - bensfürſt hat ew' - ges Heil ge - bracht; das

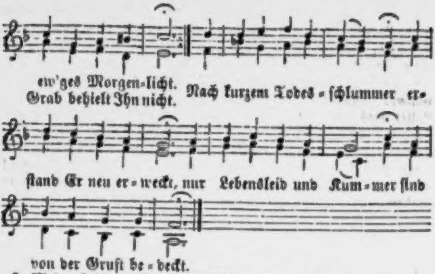
ew'ges Morgen-licht.
Grab behielt Ihn nicht.
Nach kurzem Todes-ſchlummer er-
ſtand Er neu er-weckt, nur Lebensleid und Kum-mer ſind
von der Gruft be-deckt.

2. Mein Heiland ſiegt, und Hölle, Tod und Grab Sinkt tief in Nichts zurück; Er führt auch mich, wenn ich mein Herz Ihm gab, Zu ſeines Himmels Glück; Führt mich durch Todesnächte, Durch Gräber himmelan, Und reicht mir ſeine Rechte, Daß ich Ihm folgen kann.

3. Mein Heiland herrſcht in alle Ewigkeit; Die Himmel ſind ſein Thron, Er lebt und herrſcht in Gottes Herrlichkeit Nach Erdenſchmach und Hohn. Auch mich führt Er durch Leiden Zu ſeiner ſel'gen Ruh, Und drückt mir einſt beim Scheiden Die müden Augen zu.

Mel.: Es iſt das Heil uns kommen ꝛc.

235. Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt; Der Zweifel wird zu Schanden! Ich weiß, wenn auch mein Herz erbebt: „Mein Jeſus iſt erſtanden!" Der Glaube rühmt, die Liebe preiſt, Die Hoffnung jauchzt: „mein Heiland heißt Auch mir ein Fürſt des Lebens!"

2. Nun iſt Er der Gemeine Haupt, Erfüllet Leib und Glieder, Schenkt neues Leben dem, der glaubt, Gießt Licht und Troſt hernieder, Gibt ewige Zufriedenheit, Kraft, Stärke, Sieg und Freudigkeit, Und Hoffnung jenes Lebens.

3. HErr, wir ſind alleſammt mit Dir Auch aus dem Tod geriſſen! Wir ſterben, aber ſo, daß wir, Wie Du, erwachen müſſen. Was alle Grabesriegel bricht, Das iſt dein Wort, das

uns verſpricht: „Ich leb', und ihr ſollt leben!"

4. Daß Du die Auferſtehung biſt Und unſer ew'ges Leben, Nur dieſes kann, HErr Jeſu Chriſt, Uns Troſt im Tode geben. Laß mich mit Dir vom Grabe geh'n, Und geiſtlich in Dir aufersteh'n Von allen todten Werken!

5. Die erſte Auferſtehung heißt: Erwachen von der Sünde; Hilf mir, daß ich durch deinen Geiſt Auch ſolches Aufſteh'n finde, Damit an mir der and're Tod, Der allen Geiſtlichtodten droht, Nie eine Macht erlange.

6. Laß mich mit deiner Lebenskraft Im neuen Leben wandeln, Und ſtets auf meiner Pilgrimſchaft Nach deiner Liebe handeln, Damit ich einſt, wie ich geglaubt, Vereinigt ſey mit meinem Haupt, Und ewig mit Dir lebe!

6. Himmelfahrtslieder.

Mel. 163: Aus meines Herzens Grunde ꝛc.

236. Der HErr fährt auf gen Himmel Mit frohem Jubelſchall, Mit prächtigem Getümmel Und mit Poſaunenhall. Lobſingt, lobſinget Gott, Lobſingt, lobſingt mit Freuden Dem Könige der Heiden Dem HErren Zebaoth!

2. Der HErr wird aufgenommen In königlicher Pracht; Deß freu'n ſich alle Frommen, Er hat ſie frei gemacht. Der Himmel neigt ſich Ihm; Der Seraphinen Chöre Lobſingen ſeiner Ehre, Und alle Cherubim.

3. Wir wiſſen nun von Gnade, Die unſer Haupt erhöht! Wir wiſſen nun die Pfade, Wie man zum Himmel geht. Der Heiland zieht voran, Will nicht dahinten laſſen, Die Ihn im Glauben faſſen, Bricht ihnen ſichre Bahn.

4. Wir ſollen himmliſch werden; Der HErr beſtellt den Ort: Wir gehen von der Erden Getroſt zum Himmel fort. Ihr Herzen, macht euch auf! Wo Jeſus hingegangen, Dahin blickt mit Verlangen, Dahin geht unſer Lauf!

5. Fahr hin mit deinen Schätzen, Du trügeriſche Welt! Wir fliehn aus deinen Netzen, Dort iſt, was uns gefällt! Der HErr iſt unſre Zier, Der HErr iſt unſre Wonne; Zu unſrer Lebensſonne, Zu Jeſu ziehen wir!

6. Wann wird es doch geſchehen, Wann kommt die Freudenzeit, Daß wir Ihn werden ſehen In ſeiner Herrlichkeit? Du

Tag, wann wirſt du ſeyn, Da wir zu ſeinen Füßen Anbetend Ihn begrüßen? O Tag, brich bald herein!

237.

Choral.

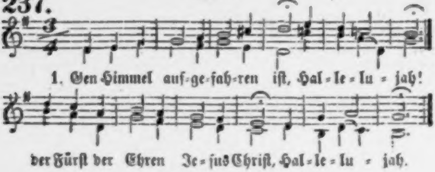
1. Gen Himmel auf-ge-fah-ren iſt, Hal-le-lu-jah!
der Fürſt der Ehren Je-ſus Chriſt, Hal-le-lu-jah.

2. Er ſitzt zu Gottes rechter Hand, Hallelujah! Beherrſchet Himmel, Meer und Land, Hallelujah!

3. Erfüllet iſt, was Gott verſprach. Hallelujah! Zum Thron ging Jeſus nach der Schmach. Hallelujah!

4. Nun ſitzt ein Menſch auf Gottes Thron, Hallelujah! Der heißet Davids HErr und Sohn. Hallelujah!

5. Drum jauchzen wir mit hohem Ton: Hallelujah! Gelobt ſey Chriſt auf Gottes Thron! Hallelujah!

6. Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, Hallelujah! Sey ewiglich von uns gepreiſt! Hallelujah!

Mel. 13: Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

238. Es fragt mein Herz: wo gehſt Du hin? Mein Jeſu, ſag' es mir! Ich folge Dir in meinem Sinn, Und laſſe nicht von Dir.

2. Ach nimm mich mit, verlaß mich nicht; Bei Dir nur will ich ſeyn. Ich ſitz' im Finſtern ohne Licht, Wenn Du mich läßſt allein.

3. Jedoch getroſt! mein Heiland ſpricht: „Ich gehe nur voraus; Schau' über dich: im Himmelslicht Bereit' ich dir ein Haus!“

4. „Bei meinem Vater, ewiglich, Der manche Wohnung hat, Bereit' ich gnädig dort für dich Auch eine Ruheſtatt.“

5. „Gedulde dich die kleine Zeit! Wird dir's indeſſen bang, Und mußt du fühlen Kreuz und Leid: Getroſt, es währt nicht lang!“ —

6. Drum, Jeſu, geh' ich troſtesvoll Hienieden aus und ein,

Weil dort ein ewig Leben ſoll Mir vorbehalten ſeyn.

7. Ich walle Dir im Glauben nach, Gehſt Du nur mir voran, Und achte weder Noth noch Schmach Auf deiner ſchmalen Bahn.

8. Und weil Du gnädig mir erlaubt, Zu bitten Dich im Geiſt Um Alles, was die Liebe glaubt, Und was unſterblich heißt:

9. So bitt' ich Dich, verlaß' mich nicht, Bis es wird Abend ſeyn, Und führ' mich, wann das Herz mir bricht, Zum ew'gen Morgen ein!

239. Alter Choral. Raſch.

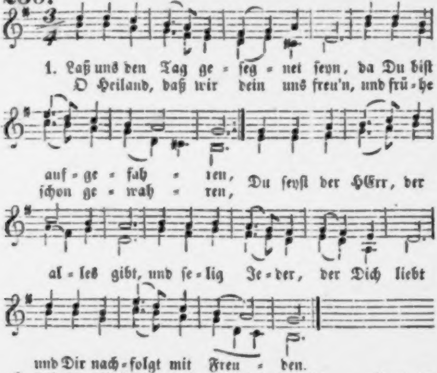
1. Laß uns den Tag ge-ſeg-net ſeyn, da Du biſt auf-ge-fah-ren,
O Heiland, daß wir dein uns freu'n, und frü-he ſchon ge-wah-ren,
Du ſeyſt der HErr, der al-les gibt, und ſe-lig Je-der, der Dich liebt
und Dir nach-folgt mit Freu-den.

2. Laß himmliſch unſern Wandel ſeyn, Obſchon wir hier noch wallen; Geh' ſegnend bei uns aus und ein, Erhör' der Kinder Lallen! Ach ſegne, heil'ge, ſchirme ſie Durch deine Freundlichkeit ſchon hie, — Dort gib uns ew'ges Leben!

Mel. 30: Dieweil ich auferſtehe ꝛc.

240. Sieh, Lobgeſänge ſtrömen Dir, Welterlöſer, zu! Du kannſt ſie würdig nehmen, Verklärter König, Du!

2. Du lebſt im Glanz der Ehre, Wohin Dich Gott erhob; O Jeſus Chriſtus, höre Aus unſrem Mund dein Lob!

3. Es ſucht in deiner Höhe, Was lebt, dein Angeſicht; Verſchmähe, ach verſchmähe Auch deine Menſchen nicht!

4. Du haſt vom Fluche wieder Zum Segen ſie gebracht; Du führeſt ſie als Brüder Aus dunkler Sündennacht.

5. Dem alle Seraphinen Stets mit Hallelujah Im hohen Himmel dienen, Der ſtarb auf Golgatha.

6. Drum beugen Geiſterchöre In tiefſter Ehrfurcht ſich, Und frohe Sünderheere, Gott Mittler! preiſen Dich.

7. O Du, der Fluch und Sünde Allmächtig überwand, O Du, durch den ich finde Mein ew'ges Vaterland:

8. O flöße deine Liebe Tief in mein Herz hinein! Laß alle meine Triebe Dir, HErr, zum Opfer ſeyn!

9. Erhalt' mir gegenwärtig, HErr, deiner Leiden Werth, Und mach' zum Dank mich fertig, Der Dich im Himmel ehrt!

10. Dir, den die Welt verhöhnet, Dem ſie das Herz durchſtach, Dir, HErr, der uns verſöhnet, Folgt ew'ger Jubel nach!

Mel. 135: Allein Gott in der Höhe ꝛc.

241. HErr Jeſu, deiner Glieder Ruhm, Du ſtarkes Haupt der Schwachen! Du haſt ein ew'ges Prieſterthum, Kannſt allzeit ſelig machen. Du biſt es, der Gebet erhört, Und der des Glaubens Wunſch gewährt, Sobald wir zu Dir kommen.

2. Du läſſ'ſt durch deine Himmelſahrt Den Himmel offen ſehen; Du haſt den Weg geoffenbart, Wie wir zum Vater gehen. Der Glaube weiß und iſt gewiß, Du habeſt uns im Paradies Die Stätte zubereitet.

3. Du gingſt in's Heiligthum hinein Kraft deiner heil'gen Wunden, Und haſt ein ew'ges Seligſeyn, Verherrlichter! erfunden. Du haſt allein durch deine Macht Uns die Gerechtigkeit gebracht, Die unaufhörlich währet.

4. Ging unſer Haupt zum Himmel ein, So werden auch die Glieder Gewiß nicht ausgeſchloſſen ſeyn; Du bringſt ſie alle wieder. Sie werden da ſeyn, wo Du biſt, Und Dich verklärt, HErr Jeſu Chriſt, Mit ew'ger Wonne ſehen.

5. Zeuch uns Dir nach, ſo laufen wir! Laß uns ein himmliſch Weſen In Worten, Werken und Begier Von nun an, HErr, erleſen. Zeuch unſer Herz dem

Himmel zu, Damit wir Wandel, Schatz und Ruh' Nur in dem Himmel haben.

6. Was droben iſt, laß künftighin Uns unabläſſig ſuchen, Was eitel heißt, das lehr' uns flieh'n, Was ſündlich iſt, verfluchen. Weg, Welt! dein Schatz und Freudenſchein Iſt viel zu elend, zu gemein Für himmliſche Gemüther.

7. O Kleinod, das im Himmel ſtrahlt, Nach Dir nur will ich laufen! O Perle, die kein Weltkreis zahlt, Dich will ich hier noch kaufen. O Erbtheil voll Zufriedenheit! O Himmel voller Seligkeit, Sey mein durch Jeſu Gnade!

242.

Choral: Ach Gott und HErr ꝛc.; nach altem Rhythmus.

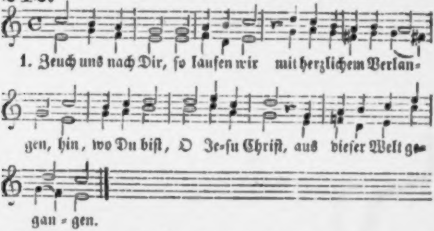
1. Zeuch uns nach Dir, ſo laufen wir mit herzlichem Verlangen, hin, wo Du biſt, O Je-ſu Chriſt, aus dieſer Welt gegan-gen.

2. Zeuch uns nach Dir In Liebsbegier; Ach reiß uns von der Erden! So dürfen wir Nicht länger hier Uns ängſten in Beſchwerden.

3. Zeuch uns nach Dir, HErr Chriſt, und führ' Uns deine Himmelsſtege! Wir irr'n ſonſt leicht, Und ſind verſcheucht Vom rechten Lebenswege.

4. Zeuch uns nach Dir, So folgen wir Dir nach in deinen Himmel, Daß uns nicht mehr Allhier beſchwer' Das böſe Weltgetümmel.

5. Zeuch uns nach Dir Nun für und für, Und gib, daß wir nachfahren Dir in dein Reich, Und mach' uns gleich Den auserwählten Schaaren!

Sie nannten ihn den Treuſten, Beſten, —
Laß ſeh'n, wie's droben ſich erweiſt!

Sie haben ihn dort zum Richter erwählet, —
Die Königswürde ſchlug er aus;
Sein Leben hat er nach Thaten gezählet,
Am liebſten in des Friedens Haus.

Und wenn er ein edles Werk begonnen,
Nicht eine Freude kam ihm da,
Bevor er's für ſein Volk gewonnen,
Für's Vaterland vollendet ſah.

Auf ſeiner Stirne ſaß die Wahrheit,
Auf ſeinen Lippen ſanfte Huld,
In ſeinen Augen milde Klarheit,
Im Herzen muthige Geduld.

Er lebte drunten lange Jahre;
Oft war's im letzten Abendglanz,
Als wänd' um ſeine Silberhaare
Die Sonne golden einen Kranz.

So ſtieg im reinen Freudenlichte
Sein Geiſt empor in ſtille Höh'n,
Den Strahl in ſeinem Angeſichte,
Den haben Engel nur geſeh'n.

Ihr Götter! ruft er, — denn von Göttern
Hat er ſein Lebenlang gehört,
Im Morgenglanz, in Kriegeswettern,
Im Frühlingshaine ſie verehrt.

Choral: Was mein Gott will, geſcheh' allzeit ꝛc.; nach altem Rhythmus.

243.

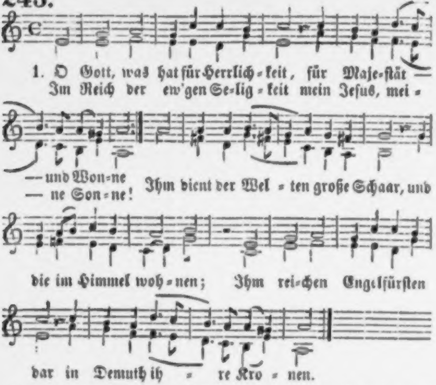
1. O Gott, was hat für Herrlich-keit, für Maje-ſtät — und Won-ne
Im Reich der ew'gen Se-lig-keit mein Jeſus, mei- — ne Son-ne!
Ihm dient der Wel-ten große Schaar, und
die im Himmel woh-nen; Ihm rei-chen Engelfürſten
dar in Demuth ih-re Kro-nen.

2. Er herrſchet über Cherubim, Gebeut den Tieſen allen: Die Thronen und die Seraphim Schau'n auf ſein Wohlgefallen. Ihn preiſet der Erzväter Bund, Und der Blutzeugen Menge; Ihm ſingt der Ueberwinder Mund Hochheilige Geſänge.

3. Er iſt dem Vater gleich an Macht, Und ſitzt auf ſeinem Throne; Ihn ſchmückt der Gottheit ganze Pracht, Des ew'gen Reiches Krone. Ihn faſſen alle Himmel nicht, Er reicht von End' zu Ende; Vor ſeiner Hoheit klarem Licht Vergeh'n des Himmels Stände.

4. Sein Antlitz ſtrahlt wie Sonn' und Schnee Und tauſend Morgenſterne, Glänzt wie der Aufgang aus der Höh', Und wie der Blitz von ferne. Ihn ſchauen alle Geiſter an Mit unbegriff'nen Freuden; O ſelig, ſelig, wer da kann Sein Herz im Anſchau'n weiden!

5. Und dieſes Alles ſoll auch ich Durch ſein verſöhnend Büßen Zu ſeinen Füßen ewiglich Empfinden und genießen. Der Reichthum und die ew'ge Luſt, Die Er mir dort will geben, Iſt keinem Herz und Sinn bewußt In dieſem niedern Leben.

6. Drum will ich froh und heiter ſeyn, Und guten Muth mir faſſen, Und will in jeder Noth und Pein Mich ganz auf Ihn verlaſſen. Er wird nach kurzem Kampf und Streit Mir Herrliches bereiten, Und wenn ich ſein war in der Zeit, Mein ſeyn in Ewigkeiten!

7. Pfingſtlieder.

Mel.: Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

244. Es naht die ſchöne Pfingſtenzeit, Schon ziehet ein zur Chriſtenheit Der heil'ge Geiſt in Gnaden. Er löſet uns von Druck und Laſt; Wen ſeines Wehens Kraft erfaßt, Dem heilt Er allen Schaden. Seele, wähle Ihn mit Freuden! Bis zum Scheiden Sey ſein Lieben Tief dir in die Bruſt geſchrieben!

2. Gib deinen Segen zu dem Feſt, Du Geiſt des Friedens; ſieh! es läßt Dich nicht die Schaar der Deinen. Du warſt mit uns von Anbeginn, Und ließeſt uns in Herz und Sinn Oft deine Sonne ſcheinen. Senke, lenke Dein Erbarmen Zu uns Armen Freundlich nieder, Heil'ge Du uns Herz und Glieder!

Mel.: Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

245. Der Menſch, vom Fleiſch geboren, Denkt, lebt, wie eitle Thoren, Nach ſeines Fleiſches Trieb. Der Menſch, vom Geiſt geboren, Zu Gottes Kind erkoren, Hat Gott und Gottes Wege lieb.

2. O Vater, welch Verderben, Das wir vom Fleiſch ererben, Das leicht zur Hölle reißt! Preis Dir! uns zu befreien, Uns gründlich zu erneuen, Gibſt Du uns deinen heil'gen Geiſt.

3. Du heilſt durch ihn aus Gnaden Den tiefen Seelenſchaden, Der uns zerrüttet hat. Er lehret unſre Seelen Den Weg des Lebens wählen, Gibt Weisheit, Troſt, Geduld und Rath.

4. Er lehrt uns Dich erkennen, Und kindlich Vater nennen In Jeſu, deinem Sohn; Er läßt bei'm Schmerz der Sünden Uns Heil und Gnade finden Im Zugang zu dem Gnadenthron.

5. Vom Geiſte neugeboren, Gehn wir nicht wie die Thoren

Durch dieſe flücht'ge Zeit; Wir lernen weiſe werden Zum wahren Glück auf Erden, Und für den Tag der Ewigkeit.

6. Er gibt uns Glaubensſtärke, Gedeih'n zum guten Werke, Und ſanften Himmelsſinn. HErr, führ' durch ſolche Gnade Uns auf dem ſchmalen Pfade Zu deines Himmels Freuden hin!

Mel. 32: Du, Gott, biſt über Alles Herr ꝛc.

246. HErr, gib mir deinen heil'gen Geiſt, Den dein geliebter Sohn, Der treue Zeuge, mir verheißt Vom hohen Himmelsthron!

2. Laß mein Herz deinen Tempel ſeyn, Den dieſer Geiſt Dir weiht; So werd' ich von der Sünde rein, Und von dem Fluch befreit.

3. Er zünde mächtiglich in mir Der Liebe Feuer an, Daß ich, o treuer Schöpfer, Dir Mich gänzlich opfern kann!

4. Du weißt gar wohl, was mir gebricht; Ach, ſchenke mir durch Ihn Dein göttliches Erkenntnißlicht, Das Böſe gern zu flieh'n.

5. Die Weisheit, die von oben iſt, Die flöße Er mir ein, Dir, höchſtes Gut, in Jeſu Chriſt Recht unterthan zu ſeyn.

6. Dich fürchten, das iſt Herrlichkeit! — Er reiß' mich von der Welt, Daß nichts mich freu' in dieſer Zeit, Als was Dir wohlgefällt.

7. Er ſchaff' in mir ein reines Herz, Verſiegle deine Huld: So trag' ich Elend, Noth und Schmerz Mit freudiger Geduld.

8. O heil'ger Geiſt, Du zieheſt nie In falſche Seelen ein; Du ſuchſt nur, und erwähleſt Dir, Die ſich der Einfalt weih'n.

9. Fall' in mein Herz, Du göttlich Licht! Du himmliſch Feuer, komm! Du ew'ge Liebe, laß mich nicht, Und mach' mich redlich fromm!

10. Vertreib', was fleiſchlich iſt in mir, Tilg' aus der Lüſte Spur, Und gib in Gnaden mir dafür Die göttliche Natur!

11. Mach' mich zu Gottes Heiligthum, Wo man Dir Opfer bringt, Und wo dein Name, Werk und Ruhm In frohen Liedern klingt!

12. Wie ſelig muß die Seele ſeyn, Die hier ſchon in der Zeit Dir darf bekennen: Du biſt mein, O Geiſt der Herrlichkeit!

13. Drum bis zum Ablauf meiner Zeit Ruf' ich im Staub zu Dir: Ruh' auf mir, Geiſt der Herrlichkeit, Ach wohn' und bleib' in mir!

Mel.: Warum ſollt' ich mich denn grämen ꝛc.

247. Höchſter Tröſter, komm hernieder! Geiſt des HErrn, Sey nicht fern, Salbe Jeſu

Glieder. Er, der nie ſein Wort gebrochen, Jeſus hat Deinen Rath Seinem Volk verſprochen.

2. Schöpfer unſers neuen Lebens! Jeder Schritt, Jeder Tritt Iſt ohn' Dich vergebens. Ach, der Menſchen Thun iſt nichtig! Deine Kraft, Die nur ſchafft, Was zum Himmel tüchtig.

3. Weck uns auf vom Sündenſchlafe! Rette doch Heute noch Die verlornen Schafe. Reiß die Welt aus dem Verderben, Laß ſie nicht Im Gericht Der Verſtockung ſterben.

4. Geiſt der Weisheit! gib uns allen Durch dein Licht Unterricht, Wie wir Gott gefallen. Lehr' uns recht zum Vater beten, Sey uns nah Und ſprich: Ja! Wenn wir kindlich beten.

5. Hilf den Kampf des Glaubens kämpfen; Gib uns Muth, Fleiſch und Blut, Sünd' und Welt zu dämpfen. Laß nicht Trübſal, Angſt und Leiden, Kreuz und Noth, Pein und Tod Uns von Jeſu ſcheiden.

6. Hilf uns nach dem Kleinod ſtreben; Mach uns treu, Ohne Scheu Jeſu ganz zu leben. Laß uns niemals ſtille ſtehen; Treib' uns an, Froh die Bahn Seines Heils zu gehen.

7. Sey in Schwachheit unſre Stütze; Gib im Streit Freudigkeit, Troſt in Trübſalshitze. Führ', wann Gott uns nach dem Leibe Sterben heißt, Unſern Geiſt Aufwärts in die Freude!

Mel.: Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen ꝛc.

248. Heil'ger Geiſt, du Himmelslehrer, Mächt'ger Tröſter und Bekehrer, Kehr' in meinem Herzen ein, Laß es deine Wohnung ſeyn!

2. Schenke mir, durch heil'ges Denken Stets mein Herz zu Gott zu lenken; Klopf' an meinem Herzen an, Wenn ich geh' auf falſcher Bahn.

3. Treibe, leite und regiere, Allzeit mich zum Guten führe; Gib mir Licht und Kraft dazu, Daß ich Gottes Willen thu'.

4. Gib mir ſtetig ein Verlangen, Jeſu feſter anzuhangen, Immer mehr von Sünden rein, Unbefleckt und treu zu ſeyn.

5. Hilf, daß ich mich bald betrübe, Wenn ich etwas Böſes übe, Und daß redlich meine Reu' Ueber mein Verſehen ſey.

6. Laß mich allezeit erwägen, Ueberall ſey Gott zugegen, Der auf Wort, Gedank' und That Stets ein off'nes Auge hat.

7. Laß mich, weil ich leb' auf Erden, Wachſam ſtets erfunden werden, Und nach göttlichem Geheiß Thun mein Werk mit allem Fleiß.

8. So wird, was ich thu', gelingen, Friede wird mein Herz durchdringen, Troſt und Hoff-

nung in der Noth, Licht und Freudigkeit im Tod.

9. Ich will ſtets von ganzer Seelen Deinen Gottesruhm erzählen, Und einſt preiſen vor dem Thron Dich, den Vater und den Sohn.

Mel. 68: Jeſu, komm doch ſelbſt zu mir ꝛc.

249. Geiſt vom Vater und vom Sohn, Weihe Dir mein Herz zum Thron! Schenke Dich mir immerdar, So wie einſt der Jünger-Schaar.

2. Geiſt der Wahrheit, leite mich! Eig'ne Leitung täuſchet ſich, Da ſie leicht des Wegs verfehlt, Und den Schein für Wahrheit wählt.

3. Geiſt des Lichtes, mehr' in mir Meinen Glauben für und für, Der mich Chriſto einverleibt Und durch Liebe Früchte treibt.

4. Geiſt der Andacht, ſchenke mir Salbung, Inbrunſt, Feu'r von Dir, Laß mein Bitten innig, rein Und vor Gott erhörlich ſeyn.

5. Geiſt der Liebe, Kraft und Zucht! Wenn mich Welt und Fleiſch verſucht, O dann unterſtütze mich, Daß ich ringe ritterlich!

6. Geiſt der Heiligung, verklär' Jeſum in mir mehr und mehr, Und erquicke innerlich Durch den Frieden Gottes mich!

7. Geiſt der Hoffnung, führe Du Mich dem Himmelserbe zu; Laß mein Herz ſich deiner freu'n, Und in Hoffnung ſelig ſeyn!

Mel.: Wie leuchtet uns der Morgenſtern ꝛc.

250. Geiſt Gottes, der die Nacht erhellt, Du Tröſter dieſer Sünderwelt, O ſtrahl' in unſ're Seelen! Der Sünden Nacht umgibt uns ganz; Du weißt, daß ohne deinen Glanz Des Weges wir verfehlen. Steh' im Kampfe Uns zur Seite, Und bereite Die Gemüther Für des Himmels ew'ge Güter!

2. Gib Gnade, Frieden, Troſt und Ruh'! Es iſt kein Helfer ſonſt als Du, Kein Heil als wahrer Glaube. Drum wirk' in uns die Freudigkeit, Die uns von Sündenangſt befreit, Erheb' uns von dem Staube. Stille Jede Bange Klage Heb' und trage Deine Schwachen, Bis ſie dort im Licht erwachen!

Mel.: Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

251. Komm, o Geiſt, o heilig Weſen, Laß uns deinen Tempel ſeyn, Den Du Dir zum Sitz erleſen; Zeuch in dieſe Wohnung ein! Wirke ſelbſt in unſern Herzen Ernſt und wahrer Buße Schmerzen; Wirke Weisheit, Liebe, Zucht, Als des Glaubens rechte Frucht!

2. Mach' uns in der Hoffnung

ſehnlich, In der Demuth Jeſu gleich: Mach' uns in Geduld ihm ähnlich, In dem Beten andachtreich, In der Treu' unüberwindlich, In der Gottesfurcht recht kindlich; Bilde uns, dein Eigenthum, Nur zu unſers Königs Ruhm.

3. Zeuch' uns aus dem Weltgetümmel, Bring' uns unſrer Ruhe nah'; Unſer-Herz ſey ſchon im Himmel, Denn auch unſer Schatz iſt da. Laß ſich unſern Sinn gewöhnen, Sich nach jener Welt zu ſehnen; Denn dein auserwählt Geſchlecht Hat des Himmels Bürgerrecht.

Mel. 145: Liebſter Jeſu, wir ſind hier ꝛc.

252.

Geiſt der Wahrheit, lehre mich Aller Weisheit Quelle kennen, Jeſum Chriſtum; nur durch Dich Kann ich meinen HErrn Ihn nennen: Du, Du mußt Ihn mir verklären, Und mein Herz zu Gott bekehren.

2. In des Irrthums Finſterniß Müßt' ich ohne Führer wanken. Du nur machſt das Herz gewiß, Und erleuchteſt die Gedanken, Offenbareſt Gottes Pfade, Zeugſt von Wahrheit und von Gnade

3. Tröſter, Tröſter heißeſt Du; Ueberſchwenglich kannſt Du tröſten; Du erfüllſt mit Himmelsruh' Die Gemüther der Erlöſten, Daß ſie in der Angſt der Sünden Gottes Vaterhuld empfinden.

4. Du, Du ſtärkſt uns zum Gebet. Jenes inbrunſtvolle Sehnen, Das mit ſtillen Seufzern fleht, Und uns Wonne gibt durch Thränen, Hoffnung und Geduld im Leiden, — Iſt dein Werk, du Geiſt der Freuden!

5. Heiligung und Reinigkeit, Und ein gottgefällig Leben, Selige Zufriedenheit, Wahre Weisheit kannſt Du geben. Selig, die an deinen Gaben Theil durch Lieb' und Glauben haben.

6. Ich erflehe ſie von Dir: Todt iſt noch mein ganzes Weſen. Komm, und wohne ſelbſt in mir, Daß ich kräftig kann geneſen! Dann wird meine Schwachheit Stärke, Und ich wirke Gottes Werke.

7. Nimm mein Herz, und mach' es rein; Auch die Läuterung durch Leiden Soll mir theurer Segen ſeyn, Weihe zu den höhern Freuden, Bis wir einſt den Engeln gleichen Und des Glaubens Ziel erreichen.

253. Etwas langſam.

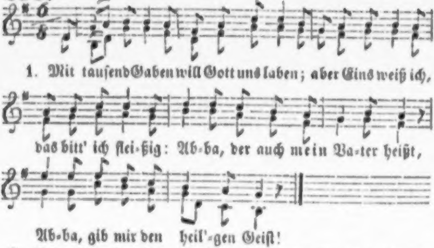
1. Mit tauſend Gaben will Gott uns laben; aber Eins weiß ich,
das bitt' ich flei-ßig: Ab-ba, der auch mein Va-ter heißt,
Ab-ba, gib mir den heil'-gen Geiſt!

2. Bei allen Spielen Muß ich's ja fühlen: Ich bin nicht ſelig, Nicht innig fröhlich, Wenn nicht mein Herz den Schöpfer preis't. Abba, gib mir den heil'gen Geiſt.

3. Gut iſt's, viel lernen, Trägheit entfernen; Aber das Beſte, das Schönſte, Größte: Liebe zu Dem, der Jeſus heißt. Abba, gib mir den heil'gen Geiſt!

4. Er iſt das Leben, Und allen Reben Gibt Er die Säfte; O Vater, hefte Feſt mich an Ihn, der Weisheit heißt! Abba, gib mir den heil'gen Geiſt!

5. O Vater! leite Mein Herz noch heute Zu ſeiner Liebe; Alles zerſtiebe, Was mich von meinem Heiland reißt! Abba, gib mir den heil'gen Geiſt!

6. Dann blühet Wonne, Dann glänzt die Sonne; Die Himmel träufen, Die Früchte reifen Alle für Dich, der Du ſie weihſt. Abba, gib mir den heil'gen Geiſt!

Mel.: HErr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

254. Wir bitten Dich, HErr Jeſu Chriſt, Der Du zur Rechten Gottes biſt: Ach gib uns deinen guten Geiſt, Der deine Jünger unterweis't!

2. Wir brauchen viel, und haben's nicht, So lang uns noch dein Geiſt gebricht. An Licht und Weisheit fehlt's uns ſehr; Das rechte Lernen wird uns ſchwer.

3. Dein Wort, der rechte Wahrheitsquell, Wird nie vor unſern Augen hell, Wenn nicht dein Geiſt es uns erſchließt Und Licht in unſre Seelen gießt.

4. O mach's uns wie der Lydia, Die vorher nur den Purpur ſah, Und erſt, als Du ihr Herz bewegt, Dich, der den ew'gen Purpur trägt.

5. Laß über uns den Pfingſtwind weh'n, Und unſer Herz Dir offen ſteh'n; Und rein'ge unſer kleines Haus, Und mach' Dir einen Tempel draus.

8. Reformationslieder.

Mel.: Valet will ich Dir geben ꝛc.

255. Erhalt' uns deine Lehre, HErr, zu der letzten Zeit! Erhalt' dein Reich, und mehre Stets deine Chriſtenheit; Erhalte feſten Glauben, Der Hoffnung hellen Strahl; Laß uns dein Wort nicht rauben In dieſem Jammerthal!

2. Erhalt' dein' Ehr', und wehre Dem, was Dir widerſpricht! Erleuchte und bekehre, Allwiſſend ew'ges Licht, Was Dich noch nicht erkennet! Entdecke doch der Welt, Der Du dein Licht gegönnet, Was einzig Dir gefällt.

3. Erhalt', was Du gebauet, Und durch dein Blut erkauft, Was Du Dir ſelbſt vertrauet, Und was auf Dich getauft. So viele Feinde ſtürmen Zu deiner Kirche Fall; Du aber wollſt ſie ſchirmen Als Hort und Felſenwall.

4. Erhalte deine Schafe, Wenn ihnen Wölfe nah'n; Weck' Schläfer aus dem Schlafe, Und Träumer aus dem Wahn. Du kenneſt das Verirrte, Und all ſein Mißgeſchick; O HErr, du guter Hirte, Führ' es zu Dir zurück!

5. Erhalt' uns, HErr, dein Erbe, Dein werthes Heiligthum! Zerbrich, verwirf, verderbe, Was wider deinen Ruhm! Laß dein Geſetz uns führen, Gönn' uns dein Himmelsbrod; Laß Einigkeit uns zieren, Und treu ſeyn bis zum Tod.

6. Erhalt' und laß uns hören Dein Wort, das ſelig macht, Das Zeugniß deiner Ehren, Das Licht in finſtrer Nacht! Laß dieſen Born uns tränken Im dürren Thal der Welt; Laß dieſe Stimm' uns lenken Hinauf zum ew'gen Zelt!

7. Erhalt' in Sturm und Wellen Der Kirche heilig Schiff, Und laß es nicht zerſchellen An Sand und Felſenriff, Daß wir nach deinen Regeln Durchſchiffen dieſe Zeit, Und einſt mit frohen Segeln Einzieh'n zur Ewigkeit.

Mel.: Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc.

256. HErr Gott, Dir danket Herz und Mund Für deines Wortes Gabe; Es thut uns deinen Rathſchluß kund, Iſt unſre beſte Habe. Wie könnten wir, wär' nicht dein Wort Der Augen Licht, der Seelen Hort, Den Weg zum Himmel finden?

2. Jahrhundertlang war finſtre Zeit, Da lag dein Wort in Ketten; Dem Armen war kein Troſt bereit, Dem Sünder kein Erretten. Verſchloſſen war der heil'ge Quell, Aus dem das Lebenswaſſer hell Für durſt'ge Seelen quillet.

3. Da weckteſt Du Dir Männer auf, Die bahnten treu geſchäftig Der Wahrheit einen freien Lauf, Und zeugten laut und kräftig Vom Felſengrund, auf dem geruht Der erſten Chriſten Glaubensmuth, Von deinem ew'gen Worte.

4. Nun iſt die Quelle wieder frei; Nun trinken wir mit Freuden, Und dürfen fröhlich, ohne Scheu' An dieſem Wort uns weiden. Hoch wehet unſers Heils Panier, Der Seelen Troſt, der Kirche Zier, Auf deinem heil'gen Tempel.

5. HErr, es ſoll immer freudenvoll, Dein Volk dein Lob verkünden! Wir bitten, deine Gnade woll' Im Wort uns tiefer gründen, Daß wir, von ſeinem Geiſt regiert, Mit ſeinen Früchten reich geziert, HErr, deinen Namen ehren!

9. Kirchweihlied.

257. O daß ich tauſend Zungen hätte ꝛc.

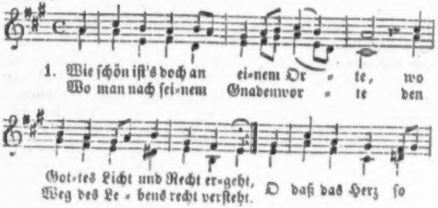
1. Wie ſchön iſt's doch an ei-nem Or - te, wo
Wo man nach ſei-nem Gnadenwor - te den
Got-tes Licht und Recht er-geht, O daß das Herz ſo
Weg des Le - bens recht verſteht.

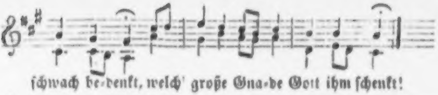

2. Kommt! unſers Gottes Wohlgefallen Iſt's, daß Ihm unſer Herz nicht ſchweigt. Noch läßt Er uns ſein Wort erſchallen, Das uns die Bahn zum Himmel zeigt. Dankt Ihm, der uns ſo manches Feſt, So manchen Sonntag feiern läßt!

3. Dankt Ihm, der Chriſti heil'ge Taufe, Und ſein hochtheures Abendmahl Zur Förderung im Glaubenslaufe Uns ſpenden läßt im Erdenthal, Und der in dieſer argen Welt Sein Wort und Zeugniß uns erhält.

4. Dankt ihm in Demuth, Zucht und Liebe, Und fliehet der Verächter Sinn, Der blindlings mit verkehrtem Triebe Auf breiter Straße rennet hin, Der ohne Glauben unſrem Gott Und ſeinem Hauſe lebt zu Spott.

5. Dankt Ihm! o köſtlich iſt's, Ihm danken, Und unſers Gottes Lob iſt ſchön! Süß iſt's, mit Wort, Werk und Gedanken Des großen Heilands Preis erhöh'n, Der prieſterlich voll Majeſtät Durch ſeine gold'nen Leuchter geht.

6. Erzhirte, bleib' bei deiner Heerde! Steh', Vater, deinen Kindern bei, Daß unſer Haus nicht wüſte werde, Dein Segen ferner bei uns ſey. Nimm, Höchſter, deiner Wahrheit Licht Von uns und all den Deinen nicht!

7. Wenn wir des Wortes Predigt hören, So mach' ihr ſelber freien Lauf; Nichts müſſ' uns in der Andacht ſtören; Thu' die verſchloſſ'nen Herzen auf, Und lehr' uns ſelbſt durch deinen Geiſt, Was Buß' und wahrer Glaube heißt.

8. Ach hilf, daß wir dein Wort bewahren Und nimmermehr vergeßlich ſey'n! Laß ſeine Kraft uns recht erfahren; Und ſtreuſt Du deinen Samen ein, So mach' uns gutem Lande gleich, Zum Lobe Dir an Früchten reich.

9. Erwecke, HErr, viel ächte Beter; Mach' hell die Herzen, die noch blind; Bekehr' die Hörer, die nicht Thäter, Und Thäter, die noch ſchwächlich ſind, Bis Allen deines Wortes Kraft Ein neues Herz und Leben ſchafft.

◆

Und war ihm doch nur Eins im Herzen,
Nur Eins in ſtiller Wehmuth groß,
Darin mit wortlos heil'gen Schmerzen
Die Vielheit ihm zuſammenfloß.

Und wenn ſie ihn allein gelaſſen
Mit ihrer Götterlehren Schwall,
So drang's ihn, dürſtend zu umfaſſen
Nur Eines in dem großen All.

Wo bin ich? ruft der Losgebund'ne, —
Wo biſt du, Stadt? ihr Tempel, wo?
Wo biſt du Erde, du verſchwund'ne? —
Doch bin ich, o ihr Götter, froh! —

Komm, ruft ein Engel, zu vergeſſen
Der Erde Bild, der Erde Wahn!
Fleug höher, lerne ganz durchmeſſen
Des ſtillen Ahnens heil'ge Bahn!

Komm, Seele, nimm dir hin das Ganze!
Die Theile waren dir ein Spott; —
Blick' auf! in dieſem Himmelsglanze
Gebietet Ein lebend'ger Gott!

Durchläutert ſeyſt du! — ſchnell durchzücket
Ein Blitzſtrahl ſchmerzlich ſeinen Grund, —
Er iſt der alten Welt entrücket, —
Und alſo ſpricht des Engels Mund:

Erſchloſſen iſt dein Herz hier oben, —
Vernimmſt du drinn das ew'ge Wort? —

X. Buße, Glaube, Heiligung.

Mel.: HErr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

258. HErr, aller Weisheit, Quell' und Grund! Dir iſt mein Unvermögen kund; Wo Du nicht hilfſt mit Gnad' und Kraft, Da wird ohn' alle Frucht geſchafft.

2. Ich bin ein armes Menſchenkind, Und von Natur zum Guten blind; Mein Herz, wenn es Dir dienen ſoll, Iſt ungeſchickt und Thorheit-voll.

3. Doch wenn ich auch vollkommen wär', Hätt' aller Gaben Ruhm und Ehr', Und ſollt' entbehren deines Lichts: So wäre ich doch lauter Nichts.

4. Was hilft's, wenn Einer Vieles weiß, Und hat zuvörderſt nicht mit Fleiß Gelernet deine Furcht und Dienſt? Der hat mehr Schaden als Gewinnſt.

5. O Gott, mein Vater, kehre Dich Zu meiner Bitt', und höre mich! Nimm alle Thorheit von mir hin, Und gib mir einen neuen Sinn!

6. Gib mir die Weisheit, die Du liebſt Und Denen, die Dich lieben, gibſt; Die Weisheit, die vor deinem Thron Allzeit erſcheint in ihrer Kron'!

7. HErr, ſende ſie von deinem Thron, Und gib ſie mir durch deinen Sohn; Ach, ſchütt' und gieß' ſie reichlich aus In meines armen Herzens Haus!

8. Gib mir durch ſie die Willigkeit, Daß ich zur Wahrheit ſey bereit, Und nicht aus Sauer mache Süß, Noch aus dem Lichte Finſterniß.

9. Ja, laß in Allem, was ich thu' In deiner Lieb' mich nehmen zu! Wer ſich der Weisheit nicht ergibt, Der bleibt von Dir auch ungeliebt.

Choral: Kommt her zu mir, ſpricht Jeſus Chriſt ꝛc.;
im alten Rhythmus.

259.

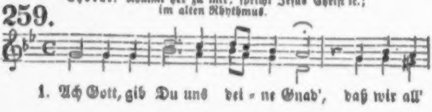

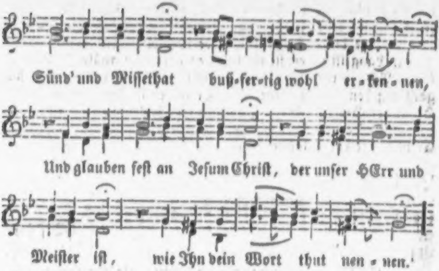
Sünd' und Miſſethat buß-fer-tig wohl er-ken-nen,
Und glauben feſt an Jeſum Chriſt, der unſer HErr und
Meiſter iſt, wie Ihn dein Wort thut nen-nen.

2. Hilf, daß wir auch nach deinem Wort Gottſelig leben immerfort, Zur Ehre deinem Namen, Daß uns dein guter Geiſt regier', Auf eb'ner Bahn zum Himmel führ', Durch Jeſum Chriſtum. Amen.

Mel.: Wer weiß, wie nahe mir mein ꝛc.

260. Beſinne Dich, und ſtehe ſtille, Denk über deinen Zuſtand nach! Lebſt du aus Gottes Gnadenfülle? Warum biſt du im Geiſt ſo ſchwach? Behältſt du noch das Eitle bei, So kann dein Herz nicht werden frei.

2. Beſinne dich, denn du mußt ſcheiden, Du bleibſt nicht ewig in der Welt; Es nimmt ein End' mit Luſt und Freuden, Und auch mit Schönheit, Ehr' und Geld; Ja, alles Ird'ſche, was wir ſeh'n, Das muß zerfallen und vergeh'n.

3. Beſinne dich! getheilte Herzen Erlangen nicht viel hier und dort, Und machen ſich nur ſelber Schmerzen; Dring' lieber durch die enge Pfort', Und ſage ganz dem Weltſinn ab, So kannſt du ruhig geh'n zum Grab.

4. Beſinne dich! denn nach dem Sterben Bleibt dir nichts übrig von der Welt; Doch wartet ewiges Verderben Auf den, der Chriſti Wort nicht hält. Nur wer gelebt in ſeinem Licht, Verzaget einſt im Tode nicht.

5. Beſinne dich! dort liegen Viele, Wie Schafe in dem zweiten Tod. O ſtrebe nach dem höchſten Ziele, So wirſt du frei von jener Noth! Begehre von

der Welt nicht viel; Die Auferſtehung ſey dein Ziel!

6. Beſinne dich! kurz iſt das Leben, Lang iſt die ernſte Ewigkeit. Ach, willſt du dich nicht ganz ergeben Dem Geiſt, dem Herrn der Herrlichkeit? Such' Ihn, wend' all dein Leben dran, Er iſt's, der dich belohnen kann!

7. Beſinne dich, wie viel dir fehlet! Denk' an die künft'ge Herrlichkeit; Denk', wie es Manchen dort noch quälet, Daß er nicht ſuchte in der Zeit. Ach Seele, es iſt Jeſus Chriſt, Der unſrer Seelen Heiland iſt!

261.

Choral: Es iſt gewißlich an der Zeit ꝛc.

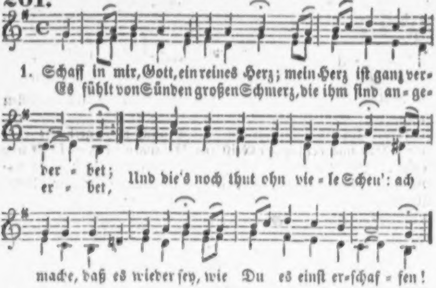
1. Schaff in mir, Gott, ein reines Herz; mein Herz iſt ganz ver-
Es fühlt von Sünden großen Schmerz, die ihm ſind an-ge-
der-bet;
er-bet,
Und die's noch thut ohn vie-le Scheu': ach
mache, daß es wieder ſey, wie Du es einſt er-ſchaf-fen!

2. Gib mir auch einen neuen Geiſt, Der, wie Du, iſt geſinnet, Der Dir anhanget allermeiſt, Und, was Du willſt, beginnet. Gib, daß ich haſſe Fleiſch und Blut, Den Glauben üb' in ſanftem Muth, Zucht, Demuth, Hoffnung, Liebe.

3. Verwirf von deinem Angeſicht, Ob ich es gleich verdienet, Mich, o getreuer Vater, nicht, Weil Jeſus mich verſühnet! Ach laß doch nun und nimmermehr Mich fallen als dein Kind ſo ſehr, Daß Du es von Dir ſtießeſt.

4. Den heil'gen Geiſt nimm nicht von mir; Den böſen Geiſt vertreibe, Daß ich, als nie entführt von Dir, Stets deine ſey

und bleibe. Beherrſche Du Herz, Sinn und Muth Durch deinen Geiſt, ſo geht es gut Im Leben und im Sterben.

5. Mit deiner Hilfe tröſte mich; Hilf, und vergib die Sünden; Und ſucht dann meine Seele Dich, So laß Dich von ihr finden, Und dein Verdienſt, Herr Jeſu Chriſt, Darinnen Troſt und Leben iſt, Trotz Sünde, Tod und Teufel!

6. Dein heil'ger Geiſt erquicke mich Mit ſeinem Freudenöle, Damit Verzweiflung ewiglich Fern ſey von meiner Seele. Sey Du mein Freund, o HErr, allein, Ach, laß mich deine Freude ſeyn, Und führe mich zur Freude!

Mel. 167.

262. Mein Gott, das Herz ich bringe Dir Zur Gab' und zum Geſchenk. Du forderſt ſolches ſelbſt von mir, Deß bin ich eingedenk.

2. Gib mir, mein Kind, dein Herz! ſprichſt Du. O welch' ein heilſam Wort! Es zeigt den Weg zur wahren Ruh', Zum Frieden hier und dort.

3. Nun, o mein Vater! nimm es an, Mein Herz, veracht' es nicht! Ich geb's, ſo gut ich's geben kann, Kehr' zu mir dein Geſicht!

4. Zwar iſt es voller Sündenluſt Und voller Eitelkeit, Des Guten aber unbewußt Und wahrer Frömmigkeit.

5. Doch ſteht es nun in Leid und Reu', Fühlt ſeinen Uebelſtand, Und trägt jetzt vor den Dingen Scheu, D'ran es ſonſt Freude fand.

6. Zermalme meine Härtigkeit, Mach' mürbe meinen Sinn, Und ziehe mich in Reu' und Leid Zu deinem Herzen hin!

7. Sodann mach', o HErr Jeſu Chriſt, Mich rein in deinem Blut; Ich glaub', daß Du gekreuzigt biſt Der Welt und mir zu gut.

8. Schenk' mir nach deiner Jeſushuld Gerechtigkeit und Heil; Du trugſt ja meine Sündenſchuld Und meiner Strafe Theil.

9. Gott, heil'ger Geiſt, nimm Du auch mich In die Gemeinſchaft ein! Ergieß' um Jeſu willen Dich Tief in mein Herz hinein!

10. Hilf, daß ich ſey im Glauben treu An Jeſum, Gottes Sohn, Und Ihn bekenne ſonder Scheu Vor aller Feinde Hohn.

11. Hilf, daß ich ſey im Hoffen feſt Voll Demuth und Geduld, Daß, wenn auch alles mich verläßt, Mich tröſte deine Huld.

12. Hilf, daß ich ſey von Herzen rein, In Lieb' und Freundlichkeit, Daß ich nichts thu' zum Augenſchein, Nein, wie's dein Herz erfreut.

13. Hilf, daß ich ſey von Herzen ſchlicht, Einfältig und doch klug; Mein Wort, mein Werk und Angeſicht Sey ohne Liſt und Trug!

14. Nimm Dir, o Gott! zum Tempel ein Mein Herz hier in der Zeit, Und laß es deine Wohnung ſeyn In alle Ewigkeit!

15. Dir geb' ich's denn zu eigen hin! Brauch's, wie es Dir gefällt! Ich weiß es, daß ich deine bin, Ja, dein, und nicht der Welt.

16. Weg, Welt! weg, Sünd'! dir geb' ich nicht Mein Herz, nur, Jeſu, Dir Iſt dieß Geſchenke zugericht't, Behalt' es für und für!

Mel.: HErr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

263. O Menſch, der ſelig werden will, Halt' deinem Seligmacher ſtill, Und ruf: Erbarmer, nimm mich hin, Weil ich verirrt und elend bin!

2. Ich lieg' in Sünden blind und todt; Entdecke mir die Seelennoth! Zerbrich' mein Herz, und mach' es klein, So werd' ich arm und reuig ſeyn.

3. Nimm weg die falſche Frömmigkeit, Das eig'ne Thun, die Sicherheit, Und mache mir die Luſt der Welt Mit aller Sünde recht vergällt!

4. Weil ich mir ſelbſt nicht helfen kann, So ruf' ich Dich um Glauben an: Ach rein'ge, HErr! mich durch dein Blut, So bin ich bald gerecht und gut!

5. Ich kann nicht werden fromm und rein, — Ich muß zuvor begnadigt ſeyn. Drum ſchenke mir durch deine Huld Vergebung aller meiner Schuld!

6. Mein Arzt, nimm meine Krankheit hin! Ich komme zu Dir, wie ich bin: Nicht als ein guter, frommer Knecht; Nein, als verderbt und ungerecht.

7. Schenkſt Du mir Gnad' in's Herz hinein, So werd' ich bald lebendig ſeyn. Wenn mir dein Blut Vergebung ſchafft, So wird mein Herz voll Gotteskraft.

Mel. 147: Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

264. Du haſt ja dieſes meiner Seele, O HErr! gleich anfangs eingeſenkt, Daß ſie in dieſer Leibeshöhle Nach was Unendlichem ſich lenkt! Sie ſucht und wünſchet immerzu, Und findet nirgends ihre Ruh'.

2. Gerechter Gott, wie hat die Sünde Mir doch das Ziel ſo ſehr verrückt, Daß ich in weiter Welt nichts finde, Was meine Seele recht erquickt! In Dir allein iſt wahre Ruh', Bring', HErr! mein armes Herz dazu!

3. Ach, mache von den Eitelkeiten Der Welt, o HErr! mich ganz befreit, Und ziehe mich von

allen Seiten Zurück von der Vergänglichkeit, Damit ich durch ſolch Stilleſeyn Zur wahren Ruhe kehre ein!

4. Zeuch mich, o Vater! zu dem Sohne, Sonſt bin ich ein verloren Kind; Daß Er durch Glauben in mir wohne, Und ich in Ihm die Ruhe find': Denn durch den Glauben wird Er mein, Und durch den Glauben werd' ich ſein.

5. All' Andres iſt für nichts zu ſchätzen, Es mag auch heißen, wie es will; Pracht, Reichthum kann mich nicht ergötzen, Noch meine Seele machen ſtill; Was Kinder dieſer Welt erfreut, Bringt Gottes Kindern Traurigkeit.

6. Geehrt ſich ſeh'n in Menſchenaugen Und ihrer Gunſt verſichert ſeyn, Kann nichts an meinem Ende taugen: Im Leben iſt's ein bloßer Schein; Drum laß mich, Jeſu, dieſe Zeit Anwenden für die Ewigkeit!

7. Laß nur mich nach der Ehre trachten, Daß ich Dir wohlgefällig ſey, Und lerne dieſe Welt verachten, Die nichts ja hat als Täuſcherei; Wer aber Dir, o Gott! gefällt, Deß Ruhm iſt ewig feſtgeſtellt.

8. Wie wird mich aller Reichthum tröſten, Wann ich die Welt verlaſſen ſoll? Und hätte ich des Allerbeſten Gleich alle meine Habe voll, So iſt doch das nur mein Gewinn, Wenn ich in deiner Liebe bin.

9. Drum laß mich Dich allein behalten, O HErr, mein allerhöchſtes Gut! O Jeſu, wann ich ſoll erkalten, So ſtärke meinen blöden Muth, Und rede meiner Seele zu: Komm, gehe ein in deine Ruh'!

Mel.: Valet will ich dir geben ꝛc.

265. Aus irdiſchem Getümmel, Wo Glück und Luſt vergeht, Wer zeigt den Weg zum Himmel, Dahin die Hoffnung ſteht? Wer leitet unſer Streben, Wenn es das Ziel vergißt? Wer führt durch's trübe Leben? Der Weg iſt Jeſus Chriſt.

2. Wenn Irrthum uns befangen, Kein Strahl die Nacht durchbricht, Wie mögen wir gelangen Zu der Erkenntniß Licht? Getroſt, es ſtrömt die Klarheit Von Gottes ew'gem Thron; Denn Chriſtus iſt die Wahrheit, Der eingeborne Sohn.

3. Wer ſchenkt in Noth und Leiden, Wenn bang das Herz verzagt, Die Hoffnung ew'ger Freuden, Daß einſt der Morgen tagt? Wer ſtillt der Seele Beben, Gewährt im Tode Ruh'? Heil! Chriſtus iſt das Leben, Führt uns dem Vater zu.

Mel.: Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

266. Wohl dem Menſchen,

der nicht wandelt In der Gottvergeſſ'nen Rath! Wohl dem, der nicht unrecht handelt, Noch tritt auf der Sünder Pfad, Der der Spötter Freundſchaft fleucht, Und aus ihrer Mitte weicht, Der von Herzen liebt und ehret, Was uns Gott vom Himmel lehret.

2. Wohl dem, der mit Luſt und Freude Das Geſetz des Höchſten treibt, Welcher, wie auf ſüßer Weide, Stets in Gottes Worten bleibt! Er iſt einem Palmbaum gleich, Der an edeln Früchten reich, Deſſen Zweige ſich verbreiten An des klaren Baches Seiten.

3. Alſo wird gedeih'n und grünen, Wer in Gottes Wort ſich übt; Luſt und Sonne muß ihm dienen, Bis er reife Früchte gibt. Werden ſeine Blätter alt, Bleiben ſie doch wohlgeſtalt't, Gott gibt Glück zu ſeinen Thaten, Alles muß ihm wohlgerathen.

4. Aber wen die Sünd' erfreuet, Deſſen Glück kann nicht beſteh'n, Wie die Spreu, vom Wind zerſtreuet, Wird er plötzlich untergeh'n. Kommt der HErr und hält Gericht, So entrinnt der Sünder nicht: Denn Gott liebet alle Frommen Und der Böſe muß umkommen.

267.

Choral: Seelenbräutigam ꝛc.; im alten Rhythmus.

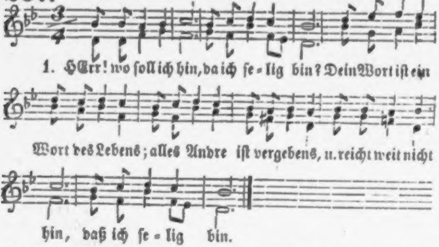
1. HErr! wo ſoll ich hin, da ich ſe-lig bin? Dein Wort iſt ein
Wort des Lebens; alles Andre iſt vergebens, u. reicht weit nicht
hin, daß ich ſe-lig bin.

2. Niemand zwingeſt Du, Doch verſprichſt Du Ruh. Seelen, welche Dich verlaſſen, Müſſen nur ihr Heil ſelbſt haſſen. Denn der Seelen Ruh Biſt und bleibſt nur Du.

3. Soll ich zu der Welt, Die von Dir nichts hält, O ſo fürcht' ich das Verdammen Sammt der Welt in jenen Flammen. Wer an Dich ſich hält, Geht nicht zu der Welt.

4. Rühmt ſie ihren Witz, Und was iſt er nütz? Wenn ich Gottes Sohn nicht kenne, Mich vom Wort des Glaubens trenne, Iſt mir wenig nütz Aller Welt ihr Witz.

5. Sie preiſt Geld und Gut; Gottes Sohn hat Blut, Das mich von der Sünde reinigt. Jeſu, bin ich Dir vereinigt, Iſt dein Wort und Blut Mehr als alles Gut!

6. Hat ſie Luſt und Ehr', Jeſu, Du haſt mehr: Freude vor dem Gnadenthrone, Und dort eine Ehrenkrone. — Gleicht auch etwas mehr Dieſer Luſt und Ehr'?

7. Nun ſo häng' ich mich, Jeſu, nur an Dich! Weichen Andre, ich will halten, Auch in Schmach, auch im Erkalten. Selig machſt Du mich. Ewig ſeh' ich Dich!

Mel.: Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

268. Mein Geiſt ſehnt ſich nach Ruhe, Und findet keine hie; Nun weiß ich, was ich thue: Bei Jeſu ſuch' ich ſie.

2. Will mich mein Elend quälen, Eil' ich dem Heiland zu; Er ruft, und gibt den Seelen Am ſanften Joche Ruh'.

3. Macht mich mein großer Schade Noch in dem Zutritt ſcheu, So ſagt Er mir von Gnade, Daß die noch größer ſey.

4. Wenn mein Herz in dem Beten Selbſt ſeine Mängel ſchilt, So hilft mir ſein Vertreten, Das vor dem Vater gilt.

5. Will mich das Kreuz ermüden, Das Chriſti Jünger beugt, So ſagt Er mir vom Frieden, Der alles überſteigt.

6. Und kommt es dann zum Sterben, So ſpricht ſein Geiſt mir zu Vom Leben, von dem Erben, Vom Frieden, von der Ruh'.

Mel.: O Gott, du frommer Gott ꝛc.

269. HErr, allerhöchſter Gott, Von dem wir alle Gaben, Und was uns heilſam iſt, Durch Gnad' und Bitten haben: O ſieh' erbarmend mich In meiner Schwachheit an, Weil ich nicht, wie ich will, Dir recht vertrauen kann!

2. Ich glaube zwar an Dich; Doch nur mit ſchwachem Glauben: Oft will die Zweifelſucht Mir alle Hoffnung rauben. Wer macht das Herz gewiß, Als Du, o HErr, allein? Laß deine Hilfe doch Von mir nicht ferne ſeyn!

3. O reiche Du mir ſelbſt Aus Gnaden deine Hände! Hilf meiner Schwachheit auf, Daß nichts mich von Dir wende! Iſt ſchon,

dem Senfkorn gleich, Mein Glaube noch ſehr klein, So laß ihn doch bei mir In ſtetem Wachsthum ſeyn!

4. Gib, daß die Zuverſicht In meinem Geiſt ſich mehre, Daß Du mein Vater ſeyſt, Und ich Dir angehöre; Daß alle meine Schuld Von Dir vergeben ſey, Damit mein Herz ſich dein Als ſeines Gottes freu'.

5. Mach' dieſe Zuverſicht In mir, o HErr, ſo kräftig, Daß ich mein Leben lang In deinem Dienſt geſchäftig, Und ſtets befliſſen ſey Zu thun, was Dir gefällt: So hab' ich, Gott, in Dir Den Himmel auf der Welt.

6. Mein Heiland! der Du einſt Für deine Jünger bateſt, Und wenn ſie wanketen, Bei'm Vater ſie vertrateſt: Ach, unterſtütz' auch jetzt Mein ſehnliches Gebet, Und ſchenke Glaubenskraft Dem, der Dich darum fleht.

7. In deiner Mittlershand Iſt Heil und aller Segen; HErr, unterſtütze mich Auf allen meinen Wegen, Daß ich des Glaubens Ziel, Der Seelen Seligkeit, Erlange, und Dich preiſ' In alle Ewigkeit.

Mel. 13: Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

270. Wo ſoll ich hin? wo aus und an? Hier iſt ein Scheideweg; Da ſeh' ich eine breite Bahn, Dort einen ſchmalen Steg.

2. Hier ruft die Welt: „Komm, hier iſt gut Auf lauter Luſt zu gehn!" Ja, folge nur, ſpricht Fleiſch und Blut, Es wird Dir wohl geſcheh'n!

3. Sie kommen, ſie umringen mich, Und ziehen mich ſchon fort. Was aber ſeh', was höre ich? Wer ruft, wer winkt mir dort?

4. Am ſchmalen Weg ſteht Gottes Lamm, Das mir zum Leben iſt Geſtorben an des Kreuzes Stamm, Mein Heiland Jeſus Chriſt.

5. Der ruft mir: „Flieh' und rette dich, Du gehſt der Hölle zu!"— HErr, ruf' ich, unterweiſe mich; Sey Du mein Führer, Du!

6. HErr, zeige Du mir ſelbſt den Weg, Darauf ich wandeln ſoll! Ich folge Dir; iſt gleich der Steg Schmal, eng und trübſalsvoll:

7. So iſt er doch die rechte Bahn Zur ew'gen Lebensthür. Ich folge Dir, Du gehſt voran; Zeuch uns, ſo laufen wir!

Mel.: Mein's Herzens Jeſu ꝛc.

271. Laß, Vater, deinen guten Geiſt Mich kräftiglich regieren, Daß ich ſtets thue, was Er heißt, Und nichts mich laſſ' verführen; Daß ich dem Argen widerſteh', Und nicht von deinem

Wege geh' Zur Rechten oder Linken.

2. Wenn böſe Luſt noch mannichfalt Mich anficht, weil ich lebe, So hilf, daß ich ihr alſobald Im Anfang widerſtrebe; Und daß ich dann vergeſſe nicht Die Todesſtunde, das Gericht, Den Himmel und die Hölle.

3. Gib, daß ich denke jederzeit An dieſe letzten Dinge, Und dadurch alle Sündenfreud' Aus meinem Herzen bringe, Damit ich mög' mein Lebenlang Dir dienen ohne Furcht und Zwang In willigem Gehorſam.

4. Gott Vater, deine Kraft und Treu' Laß reichlich mich empfinden! O Jeſu Chriſte, ſteh' mir bei, Daß ich mög' überwinden! Hilf, heil'ger Geiſt, in dieſem Krieg, Daß ich ſo hier als dort zum Sieg Durch Dich erhalten werde!

Mel. 111: HErr, wie Du willt, ſo ſchick's ꝛc.

272. Eins bitt' ich, Gott, das hätt' ich gern: Kraft, jede Sünd' zu haſſen, Und meinen Heiland, meinen HErrn, Nie treulos zu verlaſſen. Um ſeiner Liebe willen ſey Mein jugendliches Herz Ihm treu, Und redlich meine Liebe!

2. HErr, leite mich durch deine Kraft Auf meinem Jugendpfade, Und mache mich gewiſſenhaft Und würdig deiner Gnade. Dein Geiſt beſiege jeden Hang Zur Sündenluſt, daß lebenslang Dein Kind ich ſey, mein Vater!

3. Ich hab' es Dir gelobt: ich will Mich Dir zum Dienſt ergeben; Jetzt ſag' ich es von neuem ſtill: Ich will Dir ſterben, leben! Wank' ich, ſo nimm Dich meiner an, Und leite mich auf ew'ger Bahn Um deines Sohnes willen!

4. Erhöre mich! Du haſt geſagt: Ich will Dich nicht verlaſſen. Drum bin ich froh und unverzagt; Du wirſt mich nicht verlaſſen. Durch Dich wird meine Jugend rein Von Thorheit und von Lüſten ſeyn, Und für den Himmel blühen.

Mel.: HErr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

273. Wer Jeſum für den Meiſter hält, Und ſich ſein Bild vor Augen ſtellt In Einfalt, wie ein frommes Kind, Der wird auch, wie Er ſelbſt, geſinnt.

2. Der Heiland, der Gott ſelber war, Der ſtellte ſich als Menſchen dar, Entblöst von göttlicher Gewalt, Und hüllte ſich in Knechtsgeſtalt.

3. Er ließ die ganze Lebenszeit Nichts als nur Unterthänigkeit Und bis zum Kreuz Gehorſam ſeh'n, Nur, daß uns möchte wohl geſcheh'n.

4. Drum hat Ihn auch ſein Gott erhöht, Daß Er den Na-

Nun reißt es dich, den HErrn zu loben,
Durch tauſend Ewigkeiten fort! —

O wie er jauchzt: ihr edeln Geiſter!
Führt mich zum großen Einen hin!
Ihn nenn' ich König, HErr und Meiſter,
Dem ich auf ewig eigen bin.

O leiſer Liſpel heil'ge Mahnung!
Warum verſtand ich nicht den Ton?
Warum blieb wortlos meine Ahnung? —
Empor zu Gott, Timoleon!

VI.

Leonidas.

Von den Thermopylen fuhren ſtürmiſch die Dreihundert auf,
Hielten noch empor die Fäuſte, wie gebannt am Schwertesknauf:
Schoſſen Flammenblicke nieder, als vor Ephialtes her
Durch die hohe Felſenpforte fluthete das Perſermeer.

„Hohe Hügel, ſtarke Dämme haben wir doch vorgebaut!
Tauſendweiſe liegen drunten die Barbaren ohne Laut;
Trau'n! ſie heulen noch in Sardes, wenn es tönt: Leonidas!
Und daß keiner der Dreihundert ſeines Vaterlands vergaß.

men: „Heil“ empfäht, Der bis in Ewigkeit beſteht Und über alle Namen geht.

5. Er iſt's, vor dem die Kniee beugt, Was Himmel, Erd' und Hölle zeigt; Vor deſſen Fuß ſich niederlegt, Was Kronen hier und Scepter trägt.

6. Wohl dem, der ſeinen HErrn erkennt, Wenn er den Namen Jeſus nennt! Wohl dem, der dieß Geheimniß weiß Zu unſers Gottes Lob und Preis!

7. Du, meine Seele, folge nur Des großen Jeſu ſichrer Spur! Die Demuth hilft ja Allen fort; Je kleiner hier, je größer dort!

Mel.: Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

274. Jeſus Chriſtus gab ſich uns Selbſt zum Vorbild alles Thuns; Sein Wort ſtellet Ihn uns dar: Ich ſoll ſeyn, wie Jeſus war.

2. Sein Verläugnen lehrt mich klein, Seine Demuth niedrig ſeyn, Seine Sanftmuth ſtete Huld, Sein Gehorſam die Geduld.

3. Wie Er ohne Haß geliebt, Stets getröſtet, nie betrübt, Und auch Feinden Guts gethan, Weist Er mich zu Gleichem an.

4. Wenn Er Gottes Willen that, Wenn Er ſtets zum Vater bat, Wenn Er nichts als Wahrheit ſprach, Heißt das: folge Du mir nach.

5. Wenn Er allzeit ſtandhaft blieb, Nur das Wort vom Reiche trieb, So bezeugt Er mir dabei, Daß mir das ein Beiſpiel ſey.

6. Wenn Er mäßig aß und trank, Und es heiligte mit Dank, Spricht mir ſein Exempel zu: Wie Er lebte, lebe du!

7. Lieber Meiſter, lehr' mich's nun! Ohne Dich kann ich nichts thun; Nur durch deines Geiſtes Zucht Bringt mein Glaube ſolche Frucht.

8. Viele folgen ihrem Sinn; Aber, HErr, wo ſoll ich hin? Du biſt Chriſtus, Gottes Sohn; Wer Dir folgt, hat großen Lohn.

9. Gabſt Du nach vollbrachtem Lauf Deinen Geiſt mit Beten auf, Gib auch, daß durch deine Treu' Mein End' wie dein Ende ſey.

Mel. 267: Seelenbräutigam ꝛc.

275. Jeſu, Du allein Sollſt mein Führer ſeyn! Zeige ſelbſt mir deine Wege, Deiner Wahrheit ſchmale Stege; Deiner Wahrheit Grund Iſt dein Wort und Bund.

2. Gründe, HErr, dabei Stete Furcht und Scheu Vor dem Böſen in der Seele, Daß ich nicht den Weg verfehle! Deine Furcht bewahr' Mich vor der Gefahr!

3. Weil Du kommen biſt, Was verirret iſt, Wiederum zurecht

zu führen, Und kein Schäflein zu verlieren, Darum fleh' ich Dich: Jeſu, führe mich!

4. Guter, treuer Hirt! Ich bin ganz verirrt, Ein verloren Schaf auf Erden; Führe mich zu deinen Heerden, Führe mich dahin, Wo ich bei Dir bin!

Mel. 267: Seelenbräutigam ꝛc.

276. Jeſu, geh' voran Auf der Lebensbahn! Und wir wollen nicht verweilen, Dir getreulich nachzueilen. Führ' uns an der Hand Bis in's Vaterland.

2. Soll's uns hart ergehn, Laß uns feſte ſtehn, Und auch in den ſchwerſten Tagen Niemals über Laſten klagen; Denn durch Trübſal hier Geht der Weg zu Dir.

3. Rühret eig'ner Schmerz Irgend unſer Herz, Kümmert uns ein fremdes Leiden, O ſo gib Geduld zu beiden: Richte unſern Sinn Auf das Ende hin!

4. Ordne unſern Gang, Liebſter, lebenslang! Führſt Du uns durch rauhe Wege, Gib uns auch die nöth'ge Pflege; Thu' uns nach dem Lauf Deine Thüre auf!

Mel.: Valet will ich Dir geben ꝛc.

277. Vor Jeſu Augen ſchweben, Iſt wahre Seligkeit, Iſt ew'ges Licht und Leben Schon in der Erdenzeit. Nichts können und nichts wiſſen, Nichts wollen und nichts thun, Als Jeſu folgen müſſen, Das heißt im Frieden ruh'n.

2. Man ſteht von ſeinem Schlafe In Chriſti Freundſchaft auf; Man fürchtet keine Strafe Im ganzen Tageslauf; Man ißt und trinkt in Liebe, Und hungerte wohl gern'; Und alle Herzenstriebe Geh'n einzig auf den HErrn.

3. Wenn dann der Tag vollendet, So legt man ſich zur Ruh'; Von Chriſto unverwendet Thut man die Augen zu, Und wünſchet auch den Träumen, Wenn ſie ſich ſtellen ein, Nichts anders einzuräumen, Als Chriſti Naheſeyn.

4. Man geht in ſtiller Faſſung Dahin bei Tag und Nacht, Und iſt auf die Verlaſſung Der armen Welt veracht. Man wirket, ſpricht und höret, Und zielt auf Eins nur hin; Und auch kein Schmerz verſtöret Den unverwandten Sinn.

5. Gewiß, wer erſt die Sünde In Chriſti Blut ertränkt, Und dann gleich einem Kinde Am Sünderfreunde hängt, Der wird auch heilig handeln, Und kann dann anders nicht. HErr Jeſu! lehr' uns wandeln In deiner Augen Licht!

Mel. 220: Schwing dich auf zu deinem Gott ꝛc.

278. Chriſte Jeſu, hilf, daß wir, Weil wir ſind auf Erden, Uns befleißen für und für, Aehnlich Dir zu werden! Unſre Sünden laß allzeit Mit Dir ſeyn begraben, Und uns die Gerechtigkeit Durch dein Leben haben.

2. Laß Dir unſer Wort und Werk, Liebſter HErr, gefallen; Gib zum Guten Kraft und Stärk', Auf daß wir in Allen Bringen ſolche Frucht in Dir, Die mit Luſt zu ſchauen, Wann wir ſteh'n in voller Zier Auf des Himmels Auen.

Mel.: Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

279. Bleibt bei Dem, der euretwillen Auf die Erde niederkam, Der, um euren Schmerz zu ſtillen, Tauſend Schmerzen auf ſich nahm! Bleibt bei Dem, der einzig bleibet, Wenn auch Alles untergeht, Der, wenn Alles auch zerſtäubet, Siegend über'm Staube ſteht.

2. Alles ſchwindet; Herzen brechen, Denen ihr euch hier ergabt; Und der Mund hört auf zu ſprechen, Der euch oft mit Troſt gelabt. Und der Arm, der euch zum Stabe Und zum Schilde ward, erſtarrt; Und das Auge ſchläft im Grabe, Das euch ſorgſam einſt bewahrt.

3. Chriſtus nur ſteht über'm Staube Alles Irdiſchen, und ſpricht: Stütze Dich auf mich, und glaube, Hoffe, lieb', und fürchte nicht! Darum bleibt bei Dem, der bleibet Und der geben kann, was bleibt, Der, wenn ihr euch Ihm verſchreibet, Euch in's Buch des Lebens ſchreibt!

Mel. 334: O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

280. Bei Dir, Jeſu, will ich bleiben, Stets in deinem Dienſte ſteh'n; Nichts ſoll mich von Dir vertreiben, Will auf deinen Wegen geh'n. Du biſt meines Lebens Leben, Meiner Seele Trieb und Kraft, Wie der Weinſtock ſeinen Reben Zuſtrömt Kraft und Lebensſaft.

2. Könnt' ich's irgend beſſer haben, Als bei Dir, der allezeit So viel tauſend Gnadengaben Für mich Armen hat bereit? Könnt' ich je getroſter werden, Als bei Dir, HErr Jeſu Chriſt, Dem im Himmel und auf Erden Alle Macht gegeben iſt?

3. Wo iſt ſolch ein HErr zu finden, Der, was Jeſus that, mir thut, Mich erkauft von Tod und Sünden Mit dem eignen, theuern Blut? Sollt' ich Dem nicht angehören, Der ſein Leben für mich gab? Sollt' ich Ihm nicht Treue ſchwören, Treue bis in Tod und Grab?

4. Ja, HErr Jeſu, bei Dir bleib' ich, So in Freude wie in Leid;

Bei Dir bleib' ich, Dir verſchreib' ich Mich für Zeit und Ewigkeit! Deines Winks bin ich gewärtig, Auch des Rufs aus dieſer Welt; Denn der iſt zum Sterben fertig, Der ſich liebend zu Dir hält.

5. Bleib' mir nah' auf dieſer Erden, Bleib' auch, wann mein Tag ſich neigt, Wann es nun will Abend werden Und die Nacht herniederſteigt. Lege ſegnend dann die Hände Mir auf's müde, ſchwache Haupt, Sprechend: Kind, hier geht's zu Ende, Aber dort lebt, wer hier glaubt!

Mel. 135: Jeſu, meines Lebens Leben ꝛc.

281. Laß, o Jeſu, mir auf Erden Meiner Seele Gnadenwahl Alle Tage feſter werden, Mit der Auserwählten Zahl! Daß ich mit den Erſtgebornen Und zur Herrlichkeit Erkornen Bis zu Dir, durch Gottes Macht, Werd' im Glauben durchgebracht.

2. Bei Dir, Jeſu, will ich bleiben! Halte feſt dein ſchwaches Kind, Bis durch deines Geiſtes Treiben Seel' und Leib geheiligt ſind. Alle Noth will ich Dir klagen, Alles Dir in's Herze ſagen, Bis Du endeſt meinen Lauf, Und dann hört mein Weinen auf!

Mel. 13: Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

282. Mein Jeſu, komm und mache mich Von allen Sünden frei, Daß ich Dir hier und ewiglich Zum Dienſt ergeben ſey!

2. Mach' mich von Allem frei und rein, Was Dir an mir mißfällt, Und laß mich deine Wohnung ſeyn, Dein heil'ges Luſtgezelt.

3. Komm, kehre gnädig bei mir ein, Und wohne ſtets in mir Mit deines Geiſtes Freudenſchein, Und mit des Vaters Zier!

4. Mein Leben, Heil und Seligkeit, Gut, Ehre, Fried' und Freud' Iſt mir in Dir ja längſt bereit Durch Gottes Gütigkeit!

5. Drum ſuch' ich ſolches auch in Dir, Sonſt nirgends hier und dort; Ich bitt' und flehe, gib es mir Nach deinem Gnadenwort!

6. Gib mir in Dir, was mir gebricht! Du weißt: es fehlet mir Geiſt, Heiligkeit, Kraft, Lieb' und Licht, Und andre Tugendzier!

7. Gib mir Dich ſelbſt, und nimm mich hin! Bereit' mich Dir zum Ruhm, Bis ich Dir ganz gefällig bin Für's ob're Heiligthum!

Mel.: Mein Herzens-Jeſu, meine Luſt ꝛc.

283. O Gott des Friedens, heil'ge mir Den Geiſt ſammt Leib und Seele, Daß mir der Eingang einſt zu Dir Und deiner Ruh' nicht fehle; Daß Jeſus Chriſtus mich alsdann Untadelig erfinden kann, Wann Er, der HErr, wird kommen!

2. Du haſt ja einen neuen Geiſt Bereits in mich gegeben; So laſſe, wie dein Wort mich heißt, Mich auch im Geiſte leben; So müſſe meine Seele rein, Und dieſer Leib ein Tempel ſeyn, Dir, Gott, zum Dienſt geheiligt.

3. O ſelig, die unſträflich ſind, Wann Jeſus wird erſcheinen! Wenn Er ſie recht geheiligt find't, Die Ihm erkauften Seinen! Wenn Alles Ihm an uns gefällt, Und Er ſieht, daß wir in der Welt, Wie Er war, auch geweſen!

4. Ich weiß, daß wir die Heiligung Zu wirken nicht vermögen; — Doch hab' ich die Verſicherung Aus deinem Wort dagegen. Dir, Gott des Friedens, trau' ich nun; Du biſt getreu, Du wirſt es thun, Daß ich dein Thun einſt rühme!

Mel. 161: Meinen Jeſum laß ich nicht ꝛc.

284. Seele, was ermüd'ſt du dich In den Dingen dieſer Erden, Die doch bald verzehren ſich, Und zu Staub und Aſche werden? Suche Jeſum und ſein Licht; Alles Andre hilft dir nicht.

2. Sammle den zerſtreuten Sinn, Laß ihn ſich zum Schöpfer ſchwingen; Richt' ihn ſtets zum Himmel hin, Laß ihn in die Gnad' eindringen! Suche Jeſum und ſein Licht; Alles Andre hilft dir nicht.

3. Du verlangſt oft ſüße Ruh', Dein betrübtes Herz zu laben: Eil' der Lebensquelle zu, Da kannſt du ſie reichlich haben! Suche Jeſum und ſein Licht; Alles Andre hilft dir nicht.

4. Schwinge dich ſein oft im Geiſt Ueber alle Himmelshöhen; Laß, was dich zur Erde reißt, Weit von dir entfernet ſtehen: Suche Jeſum und ſein Licht; Alles Andre hilft dir nicht.

5. Du biſt ja ein Hauch aus Gott, Und aus ſeinem Geiſt geboren; Biſt erlöst durch Chriſti Tod, Und zu ſeinem Reich erkoren. Suche Jeſum und ſein Licht; Alles Andre hilft dir nicht.

6. Nahe Dich dem lautern Strom, Der vom Thron des Lammes fließet, Und auf die, ſo keuſch und fromm, Sich in reichem Maaß ergießet. Suche Jeſum und ſein Licht; Alles Andre hilft dir nicht.

7. Laß dir ſeine Majeſtät Immerdar vor Augen ſchweben; Laß mit brünſtigem Gebet Sich dein Herz zu Ihm erheben. Suche Jeſum und ſein Licht; Alles Andre hilft dir nicht.

8. Geh' in Einfalt nur dahin, Du wirſt ſchon das Ziel erblicken; Glaube, Gottes Vaterſinn Wird

dich ewig dort erquicken. Such' nur Jeſum und ſein Licht! Alles Andre hilft dir nicht.

Mel.: Christus, der iſt mein Leben ꝛc.

285. Ich blick' in jene Höhe, Wo ich mein Kleinod hab'; Das Land, worauf ich ſtehe, Gibt mir nur einſt ein Grab.

2. Die Welt, in der ich lebe, Gibt mir nur dürres Laub; Und was ich ihr einſt gebe, Mein Leib, iſt auch nur Staub.

3. Drum, Heiland, ach, ich bitte: Entreiße Du mich ihr! Mein Geiſt, von ſeiner Hütte Gedrückt, ſehnt ſich nach Dir.

4. Du biſt's, auf den ich blicke, O Du, mein ew'ges Licht! Der Erde Reiz verrücke Mir dieſe Ausſicht nicht!

5. Ach, wenn ich hängen bliebe An Freuden außer Dir, Getrennt von deiner Liebe: Wie traurig ſtänd's mit mir!

6. Nur meine Seele retten, Nur das ſey mein Geſuch! Wenn Sünder Welten hätten, Was nützte das beim Fluch?

7. Willſt Du, ſo mag auf Erden Mein Weg wie deiner ſeyn, Voll Leiden und Beſchwerden: Genug, wenn Du biſt mein!

8. Du bleibſt mir ſtets zur Seite, Befreiſt mich von der Welt; Du bleibſt in jedem Streite Mein Sieger, der mich hält.

9. In Allem überwinden, Iſt deiner Freunde Pflicht; Denn Du, um uns zu finden, Flohſt Kreuz und Marter nicht.

10. So denk' ich, leb' und glaube, Bis ich vollendet bin; Dann führſt Du mich vom Staube Zu deiner Ruhe hin!

286.

Choral.

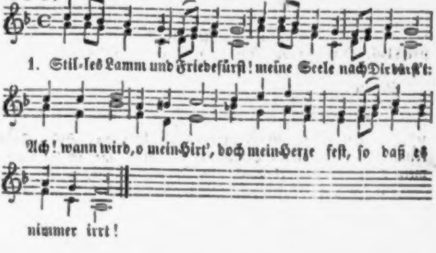
1. Stil-les Lamm und Friedefürſt! meine Seele nach Dir dürſt't:
Ach! wann wird, o mein Hirt', doch mein Herze feſt, ſo daß es
nimmer irrt!

2. Gib, daß ich in Lieb' und Treu' Kindlich Dir gehorſam ſey, Daß mein Sinn Lieb' gewinn' Einzig Dich, ſich Dir allein zu geben hin.

3. Schenke mir den ſanften Geiſt, Der nur Lindigkeit beweiſt, Der in mir Sey die Zier Und der Schmuck, der köſtlich iſt und werth vor Dir.

4. Gib, daß ich mit Tapferkeit Dich zu lieben ſey bereit: Wenn auch Pein Stürmt herein, Daß ich mög' ein Lamm und Löwe vor Dir ſeyn.

5. Halte mich Dir unbefleckt, Und beſtändig aufgeweckt, Nachzufleh'n, Nachzuſeh'n, Und wo Du hingehſt, getroſt Dir nachzugeh'n.

6. Lamm, das überwunden hat, Gib mir Armen auch die Gnad', Daß ich hier Für und für Durch dein Blut geſtärket, ſiege ſtets in Dir!

7. Führe mich, wann ich einmal Wandern muß durch's finſtre Thal, O mein Gott, Durch die Noth, Daß dein ewig Leben tödte meinen Tod!

8. Wann Du wirſt auf Zion ſteh'n, Müſſe man mich um Dich ſeh'n, Ohne Pein, Weiß und rein, Da Du wirſt, o Lamm, mein Licht und Tempel ſeyn!

Mel. 199: Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich ꝛc.

287. Wie gut iſt's, von der Sünde frei! Wie ſelig, Chriſti Knecht! Im Sündendienſt iſt Sklaverei, Bei Chriſto Kindesrecht.

2. Im Sündendienſt iſt Finſterniß, Den Weg erkennt man nicht; Bei Chriſto iſt der Gang gewiß; Man wandelt in dem Licht.

3. Im Sündendienſt iſt Haß und Leid; Man klagt und wird betrübt: In Chriſti Reich iſt Freudigkeit; Man liebt, und wird geliebt.

4. Die Sünde gibt den Tod zum Lohn; Das heißt ja ſchlimm gedient: Das Leben aber iſt im Sohn, Der uns mit Gott verſühnt.

5. O Heiland, Dir nur dien' ich gern, Denn Du haſt mich erkauft; Ich weiß und will ſonſt keinen Herrn; Auf Dich bin ich getauft.

6. Wen Du frei machſt, der iſt recht frei, Du ſchenkſt ihm alle Schuld; Und darum dank' ich deiner Treu', Und rühme deine Huld.

7. Ich bete an, HErr Jeſu Chriſt, Und ſage: ich bin dein; Nimm mich zu Dir, denn wo Du biſt, Soll auch dein Diener ſeyn!

288. Choral: Ringe recht, wenn Gottes Gnade ꝛc.

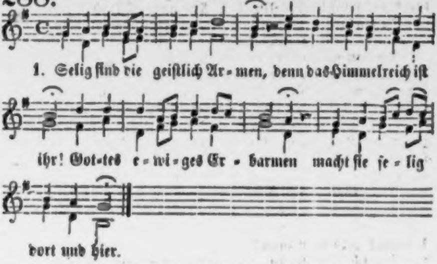
1. Selig ſind die geiſtlich Ar-men, denn das Himmelreich iſt
ihr! Got-tes e-wi-ges Er-barmen macht ſie ſe-lig
dort und hier.

2. Selig ſind, die Leide tragen Ueber ihren alten Sinn! Ihr aus Gott entſprung'nes Klagen Bringet ewigen Gewinn.

3. Selig ſind die ſanften Seelen: Sie beſitzen einſt die Erd', Wann der HErr nach Angſt und Quälen Seinem Volk den Lohn beſchert.

4. Selig, wem rechtſchaff'nes Weſen Hunger, Durſt und Fleh'n erweckt! O wie wird ſein Geiſt geneſen, Wenn er Jeſu Fülle ſchmeckt!

5. Selig, wer ein Herze träget, Das da voll Erbarmens iſt! Wann einſt Gott die Böſen ſchläget, Redet für ihn Jeſus Chriſt.

6. Selig ſind die reinen Geiſter, Denn ſie werden Gott einſt ſeh'n! O, wie wird ihr HErr und Meiſter Sie zur Freude dort erhöh'n!

7. Selig ſind, die Frieden ſtiften, Weil ſie Gottes Kinder ſind: Zorn kann nur ein Herz vergiften; Friede bleibet Gottes Kind!

8. Selig, die verfolget werden, Weil ſie ſteh'n in Jeſu Sinn! Denn hienieden ſchon, auf Erden, Iſt der Himmel ihr Gewinn.

9. König aller Seligkeiten, Ziehe mich doch ganz zu Dir! Leben willſt Du uns bereiten: Hilf zu deinem Leben mir!

Mel.: Herzlich thut mich verlangen ꝛc.

289. HErr, Du biſt der Gerechte, Ein Brunn der Heiligkeit, Ein Gott, der jedem Knechte

Auch Heiligkeit gebeut, Ein Gott, der reine Kinder Und keuſche Seelen liebt, Dagegen freche Sünder Dem Satan übergibt.

2. Du haſt mich nicht berufen, Des Fleiſches Knecht zu ſeyn; Zu Salems gold'nen Stufen Geht kein Unheil'ger ein. Du haſt uns Dir erleſen, Willſt Zucht und Beſſerung; Du haſſeſt unrein Weſen, Und forderſt Heiligung.

3. Mein Gott, Du ſiehſt die Tiefen Des böſen Herzens an, Als Richter, der uns prüfen, Und auch verderben kann! Unrein bin ich von Herzen, Und darum viel gequält, Ja mitten unter Schmerzen Noch von der Luſt beſeelt.

4. Du Heiliger im Himmel, Verwirf mich darum nicht, Obwohl ein Schuldgewimmel Aus meinem Herzen bricht! Ach gib mir einen neuen, Gewiſſen Lebensgeiſt, Der Du uns nach dem Neuen Neu zu erſchaffen weißt.

5. Als ſelig willſt Du preiſen, Die reines Herzens ſind; Das taugt nur Göttlichweiſen, Das taugt nur einem Kind; Du, Weinſtock, hilfſt den Reben, Nach ſolchem Ziel zu geh'n. Wer nicht will göttlich leben, Der wird auch Gott nicht ſeh'n.

6. So hilf mir, HErr voll Güte, Durch deines Geiſtes Kraft, Und löſe mein Gemüthe Aus aller Lüſte Haft, Daß ich mein Fleiſch wohl dämpfe In recht beherzter Treu', Den Herzensfeind bekämpfe, Und Ueberwinder ſey.

7. Laß, HErr, mich einen Spiegel Von deiner Klarheit ſeyn, Drück' meiner Stirn' dein Siegel, Der Bruſt dein Bildniß ein! Mach' rein mich ſchon auf Erden, Zeig' mir des Geiſtes Spur; Laß mich theilhaftig werden Der göttlichen Natur!

8. O daß mein Herz es wüßte, Was es begreift noch kaum, Wie ſeine böſen Lüſte Sind der verbot'ne Baum! Wir ſind zwar Himmelserben; Doch wer von dieſem ißt, Der muß vergeh'n und ſterben, Weil er dein Heil vergißt.

9. Laß mir die Qual der Höllen Nach kurzer Sündenluſt Sich vor die Augen ſtellen, Und wie Du ſtrafen mußt. Laß heilſam mich erſchrecken Vor deinem jüngſten Tag, Wo Du auch wirſt entdecken, Was in Gedanken lag.

10. O laß in Dir mich finden, Was meine Seele ſucht! Denn außer Dir ſind Sünden, Und Sünder ſind verflucht. Laß mir an Dir genügen! Du willſt und ſollſt allein Bis zu den letzten Zügen Mein Gott, mein Alles ſeyn!

Mel.: Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig ꝛc.

290. Ich will lieben, Und mich üben, Meinem König werth zu ſeyn; Ihm vor Allen Zu gefallen, Der mein Herz nicht ließ allein; Der ſein Leben Hingegeben Für mich in des Todes Pein.

2. Ich will lieben, Und mich üben Im Gebet bei Tag und Nacht, Daß, was ſündlich Und unkindlich, In mir werd' zu Grab gebracht, Und dagegen Durch den Segen Alles werde neu gemacht.

3. Ich will lieben, Und mich üben, Daß ich heilig werd' und neu, Alſo ſtrebe, Leb' und webe, Daß es Gott zur Ehre ſey; Daß man ſehe, Jeſu Nähe Mache mich durch Liebe treu.

4. Ich will lieben, Und mich üben Meine ganze Lebenszeit, Mich zu ſchicken Und zu ſchmücken Mit dem reinen Hochzeitkleid, Zu erſcheinen Mit den Reinen In des Brautſaals Herrlichkeit.

Mel.: Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

291. Liebe iſt die größte Gabe, Die der Geiſt den Chriſten gibt; Wenn ich Engelsſprache habe, Habe aber nicht geliebt, Bin ich nichts als eine Schelle, Oder nur ein tönend Erz, Denn die Stimme klingt wohl helle, Aber ach! es fehlt das Herz.

2. O du Geiſt, der mir gegeben, Daß mein Glaube Jeſum ſucht, Lehre mich nach Liebe ſtreben, Liebe iſt des Glaubens Frucht. Sie übt Langmuth, ſie iſt gütig, Bittern Eifer hat ſie nicht, Iſt nicht ſtolz und übermüthig, Uebt nicht trotziges Gericht.

3. Sie iſt lieblich in Geberden, Liebe ſiehet nicht auf ſich; Sie mag nicht erbittert werden, Macht ſich Niemand fürchterlich; Wahrheit freut ſie, nicht das Trügen; Sie verträget Laſt und Müh'; Alles glaubt ſie mit Vergnügen, Alles hofft und duldet ſie.

4. Ja die andern Gaben alle Werden erſt durch Liebe ſchön. Liebe kommt auch nicht zum Falle; Nein, ſie bleibet ewig ſteh'n. Jeſu, präg' mir dein Exempel Durch den Geiſt der Liebe ein, Bis ich einſt in Gottes Tempel Darf in Liebe ſelig ſeyn!

Mel. 288: Ringe recht, wenn Gottes Gnade ꝛc.

292. Heil'ge Einfalt, Gnadenwunder! Tiefſte Weisheit! größte Kraft! Schönſte Zierde! Liebeszunder! Werk, das Gott alleine ſchafft!

2. Alle Freiheit geht in Banden; Aller Reichthum iſt nur Wind; Alle Schönheit wird zu

Trau'n! nicht Einer iſt gewichen, Keinem ſank der blut'ge Stahl,
Eh' er hundert Perſer ſandte nieder zu dem Todtenmahl!
Tiefer geh'n wird Charons Nachen! aber wir, im Dämmerlicht,
Fliegen wo? wo biſt du Minos? ſeht ihr Rhadamanthus nicht?" —

Und Leonidas, er ſchwebet freudig den Genoſſen vor,
Wie er ihnen vorgeſtritten drunten an dem Felſenthor;
Seine Mienen, ſeine Augen werden milder immerdar, —
Doch noch lodert's trüb' und wüthend hier und dort in ſeiner Schaar.

Durch beſonnte Nebelfernen ſchwingen ſie die Flügel fort, —
Immer heller wird ſein Antlitz, immer ſehnender ſein Wort;..
Plötzlich durch den Wolkenſchleier hebt ſich mit verklärtem Leib,
Nach der höchſten Sonne deutend, liebevoll ein ſelig Weib.

Schöne Heldinn! hohe Göttinn! ſei gegrüßt in deinem Reich!
Rufen Alle, — oder führſt du uns vor Pluto's Thron ſogleich? —
Wird Achilleus bald erſcheinen, oder Tydeus Heldenbild? —
Führ' uns gnädig, edle Göttinn, ſey den Abgeſchied'nen mild! —

Schänden, Wenn wir ohne Einfalt ſind.

3. Wenn wir in der Einfalt ſtehen, Iſt es in der Seele licht; Aber wenn wir doppelt ſehen, So vergeht uns das Geſicht.

4. Einfalt iſt ein Kind der Gnade, Eine kluge Ritterſchaft, Die auf ihrem ſchmalen Pfade Nicht nach dem und jenem gafft.

5. Einfalt denkt nur auf das Eine, In dem alles Andre ſteht; Einfalt hält ſich ganz alleine An den ewigen Magnet.

6. Wem ſonſt nichts als Jeſus ſchmecket, Wer allein auf Jeſum blickt, Weſſen Ohr nur Jeſus wecket, Wen nichts außer Ihm erquickt;

7. Wer nur hat, was Jeſus ſchenket, Wer nur lebt aus ſeiner Füll', Wer nur geht, wie Er ihn lenket, Wer nur will, was Jeſus will;

8. Wer Ihn ſo mit Inbrunſt liebet, Daß er ſeiner ſelbſt vergißt; Wer ſich nur um Ihn betrübet, Und in Ihm nur fröhlich iſt;

9. Wer allein auf Jeſum trauet, Und in Jeſu Alles find't: Der iſt auf den Fels gebauet, Und ein ſel'ges Gnadenkind.

293.

Choral. Raſch.

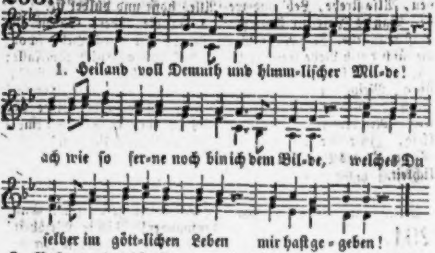
1. Heiland voll Demuth und himm-liſcher Mil-de!
ach wie ſo fer-ne noch bin ich dem Bil-de, welches Du
ſelber im gött-lichen Leben mir haſt ge-geben!

2. Ruhe verſprichſt Du den trauernden Seelen; Die hier in Demuth dein Joch ſich erwählen; Willſt, die da kommen, mit freundlichen Blicken Alle erquicken

3 Siehe, ich komme, mühſelig, beladen: Reiche die Hand mir auf dunkelen Pfaden! Sanft iſt dein Joch: Dir gelob' ich auf's neue Ewige Treue!

Mel.: O Gott, du frommer Gott ꝛc.

294. Von Dir, o treuer Gott, Muß Fried' und Eintracht kommen, Der Du uns gnadenvoll Zum Frieden aufgenommen. Die Eintracht haſt Du lieb, Du lohnſt ihr ewig wohl, Und lehreſt, wie man ſie Im Glauben üben ſoll.

2. Drum flehen wir zu Dir Um deines Geiſtes Gabe, Daß Jedes unter uns Ein Herz voll Friedens habe. Gib, daß wir alleſammt Im Guten einig ſey'n, So ſammeln wir geſammt Die Frucht des Friedens ein.

3. Laß Eins dem Andern ſtets Zum edeln Balſam werden, Daß ein bedrängtes Herz In allerlei Beſchwerden Von ſeinem Nächſten Troſt Und Hülfe kommen ſeh', Und daß ein Bruderherz Das andre nicht verſchmäh'.

4. Laß uns in Einigkeit Stets bei einander wohnen, Und trag' uns allezeit Mit gnädigem Verſchonen. Laß unter deinem Volk Die Eintracht herrlich blüh'n, Bis wir aus Krieg und Streit Zum ew'gen Frieden zieh'n.

Mel 13: Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

295. Chriſt! wenn die Armen manches Mal Vor deiner Thüre ſtehn: Merk' auf, ob nicht in ihrer Zahl Der HErr ſey ungeſeh'n.

2. Und wenn ihr matter Ruf ſo bang Erſchallt zu dir herein: Horch auf, ob ſeiner Stimme Klang Nicht möchte drunter ſeyn.

3. O nicht ſo feſt und eng verſchließ' Die Thüren und das Herz! Ach! wer den Heiland von ſich ſtieß', Was träfe den für Schmerz!

4. Drum öffne gern und mitleidsvoll Dem Flehenden dein Haus, Und reiche mild der Liebe Zoll Dem Dürftigen hinaus.

5. Denn ehe du dich's wirſt verſeh'n, Iſt's dein Herr Jeſus Chriſt; Der wird durch deine Thüre geh'n, Weil ſie ſo gaſtlich iſt.

6. Und ehe du Ihn noch erkannt, Der arm erſchien vor dir, Erhebt Er ſeine heil'ge Hand Zum Segen für und für.

7. Sein Segen kommt auf deinen Tiſch, Und über all dein Gut, Und über deine Kinder friſch, Und deinen frohen Muth.

8. Sein Segen kommt in deine Zeit, Da du hienieden gehſt, Und über deine Ewigkeit, Da du dort oben ſtehſt.

9. Dort oben, wo Er dann die Thür' Dir auf mit Freuden thut, Wie Ihm und ſeinen Brüdern hier Du thatſt mit frommem Muth.

XI. Troſtlieder.

---

296. Choral. Etwas raſch.

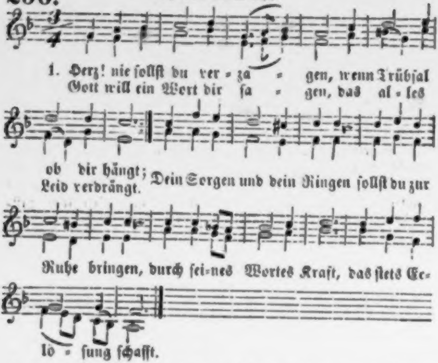
1. Herz! nie ſollſt du ver - za - gen, wenn Trübſal ob dir hängt;
Gott will ein Wort dir ſa - gen, das al - les Leid verdrängt.
Dein Sorgen und dein Ringen ſollſt du zur Ruhe bringen, durch ſei-nes Wortes Kraft, das ſtets Er-lö - ſung ſchafft.

2. Du kennſt des Wortes Stärke, Und denkſt doch nicht daran; Nicht an des Schöpfers Werke, Und was Er ſonſt gethan; Nicht an der Gnade Segen, Nicht an der Liebe Pflegen, Nicht an des Vaters Huld, In deiner Ungeduld.

3. Des HErrn Wort gilt alleine; Das iſt das rechte Wort! Bei Sturm und Sonnenſcheine Währt Gottes Liebe fort! Er kann uns nimmer haſſen; Er will uns nicht verlaſſen: Denn ſeine Güt' und Treu' Iſt alle Morgen neu.

4. Schau' hin, ſieh in dein Leben! Von früher Jugend an Hat Er dir Heil gegeben, Und täglich wohlgethan. Sollt' Er

nun von dem Böſen Dich jetzo nicht erlöſen, Er, der voll Gütigkeit So oft dich ſchon befreit?

5. Schau', wenn die Berge wanken Und wenn der Weltbau bricht: Sein Wort wird nimmer ſchwanken, Und Gott verläßt uns nicht. Und willſt du Engel fragen: Sie rühmen und ſie ſagen: Es gibt kein andres Wort; Der HErr iſt unſer Hort.

6. Wohlan, betrübte Herzen, Dem Herrn der Herrlichkeit Vertrauet Leid und Schmerzen! Er hilft zu rechter Zeit. — Getroſt, getroſt, ihr Frommen! Sein Gottesheil wird kommen! Was Er uns ſchickt und thut, Das iſt und bleibet gut.

7. Lobſinget: Gott mein Vater, Der Du im Himmel biſt, Mein Helfer und Berather Durch meinen Jeſus Chriſt! In deines Geiſtes Namen Sprech' ich von Herzen: Amen! Und ſing' voll Zuverſicht: Mein Gott verläßt uns nicht!

Mel.: Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

297. Hoff' auf den HErrn! dieß alte Wort Will ich mir ſtets bewahren, Und will es üben fort und fort In allen Weltgefahren. Gott ſoll allein Mir Looſung ſeyn! In guten, böſen Tagen Will ich auf Ihn es wagen.

2. Hoff' auf den HErrn! wer ſein begehrt, Kann wohl in Freuden leben. Und ob ihn manches Leid beſchwert, Wird Gott nur Gutes geben. Gott wird fürwahr Ihm immerdar Die rechte Hilfe ſenden. Wir ſteh'n in ſeinen Händen!

3. Hoff' auf den HErrn! dieß Wörtlein kann Dem tiefſten Kummer wehren; Und naht der letzte Kampf heran, Will Gott uns ſterben lehren. Sein Gnadenlicht Verläßt uns nicht. Wer kann bei Jeſu ſorgen? In Ihm ſind wir geborgen!

298. Choral.

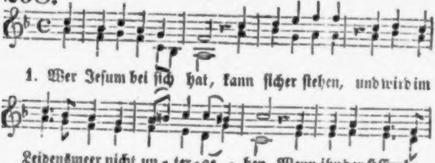
1. Wer Jeſum bei ſich hat, kann ſicher ſtehen, und wird im
Leidensmeer nicht un - ter - ge - hen. Wenn ihn der HErr be-

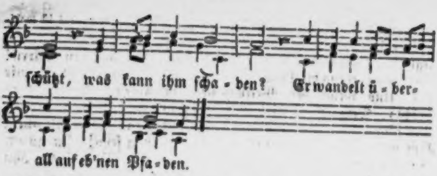
ſchützt, was kann ihm ſcha - den? Er wandelt ü - ber-
all auf eb'nen Pfa - den.

2. Wer Jeſum bei ſich hat, der hat den Himmel, Und ihn vergnüget nicht das Weltgetümmel; Er nimmt geduldig an, was Gott beſchieden, Und ſchmeckt auch in der Noth den ew'gen Frieden.

3. Wer Jeſum bei ſich hat und ſeine Gaben, Der mag mit ihrer Luſt die Welt nicht haben. Wer reich in Chriſto iſt, hat gnug auf Erden, Und mag in Ewigkeit nicht reicher werden.

4. Wer Jeſum bei ſich hat, kann ſicher reiſen; Er wird ihm ſchon den Weg zum Himmel weiſen. Wer Ihm getreulich folgt, wird niemals gleiten, Denn ihm ſteht immerdar der HErr zur Seiten.

5. Wer Jeſum bei ſich hat, darf nicht erſchrecken, Wenn ihm der Sünden Schuld will Angſt erwecken. Wer Jeſum bei ſich hat, iſt wohl beſchützet, Wenn's donnert über ihm und ſchrecklich blitzet.

6. Wer Jeſum bei ſich hat, darf nicht verzagen, Kann Welt und Teufelsliſt ſiegreich verjagen. Wer Jeſum bei ſich hat, kann nicht verderben; Wer Jeſum bei ſich hat, wird ſelig ſterben.

Mel. M: Du, Gott, biſt über Alles Herr ꝛc.

299. Ich bete Dich im Glauben an, HErr, meine Zuverſicht! Und wenn uns nichts mehr helfen kann, Verläſſeſt Du uns nicht.

2. Den Sündern ſelber biſt Du nah, Gott, unſer beſtes Theil! Noch eh' wir rufen, biſt Du da, Und ſchaffſt uns Glück und Heil.

3. Du kenneſt, HErr, was uns gebricht; Es kann Dir nichts entgeh'n. Noch eh' ein Seufzer zu Dir ſpricht, Iſt Hilf' uns oft geſcheh'n.

4. In mancher dunkeln Trübſalsnacht, Als kein Stern wurde klar, Haſt Du uns väterlich bewacht, Und thuſt's noch immerdar.

5. Ich trau' auf Dich, du feſter

Hort, Auf deine Lieb' und Treu'; Die waltet fort und immerfort, Und iſt uns täglich neu.

6. Du hilfſt uns gern aus jedem Schmerz Mit väterlichem Sinn, Und trifft ein Leiden unſer Herz: Du wandelſt's in Gewinn.

7. Mein Herz und Sinn ſey ewig dein! Was deine Liebe thut, Das muß ja doch das Beſte ſeyn; Du machſt es immer gut.

8. Nicht, was ich will, geſchehe mir; Dein Wille ſoll geſcheh'n! Die Weisheit iſt allein in Dir, Du kannſt's niemals verſeh'n.

9. Ich lege, was ich hab' und bin, Mein Glück und meinen Schmerz Mit demuthsvollem Kinderſinn An Dich, o Vaterherz!

10. Dein Wille ſoll mein Wille ſeyn, Ich leb' und ſterbe Dir. So geh' ich fröhlich aus und ein, Denn Chriſtus iſt mit mir!

Pſ. 23. Mel.: Wach' auf, mein Herz, und ſinge ꝛc.

300. Der HErr, der aller Enden Regiert mit ſeinen Händen, Der Brunn der ew'gen Güter, Der iſt mein Hirt' und Hüter.

2 Solang ich dieſen habe, Fehlt mir's an keiner Gabe; Der Reichthum ſeiner Fülle Macht mich vergnügt und ſtille.

3. Er läſſet mich mit Freuden Auf grüner Aue weiden, Führt mich zu friſchen Quellen, Schafft Rath in ſchweren Fällen.

4. Wenn meine Seele zaget, Und ſich mit Sorgen plaget, Weiß Er ſie zu erquicken, Aus aller Noth zu rücken.

5. Er lehrt mich thun und laſſen, Führt mich auf rechter Straßen, Läßt Furcht und Angſt ſich ſtillen Um ſeines Namens willen.

6. Und müßt' ich gleich vor Andern Im finſtern Thale wandern, Wall' ich doch ohne Grauen, Mit freudigem Vertrauen.

7. Du, HErr, ſtehſt mir zur Seite, Gibſt mir ein frei Geleite; Dein Stab, HErr, und dein Stecken Benimmt mir allen Schrecken.

8. Du ſetzeſt mich zu Tiſche, Machſt, daß ich mich erfriſche, Wenn mir mein Feind viel Schmerzen Erweckt in meinem Herzen.

9. Du ſalbſt mein Haupt mit Oele, Und tränkeſt meine Seele, Daß ſie, die leer geweſen, In Fülle kann geneſen.

10. Barmherzigkeit und Gutes Wird mein Herz gutes Muthes, Voll Luſt, voll Freud' und Lachen, So lang' ich lebe, machen.

11. Ich will dein eigen bleiben, Und dein Lob herrlich treiben

Im Hauſe, da Du wohneſt Und Frommſeyn wohl belohneſt.

12. Ich will Dich hier auf Erden Und dort, wo wir Dich werden Selbſt ſchau'n im Himmel droben, Hoch rühmen, preiſen, loben.

Mel. 257: O daß ich tauſend Zungen hätte ꝛc.

301. Ach, wenn ich Dich, mein Gott, nur habe, Nach Erd' und Himmel frag' ich nicht! Nichts iſt, das meine Seele labe, Als Du, mein Gott, mein Troſt, mein Licht! Rühmt ſich die Welt mit ihrer Luſt: Mir iſt ohn' Dich kein Heil bewußt.

2. Soll Leib und Seele mir verſchmachten: Ich hoffe doch getroſt auf Dich. Nicht will ich Schmerz und Plagen achten; Dein tröſtet meine Seele ſich. Und ſtänd' auch Alles wider mich, Hab' ich, Allmächtiger, doch Dich!

3. Dich haben, Gott, heißt Alles haben, Was nur die Seele wünſchen kann. An Dir will ich mich ewig laben, Nimm Dich nur meiner gnädig an! Dann ſprech' ich: HErr, Du biſt mein Theil Und meines Herzens Troſt und Heil!

Mel. 40: Jeſu, meine Freude ꝛc.

302. Meine Seel' iſt ſtille Zu Gott, deſſen Wille Mir zu helfen ſteht. Mein Herz iſt vergnüget Mit dem, was Gott füget, Nimmt's an, wie es geht. Geht die Bahn Nur himmelan, Und bleibt Jeſus ungeſchieden, So bin ich zufrieden.

2. Meine Seele hanget An Dir, und verlanget, Gott, bei Dir zu ſeyn; Will Dich wirken laſſen, Will nur Dich umfaſſen Nur in Dir ſich freu'n. Von der Welt, Ehr', Luſt und Geld Deſſen Viele ſo befliſſen, Mag ſie nichts mehr wiſſen.

3. Nein, ach nein! nur Einer, Sag' ich, und ſonſt Keiner Wird von mir geliebt. Jeſus, der Getreue, Deſſen ich mich freue, Der ſich ganz mir gibt: Er allein, Er ſoll es ſeyn, Dem ich wieder mich ergebe, Dem ich einzig lebe.

4. Gottes Güt' erwäge, Und dich gläubig lege In des Vaters Schooß! Lern' Ihm nur vertrauen, Dann wirſt du bald ſchauen, Wie die Ruh' ſo groß, Die da fleußt Aus ſtillem Geiſt. Wer ſich weiß in Gott zu ſchicken, Den kann Er erquicken.

5. Still, o meine Seele! Was dich immer quäle, Senk' in Jeſu Bruſt. Werde ſtark durch Hoffen; Was dich je betroffen, Trage du mit Luſt; Faſſe dich Ganz inniglich Durch Geduld und Glauben feſte: Endlich kommt das Beſte.

XII. Tod, Grab und ewiges Leben.

Mel. 192: Erhalt' uns, HErr, bei deinem Wort ꝛc.

303. Was ſind wir arme Menſchen hier? Gleich einem Schatten fliehen wir. Je größer ſich der Schatten macht, Je eher bricht herein die Nacht.

2. Woher kommt ſolches Flüchtigſeyn? Von unſrem Abfall kommt's allein. Seit ſich der Menſch vom Licht verlor, Seitdem ſteht ihm der Tod bevor.

3. Doch fürchtet dieß der Glaube nicht; Er weiß ein and'res Lebenslicht: Wenn Jeſus in die Seele ſcheint, So wird man mit dem Licht vereint.

4. Bleibt eine Seele ohne dieß, So bleibt ſie in der Finſterniß, Woraus ſie auch an jenem Tag Nicht zu dem Licht gelangen mag.

5. O ew'ges Licht, ich bitte Dich, Erleuchte und belebe mich Noch hier durch deiner Gnade Schein, Ein wahres Kind des Lichts zu ſeyn!

6. Sey Du ſtets meinem Herzen nah', Was finſter iſt, vertreib' allda! Die Welt liebt nur die Finſterniß; Mach' meinen Gang im Licht gewiß!

7. So ſchließ' ich ſterbend, mir zur Ruh', Als Kind des Lichts die Augen zu; Und im Erwachen ſchau' ich dann Dein Licht mit klaren Augen an.

Mel.: Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

304. Was willſt Du, armes Leben, Dich trotzig noch erheben? Du mußt in Kurzem fort; Mußt fliehen von der Erden, Wie ſchnelle Wolken werden Zerwehet von dem rauhen Nord.

2. Das, was man an Dir ſiehet, Was Dich mit Schmuck umziehet, Dein Anſeh'n, deine Gunſt, Das wird ein Heer von Plagen Im Sterben einſt verjagen Gleich einem Schatten, Rauch und Dunſt.

3. Was ſtreckſt du deine Hände Begierig ſonder Ende Nach Luſt und Reichthum aus? Du mußt ja Alles laſſen, Wann dich der Tod wird faſſen, Und ziehen in ſein dunkles Haus!

4. O drum, weil ich muß ſterben, Will ich mich treu bewerben Um ein unſterblich Gut Und um ein ewig Leben, Das Chriſtus mir kann geben Durch ſein unſchuldig theures Blut.

5. HErr, der Du uns erſtritten, Der Du uns ew'ge Hütten Im

Himmel eingeräumt: Nimm mich in deine Hände, Weil meines Lebens Ende Vielleicht ſich nahet ungeſäumt!

6. Eil' aus der ird'ſchen Höhle Mit meiner armen Seele, Und bringe ſie zum Licht, Wo du, o Lebensſonne, Mit Strahlen deiner Wonne Verklärſt mein blödes Angeſicht!

7. Dann werd' ich drüben ſchauen, Worauf wir hier ſchon bauen Nach deinem Lebenswort, Und mit der Schaar der Frommen Aus Sturm und Wellen kommen In deiner Gnade Friedensport.

305.

Choral.

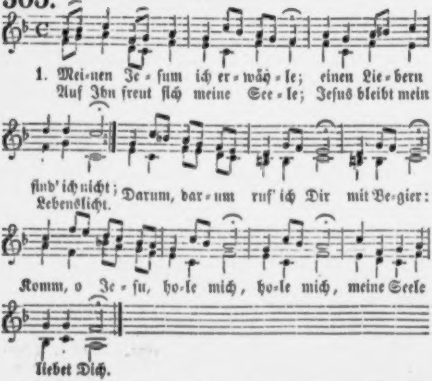
1. Mei-nen Je-ſum ich er-wäh-le; einen Lie-bern find' ich nicht;
Auf Ihn freut ſich meine See-le; Jeſus bleibt mein Lebenslicht.
Darum, dar-um ruf' ich Dir mit Be-gier:
Komm, o Je-ſu, ho-le mich, ho-le mich, meine Seele
liebet Dich.

2. Meinen Jeſum ich erwähle, Weil Er meine Schuld gebüßt; Jeſus tröſtet meine Seele, Er iſt's, der den Tod verſüßt. Darum, darum ruf' ich Dir Mit Begier: Komm, o Jeſu, hole mich! Meine Seele liebet Dich.

3. Meinen Jeſum ich erwähle, Weil Er hold und lieblich iſt. Stündlich ſuchet meine Seele

Meinen ſüßen Jeſum Chriſt. Darum, darum ruf' ich Dir Mit Begier: Komm, o Jeſu, hole mich! Meine Seele liebet Dich!

4. Meinen Jeſum ich erwähle; Er iſt's, dem ich in der Noth Sterbend meinen Geiſt befehle; Jeſus läßt mich nicht im Tod. Darum, darum ruf' ich Dir Mit Begier: Komm, o Jeſu, hole mich! Meine Seele liebet Dich.

5. Meinen Jeſum ich erwähle, Ihn, der bis zum Tod geliebt. Ihm vertraut iſt meine Seele, Die ſich Ihm zu eigen gibt. Darum, darum ruf' ich Dir Mit Begier: Komm, o Jeſu, hole mich! Meine Seele liebet Dich

6. Meinen Jeſum ich erwähle; Ihm will ich einſt rufen zu: Jeſu, mich zu denen zähle, Die da haben ew'ge Ruh'! Darum, darum ruf' ich Dir Mit Begier: Komm, o Jeſu, hole mich! Meine Seele liebet Dich.

Mel.: Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

306. Ich weiß, an wen ich glaube, Und daß mein Heiland lebt, Der aus dem Todesſtaube Den Geiſt zu ſich erhebt.

2. Ich weiß, an wem ich hange, Wenn alles wankt und weicht; Der, wenn's dem Herzen bange, Die Rettershand mir reicht.

3. Ich weiß, wem ich vertraue, Und, wann mein Auge bricht, Daß ich Ihn ewig ſchaue, Ihn ſelbſt von Angeſicht.

4. Er trocknet alle Thränen So tröſtend und ſo mild, Und mein unendlich Sehnen Wird nur durch Ihn geſtillt.

5. Ich weiß, beim Auferſtehen, Wann ich verkläret bin, Werd' ich mit Jeſu gehen Durch Ewigkeiten hin.

Mel.: Wach' auf, mein Herz, und ſinge ꝛc.

307. Das Lamm, am Kreuz geſtorben, Hat Fried' und Heil erworben; Nun heißt bei ſeinen Schafen Das Sterben ein Entſchlafen.

2. Sie geh'n nicht als Verbrecher Zur Strafe vor den Rächer; Sie geh'n nur hin, und liegen, Wie Streiter nach dem Kriegen.

3. Ohn' Angſt vor ew'gem Jammer Gehn ſie in ihre Kammer, Zur Ruh' ſich zu begeben Auf frohes Wiederleben.

4. Sie legen ihre Glieder In Ruhebettlein nieder, Und fallen ohne Kummer, Wie Kinder, in den Schlummer.

5. Auf göttliches Erbarmen, In des Erlöſers Armen, Verſiegelt mit den Erben, Läßt ſich's gar friedlich ſterben.

6. O Jeſu, deine Gnade Macht, daß kein Sterben ſchade; Laß auf dein Blutvergießen Mich einſt die Augen ſchließen.

Doch ſie lächelt: arme Geiſter, tief in Träumen großgeſäugt!
Ach ihr kennt den Hohen nimmer, deß Erbarmen uns gezeugt. —
Wiſſet, eines Sehers Mutter war ich in der untern Zeit;
Ich, ein Weib, ſo will's der Ew'ge, ſoll euch geben das Geleit.

Hanna hieß ich, und mein Sprößling ward genennet Samuel, —
In dem Morgenlande ward er Richter über Iſrael;
Und durch ſtille Glaubensthränen ward ich meinen Gott vereint,
Der hier nur gebeugten Geiſtern in der Majeſtät erſcheint.

Kommt zu Ihm! — Die Fäuſte nieder! niederwärts, empörter Sinn!
Neige kindlich deine Stirne vor dem Unerſchaff'nen hin!
Steig' empor, verhaltner Seufzer losgebund'ner Creatur!
Geiſt der Kindheit, des Verlangens, wehe durch die Himmelsflur! —

„Kindheit? Seufzer? — rufen Hundert, — Fluch dem weibiſchen Phantom!
Nimmer winſeln Heldenſöhne, wiſſen nichts von Thränenſtrom!
Feſte Leiber, Eiſenſtirnen, — trotzig Herz und ehr'ne Fauſt!“ — —
Siehe, wie der ſtolzen Geiſter Schaar zur Tiefe niederbrauſt! —

7. Dann laß mich froh erwachen, Mach' meinen Mund voll Lachen, Und laß mein neu Kleid glänzen, Wie Lilien in den Lenzen!

Mel.: HErr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

308. Am Grabe lerne, was du biſt! Lern' hier, was unſer Leben iſt! Ein Sarg nur und ein Leichenkleid Wird dir nach aller Herrlichkeit.

2. War Dieſer arm, ein And'rer reich: Im Grabe ſind wir alle gleich! Wir alle ſind des Todes Raub, Und Aller Leib zerfällt in Staub.

3. Wer weiß, wie bald auch dich zur Gruft Der HErr des Tods und Lebens ruft! Drum halte dich zu jeder Zeit Auf Tod und Ewigkeit bereit.

4. HErr, ſey uns gnädig, wann Du einſt Als Richter aller Welt erſcheinſt! Dein wollen wir auf ewig, dein Im Leben und im Tode ſeyn. —

Mel.: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

309. Die Nacht des Grabes wird vergehen, Wann du, o Tag, gekommen biſt, An dem wir herrlich auferſtehen, Wie Jeſus auferſtanden iſt, Wann ſeine Stimm' aus unſrer Gruft Den Leib in's Leben wieder ruft.

2. Was wird es für ein Tag der Wonne Für die im HErrn Entſchlaf'nen ſeyn, Wann nun die ew'ge Lebensſonne Strahlt in das dunkle Grab hinein, Wann Leib und Seele, neu vereint, Ganz in ſein Bild verklärt erſcheint!

Mel.: Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

310. Hier ſchlaf' ich ein in Jeſu Schooß; Dort wach' ich auf zum ſchönern Loos, Das mir bei Ihm beſchieden. Der Geiſt ruht ſanft in Gottes Hand; Das Sterbgebein, mit Ihm verwandt, Schläft hoffnungsvoll im Frieden. So wie Er hie In der Erde Lag, ſo werde Ich auch liegen, Dann erſtehen durch ſein Siegen.

2. Er, den der Streich des Todes traf, Vollführt in meinem letzten Schlaf Die ew'gen Friedsgedanken. Die Sünde muß im Tod vergeh'n, Ein heil'ger Leib wird auferſteh'n, Der nicht mehr darf erkranken. Lichthehr, Wie Er Aus der Erde Wiederkehrte, Werd' ich ſtehen, Und mit Ihm gen Himmel gehen.

3. Mit Dir, HErr Jeſu, ſchlaf' ich ein, Mit Dir will ich begraben ſeyn, Und mit Dir auferſtehen. Mit Dir will ich, in Aehnlichkeit Des Leibes, den Dir Gott bereit't, In's Vaterhaus eingehen. Mit Dir Wird mir Fried' und Freude, Frei vom Leide,

Dort gegeben, Mit Dir werd' ich ewig leben!

Mel: Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

311. Auch die Kinder ſammelſt Du, Treuer Hirt, zur ew'gen Ruh' Von dem Jammer dieſer Welt, Der ſie ſchon ſo früh befällt.

2. Sie entgehen allem Leid Dieſer letzten, trüben Zeit; Bleiben von Verführung frei Und bewahrt durch deine Treu.

3. Dieß Kind eilt der Heimath zu In die ew'ge Himmelsruh', Wo ſein Heiland Jeſus Chriſt Ewig nun ſein Alles iſt.

4. Gläubig blicken wir dir nach In dein ſtilles Schlafgemach, Bitten um dein Auferſteh'n, Freuen uns auf's Wiederſeh'n.

312. Choral: Ruhe iſt das beſte Gut ꝛc.

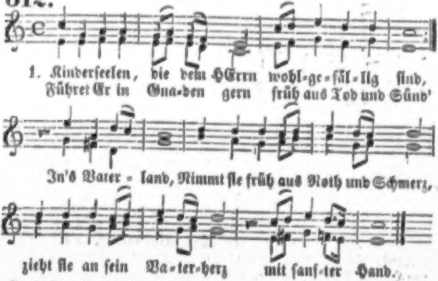
1. Kinderſeelen, die dem HErrn wohl-ge-fäl-lig ſind,
Führet Er in Gna-den gern früh aus Tod und Sünd'
In's Vater-land, Nimmt ſie früh aus Noth und Schmerz,
zieht ſie an ſein Va-ter-herz mit ſanf-ter Hand.

2. Selig iſt die Kinderſchaar, Die nach oben geht, Und am himmliſchen Altar. Triumphirend ſteht. Drum weinet nicht! Wen Er liebt, den führt Er früh Aus der Erde Nacht und Müh' Zum Himmelslicht.

3. Selig, wer die letzte Noth Ueberwunden hat, Und erlöst vom bittern Tod Kommt in Gottes Stadt! Wie gut iſt's dort, Wo die Engel jauchzend ſteh'n, Wo die Friedenspalmen weh'n, Wo nichts verdorrt!

Mel. 112: Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc.

313. Früh' aus aller Noth entnommen, Biſt du zu Gottes

Ruh' gekommen, Du holdes Weſen, liebes Kind! Ausgelöſcht ſind alle Schmerzen, Du ruhſt an Gottes Vaterherzen Mit Allen, die ſchon droben ſind. Mit Engeln ſpieleſt du In ſel'ger Himmelsruh'. Halleluja! Früh oder ſpat Durch Jeſu Gnad' Zieh'n wir auch hin zur Friedensſtadt!

314.

Arie.

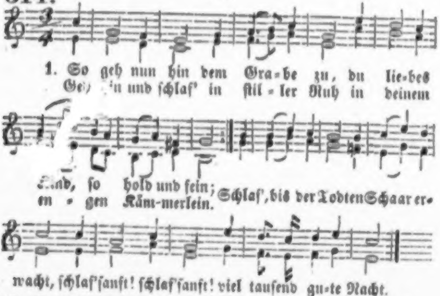
1. So geh nun hin dem Gra-be zu, du lie-bes
Gebein und ſchlaf' in ſtil-ler Ruh in deinem
Grab, ſo hold und fein;
en-gen Käm-merlein.
Schlaf', bis der Todten Schaar er-
wacht, ſchlaf' ſanft! ſchlaf' ſanft! viel tauſend gu-te Nacht.

2. Wohl dir! du ſchloßeſt früh den Lauf In dieſem armen Fremdlingsland; Die Seele eilte himmelauf, Zu ruhen in des HErren Hand. Schlaf', bis der Todten Schaar erwacht; Schlaf' ſanft! viel tauſend gute Nacht!

3. Dich hat noch nie die Welt betrübt Mit ihrer falſchen Sündenluſt; Nun haſt du, was dir Wonne gibt, Du ruhſt an deines Jeſu Bruſt, Und ſchläfſt, bis alle Welt erwacht. Schlaf' ſanft! viel tauſend gute Nacht!

4. Dich hat des Vaters Herz verſorgt, Du lebſt in ſeinem Himmelshaus; Hier hat Er deinen Leib geborgt Der Erd', daß ſie ihn geb' heraus, Wann wieder alle Welt erwacht. Schlaf' ſanft! viel tauſend gute Nacht!

5. Ihr Engel! ſtehet um die Gruft! Bewahret freundlich dieß Gebein, Bis dermaleins die Stimme ruft: „Komm her, mein Kind, ach komm herein!“ Nun ſchlaf', bis alle Welt erwacht; Schlaf' ſanft! viel tauſend gute Nacht!

6. Geh' hin! Ich folge dieſer Bahn, Die Seligkeit mit dir zu ſeh'n; Da werd' ich, neu dir zugethan, Erfreut vor meinem Heiland ſteh'n. Wohl mir, wenn ich, dir gleich gemacht, Der Welt darf geben gute Nacht!

Mel. 30: Meinen Jeſum laß ich nicht ꝛc.

315. Guter Hirt', Du haſt geſtillt Deines Lämmchens langen Jammer! Ach wie ruhig, blaß und mild Liegt's in ſeiner kleinen Kammer! Und kein Seufzer bang und ſchwer Quälet ſeinen Buſen mehr.

2. In der Welt voll Angſt und Grau'n Willſt Du es nicht länger leiden; Auf den Paradieſesau'n Soll dein liebes Lamm nun weiden. Und mit unbeflecktem Kleid Schweben in der Herrlichkeit.

3. O HErr Jeſu, möchten wir, Wo es ſchwebt, dereinſt auch ſchweben! Möcht' dein ſel'ges Luſtrevier Uns auch Himmelsnahrung geben! — Dann ſind Noth und Tod Gewinn, Nimmſt Du auch das Liebſte hin.

316. Etwas langſam.

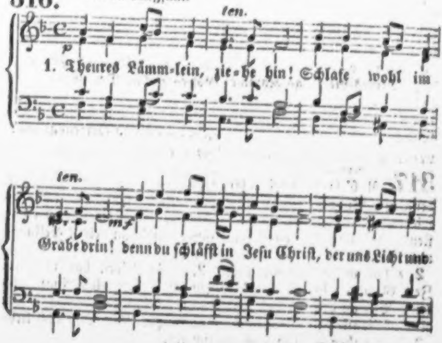
len.
p
1. Theures Lämm-lein, zie-he hin! Schlafe wohl im
len.
mf
Grabe drin! denn du ſchläfſt in Jeſu Chriſt, der uns Licht und

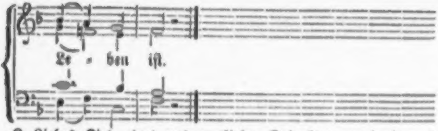

2. Liebes Kind, das uns erfreut, Wann der Morgen ſich erneut: Sinke ſtill in Schlummernacht! Jeſus hat's für dich vollbracht.

2. Sanft iſt deine letzte Ruh'; Er drückt dir die Augen zu. „Laßt, ſpricht Er, mein Lämmlein geh'n! Herrlich wird es auferſteh'n!“

4. Hier iſt Jeſu Angeſicht; Wo Er tröſtet, weint man nicht. Er beherrſcht den Grabesgrund, Er macht all ſein Volk geſund.

5. Nun, o Heiland, ſchließe Du Deines Lieblings Kammer zu! Laß ihn drinnen friedlich ruh'n; Komme bald, ſie aufzuthun!

Mel.: HErr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

317. Ruh' ſanft in deiner Erdengruft, Bis dich dein Heiland wieder ruft; Der wird am jüngſten Tage dich Erwecken ſanft und ſeliglich.

2. Obgleich du hier nur kurze Zeit Gepilgert in der Sterblichkeit, Biſt du doch nun ein ſelig Kind, Wie alle Gotteskinder ſind.

3. Wir haben herzlich dich geliebt, Dein Tod nun innig uns betrübt; Und ach! wir können's nicht verſteh'n, Daß du ſo bald ſollſt von uns geh'n.

4. Doch was dein treuer Heiland thut, Geſchieht uns Allen auch zu gut; Der wird im Grab ſein Gnadenlicht Dir zeigen, und dich laſſen nicht.

5. So ruh' in deiner ſtillen Gruft, Bis dir dein Jeſus wieder ruft! Wir folgen Ihm indeſſen ſtill, Und leiden, wie ſein Rath es will.

6. Das helf' uns Chriſtus, Gottes Sohn. Der iſt und bleibt der Seinen Lohn, Der Alles, wann es Zeit und Stund', Uns geben wird von Herzensgrund!

Mel. 13. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

318. Ei, wie ſo ſelig ſchläfeſt du Nach manchem ſchweren Stand, Und liegſt nun da in ſüßer Ruh' In deines Heilands Hand!

2. Sein Leiden hat dich frei gemacht Von aller Angſt und Pein. Sein letztes Wort: Es iſt vollbracht! Das ſingt dich lieblich ein.

3. Du läß'ſt dich zur Verwandelung In dieß Gefilde ſä'n, Mit Hoffnung und Verſicherung, In Klarheit aufzuſteh'n.

4. Verbirg dein liebes Angeſicht Im kühlen Erdenſchooß! Wer hier gelebt in Chriſti Licht, Der erbt ein ſelig Loos.

5. Wir hoffen, daß dein Seelenfreund, Der ewig treue Hirt', Der's hier ſo wohl mit dir gemeint, Dort ſchön empfangen wird.

6. Er führe, was Ihm lieb und werth, Und was zu Ihm ſich hält, Als ſeine auserwählte Heerd' Auch vollends durch die Welt!

Mel. 167: Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

319. O angenehme Augenblicke, Drin ſich die ſüße Hoffnung regt, Daß einſt auch uns zum ew'gen Glücke Die benedeite Stunde ſchlägt, Da wir zu den vollend'ten Schaaren, Wo's Heilig! Heilig! Heilig! tönt, Erlaubniß haben heimzufahren, Und Den zu ſeh'n, der uns verſöhnt.

2. O welche Freude, welche Wonne, Welch' unausſprechlich heller Schein Von aller Himmel Himmel Sonne Wird über unſrem Haupte ſeyn, Wann wir das neue Lied mitſingen, Wo Gott ſich ſichtbar offenbart, Und Ruhm und Preis und Ehre bringen Dem Lamme, das geſchlachtet ward!

320.

Choral.

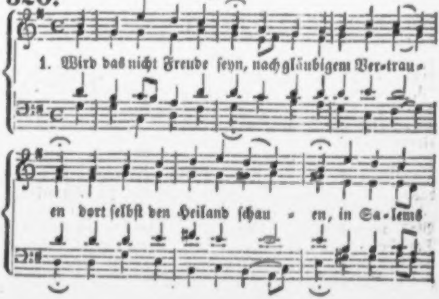
1. Wird das nicht Freude ſeyn, nach gläubigem Ver-trau-
en dort ſelbſt den Heiland ſchau - en, in Sa-lems

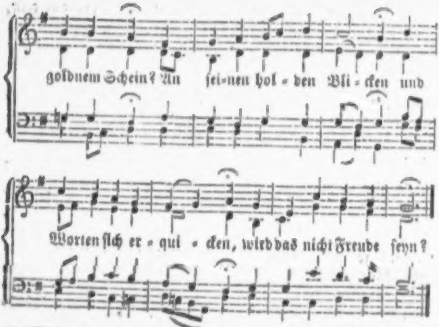
goldnem Schein? An sei-nen hol - den Bli - cken und
Worten ſich er - qui - cken, wird das nicht Freude ſeyn?

2. Wird das nicht Freude ſeyn, Wenn, die uns Gott genommen, Uns dort entgegenkommen, Uns jauchzend holen ein? Wenn liebend wir umſchließen, Was thränend wir verließen; Wird das nicht Freude ſeyn?

3. Wird das nicht Freude ſeyn, Seh'n untern Füßen liegen, Womit man hier muß kriegen? Gott dienen engelrein, Von Schmerzen, Kümmerniſſen Und Sorgen nichts mehr wiſſen; Wird das nicht Freude ſeyn?

4. Wird das nicht Freude ſeyn, Was unausſprechlich, hören, Des Höchſten Lob vermehren, Mit Engeln ſtimmen ein, Wenn ſie mit ſüßem Klingen Ihr dreimal Heilig ſingen? Wird das nicht Freude ſeyn?

5. O, das wird Freude ſeyn! Weg, Güter dieſer Erden, Ihr Ehren voll Beſchwerden, Du eitler Freudenſchein! Gehabt euch wohl, ihr Lieben! Will euch mein Tod betrüben, Denkt: dort wird Freude ſeyn!

Mel.: Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

321. Fürſt der Fürſten, Jeſu Chriſt, Der Du Erdenrichter biſt, Nimm Dich meiner Seele an, Daß ich dort beſtehen kann!

2. Schreib' mich in des Lebens Buch, Rein vor Gott und frei vom Fluch, Daß dein Zorn

mich ſchrecke nicht, Wann Du halten wirſt Gericht.

3. Siehe mich in Gnaden an, Wie Du Petro haſt gethan; Laß mich, wie die Sünderin, Gehn im Frieden von Dir hin.

4. Laß mich bei den Lämmern ſteh'n, Wann der Richttag wird angeh'n; Gib zu deiner rechten Hand Gnadenvoll mir einen Stand.

5. Laß mich's hören, wann dein Mund Freudenreich den Spruch thut kund: „Kommt, die ihr gebenedeit, In das Reich der Herrlichkeit!“

6. Laß mich dann voll Wonne ſeyn, Nimm mich in den Himmel ein, Daß ich ſtets vor deinem Thron Dir lobſinge, Gottes Sohn!

Mel.: Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen ꝛc.

322. Wollt ihr euch, o liebe Chriſten, Auf des Heilands Zukunft rüſten, So bedenket früh und ſpät Dieſen ſeinen treuen Rath:

2. Laßt umgürtet ſeyn die Lenden, Lichter brennen in den Händen; Opfert ſtets dem höchſten Gut Gläubig euer Fleiſch und Blut.

3. Thut mit Luſt, was euch gebühret, Wie des HErren Wort euch führet; Wer dieß brauchet als ein Licht, Wird im Dunkeln irren nicht.

4. Seyd wie Menſchen, die all' Stunden Sind bereit und wach erfunden, Daß, ſobald ihr HErr klopft an, Ihm mag werden aufgethan.

5. Selig, ſelig ſind die Knechte, Die da wachen alle Nächte, Daß ſie, wann der HErr bricht ein, Nicht im Schlafe mögen ſeyn!

6. Er wird ſie zu Tiſche ſetzen, Wird ſie königlich ergötzen; Ja, Er trägt im Freudenſaal Selbſt die Speiſen auf zum Mahl.

7. Wenn ein Hausherr wiſſen ſollte, Daß ein Dieb einbrechen wollte, Wär' ihm doch kein Schlaf zu lieb, Nicht zu warten auf den Dieb.

8. Alſo, wie ihr habt vernommen, Wird der HErr auch ſchnelle kommen, Da ihr's hättet nicht gedacht; Darum merket auf und wacht!

9. O HErr Jeſu, lehr' uns wachen, Und uns ſtündlich fertig machen, Daß wir vor Dir wohl beſteh'n, Und einſt in dein Reich eingeh'n!

(Am Grabe eines Lehrers.)

Mel.: Ruhet wohl, ihr Todtenbeine ꝛc.

323. Hirte, gehſt du von den Lämmern? Vater, von den Kindern, du? Soll die Nacht dich nun umdämmern In der tiefen Grabesruh'? — Ja, der HErr hat es geſprochen, Und dein Herz iſt nun gebrochen.

2. Darum feiernd, friedſam-ſtille Trauern, weinen, ſingen wir; Denn ein ew'ger Liebeswille Offenbaret ſich auch hier! Sink' in Jeſu Chriſti Namen In die ſtille Kammer! — Amen.

3. Möchten wir der Sünde ſterben, Eh' der Todesengel naht! Mögſt du ew'ge Frucht erwerben Von der ausgeſtreuten Saat! Treulich wollen wir ſie wahren, Bis wir auch zur Heimath fahren.

4. Lieber, ſink' hinab im Frieden Nach dem herben Pilgerlauf! Steh', vom Heiland ungeſchieden, Hell am Tag der Garben auf. Und dann ruf' mit ſüßem Schalle: „Hier ſind deine Lämmer alle!“

324. Choral: Ich hab' mein' Sach Gott heimgeſtellt ꝛc.

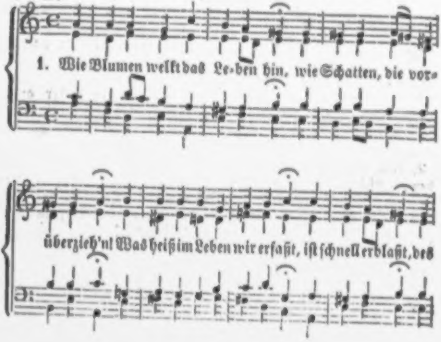
1. Wie Blumen welkt das Le-ben hin, wie Schatten, die vor-
überzieh'n! Was heiß im Leben wir erfaßt, iſt ſchnell erblaßt, des

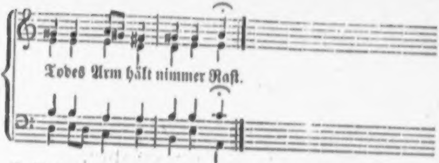

2. Auch er um den das Auge weint, Der uns zum Segen einſt vereint, Sank durch des Todes ſtrenge Macht In Grabesnacht; Sein Tagewerk hat er vollbracht.

3. Die Kindlein, die er hier gelehrt, Wie man den lieben Heiland ehrt: Sie ſteh'n verlaſſen, ſchau'n empor Zum Himmelsthor; Dort weilt er nun im Engelchor.

4. Ach ſieh' wir trauern, klagen ſehr: Der Lehrer iſt bei uns nicht mehr! Wir ſeh'n nicht mehr ſein Angeſicht Im Erdenlicht; Sein Glaubenswort erquickt uns nicht.

5. Hoch über Sterne ging ſein Lauf, Zu ſeinem Heiland ſanft hinauf. Dort ſingt er Preis vor Gottes Thron; Die Lebenskron' Schmückt ihn als ew'ger Gnadenlohn.

6. Laßt uns im Glauben an den HErrn Auch wirken, kämpfen, dulden gern: Dann wird auch uns zum Gnadenlohn Die Siegeskron'; Dann ſeh'n wir ihn vor Gottes Thron.

* * *

Aber milder ob den Andern wölbet ſich des Himmels Rund, —
Lieblich ſtrahlen ihre Blicke, Jubel quillt aus ihrem Mund:
Ja! von einem ew'gen Seufzer weißet unſer krankes Herz, —
Wollt' er doch nicht ſtille werden unterm kriegeriſchen Erz! —

Ja, vom Einen ſprach die Seele, wenn der Bilder viel wir ſah'n, —
Zu der Einen, ew'gen Güte zog's das arme Herz hinan!
Führ' uns hin, o Weib voll Klarheit! drunten waren Männer wir,
Aber hier iſt's ausgeſtritten; — Kinder folgen freudig dir!

Und Leonidas, der Starke, lächelt ſelig als ein Kind:
„Nimmer ſoll es uns betrüben, daß wir Kinder worden ſind!
Nimmt auf Erden einem König nicht ſein Kindlein auch das Herz?
Folget! — mild're Vateraugen winken hier uns überwärts!" —

Leuchtend ging der Zug; — ein König herrlich aus der Höhe kam,
Nahm den Sparter in die Arme .. „ſprich, wer biſt du?" — „„Abraham!
Niemals haſt du mich geſehen! deine Stimme hört' ich ſchon, —
Droben unter ew'gen Palmen unterweiſ' ich dich als Sohn!""

Anhang.

Lieder für Rettungsanſtalten.

325.

Arie. Etwas lebhaft.

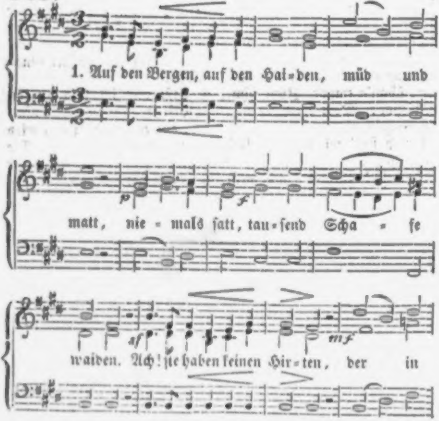
1. Auf den Bergen, auf den Hai-den, müd und
matt, nie-mals ſatt, tau-ſend Scha-fe
waiden. Ach! ſie haben keinen Hir-ten, der in
p
f
mf

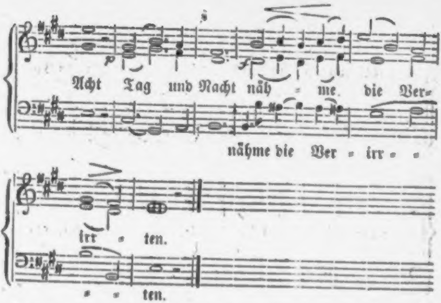
Acht Tag und Nacht näh - me. die Ver-
nähme die Ver - irr - -
irr - ten.
- - ten.

2. Eine nur iſt ſeine Heerde, Die Er führt Und regiert Auf der weiten Erde. Eine hat Er ſich erkoren; Die ſieht Ihn Vor ſich zieh'n, Gehet nie verloren.
3. Sind nicht wir auch auserwählet? Gibt nicht Er Alles her, Was uns Armen fehlet? Ja, Er hat uns kommen heißen In die Hut, Die nie ruht; Laſſet uns Ihn preiſen!
4. O du treuer Hirt' und Hüter! Laß uns nie Mangeln hie Deine ew'gen Güter! Weide uns auf deinen Auen, Bis Du einſt Uns erſcheinſt, Bis dein Heil wir ſchauen!

326.

Arie: Wir werfen uns darnieder ꝛc.

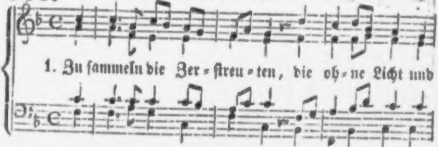
1. Zu ſammeln die Zer - ſtreu - ten, die oh - ne Licht und

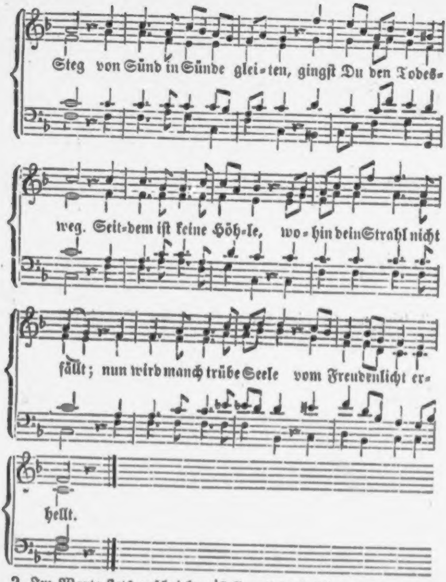
Steg von Sünd in Sünde glei-ten, gingſt Du den Todes-
weg. Seit-dem iſt keine Höh-le, wo-hin dein Strahl nicht
fällt; nun wird manch trübe Seele vom Freudenlicht er-
hellt.

2. Im Worte ſtets geſchrieben, Im Leben thut ſich's kund, HErr, wie dein herrlich Lieben Uns ruft in deinen Bund. — Was ſoll auch dieſe Hütte? Was dieſe Feſtesreih'n? — Du weilſt in unſrer Mitte, Wir woll'n dein Erbtheil ſeyn!

3. Und darum gilt's gedenken An Dich und deinen Tod; Es gilt, die Herzen lenken Weit über Sünd' und Noth; Es gilt, gen Himmel ſehen, Wo Du, das Leben, biſt; Du ſchaffſt in deinen Höhen, Was gut auf Erden iſt.

4. Von Dir, der ſtarb und lebet, Fließt Licht und Rettung her; So oft ein Tag ſich hebet, Iſt er von Segen ſchwer; So oft die Nacht gethauet, Sprach zu dem Tag die Nacht: Der Hüter hat gebauet, Der Hirte hat gewacht!

5. Heil Dir für alle Gaben, Heil Dir für alle Treu'! Was dürfen wir noch haben, Das nicht dein eigen ſey? Doch alles willſt Du miſſen, — Ach Eins nur ſollen wir; Du rufſt uns in's Gewiſſen: Gebt eure Herzen mir!

6. Denn da nur blüh'n die Reiſer, Wo Du die Herzen haſt; Da nur gedeihen Häuſer, Wo Du nicht nur ein Gaſt, Wo Du uns All und Eines An jedem Tage wirſt; Deß weigre Dir ſich Keines, Das gib, o Lebensfürſt!

Mel.: Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

327. HErr Jeſu, deſſen Majeſtät Hoch über Erd' und Himmel geht, Du ſieheſt auf das Kleine! Was nichts iſt, das erwähleſt Du, Und bauſt in ſanfter Lieb' und Ruh' Die pilgernde Gemeine, Daß ſie Schon hie Sich erhebe. Leb' und webe, Sieg' und ſtreite, Und Dir Frucht und Ruhm bereite.

2. O wer verſteht's, HErr Jeſu Chriſt, Wie wunderbar und treu Du biſt? Wer faßt all deine Wege? Dein Hirtenamt voll ſüßer Huld, Des Mitleids herzliche Geduld Und deine Krankenpflege? Sieh da, Sieh da! Hier erſcheinen Deine Kleinen, Sanft gerühret; Du haſt uns ſie zugeführet.

3. Preis Dir dafür, ja ewig Preis! Bleib' ewig nun in unſrem Kreis, Und halt' ihn feſt zuſammen! Gib Glauben, Demuth, treues Müh'n, Und laß uns täglich heller blühn In deinen Liebesflammen! Walte, Schalte Unumſchränket; Was Dich kränket, Das vernichte; Mach uns licht in deinem Lichte!

4. Ach bleib' bei uns! dann bleibt dieß Haus, Dann geht nur Friede ein und aus, Und tauſendfacher Segen. Komm, Weisheit! lehr' uns weiſe ſeyn! Komm, Hoherprieſter, mach' uns rein Durch deinen Gnadenregen! Jeſus Chriſtus Heut und geſtern! Brüder, Schweſtern, Wirkt und treibet Nur ſein Werk, das ewig bleibet!

Mel.: Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

328. Was Glaube thut, iſt wohlgethan, Ob's auch vermeſſen ſcheine; Er darf dem Unſichtbaren nah'n, Das Große und das Kleine Ihm anvertrau'n; Wo nichts zu ſchau'n, Da baut auf ew'ge Dauer Er ſeines Hauſes Mauer.

2. Was Liebe thut, iſt wohlgethan: Es reut ſie keine Mühe; Sie ſäet auch die Wildniß an, Damit ſie fröhlich blühe. Sie ſorgt und eilt, Sie trägt und heilt, Was wund und ohne Pflege Verlaſſen liegt am Wege

3. Was Hoffnung thut, iſt wohlgethan: Sie ſchauet in die Ferne; Sie macht dem ſchwachen Keime Bahn, Damit er wachſen lerne. Ihr Eifer glüht, Und wird nicht müd'; Und ſäumen auch die Früchte: Einſt ſteh'n ſie doch im Lichte.

4. Doch was auch Glaub' und Liebe thun, Iſt ohne Werth und Stärke, Läßt Gott nicht ſeinen Segen ruh'n Auf jedem ihrer Werke. Was Gott gethan, Iſt wohl gethan, Und was wir ſelbſt erringen, Kann nimmer wohl gelingen.

5. Was hilft es, daß wir Häuſer bau'n Und Kinder darein ſammeln, Wenn wir nicht fleißig aufwärts ſchau'n Und heiße Bitten ſtammeln? Was Glaub' und Lieb' In Hoffnung trieb, Das kann nur fruchtbar ſprießen, Wenn Gottes Segen fließen.

6. Er ſchenkt zur Arbeit die Geduld; Er gibt den Geiſt von oben; Und Er vergibt uns unſre Schuld, Wenn wir zu träg' Ihn loben. Er weiſt die Bahn Den Seelen an; Er kann die Herzen wecken, Sein ſüßes Heil zu ſchmecken.

7. O ew'ges Licht, erleuchte doch Die Kinder unſrer Pflege; Und führ' in deinem ſanften Joch Sie auf dem Lebenswege! Laß Groß und Klein Auf's Neu' ſich weih'n Zu deinem Eigenthume, Zu deinem ew'gen Ruhme!

Mel. 13: Jeſu, meine Freude ꝛc.

329. Seyd gegrüßt, ihr Lämmer, In dem Morgendämmer Dieſes Frühlingslichts! Geht hier auf der Weide Wahrer Seelenfreude, Frohen Angeſichts! Hier iſt's gut! Drum ſoll der Muth Preiſend ſich zum neuen Leben In dem HErrn erheben.

2. Seyd in Ihm geſegnet! Er ja ſtrahlt und regnet Noch von oben her. Nahrung, Leibeshülle, Lieb' und Geiſtesfülle Spendet willig Er. Seyd nur fromm! Heißt Ihn willkomm! O dann weiß der edle Hirte, Wie Er euch bewirthe.

3. Herrlich iſt's, zu wiſſen: „Ich auch bin geriſſen Aus der

Finſterniß!“ — Köſtlich iſt's, auf Erden Ohne Falſch zu werden, Seines Heils gewiß. Laſſ' Er euch Bald allzugleich Hier durch ſeines Geiſtes Wehen Geiſtlich auferſtehen!

4. König deiner Engel! Uns, die voller Mängel, Liebſt Du wundervoll. Laß Dir wohlgedeihen Dieſe Kinder-Reihen! Schaff', was werden ſoll! Gib uns Zucht, Geiſt, Lieb' und Frucht! Bring' uns einſt mit den Verlor'nen Zu den Auserkor'nen.

Mel.: Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc., od. 165.

330. Was erblüht zu deinen Ehren, Was dein Arm, o Jeſu, ſchafft, Muß ſich gründen, ſtärken, mehren, Denn es wächſt in deiner Kraft. Sey's ein Tempel oder eine Kinderhütte, ſtill und kleine, Die wir hier lebendig ſchau'n; Du nur kannſt lebendig bau'n.

2. Palmen können wir nicht ſchwingen, Noch mit Weihrauch vor Dir ſteh'n, Aber Hallelujah ſingen Und ein Hoſianna fleh'n. Die wir einſt von Dir entfernet, Haben's nun durch Dich gelernet. Gnade, die vom Himmel drang, Gnade ſey der Feſtgeſang!

3. Gnade hat uns hier geborgen, Da die Sünd' uns einſt zerſtreut; Gnade hat ſich jeden Morgen Ueber unſrem Haupt erneut. Daß wir heut' in frohen Weiſen Deinen Segensnamen preiſen, Dir und Menſchen danken's wir; Doch der Ruhm gebührt nur Dir!

4. Ja, in deiner heil'gen Nähe Und in deines Geiſtes Hut Ruht ſich's ohne Gram und Wehe, Wandelt ſich's auf Erden gut. Möcht' es jedes Herz erkennen, Jedes Dir in Liebe brennen! Bald dann würde Noth und Pein Keine mehr auf Erden ſeyn.

5. Aber iſt's in unſrer Mitte? HErr, Du weißeſt, wer wir ſind! Kinder viel in dieſer Hütte, Doch Du nicht in jedem Kind! Dieß, ja dieß nur ſey die Klage An des Feſtes ſchönem Tage! Ach, wo Dich das Herz verläßt, Taugt es nicht zum Freudenfeſt.

6. Prüfe, HErr, erwecke, läut're Alle, die von Dir noch fern! Komm, dein heller Strahl erheitre Unſer Herz, du Morgenſtern! Alle ſind wir Dir geboren, Aber ohne Dich verloren; Komm, Erbarmer, Jeſu Chriſt, Rette, was verloren iſt!

7. Dann wird rein der Jubel tönen, Dann die Feier lieblich ſeyn, Wenn dein ewiges Verſöhnen In die Herzen glänzt hinein. Solche Feſte laß uns tagen, Da man darf von Allen ſagen: „Dieß iſt Chriſti Lämmer-

ſchaar!“ Amen! Amen! mach' es wahr!

Mel. 164: Meinen Jeſum laß ich nicht ꝛc.

331. Ach, wie gut iſt unſer Hirt! Brachte uns zu dieſer Heerde. O wie waren wir verirrt In der Wüſte dieſer Erde, Da wir waren um und an Nur mit Elend angethan.

2. Als wir Hunger, Blöße, Froſt, Krankheit, Zorn und Härte litten, Hörte Er zu unſrem Troſt Frommer Kinderfreunde Bitten, Daß ſie, uns ein Haus zu bau'n, Hilfe fanden und Vertrau'n.

3. Unter dieſem Dach iſt's gut, Weil der Heiland es bedecket; Wenn man Arbeit thut und ruht, Wird das Herz Ihm aufgewecket. Führt Er uns zur Herberg' ein, Sollten wir nicht dankbar ſeyn?

4. Mach' uns, Heiland, nur recht frei Von dem Böſen, von der Sünde, Daß ein jedes deine Treu', Deine Macht und Lieb' verkünde, Daß mit Segen um und an Jedes werde angethan.

5. Weil's uns immer wohl ſeyn ſoll Unter deinem Hirtenſtabe, Mache unſre Herzen voll Mit des guten Geiſtes Gabe! Führ', o Jeſu, bald noch mehr Von den armen Kindlein her!

Mel.: Warum ſollt' ich mich denn grämen ꝛc.

332. HErr, dein Arm hält uns umfangen, Trägt und ſpeiſt Leib und Geiſt, Tröſtet alle Bangen; Deine Liebe wacht und ſegnet; Wem iſt ſie Spät und früh Nicht mit Heil begegnet?

2. Uns zu ſuchen und zu finden, Uns durch Huld Und Geduld Feſt an Dich zu binden, Jeſu, das iſt deine Weiſe! Für und für Rühmen wir Solches Dir zum Preiſe!

3. Du biſt treu, o Himmelskönig! Biſt allein Gut und rein; Unſers Ruhms iſt wenig: Wenig iſt das löblich wäre; Selten blüht Ein Gemüth Ganz zu deiner Ehre!

4. Doch in Dir allein iſt Friede; Außer Dir Fallen wir, Bleiben krank und müde. Soll es nimmer Dir gelingen, Unſer Herz Aus dem Schmerz Ganz zu Dir zu bringen?

5. Sanftes Joch des guten Hirten, Sey willkomm! Mach' uns fromm! Komm' auf die Verirrten! Sanftes Joch ohn' alle Bürde! Seelenruh' Gibſt nur du; Werd' auch unſre Zierde!

6. Unſrem Hirten nachzugehen, Nur für Ihn Uns zu müh'n, Nur auf Ihn zu ſehen — Ihm, der ſich für uns gegeben, Alles weih'n, Ihn erfreu'n: Das ſey unſer Leben!

333. Mäßig.

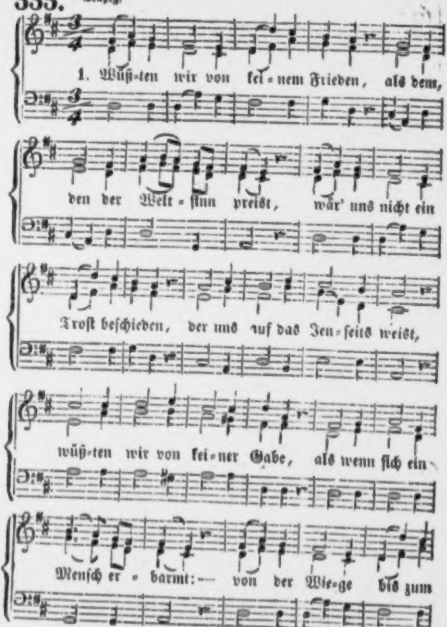
1. Wüß-ten wir von kei-nem Frieden, als dem,
den der Welt-ſinn preiſt, wär' uns nicht ein
Troſt beſchieden, der uns auf das Jen-ſeits weiſt,
wüß-ten wir von kei-ner Gabe, als wenn ſich ein-
Menſch er-barmt: — von der Wie-ge bis zum

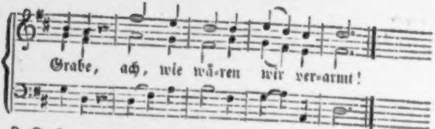
Grabe, ach, wie wä-ren wir ver-armt!

2. Doch, uns führet durch die Nächte Unſer Heiland, Jeſus Chriſt, Und es deutet ſeine Rechte, Dorthin, wo der Vater iſt. Hier bewegt Er die Gemüther, Uns zu leiten himmelwärts; Dort für uns um ew'ge Güter Bittet Er des Vaters Herz.

3. Tauſendmal ſey Er geprieſen, Daß durch ſeiner Liebe Macht Er die Herzen angewieſen, Uns zu nehmen wohl in Acht! Tauſendmal ſey Er gebeten, Sie zu ſegnen vor dem Thron, Bis wir einſt zuſammen treten Vor den Vater und den Sohn!

334.

Choral: O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

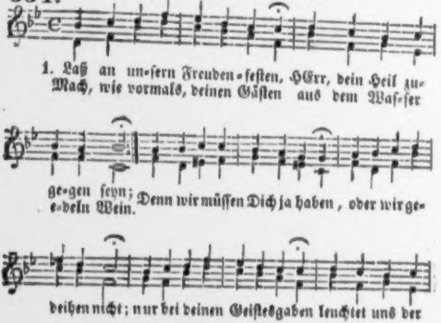
1. Laß an un-ſern Freuden-feſten, HErr, dein Heil zu-
Mach, wie vormals, deinen Gäſten aus dem Waſ-ſer
ge-gen ſeyn;
e-deln Wein.
Denn wir müſſen Dich ja haben, oder wir ge-
deihen nicht; nur bei deinen Geiſtesgaben leuchtet uns der

Freude Licht.

2. Gott des Friedens, Fürſt der Klarheit, Kehre wieder jedes Jahr! Mache hier in Gnad' und Wahrheit Deine Weisheit offenbar. Sey uns, wie die Frühlingsſonne, Die alljährlich wiederkehrt, Und in milde Lebenswonne Allen Winterfroſt verklärt!

3. O daß täglich ſich erfüllten Deine Heilsgedanken hier! O daß immerfort ſich ſtillten Unſre Herzen nur in Dir! O daß dein mildreiches Sterben Und dein glorreich Auferſteh'n Alle Herzen könnte werben, Deinen Himmelspfad zu geh'n.

4. Schau' die Kinder, die Dir ſingen! Sind ſie dein, o Gottes Sohn? Werden ſie einſt alle dringen Freudevoll zu deinem Thron? O wir beugen uns, Erlöſer! Eins nur hebt uns himmelwärts: Daß Du reicher biſt und größer Als das arme Menſchenherz.

5. Möchten wir doch Alle danken Deiner Gnade würdiglich! Möchten wir uns Alle ranken, Guter Weinſtock, nur um Dich! Wären, kindlich Dich zu preiſen, Immer unſre Herzen reg'! O wie würdeſt Du uns weiſen Allezeit den beſten Weg!

6. Nicht zum Bleiben in dem Tode Ruft uns deiner Stimme Schall; Lehre doch vom Lebensbrode Eſſen deine Kinder all'! Nicht wir können ſie erwecken; Wer beſeelt ein Todtengrab? Fahre Du durch alle Decken Leuchtend in ihr Herz hinab!

7. Friedenskönig, komm, vollende, Was der Glaube ſchwach begann! Kommet, milde Chriſtushände, Zieht uns alle himmelan! Thau des Himmels, gold'ner Regen, Quell der Gnade, gib uns Saft! Jeſu, Du haſt Macht und Segen, Wir ſind Zeugen deiner Kraft!

VII.

Ein Probst.

Matth. 19, 10.

Ein alter Probſt, rechtgläubig und ehrſam zwar,
Als Brand aus dem Feuer zuletzt geriſſen war.
Er war kein Feind, kein Lügner, kein Kirchendieb,
Doch hatt' er ſich ſelbſt und Menſchenehre zu lieb,
Hielt's heimlich lieber doch mit der feinen Welt,
Als daß er ſich männlich zu Chriſti Gliedern geſtellt.
Man ward ſein lebenslänglich nicht völlig froh,
Ein Fünklein glomm, doch brannt' es nie lichterloh;
Ein Wollen war da, doch kam's zum Vollbringen nicht, —
Was Menſchen lehrten, das hatt' ihm oft größer Gewicht,
Als was der Mund des himmliſchen Meiſters ſprach;
Die Wiſſenſchaft ging ihm wie Sauerteig immer nach,
Und während er ſich mit Büchern den Kopf gefüllt,
Blieb ihm der Einfalt Seligkeit doch verhüllt. —

Er kam in den Himmel, doch nicht gar weit hinein;
Da ſtand er in einem zitternden Dämmerſchein,
Und ſprach: „Verloren iſt meine Seel' nicht ganz,
Doch bin ich auch nicht im völligen Freudenglanz.
Es nagt mir etwas am Herzen, ich weiß nicht wie,
Mißtöne durchkreuzen mir alle Harmonie! —
Wo fehlet mir's denn? — in meinem Compendium
Iſt doch kein Satz, der heterodox und krumm;
Hab' es ehrlich gemeint mit Kirch' und mit Vaterland,
Auch vielen Schweiß auf mein Amt zeitlebens gewandt;
Gar Viele höreten gern' auf meinen Rath,
Mich ehrete hoch die Kirche ſammt dem Staat,

Einweihung eines Schulhauſes.

Mel.: Lobe den Herren, den mächtigen König ꝛc.

335. HErr, der vom Himmel die Wälder und Fluren bethauet, Und aus den Höhen zur Erde ſo gnadenvoll ſchauet, Zeuch in dies Haus, Wandle darin ein und aus! Du haſt es liebend erbauet.

2. Balken und Steine ſind dein, o gewaltiger Gründer! Du biſt der HErr des Gebäu's; Dir verdanken's die Sünder. Siehe nun an, Was Dir der Glaube gethan! Sey uns ein Friedensverkünder!

3. Jeſu, tritt ein in die kindlichen fröhlichen Reihen! Komm, o du Kinderfreund, uns mit dem Geiſte zu weihen! Laß früh und ſpät, Was Dir die Liebe hier ſä't, Lieblich und ſelig gedeihen!

4. Segne die Lehrer, die Kleinen Dir treulich zu pflegen! Segne die Kinder, daß flammende Herzen ſich regen, Dein, ja nur dein Zeitlich und ewig zu ſeyn! Führ' ſie dem Himmel entgegen!

5. Hilf uns, o HErr! laß uns gnädiglich Alles gelingen! Heiliger Sä'mann, o laß uns viel Früchte Dir bringen, Bis Jung und Alt Dort in verklärter Geſtalt Jauchzende Pſalmen Dir ſingen!

* * *

Verzeichniß von ſolchen Druckfehlern, welche vor dem Gebrauch des Büchleins corrigirt werden ſollten.

Nr. 6. V. 2. l. Schrei'n.
— V. 3. l. Wüſtenei'n.
Nr. 64. V. 4. l. ſinge.
Nr. 76. V. 4. l. iſt und.
Nr. 123. V. 3. l. unverdroſſ'ne.
Nr. 174. V. 2. iſt nach Reue ein Comma zu ſetzen.
Nr. 180. V. 2. l. Kinder liebe.

In den Melodieen ſind folgende Verbeſſerungen vorzunehmen:

Nr. 10. Tact 6, ſt. der Viertelspauſe eine halbe.

Nr. 24. Unter den Anfang des 9. Tactes iſt forte zu ſetzen.

Nr. 25. In der Secundſtimme Tact 7 vor dem erſten d ein ♮ zu ſetzen.

Nr. 75. Im erſten Tact des zweiten Theils vor die letzte Sekundnote das Widerrufungszeichen ♮ zu ſetzen.

Nr. 167. Im vierten Tact des zweit. Theils der Secund 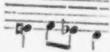

Nr. 200. Im drittletzten Tacte vor der erſten Secundnote ein ♭ zu ſetzen.

Nr. 203. Im drittletzten Tact 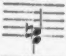

ſtatt 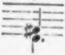

Nr. 213. l. Arie, ſt. Choral.

Nr. 296. Auf dem 3ten Notenſyſtem auf die erſte Sylbe von Ruhe im Sopran ein ♮ vor die erſte Note zu ſetzen.

Regiſter.

(Die Zahlen bedeuten die Nummer des Liedes, nicht die Seitenzahlen.)

Nr.

A.

Ach bleib' mit Deiner Gnade 43
*Ach Gott, gib Du uns Deine 259
Ach, wenn ich Dich, mein Gott 301
Ach, wie gut iſt unſer Hirt 331
Ach, wo ſtrömt der Born des 183
Aller heil'gen Engel Chöre 210
*Alles Gute kommt von Dir 152
Am Grabe lerne, was du biſt 308
An einem Kreuze hing er 219
Auch die Kinder ſammelſt Du 311
Auf, auf, ihr meine Lieder 89
*Auf den Bergen, auf den 325
*Auferſtanden, auferſtanden 232
*Auf, mein Herz, ermuntre 220
Aus irdiſchem Getümmel 265

B.

Bei Dir, Jeſu, will ich bleiben 280
Beſinne dich, und ſtehe ſtille 260
*Bis hieher hat mich Gott 111
Bleibe, es will Abend werden 107
Bleibt bei dem, der euretw. 279
*Blick' in Gnaden auf uns 138
Blick' in Gnaden nieder 181
Blühende Jugend, du Hoffnung 18

C.

Chriſte JEſu, hilf, daß wir 278
Chriſt, wenn d. Armen manches 295

D.

Das alte Jahr vergangen 110
Das iſt eine ſel'ge Stunde 191
Das Lamm, am Kreuz geſt. 307
Das werden wir einſt ernten 151
Dein iſt das Licht, von Dir 150
*Dein iſt, o Vater, dieſe 167
Dein Morgen hat auch uns 132
Dein treues Aug' hat mich 82
*Den die Engel droben 211
Der heil'ge Chriſt iſt kommen 204
Der HErr, der aller Erden 300
Der HErr fährt auf gen 236
*Der HErr iſt nahe, tönt es 199
Der Hirte ſtirbt für ſeine 218
Der Menſch, vom Fleiſch 245
Der Tag iſt neu erſtanden 88

---

*) Die durch * bezeichneten Lieder ſind mit Melodieen verſehen.

	Nr.
*Der Vater ſieht's, Kind	13
Des Lebens heitrer Morgen	134
Die finſtre Nacht hat unſer	97
Die Nacht des Grabes wird	309
Die Sonne iſt hinunter	106
Die Sonne wird mit ihrem	111
*Dieß iſt der Tag der Fröhl.	207
*Dir ſoll mein Tag geheiligt	135
*Du biſt der Weg, die	149
Du, Gott, haſt's angefangen	182
Du haſt ja dieſes meiner	264
Du Liebſter aller Lieben	70
Du, meines Lebens Leben	216
Du ſollſt in allen Sachen	50

E.

Einen guten Hirten hab' ich	23
Ein Jahr der Sterblichkeit	113
*Ein Kind, das ſeinen Heiland	7
*Ein Kindlein geht zum Vater	2
Eins bitt' ich, Gott, das	272
*Eins hab' ich, liebſter Vater	4
Ein Tag hat ſich geendet	99
Ei, wie ſo ſelig ſchläfeſt du	318
Erhalt' uns Deine Lehre	255
*Erhöre gnädig unſer Flehn	171
Ermuntert euch, erquickte	80
Es fragt mein Herz, wo	238
Es hat uns heißen treten	84
*Es jauchzen Dir die kleinen	213
Es naht die ſchöne Pfingſtenz.	244
Es wird ſo hell dort in der	209

F.

*Freude, Freude, heut' erſch.	208
Freudig beſtehet der Fleiß	168
Freud' und Segen kommt	174
Freuet euch, ihr Menſchenk.	206
Fröhliche Stimmen der Kinder	175
Früh aus aller Noth entn.	313
Frühmorgens, da die Sonn'	229

	Nr.
*Für alle Güte ſey gepreist	105
Fürſt der Fürſten, JEſu	321
Fürwahr, der HErr trug	217

G.

*Geh' aus, mein Herz, und	115
*Geiſt der Wahrheit, laß	145
Geiſt der Wahrheit, lehre	252
Geiſt Gottes, der die Nacht	250
Geiſt vom Vater und vom	249
Gelobet ſey der HErr, der	159
Gelobet ſey, der Herr, mein	55
Gelobt ſey Gott, der HErr	233
*Gen Himmel aufgefahren	237
Glückſel'ge Jugend, eile doch	17
*Gott, du führeſt unſre	112
Gott, Du läſſeſt Treu' und	116
Gottes Sohn in's Fleiſch	26
Gott, ew'ger Vater, du haſt	11
Gott, gib mir Deinen Geiſt	35
Gott, hilf auch jetzt uns	142
*Gott iſt gegenwärtig	47
Gottlob! der Sonntag kommt	195
Gottlob! der Tag iſt nun	93
Gott ſegne dich mit heil'ger	176
Gott ſorgt, das ſey des Feſtes	127
Guter Hirt, du haſt geſtillt	315
*Guter Sämann, deine	189

H.

*Hab' Gott dein Lebenlang	14
Hab' ich jemals wohl geſä't	123
Halleluja, Lob, Preis und	54
Halte ſelber bei mir Wacht	103
Haſt du, Herz, auch tief	223
*Hebe deine Segenshände	165
*Heiland voll Demuth	293
Heil'ge Einfalt, Gnadenw.	292
Heil'ge Gnadenſtunde	178
Heil'ger Geiſt, du Himmelsl.	248
Heil uns, du Friedefürſt u.	27

Nr.
HErr, allerhöchſter Gott 269
HErr, aller Weisheit Quell 258
HErr, Dein Arm hält uns 332
HErr, Dein Wort, die edle 185
HErr, der vom Himmel 335
HErr, Du biſt der Gerechte 289
HErr, es geſcheh' Dein Wille 96
HErr, gib mir Deinen heil'gen 246
HErr Gott, Dir danket Herz 256
HErr JEſu, Deiner Glieder 241
HErr JEſu, deſſen Majeſtät 327
HErr JEſu, Du haſt einſt 166
*HErr, öffne meines Herzens 192
HErr, unſer Gott, Dich loben 53
*HErr, wo ſoll ich hin 267
*Herz, du ſollſt nicht verz. 296
Hier ſchlaf' ich ein in JEſu 310
*Himmel, Erde, Luft und 121
*Hirte Deiner Schafe 92
Hirte, gehſt Du von den 323
Höchſter Tröſter, komm' 247
Hör' ich euch wieder, ihr 119
Hoff' auf den HErrn, dieß 297

J.

Jauchzet, ihr Engel, frohl. 212
Ich bete Dich im Glauben 299
*Ich bin ein Kindlein, arm 3
*Ich bin in Dir und Du in 179
Ich blick' in jene Höhe 285
Ich danke Dir durch Deinen 83
Ich danke Dir, mein lieber 98
Ich geh' zu Deinem Grabe 227
*Ich komme vor Dein Ang. 143
Ich lege mich, was ſoll hiebei 100
Ich weiß, an wen ich glaube 306
Ich weiß, daß mein Erlöſer 235
Ich will lieben und mich 290
Ich will mich meinem Heil. 148
Ich will zu meinem Gott 39
*Jedwedem Kindlein klein u. 31
*JEſu, als Du wiederkehrteſt 155

Nr.
JEſu, der Du Deine Liebe 74
JEſu, der Du Thor und 231
JEſu, Du allein 275
JEſu, geh' voran 276
*JEſu, Hirte unſrer Seelen 157
*JEſu, JEſu, komm zu mir 68
*JEſu, laß mich mit Verl. 45
JEſu, meiner Seele Leben 72
JEſus Chriſtus gab ſich uns 274
*JEſus iſt kommen, Grund 200
JEſu, werd' uns ewig lieb 146
JEſu, ziehe bei uns ein 193
Ihr Kinder, lernt von Anfang 12
Ihr Kinder, ſeht das Kindl. 214
In der ſtillen Einſamkeit 129
In der Welt iſt Finſterniß 29
In Gottes Namen fang' ich 136
*In Hoffnung, HErr, auf 137

K.

Kinder, kommt in's Vaterhaus 8
*Kinderſeelen, die dem HErrn 312
*Komm' heil'ger Geiſt, kehr 41
Komm', o Geiſt, o heil'ges 251
Komm', Seele, betend zu 34
Kommt her, und ſehet an 128
Kommt in Joſephs Garten 228
*Kommt, preiſet und rühmet 60

L.

*Laß an unſern Freudenfeſten 334
Laß mich Dein ſeyn und 44
Laß, o JEſu, mir auf Erden 281
*Laßt uns jauchzen, laßt 230
Laßt unſrem Gott uns ſingen 87
Laßt uns mit ſüßen Weiſen 61
Laß uns Dein freundlich Bild 197
*Laß uns den Tag geſegnet 239
Laß, Vater, Deinen guten 271
Liebe iſt die größte Gabe 291
Lieblich iſt die Morgenſtunde 131

Nr.
Liebſter Heiland, guter Leiter 157
*Liebſter JEſu, voll Erbarmen 25
Lobet den Vater, den reichen 56
*Lobt, ihr Kinder, unſern 59

M.

Macht und Liebe 37
Mein Engel, weiche nicht 33
*Meinen Jeſum ich erwähle 303
Meine Seel' iſt ſtille 302
Meines Herzens reinſte Freude 73
Mein Geiſt ſehnt ſich nach 268
Mein Gott, das Herz ich 262
*Mein Gott, es iſt Dein 147
Mein Gott, ich danke herzlich 63
Mein Heiland, Du haſt uns 1
*Mein Heiland lebt, und durch 234
Mein HErr und Gott, ich liebe 67
Mein JEſu komm' u. mache 282
*Mein JEſu, zeuch mich 48
Mein treuſter Heiland, laß 224
Mit Ehrfurcht u. mit Kind. 140
Mit freudigem Vertrauen 172
*Mit frohem Munde ſing' 163
Mit JEſu fang ich an 91
*Mit kindlichem Vertrauen 225
Mit meinem Gott geh' ich 94
*Mit tauſend Gaben 253
*Morgenglanz der Ewigkeit 75
*Morgenſtern auf finſtre 76

N.

Nach Dir, o Gott, verlanget 46
Neujahr und neuer Muth 114
Nicht Gold und Schätze 51
Nun bricht die finſtre Nacht 198
Nun hilf uns, o HErr JEſu 139
Nun iſt Er unſer, der uns 173
*Nun laßt den HErrn uns 125
Nun laßt uns Gottes Güte 62
Nun ſteht der Himmel in 122

Nr.

O.

O angenehme Augenblicke 319
O daß wir nur Gutes lernten 169
O du Heiland der Gemeine 28
O Gott des Friedens, heil'ge 283
*O Gott, was hat für Herrl. 243
O Heiland, wär' ich ſo ein 16
*O HErr, verſammelt ſind 187
O JEſu Chriſte, Gottes 205
*O Jeſu, Du ſeligſte Ruh' 50
O JEſu, meines Lebens Licht 78
O JEſu, ſüßes Licht 79
O in dieſen Stunden 221
O Menſch, der ſelig werden 263
*O Natur, wie biſt du ſchön 120
*O ſüßer Troſt der Armen 203
O unerſchaffne Gnadenſonne 77
O Vater, den dort oben 42
O Vater, ſey von uns gepreiſt 9

P.

*Preis Dir und Dank, HErr 202
*Preis und Dank Dem, der 58

R.

Ruhe hier, mein Geiſt ein 222
Ruhe ſanft in deiner Erde 317

S.

Saget mir von keinem Lieben 69
*Schaff' in mir, Gott, ein 261
Schaut den Segen 124
Schaut den Winter geiſtlich 130
*Schöpfer meines Lebens 10
*Schon nahet ſich die Feierzeit 160
Seele, was ermüd'ſt du dich 284
*Seht hier in der Krippen 215
Seyd gegrüßt, ihr Lämmer 329
Sey uns geſegnet, Knecht 170
Sey uns geſegnet, Tag des 194

Nr.
Sey willkommen, Tag des 196
*Selig ſind die geiſtlich Armen 288
Selig, wer Dich ewig liebet 177
Sende, Vater, Deinen Geiſt 36
Sieh' Lobgeſänge ſtrömen 240
*Sie ſind dahin des Unterr. 158
*So geh' nun hin dem Grabe 314
So iſt die Woche nun geſchl. 109
So lang' ich hier noch walle 52
Stern des Morgens, Gottes 133
*Stilles Lamm und Friedefürſt 286

T.

*Theures Lämmlein, ziehe hin 316
*Treuer Heiland, wir ſind 190
Treuer Meiſter, Deine Worte 186
*Treulich nimmſt Du, guter 20

U.

*Um Eins, HErr JEſu, bitt' 180
Unſer Geiſt ſoll Dich erheben 65
*Unſern Ausgang ſegne Du 153

V.

Vater in der Höhe 95
*Vater, ſchenk uns Deinen 141
Verleih', daß ich Dir lebe 144
Vollbracht iſt unſer Tagewerk 162
*Von dem Frühling unſers 161
Von Dir, o treuer Gott 294
Vor JEſu Augen ſchweben 277

W.

Was erblüht zu Deiner Ehre 330
Was freut mich noch 57
Was Glaube thut, iſt wohlg. 328
Was iſt des Kindes größtes Glück 24
*Was ſind wir arme Menſchen 303
Was ſoll ich ſingen außer Dir 118
Wo willſt du armes Leben 304

Nr.
*Weil ich JEſu Schäflein bin 19
Wenn Deine Gnaden ohne 66
*Wenn die Kinder betend 38
Wenn ich mich ſchlafen lege 102
*Wer JEſum bei ſich hat 298
Wer JEſum für den Meiſter 273
Wer JEſum liebt, der hat 6
*Wer war in ſeiner Jugend 30
*Wie Blumen welkt das Leben 324
*Wieder iſt ein Tag dahin 164
Wieder iſt ein Tag herum 104
*Wie freut Dein beglücktes 32
Wie gut iſt's, von der Sünde 287
*Wie herrlich iſt's, ein Schäflein 12
Wie iſt es einem Kind zu 2
Wie lieblich klingt's den Ohren 201
Wie ſchöne Züge hebet mir 15
*Wie ſchön iſt's doch an einem 257
Wie ſüß in froher Morgenſtund' 86
*Wie wohl iſt mir, wenn ich 71
Willkommen, ſchöner Morgen 85
Wir bitten Dich, HErr JEſu 254
Wir danken Dir, HErr JEſu 226
*Wir danken Dir, o HErr 154
*Wird das nicht Freude ſeyn 320
*Wir haben einen Hirten 21
Wir kommen, Deine Huld zu 126
*Wohlauf, hinaus in's Freie 117
Wohl dem, der feſt im Glauben 40
Wohl dem, der JEſum liebet 188
Wohl dem Menſchen, der nicht 266
Wollt ihr euch, o liebe 322
Wort aus Gottes Munde 184
Wo ſoll ich hin? wo aus und 270
Wo willſt du hin, weil's Abend 108
*Wüßten wir von keinem 333
Wunderbarer König 64

Z.

*Zeuch uns nach Dir, ſo laufen 242
Zu Deinem Preis und Ruhm 81
*Zu ſammeln die Zerſtreuten 326

In gleichem Verlage ſind erſchienen:

Zweimal zweiundfünfzig bibliſche Geſchichten für Schulen und Familien, mit Abbildungen, 38. Stereotyp-Aufl. Das Ex. roh 12 kr. Part. v. 25 Ex. 3 fl. 45 kr.

Geſchichten der Kinder Iſrael, mit Abbild. (Das Alte Teſtament der bibliſchen Geſchichten für jüdiſche Schulen eingerichtet.) Das Ex. roh 6 kr. — 25 Ex. 2 fl. 5 kr.

Chriſtliche Kirchengeſchichte für Schulen und Familien, mit Abbildungen. 266 S. in 8. Achte Aufl. Das Ex. roh 15 kr. geb. 20 kr. — Partieen von 25 Ex. roh 5 fl. — geb. 6 fl. 40 kr.

Bibliſche Geographie für Schulen und Familien. Mit Abbild. und 1 Karte. 5. verb. Aufl. Das Ex. 15 kr., 25 Ex. 5 fl.

Bibliſche Naturgeſchichte für Schulen und Familien, mit Abbild. 4. verb. Aufl. Das Ex. 18 kr., 25 Ex. 6 fl. 15 kr.

Karte des heiligen Landes für Schulen in kl. Fol. Stereotypdruck. Das Ex. 1 kr., 100 Ex. 1 fl. 30 kr.

Karte des gelobten Landes, gezeichnet von H. Groß. kl. Fol. Stahlſtich. Das Ex. 9 kr. 25 Ex. 2 fl. 30 kr.

Gebetbüchlein für chriſtliche Schulen. 2. verb. Aufl. Das Ex. roh 6 kr., 25 Ex. 2 fl.

Erſtes Leſebuch für Schulen. Dritte Auflage. Das Ex. roh 9 kr. — Partieen von 25 Ex. 2 fl. 30 kr.

Das Calwer Rechenbuch. Erſtes Bändchen erſte Abtheilung: Handbuch für den Lehrer der kleineren Rechenſchüler. Das Ex. 24 kr., in Partieen mit Rabatt.

— — Zweite Abtheilung: Leſebüchlein für die Schüler. Das Ex. 9 kr., in Partieen mit Rabatt.

Die allgemeine Weltgeſchichte nach bibliſchen Grundſätzen bearbeitet für nachdenkſame Leſer. 3. verb. Aufl. Das Ex. 21 kr. Auf 12 Ex. eines frei.

Geſchichte von Württemberg, neu erzählt für den Bürger und Landmann. Mit 12 Abbildungen. Das Ex. 15 kr. — 25 Ex. 5 fl.

Handbüchlein der Weltgeſchichte für Schulen und Familien. Mit Abbildungen. (unter der Preſſe).

Das Calwer Miſſionsblatt. 15ter Jahrg. 1843. Preis 30 kr. Von demſelben ſind auch noch vollſtändige Jahrgänge von 1828—42 in gleichem Preiſe zu haben. Als Beilage hiezu erſcheinen von 1842 an

Beleuchtungen der Miſſionsſache, jährl. 12 Nrn. Preis 15 kr.

Dreiunddreißig Miſſionslieder. Zum Gebrauch in Miſſionsſtunden. 10. Aufl. 16 S. in 8. geh. Preis 1 kr. 100 Ex. 1 fl. 30 kr.

Monatsblätter für öffentliche Miſſionsſtunden. Erſter bis fünfter Jahrgang 1839—1843. Preis je 48 kr.

Kinderſchriften. Erſte Serie. Nr. 1—16.
— — Zweite Serie. Nr. 1—20.
jede Nr. à 1 kr., das Hundert à 1 fl. 15 kr.

Leztere ſind auch geſammelt erſchienen unter dem Titel:
Kinderblätter, vom Verfaſſer des armen Heinrich. 144 Seiten in Sedez, mit vielen Bildern. Das Ex. ſteif broſch. in farb. Umſchlag 15 kr., in Partieen mit Rabatt.

Neue Kinderblätter. Nr. 1—6. Preis wie oben.

Bibliſche Poeſieen für Kinder vom Verfaſſer des „armen Heinrich.“ Erſte Sammlung. 4. Aufl. 96 S. in Sedez mit 48 Bildern. Das Ex. ſteif broſch. 12 kr. — in Part. mit Rabatt.

Derſelben zweite und dritte Sammlung. Desgl.

Lieder und Gedichte vom Verf. des „armen Heinrich.“ Mit Abbildungen. 104 Seiten in 8. broch. 12 kr. 25 Ex. 3 fl. 45 kr.

Kleines Feſtbüchlein für Kinder mit Abbild. 384 S. in Viertels-Sedez, geb. mit Goldſchn. u. Futt. 24 kr., einſ. geb. 18 kr.

Hieraus ſind einzeln zu haben:

Das JEſuskind. — Die Weiſen aus Morgenland. — Die Kinderjahre JEſu. — Das Leiden JEſu. — Die Auferſtehung JEſu. — Das Himmelfahrts- und das Pfingſtfeſt, jedes ſteif broſch. 4 kr., mit Goldſchnitt 6 kr.

Miſſionsblatt für Kinder. Erſter und zweiter Jahrgang. Monatlich eine Nr. à 12 Seiten in 8. mit Abbild., jährlich 18 kr.

NB. Alle vorſtehenden Preiſe gelten nur in Calw ſelbſt gegen Vorausbezahlung. Im Buchhandel findet eine verhältnißmäßige Erhöhung Statt.

Ferner in Commiſſion:

Der arme Heinrich, oder die Pilgerhütte am Weißenſtein. Eine Erzählung für Chriſtenkinder. Vierte verbeſſerte Auflage.

Ebenſo die weiteren Kinderſchriften von demſelben Verfaſſer:
Gotthilf und Erdmann; — der Weihnachtsmorgen oder das Tintenfäßchen; — Setma, das türkiſche Mädchen; — der alte Buchmann; — das Bild in Deinach; — der Fenſterladen; — Liudger und die Glaubensboten; — Johann Schmidgalls Jugendjahre; — Waldmeiſterlein; — Thomas Platters merkwürdige Lebensgeſchichte; — Das Pergament; — Die Flucht des Camiſarden; — Der Negerknabe Cuff; — Mic und Nick. Preis je 15 kr. — in Partieen zu 12 kr.

Die Rabenfeder; — Die Uhrfeder; — Die Urväter; — Die Reiherfeder; — Die Altväter; — Die Erzväter; — Die C-Feder; — Die Seefeder; Preis je 12 kr.

Sämmtliche vorſtehende Kinderſchriften ſind auch in einer neuen ſchönen Geſammtausgabe erſchienen unter dem Titel:

Chriſtliche Kinderſchriften vom Verf. des „armen Heinrich" und der „Rabenfeder." Geſammtausgabe mit Umriſſen von H. Groß. Vier Bände. gr. 8. Preis geb. 6 fl. 24 kr. oder 4 Thlr. jeder Band einzeln 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Bei J. F. Steinkopf in Stuttgart erſcheinen ſeit Juli 1836:

Jugendblätter. Monatſchrift zur Förderung wahrer Bildung. Herausgegeben von Dr. C. G. Barth und L. Hänel. In (monatlichen) Heften zu fünf Bogen in Quart auf Velinpapier mit Abbildungen und farbigen Umſchlägen. Preis halbjährig 1 fl. 36 kr. rhein. oder 1 Rthlr.

Dieſe auf große Verbreitung berechnete Zeitſchrift iſt nach vielfachen öffentlichen Urtheilen allen Denen, welche für ſich oder ihre Angehörigen und Umgebungen eine chriſtlich-gehaltvolle Lektüre ſuchen, mit Zuverſicht zu empfehlen. Auch in Betreff des Preiſes bemerkt der „chriſtl. Volksbote aus Baſel": daß, wer es bedenke, was hier Alles von der Hand der Liebe zuſammengeſtellt und dargeboten werde, ihn ſehr billig finden müſſe.

Beſtellungen werden von ſämmtlichen Buchhandlungen und Poſtämtern beſorgt, von erſteren überall ohne Preiserhöhung, von letzteren innerhalb Würtemberg portofrei.

Alle vorerwähnten Schriften können auch bezogen werden:

in Baſel durch J. G. Bahnmaier und F. Schneider;
— Berlin — Wohlgemuths Buchhandlung;
— Bern — Carl Wüterich-Gaudard;
— Dresden — J. C. Naumann;
— Elberfeld — W. Haſſel;
— Gütersloh — Alexander Vogt;
— Hamburg — J. G. Oncken und bei C. W. Schuback;
— Hersfeld — Fl. Schuſter;
— Nürnberg — J. Ph. Raw'ſche Buchhandlung;
— Straßburg — G. Rhein;
— Zürich — Franz Hanke.

Und alſo glaubt' ich, belaſtet von großer Bürd',
Im Traume nicht, daß ich nicht völlig ſelig würd'.
Wie kommen aber noch Schatten hier oben drein?
Vermengt iſt mir noch die Freude mit herber Pein.“ —

Da trat ein Geiſt, hellſchimmernd wie Sonnengold,
Zum Probſten heran, und lächelte wunderhold:
Willkommen hier im dämmernden Morgenroth!
Du biſt noch mühſam entriſſen dem andern Tod!
O beuge dich tief! komm, ſei als ein armes Kind!
Komm, werde niedrig, dankbar, in Einfalt lind;
Viel Eitles muß noch werden dir abgeſtreift,
Bevor du ganz zur himmliſchen Frucht gereift. —

Der Probſt entgegnet: o wenn du ein Sel'ger biſt,
So führe mich eilig hinauf zu Jeſu Chriſt,
Damit ich Ihm, erlöſet vom Todesbann,
Für meine Rettung ſeliglich danken kann!
Auf Ihn ja bin ich geſtorben, — mein letztes Wort
Zu den Meinen war: ich find' euch am Throne dort!
Doch ach, warum noch ſteh' ich ſo weit zurück,
Und ſteige nicht völlig hinauf in's ew'ge Glück? —

Der Geiſt antwortet: Großes verſäumteſt du!
Thatſt oft dein Herz vor himmliſchen Strahlen zu,
Und in dein Außenwirken nach Luſt vertieft,
Hieltſt du den Himmel in Sicherheit dir verbrieft.
In eig'ner Meinung haſt du gar viel gethan,
Und nicht mit Chriſto kindlich gefangen an,
Und, weil du klügelnd Gnad' und Natur vermiſcht,
Manch' dunkle Nacht gewirket, und nichts gefiſcht.

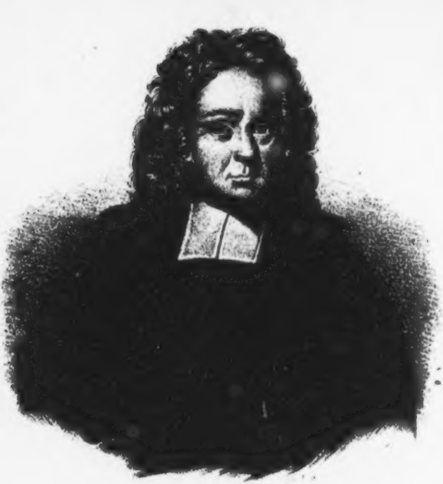

Gottfried Arnold,

geb. in Annaberg 5. Sept. 1666.
gest. in Perleberg 30. Mai 1714.

Gottfried Arnold's,

weiland Profeſſors der Kirchengeſchichte in Gießen, Paſtors und
Diöceſan-Inſpectors in Perleberg,

geiſtliche Lieder,

zum erſten Male geſammelt und bearbeitet

von

Albert Knapp.

Mit Arnold's Bildniß.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Stuttgart & Cannſtatt,
Verlag von Becher und Müller.
1845.

Vorrede.

Nur einzelne, und zwar vortreffliche geiſtige Lieder des berühmten **Gottfried Arnold** waren bisher in weiteren Kreiſen bekannt und in die evangeliſchen Geſangbücher als Zierden derſelben aufgenommen. Sie ſtehen in vielerlei Schriften dieſes ebenſo gelehrten und geiſtreichen, als gottſeligen Mannes, und ſind bis auf die neueſte Zeit nie zuſammengeſucht, nie in einer geſichteten Sammlung concentrirt worden, weßhalb man ſich ohne weitere Nachforſchung mit den längſt gangbaren begnügte. Die Herausgabe einer anderen Arnold'ſchen Schrift von Seiten der geehrten Verlagshandlung erregte daher in mir den

Entſchluß, dieſe zerſtreuten Lieder aus allen mir zugänglichen, zum Theil ſehr ſelten gewordenen, Quellen zu ſammeln, und in einem beſondern Bändchen unſerm jüngeren Chriſtengeſchlecht darzubieten. Dieſes war mit vielen Schwierigkeiten verknüpft, weil nicht nur die weithin ergangenen Nachfragen um die ſämmtlichen Schriften Arnolds, worin ſeine Lieder ſtehen, theilweiſe vergeblich blieben, ſondern auch, weil in den Arnoldiſchen Gedichtbüchern ſelbſt nicht alle ſeine Lieder mit voller Sicherheit zu ermitteln ſind, ein Umſtand, welchen auch Dr. Rambach in ſeiner Anthologie anzudeuten ſcheint. Mit ganzer Gewißheit ſtammen diejenigen Geſänge, die hier als aus „den göttlichen Liebesfunken", und aus den „Lob- und Liebesſprüchen" in dem Buche: „Die göttliche Sophia" angeführt worden ſind, von Arnold. Wie es ſich mit einigen andern, ſeinem kleineren Geſangbuch entnommenen, aber theilweiſe auch in andern Schriften Arnold's enthaltenen Nummern verhält, — ob dieſe ſämmtlich von ihm, oder ob einige derſelben auch von anderen Verfaſſern ſtammen, — das vermag ich nicht mit völliger Beſtimmtheit anzugeben, ſondern habe ſie theils auf Ahnungen der ſ. g. höheren Kritik hin, theils wegen ihres herzlichen, mit dem Arnold'ſchen Geiſte jedenfalls ſehr nahe verwandten Gepräges, dieſer harmloſen Sammlung einverleibt.

Noch einige andere, und darunter recht werthvolle, fand ich in einer alten geſchriebenen Liederſammlung von Anno 1734, welche mir von meinem Freunde, Stadtpfarrer Burk in Großbottwar, mitgetheilt wurde, und aus welcher ſchon vor mehreren Jahren einige Nummern in meine „Chriſtenlieder“ übergegangen ſind. In jenem Liederbuche ſtehen viele Arnoldiſche Geſänge, die auch in ſeinen „göttlichen Liebesfunken“ und andern ſeiner Schriften ſich vorfinden, aber auch noch mehrere, die gleichfalls mit ſeinem Vor- und Zunamen bezeichnet, ſeinem Geiſte ganz ähnlich, und doch in ſeinen übrigen, wenigſtens mir bekannt gewordenen, Büchern nicht enthalten ſind. Da die genannte Handſchrift in ihren übrigen Angaben ſonſt ſehr genau iſt und der Arnold'ſchen Zeit ziemlich nahe ſteht, ſo trug ich, in Folge eines gewiß nicht unhaltbaren Schluſſes, kein Bedenken, auch die Lieder dieſer Art bona fide, als wahrſcheinlich nie in den Druck gekommene, ſondern irgendwie handſchriftlich erhaltene, dem ſel. Arnold auf jenes Zeugniß hin zuzuſchreiben, und habe ſie mit dem Zeichen: „Handſchrift“, einige wenige auch, z. B. das erſte von allen, mit „Kn. Chriſtenlieder“ bezeichnet. Vielleicht entdeckt ſie einmal ein in der Literatur mehr denn ich bewanderter Hymnolog in anderen bereits gedruckten

Schriften des ſel. Arnold, die ich beim eifrigſten Willen nicht aufzufinden vermochte.

Die Lieder ſelbſt habe ich möglichſt wenig verändert, obwohl mehrere derſelben, wegen ihrer für unſere Zeit nicht mehr paſſenden ſpielenden Ausdrücke, nothwendig einer Verkürzung oder einer mäßigeren Darſtellung ihrer bibliſchen Grundgedanken bedurften. Es iſt daher nur dasjenige weggelaſſen oder regulirt worden, was der einfachen Erbaulichkeit für unſer Zeitalter geradenwegs zu widerſtreben ſchien, und da Arnold ſelbſt, bei all ſeiner Frömmigkeit, doch an ſeinem Ende Manches, worin er zu weit gegangen, bedauerte und widerrief, ſo glaubte ich es nicht allein ſeinem Andenken ſchuldig zu ſeyn, ſondern auch nach ſeinem eigenen Willen zu handeln, wenn ich unweſentliche Auswüchſe und verkommene Blümeleien mit ſchonender Hand abſchnitt, um den Kern deſto mehr hervorzuheben, wie dieſes auch in beſſern Geſangbüchern, z. B. dem neuen Würtembergiſchen, mit manchen bekannteren Liedern geſchehen iſt. Durch eine Behandlung dieſer Art haben viele treffliche Geſänge der Vorzeit ſich bis daher erhalten, und noch andere, die im Staube liegen, werden auch blos durch einen Liebesdienſt dieſer Art ins verdiente Gedächtniß der Lebendigen zurückkehren.

Die Poeſie des ſel. Arnold iſt bekanntlich eine mehr innerliche und ſubjective, als eine ſich an die äußeren und geſchichtlichen Thatſachen des Chriſtenthums anlehnende, weßhalb ſie auch mehrfache myſtiſche Elemente in ſich trägt. Es ſtehen jedoch in dieſer Sammlung beinahe nur ſolche Stücke, worin der erbauliche, gemeinfaßliche Sinn vorherrſcht, und unter dieſen befinden ſich gewiß viele wahrhaft gediegene Lieder von ſeltener Kraft und tiefſinniger Innigkeit. Auch hat Arnold die poetiſche Form für ſeine Zeit meiſterlich zu handhaben gewußt, weßhalb ihm unter den chriſtlichen Dichtern der evangeliſchen Kirche einer der erſten Plätze gebührt, wie denn die bisher von ihm in den Geſangbüchern ſtehenden Lieder wahre Zierden derſelben ſind. Auch in der Reihe der bisher weniger bekannten wird der chriſtliche Leſer viel Edles und Herzergreifendes finden, während einige andere von zweitem oder drittem Rang, als Gemüthsſchilderungen des gottſeligen Mannes, wohl mitgehen mögen. Bei einem Sänger dieſer Art, der ſchon ſo vielen Segen geſtiftet hat, haben auch einfachere und gewöhnlichere Nummern doch immerhin etwas Anziehendes und Wohlthuendes, weil man das erprobte Herz kennt, dem ſie kunſtlos entquollen ſind, und aus dieſem Grunde mochte ich ſie hier, wo es ſich um eine erſtmalige und vollſtändigere Sammlung handelte, nicht gerne dahintenlaſſen.

Die Lebensumſtände des Dichters, deſſen Biographie in der neuen Ausgabe ſeiner „Erſten Liebe zu Chriſto“ (Stuttgart, bei Becher und Müller, 1845) mit möglichſter Vollſtändigkeit gegeben iſt, ſind kürzlich folgende:

Gottfried Arnold, geb. den 7. Sept. 1666 in der Stadt Annaberg im ſächſiſchen Erzgebirge, war der Sohn des dortigen Lehrers an der Stadtſchule gleiches Namens, und der Maria, geb. Lahl. — Da er ſeine Mutter ſchon im fünften Lebensjahre verlor, und ſein Vater ein geringes Einkommen genoß, ſo mußte er ſich ſchon frühzeitig durch Informationen den nöthigen Unterhalt erwerben. Im Jahr 1682 kam er auf das Gymnaſium in Gera, und 1685 auf die Univerſität Wittenberg, woſelbſt er neben der Theologie beſonders die Welt- und Kirchengeſchichte mit ausnehmendem Eifer, und von trefflichen Gaben unterſtützt, betrieb. Einige Hofmeiſterſtellen, die er in Dresden hernach bekleidete, brachten ihn in nähere Verbindung mit dem berühmten Oberhofprediger, Dr. Philipp Jacob Spener daſelbſt, deſſen Erbauungsſtunden er fleißig beſuchte, und in deſſen

Umgang ſein frommes Herz noch kräftigere Schritte auf der Bahn des lebendigen Glaubens thun lernte. Nach dieſer Zeit verlebte er 4 Jahre als Hofmeiſter in Quedlinburg, wo er, in traulicher Gemeinſchaft mit ſeinem nachmaligen Schwiegervater, dem Hofdiakonus Joh. Heinr. Sprögel, ſich den Wiſſenſchaften mit raſtloſem Fleiße widmete, ſo daß er ſchon in ſeinem 29ten Jahre das treffliche Werk: „Die erſte Liebe zu Chriſto, oder: wahre Abbildung der erſten Chriſten," vollendete, — ein Buch, welches ſelbſt Dr. Spener überaus hochſchätzte, und nachgehends in Berlin nach dem Gottesdienſte ſeinen Zuhörern öffentlich vorleſen ließ. In Folge des berühmten Namens, den Arnold ſich durch dieſes Buch erwarb, wurde er Anno 1697 von dem Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt als Profeſſor der Geſchichte auf die Univerſität Gießen berufen, welches Amt er jedoch aus ſchwerem Gewiſſensdruck über das ungöttliche Weſen der Hochſchulen nach einem Jahre freiwillig niederlegte, um hinfort ohne amtlichen Zwang für das Reich Gottes zu wirken. Er begab ſich nach Quedlinburg zurück, und verehelichte ſich ſpäterhin mit der Tochter des genannten Hofdiakonus Sprögel, obwohl er ſich früher zum eheloſen Stande hingeneigt, doch hierin der göttlichen Führung nie eigenſinnig widerſtrebt hatte. In jene Zeit, von 1698 an,

Du griffeſt dort und hier nach der Menſchenehr',
Zerſtreuteſt dich in irdiſche Vielfalt ſehr,
Derhalben kameſt du nicht auf's eig'ne Herz,
Erkannteſt nicht recht der Sünde Gewalt und Schmerz,
Und wurdeſt nicht durch Einfalt im HErrn geſund,
Erreichteſt nicht den völligen Lebensgrund. —
Hier fähret man nicht ſo geſchwind zu Gottes Sohn, —
Nur Ueberwinder ſtehen vor Seinem Thron! —

Der Probſt erwiedert: wehe! was thu' ich hier?
Des Geiſtes Flügel hängen ſo kränklich mir, —
Und tief erſeufzt mir's innen mit herbem Wort:
„Nur wenig wirſt du wirken an dieſem Ort!“
Auf ſelige Arbeit hab' ich mich hier gefreut,
Wie ich zuvor kein irdiſches Werk geſcheut.
Nun muß ich wieder beginnen von unten auf, —
Wie ich begann den zeitlichen, ſchweren Lauf?

Der Geiſt antwortet: Werde zum Erſten ſtill,
Horch' in dir ſelbſt, was die göttliche Weisheit will!
Ja, weil du drunten zu wenig in dich geſchaut,
Wird dir hier oben kein himmliſches Werk vertraut.
Du würdeſt es nur verderben mit Selbſtgewirk,
Und haſtig überſchreiten des Lichts Bezirk,
Du brächteſt hinein viel widrigen Erdenklang,
Und Menſchenmeinung, übelverſtand'nen Drang.
D'rum ruhe vorjetzt, erſink' erſt in deinen Grund,
Beſchau in dir, was finſter und ungeſund,
Lern' als ein Kind, demüthig und willenlos,
Dann wird dir erſt des Ewigen Gnade groß,

Und

fallen ſeine zahlreichen literariſchen Werke, die er, theilweiſe mit einem enormen Aufwand von Gelehrſamkeit, ſchnell nach einander herausgab, beſonders ſeine ſo berühmt gewordene Kirchen- und Ketzergeſchichte, für deren Dedikation ihn der damalige erſte König von Preußen zu ſeinem Hiſtoriographen ernannte. Seine Hinneigung zu der myſtiſchen Theologie jedoch, und mehrere dabei, zwar in frommer, redlicher Meinung, doch nicht mit völliger Umſicht und gründlicher Unparteilichkeit begonnene Ausfälle auf das Treiben der ſcholaſtiſchen Theologen, mit welchem er das Weſen der Kirche ſelbſt nicht ſelten verwechſelte, erweckten ihm ein Heer von Feinden und bitteren Verfolgern, welche ihn nicht allein von Quedlinburg, ſondern ſpäterhin auch aus ſeiner Stellung als Hofprediger in Allſtädt mit raſtloſer Feindſeligkeit vertrieben, bis ihn zuletzt der König von Preußen zuerſt als Prediger in Werben, in der Brandenburgiſchen Altmark, ſodann als Paſtor und Inſpector in Perleberg, auf das beſondere Geſuch jener Stadt, anſtellte, auf welchem Poſten er die 10 letzteren Jahre ſeines Gott geheiligten Lebens in Ruhe und voll eifriger Befliſſenheit für ſeine Gemeinden verlebte. Sein Ende war das eines glaubigen Chriſten, wenn auch mit Kämpfen untermengt, doch voll ſeligen Heimwehs und gewiſſer Hoffnung des ewigen Lebens.

Er hatte ſeine Geſundheit durch den außerordentlichen Fleiß, womit er ſich ſeinem Lehrberuf, wie ſeinen andern Studien hingab, mehrfach geſchwächt, ſo daß er im 48ſten Lebensjahr von einer ſchweren Krankheit befallen wurde. Doch würden ſich die Nachwehen derſelben vielleicht durch eine von ihm beabſichtigte Badecur verloren haben, wäre nicht in demſelben Jahre, 1714, auf dieſen erſten Schlag unverſehens ein zweiter, noch viel härterer gefolgt.

Am Pfingſtfeſte nämlich, gerade während der Feier des h. Abendmahles, drangen preußiſche Werber mit Trommelſchlag in die Kirche, und ſchleppten mehrere zur Gemeinde gehörige Jünglinge mit Gewalt zur Kriegsfahne hinweg. Durch dieſen ſchändlichen Unfug wurde der treue Seelſorger im Innerſten erſchüttert, und erkrankte ſofort von neuem. Zwar hielt er mit ſeltner Aufopferung noch am folgenden Tag eine Leichenpredigt, während welcher der Küſter, auf Befehl des Bürgermeiſters, hinter ihm auf der Kanzel ſtand, um ihn, wenn er ohnmächtig umſänke, ſogleich in die Arme zu faſſen. Er vollendete jedoch dieſes ſein letztes Zeugniß mit zitternder Stimme, und blieb hernach drei Tage hindurch in einem Armſtuhl, betend und mit heiligen Meditationen beſchäftigt. Von dort aus legte er ſich ruhig auf ſein Sterbebett, von welchem uns noch folgende Aeußerungen ſeines Mundes behalten worden ſind:

Unter Anderem ſagte er: „Ich hätte nicht gemeint, daß Gott mich ſo ruhig an meinem Todtenbett machen würde!“ und bald hernach zu ſeiner Gattin: „Wie wohl, wie wohl, ach, wie wohl iſt mir! — Sieheſt Du nicht die Engel? — Ach, wie ſchön!“ —

Nachdem er eine Erquickung zu ſich genommen, ſprach er: „Ich eſſe Gott in jedem Biſſen Brods!“ — So hoch er aber zu Gott emporgezogen war, in ſo tiefe Anfechtung gerieth er hernach wieder. In ſolcher Angſt mußte ihm ſeine getreue Gattin, da er nicht rücklings liegend beten wollte, im Bett auf die Kniee helfen, und ſo ſprach er: „Vater, iſt's möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir! Doch nicht, wie ich will, ſondern wie Du willſt!“ —

Einige Stunden vor ſeinem Ende, da Jedermann ihn ſchon für entſchlafen hielt, richtete er ſich auf einmal in ſeinem Bette ganz allein auf, und rief mit lauter Stimme: „Friſch auf, friſch auf! Die Wagen her, und fort!“ — Darauf ward er ganz ſtille, und verſchied ſanft unter dem Gebet und Geſang einiger treuen Freunde den 30. Mai 1714, nachdem er ſein Pilgerleben gebracht auf 47 Jahr 8 Monate und 26 Tage. — Seine Gemeinde folg ſeinem Sarge mit bitteren Thränen.

Arnold hat ſehr Viel geſchrieben, und zwar meiſtens Aſcetiſches und Kirchengeſchichtliches. In ſeiner Lebenslaufe, der vor ſeiner Kirchen- und Ketzergeſchichte ſtehet, ſind 58 Werke von ihm, zum Thei ſehr ausführliche, verzeichnet. Die Quellen ſeine vielen Gedichte, unter welchen jedoch nicht über 13 eigentliche Lieder (die meiſten ſind Sentenzen, Gnomen, Gedenkſprüche und dergl.), hat Dr. A. J. **Rambach** in ſeiner Anthologie chriſtlicher Geſänge IV. B. S. 87 ff. namhaft gemacht.

Mögen die hier mitgetheilten, aus einem reichen, ſeligen Chriſtengemüth gefloſſenen Lieder, die in älteren Zeiten ſo manches glaubige Herz gefördert und zum tieferen Eindringen in die Gemeinſchaft unſeres königlichen Heilandes erweckt haben, dieſen Dienſt auch an jüngeren Seelen unſerer Zeit unter dem Segensbeiſtande des HErrn verrichten! Es gehört ja zu dem beſonderen Gnadenlohne der Auserwählten, daß ſie geſetzt ſind, eine Frucht zu bringen, die da bleibt, — und dieſe bleibende Frucht wird ſich um ſo gewiſſer zeigen, je mehr ein ſterblicher Menſch hienieden aus jenem unvergänglichen Samen geboren wurde, nämlich aus dem lebendigen Worte Gottes, das ewig bleibt.

Der Herausgeber.

Anmerk. Durch ein Verſehen iſt das Gedicht: „Welt-Entſagung“ auf S. 20. u. 128. doppelt abgedruckt worden, was der Leſer geneigt entſchuldigen wolle.

Inhaltsverzeichniß.

Erſtes Buch.

Aufgang des Lebens in Gott.

Nro. Seite
1. Untrüglichkeit des Wortes Gottes 1
2. Das gütige Wort Gottes 2
3. An den heiligen Geiſt 4
4. Um die Kräfte des Namens Jeſu 4
5. Abſchied von der Welt 6
6. Alles im Einen 8
7. Wunden der Liebe 9
8. Krankheit aus Liebe 11
9. Hingabe an die ewige Liebe 14
10. Erneuerung zum Bilde Gottes 16
11. Um Wiederherſtellung des göttlichen Ebenbildes . . 19
12. Weltentſagung 20
13 Um das ewige Licht 22
14. Um Chriſti innere Anſchauung 23
15. Aufflug der Seele zu Gott 25
16. Aufopferung an Chriſtum 26
17. Erleuchtung mit Chriſti Heil 28
18. Preis des Kreuzes Chriſti 31
19. Reichthum in dem Gekreuzigten 32
20. Leben durch's Erſterben 34
21. Um's ewige Leben durch's Sterben 35
22. Um Vereinigung mit Gott 37
23. Mit Jeſu gen Himmel 39
24. Um himmliſchen Sinn 41
25. Frei gen Himmel 43
26. Die heimliche Himmelsweisheit 43

Nro. Seite
27. Sieg der ewigen Liebe 46
28. Um volle Freiheit des Geiſtes 47
29. Bundesgeſang 49
30. Um völlige Wiedergeburt 50
31. Scheinchriſtenthum 53
32. Falſche und wahre Einſamkeit 54
33. Um Leitung durch die Liebe Chriſti 55
34. Die allein ſelig führende Liebe 56
35. Um das Feuer der Liebe Chriſti 58
36. Um Einheit mit dem ewigen Lichte 59
37. Erneuerung der Kreatur 61

Zweites Buch.

Freude und Friede des Lebens in Gott.

1. Friede Gottes 63
2. Seligkeit in der Sündenvergebung 64
3. Neues Lebensgefühl 66
4. Aufgang der Lebensſonne 68
5. Verſunkenheit in Gott 69
6. Um ewige Inwohnung der Liebe Chriſti 70
7. Volle Genüge in Chriſto 72
8. Glückſeligkeit des Chriſten 73
9. Ewiges Leben in der Zeit 76
10. Seligkeit in Chriſto 78
11. Ewigkeit in Chriſti Liebe 80
12. Ewiger Bund mit Chriſto 82
13. Um Bewahrung des neuen Lebens 83
14. Vorſchmack des ewigen Lebens 85
15. Freudiger Glaubensmuth 86
16. Lob Jeſu Chriſti 87
17. Macht der Gottesliebe 89
18. Triumph der ewigen Liebe 91
19. Chriſto, dem Brod des Lebens 94
20. Das innere Weihnachtsfeſt 95
21. Chriſtus im Herzen 96
22. Bekenntniß der Liebe 98
23. Um völlige Liebe Gottes 99
24. Lob Gottes 100
25. Reichthum in Gott 101

Nro. Seite
26. Eines in Allem 102
27. Göttliche Kindſchaft 105
28. Um ewige Liebe zu Jeſu 105
29. Gott allein die Ehre 107
30. Kräfte des Glaubens 107
31. Aufſchwung durch Gnade 107
32. Das Reich Gottes 108

Drittes Buch.

Fortgang und Vollendung des Lebens in Gott.

1. Um die göttliche Natur 111
2. Um volle Jeſusähnlichkeit 115
3. Um Unſträflichkeit in der Liebe 119
4. Um ein ganzes Herz 121
5. An die reinigende Gottesweisheit 124
6. Sieg der Liebe Chriſti 125
7. Weltentſagung 128
8. Um völlige Herzensübergabe 130
9. Bitten um Vollendung im Geiſt 132
10. Durchbruch zum Sieg 134
11. Das Regiment der göttlichen Weisheit 136
12. Um Jeſu Hirtenpflege 138
13. Das beſte Gut 140
14. Siegeskraft der himmliſchen Liebe 141
15. Nur Jeſus im Innern 142
16. Verborgenheit des inneren Lebens 145
17. Vernichtung der alten Kreatur 147
18. Ermunterung der Gottesgemeine 148
19. Verborgenes Leben 150
20. Inneres Leben mit Gott 151
21. Segen der Einfalt 151
22. Sieg der Einfalt 153
23. Den Weltgelehrten 155
24. Einer erweckten Seele 156
25. Dein Wille! 157
26. Des Herren Wunderführung 158
27. Des Glaubens Kunſt 161
28. Um völlige Liebe 162
29. Sieg der Gelaſſenheit 163

Nro. Seite
30. Um Vollbringung des Willens Chriſti 165
31. Pilgerlied 167
32. Zeiten der Trockenheit 168
33. Bußklage 170
34. Betrug der weltlichen Geſchäftigkeit 171
35. Bewachung der Gnadentriebe 172
36. Ein Ziel bei vielen Wegen 173
37. Um alleinige Führung durch Chriſtum 174
38. Die Seligkeit des Nichts 175
39. Um völlige Jeſusliebe 180
40. Froher Spaziergang 181
41. Morgenlied 182
42. Abendlied 185
43. Paſſionslied 187
44. Von der Kraft des Kreuzes Chriſti 188
45. Abendmahlslied 190
46. Abendmahlslied 191
47. Troſtlied 195
48. Sieg der ewigen Liebe 198
49. Um den Sieg des neuen Menſchen 202
50. Um Vorbereitung auf des Herrn Zukunft 205
51. Heimweh 206
52. Endliche Erfüllung 208
53. Trotziger Triumph 210
54. Zum Preiſe des lebendigen Gottes 212
55. Sehnſucht nach Jeruſalem, der Freien 214
56. Triumphlied 216
57. Das himmliſche Jeruſalem 217

Alphabetiſches Regiſter.

Seite

A.

Ach, Herr, wo iſt nun meine vor'ge Kraft 170
Ach, könnt' ich mich doch ganz 190
Ach, Seele, ſei gewarnt vor Schaden 172
Ach, Sündentrug! 171
Ach, triumphire nicht vor'm Siege 163
Ach, Vater, ſchenk' um Jeſu willen 111
Ach, wie ſo glücklich iſt ein Herze 72
Alsbald ich mich in meinem Sinn 20
Als ich das Nichts nahm wohl 175
Armer Menſch, was kann dir's helfen 53
Auge deiner Glieder! 142

B.

Beim Herrn iſt Amt und Pflicht genug 150
Bisher hab' ich geglaubt 95
Bleib' hier, o Gottes Sohn 70

D.

Daß ich voll Sehnſucht bin,. 55
Das iſt des Glaubens Kunſt 161
Das Weizenkorn gelanget nicht 34
Dein Blut, Herr, iſt mein Element, das 35
Dein Blut, Herr, iſt mein Element, dein 32
Dein Erbe, Herr, liegt vor Dir hier 134
Denkſt du nicht, Maria, mehr 96
Der Weisheit Licht glänzt immerzu 136
Des Herrn Reich kommt nicht mit Gepräng 108
Die rechte Liebe zielt auf Tugend 140
Die Reinheit und Einheit 151
Du Gotteslieb', ich laſſe 198
Du höchſtes Kleinod reiner Seelen 50
Du, Liebe, biſt mein Sieg im Streit 141
Du meiner Liebe Ziel 98
Du nie geſchloſſ'nes Aug' 59

Und deine Seele, die ſich ſo wenig kennt,
Wird eingeh'n in ein friedliches Element.

Der Probſt entgegnet: Wehe! ſolch' Stilleſeyn,
Iſt ſolches nicht ein Himmel voll Seelenpein?
O ſel'ge Geiſter, fliegend von Stern zu Stern,
Gewaltig, weithin wirkend im Dienſt des HErrn!
Wie ſchwebet ihr hin im glänzenden Aethermeer —
Und ich, ein Diener Gottes, — ſo ſchwach, ſo leer!

Der Geiſt antwortet: auch in des Himmels Licht
Gibt's Wunden noch, und liebendes Zuchtgericht.
Viel ſchweben umher, die hier des Erbarmers Hand
Zur Heilung in tiefſchweigenden Raum gebannt;
Oft ſeufzen ſie auf, und fragen: iſt's Himmel hier?
Faſt unter der brennenden Zucht vergehen wir! —
Doch müſſen ſie harren, oft lange, bittere Friſt,
Bis all' ihr Eig'nes von innen verzehret iſt.

Der Probſt entgegnet: Du, in der Himmelsruh,
O ſeliger Geiſt, wer wareſt auf Erden du? —

Der Geiſt darauf: Dort ſchafft' ich im Tagelohn
In deiner Scheune, bin eines Armen Sohn.
Kennſt du den armen Georg? — der draſch dir oft;
Ihn hier zu finden, haſt du wohl nicht gehofft;
Doch lebt' ich in Jeſu Frieden, — du wußteſt's nicht,
Gingſt oft vorüber an mir mit ſtrengem Geſicht,
Dann ſeufzt' ich: O Gott, bekehre den Meiſter Du,
Daß er ſich erkenn' und gründliche Buße thu'!

Seite

E.

Ein Kind kann ſeinen Vater kennen 105

Endlich ſoll das frohe Jahr 208

Entfernet euch, ihr matten Kräfte 6

Es freuet ſich ſehnlich mein innerſtes Ich 206

Es hilft uns nichts, mit hohen Gaben 123

Ew'ge Weisheit, Jeſu Chriſt 121

F.

Frag' deinen Gott, hör', was er zeuget, 1

Füll' uns mit deiner Liebe 49

G.

Gar mancher Weg, gar manche Bahn 173

Geh fort, mein Geiſt 156

Gleich wie ein Roſenbuſch 157

Gott iſt ganz mein, und ich bin ſein, 99

H.

Hat mich nicht dein Pfeil getroffen? 83

Heiligſter Jeſu, Heiligungsquelle 115

Herr Deiner Himmel, Gott der neuen Erden, 124

Herr Jeſu Chriſte, mein getreuer Hirte 191

Herzog unſrer Seligkeiten 132

Holdſel'ges Gotteslamm 91

J.

Ich bin verwund't 9

Ich hab' Ihn dennoch lieb 105

Ich hab' nicht von mir ſelbſt 107

Ich kann von Dir nicht ſchweigend ſeyn 89

Ich laſſ' ihn nicht, der ſich 82

Ich weiß nicht, wie mir iſt 11

Jehovah, nimm all' meine Kräfte hin 130

Jeruſalem, du Mutterſtadt 214

Jeſu, meiner Seele Leben 165

Jeſu, mein Treuer, laß doch 58

Jeſus iſt mein Freudenlicht 86

Ihr Hügel, die ihr mich noch kennet 181

Ihr Schweſtern, was nimmt mir das Herze 69

Ihr Zionstöchter, die ihr nicht 148

Iſt dieß nicht meines Hirten 2

Seite

K.

Kann ich nicht dein Lob erreichen 100
Komm, beug dich tief 87
König der Herrlichkeit 212

L.

Laß Deinen Sinn nicht dieß 151
Liebſter Jeſu, liebſtes Leben 205
Lob ſei dem Lamm 61

M.

Mein Bräutigam 94
Mein Gott, ich habe Dich 101
Mein Heiland, lehre mich 180
Mein König, ſchreib mir Dein Geſetz 119
Mein Vater, Dir ſei Lob 182
Menſch, drückt dein Kreuz 195

N.

Nichts gar nichts auf dieſer Erde 31
Noch dennoch ſoll niemals das Band 210
Nun erfahr' ich auch 125
Nun haſt du ja dein Wort 63
Nun muß ich ihn lieben 46

O.

O Durchbrecher aller Bande 202
O du ſüße Luſt 78
O Glanz der Herrlichkeit 22
O hätt' ich die Flügel 85
O heil'ge Gotteskraft 168
O Herr der Herrlichkeit 28
O Jeſu, Du mein Licht 174
O Lebensquell, zeig uns dein Angeſicht 23
O Liebe ſonder Grund 26
O mein Herz, zeuch dein 88
O ſtilles Lamm, o ſanftes Weſen 162
O wer Alles hätt' verloren 8

R.

Richtet auf des Heilands Leiden 188

Seite

S.

Salb' uns mit deiner Liebe 19
Schwing, o meine Seele, dich behende 25
Sei gegrüßet, Jeſu gütig 187
So fährſt du doch recht ſelig 158
Soll ſtets nur Dinte und Papier 155
So oft ein Blick mich aufwärts führet 102
Strenger Winter, fleuch von hinnen 66
Süßer Tröſter, lieber Gaſt 4

T.

Tauſendmal verlangte Liebe 14
Triff meinen Geiſt, zeuch 37

U.

Unerſchaff'ne Gotteslieb' 41

V.

Verborgenheit, wie iſt dein Meer 145
Verborg'nes Licht 43
Vergiß mein nicht, daß ich 138

W.

Was iſt doch dieſe Zeit 167
Weil des Heilands treues Lieben 80
Wenn Gott die Sterblichkeit 107
Wenn ſich eine Seele findet 76
Wer iſt doch die, ſo wie der Glanz 68
Wer ſeinen Heiland hält 39
Wie herrlich iſt des großen Namens Pracht 4
Wie offenbar ſind doch 107
Wie ſchön iſt unſers Königs Braut, ... 217
Wie, wenn die dunkle Wolke deckt 185
Wie wohl iſt mir, daß ich 64
Willſt Du mit dem vollen Licht 43
Wir danken dir, mächtiger König 216
Wo flieh ich hin, wo ſoll 54
Wo iſt wohl ein ſüßer Leben 73
Wo mein Schatz liegt iſt mein Herz 16

Z.

Zeuch meinen Geiſt, o Herr, von hinnen 47
Zerreißt, ihr Bande 147

Gottfried Arnold's

geiſtliche Lieder.

I. Buch.

Aufgang des Lebens in Gott.

1. Untrüglichkeit des Wortes Gottes.

(Chriſtenlieder. Nro. 80.)

Frag deinen Gott, hör', was Er zeuget,
In ſeinem Wort, weil hier ſein Geiſt
Nie ſeinen Willen dir verſchweiget,
Wenn du ihn nicht von ſelber weißt.
Dämpf' nicht des Geiſtes Unterricht,
Frag' deinen Gott, da hol' Bericht!

Frag' deinen Gott, laß Ihn dich führen,
So wird die Morgenröth' aufgeh'n;
Du wirſt ihr Leuchten reichlich ſpüren,
Und bald im Tageslichte ſteh'n.
Drum frage deinen Willen nicht;
Frag' deinen Gott, da hol' Bericht!

Des Höchſten Ausſpruch kann nicht trügen,
Nichts Dunkles iſt im Sonnenlicht!
Die Kreaturen können lügen,
Und lügt dein Herz oft ſelber nicht?
Was ſuchſt du in und außer dir? —
Frag' deinen Gott, ſein Wort iſt hier!

Wohl! wenn dein Wille mit dem Worte
Des Einzigweiſen ſtimmet ein:
So kann in keinem Stand noch Orte
Sein Wille dir zuwider ſeyn!
Der Vater iſt des Kindes Hort,
Das mit Ihm Eins wird durch ſein Wort.

3. Das gütige Wort Gottes.

(Lob- u. Liebesſpr. S. 20. Nr. 23.)

Iſt dieß nicht meines Hirten Wort,
Der immerdar ſo gerne
Anklopft vor meines Herzens Pfort',
Und nicht nur ſteht von ferne?
Ja, ja, Er iſt's! Sein Gnadenlicht,
Das mir im Dunkeln ſtets anbricht,
Zeugt von dem Morgenſterne.

Zuvor war mir der Unterſcheid
Der rechten Stimm' verborgen;
Des falſchen Lichtes Trüglichkeit
Erweckte mir viel Sorgen.
Die Schlang' in engliſcher Geſtalt
Macht, daß mein Aug' zurückeprallt
Vor'm Sonnenſtrahl am Morgen.

Zuweilen hat Kleinmüthigkeit
Und Schrecken mich betrogen,
Bald Zweifel, Furcht und ſchwerer Streit
Den Glauben überwogen,
So daß mein Freund gar leiſe nur
Kund geben konnte ſeine Spur,
Und ſchien mir ganz entzogen.

Nun aber kenn' ich ganz genau
Des Liebſten eig'ne Reden,
Weil ich Ihn ſelber zu mir ſchau'
Unmittelbar hintreten,
Wo ich Ihn ohn Mittel hör',
Und als ein Schaf den Hirten ehr'
Mit Lieben, Folgen, Beten.

Und welche Kreatur kann auch
Mir ſolche Stimme ſchenken,
Die durch des Geiſtes Liebeshauch
Mir einkommt im Gedenken:
Wenn ſich in meines Herzens Pfort'
Eröffnet das wortloſe Wort,
Den Sinn auf Ihn zu lenken?

Geiſt, Wahrheit, Kraft, Heil, Weſen iſt,
Ja, Licht und ew'ges Leben,
Was dieß dein Wort, Herr Jeſu Chriſt,
Den Schafen pflegt zu geben.
Das fühl ich wohl, drum iſt mein Will'
Bei deiner Lehre wach und ſtill,
Daß er mög' in Dir weben.

Dieß iſt das Zeichen und das Pfand,
Daran ich Dich erblicke,
So oft ich aus dem dunkeln Land
Die Augen aufwärts ſchicke.
Da läſſ'ſt Du Dich im Geiſte ſeh'n,
Und mit Dir wie ein Menſch umgehn,
Daß ſich mein Herz erquicke.

Herr, Du haſt nirgends was geſpart,
Mir wohlzuthun im Leben;
Seitdem ich Dir verbunden ward,

Haſt Du Dich mir gegeben,
Verſageſt mir auch ferner nicht,
Was mir zum Seligſeyn gebricht, —
Drum will ich Dich erheben!

3. An den heiligen Geiſt.

(Lob- und Liebesſpr. Nr. 262.)

Süßer Tröſter, liebſter Gaſt,
Unſrer Seelen einzig Leben!
Sanfte Kühlung, ſüße Raſt,
Die uns Troſt in Noth kann geben;
Sel'ges Licht, erfüll' die Sinnen
Derer, die dein Lob beginnen!

Ohne deine Majeſtät
Iſt im Leben nichts, denn Sünde;
Waſch' mich, wenn ich zu Dir tret',
Und benetz' die dürren Gründe;
Heile mir die wunden Glieder,
Wärme das Erſtarrte wieder!

4. Um die Kräfte des Namens Jeſu.

(Lob- und Liebesſpr. S. 8.)

Wie herrlich iſt des großen Namens Pracht,
Den Dir, o Herr, der Vater hat gegeben,
Als Du das Werk des Heils zu Stand gebracht! —
Mir iſt er Geiſt, Kraft, Seligkeit und Leben,

Kein bloßes Wort, kein Schall, vom Wind geweht,
Kein Buchſtab, nur in Büchern eingeſchrieben,
Davon man oft nur allzu flüchtig red't; —
O nein! mir iſt das Weſen ſelbſt geblieben.

O Name du, der über Alles iſt!
Dich bet' ich an, Dir beug' ich Knie und Sinnen,
Dich ehrt und liebt mein Alles, Jeſus Chriſt, —
In Dir kann ich das höchſte Gut gewinnen!

Du biſt in mir ein ausgegoßnes Oel;
Des Geiſtes ganze Fülle hat dein Weſen
Zum Prieſterthum für die erſtorb'ne Seel'
Als König und Propheten auserleſen,
Und ganz geſalbt mit Freuden ohne Ziel,
Nicht tropfenweis, wie deine Reichsgenoſſen.
Drum haſt Du, Haupt, auf deinen Leib ſo viel
Von dieſer Kraft der Salbung ausgegoſſen,
Daß jedes Glied, in dem die Gabe bleibt,
Nicht mehr bedarf, daß es ein Andrer lehret,
Weil ſelbſt dein Geiſt uns ſtets zur Quelle treibt,
Und zieht, und lehrt, und warnt, und Böſes wehret.

Wie aber nun uns lehrt dein Geiſt und Sinn,
So iſt es wahr, und nimmermehr erlogen;
Und wer Dir folgt, hat Alles zum Gewinn
Unmittelbar aus Deinem Quell geſogen.

Ach ſanftes Oel, leucht' hell, und lindre mir
Und heile zu der Seele tiefen Schaden
Der Sünd und Schand'! Es ſind g'nug Wunden hier,
Und Dich, den Arzt, darf ja der Kranke laden!
Belebe mich mit deiner Menſchheit Kraft,
Als reinem Oel; laß deine Salbung fließen,
Die milde, feine, ſtille Sinnen macht;
Laß mich im Geiſt Dein ewiglich genießen!

VIII.

Ein Gelehrter.

Ein Bibelforſcher, redlich, ernſt und tief,
Der Gottes Wahrheit ſich zum Ziel geſetzt,
Nach bittrem Leidenskampf im Tod entſchlief;
Die Seele drang in's Empyreum jetzt.

„O ſchmiede nie der Weisheit gold'nen Reif,
Der Gottes Welten wunderbar umfaßt, —
Schmied' ihn nicht mehr zu künſtlich und zu ſteif,
Wie du's gethan auf deiner Erde haſt!“ —

So klang's herab. — Der Forſcher ſieht ſich um,
Und frägt erſtaunend in das Licht empor:
[illegible]ollt' ich des Mittlers Evangelium
Nicht kräftiger begründen, als zuvor?

Daß unantaſtbar für der Zweifler Schwarm
Die Felſenburg des Höchſten ſtünde da?
Daß ich die Kirche führt' aus bangem Harm,
Die nimmer wußte, was ihr Leids geſchah?

Durch ſich'rer Schlüſſe feſtgedämmten Wall
Glaubt' ich zu wehren dem gewalt'gen Feind;
Ich habe ſie vor Gott geprüfet all',
Und mit dem Heiligthum es treu gemeint!“ —

Ja, ſelig biſt du! tönt's; doch höher ſteh'n
Die ſchlichten Zeugen. Sieh', der Himmel kreiſ't,

5. Abſchied von der Welt.

(Knapp's Liederſch. Nr. 1426. Halliſches Geſangb. Nr. 803.)

Entfernet euch, ihr matten Kräfte,
Von Allem, was noch irdiſch heißt;
Wirf hin, die zeitlichen Geſchäfte,
Mein g'nug geplagter, müder Geiſt!
Nun gute Nacht!
Es iſt vollbracht;
Ich fang' ein ander Weſen an,
Das ſich mit Nichts vermengen kann.

Ihr Berg' und Thäler, helft mir ſingen,
Beſingen meines Jeſu Preis,
Der unter ſo geringen Dingen
Mich doch ſo treu zu ſchützen weiß!
Habt gute Nacht!
Ich hab's bedacht:
Es iſt nun endlich hohe Zeit,
Zu fliehen die Vergänglichkeit.

Ihr ſeyd ja wohl, ihr grünen Auen,
Im Sommer lieblich anzuſeh'n;
Doch wird man auch an euch bald ſchauen,
Wie alle Schönheit muß vergeh'n.
Drum gute Nacht!
Doch nimm in Acht,
Mein Herz: du liebeſt von Natur,
Ach, allzuviel die Kreatur.

Haſt du bisher noch was geliebet,
Das Kräfte dir und Zeit verzehrt,
So ſey denn auch nicht mehr betrübet,
Wenn ſein Genuß dir wird verwehrt.

Gib gute Nacht!
Dein Heiland wacht,
Und will daß Sein Erkaufter bleib'
Ihm treu, und keuſch an Seel' und Leib.

Hinweg, du ſchnöde Eigenliebe!
Laß künftig meine Seele leer!
Ich folge Chriſti Liebestriebe;
Nur ihm gebühret Ruhm und Ehr.
Nun, gute Nacht,
Du Stolz und Pracht!
Euch ſtoß' ich aus dem Herzen aus,
Sonſt wird es nimmer Jeſu Haus.

Herr, mach' mich los von allen Banden,
Reiß auch das feinſte Netz entzwei;
Mach' aller Feinde Rath zu Schanden,
Daß ich dein treuer Jünger ſey!
Hab' gute Nacht,
Du Liſt und Macht,
Die mich ſo oft betrogen hat! —
Ich flieh' in Chriſti freie Stadt!

Wie ſüß iſt doch ein freier Wandel,
In reiner Abgeſchiedenheit,
Wenn nun des Weltgeiſts irrer Handel
Uns keine Plage mehr bereit't!
Ja, gute Nacht,
Du finſtre Macht!
Mein Jeſus nimmt nun Herz und Sinn
Auf ewig ſich zu eigen hin!

Verbirg mich, gib mir deinen Frieden,
Und halte mich in deinem Schooß,

Daß ich von Allem abgeſchieden,
In Dir, Herr, lebe kummerlos!
Welt, gute Nacht!
Die Liebe macht,
Daß ich mich ſelbſt vergeſſen kann,
Und ſehne mich nur himmelan.

6. Alles im Einen.

(Würt. Geſangb. Nr. 398. Arnolds kl. Geſangb. Nr. 119.)

O wer Alles hätt' verloren,
Auch ſich ſelbſt, und allezeit
Nur das Eine hätt' erkoren,
Welches Geiſt und Herz erfreut!

O wer Alles hätt' vergeſſen,
Und nichts wüßt', als Gott allein,
Deſſen Güte unermeſſen
Macht das Herz ſtill, ruhig, rein!

O wer Alles könnte laſſen,
Daß er, frei vom Eiteln all,
Wanderte die Friedensſtraßen
Durch dieß thränenvolle Thal!

O wer Allem wär' entnommen,
Was uns lockt mit eitlem Glanz,
Und hält ab zu Gott zu kommen,
In dem alle Güt' iſt ganz!

O daß wir Gott möchten finden
In uns durch der Liebe Licht,
Und uns ewig Ihm verbinden!
Alles and're ſättigt nicht.

O daß jeder Blick der Seelen
Stets nur ging' auf Gott den Herrn!
Alle Sorg' und alles Quälen
Träte dem Gewiſſen fern.

O du Abgrund aller Güte,
Zeuch durch's Kreuz in Dich hinein,
Geiſt und Sinnen und Gemüthe,
Ewig mit Dir Eins zu ſeyn!

---

7. Wunden der Liebe.

(Arnolds kleines Geſangb. Nr. 76.)

Ich bin verwund't
In meinem armen Herzen
Von mehr als tauſend Schmerzen; —
Im tiefſten Seelengrund
Iſt Liebe, die mich quälet;
Das ſey Dir nicht verhehlet,
Du ewigſchöner Mund,
Der mich verwund't!

Was heilt mich nun?
Wo iſt mein Arzt zu finden,
Der mich kann recht verbinden,
Daß ich kann wieder ruh'n?
Wer kann mich nun erfreuen
Mit ächten Arzeneien?
Ach, Niemand kann es thun!
Was heilt mich nun?

Nichts in der Welt
Kann meine Schmerzen heilen,
Noch meiner Seel' mittheilen,
Was ihr ganz wohlgefällt.
Es kann ihr Niemand geben
Der Liebe Kraft und Leben,
Weil ſie nichts in der Welt
Für würdig hält.

Luſt, Geld und Ehr'
Kann mich nicht mehr vergnügen,
Noch mit dem Schein betrügen;
Ich haſſe loſe Lehr';
Es ekelt mir vor allen,
Als wie vor Gift und Gallen;
Ich liebe nimmermehr
Luſt, Geld und Ehr'.

Das ſcharfe Schwert,
Das mich ſo tief durchſtochen
Und mir das Herz zerbrochen,
Das iſt mir liebenswerth;
Das macht mich ganz alleine
Geſund, vergnügt und reine;
Denn das haſt Du begehrt,
Du ſcharfes Schwert!

Holdſelig Kind,
Wie ſelig iſt die Stunde,
Wo Du im tiefſten Grunde
Dich offenbarſt geſchwind!
Nun laß auch Alles weichen
Und mich ſonſt nicht erreichen,
Als deinen ſüßen Mund,
Der mich verwund't!

Du, meine Luſt,
Und Bringer meiner Schmerzen,
Der Du die Liebeskerzen
Entflammt in meiner Bruſt:
Haſt Du mich nun gefangen,
So ſtill' auch mein Verlangen,
Und mache mich geſund!
Ich bin verwund't.

Dein Liebespfeil,
Der mich hat wundgeſchoſſen,
Daß ich mein Blut vergoſſen,
Mach' auch mich wieder heil!
Du, den ich einſt gemieden
Sammt ſeinem Gottesfrieden,
Sey nun mein ewig Theil!
Mach' Du mich heil!

O ſüßer Schmerz!
Ich will zu allen Stunden
Gern ſolche Liebeswunden
Empfangen in mein Herz.
Auf ſolche Liebesleiden
Erfolgen hohe Freuden;
Drum blick' ich himmelwärts
Mit meinem Schmerz!

8. Krankheit aus Liebe.

(Lob- und Liebesſpr. S. 67. Nr. 59.)

Ich weiß nicht, wie mir iſt,
Vor großem, bitt'rem Schmerzen,
Der mir am Leben frißt,
Und geht ſo tief zu Herzen.

Wer bringet mir den beſten Rath?
Wer iſt's, der für mich Rettung hat,
Weil meine Lieb' am Sterben iſt?

Als ich mein ewig Heil
Nach ernſter Buße funden
In Jeſu, der mein Theil
Kraft ſeiner Todeswunden,
Und meine Heilung ward vom Tod:
Da ſprach ich: „nun hat's keine Noth,
Weil Gottes Sohn mir gnädig iſt!"

Fürwahr, es hat der Trieb
Des Vaters mich gezogen
Zum Sohn, und deſſen Lieb'
Im Geiſt mich überwogen.
Sein göttlich Licht facht' an in mir
Der Lieb' unendliche Begier
Im Herzen, das verwundet iſt.
Ich kann ohn' Ihn nicht ruh'n,
Viel wen'ger ſelig leben;
Drum hab' ich eignem Thun
Und Frommſeyn mich ergeben:
Da lief ich aus mir hin und her,
Und forſcht' um Ihn bei Menſchen ſehr,
Ob Er bei Kreaturen iſt?

Vom Laufen ward ich matt,
Ich ſank in Ohnmacht nieder,
So daß mein Mund ſich hat
Eröffnet an die Brüder:
„Ach wißt ihr meinen Liebſten wo,
So ſagt Ihm, daß ich ſterbe ſo,
Weil Er von mir entfernet iſt!" —

Bald war die Antwort da,
Im tiefſten Seelengrunde:
„Das Wort iſt dir ſo nah
„Im Herzen und im Munde!
„Was iſt's, das deine Liebe facht,
„Und Liebesſchmerzen dir gemacht? —
„Iſt's nicht das Wort, das in dir iſt?

„Von armer Kreatur
Wirſt du den Schatz nicht kaufen,
Wenn du auch alle Spur
Der Sekten willſt durchlaufen.
Ach glaube du: ſie taugen nicht!
Ihr Thun iſt Schein und eignes Licht,
Weil ihre Leucht' erloſchen iſt!

„O Seele, Gott iſt Licht,
Dazu man nicht kann kommen,
Wenn alle Sünden nicht,
Vollkommen weggenommen!
Drum ſuch' Gott ſelber nur durch Gott,
Das Licht im Licht, bei Kreuz und Spott,
Weil Jeſus dein Verſöhner iſt!“ —

Darauf erſchwang ich mich
Aus meinem eigenen Leben,
Und wollte dürftiglich
In Gott hin mich ergeben;
Ach aber, ich fand mich zu ſchwach,
Und ſchrie Ihm nach mit Weh und Ach:
Wo iſt Er, der mein Leben iſt?

Da fand ich zwiſchen mir
Und Gott viel Bilder ſtehen,
Die mich verhindert hier,
Ins Heiligthum zu gehen:

Und gleichwohl hatt' ich keine Kraft,
Bis Er ſie ſelber aus mir ſchafft,
Mir ſtatt der Vielheit Eines iſt.

Nunmehr iſt Er mir auch
Arzt und Arznei geweſen,
Und was ich ſonſten brauch',
Darf ich aus Ihm erleſen.
Nun frag' ich nicht nach Kreatur; —
Stirb hin, Vernunft, Will, Fleiſch, Natur! —
Gnug, daß Er Eins und Alles iſt!

9. Hingabe an die ewige Liebe.

(Arnolds kl. Geſangb. Nr. 91.)

Tauſendmal verlangte Liebe!
Komm zu mir, damit ich mich
Nur in Deinem Lieben übe
Und getroſt ergeb' an Dich!
Ach, wie werd' ich dann geneſen,
Wenn Dein Mund mir Lieb' einſpricht,
Wenn ſtatt Wörterſchalls das Weſen
Deiner Lieb' in mir anbricht!
Lehr' mich lieben Dich allein, —
Du, Du ſollſt mein Herze ſeyn!

Manchen Ort hab' ich durchgangen,
Viele Dinge angeſeh'n;
Keines ſtillte mein Verlangen,
Endlich aber iſt's geſcheh'n,
Daß mich Jeſus angeſchauet!

Der bezwang mir Muth und Sinn;
Er hat mir ſein Herz vertrauet
Und geſchenket zum Gewinn.
Drum ſo lieb' ich Ihn allein, —
Er nur ſoll mein Hirte ſeyn!

Wenn ich mein Gemüthe weide
An Dir, Liebſter, hin und her,
Quälet mich vom alten Leide
Keine Kummerſorge mehr.
And'res weiß ich nichts zu ſingen,
Als von Deiner Freundlichkeit,
Die mir kann mein Herz bezwingen,
Daß es immer nach Dir ſchreit:
Liebſter, Beſter, Du allein
Sollſt mein Hoherprieſter ſeyn!

Alle Lieben, die Dich kennen,
Geben Dir den höchſten Preis,
Daß Du biſt allein zu nennen,
Treu von Herzen, ſtark und weiſ';
Ach, es gibt noch viel Gemüther,
Deren Geiſt voll Falſchheit iſt,
Die mißgönnen deine Güter
Solchem, dem Du Alles biſt!
Doch, o Treuer, Du allein
Wirſt mein Freund der Seele ſeyn.

Kann dein Lieben oft bewegen
Stolze Herzen, daß ſie ſich
Kindlich Dir zu Füßen legen:
Liebſter, ſag' mir, was ſoll ich?
Soll ich wachen oder ſchlafen,
Da Du biſt ſo göttlich ſchön?

Und ruhig thronet über Strahlenhöh'n
Der Vater mit dem Sohn und mit dem Geiſt.

Sein Heiligthum beſtehet ohne dich! —
Als Maurer haſt du fleißig dich gebückt,
Damit ein Mäuerlein erhielte ſich, —
Doch deſto minder Ihm in's Herz geblickt.

Beweiſung Seines Geiſtes, Seiner Kraft,
Ein Zeugniß, das aus Liebesfülle quillt,
Iſt mächtiger, als trock'ne Wiſſenſchaft,
Die nur auf menſchlichem Katheder gilt.

Denn Er bedarf nicht unſer! — Zeugteſt du
In Kindesliebe feuriger für Ihn:
Viel Bücher hätteſt du geſchlagen zu,
Mehr Seelen dann geführt zum Kreuze hin.

Komm, von des Lamm's Apoſteln lerne hier,
Die kunſtlos einſt gezeugt im Erdenthal!
Vergleich' nun ihrer Weisheit Sonnenzier
Mit deiner Theorieen Mondenſtrahl!

Geh' ein zum Frieden! ſtimm' zum Liebeston
Die Saiten, die verroſtet in der Bruſt!
Vergiß den Holzklang ird'ſcher Lection, —
Dein Manneswiſſen werde Kindesluſt!" —

Er blickt empor, — ſein Auge ſchuppt ſich ab, —
Mild wird ſein Herz; .. o Liebe, faſſe mich!
Wie wenig, was mein Bücherwiſſen gab!
Ein Seufzer nun enthüllt mir heller Dich!

Nein, ich bin dazu geſchaffen,
Wachend, liebend ſtets zu ſteh'n!
Drum, o König, Du allein
Sollſt mein Fürſt der Seele ſeyn.

O ihr hohen Engelorden,
Helle Geiſter allzumal,
Die ihr lebt von Gottes Worten:
Nehmt mich in die heil'ge Zahl
Derer, die nur Liebe üben! —
Wenn die Himmel auch vergeh'n,
Werden die doch weiter lieben,
Denn die Liebe bleibet ſteh'n! —
Drum Jehovah ſoll allein
Mein Haupt, Hirt und König ſein!

10. Erneuerung zum Bilde Gottes.

(Lob- und Liebesſpr. S. 65.]

Wo mein Schatz liegt, iſt mein Herze,
Was ich lieb', ernähret mich;
Wo es licht iſt, brennt die Kerze
Des Verlangens brünſtiglich.
Kann das Schwere von der Erden
Schon nicht leicht gezogen werden:
Ein Magnet doch ziehet an,
Was er nur erreichen kann.

Ach, daß dieſes Herz zerfließen
Und wie Wachs zerſchmelzen könnt',
Wenn es irgend darf genießen
Jeſu Sonnen-Element!

O daß Er mich ganz erreichen
Könnte, und im Grunde erweichen!
Würde nicht der harte Sinn
Ganz zerſchmolzen ſinken hin?

Komm, o Herr, und ſprich die Worte
Deines Geiſtes in mir aus;
Oeffne mir die Liebespforte,
Leucht' ins dunkle Seelenhaus,
Bis dein Strahl mich ganz durchdringet,
Und den Herzenswillen zwinget,
Daß er, frei vom eig'nen Weh,
Liebend in Dir untergeh'!

Jeſu, aller Leben Leben! —
Iſt doch Nichts ſo ſtarr und hart,
Dem Du nicht kannſt Wärme geben,
Daß es werde lind und zart!
Wenn es nur ſich Dir vertrauet,
Auf Dich im Gehorſam ſchauet:
Sollt'ſt Du mich nicht weg von mir
Ziehen können hin zu Dir?

O ich will ſo lange flehen,
Bis ich deinen ſtarken Zug
In mir werde ſiegend ſehen,
Zu befördern meinen Flug
Nach den Reih'n der Seraphinen,
Die in Liebe ſelig dienen,
Wenn dein Königsangeſicht
Wirft auf ihren Dienſt ein Licht!

Wie der Vater mich zum Sohne
Hat gezogen in der Buß',
Daß Er in mir ewig wohne,
Und in Ihm ich bleiben muß:

Alſo zeuch, o Jeſu, wieder
Mich, und alle deine Glieder
Zu des Vaters Stärk' und Lieb'
Durch erneuten Liebestrieb!

Denn das neugeborne Leben,
Deſſen Quell und Herr Du biſt,
Will zurück ſich wieder geben
In den Brunn, der Gott nur iſt.
So kannſt Du, o Sohn der Ehren,
Deinen Vater recht verklären,
Wenn dein Geiſt Ihm wiedergibt
Ganz vollendet, was Er liebt!

Vater, kennſt Du deinen Samen,
Der die reine Gottheit preiſt:
So verkläre deinen Namen,
Welcher Jeſus in mir heißt,
Der ſich weſentlich ausbreitet,
In dem Geiſt, den Du bereitet
Dir zur Freude, mir zum Heil! —
Göttlich Leben ſey mein Theil!

So find ich den Urſprung wieder,
Leb' in göttlicher Natur;
Nichts zeucht mehr zur Erde nieder
Die erneute Kreatur.
Seel' und Leib mag mir vergehen,
Gottes Sohn bleibt in mir ſtehen. —
Selig, wer es fühlet frei,
Daß er Gottes Tempel ſei!

11. Um Wiederherſtellung des göttlichen Ebenbildes.

(Arnolds kleines Geſangb. Nr. 126.)

Salb' uns mit deiner Liebe,
O Weisheit, durch und durch,
Bis deine ſüßen Triebe
Vertreiben alle Furcht,
Und wir in uns Dich ſehen
Vollkommen auferſtehen,
Wie Du im Weſen biſt!

O komm vollkommen wieder,
Du, unſrer Menſchheit Zier;
Töd' unſres Fleiſches Glieder,
Verwandle uns in Dir
Zu deinem Gottesbilde;
Mach' uns rein, keuſch und milde,
Und lebe ganz in uns!

Herr! deine Braut bereite
In Herrlichkeit und Macht;
Ihr Leben ſich verbreite
Mit ungefälſchter Pracht!
Weck' auf die neuen Glieder,
Die nie vermodern wieder,
Als Gottes Glanz und Luſt!

Komm, laß Dich doch erbitten,
Du Heiland, der es kann!
Bau' auf die Gotteshütten,
Du, deiner Menſchheit Mann!
Du biſt dazu erkoren
Und in das Fleiſch geboren,
Das Alles werde neu.

So laß dein Bild aufgehen,
Wovon wir abgewandt,
Und unſern Willen ſtehen
In deiner Zucht und Hand,
Dir göttlichrein zu leben,
Nach der Natur zu ſtreben,
Dadurch Du lebſt in uns!

Alſo wird wiederkommen,
Was ganz verloren hieß;
Alſo wird aufgenommen,
Was ſich von Dir abriß, —
Daß ewig in uns wohne
Der Vater mit dem Sohne,
Durch beider Geiſt verklärt.

---

12. Weltentſagung.

(Poetiſche Lob- und Liebesſpr. Nr. 11. S. 5.)

Alsbald ich mich in meinem Sinn
Dem Heiland ganz gelaſſen,
Und mich in aller Stille hin
Geſetzt, ſein Herz zu faſſen
In rechter Abgeſchiedenheit,
Von Ehrgeiz, Fleiſch, Vernunft befreit:
Da wollt' mich Alles ſchlagen,
Und aus der Welt verjagen.

Des alten Adams alt Geſchlecht,
Von Mißgunſt angetrieben,
Verfolgte mich durch ſcheinbar Recht:
„Du biſt ja," hieß es, „blieben

„Bei unſerm Theil ſo lange Zeit;
„Wer macht dich nun ſo ungeſcheidt,
„Als Sünder uns zu meiden? —
„Hier haſt du Ehr' und Freuden!“

Mir aber lag tief eingeprägt
Das Siegel jener Liebe,
So Jeſu Leben in ſich hegt
Mit brennendſtarkem Triebe;
Daher mir weder Furcht noch Luſt
Den feſten Sinn verwandeln mußt';
Er ſtund vom Schild bewehret,
Vom Geiſt zum Schwert gelehret.

Und ob's gleich koſtet manchen Schlag,
Viel Striemen und viel Wunden,
Weil mir die Laſt der Feinde lag
Wie auf den Hals gebunden:
Doch ſchmerzten mich die Wunden nicht,
Ich trug ſie um des Liebſten Licht,
Der Selbſt Sein theures Leben
Um mich dahingegeben.

Auch hoff' ich, ſoll noch wohl der Tag,
Der große Tag erſcheinen,
Daß ich ſo Manchen ſehen mag,
Herr, ſtehen bei den Deinen,
Nachdem ſie wohl gebeuget ſeyn,
Und was ſie mir gemacht für Pein,
Demüthiglich bekennen,
Mich aber ſelig nennen.

Doch iſt dieß nicht der größte Streit,
Der hier wird beigeleget;
Der ärgſte Feind, den man zur Zeit
Im Buſen ſelber heget,

Iſt der Begierde Macht und Liſt,
Die kaum zu überwinden iſt,
Nach langem, blut'gem Kämpfen
Die Kräfte ganz zu dämpfen.

Der unbezwung'ne Siegesſchild,
Vor dem die Feinde beben,
Das Wort, das unſ're Herzen ſtillt,
Iſt Chriſti Glaubensleben;
Das ſtraft und dringt ſo lang durchhin,
Bis daß der Feind, vom Geiſtesſinn
Getrieben und geſchieden,
Den Sieger läßt zufrieden.

13. Um das ewige Licht.

(Lob- und Liebesſp. S. 241.)

O Glanz der Herrlichkeit, du unſre Sonne,
Der du der Lichter Brunn und Urſprung biſt:
Schick' uns dein Feu'r aus deines Reiches Wonne,
Bis unſer Geiſt mit Dir ganz Eines iſt!
Entzünd' uns mehr mit deiner ew'gen Kraft,
Erhalte uns in deinem Liebesleben;
Was uns dein Sinn an Lieb' und Frieden ſchafft,
Sey uns nur zum gemeinen Nutz gegeben.
Dein Evangelium ſey uns allgemein,
Und müſſe ſich auf Andre ſo erſtrecken,
Daß ſie in Dir Ein Herz und Seele ſey'n,
Bis dein Erkenntniß wird die Erde decken! —
Ach, zeuch uns ganz in dein verborgen Licht,
Da wir vor deinem Thron als Fackeln ſtehen!

Und wem das Licht zuweilen je gebricht,
Auf den laß deinen Strahl von Neuem gehen! —
Kein wankend Mondlicht und kein irrer Stern,
Kein Schatten, keine Nacht darf uns verdunkeln;
Wir wollen hier und droben vor dem Herrn
Zu deinem Ruhm nur ſtehen, brennen, funkeln; —
Erleucht' ob uns dein Gnadenangeſicht! —

14. Um Chriſti innere Anſchauung.

(Lob- und Liebesſpr. S. 25.)

O Lebensquell!
Zeig' uns dein Angeſicht,
So wie mein Geiſt im Licht
Dich ſelbſt verlangt zu ſehen,
Daß ſeiner Liebe Macht,
Von Allen losgemacht,
Zu Dir gekehrt mag ſtehen! —
Zeig' mir deine Kreuzgeſtalt,
Das Erſterben deiner Sinnen,
Daß ich deine Demuth halt',
Und Geduld kann liebgewinnen,
Wenn ich mich an's Kreuze ſtell',
O Lebensquell!

O Lebenslicht!
Laß deines Todes Pein
Und Schmerzen meine ſeyn,
Mit Dir ſie zu empfinden,
Aus meines Vaters Haus
Vor's Lager geh'n hinaus,
Die rechte Schmach zu finden, —

Statt der Ehre williglich
Sie zu tragen und zu leiden,
Daß dein Tod mich kräftiglich
Von den Lüſten möge ſcheiden. —
Zeig' dein leidend Angeſicht,
Du helles Licht;
O Lebenskraft!
Zeig' deiner Weisheit Glanz,
Dich zu erkennen ganz,
Wie Du mich haſt erkennet, —
Ja, wie Du mich gefaßt,
Mich ſtark umfangen haſt,
Und mich dein Kind genennet:
So ergreift mein Geiſt Dich auch,
Bis Gerechtigkeit und Leben
Dienet mir zum ſteten Brauch,
Weſentlich in Dir gegeben! —
Was dein Gottesleben ſchafft,
Sey meine Kraft!
O höchſtes Gut,
Richt' meinen Geiſt und Sinn
Auf Dich, das Kleinod, hin,
Ihm ferner nachzugehen! —
Ich will nur Dich in Dir
Dein' dunkel Wort in mir
Erhöht und leuchtend ſehen. —
Gott in Gott muß meine ſeyn,
Gott in Gott ſey meine Liebe,
Daß in Ihm ich hell und rein
Ihn zu ſchau'n mich ſelig übe,
Bis mein Geiſt und Weſen ruht
Im höchſten Gut!

15. Aufflug der Seele zu Gott.

(Arnold's kl. Geſangb. Nr. 129.)

Schwing', o meine Seele, dich behende,
Fleug empor zu deinem Ziel und Ende;
Fleug dahin vom irdiſchen Getümmel,
Und begib dich in den ſtillen Himmel!

Dein Erbarmer, dem du dich verbunden,
Wird in keiner Unruh je gefunden;
Drum, ſo du mit Ihm willſt ſelig weben,
Schwinge dich in ſein verborg'nes Leben!

Tödt' in dir das eitle Verlangen,
Und womit die Welt dich ſonſt gefangen:
Halt dein Herz und deine Kräft' und Sinnen
Ledig und mit wahrer Andacht innen!

Steig hinauf mit kindlichen Geberden,
Und vergiß der Dinge, die auf Erden;
Bleibe bei dem Ein'gen abgeſchieden,
Der dich nähren will mit ew'gem Frieden.

Alſo wird der König dein begehren,
Und ſein Antlitz über dir verklären;
Alſo wird der Seelenfreund dich küſſen,
Und du Seiner wonniglich genießen.

Drum fleug auf, wie Tauben, meine Seele,
Schwing' dich aus den Schranken deiner Höhle;
Fleug zu Gott mit innigem Gemüthe,
Und empfah' die ew'ge Lieb' und Güte!

O wie Dein Wort umfaßt die weite Welt!
Einſt hielt ich Kindlichkeit für halben Wahn, —
Nun iſt für Kinder nur Dein Himmelszelt! —
Zeuch als ein Kind, o Vater, mich hinan!

IX.

Die Verjüngte.

Gelähmt und eingekrümmt im Bette
Saß eine Jungfrau ſiebzig Jahr';
Taglebens eine ſchwere Kette
Um ihre Händ' und Füße war.
Nie durfte ſie mit den Geſpielen
Vergnüglich hüpfen auf der Au,
Nie ſich ergeh'n mit Hochgefühlen
Auf Berghöh'n unterm Himmelblau.

Selbſt Gottes Haus war ihr verſchloſſen,
Darnach ſie ſehnend oft geweint,
Weil dort mit gläubigen Genoſſen
Sich freudiger das Herz vereint.
Auf's Kärglichſte herabgebunden
Im engen Raum der Auſſenwelt,
Hat ſie in Gottes Wort gefunden
Der innern Freiheit Lichtgezelt.

Dort hat ſie die Geduld gelernet,
Dort Liebe, Demuth, Kindestreu',

16. Aufopferung an Chriſtum.

(Arnolds kleines Geſangbuch Nr. 93.)

O Liebe ſonder Grund,
Mein Leben und mein Herze!
Komm, ſtille mich mit Dir
In meinem Liebesſchmerze,
Und leere völlig aus,
Was Dir zuwider iſt;
Laß Alles weichen Dir,
Was Du nicht ſelber biſt!

Du biſt mein Licht allein,
Du biſt mein zartes Leben. —
Ach, bleib', erwärme mich,
Daß ich Dir bleib' ergeben!
Denn Du mein Heil, mein Hirt,
Mein Harniſch und mein Schild,
Kannſt Alles werden mir,
Wenn Du aus Gnaden willt.

Führ' mich in's Vaterherz
Und fülle mich von innen,
So liebt der Heilge mich,
Du Labſal meiner Sinnen! —
Dein Gnadenbund und Wort
Iſt meiner Seele Halt;
Dein Bild allein gibt mir
Die himmliſche Geſtalt.

O gib mir ew'ge Freud',
Mit Weisheit mich bekleide,
Und die Gerechtigkeit
Sey meine weiße Seide,

Darin ich ſteh' vor Dir,
Holdſel'ger Heiland Du!
Sey Du das helle Licht,
Darin ich ewig ruh'!

So kann ich ohne Furcht
Zum Thron des Vaters treten,
Und in dem Heiligthum
Ihn heiliglich anbeten,
Wo keine Spur mehr iſt
Von meiner Schmählichkeit!
Denn dieſe muß vergeh'n,
Wo Gott ein Herz ſich weiht.

Ich änd're nicht den Sinn,
Denn Du haſt mich erwählet
Und zur erkauften Schaar
Von Ewigkeit gezählet.
So gib mir, Gottes Lamm,
Was dein iſt, — gib mir Dich!
Und nimm, was mein iſt, hin, —
Dich lieb' ich ewiglich!

In deine Willensmacht
Bleib' ich nun ganz ergeben,
Und grüß' in Erfurcht Dich,
Du liebſtes, ew'ges Leben!
Ich werfe Dir mich hin
In Liebszerfloſſenheit;
Du biſt mein Element
Nun und in Ewigkeit!

17. Erleuchtung mit Chriſti Heil.

(Arnold's kleines Geſangb. Nr. 50.)

O Herr der Herrlichkeit,
O Glanz der Seligkeit!
Du Licht vom Lichte,
Der Müden ſüßer Saft,
Des großen Vaters Kraft, —
Sein Angeſichte!

Dein Wort hab' ich betracht't,
Und fleißig nachgedacht,
Wie dein Erbarmen
Soviel verheißen hat
Zion, der Gottesſtadt,
Und ihren Armen.

Du haſt mich auch erwählt,
Und zu der Zahl gezählt
Der lieben Seelen,
Die von Dir Tag und Nacht
Und deiner Wundermacht
So Viel erzählen.

Darum ſo komm ich auch
Nach armer Kinder Brauch,
Von Dir zu holen,
Was deine liebe Hand
Mir ewig zuerkannt,
Und mir befohlen.

Ich ſchrei': ach brich herein
Mit deinem reinen Schein
Durch alles Dunkle,

Das mir im Herzen liegt
Und immer Dich bekriegt;
Herr, Du nur funkle!

Ach, wie geſchieht es oft,
Daß ich mich unverhofft
So ſehr verwirre!
Drum, Jeſu, führe mich;
Denn wahrlich ohne Dich
Geh ich nur irre!

Laß, Herr, die Niedrigkeit
Im Seelengrund allzeit
Mir lieblich grünen,
Daß ich im Kindesgeiſt,
Dir deine Liebe preist,
Dir möge dienen!

Du ſprichſt: Einfältigſeyn
Gibt rechten Weisheitsſchein;
Drum will ich ſchweigen.
Du redeſt, Herr! Dein Knecht
Gibt Achtung auf Dein Recht
Mit tiefem Beugen:

„Du Blöder! merke doch
Still auf mein ſanftes Joch!
Hör' auf zu klagen,
Nimm meine Gnaden hin
Mit freudenreichem Sinn,
Und nicht mit Zagen!

„Ich habe dir's verſüßt,
Und ganz für dich gebüßt:
Was willſt du zagen?

Ich ſtehe Selbſt bei dir,
Und helfe für und für
Dein Kreuz dir tragen.

„Es iſt nicht bös gemeint,
Wenn auch das Licht nicht ſcheint
Nach deinem Willen;
Denn dir geziemt, wie mir,
Des Vaters Willen hier
Still zu erfüllen.

„Wohlan! dir ſteht bereit
Die Kraft der Ewigkeit;
Dahin gedenke!
Doch nimm zum Ueberfluß
Von mir nun dieſen Gruß,
Den ich dir ſchenke!

„Lern' arm und ſtille ſeyn,
Ergib dich mir allein,
Dem Gottesſohne;
Sieh nur auf meine Kraft;
Was dieſe in dir ſchafft,
Hilft dir zur Krone.

„Ich tilge Eigenheit
Und Unbeſtändigkeit
In dieſem Streite;
Ich lege ſie zum Tod;
Und dir in aller Noth
Bleib' ich zur Seite.“

Du, holder Jeſu, Du
Sprichſt nochmals Ja dazu,
Nach Hirtenweiſe.

Nimm mich zu eigen Dir,
Damit ich für und für
Dein Lieben preiſe!

---

18. Preis des Kreuzes Chriſti.

(Lob- und Liebesſpr. S. 6.)

Nichts, gar nichts auf dieſer Erden
Iſt, das mich erfreuen kann;
Eins iſt, das mir lieb will werden,
Und zu zieh'n mich fänget an:
Einer iſt mein höchſtes Gut:
Der mir hilft mit ſeinem Blut.

Zwar Er thut es nur verborgen,
Daß der alte Menſch ſich nicht
Achte frei von Todesſorgen;
Doch wend' ich mein Angeſicht
Lieb'- und hoffnungsvoll auf Ihn,
Dann fällt aller Kummer hin.

Schlag' und plag', Herr, nach Gefallen,
Tödte nur mein Fleiſch hinfort:
Liebe bleibt doch treu in Allen,
Haltend des Geliebten Wort;
Liebe ſchätzt auch das nicht ſchwer,
Was ſonſt unerträglich wär'!

Tretet her, ihr Gotteslieben,
Die ihr auch, wie ich, zum Holz
Durch die Liebe ſeid getrieben:
Seid am Kreuz in Liebe ſtolz!

Denn es iſt kein ſchlechtes Gut,
Lieben Das, was wehe thut.

Laßt uns dieſe Gnaden loben,
So wie die Erkauften thun! —
Vor des Lammes Thron dort oben
Soll das Danken nimmer ruh'n. —
Preis ſey dem erwürgten Lamm!
So ſing' ich vor'm Kreuzesſtamm.

19. Reichthum in dem Gekreuzigten.

(Arnold's kleines Geſangb. Nr. 127.)

Dein Blut, Herr, iſt mein Element,
Drin ich allein kann leben,
Daß meine Seele ſonſt nichts kennt,
Das ihr kann Labſal geben;
So leb' ich in des Vaters Schoos,
Und ſteh' von allen Dingen bloß,
Und bin in Gott verſenket.

So thu' an mir, o Hirtentreu,
Dein Amt in allen Dingen,
Und mache mich von Fremdem frei,
Dir Früchte darzubringen,
Die reif und ſüß und heilſam ſind;
Dann bleib' ich ein gehorſam Kind
Und leb' in deinem Namen.

Komm ſelbſt, o voller Lebensquell,
Dring' ein in Leib und Seele,

Daß nichts aus Adams Fall mich fäll',
Und durch die Sünde quäle!
Du mußt in Allem Alles ſeyn,
Soll anders deine Schöpfung rein
Und herrlich wieder werden.

Du biſt mein Wiederbringer nur,
Ohn' Dich iſt lauter Hölle;
Gib, daß ſich mir die rechte Spur
Zu Dir ganz offen ſtelle,
Zu dringen tief in Dich hinein,
Und unverrückt in Dir zu ſeyn,
Mein Leben und mein Alles!

Da, da iſt Ruh' und Sicherheit,
Da mangelt kein Vergnügen! —
Da hältſt Du mir den Ort bereit,
Wo ich ſoll ſanfte liegen;
Da ruh' ich, Herr, an deiner Bruſt
In einer kummerfreien Luſt,
Vor der die Welt entweichet.

Biſt Du mein Theil nicht immerdar,
Der Urſprung reiner Freude,
Ein lautrer Strom, kryſtallenklar,
Daran ich fröhlich weide? —
Ja, liebſtes Heil, allein nach Dir
Geh' all mein Sehnen für und für,
Bis ich auf ewig ruhe!

20. Leben durch's Erſterben.

(Arnold's kleines Geſangb. Nr. 142.)

Das Weizenkorn gelanget nicht
Zur Kraft und zu dem Frühligslicht,
Bis man's der Erde gibt nach Pflicht;
Dann ſiehet man's mit Macht durchdringen
Und die gewünſchten Früchte bringen,
Wenn's durch die harten Schollen bricht.
Sein Kampf iſt nur der Weg zum Leben, —
Die Feindſchaft ſelbſt muß Liebe geben.

Wer in den Weinſtock ſich ergiebt,
Wird von der Erde wohl geſiebt,
Und von dem Himmel doch geliebt.
Wenn's durch die rauhe Nacht gegangen,
So kann's mit Luſt am Tage prangen,
Und wird hinfort nicht mehr betrübt.
Je tiefer er die Wurzel ſetzet,
Je höher es der Landmann ſchätzet.

Willſt du ein Zweig am Weinſtock ſeyn,
So mach' dich Ihm durch's Kreuz gemein,
Auf daß du dadurch werdeſt rein.
Willſt du im Sommer lieblich ſpielen,
So mußt du auch den Schnitt mitfühlen,
Sonſt giebt es keinen edeln Wein.
Was recht in Kält' und Hitze reifet,
Das iſt es, was Gott recht ergreifet.

Nur eine Stunde iſt die Zeit,
Die ſich der Menſch allhier erfreut,
Dann kommt die lange Ewigkeit.
Nur eine Stunde währt das Leiden;

Drum muß ſich Geiſt vom Fleiſche ſcheiden,
Dann iſt er von der Pein befreit.
Will man mit in den Himmel ſitzen,
Muß man erſt mit am Oelberg ſchwitzen.

Brächt' Leiden nicht das höchſte Gut,
Was brauchten wir dann Chriſti Blut
Und ſeiner Thränen heiße Fluth?
Er iſt's, der uns vorangegangen,
Das rechte Erbtheil zu erlangen.
So wir nun ſeine Liebesgluth
Und ſeine Pracht mit wollen erben,
So müſſen wir auch mit Ihm ſterben.

21. Ums ewige Leben durch's Sterben.

(Arnolds kleines Geſangb. Nr. 132.)

Dein Blut, Herr, iſt mein Element,
Das ſuch' ich zu erreichen;
Ich fühl' ein finſtres Regiment,
Noch durch die Seele ſchleichen,
Mit ſeinem falſchen Glanz und Schein
In dieſer Luft, in dieſem Seyn; —
Doch Jeſus iſt mir Alles.

Ein falſches Regiment hält mich
In dieſem Fleiſch gebunden;
Die Seele rufet dürftiglich,
Die Du haſt überwunden;
Ein ander Leben muß hier ſeyn,
Sonſt lieg' ich ewig unter Pein! —
Mein Jeſus iſt mir Alles.

Von Geiz und Laune dort entfernet,
Gefühlt, was Gottes Friede ſey;
Dort auch in liebendem Erwiedern
Mehr Segen ihrem Haus geſchafft,
Als oft, wo mit geſenken Gliedern
Geſunde geh'n in friſcher Kraft. —

Nun drückt das Alter. Immer kleiner
Zuſammen beugt die Gute ſich,
Und immer milder, immer reiner
Nach Chriſti Bildniß wird ihr Ich.
Mit Liebesthränen ſehn's die Ihren,
Ob auch die Pflege ſich vermehrt;
Denn ſolch' ein Kleinod zu verlieren,
Iſt ja der Liebesthräne werth.

Sie ſcheidet. Sanft entſchwebt die Seele, —
Um's Todtenbett ein Lebensduft; —
Nun komm, ertönt es, und vermähle
Den Hauch mit friſcher Himmelsluft!
Hinab, ihr Feſſeln! — ſchlummre lange,
Bis du verklärt wirſt, matt Gebein!
Empor, du Geiſt, aus allem Drange, —
Nun darfſt du frei und himmliſch ſeyn!

Sie fährt empor, — ſie iſt ſo ſelig!
O wie ſie leuchtet über'm Mond
Und über Sonnen ſchwebt ſo fröhlich,
Der neuen Freiheit ungewohnt!
So fliegt der Adler aus dem Neſte
Mit ſchwankem Flug zum erſten Mal; —

Ich kann nicht ruhen Tag noch Nacht,
Noch rechten Frieden finden,
Bis ich bin da hinein gebracht,
Wo Alles muß verſchwinden,
Wo das erneute Leben quillt,
Und des Geſetzes Treiben ſtillt. —
Mein Jeſus iſt mir Alles.

Mach mich begier- und willenlos!
Das bitt' ich Dich von Herzen;
Wenn ich nicht ruh' in deinem Schoos,
So bin ich voller Schmerzen,
Voll Streit und Widerwärtigkeit,
Davon mich Nichts, denn Du befreit. —
Mein Jeſus iſt mir Alles.

Ich frage Nichts nach Menſchenpreis,
Der thut hier Nichts zur Sache;
Es muß ſeyn eine andre Speiſ'
Die ſatt und himmliſch mache:
Es muß ſeyn dein durchdringend Blut,
Dadurch ich komm' ins höchſte Gut!
Mein Jeſus iſt mir Alles.

Es iſt des Geiſtes Lichtnatur,
Die muß uns ganz erneuen,
Daß keine andre Kreatur
Sich mög' in uns erfreuen.
Bei den Geſchöpfen ſuch' ich Nichts,
Ich will zum Urquell alles Lichts!
Mein Jeſus iſt mir Alles.

O komm', du großer Ocean,
Laß mich in Dir verſinken,

Daß ich auf ſel'ger Todesbahn
Mög' ew'ges Leben trinken;
Daß Nichts von mir mehr leb' in mir,
Nein, Alles Du, und ich in Dir!
Mein Jeſus iſt mir Alles.

Dann hört Figur und Schatten auf,
Gedanken, Luſt und Willen,
Zuſammt dem ganzen Himmelslauf; —
Du mußt allein erfüllen
Gedanken, Willen, Luſt und Schein,
Und Alles mir in Allem ſeyn.
Mein Jeſus iſt mein Alles.

Nun, höchſte Freiheit, mach' mich frei
Von Allem, was mich bindet!
Es iſt doch Alles Sklaverei,
Worin man Dich nicht findet.
Ich möchte ſeyn zum Nichts gebracht,
Und Etwas ſeyn durch deine Macht!
Mein Jeſus iſt mir Alles.

22. Um Vereinigung mit Gott.

(Arnolds kl. Geſangb. Nr. 114.)

Triff meinen Geiſt, zeuch meine Sinnen,
Du Himmelslichtſtrahl, ſtark von innen!
Gib deiner Liebe Strahlenſchein
Tief in mein Herz, und nimm es ein!

Laß deinen Quell der Süßigkeiten
Sich ganz durch meine Seele breiten,

So wird das Bittre ganz vergeh'n,
Das nicht begehrt in Dir zu ſteh'n.

O nimm gefangen meine Kräfte,
Regier' mein Thun und mein Geſchäfte;
Was in mir frei iſt, ſey dein Knecht!
Dieß iſt das beſte Freiheitsrecht! —

Du biſt das allerhöchſte Leben,
Darinnen ſe Geſchöpfe ſchweben;
Du biſt die Luſt, da nichts gebricht;
Biſt Du nicht da, ſo labt es nicht.

Du aller Tugend Quell und Sonne,
Du Urſprung, Grund vollkommner Wonne,
Du Gut, das allvergnügend heißt,
Erfüll' mein Herz und meinen Geiſt!

Laß mich mit Luſt und willig ſcheiden
Von Allem, wo ich Dich muß meiden
In deiner tief verborgnen Art; —
Bleib' innerlich mit mir gepaart!

Laß, Vater, was ich bin auf Erden,
Mit deinem Sohn erfüllet werden,
Und gib mir zur Vollkommenheit
Den Glanz von ſeiner Herrlichkeit!

So werd' ich bloß durch deine Stärke,
Ohn' eigne Kraft, ohn' eigne Werke,
Dein treubeſtändig Eigenthum,
Und denk' auf Nichts, als deinen Ruhm.

So kommt mein Werk dann aus der Höhe,
Wenn ich in neuer Schöpfung ſtehe;

So kehr' ich mich mit Sicherheit
Zu meines Schöpfers Trefflichkeit.

So werd' ich Eins mit deinen Kindern,
Und deine Wirkung nie verhindern,
Mit ihnen Eins, und Eins mit Dir,
Und deinem Sohn, der ganz in mir.

23. Mit Jeſu gen Himmel.

(Arnolds kleines Geſangb. Nr. 79.)

Wer ſeinen Heiland hält
Im Hauſe durch die Welt,
Und niemals Ihn kann laſſen
Auf ſeines Lebens Straßen,
Der hat in Ihm ſchon hier
Die off'ne Himmelsthür.

Wer ſeinen Heiland faßt
Bei aller Kreuzeslaſt,
Und, wenn er's nicht erträget,
Sie Ihm zu Füßen leget,
Dem macht ſein Jeſus leicht
Die Laſt, die Er ihm reicht.

Wer ſtündlich ſeinen Sinn
Zu Jeſu ſchwinget hin
Und ſeine Glaubensflügel
Treibt über alle Hügel,

Der ſchwebt die Himmelsbahn
Mit ſeinem Herrn hinan.

Wer Jeſu Liebesthat
In ſich als Kleinod hat,
Daß Jeſu Todeswunden
Sind auf das Herz gebunden,
Den heiligt Chriſti Blut
Nach Seele, Geiſt und Muth.

Wem Jeſus Alles bleibt,
Der iſt Ihm einverleibt;
Sein Herz kann ſchon auf Erden
Ein Jeſus-Himmel werden.
Sein Leben wird verklärt,
Sein Tod iſt abgewehrt.

Ich halte Jeſum feſt,
Weil Er mich nicht verläßt.
Die mir beſtimmten Plagen
Hilft Er mir ſelber tragen.
Mein Flug iſt himmelauf,
Denn Er regiert den Lauf!

Noch ſind die Flügel ſchwer, —
Ich fliege ſchwach daher;
Ach Jeſu, hilf und leite,
Und bleibe mir zur Seite!
Kraft Deiner Todesmüh'
Hilf mir ſo ſpät als früh!

Ich höre Herr, dein Wort!
O Jeſu, treuer Hort,
Laß nur Dein Blut mich ſtärken
Zu allen Geiſteswerken,

So bleibſt Du ewig mein,
Und zeuchſt mich himmelein!

Dort winkt dein Himmel ſchon!
O Jeſu, meine Kron'!
In Dir nur will ich ſchweben,
In Dir auf ewig leben!
So bleib', ach bleibe mir
Mein Alles für und für!

24. Um himmliſchen Sinn.

(Lob- und Liebesſpr. S. 37.)

Unerſchaffne Gotteslieb',
Ewigtreue Güte,
Führ' durch deines Geiſtes Trieb
Sinnen und Gemüthe!
Ziehe mich
Mächtiglich,
Wie's dein heil'ger Wille,
In die wahre Stille!

Nicht nur, was da ſichtbar iſt,
Wollſt Du aus mir bringen,
Sondern, was Du ſelbſt nicht biſt
In unſichtbar'n Dingen.
Gib, daß mir
Außer Dir
Nichts mehr übrig bleibe,
Das ich lieb' und treibe!

Denn mein Geiſt ſoll willenlos
Und einfältig werden,
Frei von Sorg', von Selbſtſucht bloß,
Schwebend ob der Erden,
In der Höh',
Daß vergeh',
Was nicht Jeſus heißet,
Was nicht ganz Ihn preiſet.

Selig iſt ein reines Herz,
Das von allen Dingen
Dieſer Welt ſich überwärts
Kann zum Höchſten ſchwingen,
In die Sonn'
Seiner Wonn'
Als ein Adler ſchauend,
Dort die Wohnung bauend!

Nichts iſt ſchöner anzuſeh'n,
Als der Sohn der Liebe;
O daß man zu Ihm zu geh'n
Stets den Geiſt erhübe:
Sein Geſicht
Würd' uns Licht
Und das ew'ge Leben
Wunderbarlich geben!

25. Frei gen Himmel.

(Lob- und Liebesſpr. S. 257.)

Willſt du mit dem vollen Licht
Seines Geiſtes ſeyn umgeben,
Mußt du leben
Stets vor Seinem Angeſicht.

Bloß von eig'ner Ehr und Lieb',
Ledig von der Welt Getümmel,
Nach dem Himmel
Muß dich führen Gottes Trieb.

Denn ſo wird der Fürſt der Welt
Nichts an dir zu fordern haben,
Wenn die Gaben
Nur ein reines Herz behält.

Dort bei Chriſti Gegenwart
Ziehſt du ſeinem Glanz entgegen; —
Seinetwegen
Strahlſt du dort nach Engelsart.

---

26. Die heimliche Himmelsweisheit.

(Lob- und Liebesſpr. S. 51.)

Verborgnes Licht, geheimes Leben
Der göttlichen Vollkommenheit!
Wer kennet deine Reinigkeit?
Wem haſt du dich zu eigen geben?

Ja, Niemand weiß von deinem Namen,
Noch merket deiner Weisheit Spur,
Wiewohl dein unbefleckter Samen
Liegt in der menſchlichen Natur.

Wer geht in den verſchloſſenen Garten?
Nur, wer wie du verſchloſſen iſt;
Wem du ein offner Brunnen biſt,
Der muß auch deiner treulich warten.
Vor deinen Freunden bleibſt du ſtehen
Als Jungfrau, voller Heiligkeit;
Wenn aber ſie zu Andern gehen,
Entziehſt du deine Herrlichkeit.

Du gehſt zwar jeder Seel' entgegen,
Erſcheinſt in ihrem tiefſten Grund;
Du biſt ſo nah in ihrem Mund,
Daß ſich ihr Fuß nicht darf bewegen. —
Man darf nicht über Meere reiſen, —
Wir finden Dich vor unſrer Thür
Des Herzens ruh'n; da willſt du's weiſen,
Wie ſehnlich Du uns ziehſt zu Dir.

Doch kennt die Welt die treue Stimme,
Das Locken und Beſtrafen nicht,
Das im Gewiſſen ſtets geſchieht,
Sie, die Dich haßt mit bitt'rem Grimme.
Du, der von Blindheit will erlöſen,
Bleibſt doch den Meiſten unerkannt;
Ein Thor, der niemals klug geweſen,
Nimmt lieber Unflath in die Hand.

Ach edler Schatz, Du kannſt kaum finden
Ein einzig Herz, das Dir gehorcht,

Das um die rechte Ruhe ſorgt,
Und ſucht mit Dir ſich zu verbinden.
Geh aber nur mit ſtarken Schritten
Aus dem verborgnen Licht heraus,
Und laß Dich unſre Noth erbitten,
Zu wohnen in dem öden Haus!

Und wie Du in Dir ſelbſt verſchloſſen,
Verriegelt und verſiegelt biſt,
Daß, was gemein und unrein iſt,
Die Wahrheit niemals hat genoſſen:
So leg' in uns auch ſolche Kräfte
Der Stille und Verſchwiegenheit
Jungfräulich-züchtiger Geſchäfte,
Wenn uns dein Geiſt erlöst und weiht!

Laß Augen, Ohren, Händ' und Füße
An deine Zucht gebunden ſeyn,
Daß auch nicht unter gutem Schein
Das Herz von etwas Fremdem wiſſe,
Als von Gemeinſchaft mit den Quellen,
Die himmelhell kryſtallen ſind,
Damit dein Herz mich von den Wellen
Der Falſchheit nicht getrübet ſind'!

Ach, nimm mich mit in deinen Garten,
Der gleich dem Paradieſe grünt,
Und mir mit neuen Früchten dient,
Die Thau von oben nur erwarten,
Und Kraft der Sonne ſammt den Regen;
Sonſt halt' ihn um und um verzäunt;
Kein Freund ſoll ſeine Frucht drein legen,
Und hätt' er's noch ſo gut gemeint!

Er bebt noch vor der Himmelsveſte
Und vor des Aethers mächt'gem Strahl;..

Doch bald erprobt er ſeine Schwingen,
Kreist höher, freudevoller ſtets,
Er fühlt ein herrliches Gelingen,
Und jugendlich zur Sonne geht's! —
Fahr' wohl! kein Siechthum mehr wird binden
Den Geiſt, der durch Aeonen ſchifft!
Kein Gift iſt in den Himmelswinden,
Das lähmend deine Flügel trifft!

Da hält ſie an. Ein lichtes Weſen
Kniet neben ihr auf einem Stern:
„Laß mich in deinem Auge leſen:
Für Gleiches danken wir dem HErrn.
Ich kenne dich; vernimm das Gleiche:
Ich bin's, der acht und dreißig Jahr'
Einſt an Bethesda's Siechenteiche
Vergeblich hingelagert war!

Nicht bälder war der Sünde Lockung
In meinen Gliedern ausgebrannt;
Geſund, in ewige Verſtockung
Wär' ich mit Andern hingerannt.
O ſieh', mich löſete nach Jahren,
Dich löſete der HErr im Tod;
Das haben wir zum Heil erfahren,
Denn ſolche Trübſal that uns Noth!

Kein Leidensnu, den Er geſendet,
Iſt in der Ewigkeit zu viel.

So halt' ich mich zu Dir, mein Leben,
Der du mich huldreich angeſchaut! —
Wer ſich einmal mit Dir vertraut,
Bleibt an der Kreatur nicht kleben.
O ſiegle, ſchließ' und wach' und hege
Dein Eigenthum, dein liebſtes Gut,
Daß ſich mein Geiſt in Dir nur rege,
Und ſtehe ſtets auf ſeiner Hut!

Schleuß, Herr, des innern Gartens Mauern
Vor den geheimſten Feinden zu,
Die ſeine Blüthe, Frucht und Ruh
Zu rauben, Tag' und Nächte lauern!
Darf ich geheim mit Dir umgehen,
So weiß ich, daß ich ſicher bin,
Und will dann nirgends hin mehr ſehen! —
Nach der Gewißheit ſteht mein Sinn.

27. Sieg der ewigen Liebe.

(Arnolds kl. Geſangb. Nr.)

Nun muß ich Ihn lieben, nun muß ich allein
Der göttlichen Liebe Verbundener ſeyn.
Ihn lieben iſt Freude und Seligkeit g'nug,
Drum folg' ich mit Wonne dem heiligen Zug!

Was bringet die irdiſche Liebe, als Tod?
Was wirken die Lüſte des Fleiſches, als Noth?
Wie bald iſt ein Schimmer der Freude vorbei!
Da ſieht man, wie flüchtig die Eitelkeit ſey.

Der göttliche Funke kann nimmermehr ruh'n,
Als wenn er zum Urquell ſich wieder kann thun;
Da findet er Freude, da gibt er ſich ein,
Da wächſet ſein Leuchten vom lieblichſten Schein.

Und wenn er nun wächſet, ſo mehrt ſich die Kraft,
Die Gottes erquickende Liebe verſchafft;
Dann ſtirbet das Fleiſch, dann erſtehet der Geiſt,
Den Chriſtus ſein Kind und ſein Eigenthum heißt!

Hier öffnet ſich die paradieſiſche Luſt,
Dabei den Erwählten nur Reinheit bewußt.
Da kämpfet und ſieget vereinigte Stärk',
Und gürtet ſich fröhlich zum göttlichen Werk.

Bewegſt du, o Jeſu, den innerſten Grund,
So öffne des Glaubens erweiterten Grund;
Erfülle das Herz mit Liebe zu Dir,
Und bleibe in Schmerz und Freude bei mir!

Du haſt ja die Fülle der Liebe für mich!
Drum ſuch' ich bei Dir und bei Andern nicht;
Und kann ich unmöglich mehr ohne Dich ſeyn,
Dann ſink' ich in Deine Vollkommenheit ein!

28. Um volle Freiheit des Geiſtes.

(Knapp's Chriſtenlieder Nr. 144. Lob- und Liebesſpr. S. 4.)

Zeuch meinen Geiſt, o Herr, von hinnen
Ganz über ſich, zu Dir hinauf!
Ich ſehne mich mit Herz und Sinnen
Nach einem ſel'gen Glaubenslauf.

Regier' mich nur nach deinem Willen,
Dir nachzufolgen ohne Trug!
Was kann ſonſt meine Sehnſucht ſtillen?
Wer thut mir außer Dir genug?

Weil aber ſo viel widerſtrebet
Dem abgewandten Pilgergeiſt,
Der gern in Gottes Freiheit lebet
Und zum verheiß'nen Erbe reist:
So nimm mir ab die ſchweren Laſten
Der Sinnenluſt und Eigenheit;
Den Geiſt laß in der Stille raſten,
Durch Dich von allem Bann befreit.

Sey das Erſchaff'ne noch ſo ſchöne,
So muß es doch verlaſſen ſeyn;
Wornach ich mich im Grunde ſehne,
Nur das befriedigt mich allein.
Vom Andern kann ich nichts behalten,
Dich zieh' ich Selbſt in mich, und Du
Zeuchſt mich in Dich. Dich laſſ' ich walten,
Du ſchließeſt meine Sinnen zu.

Zwar kennt mein Geiſt noch manche Speiſen,
Die geiſtlich und vergnüglich ſind,
Doch kann ich ſie nicht fröhlich preiſen,
Wenn man darin auch Nahrung find't.
Nein, Du nur biſt das Brod der Seelen,
Und ſelig, himmliſch werden ſeyn,
Die Dich mit voller Kraft erwählen,
Bis ſie in Dich geſunken ein!

29. Bundesgeſang.

(Knapp's Chriſtenlieder Nr. 153. Halliſches Geſangb. Nr. 1278.)

Füll' uns mit deiner Liebe,
  Du Freund der Heiligkeit,
Daß unſer Geiſt ſich übe
  Mit Freuden allezeit,
Dir liebend anzuhangen,
Getrieben und gefangen
  Durch deinen ſanften Zug!

Vertraue Dich den Seelen,
  Die Dich mit Herz und Muth
In wahrem Sinn erwählen
  Zu ihrem höchſten Gut.
Laß ſie ſchon hier auf Erden
Ein Herz und Seele werden
  Mit Dir durch deinen Geiſt!

Du ſuchſt ja ſolche Herzen,
  Die, durch dein Licht erhellt,
Durch deine Todesſchmerzen
  Geſtorben ſind der Welt;
Die Alles willig laſſen,
Was deine Augen haſſen,
  Was deine Liebe ſtört.

Laß uns nicht mehr voll Schmerzen,
  Wie bisher oft geſcheh'n,
Entfernt von deinem Herzen
  Im äußern Vorhof ſteh'n!
Komm, führ' uns durch die Triebe
Der allerreinſten Liebe
  In's inn're Heiligthum!

Halt deine Chriſtgemeinde
Im Glauben auferbaut,
Die trotz dem Grimm der Feinde
Auf deine Güte traut!
Umſchließ ſie voll Erbarmen
Mit deinen Segensarmen,
Verſorg' und ſchirme ſie!

Stell' Dir durch deinen Segen
Viel Gotteskinder dar,
Damit wir ſehen mögen
Das Wachsthum deiner Schaar;
Laß ſie den Schmuck erlangen,
Darin ſie ewig prangen
Und Dich verklären kann!

30. Um völlige Wiedergeburt.

(Knapp's Chriſtenlieder Nr. 154. Arnolds kleines Geſangb. S. 88.)

Du höchſtes Kleinod reiner Seelen,
Erlöſer voller Licht und Lieb'!
Der Du Dich denen willſt vermählen,
Die folgen deinem Geiſtestrieb:
Wie gerne möcht' ich auch im Reihen
Der reinſten Auserwählten ſteh'n,
Und, ſtatt mich anderer Lieb' zu weihen,
Dir einzig, o mein Heil, nachgeh'n!

Du forderſt von uns reine Herzen;
Wer aber ſchafft ein ſolches mir,
Daß es, gleich lichten Himmelskerzen,
Stets brennt in Liebestreu' zu Dir?

Ich weiß: hier kann kein Sünder taugen,
Wenn Du nicht deine Weisheit ſchenkſt,
Und uns mit deines Geiſtes Augen
Zu reiner Freud' und Liebe lenkſt.

Das iſt das Heil für Adams Schaden;
Lieb' iſt die beſte Arzenei!
Gib Du mir Gottes Lieb' aus Gnaden,
So weiß ich, daß ich ſicher ſey
Vor aller falſchen Liebe Kräften,
Die nur auf Sünd' und Schande geh'n,
Und vor des Feindes Mordgeſchäften,
Die Tod ins neue Leben ſä'n.

Geuß dieſen Balſam in mein Leben!
Durchdring' mit deiner Feuerkraft
Mein Inn'res, Liebe mir zu geben,
Die alles todte Werk wegſchafft,
Die in mir tödtet arge Lüſte,
Und in ein göttlich Licht ausbricht! —
O wer die reine Liebe wüßte,
Der hungerte nach And'rem nicht!

Greifſt Du die angeborne Seuche,
Nicht in der tiefſten Wurzel an,
So bleibt's, daß ſie im Finſtern ſchleiche,
Und hinter's Licht ſich ſtecken kann.
Das zärtſte, geiſtigſte Bewegen
Wird unvermerkt ins Fleiſch geführt,
Wenn nicht des Geiſtes ſtarkes Regen
Uns zum Gebet und Wachen rührt.

Was kann uns der Gefahr entnehmen,
Als deines Geiſtes reine Lieb'?

Will ſich das Herz hiezu bequemen,
Dann fühlt es einen höhern Trieb;
Der führet den gefangenen Willen
In unbekannte Freuden ein,
Und kann das Herz ſo reichlich ſtillen,
Daß Weltluſt ihm muß Ekel ſeyn.

Läß't Du, mein Gott, kein Bild mehr ſtehen
Im Herzen neben deinem Bild,
So muß der eitle Sinn vergehen,
Weil Gott den ganzen Menſchen füllt!
Da wird tief nach dem Schatz gegraben,
Die Perle ſorglich beigelegt.
Kein Sünder kann ſolch Kleinod haben,
Das Fromme nur zur Luſt bewegt.

Wird Jeſus ſelbſt zum Grund geſetzet, —
Iſt er der Eckſtein von dem Bau:
Wer iſt's, der dieſen Grund verletzet,
Daß man das Herz nicht wachſend ſchau?
Wenn Luſt und Furcht den Geiſt beſtreiten,
Wird Er der Preis vom treuen Kampf,
Weil dieſes Licht die Eitelkeiten
Vertreibt, ſo ſchnell als einen Dampf.

So triumphirt das Gottesleben
Noch in dem Leib der Sterblichkeit;
Kein Kleinod wird ja Dem gegeben,
Der nicht obſieget in dem Streit.
Wo bliebe ſonſt die Kunſt im Siegen?
Wie hielte man im Beten an,
Wenn nicht auch in den ſchwerſten Kriegen
Der Liebeseifer ſiegen kann?

Die kleine Müh', das kurze Streiten
Bringt unausſprechlich ſüße Ruh!
Die tiefſten Gotteslieblichkeiten
Von oben fließen Denen zu,
Die alles Dinges ſich enthalten
Und nichts Verdächt'ges rühren an;
Wer Jeſum nur läßt in ſich walten,
Der ſiehet, was die Liebe kann. —

Die Liebe krönt die Auserwählten,
Und führt ſie vor des Vaters Thron;
Nur die vom heil'gen Geiſt Beſeelten
Beſteh'n vor'm Vater durch den Sohn.
O wen nur Jeſu Liebe treibet,
Der hat auf ewig g'nug an ihr,
Und wer als Reb' am Weinſtock bleibet,
Trägt Lebensfrüchte dort und hier!

31. Scheinchriſtenthum.

(Lob- und Liebes-Spr. S. 257.)

Armer Menſch! was kann's dir helfen, daß du Gott mit Worten liebeſt?
Ach, durchſuche doch dein Leben: ob du dich im Lieben übeſt?
Hat dein Herze nichts davon, was die Zunge Gutes ſpricht:
Glaube, vor dem hellen Auge deines Schöpfers taugt es nicht!
Iſt die Richtſchnur deiner Lieb' dir bekannt, doch ohne Frucht,
So hat Satan deinen Tod zu verdoppeln nur geſucht.

32. Falſche und wahre Einſamkeit.

(Liebesfunken Nr. 134.)

Wo flieh' ich hin? wo ſoll ich bleiben?
Wo wird dieſe ſüße Stille ſeyn,
Da ich mich könnte ſchließen ein,
Um mich nicht mehr umherzutreiben
Im Unruh-Wirbel äuß'rer Dinge?
Iſt keine Einſamkeit bereit,
Darin ich Gott ein Loblied ſinge
Der von Zerſtreuung mich befreit?

Mein Geiſt will in die Wüſte ziehen,
Und wünſcht ſich Taubenflügel an,
Weil er vor Angſt nicht bleiben kann
Da, wo die Menſchen ſich bemühen,
Von Gott noch weiter wegzugehen,
Und niemals bei ſich ſelbſt zu ſeyn. —
Ich kann den Jammer nicht mehr ſehen,
Und bleibe ſelbſt dabei nicht rein.

Drum fort, o Seel'! entzeuch geſchwinde
Dich der Geſellſchaft dieſer Welt!
Zerreiß, was dich gefangen hält,
Damit dein Fuß die Ruhe finde,
Wo kein Geräuſche dich verſtöret,
Kein Zuſpruch Sorgen und Verdruß
Den Umgang Dir mit Gott verwehret,
Der hier oft unterbleiben muß!

Ich freu' mich ſchon auf eine Kammer,
Die mich in ſich verſchließen wird,
Und durch den engen Raum abführt
Von aller Unruh, Streit und Jammer,

Die große Städt' und Schlöſſer haben.
Hier ſoll nur meine Ruhſtatt ſeyn,
Wo Sicherheit und Fried' mich laben
Und kein Unfriede bricht herein.

Nun will ich erſt recht ſingen, beten,
Und in der Andacht kommen weit,
Weil ich, nicht durch ſo viel zerſtreut,
Vor Gott mit ſtillem Geiſt darf treten;
Da ſoll kein Feind mich hindern können,
Ich geh' in Kanaan ſchon ein;
Mein Paradies ſoll man es nennen; —
Hier will ich auch begraben ſeyn!

33. Um Leitung durch die Liebe Chriſti.

(Handſchrift.)

Daß ich voll Sehnſucht bin,
Das wirkeſt Du in meinem Sinn,
Herr, Himmels und der Erden!
Durch dich hab' ich gelocket müſſen werden.
O Liebe hilf und ſteh' mir bei,
Hör', wie ich ſchrei'!
Du wirkeſt es in meinem Sinn,
Daß ich voll Sehnſucht bin!

Wie manchen Tag und Nacht
Hab' ich voll Sehnens zugebracht
Mit Flehen und mit Thränen,
Du, deſſen Lieb ich immer muß erſehnen!

Wem Er viel Kränkung zugewendet,
Dem gönnet Er ein hohes Ziel.
Nun komm! dort quellen friſche Bronnen,
Trink, — unverſiegbar iſt ihr Lauf, —
Dann ſingen über alle Sonnen
Zum Thron wir unſern Pſalm hinauf!

X.

Die Vermissende.

Eine Gattin fährt hellſchimmernd in's Licht empor;
Leicht von den Augen ſtreift ſie den Todesflor.
Den Gatten hat ſie gelaſſen im Erdenthal, —
Sechs Kinder beweinen die fromme Mutter zumal.

Sie iſt vollendet, ihr ſeliger Geiſt iſt frei,
Die letzte Wache, das letzte Gedräng vorbei;
Ein Morgenſtern in himmelumwandelndem Lauf
Nimmt ſie zur Ruhe mit glänzenden Strahlen auf.

Hoſianna, Heiliger!.. jauchzet ihr erſtes Wort, —
O Lebenswonne, dauerſt du ewig fort? — —
Auf ewig! ſäuſelt's hernieder, o Siegerin!
Auf ewig, Glaubige, bleibt dir der Tod Gewinn!

Halleluja! ruft ſie;.. nun gleitet ihr Blick hinab:
Wann kommen die Meinen, die mir der Heiland gab?
Wann folgt mein Gatte? wann werd' ich in dieſen Höh'n
Meinen lieben, ſeligen Kindern entgegengeh'n? —

Es kann kein größ'rer Kummer ſeyn,
Als Sehnſuchtspein,
Die mich zum Knie'n und Weinen bracht
So manchen Tag und Nacht!

Nimm, Jeſu, nimm mich an,
Und zeige mir die Lebensbahn,
Die mich zu Dir kann wenden!
Wirſt du in Gnaden deinen Geiſt mir ſenden,
So ſollſt Du meine Liebe ſeyn,
Und zwar allein!
O zeige mir die Liebesbahn,
Und nimm mich gnädig an!

Herr ich bekenne Dir,
Daß ich in Hoffnung Dich ſchon hier
Vor allem Andern liebe!
Ich weiß, wenn ich dieß eine übe,
Daß mir's ein neuer Lebensſchein
Wird täglich ſeyn. —
Drum bitt' ich: mehr' und ſtille mir
Die liebende Begier!

34. Die allein ſelig führende Liebe.

(Handſchrift.)

O mein Herz, zeuch dein Begehren
Tief in die Verborgenheit, —
Außer Ort, Perſon und Zeit
Alle Liebe zu verzehren
In dem Quell, der ewig bleibt,
Dem du ganz biſt einverleibt!

Sprich: wo haſt du Ruh' gefunden?
Was hat, außer Gottes Bild
Deinen Hunger ganz geſtillt?
Hat dich Etwas überwunden,
Was nicht Jeſus ſelber iſt,
Der Geiſt, Seel' und Leib durchſüßt?

Niemand kann ſein Lieben ſtehlen;
Es hat allzutiefen Grund,
Wird durch keine Schlange wund.
Bei'm Verſöhnen unſrer Seelen
Kann die Seele ſicher ſeyn,
Wenn ſie in Ihn dringet ein.

Dieſer reinen Liebe Kräfte
Bringen jedes and're Band
Auch zu einem reinen Stand,
Tödten fleiſchliche Geſchäfte,
Zieh'n den liebedurſt'gen Sinn
In das Leben Gottes hin.

Laß Vernunft und Heuchelweſen
Tadeln den Gehorſamsweg:
G'nug, daß ich dieß Zeugniß heg':
Uns hat Chriſtus auserleſen,
Daß kein Herz ſich mehr verirrt,
Wenn ſein Herr ihm Alles wird!

Jeſu Geiſt bleibt unſer Führer,
Deſſen Aug' auf's Weſen ſchaut;
Wem er dieſes Licht vertraut,
Der bleibt nicht ſein Selbſtregierer.
Was Sein Wort verleiht und ſpricht,
Hindert ſeine Liebe nicht.

O, wie frei kann ein Gemüthe
Bei der Weisheit Führung ſeyn!
Spricht die Kreatur auch drein,
Herrſcht doch Gottes ſtille Güte!
Menſchenurtheil fällt ſchon hin,
Denn es iſt nicht Gottesſinn!

Treuſte Weisheit, meine Lieder
Sollen Dir ſtets klingen fort!
Denn nur Dein untrüglich Wort
Bringet das Verlorne wieder.
Nimm von deinem Eigenthum
Weisheit, Stärke, Dank und Ruhm!

35. Um das Feuer der Liebe Chriſti.

(Arnolds kl. Geſangb. Nr. 67.)

Jeſu, mein Treuer,
Laß doch dein Feuer
Stets in mir brennen,
Und uns Nichts trennen!

Sollt' ich mit Schmachten
Nicht nach Dir trachten?
Aber ich ſpüre,
Daß ich ſtets friere.

Wär' doch durch's Lieben
Mein Froſt vertrieben!
Wie wollt' ich's treiben,
Stets ſo zu bleiben!

Halt mich im beſtändig
Flammend = lebendig,
Hölliſchem Glühen
Ganz zu entfliehen!

Der mich verſühnet,
Du haſt's verdienet,
Daß ich ſtets bliebe
Voll Lob und Liebe!

Dich hat dein Lieben
Einſtmals getrieben,
Himmel zu laſſen,
Das Kreuz zu faſſen.

Schaffen, erlöſen,
Retten vom Böſen,
Sind nun die Triebe
Heiliger Liebe.

Laß dich umfangen,
Wo Du gehangen,
Und mich zum Leben
Ganz Dir ergeben!

36. Um Einheit mit dem ewigen Lichte.

(Lob- und Liebesſpr. S. 72. Nr. 62.)

Du nie geſchloſſ'nes Aug',
Du Morgenſtern der Herzen,
Deß Licht ich immer brauch'
Statt andrer heller Kerzen:

Stell' offen Dich ob mich,
Und bleib' mein warnend Licht,
Dem ich ſtets innerlich
Nachfolg' in Liebespflicht!

O ſchönſte Harmonie,
Wenn meiner Liebe Sehen
Auf Andres zielet nie, —
Wenn beide Augen gehen
Nur auf das Eine zu! —
Wer wollte denn nicht hie
Genießen ew'ge Ruh'?
O ſüße Harmonie!

Wenn ich ſo ſtehen bleib',
Und ſchau' nach deinen Winken,
So wird mein neuer Leib
Ganz licht und feurig blinken;
Die Einfalt gibt mir Licht,
Die Weisheit Rath und Stärk';
Mein Kleid wird zugericht't
Als ein kryſtallen Werk.

Vereinter Augen Schein
Dringt ſchärfer in die Gründe
Der tiefſten Gottheit ein,
Und wirft den Strahl geſchwinde
Auf Alles weit und fern; —
Wie ſicher läßt ſich's gehn,
Wenn dieſer Morgenſtern
Den vollen Tag läßt ſeh'n!

Verdopple ſo mein Aug',
O Auge ſonder Schatten,

Daß es zu ſehen taug',
Was wir verloren hatten! —
Des Lichtes Herrlichkeit,
Darin Du, Sonne, wohnſt,
Sey unſer Hochzeitkleid,
Womit Du uns belohnſt!

Ach aber, daß ich nicht
So voller Liebe brenne,
Und gegen dein Geſicht
Nicht ſolche Flammen kenne,
Die mich bewegten, Dich
Zu bitten, daß doch nicht
Dein brennend Aug' auf mich
So funkelnd ſey gericht't!

Ich fühle kein ſo groß
Und unauslöſchlich Feuer
Der Innigkeit, daß bloß
Du über Alles theuer
Und köſtlich wäreſt mir. —
Weg, ſchnöde Eigenheit!
O daß ich, Liebe, Dir
Anhing' in Ewigkeit!

---

37. Erneurung der Kreatur.

(Handſchrift.)

Lob ſei dem Lamm, das uns des Geiſtes Othem giebet
Zum Lebensunterhalt, durch ihn zu dringen ein
In's Lebenselement, da keine Furcht uns trübet! —

Den neuen Leib durchklärt ein ew'ger Sonnenſchein,
Wo Waſſerſtröme klar und göttlich friſch entſpringen,
Die ohne Hitz und Froſt, doch Kühl' und Gluth verleih'n,
Wo aller Anmuth Klang dem Höchſten Lob muß bringen,
Und Edens Freudenpracht hellſchimmernd bricht herein!
Dieß iſt die Herrlichkeit der wahren neuen Welt,
Die bleibt, wenn dieſe Erd' in Schutt und Trümmer fällt.
Was durch die Sünd' eindrang, muß dann im Rauch vergeh'n,
Denn Er macht Alles neu! — Ja, ja, ſo ſoll's geſcheh'n!

Wie macht Er Alles neu? Er greift erſt ernſtlich an
Die böſe Kreatur, theils mit ſo manchen Plagen,
Theils mit dem ſcharfen Wort, das tief einſchneiden kann,
Und als ein Hammer auch den härt'ſten Fels zerſchlagen;
Dann ſchmelzt ein Liebesfeu'r, und macht das Herze rein;
Sein Geiſt beſtraft und lehrt, und züchtigt die Gedanken,
Und richtet jedes Wort, zeigt, was die Werke ſeyn,
Und hält uns immerfort in ſeiner Weisheit Schranken,
Bis endlich keine Spur des Uebels vor Ihm bleibt,
Wenn auf den höchſten Grad Er die Erneurung treibt.

II. Buch.

Freude und Friede des Lebens in Gott.

1. Friede Gottes.

(Lob- und Liebesſpr. Nr. 73.)

Nun haſt Du ja dein Wort, o Herr, erfüllet,
Das ich aus deinem Mund in mir gefaßt;
Nun wird mein durſtig Herz von Dir geſtillet,
Nachdem ich lang geſchrieen in der Laſt:
„Ach, daß der Herr doch reden wollt' in mir,
Und ſeinem Volk den Frieden ſagen zu!
Wie ſüß ſollt mir nach Arbeit ſeyn die Ruh'!
O daß ich noch das Heil erlebte hier!“ —

Und ſieh, nun iſt durch Angſt und Schmerz geboren,
Was ewig mich froh macht und ruhevoll!
Nicht wußt' ich, daß der Krieg zum Fried erkoren,
Daß ſüße Raſt die Laſt vertreiben ſoll.

O Gottes-Fried', o ſchönſtes Liebeskind!
Biſt du durch Müh' und Angſt hervorgebracht,
So mußt du auch hochtheuer ſeyn geacht't;
Nun wach' und halt' ich dich, da ich dich find'!

Doch, Du mußt ſelber Dich in mir erhalten,
O Jeſu, der mein höchſter Frieden iſt;
Und wenn Dich mein Gehorſam läſſet walten,
So weiß ich, daß Du ewig in mir biſt!
O ja, laß mich vor deinen Augen ſteh'n,
Mit deinem Willen ganz zu ſtimmen ein,
Dir angenehm, vertraut und lieb zu ſeyn! —
Die Braut muß auf des Bräut'gams Willen ſeh'n.

Wird reine Liebe mich nicht Alles lehren,
Da Du biſt ſelbſt im Fried- und Freudenreich?
Drum wirſt Du auch dem Feind den Krieg verwehren,
Und wenn es in mir ſtürmet, ſiegſt Du gleich.
Nun tobe, was da will, mit Sturm und Streit:
Kann ich nur ſtets in meiner Veſtung ſeyn,
Darein, als in Dein Weſen, nichts bricht ein,
So bleibt dein Friede mir in Ewigkeit!

2. Seligkeit in der Sündenvergebung.

(Halliſches Geſangb. Nr. 1120.)

Wie wohl iſt mir, daß ich nunmehr entbunden
Von aller Schuld durch Chriſti Blut und Wunden!
Was ich geſucht ſo lange mit Begier,

Das iſt mir nun durch Chriſti Tod gegeben,
Weil der Unſterbliche ſelbſt worden iſt mein Leben,
Daß mich hinfort kein Tod berühr'. —
Wie wohl iſt mir!

Er iſt mein Hirt, er weidet meine Seele
Mit Lebensbrod, mit Freudenwein und Oele;
Auf grüner Au' werd' ich von ihm geführt;
Mich kann kein Unfall, keine Noth erſchrecken,
Denn Jeſus iſt bei mir, mich treulich zu bedecken.
Ich weiß, daß mir nichts mangeln wird!
Er iſt mein Hirt!

Mein Speiſ' und Trank iſt ſtets mit Dank gemiſchet,
Und mein Gemüth wird täglich neu erfriſchet
Von ſeiner Kraft, daß ich nicht werde krank.
Ich ſorge nicht; Er weiß wohl, was auf Erden
Mir täglich nöthig iſt; das läßt Er reichlich werden,
Und ſo genieß' ich auch mit Dank
Mein' Speiſ' und Trank!

Ich ſterbe nicht, nein, nein, ich werde leben,
Und deine Werke preiſen und erheben!
Ich glaub' an Dich, und komm' nicht in's Gericht.
Und weil Du haſt den Tod für mich verſchlungen,
So bin ich gleichfalls auch zum Leben durchgedrungen:
Ich leb' und glaub' an Dich, mein Licht!
Ich ſterbe nicht!

Dein Gatte, tönet's, ſteigt nicht herauf in's Licht;
Erwart' ihn hier im himmliſchen Aether nicht! —
Von deinen Kindern beſiegen nur zwei den Tod, —
Vier ſinken hinab in Sünden und Todesnoth! —

Vergießt ſie Thränen? — der Himmel iſt thränenleer, —
Kein Jammer befällt vollendete Seelen mehr. —
Nein! ſiehe ſchon hat, lichtfeurig in Himmelskraft,
Zu höheren Sphären empor ſich ihr Geiſt gerafft.

Nichts ſteiget im Himmel höher, denn Prieſterſinn...
An Orionen ſchwebet ſie leuchtend hin,
Die gefalt'nen Hände gerungen empor ſo ſtill:
„Nur, was der Heilige, was mein Erbarmer will!“ —

Wie ſelig iſt ſie! Nichts Deutliches mehr vernimmt
Mein Ohr; ihr Seufzer im Pſalmengetön' verſchwimmt.
Sie ſtehet droben, unter den Sonnen fern,
Stets ihre Händ' erhoben zum Thron des HErrn.

Von Sonnen dringen die Leuchtungen erdenwärts, —
Und mehr als Sonnen, leuchtet ein Prieſterherz;
Wird's nicht auch niederleuchten in's Erdenthal?
Die Finſterniß ſuchet doch ewig der Sonnenſtrahl!

Auch unter der Erd'? — o wer nicht im HErrn entſchlief!
Die Schlünde des Todes, ſie ſind ſo dunkeltief;
Groß iſt der Zorn, unſäglich der Todten Schuld;..
Hier oben doch betet's mit ſel'ger, ew'ger Geduld! —

Es betet? — o Du, der Seelen vereint und kennt, —
Dann Seelen wieder durch Schreckensäonen trennt:

3. Neues Lebensgefühl.

(Lob- und Liebesſpr. S. 23.)

Strenger Winter, fleuch von hinnen!
Harte Kält',
Die mich hält,
Bindend meine Sinnen,
Hindernd mich an heißer Liebe:
Laſſet mich
Inniglich
Folgen Jeſu Triebe!

Trübe Wolken, Fluth und Regen,
Thränenſaat,
Die mir hat
Lange obgelegen:
Weicht! die Freudenzeit iſt kommen;
Er hat mich
Nun in ſich
Selig aufgenommen.

Seine Weisheit hat's geſehen,
Wie ich noch
Seinem Joch
Feindlich wollt' entgehen;
Ja, weil ich's nicht konnte tragen,
Mußte Er
Mir vorher
Meinen Bann zerſchlagen.

Da mußt ich mühſelig werden,
Und die Laſt
Ohne Raſt
Brachte viel Beſchwerden,

Daß ich nach Ihm weint' und ſtöhnte,
Bis mein Herz
Unter Schmerz
Sich an Ihn gewöhnte.

Nun Er ſich in mir läßt blicken,
Wird ſein Strahl
Mir zumal
Lauter Frühling ſchicken;
Denn die Turteltaub' im Grunde
Lockt und girrt;
Ja, es wird
Frühling in der Runde!

Schau, die Feigenbäume grünen,
Brechen vor,
Seh'n empor,
Ihrem Herren zu dienen;
Schau, die Blumen in den Lenzen
Laſſen Dir
Ihre Zier
Wunderſam erglänzen!

Nun iſt alles Leid vergeſſen,
Als wär's nie
Winter hie,
Niemals Froſt geweſen.
Seht, wie meine Sonne ſcheinet! —
Jetzo ſeh'
Ich zur Höh': —
Du haſt's gut gemeinet!

Sonne! Du gibſt meiner Erden
Frühlingslicht;
Laß mir's nicht
Wieder Winter werden!

Bleibe ſtets in mir erhöhet,
Bis die Freud'
Ohne Zeit
Ewig in mir ſtehet!

---

4. Aufgang der Lebensſonne.

(Lob- und Liebesſpr. S. 80.)

Wer iſt doch Die, die wie der Glanz am Morgen
In meine Sinne fällt,
Und mit dem Blitz mein düſtres Herz erhellt?
Was weht mir hin die lang getragnen Sorgen?
Wer trägt mir ſolche Ruh
Nach meiner Unruh zu,
Nachdem mich ſtets des Zweifels Nacht beſeſſen?
Wer macht mich Das vergeſſen?
Wo iſt das Dunkle blieben?
Welch' übergroße Freud'
Ergreift die Seele heut!
Wer hat mich aus dem Zorn zur Liebe hingetrieben?

Kennſt du noch nicht der Gnade helles Blitzen,
Die deinen dunklen Ort
Unmittelbar mit ihrem Wort
So oft geſucht in Liebe zu beſitzen?
Iſt dieſe nicht das Licht,
Das in den Seelen ſtets anbricht,
Wenn ſie nur nicht die Kräfte unterdrücken?
Sie iſt's, die dich erfreuen
Und ganz verklären kann,
Wenn du ſie nimmeſt an.
O laß dich ihren Glanz im Innerſten erneuen!

Biſt du's, o Sonn', aus deren klarem Bronnen
Mir ſo viel Licht und Kraft,
Die lauter neues Weſen ſchafft,
Mein ganzes Leben lang iſt in's Gemüth geronnen? —
So geht's! man kennt Dich nicht; —
So lange nicht dein Licht
Zuvorkommt, weiß man nicht, woher wir haben
Die ungeſuchten Gaben. —
Nun aber will ich nehmen
Was mir dein Geiſt darlegt,
Und ſelbſt in's Herze prägt! —
Heil mir! — Ach wolle mein Dich ewiglich nicht ſchämen!

5. Verſunkenheit in Gott.

(Lob- und Liebesſpr. S. 19.)

Ihr Schweſtern, was nimmt ſo das Herze mir ein?
Was fühl' ich für Wonnen, ſo himmliſch, ſo rein?
Was reißt mir die Sinnen
So mächtig von hinnen?
Warum kann ich nimmer wie früherhin ſeyn?

O König! Du ziehſt mich zu herrlich dahin,
So daß ich voll himmliſcher Freudigkeit bin.
Du willſt mich entzücken
Durch ſel'ges Erquicken,
Damit Du mich habeſt nach eigenem Sinn.

Das Meer deiner Liebe dringt immer mehr ein;
Der Abgrund der Gnade muß bodenlos ſeyn;
Ich ſehe kein Ende,
Wohin ich mich wende,
Ich ſage nur: Herr, ich bin ewiglich dein!

Was hilft mir bei Dir mein ſo ſchwacher Verſtand?
Der iſt von dem Beſten das kleineſte Pfand,
Dadurch Du mich rühren,
Und höher willſt führen,
Was ſonſten ſo feindlich von Dir ſich gewandt.

Nun folg' ich mit Jauchzen dem heiligen Zug!
Die andern Dinge ſind lauter Betrug;
Du gibſt mir das Weſen,
Und machſt mich geneſen,
Bis endlich zur Herrlichkeit gehet der Flug!

6. Um ewige Inwohnung der Liebe Chriſti.

(Handſchrift.)

Bleib' hier, o Gottes Sohn!
Bleib' in mir immerhin!
Beſiege Muth und Sinn!
Entzünde unſre Herzen,
Die in der Liebe ſchon
An Dich gebunden ſind
Mit ſüßen Liebesſchmerzen!
So ſoll die Liebe nun
Mit ihren Kräften weiden,
Die, ſo ſie hat beſiegt! —
Was Gott zuſammenfügt,
Soll ewig Niemand ſcheiden
In Gott iſt's ſüß zu ruh'n!
Ja, nichts iſt ſüßer auf der Erden,
Als lieben, und geliebet werden!

Laß deine Kräfte ſeh'n,
O Liebe, die kein Mann,
Wie Du, verrichten kann!
Was gleichet deinen Flammen?
Wie oft iſt es geſcheh'n,
Daß Du den Bräutigam
Und mich gebracht zuſammen!
O ſoll nicht Tag und Nacht
In Liebe ſeyn verbracht?
Drum hör' mein ſehnlich Ach!
Und ſtärk' die ſchwachen Flammen!
Ach, zeuch mich Dir ſtets nach!
Es iſt nichts beſſer auf der Erden,
Als lieben und geliebet werden!

Und weil Du, Gottes Kind,
Die Flammen angezünd't,
Die mir im Herzen ſind:
So wollſt Du ſie auch hegen
Mit deines Othems Wind!
Dann werd' ich immer mehr
Mich an dein Herze legen. —
Du haſt ja bis daher
In mir ſo gewohnet;
Drum laß mich fernerweit
Genießen dieſe Freud',
Womit die Liebe lohnet,
Und ewig bricht herfür! —
Es iſt nichts reicher auf der Erden,
Als lieben, und geliebet werden.

Dieß iſt das Beſte noch,
Daß Du bei jeder Pein
Mir Arzt und Arznei willſt ſeyn.

So lange ich gezogen
An Deinem Liebesjoch,
Biſt Du mir blieben treu,
Und haſt mich überwogen.
Drum wünſch' ich nimmermehr
Aus dieſem Stand' zu kommen!
O daß mir Deine Treu'
Werd' alle Tage neu,
Und ewig nicht von mir genommen! —
Ja, König, ſanft und hehr:
Es iſt nichts ſtärker auf der Erden,
Als lieben, und geliebt zu werden!

7. Volle Genüge in Chriſto.

(Arnolds kl. Geſangb. Nr. 74.)

Ach, wie ſo glücklich iſt ein Herze,
Das ſeinen rechten Schatz erkennt,
Von keiner fremden Liebe brennt,
Entzogen von der Unruh Schmerze!
Seitdem ich ſo entzündet bin,
Hat Gott mein ganzes Herz dahin.

Ich ſchlaf', und muß im Herzen wachen;
Im Gehen find' ich lauter Ruh';
Ich weiß, was Jeſus in mir [illegible]',
Wenn ich für mich darf ga[illegible] machen;
Ich denke ſtets an Ihn allein,
Er muß mein Wort und Schweigen ſeyn.

Bei ihm ſcheint mir die Sonne helle,
Die Luft weht mir vom Paradies;
Die Frucht vom Lebensbaum, ſo ſüß,

Erſchließt in mir die Lebensquelle;
Wohin ich ſehe, find' ich Den,
Der mich läßt lauter Liebe ſeh'n.

Er lehret mich in Liebe handeln;
Kein Feind verklagt mich mehr in mir;
Ich bleibe freudig für und für,
Kann ruhig meine Straße wandeln,
Weil Er zu Gnaden mich gebracht
Und über mir als Hirte wacht.

Wie wohl wird mir's nun immer gehen!
Ich lebe nicht, — Er lebt in mir;
Sein Bild iſt's, das Er ſtets allhier
In meinem Geiſt muß leuchten ſehen;
Ich bin hinfort nicht ſelber Ich, —
O Liebe, Du erfülleſt mich!

8. Glückſeligkeit des Chriſten.

(Arnolds kl. Geſangb. Nr. 124.)

Wo iſt wohl ein ſüßer Leben
Auf der ganzen weiten Welt,
Als in Gottes Liebe ſchweben,
Die uns ſtets gefangen hält;
Wenn ein rein Gemüthe
Bloß auf Jeſu Güte
Alles Thun und Laſſen gründ't,
Und Ihn ſelbſt in Allem find't?

Unglaub' und Vernunft mag ſorgen,
Eigenwille quäle ſich;
Was nicht will dem Geiſt gehorchen,
Muß ſich ſchleppen jämmerlich

Mit viel tauſend Laſten; —
Aber ich will raſten
In dem ſichern Liebesſchoos,
Der mich macht vom Kummer los.

O wie iſt dem Geiſt gerathen,
Der, als Kindlein umgekehrt,
Alles hält für Koth und Schaden,
Was nicht Jeſum ſelbſten ehrt!
Er darf nicht mehr klagen
Ueber ſo viel Plagen;
Er verbringt die Lebenszeit
In gewiſſer Fröhlichkeit.

Keine Unruh', keine Schmerzen
Macht ihm mehr der Heuchelſchein;
Was nicht geht aus reinem Herzen,
Muß bei ihm begraben ſeyn.
Er will nicht mehr ſcheinen,
Noch es fälſchlich meinen; —
Das ſelbſtſtänd'ge Weſen ſchafft
Neues Leben, neue Kraft.

Sein Bewegen und ſein Gehen
Geht hinfort in ſanfter Ruh',
Und was göttlich ſoll geſchehen,
Geht nicht mit Verwirrung zu.
Selbſt ſein ſüßes Schlafen
Muß ſein Heiland ſchaffen,
Und ſein Wachen muß allein
Täglich in der Liebe ſeyn.

Hört man ihn gleich fröhlich ſingen,
Bleibt er doch in ſüßer Still',
Weil ſein Wollen und Vollbringen

Gott geheim vollenden will.
Darum wird ſein Weſen,
Das in Gott geneſen,
Von der Welt, die luſtentbrannt,
Oft geſchmähet und verkannt.

Will's die Eigenheit gelüſten,
Fremde Kraft vermeſſen ſeyn,
Und darin ſich ſpiegelnd brüſten:
Hüllt die keuſche Sonn' ſich ein;
Sie will mit den Strahlen
Keinen Koth bemahlen;
Alſo bleibt ihr Schatz bewährt
Und von Feinden unverſehrt.

O verborgnes Liebesleben!
Laß den ſanften Liebesgeiſt
Mir den Gottesfrieden geben,
Der dein ew'ger Sabbath heißt!
Ach, mit welcher Wonne
Krönt uns dieſe Sonne,
Wenn ſie ihre Macht erhöht
Und im Herzen brennend ſteht!

Süße Kräfte, reine Flammen,
Nehmt mein ganzes Leben ein,
Haltet mich mit Dem zuſammen,
Der mir ewig g'nug will ſeyn!
Liebe ſoll Ihn binden,
Alles überwinden,
Daß ſein heitrer Lebenstag
Ewig in mir bleiben mag.

Halt' ich Dich gleich noch ſo feſte,
Willſt Du doch noch näher ſeyn,

Wer ſchuf das Gebet, das Deine Prieſter durchflammt? —
Dir red' ich nicht ein; — Erbarmer, thue Dein Amt!

XI.

Die Ungetrennten.

Auf einem Roſenhügel der Ewigkeit
Stand ein verklärter Vater mit ſeinem Kinde,
Die Mutter daneben in wallendem Feyerkleid,
Um ihre Stirne die goldene Prieſterbinde.

„Laſſet uns ſingen ein Lied von der Heimathluſt!
Steigt auf vor dem HErrn, ihr ſüßen, heiligen Flammen!
Ihr Pſalmen, quellend aus jauchzender Liebesbruſt —
Strömet im Meer der unſterblichen Wonne zuſammen!

Denn ſelig ſind wir, die wir Jeſu geglaubt!
Aus dem Tode hat uns Sein Arm gezogen,
Und mit dem erhöhten, heiligen Haupt
Sind die Glieder auch gen Himmel geflogen.“ —

Und gerettet biſt du, mein trautes Herz!
Beginnt die Gattin mit liebendem Munde; —
Nun reiſſet dich nichts mehr niederwärts, —
Hell ſeh' ich dein Herz im innerſten Grunde!

Und mein biſt du, ſo lange der Himmel ſteht; —
Nie zwiſchen uns drängt ſich hinfort ein Schatten; —
Oft hab' ich für dich geweint und gefleht, —
Doch ſelig umfaſſ' ich hier oben den Gatten!

Und vom Guten ſelbſt das Beſte
Mir als Weſen drücken ein;
O wie ſoll mein Leben
Stets Dir ſeyn ergeben!
Ich in Dir und Du in mir,
Ja, Du Alles für und für! —

---

9. Ewiges Leben in der Zeit.

(Lob- und Liebesſpr. S. 58.)

Wenn ſich eine Seele findet
In des Heilands Liebe ſteh'n,
Wird ſie wunderbar entzündet,
Jauchzensvoll einherzugeh'n,
Daß der ganze Leib und Geiſt
Sich der Sichtbarkeit entreißt.

Alsdann wird ſie aufgezogen,
Und in ſtiller Luſt geführt
Aus den wilden Meereswogen,
So der Weltgeiſt aufgerührt.
All dieß Weſen macht ihr Pein,
Wenn ſie darf zu Gott hinein.

Alles liegt zu ihren Füßen,
Was zu dieſer Welt gehört;
Ja, ſie kann auch leichtlich miſſen,
Was durch guten Schein bethört,
Denn ſie hat den lichten Geiſt,
Der ihr beſſ're Schätze weiſt.

Sie liegt in geheimer Stille,
Wo ſie unempfindlich ſcheint,
Weil der ſonſt zertheilte Wille,

Aufgeopfert, nichts mehr meint,
Als nur Gott und ſeine Kraft,
Die der Sohn der Liebe ſchafft.

Hier iſt aller Gram vergeſſen,
Alle Unruh fällt dahin,
Und was ſonſt noch hoch geſeſſen,
Wird erniedrigt in dem Sinn,
Läßt mit ſich gar mild umgeb'n,
Wie man mag an Kindern ſeh'n.

Wer kann dieſen Strom beſchreiben,
Der den Geiſt mit Macht erfüllt?
Wo kann Durſt und Hunger bleiben,
Wenn Gott ſelber beide ſtillt?
Iſt die Müh nicht wohl erſetzt,
Wenn Er uns mit Sich ergötzt?

O daß Alle ſich bemühten,
Dieſe balſamreiche Kraft,
Die den tiefſten Gottesfrieden
Und das ew'ge Leben ſchafft,
In der Seelen Licht zu ſeh'n,
Und aus ihrer Qual zu gehn!

Iſt des Menſchen Geiſt entſproſſen
Aus dem göttlichen Geſchlecht,
Hat er einſt dieß Brod genoſſen
In dem Paradies mit Recht:
O ſo muß es wieder ſich
Davon nähren inniglich.

Denn wo nicht der Trieb der Seelen
Ißt von Gottes Himmelsbrod,
Bleiben ſie in Angſt und Quälen,

Leiden ſie ſtets Hungersnoth,
Wie man welke Blumen ſchaut
Die der Himmel nicht bethaut.

Aber wer aus Gott geboren,
Fordert Paradieſeskoſt;
Wer zur neuen Welt erkoren,
Sucht nicht in der alten Troſt.
Speiſe, die da himmliſch iſt,
Macht, daß man der Erd' vergißt.

Arme Welt! du kannſt nicht glauben,
Daß ich hier ſchon heilig ſey,
Und daß mir's kein Freund kann rauben,
Daß ich bin von Sünden frei!
Leb' ich doch im Paradies,
Seit ich Nichts, als Gott genieß'!

Wie ein grober Stein auf Erden
In ſich hegt das ſchönſte Gold:
So muß mir im Leib noch werden;
Was der Unglaub ſparen wollt'
Auf die ſpäte Ewigkeit; —
Nein, ich bin ſchon ſelig heut!

10. Seligkeit in Chriſto.

(Göttl. Liebesf. Nr. 140.)

O du ſüße Luſt
An der Liebesbruſt!
Du erweckeſt wahre Freude,
Daß ich falſche Freuden meide!
O du ſüße Luſt
Aus der Liebesbruſt!

Herr, dein reiner Quell
Gibt mir ſanft und hell
Göttliche Erquickungsſäfte,
Lebensvolle Himmelskräfte.
Ja, dein reiner Quell
Gibt mir's klar und hell. —

Laßt mich in der Ruh',
Fragt nicht, was ich thu'!
Ich bin durch den Vorhang gangen,
Meinen Jeſum zu umfangen.
Laßt mich in der Ruh',
Fragt nicht, was ich thu'!

Ich bin benedeyt,
Weil mich Gott erfreut;
Niemand dieſe Freud' erfähret,
Als, in dem ſich Gott verkläret. —
Ich bin benedeyt,
Weil mich Gott erfreut.

In der Sabbathsruh'
Tritt Er ſelbſt herzu.
O welch edle, große Wonne
Strahlet mir von dieſer Sonne! —
In der Sabbathsruh'
Tritt Er ſelbſt herzu.

Alles wird verſenkt,
Was uns je gekränkt.
Dieſe Luſt weiß nicht von Leiden,
Weil in Freuden über Freuden
Alles wird verſenkt,
Was uns je gekränkt.

O Du ſüßer Hort,
Du lebendig Wort!
Niemals wollſt Du mich verlaſſen
Hier auf dieſen Pilgrimsſtraßen,
Herr, mein ſüßer Hort,
Du lebendig Wort!

11. Ewigkeit in Chriſti Liebe.

(Arnolds kleines Geſangb. Nr. 77.)

Weil des Heilands treues Lieben
Mir ſo hocherfreulich iſt,
Sollt' ichs dann nicht immer üben?
Ich bin ja zur Lieb' erkieſt!
Allezeit
Wird die Freud'
In mir neu geboren,
Denn zur Luſt
An Jeſu Bruſt
Bin ich auserkoren.

Dich will ich mein eigen heißen,
Der Du hold mich ſieheſt an!
Nichts hinfort ſoll mich entreißen
Dir und deiner Friedensbahn.
Liebesſchmerz
Kann das Herz
Gar gewaltig quälen;
Doch die Freud'
An deiner Seit'
Iſt auch nicht zu zählen.

In dem Herzen trag' ich Flammen,
In den Seufzern ſtille Gluth,
Die mich ſchmelzt mit Dir zuſammen,
Und mir zeigt das höchſte Gut.
Tag und Nacht
Hab' ich Macht,
Mich Dir hinzugeben,
Und mit Dir,
O meine Zier,
Ganz vereint zu leben.

Selig, Herr, wer Dich beſitzet
Und lebendig hat in ſich!
O dein Aug', das himmliſch blitzet,
Wende ſich doch ſtets auf mich!
Dein allein
Will ich ſeyn,
Deine Liebe ſpüren;
Du biſt ja
Mir innigſt nah;
Du nur ſollſt mich führen!

Keine Liebe ſoll mich fangen,
Keine Furcht mich ſchrecken ab! —
Ach, was will ich mehr verlangen,
Wenn ich Jeſu Liebe hab'?
Kreatur
Und Natur
Mögen untergehen:
Jeſu, Du
Bleibſt meine Ruh'! —
Die wird ewig ſtehen!

12. Ewiger Bund mit Chriſto.

(Lob- und Liebesſpr. S. 324.)

Ich laſſ' Ihn nicht, der ſich gelaſſen
Um mein verſcherztes Heil herab;
Er, Der mich Einmal wollt' umfaſſen,
Muß mein verbleiben bis zum Grab.
Wenn auch die Welt mir Viel verſpricht,
Zu brechen meiner Liebe Pflicht:
Ich laſſ' Ihn nicht.

Ich laſſ' Ihn nicht; — Der mich erworben,
Den werb' ich mir; ich Sein, Er mein! —
Sein, der für mich am Kreuz geſtorben,
Sein will ich auch im Tode ſeyn.
Was ſchreckſt du, hölliſches Gezücht?
Was lockſt du, weltliches Gedicht? —
Ich laſſ' Ihn nicht!

Ich laſſ' Ihn nicht, der mich nicht läſſet,
Deß Name über Alles iſt,
Seitdem die Marter Ihn gepreſſet,
Den treuen Heiland, Jeſum Chriſt.
Was alles Dunkel mir durchbricht,
Das iſt ſein ſüßes Gottheitslicht.
Ich laſſ' Ihn nicht!

Ich laſſ' Ihn nicht; mag mich verlaſſen
Der weiten Erde Pracht und Macht:
Der meine Seele nicht kann haſſen.
Er nimmt mich dennoch wohl in Acht,
Und führt mich aufwärts zu dem Licht,
Das ewig aus den Himmeln bricht.
Ich laſſ' Ihn nicht.

Ich laſſ' Ihn nicht; ich will Ihn halten,
Bis ich von ihm geſegnet bin;
Und müßt' ich ſterben und erkalten,
Schmiegt ſich mein Glaube doch an Ihn.
Ob meine Lebenskraft zerbricht,
Ob mir vergehet das Geſicht:
Ich laſſ' Ihn nicht!

Ich laſſ' Ihn nicht. — Was willſt du, Sünde? —
Du liegſt im tiefen Meer verſenkt!
Was drohet ihr, ihr Höllenſchlünde?
Ich bin gar fern von euch gelenkt!
Dein Stachel, Tod, mich nimmer ſticht,
Denn Jeſus iſt mein Lebenslicht!
Ich laſſ' Ihn nicht!

13. Um Bewahrung des neuen Lebens.

(Lob- und Liebesſv. Nr. 100. S. 115.)

Hat mich nicht dein Pfeil getroffen?
Steht mir nicht dein Alles offen?
Jeſu, läugneſt Du dieß Pfand,
Das zum Mahlſchatz mir gegeben?
Sah ich Dich in mir nicht leben,
Als dein Blick mich überwand?

Biſt Du mir nicht ſelbſt erſchienen,
Mich in Liebe zu bedienen,
Wie dem Kind die Mutter thut?
Iſt mir nicht mein Wunſch gelungen,
Als Du meinen Geiſt durchdrungen,
O Du unvergleichlich Gut?

Ja! ich darf nun Deinetwegen
Allen Kummer niederlegen,
Denn Du bleibſt mir ewig treu.
Aber wenn ich mich beſehe,
Merk' ich, wie ich ſchlüpfrig ſtehe,
Und wie ungeübt ich ſey.

Würde nicht dein Eifer wachen,
Und mir feſt die Liebe machen,
Wär' es um den Schatz geſcheh'n.
Drum verwahr' ihn ſelbſt im Grunde
Meines Herzens, nach dem Bunde,
Den Du wollt'ſt mit mir eingeh'n!

Geuß mir immer neue Säfte,
Friſche Paradieſeskräfte
Aus dem Baum des Lebens ein,
Daß ich, frei vom Heuchelſcheine,
Keuſch und innig Dich nur meine,
Allem Andern todt zu ſeyn!

Steht mir doch der Himmel offen, —
Hab' ich doch das Ziel getroffen,
Das den ganzen Geiſt vergnügt!
Darf ich doch mit andern Armen
Selig ruhen im Erbarmen,
Wo man ſtill gelaſſen liegt!

O ihr heil'gen Lebensgüſſe!
Starke Ströme, ſanfte Flüſſe,
Strömt auf meinen Garten zu!
Ich bedarf der Liebe Regen,
Soll mein Schmachtend Herz den Segen
Und der Wille finden Ruh'!

Schönſte Sonne, blicke weiter!
Mach die kleine Welt mir heiter,
Laß auch nicht ein Wölkchen ein!
Laß mich unverrückt genießen,
Was der Geiſt in mich will gießen,
Bis ich mag verkläret ſeyn! —

Habt ihr Menſchen noch nicht funden,
Was euch ewig hält gebunden,
Was den Geiſt durchdringt und nährt? —
Lauft, und folget Jeſu Triebe,
Bis das Herz, voll Gottesliebe,
Ewig ſonſt nichts mehr begehrt!

14. Vorſchmack des ewigen Lebens.

(Lob- und Liebesſpr. S. 269.)

O hät' ich die Flügel einfältiger Tauben,
So flög' ich zu himmliſchen Engeln empor!
Da ſollte mich Niemand der Freude berauben,
Da blieb ich bei Chriſti vollendetem Chor.
Ich wollt' Ihn beſingen,
Mein Opfer Ihm bringen,
Ich thät' es wohl Allen im Danken zuvor.

Noch bin ich im Kerker des Leibes verſchloſſen:
Doch fliegt mein Geiſt im Voraus ſchon dahin;
Er ſpielet und hat ſchon die Klarheit genoſſen,
Die ſeliglich ziehet den gläubigen Sinn.
Mein Innerſtes findet,
Wenn's Ihm ſich verbindet,
Mit Engeln den himmliſchen Liebesgewinn.

Deine Feuerkraft, dunkel von Rauch oft umhüllt,
Iſt nun verkläret in Kindesmilde;
Mit Liebesfrüchten hat dich der Meiſter erfüllt,
Und dich geſtaltet nach Seinem Bilde. —

Und du biſt mein! entgegnet der Gatte traut, —
Als Engel biſt du zur Seite mir liebend gegangen!
Als Retterin hab' ich von Anfang die Braut,
Und dann die Gefährtin ſehnend im Geiſt umfangen.

Dir dank' ich mein Leben; — o wärſt du nicht worden mein:
Naturſtolz hätte mich frühe zur Hölle geriſſen;
Demüthige du! du ſollteſt mein Engel ſeyn, —
Du riſſeſt mich betend aus ewigen Finſterniſſen.

Wie wenig hab' ich dir's oft verdankt,
Wie oft mich gewendet vom liebenden Flehen!
Dann, wenn ich in Flammen zur witternden Tiefe geſchwankt,
Sah' ich dich betend im Lichte ſtehen! —

Dann erglomm mein innerſter Funke; — du haſt ihn genährt,
Mich prieſterlich ſtets in die Höhe gehoben!
Mein Schickſal iſt in deiner Liebe verklärt,
Mein Leben in deines auf ewig verwoben!“ —

Sie heben die Hände ſelig empor,
Ihr Kindlein auf den verſchlungenen Armen, —
O Du! der liebend uns auserkohr —
Nimm uns ewig zum Opfer, ew'ges Erbarmen!

15. Freudiger Glaubensmuth.

(Arnolds kleines Geſangb. Nr. 95.)

Jeſus iſt mein Freudenlicht,
Wenn er hell in mir anbricht, —
Meiner Seele Ruheſtatt,
Wenn ſie keine Kraft mehr hat.

Jeſus iſt mein ſtarker Held. —
Wenn der Teufel mich anfällt,
Wenn die Sünde groß ſich macht,
Dann gewinnt mein Herr die Schlacht.

Ach, mein Jeſu, laß mich Dir
Seyn verpfändet für und für;
Laß mich Armen Dir allein
In der Lieb' ergeben ſeyn!

Alle, die ihr Jeſum ſucht,
Kommt, genießet ſeiner Frucht,
Welche Geiſt und Seel' erquickt,
Und euch tief im Grunde ſchmückt!

Herzens-Jeſu, Siegesfürſt,
Meine Seele nach Dir dürſt't;
Führe Du in mir den Krieg,
Und gewinn' im Streit den Sieg!

Nach dem Siege nimm mich dann
Hin zu deinem Heeresbann,
Welchem Du als Gottesſohn,
Kronen gibſt vom Himmelsthron!

Auf, ihr Ueberwinder! ſeht,
Jeſus euch entgegen geht,

Um für wenig Schmach und Hohn
Euch zu helfen zu der Kron'!

Halleluja! Gloria!
Auf! des Herren Tag iſt nah;
Wachet, haltet euch bereit:
Bald kommt die Erquickungszeit!

16. Lob Jeſu Chriſti.

(Berl. Liederſch. Nr. 1139. Arnolds kl. Geſangb. Nr. 178.)

Komm, beug dich tief, mein Herz und Sinn,
Vor Chriſti Thron im Staub darnieder,
Leg' dich zu ſeinen Füßen hin,
Und wiederhole deine Lieder!
Erkenne, wie du ſelbſt aus dir Nichts biſt,
Wie Gott in dir und Allen Alles iſt.

Wo hätt'ſt du einen Funken Kraft,
Wenn du ſie nicht erlangt von oben?
Wer hat dir ſo viel Ruh geſchafft
Vor deiner Feinde Liſt und Toben?
Wer ſtillte wohl das Brauſen dieſes Meers,
Und wer bezwang die Macht des Höllenheers?

Wer hat dich von dem Bann befreit?
Aus dem Verderben dich geriſſen?
Wer krönt dich mit Barmherzigkeit
Und läßt dich ſeine Rechte wiſſen? —
Biſt Du es nicht, du unerſchöpfter Quell,
Der täglich noch auf uns fließt, ſtark und hell?

Hat uns nicht deine Hand gefaßt,
Und wider aller Menſchen Hoffen
Gebracht aus aller Sündenlaſt,
Daß wir das Ziel der Ruh getroffen,
Und reichen Fried' vor Feinden um uns her
Genießen, ſtets von Furcht und Zweifel leer?

Was zwiſchen uns ſich ſetzen wollt',
Hat deine Kraft bald ausgetrieben;
Du bleibeſt deinem Tempel hold,
Daß bis hieher dein Bau geblieben,
Daß feſte ſteht des Sohnes Herrlichkeit,
Die Dir in uns der Vater hat bereit't.

Du überſchütteſt uns mit Lieb',
Und reinigeſt Herz, Muth und Sinnen,
Daß wir durch deines Geiſtes Trieb
Dich ſtets in uns mehr liebgewinnen;
Du drückſt dem Geiſt der Reinheit Siegel auf,
Daß nicht die Sünde ſtöre unſern Lauf.

So nimm dafür zum Opfer hin
Uns ſelbſt, mit Allem, was wir haben!
Nimm Geiſt, Seel', Leib, Herz, Muth und Sinn
Zum Eigenthum ſtatt and'rer Gaben;
Bereite Dir ein Lob ſelbſt aus dem Mund
Der Säuglinge; mach' deinen Namen kund!

Wie nichtig ſind wir ohne Dich! —
Was haben wir ohn' deine Werke?
Dir, Dir gebühret ewiglich
Macht, Weisheit, Ehre, Kraft und Stärke;
Gott und dem Lamm, das uns erkaufet hat,
Wird Lob geſagt in unſrer Mutterſtadt!

Verleih' uns hiezu Herz und Mund,
Halt' unſre Einheit ſo zuſammen,
Daß unſer Geiſt, von Liebe wund,
Dir ſtets zuſende reine Flammen!
Mach' uns vor Dir wie Wagen Cherubim,
Entzünd' uns ſtets wie Feuerſeraphim!

---

17. Macht der Gottesliebe.

(Lob- und Liebesſpr. S. 90.)

Ich kann von Dir nicht ſchweigend ſeyn,
O Liebe, die Du mich hinein
In Gott gezogen haſt,
Auch immer ſtärker in mich dringſt,
Bis Du in Dir mich völlig bringſt,
Zur ew'gen Sabbathsraſt!

Die Liebe, die vom Schöpfer fließt,
Und wieder ihre Wellen gießt
Zu ihrem Quell hinein,
Iſt ihrem Urſprung ähnlich ganz,
Und zeigt der Kräfte hohen Glanz,
Die göttlichſtark und rein.

Wo Liebe baut des Herzens Haus,
Da treibt ſie falſche Neigung aus,
Die ſonſt unbändig iſt.
Die Weisheit in der Liebe Reich
Iſt männlich und doch ſanft zugleich,
Ein Ernſt, mit Luſt verſüßt.

Natur, und wär' ſie noch ſo mild,
Bis obenan mit Lieb erfüllt,
Mag hier nicht gültig ſeyn,
Noch wen'ger ſelbſtgemachte Lieb',
Wo ſich bei falſchem Wort und Trieb
Verſtellung menget ein.

Was kein Geſetz, kein Regiment
Der eignen Kräfte bringt zum End',
Der Seel zu ſchaffen Ruh':
Das wirket Gott durch ſeinen Sohn,
Wenn dieſem Er den Liebesthron
Im Herzen rüſtet zu.

Sein Thron iſt Liebe, ſanft und hehr;
Was Gott hier nicht ſelbſt thät' und wär',
Das müßt' verbannet ſeyn.
Die Stoppeln werden ganz verzehrt,
Das lautre Gold allein bleibt werth,
Das Herz wird völlig rein.

Die Seele ſucht in Gott nun ſich,
Und in ſich Gott ganz wunderlich,
Weil beide Eines ſind.
Wer trennt, was Gott vereinigt hat?
Wer ſcheidet, wenn Er in der That
Sich ſelbſt mit uns verbind't?

Wie hungert, Liebe, mich nach Dir!
Wie ſchäm' ich mich, daß ich in mir
Dir noch ſo ferne bin!
Ach, laß mich dieſem Himmelreich
Gewalt anthun, und ziehe gleich
Mich ewig in Dich hin!

18. Triumph der ewigen Liebe.

(Arnolds kl. Geſangb. Nr. 177.)

Holdſel'ges Gotteslamm,
Sieh hoch gebenedeiet,
Daß du die Lieb erneuet
Als unſer Bräutigam!
Die Lieb' wird triumphiren,
Und uns mit Kronen zieren,
Weil ſie vom Himmel kam,
Holdſel'ges Gotteslamm!

Vereinte Liebe ſiegt,
Schwebt über alle Höhen,
Wird überwunden ſehen
Den Feind, der ſie bekriegt.
Die Siegespſalmen klingen,
Dem König Dank zu bringen,
Vor dem die Welt erliegt!
Vereinte Liebe ſiegt!

Nach wohl vollbrachtem Streit
Rechtfertigt ſich das Leben,
Das uns die Lieb' gegeben,
In ew'ger Jubelfreud'.
Steh' auf, du Fürſt der Deinen,
Siegprächtig zu erſcheinen
In deiner Lieblichkeit,
Nach lang geführtem Streit!

Du nur biſt liebenswerth!
Man wird Dich ewig müſſen
In ſel'ger Liebe grüßen,
So lang die Liebe währt!

Die Liebe wird beſtehen,
Wann Alles wird vergehen,
Wie uns dein Mund gelehrt. —
Du nur biſt liebenswerth

Ein feſtes Liebesband
Iſt uns von dir gebunden,
Sobald uns aufgefunden
Des treuen Hirten Hand.
Komm, laß in deinen Armen
Uns, edler Hirt', erwarmen!
Wir ſind Dir nah' verwandt
Durch feſtes Liebesband!

Mit einem Herz und Mund
Soll in uns unſer Meiſter
Dich, Vater aller Geiſter,
Hoch preiſen alle Stund,
Frohlocken, jubiliren,
In Liebe triumphiren. —
Sey Du der neue Bund
Zu einem Herz und Mund!

Der heil'gen Engel Chor
Verkündigt deine Thaten,
O Held, voll Kraft und Rathen,
Und hebt dein Lob empor!
Zeuch her in deiner Stärke,
Laß deine Liebeswerke
Siegprächtig ge'hn hervor,
So tönt der Himmel Chor!

Der Aeltſten ganze Schaar,
Die vor dem Throne wohnen,

Die werfen ihre Kronen
Zu deinen Füßen dar.
Wir fall'n mit ihnen nieder,
Und ſingen Lobeslieder;
„Heil Ihm, der iſt und war!"
So ruft der Aelt'ſten Schaar.

Die Liebesharmonie
Soll immer ſüßer ſpielen,
Je mehr ſie Kraft wird fühlen,
Oh'n Ende dort und hie.
Dein Reich muß in uns bleiben,
Vermiſchte Kraft vertreiben
Der eiteln Phantaſie
Durch Liebesharmonie.

So wächſt dein Leben mehr
Zur vollen Mannesſtärke,
Wenn alle deine Werke
Dir bringen Preis und Ehr.
Lieb' iſt's, die Engel machet;
Lieb' iſt's, die ſtill verlachet
Der Feinde ganzes Heer,
Denn ihre Zier iſt Er!

Dank, Weisheit, Stärk' und Pracht,
Lob, Herrlichkeit und Leben
Sei unſerm Gott gegeben,
Der uns zur Lieb' gebracht!
Das Lamm, das uns befreiet,
Sei hoch gebenedeiet,
Ihm ſey Lob, Preis und Macht
Dank, Weisheit, Stärk' und Pracht!

19. Chriſto, dem Brod des Lebens.

(Handſchrift.)

Mein Bräutigam,
Du zartes Gotteslamm!
Herr Zebaoth, mein Mann!
Du wollſt Dich geben
Zur Speiſe mir,
Die meinen Geiſt zu Dir
Hinziehe für und für,
Mein einzig Leben!

O lieblich Loos!
Geheimniß, kundbar groß,
Das, aus des Vaters Schooß
Für uns geboren,
Als Gottes Herz
Sich ſenket niederwärts,
Und ſucht aus Liebesſchmerz
Was war verloren!

Komm, lehre mich,
O Herr, Dich, ewig dich
Zu lieben brünſtiglich,
Als Dir verſchrieben!
Mein einzig Theil
Und allerbeſtes Heil!
Komm ſtets und nie verweil'
Mit deinem Lieben!

Ich leide Noth,
Und bin lebendig todt
Ohn' Dich, du Lebensbrod!
D'rum bleib' mein Leben,

Und ſätt'ge mich,
Dann wird mein Herz an Dich
Auch froh und dankbarlich
Sich ewig geben!

Ich bin nicht mein;
Nur Dein, o Herr, allein
Laß mich auf ewig ſeyn!
Ich muß Dich ſehen
Ganz, wie Du biſt,
Weil der Dein nicht vergißt,
Dem Hilf' und Labſal iſt
Von Dir geſchehen.

O, mach' mich licht,
Du helles Angeſicht,
Ohn' das mir Kraft gebricht
Dich zu verehren!
Ja, leb' in mir,
Und rede für und für!
Ich will, gebeugt vor Dir,
Dich ewig hören!

20. Das innere Weihnachtsfeſt.

(Leb- und Liebesſpr. S. 211.)

Bisher hab' ich geglaubt, Maria ſey allein
Die Mutter meines Herrn, und ich dürft Ihm vereinet
Durch Liebe wie ein Freund etwa dem andern ſeyn,
Bis mir das größeſte Geheimniß nun erſcheinet:
Daß Chriſtus iſt in uns mit ſeiner Menſchheit Kraft,
Der Fleiſch in uns annimmt, gewinnt Geſtalt mit Schmerzen,

Hier ſind wir vereint, ſind unzertrennlich in dir!
O fehlte nur Eins: uns würd' eine Seligkeit mangeln!
Ihr Himmelspforten, verbunden ſind ewig wir —
Feſt, wie ihr ſtehet auf euren goldenen Angeln!

Jauchzet, ihr Himmel! der Herr hat uns wiedergebracht!
Heil ſind wir geworden durch Seine Wunden!
Ihr Morgenſterne hoch über der Todesnacht, —
Der Herr hat auf ewig die Seinen verbunden!

Ihr Lebensbäume, ſäuſelt hinauf zu Ihm! —
Ihr Edensquellen, rauſchet des Ewigen Namen!
Ihr Seligen, ſinget! rufet, ihr Seraphim,
Durch alle Höhen das Heilig, Heilig! — Amen!

XII.

Die Gebete der Heiligen.

Ein treuer Heldenbote, — hieß er Mills?
Saltet? — Laroche? — ich hab' es nicht vernommen, —
Ging todesmüde von dem Kampfplatz heim.
An Meeresklippen fuhr ſein Schiff dahin
Im Abendſonnenblick; der ferne Strand
Lag dämmernd hinter ihm mit armen Hütten;
Doch floß es wie viel tauſend Liebesthränen
Des Abſchieds ihm von dorther über's Herz,
Und wie die ſturmgewohnten Albatroſſe,
Die weißen Möven mit den Segeln zieh'n,
Flog Dankgebet der Gläubigen ihm nach,

Ein Lebenswort, das uns ein neues Weſen ſchafft; —
So wohnt der neue Menſch in Gottes Tempelherzen;
Der gilt in Chriſto nur, den ſieht und fühlt der Geiſt,
Macht's Andern kundbar groß, als aller Wunder Fülle,
Weil Gott im neuen Leib ſelbſt offenbaret heißt.
So wächſt dieß Gotteskind an Alter in der Stille,
Bis es zum Jüngling wird, und zum vollkommnen Mann. —
Gib mir, o Herr, daß ich das ganz erleben kann!

21. Chriſtus im Herzen.

(Handſchrift.)

Denkſt Du nicht, Maria, mehr an die ausgeſtand'nen Schmerzen,
Als der zarte Menſchenſohn in dir die Geſtalt gewann:
O, wie ſollt' ich nicht vielmehr mich nun freu'n im tiefſten Herzen,
Da Er nur zuſehends wächſet als mein König, Gott und Mann?

Iſt Johannes nicht vor Freud' einſt im Mutterleib geſprungen?
Grüßte er nicht ſeinen Heiland, ehbevor er kam an's Licht?
Hat mir nicht des Geiſtes Mund auch von Seinem Feſt geſungen?
Hat Er mir nicht hold inwendig dieſes Kind gezeiget ſchon?

Ja, Er wohnet auch in mir! Nun hab' ich dieß Lamm vor Augen!
Schaue, wie es mir zur Wonne treibt ſo manches ſüße Spiel!
Iſt dieß nicht mein ſel'ger Freund, dem ich ſoll zur Wohnung taugen?
Lieb' und grüß' ich dieſen König je im Seelengrund zu viel?

Ja, Er iſt's! und was ich will, kann ich in dem Einen finden!
Kind und Mann und Siegesfürſte heißt und iſt Er in der That.
Seine Gottesliebe kann Ihn ſo nahe mir verbinden,
Daß die Seel' Ihn voller Unſchuld lieber als ſich ſelber hat!

Nun, ſo ſchäm' ich mich auch nicht, tief, wie Du, herabzuſteigen
Aus den Höhen aller Hoffart! Ich will ſeyn ein armes Kind,
Kindlich lieben, kindlich ſeh'n, kindlich ſpielen, kindlich ſchweigen,
Kindlich bitten, bis ich immer Dich in meiner Seele find'!

Hülle Du mich in Dich ein! Leg' mich in die Friedenswiege!
Singe vor der armen Seele, was Du von dem Vater weißt!
Nähre mich mit Mannakoſt! gib mir himmliſche Genüge
Aus der lautern Lebensquelle, die Dein Wort des Friedens heißt!

Bin ich matt, ſo ſtärke mich; laß mich nach der Liebe ſchreien,
Und wenn's außen, innen ſtürmet, decke mich mit Deiner Ruh'!
Wehr' in mir der Feinde Macht! Laß mir Deine Milch gedeihen!
Und wenn Du mich willſt entwöhnen, leg mir ſtarke Speiſe zu!

Dann will ich auch als ein Mann ſtreiten, und gewachſen werden
Allen Feinden Deines Reiches, und einſt bei den Aeltſten ſteh'n,
Die vor Deinem Throne ſind, und erkaufet von der Erden,
Und kein Flug der Ewigkeiten ſoll mir Deinen Preis verweh'n!

22. Bekenntniß der Liebe.

(Handſchrift).

Du meiner Liebe Ziel, du edle Seelenpein!
Nun werd' ich ewig wohl an Dich gebunden ſeyn!
Kann meiner Seufzer Flug nur immer zu Dir geh'n,
So bleib' ich ſicherlich in deiner Liebe ſteh'n.

Wie oft hat mich dein Blick im Geiſt ſchon angelacht,
Und dein geheimer Gruß mir tauſend Troſt gebracht,
Daß von der Erdenwelt mein freier Muth und Sinn
Gelächelt ſeliglich zu Deinem Himmel hin!

Was freut mich, als die Freud', die mir Dein Auge gibt,
Wenn ich Dich finden kann, den meine Seele liebt,
Wenn mir auf's Neue glänzt der reinen Liebe Licht,
Die mir im Herzen ſpricht: „Dich laſſ' ich ewig nicht!“

O Liebe! Dir ſey Dank viel tauſendmal geſagt,
Daß meine Sehnſucht nicht hinfort im Dunkeln klagt,
Daß Deine Gegenwart mir nicht mehr wird geraubt,
Weil freier Zugang mir zum Gnadenthron erlaubt!

Mein hoher Liebesfürſt! ich küſſe Dir die Hand,
Und gebe Hand und Herz Dir hin zum ew'gen Pfand!
Du trägſt den ſchwachen Staub, wenn er gibt Liebe kund:
Denn was das Herz erfüllt, verſchweiget nicht der Mund!

23. Um völlige Liebe Gottes.

(Lob- und Liebesſpr. Nr. 29. S. 27.)

Gott iſt ganz mein, und ich bin Sein;
Den Einen lieb' ich ganz allein;
Und was ich alſo liebe,
Das liebt auch unausſprechlich mich,
Und zieht mich mit Gewalt in ſich,
Wie wenn ein Strom mich triebe.
Ja, was mich alſo ziehet hin,
Deß bin ich mehr, als ich mein bin.

Drum, wer von Gott die Lieb' erlangt,
Daß er Ihm weſentlich anhangt,
Der wird ein Kind der Liebe
Durch Ihn, der ſelbſt die Liebe heißt
Und ihn mit ſeinem Leben ſpeist;
Was iſt's, das den betrübe?
Er iſt ja mein, ſobald ich Ihn
Erwähl', und nicht mein eigen bin!

Ach, wer hat wahre Seligkeit,
Als, den die Liebe zubereit't
Und göttlich überwunden;
Wo Liebe von der Liebe Stärk'
Erobert iſt, und Gottes Werk
Die Seel' in ſich gefunden?
O reine, weſentliche Lieb',
Ich fleh' um deinen ew'gen Trieb!

Da wird nichts mehr, als Lieb' allein
Und Herz mit Herz vereinigt ſeyn
In ſtolzer Gottesruhe.
Da wird nur Jeſus in der Bruſt

Gebieten, daß Sein Geiſt mit Luſt
Mir Gut's um Gutes thue. —
O Jeſu! möchten Alle dein,
Und Du in Allen Alles ſeyn!

24. Lob Gottes.

(Lob- und Liebesſpr. S. 266.)

Kann ich nicht dein Lob erreichen,
Höchſter Herrſcher, muß hier gleich
Alle Menſchenrede weichen,
Wäre ſie auch noch ſo reich, —
Iſt mein Herz auch viel zu klein,
Deinem Preis genug zu ſeyn:

Dennoch bin ich hoch erfreuet,
Daß mein Vorſatz redlich iſt,
Und mein Mund ſich doch nicht ſcheuet,
Zu bekennen als ein Chriſt,
Daß dein Ruhm mich überwiegt,
Und den armen Dank beſiegt.

Dann erfüllt mich Glaub' und Liebe,
Wenn ich ſeh', Du ſeyſt ſo hoch,
Daß ich auch nach deinem Triebe
Dich doch höher finde noch.
Heil, daß ich Dich lobe frei,
Schwach, doch ohne Heuchelei!

25. Reichthum in Gott.

(Arnolds kleines Geſangb. Nr. 153.)

Mein Gott, ich habe Dich! —
Weil mich mein Jeſus hat,
Wird nimmermehr mein Geiſt
An Ehr' und Freude ſatt.
Die Erde mag mich haſſen
Und allerſeits verlaſſen,
Der Himmel mag verbrennen:
So will ich doch bekennen:
Das höchſte Gut vergnüget mich!
Mein Gott, ich habe Dich!

Was frag' ich nach der Welt?
Nimmt mich der Schöpfer an,
So lebet kein Geſchöpf,
Das mich betrüben kann.
Zu wem ſich Gott will kehren,
Den muß die Erd' ernähren,
Dem muß der Himmel leuchten,
Den muß der Thau befeuchten.
Wenn meine Seele Gott gefällt,
Was frag' ich nach der Welt?

Wohl mir! ich habe Gott,
Und Jeſus iſt mein Heil;
Der bleibt des Herzens Troſt,
Mein ewigſchönes Theil.
Wie ſollt' ich mich beklagen,
Und von Verlaſſung ſagen?

Wie wollt' ich andre Gaben
Noch außer Jeſu haben?
Das wäre mir der höchſte Spott;
Wohl mir, ich habe Gott!

26. Eines in Allem.

(Arnolds kl. Geſangb. Nr. 123.)

So oft ein Blick mich aufwärts führet,
Und meinen Geiſt einen Strahl berühret,
Der von Zions Glanz ausgeht:
Will mein Herz zu enge werden,
Weil's auf Erden
Schon in Himmelskraft erſteht.

Da bin ich in die Höh' geflogen,
Und ſchon zu jener Welt gezogen;
Alles wird mir viel zu klein,
Daß die Seele Raum da hätte,
Denn die Stätte
Muß ein weiter Himmel ſeyn.

Was ſollen mir denn nun die Sachen,
Die ein Gemüth voll Unruh machen?
Ich kann ihrer ledig ſeyn,
Denn mein Auge kennt den Führer
Und Regierer,
Der mich führt zum Einen ein.

Der Schatten iſt mir zu geringe,
Daß er mich in das Weſen bringe,

Das die Weisheit mir gezeigt.
O ich ſchätze mich für ſelig,
Und bin fröhlich,
Daß mein Gott ſich zu mir neigt!

Drum ſcheint auch Etwas als das Beſte,
Und ſetzt die Lieb' ſich drinnen feſte,
Fällt doch endlich Alles hin,
Wenn es Gott nicht ſelbſt geweſen,
Deſſen Weſen
Einzig füllt den leeren Sinn.

So lang' ich noch nicht konnte fliehen,
Was hin und her das Herz kann ziehen,
War mein Jammer übergroß,
Und zerſtreute die Gedanken;
Denn ſie wanken,
Wenn von ihrem Grund ſie los.

Sollt' ich nun nicht den Götzen fluchen,
Und außer Gott noch etwas ſuchen,
Der doch Alles in mich legt,
Was ich ſoll auf ewig haben,
Und die Gaben
Durch den Geiſt in's Herze prägt?

Da darf ich nicht nach Fremdem gaffen;
Er kann im innern Tempel ſchaffen,
Was zu ſeinem Dienſt gehört.
Ja, wenn keine Stimmen ſchallen,
Muß gefallen,
Was inwendig Ihn verehrt.

Ach, willſt Du dieſes noch verſchieben,
Und deinen Himmel ſelbſt nicht lieben?

Seele, ſiehſt du nicht den Trug?
Schau, die Vielheit iſt dein Schade;
Gottes Gnade
Macht uns nur durch's Eine klug.

Wer hier ſich nicht läßt vorbereiten,
Dem muß das Feuer endlich ſcheiden
Erz von Stoppeln, Gold von Stroh;
Hat er aber recht gebauet,
Gott vertrauet,
Wird er deſſen ewig froh.

Mein Vater! Du biſt nicht zufrieden,
Wenn ich nicht völlig bin geſchieden
Auch vom kleinſten Quell der Pein;
Du willſt mich vollkommen haben,
Deine Gaben
Soll'n in mir vollkommen ſeyn.

Drum thu' ich Nichts mehr zu gefallen
Der Kreatur, und will vor Allen
Meinem Schöpfer bleiben treu;
Ihm gehören meine Pflichten;
Andres Dichten
Iſt nur Tand, wie klug es ſey.

Mein Auge ſoll in Einfalt ſchauen
Auf Ihn, das Herz ihm völlig trauen
Nach der Gnade heller Spur.
Ihm will ich mich völlig geben,
Und nicht leben
Nach der alten Kreatur.

Herr, bring' mich unter deinen Willen,
Und laß ihn ganz mein Herz erfüllen,

Daß ich brauche deine Kraft,
Die mich aus der Vielheit reißet,
Heil beweiſet,
Und in Einem Alles ſchafft!

27. Göttliche Kindſchaft.

(Lob- und Liebesſpr. Nr. 259.)

Ein Kind kann ſeinen Vater kennen,
In ſeiner Liebe liebt es ſich;
Man kann es Gottes Spiegel nennen,
Sein Licht, ſein Glanz, ſein ander Ich.
In Chriſto iſt es ausgezogen
Vom Fleiſche dieſer Sterblichkeit;
In Chriſto iſt es aufgeflogen,
Und lacht der ſchnöden Eitelkeit.
Kurz, Alles iſt an ihm nun neu;
Sagt, ob es Gott nicht ähnlich ſey?

28. Um ewige Liebe zu Jeſu.

(Arnolds U. Geſangb. Nr. 65.)

Ich hab' Ihn dennoch lieb,
Und bleibe an Ihm hangen;
Er nur iſt meine Luſt,
Er einzig mein Verlangen!
Fall' ich auch öfters noch
Aus meiner Liebespflicht,
So trennet ſolches doch
Die treue Liebe nicht.

Und fächelte ſein ſterbend Angeſicht.
Er lag auf ſanftem Sterbekiſſen; nicht
Mit Eiderdunen war's gefüllt; es hieß:
„Wir wiſſen, wenn der ird'ſche Bau zerfällt,
Empfahen wir ein Haus, von Gott erbauet,
Das nicht gemacht von Menſchenhänden iſt.“ —

Ein Bruder drückt ihm ſanft die Augen zu, —
Und — Lebewohl! — da ſteht ein Friedensengel
Mit einer Palme, himmelhell, vor ihm:
Komm, Seliger! geh' ein zur Gottesruh'!
Erquicke dich an friſchen Lebensbrunnen,
Der du gedürſtet in der Wüſtenei!
Und dieſe Palme, — nimm ſie, ſteig' hinauf
Zur Schaar, die aus der großen Trübſal kam,
Und ihre Kleider wuſch in Chriſti Blut! —

Der Zeuge ſpricht: o milder Geiſt, nicht mir
Gebührt die Palme! wenig hab' ich nur
Auf meinem Kampfplatz mangelhaft vollführt.
Ich bin ein Sünder! ach warum entnahmſt
Du mich der Erde, der ich oft gefleht
Um viele Tauſende? — nun komm' ich arm, —
Ich habe wenige gewonnen nur! —

Der Engel drauf: nicht an vollbrachtem Werk, —
Am Seelengrund, am betenden Verlangen
Erſieht das Auge Gottes ſeine Luſt, —
Denn allgenugſam iſt der Ewige. —
Er wirket Alles; was die Geiſter wollen,
Das führet Er zur ewigreifen That;
Und deine Seufzer, die du ſaamengleich

O hätt' ich ſtets die Kraft,
Die ich mir wünſchen wollte,
Daß ich nur ſtets in Ihm
Erfunden werden ſollte!
Gewiß, ich bliebe treu,
Er ſollte noch an mir
Erleben ſeine Luſt
Und ſeines Namens Zier!

Das Wollen und der Muth
Sind da, wenn gleich zu Zeiten
Mir das Vollbringen fehlt; —
Ich ſehe täglich ſtreiten,
In mir mit Fleiſch und Blut
Den ſtillen Jeſusſinn,
Weil ich annoch ein Kind
In ſeiner Liebe bin.

Doch werd' ich dermaleinſt
Zu meiner Mannheit kommen:
Wie will ich Ihm ſo treu
Verbleiben, meinem Frommen,
Dem König meines Heils!
Ach, gegen Ihn allein
Soll dann von ew'ger Gluth
Mein Herz entzündet ſeyn!

Komm, Jeſu, zünde an
Den Willen, die Gedanken
Und Alles, was in mir!
Dann werd' ich nimmer wanken.
Hilf mir zu meiner Pflicht,
Entflamme gegen Dich
Mein Herz, ſo bleib' ich treu
Dir, Liebſter, ewiglich!

29. Gott allein die Ehre.

(Lob- und Liebesſpr. Nr. 259.)

Ich hab' nicht von mir ſelbſt mein Gott verhaßtes Leben
Verworfen und verdammt; die Gnade kam zuvor,
Ihr neuer Sinn hob mich zu Gottes Reich empor,
Nicht meine Kraft. Ich muß Ihm nur die Ehre geben.
Hat Er zuvor an mir wohl etwas Guts erſeh'n?
Ach nein! — Der Dank ſoll Ihm, nicht aber mir geſcheh'n.

---

30. Kräfte des Glaubens.

(Lob- und Liebesſpr. S. 259.)

Wie offenbar ſind doch des Glaubens hohe Kräfte!
Die wahre Sonne naht ſich uns mit ihrem Licht,
Wenn Gottes Geiſt in uns die böſe Art zerbricht,
Und fängt von vornen an die geiſtlichen Geſchäfte;
Dann kommen wir hervor als neugeborne Söhne;
Das höchſte Alter geht in zarte Kindheit ein. —
Es muß ein Wundermenſch von zwei Geburten ſeyn,
Wer Gott einſt preiſen will mit himmliſchem Getöne.

---

31. Aufſchwung durch Gnade.

(Lob- und Liebesſpr. S. 261.)

Wenn Gott die Sterblichkeit durch Gnad' erquickt,
Muß die Natur dem reinen Weſen weichen,
Der Leib kann nicht den hohen Flug erreichen,

Weil Gottes Geiſt uns allem Tod entrückt.
Da folgen wir dem Fuß des Herrn mit ſchnellem Schritt,
Er geht uns vor, er zieht uns nach, wir gehen mit.

32. Das Reich Gottes.

(Lob- und Liebesſpr. S. 325.)

Des Herrn Reich kommt nicht mit Gepräng',
Mit Hochmuth, Stolz und Prahlen,
Mit Phantaſie und Weltgedräng'
Und großen Rechenzahlen;
Es hilft uns nichts der Außenſchein, —
Das Leben muß was Andres ſeyn.

So viel der Einfalt heller Blitz
Erhellt von Finſterniſſen, —
So viel ein Menſch aus Menſchenwitz
Und Unruh' iſt geriſſen:
So viel hat er ſchon in der Zeit
Des Reiches Gottes Ewigkeit. —

Wie Viel' am Ende dort einmal
Sich darin werden finden,
Und wie ſich dort die volle Zahl
Im Frieden wird verbinden:
Was geht's dich an? — Laß Grübeln ſeyn,
Und ſieh', daß Du ſelbſt kommſt hinein!

Das Reich iſt jetzt, und ſoll auch dann
Vor Vielen ſeyn verborgen!
Ach frage nicht: ob? wie? und wann? —
Lern' um das Leben ſorgen,
Doch nicht mit äuß'rer Phantaſie, —
Sonſt läſſet dich die Lüge nie!

Wer Das inwendig hat gefaßt,
Der mag nicht länger denken
An Fleiſcheslust und Mammonslaſt,
Er ſucht ſich nur zu ſenken
In ſeines Gottes Wort und Rath,
Und wählt den Schein nicht für die That.

Die äußern Sinne ſind voll Trug,
Sie können nicht vergnügen;
Sie haben nimmermehr genug
Und wollen immer lügen.
In Gott allein iſt Ewigkeit
Und Licht ohn' alle Dunkelheit.

Der Tand gefällt dem Kinderſinn;
Willſt du dich männlich tragen,
So achte das nicht für Gewinn,
Wornach die Kinder fragen;
Fühl' erſt der Ewigkeiten Fried',
Und ſinge dann mit uns dies Lied:

O heilig und unendlich Licht,
Voll Gnade, Huld und Frieden!
Gib uns der Wahrheit klar Geſicht,
Wie Du es uns beſchieden,
Daß wir nicht unſre Dunkelheit
Anſeh'n als deine Heiligkeit!

Mach' unſre Seelen hell und weit,
Daß wir uns ſelbſt vergeſſen
Ob deiner Länge, Tief' und Breit'
Und Höh', die unermeſſen!
Du biſt's, von dem das Leben quillt,
Das laut're Geiſter ſelig füllt!

In Dir iſt Allgenugſamkeit,
In Dir iſt wahre Liebe;
In dieſer Welt iſt lauter Streit
Und blinde, falſche Triebe,
Daraus nur Ekel kommt und Tod,
Doch keine Fülle, die uns noth.

Dein ewig Einsſeyn iſt's, das Dich
Von Allem unterſcheidet,
Weil ſonſt nichts unveränderlich,
Weil Alles Unruh' leidet.
Du, Herr, nur biſt's, der Alles iſt,
Du bleibeſt ewig, wie Du biſt!

III. Buch.

Fortgang und Vollendung des Lebens in Gott.

1. Um die göttliche Natur.

(Chriſtenlieder Nr. 121. Das Orig. in der Hymnologie von Wetzel.)

Ach Vater, ſchenk' um Jeſu willen
Uns deine Weisheit von dem Thron,
Und laß das Leben uns erfüllen
Durch deinen eingebornen Sohn!
Gedenk' an deine theuren Reden,
Da Du Ihn uns verſprochen haſt
Als Prieſter, König und Propheten,
Für alle Noth und Sündenlaſt!

Du haſt Ihn in die Welt geſendet
Mit Wundern, die der Glaube preist;
Sein Werk iſt äußerlich vollendet,
Und er verkläret in dem Geiſt.

Wir glauben alles Thun und Leiden,
Wodurch er uns erworben hat,
Uns zu bereiten für die Freuden
Der ewig ſchönen Friedensſtadt.

Doch eben darum ſucht der Glaube
Im Geiſte die Erfüllungskraft,
Daß nichts die Lebensfrucht ihm raube,
Die erſt uns volle Ruhe ſchafft.
Soll unſer Herz den Heiland ehren,
So muß Er in uns ſelbſt eingeh'n,
Und Sünde, Höll' und Tod zerſtören;
Dann iſt die Rettung ganz geſcheh'n.

Drum, Vater, fleh'n wir um dies Leben,
Das in dem Sohn der Liebe iſt:
Du wollſt uns Ihn als Weisheit geben,
Darin Du ſelbſt verkläret biſt, —
Gerechtigkeit und heil'ge Fülle
Und ewige Erlöſungskraft!
Denn dies iſt Dein vollkommener Wille,
Der unſre Wiederbringung ſchafft.

Gib Ihn nach deinem neuen Bunde
Als ew'ges Leben, Licht und Wort,
Als Heil im tiefſten Seelengrunde,
Als Weg, als Wahrheit und als Hort!
Weh' uns mit ſeinem Geiſt und Odem
Lebendig und erquickend an,
Daß unſres Herzens dürrer Boden,
Ihm wieder lieblich grünen kann!

Iſt Er nicht geſtern, heut und eben
Derſelbe auch in Ewigkeit?
Ja, wie Er einſt war Abrams Leben,
So muß Er's uns auch werden heut!

Jetzt iſt die ſel'ge Zeit gekommen,
Gott, zu verklären deinen Sohn! —
Die Klarheit, die Ihn aufgenommen,
Erleucht' uns auch auf Erden ſchon!

Sind wir verordnet, gleich zu werden
Dem Bilde ſeiner Herrlichkeit:
So ſey ſein Blut und Geiſt auf Erden
Auch zur Erneurung uns bereit!
Hier ſchon wollſt Du uns neu gebären,
Einprägen uns dein Gottesbild,
Die Sanftmuth uns und Demuth lehren,
Bis Chriſti Leben uns erfüllt.

Wir wenden uns zu ſeinen Wunden,
Daraus das Blut des Bundes floß,
Bis unſer Fleiſch den Tod gefunden,
Und unſer Geiſt von Ketten los.
Wir opfern uns, mit Ihm zu ſterben,
Mit Ihm gekreuziget zu ſeyn,
Daß wir ſein himmliſch Leben erben,
Und hier ſchon gehen himmelein.

Dein Will', o Gott, ſey unſre Speiſe!
Das Himmelsbrod werd' uns geſchenkt
Nach Vaterſinn und Kindesweiſe,
Bis keine Schuld uns weiter kränkt.
Eröffne uns den Born der Gnaden,
Das liebevolle Jeſusherz!
Heil' aus der Seele tiefſten Schaden,
Nimm weg den langen Sündenſchmerz!

Komm ſelbſt, o Sohn, im Geiſt erſcheine,
Vollende dein erhabnes Werk!
Uns anzuheften Dir alleine,
Sey deiner Gnade Augenmerk!

Laß uns in deinem Herzen wohnen,
Und bleib' in uns als Sonne ſteh'n!-
Und keiner Sünde wollſt Du ſchonen,
Bis wir uns ganz erlöſet ſeh'n!

Führ' durch das Blut des ew'gen Bundes
Die Seelen der Erlösten hin,
Und mit dem Odem deines Mundes
Belebe Herzen, Muth und Sinn,
Daß wir mit Freuden Dir nachgehen,
Und bleiben von der Erd' erkauft! —
Laß unſer Herz im Himmel ſtehen,
Mit Feuer und mit Geiſt getauft!

Komm, heil'ger Geiſt, laß Dich hernieder
In unſern armen Herzensgrund!
Bring' uns zu Gottes Einfalt wieder,
Erfüll' in uns den neuen Bund;
Erweck der erſten Liebe Leben,
Hauch uns mit deinem Odem an,
Daß dein Geſchöpf Dir Ehre geben
Und göttlich in Dir leben kann!

Dreiein'ger Gott, du Licht und Leben,
Das treu für uns bemühet iſt:
Du wollſt uns Dir, und Dich uns geben!
Ach zeige Dich uns, wie Du biſt!
O Vater, zeuch uns recht von Neuem! —
O Wort, ſprich uns Erlöſung ein!
O Geiſt, laß uns dein Licht gedeihen!
O Liebe, laß uns ſelig ſeyn!

2. Um volle Jeſusähnlichkeit.

(Lob- und Liebesſpr. S. 357.)

Heiligſter Jeſu, Heiligungsquelle,
Mehr als Kryſtall rein, klar und helle,
Du lautrer Strom der Heiligkeit!
Aller Glanz der Cherubinen,
Die Heiligkeit der Seraphinen,
Iſt gegen Dir nur Dunkelheit.
Ein Vorbild biſt Du mir;
Ach bilde mich nach Dir,
Du mein Alles!
Jeſu, ei nu,
Hilf mir dazu,
Daß ich mag heilig ſeyn, wie Du!

O ſtiller Jeſu, wie dein Wille,
Dem Willen deines Vaters ſtille
Und bis zum Tod gehorſam war:
Alſo mach' auch gleichermaßen,
Mein Herz und Willen Dir gelaſſen;
Ach ſtille meinen Willen gar!
Mach' mich Dir gleichgeſinnt,
Wie ein gehorſam Kind,
Stille, ſtille!
Jeſu, ei nu,
Hilf mir dazu,
Daß ich fein ſtille ſey, wie Du!

Wachſamer Jeſu! ohne Schlummer,
In großer Arbeit, Müh' und Kummer

In finſt'rer Heidenvölker Grund geſtreut, —
Sie werden einſt als goldne Aehren wogen
Am Erndtetag; das Flehen in der Zeit
Wirkt fort durch Ihn in alle Ewigkeit!

Doch ſteig noch einmal unterwärts mit mir!
Unſichtbar wandeln auf der Erde wir,
Zu ſchauen, was der Heiligen Gebet
In allen Zeiten vorgezeugt, geſä't,
Gerüſtet auf den Tag der Majeſtät! —

Sie ſteigen nieder, wandeln über Ströme
Und Felſenhaine fort im Abendroth,
Hoch über Meere trägt der Fittig ſie;
Umfluthet von des Aethers blauem Strom,
Senkt ſich ihr Flug auf's Capitol in Rom.

1.

Tief unter'm Schutt der Völkerwanderungen
Liegt zweier Menſchenleiber weiß Gebein.
Der Engel deutet: unter Nero hier
Ward Petrus umgekehrt an's Kreuz geheftet,
Und abgeſchlagen Paulus edles Haupt.
Da ruhen ſie im unbekannten Grund,
Die Adler Gottes, die zur Sonne ſich
Mit heiligen Geſchlechtern aufgeſchwungen; —
Und nun? ein ſchwarzer Todtenvogel ſitzt
Auf ihren ſtillen Gräbern, alle Welt
Mit eiſigem Gefieder todtzubrüten.
Des Lebens Stellvertreter will der Tod
An dieſem Orte ſeyn; o wie verklang

Biſt Du geweſen Tag und Nacht;
Du mußteſt täglich viel ausſtehen,
Des Nachts lagſt Du vor Gott mit Flehen,
Und haſt gebetet und gewacht.
Gib mir auch Wachſamkeit,
Daß ich zu Dir allzeit
Wach' und bete!
Jeſu, ei nu,
Hilf mir dazu,
Daß ich ſtets wachſam ſey, wie Du!

Du, ſanfter Jeſu, warſt unſchuldig,
Und litteſt alle Schmach geduldig,
Vergabſt und ließ'ſt nicht Rachgier aus;
Niemand kann deine Sanftmuth meſſen,
Bei der kein Eifer Dich gefreſſen,
Als der um deines Vaters Haus.
Mein Heiland, ach verleih
Mir Sanftmuth, und dabei
Rechten Eifer!
Jeſu, ei nu,
Hilf mir dazu,
Daß ich ſanftmüthig ſey, wie Du!

Gütiger Jeſu! ach wie gnädig,
Wie liebreich, freundlich und gutthätig
Biſt Du doch gegen Freund und Feind!
Dein Sonnenglanz, der ſcheinet Allen,
Dein Regen muß auf Alle fallen,
Ob ſie Dir gleich undankbar ſeind.
Mein Gott, ach lehre mich,
Damit hierinnen ich
Dir nacharte!

Jeſu, ei nu,
Hilf mir dazu,
Daß ich auch gütig ſey, wie Du!

Ertiefter Jeſu, Ehrenkönig!
Du ſuchteſt deiner Ehren wenig,
Und wurdeſt niedrig und gering;
Du gingeſt ganz vertieft auf Erden,
In Demuth und in Knechtsgeberden,
Erhubſt Dich ſelbſt in keinem Ding.
Herr, ſolche Demuth lehr'
Auch mich je mehr und mehr
Stetig üben!
Jeſu, ei nu,
Hilf mir dazu,
Daß ich demüthig ſey, wie Du!

Mein keuſcher Jeſu, als dein Weſen
War züchtig, keuſch und auserleſen,
Von tugendvoller Sittſamkeit;
Gedanken, Reden, Glieder, Sinnen,
Geberden, Kleider und Beginnen
War voller laut'rer Züchtigkeit.
O mein Immanuel,
Mach' mir Geiſt, Leib' und Seel'
Keuſch und züchtig!
Jeſu, ei nu,
Hilf mir dazu,
So keuſch und rein zu ſeyn, wie Du!

Mäßiger Jeſu! deine Weiſe
Im Trinken und Genuß der Speiſe

Lehrt uns die rechte Mäßigkeit;
Den Durſt und Hunger Dir zu ſtillen,
War, ſtatt der Koſt, des Vaters Willen
Und Werk vollenden Dir bereit.
Herr, hilf mir meinen Leib
Recht zäumen, daß ich bleib'
Dir ſtets nüchtern!
Jeſu, ei nu,
Hilf mir dazu,
Daß ich ſo mäßig ſey, wie Du!

Nun, liebſter Jeſu, liebſtes Leben,
Mach' mich in Allem Dir ergeben,
Und deinem heil'gen Vorbild gleich!
Dein Geiſt und Kraft mich ganz durchdringe,
Daß ich viel Glaubensfrüchte bringe,
Und tüchtig werd' zu deinem Reich!
Ach zeuch mich ganz zu Dir,
Behalt' mich für und für,
Treuer Heiland!
Jeſu, ei nu,
Laß mich wie Du,
Und wo Du biſt, einſt finden Ruh!

NB. Aus dem holländiſchen Original des Jodokus von Lobenſtein, geb. 1620 in Delft, Predigers in Utrecht, geſt. 6. Auguſt 1677. (S. Reitz, Geſchichte der Wiedergebornen, IV. Thl. S. 21. ff.) Dieſe Ueberſetzung von Arnold iſt ſehr glücklich.

3. Um Unſträflichkeit in der Liebe.

(Göttl. Liebesf. Nr. 125.)

Mein König, ſchreib mir dein Geſetz
In's Herz, daß es den Geiſt ergötz;
Dein königlicher Trieb
Zünd' mir das ſanfte Feuer an,
Und führ' mich auf der Lebensbahn
Durch engelgleiche Lieb'!

Die Liebe kommt vom Himmel her,
Sie ſchwebet aus der Engel Heer
Auf dieſes Erdenrund.
Doch faſſet dieſes Kleinod nicht,
Wem nicht des Herrn lebend'ges Licht
Ihr Weſen machet kund.

Dann wird erweicht der harte Sinn,
Er ſchmilzt wie Wachs im Feuer hin,
Verlernt all eig'ne Kunſt;
Die Hochmuthsflügel fallen hin,
Es dringt ein freier Liebesſinn
Durch allen Hochmuthsdunſt.

Da lacht das frohe Angeſicht;
Der Augen unverfälſchtes Licht,
Es leuchtet vor Begier,
Dem Himmelsfreunde Guts zu thun;
Die Liebe will im Dienſt nicht ruh'n;
Die Flamme bricht herfür.

Dann ſteht in Gottes Lieblichkeit
Zur Lieb' ein Gottesmenſch bereit,

Beſiegend den Verdruß,
Den Wolluſt, Neid, Verdacht und Streit,
Geiz, Hoffart und die Eigenheit
So kläglich leiden muß.

Es ſpielt der Unſchuld Lauterkeit,
Wenn in getreuem Liebesſtreit
Die reinen Geiſter ſteh'n,
Und ledig von Parteilichkeit,
Von Meinungen und Zank befreit,
Mit Gott auf's Eine geh'n.

Bei ſolcher Eintracht gleichem Lauf
Hält ſie ein falſcher Trieb nicht auf,
Die Luſt bleibt ungeſtört;
Und was entflammt vom Himmelshauch,
Das findet ſeinen Urſprung auch
Da, wo es hingehört.

O Vater aller Lichter Du!
Gib dieſe allgemeine Ruh'
Doch Allen insgemein!
Noch ſeh'n wir nicht die Seligkeit,
Darinnen durch dein Liebsgeleit
Die Deinen werden ſeyn.

Was ſtöret uns noch dieſen Trpſt?
Was hindert für ein harter Froſt
Der Knoſpen offne Blüth'?
Wann bricht der grüne Frühling an,
Da Alles auf der Liebe Bahn
Zur ew'gen Freude zieht?

Das Vorſpiel muß geſpielet ſeyn
Der Liebe, die vollkommen rein

In jener Welt regiert. —
O ſelig, wenn ein ſtarker Zug,
Befreit von Welt und Heucheltrug,
Zu dieſem Schmucke führt!

O Lieb', ich kenne deine Gab';
O Gott, ſchick mir dein Feu'r herab
Durch deinen Liebesgeiſt,
Und laß mich brennen für und für
Zum Opfer, das, geheiligt Dir,
Nur deinen Willen preiſt!

Mein Name ſoll nur Liebe ſeyn;
Ihr Sinne lernet ſtimmen ein,
Du Mund, bekenn' nur Lieb'!
Ihr Hände, wirkt in Liebe nur!
Ihr Füße, folgt der Liebesſpur! —
Dann herrſcht des Königs Trieb!

4. Um ein ganzes Herz.

(Lob- und Liebesſpr. S. 83 Nr. 68.)

Ew'ge Weisheit, Jeſu Chriſt,
Du, in dem mein Leben iſt!
Haſt Du ſchon vor Zeiten nicht
Mich gezogen in dein Licht?

Iſt die ſtarke Liebeshand
Nicht mein ſicheres Unterpfand?
Hatt' ich nicht den Siegelring,
Als ich deinen Geiſt empfing?

Haſt Du mich nicht ſchon geliebt,
Ob ich Dich gleich oft betrübt?
Gingeſt Du in meiner Schmach
Mir nicht als ein Hirte nach?

Zog der Vater meinen Sinn
Nicht zu Dir aus Liebe hin,
Als ſein unverdienter Zug
Meine Feindſchaft niederſchlug?

Als ich mich zu Dir gewandt,
Machteſt Du dich mir bekannt,
Mehr, als eine frohe Braut
Ihrem Bräut'gam wird vertraut.

So viel Jahre, Tag' und Stund'
Iſt mir deine Liebe kund,
Und der Treu' Standhaftigkeit
Dauert feſt auf deiner Seit'.

Mir iſt auch das Hochzeitkleid
In Dir weſentlich bereit:
Deine Menſchheit, Jeſu Chriſt,
Die mir angezogen iſt.

Darum mangelt mir auch nicht
Heiligung, Kraft, Lieb' und Licht;
In Dir, Herr, iſt Alles mein,
Was mein ewig Theil ſoll ſeyn.

Aber Eins noch fehlet hier,
Das ich nicht recht find' in mir:
Voller Lieb' in Freud' und Leid
Unbewegte Feſtigkeit.

Denn mein Wille lenket ſich
Oft von Dir, oft gegen Dich,
Da er ſollt' in Dich allein
Kindlich eingekehret ſeyn.

Ach, o ziehe meinen Sinn
Gänzlich in den deinen hin,
Daß ich Dich in Freud' und Weh'
Völlig eingedrückt mir ſey'!

Ich will einzig in dein Herz,
Sonſt nicht auf noch niederwärts;
Ohne Dich will ich nicht ſeyn,
Außer Dir nenn' ich nichts mein.

O daß nie ein Augenblick
Mich aus der Gemeinſchaft rück',
Nichts zu wollen, nichts zu thun,
Als, du Lieb', in Dir zu ruhn!

Drück' ſtets tiefer, rein und mild
Mir in's Herz dein heilig Bild;
Tod und Leben mach' mich gleich
Deinem Bild und Himmelreich!

Herr! wer will dann ſcheiden mich
Von der Lieb', die ewiglich
Als ein Siegel in mir ſteht,
Und aus Gott in Gott eingeht?

5. An die reinigende Gottesweisheit.

(Lob- und Liebesſpr. S. 148.)

Herr deiner Himmel, Gott der neuen Erden!
  Du haſt uns aus der Sklaverei geführt,
Ins rechte Vaterland verſetzt zu werden,
  Von welchem man ſchon hier den Vorblick ſpürt;
Du haſt die Heiden ausgetrieben zwar;
  Dein Eigenthum wird nun von Götzen rein,
  Die lange g'nug uns hielten in der Pein,
Und neuer Lüſte wird das Herz gewahr.

Was aber hilft dein Pflanzen und Begießen,
  Wenn heimlich noch der Feind einſchleichen kann,
Wenn wir von ſeiner Brut noch etwas wiſſen,
  Und ſein Gedankenmeer noch brandet an?
Benimm uns doch auch dieſe ſchwere Laſt!
  Zerſchlag', zertritt, zerreiß und brenne aus!
  Laß nah und fern nichts ſtehen um dein Haus,
Als was Du ſelbſt darein gepflanzet haſt!

Erhöh' den Muth, verſtärk' des Geiſtes Glieder,
  Und gieb ihm Waffen deiner Ritterſchaft;
Bring' Alles, was verloren war, herwieder,
  Erwecke deines Eifers höchſte Kraft! —
Auf ſtarken Kampf folgt rechter Siegespreis;
  Wer glaubt wohl, daß der Feind ſey abgethan,
  Wo er nach ſeinen Willen wüthen kann?
Drum ſchaff', daß man von deinen Thaten weiß!

Willſt Du, o Weisheit, auf dein Werk nicht ſchauen?
  Soll nicht dein Grund und Boden ſicher ſeyn?
Fang' an den Baum der Sinnen abzuhauen,
  Das Labyrinth der Luſt zu reißen ein!

Zerbrich den tiefverworr'nen Geiſt der Zeit,
Die lauter falſche Bilder uns eindrückt,
Und immer neue Brut ins Herze ſchickt,
Womit man doch nicht kommt zur Herrlichkeit!

Brich aus mit reichen Lieb'- und Friedensgüſſen,
Und ſchwemm' des Giftes Unflath von uns hin!
Laß neue Gottheitskräfte in mich fließen,
Bis ich Dir ein fruchtbarer Garten bin,
Wo ewig Andres nichts mehr finde Platz,
Als nur Du ſelbſt, dein Wort und deine Frucht! —
So wie dein Geiſt des Wachsthums Ende ſucht,
Mußt Du mir immer ſeyn, mein höchſter Schatz!

6. Sieg der Liebe Chriſti.

(Lob- und Liebesſpr. S. 87.)

Nun erfahr' ich auch
Bei der Liebe Brauch,
Die ich, Jeſu, in Dir finde,
Daß ſie Alles überwinde!
Dieſen Gottesrath
Lehret mich die That.

Vormals quälte mich
Schwer und jämmerlich
Eignes Wollen, Rennen, Laufen,
Wo die Furcht, der Schmerz mit Haufen
Mich, und was ich that,
Tödtlich niedertrat.

Des Glaubens reiner Ton auf dieſer Stätte!
Wie ehern iſt der Himmel drüber her,
Als wär' er niemals offen hier geweſen! —
Und jener alte Schlund, — er gähnet neu,
Nicht einen Ritter, — nein, die Wahrheit ſelbſt,
Die himmliſche, heißhungrig zu verſchlingen. —
Siehſt du die Peterskirche dort? wie ſchön
Wölbt ſich der Dom im reinen Abendſchimmer!
Doch iſt's nur eine Todtengruft. Kein Geiſt,
Kein Friede wohnt, kein Evangelium
In dieſem Sündenbau. Schon Millionen
Durchwogten ihn, doch war's nur leerer Prunk, —
Im Traum ein Feſtmahl, das nur hungriger
Die Gäſte macht, — und oben ſchäumet ſchon
Der Zornesbecher des Allmächtigen! —

Doch ſchau' empor! ſiehſt du den Aetherdom
Hell ſchimmernd über dieſe Höh'n gewölbt?
Die Peterskirche ſinkt als Maulwurfshügel
Darin hinab, — geebnet iſt ſie ſchon
Hier ſpurlos unter dem ſmaragd'nen Eſtrich,
Und Niemand kennet ihre Stätte mehr. —
Da ſteht ein neuer Tempel; feierlich
Durchwallen ihn verklärte Chriſtenſchaaren,
Ein wonnig Halleluja ſteigt empor,
Und fröhlich athmet's nach den langen Dünſten
Der Kriegsgeſchlechter, nach der Lügenzeit
Zornvoller Wetterſchwüle, — nach des Banns
Schlangengeziſch. — Wie frühlingsheiter ſproßt
Ein Palmenwald vor dieſem Dom empor!
Da ſitzen Kinder, leſen in der Schrift,

Da ward's anders bald! —
Deine Liebsgeſtalt,
Die in mir wird ausgeboren,
Iſt mir nun zum Sieg erkoren,
Daß ich freudenvoll
Wirke, was ich ſoll.

Gott iſt ſelbſt in mir
Meine Kraft und Zier;
Wer kann Ihm ſich widerſetzen
Ohne tödtliches Verletzen?
Weder Höll' noch Tod
Bringt mich mehr in Noth.

Liebe, die Gott kennt,
Und nach Ihm nur brennt,
Läßt mich nicht von Ihm zertheilet,
Daß die Furcht mich übereilet. —
Nein, ich bin in Dir,
Jeſu, Du in mir!

Hat vereinte Kraft
Nicht ſtets Sieg geſchafft?
Wird ein Bräut'gam nicht ſein Leben
Für die Braut aus Eifer geben,
Wenn der Liebe Band
Stärkt die tapf're Hand?

Wirkt des Fleiſches Trieb
Solche ſtarke Lieb':
O was kann die Liebe zwingen,
Die den Geiſt in Gott kann bringen?
Alles weicht und flieht,
Wo Dein Lieben glüht!

Und ob mich wohl lang,
Wenn dem Herzen bang,
  Tod und Hölle unterdrücken,
  Daß kein Leben zu erblicken:
Liegt im Todesſchlund
Doch ein Lebensgrund!

Wenn nach langem Streit
Nun der Sieg bereit,
  Wird ſich Jeſus Chriſt mir geben
  Als des neuen Menſchen Leben,
Den des Vaters Rath
Uns verkläret hat. —

Dieſe Lieb' nimmt zu
In gar ſtiller Ruh,
  Nährt die Seel mit hohen Kräften,
  Als der reinen Menſchheit Säften.
Dieſes Lebensbrod
Weiß von keinem Tod.

Wenn des Vaters Stärk'
Und das Liebeswerk
  Seines Sohns in uns ſich einet,
  Und im Geiſt als Eins erſcheinet:
Dann iſt lauter Sieg,
Nach vollbrachtem Krieg.

Wer will dem entgeh'n,
Und dem widerſteh'n,
  Was in Gottes Macht geſchiehet,
  Unverweslichkeit anziehet?
Fliehe nur bei Zeit,
Was die Liebe ſcheut!

Liebe wird ſich einſt,
Herr, wann Du erſcheinſt,
Als Beſiegerin der Höllen
Herrlich vor dein Antlitz ſtellen.
Dir ſey Preis und Stärk'
Um Dein Liebeswerk!

7. Weltentſagung.

(Poetiſche Lob- und Liebesſpr. Nr. 11.)

Alsbald ich mich in meinem Sinn
Dem Heiland ganz gelaſſen,
Und mich in aller Stille hin
Geſetzt, ſein Herz zu faſſen
In rechter Abgeſchiedenheit,
Von Ehrgeiz, Fleiſch, Vernunft befreit:
Da wollt' mich Alles ſchlagen,
Und aus der Welt verjagen.

Des alten Adams alt Geſchlecht,
Von Mißgunſt angetrieben,
Verfolgte mich durch ſcheinbar Recht:
„Du biſt ja," hieß es, „blieben
„Bei unſerm Theil ſo lange Zeit;
„Wer macht dich nun ſo ungeſcheidt,
„Als Sünder uns zu meiden?
„Hier haſt du Ehr' und Freuden!"

Mir aber lag tief eingeprägt
Das Siegel jener Liebe,
So Jeſu Leben in ſich hegt
Mit brennendſtarkem Triebe;

Daher mir weder Furcht noch Luſt
Den feſten Sinn verwandeln mußt';
Er ſtund, vom Schild bewehret,
Vom Geiſt zum Schwert gelehret.

Und ob's gleich koſtet manchen Schlag,
Viel Striemen und viel Wunden,
Weil mir die Laſt der Feinde lag
Wie auf den Hals gebunden:
Doch ſchmerzten mich die Wunden nicht,
Ich trug ſie um des Liebſten Licht,
Der ſelbſt Sein theures Leben
Um mich dahingegeben.

Auch hoff' ich, ſoll noch wohl der Tag,
Der große Tag erſcheinen,
Daß ich ſo Manchen ſehen mag,
Herr, ſtehen bei den Deinen,
Nachdem ſie wohl gebeuget ſeyn,
Und was ſie mir gemacht für Pein,
Demüthiglich bekennen,
Mich aber ſelig nennen.

Doch iſt dieß nicht der größte Streit,
Der hier wird beigeleget;
Der ärgſte Feind, den man zur Zeit
Im Buſen ſelber heget,
Iſt der Begierde Macht und Liſt,
Die kaum zu überwinden iſt,
Nach langem, blut'gem Kämpfen
Die Kräfte ganz zu dämpfen.

Der unbezwung'ne Siegesſchild,
Vor dem die Feinde beben,

Das Wort, das unſ're Herzen ſtillt,
Iſt Chriſti Glaubensleben;
Das ſtraft und dringt ſo lang durchhin,
Bis daß der Feind, vom Geiſtesſinn
Getrieben und geſchieden,
Den Sieger läßt zufrieden.

8. Um völlige Herzensübergabe.

(Knapp's Chriſtenlieder Nr. 135. Arnolds II. Geſangbuch Nr. 128.)

Jehovah! nimm all' meine Kräfte hin,
Weil ich von Deinem Geiſt gezogen bin!
Dir muß mein Herz und Sinn ergeben ſeyn,
Sonſt werd' ich nicht für deinen Himmel rein.

Laß wachſen in der neuen Kreatur
Mein ganz Gemüth zur göttlichen Natur,
Die nichts vom alten Sündenland der Welt,
Nein, Dich allein mit zarter Liebe hält!

Ich opfre, Herr, zu dieſem Werk Dir auf
Den Sinn, das Herz und den Gedankenlauf.
O gib mir ungetheilte Liebeskraft
Für alles Neue, was dein Geiſt mir ſchafft!

Die Seele kann vom Denken niemals ruh'n,
Ihr Wille hat mit Etwas ſtets zu thun:
D'rum ſoll er ſtets mit ungetheiltem Muth
Einſenken ſich in Dich, Du höchſtes Gut.

O wurzle tief, du neues Leben, ein,
Und laß dein Wachsthum nie gehindert ſeyn!
Der neue Menſch lebt von der Liebe nur,
Wenn er, o Jeſu, nachgeht deiner Spur.

Dann wird geheim dein Reichthum ihm vertraut,
Dann wird er ſtill zum Tempel aufgebaut,
Darin der Schöpfer ſein Geſchöpf umfäht,
Und ſich verklärt mit Huld und Majeſtät.

Da bieten ſich die Lebensfrüchte dar,
Da wird der Geiſt des ew'gen Guts gewahr;
Jemehr er gibt, jemehr wird ihm geſchenkt,
Und all ſein Trieb wird himmelwärts gelenkt.

Zeuch uns nach Dir, o Herr der Herrlichkeit!
Sieh', unſre Seelen ſtehen Dir bereit;
Nimm jeden neuen Lebenskeim in Schutz,
Daß er bewahrt ſey vor des Argen Trutz!

Schließ' auf uns deines Jeſu-Namens Grund,
Wo ew'ges Ja ausgeht vom ew'gen Bund!
Du offne Lieb', uneingeſchränkte Treu',
Mach' dein Verſprechen jeden Tag uns neu!

Schaff' Alles in uns neu, du Lebenswort!
Halt' offen die einmal geſprengte Pfort'
Jeruſalems, daß die erkaufte Zahl
In jenen Mauern halt' dein Abendmahl!

Dringt nicht der Ruf aus deinem Tempel vor:
„Ich komme bald! o halt' dein Herz empor!
„Bewahr' dein Kleid, ſammt Herz und Sinnen rein,
„Und eil' unendlich in mein Herz hinein!“ —

Ja, komm', Herr Jeſu, nimm uns ſtets zu,
Und laß uns ſonſt, in keinen Dingen Ruh'!
  Zeuch uns nach Dir, ſo laufen wir mit Dir,
  Und ſteh'n einſt dort in unbefleckter Zier!

---

9. Bitten um Vollendung im Geiſt.

(Lob- und Liebesſpr. S. 292. Nr. 120.)

Herzog unſrer Seligkeiten!
Zeuch uns in dein Heiligthum,
Da Du uns die Statt bereiten,
Und zu deines Namens Ruhm
Als deine Erlösten ſiegprächtig willſt führen!
Laß unſere Bitten dein Herze jetzt rühren!
Wir wollen dem Vater zum Opfer daſteh'n,
Und mit Dir durch Leiden zur Herrlichkeit geh'n.

Er hat uns zu Dir gezogen,
Und Du wieder zu Ihm hin;
Liebe hat uns überwogen,
Daß an Dir hängt Herz und Sinn.
Nun wollen wir gerne mit Dir auch abſterben
Dem ganzen natürlichen Sündenverderben;
Ach, laß in dein Sterben verſetzet uns ſeyn,
Sonſt bringen wir nimmer in's Leben hinein!

Aber hier erdenkt die Schlange
So viel Ausflucht überall;
Bald macht ſie dem Willen bange,
Bald bringt uns die Luſt zu Fall.

Es bleibet das Leben am Kleinſten oft kleben,
Und will ſich nicht gänzlich zum Sterben ergeben;
Es ſchützet die beſten Abſichten noch vor,
Und bauet ſo Höhen und Feſtung empor.

Drum, o Fürſt des Lebens, eile,
Führ' des Todes Urtheil aus;
Brich entzwei des Mörders Pfeile,
Reut' das Unkraut völlig aus!
Ach, laß ſich dein neues erſtandenes Leben
In unſern erſtorbenen Herzen erheben;
Erzeig' Dich verkläret und herrlich noch hier,
Und bringe dein neues Geſchöpfe herfür!

Kehre die zerſtreuten Sinnen
Aus der Vielheit in das Ein',
Daß ſie wieder Raum gewinnen,
Nur von Dir erfüllt zu ſeyn!
Ach wirf Du die Mächte der Finſterniß nieder,
Erneure die Kräfte des Geiſtes uns wieder,
Daß er aus der Fülle der Gnaden ſich nähr',
Und ritterlich gegen Verſuchung ſich wehr'!

Lebe denn, und lieb' und labe
In der neuen Kreatur,
Lebensfürſt, durch deine Gabe
Die geneſene Natur!
Erwecke dein Eden uns wieder im Grunde
Der Seelen, und bringe noch näher die Stunde,
Da Du Dich in allen den Deinen verklärſt,
Sie hier noch des ewigen Lebens gewährſt.

Gönne uns noch Friſt auf Erden,
Zeugen deiner Kraft zu ſeyn,
Deinem Bilde gleich zu werden,

In dem Tod zu nehmen ein
Des Lebens vollkommene Freiheit und Rechte,
Als eines vollendeten Heilands Geſchlechte!
Der Unglaub' mag denken, wir bitten zu viel,
So thuſt Du doch über der Bittenden Ziel!

10. Durchbruch zum Sieg.

(Lob- und Liebesſpr. S. 278. Nro. 104.)

Dein Erbe, Herr, liegt vor Dir hier,
Und will durch's Blut des Lammes werden
Ein Opfer, das geheiligt Dir,
Erkauft ſey von der Laſt der Erden.
Haſt Du uns nicht erlöst von Feindeshand? —
Warum ſind wir ſo vielfach noch gebannt?

Wir waren wie verirrte Schaf',
In uns war Höll' und Tod verſchlungen;
Des Feindes Pfeil die Herzen traf,
Der Schlange Gift hatt' uns durchdrungen.
Da lagen wir, erkannten ſelbſt uns nicht,
Noch die Gefahr, — verdüſtert, ohne Licht.

Nun mach' Dich kund, o Jeſu, bald
In uns, des Vaters Werk zu enden,
Daß Du kraft deiner Knechtsgeſtalt
Des Feindes Kerker mögeſt wenden!
Beſtraf', zertritt, zerknirſch' und treib' ihn aus,
Befreie ganz von ihm dein Tempelhaus!

Ach, Herr des Lebens, zeige Dich
Mit voller Stärke in den Deinen,
Die Tag und Nacht ſchrei'n ängſtiglich,
Bis Du als Retter wirſt erſcheinen!
Wir halten an, bis daß dein Jawort ſchallt,
Und Freiheit gibt von langer Feindsgewalt.

O daß wir unſer Leben nicht
Lieb hätten auch bis in das Sterben!
O wär' der Kampf ſchon ausgericht't
Durch Chriſti Blut von ſeinen Erben!
Du Herzog, führe aus den ſchweren Krieg!
Wir glauben, daß in Dir nichts iſt, als Sieg.

Es müſſe Heil und Macht und Kraft
Dir, Gott, und deinem Chriſtus werden,
Der Den aus deinen Himmeln ſchafft,
So uns und deiner Weide Heerden
Verklagt vor Dir! — Herr, räch' uns an dem Feind!
Wir geben Dir den Ruhm, als unſrem Freund!

Halt' uns nur enge, bis uns mag
Die Tauf' im Geiſt und Feu'r durchziehen!
Wir wollen an dem Gnadentag
Mit blut'gem Kampf uns ſelber fliehen,
Und ſteh'n vor Dir entblößt, rein, arm und frei,
Daß nichts vom Feind mehr zu betaſten ſei!

So geh'n wir durch die enge Thür,
Die Du vor uns wollſt offen geben,
Zu dringen mit Gewalt zu Dir,
Genießend das Erlöſungsleben,
Das uns dein Opfertod an unſrer Statt
Im Heiligthum vor Gott errungen hat.

Und ſingen Pſalmen, — dort in ſtillen Gaſſen
Wallt friedlich wirkend ein erlöſtes Volk, —
In Chriſti Liebe ſchafft es Länder neu,
Der Väter Unthat prieſterlich vergütend,
Es bringt den Frieden über Berg und Thal,
Und Hügel predigen Gerechtigkeit! —

Kennſt du des Tempels tiefes Fundament,
Den heil'gen Grund, daraus die Palmen ſteigen?
Hier, die Gebeine ſind's! — doch nein, der Geiſt,
Der einſt gewohnt, gefleht in den Gebeinen.
Die alten Seufzer, da die Heiligen
Als Fackeln brannten, da des Löwen Zahn
Zur Volksſchauluſt wüthend ſie zerriß!
Aus ihrem Prieſterſinn, der ſterbend einſt
Die Mörderſtadt an Gottes Herz gelegt,
Iſt dieſer Dom und dieſer Hain erwachſen,
Und was in Lüfte zu verhallen ſchien, —
Der Heiligen Gebete, ſind der Grund,
Darauf das Leben dieſes Volkes wandelt! —
O Lebenszeugung ſpäter Ewigkeiten!
Solch Auferwecken iſt des Höchſten Luſt,
Dem ſeiner Heil'gen Fleh'n in alten Zeiten,
Wie Seiner Schöpfung erſter Tag bewußt!

2.

Nun folge! ſprach der Engel. Feurig ſchwamm
Ein Goldgewölk ihm nach im Adlerfluge;
Fern über'm Meer ſchon dämmert Aſiens
Anmuth'ger Strand. In Smyrna ſtehen ſie.

Ja, Amen, Jeſu, treuer Zeug'!
Wer dürſtet, glaubt; wer glaubt, empfähet;
Wer nimmt, der hat dein Freudenreich,
Weil er mit heller Lampe gehet;
So kommt man in des Bräut'gams Hochzeithaus:
Da iſt die Lieb', die theilt nur Liebe aus!

Noch Eins, Herr, bitten wir von Dir:
Daß, wenn der Sieg iſt ausgeboren,
Der Arg' uns ferner nicht berühr',
Und ewig hab' ſein Recht verloren.
Nach ſolchem Sieg ſoll dein Volk williglich
Im heil'gen Schmuck dir opfern ewiglich.

11. Das Regiment der göttlichen Weisheit.

(Handſchrift.)

Der Weisheit Licht glänzt immerzu,
Und treibt den müden Sinn zur Ruh';
Steigt ihre Kraft in uns herauf,
So fördert ſie den ſchwachen Lauf.

Ihr Glanz iſt ohne Dunkelheit;
Wenn uns ihr ſüßer Strahl erfreut,
So muß die Nacht ſelbſt lichte ſeyn;
Bei ihr bricht nicht mehr Finſtres ein.

Man ſchaut bei ihr den ganzen Tag,
Auch wider alle Hitz' und Plag',
Den Schatten einer Wolkenſäul';
Ihr Feuer dienet Nachts zum Heil.

Sie geht in allen Dingen für
Dem, der ihr nachgeht mit Begier;
Man geht bei ihr frei aus und ein,
Und darf getroſt und fröhlich ſeyn.

Die ſchwerſten Laſten macht ſie leicht,
Wenn man ſich zum Gehorſam beugt;
Sie ſtillt auch oft der Feinde Wuth
Durch's Leiden mit vergnügtem Muth.

Die Freunde hegt ihr ſanfter Schooß
Und macht ſie alles Kummers los;
Dann gießt ſie überfließend ein
Zum Troſt auf Myrrhen ſüßen Wein.

Macht Jeſu Lieb' nicht völlig frei
Von der Affecten Sklaverei?
Der iſt's, der was beſiegen kann,
Der ihre Zucht nimmt redlich an!

Ihr Umgang iſt voll Lieblichkeit,
Licht iſt ihr prächtig Hochzeitkleid,
Ihr Brautſchmuck ew'ge Lieb' und Luſt;
Kein Mackel iſt ihr mehr bewußt.

Um ſie zu ringen, iſt nicht hart,
Weil ſie ſich willig offenbart
Den Freunden, die ihr Herz und Sinn
Nach ihrem Willen lenken hin.

Geh' auf, du gold'ner Liebesſtern,
In uns, und leuchte nimmer fern!
Leucht' hell, daß uns dein frohes Licht
Auf unſern Wegen mangle nicht!

Erhebe den gedrückten Geiſt
Aus Allem, was Verwirrung heißt;
Komm', ord'ne unſ're Liebsbegier
Durch feſten Zug allein' nach Dir!

Erfreu' die Deinen um ſo mehr,
Je mehr die Feinde ſtürmen her;
Sei deiner Kinder Lohn und Schild,
Und was Du ſonſt uns werden willt!

---

12. Um Jeſu Hirtenpflege.

(Göttl. Liebesf. Nr. 143.)

Vergiß mein nicht, daß ich Dein nicht vergeſſe,
Daß ich beſtändig meine Pflicht ermeſſe,
Herr, gegen Dich! — Erinnre ſtets mein Herz
Der unzählbaren, theuren Lieblichkeiten,
Die Du mir ungeſucht haſt wollen zubereiten!
Du wirſt, was mir hinfort gebricht,
Vergeſſen nicht.

Verlier' mich nicht, mein Hirt', aus deinen Armen,
Aus deinem Schooß, aus deiner Huld Erbarmen,
Von deiner Weide, die mein Herz erquickt!
Aus deinem Führen, Locken, Warnen, Sorgen,
Das ich bei Dir genieß' vom Abend bis zum Morgen,
So lang dein Stab ſein Amt verricht't!
Verlier' mich nicht!

Verlaß mich nicht, mein Herr und beſter Lehrer,
Bei der Gefahr ſo vieler Friedensſtörer!
O wache ſelbſt und laß dein Liebspanier
Mich rings umher mit tauſend Schilden decken,
Daß keines Feindes Macht und Heer mich kann erſchrecken!
Dein Auge leite mich im Licht;
Verlaß mich nicht!

Verſtoß mich nicht! doch wie kannſt Du verſtoßen,
Du, deſſen Augen für die Sünder floßen,
Du, deſſen Herz für uns am Kreuze brach?
Dein Mitleid heißt Dich gern die Schwachen tragen;
Wer wollte, Herr, bei Dir an der Vollendung zagen,
Da Dir dein Herz vor Liebe bricht? —
Verſtoß mich nicht!

Vergiß auch nicht, Herr, deine Reichsgenoſſen,
Für die dein Blut in voller Kraft gefloſſen;
O faſſe ſie mit deiner Liebesmacht!
Gib daß dein Volk ſich deiner bald erfreue,
Und Jeglicher Dir ſtift' ein Denkmal deiner Treue!
Ja, laß uns unſre theure Pflicht
Vergeſſen nicht!

Vergiß mein nicht! und wer kann Dich vergeſſen?
Man kann ja das Geheimniß nicht ermeſſen!
Das wir in Dir, und Du in uns willſt ſeyn!
Wie ſollt' ich nicht an Dich, Du an mich denken,
Da Du mich willſt in Dich, und Dich in mich verſenken? —
Du wirſt mich ewiglich, mein Licht,
Vergeſſen nicht!

13. Das beſte Gut.

(Lob- und Liebesſpr. Nr. 130. S. 305.)

Die rechte Liebe zielt auf Tugend,
Sie kennet keinen falſchen Schein;
Sie zieht auch in der zarten Jugend
Bei gottgelaſſ'nen Herzen ein.
Wer ſeinen Sinn vor Allem Gott ergibt,
Von Solchem wird das beſte Gut geliebt.

Das tröſtet reichlich ſein Gemüthe,
Wenn er auch noch ſo einſam iſt,
Weil ſtets ein Glanz von Gottes Güte
Das wohlgeübte Herz begrüßt.
Die Liebe ſcheut den größten Kummer nicht,
Warum? weil ſie das liebſte Gut verſpricht.

Wo aber die verkehrten Sinnen
Auf eitle Thorheit ſind bedacht,
Da muß wohl Lieb' und Troſt zerrinnen,
Und was die Seele vor ſich bracht;
Warum? Man hat die Vielheit zwar erwählt,
Wo bei der Luſt das ein'ge Gut doch fehlt.

So wenig als der Sonne Blicken
Jemals kann ohne Wärme ſeyn,
So wenig kommt auch ohn' Erquicken
Das höchſte Gut gezogen ein. —
Drum wer ſich treu nach dieſem Gut umſieht,
Der bleibe dann um Alles unbemüht!

14. Siegeskraft der himmliſchen Liebe.

(Lob- und Liebesſpr. S. 307.)

Du, Liebe, biſt mein Sieg im Streit!
Sonſt weiß ich keine rechte Waffen;
Du, Du biſt einzig mir bereit,
Das Alte wieder neu zu ſchaffen.
Das glaubt' ich nie, bis deine That,
O Liebe, mich's gelehret hat.

Wie manchen Kampf, wie manche Pein
Haſt ſiegreich Du in mir beendet!
Wenn ich mit Thränen, Seufzen, Schrei'n,
Zum Thron der Liebe mich gewendet,
Da wich das ganze Höllenheer,
Als ob's vom Blitz zerſtäubet wär'.

Ich weiß auch ferner keinen Rath,
Als Lieb' und immer neue Liebe:
Die lehrt mich fein mit Kraft und That,
Daß ich zum Sieg mich liebend übe;
Denn über mich und eigne Lieb'
Siegt Nichts, als Chriſti Liebestrieb.

Das weiß ich wohl, drum ſenk' ich mich
Ganz in dein Liebs- und Friedensleben,
O Sohn des Vaters, daß ich mich
Daraus hinfort nie will begeben.
Wenn Gott die Lieb' in uns ergeußt,
Dann triumphiret unſer Geiſt.

Mein Glaube jauchzet Ja dazu,
Und Gottes Liebe will es zeigen;
So ſenk' ich mich in ihre Ruh,
Und werde froh das Ziel erreichen,
Wo Du, o Jeſusliebe, biſt,
Und Gott in Allen Alles iſt!

Er hat mir ſeinen Liebesgeiſt
Verſprochen und ins Herz gegeben;
Der iſt's, der ſichre Proben weiſt,
Und in uns will als Tempeln leben.
Darum tobt, ihr Feinde! G'nug, daß ich
In Gottes Lieb' bleib' ewiglich! —

15. Nur Jeſus im Innern.

(Lob- und Liebesſpr. Nr. 15. S. 11.)

Auge deiner Glieder!
Stärke deiner Brüder!
Licht der dunkeln Kerzen,
Spiegel reiner Tugend,
Meiſter unſrer Jugend,
Leben unſrer Herzen!

Du rufſt unſre Sinnen,
Augen zu gewinnen,
Beſſer uns zu kennen,
Was in uns geleget,
Tief in uns gepräget,
Und doch nicht zu nennen.

Iſt nicht ſelbſt dein Weſen,
Jeſus, uns erleſen
Durch des Vaters Güte,
Ganz in uns zu bleiben,
Und zu Gott zu treiben
Unſer träg Gemüthe?

Willſt Du in den Deinen,
Die Dich einzig meinen,
Nicht ſeyn ausgeboren,
Eins mit ihnen werden —
Weil doch ſonſt auf Erden
Alles iſt verloren?

Soll dein hoher Name,
Als der Senfkornſame,
Nicht in uns ſich ſenken,
Wurzeln und ausbreiten,
Herz und Sinn bereiten,
Sonſt an Nichts zu denken?

Willſt Du nicht bereiten
Solche Koſtbarkeiten,
Daß man Gut und Habe
Und ſein eigen Leben
Freudenvoll ſoll geben
Um ſolch edle Gabe?

Drum gib mir zu ſehen,
Herr, was mir geſchehen,
Was in mich geleget,
Was dein Liebesſiegel
In des Herzens Spiegel
Weſentlich gepräget.

Laß dieß Bild mir ſtehen
Stets vor'm Geiſt, zu ſehen,
Was ich in Dir habe,
Und wie mir nichts fehle,
Wenn ich Dich erwähle,
Brunnquell aller Gabe!

Wachſe fort, und ſtärke
In mir deine Werke
Durch der Liebe Kräfte,
Nichts ohn' Dich zu lieben,
Nur in Dir zu üben
Geiſtliche Geſchäfte!

Laß mich nicht umgaffen
Nach entfernten Waffen:
Witz und Kraft zum Siege
Außer Dir zu finden! —
Alles laß verſchwinden, —
Gib mir Du Genüge! —

So lern' ich mich kennen,
Dich mein Alles nennen,
Weil Du in mir bleibeſt
Und dein Luſtſpiel weiter,
Wo der Himmel heiter,
Täglich in mir treibeſt.

So kommt aus dem Bronnen
Alles Heil geronnen:
Der wird in mir geben
Weisheit, Kraft, Vermögen,
Herrlichkeit und Segen,
Ja, das ew'ge Leben!

16. Verborgenheit des innern Lebens.

(Göttl. Liebesf. Nr. 144.)

Verborgenheit!
Wie iſt dein Meer ſo weit,
Und wundertief! — ich kann es nicht ergründen.
Man weiß kein Maß, noch Ziel, noch End' zu finden,
So lang man ſteht in der Vergänglichkeit;
Verborgenheit! —

Die Herrlichkeit,
Die Du haſt allbereit
Hier Kindern Deiner Liebe beigeleget,
Iſt wundervoll. — Wer dieß Geheimniß heget,
Der trägt in ſich auch bei der herbſten Zeit
Die Herrlichkeit.

Du ſelber biſt
Der Brunn, der ihnen iſt
Im tiefſten Geiſt zum ew'gen Heil entſprungen;
Durch Dich iſt jedes heil'ge Werk gelungen,
Weil alles Lichtes Quell — (das weiß ein Chriſt)
Du ſelber biſt!

Des Glaubens Kraft
Viel Wunder in uns ſchafft,
Davon ein Heuchler nichts weiß zu errathen;
Der blöde Sinn ſtößt ſich an Heldenthaten,
Indem er nur nach Wort und Schatten gafft,
Und nicht nach Kraft.

Da rauſcht es durch die Gaſſen; friſch bewegt
Der bärt'ge Kaufmann Ballen an dem Hafen;
Mit buntem Seidenſtoff, mit Teppichen
Und heißer Zonen zuckerreicher Frucht
Erfüllt ſich Schiff an Schiff; die Flaggen wehen,
Matroſen ſchreien, — ſommerlich ergeht
Der fränk'ſche Conſul ſich am Hafendamm,
Und müſſigſtolz dort kauert ſich der Türke
An einen Pfeiler, hüllt in des Tabaks
Geliebten Qualm ſein Antlitz, wie er längſt
In ſeines Korans Qualm den Geiſt begraben.

Siehſt du des armen Lebens Marktgewühl? —
Begann der Engel; — Unter Tauſenden
Schaut Einer kaum zum Himmel, — und ſo geht's
Schon ſeit Jahrhunderten! Hier legt der Tod
Auf Ruhepolſter ſich, — dort tummelt er
Sich marklos durch die Elemente fort,
Und ſcheint zu leben; doch Gebeine nur,
Fleiſchüberwachſen, treiben ſich umher
Um karge Lebensfriſt, um wenig Jahre
Verſpätet hinzufahren in den Staub.

Doch ſtarb hier Polykarp. Die Flamme ſchlug,
Sich blähend, als ein Segel um ihn her,
Und nahm ihn auf; mit Feuerſegeln fuhr
Er in den Hafen der Unſterblichkeit!
Wo floß ſein Blut? wo rauchten die Gebeine
In heißer Aſche noch? wo ſammelten
Die Chriſten ihres Hirten Ueberreſte?
Zertreten iſt die Spur, und Menſchen wiſſen

Die

Der Liebe Band
Iſt Vielen unbekannt!
Wie ſegnet ſich ein Geiziger im Stillen,
Wenn Geld hingibt ein Chriſt mit frohem Willen!
Das macht: er kennt nicht Gottes Wunderhand
Und Liebesband.

Wie ſchnaubt und ſchilt
Laodicäa's Bild,
Wo ſich das Feuer Philadelphia's findet,
Wo Lauigkeit und Eigenheit verſchwindet,
Wo man des falſchen Urtheils Maß erfüllt,
Und ſchmäht und ſchilt!

Ein Sinnenthier
Muß wohl verſtummen hier,
Ja, Hören, Seh'n und allen Witz verlieren;
Vernunft kann nicht das Schiff allhie regieren.
Den Ausſpruch thut davon zur Ungebühr
Das Sinnenthier.

Darum verſteckt
Der Herr, was Er erweckt;
Die Kinder hält Er immerdar verborgen,
Die doch kein künftig Zorngericht beſorgen,
Bis endlich Gott die Herrlichkeit entdeckt,
Die Er verſteckt.

So wandelt Er
Im Heiligthum einher
Mit leiſem Schritt, — Der kann Ihn nicht vernehmen,
Wer ſich nicht ganz zur Einfalt will bequemen.
Wer aber ganz als Kind ſich giebet hin,
Der fühlet Ihn.

Welch ew'ge Freud'
Iſt Denen nicht bereit,
Die Gott zur Ehre führt durch Spott und Schande!
Der Glaube reißt auch durch die ſtärkſten Bande,
Und Du, Du führſt ihn zu der Seligkeit,
Verborgenheit!

17. Vernichtung der alten Kreatur.

(Göttl. Liebesf. Nr. 95.)

Zerreißt ihr Bande meiner Sinnen!
Verſchwindet und gebt bald die Flucht!
Es muß nun alle Macht zerrinnen,
Die mich noch plaget und verſucht.
Die Zeit iſt da, Gott ſteckt das längſt gewünſchte Ziel,
Daß ich die Feſſel nicht, als wie zuvor, mehr fühl'.

Drum weicht! mein Vater heißt euch ziehen
Ins tiefe, dunkle Höllenreich!
Ihr ſollt den Geiſt nicht mehr bemühen
Der werden darf den Engeln gleich.
Ach, nun ſoll keine Luſt, kein ſündiges Begehren
Mir meiner Seele Ruh' und tiefen Frieden ſtören!

O Herr, mach' mich von Eitelkeiten
Entfremdet, los und ganz befreit,
Daß ich in Dir ſtets könne meiden
Die Stricke der Vergänglichkeit,
Und mit des Geiſtes Feu'r, wie Simſon ſeine Stricke,
Verbrennen Geiz und Neid, Stolz, Pracht und Fleiſchestücke!

Du aber, überblieb'ner Samen
Der Schlange, findeſt hier nicht Raum!
Ich ſage Dir in Jeſu Namen:
Fleuch, wie vorm Meereswind ein Schaum! —
Triumph! der Sieg iſt mir durch Jeſu Kraft gelungen! —
Lob ſey dir, Siegesfürſt, in Ewigkeit geſungen!

18. Ermunterung der Gottesgemeine.

(Lob- und Liebesſp. Nr. 41. S. 40.)

Ihr Zionstöchter, die ihr nicht
In Babylon mehr ſteht,
Und ohne falſches Sektenlicht
Dem reinen Lamm nachgeht:

Kehrt eures Glaubens Munterkeit
Zu Salems König hin!
Ihr wißt, wie ſich ſein Herz erfreut
An einem treuen Sinn.

Was Welt und Fleiſch dem Geiſt vorlegt,
Das achtet nur für Koth,
Und was ſich außer Jeſu regt,
Dem ſeyd und bleibet todt!

Laßt euren Leib ganz lichte ſeyn,
Die Lampen brennend ſtehn;
Das Oel muß ſeyn bereit und rein,
Wollt ihr den Bräut'gam ſeh'n!

Schaut! iſt nicht hoch, von Wunderart
Die Krone ſeiner Pracht,
Die der erhöhten Menſchheit ward
Zur Herrlichkeit gemacht?

Wie ſchmücket nun der Geiſt Ihn nicht
Auf Seinen Hochzeittag,
Daran Ihm keine Luſt gebricht
Nach Leiden, Tod und Schmach!

Wie mächtig iſt der neue Bund,
Seitdem des Geiſtes Kraft
Ihm, der vom Grabe auferſtund,
Viel tauſend Siege ſchafft!

Jeruſalem, die Mutterſtadt,
Für die der Geiſt uns zeugt,
Und die uns auferzogen hat,
Gepfleget und geſäugt,

Mehrt immer ihrer Kinder Zahl,
Und krönet Gottes Sohn
Mit tauſend Kronen überall
Zu der Erlöſung Lohn.

Wir freuen uns mit Ihm zugleich,
So oft ein Edelſtein,
Durch Aufnahm' in das Gnadenreich,
Der Kron' geſetzt wird ein.

Wir warten Sein, und wollen nun
Bis an den Hochzeittag
In Lieb', Geduld und Glauben ruhn,
Der uns vollenden mag!

19. Verborgenes Leben.

(Lob- und Liebesſpr. S. 51. Nr. 60. Fragment.)

Bei'm Herrn iſt Amt und Pflicht genug,
Obwohl kein Schein und Heucheltrug
  Ein Weltgeräuſche machet.
Der Menſch, der ganz verborgen iſt,
Mit ſanftem, ſtillem Geiſt gerüſt't,
  Und ſchlafend immer wachet,
Iſt köſtlich, wenn auch ſchweigt der Mund;
Er lebt mit Gott im Herzensgrund.

Ein Auge, das verſchloſſen ſteht,
Und ſchaut nur Gottes Majeſtät,
  Iſt ſtets im Licht erhoben,
Denn wo des Fleiſches Trieb erliegt,
Da wird Welt, Sünd' und Tod beſiegt,
  Daß wir den Höchſten loben.
Wer alles Andern ſich begibt,
Von dem wird Gott gar ſtill geliebt.

Sprich, was mehr Gott und Menſchen dient,
Als, wenn die reine Liebe grünt
  In Chriſti neuem Leben;
Wenn ſie mit Opfer und Gebet
Die wahre Frucht der Buße ſä't,
  Und Garben dann kann geben,
Die Niemand auf dem Acker häuft,
Wenn er im eignen Willen läuft?

Drum ſenk' ich mich in Chriſti Ruh,
Thu' ſchlafend doch kein Auge zu, —
  Das Herz muß immer wachen.

Man mag mich nennen ſtumpf und träg',
Daß ich mein Pfund ins Schweißtuch leg':
Er wird's doch endlich machen,
Daß Jeder, der Ihn ganz begehrt,
Zu Seiner Gottesruh' ſich kehrt.

20. Inneres Leben mit Gott.

(Lob- und Liebesſpr. S. 244.)

Laß deinen Sinn nicht dieß und das zerſtreuen,
Dein Geiſt muß ganz in Gott geſammelt ſeyn;
Soll, Seele, dich ein tiefer Fried' erfreuen,
So laß ihn geh'n ſtets in das Eine ein.
Da findeſt du Altar und Tempel ſchon zu ſehen,
Der Prieſter pflegt da ſtets im Schmuck vor Gott zu ſtehen.
Geh' aus dir ſelbſt und deiner Eigenheit:
So biſt du in der Welt von Welt befreit!

21. Segen der Einfalt.

(Arnold's kleines Geſangb. Nr. 131.)

Die Reinheit und Einheit, die iſt es allein,
Daran man Dich kennet,
Wenn Du wirſt genennet,
Auf daß uns nicht blende der glänzend're Schein.

Wo Eigenlieb' herrſchet, da biſt Du noch nicht;
In Meinheit und Deinheit,
Da iſt noch Unreinheit;
Da ſteht man noch ferne vom göttlichen Licht.

Wer noch nicht geſtorben der blinden Natur,
Der wird wohl gezieret,
Doch leichtlich verführet,
Wenn er ſich nicht lenket zur einigen Spur.

Die Klarheit der Wahrheit ruht mitten im Streit;
Soll ſie ſich entdecken,
So muß ſich verſtecken
Die mancherlei Gleichheit, darin man ſich freut.

Rein muß ſeyn der Spiegel, wenn man ſie ſoll ſeh'n;
Die Unruh' vom Frieden
Muß werden geſchieden,
Wenn man will ihr himmliſches Weſen verſteh'n.

Wir ſelbſt ſind beflecket von trüglichem Witz;
Doch wenn wir beſiegen
Die Vielheit der Lügen,
Dann ſeh'n wir der Wahrheit erleuchtenden Blitz.

Wenn Bilder und Weſen, wenn Farbe und Zahl,
Wenn Alles verſchwunden:
Dann hat ſich gefunden
Die Klarheit der Wahrheit im Herzen zumal.

Dann ſeh'n wir das Fünklein einfältiglich an,
Wie es wird bereitet,
Und wie ſich's verbreitet; —
Reich iſt, wer in Armuth dann halten ſich kann.

Doch wer ſich erhebet, der kränkelt im Streit,
Denn ſeine Unreinheit
Macht Vielheit aus Einheit;
Da wird er durch Nichts, als durch Sterben befreit.

Wer früh ſich in's leidſame Weſen ergibt,
Wird frei vom Gerichte,
Und wandelt im Lichte,
Darinnen die Einfalt der Ewige liebt.

---

22. Sieg der Einfalt.

(Arnolds kl. Geſangb. Nr. 113. Chriſtenlieder Nr. 150.)

Es hilft uns nichts, mit hohen Gaben
Und Wiſſenſchaft geziert zu ſeyn;
Wir müſſen ganz was Andres haben,
Dadurch das Herz kann werden rein.
Das bloße Wiſſen bläht nur auf,
Und hemmt die Heiligung im Lauf.

Ein Abgrund iſt in uns verborgen
Mit unermeſſ'ner Eitelkeit;
Die heißt uns wachen, rennen, ſorgen,
Daß Gott ſich nicht an uns erfreut;
Wir haben dieſes Elends Macht
Durch unſern Fall auf uns gebracht.

Wär' Einer völlig auch entzücket
Bis in des dritten Himmels Licht,
Und noch nicht kräftiglich entrücket

Der Selbſtſucht ſchrecklichem Gericht:
Er ſtrauchelte doch überall,
Und thät' im Himmel einen Fall!

Es kämpft um uns auf allen Seiten,
Es beut ſich Allen Alles an.
Wohl dem, der weislich weiß zu ſtreiten,
Und Ueberwinder werden kann!
Hier hilft uns Chriſti Liebe nur,
Und führet auf die Siegesſpur.

Es iſt ſo leichtlich nicht geſchehen,
Als Mancher oft im Anfang meint;
Wer Gottes Gnade nicht kann ſehen,
Kämpft lang vergeblich mit dem Feind.
Ach, was iſt aller eigne Krieg,
Wenn Gott uns nicht verhilft zum Sieg?

Meint Einer, auch, nun ſey's gewonnen,
So geht der Streit von neuem an;
Es iſt nichts unterm Licht der Sonnen,
Was dich von dir erlöſen kann.
Hier bleibt alleinig Chriſti Herz,
Das löſet uns von allem Schmerz.

Doch fühlen müſſen wir's im Streiten,
Wie tief die Sünde in uns liegt,
Daß wir einander nicht verleiten,
Und denken, es ſey ſchon geſiegt.
Es iſt dem Menſchen gut, zu ſeh'n,
Daß es ſo ſchleunig nicht geſcheh'n.

Hier gilt ein Menſchenwort geringe,
Viel Reden reichet hier nicht zu;
Nein, es ſind überird'ſche Dinge,
Dadurch man kommt zur wahren Ruh'!
Wo Nacht mit Nacht ſtimmt überein,
Kann Licht mit Licht nur ſiegreich ſeyn!

23. Den Weltgelehrten.

(Göttliche Liebesfunken. Nr. 127.)

Soll ſtets nur Dinte und Papier
Euch Gottes Wort ins Herze ſchreiben?
Wie weit geht eures Geiſt's Begier?
Soll euch ein leerer Schall eintreiben
Die volle Lebenskraft,
Die Gottes Geiſt nur ſchafft?
Wie lange wollt ihr Kinder ſeyn,
Und nicht in's Weſen dringen ein?

Ihr ſpielt, als wie mit Puppenzeug,
Ihr ſchwächet ſelber eure Stärke,
Bleibt immer kindiſch, blöd und weich;
Vermeint ihr nicht, daß man es merke,
Euch graue vor dem Licht,
Das hell vom Schöpfer bricht?
O ſchließet nicht die Augen zu,
Sonſt kommt ihr nie zur vollen Ruh'!

Wie mögt ihr and're Seelen noch
Mit euren armen Dingen plagen?
Ihr legt auf ſie das harte Joch,

Die Stätte nimmer, da der Märtyrer
Sich als ein Schlachtſchaf opferte dem HErrn. —

Doch ſieheſt du die wunderbare Flamme,
Die leiſe dort im Aetherſtrome ſchwimmt?
Sie iſt ſo fein; am Morgenhimmel ſchwebt
Sie ſtets im erſten Roth; am Abendhimmel
Vermiſcht ſie ſich dem wallenden Rubin; —
Doch iſt's kein Erdenfeuer. Schau, ſie brennt
Unſichtbar über träumenden Geſchlechtern,
Bis Gottes Morgen kommt. Das ſind Gebete
Der alten Heiligen, die Prieſterworte,
Die hier aus Polykarps verklärtem Geiſt
Für künft'ge Zeiten liebend aufgeſtiegen;
Noch glänzt die Flamme ſeiner Opferung,
Der Stunde harrend, da in Feuerzungen
Auf Tauſende ſie niederfahren ſoll.
Einſt kommt's heran von Höhen und aus Gründen,
Dann wird ſie Seelen myriadenweis
Mit Glaubenslicht, mit Liebe, Dank und Preis
In unerloſch'ner Glühekraft entzünden;
Dann wird in Himmelsflammen offenbar,
Was Polykarpus Scheiterhaufen war!

3.

Hinüber nun! — In Tarſus weilen ſie. —
Dort unter einem alten Baumgewölb,
Hart an der armen Stadt, beginnt der Engel:
Von Paulus, als er ſeine Stadt beſucht,
So ſagen ſie, ward dieſer Baum gepflanzt.

Mit ew'gem Schreiben, Leſen, Sagen,
Daß ja von dem Geſchrei
Und Schall kein Ende ſey; —
Ach wolltet ihr, was Jeſus will,
Wie bald würd' Alles ſanft und ſtill!

---

24. Einer erweckten Seele.

(Göttliche Liebesfunken. Nr. 130.)

Geh' fort, mein Geiſt, in dieſem Trieb,
Laß Dich nicht Furcht noch Lüſte mehr aufhalten!
Haſt du geſchmeckt des Heilands Lieb',
So laß das Herz nicht wiederum erkalten.
Lauf fort, und werde brünſtig recht;
Halt, was Du haſt, und greife nach noch mehrer'n Gaben!
Die Erd' iſt Dir ja viel zu ſchlecht,
Den Himmel ſollſt Du nun im Herzen haben.
Sieh, wie dein Gott zerbricht die Macht,
Die Dich beherrſcht! D'rum tritt nur fröhlich weiter, —
Vergiß die finſt're Trauernacht!
Der Tag iſt da, die Dunkelheit wird heiter! —
Wohl dir, Du ſollſt bald können ſeh'n
Dich über Sonn' und Mond und alle Welt erhoben,
Wenn Du vor Gottes Sohn wirſt ſteh'n.
Ach, fang Ihn an, ſo bald Du kannſt, zu loben!

So lobet denn, alle Geſchöpfe, den König!
Dieß Loben iſt dennoch für Ihn noch zu wenig;
Er müſſe Sich ſelbſt in uns völlig erheben,
Und einzig in ſeinen Erlöſeten leben!
Der ſüße Geruch ſoll ihm ſtetig aufſteigen
Vom Opfer der Lippen, bis daß ſie erreichen

Die Wohnung des Herrn im ewigen Lichte;
Erzählet die wunderbar-ſel'ge Geſchichte!
Verſchweiget die Thaten des Herren nicht weiter, —
Entdeckt ſie! — es ſpielet das Morgenroth heiter
Vom Glanze, der alle Gewölke vertreibet,
Und uns zu Jeruſalems Bürgerſchaft treibet!
Wohlauf, ihr Erkauften des Landes, ſeyd munter,
Herauf aus dem Schlaf, aus der Hoffart herunter!
Erwachet, und gürtet euch, eilends zu gehen
Dorthin, wo der Herr uns gebietet zu ſtehen!

23. Dein Wille!

(Göttliche Liebesfunken. Nr. 168.)

Gleich wie ein Roſenbuſch, von Morgenthau durchſpielt,
Vom Weſtwind wird gelind und freundlich angeblaſen,
So hat des Herren Geiſt mein Angeſicht gekühlt,
Seit ich, trotz aller Welt und aller Feinde Raſen,
Gepflanzt in's Paradies durch einen ſcharfen Stoß,
Des Heilands Blümchen bin, benetzt mit ſeinem Blute,
Das Er aus lauter Lieb' auf meine Blätter goß. —
Das iſt mein Lebensthau, der ſättigt mit dem Gute
Der ganzen Ewigkeit. Sein freundlich Angeſicht
Iſt mir ein Sonnenſchein. Mein Herz darf nicht verziehen, —
Es geht durch eig'nen Tod in's unerſchaff'ne Licht.
Durch's Sterben wirſt du erſt zum wahren Leben fliehen;
Da wird das Kind gezeugt, das Gottes Geiſt erzielt,
Denn für Dich, alter Menſch, wird keine Ruhſtatt funden!
Hier gilt die neue Kraft, die vor dem Vater ſpielt,
Hier quillet nur das Heil aus Tod und Chriſti Wunden.
Wer überwindet, ſoll das Paradies ererben; —
Wem ſollte bitter ſeyn das ſo durchſüßte Sterben?

26. Des Herrn Wunderführung.

(Göttl. Liebesf. Nr. 138.)

So führſt Du doch recht ſelig, Herr, die Deinen,
Ja, ſelig, und doch meiſt verwunderlich!
Wie könnteſt Du es böſe mit uns meinen,
Da deine Treu' nicht kann verläugnen ſich?
Die Wege ſind oft krumm, und doch gerad,
Darauf Du läßt die Kinder zu Dir geh'n;
Da pflegt's oft wunderſeltſam auszuſeh'n,
Doch triumphirt zuletzt dein hoher Rath.

Du willſt dein Werk nicht auf Geſetze bauen,
So die Vernunft und gute Meinung ſtellt.
Du kannſt den Knoten mit dem Schwert zerhauen,
Und ſanft auflöſen, wie es Dir gefällt.
Du reißeſt wohl die ſtärkſten Band' entzwei;
Was ſich entgegenſetzt' muß ſinken ein:
Ein Wort bricht oft den allerhärtſten Sinn,
Dann geht dein Fuß auch durch Umwege frei.

Was unſre Klugheit will zuſammenfügen,
Theilt dein Verſtand in Oſt und Weſten aus;
Was mancher unter Joch und Laſt will biegen,
Setzt deine Hand frei an der Sterne Haus.
Die Welt zerreißt, und Du verknüpfſt in Kraft;
Sie bricht, Du bauſt; ſie baut, Du reißeſt ein;
Ihr Glanz muß Dir ein dunkler Schatten ſeyn;
Dein Geiſt bei Todten Kraft und Leben ſchafft.

Wen die Vernunft oft fromm und ſelig preiſet,
Den haſt Du ſchon aus deinem Buch gethan;
Und wem die Welt dieß Zeugniß nicht erweiſet,
Den führſt Du in der Still' doch himmelan.

Den Tiſch der Phariſäer läß'ſt Du ſteh'n,
Und ſpeiſeſt mit den Sündern, ſprichſt ſie frei;
Wer weiß, was öfters deine Abſicht ſey?
Wer kann der tiefſten Weisheit Abgrund ſeh'n?

Was Alles iſt, gilt nichts in deinen Augen,
Was Nichts iſt, haſt Du, großer Gott, recht lieb;
Der Worte Pracht und Ruhm mag Dir nicht taugen,
Du gibſt die Kraft durch deines Geiſtes Trieb.
Die beſten Werke bringen Dir kein Lob:
Sie ſind verſteckt, der Blinde geht vorbei,
Wer Augen hat, ſieht ſie, doch nie ſo frei;
Die Sachen ſind zu klar, der Sinn zu grob.

O Herrſcher! ſey von uns gebenedeiet,
Der Du uns tödteſt und lebendig machſt!
Wenn uns dein Wort der Weisheit Schatz verleihet,
So ſeh'n wir erſt, wie wohl Du für uns wachſt!
Die Weisheit ſpielt mit uns, [1] wir ſpielen mit;
Bei uns zu wohnen, iſt ihr lauter Luſt;
Die reget ſich in deiner Vaterbruſt,
Und gängelt uns mit zarter Kinder Schritt.

Bald ſcheinſt Du etwas hart uns anzugreifen,
Bald fähreſt Du mit uns ganz ſäuberlich;
Geſchieht's, daß unſer Sinn ſucht auszuſchweifen,
So weiſt die Zucht uns wieder hin auf Dich.
Da geh'n wir dann mit blöden Augen hin,
Du blickſt uns an, wir ſagen Beſſerung zu;
Drauf ſchenkt dein Geiſt dem Herzen wieder Ruh,
Und hält im Zaum den ausgeſchweiften Sinn.

---

1) Sprüche 8, 30.

Du kennſt, o Vater, wohl das ſchwache Weſen,
Die Unmacht und der Sinnen Unverſtand;
Man kann uns faſt an unſrer Stirne leſen,
Wie es um ſchwache Kinder ſey bewandt.
Drum greifſt Du zu, und hältſt und trägeſt ſie,
Brauchſt Vaterrecht und zeigeſt Muttertreu;
Wo Niemand meint, daß Etwas deine ſey,
Da hegſt Du deine Schaf', und läß'ſt ſie nie.

Alſo gehſt Du nicht die gemeinen Wege,
Dein Fuß wird ſelten öffentlich geſeh'n:
Damit Du ſehſt, was ſich im Herzen rege,
Wenn Du in Dunkelheit mit uns willſt geh'n.
Das Widerſpiel legſt Du vor Augen dar
Von dem, was Du in deinem Sinne haſt;
Wer meint, er habe Deinen Rath gefaßt,
Der wird am End' ein Andres oft gewahr.

O Auge, das nicht Trug noch Heucheln leidet,
Gib mir des ſcharfen Blickes Sicherheit,
Der die Natur von Gnade unterſcheidet,
Das eigne Licht von deiner Heiterkeit!
Laß doch mein thörigt Herz dich meiſtern nicht,
Brich ganz entzwei den Willen, der ſich liebt;
Erweck' die Luſt, die ſich nur Dir ergibt,
Und tadelt nie dein heimliches Gericht!

Will etwa die Vernunft Dir widerſprechen,
Und ſchüttelt ihren Kopf zu deinem Weg,
So wollſt Du ihre Feſtung ſo zerbrechen, [1]
Daß ihre Höhe ſich bei Zeiten leg'!

---

[1] 2 Kor. 10, 4. 5.

Kein fremdes Feu'r 1) entzünde ſich bei mir,
Das ich vor Dich in Thorheit bringen möcht',
Womit ich gar Dir zu gefallen dächt;
Ach ſelig, wer ſein Licht empfängt von Dir!

So zieh' mich denn hinein in deinen Willen,
Und trag' und heg' und führ' dein armes Kind!
Dein innres Zeugniß ſoll den Zweifel ſtillen, 2)
Dein Geiſt die Furcht und Lüſte überwind'!
Du biſt mein Alles, denn dein Sohn iſt mein;
Dein Geiſt regt ſich ganz kräftiglich in mir,
Ich brenne nur nach Dir in Heilsbegier; —
Wie oft erquickt mich deiner Klarheit Schein!

Drum muß die Kreatur mir immer dienen,
Kein Engel ſchämt nun der Gemeinſchaft ſich;
Die Geiſter, die vor Dir vollendet grünen, 3)
Sind meine Brüder, und erwarten mich.
Wie oft erquicket meinen Geiſt ein Herz,
Das Dich und mich und alle Chriſten liebt!
Iſt's möglich, daß mich etwas noch betrübt? —
Komm, Freudenquell! weich' ewig, aller Schmerz!

27. Des Glaubens Kunſt.

(Lob- und Liebesſpr. Nr. 114. S. 287.)

Das iſt des Glaubens Kunſt,
Bei tauſend Widerſprüchen,
In aller Nebel Dunſt
Dem Feind nicht ſeyn gewichen. —

---

1) 3 Moſ 10, 1, u. f. — 2) Röm. 8, 15. — 3) Ebr. 12, 22.

Laß dieſe Region,
Und brich durch alle Thüren:
So wird der Geiſt zum Thron
Der Gottheit Dich hinführen!
Denn über Luſt und Stern
Iſt erſt die heit're Stille,
Wenn Alles von ſich fern
Verſtößt der lautre Wille.
Dann liegt der Anker ewig feſt
Am Schiff, das Gott nicht ſinken läßt!

28. Um völlige Liebe.

(Göttl. Liebesfunken Nr. 4.)

O ſtilles Lamm, o ſanftes Weſen!
Wann werd' ich Dir doch ähnlich ſeyn,
Daß meine Seel' in Dir geneſen
Und durch dein Blut kann werden rein?

Ach laß mich ſeine Kraft durchdringen!
Ach, zeuch mich in dein Herz hinein!
Laß mir's den tiefſten Frieden bringen,
Darin ich mag verwahret ſeyn!

Tilg' meines wilden Feuers Toben!
Nimm hin des Grimmes Heftigkeit,
Und laß mich Dich im Stillen loben
Mit göttlicher Gelaſſenheit!

Sanftmüthig, ſtill und eingezogen,
Beſcheiden und in Einfalt weiſ',
Von Herzen niedrig und gebogen,
Bedachtſam mach' mich, Dir zum Preis!

Bin ich von deiner Hand geſetzet,
So iſt der Erdkreis völlig mein,
Weil mich kein Sterben mehr verletzet,
Und Friedenspalmen mir gedeih'n.

Ach, holde Sanftmuth! mach' doch ſüße
Mein bittres Herz, damit noch hier
Ich deine Leidensfrucht genieße
Und rein in Liebe ſteh' vor Dir!

29. Sieg der Gelaſſenheit.

(Göttl. Liebesfunken. Nr. 135.)

Ach triumphire nicht vor'm Siege!
Wo willſt du flieh'n, o Seele, hin,
Da frei vom Feind und ſicher liege
Dein hart verwirrter Eigenſinn?
Suchſt du nach Ruh' in äußern Dingen:
Ach, glaub' es, du erlangſt ſie nicht!
Wirſt du nicht nach dem Innern ringen,
So bleibſt du ferne von dem Licht.

Laß dein Verlangen weislich hangen
An jener wahren Einſamkeit,
Die, wenn du aus dir ſelbſt gegangen,
Dich erſt von deinem Selbſt befreit!
Die Eigenſucht muß dich verlaſſen,
Die Lichtsgedanken müſſen dich
In Kraft des Geiſtes recht erfaſſen,
Dann geht es recht und ſeliglich,

Drum bleib' nur im Gehorſam ſtehen!
Vom Poſten weicht kein Kriegesmann,
Wenn ihm ſein Feldherr ihn erſehen;
Er ſetzet Blut und Leben dran.
Der Glaube kennt nicht Eigenwillen,
Er ſucht ſich ſeinen Weg nicht aus,
Daß Gottes Rath er mög' erfüllen
Und kommen aus dem Streit heraus.

Du biſt dir ſelbſt die größte Plage,
Trägſt deine Strafe ſelbſt in dir;
Begehre keine ſüßen Tage,
Wenn du willſt Ruh' genießen hier!
Wer ſich auf Traumesluſt will legen,
Wird immer mehr nur mißvergnügt;
Laß dich die Liebe Chriſti pflegen,
Die alles Wiſſen überwiegt!

Lern' freu'n dich auf die ſtille Kammer
Des Grabes, da du wohnen wirſt,
Daß dorthin einſt aus allem Jammer
Hinführe dich dein Friedefürſt!
Hier zeitlich eine Stätte haben,
Das reichet für den Geiſt nicht hin;
Und drüben kann dich auch nichts laben,
Wenn mit dir zieht dein Eigenſinn.

Du kannſt nicht in dem Weltgetümmel
Im Geiſt den Vater beten an.
Wen Er gerufen zu dem Himmel,
Der rechne nicht auf breite Bahn!
Er will durch Welthaß hier dich üben,
Daß unter deſſen Drängersjoch
Du recht den Himmel lerneſt üben,
Und ſich dein Düſtren ſtille noch.

Dort iſt ein Vaterland zu hoffen;
Gott gibt ſchon deſſen Vorſchmack hier!
Dieß Ziel hat Keiner je getroffen,
Der hier nicht kämpfet nach Gebühr.
Ein Chriſt nährt ſich mit ew'gen Dingen,
Die ſüß, und doch unſichtbar ſind,
Und Chriſtus läßt es ihm gelingen. —
O werd' in Einfalt Gottes Kind!

30. Um Vollbringung des Willens Chriſti.

(Arnold's kleines Geſangb. Nr. 140.)

Jeſu, meiner Seele Leben,
Dem ich mich zum Dienſt ergeben,
Dem auch der geheimſte Grund
Aller Menſchenherzen kund:

Herr! Du prüfeſt meine Sinnen,
Reden, Schweigen und Beginnen;
Was ich vor und nachmals thu, —
Alles überblickeſt Du!

Ach, ich wünſche deinen Willen
Ganz in Allem zu erfüllen!
Stehe dieſem Vorſatz bei,
Mach' mich eig'nen Willens frei!

Gib mir Weisheit, daß in Allen
Mir dein Wollen mag gefallen,
So in Freuden, als im Leid,
So in Zeit, als Ewigkeit!

Sie pflegen ihn gar ſorglich. Pflegten ſie
Die eigne Seele ſo, — ſie könnten brechen
Aus ihrer Todesnacht, wie hier das Blatt
Aus mooſ'gem Zweige ſich zur Sonne drängt.
Doch iſt's ein trauriges Gedächtniß, daß
Einſt ein Apoſtel hier geweſen ſey;
So denkt ein Bettler an den König noch,
Der einſt im Flug an ihm vorbeigefahren,
Und gnädig ihm ein Goldſtück zugeworfen,
Das er nicht mehr im Straßenſtaube fand.

Doch blick' hinan! — Siehſt du die Ceder hier,
Die ſich ſmaragden in den Himmel breitet?
Hart ſteht ſie neben dieſem alten Baum,
Darunter Paulus einſam einſt gekniet,
Zum Mittler flehend: Laß mein Tarſus nicht
Verderben, HErr! — Ja, manchen Abend ſaß
Hier der Apoſtel in der Zweige Schatten,
Durchwachte hier in ſtiller Mitternacht
Viel Stunden voll Unſterblichkeit; ſein Geiſt
Hielt an, er weinte, flehte, rang vor Gott,
Bis ihm's wie Sonnenglanz durch's Herz gefahren:
Nimm's hin! dein Tarſus ſey auf ewig Dein!
Ein Sammelpunkt Erlöſter ſoll es ſeyn! —

D'rum ſtieg die Königsceder hier empor,
Daß unter ihrem Schatten einſt die Kinder
Der neuen Welt urkräftig ſich ergeh'n.
Wie werden einſt des Himmels Vögel hier
So freudig in der prächt'gen Krone ſingen!
Wie manches Wonnelied der Heiligen

Stets nach deinem Willen ſtreben,
Heißt den Engeln ähnlich leben,
Und muß auch in Höllenpein
Deiner Gläub'gen Labſal ſeyn.

Aber ein Gemüthsbegehren,
Das ſich nicht zu Dir will kehren,
Brächt' auch wohl im Himmelſaal
Einem Herzen Höllenqual.

Stündlich mit ſich ſelber kämpfen
Und den Eigenwillen dämpfen,
Bringet ſchon in dieſer Zeit
Vorſchmack jener Seligkeit.

Drum, ſo will ich mich bezähmen,
Niemals etwas unternehmen,
Außer was zu jeder Friſt
Deinem Willen ähnlich iſt.

Ja, Du wolleſt nach Belieben
Mich in Freud' und Leiden üben,
Wo, wie lang, und wie Du willt! —
Dieß iſt's, was mir heilig gilt.

Doch weil es ſo ſchwer zu nennen,
Deinen Willen recht zu kennen,
Herr, ſo ſeufzt mein Herz und Mund:
Gib mir deinen Willen kund!

Dein Geiſt wolle ſtets mich ſtärken,
Daß im Laſſen und in Werken
Ich dein Wollen unterſcheid'
Und die arme Eigenheit!

Denn, was ohne Dich beginnet,
Was nur Fleiſch und Blut erſinnet,
Hat, ob's noch ſo wohlgeſtalt,
Keinen Grund und keinen Halt.

Herr! nur Du wirkſt guten Willen;
Gib auch Kraft, ihn zu erfüllen,
Wie Dir's lieb iſt in der Zeit,
Wie Dir's lieb in Ewigkeit!

31. Pilgerlied.

(Arnold's kl. Geſangb. Nr. 151.)

Was iſt doch dieſe Zeit mit ihren Leiden?
Ach, folgen nicht darauf des Himmels Freuden?
Was iſt die Schmach der Welt, ihr Trotz und Quälen?
Biſt Du doch, Jeſu Chriſt, mein Schatz der Seelen!

Die Trübſal dringet an, die Menſchen wüthen;
Der Hüter Israels wird mich behüten;
Mein Kleinod ſoll mir dennoch Niemand ſtehlen,
Denn Jeſus iſt mein Hirt, mein Schatz der Seelen.

Ich will geduldig ſeyn in Kreuz und Leiden;
Du, Gottes Sohn, wirſt mich, dein Schäflein, weiden,
Du wirſt mich führen aus den Trauerhöhlen,
Du edler Friedefürſt, Schatz meiner Seelen!

Du biſt mein Preis und Ruhm, mein Ehrenkönig;
Der Welt und Hölle Zorn iſt viel zu wenig,
Daß er mich von Dir trieb'; es ſoll ihm fehlen,
Denn Du biſt, Jeſu Chriſt, mein Schatz der Seelen.

Du biſt mein Siegesheld in allen Kriegen,
Drum werd' ich auch im Streit nicht unterliegen.
Du bringſt mir kühle Ruh nach Hitz' und Quälen;
Komm bald, o Sieger, komm, du Schatz der Seelen!

Ja, ruft mein Seelenfreund, bald werd' ich kommen!
Schnell wird ein Ruf geſcheh'n: „ſteht auf ihr Frommen!
Ihr Klugen, ſtehet auf, kommt, liebe Seelen,
Euch wollt' ich mir zur Braut ſchon längſt erwählen!" —

Bald iſt es Mitternacht; drum laßt uns wachen;
Laßt ſchwärmen dieſe Welt und höhniſch lachen!
Wie wird den Thörichten die Hoffnung fehlen,
Wenn unſer Freund erſcheint, der Schatz der Seelen!

Das Hallelujah kommt; auf Leid folgt Wonne;
Ach, leuchte hell in uns, du Gnadenſonne!
Laßt uns mit Wachſamkeit die Stunden zählen,
Denn wie der Blitz kommſt Du, Schatz unſrer Seelen!

Ja, Amen, komme bald, getreuer Hirte!
Steh' auf, o Friedensheld, dein Schwert angürte:
Laß keine Seele Dir ſich je verhehlen,
So ſchau'n wir ſelig Dich, du Schatz der Seelen!

82. Zeiten der Trockenheit.

(Lob- und Liebesſpr., S. 70. Nr. 60.)

O heil'ge Gotteskraft,
Die neues Leben ſchafft:
Wie kommt's, daß mein Gemüthe
Oft überreiche Güte
Empfindet in der That
Mehr, als es Glauben hat?

Wie muß ich oft dabei,
Von mir und Allem frei,
In Liebe ganz zerfließen,
Wenn Du mich willſt begießen
Mit friſchem Morgenthau
Daß ich dein Antlitz ſchau'! —

Wie geht's dann aber zu,
Daß mitten in der Ruh
Du mir das Licht entzieheſt
Und wie beleidigt flieheſt?
Liebſt Du doch mich ſo ſehr:
Warum bleibſt Du nicht mehr?

Ach Jeſu, dieß geſchieht,
Damit nicht mein Gemüth
Dein überdrüſſig werde,
Und halt' es für Beſchwerde
Mit Dir dein Liebesjoch
Zu tragen weiter noch.

Dein Fliehen lehret mich
Dich ſuchen inniglich,
Dich, den Geſuchten, halten,
Dich willig laſſen walten,
Weil außer Dir gewiß
Nicht Ruhe noch Genieß.

Dennoch iſt deine Treu'
Mir alle Morgen neu;
Die Lieb' muß Dich faſt drücken,
Wenn Du ſie nicht kannſt ſchicken
Auf ein unachtſam Herz,
Das ſich neigt erdenwärts.

Wie dürſtet dein Gemüth,
Bis das Gebet geſchieht!
Eh' wir noch zu Dir ſchreien,
Kann uns dein Wort erfreuen:
„Hie bin ich, ſiehe mich!
„Ach halt' mich innerlich!"—

Ihr Seelen, kommt heran!
Es ſuch' Ihn, wer nur kann!
Es läßt ſich immer finden
In tiefen Herzensgründen; —
Drum bleibet es dabei,
Daß Er der Liebſte ſey!

33. Bußklage.

(Handſchrift.)

Ach, Herr! wo iſt nun meine vor'ge Kraft?
Kann ich mehr, wie vormals, ein und aus
Vor Dir ſo gehen, was hat mich daraus
Gebracht, und mir verzehrt den Lebensſaft?

Einſt war ich wie ein ſchnelles, munt'res Reh,
Voll Geiſtesſtärke, Leben voller Lieb',
Frei, unverſtrickt, geführt von deinem Trieb,
Nichts wiſſend von der Leidenſchaften Weh.

Nun aber iſt die Herrlichkeit faſt hin, —
Der tapf're Muth, das männlich-wack're Herz,
Voll Glaubenslicht in Ohnmacht und in Schmerz; —
Nun ſeh' ich erſt; ich bin nicht, wer ich bin! —

34. Betrug der weltlichen Geſchäftigkeit.

(Handſchrift.)

Ach Sündentrug! — ihr zauberiſchen Kräfte
Der falſchen Liebe, giftig-ſüßes Gut
Der falſchen Freud', — ihr ſcheinbaren Geſchäfte
Des falſchen Dienſt's — ihr ſeyd's, die ihr das thut!

Der eitle Wahn, was Nützliches zu lehren,
Zog mich aus mir und meines Jeſu Ruh
In fremde Pflicht, Sein Werk in mir zu ſtören;
Ich ließ mich ſelbſt, und lief auf And're zu.

Da ward mir Lieb' und Zeit und Kraft benommen;
Die Freiheit des Gewiſſens ward gekränkt.
Der Geiſt kann nicht zu ſeiner Fülle kommen,
Wenn ihm die Welt aus ihrem Becher ſchenkt.

Die Eigenſucht macht kleine, ſchwache Seelen,
Die Zauberei bringt ſo lang' ins Gedräng,
Und kann auch wohl den ſtärkſten Helden quälen,
Bis ſie ihn lähmt mit ihrem Netzgepräng;

Da ruft ſie alle Feinde über ihn;
Die falſche Kraft verblendet ihm die Augen,
Nimmt vollends gar den letzten Muth dahin;
Wozu ſoll dann ein ſo Geſchwächter taugen?

Ach, Jeſu! gib mir meine vor'ge Kraft!
Ich will gern mich vor allen Dingen ſcheiden;
Ich bin nur Dein! — Was keinen Frieden ſchafft,
Herr, das laß mich und alle Seelen meiden!

35. Bewachung der Gnadentriebe.

(Lob- und Liebesſpr. Nr. 57. S. 61.)

Ach Seele, ſey gewarnt vor Schaden,
Damit die falſche Freiheit nicht,
Die deinem Sinn von Hoheit ſpricht,
Dich führe zu des Leichtſinns Pfaden,
Wenn etwa Gottes Licht zur Freude,
Lieb', Andacht eine Gluth in dir,
Bei ſeines Geiſtes ſüßer Weide,
Erweckt mit ſtarker Lobsbegier!

Denn bleibſt du nicht in Demuth ſtehen,
Mit Wachſamkeit und Treu verwahrt,
Im Geiſt gebücket, nach der Art,
Wie bei der Weisheit Zucht zu ſehen:
So wird dein Herz gar bald erkalten,
So weicht ſein weiſer Liebesgeiſt;
Du wirſt nicht ſeine Kraft behalten,
Er ſelber ſcheint dir fern gereist.

Drum lerne auch mit Fried' und Freuden
In tiefgelaſſner Niedrigkeit
Und wahrer Gottgelaſſenheit
Im Kreuze ungezwungen leiden!
Dann darfſt du nicht um Schaden klagen,
Denn Jeſus wird dir Alles ſeyn,
In Freud' und Leid wird Er dich tragen;
Senk nur in Ihn dich gänzlich ein!

36. Ein Ziel bei vielen Wegen.

(Handſchrift.)

Gar mancher Weg, gar manche Bahn
Führt hin zum großen Ocean,
Und Jeder ſehe nur darauf,
Daß er recht gehe ſeinen Lauf!

Geht's in die Länge, Quer und Breit':
Der große Ocean iſt weit! —
Komm du von Oſt, Süd, Weſt und Nord:
Wenn du nur kommſt zum rechten Port!

Der Wege ſind unzählig viel,
Ein jeder hat ſein eigen Ziel;
Drum ſehe Jeder fleißig zu:
Führt auch mein Weg dem Hafen zu?

Der Weg iſt darum nicht das Meer;
Es geh'n drin Ströme hin und her;
Manch Schiff auf einem Meerſtrom blinkt,
Das doch auf off'ner See verſinkt.

Es iſt nicht Ein's des Andern Weg, —
Nur Jeſus Chriſt iſt Aller Steg;
Laß jeden Bruder, wo er iſt,
Und bleibe treulich, wo du biſt!

So ſollen All' in Einigkeit
Beiſammen ſeyn in dieſer Zeit; —
Das Meer iſt groß, man faßt es kaum,
Für Alle iſt genugſam Raum.

Ein Weg iſt kurz, der andre lang; —
Was geht's dich an? Geh' deinen Gang;
Und ſiehe, daß dein Schiff am Tag
Des Heils den Port erreichen mag!

---

37. Um alleinige Führung durch Chriſtum.

(Handſchrift.)

O Jeſu, Du mein Licht und Leben!
Wann ſoll ich Dich ganz finden?
Wann ſoll die Sünd' den Geiſt aufgeben?
Wann willſt Du überwinden?
O, daß doch nichts mehr in mir blieb',
Als deine ſel'ge Auferſtehungslieb'!

Gedenkſt Du noch daran, o Liebe,
Was Du mir haſt verſprochen:
Du wollſt mir ſchenken reine Triebe,
Wenn Du Dich ganz gerochen
An Adams ſünd'gem Fleiſch und Blut? —
Drum werde mir im Sieg mein höchſtes Gut!

Komm! ſtärke mich mit deiner Treue,
Und mache mich ſtets heiter,
Daß mich dein Freudenlicht erneue
In Liebe täglich weiter!
Ich geh', wohin dein reiner Geiſt
Mich durch den Zug der ew'gen Gnade weiſt!

38. Die Seligkeit des Nichts.

(Arnolds II. Geſangb. Nr. 118.)

Als ich das Nichts nahm wohl in Acht,
Und mich darin ergeben,
Ward ich zum rechten Ziel gebracht,
Wonach ein Chriſt ſoll ſtreben;
Ich ward lebendig aus dem Tod,
O Wunder ohne Maßen!
Ich fand das höchſte Gut in Gott,
Sobald ich mich verlaſſen.

Sobald der Kreaturen Dunſt
Ich floh und ganz ließ fahren,
Da wollte Gott in höchſter Gunſt
Mit meinem Geiſt ſich paaren.
Da fand ich Ihn nach langem Streit,
Den meine Seel' begehret,
Und lebe nun in voller Freud',
Die mir nicht iſt verwehret.

Weil ich ein blödes Kind nun bin,
Und Alles laſſe ſinken,
So find' ich Gott in meinem Sinn,
Der mir ſein Licht läßt blinken.
Selbſt Finſterniß iſt jetzt mein Licht,
Weil ich im Nichts mich übe; —
Das Nichts eröffnet mein Geſicht,
Nichts führt ins Land der Liebe! —

Nichts quält, und wär' es noch ſo ſcharf,
Den, der im Nichts ſtets wohnet;
Weil Nichts iſt, das ein Menſch bedarf,
Den Gott mit Sich ſelbſt lohnet.

Wird hell empor durch dieſe Zweige dringen!
Und als in einem frühlingshellen Saal
Wird Paulus hier mit künftigen Geſchlechtern,
Mit geiſt'gen Söhnen und verklärten Töchtern
Begeh'n des neuen Bundes Abendmahl!

4.

Hinweg mit leichten Fittigen! — Sie ſteh'n
Auf indiſchem Gebirge, wo des Perſers
Und des Braminen Hauch zuſammenfließt.
Ganz einſam iſt's hier oben, — unbekannt
In chriſtlicher Geſchichte dieſe Zinnen,
Die träumend ragen in das Himmelblau.
Nie ward verkündigt Evangelium
Auf dieſem Felſen, — nur der Falke ſtürmt
Im Morgenwinde, menſchenungewohnt,
Dem Pirol nach, und an der Bergwand ſchläft
Der ſtumme Tag mit ausgebrannten Lippen. —
Was führſt du mich hieher, — beginnt der Geiſt, —
Zu dieſen fremden, lebenloſen Klippen? —

Der Engel d'rauf: gewahrſt die Leiter du,
Die ſchlank mit goldnen Sproſſen ſich erhebt?
Noch ſteigen hier nicht Engel auf und ab, —
Doch werden ſie einſt freudig niederſteigen
Und ſich zu ſeligen Geſchlechtern neigen!

Hier zog einſt Henry Martyn ſtill vorbei
Von Hindoſtan nach Perſien, — ſein Herz
Voll heil'ger Blüthen; — nicht die Phantaſie,
Nicht kühne Bilder, nicht Erfindungen

Laß, Gott zu ſchau'n mit reiner Bruſt,
Die Welt nichts in Dir werden;
Es löſcht ſonſt nichts der Seele Luſt
Als dieſes Nichts auf Erden!

Wer Etwas iſt in dieſer Welt
Sucht nicht das Nichts zu ſchauen;
Nichts hat ſich ganz in Gott geſtellt,
Und will ſonſt auf Nichts bauen.
Wohl mir, daß ich in dieſer Zunft
Werd' glaubig ſtehend funden,
Weil ich die blinde Unvernunft
Hiedurch hab' überwunden!

Die Liebe kann mit ihrem Gut,
Das Gott iſt, alſo handeln:
Das Nichts durch ihre Feuergluth
Muß ſich in Alles wandeln!
Nichts iſt ſo arm, bloß, ſchwach und klein,
Es kann an's Nichts ſich binden;
Drum ſucht es all ſein Gut allein
Im lautern Nichts zu finden.

Als ich dieß dunkle Nichts erwählt,
Zu geh'n auf ſeinen Wegen,
Ward ich von Dem nicht mehr gequält,
Das mir erſt ſtand entgegen.
Ich konnt' in dieſem reichen Nichts
Nichts Kreatürlichs lieben,
Weil ich im Glanz des Gotteslichts
All' meine Zeit vertrieben.

Gelehrte, kommt zum Nichts heran,
Sonſt iſt eu'r Thun Gewirre!
Wer ſich nicht kehrt auf dieſe Bahn,
Bleibt ewig in der Irre.

Ohn' Nichts iſt nichts, was je geſchieht;
Im Nichts muß ich verſchwinden,
Wenn Etwas ſeyn will mein Gemüth,
Iſt nichts darin zu finden!

Es hat die enge Lebenspfort,
Die Chriſtus hoch geprieſen,
Vom Etwas mich geführet fort,
Und blos zum Nichts gewieſen.
Wer ſeine Seele hier verliert,
Und ſich als Nichts empfunden,
Der wird zur Allheit eingeführt,
Und ganz von ihr umwunden.

Fürwahr! aus Nichts kommt Alles her,
Was jemals war verborgen!
Nichts macht das Leben ohn' Beſchwer,
Nichts hat für Nichts zu ſorgen;
Wer iſt der Reichſte dieſer Welt? —
Der Aermſte am Begehren!
Denn was er mehr als Nichts behält,
Kann ihn vom All abkehren.

Das Nichts iſt arm, das Nichts iſt reich
Vor allen andern Dingen;
Es achtet Unflath Alles gleich;
Das Nichts kann Nichts bezwingen.
Das Nichts, es ſpricht; das Nichts iſt ſtumm,
Sein Rufen iſt ein Schweigen;
Sein ganzes Leben um und um
Iſt: ſich in Gott zu neigen.

Nichts ruhet ſtets, Nichts läuft und hüpft,
Sein Lauf iſt — ſtilles Bleiben;
Das Nichts iſt ganz mit Nichts verknüpft,
Nichts kann ſein Ruh'n vertreiben.

Das Nichts iſt's Schwerſte vom Gewicht,
Und iſt doch leicht zu tragen.
„Nichts“ hat das ſchärfeſte Geſicht,
Nichts weiß von nichts zu klagen:

Nichts iſt ganz los und höchſt befreit,
Iſt Herr, und wird's wohl bleiben;
Sein Herrſchen ſtreckt ſich weit und breit,
Kann jeden Feind' vertreiben.
Das Nichts iſt von ſo edler Art:
Es kann's kein Mund ausſprechen.
Wer ſich dem Nichts nur einmal paart,
Dem kann nichts mehr gebrechen.

Das Nichts macht ihn durchaus vergnügt; —
Wer hat dieß je vernommen? —
Ein Sturm, wenn er das Nichts bekriegt,
Muß bald zur Ruhe kommen.
Das Nichts allein trifft's rechte Ziel;
Etwas kann nicht Nichts richten;
Nichts, mit dem reichſten All im Spiel,
Kann alle Zwietracht ſchlichten.

Wie denen Nichts beliebt,
Weil man ſo Viel muß laſſen!
Denn wer dem Nichts nur Etwas gibt,
Der muß ſich ſelber haſſen.
Nichts findet ſich, das Nichts will ſeyn,
Das Nichts heißt Ich auf Erden;
Es iſt dem Ich die ſchwerſte Pein,
Wenn es zunicht ſoll werden.

Allein das Nichts, wie arm es iſt,
Kann Spreu vom Weizen ſcheiden;
Der Böſe kann zu keiner Friſt
Das in dem Herzen leiden.

Dem Ich iſt bei dem Nichts nicht wohl;
Es iſt ihm ganz entgegen,
Daß man am Ich nicht hängen ſoll,
Und ſich auf's Nichts ſoll legen.

Nichts führt dahin, wo der Verſtand
Sich ſelber muß entwöhnen,
Sofern er ſucht das reiche Pfand,
Sich nach dem Nichts zu ſeynen.
Nichts kennen, macht das All bekannt;
Nichts ſeh'n, iſt klärlich ſchauen;
Nichts führt uns aus dem Erdenband, —
Läßt Gott mit Grund vertrauen.

Vertrau'n, wo nicht Gewißheit iſt,
Kämpft gegen unſre Sinnen;
Natur, Vernunft und kluge Liſt
Hält's für ein blind Beginnen.
„Nichts“ aber bietet Sicherheit, —
Da iſt kein' Weh zu ſpüren;
Leid iſt ihm Freud', und Freud' wie Leid,
Denn Nichts kann nichts verlieren.

O ſel'ges Nichts, des Preiſes werth!
Du Fels, drauf's All ſich gründet!
Der ſteigt gen Himmel von der Erd',
Wer Dich wahrhaftig findet.
Nun komm ich auch durch's Nichts zum Ziel,
Weil ich den Schluß mir ziehe:
Daß, wer Gott ſelber finden will,
Sich Nichts zu ſeyn bemühe!

39. Um völlige Jeſusliebe.

(Arnolds Geſangb. S. 44.)

Mein Heiland, lehre mich recht lieben Dich!
Ach, ohne Dich lebt man gar jämmerlich;
Du aber haſt ja Luſt zum Leben nur,
Drum führe mich auf deine Liebesſpur!

Ich kann ja von mir ſelbſt Dich lieben nicht;
Drum gib mir Du den rechten Unterricht,
Daß ich Dich lieb', dein Lieben faſſe recht,
Und bleib' in deiner Liebe recht und ſchlecht.

Dieß iſt dein größtes Werk; das ſchaff' in mir,
Daß ich, o Herr, Dich liebe für und für!
Ach laß mich ohne Dich nicht leben mehr,
Gib mir Dich ganz mit deiner Liebe her!

In fremden Dingen kann das Herz nicht ruh'n,
Ohn' deine Liebe kann's nur Sünde thun;
Drum leid' es nicht, o Liebe, daß in mir
Zur Liebe ſich was rege außer Dir!

Gibſt Du Dich mir, o große Liebesmacht,
So liebſt Du Dich in mir ſelbſt Tag und Nacht!
Aus mir, o Herr, kommt falſche Liebe her;
In Dir ich wahre Liebe nur begehr'.

Ach gib Dich mir, weil Du die Liebe biſt!
Sey Du das Brod, das meine Seele ißt!
Laß keine andre Kraft mich nehmen ein,
Als jene Macht, Dich ſtets zu lieben rein!

Komm, ſchaff' in mir, daß ich Dich lieben kann,
O Jeſu Chriſt, — Du biſt der rechte Mann!
Du, der zuerſt ſo zärtlich mich geliebt,
Biſt würdig, daß die Seele Dir ſich gibt!

40. Froher Spaziergang.

(Göttl. Liebesf. Nr. 97.)

Ihr Hügel, die ihr mich noch kennet,
Erinnert euch der großen Luſt,
Die jenes Mal mir ward bewußt,
Als ich euch Edens Flur genennet!
Ihr Auen, die ihr könnt ergötzen,
Vergönnt mir, daß ich die Freud',
Die mir der Herr auf euch bereit't,
Dem Paradies mag ähnlich ſchätzen!
Da ſpielte der Einfalt vollkommene Treue,
Und knüpfte die Bande der Herzen aufs Neue.

Es mußten frohe Lieder ſchallen,
Die Vögel mußten Zeugen ſeyn;
Der ſchnelle Bach, er ſtimmte ein,
Und ſprach von Gottes Wohlgefallen;
Die Kreatur mußt' uns bedienen,
Es lacht' uns Alles lieblich an,
Wir traten auf der Liebe Bahn,
Und lobten unſern Gott im Grünen;
Ich mißte der Städte betäubendes Weſen,
Und war von den Sorgen des Kummers geneſen.

Ihr Zweige laßt die Blätter fallen,
Die ihr vordem ſo ſchön geblüht,
Ihr ſtehet nun entlaubt und müd';
Doch ſoll bei euch bald wieder ſchallen
Durch eurer Wipfel friſche Höhen,
Was eines Chriſten Seele weiß
Von ihres Gottes Lob und Preis;
Ihr ſollt bald wieder grünend ſtehen,
Wenn euch nun die Sonne des Frühlings anblicket
Und mich nun die Sonne des Lebens erquicket!

Die Hoffnung ſoll mir nimmer fehlen,
Daß nun mein Frühling ſich erſchwingt,
Und mir verjüngte Roſen bringt;
Ich will nicht mehr die Stadt erwählen,
Wo man ſtets muß gebunden ſtehen;
Ich weiß nun endlich frei zu ſeyn,
Und in das freie Feld hinein
Mit dem, was ich erwählt, zu gehen.
Ich gehe zur Freiheit auf goldenen Stufen,
Das Echo ſoll „Freiheit"! entgegen mir rufen!

41. Morgenlied.

(Arnolds kl. Geſangb. Nr. 9.)

Mein Vater, Dir ſey Lob
In Chriſto, deinem Sohne,
Daß ich von Dir beſchützt
Schlief unter'm Gnadenthrone!

Sprich nun dein Lebenswort
In meine Seel' hinein,
Daß ich in Ihm ſtets ſchau'
Den wahren Sonnenſchein!

Mein Morgenlicht, geh' auf,
Und geh' mir nicht mehr unter,
Damit mein Aug' in Dir
Stets fröhlich ſey und munter,
Und keine Schalkheit mir
Dein Auge decke zu,
Auch nicht ein falſcher Schein
Mich bring' aus deiner Ruh!

Doch, o verhüllte Lieb',
In der kein Dunkel bleibet,
Führ' mich in deinen Grund,
Der mich Dir einverleibet;
Wo aus der Dunkelheit
Dein Licht entſpringt in mir,
Und Du verborgen Dich
Mir ſchenkeſt für und für!

Dort ruft dein Gottesmund
Mir in den Grund der Seele:
„Nimm hin das Wort, den Sohn,
Den Ich zum Licht empfehle!
Nimm Ihn zum Element, —
Darin erhebe Dich,
Und ſteige zu Mir auf,
Zu leben ewiglich!“ —

Dein Sohn iſt mir der Weg;
Wer ſeinen Zug will leiden,
Den führt die Wahrheit ſelbſt
Ins Vaterherz mit Freuden;
Da ſind die Schätze all'
Dem Glauben aufgethan,
Der im Gebete nimmt,
Was kein Aug' ſehen kann.

Ja, Er vermag allein
Die Müden zu erquicken,
Nimmt ihre ſchwere Laſt
Voll Gnad' auf ſeinen Rücken,
Spricht: „zieht an deſſen Statt
Geduld und Sanftmuth an,
Und nehmt die Demuth hin,
Die Ich nur geben kann!“ —

Nun, Vater, dieß dein Licht
Geh' auch an dieſen Morgen
Allmächtig in mir auf! —
Vertreib' des Fleiſches Sorgen,
Daß ich beſtändig leb'
In deiner Augen Licht,
Und folge deines Sohns
Allweiſen Unterricht!

Verklär' in mir dein Herz,
Das fromm iſt und vollkommen,
Und mach' mich ähnlich Dir
Mit allen deinen Frommen!
Ja, ſo geſtalt' in mir
Dein Bildniß das Dir gleich,
Sowie Du ſelber biſt
In deinem Freudenreich!

Du willſt ja mit dem Sohn
Uns Alles, Alles ſchenken,
Haſt Ihm am blut'gen Kreuz
Zum Tode laſſen kränken,
Damit wir nun an Ihm
Als Reben allezeit
Fortwachſen kräftiglich
Bis zur Vollkommenheit.

So laß uns, Herr, in Dir
Von neuem ſeyn geboren,
Daß wir zum ew'gen Bild
Der Gottheit ſey'n erkoren,
Und ſündigen nicht mehr! —
In Jeſu Blute rein,
Zeuch uns Ihm ſtündlich nach, —
Dann nimm uns ſelig ein!

42. Abendlied *).

(Lob- und Liebesſpr. S. 29. Nr. 31.)

Wie, wenn die dunkle Wolke deckt
Der heitern Sonne Licht,
Und ihren Glanz ins Dunkle ſteckt,
Daß uns ihr Schein gebricht;

---

*) In der Chriſtoterpe von 1845 iſt dieſes Lied durch einen Irrthum, der aus älteren Verzeichniſſen herſtammt, dem Grafen N. L. von Zinzendorf zugeſchrieben. Es gehört aber Arnold nach ſeiner eigenen Schrift an.

Des Tiefſinns, oder feuerſchneller Witz, —
Gebete ſind der Geiſter Lebensblüthen.
Und eine Roſe fiel aus Martyns Herz
Auf dieſen öden Grund: o Jeſu, laß
Ein Paradies hier werden; laß einſt hier,
Wo alles todt iſt, Kinder wie den Thau
Des Morgenhimmels dir geboren werden! —

Bald ſank er hin in Tokat. Doch es ſtieg
Goldſproſſig eine Leiter hier empor
In Himmelshöh'n. — Noch manches Jahr wird hier
Sein Eis der Handelsmann vorüberführen,
Und in der öden Karavanſerai
Erſtorben aufſchau'n zu den Nachtgeſtirnen.
Doch kommt ein Morgen! — dann wird dieſer Berg
Für Gotteskinder ein Gebetsort ſeyn, —
Die Lieb' und Sehnſucht wird in tiefer Stille
Auf lilienbewachſ'ne Höhen zieh'n;
Da ſchütten ſie die reinſte Herzensfülle
Anbetend vor des Ew'gen Füße hin, —
Und von der Leiter ſtreut der Engel Reihe
Viel Himmelsroſen in der Seelen Grund, —
Wie's unbewußt in heil'ger Morgenweihe
Hier einſt erflehet Martyns ſtiller Mund.

5.

Doch ich? — entgegnet der erlöſte Zeuge, —
Gebetet und geweinet hab' ich Viel, —
Doch hingeſchieden bin ich unfruchtbar! —

Wie, wenn dem Leib ſein Auge fehlt,
Ein Haus das Licht vermißt:
So iſt mein Freund, den ich erwählt,
Wenn er verborgen iſt.

Da ſuch' ich meiner Perle Pracht
Im Lager meiner Ruh';
Bei eingebrochner Trauernacht
Thut ſich kein Auge zu.

Was nicht mein Jeſus ſelber iſt,
Und wär's ein Engelſchein,
Muß gegen dem, was ich erkiest,
Nur Nacht und Schatten ſeyn.

Denn nichts iſt Gott, und nichts iſt gut,
Als Er, der Lebensquell;
Nichts iſt, das mir Genüge thut,
Als mein Immanuel.

Was ſuch' ich denn bei Menſchen noch?
Was lauf' ich hin und her,
Da ſelten Einer kennt ſein Joch
Und die geheime Lehr'?

Drum ging ich am Geſchöpf vorbei,
Und fand den Schöpfer gleich,
Der in mein armes Herz ſo frei
Ergab ſein Gnadenreich.

Denn wenn ich neben Ihm in mich
Nichts And'res laſſ' hinein,
Dann füllt Er ſelber mich mit Sich,
Und will mir Alles ſeyn.

So nenn' ich Ihn nun anders nicht,
Als: „Den mein Herze liebt,"
Weil mir ein rechtes Wort gebricht,
Und Er nur Sachen gibt.

Ihr Seelen, liebt ihr dieſen Freund?
So wißt ihr, wer Er iſt,
Der's herzlich mit uns Allen meint:
Er heißet: Jeſus Chriſt!

---

43. Paſſionslied.

(Handſchrift.)

Sei gegrüßet, Jeſu, gütig,
Ueber alles Maß ſanftmüthig!
Ach, wie biſt von den Biſſen
Unſrer Miſſethat zerriſſen!
Laß mich deine Liebe erben,
Und darinnen ſelig ſterben!

O Herr Jeſu, der Du eileſt,
Daß Du mich am Kreuze heileſt!
Stehe mir auch feſt zur Seiten,
Wann ich muß einſt ſelber ſtreiten.
Laß mich deine Liebe erben,
Und darinnen ſelig ſterben!

Schon', o Jeſu, meiner Sünde,
Wenn ich mich nun zu Dir finde
Mit betrübtem Geiſt und Herzen;
Dein Blut lindre meine Schmerzen!
Laß mich deine Liebe erben,
Und darinnen ſelig ſterben!

O wie freundlich kannſt Du laben,
Jeſu, Alle, die Dich haben,
Die ſich halten an dein Leiden,
Und dadurch die Sünde meiden!
Laß dein Lieben mich genießen,
Und mein Leben d'rin beſchließen!

Wenn der Feind mich will verklagen,
Laß mich, Jeſu, nicht verzagen!
Wenn ich aus dem Elend fahre,
Meine Seele wohl bewahre!
Laß Dein Lieben mich genießen,
Und mein Leben d'rin beſchließen!

44. Von der Kraft des Kreuzes Chriſti.

(Lob = und Liebesſpr. Nr. 16. S. 14. Württemb. Geſangb. Nr. 153.)

Richtet auf des Heilands Leiden
Die Vernunft ihr Denken hin,
Mag ſie wohl von außen weiden
Sich an eigner Dichtung Sinn;
Oder kommt es hoch, ſo kann
Sie viel Klagen heben an
Ueber Chriſti Pein und Schmerzen;
Doch es gehet nicht von Herzen.

Aber meines Geiſtes Sehnen
Zielt auf die Gemeinſchaft hin,
Stets zum Sterben zu gewöhnen
Den ſo tief verderbten Sinn.

Mir ſoll Chriſti Schmach und Pein
Nicht ein rührend Bild nur ſeyn,
Nein, ins Herz will ich Ihn ſchließen,
Seines Todes Kraft genießen.

Dieß Geheimniß iſt verborgen,
Wir als Thorheit angeſeh'n;
Aber meine größten Sorgen
Sollen auf dieß Wunder geh'n.
Meine Schuld und Sündennoth
Tilgt nur Chriſti bitt'rer Tod;
Nur durch Ihn wird uns gegeben,
Aufzuſteh'n zum neuen Leben.

D'rum in meines Herzens Grunde
Trag' ich Ihn, den Seelenfreund,
Der zum ew'gen Gnadenbunde
Mit dem Glauben ſich vereint,
Und durch ſeines Todeskraft
Neues Leben in uns ſchafft,
Wie die Roſen in den Lenzen
Nach der Flucht des Winters glänzen.

Alle Hoffart beugt ſich nieder,
Hebt in Kleinmuth mich empor,
Gibt in Schwachheit Stärke wieder,
Zieht aus Zweifeln mich hervor,
Hält mich zwiſchen Lieb' und Leid
In der rechten Mäßigkeit;
Ja, ich find' die tiefſte Stille,
Wenn am Kreuze hängt mein Wille.

O geheimnißvolle Liebe,
Die ſich im Verborg'nen ſchenkt,

Wecke neue Lebenstriebe,
Wenn mein Sinn zum Kreuz ſich lenkt!
Alle Kraft und alles Heil
Deines Leidens ſey mein Theil;
Alles Andre mag vergehen,
Bleibt dein Kreuz nur in mir ſtehen!

---

45. Abendmahlslied.

(Arnolds kl. Geſangb. Nr. 171.)

Ach, könnt' ich mich doch ganz
In Jeſu Liebe ſenken,
Und jeden Augenblick
An Jeſu Liebe denken!
Mir däucht, ich höre ſtets
Die Stimme, die da ſpricht:
„Vergiß, vergiß, vergiß
Der Liebe Jeſu nicht!“

Ach! und wie könnt' ich auch,
Mein Jeſu, dein vergeſſen?
Das, was ich öftersmal
Getrunken und gegeſſen,
Dein eigner Leib, dein Blut,
Das hat mein Herz und Sinn
Verwandelt, daß ich voll
Von deiner Liebe bin.

Mein Herz iſt durch und durch
Von Jeſu angefüllet;
Kein' Ader iſt in mir,
Die nicht für Jeſum quillet;

Mein Herz, das iſt beſprengt
Von meines Jeſu Blut,
Und brennet inniglich
Von Seiner Liebesglut. —

Zuviel, ach, gar zuviel
Thuſt Du mir, Jeſu, Gnade!
Ich armes Kind von Staub
Bekenn' es Dir gerade:
Ich bin Deß keines werth,
Was Du an mir gethan,
Und weiß auch nimmermehr,
Wie ich g'nug danken kann.

Dies Denken und den Dank
Laß immer dazu kommen
In Allem, was hinfort
Von mir wird unternommen:
So leb' in Jeſu ich
Mit einem friſchen Muth,
Und ſterbe, wann Gott will,
Auf Jeſum und ſein Blut!

46. Abendmahlslied.

(Arnolds Geſangb. Nr. 34. Melodie: Gott ſei gelobet und gebenedeiet.)

Herr Jeſu Chriſte, mein getreuer Hirte,
Komm, mit Gnaden mich bewirthe!
Bei Dir alleine find' ich Heil und Leben;
Was ich brauche, kannſt Du geben.
Kyrie Eleiſon!

Dein arm Schäflein wolleſt Du weiden
Auf deinem Heilsberge mit Freuden,
Und hinzieh'n zum friſchen Quell,
Wo das Leben ſtrömet hell!
Kyrie Eleiſon!

All' andre Speiſ' und Trank iſt ganz vergebens!
Du biſt ſelbſt das Brod des Lebens.
Kein Hunger plaget Den, der von Dir iſſet, —
Alles Elends er vergiſſet.
Kyrie Eleiſon!
Du biſt die lebendige Quelle,
An die ich mein leer Herze ſtelle:
Laß mich Troſtes fließen voll,
Dann wird meiner Seele wohl!
Kyrie Eleiſon!

Laß mich recht trauern über meine Sünde! —
Doch den Glauben auch entzünde,
Den wahren Glauben, damit ich Dich faſſe,
Mich auf dein Verdienſt verlaſſe!
Kyrie Eleiſon!
Mach' mich voll Gottesfurcht im tiefſten Herzen;
Laß mich nie mit der Sünde ſcherzen,
Noch mich durch die Sicherheit
Bringen um die Seligkeit!
Kyrie Eleiſon!

Greulich beflecket iſt mein arm Gewiſſen. —
Laß darauf die Tropfen fließen
Aus deinen Wunden, welche Du empfangen,
Als dein Leib am Kreuz gehangen!
Kyrie Eleiſon!

Wenn mein Herz davon wird im Grund berühret,
Wird's von Stund' an rein und gezieret,
Wird dadurch im Glauben ſchön,
Und kann froh vor Gott beſteh'n.
Kyrie Eleiſon!

Der braucht den Arzt, den ſeine Krankheit plaget;
Solcher ſehnlich nach Dir fraget:
O ſüßer Jeſu! ſchau, wie tiefe Wunden
Werden doch an mir gefunden!
Kyrie Eleiſon!
Du biſt der Arzt, den ich anrufe
Auf des Elends tiefſter Stufe!
Hilf, du wahrer Menſch und Gott!
Hilfſt Du nicht, ſo bin ich todt!
Kyrie Eleiſon!

Du rufeſt Alle, Herr, zu Dir aus Gnaden,
Die mühſelig und beladen;
All' ihre Schuld willſt ihnen Du verzeihen,
Ihrer Bürden ſie befreien;
Kyrie Eleiſon!
Ach, komm' ſelbſt, leg' an deine Hände,
Und die ſchwere Laſt von mir wende;
Mache mich von Sünden frei,
Daß ich Dir zu Dienſte ſey!
Kyrie Eleiſon!

Mein Geiſt und Herze wollſt Du zu Dir neigen;
Nimm mich mir, mach' mich Dir eigen!
Du biſt der Weinſtock, ich bin deine Rebe:
Nimm mich in Dich, daß ich lebe!
Kyrie Eleiſon!

Ach, in mir find' ich lauter Sünden;
In Dir müſſen ſie bald verſchwinden;
In mir find' ich Höllenpein, —
In Dir kann ich ſelig ſeyn.
Kyrie Eleiſon!

Komm', meine Freude, komm, du ſchönſte Krone!
Jeſu, komm' und in mir wohne!
In mir will ich Dich mit Gebeten grüßen,
Glaubig, liebend Dich umſchließen.
Kyrie Eleiſon!
Bringe mit, was alle Welt erfreut,
Deiner Liebe ſüße Lieblichkeit,
Deine Sanftmuth und Geduld, —
Früchte deiner Gnad' und Huld!
Kyrie Eleiſon!

Das ſind die Blumen, die mich können heilen
Und mir Lebensſaft ertheilen,
Daß ich aus mir nun all' Untugend reiße,
Dir zu dienen mich befleiße.
Kyrie Eleiſon!
In Dir hab' ich Alles, was ich ſoll,
Denn dein Gnadenbrunn iſt immer voll.
Laß mich ewig ſeyn in Dir,
Und bleib' ewig auch in mir!
Kyrie Eleiſon!

47. Troſtlied.

(Arnolds kleines Geſangb. Nr. 114.)

Menſch, drückt dein Kreuz dich ohne Ziel,
Iſt auch des Leidens noch ſo viel:
Werd' ja nicht zum Rebellen!
Stärk' deinen Muth!
Gott meint es gut;
Das wird zuletzt erhellen.

Kommſt du in Angſt und Ungemach,
Verluſt, Verfolgung, Spott und Schmach,
Den Kreuzesweg gegangen,
Wach' oder wein':
Es muß ſo ſeyn,
Sollſt du zum Heil gelangen.

Wenn dich Gott ſchlägt an Geld und Gut,
An Ehr', Gerücht, an Fleiſch und Blut,
An Seel', an Muth und Sinnen:
Du biſt's nicht werth, —
Denn Er begehrt
Hiedurch dich zu gewinnen!

Unmöglich iſt's, mit ſchwerem Zeug
Zu geh'n in Gottes ew'ges Reich,
Drum will Er's von dir nehmen;
Weil Er dich liebt,
Wirſt du betrübt,
Zur Fahrt dich zu bequemen. —

„Dahin! dahin.“ — Mit Sturmesflügeln reißt
Der Engel ihn mit ſich; an Afrika's
Todvolles Ufer führet ſie der Flug. —
Urwälder ragen dichtverwachſen auf
Und raſchelnd unter ſchlängelnden Lianen
Bewegt der gift'ge Skolopender ſich.
Der Löwe ſchläft im dunkeln Dikicht hier,
Die Klapperſchlange züngelt im Geſträuch;
Dort an des Sumpfes faulem Niederſchlag
Schwärmt blutbegier'ges Muskito'sgezücht,
Indeſſen fern am Strome regungslos
Das Crokodill auf ſeine Beute lauert.

Hier lebt' ich einſt! dort meine Hütte noch! —
Beginnt der Geiſt, — dort ſchreiben meine Brüder
Im Schuppen an den Büchern, halten ſich
Das Linnentuch ſchweißtriefend vor die Stirn,
Mühſam geſchrieb'nes Wort nicht zu verſchwemmen, —
Und ſeufzend quillt's aus hartgepreßter Bruſt:
Wie lange, HErr, verzehren wir die Kraft
Umſonſt in dieſer gift'gen Wüſtenei?

Gedulde dich! entgegnet ſanft der Engel;
Schau heller in der Zukunft Tag hinaus! —
Siehſt du gelichtet dieſe Wäldernacht, —
Gedämmt den Strom, vertrocknet jenen Sumpf,
Und Matten rings voll freudereicher Hütten?
Dort, wo der Tiger die Gazelle würgt,
Wo Götzenknechte vor den Hölzchen knie'n,
Steigt einſt ein ſchöner Tempel auf, und dort, —
Siehſt du's? — ergeh'n ſich holde Kinderſchaaren,

Trägſt du dein Kreuz in Liebe fort,
So trägt es dich zur Himmelspfort',
Wo Luſt für Laſt zu finden.
Legſt du eins bei,
So find'ſt du zwei,
Und bleibſt wohl weit dahinten.

Daß von dir ſelbſt du kommeſt los,
So mach dich aller Dinge bloß,
Sey, wie's geht, wohl zufrieden.
Geh' ſtill die Bahn;
Dann iſt's gethan,
Dann wird die Sünd' vermieden.

Kreuz war die Wehr in Chriſti Hand,
Als er den Teufel überwand;
Wer kann das Kreuz g'nug loben?
In allem Krieg
Erhält's den Sieg,
Wenn auch die Feinde toben.

Kreuz iſt der Weg, der enge Pfad,
Der uns zum Himmel führt gerad,
Drum wollt' ihn Chriſtus gehen;
Wer dieſes glaubt
Und folgt dem Haupt,
Wird als Sein Glied beſtehen.

Kreuz iſt das Zeichen im Gericht,
Wann Chriſt, der Herr, das Urtheil ſpricht;
Wer dann nicht will anhören
Das harte Wort:
„Weicht von mir fort!"
Muß ſich zum Kreuz bekehren.

Kein Unglück eine Seel' betrübt,
Die in Geduld zum Kreuz ſich gibt;
Ihr ſchad't nicht Tod noch Hölle.
Unleidſamkeit
Bringt ſteten Streit,
Und iſt der Sünden Quelle.

Des eignen Willens böſe Art
Hält Gott in uns ſtets Widerpart; —
Wie wohl würd's mit uns ſtehen,
Wenn dieſer todt! —
Dann würde Gott
Als Sonn' in uns aufgehen.

Der Eigenwill', des Satans Bild,
Iſt's, der die Seele machet wild,
Und ſtürzt aus Gottes Weſen
Zum Untergang;
Durch Kreuz und Drang
Muß wieder ſie geneſen.

Drum lehrte Chriſtus: Eins iſt noth!
Und ſetzt' uns auf ein neu Gebot
Durch's Wort vom Kreuz und Leiden; —
Wer hierum wirbt,
Und ſich abſtirbt,
Der wird den Tod vermeiden.

In Dem ſteht auf ein neuer Mann,
Nach Geiſt und Kraft, der Alles kann,
Nach Gottes Liebesweiſe;
Was Gott ihm thut,
Schätzt er für gut
Und ehrt's mit Lob und Preiſe.

Durch's Kreuz ging Jeſus einſt allein
Zur Herrlichkeit des Vaters ein;
Komm, dieſen Weg erwähle!
Die Wahrheit ſpricht:
Gehſt du ihn nicht, —
Weh' deiner armen Seele! —

---

48. Der Sieg der ewigen Liebe.

(Kleines Geſangb. von G. Arnold. S. 128.)

Du Gottes-Lieb'! Ich laſſe nicht von dir,
Bis du herab zu mir
Kommſt in mein kaltes Herze.
Durchglühe du es ganz
Mit deinem Liebesglanz,
Zu werden deine Kerze!
Liebſter Jeſu, ſchaffe doch,
Daß es ſtets in Demuth brenne,
Und daß ja kein Sündenjoch
Dieß mein armes Herz mehr kenne,
Sondern daß es ewig üb'
Die Gottes-Lieb'.

Du, Liebe, haſt mit Blut für mich gebüßt,
Und ſolchen Schmerz erkieſt,
Zu ſeyn mein Wiederbringer;
Laß mich wie Du gethan,
Bei deiner Kreuzesfahn'
Seyn einen wahren Jünger!

Laß o Jeſu! deinen Tod
Für mich ſeyn ein ſelig Sterben,
Daß die Sünde werd' zu Spott;
Laß das Fleiſch mit ihr verderben,
Weil Du, Liebe, meine Laſt
Getragen haſt.

Du Liebe, die erweckt ward aus dem Grab,
Biſt unſres Vaters Gab',
Die aus dem Tod gekommen.
Der Tod iſt nun ein Spott,
Seit Du erhöht zu Gott,
Und in Ihn aufgenommen.
Ueberwinder! dieſe Kraft
Helfe, daß wir überwinden,
Und, wenn uns der Tod wegrafft,
In Dir Leben mögen finden,
Weil Du, großer Jeſu Chriſt,
Die Liebe biſt!

Du Liebesglanz! Verkläret ſahen Dich,
Die treu und feſtiglich
Dir hatten angehangen,
Ob ſie gleich hatten ſchier
Geſtrauchelt, Herr, an Dir
Mit irdiſchem Verlangen.
Ach ermuntre unſern Geiſt,
Daß wir nur die Einfalt lieben,
Und was uns dieſelbe heißt,
Mit gelaſſnem Herzen üben,
Bis Du uns verkläret ganz,
Du Liebesglanz!

Du Liebeskraft! Du ſendeſt uns den Geiſt,
Der uns die Wahrheit weist,
Klüglich vor Dir zu handeln;
Du haſt uns durch dein Blut
Erworben dieſes Gut,
In Dich uns zu verwandeln.
Laß doch dieſen Tröſter ſeyn
Den Ermunt'rer unſrer Sinnen;
Wehre allem falſchen Schein,
Und des Böſewichts Beginnen
Bei des Glaubens Ritterſchaft,
Du Liebeskraft!

Du Fürſt vom Kreuz! Du reinigſt uns durchaus,
Und treibſt, was bös, heraus,
Und willſt das Fleiſch erſticken; —
Du Feuer, das verzehrt,
Und das Gemüth abkehrt,
Von Welt und Satanstücken:
Brich doch unſern Willen ganz,
Daß nur Jeſus Alles thue
In uns, und des Wortes Glanz
Ewig in dem Herzen ruhe;
Darum bind' uns allerſeits,
Herr, an dein Kreuz!

Du Liebe! Du bereiteſt uns den Tiſch,
Um deine Feinde friſch
Und tapfer zu zerſtören;
Du ſalbeſt uns mit Oel,
Du weckeſt unſre Seel',
Dein Lebenswort zu hören,

Zu verſtehen, wie Du doch
  Uns zum Anbruch auserſehen
Deines Reichs, und wie Du noch
  Uns zur Seiten werdeſt ſtehen
In des Sabbaths Abendruh',
Du Liebe Du!

Die Liebe wird, wenn Antichriſt zerſtört,
Und Babel ganz verheert,
  Sich uns erſt offenbaren.
Es wird die werthe Schaar
Der Frommen tauſend Jahr'
  Die Freude recht erfahren,
Die der Heiland hält bereit
  Denen, die Ihm angehangen,
Denen in der goldnen Zeit
  Er dann ſtillet ihr Verlangen,
Wann der einz'ge Herr und Hirt
Die Liebe wird.

Die Liebe gar zuletzt ſich untergibt
Dem Vater, das Gelübd'
  Des Anfangs zu bezahlen;
Alsdann wird ſeyn vollbracht
Das Werk der Gottesmacht,
  Der ſieben Wunderzahlen.
Alle Sprachen fallen hin,
  Alle Wiſſenſchaft vergehet,
Alles, wie von Anbeginn,
  Ganz erneuert wieder ſtehet; —
Jeſus aber bleibt fürwahr
Die Liebe gar!

49. Um den Sieg des neuen Menſchen.

(Württemb. Geſangb. Nr. 418. Göttl. Liebesf. Nr. 163.)

O Durchbrecher aller Bande,
Der Du immer bei uns biſt,
Bei dem Schaden, Spott und Schande
Lauter Luſt und Himmel iſt!
Uebe ferner dein Gerichte
Wider unſern Adamsſinn,
Bis uns dein ſo treu Geſichte
Führet aus dem Kerker hin.

Iſt's doch deines Vaters Wille,
Daß Du endeſt dieſes Werk;
Hiezu wohnt in Dir die Fülle
Aller Weisheit, Lieb' und Stärk',
Daß Du nichts von dem verliereſt,
Was Er Dir geſchenket hat,
Und es von dem Treiben führeſt
Zu der ſüßen Ruheſtatt.

Ach, ſo mußt Du uns vollenden,
Willſt und kannſt ja anders nicht!
Denn wir ſind in deinen Händen,
Dein Herz iſt auf uns gericht't,
Sind wir gleich gering geachtet
Bei den Leuten allezeit,
Schnöd gemacht und gar verachtet
In des Kreuzes Niedrigkeit.

Schau doch aber unſre Ketten,
Da wir mit der Kreatur
Seufzen, ringen, ſchreien, beten,

Um Erlöſung von Natur,
Von dem Dienſt der Eitelkeiten,
Der uns noch ſo hart bedrückt,
Ob auch ſchon der Geiſt in Zeiten
Sich auf etwas Beſſ'res ſchickt.

Ach erheb' die matten Kräfte,
Daß ſie ſich doch reißen los,
Und durch alle Weltgeſchäfte
Durchgebrochen, ſtehen bloß!
Weg mit Menſchenfurcht und Zagen,
Weich', Vernunftbedenklichkeit,
Fort mit Scheu vor Schmach und Plagen,
Weg des Fleiſches Zärtlichkeit!

Herr! zermalme, brich, zerſtöre
Dieſe Macht der Finſterniß;
Der preiſt nicht mehr deine Ehre,
Den ſie fort zum Tode riß!
Heb' uns aus dem Staub der Sünden,
Wirf die Schlangenbrut hinaus;
Laß uns wahre Freiheit finden,
Freiheit in des Vaters Haus!

Wir verlangen keine Ruhe
Für das Fleiſch in Ewigkeit;
Wie Du's nöthig findeſt, thue
Noch vor unſrer Abſchiedszeit;
Aber unſer Geiſt, der bindet
Dich im Glauben, läßt Dich nicht,
Bis er die Erlöſung findet,
Die dein treuer Mund verſpricht.

Herrſcher, herrſche, Sieger, ſiege;
König, brauch' dein Regiment,
Führe deines Reiches Kriege,
Mach' der Sklaverei ein End!
Denn die Laſt treibt uns zu rufen,
Alle flehen wir Dich an:
Zeig doch nur die erſten Stufen
Der gebroch'nen Freiheitsbahn!

Laß, die theuer ſind erworben,
Nicht der Menſchen Knechte ſeyn!
Denn, ſo wahr Du biſt geſtorben,
Mußt Du uns auch machen rein,
Rein und frei und ganz vollkommen,
Und verklärt ins beſte Bild! —
Der hat Gnad' um Gnad' genommen,
Welchen deine Füll' erfüllt.

Liebe zeuch uns in dein Sterben,
Laß mit Dir gekreuzigt ſeyn
Was dein Reich nicht kann ererben;
Führ' ins Paradies uns ein!
Doch wohlan, Du wirſt nicht ſäumen,
Laß nur uns nicht läſſig ſeyn!
Werden wir doch als wie träumen,
Wenn die Freiheit bricht herein!

80. Um Vorbereitung auf des Herrn Zukunft.

(Arnolds kleines Geſangb. Nr. 181.)

Liebſter Jeſu, liebſtes Leben,
Der Du biſt das Gotteslamm,
Das die Sünde auf ſich nahm! —
Dir hab' ich mich ganz ergeben.
Dich will ich den Bräut'gam nennen:
Ich gehöre zu der Braut,
Die Du ewig Dir vertraut
Nichts ſoll unſre Liebe trennen. —
Selig, ſelig, ſelig ſind
Die zu dem Abendmahl des Lammes berufen ſind!

Laß mich dieſe Kühnheit üben
Hier in meinem Chriſtenthum,
Daß nur dieſes ſey mein Ruhm,
Daß kein Unfall, kein Betrüben
Mich durch Schrecken mög' abziehen
Von der Liebe, daß ich dir
Bin verpflichtet für und für,
Alle Luſt der Welt zu fliehen.
Selig ꝛc.

Laß es gnädiglich geſchehen,
Daß mir niemals Oel gebricht!
Gib, daß meines Glaubens Licht
Nimmer mög' in mir ausgehen.
Laß die Lampe ſeyn geſchmücket
Durch Gebet und Wachſamkeit,
Und daß in der Dunkelheit
Sie beſtändig helle blicket!
Selig ꝛc.

Auf ihren Lippen eine Gottesmacht! —
Was zittert dir dein Herz? was zieht daran?
Gebunden fühlſt du dich, — die Kindlein ſchau'n
Holdlächelnd auf zu dir!.. gewahreſt du
An ihren Herzen dort die Perlenſchnüre,
Die alle mitten gehen auf dein Herz?
An alle dieſe biſt du feſtgekettet, —
Sie rufen dir: komm', Lieber, führ' uns hin!
Laß uns zur Stadt des großen Königs zieh'n!

Die ſind noch ungeboren, ſchlummern noch
Im Nebelgrund der Zeiten; doch der HErr
Hat ſie zum Gnadenlohne dir beſtimmt.
Aus deinen Seufzern, deinen Prieſterthränen
Um die Verlornen wurden Perlenſchnüre,
Feſt, unzerreißbar auf ein fern Geſchlecht
Hinüberreichend, — und an ſolchen zieht
Dein Herz ſie nach ſich, — führet ſie zum Thron, —
Da ſchauen ſie den Vater in dem Sohn!

O wie der Zeug' im Staube, tiefgebeugt,
Das Wort vernimmt — wie ſeine Lippen zittern! —
O heller Morgen, der nach Zeitgewittern
Am Firmamente der Aeonen ſteigt!

6.

Blitzſchnell an abendröthlichen Ruinen
Geht nun der Flug vorüber, — ſchon am Rhein
Hinunter, — nun an einem Flüßchen hin
Zur kleinen Stadt. — Da hält der Engel Gottes;
In eine niedre Hütte führet er

Laß den Schlaf nicht überwinden
Meine Augen, ſondern gib,
Daß durch deines Geiſtes Trieb
Du mich wachend mögeſt finden,
Und mit herzlichem Verlangen
Wartend, wann die Stimme ſchreit
Aus der ſtillen Ewigkeit:
„Auf! der Bräutgam kommt gegangen!“
Selig ꝛc.

Laß mich Dir entgegen gehen,
Wenn Du mir entgegen gehſt,
Daß Du freundlich mich anſeh’ſt,
Wenn ich Dich ſoll ewig ſehen!
Jeſu, Du wollſt mich erneuen,
Daß bei’m großen Abendmahl
In der Auserwählten Zahl
Ich mich ewig möge freuen! —
Selig, ſelig, ſelig ſind,
Die zu dem Abendmahl des Lammes berufen ſind!

---

51. Heimweh.

(Göttl. Liebesfunken. Nr. 145.)

Es freuet ſich ſehnlich mein innerſtes Ich;
Was in mir ſich reget, erheiteret ſich! —
Ich denk’ an das himmliſche, liebliche Weſen
Die völlige Wonne, das ſüße Geneſen,
Nach jetzigem Leid
An künftige Freud’.

Hier lieg' ich mit meinen Begierden zu Feld,
Umſtrickt von den Netzen der reizenden Welt;
Des hölliſchen Mörders beſtändiges Wüthen
Verderbet mir oftmals die lieblichſten Blüthen;
Die ſündige Luſt
Zernagt oft die Bruſt.

Dort nimmer mein fleiſchliches Wollen ſich regt;
Das Reizen des Satans iſt niedergelegt;
Die weltlichen Lüſte ſind alle verſchwunden,
Die Seele von Aengſten und Sünden entbunden.
Dort lebet in Fried'
Mein frohes Gemüth!

Hier werd' ich von Krankheit und Schmerzen verſehrt,
Die Kraft wird von Sorgen des Lebens verzehrt,
Der ſiechende Körper ſich leidet und wendet,
Bis endlich der Herr auch dieß Elend beendet;
Nur Sterben und Tod
Vertilget die Noth.

Dort leb' ich unſterblich, verklärt und erneut,
Von Sorgen und Leibesbeſchwerden befreit;
Nicht Unruh' die ruhenden Glieder ermüdet,
Kein ſchmerzliches Quälen in ihnen mehr wüthet.
Dort werd' ich ergötzt,
In Ruhe geſetzt.

Hier leb' ich gehaſſet, beneidet, gedrückt,
Am Leben, an Ehren und Gütern berückt,
Durch Unrecht und Frevel gewaltſam beſchweret,
Durch Trügen und heimliche Tücke verſehret,
Muß fürchten den Feind,
Und oftmals den Freund.

Dort leb' ich, entriſſen der ſteten Gefahr,
Geſellet zur himmliſchen fröhlichen Schaar,
Dort wo ſich die Liebe mit Liebe nur übet,
Kein Himmelsbewohner den andern betrübet,
Wo täglich iſt neu
Die Lieb' und die Treu'!

52. Endliche Erfüllung.

(Göttl. Liebesfunken. Nr. 129.)

Endlich ſoll das frohe Jahr
Der erwünſchten Freiheit kommen!
Seht, der Geiſt wird's ſchon gewahr,
Hat's in Hoffnung angenommen.
Seht, er triumphiret ſchon,
Windet ſich ſchon Siegeskränze,
Schauet, bei der Feinde Hohn,
Nach dem ewig jungen Lenze. —

Endlich wird das Seufzen ſtill,
Und das Herze ruhig werden,
Wenn der Herr es haben will,
Daß die Lieben, die Bewährten,
Aus dem finſtern Kerker geh'n,
Von ſich werfen Band und Eiſen,
Und nicht mehr von ferne ſteh'n,
Sondern ihn in Einem preiſen. —

Endlich wird man Pflanzen ſehen,
Gott zu Preis in ſeinem Garten,
Wenn man wird in Chören geh'n,

Und nicht mehr in Hoffnung warten,
Sondern Eins dem Andern wird
Können ſeine Führung zeigen;
Jeder wird dann als ein Knecht
Allen ſich in Demuth neigen. —

Weg, du lauer Zweifelswind,
Eigenlieb' und eigne Ehre!
Wer ſich nicht zur Einfalt find't,
Fühlet in ſich ew'ge Leere,
Und verderbt der Liebe Kraft,
Die ſo rein und klar muß bleiben,
Wenn ſie uns zur Ritterſchaft
Wahren Glaubensmuths ſoll treiben.

Wenn der Schnee geſchmolzen iſt,
Pflegt der Blumen Zier zu nicken;
Wenn Du aus dem Winter biſt,
Wird der Lenz dir Kränze ſchicken,
Die noch jetzt im Keime ſtehn;
Doch nach kalten Wetterwinden
Soll dein Fuß auf Auen gehn,
Und die Hand ſoll Blumen winden.

Endlich wirſt du Ihm vertraut,
Den wir Freund und Bräut'gam heißen;
Wer dich jetzt in Neid anſchaut,
Wird dich endlich ſelig preiſen.
Endlich wird der Himmel dir
Ein erwünſchtes Jawort ſagen,
Und des ew'gen Aufgangs Zier
Hell auf deiner Stirne tagen!

53. Trotziger Triumph.

(Göttl. Liebesfunken. Nr. 123.)

Noch dennoch ſoll niemals das Band
Der ew'gen Treu' zerreißen,
Und wär' der wilden Feinde Hand
Bewehrt mit Stahl und Eiſen.
Sie ſcheiden mich doch nicht
Von Dir, mein helles Licht!
Die Welt hat ſchon den Scheidebrief
Erhalten, als ich ihr entlief,

Verſtumme, Zorn und Läſtergift!
Geh', bleicher Neid zu Grunde,
Und wiſſe, daß es Die nicht trifft,
Die in dem neuen Bunde
Mit ihrem Schöpfer ſteh'n,
Und kindlich zu Ihm geh'n
Mit völliger Ergebenheit,
In ſeines Sohnes Unſchuldskleid!

Wer deine Larven kennte nicht,
Den Heuchelſchein ohn' Weſen, —
Und wer Dir nicht dein falſches Licht,
Könnt' aus den Augen leſen,
Der dächte wohl fürwahr,
Es wären Rieſen gar! —
Doch iſt es kaum ein rauſchend Blatt,
Das keine Macht zu ſchaden hat.

Wie thöricht ſtellſt du dich, o Welt,
Wenn du willſt Ehre haben!
Doch thun wir nicht, was dir gefällt,
Und fliehen deine Gaben.

Was unternimmſt du dann?
Sag', was dem ſchaden kann,
Der unter Gottes Majeſtät
Und ſeiner Gnade Flügeln ſteht!

Thu' deine blinden Augen auf,
Und ſchau' auf Gottes Werke!
Gaff' nicht nach dem gemeinen Lauf,
Nein, vielmehr darauf merke,
Wo Jeſu Liebe ſteht,
Die im Verborg'nen geht.
Wo Fleiſch und Blut nichts Schönes ſieht,
Da iſt Sein edles Reich erblüht!

Wer kann dafür, daß du nicht ſiehſt,
Was Gottes Freunde ſehen,
Und daß du dich umſonſt bemühſt,
Entgegen uns zu ſtehen?
Gingſt du in Einfalt ein,
So blieb'ſt du nicht allein
Im Frieden, ſondern würdeſt auch
Dich freuen bei der Liebe Brauch.

Nun hegt dein Feu'r nur fremde Glut
Und finſt'rer Lüſte Flammen.
Das, was dir ewig wehe thut,
Strömt wild in dir zuſammen.
Wie kann es anders ſeyn?
Der Schlange Angſt und Pein
Stellt dir vor deine Augen ſich,
Und bringt zum Neid und Läſtern dich.

Dort wird viel anders ſehen aus
Die wundervolle Weiſe,
Womit Gott hier gehalten Haus

Auf ſeiner Kinder Reiſe
Nach jenem Kanaan; —
Das willſt du ſehen an, —
Und wirſt du's dann nicht können ſeh'n,
So ist es um dein Heil geſcheh'n,

Der Friede weicht uns nimmermehr,
Die Liebe muß uns bleiben;
Die Freude will ohn' Wiederkehr
Sich ewig uns verſchreiben.
Der Feſttag währet fort,
Bis wir ſind an dem Ort,
Wo keine Seele kommt hinein,
Die Jeſus nicht erkennt für Sein.

Darum Triumph! es gilt jetzt dir,
Du Feindin treuer Seelen;
Wir wollen ewig mit Begier
Die holde Lieb' erwählen.
Ohn' Ende ſoll nun ſeyn
Das Lieben ſonder Pein!
Weh' dem, der zuſieht mit Verdruß!
Wohl dem, der ewig lieben muß!

---

54. Zum Preiſe des lebendigen Gottes.

(Göttl. Liebesfunken. Nr. 131.)

König der Herrlichkeit, himmliſches Weſen!
Deine Verheißung wird immer mehr klar.
Was wir bisher in den Schriften geleſen,
Wird auch von innen und außen nun wahr.
Lang genug hat uns der Schatten bedecket, —
Nun wird vom Lichte das Weſen entdecket.

Vater der Lichter, ſchließ' unſere Herzen
Nun mit dem Geiſte der Freudigkeit auf;
Laß uns mit göttlichen Wundern nicht ſcherzen,
Sondern Dir folgen mit völligem Lauf!
Was Du von Ewigkeit feſte beſchloſſen,
Kommt nun von Zeiten zu Zeiten gefloſſen.

Mache zu Schanden die trotzigen Geiſter;
Alle Unwiſſenden rühre mit Kraft,
Daß ſie nur hören den einigen Meiſter,
Der in den niedrigen Herzen was ſchafft.
Heilige Alles, durchdring' und erziehe
Alles, daß Zion dir ewiglich blühe!

Himmliſcher Vater! laß Alle beſtehen,
Die Du mit deinem Erbarmen gefaßt!
Laß uns mit kindlicher Willigkeit gehen
Zu Dir ohn' alle geſetzliche Laſt!
Hilf uns in keuſchem Gehorſam Dir dienen,
Dann wird die Lieb' in uns immerdar grünen.

König der Ehren, wie wird man Dich ehren,
Wann Dir muß alle Welt unterthan ſeyn!
Wann deine Rechte wird Babel zerſtören,
Gehet dein Zion zur Herrlichkeit ein.
Preis und Dank ſey dir, o König, gegeben,
Ewige Herrlichkeit, ewiges Leben!

Gebet, ihr Menſchen, dem Schöpfer alleine
Reichthum und Weisheit und Hoheit und Macht;
Wartet nicht, bis Er im Grimm euch erſcheine, —
Küſſet den Sohn, weil ſein Angeſicht lacht, —
Sonſten ja müßt ihr dem Abgrund verfallen,
Wann nun ſein Donner im Zorne wird hallen!

Aber ihr Kinder, aus Zion geboren,
Hebet die Häupter nur fröhlich empor!
Glaubet, ihr ſeyd nur zur Freude erkoren
Stimmet die Lieder ihm höheren Chor!
Habt ihr doch lang' im Verborg'nen geſeſſen:
Wer wird einſt euere Hoheit ermeſſen!

Vater, Dich wollen wir ewiglich loben!
Jetzo geſchieht's noch mit lallendem Mund',
Doch Du erträgſt noch die kindlichen Proben,
Bis uns dein völliges Weſen wird kund.
Herrſche, regiere, daß Keins Dir entrinne!
Gib Dich uns ewig zum höchſten Gewinne!

---

55. Sehnſucht nach Jeruſalem, der Freien.

(Handſchrift.)

Jeruſalem, du Mutterſtadt,
Die mich zum Kind erwählet hat,
Zum Bürger deiner Mauern:
Gib deine Kraft mir Schritt vor Schritt,
Und theil' uns deine Liebe mit,
Die kann im Feuer dauern!
Führ mich in Chriſti Wohnung ein,
Und gib mir deiner Reben Wein!

In dir lebt die erkaufte Schaar
In Gottes Freuden immerdar;

Laß mich aus Sodom fliehen,
Und zu dem Friedensvaterland,
Deß Sinn und Weſen mir bekannt,
Voll Sehnſucht heimwärts ziehen,
Daß mein Gemüthe für und für
Schon auf der Erde woh'n in dir!

Da find' ich in des Königs Saal
Das wunderbare Hochzeitmahl,
Mich reichlich zu erquicken;
Hier labt mich ewiger Genuß,
Und ſeines Mundes holder Gruß
Erfüllt mich mit Entzücken. —
Je voller dort dein Brunnen quillt,
Je mehr das Heimweh mich erfüllt! —

So geh' ich ein, ſo ſink' ich hin,
Der ich von Gott erwählet bin,
Und fühl ein neues Leben,
Die Kräfte jener neuen Welt,
Und, was der Himmel in ſich hält,
Und, was uns Gott will geben. —
Mein Geiſt zerſchmilzt von Seiner Glut,
Ich habe nun mein höchſtes Gut!

O königlicher Liebestiſch!
Mach meine matte Seele friſch
Und ſatt von deiner Liebe,
Daß ewig keine falſche Kraft,
Sie ſchien' — auch noch ſo tugendhaft, —
Mich im Geringſten trübe!
Dein Volk ſoll Dir nach Sieg im Streit
Aufopfern Dank in Ewigkeit.

Den ſel'gen Freund, der frägt: wo ſtehen wir?
Soll auch in dieſer öden Kammer mir
Ein Perlenfaden um das Herz ſich winden? —

Hier nicht! entgegnet liebetraut der Engel,
Doch Bänder wurden hier und Schnüre viel
Vordem gewoben. Siehe hier Geräth
Von einem Weber, dort vermorſchte Stühle,
Und einen Schemel, der zum Knieen taugt. —
Wie geht ein milder Himmelsduft ſo ſüß
Durch dieſen Raum! wie weht die Ewigkeit
Uns hold von dieſer nackten Mauer an,
Als wäre hier ein lichter Gottesbau! —
Dieß war Terſtegens Hütte. — Sieben Jahre
Verbracht er hier mit ſeinem Gott allein,
Der menſchlichen Gemeinſchaft faſt entnommen,
Dem Kaufmann ähnlich, der ſein Alles gab
Um eine Perle. Jene Perle wollt'
Er ganz gewinnen, darum zog es ihn
Zurück in heilige Verborgenheit.
Bandwebend nährt' er ſich; doch innerlich
Rang Er um Gottes volle Gegenwart
Im ſtillen Seelengrund; als eine Blume
Erſchloß ſein Herz der Geiſterſonne ſich,
Und ließ allmächtig wirken ihren Strahl.
Vernichtigen ließ er ſein armes Selbſt,
Damit er Alles in dem Schöpfer hätte,
Und ihm gelang der ewigſchöne Tauſch! —
Da hat der Geiſt oft ſel'ge Melodieen
Auf goldnen Saiten wunderbar geſpielt;

Hallelujah, Lob, Preis und Ehr'
Sey unſerm Gott je mehr und mehr
Von ſeiner Schaar geſungen;
Die Schaar, die ſeinen Geiſt empfängt,
Und mit den Engeln iſt vermengt,
Lobt ihn mit neuen Zungen.
Gerechtigkeit und Ruhm und Preis
Sey Ihm in aller Welten Kreis!

56. Triumphlied.

(Lob- und Liebesſpr. S. 158.)

Wir danken Dir, mächtiger König, wir danken
Für deinen Beweis der unendlichen Kraft!
Dein Herſchen erkennet nicht Gränze noch Schranken,
Womit Du uns Heil und Erlöſung geſchafft.
Die Heiden, ſie zürnen, — Du zürnſt noch gerechter,
Und ſtürzeſt zu Grunde die ſtolzen Verächter!

Die Zeit iſt vorhanden, das Arge zu richten,
In Sinnen, Gedanken in Worten und Werk;
Der Tag iſt erſchienen, den Greu'l zu vernichten,
Den armen Gedrückten zu helfen mit Stärk'!
O komm', und verderbe ſie, die Dir die Herzen
Verderben mit Hohn und mit bitteren Schmerzen!*)

Wir ſehen den Tempel des Ewigen ſtehen,
Die Lade des Bundes geſetzt darein;
Im Heiligthum Donner und Blitze geſchehen,
Weil unſer Erzprieſter gegangen dort ein,

---

*) Offenb. 12, 18.

Die reineſten Opfer dem Vater zu bringen,
Ins Innerſte ſeiner Erbarmung zu dringen.

Du haſt uns, verherrlichter Heiland, erkaufet
Aus allen Geſchlechtern der ſterblichen Zahl;
Du haſt uns mit Geiſt und mit Feuer getaufet,
Und ladeſt uns liebend zum himmliſchen Mahl.
Wir folgen Dir! — Herrlichkeit, Liebe und Leben
Sey Gott und ſey Seinem Geſalbten gegeben!

57. Das himmliſche Jeruſalem.

(Göttl. Liebesſ. Nr. 139.)

Wie ſchön iſt unſers Königs Braut,
Wenn man ſie nur von ferne ſchaut!
Wie wird ſie einſt ſo herrlich ſeyn,
Wann ſie nun völlig bricht herein!
Triumph! wir ſehen Dich, wir ſingen Dir:
Wohl dem, der Dich erreicht, du Himmelszier!

Sie iſt ſchon ihrem Mann geſchmückt,
Der ihr den Glanz entgegen ſchickt;
So hell herunter fährt die Stadt,
Wann ſie nun ihre Vollzahl hat;
Dann wird der Himmel ſammt der Erd' erneut,
Die Kreatur von ihrer Laſt befreit.

Ich ſehe ſchon im Geiſt zuvor,
Wie Gottes Hütte ſteigt empor. —

Hier wohnet Gott bei Menſchen frei;
Sagt, ob dieß Gottes Stadt nicht ſey,
Der ſein Jeruſalem mit Luſt bewohnt,
Und ſeinen Bürgern nur mit Liebe lohnt?

Hier gilt kein Gram, kein kläglich Thun,
Hier muß Geſchrei und Schmerzen ruhn.
Was noch zur alten Welt gehört,
Iſt völlig nun in Nichts verkehrt.
Der auf dem Throne ſitzt, verkündet frei
Durch alle Himmel: „Ich mach' Alles neu!“ —

Die Braut des Lamms wird vor der Zeit
Hiezu verwandelt und erneut;
Alsdann beſitzt ſie Gottes Ruhm,
Und bleibt des Königs Eigenthum.
O goldner Stern, wie blitzt dein heller Strahl!
Wer weiß der auserwählten Bürger Zahl?

Die alte Sonne ſcheint da nicht,
Hier glänzet ein viel ander Licht,
Weil Gottes größte Herrlichkeit,
Des Lammes Leuchte, ſie erfreut.
Hier geht der Heiden Fuß im Licht einher,
Hier mehrt der Kön'ge Ruhm des Königs Ehr'.

Sie iſt von purem Gold gebaut,
Und was man auf den Gaſſen ſchaut,
Iſt als ein hell durchſcheinend Glas,
Wie ſie der gold'ne Rohrſtab maß.
Ihr Tempel iſt der Herr, das Gotteslamm; —
Die Braut hat Tempels g'nug am Bräutigam!

Ich grüße Dich, du gold'ne Stadt,
Die Thore hoch von Perlen hat!
Führ' deine Mauern hoch hervor,
Sie heben deine Pracht empor! —
Ich ſchaue Dich: Dich decket keine Nacht; —
O, daß ich längſt ſchon wär' dahin gebracht!

Wie funkelt da der Gründe Schein!
Ein jeder iſt ein Edelſtein.
Wie blitzt der Engel hoher Glanz!
Er überſtrahlt die Thore ganz.
Da kommt kein Götzenknecht, kein Hurer ein,
Obſchon die Thore ſtets geöffnet ſeyn.

Wie freuet ſich mein ganzer Sinn,
Daß ich ſchon eingeſchrieben bin
In der verlobten Glieder Zahl,
Durch meines Heldenkönigs Wahl!
Wie gerne mach' ich mich mit nichts gemein,
Weil ich ein reines Glied der Braut will ſeyn!

D'rum überwind't mein Glaube weit
Im Geiſt die alte Richtigkeit;
Er wartet auf die neue Stadt,
Die lauter neue Sachen hat.
Im Blut des Lamm's ererb' ich Alles mit,
Das iſt der Sieg, darum ich ſehnlich bitt'!

Ach, wund're ſich doch Niemand nicht,
Daß ich nur dieß hab' im Geſicht!
Ein Brautherz kann ſonſt nirgends ruh'n,
Es hat mit ſeinem Schmuck zu thun;
Wer ſeinen Hochzeittag ſchon vor ſich ſieht,
Der iſt um andern Tand nicht mehr bemüht.

Wenn ich nun vollends umgekehrt,
Und klein, als wie ein Kindlein werd',
So iſt Jeruſalem auch mein,
Denn ſolche Bürger müſſen's ſeyn.
Da bin ich dann daheim in Gottes Haus,
Und darf in Ewigkeit nicht mehr hinaus.

Dann iſt das Alte völlig hin,
Das Neu' iſt da nach Geiſtes Sinn.
Willkommen, allerliebſtes Lamm!
Komm ja fein bald, mein Bräutigam!
Triumph, Triumph, Triumph, Viktoria,
Und ewig ewiges Hallelujah!

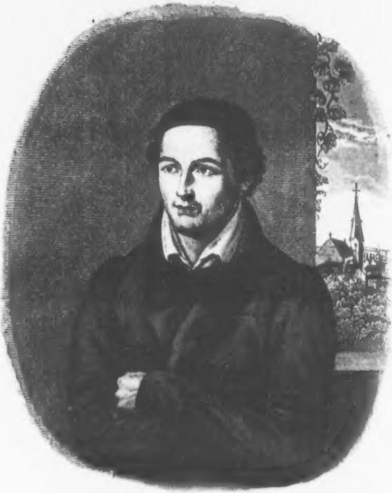

M. LUDWIG HOFACKER.

Leben

von

Ludwig Hofacker,

weil. Pfarrer zu Rielingshauſen,

mit

Nachrichten über ſeine Familie und einer Auswahl aus
ſeinen Briefen und Cirkularſchreiben,

von

Albert Knapp,
Stadtpfarrer zu St. Leonhard in Stuttgart.

Mit L. Hofacker's Bildniß.

Heidelberg, 1852.
Univerſitätsbuchhandlung von Karl Winter.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Die gegenwärtige Lebensbeſchreibung meines längſt vollendeten Freundes wurde ſchon in den drei Jahrgängen der Chriſtoterpe von 1844 bis 1846 in bedeutend kleinerem Umriſſe mitgetheilt, indeſſen aber von verſchiedenen Seiten um ſo mehr als ein beſonderes Buch gewünſcht, als ſeit Jahren mehrere Ueberſetzungen davon im Engliſchen und Holländiſchen erſchienen ſind, und auch eine franzöſiſche, in Erwartung weiterer Zuſätze, zum Drucke bereit liegt. Ich konnte meinerſeits einem Verlangen dieſer Art nicht widerſtehen, war jedoch geraume Zeit mit anderweitigen Arbeiten dermaßen beſchäftigt, daß ſich die Vervollſtändigung dieſer meinem Herzen ſo nahe liegenden Biographie von einem Jahre zum andern verſchob. Solche Verzögerung wird dem Buche nur nützlich geweſen ſeyn, indem ich vor vier Jahren nach einer Krankheit mehrere Erholungstage auf die Sichtung älterer Briefe und Papiere verwenden konnte, bei welcher auch mein früherer Briefwechſel mit dem unvergeßlichen Freunde und deſſen Mutter aus einer Maſſe von Scripturen unverſehrt wieder zu Tage kam. — An dieſe liebliche Entdeckung reihte ſich die Mittheilung weiterer, früherhin mir unbekannt gebliebener Briefe ſeitens der Familie und anderer Freunde, wodurch die Erweiterung der Biographie um ein Drittheil ermöglicht ward, und zwar auf eine Weiſe, die einen noch ungleich tieferen Einblick in ſein Privatleben, namentlich in ſeine Vikariatszeit und in die letzte Leidensſtation gewährt, überhaupt aber ſeine naturelle, von aller Ziererei ſo weit entfernte Perſön-

Oft war das Himmelreich in dieſer Hütte
Mit ſtiller Herrlichkeit, und Seraphim,
Die Flügel ſchwingend über'm armen Weber,
Sah'n himmelwärts mit feuchtem Strahlenblick,
Denn Gottes mannigfalt'ge Weisheit ward
In lichtem Inbegriff hier ihnen kund.
Ach Eine Seele, die ſich ganz und rein
Dem Heiland opfert, iſt ein Inbegriff
Der heiligen Gemeinde, ſpiegelt hell
Den weiten Himmel, Chriſti Gottesbild
In ihren Tiefen ab, — in ihr erſcheint
Gott mit der Menſchheit gränzenlos vereint! —

Schau her! auf mürben Brettern ſtehen wir;
Sie wurden früher morſch, als andere,
Durch tauſend Thränen, die ſie aufgefaßt. —
Doch unter ihnen? — ich erhebe ſie, —
Was ſieheſt du? — ein quellender Cryſtall,
Tiefblaues Silber, dunkelſchimmernd, wallt
Zu deinen Füßen auf. Kein Felſenſchooß
Hegt köſtlicheres Waſſer, keine Flur
Wird von den Bächlein glänzender durchſtrömt,
Als dieſe Quelle, die ſo heimlich ruht,
Einſt nach Jahrhunderten wird eines mächt'gen,
Lichthellen Stromes frohe Mutter ſeyn! —
Terſtegens Thränen, ſeine Nachtgebete,
Und was am Sabbathmorgen ſeinem Geiſt
Für alle Welt entquoll: ſieh's hier bewahrt
In ſtiller Tiefe! Niemand weiß es noch;
Doch wie der Tiefe Brunnen bei der Sündfluth

Sich

lichkeit, und ebendamit die innere Werkſtätte des Geiſtes, woraus ſeine ſegensvollen Predigten gekommen ſind, vie markirter hervortreten läßt.

Freilich entgeht dem Buche nun durch die vielerle Zuſätze, die theilweiſe nur ſchwer einzufügen waren, a manchen Orten die genaue Gliederung, und es wäre mi eine weit leichtere Aufgabe geweſen, es ganz von vorn zu ſchreiben, als die frühere Skizze ſo ſtark zu erweitern. Eine Arbeit dieſer Art erinnert an die Aufgabe jene Kleidermachers, der aus einem Frack einen Oberro verfertigen ſollte, — und ſolche nun unvermeidlich gewordenen Mängel wolle der geneigte Leſer freundlich entſchuldigen.

Noch mehr aber habe ich um Nachſicht für allerle ganz ſpecielle Mittheilungen zu bitten, die einen mit Hofacker's Leben und Schriften noch unbekannten Leſer a manchen Orten leicht befremden könnten. Ich mußte ih jedoch, wenn ich ihn irgend darſtellen wollte, nach de Natur, nicht anders ſchildern, und daher auch Allerle beifügen, was urſprünglich nie für den Druck beſtimm war, nun aber dem harmloſen Blicke des Deutſchen mi redlichem Vertrauen vorgelegt wird. Dieſer in ſeine Grundgeſinnung ſo herrliche Menſch war ein ſchmuckloſer, auf die äußere Form wenig Gewicht legender Schwabe, deſſen Briefe und Aeußerungen ſehr oft das Gepräge de kindlichen Derbheit und Nachläſſigkeit tragen. Gerad dies aber erklärt Vieles in ſeinen Predigten, und begehr ſolche Leſer, die von der ohnehin wechſelnden Form au den Kern hinwegſehen. Ebenſo die Briefe ſeiner trefflichen Mutter, welche man übrigens um ihrer ſchlichte Naivität willen gerne leſen wird, weil ſie ſo klar in da Hofacker'ſche Familienleben und in den glühenden Tiegel hineinblicken laſſen, worin ihr Sohn mit den Seinigen fü die Ewigkeit geläutert wurde. Ein Menſch Gottes gedeih und reift nicht in der Vereinzelung, ſondern ſein chriſtliches Leben muß von der chriſtlichen Gemeinſchaft umrahm ſeyn. Darum iſt, wenn ſein Pilgerlauf beſchrieben wird, zuweilen auch von ſeinen Freunden und Reiſegenoſſen z reden, weil man ohne dieſe Wechſelwirkung der Geiſte das einzelne Leben nicht gehörig erfaſſen kann. Ich hab deßhalb auch Einiges von meinem Zuſammenleben mit dem ſel. Hofacker hinzugefügt, weil ich ihm mehrere Jahre lang beinahe allein als vertrauter Freund zur Seite ſtand und bis an ſein Ende mit ihm in der innigſten Verbindung blieb. Man wird aus den dießfälligen Briefen bemerken, wie die wichtigſte Entwickelung meines inneren Lebens von dieſem Freund ausgegangen iſt, ſoweit ſie von Menſchen ausgehen konnte, und wie die natürlichſte Pflicht der Liebe und Dankbarkeit mich zur Mittheilung dieſer Reliquien gedrungen hat. Sie bilden meine eigene Lebensgeſchichte noch lange nicht, durften aber nicht fehlen, um wenigſtens eine Lebensſtation des Vollendeten näher zu ſchildern, ſoweit dieſes in meinem Vermögen ſtand.

Der Kern dieſer Lebensgeſchichte zielt übrigens auf Jeſum Chriſtum, den Sohn Gottes, dem der theure Entſchlafene ſein Leben und Wirken ſo freudig geopfert hat, und ſteht hoch über aller ſündhaften Perſönlichkeit. Ein Mann, der auf ſeinem kurzen Pilgergang ſo viele Tauſende zum Glauben an den ewigen Friedefürſten erweckt hat und noch immerfort durch ſeinen Glauben redet, darf wohl auch mit liebender Hand der Nachwelt gezeichnet werden, damit ſie ihn in ſeiner Schwachheit und menſchlichen Eigenthümlichkeit, aber auch in ſeiner Bekehrung und ſeinem Sieg über Tod und Gericht erblicke, und, wenn ſie das göttliche Wort aus ſeinen Zeugniſſen vernimmt, auch ſeinen Wandel, ſein Ende anſchaue und ſeinem Glauben nachfolge. — Ich habe mir erlaubt, hin und wieder auch etwas Humoriſtiſches in den Lauf des Vollendeten einzuflechten, zum Beweiſe dafür, daß er ein natureller, von aller ſelbſtgerechten Heiligkeit entfernter Menſch war, wie auch von Luther ähnliche heitere Züge bekannt ſind, ohne daß dieſelben ſeinem geiſtlichhehren Lebensbild in den Augen eines Unbefangenen zu ſchaden vermöchten. Der unſchuldige Frohſinn ging meinem ſeligen Freunde trotz aller Anfechtungen doch meiſtens zur Seite, und wer ihn als getreuen Diener des Herrn liebgewonnen hat, wird auch ſolche harmloſe Ausbrüche ſeines menſchlichen Humors, die zu ſeinem Totalbilde gehören, um ſo weniger ſcheel anſehen, je mehr er erwägt, durch welche Trübſale dieſer Mann gegangen iſt. Der heilige Ernſt, der ſein Leben durchdrang, überwiegt dieſes Alles bei Weitem.

Nicht um ihres Werthes willen, ſondern zum ehrenden Andenken an Ludwig Hofacker und die Seinigen habe ich die von mir in verſchiedenen Jahren verfaßten Gedichte hinzugefügt, wie ſie mir bei den einzelnen Erlebniſſen aus der Seele floßen, indem ich hoffe, daß ſie den Leſern dieſes Buches in dieſem Sinne als Anhang nicht unwillkommen ſeyn werden.

Ich preiſe den HErrn, der mir die Ausführung eines ſeit vier und zwanzig Jahren in der Seele getragenen Wunſches nun hat gelingen laſſen. Schon im Jahre 1828 wünſchte ich dieſes Buch zu ſchreiben, das nun erſt nach vielen Unterbrechungen und in Schwachheit fertig geworden iſt, und die demüthigenden Gefühle, die mich bei der Arbeit begleiteten, ſonderlich aber bei der Veröffentlichung derſelben von Neuem erfüllen, gehören nicht vor die Oeffentlichkeit, ſind aber reichlich in meiner Seele vorhanden. Doch hoffe ich, werde man die Hand brüderlicher Liebe hier nicht vermiſſen, womit ich, unter vielſeitiger Beihülfe des theuern Pfarrers, M. Wilhelm Roos in Ditzingen, unſeres gemeinſamen Compromotionalen und Jugendfreundes, das Bild des vollendeten Bruders zu zeichnen begehrt habe; der Segen aber, der von der Anſchauung ſeines Geiſtesbildes noch fernerhin ausgehen ſoll, ſey Ihm anheimgeſtellt, in welchem das ewige Prophetenthum, Hohenprieſterthum und Königthum ſich vereinigen, und in Deſſen Erſcheinung alle Breiten und Längen, alle Tiefen und Höhen des großen göttlichen Rathſchluſſes auf Zeit und Ewigkeit zuſammengefaßt ſind. —

Stuttgart, 1. Juni 1852.

Albert Knapp

An Ludwig Hofacker.

Einſt blühten wir fröhlich in Jugendgeſtalt;
Du prangteſt, von glänzenden Locken umwallt,
Ein ſtürmiſcher Jüngling, den Freunden ſo lieb, —
Doch irrte geblendet dein feuriger Trieb.

Da that dein Verſöhner die Augen Dir auf, —
Und ſiehe, Du wandteſt dich plötzlich im Lauf!
Was einſt Dich bezauberte, warfeſt Du hin, —
Was Schaden Dir däuchte, das ward Dir Gewinn.

„Durch Sterben zum Leben!“ das wurde dein Gang,
Von innen ſo ſelig, von außen ſo bang.
Im Tiegel der Trübſal geläutert ſo heiß,
Erſtandeſt Du herrlich, dem Mittler zum Preis, —

Ein Zeuge, der Tauſende flammend berührt,
Und prieſterlich ſie zu dem Kreuze geführt,
Wo unſere Sünden der Eine geſühnt,
Aus dem nun das ewige Leben ergrünt.

O ſeliger Wechſel! o himmliſche Kraft,
Die Solches in Dir uns zum Segen geſchafft, —
Zum Segen auch mir, den am dämmernden Rand
Dein Arm einſt ſo liebend und rettend umwand!

Heil Dir zu den Thränen, die hier Du geweint,
Zum Glauben, womit Du dich Jeſu vereint,
Zur Liebe, womit Du die Seelen umfingſt,
Zur Hoffnung, womit zur Vollendung Du gingſt!

Nun ſchlummerſt Du lange ſchon tief in der Erd',
Ein Sieger, vom Sturme des Kampfes verzehrt;
Doch über Dir tönet das ewige Wort,
Und mächtiglich redet dein Glaube noch fort.

So zeuge, mein Bruder, auch hier in dem Buch:
Wie Jeſus nur tilget den menſchlichen Fluch,
Wie Er nur die Sünder zum Himmel erhebt,
Und ewig in ſeinen Erlöſeten lebt!

Ich alt're; — doch kann ich vergeſſen ſie nie,
Des Bruderbunds heilige Lenzmelodie,
Und inniglich leg' ich, wie Gott ihn mir gab,
Den Ehrenkranz auf dein geheiligtes Grab.

Bayeriſche
Staats-
Bibliothek
München

1.

Eltern, Familienverhältniſſe und Jugendleben bis 1813.

Seit mehr als zwanzig Jahren trug ich den Wunſch im Herzen, eine Lebensgeſchichte des liebſten Freundes, den ich hienieden beſaß, und eines für das Reich Chriſti hochgeſegneten Mannes zu beſchreiben. Es lag mir dieſes um ſo näher, als ich ihn von ſeinem ſechszehnten bis zum einunddreißigſten Lebensjahre, in welchem er dieſe Welt verließ, genau gekannt und herzlich geliebt habe, und mich ſeiner nie ohne den tiefſten Dank gegen Gott erinnere, der ihn, wie für Hunderte, ſo auch für mein Herz zum Werkzeug der Erweckung und geiſtlichen Führung beſtimmen wollte. Ich unterließ die Ausführung dieſes Vorſatzes lange Zeit aus zweierlei Gründen. Einmal gebrach es mir an Muth, ein ſo herrliches, frühe vollendetes Leben zu ſchildern, das an Hoheit und Tiefe das meinige ſo weit übertrifft; für's Andere ſchien mir's in einer Zeit, die an Fertigung von allerlei Denkmalen überreich iſt und damit oft kunterbunt zu Werke geht, eines im Herrn Entſchlafenen würdig, vorerſt ſeine Leiſtungen und Wirkungen für ihn ſprechen zu laſſen, und erſt nach einem längeren Zeitverlauf, wenn ſich ſeine Geſtalt im Strome der Zeit etwas mehr abgeklärt, ein ruhiges Bild ſeines Hieniedenſeyn's zu entwerfen. Ich traute hierin meinem eigenen Herzen nicht, weil man das unmittelbare Friſche gar zu leicht ſubjectiv ausmalt, und auch einer höchſt eigenthümlichen Lebensgeſtalt unverſehens ſeine eigenen Gedanken und Empfindungen unterſchieben kann, — beſonders in dem Falle, wenn man ſie innig liebt und ſie nach der einzelnen Seite perſönlicher Freundſchaft aufgefaßt hat, was ſtets eine gewiſſe, wenn auch harmloſe Parteilichkeit mit ſich zu führen pflegt. Nach mehr denn zwanzig Jahren aber muß ſich das Urtheil über einen Verſtorbenen doch nüchterner geſtalten, und wenn auch jene Liebe, die nicht aufhört (1. Cor. 13, 8), in unverwelklicher Blüte ſteht, ſo führt doch der regulative Verſtand des älteren Mannes, der ſein Urtheil indeß mit hundert anderen vergleichen gelernt hat, allzuviele Momente herbei, als daß er der alten Herzensſprache unbedingtes Gehör verliehe. Es wird ihm theils zur Ueberzeugung, theils zum beſonnenen Pflichtgefühl, die Wahrheit möglichſt objectiv darzuſtellen, und ſie, von aller Ueberſchwänglichkeit des Ausdrucks frei, nur da mit Begeiſterung zu ſchildern, wo ſie deſſen vor Gott und dem Gewiſſen würdig erſcheint. — In dieſem Sinne, und im Geiſt am Grabhügel meines vollendeten Freundes ſtehend, wo es nicht allein gilt: de mortuis nil nisi bene, ſondern auch: nil nisi vere, wage ich eine ganz einfache Lebensbeſchreibung des theuern Mannes zu geben, der zwar in weltlichen Kreiſen nur wenig, im chriſtlichen Geiſtesverband aber deſto mehr als einer der edelſten Verkündiger des Evangeliums und als ein von dem Herrn auserwähltes Rüſtzeug zu Verbreitung ſeines heiligen Reiches bekannt iſt.

Der hier Gemeinte war in den Jahren 1823 bis 1825 ein in Stuttgart ungewöhnlich beſprochener Mann, deſſen einfach Predigten die Stadt gewaltig erregten, als er nach jahrelanger Krankheit die Kanzel ſeines Vaters als deſſen Vikar beſtieg. Die Umgegend ſtrömte ihm zu, wie ſeit Menſchen-Altern keinem Einzigen, und von ſeinem, meiſt aus Nachſchriften, die von einer redlichen Jungfrau herrühren, beſtehenden Predigtbuche, von den Zeugniſſen eines ſieben- bis neunundzwanzigjährigen Geiſtlichen, sin in dieſer Zeit gegen 70,000 Exemplare in alle Lande hinabgegangen, und die Nachfrage darnach iſt immer noch ſo ſtark, da die letzten Auflagen ſtereotypirt werden mußten, — ein be einem Predigtbuche gewiß ſeltener Fall. Man findet ſie da, w der Unglaube ſeine unſelige Todtenfahne nicht aufgeſteckt und di Empfänglichkeit für das lautere Wort Gottes nicht erſtickt hat, nich allein in Buchläden, ſondern auch, z. B. in Pommern, bei den Buchbindern im verſchiedenartigſten Einbande, ſo daß glaubige Mitglieder des höheren wie des niedrigeren Standes ſich das theuer Buch aneignen, wie, um nur Eins anzuführen, ein edler Fürſt di darin enthaltenen Zeugniſſe als wahrhaft chriſtlicher Hausvater ſeinen Untergebenen vorzuleſen pflegt, — eine Wahrheit, die ich von ihm ſelbſt vernehmen durfte. Sonderlich ſollen im preußiſchen Staa viele Landleute das Buch als eine köſtliche Nahrung für ihre Glauben benutzen, abgeſehen davon, daß es in Würtemberg beinah in allen chriſtlichen Familien des Mittelſtandes, aber auch in höheren Regionen, nebſt dem Bildniß des Unvergeßlichen, zu finden iſt Außerdem hat es ſich, theilweiſe durch Ueberſetzungen, nach Frankreich und England, nach Dänemark, Norwegen, Schweden, Ruß land und Nordamerika eine ſtets freiere Bahn gebrochen. — Ich ſelbſt aber, der Biograph meines edelſten Freundes, kann ſeiner in meinen Predigten, Studien und Lehrſtunden heute noch keinen Tag vergeſſen, ſondern ſuche ſeine trefflichen Zeugniſſe von der Gnade und Herrlichkeit Chriſti in Schwachheit auch auf meine Zuhörer und Zuhörerinnen immerdar fortzupflanzen, es tief empfindend, daß dieſer Mann durch ſeinen Glauben ewiglich redet, obwohl er in der Blüthe ſeines irdiſchen Lebens geſtorben iſt. An einem Manne von dieſer Art muß denn offenbar was Beſonderes ſeyn, das ihn vielen Tauſenden ſo theuer und merkwürdig macht, und von dieſem vortrefflichen Etwas will ich den Leſern dieſes Buchs nun offenherzig Einiges vor Gott erzählen, wie ich dazu längſt aufgefordert bin.

Ludwig Guſtav Hofacker wurde als der zweite von ſieben Brüdern den 15. April 1798 in Wildbad geboren, wo ſein Vater damals als Prediger lebte. Zur genaueren Kenntniß ſeiner pſychiſchen Entwickelung und Bildung gehört eine nähere Charakteriſtik ſeiner Eltern, von welchen, wenn mir eine nicht ganz untreffende Vergleichung erlaubt iſt, der Vater mehr das alte, die Mutter mehr das neue Teſtament repräſentirte. Der Vater Karl Friedrich (geb. 1758), früher Pfarrer in Gärtringen bei Herrenberg, welcher am 27. December 1824 als Amts-Dekan und Stadtpfarrer zu St. Leonhard in Stuttgart voll kindlichen Glaubens an Chriſtum, den Sohn Gottes, verſchied, war ein ächter Altwürtemberger von altem Schrot und Korn, von athletiſcher Geſtalt und beinahe rieſenhafter Muskulatur, als hätte er eine Erbſchaft der Kinder Enaks empfangen. In ſeiner Jugend, wo ihm bald jeglicher Rock zu enge ward, erhielt er trotz der damaligen ſtrengen Kloſterdisciplin die beſondere, vom Arzt motivirte Erlaubniß, nicht ſchon frühe um ſechs Uhr bei dem Morgengebet erſcheinen zu müſſen, ſondern wegen ſeines ungewöhnlichen Wachsthums ausſchlafen zu dürfen, worüber ihn mancher ſchlafſüchtige Alumnus insgeheim beneidet haben mag. Der gewaltigen Statur, welcher gemäß er unter ſeinen Jugendgenoſſen als der Stärkſte galt, entſprach ein heller, kräftiger Geiſt und ein ſehr mannhaftes Temperament, was ihn bei ſeinem gutartigen und, wie Göthe ſagt, geradlinigten Charakter bis in's Alter hin zu einer edeln und impoſanten Erſcheinung machte. — Er beſtand einſt als Prediger in Wildbad, wo er zuerſt angeſtellt war, einen ſeltſamen Kampf, in welchem mancher Andere wohl erlegen wäre. Während eines ſehr kalten Winters wurde er bei Nacht auf eine entlegene Mühle zu einer kranken Perſon gerufen, und begab ſich ſogleich auf den Weg, als er in einer bedeutenden Entfernung von dem Hauſe ſich unverſehens von drei Bullenbeißern gepackt ſah, die ſich dumpfknurrend an ihn hängten. So ſtand er (ich habe die Erzählung von ihm ſelbſt) wohl eine Viertelſtunde lang regungslos und in Todesangſt, weil er kein Mittel wußte, ſich von den Beſtien, die ihm allmählig zu ſchwer wurden, auf gute Manier loszumachen, und bei dem geringſten Widerſtande Gefahr lief, von ihnen in der einſamen Winternacht erwürgt zu werden. In dieſer Noth betete er zu dem Herrn, und plötzlich erinnerte er ſich aus ſeiner Kinderzeit, daß die Hunde vor einem Hute, den man zwiſchen die Zähne nimmt, erſchrecken. Gott ſeine Seele befehlend, wand er langſam den rechten Arm aufwärts, fuhr an den Hut, ſchüttelte ihn mächtig zwiſchen den Zähnen gleich einem doppelhäuptigen Mann, und ſiehe da, die Beſtien ſuchten im Augenblick das Weite, ſo daß er ohne weitere Drangſal ſein Amt beſchicken konnte, auch unverſehrt die Heimath wiederfand. Uebrigens prahlte er mit ſeiner Stärke nicht, obwohl er, gleich dem Könige Saul, um einen Kopf über das Heer Israels emporragte, und ging meiſtens nur unbewußt im Gefühle ſeiner Kraft „freudigen Trotzes" daher, ſo lange er der höheren neuteſtamentlichen Weihung ermangelte. Lauter und aller glatten Phariſäerei todtfeind, ſetzte er ſeine Aufgabe ins Arbeiten, in taktfeſte Amtsthätigkeit, mit ernſtem Privatſtudium gepaart, und war deßhalb auch bei dem Conſiſtorium als ein durchaus verläßlicher Pfarrer wohlangeſchrieben, weil er zugleich möglichſt orthodox predigte und in ſeinen wiſſenſchaftlichen Forſchungen genugſam fand, welch ein großes Recht dem Weltheiland mit Seinen unvergänglichen Worten, Werken, Leiden und Siegen, gegenüber einem eben ſo todten als hochmüthigen Rationalismus, zuſtehe. — Ein Zeugniß dieſer Art legte er noch vor ſeiner letzten Krankheit in Stuttgart durch eine treffliche Predigt ab, worin er ſich, unter kräftiger Hinweiſung auf die Verflachung und den ſteigenden Abfall unſrer Chriſtenheit, inſonders gegen die hohlen „Stunden der Andacht," dieſes geiſtreich ſeynſollende Werk Zſchokke's, mit ritterlichem Freimuth erklärte, weil darin die Offenbarung Gottes in Chriſto auf Koſten ſeiner Offenbarung in der Natur und im Menſchenleben auf höchſt betrügliche Weiſe vernichtet und ein Chriſtenthum ohne Chriſtus empfohlen wird. Als ein höchſt anhänglicher und wohlgerathener Schüler des ſel. Dr. Gottlob Chriſtian Storr überrragte er daher, bei ſeinen gründlichen und gewiſſenhaften Studien, auch als Dekan ſeine übrigen, ihn herzlich verehrenden Diöceſangenoſſen in tüchtiger Erudition, weßhalb es, wie ich aus Erfahrung bezeugen kann, eine Luſt war, ihn in den Verſammlungen nach den übrigen Vorträgen ſeine eigene Abhandlung, die jedesmal mit vollem Rechte als Converſion galt, mittheilen zu hören. Seine Darlegungen rollten gleich einem Strom aus einem gar fein geſchriebenen Concept herunter, und waren die securis orationum. Und das waren nicht trockene ſcholaſtiſche Materien, ſondern ſtets die intereſſanteſten Lebensfragen der Theologie, die zu tieferer Forſchung und zum Fortſchritt in ächter Wiſſenſchaft theils einluden, theils nöthigten. — Auch ein ſchlagender Humor fehlte von Seiten des kampfgerüſteten Dekans im rechten Augenblick hierbei nicht. Nach einer höchſt intereſſanten Discuſſion über den Zuſtand der Seele zwiſchen dem Tod und der Auferſtehung, wobei die ſchwierige Frage von der Pſyche, vom inneren Menſchen vielſeitig, auch im Blick auf die Auferſtehung, beſprochen war, hub ein ſehr wohlbeleibter Paſtor aufathmend an: „Aber ich ſehe nicht ein, was für ein Intereſſe es für einen armen Sterblichen haben kann, gerade ſeinen hieſigen Leib wieder zu erhalten! Es könnte ihm ja auch leichtlich ein anderer, ganz verſchiedenen Weſens, von der Allmacht Gottes zubereitet ſeyn!“ — Weitaus lachend fiel ihm der ſcharfe Dekan in's Wort: „Das glaube ich Ihnen wohl, daß Sie, mit Ihrer Körperlaſt, keine Luſt zur Auferſtehung haben, wenn Ihnen nicht ein beſſeres Logis bereitet wird!“ — Eine allgemeine Heiterkeit erfüllte die Verſammlung, — ein unlöſchliches Gelächter, wobei einige Jüngere meinten, der ſonſt werthe Paſtor könnte den carteſianiſchen Satz: Cogito ergo sum, in den ihm näher liegenden, zu Gunſten ſeiner Unſterblichkeit, verwandeln: Sudo ergo sum. — Uebrigens wurde, die wenigen Ergüſſe derber ſchwäbiſcher Gemüthlichkeit abgerechnet, bei ſolchen Verſammlungen ein ſtrenger wiſſenſchaftlicher Ernſt feſtgehalten, ſo daß kein Mitglied dieſelben ohne weſentlichen Gewinn verließ. — Neben dieſer ſcientifiſchen Kraft zeigte ſich ſein edles Gemüth in treuer Pflichterfüllung, in liebreicher und aufrichtig gemüthlicher Behandlung ſeiner älteren und jüngeren Collegen, auch in ſeinen Predigten, die an dem lauteren Bibelworte feſthielten, und, wie ſchon oben bemerkt, nicht ſelten das Gepräge eines furchtloſen, lebendigen Eifers für die Kirche des HErrn an ſich trugen. Er pflegte im Umgange mit Jüngeren manchmal auch ein in ihre Familenverhältniſſe eingreifendes väterliches Wort zu reden. So ſprach er einmal zu einem Vikar, der zum Pfarrer in ſeiner Diöceſe ernannt war, halb ſcherzend, halb ſcharf: „Jetzt ſuchen Sie ſich auf der

Sich einſt vernichtend, furchtbar aufgethan,
Wird einſt zur Stunde, da des HErrn Erkenntniß
Gleich Meereswellen decken ſoll die Welt,
Sich aller Geiſtesquellen ſtille Schaar
Weitfluthend in das reine Licht erheben!
Da wird das Flehen aller Heiligen
In Freudenſtröme hell zuſammenfließen,
Da wird die Nachwelt ſüßerſtaunend ſeh'n
Viel Edensblumen an den Ufern ſprießen;
Befruchtend durch die Geiſter wird ſo ſchön
Gebetsthau grauer Vorzeit ſich ergießen, —
Dann war kein leiſes Flehen für die Welt,
Das nicht den Gang der Lebensſtröme ſchwellt!

7.

Noch einen Flug! — Hier iſt Jeruſalem,
Die große Königsſtadt, — die arme Wittwe! —
Dumpf ſenken graue Abendwolken ſich
Auf ihre dürft'ge Häuſermaſſen her,
Und liſpeln: altes Leben, o wie todt
Biſt du geworden! — ſüße Majeſtät,
Wie hat man deine Krone dir zertrümmert! —
Dort oben auf dem ärmlichen Kaſtell
Sitzt der Moſellem, ſeine Pfeife rauchend.
Dort oben, wo der Sprößling Iſai's
Mit Flammenſittigen gewalt'ger Pſalmen
Von prächt'ger Burg ſich zu den Sternen ſchwang, —
Wo Salomo's lichtklarer Jugendblick
Sich morgendlich an Gottes Cederntempel
Anbetend weidete, dann ſinnig ſich

Stelle eine Braut, damit Sie auf Ihrer Pfarrei nicht als ein einſamer Mann aufziehen, denn das wäre nichts nutz für Sie! Ich werde ſehen, ob Sie meinen Auftrag befolgt haben!" — Als ihn der neue Pfarrer einige Monate hernach immer noch ehelos beſuchte, fuhr er ihn an: „Was iſt das? Warum ſind Sie noch nicht verheirathet? Habe ich Ihnen nicht geſagt, daß Sie möglichſt bald eine Frau nehmen ſollen?" — Der Pfarrer erwiderte ihm lächelnd: „Aber, Herr Dekan, eine rechte Pfarrfrau findet man nicht wie die Steine auf der Gaſſe; ich muß eben zuſehen, wie Gott der Herr mir Gelegenheit macht, und ſobald Er's thut, werde ich Ihren geſtrengen Auftrag unweigerlich befolgen!" — Da gab ſich der gute Special zufrieden, und verkehrte mit dem angehenden Pfarrer ſo herzlich, wie mit einem eigenen Sohn. —

Ich ſelbſt hatte als Vikar einſt eine ähnliche tragikomiſche Begegnung mit ihm. Er übergab mir eines Tages ein Paquet mit dringlichen Amtspapieren an meinen Herrn Pfarrer mit dem gemeſſenen Befehl, es ſogleich zu beſtellen. Da ich, ungewöhnlicher Weiſe, damals einen Frack (von fractus = zerbrochener Rock) trug, ſo hängte ich dieſen bei meiner Nachhauſekunſt unſchuldiglich in den Schrank, und vergaß den Auftrag. — Einige Tage hernach frug mich der Dekan, als ich ſeinen Ludwig beſuchte: „Haben Sie denn das Paquet nicht abgegeben? Ihr Herr Pfarrer ſchreibt ja, er wiſſe von nichts!" — Tiefbetroffen bat ich ihn um gütige Vergebung meiner Vergeßlichkeit, und gelobte ihm, die Sache noch am nämlichen Tage zu beſorgen, was er auch nach einigen drohenden Zuſätzen genehmigte. Allein ich vergaß, weil der fatale Frack wieder im Spiele war, die Beſtellung leider zum zweitenmal, und nun kam Ludwig Hofacker, wie einſt Jonathan zu David, nach einigen Tagen zu mir nach Gaisburg heraus, mit dem Bedeuten: „Mein Vater hat einen ſchweren Grimm auf Dich! Siehe, dein Herr Pfarrer iſt abermals monirt worden, und hat zurückgeſchrieben, du habeſt ihm wiederum Nichts überbracht. Nun geh' meinem Vater wenigſtens vier Wochen lang nicht mehr in's Haus, ſonſt fällt er über dich her wie ein Löwe!" — Ich war ſchnell reſolvirt und erwiderte: „Sag deinem Vater, daß meine Schuld eine ganz exorbitante ſey, die ich nicht zu vertheidigen wiſſe, daß ich aber bei einem ſo ſtarken Chriſtenmann an das Wort appellire: wo die Sünde mächtig worden iſt, da iſt die Gnade noch viel mächtiger worden. Da mein Fehler ſo enorm iſt, ſo ſoll Er nun auch enorme Huld an mir üben, und mich, einen Hausfreund, nicht waſchen, denn ſonſt betrete ich Euer Haus gar nicht mehr.“ — Ludwig, mein trauter Jonathan, ſagte das ſeinem Vater, und nach acht Tagen kam er wieder mit dem Bericht: „Mein Vater hat geſagt, er wolle Gnade für Recht über Dich ergehen laſſen, Du ſolleſt nur wieder kommen. Ich rathe Dir aber, mach' ihm, wenn Du bei uns hineintrittſt, blos ein ſtilles Compliment, damit er Dich mit deiner Buße zu Geſicht bekommt, und gehe dann mit mir ſogleich in's Nebenzimmer.“ — Dieß geſchah. Als ich durch's Zimmer meines Herrn Dekans mit herzlicher Verbeugung und einem demüthigen Liebesblicke ſchritt, lag er mit rollenden Augen, einem numidiſchen Löwen gleich, auf dem Sopha, und nur auf dem Rückzuge vernahm ich noch einen mildgehaltenen Donnerlaut: „Sie ſind ein Narer!“ — Damit war die Sache vorbei, und ſein väterliches Herz ließ mich den Fehl mit keiner weiteren Sylbe mehr entgelten.

Bei ſeiner kernhaften Geſinnung und ſeiner ſchmuckloſen Derbheit, womit er ſeine Anſichten und Gefühle ganz unumwunden, oft in einer viel rauheren Form, als es innerlich gemeint war, herausgab, widerte ihn beſonders die hohle Oberflächlichkeit mancher modehaft Halbgebildeten dermaßen an, daß er in einzelnen Fällen auch gegen beſcheidene Leute zu weit ging. Inſonders hatte er dießfalls einen Zahn auf die Proviſoren, unter welchen ſich nicht wenige dünkelhafte, aber auch viele rechtſchaffene und fromme befinden, und die, wenn ſie hochmüthig ſind, dieſe Untugend meiſtens unglaubigen Seminarien verdanken. Dieſe jungen Leute beſtanden oft ſchlimm vor ihm, wenn er, nicht ohne ſchlagende Erfahrungen, die rauhe Seite gegen ſie hervorkehrte.

So ſaß ich eines Tages mit ſeinen Söhnen bei ihm am Mittagstiſch. Zwei neuangeſtellte ſchüchterne Proviſoren traten herein und überreichten ihm ihre Mandate. Finſteren Blickes, wie der wolkenverſammelnde Zeus, durchlief ſie der geſtrenge Dekan und gab ſie mit flüchtigem Kopfnicken zurück. „Haben Euer Hochwürden noch etwas zu befehlen?“ flüſterten die jungen Männer im beſcheidenſten Tone. — „Nichts weiter, als Subordination!“ rief der Dekan mit einer Donnerſtimme; — „oder ich werde Sie zu finden wiſſen!“ — Da ſchlüpften ſie wie Schatten zur Thüre hinaus, und wir Alle waren bewegt; der älteſte Sohn aber, der in Dingen dieſer Art wohl ein Wort mitſprechen durfte, fügte, als die guten Leute fort waren, hinzu: „Aber, mein lieber Vater, diesmal haben Sie's doch zu arg gemacht!“ — Der Vater gab es dazumal noch nicht zu, denn er pochte noch, mancher jugendlichen Inſolvenz gegenüber, zu ſehr auf äußerliche Amtsautorität; hernachmals aber iſt er unendlich milder geworden, als die Gnade des neuen Bundes das altteſtamentliche Geſetz in ihm überwand. Seine pſychiſche Natur hatte etwas von den Pachydermen, und unter ſeiner etwas grobkörnigen Außenſeite lag doch ein unverwüſtlich guter Kern, ſo daß man mit ihm viel lieber zu ſchaffen hatte, als mit manchen Feineren. Denn ſeine Derbheiten konnte man, weil er redlich war, für eine Ehre nehmen, während man bei vielen Anderen, je höflicher ſie werden, deſto mehr befürchten muß. So gut er ſich in gebildeten Kreiſen zu bewegen wußte, ſo nahm er doch in Fällen, wo es eine gute Sache betraf, kein Blatt vor den Mund, wie er einmal in einem Kirchenconvent zu den früheren Stadtherren, die ſich zu Erbauung einer gegen Wind und Wetter ſchützenden Friedhofshalle durchaus nicht verſtehen wollten, das offene Wort ſprach: „Nicht wahr, meine Herren, Sie laſſen uns bei jeder Witterung auf dem Friedhof parentiren, denn Sie denken: Es gibt genug Geiſtliche, und wenn einer hin iſt, ſo nimmt man eben einen andern!“ —

Die bornirten, engbrüſtigen Formen einer gewiſſen Art des Pietismus waren ihm im Innerſten zuwider, und er übertrug in früheren Jahren, bevor er gedemüthigt war, dieſen Widerwillen auch auf edlere, ſich zur Sache des Pietismus bekennende Naturen, wenn dieſe nicht ſofort dem längeren Maßſtab, den er an das chriſtliche Seyn legte, ſich anbequemten. Da konnte man von dem gutartigen Mann oft ſcharfe Excurſe wider die Einſeitigkeit mancher Chriſten vernehmen, ohne daß eine eigentliche Feindſchaft gegen den HErrn und ſein Volk daraus hervorgeleuchtet hätte. Seine Theorie, mit dem Temperamente vermählt, brauste dagegen auf, indeß man wohl fühlte, wie mild ſein tieferes Herz für die Sache Chriſti geſtimmt, und wie viel beſſer ſein Gemüth ſey, als jener Theil ſeines Syſtems. — „Die Pietiſten,“ ſagte er einmal, „kann ich nicht leiden; ſie laufen, wo ſie einander ſehen, ſogleich zuſammen, wie die Hündlein auf der Gaſſe!“ — Als ſein Sohn Ludwig einſt mit einem älteren Verwandten bis tief in die Nacht ein geiſtliches Geſpräch neben dem Schlafzimmer des Vaters fortgeſetzt hatte, und ich des anderen Tags in das Zimmer trat, wo die Beiden am Fenſter ſtanden, ſagte der alte Dekan zu mir, mit dem Finger auf ſie deutend: „Da, Herr Vikar, ſehen Sie einmal dieſe zween Schmerzensmänner an! Geſtern Nacht haben ſie neben mir, dem kranken Manne, bis nach Mitternacht über den alten Menſchen gebieſemt (d. h. geflüſtert)! Iſt das nicht eine Landplage? iſt das nicht eine Calamität?“ —

Ein anderes Mal kam ein armer Mann aus dem niedrigeren Bürgerſtande, der an den Privatverſammlungen Antheil nahm, unverſehens in das Amtszimmer des geſtrengen Herrn Dekans, der am Schreibtiſche ſaß. Dieſer ſah ſich um und fragte den ungebetenen Gaſt: „Was will Er?“ — „Verzeihen Euer Hochwürden“, erwiderte dieſer, „ich bin ein Mann, der das Gute lieb hat!“ — „Das iſt ſeine verdammte Schuldigkeit!“ unterbrach ihn der Special, „ſage er es ohne dieſe Einleitung, wenn er ein Almoſen haben will!“ — Uebrigens konnte er es, bei ſeinem damaligen Syſtem, nicht gut leiden, daß ſein Haus durch ſeinen ſo ungemein beliebten Sohn auf einmal ein Taubenſchlag für die ſogenannten Pietiſten werden ſollte. Und doch hatte er ſeinen Ludwig, der ihn an Predigerkraft ſo weit überflog, wie jeden Verwandten, von Herzen lieb! Aber es war ihm gleichſam angethan, vor ſeiner bereits in ihm aufdämmernden Bekehrung noch alles übrige Pulver der ſteifen Orthodoxie auf die ſogenannten Pietiſten zu verpuffen, um ihnen hernach deſto kindlicher und wehrloſer an's Herz zu fallen, — einem General gleich, der ſein an eine fremde Macht verkauftes Regiment vorher noch einmal auf den titulären Feind, zu welchem er überzugehen denkt, alle Patronen verſchießen läßt. Das wäre bei Manchem ein Unrecht; bei dem alten Dekan aber war's nur ein von etlichen Exploſionen begleiteter Rückzug aus dem alten Syſtem in's neue, lebendige, und er hat dabei Niemanden todt, ſondern eher lebendig geſchoſſen. —

Er hatte ſich viele Jahre lang auf das Studium der Genealogie gelegt, und beſaß darin, was die würtembergiſchen Familien betrifft, eine ſeltene, weithinreichende Kenntniß, wobei ihm ſein ungemeines Gedächtniß ſehr zu Statten kam. Wie er überhaupt in ſeinem männlichen Alter ſich am liebſten innerhalb ſeines Amtes als ein eigentlicher Pfarrherr bewegte, ſo war er auch mit den irdiſchen Verhältniſſen, mit der Geſetzgebung in Staat und Kirche vertraut, wie nur Wenige, und verſtand daher das, was in einem Lande von unten bis obenhin gehen und ſtehen mag, von Grund aus. Bei ſeiner Gutartigkeit berieth er hienach viele Hülfeſuchende, indem er ihnen ihre Anſprüche auf Stipendien nahezu bis zum Kaiſer Karl dem Großen auseinanderſetzte, und auch in anderen Beziehungen ein vielbetrauter Familienrath war, deſſen Sachkenntniß man ſich getroſt überlaſſen durfte. Nach ſeinem Heim-

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21075 / 025

gang wurde ein großer Korb voll genealogiſcher Papiere einem andern würdigen Mann zum Frommen des Landes in ſein Haus getragen.*)

---

*) Dieſes Wort, daß der Dekan Heſacker einem Würtemberger ſein Geſchlecht bis auf Kaiſer Karl den Großen hinauf hätte nachweiſen können, war von mir, als ich's niederſchrieb im Scherze gemeint. Nun aber erfahre ich von einem kundigen Genealogen, wie er in ſeinen genealogiſchen Forſchungen ſogar dahin gekommen ſey, daß er ſein eigenes Geſchlecht vom Kaiſer Karolus Magnus abgeleitet habe, und gebe das von ihm gefertigte Schema als ein ergötzliches Curiosum hier bei, da dieſe einzelne Data auf hiſtoriſchen Dokumenten beruhen, ſoweit man aus grauer Zeit ſolche nachführen kann. Die Richtigkeit der einzelnen Glieder bleibt natürlich dahingeſtellt, und die hier angefügte Geſchlechtslinie, welcher zufolge Ludwig Heſacker vom alten Kaiſer Karl abſtammt, bildet, wofern ſie wahr iſt, ein Bruchſtücklein des großen Stammbaumes, deſſen einzelne Blätter alle im Urältervater Adam ihre Wurzel haben. — Ein Mann aber, der einen Waſchkorb voll genealogiſcher Notizen und Studien hinterlaſſen hat, verdient jedenfalls, ſchon um ſeiner beharrlichen Tapferkeit willen, womit er ſich all dieſe Kenntniſſe und Dokumente erobert hat, eine kaiſerliche Abſtammung vom alten Charlemagne.

Genealogiſches Schema.

(Nach Pregizers Württ. Cedernbaum.)

1. Karl, der Große.
uxor (4.) Fustrada, Gräfin aus Franken. anno 784.
2. Hiltrudis.
Eberthal (Eberhard), Freiherr zu Württemberg und Beutelsbach, begraben zu St. Denys. † 811.
3. Werner I. Freiherr zu Württ. 860.
4. Eberhard II. Graf zu Württ. † 893.
5. Eberhard III. Graf zu Württ. † 920.
6. Emich I. Graf zu Württ. u. Gröningen, Freiherr zu Beutelsbach 938.
uxor Adelheid, Herzogin in Schwaben.
7. Conrad I. Graf zu Württ. anno 980.
8. Emich II. Graf zu Württ. 1020.
uxor N. N. Tochter Hartwigs, Grafen v. Bogen.
9. Albrecht III. Graf zu Württ. v. Löwenſtein 1080.
uxor Luitgard, Tochter des Grafen Engelbrechts oder Otto zu Wolfrathshauſen.
10. Conrad II. Graf zu Württ. † 1112.
11. Heinrich II. Graf zu Württ. 1143.
uxor N. N. Pfalzgräfin zu Tübingen.
12. Ludwig II. Graf zu Württ. 1179.
uxor Agatha (Guhla), Gräfin von Hohenberg.
13. Heinrich III. Graf zu Württ. † 1226.
uxor Irmengard, Margr. zu Burgund.

Um den Leſern auch eine Probe von der Predigtart des ehrwürdigen Mannes zu geben, wähle ich einige Stellen aus einer von ihm am Jubelfeſte der Reformation im J. 1817 gehaltenen Rede, womit er das am gleichen Tage gefeierte Feſt der Bibel-Anſtalt begleitete. Er ſprach hiebei unter Anderem folgende Worte:

---

14. Eberhard V. regier. Graf zu Württ. † 1252 oder 53.
uxor Agnes, Herzogin v. Zähringen, † 1258.
15. Ulrich, der Stifter, mit dem Daumen, † 1265.
uxor Agnes, Tochter Boleslaus, Herz. zu Liegnitz.
16. Eberhard VI., der Durchlauchtige, † 1325.
hatte 3 Frauen.
17. Ulrich, der Aeltere, Graf zu Württ. kam nicht zur Regierung,
† 1. Nov. 1315.
uxor: Irmengard, Gr. zu Hohenberg.
18. Agnes Gräfin von Württemberg.
mar. Ulrich IX. Graf zu Helfenſtein, † 1326.

nach Quellens.

19. Anna, Gräfin von Helfenſtein.
mar. Friedrich, Herzog von Teck.
20. Amilie (Irmel), Herzogin v. Teck.
marit. Veit von Rechberg.
21. Vero von Rechberg, 1430 zieht er mit Graf Ludw. von Württ.
in den Huſſitenkrieg.
uxor Barbara, Baronin von Rothenburg.
22. Anna v. Rechberg.
mar. Conrad (aliis Eberhard) von Hirnheim.
23. Wilhelm von Hirnheim.
Utha von Geroldseck.
24. Walther von Hirnheim.
Irmel von Hirſchhorn.
25. N. N. von Hirnheim.
Georg von Gaisberg, Vogt zu Schorndorf, † 1539.
26. Maria von Gaisberg, geb. 1535, † 1613.
Matthäus Heller, Exped. R. und Kirchenkaſtenverwalter, † 6. Nov.
1576, alt 46 Jahre.
27. Maria Hellerin, geb. 1559 30. Juli, † 1618 11. Febr.
Joh. Valentin Moſer, Kammerrath.
28. Joh. Valentin Moſer, Landſchreiber.
uxor Maria Raminger.
29. Joh. Jakob Moſer, Rentk. Secretär.
uxor Anna Roſina Hauff.
30. Joh. Jak. Moſer, Exped. Rath.
uxor Helena Catharina Mieler.

„O, daß mit der feſtlichen Feier des heutigen Tages eine innigere Werthſchätzung des Evangeliums bei uns einkehrte! Ohnedem iſt aus dieſer heiligen Quelle das Gewiſſeſte, was die Menſchen wiſſen, das Heiligſte, das ſie kennen, das Höchſte, was ſie glauben, das Seligſte, was ſie hoffen, gefloſſen und hergeleitet. Denn ohne dieſes Wort Gottes, — auf welcher niedrigen Stufe der Bildung würde die Menſchheit noch ſtehen! Und als es in der Chriſtenheit unbekannt wurde, — welche Finſterniß brach unter ihr ein! Welche Sittenloſigkeit nahm überhand! Welche empörende Fortſchritte machte der Aberglaube! Sehen wir nicht mit Entſetzen auf jene Zeit der Barbarei zurück? — Aber, wenn nun Gott ſein unbekannt geweſenes Wort durch unſern unſterblichen Luther wieder an's Licht gezogen hat; wenn er uns beſonders innigſte Hochachtung gegen das Evangelium, das die Grundfeſte und der Pfeiler unſerer Kirche iſt, anbefiehlt; wenn Er uns zur vertraulichſten Bekanntſchaft mit den Wahrheiten, die Er darin geoffenbart hat, nicht nur wegen unſres eigenen Heils, ſondern auch aus Sorge für die Fortdauer unſrer evangeliſchen Kirche gleichſam nöthiget; wenn endlich Gott es uns ſo leicht macht und ungeſucht uns die Gelegenheit verſchafft, erkennen zu lernen, was Er durch Jeſum Chriſtum und ſeine Apoſtel uns gelehrt hat: dann urtheilet ſelbſt, meine Theuerſten, wie unentſchuldbar es wäre, wenn wir doch unſere Augen vor dem Lichte, das uns vor Anderen leuchten ſollte und könnte, verſchlöſſen, und die Hand, die ſich ſo freundlich zu unſerer Leitung darbietet, verſchmäheten! — — — Gerade die ehrwürdigſten Menſchen, welche die Welt kennt, die Zierden unſres Geſchlechts, die auf ihr erſchienen ſind, haben, wenn wir nachforſchen wollen, die bewunderte Höhe ihrer religiös-ſittlichen Bildung und Veredlung dadurch erreicht, daß ſie ſich des Evangeliums von Jeſu Chriſto nicht geſchämt, ſondern ihre große Ehre und ihr höchſtes Glück darein geſetzt und darin gefunden haben, Schüler des Herrn vom Himmel zu ſeyn. Und was machte unſern Luther in ſeinen Behauptungen ſo gewiß, in ſeinem Glauben ſo getroſt,

---

31. Joh. Chriſtiana Moſerin.
Jak. Fried. Gros, Stadtſchr. in Nagold.

32. Margar. Doroth. Gros.
Wilhelm Friedr. Hofacker, Stadtſchreiber in Nagold.

33. Carl Friedr. Hofacker,
Stadtpfarrer und Amts-Decan in Stuttgart.

in ſeinem Muthe ſo unerſchütterlich, in ſeinem Sinne ſo edel, in ſeinem Wirken ſo kräftig und in ſeiner Hoffnung ſo entſchieden? War es nicht die Bibel, die ihm Alles war, und beſonders in ihr die Schriften des Neuen Teſtaments? — Möchte doch ſein Sinn, der Sinn einer heiligen Ehrfurcht und feurigen Liebe zu dem Evangelium, ſich über Alle verbreiten, die in Ihm den Stifter ihrer kirchlichen Gemeinſchaft verehren! Möchte ſich dieſer Geiſt ſiebenfach über uns Alle ergießen, die wir uns nie ſchämen dürfen, den Namen „Lutheraner“ zu führen! — Denn ſo, wie es ſeit der Mitte des nun verfloſſenen dritten Jahrhunderts der Reformation in der evangeliſchen Kirche geweſen iſt, — ſo darf es nicht mehr bleiben! Es darf nicht mehr ſeyn, daß die Leſeluſt nur nach Schriften greift, welche die Einbildungskraft in ein reges Spiel verſetzen, und mit Heißhunger auf ſolche Bücher fällt, deren Inhalt ſich blos mit der Geſchichte des Tags beſchäftigt, indeß die Bibel in den Staubwinkel verſteckt, aus dem Familienkreiſe verſtoßen, und wer ſich über ihrem Leſen etwa überraſchen ließ, mit Mitleiden wegen ſeiner unaufgeklärten oder abergläubiſchen Denkungsart betrachtet wurde. — Was aus unſerem Zeitalter bei dieſer ſeiner Leckerhaftigkeit, womit es die im Evangelium ihm dargebotene Koſt als eine loſe und unſchmackhafte Speiſe verworfen hat, geworden ſey, das wiſſen wir; es hat ſchwer darüber gebüßt! Und wenn nun dieſe Quelle der einzig ächten Weisheit auch fortan verſchmäht würde, wohin müßte es dann mit unſern Kindern und Kindeskindern vollends kommen? Wie gänzlich würde ſich das Band unſres kirchlichen Vereins löſen, — welche fürchterliche Herrſchaft der Leichtſinn, die Weltliebe erlangen, — wie tief der unſelige Baum des Aberglaubens wurzeln, und welch’ unſelige Früchte tragen!

„Nein! es iſt gewiß nicht umſonſt, daß in unſeren Tagen die heilige Schrift zum Leſen, Forſchen und Betrachten — ich möchte beinahe ſagen — aller Welt aufgedrungen wird, und wir mögen die Bibelanſtalt auch nur nach Demjenigen, was ſie für die Gegenwart bewirkt, beurtheilen; — mit ihrem regen Eifer, alle Völker der Erde mit den Offenbarungsſchriften des alten und neuen Teſtaments bekannt zu machen, und mit dem erſtaunlichen Koſtenaufwand, welchen ſie durch lauter freiwillige Beiträge beſtreitet, zeichnet ſie ſich in unſerem, für das Heilige und Göttliche ſo vielfach erſtorbenen, meiſtens nur irdiſche und eigennützige Zwecke verfolgenden Zeitalter als die befremdendſte Erſcheinung aus, deren ſegensvolle Wirkſamkeit gar nicht zu berechnen iſt. — Allein ich geſtehe, *daß ich noch einen weiteren Zweck ahne*, welchen die göttliche Vorſehung durch die Bibelanſtalten ausführen will! Ich glaube nämlich aus der Geſchichte behaupten zu dürfen, daß der HErr, wenn ſeiner Kirche Gefahren von ferne drohen, zum Voraus ſchon Anſtalten dagegen zu treffen pflegte, und ſie entweder gegen jene Gefahren zu ſchützen, oder ſie doch unter ſchweren Verſuchungen rein und unbefleckt zu erhalten ſuche. Und in dieſer Hinſicht möchte es, zumal da die heilige Schrift es ſelbſt beſtätigt, *keine leere Furcht ſeyn, daß eine ſchreckliche Zeit im Anzuge ſey*, in welcher nur, wer das Schwert des Geiſtes zu führen verſteht, und mit dem Worte Gottes recht bewaffnet iſt, beſtehen kann, — eine Zeit, gegen welche der treue Erzhirte der Schafe durch das, vermittelſt der überall verbreiteten Bibelgeſellſchaften Millionen von Chriſten und Nichtchriſten in die Hände gelieferte Evangelium im Voraus Fürſorge trifft, und uns vor dem Abfall bewahren, in der Gefahr erhalten und dem Verderben entreißen will." —

Solche lebenskräftige, gediegene Worte ſprach ein redlicher Theologe, der ſich doch ſpäterhin erſt bekehren mußte, und bekannte ſelbſt, daß er, ſelbſt bei ſolchen lauteren Ueberzeugungen und Geſinnungen, ſeinen Heiland doch nicht wahrhaftig gekannt, noch Ihn kindlich geliebt habe. — Wir ſehen, ein Mann dieſer Art, dem, weil er ehrlich war, erſt ſpäterhin der Kindesglaube in Fülle geſchenkt wurde, hält noch einige hundert Hegelianer und andere Weltphiloſophen aus, deren Weisheit lauter Thorheit vor Gott iſt. Ebenſo ritterlich aber ſteht er, ſelbſt auf ſeiner damals noch niedrigeren Stufe gegen jene römiſchen Kleriker da, die, wie ich dieſen Sommer in Venedig von einem glaubwürdigen Manne erfuhr, gerade damals „das Blut Chriſti" in einer kryſtallenen Phiole auf dem Hauptaltar der St. Markuskirche darſtellten, um alle „Gläubigen" zu flehenden Gebeten zu ermahnen wider die dringliche Gefahr, die der heiligen römiſchen Kirche durch die ſteigende Verbreitung der Bibel droht!" — Schwert des Geiſtes, du Gotteswort, ſey im heiligen Geiſte immerdar bei uns, — dann wollen wir's mit ihnen getroſt aufnehmen, und es freudiglich erwarten, wer das Feld behalten wird! —

Ueber ſeinen kranken Sohn Max, der nun ſeit 30 Jahren, ſeitdem er die Univerſität verlaſſen mußte, ſich als ein Irrſinniger in der Koſt bei einem ländlichen Bürger befindet, ſchrieb Vater Hofacker ſchon am 19. März 1820 folgende Worte, aus welchen

In edler Räthſel Zauberhain verirrte,
Und goldne Früchte ſich gewann darin:
Dort, wo in hehrer Mondnacht ſich vordem
Jeſaia mit Hiskia's Geiſt verband,
Und ihn hinauf, weit über Orionen
Zum Unerſchaff'nen, zum Meſſias Lob, —
Wo ſpottend einſt in trotz'ger Herrlichkeit
Die Zionstochter gegen Sanheribs
Umlagerung das Strahlenhaupt geſchüttelt:
Herrſcht nun der Sarazene, ſtumpf und todt.
Sein Bart iſt ſeine Würde; ſein Geſetz
Der Damascenerſäbel. Neben ihm
Mit ernſtem Blicke, doch geduldet kaum,
Ein Frankenjüngling. Als ein Arzt erſcheint
Er, vielgeſucht, den Türken, doch er iſt
Ein Jeſuszeuge; nicht verhehlet er
Den heiligen Beruf, ſie aber wollen
Nur Arzenei für's Fleiſch; er deutet hin
Auf Golgatha, — ſie aber kehren ſich
Gen Mecca ſtolz; den Oelberg zeiget er,
Darauf vom Weltgericht der Herr geſprochen, —
Sie aber ſprechen von dem Paradies
Voll junger Houris; — nach Gethſemane
Zeigt ſeine Hand: — „o fühlſt du nicht die Liebe,
Die auch für dich einſt blut'gen Schweiß vergoß?“ —
Der Türke lobt den Kalean, — er ſpricht
Von Opiumsberauſchung, vom Kaffee, —
Und was den ſündemüden Leib zuletzt
Zu neuer Schnellkraft wohl zuſammenraffe? —
Darob erſeufzt der Jünger. — Ein Gebet

man theils ſeinen beſorgten Vaterſinn und ſeine Beobachtungsgabe, theils die Umſtände ſeines von Natur ſo reichbegabten, nun im Elend ſchmachtenden, von ſeinen Eltern jedoch nie für immer aufgegebenen Sohnes entnehmen mag. Der Brief iſt an den ſel. Miſſions-Inſpektor Blumhardt gerichtet, welchem Hofacker dieſen Sohn auf einige Zeit vertrauungsvoll in Verpflegung gab, und ich theile dies am liebſten ohne Verkürzung mit. Ludwig Hofacker überbrachte dieſes edle Schreiben, worin der Vater alſo ſpricht:

„Euer Hochwürden ſind, zu meiner unauslöſchlichen Dankbarkeit, meinem im Gedränge häuslicher und körperlicher Leiden durch Herrn J. J. Häring's Güte dargelegten Wunſch mit der größten Bereitwilligkeit entgegengekommen, und haben mich mit dem Verſprechen erquickt, daß Sie ſich, unter dem göttlichen Beiſtande, meines dritten Sohnes, Maximilian Ernſt Traugott, väterlich annehmen wollen. Der HErr, der Euer Hochwürden einen die ganze Welt umfaſſenden, ausgezeichnet wohlthätigen Wirkungskreis angewieſen hat, ſey für das Werk der Barmherzigkeit, welches Sie mir, den Meinigen und vorzüglich meinem Sohne ſelbſt erweiſen, Ihr Schild und großer Lohn!

„Billig erwarten Sie von mir, wenigſtens im Allgemeinen, eine Nachricht von dem inneren und äußeren Leben meines Sohnes, und ich ſtehe nicht an, davon zu ſagen, was ich weiß, und was der Ueberbringer dieſes Schreibens, mein zweiter Sohn, Magiſter im Seminar zu Tübingen, ergänzen wird. — Er iſt im Januar d. J. 19 Jahre alt geworden, und hatte, ungewiß, welchem Fache er ſich widmen ſollte, die höhere Chirurgie, nach Anweſenheit bei einigen ſchmerzhaften Operationen, ſchon hier in Stuttgart, darauf das Studium der Rechte und der Kameralwiſſenſchaften, wozu er im Herbſt 1818 vom K. Studienrath Erlaubniß erhielt, im Herbſt 1819 zu Tübingen wieder aufgegeben, ſeit jener Zeit aber ſich für das Studium der Theologie erklärt, und deßwegen Privatunterricht im Griechiſchen und Hebräiſchen genommen. — Schon das Schwanken in der Wahl einer Berufsart weiſet auf eine beſondere Richtung hin, die ſein Geiſt frühe genommen hat. Von Natur reizbaren und feurigen Temperaments, tiefen und zarten Gefühls und nicht ohne gute Anlagen und Fähigkeiten des Kopfes, iſt er von früher Kindheit an gewohnt geweſen, mehr einſam zu bleiben, in der Stille ſein Weſen zu treiben, ſeinen Ideen nachzuhängen und darüber ſich, die Außenwelt und ſeine Umgebungen zu vergeſſen.

Er hat an Nichts, als was etwa Gegenſtände der Natur betraf, wiewohl auch an dieſen kein anhaltendes Intereſſe genommen, und iſt, bei einer nach und nach ziemlich erſtarkten Bequemlichkeitsliebe und Scheue vor anſtrengenden Kopfarbeiten, nicht ohne Kampf und Widerwillen zu einem anhaltenden, geordneten Fleiß in Erlernung der Sprachen und Wiſſenſchaften zu bringen geweſen. — Daß dieſes ſein Verhalten ihm vielfachen Vorwurf und Tadel von meiner Seite zuzog und zuziehen mußte, leugne ich nicht; jedoch iſt vielleicht auch darin einigermaßen der Grund zu ſuchen, warum er von Jugend auf wenig Vertrauen zu mir bezeigte, und ſich lange nicht ſo herzlich und offen gegen mich zu äußern pflegte, wie meine übrigen Söhne. — Wie es daher gekommen ſey, daß er auf einmal in ſeinem 16ten Jahre ſich mit dem Leſen der heil. Schrift — ich möchte faſt ſagen — einzig beſchäftigte, und religiöſe Gegenſtände zum vorzüglichſten Inhalt ſeiner Betrachtungen machte, — ob er dazu von innen heraus, oder durch den Umgang mit älteren, erweckten Freunden gekommen iſt, — das weiß ich nicht. Nur kann ich mich nicht völlig von dem Verdachte losmachen, als ob der mir lange verborgen gebliebene Umgang mit dem Sekretär N. N. (der nachgehends auch verrückt wurde), der ſich damals, wie ich gewiß erfahren habe, mit philoſophiſchen Demonſtrationen unſerer Religionsgeheimniſſe befaßte, und ſich durch Böhme's Schriften in eine Art Myſtik verſtiegen zu haben ſchien, bei meinem Sohne, der Anlagen zum abſtrakten Denken hat, den erſten Grund zu den überſpannten Ideen legte, die er ſeiner Mutter beſonders manchmal als die heiligſten Wahrheiten vordemonſtrirte, — und welcher Herr vielleicht vorzüglich dazu mitwirkte, daß ihm das ſchlichte Evangelium theilweiſe zur Sache der Spekulation wurde.“

„Zwar muß ich andererſeits geſtehen, daß mein Sohn von jener Zeit an für ſeine Studien ziemlich todt und gegen ſie ſogar eckel war, daß er aber bei jeder Gelegenheit heilige Ehrfurcht vor Gott und Seiner Sache darlegte, um deren willen er ſich von jeder heiteren Geſellſchaft zurückzog; daß er kein Diſputiren über religiöſe Gegenſtände dulden wollte; daß er ſich kein Lachen erlaubte, — daß er von der innigſten, dankbarſten Liebe gegen ſeinen Herrn und Heiland durchdrungen war, — daß er nicht die kleinſte Unwahrheit, — und wenn nur ein zweideutiger Ausdruck ihn von dem Carcer im Gymnaſium hätte befreien können — ſich erlaubte, — über jede Schlechtigkeit, wo ſie zum Vorſchein kam, mit Unwillen ſich ausließ, viel faſtete und oft recht eigentlich Hunger litt, viel betete, und an den geſelligen Unterhaltungen, beſonders am Tiſch, keinen Antheil nahm und daher oft wie aus einem Traum erwachte, und nach dem Inhalte des gegenwärtigen Geſpräches erſt fragte. Es war auch zu erwarten, daß dieſe ſeine Sitten ſeinen Tiſchgenoſſen in Tübingen befremdlich auffallen, und ihn nach und nach in einen ganz iſolirten Zuſtand verſetzen würden. Dieſes geſchah auch wirklich. Ueber Tiſche ſprach er mit Niemanden ein Wort, weil er dem Burſchenleben und Burſchentone todfeind war, und in ſeinem einſamen Stübchen, worin er nur eine Spanne Himmel ſah, wurde er zu einer Art Karthäuſer. Er belauſchte nun unaufhörlich ſeine Gedanken, ſeine Gefühle, ſeine Begierden, brütete über dem geheimen Sinne der Schrift, lebte oft mehrere Tage von weniger kalter Koſt, exaltirte aber auch durch all dieſe Operationen und Uebungen, die in keinem Verhältniß mit ſeiner von ſchneller Entwicklung herrührenden Körperſchwäche ſtanden, durch den Mangel an Fürſorge für die ihm ſo nöthige Tranſpiration, und durch den Entſchluß, Fehler, die er an ſich hatte, ſchnell zu vertilgen, und ſich plötzlich zu einer ausgezeichneten Höhe von Heiligung emporzuſchwingen, ſeine Geiſtes- und Leibeskräfte ſo fieberhaft, daß er, nach dem ſchwäbiſchen Ausdruck, um das Ueberſchnappen zu verhüten, durch Aderlaſſen, Blutegel u. dergl. abgeſpannt, und im Anfang dieſes Jahres in das elterliche Haus zurückgebracht werden mußte, um ſeiner geiſtig und körperlich zu pflegen. Dieſes ſcheint nun auch mit Gottes gnädiger Hülfe, und durch die ihm gemachte, immer von ihm genährte Hoffnung, nach Baſel zu kommen, ſo weit gelungen zu ſeyn, daß er die Reiſe ohne Anſtand, und zwar zu Fuß, machen kann, und fröhlich erwartet, durch die Belehrungen, Erfahrungen und väterlichen Anweiſungen von Ew. Hochwürden, und durch den Umgang mit geliebten und geachteten Freunden, mit welchen er längſt im Geiſte verbunden iſt, gründlich, — nicht blos von ſeinen ſittlichen Fehlern, z. B. dem Hochmuthe, den er eingeſteht, ſondern auch von ſeinen überſpannten Ideen geheilt, und vor ähnlichen Verirrungen, die er ſelbſt ſinnlich im Kopfe zu empfinden meint, und vor den ſataniſchen Anfällen, wofür er ſeinen Zuſtand hält, bewahrt zu werden."

„Euer Hochwürden ſage ich nichts weiter von ſeinen guten und fehlerhaften Seiten, da ſie ſich bei ſeinem freien, unverſteckten Weſen jedem Beobachter in kurzer Zeit vor Augen ſtellen; nur darf ich das nicht verſchweigen, daß er allen Angelegenheiten des täglichen Verkehrs völlig fremd iſt, von häuslichen Einrichtungen nichts verſteht, vielleicht kein Geld zählen kann, und daher in dieſen und ähnlichen Dingen, was freilich für ſein Alter befremdend iſt, noch ſtets einer Leitung und Anweiſung bedarf, und gänzlich unfähig iſt, mit Geld umzugehen und es ſelbſt zu verwalten, daher im eigentlichſten Verſtand einen Vormünder nöthig hat, der ihm aber nur wenige Münzen auf ein Mal, zu kleinen Bedürfniſſen etwa darreichen, ihm Rechnung dafür abfordern und darüber wachen ſollte, daß er nichts Unnöthiges, ſeiner Geſundheit Schädliches kaufe, indem er nicht immer über ſeine Lüſternheit zu gebieten vermag. Endlich kann ich noch nicht beſtimmt behaupten, daß er gerade jetzt ſchon zu einer Anſtrengung im Studium fähig ſei, indem ich keine Probe darüber anzuſtellen vermochte, — was ſich aber bald durch Mißtrauen, Düſterheit, Mangel an Appetit zu erkennen geben wird, falls er für jetzt noch geſchont werden ſollte. Nur bin ich feſt überzeugt, daß er, wenn er leiſten will, was er pſychiſch und phyſiſch kann, gewiß Fortſchritte machen wird.“

„Und ſo überlaſſe ich meinen Sohn, der ſeit einem Vierteljahre der Gegenſtand unſres Kummers und täglichen, ſchmerzlichen Anliegens vor dem HErrn iſt, der Gnade ſeines und unſres Gottes mit Vertrauen und Ergebung, und befehle ihn der väterlichen Treue und Liebe Euer Hochwürden in der völligen Ueberzeugung, daß er beſſer unter Ihrer, als unter unſerer Aufſicht berathen, und durch Ihre Pflege, vermittelſt der erleuchtenden und heiligenden Gnade des heil. Geiſtes, noch ein brauchbares Werkzeug in dem Dienſte des HErrn und ſeiner Gemeinde werden wird. Dieſer große, angebetete HErr ſey mit Ihnen; er erhalte Sie noch viele Jahre, zum Beſten der heiligen Miſſions- und Bibelſache, in ungeſchwächter Geſundheit! Er vergelte Ihnen reichlich, was Sie an meinem Sohne gethan haben, und wohlwollend noch weiter thun werden, mit ſegnender Gnade in Zeit und Ewigkeit.“ —

Genehmigen Sie u. ſ. w. Stadtpf. Hofacker.

Dieſer Brief läßt in das Innerſte des Mannes hineinſchauen. So war er in ſeinem Geiſte ſchon vor ſeiner tieferen Bekehrung. — Von ſeinem unglücklichen Sohne Max, einſt einer athletiſchen Prachtgeſtalt, erinnere ich mich aus dem Jahr 1821, daß er mich mit ſeinen dunkelfeurigen Augen fixirte und dann fragte: „Weißt du, was der Teufel eigentlich will? — Gott will er ſeyn, an Jeſu Statt. Das iſt die ganze Geſchichte, daraus geht Alles!“ —

Seine Kinder erzog der ſel. Dekan früher nach dem alten Teſtament, als ein ſorgſamer und treuer, von aller Sentimentalität weit entfernter Vater, biderb, nach geſundem Menſchenverſtand, durchaus praktiſch, doch ohne tiefere Myſtik, wie dieſe von der grammatiſch-hiſtoriſchen Schule Storrs bis auf wenige, kaum noch bemerkbare Wurzeln aus dem Boden der Theologie ausgerodet war. Man konnte ihn, ſeinem chriſtlichen Standpunkte nach, einem David in Sauls Rüſtung vergleichen, der tapfer, doch noch im ſchwerfälligen Harniſch, wider Goliath anging, und daher von jener leichteren, doch ſicheren Schleuder des Helden Bethlehems, nämlich vom kindlichen Glauben, noch nicht die gehörige Idee und Erfahrung beſaß. Die nicht allzugroße, aber mit gewaltigen Palliſaden der Apologetik umrüſtete Feſtung ſeines chriſtlichen Glaubens gewährte ihm ſelbſt längere Jahre hindurch zu wenig Freude im Geiſt, als daß er in voller freudiger Liebe auf ſeine Sprößlinge zu wirken vermocht hätte. Daher kam es, bei allem Wohlmeinen, daß er tüchtiglich darein ſchlug, wo ſeine väterlichen Edikte nicht verfangen wollten, was ſeiner Enakshand auch unſchwer genug ward, und ſo waren die Söhne mit altteſtamentlicher Zucht, die je zuweilen an „Kedars Strengigkeit“ erinnerte, herangezogen, um in die tief gezogenen Furchen des Gehorſams und der Gottesfurcht hernachmals deſto williger den Samen des Evangeliums aufzunehmen.

All dieſer beim Gehaltenſeyn ſeiner Augen geübte Ernſt und Eifer gelangte erſt in ſeinem letzten Lebensjahre zur ſchönen, herrlichen Reife und Vollendung, wobei ihm ſein Gott einen Demüthigungsweg nicht erſparen konnte. Bei ihm traf es zu, was der Heiland zu Petro ſprach: „Als Du jünger wareſt, da gürteteſt Du dich ſelbſt, und gingeſt hin wo Du wollteſt; wenn Du aber älter wirſt, wird ein Anderer über Dich kommen, und führen, wohin Du nicht willſt.“ Dieß geſchah auf folgende Weiſe: Er, der ſchwer wandelnde Löwe, deſſen Auftreten ſchon von ferne her Ehrfurcht gebot, wurde eines Tages, als die Mutter gerade einem Sohne die Haare ſchnitt, von einem Schlagfluß getroffen, in deſſen Folge ſein Mund ſich herabzog. Man ſandte ſchleunig zum Arzt; er aber, furchtlos wie er war, ſchlug mit gewaltiger Fauſt auf ſein Knie, ſchüttelte ſich linkshin und rechtshin, und gewann durch dieſe ſeltene Beherztheit in der That einen Vorſprung vor dem Tode, weil er den ſtockenden Quell ſeines Blutes wieder in freieren Fluß brachte. Doch ſchüttelte er die Laſt der Hinfälligkeit damit nicht auf die Länge von ſich ab, ſondern die mächtige Maſchine ſeines Leibes erhielt nachgerade von innen bald dieſen, bald jenen geheimen Stoß, bis ſich zuletzt unter den vierthalbtauſend Krankheiten, deren der menſchliche Körper fähig iſt, eine Bruſtwaſſerſucht bei ihm anmeldete, um nach dem Willen des Herrn auch ſeine, aus ungewöhnlich dicken, eichenen Balken gezimmerte Hütte zu zerbrechen. Da ging Großes in ſeiner Seele vor; da gefiel es dem Vater der Geiſter, den im fünfundſechszigſten Lebensjahre ſtehenden, ehernen Mann zum Kind umzuwandeln, ihm die freie Gnade Jeſu in ſeltener, unausſprechlich wohlthuender Klarheit zu offenbaren, und ihm Dasjenige, was er bisher durch die Farbenbrille eines menſchlichen Syſtems geſehen hatte, im farbloſen Sonnenlichte der Einfalt vor das Auge zu rücken. O, das waren köſtliche Zeiten, als aus der Puppe des Mannes der Schmetterling des Gotteskindes mit den lichtglänzenden Flügeln ausſchlüpfte, als der Meiſter zum Schüler, der Vater zum Bruder wurde! Nur mit heiliger Rührung denken Diejenigen, die ſein langwieriges Krankenlager umſtanden, an die Fülle der ſeinem Mund entquollenen Lebenszeugniſſe von Chriſto, deren ich im heimeligen altwürtemberger Styl hier nur zwei anführen will.

Er hatte vor Jahren die Schule eines betagten Schulmeiſters viſitirt, der eine chriſtliche Verſammlung zu halten pflegte, und daher im Geruch eines Pietiſten ſtand. Der gewaltige Herr Decan trat damals ein, und befahl dem Schulmanne, vorerſt zu katechiſiren. — „Worüber befehlen Euer Hochwürden?“ fragte der liebe Greis voll Schüchternheit. — „„Nicht über allerlei Dogmen, ſondern über die Bergpredigt!““ war die Antwort. Der Schulmeiſter begann nun ſeine Katecheſe: „Liebe Kinder! wie heißt man Denjenigen, der keine Güter beſitzt?“ — Antwort: „„Arm.““ — „Was braucht ein Solcher?“ — Antw. „„Unterſtützung und Hülfe.““ — „Iſt ein gefallener Sünder, der das Leben aus Gott verloren hat, auch arm?“ — Antw. „„Ja!““ — „Was braucht er alſo?“ — Antw. „„Unterſtützung und Hülfe.““ — „Wenn aber ein Menſch im Geiſtlichen vor Gott gar nichts mehr hat, was muß er dann bei Ihm thun?“ — Antw. „„Betteln!““ — „Was müſſen alſo die geiſtlich Armen vor Gott und dem Heiland ſeyn?“ — Antw. „„Bettler!““ „„Schon genug, übergenug!““ rief der Decan, „„laſſen Sie's nur gut ſeyn!““ — Und ſo wurde die Katechiſation behend abgebrochen. — Als aber nun jener Schulmeiſter, der ſeinen Decan dennoch ſehr verehrte, nachmals an deſſen Krankenbett kam, näherte er ſich ſachte, und frug: „Darf ich fragen, wie geht's Euer Hochwürden?“ — Der alte Special ſah ihn mit liebenden Augen an, und rief ihm brüderlich zu: „„Was Hochwürden! — Nichtswürden! ſo ſagen Sie, denn ich bin ein bloßer Sünder, tief herabgeſetzt und allein in der Gnade meines Heilandes frei und ſelig!““ — Da war denn nicht weiter Decan noch Schulmeiſter, ſondern Alles und in Allen Chriſtus. (Col. 3, 11.)

Nachgehends beſuchte ihn einer der gelehrteſten Männer, der bekannte, nun vollendete Director des Studienraths, von Süskind. Dieſem rief er entgegen: „Lieber Herr Director, nun ſind mir all meine Syſteme zu Boden geſtürzt und zu Nichte geworden!“ — „„Wohl,““ verſetzte Süskind, „„aber es wird keine Sünde ſeyn, ein theologiſches Syſtem zu haben.““ — „Nein,“ erwiederte Hofacker „das nicht; Syſteme habe ich geliebt mein Lebenlang: den aber, der ſein Blut für mich vergoſſen hat, habe ich nicht wahrhaftig geliebt!“ —

Dieſe unmittelbare Nähe und Liebe Jeſu war es auch, woran er ſich wie ein Kind unabläſſig erquickte. Die rührendſten, lieblichſten Zeugniſſe floſſen hierüber aus ſeinem Herzen als lebendiges Waſſer, und erquickten alle ſeine Umgebungen. Mit der innigſten Beugung bekannte er eines Tages: er habe früher nie geahnt, welch ein ſeliges und einfach zu ergreifendes Geheimniß in den Worten Jeſu liege: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Er habe wohl den Heiland verehrt und als Gottes Sohn hoch gehalten, Ihn aber meiſt in der Höhe und Ferne geſucht, während er jetzt erkenne, wie nahe man Ihn am Herzen und Munde haben könne. Dazu aber gehöre ein gebrochenes Herz und ein ganz kindlicher Wille, — dann erlebe man im Umgange des Heilandes ſelige Zeiten, und habe unendlich mehr, als alle irdiſche Phantaſie und Wiſſenſchaft uns zu bieten vermöge. — „Merken Sie ſich dieſes, junger Mann,“ — ſprach er bei einer ſolchen Unterredung zu mir, — „merken Sie ſich's wohl für Ihr künftiges Leben! Sie ſehen an mir, Ihrem alten Special, was endlich allein die Probe hält. Wäre ich in meinem Leben kindlicher und einfältiger geweſen, ſo hätte ich Mehr am Heiland gehabt. Sie ſind noch jung; geben Sie ſich ihm ganz kindlich zu eigen, dann werden Sie viel Segen erfahren und ſtiften, — denn ohne ganz innige Gemeinſchaft mit Jeſu iſt unſer Leben meiſt ein verfehltes und verlorenes.“ —

In dieſer freudigen Faſſung vollendete er auch ſeinen Lauf, frei von allen Schreckniſſen des Todes, von der Liebe der Seinigen gepflegt, von ihren Gebeten, wie mit einem kühlenden Fächer, umbreitet. Ich werde es nie vergeſſen, mit welchem heiligen Gefühl ich die edle, gewaltige Leiche auf ihr nächtliches Todtenlager tragen half, und welch ein Friedensgefühl daſſelbe umſchwebte, als ein chriſtlicher Bruderkreis in ſtiller Nacht einige Lieder davor anſtimmte. Da war kein Jammer und Klagen, ſondern nur dankbar frohe Gelaſſenheit, und jene ſpätere Scene, als nun die betagte Gattin allein mit ihrem todten Gatten ſprach, ihn ſegnete, ihm ihre Fehler mit unausſprechlich rührendem Flehen und voll heiliger Salbung abbat, und ihm zuletzt ein Lebewohl auf baldiges Wiederſehen ſagte, — ſie iſt zu großartig, als daß man ſie näher beſchreiben dürfte, wird aber Denjenigen, die im Nebenzimmer dieſes Geſpräch vernahmen, in ewigem Gedächtniß bleiben.

Von ſolch einem Vater ſtammte Ludwig Hofacker. — Seine Mutter, Friederika, Tochter eines höchſt originellen Pfarrers Klemm, war ein vielleicht noch merkwürdigeres und höheres Lebensbild einer altwürtembergiſchen Pfarrfrau und einer einfach genialen Mutter. Sie war eben ſo geiſtvoll und grundverſtändig, als recht und ſchlecht, reich an tiefem Gefühl, gegen Jedermann gütig und gaſtfrei, aber mehr männlich und kräftig durchgreifend, als jene weiblichen Seelen, bei welchen ſich das tiefere Gefühl oft mit Schwäche und Empfindſamkeit vermiſcht. Ich ſagte mehrere Male im Scherze zu ihr: „Sie ſind eben ein weiblicher Doctor Luther, und ſehen nicht aus, als ob ein Mägdlein von Ihnen hätte herſtammen können, ſondern wie die Mutter der Maccabäer, die auch ſieben Söhne geboren hat!“ — So war es auch; ſie hatte viele geiſtige Züge von Luther, — körnigt, naiv, witzig, voll geſunden, treffenden Urtheils, mitunter derb, jedoch nie hart abfertigend, außer da, wo manirirte Künſtelei ſich geltend zu machen ſuchte, — dabei kerngut, treulich geſinnt, und ihre Liebe mit einem Wort und zehn Thaten verwirklichend, bis es ihr gefiel, endlich einmal aus dem Verſchließ ihres mannhaften Regime's ein herzlicheres Wort hervorzugeben. An ihrem Gatten und ihren Söhnen hing ſie von Herzensgrund, aber ihr Gemüth redete zu ihnen wie eine keuſche Nonne durch's Gitter, und nur in beſonders entſcheidenden Augenblicken brach ihr wahrhaft herrliches Gefühl gleich einer wallenden Stromfluth hervor. — Von dieſer edeln Frau habe ich am meiſten Poeſie, und zwar deren kräftigere Seiten, gelernt, d. h. wie man ein geiſtliches Lied machen und nicht machen muß. Als ich ihr z. B. Anno 1822 meine erſten Miſſionslieder ſchüchtern brachte, ſprach ſie mit feſtem Tone: „Wie da? Geben Sie Ihre Sächlein her!“ — Dann ſetzte ſie die Brille auf ihre Adlernaſe, ſchüttelte das Haupt mit verdächtigen Gefühlen, rief mich näher herbei, entfaltete ſofort das ganze Manuſcript, und las vor ſich hin mit dem Finger nachfahrend: „Wie? das iſt nichts! fort damit! — Auch nichts! — Confect, Conditor-Arbeit! Lumpenzeug! — So, nun das paſſirt, das iſt einfach und bibliſch. — Aber ſchon wieder nichts! Närriſcher Vicar, was machen Sie da für wäſſerigte Arbeit! — Nun, da kommt wieder eine paſſable Strophe“ u. ſ. w. — Dieſe Winke, die mir dazumal wie Salomo's Spieße und Nägel durch's Herz gingen, begleitete ſie mit treffenden Bibelſprüchen nebſt ſpeciellen Anwendungen, und als ich zu Hauſe war, fand ich die liebreich-unerbittliche Hechel meiner ehrwürdigen Feundin ganz gerecht und zur Beſſerung geeignet. Sie hatte mit ihrem unverblümten Tone mir doch keine Blume des ächten Gefühls geknickt, ſondern nur die Auswüchſe amputirt. —

Um von dieſer edeln, geiſtreichen Frau auch einige Briefproben zu geben, ſetze ich folgende Stellen aus ihren verſchiedenen Schreiben an mich hierher.

Im Sept. 1822, als ich ihr einen Korb mit ſchönen Trauben überſandt hatte: „Für den prieſterlichen Schmuck herzlichen Dank! Er ſoll unverſehrt und unabgepickt hängen bleiben, bis mein lieber Mann vom Rathauſe kommt, und mit Augen ſehen kann, wie viele Freundlichkeit die Gaisburger ihrem Vicar beweiſen. Ich möchte jedoch dieſen Anblick Ihren lieben Eltern gönnen. — Ihre Frau Mutter ſollte Sie dieſen Herbſt beſuchen, um recht aus der Traubenquelle zu ſchöpfen. Kommen Sie fein gewiß, damit wir lachen und das Weinen darob vergeſſen können! Der Lehrtext der heutigen Loſung heißt: „So du glauben wirſt, ſollſt du die Herrlichkeit Gottes ſehen.“ — „Louis grüßt Sie mit mir, Ihrer Freundin, Friederika Hofacker. — N. S. Was macht die kranke Katze?“

Am 22. Oct. 1825. „Mit einer Feder, welche Sie ſelbſt zugeſpitzt, ſchreibe ich Ihnen aus Louis' Seelengeſtalt heraus. Dieſer befindet ſich bei'm Reden noch beſſer als bei'm Schreiben, und wollte ſich daher geſtern auf einmal, von einem ſüßen Traume: ſich bei Ihnen im ſtillen Zimmer befindend und ſeines Herzens innerſte Gedanken eröffnend, — nimmermehr abbringen und aufſchrecken laſſen, ſondern zu Ihnen reiſen. Indeſſen iſt er nun doch aufgeweckt, und will noch zuſehen, welche feineren Künſte Sie erfinden, um ihn herzubringen, oder zu erfinden aufhören.

„Für's Erſte ſei Ihnen kund und zu wiſſen gethan, daß ich Ihre Briefe an Louis nicht leſe, und auch in neueren Zeiten, ſelbſt wenn ſie oſtenſibel geſchrieben ſind, durchaus nicht von ihm annehme, auch ſelbſt weder in ſeinen Taſchen noch neben ſeinen Fußſtapfen darnach fahnde, weil dieſes Ihre Correſpondenz mit ihm ganz lähmen müßte. — Sie werden einen Brief von ihm erhalten haben. Hienach gibt er mir auf, Ihnen zu ſchreiben, daß das Eremitenleben durchaus nichts nütze ſei, und er es Ihnen durchaus nicht geſtatte. Sie können in der Umgebung einer lieben Gehülfin viel mehr und beſſer arbeiten und Commentare ſchreiben, als in der Einſamkeit. Er habe ſich alle dieſe Ausflüchte vorhergedacht, aber annehmen werde er ſie nie, ſondern, wenn Sie derſelben noch fernerhin entbehren ſollten, Ihnen über den Hals kommen und gute Geſellſchaft mitbringen. Kurz, das iſt der Schluß ſeiner Rede, vor Weihnachten müſſen Sie verſorgt ſeyn, damit wir ruhig unſere Straße ziehen können.“

„Soweit kam ich geſtern. Als ich dem Louis zumuthete, er ſolle ſein Amen unterzeichnen, ſo wollte er nicht, und behauptete: Sie glauben ihm auch ohne ſeine Unterſchrift. Einmal fürchtet er das Schreiben an ſich, und zum Anderen ſcheint er blutungern einem Anderen auf dem Teller zu bringen, was er aus der Hand gerne annehmen würde, wenn's ihm gebührete zu nehmen. Heute früh iſt er nach Frickenhauſen zum armen Bruder Max gefahren; es windet, regnet und ſchneit über die Maßen, und ich bin nur dabei froh, daß Louis' Stürme im Grunde nicht viel zu bedeuten haben.“ —

Den 6. Nov. 1825. „Louis läßt Sie vom Bette aus grüßen, wo er ſich ſeit 8 Tagen größtentheils aufhalten muß. Ein Fieberanfall ſpannt ihn hin, und er wünſcht ſehr, daß Sie durch mich ſeine Freundesſtimme hören und thun möchten, was Sie hören. Ich habe Ihren letzten Brief acht Tage lang im Sack umhergetragen, um Ihnen nichts Unverdautes zu antworten; auch war ich durch innere und äußere Unruhen am ſtilleren Betrachten Ihrer Angelegenheiten gehindert. Nun aber hören Sie, wenn Sie Ohren haben!“ —

„Sie müſſen ſich verehlichen, und nicht ſo mutterſeel allein in Ihrem Hauſe campiren, wo Sie entweder melancholiſch oder ſchwärmeriſch oder ganz langweilig werden. Ich habe Ihnen Jemanden genannt, — aber Sie ſchreiben, Ihr Herz ſei noch viel zu unbekehrt, zu wenig in Gott befeſtigt, und daher wollen Sie noch in der Stille längere Zeit zuwarten, laſſen daher auch die erhaltenen Winke ſpurlos an ſich vorübergehen. — Nun aber ſchreit mir Louis aus dem Bette zu: Ihre Bekehrungsgedanken ſeyen Nichts, denn

Voll Himmelswehmuth quillt aus ſeinem Geiſt:
„Ach, Hüter, iſt die Mitternacht ſchier hin?" —
Er blickt hinab, ſieht in des Todes Staub
Sich wälzen Israels verſcheuchte Söhne, —
Sieht dort der Oſterfeier Flamme ſprüh'n,
Hört tollen Ausruf, wüthendes Gedräng'
Und Peitſchenknall! — er ſieht die Königsgräber,
Das Denkmal Abſaloms, des Grabes Kirche,
Den Tempel Bethlehems von trüber Schaar
Mit abergläubiſchem Gebet umſtrömt; —
So leuchtet in der Nacht das faule Holz,
Wie über dem verdunkelten Geſchlecht
Ein matter Schein verfaulter Andacht ſchwebt! —

Du trauerſt? — Flammet dir die Schickſalsreihe
Jeruſalems vor'm Geiſtesauge hin?
Von Nabuchodonoſors Flammenſchwert,
Antiochus Gemetzel, von Herodes
Blutrünſt'ger Herrſchaft, von dem Zorngericht,
Dem gräßlichſten, da ſich die Feuerſäulen
Des Allerheiligſten im heißen Blut
Zerſchmetterter Zeloten abgelöſcht?
Bis zu Barchocba's Lügenſtern hinüber,
Bis zu der Sarazenen wildem Zug,
Der Salem ſich für Muhamed gewonnen, —
Bis zu der Pilger wuthentbranntem Kampf,
Die ſich in morgenländ'ſchen Grüften wollten
Erneuern aus des Abendlandes Tod? —
Du ſiehſt zertreten ſeit Jahrhunderten
Die Gottesſtadt; ein tiefes Trümmermeer,
Mit ſtarren Wogen dieſe Friedensſtätten

all dieſe Sachen gehen aus Ihrer eigenen Meinung und aus dem Eigenwillen hervor, der zu Nichts führe. Es komme Alles auf den Willen Gottes und auf ſeine Führung an, nicht auf unſer Eigendünken. So haben Sie ſchon vor 4 Jahren geſprochen, und ſprechen noch immer ſo; er habe es nun lange genug gehört u. ſ. w. — Ob Sie denn nicht begreifen, daß Alles beſſer von Statten gehe, wenn Sie in einer Umgebung leben, welche Ihr Glaubensfünklein anblaſe, und Ihrem Leben nach innen und außen eine Haltung gebe? — Doch (ſo ſchreit er) ſie ſeien halt incurabel und ein Hansdampf, und mit der Zeit wolle er Ihnen (allerwenigſtens in drei Jahren) ſelber ſchreiben."

„Wie dünkt Ihnen? Das etwa: Louis habe ziemliches Fieber, — und es iſt allerdings noch etwas da; aber es geht doch Alles aus treuem Herzen, weßhalb ich nichts vorenthalten mochte."

„Und nun möchte ich Ihnen gar gerne auch aus eigenem treuem Herzen rathen, und weiß nichts Beſſeres, als Sie rücken noch eine Poſtreiſe daran, und beſuchen den armen Louis in ſeiner Krankheit. Dann können Sie ſehen, was Sie noch nicht recht geſehen haben, und ſprechen, ehrlich, was Sie wollen und wie ſich's Chriſten geziemt. — — Sagen Sie: werden nicht Ihre verehrten Eltern tauſendmal froh ſeyn, wenn Sie von allen Seiten in einem geſegneten, bewahrenden, geheiligten Ehebunde leben? Was Feinheit des Takts betrifft, ſo habe ich dieſe bei manchen Hochgebornen mehr vermißt (denn die Liebe Gottes wohnt nicht in ihnen), als bei einer gewiſſen ſchweigſamen, edeln Geſtalt. — Nehmen Sie ſo vorlieb. Louis grüßt Sie herzlich, aber mir macht ſein gereiztes Weſen bange. Die Hand des HErrn iſt noch ausgereckt über uns; Er ſitzet und ſchmelzt die Kinder Levi." Ich grüße Sie.

Den 25. Juli 1823. Friederike Hofacker.

„Am Tage des h. Apoſtels Jacobus gratulire ich (nach Volksmanier) zu Ihrem gütigen Geburtstag, und bedaure recht ſehr, daß Sie nicht Jacob heißen, um mit dieſem Patriarchen ausrufen zu können: HErr, ich warte auf dein Heil! — Verſuchen Sie's eben doch — als Albert — und geberden Sie ſich deſto alberner und kindlicher dabei! Ich wünſche, ich wünſche — — was? . . . daß Sie einhergehen in Geiſt und Kraft Elia's, des Thisbiten, und daß wenn Sie um etwas bitten, Sie bald erhöret werden, und wiſſen zum voraus, daß Sie die Bitte haben, die Sie gebeten haben, weil Sie bitten nach Seinem, nämlich nach Gottes Willen. Daß Sie wachſen und reifen für's ewige Leben, welches Gott bereitet hat Denen, die Ihn lieben. Ich danke Ihnen auch für alle Liebe und Treue, und für den Beiſtand in unſrer Trübſal, als Einem, der noch im Leibe lebt und mit Schwachheit umgeben iſt. Ich wünſche Ihnen, daß Sie, wenn's nothwendig iſt, auf junge Löwen und Ottern treten, und wenn Sie etwas Tödtliches trinken, daß es Ihnen nicht ſchade, ſondern nütze, — und daß Sie einſt werden ein Pfeiler im Tempel Gottes, und nicht mehr hinausgehen. — Gott gebe, daß ich dies Alles von Herzen wünſche, ſelbſt dann, wenn ich kaum eine Thürhüterin in dieſem Tempel werden, oder nicht einmal dazu tauglich ſein ſollte!"

Unter herzlichem Gruß Ihre Freundin
Friederike Hofacker."

Im Herbſt 1823, Montag, frühe um 9 Uhr.

„Kommen Sie heute Nachmittag ſein gewiß zu uns, und nehmen Sie den Dank für den Traubenkorb ſelber ein. Ich freue mich Ihrer Beſuche nun doppelt, weil Sie in neueren Zeiten viel ruhiger ſind, und den ſchwachen Louis nicht mehr ſo übermannen. Der Korb hält viel mehr, als Sie denken, und Sie ſchrieben wahrſcheinlich vor dem Einfüllen. Wir kommen ſoeben vom Cannſtatter Brunnen, mein Mann und ich, und ich ſah den Gaisburger Hügel, auf welchem Sie thronen, mit dem Gedanken an Ihre Wenigkeit. Grüßen Sie des lieben Herrn Pfarrers Familie von uns, auf dem Wege zur Ewigkeit, bis wir Alle hinankommen zur Vollkommenheit in Chriſto, hindurch, hinaus und hinein! — Sie ſind auch ein wenig gegrüßet von uns, von mir, am meiſten aber vom Louis."
Ihre Freundin
Friederike Hofacker."

Der Gattin des ſel. Miſſions-Inſpektors Blumhardt in Baſel ſchrieb ſie, als ihr Sohn Max im Sommer 1820 ihm zur Pflege und Leitung übergeben ward, folgende Worte (7. Juni 1820.):

„Sie waren ſo gütig, uns durch Frau Rector Handel und Herrn Häring Ihres freundlichen Andenkens verſichern zu laſſen, wofür wir Ihnen herzlich danken, ſowie für alle Liebe und Fürſorge, die Sie und Ihr verehrter Gemahl meinem Sohne beweiſen. Geſtern erhielten wir einen Brief vom Münſterberge von ihm, der uns ſehr zur Aufrichtung gereichte, weil er mehr Aufmerkſamkeit auf die Dinge außer ihm andeutet, und uns ſeinen geſammten Zuſtand mehr der Morgen- als der Abenddämmerung ähnlich abbildete."

„Meine Seele empfindet dem Erzvater Jacob nach: „„Ich habe genug, daß mein Sohn Joſeph noch lebet!““ Dieſer Sohn iſt's, über welchem ich nicht nur bei ſeinem Eintritt in's irdiſche Leben die Angſt einer Gebärerin empfand, — nein, dem ich auch, als ich ihn mit Sturm und Wellen kämpfen ſah, am Ufer, unvermögend zu zweckmäßiger Hülfleiſtung nachſtarrte, und über den ich oft in der Tiefe meiner Seele wörtlich die Ausdrücke der Jünger unſres HErrn wiederholte: „„Fragſt Du nichts darnach, daß wir verderben?““ — worauf ich freilich immer Worte des Troſtes zur Antwort bekam. Urtheilen Sie, geliebte Freundin, nun ſelbſt, wie theuer mir alle die Lieben ſeyn müſſen, durch die ſich des HErrn Herrlichkeit uns offenbart! Für ſolche theure Werkzeuge halte ich Alle, die ſich meines lieben Sohnes ſo herzlich annehmen, und finde dadurch die Wahrheit des Spruchs: „„Ich kenne die Meinen,““ herrlich beſtätiget. — Darf ich Sie bitten, unſern Dank allen dieſen Theuern anzudeuten, und beſonders auch dem Reiſegefährten meines Sohnes. Für dieſen ſelbſt habe ich gar keine weiteren Wünſche und Bitten beizufügen, weil ich innigſt überzeugt bin, daß das Möglichſte nach der beſten Geſinnung für ihn geſchieht, um des HErrn willen, welcher der Geiſt iſt, in dem Sie zu handeln Sich beſtreben; wo aber der Geiſt des HErrn iſt, da iſt Freiheit! Gott ſtärke die Geſundheit Ihres theuern Gemahls zu fernerer ſegensvoller Wirkſamkeit auf dem großen Felde, wo der Eine ſät, der Andere ſchneidet, und bringe uns Alle von einer Stufe des Glaubens zur andern hinan an Ihm, welcher das Haupt iſt, Chriſtus. — — —

Ihre ergebenſte
Friederike Hofacker.“

Aus dieſen Stellen, welche ich leicht vermehren könnte, läßt ſich der heitere, friſche und fromme Geiſt der Vollendeten, ſowie die Aehnlichkeit ihrer inwendigen Natur mit dem Geiſt ihres Sohnes leicht entnehmen, und ich wollte den l. Leſern, welche dieſe Frau ſchon in früherem, beinahe zu läſſigem Umriß liebgewonnen haben, dieſe ſpeciellen, freilich nur ſparſamen und einſeitigen Proben ihrer Sinnesart nicht vorenthalten.

Die langwierige Krankheit ihres Sohnes Ludwig, wie die viel ſchwereren, nicht ſelten von dämoniſchen Kräften durchhauchten Leiden ihres jüngeren Sohnes Max, der, urſprünglich voll Geiſtes- und Körperkraft, nun ſeit mehr denn dreißig Jahren in trauriger Melancholie einſam dahin brütet, führten ſie ſtets tiefer in die Gemeinſchaft mit dem lebendigen Gott hinein, und erzeugten in ihrer Seele eine Miſchung von Tapferkeit und Geduld, ja eine Läuterung des Glaubens, wie man's nur ſelten findet. In dieſen jahrelangen Anfechtungen bildete ſich zwiſchen ihr und ihrem Sohne Ludwig, der als krank im Hauſe, und ihrer Seele, wie ſie der ſeinigen, zur Unterſtützung verordnet war, eine ganz eigenthümliche Geiſtesgemeinſchaft und eine ſtillſchweigende Gebetsvereinigung, die hienieden ſchon gleich einer Granitſäule die Angriffe der Finſterniß beſtand, und dereinſt jenſeits als ein herrliches Heils-Fundament der geſammten Familie ſich offenbaren wird. Mutter und Sohn zogen mit ruhigem Einverſtändniß am ſchweren Joch, das ihnen der Herr auferlegte; ſie ermuthigten einander durch ſchweigſame Geduld und Aufopferung ohne Klage, und oft mag ihnen ein flüchtiger Blick des Auges, woraus noch die kaum abgewiſchte Gebetsthräne ſchimmerte, größere Kraft geſpendet haben, als ein langwierig frommes Geſpräch Anderer, die nur ſprechen, anſtatt zu beten. Bei dem Allem aber verlor die ſcharfblickende Mutter den Zügel der Berathung nicht. So ſehr ſie ſich insgeheim an den herrlichen Predigten ihres Sohnes erbaute, ſo wenig ließ ſie's ihm merken, ſondern hielt ihn mit ungezierter Einfalt immerfort herunter, um den Sauerteig der Eigenliebe vom ihm abzuwehren. Eines Tages kam ich entzückt aus ſeiner Kirche zu ihr nach Hauſe, und konnte mein Gefühl über das ſoeben gehörte, gewaltige Zeugniß ihres Sohnes nicht verhehlen. Sie hörte meine Worte nachläſſig an, und ſagte, in einem Buch leſend, als ob nichts geſchehen wäre: „Ja, der Teig iſt dießmal ordentlich aufgegangen." — Noch mehr, — ſie nahm keinen Anſtand, ihren Sohn ſelbſt wacker zu demüthigen, wo es ihr nöthig ſchien. Vor einer Predigt bekannte er ihr einmal, — was er mir auch früher mit ſchwerem Gemüthsdruck geſagt hatte: „Ach, Mutter, wenn die Männer da mit ihren Reiſeſtäben wieder ſo hundertweiſe hereinwandern, und nun bald das große Gewimmel angeht, dann regt ſich in mir der heilloſe Hochmuth, der mir einflüſtert, ich ſei ein beſonderer Prediger! Was ſoll ich denn machen, um dieſen Feind zu verbannen, der mich ſo hart verfolgt?" — Die Mutter ſah ihn kaum an, und rief halb lachend, halb ſpottend: „Schämſt du dich nicht, du armſeliger Menſch, den man alle Tage purgiren muß? Du willſt mit deinem ſiechen, erbärmlichen Leibe noch hochmüthig thun, und deinem alten Adam Heu aufſtecken, wo du froh ſeyn ſollteſt, wenn du nicht ſtecken bleibſt? Geh, ſchäme dich in's Herz hinein!" — Damit tröſtete ſie ihn, und Hofacker bekannte mir nachher, er habe dieſe tüchtige Lauge als das beſte Gegengift wider den Hochmuth in ſeinem Gemüth empfunden.

Solcherlei Expectorationen waren jedoch nichts Gewöhnliches bei ihr, ſondern ihr Geiſt bewegte ſich am liebſten in einer gediegenen Stimmung, die ich eine granitene nennen möchte, weil die natürliche Heiterkeit und Naivetät wie Glimmer durch den feſten Quarz und Feldſpath ihrer ernſten Beſonnenheit hindurchblickte. Nur dieſes unverwüſtlich friſche Naturell im Bund mit der Gnade verlieh ihr die ſiegende Ausdauer unter ſo vielfachen Stürmen, womit Gott ſie zu prüfen pflegte. Statt andrer Belege für ihren mit Chriſto gründlich einverſtandenen Sinn ſtehe hier eine ihrer edelſten Reliquien, nämlich ein Gebet, welches ſie früh Morgens am Begräbnißtag ihres Gatten niederſchrieb, ohne zu ahnen, daß es von ihren Söhnen würde gefunden werden. Es iſt vom 30. December 1824, und lautet alſo:

„Herr! Herr! Ich habe mich unterwunden mit Dir zu reden in dieſer heiligen Stunde, nach Deinem heiligen Gebot: Bittet, ſo wird euch gegeben; ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch aufgethan. Stärke mich in dieſer Unternehmung, und laß mich nichts denken und nichts reden, als was Dir wohlgefällt!“ —

„Dreieiniger Gott, Vater, Sohn und heiliger Geiſt! Ich danke Dir, daß Du mich dieſe Stunde haſt erleben laſſen, und mein lieber Mann mir nicht in's Grab ſehen darf, — dieſe Stunde, in welcher ich das theuerſte Kleinod, das mir Deine Barmherzigkeit anvertraute, Dir auch ſeinen irdiſchen Reſten nach wieder übergeben darf nach Deiner Ordnung, nach welcher das Saatkorn erſt in die Erde fallen und erſterben muß, ehe es wieder lebendig wird. Ich danke Dir, daß ich dem Geiſte, welchen Du in dieſes Saatkorn gelegt hatteſt, nachſehen durfte in die ewigen Hütten, welche Du deinem Volke verheißen und ſelbſt bereitet haſt. Ich danke Dir, Gott, heiliger Geiſt des Vaters und des Sohnes, daß Du dieſen Geiſt wiedergeboren haſt zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferſtehung Jeſu Chriſti. Ich danke Dir, Herr Jeſu, du treuer Heiland, daß Du dieſes Schaf deiner Heerde einverleibt, und es von früher Jugend an geſucht, aber auch gefunden und auf die Achſeln genommen und an Dein liebendes, für uns verwundetes Herz gedrückt haſt, — daß Du dieſe Beute deiner Schmerzen nun dem Angeſichte deines Vaters dargeſtellt haſt, gewaſchen und helle gemacht mit deinem theuern Blut. Ach! vollende nun deinen ewigen Liebesrath an ihm nach Deinem Herzen, welchem die Schafe eigen ſind! — Ich danke Dir, daß Du mich gewürdigt haſt, eine ſo ſchöne und lange Zeit Begleiterin deines Dieners und Zeugen zu ſein. Laß, ach laß ſein Zeugniß von deinem herrlichen Evangelium nicht verloren ſeyn, und laß ihn noch bei Dir Erquickung durch Erfahrung eines ewigen Segens, welchen das Zeugniß ſeines Mundes von Dir bei deinen Schafen hervorbrachte, finden. Laß, o laß ihn in reichem, überſchwänglichem Maaße das ſchauen, was er geglaubet hat, und worauf er dahingefahren iſt: daß Du ihn ewig ſelig gemacht habeſt durch dein Blut und deinen Tod, durch deine heilige Auferſtehung und Himmelfahrt. Ach, ich danke Dir in Ewigkeit, daß Du dieſen Glauben ihm geſchenkt, und ihn in dieſem Glauben hindurchgeführet haſt durch des Todes dunkle Pforten. Erquicke, ach erquicke ihn an Deinem Herzen für alle Erdennoth, welche Du ihm in dieſem Lande der Verſuchung, wo der Fürſt dieſer Welt noch nicht verdrängt iſt, nicht erſparen konnteſt. Vergilt, ach vergilt ihm beſonders aus dem Reichthum deiner Gnaden alle Liebe, mit welcher Du in ihm mich und die Meinigen geliebt und berathen haſt. Aber vergib, Herr, vergib uns unſre Schulden, erkannte und unerkannte, welche dein heiliger Geiſt uns nun vor die Augen rückt, die Sünden, die wir uns durch mannichfaltige Untreue und Verſäumniß haben zu Schulden kommen laſſen! Ach, decke uns die Bosheit unſrer Herzen immer mehr auf, daß wir in Deinem Lichte die Tiefe unſres ſündlichen Verderbens ſtets heller erkennen und deiner Verſöhnungsgnade empfänglich werden. Richte Du uns nur nach Deiner Barmherzigkeit, wie Du den Entſchlafenen gerichtet und geläutert haſt. Laß unſere Sünden uns nie vergeſſen, und demüthige uns recht in den Staub durch ihre Erkenntniß und durch die Erkenntniß deiner freien Gnade, mit welcher Du Sünder ſelig machſt. Du haſt mir mein erſtes und höchſtes Kleinod, das mir deine Huld anvertraute, nun wieder abgefordert. Ach, vergib Du mir, wenn ich's vergaß, daß es Dein iſt, und es wohl gar mit meinen Sünden beſchmutzte! Deine Treue hat meine Untreue verſchlungen; Du haſt nicht abgelaſſen zu ſchmelzen und zu reinigen, bis Dein Bild wieder glänzte, und Du es rein in Dir geheiliget durch Dich aus meinen unreinen Händen empfangen konnteſt. Laß mir das Andenken an dieſe deine Schmelztage nie aus der Seele ſchwinden, damit ich meine Seligkeit mit Furcht und Zittern ſchaffe, und was ich noch lebe im Fleiſch, blos im Glauben an Dich, den Sohn Gottes, lebe, der uns geliebt und ſich für unſere Sünden in den Tod geſenkt hat. Ach,

Laß deinen Tod, dein Leiden,
Bis Leib und Seele ſcheiden,
Mir ſtets in meinem Herzen ruh'n!

Ach Herr! Wie ſoll ich Dir danken? Schaffe Du ſelbſt Frucht der Lippen! — Ich danke Dir auch für die Liebe, womit ich meinen ſeligen Gatten durch deine Gnade, bei all meiner Untreue und böſem Herzensgrund lieben und erleichtern konnte. Decke nur Alles mit Deinem Erbarmen zu, und laß uns durch alle Erfahrungen, welche wir auf unſrem gemeinſchaftlichen Lebenswege gemacht, innig in Dich verſenkt und in Dir gegründet werden in Ewigkeit. Unter deinen Liebes-Augen wird mein ſeliger Gatte nun ſchnell wachſen und zunehmen. Ach laß ihm ſelbſt aus meinem Verſehen und Verſchulden an ihm einen Segen aufgrünen! Leite ihn ſelbſt zu den lebendigen Waſſerbronnen, und wiſche alle Thränen von ſeinen Augen! — Aber für mich und die Meinigen bitte ich Dich um den heiligen Geiſt, der uns in alle Wahrheit leite, damit wir unſere Seelen zur Ausbeute, als Lohn für Deine Schmerzen, vor den Vater bringen, und Du ſie Ihm darſtellen könneſt in Deiner Gerechtigkeit.

Ach, Herr, erbarme dich,
Und zeuch uns kräftiglich
Von allen Dingen!
Denn ein gefeſſelt Herz
Kann ſich ja himmelwärts
Durchaus nicht ſchwingen!

Erhalte uns in ſeliger Gemeinſchaft mit unſerem lieben Vater und Gatten, und vereinige unſre Seelen in Dir, damit wir Eins ſeien in Dir, gleichwie Du Eins biſt mit dem Vater.

Ach Herr! Ich fühle, daß ich Staub und Erde bin, — ich fühle es an dieſem Tage, wo mein theuerſtes Saatkorn der Erde übergeben wird, lebhafter. Laß uns, o Herr, nie vergeſſen, daß wir Staub und Erde ſind. Stärke uns an dieſem Tage durch dein Naheſeyn, du Todesüberwinder, und gib uns einen recht lebendigen Eindruck von dem ſeligen Wechſel unſres theuern Gatten und Vaters. Laß dieſe Ausſaat einen bleibenden Segen unter uns ſtiften, und den ſeligen Geiſt des Vaters unter uns bleiben in Frieden unter einander. Auf dich, dreieiniger Gott, werfen wir unſre ganze

Lebenslaſt; vollende uns nur unter ihr! Gib Gnade und Weisheit unter allen Umſtänden, und Du, Herr Jeſu, bleibe bei uns, wie du verheißen haſt! Segne Allen, die uns geliebt haben und noch lieben, ihre Liebe mit einem ewigen Segen, beſonders auch ihre Liebe und Treue an unſerem theuern Entſchlafenen! Amen. Amen.“

Dieſes einzige Gebet wird den innern Kern dieſer vortrefflichen Mutter beſſer bezeichnen, als viele anderweitige Schilderungen, und ſo ſtehe es hier als ein Zeugniß, durch welches ſie noch redet, obwohl ſie geſtorben iſt. Nur dritthalb Jahre überlebte ſie, meiſt mit ſtiller Pflege ihrer leidenden Söhne beſchäftigt, ihren vorangegangenen Gatten, ſichtbar zunehmend in Glauben, Hoffnung und Liebe, wiewohl der Jammer mit ihrem jüngeren Sohne ſich ſtets vergrößerte. Beſonders wohl that es den Hausfreunden, ihren kräftigen Sinn ſtets milder, hingebender, herzlicher zu ſehen, was um ſo tiefer anſprach, je gewohnter ſie vorher geweſen war, ihr Gefühl zu verbergen. Mit ſtiller Ergebung ertrug ſie den Abſchied ihres Sohnes, der nach Rielingshauſen befördert wurde, und pilgerte die letzten Monate ihres Lebens ſo ziemlich allein, doch keineswegs verlaſſen, bis das Himmelsfahrtsfeſt 1827 herbeikam. Sie pflegte dieſes Feſt das Krönungsfeſt des Königs aller Könige zu nennen, und hatte es ganz beſonders lieb, weil Er, wenn ſchon irdiſche Fürſten am Tage ihrer Thronbeſteigung keine Gnade verſagen, an dieſem Tage ſeiner Herrlichkeit dem kindlichen Glauben noch viel weniger eine Bitte verſage. — Kurz vorher hatte ein unbedeutendes Frieſel ſich an ihr gezeigt, worüber man nicht beſorgt war. Am Morgen der Himmelfahrt aber erhob ſich ihr Geiſt mit einer ganz ungewöhnlichen Kraft, und ihr einſames Gebet, worin man ſie nicht ſtören durfte, verlängerte ſich ſehr, bis ſie die Ihrigen hereinkommen ließ, und ihnen mit ſanfter Liebe erklärte: „Nun habe ich den Heiland für euch und mich gebeten, daß ſein heiliger Geiſt in Zeit und Ewigkeit bei uns bleibe, und bin ſeiner Erhörung gewiß!“ — Mit tiefer Rührung vernahmen es ihre Söhne, mit denen ſie ſpäter einige herzfreundliche Worte wechſelte, und ſiehe da, — ſcheinbar ganz vollkräftig, ſank ſie zurück; — ſie war in Gott verſchieden, und hatte den Tod nicht geſehen. Ein ganz leichter Schlagfuß hatte ſie über alles Weitere hinübergehoben. — Welch ein milder, ſeliger Abſchied! Welch ein Siegel auf ein dem Herrn ſo ſtill geopfertes Leben! Ihr Antlitz war auch im Tode noch heiter, und ihr Andenken bleibt eine duftende Würze im Gedächtniß der Gerechten. — Hierüber weiter unten das Nähere. —

Es ſchien mir durchaus erforderlich, dieſes Elternpaar ein wenig zu ſchildern, um dem Kindes- und Mannesleben meines vollendeten Freundes hiedurch die nöthige Folie zu geben, da ohnehin der Lebenslauf ſeines Vaters und ſeiner Mutter eine gründliche Beſchreibung verdiente. Der Landmann ſagt nicht ohne Grund von manchem ausgezeichneten Chriſten: „Er ſei von einem guten Samen da.“ Dieſes trifft auch bei Ludwig Hofacker zu, obwohl ſich auch in ihm die Erbſünde durchaus nicht verleugnete, und ſeine Eltern, von welchen der Vater das fünfundſechszigſte, die Mutter das ſiebenundfünfzigſte Lebensjahr erreichte, nicht alsbald von ihrer Jugend her ſich auf dem Standpunkt befanden, auf welchem ſie hier als der Ewigkeit entgegenreifende Seelen geſchildert ſind. Vielmehr geſchieht namentlich bei jüngeren Ehegatten gar häufig, was die Schrift von der menſchlichen Kinderzucht ſo kurz und ſo wahr andeutet: „Die leiblichen Väter ziehen ihre Kinder nach ihrem Dünken,“ d. h. ohne beſtimmte göttliche Grundregeln, vielmehr nach willkürlichen Anſichten und Eingebungen. — Wir müſſen daher auch hier vom Niederen zum Höheren aufſteigen, und namentlich das gewaltige Temperament des Vaters berückſichtigen, der ſeine kräftig aufſproſſenden Söhne manchmal mit dem Stabe Moſis behandelte, als ob ſie Tritonen des Schilfmeers wären, weßhalb ihm einmal ſein gemüthskranker Sohn bei einem Wortwechſel und einer väterlichen Drohung die treffende Antwort gab: „Vater, ſchlagen Sie mich nicht mehr: Sie haben uns früher oft genug zuſammengeſchlagen!“ — Wer das alte Syſtem von Würtemberg kennt, wird hierin nichts Arges finden, da ſelbſt die Schuldisciplin den Haſelſtock als eine conditio sine qua non aller ächten Humanität und Bildung erachtete, und man z. B. in einem älteren ABCbuch unter einem Hahn, der den Buchſtaben H repräſentirte, den wetterleuchtend-freundlichen Reim las:

„Wenn's Büblein dieſen Hahn lernt ohne Fehler ſagen,
So gehet es zur Schul' gewißlich ungeſchlagen.“

So hatte denn auch die Disciplin des redlichen Vaters Hofacker einen Sporn, gegen welchen es den Knaben ſchwer ſeyn mochte zu löcken, und der jedenfalls der neueren Weichlichkeit weit vorzuziehen war. Daß jene Zucht aber auch mit Liebe gewürzt war, dafür zeugt die ungefärbte Dankbarkeit, womit ſie ihm bis in den Tod anhingen. Wahrheit und eine durchaus heitere, ungeſchminkte Geſinnung, mit dem maſſiven Stempel ſchwäbiſcher Derbheit ausgeprägt, bildeten den natürlichen Grundton dieſer Familie; und auf dieſen kräftigen Stamm, der in früherer Zeit auch ſeine wilden Schößlinge nebenaus treiben mochte, pfropfte die Hand des himmliſchen Gärtners jene edeln Reiſer des neuen Teſtamentes, die in mehreren Gliedern zu ſo vortrefflichen Blüthen und Früchten gediehen ſind. — Man muß dieſes biderbe Grundelement des Hofacker'ſchen Hauſes im Voraus nebſt der damit verbundenen Naivetät, d. h. dem ſchmuckloſen Mutterwitz, in Rechnung nehmen, und die Anſchauungsweiſe des ſeligen L. Hofacker daraus erklären, um in ſeinen Predigten bei ſo vielem geiſtigen Reichthum und ſo tiefzarter Geſinnung die manchmal etwas zu läſſige, vielleicht ungefüge Form nicht zu mißdeuten. Auch bei Luther läßt ſich eine noch viel weiter getriebene Derbheit und Succulenz des Ausdrucks meiſt nur aus ſeiner einfacheren Erziehung erklären, obgleich bei ihm und Andern gerade dieſes von aller Ziererei und künſtlichen Berechnung ſo weit entfernte Mundſtück ſeiner Poſaune für Tauſende von größtem Segen geweſen iſt. Ueberhaupt liebt der ächte, lebendige Glaube ſtets den einfachſten, unmittelbarſten Ausdruck, und wirkt dadurch am gewiſſeſten auf die Gemüther des Volks.

Ueber die Knabenzeit L. Hofacker's, der als ein unerweckter, von der lateiniſchen Schule fort und fort in Anſpruch genommener Knabe dahinging, läßt ſich nicht viel Merkwürdiges ſagen. In den lateiniſchen Schulen nach altem Styl, die ſo ziemlich wie die engliſchen Anſtalten zugeſchnitten ſind, und wo meiſtens nur der trockene Verſtand nebſt dem Gedächtniß gebildet wird, erſterben tauſend herrliche Blüthen des Gemüthslebens, und man darf, wie auch Bulwer irgendwo von ſeinen Volksgenoſſen andeutet, eigentlich von Wundern ſagen, wenn ein Schüler aus manchen Schmelzöfen dieſer Pedanterei noch ein friſcheres Gefühl rettet. Denn ſehr vielfach ſteht die Vermahnung zu Chriſto, die lebendige Einleitung in das innere Leben mit dem Heiland daſelbſt, mitten im Feuer der heidniſchen Exercitien, geradehin auf dem Gefrierpunkt, wo nicht auf der Linie von Labrador.

Man möchte über viele lateiniſche Schulen, worin arme, oft eines beſſern Looſes würdige Söhne ſo oft von geiſtlich-dürren Lehrern, wohl auch von mißrathenen Theologen, die ſich durch's Heidenthum gegen das Chriſtenthum für entſchuldigt halten, im Kamaſchendienſte des Heidenthums ganz einſeitig und mit heidniſcher Leidenſchaft dreſſirt werden, das Wort Chriſti hinſchreiben: „Martha, Martha! du haſt viele Sorge und Mühe, Eins aber iſt Noth!“

Bedeckend, wo die Schechinah vordem
In Herrlichkeit durch's Tempelthor gelodert,
Wo die Propheten und die Heiligen
In hehrer Zukunft Anſchau'n ſich ergangen, —
Wo Gottes Sohn gewaltet und gewirkt,
Und ſterbend ſich die todte Welt errungen
Zur Neubelebung. — Trauerſt du? ſieh hin! —
Ach, wie dort Iſaak auf dem Altar lag
Des Vaters Meſſer über ſeiner Bruſt, —
So liegt Jeruſalem, die heilige,
Hier unterm Mordſtahl! ſchuldiger, denn Iſaak,
Liegt Zions Tochter auf Morija hier
Als Todtenopfer! aber nirgendher
Ruft noch ein Seraph: halt! verſchone!
Das Eiſen dringt in ihre Bruſt, — es ſtrömt
In ſchwarzem Blute längſt ihr Leben hin, —
Sie iſt geſtorben! — wehe! wehe! wehe! —

Doch ſchau' hernieder mit des Geiſtes Blick!
Was ſieheſt du? — Wie durch der Berge Schooß
Des Goldes Adern heimlich ſich verbreiten,
Und wie der Edelſteine Lichtgeſchlecht
In dunkler Tiefe wohlgeborgen ſchlummert,
So ruhen berghoch unter dieſem Schutt
Viel tauſend Maſſen Goldes! — Siehe dort
Zwölf Edelſteine, vierfach, wunderſam
Umhergelegt, — wie ſtrahlen ſie herauf! —
Hier ein Topas, ein Jaſpis, ein Smaragd,
Ein Sardis, Hyazinth, ein Amethyſt,
Mit ihren Brüdern glühendhell vereint.
Das ſind die Gründe Neujeruſalems,

— Ueber manche andere aber gehört geradenwegs das altteſtamentliche Flammenwort: „Mene Mene Teckel Upharſin!" — Wer ſeinen Heiland nicht liebt, und die Kinder bei Einführung in die Klaſſiker, die auch einen großen, jedoch nur bedingten Werth haben, nicht zu Jeſu mit heiligem Ernſt hinleitet, den trifft, er mag ſich entſchuldigen wie er will, dieſes Wort, und wenn er als Präceptor oder Profeſſor ergraut iſt, ſo wird er ein unſchöner, würdeloſer Greis ſeyn, deſſen Arbeit als Heu, Holz und Stoppeln verbrennt, er ſelbſt aber wird von Gnaden zu ſagen haben, wenn er nach ſeinem heidniſch geführten Tagwerk noch durch's Feuer ſelig wird. Daher iſt es eine traurige Thatſache, daß manche Profeſſoren der Gymnaſien ſo ſchlechte Pfarrer werden, die ſich nur mühſam aus ihrem verknorpelten Heidenthum zu einem leidlichen, und dazu noch mit vielem altmodiſchen Leder ausgeſchlagenen Bewußtſeyn der chriſtlichen Wahrheit hindurchzwingen, — während es am Tage liegt, daß der Lehrer einer höheren Schule, der ſein ſchönes Amt in der Liebe Chriſti betreibt, gerade aus ſeinem wiſſenſchaftlichen Laufe, gleich Moſi, welcher auch in aller Weisheit der Aegypter unterrichtet war, die vielſeitigſten Kenntniſſe und Beziehungen zu einer kraftvoll populären Verkündigung des Evangeliums Chriſti mitbringen wird. Wer im Namen des Herrn die Jugend in irgend einer Wiſſenſchaft redlich erzogen hat, dem wird es in einem geiſtlichen Kirchenamt auch wohlergehen, weil er den rechten, an das Evangelium ſich anſchmiegenden Kinderſinn mitbringt, und bei aller Gelehrſamkeit ein Genoſſe ſeines Erlöſers bleibt, von welchem die Schrift ſagt: „Der Herr hat mir eine gelehrte Zunge gegeben, daß ich mit den Müden zu reden wiſſe zu rechter Zeit."

2.

Akademiſche Laufbahn und Bekehrung 1813—1820.

L. Hofacker ſelbſt weiß in dem ſeinem Predigtbuche vorgedruckten Lebenslaufe nichts Auffallendes von ſeiner Jugend zu erzählen. Er war bis zu ſeinem vierzehnten Jahre zum Schreiberei-Fache beſtimmt geweſen, und hatte daher nur Unterricht im Latein empfangen. — „Als ich aber," ſchreibt er, „nach der Confirmation aus der Kirche nach Hauſe kam richtete mein Vater die Frage an mich: „ob ich denn auch wirkliche Luſt zur Schreiberei habe? es ſcheine ihm, ich würde mehr zu einem Pfarrer taugen. Doch würde mich der Entſchluß, Theologie zu ſtudiren, viel Arbeit koſten, indem ich gar vieles noch lernen müßte, wenn ich nur wollte in ein niederes Kloſter aufgenommen werden.“ — Ich antwortete ihm: „ich wolle Theologie ſtudiren und Fleiß brauchen.“ Von nun an war ich zum Theologen beſtimmt und in meinen Gedanken ſchon ein Pfarrer.“

Da wurde er von ſeinem Vater bei dem Rector M. Reuß zu Eßlingen, der als penſionirter Ephorus des Seminars von Blaubeuren vor einigen Jahren heimging, in die Koſt gethan. Hier war die Aufgabe ſowohl für ſeinen tüchtigen Lehrer, als für ihn ſelbſt keine geringe; ſie konnte nur bei vorzüglichen Anlagen und anhaltendem Fleiße gelöst werden. Er mußte als ein bisher allein auf dem Lande von ſeinem Vater erzogener Knabe nicht allein im Lateiniſchen fortſchreiten, ſondern auch im Griechiſchen und Hebräiſchen einen ſoliden Grund legen, und dasjenige, was mit ſeinen übrigen Mitſchülern ſchon 4 Jahre lang getrieben war, binnen 18 Monaten einholen. Durch die vorzügliche Bemühung ſeines Lehrers brachte er's auch wirklich ſo weit, daß er bei ſeinem Eintritt in das niedere Seminar von Schönthal ausnahmsweiſe ſogleich in die um ein Jahr früher aufgenommene Promotion eingereiht wurde.

Der Rector Reuß hatte ihn früher, als er von ſeinem Vater darum gebeten wurde, nicht aufnehmen wollen, weil er in ſeinen Kenntniſſen noch allzuſehr zurück ſey, und ihm ſelbſt überhaupt mehrere Koſtgänger zur Laſt ſeyn würden. Allein der Vater hatte, mitunter auch durch die Beſorgniß, daß ſein bereits hochgewachſener Sohn in der damaligen Kriegszeit leicht zum Militär requirirt werden könnte, die Bedenklichkeiten des Lehrers zum Schweigen gebracht, ſo daß dieſer den ländlichgebildeten Ludwig unter der Bedingung des anhaltendſten Fleißes vorerſt auf die Probe annahm. „Denn — ſo äußerte er ſich hernachmals ſelbſt — „das Zutrauen, welches ſein Vater in mich ſetzte, däuchte mir zu groß. Ich zweifelte, ob L. Hofacker, der von Kindheit an, beſonders in Gärtringen, gar frei aufgewachſen, das Sitzen und Kopfbrechen nicht ſonderlich gewohnt, auch in keiner der alten Sprachen, als in der lateiniſchen, und auch in dieſer nicht ſtreng grammatiſch unterrichtet worden war, in der Schnelligkeit Alles hereinzuholen, Fleiß und Geduld genug haben werde. Ich nahm ihn daher blos auf dieſe Bedingung hin. Aber gerade dieß und Anderes wirkte zuſammen, daß meine Erwartung nicht nur erfüllt, ſondern zu meiner großen Freude übertroffen wurde. Er machte mir nicht die geringſte Unluſt, beobachtete meine Haus- und Schulordnung willig und redlich, und arbeitete mit anhaltendem Fleiß und wahrem Eifer. Ich hatte noch viele andere Schüler, alſo nicht Zeit, den Hofacker Alles ſelbſt zu lehren; daher gab ich ihm Bücher, um Manches ſelbſt zu lernen. Er thats mit Folgſamkeit und Geſchick, unverdroſſen und verſtändig. Bald war im Griechiſchen, Hebräiſchen und in der lateiniſchen Verſification der Grund ſo gelegt, daß er mit meinen, ihm anfangs bedeutend überlegenen, Schülern den gleichen Unterricht benützen und einerlei Uebungen vornehmen konnte. Hierbei half ihm nicht allein ſein guter Kopf, ſondern auch ſein gutes Herz und ſeine ländliche ingenuitas und innocentia (d. h. ſein edelmüthiger und keuſcher Sinn). Und ſichtbar war an ihm Gottes Finger. Wie er damals ſowohl mir als ſeinen Eltern blos Freude bereitete, und ſich zu mir als ein kindlicher Sohn verhielt, ſo hat er auch ſpäter nach ſeiner Studienzeit bei jeglichem Anlaß mir die größte Dankbarkeit bezeugt und erprobt. Schwerlich iſt unter den vielen Schülern und Zöglingen, an welchen ich ſeit dem Jahre 1797, nun in der vierten öffentlichen Anſtalt, zu wirken habe, irgend ein anderer dankbarer geweſen, als Hofacker." —

So lautet das unverdächtige Zeugniß ſeines erſten Lehrers von ihm. Wen gemahnt es nicht hiebei an die Verheißung des vierten Gebotes und, — auch menſchlicher Weiſe, — an den alten Spruch: „Wer Dank opfert, der preiſet mich, und das iſt der Weg, daß ich ihm zeige mein Heil!" —

Es iſt aber eine traurige Erfahrung, daß manche Knaben, die in ihrer Schulzeit allzuſehr angeſtrengt werden mußten, von dem Augenblick an, wo ſie ſich mehr allein überlaſſen ſind, in ihrem Eifer nicht blos nachlaſſen, ſondern auch durch die jugendliche Vergnügungsſucht und die daraus entſpringenden Verirrungen ſich für die früheren Mühſeligkeiten zu entſchädigen ſuchen. Solchem ungebundenen Leichtſinn liegt bei den Meiſten der Hochmuth zu Grunde, wie ich einſt in einem niederen Seminar auch einen berühmtgewordenen Jüngling dieſer Art, der durch ſeine liederlichen Streiche hernach der äußerſten Schmach verfiel, mit titaniſchem Uebermuth peroriren hörte, — und dann kommt Hochmuth gewöhnlich vor dem Fall. — Wo aber der Ehrgeiz noch nicht ſo ſtark erwacht iſt, auch noch nicht viele Nahrung bekommen hat, — weil ſich der Knabe mit ſeinen Kenntniſſen noch im Kreiſe der Mittelmäßigkeit befand, wie unſer Vollendeter zu jener Zeit, — da finden die Thorheiten des jugendlichen Flatterſinns noch einen leichteren Eingang, woſern die einſeitige Verſtandesbildung nicht durch ein beſonders frühes Eingreifen der Gnade Jeſu ein heilſames Gegengewicht erhält. — So wurde Hofacker in einer für ſein Inneres gar ungünſtigen Periode, gerade am achtzehnten October 1813, — am Tage der Schlacht von Leipzig, wo Alles auf die Ereigniſſe der Außenwelt gerichtet war, in das niedere Seminar von Schönthal eingeliefert, in eine Promotion, worin, bei der damaligen ſparſamen Ueberwachung der Jünglinge, der Leichtſinn mit Trägheit gepaart im Schwange ging, und ſich der meiſten Seelen bemächtigte. Es war eine unſelige Periode, aus welcher durch die Gnade des HErrn Mehrere mit ſchweren Gewiſſenswunden gerettet hervorgingen, während Andere darin verſanken, — es war die Promotion, welcher auch ich, der Schreiber dieſer Linien, angehörte, über die ich daher urtheilen kann, obwohl ich die tiefe Gemüthlichkeit, die bei allem Leichtſinn die Jugendgenoſſen doch zuſammenhielt, hier nicht verſchweigen darf. Hofacker war einer der Luſtigſten und Ungebundenſten, doch niemals ein Saufbold oder gar ein abſichtlicher Verführer. Er hatte die ausgezeichnete Gabe, Anderen ohne Abſicht zu imponiren, auf ſie denjenigen Eindruck zu machen, den ſolche Menſchen allemal zu machen pflegen, welche die Natur zu Stimmgebern und Anführern erkoren hat. Jünglinge dieſer Art werden, beſonders bei einem heiteren, leutſeligen Temperament, wie Hofacker eines beſaß, von ihren Kameraden überall gerne vorangeſchoben, denn ſie haben — im Guten oder Böſen — etwas Anziehendes und Einnehmendes, und die von ihrer Stattlichkeit Angefeuerten folgen ihnen gerne nach. So war es bei Hofacker; und eben darum kein Wunder, daß er in jenen Umgebungen von einem Monate zum Andern mehr verweltlichte und ſeinen geſammten Sinn und Wandel dem Weltſtrom überließ. Doch hatte ſchon damals ſein einziger, von Chriſto ergriffener Compromotional, den der Heiland durch Leiden ſich erhielt, bei ſeinem Anblicke das tiefe Gefühl: „In Dieſem ſteckt ein edler Kern, und wenn der ſich einmal bekehrt, ſo wird er mich und noch viele Andere herunterſtechen!“ — Hiebei wird dem l. Entſchlafenen auch mehr, als wir wiſſen, der treffliche Charakter des damaligen Seminarvorſtandes, des ſel. Prälaten von Abel (des Lehrers von Schiller), der auf jüngere Gemüther bis an ſeinen Tod den edelſten, herzgewinnendſten Einfluß übte, zum Segen geworden ſeyn. —

Uebrigens iſt aus jener Zeit nichts Chriſtliches von ihm zu erzählen, denn er war dem Zeitlauf und den Verwirrungen des Leichtſinns unterthan, und ſeine ungezügelte Kraft, vereint mit einer durchaus harmloſen, unverwüſtlichen Heiterkeit und Gutartigkeit, machte ihn zum Liebling ſeiner Jugendgenoſſen, die meiſtentheils kein Haar breit ernſthafter waren als er, und ihn wegen ſeines drolligen Humors ungemein liebten. Von außen war er damals ein wahrhaft prächtiger Menſch, — kraftvoll und cedergleich gewachſen, ſein ſchönes, römiſch gebildetes Haupt mit der regelmäßigen Naſe, den redlichen blauen Augen, der ſchönen offenen Stirne, von reichem kaſtanienbraunem Gelock bis auf den Nacken überwallt, — eine zwar etwas wilde und ungenirte, aber Achilleusartige Erſcheinung, die ein luſtiges, argloſes Wohlſeyn um ſich her verbreitete, und der man es abfühlen mochte, daß unter dieſen ſtürmenden Gemüthswellen eine weit edlere Zukunft, als er ſelbſt noch ahnete, verborgen ſey. Ich erinnere mich vieler ergötzlichen Späße, die damals aus ſeinem losgelaſſenen Geiſte hevorkollerten und nicht ſelten die ganze Promotion in die heiterſte Stimmung verſetzten. Doch herrſchte der Leichtſinn vor, und es wäre ein Frevel, dieſe Verirrungen eines Mannes, den die Gnade zu einem ſo herrlichen Werkzeug für Tauſende gemacht hat, aufzudecken, da keine vorſätzliche Unthat darin vorhanden war, und überall die Aufrichtigkeit des Gemüths aus der innerlichen Betäubung hervorleuchtete. Es gilt hier, mit Simon Dach zu ſagen: „Was Chriſtus hat begraben, das ſcharre du nicht auf!“ —

Nur eine Scene ſey mir hier erlaubt zu erzählen. Als ich im September 1816 mit L. Hofacker auf dem Dorment in Maulbronn, den Tag vor unſerem Abzuge nach Tübingen, in fröhlichſter Stimmung auf- und abging, faßte er mich nach allerlei heitern Expektorationen um den Hals, und rief aus: „Es nützt doch all dieſes Leben nichts! Wir müſſen uns eben bekehren, du wie ich, — ſonſt wird zeitlebens nichts Rechtes aus uns! Komm bekehre dich!“ — Ich lachte und erwiederte: „Bekehre du dich ſelber zuvor, du wirſt's wohl brauchen können!“ — Er aber faßte mich heftiger und rief: „Nein, Beide müſſen wir uns bekehren!“ — So umfaßten wir uns ringend, und fielen zuletzt als närriſche Jünglinge zu Boden, von welchem wir uns friedlich erhoben, worauf Hofacker rief: „Nun ſind wir zwar gefallen, aber noch lange nicht bekehrt!“ — Ich kann mich dieſes Auftrittes, in welchem ſich unter jugendlichem Humor doch eine tiefe, herzliche Geſinnung ausſprach, noch ſehr wohl erinnern, wie deſſen, daß Hofacker mir mit keinem einzigen Blick oder Worte jemals wehe gethan hat.

In Tübingen ging er die zwei erſten Studienjahre mit der Welt dahin, und hielt ſich zu einer Geſellſchaft, „Solidia“ genannt, welche, wie **lucus a non lucendo**, es zu ihrem Princip gemacht hatte, nicht ſolid zu ſeyn, ſondern, ohne tiefere Ausſchweifungen, ihre Rekreationszeiten am liebſten beim ſ. g. Commers zu verbringen. Von jenem Biennium, während deſſen Hofacker mir ferner ſtand, iſt nicht viel Anderes zu ſagen, als daß er eben mit dem luſtigen Studentenſtrome dahinſchwamm, und ſich vor ſeinen ernſteren Jugendgenoſſen durch nichts, als etwa durch ſeine impoſante Jünglingsgeſtalt und ſeine ſtets anziehende Gutartigkeit bemerklich machte. Er ſelbſt bekennt es, daß er damals auch nur wenig ſtudirt habe, — ein begreifliches Bekenntniß, wenn man dabei bedenkt, wie ſchwach damals die tiefere Disciplin für angehende Theologen gehandhabt wurde, und wie es zum eigentlichen Sprüchworte geworden war, daß man beinahe nur nach äußerer Legalität, anſtatt nach Moralität frage, — und ein damaliger Repetent, freilich nicht der vorzüglichſte, zu einem Stipendiaten, der eine chriſtliche Verſammlung mit Anderen beſuchte, ſprach: „Iſt's wahr, daß bei Euch die Gottſeligkeit ſo ſtark einreißt?“ — Ich will jene Zeit nicht anſchwärzen, denn der Fehler lag in der geſammten Einrichtung, — das aber weiß ich mit Hunderten, daß jenes ſ. g. humaniſtiſche Syſtem in ſeiner Einſeitigkeit, mit welcher es lange Zeit in Würtemberg betrieben wurde, nur wenig zu gründlicher Erziehung eines angehenden Theologen und künftigen Geiſtlichen taugt, und daß in dieſen heiligen Beziehungen eine Schlaffheit vorherrſchend iſt, wodurch ſchon unzählige Jünglinge mit den herrlichſten Talenten zu Schaden gekommen, oft unrettbar zu Schanden gegangen ſind, und daß der Herr dermaleinſt eine ſchwere Schuldenlaſt auf diejenigen überwälzen wird, die um der beliebten Wiſſenſchaft willen die Herzen verwahrloſen, und das heilige Erzieher-Amt im Namen des Biſchoffs von Laodicäa betreiben. — Die Frömmigkeit läßt ſich zwar nicht befehlen, wohl aber durch heiligen Ernſt anbahnen und in beſſeren Gemüthern dem Keime nach anpflanzen, wenn z. B. das Tiſchgebet mit ſtiller Würde geſprochen, und auf chriſtliche Stille bei den Probepredigten ꝛc. gehalten wird, ſonſt würde der Herr die Aufſeher ſolcher Inſtitute von aller Verantwortlichkeit entbunden und nicht geſagt haben: „Da aber die Leute ſchliefen, kam der Feind, und ſäete Unkraut auf den Acker.“ —

Das weltliche Leben Hofackers dauerte bis in den Herbſt 1818, wo er Magiſter wurde. Da nahm ſich der Herr ſeiner Seele, nach langen vorlaufenden Gewiſſensbiſſen mit einer ſeltenen, gewaltigen Gnadenwirkung an, die beſonders vor ſeinen damaligen Studiengenoſſen überaus ſcharf und entſchieden ſich offenbarte. Waren ſie ſeit Jahren gewohnt, in ihm den „Bruder Luſtig" zu ſehen, ſo ging eine ungeheure Ueberraſchung durch ſie hin, als es auf einmal hieß: „Denket doch, Hofacker iſt ein Pietiſt geworden!" Mehreren ſchien dieſes, wie mir, rein unglaublich, weil wir ſelbſt keine Idee von der Wiedergeburt hatten; wir dachten, das „Beſte" von ihm hoffen zu müſſen, d. h. daß Alles nicht wahr ſey, denn wir vermochten uns eine Umwandlung dieſer Art beinahe ſo wenig zu denken, als den ſeltenen Fall, daß an einem Klavier alle Saiten auf einmal abgeſprungen wären. — Ein ſ. g. Pietiſt war uns ein eigentliches Unding, und ich erinnere mich wohl, wie kurios mir's zu Muthe ward, als im Juni 1819 einige Studenten zum Begräbniß des bekannten frommen Mannes Michael Hahn in Sindlingen bei Herrenberg reiſten, der unter uns luſtigen Liberalen für eine kaum des Nennens würdige Perſon galt, und mir in meiner damaligen eiteln Phantaſie als ein armſeliges Bäuerlein mit rothem Haar und abgeriſſenem Wamms erſchien. So niedrig tarirten wir in unſrer Blindheit die Umkehr zu dem lebendigen Gott, und darum wollten wir unſrem Kumpan Hofacker, „ſeinem Verſtande zu Ehren", einen Salto mortale dieſer Art nicht zutrauen. Allein es befand ſich wirklich ſo; er hatte dieſen Salto wahrhaftig gemacht, und ein alter Israelit kann ſein Gewand nicht energiſcher von oben an bis unten aus zerriſſen haben, als Hofacker ſein bisheriges Leben zuſammenriß, um auf deſſen Getrümmer ein neues zu bauen. Es hatte, — was wir freilich nicht entfernt ahneten, — Gott gefallen, ihm Seinen Sohn zu offenbaren, und alsbald fuhr er zu, und beſprach ſich nicht mit Fleiſch und Blut. — Scharf abgetrennt von ſeinen bisherigen Genoſſen, ging er dahin, einen tiefen, dämmernden Ernſt auf ſeiner einſt ſo offenen Stirne, doch ſanft, mildfreundlich und traurigfroh gegen Jeglichen, der ihn ſonſt gekannt und geliebt hatte; man bemerkte es bald, daß es ihm um keinen religiöſen Firniß, um keinen geiſtlichen Hochmuth zu thun, ſondern daß in ihm eine abſolute Veränderung vorgegangen ſey, bei welcher ſich's um ſeine eigene Seligkeit handle. Dieſe ſtille Entſchloſſenheit mußte man ehren, weil man ihn jederzeit als durchaus ehrlich gekannt hatte, und ſelbſt damals, als einer ſeiner früheren Freunde ihn von dieſer vermeintlichen Verirrung mit einem kraftvoll-patriotiſchen Brief umſonſt zurückrief, behielt derſelbe doch ſeine Liebe ungeſchwächt im Herzen. Er hatte ihm unter Andern geſchrieben: „Willſt du nun ein Paſſiver, ein Sclave der Zeit werden?“ Hofacker erwiderte ihm: „Wer nicht durch Chriſtum von ſeinen eigenen Sünden zuerſt frei wird, der iſt der Sünde Knecht, und kann Andern keine Freiheit verkündigen. Laß uns zuvor ſelbſt die Freiheit in Chriſto ſuchen, dann erſt ſind wir befugt und befähigt, ſie auch Andern zu verkündigen.“ In dieſem Sinne wies ſein mächtig erſchüttertes, von dem Ueberſchwang einer himmliſchen Berufung hingenommenes Herz alle Einreden der noch Träumenden ohne alle Schmeichelei von ſich, und erlangte, da er mit keinem Schritt auf beiden Seiten hinkte, ſondern ſein Angeſicht ſtracks gen Jeruſalem richtete, frühe die geheime Signatur des Herrn, die auch den ferner Stehenden mit ſanften Lichtſtrahlen bedeutete: „Ehe Dieſer zu Euch fällt, ſollet Ihr zu Ihm fallen!“ —

In dieſem Geiſt wandelte er mit frommen Jugendgenoſſen, und wuchs durch unabläſſiges Gebet in Monaten weiter in die Lebensgebiete der Gnade Chriſti hinein, als Andere in Jahrzehnten. Ich w[illegible] mich ewig ſeiner milden Erſcheinung erinnern, wie er, die einſt triumphirende apolloniſche Geſtalt, ſo gedämpft einherging; nicht erloſchen war ſeine innere Flamme, ſondern blos von fremdem Feuer gereinigt, umgewandelt, geheiligt. In ſpäteren Jahren bekannte er mir: er habe oft Stunden lang fortgebetet, daß ihm beinahe das Haar aus dem Kopfe gefallen ſey. — O ſelige Einſamkeit, aus der ſo viel Oeffentliches ſtromgleich hervorging! — Er nannte mir eine abgelegene Kammer, — dort, ſagte er, habe er ſeine beſonderſten Angelegenheiten mit dem Heiland auf ſeinen Knieen abgemacht. Freilich mochte er bei ſolcher Macht des Entſchluſſes nach menſchlicher Schwachheit leicht auf das gegenüberliegende Extrem verfallen, wie er auch offen bekennt, mit ſeinem vertrauteſten Freunde an den Abgründen der Schwärmerei eine Zeit lang ſich umherbewegt zu haben. Wo aber ein Herz, wie Hofackers, ſo ganz nur Chriſtum will, da iſt Schwärmerei eben ſo undenkbar, als der Herr kein Schwärmer war, und da gelingt es unter dem Beiſtande jenes Geiſtes, der die Erwählten in alle Wahrheit leitet, den Aufrichtigen bald, die edle Straße der Einfalt wieder zu finden, „darauf auch die Thoren nicht irren können.“ Schwärmerei und Sectirerei ſind immer auch mit Egoismus, mit Elementen eines ungebrochenen Herzens vermiſcht, ſo viel ſie ſonſt Edleres in ſich hegen können. Die Einfältigen aber behütet der Herr, und führet ſie ſtets wieder auf das Eine zurück, was Noth iſt.

Daß Hofacker die Theologie wohl ſtudirt habe, darüber waltet kein Zweifel vor; doch war ſie ihm keine Zuſammenraffung weitſchichtiger Hülfswiſſenſchaften, worüber ſo Mancher den lebendigen Kern aus dem Auge verliert und als ein markloſer Vielwiſſer heuchleriſch und blaſirt auf die Kanzel tritt. Sie galt ihm als die Führerin zu der Perſon ſeines auch für ihn gekreuzigten und auferſtandenen Heilandes, und eine gottmenſchliche Perſon, die ihm für Zeit und Ewigkeit ſein unter ſo ſchweren Anfechtungen ergriffenes Heil verbürgte, galt ihm unendlich mehr, als eine, wenn auch noch ſo glänzende, philoſophiſche Idee, welcher kein ergreifbares Object entſpricht. Was iſt überhaupt alle Philoſophie ohne Chriſtum für diejenigen, denen die Gelegenheit ſich darbietet, Ihn kennen zu lernen? Eine hohle, theils aus Verwahrloſung und Verführung, theils aus Uebermuth und Sattheit entſpringende Verkennung Deſſen, in welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß von Ewigkeit her verborgen ſind. — Hofacker erkannte es unter Thränen und vielem Gebet, daß die beſte Metaphyſik auf dem uralten Wort beruhe: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.“ Darum ſtudirte er alle weſentlichen Punkte der Theologie mit innigſter Befliſſenheit, aber, wie vordem Georg Whitefield, beſonders „auf den Knieen,“ weil es unwiderſprechlich wahr bleibt, daß ganz gewiß diejenigen, die Jeſum ſelbſt kennen, ſtets die beſten Gottesgelehrten ſind, weil die Apoſtel, aus deren Schriften wir im Grunde die ganze chriſtliche Theologie ſchöpfen, vor Allem glaubige Liebhaber und Nachfolger des Heilandes geweſen ſind, die dasjenige, was ſie in weiter Welt verkündigten, von Ihm ſelbſt und von ſeinem Geiſt empfangen hatten, — und noch heutiges Tags nur dieſer Geiſt die Tiefen der heil. Schrift uns eröffnen kann, daß uns ihr Inhalt wahrhaft zur göttlichen Kraft und zur göttlichen Weisheit wird. Das will wahrlich mehr bedeuten, als irgend ein philoſophiſches Syſtem mit Leidenſchaft ſtudirt zu haben!

Welch eine herzliche Freude und Ermuthigung er unter ſeinen gläubigen Genoſſen verbreitete, läßt ſich leicht denken. Sie hatten ihn bald unausſprechlich lieb, und ſeine Gemeinſchaft war hiebei keineswegs, wie bei ſo Manchen, eine vornehm-eklektiſche, wobei er blos die höher Gebildeten aufgeſucht, und neben dem kindlichen

Glauben auch tiefe Wiſſenſchaftlichkeit zur Bedingung ſeines näheren Umgangs gemacht hätte. O nein, davon wußte ſein zerbrochenes Herz, ſein gedemüthigter Geiſt von ferne nichts, wie auch Chriſtus, der HErr, an deſſen Tiſche die Zöllner und Sünder ſaßen, ſo wie ſeine Apoſtel, unter welchen z. B. Petrus lange Zeit bei einem Gerber Simon in Joppe (bei einer damals für unrein geachteten Gewerbsklaſſe) logirt hat (Apgſch. 9. 43.), auf ein Anſehen dieſer Perſönlichkeit nie das mindeſte Gewicht gelegt haben. (Vergl. Jac. 2, 1—4. — 1. Cor. 1, 26—29.) Es gibt eine gewiſſe, nicht unzahlreiche Klaſſe von Chriſten unter uns, bei denen Alles durchaus geſchmackvoll, äſthetiſch, nobel, gleichſam wie Mahagony-Meubels ausſtaffirt ſeyn ſoll, und die wenig Herz für geringere Stände haben, wenn ihnen das wahre Chriſtenthum hier in ſeiner einfacheren, oft geringen Formation entgegenkommt. Das ſind hochmüthigfromme Adelige, bei welchen der ſogenannte Cultus des Genius noch eine bedeutende Rolle ſpielt, — die deswegen auch wenig von dem Spruche Chriſti verſtehen: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt,“ — während gerade oft bei ſolchen Armen die Herrlichkeit des Glaubens, verknüpft mit einem ächt gebildeten Verſtand und ſüß ausgereifter Herzensgediegenheit am wohlthuendſten hervorleuchtet. Hofacker hielt es nicht mit dieſen ſchwer zu befriedigenden Geſchmackschriſten, eben ſo wenig aber auch mit dem andern Extrem, womit Einige wie gefliſſentlich allem edleren Geſchmack widerſtreben, und eigentlich blos darum, weil ſie ſelbſt keinen beſitzen, Andern auch keinen gönnen. Das ſind diejenigen, die nach einer früheren Erweckung, worin ſie vielleicht ernſtlich lieſen, allmählig wieder in ein geheimes, geſetzliches Treiben zurückfallen, und zu ihrem „Hartleben vor dem Herrn Zebaoth“ beſonders auch die Härte gegen freiere Brüder zählen, denen mehrere Talente nebſt höherer Geiſtesbildung verliehen ſind. Dieſen widerſtreben ſie dann unter allerlei Vorwand, — zuletzt aber iſt's blos ein Anflug von trockener Selbſtzufriedenheit, wo nicht gar von geiſtlichem Neid und Hochmuth, der die Verleugnung ſeiner ſelbſt manchmal in Rohheit der Form und allerlei ſonſtige Rauhborſtigkeit zu ſetzen pflegt, als ob er neben dem milden Gewand Chriſti auch noch den kameelhärenen Rock Johannis als beſonderes Erbeigenthum beſäße. Zu der ebionitiſchen Fahne ſolcher engherzigen, Alles nur über ihren dürftigen Leiſt ſchlagenden Leute, unter deren Behandlung namentlich einem jüngeren, erſt in Liebe heranblühenden, ſich freier bewegenden Chriſten aller Lebensmuth erſterben möchte, und bei

Sind der Apoſtel Namen! — Dachteſt du
Sie hier gelagert ſchon zu ſeh'n, indeß
Der Helden Trümmerherrſchaft ſie bedeckt?
Ja, ſeit Jahrhunderten ſind ſie gelegt,
Von JEſu ſelbſt! — Dort, als ihm ſeine Jünger
Arm, kindlich auf der Erde nachgefolgt,
Und betend für die arme Welt gerungen, —
Und als der letzte nun aus ihrer Schaar
Zum Himmel ſtieg, ihr Blut zur armen Erde
Hinabgeronnen war, — da kam der HErr
In ſternenvoller Mitternacht, — Er ſtand
Auf Salems Höh'n, — ſein Antlitz wie die Sonne, —
Und legte mitten in den tiefſten Grund
Der Gottesſtadt zwölf helle Edelſteine,
Auf denen ſteh'n ſoll Neujeruſalem! —

Und drüben dort, — ſiehſt du den Diamant,
Den himmelklaren, eingeſenkt ſo tief? —
Sein Feuer blitzt durch todte Gründe hin,
Und hellt ringsum die hohen Trümmermaſſen; —
Das wird der Eckſtein ſeyn der Gottesſtadt! —
Er ward aus Chriſti Thränen, die Er hier
Auf Bergen oft und in Judäas Thälern
Als Bürge für die Sünderwelt vergoß.
Gethſemane! du nahmſt den blut'gen Schweiß,
Des Sohnes todesbange Zähren auf, —
Ein Engel legte ſie in deinen Schooß! —
D'raus iſt der wundervolle Stein geworden,
Der Grundſtein, d'rauf ſich Salem einſt erhöht!
Sein Flammenlicht, wird einſt gen Süden, Norden,
Gen Morgen, Abend ſonnenhaft ſich wenden,

welchen die Alles hoffende, weitherzige Liebe eine ſo untergeordnete Rolle ſpielt, hat der kerngeſunde Sinn des ſeligen Hofacker niemals geſchworen. Es war ihm eckelhaft, die mannigfaltigen Führungswege des Herrn im Eigenſinne durchkreuzt zu ſehen. — Dieſe Weitherzigkeit that ſeiner Liebe zum Heilande nicht nur ſelbſt keinen Abbruch, ſondern ſie machte ihn gerade ſpäterhin zu ſolch einem ausgezeichneten Werkzeug in deſſen Hand. So theuer ihm die Gemeinſchaft der Heiligen unter den verſchiedenſten Formen blieb, ſo wenig hat er jemals Andere gehofmeiſtert oder gar gerichtet, wenn ſie noch nicht zu ſeinen Erfahrungen herangediehen waren, und ich erinnere mich wohl, mit welcher Freundlichkeit er mich einmal anhörte, als ich ihm einen prächtigen Walzer von Beethoven ſpielte. „Ja," ſprach er, ſpiele nur ruhig fort, bis du auch an dieſem genug haſt!" — Das machte einen tieferen Eindruck auf mein Gemüth, als wenn er mir eine lange Vorleſung über die Eitelkeit der Welt gehalten hätte. — Es war eine unausſprechliche Harmloſigkeit in ſeinem Gemüth, — ein Hingenommenſeyn von dem Werth jener köſtlichen Perle, um welche der, welcher ihren Werth erkannt hat, all ſein Eigenthum freudig veräußert, ſo daß ihm zum Streiten mit Andern keine Zeit übrig bleibt.

Dieſe Macht ſeiner aus dem Geiſte quellenden Ueberzeugung äußerte ſich beſonders auch in ſeinen Predigten, die er in dem großen Saale des theologiſchen Stifts nach der damaligen allgemeinen Sitte jezuweilen wie die andern Zöglinge zu halten hatte. Vielfach wurden jene ſonntagnachmittäglichen Vorträge, wobei immer drei bis vier Prädikanten auftraten, theils von unerträglicher Lauigkeit und geiſtlicher Ignoranz, theils von philoſophiſcher Verwirrung und hohlem Uebermuthe ganz ohne Segen abgelegt. Hofacker war daher auf jener Kanzel eine gar merkwürdige Erſcheinung, wenn er vor dem bunten, regelloſen Schwarme von nahezu 200 Jünglingen mit ſeinem feurig-freien Zeugniß für den Sohn Gottes auftrat. Schon damals quoll ſeine Rede ſtromgleich hervor, ſo daß man wohl fühlte, welch ein heiliger Ernſt ihn beſeele, und ſchwerlich hat ſelbſt einer der Leichtſinnigſten ihn jemals dort beſpöttelt, obwohl man dieſe Beſcheerung aus der Blechfabrik der allzeit fertigen Kritiker ſehr leicht erhalten konnte. Mir ſelbſt wenigſtens war es ganz anders zu Muthe, wiewohl ich im Taumel der Rationaliſterei und hochfliegender demagogiſcher Gedanken dahinging, und in jenem Irrſal Nichts —, um es gerade zu bekennen, für geiſtloſer und langweiliger hielt, als die Lehre von Chriſto dem Gekreuzigten, die mir als die äußerſte Thorheit erſchien. Dieſer Geſinnung machte ich an einem Sonntage Luft mittelſt einer kurzen, hochmüthigen Predigt, worin ich freiweg herausſagte, daß die Geiſtloſen ſich zuletzt nur auf das Kreuz Chriſti berufen, um ſich den freieren Flug des Geiſtes und den Fortſchritt zum Lichteren zu erſparen. — Sogleich nach mir trat Hofacker auf, in deſſen Gemüth ein flammender Eifer über meine Predigt erregt worden war, und hielt ſeine Rede gerade über denſelben Text mit einer Angethanheit, ja mit einer Inbrunſt, worin er zuletzt Jeſum als ſeinen allmächtigen Erlöſer anrief, ſo daß mir das Herz erzitterte, und ich in allen Tiefen des Gemüthes mich nicht nur geſchlagen, ſondern auch zur Liebe gegen ihn beſeelt und zu dem tiefen innerlichen Seufzer getrieben fand: „Ach, wäre ich wie Du! Ach könnte ich glauben, was deine glückliche Seele glaubt!“ — So fern ich von ſeinen Ueberzeugungen dahinging, einen ſo lebendigen Eindruck erhielt ich von jenem Worte Johannis: „Der Geiſt zeuget, daß Geiſt Wahrheit iſt!“ — Es war auch lieblich zu ſehen, wie jedesmal, wenn Hofacker im Stift predigte, ſich ſeine Glaubensgenoſſen aus der Stadt um ihn verſammelten, während dieſe Rückſicht keinem Andern widerfuhr, auch, mit wenigen Ausnahmen — nicht widerfahren konnte; denn ungläubige oder laue Predigten anzuhören iſt wohl das Unintereſſanteſte und Langweiligſte unter dem Himmel.

Vor dieſer Dürre des theologiſchen Studiums und der Homiletik behütete ihn vor Allem ſeine vom heiligen Geiſt gewirkte Buße, nebſt ſeiner durch unabläſſiges Gebet wachſenden Gemeinſchaft mit der Perſon ſeines Heilandes und Verſöhners, durch deſſen Opfer er allein ſich vollendet hielt. In dieſem Element wurde ihm die Schrift immer mehr lebendig, ein Meer ſeliger Erkenntniß, ſo daß er einen Wuſt nutzloſer Excurſe und ſtrohernen Nebenwerks entbehren konnte, worüber Andere oft einen berühmten Namen vor der Welt erlangen, ohne dem Reich Gottes einen Pfennig nütze zu ſeyn. Sein Studium wurde mehr und mehr durch das Eine, das ewiglich Noth iſt, geregelt, vereinfacht und vertieft, wie dieſes bei allen Auserwählten geſchieht, die mit dem perſönlichen Heilande in den drei Beziehungen: Gottheit des Sohnes, Verſöhnung durch Sein Blut und Wiedergeburt durch den heiligen Geiſt, wahrhaftig vertraut werden. Wo dieſe drei herrlichen Ströme in einem Herzen zuſammenfließen, da wird ein Menſch nach der göttlichen Verheißung von Gott ſelbſt gelehrt, und erlangt himmliſche Fundamentalbegriffe, göttliche Reichs-Ideen und ſiegreiche Herzenserfahrungen, worüber ihm das meiſte Treiben der jetzigen unbekehrten Wiſſenſchäftler als Unrath erſcheint. Hofacker trug den Heiland, als das ewige Leben, practiſch im Herzen, und durch Ihn hatte er auch die rechte Philoſophie, weil in Chriſto alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen ſind. — Es war ihm auch, wie er nachmals oft bekannte, Nichts verächtlicher, als ein flauer, von Unglauben und Trägheit oder ſonſtigen Nebendingen gelähmter Prediger und Theologe, gegen den er einen ehrlichen Holzſpalter für eine reſpectable Perſon achtete. „Denn," ſagte er, „der Holzſpalter, der ein Klafter buchener Scheiter für Ofen und Heerd zurecht haut, macht doch warm; ein ſolcher Miethling aber macht überall nur kalt, wohin er auch kommen mag, und die Menſchheit iſt mit ihm ärger geſtraft, als mit andern untüchtigen Gliedern, weil er das Heiligſte verwahrloſt." — Eben ſo tief verachtete er jenen wiſſenſchaftlichen Hochmuth, von welchem ſchon Arndt bezeugt, daß Chriſtus von Niemanden mehr gelitten habe, als von den Gelehrten. Er huldigte jenem Kinderſinne, welchen der Herr von den Candidaten des Himmelreichs verlangt, und vermochte den literariſchen Erſcheinungen der Zeit, ſo wenig ihm ein ächtes aus Gott ſtammendes Wiſſen gering galt, durchaus nicht jene Wichtigkeit abzufühlen, die ihnen von ſo vielen, oft wohlmeinenden, aber mit Chriſto ſelbſt unbekannteren Seelen beigelegt wird. Denn dieſen imponirt die verſchiedenartig gefärbte, bald ſo, bald anders aufgefaßte Idee, und Ideen ſind in dieſem Bezuge meiſt nur Surrogate für den Mangel einer lebendigen Perſon, wie etwa die ſehnſüchtigen Wünſche eines Jünglings, der nach einem geliebten Weſen verlangt, das er noch nicht gefunden, während ein Bräutigam in der Gemeinſchaft mit der gefundenen Braut ſich unendlich glücklicher und befriedigter fühlt. Und wie es für eine leere, gehaltloſe Ideologie gilt, ſich ſeine Lebensgefährtin a priori zu conſtruiren, — dagegen als eine heilige Pflicht, das gefundene theure Weſen in ſeiner tiefſten idealiſchen Bedeutung a posteriori zu erfaſſen und zu lieben: ſo werden die Erfindungen derjenigen Metaphyſiker, die Chriſtum nicht ſelbſt in Seiner perſönlichen Geiſtesherrlichkeit erkennen, immerdar nur Ideologien, d. h. ſchwankende Begriffsträume bleiben, auf die ſich nichts Sicheres gründen läßt, die auch Niemanden ein geiſtliches Leben gewähren, und nur diejenigen werden das Feld behalten, die aus der gefundenen, im heiligen Geiſt erkannten Perſon Jeſu Chriſti die in ihm ruhenden, höchſt mannichfaltigen Ideen des ewigen Lebens in Zucht und Liebe hervorzuleiten befliſſen ſind. Man verfliegt ſich eben ins Blaue und bildet, weil Gottes Reich nicht in Worten, alſo auch nicht in Dialektik, ſondern in Beweiſung des Geiſtes und der Kraft beſteht, ſelbſt bei großer Wiſſenſchaftlichkeit, vor erfahrenen Chriſten eine dürftige, ſchwachherzige Erſcheinung, ſo lange man Jeſum, den König der Geiſter, nicht im Geiſte kennen gelernt hat, — und man zerarbeitet ſich ewig umſonſt, ein Theologe, ja auch nur ein Philoſoph ſeyn zu wollen, bevor man ein gebrochenes Herz hat, und vor den Füßen Gottes ein Chriſt, d. h. ein mit dem Geiſte Jeſu Chriſti begnadigter, von ſeinem Sündenfluch entlaſteter Menſch geworden iſt. Ohne ein Chriſt zu ſeyn, wird man weder ein rechter Theologe, noch ein ächter Philoſoph. „Alle wahre Weisheit," ſagt Baco mit ſeinem ſchönen, noch heute unwiderlegten Worte, „führet zu Gott zurück;" Gott aber iſt nur in Chriſto zu finden, und wer dieſes nicht glaubt, der fällt in das entgegengeſetzte Wort: „Alle unächte Weisheit führet von Gott ab," daher auch von Chriſtus, und beginnt daher ein Irrſal in einem unabſehlichen logiſch-phantaſtiſchen Labyrinth, wo keine Ariadne erſcheint, und wo die Irrenden unendlich größere Schuld, als der alte Perſeus, auf ſich haben vor Ihm, der eben ſo liebevoll als donnernd ſein Wort in die Welt hineinrufen durfte: „Wer aus der Wahrheit iſt, der hört meine Stimme!"

Einer ſeiner liebſten, vertrauteſten Freunde ſchreibt über Hofackers Bekehrung folgende Worte, zu welchen ich noch Anderes hinzufüge. —

Hofacker hatte ſchon während ſeines früheren Kloſterlaufs den Gedanken in ſich getragen: „Um ein rechter Pfarrer zu werden (welcher Wunſch doch immer in der Tiefe ſeines Herzens geblieben war), muß ich mich bekehren!" Er dachte damals aber, dazu ſey es auf ſeinem künftigen Vikariate noch Zeit. — Allein die Gnade des HErrn kam ihm zuvor, und ergriff ihn in ſeinem zwanzigſten Lebensjahre ſo mächtig von innen und außen, daß er entweder ſchleunigſt umkehren und ſich ergeben, — oder unabſehbar tief verſinken mußte, in welchem letzteren Falle ſodann die heiligſten Liebesabſichten des HErrn vielleicht auf ewig und auf's Schrecklichſte an ihm wären vereitelt worden. Das wäre geſchehen, wenn er ſich mit Fleiſch und Blut beſprochen und jener Berufung ſeines himmliſchen Freundes irgend widerſtanden hätte. Er begriff aber die Wichtigkeit jenes Zeitpunktes und der göttlichen Heimſuchung, wohl und nahm des koſtbaren Stündleins wahr, obwohl er es einige Zeit verſucht hatte, Gott und der Welt zugleich zu dienen. Bald ward ihm dieſe Halbheit zum Eckel, ja zum Greuel, — ſie widerſtrebte ſchon ſeinem natürlichen Charakter. Sobald er daher einmal erkannt hatte: „jetzt ſoll, jetzt muß ich mich bekehren, — nicht blos ein geſchickter Theologe werden,“ — ſobald war auch ſein Entſchluß gefaßt: jetzt will ich mich bekehren von ganzem Herzen und von ganzer Seele! — Los riß er ſich nun aus allen Kräften vom ungöttlichen Weſen und von den weltlichen Lüſten, und wandte ſich mit dem ganzen Feuer ſeines jugendlichen Gemüthes zu Gott und dem ihm noch ziemlich unbekannten, oder vielmehr ihm fremd gewordenen Heiland. Aber des rechten Blicks in die göttliche Heilsordnung ermangelnd, wollte er Alles, wornach ſein Herz ſich ſehnte, auf Einmal, oder doch von Allem ſogleich Etwas und zwar die Hauptſache erfahren und weſentlich, fühlbar erleben, — die Wiedergeburt, die völlige Heilung, die Ertödtung des alten Menſchen und die Erzeugung des neuen, — die geiſtliche Abſonderung von der Welt und die innigſte Vereinigung mit Gott. Sofern all dieſes dem Keime nach von Gott gleich zum Anfang ſeinen Auserwählten eingepflanzt wird, hatte der l. Vollendete recht, und er that ſehr wohl daran, es von vornherein gleich auf das ſelige Ganze anzulegen und darum zu flehen; — aber die verborgenen Weiſen des himmliſchen Erziehers, der oft gerade dann am reichlichſten gibt, wenn Er am meiſten zu nehmen ſcheint, der den tiefſten Frieden begründet, wenn Er im Gemüth Alles in die größeſte Unruhe bringt, der ewiges Heil ſtiftet, wenn Er nichts als wehe thut, — der mitten in den bitterſten Schmerzen die dauerndſte, edelſte Geneſung, mitten in der trübſten Dunkelheit das herrlichſte Licht hervorruft, — und der bei dieſem Allem mit unvergleichlicher Weisheit ſtufenartig zu Werke geht, auch neben dem beſtändigen Voranſchritt in der Hauptführung, doch bald bei dieſem, bald bei jenem Punkte ſtille hält, bald bei dieſer, bald bei jener Lektion länger verweilt, als es den Zöglingen erwünſcht und angenehm däucht: dieſe verborgenen Weiſen des HErrn kannte unſer feuriger, aber unerfahrener Freund natürlich noch nicht, und bis er ſie kennen lernte, gereichten ſie ihm, wie tauſend Anderen, zur vielfältigſten Uebung, aber auch, weil er dabei gründlich und ausdauernd war, zur heilſamen Förderung auf ſeinem, mit ſo großem Ernſt angetretenen Bekehrungsgang.

„Daß es ſich alſo nicht blos um die Abänderung des theologiſchen Syſtems, ſondern um eine gründliche Bekehrung, um eine völlige Herzensübergabe an Gott und Chriſtum Jeſum handle: das war unſerem Freunde gewiß, und damit machte er den Anfang. Er dürſtete nach Gott, nach dem lebendigen Gott, und wünſchte ſich ſogleich ganz in das neue Leben hineinzuſchwingen. Weil er ſich feſt davon überzeugt hatte, wie dürftig und armſelig das Reſultat der mühſamſten Spekulationen und Beweisführungen der Weltphiloſophie ſei, und wie dieſe nicht einmal den Glauben an einen perſönlichen Gott und an das Daſeyn der Ewigkeit für unſer innerſtes Bedürfniß ſicher zu begründen vermöge, ſo erſchien ihm jeder bloß mittelbare Zugang zu Gott durch Begriffe, Urtheile, Schlüſſe und Ideen als ein viel zu langſamer, troſtloſer Umweg. Da er zugleich fand, daß jeder Chriſt durch das Verdienſt Jeſu Chriſti die freie, koſtbare Erlaubniß habe, unmittelbar im Gebete zum großen Lebensgotte ſich zu nahen und einen perſönlichen Umgang mit Ihm zu pflegen, ſo dachte er, es fehle insgemein nur daran, daß die Chriſten aus Trägheit und Sinnlichkeit dieſe herrliche Erlaubniß ſich viel zu wenig zu Nutz machen; — würden ſie eifriger im Beten ſeyn, ſo würde ſich ihnen Gott auch heute noch, wie zu Abrahams Tagen, durch ſeinen Geiſt, — und jetzt namentlich durch den Geiſt ſeines Sohnes, viel reichlicher offenbaren, und es würde dann zwiſchen den Jahren 1818 und 33 n. Chr. Geburt kein weſentlicher Unterſchied ſeyn. — Darum wollte er für ſeine Perſon alle Kraft daran ſetzen, um mit dem barmherzigen Gott und ſeinem Sohne Jeſu Chriſto in unmittelbare Verbindung zu kommen. Es war ihm noch viel zu wenig klar geworden der unausforſchliche Reichthum des Verdienſtes Chriſti, aus welchem ein Streiter des Herrn, bei all ſeinem Glaubenskampfe, doch immer die völlige Ruhe des Herzens ſchöpfen, und wobei er's der Weisheit ſeines himmliſchen Führers getroſt überlaſſen kann, in wie fern oder in wie weit Er unmittelbar ſegnen, und in wie weit Er das Unmittelbare Seiner Geiſteswirkungen uns verbergen oder offenbaren will. — Der l. Vollendete fühlte ſich von der Gnade des Durchbrechers aller Bande angezogen, aber noch nicht im entſchiedenen Beſitz derſelben, hatte auch noch die Gedanken und Sträubungen eines langjährigen alten Adamsſinns zu bewältigen. Er rang noch unter vielerlei Zweifeln nach Vergebung der Sünden, kannte aber noch nicht die geheime Kraft jenes Wortes: „laß Dir an meiner Gnade genügen!“ — Es hieß bei ihm damals vielmehr, wie bei Johannis, des Täufers, Zeit: „das Himmelreich leidet Gewalt, und die ihm Gewalt anthun, reißen es an ſich." Er wollte die Gnade Gottes gleichſam im Sturm erobern, wäre aber darüber beinahe in den Strudel der Schwärmerei hineingeſtürzt und an ihren Klippen verunglückt, — denn die heil. Schrift war ihm noch nicht aufgeſchloſſen und genießbar genug, um ſich an ſie allein zu halten. Da ihm kein älterer erfahrener Chriſt zur Seite ſtand, ſo ſuchte er ſeinen Leitſtern in menſchlichen Büchern. — Da fiel ihm eine Schrift von Jacob Böhme in die Hand (von demſelbigen Manne, aus dem neuere Naturphiloſophen ſchier ganze Seiten für ihre chriſtusloſen Syſteme copirt haben, ohne darum der ewigen Wahrheit weſentlich näher zu kommen), und Zweierlei darin machte einen tiefen Eindruck auf ſein Gemüth. Einmal, der darin beſchriebene große Ernſt einer aus dem Weltgeiſte heraus, und mit Schmerzen ſich zur Wiedergeburt und in's himmliſche Weſen hindurchkämpfenden Seele; für's Andere, die darin angedeutete und daraus abgezogene Idee: daß Alles in der äußeren Natur, jegliches Blümlein und Kräutlein, eine eigene Grundbedeutung und einen beſtimmten höheren Sinn in der Sprache des lebendigen Gottes habe. Der Schöpfer habe durch jedes Gräslein und jedes andere Geſchöpf einen eigenen Gottesgedanken ausprägen wollen, und eine mit Gott recht innig verbundene Seele müſſe auch den, mit dem Paradies und dem göttlichen Ebenbilde verloren gegangenen Schlüſſel zu der äußeren Natur, oder einen Buchſtaben des großen göttlichen Alphabets um den anderen wiederfinden. — Schon im Gedanken an die Möglichkeit hievon fühlte das Herz unſres Freundes einen ſüßen Vorgenuß; jener erwähnte erſte Punkt aber war ganz geeignet, ſeinen Gebetseifer auf's Höchſte zu ſteigern. Ein langes, ſchmales Kämmerlein im ſogenannten alten Bau des theologiſchen Stifts zu Tübingen, am Ende der oberſten Treppe gelegen, ſonſt zu einem Holzmagazin beſtimmt, Hofackern aber zur einſamen Wohnung den Sommer hindurch zugeſtanden, ſchuf er zu einem Gebetstempel um. — In dieſem Holzkämmerlein kämpfte ſeine ernſtlich ringende Seele die heißeſten Kämpfe der Wiedergeburt; dort wurde die erſte Lebensgeſtalt ſeines Chriſtenthums ausgeboren; dort die größte Härte ſeines natürlichen Herzens umgeſchmelzt; dort ſein fleiſchlicher Wille gebrochen; dort von einem im Spiegel der Selbſterkenntniß ſich beſchauenden Sünder der einzige Heiland geſucht und ergriffen; — von dorther kam der eifrige Beter, wie ſich einer ſeiner Freunde noch wohl erinnert, ſo oft mit glänzendem Angeſicht. Es erhielt überhaupt ſein ganzes Ausſehen und gewiſſermaßen ſogar ſeine Geſichtsbildung nach und nach ein ganz verändertes Gepräge, ſeinen neuen, von dem früheren ſo auffallend und himmelweit verſchiedenen Seelenzuſtand weithin verrathend. — Am meiſten blickte daraus ein heiliger Ernſt hervor, der aber Anderen gegenüber in jener Erſtlingszeit ziemlich düſter und trüb ausſah. Es konnte aber auch Anfangs nicht wohl anders ſeyn. Er kämpfte ja erſt um den — allein wahre Heiterkeit erzeugenden Frieden Gottes.

Zudem hatte er ſich von ſeinen bisherigen Kameraden losgeriſſen, und mußte ſich ferne von ihnen halten, von Menſchen, deren Liebling er durch ſeine weltliche, ihm nun zu großem Gewiſſensvorwurf gereichende Luſtigkeit geweſen war; ſonſt würde er ſich in vielerlei Schwierigkeiten verwickelt und ſeine Ruhe, ſein Seelenheil auf's neue gefährdet haben. Ehe jedoch dieß geſchähe, wollte er ſich lieber für einen Schwärmer und Sonderling anſehen laſſen. In den erſten Wochen nach dem gründlichen Beginn ſeiner Bekehrung konnte beinahe Niemand errathen, wo es mit ihm hinaus wolle. Still und in ſich gekehrt ſaß er unter ſeinen Compromotionalen da und redete oft lange nicht ein Wörtlein. Einige hielten das Anfangs blos für eine Anwandlung übler Laune, auf welche die alte Munterkeit bald wiederkehren würde, — Andere ſogar für eine Verſtellung oder doch für eine unerklärliche Seltſamkeit; ſelbſt einer ſeiner nachmals vertrauteſten Freunde betrachtete ihn damals mit heimlichem Mißtrauen. Endlich aber, als man ſich im Ernſte davon zu überzeugen begann, daß es ſich hier um keine vorübergehende Mißſtimmung, ſondern um eine totale Veränderung ſeiner Lebensanſicht und ſeines geſammten Strebens handele, ließen ſich allerlei Stimmen vernehmen: „Hofacker wird ein Narr, ein Kopfhänger, ein Pietiſt!" (1. Cor. 3, 19.) Er aber kehrte ſich nicht daran, ſondern that, als hörete er's nicht. (1. Sam. 10, 27.) In eine größere Verlegenheit kam er durch die gutmüthige Freundesanhänglichkeit einiger ſeiner früheren Genoſſen, die ihm verſicherten, daß er für ihre Kreiſe ganz unentbehrlich ſei. „Ein Mann deiner Art," hieß es, „darf für die ſich fortentwickelnde, zur Freiheit voranſchreitende Menſchheit nicht verloren gehen! Lieber wollen wir dieſen und jenen unter uns vermiſſen, nur Dich nicht, den die Natur ſo ſichtbar zu einem Anführer erkoren hat!" — Er aber bezeichnete ihnen mit großer Entſchiedenheit ſeinen Weg, daß er mit allen anderen Sündern nur durch Jeſum Chriſtum, den Sohn Gottes, zur wahrhaftigen Freiheit gelangen könne, und daß diejenigen, die ohne Ihn Anderen eine Freiheit verheißen, ſelbſt Knechte des Verderbens ſeyen. — Von da an blieb er mit ſolchen Anmuthungen verſchont, obwohl es ihm bis an ſeinen Tod zu einer beſonderen Freude gereichte, wenn er von einem ſeiner früheren Genoſſen die Botſchaft vernahm, daß derſelbe ernſteren Sinnes geworden, oder gar zur lebendigen Gemeinſchaft Chriſti gekommen ſei. — Ueber dieſen ihm aufgedrungenen Abſchied von ſeinen Weltgenoſſen ſchrieb er in ſeinem Lebenslaufe; den er ſpäterhin in Rielingshauſen verlas, Folgendes: „Meine vorigen Kameraden hatte ich, um dem zukünftigen Zorne zu entgehen, mit dem Rücken angeſehen. Nun ſchenkte mir der HErr zwar keine Kameraden mehr, aber Freunde und Brüder. Dieß iſt mir zu manchem Segen geworden.“ — Ich erinnere mich (der Schreiber dieſer Linien) mehrerer ſeiner Aeußerungen, welch einen ungemeinen Abſtand, aber auch welch ein göttliches Wohlgefühl er empfunden habe, wenn er, ſtatt in einem Commers unter verlorenen Bierbrüdern, nun in einer ſ. g. „Stunde“ (d. h. Verſammlung) unter frommen Weingärtnern, Schneidern und Schuhmachern geſeſſen ſei, voll der Gewißheit, mit dieſen Geringſten Chriſti, die ſchon der alte Celſus und Porphyrius verhöhnt, ein lebendiges Glied an Seinem geiſtlichen Leibe bilden zu dürfen, — und welch einen ganz anderen Gewinn er aus dem gemeinſchaftlichen Gebete und der Bibelbetrachtung mit dieſen redlichen Brüdern heimgebracht habe, als früher aus dem Wirbel der Studentengelage. Denn von dieſen bringe man ein verödetes Herz, einen abgeſchwächten Geiſt und einen Katzenjammer nach Hauſe, den Zorn Gottes obendrein; aus der Gemeinſchaft aber mit Gottes Kindern einen unberechenbaren Segen für Geiſt und Herz, weil man es erfahren dürfe, daß der Heiland heute noch, Seiner Gnadenverheißung gemäß, bei Allen in ihrer Mitte ſey, die ſich in Seinem Namen und zur Erbauung in Ihm zuſammenhalten.

Bei all dieſer Entſchiedenheit für die Sache des HErrn war übrigens die geiſtige Richtung des l. Vollendeten noch von einer ſchwärmeriſch-gnoſtiſchen Richtung nicht völlig frei, und auch das äußere Gepräge ſeines Chriſtenthums konnte einigermaßen an mönchiſche Heiligkeit und Aſcetik erinnern. Aus Beidem aber fing ſchon in Kurzem ſein kräftiger Geiſt an ſich herauszuarbeiten, und daß er auch nur auf einige Zeit dieſe halbverfehlte Bahn betreten konnte, iſt um ſo weniger verwunderlich, wenn man bedenkt, daß er, durch die Reſultate ſeines philoſophiſchen Studiums gegen alle Menſchenweisheit und Menſchenlehre mißtrauiſch gemacht, und auch auf die Entdeckung geführt: wie auch die neuere Theologie formell und materiell viel zu ſehr unter dem Einfluſſe der Zeitphiloſophie ſtehe, — Anfangs ganz einſam und allein, ohne Berathung von Seiten eines erfahrenen Chriſten ſeinen neugefundenen Weg ging, und eine Zeit lang ſogar die Förderung durch brüderliche Gemeinſchaft entbehrte. Da war es, bei ſeinem kräftigen, ſo gewaltig angefaßten Geiſte, freilich kein Wunder, daß ihn die damalige Schulgeſtalt der Theologie anwiderte, — daß es ihm peinlich war, erſt durch allerlei ziemlich kahle Vorhöfe der Apologetik in das Heiligthum der Glaubenslehre eingeführt zu werden, in dieſem Heiligthum ſelbſt jeden Fußbreit Landes mit menſchlichen Waffen erſtreiten zu ſehen, und ſodann erſt in fernem Hintergrunde die ſeinem Herzen zum nächſten Bedürfniß gewordenen großen Wahrheiten von der Wiederherſtellung des göttlichen Ebenbildes in uns durch die Wiedergeburt und Heiligung als ein von der Glaubenslehre durch ſcholaſtiſche Kunſt abgeriſſenes Gebiet, unter dem Namen der chriſtlichen Moral erblicken zu dürfen, — kein Wunder, daß er diejenigen, die einen ſo langen und gravitätiſchen Umweg zur Sättigung des Geiſtes machten, bedauerte, zuweilen auch belächelte. Ebendarum war es wohl ein von ihm ſpäter wohl eingeſehener Fehler, aber damals auch kein Wunder, daß er im Anfang ſeines Chriſtenlaufes die großen Vortheile gründlicher Gelehrſamkeit zu niedrig anſchlug. Und gleichwohl konnte es für ſeinen Herzensgang nothwendig ſeyn, für eine Zeitlang alles menſchliche Wiſſen für Schaden zu achten gegen den unmittelbaren Zugang zu dem HErrn und deſſen überſchwängliche Erkenntniß, damit er Chriſtum gewänne und in Ihm erfunden würde. Eben darum mußte er auch ſein gnoſtiſches Wiſſen und ſeine ſchwärmeriſch-myſtiſchen Vernunft- und Phantaſiegebilde zum Opfer bringen, und das that er mit voller Entſchloſſenheit. Er kam im Sommer 1819 in nähere brüderliche Gemeinſchaft mit einigen trefflichen Freunden, von welchen ihm zugleich bedeutet ward, daß uns Gott in der heiligen Schrift doch allein einen Quell aller göttlichen Wahrheit, und zugleich einen untrüglichen Prüfſtein für alle Erzeugniſſe menſchlicher, wenn auch noch ſo begabter und geförderter Geiſter verliehen habe. Daher möge Böhme immerhin manchen tiefen, reellen Blick in das Reich der Natur und in die eſſentielle Art und Weiſe der Wiedergeburt gehabt haben; wer aber bürge uns dafür, daß ſich nicht ſeine Phantaſie miteingemiſcht und ihm hin und wieder Irriges vorgeſpiegelt habe? Es möge wohl

Es wird, am Tage Salems, ew'gen Glanz
Vom Grund herauf durch goldne Gaſſen ſenden,
Und widerleuchten in der Sieger Kranz! —

Doch ſchimmert's rings durch dieſe Tiefen hin
Vieltauſendfach. — Sieh' jene lichten Steine,
Mit zahllos buntem Strahl! Rubinen hier,
Dort herrliche Sapphire, Chryſolithe,
Dort des Sardonix wunderbaren Glanz,
Dann mächt'ge Lagen Goldes weitumher! —
Wo ruhet in Ruinen grauer Zeiten
Solch eine Pracht, wie in Jeruſalems
Gehäuftem Schutt? — wo liegt ſo Viel begraben,
Das leuchtender Enthüllung vor dem Blick
Erſtaunter Nachwelt würdig iſt, als hier, —
Wo Zions Tochter todt auf ihrer Zinnen
Zerbroch'nen Königsherrlichkeiten ſchläft? —
D'rum lebte hier der Heil'gen größte Zahl,
Die hohe Auswahl edler Himmelsfürſten.
Mit ihren feurigen Gebeten, mit
Viel Prieſterthränen, die ſie für ihr Volk
Und alle Völker einſt vor Gott geweint,
Iſt dieſer Grund beſä't. Die ſtillen Bitten
Der Gotteslieblinge, — von Abraham,
Der auf Morija ſtand, — von David her,
Von Salomo, Jeſaia, von der Schaar
Erhab'ner Seher bis zu Simeon,
Und bis zum letzten jener Heiligen,
Die vor des Römers Schwert gen Pella floh'n, —
Ja, bis zu jenem Seufzer, den dort oben
Der Frankenjüngling haucht in Gottes Herz, —

etwas Herrliches ſeyn um die Einſicht in die göttliche Bedeutung der verſchiedenen Gebilde und Erſcheinungen unſrer Sinnenwelt; der Schlüſſel aber dazu ſei doch nirgendwo zu finden, als in der heiligen Schrift, und da ſich dieſe, mit ganz wenigen Ausnahmen, nicht ſo genau darauf einlaſſe, wir uns auch einer weiteren Offenbarung von menſchlicher Seite nicht anvertrauen dürfen, — ſo werde man wohl am beſten thun, wenn man, bei ſo viel Nöthigerem und Wichtigerem, das uns für's kranke heilbedürftige Herz dargeboten ſei, die Enthüllung ſolcher uns fernab liegenden Geheimniſſe für die Ewigkeit verſpare, und, anſtatt ſich mit Theoſophieren, Magnetismus, Magieſtudien und dergl. zu befaſſen, recht eifrig auf eine gründlichkindliche Hingabe an den Heiland und ein gründlichkindliches Studium des göttlichen Wortes lege.

Hofacker war mit dieſen Grundſätzen ſchnell einverſtanden, verabſchiedete den theoſophiſchen Wegweiſer Böhme mit ſeinem wunderbarlichen Kaleidoſcop, und hielt ſich fortan deſto feſter allein an Chriſtum und Sein ungefärbtes Lebenswort, das ihm nun weit heller, ſüßer und unentbehrlicher wurde, als je zuvor. Seine Ueberzeugung davon, daß der rechtausgelegte buchſtäbliche und einfältige (nicht, wie Swedenborg träumt, dreifache) Sinn der heil. Schrift unſer einziges, allerheiligſtes Glaubensfundament ſei und bleiben müſſe, wurde nunmehr ſo feſt, und er hielt hinfort ſo getreulich daran, daß er ſeine Freunde, wenn ſie ſich auf Nebenwege verlieren wollten, ſtets damit zurechtleitete. Sein ganzes Leben lang wich er nie wieder ab von dem großen, ſiegreichen Grundſatze der Reformatoren, der auch ihm zum Siege über Sünde, Welt, Teufel und Hölle verhalf. — Ein beſonderes geſegnetes Mittel war ihm hiebei die Gebetsgemeinſchaft mit einigen vertrauten Freunden, worin dieſe, wie es dem Einzelnen gegeben wurde, das Herz vor dem HErrn ausſchütteten und ſich Ihm zum ewigen Eigenthum darbrachten. Da öffneten ſich jene himmliſchen Quellen, jene Kräfte der zukünftigen Welt, welche denjenigen, die nicht beten, lebenslang verſchloſſen und unbekannt bleiben, und aus welchen allein das volle Geiſteslicht hervorgeht, auf die auch der Heiland mit ſeinem Worte hinweist, wenn er von den Auserwählten ſagt: „Sie werden Alle von Gott gelehret ſeyn“, und worüber Luther aus eigener Erfahrung bezeugte: „Wohl gebetet iſt halb ſtudirt.“ — Zugleich ſchloßen ſich dieſe nahe verbundenen Freunde an einen größeren, aus Würtembergern, Schweizern, Holſteinern, Preußen, Oeſterreichern, Hamburgern und Bremenſern beſtehenden brüderlichen Cirkel an, der wöchentliche Bibelbetrachtungen hielt, bei welchen auch zum Anfang und Schluß ernſtlich gebetet wurde, und woran von Zeit zu Zeit auch einige Lehrer der Univerſität Antheil nahmen. Das gab eine ſelige Gemeinſchaft und Wechſelwirkung der Geiſter; Viel wurde hier gelernt, bereinigt, verbeſſert und weitergefördert; man drang auf Realität und Gründlichkeit, ſchnitt die beſtgemeinten Auswüchſe und Einſeitigkeiten ab, und trieb vor Allem den einfachen Glauben an den Heiland der Sünder um ſo entſchiedener, jemehr Einzelne einen Anflug von Sectengeiſt oder eine Hinneigung zu einem beſonderen Syſtem, bald zum Calvinismus, bald zum Altlutherthum, bald zur Monotonie der Brüdergemeine, bald zum Rationalismus, bald zum Myſticismus, bald zur Theoſophie mitbrachten. Dabei waltete die Bruderliebe vor, die Alles beherrſchte und auch bei allerlei Differenzen ſtets wieder den Ausſchlag gab, und die durch lautere gegenſeitige Mittheilungen ſowohl über den Glaubensgang und das Studium der Einzelnen, als auch über die weitere Lectüre ſtets den offenen Zugang eines Herzen zu dem anderen erhielt. — Aus jener trauten Confraternität iſt ein Correſpondenzcirkel durch mehrere Länder hin entſtanden, der bis auf den heutigen Tag die damaligen Altersgenoſſen in ihren verſchiedenen Kreiſen durch die Liebe Chriſti zuſammenbindet. Auch Hofacker ſtand von Anfang in dieſem Bruderbunde, und es iſt von den Uebrigen ſchon oft erkannt worden, daß er darin am allermeiſten auf rückſichtsloſe Entſchiedenheit, auf völlige Herzensübergabe an den Sohn Gottes, auf immer tieferes Eingehen in Sein Wort und Seinen Geiſt, und auf die durch tägliche Uebung lauterer Gottſeligkeit ſich erneuernde Gemeinſchaft mit Ihm, dem Haupt der Gemeine, gedrungen hat. Wo eine Erſchlaffung eintreten wollte oder ſchon vorhanden war, da erhob ſich warnend, erweckend, mit Liebe ſtrafend ſeine lebendige Herzensſtimme. Er war eben ſo gelehrig als belehrend; ſeine demüthigtapferen Bekenntniſſe waren ganz geeignet, diejenigen, welche ſie hörten, zu demüthigen und vorwärts zu treiben; ſein ungeſchminktes, naturelles Betragen, mit ungetrübter Bruderliebe gepaart, gewann ihm die vertrauende Zuneigung Aller; die Tiefe ſeines Geiſtes und Gemüths verſchaffte ſich, ſo wenig er auch zu herrſchen ſuchte, weil ſein Sinn bloß auf's Dienen gerichtet war, von ſelbſt die gebührende Anerkennung, und es wurde mit Recht bald nur ein Urtheil über ihn gehört: daß er einer der Trefflichſten im geſammten Kreiſe ſei.

Bei all dieſem aber war ſein Gang noch immer ein geſetzlicher. Seine Seele rang zwar nach Ergreifung der freien göttlichen Gnade, und war weit von dem Wahne entfernt, ſie ſelbſt durch Werke oder durch einen hohen Grad von Traurigkeit erwerben zu können; er wußte es, daß es nicht an Jemandes Wollen oder Laufen liegt, ſondern an Gottes Erbarmen. Dennoch aber ſchleppte ſich ſeine heilsdurſtige Seele mit ihren Freuden noch vielfach unter dem eiſernen Drucke des Geſetzes hin. Es bangte ihm vor jeder Selbſttäuſchung, er fürchtete ſich, das Verdienſt ſeines Heilandes mit ungewaſchenen Händen zu ergreifen, und dabei trat ihm die ſteigende Erkenntniß ſeines natürlichen Verderbens noch immer drohend und entmuthigend in den Weg. Daher blieb ſein Gemüthszuſtand in dieſer Zeit, bei allem heiligen Ernſt, der ſeine Seele durchglühte, und bei aller Einſicht in ſein eigenes Unvermögen, noch ein ſchwankender; in der einen Gemüthsſtimmung konnte er glauben und genoß dann göttlichen Frieden, — in der anderen nicht. Dieſer häufige Wechſel aber machte ihn ſtets wieder ängſtlich und verlegen, bekümmert und niedergeſchlagen, ſo daß es beſtändig in ihm hieß: „ich habe eben das Rechte noch nicht gefunden, — es muß ganz anders mit mir werden!“ — Er wollte das ihm öfters entſchwindende Gnadengefühl nun zwar nicht mehr, wie er früher gethan, durchs Gebet erſtürmen, aber doch mit ſeufzendem Herzen ereilen, und kam, bei der Ebbe und Fluth ſeiner Empfindungen, nicht völlig aus dem knechtiſchen Zuſtande heraus; daneben kaſteite er ſeinen Leib durch die ſtrengſte Mäßigkeit und ſchonungsloſe Enthaltſamkeit, denn ſein herrſchender Grundſatz war: ſich wehe thun, recht niedrig werden, und Anderen dienen. Er wußte in ſeiner tiefen Angefaßtheit nichts von jenem Zweiachſel-Syſtem ſo mancher von Chriſto Ergriffenen, das Auguſtinus mit dem Worte: **Uti Deo et frui mundo** bezeichnet, — wobei man auf der einen Seite recht gläubig, gottſelig und brüderlich, — andrerſeits aber auch vornehm, reich, angeſehen, mit der Weltconvenienz harmoniſch und in ihre Sättel gerecht werden will. Ein Syſtem dieſer Art würde ihm eckelhaft geweſen ſeyn, und ſeine getreue Seele in Verzweiflung gebracht haben, weil er wohl erkannte, daß der Knecht nicht über den Herrn, der Jünger nicht über den Meiſter hinausgehen ſoll. — Dafür erwachte in ihm ein ſehr ernſter Wohlthätigkeitsdrang, und weil ihm Gleichgeſinnte hierin zur Seite ſtanden, ſo widmete er ſich mit ihnen dieſer edeln Aufgabe, die auch in beſcheidenem Maße zur Ausführung kam. —

Ebenſo verband er ſich mit zween ſeiner Freunde dazu, der unter allen ſeinen Umgebungen am meiſten der Verwilderung ausgeſetzten Klaſſe, den ſ. g. Kloſterjungen (Studentenbedienten), einen Unterricht in der Religion zu ertheilen, der auch von mehreren derſelben dankbar benutzt wurde. — Das Alles aber und Aehnliches, womit er den Willen ſeines Gottes und Heilandes werkthätig ehrte, gewährte ihm, wie leicht zu erachten iſt, noch keine beſtändige Seelenruhe. Wäre er ein katholiſcher Mönch geweſen, ſo hätte er wohl allen Uebrigen in der ſtrengſten Ascetik vorgeleuchtet und ſich einen Geruch der Heiligkeit erworben; denn wer ihn anſah, fühlte bald, wie dieſer junge Mann mit flammendem Eifer und mit einem glühenden Drange nach Selbſtvernichtung ſich vorgeſetzt habe, den Willen Gottes in allen Stücken zu thun, und aus der vergänglichen Sichtbarkeit in das, was unſichtbar und ewig iſt, hindurchzudringen. Doch ſollte er kein ſelbſtgerechter, ſelbſtbeſchaulicher Mönch, ſondern, was ungleich beſſer war, ein demüthiger Zeuge des Evangeliums von der freien Gnade des Heilandes werden, und wurde daher aus dieſer eigenen Heiligkeit in die ächte Heiligkeit ſeines Mittlers hineingeführt. — Mit dem gleichen bereitwilligen Sinne nahm er auch einen Ruf zur Miſſion an, was aber durch anderweitige Einſprachen ſich wieder zerſchlug, denn er wollte ſeinem Vater nicht aus den Schranken des kindlichen Gehorſams gehen, und achtete hierin genau auch auf die äußerlichen Winke, welche der HErr den Seinigen durch die Willensmeinung der Stimmberechtigten nach dem vierten Gebote zu ertheilen pflegt.

Uebrigens ſtudirte er in jener Zeit mit großer Befliſſenheit, und wählte ſich dabei, außer den Vorleſungen ſeiner von ihm treu geliebten Lehrer, unter welchen ihm der ſel. Dr. Joh. Friedr. Flatt beſonders theuer und verehrungswürdig war, am liebſten die gediegenen Schriften älterer Theologen, z. B. Bengel's, Oetinger's und Steinhofer's, leiſtete auch in ſeinen wiſſenſchaftlichen Abhandlungen ſo tüchtige Proben des Fortſchritts, daß ihm bereits eine Repetentenſtelle in Ausſicht geſtellt wurde, wiewohl er in ſeiner Promotion der Neunte war. Was er ſchrieb, hatte damals ſchon, wie man zu ſagen pflegt, Hand und Fuß, und trug den Stempel eines frühzeitig in Chriſto männlich gewordenen Geiſtes. — Er ſollte jedoch, nach dem unerforſchlichen Willen des HErrn, kein ausgezeichneter Gelehrter, wohl aber ein ausgezeichneter Prediger und Seelſorger werden, — was von Jugend auf das von höherer Hand in ihn gelegte Ziel ſeiner Wünſche geweſen war.

Dieſe Gabe entwickelte ſich auch in ihm in ſeinen Probepredigten, die er in der Schloßkirche zu halten hatte, in höchſt eigenthümlicher Weiſe, und weil in ihm Geiſt und Herz zugleich von der rechten Liebe zeugten, ſo konnten ſolche Vorträge bei Widrigen blos eine ſeltſame Befremdung, bei allen Beſſeren aber eine liebende Verwunderung erregen, und ihres Eindrucks auf vielerlei Herzen, wie z. B. auf das meinige, nicht verfehlen. Denn es redete eine Inbrunſt und Gottesgewalt aus ihm. —

Zwei Jahre lang blieb Hofacker in ernſte theologiſche Studien vertieft; — da wurde er von einem Andern gegürtet und hingeführt, wohin er Anfangs nicht wollte. Am 18. Auguſt 1820 traf ihn ein Sonnenſtich, ſo daß er auf der Straße hinter dem Klinikum in Tübingen ohnmächtig zu Boden ſank und mit einer tiefen Kopfwunde nach Hauſe getragen ward. Zu dieſer localen Beſchädigung geſellte ſich bald eine allgemeine Mattigkeit, von welcher er, der ſo tief Ergriffene, ſich nur langſam erholte. Sein Krankenbett war ein Sammelplatz vieler chriſtlichen Freunde, unter welchen ſeine unermüdliche Mutter im Krankenzimmer des Stifts ein überaus beſorgtes und ehrwürdiges Präſidium bildete. Was unter jenen Prüfungen in ſeiner Seele geſchah, das weiß ich natürlich nicht zu berichten, da ich meinen trefflichſten Freund eben hier, im Vertrauen auf die liebreiche Geduld des Leſers, meiſt nach eigenen Wahrnehmungen ſchildere, und wohl weiß, daß zwar mit dieſer Stimme lautere Wahrheit gegeben, doch das Geſammtbild ſeines Lebens noch lange nicht hinlänglich geſchildert wird. Eben aber darum, weil ich ihm in meinen Verirrungen damals ſo ferne ſtand, kann ich um ſo getroſter folgendes, auf mein Herz ſo tief nachwirkendes Ereigniß in aller Offenheit erzählen. — Ich beſuchte nach einigen Wochen auch meinen ehemaligen, mir ſtets theuer gebliebenen Freund, mit welchem ich beinahe zwei Jahre keinen Verkehr mehr gepflogen hatte. Es war alſo die alte Jugendliebe, die mich zu einem ganz umgewandelten Geiſte hintrieb. — Er lag in dem Bett, einen Verband um ſein Haupt, und obenan ſaß die wachſame Mutter. Nicht ohne einen inneren Kampf hatte ich dieſen Beſuch gewagt, und mich daher mit den vermeintlich beſten, kräftigſten Waffen darauf gerüſtet, nämlich mit jener prächtigen Darſtellung Jean Paul's, worin er das Bild Herder's in ſeiner „Vorſchule der Aeſthetik“ uns vor Augen legt. Ich grüßte den alten Freund, und ſprach: „Hier habe ich etwas Vorzügliches ausgeſucht, um dich auf deinem Krankenbett zu erheitern!“ — So las ich ihm das ganze Encomium auf Herder mit großer Begeiſterung vor, gewiß hoffend, daß die genialen Jean-Pauls-Blitze dieſes edle, wiewohl pietiſtiſche Herz ganz gewiß ergreifen müßten. Allein wie groß war mein Erſtaunen, als Hofacker mit liebevollumflortem Blicke mich anſah und langſam ſprach: „Lieber Freund, das Alles wäre ganz ſchön und erhaben, wenn Herder nur nicht ein armer Sünder geweſen wäre!“ — „„Ach, Hofacker,““ rief ich aus, „„wie magſt Du ſo kühl und proſaiſch herausreden!““ — „Kommen Sie, Herr Magiſter,“ rief die Mutter begütigend dazwiſchen, „leſen Sie uns mit Ihrer vorigen Declamation etwas vor; wir ſind eben kränkliche Leute; darum geben Sie meinem Sohne jetzt Etwas, was uns beſſer bekommt, als der geniale Herder!“ — „„Was ſoll ich denn leſen?““ frug ich. — „Nun denn,“ ſagte die Mutter, „leſen Sie uns etwas aus der Offenbarung Johannis vor!“ — Mit dem tiefſten Widerwillen hörte ich dieſes Wort an, denn ich wußte von dem genannten Buche bisher kaum viel Mehreres, als daß ein Drache darin vorkomme, der ein unſchuldiges Kind freſſen wolle. So nahm ich denn die Bibel und las vom Anfang an weiter hinein: „Gnade ſei mit euch und Friede von Dem, der da iſt, der da war und der da kommt, und von den ſieben Geiſtern, die da ſind vor Seinem Stuhl, und von Jeſu Chriſto, welcher iſt der getreue Zeuge und der Erſtgeborene von den Todten, und ein Fürſt der Könige auf Erden, der uns geliebet hat und gewaſchen von unſern Sünden mit ſeinem Blute —“

Weiter vermochte ich nicht zu leſen. Mir war's, als drängen heilige Poſaunenſtimmen des Himmels in mein Ohr, und mein ſich empörender Unglaube wollte ſchnell das Gefühl hinabſchlucken, das wogengleich meine Seele durchdrang; — ich vermochte es jedoch nicht, ſondern die Thränen fielen mir aus den Augen, und ohne weitere Entſchuldigung ging ich von dannen, getroffen vom Blitz der Majeſtät Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, aber auch erweicht von dem ſüßen Gefühl: „Es iſt die ſüßeſte Aufgabe, jene göttliche Liebe zu lieben, die für Sünder geſtorben iſt!“ — Hofacker rief mir ſanft ein Lebewohl nach, und Gott gebe, daß es mir ein ewiges Wohl in Ihm bedeute, der da iſt, bevor Abraham ward! —

In ähnlichem Maaß wurde der theure Kranke auch Anderen zum Segen; man möchte ſagen, daß von ſeinem geiſtlichen Krankenbette damals tief anregende Bülletins der Wirkung Chriſti auf ſeine Mitverbundenen ausgegangen ſeien, weil ſeine Krankheit ein Gegenſtand der vielſeitigſten, liebreichſten Theilnahme und Fürbitte war. Was die chriſtlichen Studenten dort Weiteres mit ihm geredet, weiß ich leider nicht genau; das aber weiß ich, ſeine Krankheit war nicht zum Tode, ſondern zur Ehre Gottes, denn der Sohn Gottes wurde dadurch geehrt, und er ſelbſt ging aus jener ſchmerzlichen Prüfung, welche von dort an bis an ſeinen Tod doch nie mehr völlig aufhörte, als ein geſtählter, für ſein damaliges Alter ungewöhnlich geförderter Chriſt hervor, der hinfort in kurzgemeſſener Friſt eine lange Reihe von Jahren erfüllen ſollte.

Vier Jahre nach ſeinem Eintritt verließ er Tübingen, dieſe alma, von ſo vielen Ungläubigen mißhandelte, mater. Er lief daſelbſt in Blindheit anfänglich im Traume des Weltgeiſtes dahin; — ſie war ihm aber durch Gottes Gnade die Geburtsſtätte des neuen, ewigen Lebens geworden. Er hatte daſelbſt viel bereut, viel gebetet, viel geweint, viel gearbeitet, viel Schmerzliches erlitten, viel Herrliches erfahren. Zwei Jahre daſelbſt waren nahezu verloren; — die andere Hälfte ward von ihm halb für das Studium der Bibel, halb zum Gebet, zum Umgang mit chriſtlichen Freunden und unter unfreiwilligem Leiden zum tieferen Eingehen in das praktiſche Wort vom Kreuze verwendet. Er ſchied von der Univerſität, nicht ausgezeichnet durch wiſſenſchaftliche Bildung, obwohl ehrenhaft beſtehend unter den Erſten ſeiner Promotion, dafür aber alle Uebrigen am Feuer des Glaubens und in der Liebe zu Jeſu, — bis auf zwei, die ich kenne, — weit überragend, ein edler, höchſt merkwürdiger Menſch, der nur Eines, und dies Eine von ganzem Gemüth erfaßt hatte, nicht mehr ſein eigen, ſondern voll heiliger Inbrunſt ein Eigenthum Deſſen zu ſeyn, der auch für ihn geſtorben und auferſtanden iſt. — Ein großer Gedanke durchdrang ſein Herz: „Mein Heiland, Gottes Sohn, hat ſein Blut für mich Aermſten vergoſſen!“ — Wer möchte wohl, bei redlicher Beſinnung, etwas gegen dieſe Erwiederung der höchſten, himmliſchen Liebe einzuwenden haben? Sind nicht beinahe alle Menſchen in dieſem Weltſyſtem nur darum groß, weil ſie dieſe heilige Liebe vergeſſen und verſchmähen? Warum ſollte nicht ein Menſch in den Augen aller Beſſeren groß und ehrwürdig ſeyn, wenn er jener himmliſchen, vor den Augen dieſer heilloſen Welt verborgenen Liebe ſein geſammtes Herz zum dankenden, liebenden Opfer darbringt? Jeſum Chriſtum, den einzigen, uns zur Seligkeit gegebenen Namen, vergeſſen, verachten, verläſtern, das mögen noch die Menſchen dieſer Welt thun, einer Welt, die im Argen liegt, wo der Gott dieſer Welt, nämlich der Teufel, ihre ungläubigen Sinne verblendet, daß ſie die Klarheit des ewigen Vaters, die aus dem Angeſicht Chriſti hervorleuchtet, nicht ſehen können und mögen. Die edelſten Menſchen ſind jederzeit diejenigen geweſen und werden ſtets diejenigen ſeyn, die Chriſtum, den für ihre Sünden Geſtorbenen, den zu ihrer Gerechtigkeit Auferweckten, von ganzer Seele lieb haben und ihm, dem König aller Könige, den Eingang in das heilsbedürftige, ohne Ihn der Verdammniß heimfallende Herz verſtatten. Zu den Menſchen letzterer Art gehört Ludwig Hofacker in ganz beſonderem Maaß. Er iſt bei den Weltmenſchen nicht berühmt, hat vielmehr auch einen Theil der Schmach Chriſti getragen und um Seines Namens willen Viel erlitten, obwohl er einſt einige Jahre lang als Vikar ſeines Vaters der beſprochenſte Name in der Reſidenz Stuttgart geweſen iſt. Er ſelbſt redete einmal, als er die ungeheuren, ſeinen Zeugniſſen von Chriſto zuſtrömenden Maſſen ſah, in einem Briefe voll innerer Beugung darüber, daß er, nach dem Könige, vielleicht am meiſten durch das Gerede der Menſchen laufe. Das gereichte ihm zu großer Demüthigung; der HErr aber, ſein Hirte, war noch unendlich treuer, als er ſelbſt, und gab ihm frühzeiten jenen apoſtoliſchen Pfahl ins Fleiſch, damit er ſich der großen, ihm geſchenkten Heilserfahrungen und Geiſtesſchwünge nicht überhöbe.

Doch gehen wir nun zu ſeinem Leben ſelbſt zurück. Ich trage hier aber noch einige Ergänzungen zur früheren Zeit ſeiner Jugend nach, weil dieſe Biographie mehrere Jahre hindurch in einzelnen Abſchnitten geſchrieben wurde, und daher nicht aus ganzem Holze geſchnitten iſt, — was der chriſtliche Leſer vergeben wolle. —

3.

Prüfungs- und Läuterungszeit. Vikariat in Stetten, Plieningen und Stuttgart. 1820—1826.

Auch er, der von Natur ungemein Gutartige, der jederzeit von einer gemeinen Partheinahme und Mäckelei gegen Andere fern blieb, entging doch in ſeinem früheren Gemüthsſtande den Ausbrüchen der natürlichen Feindſchaft wider Chriſtum und Sein Volk nicht völlig, ſintemal die fleiſchliche Geſinnung ſtets eine Feindſchaft wider Gott und deſſen lebendige Kinder iſt. So geſtand er einmal:

es hätten ſich in jener Zeit mehrere erweckte Studenten mit einem gottſeligen Repetenten (meinem ſel. Ehevorgänger Oſiander, dem trefflichen, im Jahr 1817 frühe verſtorbenen Ferd. Weckherlin u. A.) öfters im Bibliothekzimmer, das gerade unter dem ſeinigen war, zum gemeinſamen Geſange beim Klavier verſammelt, ſo daß er ihre harmoniſchen Stimmen bei ſtiller Nacht oben deutlich gehört. Von zornigem Widerwillen darüber erregt, hätte er dazumal bei ſich geſprochen: „da beten ſie wieder, die dummen Pietiſten, und dennoch, — die Burſche haben erſt noch, was du ſelber nicht haſt, — Frieden!“ — Wie ganz anders ward es ihm zu Muthe, als er bald hernach mit denſelbigen Brüdern ſeine Kniee vor dem König aller Könige beugte, und in ihrem ſtillen, geheiligten Bunde die Allgegenwart Deſſen empfand, der ihn vom Tode in's Leben gerufen hatte! —

Beſonders denkwürdig blieb ſeinen Verwandten jene auffallend ernſte, ganz ungewohnte Stimmung, womit er im Herbſt 1818 in die Ferien kam. Sonſt hatte er ſeine Vakanzen mit luſtigen Univerſitätskumpanen meiſtens in Bierhäuſern verbracht, und ſolcherlei Beſuche vielfach im elterlichen Hauſe geſehen; dießmal aber ſaß er oft Stundenlang ganz eingekehrt und ſtill in dem an ſeine Wohnung angränzenden Garten, wandte ſich von allen Trinkgelagen durchaus ab, und zeigte bereits eine ſehr ernſte Sammlung des Gemüths, ſo daß man wohl wahrnahm, welch ein tiefer und entſcheidender Kampf darin vorgehe. Eines Tages hernach erklärte er hierüber ſeinem Vater: „Jetzt ſtehe ich auf dem Wendepunkt meines Lebens; entweder ſinke ich nun vollends ganz in den Unglauben und in's Verderben zurück, — oder werde ich ein ganz anderer, ein neuer Menſch. Denn auf dem bisherigen Wege darf's nimmermehr bei mir fortgehen.“ — Der Vater nahm dieſes Herzensbekenntniß mit Rührung auf, und begleitete daſſelbe mit einigen ſehr gemeſſenen, aber liebevoll-chriſtlichen Ermahnungen, wohl fühlend, welch eine Hoffnung ihm in ſeinem Sohn erblühen müßte, wenn dieſer mit ſeiner energiſchen Natur ganz auf die Seite des Herrn ſich wendete. —

Einen bedeutenden Einfluß auf ſeine Bekehrung hatte auch ſein jüngerer Bruder Max, ein von Natur höchſt eigenthümlicher, ſchon frühe tiefſinniger, aber nach einem wunderbar traurigen Verhängniß ſeit 31 Jahren in ſchwere, dunkle Gemüthskrankheit verſunkener Geiſt, in welchem ſich ſchon von Jugend auf eine Anlage zur Abnormität äußerte. Dieſer kam als ein kraftvoller, hochſtämmiger

Jüngling zu ſeinem Bruder nach Tübingen, und wirkte, vom Geiſte Gottes angefaßt, ſogleich mit energiſchem Zuſpruch auf ſeinen Bruder ein, deſſen Geſammtzuſtand er nach ſeiner gangbaren lakoniſchen Sprechart für das, was er war, für einen völlig ungöttlichen erklärte. Damals zeigten ſich in ſeiner Seele noch durchaus keine deutlichen Spuren von Gemüthsverwirrung, es ſprach vielmehr eine Macht aus ihm, die ich ſelbſt noch als eine lautere gekannt habe, und die mit ihrem ſcharfen bibliſchen Lapidarſtyl alle philoſophiſchen Paraden kurzweg durchſchlug. Gott gebrauchte dieſen Bruder mit als ein Werkzeug, ſeinen älteren Ludwig auf den Weg des Friedens zu leiten, und pflanzte ihm durch denſelben wohl vorzüglich die edle Wahrheit ein, daß man der Schrift abſoluten Glauben ſchuldig ſei, und von Gott ſelbſt im Gebete viel größeres Licht, weit edlere Gaben erlangen könne, als aus allen menſchlichen Büchern. — Der gute, ſehr ſchroffe, und ſich allmählig in theoſophiſche Anſichten vertiefende Max ging ſelbſt nach dieſer Regel einher; allein eine aus ſeiner Anlage ſich bald hernach entwickelnde Verſtimmung der Nerven unterbrach ſeinen Gang, der zuletzt ein ſehr dunkler und beklagenswerther wurde, und als er z. B. am Mittagstiſche ſeines heitern, in derben Humor ausbrechenden Vaters den Löffel auf den Tiſch warf, oder gar dem Vater ſelbſt ein Thema zu einer Strafpredigt wider ſich ſelbſt zu Gemüth führte und ihm allerlei Lebensregeln ertheilte, ſo bemerkten die Seinigen ſchnell genug, daß die Kante ruhiger Beſonnenheit überſchritten und ein Gewitter von der Nachtſeite der menſchlichen Natur her im Anzuge ſei. —

Doch hatte dieſe, ganz gewiß aus phyſiſchen Gründen ſtammende Verwirrung des Bruders durchaus keinen Einfluß auf den ungleich ruhigeren, mit feſteren Nerven begabten Ludwig, und wenn irgend ein rational-ſupranaturaler Recenſent die evangeliſche Kraft ſeines Predigtbuchs per traducem von den Melancholien des Jüngeren nachträglich deriviren wollte, ſo will ich mich hiemit feierlich davor verwahrt haben durch das entſchiedene Zeugniß, daß der Verfaſſer deſſelben zeitlebens ein ſehr nüchterndenkender, unüberſpannter Menſch geweſen iſt, der den fliegenden Enthuſiasmus Anderer, ſobald er in Chriſto ſtand, oft mit den trockenſten Bemerkungen und ſachgemäßeſten Witzſtrahlen zu dämpfen verſtand. Es hat ihn auch kein Einziger, der ihn aus näherem Umgang kannte, jemals auch nur entfernt für einen Schwärmer, vielmehr jeglicher für einen der klarſten, ihrer Aufgabe ſich bewußteſten Menſchen gehalten.

Sie ruhen hier als eine Friedensſaat,
Und harren der Erfüllung, — ſind noch nicht
Vollkommen ausgezeitigt. — O wie wird
An Gottes Tag ein Lebensglanz ſich heben
Aus dieſem Grabgebiet! — Aus jenem Gold,
Das drunten liegt, aus dieſen Geiſtjuwelen,
Die ſich, wie jetzt ein kleines Saamenkorn
Zum prächt'gen Baum erwächst, entfalten werden, —
Wird Salems neue Herrlichkeit erbaut.
Verborgen liegt es noch in künft'gen Jahren, —
Doch weißt du, wird als reichgeſchmückte Braut
Es aus der Himmelshöhe niederfahren;
Dann ſoll der alte Thränenthau der Frommen
Zum lichten Bau der Perlenthore kommen, —
Dann wird kein ſtiller Seufzerhauch vermißt,
Der nicht ein Theil der goldnen Gaſſen iſt! —

Und nun empor! — Genug haſt du geſeh'n.
Tritt ein in jene ſtillen Palmenhaine,
Wo Himmelslicht auf ew'gen Waſſern ſchwimmt.
Dort harre ſelig; denn die Seligen,
Sie können beſſer harren, als die Pilger,
Um deren Blick der Erde Nebel fließt.
Dann, wenn die Heidenfürſten ſich erheben,
Zu bringen ihrer Völker Herrlichkeit
In Gottes Stadt, dann, Lieber, wirſt auch du
An Perlenbändern einen Völkerſtamm
Dir nachzieh'n; — Du der ſel'gen Schaar voran,
Umreiht von einem Tauſend holder Kinder; —

Die Lektionen, welche er ſeinem vom Studium der Kameralwiſſenſchaften zur Theologie übergetretenen Bruder gab, waren für ihn ungemein angreifend, weil im Laufe derſelben ſeine Gemüthszerrüttung ſtets bänglicher hervortrat, und auch durch eine gemeinſame Reiſe nach Königsfeld und Baſel nicht gehoben wurde. Auf dieſer Reiſe knüpfte der Vollendete manche theure Bekanntſchaft mit Brüdern an, deren Liebe und Handreichung ihm ſpäterhin zu großem Segen gereichte. Ueberhaupt aber zeigte ſich an ihm jenes untrügliche, von dem Apoſtel Johannes angegebene Kennzeichen der ächten Wiedergeburt: „Wir wiſſen, daß wir aus dem Tode in's Leben gekommen ſind, denn wir lieben die Brüder." Er ſchloß ſich nicht allein an die vortrefflichen Männer, Dr. Joh. Fried. **Flatt** und Dr. **Steudel** in Tübingen, an die ſel. Dekane **Schmid** in Böblingen und **Zeller** in Herrenberg, an die Paſtoren C. A. **Dann** in Möſſingen und **Weißmann** in Dußlingen, als ein lernbegieriger, dienſtwilliger Freund und Schüler an, ſondern er beſuchte auch in Tübingen die chriſtlichen Erbauungsſtunden frommer Profeſſioniſten und Weingärtner, ohne ſich deſſen im Mindeſten zu ſchämen. Denn ſo ſehr er die chriſtliche Wiſſenſchaft achtete, wo er ſie nicht zu einer einſeitigen Verſtandes-Cultur entwürdigt, ſondern lebenskräftig den *ganzen* Menſchen erfaſſen und durchdringen ſah, ſo wenig hielt er die wahre Gotteserkenntniß an eine einzelne Fakultät gebannt, wußte es vielmehr gewiß, daß gerade bei den treuen, Jeſu kindlich glaubenden Seelen die edelſte, ungetrübteſte Weisheit iſt, und daß der Vater der Geiſter noch heutiges Tags, wie vor Alters, den Unmündigen die Geheimniſſe ſeines Gnadenreiches am liebſten und völligſten offenbart, und zwar alſo, daß ſie durch Seinen Geiſt wiſſen können, was ihnen von Gott gegeben iſt. — Ihm imponirte daher kein menſchliches Syſtem, ſofern es nur durch logiſche Variationen und weltliche Zuſätze modificirt war; ſeine Aufgabe war ihm durch und durch ein *Suchen des neuen Lebens*, das ihm in der Gnade und Wahrheit Jeſu Chriſti entgegenglänzte, und wie Paulus alles Andere, was ihm früher Gewinn geſchienen, ſofort für Schaden und Unrath achtete, damit er Chriſtum gewänne und in Ihm erfunden würde: ſo ſtreckte ſich auch Hofacker mit allen Kräften nach dem gleichen, ihm durch die himmliſche Berufung vorgehaltenen Kleinod: den Sohn Gottes, und in Ihm das ewige Leben zu gewinnen. — Darnach rang er auch nicht umſonſt; ſeine einſamen Gebete fanden ein gnädiges Gehör bei dem Herrn, und weil er Ihn von *ganzem* Herzen ſuchte, ſand er Ihn auch auf die ſeligſte Weiſe, obwohl ihm auch ein Pfahl in's Fleiſch dazu gegeben ward, damit er ſich der Gemeinſchaft ſeines Heilandes nicht überhöbe.

Er bekannte mir einmal in einer vertrauten Stunde eine dieſer herrlichen Erfahrungen. Nach einem langen Flehen vor Jeſu ſei ihm plötzlich geweſen, wie wenn der Herr in Seiner gottmenſchlichen, ſanftmajeſtätiſchen Perſönlichkeit aus einem Vorhang vor ihn hintrete; ein Meer von himmliſcher Lebenskraft und Wonne habe ihn durchſtrömt und ein ſolch heiliger Schauer all ſein Gebein durchdrungen, daß er ſtracks auf ſein Antlitz gefallen und in überſchwänglicher Entzückung vor Ihm liegen geblieben ſei mit dem Seufzer: „Nur Du! Nur Du!“ — Und wahrlich, Dieſes und Aehnliches, es war keine Schwärmerei, keine illuminatiſtiſche Verzückung, denn Hofacker machte niemals ein Aufheben davon, und ich erinnere mich nur einmal noch aus ſpäterer Zeit eines ähnlichen Wortes, als er eines Abends in ſeiner Stuttgarter Wohnung auf einer Kommode ſaß und holdſelig vor ſich hin lächelte. Warum biſt du denn ſo vergnügt? fragte ich ihn. Sollte ich nicht vergnügt ſeyn? antwortete er, — der Heiland iſt ja ſo unausſprechlich lieb und gut gegen mich! — dann führte er mich an's Fenſter, und ſprach: ach, ſiehe da hinauf! — ſiehſt du? ein ganzer Himmel voll Gnade iſt über uns hergeſpannt! — Und als ich zu ihm ſagte: wollte Gott, ich wäre wie Du, glücklicher Louis! erwiederte er: Wie ich? — Siehe, ich bin in mir ſelbſt elender als elend; wenn der ärmſte Galliote nicht in den Himmel kommen kann, dann komme ich auch nicht hinein; es liegt nicht an einem Menſchen, nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, ſondern lediglich am Erbarmen Gottes! — Dieſer in der Demuth erhabene, in der tiefſten, beſchämendſten Selbſterkenntniß ſelige, doch immer weiter ſtrömende Sinn ſtand auch mit Lichtzügen auf ſeinem edeln Angeſicht, und es werden's noch Viele wiſſen, wie ſein von einer himmliſchen Weihe beglänztes Haupt, an welchem die einfach geſchlichteten Locken zu beiden Seiten hinabfielen, ſpäterhin einen ſo tiefen Eindruck auf das Volk machte, wenn er die Kanzel betrat, daß Manche deß keinen Hehl hatten, es ſey ihnen allemal zu Muthe, wie wenn der Heiland ſelbſt daſtünde und aus ihm herausredete.

Einen Beleg zu dem ſittlichen Freimuthe unſeres ſel. Freundes im Bekenntniß Chriſti gibt folgende Anekdote, die er mir einmal aus ſeinem ſpäteren Studienleben erzählte.

Er fuhr eines Tags von Heilbronn nach Stuttgart mit dem Poſtwagen zurück, in welchem ſich ein Student der Theologie aus Heidelberg befand; dieſe Beiden waren, wenn ich nicht irre, vielleicht in einer ſ. g. Beichaiſe, die einzigen Paſſagiere, weßhalb ſich allmählig ein theologiſches Geſpräch unter ihnen entſpann. Der fremde Student, ein flotter Burſche mit einer ellenlangen Tabackspfeife, mochte die verkehrte pauliniſche Milch (nicht die vernünftige des Petrus und des ciliciſchen Paulus) eingeſogen haben, und regalirte daher Hofackern mit einer Maſſe rationaliſtiſcher Einwürfe gegen das Evangelium, wogegen dieſer ihm einfach bezeugte, daß man daſſelbe, das von der Seligkeit in Chriſto, dem Gekreuzigten, auf hiſtoriſchen Grundlagen zeuge, durch dialektiſche Künſteleien einer ſtolzen Vernunft nicht umwerfen, wohl aber, bei gehöriger Herzenseinfalt und Demuth, als eine Gotteskraft zur Seligkeit in ſich erfahren könne. Davon wollte jedoch der Student nichts wiſſen, ſondern erklärte das für ſchwärmeriſche Anſichten, bis endlich Hofacker, den dieſer Prozeß langweilte, ihm entgegnete: „Ich merke eben aus Ihren Einwürfen, daß Sie weder ſich ſelbſt, noch den lebendigen Gott kennen.“ — „Somit bin ich,“ antwortete der flotte Student, — „ein Ketzer in Ihren Augen, und daher werden Sie mich wohl ſogleich zum Poſtwagen hinauswerfen!“ — O nein, erwiederte Hofacker, was mich betrifft, ſo mögen Sie friedlich und unangefochten neben mir ſitzen; ſehen Sie ſich aber vor, daß Sie einſt dort drüben nicht hinausgeworfen werden! — Der Dialektiker verſtummte und wölkte einen Tabacksnimbus um ſich her. —

Von den Demüthigungen, die mit ſeinem lichtsvollen Glaubensleben als dämpfende Zuthat ſich vereinigen ſollten, ſey hier nachträglich noch dieſes bemerkt. Als Hofacker am 18. Aug. 1820, Mittags 11—12 Uhr am Klinikum in Tübingen vom Sonnenſtich darniederſtürzte, war eine Stunde zuvor Folgendes, was ich einem ganz glaubwürdigen Zeugenbericht entnehme, vorgegangen. Nach 10 Uhr unterredete er ſich mit einem Freund über die ſo eben gehörte dogmatiſche Vorleſung, und äußerte dabei: „Wenn man eben den Heiland nicht in jeglicher Stunde hat, ſo geht es übel.“ Auch gegen einen andern Freund bezeugte er kurz darauf, wie nur Jeſus ſein Herz befriedige und erquicke. — Als er nun nach Hauſe ging, begegnete ihm ein ihn nicht kennender Student, der ihm mit dem Gedanken nachblickte: „Das iſt ein ſtarker, blühender Mann: ſo möchteſt du auch organiſirt ſeyn!“ — Während er ihm noch nachſah, — ſiehe, da ſtürzte der Bewunderte wenige

Schritte vor ihm zu Boden, zerſchlug ſich in der Ohnmacht das Haupt konvulſiviſch an einem Wetterableiter, und predigte ihm ſo unwiſſend die Vergänglichkeit aller irdiſchen Kraft und Schönheit. — Dieſer Beobachter, von welchem die Erzählung ſelbſt herrührt, eilte im erſten Schrecken davon, um einen Arzt zu holen; ein anderer, gerade vorbeigehender Student aber hob den Gefallenen auf, worauf dieſer, unter freundlicher Mitwirkung des berühmten Kanzlers, Dr. v. Autenrieth, und eines andern Arztes, in das Klinikum gebracht, unterſucht und verbunden wurde, — eine Procedur, bei welcher anfänglich eine Trepanation kaum vermeidbar ſchien. Doch wurde dieſelbe von ihm abgewendet, und nach einem nahezu dreiwöchigen Krankenlager befand er ſich durch die Gnade Gottes ſoweit hergeſtellt, daß er nicht allein mehrere Beſuche, namentlich den ihm ungemein wohlthuenden Beſuch des noch lebenden ehrwürdigen Miſſionärs, Felician Zaremba, der an ſeinem Bette knieend betete, empfangen, ſondern auch auf Verlaſſung der Univerſität denken konnte, da die Studienzeit der Theologen gerade damals, zum Schaden für Viele, um ein Jahr abgekürzt worden war. Am 5. September 1820 verſammelte ſich ein Kreis von 18 Freunden um das Lager des Wiedergeneſenden, um durch Geſang, Vorleſungen und Geſpräche ſich nochmals zu erbauen. Am Tage darauf reiste er nach Stuttgart ab, wo er ſeine Kur im elterlichen Hauſe vollenden, und ein Vikariat erwarten ſollte. —

Dieſes bezog er ſofort in dem Marktflecken Stetten im Remsthal, wo er nur viermal predigte. Die Gemeine beſuchte den Gottesdienſt ſehr fleißig, und ſeine klare, herzliche Darſtellung des Wortes vom Kreuz erregte eine ſolche Bewegung, daß, wie er ſelbſt ſchreibt, ſogar ein vorheriger Separatiſt ſich entſchloß, die Kirche zu beſuchen, wenn der neue Vikar predige.

Von Stetten aus ſchrieb er am 25. Sonntag n. Trin. 1820 einem vertrauten Freunde unter Anderem Folgendes:

1.

„Ich bin noch ziemlich angegriffen, was ich jetzt erſt fühle, ſeitdem ich wieder zu arbeiten angefangen habe; doch habe ich, mit Gottes gnädiger Durchhülfe, mein Geſchäft bis jetzt verſehen können, wofür Er gelobt ſei. Was ſoll ich weiter ſagen? — Ich bin innerlich ſehr arm, und habe Nichts, woran ich mich halten könnte, als die Barmherzigkeit Deſſen, der mich geliebt und ſein Leben für mich in den Tod gegeben hat. Ich habe kein Leiden, als daß ich ſo arm bin, und nicht ſo arbeiten kann, wie ich gern möchte. Vielleicht iſt das Letztere deßwegen, daß ich mich nicht überhebe; denn ein guter Prediger zu ſeyn und zu werden, ſteckt leider tief in meinem Herzen. Ein Streben dieſer Art kann lauter ſeyn, bei mir aber iſt's noch unlauter; darum iſt mir bis jetzt ein Riegel vorgeſchoben. Ich weiß, daß es unſere ſchönen Worte nicht ausmachen, ſondern daß des HErrn Geiſt ſein Werk in den erwählten Seelen hat, und auch ein armes Wort mit bleibender Frucht ſegnen kann; aber doch weiß ich dieſes nicht ganz, nicht von Herzen, noch im völligen Glauben. — Wehe mir, wenn ich die Seelen zu mir bekehren wollte! Und doch ſteckt dieſes heimlich noch in meinem armen Herzen. Ich fühle tief: es iſt unbegreiflich, wie der Heiland ſolche verdorbene, eigenſüchtige Menſchen lieben kann."

„In Plieningen erwartet mich ein ſchweres Amt. Ich bin dort gleichſam Pfarrer, ſage: Pfarrer von beinahe 2000 Seelen, die ich für den HErrn werben, oder in der Gnade befeſtigen ſoll. Wenn ich auf meine Schwachheit und Verdorbenheit ſehe, und wie wenig ich noch meines HErrn wahrhaftiges Eigenthum bin, ſo erſchrecke ich vor dieſem Amte. Der HErr muß mir durchhelfen. Ich will mich an Ihn anklammern, „wie eine Klett' an's Kleid!" — Was will ich? Ich will immer Viel, und thue Wenig, denn mein Wille iſt ſchwach, ſammt meiner Kraft." —

„Was die Tübinger Studenten, auch die Beſſeren unter ihnen, betrifft, ſo bleibt es gewiß, daß das praktiſche Leben eine weit beſſere Schule iſt, als alle frommen Zuſammenkünfte. Ein Tropfe Trübſal thut mehr, als hundert gute Worte und Regeln. — Mein Bruder! laß uns Fleiß thun und nicht müde werden, dann werden wir nicht zu Schanden, wann Er erſcheint! Durch Alles Ihm nach! — „So lange Jeſus bleibt der Herr, wird's alle Tage herrlicher!" Dieß iſt mein Wahlſpruch, und bei dieſem und bei'm 23ten Pſalm wird's bleiben. — Es ergeht gegenwärtig viel Kummer über meine Familie. Ach, wenn wir den HErrn nicht hätten, vor Wem ſollten wir dann unſer Herz ausleeren? Wer würde ſich unſer erbarmen, wenn Er nicht wäre, der ewig Erbarmende? — Auf keine Menſchengunſt, auf keine Menſchenliebe darf man trauen; aber ein Fels bleibt ewiglich ſtehen, — er heißt Jeſus Chriſtus. — Ich möchte Dir noch viel dieſes Inhalts ſchreiben, denn es erquickt meinen Geiſt; aber ich will jetzt lieber was Noth thut Ihm ſelbſt ſagen."

„Noch Eins! — Laß Dich gegen Brüder in Chriſto, welche die Welt kurzweg Pietiſten nennt, nicht durch Vorurtheile einnehmen. Die Welt dichtet ihnen allerlei ſchlimmes und tolles Zeug an, aber es iſt meiſtentheils nicht wahr, oder aus einem falſchen Lichte betrachtet und ſchadenfroh vergrößert. Jeglichen, der ernſtlich nach ſeiner Seligkeit ſtrebt, und den Namen Jeſu frei vor aller Welt bekennet, achte Du, mag er auch Eigenheiten, ja ſogar Abgeſchmacktheiten haben, welche er will. Das thut nichts. Wir haben Alle genug Thorheiten in uns. Alle, die den HErrn Jeſum Chriſtum ſuchen, die liebe Du und behandle ſie mit Liebe; denn der Zorn des Teufels gegen die Kinder Gottes iſt in jetzigen Zeiten groß; darum halte Dich zu unſern Brüdern und laſſe Dich nicht abwendig machen; ſey es auch allein im Geiſte, ſo halte Dich doch zu ihnen! (Denn ſiehe, — ſo drückte er ſich in einem Briefe an mich, den Schreiber dieſer Linien, einmal aus — der Welt iſt in ihrem vornehmen, hochmüthigen Sinne nichts unausſtehlicher, als ein armes, ſünderhaftes Herz, das kindlich und frei ſich zu Jeſu, dem Lamme Gottes, bekennt. — Da ſchütten die Kinder des Zorns Alles geſchwind in einen Keſſel, ſchlagen die ihnen unbequemen, unwillkommenen Eindrücke, die von den Bekennern Chriſti oft ganz ſtillſchweigend an ſie ergehen, mit einigen Stich- und Schimpfworten oft ungeprüft hinweg, und glauben dann Wunder welchen Dienſt ſie der Wahrheit und der ächten Bildung, oft ſogar der Kirche ſelber erzeigen, wann ſie recht tapfer über die armen Bekenner des Heilandes, die freilich auch noch Sünder und unvollkommene Leute ſind, herfallen, und ſich unter allerlei Vorwänden über die ihnen beigemeſſene Heuchelei mauſig machen. Gegen ihres Gleichen iſt freilich die Welt überaus tolerant, und erweiſt ihren Geſellen eine Nachſicht, die ſie den Kindern Gottes nie zu Theil werden läßt. Ich verſichere dich: ein ſtolzer, hochmüthiger Weltmenſch ſitzt z. B. in einem Gaſthofe gewiß viel eher zu einem Weltſünder, der einen ſaubern Frack anhat, hin, und wenn derſelbe auch als ein Hurer, Ehebrecher, Säufer und Flucher bekannt iſt, ehe er an einem Tiſch ſitzen mag, wo ein armer Reiſender ſitzt, der ihm als ein Pietiſt bezeichnet wird. — Denn dieſer arme Menſch, den er im Voraus verachtet, könnte mit ihm vielleicht ein Geſpräch über den neuen inneren Menſchen anfangen, und da käme er in die jämmerlichſte Verlegenheit, weil er keinen in ſich hat. Daher hält er ſich lieber fern, und freut ſich allerlei aufzutreiben, womit er ſeine Feindſchaft wider den Heiland und ſein Volk auf einige Zeit excuſiren und ſeinen inneren Tod bemänteln kann.) — Ich bitte Dich bei der Liebe Chriſti, daß Du Dein Herz nicht laſſeſt fangen und abwendig machen von den Glaubigen! Sie mögen noch Fehler und Gebrechen an ſich tragen, welche ſie wollen: ſie ſind dennoch Gläubige und durch's Blut des Sohnes Gottes erkauft. Du brauchſt nicht immer gerade äußerlich mit ihnen verbunden zu ſeyn; aber das Siegel der geiſtigen Verbindung und der Liebe ſuche Du unverletzt zu bewahren! Der Herr ſtärke Dich!" —

Schon nach 16 Tagen wurde er auf das ſtarkbevölkerte Pfarrdorf Plieningen, 2 Stunden von Stuttgart, verſetzt, und dort begann ſeine Wirkſamkeit durch jene gewaltige, unmittelbar an's Herz dringende Predigtweiſe, wozu ihm eine ſo eigenthümlich ſeltene ἐξουσια (Matth. 7, 29.) verliehen war. Aus jener Zeit haben ſich mehrere, ſeinen Freunden ungemein theure Briefe erhalten, und da es nun Zeit iſt, dieſen Jünger des HErrn ſo viel möglich ſelbſt reden zu laſſen, ſo theile ich hier ein ausführlicheres Circular-Schreiben von ihm aus einer brüderlichen Paſtoralcorreſpondenz mit wenigen Auslaſſungen mit, damit man daraus ſeine geſammte damalige Herzensſtellung erkennen möge. Der Brief iſt vom 4. Sonntag p. Epiph. 1821.

2.

„Seitdem ich hier bin, habe ich die gnädige Durchhülfe des HErrn oft erfahren dürfen, ſo daß ich mit Wahrheit ſchreiben kann: ich bin nicht werth aller der Barmherzigkeit und Treue, die der HErr an mir gethan hat. — — Von Stetten wurde ich hieher berufen, und befinde mich nun über 2 Monate hier. Wo ſoll ich da anfangen, wo enden? Wie kann ich die Treue des HErrn, der mir bisher nach ſeiner großen Barmherzigkeit durchgeholfen hat, bei aller Untreue von meiner Seite, genugſam preiſen? —

„Das erſte Mal predigte ich hier am Andreasfeiertage. Ich ging mit ſchwerem Herzen auf die Kanzel und ſagte meinen Zuhörern aus Gelegenheit des Evangeliums: „daß ich gekommen ſey, ſie zu fiſchen; und ſodann, wie ich ſie fiſchen wolle." — Weil ich mehr Freimüthigkeit im Vortrag habe, als mein Vorgänger im Vikariat, ſo erregte mein Vortrag nicht geringes Aufſehen. Am Advent war die Kirche voll Menſchen, und bis daher nimmt die Menſchenzahl nicht ab, ſondern zu, ſo daß viele Fremde aus benachbarten Dörfern in die Predigt kommen. Der Hunger nach dem

Worte Gottes iſt groß, aber wenige ſind der Arbeiter. HErr, ſende Arbeiter in deine Erndte!

„Die Leute machen Viel aus mir, und ich gefalle mir nicht ſelten darin; es gibt aber keine größere Sünde für einen Prediger, als Selbſtgefälligkeit. Ich muß abnehmen, Chriſtus muß zunehmen! So ſoll ein Knecht Chriſti denken. Was meine Predigten betrifft, ſo thue ich den Mund ſo weit auf als möglich, das heißt: ich mache keine Brühe um die Wahrheit herum, was ich auch nicht könnte, ſondern ſie kommt ganz trocken heraus. Ich habe auch nicht die Regel, durch den Verſtand auf das Herz zu wirken, was, wie ich glaube, nur bei erleuchteten Menſchen, wo Verſtand und Herz im Einklange ſtehen, möglich iſt: ſondern ich nehme, ſo oft es geſchehen kann, das Herz in Beſchlag. Auf dieſes ſuche ich geradenwegs und im Sturmſchritt loszugehen und es als eine Feſtung zu erobern. Ich glaube in dieſer Hinſicht, daß die Gaben weislich verſchieden ausgetheilt ſind. Der Eine iſt ein Johannes (Vorläufer und Bußprediger) und muß die Schafe in den Stall hineintreiben; der Andere muß die Schafe im Stall füttern, damit ſie nicht verhungern oder ausreißen. Wer das Erſtere zu ſeinem Hauptgegenſtande macht, kann auch denjenigen, die ſchon im Stalle ſind, große Dienſte erweiſen, daß ſie ſich nämlich ſtets tiefer in den Stall hineinmachen; wer aber nur füttern will, wird Diejenigen, die noch irren, nicht ſo leicht zu der ungewohnten Nahrung herbeilocken. Doch die Gaben ſind verſchieden. Ich bin hier meiſtentheils ein Treiber, wozu mir mein Aeußeres nicht wenig zu Statten kommt.

„Ein Prediger, der keinen Beifall findet, iſt viel näher am Reiche Gottes, hat viel weniger Schwierigkeiten zu überwinden, als wenn die Leute ihm überall her nachlaufen. Die Schmach iſt für den Menſchen etwas Arzneimäßiges, während die Ehre ſolch ein eitles Herz, wie das meinige, aufbläht. — Soll aber der Heiland gar keine Prediger haben, die Beifall finden? Soll man deßwegen wünſchen, nicht zu gefallen, oder daß einem die Leute aus der Kirche laufen? Das ſey ferne. Durch Ehre und Schande muß ein Chriſt hindurchgehen unverrückt, bis er zum Ziele kommt und die unvergängliche Krone empfäht. Ja, danken ſoll man, wenn der Heiland durch mich oder durch Dich etwas Gutes ſchafft in ſeinem Reiche. Ich hatte in dieſer Hinſicht am Anfang meines Hierſeyns eine ſeltſame Geſchichte mit meinen Predigten. Ich fühlte, daß ich dieſelben nicht genug in der Einfalt mache, daß viele Eitelkeit, viel unruhiges Sorgen mit unterlaufe. Da wurde mir's einmal im Geiſte verwehrt, eine Predigt auf den 2ten Advent zu ſchreiben. Ich wollte ſie nämlich anfangen, — da überfiel mich auf einmal eine ſchreckliche Angſt, und ich konnte, ich durfte dieſe Predigt nicht machen. Ich fing an zu diſputiren, wollte die Angſt durch's Gebet wegtreiben, — allein ich durfte die Predigt nicht ſchreiben. Ich hielt mir alle Beweggründe, alle Pflichten gegen meine Gemeinde vor, — es hieß immer: du darfſt nicht! — Ich ſchlief darüber, fing den andern Tag wieder an, trieb mich den ganzen Vormittag mit den gleichen Gedanken um, und wollte dem Heilande die Sache annehmlich machen: Er möge es mir erlauben. — Du darfſt nicht! hieß es immer wieder. — Endlich ging ich in meiner Störrigkeit ſo weit, daß ich Looſe zog. War das aus der Einfalt?! Es hieß: Du darfſt nicht! — So ließ ich's dann gehen; jetzt aber ſchreibe ich ſie wieder. Jedoch nicht blos wegen der Eitelkeit wurde mir das Schreiben jener Predigt verboten; es war noch etwas Anderes, — es war der Sorgengeiſt, der mich beim Verfaſſen der Predigt überfallen hatte, und den mir der HErr austreiben wollte. Gleich beim Eintritt in's Vikariatsleben nämlich dachte ich immer: wo wirſt du aber doch Stoff genug hernehmen, daß du dich nicht auspredigeſt? ſo ein Paar Ideen, welche du haſt, halten in der That nicht aus! — Mit dieſen und ähnlichen Gedanken ging ich auf's Vikariat und hatte große Sorgen. War eine Predigt gehalten, ſo dachte ich: jetzt haſt du Alles geſagt, was du weißt; das nächſte Mal weißt du nichts mehr. Darum fing ich ſchon am Montag die Arbeit meiner Predigt an, und trieb mich beinahe die ganze Woche damit herum, ſtand mit Sorgen auf, ging mit Sorgen in's Bett, und that mein Amt mit Seufzen, nicht mit Freuden. Darum ließ mir's mein HErr nun nicht mehr zu, die Predigt zu ſchreiben; „es beruht nicht auf deinem eigenen Kopf!" wollte Er mir ſagen, — „Ich bin's; halte dich an Mich, armer Menſch! Wenn Ich dir nicht helfe, dann gehet dir's freilich aus." — Gottlob! es iſt mir bisher nicht ausgegangen; ich bringe alle Sonntage das Nämliche auf die Kanzel, und doch nicht das Nämliche. Es iſt dieß ein Wunder vor meinen Augen; denn ich habe es nicht gethan, könnte es auch nicht thun; der HErr aber, der mir bisher geholfen hat, wird mir auch fernerhin helfen. Als Regel ſtelle ich deßwegen auf: Wer Chriſtum prediget, und zugleich nach Ihm jagt, dem gehet es nicht aus; aber deine eigene Weisheit iſt auszuſchöpfen, denn ſie iſt in einem

Gefäß, und ein Gefäß hat einen Boden; die Weisheit Chriſti aber iſt unergründlich; von Seiner Fülle müſſen wir Alle nehmen Gnade um Gnade.

„Große Erfahrungen mache ich auch am Krankenbette. Ich pflege 6—8 meiner Kranken an einem Nachmittage zu beſuchen. Da kommt man freilich an gar verſchiedenen Perſonen herum. Bei dem Einen muß man geben, bei dem Andern holen, doch meiſtentheils mehr geben als holen. Ich muß dabei Manches reden, was nicht gerade aus dem Glauben, ſondern auch aus dem Wiſſen geht. Da kann ich nichts ſagen, als daß der HErr möge mein Elend, und was ich ſchlecht gemacht habe, gut machen. Doch, wenn ich oft am ärmſten bin, wenn mir aller helle Blick auf Gott und Ewigkeit weggenommen iſt, und ich den HErrn bitte, mir in meiner Armuth etwas für die Kranken zu ſchenken: da geht's oft recht gut, manchmal viel beſſer, als wenn ich in *halbem* Vertrauen auf eigene Kraft oder auch nur in *halber* Zuverſicht auf Gnade hingehe. Wenn ich von einem Hauſe zum andern wandle, pflege ich den HErrn anzurufen: „ſchenke mir wieder etwas!“ — Doch haltet mich nicht für fromm, geliebte Brüder, — welches ich gar nicht bin, ſondern ich bin, — ich ſchreibe die Wahrheit — ein elendes, untreues Geſchöpf. Es fehlt mir noch ſehr am wahrhaftigen Geiſte des Gebets, und ſo lange ich dieſen nicht habe, kann's auch nicht beſſer mit mir werden. Ich bitte Euch, l. Br., daß Ihr den HErrn darüber für mich anflehet, insbeſondere, daß Er mich möge treuer machen, ſey es durch was es ſey; denn die Gabe des Gebets iſt vornämlich an die treue Bewahrung ſeiner Gnade gebunden. Er ſchreibt auch Bedingungen bei der Gnade vor. Es liegen einem Seelſorger ſchwere Sorgen auf dem Gewiſſen, nämlich Seelen, die ihm der HErr anvertraut hat, daß er ſie weiden ſoll. Aber was nützt alles eigenmächtige Weiden? für ſeine Gemeine beten, iſt eine Hauptſache. Dann ſind wir erſt wahrhaftige Prieſter Gottes, wenn wir die Seelen mit unſrem Gebete vor Gott vertreten, d. h. gleichſam, — denn das eigentlichſte Vertreten gehört Chriſto, dem einzigen und ewigen Hohenprieſter. Ohne eifriges Gebet für die Gemeinde wird auch keine Liebe im Herzen des Seelſorgers gegen ſeine Seelen ſtattfinden, und ohne Liebe kann ein Menſch nichts Wahrhaftiges wirken.

„Mit der chriſtlichen und brüderlichen Fürbitte, l. Br., bin ich — ich geſtehe es Euch, — oft übel daran. Es treibt mich beſtändig zur Fürbitte, und doch iſt jedesmal mein eigenes Elend

Sie knie'n, geſchmückt mit ew'gen Friedenskränzen,
Vor Jeſu Thron; — in jenes Tages Glänzen
Wird dein Gebet die volle Frucht empfah'n! —
Fleug auf, — durch jene Sonnen geht die Bahn!

XIII.

Der Zurückgebliebene.

„Scheide nun, o Bruderſeele, —
Laß zum Feſte mich hinauf!
Denn des Ewigen Befehle,
Sie gebieten unſerm Lauf.
Ohne Mackel, ohne Wehe,
Seh' ich dich im ew'gen Licht,
Doch zur dritten Himmelshöhe
Steigen deine Flügel nicht.

Lieber, den mit ſeinem Blute
Unſer Jeſus noch geweiht!
War nicht jegliche Minute
Ewig wichtig in der Zeit?
Schleunig galt es folgen, lieben,
Da der HErr vom Himmel ſprach;
Ach, wer dort zurückgeblieben,
Stehet hier den Siegern nach!

Möcht' ich nicht mein Alles theilen,
Meinen Lebenskranz mit dir?

ſo groß, daß ich nicht mit getroſtem Herzen für Andere bete, vielmehr denke: „was treibſt du, daß du für Andere beteſt, während dir ſelbſt Alles fehlt? Was wird Gott auf dein ſündiges Gebet für Andere hören?“ Denn in der Fürbitte erheben wir uns zu einem prieſterlichen Stande; nun aber muß ein Prieſter innere Würde, inwendigen Beruf dazu haben, und daran fehlt es bei mir. Auch geſchieht mir das Gebet überhaupt noch ſauer, und darum beſonders auch die Fürbitte, weil ich den Nächſten noch nicht liebe, wie mich ſelbſt; da gibt es denn ein kümmerliches, knechtiſches Weſen ab. Doch der Sohn wird mich frei machen, ſo ich ſeiner Schule nicht entlaufe; ich glaube, man muß durch ſolcherlei Stände hindurchgehen, und darf nicht daraus weichen, bis der HErr einen frei macht.

„Meine Gemeinde iſt mit mir zufrieden, und meine bisherige Predigt iſt, wie ich glaube, nicht ohne bleibenden Segen geweſen. Doch der HErr allein kennet die Herzen. Wir ſtreuen aus und warten, bis die Frucht gedeihe; aber der Feind iſt auch geſchäftig, beſonders in jetziger Zeit. Ich fühle es deutlich, daß nun eine Zeit des Sammelns iſt; es iſt eine Gnadenſtimme ausgegangen von dem Lebendigen und ſpricht: kommet zu Mir, ihr Menſchenkinder! Denn wo iſt ein ſolcher Hunger je erfunden worden nach dem Worte Gottes, wie in unſerer merkwürdigen und entſcheidenden Zeit? Wann war ein ſolcher Drang, ich ſage nicht von Kindern Gottes, ſondern von Weltkindern, die Wahrheit zu hören? Wann waren ſolche Züge des Geiſtes? Ihr könnet's an Euern eigenen Herzen ſpüren, was der HErr gegenwärtig thut. Merket auf! Es werden Kräfte ausgegoſſen werden. Laſſet uns dieſe Zeit treulich benützen, ſowohl zu unſerer eigenen, als auch zu Anderer Gründung und Feſtigung im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung, damit wir uns waffnen auf die Stunde der Verſuchung! — Ich leſe jetzt fleißig in der Offenbarung Johannis und in Dr. Bengel's Auslegung, doch ohne vorgefaßte Meinungen über menſchliche Deutung. Unſre Pflicht, die wir Andere unterrichten und ſelbſt ſelig werden ſollen, iſt es, zu achten auf das prophetiſche Wort. Man hat meiſt eine halbe Angſt, ſo in die Zukunft hineinzuforſchen; das iſt aber auch nicht nöthig; wer redlich forſcht, dem wird der HErr verleihen, was ihm in der Gegenwart von nöthen iſt.

„Letzte Woche war ich im Examen in Stuttgart, welches man uns ſehr erleichterte. Ich nannte in meiner Predigt alle natürlichen Menſchen „Sünder und Feinde Gottes, bis Chriſtus dieſe Feindſchaft zerſtöre,“ und fing gerade an, ein wenig in Eifer zu gerathen, — da kam der kalte Streich: Satis est! — Was mich immerfort am meiſten freuet, das iſt, was Luther ſagt: „Das Wort ſie ſollen laſſen ſtahn, und kein'n Dank dazu haben!" — Wenn einem Anderen etwas ſauer wird, das er Pflichten halber thun muß, ſo dankt man ihm gewöhnlich noch dafür. Wer aber Chriſtum nicht lieb hat, der muß erſtens ganz gegen ſeine Neigung das Wort, das er vielleicht lieber zerreißen möchte, ſtehen laſſen; zweitens bekommt er nicht einmal einen Dank dazu, beſonders, wenn er ein Theologus iſt. —

„Ein Hauptbedürfniß des menſchlichen Herzens, wenn Etwas aus ihm zum Lobe der herrlichen Gottesgnade werden ſoll, iſt Einfalt, — bei der Welt genannt: Dummheit und Schwärmerei, aber köſtlich vor Gott. Nicht, daß man ſich dumm anſtelle, ſondern kindlich anhange und unverrückt dem treuen Heiland, der uns bracht hat in's rechte Vaterland. Das möchte ich beſonders Euch lieben Tübingern rathen. Ihr armen Leute habt wohl die Köpfe voll gelehrten Zeugs (oder auch nicht). Unſere Welt und unſere Theologie iſt ſo voll Unglaubens, daß man blutige Thränen weinen weinen möchte. Die Verſöhnungslehre beſonders werdet ihr nicht ausdenken! Sie iſt von den heutigen Theologen, auch von den orthodoxen, auf einige Begriffe ihres eigenen Kopfes, auf Gerechtigkeit, Heiligkeit und Liebe Gottes zurückgeführt, und alles Uebrige erklärt man für Bilder und Allegorien. Laſſet Euch von dem Geiſte der Wahrheit einführen in das hoheprieſterliche Geſchäft Chriſti, wie es die Hebräer-Epiſtel ausweiſet! Ihr werdet Thorheit in den Augen unſerer heutigen Begriffs-Philoſophie, die beſtändig nach ihrem eigenen Schatten haſcht, aber die tiefſte Weisheit finden, nämlich göttliche Weisheit, die nur Eurer eigenen hochweiſen Vernunft Thorheit iſt. Die ältere Zeit lieferte viele ſolche kindlich auf der göttlichen Thorheit ruhende Bücher, die neuere faſt keine. Beſonders aber laſſet Euch nicht Alles in Begriffe hinauftreiben; laſſet Euch nicht Alles in elenden, vorübergehenden Gedankenformen zerſchmelzen! In der Bibel iſt lauter Realität; aber der Geiſt Gottes muß in die Wahrheit einführen. — —

„Euch Allen, beſonders aber Denjenigen, die ſchon ausgegangen ſind, des HErrn Wort zu verkündigen, wünſche ich Weisheit, Kraft, Geduld, Liebe, damit Ihr wachſen möget im HErrn. Um was ringen wir? geliebte Brüder, nicht um elende Güter, nicht um Staub, ſondern um jene Krone, welche uns Er reichen wird, der uns ſo unausſprechlich lieb hat, unſer lieber Heiland, welcher ſey hochgeprieſen von uns! Der Friede Gottes, der höher iſt als alle Vernunft, der erhalte unſere Herzen, daß wir mit Freuden warten und in Geduld auf die Offenbarung des Gekreuzigten, unſers Heilandes, welche Er zeigen wird zu ſeiner Zeit. Er kommt bald, und ſein Lohn, ſein großer Lohn mit Ihm. So wir nun hier beſtehen, Ihm unſer Herz rein darbringen, unſere Seelen Ihm weihen, und Ihn lieben von ganzem Herzen: ſo wird Er uns auch bekennen vor ſeinem himmliſchen Vater. — Zu Was ſind wir berufen? — Laſſet uns Das nicht aus dem Auge verlieren, ſondern den Kampf kämpfen, zu dem wir verordnet ſind, und Glauben halten! — Dann ſind wir hier ſchon ſelig, und noch völliger dort bei Ihm, den wir lieben. —

Euer Bruder in Chriſto, Hofacker.

In einem andern Briefe ſchreibt er, etwa 3 Wochen ſpäter, als ſich ſein früheres Leiden wiederholte, und er bereits nur mühſam ſein Amt verſehen konnte, an einen alten, vertrauten Freund S. unter Anderem Folgendes:

3.

„Es freut mich für Dich, daß Du an einer Gemeinde ſtehſt und im Segen arbeiteſt. Wir haben einen unausſprechlich guten Heiland. Wer, der ſich in ſeine Schule begibt, darf Ihn nicht als einen ſolchen erfahren? Ihn anzupreiſen, ſoll mein beſtändiges Geſchäft ſeyn und bleiben, die Welt mag dazu machen was ſie will, — mag ſie lachen oder weinen. Doch habe ich bis jetzt noch wenig Spott von der Welt erfahren, vielmehr Ehre. Es iſt ein großes Geſchrei von mir in der ganzen Umgegend; dabei erfahre ich innere und äußere Demüthigungen, ſo daß ich über die Leute lachen muß, die einen Propheten aus mir machen. O Ihm, unſerm einzigen Meiſter und Heiland, ſey ewig Dank für Alles, was Er thut, daß Er mich nicht im Eigendünkel, wozu unſere Natur ſo ſehr geneigt iſt, verderben läßt! Dabei habe ich um ſo mehr aufzumerken, daß ich dereinſt nicht als ein ungetreuer Haushalter erfunden werde, weil eine Predigtgabe wirklich in mich gelegt zu ſeyn ſcheint. Nicht ſage ich mir das zum Ruhme; Er, der ſie gegeben hat, kann ſie ja wieder nehmen. Ihm gehört ſie; aber ſo lange Er will, ſoll ich dieſe Gabe mit Treue und Gewiſſenhaftigkeit zu Seiner Ehre verwenden. Mein lieber S.! Wir ſind Arbeiter im Weinberge des HErrn; ſo Er nun will, daß wir von unſerer Arbeit aufhören ſollen und unſere Spaten niederlegen und

Feierabend halten: wie ſelig muß es da ſeyn, nach gut vollbrachter Arbeit und in Seinem Verdienſte zu ruhen! Was will ich damit ſagen? — Das will ich ſagen, daß wir, die wir noch ſpät in den Weinberg des HErrn geſendet werden, deſto mehr Fleiß thun ſollen, weil die Zeit der Ernte ſo nahe iſt. Da iſt noch zu rufen mit aller Kraft, mit allem Eifer, daß die ganze Welt es hört; es iſt noch in die Sünderhauſen hineinzurufen, daß es durch die verſtockteſten Herzen dringt: „Jeſus nimmt die Sünder an!“ Das muß unſern Hauptruf ausmachen.

„Der Heiland muß übrigens Alles geben. Wir wollen uns hüten vor allen Selbſtbeſſerungen ohne Ihn, — denn dieſe kommen vom Argen. Es gibt auch manche Erweckte im Lande, welche ſich in eigener Kraft beſſern wollen. Errant. Wir bleiben bei Ihm, der uns Alles ſeyn ſoll, und hüten uns vor ſelbſterwählter Geiſtlichkeit. Wir wollen nicht beſſer ſeyn, als Er uns haben will. — Ich danke Gott, daß ich in meinem Inneren etwas mehr zur Ruhe komme; das kommt daher, weil ich mehr auf Gnade provocire. Gnade iſt's, wenn ich einen Blick vom Heilande erhalte, denn Er iſt mir keinen ſchuldig. Gnade aber iſt's auch, wenn ich oft keinen von Ihm bekomme, denn dann iſt's mir auch gut. Alles iſt Gnade, und ſoll mir immer mehr werden, und ich gehe nicht zu Schanden dabei, — das weiß ich. Da muß die finſtere Geſetzlichkeit weichen. O daß ich ſchon ganz in die Gnade verſenkt wäre! Man geräth dann am wenigſten in Geſetzlichkeiten, Selbſtheiligkeiten und Kaſteiungen, und wird dennoch recht, ja, viel mehr in die Zucht genommen. — Daß doch der Sinn des Heilandes ſtets inniger auf uns überginge, beſonders beim Predigen, ſo daß wir die Menſchen, die vor uns ſtehen und die wir belehren und einladen ſollen, recht auf dem Herzen trügen, und uns nichts dränge, als die Sehnſucht, ſie als eine Beute in die Arme des HErrn Jeſu zu führen! Das heißt dann ein Seelſorger ſeyn. — Ich küſſe Dich, und wünſche Dir Gnade, Frieden und herzliches Erbarmen von dem HErrn der Herrlichkeit, der gekreuziget, aber wieder auferſtanden iſt, und nun lebt und regiert in alle Ewigkeiten. Sein Tag ſcheint nahe zu ſeyn. Betet und wachet! Doch Alles ſo, wie Er es darreichet! Nichtwahr? nicht ſchöner wollen wir ſeyn, als daß wir mit ſeinem koſtbaren Blute geſchmückt vor Ihn treten. Das iſt wahrlich ſchön genug! — Amen.“ —

Da der Verewigte auf ſeiner Pfarrei wegen Altersſchwäche des Pfarrers, eines geweſenen Gymnaſial-Profeſſors (welchem er bald hernach die Leichenrede hielt), alle amtlichen Geſchäfte zu verſehen hatte, ſo mußte er auch die ſogenannte Vikariatstabelle verfertigen, von welcher ſich nach ſeinem Tod eine Copie unter ſeinen Papieren gefunden hat. In dieſer gab er ſich mit einer Art von ernſter Jovialität, welche ſich in ſeinem kräftigen Naturell nie verläugnete, folgendes Zeugniß, von welchem er ſich vielleicht eine um ſo nachſichtigere Aufnahme verſprach, als der Dekan, an welchen es zunächſt abging, ſein eigener Vater war:

„M. Wilhelm Guſtav Ludwig Hofacker, geb. den 15. April 1798 in Wildbad, wo ſein Vater damals Diakonus war. — Er blieb bis in ſein 14tes Jahr im elterlichen Hauſe, beſtimmte ſich ſodann zur Theologie und beſuchte das Pädagogium in Eßlingen, wo er unter der Leitung des damaligen Rektors Reuß anderthalb Jahre blieb; wurde ſodann in das Seminarium in Schönthal aufgenommen, verweilte daſelbſt 1 Jahr, rückte hierauf nach Maulbronn, und von da nach 2 Jahren nach Tübingen vor. Hier blieb er 4 Jahre und kam ſodann durch ein Königliches Dekret hieher. — Er kann ſich für jetzt noch wenig den Privatſtudien widmen, bis er gelernt hat, ein rechter Seelſorger zu ſeyn, wozu ihm Gott verhelfen möge. Doch liest er fleißig in der Bibel, die er für Gottes Wort hält, und welcher er kein menſchliches Buch gleichſtellt. Er glaubt auch, daß er aus ihr am Meiſten lernen könne. Im Drucke hat er noch nichts herausgegeben, als einmal in Tübingen im erſten Jahre ſeines dortigen Aufenthaltes eine Piece*), die ſchon längſt wieder vergeſſen iſt. Er iſt 6 Fuß, 2 Zoll groß, und kann das Loben noch nicht vertragen.“ —

Ob er jedoch dieſes originelle Selbſtzeugniß wirklich eingeſandt, iſt nicht mit Gewißheit zu verbürgen, jedenfalls war es von ſeiner eigenen Hand. —

Als eine Probe des Humors, welcher ihm zu Gebote ſtand, erwähne ich hier, im Vertrauen auf die freundliche Nachſicht der Leſer, eines komiſchen Vorfalls aus ſeiner früheren Studentenzeit.

Im Herbſt 1818 magiſtrirte unſere Promotion. Den Schluß der dabei Statt findenden Prüfungen bildete das ſ. g. **examen rigorosum**, dem, zur Erhöhung der Feierlichkeit, ſämmtliche Profeſſoren der theologiſchen und philoſophiſchen Fakultät anzuwohnen pflegten. Hiebei kam es zuletzt auch an die philoſophiſche Moral, und nachdem der betreffende Profeſſor die verſchiedenen Beweggründe zu einem dienſtwilligen, hülfreichen Mitleid erörtert hatte, wandte er ſich zuletzt an L. Hofacker mit der Frage: „Nun, Herr Candidat, wenn ein armer Nothleidender Sie um eine Beiſteuer aus Ihren eigenen Mitteln anſpräche, würden Sie ihm dann, nach den bisherigen Prämiſſen, ſofort eine Unterſtützung verwilligen?“ — Nein! — war die ruhige Antwort des Befragten. — „Nun, warum denn nicht?“ entgegnete der überraſchte und erſtaunte Profeſſor, deſſen etwas melancholiſcher Ton gegen die heitere Stimmung des Jünglings einen wunderlichen Contraſt bildete. — „Darum,“ — erwiderte dieſer, — „weil ich meine Sachen am liebſten ſelbſt eſſe!“ Dieſes naive, poſſierliche Impromptu erregte eine allgemeine Heiterkeit, in welche ſelbſt die ſerioſeſten Herren Seniores mit hineingezogen wurden, denn es lag darin zugleich eine Art von Ironie auf die philoſophiſche Moralität ſelbſt. — Uebrigens bediente ſich Hofacker nach ſeiner Bekehrung ſolcher Witze nicht mehr.

---

*) Jene Broſchüre gab denen, welche nach Nordamerika auswandern wollten, eine Schilderung der dortigen Verhältniſſe.

Einem ſeiner geliebteſten Freunde ſchrieb er von Plieningen aus (es ſind hier zwei Briefe zuſammengezogen) unter Anderem nachſtehendes über ſeine innere und äußere Stellung:

4.

„Ich ſtehe hier einer Gemeinde von 2000 Seelen allein vor. Ach, da ſollte ich ja nicht mehr vom Gebete weichen! Mein Herr Pfarrer iſt bettlägerig und kann keine Feder mehr anrühren. Das lehrt mich aufmerken. Ach bete für mich, denn ich bin ſehr ſchwach und elend, ſehr arm, jämmerlich und blos; bis der Teufel des Ehrgeizes ausgetrieben iſt, koſtet's Mühe. Doch es wird ihn überwinden der Löwe aus dem Geſchlecht Juda; ja, Du wirſt ihn überwinden, HErr, mein Gott! —

„Glaube nicht, l. Br., daß ich ſo fromm ſey, wie Du es aus dieſen Aeußerungen ſchließen könnteſt; es iſt nicht Viel dahinter! — Ich möchte manches Mal zweifeln, ob ich jemals zu einem evangeliſchen Prediger tauge. Ja, wenn ich allein dem HErrn folgte, und Ihn wirken ließe! Aber das iſt gerade nicht der Fall. Ich fühle tief, daß es ein Anderes iſt um einen Lehrer des Evangeliums, als um einen Tübinger Studenten der Theologie. Gott ſtärke uns! — Uebrigens habe ich auch viel Segen. Das Predigen iſt mein Hauptkreuz; die Seelſorge iſt mir angenehmer und lieber. Wenn ich einem Kranken zuſpreche, ſo wird es mir ſelber weh oder wohl um's Herz; — aber Predigen! — Rede ich in der Einfalt? Das iſt die Hauptfrage. Nicht, um Menſchen zu gefallen, ſondern um Seelen zu erretten? — Darum hilf mir beten, mein Bruder, — anderer Angriffe der Finſterniß nicht zu gedenken! — Im Aeußeren bin ich wohl verſorgt; ich habe zwei Zimmer zu meiner Dispoſition, einſam, abgelegen, mit ſchöner Ausſicht auf das Albgebirg: vor mir das Schloß Hohenheim und Kemnath, und in letzterem meinen geliebten Bruder B., bei welchem ich alle Stunden mich erquicken kann. Du ſieheſt: der Herr legt mir Vieles auf, aber Er hilft mir auch tragen. An wiſſenſchaftliche Studien kann ich noch nicht denken; ich muß vorher predigen können, und das koſtet mich noch große Mühe. — Die Leute halten mich hier freilich für ein Genie, weil ich ſo jung ſey, und doch ſo unerſchrocken und gut predige. Ich meine es bisweilen auch; zu andern Zeiten aber, wenn ich vor Gott ſtehe, halte ich mich für einen erſchrecklichen Dummkopf. So wechſelt es ab, und ich glaube manchmal, es werde eher beim Letzteren bleiben." —

5.

Aus dem 2ten Briefe: — „Meine Geſundheit erholt ſich mehr und mehr. Ich kann dieß aber auch wohl brauchen bei meinen vielerlei Geſchäften, obwohl es mir meiſtens wohl dabei iſt, wenn ich einen ganzen Tag, wie heute, fortgearbeitet habe. Es iſt mir wenigſtens der Seele nach ſehr wohl; der Körper hat abgeſponnen, und die Seele kann mehr zum Frieden und zur Ruhe kommen, als wenn der Leib und alle Kräfte des Leibes ſo lebhaft ſind. Ich arbeite in großem Segen; meine Gemeinde liebt mich ſehr, und gibt mir ihre Liebe auf alle mögliche Weiſe zu erkennen. Meine Kirche iſt jeglichen Sonntag gepropft voll, auch eine Menge von Fremden aus benachbarten Orten findet ſich ein. Ich ernte von der Predigt des göttlichen Wortes bis jetzt nichts als Lob und Ehre, was für mich nicht heilſam ſeyn kann. Es muß eben mit mir dahin kommen, daß ich bei Ehre und Schande Sein verbleibe. Es wäre nun eine verkehrte Art, wenn ich mir weniger Segen wünſchen wollte; ich ſollte vielmehr Gott recht inniglich loben können, daß er auf meine geringe, ſchülermäßige Arbeit ſolch einen Segen legen will; das aber kann ich noch nicht, und in ſoferne kann mir die Ehre, welche mir widerfährt, gefährlich werden, da ich überdieß von Natur ſo ſehr zur Ehrſucht geneigt bin. — Nun! der Heiland hat mich nicht hieher geſetzt zu ſterben, ſondern zu leben, darum wird's wohl gehen. Nur Das fordert Er von mir, daß ich mich wahre und kämpfe und überwinde in Seiner Kraft. —

„Ich ſinde hier vielen religiöſen Sinn, viel Zug und Neigung zum Chriſtenthum; aber Vieles iſt ſehr oberflächlich: — gute Regungen, — aber ſie vergehen oft wieder und werden vergeſſen. Doch wiſſen wir ja nicht Alles, was der HErr noch anrichten will. Es iſt eine Sammelzeit; der gute Hirte ſucht ſeine Schafe an allen Orten und Enden. Es exiſtiren hier zwei Privat-Verſammlungen, die eine mehr herrnhutiſch, die andere mehr von der Partie Michael Hahn's. Ich bin bis jetzt noch in keine gekommen, — wenn ich aber hingehe, werde ich beide beſuchen. Wir müſſen über den verſchiedenen Schattirungen des Chriſtenthums ſtehen, und wenn wir im Lichte wandeln, ſo kann dieſes auch wohl geſchehen; denn das Licht ſchließt alle Farben in ſich; dieſes Licht aber iſt Jeſus Chriſtus, — darum zum Lichte! — Ich habe heute über die Verſuchungen des Teufels gepredigt: 1) wer iſt der Verſucher? 2) wen verſucht er? 3) womit und zu was verſucht er? 4) wie können wir ſeinen Verſuchungen widerſtehen? — Dieſe Predigt hätte den Vernunftsgeiſtern nicht gefallen, denn der Name des Teufels iſt für unſer überverfeinertes Zeitalter zu derb und zu ſtark. — Aberglaube und Unglaube muß jetzt der Teufel heißen. Ja freilich, Unglaube heißt er wirklich, — und auch Aberglaube; denn der Glaube an ſich ſelbſt, an das Eigene, das hoch ſeyn ſoll, oder an die gefallene Vernunft, oder wie man's ſonſt heißen mag, iſt doch nichts Anderes als Aberglaube. — — —

„So lange es bei einem Menſchen nicht zu etwas Völligem in Chriſto Jeſu gekommen iſt, bleibt er an Menſchen und menſchlichen Namen hängen, — das kann nicht fehlen. Ach, daß wir endlich einmal ganz und allein am Heiland hingen! Es ſoll zu etwas Ganzem bei uns kommen, denn Er will unſer ganzes Herz. Halbheit und Lauigkeit iſt Ihm zum Ausſpeien! Ich achte Alles für Koth, auf daß ich Chriſtum gewinne! — Das ſollte unſer Sinn ſeyn. In dieſem Geiſte laß uns Seelſorger werden! Ein bloßer Prediger ohne Seelſorge iſt ein praktiſch-theoretiſches Unweſen und Unding. Darum möchte ich Dir wünſchen, daß Du eine eigene Gemeinde hätteſt. Ich fühle mich ganz glücklich dabei, ob es gleich Vieles zu ſchaffen gibt. Die Poſtrelationen, Berichte, Relationen, Tauf-, Todten-, Ehebücher, Familienregiſter, Heirathsgeſchichten und andere Tabellen nehmen gar viele Zeit hinweg. Es wäre ſehr zu wünſchen, daß das leidige Schreiberthum endlich einmal aus unſerer Kirche hinausgepeitſcht würde. Die todte Form, das Phlegma, iſt geblieben; aber freilich, wo kein Geiſt iſt, da kann auch keiner walten. Man ſiehet die Pfarrer oft nicht mehr als Hirten, ſondern als Schreiber, Polizeibeamte und Fleckenſchützen an. — — Doch, was ereifere ich mich? — Ich bin ja ſelber noch kein wahrhaftiger Hirte, darf alſo das Joch wohl tragen, welches mir leider oftmals kein Joch iſt, beſonders dann nicht, wenn ich nicht rechtſchaffen in der Liebe Chriſti ſtehe. — Nimm meine elenden Linien in Liebe hin! Unſer lieber HErr Jeſus Chriſtus, der uns liebet, wir mögen Ihn lieben oder nicht, und uns erkauft und erlöſet hat, auch wenn unſer Glaube klein und ſchwach iſt, — und uns zu Königen und Prieſtern gemacht hat, auch wenn man es uns noch nicht anſieht und wenn wir noch im hellen geiſtlichen Elend ſtehen, — unſer ewig guter HErr und Heiland, der ſich's ſo viel hat koſten laſſen, daß Er uns erkaufte und erlöſete: der heilige unſere Seelen durch und durch und ziehe uns mit allmächtiger Liebe in Seine Liebe hinein, damit wir nicht zu Schanden werden vor Ihm, ſondern überwinden durch des Lammes Blut, und die Krone des Lebens davon tragen! Amen." — (Am 2ten Sonntag nach Epiph. 1821.)

Mehrere Wochen nach dieſem Briefe vom 24. Februar 1821 ſchrieb er demſelben Freunde von Stuttgart aus:

6.

„Mein lieber S.! Schon ſeit ſechs Wochen bin ich wieder krank, und kann nichts verſehen; mein Amt wird von den Nachbarn beſorgt. Du kannſt Dir denken, daß mir das nicht ſonderlich wohl gefällt, aber der HErr führt in heilſame Schulen, und lehret uns ſelbſt zuvor, ehe wir andere lehren. Doch geht es mit meiner Geſundheit wieder etwas beſſer, ſo daß ich hoffe, meine lieben Confirmanden ſelbſt einſegnen zu können mit Gottes Hülfe. Ich liebe dieſe Kinder ſehr, und ſie mich auch. — Ich höre, daß Du mit Beifall predigeſt. Wo Evangelium verkündiget wird, da fehlt es jetzt nicht an Zuhörern. Laß uns nur wachen und ob unſeren Seelen halten, damit wir nicht Andern predigen und ſelbſt verwerflich werden, beſonders uns nicht von Beifall und Zulauf bethören laſſen. Ich darf nicht viel ſchreiben, weil meine Nerven bald angegriffen werden. Darum lebe wohl, lieber S.! Des HErrn überſchwängliche Gnade ſtärke Dich und mich und Alle, die an ſeinen Namen glauben, auf den Tag ſeines Kommens!" (30. März.)

Dieſe brieflichen Auszüge laſſen uns genugſam in die ernſte, gottgeheiligte und nach demüthiger Lauterkeit in Chriſto ringende Seele Hofacker's hineinblicken. Da er in denſelben auch meiner damals zum Glauben an Chriſtum berufenen Seele mehrere Male liebend gedenkt, und ich jene Stellen nicht wohl mittheilen kann, ſo möge der chriſtliche Leſer mir die Freiheit geſtatten, hier etwas Weniges über die Weiſe einzuflechten, wie Gottes Gnade dieſen Jugendfreund als einen Rettungsengel für mein bis dorthin unglaubiges, in das Weſen eitler Phantaſie und ungöttlicher Weisheit ſo tief hinein verſunkenes Herz gebrauchen wollte. Ich thue dieß vor Allem zur Ehre Jeſu, dann aber auch in dankbarſter Erinnerung an dieſen edeln Vollendeten, mit welchem mein Leben von dem Herbſt 1820 an vierthalb Jahre hindurch auch äußerlich vielleicht am nächſten unter all ſeinen übrigen Studiengenoſſen verbunden wurde, weil ich das Glück hatte, als Vikar ſein nächſter Nachbar bei Stuttgart zu ſeyn, und ihn während jener Zeit, wo ich in ſeinem elterlichen Hauſe faſt wie ein Sohn aus- und einging, in den mannigfaltigſten Lagen und Stimmungen genau zu beobachten, und meine innerſten Gefühle und Erfahrungen mit ihm, meinem liebſten Freunde, zu theilen. Jene 42 Monate gehören zu den beſten, geſegnetſten meiner Pilgerzeit, und nächſt dem HErrn ſelbſt iſt es Hofacker, der auf die Bildung meiner, mir bis heute weſentlichſten und heiligſten Grundgedanken über das Evangelium Chriſti den kräftigſten und dabei unzudringlichſten Einfluß ausgeübt hat, mit dem ich daher auch täglich fortlebe, obwohl er längſt geſtorben iſt, und welchem ich, wenn ich durch des HErrn unverdientes Erbarmen das ewige Leben erreiche, beim Wiederſehen das ſchöne Wort Theremin's zuzurufen denke: „Wir waren nie getrennt!" —

Ich war am 7. November 1820 auf die nahe bei Stuttgart gelegene ſehr volkreiche Pfarrei Feuerbach als Vikar eines betagten, an der Bruſtwaſſerſucht tödtlich darnieder liegenden Pfarrers beordert worden, wo mir, dem zwar mit guten Vorſätzen verſehenen, mit Jeſus Chriſtus aber durchaus unbekannten 22jährigen Jüngling ſofort die volle Seelſorge für 2000 Seelen oblag. Mit ſtiller Wehmuth empfand ich die furchtbare Leere meines Innern und die Troſtloſigkeit eines unfleißig, mit Nebendingen meiſtentheils phantaſtiſch verſchleuderten Univerſitätslebens, und bekenne dieſes frei, weil es am jüngſten Tage ja doch zur Sprache kommt. So jämmerlich war es inſonderheit um meinen Glauben an die heil. Schrift beſtellt, daß ich in meiner erſten Predigt daſelbſt über die vom Tod

Aber ſchon befiehlt zu eilen
Aufwärts eine Stimme mir.
Gönn' ich nicht das Ewigbeſte
Dir, dem alten Buſenfreund?
Doch du naheſt nicht dem Feſte,
Wo der Lebensfürſt erſcheint;

Wo mit ſanftem Strahlenblicke
Er die Seinen alle grüßt,
Wo der Ewigkeit Geſchicke
Er vor ihrem Aug' erſchließt;
Wo Er mit den Ueberwindern,
Wie dereinſt im Thränenthal,
Als mit ſeines Vaters Kindern
Wieder hält das Abendmahl.

Scheide, Bruder! laß mich wallen
Zu der Erſtgebornen Chor;
Send' aus deinen Friedenshallen
Einen Pſalm zum Feſt empor.
Liebend wird's der HErr vernehmen,
Und die Hand, die Großes gab,
Wirft aus Seinen Diademen
Eine Perle dir hinab.

Droben will ich dein gedenken,
Werd' aus duft'gem Himmelblau
In dein Herz herniederſenken
Einen balſamreichen Thau.
Faſſ' ihn auf! — nicht ew'ges Leben
Steht in deines Bruders Hand,

erweckte Tochter des Jairus nach vielerlei Umherhaſchen nur an dem Lachen der Verwandten ſtehen blieb, und daher das armſelige Thema behandelte: „Wie ein Chriſt lachen und nicht lachen ſolle.“ Ich ſchämte mich dabei vor mir ſelbſt, und auch die Gemeinde, die Evangelium erwartete, mag eher trauernd als lachend aus dieſer Predigt gegangen ſeyn. Es waren damals ſehr regneriſche, ſturmvolle Tage, und ich ſuchte mir die ländliche Einſamkeit theils durch Beſteigung einſamer Berge, theils durch Bearbeitung eines nachher verbrannten Trauerſpiels zu erheitern, ohne daß der innere Vorwurf aus dem Herzen gewichen wäre. — Denn auch die Poeſie mit all ihren vielfarbigen, reizenden Phantaſieen vermag, wie ich es vielfach und innigſt gefühlt, den Mangel jener ewigen Centralſonne und ihres Friedenslichts nimmermehr zu erſetzen, ſondern verhält ſich, wo kein Glaube an den lebendigen Gott wohnt, ungefähr ſo zu den ächten, geſegneten Ausſtrömungen einer geheiligten Bildungskraft, wie das heidniſche Orakelweſen zu der bibliſchen Prophetie. — So ſtand denn auch mein Dichten über einen zwar ſchuldloſen, aber doch weltlichen Stoff in keinem Zuſammenhang, vielmehr eher im Widerſpruch mit dem geiſtlichen Amte, das ich mit ſo geringer Lebenskraft verſehen ſollte. Bloßes Talent, es beziehe ſich auch auf redneriſche Gaben, iſt noch lange keine Lebenskraft für das Reich Gottes, vielmehr oft, wenn die Gabe nicht geweihet wird, ein directes Hinderniß der Bekehrung, indem der alte Menſch es gar zu gerne als ein Surrogat für das Leben aus Gott, und ſomit als einen Deckmantel ſeines geiſtlichen Todes zu gebrauchen pflegt. Es war daher ein unverdientes Erbarmen des HErrn, daß er mich in der Poeſie keine Genüge finden ließ und mit nagendem Unfrieden heimſuchte, der freilich noch nicht aus einer tieferen Sündenerkenntniß, ſondern zumeiſt aus dem Gefühl meiner Untauglichkeit zu einem chriſtlichen Kirchenamte floß, obwohl es mir dabei nicht einfiel, der Schrift einen anderen Sinn unterzulegen, als ſie wirklich hat, und ich eine Heuchelei dieſer Art ſchon damals von Herzensgrund haßte und verachtete. Ich wünſchte reines Bibelwort zu verkündigen, verſtand es aber nicht, und es war mir oftmals auf einem herbſtlichen Hügel, wenn der Himmel ſich darüber erheiterte, wie wenn mein dürſtendes Herz einen Becher voll Himmelblau einſchlürfen möchte, um damit die verborgene Sehnſucht nach etwas Ewigwahrem und Göttlichallgenugſamem zu ſtillen. —

So trieb ich's 14 Tage fort, und verſäumte darüber einen von der Pflicht gebotenen Anſtandsbeſuch bei meinem Decan, dem

Vater Hofacker's. An einem ſehr ſtürmiſchen Tage jedoch, als man Mittags gerade zum Eſſen rief, ergriff mich ein ſeltſamer Trieb, dieſen amtlichen Beſuch ſogleich abzuſtatten, und ſo ging ich (es war der 20. November 1820) ohne Aufenthalt im Regen nach Stuttgart, ſtracks dem Decanathauſe zu, wo zu meiner höchlichen Ueberraſchung gerade mein Jugendfreund Ludwig, von ſeinem Vikariat in Stetten zurückkehrend, abſtieg, um ſeinen Poſten in Plieningen zu beziehen. Dieſe Begegnung brachte mich ſehr in Verlegenheit, denn ich fürchtete von dem „pietiſtiſchen Menſchen“ allerlei Kreuz- und Querfragen, auf welche ich natürlich ſchlecht genug präparirt war, und lud ihn daher nach der erſten Begrüßung zu allerlei Beſuchen ein, die wir zuſammen machen könnten. Er folgte mir willig, — aber ſiehe da, Niemand von allen Bekannten war zu Hauſe. Nun bat ich ihn, mich in ein Gaſthaus zu begleiten, wo ich allerlei politiſche Geſellſchaft zu finden und dadurch meinen „obſcurantiſtiſchen“ Freund gehörig im Schach zu halten dachte; auch zu dieſem Gang war er liebevoll erbötig, — aber ſiehe da, auch jener Saal war völlig leer, ſo daß wir auf ein ganz iſolirtes Geſpräch beſchränkt blieben, bei welchem ich alles Mögliche auf's Tapet brachte, um den ſanften, leidſamen Jugendfreund ja nicht mit ſeinen „Idioſynkraſieen“ aufkommen zu laſſen. Auch dieſes Ausweichen ertrug er ohne die geringſte Ungeduld einige Stunden lang, bis wir in der Dämmerung aufbrachen. Da faßte er beim Abſchied unter der Pforte des Gaſthofs meine Hand, ſah mir voll alter Liebe tief in das Auge und frug mich: „Wie geht es dir denn mit deinem Herzen?“ — Ich war betroffen, wie ein Schuldner, der nicht bezahlen kann, und erwiederte: „„So paſſabel!““ — „Was predigſt du denn?“ — Ich: „„Das Evangelium.““ — Er: „So? das würde mich ſehr freuen; aber iſt's auch wahr? Evangelium predigen, das iſt eine heilige, göttliche Sache, die ſich nicht ſo von ſelber lernt; aber ſiehe, lieber Freund, thue doch gewiß, was du hier ſagſt, und lerne es nirgends anders als bei dem Heilande ſelbſt, der dir ein ſo wichtiges Amt anvertraut hat! Bete recht herzlich zu Ihm, und laß es uns für eine unermeßliche Gnade halten, daß Er, der Erzhirte, ſolch arme Menſchen, dergleichen wir ſind, als Unterhirten in ſeiner Gemeinde brauchen mag!“ — Ich wußte ihm nichts zu entgegnen, ſondern war tief bewegt, und mein Herz wallte vor Liebe gegen dieſen aufrichtigen, edeln Freund, — denn ſo herzlich und beſtimmt hatte wohl bisher Niemand mit mir geredet. Er verſprach mir beim Abſchied, einen Flügel für mich zu miethen, und mir ein evangeliſches Buch am folgenden Tage zu ſenden. Mit ganz neuen Empfindungen kehrte ich heim, und wählte gefliſſentlich einen bedeutenden Umweg, damit die Ermüdung den tiefen Eindruck nicht allzuſtark möchte fortwirken laſſen, arbeitete auch am folgenden Morgen raſch an dem Trauerſpiel weiter, während doch mein ganzes bisheriges Leben ſchon mehr als zu viel eines geweſen war. Da erhielt ich ſeinen erſten Brief und das Buch von Boos: „Chriſtus, unſre Gerechtigkeit und Heiligung.“ —

Dieſes mir unvergeßliche Schreiben meines längſt vollendeten Freundes, das ich erſt vor einigen Jahren wieder aufgefunden, lautet alſo:

7.

Stuttgart, den 20. Nov. 1820. Mein lieber K. Für dein Pianoforte habe ich ſorgen wollen, aber es ſcheint, als ob Nichts daraus werden ſollte. Man zeigte mir eines, aber es hatte nur 5 Oktaven, obgleich einen guten Ton. Als ich zum Ueberfluß nach dem Preiſe fragte, ſo hieß es, man ſolle ſich hierüber bei der Frau Hauptmann N. N. erkundigen. Ich ging nun, und überlaſſe Dir die Sache.

Hier ſchicke ich Dir zwei theologiſche Bücher, weil Du ſo ſehr über Mangel an ſolcherlei Schriften klagſt. Das eine iſt von C. A. Dann, den Du in dieſem Buche ganz finden wirſt; das andere, das ich Dir beſonders zur Praxis an Krankenbetten anrathen möchte, iſt von einem katholiſchen Geiſtlichen in Oeſterreich, der ſich zur Wahrheit des Evangeliums hindurch gearbeitet hatte und die erkannte Wahrheit predigte, dafür aber als Schwärmer und Erzketzer zehen Monate im Gefängniß lag. Er heißt Martin Boos, und lebt gegenwärtig als Seelſorger in einem Dorfe bei Düſſeldorf am Rhein. Laß Dich nicht durch die oft öſterreichiſche Schreibmanier irre machen, und laß nicht zu, daß Dir die Predigt vom Kreuz in Deinem Herzen (ganz geheim und ſtille) eine Thorheit werde. Lies die Vorrede zu dieſem Buch.

Weil es mich nicht Viel gekoſtet hat, ſo will ich Dir's ſchenken, das heißt ſo viel: Du darfſt es ohne Anſtand annehmen. Verſteh mich recht. — Uebrigens fließt auch bei den wohlgemeinteſten Schriften viel Menſchliches mit unter; das Beſte iſt und bleibt die Bibel. In menſchlichen Schriften gibt ſich immer der eigene Geiſt der Verfaſſer, auch wenn er erleuchtet und vom Geiſte des HErrn durchdrungen iſt, kund. Nicht alſo die Bibel. Die kann Jeder auf die Eigenthümlichkeit ſeines Gemüths anwenden, ohne daß der Wahrheit dadurch irgend etwas an Kraft genommen würde. Es iſt mir dieſes ein Hauptbeweis für ihre Göttlichkeit. Menſchliche Schriften ſind ſubjectiver, darum lieſt man ſie auch lieber; die heilige Schrift iſt objectiv. —

An den Paſſionspredigten (von Loskiel) bitte ich Dich nicht zu ſtoßen. Sie ſind aus einem guten Geiſte hervorgegangen; ich wollte, ich hätte meinen HErrn ſo lieb wie der Verfaſſer; aber die Darſtellung iſt nicht für Jedermann, — darum müſſen wir das Kind nicht mit dem Bade ausſchütten. Das iſt überhaupt ein großer Fehler, in welchen wir leicht verfallen. Ich ſchreibe Das mir ſelber zur Warnung.

Was ſoll ich Dir weiter ſchreiben? Ich bete, daß Gott Dich möge zu einem tüchtigen Werkzeug in ſeinem Weinberge machen. Er wird's thun, wenn Du dich dazu hergibſt. — Ich danke dem HErrn für den geſtrigen Abend, für Dich und mich; denn auch für mich war dieſer Abend ſo wohlthätig, weil den ganzen Tag mein Herz ſo verſchloſſen geweſen war. Der HErr gebe Seinen Segen zu Allem, was wir zu Seiner Ehre und vor Ihm thun! So laß uns nur treu ſeyn und aushalten, und nicht müde werden, vorerſt an uns ſelbſt, dann an Anderen zu arbeiten! Wie wird dann uns ſeyn, wenn das dunkle Glas, durch welches wir jetzt die Klarheit Gottes im Angeſichte Jeſu Chriſti ſehen, wird hinweggethan ſeyn, und wir Ihn ſehen werden von Angeſicht zu Angeſicht, wie Er iſt, und werden als getreue Unterhirten die unverwelkliche Krone empfahen! — Ich ſchreibe dieß zu meiner eigenen Erquickung.

Lebe wohl, lieber K., und gedenke meiner in deinem Gebet!

Dein Hofacker.

„N. S. Wenn Du den Roman „Sämundis Führungen“, von Kanne, leſen kannſt, ſo würde es Dir gut ſeyn; er gibt Dir vielen Aufſchluß über Dich ſelbſt. Kanne ſelbſt ſchrieb einem Freunde, dem er dieſen Roman überſchickte: Weil die Welt die ſüße Milch des Evangeliums nicht ertragen könne, ſo mache er Käſe.“

Welch einen Eindruck dieſe ganz unzudringliche Sendung, dergleichen ich niemals zuvor eine erhalten, auf mich gemacht, kann ich nicht mit Worten beſchreiben, denn es ging ſofort eine Veränderung in meiner Seele vor, die mir nach langen Ewigkeiten heilig und unvergeßlich ſeyn wird, wie heute, und ich wurde von einem Strahl aus dem Heiligthum Gottes berührt, der mir's im Augenblick unwiderſprechlich gewiß machte, daß Jeſus von Nazareth wahrhaftig der Sohn des lebendigen Gottes, ja, im herrlichſten, vollkommenſten Sinn unſer HErr und Gott, und das weſentliche Element der menſchlichen Seele von Anfang iſt. Es durchdrang mich eine unermeßliche Wehmuth über meine im blinden Unglauben verlorenen Jugendjahre, aber auch eine hohe, göttliche Freude, das Räthſel meines Lebens auf eine ſolch wunderbare, dem unmittelbaren Erbarmen Jeſu nie genug zu verdankende Weiſe gelöst zu ſehen. Es war mir wie einem Menſchen, der einen dunkeln, ängſtlichen Traum geträumt hat, und nun unter einem blauen, lächelnden Frühlingshimmel, von Lilien umgeben erwacht. Dieſe Gewißheit iſt mir auch, Gott ſey ewig gelobt! bis auf den heutigen Tag, da ich dieſes ſchreibe, durchaus feſt und unzweifelhaft geblieben, obwohl ich viele Jahre hindurch wieder in einen meiſt geſetzlichen Stand verſetzt wurde, und mein ſtolzes, verdorbenes Herz unter zahlloſen Leiden und Demüthigungen ſtets tiefer erkennen mußte, bevor mir von der Gottheit Jeſu aus, welche ſtets mein Ankergrund blieb, ein klarer Glaubensblick in das vollkommene Hohenprieſterthum unſeres HErrn und in das wunderbare Verdienſt Seines verſöhnenden Todes geſchenkt wurde.

Meine Antwort an Hofacker, die ich nach ſeinem Heimgang aus ſeinen Papieren zurückerhielt, war folgende:

„Feuerbach, den 21. Nov. 1820. Lieber Bruder! Ich erhielt dieſen Morgen deinen Brief und die Bücher. Für dein Geſchenk ſage ich herzlichen Dank; der Verfaſſer hat einen tüchtigen Kern in ſich. Das Klavier iſt Nebending.

„Als ich deinen Brief geleſen und wieder geleſen hatte, und hörte das Kreuz Chriſti aus deinem Munde, ſo war es mir wieder, wie ſonſt, eine Thorheit; denn der Weltverſtand liegt immer zwiſchen Gott und uns wie ein höhnendes Geſpenſt. So blieb es mir aber nicht lange, ſondern als ich in Boos von der Selbſtgerechtigkeit und von der ewigen Liebe las, und mein Herz in all ſeinen Tiefen prüfte, und alle die ſchwarzen, dumpfen Schlünde, die mir oft im Traume begegnen, und all die jahrelange Angſt und Traurigkeit, die mich nie froh beten läßt, und meinen eiteln Sinn, meine Trägheit und Gottesvergeſſenheit (denn Chriſtum habe ich wohl ſeit vier Jahren nicht angerufen), und ſah, daß ich nur ein kurzes Leben, aber eine lange Ewigkeit habe: da ſprach eine alte, mir längſt entfremdete Stimme in mir: „Ich will aufſtehen von Sünden, und zu meinem Vater gehen!“

„Es folgte eine ſüße Wehmuthsſtunde, wie Du ihrer ſchon manche gehabt haben wirſt, und ich will nichts Weiteres davon ſagen. Immer jedoch raunte und raunt noch der alte finſtere Geiſt dazwiſchen: „Sentimentaler Thor! Nervenſchwäche kitzelt dich! ſteh auf, lies ein ſchönes Gedicht (wie ich denn anfänglich auch dichtete, um mich der Gedanken an Chriſtum zu entſchlagen)! Willſt gar ein Pietiſt werden! u. ſ. w.“ — Sieh, lieber Bruder, ſchaudre nicht vor mir zurück, — ſo war es bis auf dieſe Stunde gewöhnlich in mir; aber, ſo Gott, und — ich ſchreibe dieß heute zum erſten Mal fröhlich — ſo Jeſus Chriſtus will, ſoll es nicht lange mehr ſo fortwähren.

„Ich hielt hernach eine Betſtunde, wobei mir die Stimme immer zitterte, ich wußte lange nicht, warum. Nach derſelben ging ich mit ſchwerem Herzen in der Sakriſtei auf und ab, — es war mir, als hielte mich Etwas am Haar, aber ich hätte vergehen mögen vor Schmerz und Wehmuth, und weinte heftig. Da ſah ich unter der Treppe ein Chriſtusbild am Kreuz, und die Worte wurden immer deutlicher in mir: „Siehe, HErr, ich bin auch ein Saulus geweſen, dein Feind, dein Todfeind, und doch läſſeſt Du nicht ab von mir!“ — Es war ein ſchöner blauer Himmel über mir, und weiße Wolken zogen ſich daran vorüber, — aber ich verſtand heute zum erſten Mal recht gen Himmel zu ſehen. Zu Hauſe betete ich um einen Troſt, der auf mein Herz paßte, und ſchlug, wie zufällig Luca 12. auf, und ſodann Röm. 6. Es fiel mir in die Hand. — Nun ſitze ich hier, und bin immer noch nicht ſo keck, fröhlich zu werden, denn mein Glaube an Chriſtum war bisher, d. h. ſeit weniger Zeit (denn vorher glaubte ich gar Nichts), nur halb, nicht warmgründig, — und doch winkt mir aus der Ferne her ſo eine unendlich tiefe Freude, und mein Herz iſt mild, wie ein Lamm. Glaube aber darum nicht, daß ich ſchon ächten Glauben habe! Daß man ihn haben muß, glaube ich, aber ihn ſelbſt habe ich noch nicht, und bin in großer Gefahr, wieder ſchwach und leichtſinnig zu werden. Lieber Bruder! ich bin ein arger Neuling, weiß nicht wo aus und ein, und doch läſſet Chriſtus in mir nicht ab, mich zu mahnen.

„Was du von der Bibel ſagſt, iſt ſehr wahr. Ich habe nie gerne darin geleſen, weil ſie einen, wie ich dachte, ſo aus der Pomade bringt. Je mehr ich in mich gehe, als deſto verwahrloſter erſcheine ich mir. Keine Tugend um Gottes, ſondern recht eigentlich, um es mit dem wahren Namen zu nennen, um der Aeſthetik willen, war bisher ſo nebenher mein Beſtreben. Dabei ſchämte ich mich in Tübingen oft einer beſſeren Regung, beſonders vor den Geiſtreicheren. Du biſt mir zum Heil begegnet! — Ich weiß es wohl, daß Du nicht aus Dir ſelber handelſt, aber ich danke Dir für deine Liebe. Ich habe Dich von Herzen lieb. In Manchem ſtimmen wir indeß nicht zuſammen. Es iſt ſchön, für einander zu beten. Seit mehreren Jahren habe ichs nicht mehr gethan, weil ich dachte, es helfe doch nichts. Jetzt will ich es thun. Ich glaube, daß ich jetzt ein Chriſt werde. Es iſt das Schönſte auf Erden. Chriſtus ſoll mir keine Thorheit mehr ſeyn; nein, mein Inneres werde Sein reiner Tempel! Er gebe mir Kraft, das ſchwere Werk der Entſagung und der Feſtigung zu vollenden. Lebe wohl, lieber Hofacker, und nimm dieſe Worte auf, als aus einem bekümmerten Menſchenherzen geſchrieben. Gebe Gott, daß ich nie vor ihnen erröthen müſſe!“ Dein K.

Nach vierzehn Tagen, die ich in glückſeligem Genuſſe des gütigen Wortes Gottes und der Kräfte jener zukünftigen Welt, auch, was mir beſonders neu, und ein ungemein heiliges und liebliches Bedürfniß war, in vielem Gebete verlebt hatte, ſandte mir Hofacker folgenden, auch erſt kürzlich wieder aufgefundenen Brief aus Plieningen, vom 7. Dec. 1820 datirt:

8.

„Lieber Bruder! Verzeih doch, daß ich Dir auf Deinen l. Brief erſt ſo ſpät antworte. Ich bin durch allerhand innere und äußere Geſchäfte bisher abgehalten geweſen. Ich bin aber ſehr begierig, wie es um deine Seele ſteht, ob ſie bei Dem iſt, der Leben und volle Genüge hat, oder ob ſie ſich noch umtreibt, und durchwandelt dürre Stätte, ſucht Ruhe, und findet ſie nicht. Zum wahren Frieden gelangen wir erſt bei Ihm, der todt war, nun aber lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Was wir außer Ihm leben, iſt rein verloren, denn nur in Ihm iſt das wahrhaftige Leben.

„Lieber Knapp! das, wovon wir handeln, ſind keine Empfindeleien, keine Sentimentalitäten und Nervenſchwächen, — ſondern das iſt Wahrheit. Freund! es gehört wahrlich keine geringe Kraft dazu, das Kreuz Chriſti zu tragen, und Ihm nachzufolgen durch Schmach und Ehre, durch böſe und durch gute Gerüchte ꝛc. (2 Cor. 6.). Menſchenkraft vermag's nicht, ſondern die Kraft des lebendigen Gottes. Wenn ich ſchwach bin, ſagt Paulus, ſchwach an eigener Kraft, ſo bin ich ſtark, nämlich in der Kraft Gottes und in der Macht ſeiner herrlichen Stärke. — Es iſt lächerlich, wenn Jemand thut, als ob er das Chriſtenthum für etwas Schwächliches, Weibiſches hielte. Das ſagt ihm blos ſein natürlicher Menſch; der inwendige Gottesfunke, der in jedem Menſchen liegt, weiß nichts davon. Denn der natürliche Menſch ſchaudert zurück vor dem Momente, wo er ſich ſelbſt aufgeben ſoll, um in Chriſto zu leben. Das iſt der Stein des Anſtoßes. Die Namen, womit man ächte Nachfolger des HErrn brandmarken will: Schwärmer, Myſtiker, Pietiſten, Frömmler, Kopfhänger (wiewohl man die Kopfhängerei zu weit treiben kann), dieſe Namen ſind im Grunde nichts Anderes, als Selbſtentſchuldigungen der Menſchen, die fühlen, daß ſie Chriſten werden ſollten, aber ſich ſcheuen, ihre Lieblingsſünden und Vergnügungen aufzuopfern. Das wiſſen ſie freilich meiſtens ſelber nicht, daß ſie ſich ſo ſchön damit entſchuldigen wollen, weil ſie von ſich ſelbſt angelogen werden. Die Traube hängt zu hoch, darum muß ſie ſauer und unreif ſeyn! —

„Soll aber die Liebe zu Gott und zu dem Heiland, die das Evangelium fordert, Empfindelei ſeyn? — Für's Erſte wird dieſe Liebe bei Keinem einkehren, der nicht aufgehört hat, ſein eigenes Ich zu lieben, und da wage es einmal ein ſolcher Held, der über Sentimentalität des Chriſtenthums ſpottet, — er wage es einmal, und höre auf, ſein eigenes, verdorbenes, ſündiges Weſen zu lieben! Aber, iſt es nicht der größeſte Beweis unſrer Verkehrtheit, unſrer Abgekehrtheit von dem lebendigen Gott, daß uns die Liebe zu Gott und Chriſto als Etwas vorkommt, das ſich für einen Mann nicht ſchicke? — Wie ſollte ich meinen Heiland nicht lieben?! — Ein vernünftiges Denken zeigt jedem Menſchen, daß es das höchſte Ziel und der heiligſte Endzweck eines Geſchöpfs iſt, ſeinen Schöpfer zu verherrlichen und ihm in wahrhaftiger Liebe zugethan zu ſeyn. — Und doch, ſprich einmal mit einer Geſellſchaft gewöhnlicher Leute, ohne daß eine Diſputation darüber entſtünde. (Denn beim Diſputiren bekommen die Dinge einen gelehrten Anſtrich, und die Leidenſchaft mengt ſich darein.) Sprich da feſt, und mit derjenigen Ehrerbietung, die einem Chriſten gebührt, das Wort aus, daß Du deinen Gott und Heiland von Herzen lieb habeſt, — gib Acht, was es da für Geſichter ſetzen wird! Es wird ihnen nicht mehr wohl ſeyn bei Dir; denn eher kann man einen Räuber, einen Dieb, einen Hurer und öffentlichen Ehebrecher, ja einen Schandbuben von der erſten Art neben ſich dulden, eher kann man ſich die ſchlechteſten Zoten in's Geſicht ſagen laſſen, als ein lebendiges Bekenntniß von Gott und Chriſto. Siehe, das iſt das natürliche Aergerniß des Kreuzes, und ein großer Beweis für die Wahrheit! Den beſten und erſten Platz in der Apologetik nehmen die Apologeten ſelber ein, aber ſie füllen ihn nur negativ aus, weil ſie das Wort vom Kreuze ſelbſt nicht glauben, was beweiſt, daß der natürliche Menſch mit ſeinem Stolz, Hochmuth und Eigendünkel einerſeits, und das wahre Chriſtenthum in ſeiner wahren Geſtalt andrerſeits nicht zuſammen taugen. Denn es muß, es muß ein Neues mit uns werden, ſollen wir anders in das Reich Gottes eingehen. Das gemüthlichſte Ding von einem Menſchen iſt unfähig zum Reiche Gottes, ſo es nicht wiedergeboren wird.

„Was will ich mit all Dieſem anders ſagen, als daß alle Einwürfe, die von unſerem Herzen gegen die Wahrheit gemacht werden, lauter Beweiſe für das Chriſtenthum ſind, ſo lange wir nicht Chriſten ſind! Haſt Du deßwegen ſolche Einflüſterungen zu erfahren, ſo laß dich dadurch reizen, recht eifrig ins Gebet zu gehen und den HErrn zu bitten, daß er dir einen neuen und gewiſſen Geiſt ſchenken wolle. Der Gipfel der chriſtlichen Vollkommenheit liegt Matthäi 18, 3.

„Du ſchreibſt mir, daß wir in Vielem nicht zuſammenſtimmen. Lieber K., das iſt auch nicht nöthig; es trachte nur ein Jeglicher, mit Chriſto recht zuſammenzuſtimmen, mit Ihm ein Herz und ein Geiſt zu werden!

„Lieber Bruder! Ich trage große Sorge um dich. Der Fürſt dieſer Welt hat einen großen Zorn, wenn ihm Einer entrinnen will.

„Groß Macht und viel Liſt ſein' grauſam' Rüſtung iſt; auf Erd' iſt nicht ſein's Gleichen." Ich empfehle Dich aber Dem, der getreu iſt und bleibt, wenn wir auch ungetreu werden, — dem ewig liebenden Heilande, der beſonders Die, ſo Seinen Namen zu verherrlichen gedenken, mit Geiſt und Kraft von oben in vollem Maaß ausrüſten kann. Laß uns nur immer näher an Ihn uns halten, Ihn ſtets feſter und inniger umfangen, — dann wird es uns leicht, zu verleugnen das ungöttliche Leben und die weltlichen Lüſte, und züchtig, gerecht und heilig zu leben in dieſer Welt. Denn das iſt das große Geheimniß der Gottſeligkeit, daß alle Entſagung und alle Entbehrung dem leicht wird, der Ihn lieb hat. Was aus Liebe geht, das geht ohne Zwang.

„Laß uns Fleiß thun und nicht müde werden! Wir kämpfen nicht um vergängliche Kronen, nicht um das Lob und den Beifall dieſer Welt, denn dieſer vergeht und verrauſcht mit der Zeit, —

ſondern wir kämpfen um die unvergängliche Krone des Lebens, welche der HErr uns, ſeinen Knechten, dermaleinſt reichen wird, wenn wir Ihm hier getreu waren. Da gilt kein Säumen. Als die Seinen einſt erfunden zu werden, wenn Er uns zu Sich zu nehmen gedenkt, — das ſei unſer innigſtes Streben!

„Mein lieber, ſehr lieber Bruder! Wir leben in einer vielbewegten Zeit. Selig iſt, wer unter den äußeren Stürmen, und unter dem Kampf der Geiſter und Meinungen, Frieden gefunden hat. Ich bin überzeugt, daß unſre Zeit auf etwas Entſcheidendes führen wird. Der Kampf der Geiſter iſt zu groß, — er war noch zu keiner Zeit ſo bedenklich; der Abfall aber von dem lebendigen Gott, das heißt von Chriſto, iſt eben ſo groß. Sie werden glauben, es mit ihres Armes Macht ausfechten zu können; unſer trotziges und doch ſo nervenſchwaches Geſchlecht wird in ſeiner Thorheit auf ſich ſelbſt pochen wollen, — ja, thun ſie es nicht bereits? Aber es wird ihnen ganz gegen ihre Rechnung gehen, die ſie ſich ſo ſäuberlich gemacht. Der HErr lebt noch, ja Er lebt, und Er wird es zeigen, daß Er lebt! Mein Bruder! Ich bin feſt überzeugt, daß die Zukunft des HErrn nicht mehr ſo ferne iſt. Tag, Stunde und Jahr wiſſen wir nicht, aber daß er nicht mehr ſo ferne iſt, das wiſſen wir. Seine wahre, lebendige Kirche muß aber noch zuvor eine Bluttaufe durchgehen, ehe ſie Sein Angeſicht ſchauen darf. Ich mache mich in meinem Amt auf keine guten Tage gefaßt; „wir ſind Chriſten, die ſich rüſten, mit dem Herrn der Herrlichkeiten dort zu prangen, hier zu ſtreiten."

„Du brauchſt das nicht zu glauben; aber mich macht es beſorgter für Dich, weil die Macht der Verführung, ja der Verführung der Geiſter jetzt größer iſt, als je zuvor. Kindlein, bleibet bei Ihm, ſo wird euch der Arge nicht antaſten! —

„Lebe recht wohl, theurer Bruder! Ich liebe Dich ſehr. Ich bitte Dich bei dem lebendigen Gott: komme zu Ihm, und bleibe bei Ihm, und laß Dich von Ihm nicht abbringen!

Ich bin Dein Hofacker."

Einen weiteren Brief erhielt ich von ihm, zu meiner innigſten Freude, nach wenigen Wochen. (Meine weiteren Briefe an ihn habe ich nicht mehr.) Er ſchrieb:

5.

Plieningen, den 7. Jan. 1821. Lieber K. Da nun die Feiertage vorüber ſind, ſo muß ich auch wieder an Dich ſchreiben. Dein

Aber freudig will ich geben,
Was der HErr mir zugewandt.“ —

Und der Bruder ſcheidet ſtille:
„Fahre hin, du reines Herz!
Heilig ausgeborner Wille
Führt dich höher überwärts.
Nimmer kann ich dich beneiden,
Würdig biſt du, groß zu ſeyn,
Aber ach bei deinem Scheiden
Fühlt ſich meine Seele klein!

Was ich dort vorausgenommen,
Hab' ich weniger nun hier;
Herrlich biſt du vorgekommen,
Siegerprobte Seele, mir!
Wenn ich in der Nacht geträumet,
War es dir noch heller Tag,
Und dein Morgen goldgeſäumet,
Wenn ich noch im Schlummer lag.

Ach wie weit nach einem Wandrer
Blieb zurück ein träger Mann!
Sieben Schritte that ein Andrer,
Bis er einen nur gethan.
Rechnen wollt' er nicht bei Zeiten, —
Nun mit ernſtem Staunen ſieht
Er in langen Ewigkeiten
Den erhab'nen Unterſchied!

Scheide nun, o Bruderſeele,
Kehre wonnig bald zurück!

Hr. Pfarrer iſt unterdeſſen geſtorben, und Du biſt Pfarr-Vikarius, ſtehſt alſo einer großen Gemeinde allein vor. Welch ein Beruf iſt uns angewieſen, lieber Bruder! Unterhirten des großen Oberhirten Jeſus ſollen wir ſeyn, Seelen ihm zuführen, die nicht mit vergänglichem Gold und Silber, ſondern mit Seinem theuern, koſtbaren Blute erkauft ſind. Was hat uns unſer Herr nicht angewieſen! Zu was hat Er uns Unwürdige (ich wenigſtens fühle es, daß ich das bin) auserſehen! Es wäre kein Wunder, man fiele in Unmacht, wenn man das recht bedenkt. Indeſſen will Er ja keine Heilige zu ſeinen Knechten, ſondern Sünder; nur ſollen ſie es wiſſen, tief und innig wiſſen, daß ſie es ſind, — ſollen aufſehen auf Ihn, den Anfänger und Vollender des Glaubens und alles Guten, und ſollen als Sünder auf dem Weg ſeiner Gnade einhergehen. Man kann die Erfahrung machen, wenn man will, daß Er Alles gut, und wir Alles ſchlecht machen, ſo wir ohne Ihn und außer Ihm wandeln. Darum laß uns recht anhalten im Gebet, und nicht müde werden; laß uns beſonders recht oft auf Golgatha gehen, und dort ſehen, was der Heiland für uns Sünder gethan und gelitten hat. — Ich könnte lange noch ſo fortſchreiben; doch Du nimmſt dieſe Expectoration nicht übel.

„Ach lieber K., ich freue mich ſehr, daß Du evangeliſch predigeſt, wie ich höre. Es gibt auch gewiß keine Ruhe und keinen wahrhaftigen Frieden, als bei Ihm, dem Friedefürſten. Er ſey doch bei uns! Unſer ewig guter Herr und Meiſter, der uns geliebt hat bis in den Tod, wolle doch uns jemehr und mehr zu den Seinigen machen, damit wir die Seelen mit ſeinem lebendigen ſcharfen Wort (Hebr. 4, 12.) ſpeiſen können! Er erfülle unſere Herzen mit einer wahrhaftigen und innigen Jeſusliebe, daß „in unſres Herzens Grunde ſein Name und Kreuz funkle alle Zeit und Stunde!“ Er iſt ſo liebevoll, ſo herablaſſend zu unſrer Schwachheit, ſo treu, ſo unausſprechlich treu. O könnteſt Du ſein Herz ſeh'n, wie das ſich nach den Sündern ſehnet! O daß wirs doch recht erkenneten, wie überſchwänglich groß ſeine Liebe zu den Sündern iſt! — Ich bin meiſtens ſo kalt und todt dagegen. — Verzeih, daß ich mich wieder auf dieſem Feld herumtreibe; doch, von Was kann man ſich denn beſſer unterhalten, als von der Liebe unſers Herrn Jeſu Chriſti? Es geht mir ſo: wenn ich zu ſchreiben anfange, ſo kommt mir der Hunger, von Ihm zu ſchreiben, noch mehr, und der Hunger nach Ihm ſelbſt immer ſtärker.

„Ich höre von meiner Mutter, daß Du mich in gutem Andenken haſt, und danke Dir recht herzlich dafür. Ich habe Dich auch in gutem Andenken. Laß uns im Geiſte vereinigt bleiben auf unſern Heiland Jeſum Chriſtum, dann ſtehen wir felſenfeſt, und unſre Liebe wird nicht wanken. Unſer Wahlſpruch ſei, wie es im Liede heißt: „Die wir uns allhier beiſammen finden, ſchlagen unſre Hände ein, uns auf Deine Marter zu verbinden, Dir auf ewig treu zu ſeyn!“ —

„Ich hoffe zu dem, der Alles unter ſeine Füße treten kann, was ſich Widerwärtiges in uns gegen Ihn findet, daß Dich über das, was ich geſchrieben habe, keine Lachluſt anwandeln wird, auch nicht im innerſten Herzensgrunde. Jemehr wir uns an Ihn ergeben, deſto ſeliger ſind wir, lieber Bruder! Nur immer kleiner! — Das iſt eine Hauptſache im Chriſtenthum, ſteht uns aber freilich nicht an; das Fleiſch und Blut, oder der natürliche Menſch empört ſich dagegen; dieſer will immerfort in die Höhe; aber in der Höhe iſt kein Friede für uns, ſondern in der Tiefe. Denjenigen, welche gedemüthigten Geiſtes ſind, will ſich der HErr offenbaren.

„Wir haben einen ſtarken Fels an Jeſu Chriſto. Wenn auch die Wogen der Trübſal und des Elendes über einem Chriſten zuſammenſchlagen: ſein Fels bleibt, nämlich Jeſus. O ein ſtarker, mächtiger Fels, ein König aller Könige, ein Herr aller Herren! Seine Augen ſind wie Feuerflammen (Offenb. 1.). Mit unſrer Kraft iſt Nichts gethan, wir ſind gar bald verloren; es ſtreit't für uns der rechte Mann, den Gott ſelbſt hat erkoren.“ —

„Nimm dieſe Aphorismen, wie ſie in der Schnelligkeit hingeſchrieben ſind, in Liebe auf! Sie ſind der Hauptinhalt meines geiſtigen Lebens, ob ich gleich nicht genug und nicht recht darin lebe. Es hat mir immer ſehr gegraust vor dem laodicäiſchen Gruß Offenb. 3.

„Ich bin hier auf einen bedeutenden Poſten geſtellt. Meine Gemeinde hat mich ſehr lieb, die deinige Dich auch, wie ich höre. Laß uns nur recht einfältig werden! Ich ſage Dir, die Tugend, über welche von den laſterhaften Menſchen unſrer Zeit ſo viel geſprochen wird, iſt ein Papierrauch; die „Stunden der Andacht“ ſind lauter Unrath. Lache nicht über mich und meine Einfalt, daß ich dieſe Stunden der Andacht nicht verſtehe! Sie ſind, ſo wahr Gott lebt, nicht chriſtlich, und geben keinen Tropfen Troſt im Leben, Leiden und Sterben. Sie ſind antichriſtlich, — ſonſt könnten ſie von den Menſchen unſrer Zeit nicht ſo ſehr gelobt werden. Ich habe ſelbſt Vieles darin geleſen, und gefunden, daß, ſo viele ſchöne, hochfliegende Worte darin ſind, doch wahres Chriſtenthum in dieſem

Buche Schwärmerei, und die Kreuzeslehre Unſinn heißt, und darum ſind ſie antichriſtlich. Was aber gegen Chriſtum iſt, das iſt nicht allein ſchlecht, ſondern auch dumm, recht dumm, mit aller vermeintlichen Weisheit. Ich weiß gewiß, daß es dumm iſt.

„Mein lieber Bruder, ich meine es gut mit Dir, aber der HErr meint es noch beſſer mit Dir. Bete recht fleißig für deine Gemeinde, und ſuche, als armer Sünder, die, welche Dir anvertraut ſind, als Mitſünder zu lieben, am meiſten aber den Heiland. Für ſeine Gemeinde beten iſt gut, ſehr gut, ſogar heilige Pflicht; man lernt ſie ſodann auch recht lieben, — und dann erſt ſind wir wahre Prieſter, wenn wir vor Gottes Thron auch für Diejenigen hintreten, die Er uns gegeben hat. Verrichte Nichts ohne Gebet, überhaupt Nichts, beſonders aber was ſich auf dein Amt bezieht; ſonderlich bete recht bei Taufen. Beuge deine Vernunft oder deinen Verſtand, oder wie Du's nennen willſt, recht kindlich unter den Glauben; es geht dann von einem Licht in's andere, von einer Wahrheit und Klarheit in die andere. Halte dieß Alles doch nicht für Schwärmerei; — doch lies ſelbſt Gottes Wort. Ich trage große Sorge um Dich, wie Du bemerken wirſt; aber ich befehle Dich der treuen Obhut unſeres ewig guten Meiſters; er möge nach Seiner unausſprechlichen Liebe und Gnade fernerhin über Dir walten. Er liebt Dich, das weiß ich; darum will ich getroſt und ruhig ſeyn.

„Was ſoll ich Dir ferner ſchreiben? — Jeſus ſei mit uns! — Reite recht bald zu mir herauf; Du kannſt beſſer abkommen als ich; du arbeiteſt ſchneller.

Dein Bruder in Chriſto,
Hofacker."

Wie lieb ich von jener Zeit an „meinen Louis" gewann, mag man ermeſſen, wenn man erwägt, daß Er vor allen Sterblichen mir den edelſten, wichtigſten Liebesdienſt, welchen ein Menſch dem andern erweiſen kann, erzeigt hatte und von dort an noch Jahre lang erzeigte. Ich liebte ihn wie mein eigen Herz, und ſo weit ſeine großartige Seele mir voran war, ſo brüderlich erwiederte er meine Liebe, wobei uns die frühere Jugendfreundſchaft trefflich zu Statten kam. Er hat mir bis zu ſeinem letzten Athemzuge unausſprechlich wohl gethan, und ich werde nie den ſeligen Schauer vergeſſen, der mich durchzitterte, als er mir im darauf folgenden Frühling nach einem Beſuche, auf welchem ich ihn durch

BAYERISCHE
STAATS-

einen friſchgrünenden Wald zurückbegleitete, zum erſten Male den Vorſchlag machte: „Wollen wir hier nicht miteinander vor dem Heiland niederknieen, damit Er in unſerer Mitte ſei?" — Wie lieblich und feierlich weheten über mir damals die Wipfel des Waldes! — Solcher ſüßen Erinnerungen an ihn habe ich hunderte in meinem Herzen, und will hiebei nur noch einer einzigen Lebenswendung erwähnen, durch welche es dem HErrn drei weitere Jahre lang mich in ſeiner Nähe zu erhalten gefiel, — ein Ereigniß, das nicht allein den entſcheidendſten Einfluß auf mein eigenes Leben übte, ſondern mich auch vorzüglich in den Stand ſetzte, den vollendeten Freund während der denkwürdigſten Zeit ſeiner Pilgerſchaft ſo genau zu beobachten und nähere Materialien zu dieſer Skizze zu ſammeln.

Ich kann nicht umhin, vorher aus der Zeit des Jahres 1821 noch eine paar kleine Erzählungen einzuſchalten, die ein Licht auf meinen geſegneten Umgang mit dem vollendeten Freunde zurückwerfen.

Hofacker drang bei allen Beſuchen, die ich bei ihm ſo fleißig machte, ſtets auf einen ununterbrochenen Gebetsumgang mit dem HErrn, wie auch aus ſeinen Briefen erſichtlich iſt, und der Geiſt Gottes lehrte mich ſelbſt auch, meine Kniee mehr und mehr im Namen Jeſu zu beugen, was doch etwas unendlich Anderes heißt, als wenn man ſo in die Luft hinein zu einem unbekannten Gott betet. So wurde Hofacker in der edelſten Beziehung mein Lehrer, ſo weit irgend ein Menſch dießfalls es ſeyn kann, und ich erhielt bald eine Gelegenheit, eine Probe zu machen, ob mein Gebet auch mit dem nöthigen Bekennermuthe gepaart ſey.

Eines Morgens im Vorfrühling 1821 trat ein auswärtiger eingefleiſchter Demagog von höherer Bildung und Stellung, den ich einſt in Tübingen einige Male auf ſeiner Durchreiſe geſprochen hatte, zu mir in mein einſames Vikariatszimmerchen, nachdem ich kaum aufgeſtanden war. Ich erſchrak ob dieſem Beſuche, da ich dem in ſeiner Art ganz ehrenhaften, aber in ſeinen Anſichten feſtgewurzelten Manne hier nothwendig einen leicht vorherſehbaren Widerſtand entgegenſetzen mußte, wenn mein junges Gebäude des Chriſtenthums, das uns der Obrigkeit unterthan ſeyn heißt, nicht einen ſchmählichen Riß erleiden ſollte. Darum erklärte ich ihm nach den erſten Begrüßungen, daß ich eine andere Ueberzeugung gewonnen und mich dem Chriſtenthum ergeben habe. Er nahm dieſes nicht allzuhoch auf, ſondern erzählte mir von ſeinen weitlinigten Reiſen, die er für die Sache Deutſchlands gemacht, und wie viele bisher ſchlummernde Kräfte durch alle Provinzen hin dafür aufzuwachen begännen, — wie Italien insgeheim gähre, und wie man mit wandelloſem Muth auf der betretenen Bahn fortfahren müßte u. ſ. w. Dabei lud er mich ein, ihm in die Reſidenz zu folgen, wo Vielerlei zu beſprechen und für die künftigen Jahre zu präpariren ſei. — Mit innerſter Bewegung und mit ſtillem Seufzen zu dem Gott meines Heils erwiderte ich ihm, daß ich dieß Alles als Sünde achten und für Schaden rechnen gelernt habe gegen die überſchwängliche Erkenntniß Jeſu Chriſti, der, als der ewige Freiheitsſpender, uns doch dem äußeren Uebel nicht widerſtreben heiße, ſondern uns vor Allem den Weg zur inneren Befreiung vom Sündenjoch zeigen und uns zu Bürgern Seines heiligen, unſichtbaren Reiches machen wolle. Ich müſſe mich daher von jeglichem Beginnen dieſer Art feierlich losſagen und meine früheren Verirrungen bereuen. —

Das kühlte den Mann gewaltig ab. Gleichwohl erſuchte er mich freundlich, ihm nach Stuttgart zu folgen, und ich empfand es wohl, es war ein beſſerer Kern in ihm. Darum bat ich ihn: Lieber Freund, Sie ſehen, daß ich kaum aufgeſtanden bin, und nicht ohne Weiteres mit Ihnen fortgehen kann, denn es iſt mit zum Bedürfniß geworden, meinen Tag mit Gebet zu beginnen; nicht wahr, Ihnen auch, da Sie doch ein Chriſt ſind? Darum laſſen Sie uns vorher miteinander beten! — Er war in ſichtbarer Verlegenheit, nickte jedoch mit dem Kopfe und ſprach: — „nun ſo thun Sie das!“ — Um ihn ja nicht zu beſtürmen, nahm ich unſer Landesgeſangbuch, und ſuchte das Lied auf: „Heiligſter Jeſu, Heiligungsquelle!“ das gewiß jedem, auch noch ſo verſchieden denkenden Chriſten durch's Herz gehen muß. Da legte mein Freund ſeine Hände auf den Rücken. — „Legen Sie, Lieber, fragte ich, Ihre Hände bei'm Gebet denn auf den Rücken?“ — Nun faltete er ſie vorne zur Noth zuſammen, und ich ſprach das heilige Lied ganz kindlich vor Gott. Als es, nächſt dem Segen des alten Bundes, zu Ende war, fiel er mir weinend um den Hals und rief: „O mein Bruder, das iſt ewige Wahrheit! Darin laſſen Sie uns einig im Geiſte ſeyn! Ja, darin liegt das ewige Leben!“ — „Nun wohl,“ erwiderte ich ihm, „ſo laſſen Sie uns auch dem Heiland nachfolgen, und unſer altes Gezeug in den Tod werfen, denn Chriſtus und Demagogie ſtimmen nie zuſammen! Laſſen Sie, Theurer, uns ein ganz neues Leben in Ihm und nach Seinem unvergänglichen Worte beginnen, damit wir einſt vor Seinem Angeſichte beſtehen können!“ — Er widerſprach mir bei dieſen und ähnlichen Worten nicht, und wir gingen mit einander einträchtig über den Berg nach Stuttgart, ich zu L. Hofacker, — er zu den Seinigen. — Was fernerhin aus ihm geworden, weiß ich nicht; der HErr aber laſſe ihm „Jeſum, die Heiligungsquelle“, zum ewigen Erbtheil werden! —

Da L. Hofacker mich ſtets auch zur Selbſtprüfung vor Gott ermahnte, und ich das Sprüchlein: „Erforſche mich Gott, und erfahre mein Herz! — oft vor Seinen Thron legte, ſo wuchs ich einigermaßen an Selbſtkenntniß, und glaubte daher, auch Andere, nach Schiller's Wort, bereits gründlich zu durchſchauen. Deßhalb ſagte ich zu Hofacker: „Ich weiß nicht, wie mir's geht; gegenwärtig komme ich in der Herzenserkenntniß ungemein voran, und fühle aus meiner Seele auch tief in Andere hinein!“ — Er ſprach lächelnd: „Warte nur, es wird noch eine Weile anſtehen, bis du dich ſelber und die Menſchen kennſt, und du wirſt deine Probe ſchon durchmachen!“ — Dieſe Probe erſchien auch nach kurzer Zeit. — Eines Morgens kam ein überaus flotter, im feinſten Frack daherwandelnder Herr, an deſſen Finger viele koſtbare Ringe liebäugelten, in mein beſcheidenes Zimmer, als einen Bruder eines meiner liebſten akademiſchen Freunde, den er genau beſchrieb und mit Namen nannte, ſich freundſchaftlich verkündigend. — Er war, ſeiner Ausſage nach, auf dem Wege nach der Schweiz begriffen, um ſeinen dort wohnenden Bruder aufzuſuchen und von dort aus nach Italien zu gehen, und bei dieſer Gelegenheit könne er ſehr wohl einen Brief an meinen Freund beſorgen. Ich hatte ziemlichen Verdacht auf den überverfeinerten Mann, ſchrieb jedoch den Brief, und äußerte dabei, als ich ihn übergab: „Sie ſind Ihrem Bruder ſehr unähnlich, — er ſo altdeutſch und geradeaus, und Ihr Weſen ſo ganz modehaft!“ — „Das kommt, — entgegnete er lächelnd, von meiner ſtaatsdienſtlichen Laufbahn her, worin ich auf den Weltton die gebührende Rückſicht zu nehmen habe; Sie wiſſen ja ſelbſt, daß das Leben den Mann bildet!“ — Im Verlaufe des Geſprächs rückte er endlich mit ſeinem bereits leiſe von mir gewitterten Anliegen heraus: daß ihm ein beſtimmt erwarteter Wechſel auf der Poſt ausgeblieben, und er daher, zu ſeinem tiefſten Bedauern, in der Lage ſei, mich um einigen Vorſchuß bitten zu müſſen, welchen er, als treuer Bruder meines Herzensfreundes, ſofort von Aarau mit dem innigſten Danke erſtatten werde. — Das kam mir ſehr unbequem, weil ich ſelbſt nicht ſonderlich bei Kaſſe war; doch nahm ich, Anſtandshalber, meinen Geldbeutel, worin ſich etwa 12 Gulden befanden, und wies ihm denſelben mit dem Bemerken vor, daß ich ihm nicht wohl über die Hälfte davon ablaſſen könne. „O, das iſt genug!“ rief er charmant aus, — „das reicht mir, bei meiner Sparſamkeit, ſchon bis in die Schweiz!“ und drehte ſich mit ſeinen ſchauſpieleriſchen Bücklingen links und rechts, — ſo daß mein Verdacht den Gipfelpunkt erreichte. Allein ich wagte aus lauter Höflichkeit doch nicht, von der Farbe zu reden, als er das Geld einſtrich, und ermannte mich, im gebührenden Andenken an meine Menſchenkenntniß, bloß unter der Hausthüre noch ſo weit, daß ich ihm mit langegehaltenem, bedeutſamem Blicke in's Auge ſah. Er aber, ganz ſchroff und den Beleidigten ſpielend, fuhr mich an: „Was iſt das, mein Herr? ich glaube, Sie mißtrauen mir! Nun denn, wenn Sie den leiblichen Bruder Ihres Freundes ſo ſcheel anſehen mögen, ſo nehmen Sie hier dieſen Brillantring (er zog ihn vom Finger) zum Unterpfande, — dann denke ich, werden Sie für die geringe Summe ſehr wohl verſichert ſeyn!“ — O nein, ſprach ich bis über die Ohren verblüfft, — behalten Sie Ihren Ring, denn ich vertraue Ihnen auch ohne Pfand!“ Da ſchied er trotzig von hinnen, und ich großer Menſchenkenner ſchämte mich, einem Fremdling ſo wehe gethan zu haben, — als nach einigen Wochen ein Steckbrief auf einen abgeſeimten Betrüger erſchien, deſſen Signalement völlig auf meinen hochſtyliſirten Herrn paßte, und der ſchon nach mehreren Tagen in Gaisburg, wohin ich übergeſiedelt war, den dortigen Pfarrer, nicht ahnend, mich an deſſen Tiſche zu treffen, zu betrügen ſuchte, bei meinem Anblick aber Reißaus nahm. — Als ich dem ſeligen Hofacker den Fall erzählte, ſprach er lächelnd: „Da ſieheſt Du, welch ein großer Menſchenkenner Du in kurzer Zeit geworden biſt; ich gratulire Dir von Herzen zu deiner Pſychologie!“

Einen mir unvergeßlichen Tag verlebte ich mit Hofacker im Frühling des Jahres 1821, den 7. Mai. Es war damals die geſegnete Zeit der Confirmation, und ich hatte in dem volkreichen Feuerbach eine große Zahl von lieben, theilweiſe ſehr innig vom Geiſte des HErrn ergriffenen Kindern eingeſegnet. In der erſten Liebe ſuchte ich ſie Ihm mit aller Begeiſterung zuzuführen, und machte mit Ihnen auch zuweilen Spaziergänge in den Wald, wo geleſen, gebetet und geſungen wurde, ſo daß einige Knaben ſich mit ſüßen Bußthränen ins Moos niederwarfen. In dem benachbarten Bothnang, wo viele Wäſcher ſind, wohnte damals ein ehrwürdiger, aber choleriſcher Pfarrer Nonnenmacher, mit welchem ich öfters zuſammenkam und der mir aus ſeiner herrlichen Bibliothek manche Bücher zu leſen gab. Da verabredeten wir, den Tag nach der

Confirmation mit unſern beiderſeitigen Kindern im benachbarten Kornthal, das kaum ſeit 2 Jahren beſtand, zuſammenzutreffen und dort mit ihnen eine Nachfeier zu halten. Wie erfreut war ich, als am Morgen jenes Tages ein Billetchen von Hofacker, der bei dem lieben Paſtor einen Beſuch gemacht hatte, folgenden Inhaltes mir zu Händen kam: „Lieber Bruder! Ich bin gegenwärtig hier in Bothnang, um einen Confirmandenſpaziergang mitzumachen, nämlich heute, den 7. Mai. Wir gehen um 1 Uhr von hier weg, Du auch von Feuerbach mit den Deinigen. Suche Deine Leute auf dieſe Stunde zuſammenzubringen. Jede Parthie geht ihren eigenen Weg, aber das Ziel iſt für heute Kornthal, — im Chriſtenleben der HErr und Sein Himmel. Wir erwarten Dich alſo ſicher in Kornthal, lieber Bruder, mit all' deinen lieben Kindern. Komme bald! Der liebe Heiland ſei mit Dir. Einen Gruß vom Herrn Pfarrer. Dein Hofacker.“

So kamen wir denn mit ungefähr hundert Kindern am genannten Orte zuſammen. Ein holder Frühlingshimmel war über uns und dem blühenden Garten des ſel. Ortsvorſtehers Hoffmann, der uns, nebſt dem ſel. Kullen und andern Brüdern, voll väterlicher Liebe willkommen hieß. Mit unbeſchreiblichen Gefühlen erfüllte mich dieſe mir noch neue Bruderliebe, ſo wie das wonnige Behagen der Kinder, die der Vater Hoffmann, nach eingenommener Erquickung, in weitem Kreis umherſtellte, worauf das alte Lied: „Hallelujah, Lob, Preis und Ehr'“ feierlich geſungen, und — ich weiß nicht mehr von Wem? — eine herzliche Anſprache an die Kinder gehalten wurde. Hofacker bewegte ſich in dieſer Verſammlung mit größter Freude, redete milde Förderungsworte zu einzelnen Kindern, und als wir nach einer wahrhaft ſeligen Gemeinſchaft uns auf dem Scheideweg Lebewohl ſagten, während die fröhlichen Kinder wie Lämmer vor uns hinwandelten, vergoldete ein Abendſtrahl die Stirne meines Bruders, wie wenn er in's Heiligthum Gottes hineingerufen wäre.

Noch Eins. — Wir gingen im Sommer 1822 öfters zuſammen an den Sauerbrunnen in Cannſtadt, wo noch kein Kurſaal ſtand, ſondern wo das wenig geſuchte Waſſer noch in einer mooſigen Holzrinne floß. Dieſer Säuerling that ihm wohl, und er trank deſſen oft ſchier übergenug. Da wandelten wir eines Abends Arm in Arm die Heerſtraße von Cannſtadt zur ſ. g. Prag hinauf, wo ſich die andere, nach Kornthal führende Chauſſee einmündet, und ſprachen zuerſt über den alten Herzog Carl und deſſen Ausſchweifungen eine Weile. „Laß gut ſeyn!“ ſprach endlich Ludwig, „denn wären wir in ſolchen elenden Umgebungen erwachſen, wie er, ſo wären wir noch liederlicher geworden. Es iſt doch lediglich die freie Gnade des HErrn, daß wir auf dieſen Weg des Glaubens gekommen ſind.“ —

Nachher redeten wir von gewiſſen Freiheiten, die ſich **Hoffmann**, der Stifter der Kornthaler Gemeinde, durch allerlei Ausnahmen von gangbaren Regeln und Geſetzen herausnehme, und waren nahe daran, ziemlich hart über ihn herzufallen, waren aber unterdeß auch bis zur Wegſcheide gelangt. Da fuhr ein Kütſchlein mit zwei Koſackenkleppern die Steige herauf, und ehe wir's uns verſahen, ſprang der liebe Vater Hoffmann, — derſelbe, den wir gerade durchgehechelt, — aus dem Kutſchenſchlage auf uns zu, herzte und küßte uns als jüngere Brüder, und redete viele überaus freundliche, theilnehmende Worte zu uns, ſo daß wir halbverſteinert, wie gerichtete Leute vor ihm daſtanden. Als er zuletzt ſeine Koſäcklein wieder bergan trieb, und wir heimwärts wandelten, ſah mich Hofacker mit beſchämtem Blick an und fragte: „So, Bruder! haben wir jetzt unſre Legitimation und Satisfaction?“ — Das Richten verging mir von dort an auf lange Zeit, namentlich, als mich der ſel. Hoffmann, der damals noch Gaſtwirth in Kornthal war, bei einem nachmaligen Beſuche, den ich zu Pferde daſelbſt machte, nicht als einen Zahlgaſt behandelte, ſondern ungefragt als einen Bruder in Chriſto freihielt und mit der herzlichſten Freundſchaft überſchüttete. Das iſt mir tief in der Seele ſtecken geblieben, und ſeine theure, noch heute als Matrone dort lebende Gattin hat auch das Ihrige treulich dazu gethan, — damit an mir das Wort erfüllet würde: „Verſtopfet mit Wohlthun die Thorheit der unwiſſenden Menſchen!“ (1 Petri 2, 15.)

Aehnliche Ereigniſſe kamen noch manchmal vor; an Hofacker aber gewahrte ich ſtets, daß er in ruhiger Faſſung blieb und ſich niemals in Phantaſie oder Gefühl überbot, weßwegen er, der Geförderte, nicht ſelten den Dämpfer auf meine Empfindungen drückte und ſtets bei der Ermahnung blieb: „Halte Dich nur an das **Weſen**, an das, was aus Gott geboren iſt, denn das Uebrige vergeht!“ — Er trachtete nie nach vornehmer Bekanntſchaft, ließ ſich auf keinerlei Weiſe vom Nimbus der Vornehmheit umwölken, ſo ſehr er ſpäter auch Verſuchung und Gelegenheit dazu gehabt hätte; denn dieſe flüchtigen Schattenbilder des Weltſtroms hatte er längſt in rechtſchaffener Buße für Schaden achten gelernt. Von den Vornehmen kommt das Heil nicht für unſre Sünderwelt. Dieſe Wahrheit ſchwebte ihm unverrücklich vor Augen, wenn er ſich herunter hielt zu den Niedrigen, und wahrlich, ich mußte mich, als geborner Tübinger, noch in ſpäterer Zeit verwundern, wenn ich von ihm vernahm, mit welchen Leuten er als Studioſus in Tübingen Gemeinſchaft gepflogen habe. Das waren Schneider und Schuhmacher u. dergl., nicht hochgeſtellte Männer, wiewohl er auch hierin das gehörige Maß hielt, und auch die Glaubigen in den höheren Ständen mit parteiloſem Blicke zu würdigen verſtand. Aber er blieb ein Mann der Niedrigkeit zeitlebens, hielt ſich am liebſten, wie Gottes Wort gebietet, herunter zu den Niedrigen, die, wenn wir die Wege des HErrn mit klarem Blick überſchauen wollen, doch eigentlich die ſtärkſten und beharrlichſten Träger und Pfleger Seiner Friedensgedanken in der Gemeinde ſind. Der Eindruck hievon iſt mir aus dem Umgange mit dem ſel. Hofacker tief in der Seele geblieben. „Herunter! Herunter!“ hieß ſein Loſungswort. Er ſagte einſt, wenn ich mich recht erinnere: Siehe, wenn man die Bekanntſchaften des Heilandes durchprüft, ſo ſind es meiſt arme, geringe Leute geweſen, und Er hat eigentlich keine vornehmen Freunde, wohl aber viele vornehme Feinde gehabt, und dieſe letzteren haben Ihn an's Kreuz promovirt. Jetzt redet man auf unſern Kanzeln von jenen Geringen, denen Er einſt geholfen hat und die Ihn geliebt haben. Aber dieſe Welt iſt noch immerfort auf die Vornehmheit erpicht, und wenn ein Vornehmer ein frommes Wort fallen läßt, ſo poſaunt man es weithin aus, während man an den Geringen Chriſti ganz kalt vorübergeht. Es gehen in dieſer Welt allerlei geheime Intereſſen durcheinander, ſo daß der HErr allein die Herzen unterſcheiden kann. Niemand aber wird beſtehen, als wen Er ſelbſt als Sein lebendiges Eigenthum erkennt.

Dieſe und ähnliche Mittheilungen des Vollendeten ſchweben mir noch hell vor der Seele, wenn ich ſie auch nicht wortgetreu wiedergeben kann. — So lebten wir Jahrelang brüderlich zuſammen. —

Acht Monate nach dem November 1820 und nach dem Tode des Geiſtlichen, für welchen mir ein bedeutendes Amt oblag, wurde ich in eine auf der rauhen Alp gelegene Stadt beordert, und durch dieſen Befehl aus allen mir ſo köſtlichen Stuttgarter Verbindungen, namentlich mit Hofacker, losgeriſſen. An einem prächtigen Morgen des Julius wanderte ich einſam durch die feierlich ſchimmernde Hochfläche zur Stadt, um nach Tübingen zu reiſen, und daſelbſt

Bringe Tröſtung und erzähle
Mir von deines Feſtes Glück.
Stille will ich fleh'n und knieen,
Ob mein Ohr ein Wort vernimmt,
Wenn zu Wunderharmonieen
Euer Chor die Harfen ſtimmt!"

XIV.

Der Blindgeborne.

Des Lichts beraubt von erſter Kindheit,
Hineingeboren in die Nacht,
Hat eine Seel' in düſtrer Blindheit
Hier achtzig Jahre zugebracht.
Der Sonne Gang, der Sterne Glühen,
Der Vögel Flug, der Lenze Blühen,
Der Glanz im weſenvollen All, —
Oft hat ihr Geiſt darnach geſchmachtet,
Doch ſtets von Finſterniß umnachtet,
Blieb's ihr ein unbegriff'ner Schall.

Sie fühlte mühſam an den Wänden
Mit augenloſer Hand umher;
Sie kam von allen Gegenſtänden
Zurück ſo arm und wiſſensleer.
So ward ſie ſtill in ödem Gleiſe
Zum Jüngling, Mann, zum Silbergreiſe,

meinen Umzug vom elterlichen Hauſe aus zu bewerkſtelligen. Vor meinem Aug entfaltete ſich das herrliche Neckarthal mit ſeinen lachenden Dörfern, — ein lieblicher Wohnſitz reihte ſich an den andern, und meine Seele ſprach bei ſich ſelbſt: All dieſes und noch viel Mehreres mußt du nun verlaſſen, — auch den treuen Ludwig hinfort miſſen. — Das ferne, nahe auf einem anmuthigen Hügel bei Stuttgart gelegene Dorf Gaisburg glänzte beſonders lieblich im Morgenſtrahl herüber. Ja, dachte ich, dort iſt wohl ein ſchwerkranker Geiſtlicher, — aber dieſer hat eben ſchon einen Vikar, und in dieſer Umgegend iſt weit und breit keine Stelle für dich vorhanden! — Ich drückte meine Sehnſucht ruhig hinab und wurde getroſt, weil mir Jeſus dazumal über Alles ging, Er, den ich auf die rauhe Alp mitzunehmen gedachte. — So wurde denn in Tübingen Alles zur Abreiſe dorthin beſorgt, und ich kehrte, innerlich feſtreſignirt, nur noch darum nach Stuttgart zurück, um von den Verwandten, Freunden und Bekannten, wie von der mir innig befreundeten Gemeinde Abſchied zu nehmen; da begrüßte mich mein alter, ehrwürdiger Oheim beim Eintritte mit dem Zuruf: „Weißt du, daß du heute Vikar in Gaisburg geworden biſt?“ Ich mißtraute meinen Ohren, aber es befand ſich in der That alſo; denn jener Vikar war gerade in jener Zwiſchenzeit bedenklich erkrankt, und der würdige Seelſorger des genannten Orts hatte bei'm Conſiſtorium ſelbſt um mich gebeten, weil ich „diſponibel“ geworden war. Mit inniger Herzensfreude nahm ich jene Vocation, deren Annahme mir wegen der großen Geſchäftsmaſſe des Amtes freigeſtellt wurde, als eine der theuerſten Friedensgaben des HErrn an, und wurde, unter andern Segnungen, hierdurch auch des Glückes theilhaftig, noch über 3 Jahre lang im lehrreichſten, vertrauteſten Umgang mit meinem in Stuttgart wohnenden Freunde zu verleben. —

Dieſe Gemeinſchaft mit ihm konnte um ſo näher und häufiger ſeyn, weil von dort an eine Prüfungszeit für den Vollendeten begann, in welcher er über zwei Jahre lang beinahe ganz in Unthätigkeit verſetzt, und für theilnehmende Freunde, die ihm keine Geſchäftsſtunden wegnahmen, deſto zugänglicher war. Ihm thaten ſolche brüderliche Beſuche in der Regel wohl, den Andern gereichten ſie zu unvergeßlichem Segen. Und wahrlich, er bedurfte auch inniger Theilnahme, denn von dort an wurde er in Demüthigungen und Drangſale hineingeführt, wie ſie gewiß nur wenigen Kindern Gottes begegnen, — in Prüfungen jener Gattung, welche David mit den Worten beſchreibt: „Du demüthigeſt meine Kraft auf dem Wege,

— du verbirgeſt dein Angeſicht vor mir und legeſt mich in den Staub des Todes.“ — Seine Krankheit warf ſich, aus dem Unterleib entſprungen, vornämlich auf die innerſten Organe des Kopfes, zwar ohne die geringſte Alteration der nüchternen Beſinnung und Gemüthsgegenwart, machte ihn jedoch zu allen, die Nerven anſtrengenden Arbeiten durchaus untüchtig. Sogar lebhaftere Unterredungen mit ſeinen Freunden mußte er vermeiden, wenn er nicht ein Recidiv in bedeutendere Schwächungen herbeiführen wollte. Ein anhaltendes und eindringliches Beten, — ja ſogar ein zuſammenhängendes wiſſenſchaftliches Denken ward ihm vom Arzte verboten, auch von der Natur ſelbſt verwehrt. Dabei konnte er doch bisweilen eine blühende Geſichtsfarbe zeigen und im leichteren Unterhaltungstone munter erſcheinen, ſo daß oberflächliche Beobachter ihn, den unermüdlichen Geiſt, vielleicht einer ängſtlichen Einbildung bezüchtigen konnten, während der Kummer, nicht arbeiten zu dürfen, gleich einer Felſenlaſt auf ihm lag. Dabei wurde er auf eine peinliche Tagesordnung, auch auf die Pflicht eingeſchränkt, überall den Sonnenſchein zu vermeiden und im Schatten zu wandeln, in welchem letzteren er allein ſeine zitternden Nerven beſchwichtigen konnte. Leſen, Schreiben brachte ihm beinahe keinen Genuß, weil es ihm nach kurzer Zeit in die unbehaglichſte Stimmung verſetzte; er mußte ganz arm und ſtille werden, nur in leiſe abgebrochenen Seufzern mit dem HErrn reden, und ſich nicht nur manche Monate hindurch an völlige Paſſivität, ſondern auch an den furchtbaren Gedanken gewöhnen, vielleicht ſein Lebenlang zu völliger Unthätigkeit im Weinberge des HErrn, zu gänzlichem Erſtorbenſeyn für das äußere Leben verurtheilt zu ſeyn. „Was meinſt du,“ — ſprach er einmal mit einem tiefen Seufzer, — „wie mirs zu Muthe ſey, wenn ich mir denke, der Heiland habe mich auf mein Lebenlang aus Seinem Arbeitsjoch ausgeſpannt und zum alten Eiſen geworfen? Wahrlich, das iſt kein Scherz, ſo bei lebendigem Leibe als ein Todter umhergehen zu müſſen, arbeiten zu wollen, und doch nichts arbeiten zu dürfen, und ſich von Anderen nur wie ein Kind in der Wiege erhalten zu laſſen! Das heißt ſterben, und auch zu ſolchem Tode muß ich mich mit dem Heiland gepflanzt achten, — denn Er iſt mir kein Leben ſchuldig, und ich habe meine Kraft früherhin zu oft gemißbraucht, als daß ich nun einen freien und heiteren Gebrauch derſelben zu fordern hätte. Ganz blind, mit verbundenen Augen muß ich mich nun an Ihn halten, ob es Ihm gefallen wird, mich aus meinem Kerker zu führen, oder nicht. Ihm muß ich es abſolut überlaſſen, ob Er das Zünglein in der Wage auf Tod oder Leben hinneigen will, und meinen inneren Hader, meine Gebete, meine Rechthaberei, mein Beſſermeinen, mein ganzes Ich in Seinen Willen begraben, — damit ich nicht blos als ein gemalter, ſondern als ein reeller Sünder nichts mehr übrig behalte, als Seine Gnade, die in den Schwachen mächtig iſt, die das Leben aus dem Tode hervorruft." — Dieſe und ähnliche Bekenntniſſe legte der leidende Hofacker auch gegen mich vielfach ab, auch damals, als er ſich vielen mediciniſchen Verſuchen hingeben mußte, von welchen der eines ſonſt edeln auswärtigen Arztes wohl ſchwerlich ein glücklicher war, weil die draſtiſchen, auf Regeneration der ganzen Natur abzielenden Mittel den ohnehin durch große geiſtliche Anſtrengungen geſchwächten Körper viel mehr zum Tode als zum Leben förderten, — eine auch mir, nach einer unfreiwilligen Diagnoſe oft aufſteigende Vermuthung, die ſich nach wenigen Jahren als wahr beſtätigte.

Unter ſolchen äußeren und inneren Stürmen, wozu das unglückſelige Gemüthsleiden ſeines Bruders Max und hernach der Schlaganfall ſeines würdigen Vaters ſich geſellten, verwandelte ſich das zuvor ſo heiter und kraftvoll organiſirte Elternhaus auf längere Zeit beinahe in ein Lazareth. Ludwig's Seele, mit ſeiner ſchweigſam-energiſchen Mutter ſtets inniger verbündet, und auch den jüngeren, für die Wege des HErrn kindlich gelehrigen Bruder Wilhelm ſtets freundlicher heranziehend, bildete den Mittelpunkt des hart und gewaltig angegriffenen Hauſes. Es war hier eine kleine Zahl leidſamer, in Glauben und Geduld verſchwiſterter Seelen, die mit ſtillem Gebet und Harren das Streitfeld behauptete, wahrzunehmen, und der arme Bruder Ludwig hatte gewiß keine äußeren Triumphe, ſondern nur ein mäßiges Entkommen an das Rettungsufer im Sinn, wenn er ſo ſchweigend unter ſeinen belaſteten Leuten als ein Belaſteter hinging, wenn er mir, ſeinem jugendlich wallenden Freunde, hier und da das trockene Wort hinwarf: „Ach ſieh, ich kann nicht weiter, — ich kann kaum Fünfe zählen!" — wenn er ſogar die herzlichſten Bekenntniſſe oft nur mit einem liebenden Blick, oder einem ſtillen Seufzer gen Himmel erwiederte. Damals war eine ſchwere, doch heilige Gnadenzeit in jener Familie, deren innere Gänge ich lange nicht gehörig zu ſchildern weiß. Aber es waltete ein hoher Arm über ihnen, wie über Iſrael, da es durch's Schilfmeer ging, und Ludwig erſchien mir dort, wie ein älterer Geiſt, zu welchem Jehova ſprach, als Alles verloren ſchien:

„Was ſchreieſt du zu mir in deinem Herzen? Ich, der HErr, werde für Euch ſtreiten, und Ihr werdet ſtille ſeyn!“ —

Dieſe innerſte Entkleidung von aller eigenen Kraft und Gerechtigkeit führte ihn immer tiefer in die Allgenugſamkeit und hohenprieſterliche Macht ſeines göttlichen Erlöſers hinein, deren geiſtliches Wehen ihm auch in einem ſeltenen Maaß abzufühlen war. Ob ſein äußerlicher Menſch auch verweſete und er das Sterben Jeſu an ſeinem Leibe trug, ſo wurde ſein inneres Leben doch von Tag zu Tag erneuert und das Leben Jeſu an ihm ſtets heller offenbar. Ich habe ihn in einſamen Situationen geſehen, die zu den heiligſten Erfahrungen meines Lebens gehören, und bei welchen ich es tief, ja mit Erſtaunen empfand, welch ein Geiſt der Herrlichkeit auf ihm ruhete. Schlicht, einfach, durchweg ungeziert und doch erhaben wandelte ſein Geiſt auf der ihm verordneten Leidensbahn dahin. Es iſt mir — ich ſage die Wahrheit — kaum jemals ein Menſch begegnet, in welchem eine ſo gewaltige Wehmuth und tiefe Gebogenheit über die Sünde auf der einen, — und eine ſo flammende Inbrunſt nach dem freien Heil Gottes in Chriſto, nach einer völligen Anziehung des neuen, nach Gott geſchaffenen Menſchen auf der andern Seite gewohnt hätte. Und dieſe Geſinnung, ſie war das gerade Widerſpiel einer fliegenden Hitze, ſie ruhte auf der klarſten, ruhigſten Beſonnenheit, und mußte ſich bei der äußerſten Abſpannung ſeiner Nerven als ein göttliches Werk in ihm läutern und erproben, das, unabhängig von allem wechſelnden Gefühlsweſen, als ein unerſchütterlicher Fels im Regenſturm wie im Sonnenſchein daſtand. Jeglichem, der in ſeine Nähe kam, ward es wohl, innig wohl bei ihm; ſein heiliger, durchaus aber unpedantiſcher Ernſt und der hehre, demüthige Gottesfriede hatten ihm ohne ſein Vorwiſſen eine Signatur aufgedrückt, welcher man es, wenn man ihn irgend ohne Vorurtheil betrachtete, bald anſah, daß hier ein großes, ſeltenes Werk Gottes im Werden ſei, und ſchon die allgemeineren, wenn auch noch nicht vollendeten Umriſſe dieſes Geiſtesbildes zeugten von der Wunderhand des göttlichen Künſtlers, der hier ein Meiſterſtück begonnen und theilweiſe ſchon ausgemalt hatte. Bei aller einfachen Behandlung von Seiten ſeiner Hausgenoſſen genoß er doch eines herzlichen Vertrauens von ihnen allen, und ſelbſt der greiſende Vater, der die tiefere Führung ſeines Sohnes wohl nicht in ihren ſämmtlichen Theilen nach ſeiner grammatiſch-hiſtoriſchen Exegeſe begreiflich und plauſibel fand, hatte doch vor dem mit kindlichem Gehorſam vereinigten Glaubensernſt deſſelben eine ſchweigende Achtung, und freute ſich, als der Leidende ſich ganz allmählig etwas zu erholen begann, weil er ſeiner als eines Gehülfen im Amt ſo ſehr bedurfte.

Am 3. Sept. 1822 ſchrieb L. Hofacker u. A. Folgendes an einen Freund:

10.

„Ich befehle mich gegenwärtig täglich und ſtündlich in die durchgrabenen Hände Jeſu, und befinde mich wohl dabei. Ich glaube, daß mich Chriſtus ohne all mein Verdienſt durch ſein Leiden und Sterben erkauft hat, ohne Rückſicht darauf, wie weit ich arm ſei, oder es in der Heiligung gebracht habe, — ſondern aus lauterem, purem Erbarmen. Das halte ich mir vor und reiße es an mich; denn Sein Wort iſt ja gewiß, und dabei habe ich ſchon manche ſelige Stunde gehabt, obgleich ich noch nicht verſiegelt bin durch den heiligen Geiſt Gottes. Aber *das* gehört dazu, daß ich mich gänzlich von eigener Gebets-Gerechtigkeit, eigenem Armſeynwollen und guten Rührungen (inſofern ſie verdienſtlich ſeyn ſollen) ausziehe, und völlig und nudo auf das lautere Erbarmen Gottes, das ſich in Chriſto auf Golgatha geoffenbart, vertraue. *Das* gibt Ruhe, und, was das Beſte dabei iſt, man ſieht einem ſtets größeren Frieden dabei entgegen; — denn ſo will's der Heiland haben, daß wir Ihm die Ehre geben, unſer mißtrauiſch-feindſeliges Herz gegen Ihn fahren laſſen, und allein auf Seine Erbarmung ſehen. — O was kann Einem da der Heiland werden!“

O Seelenfreund! wie wohl iſt dem Gemüthe,
Das ſich im eignen Weg ermüdet hat,
Wenn es zu dir, dem Seelenleben, naht,
Und ſchmeckt in Dir die wunderſüße Güte,
Die alle Angſt und alles Weh verſchlingt,
Und uns in Dir zum ew'gen Frieden bringt!

„Doch, mein Freund, ſo weit iſt es noch nicht bei mir; wenn aber das Morgenroth anbricht, erwartet man doch den Tag, — nicht wahr? Ach, laß uns doch von uns ſelber abſehen! Satan zieht uns dabei nur an ſeinem Strick herum. Darum — rein ab von uns, denn wir ſind *Sein*, weil Er uns als ſeine armen Creaturen erkauft hat, und wir haben ein Recht an Ihn, weil wir Sünder ſind. Solange man durch's Gebet noch etwas aus ſich ſelbſt herausſchlagen will (und iſt's nicht oft ſo?), ſo ſteht's nicht richtig. Sondern ſtill zu des Heilandes Füßen gelegen, ſich in ſeine

Hände hinein empfohlen, ſeine ewige Erbarmung angeſehen und Ihn gefragt: Bin ich denn nicht Dein? biſt Du für mich allein nicht geſtorben? und wenn man Frieden darauf bekommt, ſich dieſen nicht mehr rauben laſſen: das iſt dem Heiland angenehm. Das aber iſt Satans größeſte Freude, wenn er uns vom Glauben, vom puren, nackten, bloßen Glauben an Jeſu Verdienſt abziehen kann, weil dieſer ſein Tod iſt!" —

Neun Tage hernach ſchrieb er an einen, von inneren Anfechtungen ſchwer gedrückten Freund folgenden, im Auszuge hier mitzutheilenden Brief.

11.

„Ich habe deinen Brief mit tiefer Wehmuth meines Herzens geleſen, weil ich erkannte, welch eine drückende, centnerſchwere Laſt auf deiner Seele liegt. Es hat mich eben darum dein Brief auch wieder wackerer gemacht zur Fürbitte für Dich, daß unſer ewiger Hoherprieſter ſein, gegen gedrückte und niedergeſchlagene Seelen brennendes Liebesherz mit ſeinem unausſprechlichen Erbarmen auch gegen Dich neigen, und, wie er in der Hitze des Sommers den Regen auf ausgetrocknete Fluren fallen läßt, auch Deinen Geiſt erquicken möge. Manche deiner in deinem Brief ausgeſprochenen Anſichten ſcheinen mir, ob auch im Allgemeinen wahr, doch im Einzelnen ſchief zu ſeyn. Nimm mir's nicht übel, daß ich ſo ſchreibe. Du gibſt dich nach deiner, ich mich nach meiner Erkenntniß; wenn nur das dabei herauskommt, daß wir einander beſſer verſtehen. Vor Allem möchte ich dich ermahnen: Wirf dein Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat, und laß Dir deinen Troſt nicht rauben: daß der HErr das Seufzen der Elenden hört, daß ſeine Ohren nicht dick geworden ſind, daß Er vielmehr einer Seele gewöhnlich dann am nächſten iſt, wenn wir Ihn am ferneſten wähnen. Es ſcheint freilich ſchwer, ja eine Unmöglichkeit zu ſeyn, zu glauben, wo man gar nichts ſiehet, als Elend und Finſterniß; aber ein wenig Glaube iſt doch auch ein Glaube, und gewiß oft wohlgefälliger vor dem HErrn, als wenn Einer in beſtändigem Genuß, wobei auch der Körper ſeine Rolle mitſpielt, ſich breit und groß machen kann. — „„Das zerſtoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen!"" Das iſt der Grundcharakter des Heilandes, und o, mit welcher Treue übt der gute Erzhirte dieſes ſein Amt aus! Was darf man bei Ihm erfahren! Was haſt Du ſelber bei Ihm erfahren, wenn Du der vorigen Tage gedenkſt! Siehe, wenn Einer nicht mehr beten kann, wenn ſeine Seele gleich einer Wüſte geworden iſt, — voll Dornen, Diſteln und Unglaubens, — oder noch nicht einmal ſo activ, ſondern eine Wüſte voll Unſeligkeit, ein Hades, eine Hölle ſogar, — und es ſteigt einem Menſchen dieſer Art mitten in ſeiner Unſeligkeit der Seufzer, vielleicht täglich nur einmal, auf: „„HErr, erbarme dich!““ oder „„HErr, wie ſo lange!““ — was meinſt Du, Lieber? — denkeſt Du, dieſer Seufzer ſey nicht ſo viel werth, als ein ſtundenlanges Gebet? Warum wohl iſt dieſer Seufzer dem Herrn ſo wohlgefällig? Antwort: Weil es Röm. 8, 28. alſo geſchrieben ſteht. Nun thue mir den Gefallen und lies auch den V. 25. und ſtärke Dich damit! Ich will Dir noch einen alten Vers beifügen, der hierher gehört:

Jeſu, hilf ſiegen, wenn Alles verſchwindet,
Wenn ich mein Nichts und Verderben nur ſeh',
Wenn kein Vermögen zum Beten ſich findet,
Wenn ich muß ſeyn ein verſchüchtertes Reh!
Ach, HErr, dann wollſt Du im Grunde der Seelen
Dich mit dem innerſten Seufzen vermählen!“

„Was Du ſchreibſt: „„Der Heiland könne uns nicht beſeligen, ſolange wir noch in irgend einem Stück unſre eigene Gerechtigkeit aufrichten,““ das glaube ich auch, und ſtimme hierin völlig mit Dir überein. Er will Leute haben, die nicht durch eigenes Rennen und Laufen, ſondern durch Sein Erbarmen ſelig werden wollen. Aber das meine ich doch, Du befindeſt dich darin in einer gewiſſen Selbſttäuſchung, in welcher ich auch lange geſteckt habe. Du forderſt etwas Evangeliſches durch das Geſetz, welches nur durch's Evangelium bewirkt werden kann. Glaube mir's, Lieber: eine wahre Herzenszerknirſchung, ein wahres Armſünderſeyn kann nur durch das Evangelium uns gegeben werden; nur durch Anerkennung jener Liebe, die uns zuerſt geliebt hat, kann Satans Werk in uns zerſchlagen und ausgefegt werden. Das Geſetz kann unſer Herz auch zerſchlagen; aber es iſt, wie wenn Du ein Stück Gummielaſtikum mit dem Hammer zerſchlagen wollteſt; ſo lange der Hammer darauf liegt, bleibt es breit, thut man aber den Hammer weg, ſo gehts wieder zuſammen. Da muß man mit Feuer, und zwar mit Liebesfeuer kommen, und die materiam zerfließen und zergehen laſſen; das hilft, und das hilft allein.“

„Ich habe einmal in den Büdingen'ſchen Sammlungen geleſen, daß Zinzendorf gefragt wurde: was zur wahren Buße gehöre, oder wann eine Menſchenſeele ſo ſey, daß ſie der Heiland ergreifen könne? Seine Antwort war: Wenn ſie angefangen hat, an ſich ſelbſt zu verzagen. — Glaubſt Du das nicht? Ja, Du glaubſt es gewiß. Nun ſehe ich aber ſchon, wie Dir in Abſicht auf Dich folgendes *Aber* aufſteigt: „„aber ich verzage ja nicht an mir ſelbſt, ich bin noch nicht wahrhaftig arm und ausgezogen; ich ſehe wohl, daß all meine Sache nichts iſt, aber mein Herz will es nicht recht glauben, und wenn es auch öfters mit Gewalt darauf hingezogen wird, ſo fällt es bald wieder in ſeinen vorigen Hochmuth zurück.““ — Wie lange habe ich mich mit ſolcherlei Gedanken geplagt, bis mir aufgedeckt wurde, daß ich ja eben in dem Arm- und Ausgezogenſeyn *meine eigene Gerechtigkeit* ſuche! O was iſt das für eine Tücke vom Satan, womit er die Seelen von ihrem Erbarmer zurückhält, ein um ſo feinerer Schlich, weil er ſich hier in das Gewand der Demuth hüllt! — Mein Lieber, aus deinem ganzen eigenen Briefe geht hervor, daß Du an deinem eigenen Können verzagſt. Du ſteheſt ganz in göttlicher Ordnung der Buße. Laß dein Herz noch ſo ſelbſtgerecht und hochmüthig ſeyn: *Du* machſt es wahrlich nicht anders, und wenn Du daſſelbe auch Jahrtauſende hindurch zum Armſeyn zwingen willſt. Laß das Alles ſtehen! Der Heiland hat ſchon ſeine Mittel dazu. Denn es iſt doch wahrlich ein Unterſchied zwiſchen dem, wenn man die guten Hoffnungen von ſich aufgiebt, und zwiſchen dem, wenn man ein ganz ausgezogener Sünder iſt. Hat nur ein Menſch die Erkenntniß von ſeinem Elend und von der Unentbehrlichkeit ſeines Heilandes, — und das haſt Du ja — dann mag das Herz ſagen, was es will: ſiehe, ein ſolcher Menſch iſt fähig zum Reiche Gottes. Chriſtus iſt uns zuerſt gemacht zur Weisheit und Gerechtigkeit, darnach — zur Heiligung. — Iſt denn aber die Heiligung in der Weisheit? Denn die Beugung des Herzens gehört ja zur Heiligung. — Nein, — oder biſt Du nicht mühſelig und beladen? *Drückt* Dich denn nicht der Hochmuth und die Selbſtgerechtigkeit deines eigenen Herzens? Iſt das nicht eine große Laſt? Wie ſeltſam wäre das, wenn Jemand ſagen wollte: „„ich kann mir die Laſt nicht abnehmen laſſen, ſie drückt mich noch nicht *genug*!““ — Mit einem Wort! ich ſage Dir vor dem HErrn nach meiner innigſten Glaubensüberzeugung, die ich vor dem Angeſichte Gottes gefaßt habe: Du ſtehſt in göttlicher Ordnung der Buße, und haſt durch deinen Erlöſer ein Recht auf alle Vorrechte der Kinder Gottes. — Prüfe Dich, lieber Herzensbruder, und Du wirſt finden, daß ich Recht habe, denn ich habe es aus eigener Erfahrung geſchöpft.“

„Wenn Du aber dieſe Ueberzeugung haſt, was willſt Du dann weiter? Soll dich dein eigen Herz und Satanas noch länger herumzerren? Das ſei ferne! Jede Minute iſt hier zu viel. Du verlangſt eine Verſicherung deines Gnadenſtandes, welche Dir mir das Erbarmen des Heilandes geben kann; aber ſage mir: biſt Du zunächſt darauf gewieſen? Mit Nichten, ſondern ſo Du glauben würdeſt, würdeſt Du die Herrlichkeit Gottes ſehen! — Das iſt die göttliche Ordnung, daß man zuerſt glaubet, dann erfährt. Oder, wo that denn der Heiland Wunder? Nicht wahr, da, wo Glaube an Ihn war? in Nazareth konnte er keines thun um ihres Unglaubens willen. — Nun ſagſt Du: ich glaube, daß der Heiland mir helfen kann, aber Er hat mir bis jetzo noch nicht geholfen. — Antwort: Nein! Du glaubeſt nicht, daß Er dir helfen kann, wenn Du nicht vorher geglaubet haſt, daß er Dir ſchon geholfen, d. h. ſein Blut auch für Dich zum Löſegeld gegeben hat. — Das ſcheint Dir vielleicht dunkel, daher will ich meine Gedanken hierüber auseinanderſetzen."

„Der Heiland iſt für die Sünder geſtorben. Das biſt Du und ich. Daß wir Beide in dieſen Gnadenrath eingeſchloſſen ſind, bekräftiget Sein Wort, das nicht lügen kann, und das Diejenigen, welche ſich ernſtlich nach Ihm ſehnen, oder welche es mit Schmerzen erkennen, daß ſie Sünder ſind, die ſich nach einem Heiland umſehen müſſen, — als Solche preist, die Anſprüche auf Ihn und auf Sein Löſegeld zu machen haben. — Was hindert nun einen Sünder zu glauben, daß auch der Heiland für ihn geſtorben iſt? — Es dünkt mich, Niemand, als er ſelber. Aber, könnte man ſagen: wo hat er denn das Angeld dafür, daß es auch auf ihn abgeſehen war? Antwort: das Angeld liegt eben darin, daß er ein Sünder iſt, weil Chriſtus für alle Sünder geſtorben iſt. — Aber, was hat er dann vor den Gottloſen voraus, die doch verloren gehen? Antwort: Das hat er voraus, daß ſeine Seele ein wahres und herzliches Verlangen nach dem Heiland hat, was bei den Gottloſen nicht iſt. Denn in dem Augenblick, wo ſie ſich, mit Hintanſetzung alles eigenen Könnens und Wollens, nach dem Heiland umſiehet, kann ſie auch, wenn ſie will, glauben, daß der Heiland ihre Sünde gebüßet hat. Es braucht unſeres Wirkens nimmermehr, wenn ſich's um unſere Rechtfertigung vor Gott handelt. Der Rathſchluß der Erbarmung Gottes über alle armen, verlorenen Sünder iſt von Ewigkeit gefaßt und in der Zeit ausgeführt und *verſiegelt*. — Wer will nun Sünder, die ſich dem Heiland ergeben, beſchuldigen? — Selbſt der mächtigſte Kläger, der Teufel, muß hier weichen, weil hier ein Blut iſt, das beſſer redet als Abels Blut.“

„Ich leſe gegenwärtig ein altes evangeliſches Buch über die Rechtfertigung. Der Verfaſſer (Burk) thut darin deutlich dar, daß man zwiſchen der Rechtfertigung und Verſiegelung des Sünders einen Unterſchied machen müſſe. Die *Rechtfertigung* muß der *Ordnung* und der *Zeit* nach *vorausgehen*, und geſchieht in *dem Herzen Gottes*, welchem der ewige Hoheprieſter Chriſtus jegliche Seele, die an ſich ſelbſt verzagt und Ihm ſich völlig ergeben will, als ſeine Todesbeute anzeigt. — Die *Verſiegelung kommt hintennach; ſie ſoll freilich nicht allzulang ausbleiben*, wird aber oft durch die Ungeſchicklichkeit redlicher Gemüther ſehr aufgehalten. — Betrachte das Beiſpiel der Sünderin (Luc. 7.), und vergleiche V. 47, 48, 50! — Vom Zöllner heißt es eben Luc. 18, 9—14: er ging gerechtfertigt hinab in ſein Haus; ob er ſogleich die Verſicherung hiervon erlangt habe, ſteht nicht dabei. — Ich weiß nun nicht, ob Du mich gänzlich verſtanden haſt. Mein eigenes Beiſpiel wird Dir die Sache noch mehr verdeutlichen.“

„Als ich durch Gottes Gnade von meinem langen Sündenſchlaf aufgeweckt wurde, da hatte ich keinen Führer, und war auch hochmüthig genug, mich nach keinem umzuſehen. Nur den *Jakob Böhme* bekam ich zur Hand, und Du magſt Dir denken, was ich mir da für ein Chriſtenthum conſtruirte. — Zwar ſeine theoretiſchen Meinungen verderbten bei mir nicht viel, wohl aber ſeine praktiſchen, nämlich ſeine Heiligungslehre ohne Rechtfertigung, oder ſeine Rechtfertigungslehre, die ganz den Charakter einer bloßen Heiligungslehre trägt. Ueber ein Jahr lang war mir daher die bibliſche Lehre von der Verſöhnung *eine wahre Thorheit*. Nach und nach ging mir jedoch mehr Licht im Innern auf; allein ob ich gleich über das Kreuz Chriſti ſprach, las, betete, ſo wußte ich doch nicht, daß man die Gnade ſo umſonſt annehmen dürfe. Ich ſtand während meiner ganzen Tübinger Laufbahn in einem ſchrecklichen Eigenwirken: mit der *Theorie* in einer Begnadigungslehre, die umſonſt angenommen werden, und wobei man lediglich zum Heiland kommen dürfe, — mit der *Praxis* für mich ſelbſt ferne, ferne von den Wunden des HErrn. Von dieſem Eigenwillen, namentlich im Eſſen und Trinken, erlöſte mich Gott durch meine

Der ſehnend oft dem Tode rief;
Er hatt' ihr nichts Graunvolles, Bleiches,
Weil früh' ein Strahl des Himmelreiches
Durch ihre Weſensgründe lief.

Und was der alte Menſch entbehrte,
Gab Gott dem neuen hundertfach.
Sein Geiſt mit lichter Kraft verklärte
Ihm alles Erdenungemach.
Indeß der Leib im Dunkel weilte,
Kam Gottes Sohn in's Herz, und theilte
Mit ihm ſein himmliſch Abendmahl;
Da ward die Trockenheit zur Quelle,
Die Finſterniß zur Freudenhelle,
Zur Siegesbahn das Thränenthal.

Da ward, wie dort an Cana's Tiſche,
Geheim der beſte Wein bewahrt,
Und herrliche Genuſſesfriſche
Zum ſtillen Heimgang aufgeſpart;
Was And're tropfenweis genießen,
Soll ihm ſich als ein Strom ergießen,
Der blitzſchnell aus der Tiefe bricht,
Und ſtrahlentrunken in den Höhen
Soll er auf einmal ganz verſtehen,
Wie Gott gebeut: es werde Licht! —

Nun iſt der Geiſt hinaufgeſtiegen, —
Wie einem Träumenden iſt's ihm!
Auf goldenem Gedüfte wiegen
Sich himmelſchöne Seraphim.

Krankheit in Tübingen. Oft hatte ich mich im Punkte der täglichen Nahrung nach mehr Freiheit geſehnt, aber ich konnte nicht loskommen von der Aengſtlichkeit. Mit meinem Krankheitsanfall in Tübingen war's wie weggeflogen, und jetzt würde ich dergleichen Dingen kein Gehör mehr geben. — Nun kam ich auf das Vikariat und predigte Chriſtum, den Gekreuzigten, mit viel Angſt und Widerſpruch; aber ich ſetzte mich darüber hinaus, und ließ mich durch den Beifall des Volkes fangen, hatte aber dabei keine Ruhe. In dieſem Zuſtande kam ich hierher, und hatte Zeit über mich nachzudenken. Was ich in dieſer Zeit oft durchgemacht habe, kannſt Du dir einbilden. Ich kam allmählig von den hochfliegenden Gedanken mehr ab, und beſchloß mich in die Fügungen Gottes zu ſchicken. Gut war's, daß ich dabei wie in einem beſtändigen Traume dahinging, und den andern Tag gewöhnlich nicht mehr viel vom vorigen wußte, — ſonſt wäre ich zu melancholiſch geworden. Aber das Bedürfniß, der Hunger nach wahrer Gewißheit und Feſtigkeit des Herzens, mit andern Worten: nach Jeſu, wurde immer mächtiger. Dabei konnte ich, oder vielmehr wollte ich gar nicht glauben, daß auch für mich eine Erlöſung vorhanden ſey; ich dachte beſtändig: wenn mich's der Heiland einmal ſpeciell verſicherte, ſo wollte ich's glauben. Indeſſen fing ich doch an, weil ich von dem Geſetz und den todten Werken entſetzlich geplagt wurde, mich oft in die durchgrabenen Hände des Herrn zu empfehlen, indem ich ja keine andere Zuflucht hätte, — und ich wurde dabei oft ganz ruhig, ſogar vergnügt. Doch konnte oder wollte ich immer noch nicht glauben, bis ein guter Freund mich verſicherte, man dürfe zugreifen, denn das Evangelium ſey deßwegen da. Ich erhob mich nun aus meiner Paſſivität, trug die Sache dem Heiland vor und ſagte Ihm: ich wolle Ihm hinfort auf Sein Wort und Evangelium hin glauben. Auf dieſem Glauben bin ich bisher geblieben, und habe zwar noch keine beſondere Heimſuchung des HErrn erfahren, aber doch habe ich Ruhe, und wenn mein Fleiſch oder Satan mir meine Sache beſtreiten will, ſo ſehe ich nur auf mein neues Teſtament und auf Golgatha hin, als auf die ewige Verſiegelung meines Gnadenſtandes, — dann kann ich wieder glauben. Denn am Glauben liegt's; vorher gibt's keine Ruhe, und kann man nicht mit Gefühl glauben, ſo muß man's ohne Gefühl thun. Man ehret Gott mehr mit bloßem Glauben auf Sein heiliges Wort hin, als wenn man Alles vorher fühlen will.

Wenn Du einem Andern etwas verſprichſt, und er glaubt's Dir, daß Du's ihm halten werdeſt, wenn Du auch noch keine Anſtalten dazu machſt: nicht wahr? das gefällt Dir! Wie viel mehr findet dieß Statt bei dem lebendigen Gott!

Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden:
Du biſt mein, weil ich Dich faſſe,
Und Dich nicht, o mein Licht,
Aus dem Herzen laſſe!

„Das iſt's, mein Bruder, ſieh! Der Geiſt Gottes kann uns nicht beikommen, wenn wir ſo unruhig ſind. Ruhe aber iſt blos in geduldiger Ergebung in den Willen des HErrn, d. h. im Glauben. — Laß dich's nun nicht verdrießen, daß Du einen ſo langen Brief von mir leſen mußt. Die Liebe hat ihn mir dictirt. Wenn Du nur daraus erſieheſt, daß ich Dich liebe! Wenn's aber ein ſo ſündiger und ſchwacher Menſch gut mit Dir meint, dann mache Du den Schluß auf das Herz des Heilandes, das lauter Liebe und Erbarmung iſt! — Der Friede, der nicht mehr weicht, nämlich der Friede Gottes im Glauben an Seinen Sohn, ſey mit deinem Geiſte, den der Heiland mit ſeinem Blut erlöſet hat, — Du magſt es nun glauben oder nicht, — Du magſt Dich wider dieſen Glauben ſperren, ſo lange Du willſt! — Ohne Fühlen will ich trauen, — endlich kommt der Tag des Heils!“ —

Dein Hofacker.

Von dieſem Glaubensgrunde jedoch, auf welchem ſeiner Seele ſo wohl war und welcher ſo ganz mit den Zeugniſſen der Schrift zuſammenſtimmt, kam unſer Vollendeter hernach einige Zeit wieder etwas ab, als ſich neue Anfechtungen bei ihm meldeten. Er, der Vielgeprüfte, wurde doch mehrere Male wieder in eine Aengſtlichkeit hineingeriſſen, bei welcher ſein Gefühl eine ſehr ſchmerzliche und mächtige Rolle ſpielte, indem er trauervoll und niedergeſchlagen von ſich ſchrieb, daß er die Verſiegelung des heil. Geiſtes nicht genug empfinde. — So mußte er's erfahren, welch eine freie göttliche Gnade auch das iſt, wenn man, bei einem redlichen Verlangen nach Chriſtus, auch ohne beſonderes Gefühl an Ihn glauben und ſich dabei zufrieden geben, ja im Innern doch Frieden mit Gott haben kann. Denn auch das iſt nimmermehr aus uns ſelbſt, ſondern Gottes Gabe, damit ſich kein Fleiſch vor ihm rühme. (Eph. 2, 8.) Denn wer irgend in den inneren Glaubenswegen bewandert iſt, erkennt wohl, wie eine Seele, wenn ſie in der Angſt wandelt, durchaus von den Erbarmungen des HErrn abhängt, und ſich nicht in eigener Kraft und Vernunft mit dem nackten Gottesworte getröſten kann, wofern der Geiſt Chriſti nicht irgendwie Sein Amen dazu verleiht, und wie in einer Dunkelheit dieſer Art oft Anfälle und Verſuchungen ſich ereignen, wo nichts als das Gefühl einer völligen Entblößtheit von allem Troſte zurückbleibt, ſo daß die Seele ſeufzen muß: Ach, HErr, haſt Du meiner ganz vergeſſen? Haſt Du aufgehört, gnädig zu ſeyn? — In ſolchen Zuſtänden will dann keine göttliche Verheißung am Gemüthe haften, kein auch noch ſo evangeliſch herzlicher Zuſpruch verfangen, ſondern das Herz muß eben ſtille ſeyn und unter ſeiner Laſt harrend dahingehen, bis ihm das Licht wieder aufgeht von dem Heiligen und Gerechten. Dieſes Licht geht auch den treuen und frommen Herzen ſtets wieder von Ihm auf, nur dem Einen früher, dem Andern ſpäter, wie es dem himmliſchen Erzieher gefällt, und keine Menſchenmacht kann ihm hierin vorgreifen oder voraneilen. Mißverſtändniſſe und unrichtige Begriffe kann man dem Angefochtenen durch evangeliſche Handreichung berichtigen, aber jene Goldſchmidsgluth, womit der HErr ſelbſt ſeine erkornen Seelen läutert, ſo geſchwind auszulöſchen und jene Verdunkelungen des inneren Horizonts, wodurch Er ſie zu Zeiten erſchreckt, daß ihnen die heilige Pflicht des Betens, Wachens und des Bleibens an Ihm deſto mächtiger und unvergeßlicher eingeſchärft werde, ſo geſchwind aufzuhellen: wahrlich, das ſtehet in keines Menſchen Kraft. Darin ſind wir lediglich auf Ihn verwieſen, auf Ihn geworfen von Mutterleib an, und in dieſer Beziehung bleibt uns, wo wir Andere zu pflegen haben, blos die Fürbitte zu Ihm übrig. — Hofacker ſchreibt von ſich hierüber in einem Briefe, worin er ſich tief demüthiget, Folgendes:

12.

„Ach, wie kann ich mir den lebendigen Glauben aneignen, wenn ich keine Kraft dazu habe? Seit Langem hat Nichts an mir haften wollen, ſo daß ich jetzt mit Gewalt auf jene Seelenführung gewieſen bin, wornach wir den Heiland bitten ſollen, daß Er uns unſere Sünden recht ſchwer mache, d. h. im rechten Licht zeige, und uns dann der Vergebung verſichere. Es geſchieht mir ſauer, ſolche Geſtändniſſe zu thun. Beinahe fünf Jahre ſchon erweckt ſeyn, faſt überall als ein Chriſt gelten und ſich als ſolcher betragen, und doch nicht im wahren Frieden ſtehen, — ach, das ſind ſchwere Schulden! Doch weiß ich auch, daß der HErr allein die rechten Freudenſtunden kennt, — wiewohl ich dieſes nicht zu meiner Entſchuldigung ſage. Ich muß eben im Geiſte wachſen und immer kindlicher glauben lernen, ſonſt bleibe ich was ich bin, eine unzeitige Geburt. — Mit meiner äußeren Geſundheit geht's nun von Woche zu Woche beſſer. Im Oktober (1822) fing ich an, Grabreden für meinen Vater zu halten, und unterdeſſen habe ich ſchon viele abgelegt, wie ich denn auch die Krankenbeſuche für meinen kränklichen Vater ganz übernommen habe. Ich mache dabei die gewöhnlichen Erfahrungen, und habe mir zur Regel gemacht, was ich kürzlich in einem Buche las: „„Mit Todten (d. h. Geiſtlichtodten) geh erbarmend um, und zerre ſie nicht viel herum!"" — Anfangs griff ich ſie oft überaus heftig an, allein ich konnte ſie nicht aufwecken. Man muß hier dem Geiſte Gottes Raum laſſen und nicht vorgreifen, ſondern das Wort einfach verkündigen. Wer ein Ohr dazu bekommt, der hört's, wer keines von oben empfängt, dem kann ich auch keines geben. — Ich habe nun auch ſchon einmal gepredigt, und zwar an einem Bußtag über Jeſ. 65, 2., und mich vorzüglich dabei gemeint. Doch wünſche ich ſehr, daß der HErr, ehe ich vollends ganz ins Predigtamt wieder eintrete, mich ganz, ganz in Seine Liebe hineintreten laſſen möchte, — o dann wollte ich Ihn erſt preiſen in der ganzen Gemeinde!" —

Unter ſolchen Züchtigungen und Lehrübungen der göttlichen Gnade, von welchen die Welt nichts verſteht, wuchs unſer Freund zu dem wichtigen Geſchäfte heran, das volle Evangelium Chriſti mit einer ungewohnten, mächtigen Heroldsſtimme in Stuttgart zu verkündigen. Schon am 16. Nov. 1822 ſchrieb er einem Freund: „Unſer Einer fängt wieder an, Grabreden zu halten; das iſt auch des Dankes werth gegen Gott, — nur danke ich nicht genug." — Nachdem er ſeine wiederkehrende Kraft an dergleichen kürzeren Verſuchen erprobt hatte, betrat er am 31. Januar 1823 nach langer Demüthigung und Unthätigkeit wieder die Kanzel, und hielt, wie bereits erwähnt, die erſte Predigt an einem Bußtag. Der Eindruck derſelben war entſchieden, gewaltig, und verbreitete ſich wie ein Lauffeuer durch die Gemeinde hin, die in vielen ihrer Mitglieder ſich auf weitere Stimmen dieſer Art ſehnſuchtsvoll freute. — Er ſelbſt dachte gering darüber, weil er ſich in der Erkenntniß ſeines HErrn und in der Treue gegen Ihn ohnehin niemals genügte, auch die heilige ſouveraine Zucht Deſſen, der tödten und lebendig machen, in die Hölle hinein — und wieder herausführen kann, beſtändig vor Augen hatte. Zugleich ſehen wir, mit welch ängſtlicher Treue er ſich dabei vorbereitete, indem er vorher ſchrieb: „Ich arbeite zwar mit einiger Mühe, doch ſo, daß ich in einer Woche wohl mit einer Predigt fertig werde. Geht es nicht ſchnell, ſo geht's doch langſam." — Es ging übrigens bald ſchneller, als er von dem ev. Conſiſtorium ſeinem ſchlagflüſſigen Vater als Stadtvikar an der Parochie von St. Leonhard überlaſſen wurde, denn von jener Zeit an datiren ſich jene tiefen, herrlichen Predigten, die in ſteigendem Grade viele nach Gott fragende Glieder jener Gemeinde ſo tief anregten und einen ungewöhnlichen Lebenshauch durch tauſende von Seelen verbreiteten. Dieſe Predigten, an den Sonntagnachmittagen gehalten, trugen das Gepräge durchaus ungekünſtelter Einfalt und Wahrheit, — ſie quollen ihm, wie ein ſprudelnder Waſſerquell aus einem Granitfels, unmittelbar, feurig, redlich, überdacht und heiliggefühlt aus dem Herzen, und man konnte es, wenn man ſeine edle Geſtalt, ſein bleiches, mildes, nachdenkſames Angeſicht anſah, und dem raſch anſchwellenden Strome ſeines Zeugniſſes ohne Neid und vorurtheilende Befangenheit folgte, ſehr wohl empfinden, daß hier nicht etwas blos Gemachtes, Manierirtes, durch ſelbſtwillige Berechnung geſteigertes, — keine fliegende Naturhitze, ſondern ein wiedergeborener, durch tiefe Leiden, Gebete und durch eine Gottesſchule gegangener Geiſt zeuge, dem es nicht um Beifall, nicht um eine homiletiſche Styliſtik, noch um Anderes dieſer Art, ſondern um die Verherrlichung ſeines HErrn und um das ewige, nur in Chriſto ruhende Heil der Seelen zu thun ſey. — „Wir predigen nicht uns ſelbſt, ſondern Jeſum, daß Er ſey der HErr, wir aber eure Knechte um Jeſu willen!" — Dieſer Sinn Pauli drängte ſich auch jedem redlichen Hörer in Hofacker's Predigten auf, und das Grundgefühl, daß er die ſelbſterlebte Wahrheit bezeuge, lockte auch jene ungeheuren Volksmaſſen in ſeine Predigten, von welchen ſo Viele ihres innigen Wunſches, ihn zu hören, oft nicht theilhaftig wurden, wenn gleich die Horchenden wie Bienenſchwärme noch vor den offenen Thüren der geräumigen Kirche ſich drängten. — Bevor ich jedoch als Ohren- und Augenzeuge Weiteres hierüber berichte, mögen hier einige Briefe von Hofacker ſelbſt (vom 9. April 1823), wenige Monate nach dem Beginn ſeines öffentlichen Zeugniſſes, im Auszuge ſtehen:

13.

„Meine Predigten ſind ſehr beſucht, namentlich auch vom Landvolk, und ich glaube, nicht ohne Segen. Der Herr legt mir Unwürdigem viele Kraft auf der Kanzel bei, ſo daß ich aus voller

Ueberzeugung reden kann. Ich glaube nunmehr auch, daß meine Schuld durch Jeſu Blut getilget iſt, wünſche mir aber dieſen Glauben noch viel kräftiger. Das aber weiß ich, daß Er der Hirte und Biſchof meiner Seele iſt.“ — In einem ſpäteren brüderlichen Cirkularbriefe vom September deſſelben Jahres bekennt er unter Anderem Folgendes: „Wenn ich mich ſelbſt betrachte, ſo muß ich mich verwundern, daß mich der HErr auf dieſen Poſten geſtellt hat, denn es iſt ein ſehr wichtiger Poſten, und wer bin ich? Ach, Er möge doch Alles, Alles, woran es bei mir in der innerlichen und äußerlichen Thätigkeit fehlt, mit ſeiner Gnade bedecken! — Was ich vermuthete, das iſt nun eingetroffen. Die einfältige Darlegung des Wegs zum Leben (ich thue es wenigſtens ſo einfältig, als ich kann) zieht eine enorme Menge von Zuhörern herbei, denn eine Predigtweiſe dieſer Art iſt etwas ungewohnt, ſo viel wir auch des Guten in Würtemberg haben. Es kommen jeglichen Sonntag ſo viele Zuhörer in die Kirche, als dieſe wenigſtens faßt, — ich hoffe, nicht ohne Segen, welchen ich theilweiſe ſchon ſelbſt in Früchten geſehen habe. Ich predige Buße und Glauben an den Heiland, und was ſonſt in dieſe Materien einſchlägt, — und ſuche die Leute, wenn ich ihnen vorher ihr Sündenelend und ihre natürliche Rettungsloſigkeit klar vorgehalten, auch in Liebe anzufaſſen und zur muthigen Ergreifung des freien, im Evangelio bereit liegenden Heils zu ermuthigen. Man kann aber mit dem Geſetze nur dann gründlich erſchüttern und beugen, wenn man es geiſtlich, als einen Zuchtmeiſter auf Chriſtum benützt; oder aber auch mit dem Evangelium, durch Vorſtellung des Verdienſts und der Liebe unſres HErrn und durch Vergleichung unſres natürlichen Herzens mit ihm. Ich glaube, beide Arten dürfen einem Prediger, der an der allgemeinen Kirche arbeitet, nicht fremd ſeyn, ſondern das ſind ſeine Materien, die ſich bei ihm in den unzähligſten Geſtaltungen wiederholen müſſen. Die evangeliſche Art iſt freilich die einſchneidendere und wirkſamere, und macht gründlichere Bekehrungen; aber die andere iſt auch bibliſch, und muß von einem bibliſchen Prediger getrieben werden. Ueberhaupt ſuche ich in Allem was ich treibe, und zu treiben und zu leſen gewürdiget werde, ſtets bibliſcher zu werden, damit ich, als erbaut auf den Grund der Apoſtel und Propheten, da Jeſu Chriſtus der Eckſtein iſt, nicht Holz, Heu und Stoppeln, ſondern Bleibendes, auch im Feuer die Probe haltendes erbauen möge. — Es iſt mir bei meiner hieſigen Thätigkeit immer, als ob es hieße: „Rufe laut und ſchone nicht!“ Weil ich hier, als Vikarius namentlich, nur eine Pilgerhütte aufgeſchlagen habe, ſo trachte ich darnach, in jeglicher Predigt Alles, den ganzen Weg des Lebens zu ſagen, und mit aller Macht, die mir der HErr ſchenkt, zu der gekreuzigten Liebe einzuladen. Ich könnte wohl auch oft ſpeciellere Materien abhandeln, wenn ich's aber thun möchte, ſo ſchweben mir ſo viele arme Seelen vor, die oft genug Stroh ſtatt Futter kriegen, und es tritt mir der Befehl des HErrn, Buße und Vergebung der Sünden in Seinem Namen zu verkündigen, vor das Herz. Dazu kommt auch mein eigenes Unvermögen, ſolche ſpecielle Sachen abzuhandeln. Ich habe keine Gedanken über Das, was ſich nicht auf den Heiland, oder nicht auf das innere Leben, inſofern Er ſich darin geſtaltet, und auf ſeine unausſprechliche Liebe bezieht. Ueber Das kann ich nicht reden, es fällt mir nichts ein, — und ſo bin ich durch die Umſtände, durch die Nothwendigkeit meiner Natur auf das liebliche, Mark und Bein durchdringende Evangelium von dem Frieden Gottes, durch den Sohn erworben, und von der Freundlichkeit und Leutſeligkeit Gottes hingewieſen. Ich wünſche, daß es Euch auch alſo gehe, gel. Br., ſo werden wir nach und nach zu dem Sinne der Apoſtel (Apoſtelg. 4, 20: „wir können es ja nicht laſſen") gelangen, und zu Dr. Luthers Sinn: „Hier ſtehe ich, ich kann nicht anders!" — Ach, Brüder, betet, betet! Denn Satan hat einen großen Grimm und will das Evangelium unterdrücken. Zwar, der über Cherubim ſitzt, wird es ihm ſchon wehren; aber wir? — ach, daß wir in der lauen ſchläfrigen Zeit, wo man die Augen kaum aufgethan hat, ſo fallen ſie einem ſchon wieder zu, wie den Jüngern in Gethſemane, daß wir doch nicht untergehen! Laßt uns namentlich um eröffnete Augen bitten, daß wir unſern inneren Greuel des Sündenfalls recht entdecken, und uns alſo Chriſtus je länger deſto unentbehrlicher werde. Ich mache die Erfahrung, daß gerade dieſes der faule Fleck unſrer Zeit iſt; man kennet ſich nicht mehr, noch ſeine vollkommene Dependenz von Gott und hat keinen Schrecken vor Ihm; man fürchtet Ihn nicht mehr, ſondern die Herrn Philoſophen haben uns mit ihren elenden Firlefanzereien die Augen verklebt, ſo daß die Majeſtätsrechte des lebendigen Gottes von dieſem elenden Geſchlechte nicht mehr anerkannt werden. Man weiß es nimmer, und leugnet es, und es fällt gar nicht mehr in den Bereich der Gedanken der jetzigen Welt, daß der HErr unſer Gott ein verzehrend Feuer iſt, ein Gott, welcher Leib und Seele verderben kann, und, ſo wir nicht zur geoffenbarten Liebe fliehen, verderben wird in die Hölle, wo Heulen iſt und

Zähneknirſchen. — Sind dieſes doch die Worte der ewigen Wahrheit ſelber! Aber unſer empörtes und doch ſo entnervtes Geſchlecht läſſet das, was die ewige Liebe und Wahrheit mit ſo großem göttlichem Ernſte geſprochen hat, nicht mehr gelten, ſondern Chriſtus wird in den Sumpf der Gleichgiltigkeit und Lauheit dieſer Zeit herabgezogen, und ſie ſprechen dann: Hoja, nun haben wir unſern Gott! — Dieſe Sprache wird aufhören, wann Er kommt mit den Wolken des Himmels und Aller Augen Ihn ſehen und die Ihn durchſtochen haben, — wann heulen werden alle Geſchlechter der Erde (Offenb. 1, 7)!

„Doch, ich brauche Euch nicht zu predigen, aber die Erfahrung mache ich an mir und meinem armen Mitmenſchen, wo ich umherſchaue, daß von Natur keine Furcht Gottes in unſern Augen iſt. O es hat mich ſchon ſo innig gerührt, was ich von Dr. Martin Luther las: welch einen Schrecken er gehabt habe vor dem jüngſten Gericht, und hätte doch mögen ſelig werden. — Iſt's denn jetzt anders geworden? Iſt denn Gott von ſeinen ewigen Majeſtätsrechten gewichen? Sind denn ſeine Gerichte zu Kinderſpielen geworden, wozu der leichtſinnige, freche Geiſt dieſer Zeitmenſchen ſie gerne machen möchte? — O Brüder, der HErr verlanget ein rechtſchaffenes Herz gegen Ihn von uns, ſonſt wird Er ja, wenn Er ſeine Tenne fegt, auch uns verwerfen und verbrennen mit ewigem Feuer. Ach laſſet uns um Augenſalbe bitten! (Hier eine Lücke; dann fährt er fort:)

„Man muß ſich doch verwundern, wie eine menſchliche Philoſophie mit einigen Begriffen (und ſollten's auch tauſend ſeyn), die in einem menſchlichen, wenn auch großen Kopfe geboren werden, Einem den Grundſtein der Apoſtel, Propheten und des Sohnes Gottes ſelbſt umſtoßen kann. Man ſagt: es ſey dieſes nur eine andere Betrachtungsweiſe der Sachen. — So? doch glaubt z. B. Schl. u. A. wirklich nicht Alles, was Chriſtus geglaubt und bezeuget hat (Matth. 28, 20.), z. B. in Beziehung auf das alte Teſtament. Aber, wenn auch ganz Berlin zuſammenſtehet und zerbricht ſich den Kopf, ja, wenn die ganze Menſchheit zuſammenſteht und einen Gedanken zu gebären ſucht, der die ewigen Gottesgedanken des HErrn, Jeſu Jehovah, berührte, ich will nicht ſagen, einem einzigen von ihnen gleichkäme: ſo iſt das gerade ſo, wie wenn ich mit meinem Athem die Schweizer-Alpen umblaſen wollte, und noch unendlich weniger. Siehe, die Nationen ſind vor Ihm wie ein Tropfe, der am Eimer bleibt, — und nun kommt ſolch ein armer Tropf,

— vielleicht in Vergleichung mit andern Tropfen moraliſch nicht verwerflich, aber doch ein armer Tropf, ein elender Sünder, und will dem HErrn, dem Schöpfer aller Dinge vorſchreiben, was Er, ſo lange Er unter uns im Fleiſche wandelte, habe glauben und lehren dürfen! O eine unſinnige, tolle Empörung! Laſſet uns zuſehen, daß Keiner von uns unter Jene hineingerathe, von welchen es Pſ. 2. heißt: Der HErr lacht ihrer, und der im Himmel ſitzt, ſpottet ihrer, — etwa, wie ein König lachen würde, wenn ihm eine Mücke den Krieg wollte führen helfen, oder ihm ſagen wollte, wie er im geheimen Rath hätte präſidiren ſollen. Die Philoſopheme der Herren Weiſen dieſer Welt ſind erbärmlich ſchwach; ich hätte es gar nicht geglaubt, daß ſie ſo ganz erbärmlich ſchwach ſeyen; aber es befindet ſich in der That nicht anders. Und dieſe luftigen Kartenhäuſer, die jeder Wind umwirft, und deren die tolle, abgefallene Menſchheit alle Jahrhunderte zehn bis zwanzig auf den Ruinen der vorigen aufbaut, dieſes Gezeuge will man gegen das ewig untrügliche Wort Gottes halten, und Sein Zeugniß dadurch vernichtigen! Das Herz im Leibe möchte mir zerbrechen, wenn ich ſolche jämmerliche Schmach, welche der vom Teufel verblendete Menſch auf ſeinen Heiland wirft, bedenke. — O th. Br. werdet nüchtern, werdet weiſe; laſſet euch doch die Augen aufthun durch den Geiſt der himmliſchen Wahrheit; zerreißet doch in der Kraft Chriſti all die Teufelsſtricke, mit welchen vielleicht Einige von euch heimlich noch gefeſſelt ſind! Laſſet euch doch das unerhörte Verderben und die abgründliche Eitelkeit eurer Herzen recht aufdecken, damit ihr euch nicht in euch ſelbſt beſpiegeln, ſondern Jeſum Chriſtum lauterlich und in großer Angſt eurer Seelen ergreifen möget! Das Evangelium iſt kein philoſophiſcher Verſuch, keine bloße zufällige Kopfſache, wozu Satanas es ſo gerne machen möchte, um die Menſchen dadurch vom einfachen Friedensweg abzubringen; nein, es will erfahren, oft in heißer Läuterung und tiefer Seelenangſt erfahren und durchlebt ſeyn. — —

„Ja (ſo ſetzt er am andern Tage ſein Schreiben fort), ſobald wir einen ſündigen und ſterblichen Menſchen, heiße er wie er wolle, zum Maßſtab unſrer Gedanken von Chriſtus machen, ſobald ſetzen wir ihn über Den hinauf, der uns zu lieb ein Menſch geworden iſt und am Stamme des Kreuzes für uns geblutet hat, — ſintemal uns hierin nur der Geiſt der Wahrheit unterrichten will an der Hand des göttlichen Wortes, — nicht der Menſchenſatzungen und Menſchengedanken. — Wir ſind theuer erkauft; —

werden wir nicht der Menſchen Knechte! Ich muß bekennen: Wenn es möglich wäre, daß der Heiland und das Wort Gottes etwas, das gegen meine Vernunft iſt, behaupteten, alſo etwas, das ich nicht völlig durchdenken mag, ſo wollte ich doch lieber mit dem Worte meines demüthigen Erlöſers delirirtn und ein Narr heißen vor der Welt, als mit einem hochmüthigen, wenn auch genialen Menſchen die pure lautere Logik denken und reden, wie ſie der Sünderwelt gefällig iſt. Ach, es wäre Alles recht, ich wollte Alles ganz gemüthlich anſehen, was in dieſer bewegten Zeit geliſpelt, geredet und geſchrieen wird, wenn Satanas gebunden wäre. Dieweil aber dieſer Lügenmeiſter noch auf dieſer jämmerlichen Erde haust, kann ich nichts ſagen, als: der Barmherzige bewahre uns doch vor aller fremden Kraft und vor allem Irrthum, der wahrlich kein gewöhnlicher ſeyn wird in dieſer letzten Zeit, weil, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten dadurch könnten verführt werden. (Hier eine Lücke.)

„Man muß die Irrlehrer tragen, und die ewige Erbarmung für ſie anrufen, ſo Jemand Kraft dazu hat. Aber ſo lange ſie den Sohn Gottes mit Füßen treten, kann ich ihnen den Balg doch nicht ſtreicheln; das iſt ja gerade das πρωτον ψευδος bei unſern Gelehrten, daß ſie einander den Balg ſtreicheln und Ehre von einander nehmen. Ich glaube, den ſuperfeinen Herren muß man gerade zur heilſamen Abkühlung ein wenig derb kommen, wenn ſie bei der Höhe, auf welche ſie ſich emporgeſchraubt haben, die einfältige Wahrheit, die zu ihren Füßen liegt, nicht mehr ſehen und alſo zertreten. Darum zeuge ich gegen die hohen Geiſter unſerer Zeit, welche ſo Viele verführen, nicht mit hohen Worten, ſondern geradehin, wie mir's kommt. — Es iſt eine ernſte, gewaltige Zeit, darin wir leben; ihre ſchweren Räder rollen mit unglaublicher Geſchwindigkeit über Gutes und Böſes, über Blut und Knochen und über Gebäude dahin, an welchen die Menſchheit Jahrhunderte hindurch mühſam gebaut hatte. Laſſet uns wachen in dieſer bewegten Zeit! Denn das ſage ich euch: Satan geht umher wie ein brüllender Löwe. — Ich empfehle euch Alle der Treue unſeres Gottes mit der Bitte:

Sey, o Herr, mit unſrem Bunde,
Laß uns leuchten als ein Licht,
Das du in der Abendſtunde
Auf dem Leuchter zugericht't.

Hoch oben rauſchen alle Sphären
Den hohen Pſalm dem Gott der Ehren, —
Die Sonnen treten in den Chor, —
Um ſie die rollenden Planeten,
Und fernhinſtürmende Kometen
Glüh'n aus dem Weltengrund empor.

„Bin ich der alte Menſch, der Blinde? —
O Schöpfer, welch ein Ocean!
Hier ſteh' ich mit zerriſſ'ner Binde,
Erwacht aus bangem, trübem Wahn! —
Iſt dieſes Licht? ſind dieß die Sonnen,
Die, als dein Schöpfungstag begonnen,
Die Allmacht durch den Himmel warf?
Sind hier die heitern Regionen,
Wo nun der arme Blinde wohnen
Und Gottes Antlitz ſchauen darf? —

Sonſt hört' ich: wer mit ſtarren Blicken
In's Feuerlicht der Sonne ſchaut,
Wird ſeiner Augen Kraft erſticken,
Wird ſchnell von Finſterniß umgraut. —
Wie wächst mir hier die Kraft im Schauen!
Ich fühle Kühlung niederthauen
Aus dieſem unermeſſ'nen Glanz, —
Und alle meine Gründ' erweitern,
Und alle meine Sinn' erheitern
Sich an den Sonnenquellen ganz!

Und Du, der auf ſapphir'nem Wagen
Durch dieſe Pracht gezogen kömmt:

Unſer Wille
Bleibe ſtille;
Unſer Mund und Hand vollende
Die Geſchäfte deiner Hände! —

„Verſtehet mich recht mit der oben erwähnten Gottesfurcht. Ich rede nicht von dem altteſtamentlichen Chriſtenthum, ſondern von dem Geiſte der Zeit, der mehr oder weniger auf Jeden wirkt, und dieſer Geiſt heißt: Gottesvergeſſenheit. Man macht aus dem großen Gott ſelbſt zuletzt nichts als einen leeren Begriff, und dieſe Tendenz der Philoſophie iſt in die Theologie übergegangen.“ —

Die entſchiedene Geſinnung, welche ſich im vorſtehenden Briefe des Vollendeten ausſpricht, athmete auch aus ſeinen Predigten, die in den Jahren 1823 und 1824 mit immer ſteigendem Beifall und großer Herzensbewegung von Tauſenden beſucht wurden und eine unglaubliche Menge von Hörern aus weitem Umkreiſe herbeizogen. Es war nichts Seltenes, daß in den Sommermonaten heilsbegierige Landleute einen Weg von 6 bis 8 Stunden zu Fuß machten, um der ſonntäglichen Predigt Hofacker's anzuwohnen, und noch am nämlichen Tage nach Hauſe kehrten. Man mußte wenigſtens eine Stunde vorher in die Kirche kommen, wenn man noch Platz finden wollte, und von den Emporbühnen, die zum Brechen überfüllt waren, ſah man im Parterre eine harrende, ſchweigende Menſchenmaſſe durch alle Sitze und Gänge hin, ſo daß kein Apfel, wie man zu ſagen pflegt, auf die Erde konnte. Ich habe es ſelbſt mit einem unvergeßlichen Eindruck mit angeſehen, wie gewaltig die herrlichen, vom Geiſte des Glaubens und der innigſten Liebe beſeelten Predigten auf die horchenden Mengen wirkten, beſonders wenn er auf die Liebe des gekreuzigten Heilandes gegen uns zu ſprechen kam, und dann, in ganzer Plerophorie des Geiſtes ſelbſt mit dahingeriſſen, ſie zu den Füßen ihres ewigen Königs und Erbarmers einlud. Die Häupter der Hörenden bogen ſich oft unwillkürlich vor der geiſtigen Macht, die über ihnen auf majeſtätiſchen Flügeln dahinfuhr, und ich erinnere mich genau, wie ich dieſelben damals unwillkürlich mit einem wallenden Korngefilde verglich, deſſen Aehren ſich neigen, wenn der Wind darüber in ſtärkeren Schwingungen hinwehet. So wenig Hofacker jemals nach Floskeln haſchte, oder ſich einer auch noch ſo fernen Sentimentalität überließ, die ſeiner ganzen Natur entgegen und ekelhaft war, ſo habe ich doch einige Male ein faſt allgemeines Weinen bemerkt, womit die Zuhörer die göttliche Kraft des Wortes vom Kreuze bezeugten, es auch, als damaliger Nachbar von Stuttgart, öfters geſehen, mit welch liebevollen, ernſtvergnügten Blicken ganze Schaaren wandernder Leute mit ihren Reiſeſtäben der Hauptſtadt entgegen eilten, um die vielerſehnte Predigt des lieben Stadtvikars doch gewiß nicht zu verfehlen, ſondern „wenigſtens noch ein Plätzlein zu gewinnen, wo man einige Wörtlein hören könne.“ Es war damals eine ungemeine Begeiſterung ausgegoſſen, und der Name Chriſti war hochgelobt von Tauſenden, ſelbſt wohl von Solchen, die ſich zuvor wenig um das Heil ihrer Seele bekümmert hatten. Man konnte deutlich wahrnehmen, was es beſagen will, wenn der HErr einem ſeiner Zeugen eine offene Thüre gegeben hat, und wenn das göttliche Wort in lebendigen Lauf kommt. — Da Hofacker auch aller Sticheleien und Kanzelwäſchen ſich durchaus enthielt, und man ihm gewiß allgemein abfühlte, daß es ihm lediglich um die Verherrlichung Chriſti und um das Heil verirrter, verlorener Seelen zu thun ſey, ſo mochte ihm zwar insgeheim mancher Neid, manche Widrigkeit von Seiten der Lauen und Unglaubigen gegenüberſtehen, aber man konnte ihm auf dem Wege des Rechts und der Billigkeit nichts anhaben; er war allzuſehr von dem HErrn ſelbſt durch die Gewalt ſeines redlichen Vortrags und in den Gewiſſen ſeiner Zuhörer legitimirt, als daß es Jemand gewagt hätte, ihm öffentlich auch nur die geringſte unlautere Abſicht, die *nie* in ihm war, beizumeſſen. — Hiebei will ich, als ſein alter Freund und Compromotional, den Eindruck beſchreiben, welchen ſeine erſte von mir gehörte Predigt auf mein eigenes Herz gemacht hat.

Ich hatte ihn bis dahin mehrere Jahre lang, in der Woche oft mehr als einmal, geſprochen und eine ſehr traute, brüderliche Gemeinſchaft mit ihm gepflogen, ihn auch wohl in engeren Kreiſen ſprechen gehört, war aber, weil ich zu gleicher Zeit Gottesdienſt hatte, noch in keiner ſeiner Predigten geweſen. Am 12ten Sonntag n. Trin. 1823 ward mir zum erſten Male auch dieſe Freude zu Theil. Gleich beim Eintritt in die Kirche ergriff mich die ernſte Sammlung der dichtgedrängten, harrenden Gemeinde, und vor den geöffneten Thüren ſah man, ſo weit etwa die Stimme des Predigers reichen mochte, noch zahlreiche Volksmaſſen geſchaart. Der Geſang wogte feierlich durch die Verſammlung hin, ſanft und andachtsvoll; man fühlte es, die Leute wußten, warum ſie gekommen waren. Hofacker betrat die Kanzel; — ein ernſter, leidender Zug ging durch ſein edles Angeſicht, dem man die Trübſalsprobe wohl anſah, und er begann nach einem überaus würdig und kunſtlos geſprochenen Gebet ſeine Predigt über 2 Cor. 3, 4—13, dieſelbe, die in ſeiner Predigtſammlung gedruckt, und von mir ſelbſt theils nach ſeinem Concept, theils nach einer Nachſchrift, theils aus klarer Erinnerung mit möglichſter Treue und Vollſtändigkeit wiedergegeben iſt. Allein dieſes Gedruckte iſt nur ein ſchwacher Wiederhall Deſſen, was damals aus ſeinem Munde ging, gleichwie ſich eine Silhouette von einem lebendigen Antlitz unterſcheidet. Sein Auftritt war ruhig, einfach und durchaus freundlich, etwa wie wenn eine Wolke daher ſchifft und ſtill ihres Wegs zu ziehen ſcheint; allein bald begann es aus dieſer Wolke zu wetterleuchten, und gleich die umfaſſende Diſpoſition der Rede: „Eine Vergleichung der Herrlichkeit des alten Teſtaments mit der Herrlichkeit des neuen, 1) in Abſicht auf deren beide Mittler, 2) in Abſicht auf die Lehre dieſer Mittler, 3) in Abſicht auf die Kraft ihrer Lehre, 4) in Abſicht auf die Dauer ihrer Teſtamente, — ließ wohl ahnen, daß es hier nicht ohne ein mächtiges Zeugniß von Chriſtus abgehen werde. Das geſchah denn auch in ſteigendem Maaß, und mit ſteigendem, niegefühltem Erſtaunen begleitete ich die Rede meines Freundes, der mir hier in einer ganz neuen Geſtalt, mit einer ungeahnten Macht und Würde vor die Seele trat. Ich mußte mich immerfort beſinnen: „Iſt denn dieſes mein alter Louis?“ — gleichwie etwa ein einfacher Bürgersſohn, der mit einem Bruder im elterlichen Hauſe prunklos erwachſen iſt, ſeinen Augen kaum trauen würde, wenn Derſelbe nach kurzer Zwiſchenzeit in einer Generals-Uniform mit Orden und Kreuzen geſchmückt, und ein ſiegreiches Feldherrnſchwert in der rechten Hand, vor ihn träte. — Es lag eine Inbrunſt, ein hinreißendes Feuer der Wahrhaftigkeit und einer ſeligen Lebenserfahrung in ſeinem Zeugniß, wovon ich bis dahin gar keinen Begriff hatte, — und ich war nicht der Einzige, dem's alſo ging, ſondern ein ſehr ehrwürdiger, in Chriſto feſtgewurzelter Freund, welchen ich bald hernach aus einer ähnlichen Predigt Hofacker's nach Cannſtadt begleitete, und welchen die vertrauteren Leſer dieſer Zeilen an der Signatur des „lieben Paß“ wohl erkennen werden, fragte mich mit dem nämlichen Eindruck unterwegs: „ſage einmal, haſt Du jemals geahnt, daß ein Menſch mit ſolcher Geiſtesmacht reden könne?“ — Selbſt der väterliche Dann, der im J. 1824 nach Stuttgart zurückverſetzt worden war, und den Vollendeten einſt Vormittags in der Kirche gehört hatte, ſagte zu ſeinen vertrauteren Freunden hernach: „ich will ſehen, ob der HErr mir's gelingen läßt, daß meine Predigt heute Nachmittrag ein ſchwacher Nachhall von dem mächtigen Zeugniß dieſes Heroldes ſeyn möge!“ — Hofacker predigte damals vielleicht nach der Form etwas zu lang, aber ſein Feuer ermüdete nicht bis zum Schluſſe, und wahrlich, er hatte in dieſem einzigen Vortrag, deſſen einzelne, höchſt originelle Nuançen in dem Drucke nicht wiederzugeben waren, — mehr geſagt, als mancher Andere wohl in einem Jahre oder ſein ganzes Lebenlang. Ich erinnere mich hiebei noch, wie er den Hauptſatz: „Einen ſolchen Hohenprieſter müſſen wir haben!“ — zuerſt den Gegenüberſtehenden gewaltig zurief, — dann wandte er ſich feierlich, nach einer Pauſe, zu denen zur linken Hand, und wiederholte voll mächtigen Nachdrucks daſſelbe Wort, — hierauf ebenſo denen zur Rechten, ſo daß es Einem ganz fühlbar ward: Dieſe Leute ſagen innerlich alle: Ja und Amen! — denn ſie müſſen es ſagen! — Sichtbar erſchöpft verließ er die Kanzel, und ich rief ihm im Herzen nach: Ja, Ludwig, du haſt deinen Gott verherrlicht! — Ein inniger Segen des gehörten Wortes, aber auch ein ſchmerzliches Gefühl meines Sündenelends und meiner Schwachheit im Glauben begleitete mich aus der Kirche, welche von der ſcheidenden Verſammlung in ſanfter Stille und mit dem ſchweigenden Ausdrucke: „nur Einer iſt unſer Meiſter und Seligmacher,“ verlaſſen wurde. Nie wird mir jene Predigt entſchwinden; ich weiß ſie nach 29 Jahren beinahe noch auswendig, ſo tief hatte ſie ſich meinem Gemüth, und dadurch auch meinem Gedächtniß eingeprägt, denn ſie war im edelſten Sinne des Wortes eine That, und wenn ich irgendwo recht unmittelbar empfunden habe, daß das Reich Gottes nicht in Worten, ſondern in Beweiſung des Geiſtes und der Kraft ſteht, ſo habe ich’s dort empfunden. —

Wie tief der Vollendete ſich bei dieſem enormen Beifall vor dem HErrn beugte, und wie ſtreng er ſich ſelbſt richtete, davon zeugt einer ſeiner Briefe an mich vom 9. Nov. 1823, worin er alſo ſchreibt:

14.

„Lieber Bruder! Um mich meiner alten Schuld zu entledigen, — der Abend den wir mit einander zugebracht haben, und der Vorſatz, den wir gefaßt, war mir ſehr zum Segen und gab meinem inneren Leben mehr Haltung. Gebe der HErr, daß er uns ganz zum Durchbruch in die Freiheit und zur Vergebung meiner vielen Sünde führe!“

„Vor Allem habe ich am meiſten zu beklagen meine Frechheit gegen das allerheiligſte Angeſicht Jeſu Chriſti. Dieſe Freiheit äußert ſich 1) dadurch, daß ich ſeine heiligen Majeſtätsrechte nicht anerkenne, mich nicht ſo unter den Sohn beuge, wie es einem armen Sünder und einer elenden Kreatur, die Nichts iſt ohne Ihn, geziemt; 2) daß ich Ihm ſeine Ehre ſo gern und mit ſolchem Leichtſinn ſtehle, als da iſt im Predigen; 3) dadurch, daß ich, wenn ich mein Ungeſchick, wie man ſagt, oder eine Sünde begangen habe, mich vielmehr vor Menſchen, als vor Ihm ſchäme, — kurz, daß Er immer der Letzte iſt, auf den ich Rückſicht nehme bei meinen Reden, Handeln und Denken, — ein Beweis, daß das Glaubensleben noch nicht durchgebrochen iſt, und ich noch kein wahrhaftiges Kind, ſondern ein Knecht bin.“

„Wenn ich oft glaube, es ſei mir ein rechter Ernſt, ſo ſehe ich doch an vorkommenden Umſtänden, daß es mir nicht Ernſt war, daß es nur gemachter, aber nicht aus dem Grunde kommender Ernſt geweſen iſt“.

„Lange Zeit lebte ich nur für das Amt, und mein inneres Leben bezog ſich hauptſächlich auf das Amt und auf die Leiden, die auf meinem Hauſe hafteten. Seit einiger Zeit geht's etwas anders. Das Amt muß aus dem inneren Leben ſeine Salbung bekommen. Dieß iſt gewiß Grundſatz, d. h. das innere Leben muß überall das Poſitive ſeyn, das Amt nur das adventitium, das Hinzukommende.“

„Du ſchreibſt, dein Gebet ſey häufig einer Agende gleich. — Dieß kommt daher, weil Du viele Zeit und Wahl zum Gebete haſt, und alſo nicht ſelten aus reiner Pflicht beteſt, um zu beten. Laß uns nur in die rechte Bedürftigkeit hineinkommen, — dann geht's an ein Schreien, nicht mehr an ein Vorſagen, oft zu eigener Erweckung. Ueberhaupt iſt der Unterſchied im Gebete, wie mir ſcheint, daß man betet, um vom HErrn zu empfangen, und, daß man betet, um durch's Gebet zu empfangen. Dieß iſt der Unterſchied zwiſchen Eigenwirken und rechtem Gebet. So dünkt michs.“

„Morgens beim Erwachen bin ich meiſtens am trockenſten. Es iſt mir dann, wie wenn ich aus einem langen Hades herauskäme, bis ich mich einigermaßen faſſe. Doch finde ich: frühmorgens mit Ernſt zum HErrn, bringt Segen für den ganzen Tag. Das Gegentheil bringt Unſegen. Der HErr ſey mit Dir!

Dein Hofacker.“

Noch ein weiterer Privatbrief von ihm, aus dem Schluſſe des J. 1824 möge hier ſtehen zum Beweiſe, wie ſtreng er's auch im brüderlichen Verkehr mit ſich ſelber nahm, wenn er aus Unachtſamkeit — denn mit Willen that er wohl Keinem wehe — einem Freunde nicht die völlige Liebe bewieſen hatte. Ich beſuchte damals, vor Weihnachten, ſeinen ſchwer leidenden Vater, und verſpätete mich dabei bis in die Nacht hinein, ſodaß ich noch ein Stündlein in der Finſterniß heimgehen mußte. Hofacker, bei deſſen Vater ich wachen gewollt, lachte dazu und ſprach: Du kannſt den ſchweren Mann nicht genug heben und legen, du biſt viel zu ungeſchickt dazu, darum laß dieſes Geſchäft nur erfahrenen Männern, die geübtere Handgriffe beſitzen. Du ſchliefeſt auch vielleicht die lange Nacht über ein, und dann wäre dem kranken Manne doch nicht geholfen. Darum gehe nur wieder heim, und mache ein paar Verſe dazu! u. ſ. w. — So verabſchiedete ich mich, und erhielt ich des andern Tages (22. Dez.) folgenden rührenden Brief von dem Vollendeten:

„L. K. Mein geſtriges Betragen gegen Dich hat mir geſtern Nacht ziemlich viel Unruhe gemacht; erſtlich mein Spott wegen des Schlafens und Wachens, und dann als ich zum Eſſen hinſaß, fragte meine Mutter: Wo iſt denn der Knapp? Ich aber ſagte: er iſt fort. Nun erſt fiel mir ein, daß Du hätteſt bei uns eſſen und über Nacht bleiben ſollen, können und von rechtswegen müſſen; auch fiel es mir ſchwer auf's Herz, daß Du ſagteſt: ich will heute noch nach Gaisburg! — bei dem Sturm! — Ich habe Dich nicht behandelt, wie ich geſollt hätte. Ueberhaupt, lieber Bruder, haſt Du mir viel zu vergeben, und von meinem Betragen gegen Dich viel zu vergeſſen. Nun, woher kam's, daß ich Dich geſtern nicht beim Eſſen dabehielt? 1) Daher, weil Du durchaus fort wollteſt. 2) Daher, weil ich gar nicht daran dachte, und in meiner einfachen Gedankenreihe von Miſſionar Dittrich und Häring u. ſ. w. kein Uebernachtbleiben von Dir in unſerm Hauſe anzutreffen war, — warum nicht, — das kann ich nicht ſagen. 3) Weil ich einen verſchellten Kopf hatte von Kornthal her. 4) Weil ich einen Krankenwärterskopf hatte. 5) Weil ich überhaupt nachläſſig bin, und, was wohl die Hauptſache iſt, Dich nicht genug liebe. — Nun, mein Lieber, halt' mir Alles zu gut und vergib's mir! — Mein Vater hat eine ſtürmiſche Nacht gehabt; Du hätteſt gewiß nicht hergetaugt, ſo ſehr dein guter Wille und deine Liebe dankenswerth iſt. — Ach, wann wird's einmal aufhören, dieſes elende Fehlermachen und gegen die Liebe ſündigen, und ſich's leid ſeyn laſſen, — und es das nächſte Mal doch wieder ihm? — Antwort von Luther: Wenn man die Schaufel darüber ſchlägt, nämlich über's Fleiſch. Dein Louis."

Noch eine andere Begebenheit ſey hier beizufügen erlaubt. Um jene Zeit entſchlief eine hochbetagte glaubige Matrone, Suſanna Roſer, die nach einem langen, dem HErrn in treuer, kindlicher Herzensſtille gewidmeten Leben an einem überaus ſchmerzlichen, ihr innerſtes Gefühl demüthigenden Leiden ihren Lauf beendete. Hofacker hatte ſie oft beſucht und an ihrem Trübſalsgang innigen Antheil genommen, was auch aus der ganzen Art der von ihm gehaltenen Grabrede hervorleuchtete. Bei jener Beerdigung ſtand ich neben ihm mit mehreren andern jungen Geiſtlichen, und bekenne, niemals eine Leichenrede dieſer Art gehört zu haben. Denn als er den Glaubensgrund der Vollendeten, der in der freien Gnade des Gekreuzigten beſtand, voll ernſter Zeugenkraft geſchildert, und allen Anweſenden dieſes Heil auf's Herz und Gewiſſen gelegt hatte, brach er in ein Gebet an den Heiland, den Todesüberwinder, aus, daß ich mich kaum auf den Füßen erhalten konnte, und, von einem heiligen Schauer der Allgegenwart Chriſti überwältigt, in allen Gründen meines Weſens erzitterte. Es war mir wahrhaftig, als ſtünde Jeſus Chriſtus, der Fürſt des Lebens, perſönlich vor mir da, und Sein Lebensathem waltete durch die ſtumme, tiefgebeugte Verſammlung mit einem Frieden hin, der mit menſchlichen Worten nicht zu beſchreiben iſt. Hofacker ſtand auch wirklich ſo im Geiſte vor Ihm, als ſähe er Ihn, der verheißen, alle Tage bis an der Welt Ende bei den Seinigen zu ſeyn. Dieſe Gnade wird wohl vielen Glaubigen in ihrem Maße zu Theil; hier aber war es eine ganz ungewöhnliche göttliche Ausſtrahlung Deß, der unter den goldenen Leuchtern wandelt, und der ſich hier zum prieſterlichen Gebet ſeines erwählten Jüngers mit beſonderer Gnadenherrlichkeit bekannte. — Solche ſelige „Angethanheit" (vergl. Luc. 24, 49.) war ihm noch öfters abzufühlen, beſonders in jener Predigt, die er am Sonntag nach dem Tode ſeines vollendeten Vaters hielt, und ich glaube, daß ihm unter den vielen trefflichen Zeugen der proteſtantiſchen Kirche ſeit einem vollen Jahrhundert kaum ein Anderer als der große Volksprediger Georg Whitefield geglichen haben mag. Wie wenig er dabei ſich ſelbſt überhob, und wie kurz ihn bei dem Allem nicht nur der Heiland ſelbſt, ſondern auch ſeine treffliche Mutter hielt, geht ſowohl aus ſeinen Briefen, als auch aus allen näheren Wahrnehmungen ſeiner Freunde hervor. Ich kann es bezeugen, daß ich ihn nach den mächtigen Zeugniſſen ſtets geiſtlich arm, gedämpft, durchaus einfach und brüderlich getroffen habe, und daß er mit Wehmuth vom Fenſter hinwegtrat, wenn die auswärtigen Schaaren ſeiner Zuhörer daran vorbei nach Hauſe zogen. Jenes Pauluswort: „Wenn ich ſchwach bin, bin ich ſtark“, galt auch ihm als ein Kleinod, und einer der unverdächtigſten Beweiſe für ſeine lautere Herzensdemuth liegt gewiß auch darin, daß es mir, ſeinem Compromotionalen, nie möglich wurde, ihn um den ungeheuern Beifall zu beneiden, oder daß ich, wenn ein Schatten dieſer Art in meinem ſündigen Gemüth auftauchen wollte, denſelben ſogleich über der harmloſen Bruderliebe und der kindlichen Einfalt meines Freundes vernichten und vergeſſen mußte. Denn er war einer der abſichtsloſeſten, einfachſten Menſchen, der, wo er eine nach Jeſu fragende Seele fand, mit großartigen Schritten über Alles, was nicht zum Weſen eines Menſchen gehört, wie ein Löwe hinüber ging, bei dem alſo nie ein politiſchberechneter, geheimabwägender Sinn, nie eine wehthuende Apoſiopeſe, noch eine klugſeynſollende Diſſimulation zu finden war, ſondern jenes lautere Himmelblau der ſünderhaften, mitleidigen Bruderliebe, die ſich gerade hingibt wie ſie iſt, und darum auch ſo unausſprechlich wohlthut, ſo beſeelend auf Andere wirkt, und dem Freunde ſtets klar zu wiſſen gibt, wie man mit ihr daran iſt. Dieſe holdſelige Brudertreue werde auch ich mit manchem Anderen ihm nie vergeſſen, und glaube feſt, daß er darin dem prieſterlichen Sinn Chriſti vor vielen Tauſenden ähnlich geweſen ſey, eben darum, weil er Ihn vor Allem als den mitleidigen Hohenprieſter auf eine ſo ſeltene Weiſe gefunden und ergriffen hatte. Darum ſtand ihm auch ein ſo freier, geſegneter Zugang zu anderen Herzen offen, und er durfte deutſch, mit geradeausgehendem, oft derbem Worte ſeinen Verbundenen ohne Beleidigung, vielmehr zur Beſſerung ſagen, was mit einem diplomatiſchen Stichwort, oder mit einer abſichtlich geſpitzten Redensart, darin nur Klugheit ohne Einfalt zu ſpüren iſt, nimmermehr erzielt wird. Er war in Allem, was er ſprach, ſtets möglichſt unmittelbar, und der Geiſt der Offenherzigkeit, mit innigem Wohlmeinen und ſchonungsloſer Selbſterniedrigung gepaart, bildete einen Hauptbeſtandtheil ſeiner koſtbaren, ihm aus dem ewigen Heiligthum in den Schooß gefallenen Beilage. In dieſer Beziehung trug er die edle, ſeltene Signatur eines Prieſters an ſich, welche, obwohl noch nicht vollendet, und von ihm ſelbſt niemals ſich angemaßt, doch einen Grundzug ſeines vortrefflichen Charakters bildete, deſſen Weſen wohl am ſprechendſten dadurch bezeichnet wird, daß es Jeglichen in ſeiner Nähe ſogleich wohl und vertraulich zu Muthe wurde, und daß ſein innerer Friede auf Diejenigen, die dafür irgend eine Empfänglichkeit in ſich trugen, wie ein Frühlingsathem aus der jenſeitigen Heimath überging.

Bei dem Allen war ſein Urtheil für Dinge des gewöhnlichen Lebens ein ſehr nüchternes, wohl beſonnenes, wie ihm überhaupt der geſunde, markige, nicht durch philoſophiſche Orthopädie verſchraubte Menſchenverſtand zeitlebens eine gar werthe Sache blieb. Alle phantaſtiſche Steigerungen des Gefühls und alle jene an den Magnetismus ſich anlehnende Illuminationshaſcherei und ähnliche ſelbſterwählte, vom einfachen Menſchenſinn abweichende Geiſtlichkeit widerten ihn an; er ließ ſich niemals mit ſolchen Abſchweifungen ein, da es für ihn des Planen und coloſſal-Einfachen, deſſen ſein Geiſt bedurfte, ſo viel gab. Auch bei ſeiner körperlichen Kränklichkeit wurde ſein frommes Gefühl nie kränklich, nie ſentimental, ſondern er hielt ſich, mit Uebergehung alles imaginären Confektes, fort und fort an das einfache, im Worte der Schrift gegebene, mit den Salzen der Buße gewürzte Lebensbrod. — So erzählte er einmal, es ſeien auf ſeinem Vikariat nach der Predigt einige erweckte Jünglinge zu ihm gekommen, deren wichtigthuenden, geſpannten Blicken er bald abgefühlt, daß ſie ein beſonderes Anliegen in ſich trügen. Nach allerlei mit Seufzern begleiteten Voreingängen habe zuletzt einer von ihnen das Wort genommen: „ob Er wohl glaube, daß der Teufel auch noch ſelig werde?“ — worauf er geantwortet: „Das wiſſe er nicht, das aber wiſſe er, daß die Unbekehrten und Ungläubigen einſt in die Nähe des Teufels kommen, weßhalb es jedenfalls das Beſte ſei, wenn ſie ſich ſelbſt vorher recht gründlich zum Heiland bekehrten.“ — Ein andermal hatte er's mit einem ledigen, wahrhaft frommen Pfarrbruder zu thun, der in einem Circularbriefe ſich darüber ausließ, wie ſehr es ihm darum zu thun ſei, ſich aller Einmiſchung in die irdiſchen Dinge ſeiner Gemeinde zu entbrechen, und deßhalb meiſtens nur mit den Frommen nähere Gemeinſchaft zu pflegen. — Auf dieſe wohlgemeinte, aber ängſtliche Lebensanſicht erwiderte Hofacker im Weſentlichen Folgendes:

15.

„Es gibt für eine Gemeinde kein größeres Unglück, als wenn ſie zu glauben anfängt, ihr Pfarrer ſei kein Menſch mehr. Da laſſen ihn die Leute in ſeinem engen, frommen Verſchließ ſitzen, weil ſie naturgemäß denken, ſie haben doch viel Anderes in Haus, Hof und Feld zu thun, als ihr Herr Pfarrer, der freilich meiſtenstheils in ſeinem Studierzimmer der einſamen Frömmigkeit obliegen könne, während ſie harte Handarbeit verrichten und ſich weiter umher bewegen müſſen. Daher erſcheint ihnen, wenn's gut geht, der Seelſorger bei ſeiner Zurückgezogenheit als ein halber oder ganzer Heiliger, den ſie immerfort mit einem ſcheuen Reſpekte betrachten, weil ſie ihm nie gleichkommen zu können meinen, und anſtatt an ihm ein einfaches, lockendes, zugängliches Vorbild eines in allen Lebenszuſtänden möglichen Glaubens zu haben, halten ſie es für ein beſonderes Glück, wenn ſie etwa noch auf dem Todtenbett, in den drei letzten Tagen etwas von Dem erfaſſen, was ſie an ihm aus der Ferne her bewundern und verehren, — aber im gewöhnlichen Tageslauf für etwas Unerſchwingliches erachten. — Nein, zutraulich und herzlich muß ein Pfarrer, ſo viel es nur angeht, gegen alle Glieder der Gemeinde ſeyn; er darf hinſtehen zum Bauersmann vor ſeine Scheune und ihn befragen, ob der Dinkel und Haber brav ausgebe, — oder zum Weingärtner, und ſich erkundigen, wie's mit den Trauben gehe u. ſ. w., denn eine Theilnahme dieſer Art macht den Leuten Muth, und verſchafft dem Geiſtlichen auch für höhere Dinge einen vertraulichen Zugang zu ihrem Herzen, wenn ſie ſehen, daß er als freundlicher Menſch mit ihnen lebt, und all ihr Wohl oder Wehe ohne Affectation zu Herzen nimmt." — Es verſteht ſich hierbei von ſelbſt, daß Hofacker hier eine liebreiche Condescendenz, bei welcher die Hauptſache feſtiglich betrieben wird, nicht aber jene Klaſſe von Geiſtlichen im Auge hatte, die, weil ſie ſelbſt innerlich todt und in Lauigkeit verſauert und verbauert ſind, ihr geiſtliches Deficit dadurch zu decken ſuchen, daß ſie ſich ihren gleichgeſinnten Pflegebefohlenen als tüchtige Vieh-, Baum- und Bienenzüchter u. dergl., oder wohl gar als wohlbeſchlagene Roßkämme zu recommandiren ſuchen. Wie Hofacker es meinte, davon gibt der ſel. Pfarrer Oberlin im Steinthal ein unvergeßliches Beiſpiel. —

Ebenſo klar und hochherzig urtheilte er über die Beſtrafung der eiteln, ſündlichen Volksluſtbarkeiten, namentlich der Hochzeit- und Kirchweihtänze, bei welchen ſo viel Unfug getrieben, ſo manches Herz frühe verführt und vergiftet wird. Dieſer eitle Wandel nach väterlicher Weiſe, worunter ſo mancher treuer Zeuge des HErrn ſeufzen muß, war ihm natürlich ein Greuel; allein er glaubte nicht, daß er ſich blos durch äußere Geſetze oder ſtets wiederholte Strafpredigten vernichten laſſe. Ich bedauere in dieſer Hinſicht, einen

Darf mich mein armes Auge tragen
Zu Dir, Erbarmer, ungehemmt?
O Du, der meine Seel' errettet,
Mich von der Blindheit losgekettet,
Wie preiſ' ich, Strahlenkönig, Dich?
Nimm hin mein Alles! meine Wonne
Iſt nur in Dir, o Lebensſonne!
Du biſt mein Alles, — nichts bin ich! —

Ein Chaos war ich, todesſchaurig,
Begraben in die Finſterniß;
Wer thut, — ſo fragt' ich bang und traurig, —
In meine Wolken einen Riß?
Du, Friedefürſt, haſt ſie durchbrochen!
Dein heil'ges Herz ward Dir durchſtochen,
Als Du erneuteſt meine Welt!
So haſt Du, was im Grund vernichtet,
Durch Tod zum Leben aufgerichtet,
Und einen Himmel hergeſtellt!"

XV.

Der Creatur Verstandniss.

„Als ein Fremdling hab' ich
Auf Erden gepilgert,
Bin durch ein Räthſelmeer
Dahingeſchwommen voll Sehnſucht,
Ob ich fände das Weſenwort
Der Creaturen,

vortrefflichen Brief, worin er ſich hierüber ausſprach, nicht mehr vorzufinden, erinnere mich aber genau noch folgender Hauptgedanken darin: „Es leuchtet von ſelbſt ein“, ſchrieb er, „daß einem evangel. Prediger dieſer Unflath, der die Gemeinde verwüſtet, nicht gleichgiltig ſeyn darf; auch ſoll er kein ſtummer Hund ſeyn, der aus Furcht vor habſüchtigen Wirthen oder angeſehenen, wohlhäbigen Weltknechten, bei denen Alles, was ſie thun, ſtets recht und eben ſeyn ſoll, hinter dem Buſche hält, ſondern ſagen ſoll er's den Leuten, was es vor dem Heiland mit ſolchen Lüſten und Lüderlichkeiten für eine Bewandtniß habe. Allein, wie ſoll er's damit halten? Soll er ihnen die Enthaltung davon als das non plus ultra chriſtlicher Frömmigkeit und Vollkommenheit vorſtellen, und ſie einmal über das andere mit allerlei Gezänk und Geſcheuch davon abzubringen ſtreben? Dann macht er ſie, wenn's ihm je mit Etlichen gelingt, zu rechten Heuchlern und Phariſäern, die es viel mehr ihrem Pfarrer als dem Heiland zu lieb thun, wenn ſie wegbleiben, und ſich mit ihren ſteinernen Herzen für frömmer als andere Leute halten, während ſie innerlich um kein Haar beſſer ſind, ja wohl eher für tiefere Buße vernagelt werden. Ja, dann verkehrt er das lautere, ſüße Evangelium in eine Zorngeißel, und wird den Leuten zuletzt ein geiſtlicher Popanz, — ein miſerables Amt, zu welchem ich mich nicht berufen fühle. — Nein, er ſoll ihnen ein für allemal ſagen, was an der Sache iſt, wie der HErr in Seinem unverbrüchlichen Worte ſie taxirt, und wie die arme, verlorene Seele, ſo lange ſie den treuen Erlöſer und ſein lebendiges Manna nicht kennet, blos aus Blindheit und Hunger, zur Strafe ihres Unglaubens gegen Ihn, ſolche Träber frißt, während ſie es bei Ihm ſo gut haben und im Frieden ſeyn könnte. Das ſoll er ihnen, wenn er ſie gelegenheitlich recht beiſammen hat, im betenden Aufblick zu dem Herrn feierlich bezeugen, und dann zuwarten, an welchen es Früchte bringt, an welchen nicht; — denn die aus der Wahrheit ſind, verſtehen ein Zeugniß dieſer Art, wo es in der Kraft Jeſu an ihr Gewiſſen gebracht wird, wohl, und haben dann keine Ruhe, bis ſie von des Teufels Strick los geworden ſind. — Aber ſtets wieder aufs Neue anfangen, und den Hirtenſtab Chriſti bei jedem neuen Exceß mit dem Stecken des Treibers vertauſchen, das heißt — „Mäuſe peitſchen!“

Bei dieſer Veranlaſſung kann ich nicht umhin, der Zeitfolge um einige Jahre vorzugreifen, und zu berichten, wie unſer vollendeter Freund auf ſeiner Pfarrei in Rielingshauſen im Jahr 1826 den erſten Hochzeitstanz abſchnitt, und die Trauungsfeſte daſelbſt in eine chriſtlich heitere Feier verwandelte.

Bald nach ſeinem Aufzug in jenem Dorf meldete ſich ein verlobtes lediges Paar bei ihm zur Trauung an. Er ſprach freundlich mit ihnen und fragte ſie zuletzt, ob ſie ihre Hochzeit in gebührender Eingezogenheit und Stille zu feiern gedächten und daher den ſo vieles Aergerniß gebenden Tanz unterlaſſen wollten? — Da zeigte ſich nun die Verknechtung der Kinder dieſer Welt unter einander. Die Brautleute erwiderten: ſie würden für ihren Theil gerne davon abſtehen, ſchoben jedoch die Sache auf ihre beiderſeitigen Eltern, von deren Entſchluß ſie hierin abhängig ſeyen. Hofacker bat die Eltern ſofort zu ſich und ſtellte ihnen die Pflicht eines guten, chriſtlichen Beiſpiels vor, welches ſie nebſt ihren Kindern der Gemeinde zu geben hätten. Allein die Eltern ſchoben's nun ihrestheils auf die ledige Jugend, die einen Tanz fordere, auf den Wirth, der ſonſt keinen gehörigen Erlös bekomme, und auf die Muſikanten, welche bereits beſtellt ſeien. Hierauf erbot ſich Hofacker nicht allein, ihnen die Stolgebühr von ſeiner Seite zu erlaſſen, ſondern auch die Muſikanten zu bezahlen, dem Brautpaar eine ſchön gebundene Bibel zu verehren, und mit dem Wirthe das gehörige Abkommen zu treffen, wofern ſie den Tanz rückſtellig machen und der Gemeinde den drohenden Unfug erſparen wollten, — allein umſonſt. Die Eltern beharrten auf ihrer Weigerung trotz der herzlichſten Bitten und Warnungen, und verſchmähten, weil keine Kraft zur Ueberwindung der Welt in ihnen war, alle Anerbietungen ihres Pfarrers, deſſen innere Macht ſie freilich noch nicht kannten, und vor welchem ſie nach dem Civilgeſetz unantaſtbar zu ſeyn dachten. Nun aber erklärte ihnen Hofacker mit ruhigem Ernſte: „Gut! hiermit habe ich euch geſagt, was euch zu ſagen war, und ihr thut dennoch was ihr wollt; gehet nun hin und ſehet zu, denn ich werde thun was ich muß!“ — Am folgenden Tage war Alles im Wirthshauſe nach der althergebrachten Sitte beſtellt, und zuvor ſollte die Hochzeitpredigt gehalten werden, die erſte, welche der Vollendete als Pfarrer hielt, — von da aus ſollte es mit Muſik ſtracks auf den Tanzboden geh'n. Hofacker betrat die Kanzel, ſehr ruhig und gefaßt (wie ich von einem unverdächtigen Augen- und Ohrenzeugen gehört habe) und begann ſeine Predigt, wahrſcheinlich über 2. Cor. 6, 14—18. oder Col. 3, 17. — Nach einer Einleitung über die Heiligkeit und Wichtigkeit des Eheſtandes, der in einem ſo nahen Bezug zu Chriſto ſtehe, und über die Verderbniß, welche durch den Abfall von Gott auch in dieſen Stand durch des Teufels Betrug eingedrungen ſei, nahm er zum Thema den erſchütternden Satz: 1) Was es heiße, ſeinen Eheſtand im Namen des Heilandes, 2) im Namen des Teufels beginnen, führen und endigen. — Im Verlauf ſeiner Rede wandte er ſich direct an die Verlobten und an die beiderſeitigen Brauteltern, ungefähr mit folgenden Worten: „Daß Ihr nun von der Kirche ſofort auf den Tanzboden gehen, und eine große Zahl anderer Gemeindeglieder in Euren Leichtſinn hineinziehen wollet, das könnet ihr offenbar nicht im Namen Jeſu thun, welcher nicht von der Welt war; Ihr ſelbſt werdet nicht behaupten, daß dieſes im Namen und zur Verherrlichung eures Erlöſers geſchehe, weil Euch euer eigenes Gewiſſen ſagt, daß es ſich hier um Nichts, was Ihn betrifft oder Ihm wohlgefällt, ſondern um bloße Augenluſt, Fleiſchesluſt und hoffärtiges Weſen handelt, alſo um den Geiſt der Welt, die im Argen liegt, und womit man nicht dem Heiland, ſondern dem Fürſten dieſer Welt, nemlich dem Teufel, einen Gefallen thut. Somit fangen die Brautleute ihren Eheſtand im Namen des Satans an, und ihre Eltern, nebſt dem Wirth und den Muſikanten, ja, nebſt allen Uebrigen, die an dieſen Ausſchweifungen wider den Namen Jeſu Theil nehmen, helfen ihnen dazu. Kommet Ihr darum in die Kirche des Herrn? Habe ich Euch in dieſer Abſicht das Wort Gottes zur Wiedergeburt und Selbſtverleugnung zu predigen, daß Ihr ſogleich auf eurem Tanzboden es mit Füßen tretet, und Euch geberdet, wie jene verlorenen Leute zu Jeremia's Zeit, welche ſprachen: „Nach dem Worte des HErrn, das du uns geſagt haſt, wollen wir nicht thun!“ — Nein wahrlich, dazu wird Euch das Wort Jeſu nicht gepredigt, ſondern ich erhebe hier als Sein Zeuge feierlich meine Hand wider Euch, und bezeuge Euch, daß Ihr an allem Unfug und Aergerniß, an allen offenen und heimlichen Verführungen, die in Eurem weltlichen Sündengewühl geſchehen, ja, an allem furchtbaren Jammer, der die Verführten für dieſes Alles in der Ewigkeit treffen wird, ſchuldig ſeyd! Dieſe Hand, die ich hier vor Euch ausſtrecke, werde ich vor dem Richterſtuhl Eures Königs und Heilandes erheben und Ihm ſagen: HErr, ich habe es ihnen in Deinem heiligen Namen geſagt, aber ſie haben nicht gewollt, ſondern haben dem Satan lieber Gehör gegeben, als Dir und Deinem Evangelium! So ſehet nun zu, wie ihr Alles, was nun im eiteln Wandel nach väterlicher Weiſe bei Euch bevorſteht, vor Eurem gekreuzigten und auferſtandenen Jeſus verantworten wollt, und werfet dann, wenn's anders gehet, als Ihr meinet, die Schuld eurer muthwilligen Sünden nicht auf mich!“ —

Dieß war der ungefähre Inhalt ſeiner gewaltigen Ermahnung, wobei ſelbſt ſeinem gleichgeſinnten Bruder, der es mit anhörte, das Herz erzitterte, ſo daß er ihm nachher ſagte: dieſesmal haſt du es zu hart gemacht! — Allein Hofacker blieb bei ſeinem Zeugniß ohne den geringſten Widerruf oder eine nachgebende Modifikation, und durfte ſogleich den Sieg des göttlichen Wortes erfahren, das er hier als ein zweiſchneidiges Schwert, Mark und Bein durchdringend, im Namen ſeines HErrn geführt hatte. Schon unter der Predigt entfernte ſich einer der Brautväter und beſtellte die Muſikanten ab, daß ſie nicht, wie ſonſt gewöhnlich, vor die Kirchenthüre kommen ſollten; — bald hernach ging der Schultheiß des Orts ſelbſt hinaus, — nicht, um den Herrn Pfarrer zu verklagen, oder etwas Anderes wider ihn zu unternehmen, ſondern um aus eigenem Gewiſſensdrang gegen das Erſcheinen der Muſik Einſprache zu thun, — und als nun die große Verſammlung aus dem Hauſe Gottes ging, ſtob der große Brautzug in ſtiller Gewiſſenserſchütterung auseinander, weil die Meiſten nach einer ſolchen gewaltigen Predigt nicht mehr in's Wirthshaus gehen mochten. Der Tanz konnte nur ärmlich mit 3—4 Paaren arrangirt werden, Zuſchauer ſtellten ſich auch nicht ein, welche das Schlachtvieh des Wirths verzehrt hätten, und ſo war die ganze Luſtbarkeit eine verkommene, wobei der Wirth und die Brautleute Schaden, ſtatt des gehofften Gewinns ihrer Eitelkeit hatten. Die Geiſtesmacht und ernſte Liebe des Pfarrers, legitimirte ſich ſowohl hiedurch, als durch andere Einflüſſe an der ganzen Gemeinde, die ihm inniglich anhing. Denn von jener Zeit an wurde in Rielingshauſen, ſo lange Hofacker ſein Amt daſelbſt verwaltete, bei keiner einzigen Hochzeit mehr getanzt, ſondern die vermählten Brautpaare feierten freiwillig, aus innerer, beſſerer Ueberzeugung, ihren Ehrentag in chriſtlicher Ordnung und Stille, und wenn vielleicht ein Einzelner mit dieſer Reformation der öffentlichen Sitte nicht einverſtanden war, ſo wagte er's wenigſtens nicht zu ſagen, weil er ſich von der beſſern Geſinnung der Mehrzahl weit überſtimmt fühlte, und, was ein Correlat der Hochzeiten iſt, die bei der ledigen Jugend früher üblichen Gaſſenhauer und ähnlichen Wuſt durch liebliche, geiſtliche Lieder, die Nachts allgemein von Jung und Alt vor den Häuſern geſungen wurden, verdrängt fand.

Dieſer erſte, mit Kraft abgeſchoſſene Pfeil verfehlte demnach ſeines Zieles nicht, und dieſer in heiliger Geſinnung geführte Schwerthieb durchſchnitt dazumal die Fußgelenke des Tanzgeiſtes, ohne daß die Leute davon lahm und freudenlos geworden wären. Ich fühle hiebei wohl, daß eine behutſame Paſtoralklugheit ſehr Vieles hiegegen zu erinnern haben wird, ja, daß gewiſſe Leute, die auf einer anderen Bank der geiſtlichen Fraction ſitzen, ſich über Fanatismus beklagen könnten. Es ſteht ihnen frei, dieſen Schwertſchlag Hofacker's zu bekritteln; nur mögen ſie ſich hiebei des Skanderbeg-Säbels in gehöriger Beſcheidenheit erinnern, ſo wie Diejenigen, die ein Verfahren dieſer Art raſch nachahmen wollten, die Freundlichkeit haben mögen, an die ſieben Söhne Skeva's zu gedenken, wie an den natürlichen Umſtand, daß ein feingelocktes Bologneſer-Wachtelhündlein allerdings noch nie einen Löwen, noch einen afrikaniſchen Eber zerriſſen hat. Da gehört jene ἐξουσια, jene Macht aus Gott her, der ein Geiſt iſt, wenn man in *dieſem* Ton mit einer Gemeinde reden, und dabei doch als ein barmherziger Freund und Gehülfe ihrer Freude vor dem HErrn legitimirt ſein will. Hujuscemodi Fortes unice creantur Fortissimo. (cf. Psalm 110, 3.) —

An dieſen Siegeserfolg, der unſrem Vollendeten gegen die unſer Land ſo vielfach ſittlich verwüſtenden Hochzeitluſtbarkeiten von dem HErrn gegeben wurde, reiht ſich noch ein anderer, Sieg über die eben ſo verderblichen Kirchweihtänze, worüber *ſeine Mutter* an ihre beiden Söhne am 8. November 1826 folgende kurzgefaßte Worte ſchrieb:

„Am letzten Sonntage war Kirchweihe dahier, und nach altem Brauche ſoll es dabei immer ganz toll hergegangen ſeyn, ſo daß der Schultheiß vorher zum Ludwig kam und ſeinen Rath begehrte, ob er das Tanzen erlauben ſolle oder nicht. Es war natürlich, daß Louis zum Nicht-Erlauben rieth, aber dabei bemerkte, daß es in amtlicher Beziehung ganz des Schultheißen Sache ſei. Dieſer ſteckte ſich nun bei dem Wirthe natürlich hinter den Pfarrer, und der Wirth brachte die Tanzerlaubniß vom K. Oberamt, was der Schultheiß freilich ſelbſt auswirken mußte. Ludwig wußte aber vom Letzteren nichts, als er die Kirchweihpredigt hielt, worin er ziemlich *eifrig* über chriſtliche Kirche und heidniſche Feſte ſprach, und am Ende noch beifügte, daß es ſein Amt mit ſich bringe, ſo zu reden, daß er übrigens Niemand beſchränken wolle; denn wer ſich vor Gott nicht fürchte, dürfe ſich noch weniger vor ihm fürchten. — Weil er nun aber auch inſonderheit die Hausväter auf ihre Stellung an Gottes Statt aufmerkſam gemacht hatte, ſo traten dieſe ſelbſt zuſammen, und verweigerten ihre Töchter, ſo daß nur einige Mädchen den Tanz mitmachten und die ſogenannten Platzbuben (d. h. die Burſche, die trotz aller Ermahnung doch tanzen) am Ende des Feſtes tüchtige Händel bekamen, und die Wirthin am Dienſtagsmorgen nach der Faſtnacht in Geburtsſchmerzen fiel, und was bei ihr gewöhnlich iſt, den Hebarzt holen laſſen mußte, welcher dem Wirth ſein ſiebentes todtes Kind zur Welt ſchaffte. — Der Schultheiß konnte nicht genug von Wunder ſagen, wie die Tänze bisher hier gefeiert wurden: — der Spielmann ziehe den ganzen Tag von Haus zu Haus mit den Buben, welche die Dirnen abholen, und in jedem Hauſe dieſer Art werde dann vorher getanzt, ehe man weiter ziehe. Unter zehn bis zwölf Gulden komme ein ſolcher Bube nicht durch, und quäle dann Vater und Mutter um das Geld, oder er ſtehle es!“ —

Das iſt unſer rothgewordenes Würtemberg! Hinc et aliunde illae lacrymae. Bei Hofacker aber: Hie Schwert des HErrn und Gideon! und wenn er nicht durchdringen konnte, — an wem haftet zuletzt auf den ewigen Gerichtstag die Hauptſchuld, daß dieſe alten Sünden und Greuel durch keinen todten Amtsproceß abgethan werden können? — Nähret nur das Volk mit Manna, dann werden bloß Wenige in der neuteſtamentlichen Zeit das alte Götzenkalb umtanzen! —

* * *

Am 15. Nov. 1826 ſchrieb die Mutter ihren beiden Söhnen Folgendes:

— — Du haſt ganz recht, lieber Wilhelm, — wir ſind ganz undankbar, wenn wir nicht täglich Gott danken für die Errettung aus vieler und tiefer Noth! Es thut mir auch die größere Abgeſchiedenheit von den zerſtreuenden Abwechſelungen des geſellſchaftlichen Lebens für mein Inneres wohl, und iſt mir höchſt nöthig. Ich fühle die Trennung von dem l. Vater mehr, und das zerriſſene Band ſchlingt ſich geiſtig alle Tage inniger, und entſchädigt mich, vielleicht auch Ihn, für das in ſeinen letzten Lebensjahren eingetretene Gezerre in all ſeinen häuslichen Verhältniſſen, das durch die ſchweren häuslichen und körperlichen Leiden entſtand. — Zu deiner Probepredigt wünſche ich dir Glück; der HErr bewahre deine Seele vor dem Gelehrtenſtolz! — Dir, lieber Karl (der damals nach Stuttgart verſetzt wurde), wünſche ich einen geſegneten Eingang in Stuttgart; von dort aus kannſt du uns recht bequem in einem Tage beſuchen. Du findeſt daſelbſt eine wahre Heimath, weil dort vom ſel. Vater und vom Louis viele wahre, theilnehmende Freunde wohnen.

* * *

Ihrem älteſten Sohne Karl, nunmehrigem Ober-Tribunalrath in Stuttgart, der früher mehrere Male Mitglied der Landſtände war, ſchrieb die Mutter am 10. December 1826 u. A. Folgendes:

„Es thut mir manches Mal leid, daß der ſel. Vater die Freude nicht erlebt hat, wenigſtens im Sohne ſeine alte Luſt zu büßen, — d. h. in der Landesverſammlung zu ſitzen. Wenn ich aber Alles im Lichte der Wahrheit betrachte, ſo muß ich ihm mehr Glück dazu wünſchen, daß er dieſes Zeitvertreibs nicht mehr theilhaftig geworden iſt, da er ſich im Grunde zu ſehr mit würtembergiſchen Dingen befaßte. — —

„Als wir nach Graubündten reiſten, trafen wir in St. Gallen und Chur in den Gaſthöfen allerlei Glieder der damals ſtattfindenden Tagſatzung an; ſie gaben ſich alles Anſehen von Wichtigkeit, ſahen auch meiſtens ſehr verſchmitzt aus, wie reiche Kaufleute, und als man in St. Gallen eine Donnerglocke läutete, ſo ging's in den Rath. Es ſtand alles voll Kutſchen und Chaiſen, und wir ſahen die Sache ſo gleichgültig und gering an, weil es uns Nichts anging. So ſcheint mir's nun auch in der Seegaſſe und Kronprinzſtraße (von Stuttgart, wo die Landſtände ſich verſammeln), und noch geringer, weil's eben nur ſo zum Schein iſt, — aber doch ſchwer Geld koſtet!" —

* * *

16.

Nachſchrift an Bruder Karl von Bruder Ludwig:
„Du ſteckſt voll Schalkheit. Du mußt dich nicht ſo ſehr hineindenken in die unerfreuliche Schwäche der Landſtände, — eingedenk deſſen, daß wir zwar nicht um den Biſſen Brods, den wir eſſen, aber vielleicht um etwas Anderes, das auch nicht vom Vater der Lichter iſt, uns Manches gefallen laſſen. — Der einzige Unterſchied unter den Menſchen iſt oft der, daß der Eine mehr Talent hat, als der Andere, und darum auch auf einem andern, pfiffigeren Wege als der Andere, zu ſeinem Conto zu kommen weiß,

oder, wie Johann Friedrich ſagt, ſein Glück macht. — Nächſten Sonntag habe ich Inveſtitur; willſt du nicht auch kommen? — Ich vermuthe aber, du werdeſt nicht kommen wollen, werdeſt aber den Vorwand brauchen, daß du die Dekane und Testes und Bauern bei der ganzen Inveſtitur-Mahlzeit im Voraus ſatt habeſt. Komm alſo, oder komme nicht: lieb wäre es uns, wenn wir Dich auch wieder ſähen. Auf jeden Fall ſieheſt du, daß man deine Gedanken weiß. Lebe wohl, und wandle als Landſtand in der Wahrheit und vor dem allwiſſenden Gott!

Dein Ludwig."

* * *

Am 31. December 1826 ſchrieb die Mutter ihrem Sohne Wilhelm nach Tübingen:

„Es hat uns recht gefreut, daß wir ſo bald einen Brief von Dir erhielten, und beſonders freut mich's, daß nun wieder zwei Brüder in Tübingen ſind. (Der älteſte Sohn war damals dort Profeſſor der Rechte.) — — Bei Louis iſt das fieberiſche Weſen wohl ziemlich vorbei, aber bei der offenen Fingerwunde bringt jede Anſtrengung leicht eine krankhafte Erſchütterung in ſeine ganze Natur, auch iſt die Bruſt noch nicht völlig von temporären Beklemmungen frei; doch kann er's mit der morgenden Predigt wagen, weil die Kirche nahe liegt, und der Finger beſſer iſt, als früher. — — —

„Gott hat uns aus der Hand der Künſtler errettet, und ich ſtimme von Herzen in den Geſang des hieſigen Chors, der in dieſem Augenblick (es ſchlägt gerade Nachts 12 Uhr) vor unſern Fenſtern anſtimmt: „Nun danket alle Gott!" mit ein. — Eine Stunde nachher ſchreibt die Mutter weiter: „Eine große Volksmaſſe hatte ſich verſammelt, und den 1. und 2. Vers des Liedes „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren!" mit voller Macht geſungen. Sie hatten es vorher uns nicht entdeckt; nur der Proviſor, als Meiſter der Anderen, hatte es merken laſſen. — So leben wir hier auf einem wahren Miſſionspoſten, wo die Heiden nicht wiſſen, was ſie ihrem Lehrer zu lieb thun ſollen, und einen Beweis ablegen, daß die Menſchen überall gleiche Organe haben." — Am Neujahr 1827, Nachmittags, fährt ſie fort: „Louis wurde durch die heutige Predigt nicht zurückgeworfen, wie es bisher ſcheint, aber er iſt im Ganzen doch geſchwächt, hohläugig, und ſo mager, daß ich eben ſtets bange für ihn habe, weil er nicht Viel zuzuſetzen hat. Bald ſchreibe ich wieder.“ —

Am 12. Januar 1827 ſchrieb ſie von Rielingshauſen ihren beiden Söhnen in Tübingen:

— — „Hier wird die Hirten- und Vatertreue Gottes jedem Auge einleuchtend. Unſere Führungen gehen etwas tiefer und dunkler für die natürlichen Sinne. Es wird zwar immer augenſcheinlicher, daß Louis' Schaden kein Amputir-Schaden, aber eine verſetzte Krankheit iſt, die man ihren eingeſchlagenen Weg hätte ſollen ausmachen laſſen; denn ſeitdem man an dem Finger getupft, gerüttelt, geſchnitten hat, iſt die Nachwirkung auf den ganzen Körper ſchädlich geworden. — — All dieſe Proceduren haben ihn von jeher mehr angegriffen, als der ganze Schaden ſelbſt, und er ſieht nun wieder aus, wie vor dem Neuſtädter Bad, fühlt auch allerlei Unterleibsbeſchwerden, und kann ſich dem kränkelnden Weſen auf keine Weiſe jetzt entſchlagen. Wenn ich daran gedenke, wie ich nun den dritten Winter in der Preſſe bin, ſo muß ich mich nur über die große Treue Gottes wundern, welche nicht nachläßt, bis die Natur endlich aus ihren Behauſungen verjagt iſt, und die dem Reiche Gottes hinderlichen Bollwerke preisgeben muß, — ebenſo, wie es dem ſeligen Vater ging! — Wenn mein einziger hieſiger Anlehnungspunkt, der Louis, wankend wird, und ich mich muthig dagegen ſtellen muß, wo ich lieber unterſinken möchte, dann geht mir das Waſſer öfters an die Seele!“ —

* * *

Den beiden Söhnen ſchrieb ſie ferner am 1. Februar 1827 nach Tübingen:

„Die ſtrenge Kälte hat uns bisher aufgehalten, und überhaupt ſehr auf die Gemüther gewirkt, weil man ſich dagegen nicht genug verwahren konnte, um, bei der mitternächtlichen Lage unſerer Wohnzimmer, ſtets eine gleiche Temperatur hervorzubringen, welche dem Louis bei dem Reiz ſeiner Wunde ſo nöthig iſt. Dieſe ſieht gut aus, und ſcheint heilen zu wollen, wenn es ſo fortgeht. Heute hat er gepredigt, weil der l. Vetter, unſer Vikar (Fritz Klemm), am Freitag zu predigen hatte; für die nächſte Woche will ich dieß aber möglichſt verhindern, und habe es dem Fritz ſchon geſagt. Wäre es nicht Winter, ſo hätte ich den Louis längſt vom Amte weg, nach Tübingen oder Stuttgart geflüchtet, — bei dieſem Wetter jedoch iſt's eben Harrenszeit. Am Fritz ſind wir froh; man hört ihn gerne, weil er nichts gegen das Evangelium einzuwenden hat. — Somit hat Gott für die dringende Noth geſorgt, und doch bin ich kleinmüthiger, als jemals in meinem Leben, wobei mich der Louis ſehr dauert, der eine Aufheiterung viel nöthiger hätte, als die Angſtſeufzer ſeiner Umgebungen. Er ſitzt eigentlich ganz ohne lebende Geſellſchaft in ſeinem Exil, — auf der Inſel, die da heißet Patmos, — wo er von theilnehmenden Freunden in eigener Perſon gefragt wird, ob er noch lebe, und ob die Sage von ſeinem Tode Grund habe. Einer, der geſtern von Groß-Bottwar hierher lief, ſagte, er habe in Rielingshauſen läuten hören, und habe gedacht, das bedeute die Leiche unſres Louis. — Kurz, das Herausgeriſſenſeyn aus Stuttgart wurde mir dieſen Winter hindurch ſchrecklich fühlbar. In meinem Geiſt repräſentirte mir ſich längſt eine ſolche Lage voll äußerer Entbehrung, weil ich meinen Theil in dieſer Welt ſonſt nie aufgeben lernen, und zum freien und frohen Eingang in die andere Welt nicht tüchtig werden würde, — und ich danke Gott in leichteren Stunden für dieſe Vollbereitung, zu welcher auch meine körperliche Reizbarkeit gebraucht wird. Auch fehlt es mir nicht an Troſtſtunden; aber jede Alteration, wo mir Louis Umſtände bedenklicher erſcheinen, wirft mich ſchrecklich darnieder und bringt mein Gemüth in eine krampfhafte Bewegung.

„Es iſt mir oft, wie wenn der ſelige Vater erſt vor einer Stunde geſtorben wäre, und ich müßte den erſten Schmerz auslaſſen, — welchen ich aber wohl verſchließe. — Schließet aus dieſem Allem nicht zu viel, denn meine Beängſtigungen kommen nicht ſelten mehr von innern Krämpfen, als von äußeren Umſtänden her. Sobald ich der Hoffnung Raum gebe, — was oft mehrere Tage nach einander geſchieht, — daß Louis aus dieſem Zuſtande ſich herausreißen und mich nach Gottes Willen überleben werde, ſo iſt Alles ausgeglichen, und ich weiß von keinem unerträglichen Drucke mehr. — Wir grüßen Euch herzlich, und bin Eure, Gott gebe es! treue Mutter."

Am 5. Febr. 1827 ſchrieb ſie ihrem Sohne Wilhelm noch Folgendes:

„Beunruhige dich nicht ſo ſehr, lieber Sohn, denn ich fühle deinen Briefen an, daß du dieß thuſt! Der HErr wird das Licht nach der Finſterniß wieder aufgehen laſſen. Es war die Lage und die Gewalt des Satans über unſern Max noch nie ſo drückend, als in dieſem Winter, und ich darf ſagen, ich bin Tag und Nacht zu dem Geſchrei jener Blinden angetrieben: O Jeſu, du Sohn

Den Schleier lüftete,
Dahinter mich keuſch und liebevoll
Mit bräutlichen Winken
Das Leben anſah.

Doch kein Gräschen,
Keiner Linde Blatt,
Keinen Tropfen der Quelle
Verſtand ich dort.
Wie der Taube ſah ich's,
Und hörete nichts.

Soll ich geſchieden ſeyn
Von meinem Lebensthal,
Ohne Wort? ohne Löſung? —
Meine Frage ließ ich drunten zurück, —
Doch die ſüße Antwort,
Wann wird ſie mir?
Wann kömmt das Verſtändniß
Wie ein Silber-Regen
Durch meiner Seele zitternde Fibern
Herangerauſcht?

Vom Himmel noch dürſtet mein Herz hinab,
Zu ergründen die Erde,
Von der ich genommen,
Wo ich geweint, geliebt,
Für den Himmel gereift,
Wo meines Weſens Theil
Im Grabe ſchlummert,
Beſtimmt, in der Erde
Für den Himmel zu reifen. —

Davids erbarme Dich über uns! — Ich fühle auch, daß manche Finſterniß auf mich zurückfällt, und mir meinen übrigen Gang verdunkelt; aber das ſoll mich nicht müde machen, durch Gottes Gnade fortzuſchreiten, bis es dem HErrn gefällt, ſich unter uns zu offenbaren.“ —

In dieſem ſtillen, demüthigen Glaubensgeiſt führte dieſe treffliche Mutter die Haushaltung ihres kranken, dem Tode entgegengehenden Sohnes Ludwig, und ich gebe dieſe Reliquien aus ihren geiſtlichkeuſchen Briefen, deren Mittheilung ich ihrer lieben Familie verdanke, darum beſonders gern, weil ſie ſo ganz in die geheime Leidens-Officin Gottes hineinblicken laſſen, aus welcher die gedruckten Zeugniſſe des Vollendeten entſprungen ſind. Unter ſolchem äußerlichen Elend, worunter der alte Menſch, unter Furcht und Hoffnung, alle Tage mehr verweste, wurde von Tag zu Tag ſein innerer Menſch erneuert, aus deſſen Geiſtesmund ſolche gewaltige Lebensſtimmen hervorgingen. Man muß auch ſeine Mutter und ſpäterhin ſeinen Bruder Wilhelm, der das Amt für den älteren Bruder eine Zeitlang bis zu deſſen Heimgang in großem Segen geführt hat, hinzunehmen, um es recht zu verſtehen, wie Ludwig Hofacker, von betenden, gläubigen Seelen umgeben und unterſtützt, als ein Hinſterbender ſein Zeugenwerk hinauszuführen vermochte. —

* * *

Wie wenig ſich Hofacker bei all dem enormen Beifall, der, ihn umtönte, an ſeinem demüthigen Gange vor dem HErrn irre machen ließ, und wie genau er's mit ſeinem inneren Leben nahm, davon gibt u. A. ein ganz offenherziges Circular an ſeine vertrauten Freunde ein lehrreiches und rührendes Zeugniß. Es möge hier im Weſentlichen, ich hoffe zum Segen für Viele, namentlich für treue Seelſorger, denen ihr heiliges Amt wahrhaft am Herzen liegt, mitgetheilt werden:

17.

„Es freut mich herzlich, daß unſre Correſpondenz ſolch einen ſchönen, offenen und vertraulichen Charakter annimmt. Laſſet uns nur ſo fortfahren, dann wird etwas Rechtes herauskommen, und der Heiland mit ſeiner ſegnenden Gnade wird ſich zu uns bekennen. Die Hauptſache iſt und bleibt immerdar die Sache unſres Herzens und unſre Stellung gegen den HErrn. — Um nun auch etwas Weniges von mir und meinem inneren Gang zu ſagen, —

ich ſage, etwas Weniges, denn Viel vermag ich bis jetzt nicht, — ſo muß ich bekennen, daß ich ungern daran komme, meine inwendige Blöße aufzudecken. Ich bin ſchon lange erweckt, und meinen Aeußerungen und Predigten nach ſollte man mich ganz anders anſehen, als ich wirklich bin, und thut es auch; aber ich bekenne es Euch in das Herz hinein, und habe es dem Heiland ſchon unzählige Male bekannt: es ſieht anders in meinem Innern aus, als aus meinem Aeußern oder meinen Vorträgen erhellt. Nicht nur, daß ich ein grundböſes Herz habe, das in ſeinen innerſten Wurzeln vom Gifte der Eitelkeit und Eigenliebe durchzogen, auch von einer gewiſſen Feindſchaft gegen den Heiland und von einem Hang, Ihm die Ehre zu ſtehlen, befangen iſt, — was mir zuweilen nur geſchwind offenbar wird, und auf deſſen völlige Offenbarung ich immer noch warte, damit ich es Ihm, wie es iſt, darbringen könne; — nicht dieß allein peiniget mich; denn daß dieſes nichts Ungewöhnliches iſt, und wohl bei allen Menſchen vorkommt, das wiſſet ihr, und es würde mich dieß Alles auch nicht confus machen, ſintemal des Menſchen Natur und Weſen durchaus verderbt iſt. Aber daß ich bis jetzt durch meine Unachtſamkeit, Trägheit und allerlei eigene geſetzliche Wege, (wobei ich das eine Mal auf Dieſes, ein andermal auf Jenes meine Hoffnung ſetzte und es zu meinem Chriſtus machte, — obwohl ſich das, trotz meiner Ungelehrigkeit vermindert hat); daß ich durch eine — ich weiß nicht welche — geheime Abneigung vor der neuen Creatur in Chriſto bis jetzt abgehalten worden bin, feſte und gewiſſe Tritte zu thun; daß ich darum vor dem Heiland im beſtändigen Stand der Buße, und nicht einmal der rechtſchaffenen, bin; daß ich bis jetzt nur drei Stunden in meinem Leben gehabt habe, wo ich völligen Frieden und den ganzen Genuß des Heils in Chriſto hatte; daß ich nicht nur vermuthe, ſondern gewiß weiß, wie ich trotz dem, daß ich mich an den Glauben halte, und, wenn ich heute ſterben ſollte, im Glauben an das Einmal geſchehene Opfer aus der Welt gehen würde, doch mein Gewiſſen noch unvollendet, unbefriedigt und ihm der Stachel noch nicht genommen iſt: dieß Alles iſt doch bedenklich. Wenn ich mich mit der ganzen Verderbniß meines Herzens in die Wunden Jeſu auf Gnade und Ungnade befehle, ſo wird mir wohl; aber den Stachel des Gewiſſens völlig durch den Glauben zu zerbrechen, und durch die Beſprengung des Blutes Chriſti ganz zu geneſen, — das iſt mir doch nicht gelungen, während ich ungeheure Schuldenſummen vor mir ſehe, ſo daß ich oft hinſtehen und zu dem HErrn ſagen muß: iſt's möglich, daß Du einen ſo tief verdorbenen Menſchen, einen ſolch ungelehrigen Schüler noch für Dein Reich brauchen kannſt? — Sehet, dieß iſt etwas von der Schattenſeite meines inneren Lebens, und Ihr werdet nun beurtheilen können, was ihr an mir habt. Indeſſen ſollen wir Geduld miteinander tragen, und Einer für den Anderen, und Alle zuſammen für einen Mann ſtehen."

„Während es innerlich ſo bei mir ausſieht, hält man mich in Stuttgart für einen der frömmſten und begnadigtſten Jünger Chriſti. Ich habe ſelbſt einigen Anlaß dazu gegeben. Durch gewiſſe Wendungen im Vortrage des Evangeliums kann man ſich den Schein geben, als ob man wirklich in Etwas lebe, worin man noch nicht wahrhaftig lebt. Ob ich's nun gleich, meines Wiſſens, noch nie auf eine ſolche Heuchelei angelegt habe, ſo hat mich doch der Gedanke: daß Dieß und Jenes geſagt ſeyn müſſe, — das Bewußtſeyn, daß ich dasjenige, was ich ſagen mußte, auch ſchon, wiewohl nicht gerade jetzt, da ich's ſage, an mir ſelbſt einigermaßen erfahren habe, — der Anblick und der Zug ſo vieler ſuchenden Geiſter, die in manchen Fällen gewißlich erfahrene Unterſtützung des HErrn bisweilen hingeriſſen, — daß ich lebhafter von etwas redete, als ich es innerlich wahrgenommen hatte, obwohl ich's lebendig fühlte. Obwohl nun, wenn dieſe Lebhaftigkeit im Vortrag bei Abhandlung dieſer oder jener Herzensmaterie ganz vom Geiſte des HErrn herkäme, dieſes mir gar nicht zur Laſt wäre, ſo wiſſet Ihr doch, daß wir aus Geiſt und Fleiſch beſtehen, — und darum iſt es mir ſchon bedenklich geweſen, ob ich nicht durch Selbſtwirken und Selbſtwollen einigen Anlaß zu der enormen Meinung gegeben habe, die Manche von meinem Chriſtenſinn haben; denn das gewöhnliche Volk macht aus Demjenigen, den es gerne hört, nur gar zu leicht einen Papſt. (Hier folgen ſpeciellere Belege hiefür.) In dieſer Beziehung ſtehe ich hier auf einem gefährlichen Poſten. Zwar beugt es mich neuerdings, wenn mich die Leute ſo anſehen, wie ſie's thun; doch fühle ich innerlich noch eine geheime Zuſtimmung meines Herzens dazu, — ein ſolch betrügeriſches Ding iſt's um mein Gemüth."

„Was meine Vorträge hier für einen Eingang finden, das wiſſet ihr, und ich darf es zum Preiſe der Barmherzigkeit Gottes ſagen, der ſich zu Seinem Worte noch immer bekennt, daß mancherlei Anregung in den Gewiſſen vieler Menſchen ſich offenbart, — daß es bei vielen Seelen nicht ein bloßes Geläuf, ſondern ein wirklicher Hunger nach Wahrheit iſt. Wenn ich mich nun nach dem

Segen meiner öffentlichen Arbeit beurtheilen wollte, ſo würde ein ſehr ſchiefes Urtheil zum Vorſchein kommen; denn ein Anderes iſt ja der Segen, welchen der HErr auf das Amt legt, und wieder ein Anderes iſt der ſelbſteigene Herzensſtand. Dieſer letztere iſt für meine Selbſtbeurtheilung das Poſitive, — jenes iſt blos das Negative. Lange Zeit, namentlich ſo lange mein hieſiger Wirkungskreis noch meine Kraft ganz in Anſpruch nahm, weil ich noch ungeübter war, lebte ich innerlich, um im Amte thätig zu ſeyn; mein geſammtes Sehnen und Seufzen ging auf die Kraft von oben zu meinem Beruf. Ich bin aber durch Gottes Gnade darauf gekommen, daß dieſes die Sache verkehrt angreifen heißt, und daß alle wahre Tüchtigkeit im Amte nur aus dem inneren Herzenszuſtand fließt, — daß dieſer das Poſitive iſt, woraus alles Uebrige, auch das amtliche Leben und Wirken, hervorwachſen muß. — Meine Predigten ſchreibe ich zum größten Theil, und ſuche wenigſtens den feſten Gedankengang, oft auch die einzelnen Worte, meinem Gedächtniß einzuprägen. Dieß iſt die natürliche Folge meiner Naturanlage und meines Herzenszuſtandes. Mein ganzes Beſtreben beim Predigen geht darauf, keilförmig zu arbeiten, d. h. den Zuhörern in jeglicher Predigt einen Keil in das Gewiſſen zu ſchlagen. — Inſofern iſt mir die analytiſche Methode, — die Auslegungs- und Lehrweiſe, — etwas fremder, auch mit meinem Innern nicht ſo harmonirend, — denn ich möchte mehr centralmäßig zu Werke gehen, und ſuche daher in jeder Predigt einen Totaleindruck hervorzubringen. Dieß harmonirt auch mehr mit meiner natürlichen Anlage, wornach ich zum Entwickeln ungeſchickt bin, — geſchickter zum poſitiven Geben. Daher ſind meine Predigten mehr erwecklich als erbaulich, mehr auf das Herz, als auf den raffinirenden Verſtand meiner Zuhörer berechnet. Wenn ich nun einen Satz habe, und es iſt eine Zuſtimmung meines Gefühls dabei, ſo möchte das Gefühl gerne darin ausruhen, und mein Verſtand modificirt ſeine Thätigkeit. Darum muß ich wenigſtens den Gedankengang mir ganz eingeprägt haben, um erträglich zu ſprechen. — Hätte ich freilich mehr Gnade, ſo würde ich auch anders arbeiten, und mehr auf den geſchwinden, zur Stunde gegenwärtigen Beiſtand von oben, als auf das Papier rechnen. — Doch finde ich, daß ich nun immer mehr Uebung im Predigen erlange, auch mehr Sprachgewandtheit, und ſo hoffe ich, könne es zuletzt noch dahinkommen, daß ich ganz frei predige, obgleich dieſes noch als etwas ſehr Fernes vor mir liegt. Freilich entſpringt hieraus etwas, wodurch ich wieder in der

Meinung der Menſchen gehoben werde; weil ich mir nämlich den Gedankengang gut einpräge, ſo kann ich meiſtens geſchwind und ohne den geringſten Anſtoß, auch oft mit Kraft reden. Da meinen nun die Menſchen, das ſey lauter Eingebung des Geiſtes Gottes. Ich habe zwar dieſen Beiſtand ſchon genoſſen, aber daß ich jedesmal ſo auffallend unterſtützt wäre, kann ich nicht ſagen. Da drückt mich der menſchliche Beifall oft tief darnieder. Was iſt aber hiebei zu machen? — Wenn nur das Reich Chriſti wächst und gedeiht!“

18.

„Ich werde“, ſo ſchreibt er in einem etwas ſpäteren Brief, „je länger ich predige, deſto einfacher, und finde, daß nicht der Schmuck der Worte, ſondern, ſelbſt bei dem kunſtloſeſten, vielleicht ſogar holperigen Vortrag, eine gewiſſe Herzlichkeit, wobei man's dem Prediger abfühlt, er ſuche das Heil der Seelen, faſt Alles ausmacht. Indeſſen iſt es mein Anliegen vor dem HErrn, Er möge mich redlich machen vor ſeinem Angeſicht, daß doch die einfältige, grundlautere Art Jeſu Chriſti an mir zum Vorſchein komme. — Hierauf ſpricht Hofacker ſeine innige Freude über die damals erfolgte Zurückverſetzung des ſel. Stadtpfarrers C. A. Dann nach Stuttgart, und ſeine fröhliche Hoffnung aus, daß durch die Predigten dieſes geſalbten Mannes ſein ſtets zahlreicheres Auditorum ſich zu ſeinem Segen verringern werde. Darnach ſehne ich mich“, ſetzt er hinzu, „und wünſche, daß alle Päpſte zu Grunde gehen, und Chriſtus allein verherrlicht werde. Was meinen Herzenszuſtand betrifft, ſo darf ich ſagen, daß mich der Heiland nach ſeiner großen Barmherzigkeit etwas ernſtlicher macht, und mich nach ſeiner Treue unter den äußeren Erhebungen innerlich demüthigt, wofür Ihm ewiglich Dank geſagt ſey. Auch gehet mir je mehr und mehr der große Tag des neuen Bundes in meiner Seele auf. Er wolle ſein Werk in mir fortſetzen! — Das iſt mir auch groß, daß Er mich bis heute in keine äußeren Thorheiten hat hineinfallen laſſen, was ſeinem hieſigen Werk am Evangelium nur ſchädlich geweſen wäre. O, Er bewahret meinen Fuß, — deſſen ich nicht werth bin!“

In einem andern Brief ermahnt er einen Freund folgendermaßen:

19.

„Mit tiefer Bewunderung deiner Schreibſeligkeit ſchreibe ich an Dich. Wie viel übrige Zeit und Kraft mußt Du haben! Ich beneide Dich darum, indem mein äußeres Leben erbärmlich zerriſſen wird; aber ich bitte Dich herzlich: verirre und verliere Dich nicht gar in Theorieen! Du haſt einen Hang dazu von Natur, und da gibt's etwas zu verleugnen, — denn über deinen Syſtemen trockneſt Du aus. Leben, nicht blos denken, iſt Chriſtenthum, — und was hat man am Ende von dem ganzen eigenen Gedankengewebe? Wegwerfen muß man's, umkehren, ein Kind werden und glauben. Ach lerne doch glauben, und höre auf, in eigenem Lichte zu wiſſen, ſo wirſt Du aus dem Glauben wiſſen, — nicht aus dem Wiſſen glauben lernen, — was das Pferd verkehrt aufzäumen heißt. — Was meine Predigten betrifft, ſo glaube ich, daß es bei manchen Seelen ein Ernſt wird mit dem Chriſtenthum. Gott ſei gelobt, und der M. Hofacker nach ſeinem Hochmuth, der ſich darein verbilden will, verflucht, aber durch das Verdienſt ſeines Heilandes ſelig! — Lebe wohl! Der HErr mache dein Herz weit, damit Du Sein weites Herz auch erkennen und das Leben darin finden mögeſt!“ —

Am 26. April 1824 ſchrieb er in einem Correſpondenzheft an ſeine in- und ausländiſchen Brüder u. A. folgende merkwürdige Worte:

20.

„Was meinen Herzenszuſtand betrifft, ſo muß ich bekennen, daß ich mich mehr auf's Glauben lege, als zuvor. Es beſchäftigt mich immer mehr der Spruch: „„Mit einem Opfer hat Er auf ewig vollendet Alle, die geheiligt werden““ (Ebr. 10, 14.). In dem hierüber gedichteten Liede: „„Einmal iſt die Schuld entrichtet,““ ſtehet auch eine Strophe, die mir ſehr wohl gethan hat:

Alle unſre Schuldigkeiten,
Die Gott von uns fordern kann,
Sind hinaus auf alle Zeiten
Nun auf einmal abgethan;
Einer hat ſie übernommen,
Alles iſt in Richtigkeit,
Und ſeitdem der Bürg' gekommen,
Iſt es nicht mehr Zahlungszeit.

„Das thut einem armen, ausgeleerten Herzen ſehr wohl. Wir müſſen mehr von unſerem wechſelnden Gefühl abkommen, liebe Brüder, inſofern wir darauf unſere Hoffnung gründen, denn der Grund unſerer Hoffnung liegt nicht in uns, ſondern in Chriſto;

da iſt er feſt, und reichet hinein in das Inwendige des Vorhangs." —

„Ach wie viel Selbſtgerechtigkeit iſt in dieſem Herzen! Wenn ihm Alles genommen iſt, ſo will es doch wenigſtens das aufweiſen können, daß es einen redlichen Ernſt habe. Armes Herz! ſiehe, dein HErr hat deine Unredlichkeit ſchon geſehen, ehe du wareſt, und dieß Alles iſt in den Schuldbrief hineingerechnet, den Er zerriſſen hat. — Wie lange ſoll's denn gehen, daß Du deinen Heiland nicht ganz annimmſt um dieſer oder jener Urſache willen, die in Dir iſt? Welch ein Unglaube! und glaubeſt Du denn, es werde Dir ohne Ihn je beſſer gehen? Nein, täglich ſchlimmer und ärmlicher! Sage doch: wenn es beſſer ginge, — würdeſt du Dir nicht ſelbſt gefallen und einen Chriſtus daraus machen? — Wenn der elendeſte Heuchler und Böſewicht nicht ſelig werden kann, ſo kann ich's auch nicht; aber ich weiß, daß auch die Sünden der Heuchler und Böſewichte gebüßt ſind, folglich auch die meinigen. — Seiz, ein frommer Geiſtlicher in Württemberg, längſt entſchlafen, ſagt: „„Nichts hat mir in meinem Laufe wohler gethan, als daß ich alle guten Gedanken und auch Hoffnungen von mir gleich zum Anfang aufgegeben habe."" — Das iſt evangeliſch, das heißt Etwas aus der Gnade und dem Verdienſt Chriſti machen, und Nichts aus ſich ſelbſt. Das heißt Wahrheit. Ach man betrügt ſich ſo lange! Der Menſch ſagt: ich muß erſt ſo und ſo werden! — Ja, aber ganz anders, als Du es Dir dachteſt. Denn 1) wirſt Du es nicht wiſſen, daß Du's biſt, ſondern dein Schatz wird mit Schwachheit umkleidet ſeyn; 2) wird auch deine Demuth ganz anders ſeyn, als Du ſie Dir vorſtellteſt. Du verſtandeſt vorher unter Demuth ſo etwas, wobei Du hochmüthig ſeyn könneſt (nicht wahr?), — und ſtatt deſſen wirſt Du eine Demuth erlangen, die aus der Wahrheit kommt, — Du wirſt ein wirklicher Sünder werden vor Gott, und kein gemalter. Du wollteſt eine Liebe haben, wobei Du nur aus deinem eigenen Schatze hervornehmen dürfeſt, was Dir beliebte, — und Du wirſt hinfort in Dir ſelbſt nichts als Kälte fühlen, und dein Jeſus wird Dir Liebe geben, wo Du brauchſt. — „„Aber,"" ſprichſt Du, „„ich darf Chriſtum nicht ſo ganz als mein Eigenthum annehmen!"" — So? — wer hat Dir das geſagt? der Glaube oder der Unglaube? Chriſtus oder der Teufel? — Schlag die alte Schlange auf den Kopf, und wag's einmal, ſchlechte Seele! Wag's, ſei ſo keck! Siehe, Du haſt nichts als Sünde, — Er nichts als Gerechtigkeit!" —

„Warum ſchreibe ich Solches? Erſtens, um meiner ſelbſt willen, um mich wieder aufzurichten; zweitens, um Euch meinen geiſtigen Zuſtand zu ſagen; drittens, um Dem oder Jenem von Euch, der in dieſen Klippen ſteckt, Muth zu machen. Wir trauen uns ſo Viel, dem Heiland ſo wenig zu; auf uns, da wollen wir Alles wagen, auf den Heiland Nichts. Iſt das nicht jämmerlich? So viel Unglaube, und ſo wenig Glaube, — wo will das hinaus? Wie lange ſoll man in ſeinem eigenen Schmutz liegen bleiben? — Stehet das auch in der Bibel? Nein, aber das ſtehet darin, daß Gott vorhält den Glauben Jedermann, heiße er nun A. oder B. — Wenn ich in's geſetzliche Weſen hineinkomme, und meine Sache blos auf eigene Erfahrungen und meinen wandelbaren Herzensſtand gründen will, ſo habe ich nichts als Unruhe. Wenn ich aber meine verdorbene Sache nehme, und lege ſie in's große Opfer des Einigen hinein, dann kommt Ruhe. — Thue ich's aber nicht zu viel, nicht zu keck? — Nein, zu wenig und zu unkeck, — das iſt der Fehler. So iſt nun in Mir ſelber nichts als Unruhe und Verdammung, aber in Chriſto nichts als Seligkeit und Vergebung; in Sein Verdienſt hülle ich meine Blöße, und darin allein finde ich Frieden. — Und damit iſt Er gewiß zufrieden; ja, wenn ich's noch kecker und freimüthiger machte, ſo wäre es Ihm deſto lieber. Oder will Er denn nicht meine Ruhe? Will Er nicht meine Seligkeit? Will Er denn meine Unſeligkeit? Das ſey ferne! Darum iſt Er nicht gekommen, — dazu hat Er mir ſein Wort nicht gegeben. — Ach, wie thöricht ſind wir von Natur, — wie unnöthig plagen wir uns! — Haltet mich aber, liebe Brüder, doch für keinen Glaubensmenſchen; ich fange das erſt an zu werden; aber mit Seiner Kraft will ich's noch mehr werden!“ —

So war denn der Vollendete in ſeinen inneren Erfahrungen auf das ächt evangeliſche Reſultat gekommen: daß zu dem rechten Glauben eine gewiſſe Dreiſtigkeit und ein herzhaftes Wagen gehöre, wiewohl man bei dieſem Wageſtück, wenn die Seele überhaupt Chriſtum in Wahrheit begehrt, nie Etwas verlieren, ſondern ſtets nur Alles gewinnen könne. Denn eigentlich handelt es ſich's darum, ſich aus ſich ſelbſt heraus, und in Chriſti Verdienſt hinein zu glauben. Bei dem Ausgehen aus uns ſelbſt aber müſſen wir freilich uns als ſolche, bei welchen kein eigenes Werk ſtichhaltig iſt, durchaus aufgeben, und uns Dem, der die Gottloſen gerecht macht, auf Gnade und Ungnade hingeben. Dieß erſcheint unſerem ſich immer ſelbſt helfen wollenden Ich als eine höchſt bedenkliche, gefährliche Sache. Da entſteht ſogleich der Zweifel: darf ich denn auch ſo elend kommen, wie ich bin? Werde ich ſo angenommen, mit dieſem ganz geringen Grade von Buße, Glauben und Beſſerungsernſt? — Würde man aber da warten wollen, bis aus uns ſelbſt heraus der rechte Glaube mit all den gewünſchten Qualitäten, nach welchen wir eine heimliche Sehnſucht in uns tragen, erwüchſe, ſo würde niemals etwas daraus werden. Denn aus unſerer tiefverdorbenen Subjectivität heraus kann ſich namentlich ein zuverſichtlicher, gewiſſer und unter allen Umſtänden feſtbeſtehender Glaube, — dieſes Himmelsgewächs — nicht entwickeln. Darum müſſen wir den Verheißungen des allgemeinen Aufgebots, oder der univerſalen, ausnahmloſen Einladung Gottes an alle Sünder friſch und kindlich vertrauen, zugreifen, und uns mit all unſerem Elend nicht nur einmal, ſondern ſo oft es wieder nöthig wird, täglich auf's neue dem Herrn übergeben, gehe es dann wie es wolle. Das iſt das entſcheidende Wageſtück, das nur dem verkehrten Gefühl, und unſrer ſelbſtgerechten, eigenſüchtigen Vorſtellung nach, nie aber in der Wahrheit und nach der Natur der Sache gefährlich ſeyn kann. Dieß iſt es, was der ſel. Hofacker in ſeinen Predigten je und je den Glaubensſprung nannte. Wir müſſen, ſagt er, einen Sprung thun, um aus unſerer Eigenheit, vornämlich aus unſerm zögernden Unglauben herauszukommen, und wer das täglich thut, wer täglich aus ſeinem eigenliebigen Unglauben heraus, und in den demüthig, kindlich zugreifenden Glauben gleichſam hineinſpringt, und ſich darin, auch wenn er nichts fühlt, auf das wahrhaftige Wort Gottes ſteift und es feſthält, der verſtehet die rechte Kunſt, das Geheimniß der Gottſeligkeit zu treiben. Auf dieſe lichtheitere Spur war der Vollendete nun wachsthümlich geführt worden, und darauf wandelte er fort bis zu ſeinem Ende, wohl wiſſend, welch ein ſeltenes Kleinod ihm ſein Gott und Heiland anvertraut hatte. Die täglichen Trübſale, die ihn in ſeinem elterlichen Hauſe fortwährend umgaben, indem der Vater ſeinem Tod entgegenging, der jüngere Bruder ſtets tiefer in die finſteren Regionen des Wahnwitzes verſank und dadurch oft die angreifendſten Auftritte herbeiführte, trugen ihrerſeits auch dazu bei, ſeine glaubige Seele ſtets inniger in's Gebet zu führen und ihm die Allgenugſamkeit Gottes, ſeines Heilandes, ſtets heller zu offenbaren.

Von dieſer tiefen Geſinnung, die ihn nicht mehr verließ, mögen hier noch einige Stellen ſeiner damaligen Briefe zeugen:

21.

„Es iſt eine erſtaunliche Härte in dem menſchlichen Herzen. Wenn es Nichts mehr vermag, will es ſich oft noch lieber in ſeinem eigenen Grimm verzehren und im Flammenrauch ſeines Eigenwillens aufgehen, als zur Bußfertigkeit und zur völligen Unterwürfigkeit unter die Gerechtigkeit Chriſti ſchreiten. Wir verdammen uns oft eher in die unterſte Hölle, als daß wir dem gekreuzigten Heiland in Beugung erlauben, uns zu begnadigen. Solche ſataniſche Wurzeln ſind in uns vorhanden, und da kann's ja nicht anders ſeyn: es muß eine Feindſchaft gegen das Kreuz und die Wunden des HErrn Jeſu ſich regen. Ehe Dieß gehoben, und das Herz aus ſeiner Unbußfertigkeit und Feindſchaft gegen die in Chriſto gegründete Anſtalt Gottes (d. h. dem Unglauben) in Bußfertigkeit und in Glauben an den Sohn Gottes, welcher unſre erſte Pflicht iſt (1 Joh. 3, 23.), herumgebracht worden iſt, ſoll Keiner ſagen, daß er bekehrt ſey. Wo aber der wahre Glaube in einem gebeugten, zerſchlagenen Sünderherzen eingekehrt hat, da iſt Bekehrung. — Wie einfach ſind dieſe Gedanken, und doch, wie gerne verliert man dieſen Weg, darauf auch die Thoren nicht irren können, aus dem Auge!“ — —

„Was das Predigen betrifft, ſo habe ich gefunden, liebe Brüder, daß ein Menſch ſich wohl beſinnen ſoll, ehe er einen Rumor anrichtet in der Welt, wie ein evangeliſcher Prediger thut. Denn wenn er leichtſinnig in die Sache eintritt, und ſich nicht ſelbſt rechtſchaffen zu Chriſto bekehrt, ſo gibt's Narben, die nicht ſo bald wieder geheilt ſind. — Der HErr wolle mir aus Seinem freieſten Liebeserbarmen heraus Gnade und Wahrheit ſchenken! Denn es iſt Alles das freieſte Liebeserbarmen; es gibt nichts Freieres, Ungezwungeneres, ich möchte ſagen: von der Willkühr (wenn dieſes nicht ein böſes Wort wäre) Gottes Abhängigeres, als ſein Erbarmen über einen Sünder; das finde ich. Geht's Euch nicht ebenſo? Es iſt dieß etwas, wozu wir ſo wenig, ja, wenn's möglich wäre, noch weniger beitragen können, als zur gegenwärtigen enormen Hitze. (14. Juli 1824.) — „Aber, man darf doch auch um gutes Wetter bitten!“ — Ja freilich; wem's recht darum zu thun iſt, der wird's auch oft und ernſtlich thun. Das Reich Gottes aber kommt nicht zu einem Menſchen, es werde ihm denn ein rechter, ganzer Ernſt, daſſelbige zu erlangen; dieß iſt das erſte Erforderniß, — und das Andere iſt: daß er's von Nichts begehre,

Einſt war mir's am Sommerabend,
Als ich ſtand vor der Lilie:
Könnt' ich nicht verſinken in dieſen Kelch?
Iſt nicht ein Meer darin
Mit verengten Ufern?
Wirft hier nicht der Allmacht quellender Ocean
Tauſend duftige Wogen — ?
Oder der Blumenſtaub hier,
Könnten's nicht Sterne ſeyn, —
Geheime Sphären,
Dadurch, unhörbar dem Sterblichen,
Gottespſalmen ertönten?

Einſt war mir's im Frühling ſo herrlich wohl; —
Die Morgenröthe mit goldenen Roſen
Kam als Freundin zu mir.
Sanft, wie die Schweſter den Bruder grüßt,
Lehnte ſie ſich an meine Bruſt
Auf des Felſen Vorſprung,
Und lehrte mich beten.
Ich hob die Hände, — die wallenden Roſen ſie, —
In die Lüfte hinauf,
Und wir ſangen ein Lied dem Ewigen;
Und lächelnd, wie wenn Geſchwiſter ſich küſſen,
Trat ſie zurück am Fichtenwald, —
Ich ging zur Arbeit.

Ein ander Mal ſtand ich am tiefen See
In ſchweigender Mondnacht.
Ein Lüftchen regte die Waſſer auf,
Daß alle ſpiegelnden Sterne darin
Erzitterten.

Hellals vom freien Erbarmen. Ich bin gegenwärtig ſehr gedrückt im Geiſt, und habe einen Kurmonat, wünſche mir aber, gründlich kurirt, und durch die Leiden des Sohnes Gottes ausgeheilt zu werden. Eins möchte ich: mit dem alten Lied ſagen können: „„Mein Wohlergehen im Herzen kommt von den bittern Schmerzen des Lammes Gottes her.““ — Ich kann's aber noch nicht in vollem Sinne. HErr, hilf mir! denn Du weißeſt, wie ſehr ich's bedarf, und daß ich ohne deine Hilfe zu Schanden gehe, — und ich weiß es, Gottlob, in dieſer Gnadenzeit auch.““ —

22.

Am 7. Nov. deſſ. J.: „Es iſt doch etwas Großes, daß wir in der Verſöhnung Jeſu Alles, auch die geringſte Sünde, wiederfinden, nur von einer ganz anderen Seite, nämlich von der Anſicht und nach der Strafgerechtigkeit Gottes, wie die Sünde an Chriſto von dem Zorne Gottes getroffen und getödtet wurde. — Ich finde nirgends meine Ruhe, als in dem geſchlachteten Lamme Gottes, wofür dem HErrn Preis und Ehre ſey. Oft ſpüre ich einen rechten Trieb und ein Feuer in mir, dem Heiland für ſeine Todesmüh' Alles hinzugeben; es ſind aber noch erſt Augenblicke, und noch nichts Vollendetes. Der aber angefangen, vollendet auch, und Er ſey hochgelobt, daß Er nicht blos anfängt, ſondern auch vollendet. Mein Chriſtenthum muß mehr in's tägliche Leben, in die große Drangſal hinein (Offenb. 7.,) in das tägliche Verleugnen der geringſten Dinge, in das Zuſammenhalten der Gedanken und Phantaſieen, in die Tödtung der Eigenliebe im Kleinen, kurz, mein Wandel muß mehr vor dem HErrn geführt werden. Meine Brüder! Oetinger ſagt in einem Liede:

Gott ſelber will uns Alles ſeyn
In jeglicher Minute;
Wer Das nicht glaubt, folgt leerem Schein,
Und thut ſich nichts zu Gute.
Wer's glaubt, der trachtet auf der Stell',
Auch in den kleinſten Dingen
Nur treu zu ſeyn; das iſt der Quell,
Sein Glück recht hoch zu bringen.
Da wirkt Gott mit. — An dieſer Spur
Iſt Gläubigen gelegen!
Da iſt weit über die Natur
Dein Wink, HErr, unſer Segen.

Die geringſten Dinge in das Leben mit Chriſto hineinzuführen, das iſt Weisheit. L. Br., ich glaube, auch auf dieſe Spur müſſen wir mehr merken. Wir phantaſiren zu viel und thun zu wenig. Verſtehet mich recht: wir thun wohl etwa Viel, aber (ſo finde ich's wenigſtens an mir) zu viel auf eigene Fauſt, nicht in der Furcht und Gegenwart Gottes, — ſo Manches, ohne uns zu fragen: gefällt's Ihm, oder nicht? ſondern eben, wie es kommt. Dieſe geiſtliche Gedankenloſigkeit iſt etwas Arges und nimmt alle Kraft.“ —

Wie der Vollendete, deſſen Herz in Bezug auf irdiſche Güter das wohlwollendſte, mittheilendſte und uneigennützigſte war, ja nur aus Pflichtgefühl einigen Werth auf dieſelben legte, über das intereſſirte Weſen und die Habſucht mancher Geiſtlichen, ja ſogar mancher beſſeren unter ihnen, gedacht hat, davon enhält folgender Brief vom 1. Juli 1824 eine denkwürdige Probe.

23.

„Es hätte deiner Herzensergießungen nicht mehr bedurft; ich bin bereits im Reinen über die Sache, und kann Dich jetzo nicht anders denn loben. Siehe, das habe ich gewollt, — Dich in eine Prüfung hineintreiben über dieſe oft ſo tief liegende Wurzel des Herzens, und dieſes kann oft nicht anders geſchehen, als wenn man den Anderen recht handgreiflich und etwas derb anfaßt. Da wird er ſtutzig, geht Anfangs ganz unſchuldig hinweg, und hält ſich für die Tugend ſelber. Nachher aber beſinnt er ſich doch, und da kann ihm unter der Gnadenzucht Gottes gar Manches offenbar werden.“

„Ich wollte nicht deine Umgebungen des Geizes beſchuldigen; das ſey ferne! und es war mir nachher inſoferne leid, als ich dachte, ich ſey Deinem kindlichen Herzen zu nahe getreten; — ſondern ich wollte Dich nur aufmerkſam machen auf den Sorgen- und Calculirgeiſt, zu welchem Du von Natur eine vorherrſchende Neigung haſt, und welcher ſich bei Dir — wenn auch unter der beſten und unſchuldigſten Form — öfters kund thut. Nichts iſt gewöhnlicher bei Chriſten, als ein Anflug von Geiz; dieſes geht bei manchen Gemüthern zuletzt hinaus, bei andern aber gar nicht; nichts iſt häßlicher und ſteht ſchnurſtracks dem Evangelium mehr entgegen, als Das. — Hurerei und Ehebruch ſind keine ärgeren Sünden, als dieſer feinbemäntelte Geiz, dieſes, unter dem Namen einer weiſen und vorſichtigen Sparſamkeit ꝛc. unter gewiſſen lieben

Leuten, die doch in den Himmel kommen wollen, roulirende Kräutlein. Wir müſſen's uns einmal ſchenken laſſen, daß es uns gleich gilt, ob wir Viel oder Wenig haben, und daß wir mit Nahrung und Kleidung zufrieden ſind, auch wenn wir nicht mehrere Gaſtbetten, ſchöne Seſſel und Sopha's und eine größere Zahl von ſilbernen Löffeln haben. Es läßt ſich aus einem blechernen Löffel ſo gut eſſen, als aus einem ſilbernen, und hat man kein Porcellan, ſo hat man Zinn; da ſchmeckt's auch wohl, und wem's nicht ſchmeckt, der muß eben ein Stecklein dazu ſtecken. Wir Würtemberger ſind zum Theil jämmerliche Leute in Bequemlichkeit, Flaum und Polſtern und Ueberzügen und Tuchballen und Kiſten und Kaſten. Ach, wo iſt die Nachfolge des armen Lebens Chriſti!" —

„Wir haben in unſrem Hauſe, das auch einſt am Sorgen- und Scharrgeiſte litt, doch das weite Hinausſorgen nach und nach verlernt, und das Sammeln mottenfreſſiger und diebsfähiger Schätze fahren laſſen. Wir haben Nichts, faſt weniger als Nichts im Vermögen; — ſo lange wir ſorgten und unruhig waren, ging's herunter; durch Gottes Güte haben wir nun aber Alles, was wir bedürfen, und noch mehr, ja auch die überflüſſigen Ausgaben und die Krankheitskoſten, ſo daß wir oft ſelbſt nicht wiſſen, wie uns geſchieht. Vorher aßen wir unſer Brod mit Kummer, manchmal ſogar im ſtillen Aerger, und hatten's nicht gerne, wenn Jemand mitaß; jetzt ißt und trinkt man mit Dankſagung, und läßt Andere gerne miteſſen, und wird erhalten durch Gottes Güte, die alle Morgen über uns neu iſt."

„Schon oft habe ich mich über eine gewiſſe Klaſſe von Pfarrern geärgert. Klagen über ihr ſchlechtes Dienſteinkommen, das iſt ihre ganze Sache, ihre Hauptunterhaltung. Nirgends iſt weniger Glauben und Genügſamkeit, als unter dieſer Art. Irdiſcher Sinn herrſcht durchaus bei ihr vor. — Es gibt allerdings Manche, die leiden; aber warum? Weil ſie meinen, der Sohn werde nicht ſelig, wenn er nicht ein Herr wird und ſtudirt u. ſ. w. Welche aber wahrhaftig leiden, glaube mir, die ſchweigen und tragen es im Aufblick zu Gott. Die Schreier und faulen Bäuche klagen, weil ſie wohlleben wollen und es ihnen nie genug werden kann. — Unter keiner Menſchenklaſſe iſt weniger göttlicher Verſtand. Wir werden im Himmel verhältnißmäßig wohl am wenigſten Pfarrer antreffen, denn es iſt beinahe unmöglich, daß ſo ein bequemer, egoiſtiſcher Pfarrer, wie's unter den Stiftlern und Normal-Repetenten zu Dutzenden gibt, in's Himmelreich eingehe. Meine Seele

komme nicht in ihren Rath! Ein vornehmes Volk, das nicht den tauſendſten Theil des chriſtlichen A-B-C gelernt hat; die Galle wächst mir, ein unzufriedenes Volk, weder mit der Obrigkeit, noch mit Gott jemals zufrieden, kurz, Alles eher, als Seelſorger! Haben ſie nicht Haber zu Haberbrei, und Erdbirnen und Milch und Mehl und Butter und Schmalz? — Wie viel muß denn ein Pfarrer Geld daliegen haben? Oder wie viel muß er an Meubles und Porträts haben? — Oder haben ſie auch Langeweile, weil ſie nichts Tüchtiges treiben und ſtudiren mögen, und dann beklagen ſie ſich aus lauter innerem Unfrieden über ihr Dienſteinkommen und ihre Beamten, und begnügen ſich nimmermehr. — Ohne Glauben und ohne Liebe, — das iſt der verweltlichte Pfarrer; — er weiß gar nicht, was göttliche Wahrheit iſt, — und dann geht es los über ſeine armen Schafe, die ſich bekehren wollen und ſelig werden möchten.“

„Solcherlei Gedanken faſſen andere Sorgengeiſter auf, und dann wird's unter einem Theile des Pfarrersſtandes zum Tone, daß man ſagt, es ſei ein ärmliches Leben um das Pfarrleben. Man ſagt's, innerlich aber denkt man doch anders. Oder ſoll man Euch das Geld Tauſendweiſe in's Haus tragen, damit Ihr's vollends in euern Kränzlein verklopfen oder aufſtecken könnt? Saget doch: wie Viel muß denn ein Menſch aufſtecken, um glücklich zu ſeyn? Und wenn es auch ärmlich hergeht, warum will man's nicht tragen? Hat ſolch ein Pfarrer einen Brief mit ſich auf die Welt gebracht, wie viele Tauſende er beſitzen, wie gut er eſſen und trinken müſſe? Iſt's nicht eine wahre Gnade, daß wir auch ein wenig kurz gehalten ſind? Wohin käme dieſes üppige Volk? In welchen anderen Sachen ſtehen ſie denn ihren armen Beichtkindern gleich? In keinen. Sie herrſchen ja meiſtens über das Volk! — Dieß Alles nicht gegen Dich, l. Br., ſondern nur gegen die im Finſtern ſchleichenden, ſo leicht habituell werdenden Vorurtheile. Ueber dieſes Unweſen könnte ich einen Tag lang fortſchreiben, und es würde mir nicht ausgehen, nicht um der Perſonen, ſondern um der Sache willen, auch nicht aus Engherzigkeit, ſondern aus langer Beobachtung.“ —

Es konnte nicht fehlen, daß die ſeelenvollen, oft ſo feurigen Zeugniſſe Hofacker's nicht allein auf die minder gebildete, ſondern auch auf einen Theil der wiſſenſchaftlichen Jugend einwirkten. Manche Gymnaſiſten fühlten ſich damals von der Wahrheit des HErrn tief ergriffen, und meldeten ſich dem milden, treuherzigen Prediger derſelben fleißig zu Beſuchen an, theils aus perſönlicher Anhänglichkeit, theils aber auch, um von ihm auf dem Glaubenspfade durch ſpecielle Seelſorge weiter geführt zu werden. Unter dieſen Jünglingen, welche ſich um ihn ſchaarten, waren manche hoffnungsvolle Gemüther, ſo daß er ſich entſchloß, ihnen eine wöchentliche, ihrem Alter angemeſſene Verſammlung zu halten, welche von den meiſten mit wahrer Begeiſterung frequentirt wurde. Er hütete ſich dabei vor aller einſeitigen Einwirkung auf ihr jugendliches Gefühl, wohl wiſſend, wie wenig dieſes ohne tiefere Buße und ohne ſolide neuteſtamentliche Grundgedanken die Probe zu halten pflegt, und ermahnte ſie daher vor Allem zu redlicher Selbſtprüfung vor dem HErrn, zu ernſtem, kindlichem Gebet um Seinen heiligen Geiſt, und beſonders zu fleißiger, ungekünſtelter Betrachtung der Schrift. Rührend war ihm dabei der lebendige Eifer, womit ſie ſeine Lehren und Ermahnungen hinnahmen, und ich weiß es, daß er ſie prieſterlich auf dem Herzen trug, weil ihm überhaupt der Nachwuchs des jugendlichen Geſchlechts für die Sache Chriſti ein Hauptgegenſtand ſeiner Gebete war, und er ſich dießfalls auch zu Kindern herabließ, von welchem einſt eines feierlich einen gar lieblichen Bund mit ihm ſchloß: „daß ſie ſich miteinander von Herzensgrund zum Heiland bekehren, und dießfalls für einander beten wollten.“ — Wie Vieles von dieſen Segnungen in den Gemüthern jener Jünglinge geblieben iſt, weiß ich nicht, kenne jedoch einige, welchen ihre damals empfangenen Eindrücke heilig und unvergeßlich ſind, auch ſchon geſegnete Früchte getragen haben. Bei andern dagegen verflackerte der Eifer nach und nach, als Hofacker nicht mehr bei ihnen war, und ſie lieferten ein Beiſpiel von der Unhaltbarkeit eines Feuergefühls, das ſich mehr an einen Menſchen, als an den Sohn Gottes ſelbſt anſchließt. Einer und der Andere von ihnen, der einſt wacker gelaufen war, mochte ſich auch aus einer Art von Großmannsſucht heimlich das Ziel geſteckt haben, einſt auch mit ſolcher hinreißenden Kraft predigen und im Predigtamte die Volksgunſt erwerben zu lernen, und vergaß dabei, daß Hofacker es bei ſeinen Predigten niemals auf Menſchenruhm angelegt, ſondern denſelben um ſo mehr erlangt hatte, je mehr er im Bewußtſeyn ſeiner eigenen Armuth dawider zu kämpfen und ihm zu entfliehen trachtete. Es iſt ein trauriger Fall vorgekommen, wie nachmals einer jener Jünglinge ſich mit eitler Nachahmerei in die flammende Macht der Hofacker'ſchen Predigtweiſe hineinzuſteigern geſucht, und dadurch ſich von einer Stufe der Sünde und des Verderbens zur andern hinabgeſtürzt hat. — Unſer vollendeter Freund iſt unſchuldig an dieſen Irrgängen Anderer, die ſeine Kraft haben wollten, ohne ſeine Demuth und Selbſtverleugnung zu begehren. — Doch bleibt auch hier die liebende Hoffnung übrig, daß jene ſeligen Zeiten bei manchen jener Jünglinge, deren noch viele am Leben ſind, einſt wieder emportauchen, und einen Eindruck in ihrem Gemüth wiederholen werden, kraft deſſen es ihnen fortan zur ſittlichen Unmöglichkeit wird, ihre ſo lieblich berufenen Seelen noch länger ihrem rechtmäßigen HErrn und Erzhirten zu verweigern. —

Am Schluſſe des Jahres 1824, den 27. December, ging Hofacker's Vater nach lang andauernder Kränklichkeit aus dieſem Leben in das beſſere hinüber. Ich habe dieſes ehrwürdigen Mannes ſchon früher erwähnt, und füge, nach der Handſchrift eines vertrauten Freundes, hierüber nur noch dieß Wenige bei:

Am 14. November trug Ludwig Hofacker die Noth ſeines Vaters der St. Leonhards-Gemeinde auf der Kanzel vor, und bat ſie um Fürbitte für ihren bisherigen Hirten. Hierauf wurde dem Kranken eine auffallende Erleichterung zu Theil, welche er ſelbſt, mit innigſtem Danke gegen Gott, der Kraft ſolcher Fürbitte zuſchrieb; auch ſchien eine wirkliche Beſſerung eingetreten zu ſeyn; doch bald trübten ſich dieſe Hoffnungen wieder, bis endlich am 27. December Morgens die allmählige Auflöſung der müden Hütte geſchah. Ludwig Hofacker und ſeine Mutter hatten vorzüglich die Krankenpflege des Vollendeten übernommen, ſo daß der erſtere ſeine zur Amtsführung nöthige Zeit oft nur mühſam gewann; er that jedoch Alles mit liebreichſter Willigkeit, und ſetzte zuletzt auch das Predigen aus, um dem geliebten Vater ſich noch völliger widmen zu können. Derſelbe ſah es ungern, wenn der Sohn ſich auch nur auf eine Weile von ſeinem Bett entfernte, und die zärtliche Liebe zwiſchen Beiden erreichte dadurch eine Stärke, wie nie zuvor. Es war dem gepreßten Gemüthe des Leidenden überaus wohlthuend, ſich dem gleichfalls leidenden, im Glauben weiter geförderten Sohne mittheilen zu können, faſt wie einem Beichtvater. Seit der Bekehrung und geiſtlichen Entwickelung Ludwig's hatte der Vater mit ſteigender Achtung und heimlichem Wohlgefallen auf ihn geſehen; aber mancherlei Verſchiedenheiten in ihren Charakteren, Anlagen und Bildungsgängen hatten auch manche wechſelſeitige Uebungen und Diſputationen herbeigeführt. Der Vater empfahl damals dem Sohne mehr ſyſtematiſche Bündigkeit, — der Sohn wünſchte dem Vater, — wiewohl ſtets in den Gränzen ehrerbietiger Liebe, — eine tiefere Herzenserfahrung. Der Vater glaubte Anfangs an dem Sohne noch zu viele Extreme des Gefühls und der Phantaſie zu bemerken, der Sohn am Vater zu viel Verſtandeskälte und Trockenheit. Durch dieſe friedſamen Abreibungen entſtand für beide Gemüther ein weſentlicher Gewinn. Der Sohn war in ſeinem geſammten Sinn und Wirken nüchterner, überlegender, umſichtiger geworden; im Vater waren längſt geheimſchlummernde Herzensbedürfniſſe zum Erwachen gekommen. Vor ſeiner letzten Krankheit zwar hegte er ſie noch im Stillen, wie es gewiſſe beſſere Naturen gibt, die bei'm zarten Beginn der Wiedergeburt ſich und Anderen den Anbruch des neuen Lichtes mit einer gewiſſen trotzigen Verſchämtheit einige Zeit zu verhüllen, und dadurch einen Widerruf ihres bisherigen Irrthums oder Zurückbleibens zu verhüten ſuchen, bis ihnen der HErr zu ſtark wird, und ihr mächtigerregter Geiſt das diplomatiſche Schweigen zuletzt brechen muß. Doch fühlte man bei dem Vater mit jedem Jahr eine annähernde Geſinnung für das innere Leben ſeines ihm ſo viele Freude und Ehre bereitenden Sohnes, und manche damit übereinſtimmende Aeußerung. Oefters hatte er die Predigten deſſelben beſucht, und ihm in mehrfacher Beziehung ſtille, nur insgeheim geſtandene, Bewunderung gezollt, aber ſich auch daran neidlos erquickt und erbaut. Es mochte ihm mit ſeinem etwas ſchwerfälligen ſupranaturaliſtiſchen Syſtem, gegenüber der freien, herzerhebenden Jeſusliebe ſeines Sohnes, etwa zu Muthe ſeyn, wie eine wohlbeleibte Trappe, die zwar rüſtig zu Fuß, aber ſchwach in den Flügeln iſt, einer durch den Himmel friſch hingleitenden Taube nachſieht. Von dieſen ſeinen Empfindungen legte er beſonders in ſeiner Reformationspredigt (über Luc. 24, 29.) ein vortreffliches, ſeinen Zuhörern unvergeßliches Zeugniß ab. Nun aber, auf ſeinem Todtenbette, nahm es mit ſeinem Herzen noch eine viel entſchiednere Wendung. Er fand in dem rechtgläubigſten Wiſſen und in der feſteſten Verſtandesüberzeugung von der freien Gnade Gottes in Chriſto den Frieden und die Ruhe nicht, deren er zu ſeiner herbeinahenden Erſcheinung vor dem Richterſtuhle des HErrn bedurfte, ſondern ſein Herz wurde nun durch die herzliche Barmherzigkeit des HErrn völlig gebrochen, klein und kindlich gemacht, ſo daß ihm die Augen nicht blos über einzelne Mängel und Sünden (denn in groben Sünden hatte er nie gewandelt), ſondern über ſeine geſammte innerliche Sündhaftigkeit und über das Zurückbleiben von ſeinem Seelenfreund, Jeſu Chriſto, aufgingen, und ihm der Mangel an kindlicher Liebesverbindung mit dem perſönlichen Heiland als das ſchwerſte Verſäumniß eines menſchlichen Lebens, der Mangel an innigem Umgang mit Ihm Selbſt als die ſtrafwürdigſte und ſchädlichſte That eines Herzens offenbar wurde (1 Cor. 16, 22.). Er gab daher allen ſeinen gelehrten, mit ſo großer Genauigkeit entworfenen, oft ängſtlich verklauſulirten Syſtemen gute Nacht, und erkannte wohl, daß er das Reich Gottes als ein Kind annehmen müſſe, um in den Himmel des Heilandes zu kommen. Darum flehete, darnach rang er, und unter dieſem edeln Bemühen wurde ſein Chriſtenthum, zur unausſprechlichen Freude der Gattin und des Sohnes, von Tag zu Tage mehr ein holdſeliges, lebendiges Herzens-Chriſtenthum. Er bekannte aber auch ſeine tiefere Selbſterkenntniß auf eine ſehr demüthige und offenherzige Weiſe, zum Erſtaunen aller Derjenigen, die in ihm bisher nur den geſtrengen und orthodoxen Dekan zu ſehen gewohnt waren. „Nur Gnade, nichts als Gnade will ich in Zeit und Ewigkeit!“ Das war hinfort ſeine Loſung, ſein Lieblingsruf. Seine Seele floß dabei von Lobpreiſung der herrlichen Gnade Gottes über, die ihn von Jugend auf mit Wohlthaten überhäuft, ihn auch durch ſeine Leiden geſegnet, und ihm nunmehr ſo beſonders hell ſich geoffenbart habe. Er ſagte einmal: „Wahrlich, es iſt ein Abgrund von Gnade und Barmherzigkeit, ja, das größte, erſtaunenswürdigſte Wunder, daß ſich der große Hirte und Biſchof der Seelen auch meiner Seele ſo treulich angenommen hat, und nicht müde geworden iſt an mir!“ — In dieſen Abgrund verſenkte ſich ſein Geiſt trotz aller Beſchwerden ſeiner überall angegriffenen Hütte. Mit beſonderer, inniger Freude vernahm er die Mitternachtsglocke, welche den Anbruch ſeines letzten irdiſchen Weihnachtsfeſtes anſchlug: O, rief er aus, der Tag iſt wahrlich freudenreich für alle Creaturen! — und in dieſer kindlich freudigen Faſſung vollendete er denn auch ſeinen Lauf, — dieſes von der freien Gnade Gottes in Chriſto Jeſu erneuerte, durchſüßte und verſiegelte Herz nahm er auch als ſeine koſtbarſte Beilage mit ſich in die Ewigkeit hinüber.

Nach dem Heimgang dieſes trefflichen Vaters wurde ſein Sohn Ludwig zum Stadtpfarramts-Verweſer bei St. Leonhard ernannt, eben dadurch aber ſein längeres Bleiben in Stuttgart nun in Frage geſtellt. Da zugleich das Diakonat an dieſer Kirche vakant geworden war, ſo regte ſich natürlich der Wunſch in ſehr vielen Gemüthern, letztere Stelle mit dem vielgeliebten Vikar beſetzt zu ſehen. Es erfolgten dießfalls Petitionen über Petitionen an das evangeliſche Conſiſtorium. Eine mit ungewöhnlich vielen Namen verſehene Supplik wurde höchſten Orts unmittelbar eingereicht, und ſelbſt ein Jude ſoll ſie, dem Vernehmen nach, unterſchrieben haben. Das Reſultat aber von all dieſen Schritten verzögerte ſich geraume Zeit. Indeß findet ſich aus jener Zeit ein brüderliches Circularſchreiben des Vollendeten vom 18. Januar 1825 ſelbſt, wodurch dieſe Sache in ein noch helleres Licht geſtellt wird. Daſſelbe folgt hier im Auszug.

24.

„Es freuet mich, daß ich mich wieder einmal mit Euch, th. Br., unterhalten kann. Wie geht es Euch in Süd und Norden? — — Nun Du, l. Kr., wie ergeht's Dir? Immer triumphirend und brünſtig im Geiſt? Oder, wird der gährende Wein bisweilen auch ein wenig niedergeſchlagen? — Viel Natur! — Erſtaunlich viel Natur iſt in unſrer tiefſten Begeiſterung, namentlich dann, wenn ſie brauſend iſt. Wenn ſie aber leiſe durch die Seele zieht und nichts als beugt, in den Staub demüthiget, dann möchte der HErr in der Nähe ſeyn. (Vergl. 1 Kön. 19, 12. 13.) — Nun, meine geliebten Brüder, ſeyd mir alle herzlich gegrüßt! — Siehe, der HErr iſt bei uns alle Tage, und hilft uns durch. Das erfahren wir auch in unſern Trübſalen, und Du, lieber K., wirſt es mit deinen Schafen auch erfahren. Was wird's doch am Ende, das heißt, in 1, 2, 4, oder 20 und 30 Jahren ſeyn, alſo in einer kurzen Zeit! Ich denke doch, wir werden Stoff haben zum Lobe Gottes."

„Was mich betrifft, ſo ſitze ich noch hier in Stuttgart. Mein lieber Vater iſt zum Heiland gegangen. Im vorigen Sommer wiederholte ſich ſein Schlaganfall auf einer Reiſe, die wir von Feuerbach, 1 Stunde von Stuttgart, herein machten. Ich und Er ſaßen allein in einer Chaiſe 800 Schritte vor dem Ort. Da brach die Achſe; dabei regnete es erſtaunlich. Wir ſchickten den Kutſcher fort, eine andere Chaiſe zu holen, und wollten da auf der Straße bleiben, bis er von Stuttgart wieder käme, d. h. drei Stunden lang im Regen und in der Nacht. — Kaum war der Fuhrmann fort, ſo klagte mein Vater über einen lahmen Arm und Fuß. Kein Menſch war bei uns, ich verſtand aber gleich, daß es ein Schlaganfall war, ſomit thaten wir was wir konnten, frottirten die Glieder ſtark, und da der Kutſcher immer nicht kam, ſandten wir einen vorbeigehenden Mann nach Feuerbach, durch deſſen Beſorgung mein leidender Vater in den Ort zurückgebracht wurde. Zwei Tage darauf transportirten wir ihn nach Stuttgart, wo er nach einiger Zeit wieder ausgehen konnte. Seine äußeren Kräfte nahmen jedoch allmählig ab, ſeine inneren zu. Nach einem neuen Krankheitsanfall, zehen Wochen vor ſeinem Tod, kam er in eine große Buße. Ihr könnet Euch denken, wie wir, meine Mutter und ich, triumphirten, jedoch mein Vater weinte. Er bekannte ſeine Sünden (nicht äußerliche), ſondern ſeine Undankbarkeit gegen den Heiland, mit großer Zerbrochenheit, und es war ein großes Werk des Geiſtes in ihm. — — Kurz, wir hatten das ſeltene Schauſpiel, wie dieſer gewaltige Mann, dieſer ſtarke Verſtandesmenſch Alles, auch ſeine bedeutenden Kenntniſſe in die Schanze ſchlug um Chriſti willen (was eine große Lehre für Andre iſt!), und zu einem Kinde Gottes umgeſchmelzt wurde. Er ward ein Prediger der Gerechtigkeit auf ſeinem Leidenslager, und ſchlug ſterbend mehr Philiſter um, als lebend, wie Simſon. Gegen das Ende kam Freudigkeit, große Freudigkeit, zum Heilande zu gehen. „Von Rechtswegen — ſo ſprach er — gehöre ich in die Hölle; aber mein Recht an den Sohn Gottes und an Sein heiliges Verdienſt iſt noch größer, und das gilt!“ — Und ſo ward endlich dieſes gewaltige Leben ausgehaucht.

„O geliebte Brüder! Es iſt doch etwas Eigenes, wenn man ſeinen Vater verliert. Am erſten Tag nach ſeinem Tode wurde mir's ſehr ſchwer, wenn ich ſein leidendes Antlitz und ſeinen erblaßten Leichnam betrachtete, und dachte: Das iſt mein Vater! — Der Tod macht ſehr blaß, l. Andres! — Nachher aber konnte ich mich faſſen. — Ich habe mein Herz bei dieſer Veranlaſſung von ſolchen Seiten kennen gelernt, daß ich mich ſchämen würde, es euch ſpeciell zu bekennen. Wiſſet ihr aber, was das Tiefſte iſt im ſündigen Menſchen? Er ſelbſt! — Ich habe gefunden, daß ich von Natur mit Niemand in der Welt Erbarmen habe, als mit mir ſelbſt.“ —

„Wohin wird's nun mit mir gehen? Denn nach dem Tode meines Vaters habe ich keine bleibende Stätte mehr. — Gleich nach dem Tode meines Vaters haben Mehrere Subſcriptionen geſammelt, um mich zum Diakonus zu erbitten. Es ſind auch drei Tage hernach über 1600 Unterſchriften, darunter wohl die Hälfte von eigentlichen Bürgern, in aller Stille zuſammengekommen, ſo daß 11 Bogen voll Namen einlieſen. Was die Folge davon ſeyn wird, weiß noch Niemand; indeß bin ich ruhig. Gottlob, Jeſus ſchenkt mir's, daß ich innerlich ruhig ſeyn und Alles Seinem Willen anheimſtellen kann. Auf der einen Seite fühle ich's freilich wohl, welch

Helldunkles Geheimniß zog mich hinab:
Warum doch legt ſich der Himmel ſo hell,
So liebend ſich auf den Waſſergrund,
Darinnen ſo leicht
Deines Lebens flackerndes Lichtlein erliſcht?
Und biſt du nicht mehr, denn die Sterne?
Warum doch zieht's ſo lebendig dich
In cryſtallene Gründe, —
Wo der Tod nur winket? —

Dann ſah' ich der Alpen thürmende Pracht,
Den roſigblühenden Morgen darauf, —
Die Haine ringsum, die Blumen alle,
Den wehenden Strauch im Abendwind, —
Und überhin zittert' unendliche Wehmuth;
Alles wollte ſprechen,
Und konnte nicht, —
Wollte nennen den Namen
Seiner Weſenheit,
Und vermocht' es nicht, —
Und vergeblich frug ich die fliehenden Lüfte:
Wie heißet ihr?
Vergeblich rief ich der ſegelnden Wolke:
Halt' an! ich kenne dich! —
Umſonſt an den flüſternden Erlenbaum
Hielt ich mein Ohr, —
Seinen ſeufzenden Laut, vieltauſendfach bittend,
In mir zu vernehmen.

Sag' mir das Wort, das die Weſen durchdringt! —
Auch im Himmel dürſtet der Geiſt,

einen Schmerz es mir bereiten wird, von Stuttgart, von ſo vielen Verbindungen, von ſo manchen pflegebedürftigen Seelen, von dem Orte zu ſcheiden, wo der HErr meine Wirkſamkeit auf eine ſo beſondere Weiſe geſegnet hat. Denn das Wort Gottes iſt offenbar worden an Vieler Gewiſſen, und obgleich wohl viel Menſchendienſt dabei iſt und war, ſo gehe ich von hier dennoch mit der Ueberzeugung: daß ich nicht in's Leere hinein, nicht umſonſt gelaufen bin, noch vergeblich gearbeitet habe; ich denke vielmehr: manche Seele iſt für den Heiland gewonnen worden. Ja, ich vermuthe dieſes nicht allein, ſondern ich weiß es; — denn der Ruhm dafür gebührt ja lediglich dem theuern Heiland; warum ſollte ich's nicht ſagen dürfen? — Auf der einen Seite wird man mir alſo das Herz herausreißen, wenn man mich fort ſchickt, und ich glaube, auch manchen Anderen wird's wehthun. — Auf der andern Seite aber wird's auch gut ſeyn, wenn ich manchen Leuten aus dem Geſicht komme. Ich fühle von manchen ſchwächeren Seelen widrige Einflüſſe. Sie bekehren ſich zu der Maske, die über meinen Geiſt hereingezogen iſt; da wird's gut ſeyn, wenn ſich die Spreu vom Weizen ſondert. Auch möchte ich aus manchem Verſuchlichen hinaus, und in die Stille, was hier kaum möglich iſt. Mein Ideal heißt: „Hier übel genennet, und wenig gekennet!" — So ſtelle ich mir einen gediegenen Chriſten in dieſer Welt vor, finde aber in mir noch vielfach das Gegentheil. — Sogar mein natürliches Gemüth iſt dieſes Lebens und Lobens ſatt.

„Nun, meine Tage ſtehen in des HErrn Händen, und Er ſtellt ſeine Leute wohin Er will. Nach Allem, nach meinen äußeren und inneren Verhältniſſen zu ſchließen, wird meines Bleibens hier nicht mehr allzulange ſeyn. Es erhellt dieſes auch aus meiner Predigtweiſe, die wegen ihres erwecklichen Bußcharakters wohl nicht über zwei Jahre an einem Orte paßt; denn auch der ſchärfſten Anfaſſungen werden die Leute nach und nach gewohnt, und verderben ſich zuletzt damit den Appetit, ſo daß ſie endlich lauter Gewürz eſſen wollen."

„Liebe Brüder! Wir müſſen ſo keck werden, allen Menſchenwitz und Alles, was von Menſchen kommt, mit Füßen zu treten, ſobald es die Worte Jeſu betrifft. — Ich achte es Alles für Koth, ſagt Paulus. Was kümmert's mich, was dieſer oder jener begabte Sünder über Dieß oder Jenes denkt? — Wenn ich aus dem einfältigen Zeugniß der heiligen Schrift weiß, was der Heiland darüber gedacht und geſprochen hat, ſo iſt's genug. — Doch, Hievon muß ich ſchweigen, denn die Galle ſteigt mir jedesmal, wenn ich auf dieſen Punkt komme; — ich möchte ſchreien, daß man's vom Südpol bis zum Nordpol hörte: daß die Menſchen doch Gott fürchten und Ihm die Ehre geben ſollen; aber ſie ſind blind, benebelt vom Zeitgeiſt, vom Gott dieſer Welt. — O Brüder, betet, eilet zum Lamme Gottes hin! Werdet um Gottes willen Kinder, wie der Heiland befohlen hat; glaubet an Sein Wort; verachtet dieſe Welt ſammt ihrer Weisheit, und diſputiret nicht! — Ich höre, daß man in E. gewaltig diſputiret! — ach, Ihr nicht alſo! Meinet Ihr, wenn der große Schmelzer die Kinder Levi einmal in ſeinen Tiegel nimmt (Maleach. 3, 2. 3.), ſie werden auch noch diſputiren und allerlei Meinungskram auspacken? — Man hat eben in unſrer Zeit ungeheuer Langeweile und gut Leben; Sehet euch vor: man wird Euch eure Fleiſchesruhe verſalzen, — der HErr wird allem müßigen Geſchrei ein Ende machen; deſſen bin ich gewiß! —

„Wahrſcheinlich läßt man mich nicht hier bleiben. — — Dem ſey wie ihm wolle: ich ſtehe in der Hand des Heilandes, und ſo ſtehet Ihr auch darin. Ich habe euch nur das Nächſte geſchrieben, was vor mir liegt; ach wie viel Anderes liegt mir im Geiſte noch! Wie ſehr möchte ich Euch bitten, doch ja das Wort der Warheit zu ehren, und alle Lüge dadurch zu überwinden! Denn wer Sein Wort ehret, den wird Gott wieder ehren. O Brüder, ſtehet feſt auf eurer Hut, damit Euch Niemand berücke! Stehet feſt, — denn es wehen gegenwärtig arge Winde, auch aus dem Geiſterreich durch trügliche Geſichte und Offenbarungen herüber. Laſſet uns halten am Wort der Wahrheit! — Nichts kommt mir in jetziger Zeit beſſer, nichts erquickt mich mehr, nichts gibt mir mehreren Stoff zum Nachdenken und zu Gedanken für die Predigt des Evangeliums, als Oetinger's Schriften. Dieſer Mann gehörte zu Jenen, deren die Welt nicht werth war, und iſt wohl einer der größten, gelehrteſten, denkendſten, originellſten und genialſten Schriftforſcher die je exiſtirt haben. Ich empfehle Euch ſeine Schriften, vor Allem zum Anfang ſeine Predigten." —

Der Vollendete hat mit einer richtigen Selbſtſchätzung geahnt, daß ihm ein längeres Wirken in der Hauptſtadt nicht werde beſchieden ſeyn; doch ſah er natürlich die ſchwereren Leiden nicht voraus, welche ihm die geheime Weisheit Gottes zu ſeiner noch tieferen Durchläuterung beſtimmt hatte. Ich kann mich aus jener Zeit, da ich aus der Nähe von Stuttgart auf mein erſtes Diaconat berufen wurde, noch ſehr wohl der ſanften, leidſamen Art erinnern, womit Hofacker die Auſpicien ſeiner dauernden Anſtellung in Stuttgart allmählig verſchwinden ſah. Vielen Tauſenden wäre dieſelbe ein ſüßer Herzenstriumph geweſen, und gewiß beteten auch viele Hunderte um das Bleiben ihres heißgeliebten Predigers, der von ihnen verehrt und geliebt wurde, wie vielleicht nur wenige Zeugen Chriſti geliebt worden ſind. Allein Hofacker blieb auch in dieſer Anfechtung unverrückt ruhig und feſt, ſo nahe ſeinem tieffühlenden Herzen die Trennung von ſo vielen treuverbundenen Seelen ging, — denn er wollte abſolut nur von Jeſu, ſeinem Heilande, geleitet ſeyn, und konnte mit dieſem tapfern, kindlichen Blick über alle übrigen, theilweiſe wohl nicht aus reiner Geſinnung entſpringenden Anſichten und Motive, die ſeinem Verbleiben im Wege ſtanden, fröhlich hinwegſehen, weil er alle verſchlungenen Fäden doch zuletzt in der allwaltenden Hand ſeines himmliſchen Führers zuſammengefaßt ſah. Er begleitete mich damals tief in der Nacht halbwegs auf meinen benachbarten Wohnſitz, und als die dunkle Stadt mit ihren mattſchimmernden Lichtern zu unſern Füßen lag, deutete er wehmüthig hinab und ſprach: „Siehe, wie klein und dunkel das Alles drunten liegt! So möchte ich die ganze Welt unterm Fuße haben, und einzig im Heiland ſelig ſeyn, — Ihn nie wieder betrüben, — mit Ihm Alles leiden, Alles thun, Alles überblicken. Solch eine Geſinnung wäre mir eben recht, und darum wollen wir beten! — Nun, gute Nacht! Der HErr behüte dich; geh langſam, damit Er Dir unterwegs auch gute, ruhige Lichtsgedanken ſchenken kann!“ —

Mit ſolchen Geſprächen erquickte und ermunterte er mich vielfach auf unausſprechliche Weiſe, wiewohl ich ſie nach zwei Decennien nicht wörtlich mehr zu geben vermag und nur einzelne Hauptpunkte behalten habe. Eben ſo treu war er in Pflegung der tieferen brüderlichen Verbindungen, in jener ſtillen Gebetsgemeinſchaft mit vertrauteren Freunden, worin wir ſo ganz ſeine dem Heiland in feuriger Inbrunſt und bußfertiger Wehmuth hingeopferte Seele mit ſtiller Bewunderung und mit einem Herzensgefühl erkannten, das immer zu den Kleinodien unſrer tiefſten Erinnerungen gehören wird. Wie Manche, die jetzt in geiſtlichen und andern Würden ſtehn, werden des theuren Geiſtes gedenken, in deſſen Umgang ſo gar nichts Gezwungenes noch Methodiſtiſches, und doch ein ſo reicher Strom anfaſſender Liebe, heiteren, geheiligten Ernſtes, und einer durch alle Wolken der Trübſal hindurch leuchtenden Glaubensfriſche zu finden war! Gerade auch für jüngere Gemüther war ſein Weſen ungemein anziehend, weil er, der ſo frühzeitig gereifte Mann, bei allem Druck, der auf ſeiner Seele lag, bei aller körperlichen Angegriffenheit die Palmenwurzel einer ewigen Jugend in ſeinem Lebensgrunde trug, und mitten im Erſterben ſeiner eigenen Natur die Fülle Deſſen genoß, welcher ſchon David's Mund fröhlich machte, daß er ſich verjüngte gleich dem Adler. Beſonders war er für Paſtoralconferenzen, — obwohl von denſelben damals nur ein zarter Keim ergrünte, — der rechte Mann. Ohne die geringſte Vordringlichkeit oder Anmaßung ſaß er ſo ganz als Bruder bei Brüdern, zwanglos in ſich gekehrt und doch herzvertraulich, Wortklaubereien und ſcholaſtiſchen Minutien durchaus abgeneigt, dafür aber mit reſoluter Tapferkeit auf den Kern dringend, verworrene Discuſſionen mit einem einfachen Glaubensworte wie mit einem ſcharfen Flamberg zerhauend, ohne dem Schwächſten wehe zu thun; ein ganz entſchiedener Gottesmenſch, dem kein Kopfſtudium imponirte, wenn das Herz nicht für Jeſum den Gekreuzigten ſchlug, — der das rechte Wiſſen aus dem *Leben* der Wiedergeburt ableitete, und die Wiſſenſchaft des göttlichen Wortes doch züchtig in Ehren hielt, — nicht ein illuminatiſtiſcher Phantaſt, der ſich beſonderer Eingebungen gerühmt hätte, wohl aber ein erfahrener Chriſt, der da gelernt hatte, daß ein Menſch auf dem Grunde der Offenbarung eigentlich nur ſo Viel *weiß*, als er in der Schule des heiligen Geiſtes gelernt hat, ja, nur ſo Viel, als er weſentlich *iſt* und *hat*. Das bloße Brodſtudium der Theologie war ihm äußerſt verächtlich, weil er ſich feſt überzeugt hielt, daß gerade dadurch, wie durch den auf Examinalproben geſpannten Dünkel, die Vollblutraçe des Phariſäismus und Sadducäismus fortgepflanzt werde, und daß durch dieſes weltliche Syſtem, wobei meiſtens nach Brod und Menſchenehre gehaſcht wird, ein unendliches Verderben, eine bodenloſe Niederträchtigkeit in der Kirche ſich eingeniſtet habe. Die wechſelſeitige Handwäſcherei, die auf Univerſitäten ſo manchfach im Schwange geht, war ihm gleichfalls ein Ekel, wenn er bedachte, wie der himmliſche Meiſter, Chriſtus, ſeine Wahrheit durch Fiſcher und Zöllner gegeben, ſie für Kinderherzen und Unmündige beſtimmt, und als eine göttliche, nur durch den heiligen Geiſt in Weisheit zu verklärende Thorheit mit ſeinem Blute verſiegelt hatte. „Sie nähren ſich mit dem Köder des Teufels!“ ſchrieb er einmal über gewiſſe Schriftleugner und Bibelverdreher, und ein andermal ſagte er: „Der Heiland wird ſie einmal vor ſich ſtellen und ſie fragen:

warum habt ihr Mir nicht geglaubt? Warum habt ihr mein Samenfeld verwüſtet, darauf Andere ſich ſatt eſſen konnten? — Dann werden ſie ſchlecht daſtehen, und gewiß nicht mehr disputiren!“ — Ja, man konnte an Hofacker in einem ganz eigenen Maaß wahrnehmen, welch eine Gotteskraft im einfachen Evangelium von Jeſu dem Gekreuzigten liegt, und wie verächtlich, wie nichtswürdig der Unglaube gegen dieſes Wort iſt, das einen Menſchen ſo mächtig aus der Sünde ſeiner Eigenheit reißen, ihn ſo harmoniſch durchſtrahlen und kräftigen, ihn zu ſolch einem herrlichen Segenswerkzeug für Tauſende bilden kann, wie dieſe Signatur ſo lebensfriſch und unantaſtbar aus Hofacker's geſammtem Weſen hervorleuchtete.

Im Hofacker'ſchen Hauſe war ein ſchöner Zuſammenfluß von treuen, chriſtlichen Schwabenleuten altwürtembergiſchen, biederen und einfachen Schlages. Die exotiſche Pflanze der ſelbſterwählten Geiſtlichkeit und eines ſubtilvornehm auftretenden, nach der neueſten Aeſthetik zugeſtutzten Chriſtenthums gedieh in jener naturwüchſigen Familie nicht, obwohl der HErr mit einem herrlichen, trübſalreichen Gnadenplane darin waltete. Ihre Augen ſahen nach den Treuen im Lande, und ein redlicher, für die Wahrheit empfänglicher Naturmenſch war ihnen in manchen Fällen weit lieber, als ein, wenn auch ſolider, doch engherziger Pietiſt. Der alte Dekan ließ ohnehin keine weibiſche Sentimentalität aufkommen, und der kerngeſunde Sinn ſeiner Gattin auch nicht; darum wurde nicht auf fromme Redensarten, ſondern auf den inneren Lebensgrund geſehen, und die volksthümliche, heimelige Sitte ohne Pedanterie feſtgehalten. Jede einfache Chriſtenſeele fühlte ſich in dem Hauſe, woraus die Complimente verbannt waren, ſogleich daheim, und es wird Vielen unvergeßlich ſeyn, wie ſie in dieſem treuherzigen Familienkreis ihre andere Heimath gefunden haben. Deſſen bin auch ich ein Zeuge. — Ueber vier Jahre ging ich darin aus und ein, ohne Ziererei, als ein junger, dem edeln, leidenden Sohne innigſt befreundeter Mann, mit dem man keine Umſtände machte, ſo liebevoll er ſonſt gelitten war. Wenn ich an dem reichlich, aber einfach gedeckten Mittagstiſche bei ihnen ſaß, mundete mir eine Portion noch einmal ſo köſtlich als anderswo, denn der Geſammtgeiſt und ein trautes, herzmäßiges Geſpräch würzte die Mahlzeit. Da konnte die Frau Spezialin, wenn ſie das Fleiſch zerlegt hatte, ſagen: Da, dieſes Stück kriegt der Knapp, — ſie ſchob's mit der Gabel her, — und das andere da der Louis! — Nehmen Sie's nur, ſagte ſie dann, mein lieber Mann kriegt auch noch ſein Deputat! Der liebe Dekan wurde auch nicht verkürzt, ſondern ſaß wie Jupiter, der den irdiſchen Opferduft einathmet, herzfreundlich bei ſeinen Leuten, wenn er ihnen hernach wohl einmal auch einen Donnerkeil zuſchleudern mußte, und es war eine Luſt, den Mann an ſeinem traulichen Tiſche ſo geiſtvoll und väterlich präſidiren zu ſehen. — Wenn dann der Kaffe getrunken war, — und Mutter Hofackerin ſchenkte voll ein, — ging ich mehrere Jahre lang mit dem kranken Louis, öfters Arm in Arm, bald zu dieſem, bald zu jenem Bruder, oder zu Kranken, oder beſuchten wir eine Verſammlung, oder verbrachten den Abend in ſtillem Geſpräch im hinteren altberauchten Stüblein, bis man abermals zum Eſſen rief; — dann war auch die Gaſtfreundlichkeit wieder hellauf, — ich wurde beim Nachteſſen behalten, wenn mich nicht ein Geſchäft nach Hauſe rief, — und die trauliche Hausmutter ſagte dann ſo fahrläſſiggut vor ſich hin: „Es iſt zu ſpät worden, und das Wetter ſchlecht, — nun muß der Knapp ins hintere Stüblein hinüberliegen!“ — Das geſchah ſodann auch gehorſamlich, wenn vorher noch ein ſeliges Stündlein mit dem Ludwig durchgeredet war, und dann gingen wir zu Bette, wobei er einige Male mit bedeutſamem Winke mich entließ: „Bet' auch recht!“ — Des anderen Morgens erfolgte dann unter den lieblichſten Geſprächen die Heimkehr, und ſo, — auch noch inniger im gemeinſamen Gebet, — hatten wir unſer Weſen miteinander. Ich kann deſſen niemals vergeſſen, und den Grundeindruck davon werde ich, gebe es Gott! wie Andere aus dieſem Hauſe ein Aehnliches, friſch und unverbleichlich mit in die Ewigkeit hinübernehmen. —

Im Januar 1825 logirte ich, als neu ernannter Diakonus von Sulz, bei meinem Abzuge im lieben, nun abgebrochenen Stadtpfarrhaus, wenige Tage nach dem Heimgang des ſel. Dekans, und es war mir, als verließe ich ein Vaterhaus, reichlich geſegnet von den theuern Bewohnern, von meinem Louis zum Abſchiede noch mit ſeinen edeln, feuchtſchimmernden Augen wehmüthig angeblickt, während mir die fromme Hausmagd noch eine große Hefenbretzel in die Hände ſchob, damit ich unterwegs, beim Scheiden von Stuttgart, auch noch einigen Troſt genießen möchte. — Wenige Monde hernach zog der ſel. C. A. Dann, ein Compromotional des entſchlafenen Dekans, in das von der Hofacker'ſchen Familie verlaſſene Haus ein, — und ich, wie hätte ich bei jenem bitteren Abſchiede geahnt, daß ich 12 Jahre hernach, im Juni 1836, als Bräutigam darin bei Dann logiren würde, um von ihm meiner zweiten vollendeten Gattin angetraut zu werden? — Wie feierlich war mir's in dieſem alterthümlichen Hauſe, an deſſen Schwellen und Pfoſten überall ſüße, heilige Erinnerungen ſtanden! Und als ich längere Jahre hernach Dann's Nachfolger zu werden gedachte, ſchob die Hand Gottes mit tiefem, gnädigem Vorbedachte den ſel. Guſtav Schwab, meinen Amtsvorfahrer, zwiſchen ein. Unter ihm wurde das alte Stadtpfarrhaus auf den Abbruch verkauft und ein neues, ſehr würdiges Haus für die Geiſtlichkeit jener Kirche erworben. Ich habe inzwiſchen oft innerlich Gott dafür gedankt, daß ich damals nicht zum Stadtpfarrer im antiken Hauſe ernannt wurde; denn ich würde mich wahrſcheinlich darum auf die allerzäheſte Weiſe gewehrt, meine Anhänglichkeit an die Segens- und Leidensſtätten der früheren Familie, die darin wohnte, vielleicht über die Maßen geltend gemacht, und möglicher Weiſe alle Behörden unwiſſentlich vor den Kopf geſtoßen, mir ſelbſt aber und meinem Amte ſehr geſchadet haben.

Wie viele Verſuchungen zur Selbſterhebung dem Vollendeten bei dem ungeheuren Beifall, der ihm entgegenkam, umgaben, mag ſich jeder Erfahrene vorſtellen. Er ſelbſt aber kämpfte dagegen ohne Falſch, und der HErr ſelbſt hielt ihn durch körperliche und häusliche Leiden treulich herab, — er gab ihm einen Pfahl in's Fleiſch, und lehrte ihn das edle, dem Weltſinn verborgene Geheimniß, ſich ſeiner Schwachheit zu rühmen, damit die Kraft Chriſti bei ihm wohnend bleibe. Hofacker arbeitete hierin unermüdet an ſich, weil er von Natur die Eigenliebe ſo gut wie ein anderer ſündiger Menſch im Herzen trug, und nahm daher die Lectionen der weſentlichen Demuth, welche der HErr ihm auch wider ſeine Erwartung gab, und bei welchen er ſo oft geführt wurde wohin er nicht wollte, mit einer muſterhaften Gelehrigkeit und Lauterkeit an. Was er dießfalls an ſich entdeckte und ſpäter vertrauteren Freunden bekannte, war ungefähr dieſes: „Auch der bekehrte Chriſt trägt, größtentheils unwillkürlich, ein Bild von ſich ſelber in ſich herum, welches die ſündhaft-verkehrte Einbildungskraft, von der Eigenliebe beſtochen, ſtets wieder auf's Neue durch ihre Productionen zu vergrößern und zu verſchönern ſtrebt. Dieſes Bild aber iſt nicht das Bild der Wahrheit, nicht die weſentliche Geſtalt der Seele. Man darf es nicht aufkommen laſſen, und ſich ſchlechterdings nicht daran halten, ſonſt fällt man in eine feine oder grobe Selbſtverblendung. So habe auch ich, halb unbewußt, ein gewiſſes Bild von einem Redner in mir getragen, und an dieſes Bild ſetzte ſich dann von einer Zeit zur andern unvermerkt eine neue Eitelkeit an.“ — So lange Hofacker Bilder dieſer Art noch nicht völlig in ſich ertödtet hatte, war manchmal an ihm ein tiefer Gemüthsdruck zu bemerken, welchen er auch einſt ſeiner Mutter bekannte; je tiefer ihn aber der HErr demüthigte, und je völliger jene verſuchlichen Schemen der Selbſtbeſpiegelung aus ſeinem Gemüth verſchwanden, deſto freier und heiterer ging er im Geiſt der Liebe ſeines Gottes einher. Es kam um jene Zeit noch ein harter Sturm über die Familie, indem der verwirrte Bruder, der ſchon einige Male zuvor aus dem väterlichen Haus entwichen war, eines Tages plötzlich ſich wieder unvermerkt entfernte, und nach unſäglicher Angſt der Seinigen erſt in Philippsburg am Rhein aufgefunden wurde. Wie viel Schmerzliches und Demüthigendes für die Letzteren in dieſer Verirrung lag, iſt leicht zu empfinden. Was Wunders, wenn auch die ohnehin wankende Geſundheit Ludwigs darunter litt! Nach mehrfachen leichteren Anfällen, welche zum Theil auch von ſeinen enormen Anſtrengungen im Predigt- und Seelſorgeramt entſpringen mochten, und durch die fortwährenden, meiſtens draſtiſchen Medikamente ſeines auswärtigen Arztes eher vermehrt als verringert, auch durch eine ihm verordnete Molkenkur zu St. Moriz in Graubündten nicht gehoben wurden, drohte ſein altes, lange Zeit nur mühſam zurückgedämmtes Uebel wieder mit ſtärkerer Macht auszubrechen, und er mußte ſich viele Wochen lang aller Arbeit enthalten. In einem Circularbriefe vom 25. April 1825 ſchreibt er u. A. hierüber Folgendes:

25.

„Nach einer zehnwöchigen Unthätigkeit, worein ich durch die Schwäche meiner Kopfnerven verſetzt war, kann ich zum Preiſe Gottes wieder einmal Einiges ſchreiben. Es iſt etwas in mir, das dem HErrn danken, und in den Staub, in den tiefſten Staub ſich beugen möchte vor Seiner Größe und Barmherzigkeit; aber dieſes Etwas iſt nicht Alles, was in mir iſt, denn es regt ſich auch Anderes in mir: Trägheit und Begierde nach Wohlſeyn des Fleiſches. Doch ſey der HErr gelobet in Ewigkeit, denn Er iſt *unſer* Gott! Ach, daß meine Seele ihn erhöbe, und mein Herz ſeine Gnade und Wahrheit verkündete Tag und Nacht!

„Dieſe zehnwöchige Unthätigkeit war eine ziemliche Schule für mich. O, mein unglaubiges, verzagtes, leidensſcheues und trotziges Herz, — wie hat es ſich in dieſer Zeit wieder herausgeſtellt, und wie viel Geduld hat der HErr! Doch iſt's nach und nach in mir gewachſen, daß ich bei der Führung Gottes ruhiger wurde, und Gott Gott ſeyn ließ. Ja, ich ward trotzig, wie ich glaube, in meinem Vertrauen auf den lebendigen Gott, und hoffe wenigſtens, daß auch der lebendige Gott eine Stütze geweſen ſey, auf die ich mich verließ in meinem Trotze. Ich war trotzig im Glauben, und wenn Andere die Achſel zuckten und bedenkliche Worte fallen ließen über meine Krankheit, — etwa: „Es kann noch lange anſtehen, bis Du wieder zur Arbeit taugſt, — vielleicht gar nicht mehr“, und dergl.: dann hieß es in meinem Herzen: „und ich? — ja, ich will Deinen Namen verkündigen in der großen Gemeinde!“ — Und es iſt mir noch alſo; nur glaube ich, daß meine Sache vorher noch gediegener werden muß, ehe mich der HErr wieder zum Predigtamt zuläßt. Aber Er, der große Schmelzer, Er kann's thun.

„Was uns neulich mit meinem l. Bruder getroffen hat, wiſſet ihr wohl aus der Zeitung. Der HErr läſſet nicht von meinem Hauſe; ſein Gang in meinem Haus iſt gewaltig. Sein Arm iſt über uns ausgereckt und läſſet nicht ab, — aber ſeine Gedanken ſind Frieden. Als mein ſeliger Vater eine Zeitlang entſchlafen war, da hatten wir's ſo ruhig, und fingen an übermüthig zu werden und uns in uns ſelbſt zu beſpiegeln. Da ſagten ich und meine Mutter zuſammen: Der HErr muß uns wieder ein Kreuz ſchicken, denn ſo kann's nicht fortgehen. Es iſt alſo geſchehen; denn bald wurde ich krank, bald kam die Geſchichte mit meinem Max, — beſtändig Kreuz und Unruhe. Doch hilft uns der getreue Gott; das ſagt ein Tag dem andern, und eine Nacht thut's kund der andern.“

„Wenn ich den lieben N. N. anſehe und ſeine weitläufigen Tagbuchsgeſchichten, und dabei bemerke, wie das Alles aus einem ruhigen, ſorgenloſen Leben herausgeboren wird, und wie es ſo wahr iſt, was in jenem, ſonſt dummen Liede ſteht: „Man macht ſich gerne Sorg' und Müh', ſucht Dornen auf und findet ſie ꝛc.“ — ſo ſegne ich mich; — und wenn ich ſonſt keinen Gewinn hätte von Dem, was der Heiland uns auferlegt, als daß ich keine Tagbücher ſchreibe, ſo achte ich, es ſey genug. — Eure Briefe haben mir wohl gethan. So iſt's recht, ſo ſoll es ſeyn: Einer trage des Andern Laſt! So hat gegenwärtig der liebe N. N. erſtaunlich viele Laſt, und ſiehe da, — der l. Bruder F. F. eilt ſtraks herbei und lüpft daran. Aber halt, Bruder! das iſt nicht möglich. Etwas Weniges wirſt Du wohl hinwegbringen, — hüte Dich aber zu glauben, Du werdeſt deinen Bruder befreien! Haſt Du ihm eine Laſt abgenommen, ſo hebt er eine andere auf — hat er Keins, ſo macht er Eins. — Höret einmal! Es iſt doch eine ſchöne Gabe, wenn man nicht durch jeden Stein, der im Wege liegt, geärgert wird, und nicht meint, man müſſe jedes Steinchen, das nicht bequem daliegt, an den rechten Ort legen. Es iſt doch auch gut, wenn man an Manchem vorbeigehen, über Manches ruhig hinüberſteigen kann, ſonſt kommt man nicht weiter, — denn über dem Zurechtlegen und ewigen Beſinnen: wie? wo? wann? vergeht die edle Reiſezeit.

„Was der liebe N. dem l. B. von der Lindigkeit einſchärft, die er ſeinen Leuten kund werden laſſen ſoll, damit bin ich ganz conform, und füge noch Folgendes hinzu: Siehe, mein Lieber, Du ſagſt, es wäre gut, wenn die Kirche ſtrenger wäre, und wenn auch polizeilich recht geſtraft würde. — Das iſt ſo wahr, als es gut iſt, daß es eine Obrigkeit gibt. Aber ſiehe, wenn das die Kirche (nicht der Paſtor) eben nicht thut, und einzelne Träger der obrigkeitlichen Gewalt ſich ſolcher Dinge vielleicht insgeheim freuen: ſoll dann der Pfarrer die Sache in's Reine bringen, und durch allerlei Verhalten und Dräuen ꝛc. den Leuten einen Aerger gegen ihn und das Evangelium beibringen, als ob daſſelbe dem Menſchen gar keine Freude zulaſſe? Das Geſetz gebieret Zorn. — Wir ſehen unſere Gemeinden falſch an; ſie ſind meiſt keine chriſtlichen Gemeinden, ſondern Pflanzſchulen des Chriſtenthums; die allgemeine Kirche iſt, in gewiſſem Sinne, heidniſch geworden. In der beſſeren Gemeinde N. N. kann allerdings der Pfarrer, wenn ſonſt keine Obrigkeit da wäre, das Tanzen durch das Wort Gottes verbieten, und dieß auf die Gewiſſen legen, weil die Gewiſſen durch das Wort Gottes gebunden, und die Leute wenigſtens darauf zuſammengekommen ſind, daß ſie dem HErrn gehorſam ſeyn wollen. Das aber iſt in andern Gemeinden nicht der Fall. Der Pfarrer ſoll da für den Heiland Seelen gewinnen, und aus dem Weltmeer Fiſche in's Netz ziehen. Nun vergleiche! Was ſchadet mehr: Wenn ich ſo viele tanzluſtige Leute ärgere, daß ſie den Heiland und mich für einen Moſes halten (das werden ſie auch thun, wenn man auch nur gelinder zu ſtrafen fortfährt, denn es geht ihnen eben an's Leben!), — oder wenn in einem Dorfe getanzt wird? Sage: was ſchadet mehr? — „Könnte man aber denn den Kindern nicht verbieten, dabei zuzuſehen, und darauf hin Maaßregeln treffen?“ Ja, wenn's mit Liebe geſchieht. — Oft aber ſteckt unter dem Allen auch ein gewiſſer Pfarrersſtolz; man will ſagen können: ich habe es in meiner Gemeinde da und dahin gebracht ꝛc.“ (Hier ſchreibt der Vollendete nun, was ich oben im Weſentlichen bereits S. 135 ff. mitgetheilt habe, und ſchließt dann mit den Worten:) Laſſet uns nur recht ſchonend mit dem Gewiſſen der Leute umgehen, daß wir ſie für den Heiland innerlich gewinnen, und nicht durch's einſeitige Geſetz zu Heuchlern erziehen!“

So mild urtheilte Hofacker über die Auffaſſung der noch im Weltſinn Erſtorbenen, und über die Auseinanderhaltung des Geſetzes und des Evangeliums, während er doch Beide gleich einem zweiſchneidigen Schwert zu handhaben wußte. Er hatte eben aus Erfahrung gelernt, daß die lebendigen Kinder Gottes nicht aus dem Willen des Fleiſches, noch aus dem Willen eines Mannes, ſondern aus Gott geboren werden. Seine ſtrenge Erziehung in der Leidensſchule des HErrn machte ihn ſtreng gegen ſich ſelbſt, gegen Andere barmherzig. Wie er unter Anderm ſich in jene ſo ſchwer auf ſein Gemüth fallende Unthätigkeit ſchicken lernte, darüber äußerte er ſich gegen einen vertrauten Freund einmal etwa folgendermaßen: „Es war mir Anfangs beinahe unerträglich, wenn ich von meiner Miethwohnung aus (denn ſein väterliches Haus hatte er verlaſſen müſſen, und war mit ſeiner Mutter in ein anderes Logis, in derſelben Hauptſtätter Straße gezogen) die St. Leonhardskirche betrachtete. Ich meinte, Alles gehe nun wieder rückwärts und verloren, wenn „der Hofacker“ nicht mehr predige, — und meinte oft, ich müſſe hinüber, es könne faſt nicht anders ſeyn. — Endlich aber fiel mir bei, die Welt ſei ſchon vor hundert und tauſend Jahren beſtanden und regiert worden, ebenſo die Kirche, ganz ohne mich; daher werde es wohl auch fürder gehen, und der Heiland brauche „den Hofacker“ gar nicht. — So gab, und ſo gebe ich mich nun zufrieden.“ —

Demſelben Freunde zeigte er auch mehrere Goldſtücke, und erzählte ihm, zum Lobe Gottes, mit dankbar gerührtem Herzen gegen ſeine Wohlthäter: Wie durchaus ohne ſein und ſeiner Mutter Vorwiſſen eine Sammlung von Liebesgaben für ihn veranſtaltet worden und ſo reichlich ausgefallen ſey, daß er nicht nur ſeine nächſten Bedürfniſſe dadurch befriedigen, ſondern auch eine vom Arzt ihm verordnete Badekur beſtreiten könne, — ja, wie der HErr ſchon früher bei den harten Bedrängniſſen ſeiner mittelloſen Familie derſelben ſo wunderbar und freundlich durch freie Liebe gläubiger Chriſten durchgeholfen und ihm durch deren vielſeitigſte Theilnahme große Freuden und Rührungen bereitet habe.“ Aber — ſetzte er in heiterer Stimmung hinzu — bisweilen will mir Das doch nicht recht gefallen, ſondern beunruhigende Gedanken machen, daß ich für meine Predigten mit Gold und anderm dergleichen belohnt werden ſoll. Nichtwahr? Das iſt doch nicht apoſtoliſch! Die Stuttgarter belohnen, wenn ſie Einen lieb haben, gleich Alles gern. — Das iſt zwar freundlich, aber nicht apoſtoliſch!" — Sehr ernſthaft fügte er noch hinzu: „So wohlthuend und rührend ſolche Wohlthaten für mein Herz ſind, ſo muß man doch darunter lernen. Dem alten Adam will es in mancherlei Beziehung nicht munden, von Anderer Wohlthaten leben zu ſollen, und man fühlt ſich dabei auf eine ganz eigene Weiſe beſchämt und gebeugt. Es gehört daher in's Capitel der Demüthigungen, ſich Solches wahrhaft dankbar gegen Gott und Menſchen gefallen zu laſſen. Uebrigens darf man ſich's, wenn das Herz lauter iſt, auch zur Ehre rechnen, an der Nachfolge des armen Lebens Chriſti einigen Antheil zu bekommen. Wie könnte man Ihm denn heutiges Tags noch im Aeußeren ähnlich werden, in ſo ruhigen, von religiöſen Verfolgungen freien Zeiten, wenn es nicht dann und wann durch ein Bischen Armuth, Schmach und körperliche Leiden geſchähe?" —

In dieſe Zeit, als ich Diaconus in Sulz war, fallen einige liebliche Briefe meines Freundes, die ich erſt neuerlich wieder aufgefunden habe, und aus welchen ich, zur Charakteriſtik ſeiner liebhabenden Seele, folgende Auszüge nicht zurückhalten will:

26.

17. Febr. 1825. — „So eben erhalte ich deinen Brief, und antworte Dir vom Bett aus. Ein kleines Katharrfieber hat mich niedergelegt, und ich muß mich halten, bis der Sturm vorüber iſt. — Daß man Deiner bei uns fleißig gedenkt, das kannſt Du dir einbilden; Du biſt nicht vergeſſen, ſondern ſehr feſt in unſern Herzen. Mein lieber Bruder! Du biſt weit weg, und haſt ganz neue Verhältniſſe betreten, aber doch nicht zu weit entfernt biſt Du, daß man Dich nicht lieb haben ſollte. — Aber habe ich Dich auch lieb? Ich weiß es nicht. Leiden kann ich Dich wohl, — ſo viel iſt gewiß.

„Du denkſt: der Menſch hat Fieber, und es iſt auch ein wenig wahr. Nun! —

„Man hat im Sinn, deine Gedichte drucken zu laſſen. Was ſagſt Du dazu? Du haſt natürlich die Hauptſtimme dabei. Ich werde Dir vielleicht ein Manuſcript davon ſenden, damit Du damit macheſt, was Du willſt. — — Mein Lieber! Du biſt vom HErrn jetzo nach Sulz geſetzt. Nun wollen wir doch auch zuſehen, daß wir Ihm zur Ehre ſeyen! Ich denke und bete, der Heiland wolle Dir von den viereckigten Schwarzwäldern manche geben zum Ruhm auf Seinen Tag. Das Schreiben wird mir nun ſauer. Wache über dein Herz, o Bonaparte, und miſche nicht Fleiſch und Blut in das Geiſtliche! Schick deine Antrittspredigt. Gruß von meiner Mutter. — Um Oßweil melde ich mich nicht, überhaupt um Nichts, ſondern allein um Immanuel.

Dein Hofacker."

Bei dieſer Gelegenheit möchte ich ein Wörtlein über mein älteres Lied: „Eines wünſch' ich mir vor allem Andern", hier beſcheidentlich beifügen, da die Notizen darüber in einem amerikaniſchen Blatt etwas unrichtig gefaßt ſind, und Hofacker das arme Liedchen auch lieb hatte.

Dieſes Lied verfaßte ich meinem Freunde Wilhelm Gruner, einem Sachſen aus Saalfeld, der es für die Confirmation der Tochter ſeines Schloſſermeiſters in Stuttgart etwa am 23. April 1823 von mir begehrte. Ich hatte mit dem nun heimgegangenen Freund eine ſtille Gebetsgemeinſchaft, und er wußte um meine geſetzlichen Seelenkämpfe, die mich mehrere Male dermaßen in Verzweiflung brachten, daß ich, trotz aller Gebete und Bemühungen, tagelang nicht drei Linien einer Predigt zu Stande brachte, weil ich den geiſtlichen Bann und Eigenſinn in mir trug, kein Wort predigen zu wollen, das ich nicht in den Freuden des heiligen Geiſtes empfangen hätte. Da kam es einmal, daß ich nach einer halb durchweinten Nacht Morgens noch kein Thema zur Predigt wußte, und mich in äußerſter Seelenangſt langhin vor Gott auf den Boden legte, bis Gruner kam, der dann mit mir zu Chriſto ſeufzte und mit mir zur Kirche ging, wo ich ganz in der Todesangſt und aus dem Stegreif predigte. Unter ſolchen ſchweren Beängſtigungen wurde auch das arme Lied geboren. Iſt etwas Gutes daran, ſo iſt's wahrhaftig nicht mein Verdienſt, denn ich ſprach darin nicht aus, was ich im Gefühle genoß, ſondern was ich in äußerſter Verlaſſenheit vor Gott wünſchte. Ich mußte mich, da ich vor jener Jammerzeit ſtets erſchrack, nachgehends nur verwundern, daß man etwas auf jene einfältigen Zeilen halte, und habe auch an deren Aufnahme in's Würtembergiſche Geſangbuch nicht den geringſten Antheil, ſondern der ſel. Decan Heim von Tuttlingen hat ſie hineinvotirt. Mir iſt's wunderlich, und ein Zeichen von Ihm, der

aus Nichts Etwas macht, daß jenes in äußerſter Schwachheit em
pfangene Lied Jemand erbauen darf, und wenn's geſchieht, ſo g
hört die Ehre dafür einzig dem HErrn. Uebrigens hatte ich z
Herausgabe meiner Gedichte damals nicht die mindeſte Freihei
ſondern ſie erſchienen über 4 Jahre ſpäter, lange erſt nach Ho
acker's Heimgang.

Da ſeine herzliche Mutter mir damals eine edle Jungfra
zur Gefährtin anwerben wollte, ſo entſpann ſich zwiſchen uns ei
beſonderer Briefwechſel über dieſen Gegenſtand, ohne daß aus d
durchaus treulich gemeinten Sache etwas geworden wäre. Einig
Stellen aus ſeinen hieher einſchlagenden Briefen, die mir wie ei
ſüßer Balſam in's Herz drangen, mögen hier mitgetheilt ſeyn.

27.

„Stuttgart, d. 25. Oct. 1825. Mein Bruder! Ich freue mi
ſehr über deine Briefe, und jedesmal ſo, wie wenn ich einen Bri
von einer Geliebten erhielte. Es iſt, glaube ich, ſo etwas zwiſche
mir und Dir, wenigſtens ſeit deinem neulichen Hierſeyn. — N
heres über die von meiner Mutter berührte Angelegenheit weiß i
nicht zu ſchreiben. — — Was iſt zu thun? Du brauchſt ei
Frau, das iſt mir ganz gewiß. Nun, welche? Die, welche D
magſt! Aber mit dem HErrn. Nur das fürchte ich, daß Du di
möchteſt durch Phantaſien leiten laſſen, und ſodann durch die Realitä
betrogen finden. — — — Ich will Dir doch nicht gerade zureden
ich fürchte deine Aeſthetik. Iſt dein Chriſtenſinn größer als dei
Aeſthetik, ſo gibt's einſt eine gute Ehe bei Dir; im Gegenthe
könnte es fehlen. Nicht, daß ich Dir etwas Unäſthetiſches z
muthen wollte, aber der alte Menſch, nämlich das Herz, iſt e
Schelm. Wenn Du deines Weges in dieſem Punkt einmal g
wiß biſt, wozu auch die äußeren Umſtände mit beitragen könne
ſo mach voran, aber ſuche gewiß zu werden, und laß deine Erem
tengedanken fahren. Jeſus ſey mit Dir! Meine Seele fühlt ſi
ſehr angeregt, in dieſer wichtigen Angelegenheit um Kraft und Li
für Dich zu ſeufzen..... Jeſus umſchließe Dich mit ſeinem ga
zen Frieden, und wolle immermehr alle Labyrinthe vor uns öffne
und alle gordiſchen Knoten zerhauen! Das thut Er, wie ich ſcho
oft, oft, oft erfahren habe. So, jetzt lebe wohl!

Dein Hofacker."

28.

Den 22. Juni 1826. — „Ich habe Dir letzthin geſchrieben, und es könnte ſeyn, daß ich neben das Ziel geſchoſſen hätte. Im letzteren Fall bitte ich herzlich um Vergebung. Du wirſt meinen Sinn aus dem Schreiben erkannt, und nach deiner Art, welche der HErr vermehren wolle, den Honig herausgeſaugt haben. — Wenn Du hinfort in Lagen kommſt, eine Frau zu wählen, ſo bitte ich Dich, doch hierbei auf ihre Hingebung an die Sache des HErrn vorzüglich zu ſehen. Eine gnadenloſe Frau wäre gewiß nicht gut für Dich. Ich für meinen Theil muß ſagen: Ich würde, wenn ich in ähnliche Verhältniſſe käme, wovor ich noch ein großes Kreuz mache, mein armes Leben für verloren achten, wenn ich ein gnadenloſes Weib freien ſollte. Da können ſich geheime Leiden aufthun, die man keinem Menſchen ins Herz ſagen kann, und das Gebet kann ſehr, ſehr geſtört, und das ohnedieß ſo laue Herz völlig kalt werden nach und nach. O, nur dieſen großen Schritt nicht ohne den HErrn!“

„Nächſte Woche will ich, wenn Gott will, endlich nach Rielingshauſen. Es zieht mich ordentlich Etwas dahin. Das Feld iſt weiß zur Ernte. Ich hoffe durch Gottes Gnade nicht unfruchtbar zu bleiben, und erwarte auch mehr Faſſung für meinen inwendigen Menſchen in der ländlichen Stille. Es iſt mein Wille, dem HErrn zu leben und zu dienen, und obwohl mir dieß ſelten ganz klar wird, ſo iſt's, glaube ich, doch mein Wille.“ — —

29.

Den 20. März 1826. — „Vieles hätte ich mit Dir zu reden. Gott hat mich ſehr in die Tiefe geführt dieſen Winter, tiefer, als ich jemals dachte geführt werden zu können; aber es ſcheint, ich ſoll meine Harfe nun bald ganz von den Weiden herabnehmen. Gelobt ſey Jeſus!“

„Dieſer Jeſus, den ſie für todt halten, weil ſie Ihn nicht ſehen, verkläre ſich in deinem und meinem Herzen in den kommenden Feiertagen durch die Kraft Seines Sterbens und Lebens. Er ergreife unſern Glauben und führe ihn durch Sein errettendes Blut heraus aus der Menge der ſich verklagenden und entſchuldigenden Gedanken in die Klarheit. Er tödte die verborgene Neigung zur Sünde und zur Thorheit, und werde Selbſt das neue Leben in uns! Mein geliebter Bruder! Ich wünſche ſehr, daß die Nacht der Sünden möchte vorübergehen und der helle Tag anbrechen, — und ach, wie oft habe ich den Wunſch gehabt, und er iſt nicht zur Kraft geworden! Der treue Gott und Schöpfer wolle ihn doch jetzo nicht mehr untergehen und nicht mehr durch die alte Sündennacht bedeckt werden laſſen, ſondern ihn ſiegreich hervorführen und verwirklichen!“ —

30.

„Stuttgart, den 19. October 1826. — Wir ſind weit von einander geſchieden. Du biſt, wie mir letzten Sonntag geſagt wurde, mit deinem Vater durch Berg gefahren, vielleicht um ein Weib zu ſuchen. Das könnte noch ſo einige Jahre fortgehen. Auf dieſem Wege kommſt Du zu keiner Frau, wenn Du den Sinn des Heilandes treffen willſt; das prophezeie ich Dir. — Geht es nicht anders, ſo verſtehe Dich nur zum Cölibat, denn die Gedanken deiner Eltern ſind in dieſer Sache von des Heilandes Gedanken abweichend. Du willſt und brauchſt eine Pietiſtin, ut ita dicam, und deine Eltern wollen und brauchen keine. Wie wollet Ihr da zuſammenkommen? Es iſt nicht möglich. Wenn Du nicht feſt hinſtehſt, ſo wird nichts daraus. Du mußt heirathen. — Aber ich weiß keine mir paſſende Seele, ſprichſt Du. Ich weiß bis daher auch keine. Was willſt Du jetzt thun? — Die Töchter der Menſchenkinder beſehen, ob ſie ſchön ſind? — Aber, was ſagt der HErr dazu? — Daß Du die Wünſche deines l. Vaters hier prüfend befolgſt, das thuſt Du im kindlichen Gehorſam, — nun, das iſt recht. Summa: Du bekommſt kein Weib, wenigſtens nicht nach dem Sinne des Heilandes, bis Du durchfährſt, und bedenkſt, daß es bei'm Heirathen ſich eigentlich um deine Perſon und namentlich um das handelt, was der Heiland in Dich gepflanzt hat.“

— — „Ich habe gehofft, Dich dieſen Herbſt im Unterlande zu ſehen. Warum wird denn Nichts daraus? — Ich ſitze hier, in Rielingshauſen, ſehr ordentlich, und bin nach Gottes Wohlgefallen hieher geſtellt, was mir ſtets klarer wird. Es iſt weit umher kein lebendiges Wort, darum die hieſige Kirche bis jetzt an den Sonntagen gepreßt voll, ſo daß die benachbarten Pfarrer faſt leeren Bänken predigen, was mir von einer Seite her ſehr leid thut. Ach, daß ſie Alle weiſſageten! Auch regen ſich die Todtengebeine, und es ſieht einem Gnadenjahre gleich. — Ach, HErr, führe Du deine Sache! Wir ſind gar ſicher, faul und kalt! — Es iſt mir merkwürdig, daß der Heiland ſich ſolcher Werkzeuge bedient, dergleichen ich eines bin. Ich glaube aber doch nicht, daß Er im Sinne hat, ſeine armen Werkzeuge, wenn ſie gebraucht ſind, in's Feuer zu ſchmeißen. Das traue ich dem Treuen nicht zu. — Ich thue meinen Mund größtentheils mit Freudigkeit auf.“

„Wenn es denkbar wäre, daß Du dieſelbigen erhielteſt, ohne daß Moſt daraus geworden wäre, ſo wollte ich Dir Trauben ſchicken, denn ich habe deren ſehr viele. Die Leute bringen mir übergenug, — die meiſten, wie ich hoffe, aus wahrer Liebe, d. h. aus Anhänglichkeit. Sie ſind ſehr bemüht, mir eine Freude zu machen. Die Wochengottesdienſte ſind ziemlich voll; ſie laſſen ihre Haue im Feld, und ſpringen in die Kirche. Das Feld ſcheint reif zur Ernte. Aber, um noch einmal auf die Trauben zu kommen, — wenn Du 3 oder 4 Tage hier ſeyn könnteſt, ſo könnteſt Du Trauben eſſen, daß es Dir eine ſplendide Cur für den ganzen Winter würde. Verſuch's einmal, ſolange es Herbſt iſt!“

„O lieber Bruder, wie viel Gutes erzeigt der große Gott uns Undankbaren! Kein Mund kann das ausreden. Wenn's nur auch einmal zu einer bleibenden Beugung und Anbetung darüber würde! — Wir *danken* viel zu wenig, deßwegen *glauben* wir zu wenig; wir gedenken zu wenig der vorigen Wege, deßwegen bleiben wir ſo verſtrickt. Gott bindet ſich bei der Bekehrung an kein Syſtem, wir aber wollen Syſteme, darum geht es nicht vorwärts. — „„So ihr nicht werdet wie die *Kinder*, ſo werdet ihr nicht in's Himmelreich kommen.““ *Dieß iſt das Höchſte.* — Ein Kind glaubt, was ein getreuer Menſch ihm ſagt, — und da müſſen wir ſogleich bei'm Allgemeinen anfangen, wie: „„Ich danke Dir für Dein *allgemein* Erbarmen, für die Bezahlung *aller Schuld*, für die *Berufung aller Armen* ꝛc.““ — Oder iſt Chriſtus nicht für die *ganze Welt* gekommen und geſtorben? *Alſo auch für mich!* — Alſo, armes Herz, glaub's, glaub's, glaub's, was kreuzmöglich iſt! — wie ich letzthin in einer katholiſchen Predigt geleſen habe, und freue Dich, Anfangs mit Zittern, nachher ohne Zittern, denn den Glauben verſiegelt der heilige Geiſt in der Kraft Gottes. Nicht zuerſt Verſiegelung und dann Glauben, ſondern umgekehrt. — Lebe wohl, mein Bruder, und laß auch bald wieder Etwas von Dir hören. Ich bin dein

alter Bruder *Hofacker*.“

* * *

Einige weitere Auszüge aus ſeinen edeln, herzlichen Briefen an mich mögen hier auch noch eine Stelle finden; ich achtete es für einen Verluſt, wenn ſie zu Grunde gingen. —

31.

Rielingshauſen, d. 23. Jan. 1827. — „L. Br. Ich ging gerade damit um, Dir zu ſchreiben und Dich zu fragen, warum Du doch mir nicht antworteſt; denn ich muß Dir's nur geſtehen, daß ich befürchtete, Du möchteſt der Welt wieder dein Angeſicht zugewendet haben, weßhalb ich in Anfechtung war, — als dein l. Brief ankam. Ich danke Dir dafür. Der Grund, warum ich das eben Geſagte befürchtete, lag hauptſächlich in deiner abgeſchnittenen Lage, wo, wie ich wohl weiß, die Elemente der Welt einen mehr umgarnen und erfaſſen. (Hier folgt eine herzliche Ermahnung, in der Schriftſtellerei ſehr behutſam zu ſeyn, und ſich als Chriſt von allen Weltlichgeſinnten, die ihren Kram unter chriſtliche Arbeit mengen wollen, möglichſt ferne zu halten, weil da, wo Chriſten und Weltkinder an geiſtlichen Dingen zuſammenarbeiten, nichts Geſundes und Probehaltiges herauskomme. Die Weltlichen miſchen ſtets ihren Quark in's wahrhaft Geiſtliche, damit es der Welt möglichſt gefällig ſeyn möge, und dadurch wird dem Göttlichen, das der Chriſt zu ſchaffen ſucht, beinahe ſtets die Schneide geſtumpft und die Spitze abgebrochen.)

Hierauf fährt H. fort: „Du wirſt vielleicht begierig ſeyn, wie es um mich ſteht. Im Neuſtädter Bad bekam ich eine Geſchwulſt am Goldfinger der linken Hand. Anfänglich machte ich mir Nichts daraus, nach und nach aber brach der Finger auf, und fließt ſchon ſeit vier Monaten. Das oberſte Gelenk, wo ſich der Schaden concentrirt hatte, iſt in den Gelenksbanden verzehrt. Im Dezember war ich in Stuttgart; dort ſprachen die Aerzte vom Knochenherausnehmen und Wegſchneiden, wofür ich jedoch bis jetzt gehorſamſt danke. Ich bin nun eben durch die Sache geſchwächt und ſeit dem Neujahr nicht aus dem Hauſe gekommen, außer am Sonntagsmorgen in die Kirche; das Uebrige verſieht mein l. Vetter Klemm, der bei mir iſt und letzten Herbſt in Tübingen abſolvirt hat. — Schmerzen habe ich indeſſen ſehr wenige, und dieß iſt noch das Beſte dabei, bin aber in einem ſehr heruntergebrachten Zuſtand. Ich kann Dir nicht beſchreiben, welch eine Wehmuth mich oft befällt, wenn ich die tauſend Heimſuchungen betrachte, die der Heiland ſchon an mir vorgenommen hat, und dann ſehe, daß es eben bis daher wenig oder keine Frucht bringen will. — Da leide ich am Finger, da habe ich eine Fontanell am rechten Arm, — da muß ich oft ſehr keuchen, weil meine Bruſt angegriffen iſt; — da habe ich oft keinen Appetit, und dazu wenig Lebensgenuß', — keinen Geſundheitsgenuß; — da läuft mein armer, halbverrückter Max im Haus umher und iſt eine tägliche Geduldsprobe; da iſt ſein Wärter unpäßlich, und meiner l. Mutter ſinkt der Glaubensmuth bisweilen auch in rechte Verzagtheit hinab; — da ſitzt man im Schnee, und iſt kein freundlicher Bekannter, kein Tröſter da. Und ach, das Alles bringt mich nicht zu völliger Buße. Ach, das iſt ein elendes Menſchenherz! — Das Haupt-Elend aber liegt in der Zerſtreutheit. — — Ach, daß die Hülfe aus Zion käme, — die geiſtliche meine ich, — und der HErrr ſein gefangen Volk erlöſete! Und doch hoffe ich, daß Er zuletzt noch an mir ſeine Liebesabſichten durchführen wird; denn die Herrlichkeit Jeſu wird unter der Schwachheit, und durch die Schwachheit im Elende der Menſchen offenbar."

„Nun lebe wohl, l. Br., und ſey herzlich und in Liebe gegrüßt und geküßt. Bete auch bisweilen für mich, wenn Du Antrieb dazu fühleſt, wie ich's auch für Dich thue, wenn ich's nach der dargereichten Gnade vermag. — Am 3ten Advent vor. Jahres bin ich inveſtirt worden. Der Vater unſeres Roos (Dekan in Marbach) hat's gethan, und Roos ſelbſt war einer der Zeugen. Ich predigte über das Wort: „„Wann ich erhöht ſeyn werde von der Erde, ſo will ich ſie Alle zu mir ziehen. Dieß ſagte Er aber, zu deuten, welches Todes Er ſterben würde."" — Mein Lebenslauf iſt noch in Stuttgart; er iſt ziemlich ausführlich gerathen, und doch nicht ausführlich genug. Vor dem Heiland aber bin ich offenbar. Jeſus ſegne und behüte Dich!

Dein Hofacker."

32.

Rielingshauſen, d. 7. Febr. 1827. — „Was Du von deinem Herzenszuſtande ſchreibſt, iſt mir nicht fremd. Du plagſt Dich nun, glaube ich, ſchon mehrere Jahre damit, daß Du kein wahrhaft armer Sünder vor Gott ſeieſt, und kein völlig zerbrochenes, zerknirſchtes, ausgeleertes und eben deßwegen gnadenbegieriges Herz habeſt. Lieber! ich glaube, Du biſt hier in einem Bilde gefangen, das Du aus den Brüderſchaften genommen haſt, und das hält Dich vom Genuß der freien Gnade zurück. Wo ſteht's doch aber, wie wir ſeyn müſſen, bis man ſich endlich einmal entſchließen darf, an Jeſu Gnade zu glauben? Siehe doch, der Geiſt Gottes, der mit Jedem diejenige Führung macht, die Seiner Weisheit gefällt, läßt ſich nicht von uns befehlen, noch Sein heiliges Werk in unſere Syſteme ſchnüren. Denn daß z. B. Bruder G. (ein Herrnhuter) dieſe Sache zu ſyſtematiſch, zu eng und unfrei, zu ſehr nach ſeiner einzelnen Erfahrung, und nach den Geſetzen und Formen ſeiner Sekte, zu wenig nach der Größe und nach dem hohen Geiſte des Wortes Gottes getrieben hat, das iſt gewiß. So hat ſich auch Zinzendorf in ſeinen Schriften, die ich allmählig gut kenne, oft viel zu beſtimmt über eine einzelne Art von Herzenserfahrungen ausgeſprochen, und iſt damit der freieren Wirkung des Geiſtes in den Weg getreten. Der ſel. Stadtpfarrer Pregizer ſuchte einſt ſeinen Strumpf lange Zeit im Hauſe umher, als er zuletzt merkte, daß er ihn am Fuße habe. Du kennſt das Gleichniß; ſo kommſt Du mir vor. Auf denn, entſchließ Dich einmal, und wag's zu glauben! Heraus aus dem Grübeln! Du wirſt dein Herz niemals hinieden in der Geſtalt ſehen, wie Du es gerne hätteſt. Warte alſo nicht ſo lange; — es iſt wahrhaftig ewiglich Schade um die edle Zeit, wo man im Unglauben und in der Zaghaftigkeit dahingeht, da doch der Sohn Gottes ſo Viel anwendet, um uns zum Glauben zu bringen. Was meineſt Du? — Siehe, darum haſt Du keine völlige Kraft, den Anmuthungen der Oberſten dieſer Welt zu widerſtehen. Lies den alten Boos: „„Chriſtus, des Geſetzes Ende,““ und richte Dich ganz darnach; Du thuſt keinen Fehlſchuß; erſt der Glaube macht das Herz klein, ſünderhaft und zerſchmelzt die Härtigkeit, — der Unglaube und der Zweifel nicht. Zäume alſo den Gaul nicht bei'm Schwanz auf, ſondern fange an, kindlich dem HErrn und Seinem Worte zu glauben gegen alles dumme Geſchwätz deines verzagten Herzens; dann wirſt Du nach und nach ſtark werden, und dem Teufel und ſeinen Knechten in's Angeſicht lachen.“

„Was den Dir gemachten Vorſchlag zu einem gemeinſchaftlichen Blatte betrifft, ſo bitte ich Dich bei der Liebe, die wir zu einander haben: laß Dich nicht damit ein! Da will Dieſer und Jener ſeinen Senf euch unter der Hand beibringen. Gott bewahre mich in Gnaden vor ſolchem weitherzigen Chriſtenthum! Schreib ihnen, daß Dir unſere Verſammlung in Stuttgart nicht zu eng vorkomme, und wenn ſie Jemanden ſo vorkomme, ſo wolleſt Du dich gerne auch eng heißen laſſen; zudem habeſt Du andere Corre-

Der gebundenen Lichter und Sprachen Lebensflug
Als ein ewiges Seyn. —

Nimm hin der Natur entbundene Geiſter! —
Sie ſind dein, — d'rum wurdeſt du
Auf der Erde geboren!
Dort unten redeten Sünder von ihr
In breiten Büchern,
Wie der Bettler des Fürſten Gold, —
Die verſiegelten Kammern
Seiner Schätze beſpricht.
Hier oben ſollſt du, der Biene gleich,
Der Schöpfung Honig
Aus aller Weſen erſchloſſenem Blüthenkelch
Allſinnig trinken,
Hier oben königlich
Deine Reiche durchſchau'n!

Wenn die Lilie
Des Weltalls keuſche, verſchleierte
Naturen im ſilbernen Dufte dir zeigt: —
Wenn die Abendröthe,
Der Gewäſſer Cryſtall, dich ſchauen läßt
In der Lebensgeſtaltungen
Unermeßliches Meer, —
Wenn des Haines, des Felſen Hauch
Dich anweht als ein Prophetenthum
Gebund'nen Geiſtes:
Dann blicke zu Dem, der mit heiligen Wunden
Auf dem Throne ſitzt, —

ſpondenzen ſchon genug. — — Sie wollen eben einen glückhaften Mittelweg am Kreuze Chriſti vorbei bahnen. — Ach, lieber Bruder, laß Dich nicht mit ihnen ein, weiſe ſie ab, ich bitte Dich, und zeige Dich recht einſeitig, ſonſt biſt Du verloren; ſie thun Dich ein, und hernach kommſt Du nimmer los. Du biſt nicht zu einem Allerweltsmann, ſondern zu einem entſchiedenen Knechte des HErrn berufen. Ich eifere mich recht müde um Dich in meinem Geiſte, weil ich ſehe, wohin es mit Dir hinausgehen ſoll, — Du ſollſt eben mit der Welt verwickelt werden; ſie ſtreckt ihre Hände nach Dir aus, als nach einem flotten Kerl, und Du biſt zu iſolirt, zu arglos, und kannſt nicht genug widerſtehen; Du ſiehſt die Machinationen des Teufels nicht, und wirſt verſtrickt, ja, Du biſt vielleicht ſchon verſtrickt. Ach, laß Dir doch deine Augen recht öffnen und es Dir zeigen, daß die Welt, auch die gelehrte Welt, vergehet mit ihrer Luſt und lauter Koth iſt vor den Augen Jeſu. Das iſt die ſchwerſte Verſuchung, darin Du gegenwärtig ſtehſt, denn ſie umgibt Dich von allen Seiten, und ich fürchte, Du wirſt nicht Meiſter über ſie. — Werde doch recht einſeitig, ſchmeiß den verdammten Weltkram hinter Dich, und ſtelle Dich als ein ganz überzwercher Pietiſt, mit dem man nichts Vernünftiges treiben kann!“

„Deinen Aufſatz, den man begehrt, meine ich, könnteſt Du ohne Bedenken hergeben, ohne daß Du die Hälfte des Honorars der Miſſion und den Armenhäuſern verſprichſt. Aber freilich trittſt Du damit als Gelehrter auf, und dieſes iſt nicht um deines Herzens willen, — denn ich denke, der Heiland kann Dich ſchon demüthigen, — ſondern um der Folge willen, daß ſie hernach ärger nach Dir ſchnappen, bedenklich. Doch, wenn dein Aufſatz dem Sinne Chriſti gemäß iſt, ſo gib ihn her, — ich zweifle nicht daran. Mach aber bald auch einen recht pietiſtiſchen und ſende ihn ein, damit ſie merken, der Geiſt Gottes ſey noch nicht eingeſchlafen in Dir; denn wenn Du nicht anfängſt um Dich zu hauen, ſo ziehen Dich die Sirenen der Gelehrſamkeit in den Abgrund. Mach einen Aufſatz über den Hebräerbrief, — Vorarbeiten dazu haſt Du ja, — und ſtelle das Hoheprieſterthum Chriſti recht an's Licht, das ſchier Niemand mehr glaubt, und zeige, daß Du nicht gleichen Geiſtes mit der, wenn auch frommen, Welt biſt! — — Ueberhaupt fordert man von Dir, Du ſolleſt Viel für die Welt thun. Thue nun auch Etwas recht für den HErrn, der Dich und mich mit Seinem koſtbaren Blute erkauft hat, und ſchreie recht unverzagt in alle Welt hinaus, daß das die größten Narren ſind, die nicht

Alles im Gekreuzigten ſuchen; — ſo wird eine Schmach auf Dich fallen, und Du ungeſchoren bleiben."

„Dieß ſind meine Meinungen und Räthe. Ich weiß nicht mehr Viel zu ſchreiben, als Dir den Frieden Deß zu wünſchen, der ſich ſelbſt dargegeben hat für uns, damit Er uns erlöſete von einem argen Zeitlauf. Dieſes wünſche ich auch mir. Gott ſey mit Dir, geliebter Bruder!

Dein Hofacker."

33.

Rielingshauſen, d. 21. Mai 1827. — „L. Br. Nicht wahr, es iſt unverzeihlich, daß ich Dir auf deinen Brief und das Geburtstagsgeſchenk erſt einen ſtarken Monat hernach antworte? Du weißeſt indeß ſchon, womit ich mich entſchuldigen werde. Am Montag vor Oſtern reiste ich, um eine Luftveränderung zu machen, mit meiner l. Mutter von hier ab; am Oſterfeſt war ich in Tübingen, wie am Gründonnerstag und Charfreitag. Ich ging aber nicht viel aus, blos einmal in die Kirche und ein paar Mal ſpazieren. Beſuche in Häuſern machte ich nicht. Am Mittwoch vor Quaſimodogeniti waren wir wieder hier. An dieſem Sonntag confirmirte ich, — meine erſte kirchliche Handlung ſeit Ende Januars, — und nämlichen Tag erkrankte meine l. Mutter an einem Katharrfieber, das ſpäter nervös wurde. Daß ich indeſſen viel Sorge, Kummer und Abhaltung gehabt habe, Dir zu ſchreiben, kannſt Du dir denken. Einige Male ſchien es wirklich, es wolle eine gefährliche Wendung nehmen. O wie empfindlich hätte mich der HErr geſchlagen, wenn er meine liebe Mutter mir genommen hätte! Härteres könnte mir gegenwärtig ſchwerlich geſchehen. Ueberdieß hatte die Kranke viele Bangigkeiten wegen ihrer Seligkeit; — „„ach, die Sündenregiſter, die ſchrecklichen Sündenregiſter!"" — Ich hatte geiſtlich und leiblich viel zu ſorgen und zu thun, — denke auch, dieſe Krankheit ſoll mir und meiner Mutter viel austragen zu unſerem ferneren Laufe. Ich ſelbſt bin leiblich noch ſehr geſchwächt, habe ſeit der Confirmation nichts mehr in der Kirche gethan, konnte es auch nicht, und will nun ein Bad im Hauſe anfangen, ob mich der Heiland wollte auch wieder Etwas thun laſſen in Seinem Hauſe. Siehe, Lieber, ſo iſt's bisher gegangen, und ich hätte zwar auch bei der ſchweren Krankheit meiner Mutter einige Zeit zum Schreiben an Dich erübrigen können; ſag' aber ſelbſt, wie ich in meinem Gemüthe geſtellt ſeyn mußte, und ob's einem dann ſchreiberiſch iſt? — Nun, Gottlob! die Kranke erholt ſich nach und nach; doch muß ſie das Bett noch hüten. (Drei Tage nach dieſem Brief entſchlief ſie.) — Aber nicht wahr? es geht bei uns doch wunderlich zu! Die ewige Liebe hat ihre eigene Methode bei uns, — doch, Sein Name ſey hochgeprieſen, eine ſehr ſelige Methode!

Nun, nachdem ich ſchon ſo Viel geſchrieben, komme ich erſt daran, Dir für das Geburtstagsgeſchenk zu danken. Ich bin bei meiner Nachhauſekunft eigentlich erſchrocken, das Buch von Dir, mein Lieber, zu finden; denn ſo oft Du mir etwas ſchenkſt, erſchrecke ich. Du haſt mir ſchon ſo Vieles geſchenkt, und ich Dir noch Nichts. (??) Ich weiß nicht, wo es fehlt, — habe ich keine Liebe? bin ich zu geizig, oder habe ich keine Erfindungsgabe, oder was iſt's? — Sollte ich indeſſen ſagen, ich hätte keine Liebe zu Dir, ſo müßte ich doch lügen; aber wie pneumatiſch ſie iſt, weiß ich nicht; aber Etwas iſt da. Der Geiz iſt auch nicht gerade ſo groß; es muß an etwas Anderem liegen. Fehle es, an was es wolle, ſo iſt's eben liederlich von mir. Nun, verzeih mir das bisherige Betragen, das ſo kaltſinnig ſcheint, iſt's aber doch nicht eigentlich! — (Nein, mein Bruder!)"

„Die Liederſammlung von Kanne hat mich ſehr erfreut. Schon in Tübingen wünſchte ich mir dieſes Buch, das ich bei unſerem Gottlob Baumann ſah, und nun, nach 7 Jahren, bekomme ich's auch. Ich bin aber indeß älter geworden, und die poetiſche Zeit geht zu Ende, nämlich die Freude und das Tändeln und das Nahrungſuchen in Poeſien. Ich bin in der That proſaiſcher und auch ernſthafter geworden; auch auf der Kanzel kommt ſelten ein Verschen. Ich habe noch Freude daran, ernſthafte Lieder zu betrachten, aber doch hat mich die Wirklichkeit ergriffen wie ein ſtarker Gewapppneter. Weißt Du, ein gewöhnliches Gedicht macht einen poetiſchen Eindruck, und wenn's geiſtlich iſt, einen äſthetiſch geiſtlichen; man weidet ſich darin und nimmt ſolchen Eindruck für Kraft. Sieh, ſolcher Eindrücke habe ich nun weniger bei dergleichen Lectüre, und komme mehr aus der Spiegelfechterei hinaus. Vor Gott gilt Nichts, als eine neue Kreatur! Centnerſchweres Wort! Ach HErr, zieh' an mir, und überwinde mich trotz allem Sträuben, bis ich geboren bin!"

„Deinen Aufſatz über Chriſti Hohenprieſterthum ſchicke mir doch, deutſch oder lateiniſch, wie Du willſt. Ich werde mich wohl hüten, Bemerkungen zu machen, und halte mich der Sache nicht gewachſen; denn durch die lange Abweſenheit von den Wiſſenſchaften bin ich eigentlich ein **homo rudis** geworden. Ich würde indeß doch nicht mit deiner Lage tauſchen. Es iſt mir in dieſer ländlichen Einſamkeit erſtaunlich wohl, — von keinem Menſchen geplagt, in einem herrlichen Klima, in Abſicht auf meine häuslichen Angelegenheiten beſorgt ꝛc. Wenn ich in meinem armen Max nicht einen täglichen Stein des Anſtoßes hätte, gewiß, ich hätte es leiblich ſehr gut. Aber dieſes ſtehende Kreuz iſt denn doch auf der anderen Seite wieder erſtaunlich heilſam.

— — Wahrſcheinlich wirſt Du jetzt, da die Confirmations-Arbeiten vorbei ſind, wieder auf die Reiſe gehen, um endlich ein Weib zu ſuchen. Nicht wahr? wenn's möglich iſt, kommſt Du dann auch hieher! Es wird Dir gefallen. Nun, lieber Bruder, lebe wohl! Gott ſey mit Dir auf allen Schritten und Tritten, und bewahre Dich vor Thorheit durch ſeinen heiligen Geiſt. Ein Gleiches erbittet für ſich

Dein Bruder Hofacker."

Im Laufe des Jahrs 1825 meldete er ſich nach langem Widerſtand und auf beharrliches Zureden ſeiner Freunde um das Diaconat zu St. Leonhard, welches jedoch, wie eine andere Pfarrei in der Nähe von Stuttgart, um welche er nach dem Wunſch der dortigen Gemeinde eine Bittſchrift eingereicht hatte, an einen ältern Mann vergeben wurde. Mittlerweile unternahm er in Begleitung ſeiner getreuen Mutter die bereits erwähnte Reiſe nach Gais und von da nach St. Moritz, von welcher er geſtärkt zurückkehrte. Dieſer Stärkung aber bedurfte er auch, um ein furchtbares, bald hernach ihn ergreifendes Nervenfieber auszuhalten, denn ohne vorhergehende Kräftigung wäre er dieſem gewaltigen Sturm unrettbar unterlegen. Dieſe Krankheit ſteigerte ſich zu einer Höhe, wie nie zuvor, und ſchien aller Kunſt zu ſpotten. Sie durchwüthete den ganzen Körper, und warf ſich endlich auf den Kopf, ſo daß der ſeiner Selbſt bis dahin bewußt gebliebene Kranke ſelbſt eine Geiſteszerrüttung befürchtete. Da rief er ſeine bekümmerte Mutter vor ſein Bett und fragte ſie: ob ſie auch das noch über ſich könnte ergehen laſſen, daß ſie nun, ſtatt eines, zwei geiſteskranke Söhne haben müßte, — und ob ſie ihn auch alsdann nicht verlaſſen wollte? — Da ſie Letzteres bejahte, und hinſichtlich des Erſteren ihre unbedingte, doch immer noch das Beſte hoffende Ergebung in den heiligen Willen Gottes bezeugte, ſo ergab auch er ſich in Alles, es möge kommen was da wolle. Als die Krankheit ſofort eine lebensgefährliche Wendung nahm, hatte er zuerſt eine große Freudigkeit zum

Sterben, ſo daß er den Arzt befragte: „ob er ihm nicht mit Wahrſcheinlichkeit verſprechen könne, daß er bis morgen heimgehen dürfe zu ſeinem Heiland? Er würde ihm eine große Freude machen mit dieſer Nachricht.“ Um jene Zeit empfing er auch, zur Stärkung auf ſeinen nahe vermutheten Heimgang, das heil. Abendmahl aus den Händen des ehrwürdigen Stadtpfarrers Dann. Endlich verlor er völlig das Bewußtſeyn, beſchäftigte ſich aber auch in den Phantaſieen faſt unaufhörlich mit dem Heil ſeiner Seele. Da begab ſich's in einem Anfall der Fieberhitze, daß es ihm innerlich vorkam, er ſtehe im Gericht, und es rufe ihm Jemand zu: „Hier geht's nach dem Geſetz!“ — Darauf hieß es in ſeinem Innerſten! „dann bin ich verdammt, und ewig, ewig verloren!“ — Nun glaubte er auf der einen Seite die hölliſche Finſterniß, auf der andern das Reich des Lichtes zu ſehen, und fuhr mit ſtürmiſcher Gewalt von ſeinem Lager auf unter dem Ausruf: „In's Reich des Lichtes will ich!“ und eilte der Helle (nämlich dem Fenſter) zu. Ein baumſtarker Wächter hielt ihn jedoch zurück, und wachte nächſt Gott über ſeinem Leben. — Dieſe ausgeſtandene Höllenangſt blieb ihm unvergeßlich; auch gab er einem Freund auf, ſeinen übrigen Freunden zu bezeugen: „Er würde Anfangs in guter Meinung dahingeſtorben ſeyn, und, wie er hoffe, auch nicht unſelig. Niemand aber möge es leicht nehmen mit dem Sterben, ſo daß er es herbeiwünſche und gleichſam hercitire, denn es ſey keine Kleinigkeit, — wie er dieſes bereits im Vorſchmack erfahren.“ —

Die Krankheit brach ſich zuletzt mit Gottes gnädiger Hülfe; ſeine frühere Schwäche der Kopfnerven, die ihn ſo lange in Unthätigkeit verſetzt, wich allmählig einem kräftigeren Geſundheitsgefühl, ſo daß die Aerzte erklärten, ſein Nervenſyſtem ſey nun gereinigt und er könne nunmehr ein geſunder, noch viele Jahre lebender Mann werden. Wie reich floßen da für Mutter, Sohn und die ganze Familie die Quellen des Dankes und des Lobes, und ebenſo für unzählige theilnehmende Glieder der Gemeinde und andern Freunde! Hofacker verſäumte nicht, im Kreiſe auserwählter Trübſalsgenoſſen ein häusliches Dankfeſt zur Ehre ſeines HErrn zu halten, der ihn ſo wunderbar vom Tode erettet hatte, und jene Stunden des Gebets (wahrſcheinlich in der Neujahrsnacht von 1825—1826) werden ihrem Gedächtniß nicht entſchwinden.

Zwei Tage nach ſeinem 29ſten Geburtstag, den 17. April 1826, ſchrieb er ſeinen Pfarrbrüdern einen gar innigen, hier im Auszuge folgenden Brief:

34.

„Auch wieder einmal ein paar Worte von mir, theuerſte Brüder! (Im Sept. 1825 hatte er im Correſpondenzheft nur die Worte beigeſetzt: Ich kann und mag nicht Viel ſchreiben; lieber will ich eure Namen dem HErrn bekennen. Lebet wohl!) Was Gott bisher an mir gethan hat, wiſſet ihr wohl; Er hat's an mir wahr gemacht, daß er in die Hölle hineinführe, aber auch wieder heraus. Näher kann man wohl nicht an der Ewigkeit ſtehen, als ich daran geſtanden. Aber wo bleibt nun der Dank, daß er mich unfruchtbaren Baum noch länger ſtehen ließ? Ach, mein Heiland! wo bleibt denn der Dank? Soll denn mein hartes Herz nicht durch Wohlthun, nicht durch den Ofen der Trübſal, durch gar Nichts können zur Aufmerkſamkeit gebracht werden? — Ich habe die Erfahrung gemacht, daß Nichts hinreicht, einen Menſchen auch nur zu einem einzigen wahren Gefühl über ſich und ſeinen Gott zu bringen, — Nichts, als das Blut Chriſti. Das Blut Chriſti, des Lammes Gottes, muß her, — und, o ewige, an's Kreuz geheftete Liebe! — ſo hart bin ich, und ſo weich und ſo gnädig biſt Du, daß, als Du ſaheſt, wie keine Macht im Stand iſt, meinen erſtorbenen Willen zu beleben, und daß kein Mittel dazu vorhanden iſt, als Dein unſchuldiges Blut, — Du daſſelbe in heißer Läuterung hingabſt, um mich zu heilen!“ —

„Nein, Brüder, Er, das Lamm Gottes, allein iſt's werth, daß Ihn jeder Blutstropf ehre! — Aber ſo ſchreibe ich; das iſt meine Ueberzeugung, das iſt mein Glaube, mein Licht in nüchternen Stunden; aber dieſe nüchternen Stunden ſind nicht immer da. Eben übergebe ich mich der ewigen, gekreuzigten Liebe, und gleich darauf ſündige ich wieder, wenn auch nur mit Blicken und Gedanken. Wie ſtimmt Solches zuſammen? Ich dachte: deine dir neu geſchenkte Lebenskraft ſoll allein im Dienſte deines Königs verzehrt werden, und ich gedenke noch daran, und es iſt mir noch alſo um's Herz, — aber wo bleibt die Uebung? — So Du, HErr, Sünde zurechnen willſt, wie könnte ich armer, unreiner, von der Sünde vergifteter Menſch beſtehen? — Auf einer alten Goldmünze las ich letzthin: **O juste pater, ne respice multitudinem iniquitatum mearum, sed respice faciem causidici mei, filii tui, Jesu Christi, salvatoris mei!** — (Gerechter Vater! ſiehe nicht an die Menge meiner Uebertretungen, ſondern ſiehe an das Angeſicht deines geliebten Sohnes, Jeſu Chriſti, meines Heilandes!) Das kann ich auch ſagen, denn mein Elend treibt mich zu Seinen Wunden.“

Im Verlaufe des Briefes ermahnt er ſich und ſeine Freunde, aufrichtig in der Liebe zu ſeyn, und das brüderliche Band der Gemeinſchaft im Geiſte ja nicht in irgend einer heuchleriſchen oder fleiſchlichen Tendenz zu mißbrauchen, was ſo leicht und ſogleich geſchehe, wenn man nicht ernſtlich und lauter vor dem HErrn ſelbſt wandle, und wünſcht ihnen zu dieſem Zweck ein immer tieferes, gläubigeres Eingehen in die Gnade, weil nur die Gnade Jeſu ein ſündiges Menſchenherz wahrhaft lauter und redlich machen könne.

An einen weltlichen Beamten, mit welchem er mehrere Jahre hindurch ſehr nahe Gemeinſchaft in Chriſto gepflogen hatte, und der nachher auf eine einflußreiche Stelle einer oberſchwäbiſchen Stadt verſetzt wurde, wo er, bei ſeiner einſamen Lage, Gefahr lief, in das Weſen dieſer Welt verwickelt zu werden, ſchrieb er aus vollem, brüderlichen Gemüth u. A. Folgendes:

35.

„Stuttgart, 27. April 1826. Mein l. Bruder. —— Ich weiß nicht, wie Dir's auf deiner neuen Stelle geht, höre aber von einem edlen Bürger deines Ortes, daß Du mit ihm in freundlicher Verbindung ſteheſt. Der Mann hat mir ſehr gut gefallen, denn er lebt mehr im Seyn als im Schein, ſo daß ich mich freue, Dich in ſeinem Umgange ſo wohl verſorgt und berathen zu wiſſen. Dein Brief hat verſchiedene Gedanken in mir aufgeregt, und ich will Dir hiebei doch ein kleines Geſtändniß von mir ſelbſt ablegen, um mir klar zu werden. In Dingen, wo ich die Fürſorge Deſſen bemerke, der meine Haare zählt, bei ſolchen unverdienten göttlichen Wohlthaten, wie Du ſie genießen darfſt, und deren ich auch eine große Summa täglich empfange, — da geht mir's gar elend. Ich bin für ſolche getreue Fürſorge des HErrn ſo ſtumpf, ſo abgeſchlagen und undankbar, daß ich ſie beinahe wie einen Raub dahinnehme, als müßte es ſo ſeyn. „„Die Sachen ſind zu klar, der Sinn zu grob.““ — Sie ſind freilich offenbar und deutlich genug, daß man ſie mit Pelzhandſchuhen greifen könnte, — aber der Sinn iſt dennoch zu ſtumpf. Was gibt mir mein Gott täglich durch meine ganze Lage, mein Verhältniß, meinen Umgang, dadurch, daß es gerade ſo und nicht anders mit mir ſteht, daß ſo vieles Schwere mir von liebenden Händen weggeräumt wird, Anderes gar nicht einmal zum Vorſchein kömmt!“

„Und dennoch — ich geſtehe Dirs — ſelten denke ich daran, ſo daß mir das Alles recht wunderbar und zum völligen Dank würde. — Woher das? woher dieſe Stumpfheit? — Antwort: vom Hochmuth, — weil noch Etwas daliegt vom Verdienen, vom eigenen Können, von der eigenen Kraft, Verdienſtlichkeit und Vortrefflichkeit, — mit einem Worte, weil noch ein abſcheulicher Hochmuth im Herzen ſitzt, der die Wahrheit zurückhält. Denn die Wahrheit iſt: daß jeder Biſſen Brodes ein Beweis des allerlauterſten Erbarmens, der reinſten Gnade des allmächtigen Gottes gegen Solche iſt, wie wir ſind, die 1) als Geſchöpfe Nichts von Ihm als ein Recht verlangen können, — denn was hat der Thon vom Töpfer zu fordern? — 2) die nur Ungnade und die Hölle verdienen. Ach, l. Br., ſolche Demuth muß uns der Heiland aus lauter Erbarmung geben, und es wird wohl nicht anders gehen, als daß Er uns 1) alles eigene Verlaſſen auf uns ſelbſt und unſer Verdienſt nach und nach in das Gegentheil, in das Armenſünderthum verwandelt, 2) daß Er uns alles Aeußerliche und Vornehme, z. B. mir meinen Kirchenrock und Dir deinen Schultheißenfrack auszieht, und zeigt, wer wir eigentlich ſind! Da ſtecken noch gar vielerlei Vorurtheile, die an der Demuth, an der Anerkennung des Nächſten, an der Beugung unter den Nächſten (nach Joh. 13.) uns hindern. So viel für heute zur Ueberlegung über dieſen Punkt, der mir manches Mal ſchwer auf die Seele fällt.“

„Daß Du das Wirthshaus in deiner Stadt beſucheſt, gefällt mir doch auch gar nicht, Gründe hin, Gründe her: wir wiſſen doch Beide, was das Wirthshaus iſt, und wie Viel es uns geſchadet hat; wir wollen nicht in das Gericht fallen, das Petrus mit dem Worte beſchreibt: Der Hund frißt wieder was er geſpieen hat, und das Schwein wälzet ſich nach der Schwemme im Koth. — Es fängt klein an, und macht, im gelindeſten Fall, endlich lau, lahm und weltförmig; der Welt Freundſchaft iſt Gottes Feindſchaft. Dabei bleibt's! Wir müſſen der Welt einmal das beſtimmte Muſter geben, daß man ohne Wirthshaus und Bierludelei leben kann, und daß Chriſtus mehr iſt als Alles. — Es iſt nicht gut, daß Du das angefangen haſt, — aber noch ſchlimmer wäre es, wenn Du es fortſetzteſt. O mein lieber Bruder, hüte Dich! Meineſt Du, der Teufel ſey nicht auch in deiner Stadt? Hüte Dich! Er hat allenthalben genug Miſſionäre, und die Miſſionäre Jeſu Chriſti müſſen mit dieſen ſtreiten, nicht ſich zu ihnen bekehren laſſen. — Ich bitte Dich: ſei trotzig gegen den Teufel!

Wie? Wenn durch deinen Dienſt der Selbſtverleugnung Mehrere erweckt würden, das heilloſe oberſchwäbiſche Bierludeln aufzugeben? Aber wie? Wenn ſie durch deine Vernachläſſigung des Gebots: „Stellet euch nicht dieſer Welt gleich!“ in ihrem Leichtſinn beſtärkt würden? Ich verſichere Dich, der Heiland ſieht das Wirthshausgeläuf ungern, magſt Du dann dabei empfinden und denken, was Du willſt. Ich weiß wohl, es gibt auch zu ängſtliche Gewiſſen, aber das Wort Gottes iſt die einzige Richtſchnur, der einzige Leitſtern für unſer Gewiſſen. O mein Bruder, nur nicht nachgiebig und generös gegen den Teufel und menſchliche Meinung! Man wird von ihnen hernach blos ausgelacht. Der Heiland ſchenke Dir ein trotziges Herz, denſelben in's Angeſicht zu widerſtehen! —

„Unter deinen vielen Arbeiten nimm Dir nur auch Zeit zur Betrachtung des Wortes Gottes; und wenn die Geſchäfte ſchon Morgens um 7 Uhr beginnen, ſo ſteht man eben eine Stunde früher auf. Ueberhaupt iſt ſchon Viel daran gelegen, daß wir nicht planlos dahinleben, es gibt ſonſt kein Ganzes in unſerm Inneren und Aeußeren. Jeglichen Tag ſollte ein gewiſſer Plan durchgeführt ſeyn in Benützung der werthen, theuern, unwiederbringlichen Zeit; nicht, daß man ſich hageſtolzenmäßig Dieß und Das vornehme, und dann zürne, wenn etwas dazwiſchen kommt. Aber Ordnung iſt unſrem alten, bequemen Adam ſehr zuwider, und doch iſt gerade ſie eine der mächtigſten Stützen des inwendigen Lebens, und ein Verwahrungsmittel gegen vielerlei Sünden. — Arzt, hilf Dir ſelber! wirſt Du hiebei denken. Mit Gottes Hülfe hoffe ich es doch dahin zu bringen.“

„Nichtwahr? Ich habe Dir Viel gepredigt! Nun, nimm's nicht übel, denn Du weißeſt ja doch, wie's gemeint iſt. Gott gebe Dir viel Gnade, ein zerbrochenes, ja zerſchmettertes Herz, und einen ſtarken Glauben, die Welt, die im Argen liegt, zu überwinden! Es grüßen Dich die hieſigen Brüder. — Der liebe Stadtpfarrer Dann übernimmt ſtatt Meiner nun den Unterricht der Gymnaſiſten. Das iſt eine große Erleichterung für mich bei meinem Abgang. Heute ſoll es noch entſchieden werden, ob ich Pfarrer in Rielingshauſen bei Marbach bin. Lebe wohl. Jeſus ſey bei Dir in alle Ewigkeit. Dein Hofacker.“

Endlich ſchlug die Stunde ſeiner definitiven Bedienſtung, welcher bis dahin ſo vielerlei Hemmniſſe in den Weg getreten waren. Er meldete ſich im Februar 1826 um die vakant gewordene Pfarrei Rielingshauſen, 1 Stunde von Marbach, etwa 6 von Stuttgart entfernt, und legte ſein Geſuch dem Könige, unter einfacher Bezeichnung der ihn leitenden Motive ſelbſt vor, um, wie er ausdrücklich bemerkte, des Willens Gottes durch die königliche Entſcheidung gewiß zu werden. Der König genehmigte ſeine Bitte in Gnaden, und ſo fühlte ſich unſer Freund innig getröſtet, daß es der HErr ſelbſt ſey, welcher ihn aus Stuttgart hinweg auf dieſen neuen, ihm noch ganz unbekannten Poſten berufe. In einem Circularbriefe vom 2. October 1826 äußert er u. A. hierüber Folgendes:

36.

„Seit meinem letzten Brief iſt mir unter der treuen Leitung Gottes gar Vielerlei begegnet. Nach meines l. Vaters Tode wollten mich die Stuttgarter zum Diakonus bei St. Leonhard haben, und beſtürmten den König mit Bitten und Unterſchriften. Mittlerweile fiel ich in eine gelinde Krankheit, die ſich nach und nach zu meiner früheren Schwäche der Kopfnerven geſtaltete, ſo daß ich mich vom ferndigen Februar bis zum heurigen nicht erinnern kann, ein Buch geleſen zu haben, außer dem göttlichen Wort und einigen Briefen. Von einer Arbeit im Weinberge des HErrn war ohnehin keine Rede; ich war vom Heiland wieder in Penſionsſtand geſetzt. Ich gerieth in Sorgen, auch wegen des künftigen Durchkommens ohne Vermögen, ohne Beſoldung, ohne Amt, einer Krankheit preisgegeben, die mich, nach früherer Erfahrung, wenigſtens zwei Jahre lang hinhalten konnte, meine Mutter und meinen geiſteskranken Bruder bei mir, der ſeine Subſiſtenzmittel größtentheils von mir erwartete. Zudem ſollte wieder ein Bad nebſt anderen Kuren gebraucht werden. Die Ausſicht war nicht lieblich; der Herr aber ſorgte für uns. Er gebrauchte die Stuttgarter Freunde zu ſeinen Werkzeugen, und ich werde den Dank gegen dieſe Leute mit in die Ewigkeit hinübernehmen. Mit viel Zartheit und Schonung wurde uns auf den verſchiedenſten Wegen und von verborgenen Freunden immer ſo Viel zugeſandt, daß wir ohne Kummer leben und auch die nöthigen Kuren gebrauchen konnten. Im Auguſt 1825 kam ich von St. Moritz zurück, und wartete nun in Stuttgart auf eine Anſtellung, ward krank, konnte nicht leſen, nicht ſtudiren, hoffte und hoffte, wo nichts zu hoffen war, ſetzte meine Hoffnung auf den HErrn, unter viel Unglauben, Zweifelung und andern böſen Tücken. So dauerte es bis zum Ende Oktobers, da es Gott gefiel, mich mit der härteſten Krankheit heimzuſuchen, die ich jemals erlebt hatte. Vom November weiß ich gar nichts

Dann ſchau das vermenſchlichte Gotteswort,
Das Alles trägt —!
Sein ſchaffender Werdelaut
Dringt durch der Schöpfung Glieder hindurch;
Und der Tropfe Thaus, wie des Oceans Wallen,
Sind einz'le Gedanken
Seiner ewigen Sprache.

Seliger Geiſt!
Vernimmſt du nicht den erhabenen Einklang,
So leiſ' — und erſchütternd doch? —
Die Welten, ſie ſind des Einigen Wortes
Alphabet, —
Des einigen Urtons
Nachhallend veränderte Weiſen!
Was Gefühle, Seufzer, Töne gebiert,
Iſt des Wortes Ausfluß.
Vom Worte ſtrömen die Worte,
Von der Sonne die Lichter,
Vom Leben, Lebendige!

Steige vom Sandkorn
Zum ſchwankenden Halm hinauf, —
Vom Halme zur Ceder,
Von der Ceder zum Löwen,
Vom Löwen zum Menſchen,
Der zur Sonn' empor ſchaut.
Faſſ' Alles in Eines!
In Ihm, dem Lebendigen,
Der todt geweſen,

mehr, als unzuſammenhängende Träume und Phantaſien. Es war der höchſte Grad von Nervenfieber, und ich von den Aerzten ſchon völlig aufgegeben. Mein treuer Jeſus aber, der mich nicht wollte verloren geh'n laſſen, und der meine Seele ſucht mit unausſprechlicher Geduld, errettete mich aus dieſer großen Trübſal. Was die getreuen Brüder in Stuttgart während dieſer Zeit an mir gethan, wie ſie ohne Ekel mich gehalten, bewacht, mit Eisumſchlägen bedient, getragen, gelegt und ſonſtige Treue bewieſen: das kann ich nimmermehr vergeſſen. Der Heiland, der einen Tropfen Waſſer vergilt, den man einem durſtigen Jünger reicht, wolle es dieſen lieben Brüdern anſchreiben und vergelten. — Nach einer fehlgeſchlagenen Meldung um Stammheim, bei Ludwigsburg, bewarb ich mich nunmehr um Rielingshauſen, und wurde dahin auch ernannt. Ich wünſchte noch einmal in Stuttgart zu predigen, da mir dieß aber von gewichtigen Leuten mißrathen wurde, ſo ſtand ich davon ab, und bin nunmehr ſeit dem 1. Juli Pfarrer dahier. Was ich in dieſer Zeit erfahren von der beſtimmteſten, ſpeciellſten Aufſicht Gottes über ſeine Kinder, was ich erfahren von den Wegen Deſſen, der bald mit Lieben, bald mit Leiden kommt, das (wovon ich Euch hier gleichſam nur den Rahmen des Gemäldes geliefert habe), das ſoll, wie ich hoffe und bitte, mir ewiglich eingedrückt bleiben.“ —

Mit welchen Empfindungen die Hofacker'ſche Familie (nämlich die Mutter mit ihrem Sohne und ihrer Schweſter) den Abſchied von dem ihnen ſo theuer gewordenen Stuttgart ertrug, davon gibt ein Brief *der Mutter* aus St. Moriz, wohin ſie ihren Sohn auf ſeiner Kur begleitet hatte, vom 26. Juli 1825 Zeugniß. Sie ſchreibt darin unter Anderem an einen Freund ihres Hauſes:

„Herzlichen Dank für Ihren l. Brief, der Ihre Theilnahme ſo zart ausſpricht! — Wie ſehr bin ich Gott und Menſchen für die treue Fürſorge, die über uns Allen waltet, zum Danke verbunden! Ihr Brief hat mich hinſichtlich unſeres Auszugs (aus dem Stadtpfarrhauſe) gar ſehr beruhigt, weil er mir die Theilnahme unſrer theueren Freunde bei dieſer Gelegenheit beſchreibt. Es iſt wahr, — wenn wir gleich auf Georgii eine Wohnung gemiethet hätten, ſo wären wir des zweiten Auszugs überhoben geweſen; aber ich hatte in meinem Inneren damals keine Erlaubniß zu dieſer mir vermeidlich ſcheinenden Ausgabe. Gott wolle mir's vergeben, wenn ich zu ängſtlich ſparte! Mein Sohn Ludwig iſt über die

Wendung der Dinge ſehr gefaßt, weil er den Finger Gottes darin erkennt. Dieſe treue Hand leite uns, wenn wir ſchwach im Glauben und Vertrauen werden wollen! Die Trennung von Stuttgart geſchieht uns ſchwer; ich fühlte mich noch nirgends ſo zu Hauſe, wie in dieſer Stadt. Aber da der HErr nun gebietet; „„ziehe aus von deinen Freunden in einen Ort, den Ich dir zeigen will!““ — ſollten wir ſauer dazu ſehen? Ach, Er bewahre uns davor! Es wird mir nun erſt recht klar, daß ich noch nicht im Geiſte des Neuen Teſtaments lebe, da mir das Verlaſſen der Grabesſtätte meines lieben ſel. Mannes ſo nahe geht, wie den Altvätern. In Stuttgart würde ich vielleicht den Wittwenſtand nach ſeinem ganzen Gewicht nie empfunden haben, und wahrſcheinlich iſt dieſe Demüthigung nothwendig für mich. Es gebühret uns Nichts, als zu ſchweigen, und den HErrn thun und walten zu laſſen, der ſich in unſern übrigen Lebensſchickſalen täglich als den Treuen und Wahrhaftigen erzeigt.“ — — —

Von Rielingshauſen ſchrieb die Mutter (ich nehme dieſe Auszüge hier voraus) ihrem Sohne Wilhelm, bald nach ihrem dortigen Aufzug, am 1. Nov. 1826 folgende Zeilen:

„Deinen Brief, der deine glückliche Ankunft beſcheinigt, habe ich erſt vorgeſtern erhalten. Mit dem Fuhrwerk habe ich's geahnt, denn in Stuttgart halten ſie's mit den Kutſchen, wie mit dem Logis, — Alles vollgepropft! — — Es iſt noch ziemlich unruhig bei uns, weil Louis (ihr Sohn) eben ein Schneeball iſt und bleibt, an welchen ſich beim Thauwetter überall Schnee anhängt, wenn man ihn fortbewegt. Doch hilft Gott am Ende auch dieſe Laſt tragen; nur möchte ich den N. N. nicht oft zur Aushülfe, denn dieſer ſtürzt ſich mit einer unvergohrenen Pietiſtenwuth ſo unter das Volk in heftiger Brüderſchaft, daß der arme Louis und das Haus geſtürmt werden könnten. — — Wir haben ſchon unſere Vorfenſter vom Glaſer Schweizerbarth (ein frommer Mann, deſſen Name hier ſtehen ſoll, und dem ich, der Verf., die Grabrede gehalten habe) empfangen; er überlieferte ſie ſelbſt und fügte ſie ſogleich hinein, was uns gar wohl thut. Es herrſcht eine unerforſchliche Fürſorge Gottes über all unſerem Thun und Begehren, — eine durchhelfende und durchführende unſichtbare Hand, wie ich ſie in meinem ganzen Leben nie gefühlt habe. Gott laſſe mich dieſes nur immer lebhaft erkennen, damit ich mich nicht aufhalte mit Unnöthigem, und auch die Laſten ſtets williger trage! —

* * *

Der liebe Vollendete wurde auf ſeiner Abreiſe nach Rielingshauſen von einer Anzahl theilnehmender Freunde begleitet, und von vielen anderen mit einer rührenden Anhänglichkeit auch nachgehends bis zum Ende ſeines Lebens beſucht, ſo daß er mit der ihm ſo theuer gewordenen Stadt in ſteter, herzlicher Verbindung blieb. So hatte nun (um die ſchönen Worte eines ſeiner vertrauteſten Freunde zu gebrauchen) der größeſte Herzenskenner ſeinen Freund und Jünger aus einem von Hunger und Durſt nach Seiner Gerechtigkeit glühenden Studenten durch Lieben und durch Leiden zu einem ausgezeichnet tüchtigen und ſegensreichen Hülfsprediger gebildet. So hatte Er ihm durch Lieben und durch Leiden eine unzweideutige und weithin leuchtende Verſicherung von Seiner herrlichen, vielfältigen Gnade, wenn gleich auf ganz andere Weiſe, als er ſelbſt ſich's zuvor gedacht, gegeben, und ihn je mehr und mehr mit dem höchſten Pfande, mit dem heiligen Geiſt, zu einem Kinde Gottes verſiegelt. So hatte Er ihn abermals durch Lieben und durch Leiden in die weſentliche Demuth eingeführt, und ihm zu dem großen Einen geholfen, wonach ſich ſein Innerſtes ſo redlich geſehnt, und um welches er ſo viel gebetet, ſo ernſtlich gekämpft hatte. So hatte es endlich Seiner untrüglichen Weisheit gefallen, wiederum durch Lieben und durch Leiden den auserwählten Knecht zu bereiten und einzuführen in das verordnete Hirtenamt bei den Schafen. So und auf ähnliche Weiſe inveſtiret Gott, der HErr, unſer allweiſer und barmherziger Heiland, ſeine Pfarrer! Gebt unſrem Gott die Ehre! —

Ich wüßte dieſen Abſchnitt der Biographie meines ſeligen Freundes mit nichts Würdigerem zu beſchließen, als mit ſeinem Abſchiedsworte, das er für ſeine Stuttgarter Freunde am 24. Juni 1826 drucken ließ, und das unverkürzt alſo lautet:

37.

„Da mich Gott ſeit einigen Wochen mit körperlichem Uebelbefinden heimgeſucht, ſo wird es mir unmöglich, vor meinem Abgange von Stuttgart noch alle die Beſuche zu machen, welche ich theils verſprochen, theils mir vorgenommen habe, zu welchen mich Liebe und Pflicht auffordert. Ich wähle daher dieſen Weg, um meinen lieben Freunden in Stuttgart noch kurz Einiges zum Abſchiede zu ſagen."

„Vor Allem möchte ich meinen herzlichen Dank ausſprechen für die Liebe und Theilnahme, die ich mit den Meinigen in leichſteren, und beſonders in ſchwereren Zeiten hier erfahren habe, — die auch meinem ſelig vollendeten Vater, deſſen irdiſche Ueberreſte hier der Stimme des Sohnes Gottes zur Auferſtehung entgegenharren, zu Theil geworden iſt. Wir müßten weder von uns ſelbſt, noch von der heiligen Schrift einige Kenntniß haben, und wohl in den thörichtſten Eigendünkel verſunken ſeyn, wenn wir nur ein Theilchen dieſer Erfahrungen auf unſere Rechnung ſchreiben wollten. Wir wiſſen es, Gottlob! von wem Alles Gute kommt, und kennen Den, der in unſerem Hauſe ſein großes Regiment bis jetzt geführet hat und noch führt, — und wir können alle Menſchen nicht anders anſehen, denn als Werkzeuge in Seiner gewaltigen Hand. Aber darum ſind wir doch dieſen Werkzeugen zum innigſten Danke verpflichtet. Die lieben, theuren Seelen, die ſo herzlichen Antheil an meinem und der Meinigen Schickſal genommen haben, die in unſern Trübſalen, ja in unſern ſchwerſten Lebensſtunden mit Troſt, Rath und That uns beigeſprungen oder auch für uns vor den Vater aller Barmherzigkeit und Gnade getreten ſind, — ich kenne ſie bei Weitem nicht alle; aber ich weiß, daß der HErr ſie kennt, und es iſt meines Herzens Wunſch, daß Er ſie alle auch als die Seinigen an jenem Tag erkennen möge.

„Blicke ich nun auf die Zeit zurück, welche ich in dieſer Stadt zugebracht habe, ſo zeigt ſich mir Unzähliges, darüber ich mich wundern, ja erſtaunen und anbeten muß. Durch eine unmittelbare Hand Gottes hereingeführt, haben wir es in tauſendfacher Beziehung erfahren, was der Allmächtige kann, und welche Friedensgedanken Er über die Menſchenkinder hat.

„Unter dieſe Erfahrungen rechne ich auch das, daß ich nun bei meinem Abgang von hier die Hoffnung hegen darf, auch für Andere nicht umſonſt hier geweſen zu ſeyn, und nicht ganz vergeblich gearbeitet zu haben. Viel Same des Wortes Gottes iſt freilich auf den Weg, vieles unter die Sorgen und die Reichthümer dieſes Lebens hineingefallen und nicht aufgegangen; Manches iſt auf Felſengrund gerathen, wo es Anfangs luſtig aufging und gute Hoffnungen erregte, aber nach und nach verdorrete, weil es nicht Wurzel ſchlagen konnte. Indeſſen glaube ich doch, im Vertrauen auf die Verheißung des lebendigen Gottes (Jeſ. 55, 10ff.), daß auch Manches ein gut Land gefunden hat und noch ſeine Frucht tragen wird zu ſeiner Zeit in Geduld. Es iſt der Wille des Vaters, daß der Sohn verkläret werde in den Herzen der Menſchen durch den heiligen Geiſt, und dieſen Liebeswillen hat Er an Manchen erfüllt, und wird ihn noch an Vielen erfüllen, denn ſeine Barmherzigkeit iſt groß und ſein Haus noch lange nicht voll (Luc. 14, 23). Doch laſſet uns eilen hineinzukommen, ehe die Thüre verſchloſſen wird (Luc. 13, 25.)! Laſſet uns eilen, damit wir Dem, der uns erkauft hat, den Lohn ſeiner Schmerzen und ſeiner Arbeit nicht entziehen!“ (Jeſ. 53, 11.)

„Denn Ihm gehört Alles! Er iſt der Anfänger und Vollender der Seligkeit; alle Ehre und aller Ruhm gebühret nur Ihm. Wenn in der ſeligen Ewigkeit, wohin ich nur durch Sein Verdienſt, aus der lauterſten Barmherzigkeit, hindurchzudringen hoffe, mir eine gerettete Seele begegnen ſollte, die mir ſagen würde, daß ſie durch meinen hieſigen Dienſt am Evangelium auf dem Wege des Lebens gefördert worden ſey: ſo wollte ich mich tief beugen und auf mein Angeſicht fallen, und auf Den weiſen, der ſich hat ſchlachten laſſen für die Sünden der Welt. Er allein iſt würdig, zu nehmen Ehre, Ruhm und Anbetung. Menſchen ſind Nichts.“

„Dieſem, unſerem Gott, und dem Wort Seiner Gnade befehle ich nun meine hieſigen Freunde und mich mit den Meinigen, ja dieſe ganze Stadt. Er wolle Satans Reich zerſtören und ſeinen boshaftigen Anſchlägen begegnen. Er möge doch Die, ſo Ihn ſuchen, auf den rechten Grund gründen, Seine Gemeinde aus aller Anfechtung erretten, noch recht viele Sündenknechte von ihren Ketten entbinden, Denen aber, die ſchon Leben von Ihm empfangen haben, dieſes erhalten und vermehren bis auf den Tag der ewigen Erlöſung, wo Diejenigen, welche ihre Kleider gewaſchen und gebleicht haben in Seinem Blute, werden würdig ſeyn zu ſtehen vor des Menſchen Sohn!“

4.

Berufsleben als Pfarrer in Rielingshauſen, geiſtliche Wirkſamkeit und Predigt. 1826 und 1827.

Es wird, da in einigen früher ſchon mitgetheilten Briefen der Zeit etwas vorgegriffen worden iſt, keiner Belege bedürfen, um zu beweiſen, mit welcher Entſchiedenheit der Vollendete ſeine Verſetzung nach Rielingshauſen als einen göttlichen Ruf annahm, und eben ſo wenig einer näheren Beleuchtung ſeines Ernſtes, womit er ſich auf viele Arbeit und auf ſchwerere Lektionen in der heiligen Schule ſeines HErrn gefaßt hielt. Ihm handelte ſich's bei ſeinem neuangetretenen Poſten nicht um eine weltliche Verſorgung, — wie er ſich denn niemals in Händel der Nahrung flocht, ſondern ſtets mit dem Einfachſten vorlieb nahm; nein, es ſchwebte ihm, wie wir bald hernach von ihm ſelbſt vernehmen werden, die erhabene Abſicht vor, die noch kurze Station ſeines Lebens, deren Gemeſſenheit er wohl empfand, auf's treulichſte für ſeinen Heiland und das Seelenheil Vieler auszukaufen. Hatte er ſchon als Vikar ſein heiliges Amt heilig genommen, und darin einen leuchtenden Gegenſatz gegen ſo viele Miethlinge gebildet, die ihre Vikariatsjahre theils mit weltlichen Studien, theils mit faſhionablem Müſſiggange verſchleudern, ſo ergab ſich's von ſelbſt, daß ihm das neue Gewicht einer eigenen, ihm definitiv übertragenen Pfarrei noch ſchwerer auf ſeine Seele fiel. Er fühlte hiebei, was alle gewiſſenhafte Geiſtlichen empfinden, daß die Uebernahme und Beſorgung einer eigenen Gemeinde noch etwas ungleich Höheres iſt, als ein Vikariat. Der bloße Vikar nämlich ſteht zur Gemeinde, ſo zu ſagen, mehr in einem bräutlichen Verhältniß, wobei er dem ſtationirten Parochus die trockneren, ſchwereren Sorgen anheimgeben kann, und durch Predigt und Seelſorge mehr die Blüthen des Amtes pflückt. Der Pfarrer dagegen führt mit der Gemeinde gleichſam eine Ehe, einen proſaiſcheren Hausſtand, worin manches Ernſte und Mißliche vorkommt, deſſen er ſich nicht mehr entſchlagen darf, und wobei er weit öfter in Gefahr geräth, von der Gemeinde verkannt, ja ſogar von Einzelnen gehaßt und beleidigt zu werden. Hofacker verbarg ſich dieſe veränderte Stellung nicht, fürchtete ſich aber auch nicht davor. Es hatte ſich ihm unter ſeinen mannigfaltigen Leiden wohl manche natürliche Lebenskraft verzehrt, und ſein vordem ſo heiteres, muskulöſes Jünglingsbild, mit dem reichen, kaſtanienbraunen Gelock, war zu einem tiefernſten, hageren Mann, der auf dem Vorderhaupte ſchon wenige Haare und deſſen Antlitz ein ſtilles Leidensgepräge trug, zuſammengeſunken. Deſto kräftiger aber ſtand er im Geiſte gediegen, im Feuer der Trübſal gehärtet, feſt gegen allen Wind eitler menſchlicher Ehre und Lehre, gleich einem ſchroffabſpringenden Fels, und mit reiner, wohlgeprüfter, ſeliger Entſchloſſenheit: „über dem Beruf zu ſterben, Seelen für das Lamm zu werben.“ Man konnte ihm nur mit fröhlicher Hoffnung in ſeinen neuen Beruf nachſehen, den er mit ſtiller, demüthiger Faſſung übernahm, und wohin ihm ſeine ritterliche Mutter folgte, die hinfort ſeine unzertrennliche Gefährtin und Mitſtreiterin bis zum Tode blieb. Tauſendfach von dankbaren Gemeindegliedern geſegnet und unter einer zahlreichen, liebenden Begleitung ſchieden ſie von ihrem Stuttgart, um hinfort nur noch auf einzelne Stunden in die ihnen für die Ewigkeit verbundenen Kreiſe zurückzukehren.

Die beiden letzten Jahre, welche Hofacker in Rielingshauſen verlebte, bilden nach dem einſtimmigen Zeugniß Aller, die ihm näher zu ſtehen das Glück hatten, ſeine Glaubenserprobung. Sie ſind kurz, aber höchſt bedeutſam und inhaltreich, und tragen, je dunkler ihre Färbung war, deſto leuchtender die Inſchrift, welche ſich von einem ſo zugebrachten Leben erwarten läßt: „Durch Leiden zur Herrlichkeit.“ Seine Trübſale drängen ſich in ſeinem Pfarrleben hinfort mächtiger und nehmen einen ſchnelleren Verlauf, gleichwie die Berge der Heimath um ſo ſteiler werden, je näher man ihnen kommt; dafür werden ſie dann aber auch bälder erſtiegen, und an lieblichen, duftigen Blumen, die aus dem Felsgeſtein ſproſſen, wie an labender Bergluft und erhebenden Fernſichten fehlt es dann um ſo weniger. So geſchah es auch in der letzten Zeit des Vollendeten, und je kürzer dieſe ſich zuſammenzieht, deſto mehr halte ich es für eine Pflicht gegen die chriſtlich theilnehmenden Leſer (denn um ſelbſtgenügſame Spötter, welchen dieſe ganze Lebensperipherie fremd iſt, bekümmere ich mich nichts), die Schlußjahre dieſer ſeltenen Wallfahrt mit aller Genauigkeit und Treue, nach Maßgabe der noch vorhandenen Quellen, zu beſchreiben.

Liebhabern des Hofacker'ſchen Predigtbuches mag es ſchon aufgefallen ſeyn, warum ſeine Antrittspredigt bei Beziehung der Pfarrei darin fehle. Es exiſtirt von derſelben nur eine Skizze, die ich ſeinen Freunden, ſoweit es hier geſchehen kann, im Weſentlichen nicht vorenthalte. Dieſe Predigt wurde am 2ten Juli 1826, den 6ten Sonntag nach Trinitatis, nach folgendem Umriß gehalten, wobei ſich denken läßt, daß der gleichermaßen durch Trübſal und Gebet vorbereitete Sprecher noch viel Köſtliches bei der näheren Ausführung hinzugefügt haben mag.

Er begann im Gefühl ſeiner geiſtigen und körperlichen Schwachheit, mit leiſer Stimme, die ſich nachgehends jedoch zu fröhlicherem Ton erſchwang, mit der Hiller'ſchen Strophe:

Daß ich ſchwach bin, wird Er wiſſen,
Daß Er ſtark iſt, weiß auch ich; —
Der mich aus dem Tod geriſſen,
Iſt noch dieſer Gott für mich! —

Seinen Predigttext wählte er — nach langer, ſchmerzlicher Verhinderung am Predigtamt — aus Jeſaja 45, 11: So ſpricht der HErr, der Heilige in Iſrael, und ihr Meiſter: Fordert von mir die Zeichen; weiſet meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir!

Eingang: General-Inſtruktion für die Zeugen Jeſu; Anweiſung, ihr Amt zu führen; Vorſchrift, die ihnen Gott, ihr Heiland, ſelbſt ertheilt. Das iſt ihr Amt und ihr Geſchäft, das müſſen ſie beſtändig treiben; das ſoll ihr Hauptaugenmerk bis zum letzten Athemzuge ſeyn, daß ſie auf Jeſum hindeuten, den Menſchen ein Herz zu Ihm machen, und alle Seelen geradenwegs auf Ihn, als die einzige Quelle des Lebens, die einzige Urſache unſerer Seligkeit, den Anfänger und Vollender des Glaubens, hinweiſen. —

„Freilich hat es ein Zeuge Jeſu mit den verſchiedenartigſten Menſchen zu thun. Hiebei entſteht die Frage: darf er ſie denn Alle geradenwegs zu dem Heiland weiſen? — Es gibt rohe Sünder, die in allerlei Sünden, Geiz, Eigennutz, Betrug, Unzucht, Völlerei, Feindſchaft u. dgl. dahinleben, und keinerlei Willen haben, aus ihrer Finſterniß herauszugehen, ſondern fortzumachen entſchloſſen ſind, ſich zuletzt mit Träbern begnügen und fortſchlafen, bis die Poſaune des Gerichts über ihnen ertönt. Man rüttelt an ihnen: „„Wache auf, der du ſchläfſt!““ ꝛc. Da werden ſie böſe, denn es behagt ihnen in ihrem Schlummer. Soll man Schläfer dieſer Art auch geradehin zu Jeſu weiſen? — —

Ferner gibt es Seelen mit beſſeren Eindrücken, doch ohne ein lauteres, Chriſto ergebenes Herz. Sie möchten wohl, aber ſie mögen nicht zu dem HErrn allein, ſondern ſie wollen zween Herren dienen, und darüber verachten ſie den HErrn, der ſie erkauft hat. — Sollen ſie auch zu Ihm gewieſen werden? — Endlich gibt es auch ſolche, die Jeſum ernſtlich geſucht und Vergebung der Sünden bei ihm erlangt haben. Soll man auch dieſe zu Ihm weiſen, den ſie ſchon gefunden haben? Soll man fort und fort auf das Fundament hinweiſen, und nicht auch darauf bauen Gold, Silber und Edelgeſtein? — Wer kennt alle Lagen und Verhältniſſe, darin ſich eine Seele befinden kann?“ u. ſ. w.

Auf alle dieſe Fragen liegt die Antwort in unſerm Texte: 1. Weiſet meine Kinder, und 2. das Werk meiner Hände zu Mir! — Der HErr macht hier ſelbſt einen Unterſchied unter den Menſchen. Er unterſcheidet die Werke Seiner Hände von ſeinen eigentlichen Kindern, und genau betrachtet, iſt dieſes auch der einzige Unterſchied; denn die Menſchen theilen ſich in die zwei Hauptklaſſen: 1. in Werke der Hände Gottes, und 2. in Kinder Gottes.

Den erſten Theil diſponirte er alſo:

„Wer ſind Diejenigen, die der HErr ſeine Kinder nennt, Kinder des Vaters, aus Gott gezeugt, welchen der Vater ſeine Natur und Art, ſein Weſen mitgetheilt hat, und welche das Leben haben aus Seinem Leben, den Geiſt aus Seinem Geiſt?

Von Natur ſind wir nicht mehr Kinder Gottes, ſondern Kinder des Zorns, von der Sünde, vom ſataniſchen Element durchzogen. Wenn ein Menſch bleibt wie er iſt, wenn in ihm nicht dasjenige vorgeht, was man Wiedergeburt heißt, ſo iſt und bleibt er ein Kind des Zorns und hat keinen Antheil an der Seligkeit, noch am Reiche Gottes, ſondern er iſt ein finſterer Geiſt, und muß einſt dahinfahren mit der Finſterniß ſeines Herzens in die ewige, undurchdringliche Finſterniß, wo Heulen und Zähneknirſchen iſt. — Ich weiß wohl, daß dieſes nicht die Lehre der Neuerer und falſchen Propheten iſt; denn dieſe ſucht die hochmüthigen, leichtſinnigen Menſchen nur einzuwiegen in falſche Sicherheit und fleiſchliche Ruhe, damit ſie doch ja nicht zu ſich ſelber kommen, noch bedenken, was zu ihrem Frieden dient. Man hat deßwegen in neuerer Zeit die unerhörte Lehre aufgebracht, daß alle Menſchen von ſelbſt Kinder Gottes ſeyen und von Natur Anſprüche haben an das Reich Gottes, — ja ſogar, daß gerade dieſes der Hauptvorzug der Lehre Chriſti ſey, daß er alle Menſchen ohne Unterſchied lehre, Gott ſey ihr Vater und ſie ſammt und ſonders ſeine Kinder. — Nein, nein! So wird vom Heilande das Reich Gottes und das Reich des Teufels nicht miteinander vermengt! — Ich fühle mich zur Erklärung gedrungen, daß dieſes lauter antichriſtliche, verfluchte Lügen ſind, und bezeuge vielmehr vor dem HErrn Jeſu das gerade Gegentheil.“ —

„Nur wiedergeborene Menſchenſeelen ſind Kinder des lebendigen Gottes, — nur ſolche, die ihr Verderben empfinden, die zu Jeſu, dem Gekreuzigten, wie zu der erhöhten Schlange aufblicken (Joh. 3. 15), und von Ihm den Frieden Gottes, das Zeugniß der Kindſchaft in's Herz bekommen haben, wodurch wir rufen: Abba, lieber Vater! — ja, nur ſolche ſind Kinder Gottes. — Sollten wohl auch Seelen dieſer Art hier ſeyn? Liebe Seelen! An Euch hat mir der HErr einen Auftrag gegeben: „„Weiſe meine Kinder zu Mir!““ Sehet, wie zärtlich der große König Euer gedenkt! Meine Kinder — gebietet Er mir — meine verſcheuchten, meine ſchmachtenden, meine unter ſo viel Lebensplagen ſeufzenden Kinder, meine Küchlein, die ich gleich einer Henne unter meine Flügel verſammeln will, weiſe ſie zu Mir! Ich will ſie unter meine allmächtigen Fittige nehmen und ihnen ſtets neue Gnaden erweiſen. Tröſtet, tröſtet mein Volk! ſpricht euer Gott; redet mit Jeruſalem freundlich. Jeſ. 40, 1.

Umriß des zweiten Theils.

„Aber auch das Werk meiner Hände weiſet zu Mir!“ gebietet der HErr. — Wer das bisher Beſprochene noch nicht erfahren hat, — welches Herz noch nichts weiß von der Bitterkeit der Sünde, noch von der Freundlichkeit Jeſu, der ſoll darum nicht verzagen. Wem ſein Gewiſſen bezeugt, daß er noch ferne ſteht vom Reiche Gottes, daß er den Heiland noch nicht kennt und liebt, daß er noch auf den Wegen des Unfriedens, des Leichtſinns, der Gottvergeſſenheit, des Stolzes und Geizes, kurz auf den Wegen Belials wandelt: der hat zwar hohe Zeit, aufzuſtehen, in ſich zu ſchlagen und umzukehren, wie der verlorene Sohn; aber verzagen: ob er auch noch ein Gotteskind, ein Erbe der Seligkeit werden könne? — das ſoll er nicht. Denn Jeſus nimmt die Sünder an, und wenn ſich ein armer Menſch auch noch ſo ſehr von Gott entfernt hat, ſo bleibt ihm in der Gnadenzeit doch noch der Zuſammenhang mit Ihm: Ich bin ein Werk ſeiner Hände. Den verlorenen Groſchen, deſſen Gepräge ganz verſchliſſen iſt, verleugnet doch der heilige Münzmeiſter nicht, wenn er Ihm mit der redlichen Abſicht zurückgegeben wird, daß Er mit ihm anfangen möge was Er will.“

„Freilich nahet ein Tag, wo Er die Ungläubigen ſchrecklich verleugnen wird, — wo Er die verunſtalteten Münzen, an welchen Sein Gepräge nicht mehr deutlich iſt und die ſich von Ihm nicht wollten umformen laſſen, in den großen Schmelzofen des ewigen Feuers wirft, und worin Seelen dieſer Art hölliſche Pein erleiden müſſen, — und dieſe Entſcheidung kann heut' oder morgen über dich kommen. Darum beſinne dich! — Jetzo noch iſt die angenehme Zeit, jetzt währet noch der Tag des Heils; jetzt wird man noch angenommen; jetzt kann man noch aus einem Werk ſeiner Hände, das keine andere Anſprache an Ihn hat, als daß es von Ihm geſchaffen iſt, ein Kind des lebendigen Gottes werden.“

„Dieſes durch den Tod Chriſti erworbene Recht muß und darf hinfort gepredigt werden. — O ihr geliebten Seelen, —

Wird Alles entbunden!
In Ihm erheben ſich
Des erneuerten Lebens
Stufenſprachen
Zum jauchzenden Chor, —
Im Worte dann ſtehet die Schöpfung:
Vereint vor des Schöpfers Thron,
Und bekennet den Vater.“

wohl größtentheils noch ohne den Heiland, — und ihr, die ihr zum kleineren Theil Ihn ſchon kennt: ich habe den Auftrag, euch zu Ihm zu weiſen; ich ſoll euch mit Jeſu bekannt machen, ſoll euch nöthigen, zu Ihm hereinzukommen, ſoll euch Ihn unaufhörlich auf's Neue anpreiſen, und darin nicht müde werden, ſo lange ein Odem in mir iſt. Ich ſoll euch Jeſum predigen, wie ſehr Er euch liebe, wie Er euch ſuche, wie Viel Er an euch gewendet habe, und euch bezeugen: daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold von Gott erlöſet ſeyd, ſondern mit dem theuern Blute Chriſti, als eines unſchuldigen und unbeſleckten Lammes. Ich ſoll euch den Weg zeigen, wie ihr wieder zu eurem Schöpfer und Urſprung, zu Dem kommen könnt, in welchem alle Seligkeit iſt, und außer dem „ſich das Herze nur naget und plaget, und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget." — Ja, Dieß habe ich euch nach göttlichem Auftrag zu ſagen; Das, und nichts Anderes, iſt mein Amt; deßwegen bin ich hier, ob ich euer Etliche möchte für das Reich Gottes gewinnen und dem ewigen Feuer entreißen."

„Bedenket es wohl: ich bin nicht hier, um über euch zu herrſchen, auch nicht um irdiſchen Gewinn unter euch zu ſuchen und reich zu werden, — was meine Sache, Gott Lob! bisher nie geweſen iſt. Ich bin nicht hier um meinetwillen, ſondern um Euretwillen, und darum ſuche ich wahrlich nicht das Eurige, ſondern Euch, ja Euch! — Der HErr der Ernte hat mich hierher geſtellt, um in der letzten betrübten Zeit Seelen für Ihn zu werben, ob ich in Rielingshauſen etliche für Ihn gewinnen möchte, die ich Ihm an jenem Tage vorführen könnte mit dem Wort: Siehe, hier ſind ſie, die du erkauft haſt, und die ich die unausſprechliche Gnade hatte, mit Dir bekannt zu machen! — Wir ſind Botſchafter an Chriſtus Statt, denn Gott vermahnet durch uns; ſo bitten wir nun an Chriſtus Statt: Laſſet euch verſöhnen mit Gott!"

„Wie lieblich, meine Brüder und Schweſtern, wenn Ihr die Sache in dieſem Lichte betrachtet! Sind denn die Füße der Boten nicht lieblich auf den Bergen, die den Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen und das große Wort ausrufen, Dein Gott iſt König, — Er, das Lamm, das ſich hat ſchlachten laſſen für die Sünden der Welt! — Wie Manche von Euch aber werden hiebei denken: „Das weiß ich ſchon lange; das iſt eine alte Geſchichte!" — Ach es gab eine Zeit, wo ich's auch ſo meinte, aber da wußte ich's gerade am wenigſten. Bei einem Wahne dieſer Art iſt die größte Finſterniß, und an ſolche aufgeblaſene Geiſter darf ſich ein Prediger nicht kehren.“

„Johannes zeugete von Chriſto, als von dem Lamme Gottes, das der Welt Sünde trägt; Paulus und die übrigen Apoſtel zeugten von Ihm. Im Himmel iſt Er und ſein Opfer der ewige Gegenſtand des Lobens und Dankens. Soll man dazu nun ſchweigen auf der Erde? — Nein!

Davon ſoll in der Gemein',
Die Er durch ſein Blut erworben,
Tag und Nacht kein Schweigen ſeyn:
Gott ward Menſch, und iſt geſtorben
Menſchenherz, für Dich! — Deß freue dich
Ewiglich! —

Ich war lange von Ihm abgewichen, ſuchte Ruhe da und dort, auch in den Schulen der Weiſen dieſer Welt; allein nirgends fand ich ſie, und ging lange Zeit in der Irre. Endlich fand ich Ihn, den meine Seele liebt; ich fand Ihn und finde Ihn noch heute auf Golgatha.

Ich bin durch manche Zeiten,
Wohl gar durch Ewigkeiten
Mit meinem Geiſt gereist:
Nichts hat mir's Herz genommen,
Als da ich angekommen
Auf Golgatha; Gott ſey gepreist!

Dabei will ich nun bleiben; ich bitte Ihn auch, Er wolle mich doch hiebei erhalten, darin gründen und befeſtigen, und ich will es ausrufen, ſo laut und unaufhaltſam wie jener geheilte Mann von Gergeſus, welch eine große Wohlthat ſey die gekreuzigte Liebe!

„Weß ich mich zu Euch verſehen darf, das weiß ich nicht; aber ich bitte Ihn, der mich auf dieſen Poſten geſtellt hat, daß Er mich nicht unfruchtbar ſeyn laſſe, zumal da das Feld an mehreren Orten ſchon reif zur Ernte iſt. Der Heiland hat das erſte Recht an alle Menſchen. Zwar ſind wir durch die Sünde in das Reich der Finſterniß und des Satans geſunken, aber Er hat dennoch das Eigenthumsrecht an uns, erſtlich als Der, durch welchen wir geſchaffen ſind, ſodann als Der, der uns am Kreuze verdient hat auf Golgatha.“

„Wem gehören eure Kinder? — Niemanden, als Ihm, dem Kinderfreund. — Wohin gehören die Sünder? — Zum Sünderfreund.

Zu wem gehören die Kranken? — Zu dem Arzt. Zu wem gehören die zerbrochenen Gefäſſe? — Zu Ihm, dem Töpfer, nicht zu menſchlichen Heilanden, nicht zu Paulus, nicht zu Petrus, noch zu Apollo, denn dieſe ſind nicht für uns gekreuzigt worden. Weiſet ſie zu Mir! ſpricht der Gekreuzigte."

„Dazu iſt nun kein anderes Mittel, als daß ich Euch den Heiland ſelbſt werde vor Augen ſtellen müſſen, und zwar in der ewigen Größe ſeiner Liebe, in der Unendlichkeit ſeiner Erbarmung in ſeiner Hirtentreue bis zum Tode am Kreuze. Denn wer jemals gerettet worden iſt, der iſt dadurch gerettet worden; das iſt der ſchmale Weg. Gleichwie Moſes in der Wüſte eine Schlange erhöhet hat, alſo mußte des Menſchen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, ſondern das ewige Leben haben."

„O dieſe Liebe, dieſe ewige Liebe durchdringe doch mein Herz, daß ich ſie Euch Geliebten recht, daß ich ſie euch ganz, daß ich Sie einem Jeglichen ins Herz hineinmalen könne! Denn wer Dieſes nicht hat, der hat Nichts; wer aber Dieſes glaubt und erlangt, der hat Alles!" —

So weit der Auszug aus der Dispoſition, welche der Vollendete freilich mit großer Kraft und Mannigfaltigkeit ausführte, wie es hier nicht mehr geſchildert werden kann, wie es aber von Ohrenzeugen verſichert wird, denen der tiefe, auf die Gemeinde dadurch hervorgebrachte Eindruck nicht verborgen blieb.

Da ſeine noch immer mißlichen Geſundheitsumſtände eine Badekur erforderten, ſo beſuchte er auf ärztlichen Rath das bei Waiblingen in der Nähe liegende Bad „Neuſtädtle," nicht ohne Kummer, ſeine Gemeine ſo bald wieder verlaſſen zu müſſen. Er äußerte dabei den lebhaften Wunſch: Gott möchte ihm nur noch ein bis zwei Jahre vergönnen, um ſeinen Predigerberuf, oder, wie er mir ſagte, „ſeinen Schrei" in Rielingshauſen thun zu können; dann wolle er gerne ſterben, wenn es ſo über ihn beſchloſſen ſei. — Er ſprach hiemit eine prophetiſche Ahnung aus, welche ihm der HErr auch erfüllte. Sein dortiger Aufenthalt lockte eine Maſſe heilsbegieriger Seelen von den verſchiedenſten Farben zu ihm her, und er ſäumte nicht, ihnen allen mit der freimüthigſten Liebe ſich zu widmen, auch gegen unevangeliſche Richtungen ſeine Anſicht offenherzig zu ſagen, auch ihnen auf ihr Geſuch jezuweilen einen erbaulichen Vortrag zu halten. Ein Gleiches gewährte er auch einem Theil der Badegäſte, die ſich in Freiſtunden liebreich um ihn verſammelten, und von ihm unter Gebet und Geſang manchen unvergeßlichen Segen mit nach Hauſe nahmen. — Nach Beendigung ſeiner vierwöchigen Kur machte er mit ſeiner Mutter noch einen Ausflug nach Tübingen, woſelbſt er am 26. Auguſt 1826 folgendes Schreiben an ſeine würtembergiſchen Pfarrbrüder erließ:

38.

„Nach meiner Kur bin ich hiehergeflüchtet, um noch 14 Tage lang auszuruhen. Auszuruhen, ſage ich; denn mein geſammtes Leben ſcheint ein Ausruhen werden zu wollen. Kaum habe ich die Sichel in der Ernte des HErrn wieder zur Hand genommen, ſo muß ich ſie ſchon wieder fallen laſſen, um auszuruhen, oder eigentlich, um mich über mich ſelbſt zu beſinnen; denn das iſt wohl die Abſicht des HErrn dabei.

„Eure Briefe habe ich mit Vergnügen geleſen. Was der l. N. N. über die frühe Bekehrung ſagt, ſo iſt meine Anſicht folgende: Hinſichtlich der Erweckung junger Leute macht mich ein Bild in der Natur beſorgt. Die früher blühenden Bäume ſind um ſo größerer Gefahr des Froſtes ausgeſetzt, und was erfroren iſt, das blühet nicht wieder. Daher kommt mir der Grundſatz: Lieber gar nicht erweckt, als bald wieder erfrieren; lieber ſpäter erweckt, als frühzeitig auf den Felſen geſät ſeyn. Doch dieſes cum grano salis. Die Stelle Ebr. 6, 4 ff. mag allerdings nicht völlig hieher paſſen; aber der Lebenstrieb leidet doch gewißlich dabei; darum bleibe die Blüthe lieber noch eine Zeitlang in der Knoſpe verſchloſſen. Bei meinen Konfirmanden gehe ich nicht leicht auf Rührungen aus, die in's Auge fallen, ſuche ſie vielmehr lieber zu verhüten, denn ſie erfolgen bei den Meiſten ohne beſondere Mühe. Ich bin übrigens kein Vorbild, dem Etwas nachzuahmen wäre; doch kann ich mit dem Princip der Empfindſamkeit gar nicht übereinſtimmen."

„Ueber deiner Bemerkung, lieber N. N. iſt's mir faſt lächerlich zu Muthe geworden. Das heißt doch die Skrupuloſität auf einen enormen Grad treiben! Lieber ſchwiege man vollends auf der Kanzel und ſagte nichts von der Liebe Gottes, und ſuchte den Menſchen keinen Eindruck davon in's Herz zu bringen, weil ſie meiſtens ſchlecht damit umgehen, und ihre Verantwortung häufen. Das Beſte wäre, man legte ſich in's Bett und ſchwiege. — Ich ſage nicht, daß man den Kindern künſtliche Rührungen beibringen und ihnen das Thränenwaſſer geiſtlich abnöthigen ſoll; dies wäre das andere Extrem, und zu dieſem kann man ſich auch leicht verirren.

Aber der Wahrheit des großen Evangeliſten: „„Das iſt je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Jeſus Chriſtus gekommen iſt in die Welt, Sünder ſelig zu machen,““ den Weg in ein junges Kinderherz verrennen, daß ſie nicht tief eindringe, — oder, wenn man fühlt, daß ſich ein Fünklein entzünden will, gleich einen Kübel voll kalten Waſſers darüber gießen, — die jungen, dem Heiland in der heiligen Taufe geweiheten, Ihm ſo werthen Seelen keinen herzhaften Blick auf das für ſie geſchlachtete Lamm Gottes thun laſſen, und ſie dafür mit trockenen Begriffen und bloßer Dogmatik abſpeiſen, damit ſie ſich nicht an der Gnadenlehre verſündigen: das iſt doch enorm! — Es liegt hier eben ein falſcher Begriff zu Grunde, entweder etwa: daß ſolche Rührungen ſchon die Bekehrung ausmachen, oder etwas Anderes.

„Um auch ein Bild aus der Natur zu nehmen: ſo handelt Gott nicht mit uns. Es würde freilich der übertriebenen moraliſchen Scrupuloſität manchmal lieb ſeyn, wenn er anders handelte; aber daran kehrt er ſich eben nicht. Er weiß, wie die Menſchen mit ſeinen Gaben umgehen und wie ſchändlich ſie dieſelben oft mißbrauchen, — alle Jahre neue Segnungen, neue Vorräthe, und ebendamit neue Anläſſe zum Mißbrauch! Wenn Er die Grundſätze hätte, wie der l. N. N. bei ſeinem Confirmationsunterricht, ſo würde uns, was Er ſchenkt, wohl ungleich ſparſamer zugemeſſen; denn Das muß man Ihm wohl glauben, daß Er ihnen gewiß nicht gerne Verantwortung auf den Hals ladet, was doch zu geſchehen ſcheint, wenn das Feld zu reichlich trägt, und der Wein ſo gut und überflüſſig wächst.“

„Alſo nach jenem Confirmationsgrundſatze nur geſchwind den Himmel verſchloſſen, damit die Burſche da drunten nicht zu üppig werden und ſich nicht an den Gaben verſündigen, die den himmliſchen Regen zum Gedeihen brauchen! Es kommt ihnen ja in der Ewigkeit herein. Lieber ſollen ſie Hungers ſterben, lieber gar nichts haben, als daß ſie in Gefahr geriethen, die Gaben nicht recht anzuwenden! — O wie weit iſt das Herz Gottes! Wie kann Er zuſehen und Geduld haben! „Laſſet die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht!“ — Auch meine ich, thäte N. N. viel beſſer, er ginge anſtatt auf's einſame Feld, in ſein Dorf hinein, und ſpräche mit den Leuten vom Wetter, vom Schaffen, von ihren Bäumen und Häuſern. Beſonders drückt mich oft ein Gefühl von Untüchtigkeit, mit ungeänderten Leuten umzugehen, was manchmal zur Folge hat, daß ſich kein näheres Verhältniß zwiſchen mir und ſolcherlei Pfarrkindern geſtalten will. Nun wohne ich gar am Ende oder am Anfang des Dorfes, ziemlich iſolirt, wähle auch gewöhnlich den Weg, der mich alsbald in's Freie führt. Die Kranken beſuche ich in der Regel nur gerufen; zu den Geſunden komme ich theils aus den angegebenen Gründen, theils auch darum ſeltener, weil ich doch nicht alle beſuchen kann. Es mangelt mir noch die Art, mit den Leuten freundlich und leutſelig umzugehen, ſo, daß ſich der natürliche Menſch nicht beengt und gedrückt fühlt, dabei aber doch der Wahrheit in der Hauptſache nichts vergeben, noch das Gemüth vereitelt wird. Dieſes iſt aber nicht nur ein Werk der Gnade, ſondern auch der Zeit. Ich fühle wohl, ich muß erſt recht frei geworden ſeyn, — dann kann ich mit Ruhe und ohne bei Andern der Sache des HErrn etwas zu ſchaden, auch von irdiſchen Dingen ſprechen, und ganz einfältig, herzlich mit den verſchiedenartigſten Leuten wandeln, ohne daß ſie mich für einen Heiligen anſehen, dem ein anderer Menſch im Chriſtenthum nicht nachkönne, was für einen Pfarrer ein miſerables Unglück iſt. —

„Aber," ſagt Einer, „ich habe kein Salz bei mir!" — Antwort: Ich kann nicht ſchwimmen, derhalben gehe ich nicht in's Waſſer! — Ich habe von Natur einen Hang zur Redſeligkeit, N. N. zum Schweigen; darum müſſen wir Beide nach unſrer Art auf der Hut ſeyn, daß wir unſere Sache, die vom alten Adam kommt, nicht in ein Syſtem bringen; denn das iſt ja das Gewöhnliche, daß man ſeine Temperamentsſünden in ein geordnetes bibliſches Syſtem bringt, und nennt ſodann dieſes Syſtem: „Chriſtenthum." —

„Es iſt ſchon die Bemerkung gemacht worden, man ſollte in unſerer Correſpondenz weniger klagen hören. Hierüber muß ich noch etwas bemerken, denn es iſt ein Unterſchied unter Dem, was man Klagen nennt. Es gibt

1. allerdings Klagen, die fernbleiben und nicht vorkommen ſollten, — Klagen ohne Glauben, ohne Ernſt, das Beklagte von ſich wegthun zu laſſen, — Klagen ohne Gebet um dieſen Ernſt, mit *einem* Wort Klagen, wie man um Etwas klagt, das man nicht haben kann, z. B. um einen Verſtorbenen. Das ſind dann *faule* Klagen, die weiter nichts beweiſen, als daß man mit dem Heiland ſpielt, mit Worten vom Arzte der Seelen ſpielt, indem man ſich nicht die Mühe nehmen will, ihn zu gebrauchen. —

„Aber es gibt auch

2. noch andere Klagen, welche man nicht Klagen heißen ſollte, und ſolche habe ich wohl auch in dieſem Buche gefunden, — Blicke in's große, natürliche Elend, in die große Stumpfheit und Untüchtigkeit, aber mit Glauben, auf daß Chriſtus verherrlicht werde; Klagen, auf welchen, wenn ich ſo ſagen darf, geſchrieben ſteht: Groß iſt die Barmherzigkeit Gottes, daß Er auch Solcher ſich erbarmt, auch Solche heilen will! Das ſind dann Beiträge zur chriſtlichen Pſychologie, Lebenszeichen, zur Anbetung des Lammes führend, wenn auch die eben genannte Inſchrift nur in einem Hoffnungsſtrahle gefaßt iſt. — Gott bewahre uns, daß ſolche Klagen (es ſind aber eigentlich keine) unter uns verſtummen! Das wäre ein Zeichen unſeres Abſterbens. Man kann nicht immerdar jubiliren; muthet doch einander Das nicht zu! Fordert nur Wahrheit und Ernſt!"

„Aber, lauter Kritik? Verzeihet mir doch! Nächſten Mittwoch will ich von hier ab, und meinem lieben Rielingshauſen zu reiſen. Es iſt mir wirklich ein liebes Rielingshauſen. Am vierten Oktober hoffe ich Euch zu ſehen. Euer Hofacker."

Nach ſeiner Heimkehr widmete ſich unſer Freund mit erneuerter Kraft ſeiner Gemeinde, und ſeine Kirche wurde von der weiten Umgegend her ein Sammelpunkt heilsbegieriger Seelen. Nicht nur von den benachbarten Städten und Dörfern eilten große Schaaren herbei, und nicht allein trauliche Stuttgarter Geſellſchaften fanden ſich häufig bei dem unvergeßlichen Herolde des Erlöſers ein, ſondern man ſah auch Züge herbeikommen, welche zwei Tagreiſen von ihren Wohnorten bis nach Rielingshauſen zu durchmeſſen hatten. Sie fanden allemal reiche Weide bei dem Vollendeten. Sein früheres Flammenfeuer war etwas niedergebrannt, und eine concentrirte Gluth kam den Hörern aus ſeinen Predigten entgegen. Er wurde ruhiger, conciſer, aber er verlor darum von ſeiner energiſchen Schärfe und Entſchiedenheit durchaus nichts, ſondern wurde gerade durch ſeine maßhaltende Bündigkeit um ſo eindringlicher und behältlicher. Im ſichern Beſitze ſeiner reichen, vom HErrn ihm verliehenen Erfahrung, nahm er mit beſonnenem Ueberblick ſtets Dasjenige hervor, was ihm, nach ernſtlichem Gebete, jedesmal für ſeine Zuhörer das Nöthigſte ſchien, und da er, wie auch das Vorwort zu ſeinen Predigten beweist, von der lauen, miethlingsartigen Sitte, alte Predigten wieder hervorzunehmen und zurechtzuſtutzen, durchaus fern blieb, vielmehr ſtets Reiferes, Gründlicheres aus der Jeſusfülle ſeines Gottes herausgewann, ſo blieb er vor dem Unglücke, ſich auszupredigen, bewahrt und erweiterte ſeine geiſtlichen Sproſſen gleich einem friſchgrünenden Palmbaum, weßhalb er auch ſeinen Zuhörern bis an ſeinen Tod in ſteigendem Grade neu und liebenswerth geblieben iſt.

Der weltliche Ortsvorſtand, den Anfangs der gewaltige Zuzug von Leuten etwas befremdete, erkannte bald den Vortheil, welcher auch in pekuniärer Beziehung für die Gemeinde und für das pium corpus erwuchs; denn der Opferſtock wies bald ein anſehnliches Capital auf, das um ſo wohlthuender war, als die Gemeinde ſich bei Erbauung einer neuen, geräumigen Kirche ziemlich verblutet hatte. Vorher hielten ſie Viele für zu groß, zu Hofacker's Zeiten aber nicht mehr, ſondern da hieß es: jetzt wiſſen wir doch auch, warum wir eine ſo große Kirche bauen mußten! — Der Schultheiß traf daher auch zweckmäßige Maßregeln in der Kirchenpolizei und vereinigte ſich mit den Gemeinderäthen zu Bewahrung einer guten kirchlichen Ordnung; denn Hofacker waltete in der Gemeinde bloß durch den belebenden Geiſt der Liebe und der Kraft; darum bedurfte er nicht, wie ſo manche andere Geiſtliche, die keinen Geiſt und keine innere Beglaubigung vom HErrn haben, herber kirchenconventlicher Maßregeln, mit welchen doch gewöhnlich eben ſo wenig herauskömmt, als wenn ein verlumpter Fuhrmann auf ſeine ausgehungerten Pferde hineinhaut, anſtatt ihnen Haber zu geben. Allen ſolchen dürren, geſetzlichen Nothbehelfen war der Vollendete feind, obwohl er ſein Amt vorſchriftsmäßig in Ordnung hielt. — Denn er wußte es aus ſeinem eigenen Herzen, daß das bloße Geſetz, ohne Gnade und Liebe, nur Zorn anrichtet, und verſchmähte daher auch die bei einzelnen Gemeinden in ſo hoher Geltung ſtehende gravitätiſche Amtsautorität, die ſich vor Geiſtlichgeſinnten bloß als ein Lückenbüßer des mangelnden ächten Geiſtes erweist, und oft mit phariſäiſchen Stoffen ſo vielfach und reichlich geſchwängert iſt.

Mit den benachbarten Geiſtlichen ſuchte ſich unſer Freund nicht allein in ein freundſchaftlich-lauteres Verhältniß zu ſtellen, ſondern auch darin zu erhalten. Wo er den Andrang zu ſeiner Kirche, und damit die Entleerung anderer Kirchen irgendwie verhüten konnte, da that er's nicht nur um der Collegialität willen, ſondern auch, damit die Leute vor einſeitiger, parteilicher Uebertreibung bewahrt, und mit ihren rechtmäßigen Lehrern in geſegneter Eintracht erhalten würden. Allerdings vermochte er das nicht immer und überall, denn wo kein lebendiges Evangelium gepredigt wird, da ſitzt die

Langeweile und die Geiſtloſigkeit auf dem Thron. So mag es bei einzelnenen Gemeinden ſeinen Grund gehabt haben, wenn die Leute 6—8 Stunden weit zu der Friedensverkündigung Hofackers eilten, und wenn es ihm einzelne Pfarrer insgeheim vielleicht übel nahmen, ſo paßte auf ſie jene Antwort, die einſt der ehrwürdige **Henhöfer** einem Geiſtlichen gegeben haben ſoll, als dieſer im Verdruß darüber, daß ſeine Kirchenkinder ſchaarenweiſe den Predigten dieſes lebendigen Zeugen auf ſeiner ehemaligen Pfarrei Mühlhauſen zuwanderten, ihm ſagen ließ: „er ſolle ſeine Vögel allein füttern, und Andern die ihrigen überlaſſen.“ Auf dieſe Ueberforderung erwiederte der harmloſe Paſtor: „„Der liebe Nachbar möchte ſeinen Vögeln nur beſſeren Hanfſamen geben, dann würden ſie gern zu Hauſe bleiben und nicht über den Hagenſchieß (ein benachbartes Waldgebirg) herüberfliegen!““ Es kann zwar in Zeiten, wo das Evangelium in gewiſſem Sinn Mode wird, leicht geſchehen, daß einzelne friſche, begabte Männer, welche daſſelbe noch nicht tief genug ergriffen haben, mit ihrer jugendlichen Redekraft ältere gediegenere Zeugen überbieten, und dieſen durch allerlei mehr äußerliche Mittel ihre Zuhörerſchaft verringern, — denn darin iſt die Welt überaus flach und beſtechlich. Aber es gibt auch geheiligte Zeugen Chriſti, denen ein großes Auditorium vom HErrn ſelbſt zugewieſen, und welchen eine von Niemand zu ſchließende Thüre von Ihm aufgethan wird. Dagegen iſt dann jeder Collegialneid ein unmächtiger, elender Verſuch, und in dieſer Beziehung kann man die heimlichen Laurer und Raiſonneurs, alte rationaliſtiſche Murrkater, die oft eine merkwürdige Amtsgravität vor ſich her tragen, und innerlich ſo hohl ſind an göttlichem Leben, wie eine taube Nuß, die ſich nur in ihrem lauen Elemente von feuriger Geiſteskraft überflügelt und incommodirt ſehen, blos an das hieher paſſende Wort Goethe's erinnern: „Hier hilft nun weiter kein Bemüh'n; es ſind Roſen, und ſie werden blüh'n!“ — Dieſe Gnome mag nicht ſelten ihre Anwendung auch auf Hofacker's ſeelenvolle Predigten gefunden haben.

Sowohl gegen ſeine Vorgeſetzten und Collegen, als gegen ſeine vertrauteren Freunde ſprach Hofacker ſich arglos dahin aus: „Er wiſſe es wohl, daß er in gewiſſem Sinn ein Mann des Volkes ſey, oder daß ſein Name einigen Volksruhm erlangt habe; es ſey ihm jedoch eine drückende Uebung, ſo ſehr überſchätzt zu werden.“ Namentlich äußerte er dieſes gegen ſeinen Dekan **Roos**, gegen welchen er ſtets eine kindliche Offenheit und Ehrerbietung beobachtete, und der ihn, wenngleich er nicht überall mit ihm einſtimmig war, um ſeines edeln, lauteren Charakters und ſeiner Amtstreue willen ungemein ſchätzte.

Am 2 October 1826 ſchrieb er in einem Circular an ſeine ausländiſchen Brüder unter Anderem folgende Worte:

II.

„Das hieſige Dörſchen iſt freundlich und ſtill, in ein Thälchen hineingeworfen. Die Kirche iſt anno 1811 gebaut und faßt zweimal ſo viel Leute, als hier ſind (900); es iſt ein ganzer Miſſionspoſten. Am Sonntag iſt Sturm. Stuttgarter und Leute aus der weiten Umgegend ſtrömen hieher; ſie wollen einander erdrücken um das Wort Gottes. Ich predige, was ich ſelbſt brauche, Buße und Vergebung der Sünden, — evangeliſcher, als in Stuttgart; der Heiland gibt's mir. Ich bitte, ich flehe inſtändig: „„Laſſet euch verſöhnen mit Gott! Kommt, Sünder, und blicket dem ewigen Sohne in's Herz, in die Nägelmaal', unter die Krone!““ — Das iſt ſo meine Hauptpredigt. Ich darf ſagen, ich predige das Lamm, das geſchlachtet iſt. Das ziehet die Geiſter, o Brüder, das ziehet die Geiſter! Es iſt Schade um die vielen Worte, die man auf den Kanzeln macht, die nicht auf Ihn gehen. Ich empfehle euch, ich empfehle euch recht ſehr, ja ich bitte euch, daß ihr euch doch mit den Schriften des Grafen von Zinzendorf, namentlich mit ſeinen Berliner Reden bekannt machet. Werdet doch Evangeliſten, keine Moſes!“

„Meine Verhältniſſe ſind günſtig. Meine lieben, mir anvertrauten Seelen, denen es im Aeußerlichen wahrlich ſchlecht geht, die ungeheuer ſchaffen müſſen, um ſich ihren Biſſen ſchwarzen Brods zu verdienen, — ich ſage, meine Rielingshauſer regen ſich; es regt ſich, wie wenn die Todtenbeine aufſtehen wollten. Viele Seelen regen ſich, manche haben ſich auch ſchon wirklich erhoben. O die Kraft der Predigt vom Lamme Gottes iſt unbeſchreiblich, herzdurchſchneidend, ſie geht einher κερτομεοις ἐπεεσσι, wie Homer ſagt! Es hat überwunden der Löwe aus dem Stamm Juda, und Er überwindet noch immer; vor Ihm brechen die Bollwerke der Vernunft zuſammen wie Stroh, das im Feuer aufgeht; die Kraft ſeines Blutes bringt auf den Grund und in den Kern des Menſchen, und läſſet Nichts unangetaſtet, das ſie nicht durchginge.“ —

„Was Du, l. M., über das Klagen ſagſt, iſt nur auf einer Seite wahr. Wenn ich ſo klage, daß dabei der Glaube an

Ein Sonntagsmorgen
im Anſchau'n der Berner Alpen.

(Zwiſchen Morgenthal und Herzogenbuchſee.
Den 13. Jul. 1834. Morgens 5 Uhr.)

Willkommen, freundliches Sonntagslicht,
Das dort drüben ſich ſpiegelt
In der hehren Jungfrau*)
Roſigem Angeſicht! —

Hallelujah! — ich ſeh' euch wieder,
Ihr Berge Gottes; —
Und wie in den Tagen der Jugend,
Als vor drei Jahrzehenden,
Mein entzücktes Aug' euch erſchaute,
Alſo fleugt, auf dem Fittig
Freudiger Sehnſucht, auch heute
Die Seele mir empor in die ewige Pracht
Eures Kryſtall-Meers.

---

*) Name der höchſten und ſchönſten unter den Berner Alpen.

das Kreuz Chriſti zu Grunde liegt, ſo wird durch meine Klage Chriſtus größer; klage ich aber im Unglauben, ſo mache ich Ihn kleiner, und dann iſt's gefehlt. Aber mit dem Herzen herausgehen, — ſagen, wie tiefinnerlich verdorben man iſt, und wie man auf keiner Ecke ſeine Blöße decken kann, — und dennoch beim Heiland in Gnaden ſeyn um Seiner ſelbſt willen: Das heißt dem Herrn Jeſu die Ehre geben."

„An N. N.'s innerer Führung habe ich eine große Freude. Wo wäre es denn mit dem gewaltigen E. hingekommen, wenn er in lauter Gnade ſo fortgelaufen wäre? Hätte ein armer Bruder, wie z. B. ich, auch noch mit ihm umgehen oder an ihm hinaufſehen können? Aber ſo muß der E. herunter, in das rechte ordentliche Chriſtengleis hinein, wo er froh wird, und danken lernt, wenn ihm ein Wörtchen wichtig wird in ſeinem Herzen. Es iſt dieſes auch wichtig wegen der Wirkſamkeit in deiner Gemeinde."

„Deine Predigten habe ich geleſen, und Du nimmſt es nicht übel, wenn ich Dir Einiges darüber ſage. Was Anlage, Ausführung, Fülle der Gedanken und der Sprache und das Lebensprincip von oben betrifft, ſo erlaube ich mir kein Urtheil, denn da ſtehe ich weit unten, ſodaß ich Dich nur bewundern könnte, was nicht nöthig iſt, und weder Dir noch mir Nutzen bringen kann. Aber ich möchte ſagen: dieſe Predigten ſind zu voll, — es iſt zu Viel darin, — die Sprache iſt zu bibliſch-ſchön: es iſt etwas Uebermachtes (Uebertriebenes) da; Du überſtürmſt deine Zuhörer mit bibliſcher Wahrheit. Du mußt wahrhaftig etwas unbibliſcher werden, — das heißt (mißverſtehe mich nicht!), Du mußt deinen Text und die Hauptwahrheit mehr in allgemeineren Tagswahrheiten, Tagesworten erläutern, ein wenig einfacher werden und deinem Witz und deiner Phantaſie Schranken ſetzen. Deine Predigten haben mich ſehr angeſprochen; aber Dieß war mein Gefühl dabei, und ich dachte, ich wollte Dir's ſchreiben, Du werdeſt es nicht übel nehmen. O geliebte Brüder! die armen Menſchen ſind in Erkenntniß der göttlichen Wahrheit viel weiter zurück, als wir denken, und da müſſen wir ſo mitleidig ſeyn wie eine Mutter, müſſen ihnen Milch von der Bruſt zu trinken geben, und auf das Allereinfachſte ſagen, was zu ihrem Heile dient."

„Man ſtelle ſich in einen Miſſionär hinein: Könnteſt Du, lieber N. N., dieſe Anſtandpredigt, deductis deducendis, nach ihrem Inhalt und ihrer Form vor Heiden halten, welchen Du zum erſten Mal predigteſt? Nein; Du müßteſt ihnen viel einfacher ſagen, daß ſie einen Heiland haben; dieſe große, ſelige Botſchaft wolleſt Du ihnen bringen, und dann gleich darauf los: Wer iſt der Heiland? — und: Das hat Er gethan! und: wie hat Er die Menſchen ſo lieb! und: wie will Er ſie ſelig machen? — Du aber ſetzeſt in all deinen Redeformen viel zu Viel voraus. Man kann nicht populär genug reden, nicht deutlich, ich möchte ſagen platt genug (ganz, wie es auch Luther anrieth). — Etwas alterirt hat mich auch in deiner Anſtandspredigt „„Dein Herz voll treuer Hirtenliebe““ — (nun, in deinem jetzigen dürren Zuſtande kannſt Du es erproben, wie viel daran iſt), und die ganze Einkleidung „„deines Schwankens zwiſchen Bleiben und Gehen.““ — Haſt Du auch wirklich ſo gebetet? Beteſt Du ſo logiſch? Ich glaube nicht. — Erhältſt Du auf deine Gebete ſo ſchnelle Antworten? — Das Ganze iſt Einkleidung und Auswickelung deiner Gedanken, die du etwa unter dem Gebete gehabt haſt, aber es iſt eine ſehr gewagte Art des Vortrags, — denn ganz wahr iſt es nun, ſeiner Darſtellung nach, nicht. Wie kannſt Du aber dann fordern, daß deine Zuhörer glauben ſollen, Du redeſt die ganze Wahrheit, wenn Du das große Wort von ihrem Erbarmer ihnen predigeſt? Sie können denken: iſt das nicht poetiſch? — Nun, ſie denken freilich nicht alſo, denn der Geiſt Gottes iſt treu genug, daß er unſere Fehler die armen Gemeinden nicht entgelten läßt, — aber ich habe doch gedacht, ich wolle Dir's bemerken. — Indeſſen komme der Segen des Erbarmers über Dich und dein Haus, lieber Bruder! Sey geſegnet, und laufe durch Geduld in deinem Kampf, — es geht ja der Vollendung entgegen.“

N. N. wird jetzt verheirathet ſeyn. Gottes Gnade walte über deinem neuen Stand! Wenn Du einen evangeliſchen Bruder in der Nähe hätteſt, — etwa ein recht gründliches Mitglied der Brüdergemeine, das bekäme Dir gut. Du mußt fleißig evangeliſche Bücher leſen; ich glaube aber, Du treibſt's immer noch à la Studioſus mit deinen Studien — Künöl u. dgl. Weg mit ſolchem Gezeug! Lies den Johann Arndt und die Schriften der Brüdergemeine, Du kommſt ſonſt zu keinem rechten Lebensſaft. L. curirt dich auch nicht; er iſt in vielen Stücken ein Phantaſt, und hat viele eigene Gedanken, aber nicht genug Centrum. Heraus aus der halbherzigen Gelehrtheit und Wortgrübelei in die Praxis, in das ſelige Erfahren, in das Lebensſtudium des Lammes Gottes hinein.“

„Den lieben N. N. grüße und küſſe ich von ganzem Herzen! Sein liebes Schreiben hat mich recht erquickt. Ja, mache nur ſo fort mein Bruder! Du biſt auf dem rechten Geleiſe, auf der *Gnadenſpur*. Gott erhalte, ſtärke, mehre, gründe, vollende deinen Glauben und deinen Sinn, der auf Gnade geht, nach Gnade ſchmachtet und darauf denkt, wie er Nacht und Tag dem Bräutigam gefallen mag bis auf den Tag Jeſu Chriſti! — Aber Ihr, N. N., wie? wo ſteckt's? wo hält's? warum nicht vorwärts? Ihr haltet ja zur Brüdergemeine mit Seel' und Leib! Was iſt das für ein Klagen und Kläglichthun? Lebt denn der alte Heiland nicht mehr? — Schämt euch! ja, ſchämt euch, daß ihr ſo wenig auf ſeine Gnade, und ſo Viel auf Euch ſelber baut, — denn daher kommt eure Aengſtlichkeit. Weg mit den Lumpen der eigenen Gerechtigkeit und des ſelbſteigenen Eifers und Frommſeynwollens! Heraus aus dieſem Lumpenzeug, und als Sünder in die freie Gnade hinein! Wagen muß man; wagen muß man ſeine Seligkeit, — das heißt, dem Heiland ſich *unbedingt*, auf lauter Gnade hin, ohne alles eigene Recht anvertrauen, — ach, ein rechtes Wageſtück für das trotzige und verzagte Menſchenherz!"

„N. N. macht's nicht beſſer, als Ihr. Das iſt nicht recht, geliebte Brüder! Es iſt nicht recht, einen allmächtigen Heiland wiſſen, und ſo verzagt thun, ſich Ihm nicht ganz überlaſſen, — und, wenn man's nicht kann, nicht ſo lange zu Ihm ſchreien, bis man's kann. Die Gnadenzeit flieht ja dahin!" —

„Und nun noch einen herzlichen Gruß an Dich, mein lieber P. — Der große Schmelzer *ſetzt* ſich zu Dir hin (Malach. 3, 3); — und an Dich, lieber N. N. Ziehe an den Harniſch Gottes! jenes ganze Capitel Eph. 6. gehört Dein, — Du weißt ja, mit wem Du ſtreiteſt; — es ſind einige Jahre, dann iſt's ausgeſtritten. Darum laſſet uns aufſehen auf Jeſum! — *Sein* Wort ſie ſollen laſſen ſtah'n, und nicht einmal einen Dank dazu haben, wenn ſie's ſtehen laſſen, denn ſie *müſſen*! — N. N. will heirathen. Der HErr laſſe es ihm in Gnaden gelingen. Bei mir iſt kein Gedanke daran; — ich bin, was die Oekonomie betrifft, ſchon verheirathet, habe meine Mutter, meine Tante, meinen kranken Bruder Max und deſſen Aufſeher bei mir, und der Heiland hilft mir von einem Tage zum andern. Hallelujah! Jeſus lebt."

„So umfaſſe ich denn Euch alle, ihr Ausländer, und ihr, meine lieben Würtemberger, und ſtelle Euch dem Heilande dar als Einen Mann. Sprich Deinen Frieden über uns, HErr! und laß uns in dieſer letzten, betrübten Zeit Frucht bringen, die da bleibe in's ewige Leben! — *Er* ſey mit und bei und in uns! Amen!"

Euer *Hofacker*.

Unter dieſes Cirkular ſchrieb einer der Freunde, der von dieſer brüderlichen Kritik nicht verſchont geblieben war: „Brüder! laſſet uns den HErrn preiſen für unſern theuern Bruder Hofacker, und Ihn bitten, daß Er deſſen ſtrafende Stimme nicht wolle verhallen laſſen! Betet für die Gezüchtigten, daß die Augenſalbe fruchte!“

* * *

Der Vollendete, der ſich bekanntlich ſchon in ſeiner Studienzeit zum Dienſte der evangeliſchen Miſſion erbötig erklärt hatte, freute ſich ſehr, auf ſeiner neuen freieren Station auch die Miſſionsſache praktiſch betreiben zu dürfen, und hielt häufige, von den Zuhörern fleißig beſuchte kirchliche Vorträge zu dieſem Zwecke, wobei er zugleich die neueſten Nachrichten aus der Heidenwelt mittheilte. Bekanntlich wurden Gottesdienſte dieſer Art ſonſt von manchen Geiſtlichen für eine Art von Großmuth gegen ihre Gemeinden angeſehen, während der HErr, unſer Heiland, uns die Theilnahme an der Verbreitung Seines Reiches zur heiligen Pflicht gemacht hat. Hofacker dachte damit blos eine Pflicht zu erfüllen, ging aber, im Blick auf die ſtille, demüthige Art Chriſti, der das Wittwenſcherflein ſeiner Beachtung würdigte, und aus Wenigem Viel zu machen pflegt, hierin auch einen ſanften, demüthigen Gang, und bedachte wohl, daß das Reich eines Meſſias, der auf einem Füllen der laſtbaren Eſelin ſeinen Einzug in Salem hielt, durch uns ſündige Diener nicht gerade auf Elephantenfüßen gefördert zu werden braucht. Von dieſem Geſichtspunkte aus ſchrieb er den nachſtehenden rührenden Brief an einen ehrwürdigen Stuttgarter Miſſionsfreund, wobei ſein zu den Geringſten Chriſti ſich neigendes, auch das kleinſte Sämchen des Glaubens und der Liebe beachtendes Herz nicht nur Anerkennung verdient, ſondern auch anderen Dienern des HErrn zur Ermuthigung und zum Troſte gereichen kann. Der Brief lautet alſo:

40.

„Hier ſende ich Ihnen 20 fl. 6 kr. als ein bei der letzten Miſſionsſtunde, die ich am Sonntage hielt, gefallenes Opfer. Ich hätte es an Herrn E. geſendet, der, wie ich meine, der Kaſſier iſt, wenn er regelmäßig genug zu Hauſe wäre. Sie haben die Güte, ihm das Geld zuzuſtellen ſammt meinem Briefe. Ich muß um Verzeihung bitten, daß ich das Geld in ſolchen Sorten ſchicke, wie es geſchieht, aber ich weiß keinen Ausweg, die vielen halben und ganzen Kreuzer an- und unterzubringen; wenn Sie die Güte haben wollten, mir einen ſolchen Weg anzuzeigen, ſo würde ich das nächſtemal das Geld in größeren Münzſorten übermachen.

Ich hatte die Miſſionsſtunde mit der Kinderlehre verwoben, 1) deßwegen, weil ich mich davor ſcheue, nach einer Kinderlehre und Predigt noch eine ganze Stunde lang zu ſprechen; es greift mich zuviel an. 2) Deßwegen, weil bei den gegenwärtig kürzeren Tagen die Fremden ſich verlieren würden, wenn man die Miſſionsſtunde erſt nach der Kinderlehre hielte. Ich verkündete in der Vormittagskirche, daß auf den Nachmittag eine Miſſionsſtunde mit der Kinderlehre werde verwoben werden, und da blieben dann ſehr Viele über Mittag. Ich katechiſirte zuerſt über Jeſ. 52, 7. und dann las ich ihnen Einiges vor aus der Geſchichte der erſten Anlegung der Miſſion in St. Thomas und den andern weſtindiſchen Inſeln durch die Brüdergemeine. Es herrſchte große Aufmerkſamkeit unter dem Volke, das von dieſen Dingen nichts gehört hatte, und am Ende fiel dieſes für die gegenwärtigen Umſtände große Opfer. Einiges zur Größe des Opfers mag auch beigetragen haben, daß Mehrere ihr Weingeld im Sacke hatten. Es ſind viele, viele Scherflein unter dieſem Gelde; es iſt mir ſehr reſpektabel — dieſes Geld, denn Manche gabens vom Nothwendigen hinweg, nicht vom Ueberfluß. Zur Belegung dieſer Ausſage nur einige Geſchichten.

Am Montag ging ich ſpazieren, da begegnete mir ein armer Schneider; er hatte ½ Eimer Wein geleſen und 9 Gulden daraus erlöst. Er rühmte es mit großer Dankbarkeit, und erzählte mir, daß er ſeinen Groſchen für die Miſſion in das Opferbecken gelegt habe, aus Dankbarkeit für den verliehenen Herbſtſegen, daß er aber darüber Händel mit ſeiner Frau bekommen hätte, denn dieſe habe ihm Vorwürfe gemacht, als ſie gehört, daß er einen Groſchen geopfert habe, weil dies ein Leichtſinn ſei ꝛc. Es thue ihm um ſo weher, weil er's aus einem redlichen Herzen gethan hätte. Der Mann hat 18 fl. auf das Rathhaus zu bezahlen und ungefähr 10 bis 15 Gulden Zinſe, hat aber ſonſt keine Einnahme zu hoffen im ganzen Jahre, als die Herbſteinnahme.

Ein anderer Begüterter nahm mich bei der Kelter auf die Seite; ich meinte, er hätte mir ſchwere Dinge zu beichten, aber er langte in ſeinen Sack, nahm ſein Beutelchen heraus, und ſagte mir: hier hätte ich auch einen Beitrag zur Miſſion, indem er mir 12 Kreuzer gab; er habe ehemals dem Teufel und ſeinen Werken und Weſen Manches geopfert, nun wolle er auch etwas für den Heiland thun. Da er wegen Geſchäften nicht habe in die Kirche gehen können, ſo hätte er dieſen Beitrag ſeiner Frau gegeben zum opfern, aber er habe vermuthet, es werde ſie dauern, ſie würde es nicht ganz opfern, darum gebe er es mir.

Sie ſehen, lieber Herr H., was die Frauen Hinderniſſe machen in Sachen des Reiches Gottes, und wie die Männer bei geiſtlichen Dingen Unterſchleif treiben müſſen, während die Frauen in weltlichen Dingen Unterſchleif treiben. Sagen Sie's nur Ihren Frauen, halten Sie ihnen dieſen Rielingshäuſer Spiegel vor!

Vorgeſtern war ein Mann bei mir, weil ich ſeine Schweſter den andern Tag copuliren ſollte, ein armer Mann, doch hatte ihm Gott einigen Weinſegen beſcheert, obwohl das Geld bereits ausgegeben iſt; ich unterhielt mich mit ihm über ſeine äußerlichen Umſtände; er weinte über ſeine Armuth und jämmerliches Durchkommen. Endlich ſagte er, er wolle mir auch etwas geben für die Miſſion, nämlich einen Kreuzer. Ich ſagte ihm, Gott werde es ihm erſetzen, und wies ihn zum Glauben, erzählte ihm auch einige Geſchichten, die auf's Leihen an den HErrn Bezug hatten, und er ging recht getröſtet fort. Den andern Tag ſchickte er mir den Kreuzer durch ſeine Schweſter, die ich copulirt hatte. Ich nahm nichts von der Copulation, und ſchenkte den Eheleuten noch obendrein zwei Traktätchen. Das ſetzte die ganze Familie in Bewegung. Die Mutter kam heute zu mir. Sie hat gar Nichts, man hat ihr Alles verkauft, ſie hat oft, oft kein Brod, und brachte mir einen Kreuzer für die Miſſion, indem ſie rühmte, ihr Sohn ſey damals ſo vergnügt heimgekommen, und habe geäußert: er glaube, wenn der Herr Pfarrer wüßte, daß Einer gerne für die Miſſionsſache opfere, der kein Geld habe, er ſchenke ihm einen Kreuzer. Sie ſehen, was die Leute für Maßſtäbe von meiner Freigebigkeit bekommen; meine Freigebigkeit geht alſo ſo weit, daß ich einem Manne zuletzt einen Kreuzer ſchenken würde zum Behuf des Opfers. Die 2 Kreuzer von dem Manne und ſeiner Mutter habe ich beſonders eingewickelt; beſehen Sie dieſelbigen, es ſind reelle Scherflein; ich denke, es liegt ein hundertfältiger Segen darin.

Nun leben Sie wohl, lieber Herr H... — Grüße an alle Brüder. —

Rielingshauſen, 2. Nov. 1826.

Ihr

Hofacker.

41.

„Rielingshauſen, 5. Nov. 1826. — — Ich höre Gutes von Dir. Dein Bruder war vor 4—5 Wochen hier, und ſagte mir, daß Du Viel zu ſchaffen habeſt, daß es Dir aber dem Geiſte nach wohl gehe. Das hat mich ſehr gefreut. Der theuere Heiland gebe Dir fernerhin Weisheit und Gnade, und wenn Du einen dummen Streich machſt, woran es nicht fehlen wird, ſo wolle Er Alles gnädiglich wieder gut machen.

(Hierauf eine liebliche Darſtellung ſeines Pfarrlebens. Dann fährt er fort): „Was die Sache des Reiches Gottes anbetrifft, ſo wird mir's immer wunderbar, ſo oft ich dann gedenke, daß der Heiland mich hierher geſtellt hat. Eine große, ſchöne, faſt wie der Betſaal in Kronthal im Jahr 1811 erbaute Kirche, und darin aus allen Ecken und Enden ſo viele Zuhörer, daß ſie beinah' erſticken und ganze Schaaren vor der Kirche herumſtehen. Seit undenklichen Zeiten iſt kein eigentlich erweckter Pfarrer hier geweſen. Es iſt ein neues Zeugniß, eine neue Sprache, ein neues Leben. Ich glaube auf dem rechten Poſten zu ſtehen. Anfangs wollte der Andrang des Volks dem Schultheißen und manchen Anderen nicht gefallen. (O ſolche Vorſteher ſind oft ſchlimme Leute!) Sie dachten und ſprachen: Wir haben die Kirche mit ſchweren Koſten erbaut, haben ſogar noch Schulden darauf, und nun ſollen die Fremden kommen, und das Gebäude auseinander-, uns aber hinausdrücken! — — Jetzt aber ſchicken ſie ſich allmählig darein, ſeitdem Ordnung getroffen worden iſt, und das ſonntägliche Opfer der Fremden, das jedesmal 5—8 Gulden beträgt, verſchließt ihnen auch den Mund; auch fängt das Evangelium in ihren eigenen Herzen nach ſeiner unwiderſtehlichen Kraft zu wirken an. Das macht ſie geſchmeidiger. — So ſtehe ich nun hier als ein Zeuge des Todes und des Lebens Jeſu, eine Stimme in der Wüſte; denn die eigentlichen Knechte Gottes ſind dünn geſät. Das Wort des HErrn aber kommt nicht leer zurück, ſondern trägt an vielerlei Orten hundertfältige Früchte. O ein ernſthafter, großer, verantwortlicher, in den Staub beugender Beruf! Und wenn es mich nur immerfort beugte; aber es will mich öfters erheben. Das iſt das eigentliche Elend, wovor nur der Umgang mit Jeſu, und der Sinn, womit man, neben dem Amt und Amtsſegen, mit ſeinem Herzen auf dem Laufenden zu bleiben ſucht, bewahren kann."

„Letzten Sonntag hielt ich eine Miſſionsſtunde, wobei über 20 Gulden Opfer fiel — meiſtens Kreuzer und halbe Kreuzer —

die größte Mehrzahl beſtand aus Scherflein großer Armuth, vom Nöthigſten hinweggenommen und dem HErrn als Opfer dargebracht und auf Seinen Altar gelegt. Du kannſt hieraus einigermaßen auf den Drang des Volkes ſchließen. Das Feld iſt weiß zur Ernte. — Heute haben wir Kirchweihe. Es thut mir wohl, zu wiſſen, daß in jedem, auch dem ärmſten Hauſe heute ein Stück Fleiſch zum Vorſchein kommt, vielleicht auch ein Trunk Moſts und ein Stück Kuchen. Denn es iſt keine Kleinigkeit, unter Leuten, zu leben, die ſtets um das tägliche Brod, d. h. um Kartoffeln ſich wehren, — und als Pfarrer dabei einen guten Tiſch zu führen. Die Leute ſind eben ſo ins Sklavenleben hineingewachſen, daß es ihnen nicht in den Kopf kömmt: „Wie? Der und Der ſoll alſo leben, — und ich muß mich das ganze Jahr abrackern, und habe doch beinahe Nichts?“ Sie ſind's zu gewohnt, und denken, ſo gehöre es ihnen, und den Herren gehöre es anders. (Jetzt haben freilich Viele communiſtiſch denken gelernt!)

„Aber wie ſteht es denn mit deinem eigenen Herzen? fragſt Du. — Anfangs war mir das Landleben ſchädlich, denn ich hatte mich ſo ſehr an den Umgang mit Brüdern gewöhnt, daß ich, als ich deſſelben entbehren mußte, lauer in meinem Gang wurde. — Nun aber iſt es mir, wie ich glaube, nützlich. Ich danke dem HErrn, daß Er mich beiſeite genommen und aus dem Geſchwätzleben von Stuttgart zurückgezogen hat, daß ich nun in der Einſamkeit kann mehr mit Ihm ſelbſt umgehen, und, wie ich hoffe, in Seine Kraft hineinwachſen. Was ich dann einerſeits mehr hinaufgezogen werde durch den Zulauf der Menſchen, das werde ich andrerſeits wieder herabgezogen durch das Daſeyn meines Max, und das Letztere iſt ganz nothwendig für einen Heiligen, wie ich, wenn er nicht auf der Poſt der Hölle zufahren ſoll. So theilt es der Heiland ganz liebreich aus.“

„Ich fühle in mir noch ein rechtes Gebilde vom Geſetz her, und bitte den HErrn, daſſelbige mehr und mehr zu zerſtören durch Sein Evangelium, weil das Geſetz den freien, kindlichen Zutritt zum Gnadenthron ſo gar hemmt, ja abſchneidet, — und da denke und hoffe ich, daß, obgleich der HErr unausſprechliche Geduld mit mir haben muß, mehr, als an vielen tauſend Anderen, Er doch zuletzt — weil Er nicht nachläßt, ſiegen und mich zu einem ganzen Triumph Seines blutigen Verdienſtes machen werde. Denn Sein Herz kann nicht ruhen, bis Er's hinausgeführt hat.

„Weiter kann ich nichts ſagen von mir. Mein Glaube iſt noch ſehr klein, ſchwach und wankend; er würde, denke ich, durch eine kleine Anfechtung zerbrochen werden. Es iſt wörtlich bei mir, wie das Lied ſagt: „HErr, ich glaube, hilf mir Schwachen, laß' mich ja verzagen nicht! Du nur kannſt mich ſtärker machen, wenn mich Sünd' und Tod anficht!" — Wenn die Hölle ihren Rachen gegen mich aufſperrt, ſo würde ich noch zu ſchwach ſeyn. Indeſſen läßt mich Gott auch nicht verſucht werden über Vermögen."

„So viel zur Erinnerung an die alten Tage, mein Bruder, damit wir nicht gar auseinander kommen dem Geiſte nach. Der HErr ſegne Dich nach Seiner Gnade, und mache es Dir alle Tage neu, daß Er ſein Blut für Dich vergoſſen hat!

Ich verbleibe dein Bruder
Hofacker."

Wegen der Kränklichkeit unſeres Freundes wurde ſeine Inveſtitur ungewöhnlich lange verſchoben, und erſt am 3. Adventsſonntage, den 17. December 1826 vorgenommen. Unter ſeinen Zeugen dabei befand ſich einer ſeiner älteſten, vertrauteſten Freunde, M. Wilhelm Roos, jetzt Pfarrer in Ditzingen bei Stuttgart, der Sohn des inveſtirenden Dekans, — auch mein trauter Bruder und Gevatterman, welchem ich die meiſten, ungemein pünktlich geſammelten Materialien zu dieſer Lebensſkizze mit allen chriſtlichen Leſern innigſt verdanke. —

Der Zudrang an jenem Tage von allen Seiten her war ungeheuer, und Hofacker hielt ſeine Inveſtiturpredigt über den Spruch, Johannis 12, 32. 33: „Wann ich erhöhet ſeyn werde von der Erde, will ich ſie Alle zu mir ziehen. Das ſagte Er aber, zu deuten, welches Todes Er ſterben würde." Er leitete hieraus das einfache Thema ab: 1. Was dieſer Spruch bedeute; 2. was ein evangeliſcher Prediger ſich hieraus zu merken habe. Auch von dieſer Predigt kann in Folgendem nur eine mangelhafte Skizze gegeben werden.

I. „Johannes bezieht jene Worte des Heilandes ausdrücklich auf ſeine Todesart. Es iſt alſo hier nicht die Rede vom Stande ſeiner Erhöhung, nicht von der Auferſtehung, Himmelfahrt, dem Sitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes, nicht davon, daß Jeſus als ewiger König herrſcht und als Derjenige, dem Macht gegeben iſt über alles Fleiſch, die Seelen der Menſchen hütet, leitet und regiert, — ſondern das Wort „„erhöhet"" bezieht ſich hier auf die Art ſeines Todes; es iſt hier die Rede von ſeiner Erhöhung an das Kreuz, wie dort, als Er ſich mit der erhöhten ehernen Schlange verglich.“

„Ihr wiſſet es, und es iſt auch ſchon oft gepredigt, daß der Sohn Gottes, der Schöpfer aller Dinge, Menſch wurde, daß Er einen drei und dreißigjährigen Pilgerlauf durch dieſe Welt gemacht hat, daß Er in Knechtsgeſtalt umhergegangen iſt, in Armuth, Verachtung, Niedrigkeit, Spott und Hohn, als Der, welchem die Sünder widerſprechen durften, — als die Weisheit, die ſich hofmeiſtern laſſen mußte von ihren Kindern, als die Liebe, die beinahe nichts als Haß erfahren hat. — Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen Ihn nicht auf. — Das wiſſet Ihr, und ebenſo wiſſet Ihr, was das Ende ſeines Laufes war: daß Er an dem Holze des Kreuzes an Händen und Füßen angenagelt, als ein Spott der Leute, voller Schmerzen und Krankheit, blutig, bleich, zum Fluche gemacht, ihr — wiſſet, daß Er ſo auf Golgatha ſterben und verſchmachten mußte.“

„Von dieſer außerordentlichen Geſchichte redet der Heiland in unſerem heutigen Text. — Es iſt gerade, wie wenn Er ſagte: Ich kann mich vorerſt mit den Griechen noch nicht einlaſſen; es liegt nicht zunächſt in meinem Auftrag; ich bin bisher nur geſandt zu den verlorenen Schafen Iſraels; aber Mein Kreuzestod wird dieſe Scheidewand niederreißen; durch mein Kreuz, durch das Wort von meinem Kreuze will ich Alle, auch die vielen Seelen in der Heidenwelt zu mir ziehen, in meine Gemeinſchaft bringen.“

„Liebe Zuhörer! Nach der altteſtamentlichen Verfaſſung war das Reich Gottes nur für die leiblichen Nachkommen Abrahams, und auch Chriſtus, der gekommen war, alle Gerechtigkeit nach dem Geſetz zu erfüllen, mußte ſich während ſeines irdiſchen Laufes in dieſen Schranken halten. Als Er das erſte Mal ſeine Jünger ausſandte, verbot er ihnen ausdrücklich, die ſamaritiſchen Städte und die heidniſchen Flecken zu beſuchen; gehet aber hin, ſagte Er, zu den verlorenen Schafen aus dem Hauſe Israel! — — Der Zaun zwiſchen Juden und Heiden, der in Geboten und Satzungen beſtand, war noch nicht abgebrochen, — und auch in dieſer Hinſicht iſt der Gehorſam merkwürdig, welchen der Sohn Gottes in ſeinem irdiſchen Wandel gegen die Veranſtaltung ſeines Vaters beobachtete.

„Aber das Kreuz Chriſti hat dieſem langen Unterſchied ein Ende gemacht. Als Jeſus am Kreuze hing und ein Fluch für uns wurde, hat Er den ganzen Fluch des Geſetzes aufgehoben. —

Wie ſtill iſt's noch hier! —
Still, wie dort oben in euern Gefilden,
Wo keines Menſchen Fußtritt wandelt,
Wo einſam nur hin und wieder
Von Fels zu Fels der Steinbock ſich ſchwingt,
Und hoch, ob der höchſten Firnen Scheitel,
Der Adler über ihm kreiſ't, —
Still, — bis ſeines Fittigs äußerſte Spitze
Löſ't der Lawine Keim,
Die, vollendet zum Rieſenball,
Hinabrollt in's Thal,
Mit ihren Donnern den Berg erſchütternd,
Daß weithin das Eismeer kracht,
Und für Augenblicke
Staunend der Adler den Flug hemmt,
Der Steinbock recket das Ohr,
Und jählings hinabfleucht
In ſein Felſengeklüft,
Scheu harrend der Wiederkehr
Der einſamen Todesſtille. —

Ja, — ſtill' iſt's auch hier,
Still, wie dort oben;
Aber — wie ſo anders
Das Schweigen der Natur,
Die hier mich umgrünt, umblüht, —
Und jenes Verſtummen dort oben! —

Dort ein Schweigen des Todes
In der erſtarrten Welt,

Als das allein und ewig gültige Blut der Verſöhnung auf Golgatha floß, iſt die ganze Voranſtalt des Geſetzes erfüllt und der ganze alte Bund aufgehoben worden. Aus der Haushaltung des Geſetzes ward eine Haushaltung der Gnade; denn das geſammte Geſetz war nur ein Schatten der zukünftigen Güter, ein Schatten von Chriſtus. Als nun Chriſtus gekommen war, und den Rathſchluß Gottes an Sich hatte durchführen laſſen, bedurfte es des Schattens nicht mehr, denn der Körper war ja vorhanden.

„Wenn die Sonne aufgegangen iſt, muß die Morgendämmerung verſchwinden. Darum konnte der Heiland nach ſeiner Auferſtehung zu den Jüngern ſagen: „Gehet hin in alle Welt, zu aller Kreatur!“ Er ſagte nicht mehr: meidet der Samariter Städte und die heidniſchen Flecken, — ſondern: gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur! — O was haben wir nur in dieſer Hinſicht dem Kreuze Chriſti zu verdanken! Daß wir das Evangelium beſitzen, daß uns verkündiget iſt die Gnade des Heilandes und die Liebe des Vaters; daß das Wort „von der großen Freude“ auch in unſre Gegenden gedrungen iſt; daß auch uns der Glaube an den HErrn Jeſum angeboten wird; daß auch wir nicht mehr Gäſte und Fremdlinge bleiben müſſen, ſondern Bürger ſeyn dürfen mit den Heiligen und den Hausgenoſſen Gottes, erbaut auf den Grund der Apoſtel und Propheten, daran Jeſus Chriſtus der Eckſtein iſt, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächſet zu einem heiligen Tempel in dem HErrn: Das haben wir dem Umſtande zu danken, daß Jeſus Chriſtus für uns am Kreuze geſtorben iſt. Darum hat der Heiland vorherſagen können: es werden Leute kommen von Morgen, Abend, Mittag und Mitternacht, und bei Ihm mit Abraham, Iſaak und Jakob zu Tiſche ſitzen in ſeines Vaters Reich. Darum hat der Apoſtel Johannes im Geiſt jene große Schaar aus allen Völkern, Heiden und Sprachen geſehen, mit weißen Kleidern angethan, denn ſie hatten Alle ihre Kleider gewaſchen und helle gemacht im Blute des Lammes Gottes, das geſchlachtet iſt für die Sünden der Welt.

„Dieſes iſt der erſte Sinn des Heilandes in Seinem Wort: „Wann ich erhöhet ſeyn werde von der Erde, will ich ſie Alle zu mir ziehen.“ — Es liegt aber noch mehr darin, nämlich Das, daß das Kreuz Chriſti das große Anziehungsmittel, der große Magnet für die Geiſter iſt. — Liebe Zuhörer! Es liegt eine göttliche Anziehungskraft im Kreuz Chriſti; das erfährt jeder Jünger Jeſu, und wer das noch nicht erfahren hat, der muß es noch erfahren, wenn er zum ewigen Leben hindurchdringen will. — Wer auf Golgatha im Geiſt ankommt, dem wird das Herz genommen, dem wird ſein kaltes, todtes, ſteinernes Herz herausgenommmen, — der kann nicht mehr für ſich ſelbſt leben, ſondern nur Dem, der für ihn geſtorben und auferſtanden iſt; der iſt von Dem an, da er Dieſes erfahren hat, ein neuer Menſch nach Herz, Muth und Sinn, ein Nachfolger des Lammes, dem nichts ſo ſehr am Herzen liegt, als wie er Nacht und Tag dem Seelenfreund gefallen mag; ein ſolcher iſt vom ewigen Tode frei gemacht. Mit andern Worten: Wer Den am Kreuze geſehen hat, — nicht mit Fleiſchesaugen, ſondern mit den Augen des Geiſtes, der iſt wiedergeboren." —

„Ich weiß übrigens wohl, — Gott hat die verſchiedenſten Wege und Mittel, um die Menſchen zu Buße zu bringen und zu Sich zu ziehen. Den Einen ſucht er mit Lieben, den Andern mit Leiden heim; den Einen erſchreckt er durch die Furcht vor dem Tode und vor dem Gericht, den Andern durch etwas Anderes. Das Alles ſind Züge des Vaters, der uns lockt, daß wir aus unſerem Sünden- und Todesſchlaf aufſtehen, die vergängliche Luſt der Welt verlaſſen, und nach Seinem Reiche trachten ſollen. — Achtet, geliebte Zuhörer, doch auf ſolcherlei Gnadenzüge des Vaters! — Aber wenn dem Geiſte des HErrn nicht ſo viel Raum gelaſſen wird, daß er Jeſum, daß er die Liebe, die für uns auf Golgatha ſtarb, dem Herzen verklären kann, ſehet, ſo iſt Alles umſonſt; und wenn der Menſch noch ſo viele Rührungen hätte, und hätte dieſe Rührung, dieſen Lebenseindruck nicht, daß ihm das Leiden und Sterben des Heilandes zu Herzen geht: — ſo iſt Alles umſonſt! — Ein ſolcher Menſch wird eben nicht bekehrt, nicht wiedergeboren, und wenn er ſich die größeſte Mühe gäbe, ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen. Es nützt außer Dem Alles nichts, — das Herz bleibt eben von Stein, ohne Gnade und ohne Geiſt, — es iſt keine Tüchtigkeit da zum Reiche Gottes."

„Das Lamm Gottes, das geſchlachtet iſt, muß in's Herz hinein: Das macht Menſchen Gottes; Das ſchafft Liebe, Freude, Demuth, Hoffnung und Geduld, wenn man mit jenem Liede ſagen kann:

In meines Herzens Grunde
  Dein Nam' und Kreuz allein
Funkelt all' Zeit und Stunde, —
  Drauf kann ich fröhlich ſeyn.

Erſcheine mir im Bilde,
Wie Du für meine Noth,
Herr Chriſte, dich ſo milde
Geblutet haſt zu todt!

Ja, das Lamm Gottes muß in unſer Herz hinein, wie Er geſagt hat: Wann ich werde erhöhet ſeyn von der Erde, will Ich ſie Alle zu mir ziehen!"

„Was iſt es denn eigentlich, liebe Zuhörer, das die Geiſter zum geſchlachteten Lamme Gottes hinzieht? Was macht eigentlich dieſen geheimen Magnet aus? — Antwort: Es ſind zweierlei Dinge, welche das Herz des Sünders zu dem gekreuzigten Chriſtus hinziehen, für's Erſte: Seine große Noth, — für's Andre: Seine unendliche Liebe. — Als Moſes dort in der Wüſte die eherne Schlange erhöhete, o mit welcher Sehnſucht werden die armen, von der Giftſchlange Gebiſſenen hinaufgeblickt haben zu der ehernen Schlange, weil ihnen in dieſem Anblick die Heilung verſprochen war! — Und ſo gehet's noch heute: „„Gleichwie Moſes in der Wüſte eine Schlange erhöhet hat, alſo mußte des Menſchen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben."" — O liebe Zuhörer! wo einmal in einem Herzen die Noth, die furchtbare Sündennoth recht offenbar geworden iſt, da kann man ſein Auge nicht mehr auf dieſe arme, troſtloſe Welt und deren Eitelkeit richten, da hebt man das Auge mit großer Sehnſucht zu den ewigen Bergen auf, von welchen unſere Hülfe kommt, da flieht man zu den Wunden, die uns ausgeſöhnt haben. Wenn Einem die Hölle — daß ich ſo ſage — unter den Füßen brennt, das treibt zum Heiland, das macht Einem Füße! Man kann nicht mehr ruhen, bis man beſtimmt weiß: Dieſes Blut iſt auch für mich gefloſſen, — dieſe Wunden ſind Ihm auch für mich geſchlagen, — Sein ganzes Verdienſt iſt mein, — auch ich bin ſein Lohn, auch ich bin erkauft, nicht mit vergänglichem Gold oder Silber, ſondern mit dem theuern Blute des unſchuldigen und unbefleckten Lammes Gottes!"

„Ach, glaubet doch nicht, glaube doch Keines unter Euch, daß es nicht ſo viele Noth mit ihm habe! Ich verſichere euch: es iſt keine Seele unter uns, die es nicht nöthig hätte, zu den Füßen des Gekreuzigten zu kriechen. Das, daß Du vielleicht meineſt, es gehe Dich nichts an, kommt lediglich daher, weil Du noch blind, ohne Geiſt und Leben aus Gott biſt. Wehe uns, wenn uns die Augen über unſern verlorenen Zuſtand erſt in der Ewigkeit aufgehen, nachdem wir durch allerlei vernünftig ſeyn ſollende Gedanken in unſerem Hochmuthe hier verblieben ſind! — „„Ich rathe Dir,““ ſagt Jeſus einem Jeglichen, „„daß du von mir Gold kaufeſt, das mit Feuer durchläutert iſt, damit du reich werdeſt, und weiße Kleider, damit du dich anthueſt, und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße, und ſalbe deine Augen mit Augenſalbe, damit du ſehen mögeſt!““ —

„Wenn aber auch unſere Noth nicht ſo groß wäre, als ſie wirklich iſt, ſo ſollte doch wenigſtens die Liebe, die ſich am Kreuze des Sohnes Gottes geoffenbaret hat, uns zu Ihm hinziehen. Höret das große, das erſtaunliche Wort, das im Himmel den Lobgeſang aller vollendeten Gerechten in allen Ewigkeiten ausmacht:

„Der Schöpfer aller Dinge iſt Menſch worden, Fleiſch von unſerem Fleiſch, und hat ſich für die verlorene Kreatur gleich dem ärgſten Miſſethäter an's Kreuz nageln laſſen! Er iſt zum Spott Seiner Feinde geworden, — Er hat ſogar rufen müſſen in unausſprechlicher Seelenangſt: Mein Gott, mein Gott, warum haſt Du mich verlaſſen? — und das Alles aus Liebe zu einem verdammten, verlorenen Geſchlecht, — das Alles für uns, für mich, und für Dich, lieber Zuhörer!“ —

„Wer Dieſes betrachtet, wer hierüber nachdenkt, der muß von Stein ſeyn, wenn es ihn ohne Eindruck laſſen, wenn es ihn nicht ziehen und bewegen kann, — wenn es in ihm nicht eine Neigung erweckt, Den zu lieben, der ihn zuerſt geliebt hat. — Siehe her, o Menſch! Da hängt dein Schöpfer und Gott in Menſchengeſtalt zwiſchen Himmel und Erde! Er liegt in Todesſtaub; Er iſt in die tiefſte Tiefe hinabgeſtoßen, erniedrigt bis zur innerſten Todesqual, — und das Alles für Dich, um deine verfluchte Seele von der ewigen, hölliſchen Finſterniß zu erretten! — O bedenk' es wohl: Es iſt wahr, was der Heiland ſagt: „„erhöhet.““ Denn ſo hoch iſt Jeſus nirgends, als am Kreuze. Nicht Seine Auferſtehung, nicht Seine Himmelfahrt macht Ihn groß, denn dieß iſt Ihm Alles natürlich; — aber daß Er ein Wurm ward um meinetwillen: das ziehet an, das macht Ehrfurcht und Liebe, — das macht, daß die Seele zu ihm ſagt:

Du biſt's werth,
Lamm, für Deine Todesmüh',
Daß Dich jeder Blutstropf ehre,
Daß das Herz nach Dir nur glüh',
Jeder Pulsſchlag Dein begehre,

Und die ganze Seele für und für
Hang' an Dir!" —

II. „Was hat ſich nun ein evangeliſcher Lehrer hieraus zu merken? — Das, meine Geliebten, daß er das Kreuz Chriſti predige, ſo lange ein Athem in ihm iſt, — daß er den Seelen Jeſum den Gekreuzigten vor Augen mahle. Das hat er ſich zu merken, daß es ſein Hauptgeſchäft ſeyn ſoll, auf das Lamm Gottes hinzuweiſen, und die Seelen zum Gekreuzigten einzuladen, ob vielleicht einige ſich fänden, die darauf achteten, und ſich anſchickten, ein Schmerzenslohn Jeſu zu werden. — Es iſt Schade für jedes Wort, das nicht von dieſem großen, ſeligen Thema handelt; denn das muß ſchon der gemeine Menſchenverſtand zugeben: Wenn es wahr iſt, daß wir ſündige, verlorene Menſchen ſind, wie uns Jeſus nennt, — wenn es ferner wahr iſt, daß der Sohn Gottes für uns am Kreuze ſtarb, uns mit ſeinem eigenen Blute vom Fluch erlöſte und zu Seinem Eigenthum erwarb, — wenn Das wahr iſt: dann iſt's wahrlich Schade um jegliches Wort, das nicht davon zeuget! — Würde Euch meine Zunge ein anderes Evangelium predigen, als dieſes, ſo wäre ſie nichts Anderes werth, als daß ſie mir aus dem Munde geſchnitten würde."

„Dieß war von jeher die Lehrart aller lebendigen Zeugen Jeſu. Schon Johannes, der große Rufer, — dann Paulus in ſeinen Epiſteln an die Römer, Corinther, Galater, — dann Johannes in ſeiner Lobpreiſung des reinigenden Blutes Chriſti, ſie deuteten auf Ihn, den Gekreuzigten, und ſo Alle, die ſeit 18 Jahrhunderten wahre Knechte Jeſu geweſen ſind. Sein Leiden und ſein Verſöhnungstod ging ihnen über Alles, — und auch im Himmel iſt nur Dieſes der höchſte Text zu den ewigen Pſalmen. — Ich weiß freilich wohl, daß das Wort vom Kreuze Chriſti der Welt eine thörichte, ärgerliche Predigt iſt; aber „da die Welt in ihrer Weisheit Gott in Seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt Die ſelig zu machen, ſo daran glauben." Und dieſes will auch ich nach meiner Schwachheit thun; davon will auch ich zeugen, ſo gut ich's vermag, bis zu meinem letzten Athemzug; bei dieſem Grunde will ich bleiben, ſo lange mich die Erde trägt!" —

Soweit die Dispoſition Hofacker's, die namentlich im zweiten Theile viel weiter von ihm ausgeführt, und mit jenem Geiſte vollendet wurde, der ſich nicht auf's Papier bringen läßt. — Die Skizze ſeines Lebenslaufs, welchen er hernach, nach üblicher Sitte, der Gemeinde bei der Inveſtitur vorlas, iſt in dem Vorwort zu ſeinem Predigtbuche ſchon längſt abgedruckt, weßhalb ſie hier nicht mitgetheilt wird. Viele Leſer jenes Buches haben ſeitdem einen tiefen Segenseindruck von jenen ernſten, ſchlichten und demüthigen Bekenntniſſen empfangen. Zum Mittagsmahl des Tages wurden bloß die bei der Feier functionirenden Geiſtlichen nebſt einigen nähern Freunden eingeladen, mit welchen der Inveſtirte ſich auf eine trauliche, herzerhebende Weiſe unterhielt. Zur Befolgung anderweitiger Gebräuche hatte die fürſorgliche Mutter in einem Gaſthof die gebührenden Beſtellungen getroffen. So blieb der geiſtlos-üppige „Schlamp“, der bei ſo manchen Inveſtituren nachher den Segen des vielleicht lieblich begonnenen Tages verſchlingt, und wobei ſo manches Salz, das ſich Vormittags dem Pole der Weisheit zugewandt, Nachmittags dem Pole der Dummheit ſich entgegen neigt, von dem heiligen Weihetage Hofacker's verbannt, und auch hiebei half ihm ſein Gott, nebſt der Handreichung einſichtiger Seelen, daß er zwiſchen den Klippen der Kargheit und der Verſchwendung ehrenhaft und ohne Schaden für Amt und Herz hindurchſegelte, — ein Segen, der, wenn man ihn verſäumt, ſich nachgehends oft durch die betrübendſten Folgen zu rächen pflegt. Denn in dem gutmüthigen Würtemberg iſt durch ſolche und ähnliche Mahlzeiten ſchon Vieles gleich zum Einſtand verderbt und verhagelt worden, was nachher, weil ſich ein weltlicher Eindruck feſtgeſetzt hatte, entweder gar nicht mehr, oder nur mit Schmerz und Demüthigung wieder zu repariren war. — Mancher Schultheiß und Gemeinderath hat ſeinen Pfarrer gleich beim Inveſtitureſſen, wo es weltlich herging, heimlich in den Sack geſchoben, und innerlich bei ſich mundtodt gemacht. — Principiis obsta! — Wie dann vollends, wenn man einen Pfarrvikar mit einem Honoratiorenball verabſchiedet, was auch ſchon geſchehen iſt?!

Es ſetzte ſich aber bei unſrem Vollendeten, zum Leidweſen all ſeiner Freunde, wie zu ſeiner eigenen herben Prüfung, nunmehr, in Folge der vorangegangenen Schwächungen, ein ſchweres Uebel an, indem ſich das in ſeinem Körper herumſchleichende Krankheitsgift durch den Goldfinger der linken Hand mittelſt eines beſtändig fließenden Abſceſſes einen Ausweg bahnte. Dieſes neue, ſchmerzliche Leiden hemmte und beläſtigte ihn vielfach, obwohl er ſich dadurch in ſeiner Amtsführung nur wenig aufhalten ließ. Er wendete all ſeine Kraft der Kirche und Schule zu; den Kindern erklärte er einmal in der Woche die Pſalmen in einem Gottesdienſt, am Freitag die Kinderlehre. Ueber ſeine Predigtweiſe äußerte er ſich gegen einen vertrauten Freund: „Ich weiß nicht, wie mir's ergeht. In Nielingshauſen gedachte ich eine ruhigere, erbaulichere Sprechart anzunehmen, aber ich bin unverſehens wieder in meinen Stuttgarter Ton gerathen, und es ſcheint mir, ich mache es beinahe noch ſchärfer; aber ich kann nicht anders!" — Er wollte damit wohl Folgendes andeuten: die Menge ſeiner verſchiedenartigen Zuhörer ſtimmte ihn unwillkürlich ſtets wieder zum Poſaunenton des erwecklichen Evangeliſten, wobei er jedoch der beſondern Bedürfniſſe ſeiner neuen Gemeinde nicht vergaß, und dadurch doch etwas anders als früher predigte. — Seinen Schulkindern zündete er am Weihnachtabend einen großen Buchsbaum mit vielen Lichtern und freundlichen Beſcheerungen im Schulzimmer an, was bei Alt und Jung ungemeine Freude erweckte. Bald kamen auch mehrere Jünglinge Abends zu ihm, um ihre Herzen ihm vertraulich auszuſchütten, und mit welchen er oft geiſtliche Lieder ſang; bald meldeten ſich auch junge Männer an, und ſo bildete ſich im Schulhaus eine Singſtunde, worin Hofacker die heilsbegierigen Leute mit unterhaltenden, lehrreichen Erzählungen und Reden erbaute. Auf dieſe Weiſe gewann er mit dem Lebensworte ſtets tieferen Eingang zu den Gemüthern.

Am 28. Januar 1827 ſchrieb er ſeinen in- und ausländiſchen Brüdern Nachſtehendes in einem Circular:

42.

„Liebe Brüder! Ich grüße Euch, ſo gut ich's vermag, mit dem Gruße des Friedens. Mein Circular ſchreibe ich dießmal größtentheils aus Pflicht; denn es iſt mir nicht, als ob ich viel Erſprießliches mit Euch reden könnte. — (Hier kommen viele Details, dann fährt er fort:) Ich kann mich in meinem früheren Schreiben über Seelenführung etwas zu ſchroff ausgedrückt haben, was mein gewöhnlicher Fehler iſt, denn ich bin ganz Eines mit Dir und deinen Grundſätzen, lieber N. N. Nur in unſerer Art iſt vielleicht einiger Unterſchied. Ich behandle nämlich meine Leute meiſtens als ganz unmündige Kinder, und ſuche ihnen die Milch des Evangeliums ſo gut als möglich beizubringen. Meine Sachen handeln, wie die deinigen, ſtets von Buße und Glauben an den Herrn Jeſum, daß Er der einzige Weg zum Leben ſey. Dadurch geſchieht's, daß oft fünfhundert meiner Zuhörer in die Hölle geworfen werden, daß ſie die Füße emporſtrecken, während nur fünf heraus dürfen. — So kann ich manchmal zu rauh, zu ſcharf werden, und wem ich unter Euch damit irgend wehgethan haben ſollte, den bitte ich herzlich um

Verzeihung. — Seit ich ein Prediger geworden bin, dem vielerlei Leute nachlaufen und den ſie gerne hören, hat ſich ein Etwas ganz leiſe und ſtill in meinem Innern angelegt, das eine unerträgliche Einbildung mit ſich führt. Es iſt dieſes nicht ſowohl äußerlich ſichtbar, als innerlich vorhanden. Ihr wiſſet: jeglicher Menſch hat ein Bild von ſich ſelber in ſich. Iſt dieſes Bild recht groß und ſchön, ſo ſtehet er in dem Spruche: „Wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedrigt werden.“ Iſt es aber ein wahres Bild, d. h. ein kleines und häßliches, ſo erniedrigt der Menſch ſich ſelber. — Nun, zu dem Bilde, das ich vorher in mir trug, iſt der Rednerscharakter hingewachſen, und Das hat mir die Sache um Vieles aufgetrieben, wie den Froſch, der ſo gern ein Ochſe geweſen wäre. Nur der verſpeite, der verachtete Jeſus kann hier helfen, wenn mir Sein Bild recht innig und feſt in das Herz gedrückt wird. Deßwegen weiſe ich eben vorzüglich gerne, ſowohl mich als Andere, auf das erwürgte Lamm Gottes hin, weil dieſes Bild feſt in unſer Herz hinein muß, wenn die Lügenbilder unſerer Eigenliebe und andere Sünden uns nicht ewiglich ſollen gefangen halten.

„Mit meiner Gemeinde bin ich recht zufrieden, und wundere mich, wie ſie meinen Wünſchen entgegenkommt, wenigſtens zum größern Theil. Einige ſind gründlich erweckt; ich danke Gott dafür; namentlich will das Wort Gottes Platz gewinnen unter den Jünglingen, die ſonſt ſo vielfach die crux pastorum ſind. Doch iſt eben Alles auf's Hoffen und Glauben angelegt, nicht auf's Schauen. — Der Winter iſt uns ziemlich ſchwer geworden. In meinem einſamen Pfarrhauſe ohne brüderliche Aufrichtung und Beſuche, außer zuweilen. Ich krank, mein armer Max oft drei Tage lang im Bett, oft dann aus den Zimmern herein und hinausjagend und rumorend; — ſein Aufſeher ſehr ſchwach und kränklich; meine Mutter ihren feſten Glauben unter ſolcherlei Umſtänden manchmal verlierend, — dabei Alles bei der Kälte und bei dem Unwetter in's Zimmer geſprochen. Solche Sachen ſind keine Kleinigkeit. Der Heiland muß vielerlei Mittel brauchen, die auf unſer hartes Fell Bezug haben.

„Liebe Brüder! Laſſet Euch die Hitze der Anfechtung, die Euch widerfährt, nicht befremden, als widerführe Euch etwas Seltſames, ſondern wiſſet, daß die nämlichen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. Es kann nicht anders geſchehen. Das ſchwerſte von Allem aber iſt das innerliche, geiſtige Leiden, wenn man ſich Schuld geben muß, daß man nicht iſt, was man ſeyn könnte. Ich habe hier keinen Ausweg, denn als ein bankerotter Mann die Gerechtigkeit Chriſti zu ergreifen; aber das Herz iſt oft ſehr blöde und verzagt beim Blicke auf ſich ſelbſt. Indeſſen muß man's doch ſtets wieder wagen auf das freie, ewige Erbarmen; ſo ſchleppe ich mich durch, und fühle wohl, daß dieſes noch nicht das rechte iſt. Doch Jeſus hat's angefangen; Er wird's auch vollenden. Das hoffe ich." —

Am 1. Februar deſſelben Jahres ſchrieb er an ſeine inländiſchen Freunde unter Anderem Folgendes, woraus ſich ſeine Anſichten über manche von der einfachen Glaubenslehre des Neuen Teſtamentes abweichende Lehrmeinungen ergeben.

43.

„Eure Briefe habe ich mit verſchiedenen Empfindungen geleſen. Man hat hauptſächlich den N. N. angegriffen, und der hat ſich gewehrt, wie's recht iſt. Ich will mich nicht mehr viel mit der Sache einlaſſen, denn zum Polemiſiren beſteht unſer Correſpondenzbuch nicht; nur Das bemerke ich:

1) daß es Viel geſagt iſt, wenn man behauptet, es ſey einerlei, durch was für Mittel ein Menſch in einen Frömmigkeitseifer gerathe. Es kommt eben hiebei vorzüglich darauf an, ob der Frömmigkeitseifer unter gewiſſen Bedingungen der richtige und reine ſeyn kann. Ich habe Erfahrungen gemacht von frommen Jungfrauen und Mädchen, denen einſt die Predigt des Vikars Hofacker über Alles ging; ſie ſind aber ſchon längſt abgefallen und ohne Geiſtesfrucht geblieben. 2) Die Lehrart Chriſti war in Manchem eine andere, als die der Apoſtel. Darum hat Er zum Volke in Gleichniſſen geredet, denn Er redete noch im alten Teſtament; Er war mit ſeiner Taufe noch nicht getauft, darum der Geiſt noch nicht ausgegoſſen; daher in Gleichniſſen, unter welchen der Sinn noch verhüllt lag. — In Seinem Tode iſt das neue Teſtament gegründet; dadurch iſt das Feuer, welches er anzuzünden kam, angezündet. In dieſer Zeit leben wir. Darum ſoll nunmehr Alles ohne Gleichniß und dunkle Reden auspoſaunt, und dabei auf den heiligen Geiſt des neuen Bundes vertraut werden. So dürfen wir uns nicht mehr mit den früheren Schwachheiten der Apoſtel tröſten, die ihnen anklebten, bevor der Heiland ſeinen Geiſt ausgoß, — wie ſo Viele im Irrthum thun; ſondern wir leben nach dem Pfingſtfeſt im neuen Bunde, der wahrlich noch Gotteskraft genug für unſere Herzen hat, ſo wir nur wollen. — 3) Weiß ich nicht, was für eine neue Theologie in *** aufkommt. — Da behauptet man z. B. in allem Ernſte: der HErr habe den Napoleon zum Kaiſer der Franzoſen

gemacht, — dieß als abgeleitete Folgerung aus dem Satze: daß nichts in der Welt ohne den heiligen Willen Gottes geſchehe, — während doch aus der Geſchichte offenbar iſt, daß er durch wüthendes Blutvergießen (als General), durch die Feſtigkeit ſeines Eigenwillens, durch Klugheit auf ſeine Fauſt hin, ohne den mindeſten eigentlichen Beruf ſich zum Kaiſer gemacht hat. — Ihr ſprechet: der HErr thut Alles, es geſchieht nichts ohne Seinen Willen. — O wie gut weiß man das! — Aber ebenſo will ich Euch beweiſen, daß der HErr den Tetzel zum Tetzel, den Teufel zum Teufel gemacht habe, was doch Gottesläſterung iſt. Vgl. Offenb. 13, 2. 4. Das iſt ja eben die alte crux philosophorum et theologorum, wie man das Böſe mit der Weltregierung Gottes und mit Seinem Willen vereinigen könne, — und zu dieſem Zweck hat man unterſchieden zwiſchen *wirkendem* und *zulaſſendem* Willen Gottes, zwiſchen Seinen eigenen Rathſchlüſſen und zwiſchen Seiner langmüthigen Geduld, — wiewohl damit auch nicht Alles erklärt wird. Aber, geliebte Brüder, wenn hier ein Geheimniß iſt, wie dieſes bisher alle menſchlichen Geiſter, die darüber nachdachten, erklärt und bekannt haben: ſo ſollen wir nicht ſo plump mit unſerer Vernunft darein fahren, ſondern uns beugen und demüthigen, und erkennen, daß wir's nicht wiſſen. Denn das müſſet Ihr doch zugeben: es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen den Dingen, die unter'm Monde geſchehen. Es gibt Dinge, die geſchehen ſo, daß man gewiß weiß: Gott will ſie haben. Es gibt aber auch Dinge, die geſchehen ſo, daß man gewiß weiß: der Teufel will ſie. Stellet einmal die Berufung des Apoſtels Paulus mit der Berufung Napoleons zuſammen, — oder das Miſſionswerk mit einem Eroberungskrieg. Es waltet darin doch ein himmelweiter Unterſchied, und es kann ſicherlich nicht wohlgethan ſeyn, Alles ſofort nach einem philoſophiſchen Princip in Einen Keſſel zu werfen — und wenn man die Mengerei mit noch ſo ſchönen Raiſonnements ausſchmückte. Ich halte das für einen groben Irrthum.

4) Den lieben N. N. mit ſeiner Rechtfertigungslehre kann ich vollends gar nicht verſtehen. Ich dachte: wenn er nur den einzigen Spruch Röm. 5, 18. nimmt, wie er daſteht, ohne ihn nach ſeinem Syſtem zu drehen, ſo ſollte er andern Sinnes werden. Was der *Glaube* bei einem *ſolchen* Syſtem ſey, weiß ich nimmer. Er unterſcheidet zwiſchen der Vergebung der Sünden und dem Lebendigwerden in der Gemeinſchaft Chriſti. Wo brauche ich den Glauben? Zum Erſten oder zum Letzten? Zum Letzten nicht! — denn

Wo aus jeglichem Sonnenſtrahl
Entweichet des Lebens Glut,
Daß ſelbſt der Alpenroſe
Und des Heidekrauts ſelbſtgenügſame Kraft
Darbt und erſtirbt.
Hier die heilige Stille
Der Feier des Lebensquells,
Der Sonne der Geiſter,
Die vor dem Ewigen knien!

Deine Roſen, — du freundliche Jungfrau dort drüben,
Sie blühen nicht Dir,
Die du, gleich einer entſeelten,
Roſenumkränzten Braut,
In ew'ger Erſtarrung,
Wie vor drei Jahrzehenden,
Heute noch prangeſt vor mir. —

Dem Lebendigen nur,
Ihm leuchtet des Lebens
Wärmender, kräftiger Strahl;
Seinem Auge nur blüh'n Deine Roſen,
Strahlet Deiner Kryſtalle Glanz!

Willkommen, Sonne der Geiſter,
Du alles Lichtes und Lebens,
Der Freud' und der Liebe,
Des Sehnens und Hoffens,
Des Glaubens und Schauens,

das iſt ein Haben, ein Genießen, — kein Glauben mehr, womit ich die Verheißung Gottes ergreife. — „So iſt denn der Glaube nur für die Anfänger, welche Vergebung der Sünden ſuchen?“ — Wo lehret denn die heilige Schrift ſolchen Unterſchied? Steht nicht das Hauptgut des Neuen Teſtaments in der Vergebung der Sünden? Luc. 1, 77. Was will man denn vom Schächer denken und von Allen, die ſeines Gleichen ſind? Wie will man die betrübten Gewiſſen tröſten? Wie will man ſich ſelbſt tröſten, wenn der Feind das Leben verklagt?

Du ſchreibſt: Gott vergebe die Sünden um Jeſu Willen. Wie kannſt du dir dieſes denken ohne eine Zurechnung des Leidens und Sterbens Chriſti, daß Er unſer Bürge geweſen und für uns in den Riß geſtanden iſt, wo wir hätten ſtehen ſollen? Dies iſt die bibliſche Zurechnungslehre; dieſes Verdienſt Chriſti ergreift man durch den Glauben. — Wenn man ſich ſonſt etwas Vernünftiges denken kann unter den Worten: „Daß Gott um Jeſu Willen Sünden vergibt“, ſo wäre ich ſehr begierig, es zu hören. Ich bin's überzeugt, durch ſolche Grundprincipien, wie das iſt, wogegen ich hier ſtreite, wird das Evangelium von ſeinem Lebensthrone degradirt. Ach, beſinne dich, lieber N. N., wohl über dieſe Lehre, denn ſie iſt der Grund und das Centrum des ganzen Evangeliums! Wenn mir Das genommen wird, ſo muß ich verzweifeln. — Horchet doch nicht allein auf den theoſophiſchen N. N.! denn ihr könnt freilich noch Viel ausgrübeln, — es kommt aber allein darauf an, ob auch der HErr Sein Ja und Amen dazu gibt. Laß doch lieber Manches noch in suspenso, ehe Du mit deiner Vernunft darein fährſt! Die Erfahrung dictirt oft ganz andere Compendien, als die Speculation. Was wirſt Du zuletzt wirken mit deiner, neben Chriſto noch auf eigene Kraft geſtützten Predigt? Antwort: etliche andächtige Heilige, denen unſer HErr und Gott ihre Heiligkeitsthürme immer wieder umreißen muß, und die, wenn ſie nicht darauf achten, zuletzt durch ihren geiſtlichen Hochmuth zum Teufel fahren. —

„Von mir iſt nicht viel zu ſagen, als daß ich ein armer, ſchwächlicher, kränklicher Menſch bin. Das Uebel an meinem Finger, das nun ſchon ſeit 5 Monaten dauert, hat mich ſehr heruntergebracht. Ich hoffe, der Frühling ſoll mich munterer machen. Gott läßt eben nicht nach bei mir. Ich aber baue und traue nur auf die freie Gnade in Chriſto Jeſu, und will nichts zu ſchaffen haben mit eigenen Werken, wover mich Gott bewahre in Ewigkeit!“

Es folgte nun bei dem lieben Vollendeten wieder eine lange mehr als halbjährige Leidensperiode. Nach langer Ueberlegung drängte ſich doch endlich der Entſchluß auf, den kranken Finger abſchneiden zu laſſen; denn eine Auszehrung ſchien unfehlbar nahe, und ihre Symptome, z. B. hochrothe, mit leichenblaſſer Farbe wechſelnde Wangen, leiſere, zuweilen heiſere Stimme, große Mattigkeit und dergleichen wiederholten ſich ſo oft, daß man ſich zu durchgreifenden Mitteln herbeilaſſen mußte. Die treue, theilnehmende Mutter, bei der alle Liebe zum Kind ihres Leibes hier erwachte, und die auch in jener peinlichen Kur keine Gewißheit für die Geneſung des Leidenden fand, wehrte ſich lange Zeit gegen dieſen bittern Kelch, und auch der Kranke ſelbſt, der ſich im geiſtlichen Sinne ſchon ſo manche Hand, ſo manchen Fuß abgehauen hatte, ließ darin die liebende Mutter nach einem natürlichen Lebensgefühl gerne gewähren, da dieſelbe unter dem Jammer oft beinahe zuſammenſank und allem Erſinnlichen aufbot, um ihrem Liebling dieſe Qual zu erſparen. Allein alle ihre Verſuche blieben ohne Frucht, und ſo wurde denn der Finger am 24. Februar 1827 durch den in ſeiner Kunſt ausgezeichneten Königlichen Leibarzt, Dr. von Ludwig, glücklich abgelöst. Hofacker überſtand die Operation mit männlicher Faſſung, doch bekannte er nachher, daß ihm auch in dieſer Feuerprobe kein Fünklein eigenen Ruhmes übrig geblieben ſey. — Eine langwierige Schwächung folgte auf dieſen ſchmerzlichen Eingriff in ſein innerſtes Leben, ſo daß er ſich nur mit der größten Behutſamkeit einzelnen Functionen in ſeinem, ihm ſo theuern Amt hingeben durfte. Doch finden ſich von ihm einige Briefe aus jener Zeit, unter andern ein Schreiben an einen, vorzüglich durch ſeine Predigten erweckten iſraelitiſchen Jüngling (A. H.), der nun als evangeliſcher Miſſionär unter dem Volk Iſrael in Segen wirkt, und mit welchem er ſtets in herzlicher Gemeinſchaft des Geiſtes blieb. An dieſen ſchrieb er am 29. März 1827 unter Anderem Folgendes.

44.

„Ich bin ein kranker Mann. Wäre aber mein Finger nicht zuletzt abgeſchnitten worden, ſo hätte ich wahrſcheinlich kein Zeugniß von Jeſu Chriſto mehr in dieſer Welt abgelegt. Nunmehr geht's beſſer; ich hoffe zu ſeiner Zeit wieder arbeiten zu können. Das gehört eben ſo in meinen Lauf; es gehört zu meinem Ungehorſam, zu meiner Untreue gegen den Heiland, zu dem enormen Zulauf zu meinen Predigten, damit ich mich nicht überhebe. Dazu gehören dieſe Langen! — Ach, mein lieber H., Sie überſchätzen mich ſehr. Aus Ihrem Briefe geht hervor, daß Sie mich für einen rechten Liebhaber Jeſu halten, mit Erfahrung ausgerüſtet; aber dem iſt nicht alſo. Sehen Sie: wenn man ſo daſitzt auf dem Sopha drei Monate lang, an Leib und Seele geſchwächt, um Einen herum ein tobender Menſch, oder der wenigſtens in Allem überzwerch iſt (ſein unglücklicher Bruder), eingeſchneit ꝛc.: dann bekommt man ganz andere Gedanken, als im Miſſionshauſe, von Brüdern umgeben, und im Vollauf des göttlichen Wortes. Ich verſichere Sie, daß ich mich zum Troſt meiner Seele den ganzen Winter hindurch an Nichts halten konnte, als an den Ueberſchwang der Gnade, d. h. an *die Gnade*, die über *Alles* hinaus, über Bosheit, Trägheit, Neid, heimlichen Geiz, Zorn, Widerſtreben gegen den Willen Gottes ꝛc. *Gnade* bleibt, — mit andern Worten, an *Den*, der die Gottloſen, die Galgenſchwengel, die Lumpen, das Zigeunervolk, die Mörder, die Läſterer u. dgl. gerecht macht. Lieber Freund, mit *dieſen* muß *auch ich* ſelig werden! — Nicht, daß ich immer dieſen Blick hätte, — ach nein! ſondern da ſind oft ganz andere Blicke; aber eben dieſe letzteren machen, daß ich dann wieder zu dem erſteren fliehe."

„Ueber den *Myſticismus* kann ich nicht viel ſchreiben, verſtehe es auch nicht recht; doch laſſen Sie ſich *nicht* damit ein. Das iſt mein Rath. Der Myſtiker will eine Heiligkeit der Engel, wobei man zuletzt die Verſöhnung nicht mehr braucht; wir aber wollen eine Heiligkeit, die uns Jeſus ſchenkt, weil Er ſie uns erworben, und welche durch die Armenſünderthüre hindurch, um Jeſu allein willen ſelig wird. *Der Myſtiker will über ſich wachſen, wir aber unter ſich*, damit das Verdienſt Chriſti an uns verklärt werde. Kurz: der Myſtiker läßt im Geheimen den *Fall* Adams nicht gelten, ſondern meint aus ſeiner *alten Natur*, wenn auch mit Hülfe Chriſti, noch etwas machen zu können, und das iſt erlogen. — Mündlich wollte ich weitläufiger ſeyn. Mühen Sie ſich nicht ab, Außerordentliches zu erfahren, ſondern halten Sie ſich allein an Gottes Wort. *Gott gibt uns durch's Wort viel Solideres*, als unmittelbar durch Inſpirationen, wenn ich ſo ſagen darf. Die Hauptſache iſt, daß wir unſer Herz vor Ihm ſtillen können, und dieß gibt Er durch's *Wort*."

„So, jetzt iſt's genug! Grüßen Sie die Brüder. Der HErr mache Sie nach Leib und Seele geſund, ſo weit es *hier* Geſundheit gibt! — Vielleicht laſſen Sie den lieben P. dieſen Brief auch leſen, damit er auch einmal wieder einen Buchſtaben von mir ſieht. — Ich ſchreibe Ihnen aus Meſechs Hütten, d. h. aus der Wüſte, als ein durch Mara reiſender, indeſſen vom HErrn geleiteter, vielfach verwundeter, auch deſertirter, aber durch den Generalpardon wieder angenommener, und zuletzt, wie ich hoffe, zum ewigen Frieden eingehender Soldat. — Ihr Sie liebender Hofacker."

Am Himmelfahrtsfeſte deſſelben Jahres traf ihn der Verluſt ſeiner edeln, ſchon früher geſchilderten Mutter. Ihre Krankheit, deren Nachwehen ſie gegen alles Vermuthen erlag, beſtand in einem Schleimfieber, wonach die frühere Angabe zu berichtigen iſt. Sie hatte in ihren letzten irdiſchen Tagen noch ungewöhnlich friſchen Antheil an mehreren Angelegenheiten des Reiches Gottes genommen, ſodaß ihren Umgebungen kein Gedanke an ihren ſo nahe bevorſtehenden Heimgang in die Seele kam. Viele ſchöne Aeußerungen ihres kräftigen, an Erfahrungen ſo reichen Geiſtes ſind noch aufbewahrt, und nur einige davon mögen als Nachleſe noch hier ſtehen. Einem Freunde, der einen ſtarken Hang zu chriſtlichen Speculationen und Grübeleien in ſich trug, ſagte ſie unter Anderem: „Heut zu Tage haben die Theologen nicht mehr daſſelbe Gleis, wie früher. Die Zeit, d. h. die Entwickelung des Reiches Gottes, eilt viel ſchneller. Ehemals durfte Einer noch eher mehrere Jahre oder halbe und ganze Decennien hindurch gelehrte Umwege machen, und konnte doch noch glücklich zum Ziele gelangen; aber heut zu Tage käme man ſo daneben. Man muß ſich jetzt kurz faſſen und gleich auf die Hauptſache losgehen. „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt anlegen, reißen es an ſich." — So ſahe ſie auch den Lebensgang ihres Sohnes an, der in ſolch kurzer Zeit viele Jahre erfüllte. Sie erkannte (ſchreibt ein Freund über ſie) ein ſonderbares Eilen in demſelben, in beſonderem Sinne, vor dem allgemeinen Eilen der Zeit; ſie entdeckte auch, wie er ſelbſt etwas Charakteriſtiſches in ſeiner Predigtweiſe, nämlich das, daß ſie nicht auf die Länge an einen Ort und in einen beſchränkteren Wirkungskreis tauge, oder daß ſie, um für ſolche Zwecke zu taugen, ſich noch bedeutend ändern müßte. (Denn Hofacker war nicht ein bloßer Lehrer für eine Gemeinde, ſondern, wie ſich's durch ſein Predigtbuch nun bereits erwieſen hat, nach dem apoſtoliſchen Ausdruck Eph. 4, 11., ein Evangeliſt, d. h. ein für weitere Kreiſe reichgerüſteter Zeuge des Evangeliums, ein fernhin rufender Herold des HErrn für ſeine Zeit.) Bevor er nach ſeiner langen Kränklichkeit wieder als Prediger auftreten konnte, ſagte ſie's ahnend voraus, daß er, wofern ihn das Glück treffen würde, wieder predigen zu dürfen, unfehlbar Außerordentliches leiſten würde. So innig ſie aber lange vorher die Hoffnung auf ſeine Wiederherſtellung feſtgehalten hatte, ſo faßte ſie doch ſeinen Lebensgang nun mehr und mehr in einen klaren, tiefernſten Ueberblick zuſammen, und ſagte ihm kurz vor ihrem Ende frei heraus: ſie glaube, er werde nicht lange mehr auf Erden ſeyn. — Sollte er aber, ſetzte ſie hinzu, je noch zu dem Entſchluſſe kommen, ſich zu heirathen, ſo möchte er nur keine „Maunzerin," d. h. kein weichliches, weibiſches, kein trägſeufzendes, weinerlichfrömmelndes, kein geiſtlich geſchwätziges, auch kein äſthetiſch verweichlichtes, überbildetes Frauenzimmer wählen, ſondern ein einfachfrommes Mädchen mit einem etwas männlichen Geiſt und Verſtand; nur ein ſolches würde zu dem Hofacker'ſchen Geſchlechte taugen.

Hiebei iſt von den Anſichten des Vollendeten über die Ehe Folgendes zu bemerken: Hofacker war durch keinerlei religiöſe Grundſätze gegen das Ehelichwerden geſtimmt, ſondern ſein Ledigbleiben ging aus ſeiner Kränklichkeit und andern eigenthümlichen Verhältniſſen ſeines vielangefochtenen Lebens hervor. Am allerwenigſten wäre es mit ſeinem Chriſtencharakter vereinbar geweſen, um eines Nimbus von größerer Heiligkeit willen ehelos zu bleiben. Im Gegentheil äußerte er ſich unzweideutig, daß er die Ehe nicht allein für ein göttliches Inſtitut halte, ſondern, daß er es auch bei einem Geiſtlichen für den gottgefälligſten Stand erachte, wenn er eines Weibes Mann ſey. Der ledige Stand könne bloß für Diejenigen einen Vorzug gewähren, welche augenſcheinlich durch beſondere Umſtände von dem HErrn dazu berufen ſeyen, nicht aber für Diejenigen, welche eigenſinnig darin beharren; aber auch für jene nur, ſofern ſie dem HErrn treu verbleiben, — und ſelbſt in dieſem Falle ſey es dann blos für ſie und ihren eigenen Lauf beſſer, Ihm in dieſem Stande zu dienen, begründe jedoch keinen weſentlichen Vorzug vor Denjenigen, die Ihm mit gleicher Treue im Eheſtand zugethan ſeyen, in welchen ſie eben ſo augenſcheinlich von Ihm eingeführt worden. Man müſſe eben in beiderlei Fällen ſeines Berufes in lauterer Einfalt vor Gott gewiß ſeyn. — So oft zwei gläubige, wahrhaft in der Bekehrung ſtehende Seelen mit fühlbarer Redlichkeit und ohne weltliche Nebenabſicht einen Ehebund ſchloßen, empfand Hofacker eine beſondere Freude darüber. Es falle ihm jedesmal, ſprach er, gleich einem Berge vom Hals, wenn er vernehme, daß eine noble Seele glücklich an dieſer gefährlichen Klippe vorübergeſchifft ſey, denn oft bezeuge es die traurige Erfahrung, daß das Schifflein gewiſſer Kinder Gottes, welches ſchon an vielerlei Sandbänken und Strudeln glücklich vorbeigefahren, auf einmal noch unverſehens an dieſem Riffe geſtrandet ſey, — namentlich am Geldriff, am vornehmen Familienriff und am eiteln Verliebtheitsriff. — Als ihm einſt während einer Kurzeit ein Freund die Botſchaft von der beſonders edeln, glücklichen und nach allerlei ſchweren Prüfungen herbeigeführten Verlobung eines ſeiner trauteſten Freunde überbrachte, rief er voll Freude: „Hallelujah!“ — Ernſte und ſtrenge Grundſätze hegte er dagegen über die frühen Verlöbniſſe von Vikarien, weil er überzeugt war, daß dieſe dadurch meiſtens ſowohl in ihrer Bekehrung als in der Amtstreue Schaden leiden; auch war er gegen Erweckungen von Jungfrauen, die durch junge Vikarien veranlaßt wurden, in der Regel, wiewohl ohne Pedanterie, ſehr mißtrauiſch, und hielt es für nachhaltiger, wenn ſolche jugendliche Seelen durch ältere Prediger ſich bekehren laſſen, während dann die älteren Zuhörer um ſo williger dem Worte jüngerer Zeugen gehorchen ſollen. Er wußte hierin zwiſchen Natur und Gnade genau zu unterſcheiden, und hielt ſich von ſo vielen jungfräulichen, ihm mit Begeiſterung zufallenden Seelen früher mit ſtillem unerſchütterlichem Ernſt entfernt, indem er ſie ruhig auf Maria hinwies, welche zu Jeſu Füßen ſaß.

Doch, wir kehren noch einmal zu ſeiner unvergeßlichen Mutter zurück, um letztlich einiges Andere von ihr zu bewahren. — Als einſt in Rielingshauſen ſich ganze Maſſen zur Kirche drängten, temperirte ſie ihren Sohn mit folgendem Pülverchen: „Louis! es iſt noch nicht aller Tage Abend, und du biſt und wirſt deiner Sache im Predigen auch noch nicht ſo gewiß. Wer weiß, ob du nicht einmal ganz ſtecken bleibſt, ohne den Faden deines Sermons wieder anknüpfen zu können, und dann mit Schanden von der Kanzel herabſteigen mußt?!“ — Da ſie einmal die vertrauliche Liebe zwiſchen ihm und einem Freund bemerkte, fiel ſie plötzlich ein: „Das iſt ja lauter Liebe und Herrlichkeit! aber wie? würdet Ihr wohl eben ſo gute, von jeder Leidenſchaft und von heimlichem Neid entfernte Freunde bleiben, wenn Ihr als Prediger ganz nahe bei einander angeſtellt wäret? Was meinſt du, Louis, — wenn dann dein Freund einen größeren Beifall erntete? Ich glaube faſt, das würde Dir ſauer eingehen!“ — Einen noch ernſteren Wink ertheilte ſie ihrem Sohne früher einmal bei folgender Gelegenheit. Er war in tiefe, wehmüthige Gedanken verſunken über ſein vermeintliches Zurückbleiben im Chriſtenthum. Als ſie ihn über die Urſache ſeines Trübſinns befragte, geſtand er ihr offen: „er habe an die großen Glaubensmänner der vergangenen Zeiten, an Luther, Arndt, Spener, Franke ꝛc. gedacht, und durch die Vergleichung derſelben mit ſich ſelbſt gefunden, welch ein ſchwacher, armſeliger Menſch er ſey, wie wenige Kraft in ſeinem Leben und Wirken und in ſeinen Vorträgen nach ſolchem Maßſtab liege, ſodaß er all das Seinige gar nicht mehr anſehen, und dafür bloß die Produkte jener Glaubenshelden der Welt vorlegen möchte. Wir leben eben, fügte er hinzu, in einer kraft- und ſaftloſen, in einer glaubens- und herzleeren Zeit!“ ꝛc. — Die Mutter war ſchnell mit ihrer Antwort fertig. „Weißt du, ſagte ſie, woher deine Wehmuth kommt? — Von einem verfluchten Hochmuth ſtammt ſie her. Der Pfarrer Hofacker iſt verdrießlich darüber, daß er ſein liebes Ich nicht in dem großen Bild eines Luther, Arndt und Franke beſpiegeln darf!“ — Er fühlte ſich durch ſolche Antwort ganz getroffen und beſchämt, auf der andern Seite aber auch ſo befriedigt und beruhigt, daß der Trübſinn von ihm wich, und er ſeine geſalzene Zurechtweiſung mit gewohnter Heiterkeit auch Andern zur heilſamen Kur anempfahl.

So ſcharf übrigens die Mutter es mit dem Geiſtesleben ihrer Kinder nahm, ſo ſtreng war ſie gegen ſich ſelbſt. Die lange Trübſal hatte ihren ſonſt geſunden, kräftigen Körper ſehr abgemagert und ihren natürlichen Muth heruntergebracht, ſodaß ſeit einigen Jahren die Waſſerſucht nur mühſam von ihr abgewandt werden konnte, und nun ſchlugen auch für ſie die Stunden der innerſten Anfechtung Sie hatte mit ſchweren Zweifeln über die Gewißheit der Sündenvergebung zu ringen. Ihr ganzes bisheriges Chriſtenthum wurde ihr verdächtigt und in Frage geſtellt. Es habe ſich, äußerte ſie, ſo viel *Natur* darein gemiſcht, daß ſie nun nicht wiſſe, wie ſie mit der Gnade daran ſey. — Dabei ſtellten ihre Naturell- und Temperamentsſünden und ſo mancher Mißgriff und Mißton in ihrem Leben mit den lebhafteſten Farben ſich ihr vor die Augen. Am meiſten glaubte ſie ſich über ihren natürlichen Stolz demüthigen zu müſſen. Der geliebte Sohn wurde nun auch bei ihr, wie bei dem vollendeten Vater, aus einem Freunde zum Beichtvater. Auch nahm ſie mit beſonderem Verlangen von alten, erfahrenen Chriſten der Umgegend Zuſpruch an. Seit dem Heimgang ihres Mannes, verſicherte ſie, ſey ſie häufig in einem göttlichen Ehegericht geſtanden. Ihre Betrübniß über dieſen Tod ſey darum nicht groß genug geweſen, weil ſie damals zu viel an die in ihrem Sohn ihr bleibende Stütze gedacht; an dieſer Stütze ſey nun aber durch den langen Fingerproceß bereits mächtig gerüttelt worden. — Vor einem ihrer Söhne ſchalt ſie ſich einmal eine alte Thörin, deren Leben verwerflich ſey. — Es wurde ihr geſchenkt, über Alles, deſſen ſie ſich anklagte, gründliche Buße zu thun, und über ihre Unmacht zu weinen wie ein Kind, — denn dahingeſchwunden war nun aller Heroismus, auf den ſie ſich etwas hätte zu Gute thun können. Ihr Herz wurde weich und immer weicher, klein und immer kleiner, mild und immer milder. Ihr geliebter Sohn Louis reichte ihr das heilige Abendmahl, und ſprach außerdem einmal, da ſie von den ſtärkſten Zweifeln beklommen war, nach einem ſtillen inbrünſtigen Gebete feierlich, unter Auflegung der Hände auf ihr müdes Haupt, einen prieſterlichen Segen über ſie (was ſie ſpäter noch einige Male verlangte), einen Segen, durch welchen ſie ſich innigſt erquickt fühlte, ſo daß ſie ſich von dort an körperlich erholte, und unter der treuen ärztlichen Pflege langſam zu geneſen ſchien. Sie konnte wieder an ihre Kindſchaft bei Gott glauben, viel kindlicher als zuvor, und mit dem Glauben kehrte auch ihre natürliche Heiterkeit wieder.

Vor ihrem Todestage wurde Hofacker von einem ſeiner vertrauteſten Freunde beſucht, der das Ausſehen der Mutter ſehr verändert fand, obwohl man ihn von ihrer fortſchreitenden Geneſung verſicherte. Hofacker nahm den Freund auf ſein Studierzimmer und erzählte ihm von den ſchweren Erfahrungen während der Krankheit ſeiner Mutter, auch von ſeiner Gebetserhörung; „er habe, während der ſtärkſten Bangigkeit ihrer Zweifel, gläubig mit Gott gerungen, worauf ihm ihre vollkommene Begnadigung innerlich zur klarſten Gewißheit geworden ſey. Hernach aber habe er auch um ihre leibliche Erhaltung gefleht, worauf er den Eindruck erhalten, daß ihm die Mutter für dieſes Mal gelaſſen werden ſolle. Er hoffe nun getroſt auf ihre Erhaltung, geſtehe jedoch, daß ihm ihr Verluſt ein unausſprechlicher Riß geweſen ſeyn würde. Sie ſelbſt habe in dieſem Schmelzofen Viel gewonnen.“ — Nach dieſen und ähnlichen Geſprächen verfügten ſich die Beiden wieder in das Wohnzimmer, neben welchem die in einem offenen Cabinet liegende Kranke an den Unterhaltungen theilnehmen konnte. Die Freunde überließen ſich einem heiteren Geſpräch, da rief ſie von ihrem Lager aus dazwiſchen: „Louis! Louis! Wachet! wachet! — Ich ſehe, du möchteſt deinen Freund gern aufheitern und fröhlich machen; aber wachet, wachet! Laſſet uns auch noch einen Vers zu guter Nacht ſingen!" — Es war ſpät Abends. Die Freunde bezeigten ſich willig dazu, und wollten nur noch einen vorliegenden Gegenſtand vollends durchſprechen; da war die Kranke eingeſchlafen, und der Geſang unterblieb.

Als der Freund am folgenden Morgen des Himmelfahrtsfeſtes ſich zur Abreiſe bereitete, und ihr ſeine theilnehmenden Wünſche für ihre Geneſung ausdrückte, fragte ſie ihn: „Wie geht es denn Ihnen mit der Gewißheit der Sündenvergebung?" Ehe er Zeit hatte zur Antwort, fuhr ſie fort: „Nichtwahr? Das eine Mal iſt's Ihnen gewiß, und manches Mal wieder nicht ſo ganz?" — Er bejahte das; dann ſetzte ſie jovial hinzu: „Wenn man nur Das nicht zu riskiren hat, was der ſel. Pfarrer Flattich, als er einmal von ſeiner todtkranken Frau wegging, um einen Nachmittagsſpaziergang zu machen, ihr mit den Worten zum Andenken hinterließ: „„Sorge nur, daß Du nicht unter das Geſindel kommſt, unter die Geiſter, die in der Luft flattern!"" — Ach, ſetzte ſie lachend hinzu, unter jenes Geſindel zu kommen wäre mir erſchrecklich, — unter die Vagabunden im Luftkreis, unter die umherirrenden, ihres Looſes ſo ungewiſſen Geiſter!" — Darauf folgte ein liebliches Geſpräch: wie man zur gewiſſen Hoffnung des ewigen Lebens gelangen könne. —

An jenem Vormittage, nach der Abreiſe des Freundes, ſchrieb ſie folgenden letzten Brief an ihre beiden abweſenden Söhne:

„Ich grüße Euch an dieſem Tage, welchen mich Gott zu meinem großen Danke noch in dieſer Welt feiern läßt, und erbitte mir für mich und die Meinigen die Gabe des heiligen Geiſtes für Zeit und Ewigkeit. Lieber W.! Du beſchäftigſt meine Seele wachend und träumend viel. Ich ſehe Dich immer wie einen Büßenden, der ſich bald mit dieſer, bald mit jener Strafe belegt für Unfleiß, und daß Du nicht Alles leiſteſt, was Du in gelehrter Hinſicht ſollteſt. Dieſes ſind Phantaſieen. Aber daß Du dem Abgott „„Gelehrſamkeit"" zu viel zu huldigen in Gefahr biſt, bin ich überzeugt, und es iſt mir ein Anliegen, daß doch die Weisheit von Oben über Dich komme, und die Blendwerke der Vielwiſſerei von Dir nehmen möchte, weil ich deine leibliche und geiſtige Geſundheit in Gefahr glaube. Der HErr wolle ſich unter uns offenbaren! — Ich grüße Euch herzlich. Eure, Gott gebe! treue Mutter." —

Nachmittags ſtand ſie vom Lager auf, und fühlte ſich ſo ausnehmend wohl, daß ſie ſogar in den Garten zu gehen verlangte, was ihr jedoch ihr Sohn zu einer nachherigen großen Beruhigung ausredete. — Plötzlich klagte ſie über Uebelkeit und Krampf, begehrte in's Bett und befahl ſelbſt, man ſolle ſie frottiren. Der Sohn nebſt einer Magd verrichtete das Geſchäft. Auf einmal befühlte Letztere die Füße und rief: „Ach, Herr Pfarrer, ſie iſt ja ganz kalt!" — Noch hoffte man, es ſey eine Ohnmacht, aber ſiehe da, der Geiſt war entflohen und kehrte nicht wieder. Sie war am Himmelfahrtstag ihres treugeliebten Erlöſers, dieſem Freudenfeſte, das ihr der liebſte Tag im Jahre war, ohne Tod zu Ihm hinübergegangen, Nachmittags zwiſchen 3 und 4 Uhr. Ein unerwarteter Schlagfluß hatte ihrem Leben ein Ende gemacht. Ihr Geburtstag war der 22. Okt. 1770, ihr Todestag der 24. Mai 1827.

Ihrem Sohne war dieſer ſo ganz unvorgeſehene Heimgang ein Donnerſchlag. So hatte ihn noch nichts angegriffen. Seine Seele erzitterte und erſtarrte zuerſt vor tiefem Erſtaunen, weil er auf ſein Gebet ein längeres Leben der theuerſten Mutter gehofft hatte. — Bald aber fühlte er ſich wieder ganz, — doch nicht anders, als einſam und verlaſſen, was er auch mit milder Wehmuth gegen ſeine vertrauteren Brüder bekannte. Beſonders ſchwer fiel ihm der Gedanke, mit ſeinem unglücklichen Bruder Max ſo unberathen im entvölkerten Hauſe dazuſtehen, während er der vollendeten Mutter von Herzen das Loos gönnte, das ihr ſo lieblich gefallen war.

Da ein früheres Gebet dieſer edeln Frau mehreren Leſern zum Segen geworden iſt, ſo möge hier noch ein anderes, ihren unglücklichen Sohn-Max betreffendes ſtehen, welches ſie am 12. April 1825 niederſchrieb, und das unter ihren Papieren gefunden wurde:

„Ach HErr! weß ſoll ich mich tröſten? Ich harre von einer Morgenwache zur andern Deines Lichts. Laß mich in dem Dunkel, das Du vor mir niederläſſeſt, deinen Fußtritt nicht verlieren, und halte dein ſchwaches Kind, welches nur durch Dich, den Erſten und Letzten, ſein Beſtehen hat. Darf der Thon zum Töpfer nicht ſagen: Warum machſt du mich alſo? — Aber Du, mein Schöpfer, haſt mir, dem armen Thon, Leben und Odem, und von deinem Geiſte eingehaucht, und in dieſem Geiſte Dich durch dein Wort geoffenbaret durch die Erſcheinung Jeſu Chriſti, des Erſtgebornen aus den Menſchen.

O mein Erlöſer, Jeſu Chriſt,
Der Du der Erſt' und Letzte biſt,
Der Anfang und das Ende!
Steh deinem ſchwachen Kinde bei,

Des Worts und Geſanges,
Und aller Thatkraft
Nie verſiegender Quell!
Willkomm am Tage Deines Triumphs!
Alles feiert in heiliger Stille vor Dir,
Die Du in freundliches Lebenslicht
Verklärſt dem Aug' des Lebendigen,
Auch dort drüben des ſtarren Todes Bild!

Willkommen, du Sonne der Geiſter! —
In deinem belebenden Strahl
Keimen da unten im Thal und auf Hügeln,
Wachſen, blühen und reifen,
Bis hinauf an des Lebens Gränze,
Der Körper, der Geiſter
Herrliche Pflanzungen alle,
Deiner Schöpferkraft Zeugen! —
Sieh' — ach! noch ſtarret
Wie dort oben im kalten Schimmer,
Auch hier im Reiche der Geiſter,
Weithin noch da und dort Todtenfeld,
Und harrt, — ach wie lange —
Des Erweckers der Todten!

Hallelujah — dem Tag des Erſtand'nen,
Der todt war und lebet
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Empor das Haupt!
Wend' oſtwärts den Blick,

Und laß es nicht entfallen
Von des rechten Glaubens Troſt!

Du weißeſt, wie angefochten ich bin über meinen geliebten Sohn, den Sohn, welchen Du unter tauſend Schmerzen mir gegeben und erhalten haſt. Du weißeſt, wie meine Seele an der ſeinigen hängt, du Schöpfer unſerer Seelen! Du kenneſt allein meinen Schmerz, und von deiner Kraft allein und durch ſie allein kann ich vor dem Verzagen an deiner Hülfe bewahrt werden. Ach, bewahre mich davor und vor allem Murren gegen deinen heiligen Willen. Laß nur wieder einen Strahl deines Lichts in meine Seele fallen, in welchem ich deine Barmherzigkeit erkennen und dir meinen Sohn unbedingt überlaſſen kann. Laß mich nicht fragen, wenn Du das Schwerſte über mich kommen läſſeſt: Warum? ſondern gib Gnade zur demüthigen Unterwerfung. Demüthige mich nur, damit ich Deine Rechte lerne, und einſehen möge, daß Du es ſo gut meineſt, und meinen Sohn nicht verkürzt habeſt bei dem unerforſchlichen Weg, welchen Du ihn durch dieſes Leben gehen läſſeſt. Ach, gib mir nur bald die Ueberzeugung, daß Du ihn aus der Angſt und dem Gerichte ſeines irdiſchen Lebens erlöst und in Deine heilige Verwahrung gebracht habeſt. Ich laſſe Dich nicht, Du ſegneſt mich denn; ja, ich laſſe Dich nicht! Reiß, wenn es anders nicht ſeyn kann, mein Herz aus meinem Herzen, ſollt's auch ſeyn mit tauſend Schmerzen! Ach, wenn es keinen anderen Weg zur Rettung unſerer Seelen gibt, als dieſen tiefen Leidensweg, ſo ſchone unſer nicht. Aber meines armen, verlorenen Sohnes ſchone, wie ein Vater ſeines Sohnes ſchont! Ach, erquicke ſeinen Leib und ſeine Seele aus deinen Schätzen! Du haſt mir dieſen Sohn gegeben, und weißt am beſten, was Du mir in ihm und mit ihm gegeben haſt. Du kennſt die Bande zwiſchen meiner und ſeiner Seele, — und ich danke Dir für alle Erquickungen, welche ich durch ihn aus deiner Hand empfangen habe. Lehre mich, Dir ebenſo für die Leiden danken, welche deine Liebeshand ihm und mir auflegte. Laß uns Beide deine ewige Liebe in den ſchweren Vollkommenheiten nicht verkennen, ſondern erfahren. Ach, vollende, vollende, du Baumeiſter, die Geiſter, die dein Eigenthum ſind, für ihre ewige Beſtimmung, welche deine Liebe ihnen gab, ehe der Welt Grund gelegt war! Ich glaube, daß Du unſere heißen Gebete erhört, und deine Treue an meinem lieben Sohne geoffenbart haſt und in Ewigkeit offenbaren wirſt. An Dein Herz lege ich ſein Herz, und laſſe dein Herz nicht, bis Du mich gnädiglich verſichert, daß Du ihn geſegnet haſt und ewig ſegnen wirſt. O ewige Liebe! bemächtige Dich ganz meiner, daß ich nur in Dir und durch Dich lebe, mit Allem, was ich von Dir habe und durch Dich bin! Mache Du mich zu jedem Opfer geſchickt, das deine Liebe mir abfordern muß. Ach, Du weißt, was ich meine; Du weißt ja alle Dinge, — Du weißt, wie tief mein Mutterherz leidet. Und ich kann nicht von deinem Angeſicht weichen, bis Du mich tröſteſt über die bangen Beſorgniſſe, welche ich über das irdiſche Leben meines geliebten Sohnes habe. Ach, laß, nach deiner Verheißung, die Verſuchung ein Ende gewinnen, daß ich's ertragen kann! Amen. Amen.“ —

Wer denkt nicht hiebei an die Troſtworte, welche Ambroſius zu der über ihren Sohn weinenden Monika geſprochen?

Ueber den Heimgang ſeiner unvergeßlichen Mutter ſchrieb mir Hofacker folgende Zeilen:

45.

Rielingshauſen, den 12. Juni 1827. „Geliebter Bruder! Dein Schreiben vom 5. Juni hat mich recht erquickt. Weil ich mir gegenwärtig meiſtens ſelbſt überlaſſen bin, wie Du ſchon von lange her, ſo war mir's wohlthuend, etwas von einem Bruder zu ſehen und zu leſen, namentlich von Dir, der Du ja unſer Hausfreund und ein genauer Bekannter meiner ſel. Mutter wareſt.“

„Ich ſoll Dir die nähern Umſtände ihres Todes ſchreiben. Nun Du weißt, daß ſie am Sonntage Quaſimod. ein Entzündungsfieber bekam. Nach 14 Tagen gab ſich die Entzündung, dann aber wurde die Sache nervös. Nach einer Woche jedoch trat völlige Beſſerung ein, der Appetit kam wieder, und auch der Arzt hatte nicht die geringſte Sorge mehr. So kam der Himmelfahrtstag, welcher, wie Du vielleicht weißt, der Seligen immer ſehr wichtig war, weil ſie dachte, an demſelbigen ſich von Ihm, der Gaben für die Menſchenkinder empfangen hat, etwas Beſonders erbitten zu dürfen und der Erhörung gewiſſer war. Als ich am Morgen zu ihr kam, fand ich ſie in einer beſonders weichen und gelinden Gemüthsfaſſung, ſo daß ich wohl ſah, ſie hatte ſchon viel mit Gott geredet und war von Ihm getröſtet worden. Sie erinnerte mich auch ſogleich daran, daß heute das Himmelfahrtsfeſt ſey. Um 9 Uhr ſtand ſie auf und ſchrieb einen Brief an Wilhelm (ihren Sohn), den erſten ſeit ihrem Krankheitsanfall, worin ſie ihren Dank gegen Gott ausdrückt, daß er ſie in dieſer Gnadenzeit habe den Himmelfahrtstag erleben laſſen und worin ſie ſagt, daß ſie ſich vom HErrn für ſich und die Ihrigen die Gabe des heiligen Geiſtes ausbitte für Zeit und Ewigkeit. Sie äußerte ihm ſodann ihre Beſorgniſſe wegen ſeines allzugroßen Hangs zum Studiren und zur Gelehrſamkeit, warnt ihn und wünſcht ihm herzlich, daß doch das Licht der Wahrheit von oben in ihm durchbrechen und alles Selbſtgemachte, alle weltliche Weisheit zerſtören möge. Sie ſchließt dann mit dem Segenswunſche: „der HErr wolle ſich unter uns offenbaren; nun (es ging an Karl und Wilhelm), Eure, Gott gebe, treue Mutter!“ — Dieſes wird uns ein edles Teſtament bleiben. — Um Mittag aß ſie mit Appetit, diktirte noch einige Briefe während der Kinderlehre, und war aufgeräumt. Ich las ihr noch etwas aus einer Predigt Oetingers auf das Himmelfahrtsfeſt. Um 4 Uhr begann ſie heftig zu athmen und forderte, damit ſie keine Ohnmacht bekomme, hoffmänniſche Tropfen. Sie war vom langen Aufbleiben an den Füßen kalt geworden, und ein zwiſchen Haut und Fleiſch ſteckendes Ausſchlagsgift hatte ſich auf ihre Bruſt geworfen. Sie äußerte dieſes ſelbſt, mit der Bemerkung, ein anderes Mal dürfe ſie nicht mehr ſo lange aufbleiben. Ich brachte ſie zu Bette; wir legten Senfpflaſter auf die erkalteten Füße und frottirten ſie. Sie leitete ſelbſt alle dieſe Bemühungen, und ſchon glaubte ich, der Anfall ſey vorbei, als unverſehens ihre Augen brachen und ihre Seele heimging. — Wir wollten's nicht glauben, rieben fort, — der Chirurgus öffnete eine Ader, — allein es floß kein Blut mehr, und ſo iſt ſie hingefahren, ohne den Tod zu ſehen. Ich mag es ihr herzlich gönnen, daß ſie dieſes Anblicks überhoben wurde, denn ſie hat einen natürlichen Schrecken davor gehabt. Du weißt, es gibt Naturen, dergleichen auch Luther eine war, bei welchen das Sterben ſchwer geht. — „Weil ich denn ſoll *hingeriſſen* werden“, ſagte der ſonſt ſo glaubensfreudige Luther auf ſeinem Sterbelager.

„Wie es mir war und noch iſt bei dieſer Sache? Ich weiß nicht, ich bin viel ſtumpfer geweſen, als ich geglaubt hätte, und ſo noch jetzt. Vielleicht hebt und hat mich der HErr über die Sache hinausgehoben, vielleicht iſt's mehr Stumpfheit, — wahrſcheinlich aber Beides zugleich. Das aber weiß ich, daß mich dieſe Trennung pilgermäßiger in meinem Sinne gemacht hat. Die Leichenrede, die mehr eine Troſtſchrift für uns Hinterbliebene war, wird nicht gedruckt; wenn Du aber ein Lied ſchickteſt, um welches ich Dich ſehr bitte, geliebter Bruder, ſo wäre es möglich, daß wir's dem Druck übergäben.“

„So habe ich nun zwei ziemliche Geiſter in der Ewigkeit! — Meine Mutter iſt offenbar kein gewöhnlicher Geiſt geweſen, — ſchon von Natur, in ihrer letzten Zeit aber ſonderlich noch mehr durch die Zucht des Geiſtes. Ich freue mich, bis ich ſie wieder ſehen, ſie umarmen kann. Sie hat ſich beſonders meiner mit unbeſchreiblicher Liebe angenommen, und mich mehr als mütterlich beſorgt."

„Was meinen künftigen Lebensgang betrifft, ſo überlaſſe ich Alles dem HErrn. An's Heirathen denke ich am allerwenigſten. Wenn ich auf mich ſehe, ſo ſchaudert mir davor. Ein durch viele Krankheiten, durch frühere Sünden, durch den Eifer des Eigenwirkens heruntergebrachter Körper! — Dieſer Winter hat mich hart und beſonders auf der Bruſt mitgenommen, die doch früher ſtets der beſte Theil an mir war. Kommt noch ſo Etwas, ſo habe ich keine Ausſicht, als in die Ewigkeit. Meine Mutter hat mir's auch prophezeit, noch einige Tage vor jhrem Heimgang, daß mein Lauf kurz ſeyn werde; es ſey Alles darauf berechnet. — Siehe, wenn's bei einem Menſchen lange dauern ſoll, ſo gehet es ſo den ordentlichen Gang, aber bei mir eilet der Heiland zuſehends. Meine Sehnſucht geht dahin, daß ich möchte vollendet werden und zum ganzen Genuß der Verſöhnung kommen, — denn das habe ich noch nicht. Dann aber will ich ruhig von hinnen gehen und mich zu meinen Vätern verſammeln laſſen."

„Meine Tante bleibt bei mir. So wenig ſie den lebendigen Geiſt meiner Mutter hat, ſo hat ſie doch vielen guten Willen, und es iſt eine Zucht des heiligen Geiſtes in ihr. Mein armer Max bleibt bei mir nebſt ſeinem Hüter. Dieß iſt mein tägliches Kreuz. Ich will aber, ſo viel an mir iſt, Treue an ihm beweiſen, was mir Gott ſchenken wolle; denn ich muß mich nunmehr im Haushalten üben. Mit meinem l. Vikar, den ich nothwendig brauche, und mit mir ſelbſt habe ich vier Männer am Tiſche, die nicht wie Taglöhner gefüttert ſeyn wollen. Ich werde wohl noch einmal ſo Viel brauchen, als Du, und habe es geſtern berechnet, — an Fleiſch allein muthmaßlich im Jahr 130 Gulden. Zudem iſt nun die Penſion meiner ſel. Mutter gefallen, — und, was das Schlimmſte iſt, das Auge fehlt, und die Hand, die auch da noch einzutheilen und zu benützen wußte, wo ein Anderes keinen Nutzen mehr ſah. — Doch, der HErr wirds verſehen." —

„Ach, daß Du in meiner Nähe bedienſtet würdeſt! Es verlangt mich nach Dir. Ich ſelber kann nicht ſo leicht abkommen, weil ich meinen Max allein laſſen müßte; und das geht nicht, wenigſtens nicht auf längere Zeit." —

„Mein Bruder, heirathe nur in kein weltlich vornehmes und feinſchmeckeriſches Haus, worin man die chriſtliche Religion ſo nebenher treibt! Welt bleibt Welt, und wenn ſie noch ſo religiös aufgeputzt und gebildet hinſteht. Sie leidet keine Schmach, und haßt das Kreuz Chriſti. — Es gibt eine Frömmigkeit, die in der Welt recht gut fortkommt, — das weißt Du wohl, — und dieſe iſt die erbärmlichſte, nämlich die Frömmigkeit der Kinder des Verderbens. — Lebe wohl, und ſey dem HErrn befohlen." Dein Hofacker.

Um jene Zeit ſchrieb er dem Sohne eines ihm innig befreundeten Mannes folgenden Brief zu ſeiner Confirmation:

46.

N. den 3. Mai 1827. „Mein Lieber! Hier ſende ich Dir auf deine am nächſten Sonntag erfolgende Confirmation ein Buch, das aus Luthers Schriften ſehr geſchickt und erbaulich zuſammengetragen iſt. Ich weiß nun freilich nicht, und zweifle daran, ob Du den Geiſt des Mannes ſo faſſen kannſt; das ſchadet aber nichts, denn was man heute nicht faßt, das kann man in ein paar Jahren vielleicht mit der größten Freude und Begierde leſen. Ich gedenke Dir daher mit dieſem Buch etwas Nützliches und Geſegnetes, beſonders auf deine Studienjahre, in die Hände zu geben, das, wenn Du es fleißig gebrauchſt, ein gutes Gegengift iſt wider den Geiſt- und Gottloſen Geiſt dieſer Zeit und gegen die erbärmlichen Menſchenlehren, die man heutzutage den jungen Leuten als Gottes Wort auftiſcht." —

„Ueber deine Confirmation ſelbſt will ich Dir wenig ſagen: Du wirſt ohnedieß mit Ermahnungen und anderen guten Worten überſchüttet werden. Nur das muß ich Dich bitten, daß Du bei der Sache natürlich bleiben und nicht meinen ſollſt, Du müſſeſt Dich ſelbſt in eine große und unmäßige Andacht hineinſteigern. Wenn Dir der Heiland ein gefaßtes, andächtiges, von dieſer gewiß ſehr wichtigen Sache hingenommenes Herz ſchenkt, ſo iſt das große Gnade, und ich würde Ihn auch recht kindlich und einfältig darum bitten. Aber ſiehe, Viele glauben: jetzt, an dem heutigen Tage, da muß ich Gott recht dienen, — darum nehmen ſie ſich zuſammen, ſuchen eine Rührung und Andacht zu erzwingen, und ſind dann natürlich froh, wenn die Sache vorüber iſt, weil kein Menſch gerne in geiſtlichen Dingen zu lange Komödie ſpielt. Siehe, das heißt dann eigentlich nichts anderes, als unſerm Herrn und Gott eines vorheucheln. Thue aber nicht alſo, liebes Kind! ſondern gib Dich eben dem Heilande hin, wie Du biſt und wie Du dich fühlſt; wolle nicht frömmer vor Ihm erſcheinen, als Du biſt, und laß Ihn in deinem Inwendigen wirken durch ſeinen heiligen Geiſt: ſo wirſt Du gewiß wahren, bleibenden Segen von deiner Taufbundeserneuerung haben. Wie ſehr wünſche ich Dir dieſen Segen! Wie ſehr wünſche ich, daß Du in eine recht genaue Gemeinſchaft mit dem dreieinigen Gott kommeſt, und noch in dieſer letzten, betrübten Zeit ein Zeuge werdeſt von der Kraft des Todes und der Auferſtehung Jeſu Chriſti! Denn Zeugen dieſer Art ſind ſehr ſelten. Jeſus gebe Dir, was Du nöthig haſt! — — Er, dein Heiland, ſegne Dich! Ich bleibe dein Freund, Hofacker.“

An den Vater dieſes, zu einem geſegneten Arbeiter im Weinberge des HErrn erwachſenen Sohnes ſchrieb er am 21. Juni 1827 unter Anderem noch Folgendes über ſeine ſel. Mutter:

47.

„In der letzten Krankheit zog ihr der HErr vollends Alles herunter, was etwa von eigener Gerechtigkeit an ihr hängen geblieben war. Sie kam in eine erſtaunlich ſchwere Buße, und lag als die größte Schuldnerin im Gefängniß, bis nach ungefähr 14 tägiger ſchwerer Zeit einige Erleichterung erfolgte, und ſie, wie das blutflüſſige Weib, den Heiland mit ſchüchterner Hand am Zipfel ſeines Rockes erfaſſen konnte. Zu einem wahrhaft triumphirenden Glauben iſt ſie in dieſem Leibesleben nicht gekommen, ſondern es ging durch die Enge. Sie äußerte oft mit Thränen, ſie könne eben nicht mehr ohne den Heiland leben, und ſie müſſe Ihn völlig haben, hat aber dieſes Gefühl hienieden nicht erhalten, ſich wenigſtens nicht darüber geäußert. Wenn es wahr iſt, was die Bibel ſagt, daß der Heiland bei Denjenigen iſt, die zerſchlagenen Herzens und gedemüthigten Geiſtes ſind, ſo iſt ſie von Stund' auf zu Ihm gegangen. — — Ach, aus wie viel Elend, Kummer und Noth iſt ſie hinausentſchlafen in das ewige Vaterland, zu meinem ſeligen Vater hinüber, den ſie unzählige Male um Verzeihung gebeten haben wird wegen, wie ſie meinte, verſäumter Liebe, — zum treuen Heilande hinüber, der ſie erkauft, erworben und gewonnen mit Seinem eigenen Blut, — und das Alles durch ein ſanftes Einſchlafen! Es iſt wohl der Mühe werth, ſo zu entſchlummern. Aber ſie hatte eben auch genug gewacht. Sie hat im vorigen Winter manche Nächte im Gebete durchwacht, da die Seelennoth (denn ſchon ſeit zwei Jahren war ſie in beſtändiger Buße) ſie nicht ſchlafen ließ. Gott ſei gelobt für dieſe Führung! Sie war auch nach meiner geringen Staubes-Anſicht, die angemeſſenſte für dieſen Geiſt. — Ich ſelber bin nun allein, und doch nicht allein, denn Gott hilft von einem Tage zum andern. Ich habe die Unverſchämtheit gehabt, den Heiland zum Hausvater zu wählen, und es ſcheint, Er habe ſich's gefallen laſſen. Namentlich habe ich Ihm die Umſtände mit dem kranken Max übergeben, und ſo geht ein Tag um den anderen hin, ich muß ſagen, leichter, als ich's hätte ahnen können. Mit meiner Geſundheit wird's auch etwas beſſer; doch verbietet mir der Arzt das Predigen, denn ich bin viel weiter zurückgeweſen, als ich gewußt, und hinauf geht es immerfort ſchwerer, als hinunter. Geduld iſt Noth, zuletzt kommt's doch beſſer. — — Gott mache unſerem armen Tagwerk ein Ende, und laſſe die neue Erde erſcheinen, darauf Gerechtigkeit wohnt!“ Dein Hofacker.

45.

Einen Anderen: Rielingshauſen, 9. Aug. 1827. „Meine Mutter iſt geſtorben, und ich muß nunmehr der Hausvater ſeyn, denn vorher war ich das nicht, ſondern meine ſelige Mutter war's. Gott hilft mir aber. — Es iſt etwas Köſtliches, und wird nicht eher gelernt, als bis man muß, wenn man alle Dinge, auch die geringſten, mit dem Heiland abmachen lernt. Das allein gibt unſern Tritten Gewißheit. Ich kann es noch nicht, aber ich möchte es lernen.“

„Wie geht es Dir in deinem Exil? Ich höre, gut, wie denn auch dein letzter Brief davon zeuget. — Wenn ich Dir einen guten Rath geben darf, ſo gewöhne Dich nur recht an die Bibel. Lies ſie alle Tage, betrachte ſie, bitte Gott um Segen aus dieſer Quelle; gib Dich nicht ſo viel mit anderen, wenn auch guten Schriften ab. Wer Freude an der Bibel bekommt, dem iſt darin eine Quelle aufgeſchloſſen, die nicht mehr verſiegt, ſondern in's ewige Leben hineinquillt. Es liegt Viel, Viel in der Bibel, mehr als ſich ſagen läßt; der HErr kann einem darin Unausſprechliches aufſchließen. Und dabei muß man nur kein Syſtem mit hineinnehmen, auch das Beſte nicht, ſondern ſich hinſetzen wie ein Kind, Alles in Demuth betrachten, und denken: „ich bin doch ſehr begierig zu wiſſen, was mein Gott ſpricht!“ — Wir können gewöhnlich ſchon zu Viel, wiſſen ſchon Alles, — darum hat die Bibel nichts Neues für uns. Aber fange einer einmal an, Nichts zu wiſſen, und nur zu lernen, — dann wird ihn die ewige Weisheit lehren!“

„Wenn ich mich in deine Lage hineinſtelle, — ſo abgeſchnitten, ſo allein den ganzen Tag mit der Welt beſchäftigt, von der Welt umgeben, gelockt, gereizt, und keinen Succurs bei Brüdern, —

ſo muß ich ſagen: die Phantaſie, auch die frömmſten Phantaſienbilder reichen nicht aus, ſondern hier muß Gottes Wort, hier muß etwas Nüchternes, Klares, Gründliches her, ſonſt fichteſt Du deine Sache nicht aus. Und aus dieſer Quelle muß alle Tage neu geſchöpft werden, ſonſt ſtirbſt Du in deiner Wüſte; aber in der Bibel findeſt Du Kraft, Segen, Unterricht für alle vorkommenden Umſtände. — Der HErr und meine Bibel, — dieſe Zwei, und Treue im Gebet, dieſe Drei helfen die Welt überwinden; ja, durch dieſe muß ſie überwunden werden!"

„So viel für jetzt, lieber Bruder. Der Heiland erquicke Dich, und laſſe Dich nicht von ſeiner Hand. Er ſey und bleibe zwiſchen uns in Ewigkeit! Ich bin dein Dich liebender Bruder,

Hoſacker.

Kaum fünf Wochen nach dem Heimgang der Mutter Hoſacker's ſtarb meine, mir ewig unvergeßliche Mutter an einer ſehr ſchmerzlichen Krankheit, während welcher ich fünf Tage und Nächte faſt unausgeſetzt an ihrem Bette blieb, um ſie mit dem Worte Gottes und Gebet zu ihrem Heimgang zu ſtärken. Was ich dort empfand, wenn ich halbe Nächte hindurch vor der langſam verſcheidenden Mutter auf den Knieen lag, und ſie dem ewigen Hohenprieſter an Sein auch für ſie durchſtochenes Herz legte, kann ich nie beſchreiben, empfand es aber in jenem gewaltigen Kampf über alle möglichen Fündlein der falſchberühmten Kunſt himmelhoch hinauf, daß keinerlei Menſchenweisheit noch eigene Gerechtigkeit im Stand iſt, eine ſündige Seele ſelig zu machen, ſondern daß Jeſus Chriſtus hoch über unſerer Ohnmacht als einziger Verſöhner und Seligmacher daſteht, wie über den Irrwiſchen des ſumpfigen Thals der helle Morgenſtern. Ihm zu leben, das allein verdient den Namen des Lebens; außer Ihm iſt lauter Tod, Gericht und ewige Finſterniß. — Ich hoffe meine Mutter bei Ihm daheim zu wiſſen, da ſie noch mit ihrem letzten erlöſchenden Blicke mir ihr Vertrauen auf Ihn verſiegelte. Was Andere aber an ihr in früherer Zeit verſäumt haben, das bleibt dem Gerichte Gottes heimgeſtellt.

Hoſacker ſchrieb mir darüber folgenden Brief:

49.

Neuſtadt bei Waiblingen, d. 20. Juli 1827. „Durch meinen Bruder Wilhelm habe ich die Grabrede deiner ſel. Mutter erhalten, und danke Dir herzlich dafür. Es freut mich für deine Mutter, wie für Dich und die Deinigen von ganzer Seele, daß Ihr

So haſt Du doch nunmehr auch in der oberen Heimath eine Mut- mit Grund hoffen könnet, ſie ſey heimgegangen zu dem HErrn. ter, die Dir entgegenkommt, wann Du abgerufen wirſt! Ich muß bekennen, es iſt mir dieſes für mich ein ſehr werther Gedanke, und ich denke, es wird Etwas ſeyn, wenn man einander von keiner Sünde mehr entzweiht, ohne falſche, fleiſchliche Triebe, als auf ewig geborgen und gerettet wiederum findet und an's Herz drückt! Gott gebe, daß wir's erlangen!"

„Gott muß oft mit ſolchen Gewaltſtreichen in einem Hauſe einkehren, und ich ahne, es möchte dieſes ſchmerzliche Ereigniß eine Frucht und Folge deines Gebetes ſeyn. Gerade das, daß deine ſel. Mutter im fortwährenden Anblicke des Todes ſich noch recht über ihre Sehnſucht nach Chriſto ausſprechen konnte, iſt für dein Haus von großer Wichtigkeit. Das genirte, zurückhaltende Weſen, wo man ſich vor einander des Gebetes und näherer Herzensgemeinſchaft im Glauben ſchämt, wird von einem ſolchen Sterbenden, der ſich ſchon halb in der Ewigkeit befindet, als eine Kleinigkeit durchbrochen, und wie mancher Same des neuen Lebens fällt dabei in die Herzen! Es wird ſich ausweiſen an deinem Hauſe, warum Gott alſo gehandelt hat. — — Ich halte es ein Glück für Deine l. Mutter, daß ſie vorher nicht gründlich erweckt war. Wie ſchwer wird es doch, den Heiland als ſeine Gerechtigkeit zu ergreifen, wenn man vielleicht in langer Untreue hingegangen iſt, und ſo vielerlei Gnadenzüge verſchleudert hat, wie dieß bekanntlich bei den Erweckten ſo oft geſchieht! Hätte Gott früher etwas Gründliches ausrichten können, ſo wäre Er vorher an ihr Herz gekommen. So aber hat ſie nun die Gerechtigkeit Chriſti mit aller natürlichen Kraft und Einfalt ergriffen. — Doch, Du ſcheineſt zu fürchten, deine ſel. Mutter ſei auch bei dieſem Ergreifen noch nicht in völliger Herzensbuße geſtanden. — Aber, wer will denn dem Waſſer wehren, den Kämmerer aus Mohrenland zu taufen? Wir müſſen hiebei mehr auf die apoſtoliſche unſyſtematiſirtere Zeit zurückgehen. Ich glaube: wer an den Heiland glaubt, wird nicht zu Schanden. Ich glaube auch, daß es beſſer iſt, wenn der Heiland eine gründliche Buße erwecken kann, — aber wenn eine Seele an Ihn glaubt, ſo wird ſie ſelig. Gott hat gewiß ſein Möglichſtes an der Seele deiner Mutter gethan und wird es ewiglich thun. So denke ich geliebter Bruder! Behalte mich in deiner Liebe. — Du biſt dieſer Tage 29 Jahre alt. Ich wünſche Dir je mehr und mehr den Sinn Chriſti, Deſſen Sinn, der in ſeinem 30. Jahre anfing unter die Menſchen zu treten. Wo man das findet, das weißeſt Du, und den Weg weißeſt Du auch. — Ich will nun am künftigen Montag auch wieder heim, und o, daß der HErr mir Willen und Kraft ſchenkte, von Neuem die Hand an Sein Werk zu legen! Wie wichtig iſt's doch, daß wir wenigſtens Etwas von dem Sinne Chriſti haben, wenn auch nur ein wenig Erſprießliches geſchafft werden ſoll an den Seelen, die Sein eigen ſind! — — — Dein Hofacker.

Ueber mein Verlöbniß mit meiner erſten ſel. Gattin, dieſer lauteren, von dem Geiſte Jeſu Chriſti geadelten Seele, die mir ungeſucht, und anfänglich beinahe gegen meine Neigung von Gottes Hand zugeführt wurde, nachdem ich vorher gegen 3 Jahre lang auf meinem Diakonate ledig geblieben war, hatte der Vollendete anfangs einige Beſorgniß, weil er meiner Phantaſie nicht traute. Es war nach ſo langer Wartezeit nichts Unnatürliches, daß mein Herz über dieſen vortrefflichen, ſelbſt von den erfahrenſten Chriſten mit reinſter Freude beurtheilten Fund in freudige Aufwallung gerieth, und ich könnte darüber ein eigenes Buch ſchreiben. Hofacker aber ſah von ſeinem Leidensſtand die Sache etwas anders an, und ſo treulich er mich allezeit auf meinem Lebenspfade begleitete, ſo hörte er doch allerlei, durch die Fama Vergrößertes, über die bräutlichen Sprünge meines Herzens, daß er an einen älteren Freund einmal ſchrieb: „Wie geht es denn unſrem K.? Ich höre von Einigen, er ſey halbverrückt, und er hat mir durch meinen Wilhelm ſchreiben laſſen, ſeine Braut ſey ein herrliches Geſchöpf. Wenn ſie ihm nur nicht Mehr iſt, als ein Geſchöpf! — Doch ſagt er ſeine Angelegenheiten, die Andere im ähnlichen Falle gewöhnlich verſchweigen, offen heraus. O wenn doch nur alle Leute ſchon zehen Jahre lang verheirathet wären, damit ſie keine Narren würden! Sit venia verbo." — — Dieſer ſorgliche Ton verſtummte jedoch bald, als ich ihm ſelbſt das Nähere geſchrieben hatte, und er erwiederte mir am 16. Oct. 1827, kaum 14 Tage nach meiner Verlobung, Folgendes:

50.

„Dein Schreiben habe ich geſtern erhalten, und mich herzlich darüber gefreut. Der HErr, der Gott der Liebe, ſegne Dich und deine Braut, und laſſe eure Verbindung zum ewigen Segen für euch Beide ausſchlagen!" —

„Ich kam nach Stuttgart an demſelben Tage, daran Du abgereist wareſt, und hörte von Kl., mit welchem ich bei Häring und Dr. Pinkerton ſpeiste, die Hauptſache von deiner Angelegenheit,

Und öffne dein Ohr
Der Stimme der Boten,
Die ſein Kommen verkünden!

„Mache dich auf, werde Licht!
„Denn ſein Licht kommt,
„Und die Herrlichkeit des Herrn
„Gehet auf über dir!“

Siehe, ſchon färbet der Dämm'rung Grau
Dein herrliches Morgenroth,
Du Sonne der Gerechtigkeit!
Eil', o eile herauf,
Daß auch mein Auge noch ſchaue
Deines Aufgangs vollendende Herrlichkeit!

Sie kommt — ſie kommt —
Jauchzet dem HErrn alle Welt!
Siehe ſchon glüht dort durch's Leichengefild
Ihr belebender Strahl,
Und es regt ſich das ſtarre Gebein,
Und es erſtehen die Todten
In kräftiger Jugendfülle,
Im Blicke des neuen, ewigen Lebens Glanz,
Und jauchzen Triumphgeſang
Ihrem Erbarmer, Erwecker, Vollender. —
Ein Garten Gottes
Strahlet dann rings umher,
Nicht mehr ſtarrend im kalten
Lebloſen Schimmer,

denn er glaubte mir's als deinem Freunde ſagen zu dürfen. Er war voller Freude darüber, und ich kann, wenn Dir ſeine Frau, die ich einigermaßen kenne, hiebei gerathen hat, nur Ja und Amen dazu ſagen, denn ſie iſt ein trefflich Weib, und keine Adelige vom Pöbelſchlag; ich kenne ſie wohl. Nun hätteſt Du alſo das gefunden, was Du brauchſt, — der HErr ſei gelobt! Durch wie vielerlei Dinge muß ſo Etwas hindurch gehen, bis Gott uns darauf hinleiten und unſern Weg gewiß machen kann vor Ihm!

„Es gehet Dir nun ein neues Leben auf, lieber Bruder, und zwar ein angenehmeres, deiner Beſtimmung gemäßeres. Wirf nicht über ein Haus hinaus, was ich Dir ſage. Deine künftige Frau hat eine ſehr feine Bildung genoſſen; das iſt ſehr gut für Dich, — aber ſiehe zu, daß Du die armen Brüder in Chriſto nach wie vor reſpektireſt, und die Menſchen nicht nach Rock und Kopfbildung meſſeſt! Ich glaube zwar nach deiner und fremder Schilderung, daß deine Chriſtel eine Chriſtin iſt, aber das brüderliche Leben iſt in den höheren Ständen doch nicht eben zu Hauſe. Sieh, N. N. iſt auch eigentlich kein Bruder; Du aber ſollſt einer bleiben und noch immer mehr werden. — Du denkſt vielleicht, ich ſei ein enger Menſch; meinetwegen, — aber ich weiß, daß die Pforte des Lebens auch enge iſt. Ich will Dir übrigens Nichts in deine Freude hineinpfuſchen, — das iſt ferne. Nein, freue Dich in dem HErrn, wie auch ich mich von Herzen mit Dir freue! Wenn deine Chriſtiana eine Frau wird, wie die Kl. eine ſeyn muß, ſo darfſt Du mit keinem Könige tauſchen!

„Mit mir gehet es, Gott ſey Dank, ordentlich. Es ſteigt mir bisweilen in die Krone, wenn meine Brüder ſo nach einander freien, und ich bleibe allein, und habe gar wenig Freude; — aber es ſteigt nur flüchtig hinauf, und fällt ſchnell wieder herunter, — und ich habe und fühle noch keinen Beruf dazu. Sonſt bin ich ziemlich geſund, und werde nächſtens ein paar Predigten gedruckt in die Welt hinausſchicken. Der Entſchluß kam daher, weil ich gerne auch etwas nütze für die Welt geweſen wäre; indeſſen iſt viel Unlauteres und Eigenliebiges mit untergelaufen. Ich hoffe jedoch, der Heiland wird mich reinigen. Wenns nur dem Vaterlande zugeht! Ach, HErr, führe uns an deiner Hand, ſonſt irren wir.“ —

„Der Gott Abrahams ſegne Dich und deine Braut, und laſſe Euch vor Ihm grünen wie Palmbäume! Jeſus ſey mit uns!

Dein Hofacker.“

Am 22. Juni 1827 ſchrieb Hofacker unter Anderem Folgendes an ſeine inländiſchen Mitbrüder.

51.

„Eure Briefe haben mich mit tiefer Wehmuth erfüllt. Die Controverſe über die Rechtfertigungslehre, das heißt über das Centrum des Evangeliums, iſt ſehr weit gediehen, und ich bezweifle es, ob beide Theile ſo weit zurückgehen und die Waffen niederlegen können, daß ein, wenn auch nur temporärer, Friede dadurch erzielt wird. Es handelt ſich nämlich bei dieſem Punkte um nichts Geringeres, als um den Weg, den ein Jeglicher bis zu ſeinem Tode einzuſchlagen im Sinne hat, — um die Methode unſerer inneren Führung, um den Troſt im Leben, Leiden und Sterben, und, jenachdem man es faßt, um die Ehre unſeres hochgelobten Erlöſers, mit einem Wort: um unſere Religion. Kein Punkt greift tiefer in das eigentliche, innerſte Weſen des Chriſtenthums ein, als eben dieſer, und es entſteht die Frage: ob, wenn Einigkeit hierin fehlt, ein Zuſammenſchmelzen der Geiſter in wahrhaft brüderlicher Liebe denkbar ſey? Wir ſind auch bei Weitem nicht ſo nahe beiſammen, als Einige von uns meinen. — Was iſt zu machen? — Ich bin feſt überzeugt, daß, was unſere tiefſten Seelenerfahrungen betrifft, ein großer Unterſchied ſich hinfort zeigen werde, — denn dieſer Punkt des Evangeliums hat es unmittelbar mit der innerſten Seelengeſtalt zu thun. Wenn Einer hinfort ſagen wird: „„es iſt nicht auszuſprechen, was ich für traurige, entſetzliche Dinge in meinem Herzen finde; aber ich halte mich doch kindlich an das Verdienſt des Heilandes, an Das, was Er, das Lamm Gottes, ſchon lange für mich vollbracht hat, und ich bin deſſen gewiß, daß meine Vollendung in Ihm, nicht in mir liegt,““ ſo wird vielleicht ein Anderer ſagen: „„Ich verſtehe dich nicht; was du redeſt, ſind mir böhmiſche Dörfer! Deine Vollendung liegt darin, daß durch Gemeinſchaft mit Chriſto und durch den Genuß ſeines Fleiſches und Blutes der alte Menſch in dir ertödtet, und du Chriſto in Sinn und Wandel ähnlich wirſt.““ — Da haben ſie denn gewiſſermaßen Beide recht; nur gehen Beide ganz verſchiedene Wege, und es kommt nun darauf an, welcher zum Ziele führt. Beide machen ganz verſchiedene Erfahrungen; — der Eine glaubt, der Andere hofft, aber er hofft, wie ich aus mannigfacher Erfahrung weiß, bis an's Ende, und erlangt es nicht.“ —

„Seitdem die Menſchheit eine Sünderin, d. h. ein dem Fluche verfallenes Geſchöpf in den Augen Gottes geworden iſt, hat ſie nach dem Rathſchluſſe Gottes einen ganz andern Weg zur Herrlichkeit, als die ungefallenen Geiſter. Durch die Geiſter letzterer Klaſſe ſoll Gott verherrlicht werden. Sie ſind in einem beſtändigen Wachsthum ihrer heiligen Natur, und haben keinen Fall zu beweinen. Die gefallene Menſchheit aber muß, ſeitdem ſie mit dem Opfer des Sohnes Gottes erkauft iſt, gleichſam unter ſich wachſen, wenn ſie wieder etwas werden ſoll zum Lobe der göttlichen Herrlichkeit; ihre Uebung beſteht vornämlich in fortwährender Erkenntniß ihres Falles, und dieſes dient zur Verherrlichung Chriſti. Wir können jetzt nicht mehr in anerſchaffener Naturkraft von einer Stufe zur andern ſteigen, wie die Ungefallenen; dieſes iſt uns nicht unmittelbar mehr möglich, ſondern wir müſſen durch das Armenſündergefühl, und darin Chriſtum finden, und aus dieſem Gefühl darf die erlöste Seele nicht mehr heraus, weder in Zeit noch in Ewigkeit, — denn dieſer Gefühlsgrund iſt ein vortreflicher Pallaſt, weil der HErr nur hier ſich in ſeiner völligen Gnade und Wahrheit zu erkennen gibt, ſonſt nirgends. Wenn ich ſehe, daß man Chriſtum nur als Heiligmacher gelten läßt, ſo muß ich ſagen, man ſetzt Ihn in das nämliche Verhältniß zu uns, wie Gott zu den Engeln, und läßt uns nur etwa noch Das für uns Nothwendige an Ihm gelten, daß uns durch den Kanal Seiner Menſchheit die Heiligungskräfte mitgetheilt werden, welche Gott den Engeln unmittelbar mittheilen kann. Ich halte Das für eine ſehr einſeitige und niedrige Anſicht von der Sache Chriſti, und glaube feſt, daß man bei dieſer Anſicht weder die Tiefe unſeres Falls, noch die Heiligkeit Gottes jemals im Licht erkannt habe.“

„Was iſt nun zu machen? — Ich bekenne hiemit, und will's vor Euch allen, ihr Brüder, bekannt haben: daß ich den Mann, der am Kreuze geſchändet ward, für die einzige Urſache meiner Seligkeit halte in Zeit und Ewigkeit, — nicht blos in ſofern, daß ich durch ſeine Todes- und Auferſtehungskraft zu irgend einer Tüchtigkeit im Reiche Gottes gelangen kann; Das kann Er mir geben, wenn Er will. Aber Er ſoll, auch wenn Er's gibt, es nur vor meinen Blicken verbergen, damit ich kein Luciſer werde, — ja, einzig und allein darum, weil Er mir die Seligkeit verdient hat, und ich ein Lohn ſeiner Schmerzen werden darf, welches ich für die höchſte Gnade erkenne. Ich will als ein armer Sünder ſelig werden, als ein Schächer, dem die blutigen Wunden des Sohnes Gottes die Bahn gebrochen haben vor achtzehnhundert Jahren." —

„Ueber die verſchiedenen Ausſtellungen hätte ich Viel zu ſchreiben. Aber das nützt wenig oder nichts. Das Beſte iſt, wir ſchweigen hinfort über dieſe Sache; das wäre mein Vorſchlag, liebe Brüder. In zehn Jahren haben wir Alle, die wir noch jung ſind, feſteren Grund, und dann läßt ſich wohl eher ſprechen. Wenn wir nicht ſchweigen, ſo geht's auseinander, das prophezeie ich. Alſo: man trägt einander, man läßt ſich nicht weiter auf Erörterungen dieſes ſtreitigen Punktes ein, man überſieht ſich's gegenſeitig. Könnte man in der Folge auch Gegenbemerkungen machen, ſo macht man ſie nicht. Jeglicher ſchreibt ſeine Ueberzeugung hin, — wer aber im Punkte der Rechtfertigung verſchiedener Anſicht iſt, läßt's dem Andern paſſiren. Ferne, ferne ſey das elende Speculiren von dieſem Buch! Man betet mehr für einander, meinet Ihr nicht auch? Ich wenigſtens werde zu einer Diſputation über dieſe Sache keine Feder mehr aufheben."

„Für den lieben N. N. möchte ich nun doch für eine ſeiner hypochondriſchen Natur angemeſſene Kur ſtimmen, denn ſolch einen deſperaten Brief, wie der von Ihm iſt, habe ich ſeit langer Zeit nicht geleſen. Indeſſen wundert mich's eigentlich nicht, wenn Jemand bei ſeinen Grundſätzen deſperat wird. Siehe, lieber Bruder, eben aus deinen Anſichten, welche blos Anſichten der irdiſchen Vernunft ſind — denn ſo kann die Vernunft ohne Chriſtum auch denken — geht dein Gemüthszuſtand hervor. Wenn man ein Vernunftstheologe ſeyn will, wie gewiſſe Leute, ſo muß man nothwendig mauſetodt ſeyn und kein anderes Geſetz in der weiten Welt kennen, als das man, weil man allen Witz gefreſſen hat und unſerem HErrn Gott nur befehlen darf, — qua Stiftler oder anderweitiger Theologe dafür gelten läßt. Iſt man im Herzen gegen den Heiland nicht mehr treu, ſo muß man den Rationalismus aufſtecken, — ſonſt wird man deſperat. —

Es kann Dir nicht geholfen werden, außer, wenn Du deinen dicken, ſtörrigen Vernunftskopf etwas beugſt, und den Jeſus annimmſt, der die Gottloſen gerecht macht. Und wahrlich, ſo mußt Du, lieber Gottloſer, auch gerecht werden; deine größte Gottloſigkeit aber iſt dein Stolz, daß Du eigentlich von Gott Recht verlangſt, und keine völlige Gnade in Chriſto Jeſu. — O wie elend plagt ſich die arme Kreatur, bis ſie die ungeheure Meinung aufgibt, das Kreuz Jeſu Chriſti für Nichts zu achten! Ich möchte weinen geliebte Brüder, laut weinen, daß man es in N. und in Tübingen hörte, — wenn ich ſehe, daß die Gnade Jeſu und all ſeine Marter und bittere Pein ſo für Nichts geachtet, und durch Philoſopheme und andere Ausgeburten unſerer im Naturverderben und in der Blindheit gefangenen Vernunft zu Boden getreten wird, — nicht allein von der Welt, ſondern auch von uns; — doch will ich mein Wort halten und Nichts mehr über die Sache ſchreiben. (Hier Auslaſſungen von bereits angeführten Datis über ſeine ſelige Mutter und dergleichen.)"

„Hiemit befehle ich Euch und mich der Gnade unſeres Hohenprieſters. Der HErr erhalte unſern Bund, und laſſe dem Satan nicht Raum unter uns! Er treibe uns Alle aus der Spekulation in die Erfahrung; Er bewahre unſere Herzen und Sinne. O HErr, hilf, laß wohlgelingen! Euer Hofacker."

Einem von ihm ſehr geliebten Freunde P. in Baſel ſchrieb er am 26. Juli deſſelben Jahres unter Anderem Nachſtehendes:

52.

„Du biſt eben immer noch leidend, geliebter Bruder! Wenn ich indeſſen an Dich und deine Gaben gedenke, ſo muß ich ſagen: der Heiland macht's recht wohl, daß Er Dich nicht aus dieſer Schule läßt, und Dir immer wieder die Flügel ſchneidet. Das kann ein Anderer faſt beſſer beurtheilen, als wir ſelbſt. Dadurch wird man eben hübſch ordentlich in der Niedrigkeit erhalten, und vor gar zu hohen Flügen bewahrt, und wenn's auch nur dieſes iſt, ſo iſt's ein unberechenbarer Gewinn. Das erfahre ich wohl, daß das Leiden, wenigſtens ſoweit ich etwas davon in meinem geringen Theil erfahren habe, nicht für ſich allein im Stande iſt, das Herz weich und mürbe zu machen; wenigſtens war es bei mir bisher nicht genugſam der Fall, — ſondern dazu gehört etwas Anderes, nämlich — ich ſchreibe es mit Scheue — das Blut des Lammes Gottes. Aber wenn man durch den Druck der ſterblichen Hülle und dergleichen Dinge nur vor groben Ausſchweifungen bewahrt wird, ſo iſt in der That bei Geſchöpfen von unſerer Art ſchon Viel gewonnen. In ſofern möchte ich nun auch um aller Welt Güter nicht, daß mich der Heiland aus dieſer Zucht, aus dieſer, wenn auch geringen, doch reellen Gemeinſchaft ſeines Kreuzes entließe. Ich kann nicht glauben, daß es meiner Seele gut wäre, wenn ich ganz ruhige und gute Tage in dieſer Welt bekäme. Wie wäre ich dann auch ein Nachfolger des Menſchenſohnes? Nein, der Heiland ſoll fortfahren und uns züchtigen, nur nicht zu ſcharf, damit wir Seine Heiligung erlangen!“

„Du weißt es wohl, wie mir’s dieſen Winter und Frühling über gegangen iſt. Allem Anſehen nach hätte mich wenigſtens der letzte Streich in den Staub werfen ſollen; aber hat’s nicht gethan, ich vermuthe wegen Mangels an Liebe zu meiner ſeligen Mutter. Dieß will man mir nicht glauben, weil man mich jederzeit um fünfzigtauſend Procente überſchätzt, aber ich bin härter und egoiſtiſcher, als man glaubt. Dem ſey nun aber, wie ihm wolle: ich gönne es meiner geliebten Mutter, die Du auch gekannt haſt, von ganzem Herzen, daß ſie aus dieſem elenden Leben erlöst iſt. Seit ſieben Jahren wurde ihr Schiffchen von beſtändigen Stürmen umhergetrieben. Die zwei letzten Jahre waren faſt noch die ſchwerſten durch innere Noth. Sie ſtand in der Buße faſt bis an ihr Ende. Es gelang ihr den Heiland noch am Saume Seines Kleides zu faſſen, und ſo iſt ſie hinüber — wohin? — Aus dem jämmerlichen Schuldthurme zu den Schafen, die der Furcht entrückt ſind.“

„Natürlich liegt nun viel Mehreres auf mir, als zu Lebzeiten meiner Mutter. Ich war, ſo lange ſie lebte, nur der Koſtgänger im Haus; Sie hatte Alles unter ſich, und ſie verſtand es. Meine Tante iſt nun meine Haushälterin, und ſo geht ein Tag um den andern herum, und der HErr iſt ſo herablaſſend gegen mich, daß Er, wenn mir nur von fernher eine Sorge aufſteigen will, mich derſelben überhebt. O wie gnädig iſt Er gegen mich! Ich kann mich nicht recht darein finden, und wenn ich den Lauf Anderer betrachte, ſo weiß ich nicht, warum Er mich ſo manches Kelches, den Andere trinken, überhebt, ſo daß er mir nicht zum Munde kommt. Ich hoffe nun bald wieder in den Beſitz meiner Geſundheit zu gelangen, und will in ein paar Wochen predigen. Eine neulich gemachte Badecur ſcheint bei mir angeſchlagen zu haben. Indeß iſt mir’s doch wieder oft ſo zu Muthe, daß ich nie völlig mehr geneſen werde. Die Sünde, und nachher das Geſetz, und mehrſache, aus beiden entſprungene Krankheiten haben mich um 20 Jahre älter gemacht, als ich bin.“

„Ich möchte aber doch auch noch etwas nütze ſeyn in dieſer Welt und an dem Reiche Gottes bauen helfen, ſoviel an mir iſt, ehe mein Lauf zu Ende geht. Dieſes iſt mein Wunſch, ſowie, daß mich der Heiland in Seiner Verſöhnung vorher ganz vollenden möchte. — Herzlichgeliebter Bruder! Laß uns aufſehen auf Jeſum, und laufen in dem Kampfe, der uns verordnet iſt! Der

Heiland führt bei den Seinigen Alles herrlich hinaus. Dieß habe ich nunmehr ſchon ſo unzählige Male erfahren; ſollte Er es nicht auch thun in Dem, was mir am wichtigſten iſt: in der Vollendung Seines Liebesrathes an deiner und meiner Seele?“

„Ich habe einen Gedanken, der aber noch ſehr unverdaut, und vielleicht fleiſchlich iſt. Ich möchte nämlich meine freie Zeit, die ich beſonders ſeit dem Tode meiner Mutter habe, — denn es iſt ſehr einſam bei uns, — anwenden, um hie und da Predigten herauszugeben, weil ich eigentlich zu nichts Anderem die Gabe beſitze, und doch auch Frucht ſchaffen möchte. Was ſagſt Du dazu? Ich weiß nicht, ob etwas daraus wird; ohne den Willen Gottes jedoch möchte ich in dieſer Sache nicht handeln.“ —

„Nun, lieber Bruder, lebe wohl! Es würde mir ſehr zur Erquickung und Aufrichtung gereichen, wenn ich Dich, liebes Bruderherz, auch wieder umarmen, und nur auf einige Stunden ſprechen könnte. Indeſſen kann ich für heuer nicht nach Baſel kommen, ſondern es iſt Zeit, auch meine Gemeinde zu regardiren, die nun ſeit einem halben Jahre nicht mehr von mir bedient worden iſt. Der treuſte Seelenfreund Jeſus erquicke und ſtärke uns zum ewigen Leben! — Dein Hofacker.“

Einem ſeiner Brüder ſchrieb er um jene Zeit folgende, ſein Geſchwiſterherz bezeichnende Worte:

51.

— — „Was das zerſtreute Weſen betrifft, von welchem Du ſchreibſt, ſo liegt die Urſache davon allerdings oft in einem geſetzlichen Weſen, oft aber auch in Mangel an Ernſt. Was aber alles Dieß aufheben kann, das iſt nur Eines, nämlich, wenn es uns alſo wird, wie jener Vers ſagt: „„In meines Herzens Grunde Dein Nam' und Kreuz allein funkelt all' Zeit und Stunde.““ Darum ſollten wir immer bitten, — um Offenbarung und Verklärung der Wunden Jeſu in unſerm Herzen durch den heiligen Geiſt. Nicht, daß ich es ſchon ergriffen hätte; ich jage ihm aber nach, ob ich's ergreifen möchte, nachdem ich von Chriſto ergriffen bin. Wo Liebe zum Heiland iſt, Liebe aus dem Grunde, daß Er uns zuerſt geliebt hat, da ſchafft man ſich weder in einen ſolchen Zauberkreis hinein, noch tritt man heraus, ſondern man liebt eben den ungeſehenen Freund. Ich möchte Keinem rathen, wenn er zu dieſem Ziele gelangen will, daß er ſeine Sünden ängſtlich aufſuche und dieſelben größer ſich vormale, als ſie ihm ſcheinen, um der Vergebung theilhaftig zu werden.

„Der Geiſt der Wahrheit läßt gewiß Nichts dahinten und unentdeckt, auch ohne unſer vergebliches Geſchäft. Aber das möchte ich Jedem rathen: Weine, wenn Du kannſt, ſo lange um Offenbarung des Jeſusnamens in deinem Herzen, der eine ausgeſchüttete Narbe iſt, — um Verklärung ſeiner Verſöhnung, bis Du etwas ſpürſt, — ſo wirſt Du ein armer, bußfertiger, begnadigter Liebhaber Jeſu werden, ehe Du ſelbſt dich deſſen verſiehſt; Du wirſt dich *wundern Deß, was der Geiſt der Wahrheit in deinem Herzen* anzünden wird.“

„Lieber Bruder! Wir wollen einander doch mehr über ſolche Materien ſchreiben. Es herrſcht unter leiblichen Brüdern oft eine ſo dumme Verſchämtheit, daß ſie, wenn ſie zuſammenkommen, ſich ſcheuen, ein chriſtliches Wort fallen zu laſſen, und wenn's je geſchieht, ſo geſchieht's in einem gelehrten oder ſcherzenden Ton, damit man dem ſtolzen Adam es ja nicht anmerken ſolle, daß er eines Heilandes Unterthan ſei. Wenn ich an Andere ſchreibe, oder mit ihnen rede, ſo bin ich bei weitem nicht ſo genirt, wie mit meinen leiblichen Brüdern. Das iſt ein alter Uebelſtand in unſren Herzen. Lieber! laß uns recht offen gegen einander ſeyn, auch in dieſer Hinſicht, damit wir doch, ſo lange wir noch beiſammen ſind auf dem Wege, einander etwas nützen für die Ewigkeit! Die Welt vergeht. — Gott führe uns und leite uns zu dem Jeruſalem, das droben iſt! Er wird's auch thun. (17. Juli 1827.)“ —

Am 5. Auguſt deſſelben Jahres konnte er nach langer Unterbrechung ſeine Kanzel wieder beſteigen, womit die letzte Periode ſeiner irdiſchen Thätigkeit begann. Bald ſtrömten die Zuhörer wieder in Maſſen herbei, und das alte Feuer ſeines Geiſtes erſchien noch klarer und geläuterter. Mehrere theure Freundesbeſuche erheiterten damals ſein Gemüth, beſonders der eines alten, vertrauten Glaubensgenoſſen, der mit ihm in Tübingen ſtudirt hatte, und nun aus Oeſterreich als ein gediegener Zeuge des HErrn bei ihm erſchien. — Um dieſelbe Zeit beſchäftigte ihn auch die gründliche Organiſation der in ſeiner Gemeinde befindlichen Privatverſammlungen, um dieſelben im evangeliſchem Sinne aufzufriſchen und von leerem geiſtlichem Gerede, das in manchen derſelben auch bei ſonſt redlichem Willen ſtattfindet, — möglichſt zu befreien. Zu dieſem Zwecke wählte er ein Mittel, das, — wäre ihm ein längeres Leben vergönnt geweſen, ohne Zweifel viel Segen geſtiftet hätte. Er berief die ſogenannten Stundenhalter mit den übrigen Männern alle drei Wochen zu ſich und hielt mit ihnen eine beſondere Bibelſtunde. Da konnten ſie dann am Vorbild ſeiner Methode Manches für ſich und ihre Vorträge lernen, und ſelbſt neu erweckt von dannen gehen. Im Uebrigen ſchmelzte er die Aelteren und Jüngeren, welche durch ſeine eigenen Predigten gewonnen waren, zuſammen. Er widmete dieſer Seelenpflege der Erweckten mit Recht eine beſondere liebende Sorgfalt, um einen gediegenen Grundſtock lebendiger Geiſter in die Gemeinde zu pflanzen, der auch nach ſeinem baldigen Heimgang eine fortwirkende Frucht tragen möchte. So weidete er, als getreuer Hirte, auch dieſe nach Leben und Frieden beſonders Trachtenden mit zarter Liebe, — wie ſo ganz anders, als manche ſteife Orthodoxe oder herzloſe Miethlinge, die jeden Keim der Neugeburt, jedes ernſtere Fragen nach Jeſu, dem Seelenfreunde, ſtracks mit dem bequemen Titel „Pietismus" belegen, und oft mit verbiſſenem Aerger die nicht einmal von ihnen ausgebrüteten Entchen in's Waſſer gehen ſehen, während ſie nicht als mütterlich ſorgſame Gluckhennen, ſondern als ſtolze, bequeme Gockelhähne am Ufer umherſpaziren, und über Diejenigen, in welchen eine Sehnſucht nach ewigem Leben iſt, kaum anders, als etwa in der Relation einen beſcheidentlich-unguten, oder in der Predigt nebenhinaus einen ſatyriſchen Hahnenſchrei thun, — zum Zeugniß, daß ſie ſelber nicht ſchwimmen können!

Uebrigens blieb unſer Freund auch während ſeiner neueren Arbeiten keineswegs von Leiden befreit. Ein ſchmerzliches nervöſes Zahnweh folterte ihn mehrere Wochen lang, und er wurde dabei in eine ſo ſcharfe, innerliche Gnadenzucht genommen, daß er gegen Jemanden einſt äußerte: er wiſſe gar wohl, warum ihm dieſe Plage auferlegt worden ſey. Es befinde ſich oft eine Härtigkeit im Herzen, über welche man, wenn man auch wolle, nicht ſogleich Buße thun könne, bis es der Seele von oben geſchenkt werde. — Er mußte hiebei längere Zeit das Bett hüten und zur Ader laſſen, wobei man ſein Blut ganz entzündet fand. Wer ſelbſt einmal dieſe Pein des Zahnwehs recht aus dem Grunde verkoſtet hat, der wird zu ſagen wiſſen, wie tief Gott auch mit ſolcherlei Sonden auf den Grund des Menſchenherzens zu bringen weiß, und wie nicht allein der Tod ſelbſt, ſondern auch der aus ſolchen und ähnlichen Qualen entſpringende Lebensüberdruß ein von Chriſto gefaßtes Herz noch tiefer erweichen, und noch inniger mit dem allein ausreichenden Arzt verbinden kann.

Einen ſchmerzlichen, ſein Gemüth ſehr tief erſchütternden Fall erfuhr unſer Freund im gleichen Jahre durch die Tödtung eines ſeiner beſten, würdigſten Gemeindeglieder. Dieſer Mann, ein Weinberghüter, wurde von einem Vorbeireiſenden, der ſich in einem Weinberg gegen das Verbot Trauben abgeſchnitten hatte, und mit welchem er darüber in einen Wortwechſel gerieth, auf eine zornmüthige Weiſe angefallen und erſtochen. Hofacker nahm ſich hiebei nicht nur der ſchwergetroffenen Familie, ſondern beſonders auch des ſterbenden Mannes, der noch einige Tage lebte, mit innigſter Sorgfalt an, und es gelang ihm, den Letzteren in eine wahrhaft chriſtliche, über jede Beimiſchung von Zorn und Rachegefühl reuige und verſöhnliche Stimmung einzuleiten. Nach ſeinem friedlichen Heimgang ſtellte er für ſeine Waiſen eine Collekte an, durch welche ein ordentliches Kapital erſammelt wurde; den edelſten Gewinn aber erzielte er hiedurch unter Gottes fühlbarem Gnadenbeiſtand durch die gründliche Erweckung eines ſeiner Compromotionalen, welcher ihm auch einen Beitrag für die Verlaſſenen überſandte, und dem der Geiſt Gottes nachſtehenden Dankbrief unſres Freundes zur Ergreifung des Heils Chriſti ſegnete.

Nach mehreren perſönlichen Datis und anderen Mittheilungen ſchrieb ihm H. am 6. Dec. 1827 Folgendes:

54.

„Gott thut mir viel Gutes, deſſen ich nicht werth bin. — Ich ſtehe, — weil Du mich fragſt, — hier im Segen; doch iſt Alles noch im Werden. Es ergeht meinen Leuten größtentheils wie Dir, und wie es auch mir ergeht: daß ſie Antheil am Reiche Gottes zu haben *wünſchen*. — Sie *möchten* wohl, aber ſie *mögen* nicht. — Warum ſetzen wir nicht *Alles* an das Reich Gottes? Warum ſoll der Heiland der letzte ſeyn, dem wir unſer Herz geben? Warum wiſſen wir, daß es eine ernſte Ewigkeit gibt, und leben doch nicht für die Ewigkeit? — Der Grund iſt wohl kein anderer, als, weil man Jeſum nicht kennt, nicht an Ihn glaubt, obwohl man an Ihn zu glauben meint. O mein lieber Bruder! Gott bewahre uns davor, daß wir liegen bleiben im Koth dieſes elenden Zeitlaufs, — im Gelehrtenkoth, im Kränzleinskoth, im Schlendrianskoth, im (Darmſtädtiſchen) Kirchenzeitungskoth, im politiſchen und politiſirenden Koth, und wie der Koth aller heißt! Es iſt Alles lauter Nichts gegen das Reich Gottes, gegen Jeſum; es iſt Alles Schatten, Wind, prunkendes Elend, Lüge; aber: *Ich bin die Wahrheit!* ſagt der treue, wahrhaftige Zeuge.“

Es ſtrahlt, in lebendiger Roſenglut
Des ewigen Frühlings,
Die neue Schöpfung Gottes.

Darum Halleluja dem Tag des Erſtand'nen,
Der todt war und lebet
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Sink nieder vor ihm, mein fröhlicher Geiſt,
Hier in der Morgenſtille heiliger Feier,
Dort in der Erlöſ'ten
Jubelndem Preisgeſang!
Halleluja!

D. Bahnmaier.

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

„Man kann nicht ſagen, daß wir, nämlich Du und ich, unſern Theil nicht präſtirt hätten im Weltſinn und Weltgeiſt. Wir haben redlich dort gearbeitet. Laß uns nun auch redlich im Weinberge des HErrn werden! Laß das Fünklein guten Willens, das Gott in Dich gelegt hat, nicht verglimmen! Es wäre ewig Schade drum.“ —

„Nun, nimm's nicht übel, lieber Bruder! es iſt herzlich gut gemeint. Aber unſre arme Promotion liegt mir eben nahe am Herzen, und beſonders Diejenigen, welche nicht leer von Gottes Geiſte ſind. Von Dir aber habe ich gehört, daß Du die Wahrheit predigeſt; dafür ſegne Dich Gott, und mache Alles wahr in Dir und an Dir, was Du predigſt. Es koſtet aber Gebet und Kampf in dieſer Zeit, wenn man zum Lichte hindurchbrechen will. Aber ...., doch lies ſelbſt 1 Petr. 4, 3. Der Herr mit Dir! Dein Hofacker.“

Ein anderer Brief an ſeine inländiſchen Paſtoralbrüder vom 22. November deſſelben Jahres enthält im Weſentlichen folgende Worte:

55.

„Eure dießmaligen Briefe ſind alleſammt kurz geworden, obgleich das Correſpondenzbuch ſehr lange liegen geblieben iſt. Indeſſen, wenn man auch kürzer ſchreibt: wenn man nur ſchreibt, und ein Zeichen des Lebens von ſich gibt. Das iſt doch beſſer. — Es iſt mir lieb, daß die Polemik aufgehört hat, obwohl es ſich hier um einen Punkt handelt, der mir bei jedem Krankenbeſuche, den ich, namentlich bei Erweckten, mache, ſtets wieder in ſeiner großen Wichtigkeit vor die Seele tritt.“

Mit den Anſichten von N. N. über Spekulation kann ich ganz übereinſtimmen. Wir ſind dabei wie arme Kinder, die über die wichtigſten Geheimniſſe der europäiſchen Politik raiſonniren, während ſie noch nicht ſprechen und leſen können, noch kein ABC gelernt haben. Ich will meinestheils gerne das ABC vorher lernen, bevor ich weiter komme; aber eben dieſes ABC geht verzweifelt ſauer ein; denn es heißt nichts Anderes, als mich in meiner Unmacht, in meiner Bosheit, in Dem, was ich von Adam ererbt habe, und das durch alle Theile meines Ich's, auch durch die intellektuellen, hindurchgeht, kennen zu lernen, und mich darüber zu freuen, daß ein Mann lebt, der Jeſus heißt. Dieſes iſt mit mancher Demüthigung verbunden. — Alles, Alles als Gnade anſehen lernen, alles Gute als freies Geſchenk aus der Hand Gottes, und zwar um Chriſti willen, annehmen; erfahren, wie ich geiſtlich todt bin in mir ſelbſt, und auch, wenn der Heiland nach Seiner Treue ein göttliches Lebensfünklein in mich legt, zu bemerken, daß ich daſſelbe allezeit wieder mit meinem Tode zu tödten bereit bin, — kurz, täglich zu finden, daß ich arg und des hölliſchen Feuers werth bin, und dabei täglich die Seligkeit geſchenkt annehmen und mich über meinen Tod hinaus in das Verdienſt Chriſti hineinglauben, — daß dort, nämlich in Jhm, nicht in mir ſelbſt und meinem elenden Werk, meine ewige Loskaufung und Erlöſung liege: das geht der ſelbſtgerechten Natur gar ſauer ein, und iſt im Ganzen doch ein ſeliger Weg.

„O daß ich mich niemals durch meine Eigenvernunft daraus verrücken ließe! Aber da kommt immer die Vernunft mit ihrem Juriſtenkopf, und verrückt mir mein Concept, und das macht mich unſelig. Denn ich habe von Natur eine erſtaunliche Neigung zum Rechte; nur hüte ich mich, daſſelbe in Abſicht auf mich und wider mich in ein Syſtem zu bringen, — denn da gehe ich zu Schanden. — Zion muß allerdings durch's Recht erlöſet werden und ſeine Gefangenen durch Gerechtigkeit; aber dieſes iſt am Heiland geſchehen."

(Hier folgen mehrere Mittheilungen über ſeine Amtsführung, ſonderlich an den die Privatverſammlungen beſuchenden Erweckten; dann fährt er fort:) „Mit dem Allen iſt's freilich noch nicht gethan, und alle Ordnungen ſind Wind, wenn der HErr nicht regiert. Aber das meine ich doch, und ich will meine Meinung als Frage ſtellen: was thun wir als Pfarrer, und wofür heiſſen wir Diener Chriſti, wenn wir uns Seiner Schafe, die Seine Stimme hören, nicht annehmen? Die Geſtalt und Einrichtung der Kirche in unſrer Zeit macht uns je länger je mehr zu Miſſionarien; — was iſt unſre Sache, was iſt unſer Geſchäft, wenn wir uns der Erweckten nicht annehmen? Wie können wir Jemand zumuthen, daß er ſich bekehre, wofern er, wenn er's thut, keiner weiteren Pflege von uns genießt? Es kommt freilich Alles auf die Umſtände an, ob die Schafe auch gepflegt ſeyn wollen: aber ich danke Gott, daß Er mir ſolchen Eingang in die Herzen, wenigſtens ein ſolches Zutrauen verſchafft hat. Er mache mich nur tüchtig! — —

„Gegenwärtig bin ich daran, einige Predigten im Druck herauszugeben. Ich hoffe, daß ich das nicht ohne Zuſtimmung des HErrn thue. Sonſt bin ich, Gottlob! recht wohl und geſund, habe zwar einen lieben Vikar, deſſen Daſeyn mir unter Gottes Mitwirkung wieder mehr auf die Beine geholfen hat, predige aber doch meiſtens alle Sonntage, und wenn ich gepredigt habe, ſo ſchreibe ich meine Predigt und rüſte ſie zum Drucke, wenn ich glaube, daß ſie im Druck paſſiren könnte. Hiebei habe ich jedoch einen eigenen Kampf mit der Eigenliebe und mit der Selbſtbeſpiegelung in eigenen Machwerken, — habe es aber auch ſchon erfahren, daß, wen der Sohn frei macht, dieſer wahrhaftig frei iſt. Dieſe Freimachung aber langt oft nur auf Einen Tag oder etwas darüber; den anderen Tag geht die alte Hetze wieder an. Ach, Jeſus, mache mich treuer! Er laſſe mich und Euch alle, jeglichen in ſeinem Theile, je mehr und mehr erfahren, was Er für ein großer, wunderbarer Heiland iſt, und daß es kein beſſeres Plätzchen für einen ſchnöden Sünder gibt, als Seine heiligen Wunden! Dazu verhelfe Er uns aus allen Abſchweifungen unſres Kopfes und Herzens!" —

Bei der Ausarbeitung ſeiner Predigten ging unſer Freund durch viele Anfechtung, und es koſtete ihn viel Ringen, viel Gebet, bis er recht in die volle, demüthige Einfalt zu ſtehen gekommen war. Nicht allein wiederholte er ſich und Anderen öfters: die Predigergabe ſey ſeine einzige hervorragende Gabe, die er jedoch, um damit nicht in die Hölle zu kommen, nur als ein armes Kind vor Gott gebrauchen dürfe, und nur ſo ſey es ihm damit zu wuchern erlaubt, — ſondern er erwiederte auch einem Freunde, der ihm geſtand, daß er eine weit geringere Kraft zur Erweckung der Seelen beſitze, Folgendes: „Die Gaben, Aemter und Wirkungskreiſe ſind verſchieden. Es ſollen nach dem Willen des HErrn nicht Alle — Apoſtel, nicht Alle Propheten, auch nicht Alle Evangeliſten, ſondern Etliche auch Hirten und Lehrer ſeyn. Meine Sache iſt's, einen Eclat, ein Geräuſch und Aufſehen zu machen; aber ich kann Dich verſichern, und habe es ſchon oft im Stillen gedacht: dieſes macht wenigſtens die Sache und das Weſen nicht aus. Nicht ſelten kommt man bei ſtillerem Wirken weiter und bringt noch tiefer. So habe ich ſchon oft einen tiefen Schmerz darüber empfunden, daß ich die Seelen nicht auch durch einen vorleuchtenden Wandel noch mehr anziehen kann, als nur durch meine Reden; aber es iſt mir auch hierüber endlich ſo geworden: Etliche ſind mehr zum Zeugen durch ihr Leben berufen, Etliche mehr durch ihre Rede. Mein vergangenes Sündenleben kann ich nun einmal nicht mehr ändern, und davon trage ich die Narben in meinem gegenwärtigen Leben. — Ich halte mir's — fuhr er fort — gar manches Mal vor, daß meine Gabe etwas Gegebenes iſt, welches Er, der's gegeben hat, ebenſogut auf Einmal mir auch wieder nehmen könnte." — Ebenſo bezeugte Hofacker zu ſeiner Demüthigung: „er fühle es deutlich, wie ſeine Kraft abnehme, und zwar nicht allein daran, daß ihm das Halten, ſondern auch das Entwerfen und Ausarbeiten ſeiner Predigten, zwar nicht allemal, aber doch häufig ſchwerer werde, als in Stuttgart, wo ihm die Gedanken in der Regel weit ſchneller zugeſtrömt ſeien."

Wie ernſt und heilig es der liebe Vollendete mit der Herausgabe ſeiner ihm von verſchiedenen Freunden abverlangten Predigten nahm, das bezeugen unter Anderem folgende Stellen aus ſeinen Briefen an den ſel. Kaufmann J. J. Häring, der ſich dieſer Angelegenheit mit wahrhaft väterlicher Sorgfalt widmete.

56.

„Den 20. März 1828. Mit dem Drucke des nächſten Hefts kann begonnen werden, wenn Sie befehlen. Das Manuſkript iſt ſo ziemlich zugerüſtet. Es kommt mir oft der Gedanke, die Sache wieder aufgeben zu ſollen. Denn 1) wer bin ich, daß ich im Reiche Chriſti als Schriftſteller auftreten ſoll? Selbſt noch nicht bekehrt, ohne wahren Glauben, ohne Liebe, häufig auch ohne Hoffnung? 2) Macht mich das Drucken der Predigten oft uneinfältig in Ausarbeitung meiner Vorträge, und ich ſpüre es wohl, ich verliere an Segen bei meiner Gemeinde. Viel apoſtoliſche Zeugenkraft geht mir dabei zu Schanden. Denn auf dem Papier ſucht man etwas mehr, als ſchlichte Zeugniſſe, — nämlich gründlich ausgeführte Gedanken und gute Darſtellung. 3) Scheint mir's, daß meine Predigten ebendeßhalb auch nach und nach auf's Papier weniger taugen, weil ich bei'm Machen zu ſehr aus der Einfalt weiche. O das koſtet vielen Kampf! Könnte ich Jeſum aus der ganzen Fülle des Herzens den Leuten anpreiſen, — das wäre mir lieb. Statt deſſen muß ich auf verſchiedene Materien denken, um nicht das Nämliche zu ſagen. — Sie ſagen: das Alles ſei nicht nöthig. Aber wenn man vom Eitelkeits- und Hochmuthsgeiſte von Natur durchſäuert iſt, wie ich, ſo kann man eben doch nicht anders. Von der anderen Seite habe ich aber doch nicht völlige Freiheit, die Sache ganz aufzugeben. Aber, nicht wahr? dazu habe ich Freiheit, den Heiland zu bitten, daß Er mein Herz einfältig mache. Das thue ich und will es thun. — Der Heiland, der ſeine erquickende Sonne gegenwärtig über Ihnen und Ihrem Hauſe ſcheinen läßt, ſei dafür geprieſen. Wie gönne ich Ihnen dieſe Freude! Herrlich iſt Jeſus in Allem, was Er thut. Das laſſe Er auch mich je mehr und mehr erkennen!" — Er ſei mit uns!

Ihr Hofacker.

57.

Rielingshauſen. am Sonntag Jubilate, 1828. „Lieber, theurer Bruder! Hier iſt die genau beſorgte Correktur. — Ich wollte, der erſte Theil dieſer Predigt wäre nicht ſo breit und langweilig ausgefallen. Ich hielt ihn aber nicht ſo breit, und ſchrieb ihn auch anders, nachdem er gehalten war; allein ich fand nachher ſo viel Unbeſtimmtes in der Darſtellung, daß ich das Ganze umarbeitete. Uebrigens iſt dieſe lange Predigt die geſegnetſte geweſen, die ich ſeit langer Zeit gehalten habe. Auf dem Papiere nimmt ſie ſich nicht ſo gut aus. Denn was der Geiſt Gottes an Kraft durch den Mund des Predigers in die einzelnen Worte und Sätze legt, das kann man nicht ſchreiben. — Wie viele Predigten wollen Sie denn zu einem Heft von 24 Kreuzern nehmen? Nehmen wir blos 12, wie das erſte Mal, wahrlich, ſo muß ich mich ſchämen, und habe die Ueberzeugung, daß ich die Leute betrüge und ihnen Geld abnehme, das ſie ſonſt brauchen könnten. Achtzehn Bogen für 24 Kreuzer wären nicht zu viel. Machen Sie's doch nur alſo, daß ich's vor dem Heiland verantworten kann! Ich habe am Gelde vom letzten Heft auch gar keine Freude gehabt, ſondern viele Pein erlitten, weil es offenbar zu theuer war. Darum habe ich auch auf das Geld, das ich ſonſt wohl hätte für mich brauchen können, keinen Werth geſetzt, ſondern, wenn ich von meiner Beſoldung 24 Kreuzer einnahm, ſie wie Gold angeſehen, und wenn ich 6 Gulden von den Predigten erhielt, ſie in eine Ecke geſchmiſſen. Es hat mich in der Hand gebrannt, und ich habe auch Manches davon weggeworfen durch Ausleihungen, die mir nicht zurückbezahlt werden.“ — —

58.

Den 30. April 1828. Ich hoffe, in der Correctur Ihren Wünſchen entſprochen zu haben. — Aber Freund, Freund! zwölf Bogen iſt nicht genug; nein, damit kann ich nicht übereinſtimmen. Wenn Sie die Faſtenpredigten alle zuſammen nehmen wollen, nun gut, dann ſind es 12 Predigten, aber auch 14—15 Bogen, und damit bin ich zufrieden. So groß muß das Heft wenigſtens werden, ich fürchte mich ſonſt zu ſehr vor der Hölle. Die *armen* Leute kaufen es, — man kann nicht damit ſpekuliren, wie gewiſſe andere Herren mit ihren Predigtlein thun. Ich bitte Sie um Gottes Willen: nicht unter 15 Bogen, denn ſonſt kann ich's nicht verantworten. Hat nicht der HErr am erſten Hefte gezeigt, daß Abnehmer da ſind? Man hat beim zweiten Hefte nicht mehr die Entſchuldigung mit dem großen Riſiko. — 2,500 Exemplare geben 1,000 Gulden. In einem halben Jahre ſind ſie vergriffen, worauf ich parire. Zwölf Bogen mit Druck und Papier koſten ungefähr 300 fl., vielleicht auch etwas darüber, — und ich ſoll 6—700 fl. Profit nehmen von dem armen Volke, das nach Evangelium hungert, weil ihm ſeine Hirten meiſtentheils Spreu vorſchütten? Davor bewahre mich mein Gott in Ewigkeit! Es kann nicht ſeyn, und wenn ich auch 100 fl. der Bibelanſtalt und 100 fl. der Miſſionskaſſe ſchenke, ja noch mehr, — ſehen Sie, ſo habe ich Leder geſtohlen, um den Armen Schuhe davon zu machen, wie der heil. Criſpinus. — Ich bitte Sie, ſetzen Sie mein Gewiſſen nicht in zu große Noth! Es iſt auch gar nicht nöthig, daß das Buch auf den Pfingſttag herauskomme; das Trinitatisfeſt iſt auch eine Zeit, und nachher iſt's und gibts auch noch eine Zeit. Gott befohlen! Ihr **Hofacker.**

Aus ſeinem letzten Lebensjahre (1828) ſind noch einige Briefe vorhanden, von welchen hier das Weſentliche mitgetheilt wird. Sie tragen alle das Siegel wachſender Entſchiedenheit für die allgenugſame Gnade Chriſti, und der lauterſten Schonungsloſigkeit gegen ſein eigenes Leben, wie aus nachſtehenden Proben erhellen wird.

Am 10. Januar jenes Jahres richtete er an ſeine ausländiſchen Freunde folgendes Schreiben:

L 59.

„Vor Allem, geliebte Brüder, habe ich Euch um Verzeihung zu bitten wegen meiner Saumſeligkeit, daß ich im letzten Juni Euch keinen beſonderen Brief geſchrieben habe. Ich ſchob es zu lange hinaus, und als es endlich höchſte Zeit war, wurde ich gegen drei Wochen lang mit ſolchen Zahnſchmerzen heimgeſucht, daß ich überhaupt nicht im Stande war, etwas zu ſchreiben. Frage ich mich aber nun, was ich Euch ſchreiben ſolle, ſo muß ich ſagen, daß ich mich in einiger Verlegenheit befinde. Ich möchte mich Euch darſtellen als ein munterer Kämpfer und Zeuge Jeſu, damit Ihr auch einigen Segen und Genuß von mir hättet; wenn ich aber aufrichtig ſeyn ſoll, ſo vermag ich das nicht. Mein geiſtliches Leben ſchleicht ziemlich matt dahin, und iſt oft daran, von einem gewiſſen Hauptwurm, der daran nagt, aufgefreſſen zu werden. Wenn der Heiland nicht ſo getreu wäre, — es wäre ſchon längſt aus mit mir.“ —

„Was meine äußeren Verhältniſſe betrifft, ſo ſind ſie über all mein Verdienſt günſtig und gut. Das verfloſſene Jahr hat mir zwar bedeutende Verluſte verurſacht; im Februar wurde mir der Goldfinger an der linken Hand abgeſchnitten, — eine Operation, die nothwendig war, wenn ich nicht an der Schwindſucht ſterben ſollte. — Noch bedeutender war mein Verluſt am 24. Mai. An jenem Tag iſt meine, wie ich hoffe, nun ſelige Mutter zum Heiland gegangen, ganz unerwartet, an einem Steckfluß. Sie war meine Freundin und meine Mutter im edelſten Sinn, und eine Kreuzträgerin, die Viel auf ihre Schultern von den meinigen hinwegnahm. Dieſe Verluſte des Jahrs 1827 ſind ſehr bedeutend für mich. Indeſſen befinde ich mich doch ſeit einem Halbjahr bei erträglicher Geſundheit, kann mein Amt mit Hülfe eines Vicars verſehen, habe Frieden in meinem Hauſe, mein tägliches Brod, Kleidung, bei gegenwärtigem kaltem Winter Holz zum Einheizen, und, was noch mehr als all Dieſes iſt, eine Gemeinde, die mich liebt, und aus welcher, wie ich hoffen darf, dem Heiland werden lebendige Kinder geboren werden. Seit meiner Mutter Abſchied aus dieſer armen Welt hält mir eine längſt bei uns wohnende getreue Tante Haus; mein unglücklicher Bruder iſt auch bei mir, doch geht's ihm erträglich. Ich hätte, was das Aeußere betrifft, unausſprechlich viel Urſache zum Danke gegen den HErrn, der mich wunderbar, ja wunderbar bis hieher gebracht hat. Habe ich aber der Urſache hiezu weniger in Abſicht auf mein Inneres? O gewiß nicht, wenn ich Sein Werk, und beſonders Seine Geduld in's Auge faſſe. Wenn ich meinen Gang betrachte, ſo iſt unausſprechlich viel Urſache zum Schämen, zum Bekennen, zum Beugen da. Zwar vor allerlei geiſtlichen Höhen werde ich wohl verwahrt, denn bei mir handelt ſich's immer darum, ob ich in die Hölle komme oder nicht. Dieß iſt Abends meine tägliche Frage, die jedoch meiſtens durch den Glauben an das Verdienſt Chriſti, durch den Glauben an die pure, lautere, freie Gnade zu meiner Beruhigung entſchieden wird. Allein über dieſe Frage und auch über dieſe Antwort hinaus komme ich nicht, nämlich nicht zu einem freudigen, völlig durchgebrochenen Glauben. Es geht gegenwärtig ſchwach bei mir her; es iſt noch viel Ungebrochenes in mir, das ſich nicht unter die Gnade beugen will, noch Manches, worüber mir erſt noch Buße geſchenkt werden muß. Ich könnte hievon wohl Urſachen angeben, aber ich mag ſie einem Briefe, der über Gränzen und Länder hinausgeht, nicht anvertrauen. Der Heiland wird ſein Werk thun: ich hoffe auf Ihn. Wenn ich müßte auf Chriſtum in uns meine Zuverſicht bauen, ſo wäre ich verloren. Das aber freut mich, daß das Blut Chriſti und Seine Gerechtigkeit gilt und für mich ſpricht ohne meine Zuthun. — Was werde ich bringen können, wann ich zu Dir komme, mein Heiland? — Verleugnungen, Kämpfe, Gebetskraft, Treue, Liebe, Glauben? Nein! ich kann nichts bringen, als Dich. Wenn dein Auge dann in Gnaden auf mich ſiehet, ſo bin ich geborgen. Sieheſt Du aber in Ungnaden auf mich, was ich Millionenmal verdient habe: ſo muß ich in die ewige Finſterniß. — Doch Du biſt die Liebe, das ewige Erbarmen!“ —

„Was meine Amtsthätigkeit betrifft, ſo iſt ſie nicht ungeſegnet. In meiner Gemeinde regt ſich mancher Embryo, der gern auf die Welt geboren werden möchte. In äußerlichen Dingen halten ſie ſich ehrbarer, als ich von ihnen erwarten könnte, ſo daß ich mich ſelbſt oft wundern muß. Das Wort findet Eingang, und es iſt eine Frucht in manche Herzen gekommen. Von Wenigen hoffe ich auch, daß ſie geboren ſeyen. Ich habe in letzter Zeit einige Predigten herausgegeben, die nun nahezu vergriffen ſind, und in der Vorrede verſprochen, noch mehrere nachfolgen zu laſſen, wenn ich den Muth dazu habe. Ach, geliebte Brüder, namentlich die Ihr auch ſchon etwas im Drucke herausgegeben habt, — denn Ihr habet vielleicht ähnliche Erfahrungen gemacht, — was mußte ich hiebei vom Hochmuth meines verkehrten Herzens erfahren! Der Heiland tilge doch auch dieſe Schuld mit ſeinem Blute! Ich fühle wohl, daß, wenn ſonſt nichts Anderes für mich redete, meine Wirkſamkeit für das Reich Gottes mich der unterſten Hölle überliefern müßte. — O wie verkehrt ſind wir! In der That, wir haben nicht allein mit Fleiſch und Blut zu kämpfen (das iſt noch der geringſte Kampf), ſondern mit Fürſten und Gewaltigen, mit den geiſtlichen Horden der Bosheit, die in der Luft herrſchen. Man wird etwas davon innne. Wenn nicht das Verdienſt Chriſti außer mir gälte, ich hätte keine Retirade mehr.“

„Wenn ich nun an Euch allen herumdenke, liebe Brüder, ſo ſchäme ich mich faſt, Euch ein Wort der Ermahnung zu ſagen; denn was ſoll ein ſolch alter Sünder Gutes hervorbringen? Ich kann Euch nichts ſagen, als Euch bitten, den Grund eurer Hoffnung lauterlich auf Chriſtum für uns in Euch legen zu laſſen, denn es kommen Zeiten, wo man Solches braucht. — — Die leichtſinnigen στοιχεια (Anfangsgründe) dieſes Zeitlaufs ſind ſehr anſteckend. Der Heiland hat es aber nicht um uns verdient, daß wir Ihn verlaſſen, oder der Welt um ein Haar weichen. Er iſt doch König und Sieger! Er ſiege auch in uns und in unſern Umgebungen! Geliebte Brüder! es iſt doch ein Großes, daß wir wiſſen, an Wen wir glauben, daß wir einen Jeſus kennen. Das bleibt unſer Vorzug auch in Trübſal und Anfechtung. „„So Viele leben ganz verſtockt, und uns hat Er zu ſich gelockt!““ — — Was dünket denn Euch um unſere Zeit? Meinet Ihr nicht, daß man Urſache habe, ſich des Haupt-Emporhebens zu erinnern? (Matth. 24.) Ich glaube es wohl und denke von ferne daran, aber ich gehe noch krumm und ſehr gebückt. Es wird wohl anders kommen. Laſſet uns wirken, ſo lange es Tag iſt! Ich meine, man muß ſeine Zeit zur Wirkſamkeit gegenwärtig wohl anwenden; es würde uns, wenn die Thüre, die Gott ſeinem Wort eröffnet, auf einmal zuginge, ſehr gereuen, wenn wir nicht gethan hätten, was wir konnten. — Nun, ihr rüſtigen Leute im Norden! Euch darf man nicht erſt ermahnen; ihr ſeyd muthige Roſſe, die eines guten Zaums, keines Sporns bedürfen. Aber ihr Schweizer, ihr Basler! was meinet ihr? Dürften die Basler nicht auch ein wenig lauter rufen? — Ich meine. — Seyd dem Heiland an Sein treues Herz gelegt, ihr lieben Brüder, von eurem Hofacker.“ —

So herzlich, wie hier, ſchrieb der liebe Vollendete etwas früher auch in einem Brief an ſeine leiblichen Brüder, worin er ihnen unter Anderem Folgendes bekennt:

60.

„Liebe Brüder! Wenn wir nur auch ſelig werden, — wenn unſer keiner dahintenbleibt, und das Haus Eſau, das ſeit acht Jahren zu einem geiſtlichen Jacobshauſe ungebildet wird, die Abſicht Gottes auch erreicht! Es iſt dieſes ein Anliegen, das mir oft ziemlich ſchwer daliegt, und das mich vor den Thron der Gnade, namentlich für euch Tübinger, treibt. Nehmet mir's nicht übel; ich maße mir hiebei Nichts an, ſondern ſeit dem Tode der Mutter hat mich Gott prieſterlicher gemacht für unſere Familie, als ich vorher war. Wenn es genug wäre, dem Worte Gottes Beifall zu geben ꝛc., ſo könnte ich ſchon zufriedener ſeyn; aber der Mann der Schmerzen und der Liebe will uns ganz haben, und Das erflehe ich für mich und für Euch. Ich habe im Sinne, wenn mir Gott Gnade ſchenkt, hinfort in Jeſum hineinzuwachſen, mich entſchiedener zu erklären und zu betragen gegen die Welt, als bisher. In Tübingen war ich ſehr entſchieden, aber durch's Geſetz; nachher wurde ich nachgiebiger, und jetzt möchte ich ein Menſch werden, der ſein Angeſicht ſtracks gen Jeruſalem richtet, — ein Eckel der frommen oder gottloſen Welt. — — Lebet wohl, liebe Brüder! Gott erleuchte eure Herzen mit Seinem heiligen Geiſt, und treibe Euch an, der Gnadenzeit wahrzunehmen; denn die Welt vergeht.“

Ein anderer Brief an dieſelbigen vom 17ten Februar 1828 enthält nachfolgende Stelle:

61.

„Mit Gottes Hülfe bin ich wieder recht ordentlich geſund, ob ich gleich, ſo lange dieſer Winter währt, nicht hoffen kann ganz geſund zu werden. Ich bin jetzt eben ein Stubenhocker, und habe auch Zeit und Gelegenheit dazu. Dem lieben W. wünſche ich zu ſeinem vollendeten 23ten Jahre Gottes Segen und Gnade. An dieſem meinem Geburtstag war ich ſchon in Stuttgart bei den Eltern, und ruhte auf der faulen Haut als ein kranker Menſch. O was iſt's für eine Gnade, wenn man in dieſe Jahre hinein unter der leitenden Zucht der Gnade geführt worden iſt, wie W., in göttlichen Schranken, die man nicht überſchreiten konnte, — und wenn man ſeinen nachmaligen Weg nicht in der Jugend ſchon verderbt hat, und von der Fleiſchesſaat ſchon hier nothwendig das Verderben ernten muß! Doch, Gottlob! können auch ſolche Verderbensernten, deren ich ſchon viele erfahren habe und noch erfahre, zum Segen und zum kräftigen Mittel in des großen Meiſters Hand werden, den ſo ſehr in das Richtige verlorenen Sinn deſto ſtärker wieder in die göttlichen Schranken einzuleiten.“ — —

Einige Tage nach dieſem ſchrieb er jenem bereits genannten Compromotionalen folgenden Brief, deſſen weſentlicher Inhalt alſo lautet:

62.

„Du ſchreibſt mir von der großen Veränderung, die in deinem Herzen vorgegangen iſt. Die Gnade, ja die überſchwängliche Gnade des Heilandes ſey dafür geprieſen und angebetet! Wenn man nur auch einmal weiß, wer man iſt, und zu was man in der Welt iſt, und an Wen man ſich zu jeder Zeit mit allen innerlichen und äußerlichen Bedürfniſſen zu wenden hat: ſo iſt ſchon Das ein unausſprechlicher Gewinn. Da möchte man mit dem Apoſtel Judas (nicht dem Iſchariotb) ſagen: HErr! was iſt aber doch geſchehen, — τι γεγονε, — was iſt denn Beſonderes vorgegangen, daß Du

[illegible]ronto.

[illegible]

Dich willſt uns offenbaren, und nicht der Welt? (Joh. 14, 22) — Und wenn ich heute mit Judas frage in Beziehung auf meinen Lauf: warum haſt Du gerade mich herumgeholt aus dem Verderben und mir deine Erkenntniß laſſen offenbar werden? ſo weiß ich wahrlich keinen anderen Grund, als dieſen: daß die Sünde bei mir mächtiger geworden war, als bei Andern; denn daß ich tief geſteckt habe, das weiß der HErr beſſer als ich, ob ich gleich Entſetzliches weiß."

„Nun, lieber Bruder, der Heiland erhalte Dich auf dem angetretenen Wege, und lehre Dich, ihn immer einfältiger zu wandeln, ſo wollen wir dereinſt vor dem Throne des Lammes als zwei rechte Exempel Seiner Erbarmungen erſcheinen." —

„Wenn Du dich im Glauben befeſtigen willſt, ſo lies Theologen, die vor dem Jahre 1750 geſchrieben haben: Arndt, Bengel, Steinhofer, Oetinger, Schriften aus der Brüdergemeine, Schriften von Roos, — obgleich dieſer etwas ſpäter iſt. Das ſind Speiſen, welche den Glauben ſtärken. Wir ſind, ohne daß wir's wiſſen, vom Element des Zeitgeiſtes, welcher ein Geiſt des Abfalls iſt, angeſteckt. Da muß man ſich an der Theologie der Alten erholen und ſeine Begriffe berichtigen. Die beſten der neuern Schriften ſchmecken nach der Mode dieſer Zeit, nämlich nach dem phariſäiſchen Sauerteig der Sadducäer. — Das meine ich nicht allein von den Rationaliſten, ſondern auch von den ſogenannten Supranaturaliſten. Der ächte Glaube iſt ſelten geworden in dieſer Zeit. Auch Supranaturaliſten ſprechen Viel von veralteter Dogmatik und dergleichen. Aber entweder haben die Alten die Wahrheit gehabt; dieſe kann aber nicht veralten; oder ſie haben die Wahrheit nicht gehabt, — dann muß man nicht ſagen: veraltete Dogmatik, ſondern: Fabeln und Lügen."

„Aber die Herren meinen, die Wahrheit ſey blos ſubjectiv und nehmen an, die Dogmatik ſchreite beſtändig vorwärts. O lieber Bruder! Dieſe Meinung, die vom alten Lügner kommt, iſt ein Haupt-ψευδος der gegenwärtigen Theologie." (N. B. Hof. verleugnete dabei nicht, daß über die nie veraltenden, immer ſich gleich bleibenden Kernwahrheiten der rein bibliſchen Glaubenslehre von einer Zeitperiode zur andern ſich in ſofern ein neues und ſtufenweiſe fortſchreitendes Licht verbreite, als die gewiſſenhaft beim Wort bleibenden Schriftforſcher bald in dieſe bald in jene Lehrwahrheit tiefere Blicke thun, welche jedoch niemals im Widerſpruche mit Dem ſtehen werden, was in früheren Zeiten als chriſtlich erkannt und erprobt worden iſt. Er glaubte an eine Fortbildung der Dogmatik in der Kraft Gottes, nicht aber an jene philoſophiſchen Abſchwächungen und Ausleerungen der Schrift, welche von den Ungläubigen und Lauen als ein Fortſchritt ausposaunt werden, während ſie blos der armſeligſte Rückſchritt ſind, und wobei der Fuſel als Geiſt geprieſen wird.)

„Fange an die Bibel zu leſen, etwa an der Hand Bengel's in ſeinem Gnomon. Du mußt völlig neu anfangen, und alles Alte ausfegen, ſonſt bleibt Dir der zähe Sauerteig zurück und verſäuert Dir Alles. Bete dabei fleißig um Buße und um Erkenntniß des gekreuzigten Lammes Gottes, — ſo wirſt Du gewiß ein Mann Gottes, ein Licht, das da ſcheinet mitten unter einem unſchlachtigen und verkehrten Geſchlecht. — O mein lieber Bruder, wie Viel wollten wir mit einander reden, wenn der HErr Gnade gäbe! Denn Er hat mir einiges Licht geſchenkt in das Treiben dieſer Welt, der gelehrten, wie der ungelehrten. Sie löſchen, wie Boos ſagt, wo es nicht brennt, und da, wo es brennt, löſchen ſie nicht. Darauf will Niemand achten. — Wenn Du einen chriſtlichen Bruder in der Nähe haſt, ſo beſuche ihn fleißig; die Welt aber und was von der Welt iſt, und ſollte es den nobelſten Anſtrich haben, — das achte allerdings für Koth, wie es denn ſonſt auch nichts weiter iſt. Der Mann, der für uns am Kreuze hing, der Mann der Liebe und der Schmerzen mache uns feſt und Eines in Ihm! Er bewahre uns vor dem Argen, namentlich vor dem Betrug unſeres eigenes Herzens; Er trete den Satan unter unſere Füße, und helfe uns täglich zum Siege durch die Kraft Seines Blutes! Ihm ſey Ehre in Ewigkeit! Lebe wohl. Dein Hofacker."

An dieſes Schreiben reiht ſich ein anderes, vom 19ten März 1828, das er an ſeine inländiſchen Pfarrbrüder richtete. Es lautet im Weſentlichen alſo:

61.

„Eure Zuſchriften, liebe Brüder, haben diesmal viel Erquickendes für mich gehabt. Es iſt gar lieblich zu ſehen, wie ein Jeglicher in ſeinem Theil unter der Leitung Gottes ſteht, und die Gnade bei Jedem darauf hin arbeitet, daß ſie etwas Ganzes aus Ihm mache. — Indem ich mich hinſetze Euch zu ſchreiben, weiß ich nicht, was ich Euch ſchreiben könnte, und ſchwebt mir nichts Beſonderes vor meinem Gemüth. — Mein Leben fährt ſo ſeinen Zug dahin, und ich achte es für Gnade, wenn es nicht gerade. als ein

Geſchwätz dahinfährt. Eine beſondere Plage habe ich gegenwärtig nicht, außer hie und da etwas Plagen vom Teufel. Der treue Heiland führt eine treue Aufſicht in meinem Haus. Ich bin zwar dieſen Winter etwas krank geweſen und noch nicht völlig geſund; doch ſchlage ich Solches nicht ſehr hoch an, weil ich, außer zweimal, alle Sonntage predigen konnte. Das Uebrige verſieht mein Vikar, der aber nächſtens abgeht, wogegen mein jüngerer Bruder W. den Sommer bei mir zubringen wird.

„Der Brief des lieben N. N. hat mich auf Manches aufmerkſam gemacht, — namentlich ſeine Aeußerung: „daß er auch Achtung gegen die Seelen mitbringen müſſe, wenn er hoffen wolle, auf Andere gut zu wirken.“ — Dieſes iſt ſehr wahr, und hieran hat es indeſſen bei mir ſehr gefehlt. (Die Worte des Freundes waren folgende geweſen: „Ich muß nicht blos Liebe, ſondern auch Achtung mitbringen, wenn ich hoffen will, eine offene Thüre bei meinen Nebenmenſchen zu finden. Die letztere aber, die Achtung, iſt bei der Ungeduld gewißlich nicht.“) Ich war und bin mit angeſehenen Gliedern in irdiſchen Verhältniſſen, was mir nicht eben Achtung einflößen konnte. So wurde ich verlegen und treiberiſch, und wollte die armen Leute mit Gewalt aus ihrer Heuchelei hinausjagen; es iſt mir aber bis daher nicht gelungen. Ich habe ſehr nöthig, um Liebe zu beten. Wenn man die Gemeinheit der Menſchen und ſogenannten Chriſten ſieht, ſo wandelt Einen leicht eine Verachtung an, man ſtehe denn ſehr in der Demuth und Selbſterkenntniß, — was mir noch bedeutend fehlt.“

„In meiner Gemeinde war im Jahr 1827 eine ſtarke Bewegung. Viele wachten vom Tod auf. Aber wenn ſolch eine Erweckung geſchehen iſt, ſo legen ſich die Meiſten, nachdem ſie die Bekehrungsſtränge etwas angeſchnellt, bald wieder bequem zum vorigen Sündenſchlaf nieder. — Am Advent vorigen Jahres fing wieder Etwas an; ſie errichteten eine neue Verſammlung; Alles wollte ſich bekehren; der Türke (d. h. der damals ausbrechende Krieg der Ruſſen gegen die Türken, von welchen das Volk noch immerfort glaubt, daß dieſelben noch einmal ihre Roſſe im Rhein tränken werden) trug auch das Seinige dazu bei. Jetzt iſt's wieder ſtill. Ich nahm hieraus Gelegenheit, vor einigen Wochen mit ihnen zu reden. Ich legte ihnen ihren Zuſtand, und wie ſie zu Nichts kommen, aus der ganzen geiſtlichen Geſchichte der Gemeinde ſeit der Zeit meines Hierſeyns auf der Kanzel dar. Ich prophezeite ihnen zuletzt, daß ſie, wofern es nicht beſſer gehe, in ihren Sünden ſterben würden.

Es war hart, treiberiſch, und ich war dabei nicht frei von Leidenſchaft." —

„So wurde ich zu ſcharf gegen meine Pflegebefohlenen. Sie ſchluckten Alles. Aber was half's? Ich hatte geſagt: Anfangs ſeyen doch auch Manche zu mir gekommen, und hätten bezeugt, daß ſie ſich gerne bekehrten; nun aber komme Niemand mehr, und Diejenigen, welche damals gekommen ſeyen, liegen wieder ſchon lange Zeit im dicken Sündenſchlafe. — Nun meinte Jeglicher, der in's Haus kam, er müſſe mir bezeugen, was er für ein frommer Mann ſey. — Es war ein wahrer Jammer. Ich hatte ſie über ihre Nachläſſigkeit im Beſuch der Wochengottesdienſte beſtraft, und gemeint, man ſehe wohl, daß kein Hunger und Durſt nach Wahrheit vorhanden ſey. Das nächſte Mal war die ganze Kirche voll. Die armen Schafe dauerten mich; ſie wollen doch ſelig werden, — aber: „ich weiß noch nicht, wie ich's mach'!" heißt's bei ihnen. — Nachdem ich nun meine Gemeinde meiſterlich gewaſchen hatte, kam der HErr zu mir, und redete Worte zu mir. — Das fühle ich nun jemehr und mehr, daß es eben hauptſächlich auf meine Bekehrung abgeſehen iſt, und dazu wolle mir Gott verhelfen! — Weiter habe ich für Dießmal nicht; alſo lebet wohl, liebe Brüder, und ſeyd dem HErrn befohlen." Euer Hofacker.

Hofacker befand ſich im Anfang auf ſeiner Pfarrei ziemlich wohl, und führte daſelbſt erſtlich mit ſeiner Mutter, nachgehends mit ſeiner Tante einen gemüthlichen Hausſtand, ſoweit dieſes bei ſeiner wankenden Geſundheit möglich war. Dazu half ihm einestheils ſein natürliches Temperament, in welchem er vielleicht einige Aehnlichkeit mit Luther hatte, und ſein geſunder, ſich ſtets wieder aufrichtender Humor, an dem keine klebrichte Schlingpflanze der Empfindſamkeit haftete, — anderntheils ſein kindlicher Glaubensmuth, der auch den böſen Tag für gut nehmen gelernt und durch den trüben Flor der irdiſchen Pilgerſchaft in's reine Himmelblau des Jenſeits hinüberblicken gelernt hatte. Freilich wußte er Nichts von ſeiner Liebenswürdigkeit, die hundert Andere ſo innig zu ihm hinzog, und ging in ſtiller Einfalt ſeinen Gang, einzig mit ſeiner ſündigen Seele beſchäftigt, damit ſie Chriſtum gewinnen und in Ihm möchte erfunden werden. Er ſalbte ſein Haupt, auch wenn er faſtete, um mit ſeinem Faſten nicht vor Andern fromm zu ſcheinen, und gewiß haben alle Diejenigen, die ihn in ſeiner geſegneten Wohnung von Stuttgart und anderswoher aus beſuchten, den lebendigen Eindruck davon erhalten, wie unmanierirt und naturell dieſer Gnadenmenſch bei all ſeinen ſchweren Erlebniſſen und tiefen Heilserfahrungen, wie fern er von aller ſelbſterwählten Geiſtlichthuerei und vom kopfhängeriſchen Methodismus geblieben iſt. — Sein Lieblingsvers war dieſer: „Der ewig reiche Gott woll' uns in dieſem Leben ein immer fröhlich Herz und edeln Frieden geben, und uns in Seiner Gnad' erhalten fort und fort, und uns aus aller Noth erlöſen hier und dort!" Die Palme grünt auch im Sturm, — die Ceder auch unter dem Schnee. So behielt auch Hofacker ſeinen Freudenmuth, bei aller Tiefe des Ernſtes, ſo lange ſein Körper es ihm geſtattete. Viele liebliche Funken ſeines Geiſtes ſind dießfalls vergeſſen; eine freundliche Anekdote aber, die mir ſein Bruder, mein ſel. Kollege, mitgetheilt, möge noch hier eine Stelle finden.

Eine betagte fromme Jungfrau, die ihn herzlich verehrte, war auf einige Wochen zu ihm auf Beſuch gekommen. Als vertraute Hausfreundin von ſeinen Eltern her, ſprach ſie in der Haushaltung wohl auch einmal ein freundliches Wörtchen mit darein. Da geſchah es, daß die gute Magd einſt mit dem Waſſerholen ſich verſpätete, und, da gerade Nöthiges zu thun war, von der Tante einen kleinen Verweis darüber erhielt. Hofacker bekräftigte denſelben mit ſeiner Autorität, und nun ſecundirte ihm die fromme Jungfrau auch mit einem Beiſatze, womit ſie den der Magd gegebenen Verweis zu verſtärken ſuchte, — er aber ſah ſie freundlich ernſt an und ſagte: „Nun iſt's genug, — und Sie ſchweigen!" — Darüber zog ſich die l. Advokatin in ihr Zimmer zurück, halb wehmüthig, daß ſie ihrem verehrten Lehrer in's Wort gefallen, halb beleidigt, und weinte ſich darüber aus. Am Mittagstiſch fehlte ſie; da fragte Hofacker: „Wo iſt denn unſre liebe Bl.?" — Hinten im Stüblein ſitzt ſie, erwiederte ihm die Tante, und weint, daß du ſie heute morgen ſo kurz abgefertigt haſt! — Nun ging er hinüber, öffnete die Thüre, ſah die noch immer Betrübte freundlich an, lüpfte ſein ſammtenes Käpplein, that mit einer tiefen Verbeugung ſeinen Schlafrock weit auseinander und ſprach in pathetiſchem Tone zu ihr: „Hülle dich eben in deine Tugend ein, wenn es ſtürmt!" — Damit war der kleine Verſtoß in herzliche Heiterkeit aufgelöst. —

Wir kommen hiebei auch mit einigen Worten auf die Weiſe zu ſprechen, wie Hofacker ſein Amt als Seelſorger und Beichtvater verrichtete, wiewohl hierüber nur allgemeinere Andeutungen zu geben ſind. — Das weiß ich, der Schreiber dieſer Linien, von ihm aus vieljährigem Umgang, daß nicht leicht ein Geiſtlicher in Beſuchung der Kranken und in Pflege anderer bekümmerter Seelen treuer und unermüdlicher geweſen iſt, als Er. Sein Predigtamt war mit der Seelſorge ſtets auf's innigſte verbunden, und ohne die letztere ſchien ihm das erſtere — um mit J. A. Bengel zu reden, — gleich einem Vogel zu ſeyn, der nur einen Flügel hat. Ich erinnere mich ſehr genau, wie ſchon in Stuttgart zwiſchen ihm und vielen ſeiner von ihm mit regelmäßiger Befliſſenheit beſuchten Kranken eine ſehr enge Freundſchaft beſtand, und wie er gerade aus den vielfachen hiebei gemachten Wahrnehmungen und Erfahrungen einen ſo großen Gewinn für ſeine Predigten zog. Von vielen dieſer Erfahrungen, die er mir damals zu erzählen pflegte, iſt mir namentlich eine friſch im Gedächtniß geblieben, und zwar folgende:

„Ein Mehlhändler in Stuttgart, Vater einer zahlreichen Familie, hatte eine Gattin, die in Folge einer Entbindung und nachherigen Entzündung des Unterleibs in die äußerſte Todesgefahr gerieth, ſo daß die Aerzte ſie für unrettbar zu erklären begannen. Man ließ ihr einmal um das andere ungewöhnlich viel Blut ab, ſo daß ſie von einer Schwäche in die andere fiel. Hofacker beſuchte dieſen Mann in ſeiner Herzensnoth, und ſagte ihm, nachdem er ihm die dieſer Trübſal zu Grunde liegende göttliche Abſicht liebevoll zu Gemüthe geführt, daß der Menſchenſohn Jeſus auf dem Throne der Majeſtät die Kranken noch eben ſo gut zu heilen und die glaubig betenden Sünder eben ſo gut zu erhören wiſſe, wie in den Tagen ſeiner Erniedrigung, obwohl man Ihm bei ſolchen äußerlichen Anliegen Alles ganz unbedingt und willenlos in Seine Hände legen müſſe. Der Hausvater glaubte dieſem Wort, wie man einem bewährten Arzte zu glauben pflegt, ging ſofort auf die oberſte Bühne ſeines Hauſes, warf ſich auf ſein Angeſicht vor Chriſto, und befahl Ihm, was er zuvor nie gewohnt geweſen war, die gnädige, allmächtige Heilung ſeiner todesnahen Gattin, hielt Ihm ſein verlaſſenes Kinderheerdlein vor, das der Mutterpflege noch ſo ſehr bedürfe, und blieb eine geraume Zeit in flehendem Gebete vor dem HErrn liegen. Da durchdrang ihn unverſehens eine ſanfte, heitere Zuverſicht, wie wenn der Heiland zu ihm innerlich ſpräche: „ich habe deine Thränen geſehen und dein Gebet gehört!“ — Ruhiges Muthes ſtieg er in das Wohnzimmer hinunter und traf, wenn ich nicht irre, gerade den Arzt bei der halbbewußtlos daliegenden Mutter ſtehen, als er eine neue Aderläſſe verordnete. — „Laſſet ihr nur zur Ader!“ rief der Hausvater im innerſten getröſtet, — „ſie ſtirbt eineweg nicht!“ — Es geſchah, und eine neue Ohnmacht erfolgte, worin ſie dem Tode noch näher zu rücken ſchien. Alles jammerte umher; die Verwandten gingen betrübt, weinend ab und zu; nur der Gatte blieb getroſt. „Aber ſie ſtirbt einewég nicht!“ ſprach er mitten im Gewühl der Trauernden. Der andere Morgen kam und die Aerzte mit ihm; noch lag die Kranke in ihrer Todesſchwäche vor ihnen, und das Ende ſchien mit ſchnellen Schritten herbeizukommen. „Aber ſie ſtirbt einewég nicht!“ bezeugte ihnen der Hausvater mit einer ſanften, des Triumphs gewiſſen Heiterkeit, obwohl nicht die geringſte Spur einer Beſſerung zu entdecken war, und ſiehe da! ſeine Zuverſicht hatte ihn nicht betrogen. Seine Gattin verſank bald in einen dauernden Schlaf, und erwachte zum Erſtaunen all ihrer Angehörigen mit ganz veränderten Mienen. Von Stunde zu Stunde wuchs ihre Lebenskraft; ſie wurde ihrem Mann und ihren Kindern geſund wieder gegeben, und als Hofacker den erſteren bald nach der Kriſis beſuchte, ſprach der Glückliche mit einfältigen Worten zu ihm: „O Herr Vikarius! jetzt iſt Alles gewonnen, wie Sie mir's geſagt haben. Der Heiland hat mein Gebet erhört und ſeine Verheißung ritterlich gehalten. Jetzt fehlt es an nichts mehr, als blos noch an Einem, — nämlich am ſchuldigen Dank, den Er ſo wohl um mich verdient hat, und ich bitte Ihn, daß dieſer Dank Ihm bei mir nicht ausbleiben wolle!“

Weil man bei Anläſſen dieſer Art auch gerne ähnliche Erlebniſſe des Glaubens zur Ehre des HErrn erzählt, ſo will ich den Leſern dieſer Linien hier auch folgende Begebenheit berichten, deren Wahrheit ich als Augen- und Ohrenzeuge verbürgen kann, weil ſie in die Geſchichte meiner eigenen Seelſorge gehört.

Es war etwa im November 1836, als ich an einem nebligen Sonntagsvormittag, eben noch im Predigtſtudium begriffen, zu einem Todtkranken in einen der entlegenſten Stadttheile gerufen wurde. Dieſer Auftrag kam mir ausnehmend unbequem, und mit ſtarker Selbſtverleugnung begab ich mich auf den Weg, um dem armen Manne, der, wie ich nachgehends erfuhr, eine Operation auf Leben und Tod beſtehen ſollte, Glaubensmuth einzuſprechen und mit ihm zu beten. Mein Herz verdammte mich nachher ob dieſer Unlittigkeit, und ich fühlte tief, wie übel gethan es iſt, wenn man über dem Predigen die Seelſorge in den Hintergrund ſchieben will. Der Kranke war ein verwittweter Weingärtner, ein Fünfziger, in ſeiner Jugend Soldat geweſen, ein ſanfter, beſcheidener Mann, nicht ohne Reſpect gegen das Evangelium, und ſein Leiden beſtand in einem, am gefährlichſten Orte des Unterleibs furchtbar, in der Größe eines großen Topfs, ausgetretenen Leibſchaden. In einer Stunde erwartete er den Arzt nebſt den Chirurgen, um ſich dem verzweifelten Schnitte des Meſſers zu unterwerfen. Ich werde dieſen Mann, dem ich, vor einigen Jahren, nach vielen geſegneten Beſuchen, die Leichenrede hielt, nie vergeſſen, mit welcher Beklommenheit er damals, von mehreren theilnehmenden Männern umgeben, vor meinen Augen lag. Er lag da wie Iſaak auf dem Opferaltar Morijah's, — ſtillergeben, ſchwer athmend, im Innerſten ſeinem naheſtehenden tödtlichen Schickſal zugewandt. Nach einigem Geſpräch über die Art ſeines Leidens erhob ſich mein Herz mit beſonderer Freudigkeit, und ich ſagte ihm: „die alten Heiden hätten ſchon an einen Jupiter geglaubt, der Alles mit dem Wink ſeiner Augenwimpern regiere; ob es alſo wohl dem Chriſten nicht zuſtehe, ſich unendlich zuverſichtlicher der durchgrabenen Gnadenhand Deſſen zu übergeben, der geſagt: Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden! — Ich dürfe ihm im Namen Jeſu Chriſti bezeugen, daß Er, der HErr der Herrlichkeit, ihm in dieſem Augenblicke helfen könne, wenn es ihm, dem Kranken, wahrhaft heilſam ſey, und daß man es nicht beſtimmen dürfe, ob ihm Jeſus Chriſtus nicht heute noch helfen, auf jeden Fall aber Alles zum Segen lenken werde, wenn er Ihm darüber, als dem königlichen Oberhaupte der Welt, in ſeinem Herzen ganz kindlich und unbedingt die Ehre gebe. — Da begann er mit ſchwacher, herzlicher Stimme: „„O lieber Herr, das glaube ich Ihm freilich! Der Heiland darf nur ſo machen (d. h. ſein Haupt ein wenig bewegen), dann bin ich ſogleich geſund; — aber ich will Ihm darin nichts vorſchreiben, ſondern ich lege mich zu ſeinen Füßen; Er mache es mit mir, wie Er will!"" „Wollen wir nicht mit einander beten, meine Freunde?" ſagte ich. — „„Ja, es iſt uns recht; fangen Sie nur an!"" — Ich ſchickte mich ſchweigend an, vor die Allgegenwart des HErrn zu treten, und ſiehe da, was geſchah? — „„Jeſus! Jeſus! was iſt das! rief der Kranke laut auf, — Ach Jeſu! was iſt das! Ich bin geſund! Gerade jetzt iſt mein Leibſchaden in den Leib zurückgegangen!"" — Wie erſtarrt ſtanden wir da; aber einer der Umſtehenden ſah behutſam nach (es war eine hernia testicularis), und wahrlich, es befand ſich alſo: es war ohne menſchliche Hände geholfen. — Die darauf folgende Scene vermag ich nicht zu beſchreiben. Die bärtigen Männer alle weinten wie Kinder vor Freuden, und wir beteten zuſammen, dem HErrn, für deſſen Gnade und Herrlichkeit keine Worte genug ſind, unſern Dank ſtammelnd. — Nach einer Viertelſtunde kamen die Aerzte. „Sehen Sie nach, liebe Herren", rief ich, „der Kranke iſt ſchon ohne Sie geheilt! Eine höhere Hand, als die menſchliche, — die Hand Chriſti hat ſich hier geoffenbart und Großes an dieſem Manne gethan!" — Mit erſtauntem, fragendem Blicke ſah der geübte greiſe Arzt nach: „Was iſt das!" ſprach er, — „der Mann iſt wahrhaftig gerettet und die Gefahr vorbei! Aber ſo etwas iſt mir in meiner langjährigen Praxis noch nie vorgekommen!" — Wie fröhlich zogen wir gemeinſam von dem Kranken, der von jener Zeit an noch 8 Jahre in der Furcht Gottes am Leben blieb, nach Hauſe, und welch ein alle Weltconvenienz durchbrechendes Element vereinigte uns dort zu einer Unterhaltung von höherer Art, als man gewöhnlich zu führen pflegt! — Dieß iſt urkundlich wahr, und hat damals ſelbſt in höheren Kreiſen freudige Theilnahme gefunden.

Zur Limitation ſolcher Bitten um's Aeußerliche, welche der Chriſt ſeinem HErrn ſo oft vorzutragen ſich gedrungen fühlt, ſtehe hier übrigens noch eine Begebenheit, welche mir ein frommer, ehrwürdiger Greis, Johann Daniel Suhl, ein längſt entſchlafenes Mitglied der Brüdergemeine, im Jahr 1826 als Ohrenzeuge berichtet hat. —

In einer Gegend von Sachſen wohnte im Anfang dieſes Jahrhunderts ein chriſtlicher Gutsbeſitzer, deſſen Ehe nach längerer Wartezeit mit einem einzigen Sohne geſegnet ward. Das Kind erblühte auf's Lieblichſte, war durch äußere Wohlgeſtalt und vielverſprechende Gaben ausgezeichnet und ein Gegenſtand allgemeiner, liebender Bewunderung. Die Eltern fühlten ſich überglücklich in ſeinem Beſitz, und hingen an dem ſchönen Kinde von Herzen. Da verfiel es unverſehens in eine tödtliche Krankheit, und ſein Ende näherte ſich, trotz aller ärztlichen Bemühungen, mit ſchnellem Schritt. Fürchterlich war die Beſtürzung des Vaters, dem mit dieſem einzigen Liebling die ſüßeſten Hoffnungen ſeines Lebens zu erblaſſen drohten, und er vermochte ſich dieſer augenſcheinlich beſchloſſenen Trennung nicht zu unterwerfen. All' ſeinen Glauben an die allvermögende Macht Chriſti zuſammenraffend, begab er ſich auf die Bühne des Hauſes, warf ſich auf die Kniee und hielt dem Heiland in langem, flehendem, ſtürmendem Gebet alle die auf Seine göttliche Macht bezüglichen Schriftworte vor. „Ich kann Dir", weinte er, „dieſes Kind nicht laſſen! Wirſt Du, der Erzhirte, der Millionen von Lämmern hat, mir mein einziges Schäflein entreißen, wie jener reiche Mann, der den armen beraubte? Wirſt Du deine Gabe dich gereuen laſſen? Warum haſt Du ſie mir dann geſchenkt? Etwa nur, um mich deſto ſchmerzlicher zu betrüben, und Dein erhabenes Verrecht um ſo ſchneidender gegen mich Unmächtigen geltend zu machen? Habe ich nicht Deine Verheißung, daß Du thun wolleſt, was wir in Deinem Namen bitten? Steht jenes Wort: „Ich laſſe Dich nicht, Du ſegneſt mich denn!“ vergeblich in der Schrift? Nein, Du mußt mir mein Kind laſſen, ſowahr Du zur Rechten der Kraft ſitzeſt, ſowahr Du ein allmächtiger Heiland biſt!“ — In dieſem unerweichten Naturſinn drang er ſtets heftiger auf die Macht ſeines königlichen Erlöſers ein, und betheuerte Ihm zuletzt: „Ich gehe nicht von der Stelle, bis Du mich erhöret haſt!“ — Da ward es ihm mit einem Mal, wie wenn eine hohe innere Stimme zu ihm ſpräche: „„Nun ja, wenn Du durchaus nicht anders willſt, ſo ſollſt Du deinen Sohn haben!““ — Eine Gewißheit, daß das Kind erhalten werde, durchdrang ſofort ſein Herz, aber — ganz ohne Freudigkeit. — Mit unausſprechlich gemiſchten Empfindungen, im Gewiſſen wie von einem Blitze gerührt, ging er in das Krankenzimmer hinab und bezeugte den Umſtehenden: das Kind ſtirbt nicht! aber ganz ohne Freudigkeit, denn er war ſich bewußt, einen eigenmächtigen Eingriff gethan zu haben in den allein unfehlbaren Willen und Rathſchluß des ewigen Hohenprieſters. — Das Kind ſtarb auch wirklich, zum Erſtaunen der Aerzte, nicht, ſondern verſank, nach kurzer anſcheinender Beſſerung, in ein langwieriges Siechthum, von welchem es ſich nach langen, koſtſpieligen Curen nur mühſam und unvollkommentlich erholte; und als es nach ſchwerem Kampf endlich geneſen war, — ſiehe, da befand es ſich, daß es in jenen Fiebergluthen nicht allein ſeine aufſchwellende Blüthengeſtalt, ſondern auch größtentheils ſeine früher ſo lieblichen Geiſtes- und Gemüthsgaben verloren hatte. Es blieb bei den Eltern als ein zwar nicht ungehorſamer, aber auch nicht anhänglicher Sohn, der mit verſchloſſenem, trockenem Sinne ſeinen eigenen Weg ſo dahinging, daß man ihn zwar nicht ſchelten, ſeiner aber auch nicht froh werden konnte. Der Vater empfing von dieſem Sohne keinen Dank für ſeine einſt ſo feurig um ihn ringende ſelbſtwillige Liebe; mit ſtillem Seufzen begleitete er ihn wie einen Fremdling im eigenen Hauſe, als einen Menſchen, der mit ſeinem Gemüth überall eher, als bei den Eltern daheim war, — und als er dieſes Ereigniß meinem Freunde Suhl vertraulich an einem Nachmittage erzählte, ging der Sohn gerade unter dem Fenſter durch den Hof. Da deutete der Vater mit Wehmuth hinunter und ſprach: „Siehe da, lieber Bruder, dort geht mein armer Sohn, den ich mir vom Heiland im Eigenſinn herausgeſchrieen habe!“ —

Tübingen. Bei **C. F. Osiander** ſind folgende Schriften erſchienen:

Christoterpe.

Taſchenbuch für chriſtliche Leſer
auf das Jahr 1833.
Herausgegeben
von
Albert Knapp.

12. Mit Kupfern. (3 fl. 36 kr.) Herabgeſ. Preis 2 fl. oder 1 Thlr. 4 gr.

Dieſelbe für 1834.

Mit Kupfern. 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr.

Meine Jugendtage.

Eine Erzählung. Aus dem Engliſchen.
Mit einem Vorwort
von
Albert Knapp.

Cartonirt. 8. 1834. 1 fl. 12 kr. oder 16 gr.

Lavaters neue Sprüche

über
Chriſtus, Gebet und Gnade.
Herausgegeben
von
Albert Knapp.
Mit Lavaters Bildniß.

12. Gebunden mit Goldſchnitt. 54 kr. od. 12 gr. geb. in Maroquin. 1 fl. 30 kr. od. 18 gr.

Doch zu unſerem lieben L. Hofacker zurück! Wir wiſſen von ihm, wie abhold er allen Ausgeburten ſolcher ſelbſterwählten Geiſtlichkeit war, und wie kindlich er ſowohl bei ſich ſelbſt, als bei ſeinen Kranken das Gebet auf das allereinfachſte, kindlichſte, willenloſeſte Sprechen mit Ihm zurückzuführen ſuchte. Wer ihn kannte, der weiß es, daß er ſpecielle Erfahrungen, wie ſie im Reiche Chriſti nicht ſelten ſind, niemals generaliſirte, ſondern dem allwaltenden Geiſte des HErrn darin den freieſten Spielraum ließ. Er war ferne von dem ſeltſamen Beſtreben redlicher, doch oft unerfahrener Geiſter, die alle verſchiedenartigen Seelen über einen Leiſt ſchlagen, und ihre individuelle Führung zu einem allgemeinen Princip erheben wollen. Hatte er ſelbſt hierin mehrere Phaſen durchlaufen, ſo begegneten ihm in einer demüthigen Seelenpflege bei andern Gemüthern noch viele andere, für welche er bei prieſterlicher Behandlung nur den einfachen Maßſtab der Buße, des kindlichen Glaubens an Gottes, in Chriſto verſiegeltes Gnadenwort, und die Uebung des redlichen Gebets übrig behielt. So ſammelte er Vieles, und blieb dabei doch im Einen, wie der Heiland ſelbſt es vorgezeichnet, und mit eigenem Beiſpiel bewieſen hat. Er hielt hiebei feſt an dem gewiß richtigen Grundſatz, unerweckte Leute zwar ernſtlich anzufaſſen und ihnen die Heilsordnung des Evangeliums gründlich darzulegen, ſie aber mit allem treiberiſchen, eigenwirkſamen Scheuchen und Drängen durchaus zu verſchonen. — „Mit Todten geh' erbarmend um, und zerre ſie nicht viel herum!“ Dieſen alten Paſtoralreim hörte ich ihn oftmals im Munde führen. Darum forderte er auch von den Kranken keine ängſtlichen, weitläufigen Beichten, ſondern ſprach mit ihnen am liebſten von der totalen Armuth und Unſeligkeit des menſchlichen Herzens ohne Chriſtum, ſo wie von der Seligkeit, wenn eine Seele durch den Glauben wahrhaftig in den Beſitz Jeſu, ihres getreuen, rechtmäßigen Eigenthumsherrn, übergehe, und neben der Gotteskraft Seines Verdienſtes und dem daraus fließenden Frieden zugleich das erhabene Privilegium erhalte, nicht mehr ſündigen zu müſſen. Dieſe Sprache kam ihm um ſo inniger und ergreifender von Herzen, weil er ſelbſt unverrückt darin lebte, und ſo geſchah es, daß ſich zwiſchen ihm und ſeinen Pfleglingen ſehr oft ein gar traulicher Freundſchaftsbund bildete, worin er dann die naturellſte, herzmäßigſte Sprachweiſe gebrauchen konnte. Alles Gemachte, Erkünſtelte, kalt-Oratoriſche blieb dabei fern auf der Seite liegen. Es war ihm bei ſeinen Krankenbeſuchen ꝛc. zu Muthe, wie dem ſel. Stiftsprediger von Stuttgart, Karl Heinrich Rieger, der, wenn er ſeinen Rock anzog, um die Runde bei ſeinen Kranken zu machen, ſich den Spruch Pauli (Col. 3, 12) vorzuſagen pflegte: „So ziehet nun an, als Gottes Auserwählte, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Geduld!“ Er hat mir dieſen Zug des ſel. Rieger ſelbſt erzählt und hinzugefügt, daß er ſich bei einem vom inneren Gebet geleiteten Sinne dieſer Art ſtets am beſten befinde, weil der HErr dabei die freieſte Hand behalte, und dem Seelſorger dann nach Umſtänden das weiterhin Erforderliche am gewiſſeſten beilegen könne. —

Wie harmlos Hofacker hiebei zu Werke ging, und wie wenig ihm bei ſeinem Durſte, dem HErrn an ſeinen Seelen zu dienen, an der äußeren Form gelegen war, erhellt aus folgendem Beiſpiel, das mir als wahr verbürgt worden iſt. Er beſuchte in ſeiner Gemeinde oft einen betagten kranken Mann, welcher das göttliche Wort von ihm liebevoll aufnahm. Als er nun eines Tages vor deſſen Haus kam, war die Thüre verſchloſſen. Die jüngeren Bewohner waren zur Feldarbeit fortgezogen und hatten, wie das in würtembergiſchen Dörfern je und je zu geſchehen pflegt, den Kranken allein im verſchloſſenen Hauſe liegen laſſen. Da gewahrte Hofacker ein offenes Fenſter im Parterre, holte ſich irgendwoher einen Stuhl oder ein Scheit Holz, und ſtieg, ohne Verletzung ſeiner Amtsautorität, ganz ſäuberlich zu jenem Fenſter hinein, worauf er ſeinem geliebten alten Freund den Troſt des Evangeliums brachte. — Fiel der Tod einſt, wie der Prophet Jeremia ſchreibt, dem Volk Iſrael zu den Fenſtern hinein, und läßt Gott die Schloſſen eines Gewitters im Weſtſturm durch die Scheiben fahren, — ſo darf das Leben Chriſti wohl auch einmal zu den Fenſtern hinein, und ein Prediger des HErrn mit dem ewigen Sonnenſtrahl durch die Scheiben hindurchdringen.

So oft es ihm möglich ward, beſuchte er auch wieder die früher von ihm wegen ſeines Uebelbefindens häufig vorbeigelaſſenen brüderlichen Pfarrconferenzen, und ſeine Anweſenheit rechneten ſich die andern Freunde je länger, deſtomehr zu einer Art von Feſtgenuß. Denn man wußte nicht, was die Gemüther mehr an ihn feſſelte: das Imponirende ſeiner Natur und Gnadengaben, — oder das anſpruchsloſe, einfältig herzliche Benehmen der ihm ſtets eigener werdenden Demuth, — oder die ebenſo innigen als kernhaften Aeußerungen ſeiner Bruderliebe und einer tief in Chriſto gewurzelten Erfahrung. Seine Urtheile über ſpecielle Materien galten den Uebrigen immer als erheblich, weil ſie naturell und ohne Künſtelei aus dem innerſten Leben hervorgingen. Einige wenige Proben ſeyen hier angeführt.

Einmal war die Rede von dem erwecklichen, — und von dem lehrhaft erbaulichen Predigen. Man hatte ſich hiebei dahin vereinigt, daß der weſentliche Segen weder an die eine, noch an die andere Methode ausſchließlich gebunden ſey, und daß ſich hierin ein Jeglicher nach ſeiner beſonderen Gabe richten, und nicht entfernt etwas erzwingen oder erkünſteln müſſe. Hofacker erklärte ſich hiemit einverſtanden; „aber,“ ſetzte er hinzu, „wer etwas von Erweckungsgaben bei ſich wahrnimmt, — es ſey nun Viel oder Wenig, der thut in unſerer Zeit gewißlich wohl daran, wenn er's mit allem Fleiß anwendet, entwickelt und ausbildet. Denn wenn irgend etwas, ſo thut unſerer ſchläfrigen Zeit das erweckliche Predigen noth.“

Ein anderes Mal ſprach man darüber, ob bei dem Unterrichte der Confirmanden mehr ein ſyſtematiſcher Vortrag der Glaubens- und Sittenlehre ſtattfinden ſolle, — oder, ob der Geiſtliche nicht beſſer thue, ſeine Zöglinge zunächſt mehr am Herzen anzufaſſen, und mehr erbaulich mit ihnen zu ſprechen. — Hofacker bemerkte hiebei: „Das ſtreng Syſtematiſche iſt in der Regel, zumal für Kinder, ganz unpſychologiſch. Lieber — ſetzte er naiv hinzu, — zeige du ihnen eine Gansblume, und mache ſie auf die Herrlichkeit des Schöpfers in der Gansblume aufmerkſam, als daß du ihnen trockene Begriffsdefinitionen mühſam in den Verſtand predigſt. Damit wirſt du ſicherlich für ihr Herz mehr ausrichten. — Doch, fuhr er fort, halte auch ich dafür, daß bei dem Confirmandenunterricht eine Anordnung beobachtet werden ſolle, wobei kein weſentlicher Glaubens- und Lehrartikel übergangen wird.“ — So modifizirten ſich nun die Anſichten wechſelſeitig, und gaben folgendes Reſultat: Erweckung und gründliche Belehrung der Confirmanden ſind gleich wichtige Augenmerke für ihren Hirten. Sie, wo möglich, zu erwecken, daran muß ihm, im Blicke auf den für ihr ganzes Leben ſo wichtigen Scheideweg, auf dem ſie um dieſe Zeit zu ſtehen pflegen, überaus Viel gelegen ſey, und er darf, ſo wenig er Etwas erzwingen kann, doch ſeiner vorherrſchenden Lehrgabe zulieb hierin Nichts verſäumen, kein einflußreiches Mittel unverſucht laſſen, — z. B. das Herzensgebet vor und nach dem Unterricht, das Memoriren der beſten geiſtlichen Lieder, die Beſprechung mit Einzelnen oder auch mit zwei bis drei Confirmanden zuſammen, gegen das Ende des Unterrichts, über das Eine, das Noth iſt, nebſt dem Gebet auf den Knieen u. dgl. m. — Weil aber nicht Alle ſich erwecken laſſen — in welchem Falle man der weiteren Selbſtforſchung in ſpäteren Jahren Manches in der Lehre noch eher überlaſſen könnte, ſo ſey es doch gewiß von hoher Wichtigkeit, in dem Verſtand der Katechumenen einſtweilen richtige Grundbegriffe niederzulegen. Abſtrakter Definitionen und Begriffsbeſtimmungen müſſe man ſich hiebei freilich enthalten; denn das verſtehen die Kinder nicht. Lege man aber jene heiligen Grundideen mit richtigem Takt und angemeſſener Klarheit im Geiſte der jugendlichen Zöglinge nieder, dann ſey das nichts Hohles und Unfruchtbares, — ſondern lebendige Samenkörner und Segenskeime, oft noch in ſpäteſter Zukunft einer ſegensreichen Belebung vorbehalten, — vielleicht lange Jahrzehnte hindurch unter dem Schutt des Weltſinns vergraben, aber doch nicht vertilgt, ſondern zu ſeliger Entfaltung aufgeſpart. „Dann iſt es, wenn das böſe Stündlein kömmt, und Gott die Seele retten will, ihr nicht ſo fremd! Denn wo ſoll oft ein Seelſorger bei hinfahrenden Seelen einen gehörigen Anknüpfungspunkt finden, wenn ſie, wie ſo oft geſchieht, in ihrer modernen Unwiſſenheit keine Spur von chriſtlichen Grundgedanken in ſich tragen? — Der berühmte Pfarrer Ph. Matth. Hahn, — jener Aſtronom und Mathematiker, — vergleicht eine ſolche Begründung durch richtige Grundbegriffe mit Quellen, die oft an verborgenem Orte rinnen; wenn aber von mehreren ſolcher lebendigen Quellen ihr Waſſer zuſammenläuft, ſo entſteht daraus unverſehens ein Bach, der nicht mehr vertrocknet. — Aus dieſen Gründen, — wurde ferner bemerkt, — ſoll ſowohl Derjenige, der eine erbauliche, ſowie der eine erweckliche Gabe beſitzt, ſich ernſtlich davor hüten, auf Koſten einer nachhaltigen Begründung der Erkenntniß, das Mühevolle dieſer Lehrmethode mit dem vorübergehenden Feuer augenblicklicher Anfaſſung und Erwärmung zu vertauſchen. Jeglicher Katechet und Jugendlehrer ſoll nicht weniger, als jeder Prediger, einerſeits ſeine vorherrſchenden individuellen Gaben durch eifrige, gründliche Ausbildung ſtärken, anderſeits aber auch, wo es nöthig iſt, gefliſſentlich einſchränken, und das Entgegengeſetzte durch ſtrenge Angewöhnung möglichſt ergänzen, damit er Lehre, Erweckung und Erbauung in harmoniſches Gleichgewicht bringe. Dabei verbleibt dann ſeiner Individualität doch noch immer der gehörige, fruchtbringende Spielraum, indem die von Natur ihm eigenthümlichen Gaben unvermeidlich, und ſelbſt nach dem Willen des göttlichen Gebers, ſtets vorherrſchend erſcheinen werden. —

Hoſacker fügte hier das Bekenntniß bei, daß er es bei ſeinen Confirmanden nicht abſichtlich auf ſchnelle und heſtige Rührungen anlege, ſondern dieſelben oft eher zu verhüten ſuche, weil ſie eben ſo ſchnell zu verſchwinden als zu entſtehen pflegen, und weil das oberflächlich entſprungene Thränenwaſſer von keinem wahren Werthe ſey, ja ſelbſt, zum öfteren hervorgelockt, eine tändelnde, mithin ſchädliche Empfindſamkeit, zumal bei den Mädchen bewirke, und zu Verwechſelungen des Unweſentlichen mit den Weſentlichen, ja ſogar zu Verwechſelung ſinnlicher Erregungen mit geiſtlichen Lebenserfahrungen einen höchſt bedenklichen Anlaß geben könne. — Einſtimmig wurde ſofort auch der Grundſatz als wahr und praktiſch anerkannt: daß man wohl daran thue, ſogar einen der ſyſtematiſchen Methode ſich annähernden Unterricht hiſtoriſch zu begründen, und durch Darſtellung der Lebensoffenbarungen Gottes zu beleben; deßgleichen wurde die Praxis gebilligt, manche allgemeinere Lehren und Nebenartikel, die vor und nach den Central-Artikeln im Lehrbuch vorkommen, meiſtentheils direct an das Centrum anzuknüpfen, oder in eine practiſche Beziehung und Verbindung damit zu bringen, z. B. die Lehre von den Eigenſchaften Gottes in genaue Beziehung zu der Perſon Jeſu Chriſti, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt. — Freilich wird hiebei eine Herzensliebe zu dem in Chriſto geoffenbarten Centrum vorausgeſetzt; denn wer den Heiland als den Sohn des lebendigen Gottes und als den allgenugſamen Verſöhner nicht kennt und liebt, wird in ſolchen Lehrmittheilungen meiſtens nur centrifugal wirken, und den Kindern ſeinen eigenen Kuhpockenſtoff einimpfen. Nur wer Ihn hat und liebt, wirkt in den mannigfaltigen Artikeln centripetal, und vollſtreckt dadurch nichts Anderes, als das göttliche Gebot im neuteſtamentlichen Sinne: „Weiſet meine Kinder, das Werk meiner Hände, zu Mir!“

Ueber ſeinen Herzensgang äußerte ſich der Vollendete nicht mehr ſo oft und ausführlich, wie in früherer Zeit. That er es aber, ſo geſchah es auf eine ſehr ergreifende, ganz demüthige Weiſe. Tief in das Verdienſt ſeines Heilandes eingewurzelt, war er mit ſeinem eigenen Verhalten gegen Ihn, den unausſprechlich Liebenswürdigen, nichts weniger als zufrieden. Er beſchuldigte ſich vor ſeinen Vertrauten einer großen Armſeligkeit und Treuloſigkeit ſeines inwendigen Menſchen, die ihm für dieſes Leben beinahe unheilbar dünke. Er wünſchte ſich neben ſeiner evangeliſchen Erkenntniß und ſeinen ſpätern Erfahrungen der freien, herrlichen Gnade Chriſti, den unendlich höheren, gewaltigen Ernſt und Eifer der erſten Chriſten, ja, auch das Feuer ſeiner erſten Chriſtenthumsperiode, und fand es höchſt beklagenswerth, daß beſonders die Chriſten der neueren Zeit ſo ſelten die richtige Mitte finden; denn entweder verzehren ſie ihre beſte Kraft im geſetzlichen Eigenwirken, — oder, wenn ſie nach vielfältigen Mißgriffen den Punkt der freien Gnade Gottes in Chriſto getroffen, ſo laſſen ſie allmählig, mehr oder weniger, in ihrem Eifer nach und bleiben nicht in der erſten, kindlichen Liebe.

Als ihm ein Freund, gegen den er dieſes äußerte, den Vorſchlag machte, ob ſie nicht auch wieder einmal im ſtillen Kämmerlein mit einander beten wollten, und ob ſie bei fernerem Wiederſehen nicht dieſe Regel zu ihrer gemeinſamen Anfriſchung in dieſer lauen Zeit beobachten ſollten? erwiderte er: „Es ſollte wohl billig ſo etwas geſchehen, aber er fühle doch eine Bedenklichkeit, dafür zu ſtimmen. Das Reſultat ſeiner früheren Erfahrungen, beſonders ſeiner in Stuttgart gemachten, ſey eben faſt immer das bei [illegible] geweſen, daß ſich in ſolche gemeinſchaftliche Gebetsübungen eine gewiſſe Heuchelei mit eingemiſcht habe. Er wolle dieſelben zwar damit keineswegs verwerfen, — denn es komme dabei auf die Einfalt des Herzens an; aber er ſey nicht einfältig genug. Zudem habe ihn ſein früheres Nervenübel mit den Recidiven genöthigt, ſich von ſolcherlei Uebungen zurückzuziehen und auf das einſame Gebet zu beſchränken. So ſey er von jenem nun ſeit langeher entwöhnt, und fühle für jetzt, wofern es ſich nicht ändere, kein Bedürfniß dazu." — Auf die Einwendung: er bete ja auch in der Kirche nicht ſelten frei aus dem Herzen, — ob ſich denn dabei die Heuchelei nicht auch in ihm rege? antwortete er: nein, nach ſeiner Erfahrung ſey dieſes hier weit weniger der Fall, weil ihm, vom Geiſte Gottes ergriffen, die Bedürfniſſe des ganzen Volks, und namentlich der Armen, welchen das Evangelium zu predigen ſey, hier, auf heiliger Stätte, ſich ſo ſtark aufdrängen, daß er ſie nur ausſprechen dürfe in der Wahrheit. — Solle er dagegen mit einem Anderen allein beten, dann komme ſogleich ſein Ich mit in's Spiel, und wolle entweder ſeinen eigentlichen Zuſtand verbergen, oder in einer gefälligeren Geſtalt erſcheinen. Dann habe er beim Kampfe mit dieſer Unlauterheit wenigſtens keinen vollen Herzensgenuß. — Seine gewohnteſte, für ihn zuträglichſte Gebetsweiſe ſey neuerdings dieſe: er gehe in der Stille umher, und ſage dem Heiland mit wenigen Worten, was ſein Anliegen ſey. Dieſe Worte wiederhole er manchmal ſehr oft auf das Allereinfachſte und ſelbſt in ſchwäbiſchen Provincialismen, wie ſie ihm zuerſt ungeſucht beigehen, in größter Armuth und ohne allen Fluß der Gedanken, ſodaß er ſich vor Menſchen ſeines dürftigen Geredes ſchämen müßte. Auch werden ihm aus Worten oft bloße Seufzer, und hiebei befinde er ſich am beſten; denn auch von den längeren, auf beſtimmte Stunden verlegten Gebeten ſey er durch ſeine Kränklichkeit abgekommen, obwohl er den Segen davon für anders geführte Individuen durchaus nicht in Abrede ziehe. —

Am Oſterfeſt 1828 betrat er zum letztenmal die Kanzel, um über die Wahrheit zu predigen: „daß Jeſus Chriſtus der Ueberwinder des Todes ſey.“ Mit dieſem herrlichen Zeugniß, das ſich in ſeinem Predigtbuche befindet, beſchloß er ſein öffentliches Lehramt. Er zeigte hiebei: 1) was der Tod ohne Chriſtus iſt; 2) was der Tod durch Chriſtus für die Gläubigen geworden iſt. Als hätte er's geahnt, daß dieſes Oſterfeſt der Schlußpunkt ſeiner irdiſchen Thätigkeit ſeyn ſollte, entwickelte er in jener Predigt und an jenem Tage noch eine außerordentliche Kraft. Denn außer ſeinen kirchlichen Geſchäften ſchrieb er an jenem Tage noch zwei ſegensreiche Briefe an vertraute, in Baſel damals wohnende Freunde. Der erſte iſt an einen vormaligen Miſſionszögling gerichtet, der nun als Judenmiſſionar im Segen wirkt, und an welchen ſchon ein früherer Brief hier gegeben iſt. Dieſer andere Brief lautet alſo:

61.

„Was Sie mir über Ihren innern Zuſtand ſchreiben, hat mich ſehr gefreut; denn es läßt ſich daraus vermerken, daß Sie auf der Spur der Erkenntniß Ihrer ſelbſt ſind, und *Das* iſt der große Weg zu Gott und zu allen Gnaden des neuen Teſtaments. So lange man nur *weiß*, daß man ein Sünder und ein elendes, verdorbenes Geſchöpf iſt, ſo lange *weiß* man auch nur von einem Heiland. Aber mit der *Erfahrung* an ſich ſelbſt fängt auch die Erfahrung am Heiland an, und *Das* iſt etwas *ſehr Seliges*. — Aber nicht wahr? es iſt etwas Hartes und Elendes um ein menſchliches Herz? Ja gewiß! Ich erfahre das, und wundere mich über die Gnade des Heilandes.“

„Das Herz des Menſchen iſt von Natur ſo hart, daß es ſich lieber in ſeinem eigenen Grimm verzehrt, ehe es Mitleiden nur mit ſich ſelber hat. Ich achte es für eine große Gnade, wenn es mir gegeben wird, Mitleiden mit mir zu haben, und mich als ein armes, bedauernswürdiges Geſchöpf vor die Füße Jeſu zu werfen. Es wird mir dieſes nicht oft zu Theil, indem ich mich meiſtentheils nur als einen boshaften, untreuen Flüchtling anſehen kann, — und Solches wirkt nur Lähmung.“

„Sie klagen darüber, daß Sie als Gefühlsmenſch ſo ſchwer zu feſteren Tritten kommen. Lieber Bruder! Es hat Jeder ſein Eigenes, das ihn hievon abhalten will, — nicht nur den Gefühlsmenſchen. Man macht immer mehr Erfahrungen; das Blut wird etwas ruhiger, und ſo kommt es doch endlich zu etwas Feſterem, wofern man nur am Heilande bleibt. — Ich habe noch nie gehört, daß man in ein paar Jahren zum Manne geworden iſt. Das erfordert Zeit. Das große Ziel der Führung Gottes iſt Armuth im Geiſte, damit man an der Gnade, die uns umſonſt zufließt, herzlich froh und immer froher werde. Darauf geht es auch bei Ihnen los. Ein recht blutarmer Sünder kann Vergebung und Alles, was der HErr gegeben hat, glauben.“

„Wir wollen daher vom Heiland keine außerordentlichen Offenbarungen begehren, ſondern zufrieden ſeyn, wenn wir wiſſen, daß wir in der Zucht ſeines heiligen Geiſtes ſind. Und auch Diejenigen, welche beſonderer Gnaden gewürdigt werden, und die Vergebung ihrer Sünden von einer gewiſſen Stunde her datiren können, müſſen doch den nämlichen Weg gehen, wenn ſie nicht unfruchtbar bleiben ſollen. Es geht eben aus Glauben in Glauben, von Erkenntniß ſeines Elendes in weitere Erkentniß, von ſchlechter Treue in beſſere Treue; es geht durch's Wachsthum, wo es recht geht. So iſt ja die Ordnung Gottes in der ſichtbaren Natur; ſo iſt's auch im Gnadenreich.“

„Das Wort, die Sakramente, das Gebet, die Gemeinſchaft der Brüder helfen einer treuen, oder wenigſtens einer nach Wahrheit redlich ſuchenden Seele trefflich vorwärts. Das hat uns unſer HErr gegeben. In Kraft dieſer gering ſcheinenden Dinge ſollen wir emporwachſen. Wir ſind nirgends auf beſondere Lichtseinflüſſe gewieſen, die auf einmal in das Herz hineinfahren, und mit Zauberſchlägen Buße und Glauben wirken. Gott führet wohl einzelne Seelen durch ſolche unmittelbare Wege, — aber, — fragen Sie bei Ihren Brüdern herum, — die Wenigſten; ſondern nach und nach lernt man glauben, und das gehet vorher durch vielen Unglauben hindurch. Das Herz wird nach und nach erweitert, daß es etwas von der großen, ewigen Liebe Gottes faſſen kann, von jener Erbarmung, die alles Denken überſteigt, und Gottlob! über uns waltet, auch wenn wir voller Mißtrauen ſind.

Denn Gott iſt viel größer als unſer Herz. Je kindlicher wir werden, deſto bälder und gewiſſer kommen wir zu etwas Ganzem."

„Wir feiern heute das Oſterfeſt. Der ſel. Luther ſagt, wenn er in ſeinen Predigten einen ſolchen Glaubensartikel abgehandelt hat, allemal: „„Das müſſen wir feſtiglich glauben. Ein kindliches Herz kann Das; ein unkindliches nimmermehr. Ein kindliches Herz denkt: Ei, du mein lieber Heiland! ſollte es denn wahr ſeyn, daß Du auch für mich auferſtanden biſt, damit Du auch aus meinen Sünden und aus meinem Tod einen Triumph ſollteſt gemacht haben durch Dich ſelbſt? — Ich kann's kaum glauben, daß Du ſollteſt auch an mich denken, und daß auch ich ſollte eine Kreatur ſeyn, um welche Du dich ſo viel bekümmerſt. Weil Du aber ein wahrhaftiger Heiland biſt, ſo will ich's glauben, ich begreife es, oder nicht. Und ſo fängt man an zu glauben, und fängt es nach einigen Stunden wieder an, und lernet ſo daran, und ſpüret, daß der Heiland dazu ſchon leiſe ſein Ja und Amen ſpricht."" —

„Doch, ich kann gut Rath geben; aber, Arzt, hilf dir ſelber! Nun, ich übe mich auch in ſolchen gering ſcheinenden Stücken; das iſt meine ganze Sache."

„Mit meiner Geſundheit geht es den ganzen Winter her etwas ſchlecht, ob ich gleich das Predigen nur an zwei Sonntagen ausſetzen mußte. Aber ich bin ein in's Ganze geſchwächter Menſch. Moſes und der Teufel ſind zu lange hinter mir geweſen, und daß ich krank bin, wundert mich nicht, das aber wundert mich, daß ich noch da, und von jenen Beiden nicht bin zu Fetzen geriſſen worden. — Laſſet uns nun bleiben bei'm treuen Heiland, der uns bracht hat in's rechte Vaterland! Demuth geht über Alles; dadurch bleibet man an Ihm, und ſie iſt vor Gott und Menſchen lieblich und ſchön."

„Werdet in eurem Miſſionsſtand keine Herren und Herrlein! Werdet vielmehr Knechte, „„denn auch Chriſtus ein Knecht hie ward."" Ich weiß, ihr habet Verſuchung, Herren zu werden. O, nur keine Herren! Das ſteht Jedermann übel an, beſonders aber einem Knecht Jeſu Chriſti. — Spaltet Holz! Feget aus! Waſchet einander die Füße! Wer's am beſten kann, der iſt der Größeſte. Ihr ſeyd keine Studenten, ſondern arme, einfältige Brüder, die durch Einfalt und Glauben ſiegen müſſen. Lernet unbedingten Gehorſam gegen eure Oberen, ſoweit es mit Gottes Gebot übereinſtimmt; richtet nicht über ſie, ſondern denket, ihr ſeyd viel zu gering, ſie zu beurtheilen. — Wiſſet, daß der Heiland keine Weltſtudenten brauchen kann, ſondern Taglöhner, Knechte, Laſtträger, die aber Ihn lieb haben, — Leute, die ſchwitzen, frieren und hungern, und ſich eine Luſt daraus machen um Seinetwillen. — Es geht in den Feldzug; da kann man keine Leute brauchen, welche die Kleider ſchonen. Ihr ſeyd keine Paraderoſſe, ſondern ſollt Zugpferde werden. — Lebet wohl! Euer Hofacker."

Das andere Schreiben vom gleichen Tag an einen von ihm geliebten Basler Freund lautet im Weſentlichen alſo:

65.

— — „Du ſchreibſt, lieber Paſſ., du leideſt an Flußzahnweh. Ich habe gehört, daß du oft mit dieſer Plage geſchlagen ſeyſt. Der HErr ſtärke dich darunter, denn es iſt, wie ich ſelbſt weiß, eine ſchwere Plage, und macht ſehr untüchtig zum Nachdenken und zum Gebet. Vorigen Sommer bekam ich es auch einige Wochen lang, Anfangs dachte ich nur auf Mittel dagegen. So trieb ich mich mehrere Tage elendig umher, ergriff Dieß und Jenes, und es wollte doch Nichts anſchlagen. Endlich fiel mir ein, daß die Sache vom HErrn ſey. So verkehrt war ich, daß mir dieſes vorher nicht beifiel. — Nun erſt legte ich dem Heiland mein Elend zu Füßen, bat Ihn um Geduld, hatte Segen darunter, und zuletzt nahm Er es ſelbſt gnädig hinweg. So ging es mir auch mit meinem Finger. Mehrere Monate litt ich ſchon daran, ohne daß ich nur einmal daran dachte, darüber zu beten. Ich hatte freilich auch keine Schmerzen dabei, und ſo ließ ich's ſo hinhängen; endlich aber, als meine Kräfte ſichtbarlich und täglich abnahmen, trieb es mich doch zu Gott, — und meineſt du nicht, daß mich die Operation auf den HErrn ſehen gelehrt habe, — jener Schmerzensſchnitt in meinem ſchwächlichen, halbſchwindſüchtigen Zuſtand? O lieber P., ich habe ſchon recht elende Erfahrungen an meinem Herzen gemacht! — Das wirſt du auch machen. Ein geſunder Menſch hat viel weniger Anfechtung und Verſuchung, als ein kranker; aber ſiehe, das iſt ja lauter Gnade. So werden wir ja doch gewißlich zuletzt froh an dem gänzlichen „Umſonſt!" Und darauf, blos darauf geht die Führung Gottes mit uns eingebildeten Narren. Hierin liegt Ruhe, Friede, Heiligung, — Alles. Nicht daß ich's ergriffen hätte; aber der HErr jagt mir nach, daß ich mich endlich entſchließe, Das zu ergreifen." —

„Du verlangſt 30 Exemplare meines erſten Predigtheftes von mir. Ich habe 1500 drucken laſſen; die hatten ſich bald vergriffen; nun haben wir noch eine Auflage von weiteren 500 veran-

Die

Glaubenslehre

der
evangeliſch=proteſtantiſchen Kirche,
nach ihrer guten Begründung mit Rückſicht auf das B
dürfniß der Zeit kurz dargeſtellt
von

Dr. Joh. Chr. Fr. Steudel,

ordentl. Profeſſor der Theologie in Tübingen.
gr. 8. 1834. XLV. und 520 Seiten. 4 fl. 12 kr. od
2 Thlr. 8 gr.

Das

Nibelungen=Lied

nach
dem Abdruck der älteſten und reichſten Handſchri
des

Freiherrn Joseph v. Lassberg.

Herausgegeben
und mit einem Wörterbuch begleitet
von

O. F. H. Schönhuth.

12. XVIII. 734 S. geh. 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 8 g
Bei 9 Exemplaren, auf einmal genommen, wird das
10te unentgeldlich dreingegeben.

ſtaltet, die jetzt fertig iſt. Ich habe an G. geſchrieben, dir 30 Exemplare franco zu überſenden. Ich würde ſie dir gerne ſchenken; aber es iſt zu befürchten, daß wir mit dieſer zweiten Auflage überhaupt ſtecken bleiben, und wenn auch alle Exemplare abgehen, ſo ſind die Koſten doch kaum gedeckt."

„Dein Urtheil über dieſe Predigten laſſe ich dahingeſtellt ſeyn; aber über das Andere, was du mir von einem guten Freunde, Dr. N. N., ſchreibſt, kann ich kaum ſchweigen. Auf's Haar hin, ſo hat auch H. N. N. geurtheilt! — Ich kann dieſes Urtheil nicht annehmen, ich mag es betrachten wie ich will. Was das „Ueberbieten der heiligen Schrift" betrifft, ſo bin ich mir deſſen nicht bewußt. Sage: kann man die Schrift überbieten oder ihre Lehre verſtärken? — Man kann ja ohnehin das Beſte, was in Einem liegt, nicht herausgeben; es iſt unausſprechlich. O wenn man mein elendes Geſtammel ein Ueberbietenwollen heißt, ſo weiß ich nicht was ich denken ſoll."

„Das iſt wahr, darauf arbeite ich, und gewiß ein Jeder, der im Weinberge Gottes angeſtellt iſt, die Lehren der Bibel herauszuheben, ſo gut ich kann. Es iſt dieſes oft eine ſchwere Geburt, bis ich die Art gefunden habe, wodurch ich am Beſten eine Wahrheit den Menſchen deutlich und eindrücklich machen kann. Ich gebe mir nicht geringe Mühe damit. Aber iſt das nicht Schuldigkeit, daß ich ſuche an das Herz zu kommen, ſo gut ich kann? Schlafen ſie nicht, wenn ich es nicht thue, — wie ich es ſchon erfahren habe? Soll ich ſo langweilig als möglich über den Heiland ſprechen? O ich wollte, ich könnte noch mehr überbieten, wenn man es ſo heißen will; ich wollte, ich könnte meine Worte zu Spießen und Nägeln für Verſtand und Herz machen. — Dieſes Urtheil kann ich nicht annehmen."

„Er ſagt weiter: „ich faſſe die Menſchen anders an, als Chriſtus und die Apoſtel." — Hat er wohl auch ſchon Römer 3 geleſen und Römer 7? und auch ſchon in ſein ſtinkendes Herz geblickt? — Ach, man iſt in unſern Tagen weit vom Glauben und von der Einfalt der Väter! Ich denke nicht daran, ſo zu reden, und rede auch nicht ſo, und kann's auch nicht ſo, wie Arndt, Spener, Franke, Braſtberger und unſere alten Würtemberger. Man kann's nimmer ſo. — Dort ſehe man, wie Dieſe den Menſchen gefaßt haben! Man leſe den Luther. Aber es iſt Alles verwäſſert und in Vernunftsbegriffe hineingedreht, aus der Wahrheit und Einfalt heraus. Die alten ſind bis jetzt ein Muſter geweſen; aber wer kann die Einfalt der Alten erreichen in dieſer Zeit, bei dieſem Zeitgeiſt, der allenthalben ſtill und laut auf uns einwirkt?"

„Was nun endlich „die Bekämpfung der Neologie" betrifft, ſo iſt ſolche in meiner Lage ſehr nöthig und ſehr erbaulich, und treibt viele Seelen in's Gebet; denn mein Wirkungskreis geht 3—4 Stunden im Umkreis, und ich habe verſchiedene Leute, achte es auch für nöthig, dem Landvolk zu ſagen, welche Zeit es iſt. — Soll man warten und ſchweigen, bis der Antichriſt kommt, der nicht ferne mehr ſeyn möchte? Ich glaube, man muß die Lügen des Teufels enthüllen. Und gibt es keine Neologen unter dem Landvolk? Hat nicht der Geiſt der Zeit Alles durchdrungen, und Alle angeſteckt, „Magiſter, Schreiber, Doktoren und Pfaffen", Soldaten und Bauern? Iſt nicht die Furcht vor Gott, vor der Hölle, vor dem jüngſten Tage größtentheils verſchwunden? Herrſchen nicht die Dämonen des Leichtſinns in der Luft? — Kein Wort von dieſer Kritik kann ich annehmen." —

„Wenn Jemand ſagt: es ſind ſchlechte Predigten der Form nach, der Ton iſt nicht würdig, oder zu frech, zu unverſchämt, zu abſprechend u. ſ. w., ſiehe, Das nehme ich gerne an; aber wenn ſie mir meine Materien angreifen: Solches iſt mir unerträglich! Denn ich habe Solches nicht aus thörichten, leichtfertigen Einfällen herausgeſprochen, ſondern ich hoffe, daß ich mir, wenn mir Gott Kraft ſchenkte, wollte für meine Ueberzeugung den Kopf herunterſchneiden laſſen. — Wir leben in einer Zeit der Winke (d. h. wo die Kinder der Welt den Chriſten immerfort Winke zu geben ſuchen). Sie winken einander beſtändig, und wenn man lugt, ſo weiß man nicht, wohin ſie winken. — Wir aber, liebe Brüder, wollen, ſo lange wir können, unſern Brüdern in dieſer ſehr finſteren Zeit — um mich des ſchwäbiſchen Sprüchwortes zu bedienen — mit dem Holzſchlegel winken; denn das thut noth. Das können freilich Manche nicht leiden! aber was iſt zu machen? Unſre liebe Bibel winkt auch mit dem Holzſchlegel, denn ſie ſpricht ſehr klar und ſo beſtimmt, wie Gott ſelber im Gerichte ſprechen wird."

„Nicht wahr? ich bin doch ſehr animos geworden? Es wird dir nicht gefallen; halte mir's zu gut! Es mag wohl Eigenliebe darunter ſtecken, aber es ſteckt doch auch etwas von Wahrheitsliebe darunter. O Bruder! es iſt mir recht elend zu Muthe, wenn ich in dieſe neologiſche Zeit hineinblicke. Sehe ich nach T... ach, was iſt das! Ein Theil der Profeſſoren ſtreitet gegen den Heiland, ein anderer kämpft für Ihn, und wollen Ihn dem Fleiſch und der Vernunſt erträglich machen, und Ihn hinſtellen, daß der Teufel mit Ihm zufrieden ſeyn ſoll. — — Ich will einſeitig werden, ganz einſeitig, ganz auf die Seite des HErrn Jeſu, welcher ſey hochgelobt in Ewigkeit, trotz allen Feinden und Winkern! Der Heiland wolle mir die Gnade erweiſen, daß Er mich auch einſt an Seinem Tage zu Seiner rechten Seite ſtehn laſſe! — Doch jetzt genug von der Sache.“ —

„Man fängt gegenwärtig in Stuttgart an, ein zweites Heft meiner Predigten zu drucken, das bis Pfingſten herauskommen ſoll. Dieſe Predigten ſind merklich ſchlechter als die erſten, und ich gebe ſie mit Zittern hinaus. Aber die Stuttgarter wollen es fortgeſetzt haben, und ich hatte nichts Anderes; der Heiland kann ſie auch ſegnen. Ich bin ſeit dem Neujahr nicht geſund; alle Nacht etwas Fieberfroſt, dann Schweiß; den ganzen Tag über bin ich wohl, und predige und arbeite auch. Es ſind ſcharfe Memento mori an meiner armen Hütte, — und ich habe *eigentlich noch wenig Freudigkeit* zum Heimgehen in die Ewigkeit. Der HErr gedenke meiner Sünden nicht, und laſſe mich Barmherzigkeit finden vor Seinem Angeſichte! Ich kann nichts vor Ihn bringen, als Sünden, Untreuen über Untreuen, Schuld auf Schuld. Ach, HErr, laſſe Dein Erbarmen überſchwänglich an mir altem Sünder werden!“ —

„In meinem Hauſe hilft Gott von einem Tage zum andern. Der Heiland hilft eine Noth um die andere, einen Tag um den andern überwinden, bis der letzte kommt. Er ſchenke uns an dieſem Tag Freude in’s Angeſicht! Lebewohl, Bruder; ſey dem Heiland empfohlen! — Dein Hofacker.“

Wen ſollte es nach Durchleſung dieſer beiden, gewiß nicht unwichtigen Briefe nicht rühren, daß der Vollendete ſie gerade noch an dem Tage ſchrieb, an welchem er, ohne es zu ahnen, von ſeinem Predigtamt abtrat?

Eines ſeiner letzten brüderlichen Schreiben verfaßte er im Auftrag ſeiner Mitverbundenen an die Predigerkonferenz in Herrnhut. Er war ſeit langer Zeit ein warmer Freund der Brüdergemeine, und für jene, aus vielerlei Landsleuten beſtehende, an ſie ſeit anno 1754 angeſchloſſene Conferenz mit großer Hochachtung erfüllt, auch ſchon ſeit einigen Jahren Mitleſer der von ihr ausgehenden Protokolle. Seine Freude an den Kernliedern jener ſtillen Gemeine war ſo herzlich, daß er einmal im letzten Jahr ſeines Lebens den Selbſtvorwurf äußerte: „Der Spur dieſer Lieder hätte ich mehr folgen ſollen; wäre ich tiefer auf ihren Sinn eingegangen, ſo wäre ich jetzt gläubiger und kindlicher." — Das klare und entſchiedene Hervorheben der Verſöhnungslehre, das Halten und Dringen auf den ſpeciellen und perſönlichen Umgang mit dem Mann der Schmerzen, — die gewiſſenhafte und ſorgfältige Seelenpflege, die vielfach realiſirte „Philadelphia", — die einfache Herzmäßigkeit in allen Verhältniſſen, — der einſt die Bahn brechende Eifer für das evangeliſche Miſſionsweſen, und die unermüdete Ausdauer und Beharrlichkeit darin, dieſe Fundamentalpunkte jener Gemeine waren ihm ſtets erquickende, herzerhebende Dinge.

In dem Grafen von Zinzendorf erkannte er einen großen, hochbegabten Glaubensmann, einen hellglänzenden Stern am Himmel der Kirche. Seine genialen, von feuriger Liebe gegen den Heiland glühenden, von kindlichem Glauben erfüllten Geiſteserzeugniſſe las er zum größeſten Theil mit wahrer Freude und Erbauung, — namentlich auch die erhabenen Lieder: „Ave, Gott Schöpfer mein", und: „Du, unſer auserwähltes Haupt", welche ſeine Lieblingslieder waren — und pries ſie Andern als eine beſeelende Nahrung an. Uebrigens ſprach er, nach ſeiner gewohnten Offenherzigkeit, ſich jezuweilen auch mit heiterem Wort gegen die bekannten Extravaganzen Zinzendorf's, im Gegenſatz zu der adäquateren Schriftſprache und der theilweiſe präciſeren Bibelerklärung anderer Männer aus, und theilte mit der jetzigen Brüdergemeine die Ueberzeugung, daß der ſel. Graf, ungeachtet ſeines tiefen, herrlichen Blicks in das Centrum der Schrift, nicht ſowohl zum eigentlichen Schriftgelehrten, als vielmehr zum außerordentlichen Reformator und Kirchenordner von dem HErrn berufen und ausgerüſtet geweſen ſey, während dagegen Spangenberg die ordentlichen Gaben eines ächten Schriftgelehrten, neben unvergeßlicher Herzenseinfalt, im ſchönen Maße beſeſſen habe.

Jener ausführliche Brief, welchen Hofacker aus Auftrag der würtembergiſchen Paſtoralconferenz an die in Herrnhut verfaßt hat, läßt ſich, wegen mehrerer allzuſpeciellen Data, hier nicht wohl anders, als in einzelnen Stellen mittheilen. Es möge daher an folgenden Aphorismen genug ſeyn:

II.

— — „Vor blos theoretiſchen Spekulationen, die doch nur zuletzt dem Tode Frucht bringen, hat uns der HErr hinweg, und auf das Eine, was unſern Herzen und unſrem Amte noth thut, hingeleitet, wofür Ihm Preis und Anbetung von uns gebührt."

„Die lieben Väter und Brüder werden nun freilich auch gerne etwas Näheres und Beſtimmteres über unſern eigentlichen Glaubensgrund erfahren wollen. — Zum Preiſe Gottes glauben wir verſichert zu ſeyn, daß wir Alle, ſo verſchieden wir ſonſt auch in Abſicht auf unſere Führungen ſind, doch darin übereinſtimmen: „daß im Opfer Jeſu allein zu finden Gnade und Freiheit von allen Sünden für alle Welt.“ — Die gekreuzigte Liebe iſt uns, bei aller Schwachheit, doch das Hauptobjekt unſers Predigens, Lehrens, Ermahnens, unſrer Unterhaltung bei unſern Zuſammenkünften, und wir denken, auch der Begierde und Sehnſucht unſeres armen Herzens. In der That: wir achten es für eine große Gnade und als einen Ausfluß des Erbarmens Jeſu, daß Er uns in dieſer verwirrten Zeit der furchtbarſten und unverſchämteſten Vernunft-Anmaßungen auf dieſen Grund gegründet und bis jetzt darauf erhalten hat. O ihr lieben Väter und Brüder! Es will uns beinahe dünken, daß es nicht der Mühe werth ſey, ſo Vieles von uns und unſeren Sachen zu ſchreiben, als wir gethan haben. Denn was iſt thörichter, als das Zeugniß, welches Gott von ſeinem Sohne gezeugt hat, zu verwerfen? Und was iſt natürlicher, als daß Diejenigen, die gleichen Sinnes in Ihm ſind, zuſammenhalten, ſich unter einander beſuchen und ſich in ihren Geſinnungen gegenſeitig zu beſtärken und zu begründen ſuchen? Die Welt macht es ja auch in ihren irdiſchen Sachen alſo.“

„Wir wollen, da wir zum erſten Mal in Euren Kreis eintreten, Euch mit der eigenthümlichen Lage der chriſtlichen Dinge bei uns etwas genauer bekannt machen. Unſer Vaterland iſt, was den proteſtantiſchen, und beſonders den altwürtembergiſchen Theil deſſelben betrifft, ein Land, das in religiöſer Hinſicht vielleicht mit keinem andern deutſchen Lande verglichen werden kann. Hier iſt ein Boden, der ſchon von alten Zeiten her durch treue uud geſegnete Arbeiter bebaut wurde. Es findet ſich daher unter unſerem Volke viel Empfänglichkeit für die Wahrheit; es iſt, wozu die Noth der Zeit auch das Ihrige beitragen mag, viel Fragens darnach, und ſie haben im Allgemeinen eine gute Unterſcheidungsgabe zwiſchen Wahrheit und Halbwahrheit, zwiſchen Geiſtes- und Fleiſchesweisheit, zwiſchen Gottes- und Menſchenwort, zwiſchen Weizen und Spreu. Die Anerkennung des Evangeliums iſt ſo weit verbreitet, daß es im proteſtantiſchen Würtemberg nur wenige Gemeinden geben möchte, in welchen nicht eine oder mehrere Gemeinſchaften von ſogenannten Pietiſten getroffen würden, welche des Gebets und der Betrachtung der heiligen Schrift wegen ſich verſammeln, und ihres Glaubens halben wenig oder nichts zu leiden haben. In dieſen ſogenannten Gemeinſchaften liegt viel Segen. Nicht nur geht die Bibel- und Miſſionsſache, hauptſächlich auf ſie geſtützt, einen ſchönen, geſegneten Gang in unſerem Vaterlande, ſondern ſie ſind auch die Pflanzſchulen und Träger der Wahrheit, welche dieſelbe nicht ſo bald aus unſrem Volk werden verdrängen laſſen; ſie ſind Miſſionsſtellen, worin jegliche Seele, die zum Leben aus Gott erweckt wird, eine Unterkunft und Pflege finden kann, und eben daher um ſo ſchätzbarer, weil auf manchen Predigtſtühlen das Wort von der Buße und vom Glauben rar geworden iſt. — Dieß Alles iſt nun ſehr ſchön und zum Danke gegen den HErrn erweckend; aber es ſind auch allerlei Dinge da, welche die Ausſicht ſehr trüben.“

Nachdem Hofacker hier mehrere Uebelſtände, die aus dem Widerſtreit verſchiedenartiger Sekten, theilweiſe auch einzelner, von der Schrift abweichender Lehren entſpringen, — ſowie die Oberflächlichkeit mancher Stimmführer, nebſt der Apathie gewiſſer Seelſorger geſchildert hat, fährt er alſo fort:

„Ein reges, friſches Leben, wie wir es gegenwärtig mit ſo viel Freude und Beſchämung an den Neubekehrten unter den Heiden erblicken, würde den Mangel an äußerer Aufſicht und Ordnung ganz wohl bei uns erſetzen; aber daran fehlt es uns gerade. Die Sachen ſind zu alt, zu alltäglich bei uns. Die Form haben wir oft, aber die Kraft gehet uns oft ab. Die Lehre von der Gnade haben wir, aber wir ſind zum Theil darauf eingeſchlafen, und Manche gebrauchen wohl dieſe Lehre ſelbſt als einen Schlaftrunk ihres Gewiſſens. Darum iſt es eine große und gemeine Klage bei uns, unter rechtſchaffenen Seelen, daß es gegenwärtig ſo beſonders ſchwer ſey, die Augen offen zu halten und zu wachen. Daß dieſe Klage nicht aus der Luft gegriffen iſt, nehmen wir deutlich an den Neuerweckten wahr, die ſich anſchicken, vom Sündenſchlaf aufzuſtehen.“

„Wir wiſſen nicht, ob es anderer Orten auch ſo iſt; aber hier in unſern Gegenden müſſen wir die leidige Erfahrung machen, daß wahrhaftige und gründliche Bekehrungen immer mehr zu den Seltenheiten gehören. Es iſt viel des Laufens und Rennens bei uns; die armen Menſchen laſſen ſich Entfernungen von mehreren Meilen nicht zu weit ſeyn, um eine gute Nahrung für ihr Herz zu bekommen; die Gemeinſchaften werden an den meiſten Orten zahlreicher beſucht als jemals, und die Aufregung iſt groß. Aber zu einem völligen Abtreten von der Ungerechtigkeit, zu einem Durchbruch in's

Licht, zu einem Wandel im Lichte will es, trotz allem Hunger, trotz allem äußerlichen Werke, nur bei Wenigen kommen. Eine Weile fröhlich ſeyn bei einem Licht, ohne ſich vom Licht in Geduld durchſcheinen zu laſſen, — auf das Evangelium, ſo lange es in einer bisher ungewohnten Form auftritt, hineinfallen, ohne daß des Herzens Grund davon eingenommen wird, und dann, wenn die Sache gewohnt wird, ſie wieder ſtehen laſſen: Das iſt der atheniſche Charakter dieſer Zeit. Wir glauben, daß unſere Zeit in dieſer Hinſicht eine ſonderliche vor andern ſey. Bei aller Herrlichkeit, welche Gott in ſeinem Reich offenbart, iſt der Fürſt der Finſterniß doch auch ſehr geſchäftig. Der Weltgeiſt und der irdiſche Sinn durchſäuert je mehr und mehr den ganzen Teig; die Principien des Leichtſinns und der neumodiſchen Religionsmacherei freſſen durch alle Stände hindurch wie der Krebs; die Gottesfurcht weicht je mehr und mehr aus den Gemüthern, und ſo werden Tauſende, ohne daß man es ſelbſt ahnt, von Tag zu Tag untüchtiger zur Wahrheit und zum Glauben.“ —

„Dies Alles fühlen und erfahren wir in unſrem Theil, und wir glauben, daß viel Gnade dazu gehört, wenn man nüchtern bleiben und in der Abendſtunde den Leuten, die im Hauſe ſind, als ein Licht leuchten ſoll und will. Um ſo unentbehrlicher iſt es uns, jemehr und mehr zuſammen zu halten, damit wir uns gegenſeitig im Glauben ſtärken. Wir kommen daher gewöhnlich recht hungrig und durſtig zuſammen, und ein Jeglicher bringt ſeine Armuth mit; der reiche Jeſus erfüllt dann aber Seine Verheißungen. Dieß haben wir ſchon oft erfahren, und auch das erfahren wir, was an der Fürbitte der Kinder Gottes gelegen iſt. — Geliebte Väter und Brüder! Wir bitten Euch daher um Eure Fürbitte, wie auch wir unſer ſchwaches Gebet für Euch vor den Gnadenthron unſres gemeinſamen HErrn bringen werden.“

(Folgen die Unterſchriften).

In dieſem Schreiben, welches hier nur excerpirt zu geben war, ſprach ſich Hofacker am Ausführlichſten und Beſtimmteſten über ſeine Anſicht vom evangeliſchen Würtemberg aus, und er mag darin die Wahrheit getroffen haben, wenn gleich einzelne Ausdrücke ſowohl ſeinen vaterländiſchen Brüdern, als den Mitgliedern jener Conferenz etwas zu ſtark ſcheinen mochten. Die meiſten davon, ja faſt alle ſind hier jedoch weggelaſſen.

Die Conferenz ſelbſt, bei welcher dieſer Brief lebhafte Senſation erregte, ſprach ſich darüber weſentlich im Folgenden aus:

„Die verſchiedenen Religionspartheien in Württemberg hätten zwar in früheren Jahren in entſchiedenem Widerſpruch geſtanden. Doch habe man vielfältige Urſache, den HErrn zu preiſen, daß ſich dieſelben jetzt einander mehr nähern, und daß die verſchiedenen Geſinntheiten, welche früher nicht ſelten ſchroff einander gegenübergeſtanden, jetzt eine der Lehre Chriſti angemeſſenere, mildere Geſinnung anzunehmen beginnen. Für eine beſonders gnädige Fügung des HErrn ſey es zu achten, daß die Conſiſtorien mehr als zuvor darauf Bedacht nehmen, ſolcherlei Gemeinden, in welchen beſonders ſtark abweichende Meinungen herrſchend geweſen, mit Predigern zu verſehen, welche das Evangelium rein und lauter verkündigen. Die Erfahrung habe ſattſam dargethan, daß dieſe Einrichtung von geſegneten Folgen begleitet geweſen ſey, indem blos durch wahrhaft reine Lehre des Evangeliums wahre Einigkeit und Liebe gepflanzt, Trennungen gehoben werden. Bei Erörterung der Frage: woher es wohl komme, daß in andern Ländern, z. B. in Sachſen, nicht, wie in Württemberg, England und Nordamerika ꝛc. verſchiedene religiöſe Geſinntheiten ſich bilden? wurde bemerkt: daß da, wo rege Empfänglichkeit für das Wort Gottes, verbunden mit einem gewiſſen (nobeln) Grade von Freiheit in kirchlicher Beziehung vorherrſchend iſt, gar leicht ſolche Erſcheinungen, welche nur Zeichen des Lebens ſind, ſich zeigen. In Amerika z. B. ſey es nicht ſelten der Fall, daß ein Prediger von ausgezeichneten Gaben großen Zulauf finde; nur zu oft aber erlöſche dieſer religiöſe Enthuſiasmus mit ſeinem Ableben wieder, da ſich die Meiſten viel eher zu ihm, als zu Jeſu bekehren. — In Beurtheilung der ſogenannten Sekten ſey jedoch große Behutſamkeit zu empfehlen, im Andenken an das apoſtoliſche Wort: „„Wer biſt Du, daß Du einen fremden Knecht richteſt? Er ſteht und fällt ſeinem HErrn.““ (Röm. 14, 4.) Hier gelte ganz eigentlich der Ausſpruch der heil. Schrift: „„der HErr kennet die Seinen,““ und: „„Viele ſind berufen, aber Wenige ſind auserwählt.““

Bis hieher gehen die ſchriftlichen Dokumente des theuern Vollendeten. Hinfort bleibt uns blos noch die Schilderung ſeiner letzten Leidensſtation übrig, auf welcher der HErr dieſen ſeinen getreuen Knecht zum Erbtheil der Heiligen im Licht vollenden wollte.

5.

Die letzte Krankheit und Heimgang. 1828.

Schon geraume Zeit vor der beſchwerlichen Krankheit, welche ihn in der zweiten Hälfte jenes Jahres befiel, hatten mehrfache Todesahnungen ſeine Seele durchflogen. Er äußerte ſich einmal gegen einen Freund: „Ich bin ſehr begierig, welchen Ausbruch ſich der Krankheitsſtoff in meinem Leibe das nächſte Mal ſuchen wird!“ — Einem andern ſchrieb er: „Ich werde wohl bald meine Füße zuſammenthun, und, wie ich hoffe, im Frieden verſammelt werden zu meinen Vätern.“ Auch die Herausgabe ſeiner Predigten hatte er, laut der Vorrede, im Blick auf ſein nahes Lebensziel unternommen, und ſich gleich beim Antritt ſeines Pfarramts dahin geäußert: wenn ihn der treue Gott nur noch ſo lange leben laſſe, daß er in Rielingshauſen ſeinen Schrei 2—3 Jahre lang thun könne, ſo ſey er zufrieden; weiter begehre er nicht.

Im Mai deſſelben Jahrs unternahm er übrigens noch eine Erholungsreiſe nach Stuttgart, nachdem er zuvor eine bedenkliche Bruſtentzündung beſtanden hatte, in deren Folge ſeine Füße bereits anſchwollen. Dort wohnte er noch mühſam einer Paſtoralconferenz bei, weil ihm das Gehen von einem Hauſe zum andern ſchon läſtig zu werden begann, wurde aber ſeinen Freunden durch die Kraft und Heiterkeit ſeines Geiſtes zu mannigfaltigem Segen. Zweimal erlitt er bei Spazierfahrten, welche er dort mit einem Freund machte, nicht unbedeutende, doch im Ganzen glücklich vorübergehende Unfälle, was er als einen Wink ſeines HErrn anſah, die Kurzeit zu beendigen und auf ſeine Pfarrei heimzukehren. Wirklich war es auch hohe Zeit dazu, denn im Kurzem wäre er, was man in der Stille vorausſah, nicht mehr transportabel geweſen. Schnell und immer ſchneller entwickelte ſich nun die beſchwerliche Waſſerſucht, — gewiß, wie ich meinestheils überzeugt bin, zunächſt in Folge der ihm früher ſo lange Zeit hindurch verordneten übermäßigen Laxanzen, die ſein durch Gebet und Faſten ohnehin geſchwächter Körper nicht mehr zu ertragen vermochte. Doch wurde noch immer, weil der Oberleib Anfangs ziemlich frei von Waſſer blieb, der Gedanke an eine Heilung nicht aufgegeben.

Um jene Zeit beſuchte ich, — es war, wenn ich nicht irre, der 28. Juni 1828, — meinen vielgeliebten leidenden Freund, den ich ſeit zwei Jahren nicht mehr geſehen hatte, von Stuttgart aus zum letzten Mal. Welch eine Veränderung war mit dieſem einſt ſo blühenden, von Lebenskraft überwallenden Manne vorgegangen! Zwei Jahre vorher hatte er noch voll des heiterſten Humors, und über unſer Wiederſehen herzlich vergnügt neben mir geſeſſen, als ich ihn kurz vor ſeinem Abzug nach Rielingshauſen beſuchte. Jetzt ſaß er bleich, mit eingefallenem Angeſicht und matten, halberloſchenen Augen, beklommener Bruſt und dickgeſchwollenen Füßen vor mir in einem Lehnſtuhl, mit ſanfter, beinahe heiſerer Stimme mich willkomm heißend. So hatte ich mir meinen geliebten Louis nicht vorgeſtellt, als ich mit einem Stuttgarter Freund unter lachendem Sommerhimmel und durch prangende Fluren hin Rielingshauſen entgegenfuhr, wo uns, je näher wir dem Orte kamen, die Leute mit um ſo milderen Zügen und freundlicheren Augen begrüßten, ſo daß wir zu einander ſagten: „Was gilt's? Dieſe ſind von Rielingshauſen, — Schafe von Hofacker's Heerde!“ — Es befand ſich auch alſo; als ich aber den Hirten dieſer Schafe, den lebensmüden, im Feuertiegel des Elendes ſitzenden Freund meiner Jugend wiederſah, konnte ich mich der tiefſten Bekümmerniß nicht erwehren; Thränen entſtürzten meinen Augen, und ich konnte ihn lange nur ſchweigend anblicken. — „Gelt?“ ſagte er, „es iſt ein Anderes mit mir geworden! So weit bin ich heruntergebracht, und liege nun wie Lazarus in des Heilandes Händen da!“ — Ich mußte mich immer nur erholen und erſt an ſeinen Anblick gewöhnen, der ſo außerordentlich verändert war, — dann aber wurde mir auch jedes noch ſo einfach hingeworfene Wort ſeines Mundes zum Segen, und ich fühlte tief, was es iſt, ſich in keinerlei Weiſe, wie Paulus ſagt, auf das Fleiſch zu verlaſſen, ſondern im Geiſte zu leben, und, auch bei Zertrümmerung der irdiſchen Hütte Ein Geiſt mit dem HErrn zu ſeyn. Was Hofacker damals mit mir ſprach, war durchaus ohne Schmuck, aber von der Art, daß man ſchon damals fühlte, wie nahe er der ewigen Heimath ſtehe. — Ich nahm einmal ſeine verſtümmelte linke Hand, und ſagte: ach, du liebe Hand, was haſt du erlitten! — Er erwiederte: „Jetzt iſt's aus mit dem Klavierſpiel, und es muß eine herbere Kunſt, die des Handabhauens gelernt werden!“ — Nachher las ich ihm ein von mir am 19. Juni deſſ. J. verfaßtes Abendlied: „Abend iſt es; Herr die Stunde“, vor, was er mit ſichtlicher Theilnahme anhörte; dann ſetzte er hinzu: „Ach, das iſt ein beſſeres Magenpflaſter, als alle Arzneien, die ich ſeit langer Zeit habe verſchlucken müſſen!“ — Dieſe naive Recenſion

des Liedes von einem ſterbenden Freunde ſolcher Art war mir lieber, als ein langer Excurs in einer belletriſtiſchen Zeitung. — Außerdem erinnere ich mich noch, wie Hofacker beim Geſpräch über die antichriſtliche Richtung ſo mancher academiſchen Docenten und ähnlicher Leute ſich dahin äußerte: „daß all' dieſe Aergerniſſe des Hochmuths blos von trunkenen, der wahren Selbſterkenntniß ermangelnden Geiſtern, inſonderheit aber von einem völligen Mangel an *Gottesfurcht*, dieſer Grundbedingung aller haltbaren göttlichen Weisheit, herkommen, und im Feuer des Gerichts wie Stroh werden erfunden werden." — „Was wollen die elenden Burſche, dieſe mauſigen Recenſenten des großen Heilandes! Der HErr wird ihnen ſammt ihrer Philoſophie einmal ordentlich den Garaus machen. — Wenn man ſo daſitzen muß, wie ich, und iſt einem alles Uebrige abgeſchnitten, iſt Einem um Troſt ſo bange, dann iſt man an einem Heiland froh, und dann lernt man wiſſen, an wen man glaubt." Solches und Aehnliches ſprach er mit ruhigem, tiefernſtem Tone, und Jeſus Chriſtus blieb ihm das unbewegliche Centrum aller Geſpräche, das natürliche Ziel, auf welches er all' ſein Hoffen, ſein Dulden und Wiſſen bezog. — Mit tiefbewegter Seele nahm ich Nachmittags von ihm für dieſes Leben Abſchied, und ſein Leidensbild, das mich ſo ſchmerzlich erſchüttert hatte, wich mir bald wieder zurück vor dem wahren, ſtereotypen Bild ſeines ſonſtigen chriſtusähnlichen Antlitzes, weil ich es innigſt empfand, daß dieſe leibliche Darſtellung ſeines Elendes nur als ein flüchtiger Punkt im geſammten Daſeyn Deſſen zu erfaſſen ſey, der vor dem Auge ſeiner ſämmtlichen Freunde längſt in das Lebensbuch geſchrieben erſchien. Doch konnte ich mich nicht enthalten, zum Bruder des Vollendeten an der Hausthüre zu ſagen: „Ach, wie iſt dem theuren Louis ſein turgor vitalis dahingeſchwunden!" — Denn man kann auch über ſolcherlei Dinge ganz ruhig ſprechen, wenn man von einem Gottesmenſchen gewiß hoffen darf: „Was jetzt kränkelt, ſeufzt und fleht, wird dort friſch und herrlich gehen. Irdiſch werd' ich ausgeſät, — himmliſch werd' ich auferſtehen!" —

Im Juni deſſelben Jahrs erfolgte noch eine Viſitation ſeiner Pfarrei durch den Dekan von Marbach. Es war dieſes ein ſeltenes, wehmüthiges Zuſammentreffen, denn ein betagter, waſſerſüchtiger Dekan viſitirte einen waſſerſüchtigen Pfarrer, und einen waſſerſüchtigen Schulmeiſter. Der erſtere, von ſeinem Sohn, einem Buſenfreund Hofacker's, begleitet, konnte nur noch mit größter Mühe einige ſeiner Viſitationen vollbringen, und mußte die letzte ihm noch übrigbleibende einem Andern übertragen. Schmerzlich war der Anblick des ehrwürdigen Dekans, der am Arm eines Führers daherwandelt, während Hofacker kaum noch an einem Stock einige Schritte durch's Zimmer zu thun vermochte. Beide gewannen ſich als augenfällige Todescandidaten auf's neue herzlich lieb. Der Viſitator ſtarb bald nachher am 22. September, der Pfarrer am 18. November, der Lehrer im folgenden Jahr.

Ueber die innere Stimmung des Vollendeten erzählt ſein eben erwähnter Jugendfreund, der ihn um jene Zeit zweimal beſuchte und ſeine vertrauteſten Bekenntniſſe empfing, Folgendes: Hofacker mußte damals zuerſt eine neue, tiefgehende Prüfung, und gleichſam eine Sichtung ſeines ganzen, inwendigen Menſchen durchlaufen, welche ihm zu ſeiner Vollendung nöthig war. Es handelte ſich hiebei nicht allein um Bekämpfung und Ueberwindung ſeiner natürlichen Lebensliebe, wiewohl ihm auch dieß keine geringe Aufgabe war. Denn er konnte die volle, entſchiedene Ueberzeugung, daß er dießmal dem Tode nicht entgehen werde, bei allem Andenken daran und bei aller ernſtlichen Vorbereitung darauf, noch nicht ſo ſchnell an ſich kommen, noch nicht ſo ganz in ſich herrſchen laſſen. Dieſes rührte zum Theil auch daher, weil er in ſeinem Leben ſchon mehrmals bis vor die Pforte des Todes geführt, und dennoch errettet worden war, ſodaß ihm in ſolchen Gefahren, wo Andere gleich das Aeußerſte beſorgen, der erfahrungsmäßige, vom Glauben unterſtützte Gedanke nahe ſtand: „Bei Gott iſt kein Ding unmöglich: Er kann erretten Alle, die zu Ihm treten."

Als ihn daher jener Freund befragte: ob er Sterbensfreudigkeit habe, wofern ihn der HErr wegnähme, — was ebenſo möglich, als ſeine Geneſung ſey? geſtand er offen: „Die eigentliche Freudigkeit zum Sterben beſitze er noch nicht, obgleich er dem HErrn nichts darein reden möchte, wenn er ihn auch abberufen wollte. Er höre es nicht gerne, wenn man ihm Viel vom Sterben vorſchwatze. Das zwar nehme er willig an, wenn man ihn aus einem ernſten, theilnehmenden Herzen heraus darauf hinweiſe; aber um ſo unangenehmer berühre es ihn, wenn Leute herkommen, die da meinen, dem Pfarrer Hofacker in ſeiner Heiligkeit ſollte und werde das Sterben unfehlbar eine Kleinigkeit, ein Kinderſpiel ſeyn, und wenn ſie dann anheben, ihm aus ihrem geſunden, wohlhäbigen Leibe heraus mit größter Leichtigkeit und Zungengeläufigkeit zuzuſprechen, — wie letzthin eine auswärtige, von Geſundheit ſtrotzende Magd in ihrem Fürwitz gethan. Das Sterben ſey wahrlich keine

Kleinigkeit. — Der Grund aber, warum ihm noch der freudige Sterbensmuth fehle, liege viel tiefer. Wie man ſich denn freuen könne, ſo lange die Frage über Himmel oder Hölle noch nicht im Reinen ſey? Er habe die Hölle verdient; das werde ihm ſtets offenbarer; den Himmel aber könne und dürfe man ſich nicht ſelber zuſprechen. Bei einem ſo ernſten, entſcheidenden Schritt aber, wie bei dem Gang zur Ewigkeit, möchte man auch eine ganz gewiſſe, im Tode ſelbſt Stand haltende Gnadenverſicherung haben. Dieſe könne er ſich aus dem buchſtäblichen Wort „Glauben" heraus nicht in eigener Kraft und Vernunft geben, ſondern ſie müſſe ihm durch den Herrn Jeſum ſelbſt gegeben werden, — und daran mangle es ihm immer noch. — Bei dieſen Gedanken, bei den nebenhergehenden Bußbetrachtungen und bei der ſtets tiefer dringenden Reviſion ſeines geſammten Lebens verſank er in eine ziemlich lang anhaltende und peinliche Dunkelheit, welche er beſonders älteren Chriſten aus der Nachbarſchaft mit vertraulicher Offenherzigkeit bekannte, wie dieſes auch ſeine vollendete Mutter gethan.

Der genannte Freund empfahl ihm hierauf als das einzige Heilmittel das angelegentliche Flehen um einen kindlichglaubigen Sinn, wozu er ſeine völlige Zuſtimmung gab. —

Auch führte er mit heiterem Lächeln an, wie ſehr ihn neulich der uralte Vers des lutheriſchen Himmelfahrtsliedes ergötzt habe:

„Auf dieſen Tag bedenken wir,
Daß Chriſt gen Himmel gefahren,
Und danken Gott mit höchſter Begier,
Mit Bitt': Er woll' bewahren
Uns arme Sünder hier auf Erd',
Die wir von wegen mancher Gefährd'
Ohn' Hoffnung ha'n kein Troſte. Hallelujah!"

Der Gegenſatz der letzteren Zeile und des Hallelujah heiterte ihn ſehr auf, ſodaß er ſagte: „Das iſt ein rechter Glaubensmuth, allem Unglauben zum Trotz!"

Der Freund äußerte hierauf: Wenn Dich der Heiland wegnehmen wollte, ſo würde Er Dir in jener Welt ſchon wieder einen Wirkungskreis anzuweiſen wiſſen. Er wird dort auch Miſſionäre brauchen für zahlloſe Ankömmlinge aus der Heidenwelt. — Darauf erwiederte Hofacker: „Meinſt Du denn, wer in dieſer Welt ein Pfarrer geweſen iſt, werde es deßwegen dort auch wieder werden? Du weißt nicht, ob Du nicht drüben, ſtatt zu predigen, vielleicht in die Kinderlehre ſtehen, aufſagen und als ein Nichtskenner erfunden werden mußt!“ — Solche humoriſtiſche Aeußerungen entſtrömten dem Kranken gar manche, trotz ſeiner inneren Anfechtung. Sein Freund gab ihm einen Wink über ſeinen Humor, und ſprach von der Pflicht der Wachſamkeit. Hofacker verſtand es im Augenblick, und erwiderte: „Ich möchte allerdings etwas nobler in den Himmel kommen; aber vor Allem muß ich wiſſen, ob ich elender Menſch nur auch angenommen werde. So lange es ſich bei mir erſt noch um die Hölle oder um den Himmel handelt, kann ich mich auf keine Heiligung einlaſſen. Will mir aber hernach, wenn ich darüber glücklich im Reinen bin, der Heiland auch noch etwas von ſeiner Heiligung ſchenken, ſo will ich's mit Dank annehmen.“ — Hie und da plagte ihn, der beinahe Tag und Nacht unbeweglich im Seſſel ſaß, auch die Langeweile ein wenig, welche für ihn, den an vielſeitige Thätigkeit Gewöhnten, aus der Einförmigkeit des geſchäftsloſen Krankenlebens beſonders in denjenigen Zeiten hervorging, wo die Beſchwerlichkeit nachließ, und er doch zu einer ernſtlichen Anſtrengung zu ſchwach war. Ueberhaupt machte er hiebei die gleiche Erfahrung, wie viele andere Kranke: daß in der Regel die leidlichſten und mildeſten Krankheitsperioden, ſobald ſie längere Zeit andauern, für den inwendigen Menſchen hinſichtlich einer gewiſſen Erſchlaffung und einer leicht überhand nehmenden Nachläſſigkeit, ſowie auch hinſichtlich der Ungeduld und anderer Temperamentsſünden die verſuchlichſten und gefährlichſten ſind. So konnte es geſchehen, daß er zu einigen Zeiten ſich dem Witze, zu andern einer gewiſſen unbehaglichen, ſchrofferen Mißlaune überließ. Doch waren das nur kleine Zwiſchenſpiele des großen, tief in ſeinem Innerſten fortgehenden Lebensproceſſes. Hier hieß es: Alles gegen Alles! Wie er vermöge ſeines Temperaments, ſeiner Denkweiſe und ſeines Charakters gern Alles, was ihm im Reiche der Wahrheit bei Anderen vorkam, auf die Höhe getrieben, ſo wurde er nun auch in ſeinen eigenen Betrachtungen über ſich ſelbſt auf die äußerſte Spitze hinausgetrieben: entweder in den Himmel oder in die Hölle, — entweder aus Gnaden gerecht, und dann auch heilig, oder verdammt, und dann als ein Gottloſer von innen und außen. So lautete es bei ihm, und das war gewißlich für einen ſo entſchiedenen Menſchen, für einen ſo mächtigen Prediger der Gerechtigkeit eine ſchwere, furchtbare Anfechtung.

Was übrigens das Predigen betrifft, von welchem er ſich in ſeiner früheren Krankheit ſo ſchwer hatte losreißen können, ſo konnte er es dießmal viel leichter verleugnen. Er ſagte zu einem Freunde hierüber: Das Predigerweſen ſey ſo weit von ihm weg und aus ſeinem Sinne dahin, als ob er niemals gepredigt hätte. Dieſes Weglegenkönnen der früher ſo feurig ergriffenen Berufsarbeit, welche man früher ſeine Hauptpaſſion nennen durfte, mußte dem tieferen Beobachter offenbar auch als ein Zeichen ſeines nahe bevorſtehenden Austritts aus dieſer Welt erſcheinen. Für ihn aber war es einerſeits eine gnädige Erleichterung, andrerſeits eine ernſte Mahnung, ſich hinfort allein mit ſich ſelbſt zu beſchäftigen. Er ließ aber Dasjenige, was in ihm vorging, gewöhnlich erſt dann etwas heraus, wenn er ein Reſultat eines mißglückten oder gewonnenen Kampfs angeben konnte. Uebrigens wandelte ihn — wie den ſel. Whitefield — in ſeiner letzten Zeit doch noch einmal die Luſt zu predigen mächtig an, ſodaß er äußerte: „Nur noch einmal möchte ich die Kanzel betreten, wenn man mich auch hinauftragen, und ich mich daſelbſt ſetzen müßte; dann wollte ich meinen Zuhörern die freie Gnade nochmals ſo recht von ganzem Herzen verkündigen!“ — Die Kämpfe des Leidenden blieben nicht allzulange ohne Sieg. Von dem geiſtlichen Bankerott, der im vollſten Maße bei ihm ausgebrochen war, war das Endreſultat ein um ſo kindlicherer, zuverſichtlicherer Glaube an das allein vor Gott geltende, allein genugſame Verdienſt Jeſu Chriſti. Er wurde ſo kindlich geſinnt, daß er ſich inniglich darüber freuen konnte, wenn ihn Jemand an die allereinfachſten Grundwahrheiten, an die bekannteſten Sprüche der heil. Schrift erinnerte. Zu einem alten, ernſten und erfahrenen Bruder ſagte er. „Wiſſen Sie mir etwas Neues aus dem Evangelium?“ Dieſer antworte: „„Ja, ich weiß eine große Neuigkeit, nämlich das gewißlich wahre und theuerwerthe Wort: daß Chriſtus Jeſus gekommen iſt in die Welt, Sünder ſelig zu machen!““ Dieſe Erwiderung gereichte dem Kranken zur größten Freude und Befriedigung, und er fragte bald nachher: „Sagen Sie mir unverholen: was halten Sie von meiner Krankheit? Glauben Sie, daß ich dießmal ſterben werde?“ — Der beſagte Chriſt erwiderte: „„Ja, ich kann nicht anders ſagen, als daß ich von Anfang Ihrer gegenwärtigen Krankheit an keinen andern Eindruck gehabt habe, und auch bis jetzt keine andere Ueberzeugung zu gewinnen weiß, als dieſe, daß der Heiland Sie zu Sich nehmen wird. Er wendet aber Alles an, und ſpart darum auch ſeine Leiden nicht, wenn Er von einer Seele die Hoffnung hat, ſie werde ſich ſo von Ihm vollenden laſſen, daß Er ſie theilhaftig machen kann Seiner Herrlichkeit. Er läßt mit ſeinen Wunderführungen nicht nach bei ſeinen Auserwählten.““ — Dieſer offene Ausſpruch machte einen tiefen, heiligen Eindruck auf den Leidenden, deſſen Zuſtand von den meiſten ſeiner übrigen Freunde nicht anders beurtheilt wurde, wiewohl einige derſelben mit den Wünſchen ihrer Liebe noch immerfort zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchwebten.

Im Auguſt deſſelben Jahres beſuchte ihn ſein vertrauter Freund, W. Roos, zum letzten Mal, und bemerkte an ihm mit wonnigem Herzen die ſtets reifenden Siegesfrüchte ſeines ſchweren Kampfs. Er war zum heiterſten, freudigſten Glauben an den Heiland hindurchgedrungen. — Auf die Frage: wie er zu dieſer Veränderung gekommen? erwiderte er: „Ich bin in's Nachdenken darüber gerathen, was das für eine Schande und Sünde ſey, wenn eine arme, ſündige Kreatur, wie ich, gegen welche der Heiland beſtändig ſeine gekreuzigten Liebesarme ausbreitet, all Seine Einladungen mit dem thörichten, ſpröden und ſchnöden Komplimente zurückweiſt und ablehnt: „ich kann's eben nicht glauben, nicht annehmen, — ich bin zu ſchlecht dazu!“ u. ſ. w. Nun habe er ſich eben ganz einfältig entſchloſſen, des Heilandes Gnade und Liebe wie ein armes, verlorenes Kind zu glauben, — und ſeither ſey es ihm wohl.“ — Sein Freund hatte ihm früher eine nicht allgemein bekannte chriſtliche Liederſammlung mitgebracht, und fragte ihn, ob er auch ſchon etwas darin geleſen?“ — „Ja, erwiderte der Kranke, Einiges; aber ſeine gewöhnliche Herzensweide ſeyen die altbekannten Kernlieder nebſt dem Geſangbuch der Brüdergemeine.“ — Der Freund erſuchte ihn ſofort, ihm aus jener Sammlung ein Lied vorleſen zu dürfen, und wählte das ſchöne: „Ich eile meiner Heimath zu.“ Bei dem erſten Verſe: „Zum kryſtall'nen Meer der Seligkeiten“ fiel Hofacker lebhaft ein: „Das iſt zu flott für mich! Dahin gehöre ich nicht!“ Gleich darauf ſtieg das Lied in die Sphäre der freien Erbarmung herab, die armen Sündern widerfährt, — und nun war ihm Alles lieb und ſchön.

Zu einem eintretenden Arzt, einem alten Univerſitätsfreunde, bei dem manche ſeiner Aeußerungen nicht ohne Eindruck blieb, ſagte er dießmal: „Es wäre mir in gewiſſer Beziehung recht, wenn Du einen Fehler bei mir begingeſt; dann käme ich deſto bälder zu meinem Heiland!“ — Als derſelbe die volle Aufrichtigkeit dieſer Worte bezweifelte, „weil die jeglichem Menſchen natürliche Liebe zum Leben viel größer ſey, als eine Sehnſucht dieſer Art“, rief Hofacker nachdrücklich und jovial, aber mit edlem Ausdruck: „Ja, ja, ich ſehne mich nach meinem Heiland und nach dem Waſſer des Lebens, das beſſer iſt, als alles Selterſer Waſſer, und welches ich bei meiner Ankunft dort ſogleich ſtromweiſe trinken will! Ich ſehne mich, zu meiner Mutter, zu meinem Vater und zu ſo vielen geliebten Freunden zu kommen!" — Der Arzt ſchwieg mit Rührung.

Ein berühmter Prediger aus Norddeutſchland, F. Kr., trat hierauf mit einigen Stuttgarter Freunden in das Zimmer des Kranken, welchen er zum erſten Male ſah. Hofacker ſagte zu ihm nach den erſten Begrüßungen: „Nun, Sie haben auch ſchon einen Lärm in der Welt gemacht durch Ihre Schriftſtellerei!" — „„Und Sie nicht minder!"" entgegnete der neue Freund. Hofacker aber ſprach: „O nein, meine Wirkſamkeit hat ſich niemals auf einen ſo großen Kreis erſtreckt, wie die eines Schriftſtellers, und wie die Ihrige." — Er meinte nämlich, ſeine Predigten ſeyen noch nicht weit herumgekommen, während ſie doch bereits in vielen Ländern geleſen wurden. — Der Prediger frug ihn hernach: „Können Sie glauben? und erfuhr von ihm ſodann das oben erwähnte Reſultat. Ein anderer Freund fragte weiter: „Wie ſteht es mit der inneren Verſicherung? Darauf erwiderte der Kranke: „Ich glaube eben, dann habe ich auch die Gnadenverſicherung; ſie liegt ſchon im Glauben!"" — „Steigen aber nicht hinſichtlich der Bedingungen, an welche Chriſtus unſrerſeits die Seligkeit geknüpft hat, noch Zweifel in Ihnen auf?" fuhr Jener fort, — und Hofacker antwortete lächelnd: „Ich habe keine Bedingungen zu erfüllen; ich glaube eben!"

Hierauf, als die neuen Ankömmlinge zur Kirche gegangen waren, verabſchiedete ſich ſein alter, getreuer Freund, mit welchem er in Tübingen ſchon ſo Viel in göttlichen Dingen durchlebt hatte, mit ſtiller Rührung, und bemerkte ihm, wie er, gewiſſer Verhältniſſe halben, ihn vielleicht nicht mehr ſo bald beſuchen könne; er nehme daher, auf den Fall des Nichtwiederſehens, für dieſe Welt nun Abſchied von ihm, bitte ihn jedoch, auch in jener Welt ſeiner zu gedenken und für ihn auch dort noch zu beten, wo ihm all ſeine (des Freundes) Bedürfniſſe, und wohl auch ſeine Thorheiten, beſſer und genauer bekannt werden möchten, als hienieden. — Der Kranke erwiderte mit ſanftem Blicke, naiv und kurz: „Ja, wenn es dort ſo der Brauch iſt, ſo will ich dort für Dich beten." Und ſo ſchied dieſes traute Brüderpaar von einander für die Zeit. — Hinſichtlich der ausländiſchen Correſpondenzfreunde gab Hofacker dem ſcheidenden Freunde noch den Auftrag: „Schreibe ihnen mit herzlichem Lebewohl, daß ich in der Fürbitte für ſie ſehr untreu und träge geweſen ſey!" —

Die Krankheit des lieben Vollendeten war unterdeß auf einen hohen Grad geſtiegen. Wenige Tage vor dieſem Beſuch hatte er ſchon einem Erſtickungsanfall unterliegen zu müſſen geglaubt. Er getraute ſich nicht mehr in's Bett zu liegen, ſondern ſaß meiſtentheils in einem Lehnſeſſel oder auf dem Sopha, wobei er noch am leichteſten zu athmen vermochte. Man hatte jetzt angefangen, Einſchnitte in ſeine geſchwollenen Füße zu machen, und ſetzte ſie nachher an verſchiedenen Stellen fort. Dadurch wurde ein bedeutender Abfluß des Waſſers und eine große Erleichterung bewirkt, ſodaß er auf einige Zeit im Bette liegen konnte, und zwar auf einem Polſter, das mit dem darauf ruhenden Oberleibe höher oder niedriger zu ſchrauben war. Aber nicht lange dauerte dieſe Erquickungszeit, und die Beläſtigungen thürmten ſich von allen Seiten her, wie Meereswellen, höher und höher, ſodaß der Jammer zuletzt von den theilnehmenden Menſchen faſt nicht mehr anzuſehen war. Der Abfluß des beizenden Waſſers, das ſich ſtets wieder erſetzte, griff ihn im Innerſten an; auch die leichteſte Hülle ward unerträglich, und jedes Verweilen im Bett unmöglich. Da ſaß er nun zuletzt, bis zu ſeinem Ende, acht lange Wochen lang, Tag und Nacht in ſeinem Lehnſtuhl; oft war der Schlaf gänzlich von ihm gewichen, oft ließ ihn der hartnäckige Huſten zu keiner Ruhe kommen. Wohl ſchenkte ihm der Herr manchmal beſſere Stunden; doch kaum glaubte er ſelbſt mit ſeinen Umgebungen, wenn auch nicht für Geneſung, doch für ein noch längeres Verweilen auf der Erde hoffen zu dürfen, ſo wurden Lichtſtrahlen dieſer Art ſchnell wieder von der Leidensnacht verſchlungen. Seine Kraft verzehrte ſich ſichtlich, und ſeine Erlöſungsſtunde kam zu ſeiner großen Freude ſtets näher heran.

Am Ende Septembers gelangte das Correſpondenzbuch der inländiſchen Pfarrbrüder zum letzten Mal in ſeine Hände, und zwar mit dem Bemerken: „daß einige Zeilen von ſeiner Hand den Freunden zwar überaus wohlthuend ſeyn würden, daß man jedoch der Beſchwerde wegen, welche ihm das Schreiben verurſachen könnte, ihm keine Zumuthung machen wolle.“ Da ſchrieb er, acht Wochen vor ſeinem Heimgang, im Angeſichte des Todes, ſeinen Freunden am 20. September 1828 noch mit Mühe den letzten Circular-Brief, welcher hier unverkürzt gegeben wird.

66.

„Liebe Brüder! B. und N. wollen, daß ich einige Worte beiſetzen ſoll. Dieß will ich thun nach dem Maß meiner Kraft.

Aber was ſoll ich Euch ſchreiben? — Ich bin nun ein halbes Jahr krank, zu Zeiten ſehr beſchwerlich. Durch Was ich dieſe Zeit über in meinem Innern hindurchgegangen bin, das wäre zu weitläufig zum Schreiben.“

„Der Herr zog mich Viel aus, gleich im Anfang meiner Krankheit. Ich konnte mich recht arm dem Erbarmer nahen. Als ich am Ende Juni's vermeinte, es gehe der Beſſerung zu, ſchlug die Sache plötzlich um, und ich ſchwoll wieder an mit Waſſer, ſodaß ich im Bett liegen bleiben mußte, wie man mich legte. Der Tod ſchien ſehr nahe. Da freute ich mich ſehr, und hoffte, im Blick auf Jeſum, als der Aermſte die Seligkeit. Gott aber wendete es wieder anders, indem ich ſeit einiger Zeit von Woche zu Woche mich wieder mehr wohl fühlte. Und nun bringe ich den Tag im Seſſel, die Nacht im Bette zu, habe Appetit und auch Lebensluſt. Aber wie ſelig war ich damals, als ich zu ſterben hoffte, gegen jetzt, da wieder dieſes arme Leben zum Fenſter hereinguckt! Ach Heiland, Du weißeſt es! — Mit der Beſſerung bekam dieſes Leben in meinem Geiſt wieder eine lichtere Farbe, und der Heiland mit ſeinem Himmel trat in den Hintergrund.“

„Ich ſchäme mich ſehr vor Ihm. Indeſſen bin ich noch nicht über den Graben, und immer noch waſſerſüchtig. Mein Glaube geht oft nahe zuſammen, nicht ſowohl wegen der Krankheit, als durch innere Zerſtreuung.“

„Der Tag iſt lang, und wenn man gar nichts zu thun hat, und auch nichts thun kann, ſo iſt es ſchwer, bei ſich ſelber zu bleiben. Was ſoll ich aber ſagen? — Ich hoffe auf Barmherzigkeit zum ewigen Leben.“

„Liebe Brüder! Ob ich Euch noch einmal hier im Erdenthal ſehen werde, weiß ich nicht. Es wäre nicht unmöglich, doch iſt's eben nicht ſehr wahrſcheinlich. — Ich wünſche, daß Jeſus Euch und mich unſere paar Lebenstage hindurch vollends an der Hand behalten möge. Die Umſtände jedes Einzelnen ſind ſo verſchieden; auch geht die Menſchheit Zeiten entgegen, die voll der wichtigſten Veränderungen, aber auch voll Jammers ſeyn werden. Da kann man einander nichts Beſſeres wünſchen, als: Nur nicht von der Hand Jeſu gewichen! — Dieſes werde an uns wahr! Jeſus mache es wahr; Immanuel! — Euer Hofacker.“

Sein neuerlich mir zu Händen gekommener letzter Brief an den ſel. Kaufmann Häring, — der wahrſcheinlich überhaupt der letzte von ihm hienieden geſchriebene war, lautet alſo:

67.

Rielingshauſen, den 5. Oct. 1828. „Herzlich geliebter Bruder! Sie haben mir Rieger's Betrachtungen über das Neue Teſtament geſchickt und geſchenkt, und ſo dieſen Sommer hindurch ſchon Vieles. Ich fühle mich ſehr verpflichtet, Ihnen und Ihrer lieben Frau dafür zu danken, der ich überhaupt nicht werth bin aller Barmherzigkeit, die nicht nur Gott, ſondern auch Menſchen an mir thun. Meine Waſſerſuchts-Krankheit ſcheint ſich in der That ihrem Ende zuzuneigen, denn bei einem ſehr großen Appetit, ſind nur noch meine Füße geſchwollen, und das giftige Waſſer ſtrömt ſtark hinaus. Dabei gibt's freilich Schmerzen, und ich kann wegen meiner verwundeten Füße in kein Bett mehr liegen. Indeſſen harre ich meines Gottes, der mich noch nie über Vermögen verſucht hat, und es auch fernehin nicht thun wird. So Viel zum Zeichen, daß ich noch athme und noch ſchreiben kann." —

„Jeſus, der große Jeſus ſey mit Ihnen und mir und Ihrem ganzen Hauſe, ſowie mit allen Elenden, die Ihn ſuchen. Grüße an Ihre Frau und an die Brüder, beſonders an J. Joſenhans und Hitzrich. (Zwei im Herrn ſelig entſchlafene Männer, — der eine ein Weißgerber, der andere ein Goldſchmid.)

Ihr Hofacker."

Der Brief iſt mit feſter Hand und ganz wie ſeine früheren geſchrieben, ein Zeichen, daß nur die äußere Rinde ſeines Weſens, nicht aber ſein Nervenſyſtem, noch weniger ſein inwendiges Leben vom Tode erſchüttert oder gar gelähmt, ſondern daß er bis zur letzten Pilgerſtation ein völliger Mann geblieben iſt. Welch eine Geiſtesfaſſung gehörte dazu, bei ſolchem körperlichem Elend in dieſer Heiterkeit und brüderlichen Theilnahme, ferne von allem Todesſchrecken, ein Prediger der Gerechtigkeit und der ewigen, uns durch die Auferſtehung Jeſu verſiegelten Hoffnung zu bleiben! Während Andere in ähnlicher Lage von nichts Anderem mehr, als von Recept und Arzenei wiſſen, und auf ihre eigene Nichtigkeit beſchränkt ſind, um ihren nothdürftigen Abſchied von dieſer Erdenwelt möglichſt noch um einige Tage und Wochen zu verzögern, ſchrieb dieſer Mann des Geiſtes noch Segensbriefe an ſeine Brüder, mitten aus dem Zuſammenſturz ſeiner Hütte heraus. Wahrlich, ich muß die Gnade Gottes in ihm bewundern! Denn ſchon im Juni deſſelben Jahres hatte ich ihn ſo todtkrank geſehen, daß ich ihn keines Schriftzuges mehr fähig hielt, — und dennoch hat er dieſe Briefe bei

ſterbendem Leibe geſchrieben, zur Erfüllung des großen Wortes: „Als die Sterbenden, und ſiehe, wir leben!“ —

In dieſem Abſchiedsbriefe liegt das ganze kraftvoll-demüthige Herz des Vollendeten. Denn Chriſtus *für uns* iſt unſere einzige Gerechtigkeit, und Chriſtus, der Gekreuzigte, durch den Glauben in uns wohnend, iſt unſere einzige Hoffnung der Herrlichkeit. Wen ſollte ein im Angeſichte des Grabes geſchriebener Brief eines *ſolchen* Mannes, der ſo voll Tiefſinn, Einfalt, göttlicher Kraft und Lebenserfahrung durch ſein Geſchlecht als eine edle, hehre, flüchtige Erſcheinung hinging, nicht im Innerſten erfaſſen, daß er, wenn er dieſe Linien einſam liest, mit Petrus zu Jeſu Chriſto, dem treuen, wahrhaftigen Zeugen, im Gefühl ſeiner Sündigkeit aufblickte und ſpräche: „Herr, wohin ſollen wir gehen? *Du* haſt Worte des ewigen Lebens!“ — Es ging dem ſel. Hofacker an ſeinem Ende, wie dem ſel. Prälaten *Oetinger*, dieſem tiefſinnig-theoſophiſchen Geiſte, der in ſeinem achtzigſten Jahre, nach einer Maſſe der kühnſten, edelſten Forſchungen zuletzt ſprach: „Alles, was ich von dem lebendigen Gott weiß, iſt in Luther’s kleinem Katechismus enthalten.“ Dieſes Büchlein aber iſt aus dem einfachen Worte Gottes geſchöpft; und *wer* behält denn am Ende *recht*? *Wer* hat allein ſeit Jahrtauſenden, trotz aller menſchlichen Träumerei und Förſchelei, *recht* behalten? — Etwa die Gottesleugner mit ihren philoſophiſchen Masken, oder Jeſus Chriſtus, deſſen Klarheit in Seinen ſterbenden Jüngern ſich ſpiegelt mit aufgedecktem Angeſicht? Macht etwa die Sonne des Himmels auch einen Fortſchritt, daß ſie einem Trabanten ihren himmliſchen Glanz abträte? Und wird der *wahre* Fortſchritt des Sündergeſchlechts über Den hinausgehen können, der, als der Gekreuzigte und Auferſtandene, als unſer König, Prieſter und Prophet, geſtern iſt und heute und in Ewigkeit Derſelbige? —

Nach dem Aufhören jener kurzen Erleichterung, wovon der Vollendete ſchrieb, nahmen die Beengungen ſchnell wieder zu, und in den letzten 6—8 Wochen vermochte man ihnen auf keinerlei Weiſe mehr zu wehren. Um dieſe Zeit wurde er durch den Beſuch eines alten, getreuen Freundes, R. F., ſehr erquickt; dieſer war aus weiter Ferne herbeigeeilt, um den theuern Leidenden vor ſeinem Ende noch einmal zu ſehen, und ihm einen Beweis liebender Theilnahme zu geben. Gegen dieſen ſprach er ſich etwas wehmüthig dahin aus, daß die Beſuche ſeiner inländiſchen Freunde, die ihn in früherer Zeit ſo oft beſucht, ſtets ſeltener würden. Faſt könnte es ſcheinen, er mache ihnen die Zeit zu lang, — oder, weil ſie ſchon mit ihm abgeletzt, ſo mögen ſie ihren Abſchied nicht wiederholen. Sein längeres Verweilen ſey gleichſam ein Querſtrich durch ihre Muthmaßungen. Gern aber lerne er das nun als eine weiſe Fügung des HErrn anerkennen, der ihn daran gewöhnen wolle, ſich völlig von dieſer Welt loszureißen und ſich allein an Ihm ſelbſt und an Seiner Gnade genügen zu laſſen. Wie er nämlich im Blick auf ſein Eigenes Alles verloren ſah, ſo ſah er im Blick auf ſeinen göttlichen Heiland immer mehr Alles gewonnen, und lernte jemehr und mehr als der ärmſte, ausgezogenſte Sünder ganz kindlich flehen um Buße, Glauben, um Gnade, um Liebe, um Geduld, um das Himmelreich, — um Alles. Die demüthigſte Einfalt durchdrang immermehr ſein Innerſtes, ſodaß er Alles, was nur entfernt zu ſeinem Ruhme geſagt wurde, mit der beſtimmteſten Entſchiedenheit von ſich wies. Er beklagte es tief, daß er ſeinem früheren, nun in der Bekehrung ſtehenden Vikar nicht getreulicher zum Segen und zur Erbauung geweſen ſey, ſondern ſich manchmal vor ihm einer an's Weltliche ſtreifenden Jovialität und einem ſcherzenden Ton überlaſſen habe. Wenn die Leute in ihrem Bedauern mit ihm es unbegreiflich, ja, beinahe hart fanden, daß Gott ihn ſo frühe ſchon hinwegnehme, während man ſeiner, als eines ſo beſonders ausgerüſteten Werkzeuges, noch ſo ſehr bedürfte, ſo erklärte er ohne Rückhalt: „Darin ſehe ich nichts weniger, als ein Wunder oder Räthſel, es iſt mir vielmehr eine ganz natürliche Sache; denn hätte ich meine Jugendjahre beſſer angewandt, und meine Jugendkräfte treuer benützt, ſo hätte ich mein Leben höher bringen können, und wahrſcheinlich auch höher gebracht. Die Kräfte, die mir der Teufel und die Sünde nicht geraubt, haben ſich unter dem Geſetze Moſis verzehrt, und das übrige Theil iſt von meinen Krankheiten hinweggerafft worden.“

Sein ſtets feſter, ihn erfüllender Glaubensſinn wird in der biographiſchen Skizze, die ſeinem Predigtbuche vorgedruckt iſt, vom Bruder des Vollendeten alſo geſchildert:

„Was ſeinen innern Gang unter dieſen tiefen Leidensführungen betrifft, ſo ging die Zucht des Geiſtes Gottes ſtets bei ihm dahin, ihn von ſeiner eigenen Gerechtigkeit immer mehr zu entkleiden, ihn recht niedrig und klein in ſeinen Augen, ſtets kindlicher und ſchmiegſamer gegen ſeinen Heiland zu machen, und ſeinen Glauben an die freie Gnade Gottes in Chriſto Jeſu immer feſter zu begründen. Sein Geiſt beſchäftigte ſich deßhalb auch oft und viel mit Betrachtungen, die auf das verſöhnende Leiden und Sterben des HErrn Bezug hatten; ja, noch in ſeinen letzten Tagen wies er oftmals auf ein an der Wand hängendes Bild des mit Dornen gekrönten Heilandes mit den Worten hin: „„Das iſt mein Mann!““ — Er ſprach oft zu Denjenigen, die ſeinem Herzen näher ſtanden, mit großer Beugung und Demüthigung vor Gott von ſeiner Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit; er wiederholte es mehrere Male, daß er verzagen müßte, wenn er nicht gewiß wüßte, daß die Liebe Chriſti zu den Menſchenkindern eine unendliche ſey; er wiederholte es öfters, daß er ſich auf Nichts verlaſſe, als auf Ihn. Zu Ihm wolle er auch ſeine Zuflucht nehmen, wenn er in der andern Welt ankomme; knieend wolle er ſich Ihm nahen (wie er einſt, — ich bin Augenzeuge, und es wird mir unvergeßlich ſeyn, — in einem gemeinſamen Gebete gleich einem Todten zu den Füßen ſeines Erlöſers hingefallen war. Offenb. 1, 17.). Doch verhinderte ihn dieſes beugende Gefühl ſeiner Armuth und Fluchwürdigkeit nicht, oft kräftige Züge aus dem Becher der göttlichen Gnad zu thun, wie er denn ſelbſt ſagte: „daß er dieſe Gnade in dieſer ſchweren, leidensvollen Zeit mit einer Kraft, wie niemals vorher, an ſeinem Herzen erfahren habe. Durch Gottes Gnade konnte er ſich an das Verdienſt ſeines Heilandes ſo feſt anklammern, daß er freudig rühmte: „Er, der Heiland, habe auch ſeine Schuld bezahlt, auch ſeine Sünden getilgt, und ein Löſegeld erlegt, das auch für ihn in Ewigkeit gelte.“ Seinem Ende ſah er mit Freudigkeit entgegen; beſonders wurde in den letzten Tagen, wo die Fluthen der Trübſal und der körperlichen Leiden über ſeinem Haupte zuſammenſchlugen, ſeine Sehnſucht, bei Chriſto zu ſeyn, und Vater, Mutter, und viele im Glauben vorangegangenen Freunde zu ſchauen, ſtets brünſtiger.

In jene Zeit fallen auch zwei liebliche Ereigniſſe, welche ich hier nicht verſchweigen darf.

Ein Knabe des Dorfes trat eines Tages in das Zimmer, wo Hofacker, von ſeinem langwierigen Leiden bereits ſehr abgezehrt und entſtellt, im Lehnſtuhle ſaß. Erſchrocken über dieſen unerwarteten Anblick, fuhr der Knabe zuſammen; Hofacker aber redete das Kind mit milder Freundlichkeit an, und ſagte: „Gelt, du liebes Kind, du erſchrickſt vor mir, weil ich ſo krank und elend ausſehe? Aber ſiehe, dieſe Leidensgeſtalt hat für mich nichts Erſchreckliches mehr, ſondern ſie erfreut und tröſtet mich, denn ich werde nun bald zum Heiland kommen, und da darf ich ſodann mein altes, ſo unkenntlich gewordenes Pilgerkleid mit einem neuen, viel ſchöneren und herrlicheren vertauſchen!“

Vier Wochen vor ſeinem Heimgang erwies er einem ſeiner befreundeten Verwandten noch die Liebe, als ein ſterbender Mann die Pathenſtelle bei deſſen erſtgeborenem Kinde zu übernehmen. Derſelbe hatte ihn benachrichtigt, er habe ihn ſchon längſt zum Pathen ſeines Kindes, wofern dieſes glücklich zur Welt käme, deſignirt. Obwohl er nun wegen der bekannten Verhältniſſe auf ſeine perſönliche Gegenwart verzichte, ſo ſey doch nicht die äußerliche Handlung, ſondern das Unſichtbare hiebei die Hauptſache. Er hoffe daher, wofern ihn ſeine leibliche Schwachheit nicht auch hieran verhindere, keine Fehlbitte zu thun, indem er ihn um die Liebe bitte, ſeines Kindes vor dem Gnadenthrone Chriſti mit eifriger Fürbitte gedenk zu ſeyn, und zwar nicht allein am Tauftag, auch nicht überhaupt nur in dieſer Welt, ſondern auch, wenn er ſich deſſen erinnern werde, im jenſeitigen Reiche des Lichts, — weil dem Vater des Kindes unausſprechlich viel, ja Alles daran liege, daß aus demſelben ein wahrer Chriſt, ein Kind Gottes werden und es ein ſolches bleiben möge in Ewigkeit. Die üblichen Pathengeſchenke bitte er zu unterlaſſen; nur möchte er ſeinem Kind ein Exemplar der Predigten ſeines geliebten Pathen zum unvergeßlichen Andenken auf ſeinen ganzen künftigen Lebenspfad wünſchen. — Der Kranke ließ dem Freunde durch ſeinen jüngeren Bruder erwidern: „Er habe den Brief nebſt der darin enthaltenen Bitte mit Liebe aufgenommen, und wolle die letztere, ſo wie die übrigen Bedingungen gern erfüllen, obgleich er in ſeinem Gemüthe ſich bereits mehr um Das, was droben ſey, als um Das, was auf Erden vorgehe, bekümmere.“ —

Noch einmal ging nun ſeine Seele durch mehrere herbe Kämpfe und Anfechtungen. Einſt bekannte er ſeinem jüngeren Bruder: Heute habe ich leiblich und geiſtlich eine überaus angſtvolle Nacht durchgekämpft! Aber auch dieſe Gluthen, die ſein Innerſtes durchläuterten, und wobei ihn das göttliche Geſetz mit ſeltener Macht in die heiligſten Tiefen des Evangeliums hineintrieb, um Nichts in ihm zurückzulaſſen, was nicht von der Gnade und Wahrheit Chriſti durchleuchtet und erfüllt würde, erloſchen nach und nach; alle Angſt dieſer Welt, die er ſo reichlich zu verkoſten bekam, wurde zuletzt völlig verſchlungen von dem alle Vernunft überſteigenden Frieden Chriſti, und ſein von allen Seiten her von Gewittern beſtürmter Glaube ward zum Siege, der die Welt überwand. Zu ungemeiner Erquickung und Stärkung gereichte es ihm, wenn ſein jüngerer Bruder,

der mit der innigſten Liebestreue bei ihm aushielt und ſein Amt verſah, Nachts die Wache vor ſeinem Bett haltend, bald die Hände betend über ihn erhob, bald ihm die Hand mit prieſterlichem Segen auf's Haupt legte, bald ihm das heilige Abendmahl reichte, bald ihm ausgewählte Lieder oder einzelne Kernſprüche der Schrift vorlas. Hier hatte jene Bruderliebe der höheren Art einen weit offenen Raum, und ſie iſt auch unſrem Vollendeten, der als ein ächtchriſtlicher Bruder an ſeinen Geſchwiſtern hing, in ſchönem, reichlichem Maße zu Theil geworden.

Manche, bald ſchneller, bald langſamer vorübergehende Seelenbangigkeit wurde jetzt allein noch durch den Druck der gegen ihren Einſturz ſich unwillkürlich ſträubenden Hütte erregt, was aus folgender, von Augenzeugen herrührenden Schilderung hervorgeht.

In den letzten zehn Tagen ſanken die Kräfte zuſehends; aber nur deſto heftiger wurde der Kampf der ſinkenden Hülle. Huſten, Bruſtbeklemmung, allgemeine Schwäche füllten den Leidenskelch bis oben an. Die wunden Füße geſtatteten keine Ruhe; ſitzend, wie angekettet, mußte er in ſeinem Lehnſtuhl ausharren. Der Tag brachte keine Linderung, die Nacht kein Ende. Da vernahm man denn aus ſeinem liſpelnden Munde, — denn laut reden konnte er nicht mehr, — Worte der Sehnſucht nach ſeinem Heilande, daß Er doch bald kommen und ſeinem Elend ein Ziel ſetzen möchte. Ueberwältigt von ſeinem Leiden ſtammelte er öfters: „Es iſt genug, HErr; ſo nimm nun meine Seele!“ —

Um ſeine Empfindungen und Seufzer bei der überhandnehmenden Schwäche beſſer feſthalten zu können, hatte er einige Wochen vor ſeinem Tode angefangen, dieſelben mit Reißblei auf kleine Papierſtreifen zu ſchreiben. Einige derſelben fanden ſich nach ſeinem Tode noch vor, und ihr Inhalt möge zum Andenken an den lieben Vollendeten hier ſtehen: „4. November. Heute hat mir der Heiland eindrücklich gemacht, daß Er blutigen Schweiß für mich geſchwitzt. Ach, HErr! gib mir einen unvergeßlichen Eindruck! Schreibe Deine blutigen Wunden brennend in mein Herz hinein! — Leider iſt der ganze übrige Tag ohne weitere Eindrücke vorübergegangen. — 5. November. Mein Jeſus! laß mich heute nicht leer, ob ich es wohl verdient habe! — 6. November. Geſtern Abend wollte ich in's Bett, um beſſer zu ruhen: aber wen Gott in den Seſſel geſprochen hat, der ſoll nicht in's Bett wollen. Ich werde wohl im Seſſel ſterben müſſen. Um 10 Uhr ſaß ich ſchon wieder im Seſſel wegen furchtbarer Schmerzen. O HErr, gib Geduld, und einen Sinn, der da ſpricht: „Wer ſeinen Hochzeittag ſchon vor ſich ſieht, der iſt um andern Tand nicht mehr bemüht!“ Auf einem mit zitternder Hand an einem der letzten Schmerzenstage geſchriebenen Blatt war zu leſen: „Die mit Thränen ſäen, werden mit Freuden ernten. Mein Gott, führe mich zu dieſer Freudenernte, nachdem Du mich in dieſe ſchwere Thränenſaat geführet haſt! Es iſt genug, HErr; ſo nimm nun meine Seele!“

Wie er bereits im Laufe des Sommers in Beziehung auf ſein Leichenbegängniß bei demjenigen Freunde, der ihm die Gedächtnißpredigt hernach hielt, die nöthigen Anordnungen getroffen hatte, ſo blieb das künftige Schickſal ſeines noch jetzt immerfort geiſteskranken Bruders, Maximilian, (geb. 1800) bis zum Tod ein Gegenſtand ſeiner treueſten Fürſorge. Mit großer Geduld und Nachſicht hatte er ſchon in Tübingen und nachmals in Stuttgart dieſen in immer tiefere Geiſteszerrüttung dahinſinkenden Unglücklichen getragen, mit viel Treue und Liebe, ſo lange noch ein Hoffnungsſchimmer zu ſeiner Geneſung vorhanden war, an ſeiner Gemüthsaufhellung gearbeitet. Bei ſeiner Ueberſiedelung nach Rielingshauſen nahm er ihn in ſein Haus auf, ein Entſchluß, der, wie ſich leicht denken läßt, nicht nur eine neue Sorgenlaſt, ſondern auch, bei der ungeſtümen Natur des Kranken, oft die erſchütterndſten Auftritte mit ſich führte. Der treue Bruder ermattete jedoch in ſeiner Liebe nicht, ſondern trug und verpflegte ihn ſeit dem Tode der Mutter mit verdoppelter Sorgfalt. Er konnte nicht ſterben, bis er über das künftige Loos deſſelben volle Beruhigung hatte, und vermachte ihm, unter Zuſtimmung der beiden Brüder, ſein ganzes elterliches Vermögen, wodurch er, nebſt der ſpäteren Abgabe vom Erlöſe der Predigten des Entſchlafenen, vor allem Mangel geſchützt wurde.

Ein zweites Anliegen war ihm noch dieſes geweſen, daß, wofern mit dem Druck ſeiner Predigten, von welchen er blos die beiden erſten Hefte ſelbſt beſorgt hat, fortgefahren würde, doch möglichſte Sorgfalt und Auswahl mit ſeinen Brouillons möchte getroffen, und ja nichts Unreifes oder Unpaſſendes aufgenommen werden. Wie er im Ganzen über ein Buch dieſer Art dachte, hat er in ſeiner Vorrede zu jener Sammlung bezeugt, von welcher einige Stellen, nebſt andern in ſeinem Nachlaß gefundenen Aeußerungen hier mitgetheilt werden, damit der geneigte Leſer etwas ausruhen möge. —

„Wofür wieder neue Predigten, da ja der alten ſchon zu viele ſind? So möchte Mancher fragen. Ich habe mich auch ſo gefragt, und doch den Entſchluß gefaßt, in Gottes Namen einige meiner geringen Arbeiten in die Welt hineinzuſchicken. Ich kam auf folgende Weiſe zu meinem Entſchluß: In Stuttgart, wo ich vom Jahre 1823—1825 als Vikar das Evangelium predigte, wurde ich mehrmals aufgefordert, meine Vorträge im Druck herauszugeben. Ich lehnte es aber jedesmal mit Beſtimmtheit ab, weil ich mich und meine Arbeiten für zu jung hielt, und mich dabei vor der Eitelkeit meines Herzens fürchtete. Im Jahre 1826 wurde ich hieher als Pfarrer verſetzt. Meine Mutter zog mit mir und leitete, da ich unverheirathet bin, mein Hausweſen. Im Mai dieſes Jahres (1827) gefiel es Gott, ſie in's Vaterland heimzuholen. Wer ſie kannte, wird es mir glauben, wenn ich ſage, daß durch ihren Abruf eine bedeutende Lücke in meinem Haus entſtand. Sie hatte mich ſehr geliebt, und wir waren durch höhere als blos natürliche Bande miteinander vereinigt. Nach ihrem Tode ging ich in meinem Hauſe umher und ſand es unerträglich leer. Ich dachte nun auf eine Nebenbeſchäftigung, die meinem verwundeten Herzen Nahrung geben, und zugleich dem Reiche Gottes einigen Nutzen ſchaffen könnte. Zu gelehrten Arbeiten im engeren Sinne habe ich weder Gabe noch Luſt. So verfiel ich darauf, einige meiner hier gehaltenen Vorträge zum Druck zuzurüſten, und es hat mich dieſer Entſchluß bisher noch nicht gereut."

„Es beſtimmten mich aber auch noch andere Gründe dazu. Wenn ich bis jetzt etwas wahrhaft Gründliches, Gläubiges, Erbauliches leſen wollte, ſo mußte ich faſt immer nach Schriften greifen, die vor der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts geſchrieben ſind. Ich weiß, daß Viele dieſe Erfahrung mit mir theilen. Was der Lügner von Anfang in neuerer Zeit durch den Betrug der Sünde, und beſonders des Hochmuths angerichtet, und wie er eine Verdrehung und Verkehrung der einfachen Heilswahrheiten unter dem Titel des Lichts und der Weisheit eingeführt hat, und wie es ihm gelungen iſt, die Erkenntniß Jeſu Chriſti in den Schatten zu ſtellen oder zu verfälſchen, und wie er mit dieſem Gift allenthalben durchgedrungen iſt, — wie ſogar die meiſten neueren Erbauungs- und Predigtbücher von demſelben angeſteckt, unbibliſch, unchriſtlich, ſeicht, ja, ein dummes Salz geworden ſind: dies Alles bedarf keines Beweiſes; es iſt ſchon oft bewieſen und geſagt worden; es ſey dem HErrn geklagt."

„Es erheben ſich zwar wieder in unſeren Tagen von manchen Seiten her Stimmen munterer Zeugen Jeſu; aber ſie ſind immer noch ſehr rar, und in den Händen der niederen Volksklaſſen in meinem Vaterland kommen ſie ſelten. Darum habe ich mich entſchloſſen, auch in meinem geringen Theile dem Reich des Teufels ſteuern zu helfen.“

„Ich weiß wohl, daß ich noch zu jung dazu bin, um etwas Gediegenes bieten zu können; es gehört mehr Erfahrung und Gnade dazu, als ich habe, um das Wort der Wahrheit recht zu theilen, und in keinem Stücke zu viel oder zu wenig zu ſagen. Indeſſen habe ich mir Mühe gegeben, das rechte Ebenmaß zu treffen. Der HErr hat die mündlichen Zeugniſſe — zu Seinem Preiſe ſage ich’s — an den Seelen geſegnet, und ich möchte eben, ſoviel an mir iſt, auch Etwas, wenn auch das Geringſte, dazu beitragen, daß Zion gebaut werde. Gott hat ſchon unausſprechlich viel Barmherzigkeit an mir gethan; Er hat mich, da ich Sein Feind war durch die Vernunſt in böſen Werken, wie ich hoffe, auf Seine Wege gebracht; Er hat mir in meinem Herzen etwas von der Gnade und Wahrheit, die in Jeſu Chriſto iſt, offenbar werden laſſen; Er hat mich bis jetzt an der Hand geführt, wie die zärtlichſte Mutter. Ich müßte Folianten ſchreiben, wenn ich die Wunder Seiner Gnade alle erzählen wollte. Dieſes erzeugt in mir die Begierde, auch Etwas zu ſchaffen, das für Ihn wäre. Und wenn ja dieſes Geſchäft gar keinen Nutzen ſtiften ſollte, ſo habe ich doch wenigſtens den guten Willen gehabt, und die Schmach Jeſu Chriſti nicht geſcheut. Nicht, daß ich damit wollte etwas Verdienſtliches thun, — das ſey ferne; ſondern ich weiß wohl, wie viel Unreines auch unter unſer Beſtes hineinfließt. Ich hoffe auch auf Nichts, als auf Barmherzigkeit; aber wer will es mir verargen, wenn ich, ſo viel an mir iſt, ein Steinchen zum Bau Zions herbeizutragen ſuche, — tauge es nun, oder tauge es nicht? Ob es tauge, kann nur der weiſe Baumeiſter recht beurtheilen.“ —

Ich habe dieſes Zeugniß unſeres theuern Vollendeten mit Fleiß an das Ende ſeines Lebens geſetzt, weil es ſeinen geſammten Sinn darlegt, in welchem er auf ſeine Mitwelt zu wirken begehrt hat und mit der Nachwelt zuſammenhängt. Die Bedeutung ſeines ganzen Lebens liegt darin. — Was aber ſeine Predigten betrifft, ſo hatte er ſchon bei Bearbeitung der beiden erſteren Hefte ſich aus dem Kreis älterer, gereifter Freunde einen der vertrauteſten zum Cenſor und Revidenten jeder einzelnen zum Druck beſtimmten Predigt erwählt, und zwar, damit der Ton des Volkes beachtet würde, einen Freund aus dem Laienſtand. Dazu fügte er nun ſeinen jüngeren Bruder Wilhelm hinzu, und nahm ihn gleichſam in Pflichten, daß ſein Nachlaß mit ſtetem Aufblick zu dem HErrn geordnet und beſorgt werden möchte. —

Dem l. Vollendeten ſtand auf der letzten Station ſein edler Bruder Wilhelm zur Seite, der eine eigene Biographie verdient und wohl auch noch erhalten wird. Dieſer jüngſte Bruder von ſieben hat manchen erſtgeborenen Sohn an Geiſt, Kraft und Jeſusſinn überflogen, und ſein geſegneter Name, um den einſt ſo Viele geweint, als er aus der Reihe der Lebenden frühzeitig abgerufen wurde, darf in der Biographie ſeines älteren Bruders nicht fehlen. Denn einmal ſtand er dieſem mit unausſprechlicher Treue im Amt und Hauſe bei, wie er ihn, und vorher die Mutter mit dem göttlichen Worte bediente, ſie mehrere Male unter Handauflegung und anhaltendem Gebet ſegnete, und zugleich das Predigtamt bei der Gemeinde auf eine Weiſe verwaltete, daß Ludwig im Geiſte durch ihn würdig vertreten war, auch ſelbſt darüber ſeine frohe Beruhigung nach Stuttgart äußerte. Für's Andere wurde Wilhelm im Predigen der kraftvollſte Schüler ſeines älteren Bruders, obwohl er ihn, bei ſeiner längeren Laufbahn, an eigentlicher homiletiſcher und ſonſtiger Bildung übertraf, und es iſt ſeinen herrlichen Predigten, wodurch er eine Reihe von Jahren die Gemeinden von Stuttgart gleichmäßig begeiſterte und erbaute, doch überall die mannhafte Schule ſeines älteren, früher heimgerufenen Bruders abzufühlen. Beide Brüder, die in der herzlichſten Liebe bis zum Tode vereinigt blieben, ergänzen einander; jeglicher iſt in ſeiner Art vortrefflich, und wenn die Predigten von Wilhelm Hofacker, nach langer Wartezeit, erſcheinen, werden ſie die Fülle ſeines geiſtlichen Lebens bekunden. Ludwig aber war in ſeiner Einfalt unerreichbar, und hat mit den wenigſten Mitteln wohl das Größeſte geleiſtet, was irgend in unſerer Zeit von einem Prediger zu leiſten war. Seine Predigtweiſe bleibt die ungeſuchteſte, herzmäßigſte, unmittelbarſte, — und wenn ſein jüngerer Bruder ihm am Glanze der Diktion und überraſchenden Gedankenwendungen vorgeht, ſo bleibt dem älteren Bruder dafür der Vorzug in der ſchlichten Größe und Gewalt des Zeugniſſes von Chriſto, dem Gekreuzigten. Auch iſt dabei nicht zu vergeſſen, daß er ſeine kraftvollſten Predigten ſchon in den zwanziger Jahren ſeines Lebens hielt, und ſeinen Lauf in einem Alter vollendete, in welchem die Zeugenkraft des jüngeren Bruders erſt ihren vollen Aufſchwung zu nehmen begann. — Doch, wozu dieſe Vergleichungen! — Der Eine wie der Andere war ein helles Licht in dem HErrn, und ich darf hiebei wohl eine Stelle aus der Leichenrede beifügen, die ich am 12. Auguſt 1848 meinem ſel. Collegen Wilhelm Hofacker hielt: „Ich frage Euch, Geliebte, zur Ehre Gottes: wie viele Mütter werden wohl in Deutſchland ſeyn, welche dem HErrn, unſerem König und Heiland, zwei gleich begnadigte Werkzeuge der ewigen Wahrheit, zwei gleich gerüſtete Flammenträger des neuen Teſtaments für Seine Kirche gebären und erziehen durften, wie dieſe einfache, durch's Kreuz wohl geübte und geläuterte Mutter Ihm einen Ludwig und Wilhelm geboren hat? Darf ich nicht auf dieſes in Ihm nun vollendete, ſelig verſchwiſterte Brüderpaar das alte Wort Davids geiſtlich anwenden: „„Ludwig und Wilhelm Hofacker, lieblich im Leben, ſind auch im Tode nicht geſchieden, — leichter, denn die Adler, und ſtärker, denn die Löwen!““ (Vergl. 2. Sam. 1, 23.) Wie wird's dem vor zwanzig Jahren vorangeſchiedenen Bruder geweſen ſeyn, als ſein jüngerer Bruder ihm dort als ein Ueberwinder an's Herz fiel! Welche Pforten werden ſich dort oben, während wir hier die verblichene Hülle weinend umringten, aufgethan haben, als er ſeinen Herzenswunſch am geliebten Bruder erfüllt ſah, dem er ſterbend das Abſchiedswort gegeben hatte: „„Wilhelm, halte Dich gut, dann will ich Dir droben einſt entgegenkommen!““ —

* * *

Sein Heimgang, bei welchem ſeine beiden Brüder, der ältere und jüngere, nebſt einer ihm haushaltenden, ihn nicht lange überlebenden Tante zugegen waren, wird von dieſen zuverläſſigen Zeugen folgendermaßen erzählt.

In den letzten 24 Stunden, als die Beengungen der Bruſt ſtets höher und höher ſtiegen, bat er ſeine Umgebungen mehrmals, den HErrn dringend um ſeine Auflöſung anzuflehen. Als man ihn am Morgen des 18. Novembers, deſſen Anbruch er nicht mehr zu ſehen gehofft hatte, tröſtend verſicherte, daß ſein Ende nicht mehr ferne ſey, und er den Abend des Tages wahrſcheinlich im Himmel feiern dürfe, da war er voll Freude, aber auch voll ausharrender Geduld. — Er verlangte, — was gewiß rührend zu leſen iſt, — einen Spiegel, um ſich gewiß zu überzeugen, ob nun bald das ſogenannte hippokratiſche Geſicht, d. h. die an ſpitziger Naſe und einfallenden Wangen erkennbare Geſtalt des eintretenden Todes, erſchienen ſey, — und als er es wirklich alſo fand, äußerte er mit mattem Lächeln eine milde, herzliche Freude. Einmal fragte

Christoterpe.

Ein Taſchenbuch
für
christliche Leser
auf das Jahr 1836.

Herausgegeben
in Verbindung mit mehreren Andern
von
Albert Knapp.

Mit Kupfern.

Tübingen,
C. F. Oſiander.

er: „ob er noch mehr kaltes Waſſer trinken dürfe? — Doch dürfe und wolle er, wenn es ſchädlich ſey, ſein Ende um keine Minute beſchleunigen.“ Auch ſeines unglücklichen Bruders gedachte er noch mit großer Liebe und bat die Seinigen, ihn doch gewiß treulich zu verſorgen. — Am gleichen Vormittag ſagte er mit einer gewiſſen Haſt zu ſeinem jüngeren Bruder: „Bitte nun den Heiland, daß Er mich bald auflöſe, denn jetzt kann ich es nicht mehr aushalten!“ — Der Bruder erwiderte: „O Lieber, werde nun nicht mehr zaghaft, da Du nun ſo nahe am Ziel biſt! Der Herr iſt bisher ſo treu gegen dich geweſen, und hat dich nicht über Vermögen verſucht werden laſſen. Auch durch dieſe paar letzten Stunden hilft Er dir gewiß vollends hindurch.“ — Da feuchteten ſich augenblicklich ſeine Augen, und die letzte Thräne der Buße glitt über die erbleichende Wange, während er ſprach: „Ach, daß ich nur ſo etwas Ungeduldiges denken, geſchweige reden konnte!“ —

Später verlangte er einen Zuſpruch aus einem Erbauungsbuch auf alle Tage des Jahres, das gerade zur Hand war. Sein Bruder ſchlug den 18. November auf. „Wo ich bin, da ſoll mein Diener auch ſeyn!“ lautete der auf dieſen Tag verzeichnete Bibelſpruch. Dieſe troſtreiche, ſo lieblich ihm entgegenkommende Verheißung machte einen tiefen, belebenden Eindruck auf ſein Herz. — Später bot man ihm an, ihn zu Bette zu bringen, damit er wenigſtens in einer beſſern Körperlage ſterben könne. Er lehnte es ab mit der Bemerkung: „ich ſterbe Euch ſonſt unter den Händen unterwegs.“ —

Gegen 12 Uhr Mittags trat Ruhe ein; die Kräfte ſanken ſchnell; er fühlte die Annäherung des Todes. Nach 2 Uhr ſprach er: „Ich wandle im Todesthal.“ Auf den Zuſpruch: „daß der Herr ſein Stecken und Stab ſey“, erwiderte er freundlich: „ich fürchte mich nicht!“ — Bald darauf arbeitete er ſeine längſt kalten, ſtarren Hände über ihre Bedeckung empor, um ſie, ſo gut er noch konnte, zu falten, und liſpelte: „Betet! Betet!“ Nun wurde unter Handauflegung zuerſt der Segen des dreieinigen Gottes, und dann noch folgende Verſe über ihn geſprochen:

HErr, mein Hirt! Brunn aller Freuden!
Ich bin Dein, Du biſt mein,
Niemand kann uns ſcheiden.
Ich bin Dein, weil Du dein Leben
Und dein Blut mir zu gut
In den Tod gegeben.

Du biſt mein, weil ich Dich faſſe,
Und Dich nicht, o mein Licht,
Aus dem Herzen laſſe.
Laß mich, laß mich hin gelangen,
Da Du mich, und ich Dich
Ewig werd' umfangen!

* * *

Wann mir's am allerbängſten
Wird um das Herze ſeyn,
So reiß mich aus den Aengſten
Kraft deiner Angſt und Pein!

* * *

Wenn mein Herz bedenkt,
Daß es iſt beſprengt
Mit des Heilands Blut:
Hoch es ſich erfreuet,
Und den Tod nicht ſcheuet, —
Stirbt mit gutem Muth.

Während ſein Bruder den Segen über ihn ſprach, rief er ihm noch zu: „Lauter!“ — Als derſelbe im 3. Verſe aus Verſehen ſagte: „Kraft deiner Todespein“, ſprach der Sterbende: „Nein, kraft deiner Angſt und Pein!“ — Bis hieher war er ſtets bei vollem Bewußtſeyn, was er deutlich an den Tag legte. Nun aber trat das Verſcheiden ein; dreimal noch bewegten ſich die erbleichenden Lippen und liſpelten: „Heiland! — Heiland! — Heiland!“ — Da ſtand ſein Athem, mit welchem er dieſes theuerwerthe Wort ſo oft in tauſend Seelen hineingerufen hatte, ſtill, und er entſchlief ohne die mindeſte Zuckung, ſanft und im Frieden Gottes, um halb 3 Uhr deſſelben Tages, als ein Mann, auf welchen, vor vielen Anderen, das Wort anzuwenden iſt: „Dieſer iſt gekommen aus großer Trübſal, und hat ſein Kleid gewaſchen und hell gemacht im Blute des Lammes!“ —

Sein Heimgang erregte in der ganzen Gemeinde, die ihn eben ſo herzlich liebte als verehrte, wie in vielen andern Kreiſen, eine tiefe Rührung und Betrübniß. Einen ſolchen Prediger der Gerechtigkeit hatte ſie noch niemals gehabt, und es möchte wohl einſt eine große Verantwortung an ſie ergehen, wie ſie ſeine herrlichen Zeugniſſe von Chriſto dem Gekreuzigten benützt habe.

Am 22. November, Nachmittags 2 Uhr, ward die Hülle des theuern Entſchlafenen beerdigt. Viele Freunde von nah und fern, beſonders von Stuttgart, und eine bedeutende Zahl von Amtsbrüdern hatte ſich dazu eingefunden. Am Grabe hielt der damalige Diaconus Heim von Winnenden, ſpäter Dekan in Tuttlingen, das Gebet. Die Leichenpredigt wurde von dem verewigten Pfarrer Rommel in Winterbach über Eph. 2, 8. 9. gehalten. Beide Sprecher ſtanden mit dem Vollendeten von lange her in innigſter Herzensgemeinſchaft. — Eine eiſerne, von ſeinen Freunden geſtiftete Platte, mit einer würdigen Inſchrift, bedeckt ſein Grab nebſt dem Grab ſeiner edlen Mutter, die, wie ſie lebend ſo treu mit dieſem geſegneten Sohn ihres Leibes im Geiſte verbunden war, nun auch an ſeiner Seite dem großen Tage der Auferſtehung entgegenſchläft. —

6.

Einiges über die Perſönlichkeit, den Charakter und die Begabung des Vollendeten.

Ueber die Perſönlichkeit dieſes Mannes, der ſein erfahrungsreiches und fruchtbringendes Leben nur auf 30 Jahre, 7 Monate und 4 Tage gebracht, alſo in kurzer Zeit viele Jahre erfüllet hat, ſey hier in Uebereinſtimmung mit ſeinen vertrauteſten Freunden, Folgendes beigefügt, — wiewohl ich es tief empfinde, daß ausgezeichnete Menſchen dieſer Art eben ſo ſchwer geiſtlich zu ſchildern, als leiblich zu mahlen ſind, weil man den Geiſt und den Geſammtausdruck eines Wiedergeborenen nicht eigentlich porträtiren kann. Eben darum iſt auch kein Bild von ihm völlig getroffen, denn jenes unausſprechliche Etwas, das uns aus ſeinen tiefernſten Augen ſo ergreifend und wohlthuend, ja oft ſo feierlich anblickt, fehlt überall darin; — es fällt nicht in das Gebiet des Grabſtichels. Das in der Chriſtoterpe ſtehende Bild von ihm ſcheint mir eines der ähnlichſten und wahrſten; es mag in ſeinem 27. oder 28. Jahre von ihm genommen ſeyn, und gibt ihn in ſeinem ſchlichten Negligé, — wie er denn überhaupt nur ungern ſich zu ſolchen Seſſionen entſchloß, und ſich dabei gerade entgegengeſetzt verhielt zu jenen eiteln Modefiguren, die, wenn ſie ihre werthe Perſon vom Maler abconterfeien laſſen, oft nicht wiſſen, wie unendlich intereſſant ſie ſich geberden ſollen.

Das ſpätere Ausſehen des Vollendeten unterſchied ſich gar ſehr von ſeiner früheren impoſanten, reichumlockten Jünglingsgeſtalt. Es lag in ſeinen tiefblauen Augen ein leiſer Ausdruck wehmüthiger Sehnſucht, mit großem Ernſte gepaart. Seine Erſcheinung war die eines gereiften, durch viele Leiden gegangenen Mannes, und ſein Geſpräch wandte ſich, bei aller Ungezwungenheit und ſchwäbiſchen Natürlichkeit, doch immer am liebſten auf göttliche Dinge, wo er ſah, daß es den Leuten um Wahrheit, nicht bloß um bequeme Schwatzerei zu thun war. Sein Gang war beſonders ſchön und edel, ohne alle Affectation; es drückte ſich darin die Feſtigkeit ſeines Characters, wie die ſchlichte Biederkeit ſeines Gemüthes aus, einfach, bedeutend, kräftig und ohne Falſch. Sein geiſtreiches Antlitz war bläſſer, auch magerer geworden, aber deſto markirter und männlicher, und ſeine ſchöne offene Stirne trat unter den dünn gewordenen Haaren um ſo voller hervor. Wer ihn mit chriſtlichem Blick anſah, gewann liebendes Vertrauen zu ihm, fühlte ſich angezogen, feſtgehalten, in eine ganz eigenthümliche, wohlthuende Stimmung und vom gemeinen Leben verſchiedene Atmoſphäre verſetzt, und doch hatte wohl Niemand weniger etwas Aufdringliches oder mit bewußter Tendenz Beſtechendes, als er. Er trug durchaus keine gemachte Heiligkeit, keine Frömmelei vor ſich her, bei welcher, wie es auch bei einzelnen beſſern Chriſten geſchieht, Andere nicht ſo keck ſeyn dürfen, heiter zu ſeyn und ſich einer fröhlichen Laune hinzugeben. Ausbrüche der letzteren Art duldete er; ſie verboten ſich aber den Redlichen bald von ſelbſt, weil der von ihm ausgehende Blick und Geiſt ſie ſchweigſam bewältigte, und weil man bald inne ward, wie wichtig eine Stunde ſey, die man mit einem Manne dieſer Art verleben durfte. So vereinigte er das naturelle Gepräge eines ungekünſtelten Würtembergers und Deutſchen nach Luther's Art, nur etwas ruhiger als dieſer, mit jener höheren Signatur, welche der Geiſt Chriſti den Auserwählten verleiht, und hielt ſich dadurch von allen fremdartigen Anflügen, von aller Manier und Oſtentation eben ſo fern, als man mit Floskeln dieſer Art bei ihm an den unrechten Mann kam. Sein zum neuen Leben der Einfalt hindurchgedrungener Geiſt verachtete ſolchen werthloſen, modiſchen Flitterkram, und blieb feſt an der göttlichen Weiſung: „Je höher du biſt, je mehr dich demüthige. Trachte nicht nach hohen Dingen, fliege nicht als ein Meteor dahin, ſondern halte dich herunter zu den Niedrigen.“ —

Hofacker war kein Genie, im eigentlichen Sinne dieſes Wortes, wohl aber ein vollwichtiger, mit Geiſtes- und Herzensgaben beſonders harmoniſch ausgeſtatteter Kernmenſch, an dem übrigens die Gnade noch unendlich mehr, als die bloße Naturanlage gethan hat, daher nicht einſeitig im Studiren und Wiſſen, wie ſo Viele, ſondern neben einem ernſt, klar und tiefdenkenden Geiſte, dem Willen nach kräftig, ehrlich und practiſch, aller ideologiſchen, zu nichts führenden Contemplation durchaus abhold, und darum ſchon durch einen Naturtrieb vor der Gefahr, ſich in allerlei unfruchtbare Spekulationen zu zerſplittern, mehr als manche Andere bewahrt. Das Reſolute und Determinirte ſeines Willens wurde durch andere milde Eigenſchaften, wie durch einen treuherzigen Humor und eine unverwüſtliche Gutmüthigkeit, ſo weit eingeſchränkt, daß er in ſeinem unbekehrten Zuſtand eben ſo leicht vom weltlichen Beiſpiel Anderer mitfortgeriſſen werden konnte, als er, ſobald er ſich aufraffen und imponiren wollte, ganze Schaaren mit ſich zu ziehen vermochte. Dem Gemüthe nach ähnelte er mehr der Mutter, dem Verſtande nach hatte er außer der reichen Gabe von Mutterwitz, eine klare, ſcharfe Urtheilskraft vom Vater geerbt. Sein Temperament war etwas ruhiger, als das ſeiner Mutter, weniger heftig, doch eben ſo lebhaft; ſein Gedächtniß nicht ungewöhnlich ſchnell faſſend, aber treu. Seine Stimmung konnte dem flüchtigen Beobachter mitunter etwas trocken erſcheinen, da ihm alle Sentimentalität fremd blieb, aber ſein Gemüthsleben ging tief in's Innerſte, und beruhte auf ſanguiniſch-melancholiſcher Grundlage. Seine Phantaſie war geiſtig, maſſenhaft, — weniger blühend und bilderreich; ſie berührte, beſonders von der Zeit ſeine Bekehrung an, vorzüglich das unermeßliche Gebiet der göttlichen Grundideen und der menſchlichen Seelencharaktere, und kehrte daraus bei jeglichem Ausflug mit neuen Anſchauungen zurück, ohne ſich mit ſelbſtgeſchaffenen Formeln zu befaſſen. Er äußerte hierüber einſt gegen einen Freund: „er wünſchte wohl etwas mehr Phantaſie zu beſitzen, wiewohl die außerordentlich hiemit Begabten große Noth hätten, ſie gehörig zu zügeln und dem Willen und Verſtand gehörig unterzuordnen, — welcher Noth er überhoben ſey. Doch gebe es auch eine beſondere Art von Phantaſie, ſich in die mannigfaltigen Seelenzuſtände Anderer zu verſetzen, und das ſey für einen Prediger eine höchſt erwünſchte Gabe, von welcher ihm auch etwas zu Theil geworden ſey.“ — Dieſe Art von Phantaſie trug nicht wenig bei zur Klarheit ſeines praktiſchen Denkens und zu ſeinem durchdringenden Scharfblick, wie ſie auch ihren verhältnißmäßigen Antheil hatte, an der Tiefe ſeines Gefühls, am Feuer ſeines Geiſtes und an der Behendigkeit ſeines Witzes, durch welchen er im gewöhnlichen Leben ſo manches Originelle zu Tage förderte. —

Männlichen Sinn und Muth erbte er von Vater und Mutter; derſelbe ward aber durch eine Zartheit und Argloſigkeit des Gemüths gemildert, ſodaß er ebenſoſehr eine liebliche und anmuthige, als, wo es galt, eine ſchroffe, abſtoßende Seite hervorkehren konnte. Ehrgeiz lag von Natur in ihm, wie in jedem kräftigen Menſchen, doch äußerte ſich dieſer, auch während ſeines unbekehrten Zuſtandes, niemals durch Inſolenz und beleidigende Bitterkeit, oder durch kleinliche Eitelkeit und winkelzügige Eiferſucht; vielmehr trieb er ihn damals eher an, die Streiche luſtiger Kameraden mitzumachen, und daneben doch im Studium ſich wacker zu halten. Nach ſeiner Sinnesänderung lernte er den Hochmuth als die tiefſte Sünde des menſchlichen Herzens, und recht eigentlich als die zäheſte Grundwurzel des Unglaubens erkennen, und bis an den Tod mit allen Waffen der Gerechtigkeit bekämpfen. Wenn ihm aber auch zu Zeiten ein gewiſſes Selbſtbewußtſeyn der Ueberlegenheit ſeines Geiſtes abzufühlen war, ſo äußerte ſich dieſes niemals auf eine für Andere wehthuende Weiſe, ſondern es war eine Art von großmüthiger Unbefangenheit, womit er ſeine Umgebungen einerſeits frei, ungenirt, nobel, ohne Ziererei, — andrerſeits durchaus nicht verdachtſam, vordringlich, übelnehmend und nachrechnend behandelte. Er war ein edler, diſtinguirter Geiſt, zu einer gewiſſen Herrſchaft über die Geiſter geboren, was Andere ſchon nach dem Geſetze der Natur anerkennen mußten.

Sein jugendlicher Vorſatz: „ein rechter Pfarrer zu werden“, wurde mehrere Jahre lang von großem Leichtſinn verdrängt und verdunkelt, ſodaß einer ſeiner Profeſſoren in Maulbronn einmal das vielleicht zu harte Urtheil über ihn ausſprach: er ſey zu Allem fähig. Dieſe Wildheit ſeines Gemüthes, womit er ſich damals der Rennomiſterei hingab, mag unter Anderem auch aus einer harten, faſt blos durch herbes Geſetz auf ihn wirkenden früheren Zucht entſprungen ſeyn; denn als der kräftige Jüngling dieſes Joch hinter ſich hatte, verfiel er im Gefühle der Freiheit auf's entgegengeſetzte Extrem. Er bekannte jedoch nachgehends, er ſey mitten in ſeinem Weltſinn oft von furchtbarer Gewiſſensnoth gepeinigt worden, die es ihm mit Schrecken nahegelegt, was es heiße, dem ſchmachvollen Karrikaturbild eines „burſchikoſen Studenten“ nachzujagen. Als ihn nun die Gnade Chriſti ergriff, war bereits Manches in ihm vorbereitet, und dann hieß es mit Macht in ſeinem Innerſten: „Etwas Ganzes mußt du werden, und zwar etwas Ganzes allein durch Ihn und für Ihn, der ſich für dich in den Tod gegeben hat, und der deine verlorene Seele allein erretten kann.“ — So fand er den Grund, der ſeinen Anker ewig hielt, den lebendigen Mittelpunkt für alle Radien ſeines Geiſtes, und das wahre Ziel für all ſeine ferneren Beſtrebungen. Jetzt erſt kam er in ſein wahres, ewig heimiſches Lebenselement. — Jetzt begann eigentlich der ganze Mann in ihm, denn jetzt begann er, ohne Rückſprache mit Fleiſch und Blut, als Chriſt. Nun wollte er nicht mehr blos ein Pfarrer, ſondern ein völliger Jünger und Nachfolger Chriſti, ein Kind Gottes, ein lebendiger Zeuge ſeines göttlichen Erlöſers werden. Chriſtum im rechten kindlichen Glauben zu ergreifen und feſtzuhalten bis zum letzten Athemzug: Das wurde und blieb hinfort ſein erſtes und letztes Streben, das ihm ſein himmliſcher Führer auch ſtufenweiſe gelingen ließ.

Anfangs, ſo lange er den evangeliſchen Heilsweg noch nicht gehörig verſtand, verfiel er auf den myſtiſchen, und hernach auf den geſetzlich-knechtiſchen und ſchwermüthigen Um- und Abweg, bis ihm der Stern ſeines Lebens, der Stern der freien, unverdienten Gnade in Chriſto, ſtets heller aufging, doch zuerſt nur als ein Morgenſtern, und erſt nach vielerlei Kämpfen und Leiden, auch manchen Vor- und Rückſchritten, endlich als die volle majeſtätiſche Mittagsſonne. In der Erkenntniß dieſes Heils, das dem Weltſinn verborgen iſt, wurde er ſtets reifer und gediegener, weßhalb auch die gewöhnlichen Weltvergnügungen ihm als leere Kindereien, theilweiſe als Träber erſchienen, und frühzeitig für ſeinen an edlere Koſt gewöhnten Geiſt alle Anziehungskraft verloren. Die dem Glauben zuzurechnende Gerechtigkeit des Einen, der für Alle ſtarb und auferſtand, wurde ihm je länger je mehr ſo zum Bedürfniß, daß er zuletzt lieber alle Heiligung hätte fahren laſſen, als ein Pünktlein von der Rechtfertigung aus Gnaden, bei welcher unbedingt alle Ehre dem himmliſchen Vorkämpfer und Erbarmer verbleibt. So wenig er die Heiligung für etwas Entbehrliches erachtete — denn wie hätte er das gewollt? — und ſo ernſtlich er bei ſich und Anderen darauf drang, ſo blieb er doch unabänderlich, einige Male vielleicht etwas zu ſchroff in der Form, bei jener evangeliſchen Wahrheit, welche der große Theologe, Johann Gerhard, mit dem edeln Wort ausdrückt: Sanctificatio est justificatio quotidie iterata (die Heiligung beſteht in einer täglich erneuerten Rechtfertigung). Von Herzen war er aller Heiligung im eigenen Geiſt, allem Heiligenſcheine gram, und weit entfernt von jeglichem Nimbus einer ſelbſterwählten Geiſtlichkeit. Chriſtus ward Ihm Alles in Allem, und ſo lernte er in dieſem Gnadenlichte die ſeltene Kunſt, vielſeitige Umſicht mit dem einfachſten Blicke zu vereinigen. Die durchdringende Schärfe dieſer concentriſchen Sehart beruhte auf ſeiner kindlichen Herzenseinfalt, und auf unbeſtechlichem, mit heller Urtheilskraft gepaartem Wahrheitsſinn, wie denn auch der erſte Eindruck, den er auf Andere machte, gewiß kein anderer war, als der einer freimüthigen Redlichkeit und der zwangloſeſten Offenherzigkeit, — obwohl er dabei das Herz nicht auf der Zunge trug, ſondern nach Umſtänden auch zurückhaltend und wortkarg ſeyn konnte.

Weil er mit den innerſten Faſern ſeiner Seele an Chriſto, dem Lamm Gottes, hing, ſo entſtand hieraus, als natürliche Folge ſeiner Ganzheit und Entſchiedenheit, ein raſtloſer, mächtiger Drang, Seelen für Ihn zu werben. Die Liebe Chriſti, gepaart mit einem ſehr tiefen Sündergefühl und einer unausſprechlichen, inbrünſtigen Sehnſucht nach Erlöſung, drang ihn dazu, — und dieß um ſo mehr, je lebendiger er es ahnte, daß ihm nur kurze Zeit zum irdiſchen Wirken verſtattet ſey. Nicht allein aber dieſe Vorempfindung war es, was ihn jemehr und mehr zu einem raſtloſen Wirken für ſeinen HErrn und zum eifrigſten Auskauf der Zeit beſtimmte, ſondern auch überhaupt ein ſein Gemüth ſtets tiefer ergreifendes Heimdweh, — ein Hinwegeilen der Heimath zu. Dieſes Gepräge der Vollendung trat beſonders in ſeiner letzten Leidenszeit oft leuchtenan ihm hervor, und jener Trieb, daheim zu ſeyn bei dem HErrn dämpfte zuletzt auch alle Reactionen der natürlichen Lebensluſt, welche ihm ſeinen Heimgang verkümmern wollten. — Nahe damit verwandt war ein in ihm ſtufenmäßig wachſender Leidensſinn, und, eine, aus vieler Erfahrung der göttlichen Treue und Weisheit entſpringende, geduldige, unbedingte Ergebung in den Willen ſeines himmliſchen Erziehers, wobei er in ſeinen Trübſalen ganz litt, was er leiden ſollte, ohne ſich durch Palliative zu zerſtreuen, oder zu eigenmächtigen Gegenmitteln zu greifen. Eben ſo eigen war ihm ein beſonderes Maß von Glaubenskraft, wie ſie nur in wenigen erneuerten Herzen zu wohnen pflegt. Sie geſtaltete ſich in ihm gegen ſein Ende hin zum wahren Heldenmuth, — wofür auch der Umſtand Zeuge ſeyn mag, daß er, ſoweit es die drückende Laſt ſeiner Krankheit geſtattete, bis in die letzten Wochen jenen heiteren, friſchen Sinn behauptete, der ihm ſchon von Natur eigen, nun aber in einem noch unendlich höheren Grade durch den Bund eines guten Gewiſſens mit Gott befeſtigt war. Aus dieſer Quelle, nicht aus Apathie oder gar aus Leichtſinn, kam noch ſo mancher kühne, ſelbſt joviale Ausdruck, welcher ihm mitten unter der Hitze ſeiner Anfechtungen ſo kindlich und harmlos entquoll.

Bei allem Ernſt ſeiner Lebensanſchauung und bei der hohen Entſchiedenheit ſeines Gemüths für den Sinn Chriſti und für das göttliche Wort, wie bei ſeiner mitleidigen, brüderlichen Herablaſſung ſelbſt zu den Aermſten und Sündigſten, wo er auch nur einen Funken von Redlichkeit und beſſerer Sehnſucht ſah, konnte er doch ſeinem Humor ſich zuweilen, wie Luther, derb überlaſſen, ſodaß er in einzelnen Fällen zu ſchroff, oder zu heftig wurde, und nachher darüber in Buße gerieth. Jene joviale Laune äußerte ſich bei ihm vornämlich da, wo er einer leeren Empfindſamkeit oder geſchwätzigen Frömmelei begegnete, wie einſt im J. 1827 ein Fall vorkam, wo mehrere ſeiner Gemeindeglieder ihn Abends beſuchten, um ſich mit ihm, auf eine allgemein erlaſſene Einladung hin, zu einer nützlichen Unterhaltung zu vereinigen. — „Nun, liebe Leute,“ ſprach Hofacker, „worüber wollen wir denn heute miteinander reden?“ Da ließ ſich die Stimme eines Schwätzers in frömmelndem Tone vernehmen: „„Von der Gnade und von der Wiedergeburt!““ — „Nein!“ fiel der Pfarrer ein, „man ſchwatzt nicht immer von der Gnade und Wiedergeburt, ſondern jetzt wollen wir von den Griechen und Türken reden. Ich will Euch dießmal etwas Merkwürdiges von der Schlacht bei Navarin vorleſen!“ — Damit las er ihnen einen Zeitungsbericht vor, wußte aber daran ganz unvermerkt wahrhaft chriſtliche Betrachtungen zu knüpfen.

Er war kein wiſſenſchaftlich durchgebildeter Fach- und Schulgelehrter, aber doch gelehrt und wiſſenſchaftlich gebildet genug, und für ſeine Hauptbeſtimmung als Prediger des Evangeliums mit der chriſtlichen und unchriſtlichen Literatur ganz zureichend bekannt, ſo daß er ſich in jeglichem Hauptfach ſogleich zu orientiren wußte. Uebrigens legte er's nie auf eigentliche Gelehrſamkeit im engeren Sinne an, ſondern er wollte praktiſch ein Prediger des Evangeliums ſeyn und bleiben. Was ihm in ſeinen Studien und in ſeiner Lectüre merkwürdig erſchien, davon trug er die Reſultate, gleich einer Honig ſammelnden Biene, ſofort in ſein hehres, lebendiges Centrum hinein; denn eine buntſcheckige Vielwiſſerei und ein leckeres Herumkoſten an allerlei zerſtreuendem Wiſſen, das man eben ſo gut haben als nicht haben kann, war ihm zuwider, weil er der Ueberzeugung lebte, man habe für das Eine Nothwendige ſo Viel zu lernen und zu thun, und es gebe des ewig Wiſſensnöthigen ſo Viel, daß man darüber des für dieſe Zeit Wiſſenswürdigen ohne Schaden entbehren könne, bis das Erſtere gehörig im Reinen ſey. So wurde er ein Herzenstheologe, ein Schriftgelehrter im Geiſt und in der Wahrheit, zum Himmelreich gelehrt.

Daß er auf dieſem Wege der größte, gewaltigſte Prediger unſerer württembergiſchen Kirche für das jetzige Zeitalter geworden iſt, wird ihm von Denjenigen, welche den wahren Begriff eines evangeliſchen Predigers beſitzen, nicht beſtritten werden, und iſt auch von allen rechtſchaffenen Predigern unſeres Landes, wie von andern im Auslande, längſt anerkannt. Es kann ſich kein Einziger unſeres Geſchlechts mit ihm meſſen. Selbſt der edle, vortreffliche C. A. Dann demüthigte ſich vor ihm, und bekannte geradehin: „So kann ich's nicht!“ Er hatte Recht, bei aller Tiefe und Genialität ſeines Predigens, denn er war nicht ſo concentrirt, nicht ſo energiſch, wie Hofacker. Dann ſchoß bei ſeiner etwas läſſigen Diſpoſitionsweiſe (wenn ich ſo ſagen darf) mit Kärtätſchen, — Hofacker mit Paßkugeln. Dann zerſplitterte ſich nicht ſelten in ſeinen Darſtellungen, weil er nicht genug nach einer Grundidee redete, ſondern oft fremdere Stoffe mit hereinzog. Hofacker dagegen ging in jeglicher Predigt, wenn auch ohne ängſtliche Diſpoſition, ſtets von einem herrſchenden Grundgedanken aus, den er bis zum Schluſſe durchführte, und ſagte einmal ſcherzend zu mir: „Das iſt ſo meine Ueberzeugung und Manier; ich glaube, man gelangt dadurch am ſicherſten zum Zweck. Man muß den Leuten mit aller Kraft einen Keil ins Herz hineinſchlagen, und ſie dann laufen laſſen!“ —

Hofacker war vorzugsweiſe ein Buß- und Erweckungsprediger, oder, um ein vielleicht paſſendes neuteſtamentliches Wort zu gebrauchen, ein Evangeliſt (Eph. 4, 11.), der für größere Kreiſe, als blos für eine einzige Gemeinde beſtimmt war, und daher nicht allzulange an einem Orte ſein Bleiben fand. Er ſelbſt fühlte dieß, ohne ſtolz von ſich zu denken, und äußerte mehrmals, daß er nicht lange an einem Ort tauge, weil ein großer Theil ſeiner Zuhörer ſonſt todtgepredigt würde. Wer ſeine herrlichen, auf gründliche Sündenerkenntniß und volle Bekehrung zu Jeſu Chriſto, dem einzigen Heil der verlorenen Menſchheit, gehende Zeugniſſe wahrhaftig in ein feines, gutes Herz aufnahm, der hatte deß einen bleibenden Gewinn, und ich weiß mehrere, durch ſeine Vorträge lieblich erneuerte Seelen, welche gewiß zu den edelſten, gediegenſten und dabei unbefangenſten Chriſten gehören. Eben ſo gewiß iſt es aber auch, daß viele andere dem Evangelium blos ſo lange Bei-

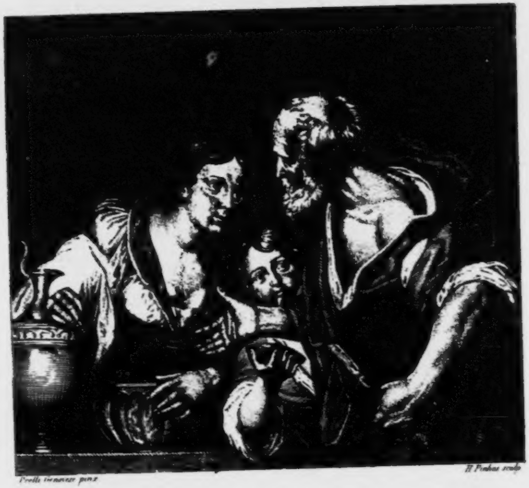

Prete Genovese pinx

H Pinhas sculp

ELIAS UND DIE WITWE

fall gaben, als er es in ſeiner anziehenden, feurigen Art predigte, ja, daß Einzelne ſogar äußerten, ſie könnten außer Ihm beinahe keinen andern Prediger mehr hören. So wurden dieſe, bei ihrer gefühligen Leckerhaftigkeit, durch ſeine draſtiſche Gewalt des Vortrags allmählig abgeſtumpft und in leere Bewunderung ſeiner Gaben, wiewohl ganz ohne ſeine Schuld hineingeſteigert, worauf ſie ſich, als er fort war, wieder zum alten geiſtigen Schlaf niederſtreckten. Von anderen Seiten her fehlte es ihm auch nicht an der Schmach Chriſti, die er ſich übrigens mit Beugung zur unverdienten Ehre rechnete. Es ſchlichen ſich Auflaurer in ſeine Predigten ein; es hieß: er ſey ein excentriſcher, phantaſtiſcher Schwärmer, ein der Verrücktheit naher geiſtlicher Demagog, wobei ihm das pſychiſche Unglück ſeines jüngeren Bruders auf die liebloſeſte Weiſe vorgerückt und allerlei hämiſche Schlüſſe daraus gezogen wurden. Es wurde ſogar in öffentlichen Blättern auf ihn angeſpielt, und ſeine große Zuhörerſchaft mit Waffen des Spottes angegriffen. Ein heimlicher, bitterer Neid fing in Stuttgart an, ſich wider ihn zu regen. Als um jene Zeit ein vertrauter Freund ihn davon benachrichtigte und ihm bemerkte, daß er in ſeiner Kanzelſprache vielleicht gar zu ſtarke Ausdrücke vermeiden könnte, von welchen die Feinde der Wahrheit einen willkommenen Anlaß nehmen, ihm vulgäre Uebertreibungen vorzuwerfen, — gab er zwar zu, daß er die biegſame Sprachbildung noch nicht im gehörigen Maaß beſitze, wiewohl er mit Ernſt darnach ringe; was aber jenen Vorwurf ſeiner Gegner betraf, ſo ſetzte er dieſem die Antwort Davids entgegen: „Ich will noch geringer werden in meinen Augen, denn alſo, und will niedrig ſeyn in meinen Augen! (2 Sam. 6, 22.)

Was Jeſus Chriſtus von dem Amte des heiligen Geiſtes bezeugt, daß er die Welt ſtrafen werde um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht, — das bildete auch den Hauptinhalt ſeiner Predigt. (S. Joh. 16, 7 ff.) Beſonders haftete der Grundbegriff der Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt (Röm. 1, 18), ungemein tief in ſeinem innerſten Weſen, und er predigte daher von der geſetzlichen Seite her ebenſo ſtark die ſtrafende Gerechtigkeit Gottes, als von der evangeliſchen Seite die aus dem Glauben an die freie Gnade kommende Gerechtigkeit des Friedens. In's geſetzliche Treiben und Drohen verfiel er dabei durchaus nicht, weil er wußte, daß das gewöhnlich doch an den Zuhörern verloren geht. Sein eigentlicher Beruf war, evangeliſche Lebens- und Grundgedanken in die Herzen zu legen, tiefes, maſſenhaftes Fundament, worauf fortgebaut werden konnte, nicht, ſich in detaillirte, ſecundäre Beziehungen zu zerſplittern. Er führte jedesmal durch's Geſetz zum Evangelium, und richtete durch dieſes allein das Geſetz der Heiligung wieder auf. Er leitete durch Buße zum Glauben, und durch den Glauben wieder zu tieferer Buße. Er predigte nicht allein die Verſöhnung, ſondern auch mit feurigem Eifer die Bekehrung zum immer tieferen Innewerden der Verſöhnung, und war ſich deſſen als eines unveränderlichen Grundſatzes ſehr klar bewußt. So konnten die gefördertſten Chriſten, wie die ſchwächſten Anfänger in einem und demſelben Vortrag und oft in den nämlichen Stellen die ſchärfſten, heilſamſten Lectionen erhalten. Mit Allen wurde es genau genommen, und doch Allen ſo viel als möglich ein freier, freudiger Muth gemacht durch die abſolute Beugung unter das Verdienſt des Gekreuzigten.

Da er die Liebe und das Mitleiden gegen die Sünder nicht ſparte, ſo glaubte er auch den Ernſt nicht ſparen zu dürfen. Er ſchonte daher öffentlich, wo noch ſo viele unerweichte Gemüther waren, nicht viel, und ging ohne Menſchenfurcht ſtreng gegen die offenbaren, wie gegen die inneren Sünden zu Werk. Deſto mehr pflegte er in der Privatſeelſorge den glimmenden Docht und das zerſtoßene Rohr. Das aber, erklärte er, ſey das rechte Beſtrafen und Demüthigen, wenn man, wie Moſes, für ſein Volk ſterben, und ſich aus Liebe zu ihm verzehren laſſen könnte vom Zorn Gottes. Wer nicht Herzensthränen weinen könne über die Böſen und Ungerechten, deſſen Strafton werde auch nicht der rechte ſeyn und den Grund der Herzen nicht treffen. Uebrigens bekannte er, daß es ihm hieran noch ſehr fehle.

So ſtreng und gewiſſenhaft er ſich überall an das Wort Gottes hielt, und es unendlich über alle menſchlichen Syſteme und Meinungen ſtellte, ſo predigte er doch mehr ſynthetiſch als analytiſch, weil es ihm, wie oben geſagt, jedesmal darum zu thun war, ſeinen Zuhörern eine beſondere Grundwahrheit einzuprägen, und ſeine übrigen Gedanken ſich ungeſucht um dieſen Kern herlegten, wobei er den übrigen Text möglichſt mit hineinzog. Darum bildete auch jede Predigt von ihm, ſo wenig er je auf dürre, pendantiſche Gliederung derſelben ausging, beinahe ſtets ein Ganzes, wie er ſelbſt ein ganzes Gemüth und ein ganzer Mann war. Nur in den Wochenpredigten analyſirte er jezuweilen bibliſche Texte, und dann mit großem Reichthum des Geiſtes, ſetzte dann auch nicht aus, bis der ganze Abſchnitt gehörig angewandt und beleuchtet erſchien. Ueberhaupt mochte ſich ſein freier Geiſt niemals in ängſtlich abgemeſſene Formen bannen, ſondern behielt, bei aller natürlichen Logik, ſich ſtets ſo vielen Spielraum, daß dem Schwunge des Gefühls und der Anſchauung kein Zwang angethan wurde, und nirgends das ſchulmäßige Element durchſchimmerte. So ward der äußere Bau ſeiner Predigten ein großartiger, weil auch der darin waltende Geiſt großartig war. Man ſehe einmal ſeine Predigten: „daß kein Anſehen der Perſon vor Gott ſey“, — „die drei auf Golgatha Gekreuzigten“, — „über den hohen Werth jeder einzelnen Menſchenſeele“, — „die Lieblichkeit des Todes mit Chriſto, und die Schrecklichkeit des Todes ohne Ihn“, — „wie das tägliche Leben des Chriſten ein Gottesdienſt werden könne“, — und ſo viele dergleichen mit prüfendem Blicke durch: und man wird geſtehen müſſen, daß hier tief und gewaltig empfangene, einfach und genial, mannigfach und doch concentriſch durchgeführte Zeugniſſe dahergehen, wie man ſie nur ſelten, ja beinahe nie in der chriſtlichen Literatur ſeit einem ganzen Jahrhundert findet, — Zeugniſſe, die eben ſo tief in den verhüllten Herzensgrund, als in das äußere Leben des Zeitlaufs eingreifen, und eben ſo ſehr von einer heiligen, unerbittlichen Feindſchaft gegen die Sünde, als von dem edelſten, zarteſten Erbarmen gegen das ſündige Menſchenherz getragen ſind. Man muß hiebei nicht vergeſſen, daß er nicht zu einer Mehrzahl von eigentlich Hochgebildeten, ſondern zu den Mittelklaſſen des Volks, auch zu deſſen Geringen ſprach, und daher ſeinen Ton nach den Bedürfniſſen des Auditoriums richtete. Ueberließ er ſich daher auch zuweilen einer populären, pikanteren Sprechweiſe, ſo war dieſe doch nicht vulgär, ſondern beinahe überall edel, würdig, und bei aller Herablaſſung doch geeignet, ſeine Zuhörerſchaft heraufzubilden. Einen Aeſthetiker im gewöhnlichen Sinne fand man freilich nicht an ihm, und einem romantiſch-empfindſamen Gemüthe möchte es bei ihm wohl ſeltſam zu Muthe geworden ſeyn. Er haſchte nicht nach Effekt, weil er wußte, daß man bei ſolchen unredlichen Praktiken nicht mehr vor Gott, ſondern blos vor einem Menſchen ſteht, daß auf dieſe Weiſe das Kreuz Chriſti vernichtet wird, und das Reich Gottes, welches nicht auf Worten, ſondern auf Beweiſung des Geiſtes und der Kraft beruht, dabei nimmermehr gedeihen kann. Darum ſucht man geſchniegeltes Floskelwerk und berechnete Tiraden in ſeinem Predigtbuche vergeblich, — und doch wurde er bei aller Einfalt ſo vielfach ergreifend, ſo daß bald die ſchönſten, mildeſten Stimmen der Liebe, bald die zarteſten Töne der einladenden Wehmuth, bald aber auch aufſchreckende Donner des Gerichtes uns in ſeinen Predigten begegnen.

Eben dieſes *Ungeſuchte*, in *Einfalt und Lauterkeit vom Geiſte des HErrn Empfangene* iſt es, was ſeinen Predigten eine ſo hehre Beglaubigung an den Gewiſſen, einen ſo reichlichen Eingang in empfängliche Herzen verleiht. „Nicht mit hohen Worten menſchlicher Weisheit, damit nicht das Kreuz Chriſti zu nichte werde!“ Dieſer apoſtoliſchen Grundregel hat er mit einer Keuſchheit und Redlichkeit Gehorſam geleiſtet, wie nur ſehr wenige Zeugen des HErrn. Sein Vortrag war edel, aber durchaus ungekünſtelt, nach der Mundart eines einfach gebildeten Schwaben, dem es nicht entfernt beiging, ſich in einen fremden, überverfeinerten Dialekt hineinzuſteigern, was bei einem geborenen Süddeutſchen zur Unnatur gehört, und nothwendig des Eindrucks bei allen heilsbegierigen Gemüthern verfehlen, ja ein widriges Gefühl erzeugen muß. Ein Prediger, pflegte er wohl zu ſagen, muß in ſeinem Wortlaut und Vortrag alle Künſtelei vermeiden, und ehrlich ſo reden, wie ihm der Schnabel gewachſen iſt. Denn wenn er ſich ſelber reden hört, ſo iſt er kein Prediger des Heilandes mehr, ſondern ein Komödiant. Es handelt ſich nicht um Unterhaltung des ſogenannten gebildeten Publikums, ſondern um Erweckung, Zurechtweiſung und Bekehrung der armen Sünder, die ohne Jeſum und ohne Wiedergeburt aus Seinem Geiſte verloren gehen, und da kann man nicht einfältig und herzmäßig genug reden. Man ruft bei uns Schwaben die Morgenwache auch nicht im norddeutſchen Dialekt an, und ſchreit noch weniger „Feuer!“ im Tone von Riga, ſondern man ſagt ſeine Sache als ein ehrlicher Menſch gerade heraus, und was ſo, wenn Jeſus Sein inneres Ja und Amen dazu gibt, von Herzen geht, das geht auch wieder zu Herzen. Gott hat den Menſchen einfältig gemacht, — aber Manche ſuchen in ihrer Eigenheit viele Künſte, und fahren mit all ihrer Kunſt doch am Ziele vorbei, thun lauter Fehlſchüſſe und verderben dadurch die Gemeinde des HErrn.“

Dieſe Einfalt auf Chriſtum war es auch, die ihn mit verhältnißmäßig wenigen Mitteln doch ſo Großes ausrichten ließ. — *Er empfing* ſeine Predigten, als ein Mann, in dem die Stärke des HErrn gerade dann am mächtigſten wirkte, wenn er ſchwach war. An ihm iſt es auch *homiletiſch* wahr geworden das alte Pſalmwort: „es iſt umſonſt, daß Ihr frühe aufſtehet und eſſet euer Brod mit Sorgen, denn den Seinigen gibt Er’s ſchlafend!“ Da ſein Bogen auf *ein* hohes, heiliges Ziel geſpannt war, ſo halte er keine Zeit, ſich auf allerlei Blumenleſen und witzige Einkleidungen zu legen, wobei man ſtatt einfachen Lebensbrodes Marcipan und Makronen gibt, — und doch, wenn er dem abgeſchoſſenen Pfeile nachlief, gewährte ihm ſein Heiland unterwegs noch manchen edeln, heiligen Fund, den er ſeinen Zuhörern ganz unbewußt und nebenher zum Beſten gab. Er mag in ſeinen Vorträgen, wovon die meiſten aus einem Brouillon und aus Nachſchriften einer Mädchenhand genommen ſind, ſich oftmals gegen Kamaſchendienſt der neueren Homiletik verfehlt haben, — aber, während die neuen Prediger im Selbſtgeſuch oft alles Mögliche zuſammenraffen, um, daß ich ſo ſage, den Heiland auf einem andaluſiſchen Paraderoß nach Zion hineingallopiren zu laſſen, — hat Hofacker die Einfalt vor ihnen voraus, läßt ſeinen Erlöſer nicht auf einem Pferde der Reitbahn, noch auf einem Triumphwagen, ſondern auf dem Füllen der laſtbaren Eſelin, demüthig und arm, einziehen, — dafür aber gibt ihm der Geiſt ſeines HErrn doch Palmen genug, die er mit Hoſianna Ihm unterbreitet, und wohl auch einzelne Purpurgewänder, ſie Ihm auf Seinen Weg zu legen, — doch alſo, daß Jeſus allein groß ſeyn muß, und der Prediger Sein armer Knecht, der Ihm mit kindlichem Lallen huldigt und Ihm die Schuhriemen nicht zu löſen wagt. — Wo haben unſre neueren, oft ſo hochbegabten und in allen Sätteln der Redekunſt und Phantaſie gewiegten Prediger eine offene Thüre zu den Herzen erlangt, wie dieſer im 31. Lebensjahre, nach unſäglichen Leiden zur Ruhe Gottes eingegangene Mann? — Es iſt kein Einziger, nein, nicht Einer da. Denn an ihm, der viele Jahre hindurch täglich ſtarb, iſt auch das Leben Jeſu, zum Segen für viele Tauſende, offenbar worden, damit die überſchwängliche Kraft ſey Gottes, und nicht von uns. — „Sterben wir mit, ſo werden wir auch mit leben. Dulden wir mit, ſo werden wir auch mit herrſchen.“ — Dieß iſt der gottkönigliche Siegeldruck auf Hofackers, kaum nothdürftig für die Chriſtenheit erhaltenes Predigtbuch. Der HErr ſelbſt hat den Verfaſſer in die Cenſur, ſeine Arbeit ſodann gleichſam in Verlag genommen, und Sich die arme Dedication ſeines Knechtes wohlgefallen laſſen. — Es ruht ebendarum auch ein Segen auf ihm, wie auf keiner anderen Sammlung von evangeliſchen Zeugniſſen der neueren, ja ſogar kaum der älteren Zeit, und dieſer Segen wird auch in künftigen Zeiten nicht von ihm weichen, ſo lange es eine Kirche gibt, die heilsbegierige und glaubige Seelen in ihrem Schooße hegt. Eine Sprache, wie Hofacker eine führte, iſt dem Modewechſel nicht unterthan und nach den gangbaren Regeln der Wiſſenſchaft nicht zu bemeſſen; ſie behält ihre Beglaubigung für alle Zeiten und Geſchlechter, als eine Zeugenſtimme, die aus der unſichtbaren Welt, aus einer höheren Ordnung der Dinge herab ertönt, und eben ſo wahr bleibt, wie einerſeits das alte „Mene, Mene Teckel", andrerſeits das Vollendungswort Chriſti: „es iſt vollbracht!" — Die Quelle dieſes Zeugniſſes fließt aus den drei Bergen Sinai, Tabor und Golgatha, und ſo wenig die Offenbarungen, welche von dorther in die Sünderwelt ausgegangen ſind, ja, ſo wenig die Bedürfniſſe unſres ſündigen Herzens veralten können, ſo wenig kann die reichsunmittelbare Heroldſtimme dieſes Mannes verklingen, der aus dem Tod in's Leben gedrungen iſt, und der als ein mit Chriſto Auferſtandener noch ſtets zu den Reihen der Lebendigen redet, obwohl er geſtorben iſt. —

Man wird ohne Uebertreibung ſeine Predigtart eine ganz neue nennen dürfen, wie überhaupt jeder kräftige vom Geiſte Gottes wahrhaft erneuerte Menſch einen oder mehrfache Züge von Originalität an ſich trägt. In der Methode des erwecklichen Predigens wird er faſt einzig daſtehen, und Keiner, der nicht von dem HErrn ſelbſt die gleiche oder eine ähnliche Bahn der innern Bereitung geführt worden iſt, darf ihm hierin nachahmen; er vermag's auch nicht. — Hofacker hat keinen Prediger nachgeahmt, obwohl er an den Predigten von Georg Conrad Rieger großes Wohlgefallen fand. Er ſchuf aus ſeinem Herzensbedürfniß heraus eine Menge neuer Gedanken, Formen und Kraftworte; er verſtand es, wie nur Wenige, zu erſchüttern, zu beugen, zu erweichen, zu zerſchmelzen, — aber auch zu tröſten, zu ermuthigen, zu beruhigen, zu ſtärken; nur Eins verſtand er nicht: eitel zu rühren und leere Knalleffekte hervorzubringen. — Es ſtand ihm Schlagwort auf Schlagwort zu Gebot, ſodaß man ſich nicht ſo geſchwind erholen konnte, wenn man einmal von einem derſelben getroffen war; ein Donner ſchlug den andern, ein Blitz zuckte dem andern nach, bis das hochmüthige, trotzige, unglaubig-rechthaberiſche Sünderherz von allen Seiten beſtürmt und hingeſchmettert war, — wofern es ſich nicht, was leider auch geſchah, hinter das Bollwerk eines ledernen, oder baumwollenen, oder eiſernen Nichtwollens, zu ſeinem eigenen Todesgericht, verſchanzte; dann aber, wenn das empfängliche Herz gebrochen, zum Gefühle ſeines Elendes gebracht war, kam nach dem Gewitter ein ſanftes Säuſeln der Liebe und Erbarmung, und es wehete kühl und beſeelend von Golgatha her, von Ihm, der den Bußfertigen verheißen hat: „Es ſoll ein Odem vor meinem Angeſicht wehen."

Es war ihm gegeben, das Große, Erhabene und Tiefe, wie das Niedrige, Kleine und Zarte, und, wenn er ſich mit Gegenſtänden der Natur befaßte, auch das Schöne mit der edelſten Einfalt auszudrücken.

Sein Predigtbuch, außer welchem er kein Werk hinterlaſſen (Unum, sed leonem!), würde, wenn er länger gelebt hätte, in formeller Hinſicht noch gediegener ausgefallen ſeyn; denn es enthält nun frühere und ſpätere Produkte zugleich, während er den Plan gehabt hatte, in der Regel nur ſolche Predigten in die Sammlung aufzunehmen, die er von nun an halten würde, weil er, wie in der Vorrede bemerkt, in der Erkenntniß Jeſu Chriſti ſtets voran zu ſchreiten hoffte. Als er aber ſeinen nahen Heimgang vorausſah, gab er zur Herbeiziehung auch früherer Vorträge ſeine Zuſtimmung, ſo doch, daß dieſelben mit möglichſter Sorgfalt ausgewählt würden, wobei freilich die Herausgeber nicht ſo frei handeln konnten, wie es ihm ſelbſt, dem Verfaſſer, erlaubt war. Im Weſentlichen hat übrigens die Sammlung dadurch nichts verloren; denn der über allen Formen ſtehende Geiſt waltet doch unverkümmert darin, und das charakteriſtiſche Gepräge iſt nicht verwiſcht. Die in Stuttgart von ihm gehaltenen Predigten behalten immerfort ihren Werth und eine eigenthümliche Bedeutung, einmal wegen ſeiner ſeltenen Stellung und Wirſamkeit in der Hauptſtadt des Landes, ſodann, weil ſie ſeine Erſtlinge, und vor der großen, vielartigen Gemeinde daſelbſt mit einem ganz beſonderen Feuer des Geiſtes gehalten ſind. Die theilnehmende Liebe jener Gemeinde begeiſterte ihn, wie er ſie, und die tiefe Wechſelwirkung zwiſchen dem Lehrer und den Hörern iſt gerade dort auf eine ſeltene, wahrhaft herrliche Weiſe hervorgetreten. Ich habe mich, als freundlich berufener Mitarbeiter an dem Predigtbuche meines unvergeßlichen Freundes, überzeugt, daß Alles gethan worden iſt, um die Vorträge deſſelben genau in ihrer urſprünglichen Geſtalt wieder zu geben, und erinnere mich hiebei namentlich bei der 23., 30., 41., 45., 49., 51., 52. und 63. Predigt, welche von mir nach dem Concept, wie nach den ſo treulich und liebevoll gefertigten Nachſchriften der Jungfrau Caroline Wiedersheim von Stuttgart, bearbeitet wurden, daß ſich aus dieſer doppelten Quelle das ächte Material dieſer lebendigen Ausſtrömungen ſehr wohl und mit voller Sicherheit zuſammenbringen ließ.

Die Stadt Stuttgart und das Ländchen Altwürtemberg hat es von Alters her durch die Gnade Gottes auf ſich gehabt, ächt-evangeliſche Prediger zu zeugen und zu nähren. Welch eine Wolke von Zeugen ſteht über dieſem Lande, über dieſer Stadt! Die drei gewaltigſten Prediger will ich hier nennen, ohne anderen Namen wiſſentlich zu nahe zu treten, — nach geiſtlichem Maßſtabe, wie die drei Helden Davids, Jaſabeam, Eleaſar und Samma. (2. Sam. 23, 8—17.) Das ſind, nach meiner unmaßgeblichen Schätzung, Dr. Johann Reinhard Hedinger, Georg Conrad Rieger, und Ludwig Hofacker. Alle Uebrigen, ſo viel ehrwürdige und geſegnete Namen unter ihnen ſind, langen nicht an dieſe Drei, an dieſes herrliche Kleeblatt, — Hofacker aber war der Gewaltigſte, ſelbſt unter dieſen Drei, obwohl er der Jüngſte von ihnen war, und nur wenige Jahre erfüllet hat. Dieſes Urtheil gehört in kein Lehrbuch der Aeſthetik, noch ſonſt einer weltlichen Wiſſenſchaft; es bezieht ſich auf den Geiſt und deſſen innere Wirkungen, auf den Geiſt Deſſen, der die Todten lebendig macht. Ebendarum aber konnte Hofackers Wirkſamkeit hienieden nur eine kurze ſeyn; ſeine feurige Fackel verzehrte ſich zu ſchnell, und der aus ſchwerer Buße neugeborene, mit Inbrunſt nach ewiger Erlöſung dürſtende Geiſt rieb in unverhältnißmäßiger Kürze die Kräfte des Leibes auf, — ein Umſtand, den ein Jugendgenoſſe Hofackers, der ihn in ſeiner vollwüchſigen Friſche geſehen, niemals geahnt hätte. Er war ein großer Bußprediger in Chriſto, ein Erweckungsmann, — und um dieſe Aufgabe zu löſen, hat ihm der HErr ein freudiges Aufthun des Mundes, wie nur Wenigen, eine offene Thüre, wie nur Wenigen, eine Macht über die Herzen, wie nur Wenigen verliehen. Man muß ſein Leben und ſeine ganz eigenthümliche Führung kennen, um ſeine Predigten, auch in ihrer meiſt unvollkommenen Form, ganz als das zu verſtehen und zu würdigen, was ſie ſeinen Zuhörern geweſen ſind, und ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich ſage, daß dieſe Letzteren, in Vergleichung mit den Leſern des Predigtbuchs, einen zehenfachen Segen vorausgehabt haben. Er ſelbſt ahnte manchmal etwas von dieſer Macht, die ihm der HErr verliehen, — wie er einmal in einer heiteren Stunde zu mir ſagte: „Hier in Stuttgart ſind ſie ſchon ziemlich überfüttert und ſatt, — aber den Bierhelden in N. N. (einer bekannten ehemaligen Reichsſtadt) möchte ich auch einmal ein Wort predigen dürfen!“ — Doch ſein himmliſcher Führer ließ immerzu den Druck auf ſeiner Leibesnatur, und vergönnte ihm keinen irdiſchen Triumph, — damit Seine Kraft an dieſem ſeltenen Jünger in der Schwachheit vollendet würde. —

Ich kann ſeiner niemals vergeſſen, ſondern lebe mit ihm ſowohl im Herzen als im Amte von einem Jahre zum andern fort. Jeder chriſtliche Lehrer hat ſeine geiſtlichen Vorbilder und Lieblinge, an welche er ſich zu halten, und die er ſeinen Zuhörern und Schülern bei'm Unterricht im göttlichen Worte mit beſonderer Liebe zu nennen pflegt. So habe auch ich meine Hauptleute, deren Zeugniß ich in meinen Lehrkreiſen aus innerer Freiheit und Nöthigung fortpflanze; ſie heißen: **Luther**, **Zinzendorf**, **J. A. Bengel**, **Fr. Chr. Steinhofer**, **C. A. Dann**, **Ludwig Hofacker** und **Gottfried Menken**, — letzterer allein nicht in der Verſöhnungslehre, worin er offenbar befangen, einſeitig und ungeſund iſt, wohl aber wegen ſeiner anderweitigen keuſchen, wahrhaft gediegenen Schriftauslegung, die allen ſchönthueriſchen Redepomp verſchmäht, und dennoch da, wo ſie geſund iſt, in edelmögender Kraft und Klarheit einhergeht. — Unter dieſen trefflichen Zeugen ſteht mir Hofacker, als Prediger, in der erſten Linie. Er wäre, ſo grundmäßig lutheriſch er war, und ich wünſche das auch zu ſeyn, — doch niemals ein Alt-Lutheraner, kein buchſtäbelnder Symboliker geworden, hätte nie das herrliche Univerſalwerk Luthers, wornach einzig die lauterlich und glaubig ausgelegte Schrift gelten ſoll, in eine abſolut confeſſionelle Schranke gebannt, noch viel weniger auf Buchſtaben geſchworen. Denn über das Alles trug ihn ſein freier, von dem Wort und Geiſte des Neuen Teſtaments gebundener Flügel hoch hinweg, und er hätte, als ein Gebundener und Gefreiter Jeſu Chriſti, diejenigen, die aus Luthers Reformation nun eine engherzige Sekte zu machen begehren, wohl in's Angeſicht gefragt: warum, wenn ihr Princip das gültige ſey, der Heiland den Apoſteln helleniſtiſch, und nicht verbotenus, gerade ſo wie Er, aramäiſch, ſein Evangelium zu ſchreiben befohlen habe, — und warum manche altteſtamentliche Stelle von den Apoſteln nicht nach buchſtäblichem Urtext, ſondern nach den ſiebzig Dollmetſchern, und auch da nicht überall pedantiſch genau citirt worden ſey? — Um ſolche Kleinigkeiten konnte es ihm, der in Jeſu Wunden das Heil gefunden, auch allerdings nicht zu thun ſeyn, obwohl er wußte und glaubte, daß die Apoſtel in Worten geſprochen und geſchrieben haben, welche der heilige Geiſt lehrt, auch gewiß anerkannte, daß die Schrift nicht gebrochen werden kann. Aber das Heil Gottes in Chriſto Jeſu ſtand ihm in ſeiner innerlich gediegenen Majeſtät viel zu feſt, als daß er ſich um Buchſtaben und Formeln geſtritten, und die Würdigung eines aus Gott geborenen Menſchen, oder im

Geiſte Chriſti empfangenen Werkes von ſolchen engbrüſtigen Clauſeln abhängig gemacht hätte. Er wußte es, als Gläubiger: „Wo des HErrn Geiſt iſt, da iſt Freiheit!“ —

Durch den Dienſt Hofackers am Evangelium ſind ſehr viele Seelen zu Gott geführt worden, und unter dieſen nicht ſeine lauteſten Bewunderer, ſondern vielmehr die ſtillſten. Es gab mancherlei Weiber und Jungfrauen, die, ſchwärmeriſch für ihn entzückt, keinen andern Prediger mehr hören zu können erklärten. Sie waren ganz dahingeriſſen, und bekehrten ſich blos zu ihm. Nach ſeinem Tod aber hat man bei den Wenigſten mehr einen Fortgang auf dem Pfade des ewigen Heils geſehen. Dafür aber leben noch Manche, die als gediegene Zöglinge ſeines Zeugenworts dahergehen, und zwar in einer Weiſe, die den Wunſch erregt, daß alle Chriſten in dieſem Geiſte durch dieſes Leben wandeln möchten. Bei dieſen Seelen ſtößt man auf kein Schaumweſen von Sectirerei, ſondern auf den Felſengrund Chriſti, auf Einfalt, Demuth und Liebe, — und auch die übrigen Fähigkeiten und Talente ſind bei ihnen unter dieſe herrliche Oberhoheit geſtellt. Hofackers Zöglinge, die dieſen Namen wirklich verdienen, ſind evangeliſch kirchlich geſinnte Leute, und freuen ſich, dieſer von dem HErrn ſo ſichtbar gegründeten, reich ausgeſtatteten und einfältig aufs lautere Schriftwort ſchauenden Kirche anzugehören. Nicht, als ob ſie einer ſtets zu vertiefenden Erkenntniß der heiligen Schrift entgegen wären; nur wollen ſie dieſe Vertiefung, ſoweit ich von ihnen weiß, weder durch den ſchwindſüchtigen Rationalismus, noch durch ſectireriſche Illumination und Uebergeiſtlichkeit, ſondern durch ruhiges Fortſchreiten auf dem einfachen Wege des Heils, und durch praktiſch getreue Benützung des bereits Gegebenen vollzogen wiſſen. Denn ſie haben es auch von Hofacker gelernt, daß die rechte Erkenntniß des göttlichen Wortes mit der Treue gegen den HErrn, mit dem Niedrigwerden, mit dem Leidensſinn und einer dieſen Grundzügen entſprechenden Herzenserfahrung Hand in Hand geht. Darum begehren ſie keine Fündlein der falſchberühmten Kunſt, ſondern bauen auf dem alten, auf ewig gelegten Grunde und auf den lauteren Zeugniſſen der in Gott ruhenden Väter und Lehrer fort. Kein Sectenmann wird, wenn er die lichte Einfalt des ſel. Hofackers mit redlichem Ernſte betrachtet, in ſeiner Einſeitigkeit oder auf ſeiner vermeintlichen Höhe bleiben. Herunter muß er in den Staub, — ein Sünder muß er zuerſt werden, und zwar, wie Hofacker ſo oft ſagte, kein gemalter, ſondern ein reeller, dann wird er an Chriſti Perſon, Kreuz und Hohenprieſterthum ſein

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Lebenlang zu lernen haben, und die Luſt zu eigenwilligen Speculationen und eigenen Heiligkeiten wird ihm vergehen. Ich habe wohl keinen Menſchen, und namentlich keinen Prediger perſönlich kennen gelernt, der das Evangelium ſo ſtreng von dem Geſetze, inſofern ein Sünder dadurch etwas verdienen will, geſchieden hätte. So heilig und hehr ihm das feurige Sitten-Geſetz des lebendigen Gottes und ſein unverbrüchliches Majeſtäts-Geſetz vor der Seele ſtand, ſo heilig achtete er anderſeits das unendliche Mittlersverdienſt Jeſu Chriſti, und wies die Seelen, wenn ſie vor dem Richterſtuhle des Geſetzes abſolut (wie es ſeyn muß) bankbrüchig geworden waren, auch abſolut auf die freie Gnade Gottes in Chriſto hin. Es ſtand ihm feſt in der Seele da, daß der Weltverſöhner uns nicht erlöst hat und die einzelne Seele nicht begnadigt, obgleich ſie elend, ſündig, verdienſtlos und verloren iſt, ſondern weil ſie es iſt, und daß uns Gott ſomit im Evangelium eigentlich das umgekehrte Geſetz verkündigt. Denn dieſes ſpricht von Sinai: wenn du heilig biſt, will ich dich annehmen; das Evangelium aber redet von Golgatha: weil du verloren biſt, will ich dich begnadigen, und wenn du das im Glauben annimmſt, gebe ich dir das Privilegium, heilig und ſelig zu werden. — Dieſe goldene Hauptwahrheit, die von ſo Vielen, welche Chriſtum predigen, mit Heu und Stoppeln ihrer Eigenheit vermengt und dadurch unkräftig gemacht wird, hat der ſel. Hofacker durch die Gnade ſeines Gottes tief und lebendig faſſen gelernt, und darum hat er ſo Viele zu Jeſu Chriſto geführt, darum iſt ſeine Lehrweiſe ſo frei von Nebenmeinungen, darum beglaubigt ihn der Geiſt Gottes noch immerfort an den Herzen, ſelbſt am Gewiſſen Derjenigen, die ſeinen Ton oft zu hart, zu unmittelbar finden. So ging einſt es vielen ſeiner Zuhörer in Stuttgart, die mit zorniger Miene die Kirche verließen und zu den Ihrigen ſagten: „Den da höre ich nimmer zum zweiten Mal!“ — Das andere Mal aber waren ſie doch wieder da, denn ſie mußten ihn hören, der ſie auf den großen Tag der Ewigkeit bereiten ſollte in jenem angenehmen Jahr des HErrn. Viele, Viele haben noch auf ihrem Todtenbette von ſeiner Mitgabe gezehrt, und Andere zehren noch heute davon. Wenn aber gewiſſen feingebildeten Leuten ſeine Predigtart zu ſchroff, zu rückſichtslos erſcheint, ſo mögen ſie erwägen, daß dieſer Mann nach dem Worte gethan hat: „Rufe laut und ſchone nicht! Erhebe deine Stimme gleich einer Poſaune!“ — Und wenn tauſend Donner des himmliſchen Thrones von Jeſu Tod und Oſterſieg redeten, — könnten ſie dann zu laut reden von Ihm, der der Seligmacher aller Verlorenen und der überall gegenwärtige Allherrſcher zur Rechten des ewigen Vaters iſt? —

* * *

Wie chriſtliche Prediger im Auslande von Hofackers Zeugniſſen urtheilen, darüber wäre ein Menge von Belegen hier beizubringen; ich begnüge mich, einen einzigen Nachruf eines ausgezeichneten Geiſtlichen (A. B.) in einer der erſten Städte Deutſchlands, der den Leſern dieſer Blätter theilweiſe ſchon vom Jahre 1829 her bekannt ſeyn wird, hieher zu ſetzen. Er lautet alſo:

„Wir leben in einer Zeit, die wieder nach allen Richtungen hin von Stimmen durchhallt wird, in denen man den allmächtigen HErrn der Kirche weckend, ſtrafend, heiligend, neubelebend reden hört mit ſeiner Gemeinde. Ja, ſie kommt wieder mit dem alten Glauben, die alte Tapferkeit, welche vormals die Diener des Evangeliums beſeelt und zu Helden Gottes, gefürchtet von der Welt, gehaßt von den Gottloſen, geliebt von den Gläubigen, geſegnet für Viele, achtungswürdig für Alle gemacht hat. Ich will hier nichts ſagen von den treuen Zeugen, die noch unter uns wandeln, und ihren Kampf noch männlich kämpfen wider den Fürſten der Welt. Aber, o Hofacker, du Mann der ſtarken Hand, Sohn des Schwertes, ſey mir noch in den Wohnungen des Segens und Friedens, ſey mir geſegnet und gegrüßt! Schön biſt Du deinen kurzen Weg dahin gegangen unter den Menſchen, du jugendlicher Held, als ein Würgengel der Erſtgeburt des menſchlichen Herzens, der Sünde! Einen köſtlichen Schatz der Kraft, der Freudigkeit, des ſiegreichen Muthes, ſo aus dem Glauben kommt, haſt Du im zerbrechlichen, irdenen Gefäſſe getragen. Vor deinen Worten bücken ſich die ſtolzen Herzen, wie die Wipfel der Tanne unter dem Brauſen des Sturmwindes, zerſplittert der Trotz des Sünders, wie die Eiche, getroffen vom wetterleuchtenden Strahl. Wie der rechte Ton, wenn er geſungen wird, jedes Glas zerbricht, ſo klingt aus deinen Predigten der Ton, der Felſenherzen zu ſprengen im Stand iſt!" —

Seine Erſcheinung war ein ſehr ernſtes Zeichen unſerer Zeit. Solche Heroldsſtimmen läßt der HErr nicht vergeblich, — er läßt ſie ſehr oft vor großen Umwälzungen ergehen. Das Volk von Würtemberg hat durch dieſen Zeugen die ſtärkſte, eindringlichſte Stimme von der ewigen Wahrheit und Macht des Evangeliums Chriſti vernommen. Kann dieſer Ton des Glaubens und der

Liebe kein Gehör mehr finden: welche Donner ſollen dann die Schlafenden erwecken? Es iſt bereits ein Gericht, daß nach ſolchen heiligen Zeugniſſen von Jeſu Chriſto nunmehr in Würtemberg theilweiſe ein ſolch entſetzlicher Abfall von der Schrift geſchehen, und vorkommen konnte, was in neueſter Zeit an Irrlehren und Läſterungen des Heiligen vorgekommen iſt. Mag man aber die Zeugenſtimme Hofacker's im Ganzen auch überhören, und mit der modiſchen Fortſchreiterei längſt über ihn und die ſelige Wahrheit, die ihn begeiſterte, hinausgerückt zu ſeyn wähnen: ſo wird doch ſein Zeugniß bei Denjenigen anklingen, die zum ewigen Leben verordnet ſind, und die Uebrigen ſollen, — ſie mögen's nun thun oder laſſen, annehmen oder verachten, — jedenfalls zu einem Zeugniß über ſie wiſſen, daß ein Prophet des HErrn unter ihnen geweſen ſey. — Möge der Geiſt Chriſti, der in Hofacker ſo Großes wirkte, alle Leſer dieſer mangelhaften Skizze ſo zubereiten, daß in ihnen einſt dieſelbe Hoffnung des ewigen Lebens ſey, mit welcher dieſer treue, gediegene Gottesmenſch ſeiner Vollendung entgegenging!

Anhang.

Auf den ſel. Dekan Hofacker.

1824.

Von Gott getröſtet und erleuchtet
Entſchliefeſt du zu Seiner Ruh;
Von Freudethränen nur befeuchtet
Schloß ſich dein müdes Auge zu;
Denn dein Gebein, dein Todtenbette,
Den Geiſt und deines Grabes Stätte,
Und deinen Gang zur Ewigkeit
Hat Jeſus Chriſtus eingeweiht.

So neigte ſich am Schmerzenstage
Dein bleiches Antlitz vor uns hin;
Kein Mißgetön und keine Klage,
Nur Troſt und Frieden ſtand darin:
„Ich will in meines Gottes Garten
„Der frohen Auferſtehung warten;
„Mein Tagewerk, es iſt gethan,
„Zu Gnaden nahm mich Jeſus an.“ —

Du ahnteſt Ihn im Herzensgrunde
In deiner Jugend Frühling ſchon;
Du zogeſt aus und ſuchteſt Kunde
Auf weitem Feld von Gottes Sohn;
Verſchmähteſt nicht durch lange Hallen,
Der Menſchenweisheit hinzuwallen,
Und fandeſt Schimmer, Dämmerlicht, —
Doch deine Sonne war es nicht.

Er war es, den dein Herz bezeugte,
Wenn laut dein Mund im Tempel ſprach;
Er war es, dem dein Knie ſich beugte,
Wenn im verborgenen Gemach
Des Wirkens Trieb und die Gedanken
Vor ſeiner Herrlichkeit verſanken,
Die freundlichmild und heimlich nah'
Hernieder auf den Streiter ſah.

Denn reiche Kraft war dir gegeben,
Viel Lebensfeuer eingehaucht,
D'rum hatteſt du dich tief in's Leben
Mit ſtrebender Gewalt getaucht;
Männlich getrag'ne Erdenbürde
Galt höher dir, als leere Würde;
Nur einſt am Abend hoffteſt du
Von deinem König Sabbathruh'.

Das trieb dich fort zum ernſten Ringen,
Das zog dich fern von eitelm Spiel;
Frucht wollteſt du auf Erden bringen,
Und nur die Wahrheit war dein Ziel;
In heitern Tagen, wie in trüben,
War frei dein Wort und treu dein Lieben,
Und ohne Falſch dein Augenlicht; —
Du liebteſt Ihn, — und ſahſt Ihn nicht.

Da kam Er ſelbſt, deß du begehret,
Wahr fand Er dich, gebeugt und klein;
Sein Antlitz ſchimmerte verkläret
In deine Leidensnacht hinein; —
Demüthig warf ein Mann ſich nieder,
Als Gottes Kind erſtandſt du wieder,
Und ſaheſt, wie in Seiner Hand
Von Ewigkeit dein Name ſtand.

Zertrümmert unter deinen Füßen
Lag nun der Wiſſenſchaft Gebäu, —
Wohl ſank es dir, du konnteſt's miſſen,
Barmherzigkeit ſchuf Alles neu!
Ein Kleid, in Chriſti Blut gebleichet,
Ward deinem Glauben dargereichet,
Dann gingſt du den Vollendungsgang
Zum obern Reich mit Lobgeſang. —

O ſüßes Loos in Jeſu Armen,
Das uns zur ſtolzen Ruhe bringt,
Wenn nun Sein ewiges Erbarmen
Allmächtig durch die Seele dringt;
Wenn alle Schuld und Laſt verſchwunden,
Wenn Alles, was uns einſt gebunden,
Vor dem Entſündiger der Welt
Wie Wolkenduft darniederfällt!

Dann wird das Auge frei und helle,
Und ſchaut bewundernd himmelwärts;
Der ew'gen Weisheit Lebensquelle
Fließt heiter durch das leichte Herz;
Was mühvoll Menſchenkunſt geſponnen,
Zerfließt im Strahle beſſ'rer Sonnen,
Und was um Gold zu theuer ſchien,
Nimmt als Geſchenk der Glaube hin. —

Befreiter Geiſt! wo magſt du weilen
Im lichten Bau der Ewigkeit?
Mit welchen Chören wirſt du theilen
Den Dank, der ewig ſich erneut?
Für deines Mittlers Wunderwege,
Für Seine Langmuth, Seine Pflege,
Für Alles, was Sein Liebesrath
Begonnen und vollendet hat!

So biſt du Sein, für Ihn geboren;
Wohl dir, daß du geboren biſt!
Heil unſerm Gott, der dich erkoren,
Der als ein Menſch geſtorben iſt,
Der uns auf ſeinen Armen träget,
Den Waiſen hilft, die Wittwen pfleget,
Und, wenn das Auge ausgeweint,
Die Seinen vor Ihm ſelbſt vereint!

Auf die ſel. Gattin deſſelben.

1827.

Wo gingſt du hin? — wir wiſſen, wo du biſt,
Wohin dein Geiſt, ob pfeilſchnell auch, geflogen;
Wo ſonnenwärts der Pfeil gerichtet iſt,
Da fliegt er ſonnenwärts vom ſtraffen Bogen, —
Und höher, als die höchſten Sonnen zieh'n,
Glänzt noch ein Thron, — dort, Mutter, gingſt du hin.

Belaſtet von dem Gram der Sterblichkeit,
Scharf blickend in des Herzens tiefſte Falten,
Von innen Kampf, von außen Sorg' und Streit
Mit unſichtbaren, mächtigen Gewalten, —
So, unter'm Kreuze wandelnd Tag und Nacht,
Haſt dennoch du den hohen Flug vollbracht? —

Am Tage war's, da Chriſt gen Himmel fuhr,
Des Vaters Reich auf ewig einzunehmen,
Am Tage, da Er für die Creatur
Eröffnend hintrat zu den Lebensſtrömen,
Und Gaben für die arme Welt empfing;
Da war es, daß dein Geiſt von hinnen ging.

O heil'ges Feſt! es war dein Freudentag,
Daran du oft zum Hocherhabnen trateſt,
Ihn prieſeſt, der für uns im Grabe lag,
Und kindlich um die höchſten Gaben bateſt;
Da gab Er dir, was heut' Ihm ſelbſt geſchah:
Sein Himmel that ſich auf! Hallelujah!

Du ſtarbeſt nicht; mit ſanfter Hirtenhand
Trug Jeſus dich durch's Todesthal zum Lichte;
Den letzten Schauer, der von ferne ſtand,
Wandt' Er hinab von deinem Angeſichte,
Und eh' ein leiſes Wort erklang von Tod,
Warſt du dahin, — im Lebensmorgenroth.

So ſollt' es ſeyn, ſo ward der bange Schmerz,
Das bitterlange Scheiden weggehoben;
Kaum zuckt' es ſchnellerſchütternd durch das Herz,
Zerfloß die dunkle Hülle, ſtill nach oben
Sah unſer Blick, — der Himmel blau und hehr! —
Und keiner machte dir den Abſchied ſchwer.

Denn ſchwer und drückend lag er lange da;
Durchſchneidend ſchien's, dich, edler Geiſt, zu miſſen,
Das laut're Auge, hell bei Nein und Ja,
Das ſtarke Herz, oft bange, nie zerriſſen,
Das ſtille Herz, das unter ſchwerer Laſt
Die Seinen doch mit heit'rer Lieb' umfaßt;

Die treue Hand, die Alles klug getheilt,
Geordnet und gewogen und geſpendet,
Die nie geruht, doch ſtürmiſch nie geeilt,
Und Jedem ſtets das Beſte zugewendet,
Die auch den herbſten Kelch, zu Gottes Lob,
Von uns hinweg zum eig'nen Munde hob;

Den Sinn, der mit der Sünde nie geſpielt,
Dem Wahren nur und Ungefälſchten offen,
Der kräftig unſer Band zuſammenhielt
Mit ſchneller That und unverrücktem Hoffen, —
Der, wenn die Fluth der Trübſal überſchlug,
Gewurzelt ſtand, und Alle mit ſich trug. —

So rühmen wir? war dieß dein Wanderſtab?
Dein Gürtel auf die letzte heil'ge Reiſe? —
Die Blume liegt und duftet auf dem Grab,
Doch duftet, glänzt ſie nicht zu deinem Preiſe;
Wem Jeſu Heil ein Duft des Lebens war,
Der bringt nur Ihm des Ruhmes Opfer dar.

Wen Er gebeugt durch Seines Geiſtes Zucht,
Auf Golgatha gereinigt und entbunden,
Der findet ſeines Ruhmes Blüth' und Frucht
An Chriſti Kreuz, in Seinen heil'gen Wunden,
Und wenn er nun zum reinen Opfer reiſt,
Wird ihm der eig'ne Flitter abgeſtreift.

Dein Heiland war dein Ruhm! wie ſanft verklärt
Erſtandeſt du vor uns am Todesmorgen!
Zur Gnadenquelle blieb dein Geiſt gekehrt,
Und ruhte ſtill in Gottes Zelt verborgen;
Dein letztes Fleh'n, uns war es noch geweiht
Um Seinen Geiſt auf Zeit und Ewigkeit. —

Dein letztes Wort, es weiſet uns zum HErrn,
Die Mutterliebe hat es noch geſchrieben;
Es weiſet uns von Menſchenwerken fern,
Allein zu Ihm, zum Glauben, Hoffen, Lieben;
Tief dring' es uns, viel tiefer, als der Schmerz,
Tief dring' uns dein Vermächtniß in das Herz!

Er ſprach's durch dich; ſo wollt' Er dich regieren,
Der mächtig unter uns ſich kund gethan;
Den Vater ließ Er ſterbend triumphiren,
Der Mutter brach Sein Arm die Siegesbahn;
Was Er errang, was du gefleht, geglaubt,
Auf ewig komm' es über unſer Haupt!

Auf den ſel. Ludwig Hofacker.

1828.

Abrahams Geſchlecht kann ſterben,
Doch nicht in Todesnoth verderben,
Das Sterben iſt ihm nur Gewinn; —
Kreuzgeſtalt für äuß're Sinnen,
Doch lichte Herrlichkeit von innen, —
So fährt der Geiſt zu Chriſto hin.
Nach bangem Pilgerlauf
Thut ſich die Heimath auf
Himmliſch helle!
Der Leib zerſtäubt;
Das Leben bleibt
Dem Lebens-Fürſten eingeleibt.

O was dann im Haus der Wonne?
Das ſchaut kein Aug', — vor jener Sonne
Senkt ſich ein Vorhang noch herab.
Aber ſehet hin! wir haben
Den Lehrer und den Freund begraben,
Wie Gott der Welt nicht viele gab.
Groß war des Lebens Müh',
D'rum nahm ſein Gott ihn früh'
In die Arme;
Da darf er nun
Im Frieden ruh'n;
Wie wohl wird ihm die Ruhe thun!

Vorwort.

Es konnte dießmal auf Sammlung und Zuſammenſtellung der einzelnen Theile dieſes Buches weniger Fleiß verwandt werden, weil der Herausgeber durch den Heimgang ſeiner geliebten Gattin (d. 11. April d. J.) in tiefe Trauer verſetzt worden iſt. Dennoch floßen genügende Beiträge zuſammen, woraus ſich ein Bändchen bildete, und es blieben noch mehrere theure Gaben zurück, welche dem künftigen Jahrgang einverleibt werden ſollen. Die Leſer werden eine wachſende Hinneigung zum Geſchichtlichen be-

Ach, wer ſo im Frieden ruhte,
Wie er, der Vielgeprüfte, Gute,
Deß Hügel nun erhoben ſteht! —
Mit dem Fleiſch ward nichts geſprochen,
Als er ſich ſeine Bahn gebrochen,
Und einen Führer ſich erfleht.
„Für einen ew'gen Kranz
„Mein armes Leben ganz!"
War die Loſung;
Ganz war der Mann,
Als er begann,
Ganz, da ſein Lebenshauch zerrann.

Ganz hat Jeſus ihn gezogen,
Mit Liebeskräften überwogen,
Und ſich erbarmend ihm vermählt;
Dann ſah man die Flamme ſteigen,
Sah, wie Er dieſen treuen Zeugen
Von Mutterleibe ſich erwählt,
Zu ſchöner Ritterſchaft
Mit großer Heldenkraft
Ihn umgürtet;
Dann floß ſein Wort
Am heil'gen Ort
Gleich einer Lebensquelle fort.

Zeugt es, die ihr ihn gehöret,
Ihr Väter, die er einſt gelehret,
Ihr Mütter, die ihr ihn beweint;
Zeugt, ihr Töchter und ihr Söhne,
Die er durch ſeine mächt'gen Töne
Erweckt, und um das Kreuz vereint;
Ich weiß, ihr zeuget gern:
Der war ein Licht im HErrn,
Schön und herrlich!
Und dennoch klein,
Weil er allein
Vom HErrn erborgte ſeinen Schein.

Wie er einſt mit ſanften Mienen
In Gottes Haus dem Volk erſchienen,
Vergeſſen werdet ihr es nicht;
Demuth, Friede, Lieb' und Feuer
Für ſeinen Mittler und Befreier,
Das ſprach aus ſeinem Angeſicht;
Da drang durch manches Herz
Wohl ein zweiſchneidig Erz,
Wenn er daſtand,
Und Sündentrug
Und Hoffartsflug
Mit Waffen Gottes niederſchlug!

Wenn, von Inbrunſt übernommen,
Sein Geiſt zu Jeſu Kreuz gekommen,
Und niederſank auf Golgatha;
Dort war ſeine Lieblingsſtätte;
Wenn Nichts mehr ihn erfreuet hätte:
Dort ſang er noch Hallelujah!
Dort fand er ſeinen Gott,
Dort Heilkraft für die Noth
Aller Sünden;
Dorthin gewandt,
Hob er die Hand
Und wies den Weg zum Vaterland.

Heimweh nach dem Vaterlande,
Der Wehmuth Hauch im Schwachheitsſtande, —
Wen hat's nicht angeweht bei ihm? —
„O der Wonne, heil ſich wiſſen,
Nicht mehr den HErrn betrüben müſſen,
Daheim bei Seinen Seraphim,
Vollendet, rein und ſchön
Durch Seine Himmel geh'n,
Und Ihn ſchauen!“ —
Davon entglüht
War ſein Gemüth,
Das war ſein Lenz, der ewig blüht!

Denn kein Frühling ſollt' ihm werden
In dieſer Welt; ihm ward auf Erden
Ein reiches Leidensmaaß gehäuft;
Große Laſt bei ſel'ger Gnade, —
So wurden ſeine Lebenspfade
Mit ſtillen Thränen wohl beträuft.
Die Eltern gingen hin,
In Krankheit ſah'n wir ihn
Früh' hinwelken;
Doch ward die Laſt
Still aufgefaßt;
Hienieden wollt' er keine Raſt. —

Das iſt heil'ges Zeugen-Leben!
So hat er ganz ſich hingegeben,
Und Wege ſeinem Gott gemacht;
Nicht bald Eigenwerk, bald Gnade,
Bald breiten Weg, bald ſchmale Pfade, —
Nicht ſalbungsloſer Worte Pracht! —
Schmach hätt' ihn das gedäucht!
In leere Luft geſtreicht
Hat er niemals.
Wer Chriſtum kennt,
Und für Ihn brennt,
Der bleibt in dieſem Element!

Alſo wußt' er, Wem er lebte; —
Wornach er zielte, rang und ſtrebte,
Was war es? — neue Creatur!
Den erkennen, ſuchen, lieben,
Der von Barmherzigkeit getrieben
Aus Gottes Himmeln niederfuhr,
Der ſich zum Bürgen bot,
Der unſern Fluch und Tod
Sterbend wegnahm: —
Das lehrt' er ſich,
Das lehrt' er dich,
Ja, lieben lehrt' er dich und mich! —

Heil'ge Liebe! wo du glüheſt!
Wo Du ein Herz nach oben zieheſt,
Weß iſt der Ruhm? — nur Dein, nur Dein!
Was aus dieſem Geiſt gefloſſen,
Was wir in ihm geliebt, genoſſen,
Dafür ſollſt Du geprieſen ſeyn!
Er wollte keinen Ruhm;
In deinem Heiligthum
Gilt kein Selbſtlob;
Was Du gelehrt,
Was Du beſcheert,
Das nur war ihm des Rühmens werth!

Ja, in Dich, o Liebe, ſtrömen,
Wenn Menſchen von Dir Gnade nehmen,
Die Quellen deines Heils zurück! —
Seine Lieb' und Herzensſtille,
Sein Dulden, ſein gebroch'ner Wille,
Der tiefe Geiſt in ſeinem Blick, —
Der treue Zeugenſinn,
Der Reichthum, der Gewinn
Vollen Glaubens, —
Du haſt durch ihn
Es uns verlieh'n;
Nun, Jeſu, nimmſt Du's wieder hin.

Ihm iſt ewig Nichts verloren;
Durch Sterben ward er ausgeboren
Zu deiner Lebensherrlichkeit;
Still, vereint mit Dir, dem Sohne,
Im Blick auf deine Dornenkrone,
So ging der Pilger aus der Zeit;
Ging durch das Todesthal
Im lichten Hoffnungsſtrahl,
Ohne Fürchten;
Ernſt war der Gang!
Doch hat nicht bang,
Wer ſchon mit Dir zum Leben drang.

Der Du uns und ihn verſöhnet,
Mit Heil ſein ſterbend Haupt gekrönet,
An deinen Knechten herrlich lohnſt:
Laß uns einſt in deinen Händen,
O HErr, wie dieſen Bruder enden,
Und dorthin kommen, wo Du wohnſt,
Wo ſelig blühend ſteht,
Was deine Hand geſät! —
Er wird blühen!
Wir beten an, —
Licht iſt die Bahn!
Fahr' wohl, mein Bruder Jonathan!

Auf Wilhelm Hofackers Heimgang.

1848.

Voll Friedens liegſt Du da vor unſerm Blick,
In deines Gottes Vaterarm erblaſſend,
Vertraut mit ſeinem heiligen Geſchick,
Das Geiſtesſchwert mit ſtarker Hand erfaſſend,
Den Helm des Heils noch auf dem edeln Haupt,
Vom Panzer der Gerechtigkeit umſchloſſen,
Von einem hellen Siegeskranz umlaubt,
Vom Freudenöl der Herrlichkeit befloſſen. —

So trugen wir Dich in dein frühes Grab,
Zu früh für uns, für alle Gotteskinder,
Und ſenkten Dich mit Thränen ſtill hinab, —
Doch nicht zu früh für Dich, den Ueberwinder.
Zu frühe ſtarbſt Du für die Erde nur,
Nicht für den Himmel. — Wer dort ſteht geſchrieben,
Wird mit den Erſtlingen der Kreatur
Vom leiſen Heimweh ſelbſt hinaufgetrieben.

Wie ſchimmerte ſolch Heimweh hold von Dir,
Bald, wenn Du liebend unter Brüdern weilteſt,
Bald, wenn Du, als des Gotteshauſes Zier,
In Chriſti Kraft das Wort des Lebens theilteſt;
Bald, wenn wir dich auf einſam ſtillem Gang,
Bald, wenn wir Dich im trauten Hauſe ſahen! —
Da ſprach in uns der Ahnung milder Klang:
„Wie bald wohl wird die Heimath Ihn umfahen!“ —

Nicht ſo der Gattin Herz, das wonnevoll
Und epheugleich ſich um den Gatten rankte,
Dem es mit reiner Gegenliebe Zoll
Die treuſte Führung und Bewahrung dankte.
„O nein, nicht alſo!“ rief ihr banges Herz,
Wenn's durch die Nerven Dir im Haupt gewittert,
Und ihr von fern mit unnennbarem Schmerz
Das Schwert Maria's durch die Bruſt gezittert.

Jedennoch ſollt' es ſeyn. — Ach, wie im Flug
Umwölkte Dir die Ewigkeit die Sinnen;
Mit ſchleunigem, unaufgehalt'nem Zug
Nahm ſeinen Liebling Gottes Sohn von hinnen.
Da hielt Er über ſeinem Königsrecht,
Gereiſte Geiſter in ſein Reich zu führen;
Da ſah'n wir Ihn dem auserwählten Knecht
Die Stirn mit dem Vollendungskuß berühren. —

Noch träumend faſt gedenken wir daran,
Daß wir zur Ruhe Dich geleitet haben; —
Dann blicken wir auf deine Zeugenbahn,
Auf deines Geiſtes edle Gottesgaben,
Auf Alles, was der HErr durch Dich gethan,
Auf deiner Liebe wunderreiche Spende,
Auf Alles, was an Dir wir freudig ſah'n, —
Und ſprechen: ja, ſein Werktag war zu Ende!

Die Neugeburt ſprach hell aus deinem Geiſt,
Ein aus geheimer Werkſtatt tief Entſprung'nes,
Ein züchtiglich Verhülltes allermeiſt,
Und dennoch unnachahmlich Wohlgelung'nes, —
Gleichwie ein Sonnenkind ganz ſorgenlos
Erhab'ne Strömungen des Lichts verſendet,
Weil ihm der Sonne goldner Mutterſchooß
Sie freundlich aus der Himmelsmitte ſpendet.

Und dieſe Strahlen, wurden ſie Dir nicht
Zu Flammenſchwertern in der keuſchen Rechten,
Daß Du mit Frühlingsglanz und Wetterlicht
Hineinfuhrſt zu der Menſchengeiſter Nächten,
Heut' in des Sünders eitler Traumesluſt
Brandfackeln des Gerichtes anzuzünden,
Und morgen in der bußerfüllten Bruſt
Den Maientag der Gnade zu verkünden?

Du mildes Herz, das ſegnend uns erbaut!
Wie durfte ſich aus deinem ſtillen Leben,
Drin ſich der HErr als Hirte Dir vertraut,
Solch herrlicher Poſaunenſchall erheben,
Fürs königliche Hoheprieſterthum
Der höchſten Liebe feſtlichfroh zu zeugen,
Und mit dem ſüßen Evangelium
Emporzurichten, die vor Ihm ſich beugen!

Gegründet in lebend'ger Wiſſenſchaft,
Erwählteſt Du, ein armes Kind zu heißen,
Einherzugeh'n in deines Gottes Kraft,
Nicht mit den Fündlein dieſer Welt zu gleißen.
Nicht haſt mit Phantaſien Du geſpielt,
Nicht Chriſti Gold im Selbſtgeſuch verzettelt,
Nicht nach des Zeitgeiſts hohlem Wahn geſchielt,
Nicht um die Gunſt der ſtolzen Welt gebettelt.

Der einſt den keuſchen Jüngling ſich erwählt
Und an der Trübſal Brüſten großgeſäuget,
Hielt auch am Freudentage Dich vermählt
Mit ſeinem Geiſt, der groß macht, wen er beuget.
Drum galt allein Dir köſtlich, was geheim
Aus niederer Wurzel ohne Trug entſproſſen,
Und was in ſich den Auferſtehungskeim
Fortpflegte mit des Mittlers Kreuzgenoſſen.

Wir ſehen Dich, wie Du voll trauten Sinns
Mit deinen Brüdern anſpruchslos gewandelt,
Ja, ſelbſt dich ſchämend deines Hochgewinns,
In Einfalt ſtets geſprochen und gehandelt.
Wir ſehen Dich durch Treu' im Kleinen groß,
Ein mannhaft Kind, das in den Wandertagen
Uns Alle liebend, und ſein ſchweres Loos
Getroſt mit ſtillem Ritterſinn getragen.

Wir ſeh'n Dich auch, wie Du mit heil'gem Zorn
Hinblickteſt auf die prahlenden Verderber,
Die frech verſchütten Chriſti Lebensborn,
Des Lügenteufels hochgeſpreizte Werber!
Und ſchärfer noch auf jene Träumerſchaar,
Die geiſtigflach im eig'nen Glanze flimmert. —
Du riefeſt ihr, die klügelt immerdar,
Indeß die Kirch' in Kindesnöthen wimmert:

„Mit zehentauſend Worten macht Ihr Schaum,
Und meint damit, Ihr thut der Wahrheit G'nüge;
Mein Jeſus aber ſpricht ein Wörtlein kaum,
So ſchmelzen eure Formen hin als Lüge!
Ihr ſuchet Fleiſch, drum fürchtet Ihr die Welt,
Drum könnet Ihr kein Heil der Kirche finden: —
Er ſuchte uns, hat ſich zum Kreuz geſtellt, —
Drum ſtand Er auf, und hilft uns überwinden!" —

Er half auch Dir, weil Du nur Ihn gemeint; —
Wie ſchiedeſt Du von uns ſo ſanft und würdig,
Im Innerſten mit deinem Gott vereint,
Ein Bruder, ſeinem Ludwig ebenbürtig!
O daß Du nicht mehr bei den Deinen biſt!
O daß der HErr ſo früh Dich hingenommen! —
Doch ſtille, ſtille! — Das that Jeſus Chriſt,
Und was Er thut, wird hell zu Tage kommen.

Tief ging die Wunde, blutig iſt der Riß! —
Wer mag ihn heilen? wer die Lücke füllen,
Seit Du, befreit von Erdenfinſterniß,
Nun deinen Gott dort anſchauſt ohne Hüllen? —
Wir geh'n umher in deinem trauten Haus, —
Ach, wie ſo ſtill, verwaiſet und verlaſſen! —
Das ſeufzt aus tauſend Lippen ſchwer heraus,
Das lieſt man in viel Augen auf den Gaſſen.

Der Kranke hebt die welke Hand empor,
Die Wittwe klaget, Jünglingskreiſe trauern,
Viel Jungfrau'n wandeln hin in ſchwarzem Flor,
Ein tiefes Leid erfüllet unſre Mauern;
Die Freunde rathen: „Was iſt nun zu thun?" —
Was iſt zu thun? — O ſchauet hell nach oben,
Laßt Ihn in ſeines Hirten Armen ruh'n,
Und ſammelt euch zum Danken und zum Loben!

Kommt, ſtellt euch auf den Hügel Golgatha,
Wohin euch flehend einſt ſein Mund geladen!
Vereinet euch in Ihm, der ewig nah,
Und deſſen Lichtsthron träuft von freien Gnaden!
Verſchwiſtert euch in Ihm, deß Brunnen quillt,
Wenn auch der reichſte Erdenquell verſieget,
In Ihm, der blutend unſern Fluch geſtillt,
In Ihm, dem alle Welt zu Füßen lieget!

Rufſt Du, Geliebter, Solches uns nicht zu? —
Du rufſt's, obwohl geſtorben, durch den Glauben.
Wir hören laut aus deiner Himmelsruh
Dieß Wort ertönen durch des Zeitſturms Schnauben.
So ſtehe Du vor uns, ſo bleibe feſt
In unſrem Herzensgrunde dein Gedächtniß, —
Und Er, dein König, der ſein Volk nicht läßt,
Bewahr' in uns dein heiliges Vermächtniß!

Bayerische Staats-Bibliothek München

Druckfehler.

S. 48. Z. 20 ſtatt Perſeus lies Theſeus.

Druck von Georg Mohr in Heidelberg.

merken, das immerdar der beſte Stoff zu Fortpflanzung evangeliſchen Sinnes und Lebens bleibt, und es iſt mein Vorſatz, in den kommenden Jahrgängen, ſo Gott will, immer mehr Hiſtoriſches in Proſa und Poeſie zu geben, namentlich was mich betrifft, mit den Biographieen fortzufahren, welchen der treffliche Hedinger ſo würdig voranſteht. Möchten auch die geliebten und verehrten Mitarbeiter ſich ohne weitere Einladung bald wieder mit Gaben ihrer Freundeshand einfinden, wozu ich ſie auf dieſem Wege herzlich und vertrauensvoll einlade. Das Reich Gottes, für welches wir zeugen, ſteht auf den ewigen Felſenpfeilern der Geſchichte, und Chriſtus, der Herr, ſelbſt nennt ſich unter Anderm wohl auch in dieſer Hinſicht einen Felſen und Grundſtein. Die Verfälſcher der Profangeſchichte werden profan zu Schanden, bei den Verfälſchern der heiligen Geſchichte

Bei demſelben Verleger iſt erſchienen:

Chriſtoterpe.

Ein Taſchenbuch für chriſtliche Leſer auf das Jahr 1852, herausgegeben in Verbindung mit mehreren Andern von **A. Knapp.**

Preis cart. 3 fl. oder $1^{3}/_{4}$ Thlr. fein geb. 3 fl. 12 kr.
oder 1 Thl. 26 Ngr.

Inhalt. Lichtbildchen in Thautropfen von G. H. v. Schubert. — Zeugenbilder von Leo Montanus. — Jeremias Flatt vom Herausgeber. — Die Frau Hofapothekerin und die Doppelehe und die Cholera, zwei Erzählungen von Dr. Ch. G. Barth. — J. A. Freylinghauſen, Biographie von Dr. J. F. Paſig. — Die Bedeutung des altteſtamentl. Gottesdienſtes von J. H. Kurtz. — Gedichte von A. Zeller, H. Puchta, W. v. Biarowsky und dem Herausgeber.

Deſſelben Jahrgang 1851. Preis cart. 3 fl. od. $1^{3}/_{4}$ Thl.

Inhalt. Lichtbildchen in Thautropfen von G. H. v. Schubert. — Die Moral des Evangeliums nach d. Franz. von E. Eyth. — Der heil. Columban von K. Becker. — Ueber chriſtliche Schulbildung von Ch. Palmer. — Bilder ohne Rahmen. — Die Knechte Chriſti auf den Nikobariſchen Inſeln von Dr. Ch. G. Barth. — Der altteſtamentliche Gottesdienſt von J. H. Kurtz. -- Gedichte und Sprüche von A. Zeller und dem Herausgeber.

Preisermäßigung.

In Folge mehrfacher Aufforderung haben wir die Jahrgänge 1843 bis 1850 der

Chriſtoterpe,

Taſchenbuch für chriſtl. Leſer, herausg. von A. Knapp, mit Kupfern,

von dem bisherigen Ladenpreiſe von 3 fl. od. $1^{3}/_{4}$ Rthlr. f. d. Jahrg. für unbeſtimmte Zeit auf 1 fl. 12 kr. od. 20 Ngr. f. d. Jahrg. herabgeſetzt, und hoffen dadurch die Anſchaffung dieſer reichhaltigen Sammlung geiſtvoller Aufſätze und Poeſien zu erleichtern, welche enthält:

Mehrere Biographien von G. H. von Schubert. — Drei Erzählungen von Dr. Ch. Barth. — Monologen. — Züge aus dem Leben Ludwig Hofacker's von A. Knapp — und eine Reihe poetiſcher und proſaiſcher Beiträge von E. M. Arndt, C. Becker, W. v. Biarowsky, A. Bram, C. A. Döring, E. Eyth, C. Fink, W. Hoffmann, W. A. Hopfenſack, C. W. Juſt, A. Knapp, J. Krais, J. H. Kurtz, P. Lange, D. W. Landfermann, W. Meinhold, Fr. Notter, F. Piper, H. Puchta, Viktor Strauß, Wagner, v. Laufenburg, H. R. Wullſchlägel und mehreren Ungenannten.

Dr. Joh. Peter Lange,

Profeſſor in Zürich,

Chriſtliche Dogmatik.

I. Th. **Philoſophiſche Dogmatik.** 5 fl. 36 kr. od. 3 Thlr. 8 Ngr.

II. Th. **Poſitive Dogmatik** in 2 Abtheilungen. 9 fl. 36 kr. oder 5 Thlr. 16 Ngr.

III. Th. **Angewandte Dogmatik, Polemik** und **Irenik.** 2 fl. 54 kr. oder $1^{3}/_{4}$ Thlr.

Ueber den 1. Th. ſagt Reuters Rep. 1850 S. 126 Folgendes: Die Ueberſicht kann lehren, wie **bedeutend, fruchtbar** und **eingehend** dieſe Conſtruktion der philoſophiſchen Dogmatik iſt. Die Behandlung im Einzelnen iſt **reich und originell, oft voll Witz, voll feiner treffender Bemerkungen;** wenn Ref. hinſichtlich der wiſſenſchaftlichen Methode in vielen Punkten abweichender Meinung ſein muß, ſo gehört ihm doch dies Buch zu den anregenden **reformirenden Werken,** die . . . . unendlich mehr nützen, als ſtetige Darſtellungen, welche nur das Alte in gefälliger Form wiederholen.

Dr. Joh. Peter Lange,

Profeſſor in Zürich,

Das Leben Jeſu.

Nach den **Evangelien** dargeſtellt.

I. B. **Einleitung in die Geſchichte des Lebens Jeſu.** 2 fl. 20 kr. oder $1^{1}/_{3}$ Rthlr.

II. B. **Darſtellung der Geſchichte des Lebens Jeſu.** In 3 Abtheilungen. 13 fl. od. $7^{2}/_{3}$ Rthlr.

III. B. **Das Leben Jeſu nach der Ausbreitung ſeiner Fülle in den Evangeliſten.** 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr.

Der originelle Werth und die theologiſche Bedeutung dieſes Werkes iſt von competenten Beurtheilern mit Auszeichnung anerkannt worden (in den Berliner Jahrbüchern f. wiſſ. Krit., in Tholucks theol. Anzeiger, in d. Monatſchrift v. Nitzſch u. Sack u. a. O.). Eine der Recenſionen ſpricht ſich folgendermaßen darüber aus: „Für die gelehrte und gebildete Chriſtenheit wird wohl dieſes Werk das **wichtigſte** und **bedeutſamſte** ſein, was das Jahr bringen dürfte.“ Eine andere: „Die neuere Zeit hat Darſtellungen des Lebens Jeſu in großer Anzahl hervorgebracht, der **vorliegenden gebührt aber unbeſtritten der Ruhm, die ausführlichſte und geiſtvollſte** zu ſein.“

Dr. J. P. Lange. Ueber die Umgeſtaltung des Verhältniſſes zwiſchen dem Staat und der Kirche. gr. 8. 54 kr. od. 16 Ngr.

Deſſelben. Die geſetzlich-katholiſche Kirche als Sinnbild der freien evangeliſch-katholiſchen, im Zuſammenhange mit den übrigen Grundformen der ſymboliſchen Religionsweiſe dargeſtellt. 1 1/6 fl. oder 20 Ngr.

Deſſelben. Krit. Beleuchtung der Schrift von Ludwig Feuerbach: das Weſen des Chriſtenthums. 8. 30 kr. od. 9 Ngr.

Deſſelben. Chriſtliche Betrachtung über zuſammenhängende bibliſche Abſchnitte f. d. häusliche Erbauung. 1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr.

Deſſelben. Grundzüge der urchriſtlichen frohen Botſchaft. Betrachtungen für Chriſten aller Confeſſionen. 54 kr. od. 16 Ngr.

Die Augsburgiſche Confeſſion mit Erläuterungen und Schriftgründen verſehen zum Gebrauch in Schule und Haus. 8. 16 kr. od. 5 Ngr. In Parthien baar 12 kr. od. 4 Ngr.

Bilder ohne Rahmen. Aus den Papieren einer Unbekannten mitgetheilt — nicht von ihr ſelbſt. 1852. 12. broſch. 1 fl. od. 18 Ngr. geb. 1 fl. 12 kr. od. 22 1/2 Ngr.

Bräm, A. Das Reich Gottes im alten Teſtamente. 8. 54 kr. od. 16 Ngr.

Dittmar, A. W. Die Weltgeſchichte in einem leicht überſchaulichen Umriſſe für den Schul- und Selbſtunterricht. Fünfte verbeſſerte Auflage. 1852. broſch. 1 fl. 30 kr. od. 28 Ngr. Fein geb. mit einem Kupfer 2 fl. 6 kr. od. 1 Thlr. 6 Ngr.

Deſſelben. Die deutſche Geſchichte in ihren weſentlichſten Grundzügen und in einem überſichtlichen Zuſammenhang. Für die mittlere hiſtoriſche Lehrſtufe im Schul- und Selbſtunterricht. Dritte weſentlich verbeſſerte Auflage. 1851. 1 fl. 30 kr. od. 28 Ngr. Fein geb. mit Kupfer 2 fl. 6 kr. od. 1 Thlr. 6 Ngr.

Hauskirche. 1. Theil. Bibelkalender und Gebete. 8. 20 kr. od. 6 Ngr. 2. Theil. Chriſtenlehre und Chriſtenlieder. 8. 20 kr. oder 6 Ngr.

Ledderhoſe, K. Fr. Chriſtliche Biographien. 1. Bändchen. 2. Auflage (J. J. Moſer. — Fr. R. Moſerin. — J. G. Kaltenbach). 8. 48 kr. od. 16. Ngr.

Deſſelben. Aus dem Leben der Friederika Roſina Moſer, geb. Viſcher. 2. Auflage. 1852. 8 kr. od. 3 Ngr.

Deſſelben. Leben Joh. G. Kaltenbach's, Pfarrers zu Mönchweiler. Zweite verm. Aufl. 8. 28 kr. od. 8 Ngr.

Ledderhoſe, K. Fr. Das Leben K. H. v. Bogatzky's. 8. 16 kr. od. 5 Ngr.

Deſſelben. Leben A. G. Spangenberg's, Biſchofs der Brüdergemeinde. 8. 16 kr. oder 5 Ngr.

Deſſelben. Leben des M. Joh. Matheſius, des alten Bergpredigers. 8. 54 kr. od. 16 Ngr.

Deſſelben. Ph. Melanchthon nach ſeinem äußern und innern Leben dargeſtellt. Mit des Reformators Bildniß und Wappen. 8. cart. 1 fl. 12 kr. od. 20 Ngr.

Deſſelben. Lutherbüchlein. Geſchichte des Lebens und Todes Luthers. 8. geh. 4 kr. od. 1½ Ngr.

Leſebuch

der poetiſchen Nationalliteratur der Deutſchen

Von der älteſten bis auf die neueſte Zeit
herausgegeben von
Dr. G. K. Frommann und **Dr. L. Häuſſer,**
Profeſſor in Heidelberg.
52 Bogen royal 8. in einem Band geb. mit Kupfer 3 fl. 36 kr.
oder 2 Rthlr.

Erſter Theil.

Altdeutſches Leſebuch,

vom IV. bis zum XV. Jahrhundert
herausgegeben
und mit biographiſchen Notizen und
einem Wörterbuche verſehen von
Dr. G. K. F[illegible]mann.
royal 8. 3[illegible] Bogen.
2 fl. 24 kr. od. [illegible] Thlr. 10 Ngr.

Zweiter Theil.

Leſebuch
der poetiſchen
Nationalliteratur der Deutſchen

vom XVI. bis XIX. Jahrhundert.
Herausgegeben und mit biographiſchen Notizen verſehen von
Dr. Ludwig Häuſſer.
22 Bogen in royal 8.
1 fl. 12 kr. oder 20 Ngr.

Dieſes Lehrbuch enthält in chronologiſcher Ordnung eine reiche Auswahl der vorzüglichſten Erzeugniſſe der deutſchen Literatur, worin jeder geſchichtlich bedeutende Autor ſeine Berückſichtigung gefunden hat; es bietet ſomit eine vollſtändige Beiſpielſammlung ebenſowohl für das Studium der deutſchen Literaturgeſchichte, als für die Entwickelungsgeſchichte der deutſchen Sprache dar. Daſſelbe iſt daher in beiden Gebieten beim ſprachlichen und geſchichtlichen Studium als correcte Quellenſammlung zu benutzen und beſonders beim Unterricht in Schulen zu empfehlen, zu welchem Zweck bei dieſem Umfang und correcter ſchöner Ausſtattung nicht leicht ein ähnliches Werk um obigen ermäßigten gleich billigen Preis vorhanden ſein dürfte. Wir machen daher Literaturfreunde und Vorſteher höherer Schulen darauf aufmerkſam und bemerken, daß in jeder Buchhandlung Exemplare zur Einſicht zu haben ſind.

Gedichte

von

Albert Knapp.

CS 2 1446

(Auswahl in einem Bande.)

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'ſcher Verlag.
1854.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Zueignung.

Vor deinem Throne liegt mein Saitenſpiel;
Du biſt's, o Herr, der ihm die Töne leihet:
So ſey dein Ruhm auch meines Liedes Ziel,
Und deiner Treue jeder Laut geweihet.

Es iſt ein Pfund, — wie groß? — ich weiß es nicht, —
Doch will ich's nicht in Eitelkeit vergraben;
Du riefſt aus tiefem Tode mich zum Licht,
Drum ſollſt nur Du die Erſtlingsfrüchte haben:

Unzeitig wohl, von Sünden mannigfach,
Und nicht allein von deinem Geiſt durchdrungen;
Erbarm' dich mein und deſſen, was ich ſprach, —
Ach nimm es an, als ſey es Dir geſungen!

Herr, außer Dir, der Du getödtet biſt,
Und aus dem Tode ſiegreich auferſtanden,
Ja, außer Dir, mein König Jeſus Chriſt,
Iſt keine Freud' und Seligkeit vorhanden!

Wer Dich erblickt, erblickt des Vaters Bild;
Wer Dich umfaßt, umfaßt die ew'ge Güte;
Wer Dir vertraut, deß Herz wird ſtark und mild;
Wer Dir gehorcht, ſteht ewig in der Blüthe.

O möcht' ich werden Dein, von Herzen Dein,
Und jeder Laut in dieſen Liedern allen
Ein Athem ungefärbter Liebe ſeyn,
Und rein empor zu deinem Throne wallen!

O möcht' ich Dir, du Fürſt der Herrlichkeit,
Nicht weihen nur allein dieß arme Singen,
Nein, auch für Dich in meiner Gnadenzeit
Viel Glaubensfrucht, die nie verweſet, bringen!

So blick' herab von deinem lichten Thron!
Nimm ganz mich hin! dann erſt wird helle tönen
Das Hallelujah für den Menſchenſohn
Und für der Liebe Sterben und Verſöhnen.

aber gedenke ich an Luthers Ausſpruch: Mein Gott! es iſt ein elendes Ding, wenn die Töpfe mit den Felſen ſtreiten. Denn es gerathe, wie es wolle, ſo gehet es über die Töpfe, die, ob ſie auch große Mäuler und dicke Bäuche haben, doch am Felſen ſich alſo zerſchmettern, daß zuletzt keine Scherbe bleibt, darin man eine Kohle von dannen tragen mag. — Wie iſts doch möglich, die heilige Geſchichte des Volkes Gottes und ſeines glorreichen Königes dermaßen in's Angeſicht zu ſchlagen, und zu hoffen, den Gang der ewigen Sonne mit ſolchen Fündlein lügenhafter Kunſt aufzuhalten!

Die liebreichen Leſer dieſer Schrift, welche den Schmerz ihres Nächſten mitzuempfinden wiſſen, werden mirs nicht verdenken, daß ich dieſelbe dem Andenken meiner frühvollendeten Gattin, Chriſtiana,

Inhaltsverzeichniß.

Seite
Zueignung (8. Oktober 1828) III

Erſtes Buch.

Naturleben.

Der Morgenſtern (1826) 1
Die Stille der Nacht (6. Oktober 1828) 4
Die Stunden der Frühe (27. Januar 1832) 6
Sonntags-Abend (1842) 10
Erweckung am Morgen (November 1826) 10
An den Mond (29. September 1838) 13
Morgenlied (27. November 1822) 15
Abendlied (19. Juni 1828) 20
Morgenwache (15. Oktober 1833) 23
Keine Nacht (1842) 26
Nachmitternacht (16. November 1832) 28
Ruf durch die Mitternacht (24. Januar 1833) 31
Morgengebet (1831) 32
Prüfung am Abend (1828) 33
Der Morgenhimmel (26. Oktober 1830) 36
Mondes-Aufgang (1842) 38
Morgenfeier im Winter (1838) 40
Vor dem Einſchlafen (1840) 41
Morgenwanderung (15. December 1830) 44
Sternen- und Bibelſchrift (3. December 1836) 53
Neumond (1844) 56
Morgenfeier im Frühling (1833) 58
Luft von Morgen (12. Oktober 1828) 59
Unter dem Sternenhimmel (September 1820) 60

Seite
Sonntagsfrühe 1. (1853) . . . 64
Sonntagsfrühe 2. (1842) . . . 67
Sonnen-Untergang (1833) . . . 69
Oſtermorgen auf Hohenſtaufen (8. April 1833) . . . 71
Sonntags-Abend eines Predigers (17. März 1822) . . . 73
Vorfrühling (8. Februar 1833) . . . 76

Frühlingslieder.

I. (1841) . . . 79
II. (10. Mai 1837) . . . 82
III. (1842) . . . 84
IV. (1828) . . . 86
V. (1843) . . . 88
VI. (1840) . . . 90
VII. (1842) . . . 93
VIII. (1843) . . . 94
Das Kreuz im Frühling (17. März 1831) . . . 95
Ein Sommerabend auf der Teck (18. Auguſt 1833) . . . 98
Der längſte Jahrestag (1845) . . . 102
Nachtgewitter auf Hohenſtaufen (21. Juni 1837) . . . 104
Nächtliches Gewitter (Juli 1845) . . . 106
Gewitter-Abend (10. Mai 1853) . . . 107
Der Sommerhimmel (1843) . . . 109
Bei Tagesabnahme (1843) . . . 113
Ungeahnte Todesfahrt (1853) . . . 114
Sommerlicher Gebirgsgang (24. Auguſt 1832) . . . 116
Herbſtlied (1822) . . . 120
Herbſtlicher Rückblick (1828) . . . 121
Gang durch einen Weinberg (1842) . . . 122
Die Tanne im Herbſt (November 1833) . . . 124
Herbſtliche Wanderung (22. October 1822) . . . 125
Nebel und Klarheit (1845) . . . 134
Solitude (29. September 1832) . . . 124
Winterliche Sternennacht (18. December 1846) . . . 138
Flüchtige Fahrt (3. December 1832) . . . 140
Schwarzwaldhöhe (Juni 1830) . . . 142
Bett der Kinzig (Oktober 1842) . . . 144

Wiederſehen der Heimath.

I. (1837. Aus dem Jahre 1819.) . . . 146
II. (1842) . . . 149
Trybergs Waſſerfall (12. Juni 1830) . . . 132
Nachts über dem Rhein (1842) . . . 154
Citadelle von Straßburg (Juni 1830) . . . 156

Seite

Münſter von Straßburg (Juni 1830) 159
Das Geheimniß der Luft (26. November 1836) 163
Alpenſchau (1842) 164
Die Orteler-Spitze (1853) 166
Trient (1853) 168

Sieben Seen.

1. Der Bodenſee (6. April 1853) 171
2. Der Züricher See (1853) 173
3. Der Chiemſee (1844) 175
4. Der Königsſee (1844) 177
5. Der Gardaſee (1853) 180
6. Der Thuner See (1842) 184
7. Der Zuger See (1842) 186
Die Veroneſer Klauſe (1853) 188
Reiz der Ferne (1841) 192
Anſchauung eines Felſen (1842) 193
Die Wolkenlilie (29. November 1830) 195
Der verwitternde Name (1842) 196
Das zitternde Laub (Oktober 1828) 198
Freiheit in der Enge (1840) 199
An einen Levkoy (1842) 201
Das Meer (1853) 203
Andenken an die Berge (1840) 206
Der Adler (1842) 209
Der Kreatur Verſtändniß (1834) 211

Zweites Buch.

Inneres Leben.

Obere Welt (1832) 219
Kern des Lebens (1842) 220
Das Wehen des Geiſtes (1828) 221
Es iſt! (1853) 223
Alles in Einem (1833) 225
Das Bleibende (1. December 1825) 226
Ziel der Jugend (1826) 228
Die Erweckung (Auguſt 1820) 230
Die Wiedergeburt (12. Juli 1828) 231
Mehr oder weniger (1826) 235
Prophezeiung (1844) 236
Das Meerwaſſer (1842) 237
Um ein neues Herz (1824) 238

Seite
Quell der Freude (Oktober 1828) 240
Die größte Sorge (18. Juli 1828) 242
Nur Einer (1. März 1822) 244
Geiſtleibliches Leben (1842) 245
Glückliche Freiheit (1842) 247
Grundgedanken (1843—1853) 248
Bußlied (1828) 251
Friede Gottes (Juli 1828) 254
Seliges Echo (1842) 256
Die Treue des Erbarmers (1828) 257
Troſt in Schwachheit (23. December 1832) 259
Tod vor dem Leben (1828) 260
Das Heil Chriſti (1822) 263
Weihnachtsgefühle (1837) 266
Charfreitag (1841) 269
Kreuzabnahme (1832) 271
Mein Wunſch (23. April 1823) 274
Dem Auferſtandenen (15. April 1822) 275
Himmelfahrt Chriſti (1842) 277
Himmelfahrt-Abend (1842) 281
Dem ewigen Hohenprieſter (1828) 283
Pfingſtlied (1829) 285
Die Herrlichkeit des Herrn (1842) 288
Prieſterwürde (6. December 1832) 289
Das Haupt Jeſu Chriſti (1832) 292
Geiſtesmacht Chriſti (12. Februar 1834) 295
Der herüberreichende Name (1840) 299
Das Herabſchauen des Herrn (19. December 1846) 301
Preis der Verſöhnung (1849) 306
Das Geheimniß des Lebens (1845—1853) 308
Freie Gnade (1844) 322
Zwei alte Standbilder (1842) 324
Der Menſch im Ganzen (1853) 326
Um die erſte Liebe (6. Auguſt 1832) 329
Die Wehen der Sehnſucht (4. Februar 1828) 332
Schmerzliche Erhörung (13. Juni 1837) 334
Der raunende Feind (7. November 1853) 336
Der ſiegreiche Stand (1853) 339
Der Zweig (14. December 1832) 340
Der Rückfällige (14. Juli 1828) 342
Das Geheimniß der Welt (Juni 1828) 346
Den Ungläubigen (November 1853) 348

Seite
Einheit im Wechſel (1853) 350
Des Herrn Fürſorge (1826) 352
Geburtstag (17. März 1830) 354
Flug der Zeit (1832) 356
Neujahrslied (1842) 357
Erinnerung (3. Juni 1853) 358
Hoffnung des neuen Lebens (27. Juni 1822) 360
Für die Geneſung (7. Oktober 1828) 363
Troſtlied (1849) 365
Herzensgebete (1843) 367
Sein Vergeben (1826) 371
Um ein ſtilles Herz (1823) 372
Beichtlied (10. Oktober 1828) 373
Vertrauen (1832) 376
Glaube an Unſterblichkeit (1841) 378
Die Nähe der Ewigkeit (1826) 380
Die Stunde des Todes (8. Oktober 1828) 382
Höchſter Wunſch (1851) 384
Jung wie ein Adler! (November 1830) 385
Ewiges Leben (9. Oktober 1828) 387
Der ſelige Tod (Oktober 1828) 389
Einer Vollendeten (März 1831) 390

Grablieder.

1. (1837) 392
2. (1837) 393
3. (1841) 395
4. (1814) 396
5. (1848) 397
Wie dereinſt? (1841) 397
Anſchauung der Ewigkeit (1840) 399
Die Stirne eines Auferſtandenen (1831) 402
Dem Gott unſers Lebens (1840) 403
Wiederſehen der Liebe (27. Oktober 1827) 406
Daheimſeyn bei dem Herrn (28. Juni 1822) 407

Drittes Buch.

Poeſie und Kunſt.

Entſtehung des Liedes (1851) 415
Weſen der Dichtung (1832) 416
Reinheit der Poeſie (1840) 418
Unerſchöpflichkeit (1840) 420

Seite
Religion und Poeſie (1845) 422
Stoff des Liedes (1828) 424
Dem himmliſchen Hirten (1841) 428
Gewalt der Muſik (1842) 429
Vier Lieblinge (1840) 431

Viertes Buch.

Balladen und hiſtoriſche Gedichte.

Xerxes (27. November 1833) 439
Timoleon (1834) 440
Alexander in Jeruſalem (30. Juni 1837) 442
Scipio vor Karthago (1842) 446
Plinius auf dem Meere (22. April 1838) 448
Die Donnerlegion (18. Februar 1834) 450
Baſilius und Joſephus (7. Februar 1834) 451
Attila und Marullus (14. Auguſt 1853) 457
Des Hieronymus Wünſche (16. Februar 1834) 460
Nilus (1831) 461
Die Kreuzfahrer (1833) 464
Barbaroſſa als Knabe (1839) 467
Der Stellplatz (1838) 470
Barbaroſſa's Grab (1832) 472
Barbaroſſa's Kirchenthüre (1838) 479
Saladin (1834) 480
Kaiſer Heinrich VI. (2. Juli 1834) 481
Irene von Hohenſtaufen (8. Auguſt 1833) 495
Irene's Grabring (1836) 504
Spielburg (November 1833) 507
Arbon am Bodenſee (Mai 1839) 510
Die Könige von Naxos (1851) 514
Die nächtlichen Wanderer (November 1853) 515
Luther und Karl V. (1842) 518
Luther und der Graf von Erbach (1845) 520
Die eingemauerte Schrift (1853) 523
Der Einziglebendige (4. December 1833) 526
Die Einladung (16. Februar 1834) 529
Der treue Hirte (1834) 531
Das alte Pfarrhaus (1840) 535
Der letzte Kranz (28. April 1833) 536
Das Waſſerkrüglein (29. April 1834) 538
Bäume und Trümmer (1832) 539

Seite
Die Glaubensfrohe (1832) 541
Der Park Iſraels (1853) 544
Murad Bey (16. Januar 1833) 545
Oſtermorgen auf Hohenſtaufen (1853) 547
Ein Propſt (1834) 550
Napoleon am Niemen (28. November 1833) 554
Iwans Kreuz (1842) 557
Des Kremls Brand (1853) 559
Der Letzte der Kompagnie (1839) 561
Die Flucht von Smorgoni (12. December 1853) 564
Ruſſiſche Scene (1833) 566
Lucian Bonaparte (1840) 569
Der Hai (1842) 571
Die Schmerzlichgewonnene (September 1853) 572
Euphraſia (1. Mai 1834) 577
Henry Martyn (1832) 587
Ein Auferſtehungsblick (1840) 592
Die Todtenreiſe (Juli 1830) 593
Ein alter Bergmann (1832) 605

Fünftes Buch.

Bibliſche Bilder.

Der Menſch im Paradieſe (Januar 1842) 611
Methuſalah (16. Januar 1842) 616
Ein Morgen auf Ararat (24. Januar 1833) 617
Abraham im Haine (November 1830) 621
Abrahams Opfer (Januar 1842) 622
Das todte Meer (21. November 1830) 624
Iſrael unter den Palmen (17. Juli 1822) 626
Sinai (13. November 1830) 628
Moſes auf Pisga (1831) 632
Die Steine im Jordan (1831) 634
Gideon (Februar 1842) 635
Simſon (Februar 1842) 637
Das Pſalmbuch (1842) 639
Zu ſeiner Zeit (1845) 642
Libanons Cedern (18. November 1830) 644
Elia auf Carmel (1842) 646
Elia auf Horeb (18. Juli 1822) 650
Elia's Himmelfahrt (4. Februar 1834) 652
Jeſaja (1842) 655

Seite
Die Roſe Sarons (18. November 1830) 659
Das verborgene Kleinod (22. Januar 1833) 660
Vergeſſe ich dein (19. November 1830) 663
Die Heimkehr zum Tempel (19. November 1830) 664
Das Nachtgeſicht der Heiden (9. November 1853) 667
Das Wort der Propheten (1853) 669
Morgenſtimmen des neuen Bundes (14. December 1833) 673
Simeon (1828) 675
Sykomore bei Heliopolis (1842) 676
Bergpredigt (16. April 1822) 678
Der Gang auf dem Meere (1828) 682
Der Barmherzige (Juni 1828) 684
Die ewige Kluft (Juli 1828) 685
Chriſtus vor Garizim (27. November 1846) 687
Das Antlitz gen Salem (15. Juni 1828) 690
Der Schächer (15. Februar 1833) 691
Maria Magdalena (6. December 1830) 693
Die Erhöhung des Menſchenſohnes (17. April 1822) 695
Der Herr des Himmels (23. Juni 1837) 699
Paulus in Athen (22. November 1853) 702
Die heilige Trauergeſchichte (Januar 1854) 704
Jeruſalems Zertretung (17. Juni 1828) 708
Babylons Fall (12. Juli 1822) 713
Die goldenen Weihrauchſchaalen (Juli 1828) 719
Die Erſtlinge des Himmels (11. Februar 1833) 720

Erſtes Buch.

Naturleben.

geb. von Beulwiz, weihe, die mein Engel und mein köſtlichſtes Kleinod auf Erden war, und als eine Seele dahin ſchied, welche „hineingehet durch die Thore der Gerechtigkeit zu ihrem Gott, der nun ewig ihre Freude und Wonne bleibt.“ Ich könnte leichtlich von ihr eine Skizze mittheilen, welche ein würdiges Gegenſtück zu Hedingers Heimfahrt bildete, unterlaſſe dieß aber hier aus Rückſicht auf den weiteren Leſerkreis. Mein Zeugniß von ihr iſt nur ein ſchwacher Liſpel im Vergleich mit jener heiligen Königsſtimme, die einſt ihre Auserwählten vor allen Himmeln aus dem Lebensbuche verkündigen wird. Ihr Gedächtniß, und die Hoffnung, ſie in einer ewigen Hütte wieder zu finden, iſt mir viel theurer als die ganze Welt, und die Art und Weiſe ihres im Blick auf den Herrn Jeſum geſchehenen Heimgangs hat von neuem ſolche Ueberzeugungen in mir

Der Morgenſtern.

Wenn ich in ſtiller Frühe
Vom Schlummer aufgewacht,
Blick' ich empor, und ſiehe,
Des Morgenſternes Pracht!
Mit ſanftem Glanz begegnet
Sein heitres Auge mir; —
So früh' bin ich geſegnet!
Mein Gott, ich danke dir!

In Nacht und Schlummer liegen,
Das ſchufſt du mir nicht an;
Ein Licht iſt aufgeſtiegen,
Da man nicht ſchlummern kann.
O ſelig, wer zum Lichte
Durchdrang aus ſeiner Nacht,
Und vor dem Angeſichte
Der ew'gen Sonne wacht!

Ich freue mich mit Thränen,
Daß ich geboren bin;
Mich zieht zu dir ein Sehnen,
Dich, Liebe zu mir hin; —

Geh' auf nach Gram und Schmerzen,
Und bleibe nimmer fern, —
Geh' auf in meinem Herzen,
Du heller Morgenſtern!

Die Stille der Nacht.

Still iſt's in der weiten Welt,
In der Näh' und in der Ferne;
Unter'm hohen Himmelszelt
Bis hinauf zum Heer der Sterne
Iſt der letzte Laut verhallt,
Als ob Alles ausgeſtorben,
Alle Schönheit und Geſtalt
Hingewelket und verdorben.

Aber aus den Höh'n herab
Fühl' ich Gottes Odem wehen,
Sehe ſchon aus ihrem Grab
Alle Todten auferſtehen,
Hör' aus aller Himmel Kreis,
Aus der Erde tiefſten Gründen
Seines Namens Ruhm und Preis,
Seine Herrlichkeit verkünden.

Sterben iſt des Ird'ſchen Loos;
Darum ſchläft der Menſch von Erde,
Bis er in den Erdenſchoos
Wieder eingegraben werde;

Gott allein entſchlummert nicht,
Kennet nicht des Wechſels Plage,
Und vor ſeinem Angeſicht
Wird die Nacht zum hellen Tage.

Ja, des Schöpfers Majeſtät
Mag der Geiſt im Dunkel ahnen,
Wie ſein Odem einſt geweht
Auf der Waſſer düſtern Bahnen,
Als Er noch alleine war,
Unerſchaffen ſeine Sonnen,
Bis die Himmel wunderbar
Seiner Schöpfershand entronnen.

Gott, Du biſt alleine groß,
Und in Dir iſt alle Fülle!
Solches ſchau' ich hüllenlos
In der Nächte Todesſtille.
Wer erwacht von ſeinem Tod,
Wenn dein Arm ihn nicht erhebet,
Wenn dein Hauch, dein Morgenroth
Seine Glieder nicht belebet?

Du, der mich zum Tage rief,
Läſſeſt mich in Schlummer ſinken,
Wirſt, wenn ich im Frieden ſchlief,
Wieder mir zum Tage winken;
Alſo ſink' ich ohne Grau'n
In des Traumes Tiefe nieder,
Schlaf' in kindlichem Vertrau'n,
Denn mein Gott erweckt mich wieder.

Wie du lebend mich bewacht,
Und vom Schlummer oft erwecket,
Bin ich in der Grabesnacht
Auch von deiner Hand bedecket.
Heil mir, kann dein Geiſteslicht
Meine Tage hier beſeelen!
Dann wird auch dem Todten nicht
Sel'ge Auferſtehung fehlen.

Neugeboren fühl' ich mich
Nach des Schlummers kurzer Weile,
Fühle, wie die Schwachheit ſich
Vor der Morgenluft zertheile:
Ach wie wird es, großer Gott,
Nach dem letzten Schlaf auf Erden
Dort im ſchönen Morgenroth
Einem Glaubenskämpfer werden!

Die Stunden der Frühe.

Morgenröthliche Tauben,
Deren Gefieder
Glänzt von des Aufgangs himmliſchem Gold!
Brieftragende Botinnen
Oberer Wächter, —
Flieht nicht von hinnen,
Eh' ich erwache,
Eh' ich dankend empfange
Eurer Freudenbotſchaft
Köſtlich Geſchenk!

Der ſtille, ſanfte,
Mild aufglühende Morgen
Iſt der Ewigkeit Bild,
Wo quellend und ſteigend
Die Klarheit des Herrn
Alle Himmel füllet.

Die Roſenknoſpe
Birgt ein ſüßer Geheimniß,
Als der prangenden Blume
Weit erſchloſſener Kelch.
Biſt du, ſtillwandelnde Stunde des Morgens,
Nicht die keuſche Knoſpe
Der Roſe des Tags?

Wer die Knoſpe zerknickt,
Wird Den erfreuen
Des vollen Kelches
Herzerquickender Duft? —

Wo noch ungedämpft unter der Stirne
Die Nerve ſich ſchwingt;
Wo der Jugend Saite
Noch freudiger anſchlägt
Den Geiſterton:
Da hebe dein Haupt dem Morgen entgegen,
Zeuch ein den heiligen Duft!
Spanne die Saite nur
Entgegen der Sonne,
Daß der Taubenfittig
Im Vorüberweh'n lebendig ſie rühre, —
Daß deine Hand
Erfaſſe den himmliſchen Brief!

Zu frühe ſtets nahet das Alter.
Da werden die Morgen nebliger, trüber;
Des Aufgangs Strahlen
Dringen ſchwerer hindurch;
Der Welt Getöſe weckt dringender dich
Zum gewohnten, treibenden,
Unerbarmenden Tagwerk;
Und der bitterſte Gram
Iſt doch ein Verluſt entflohener Sonnen,
Denen das Auge
Nachthränet in ewiger Nacht.

Wenn in einſamer Frühe ſonſt
Der hohe Thurm
Im Frühlicht ſich röthete;
Wenn der Fichtenwald
Den ſmaragdenen Saum
Friedſam hinaufhob in's blaſſe Gold,
Daß die Vögel erwachten, —
Mahnt' es den Jüngling oft:
O wäre die Stirne dir,
Stünde dein Geiſt, der unſterbliche,
Täglich, täglich
Alſo beglänzt!

Geht deine Sonne nicht
Auch am Regentage
Dem Geiſt enthüllet auf?
Ueber allem Gewölk
Wandelt dein Jeſus
Herrlich dahin!

Ueber aller Bewegung der kleinen Welt
Darfſt du betend und ſelig
Ihm ſtets begegnen,
In den Armen ihm ruh'n.

O kauft' ich aus,
Frühe, frühe,
Was zu kaufen, zu finden iſt:
Himmel voll Glorie!
Meere voll Lichts!
Tage voll Lebens!
Morgen voll Segens!
Stunden voll Sieges
Für Gott und mich!

Wie wird's dann am Ende ſeyn? —
Aus verträumten Morgen,
Durchſündigten Tagen
Und todten Abenden
Iſt gewoben des Abgrunds ewige Qual.
Aber aus lichten
Stunden der Frühe,
Den edeln Müttern geheiligter Tage,
Iſt gewoben das Siegesfeſt
Aller himmliſchen Bürger.
Denn zum Leben ruft uns das Licht,
Zum Herrn die Sonne.
So laß uns heiliglich Ihm begegnen,
Und, geiſtlich erneut mit dem Morgenroth,
Sein Lob erneuern!

Sonntags-Abend.

König der Sonne! — mein Tag erblaßt;
Dir an dem Herzen begehr' ich Raſt;
Laß mich mit allen erkorenen Lämmern
Friedlich den ſinkenden Tag umdämmern!

Liebſter! wer liebt mich, wie Du mich liebſt?
Treuſter! wer gibt mir, was Du mir gibſt?
O wenn ich tauſendfach Dir mich verſchriebe,
Iſt's nicht genug für die himmliſche Liebe!

Herrliche Güte, die Sünder pflegt,
Und nach Verlor'nen den Arm bewegt:
Laß mich's am fliehenden Sabbath erflehen:
Bleib' in dem Herzen mir ewiglich ſtehen!

Lilie des Himmels, ach blüh' in mir!
Roſe von Saron! nach Dir, nach Dir
Strebe mein Glauben, mein Lieben, mein Hoffen! —
Halte den Kelch Du mir ewiglich offen!

Laß ihn vergehen, den Tag der Welt, —
Wenn nur die Liebe mich droben hält! —
Dann will ich ewig dein Thun und Erwählen
Unter den Palmen den Engeln erzählen.

Erweckung am Morgen.

Wie wird es heute mir ergehen?
Was werden dieſe Hände thun?
Was werden dieſe Augen ſehen?
Wo wird mein Fuß am Abend ruh'n? —

Blick' auf, o Herz, zur Morgenſonne,
Auf ihren ſchönen Heldengang!
Beginn auch du den Tag mit Wonne
Mit Glauben und mit Lobgeſang!

Der Herr hat ihre Bahn gezogen,
Darauf ſie ruhig glänzt und zieht;
Sie ſchwebet über Meereswogen
Und unermeſſ'nem Weltgebiet;
Und hat ſie froh den Lauf vollendet,
So flammt ſie auf zum letzten Mal,
Preist ihres Schöpfers Macht, und ſpendet
Ein Abendroth mit ihrem Strahl.

Laß dich die hohe Sonne lehren,
Was dir auf niedrer Erdenbahn
Dein Seelenfreund, der Herr der Ehren,
Bis dieſen Augenblick gethan;
Hat Er nicht auch die Bahn gemeſſen,
Die heute noch dein Fuß betritt,
Und der der Sonne nie vergeſſen,
Vergaß Er dein auf Einem Schritt?

Dein Wandel war in Nacht und Sünde, —
Wo bliebeſt du, wenn Er nicht war?
Er ging dir nach in dunkle Gründe,
Und bot dir ſeinen Himmel dar.
Erbarmend lehrt' Er deine Seele
Sich Ihm vertrauen im Gebet,
Erbarmend tilgt' Er deine Fehle,
Als um Erbarmen du gefleht.

Für beſſ'rer Welten ew'ge Schätze
Erſchloß Er dir den irren Blick,
Und zog aus tiefgelegtem Netze
Dein oft betrog'nes Herz zurück;
Er macht dich vor der Welt erbeben,
Wenn ſie dich ſpielend an ſich lockt;
Er iſt dein Heiland, wenn dein Leben
Verzagt in ſeinen Pulſen ſtockt.

Und Dieſer gäbe dich zur Beute
Dem blinden, tödtenden Geſchick?
Der Ewigtreue gäbe heute
Dem ſchwachen Kinde keinen Blick? —
O wirf hinweg die Nachtgedanken!
Solch Mißtrau'n ehrt den Schöpfer nicht;
Nur dann verſchmachten ſeine Kranken,
Wenn ihr Vertrauen wankt und bricht.

O wirf dich hin zu Jeſu Füßen,
Umſchlinge ſie mit Kindestreu',
So wird dein Herz mit Thränengüſſen
Erfahren, daß er freundlich ſey, —
So wird der Tag dir ſelig enden,
So ſteheſt du im Abendlicht
Lobpreiſend mit erhob'nen Händen
Vor deines Gottes Angeſicht! —

Führ' mich, o Jeſus Chriſtus, weiter,
So fürcht' ich nicht, was kommen mag!
Wo Sonnen glänzen, iſt es heiter,
Und wo Du walteſt, iſt es Tag,

beſtärkt, durch welche meine Seele alle gegen Ihn, den Fürſten des Lebens, angehenden Angriffe und Critiken verlachen kann, ohne daß ich darum etwas anderes wünſchete, als alle Feinde des Herrn ſelig und gerettet zu Seinen Füßen zu ſehen. —

Ein edler Geiſt, welcher den Jahrgang dieſer Schrift mit einer trefflichen Abhandlung beginnt, Profeſſor Gottlob Chriſtian Kern (geb. 13. Jan. 1792.), Pfarrer in Dürrmenz, hat am 5. Auguſt. d. J. in Folge einer Bruſtkrankheit ſeine Wallfahrt vollendet, nachdem er 43. Jahre lang in ſeinem gebrechlichen Körper treu, liebend und ſtille dahingegangen war. Sein Abſchied hat vielen Seelen, und auch mir, der ich an ihm einen der theuerſten Mitarbeiter verliere, ſchmerzlich weh gethan, denn er war ein Mann, welcher die heiligklare Tiefe der göttlichen

Ach ſey mit mir an jedem Morgen,
O Du, der geſtern mit mir war!
Dir iſt mein Elend unverborgen,
Mir dein Erbarmen offenbar.

An den Mond.

Leiſe ſchwimmt dein Strahlenkahn
Durch den Nacht-Azur,
Hält die alte, ſichre Bahn,
Die er ſtets befuhr;

Schwebt ſo mild und feierlich
Ob der Mitternacht,
Und belauſcht mitleidig mich,
Wenn mein Auge wacht.

Wenn dann Alles ſchlummernd liegt,
Lächelſt du ſo hold,
Ueber mir einhergewiegt
Mit dem blaſſen Gold;

Und es fraget mich dein Strahl:
„Haſt du keine Ruh?
„Schließe mit dem Sonnenſaal
„Auch dein Auge zu!“ —

Doch ich muß noch wachend ſeyn,
Habe Viel zu thun,
Und dein einſamklarer Schein
Läſſet mich nicht ruh’n.

Wie ein Heilsgedanke groß
Stehet ob der Welt,
Alſo ſtehſt du wolkenlos
An dem Himmelszelt.

Weil ich ihn noch nicht erfaßt,
Und noch elend bin,
Seh' ich mit der Herzenslaſt
Immerfort auf ihn;

Muß mit dir im ew'gen Blau
Durch die Nächte geh'n,
Und mir einen Lebensthau,
Der mir fehlt, erfleh'n.

Wandle nur, geliebtes Licht!
Auch ich wandle noch
Vor des Himmels Angeſicht,
Glaub' und hoffe doch.

Möchteſt du die Sichel ſeyn, —
Wann du nun zuerſt
Mit getheiltem Silberſchein
Durch die Lüfte fährſt, —

Sichel, die den Lolch der Zeit
In mir niedermäht,
Bis die Saat der Ewigkeit
Freudig auferſteht!

Und wie du als goldnes Rund
Endlich ſchauſt herab,
Alſo ſey mein Seelengrund,
Wann ich geh' zu Grab:

Ganz durchſtrahlet, heilig, hell,
In das Licht verſenkt,
Draus der ew'ge Sonnenquell
Seine Sterne tränkt!

Fliege hoch mit Geiſterglanz
Ueber mir dahin,
Bis ich für die Sonne ganz
Durchgeläutert bin!

Morgenlied.

Frieden und Segen,
Wann ſie ſich legen,
Und mit der Sonne
Ein Herz voll Wonne,
Gibſt Du den Deinen, o Heiland der Welt!
Aus Schlummers Banden
Bin ich erſtanden;
Heiliger Meiſter!
König der Geiſter!
Bleibe mein Licht, das mein Leben erhellt!

Flehende Thränen
Waren mein Sehnen,
Als ich mich legte,
Als die bewegte
Seele die Schulden des Tages bedacht;
Stumm fiel ich nieder,
Froh trat ich wieder

Auf meine Füße,
Bis mir der ſüße
Friede den labenden Schlummer gebracht.

Dir, Herr, zu ſingen,
Opfer zu bringen, —
Das ſey am Morgen
Mein erſtes Sorgen,
Frühe beweg' es den ſehnenden Geiſt!
Eh' das geſchehen,
Mag ich nichts ſehen;
Du biſt ja Sonne,
Licht, Heil und Wonne,
Brunnen des Lebens, der ewiglich fleußt.

Ich wall' und ſtehe
Auf Golgatha's Höhe,
Schaue die Stellen,
Wo dir die hellen
Heiligen Augen der Tod umfing;
O mein Befreier!
Wie ſchwer und theuer
Iſt dir's geweſen,
Mich zu erlöſen,
Mich, der in Ketten der Finſterniß ging!

Ich wall', und ſehe
Des Oelbergs Höhe,
Wo du, nach oben
Herrlich erhoben,
Fuhrſt zu des Vaters allmächtiger Hand;
Von jenem Sitze

Wirfſt du nicht Blitze
Auf deine Kranken;
Friedensgedanken
Strömen herab auf das dürſtende Land.

Heil wird mein Schade!
Gnade um Gnade,
Troſt und Vergebung,
Neue Belebung
Nimmt nun von dir das verlangende Herz. —
Daß ich zu wenig
Dich, meinen König,
Such' und erkenne,
Selten entbrenne,
Iſt mein Gebrechen, mein täglicher Schmerz.

Quelle der Güter!
Iſraels Hüter!
Alles ermeſſend,
Keines vergeſſend,
Strahlet dein Aug' aus den himmliſchen Höh'n, —
Schaut, wie die Matten
Schlummern im Schatten,
Schaut, wie die Todten
Im tiefen Boden
Ruh'n bis zum letzten Poſaunengetön.

Aber ich lebe,
Athme und webe
Ueber den Grüften
Froh in den Lüften,

Grüße die Sonne, die königlich ſteigt;
Seliges Hoffen
Steht mir noch offen,
Liebe und Glaube
Hebt mich vom Staube,
Wenn auch im Schlummer mein Haupt ſich geneigt.

Willſt du mich fragen:
Kann ich nichts klagen,
Kann dich nur loben
Für tauſend Proben
Deiner Erbarmung, die heilig und treu;
Willſt du mich prüfen
In meinen Tiefen:
Ach, du wirſt finden
Mängel und Sünden,
Daß ich noch heute, wie geſtern ſey.

Willſt du mich tränken:
So woll'ſt mir ſchenken
Waſſer des Lebens,
Das ich vergebens
Dürſtend geſucht in verödetem Feld;
Dann wird die Quelle
Freudig und helle
Bald in mir fließen,
Und ſich ergießen
In die Gefilde der himmliſchen Welt.

Gib mir zur Speiſe
Nach deiner Weiſe

Bitt'res und Süßes,
Nur ein gewiſſes
Zeugniß des Friedens im Herzensgrund;
Der geiſtlich Todte
Lebt nur vom Brode;
Göttliche Kinder
Eſſen nicht minder
Himmliſche Worte von deinem Mund.

Sehnend Verlangen,
Dich zu umfangen,
Beugung und Stille,
Glaubiger Wille
Sey mein Gewinn und mein köſtliches Theil;
Einfalt im Blicke,
Demuth im Glücke,
Muth in der Trauer,
Heiliger Schauer
Vor dem Erlauen, — beſchirme mein Heil!

Menſchengedächtniß
Iſt ein Vermächtniß,
Heute gefunden,
Morgen verſchwunden, —
Erdenlob gilt nicht im ſchweigenden Grab;
Loben und Tadeln,
Schmähen und Adeln,
Geizen und Neiden,
Herrſchen und Leiden
Sinket, woher es gekommen, hinab.

Waſſer verſiegen,
Wolken verfliegen,
Winde verwehen,
Jahre vergehen,
Sonnen und Sterne verlieren den Schein;
Auch meine Glieder
Sinken darnieder,
Modern geſchwinde,
Werden im Winde
Bald ein verſtäubendes Todtengebein.

Laß es verſtäuben!
Du, Gott, wirſt bleiben,
Herrſchen und walten,
Und die Dich halten,
Schwingen ſich über die Gräber zu Dir;
An deiner Seite
Geſtern und heute
Wandl' ich von hinnen,
Bis von den Zinnen
Salems ertönet: dein Heil iſt hier!

Abendlied.

Abend iſt es; Herr, die Stunde
Iſt noch wie in Emmaus,
Daß aus deiner Jünger Munde
Jene Bitte fließen muß:

Bleib', ach bleib' in unſrer Mitte,
Gib nach deiner heil'gen Sitte
Uns im tiefen Erdenthal
Friedensgruß und Abendmahl!

Hingeſunken iſt die Sonne;
Deine Leuchte ſinket nicht:
Herrlichkeit und ew'ge Wonne
Sind vor deinem Angeſicht.
Weithin ſchimmern nun die Sterne
In der ſtillen Himmelsferne,
Aber Du, o Glanz des Herrn,
Biſt der ſchönſte Himmelsſtern!

Selig, wem Du aufgegangen,
Wem Du in der armen Welt,
Wo nur eitle Lichter prangen,
Friedlich ſeinen Geiſt erhellt!
Wann die Tage nun ſich enden,
Darf er ſich nach oben wenden,
Und auch auf der dunkeln Bahn
Wird ihn Gottes Glanz umfah'n.

Selig, wer am letzten Tage
Nimmer fürchten muß die Nacht,
Wenn kein Schrecken, keine Klage,
Kein Gewiſſensblitz erwacht;
Wenn der Morgenſtern ihm winket,
Während er am Abend ſinket,
Wenn der Geiſt dem Geiſte zeugt,
Daß nun erſt die Sonne ſteigt! —

Herr, die Nacht, die nun erſchienen,
Mahnet mich an dieſen Tag,
Ob ich mit getroſten Mienen
Vor dein Antlitz treten mag.
Wandelt' ich im Licht vor dir?
Oder war es Nacht in mir?
Wer den Tag zum Schlaf genommen,
Solchem kann kein Schlummer frommen.

Iſt mein Tag ein Tag geweſen,
O dann ſchlaf' ich friedlich ein;
Meine Glieder wirſt Du löſen,
Und des Hauptes Hüter ſeyn;
Dann zum neuen Tageslauf
Wach' ich neuerleuchtet auf,
Bis mein letzter Tag ſich hebet,
Und im ew'gen Licht verſchwebet.

Müde bin ich; Herr entbinde
Mich von dieſes Tages Laſt!
Wär' ich müde nur der Sünde,
Die Du ſchwer gebüßet haſt!
Aber wer geſündigt hat,
Iſt zuerſt durch Sünden matt;
Wer Dir lebt im Geiſt und Frieden,
Wird am Abend kaum ermüden.

Droben wird man nimmer ſchlafen,
Aber von der Arbeit ruh'n; —
O wie wohl wird deinen Schafen
Dort die ſüße Ruhe thun,

Offenbarungen mit der claſſiſchen Feinheit Athens und Roms auf eine ſeltene Weiſe in ſich vereinigte, — ebenſo geiſtvoll und in allen Fächern der Wiſſenſchaft daheim, als ein reines, kindliches, tiefgründig frommes Gemüth, von deſſen Lobe nicht genug zu ſagen wäre, wenn nicht dem Herrn, auch bei ſeinen tüchtigſten Werkzeugen, der Ruhm allein gebührete. Er hat im Frieden ſeines Gottes, als ein rührendes Vorbild für ſeine Familie und Gemeinde, vollendet, und mit verklärtem Geiſtesblicke der zukünftigen Herrlichkeit entgegengeſchaut. Sein Schwanengeſang (p. 253), wie ſein letztes evangeliſches Zeugniß ſind in dieſem Jahrgang enthalten. Ich hoffe die Freude zu haben, eine Sammlung ſeiner hinterlaſſenen Schriften in Proſa und Poeſie, wiſſenſchaftlichen und aſcetiſchen Inhalts, worin ſich lauteres Chriſtenthum mit heller Claſſicität vereinigt, im folgenden Jahre in ei-

Wenn das Tagewerk gethan,
Wenn der Sabbath kommt heran,
Der den Auserwählten allen
Ruſt in deine Tempelhallen! —

Sterblich bin ich; darum thue
Bald ich dieſe Augen zu; —
Denken laß mich, wann ich ruhe,
An die große Sabbathruh':
Daß, je treuer hier der Fleiß,
Deſto ſchöner dort der Preis, —
Daß die Trägen und die Lauen
Drüben keinen Sabbath ſchauen.

Um das Höchſte will ich beten:
Jeſus, gib mir deinen Geiſt!
Ach, was hab' ich mehr vonnöthen,
Als daß Du mein Leben ſey'ſt?
Ja, dann wird es lieblich ſeyn!
Wachend, ſchlafend bin ich dein! —
Alſo mit der Schaar der Frommen
Laß auch mich zur Ruhe kommen.

Morgenwache.

(Offenb. 3, 20.)

Wer pocht ſo früh' an meiner Pforte?
Weß Athem weht mit leiſem Worte
Durch alle meine Seelentiefen
So mild und feierlich hinab?

Thautropfen fühl' ich auf mich triefen,
Süß, wie ſie je der Himmel gab,
Und ſanft verkündet mir ein Schimmer:
Thu' auf die Thüre, — ſchlummre nimmer! —

Ich kenne Dich und deine Güter,
Lichtkönig, treuſter Menſchenhüter,
Der Du in Mitternächten leiſe
Durchwalleſt deiner Welt Gebiet!
Deß Fuß ermüdet von der Reiſe
Nun ſtill an mir vorüberzieht,
Ob ich Dich kenne, Dich begrüße,
Und meine Hütte Dir erſchließe?

Noch ſind, o König, deine Locken
Nicht von dem kühlen Nachtthau trocken!
Aus deinen Blicken glänzet Wehmuth,
Die mich um kurze Ruhe fleht.
O Namenloſer! Fürſt der Demuth!
O gnadenvolle Majeſtät!
Wir ſchlafen, — Du durchziehſt die Erde,
Daß Dir ein Ruheplätzchen werde!

Ach, wohl an vieler Schläfer Thüren
Mag Dich dein Gang vorüberführen,
Und oft dein Auge ſich befeuchten,
Wenn keine Pforte ſich erſchloß,
Wenn deiner Liebe helles Leuchten
Auf kalte Herzen ſich ergoß,
Und drinnen fremdes Blut nur rollte,
Kein Tropfe Dir erglühen wollte.

Wie biſt Du wohl zu düſtern Gründen,
Zu nachterfüllten Todesſchlünden
Einſam, o Herr, hinabgeſtiegen,
Wo Niemand folgen Dir gekonnt,
Wo, ſeit die Sterne droben fliegen,
Sich nichts an deinem Licht geſonnt!
Und dennoch, wenn ſie träumend ſchwiegen,
Iſt deine Huld hinabgeſtiegen.

Wenn wir bequem, nach feiger Sitte,
Nur fröhlich ſind in Freundesmitte,
Und tauſend abgeſtorb'ne Sünder
Hinſchätzen in das ew'ge Nichts:
Dann wandelſt Du als Heilsverkünder
Im Strahle deines Angeſichts
Durch's Reich des Todes, zu beleben,
Was wir dem Tode ſchon gegeben.

Was haſt Du heute Dir erwecket?
Wo deine Leuchten angeſtecket? —
Vergib der Neugier leiſe Frage
Dem Sünder, dem Befleckten Du! —
Du wendeſt nun im jungen Tage
Dein Antlitz meiner Hütte zu!...
Tritt ein! — An Dir iſt erſt das Fragen:
Ob ich Dich will im Herzen tragen?

O König! Dein bedarf ich Armer;
Tritt ein als Heiland und Erbarmer,
Zerſprenge, wo Dich hemmt ein Riegel,
Ihn mit des Lichts allmächt'gem Strahl!

Dann halt', als deiner Gnade Siegel,
Mit mir dein ſtilles Abendmahl. —
O ſelig, wer im Morgenſtrahle
Dir folgt zu deinem Abendmahle!

Keine Nacht!

O gäb' es keine Nacht!
Und wär' es ewig Tag,
Darin mit freier Macht
Der Geiſt ſich ſchwingen mag!
O gäb' es keinen Schlaf,
Der oft mein Herz, ſo krank,
Mit ſeinem Stabe traf,
Daß es darniederſank!

Beinah' die halbe Zeit
Verſchlummern wir wie todt,
Und doch iſt Wachſamkeit
Uns Lebenden ſo noth.
Es gibt ſo Viel zu thun,
So Viel, was unterbleibt,
Daß mich mein träumend Ruh'n
In ſchweren Kummer treibt.

Zwar dank' ich, weil ich ſoll,
Gott für die Schlafesruh;
Er ſchließt ſo gnadenvoll
Mir meine Kammer zu.

Schön glüht ſein Wolkenkranz
Am Abend über mir,
Und in des Morgens Glanz,
Herr, bin ich noch bei Dir!

Doch, wär's nicht göttlichhold,
Wenn's ohne Wandel, hehr,
Wie helldurchläutert Gold
Nur Tag hienieden wär'?
Wenn ſchlaflos, ohne Haſt,
Im Freiheits-Element
Ich nützen meine Kraft
Und freudig wachen könnt'?

Dann wirkt' ich immerfort
Mit klarem Angeſicht
Nach meines Gottes Wort;
Von Schwachheit wüßt' ich nicht.
Wenn irgend mir ein Trieb
Vom Himmel wollte nah'n,
So würd' in friſcher Lieb'
Ein jedes Werk gethan.

Die hohen Seraphim
Befällt der Schlummer nie:
Der Herr, — ſie dienen Ihm, —
Hält ewig wachend ſie.
Drum, wie die Engel ſind
Hellaugig immerhin,
Wünſcht auch ein Gotteskind
Dem Schlummer zu entflieh'n.

Einſt wird es nimmer ſeyn,
Herr, daß wir ſchlafen geh'n,
Weil ew'ger Morgenſchein
Ob deinem Volk wird ſteh'n. —
Noch währt des Todes Macht,
Und darum ſchlafen wir;
Doch flieht die letzte Nacht, —
Und dann ſind wir bei Dir!

Ich freue mich, daß ich
Einſt nicht mehr ſchlafen muß;
Drum bring' ich inniglich
Dir meinen Hoffnungsgruß.
O halt' in dieſer Zeit
Mir das Gewiſſen ſcharf,
Daß ich in Ewigkeit
Dort vor Dir wachen darf!

Nachmitternacht.

Der mahnenden Gottesſtimmen
Sind alle Nächte voll:
Wann einſam düſter die Regenwolke
Herabweint ihren Thränenſtrom
Auf todte Gefilde;
Oder ſey's,
Daß auf donnernden Flügeln der Majeſtät
Gott hinfährt über die ſchlafende Welt;

Oder wann's helle glänzt
Von der Sterne feurigem Heereszug
Hinauf, hinüber,
In Canaans heilige Fernen.

Und wenn nun früher mein Aug erwacht,
Geſtärktes Herzblut die Adern ſchwellt,
Da lieg' ich umfangen von dir,
Heilig ſchweigende Nacht! —
Wie iſt mir? —
Lebendig bin ich gewickelt ſchon
In's kühle Leichentuch;
Gefloſſen ſchon iſt in die Ewigkeit
Wie ein Seufzer,
Wie ein ſparſames Bächlein
Meine fliehende Seele;
Und wie's im Grabe ſeyn wird,
Liſpelt Vorahnung hier,
Tiefbildlich Gefühl
Mir ſanft in's Herz.

Dahingezogen
Unwiderſtehlich
Mit den Schatten der Dämmerung,
Oder — iſt's lieber dir? —
Mit der Geſtirne nächtlichem Flug,
Eilet mein Leben fort.
O ſüße Jugend, du biſt nicht mehr;
Meine Maienroſen ſind ſterben gegangen!
Glühende Jünglingskraft,
Deine Feuerlilien

Neigen ſchon trauernd ihr müdes Haupt!
Und höher nur treibt im herbſtlichen Garten
Ueber ſchwindende Blumen
Der Cypreſſe Stamm
Mein letztes Grün. —

O wäreſt du ſelig,
Mein wallend, beweglich Herz,
Und tief in der Nacht
Der helle Morgenſtern
Dir aufgegangen!
Und wenn der Hahnenſchrei tönt,
Freuteſt du kindlich dich
Der letzten Wache,
Da der Hochzeitſaal
Harrenden Jungfrau'n
Sich jauchzend erſchließt!

Geheim ſchon rüſtet der Tag
Die Feuerlampen,
Und der Mitternacht leiſeſter Hauch
Wird bald zum Triumphweh'n
Des goldenen Morgens.
O Schöpfer und Heiland!
Geht auch mein Lauf
Entgegen der Sonne,
Daß, wenn dein Hüterauge
Mich ſchlummern ſieht,
Du freuen Dich könneſt meines Erwachens
Nach deinem Bilde?

Faſſe mich, Herr, erbarme Dich!
Die Schatten entfliehen,
Und den Morgen verkündet die Dämmerung.
Wende dem Armen
Seines Herzens Flucht!
Fach' an ſein Gebet, ſein Glauben, ſein Wollen,
Daß ich ſtehe vor Dir,
Wache, liebe, hoffe,
Und Deiner harre, du Morgenſtern,
Mit brennender Lampe!

Ruf durch die Mitternacht.

Bläſet der Thürmer vom nächtlichen Thurm,
Wehet um ihn der herbſtliche Sturm. —
Iſt's doch, als würde Lebend'gen und Todten
Feierlich Auferſtehung geboten! —

Aber ſie hören's am ſichern Ort;
Achtlos brauſen's die Thäler fort.
Der Fluß nur zieht wachend in die Ferne; —
Obenher zittern einſame Sterne.

Nächtlich unendliche Schwermuth weht,
Nächtlich unendliches Grauſen geht
Ueber die Welt; was dem Herrn nicht lebet,
Fühlet die Gräber ſchon offen, und bebet.

Nächtlich unendliche Herrlichkeit fährt
Hoch in den Lüften über die Erd'; —
Ach, wer im Strome der himmliſchen Lüfte
Körperlos ſchon mit vorüberſchiffte!

Nächtlich unendliche Liebe wacht,
Schaut aus den Höh'n in die Thäler der Nacht;
Selig, zu wem ſie, wenn Alles ſchweiget,
Glänzenden Auges herniederſteiget!

Iſt nicht das Leben ein Athemzug,
Leiſe verwehend in Windesflug?
Lerneſt du nicht in der Nächte Verrinnen
Dich auf das innerſte Räthſel beſinnen?

Lange ſchon dunkel, o Schläfer, lag
Dir's in der Seele bei Nacht und Tag:
Wer iſt der Nacht und der Sterbenden Sonne? —
Such' es! — gefunden iſt's ewige Wonne!

Morgengebet.

Früh laß mich deine Gnade hören,
Der Du gewacht, eh' ich gewacht!
Daß nichts den Anfang möge ſtören,
Den Du mir heute zugedacht.
Wem Du das beſte Theil beſchieden
Für ſeines Tages kurzen Lauf,
Den weckeſt Du in [illegible] Frieden
Mit deines Geiſtes [illegible] auf.

Süß iſt's, o Gott, mit Dir erwachen,
Und früh' von Dir umfangen ſeyn;
Das gibt die rechte Kraft dem Schwachen,
Flößt Freudigkeit zum Leben ein;

nem Octavbande herausgeben zu dürfen, worauf ich die Freunde der Sache Chriſti im Voraus vertrauensvoll aufmerkſam mache. —

Die Selbſtbekenntniſſe des im Febr. 1833. verewigten Dekans, M. Amandus Friedrich Günzler (geb. 11. Juli 1782.) in Leonberg bei Stuttgart, waren der erſte Beitrag, den ich zur Chriſtoterpe erhielt, verſchoben ſich aber unter meinen Papieren, und unterdeſſen ging dieſe treue Nathanaels-Seele heim. Stimmt der rhapſodiſche Beitrag auch nicht völlig zu den übrigen, ſo iſt er doch ein Abdruck lauterer Demuth, und ich konnte mir die Freude nicht verſagen, dieſes Zeugniß meines vollendeten Freundes, als das Papier ſich wieder fand, in die dießjährige Sammlung einzureihen, damit im Zuſammenklange brüderlicher Stimmen auch des holdſeligen

Da geht die Stunde nicht verloren,
Da rennt die Seele nicht nach Tand,
Wie bei dem Blinden, bei dem Thoren,
Der düſter ohne Dich erſtand.

Ach, wer ſich früh mit voller Liebe
Hingäbe deinem Gnadenzug,
Der hätt' an Licht und heil'gem Triebe
Auf ſeinen ganzen Tag genug;
Kein Segen fehlte dem Gemüthe,
Kein Ziel verſchwände, das er ſucht,
Und nach des Morgens goldner Blüthe
Käm' auch des Abends goldne Frucht.

O Leben, deſſen Morgenſtunden
Die Liebe Tag für Tag erhellt!
Du Garbe, für den Herrn gebunden,
In ſeinem Tempel aufgeſtellt! —
Früh laß mich deine Gnade hören,
O Gott, verkläre meinen Tag,
Daß ich bei deinen Schnitterchören
Am Tag der Garben ſtehen mag!

Prüfung am Abend.

Zum andern Leben wall' ich hin; —
Iſt's auch zum *ew'gen* Leben?
Daß, wann ich einſt geſtorben bin,
Mich Engel ſanft umſchweben,
Und mich zu Gottes Heiligthum

Auf ihren goldnen Schwingen
Freudig bringen,
Dort meines Mittlers Ruhm
In Ewigkeit zu ſingen? —

Den Himmel füllt ſo hehr und mild
Die Nacht mit tauſend Sternen; —
Sieh' von der Ewigkeit ein Bild,
Und ihren lichten Fernen!
Ach dort iſt wohl ein großes Feld
Für tauſend Seligkeiten!
Wer kann deuten,
Was Gott nach dieſer Welt
Den Seinen mag bereiten?

Ja, meine Seele kann dich nicht,
Du höchſtes Gut, ermeſſen;
Und doch wirſt du im Tageslicht
So oft von ihr vergeſſen;
Wie vor der Wolk' ein Stern erblaßt,
Verhüllt der Welt Getümmel
Und Gewimmel
Und eitler Sorgen Laſt
Den hellen Blick zum Himmel.

Und offen ſteht er immerdar!
Viel ſternenhelle Nächte,
Viel Tage winken mild und klar
Dem irdiſchen Geſchlechte,
Hinauf zu ſchau'n, hinauf zu geh'n,
Und eilig, ohne Säumen,
Ohne Träumen

Sich Hütten zu erſeh'n
In jenen ew'gen Räumen. —

O nicht zur Erde ſieh' hinab,
Wenn Himmel dich umgeben!
Die Erde gibt dir nur ein Grab,
Der Himmel dir das Leben;
Von dort biſt du, mein Geiſt, entſtammt,
Und dorthin ſollſt du kehren,
Dich verklären:
D'rum hat ein Chriſtus-Amt
Der große Herr der Ehren.

Wer ſich zur großen Schaar geſellt,
Kommt nicht zu Seinen Heerden;
Der Heiland war nicht von der Welt,
Und wird es nimmer werden. —
Hier ſtehe ſtill, und ſchau hinein
In deines Herzens Tiefe,
Denk' und prüfe:
Wo würd' ich heute ſeyn,
Wenn Er zum Tod mich riefe?

Hab' ich gehöret, als Er rief,
Und mich vom Schlaf erweckte?
Blieb ich getreu, wenn oft ſo tief
Mein Herz ſein Lieben ſchmeckte? —
Schau, dieſe Rechenſchaft im Licht
Gib Ihm vor ſeinem Throne,
Deck' und ſchone
Dein altes Leben nicht,
Sonſt geht es um die Krone.

Dem Glauben glänzt die Krone nur!
Gut iſt's, die zu erlangen,
Und, wann die Welt zur Hölle fuhr,
Vor Gottes Stuhl zu prangen.
Gedenke d'ran: durch Chriſti Tod
Aus Sünd' und Angſt geriſſen
Sich zu wiſſen,
Gibt in der letzten Noth
Ein ſanftes Sterbekiſſen!

Gedenke d'ran, damit die Zeit
Nicht ſpurlos dir enteile,
Damit dich für die Ewigkeit
Dein Mittler ſtärk' und heile.
Mit Ihm gelebt, iſt wohl gelebt! —
Das wird in Kurzem droben
Sich erproben,
Wenn man den Leib begräbt,
Und ſich der Geiſt erhoben.

Der Morgenhimmel.

Wie Henochs Auge dich erblickt,
Wie Abraham dich ſah,
Steh'n deine Leuchten unverrückt
Noch in der Höhe da.

Sie ſtrahlen dort in Herrlichkeit,
Die wandelte ſich nicht;
Doch heller, als in Henochs Zeit,
Strahlt nun ein Himmelslicht.

Ein Morgenſtern, er glänzt vom Thron
Bis in das tiefſte Grab;
Er heißet Jeſus, Gottes Sohn,
Der ſich für Sünder gab.

Das wehet durch die Nächte hin
Mit wunderbarem Klang;
Das iſt, wann ihre Schatten flieh'n,
Des Morgens Lobgeſang.

Und bin im Frühſten ich erwacht,
Was predigeſt du mir,
Du flammenheitre Sternennacht,
Auf ſtillem Lager hier?

Mein ganzes Leben faſſet ſich
In Einen hellen Blick:
O, rufſt du, Seele, gürte dich!
Ergreif' ein ew'ges Glück!

Nur Einmal ziehſt vorüber du
In dieſer Fremdlingswelt.
Mit lichten Händen winkt dir's zu
Aus jenem Friedenszelt:

Zu mahnen dich an's Eine Loos,
Das, wie der Sternenſaal,
So reinerhaben, hell und groß
Dich winkt aus deinem Thal.

Nicht auf ein kleines Sternlein nur
Sollſt du gerichtet ſeyn:
Die gränzenloſe Sternenflur, —
Steh auf, und ſie iſt dein!

Und Größ'res noch! Er, der ſie ſchuf,
Der durch die Welten fährt, —
O Seele, hörſt du ſeinen Ruf,
Wie Er nur dich begehrt?

Aus allem Glanz der Sterne fand
Henoch ſich Gott heraus;
Als Abram unter'm Himmel ſtand,
Trat Gott zu ihm in's Haus.

O ſchönes Finden, großes Loos,
Erworben in der Zeit!
Wie ruh'n ſie friedlich nun im Schooß
Der ſtillen Ewigkeit!

Noch ſteht der Himmel über mir
Mit ſeinem Morgenſtern;
Wie Henoch wählte, wähle dir,
Wie Abraham, den Herrn!

Mondesaufgang.

Wie klar im fernen Oſten
Taucht auf der volle Mond,
Und tritt auf ſeinen Poſten
Mit Jugendlocken blond!

Er iſt ſchon längſt gewöhnet
An ſeine Himmelswacht;
Sein milder Blick verſöhnet
Das Auge mit der Nacht.

Er geht mit blanken Waffen
Durch's dunkelblaue Feld, —
Will ringsum Ruhe ſchaffen
Friedſelig, als ein Held.

Er drückt die Wolken nieder
Auf ſeinem Silberſteg,
Leiht ihnen Glanzgefieder,
Zu fliegen ihren Weg.

Hoch über Wettern ſtille
Bereitet er den Sieg,
Wie, wenn ein freier Wille
Die Knechtſchaft überſtieg.

Die Felſen und die Thäler
Schau'n feierlich empor;
Die finſtern Todtenmäler,
Sie lüften ihren Flor:

Wie, wenn ein Lichtsgedanke
In Seelengründe blitzt,
Und Gott nun ohne Schranke
Auf Herzensthronen ſitzt.

Ich red', und möchte ſchweigen;
Ich ſchweig', und rede doch,
Will ſteigen und mich neigen,
Bin froh, und traure noch.

Mein beſtes Wort ergehet,
Wie mir's im Herzen brennt,
Wann hell der Mondball ſtehet
Am dunkeln Firmament.

Morgenfeier im Winter.

Im Winter, früh vor Tag, fuhr ich auf Bergeshöh'n;
Die Morgenluft erhob ein feierndes Getön',

Und ſäuſelte: blick' auf! — Da ſtand am Himmelsrund,
Gleich einer neuen Welt, Gewölk auf goldnem Grund.

Weit, als ein Ocean, war herrlich um und an
Das Firmament mit Glanz und Wettern angethan.

Ein Prachtbild thürmte ſich ſtets hinter'm vordern mächt'ger,
Und was dahinter ſchwoll, ſchien immerfort noch prächt'ger.

Einſam war jene Macht am Himmel aufgeſtellt;
Darunter lag im Schlaf die kleine Menſchenwelt. —

Iſt das ein Weltgericht, das dort vom fernen Sitz
Zehntauſend Feuer wirft und königlichen Blitz?

Iſt das ein Sabbathsbild, wie, gnadenreich verklärt,
Durch's hohe Nachtmeer hin Jehovah's Wagen fährt?

Nur ſtaunen konnt' ich hie, nicht wiſſend: was und wie? —
Still auf den Knieen lag all meine Phantaſie.

Darüber war ein Riß ins Streifgewölk gethan, —
Die Liebe ſchaute mich aus dunklem Aether an,

Der wie ein tiefes Aug' mildreich herunter ſah;
Mein Herz ſchwamm dort hinein, und war dem Schöpfer nah;

Es war vor Dir, mein Gott, der Sünder nicht verſtößt,
In einen Seufzer ſtill und innigſt aufgelöst.

Gib ſolche Morgen mir noch öfters in der Zeit, —
Wie Salems Tempel war ein Bild der Ewigkeit!

Vor dem Einſchlafen.

Sterndurchleuchteter Himmel
Voll ewiger Wunder,
Darin Jehova Zebaoth
Einſam entfaltet ſeine Gottespracht, —
Laß heute Nacht
Mich und die Meinen geruhig ſchlummern
Unter den wehenden goldenen Fahnen
Deiner heiligen Heerſchaar! —

Pfadlos ergeht, wie ein ſchwebendes Schiff,
Durch's Nachtmeer umher ſich die forſchende Seele;
Hier gibt's nicht Klippen noch Felſenriff,
Als meine Sünden und meine Fehle.
Ach wären ſie alle fort,
Und ich im ewigen Port! —
Sonſt liegt wie ein tiefes, dämmerndes Thal
Da drunten die nichtige Welt zumal,
Und was am Tage gebrauſet,
Iſt vor des Schlummers betäubendem Hauch
Wie ein Lüftchen im Strauch
Verweht und verſauſet.

O ſchöner Himmel
Mit deiner nächtlichen
Still flammenden Klarheit,
Wo Sternengold ſich in die Finſterniß,
Wie Gottes Prophetenthum
In die Geiſtesnächte der Völker, miſcht:
Bewahre auch mir,
In deinen hohen jauchzenden Hallen,

Wann mein Lämpchen hienieden erliſcht,
Eine göttliche Leuchte! —

Doch auch im Thale der Sterblichkeit
Iſt Gott, der Heiland.
Mit den Kranken durchſeufzt er die Kummernacht,
Mit den Traurigen ſchlafloſe Zeit;
Mit den Betenden kniet er
Auf die ſchweigenden Bretter des Kämmerleins,
Und faſſet gern in die tiefe Schaale
Seines Prieſtergedächtniſſes
Die heimlichſte Thräne,
Die du als büßender, dankender Sünder
In's Herz Ihm weinſt. —

Die Nacht iſt ein geiſtlicher, ſchweigſamer
Tempel Gottes.
Tritt oft dort hinein, wo die Feuerlampen
Der Sterne lodern!
Wo Gott wohnt, iſt's ſtille;
In der Stille lobet man Ihn
Zu Zion.
Dann mag umher brauſen
Das Kreaturengetümmel:
Es iſt ja nur draußen!
Aber wo Er wohnt,
Da iſt der Himmel.

Herr, gib mir den Schlummer
In's müde Herz!
Es hat viel Kummer
Und Sündenſchmerz.

Günzlers Stimme, die uns im Leben ſo oft erquickt hat, nicht fehle. —

Dem verehrten Herr Verleger werden die Leſer für die ſorgfältige, wahrhaft ſchöne Ausſtattung dieſes Jahrgangs gewiß dankbar ſeyn, und es iſt unſer Plan, künftighin weitere Serien ſolcher altclaſſiſchen Anſichten des Orients nach den beſten engliſchen Muſtern darzubieten.

Friede ſey mit Allen, die ihr Leben im Leben ſuchen, und Jeſum, die Quelle unſres Lichts, bekennen mit Wort und That! Ihm allein ſey Ehre und Gewalt in Ewigkeit! —

Der Herausgeber.

Und geht in der Nacht
Vorüber an mir dein königlich Angeſicht,
So nimm deinen Armen in Acht,
Zertritt ihn nicht!
Leicht bin ich zertreten,
Zum Tode verſunken;
Doch hab' ich oft Dich gebeten:
Löſche nicht meinen Funken!
Und wann einſt mit Gottesgewalt
Dein voller Triumph die Himmel durchhallt,
Möcht' ich auch einen Klang,
Einen freudigen Kindesgeſang
Zu deinem Siegesgang
Von Herzensgrund geben,
Mein Gott, mein Heiland, mein König, mein Leben!

Laß ſtets mir erſcheinen
Nach Gram und Weinen
Dich ſelbſt, meinen guten, erbarmenden Herrn,
Und Ihn, den Einen,
Jeſum, den Reinen,
Die Lebensſonne, den Morgenſtern!

Dann ſchlaf' ich ſtille,
Ob auch wie todt,
Und über mir waltet
Dein liebendes Machtgebot, —
Und dankend erſteh' ich,
Und freudevoll fleh' ich
Hinwieder empor in dein Morgenroth.

Morgenwanderung.

Früh' hat's mich aufgeweckt, die ſtillen Höhen,
Darauf der Schlummer brütet, zu durchzieh'n.
Zur Heimath gehts; wer ſeine Heimath ſucht,
Gewöhnt die Schlafſucht ſich am beſten ab;
Und theurer iſt ihm ein durchwachter Morgen,
Als tauſende, behaglich durchgeträumt.
Ihr Morgenträume, träge Lieblingsſünden
Des armen Leibes! heute werf' ich euch
Zur Tiefe leicht; — ach, wer des Wachens Luſt
Einmal geſchmeckt, warum nicht ſchüttelt er
Auf ewig euch, wie Staub, von ſeinem Haupt?

Mein Herz iſt voll. Nie breitet ſich der Geiſt
Lebend'ger aus, als in der höchſten Frühe,
Wann noch des Tages Purpurlilie
Kaum aus dem weiten, ſternbeſä'ten Schooß
Der Nacht entkeimt. — Im Oſten quillt empor
Ein duftig bleicher Glanz, ein matter Schein
Dort über'm Eichenwald, nur leiſe deutend,
Daß hier ſich ſeit Jahrtauſenden die Sonne
Ein goldenes Triumphthor auferbaut. —
Am weiten Himmel thürmet ſich die Nacht
Schwerwolkig noch umher; gewalt'ge Träume
Rollt ſie mit ſeltſamen Gebilden ſtets
Im Luftkreis weiter, irr und regellos;
Denn keine Macht iſt in der Höhe noch,
Die Maſſen rings zu ſchlichten, und den Raum
Der prächt'gen Tempelwölbung rein zu hauchen.
Das wird die Sonne; — doch ich rufe dich

Aus deinem Meere nicht; laß eine Stunde
Mich feiern noch in heil'ger Dämmerung!

Der Morgenwind erwacht; vor ſeinem Hauch
Zertheilen ſich die Hüllen. — Hier und dort
Tritt feierlich ein Stern aus dem Gewölk,
Die bodenloſe Himmelstiefe zeigend;...
Und leiſe weht aus unermeſſ'ner Ferne
Ein Athem her;.. was bringſt du, reine Luft?
Wo deine Quellen? — weſſen Bruſt entſtrömt
Solch kühler Balſam?.. o wer [illegible] ganz,
Was nächtlich und im frühſten Morgenroth
Durch dieſe Höh'n dahinweht? was der Geiſt
In ſeinem ſtillen Flug durch alle Himmel
In Luſt und Sturm verkündet; welche Stimmen
Hier unvernommen an des Menſchen Ohr
Vorübergeh'n! — Ach, klängen deine Saiten
Noch helle, wie am Schöpfungsmorgen dort:
Du würdeſt tönen, Seele, würdeſt dich
In Engelsharmonie'n und Pſalmen wiegen,
Erhab'ne Gottesworte, Donnergang
Der ew'gen Majeſtät, und mildes Rauſchen
Der Lebensſtröme hören, und dein Herz
Wär' eine Harf' in deines Gottes Hand! —
Nun iſt's ein Zittern meiſt, ein dunkles Ahnen,
Halbtaub und ſchmerzlich; nur gebroch'ne Töne
Gibt deine Stimmung, nicht den vollen Klang;
Und ſelig doch, wer auch nur einen hellen,
Lebend'gen Ruf von obenher vernimmt!

Wie ſtill iſt dieſe Nacht! — So weit der Blick
Am dunkeln Waldgebirge niederreicht

Und durch die Fluren, herrſchet nur der Schlaf.
Du ſchwacher Geiſt, der wachend ſich vermißt
So ſtark zu ſeyn, — an einer leichten Fiber
Hängt deine Herrlichkeit! — ſie löſet ſich:
Und deine Weisheit ſchläft; und ſchliefe ſie
Aeonenlang, ſo wachten doch die Himmel,
So gingen doch der Weisheit Werke fort
Durch alle Welten! Dort die dunkle Stadt, —
Ein Wölkchen Schlafs; — dort arme Höfe rings,
Am Tage mattlebendig, — nun ſo todt!
In einer Scherbe trügen Engel wohl
Den Geiſt hinweg aus jenen dumpfen Mauern.
Und hier das Dörflein, mir vom Herrn vertraut, —
Die Kirche droben! — Predigt, Abendmahl,
Ihr Gotteszeugen! ſprecht, wie viele Schläfer
Müßt ihr noch wecken, — welch ein Todesmeer
Austrocknen noch, bis neuen Friedenswellen
Einzug bereitet wird? O Gotteshaus,
Du liebes Haus! wie mancher Sonnenſtrahl
Hat dich an Sabbathmorgen ſchon vergoldet,
Und feiernd ſtand dein Thurm im hellen Blau,
Wenn Hirt' und Heerde hier am hohen Feſt
Zuſammenfloß, ein Oſterlicht am Grab
Des Auferſtandnen ſtrömend uns verſammelt! —
Nun Alles wie geſtorben; nirgendwo
Ein Hauch, ein Morgenlied. — Ruht nur, ihr Lieben!
Um ſolchen Schlaf beklag' ich euch ja nie;
Wenn nur die Seele wacht, wenn nur der Geiſt,
Der über dunkeln Waſſern einſt geſchwebt,
Um eure Häupter zieht, — wenn jene Lampen,
Die ſpärlich dort an trüben Fenſtern glüh'n,

Das Abbild wären einer ew'gen Leuchte, —
Des Morgenſterns, der euch am dunkeln Ort,
Im Herzensgrund, verklärend aufgegangen!

Geheime Welt der Herzen! die mich hier
So ſtill umlagert, die mein blödes Auge
So dunkel ſieht: was wird der Feuerblick
Des Nierenprüfers jetzt in dir gewahren?
Ein ödes Erdreich, ohne Blüth' und Frucht,
Wo nur der Erdenſorge Diſtel ſproßt,
Des Geizes Dornſtrauch, der verworf'nen Luſt
Nachtſchatten, und des Neides Bilſenkraut? —
Wie, oder gutes Land? wo des Gebets
Jehovablume, wo der Unſchuld Lilie,
Der Demuth Nachtviole, wo ſich Baum
An Baum mit goldnen Lebensſproſſen reiht?
Ich weiß es nicht; doch drücket mich das Wort:
„Nur Wenige von Vielen ſind erwählt!“ —
O ſieh' den Thau! ſchon glänzt er perlengleich
Im leiſen Sternlicht auf Geheg' und Flur,
Wie Himmelsgruß. — Was biſt du, ſtilles Dorf?
Fällt auch ein Tropfe Lebensthau's auf dich
Und deine Seelen? oder gleicheſt du
Dem Felle Gideons, das auf dem grünen,
Thauvollen Anger trocken lag allein?

Gott über euch! Fürwahr, zu tiefem Sinnen
Beweget uns ein ſchlafend Angeſicht,
Noch mehr ein Haus, ein Dörflein, eine Stadt,
Im Schlummer liegend. — Schlaft, ihr lieben Kinder!
Euch ſeh' ich fröhlich; Himmelsleitern ſteh'n
An euren Bettlein, drauf die Boten Gottes

Mit lichten Mienen auf und niederſteigen;
Goldſittige beſchatten euer Haupt,
Und helle Schwerter, durch die Mitternacht
Hinſchimmernd bis zum Thron der Herrlichkeit,
Umringen euch; denn eure Wächter ſchau'n
Des Vaters Antlitz, und die Himmelsfürſten,
In freud'ger Demuth hüten ſie die Unmacht
Geliebter Säuglinge. — Doch wann entfloh
Von eurer Lagerſtatt die Hüterſchaar,
Ihr Aelteren? o Jüngling, luſtentbrannt, —
Zuchtloſe Tochter, — abgeſtumpfter Greis, —
Kennt ihr die Stunde, da des Lebens Leuchte
Um euch erloſch? — denn wer am Tage ſich
In Finſterniß verhüllet, wer die Scholle
Als Braut umfaßt, dem folgt kein Engel Gottes
Zum Staub hinunter! — Racheglühend ſteht
Dort wohl ein Todestraum vor einem Schläfer,
Legt mit Gewitterſchlag ihm das Geſetz
Der Wahrheit aus, das er am Tag vergißt.
Viel dunkle Geiſter wandeln wohl umher,
Mordpfeile ſchwingend, härtre Kettenlaſt
Mit grauſem Hohn um finſtre Seelen windend,
Die früher einſt des Himmels Heer umfing. —
Fürwahr, mir ahnet, daß zwei Reiche ſich
Allnächtlich über dieſen Hütten treffen, —
Daß Engelsaugen dieſe Finſterniß
Glanzvoll durchdringen, wenn die Hölle wild
Mit Feuerblicken nach den Seelen haſcht;
Und ach wie mancher ſchwere Tropfen Bluts
Rollt niederwärts, vom Fluche ſchon durchglüht,
Wenn ſelten nur aus eines Schläfers Herzen

Die Blume der Erlöſung lieblich duftend
Durch Nachtgewölk hinauf zum Himmel blüht!

Wie groß iſt dieſe Welt, wie göttlich reich
In allen Sphären! und der kleine Menſch
Weiß dieſen Reichthum ſich in ſeiner Sphäre
So klein zu machen; preßt des Himmels Fülle
In's enge Maaß der Niederträchtigkeit,
Verſchüttet Ströme Balſams, und behält
Die Hefe ſich. Das nennt die Menge klug,
Selbſtſtändig, weltgewandt. Ein arm Gewerbe,
Daran der Mangel und die Sorge nagt,
Wird oft zum Weltkreis für ein blindes Herz.
Dort Amtsgewalt, und Menſchenehre, tapfer
Vom Gänſekiel erobert und beſchirmt,
Und nicht viel werther, nicht unſterblicher,
Als Tagsgeſchwätz und falſchen Goldes Flitter, —
Gleich grauen Wolken lagern ſie ſich feſt
Um trockne Geiſter, decken lebenslang
Das Firmament der Ewigkeit dem Auge; —
Und dieſe Morgenwolken, leichtbewegt,
Wie lange ziehen ſie ſchon über Grüften
Ernſtvoll dahin! — Ihr niedern Hütten — tönt's
Aus ihrem Flug hernieder, — ſeyd auf Aſche,
Auf dem Gebein der Vorwelt aufgebaut!
Und ſtets noch keine Nüchternheit? und immer
Legt Schichte ſich auf Schichte; Modergrund,
Von ird'ſcher Gier durchfurcht, — verweſte Trümmer
Unruhiger Geſchlechter, — alter Tand,
Von armen Geiſtern kümmerlich zerwühlt, —
Welt, das iſt deine Markung! — Aber hoch

Im blauen Aether zieh'n die Legionen
Der Sterne Gottes wunderbar dahin,
Noch höher liegen ew'ge Fürſtenthümer
Für ſeine Kinder, — und der auf dem Thron
Ruft ſanft hernieder: „Folget meiner Spur;
„Alles iſt euer; folget meinem Wort!“ —
Er ſteigt herab, — er wandelt mit der Nacht
Geheimnißvollem Athem ſtill um euch;
Auf morgenrothen Fittigen beſucht
Er täglich euch vom Aufgang, — leuchtet hell
Vom prächt'gen Firmament am goldnen Mittag;
Und ſeines Wortes Ladung wehet euch
Aus Menſchenlippen, wie aus Welle, Luft,
Aus Wald und Buſch und Frühlingsblüthen an. —
Wer höret Ihn? von Myriaden ſeh'n
Nur Wenige nach oben; ach den Tod
Erwählet ihr, — und eurer Seele Bahn
Sollt' höher ſeyn und heller als die Sterne,
Und freudiger, denn Adler, die ſich ferne
Im reinſten Goldlicht ſchwingen himmelan!

O ſanfte Himmelsſprache, die den Kreis
Gewalt'ger Schöpfung liebevoll durchwandelt!
Gefallen zwar in's Elend iſt der Menſch, —
Doch nicht vergangen, was am erſten Tag
Die Welt in allen Fibern einſt bewegte. —
Gott redet überall, wo Leben iſt;
Der Menſch allein macht dieſe Welt verſtummen,
Weil er ſein Ohr betäubt. Nicht die Natur,
Der Menſch allein pflanzt Tod und Sünde fort.
Die Nacht, der Morgen und der Mittag bringen

Dem Schöpfer noch ihr Freudenopfer dar,
Und alle Creaturen ſehnen ſich
In Paradieſeswonne neu zu blüh'n.
Nicht haften will die Sünde, wo es blüht
Und thaut und knoſpet. Von der ſtolzen Ceder
Bis zu dem Veilchen, — von dem ſtarken Adler
Bis zu der Nachtigall, — iſt Alles wohl
Dem Wechſel unterthan, doch ſündelos. —
Ihr nur, im Umkreis hingeſtreute Punkte,
Wo Menſchenleben wohnt, verſtürmt die Welt;
Ihr ſtreuet in der Unſchuld Blumenbeet
Giftvolles Unkraut, in der Hügel Stimmen
Und in des Waldes Luſtgeſang den Krieg, —
Steckt auf den Marken, wo der Schöpfer ſich
Die Tempel ſeiner Glorie gegründet,
Die Fahne des Verderbens auf, — und öfter,
Als uns ſein Licht zu Dank und Lieb' entzündet,
Brennt in den Herzen eine wilde Glut,
Wie ſie im Aetna ſich mit blinder Wuth
Zu ſprühenden Verheerungen entbindet!

D'rum bleibt uns auch von allen Wanderungen
Meiſt nur dein Anblick, herrliche Natur! —
Dein reiner Ton, der ſtets mit neuer Wonne
Mein ſehnend Herz zu deinen Wundern lockt,
Und neue Keime pflanzt zu Bild, Gebet,
Zu ſanftem Lied, zur innigſten Vergleichung
Des Hier und Jenſeits; deine wunderbare
Helldunkle Spiegelfläche, wo der Geiſt
Sich ſelbſt gezeichnet ſieht, wo Strom und Feld
Ihm leiſe predigt, was des Sohnes Wort

Ihm offener verkündigt. — Ja, fürwahr,
Oft hat ein Wald, die ſternbewegte Nacht,
Ein Morgenhauch mich Tieferes gelehrt,
Als hundert Menſchen, die mit trüber Stirne,
Nacht in dem Auge, ſtumpf vorübergeh'n;
Und wenn ich von der Reiſe heimgekehrt,
Klang mir der Schöpfung Sprache noch im Herzen,
Hing mir ihr Strahlenbild im Aug', indeß
Die Rede, das Gewühl der Menge längſt
Dem müden Ohre weſenlos verklungen.

Des Wand'rers Fuß drückt Spuren in den Staub,
Doch unfruchtbare. Keine Blume ſproßt
Aus meinen Tritten. — Ach, wie manches Leben
Ging alſo ſchon im Staube ſpurlos hin
Gleich einer Ferſe! — ſel'ger wär's, dem Heiland
Nachahmen, deſſen leiſer Gottestritt
Von Segen einſt geträuft; den edeln Geiſtern,
Die, wo ſie wandelten, den kleinſten Ort
Mit reiner Wirkung ihrer Kraft bezeichnet,
Und deren Grab mit beſſ'rer Stimme ſpricht,
Als tauſend Leben, da nur Staub in Staub
Hinwandelt, und zum Staube niederfährt! —

Was wirſt du werden, armes Kind, das hier
Hellaugig, harmlos aus dem Fenſter ſchaut,
Mich blöd' anlächelnd? — eine Pflanze Gottes?
Ach, oder eine Diſtel, in der Welt
Dornvolle Wüſte traurig hingeſtellt?
Warum dann gab dein Schöpfer dir dieß Lächeln,
Wenn du verderben ſollſt? warum dieß Auge,
Von Unſchuld glänzend, — wenn im Vaterhaus

Inhaltsverzeichniß.

Zueignung vom Herausgeber.

Seite

1. Ueber die hohe Bedeutung des Glaubens von Prof. G. Kern in Dürrmenz 1

2. Gedichte. Von W. H.
   1. Der frühe Morgen 31
   2. Am Waſſerfall bei Tryberg 40
   3. Bei der Quelle in Rippoldsau 44
   4. Die Nebelhöhle 48
   5. Der geheime Bann 54

3. Paulus und der Schächer am Kreuz. Von D. Volkmann in Leipzig 59

4. Zwei Legenden. Bearbeitet von D. Joh. Friedr. v. Meyer in Frankfurt. 72
   1. Die Legende vom heiligen Georg 74
   2. Die Legende vom heiligen Chriſtoph 79

5. Die Gemeinſchaft der Leiden, von Demſelben . . 85

6. Das Jahr 1836. oder die Zukunft des Herrn. Von Prof. D. Olshauſen in Erlangen 87

Dich frühe ſchon der Sünde Macht umſpinnt? —
O Menſchenleben, du gemiſchter Strom
Von Luſt und Qual, von heller Gegenwart
Und Todeswolken! — über uns ein Gott
Voll Herrlichkeit, — um uns der Schöpfung Pracht,
Und mitten drinn der Sünde dunkles Lager, —
Verſchlung'ne Knoten grauſer Aergerniß,
Verſteinerungen alter Greuelſitten!
Stets untenher des Abgrunds wilder Sturm, —
Und obenher der Liebe Winken doch! —
Wie ſinkt des Sieges Schaale? — Fahre hin,
Bewegtes Herz, den Reiſepfad! beſchaue
Das Räthſelmeer, das ringsher dich umſtrömt,
In tiefer Demuth; und dieß Morgenroth
Gemahne dich, daß einſt die Nacht vergeh'n,
Daß Alles, was der Herr begann, vollendet
Erſcheinen muß, — und dennoch Keiner dort
Den Himmelsmorgen ſchaut, der nicht, die Stimme
Der obern Wächter hörend, in der Nacht
Den Bräutigam erwartet, und gewacht!

Sternen- und Bibelſchrift.

Oft, wann ich ſtille zu der Sommernacht
Erhab'nen Feuerchören aufgeſeh'n,
Und der Geſtirne Legionenpracht
In goldnen Punkten ſah vorübergeh'n,
Bedünkt' es mich, der Ew'ge habe ſchier
Den Himmel ſo beſchrieben, wie der Geiſt
Sein Walten deutet in der Bibel hier,
Die ſtill auf ſeine Lichtsgedanken weist.

Als kleiner Punkt erſcheint uns hier ein Stern,
Der Millionen Gottesbürger trägt,
Als Fünkchen eine Sonne, die ſo fern
Zeh'n Himmelsſphären nähret und verpflegt.
Gleich alſo ſteh'n im Evangelium
Und in den Briefen Gotteswelten da,
In die ein Lichtſtrom aus dem Heiligthum
Herunterfließt, wie's Keiner hier noch ſah.

In kleinen Lettern bietet hier die Schrift
Der Gläubigen tiefahnendem Gemüth,
Was droben auf der weiten Himmelstrift
In Wunderklarheit unermeßlich glüht.
Wie man ein Sternbild menſchlich hier benennt,
Und Sonnenreih'n in kurze Namen faßt,
So klein, Herr, ſcheint am Seelenfirmament
Dein Großes, das Du offenbaret haſt.

Den Jacobsſtab gewahr' ich, der gerad
Sich lodernd durch die Himmelsmitte ſtreckt; —
Wer miſſet der drei Sterne prächt'gen Pfad,
Und was darin ſich unſrem Blick verdeckt?
Iſt er dem Evangelium nicht gleich,
Gefloſſen aus Johannis Feuertrieb,
Darin der Geiſt uns Chriſti ſel'ges Reich
Und ſeiner Gottheit Flammengrund beſchrieb?

Den goldnen Wagen ſeh' ich, der ſo ſchwer
Auf Sternenachſen Himmelsgüter führt,
Und ſeit Jahrtauſenden, ſo mild und hehr,
Was Gott ihm aufgeladen, nicht verliert.

Dem **Römerbrief**, des Evangeliums
Gewalt'gem Wagen, drauf Gerechtigkeit
Und Fülle ruhet ew'gen Glaubensruhms,
Vergleich' ich ihn in meiner Glaubenszeit.

Du, **Glucke** dort, mit Sternenküchlein hell,
Hochfliegend über'm dunkeln Ocean,
Zehntauſendfach gefüllter Strahlenquell,
Und doch geheimnißvoll auf deiner Bahn!
Der **Brief an die Hebräer**, der ſo tief
Das Alte miſcht mit neuem Bundesſchein,
Der wunderbare Geiſtesbilderbrief
Soll deiner Herrlichkeit verglichen ſeyn.

Mit dir, o **Schwan**, und dir, **Andromeda**,
In myriadenweis gethürmter Höh',
Vergleich' ich, was in andern Briefen ſah
Mein **Paulus**, ob ich ihn wohl ſchwach verſteh'.
Mit dir, **Aldebaran** und **Löwe**, geht
Die Hoheit jenes Geiſtes Hand in Hand,
Was von des Heilands Blut und Majeſtät
Jacobus einſt und **Petrus** hier verſtand.

Am Himmel leſ' ich Gottesſchrift: ich ſchau'
Erſtaunend zu der Herrlichkeit empor,
Und ahn' in deiner wundertiefen Au',
Milchſtraße, ſel'ger Glanzgeſtirne Chor.
Und wenn ich dich bewundert, iſt's mir doch,
Die **Offenbarung** habe tiefern Grund,
Und über aller Himmelsberge Joch
Steh' jenes Siegspanier vom neuen Bund.

Hier leſen wir in [illegible], aber dort
In Sonnenwelten; hier im Spiegelglas, —
Dort ſchwebt der Geiſt durch Strahlenmeere fort,
Wenn er vom letzten Sündentod genas.
Doch halt' ich hier das Ferne göttlichgroß,
Und ſenk' ich ganz die Seelenkraft hinein,
So wird dereinſt ein ewigſchönes Loos
In Himmelsnähe mir beſchieden ſeyn!

Neumond.

Einſt blieſen ſie mit Feſtpoſaunenklang
In Iſrael den lieben Neumond an,
Begleiteten ſo manch Jahrhundert lang
Ihn feierlich auf ſeiner ſtillen Bahn,
Weil ſich der Menſch nur freuen kann der Nacht,
Wenn ihm ein Strahl durch ihre Schatten lacht.

Und immer gehet noch des Mondes Lauf
Vieltauſendfach begrüßt vom Freudenſchall
Den ſpätern Generationen auf,
Auch ohne Zions Feſttrommetenhall,
Und immer noch blickt unſer Angeſicht
Durch Nächte dürſtend nach dem Himmelslicht.

Sieh da! wie dir aus grünem Blätterſchooß
Goldſchimmernd halb ſich die Citrone zeigt,
Und, keuſchverhüllt, ſich nachgerade bloß
Zu deinem Auge voll herunterneigt:
So windet allgemach aus dunklem Flor
Sich das erſehnte Himmelskind hervor.

Wie troſtverkündend auf der hohen See
Ein fernes Segelſchiff ſich offenbart,
Das ein Geſtrandeter nach langem Weh'
Auf ödem Eiland hoffnungsvoll gewahrt:
So ſchwebt das Mondſchiff auf dem blauen Meer
Des Himmels fern als Freudenherold her.

Du ſiehſt ein Viertel erſt von ſeinem Glanz, —
Die goldne Sichel glänzt ſo wunderſchön; —
Wart' noch ein wenig, dann erſcheint es ganz,
Das Königsſegel in den Aetherhöh'n,
Und was dir unganz und getheilt erſchien,
Tritt bald vor dich in Strahlenfülle hin!

Dann tritt auch freundlich wohl ein Stern daher,
Dem großen Licht zu geben das Geleit;
Er ſchwimmt mit ihm ſo traut im klaren Meer,
Und lacht den Führer an voll Seligkeit,
Gleich einer Seele, die voll Heilsgenuß
Unwandelbar dem Heiland folgen muß. —

Fliegt unſer Herz dem Mondesviertel zu, —
Wie dann, wenn ſich die Herrlichkeit des Herrn
Ob unſrem Haupte wiegt in ſtolzer Ruh'
Als Geiſtesſonn' und ew'ger Morgenſtern,
Und wenn mit ihr der volle Tag erſteht:
Der nimmer wechſelt, nimmer untergeht?

Wenn du die kurze Mondserneuerung
Nicht auf Minuten mehr begrüßen mußt, —
Wenn du verſöhnt, in allen Tiefen jung,
Hinwandelſt durch des neuen Tages Luſt,
Da nicht mehr wechſelt Licht und Finſterniß! —
O ſelig, wer ſolch eines Ziels gewiß!

Morgenfeier im Frühling.

In dein glänzendes Himmelblau,
In die Frühlingslüfte
Heb' ich frühe die Arm' empor:
Mach' mich ſelig,
Mach' mich ſelig, o Jeſu!

Zu Dir, Herr, ziehet's mich,
Wann der Morgen aufgeht;
Und je klarer die Sonne ſteigt,
Je lieblicher tönt's im Herzen mir:
Mach' mich ſelig,
Mach' mich ſelig, o Jeſu!

Durch all' dieſe herrlichen Höhen
Bis zum Throne hinauf
Iſt's offen und frei.
Fliegt zur Erde ſo ſchnell ein Sonnenſtrahl,
So weiß ich: mein Bitten dringt
Auch ſchnell hinauf zu Dir, wenn ich rufe:
Mach' mich ſelig,
Mach' mich ſelig, o Jeſu!

Nur ein armer Vorhof
Iſt der Erdenfrühling vor deinem Haus,
Da Du wohnſt mit den Deinen.
Selig, wer ewiglich wohnet bei Dir!
Nimm, Herr, auch meine Seele hinein!
Mach' mich ſelig,
Mach' mich ſelig, o Jeſu!

Du liebeſt die Kinder.
O laß mich werden als ein Kind!
Mit des Frühlings Sproſſen erweck' in mir
Geſunde Knoſpen der Liebe,
Der Demuth und Treue,
Der Tauben-Einfalt;
Und gib ein keuſches Herz,
Das Dir ſey ein offener Garten!
Komm herein und pflanze, du Liebender!
Mach' mich ſelig,
Mach' mich ſelig, o Jeſu!

Luft von Morgen.

Himmelsluft vom Morgenlande,
Die zu uns herüberweht,
Wo an düſterm Grabesrande
Mancher arme Pilger ſteht, —
Siechthum hat ihn faſt verzehret,
Sünde ſein Gebein verheeret, —
Wehe lieblich, mild und rein
Kühlung in ſein Herz hinein!

Daß der Kranke ſich erhebe,
Daß er, von dem Jammer frei,
Grünend ſtehe, wonnig lebe,
Eine Blume Gottes ſey!
Fahre fort, ihn anzuhauchen,
Ihn in Balſam einzutauchen!
Ohne dich, o Lebensluft,
Sinkt er welkend in die Gruft. —

Himmelsluft vom Morgenlande!
Ich bin auch ein krankes Herz;
Weh' an meines Grabes Rande
Mir hinweg der Sünde Schmerz!
Grünen möcht' ich noch auf Erden,
Meinem Gott zur Freude werden; —
Du, die Alles heilen kann,
Weh', o Himmelsluft, mich an!

Unter dem Sternenhimmel.

Laß mich hier auf dem Gebirge knieen,
Daß ich bei des Abendroths Verglimmen
Aufwärts ſchaue, wo die Sterne ziehen,
Lauſche den geheimen Aetherſtimmen.
Alle Wogen der empörten Erde
Sind mit dir, o Sonne, weggeſchwunden,
Daß die müde Welt erneuert werde.
Gottes Friede weihet dieſe Stunden.

Ach mein Auge, wie biſt du geblödet!
Magſt mit deiner Schärfe nichts gewinnen;
Dort, wo ſich der Himmel blau verödet,
Schmilzt der klare Blick, erliegt das Sinnen.
Aber dennoch heben ſich die Geiſter
Freier auf der Nacht ſternhellen Flügeln
Nach des Heimathlandes Morgenhügeln,
Suchend ihren unerſchaff'nen Meiſter.
Wollt ihr nun aufglühen, Nachtgedanken,
Füllen dieſes Himmels heil'ge Ferne?

Wollet ihr um die geliebten Sterne
Euch anbetend, freudeſchauernd ranken?
Sieh: der Baum der Nacht, mit dunkler Krone
Steht er da, voll goldner Lebensfrüchte,
Duldet's gerne, daß mit leiſer Flamme
Rebengleich der Geiſt empor ſich richte! —
Ja, du wiegeſt mich in deinen Zweigen,
Und der Wind weht aus dem Paradieſe,
Bringt mir von den ſel'gen Gotteszeugen
Unausſprechlich feierliche Grüße.
Wonnedurſtig hebt ſich meine Seele,
Daß ſie mit dem Himmel ſich vermähle,
Und das Herz iſt ſeufzend ausgedehnet,
Weil es nach der Ewigkeit ſich ſehnet.

Ach, wie wär' es, wenn in dieſer Stunde
Alle Bande meines Leibes ſprängen,
Und die Engel brächten mir die Kunde:
„Komm zu unſers Himmels Lobgeſängen!
Komm zum Flug mit herrlichen Geſtirnen!
Um der Schöpfung unermeſſ'ne Höhen
Weben wir, wie um der Alpen Firnen
Roſenhelle Morgenlüfte wehen!
Alle Augen, glänzend aufgeſchlagen,
Blicken auf zu Einem Licht der Wonne;
Nimmer hörſt du hier von Nächten, Tagen:
Ewigkeit heißt dieſes Himmels Sonne!
Nimmer darfſt du mühſam Worte nennen,
Deiner Seele Richtung zu verkünden;
Geiſter ſind es, die dich ganz erkennen,
Himmelhell in allen Lebensgründen!

Weit hinaus iſt nun dein Geiſt verbreitet,
Dringt durch alle Tiefen, alle Höhen;
Deines Lebens innerlichſte Seen
Sind in Einem Strom zu Gott geleitet.“ —
O wie wär' es, wenn ich dieß vernähme,
Wenn ich ſelig zu den Engeln käme!

Ja, zu dieſes Vaterlandes Zonen
Schauen auf der Stämme Millionen;
Hütten möchten alle droben bauen,
Frei ſeyn von der Todesnächte Grauen,
Und, wenn nun des Leibes Athem ſchwindet,
Wenn die Seele ſchlummernd ſich entwindet,
Hinfliehn mit des Sonnenſtrahles Flügeln
Zu der Heimath goldnen Friedenshügeln. —
Doch ſie können nicht! ein Bleigewichte
Zieht die Seelen nieder aus dem Lichte.
Viele, viele ſind, wie Feuerfunken
Matt verlöſchend, ſchon hinabgeſunken;
Die nur, die am eignen Flug verzagend,
Eilten zu dem Schöpfer kindlich klagend,
Hat im Fall er gnädig aufgerichtet,
Väterlich in ſeine Höh'n geflüchtet. —

Nacht iſt's, wann die hohen Sterne ſchimmern,
Und des Himmels Thor iſt aufgeſchloſſen; —
Dann iſt ſel'ger Tod umhergegoſſen,
Keuſche Geiſterhüllen zu zertrümmern.
Fern vom Norden bis zum tiefen Süden
Träufelt es von Liebe, Troſt und Frieden,
Und durch's Sterben, durch die Trauerſcenen,
Durch des Abſchieds tauſendfache Thränen

Seite

7. Lieder. Von D. Cäſar Malan in Genf. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt vom Herausgeber

1. Im Thale von Chamouni. 114
2. Kein Tod 116
3. In einem Waldthale 118
4. Das Bekenntniß 120
5. Der Gerechte 121
6. Troſt im Tode 122
7. Wiederkunft Chriſti 124

8. Funken vom Leuchter. Von D Joh. Friedr. v. Meyer in Frankfurt 127

9. Lieder einer Pilgerin

1. Dem Erlöſer 141
2. An ein Pathchen 143
3. Die zehn Jungfrauen 145
4. Heimwehlied 148
5. Meinen Schweſtern 149
6. Im Herbſte 150

10. Frühlingstage. (Ein Familienbeſuch Jung-Stillings) von D. Schwarz, Kirchenrath in Heidelberg . . 152

11. Das Kloſter Hirſchau. Von M. Chr. G. Barth, Pfarrer in Möttlingen 170

12. Einige Züge aus dem Leben des ſel. Bernard Gilpin, vom geh. Hofrath D. Schubert, in München . . 185

13. Naturdeutungen. Von Rudolph Stier, Pfarrer in Frankleben.

1. Die Kindheit 198
2. Morgenlied 200
3. Die Sterne 202
4. Lied im Freien 203
5. Stille Freude 205

Strömet Gottes heil'ge Lebensquelle, —
Seelen ſammelt er an jeder Stelle;
Und das dunkle Nachtblau zittert leiſe,
Wenn der Engel goldumfloſſ'ne Kreiſe
Seine Kinder aus dem Erdgetümmel
Körperlos entführen in den Himmel.

Und von Anbeginn der Erdentage
Stöhnet um die Todten unſre Klage,
Während ſich zum untilgbaren Leben
Reiſe Geiſter aus dem Tode heben.
Ja, des Todes Nächte ſind gelichtet,
Sünd' und Hölle hat ein Held gerichtet!
Chriſtus drang durch alle Todesſtufen;
Licht und Friede wird nun ausgerufen, —
Und die Nächte ſteigen ſegnend nieder,
Und die Tage kommen golden wieder!
Jede Nacht erglänzt von ſeiner Klarheit,
Jeder Tag von ſeiner Huld und Wahrheit.

Sieh', Er wandelt hin durch alle Welten,
Führet Sonnen und beweget Sterne,
Lehret unter himmliſchen Gezelten,
Waltet in der Näh' und in der Ferne,
Blickt mit Flammenaugen aus den Nächten,
Läßt des Aufgangs Freude wieder kommen,
Predigt von dem Himmel ſeinen Frommen,
Daß ſie halten über ſeinen Rechten.

O des Tages, wann Er wiederkehret,
Wann des Glaubens letzte, dunkle Wache
Nun in vollen Oſterglanz verkläret,
Wann zum Helden wird der letzte Schwache!

Wo ſind nun die wandelbaren Sonnen?
Wo der Abendröthe kurzer Schimmer? —
Alles, Alles iſt hinabgeronnen,
Und der arme Wechſel kehret nimmer.
Und ſein Angeſicht wird ſich erheben
Strahlend aus zerfloſſ'nem Wolkenſchleier,
Und der Seinen gottverborg'nes Leben
Wird ſich aufthun zu der höchſten Feier! —

Rollet hin, ihr himmelſchönen Bilder,
Ernſte Schatten hoher Offenbarung!
Ach, das Herz ſchlägt ruhiger und milder
In des Wortes gläubiger Bewahrung.
Schlummerwolken ſinken auf mich nieder,
Und geſchloſſen ſind des Tages Pfade;
Löſet euch nun, meines Leibes Glieder!
Gott, mein Gott! nur ewig deine Gnade!

Sonntagsfrühe.

I.

Die Stern' erblaſſen;
Aus Nebelmaſſen
Tritt Gottes Sonne
Mit friedlicher Wonne
Hoch am Gewölbe des Himmels hervor.
Sie predigt Ruhe:
Du Menſchenherz, thue
Von dir die Sorgen,
Steig feſtlich zum Morgen
Deines erbarmenden Gottes empor!

Der große Töpfer,
Der Weltenſchöpfer,
Dem auf ſein „Werde“
Der Himmel, die Erde
Aus den allmächtigen Händen entſprang,
Ruht' einſt auch ſtille,
Nachdem ſein Wille,
Wie's vorgenommen,
Zum Ziele gekommen;
Ruhevoll blickt' Er die Schöpfung entlang.

Als ſein Erkor'ner
Und Eingebor'ner
Des Vaters Sendung
Nun bis zur Vollendung
Siegreich geführt durch ſein heiliges Blut:
Hat nach ſechs Stunden
Mit Todeswunden
Er von der Plage
Am ſiebenten Tage
Schlummernd im Schooße des Felſen geruht.

Auch uns iſt Frieden
Von Ihm beſchieden,
Uns von den Werken
Der Woche zu ſtärken,
Und in der Ruhe des Ew'gen zu ruhn.
Wer ſich geraffet
Und treu geſchaffet,
Sinkt gern am Ende
In göttliche Hände;
Ihm iſt's am Sabbath um Ruhe zu thun.

Dank' es, du Armer,
Deinem Erbarmer,
Daß du kein Sklave, —
Daß für Jeſu Schafe
Auch noch ein Sabbath auf Erden erblüht!
Die Ruhetage
Sind keine Plage,
Sind Gnadenpfänder;
Als himmliſche Bänder
Zieh'n ſie nach oben das ſchwere Gemüth.

O lerne beten,
Vor Gott hintreten!
In Chriſti Namen
Erfleh' dir ein Amen
Für Alles, was ſeufzet und dürſtet in dir!
Am Tag des Heiles
Nimm wahr des Theiles,
Das ſeine Gnade
Auch dir auf dem Pfade
Darreichet als Labſal und himmliſche Zier!

Die Sonntagswonne
Iſt Wochenſonne.
Wer da genießet,
Was von Jeſu fließet,
Wird in der Woche getröſtet und froh.
Wer ſich zerſtreuet,
Im Fleiſch nur freuet,
Hat ſeinen Wochen
Den Leuchter zerbrochen,
Sammelt für's ewige Feuer nur Stroh.

Dort, Gotteskinder,
Ihr Ueberwinder,
Die ihr in Züchten,
Mit geiſtlichen Früchten
Feiert der Ruhe geheiligten Tag:
Dort ſollt ihr raſten
Von allen Laſten, —
Dort auch empfangen
Eu'r ganzes Verlangen,
Das an dem Sabbath im Herzen euch lag!

II.

Wie hold iſt dieſe Stille
Voll tiefer Majeſtät,
Wo meines Gottes Wille
Durch alle Himmel weht!
Von ſeinen Schöpfungswerken
Will Er noch heute ruhn;
Drum will ich, mich zu ſtärken,
In Ihm das Gleiche thun.

Es ruhet meine Seele
Hienieden einzig gut,
Wenn ich ſie Dem befehle,
Der Alles an ihr thut,
Wenn ich nur Sein gedenke,
Der mich von Anfang liebt,
Und mich in Ihn verſenke,
Der Sich mir eigen gibt.

Wie ſoll ich ruhn? — Hienieden
Iſt keine wahre Ruh';

Drum ſendet Er mir Frieden
Vom hohen Himmel zu,
Ihn dorther zu empfangen,
Wohin mein Heiland ging,
Der alle Welt umfangen,
Als Er am Kreuze hing.

Wie kann ich ruhn? — Ein Sünder
Hat in ſich Ruhe nicht;
Nur von dem Heilsverkünder
Geht aus ein Friedenslicht.
In Ihm, in ſeinem Worte,
In ſeinem Tempelhaus
Iſt Gottes Himmelspforte; —
Dort ſtrömet Fried' heraus!

Herz! willſt du ruhn, ſo eile
Zu deinem Heiland hin,
Und nimm zum ew'gen Heile
Nur deinen Jeſus, Ihn!
Wirf dich vor Ihn zerbrochen,
So ſtehſt du mit Ihm auf,
Und deine kurzen Wochen
Sind lauter Himmelslauf.

Stell' dich mit deiner Blöße
Vor ſeinen Prieſterblick,
Und flieh' vor ſeiner Größe
Nicht knechtiſch mehr zurück!
Er iſt ein Mann der Herzen;
Sag' Ihm: hier haſt du mich! —
Der Träger deiner Schmerzen
Verſteht im Tiefſten dich.

Dieß iſt's, was ich erwähle, —
Nichts Andres will ich thun.
Herr, laß auf meiner Seele
Den Sabbathsfrieden ruhn,
Und jauchzend einſt mich kommen
Zur ſüßen Himmelsraſt,
Die deinem Volk der Frommen
Du ſelbſt errungen haſt!

Sonnenuntergang.

Hohe Sonne! ſtrahle ſcheidend
Mir noch einmal in das Herz!
Berg und Thal mit Gold bekleidend
Sinkſt du herrlich niederwärts.
Leuchtet deine Klarheit nur
Unbeſeelter Kreatur?
Will des Sommertags Verglimmen
Nicht den Geiſt noch höher ſtimmen?

Tauſend Jahre gingſt du nieder,
Tauſend Jahre ſteigſt du auf; —
Kehrt ein Menſch auch alſo wieder
Nach des Lebens kurzem Lauf?
Mir ward nur ein Morgenroth,
Mich erwartet nur ein Tod.
Tauſendmal kannſt du verglühen,
Ich kann ein Mal nur verblühen!

Aber wann auch du vergangen
Mit der Sterne ganzem Heer,

Soll ich hoch am Himmel prangen,
Meinem Gott zu Lob und Ehr'.
Ach, dein ſchönſter Morgenglanz
Leuchtet nicht, wie jener Kranz
Auf der Stirn der Ueberwinder,
Auf dem Haupt der Gotteskinder.

Hab' ich Das noch nicht errungen:
Doch erworben iſt es ſchon;
Längſt hat meinen Tod bezwungen
Mein Erlöſer, Gottes Sohn.
Daß ich das erringe treu,
Daß ich ernſt und heilig ſey:
Dieſes will dein Wiederkehren,
Dieß dein Untergang mich lehren.

Denn nicht Alle leben wieder,
Die hinab zum Tode gehn:
Nur des ew'gen Hauptes Glieder
Werden herrlich auferſtehn;
Heller, als dein hellſter Schein,
Wird ihr Wiederkehren ſeyn;
Dunkler, als die tiefſten Nächte,
Stehen auf die Sündenknechte.

Hohe Sonne! möcht' ich ſcheiden,
Wie du glänzend untergehſt!
Möcht' ich einſt erſteh'n mit Freuden,
Wie du lieblich auferſtehſt!
Aus der Meereswoge du,
Ich aus ſtiller Grabesruh';
Du, empor zur Himmelsmitte,
Ich, hinauf zu Gottes Hütte!

Oſtermorgen auf Hohenſtaufen.

Hier, wo der Tod ſieben goldene Kronen
Von ſterblichen Häuptern riß,
Wo eines Kaiſerthums krieg'riſche Pracht
Hinabſank in der Vernichtung Schlund,
Denk' ich der ewigen Krone,
Die Du emporhebſt aus dem Grab,
Auferſtandener König! —
Des herrlichen Königreichs,
Das mit Dir erblüht
Aus des Todes Pforten.

Weithin umgürtet mit ſanfter Herrlichkeit
Sich dein Frühlingshimmel,
Und in den Lüften wehet
Des Oſterfeſtes ſüßer Geſang:
Chriſt iſt erſtanden!
Wehmüthiger, inniger rühret mich's hier,
Daß Du lebeſt,
Und aller Zertrümmerung Todesklagen
Wiegt auf deines Lebens
Triumphirender Ton:
Chriſt iſt erſtanden!

Nicht mehr wandeln gen Emmaus
Die traurenden Jünger;
Dein ſanfter Gottestritt
Rauſchet nicht mehr mit den Deinigen hin,
Daß ſie Dich ſehen,
Daß ſie am Abend
In's Auge Dir ſchauen,
Und ſprechen: Bleibe bei uns!

Ein Geiſterreich iſt's nun,
Darin wir wandeln
Geheimere Wege,
Der Auferſtandnen lebendigen Pfad. —
Da begegneſt Du noch
Deinen Traurenden, Sehnenden,
Und wo Dir die Liebe ruft,
Biſt Du nahe,
Am Abend und Morgen.

Hier auch wandelſt Du heute
Vorüber im Sonnenglanz,
Segneſt, umfängſt mich,
Wenn ich Dein begehre. —
Aus der Vorwelt zerriſſenem Bildermeer,
Aus des Todtenreichs Ahnenſaal,
Darin mit erloſchenen Augen
Mich Helden anſchau'n,
Faſſet die Liebe den Blick
Auf Dich zuſammen,
Und ſenkt, wenn düſtre Vergangenheit
Sie geiſterhaft rühret,
In deine ſüße Gegenwart ihr Herz:
Chriſt iſt erſtanden!

Alle Himmel ſind Dein,
Und dieſe Erde mit ihren Grüften,
Du heiliger König;
Auch ich bin Dein! —
Erquickt von dem Wonnelicht
Unermeßlicher Schöpfung,
Erquicket von Dir,

Seite

14. Bibeldeutungen von Demſelben

   1. Samuel und Eli 206
   2. Die Königin von Saba 209
   3. Das goldene Kalb und Moſes vor dem Herrn 213
   4. Das blutflüſſige Weib 215

15. Aus dem Tagebuch eines Predigers über ſeine Abendmahlsfeyer. Vom ſel. Decan M. Günzler, in Leonberg 219

16. Vier Lieder einer Chriſtin

   1. Das Saatfeld 234
   2. Loblied im Vorfrühling 238
   3. Das Kämmerlein der Großmutter 243
   4. Pilgergeſang 244

17. Zwei Lieder von D. Volkmann in Leipzig

   1. Das Gehen an Gottes Hand 246
   2. Der Herr, unſer Bundsgenoß 248

18. Der Blinde im Frühling, von D. E. Eyth, Oberpräceptor in Kirchheim 250

19. Loblied. Von Sam. Preiswerk, Prof. in Genf 253

20. Die Wunder der Gnade. Vom ſel. Prof. G. Kern, Pfarrer in Dürrmenz 253

21. Auf dem Gebirge. Vom Herausgeber 257

22. Drei Begräbnißlieder. Vom Herausg. mitgetheilt 263

23. D. Joh. Reinhard Hedinger, Herzogl.würt. Hofprediger u. Conſiſt. Rath. Vom Herausgeber 269

24. Die Sonnenläugner, von D. Bahnmaier, Decan in Kirchheim 331

25. Der 104te Pſalm, von D. Ed. Eyth, Oberpräceptor in Kirchheim 334

Du Leben der Leben,
Jauchzt meine Seele zum Himmel hin:
Chriſt iſt erſtanden!

Sonntags-Abend eines Predigers.

Kühl wehet die Luft aus dem blauen Weſt,
Das Abendroth hängt an den Hügeln feſt;
Der Himmel leiſeren Odem zieht,
Am Wald hin tiefer die Wolke flieht,
Und langſam ſteigen die feiernden Sterne
Aus Niedergangs ewiger Sabbathferne.

Ich ſitz' an dem Hügel ruhig matt, —
Denke der himmliſchen Gottesſtadt,
Wie ſie dort oben in ſtiller Pracht
Glänzet, ſo fern von den Schatten der Nacht.
Kurz iſt der irdiſche Sabbathſchimmer, —
Himmliſcher Sabbath, du leuchteſt immer!

Heut' iſt's, daß ich am heiligen Ort
Laut verkündet das ewige Wort;
Hier iſt der Arm, der zum Himmel wies,
Hier iſt die Lippe, die glauben hieß. —
Hab' ich im Geiſte nach oben gedeutet?
Sichere Pfade dem Mittler bereitet?

Er der König, und ich ſein Knecht; —
Darf ich Ihn preiſen, — o großes Recht!
Würdig, daß ich im Worte getreu,
Niedrig, lauter und heilig ſey;
Zwiefach heiſcht er mich Ihm zu eigen,
Leuchten will er in ſeinen Zeugen.

Erſt ſein Opfer und Eigenthum,
Dann ein Zeuge von ſeinem Ruhm;
Erſt von der eig'nen Befleckung rein,
Soll ich den Andern ein Retter ſeyn; —
Siehe, gewogen mit ſolcher Wage,
Stehen vor mir die geheiligten Tage.

Fälſchen will ich ſein Zeugniß nicht, —
Schauer umſtrömte mein Angeſicht! —
Alſo, wie es mein König ſprach,
Möcht' ich Ihm ſprechen die Wahrheit nach;
Aber iſt's Ruhm an dem heiligen Orte?
Wehe mir, flößen mir anders die Worte!

Aber ſiehe, ſie gehen dahin,
Irrende Seelen mit irdiſchem Sinn,
Hörten das Wort, und ach wie bald
Iſt es verweht, in die Lüfte verhallt!
Bin ich, wenn ſie in Sünden geſtorben,
Rein, daß keine durch mich verdorben?

Wird mir nicht Eine der Herr verleihn,
Ihm ſie zu bringen, von Sünden rein?
Ja, wer allein nur das Ew'ge begehrt,
Iſt ſolch köſtlichen Lohnes werth;
Chriſtus vergilt nicht mit irdiſchem Lohne, —
Seelen gibt er den Seinen zur Krone.

Unſchwer iſt es, in Gottes Haus
Rufen ein Wort in die Menge hinaus;
Aber lebendig nur macht der Geiſt,
Der aus dem Geiſte zum Herzen fleußt;
Himmliſcher Schatz in den ird'nen Gefäßen
Spendet den Armen zu trinken, zu eſſen. —

Wie ich gewandelt im Kämmerlein,
Werd' ich im offenen Tempel ſeyn;
Was wir im Stillen erglaubt und erfleht,
Das nur verlautet in Red' und Gebet;
Wer nicht im Herzen lebendig und helle,
Tönt und vertönt, wie die klingende Schelle.

Demuth, Liebe nur würzt ein Wort, —
Eitelkeit flattert in Lüften fort;
Siehe den Mittler in Knechtsgeſtalt,
Eifernd hat ihm das Herz gewallt:
„Die von einander die Ehre ſich nehmen,
Werden der göttlichen Ehre ſich ſchämen!“ —

Herr, wie ich ſündig und elend bin,
Fall' ich vor Dir auf das Antlitz hin!
Tauſend Sünden vor meinem Geiſt, —
Tauſend andre, die Du nur weißt!
Willſt du verſtoßen, hie bin ich Armer, —
Aber verſtoße mich nicht, mein Erbarmer!

Sündig, ach ſündig ja bin ich genug;
Schon ſeit Monden und Jahren trug
Seufzend der Geiſt manch' bittere Laſt, —
Löſe mich, Herr, und gib mir Raſt!
Ja, nach dem langen Streiten und Mühen
Möcht' ich für Dich und den Himmel erblühen.

Wie dort, ehe das Morgenroth
Sieg und Wonne dem Kämpfer bot,
Jakob auf bangem, auf nächtlichem Gang
Weinend mit Gott und den Menſchen rang,
Will ich mit dir um das Leben ringen:
Herr, laß den Sieg aus Gnade gelingen!

O bei Dir iſt unendliche Freud'
Jeglichem, der Dich ſuchet, bereit!
Herr, ich ſuche Dich, komm zu mir!
Herzlich verlanget mich nach Dir;
Anderweit längſt irrt' ich vergebens, —
Du nur haſt Worte des ewigen Lebens!

Schaue herab auf mein flehend Gemüth!
Jeſu, dein Sabbathhimmel erglüht,
Mahnet, wie droben mit Lobgetön
Heilige Lehrer, wie Sterne, ſtehn.
Komm, zu erleuchten mein Herz, zu erneuen!
Dorthin möcht' ich, zu deinen Getreuen!

Vorfrühling.

Halberwacht aus dem Schlummer,
Süßlächelnd wie Engel,
Schlägſt du dein Auge zum Himmel auf,
Frühling, göttliches Kind!
Vor der Sonne dahingefloh'n
Iſt geſtern des Schnee's trübſelige Laſt,
Und entbunden fließen die Waſſer.
Steh' auf, du Liebling!
Schon glänzt der Himmel;
Steh' auf, du Blüthengenoſſe,
In deiner Jugend duftiger Schöne!
Fleug empor in die Lüfte,
Daß ſich freue die Welt!

Von Weſten athmet's ſo friedlich,
Als wachten aus allen Grüften der Vorwelt
Alle Kinder auf,
Alle Freuden und Hoffnungen,
Alle Roſen und Veilchen;
Als wäre nichts geſtorben, verwelkt,
Und Alles ſpräche:
Unſterblich blühend
Iſt meines Lebens Schmuck!

Doch ſchläft's noch umher
In tauſend lieblichen, ſchirmenden Bettlein;
Den zarten Traum noch träumet der Schmetterling
In hohlem Stamm,
Und der Käfer buntſchimmernde Flügeldecken
Sind noch nicht fertig zum Frühlingsflug.
In ſtillen Kämmerlein
Der Schollen, des Ufergeſträuchs
Rüſtet geheime Liebeshand
Noch die ſchlummernden Kindlein
Auf's goldne Maienfeſt;
Dann, wenn am Baume die Knoſpe ſpringt,
Wird's aufgehn mit Zauberſchlag,
Mit unzähligen Stimmen,
Mit blühender Farben Duft,
Mit Heereszügen beweglicher Flügel. —
Hinaus, meine Kinder!
Ruft's mit Mutterſtimmen
Durch die glänzenden Weiten.

Erwart' ich die Schlafenden,
Wo ſchon über ihnen

Des Frühlings Auge die ſehnende
Vorfeier beginnt? —
Auf, meine Seele!
Hervor aus dem Wintermoos,
Zarte Sproſſen der Sehnſucht,
Sanften Gefühls,
Die getrauert mit den gefangenen Pflanzen
In des Zimmers Haft,
Wo das Wintergewölk uns ſo lange beſchattet,
Und vergeblich nach Maienthau
Das Leben gedürſtet! —

Ach ſtets verjüngt, als wäre kein Tod,
Ohne Runzel hebſt du die ſonnige Stirne,
Frühling, du Himmelskind!
Und mit küſſendem Mitleid umſchlingeſt du
Meine wallende Bruſt,
Fächelſt die Stirne mir,
Die du oft gekühlet am herrlichen Tag,
Die jährlich doch älter,
Vertrockneter ach,
Dich anſchaut, wann du hervorbrichſt
Jung wie ein Waſſerquell!

Beneid' ich dich? —
Nein, nicht zu klagen, ſtieg ich herauf!
Soll ich trauern unter dem Himmel,
Der tauſendſtimmig der Seele ruft,
So tröſtlich und heilig? —
Ein Finger durchbricht das goldne Gewölk,
Und in Lüften ſchwebet das Zeugniß:
„Ich bin's, dein Erbarmer,

Der deine Gebrechen heilt,
Und fröhlich macht deinen Mund,
Daß du jung, wie ein Adler wirſt!“ — —

O ſchreibe fort, du gnädige Hand,
Schreibe tief in mein Herz! —
Wehe fort, du Liebeston!
Und all dein Athmen, o Frühling,
Sey mir ein Wort
Des allgegenwärtig Verborgenen:
„Ich komme zu dir!“ — —
O du heilige Liebe,
Komm, komm zu mir!

Frühlingslieder.

1.

Die Hoffnung ſchwillt in Baum und Strauch,
Durch Zweige fährt ein ſüßer Hauch, —
Die Lebensknoſpen ſpringen;
Die Wolke, ſonſt zerſtürmet ganz,
Darf ſich als junger Freudenkranz
Hold um die Sonne ſchlingen;
Die Lerche wirbelt mit empor, —
Ihr Stimmlein pocht an's Himmelsthor:

„Ach, gib aus deinem goldnen Haus,
Du liebſter Gott, den Lenz heraus,
Daß alle Welt ſich freue!“
Da blickt des Schöpfers Angeſicht

Herab mit väterlichem Licht,
Und gibt den Lenz auf's Neue;
Er hört der Kreaturen Ruf,
Die er zur Lebenswonne ſchuf.

Schnell jauchzet auf die Nachtigall
Mit ſüßem, königlichem Schall:
„Kommt zu den Frühlingswonnen!“
Die Silberbächlein ſcherzen frei,
Die Heerden ſpringen raſch herbei,
Das Mücklein darf ſich ſonnen, —
Und ringsum neuer Athemzug,
Sehnſücht'ger Laut und heitrer Flug! —

Des Winters Nachtkleid fällt mir ab,
Ich ſteige wie aus einem Grab
Hervor an's Licht des Maien,
Und tret' auf lang' erſehnter Spur
Verſchwiſtert mit der Kreatur
In ihre Feſtesreihen,
Indeß die Erde ſich bekränzt,
Und Jugend aus der Höhe glänzt.

Heil Dir, o König, der die Welt
In friſchem Lebensdrang erhält!
Du biſt und heißeſt Liebe!
Licht iſt dein Kleid, das Du anhaſt,
Und unſrer Sünden dunkle Laſt
Macht Dir dein Herz nicht trübe.
Du biſt das Licht der Ewigkeit,
Darum erhelleſt Du die Zeit.

Ein Königsſchloß, das ziert man wohl; —
Was iſt das, wenn von Pol zu Pol,
  Gott, deine Lüfte wehen, —
Wenn dann in holder Majeſtät
Entſchlaf'ne Blumen aus dem Beet
  Jungfräulich auferſtehen,
Und Roſ' und Lilie im Thal
Mehr prangen als ein Fürſtenſaal?

Da ſproſſet Lieb' aus todter Erd',
Dein ſchönſtes Kind, ſo theuerwerth,
  Und feiert Auferſtehung. —
Wie wohl iſt's ihr nach langem Leid!
Sie tauchet aus dem Leichenkleid
  Zu heiliger Erhöhung,
Und zeuget uns, daß Jeſus Chriſt
Für uns vom Tod erſtanden iſt.

Ich will nicht ſäumen, wenn mein Gott
Mir nach der Sünde Winternoth
  Den Gnadenfrühling predigt;
Will's nicht verweigern, wenn Er mich
Durch's neue Leben königlich
  Von Schmach und Tod entledigt.
Er haucht mir's tief in's Herz hinein:
„Ich will dein ew'ger Frühling ſeyn!“ —

Hell ſteht der Himmel über mir;
Von ſeiner mächt'gen Freudenzier
  Kann ſich das Aug' nicht wenden.
Herr! wenn dein Wohnhaus ſchon ſo ſchön:

Wie biſt Du ſelber dann zu ſehn,
Du König aller Enden? —
Dein Schöpfungslicht entzücket mich, —
Doch meine Seele fleht um Dich.

Der Himmel ſammt der Erde macht
Mit allem Trieb, mit aller Pracht
Mich doch nicht neugeboren.
Mein Jeſu, Dich will ich allein,
Mehr, als Natur und Sonnenſchein,
Dann bin ich unverloren.
Was um mich her, iſt herrlich ſchön, —
Was in mir, kannſt nur Du erhöhn!

2.

Süßes Leben!
Heil'ges Weben,
Das durch Erd' und Himmel fliegt,
Und die Schmerzen
Unſrer Herzen
Liebevoll in Schlummer wiegt:
Komm, erwähle
Meine Seele!
Meine Quellen ſind verſiegt.

Viel verdorben
Und geſtorben
Iſt mir ſchon in dieſer Welt;
Ach, aus ſüßen
Paradieſen
Ward in Wüſten ich geſtellt,

Seite

26. Bibliſche Bilder. Von Wilhelm **Hey**, Superintendent in Ichtershauſen bei Gotha.

1. Der Herr im Schifflein 341
2. Der treue Hirte 344
3. Jairi Töchterlein 347

Und dem Sehnen
Haben Thränen
Reichlich oft ſich zugeſellt!

Unterdeſſen
Unermeſſen
Blüht's und grünet's um mich her;
Schnee verſchwindet,
Alles kündet
Milde Frühlingswiederkehr,
Und da droben,
Lichtdurchwoben,
Winkt der Himmel ſanft und hehr.

Soll ich zagen?
Nicht mehr wagen,
Dir in Freuden aufzuſtehn?
Gott des Lebens!
Iſt's vergebens,
Nach dem Lebensquell zu gehn?
Nein, er quillet,
Nein, er ſtillet
Noch des Herzens tiefſte Wehn!

Lenzesdüfte!
Lebenslüfte!
Kommet, ſtrömt in mich hinein,
Daß ich blühe,
Dufte, glühe
In der Gottesblumen Reihn!
Helft mir keimen
Im Geheimen,
Meines Gottes Kind zu ſeyn!

Licht von Oſten!
  Laß mich koſten
Deinen ſel'gen Friedensquell!
  Wer dich trinket,
  Dem verſinket
All ſein Todeswinter ſchnell,
  Und im Schauen
  Grüner Auen
Wird ſein Aug' auf ewig hell!

3.

O Frühlingslicht, du holdes,
  Aus Gott gebornes Licht,
Das mit dem Strahl des Goldes
  Friſch aus den Himmeln bricht!
Wem ſoll ich dich vergleichen,
  Als meinem Jeſus Chriſt,
Der in den Schöpfungsreichen
  Des Lichtes Urquell iſt?

Er iſt mit Segensmienen
  In dieſer armen Welt
Als Lebensſonn' erſchienen
  Und hat die Nacht erhellt.
Er iſt mit Liebesthaten
  Gegangen durch die Zeit,
Zu ſtreu'n darein die Saaten
  Endloſer Herrlichkeit.

Er iſt herabgekommen,
  Doch ſie verſchmähten ihn,

Obwohl Er ſie genommen
An's Herz auf ſeinen Knie'n.
Wie hat ſein Herz gezittert,
Bis es nach blut'gem Krieg
Von Oſterluſt umwittert
Aus ſeinem Grabe ſtieg!

Drum ſtehn die Himmelschöre
Nun preiſend um ihn her,
Und keine Todesflöre
Sind um ſein Antlitz mehr.
Drum darf die arme Erde
Alljährlich feſtlich ſeyn,
Und du, o Menſchgeberde,
Schau feſtlich auch darein!

Heil Dir, o Lebenskönig!
Du ſendeſt wiederum
Die Frühlingsluſt vieltönig
Aus deinem Heiligthum.
Ich will dich leuchten laſſen
Mit deinem Freudenſtrahl,
Will deinen Strahl erfaſſen
In meinem Pilgerthal!

Sei Du mein Licht am Morgen,
Mein kühler Maienthau,
Und in des Tages Sorgen
Mein klares Himmelblau!
Sey Du die Lenzesblüthe
An meines Lebens Baum,
Und ſchaffe dran voll Güte
Für ſel'ge Frucht den Raum!

Du mußt mein Frühling bleiben,
Der ew'ge Knoſpen treibt;
Du mußt zur Frucht mich treiben,
Die hoch im Himmel bleibt.
Du mußt nicht zur Erhöhung
Der Seele jetzt nur ſeyn, —
Laß mich zur Auferſtehung
Auch künftighin gedeih'n! —

Komm her, wie du auch heißeſt,
O Seel', in dieſer Welt,
Die du dich ſehnend reißeſt
Empor zum Himmelszelt:
Wir wollen uns erneuern
Im innerſten Gemüth;
Wir wollen Frühling feiern
In dem, was ewig blüht!

Schau' über uns die Sterne!
Dort iſt das Vaterland.
Nach jener Heimathferne
Sey unſer Geiſt gewandt.
Hier Leben, Licht und Wonne
In Ihm, und nur mit Ihm, —
Dort in der ew'gen Sonne
Bei ſeinen Seraphim!

4.

Freundlich blickt die Frühlingsſonne
Auf der Auen junges Grün,

In den Lüften ſchwebt die Wonne,
Vögel jauchzen, Blumen blühn;
Lockend ruft ein mildes Sehnen
Auch hinab in's trübſte Herz:
Laß dein Klagen, laß die Thränen,
Laß dem Winter deinen Schmerz!

Aber wirſt du ewig dauern
Sonneheller Frühlingsgruß,
Daß ich vor des Winters Schauern
Nimmer mich verhüllen muß?
Reichen deine Freudenlichter
Auch hinauf in jene Welt,
Wo vor ſeinen Thron der Richter
Abgeſchiedne Geiſter ſtellt?

Wirſt du dort den Tag verklären,
Den wir träumend hier verbracht?
Wirſt du dort in Licht verkehren
Trübe Thaten finſtrer Nacht? —
Möcht' ich, ach, aus meinen Lenzen
Mit mir nehmen einen Kranz,
Der in jenen Friedensgränzen
Blühen darf mit ew'gem Glanz!

Möcht' ich meiner Tage keinen,
Den mir Chriſti Gnade ſchenkt,
An des Lebens Ziel beweinen,
Wo die Seele weiſer denkt!
Möcht' ich einſt an Gottes Tage,
Wann die Schnitter ernten gehn,
Ohne Tadel, ohne Klage
Dort als reiſe Garbe ſtehn!

Sonne, die du niederſinkeſt,
Schwach und flüchtig iſt dein Strahl!
Lenzflur, die du heute blinkeſt,
Herbſtlich ſtehſt du bald und kahl!
Für den Himmel auszureifen,
Gnüget mir dein Schimmer nicht;
Stunden kommen, abzuſtreifen
Kränze, die der Sünder flicht.

Dein bedarf ich, ew'ge Sonne!
Erdenlicht verläſſet mich;
Was iſt Frühling, was iſt Wonne,
Jeſus Chriſtus, ohne Dich?
Soll ich nicht verwelkt alleine
Auf den Blumenfeldern ſtehn,
Muß auf mich im Gnadenſcheine
Herr, dein Vaterauge ſehn.

Schau mich an, ſo kann ich grünen
Wie der Baum am friſchen Bach!
Tauche mich in dein Verſühnen,
Und die Früchte folgen nach!
Ja, zum Bilde deines Gebens
Stellſt du mir die Sonne dar; —
Hilf, o Sonnenlicht des Lebens,
Mir zum rechten Frühlingsjahr!

5.

Sprich! kommt aus dem Himmelblau
Nicht ein Gotteskind herunter,

Wo die Schöpfung hell und munter
Hüpft in Luft und Morgenthau? —
Liebes Herz, und du alleine
Liegſt noch tief in Traumeswehn,
Während wach im Sonnenſcheine
Alle Creaturen ſtehn?

Horch! da draußen über'm Feld
Singt die Lerch' in Himmelsbläue;
Nachtigall ſingt von der Treue,
Und entzücket alle Welt.
Ach, man kann es nicht behalten,
Was aus ihrer Kehle dringt!
Darum wird's auch nicht veralten,
Wenn ſie gleich das Alte ſingt.

Siehe, wie der goldne Wein
Schon aus Frühlingsäuglein blicket,
Und ſich hold und heimlich ſchicket,
Aller Herzen Luſt zu ſeyn;
Wie der Weizen aus der Erde
Grüne Schwertlein tapfer ſchwingt,
Daß die Noth beſieget werde,
Wenn es ihm mit Gott gelingt!

Fühlſt du, wie der ſüße Mai
Bittre Herzen kann durchſüßen,
Wenn mit jungen Lebensgrüßen
Alle Schöpfung wallt herbei?
O wie fröhlich könnte leben,
Wer's recht hielte mit dem Mai,
Wo der Herr das höchſte Streben
Gibt im tiefſten Grunde frei! —

Nun, o Liebe, die du weineſt
Aus dem Rebenaug' ſo voll,
Und in Dem, was werden ſoll,
Frucht mit Blüthe treu vereineſt:
Komm voll Friedens und bekränze
Blüthenreich dieß arme Herz:
Dann genieß' ich deine Lenze,
Die mich laden überwärts!

6.

Wolkenlos hat mich die Sonn' erweckt,
In meines Königes Garten zu gehn; —
Von Duft und ſilbernem Thaue bedeckt
Seh' ich die Blumen und Sträuche ſtehn; —
Dazwiſchen der Flötenhall
Fröhlicher Sänger;
Meiſter vom Fach ſind ſie all!
Der eine ſingt länger,
Der andere kürzer, —
Holdſelige Würzer
Der Morgenluſt!
Und die Meiſt'rin vom Orden,
Frau Nachtigall,
Iſt mit der ſchwellenden Bruſt
Die ganze Nacht entlang
In ihrem Brautgeſang
Nicht müde geworden.

Guten Tag, ihr Kinder des Maien,
Im heiteren Freien!

Guten Morgen, liebliche Blume du,
In deiner ſtillen, thauenden Ruh! —
Guten Tag, ihr Bäume,
Deren grünende Säume
Der blaue Himmel ſo feſtlich beglänzt
Und mit goldenen Strahlen kränzt!
Guten Tag,
Mit deinem Wonneſchlag,
Frau Nachtigall,
Und ihr andern Sänger all
Mit eurem Jubelhall!
Guten Tag! Guten Tag! —

Eins ſchöner ſtets als das Andere,
Holdathmend, blühend!
Wohin ich wandere, —
Schöpferkraft glühend,
Stillweislich webend,
Innigſt belebend,
Züchtig und kräftig,
Liebreizend geſchäftig, —
Alles von Glanz geſchwellt! —
O meines Gottes Welt,
Wie dich das Kind einſt ſah,
Stehſt du noch immer da:
Harmlos, mildſproſſend,
Niemand verſtoßend,
Alle begabend,
Traurige labend,
Nachdenkſamen winkend,
Forſchenden blinkend; —

Du liebliches, herrliches, göttliches Weben!
Mein armes Leben,
So oft ſchon zerrüttet,
Faſt ausgeſchüttet, —
Es ergrünt noch in dir,
Und du biſt bei mir! —

Ach, ich bin noch krank!
Doch ſpend' ich dir innig,
Betend und ſinnig
Meine Seele zum Dank! —
Auch die kränkelnde Blume
Sich doch erſchließt,
Wenn vom Heiligthume
Das Lichtmeer fließt. —
Komm, heiliges Weſen,
Das du fähreſt im Himmelsrund,
Laß mich geneſen,
Heile was ſchmerzlichwund!
Ihr duftigen Bäume,
Wehet weg meine Träume!
Ihr dampfenden Gründe,
Dampfet aus meine Sünde,
Daß als Gewitter am ferneſten Wald
Sie niederdonnre vergeſſen bald, —
Und ich ob eurem gottathmenden Flor
Neugeboren empor
Zur Himmelsaue
Als Gotteskind ſchaue,
Eine Blume tragend auf bebendem Stengel,
Die da taugt in die feſtlichen Kränze der Engel!

Zueignung.

An meine vollendete Gattin.

Als Du bei mir warſt, hab' ich Dich beſungen,
So viel mir Gott ein Harfenſpiel verlieh'n;
Nun, da Du Dich hinweg von mir geſchwungen,
Leg' auf Dein Grab ich meine Harfe hin.
Was drin erklinget, und mein Herz dazu
Leg' ich hieher. — Schlaf wohl, Du Liebſte Du!

Du wareſt mein, biſt alſo mein geweſen,
Daß ewig Du mein Herze bleiben mußt;
Und kann Dein Geiſt in meinem Herzen leſen,
So liest er: ich bin Dein mit ew'ger Luſt!
Was ſich, wie Du und ich zuſammenfand,
Das löſet nimmer ſeiner Liebe Band.

Ich will mit Dir in Einer Hütte wohnen, —
Es ſind ja viele dort im Vaterhaus;
Ich wähle Dich aus allen Legionen
Der Geiſter mir in Ewigkeit heraus.
Ich will mit Deinem Bild zu Grabe geh'n,
Und mit Dir ſchlummern, mit Dir auferſteh'n.

7.

Wer iſt's, der vom Himmel glänzt
Und die Erde neu bekränzt? —
  Seine Hand
  Iſt bekannt,
Waltet über Meer und Land!

Iſt es nicht das ew'ge Wort,
Das uns träget fort und fort?
  Kennt ihr Ihn?
  Eilet hin,
Ihn in euer Herz zu ziehn!

Wer iſt's, dem die Lerche ſingt,
Dem der Frühlingsjubel klingt? —
  Schau't euch um,
  Bleibt nicht ſtumm,
Lobet Ihn im Heiligthum!

Wer iſt's, der ſo hold und ſtill
Frühling in uns halten will? —
  Bleibt nicht fern!
  Preiſ't den Herrn:
Er iſt Sonn' und Morgenſtern!

Mancher Frühling ſchwebt vorbei,
Aber wer wird froh und frei? —
  Der nur blüht,
  Deß Gemüth
Ihn umfaßt und Ihm erglüht!

Frühling iſt's in dieſer Zeit,
Süßer Lenz in Ewigkeit,
Wenn man ſich
Inniglich,
Jeſu, ganz ergibt an Dich!

8.

Wie die fernen Waldeshöhen
Bläulich ſtehn in goldnem Duft!
Wie die Freudefahnen wehen
In der ätherklaren Luft!

Ringsum fluthet prächt'ges Leben;
Herz! wie tauchſt du friſch hinein,
Das du möchteſt immer ſchweben
Wonnevoll im Sonnenſchein!

Ja, nach ſüßen Ewigkeiten
Trägſt du einen Drang in dir,
Während das Verblühn der Zeiten
Tod um Tod nur drohet mir.

O wie tönt im Weltgewimmel
Mir das Wort ſo tröſtlich zu:
„Deiner wart' ich, neuer Himmel,
Deiner, neue Erde du!"

Dann wird überall nur walten
Frieden und Gerechtigkeit,
Dann wird nimmermehr veralten
Euer goldnes Hochzeitkleid.

Auf! erſteh' mit tauſend Freuden
Du, vom Schlaf umwundner Geiſt;
Laß mit Dem dich nur bekleiden,
Was unſterblich, himmliſch heißt!

Lerne ſehnend dich erheben
Nach dem ew'gen Lebensglanz,
Suche länger nicht zu ſchweben
In der Dämmrung Irrwiſchtanz!

Einer Palm' im Occidente
Aehnlich ſey dein Angeſicht,
Die vom hohen Oriente
Stets begehrt ihr Morgenlicht;

Die den Glanz von Himmelsfeſten
Aus dem Aufgang ſtill empfäht,
Während ſie am Rand des Weſten
Noch im Erdengrunde ſteht!

Das Kreuz im Frühling.

Nach Blumen geh' ich lächelnd aus
In dieſer Frühlingswonne,
Zu binden einen Maienſtrauß
Voll Duft und Farbenwonne.
Die Flur beglänzt von Thau,
Der Himmel ſanft und blau; —
Wem dank' ich dieſen milden Glanz?
Wem geb' ich meinen Blüthenkranz?

Es iſt ſo ſüß, mit leichter Bruſt
In dieſe Höh'n zu ſchauen;
Kein Gram verwürzet meine Luſt
Und kein geheimes Grauen.
Solch Schimmern der Natur
Erquickt die Seele nur,
Wenn erſt der Sünde dunkler Bann
In Gottes Friedenslicht zerrann. —

Was weht durch dieſe Fluren hin?
Was glänzt in dieſer Blüthe?
Es dringt ſo tief in meinen Sinn
Ein Hauch voll ew'ger Güte.
Ein ſanftes Himmelslicht
Umſtrömt mein Angeſicht;
Die Schöpfung ſteht von ihm erhellt,
Doch iſt es nicht von dieſer Welt.

Hier ſteht ein Kreuz. — Wer ſtarb daran?
Weß Blut iſt hier gefloſſen? —
Schau wohl hinan: hier ward ein Mann
Verwundet und durchſtoßen!
Einſt Gott an Ehren gleich,
Dann blutig, todt und bleich.
Nicht Menſchenliſt, nicht Feindesmacht, —
Sein Lieben hat ihm das gebracht.

Hier ſteht ein Kreuz; — vom dürren Stamm
Fließt nun das ew'ge Leben;
Das iſt's, warum ſo wonneſam
Sich Wald und Hügel heben!

Sein ſterbend Angeſicht
Füllt dieſe Welt mit Licht;
Sein bleicher Mund hat uns erfleht,
Daß Friede von dem Himmel weht! —

O ſieh hinan, vernimm ein Wort,
Das größte, das geſprochen:
Das Herz des Ewigen iſt dort
Für ſeine Welt gebrochen!
Er, der für Alle ſtarb,
Der Alle ſich erwarb,
Gibt aller Welt das Leben nun;
In deinem Herzen will er ruhn!

Ich falle hin: Du ſtehſt vor mir,
Und zeigeſt mir dein Büßen;
Ich lege meine Kränze Dir,
Du theures Heil, zu Füßen;
Doch nicht die Blumen nur, —
Herz, Leben und Natur,
Und Alles, was ich bin, ſoll Dein,
Du Liebe meiner Liebe, ſeyn!

An deinem Kreuze ſteh' ich ſtill;
Es iſt das Heil der Erde.
Dein Kreuz iſt's, was ich preiſen will,
Bis ich zur Aſche werde.
Kein Frühlingslobgeſang
Hat ſüßern, hellern Klang,
Als was die Liebe ſingt von Dir:
„Er ſtarb für mich, Er lebt in mir!“

Ein Sommerabend auf der Teck.

Wann der Ewige, der in den Himmeln fährt,
Einen Fingerſtrich leiſe thut
Am Firmament,
Zeichnet Er oft am einſamen Morgen,
Oder Abends durch Schichten Gewölkes hin
Verſchleierte Bilder voll Herrlichkeit, —
Deutet Er, dem von Anfang
Seine Werke bewußt,
Auf ſeiner Allmacht
Unermeßlich leuchtende Freudenſaat, —
Auf der Gerechtigkeit Feuergang,
Oder auf's Lächeln der Himmliſchen,
Wie's droben in Salems Thor,
Wann drunten das Grab ſich ſchloß,
Die Sieger empfahn wird.

Er gebeut dem Abendwind, —
Und mit Wettergewölk bedeckt ſich die Ferne;
Erhaben, drohend
Hebt die ew'ge Vergeltung
Den glühenden Arm am Himmel hin.
Er gebeut dem Morgenwind, —
Und es wird klar
Bis zum Throne hinauf,
Und die Sabbathruhe fähret durch blaue Höh'n
Auf Flügeln des Lichtes. —

Ich gedenke des Abends,
Als der Bruder, der traute, mit mir
Auf der Höhe ſtand.

Sonntag war es, — kein Laut auf den Bergen,
Kein Laut in der Niederung.
Auf Fürſtentrümmern ruhte der Fuß,
Und in prächtige Fernen, ſo feierlich,
Von thürmenden, wogenden Abendgewölken
Tiefdunkelnd, machtvoll überdeckt,
Sahn wir hinaus.
Drunten lagen die Städte, die Dörfer
Im Duft verſchwindend umher;
Zur Ruhe ſchlug in den Thälern
Ferner Thürme Metall;
Aber hoch am Himmel, ruhelos herrlich,
Schwell's höher, weiter, gewalt'ger empor,..
Und ſieh', aus dem finſtern Wolkenmeer
Blitzte, wie verzehrendes Feuer
Der Schechinah,
Das ſcheidende Licht in goldenem Saume!
Dunkel ringsum,
Nur mitten, einſam,
Wie in Salems Tempel, von Heiden umlagert,
Jehova's Glanz.

Jahrtauſende gingen im Geiſt wir zurück.
Des alten Chaldäa
Wunderbarer Himmel,
Wo ſie zuerſt der ewigen Ordnung
Sternreihen geahnt, —
Der Morgenländer altergraue,
Zehnfach von Trümmern verſchüttete Mächte, —
Wie über Babylons Gärten,
Ueber Sanheribs welterſchütterndem Sitz

Die Sonne niederging, —
Wie an Chebars Strömung Ezechiel
Wetterſtrahlen geſehn, der Cherubim Wagen, —
Wie über dem Oelberg
Die Palmenfeſte golden verſanken: —
So ſtand des Sonntags verſchleierte Sonne,
Vergangnes vermählend der Gegenwart,
Scheidend vor uns. —

Nein! Dein ſeliges Heiligthum,
Darin Du wohneſt, vollendeter Prieſter
Der Verlornen, Geretteten, —
Du erſchließeſt's den Deinen
Zum Vorgenuß!
Und alles Wandeln der Abendgewölke,
Was iſt's?
Das Feuerflammen der ſchöpf'riſchen Herrlichkeit,
Was iſt's vor dem Auge
Deiner Huld,
Das, am Himmel bildlich erglühend,
Uns anſchaut
Ueber Allem, — aus Allem?

Wir ſtanden freudig vor Dir!
Davids Pſalmen quollen im Herzen auf,
Dein Lob erneuernd.
Denn kein Glanz iſt im Himmel,
Keine Lieblichkeit wohnt auf der Erdenflur
Ohne Dich. —
Hehre Feuerzüge des Himmels,
Wie ſchön ſeyd ihr!
Natur, mit deinen wallenden Strömen,

Wie köſtlich biſt du!
Aber größer doch iſt's, Sein eigen ſeyn,
Und im flüchtigen Glanz ein Ewiges halten,
Den Heiligen kennen,
Seiner genießen.

Wehmüthig ſchauten wir
Von verwitterter Zinne
Zum tiefen Wald hinab,
Und der Bruder hielt den Geliebten:
Falle nicht in den Abgrund, den ſchwindelnden,
Wie die Alten hinabgeſtürzt! —
Leid ergriff uns, daß Trümmer die Erde
Mit Trauer beſäen. —

Aber lieblich erhob es uns,
Daß Du droben wohneſt, —
Nicht über Trümmern!
Denn wo Ruinen ſind,
Hat Sünde gewohnet.
Gericht und Gerechtigkeit
Sind deines Thrones
Ewigſtrahlende Feſtung!

Zu deinem Throne ſchwören wir,
Wir küſſen dein Scepter!
Und was wir gelebt, geredet in Dir,
Bleib' unvergänglich
Zwiſchen ihm und mir.
Deines Himmels Feuer erbleichen,
Wir eilen dem Thale zu; — —
O Lebensſonne, gib uns Unſterblichkeit,

Wann vergehn all deine Geſtirne!
Gib uns Wohnung bei Dir,
Wann dein Antlitz verſcheucht die fallenden Sonnen,
Wann ſich bücken die Höhen,
Und aufhebt der Abgrund
Seine Hände zu Dir!

Der längſte Jahrestag.

Bleib, holder Fremdling mit den Sonnenlocken,
Du lilienumgürtet Himmelskind,
Von deſſen Antlitz alle Winterflocken
Am fernesten dahingewehet ſind!

Bleib, ſüßer Jüngling, dem von allen Looſen
Am lieblichſten das Loos gefallen iſt,
Weil du vom Lenzſchmuck und von Sommerroſen
Auf allen Seiten angelächelt biſt!

Wie ſchwangſt du dich mit leichtem Flügelſchritte
Auf deiner Warte herrlichheitern Ort,
Schwebſt mit der Sonn' in blauer Himmelsmitte,
Und ſchaueſt königlich nach Süd' und Nord'.

Dein Feuerblick macht früh' die Nacht entfliehen,
Denn mit dem Morgenſterne ſtehſt du auf, —
Und auch des Abends Glanzgeſtirne ziehen
Spät überwärts nach deinem Siegeslauf.

Sie ſcheu'n ſich vor dem ſchönſten Sonnenkinde,
Das hochhin fliegt auf goldenem Geſpann,
Und fröhlich alle Wetter, alle Winde
Im Siegeswagen überfahren kann.

Sonſt, wenn geſegnet Du am heitern Morgen,
Mit ſanften Worten Deinen Freund empfingſt,
Wenn Du am Tag der Freuden und in Sorgen
Herzinnig wie ein Engel mich umfingſt,
Mir Süßes gabſt, das Bittre nahmſt allein:
Wer konnte reicher, als ich Reicher ſeyn?

Sonſt, wenn Dein Blick in meinen Augen ruhte,
Und Chriſti Licht daraus mich angeſtrahlt,
Wenn ſich in deinem Wandel, o du Gute,
Sein edler Gang ſtillſinnig abgemahlt,
Und meine Seele jauchzte: Sie iſt mein!
Wer konnte reicher, als ich Reicher ſeyn?

Sonſt, wenn wir ſtanden auf den Bergeshöhen,
Der Abendſonne ſchweigend zugewandt,
Und Opferflammen in des Geiſtes Wehen
Auf dem Altar der Herzen ſtill gebrannt,
Dann Du mich anſahſt, ſpracheſt: ich bin Dein!
Wer konnte reicher, als ich Reicher ſeyn? —

Nun ſchmerzen mich des Grabes harte Schollen,
Und dieſes Schweigen in dem Roſenſtrauch.
Du ſchlummerſt drunten, meine Thränen rollen, —
Doch fühl' ich keinen Liſpel, keinen Hauch.
Einſt, wenn ich weinte, fragteſt Du mich gleich; —
Nun ſchläft mein Herz da drunten ſtumm und bleich!

Drum haben alle Blumen ſich entfaltet,
Zu ſchaukeln dich auf einem Meer von Duft,
Die Waldeskronen feſtlich ſich geſtaltet,
Und liebevoll umflüſtert dich die Luft.

Die Vögel alle haben ſich erſchwungen,
Vorauf die Klangesfürſtin Nachtigall,
Den längſten Tag mit ſüßen Huldigungen
Zu preiſen unerſchöpflich überall.

Ja, kein Inſekt, das ſeiner Pupp' entſchlüpfte,
Webt ringsumher in dieſem Wonneglanz,
Daß es nicht zirpte, ſchwirrte, flög' und hüpfte,
Zu grüßen dich mit einem Freudentanz. —

Du aber, ſchönſter Tag, warum ſo traurig,
Wo jubelnd alle Schöpfung dich umfäht?
Warum iſt dir der Balſamhauch ſo ſchaurig,
Der Purpurlicht auf Abendwolken ſät? —

Du neigſt dein Haupt, ſinkſt von der Himmelshöhe,
Gebrochnen Auges, in die Dämmerung,
Wie wenn ein Fürſt mit namenloſem Wehe
Vom Leuchtthurm thut in's Meer den Todesſprung.

Da faßt ein Schrecken deine jüngern Brüder, —
Sie ſahn dich ſtürzen, als dein Auge brach;
Der kalte Tod durchrieſelt ihre Glieder,
Und einer ſtürzt dem andern ſchneller nach.

Vom Himmel blickt allein mit ſtillen Flammen
Der Morgenſtern; er theilt nicht eure Flucht; —
Darum, wer mag ein Menſchenherz verdammen,
Das nicht den Troſt in Erdentagen ſucht, —

Nein, in dem Sterne, der am trübſten Abend
Verſöhnend unterging für unſre Welt,
Und für das Sehnſuchtsauge nun ſo labend
Am Himmel ew'ge Morgenwache hält?

Nachtgewitter auf Hohenſtaufen.

Bald iſt es Mitternacht. Mit ſchwarzen Adlersflügeln
Legt das Gewitter ſich dumpf über Berg und Thal.
In Flammenzuckung fährt der Blitz an Waldeshügeln
Mit Donnerſtimmen hin; es lodert Strahl an Strahl.
Dort drüben halten Stand noch tief're Wettermaſſen,
Ihr feuriges Geſchütz antwortet Schlag auf Schlag, —
Und nördlich ſchwillt's daher, die Legion zu faſſen,
Die fernaufleuchtend längſt am Mittagshimmel lag.

Als Herold eilt der Sturm dumpfbrauſend durch die Thäler,
Er rüttelt Berge wach: „auf, auf! ein Feſt gibt's nun!“ —
Er ſchlägt mit Rieſenfauſt an alte Todtenmäler,
Darin im Leichenkleid zerfall'ne Helden ruhn. —
Sieh dort den Schlangenblitz! — wie ſchüttert das Getoſe!
Blick' auf zum Staufenfels! — noch hüllte Nacht ihn ein,
Jetzt ſteht er herrlich da, wie eine Feuerroſe,
Und wirft in's Land hinaus den ſcharfen Wetterſchein!

Ja, alſo ſtandeſt du in Mittelaltersnächten,
Umgürtet von Gewölk, in hoher Hand den Blitz;
Ferndonnernde Gewalt zur Linken und zur Rechten,
Geboteſt du der Welt von deinem Strahlenſitz! —

Wer weiß, was dazumal in Gottes Rath gelegen,
Was Er, wann deine Kraft im Sturme ſich entrollt,
Den Menſchenaltern rings in Züchtigung und Segen
Auf Enkelſtämme hin verkündigen gewollt?

Ich faſſe nicht den Strahl, der Himmel überflammet,
Nicht jenes Donners Wucht, die Berge zittern macht;
Ich kann es nicht verſtehn, warum, zum Weh' verdammet,
Ein Volk zerſchmettert ſinkt nach einer Heldenſchlacht.
Den Hagel deut' ich nicht, der Saaten niederleget,
Nicht, wie der Aehren Gold nutzlos verweſen muß,
Weiß nicht, warum der Bann harmloſe Reiche ſchläget,
Wenn böſe Völker ſtehn im Lebensüberfluß.

Doch, wo der Donner ſcholl, da werden hell die Lüfte,
Und wo der Blitz geflammt, da wird der Himmel rein,
Und beſſer geht ein Volk wohl über Vätergrüfte,
Als über Ahnenſchuld zu Gottes Himmel ein.
Wenn nach dem Nachtgraun dann ein holder Morgen glühet,
Wenn Kluft und Bergeshaupt daſtehn im Luftkryſtall,
Tauſcht man mit Andern nicht, wo ſchwül die Roſe blühet,
Und niedrer Vogelflug andeutet Trümmerfall.

O Staufen, glühendhell in dunklem Nachtgewitter,
Dein Felſen leuchtet nun, wie einſt dein Kaiſerhaus!
Macht auch ein Wetterſchlag den kurzen Schlaf mir bitter,
So denk' ich ahnungsvoll in's Alterthum hinaus.
Noch wiederholt die Zeit ſich über deiner Fläche, —
Die Blitze gürten dich, — der Donner iſt im Lauf; —
Doch öſtlich ziehn ob dir der Sonne Lebensbäche,
Und über Gottes Volk ein Jubeljahr herauf!

Nächtliches Gewitter.

Der Donner Gottes ſchreckt die Mitternacht
Von ihrem Schlummer auf; — empor, mein Herz!
Ermanne dich vor Ihm, der ewig wacht,
Und ſchau durch Wetterwolken himmelwärts!

Denn Dieſer iſt dein Gott, deß Majeſtät
Die dunkle Nacht mit Feuerkronen ſchmückt,
Der in die Wolkenfurchen Blitze ſät
Und hoch ſein Schwert durch alle Himmel zückt.

Wie feierlich, als wär's ein Weltgericht,
Liegt unter ſeinem Fuße die Natur!
Sie fragt erzitternd, was der König ſpricht,
Deß Donnerwagen auf die Höhe fuhr. —

Die Finſterniß flammt auf, — o Herrlichkeit!
So war's einſt, als Er ſprach: „es werde Licht!“
Als mit dem Strahl der Unerſchaffenheit
In's Nichts herunterſah ſein Angeſicht. —

Der Wetterhimmel ſpaltet ſich! — er gleicht
Dem Auge Gottes, deß erſchloſſ'ner Blick
Von einem Weltpol bis zum andern reicht,
Und leuchtet aus der Ewigkeit zurück.

Und unter ihm erkracht das Erdenrund,
Als ſollt' es nicht mehr ſchauen einen Tag,
Und rettungslos zum tiefſten Höllengrund
Hinunterfahren mit dem einen Schlag! —

Nun träufelt es vom hohen Himmel her, —
Wie Millionen Thränen ſtrömt's herab;
Zum Schluchzen wird der Sturm; — was bittet er? —
„Herr, laß die Welt nicht ſinken in ihr Grab!“ —

Der Himmel weint für uns, weil ſeine Schuld
Das Menſchenherz ſo ſelten mehr beweint;
Nur, weil noch welche ſuchen Gottes Huld,
Geſchieht es, daß die Sonn' am Himmel ſcheint.

Und Beugung unter des Allmächt'gen Hand
Wird uns gepredigt von des Sturms Gewalt,
Die, losgelaſſen von dem lockern Band,
Ob ausgeriſſ'nen Fichten widerhallt,

Wenn über das verſchmachtete Gefild
Ein Fluthenmeer dahingeſchleudert rauſcht,
Und geiſterhaft, vom Nachtgewand umhüllt,
Die Rebenhöh' auf ſeinen Segen lauſcht; —

Wenn in der Dunkelheit mein ſtilles Ich
Nur Dich und ſich empfindet in der Bruſt,
Und ſehnſuchtsvoll anſchmieget ſich an Dich,
Der Du mein Eins und Alles bleiben mußt, —

Indeß dein Wetter ſchon im ſtolzen Flug
Ferndrüben dunkle Felſenſtirnen ritzt,
Und aus der Nachhut finſtrem Wolkenzug
Ein Flammenſtrahl von deinem Auge blitzt!

Gewitterabend.

Ein Bild erſchien dem Jüngling einſt im Weſten,
Eins von den prächt'gen, ſtummen Schöpfungsfeſten:
Als eine ſchaurige Gewitterwand
Gen Abend bis zur Himmelsmitte ſtand.

Schwül war der Luftkreis, und dem Herzen graute,
Wenn's in die ſchwarzen Todeswolken ſchaute,
Dahinter auf dem ausgelöſchten Tag
Vernichtungsblitz und Schreckensdonner lag.

Wann bricht der Zorn aus dieſen Wettermaſſen,
Die grauſenvoll den Horizont umfaſſen?
Und wehe, wo wird meines Bleiben's ſeyn,
Wenn dieſe Rache ſtürmet auf mich ein? —

Da ſiehe! — punktgleich öffnet eine Ritze
Sich in der Wolkenwand mit goldnem Blitze, —
Und als ein ſüßes Strahlenauge fern
Blickt mitten durch allein der Abendſtern, —

So ſcharf umgränzt, ſo einzighell inmitten,
Als wär' ein kleiner Kreis hineingeſchnitten,
Daß aus der ungeheuren Todesnacht
Ein Sternblick in die Seele mir gelacht.

Er blickte fort, er lächelte ſo heiter, —
Und ſchau, die Wolkenriſſe wurden weiter;
Das Dräu'n verflog am großen Himmelsrund, —
Und früh der Stern allein im Morgen ſtund! —

So kann ich ihn noch unverrücklich ſehen
Im Wetterdunkel, dann im Oſten ſtehen,
Und was mein Aug' am Firmamente ſah,
Kommt nimmermehr dem hehren Anblick nah': —

Gleichwie durch die Gewitternacht der Zeiten
Ein einz'ger Stern tief aus den Ewigkeiten
Mir Abends, Morgens in das Auge blinkt,
Und mir hinauf zum Herzen Gottes winkt.

Der Sommerhimmel.

Ein Ocean, glänzend und ewigblau,
Wiegt ſich im unermeßlichen Bau,
Deß Wölbung über uns hergezogen,
Mit majeſtätiſch atlantiſchen Wogen,
Und jede Welle durchſtrömet mich
Wunderbar kühlend und ſeliglich,
Daß Herz und Auge, nach oben geladen,
Drinn ſpielen darf, hauchen, jauchzen und baden,
Und auf ätheriſchem Kahn
Ringshin verfolgen die leuchtende Bahn.

Welch ein Prachtgebild'
Iſt dieß Meeresgefild
Himmliſcher Waſſer in ſtrahlenden Lüften
Ueber des Erdballs dämmernden Grüften!

Mitten inne ſtehſt du,
Goldene Sonne, voll ſüßer Ruh',
Durch alle Räume weit und breit
Stillherrſchend in Königsherrlichkeit,
Herrliche Feuerentzünderin,
Mächtige Lebensverkünderin!
Die doch nur darum den Strahl mir gönnt,
Weil dich mein Auge nicht faſſen könnt',
Ohne daß es in Gottes Kraft
Selbſt wäre gebildet ſonnenhaft!

Königin, hoch vor den Himmeln gefürſtet,
Du, die mein ſehnendes Herz erdürſtet,
Bis du die drückenden Nebel zerſtreuſt
Und mich mit liebender Huld erfreuſt:

Oft ſchon ſeit Alters emporgezogen
Haſt du des Weltmeers verdampfende Wogen,
Sie ſäulenhaft hoch am Himmel geſtellt,
Mit farbigen Zauberlichtern erhellt,
Daß ſie als Lilien, blühend gegliedert,
Oder als wehende Fächer befiedert,
Wie ſilberne Palmen hingewebt,
Dein holdes Angeſicht umſchwebt; —
Haſt die Fluthenroſſe beim Abenddämmern
Verwandelt in eine Heerde von Lämmern,
Die roſig, mit feſtlichem Purpur bekleidet,
Am friedlichen Himmel vor dir geweidet, —
Bis dir's gefiel,
Schnell umzugeſtalten das wonnige Spiel; ...
Dann plötzlich, — wohlauf! —
Reih'n ſich die Lämmer als Löwen zuhauf; —
Der Vließe freundlich beſchimmerte Heere
Sind Krieger geworden mit drohendem Speere, —
Und wie ein Feldherr, den Helmbuſch verlängt,
Die Geſchwader mit funkelndem Schwerte durchſprengt,
Zücket der Blitz aus gewaltigen Maſſen
Durch die finſtere Pracht, —
Und hinterher feſſelfrei losgelaſſen,
Durchbrüllt des Donners weitſchütternde Macht
Die Mitternacht, —
Bis am Morgenhimmel der lächelnde Friede
Holdſeliglind
Aufwacht mit perlendem Augenliede,
Ein frommes, ewigſchönes Kind.

Alſo hoch ob dem Erdengewimmel
Sitzet des Vaters vollendeter Sohn

Prieſterlichherrlich auf aller Himmel
Ewiggegründetem Allmachtsthron. —
Gericht und Gerechtigkeit
Sind des Thrones Begründung, —
Gnad' und Barmherzigkeit
Gehn als Verkündung
Lebendigquellend auf alle Seelen
Von ſeinem leuchtenden Angeſicht aus,
Wenn ſie ihr Elend ihm nicht verhehlen,
Und aus des Falles ſchmerzlichem Graus
Von Ihm ſich laſſen zieh'n und erwählen.

Wer kann's ergründen, wie Er regiert,
Wie Er die Welten verſorgt und ziert?
Wer die Tiefen durchdringen,
Die Er durchdringt?
Wer die Höhen erſchwingen,
Die Er erſchwingt?
Wer faſſet die tauſend Geiſtergebilde,
Die Er geſtaltet, bald hehr, bald milde,
Wenn Schaaren, errettet,
An Ihn durch himmliſche Liebe gekettet,
Aufblühen aus dem Sündentod
Zum neuen Lebensmorgenroth? —
Oder, wenn des Gerichtes Stimmen
Ringshin mit irdiſchen Donnern verſchwimmen,
Daß zorngetroffen,
Todt, ohne Hoffen,
Zur Rechten und Linken
Völker verſinken,
Und eindringt in den klaffenden Riß
Jahrtauſendjährige Finſterniß?

O Seligkeitsſonne,
Die von ewiger Wonne
Ihr Angeſicht umfloſſen ſieht, —
Und doch ſich mit Schrecken
So oft muß bedecken,
Daß Jammer auf uns niederzieht:
Wer ahnet dein Walten,
Dein Geiſthaushalten,
Wie du da droben dein Volk bewachſt,
Und in der Nächte Donnerſchlägen
Irrlichter ſucheſt mit Heil und Segen,
Bis du zu Himmelsſternen ſie machſt,
Damit ſie mit dir
In jauchzender Zier
Am Ende hoch über des Abgrunds Thoren
Sich dürfen in ewigem Glanz entfloren?

Sonne des Lebens!
Nicht kamſt du hernieder zu uns vergebens! —
Weil du dich gehüllet in Winters Tracht,
Haſt du den Frühling uns wiederbracht,
In deſſen erſtem ſiegendem Strahle
Du ſegnend ſchiedeſt vom Erdenthale. —
Doch den Sommer regierſt Du vom Himmel her
In langen Gewittern, dumpf und ſchwer,
Pflegſt auch dazwiſchen
Uns zu erfriſchen, —
Bis, wann das letzte Gewitter verflogen,
Dein Gottesantlitz ſanft und hehr
In den Deinen ſich ſpiegelt mit Urlichts-Wogen
Hoch an des Thrones kryſtallenem Meer!

BIBL. VNIVERS. LIPS.

Ja, hier, wo dieſe Sommerroſen glühen,
Wo Veilchen ſproſſen an dem ſtillen Rain,
Hier ſank mein Liebſtes nach viel bittern Mühen
Zum letzten Schlaf in's letzte Bett hinein.
O läg' ich auch im Sterbekleide hier!
Ich ſchliefe ſanft, Du Treue, neben Dir.

Hier ſteht Dein Kind; es hat noch nicht verſtanden
Dein ganzes Thun, Dein ſeelenvolles Wort;
Es knieet über Dir in Trau'rgewanden,
Pflückt eine Blum' und trägt ſie lächelnd fort.
Der Vater weint; das Kindlein unbewußt
Steckt Todtenroſen lächelnd an die Bruſt.

Denn es iſt Kind. — O wär' ich Kind noch heute!
Doch ich bin Gatte, Vater, bin ein Mann.
War's möglich, daß, was alſo mich erfreute
So leidensvoll, ſo flüchtig mir zerrann? —
O dieſe Roſen über einer Welt,
Die meiner Liebe blühte! — Sie zerfällt! —

Sie iſt zerfallen, ja, ſie iſt verſchwunden! —
Von dieſer Welt bleibt eine Thräne mir,
Die ich verwaist, mit tiefen Herzenswunden
Hinlege, Du, mein Oberhirte, Dir.
In dieſer Thräne geb' ich Dir zurück,
Was mir geſchienen ein unendlich Glück!

**

Bei Tagesabnahme.

Die Tage pfleg' ich ſtets zu zählen
In dir, o Frühling, du mein Stern!
Und ſage zu den Tagesſeelen:
Noch iſt die Sonnenwende fern!

Gottlob, daß ſich der Tag noch ſtrecken,
Der Mai noch fröhlich blühen mag,
Und daß der Juni Roſen wecken
Noch darf im knoſpenvollen Hag!

O ging' es täglich länger, länger
Wachsthümlich mit der Sonne Schritt! —
Doch ach, es wird mir täglich bänger,
Je näher uns Johannis tritt.

Da wird ob euch, ihr Jahreswochen,
Inmitten in des Tages Gold
Ein Todesurtheil ausgeſprochen:
Daß ihr nun ſtill hinſterben ſollt.

Die Veilchen könnt' ich noch verſchmerzen
Und ſüßer Hyazinthen Flor,
Womit der Lenz vom jungen Herzen
Schon ſeinen ſchönſten Schmuck verlor.

Denn was zuerſt hervorgedrungen
Aus zartem jugendlichem Trieb,
Dem iſt das Beſte ſchon gelungen,
Und Spät'res iſt nicht mehr ſo lieb.

Doch daß die Nachtigall ſchon endet
Der holden Klage Silberton,
Sich traurig in die Ferne wendet,
Und andre Sänger auch entflohn:

Das ſchmerzt mich, wenn ich einſam ziehe
Durch abgeblätterten Jasmin;
Dann ſeufz' ich: armes Herz, ach ſiehe,
Wie bald ich älter worden bin!

Ihr Frühlingsblumen, Frühlingsſänger,
Warum entweichet ihr ſo ſchnell?
Warum, ach, ſtrömet uns nicht länger
Des Duftes und des Liedes Quell?

Warum ſoll, da ſo kurz die Stunden
Des Lebens wallen hold und rein,
Uns ſelbſt ihr Blüh'n nur auf Sekunden
Vergnüglich, dann zur Klage ſeyn? —

So frag' ich; dieſe Schmerzenfrage
Geht durch die Weltgeſchlechter fort,
Und tönt mit unendbarer Klage
In Seufzern und im Sängerwort.

So frag' ich; doch laß ab von Fragen!
Denn alle Wehmuth iſt nur Tand,
Wenn nicht, von Chriſti Geiſt getragen,
Ein Herz zum Leben auferſtand!

Ungeahnte Todesfahrt.

Der Reiſewagen rollet auf den Höh'n,
Die Berge ſtehn von Amethyſt umgoſſen,
Und von dem reinſten Sonnengold durchfloſſen,
Wiegt ſich der Mai im Himmelblau ſo ſchön,

Daß alle Blumen, alle Halme faſt
Im Morgenglanz ſich prieſterlich geſtalten,
Vor Dir, o Gott, des Opferdienſts zu walten,
Weil Du ſo hehr dich offenbaret haſt.

Das Firmament, es wölbt ſich feierlich,
Von Pſalmen überfüllt und Freudegrüßen,
Und als ein Schemel unter deinen Füßen
Schmiegt ſproſſend, wonnevoll die Erde ſich.

Wie flammen tauſend Opfer Dir ringsum! —
Die Lieb' iſt's, die in Höh'n und Tiefen lodert. —
Kein Todesopfer wird von Dir gefodert,
Wo ſolches Leben ſtrömt vom Heiligthum!

Und ſchau, gen Norden herrliche Gewalt! —
Gleich einer Königsflott' in Meeresfreie
Stehn fünfzig Haufenwolken in der Reihe,
Geſchieden, morgenröthlich, gleichgeballt, —

Als wollt' auf's vordre Admiralsſchiff dort
Ein hoher König ſteigen zum Vergnügen,
Und friedevoll auf Roſenwolkenzügen
Hinſegeln zum entlegnen Freudenport.

Solch Schauſpiel leuchtet ewig mir im Geiſt, —
Die Wolkenflotte, wie Mairoſen blühend,
Im erſten Strahl des Morgenhimmels glühend; —
Ich ahnte, Herr, daß Du darinnen ſey'ſt; —

Und was von Andacht, was von Jugendluſt
Begeiſtrungsvoll im friſchen Herzen lachte,
Was meine Seele zum Altar Dir machte,
Goß betend ich in deine Königsbruſt.

Doch ahnt' ich nicht an jenem ſüßen Tag,
Wie deine Hand mich zu der Mutter führte,
Und wie ſie blitzgleich ihre Stirn berührte,
Daß ſie verſcheidend vor dem Sohne lag.

Ich ahnte nicht, wie nahe ſich bei Dir
Die höchſte Luſt verſchwiſtert mit dem Wehe,
Daß Tod und Leben nah' zuſammengehe. —
Bleib', Lebensfürſt, am ſchönſten Tag in mir! —

Sommerlicher Gebirgsgang.

Laß mich ſchauen in deinen lieblichen Spiegel,
Vergangenheit!
Und du, goldlockiger Mai,
Hinfliehend am äußerſten Himmelsrand,
Flöße Glanz und Leben darüber hin,
Sohn der wallenden Lüfte! —

Zum Bruder kam ich, ein Wanderer,
Müde geritten das treue Pferd,
Nach Ruhe dürſtend.
Doch zum Berge noch zog's ihn am Abend hinauf,
Zum gewaltigen, —
Und ich wanderte fröhlich mit;
Denn euch, herrliche Gipfel der Welt,
Hab' ich nie gefürchtet,
Und der Freudenſtrom,
Der von des Schöpfers allmächtiger Hand
Auf eure Scheitel floß,
Netzt meine Seele wie Morgenthau,

Wenn ich einſam wandle, oder zu zween
Auf euren ſtillen, athmenden Höh'n!

Am Abgrund empor und vorüber ging's
Den ſchmalen, rieſelnden Steig.
Schwindelnd hinunter ſenkt ſich der Blick
Auf den Tannenwald,
Der vom niedrigern Hügel
Wie dunkel grünendes Speergewühl
Heraufhebt ſeiner Wipfel Meer.
Und wir klommen freier hinan, —
Sahn freudig hinab in die ruhende Tiefe
Voll Sonnenglanz,
Voll herrlichen Waldgebüſches,
Wo die Droſſel ſchlug, der Emmerling ſeufzte,
Und die Gabelweihe wandte den Flug
In der Mittelluft weit unten hinweg,
Scheuer bewegend das röthliche Schwingenpaar,
Ungewohnt der Beſucher. —

Aber noch herrlicher, voller ward's; —
Sanft wölbt ſich ein Saum von Roſenbüſchen
Am ſchroffen Abgrund hin.
Ueber den Tiefen in blaue Luft hinaus
Blüheten Roſen,
Wie ſanfter Liebeshauch
Ueber Titanenkraft,
Wie der Friede Gottes
Ueber ſchmerzlich erklommenen Freiheitshöh'n. —
Dann ſtarrte der mächtige Fichtenſtamm
Weitragend über den Abgrund hin,
Ein gelähmter Pocher,

Zerbrochen vom Sturm wie des Graſes Halm,
Und gefährlich erſchien's, auf den Spitzen der Erde
Dem Sturme zu trotzen, —
Nur irdiſche Kraft
Zu ſtemmen wider des Donnergewölks
Unerbittliche Mächte,
Die doch kein Menſchenarm,
Nur himmliſche Liebeshand
An der ſtillen, harrenden Demuth
Schadlos vorüberführt.

Schließe den Blick! ſprach liebend der Bruder,
Daß ich dich leite zum ſchönſten Ort,
Und ſüßerſtaunend dein Aug'
Erſchloſſen ſchaue das prächtige Rund! —
So wandelte blinzelnd ich ihm zur Seite,
Umdämmert von Herrlichkeit.

Da ſtanden wir auf dem äußerſten Fels:
„Schlag' auf den Blick!“ —
Ein Meer voll Wonne
Fluthet umher wie leuchtendes Gold!
Unermeßliche Schöpfung
Faßt mit tauſend Geiſtesarmen das Herz,
Zieht's hinaus, hinüber, hinunter, zum Himmel hin! —
O ſchöne Wälder im Abendroth!
O ruhige Städte, ſo fern gelagert,
Daß nicht die Sünde,
Nicht des darbenden Jammers gefurchte Stirn, —
Nur Gottes Liebe verſöhnend heraufwinkt! —
Sanfteſte Pracht! o nur einen Tag
Durchleuchteſt du ſo, der fliehend ſtirbt?

Was aber iſt der langen Jahrtauſende
Zuſammengefloſſene Strahlenfülle?
Was biſt du, Siegstag der Ewigkeit,
Wann aller Wechſel vor einer Sonne,
Alle Nacht vor dem Auge der Majeſtät
Selig verſchwimmt?

Ungeſeh'n von des Menſchen
Oberflächlichen Blicken
Gehn tauſend Wonnen durch Gottes Welt;
Denn kärglich blühte die Erde,
Gäbe der Herr nur,
Was des Menſchen Undank betrachtet. —
Wer ſteigt hier empor in den Abendpurpur,
Ohne Trank und Gold, zu feiern dem Herrn?
Wer fragt, was da drunten
Durch Waldeskronen weht?
Wer ſiehet dir nach, buntſchimmernder Schmetterling,
Du, der Diſtel bewegliches Kind,
Das im roſigen Scheidelicht
Scheufröhlich umherfliegt,
Die geſchloſſene Schwinge dann behutſam entfaltet
Auf dem mooſigen Stein? —
Wer deutet dieß Weh'n, dieß Athmen, dieß Schweigen?
Des Abendhimmels Rubinengewirk,
Wenn es ſich ernſter zuſammendrängt
Zu Juwelenmauern,
Von dunklem Geſtein durchwebt? —
Schau hin!
So werden, köſtlicher werden
Jeruſalem's Mauern droben ſeyn,

Wann Gottes Klarheit ſie ganz erfüllet,
Wann das geopferte Lamm,
Zum König prieſterlich gefürſtet,
Der Leuchter iſt und der quellende Born
Daraus der ewigen Offenbarung
Wunderſtrom über die Heiligen fließt! —

Dort führe dich hin ſein heiliger Engel,
Du treues Bruderherz!
Dort führe mich hin
Seines Mundes Geiſt!
Und ſelig wird's ſeyn,
Von Zions goldenen Thürmen und Zinnen
Zurückzurufen das irdiſche Vorbild,
Wie dort am Abend die Sonne gelächelt,
Der Fels geglänzt!

Herbſtlied.

Bald iſt es, daß die Schwäne ziehn,
Schon reist der Störche ſchnelles Heer;
Der Kranich ſchwebt am Himmel hin,
Und rudert über's blaue Meer;
Nach beſſrer Zone fliehn ſie fort, —
Auf Erden wintert jeder Ort.

Und wenn nun Alles zieht und reist,
Nach Oſten und zum lauen Süd,
Was weileſt du noch hier, mein Geiſt?
Sind deine Flügel ſchwer und müd?
O fleuch, bevor die Stürme nahn!
Zeuch mit auf jener lichten Bahn!

Du tröſteſt mich: o laß ſie ziehn!
Zeuch nicht umher in dieſer Welt;
Dem Winter wirſt du nicht entfliehn
Hienieden unterm Wolkenzelt;
Hier muß es nachten, welken, ſchnei'n:
Im Himmel ſoll dein Wandel ſeyn!

Die Stürme brauſen erdenwärts, —
Dort oben iſt es ewig ſtill;
Und jedes Aug' und jedes Herz,
Das nicht im Sturme ſinken will,
Sieht dort die Freiſtatt aufgethan: —
Herz, Auge, ſchwinget euch hinan!

Die du mir winkſt mit ſel'gem Licht,
O milde Geiſterſonne du!
Bis mir das Aug' im Tode bricht,
Laß mir des Winters Froſt nicht zu!
Wo Seelen dir in Liebe blüh'n,
Da iſt der Frühling ewig grün.

Herbſtlicher Rückblick.

Wie ſich mit ſchwerem Arm Erinnerung
Anklammernd um die Mauerhöhe webt! —
Einſt war ich fröhlich, war lebendigjung,
Doch altert Alles, was auf Erden lebt.

Ein grüner Epheu rankt ſich um den Bau,
Und ſchmückt die alte Mauer wieder jung,
Darauf liegt ſilberhell der Morgenthau; —
O Jugend, ſüße Traumerinnerung!

Verkörpert ſchaut des Lebens Herbſt mich an
Aus grünem Eppichlaub, durchſprengt vom Roth
Hinſterbender Waldreben; — meine Bahn
Iſt ein Gemiſch von Leben und von Tod.

Ach, unter Trümmern ſchlägt mein junges Herz,
Von friſchem Epheu ſehnſuchtsvoll umſchmiegt, —
Und mit der Rebe fühlt mein ſtiller Schmerz,
Wie Menſchenkraft allmählig doch verſiegt.

Ein Etwas ſproßt in mir unendlich fort
Und blüht als Frühling über dem Ruin;
Ein Andres alle Tage mehr verdorrt,
Daß ich zugleich ein herbſtlich Weſen bin.

Verwelket nur, Waldreben dieſer Zeit,
Bis euer letztes Roth der Tod verſchlingt!
Ihr Epheuſproſſen der Unſterblichkeit,
Strebt an, daß ihr zur Lebenshöhe dringt, —

Daß ihr, wann aller Herbſt vorüberfuhr,
Feſt haftet an dem ew'gen Tempelbau! —
Und Gärtner du der Paradieſesflur,
Gib ihnen Sonnenlicht und Morgenthau!

Gang durch einen Weinberg.

Herr! aus dieſen dürren Hügeln
Läſſ'ſt Du ſpringen ſüßen Wein,
Der mit goldnen Freudeflügeln
In die Herzen dringt hinein.

Doch gib mir wieder, was Du mir genommen!
Gib mir's zurück, Herr, oder bilde mich,
Daß ich mit Deiner Auserwählten, Frommen
Dort oben Dich darf anſchau'n ewiglich!
Ich bin Dein Schuldner hier im Erdenthal:
Du biſt der meine dort im Himmelsſaal.

Gib mir's zurück! — Ich kann Sie ja nicht miſſen,
Die Du von Deinem Herzen mir verbandſt.
So wahr die Lanze Deine Bruſt zerriſſen,
So wahr Du ſtarbeſt und vom Tod erſtandſt,
So wahr Du ſitzeſt auf des Vaters Thron:
Gib mir mein Herz zurück, o Gottes Sohn!

Ich wünſche nicht die wundervollen Sterne
Am hehren Himmel Deiner Nächte da.
Einſt war die Zeit, da ich in ſolche Ferne
Mit unermeß'ner Liebesruhe ſah,
Und zu der Lieben ſagte: „nach dem Herrn
Biſt Du mein Morgen- und mein Abendſtern!“

Du haſt genug in Deinen Weltenhöhen,
O Heiliger! fährſt ſelig durch ſie hin;
Ich aber muß verwaist, zerriſſen gehen,
So lang ich fern von meiner Lieben bin.
Zerblättert iſt nun meines Lebens Kranz, —
Du Gott des Frühlings, mach' ihn wieder ganz!

Ach, wie könnt' ich Säfte locken
Aus dem ſchmachtenden Gebiet,
Das ſo leblos und ſo trocken
In mein menſchlich Auge ſieht?

Ach, wie könnt' ich Andre tröſten
In der armen Welt umher,
Wo mein Mangel ſelbſt am größten
In der öden Seele wär'?

Aber weil nach deiner Fügung
Jeſus uns verheißen war,
Stellſt zum Troſt und zur Vergnügung
Du uns auch den Weinſtock dar.

„Guter Weinſtock!" o welch Leben
Fließt aus dieſem Wort in mich! —
„Ich der Weinſtock, ihr die Reben!"
Das erquickt mich inniglich.

Die Natur kann nichts erhellen,
Wenn ich nicht auf Jeſum ſeh',
Denn des Sündenfalles Wellen
Sprudeln ſtets mit bittrem Weh'!

Aber wenn ich Chriſtum habe,
Weiß ich einen beſſern Stand,
Und durch ſeine Geiſtesgabe
Werd' ich weingleich umgewandt:

Daß ich ſteh' mit Lieb' und Glauben
Rebenhaft im Sonnenſtrahl,
Und Ihm trage reife Trauben
Für ſein himmliſch Freudenmahl.

Die Tanne im Herbſt.

Was brauſeſt du, dunkele Tanne,
So wild in die Höhe hinein?
Hoch über dir ſtürmen die Winde,
Bald wird's auch wintern und ſchnei'n.

Du ſchüttelſt die Locken ſo ſchaurig,
Siehſt ferne die Wolken ſo grau, —
Doch glänzt noch liebend und traurig
Hernieder das himmliſche Blau.

Der Herbſt iſt wiedergekommen,
Er fordert jährlich den Raub;
Schon hat er den Bäumen genommen
Das welk hinzitternde Laub.

Dazwiſchen lächelt die Sonne
Auf's Feld, das ſich ſchlafen gelegt,
Und ſieht, wie Trauer und Wonne
Im Wechſel die Seelen bewegt.

Ich ſehe ſie lächeln und ſcheinen,
Sie ſteht noch ſo golden, ſo voll;
Ich weiß nicht, ob ich weinen,
Oder mich freuen ſoll.

Es geht dem alternden Manne
Gleichwie dem rauſchenden Baum:
Sein Sehnen weht mit der Tanne
Hinauf in den himmliſchen Raum.

Er denkt an ergrauende Locken, —
Ach, unterm vergänglichen Licht;
Er ahnet winternde Flocken,
Und iſt in der Heimath noch nicht.

Die Tanne ſiehet er grünen
Noch unter laſtendem Schnee; —
Doch du nur, ew'ges Verſühnen,
Nur du vertilgeſt ſein Weh!

Wie wird er befriediget wohnen
Dort, wo kein Winter ſich regt,
Wann über ihm blühende Kronen
Die himmliſche Palme bewegt!

Herbſtliche Wanderung.

1.

Noch blüht in unverwelktem Glanze
Wie ſonſt, das vielgeliebte Thal;
Noch ſteht mit ſeinem Blätterkranze
Der hohe Wald im Sonnenſtrahl;
Die Tanne wölbt noch ihre Krone,
In deren Schirm das Blümchen ſprießt;
Mit ihres Rauſchens mildem Tone
Hat ſie den Fremdling neu begrüßt.

Ein Heimweh hat mich ſtill befangen,
Mein Geiſt gehorcht dem ſanften Zug,
Wo mich ein ſchmerzliches Verlangen
So oft durch Flur und Haine trug.
Durchirren durft' ich Höhn und Gründe,
Und Tröſtung ſuchen allerwärts,
Damit ich trauriger geſtünde,
Hier ſey nicht Ruhe für das Herz.

Wo ſeyd ihr, goldne Morgenſonnen?
Wo bliebſt du, ſchönes Abendroth?
Ihr ſeyd vor mir hinabgeronnen,
Und ließet mich in meinem Tod;
Ihr zog't der Ewigkeit entgegen,
Ein Schmuck an ihres Mantels Saum,
Und ſahet mich auf Schattenwegen
Nachtwandeln in verjährtem Traum.

Welch helles Licht war mir beſchieden!
Es zog ſich lockend um mein Haupt,
Und bot mir ſüßen Himmelsfrieden,
An den ich nimmermehr geglaubt.
Du, Liebe, biſt mir treu geblieben,
Als ich dich taumelnd von mir ſtieß;
Denn ohne Gegenliebe lieben,
Iſt nur der ew'gen Liebe ſüß!

O ſüßes Heil, du biſt verſühnet,
Du zogſt mich Irrenden zu dir!
Wie hat's dein armes Kind verdienet?
Was fandeſt du, mein Freund, an mir?
In langen Monden ohne Leben,
In langen Jahren ohne Licht, —
Das alles haſt du mir vergeben,
Und dachteſt meiner Sünde nicht.

Nun ſteh' ich froh auf dieſen Höhen,
Wo ich vordem in Trauer ſtand;
Ich fühle deines Odems Wehen,
Und wandle ſtill an deiner Hand;

Mit Frieden darf ich heute blicken
Auf deine harmlosfrohe Welt,
Was nie dem Jüngling wollte glücken,
Der ferne ſich von dir geſtellt.

O Jeſus Chriſt! ſieh' auf mich nieder!
Auf dieſem Berge ruf' ich dir;
Es kehret der Verlorne wieder,
Nun öffneſt du die Pforte mir;
Dein Gnadenwort hat mich befreiet,
Kraft deines Blutes bin ich rein,
Und will, von deinem Geiſt erneuet,
Auf ewig dein Gebundner ſeyn.

Auf einem Berg biſt du gehangen
Für mich am rauhen Kreuzesſtamm;
Dort will ich weinend Dich umfangen,
Du unbeflecktes Opferlamm!
Auf jenem Berge will ich ſchauen
In dein erblaßtes Angeſicht, —
Dort laß mich eine Hütte bauen,
Und tritt zu mir mit deinem Licht!

2.

Auf dieſes Felſen höchſter Klippe,
Wo wehmuthvoll die Tanne ſäuſelt,
Und üppigwucherndes Geſtrüppe
Sich um die ſtarre Wurzel kräuſelt,
Magſt wieder ruhen, ſanftes Lied!
Es war der ſchönſte meiner Gänge,

Wenn ich bewegt von ſtillen Wehen
Aus ruheloſem Weltgedränge
Einſam hinanſtieg dieſe Höhen,
Um die des Himmels Friede zieht.

Ich fühle noch das tiefe Mahnen,
Da mich der Schöpfung Glanz beſeelet,
Des Herzens bitterſüßes Ahnen,
Daß mir das höchſte Gut gefehlet:
Des Gottesfriedens heil'ges Pfand. —
O ſtillverborgne Lebenskeime,
Von Gott gepflanzt in jenen Stunden,
Bis durch die dunkeln Jugendträume
Der Glaube ſiegend ſich gewunden,
Und Jeſus vor der Seele ſtand!

So lieblich iſt mir's nie geweſen,
Von aller Welt hinweggeſchieden;
Hier möcht' ich ſterben allem Böſen,
Und tauchen in den ew'gen Frieden
Nach langer Sünde bangem Schmerz. —
Halt' mich, — von Dir erfleh' ich's heute, —
Halt' ewig mich in deinen Händen!
Laß nimmer mich von deiner Seite,
Bis du dein treues Werk vollenden,
Und ruhen kannſt in dieſem Herz!

Der Träumer iſt in ſich gegangen,
Der Sohn will heim zum Vater kehren,
Will ewig ihm am Herzen hangen,
Der Vater wird es nicht verwehren, —
Und, Heil mir, er verwehrt es nicht!

Hinunter ziehen alle Wetter,
Der ſüße Frühling iſt gekommen
Und wehet durch die jungen Blätter,
Und alle Höhen ſind entglommen
Von wunderbarem Freudenlicht.

3.

(Auf der Wurmlinger Kapelle.)

Ich grüße dich, du trauter Hügel,
Mit deinem ſtillen Gotteshaus!
Die Thüre ſchließt mit ihrem Riegel
Unfreundlich heut' den Beter aus; —
Kennſt du mich nimmer, freie Höhe,
Die ich nach Jahren wiederſehe?
Die Himmelsluft, die dich umſpielt,
Hat meine Wange ſchon gefühlt!

Oft hab' ich deine Ruh' beneidet,
Als ich mit Seufzen dich erſtieg; —
Zwar hat der Herbſt dich arm gekleidet,
Doch haſt du Frieden ohne Krieg.
Hier mag in deinen Felſengründen
Der Kummer ſüße Stille finden,
Und was geſtürmet ohne Ruh',
Das deckeſt du mit Erde zu.

Hell glänzet über dir die Sonne,
Hier iſt die Abendröthe ſchön;
Ihr hab' ich oft mit ſtiller Wonne
Am Sommerabend nachgeſehn; —

Doch, war es Wonne, wenn verblendet
Das Herz von Jeſu ſich gewendet?
Wenn dieſer Geiſt im Nachtgewand
Unſelig über Gräbern ſtand?

Im Thale wogten goldne Saaten,
Sie mahnten an die ew'ge Saat,
Die ich im Taumel böſer Thaten
Mit ungeſtümer Ferſe trat;
Dafür ſind Lieder, leicht entſproſſen,
Aus trunknem Herzen mir gefloſſen,
Die ſollten unter Spiel und Scherz
Beſchwören den verborgnen Schmerz.

Sie ſind dahin; — in Aſche liegen
Die Blätter der Vergangenheit; —
Wie konnten ſie dem Geiſt genügen,
Dem Erben einer Ewigkeit?
Was ewig iſt, will Ew'ges haben,
Muß an dem Lebensſtrom ſich laben,
Der ungetrübt und unverhüllt
Vom Throne des Allmächt'gen quillt.

Was kann die flücht'ge Welle geben?
Was dieſer Sonne kurzer Schein?
Was einer Frühlingswolke Weben, —
Was blaue Höh'n und grüner Hain,
Wenn in des Herzens tiefſtem Grunde
Nachblutet eine Todeswunde?
Wenn nach entflohenem Genuß
Die Seele wieder dürſten muß?

O dieſe Kreuze auf den Grüften,
Und dieß verwitternde Gebein,
Das bald wie Staub in fernen Lüften
Vom Winde wird verwehet ſeyn,
Sie fragen mich um eine Kunde:
Wo wallen ſie zu dieſer Stunde,
Die jenen Thalgrund einſt belebt,
Und die man in den Hügel gräbt?

Mit ihren Sorgen, ihrer Freude
Betraten einſt ſie dieſe Höh'n,
Und haben in dem Sonnenkleide
So manchen Frühlingstag geſehn; —
Nun ſind ſie arm hinabgebettet,
Nichts haben ſie mit ſich gerettet,
Als, wem vom ewigen Altar
Ein Funken in der Seele war.

Und laß die Weiſen aller Zeiten,
Laß aller Helden ſtolze Reihn
Verſammelt aus der Erde Weiten
Auf dieſem Berg verſenket ſeyn:
Hier ſind ſie arm hinabgebettet,
Nichts haben ſie mit ſich gerettet,
Als, wem vom ewigen Altar
Ein Funken in der Seele war.

Mit goldner Sternenkrone ſchimmert
Hoch über uns die Ewigkeit,
Schaut, wie die Menſchheit Särge zimmert,
Und emſig ſpinnt ihr Sterbekleid;

Und Keiner wird im Lichtgewande
Eingehn in ihre Friedenslande,
Als, wem vom ewigen Altar
Ein Funken in der Seele war.

Nur Einer ſtehet an der Pforte,
Der einſt mit heil'gem Feuer kam,
Und dieſe Welt mit ſanftem Worte
Verſöhnend in die Arme nahm;
Wer will, ſoll auf zum Kreuze ſehen,
Denn Keiner wird zum Himmel gehen,
Als, wem von dieſem Brandaltar
Ein Funken in der Seele war.

Und dieſes Licht iſt mir beſchieden,
Wenn alles Andre mich verläßt;
Hier wandl' ich ſanft in Gottes Frieden,
Und dieſes Eine halt' ich feſt.
O könnt' aus dieſen Gräbern tönen
Ein Laut vom göttlichen Verſöhnen,
Das mächtig aus der tiefſten Gruft
Die Todten an die Sonne ruft!

Berufen hat zum Friedensboten
Die Gnade meines Gottes mich; —
So bet' ich für die geiſtlich Todten,
Und flehe, Herr des Todes, Dich:
O gib in ihre Nacht dein Leben,
Wie Du mir Todten auch gegeben,
Damit ſie mit Dir auferſtehn,
Eh' ſie zum Grabe ſchlafen gehn!

Haſt Du ihn nicht, o Liebe, mir gewunden?
Kann ich vergeſſen Deiner Gaben Pracht,
Und wie durch Sie mir dieſes Lebens Stunden
Zum Vorſchmack Deiner Ewigkeit gemacht?
Nein, was Du ſchufſt, das ſtirbt auf ewig nicht;
Mir iſt es Nacht, — Du aber bleibſt das Licht!

Ich ſehe Sie bei Dir im ſchönen Himmel,
Und laſſe ſie demüthig, Herr, bei Dir.
Doch ſchwebt in's helle, himmliſche Gewimmel
Mein wunder Geiſt ſehnſüchtig für und für,
Und ruft: ich laſſe Sie Euch nicht allein!
Ich will, ich muß bei meiner Seele ſeyn!

Und Sie? Sie leugnet nicht, daß ſie mich liebe;
Aus Engelchören eilet Sie mir zu,
Und ſucht mit unvermiſchtem Lebenstriebe,
Wie ſonſt, an meinem kranken Herzen Ruh;
Einſt waren wir in Liebe froh, geſund;
Wir werden's ewig durch erneuten Bund!

Herr, Du wirſt mir mein Kleinod wieder geben,
Wirſt's ſchöner geben, als Du mir's entkahmſt!
Ich fühle tief noch Deines Geiſtes Weben,
Als Du mit deinem Todesengel kamſt.
Da wußten wir: Es geht zum obern Reich!
Da ſpracheſt Du: Mein Friede ſey mit Euch!

Und wie die Sonne dieſer Sphäre
Mein Haupt umglänzt zu dieſer Friſt,
So führ' mich einſt in jene Chöre,
Wo Du die wahre Sonne biſt!
Magſt Du dann alles Andre nehmen,
Mag ich mich freuen oder grämen: —
Mein Licht, mein Leben bleibe Du,
So ſchließ' ich froh mein Auge zu.

Nebel und Klarheit.

Am wallenden Strome hinuntergezogen
War mein Geſpann im Abendflor;
Kein Sternlein erſchien am ätheriſchen Bogen,
Kein Blau des Himmels trat hervor,
Weil, dämmernd erhoben,
Sich ein Gewog'
Des Nebels nach oben
Trübſelig zog.
Da waren die Fenſter der Höhe verſchloſſen,
Da ſeufzt' ich, von triefenden Wolken umfloſſen.

Da plötzlich, wie wenn ſich mit feuchtem Gefieder
Ein Vogelſchwarm zur Tiefe ſenkt,
Sank leiſe der brütende Nebel darnieder,
Vom Abendhauch zurückgelenkt.
Wie lachten die Sterne
So wunderſchön
Aus leuchtender Ferne
Der Himmelshöh'n!
In Freude verkehrt war die peinliche Klage,
Die Nacht uns verwandelt zum feſtlichen Tage. —

Einſt war ich in wolkigen Trauerbezirken
Von des Geſetzes Nacht umhüllt,
So lange das Herz noch mit eigenem Wirken
Und Selbſtverdienſten blieb erfüllt. —
Da ließ ich das Hoffen,
Und glaubte nur, —
Alsbald war mir offen
Der Gnade Spur;
Mein Wirken, es ging mit dem Nebel zu Grunde,
Und fröhlich verſtand ich die himmliſche Kunde.

Solitude.

Laß mich nicht beflecken
Der weißen Taube Gewand,
Die Du gegeben in meine Hände,
Seufzer und kindlichen Jubel
Zu tragen in deiner Höhe
Erſchloſſenes Heiligthum!

Herr, Herr! ich freue mich Dein
Und deiner Herrlichkeit,
Die Du in Spiegelwellen ewiger Liebe
Durch die Himmel gegoſſen
Und durch der Erde Rund! —
Wäre ſie mein, dieſe Welt,
Ich gäbe ſie Dir,
Legte ſie Dir zu Füßen hin,
Spräche: nimm Alles, heilig Gut!
Nimm's zum Opfer der Liebe! —
Ach, und mein Herz,

Gab ich's Dir?
Du forderſt, winkeſt, erſchütterſt;...
Eine Welt wollt' ich ſchenken Dir?
Ach, und mein Herz,
Warum ſo ſchwer?

Kann ich mir geben, was Du mir bieteſt?
Kann die Welt, die mich reizet,
Gewähren, was deinen Himmeln entquillt
Mir zur Wonne?...
Die Blätter rauſchen im Buchenwald,
Und des Herbſtes Goldglanz welkt durch ſie hin;...
Ach, und kein Laub,
Keiner Tanne grünende Nadel
Können ſie ſchaffen,
Die Lockenden, Schreckenden;
Und durch's Riedgras wandelt der brüſtende Sünder
Unmächtig einher,
Nur den Halm zu erwecken,
Den er zertritt.

Warum nicht allein
Leb' ich Dir?
Hier auf weiter, glänzender Höhe
Wer iſt mit mir?
Tauſend Bäume ſtreben hinauf in's Blau;
Liebeſchauernde Sehnſucht,
Leiſe Räthſel der Lüfte wehen hindurch,
Und alle Vögel ſingen;...
Rings hinab wallet der Nebel
Vom beglänzten Gefild,
Und entwölkter grüßt mich die ſüße Ferne,

Als wäre ſie meiner Kindheit
Verlaſſenes Roſenthal …
Das weiß kein Menſch;
Nur Du biſt bei mir,
Und durch mein einſames Sehnen
Fähret dein Geiſteshauch
So ſtille hin. —

Der Todten gedenk' ich,
Die hier gelacht, geſchwelgt,
Und den Himmel vergeſſen als Erdengötter.
Doch vom Stein iſt hinweggewandelt
Spurlos des Sterblichen Tritt,
Und des Kaſtanienbaums wallende Krone
Kennt nicht den Namenszug,
Der über ſteinernen Pforten
Unbeklagt verwittert.
Dich, Herr, nur verkünden des Frühlings Pulſe,
Und des Herbſts wehmüthiges Farbenſpiel;
Dir huldigt des Haines liebender Hauch,
Und was meine Wange, mein Ohr,
Mein Auge berührt,
Iſt deine Botſchaft, dein Leben, —
Wellen vom erſten Wurf,
Der der Schöpfung Gewäſſer noch
Unendlich durchzittert.

Frühling? Frühling?
Frägt's durch alle Wipfel!
Die fliehende Schwalbe
Frägt's noch in ſonniger Luft;
Der goldprangenden Eiche Laub

Säuſelt: iſt's Frühling?
Und meine Seele ſtimmet darein,
Frägt noch: iſt's Frühling? — —
Liebliche Blume du,
Sage mir's an!
Und du, des Parks flüchtiges Reh,
Und du, des Waldes
Regelloſes Gefieder:
Iſt's Frühling nicht in den Lüften umher? — —
Nein! unaufhaltſam ſank er zum Meere,
In allen Weiten iſt er geſtorben, —
Ach, nur das Welken glänzt; —
Kein Frühling iſt mehr!

Und dennoch Frühling! —
Haſt du ihn nimmer, ſtille Natur,
So bringt dir des Menſchen
Schlagender Buſen ihn;
Nicht des Lüſtlings ſchweifendes Auge,
Nicht des Thoren flatternder Wahn. —
Aber Frühling im Auge, Frühling im Herzen,
Möcht' ich wandeln mit Dir
Durch deine leuchtenden Waldhöh'n,
Geheime Liebe!
Und du weigerſt mir's nicht. —
Will ich zum Bruder gehn,
Faſſ' ich vor Allem
Dich in mein Herz,
Erſtlingsbruder des Himmels,
Erſtgeborner der Todten!
Schreite mit Dir dahin,

O König des Frühlings,
Der Du das Leben rufſt
Aus Moder und Grüften!

Winterliche Sternennacht.

Kalt, wie des Nordmeers blendender Kryſtall,
Iſt's hoch umher im ſchrankenloſen All,
Wo ſonſt des Frühlings milde Leuchte ſtand,
Wo Feuergluth des Sommers Haupt umwand,
Und wo des Blitzſtrahls feſſelfreier Flug
Aus Donnerwolken zündend niederſchlug.

Es zittert in der hellen Aetherluft
Ein ungreifbarer keuſcher Lebensduft,
Der allen Bäumen Silberglanz beſcheert,
Drin morgens ſich der Sonne Gold verklärt,
So hehr und ſchön, wie ſich im Frühlingstraum
Kaum irgend ſchmücken mag ein Blüthenbaum.

Und ſchau, in dieſem ſilberduft'gen Eis
Liegt deine Blüthe ſchon, du ſtilles Reis!
Tief eingewickelt, in geheimer Haſt,
Quillt dennoch fort der Liebe Freudenſaft,
Und unterm allerſchärfſten Himmelshauch
Verjüngen ſich die holden Roſen auch. —

O wunderſame Geiſtesmajeſtät!
Wie rein, wie kühl dein Lebensathem weht, —
Weit, bis zum Strahlenborn des letzten Sterns,
Tief, bis zur Mitte des Planetenkerns,

Hoch, bis zum Lichtsthron der Allgegenwart,
Wo niederſinkt der Ahnung höchſte Fahrt!

Rein iſt die Geiſtesunſchuld, wie das Eis,
Dem Schnee gleich, dem gefrornen, ſilberweiß,
Ihr Glanz ſo kühl, wie Stern' am höchſten Pol;
Im Erdenfeuer iſt es ihr nicht wohl;
Sie will ein kühles, lichtes Element,
Das nicht in fieberhaften Pulſen brennt.

Drum zittert nur das *Sterbliche*, wo's friert;
Das *Fleiſch* allein, das nichts denn Fleiſch gebiert,
Sinkt ſchlummernd bald in blöden Tod hinein,
Vor'm geiſterhaften, friſchen Sternenſchein; —
Der *Geiſt* kann hell in Winterhimmeln glühn,
Und ſieht im Eiſe Frühlingsroſen blühn.

Mit heiterm Auge, wonnevoll und kühl,
Fährt er empor; o herrliches Gefühl,
In Gotteskraft geſund ſeyn bis auf's Mark,
In ſel'gen Lichtsgedanken männlichſtark,
Und doch voll Feuers, das kein Froſt verſchlingt,
Nein, das im Aether Blüth' und Früchte bringt!

So wird das Auferſtehungsleben ſeyn
Der neuen Leiber, unverweslich rein;
So fährt geläutert einſt an Jeſu Hand,
Wer hier mit Ihm vollkräftig auferſtand.
Nicht Froſt noch Hitze rührt die Geiſter dort
In ihrem ſtillen Himmelblau hinfort.

Flüchtige Fahrt.

Schroffe Tannenwälder,
Rieſenhaft erhöht,
Wo die Sonne bälder
Aus dem Himmel geht,
Schauen auf die Matten,
Gürten dieſes Thal;
Oben durch die Schatten
Flimmert noch ein Strahl.

Und dazwiſchen rauſchet
Dunkelhell der Fluß,
Rollet unbelauſchet
Seinen Silberguß.
Liſpelnd ſucht die Welle
An dem Fels hinan
Eine Heimathſtelle,
Wo ſie ruhen kann.

Aber wie dich's ziehet,
Flammenkönigin!
Daß du ſchnellverglühet
Sinkſt zum Meere hin:
Fliehen auch die Wellen
Ueber den Granit,
Und mit ihnen ſchwellen
Unſre Herzen mit.

Hier am Frühlingsabend
Fuhr ich einſt vorbei;
Ach, es war ſo labend,
War ein goldner Mai.

Innigfroh zur Seite
Saß ich, Vater, Dir;
Süßeres Geleite
Wünſcht' ich nimmer mir.

Unſre Herzen floſſen
Friedevoll in Eins,
Liebende Genoſſen
Eines Wonneſcheins.
Wie ſich Well' in Welle
Hold und freundlich drängt,
Waren beide helle
Wechſelſeits verſenkt.

Eins nur winkte mahnend
Aug' in Aug' zurück:
Scheideſtunden ahnend
Leuchtete der Blick.
In den reinſten Stunden
Voll Unſterblichkeit
Bluten doch die Wunden
Unſrer Sterblichkeit!

Hellbeſonnte Thale,
Wo die Blumen blühn,
Wie viel Todtenmale
Decket euer Grün!
Reine Perlenfluthen,
Längſt ſeid ihr hinab!
Ach, und meinen Guten
Legt' ich in ein Grab.

Und ſo rann's vorüber,
Ob auch himmliſch klar;
Heute denk' ich trüber:
Ja, es war, es war!
Luft und Licht und Höhe,
Well' und Abendblick
Ließen nur ein Wehe
In der Bruſt zurück.

Und ſo rinnt es weiter; —
Steht es nimmer ſtill?
Wird's nie daurend heiter,
Wie die Sehnſucht will?
Jeſus, ew'ge Liebe!
Bringe mich zur Ruh!
Meines Herzens Triebe
Stilleſt Du, nur Du.

Laß die Welle rinnen,
Laß die Sonne ziehn, —
Lieblichſtes Beginnen
Holder Tage fliehn:
Meiner Sehnſucht Welle
Schlag' an Dir hinan!
Hier nur iſt die Stelle,
Da ſie ruhen kann.

Schwarzwaldhöhe.

Durch Tannenwälder dumpf dahinzurollen,
Wo ſich der Himmel dunkelgrün vergittert,
Indeß der Regenſturm mit übervollen
Gewölken durch das Felſenthal gewittert:

Laß dieſen Frieden ewig bei mir bleiben
Und Deinen Geiſt! Herr, laß mich nicht allein!
Mit dieſer Hand will ich mich Dir verſchreiben,
Und ewig nicht von Dir geſchieden ſeyn.
Bin ich in Dir, o dann, Herr Jeſu Chriſt,
Umfaß' ich, was in Dir entſchlafen iſt.

Ach, — willſt Du's geben? — grüße Sie dort oben
Durch Friedensengel, die von Angeſicht
Zu Angeſicht Dich ohne Wandel loben;
Herr, ſegne Sie von mir im ew'gen Licht!
Und jeder Morgen bring' Ihr unſern Gruß,
Und jeder Abend unſern Friedenskuß.

Und Du in uns! Dann fliehet hin, ihr Zeiten!
Ein welkes Blatt in blauen Himmelshöh'n!
Dann eilet euch, ihr friſchen Ewigkeiten,
Daß wir uns ſchnell unſterblich wiederſeh'n!
Dann ſey die Erndte Deines großen Thuns:
O Jeſus, wir in Dir, und Du in uns!

A. K.

Iſt dieß ein Morgenroth der Frühlingsreiſe?
Erfüllung der verſchämten Hoffnungswonne?
Nicht klagt die Seele; doch ſie ſeufzet leiſe:
Bereite meinen Weg, o Freudenſonne!

Was ſuchen wir, wenn wir das Land durchziehen? —
Der einen Sonne Licht- und Lebensſpuren!
Und ſtrahlt ſie nicht, ſo will kein Garten blühen,
Wir wandeln achtlos durch die reichſten Fluren.
Nur Licht bedarf Natur und Menſchenſeele,
So grünt lebendig, was ſonſt arm und wüſte;
Zum Friedenstempel wird die düſtre Höhle,
Zum heitern Ruheſitz die nackte Küſte. —

Durch Nebelflor hinan zur Bergesſpitze!
Und blau ſchon dämmert's durch zerriſſ'ne Decken;
Nun Sonnenblicke dort, wie goldne Blitze! —
Zurück den Vorhang von den Thalesſtrecken! —
Nun ſieh', o ſieh' die runden Hügelketten
Gleich Meereswellen auf einander liegen,
Noch, wie ſie aus der Sündfluth tiefen Betten
Machtvoll gegoſſen in die Höhe ſtiegen!

Schau hin! wie gähnen hier gewalt'ge Schlünde,
Mit grünumrankten Felſenwänden prangend;
Dort maleriſche, luſterfüllte Gründe, —
Die weißen Ziegen, an der Klippe hangend;
Der Kühe brauner Zug, von ferne läutend,
Gluckhennen gleich das Strohdach hingeneiget, —
Und drüberhin zur Himmelshöhe deutend,
Ein Wald, der ſtolz wie Heeresſpitzen ſteiget!

Gewaltige Natur! wie reiche Fülle
Iſt über dich ergoſſen! unermeßlich
Zeugſt du vom Schöpfer in erhabner Stille, —
Und wir, — ach wie zerſtreut oft und vergeßlich!
Bewundernd ſchweift der Blick in lichte Weiten,
Kann ſich nicht ſättigen, muß immer trinken,
Indeſſen unbemerkt von allen Seiten
Viel tauſend Wunder noch dem Auge winken. —

Hier eine Stunde! hier, wo reines Leben
Mit wunderbarem Glanze mich umblühet,
Wo ungeſtört der Seele tiefſtes Weben
Hinaus, hinan auf leiſem Fittig ziehet!
Hier biſt du mein in ſüßer Andachtſtille,
O meines Gottes Welt, — ja, ganz mein eigen!
Dort unten lärmt der harte Menſchenwille,
Hier oben darf ich beten, ruhn und ſchweigen.

Die Geiſterwelt iſt ſtille. Tief empfunden
Hab' ich dieß Wort auf blauen Bergeshöhen;
Und tiefer lern' in einer ſolcher Stunden
Ich Gottes Nähe, Gottes Geiſt verſtehen,
Als, wo der Menſch mit ſeinem Treiben tönet. —
Vorüber nun! O Du, deß milden Tritten
Die Freud' entquillt, o Du, der mich verſöhnet,
Begleite mich auf meinen Pilgerſchritten!

Bett der Kinzig.

Schau, wie ſo winzig
Und wie verengt
Dort ſich die Kinzig
Niederwärts drängt;

Wie ſich die Blöcke
  Mächtiglich dämmen,
Stößig wie Böcke
  Alles zu hemmen!

Sollteſt du denken,
  Daß hier ein Floß
Frei ſich kann ſchwenken
  Durch dieſen Schooß,
Wo nun ſo leiſe
  Plätſchernde Wellen
Sich zur Reiſe
  Schüchtern geſellen?

Doch wenn bei andern
  Bächen die Fluth
Sieglos muß wandern
  Und ohne Muth:
Wiſſen hier Mannen
  Wackere Künſte,
Waſſer zu ſpannen
  Sich zum Gewinnſte.

Hinter den Wöhren
  Schwellt man den Fluß;
Kräftige Föhren
  Dämmen den Guß,
Bis er nun fertig,
  Aus ſeinen Klauſen
Siegesgewärtig
  Niederzubrauſen.

Wenn dann erſchloſſen
Stellfall' und Wöhr,
Kommt er geſchoſſen
Stromgleich daher.
Ha! wie ſich Falken
Freudig erſchwingen,
Sieht man die Balken
Fluthen durchdringen.

Felſen, graniten,
Drohend und ſtolz,
Sind überglitten
Plötzlich vom Holz; —
Das iſt Begeiſt'rung
Wider das Schlechte!
Das iſt Bemeiſt'rung
Niedriger Mächte!

So aus dem kleinen,
Drückenden Stand
Führet die Seinen
Gott an der Hand:
Glaube beſieget
Unmöglichkeiten, —
Liebe, ſie flieget
Ueber den Zeiten!

Wiederſehen der Kindesheimath.

I.

Von tauſend Abenden, die in der Welt
Ich ſonnenheiter oder trüb geſehn,

Bleibt einer mir lebendig vorgeſtellt
Mit ſeinem Glanz und ſeinem Sturmeswehn.
O mein Gedächtniß, o mein armes Herz,
Du Nadel des Magnets, die ſtetig bebt:
Wie deuteſt du beſtändig himmelwärts
Mit Allem, was auf Erden ich erlebt! —

In meiner Jugendheimath holdes Thal
Zog ich mit meinen Brüdern als Student.
Seit zehen Jahren nicht ein einzig Mal
Hatt' ich's beſucht; — wie ſchritten wir behend!
Durch dunkle Waldhöh'n ging es tief hinab,
Und die gewalt'gen Tannen ſtanden noch,
Und hoben aus der Schluchten finſt'rem Grab
Die ewiggrünen Fürſtenhäupter hoch.

Die Felſenreihn, der thürmende Granit,
Sie ragten prachtvoll, wie vor alter Zeit;
Ich nahm genug in meinen Taſchen mit,
Die Steine küſſend voller Innigkeit. —
Und die Forellen in dem Fluſſe dort,
Nach denen ſonſt des Knaben Gabel ſtach,
Sie ruderten in Sonnenwellen fort,
Und waren jung noch in dem Silberbach.

Das alte Wöhr, darüber oft ein Floß
Mit hochgedämmter, ungeſtümer Fluth
Erbrauſend um die Schifferſtange ſchoß,
War grauer worden, doch es ſtand noch gut.
Und dort, ihr grünen Hügel, wo ſo traut
Die liebe Mutter mit den Kindern ſaß, —
Wo ich ſo oft, von Abendluft bethaut,
Erdbeeren für den Vater emſig las! —

Dort auch der Farbmühl' alte Station,
Der Garten mit den blauen Töpfen dran; —
Wie ſchwarz ſind deine Schindeldächer ſchon,
Die blank einſt meine Kindesaugen ſahn!
Darüber hoch das hehre Pinienpaar,
Noch freudig ſäuſelnd unter'm Himmelblau, —
Ja, Alles innig, traulich, wie's einſt war,
Veraltet, und doch liebevoll genau. —

O theure Jugendwelt, die mich als Kind
Mit geiſtighellen Augen angeblickt,
Mir bald gereicht des Lenzes Angebind,
Bald brauſend mich im Winterſturm entzückt:
Ich liebe dich, ich werde noch als Greis
An deine Bruſt mich ſchmiegen jünglingsfriſch,
Und meine Locken, wann ſie ſilberweiß,
Vermählen deinem blühenden Gebüſch! —

Wir zogen weiter, — immer offner ward's,
Und ſieh, des Waldes lichteres Gedräng,
Den alten Wohnſitz endlich offenbart's, —
Da jauchzten wir, da ward der Buſen eng; —
Und wunderſam, — ein Hochgewitter ſtand
Dumpftoſend über Waldeswipfeln da, —
Ein Flammenſtrahl fuhr in die Felſenwand,
Ein Donner Gottes rief: Hallelujah! —

Und über dem Gewitter wölbte ſich
Des Regenbogens ſiebenfält'ge Pracht;
Er grüßte hell mit ſeinen Farben mich,
Als wär' er zur Verheißung uns gemacht. —
O wie die Heimath herrlich vor uns lag
Gleich einem göttlichüberwölbten Sitz,

Obwohl der erſte Gruß ein Donnerſchlag,
Der erſte Liebeswink ein Feuerblitz!

Wir ließen's donnern, bis es fern verklang,
Wir ließen's blitzen, bis es heiter war,
Und auf des Regenbogens Brücke ſchwang
Die Seele ſich gen Himmel friſch und klar.
Mein Leben ſtand auch unter'm Wetter dort,
Aus dem die Blitze ſprüh'n, — ach welches End',
O Seele, nähmſt du, zöge nicht als Hort
Ein Gnadenbogen ſich um's Firmament!

II.

Wie wenn die Mutter aus der Gruft
Mildlächelnd wiederkäm',
Und, überwallt von Lebensduft,
Mich in die Arme nähm'
Und an das Herz mich drückte:
So iſt mir's, Freund! — Hier geht's hinab
Zu meinem Jugendport,
Für den ich lauter Liebe hab',
Und kein genugſam Wort.

Schau hin! mein junges Herz erſtund
Aus dieſen Tiefen hie;
Aus dieſes Urgebirges Grund
Wuchs meine Phantaſie,
In Wehmuth liebeglühend.
Dort, wo ſich aus Granit und Gneiß
Der Rieſenwald erhebt,

Ward's frühe mir im Herzen heiß,
Das noch im Feuer bebt!

Ach ſieh! hier taucht mir Baum und Stein
Als trauter Freund empor, —
Hier flüſtert jeder Strauch am Rain
Holdſelig in mein Ohr,
In's Herz des alten Kindes!
Jedwedes Blümlein hält mich reg'
In wunderſüßem Leid, —
Faſt küſſ' ich jedes Kraut am Weg
Mit tiefſter Innigkeit. —

Dich kenn' ich noch, o Waldespracht!
Hab' einſt dich oft geſehn
Gleich einer ſtolzen Heeresmacht
Im Frühlingsſturme wehn,
Und dann im Herbſte trauren. —
Ihr ſchlanken Wipfel ſeyd ſehr hoch
Gewachſen unterdeß! —
Wir altern; aber Kraft iſt noch
In Gottes Goldgefäß! —

Gott grüß' dich, ſpäte Blume du!
Wo iſt die Mutter dein?
Wird noch die Wurzel voller Ruh
In dieſem Boden ſeyn,
Die mir einſt Blumen brachte? —
Gott grüß' dich drunten, lieber Bach,
Der ſich vom Felſen gießt,
Und dem, wie ſonſt, ein ſüßes Ach
In allen Wellen fließt!

Dort noch die ſchwarze Hütte! — Ja,
Ich kenne dich noch gut. —
Mein jugendliches Auge ſah
Hier einſt in Sommerglut
Ein Hofhaus über'm Walde:
Wo iſt's? — Sieh', dort ſteht es noch heut',
Als wär' es ewig jung,
Und lieblich taucht rings auf erneut
Die Kinds-Erinnerung! —

Des Theuren ſchon vergaß ich viel
In dieſes Lebens Gang.
O Herz mit deinem fernen Ziel, —
Wie viel im Reiſedrang
Vergiſſeſt du hienieden!
Doch wenn der Mann ſieht wiederum
Was er als Kindlein ſah,
Steht, wie in einem Heiligthum,
Er kindlich feiernd da.

Einſt war ihm groß, was oft ſo klein
Vor ſeinem Blick erſcheint;
Und doch will er nun lieber ſeyn
Bei dem, was er gemeint
Als Großes zu umfaſſen.
Das Kleine hatt' er einſt ſo lieb,
Es war ihm groß und rein; —
Warum ſoll vor dem ſpätern Trieb
Das Große werden klein?

Ach, vor dem ſchönſten Fürſtenſaal
Und ſeinem Bilderkranz

Erwähl' ich mir dieß Felſenthal
Und ſeinen Sonnenglanz
Voll heitrer Kindesliebe!
Wo meiner Kindheit Berge ſind,
So traulich wunderlieb,
Da werd' ich wiederum ein Kind
Im tiefſten Seelentrieb!

Nun ſchau! dort blickt das Kloſter vor
Mit ſeinem ſtillen Bau;
Der alte Thurm ragt hoch empor
Im Abendhimmelblau,
Ganz wie in alten Zeiten!
Komm, Arm in Arm! — Vom Wagen ſpringt
Des Pilgers froher Fuß,
Und ſtumm wie Sonnenſtrahlen dringt
Hinan der Seele Gruß!

Trybergs Waſſerfall.

Siehſt du nicht von oben dort
Waſſerfälle niederſtürmen,
Während höher ſich ſofort
Wald und Felſenblöcke thürmen?
Höre, wie es rauſcht und tobt!
Laß uns ohne Säumniß gehen,
Und, was uns die Rede lobt,
Mit lebend'gem Auge ſehen.

Schau, wie donnert's hier herab
Aus den mächt'gen Felſenthoren!

Will die Welle ſich ein Grab
Brauſend in der Tiefe bohren?
Siebenfältig ſtürzt die Fluth
Durch des Urgebirges Maſſen,
Windet ſich mit blinder Wuth
Durch die ſchwergebrochnen Gaſſen.

Aber höher noch hinan!
Und wie wir uns höher ſtellen,
Immer wilder wird die Bahn,
Schäumend von gewalt'gen Fällen!
Silberfarbig ſteigt der Dampf
Ueber die gebrochnen Güſſe,
Zeugend, daß der größte Kampf
Größrer Kraft erliegen müſſe.

Schwindelnd horch' ich rings umher
Auf der Strudel dumpfes Brüllen,
Sehe nimmer, nimmermehr
Sich den Zorn der Kräfte ſtillen.
Waſſer iſt doch alle Kraft!
Laß ſie branden hin und wieder:
Wenn ſie müde ſich geſchafft,
Stürzt ſie doch als Waſſer nieder.

Dort von oben ſtrahlt es blau
Durch der Tannen ſchlanke Wipfel,
Und des Himmels reiner Bau
Ruhet auf der Berge Gipfel;..
Heitre Himmelsklarheit, du
Kannſt der Erde Nacht erheitern!
Laß mein Herz in ſüßer Ruh'
Sich in deinem Glanz erweitern!

Stürmt es in der armen Welt,
Geht Natur und Leben brauſend:
Was iſt unter Gottes Zelt
Aller Jahre langes Tauſend?
Einſt verwittert der Granit,
Einſt verſiegt des Meeres Fülle,
Und was kämpfte, ſiegte, litt,
Sinket in die Todesſtille.

Und ein Sabbathfeſt wird ſeyn
Nach der Elemente Toben.
Bricht die Nacht dann unten ein,
Röthen ſich die Himmel droben;
Aber nicht mit Abendroth, —
Nein, mit ew'gem Morgenglanze;
O wer dann nach Kampf und Tod
Aufwärts fährt im Siegeskranze!

Nachts über dem Rhein.

Wie naht er von oben ſo prächtig,
Der Strom des alten Armin!
Wie rollt er die Wogen ſo mächtig
In wallende Fernen dahin!

Es brauſet die Welle beſtändig
Im dunkelverſchlungenen Grund,
Und obenher ſtrahlet lebendig
Mit Lichtern das himmliſche Rund.

Wie ſüß, Nachts über des Stromes
Aufrauſchender Brandung zu ſtehn,
Dann hoch des ätheriſchen Domes
Holdſelige Sterne zu ſehn! —

Wie hart ſind hier Nationen
Durch irdiſche Waſſer getrennt,
Indeß bei den himmliſchen Thronen
Man keine Zerſplitterung kennt!

Sprich: wem gehört wohl der ſchöne,
Der goldene Jupiter dort?
Welch Schiff telluriſcher Söhne
Gewann den ſaturniſchen Port?

Um Sterne gält' es zu ſtreiten, —
Doch kämpfet Niemand darum;
Sie ziehen in bläulichen Weiten
Hochhin friedſelig und ſtumm.

An ihren Glanzdiademen
Klebt keine Tyrannei,
Kein diplomatiſcher Schemen, —
Sie wallen am Himmel ſo frei!

Sie breiten die goldnen Gewänder
Von ihrem erhabenen Haus
Auf alle menſchlichen Länder
Ganz unparteilich aus.

Sie fragen nicht: „galliſche Zwiſte?"
Nicht: „teutſcher Bundesbeſchluß?"
Nicht: „anglikaniſche Twiſte?"
Nicht: „ruſſiſcher Kriegesverdruß?" —

Sie fragen: ſeyd ihr noch verdüſtert
Im Selbſtſuchtsdunkel des Scheins?
Seyd immer ihr noch nicht verſchwiſtert
In Ihm, dem ewigen Eins? —

Warum vor dem Friedefürſten
Erſinnet ihr Trennung und Krieg,
Wo doch kein kriegriſches Dürſten
Erringet das Heil und den Sieg? —

Er brachte das Heil auf Erden,
Daß Frieden empfinge die Zeit,
Und Eines muß noch werden,
Was dürſtet nach Ewigkeit.

Ihr aber ſtreitet hienieden
Und ſaget zur Liebe: Nein! —
Dann, wenn ihr ſterbet, ſoll's Frieden
Ob eurem Grabe ſeyn?!

Citadelle von Straßburg.

Was menſchliche Kraft und vereinigte Wuth
Bei'm kriegriſchen Sturme vermag,
Was mächtige Wehr und Vertheidigung thut,
Legt Vauban hier furchtbar zu Tag.
Wie iſt ſie gethürmt,
Gewaffnet, geſchirmt
Mit Mauern und Höhen, mit Thor und mit Welle,
Die mächtige Citadelle!

Dreifach mit Wällen umgürtet, erhebt
Das rieſige Werk ſich umher;

Und wähnſt du, du habeſt das Innre erſtrebt,
So ſteigt's und ſo donnert's noch mehr.
Mit Schrecken bepflanzt,
Mit Schauern umſchanzt,
Ragt hier aus dem drohenden Felſengegitter
Die Burg wie ein dunkles Gewitter.

Wohl magſt du des Wetters ſprühendem Blitz
Mit bebender Seele dich nahn;
Zerſchmettert ſchon ferne vom ehrnen Geſchütz,
Wer klimmt die Baſteien hinan?
In offenem Feld,
Da gilt noch der Held:
Hier ragt, mit Vernichtung bewehrt, das Gemäuer,
Hier lodert vergeblich dein Feuer. —

Der Geiſt iſt Liebe. — Wo Liebe verblich,
Da ſteigen nur Maſſen empor.
Mit grimmiger Waffe vertheidiget ſich,
Wer ſiegende Liebe verlor.
Ein liebender Blick
Treibt Heere zurück;
Ein zorniges Herz thürmt Felſen zuſammen,
Und erliegt den Geſchoſſen und Flammen.

Mit der Heerſchaar, gleich dem vernichtenden Strom,
Auf Raub und Verderben gekehrt,
Zog Attila gegen das zitternde Rom;
Es iſt nicht beſchirmt, nicht bewehrt.
Sieh', welche Gewalt
Verſcheucht' ihn ſobald?
Die Liebe hat Leo's Lippen beweget,
In's Aug' ihm Triumphe geleget!

O wären die Völker gewendet zum Herrn,
Bedürften der Burgen ſie nicht.
Wer Chriſtum verloren, den Morgenſtern,
Der zittert, — ihm ſtrahlet kein Licht.
Er hütet und wacht
In brütender Nacht,
Er ſchirmet ſein Leben mit eiſernen Thoren; —
Ach, Armer, es iſt ſchon verloren!

Du baueſt dir Veſten aus Kalk und Geſtein,
Und hältſt du den Feind auch zurück,
So fällt ja der Tod zu den Fenſtern hinein, —
Was hilft dir der trotzende Blick?
Die Rache, ſie naht
Auf heimlichem Pfad;
Du magſt dich auf Jahre verſorgen und ſchirmen:
Ein Augenblick muß dich verſtürmen!

Wohl drei und ſiebenzig Schlöſſer umdrohn
Als ſtählerner Gürtel dieß Reich;
Doch biſt du den eigenen Würgern entflohn,
Und deiner Empörungen Streich?
Von außen bewehrt,
Von innen verzehrt,
Hat Frankreich ſich ſchärfere Geißeln geflochten,
Als feindliche Fäuſte vermochten.

Du ſeliger Tag, als ein Engel der Höh'
Jeruſalems Thürme befreit!
Da fiel auf die Droher das tödliche Weh,
Da war noch die goldene Zeit.

Wacht auf zu dem Herrn!
Noch iſt er nicht fern;
Die ewigen Burgen ſind Demuth und Glaube;
Die anderen ſinken zum Staube!

Münſter von Straßburg.

Schlanke Säulen!
Wollt ihr eilen
Aufwärts in das ew'ge Blau?
Eine Leiter,
Klar und heiter,
Seyd ihr bis zum Himmelsbau?
Wollt ihr ſpielen
Und euch kühlen
In der Lüfte reinſtem Thau?

O wie ſonnig,
O wie wonnig
Iſt ein Blick in dieſe Höh'n!
Herrlichkeiten
Grauer Zeiten
Seh' ich hier unzählig ſtehn; —
Aber ſtille!
Solche Fülle
Darf der Geiſt nur ſchweigend ſehn.

Wunderbare,
Dunkelklare
Einfalt, Kraft und Majeſtät!
Leicht und ſchwebend,
Machtvoll ſtrebend,

Hundert Pfeiler rings erhöht!
Kunſt voll Einheit!
Blick voll Reinheit,
Den die Andacht nur verſteht!

Felſengründe,
Steingewinde
Tief im dunkeln Erdenſchooß!
Väter bauten,
Und ergrauten,
Eh' die Tiefe nur ſich ſchloß.
Ernſtes Werben,
Langes Sterben, —
Alſo wird das Niedre groß.

Hehr Vermächtniß,
Preisgedächtniß
Andachtvoller Ahnenzeit!
Heißes Ringen,
Lob zu bringen
Unſerm Gott der Herrlichkeit!
Was nur mächtig,
Schön und prächtig,
Haben ſie dazu geweiht.

O der Stunde,
Da die Kunde
Aus der Höhe niederſcholl:
„Seht ihr's blitzen
Von den Spitzen?
Seht, die letzte Fuge voll:
Eilt zu wallen

In die Hallen,
Daß die Hymne ſteigen ſoll!" —

Hochbewundert
Von Jahrhundert
Zu Jahrhundert ſtehn ſie hier.
Ja, die Werke
Alter Stärke,
Alter Weisheit loben wir, —
Denn die neue
Zeitenreihe
Schwelgt, und ſchafft nicht ſolche Zier.

Ja, nur eine
Chriſtgemeine,
Ungetheilt in heil'gem Sinn,
Sie nur thürmet,
Gottgeſchirmet,
Solche Wunderbauten hin;
Was mit Haſſen
Sich verlaſſen,
Hat nur Trümmer zum Gewinn. —

Strahlt's nicht droben
Leichtverwoben
Durch der Pfeiler helle Reihn?
Alle Windung
Und Verbindung
Stimmt zum Preis des Mittlers ein:
Mitten inne,
In der Zinne
Muß das Kreuz gebildet ſeyn!

Was da gründet,
Herzen bindet,
Und auf's ew'ge Ziel vereint,
Ach, wie heißt es?
Herz, du weißt es:
Chriſtus, unſer Gott und Freund!
Den Vertreter
Hat der Väter
Glaubensreiche Kunſt gemeint. —

Schlanke Säulen!
Wollt ihr eilen
Aufwärts in das ew'ge Blau?
Tiefe Ahnung,
Heil'ge Mahnung
Dringt in mich, wie Himmelsthau:
Schöner, werther
Und verklärter
Steigt ein andrer Gottesbau!

Möcht' ich bauen
Dran, und ſchauen
Seines Wachsthums volle Zier!
Großer Meiſter!
Deine Geiſter,
Und Du ſelber wirkeſt hier!
Gib uns Triebe
Deiner Liebe,
Und dein Tempel werden wir!

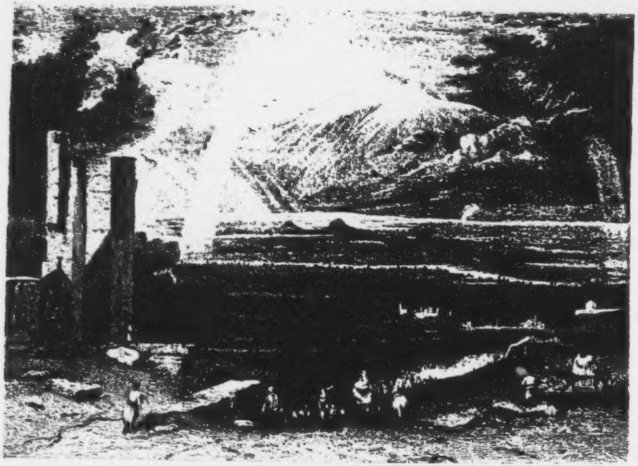

[illegible]

Das Geheimniß der Luft.

Wie ſtille biſt du mir, kryſtallne Luft,
Die du umwalleſt Thal, Gebirg' und Kluft,
Sanftſpielend dann an mir verüberhauchſt,
Dich tief in meine Lebensgründe tauchſt,
Und doch mir nicht verrätheſt, was du thuſt,
Wo du erbrauſeſt, oder wo du ruhſt!

Vielleicht herab vem bunten Wolkenmeer, —
Vielleicht auch athmeſt du vom Grabe her,
Von einer Gruft, darin mein edles Gut
In ſtillem Auferſtehungstraume ruht?
Vielleicht vem Grabe, drin die Eltern ſind,
Begrüßeſt du ihr unvergeßnes Kind?

Vielleicht von Alpenſtirnen, himmliſch klar,
Darob den Flügel prächtig ſchwingt ein Aar, —
Vielleicht vom Ocean biſt du geſandt,
Von Wellendonnern fliehend weit verbannt? —
Ich weiß es nicht, doch inhaltſchwer biſt du, —
Und all mein Seelenleben ſtrömt dir zu.

O liebliche Verbindung dieſer Welt,
So lange ſich dein Anhauch ebbt und ſchwellt!
Die Felſen ſtehen thürmend, wurzelfeſt,
Die Erde liegt von Meeren eingepreßt, —
Sie kommen nicht, wenn meine Wehmuth ruft;
Doch du antworteſt mir, o milde Luft!

Denn in dem klaren, ungeheuern Raum,
Darinnen mir aufſteigt ſo mancher Traum,
Dem ich ſo viele Seufzer anvertraut,
Den ich ſo oft mit heißem Blick durchſchaut, —

Was herrſcht in ihm? — Du, Athem meines Herrn,
Durchwalteſt ihn von Nahem und von fern!

In dieſen Weiten glänzt der Engel Zug
Mit feuerflammend-königlichem Flug;
Aus dieſen Höhen quillt der ew'ge Geiſt,
Der als ein Lebenswaſſer uns durchfleußt,
Und deine heilige Allgegenwart,
Herr, weht darin ſo liebevoll und zart.

Das fühl' ich oft. Drum wird verglichen auch
Dein Geiſtesathem mit dem Windeshauch!
Drum ſchwimmen ſo viel Perlen in dem Wehn
Der Lüfte, die ſo ſtill vorübergehn.
Nur ird'ſche Perlen ſind im Waſſermeer, —
Im Luftmeer fliegen Perlen, göttlich-hehr!

Und Du, mein Heiland, biſt die ſchönſte, Du!
Ach, eilt' ich Dir, du Gottesperle, zu,
Und jeder Athem zöge dürſtiglich
Dich, meines Lebens Kleinod, ganz in mich, —
Und all mein Daſeyn wäre bis zur Gruft
Ein Lebensathem in der Lebensluft!

Alpenſchau.

Einſt auch hab' ich ſtillentzücket Gottes Alpenheer beſchaut,
Und in jenen Felſentempeln unausſprechlich mich erbaut.

Einſt auch hat der „Berges-Alte," deſſen Säulen ewig ſtehn,
Feierlich mein Herz durchbrauſet mit der Schneegebirge Wehn:

Dorther, wo auf eiſ'gen Panzern noch der Strahl des Abends glüht,
Und des Lichtes Alpenroſe purpurn in die Ferne blüht;

Dort, wo ſich der Mönch und Eiger Nachmittags mit goldnem
Duft
Wie verklärte Hauſenwolken reihen durch die blaue Luft;

Dort, wo ſich die hohe Jungfrau mit der Silberkrone zeigt,
Dort, wo ſich das Finſter-Aarhorn geiſterhaft herüberneigt;

Dort, wo ſich als Lichtsgedanke, der ſich nach den Himmeln ſehnt,
Durch der Berge Herzenskammern blaues Seegewäſſer dehnt;

Dort, wo feſt auf Rieſenſtufen ruhet ein gewalt'ger Schnee,
Wie auf todten Menſchenherzen ein uraltes, herbes Weh;

Dort, wo aus der Gletſcherhalle wilde Stromfluth niederwallt,
Und wie dumpfer Höllendonner in den Klüften widerhallt;

Dort, wo man der teutſchen Thäler kleines Augenmaaß vergißt,
Und vor'm Ungeheuren ſchwindelt, das uns angeboten iſt;

Dort, wo Deutſchlands Heldenader, der geliebte Rhein, entſpringt,
Ueber dem ein Adlersflügel ſich um Felſenhörner ſchwingt:

Dort hinaus hat auch mein Auge rings geſchaut mit heil'ger Luſt,
Und mein Herz hat viel empfunden, was ich früher nicht gewußt. —

Aber Schön'res auf dem Erdball wurde nimmermehr mir kund,
Als ein Tag, da ich auf Rigi's wolkenloſer Zinne ſtund;

Wo die vierzehn Silberſpiegel jener Seen lagen da,
Und das Aug' in reinſter Weiten ſtolze Wunderfülle ſah.

Thränen quollen mir in's Auge; aber keine Weichlichkeit,
Nein, die Majeſtät der Schöpfung machte ſo die Seele weit,

Daß ich mit erhobnen Sinnen, weil das Rieſenbild zu groß,
Fühlte, wie mir unfreiwillig der Tribut vom Auge floß. —

Damals hab' ich ganz verſtanden, was Horaz auf Meeresflur
Von Akroceraunien meldet, als er dort vorüberfuhr:

„Wer ſieht wohl mit trocknem Auge ſolche Wunderklippen an?“ —
Herrlichkeiten hat der Schöpfer, da der Blick nur weinen kann!

Ja, dort fühlt' ich, was Bewundrung hoher Gotteswerke heißt;
Aber nur durch Chriſti Worte ward's mir Segen für den Geiſt; —

Denn der Schöpfung ſchönſte Scenen, — ach, ſie wägen doch nicht auf
Seine ſtillen Mittlersthränen, ſeinen Weltverſöhnungslauf. —

Wann Lawinen ausgedonnert, und die Alp' im Sturm zerſtiebt,
Will ich ſtehn auf Deſſen Felſen, der am Kreuze mich geliebt!

Die Orteler-Spitze.

(Bei Mals.)

Hellſilbern durch der Mitternacht
Geſtirntes Himmelblau
Erhebt in ſtiller Gottespracht
Sich dein Titanenbau.

Aufleuchtend, wonnefeierlich
Erſtreckt zur linken Hand
Hinüber durch das Dunkel ſich
Die ſchroffe Königswand.

Die Sterne ſpielen drüber her
Vergnüglich, hell und hold;
Gar ſanft mit dieſem Silbermeer
Vermählet ſich ihr Gold.

Des Mondes Antlitz ſchaukelt ſtill
Sich ob den Häuptern hin,
Weil er ſie alle grüßen will, —
Und alle grüßen ihn.

Denn noch viel andre Rieſen ſind
Im Kreis gelagert ſtumm. —
Das iſt ein herrlich Irrgewind',
Ein prachtvoll Heiligthum! —

Und Legionen Engel ſtehn
Auf höchſtem Fels im Chor,
Und ihre Friedensfahnen wehn
In ew'ge Höh'n empor.

Was deuten ſie? — wohin ergeht
Ihr himmliſcher Geſang,
Wovon ein Liſpel, ein Gebet
Uns in die Seele drang?

Ich ahne nur und weiß es nicht,
Was von dem Bergaltar
Hinauf zum unerſchaffnen Licht
Verſendet ihre Schaar.

Doch wird die Seele göttlichweit, —
Denn hier iſt uns gezeigt,
Wie auch ein Glanz der Ewigkeit
Zur Tiefe niederſteigt.

Da legt der arme Fremdling auch
Sein Herz hin als Tribut,
Daß es zu Dir im Flammenhauch
Aufſteig', o höchſtes Gut, —

Zu Dir, deß Weſen ſchrankenlos
Durch alle Sphären ſchwimmt,
Und der auch einen Erdenkloß
Sich zum Altar beſtimmt,

Darauf ſich die Bewunderung
Zum Pſalmenton verklärt,
Daß unſer Herz mit Engelsſchwung
Zur Himmelshöhe fährt!

Trient.

Von Botzen bis Trient durchrollten wir die Strecke
Im Felſenthal der Etſch, beglänzt von Himmelblau. —
Wie manches Alpenhaupts porphyrne Rieſenecke
Trug ihren Hochwald ſtolz dem Wanderer zur Schau!
Fern leuchteten empor ſtets prächtigere Zinken
Mit Wellenlinien in Sonnenluft hinein,
Und ſtaunend ſahen wir des Abends Flamme blinken,
Wie ſie verlodernd ſchied von duft'gen Bergesreihn.

Es iſt ein jauchzendes, ein trunkenes Gebahren,
Die Vorwelt in dem Geiſt, im Herzen Gottes Wort,
So ſtill in's Wonneland Italien zu fahren,
Und es zum erſten Mal zu ſchaun von Ort zu Ort, —
Zu nippen aus dem Kelch, den Tauſende getrunken,
Mit heitrer Freudenkraft das Große zu empfahn,
Das durch Geſchlechter hin mit goldnen Feuerfunken
Auf dieſer Schöpfungsflur ſich einſt hervorgethan!

Auch iſt's ein Hochgefühl, aus bunten Menſchenchören
Die Sprache, die vorlängſt den Erdkreis überwand,
Im nachgebornen Klang fortlebend anzuhören,
Und merken: „hier beginnt das große Römerland!" —
Wehmüthig mahnten uns die reichen Thalbezirke,
Wie rauſchend hier die Zeit vor Alters durchgewallt,
Und wie des Menſchen Geiſt im neueren Gewirke
Noch mit dem alten Ton durch dieſe Fluren hallt.

Schnell trabte das Geſpann durch graue Römerſpuren
Bergan, bergab; — da liegt das dämmernde Trient!
Der Abendhimmel goß noch wolkenlos-azuren
In's dunkle Alpenthal ſein Freudenelement.
Wie krönt der Purpurglanz die thürmenden Koloſſe
Der Felſen, deren Wucht auf uns herniederſchaut!
Wie blitzt das Sonnengold hoch von dem grauen Schloſſe,
Das alte Prieſtermacht ſich fürſtlich hier erbaut!

Wildfremd gelangten wir zum wohlgeſchmückten Hauſe,
Wo deutſche Freundlichkeit den Gaſt entgegennahm;
Doch wollten wir noch ſchaun die heil'ge Tempelklauſe
Daraus für unſer Volk das Tridentinum kam.
Italiſch war das Wort, unheimathlich dem Ohre,
Und wunderlich war mir, was durch die Seele zog:
„Daß zu der Kirche hier, Maria Maggiore,
Weiland der heil'ge Geiſt im Poſtfelleiſen flog." —

Weihkeſſel, rieſenhaft, voll Waſſers an den Pforten,
Und bunter Kerzenglanz in Kugeln von Kryſtall, —
Sonſt Nichts von Gottes Geiſt, und Nichts von Chriſti Worten,
Kam uns entgegen hier, — nur leerer Pomp und Schall.

Ein kalter Prieſter nur geht ſtumm auf der Eſtrade
Hinauf, hinab; er ſchaut vornehmen Richterblicks
Auf fünfzig Seelen hin, die knieend flehn um Gnade, —
Und ſie empfahn zum Kuß ein golden Crucifix.

So weitvor ſchrittet ihr in den dreihundert Jahren,
Seit Gott durch Luthern euch zur alten Gnade rief?
Iſt dieß all eu'r Gewinn vom Licht, dem ewigklaren,
Drin Er uns wieder bot der Liebe Freiheitsbrief?
Aus langer Irrthumsnacht trübſel'gen Regengüſſen
Habt ihr zu keinem Tag bisher euch durchgeglaubt,
Als, daß den Sünder ihr Metalle zwingt zu küſſen,
Indeß die Sünde drückt ſein gnadenloſes Haupt? —

Was biſt du, Marmorblock, Maria Maggiore,
Mit deinem ſchlanken Thurm, der todt uns überragt,
Wenn kein Verſöhnungslaut erſchallt in unſrem Ohre,
Und kein Erlöſungsfeſt in den Gemüthern tagt? —
Fahr' hin, verlorne Pracht der ciſelirten Keſſel
Sammt andrem Flitterprunk, der die Altäre ziert,
Wo noch die Geiſter gehn in alter Ritusfeſſel,
Und nur ein Wahnverdienſt Wahngläubige regiert!

Hehr iſt das Alpenrund, das deine Flur umſtarret,
Und wallend ſpiegelt ſich das Licht in deinem Strom!
Doch wenn das Südland hier der Proteſtant erharret,
Geht er nur tiefbetrübt aus deinem grauen Dom;
Denn ach, ein beſſer Licht verlanget er im Scheiden,
Sein Geiſt nicht ſonnet ſich in deinem Element,
Und denkt im fremden Land an Chriſti Wort und Leiden. —
Dein Tridentinum trennt von dir uns, o Trient!

Sieben Seen.

1. Der Bodenſee.

Um deine Fluth, die blaue,
Reihn viel Provinzen ſich,
Gar ſchönbeblümte Gaue,
Vielart'ger Länderſtrich.
Was Fürſten an dir haben,
Iſt ihrer keinem feil;
Am ſchönen Meer der Schwaben
Will jeder ſeinen Theil.

Du biſt die Silberwiege
Für einen Heldenſohn,
Der früh' zu manchem Siege
Hellaugig zieht davon.
Doch muß er erſt erſtarken
In deiner Wellenhut,
Bevor in ferne Marken
Hineilt ſein fröhlich Blut.

In deinem tiefen Becken
Dehnt ſich der junge Rhein;
Weit darf die Glieder ſtrecken
Das ſtarke Knäbelein,
Das von den Gotthardsfluhen
Herſprang als Ritterkind;
Hier will's im Traume ruhen,
Damit es Kraft gewinnt, —

Bald in viel ſchöne Länder
Sieghaft hinauszugehn,

Und als ein Freudenſpender
Die Völker anzuſehn,
Feindſel'ge Weltgewalten
Zu ſcheiden ohne Krieg,
Und tröſtlich zu entfalten
Der Friedenskünſte Sieg.

Drum ſteht am Wiegenrande
Hoch oben Oeſterreich,
Und glättet die Gewande
Dem ſchönen Kind ſogleich;
Hart neben Bayern, Baden, —
Von drüben her die Schweiz,
Mit Württemberg geladen,
Zu ſchaun des Kindes Reiz.

Sie wollen's alle hüten
In fröhlichem Verein,
Und ihre Frühlingsblüthen
Wehn in den See hinein,
Und ihre Fluren tragen
Des Kindleins Flor zumal,
Und ihre Burgen ragen,
Beglänzt vom Waſſerthal. —

Läuft dort dem holden Kinde
Ein Mücklein im Geſicht? —
Nein, nur ein Schiff im Winde
Durch klare Wellen ſticht. —
Trübt dort ſich ſchon ſein Lächeln,
Das erſt ſo helle ſchien? —
O nein, nur Lüfte fächeln
Ob ſeinem Antlitz hin!

Es ſchläft und träumt ſo ſtille,
Doch iſt die Ruhe kurz, —
Denn ſchau, ſein Heldenwille
Umgürtet ſich zum Sturz,
Bis er ſich darf ausbrauſen
Mit aller Jugendmacht,
Und unter dir, Schaffhauſen,
Ausdonnernd niederkracht! —

Dann geht's von Kraft zu Kräften;
Mit abgeklärtem Sinn
Und friſchen Lebensſäften
Wallt's durch die Lande hin.
Es hilft dem Siegfried fechten,
Hört Rolands Minnewort,
Und wahrt in ſtillen Nächten
Der Nibelungen Hort.

Es bringt die Jugendwonne
Noch mit vom Bodenſee;
Es lächelt in der Sonne
Mit ſüßem Heimathweh,
Und weint oft, daß es waſche
Von ſeinem Pilgerfuß
Die dunkle Märtreraſche
Des Gotteszeugen Huß.

2. Der Züricher See.

Ein herrlich Rund! — Wie dehnt ſich meilenweit,
Umragt von wonneduftigen Koloſſen,
Von Menſchenbauten friedereich umſchloſſen,
Des blauen Spiegels ſtille Herrlichkeit!

Schön biſt du hingelagert, alte Stadt,
Wo Klopſtock träumte vor einhundert Jahren,
Als deine Wellen er im Mai durchfahren; —
Und noch wird die Begeiſterung nicht matt,

Wenn über der kryſtallnen Ebne fern
Die Sonn' emporglüht aus den Alpengründen, —
Wie, wenn des Schöpfers Obhut zu verkünden,
Entſchlafne Wellen küßt der Abendſtern. —

Nach oben hat hier Lavater gehaucht,
Die Seele flüchtend aus dem Weltgewimmel;
Wie oft hat ſich in dieſen Sternenhimmel
Sein Feuergeiſt anbetend eingetaucht! —

Schau, wie des Abends letzte Leuchtung blitzt
Auf Karls, des Großen, Patriarchenkrone,
Der ſeit Jahrhunderten hoch auf dem Throne
Des grauen Domthurms kronenwürdig ſitzt!

Noch blickt ſein Haupt hernieder freundlichſtumm;
Es hat im Glanz erloſchner Sommerſonnen
Hier oft geweilt, manch edles Werk begonnen
Für ſeine werthe Stadt Tigurium.

Und wenn kein Kaiſer auch dir mehr gebeut:
Die alte Schönheit muß dich jung umglänzen;
Ja, gält' es wählen holde Reſidenzen:
Der jüngſte Kaiſer wählte dich noch heut! —

Hoch ſchwingt ſich hier ein ſiegbewährter Aar,
Und fröhlich ſchwebet hier die Friedenstaube;
Hier ſonnen gern ſich Wiſſenſchaft und Glaube, —
Denn dieſer Luftkreis iſt für beide klar.

Wie ging das Licht hier einſt den Zürchern aus,
Daß ihr die Taube ſammt dem Aar verſcheuchtet,
Und mit der Brill' auf blindem Auge keuchtet
Nach einem todten, flügelloſen Strauß? —

Blickt nicht des Schöpfers Evangelium
Uns wonnig an aus dieſen Wellenaugen? —
Kann uns ſein ſtummes Werk zum Herold taugen:
Warum ſind wir für ſeine Worte ſtumm? —

Er bleibt ſich gleich in Wort und in Natur!
Ja, beide ſind des Glaubens Heldenſchilde;
In beiden wandelt furchtbar Er und milde,
In beiden ſchaut die Liebe ſeine Spur.

Der Alles, was vom Vater Er empfing,
Unwiderruflich uns im Wort gegeben,
Er iſt auch aller Schöpfung Herr und Leben,
Ein König, der auf Meereswellen ging. —

Aus meinem Nachen greif' ich in die Fluth;
Goldbläulich wallet ſie mir durch die Hände; —
Doch du biſt nicht der Sehnſucht feuchtes Ende, —
Weil nur im Wort des Pilgers Liebe ruht! —

Ein klares Aug', ein ewigtiefer Sinn,
Ein wundervoll Geheimniß, das mir winket,
Ein Lebensmeer, darin kein Herz ertrinket, —
Das treibt auf deinem Spiegel mich dahin!

3. Der Chiemſee.

Herr, der Tag' und Stunden uns erküret!
Hat nicht dein Arm hieher uns geführet,
Wo dein Morgenhimmel ſeine Prachten
Sabbathlich den Wandrer läßt betrachten?

Eben ſchlug der frühe Wetterregen
Aus dem Föhrenwald uns noch entgegen; —
Schau, nun ſind die Wolken hingeflogen
Und ein Gottesvorhang aufgezogen! —

Dunkelblau die Alpen bis zur Sohle! —
Oben windet ſich als Aureole
Purpurnes Gewölk um ſtolze Firnen,
Gleich der Kron' um heitre Königsſtirnen.

Wie ſie lächeln, wie ſie blendend ragen,
Dieſe Lager, glanzvoll aufgeſchlagen,
Dran, wie Myriaden Lichtsgedanken,
Klare Wogen in die Ferne ſchwanken!

Wie der Himmel nach der Waſſerfriſche
Dürſtet, daß er ſich mit ihr vermiſche!
Um ein ſolches wonniges Vermählen
Gibt er ſeinen Kronſchatz von Juwelen. —

„Halt!“ ſo ruft, von Wunderpracht umgoſſen,
Selbſt der rauhe Lenker hier den Roſſen;
Horch, ſie wiehern! — ſolch ein Gottvergnügen
Schlürfet ſelbſt das Thier mit vollen Zügen! —

Trunknes Auge, ſchiff' mit dieſen Wellen,
Wann aufleuchtend ſie vorüberſchwellen!
Frohe Seele, knie' im Morgenſtrahle
Hier in deines Gottes Freudenſaale, —

Wo die Majeſtät auf Roſenflügeln
Ruhig hinfährt über Rieſenhügeln, —
Wo die ſchönſte Hoheit unumdüſtert
Mild aus jedem Wellenſchlage flüſtert! —

Solche Wonnen gibt uns Er nur ſelten,
Der uns keine Gabe muß vergelten,
Er, der ſegnend ſeine Zeit erſiehet,
Drin Er herrlich uns nach oben ziehet.

Solche Stunden ſind die reinſten, beſten,
Wo du ſtill von ſeinen Schöpfungsfeſten
Eines darfſt in vollem Glanz gewahren,
Und ganz nahe ſeyn dem Offenbaren, —

Der in dieſer Morgenandachtſtunde
Uns begrüßt im hehren Alpenrunde,
Und ſich neigt, aus himmelblauen Flächen
Gottgedanken in das Herz zu ſprechen. —

Laß dieß Wunderbild mit leiſem Sehnen
Dein Gemüth in's Unermeſſne dehnen,
Daß es Ihn auf ſeinem Königsgange
Kindlichliebend zum Beſuch empfange! —

Laß Ihn nicht auf dieſen Alpenthronen
Einſam in erhabner Ruhe wohnen;
Thu' Ihm auf des Herzens tiefſte Falten,
Abendmahl darin mit Dir zu halten! —

Der die Himmelswölbung hoch gerundet
Und der Berge Säulenheer gegründet,
Starb für dich, und ſtieg aus Todesnächten,
Seinen Lorbeer dir um's Haupt zu flechten!

4. Der Königsſee.

Zwiſchen Alpenpyramiden
Und des Fichtenwaldes Küſte

Wallen hier im Gottesfrieden
Tauſend Waſſeramethyſte,
Spiegelnd über dunkler Tiefe,
Als ob mit gekühltem Licht
Hold in dieſen Gründen ſchliefe,
Sonne du, dein Angeſicht.

Ruhig, wie durch Morgenlüfte
Eine Maienwolke ſegelt,
Gleitet über dieſe Klüfte,
Von dem Ruder ſanft geregelt,
Unſer Schifflein hin, das blanke,
Und von Aetherglanz beſeelt,
Wird der ſteigende Gedanke
Mit der Tiefe ſüß vermählt.

Droben, wo kein Knall ſie ſchrecket,
Klettert friedevoll die Gemſe,
Grast, von keiner Furcht gewecket,
Zwiſchen Schmetterling und Bremſe.
Höher noch ſehn wir mit Jungen
Hirſche ſänftlich ruhn im Schnee; —
O daß ihr dort überſchwungen
Hättet alles Jägerweh! —

Drunten in der Dunkelhelle
Spielt mit ſanftbewegten Floßen
Bläulichgolden die Forelle,
Ruhig vor des Feinds Erboßen.
Aber weh', wenn in die Fluthen
Auch zu dir ein Angel dringt,
Und in heiße Feuergluthen
Dich aus kühlem Schooße ſchwingt!

Um den Wanderer verbreiten
Als lebendige Kryſtalle
Sich des Urgrunds Heimlichkeiten,
Friedſam aufgelöſet alle, —
Und wie gern' in trauter Nähe
Schaun wir auf die Waſſertrift,
Wo das Leben ohne Wehe
Zwiſchen Erd' und Himmel ſchifft:

Jenes athemreiche Leben,
Das in Wundermeere tauchen,
Das ſein Haupt gen Himmel heben,
Und in keiner Gluth verrauchen,
Das in alle Weite fluthen,
Und in ſel'gem Siege ſtill
Alles Schöne mit dem Guten
Liebevoll vereinen will; —

Jenes Leben, das entquollen, —
Als ein kleines oder großes, —
Nicht der Erde dumpfen Schollen,
Nein, der Urkraft jenes Schooßes,
Draus das Weltmeer ſeine Ströme,
Jede Sphärenmajeſtät
Glanz und Wolkendiademe,
Jede Roſe Duft empfäht! —

Ach, wie lange hat's gegohren,
Welche Mächte mußten wüthen,
Bis auch dieſer See geboren
Mit des Ufers heitern Blüthen!
Und wie lange wird's noch dauern,
Bis nach herber Wartefriſt,

Erde du, von deinen Schauern
Ganz in Gott geneſen biſt! —

Selig, wer das bange Warten
Aller Kreatur empfindet,
Und im reichſten Gottesgarten
Sich nicht an den Wechſel bindet,
Weil er fährt am dunkeln Orte
Durch ein ſterblich Element,
Drüber in dem ew'gen Worte
Ein Fanal dem Geiſte brennt!

5. Der Gardaſee.

Es war ein Mittag, unvergeßlich,
Im wolkenloſen Sommerglanz,
Als deine Wellen unermeßlich
Vor uns erhoben ihren Tanz,
Als in Erſtaunen ich verloren
Dein Strahlenrund der Gattin wies,
Und neben Peschiera's Thoren
Ausrief: „ſind wir im Paradies?!“ —

Das Dampfſchiff wirbelt in die Lüfte
Gleich einer Palme ſeinen Rauch,
Und maienhafte Blumendüfte
Verſchwiſtern ihm den ſüßen Hauch,
Indeß ſich zwiſchen feſten Quadern
Der Mincio vorüberdrängt,
Und mit hellblauen Wellenadern
Zur fernen Adria verlängt.

Weithin ergoſſen mit Kryſtallen,
Von bunter Städte Kranz umfaßt,
Darüber dunkel und metallen
Hereinſchaut hoher Alpen Laſt, —
Den Himmel auf der Stirne tragend
Mit reinem, wonnigem Azur, —
So walleſt du dahin, uns fragend:
„Gefällt dir meine Lichtsnatur?“ —

Ja, ſie entzückt uns, holde Fläche,
So weit mein trunknes Auge reicht!
Denn hier empfind' ich nichts von Schwäche,
Hier wird's der Menſchenſeele leicht. —
Laß uns auf deinem Spiegel ſchwimmen,
Laß alle deine Zaubermacht
Mit hellen Funken uns durchglimmen,
Daß Flammen werden angefacht! —

Dampf brauſet auf! — Wir fahren weiter
In's unerforſchte Feenland,
Wie Kindlein auf der Himmelsleiter
Der ſchönſten Anſchau zugewandt.
Was wir in Klaſſikern geleſen,
Was wir erſehnt in Poeſie,
Und was nie wirklich uns geweſen:
Vor unſrem Auge ſteht es hie!

Ja, hier gedeihn in ſtolzen Maſſen
Die Heſperidenäpfel all!
Hier hat der Sommer losgelaſſen
Des höchſten Reichthums Freudenſchwall!

Im Gottesgarten der Citronen
Geht's leuchtend, wonnigſtill hinauf,
Und Goldorangen und Limonen
Begleiten unſrer Fähre Lauf.

Dort windet ſich die flüſſ'ge Straße
Verengten Felſenhallen zu;..
Da ruhſt in reinſtem Ebenmaße,
Holdſeliges Gargnano, du!
Die weißen Marmorpfeiler ſchimmern
In Reihen her vom Berggeländ';
Wir ſehen ſie vorüberflimmern
Im feuchten Wellenblick behend.

Wie ſpiegelt ſich im halben Runde
Das Städtchen in der blauen Bai,
Und coloſſal im Hintergrunde
Hebt ſich der Alpen Felsgeweih, —
So friedlich, als ob alle Fährde,
All' unſrer Kämpfe Nothgeſchrei
An dieſem Luſtaſyl der Erde
Spurlos vorbeigezogen ſey!

Das iſt ein Blick, den Keiner miſſet,
Der hier im Abendlichte ſchwamm,
Ein Glanzbild, das er nie vergiſſet! —
Denn bei dem Löwen ruht das Lamm,
Die Anmuth auf dem Schooß des Rieſen,
Bei Majeſtät das Luſtgefühl,
Im Felsgraun Flor aus Paradieſen,
Die Kindlichkeit im Sturmgewühl! —

Ueber die hohe Bedeutung des Glaubens.

Von
Profeſſor G. Kern,
Pfarrer in Dürrmenz.

Ich kann ſie nicht genug betrachten — die heiligen Männer Gottes, welche, wie eine unſterbliche Schaar, von der bibliſchen Geſchichte uns vor Augen geſtellt, in nie erblaſſender Schönheit als Muſter des Glaubens, der Wahrheit und Gerechtigkeit uns vorleuchten. Zwar ſind ihre Reden und Thaten in keiner Sprache menſchlicher Weisheit und Beredſamkeit aufgezeichnet, ſie haben keine Lobredner gefunden, wie die Helden der Welt, deren Triumphwagen mit dem Blute der erſchlagenen Völker befleckt ſind, und die ſo viele Geiſter mit dem Schimmer ihrer falſchen Größe bezauberten. Die Geſinnung war es, durch welche jene Männer Gottes ein Licht und Salz der Erde wurden; die Wahrheit war es, welcher ſie all ihr Den-en und Streben, ihr Wünſchen und Hoffen geweiht hat-en, und für welche ſie ſich aus freiem Triebe in Gott

Italien, du Kind der Sonne!
Noch grüßen erſt wir deinen Saum;
Doch ſchlägſt du ſchon mit ſüßer Wonne
Dein Aug' auf wie aus halbem Traum.
Auf dich fiel einſt die Roſe nieder,
Als Gott den Ländern Blumen gab;
Drum roſig ſtets erblühſt du wieder
Aus deinem eignen Freiheitsgrab! —

Nun halten wir an Riva's Strande;
Goldpurpur lodert um die Höh'n;
In dieſes Baumſchmucks Prachtgewande
Ruht hier der Abend doppelt ſchön.
Der Schöpfung ſproſſenreiches Wittern
Füllt alle Niederung ringsum,
Und Myriaden Wipfel zittern
Im Sabbathhauche ſeligſtumm.

Wir ſchaun von höchſter Felſenſpitze
Auf dich, du flammenheller See,
Wo mild im letzten Wellenblitze
Verliſcht des Tages Luſt und Weh,
Indeß die Alpenhäupter trunken
Nachglühn der Sonne Niedergang,
Die, in ihr Liebeswerk verſunken,
Nur ruhen will auf ſtundenlang, —

Bald wieder euch zu übergleiten,
Ihr Berg' und Wellen, wonnevoll,
Wo uns die Glorie der Zeiten
Abfordert den Bewundrungszoll.

Denn wer wird Maler nicht und Dichter,
Und weſſen Herz nicht himmelweit,
Wenn er im Strahl der Abendlichter
Von Riva fährt nach Rovereith?

6. Der Thuner See.

Hat ſich die Schönheit mir bis dieſen Tag verhüllet?
Aus Schleierflören mich nur dunkel angeblickt,
Bis, von Bewunderung im tiefſten Mark erfüllet,
Mich Gottes liebe Hand auf dieſen See geſchickt?
Sonſt kannt' ich Holdes auch im Thal, auf Felſenkanten, —
Doch nie ſo Prächtiges, mein Aug', haſt du geſehn,
Als hier, wo wonnevoll auf blauen Diamanten
Du ſegelſt, mild umhaucht von früher Lüfte Wehn.

Gegrüßet ſeyſt du mir, reiner, laſurner Teppich,
Der wellenförmig ſich zu meinen Füßen ſchmiegt,
Indeß mein ſchwaches Boot, gleich einem Blättchen Eppich,
Friſch über dir dahin im Morgenwinde fliegt!
Gegrüßet ſeyd ihr all, gewalt'ge Felſenſpitzen,
Die, königlich umweht von duft'gem Violett,
Mit Geiſtesaugen ſtumm und herrlich niederblitzen
In dieſes Wunderthals kryſtallnes Wogenbett!

Es iſt ſo ſtill, ſo hehr! — Die dumpfen Ruderſchläge,
Ein Lärm der Gegenwart, geberden wild ſich nur;
Sonſt feiert es ringsum, wie wenn auf heil'gem Wege
Feſttäglich ſchritte hin der König der Natur, —
Wie wenn der Heiland ſich dieß Waſſer hätt' erkoren,
Mit liebevollem Fuß zu gehn auf ſeinem Naß,

Und vor der Jüngerſchaar ſein Antlitz zu entfloren,
Wie Petro Er's gethan dort bei Tiberias.

Dort hinten ſchaun ſie vor ſo roſighell, kryſtallen,
Die Bergesfürſten, — ja, dort glänzt die Blümlisalp,
Nach der ſo ſehnſuchtsvoll die Seegewäſſer wallen, —
Es ſpiegelt ſich ihr Haupt darinnen allenthalb.
Daneben thürmen ſich der ſtolze Mönch, der Eiger, —
Noch weiter hebt ſich blank der Jungfrau Angeſicht! —
So ſeit Jahrtauſenden, gewalt'ge Sonnenzeiger,
Habt feierlich ihr uns verkündet Gottes Licht!

Wie'n Evangelium ſteht ihr an feſtem Orte;
Nie wanket euer Fuß, nie ſchwindelt euer Haupt;
Ihr predigt Glauben uns an Gottes Lebensworte,
Und ſichrer ſteht als ihr, wer ſeinem Worte glaubt.
Du, fürſtlich holde Schau der Alpen biſt's, die mahnet,
Auf einen Felſengrund, der mehr denn du, zu ſehn,
Weil uns der ew'ge Fels den Glaubenspfad gebahnet,
Und ſank und auferſtand, damit wir ewig ſtehn! —

Schau, wie die Ruderer dort auf die Welle ſchlagen! —
Ein andres Schiff erſcheint, und thut's faſt ihnen vor;
Sieh' nun den Wettkampf an, wie ſie von hinnen jagen! —
Den Unſern bleibt der Sieg! laut jauchzet auf ihr Chor.
Und dennoch galt es nur den Strand von Unterſeen; —
Wie fahren wir dahin nach Zions heil'gem Port? —
O Brüder, faſſet auf des Himmels Gnadenwehen,
Schlagt Wellen hinter euch, und rudert freudig fort!

Nicht zu der Jungfrau gehts, von der ſo Viele träumen,
Nicht zu dem bleichen Mönch, der Klöſter ſich gebaut;

Nicht zu der **Blümlisalp**, zu bunten Sangesräumen,
Wo Jeder, wie er will, ausſtömet ſeinen Laut; —
Es geht zum **Bräutigam**, der Himmel überraget,
Es geht zu Salems Hort, dem ew'gen Geiſterfels, —
Und wer mit Ihm geſchifft, wer's feſt auf Ihn gewaget,
Singt dort den Siegespſalm der Kinder Iſraels!

---

7. Der Zuger See.

„Hier verſtummen alle Worte!
„Offen ſiehſt du hier die Pforte
„Einer lichten Himmelswelt,
„Deren ſel'ges Wiederleuchten
„Mildverklärend auf den feuchten
„Spiegel des Gewäſſers fällt!“ —

Alſo rief mit hellem Laute
Mich der Freund, der wohlvertraute,
Lieblich überſtrömend an,
Als der Himmel alle Riegel
Abends über'm Waſſerſpiegel
Wunderherrlich aufgethan.

An den See's beſtrahlten Wellen
Gieng's durch nie geſeh'ne Stellen
Schöner, prächt'ger ſtets hinauf;
Selbſt die Roſſe, ſchärfer trabend,
Feierten den ſüßen Abend
Schnaubend, mit beſchwingtem Lauf.

Alle Farben, die ſich miſchen
Und ein Menſchenaug' erfriſchen,

Schwammen auf der Waſſerflur:
Dunkler Purpur, goldner Schimmer,
Lichtkarmin, mit grünem Flimmer
Angeathmet vom Laſur.

Drüben ſtand im Flor des Weſten,
Ueberwallt von Wolkenreſten,
Der Pilatus, nebellos,
Blickte wie ein alter Rieſe
Mit granit'nem Stirnkarnieſe
Ruhig in den Wellenſchooß. —

Stolze Felſenpyramide!
Sprich, warum ein Romulide
Deinem Haupt den Namen gab, —
Einer, der mit leichtem Kaufe
Chriſtum nach der blut'gen Taufe
Hingeſandt zum Kreuz und Grab?

Beſſer wohl aus jenen Tagen
Möchteſt du vom Oelberg tragen
Deinen Namen freudenreich.
Herrlich ja von deinen Höhen
Könnt' ein Heil'ger aufwärts gehen
Nach des Todes Donnerſtreich.

Doch des Heilands Kreuzverkündung
Faßt in leuchtender Umründung
Mich an deinem Spiegelſee,
Wenn ſie ſagen, daß dort oben
Auf dem Gipfel, glanzumwoben,
Brüte das Pilatusweh.

Trägt nicht auch des Fluches Wehen
Auf Gebirgen und auf Seen
Stets ein Sünder mit ſich fort,
Dem es tönet im Gewiſſen:
Weltluſt hat dich abgeriſſen
Von dem Herrn und ſeinem Wort! —

In des Abends Roſenſchimmer,
In der Morgenröthe Flimmer
Bleibt doch eine Frage ſtehn:
Lebeſt du mit Ihm, dem Einen?
Wirſt du jauchzen oder weinen,
Wann du wirſt ſein Antlitz ſehn?

Die Veroneſer Klauſe.

Drunten durch die hochgeſprengten,
Dunkelkoloſſal verlängten
Felſenhallen, die verengten,
Wälzt der Etſchſtrom ſeine Fluth,
Und mit feierlichem Grauſen
Fühl' ich bei des Stromes Brauſen,
Daß in dieſen prächt'gen Klauſen
Eine Weltgeſchichte ruht.

Durch die thürmenden Portale
Blickt in ſchwachem Sonnenſtrahle
Römer, Longobard, Vandale,
Hunne, Gothe ſtill herein;

Vorweltsgeiſter ſehn wir ſteigen;
Alle ſtehn mit Trauerzweigen,
Und die Schattenhäupter neigen
Stumm ſich über'm Wellenſchein.

Hier herein mit Speer und Bogen
Iſt in bunten Heereswogen
Einſt der Nord und Oſt gezogen
In des Abends Wonneland,
Als die Seele Roms ermattet,
Als, von Sünden überſchattet,
Es ſein eignes Heil beſtattet
In der Lüſte Wüſtenſand.

Hier iſt eine mächt'ge Pforte
Zwiſchen dem Mittag und Norde,
Die nur von dem Donnerworte
Gottes aufgeſchloſſen wird.
Ja, der Süden war verſiegelt,
Von dem eignen Glanz beſpiegelt,
Mit den Alpen zugeriegelt,
Von dem Norden unbeirrt.

Aber als des Mittags Söhne
Nach der Kämpfe Siegsgedröhne
Sich im eiteln Luſtgetöne
Uebertäubten für das Wort,
Das da ſpricht mit ew'gen Worten:
Brachen ihre Alpenpforten
Vor dem Wetterhauch aus Norden,
Und es ſank ihr letzter Hort.

Drum ſind ihre Thüren offen!
Völkerbann hat ſie getroffen,
Und ihr mühſam Brüten, Hoffen
Langt zu keinem Siegesheil. —
Dunkles Thor mit Kriegskaſtellen,
Mit gebundnen Stromeswellen, —
Nicht kannſt du zurücke ſchnellen
Des Germanen Rachepfeil!

Wundernd, mit getrübtem Ahnen,
Denken wir auf dieſen Bahnen
An die Woge der Germanen,
Die hier einſt hindurchgebraust,
Sich in holden Fremdlingsgauen,
Stark durch ſehnendes Vertrauen,
Neuen Wohnſitz aufzubauen
Mit der ſtahlbewehrten Fauſt. —

Alſo mahnt es uns; wir rollen,
Wo der Kriegslärm einſt erſchollen,
Schneller durch die freudevollen
Fluren auf die Höh'n empor, ...
Da, mit einem Mal erſchloſſen,
Wunderherrlich ausgegoſſen,
Liegt Italien umfloſſen
Still vor uns von Himmelsflor! —

Welche Thäler und Gelände
Rings mit unermeſſ'ner Spende!
Welche fernen Rieſenwände,
Bis zum Aether zugeſpitzt!

Welch ein Wurf der Schöpfershände,
Als ob Eden vor uns ſtände,
Wo die Majeſtät ohn' Ende,
Leuchtend in das Auge blitzt!

Säulenhaft ſtehn dort Cypreſſen, —
Euer werd' ich nie vergeſſen! —
Dort ſind Reben unermeſſen,
Wuchernd um den Maulbeerbaum;
Lächelnd blickt's aus allen Gründen,
Luſt und Hoheit zu verkünden,
Lebensflammen anzuzünden
Unter'm blauen Himmelsraum! —

Hieher wär' ich auch gerücket,
Hätt' auch hier hereingedrücket
Und mein gutes Schwert gezücket,
Wenn ich war Theodorich! —
Denn wo liegt in weiten Ländern
So geſchmückt mit goldnen Rändern
Und mit roſenhellen Bändern
Wohl ein zweiter Zonenſtrich?

Hier vergißt man, was geſchehen,
Aller Vorzeit Kampf und Wehen, —
Denn die Gotteswerke ſtehen
Göttlichtröſtend um uns her,
Und der ſpäte Nachgeborne,
Zu ſo holdem Schaun Erkorne,
In den Anblick ſüß Verlorne
Denkt nur Gottes, — und nichts mehr, —

Bis er durch Verona's Fluren
Unter'm Himmel, der azuren,
Durch's Gedräng der Kreaturen
  Jauchzend nach Venedig rollt,
Und, von Wonnebildern trunken,
Mit des Meeres Sternenfunken
Nächtlich in das All verſunken,
  Pſalmgeſang dem Schöpfer zollt!

Reiz der Ferne.

Geheimniß iſt's, wovon die Seele lebt,
Was ſie genießt, begehret und erſtrebt. —
Wär' kein Geheimniß in der Ewigkeit:
Wir dürſteten nicht aufwärts aus der Zeit.

Die Fernen, ja, der Athem jenes Wind's,
Der aufwärts trägt, die heil'gen Weiten ſind's,
Darnach das Herz viel Liebesarme ſtreckt,
Darnach es ſich mit durſt'gem Seufzen reckt.

Drum ſind zum Vorbild in der Erdenwelt
Von Gott uns blaue Fernen hingeſtellt,
So lieblichtief, ſo zärtlichfromm verhüllt,
Daß ſchon die Sehnſucht unſre Seele füllt.

Wir blicken gern' in's Ferne; nie genug
Hat unſer angebor'ner Feuerflug, —
Er will hinaus, — nicht in ein todtes Nichts,
Er will ein Herz, — zum ſüßen Brunn des Lichts:

geheiligtem Eifer aufopferten. Ihr unerſchütterliches Vertrauen auf Gott, ihr Ringen nach Heiligung, ihr Eifer für die Ehre Gottes und ſeines Geſalbten, ihr Wohlverhalten in den heißeſten Trübſalen, ihr erleuchteter Blick in Zeiten und Lagen, in welchen die meiſten Andern in Finſterniß ſaßen oder im Irrthum umhergiengen, — dieß machte Jene würdig, Bewahrer und Pfleger der höchſten Ideen, und Prieſter der Menſchheit zu werden, und bei dieſer hohen Beſtimmung zugleich vor dem Durſte menſchlicher Lobrednerei bewahrt zu bleiben. Wie ſie Gott ehrten, ſo hat ſie Gott wieder geehrt; Er hat ſie für würdig erachtet, ſeinen verborgenen Rathſchluß zum Heil der Welt durch ſie zu offenbaren und auszuführen; Er hat ihnen unter Schmach und Verfolgung, durch welche die Welt an ihnen bewies, daß ſie Solcher nicht werth war Ebr. 11, 38., ein unvergängliches Denkmal in allen Herzen, die Ihn ſuchen und lieben, errichtet. Wie ſie ſelbſt in Einfalt des Glaubens Ihn ſuchten, fanden und an Ihm hiengen, ſo trägt auch die Sprache, in welcher ihre Reden und Thaten aufgezeichnet ſind, für jeden Freund der Wahrheit unverkennbar das Gepräge der Glaubenseinfalt und Glaubensdemuth. Nicht die Darſtellung iſt es, welche ſie ſchmückte und zu ſchmücken brauchte; nicht das Gewand iſt es, in welchem dieſe Helden glänzen; der Charakter und die Perſönlichkeit iſt es, welche aus ſich ſelbſt dieſe Sprache ſchuf, und das lebendige Bild oft in wenigen Zügen kräftig hervortreten läßt.

Die Grundquellen der menſchlichen Handlungen aufzuſuchen, iſt ein eben ſo nothwendiges, als ſchwieriges, in vielen Fällen höchſt unerfreuliches Unternehmen. Je we-

Wo Lieben ewig vor der Liebe gilt,
Wo trautes Mitleid alle Thränen ſtillt,
Wo ſel'ge Güte Deſſen nie vergißt,
Der flehend an ſie angewachſen iſt.

O ſüße Liebe du, die himmliſch fern
Uns anblickt aus dem ſtillen Morgenſtern! —
O milde Gnade, die du ewighold
Uns anſchauſt aus des Abendhimmels Gold!

O Wunderhöhe, Wunderabgrund du!
Dir fliegen ſtets die treuen Herzen zu, —
Und flieg' ich glaubig in die weitſte Fern':
Dann biſt Du nah, — dann bin ich in dem Herrn!

Dann redeſt Du mir lieblich in den Sinn:
„Weißt du nicht, daß Ich nah und ferne bin?
Für Sünder nur gibt's Raum; wer Mir ſich weiht,
Hat raumlos Nähe, Fern' und Ewigkeit!"

Anſchauung eines Felſen.

Das Himmelsgewölbe da droben ſchimmert,
Als hätt' es auf ewig ſich ausgeweint, —
Und wo von lebendiger Luſt es flimmert,
Da bin auch ich mit dem Leben vereint.

O Herr, der beſeelend
Dieſe Höhen durchſcheint:
Hätt' ich mein Elend
Auch ausgeweint,
Daß vor Dir in der Liebe
Nur Aether mir bliebe! —

Thürmend miſſet ſich hier der Azur
An den felſigen Höh'n, —
Und rücklings gewandt von irdiſcher Flur,
Sieht immer der Glaube den Himmel ſchön, —
Durchahnt unausdenkliche Fernen,
Von ihnen zu lernen,
Von ihnen zu trinken,
In ſie zu verſinken! —

Auch ohne Poſaunenlaut
Iſt hier alles erhaben,
Königlichtraut,
Wie's ein Herz kann laben:
Wolkenlos-prächtig,
Majeſtätiſch-andächtig,
In Klarheit ſo mächtig,
Als wär' es ein leuchtendes Königsgemach
Meines Freundes und Hortes,
Der eben zu einem Seraph ſprach
Mildgebietenden Wortes,
Und der, wann der Engel, von Feuern umſprüht,
Ausfahrend ſchon tief in der Ferne glüht,
Wo er den träumenden Tod
Zum Erwachen ladet, —
Hinausblickt in Himmel voll Morgenroth,
Und ſein leuchtendes Haupt im Aether badet! —

Nicht Wolken ſind hier,
Nur die Sonn' allein! —
Darf ich zu Dir?
Darf ich hinein?
Darf ich an deiner laſurenen Pforte

Klopfen mit ſchüchternem, kindlichem Worte,
Und bei Dir ſeyn? —
Herr! jeder Tropfe
Meines Blutes bebt zu Dir!
Mein Herr, ich klopfe:
Thu' auf die Pforte mir!
Ich bin ein Sünder,
Meine Schuld heißt: Ja!
Doch du, Lebensverkünder,
Tritt dem Armen nah'!
Entlaſſe mich nicht
Ohne Leben und Licht! —
Küßt deine Sonne die Alpenfirne,
Die todte, mit ihrem belebenden Strahl:
Herr, ſo berühr' auch meine Stirne,
Daß ich Dir leb' im Erdenthal!
Sag' meiner Seele:
„Du biſt's, die ich wähle! —
Dann gehe ſie hin,
Kindlich und jauchzend mit feſtlichem Sinn,
Und ſage im Morgen- und Abendſcheine
Eins alle Stunden:
„Ich bin worden vor Ihm als Eine,
Die Frieden gefunden!" —

Die Wolkenlilie.

Wie ſilbern dort am reinſten Himmel hin
Das lichte Streifgewölk zur Höhe ſteigt!
Ein Blätterpaar, ein Stengel mittendrin,
Darauf ſich eine Lilie lieblich neigt.

Vielfältiges Gebild der Himmelsflur,
Wie wechſelſt du buntwolkig die Geſtalt!
Wie viele Formen ſind durch den Azur
Als Seelenbilder ſchon dahingewallt!

Doch mir kein ſchönres. — Wenn das Weltgericht
Ferndonnernd uns im Nachtgewölke naht, —
Wie, oder wenn die Lämmerwolke ſpricht:
Du Lamm des Hirten, wandle ſeinen Pfad!

Wenn hoch des Abends Purpurſaum erglüht,
Und an der Ewigkeiten Sabbath mahnt:
Die zarte Lilie, die dort oben blüht,
Zeigt doch das Lieblichſte, was ich geahnt.

In unermeſſner Tiefe wurzelt ſtill
Der ſanfte Geiſt, und duftet mild und rein,
Und hebt ſich doch, weil er nur Eines will,
In aller Himmel Höhe weit hinein.

Sein Kleid iſt Unſchuld, und ſein Blätterpaar
Heißt Lieb' und Demuth; ſtatt der Farben wählt
Er Licht zum Schmucke, blüht unwandelbar,
Den Lilien des Himmels zugezählt.

Der verwitternde Name.

Auf dieſer Quadermauer
Grub ich im Jugendſchein
Friſch, ohne Schmerz und Trauer,
Einſt meinen Namen ein;

Ich hab' ihn oft geleſen
Bei ſpät'rem Wiederſehn,
Sah mich als ält'res Weſen
Auf ihm noch freudig ſtehn.

Nun iſt er faſt verwittert,
Kaum find' ich jetzt noch ihn,
Der ich noch unerſchüttert
In Mannesnerven bin.
Wohl hab' ich oft gezittert;
Doch wenn auch meinen Sinn
Oft Lebensgram verbittert,
Iſt doch noch Süßes drin.

Warum, wenn ich mit Wunden
Noch blüh' im Frühlingsſchein, —
Biſt du hinweggeſchwunden,
Mein Nam', aus dieſem Stein?
Biſt du nicht vielmal härter
Als dieß verwundbar Herz?
Und fühlet es nicht zärter,
Als du, den Lebensſchmerz?

Wohlan! in grünen Jahren
Seh' ich verwittert mich;
Der Stein will nicht bewahren
Des Menſchen armes Ich.
Wenn Steine mich vergeſſen,
Wer dann gedenket mein?
Und wann mein Lauf durchmeſſen:
Wo wird mein Bleiben ſeyn?

Du, Zions Eckſtein, bleibe
Der Fels in meinem Sinn!
Auf deinen Demant ſchreibe
Ich meinen Namen hin.
Dir glaub' ich ohne Zittern,
Dir trau' ich ohne Sehn;
O laß ihn nicht verwittern,
O laß ihn ewig ſtehn!

Das zitternde Laub.

Kaum athmet leiſe noch der Abendwind,
Und durch den Wipfel flüſtert es gelind
Mit zarten Blättern; ſieh', nach der Sonne
Zitternd in Wonne
Schwanket das Laub, als wollt' es entfliehen,
Wollte dahin mit der ſcheidenden ziehen.

Ein Hauch, nicht mehr, — ſo ſtehet ſie bewegt
Die ſchlanke Pappel; jedes Blättchen regt
Sich freudig ſchauernd, als wollt' es den nahen
Schöpfer empfahen,
Der von dem Säuſeln der Lüfte begleitet,
Still ſich durch Himmel und Erde verbreitet. —

Wärſt du ſo fühlend, wie dieß arme Laub,
Gewebt aus Frühlingsduft und Erdenſtaub,
Dem Herrn ſich neiget; durchdränge dein Leben
Heiliges Beben,
Wenn nur ſein Odem dich leiſe berühret,
Himmliſche Luft in dein Angeſicht führet!

Erbebte vor des Böſen Hauch ſo bald,
So fein die Seele, wie das Blatt im Wald!
O ſieh' zum Himmel, und fühle ſein Wehen
Mächtiger gehen!
Biſt du nicht mehr, als die zitternden Bäume,
Hohen Geſchlechts, und aus göttlichem Keime?

Freiheit in der Enge.

Ach, wie ſchmal und eng verſchloſſen
Ragen dieſe Höh'n um mich,
Der ich ſonſt an Bergkoloſſen
War gewöhnet jugendlich,
Stolz umreiht von prächt'gen Fluren
Und der Bäche Silberband,
Drüber golden und azuren
Mächt'ge Himmelsweite ſtand!

Dort hat mir die Welt geleuchtet,
Wenn im Frühling ſich mein Gang
Durch die Felder, thaubefeuchtet,
Wonnereich auf Berge ſchwang;
Wenn der Ritterburgen Stirnen,
Weiß vom Frühlicht angethan,
Still und hehr, gleich Alpenfirnen,
Auf den Wandrer niederſahn;

Wenn ich ſtets nur ſchauen mußte
Auf die Tiefen der Natur,
Und kein Wort des Räthſels wußte,
Das durch meine Seele fuhr.

O da ſtand ich oft gebogen,
Und doch preiſend vor dem All,
Das an mir vorbeigezogen
Flüſternd, und im Donnerhall.

Dieſe Schöpfungswellen alle
Strömen herrlich immerfort;
Doch in dieſer engen Halle
Stirbt noch oft Gefühl und Wort,
Weil mein Herz faſt nur vom Zehnten
Jener Glanzflur leben muß,
Und oft nur vom Fernentlehnten
Spenden kann den Freudengruß.

Oft möcht' ich den Hügeln ſagen,
Wo die Rebe niedrig wächst:
Geht, laßt Eichenhaine ragen!
Leſt mir höhern Frühlingstext!
Dehne dich, du ſchmale Klinge,
Weit zur majeſtät'ſchen Au!
Und du, kleiner Hügel, ringe
Dich hinauf in's Himmelblau!

Doch ſie ſchweigen und verbleiben,
Unvergrößert ſtehn ſie hier,
Und trotz aller Sehnſucht Treiben
Weichet doch kein Stein vor mir. —
Ja, hier bin ich feſtgebunden,
Und ſo will ich heiter ſeyn,
Will des Lebens theure Stunden
Nicht durch Klagen mir entweihn!

Freund! ein Andrer wird dich führen,
Wo du nicht hinab begehrſt,
Wird zur Thalfahrt dich erküren,
Wenn du hoch zu Berge fähreſt;
Und ein Stärkrer wird dich leiten,
Dich zu beſſern in der Zeit,
Denn Du ſchaueſt auf die Zeiten, —
Er durchſchaut die Ewigkeit.

Opfre gern die Glanzgefilde,
Deren Ferne dich gereut:
Wenn dich nur nach Chriſti Bilde
Gott im engen Thal erneut!
Wo du wohneſt, wird Er wiſſen;
Morgenglanz und Lebenswort,
Segen und ein Ruhekiſſen
Beut er dir an jedem Ort.

Montblanc ſelbſt hat keine Flügel,
Dich zu wehn in's ew'ge Licht.
Viele ſtehn auf niedrem Hügel,
Doch der Fluchſtrahl trifft ſie nicht.
Auch in armer Hütte wohnet
Gott mit ſeiner Schechinah,
Und wenn Er im Schachte thronet,
Stehn vor Ihm die Himmel da!

An einen Levkoy.

Du, meiner Jugend Blume, ſey gegrüßt
Mit deinem ſtillen, treuen Blüthentrieb,
Der mir ſo manchen trüben Tag verſüßt! —
Ich habe dich von ganzem Herzen lieb.

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21076 / 026

niger das Innere eines Menſchen von Gott geheiliget, von ſeinem Geiſte beherrſcht und dem Lichte zugewendet iſt, je mehr er in ſeinen Neigungen und Handlungen von dem lockenden oder erſchreckenden Augenblicke hingeriſſen, oder von finſterer Selbſtſucht und der gährenden Maſſe der Leidenſchaften umhergetrieben wird, deſto zerriſſener und ſich ſelbſt widerſprechender iſt ſein Weſen, deſto getrübter das Göttliche in ihm, wie im trüben Waſſer auch die rein einſtrömende Quelle bald vom Schlamme überwältiget iſt, deſto mehr fehlt ihm der Friede Gottes, welcher jedes reingeſtimmte Gemüth leicht in die heitern Tiefen der verwandten Seele blicken läßt, und es durch den Reiz der himmliſchen Schönheit unwiderſtehlich an ſich zieht. Die Grundquelle, aus welcher die Handlungen jener heiligen Männer floſſen, wird uns in der Schrift ſelbſt deutlich bezeichnet, und wäre dieß auch nicht, ſo könnten wir ſie um ſo ſicherer auffinden, je mehr unſer Inneres von ihrem Geiſte angeregt und durchdrungen wäre, oder — um es richtiger auszudrücken, je mehr Gottes Geiſt uns in eine heilige Sympathie mit ihnen geſetzt hätte. Sehen wir doch offenbar die Wirkung einer hohen geiſtigen Kraft und eines himmliſchen Feuers im Herzen, wenn ein Abraham nicht aus eigener Wahl, nicht in Hoffnung eines reichen Gewinns, ſondern von einem göttlichen Worte geleitet aus ſeinem Vaterlande auszieht, und im fernen, ihm vorher unbekannten Lande unter Verheißungen, wie ſie bis dorthin Keinem zu Theil geworden, aber auch unter Aufopferungen, wie ſie Keinem andern aufgelegt waren, die kindliche Liebe zu ſeinem Gott, die Treue gegen die väterliche Religion, den Sinn der duldenden Demuth und des hin=

Holdſelig iſt dein Duften, und die Kraft,
Nach friedlich eingehauchtem Schöpferswort,
Sie ſproßt in dir geheim und unerſchlafft
Bis zu der letzten Blumenſpitze fort.

Du biſt ein Lämpchen, wo ſich Kerzengold
Mit Ambraduft und Weihrauch ſtill vermiſcht,
Und das nur ſpät, mit ſchwacher Flamme hold
Aufglühend, in der Mitternacht erliſcht.

Du biſt ein Geiſt, der ſich entfaltet ſtät,
Der Blüthen abwirft und dann neue zeugt,
Der jünglingshaft ſein Zeitenmaaß durchgeht,
Und blühend ſich zum Tode niederbeugt.

Du biſt ein Herz, das Vieles ſchon verlor,
Und doch, dem ew'gen Frühling zugeneigt,
Erneuert ſtets durch allen Wolkenflor
Hinauf zu ſeiner Lebensſonne ſteigt.

Du biſt wie Magdalena, die dem Herrn
Zum Grab gefolgt, und dennoch nicht verzagt,
Bis über ihrem Gram ſein Morgenſtern
Erſchienen, und das Oſterfeſt getagt.

Die Roſe fällt auf einmal welkend ab,
Und läſſet einen Todesſtumpf allein. —
Es iſt doch ſchön und herrlich, bis zum Grab
Ein grünes, blühendes Gewächs zu ſeyn!

Das Meer.

Maaßloſe Wunderfluth, wo Gottes Stürme walten!
Glanzvolles Rieſenbild der Macht des Ewigalten,
Die wallend ſtets ſich neugebiert;
Du prächtig Areal für Lüftchen und Gewitter,
Lebend'ger Spiegelguß für Sonn- und Sterngeflitter, —
Von Abgrundsgeiſtern und von Engelsblick regiert!

Noch über'm Dünenwall mit ſchwankem Fuße klimmend,
Vernehm' ich Donnerhall, im Windgebrauſe ſchwimmend, —
Doch ſieht Dich noch mein Auge nicht.
Ein Halbtraum läſſet nur mich ahnen Ungeheures,
Ein Unermeßliches, längſt meiner Seele Theures,
Ein neues Element, ein göttliches Gedicht.

Der letzte Hügel iſt erwartungsvoll erklommen, …
Da kommt ein Weltall ja vor uns einhergeſchwommen!
Sey mir gegrüßet, Ocean!
Stahlblau rollſt du heran mit blanken Wogenkämmen,
Du ſtolze Königspracht, die Niemand mag umdämmen,
Du dunkle Majeſtät auf heller Siegesbahn!

Hier ſtreicht mein Seelenſchiff gern ſeine ſchwachen Segel,
Denn geiſterhaft gebeut hier eine höh're Regel,
Als meiner Pulſe leiſer Schlag.
Im Dreiſchlag, ewigfriſch, wirft ſeine Lebenswogen
Das weite Herz der Welt hoch unter'm Himmelsbogen
Durch Mitternächte fort, wie durch den Sonnentag!

Da rauſchen ſie heran, die vorgedrängten Wellen! —
In athemloſer Haſt, ihr herrlichen Geſellen,
Umſpület ihr des Wandrers Fuß,

Und lächelnd geb' ich euch das kecke Spiel gewonnen,
Wenn ihr, ſchnell aufgethürmt, ſchnell in euch ſelbſt zerronnen,
Den armen Erdenſohn beſpritzt mit eurem Gruß!

Was wallet unerſchöpft heran zu dieſer Küſte?
Iſt's Miſchung von Kryſtall, vermählt dem Amethyſte,
Laſur, Smaragd und Diamant? —
Bunt durcheinander iſt Juwelenpracht gegoſſen,
Und Urweltsbildungen, von Himmelslicht durchfloſſen,
Sind hier in klarem Fluß einander anverwandt.

Was brütet dieſes All in ſeiner dunkeln Tiefe,
Als ob zuſammen drin ſo Tod als Leben ſchliefe,
Zu ſtetem Lebenswerk gepaart?
Was wird darin erſtickt, verſchlungen und zerrüttet,
Und neugeboren bald in Maſſen ausgeſchüttet,
In tauſend Zeugungen geſtaltet und bewahrt?

Der Schreckenskönig, Tod, auf nachtverhüllten Bahnen,
Streckt mit dem Leben hier phantaſt'ſche Siegesfahnen
Aus ſchaukelndem Gewog' empor, —
Und wann er niederſchaut in dieſe flüſſ'gen Gründe,
Iſt's doch dem Segler oft, als ob da drunten ſtünde
Der Freiheit Wunderport, des Friedens goldnes Thor!

Ja, dieſer dunkle Schooß umſchließt ein Meer von Schätzen,
Seit Weltjahrtauſenden begraben vom Entſetzen, —
Doch Niemand wird von ihnen ſatt.
Unfühlend wälzen ſich darüber hin die Wellen,
Daß Silberflotten ſtets erbarmungslos zerſchellen, —
Denn Keiner lebt davon, daß er viel Güter hat.

Hier tummeln ſich im Zorn die tollen Waſſerhoſen,
Hier ſchlingt der Hai hinein den keuchenden Matroſen,
  Hier blutet vom Harpun der Wal,
Und wenn ein Schiff den Wal und Kaſchelot erbeutet,
Wird ihm ſein Untergang vom Donner angeläutet,
  Und Leichenfackel iſt der jähe Feuerſtrahl. —

Was biſt du, Ocean, mit deinem Abgrundsbecken,
Den Trägern ew'ger Füll' und namenloſer Schrecken,
  Du Schwall, der immer ſinkt und ſteigt,
Daraus die Himmel ſich mit ihren Wolken kleiden,
Darin die Sterne ſelbſt ihr lichtes Antlitz weiden,
  Darein die Sonne ſelbſt zum Schlaf ſich niederneigt? —

Ein Räthſel, ungelöst für irdiſche Gedanken,
Seh' deinen Wogenſchlag ich auf- und niederſchwanken,
  Als den Ernährer dieſer Welt,
Der unſern Erdenqualm mit friſchem Hauch durchlüftet,
Welttheile königlich mit ſtarker Fauſt zerklüftet,
  Zum Richter und zum Hort den Sündern dargeſtellt.

Zerriſſen zwiſchen dir ſind Länder ausgebreitet,
Vom Nord zum Südpol fern die Marken ausgeweitet,
  Daß Bruder fern vom Bruder ſteh'.
Ja, wie von Babel kam der Menſchen Sprachverwirrung,
So ſchaffſt du äußerlich Zertrennung und Verirrung,
  Daß nicht zuſammenfließ' all unſer Leid und Weh.

O wenn die Sonnenbahn auf dir ſich golden glättet,
Wenn ſich des Himmels Glanz auf blauem Spiegel bettet,
  Durchfährt dich unſre Sündennacht!

Es haben ſich auf dir die wuthentbrannten Flotten
Zerſchmettert oft genug, und viel entmenſchte Rotten
Dein reines Angeſicht durch Frevel trüb gemacht.

Drum haſt du zum Entgelt Geſchlechter ſchon verſchlungen,
Und tauſend Frevlern biſt du ſcharf an's Herz gedrungen,
Zu jagen ſie an Gottes Herz.
Wer nicht zu beten weiß, mag dir ſich anvertrauen!
Ein Gift für ſeinen Stolz beſchert dein Wettergrauen,
Gewalt'gen Niederſchlag für Geiz und Narrenſcherz! —

Dort wankt ein Segelſchiff, — dort zehn im Abendwinde;
Wer weiß, ob Einer drin den Welterlöſer finde,
Der ſtill auf Meereswogen ging? —
Wir ziehn am ſichern Strand, und denken nicht zu ſtranden;
Doch werden wir einmal auch in dem Freiport landen,
Den Gott uns aufgethan hoch über'm Schöpfungsring?

Wir ſchaun erſtaunt hinaus auf dieſe Wogenzüge, —
Die Welle ſchlägt die Well', und keine hat Genüge;
Weltmeer! du hauchſt auch aus und ein,
Gleich einer Menſchenbruſt, bis ſich der Wechſel wendet,
Und Gott die Neugeburt in ſeinem Volk vollendet; —
Dann, unſern Thränen gleich, wirſt du vertrocknet ſeyn!

Andenken an die Berge.

Gottes Bergen ſitzen wir zu Füßen,
Dürfen jetzt noch nicht im Aether wohnen,
Müſſen ſie von Ferne nur begrüßen,
Die gefürſtet in den Lüften thronen.

Doch ein Jeder, der zum Himmel ſtrebet,
Weiß von ſeiner Maienzeit zu ſagen,
Wie man lieblich mit den Bergen lebet, —
Er wird ſie nur loben, nicht verklagen.

Werthe Jünglingszeiten, da's erſchollen:
„Freunde, laſſet uns zur Höhe wandern!“
Da uns friſcher Wandermuth entquollen,
Und vergnüglich Einer zog den Andern;
Da wir mit den Schweſtern mild, unſchuldig
Alte Ritterburgenhöh'n erklommen,
Und die Mägdlein, flink und ungeduldig,
Früher droben, als wir, angekommen!

Alte Träume, flatternd um's Gemäuer,
Voll vergangner, fliehender Geſtalten, —
Junger Augen holdes Frühlingsfeuer,
Und der Nachwelt ſproſſendes Entfalten,
Und was irgendwie die Zeitgeſchichte
Hergeflößt in ihrem tiefen Strome, —
Alles ſchwamm uns vor dem Angeſichte,
Hob uns friedſam zu des Himmels Dome.

Sehnend ſtanden wir ob Felſengipfeln,
Die getroſt mit Sturm und Sonne hauſen,
Lüſtern ob den ſtolzen Eichenwipfeln,
Die auf unbewohnten Höhn erbrauſen.
O wie ſtill und hehr von dieſen Forſten
Würd' ein Menſchenkind herniederſchauen,
Und gleich Adlern ſich in ſolchen Horſten
Einſam einen Freudenſitz erbauen!

Ach wie ſüß, von himmelnahen Höhen,
Weitgeflügelt über Weltgemeinheit,
Unter ſich das arme Thal zu ſehen,
Und die Sterne hoch in ſtiller Reinheit!
O wie herrlich, niedrem Tand entriſſen,
Der da drunten regt das arme Leben,
Himmelwärts gerettet ſich zu wiſſen
In der Lüfte göttlich heitres Weben! —

Still! im Thale bleib'! Du biſt ein Wandrer;
Lern' entbehren, glauben, lieben, flehen!
Denn dort unten gürtet dich ein Andrer,
Dich zu ziehn, wohin du nicht willſt gehen.
Tragen lern' im Thal mit Chriſti Lämmern,
Was am Werktag trübe dich umgrauet:
Dann wird auch dich ſabbathlich umdämmern,
Was auf Gottes Bergen du geſchauet.

Berge ſind der Vorſchmack jenes Himmels,
Wo die Seelen lieblichathmend raſten;
Thäler ſind der Ort des Weltgewimmels,
Wo man trägt des Erdenganges Laſten.
Laß dich drunten jene Gluth befeuern,
Die dich auf den Bergeshöh'n umfangen,
Dann wird auch in Hütten und in Scheuern
Deine Seele Himmliſches erlangen.

Grauer werden auf dem Haupt die Haare,
Und die Füße ſind nicht mehr ſo kräftig,
Sich zu ſchwingen zu dem Bergaltare,
Wo der Sonne Lebenslicht geſchäftig;

Und je länger wir gepreßt im Thale
Wirken, hoffen, leiden, ſuchen, fragen,
Deſto ſchwächer auf die Bergesmale
Wird uns jährlich unſre Sohle tragen.

Schwinge dich im Geiſt! — auf Höhen kniete
Chriſtus einſt für ſich und ſeine Glieder;
Dort im hehren, ſonnigen Gebiete
Faßt', ermüdet, Er ſich Kräfte wieder.
O daß dir's am Beten nimmer fehle!
Beten heißt: auf Gottes Berge ſteigen! —
Dadurch kann auch eine Greiſenſeele
Sich auf Zion vor dem Herrn verneigen.

Der Adler.

Dort fliegt er ſonnenwärts auf ſchrägen Aetherlängen,
Die Flügel ſcharf geſpannt, mit eingezognen Fängen,
Das Haupt emporgewandt mit königlicher Luſt!
Es ſchmiegen ſich um ihn kryſtallenreine Lüfte,
Es flattern vor ihm hin verweſungsloſe Düfte;
So fühlt er, einſam hoch, den Himmel in der Bruſt.

Wer mit ihm fliegen könnt'! — O wer dem armen Leben,
Wenn Sterblichkeit ihn drückt, auch alſo dürft' entſchweben,
Und mit des Adlers Schwung alsbald im Himmel wär'!
Er würde ſich zur Welt und dieſes Erdballs Thränen
Nicht mehr erniedrigen! — Ihn zöge nie das Sehnen
Herab in unſern Staub aus jenem blauen Meer.

Was ſchaut des Adlers Blick? — Er ſiehet prächt'ge Weiten
In Sonnenglorie ſich wundervoll verbreiten:

Da liegt das Thal, der Berg, der Wald, der klare See,
Ein ungeheures Rund voll ungeſehner Wonnen; —
Dann wechſelt er den Flug, — und ſiehe, neubegonnen
Hat ſchon ein andres Bild, hochherrlich, ohne Weh! —

So ſchaukelt er ſich ſtolz von einem Prachtgemenge
Zum andern, und ſein Herz wird ihm vom Anblick enge,
Daß er noch höher ſtets empor ſich flügeln muß,
Bis ſich vom Aetherblau die Athmoſphäre trennet,
Und auch ſein Demantaug' nur leiſe noch erkennet
Den kleinen Erdenpunkt tief unter ſeinem Fuß. —

Hat dir dein Schöpfer nicht des Adlers Bild gegeben,
Zu ſteigen himmelan aus deinem Erdenleben?
Hat Er die Sehnſucht dir nicht in das Herz gehaucht:
„Ich möcht' ein Adler ſeyn, der zu der Sonne zöge,
Der über's Nebelmeer auf goldnen Schwingen flöge,
Bis ewig er ſein Haupt in Aether eingetaucht?"

Wohl haſt du Flügel nicht; doch haſt du Händ' und Arme;
Heb' knieend ſie im Staub, daß Gott ſich dein erbarme,
Und deinem Herzen bald anheft' ein Flügelpaar!
Denn wer einſt wohnen will in jenen Himmelsfernen,
Deß Herz muß werden fromm, deß Geiſt muß fliegen lernen,
Wie das von Anbeginn uns anerſchaffen war.

Weißt du, wie Henoch fuhr in jene Königshallen,
Ein Gottesmann, der nicht auf's Todtenbett gefallen,
Weil ihn ſein Gott entrückt in's ſchöne Heimathland?
Weißt du, wie adlergleich in einem Feuerwagen
Elia, Gottes Held, gen Himmel ward getragen,
Und wie Eliſa froh dort ſeinen Mantel fand? —

Gedenkſt du deines Herrn, der nach den ſchwerſten Siegen
In einer Wolke ſtill zum Thron emporgeſtiegen? —
Was iſt ein Adler wohl vor Chriſti Himmelfahrt?
Laß dieſen Vogel friſch durch die Gewölke ſtürmen!
Du winde ſtolz dich los von niedrigen Gewürmen,
Weil mit dem Glauben ſtets ein Flügelſchwung ſich paart!

Berufen biſt du, hier im Himmel ſchon zu wohnen,
Zu ſchweben ohne Tod zu jenen Fürſtenthronen,
Wo dir der Erſtgeburt hochheilig Recht erkauft.
Glaub' deinem Heiland ganz, verachte Lober, Tadler, —
Und fahr' im Geiſt empor als losgelaſſner Adler,
Dem Niemand einen Kiel aus ſeiner Schwinge rauft!

Der Kreatur Verſtändniß.

Als Fremdling hab' ich auf Erden gepilgert,
Bin durch ein Räthſelmeer
Dahingeſchwommen voll Sehnſucht,
Ob ich fände das Weſenwort
Der Creaturen,
Den Schleier lüftete,
Dahinter mich keuſch und liebevoll
Mit bräutlichen Winken das Leben anſah.

Doch kein Gräschen,
Keiner Linde Blatt,
Keinen Tropfen der Quelle verſtand ich dort.
Wie der Taube ſah ich's, und hörte nichts.

Soll ich geſchieden ſeyn
Von meinem Lebensthal,

gebenden Gehorſams immer mehr in ſich ausbildet, und rein und ungeſchwächt im Herzen bewahrt! War es doch offenbar eine höhere innere Macht, die den wunderbar erhaltenen Moſes, den die Schrift den Geplagteſten unter ſeinem Volke, aber auch den erleuchtetſten aller Propheten nennt, unter allen Mühſeligkeiten, wie unter den ausgezeichnetſten Freuden, im Dunkel ſeiner Pilgrimſchaft, wie im Lichte der herrlichſten Offenbarungen, ſo innig, lebendig und thatkräftig mit dem unſichtbaren Gott verknüpfte, als ſähe er ihn, und ſo ausrüſtete und heiligte, daß er, der Knecht Gottes im ausgezeichnetſten Sinne des alten Bundes, ſelbſt im neuen Bunde das ehrenvollſte aller Zeugniſſe erhielt Ebr. 3, 5. Moſes war treu in ſeinem ganzen Hauſe, als ein Knecht, zum Zeugniß deſſen, was verkündigt werden ſollte. Was machte Samuel tüchtig, nach einer Reihe von trüben Jahrhunderten der neue Begründer des Reiches zu werden, dem geſunkenen Volke neues Licht in der Finſterniß aufzuſtecken, und neues geiſtiges Leben, das Jahrhunderte lang wohlthätig fortwirkte, einzuhauchen? Wodurch ward er der Prophet voll Gotteskraft, der unbeſtechliche Richter, der treue betende Freund ſeines Vaterlandes, der Mann ohne Menſchenfurcht und Menſchengefälligkeit, der eben ſo kräftig die Ehre ſeines Gottes vertheidigen, als ſtille dulden und vergeben konnte? Was gefiel dem Herzenskündiger an jenem Sohne Iſai's, daß er den Hirtenſtab deſſelben in einen Königsſcepter verwandelte, ihn unter tauſendfältiger Schmach und Trübſal zum Mann nach Gottes Herzen bildete, ja ihn für würdig achtete, in ſeinen Schickſalen ſowohl als in ſeiner hohen gottvertrauenden Geſinnung den kommen-

Ohne Wort, ohne Löſung? —
Meine Frage ließ ich drunten zurück, —
Doch die ſüße Antwort, wann wird ſie mir?
Wann kömmt das Verſtändniß
Wie ein Silberregen
Durch meiner Seele zitternde Fibern
Herangerauſcht?

Vom Himmel noch dürſtet mein Herz hinab,
Zu ergründen die Erde, von der ich genommen,
Wo ich geweint, geliebt, für den Himmel gereift,
Wo meines Weſens Theil
Im Grabe ſchlummert,
Beſtimmt, in der Erde
Für den Himmel zu reifen. —

Einſt war mir's am Sommerabend,
Als ich ſtand vor der Lilie:
Könnt' ich nicht verſinken in dieſen Kelch?
Iſt nicht ein Meer darin
Mit verengten Ufern?
Wirſt hier nicht der Allmacht quellender Ocean
Tauſend duftige Wogen —?
Oder der Blumenſtaub hier,
Könnten's nicht Sterne ſeyn, —
Geheime Sphären,
Dadurch, unhörbar dem Sterblichen,
Gottespſalmen ertönen?

Einſt war mir's im Frühling ſo herrlich wohl; —
Die Morgenröthe mit goldenen Roſen
Kam als Freundin zu mir.

Sanft wie die Schweſter den Bruder grüßt,
Lehnte ſie ſich an meine Bruſt
Auf des Felſen Vorſprung,
Und lehrte mich beten.
Ich hob die Hände, — die wallenden Roſen ſie, —
In die Lüfte hinauf,
Und wir ſangen ein Lied dem Ewigen;
Und lächelnd, wie wenn Geſchwiſter ſich küſſen,
Trat ſie zurück am Fichtenwald, —
Ich ging zur Arbeit.

Ein ander Mal ſtand ich am tiefen See
In ſchweigender Mondnacht.
Ein Lüftchen regte die Waſſer auf,
Daß alle ſpiegelnden Sterne darin erzitterten.
Helldunkles Geheimniß zog mich hinab:
Warum doch legt ſich der Himmel ſo hell,
So liebend ſich auf den Waſſergrund,
Darinnen ſo leicht
Deines Lebens flackerndes Lichtlein erliſcht?
Und biſt du nicht mehr, denn die Sterne?
Warum doch zieht's ſo lebendig dich
In kryſtallene Gründe, —
Wo der Tod nur winket? —

Dann ſah' ich der Alpen thürmende Pracht,
Den roſigblühenden Morgen darauf, —
Die Haine ringsum, die Blumen alle,
Den wehenden Strauch im Abendwind, —
Und überhin zittert' unendliche Wehmuth;
Alles wollte ſprechen,
Und konnte nicht, —

Wollte nennen den Namen
Seiner Weſenheit,
Und vermocht' es nicht, —
Und vergebens frug ich die fliehenden Lüfte:
Wie heißet ihr?
Vergeblich rief ich der ſegelnden Wolke:
Halt' an! ich kenne dich! —
Umſonſt an den flüſternden Erlenbaum hielt ich mein Ohr,
Seinen ſeufzenden Laut, vieltauſendfach bittend,
In mir zu vernehmen.

Sag' mir das Wort, das die Weſen durchdringt! —
Auch im Himmel dürſtet der Geiſt,
Zu verſtehn der Schöpfung urſtändliches Wort.
Nichts Todtes gibt's, denn die Sünd' und Hölle; —
Was mit jauchzenden Sphären,
Mit Sproſſen und Blüthen,
Mit Säuſeln, Weben den Raum erfüllt,
Hat in ſich ein Wort.
Wort iſt der Weſen Mark!
Im Worte nur faßt ſich der Ewige, —
Im Wort nur iſt Leben!" —

Und ein Engel nahet dem Flehenden:
„Komm' hinab, und ſchweb' im Verſtändnißglanz
Durch Gottes Gebilde! —
Nun ſiehe — wie rinnen die Sinne dir
In Eins zuſammen!
Nicht mehr iſt's Sprache —, nicht Blick, nicht Gehör,
Noch der blumenbegierige Geruch! —
Durch Glieder, durch Scheidenerven getrennt
War drunten der Geiſt;

Hier oben iſt dein Gefühl nicht augenlos,
Nicht geruchlos dein Blick, —
Dein Hauch ein Hören, —
Und der Seele, die ſich, Schatzgräbern gleich,
In der Weſen Gründe nur ahnend verſenkte,
Enthüllt ſich der Schöpfung Räthſelſinn,
Der gebundenen Lichter und Sprachen Lebensflug
Als ein ewiges Seyn. —

Nimm hin der Natur entbundene Geiſter! —
Sie ſind dein, — drum wurdeſt du auf der Erde geboren!
Dort unten redeten Sünder von ihr
In breiten Büchern,
Wie der Bettler des Fürſten Gold,
Die verſiegelten Kammern
Seiner Schätze beſpricht.
Hier oben ſollſt du, der Biene gleich,
Der Schöpfung Honig
Aus aller Weſen erſchloſſenem Blüthenkelch
Allſinnig trinken, hier oben königlich
Seine Reiche durchſchauen!

Wenn die Lilie
Des Weltalls keuſche, verſchleierte
Naturen im ſilbernen Dufte dir zeigt; —
Wenn die Abendröthe,
Der Gewäſſer Kryſtall, dich ſchauen läßt
In der Lebensgeſtalten unendliches Meer; —
Wenn des Haines, des Felſen Hauch
Dich anweht als ein Prophetenthum
Gebundenen Geiſtes:
Dann blicke zu Dem, der mit heiligen Wunden
Auf dem Throne ſitzt, —

Dann ſchau das vermenſchlichte Gotteswort,
Das Alles trägt! —
Sein ſchaffender Werdelaut
Dringt durch der Schöpfung Glieder hindurch,
Und der Tropfe Thau's, wie des Oceans Wallen,
Sind einzelne Machtgedanken
Seiner ewigen Sprache.

Seliger Geiſt! vernimmſt du nicht
Den erhabenen Einklang, ſo leiſ', und erſchütternd doch? —
Die Welten, ſie ſind des Einigen Wortes
Alphabet, —
Des einigen Urtons
Nachhallend veränderte Weiſen!
Was Gefühle, Seufzer, Töne gebiert,
Iſt des Wortes Ausfluß.
Vom Worte ſtrömen die Worte,
Von der Sonne die Lichter,
Vom Leben Lebendige!

Steige vom Sandkorn zum ſchwankenden Halm hinauf, —
Vom Halme zur Ceder, von der Ceder zum Löwen,
Vom Löwen zum Menſchen,
Der zur Sonn' empor ſchaut;
Faſſ' Alles in Eines! —
In Ihm dem Lebend'gen, der todt geweſen,
Wird Alles entbunden!
In Ihm erheben ſich
Des erneuerten Lebens Stufenſprachen
Zum jauchzenden Chor; —
Im Worte dann ſtehet die Schöpfung
Vereint vor des Schöpfers Thron,
Und bekennet den Vater."

Zweites Buch.

Inneres Leben.

Obere Welt.

Erträgſt du den Flug durch das himmliſche Blau?
Im Thale, da nebelt's ſo düſter, ſo lau,
Da ſchwingt ſich der Reigen um's üppige Mahl,
Da träumen die Schläfer, da lauert der Stahl.

In heiliger Stille bewegt zu den Höh'n
Der feiernde Geiſt ſich wie Harfengetön;
Je ſtiller die Seele, je tiefer der Zug,
Je freudiger fliegt ſie den himmliſchen Flug.

Viel glänzende Geiſter, du haſt ſie gekannt:
Sie blieben ſo feſt an den Boden gebannt;
Was Erde, was Wechſel, was menſchliche Luſt,
Sie wußten's, ſie ſangen's, und hoben die Bruſt.

Doch droben, da kamen ſie ſchnell in's Gedräng,
Da wurde das Herz und der Athem ſo eng;
Sie rafften die Flügel, ſie wandten den Blick,
Und flatterten ängſtlich zur Erde zurück.

Kein lüſterner Tändler, kein Sündengenoß,
Kein luftige Götzen umtanzender Troß, —
Sie halten's nicht aus im unſterblichen Reich,
Denn Leben und Sterben beſteht nicht zugleich.

Komm, breite die Schwingen durch's ewige Blau!
Komm, trinke den reinen, den himmliſchen Thau!
Er ſtärket das Auge, der Buſen wird weit,
Und blühend erknoſpet die welkende Zeit.

Vom Irdiſchen reden die Söhne der Welt;
Das Himmliſche kehrt ſich zum himmliſchen Zelt;
Und wenn in dem Himmel dein Wandel ſoll ſeyn,
So ſchwinge dein Herz in den Himmel hinein!

Kern des Lebens.

Ich will mein himmliſch Erbtheil nicht verſcherzen,
Nicht kommen mit den Sündern überein;
Ich will mit Ihm, dem Herzen aller Herzen,
Im tiefſten Grund auf ewig Eines ſeyn, —
Mit Ihm, der mich durch Wonnen und durch Schmerzen
Der Höll' entziehn will und dem Himmel weihn.
Dem großen Einen will ich mich ergeben; —
Er gebe mir nach ſeinem Wort das Leben!

Ihm will ich leben, der für mich geboren
Und als ein Knecht die Pilgerzeit durchlebt,
Obwohl Er droben, herrlich auserkoren,
Die Strahlenhöh'n der Ewigkeit durchſchwebt,
Bis Er in Bethlehems geringen Thoren
Als armes Kind in Windeln dort gebebt. —
Ich will nicht höher als mein Heiland ſteigen,
Nein, preiſend mich vor ſeiner Demuth neigen.

Ihm will ich leiden, der mich heiß umſchlungen,
Von Kreuzesqualen fürchterlich durchflammt.
Dort iſt nur Ihm der hohe Sieg gelungen,
Daß Gott mich nicht in Ewigkeit verdammt. —
O Liebe, die Du blutend uns errungen:
Mich ſelig machen, iſt dein edles Amt,

Und mir iſt nun blos eine Pflicht geblieben:
Für Dich zu leiden, ewig Dich zu lieben!

Dir will ich ſterben. — Wann ich einſt erblaſſe,
Soll Niemand es, denn Davids Sprößling ſeyn,
Dem ich mein Herz, mein Alles überlaſſe;
Mein Teſtament ſey: „Jeſus, ich bin Dein!“ —
Du bleibſt mein Fels, mein Hort, den ich umfaſſe;
Mein ew'ges Licht, mein Oſtermorgenſchein
Sey Du, der auferſtand vor Salems Thoren! —
Sterb' ich in Dir, ſo bin ich unverloren.

Das Wehen des Geiſtes.

Ausgegoſſen iſt das Leben
Wie des Frühlings milder Hauch;
Trüben Dampf und finſtern Rauch
Siehſt du hin und wieder ſchweben, —
Doch des ew'gen Geiſtes Wehen
Kann kein Menſchenauge ſehen.

Schau des Korngefildes Wogen,
Die des Windes Odem regt!
Schau der Eſpe Laub bewegt,
Ihren Wipfel ſanft gebogen;
Fruchtlos ſucheſt du die Spuren,
Drauf die Himmelslüfte fuhren.

Suche nicht des Windes Quellen,
Nicht der Stürme fernes Ziel;
Andres gibt's zu forſchen viel, —

menden Retter der Welt vorbildlich darzuſtellen, und die neue durch ſeinen größten Nachkommen herrlich erfüllte Verheiſſung zu empfangen: „Dein Haus und Königreich ſoll beſtändig ſeyn ewig vor dir, und dein Thron ſoll ewig beſtehen.“ 2. Sam. 7, 16. Was zieht uns, was erwärmt und erhebt uns in ſeinen Liedern ſo mächtig? Welches iſt der heilige Grundton, von dem das Herz und die Harfe dieſes königlichen Sängers wiedertönte, und der uns mit nie ermattender Kraft als ſanfter Friedensgruß in allen Nächten der Leiden entgegenkommt? Der Herr iſt mein Hirte: mir wird Nichts mangeln. Der Herr iſt mein Licht und mein Heil: vor wem ſollte ich mich fürchten? Der Herr iſt meines Lebens Kraft: vor wem ſollte mir grauen? Wenn ſich ſchon ein Heer wider mich leget, ſo fürchtet ſich dennoch mein Herz nicht. Wenn ſich Krieg wider mich erhebet, ſo verlaſſe ich mich auf Ihn. Der Herr iſt König, dieß hatte er gelernt, als die Fluthen über ihn rauſchten, daß hie eine Tiefe und da eine Tiefe brauſete; er hatte es gelernt, da Gott ſeinen Waffen allenthalben Sieg, ſeinem Scepter Glanz, ſeinem Reiche Wohlſtand und Ehre ſchenkte. Daher ſeine glaubige Gewißheit, daß Gott, wenn gleich durch die ſchwerſten Kämpfe, ſein Wort bekräftigen werde in Ewigkeit, wie er es über ſeinem Knechte und über ſeinem Hauſe geredet hatte 2 Sam. 7, 25. Von dieſer großen meſſianiſchen Hoffnung blieb Davids Herz bis ans Ende voll, und frohlockend ſang er: der Herr iſt König, und herrlich geſchmückt, er hat ein Reich angefangen, ſoweit die Welt iſt, und zugerichtet, daß es bleiben ſoll. Die Waſſerſtröme erheben ſich, die Waſſerwogen

Blick' auf deines Herzens Wellen!
Raſtlos ziehn ſie hin und wieder,
Wallen auf und wallen nieder.

Sey es Haſſen oder Lieben,
Sey es Jeſus, oder Welt:
Hat ein Geiſt ſie doch geſchwellt, —
Immer werden ſie getrieben,
Aufwärts nach des Himmels Schwelle,
Oder niederwärts zur Hölle.

Alſo, wie des Meeres Toben,
Wirft der Böſe Schlamm und Wuſt
Aus der zornbewegten Bruſt,
Kann nicht ruhen, beten, loben;
Brandend durch verworrne Sinnen
Schlägt die Fluth der Sünde drinnen.

Alſo, wie im Meeresſpiegel,
Wann die Abendkühle haucht,
Well' in Welle friedlich taucht,
Schwebt des Geiſtes milder Flügel
Durch den gotterneuten Sinn
Himmliſchrein und ſelig hin.

Und ein unnennbares Weben,
Tiefen Waſſerſtrömen gleich,
Mächtig, und doch ſanft und weich,
Dringet durch das ganze Leben;
Neues Ahnen, Sehnen, Wellen
Iſt dem Seelengrund entquollen.

Keiner mag die Quelle nennen,
Keiner, der im Sinnentrug
Schlummert, mag des Herzens Zug
Und ſein Element erkennen,
Wenn es nun von Gott gezeuget
Aufwärts durch die Wolke ſteiget.

Aufwärts ſtieg, im Geiſt verkläret,
Jeſus in die Majeſtät;
Frage, wo ſein Odem weht,
Nicht, zu welchem Ziel er fähret; —
Quellen gehn zum Meere wieder, —
Chriſtus ſammelt ſeine Glieder.

Es iſt!

Wenn's nicht ſo wäre, wollt' ich mit dir ſteigen
Des Menſchenruhmes glatten Berg hinan;
Ich wollte mich um Gunſt und Beifall neigen
Vor jedem ſchnell daher geblaſ'nen Wahn.
Denn, was verhinderte, wenn's nicht ſo wäre,
Den durſt'gen Geiſt, zu wagen ſeine Fahrt
Nach jenem goldnen Vließ der Menſchenehre
Durch's wechſelvolle Meer der Gegenwart?

Wenn's nicht ſo wäre, wollt' ich mit dir jagen
Nach jenem heut noch unerreichten Ziel,
Darnach die Philoſophen endlos fragen
Und aller Dichter Phantaſieenſpiel.
Denn was verhinderte, wenn's nicht ſo wäre,
Mir des Begriffs und der Empfindung Flug

Durch aller Möglichkeiten dunkle Sphäre? —
Ich flöge wohl, doch ewig nicht genug.

Wenn's nicht ſo wäre, wollt' ich mit dir wetten,
Daß unſer Geiſt die Weltenſonne ſey;
Ich wollte mir auf Idealen betten
In hochgemuther, ſtolzer Träumerei.
Denn was verhinderte, wenn's nicht ſo wäre,
Mich an Vergött'rung irdiſcher Natur?
Ich füllte rings die namenloſe Leere
Mit meinem Ich und ſeiner Fülle nur.

Wenn's nicht ſo wäre, wollt' ich mit dir ſchwelgen
In aller Sinne jauchzendem Genuß,
Mich heften an des Zeitrads goldne Felgen,
Dahinterher das Weltkind rennen muß.
Denn was verhinderte, wenn's nicht ſo wäre,
Mich an des Fleiſches und des Mammons Dienſt? —
Vergeblich iſt's, daß ſich ein Herz bekehre,
Wenn nur das Heute bleibet dein Gewinnſt.

Wenn's nicht ſo wäre, wollt' ich ruhig ſchlafen
Vor dem Gewiſſen und vor Gottes Wort;
Ich grübe ſelbſt mir meinen Freiheitshafen,
Und wäre ſelbſt mein Leuchtthurm und mein Hort.
Denn was verhinderte, wenn's nicht ſo wäre,
Mich, auf dem breiten Weg mich einzureihn?
Dann wär's am klügſten wohl und eine Ehre,
Ein luſtigſtolzer Atheiſt zu ſeyn!

Ja, wenn's nicht wäre, hätt's die Welt gewonnen! —
Was aber hoffeſt du zu dieſer Friſt,

Wenn Einer waltet über'm Flug der Sonnen,
Von dem durch Sünde du geſchieden biſt? —
Was wird dein Ende, wenn du nicht begonnen
Mit Ihm, der litt und lebt, mit Jeſu Chriſt? —
Ohn' Ihn iſt all dein Hoffen einſt zerronnen,
Und leben wird nur, wer Ihm lebt! — Es iſt!

Alles in Einem.

Wär' ich im Einen,
Würd' ich in Allem ſeyn,
Müßte nicht weinen
Ueber den Schein.
Aber im Vielen
Gehet das Leben hin;
Sorgen und Zielen,
Rennen und Spielen
Trübet den Sinn.

Mir dir, o Sonne,
Hab' ich den Himmel ganz!
Füllſt ihn mit Wonne,
Frieden und Glanz.
Aber ergreif' ich
Nebel und Wolken mir:
Freudenlos ſchweif' ich,
Schmachtend durchſtreif' ich
Dunkles Revier.

Mit Dir, Verſöhner,
Hab' ich die Seligkeit;
Täglich wird ſchöner
Leben und Zeit.

Aber verlaſſend
Dich und dein mildes Heil,
Schweb' ich erblaſſend,
Trauernd und haſſend, —
Tod iſt mein Theil.

Lange zerſtößt ſich
Thorheit am Felſenriff;
Lange nicht löst ſich
Nachen und Schiff.
Löſe die Bande,
Himmliſche Liebe, mir!
Dann von dem Strande
Knechtiſcher Lande
Flieg' ich zu Dir!

Das Bleibende.

Wie einem Träumenden die Stunden
Entfliehen in der Mitternacht, —
Sie dünken ihm nur als Sekunden,
Wenn er am Morgen aufgewacht:
So fliehen unſers Lebens Tage,
Und wenn ſie köſtlich waren, ſieh',
Hinwiederkehrt die alte Klage:
Sie waren Arbeit, waren Müh'!

Noch glänzet in Erinnrungsblicken
Der Jugend kurzer Frühlingsſchein; —
Er geht dahin, und eilig rücken
Wir in den Herbſt des Alters ein.

Wie mit des Stromes ſchnellen Wogen,
Wie mit dem Sturm, der brauſend weht,
Sind wir zum Hügel hingeflogen,
Wo unſre Sonne niedergeht.

Soll nicht der Wehmuth Thräne fließen,
Wenn Lenz und Sommer ſterbend flieht?
Wenn ſelbſt die Himmel ſtürzen müſſen,
Wo jetzt das Heer der Sterne glüht?
Wenn Welten um mich her verwehen,
Wenn ich auch nirgends weilen kann,
Geboren nur, um zu vergehen,
Ein Tropfen in dem Ocean?

Der Segler, der am Riffe ſtrandet,
Er findet noch ein ſchwankes Bret,
Haſcht es mit banger Hand und landet,
Indeß ſein Schifflein untergeht. —
Sollt' ich nicht auch in meinem Schwinden,
In meiner Erdenjahre Flucht
Ein Boot für meine Sehnſucht finden,
Für meine Hoffnung eine Bucht?

Ich blick' empor, denn auf der Erde,
In dieſer armen Eitelkeit
Iſt kein Erlöſer, kein Gefährte,
Der eine Rettershand mir beut;
Vergeblich deut' ich unter ihnen
Troſtſuchend auf mein krankes Herz;
Noch iſt dafür kein Arzt erſchienen,
Und Niemand kennet meinen Schmerz.

Hinauf zu jenen beſſern Höhen,
Zum Sieger über Grab und Tod,
Der lange mir ſchon ungeſehen
Erbarmung und Erlöſung bot;
Der mich, eh' ich geboren, liebte,
Der für mich lebte, litt und ſtarb',
Und, weil mein Sterben Ihn betrübte,
Ein ew'ges Leben mir erwarb!

Vor ſeinen Fuß will ich mich ſenken,
Ihm übergeben all mein Loos,
Und will die Sterblichkeit mich kränken,
So werde mir ſein Leben groß,
Ja, ſeine Macht, die über Grüften,
Und über'm Sturze dieſer Welt
Die Seinen hoch in Himmelslüften
Mit ewigtreuen Armen hält!

So mag es wintern, mag es nachten:
Wer Ihn umfängt, vergehet nicht,
Kann als ein Held den Tod verachten,
Denn Chriſtus iſt ſein Lebenslicht.
Hallelujah! wer kann uns geben,
Was Gottes Sohn den Seinen gibt?
Wer ſcheidet freudig aus dem Leben,
Als wer in Ihm das Leben liebt?

Ziel der Jugend.

Ich kannt' es auch, der Jünglingsſeele Schwellen,
Des übervollen Herzens heiſſen Drang,

Mit eignem Licht ſein Leben zu erhellen,
Und ſich zu bahnen einen Heldengang, —
Aus reichem Schatz, aus unerſchöpften Quellen
Hervorzuſtrömen Wiſſen und Geſang,
Damit das Ohr den eiteln Schall der Ehre
Von ferne her mit Wohlgefallen höre.

Wo ſind ſie hingeflohn mit ihren Tönen,
Mit ihrer Kunſt, mit ihrem Feuerſchwung,
Die einſt vor Millionen Erdenſöhnen
Einerndteten der Welt Bewunderung?
Ihr Greiſe, zeugt vom hingewelkten Schönen,
Erwacht, ihr Todten, werdet wieder jung!
Zeigt eure Blüthen, weiſet eure Früchte,
Was ſie gegolten in dem ew'gen Lichte!

O viele Geiſter — ließe ſie der Richter —
Im Jammer ſteigend aus des Todes Kluft,
Zerriſſen ſie den Lorbeerkranz der Dichter,
Und ſtreuten ſeine Blätter in die Luft;
Aus löſchten ſie des Ruhmes arme Lichter,
Die flackernd wehen über ihrer Gruft;
Denn ach, im Sinnenrauſch des eiteln Strebens
Erloſch die Leuchte ihres ew'gen Lebens! —

Nicht klagend ſollſt du deinen Tag verbringen,
Zerbrechen nicht des Bogens feſten Schaft,
Als könnte dir kein Pfeil zum Ziele dringen;
Nein, ſammle dich, und übe deine Kraft!
Begehre nicht dem Aar dich nachzuſchwingen,
Wenn er ſich mächtig durch die Lüfte rafft;
Die Räume zu durchmeſſen, iſt ſein Leben, —
Dir ward ein andres Tagewerk gegeben.

Dir ward ein Wort des Lebens dargeleget
Von Gottes Sohn und ſeiner Herrlichkeit;
Das ſey die Liebe, die dein Herz beweget,
Das ſey dein Sehnen und dein edler Streit,
Dein Acker, den die Hand mit Thränen pfleget,
Der, biſt du treu, dich ſchmückt zur Erndtezeit! —
Wer hier gewirket in des Tages Schwüle,
Der feiert lieblich in des Abends Kühle.

Schau hin! der vor den Andern war geliebet,
Johannes, einſt genannt des Donners Sohn,
Der nur für Chriſtum ſeine Kraft geübet,
Und ſtill getragen ſeiner Feinde Hohn, —
Wie heiter iſt ſein Aug' und ungetrübet!
Schon ein Jahrhundert iſt ihm hingeflohn; —
Dort ruht er auf des Felſens kühlem Mooſe,
Ein kirres Rebhuhn ſpielt auf ſeinem Schooße.

Das Körnlein nimmt es flatternd ihm vom Munde,
Und fächelt ihn mit ſeinem Flügelpaar;
Er koſet es, — und doch vor einer Stunde
Lag er vor Gottes heiligem Altar;
Denn Friede wohnt in ſeines Herzens Grunde,
Und all ſein Thun iſt kindlich, froh und wahr;
Hier gibt die kleinſte Creatur ihm Wonne,
Bis er hinüberſchwebt zur ew'gen Sonne.

Die Erweckung.

O daß ein Glaube mir vom Himmel käme,
Ein Glaube Gottes, ohne Falſch wie Gold!

Die bangen Zweifel tröſtend von mir nähme,
Ach dieſe Zweifel, meiner Sünden Sold!
Ich ſuch' es wohl, und kann es doch nicht finden,
Ich ſchmücke mich, doch bleibt die Mißgeſtalt;
Die Sonne glänzt, ſie kann mich nicht entzünden,
Und meine Seele wird von Klagen alt.

Und Tröſtung ſuch' ich nur in irren Träumen,
In kurzer Luſt und eitler Worte Klang;
Es ſchwebt der Geiſt umher in dunkeln Räumen,
Zerrüttet von des Böſen Ueberdrang;
Kein Friede noch iſt in dieß Herz gekommen,
Und ringt ſich ein Gebet vom Herzen los,
So iſt der Funke wie ein Hauch verglommen,
Und das Gemüth ſteht allen Stürmen bloß!

Und unterdeſſen weht wie Frühlingsodem
Der Friede Gottes durch den Himmel fort;
Allſtündlich wecket Chriſtus ſeine Todten
Mit liebemächt'gem Auferſtehungswort;
Und mir, o Heiland, ſoll die Liebe winken
Vergeblich von der Wiege bis zum Tod? —
Erbarme dich! hier will ich niederſinken
Nimm mich auf ewig hin! — mein Herr und Gott!

Die Wiedergeburt.

Geboren bin ich, doch ich bin
Nicht, wie ich ſoll, geboren;
Und geh' ich unerneuert hin,
Iſt Seel' und Leib verloren.

im Meere ſind groß, und brauſen gräulich, der Herr aber iſt noch größer in der Höhe Pſ. 93.

So iſt es denn unverkennbar der Glaube, von welchem alle dieſe Zöglinge Gottes bewegt, über die Welt gehoben und getragen wurden; der Glaube iſt das herrlichſte Licht, welches aus dem Dunkel des Alterthums durch eine Wolke von Zeugen zu uns herüberleuchtet. Denn durch den Glauben haben ſie das Zeugniß bekommen, daß ſie Gott gefallen. Ebr. 11, 39. Man preist die Thaten der Griechen und Römer, man liest mit Begierde und Bewunderung ihre Schriften, und gewiß hat ſich Gott auch an ihnen nicht unbezeugt gelaſſen; gewiß iſt ihr Ruhm, welcher die Probe von Jahrhunderten beſtanden hat, zu tief begründet, als daß ihre Denkmale in irgend einer Zeit verwittern könnten. Aber was das Leben in dem Leben jener Zeugen und Helden war, welche ſich Gott erwählte, um die abgefallene Menſchheit zu Ihm zurückzurufen. und das Heiligthum nicht überall von unheiligen Händen entweihen zu laſſen, was Jene anſtrebten, und worin ſie Troſt, Ruhe, Friede und Freiheit fanden, das durften Wenige unter den Griechen und Römern, und ſelbſt dieſe nur in geweihteren Augenblicken, gleichſam in lichten Zwiſchenräumen, erblicken, Keinem aber wurde es ſo innig mit ſeiner Perſönlichkeit verwandt, oder dieſe vielmehr jenem untergeordnet, bei Keinem wurde es Element und Quelle des Lebens. Und wie geiſt- und kraftvolle Früchte der Baum trug, der mit weit ausgebreiteten Aeſten Athen und Rom beſchattete, ſo trug er die ſüßen, wenn gleich von Tauſenden verkannten Früchte des Glau-

Der Mutter Schooß gebar mich nicht
Zum Leben und zum ew'gen Licht;
Aus Gott muß ich geboren ſeyn,
Dann geh' ich in den Himmel ein.

Vergeblich hofft die Sicherheit
Von Grab und von Verweſung
Hinüberfahrt zur Seligkeit
Und göttliche Geneſung; —
Man träumt von einem Schmetterling,
Der aus der engen Hülle ging,
Und nun mit leichtem Flügelſchlag
Sich durch die Lüfte ſchwingen mag.

Man träumt von einem Lebenstraum,
Der einſt von ſelbſt verſchwinde,
Wie dann im freien Geiſterraum
Nichts mehr die Geiſter binde. —
Für Trägheit dann, für Spiel und Tanz
Erwarten ſie den Siegeskranz,
„Und — was das gute Herz verbrach —
Allvaters Güte ſieht es nach!“

Man träumt von einem Wiederſehn, —
Doch ja nicht in den Flammen!
Nein, jenſeits, in den lichten Höh'n,
Kommt man gewiß zuſammen! —
Was alte Heidenwelt verſprach,
Lallt eifrig nun die junge nach,
Und nimmt, als wär' es nur ein Scherz,
Zum Grabe mit ihr altes Herz.

Mein altes Herz, — o Gott! ich möcht'
Es nicht hinübernehmen; —
Dort wird ſich nicht das ew'ge Recht
Zum Erdentrug bequemen;
Nagt hier die Sünd' im Herzensgrund,
So macht der Tod mich nicht geſund;
Zu ſchrecken weiß er, und zu dräun,
Doch heilt ſein Stachel keine Pein.

Das fühlt' ich ſchon in meinem Geiſt,
Und auch an vielen Weiſen,
Die vor dem Tode ſich zumeiſt
Gar heldenmüthig preiſen:
Sie reden hin, ſie reden her,
Als ob er nur ein Waſſer wär',
Und, — ſchreiteſt du nur keck und frei, —
Mit Einenmal durchſchritten ſey.

Doch tönt durch ſolcher Worte Klang
Ein Seufzer, ſchwerverhalten,
Der kündet innern Bann und Zwang
Und düſtre Herzensfalten, —
Nicht ſel'ger Hoffnung ſanften Schwung,
Nicht Sehnſucht nach Erledigung; —
Die Helden trügen lieber doch
Des Leibes und der Erde Joch.

O Creatur, in Sünden todt,
Vom Leben abgeriſſen,
Die ihre Schuld und tiefe Noth
Nicht hören will noch wiſſen!

Welch ſtärk'res Zeugniß forderſt du?
Welch laut'rer Donner ruft dir zu,
Als dein Gewiſſen: Du verdirbſt,
So du nicht hier der Sünde ſtirbſt!?

Weh, wenn im offnen Weltgericht
Dieß wieder dich wird zeugen!
Mit ſchreckensblaſſem Angeſicht
Muß dann die Seele ſchweigen! —
Schwer iſt's, ein großes Zeugenpaar,
Das ohne Falſch von Anfang war,
Der Lüge ſtrafen: Gottes Sohn,
Und des Gewiſſens Donnerton!

Es ſteht der Sohn, von Gott geſandt,
Schaut hin in's Weltgetümmel;
Er ſteht, und hebt die reine Hand
Beſchwörend auf zum Himmel:
„Wen Gott nicht wiederum gebiert,
Wen nicht der neue Geiſt regiert,
Der hat an meines Reiches Heil,
Der hat am Himmel keinen Theil!"

Aus Gottes Schooß geboren ſeyn,
Das nur iſt ew'ges Leben!
Das drückte tief in's Herz hinein
Und laß es nicht verſchweben:
Geheimnißvoll und innignah'
Steht heute noch dein Retter da,
Der deine Seele ſanft und ſtill
Hinwiederum beleben will.

Geöffnet iſt der Lebensborn
In Chriſti Todeswunden;
Von Sünd' und Noth, von Luſt und Zorn
Kann hier dein Geiſt geſunden;
Und wie ja nur ein Kindlein zart,
Kein Alter je geboren ward,
Dringt auch ein kindlich Herz allein
In's neue Lebenslicht hinein.

Laß ihre Luſt der armen Welt,
Die mit dem Tode ſpielet!
Dort winkt das ſchöne Himmelszelt,
Worauf der Glaube zielet!
Daß du von Gott geboren ſeyſt,
Sey hier dein Sorgen allermeiſt;
Wirſt du in ſeinem Schooße ruhn,
Kann dir der Tod kein Leides thun.

Mehr oder weniger.

Ein wenig minder oder mehr,
Taugt nicht in Gottes Reiche;
Ein wenig minder frevler Muth,
Ein wenig mehr nach Weltart gut,
Gilt drüben einſt das Gleiche.

Ein wenig minder oder mehr
Geheimer Sünde fröhnen,
Von Augenluſt und eitelm Spiel,
Von Hoffart wenig oder viel, —
Das wird dich nicht verſöhnen.

Ein wenig minder oder mehr
An Erd' und Mammon hangen,
Ein wenig mehr vom Geize rein,
Ein wenig gütiger zum Schein, —
Damit kannſt du nicht prangen.

Ich wollte, rief einſt Paulus aus,
Daß Alle, die mich hören,
Nicht nur bei wenig oder viel,
Nein ganz wie ich, am hohen Ziel
Und ohne Bande wären!

Das ganze Herz, das ganze Herz
Will dein Erlöſer haben;
Nicht etwas minder oder mehr,
Denn ohne Jenes achtet Er
Für nichts die ſchönſten Gaben.

Prophezeihung.

Du wirſt's erfahren:
Was keinen Kern hat,
Das wird verjahren.

Du wirſt es ſehen:
Was keinen Kern hat,
Das wird vergehen.

Glaub's der Geſchichte:
Was keinen Kern hat,
Das wird zunichte.

Glaub' es den Alten:
Was keinen Kern hat,
Kann ſich nicht halten.

Glaub's den Propheten:
Was keinen Kern hat,
Das wird zertreten.

Nur Chriſtenglaube
Iſt's, was den Kern hat
Ueber dem Staube.

Wer Chriſtum liebet,
Iſt's, der den Kern hat,
Und nicht verſtiebet.

Wer Jeſu ſtirbet,
Iſt's, der den Kern hat,
Und nicht verdirbet.

Du wirſt's erfahren:
Gott wird, was Kern hat,
Hold offenbaren.

Das Meerwaſſer.

Wer auf Atlantis weitem Meer
Im Segelſchiffe ſchwimmt,
Verdurſtet, wenn er nicht vorher
Süß Waſſer mit ſich nimmt.

Zehntauſend Fluthen rauſchen hoch
An ſeinem Bord hinan,
Und keine Labung reicht ihm doch
Der ſalz'ge Ocean.

So fährſt du, Menſchenkind, allhier
Durch Wogen dieſer Welt;
Doch keine löſcht das Dürſten dir,
Das deine Seele ſchwellt.

Im Ueberfluß der Weltluſt zeigt
Sich Mangel nur und Schmerz;
Die Welle ſinkt, die Welle ſteigt,
Doch läßt ſie leer das Herz.

Ein ſüßes Waſſer iſt dir Noth,
Das nicht im Weltmeer fließt,
Nein, das im Morgen-Abendroth
Der Himmel niedergießt;

Ein Lebenswaſſer, das dir nicht
Erquillet aus der Zeit,
Nein, das aus reinem, ſel'gem Licht
Dir gibt die Ewigkeit.

Fahr' hin auf weitem Ocean,
Doch nimm Süßwaſſer ein,
Und lerne deinem Heiland nahn,
Der es dir will verleihn!

Noch Keiner iſt verſchmachtet je,
Der ſolches Waſſer nahm;
Wir wiſſen, daß er durch die See
Zum Port des Lebens kam.

Um ein neues Herz.

Weil Du uns bitten heißeſt,
Und uns erhören willſt,
Weil Du mein Elend weißeſt,
Und gerne Thränen ſtillſt,

So leg' ich ohne Beben
Dieß Flehn vor deinen Thron:
Gib mir ein neues Leben,
O Jeſu, Gottes Sohn!

Verklär' es meinem Herzen
Durch deinen heil'gen Geiſt,
Wie Du mit tauſend Schmerzen
Für mich geſtorben ſeyſt;
Das wird mein Eis zerſchmelzen,
Das wird den ſchweren Stein
Von meinem Grabe wälzen,
Und ewig mich befrei'n.

Ich kann nicht überwinden,
Was mich verwirrt und quält;
Nicht ſelber kann ich finden,
Was meiner Sehnſucht fehlt;
Sich härmen nur und kränken
Und irren allerwärts,
Und tiefer ſich verſenken,
Das kann mein armes Herz.

Dann gehn die edeln Tage
Wie trübe Schatten hin,
Weil ich in bange Klage
Hinabgeſunken bin;
Dann iſt mein ganzes Leben
Ein weites Nachtgefild,
Wo keine Lüfte weben,
Kein Lebenswaſſer quillt.

Bin darum ich geboren,
Du Quell der Seligkeit?
Iſt nicht auch mir geſchworen,
Das Heil ſey längſt bereit, —
Am Kreuze ſey geſchehen,
Was ew'ges Leben bringt? —
Ja, dorthin laß mich ſehen,
Bis das mein Herz durchdringt!

Führ' mich zu jenem Hügel,
Wo Dornen dich gekränzt,
Und wo der Liebe Siegel
In deiner Seite glänzt,
Bis ich mit ſtillen Freuden
Das Wort erglauben kann:
„Weil Jeſus wollte leiden,
Nimmt mich der Vater an!

Für mich ſind ſeine Wunden,
Für mich ſein Auferſtehn;
Von allem Fluch entbunden,
Darf ich zum Himmel ſehn." —
Das will ich flehend lernen
Auf meinem Pilgergang,
Dann über allen Sternen
Sey das mein Lobgeſang.

Quell der Freude.

Möchteſt du dich freuen? —
Außer Ihm, dem Treuen,
Gibt es keine Luſt!

Chriſtus nur hat Freude!
Iſt nach langem Leide
Dir noch nicht bewußt,
Daß dein Herz
In ſich nur Schmerz,
Und allein in ſeiner Gabe
Reinen Frieden habe?

Schau, die Wolken jagen,
Hoch vom Sturm getragen,
Durch den Himmel fern!
Aber droben ſchimmert
Ewig unzertrümmert
Gottes Morgenſtern.
Kennſt ihn du? —
In ſtiller Ruh
Siehet er aus ſeinen Höhen
Nachtgewölk verwehen.

Biſt du losgekettet,
Von dir ſelbſt errettet,
Und dem Retter treu:
Dann nur magſt du ſagen,
Daß in deinen Tagen
Edle Freude ſey. —
Sichrer Muth,
Der Sünde thut,
Hüpft auf einer morſchen Schwelle
Ueber'm Schlund der Hölle.

O daß du entbrennteſt,
Und im Geiſt erkennteſt
Jeſu Freundlichkeit, —

bens nicht, die da ſind Liebe Gottes, Friede Gottes, Geduld, Demuth, Sanftmuth, Keuſchheit.

Der Glaube jener Auserwählten Gottes war ſeinem innern Gehalt nach göttliche Gewißheit von dem, worin ſie lebten und worauf ſie hofften, lebendiger, ſteter Umgang mit Gott, und daher eine über alle Zweifel erhabene innere Darſtellung des Unſichtbaren, freudige Aneignung des Göttlichen bei demüthiger Anerkennung ſowohl der eigenen Abhängigkeit und Sündhaftigkeit, als auch der unbegränzten Macht, Weisheit und Gnade Gottes, dankbarer Genuß der empfangenen Wohlthaten Gottes bei gewiſſer Hoffnung auf ſeine Verheiſſungen, und bei ſehnſüchtigem Verlangen nach der Erſcheinung deſſen, was noch vom Schleier der Zukunft verhüllt war. Ebr. 11, 1. Das iſt der rechte göttliche Glaube, nicht jener menſchliche, welcher ſo oft vor die Schranken der irdiſchen Weisheit geladen und von derſelben als Unſinn und Schwärmerei verdammt wird, gleich als wäre mit einer trüben, kaum das Original andeutenden Copie auch dieſes ſelbſt vernichtet. Der Glaube iſt kein Feſthalten von Erkenntniſſen, in deren Beſitz ſich die Vernunft entweder aus eigenen Mitteln, oder durch das göttliche Wort geſetzt hat; ſelbſt die ſogenannte Rechtglaubigkeit iſt oft beinahe eben ſo weit von dem Kleinod des wahren Glaubens entfernt, als jener Unglaube, welcher ſich den ſtolzen Namen Vernunftglauben giebt. Der wahre Glaube iſt Geiſt und Leben in kindlich-demüthiger Gemeinſchaft mit dem, und in willigem Gehorſam gegen den, welchem ſich das Herz auf ewig ergeben hat, ohne den es nicht ſeyn kann, der es als ſeinen Tempel bewohnt, und ſich durch die innere Umgeſtaltung und Er-

Und, wenn du Ihn liebeſt,
Ihm zur Seite bliebeſt!
Dann, am Ziel der Zeit,
Sprächeſt du
Mit ſüßer Ruh:
„Herr, mein Hirt! Brunn aller Freuden,
Niemand ſoll uns ſcheiden!“

Die größte Sorge.

Daß ich dein auf ewig ſey,
Sey die größte meiner Sorgen!
Daß ich einſt verklärt und frei
Steh' am Auferſtehungsmorgen,
Dieſe Bitte, dieſer Sinn
Nehme mich, o Jeſus, hin!

Alle Lebensfreudigkeit
Ruhet nur in Einer Frage:
Ob ich dich in Freud' und Leid
Glaubensvoll im Herzen trage; —
Hör' ich hier des Geiſtes Ja,
Dann iſt volle Gnüge da.

Alle Todesfreudigkeit
Ruhet nur in Einer Frage:
Ob du mich im Ehrenkleid
Finden wirſt an jenem Tage; —
Hör' ich hier des Geiſtes Nein,
Dann iſt Alles lauter Pein.

Aller Sorgen eitle Schaar,
Ach, wie wird ſie ſchnell verſchlungen,
Wenn vom himmliſchen Altar
Funken in das Herz gedrungen!
Wenn hindurch die Sorge bricht:
Werd' ich ſelig oder nicht? —

Frage, wie nicht Eine, werth,
Ganz das Herz hineinzuſenken, —
Frage, die mich beten lehrt
Und an frühe Rettung denken:
Schwebe mir am Abend vor,
Wecke Morgens mir das Ohr!

Morgenroth! o ſüßes Bild!
Iſt ein Morgenroth mein Leben,
Dann wird einſt die Sonne mild
Ueber mir im Tode ſchweben,
Dann umleuchtet mich der Tag,
Der kein Ende nehmen mag.

Morgenroth erſcheinet nur,
Wo die Sonne nah' gekommen;
Haſt du deiner Sonne Spur
Nicht, o Seele, wahrgenommen?
Deiner Sonne Freudenlicht
Glänzt in Chriſti Angeſicht.

Gnade heißt ihr ſchöner Strahl,
Und Vergebung aller Sünden;
Gnade will im Erdenthal
Herz und Leben dir entzünden,

Gnad' im Leben und im Tod
Iſt des Himmels Morgenroth.

Iſt das Morgenroth ſo ſchön:
O was wird im Sonnenglanze
Die verſöhnte Seele ſehn,
Wenn ſie nun im Siegeskranze
In die Thore Gottes tritt! —
Sohn des Vaters, nimm mich mit!

Nur Einer.

O Menſchenleben, du träumendes Spiel,
Ohne verbindendes Sonnenlicht!
Des Einzelnen findeſt du, findeſt ſo viel,
Aber das Eine, das Ganze nicht.
Von Sternen und Feuern hab' ich geträumt,
Von Früchten und Wein, der lieblich geſchäumt:
Erwachend fand ich nur Eine Sonne,
Nur Eines Kelches unſterbliche Wonne.

In's Vaterland führt nur ein einziger Weg,
Ueber's tiefe Meer nur ein einziges Boot;
Ueber'n Abgrund leitet ein einziger Steg,
Und nur Ein Leben beſieget den Tod.
Am Tempel Gottes iſt nur Ein Thor,
Nur Er, der Gekreuzigte, ſtehet davor;
Nur Einer belohnet mit Siegespalmen,
Nur Einem ertönen der Seligen Pſalmen!

Das A und das O iſt der Menſchenſohn!
Nur Ihm gehöret der himmliſche Thron;

Aus ſeinem unſterblichen Angeſicht
Strahlt einzig des Vaters lebendiges Licht.
Ein Vater der Zeit und der Ewigkeit,
Derſelbige geſtern, derſelbige heut':
Ihr Himmel, verkündet's! auch ich will's bezeugen!
Du Einziger, nimm mich Dir ewig zu eigen!

Geiſtleibliches Leben.

Ein Thurm, eine Brüſtung,
Mein Leib, biſt du,
Wo die Seel' in der Rüſtung
Geht ab und zu,
Wo der Geiſt ohne Schwächen
Soll Wächter ſeyn,
Daß Keiner mag brechen
Zur Pforte herein.

Da draußen lodert
Des Krieges Lauf,
Und der Feind oft fodert
Zur Uebergab' auf.
Er drohet und feuert
Bald her bald hin, —
Dann ſchmeichelnd betheuert
Er freundlichen Sinn. —

Uebergib nicht die Veſte
Dem fremden Mann;
Beſchirm' ſie auf's Beſte
Vor ſeinem Bann!

Tritt er ein zu den Thoren
Mit Lob oder Spott,
So biſt du verloren
Und los von Gott.

Dein Schwert mußt du laſſen
Und deinen Schild,
Dein Vaterland haſſen,
Und den König, ſo mild;
Von den Füßen reißt er
Die Schienen dir ſcharf,
Daß nur um ſo dreiſter
Er binden dich darf.

O wetz' jede Scharte
Aus deinem Schwert,
Und steh' auf der Warte
Unabgekehrt!
Halt täglich und ſtündlich
Des Herrn Befehl!
Sey tapfer und kindlich
Und ohne Hehl!

Nur jenem Einen
Thu' die Feſtung auf!
Er will dir erſcheinen
Zum Siegeslauf.
Er iſt der Beſte,
Der für dich erblich;
Er bewahret die Veſte
Und ſchirmet dich.

Ein ewig Leben,
  Dieß edle Schloß,
Muß man nicht übergeben
  Dem Feindestroß!
Wach', bet' und ſtreite,
  Dann fälleſt du nicht:
Er bleibt dir zur Seite,
  Siegſchimmernd im Licht!

Glückliche Freiheit.

Wohl dem, welchem Gott gegeben,
  Daß er als ein freier Mann
Durch die weiten Länder ſchweben
  Und die Welt durchwandern kann!

Wohl dem, der von Alpenfluhen,
  Die beſchneit ſein Fuß erſtieg,
Drunten ſieht Italien ruhen
  In der Schönheit goldnem Sieg!

Wohl dem, der auf Meereswogen
  Fröhlich ohne Krankheit fuhr,
Geiſterhaft hinabgezogen
  In des Weltalls Prachtnatur!

Wohl dem, der mit Hochgedanken
  Still auf Urgebirgen ſitzt,
Wo die Freiheit nie muß wanken
  Und kein Kriegeswetter blitzt.

Wohl dem, der am eignen Tiſche
Traut mit Weib und Kindern wohnt,
Wo Geſundheit, Eintracht, Friſche
Hold wie Birkenwipfel thront!

Aber größres Heil dem Armen,
Der in ſeine Seele ſieht,
Und vor'm himmliſchen Erbarmen
Mit zerknirſchtem Herzen kniet!

Zweifach höh'res Heil dem Stillen,
Der in ſtiller Hütte Schooß
Lechzet nach des Heilands Willen,
Der ſein Blut für ihn vergoß!

Dreifach Heil dem Neugebornen,
Den, befreit vom Weltgelüſt,
Jeſus Chriſtus als Erkornen
Täglich auf die Stirne küßt! —

Vierfach Heil dem Auserkornen,
Den der Herr geweiht im Geiſt,
Daß er ſiegreich die Verlornen
Auf den Weg des Lebens weist!

Grundgedanken.

Um Grundgedanken mühe dich, mein Bruder,
Senſt treibt der Weltſturm dich an jedes Riff!
Sie ſind dem Geiſte, was das Steuerruder
Auf Meereswellen iſt dem ſchwanken Schiff.

Die Menge lebt nur von des Tages Schaume,
Wer glänzt, dem glaubt ſie blindlings auf ſein Wort;
Darum gewinnt ſie nimmer das Geraume,
Und wirbelt in ſchlafwachem Traume fort.

Heut' iſt ſie fromm, doch ohne Gottesgründe,
Denn auch zur Mode wird oft Frömmigkeit;
Dann adelt ſchnell ſie wieder Lüg' und Sünde,
Und ſteht zu Chriſti Kreuzigung bereit.

Heut feiert ſie ein Jubelfeſt dem König
Im allertreuſten Unterthanenton,
Und morgen ſchreit ſie toll und tauſendtönig:
„Volksherrlichkeit und Revolution!“ —

Warum? — Sie wiſſen niemals was ſie wollen, —
Sprach einſt Eugen, das edle Ritterkind, —
Und noch viel weniger das, was ſie ſollen,
Am allermind'ſten aber, was ſie ſind.

Sie ſtehen auf ſich ſelbſt. — Wer alſo ſtehet,
Hat keinen Glauben, keine Lieb' und Treu';
Sobald der Wind rechtshin und linkshin wehet,
Fliegt er dahin wie federleichte Spreu.

Sie ſuchen nur ſich ſelbſt. — Wer das begehret,
Der predigt eitel oft die Kirchen voll,
Indeſſen er nicht einen Sünder lehret,
Wie man als Sünder ſelig werden ſoll. —

Steh' feſt auf Gott! — Nur das gibt Grundgedanken;
Steh' feſt auf ſeinem Wort; dann ſtehſt du feſt! —
Steh' feſt in Chriſto; dann wirſt du nicht wanken,
Wenn alle Welt im Schwindel dich verläßt.

Nicht jene Schaukelei, die ſtets vergebens
In Waſſerfurchen luft'ge Worte ſä't, —
Ein kindlich Stehen auf dem Wort des Lebens,
Dem Kreuzeswort, iſt Chriſtenmajeſtät.

Das gibt dir Keime, die kein Wurm zernaget,
Wahrheiten, die kein Teufel widerlegt,
Grundfeſten, deren Bau gen Himmel raget,
Von jedem Wind und Wetter unbewegt.

Der erſte Grund heißt: Menſch, du biſt verloren!
Der andre: Gottes Sohn hat dich verſöhnt;
Der dritte: wer nicht wieder wird geboren,
Bleibt ewiglich gefangen und verhöhnt.

Der vierte: werd' an Chriſtus eine Rebe,
Die täglich an dem Weinſtock ſich erneut!
Der fünfte: biſt du dieß, dann nimmer bebe,
Weil Er dir Wonne, Kraft und Hülfe beut. —

Der ſechste: ſtirb mit Ihm, ſo wirſt du leben,
Und ſorg' um Nichts, als daß Er bleibe dein! —
Der ſiebente: wer Ihm ſich ganz ergeben,
Deß Eigenthum wird Jeſus ewig ſeyn! —

Wer Chriſti Blut und Gottesadel haſſet,
Iſt vornherein geſchlagen in dem Krieg,
Und weil er keine Gottgedanken faſſet,
Gewinnet er auch keinen Geiſtesſieg.

Wer aber durch's Geſetz ſich hält vernichtet,
Und einzig wiederbracht durch Chriſti Blut,
Der ſteht durch Gnade herrlich aufgerichtet,
Siegreich zu kämpfen um das ew'ge Gut. —

Wer bei der Welt noch Vieles kann verlieren,
Bleibt immer ſchwach, denn er iſt von der Welt;
Sie rechnet ihn doch immer zu den Ihren,
Von welchen Keiner je die Probe hält.

Der ew'ge Troſt wird ſeinem Geiſt nicht kundbar,
Er keucht doch heimlich unter Todeslaſt;
Drum bleibt er ſtets an einem Ort verwundbar,
Wenn ihn die Lockung und der Schrecken faßt.

Wer aber lebt im tiefſten Grundgedanken:
„Die Welt iſt mir gekreuzigt und ich ihr!"
Der folgt im Freudengeiſte ſonder Wanken
Des Kreuzesfürſten himmliſchem Panier.

Bußlied.

Jeſus! habe Acht auf mich,
Daß ich nicht verloren gehe!
Hab' ich einſt gekoſtet dich
Heiße Müh' und bittres Wehe, —
Wär' es um ſo größre Pein,
Doch verloren einſt zu ſeyn.

Lange durch ein weites Feld
Bin ich troſtlos hingegangen;
Oede blieb die ganze Welt,
Ungeſtillet mein Verlangen;
Keiner Freude ward ich froh,
Jede kam und jede floh.

Jeſu, du gedachteſt mein,
Als ich deiner nicht gedachte;

neuerung deſſelben als den unausſprechlich Gnädigen, Mächtigen, Weiſen und Heiligen offenbart. Daß der Gerechte ſeines Glaubens *lebe*, dieß iſt eine Haupterfahrung, von welcher das Leben jener Vorgänger im Glauben und das Leben aller ſolgenden Glaubigen Zeugniß gibt. Denn Gott, welcher Leben und Odem allenthalben gibt, Er, in dem Sohne und Geiſte das ewige Leben, ohne deſſen Inwohnung die Seele des Weiſeſten und Klügſten erſtorben und finſter iſt, — *Er lebt* in dem glaubigen Herzen, und dieſes Leben, obwohl nicht ſelten mit ſeligen *Gefühlen* verknüpft, denn Er hat Seine Liebe ins Herz ausgegoſſen, iſt doch unvergleichbar höher und dauernder, als das Leben *des Gefühls*. Ja der Glaube, welcher, zuweilen in des Herrn Kraft kühn über die tiefſten Waſſer hinſchreitet, wird oft auch in Tiefen geführt, wo er den Grund nimmer *fühlen* kann, aber ſein inneres Leben wird dadurch nicht geſchwächt, vielmehr geſtärkt und erneuert; denn er iſt gewiß:

> Sollt' ich dich auch ſogleich nicht ſpüren,
> Gnug, wenn ich dich nur bei mir hab.
> Ich weiß, wen du willſt herrlich zieren,
> Und über Sonn' und Sterne führen,
> Den führeſt du zuerſt hinab.

Ein Glaube, der in der ſteten Gemeinſchaft mit Gott Kraft und Nahrung erhält, und ſich im Gehorſam gegen Ihn thätig beweist, der nach den Worten der Schrift Geiſt und Leben iſt, ein *ſolcher* Glaube hat *einen ſo hohen Werth in Gottes Augen*, und iſt etwas ſo unvergleichbar *Großes* und *Wichtiges*, daß die h. Schrift die ganze Geſinnung und Handlungsweiſe eines Menſchen

Längſt verworfen würd' ich ſeyn,
Wenn nicht dein Erbarmen wachte;
Tröſtlich hat mich's angeſchaut;
Dieß Erbarmen preiſ' ich laut!

Wußt' ich doch von Anfang nie
Meine Kniee Dir zu beugen; —
Hart iſt eines Sünders Knie,
Lieber hüpft es in dem Reigen;
Ach, wie leicht im eiteln Sinn
Hüpft ein Menſch zur Hölle hin!

Wenn ich oft in ſtiller Nacht
Prüfend in mein Herz geſehen,
Ward an's Beten wohl gedacht,
Doch es wollte nicht geſchehen.
Wenn zu Gott ein Träumer ruft,
Iſt's wie Schall in leere Luft.

Du haſt beten mich gelehrt,
Alles dir an's Herz zu legen;
Wenn ich mich zu dir gekehrt,
Kamſt du freundlich mir entgegen;
War auch Schmerz und Buße da,
Dennoch wareſt du mir nah'.

Eingeprägt iſt in mein Herz,
Daß mich nur dein Blut verſühne,
Daß aus deinem Todesſchmerz
Himmelsluſt und Leben grüne.
O wie ſchwindet alle Laſt,
Wenn der Glaube dieß umfaßt!

O wie wird das Herz ſo weit,
Ueberſtrömt mit ſanften Freuden,
Wenn der Geiſt der Herrlichkeit
Ihm verkläret deine Leiden,
Wie die Gottesgabe frei
Von Geſetzeswerken ſey; —

Wie du Alles abgethan,
Ausgerichtet ganz alleine,
Was kein Menſch verdienen kann,
Ob er's noch ſo redlich meine! —
Ja, dieß Evangelium
Sey mein Troſt, mein höchſter Ruhm! —

Herr, ich frage: Bin ich dein?
Bin ich dein von ganzer Seele?
Bin ich lauter, keuſch und rein,
Während ich von Dir erzähle? —
Ach, wie treibt mein falſches Herz
Oft mit Sünd' und Gnade Scherz!

Leicht ja mag ein lau Gemüth
Auch um deine Wege wiſſen,
Wenn's auf breiter Straße zieht,
Und dein Liebesband zerriſſen; —
Laß mich, Herr, ich flehe dich,
Alſo nicht betrügen mich!

Leicht ja mag verfloſſ'ner Zeit
Lichtserfahrung uns bethören,
Daß wir heut' in Sicherheit
Uns von deinem Lichte kehren; —

Laß mich, Herr, ich flehe dich,
Alſo nicht betrügen mich!

Flehend neig' ich dieſes Haupt,
Reuig liegt mein Geiſt im Staube;
Hab' ich geſtern dir geglaubt,
Gib, daß ich auch heute glaube!
Ewig treu, und ewig Dein,
Laß, Herr, meine Loſung ſeyn!

Jeſus! habe Acht auf mich!
Wo ich ſitze, wo ich ſtehe,
Will ich alſo flehen dich,
Schauend in die Himmelshöhe; —
Bring' mich durch zum ew'gen Licht!
Du vermagſt's, — ich kann es nicht!

Friede Gottes.

Milder im Herzen,
Sanfter im Liede
Tönt kein Entzücken,
Strömet kein Leben,
Als dein Erquicken,
Himmliſcher Friede!

Einzelnen Wohllaut,
Einzelne Wonne
Gibt mir der Felder
Liebliches Antlitz,
Höhen und Wälder,
Frühling und Sonne.

Sey Er geprieſen,
Der mir's beſchieden!
Aber noch thränet
Suchend das Auge;
Ach, es erſehnet
Himmliſchen Frieden!

Selige Herzen,
Die ihn gefunden!
Sieh', bei dem theuern
Gütigen Heiland
Dürfen ſie feiern
Selige Stunden; —

Trinken mit vollen,
Dankenden Zügen
Ewige Wonnen,
Wenn der Verlornen
Löchrige Bronnen
Eilig verſiegen.

Ja, zu der Heimath
Friedlichen Auen
Will ich mit ſtillen
Pilgrimen ziehen;
Waſſer wird quillen,
Uns zu bethauen.

Du mit dem Wandrer,
Wenn wir ermüden;
Du mir ein Tröſter,
Liebender Heiland, —
Ich, dein Erlöster,
Wallend im Frieden!

Seliges Echo.

Herr, einen Lebensſchall
Geb' ich Dir in der Zeit:
„Ich liebe Dich!" —
Herr, einen Widerhall
Gib mir in Ewigkeit:
„Ich liebe dich!"

Herr, nach dem neuen Bund
Ruft Dir mein armer Mund:
„Ich liebe Dich!"
Ich ruf's im Erdengrund;
Sprich Du vom Sternenrund:
„Ich liebe dich!"

Herr, aus der Sündenkluft
Sing' ich in Himmelsluft:
„Ich liebe Dich!"
Sage mir wiederum
Aus deinem Heiligthum:
„Ich liebe dich!"

Herr, der auf Golgatha
Für mich den Tod erſah,
„Ich liebe Dich!"
Sag' mir, o Jeſu Chriſt,
Der Du erſtanden biſt:
„Ich liebe dich!"

Ich ſeufze zu Dir hin,
Wo ich am Tage bin:
„Ich liebe Dich!"

Sag' mir im Morgenſchein,
Und wann es Nacht ſoll ſeyn:
„Ich liebe dich!"

Wann ich einſt ſterben ſoll,
Ruf' ich Dir ſehnſuchtsvoll:
„Ich liebe Dich!"
Laß mich den Tod nicht ſehn!
Sag' mir bei'm Auferſtehn:
„Ich liebe dich!" —

Die Treue des Erbarmers.

Kann ein Gebet im Himmel gelten
Von dieſem flücht'gen Augenblick,
Bis du bei'm Untergang der Welten
Auf ewig ordneſt mein Geſchick;
Schenkſt du der Bitte, die mit Thränen
Kund gibt der Seele tiefſtes Sehnen,
Ein Amen für die Ewigkeit:
So fleh' ich heute: Gib dem Sohne,
O Vater, mich zum vollen Lohne, —
Vollende mich in dieſer Zeit!

Ich weiß, warum ich alſo bete,
Noch heller ſieheſt Du's in mir;
Womit ich jetzo vor Dich trete,
Das bleib' auf ewig Ja vor dir. —
Viel Sündenſtürme ſind ſeit Jahren
Durch dieſes Herz dahingefahren, —
Da ſchwand mir oft des Glaubens Schein,
Da ſank mir Hoffen, Können, Wollen,

Da konnt' oft keine Thränen rollen,
Zu lindern meiner Seele Pein.

Du haſt, o Herr, emporgehoben
Den Fuß, der hingeſunken war;
Mit namenloſen Liebesproben
Stellſt du dich als Erbarmer dar;
Drum will ich dieſe Zeiten nützen;
Mich feſt auf dieß Erbarmen ſtützen,
Und binden dich mit heißem Flehn: —
Sieh', wenn auch Sünde wieder ſteiget,
Mein Herz beſtürmt, den Willen neiget:
Ich möchte doch nicht von dir gehn!

Ich möchte doch dein eigen heißen,
Geſchrieben ſeyn in deinem Buch;
Ich möchte nicht als Heuchler gleißen,
Und endlich ſtürzen in den Fluch;
Ein Brand, geriſſen aus dem Feuer,
Dein Auserwählter, dein Getreuer,
Ein Schaf des Hirten, das er kennt, —
Das möcht' ich werden; aber nichtig
Iſt meine Kraft, — o mach' mich tüchtig,
Du Gott, deß Herz von Liebe brennt!

Du biſt der Schöpfer; Leben wirken
Kann einzig deine Huld und Macht;
In deinen weiten Weltbezirken
Erhelleſt Du allein die Nacht.
Kein Sünder macht ſich ſelbſt lebendig,
Nicht gut, nicht heilig, nicht beſtändig, —
Das bleibt allein der Gnade Ruhm;
Der Grund, der deine Schuldner träget,

Iſt Er, der Prieſteramtes pfleget,
Der Mittler in dem Heiligthum.

Durch Ihn zu Dir! ja ſel'ge Güte,
Das iſt der theure Lebensweg;
Und wenn ich mich Aeonen mühte,
Ich fände keinen andern Steg, —
Ringsum nur bodenloſe Schlünde
Voll Finſterniß und Angſt und Sünde; —
Auf jenem Pfad iſt helles Licht.
Wohl dem, der dieſem Pfade trauet!
Mein Hoffen iſt auf ihn gebauet,
Und einen andern will ich nicht.

Um Seinetwillen laß mich leben,
Damit ſein Lohn Ihm völlig ſey;
Laß mich vor deinem Antlitz ſchweben,
Auf ewig von der Sünde frei!
Du mangelſt nicht; zu jeder Stunde
Ertön' in meinem Herzensgrunde:
Wach' auf! dein Vater ſuchet dich! —
Und wird mich droben Einer fragen:
Du hier? — ſo will ich preiſend ſagen:
Gott, mein Erbarmer, ſuchte mich!

Troſt in Schwachheit.

Mein innerſter Funke, mein leiſeſtes Flehn,
Die heimlichſten Wünſche, die ſchmerzlichſten Wehn,
Begehren ſie Dein nicht, o himmliſches Reis?
Umfahn ſie nicht Dich mit Verehrung und Preis?

Nichts will ich, als Einem vereiniget ſeyn;
Nichts gilt mir der Sünder vergänglicher Schein,
Nicht Ehre, nicht Reichthum, noch glänzende Luſt;
Ein ſchöneres Ziel iſt der Seele bewußt.

Der einſt in Erniedrigung liebevoll ging,
Der todt auf dem blutigen Golgatha hing,
Der ſiegend und ſegnend für Sünder erſtand, —
Ihm leb' ich doch einzig, Ihm reich' ich die Hand.

Ihn ſuchet mein Seufzen, Ihn preiſet mein Wort;
Ihn trag' ich im reuigen Herzen ſo fort;
Ihm hab' ich geſündigt und wehe gethan;
Er rechnet mir dennoch die Schulden nicht an.

Und wenn ich gelobt, was ich ſpärlich nur hielt,
Und wenn ich auf Werke, ſtatt Gnaden gezielt:
So weiß Er's; Ihm ſag' ich den innerſten Schmerz,
Denn größer iſt Er, als mein ſündiges Herz.

Und will es mir bangen, wie's endlich wird ſeyn,
So leg' ich mich ganz in's Erbarmen hinein;
Mein letztes Gebet und mein brechender Blick
Weicht nimmer von Ihm, dem Verſöhner, zurück.

Und nun, wenn die Jahre noch weiter ſich ziehn,
Und nun, wenn die glimmenden Funken verglühn,
Liegt dennoch mein Anker im ewigen Grund,
Beſtehet mein Glaube, beſtehet ſein Bund.

Tod vor dem Leben.

Leben will ich; doch zuvor
Muß ich mit dem Mittler ſterben;

Sehnend blickt der Geiſt empor,
Nicht im Fleiſche zu verderben, —
Aber ohne Kampf und Streit
Möcht' er gehn zur Herrlichkeit.

Stirb mit mir! gebietet Er,
Der das Leben mir erſtritten;
Nimm mein Kreuz, es iſt nicht ſchwer, —
Deinen Tod hab' ich erlitten! —
Dennoch wohnet große Scheu'
Mir vor dieſem Kreuze bei.

Sünder ſeh' ich oft vergehn
Unter bangem Todeswimmern, —
Frommen, die am Grabe ſtehn,
Ihre Kron' entgegenſchimmern;
Dennoch ſchwank' ich in der Wahl
Zwiſchen Kron' und Todesqual.

Jeſus ruft vom Himmelsthron,
Was den Ueberwindern blühet;
O ein langer, ſchöner Lohn,
Wenn man ſich ſo kurz gemühet!
Dennoch zweifelt oft der Sinn
An des Kampfes Hochgewinn.

Kurz vielleicht noch ſchwebt vor mir
Tod und Leben auf der Wage;
Rufſt du dann, wie will ich Dir
Rechnung thun am großen Tage?
Wähle! rufſt Du hier mir zu,
Aber drüben: wählteſt du? —

nach dieſem Maasſtabe zu beurtheilen, und alles Gute und Schlechte, alles Göttliche und Ungöttliche im Menſchen, alle ſeine Würdigkeit oder Unwürdigkeit aus dieſen letzten Quellen des Glaubens oder Unglaubens herzuleiten pflegt. Der unterſcheidende Name, welchen ſich Gott beilegte, Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs, ſollte ein ewiges Denkmal ihres hohen und frohen Glaubens ſeyn. Nicht um andrer Tugenden willen, deren viele angeführt werden konnten, ſondern um des Glaubens willen, welcher ſeinen heiligen, von Gott durchdrungenen Sinn beurkundete, und aus welchem alle jene Tugenden floſſen, wurde Abraham nach dem Zeugniß der Schrift vor Gott gerecht, d. h. für würdig geachtet, von Gott als ein Gerechter, als ein Freund, dem er ſich offenbarte und an dem er Wohlgefallen hatte, angeſehen und behandelt zu werden. Stünde es freilich ſo um den Glauben, wie der Unglaube ihn oft darzuſtellen ſich erkühnt, wäre z. B. die Aufopferung Iſaaks aus einer finſtern Schwärmerei herzuleiten, wäre dasjenige, was Moſes, Samuel und ſo manche andere Männer Gottes im Glauben thaten, aus den unreinen Quellen der Selbſtſucht, des Prieſterintereſſes und dergleichen gefloſſen, ſo müßten wir auf den Ruhm eines ſolchen Glaubens verzichten, ja ihn als einen Gräuel vor Gott erklären. Aber eben damit würden wir das göttliche Wort ſelbſt Lügen ſtrafen, wenn es z. B. von Abraham verſichert Röm. 4, 18 — 22. „er hat geglaubet auf Hoffnung, da Nichts zu hoffen war, auf daß er würde der Vater einer großen Nachkommenſchaft, wie denn zu ihm geſagt iſt: alſo ſoll dein Same ſeyn. Denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, ſondern ward ſtark im Glau-

Herr! mein Geiſt erwählet Dich,
Und mein Fleiſch erwählt die Sünde,
Suchet ſtündlich, wie es ſich
Liſtig mit dem Geiſt verbünde,
Daß er blinden Taumels voll
Auf der Erde kriechen ſoll.

Herr, mein Geiſt erwählet Dich!
Aber ſchwach iſt dieſes Wählen;
Wird nicht dein Erbarmen mich
Mächtig zu dem Kampfe ſtählen:
Muß mein Leben eine Pein
Unterjochter Sehnſucht ſeyn.

Herr, mein Geiſt erwählet Dich!
Gib zum Sehnen Himmelskräfte,
Daß dein treues Lieben mich
An dein Kreuz zum Opfer hefte!
Bittrer ſtarbeſt Du für mich,
Als ich ſterben kann für Dich.

Luſt des Fleiſches, ſtolzer Muth,
Tand, wornach die Erde trachtet, —
Dafür biſt Du, mir zu gut,
Hingeſunken und verſchmachtet;
Nur, was mich verderben kann,
Trugeſt du zum Kreuz hinan.

Hinter dieſem Tode winkt
Ew'ge Wonn' und himmliſch Weſen:
Wer mir dir zum Tode ſinkt,
Soll zum Leben ſchnell geneſen,

Das du aus der Grabesnacht,
Lebensfürſt, hervorgebracht!

Brich hindurch, du reines Licht,
Heller Aufgang aus der Höhe,
Daß im Geiſt mein Angeſicht
Deinen Oſtermorgen ſehe!
Kurz, o Jeſus, iſt dein Tod,
Lang dein Oſtermorgenroth!

Brich hindurch, du treues Herz,
Laß mich deine Lieb' erkennen!
Ach, was iſt des Fleiſches Schmerz,
Gegen deiner Liebe Brennen? —
Liebe, laß mich ſterben gehn, —
Dann, dann werd' ich auferſtehn!

Das Heil Chriſti.

Gekreuzigt haben ſie den Beſten,
Geſchlagen Ihn in's Angeſicht,
Der niederſtieg, die Welt zu tröſten
Mit ſeines Vaters Geiſt und Licht;
Der, ob es Ihm zwar wohlgeziemte,
Einherzugehn mit Allgewalt,
Sich doch der Herrlichkeit nicht rühmte,
Und ſtille trug die Knechtsgeſtalt.

Kein Helfer iſt mit Ihm gegangen,
Als er auf dunkelm Todespfad
Mit Flehn und tödtlichem Erbangen
Vor den verhüllten Richter trat.

O Schöpferſtreu' des Eingebornen,
Dir waren in der weiten Welt
Die tauſend Namen der Verlornen
Und ihre Sünden vorgeſtellt!

Du ſaheſt uns im Blute liegen,
Doch wähnten wir, geſund zu ſeyn;
Blind ſchlürften wir mit vollen Zügen
Das ſüße Gift des Todes ein.
Dir ward dafür der Kelch gereichet,
Gefüllt mit einem herben Trank,
Davon dein Angeſicht erbleichet
Zum Todesſtaube niederſank.

Du fuhreſt in die untern Orte,
In der Begrabnen düſtres Haus,
Und hobeſt bald die Todespforte
Allmächtig mit den Angeln aus;
Zum Eingang in des Himmels Heere
Ward für die Deinen nun die Gruft,
Als Du, durchbohrt von einem Speere,
Sanft ruhteſt in der Felſenkluft.

Du wachteſt auf: dahingeſchwunden
Auf ewig war die Dunkelheit;
Da ſtandeſt du mit deinen Wunden,
O Sonne der Gerechtigkeit!
Wie hat der Vater dich verkläret!
Er will in Dir verkläret ſeyn!
Wie hoch hat dich dein Gott geehret!
Was ſeine Allmacht hat, iſt dein!

Der Himmel hat dich aufgenommen,
Da lebſt du uns und deinem Gott;
Da ſchaueſt du auf deine Frommen,
Und retteſt ſie von Todesſpott;
Da ſtrömt hernieder dein Erbarmen
Auf Alle, die im Glauben flehn,
Da warteſt Du mit offnen Armen
Auf Alle, die mit Thränen ſä'n. —

Und wenn ich mich im Elend krümme,
Gedrückt von meiner Sünden Heer,
So ruft dein Geiſt mit heil'ger Stimme,
Du ſeyſt mein Gott, und Keiner mehr!
Ich fliehe hin zu deinen Wunden,
Die Dir für mich geſchlagen ſind;
Da kann ich athmen und geſunden,
Da werd' ich wieder Gottes Kind.

Hier ſtört mich nicht das Weltgetümmel,
Noch des Geſetzes Donnerton;
Ich ſehe über mir den Himmel,
Und meinen Mittler auf dem Thron.
Ich weiß, für wen Er ſorgt und flehet,
Ich weiß, wer Leben gibt und Geiſt,
Ich weiß, daß, wann die Welt vergehet,
Nichts ſeinen Händen mich entreißt. —

Gegrüßet ſeyd ihr Armen, Müden!
Kommt Alle zu des Meiſters Haus!
Er gibt euch Speiſe, gibt euch Frieden,
Er heilet eure Wunden aus;

Die Augen öffnet Er den Blinden,
Die Lahmen heißt Er wieder gehn,
Und aus der Sünde tiefſten Gründen
Macht Er die Todten auferſtehn.

Noch keine Seele ſank vergebens
Mit ihrer Schuld vor ſeinen Fuß;
Es tröſtet ſie der Fürſt des Lebens,
Und gibt ihr ſeinen Friedenskuß!
Ja, ſelbſt den allerärmſten Pilger,
Den irren Sohn ruft Er herein,
Will ihm ein treuer Sündentilger
Und ewig ein Erbarmer ſeyn. —

O ſelig, wen die Mutterliebe
Dieß Evangelium gelehrt!
O ſelig, wer vom Weltgetriebe
Zurück zu dieſem Freunde kehrt!
Ja, ſelig, wer noch an dem Grabe
Hindurch zu dieſem Glauben drang:
Daß er den Eingebornen habe,
Deß Tod für ihn den Tod bezwang!

Weihnachtgefühle.

Hier noch ſchweben auf der Pilgerreiſe
Wir im Irrſal, wie ſich's trifft bei'm Wandern,
Und es müht ſich im verſchlungnen Gleiſe
Eines noch gebrechlich mit dem Andern:
Kranke Herzen, ſieche Todesleiber,
Gram und Tücke,

Morſche Männer, Greiſe, ſchwache Weiber,
Stab und Krücke.

Und ſo Vieles, das man nicht bekennet,
Bringt uns innerlich viel tauſend Schmerzen,
Denn die Sünde, tiefverborgen, brennet
Noch im Grund unausgeheilter Herzen.
Ach, wer nennet alle Dunkelheiten
Hier mit Namen?
Wer durchſchauet aller Bitterkeiten
Schwarzen Samen? —

Aber Du, der in Aeonenferne
Unſer Heil ſchon heimlich angefangen,
Und im Glanze nächtlichholder Sterne
Als ein Morgenſtern uns aufgegangen, —
Du, der in der Krippe dort gelegen,
Bringſt auf's neue
Heilung, daß die Welt in deinem Segen
Sich erfreue.

Edler König, ſüßes Licht von Oſten,
Komm herein, mein Elend zu verklären;
Laß mich deiner Klarheit Quelle koſten,
Ob es auch die Sünde will verwehren!
Komm, o Glanz des Gottesangeſichtes,
Daß mein Weſen
Mög' im Strahle deines Wonnelichtes
Nun geneſen!

Komm heran, du Friedenswiederbringer,
Mit dem Freudenſtern ob deiner Hütte,

Daß er auch in meinen dunkeln Zwinger
Freundlich ſeine Jeſusſtrahlen ſchütte, —
Daß ich frei werd' und, im Geiſt geboren,
Dir entbrenne,
Und dann auch für Andre, die verloren,
Beten könne!

Nicht nur Engel ſollen Dich beſingen,
Die dort oben keine Wonne miſſen; —
Komm, und heile hier vor allen Dingen
Deiner Sünder blutende Gewiſſen,
Daß ein volles Weihnachtlied Dir ſchalle
Von Verirrten,
Die Dich ſeliglich gefunden alle,
Wie die Hirten!

Ach, es iſt ſo Vieles noch zu heilen,
Ungeſtillet noch ſo manche Wunde!
Darum woll'ſt Du uns entgegeneilen,
Neuzuſchaffen uns nach deinem Bunde.
Komm, daß alle Mütter, alle Männer
Sammt den Kleinen
Sich um Dich als deines Worts Bekenner
Froh vereinen!

Für die Herzen biſt Du, Herr, gekommen,
In den Herzen willſt du ſeyn geboren;
Darum zeuch hinein zu deinen Frommen,
Und hinein zu denen, die verloren!
Denn es muß dein großes Herz erfreuen,
Wenn Dir nahen
Alle Sünder, Dich, den Ewigtreuen,
Zu umfahen.

Läßt ein Hirte neun und neunzig Lämmer,
Die ihn kennen, die ſein eigen heißen,
Um das hundertſte bei'm Abenddämmer
Von dem Abgrund noch zurückzureißen:
Ach, was wär' es, wenn der letzte Sünder
Zum Geſchenke
Weinend noch Dir, dem Heilsverkünder,
Niederſänke!

Komm zu uns, barmherziges Lamm Gottes, —
Wohne gnadenvoll in meiner Seele!
Dring' in dieſe Welt voll ſtolzen Spottes,
Daß kein Herz zu deinem Lohn dir fehle!
Rühmt ſich wider das Gericht Erbarmung:
O ſo werde
Rings durch deine herrliche Verarmung
Reich die Erde!

Charfreitag.

Wie heißt der Mann, der aus durchgrabner Hand
Vom Kreuze Paradieſespalmen ſpendet?
Der, wo das Leben ſich zur Hölle wendet,
Mit einem Wort verleiht ein himmliſch Land?

Wie heißt der Held, der über Cherubim
Geſeſſen, und vom Lebensthron geſtiegen,
Den Tod für Todte ſterbend zu beſiegen, —
Und Niemand aus den Völkern war mit Ihm? —

Zeig' Ihn mir an, o Sonne, jeden Tag,
Du ſchönes Licht, deß goldne Pracht vergangen,
Daß es in Trauer über uns gehangen,
Als meine Nacht auf deiner Sonne lag! —

Zeig' Ihn mir an, du Erde, täglich neu,
Die unterm blut'gen Kreuze du gezittert! —
O ſeit es dort auf Golgatha gewittert,
Grüßt dich ein Lenz, von Todeswolken frei!

Zeig' Ihn mir an, du ſtolzgethürmter Fels,
Darauf ein Adler freudevoll mag horſten;
Denn deine Brüder ſind vordem geborſten
Am Todestag des Felſen Iſraels!

Zeigt Ihn mir an, ihr Heiligen, die froh
Durch ſeinen Tod zum Leben aufgeflogen!
Das Leben iſt durch's Todtenreich gezogen, —
Und Iſrael blüht nun durch Salomo.

Zeigt Ihn mir an, ihr Seelen, die ſo ſtill
Emporgeweint am Kreuz, dran Er verſchieden,
Wo Er zuſammenband in ſeinem Frieden
Was lieben muß, und ewig lieben will!

Zeig' Ihn mir an, Maria, Mutterherz! —
Der alte Simeon hat wahr geſprochen:
Nun bringt die heiligſte der Oſterwochen
Uns höchſte Luſt, und Dir den tiefſten Schmerz.

Zeig' Ihn mir an, du blut'ger, armer Mann,
Begnadigter, der weiland ein Verbrecher!
An dir zumeiſt, dem ſegensfrohen Schächer,
Erſehn wir, was der Dorngekrönte kann.

Ja, zeig' Ihn mir, dem du vom Kreuze riefſt,
Der dich geſpeist inmitten ſeiner Haſſer
Mit Lebensbrod, getränkt mit Lebenswaſſer,
Daß du mit Ihm zum Paradies entſchliefſt!

Zeig' Ihn mir an zu deines Glaubens Lohn,
Du Römerhauptmann, der am Kreuz geweſen,
Und dem die höchſte Wahrheit gab zu leſen:
„Das war ein frommer Menſch, und Gottes Sohn!" —

Zeig' Ihn mir an, zerriſſ'ner Vorhang du!
Einſt blieben unvollendet die Gewiſſen; —
Nun, ſeit der Herr dich ſterbend ſelbſt zerriſſen,
Strömt aus dem Heiligthum uns ew'ge Ruh.

Zeig' Ihn mir auch, du, mein verwundet Herz,
Das oft zu Ihm hinaufgeſeufzt, geweinet, —
Du lieblos Weſen, das die Liebe meinet!
Erfaſſe Gottes Lieb' im tiefſten Schmerz!

Zeigt Ihn mir an, ihr Creaturen, ſtets,
Den Einzigen, der all ſein hohes Leben
In meines Elends Tiefen wollte geben;
Gebt mir das Oel zur Flamme des Gebets!

Ihn will ich lieben und einſt droben ſehn!
Er führe meines Willens Grundgedanken;
Er wolle mir, wann alle Bilder ſanken,
Als Urbild ſegnend vor dem Auge ſtehn!

Du ſtilles Feſt, zeig' mir ſein Angeſicht!
Wie heiligſtill umwehn's die Todesflöre!
Fallt mit uns nieder, hohe Engelchöre, —
Und Du, Erblaßter, ſey mein ew'ges Licht!

Kreuzabnahme.

Nehmet ſanft die lilienbleiche,
Blutbefloſſ'ne, theure Leiche
Von dem martervollen Stamm!

ben, und gab Gott die Ehre, und wußte aufs allergewiſſeſte, daß, was Gott verheißet das kann er auch thun. Darum iſt's ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet. Ja wir müßten den Herrn ſelbſt Lügen ſtrafen, wenn er unter diejenigen, welche ſich würdig bezeugten, jene Welt zu erlangen und die Auferſtehung von den Todten, namentlich die Männer zählt, von welchen Gott geſprochen: „ich bin der Gott Abrahams und der Gott Iſaaks und der Gott Jakobs. Gott aber iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen. Denn Ihm leben ſie Alle.“ Matth. 22, 32. Luc. 20, 35. 37. 38. Die Würdigkeit ſolcher Männer beſtand darin, daß ſie Gott die Ehre gaben. Denn dadurch wird der Vater geehret, daß wir durch Gehorſam viele Frucht bringen, und unſre Frucht bleibe Joh. 15, 8. So lautet auch von Noah das göttliche Zeugniß Ebr. 11, 7. „Durch den Glauben hat Noah Gott geehret, und die Arche zubereitet zum Heil ſeines Hauſes, da er einen göttlichen Befehl empfieng von dem, das man noch nicht ſahe, durch welchen er verdammte die Welt, und hat ererbt die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt; und von Moſes V. 26. Durch den Glauben achtete er die Schmach Chriſti für größern Reichthum, als die Schätze Aegyptens, denn er ſahe an die Belohnung.“ Sie haben Gott geehrt dadurch, daß ſie im Gehorſam gegen ſeinen Befehl und im Vertrauen auf ſeine Hilfe alles Irdiſche, ja ſich ſelbſt willig verläugneten, daß ſie weder durch den Spott und die Einſprache der ſinnloſen Menge, noch durch die blendenden Zweifel ihrer eigenen Vernunft, noch durch die Rechte, welche die natürlichſten unſchuldigſten Triebe zu fordern ſchienen, ſich von der Bahn des Glaubens ab-

Laſſet nieder
Dieſe Glieder,
Laßt hinab das Opferlamm!

Keine Thräne ſeht ihr rollen;
All ſein Blut iſt ausgequollen;
Tief zum Herzen drang der Speer.
Keine Regung
Und Bewegung
Schlägt in dieſem Herzen mehr.

Hier die ſegensvollen Hände!
Durchgegraben, — bis zum Ende
Ausgebreitet ewigmild.
O Gehaßter
Und Erblaßter!
Du, der Liebe Schmerzensbild!

Sehet! blutig noch von vornen
Winden ſich die ſcharfen Dornen;
Ja, ſie ſind dein Siegeskranz.
Haupt voll Ehren!
Sie verklären
Sich in reinen Himmelsglanz.

Nun iſt Ruhe, nun iſt Friede.
Eingeſchlummert, todesmüde
Legen wir Dich in den Fels;
Schlafe, ſchlafe,
Hirt der Schafe!
Schlummre, Hüter Iſraels!

Deine Mutter dich geleitet,
Breitet Linnen und bereitet
Schmerzenreich dein Lager hier.
Ach, ſie ſchliefe
In der Tiefe
Gern entſeelet neben Dir.

Deine Freunde trauern ſtille;
Ihrer Augen Thränenfülle
Strömt auf deine Wunden hin:
„O wie trübe
Muß die Liebe
Von der armen Erde fliehn!

„Als noch dieſer Mund gelehret,
Als dieß Auge ſanftverkläret
Glänzte, da war Seligkeit!
Nimmer, nimmer
Strahlt ſein Schimmer; —
Nun erſchien das ew'ge Leid!“ —

Keine Seele hat's vernommen,
In kein Herz iſt's noch gekommen,
Was in Gottes Herzen ruht:
Was es ſollte,
Was es wollte,
Dieſes Todten theures Blut.

Laßt es flehen bis zum Morgen;
Laßt den Leib im Grab verborgen,
Und den Geiſt betrauert nicht.

Gottes Sonne
Strahlt noch Wonne,
Gottes Fülle hat noch Licht!

Wer den Herrn im Tod gepfleget,
Wer zum Schlummer Ihn geleget
Und an ſeiner Gruft gekniet,
Wird Ihn ſehen
Auferſtehen,
Wann der Held zum Siege zieht.

Haſt du ſeine Kreuzeswunden
Und den Schwertſtreich mitempfunden,
Wirſt auch du mit Jeſu heil.
Laß das Klagen!
Bald wird's tagen;
Auferſtehung iſt dein Theil.

Mein Wunſch.

Eines wünſch' ich mir vor allem Andern,
Eine Speiſe früh' und ſpät; —
Selig läßt's im Thränenthal ſich wandern,
Wenn dieß Eine mit uns geht:
Unverrückt auf Einen Mann zu ſchauen,
Der mit blut'gem Schweiß und Todesgrauen
Auf ſein Antlitz niederſank,
Und den Kelch des Vaters trank.

Ewig ſoll Er mir vor Augen ſtehen,
Wie Er, als ein ſtilles Lamm,

Dort ſo blutig und ſo bleich zu ſehen,
Hängend an des Kreuzes Stamm;
Wie Er dürſtend rang um meine Seele,
Daß ſie Ihm zu ſeinem Lohn nicht fehle,
Und dann auch an mich gedacht,
Als Er rief: Es iſt vollbracht!

Ja, mein Jeſu, laß mich nie vergeſſen,
Meine Schuld und deine Huld!
Als ich in der Finſterniß geſeſſen,
Trugeſt du mit mir Geduld,
Hatteſt längſt nach deinem Schaf getrachtet,
Eh' es auf des Hirten Ruf geachtet,
Und mit theurem Löſegeld
Mich erkauft von dieſer Welt.

Ich bin dein! — ſprich Du darauf ein Amen!
Treuſter Jeſu, du biſt mein!
Drücke deinen ſüßen Jeſusnamen
Brennend in mein Herz hinein!
Mit Dir Alles thun und Alles laſſen,
In dir leben, und in dir erblaſſen:
Das ſey bis zur letzten Stund'
Unſer Wandel, unſer Bund.

Dem Auferſtandenen.

Heil! Jeſus Chriſtus iſt erſtanden!
Aus den zerſprengten Todesbanden
Tritt ſiegverklärt Gottes Sohn.
Hoch durch des Himmels Tempelhallen

Hört man das Hallelujah ſchallen,
Und Friede glänzt um Gottes Thron.
Heil dem, der ewig liebt,
Der Allen Leben gibt,
Jeſu Chriſto,
Und unſerm Gott!
Des Todes Noth
Iſt aufgelöst in Morgenroth!

Du, dem die Schöpfung unterthänig,
Biſt unſer Bruder nun und König
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Dein Loos iſt lieblich dir gefallen,
Und deinen Auserwählten Allen
Iſt gleiche Herrlichkeit bereit.
Du ſtellſt auf dem Altar
Dein Blut für Alle dar
Zur Verſöhnung.
Wir ſollen rein,
Auf ewig dein,
Ein Prieſtervolk und Fürſten ſeyn.

Du wirſt mit deinem Lebensſtabe
Die Deinen auch aus ihrem Grabe
Ausführen in des Himmels Licht.
Dann ſchauen wir mit ew'ger Wonne
Dich ſelbſt, Herr Jeſu, Gnadenſonne,
Von Angeſicht zu Angeſicht.
Dein Leib wird deine Hand
Im neuen Vaterland
Neu verklären.
Dann ſind wir frei

Durch deine Treu'!
Du auf dem Thron machſt Alles neu.

O Auferſtandner, ſchau hernieder
Auf deine Sünder, deine Brüder,
Die noch im Todesthale ſtehn!
Komm du, Geliebter, uns entgegen,
Daß wir uns völlig freuen mögen,
Und laß uns deine Klarheit ſehn.
Heil Allen, die mit dir
Schon auferſtanden hier
Durch den Glauben!
Hier ſind ſie ſchon
Dem Tod entflohn. —
Stärk' uns den Glauben, Gottes Sohn!

Himmelfahrt Chriſti.

Fürſten, die im Erdenſtaube thronen,
Zählen ihren Schatz nach Millionen,
Meſſen ihre Macht nach Meeren, Ländern,
Rechnen ihre Pracht nach Goldgewändern,
Schätzen ihre Kunſt nach Marmorhallen,
Ihren Pomp nach glänzenden Vaſallen,
Ihre Schrecken nach der Zorngeberde,
Ihre Hoheit nach dem Richterſchwerde.

Wenn ſie dann Jahrzehnte hoch geſeſſen,
Wird ein Sarg doch endlich ausgemeſſen,
Drin, nachdem ihr Flämmchen ausgelodert,
Schweigſam alle Herrlichkeit vermodert. —

Ach, wem zeiget noch ein Menſchenfinger,
Wo ſie ruhn, die alten Weltbezwinger,
Und wie jene Nerven ausgezittert,
Die den Oſt und Occident durchwittert? —

Aufeinander wirft man ſie zu Haufen,
Will die Meiſten nicht zurückerkaufen,
Freuet ſich, daß ſie dahingefahren
Und den Jüngern weitre Greu'l erſparen, —
Geht an vielen reichgeſchmückten Särgen
Still vorüber, als am Bett von Schergen,
Daß der Unhold drin vor'm Tag der Rache
Sich nicht rege, nicht zu bald erwache. —

Aber daß die Himmel Du bewohneſt
Und zur Rechten deines Vaters throneſt, —
Daß nach deinem Ringen und Erblaſſen
Du uns nur ein leeres Grab gelaſſen; —
Daß wir Jeſum in der Höhe wiſſen,
Und doch in der Tiefe nicht vermiſſen:
Das betrauert Keiner, der Dich kennet,
Darob jauchzet, wer für Gott entbrennet!

O wie mag's geweſen ſeyn dort oben,
Als die Wolke Dich emporgehoben,
Und in lichtſapphirnen Aetherwogen
Milliarden Engel Dich umflogen, —
Immer höher, — immer froher, ſchneller,
Immer prächt'ger, immer ſtrahlenheller, —
Bis dein Vater Dir vor ſeinen Knechten
Zurief: „Setze Dich zu meiner Rechten!“ —

Wer will deines Lebens Läng' ausſprechen?
Wer die Tiefen, Höhen, Breiten, Flächen?
Wer die Sphären und die Prachtgeſtalten,
Die ſich glorreich um Dich her entfalten?
Wer die Legionen deiner Kräfte? —
Wer die Vollzahl deiner Machtgeſchäfte?
Wer will deine Majeſtät ermeſſen,
Seit zur Rechten Gottes Du geſeſſen? —

Dein ſind unſrer Jugend Morgenſtrahlen,
Und Du ſtehſt ob unſern Todtenmalen.
Dein iſt unſer Leben, Wirken, Leiden,
Unſer Kämpfen, Seufzen und Verſcheiden;
Sey's die Diſtel, ſey es eine Roſe, —
Sey's ein Jünger, ſey's der Glaubensloſe: —
Jeder wird geführt, gewarnt, gepfleget,
Bis dein Machtwort ihn zum Tode leget.

Myriaden Seelen ſterben täglich
Dir vor'm Auge, lieblich oder kläglich.
Myriaden werden Dir geboren,
Eingeführet zu des Lebens Thoren.
Jedem miſſeſt Du Zorn oder Leben,
Läß'ſt gen Himmel und zur Hölle ſchweben;
Immerfort ertheilſt Du Lichtsgeleite, —
Immerfort erdonnert's Dir zur Seite.

Unter Dir ſind Erden, Höllenklüfte,
Um Dich her verklärte Himmelslüfte;
Unter Dir viel Tauſende, Dir fluchend,
Weiterher viel Tauſende, Dich ſuchend,

Weiterher viel Tauſende, Dich kennend,
Weiterher viel Tauſende, Dir brennend,
Weiterher viel Tauſend, herrlich lebend: —
Du, o Sonne, bleibſt ob Allen ſchwebend!

Jeder Drang nach neuem Gottesleben,
Alle Thränen, die nach Heilung beben,
Jeder Sturm der tiefen Seelenkriege,
Daß der wunde Geiſt das Fleiſch beſiege, —
Alle Pſalmen in verſchloſſ'ner Kammer,
Alles Stöhnen in dem Todesjammer, —
Es iſt Dein! Du walteſt deß in Hulden,
Denn Du büßteſt unſre Todesſchulden.

Nach Dir, Jeſu, wird kein Andrer kommen:
Du genügeſt allen deinen Frommen.
Millionen ſtehen auf und ſchwören:
Dieſem König wollen wir gehören! —
Wer will ſie verſtürmen? — Wer entkräftet,
Was an Dich auf ewig ſie geheftet? —
Hier ſind lauter Wahrheit, Lieb' und Gnade,
Hier Propheten- und Apoſtelpfade!

Von der Wiege bleibſt Du bis zum Grabe
Aller deiner Heil'gen Lebensgabe,
Unſer Element, in dem wir hauchen,
Unſer Freund, wie ihn die Sünder brauchen,
Unſer Hirt, der ſeine Schafe weidet,
Unſer Richter, der gerecht entſcheidet,
Unſer König, dem ſein Gott geboten:
„Sey ein Herr der Lebenden und Todten!“ —

Nun, ſo gib von deinem Fürſtenſitze
Uns Erbarmung, keine Schreckensblitze!
Laß uns hier mit ehrfurchtsvollen Sinnen
Süßen Eindruck deiner Macht gewinnen,
Dir nur beten, weinen, ringen, ſiegen,
Und im Tode Dir am Herzen liegen,
Daß auch einſt das ſterbende Gebeine
Himmliſchhell nach deinem Bild erſcheine!

Himmelfahrt-Abend.

Sanft wiegt ſich in purpurnen Düften
Hinunter der herrliche Tag,
Der alles Verſchloſſene lüften
Und wonnig erleuchten mag, —
Vor welchem die Nebel verfliegen
Und wetterleuchtendes Droh'n:
Denn heut' iſt gen Himmel geſtiegen
Mein Heiland, Gottes Sohn.

Es wehet ſo feierlich ſtille
Ein Hauch durch die ſchweigende Welt;
Es nimmt mich ein göttlicher Wille
Hinauf in ein himmliſches Zelt,
Als wollte mein König mich fragen:
Verſteheſt du meine Fahrt,
Und wie Ich zum Throne getragen
Für dich, den Verlorenen, ward? —

Ja, Herr, nicht völlig verſteh' ich
Hier deinen vortrefflichen Lauf;

führen oder auf derſelben irre machen ließen. Sie haben Gott geehrt, indem ſie mit ungezweifelter Gewißheit an dem feſthielten, was ſie als Seinen Willen erkannt hatten, indem ſie ſich ſelbſt für Nichts hielten, von Gott aber ſo urtheilten: Wenn mir gleich Leib und Seele verſchmachtet, ſo biſt doch du, o Gott, allezeit meines Herzens Troſt und mein Theil. Ob ich gleich wandere im finſtern Thale, fürchte ich doch kein Unglück, denn du biſt bei mir; dein Stecken und dein Stab tröſten mich. Sie haben Gott geehrt, indem ſie unter Umſtänden, die tauſend Andere verleiten konnten, ſich als Herren des verheißenen Landes zu betrachten, doch ſich ſelbſt nicht einen Fuß breit in demſelben anmaßten, ſondern bei allem Reichthum und allen geiſtigen Vorzügen, deren ſie Gott vor den rohen Eingeborenen gewürdigt hatte, den zufriedenen Fremdlingsſinn, den ſtillen Pilgerſinn in ſich bewahrten, und ein beſſeres Erbe, als das irdiſche, eine himmliſche Belohnung in höheren Geiſtesblicken anſchauten, wie die Schrift von Abraham ſagt: er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeiſter und Schöpfer Gott iſt. Ebr. 11, 10. In ihnen war ein Verlangen rege geworden, welches nirgends, als bei Gott allein, Befriedigung fand. Dieſes Verlangen zu wecken, darum hatte Gott zu Abraham geſprochen: du ſollſt ein Fremdling ſeyn in dieſem Lande, und die Gewißheit der Erfüllung deſſelben hatte er ihm in der Verſicherung gegeben: ich bin dein Schild, und dein ſehr großer Lohn. Je länger dieſe Glaubigen als Fremdlinge umherzogen, je mehr ſie die Beſchwerden in einer Welt, die ſie nicht verſtand, erfuhren, je inniger ſie unter allen dieſen Erfahrungen mit

Doch innig und ſehnſuchtsvoll ſeh' ich
Zu Dir, dem Verherrlichten, auf.
Was Du in der Zeit uns gewonnen,
Darin liegt mein ewiges Heil, —
Und ſchau' ich Dich über den Sonnen,
Bleibt ewiges Danken mein Theil.

Ich freue mich, daß Du geſieget,
Erbarmend herunterſiehſt,
Und mich, der im Staube ſich ſchmieget,
Auch zu Dir aufwärts ziehſt.
Hold lächeln die Wolkengebilde
Im golden verdämmernden Weſt,
Als lüdeſt dahinter Du milde
Auch mich zu dem ewigen Feſt.

Wie werden ſie dort Dich begrüßen
Mit kindlichem Wonnegeſang!
Wie wird ſich Dir werfen zu Füßen
Der liebende, heilige Drang,
Wenn Du, der für Alle gelitten,
Wenn Du, der's für Alle vollbracht,
Herwandelſt mit freundlichen Schritten
In deiner unſterblichen Macht!

Herr, der du gen Himmel gezogen
Und gnug für mich Aermſten gethan,
Laß, wann mein Leben verflogen,
Dir nur auf den Knieen mich nahn; —
Erhalte mich Dir bis zum Ende,
Und wenn ich Dir ſterbend geglaubt,
So leg' die durchgrabenen Hände
Dort oben mir ſegnend auf's Haupt!

Dem ewigen Hohenprieſter.

An dein Bluten und Erbleichen,
An dein Opfer ohne Gleichen,
An dein prieſterliches Flehen
Mahnet mich des Geiſtes Wehen; —
Und ſo wünſch' ich, ew'ge Güte,
Für mein Leben eine Blüthe,
Einen Ruhm an meinem Grabe:
Daß ich Dich geliebet habe.

Hoherprieſter ohne Tadel!
Lebensfürſt von großem Adel!
Licht und Herrlichkeit entfalten,
Segnen heißt dein hohes Walten.
Segnend trittſt Du mir entgegnen;
Und ſo wünſch' ich einen Segen,
Einen Ruhm an meinem Grabe:
Daß ich Dich geliebet habe.

Elend bin ich und verdorben,
In der Sünde faſt erſtorben.
Sünder können nichts verdienen,
Nichts vergüten, nichts verſühnen.
Willſt Du in der ew'gen Hütte
Mich vergeſſen in der Bitte,
Nicht auf deinem Herzen tragen:
Muß ich ſterben und verzagen.

Du nur giltſt im Heiligthume;
Und zu deiner Wunden Ruhme,
Weil Du für die Sünde litteſt,
Gibt der Vater, was Du bitteſt.

Wenn ſchon Zornesflammen lodern,
Darfſt Du noch Erbarmung fodern,
Hülfe, wo die Engel trauern,
Leben, in des Todes Schauern!

O wie groß iſt dein Vermögen!
Prieſteramtes kannſt Du pflegen,
Welten auf dem Herzen tragen,
Sünd' und Hölle niederſchlagen,
Gräber öffnen, Todte wecken,
Sie mit Himmelsblüthe decken,
Und hinauf zum ew'gen Leben
Auf der Rettershand erheben!

Was iſt Reichthum, Luſt und Ehre,
Was ein Ueberfluß, wie Meere,
Wenn du, Herr, mich nicht erkenneſt,
Nicht im Heiligthume nenneſt?
Sel'ger Pilger, dem die Kunde
Tief ertönt im Herzensgrunde:
Chriſtus, meine Lebensſonne,
Denket mein im Haus der Wonne!

Lieben will ich, flehn und loben,
Bis der Vorhang weggeſchoben;
Dann zu Dir, du Ewigreiner! —
Jeſus Chriſtus, denke meiner!
Eines ſchenke mir hienieden:
Deinen Geiſt und deinen Frieden,
Und den Ruhm an meinem Grabe:
Daß ich Dich geliebet habe!

Pfingſtlied.

Geiſt des Lebens! heil'ge Gabe,
Du, der Seelen Licht und Troſt,
Ernteſegen, aus dem Grabe
Unſers Heilands aufgeſproßt,
Uns geſandt vom Himmelsthrone,
Vom erhöhten Menſchenſohne, —
Geiſt der Kraft und Herrlichkeit:
Mache dir mein Herz bereit!

Einſt biſt du herabgefahren
Als ein Sturmwind aus den Höh'n,
Ließeſt dich in wunderbaren
Feuerzungen herrlich ſehn;
Aber jetzo wehſt du ſtille,
Ohne Zeichen, ohne Hülle,
Auf der Erde nah und fern
Als ein Athemzug des Herrn.

Ihn, den armen Nazarener,
Der gering auf Erden ging,
Ihn, den Mittler und Verſöhner,
Der am Kreuz die Welt umfing,
Allen Herzen zu verklären, —
Ihn, den großen Gott der Ehren,
Deſſen Herz von Liebe flammt,
Groß zu machen, iſt dein Amt.

Ja, du nimmſt es von dem Seinen,
Wenn du Lebensworte ſprichſt,
Wenn du bald durch Flehn und Weinen,
Bald durch Pſalmen Herzen brichſt.

Du biſt ſeines Weſens Spiegel,
Seiner Werk' und Worte Siegel,
Zeuge, daß er lebt und liebt,
Zeuge, daß er Leben gibt.

Ja, dein Strafen und Erſchüttern,
Das des Lebens Grund erregt,
Das, wie Strahlen aus Gewittern,
Stolze Geiſter niederſchlägt,
Mahnet, ihm das Herz zu geben;
Und dein gnadenvolles Weben
Richtet in dem Glaubenslauf
Matte Kniee tröſtend auf.

Was die Welt nicht kann erlangen,
Was kein eitles Auge ſieht,
Soll von Dir ein Herz empfangen,
Das die Luſt der Erde flieht:
Frieden, von dem Kreuze quillend,
Frieden, alle Klagen ſtillend,
Hellen Blick in Gottes Rath,
Frucht aus Jeſu blut'ger Saat.

Was die Welt uns nie gelehret,
Lehreſt du den Glauben thun:
Beten, bis der Herr erhöret,
Und in ſtiller Hoffnung ruhn.
Fleht die Seele bang und ſchwächlich,
Ach, dann ſeufzeſt unausſprechlich
Du durch alle Himmel hin,
Und er kennet deinen Sinn.

Was kein Menſch, kein Manneswille,
Keine Kraft der Welt vermag,
Wirkſt du mühelos und ſtille,
Geiſt des Herrn! am Gnadentag.
Buße gibſt du, Glauben, Liebe,
Sanftmuth, Demuth, keuſche Triebe;
Ach, wer ändert, reinigt ſich,
Bleibt beim Heiland, ohne dich?

O du Pfand des neuen Bundes,
Geiſt des Vaters, mild und rein,
Heil'ger Odem ſeines Mundes,
Zeuch in unſre Herzen ein!
Leib und Seele, Haupt und Glieder
Kehren aus dem Tode wieder,
Wo ſich deine Gotteskraft
Einen Sitz und Tempel ſchafft.

O wer innig möchte dürſten
Und zum Gnadenthrone gehn,
Würde bald vom Lebensfürſten
Dich, du höchſtes Gut, erflehn!
Selig, wer von dir geleitet,
Sich auf Chriſti Tag bereitet,
Wer Dich, wann ſein Stündlein ſchlägt,
Unbetrübt im Herzen trägt!

Droben ſoll, wie Gottes Sterne,
Leuchten Chriſti Jüngerſchaar;
O wer ſtrebt aus dieſer Ferne
Nach dem großen Jubeljahr? —

Lehr' uns, Herr, der Welt entrinnen,
Halt' in Jeſu Herz und Sinnen,
Zeig' uns hier im Glauben ihn,
Stell' uns dort zum Schauen hin!

Die Herrlichkeit des Herrn.

König, Prieſter und Prophet!
Du, vor dem das Lichtheer ſteht,
Du, vor dem der Himmel kniet,
Du, der in den Abgrund ſieht!

Ueber Erd' und Sonnen weit
Gingſt Du hin zur Herrlichkeit.
Laß mich wiſſen, was der Schein
Deiner Herrlichkeit mag ſeyn!

Allmacht haſt du, himmliſchgroß,
Feuerquellend, ſchrankenlos, —
Rufeſt dem, was niemals war,
Daß es ſchnell wird offenbar.

Weisheit haſt Du, wundertief;
Da, wo mein Gedanke ſchlief,
Weckſt Du Gottesthaten auf,
Führſt ſie zum Vollendungslauf.

Heiligkeit iſt dein; ihr Blitz
Fliegt von deinem Strahlenſitz,
Thut ſich allen Welten kund,
Donnert bis zum Höllengrund.

Aber Liebe haſt Du auch, —
Und das iſt der tiefſte Hauch,
Der aus deinem Herzen weht,
König, Prieſter und Prophet!

Dieß Band der Vollkommenheit,
Herzliche Barmherzigkeit,
Heilend, ſtillend alles Leid:
Das iſt deine Herrlichkeit!

Herrlich fiel das höchſte Loos
Dir in deinem heil'gen Schooß, —
Doch dein Kronenkleinod iſt,
Herr, daß Du die Liebe biſt.

Prieſterwürde.

Von jenem Haupte, das wie Silberſchnee
Den Glanz verſendet, deſſen Gotteshelle
Kein Menſchenaug' erträgt, fließt eine Quelle
Hernieder aus der ewigheitern Höh'.

Wie Aarons Locke ſonſt von Balſam quoll,
Von irdiſchem, der duftend ſich ergoſſen,
Als ihm das ird'ſche Heiligthum erſchloſſen,
Iſt jenes Haupt des ew'gen Balſams voll.

Er kam aus Vaterhand, als ſie den Sohn,
Den Erſtgebornen, Einigauserkornen,
Geſalbt zum König über die Verlornen,
Daß Er ſie führe zu dem Gnadenthron.

Nach blut'gem Streit, nach heißer Kreuzesgluth
Strömt nun der Balſam ewigrein und ſüße
Herab durch's Prieſterkleid auf ſeine Füße,
Und netzet Alles, wo Er geht und ruht.

Geht Er durch dürre Todeswüſten hin:
Schnell wird der Sand zu Perlen und Juwelen,
Und wo der Jammer ſaß in dunkeln Höhlen,
Da ſieht man friſche Lebensroſen blühn. —

O Heiliger! was Dir dein Vater gibt,
Das willſt Du nicht für Dich allein behalten;
Mitherrſchen ſoll, mit Dir dein Amt verwalten,
Wen Du erkannt, weß Seele Dich geliebt.

Drum ſchütteſt Du den Balſam reich herab
Auf deine Treuen, deine Freund' und Brüder;
In ihnen ſchaffſt und bildeſt Du hinwieder
Dein Himmelsbild, wie Dir's der Vater gab.

Zu Prieſtern weiheſt Du die kleine Schaar,
Zu Fürſten deine Brüder; Wonn' und Klarheit,
Barmherzigkeit und lautre Gotteswahrheit, —
Das ſind die Flammen auf dem Brandaltar.

Und Flehn für Alle! — wie du Alle trägſt:
Mit ſüßer Himmelsliebe deine Freunde,
Mit hoffendem Erbarmen deine Feinde,
Die Du viel lieber ſelig machſt, als ſchlägſt.

Zum Fürſten, — wie Du arm und ſanftmuthvoll
Durch Salems Thor auf Palmen eingezogen,
Den Sündern hold, dem ärmſten Kind gewogen,
Indeß um Dich ein Hoſianna ſcholl; —

Nicht ſtolz und prunkend; nein, die Majeſtät
Des Himmels geht in Demuth und in Milde! —
Zu ſolchem Fürſten ſchaffſt nach deinem Bilde
Du Jeglichen, der deiner Spur nachgeht.

Und hier verborgen. — Oft in rauhem Kleid,
In Siechthum geht, in tiefer Armuth Nöthen
Ein ſtilles Herz, das droben einſt ſoll treten
Einher in Glanz und Engelsherrlichkeit.

So wareſt Du. — Doch was wird's droben ſeyn!
Was droben einſt an ſchöner Arbeit geben,
Wo Du durch deine Brüder willſt das Leben,
Das Licht in tauſend finſtre Welten ſtreu'n!

Wo Du vorangehſt dem geweihten Zug,
Der mit Triumphen Gottes Himmel füllet;
Wo Seligkeit aus ew'gen Brunnen quillet,
Wo Alles gnug iſt, und doch nie genug! —

Barmherziger, den Niemand würdig lobt!
Welch Großes iſt den Deinen aufgehoben;
O welcher helle Blick grüßt mich von oben,
Wenn mich die Welt in Finſterniß umtobt!

Bewege gnädig dein gekröntes Haupt!
Schau liebend an des armen Herzens Klopfen. —
Von deinem Haupt, ach, nur zween lichte Tropfen, —
So lebt dieß Herz, und jauchzet, liebt und glaubt.

Und wer als Du, iſt meiner Seele Lied? —
Vergönne mir, Dir ewigfroh zu dienen,
Dann laß mich dort in Prieſterwonne grünen,
Voll deiner Kraft, des obern Reiches Glied!

Gott vertraut wurden, deſto weniger konnte ihnen das irdiſche Leben Sättigung gewähren (daher das bedeutſame Wort von Abraham: er ſtarb alt und *lebensſatt*), deſto mehr trat in ihnen dasjenige hervor, was in jedes Menſchen Bruſt liegt, das Verlangen nach einem dauernden Beſitz Ebr. 11, 16.; und waren es nur *Blicke*, die ihnen Gott in die kommenden herrlicheren Weltzeiten und in die zukünftige Welt vergönnen mochte (vergl. Joh 8, 56. und Brief Judä 5, 14. 15.), genug, ſie *freuten ſich*, ſie waren *treu* in dem, was ſie empfangen hatten, und ſtärkten ſich durch die große, auf ein ewiges Erbe zielende Hoffnung, welche David als das gemeinſchaftliche Bekenntniß aller jener Gläubigen ausſpricht Pſ. 39, 13. *ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter.* Hätten wir aber auch keine andere Spur, wie jene Gläubigen Gott ehrten, und wie ſie Gott um ihres Glaubens willen hinwiederum ehrte, ſo würde doch die *meſſianiſche Hoffnung*, die als das helleſte Licht im alten Bunde ſtrahlt, laut davon zeugen. In einer Reihe von Jahrhunderten, in Zeiten voll heitern Glückes, wie in jenen Tagen, da Jeruſalem ſeiner ſchönen Krone beraubt war, da die Vertriebenen an den Waſſern zu Babylon ſaßen, und weinten, wenn ſie an Zion gedachten, und ihre Harfen an den Weiden hiengen, unter allen dieſen Wechſeln des Glücks hören wir laut und immer lauter den Ruf erſchallen: ſiehe, er kommt, der verheißene Retter, Iſraels König, der Prieſter und König nach Melchiſedeks Ordnung, der Sieger über alle ſeine Feinde, er kommt, um zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerſtoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß

Das Haupt Jeſu Chriſti.

Kein Menſch iſt würdig, anzuſchaun dieß Haupt,
Das ewig ſchöne, herrlich unbefleckte,
Das keine Roſe dieſer Welt umlaubt,
Ach dieſes Haupt, das ſchuldlos dornbedeckte!
Als ſie den letzten Schimmer ihm geraubt,
Daß blutend es der Mutter Herz erſchreckte,
Da brach die volle Würde durch den Hohn; —
Es ſtieg empor und ſtrahlet von dem Thron.

Es blickt umher durch aller Sphären Kreis,
Es richtet alle himmliſchen Gewalten;
Es blitzt in alle Herzen, hart wie Eis,
Es prüfet deiner Seele feinſte Falten.
Kein Wollen iſt in dir, das es nicht weiß;
Es ſiehet deine Zukunft ſich geſtalten;
Vor ihm entfliehn einſt Himmel, Erd' und Meer; —
Heil! ſtrahlt es dann erbarmend auf dich her!

Im kleinen Auge malet ſich die Welt,
Der weite Himmelsring mit allen Sternen;
Umſonſt, daß Weisheit es unmöglich hält!
Unglaubliches muß ſie vom Auge lernen. —
Schau dieſes Haupt! mehr, als das Sonnenzelt,
Mehr, als der Geiſterräume Strahlenfernen, —
Gott ſelber blickt aus dieſem Haupt dich an;
Sieh' hier den Vater in dem Sohne nahn!

„Den Vater, ſpricht Er, ſiehet, wer Mich ſieht!"
O ſelig, wer den Vater hier gefunden!
Ich zeuge dir: mein trauerndes Gemüth,
Vor dieſem Antlitz nur konnt' es geſunden.

Was ich geſucht, wofür ich ſonſt geglüht,
Das iſt verwelkt, verblättert hingeſchwunden,
Und bälder kam ich in die Ruhe nicht,
Als bis ich ſchaut' in dieſes Angeſicht. —

Der Künſtler viele haben's überdacht;
Sie mühten ſich, es würdig darzuſtellen.
Die Phantaſie, ſie loderte mit Macht,
Und glühend quollen ihre Bilderwellen
Vom frühen Tage bis zur Mitternacht,
Der Vorwelt Dämmerungen aufzuhellen,
Zu ſchau'n, wie Chriſti Angeſicht geſtrahlt: —
Nur einz'le Schatten haben ſie gemalt.

Wir malen Alle. — Nur mit Oelen der,
Der Andre miſchet geiſtlich ſeine Farben. —
Wie mal' ich Chriſtum liebeſchön und hehr? —
Lieb' Ihn, und bringe treulich edle Garben!
Aus deinen Augen ſchaue friedlich Er,
So wird dein Kunſtgefühl nicht dürſten, darben.
Wer Ihm nicht lebt, der malet Schatten nur; —
Sein ſchönſtes Bild heißt: neue Creatur!

Sein Antlitz wird im Himmelslichtgefild
Nicht glänzen, wie in ird'ſchen Gallerieen,
Wo nur der Pinſel und die Farbe gilt,
Wo leichten Muths die Künſtler weiter ziehen.
Dort iſt Gemäld' und Maler nur ein Bild,
Denn das Gemälde muß im Maler glühen,
Und es iſt herrlich, es iſt göttlichklar,
Weil Chriſtus ſelbſt in ſeiner Seele war.

Dort wandeln ſie, die großen Maler, dort!
Die Himmels-Rubens, Himmels-Raphaele!
Was ſie gemalt, beſitzt kein ird'ſcher Ort,
Verborgen ſchuf in heil'ger Kunſt die Seele,
Unkünſtleriſch vielleicht im lauten Wort,
Wohl auch in äuß'rer Sitte voller Fehle;
Doch innen ſtrahlte Jeſus göttlich ſchön. —
Das ſind die Maler nun auf Sions Höh'n!

Einſt ſah' ich Einen. Seine Seele hing
Mit ew'ger Andacht an dem Hochgeliebten.
Kein Maler war's; ſein Pilgerweg, er ging
Durch rauhe Felſen mit den Vielgeübten.
Was er mir ſagte, was ſein Geiſt umfing,
Es hatte Farbe nur der Tiefbetrübten,
Und dennoch blitzte wunderbar und hell
Aus ſeinem Aug' ein ſanfter Strahlenquell.

Er ſank zum Tode. Da die Kraft zerrann,
Sah er noch einmal auf mit ſüßer Milde;
Ein Bildniß ſchaut' er liebemuthig an,
Als dient' es ihm zum Schwerte, Speer und Schilde;
Mit Hoheit ſprach er: Dieſes iſt mein Mann!
Und Aehnlichkeit hatt' er mit jenem Bilde,
Darin der Herr die Dornenkrone trug
Und müde Augen auf zum Himmel ſchlug.

Da dacht' ich der lebend'gen Majeſtät,
Die todesmüde von der Welt gegangen;
Da rief es in die Herzen: ſeht, o ſeht
Ein Bild des Herrn in edler Klarheit prangen!

Von Himmelsfrieden fühlt' ich mich umweht,
Und hätt' ich nicht ſchon früher angefangen,
So ſah ich dort hellglänzend vorgeſtellt:
„Wie Chriſtus war, ſind wir in dieſer Welt!"

Geiſtesmacht Chriſti.

Der Du das Licht durch alle Himmel breiteſt,
Allmächt'ger Lenker deines Sonnenheers,
Und alle Seelen, die Dir trauen, leiteſt,
Du Führer der Gewäſſer und des Meers!
Wie kann ein ſchwacher Mund
Thun deine Weisheit kund?
Wie kann ich deine Wunder in den Geiſtern
Mit meinem Blicke faſſen und bemeiſtern?

Ich preiſe Dich! ich will Dir ewig leben!
In dieſe Worte faſſet ſich mein Herz. —
O was du ſchon in dieſe Welt gegeben
Und ihr geoffenbart in Freud' und Schmerz: —
Warum nicht alleſammt
Hat es uns ganz entflammt,
Für Dich, o Heiliger, allein zu glühen,
Und Dir im reinſten Liebestrieb zu blühen?

Seit Du die dunkle Marterſtraße gingſt,
Und, Alles opfernd, was die Welt begehret,
Am blut'gen Holze gottverlaſſen hingſt,
Dann auferſtandſt, in Gottes Licht verkläret:
Blieb's denn von dort an ſtumm
In deinem Heiligthum?

Kam nicht herab ein Lebensſtrom gefloſſen,
Der über alle Welten ſich ergoſſen?

Und jede Welle ſprach: Der Heiland lebt!
Und wie in Lenzen, ſo in Zorngewittern
Iſt über Meer und Länder hingeſchwebt
Dein hoher Sieg, davor die Lügner zittern. —
Und was in Todesangſt
Du für die Welt errangſt,
Es hat in aller Tode Schmerzgeſtalten
Die Lebensprobe göttlich ausgehalten.

O Chriſtus, König der Unſterblichkeit!
Vollendeter, der Du die Welt verſöhnet,
Und herrſchend wandelſt über Welt und Zeit,
Mit Gottes Geiſtern ſiebenfach gekrönet!
Was fordern wir Beweis
Für deinen Ruhm und Preis?
Du lebſt als Gott, ſo wahr die Himmel ſtehen, —
Dein Königreich wird nimmer untergehen!

Dort winken ſie, die alten Zeugen, her;
Sie kannten Dich, ſie waren deine Schafe.
O wer beſchreibt der Todesfluthen Meer,
Und alle Bitterkeiten grauſer Strafe,
Darin Du ſie erprobt?
Darin ſie Dich gelobt?
Dein Leben, deine Macht, dein Sieg, dein Lieben, —
Mit Strömen Bluts iſt's in die Welt geſchrieben!

Nicht als Gebieter, als Erob'rer nicht
Stehn deine Zeugen da;... wie nächtlich flämmert

Herüber dort ein ſeltſamſchaurig Licht,
Von Wolken ſchwarzen Rauches trüb umdämmert?
Sind's Fackeln? — Ja, ſie ſprühn! —
Nein, Chriſten ſeh' ich glühn,
Mit Pech umhüllt, mit Oel begoſſen, brennen,
Und brennend ihren Mittler noch bekennen!

Dort im Theater, wo der Heiden Schaar
Mit Wuthgeſchrei zuſammenſchlägt die Hände,
Seh' ich Gebundne ſchreiten, Paar und Paar, —
Ach, theure Chriſten ziehen hier zum Ende! —
Des Tigers Zahn zerſchlitzt
Die keuſchen Glieder itzt, —
Der wilde Stier durchbohret ihre Lenden, —
Doch Blumen ſind's, die ſich zur Sonne wenden!

Sie ſterben Dir; ſie wiſſen wohl die Spur,
Wie Du durch Tod zur Herrlichkeit gegangen;
Schon ſind ſie, frei vom Bann der Creatur,
Von deinen Armen göttlich mild umfangen.
Gegeiſſelt, eingezwängt,
Vom glüh'nden Stuhl verſengt,
Vom Scheiterhaufen ziehn ſie kindlich heiter
Hinauf, wie Engel auf der Himmelsleiter!

Wer zählet ſie, die mit erhabnem Sinn
Durch alles Weltgewölk dahingeſchritten,
Und freudig um unſterblichen Gewinn
Für ihre Brüder bis auf's Blut geſtritten?
Wer mißt der Seufzer Hall,
Den heil'gen Weihrauch all,

Der, während die Gebeine längſt vermodert,
Dort ewiglich in goldnen Schaalen lodert?

Wer miſſet's, wie in Geiſtern Du regiert,
Und welche Wunder deine Hand geſtaltet?
Wie Du die Deinen himmliſch ausgeziert,
Und deine Kraft in ihrem Grund entfaltet,
Daß Millionen nun
Verkündigen dein Thun? —
Laß, Herr, von dieſen tauſend Gottesbildern
Nur wenige mit ſchwacher Hand mich ſchildern!

Du biſt ſo groß! — Dich nenne Keiner klein!
Du biſt ſo reich! — das leugne Dir kein Armer!
Du biſt der Herr! — Dir rede Niemand ein!
Du biſt ein Fels, ein Heiland, ein Erbarmer!
In Dir iſt Leben nur,
Sonſt keine Lebensſpur; —
Was Du gepflanzt, kann ewig nicht verderben;
Was nicht durch deine Hände geht, muß ſterben!

O was wird's werden, wann nun deine Hand
All den Jahrhunderten die Schleier lüftet,
Wann Alles, was in Dir ſein Leben fand,
Im Frühlingsſchmuck durch Gottes Himmel düftet!
Dann wird mit ew'gem Grün
Ein Paradies erblühn,
Dann werden Palmen, Cedernwälder ſteigen,
Und ſich vor Dir, du Lebensſonne, neigen!

Gib weit umher dein Leben, wo es ſey!
Befruchte deines Gartens zarte Keime!
Was welken will, das ſchaffe hell und neu,
Wirf Klarheit in das dämmernde Geheime!

Dein Weſen iſt ein Licht,
Das alle Nacht durchbricht,
Das leuchtet, wärmt, erfreuet, ſtärkt und reinigt; —
O wären Alle wir in Dir vereinigt!

Der herüberreichende Name.

Dahingewehet ſind die Namen
Der Todten, wie vom Abendwind,
So viel auch in Gedächtnißrahmen
Noch golden aufgehangen ſind.
Die Ewigkeit mit tiefen Hallen
Hält ſie dort ohne Wiederkehr,
Und uns, die noch im Thale wallen,
Erreicht ihr Blick, ihr Ruf nicht mehr.

Oft hat ein Herz, ſo ſchwer verwaiſet,
Um ihre Näh' geſeufzet laut;
Oft iſt ein Bräut'gamsſchmerz gereiſet
Empor zur lieben, ſel'gen Braut.
Doch nur der Ahnung Flügel wagen
Den Schwung in jenes Lichtrevier,
Und ſtets erneuert ſich das Klagen:
Ach, meine Lieb' iſt nimmer hier!

Ja, wäre ſchon ihr ganzes Leben
Hervorgeblühet aus der Gruft,
So möchten ſie wohl niederſchweben
Im Lenzkleid aus der Himmelsluft.
Wer aber ſchläft, kann noch nicht kommen;
Es iſt noch ſtille Mitternacht;

Dann erſt, wann Gottes Tag entglommen,
Taucht auf der Todten Lieb' und Pracht. —
Darob ward mir am Sonntagsmorgen
Jüngſt ein entzückendes Geſicht,
Als auf mein dunkles Bett verborgen
Herfiel des Morgenſternes Licht:
„Ein Name“ — hieß es — „in den Fernen,
„Ein Name“ — tönt' es — „in der Näh',
Glänzt dir hernieder von den Sternen,
Und heilet all dein tiefes Weh!“ —

„Schon lang' iſt Er zum Tod gegangen,
Schon lang' erſtand Er aus dem Grab;
Du kannſt Ihn jede Stund' umfangen,
Sein Leben thaut auf dich herab.
Vor Ihm verſchwinden Raum und Zeiten,
Was du verlorſt, erſetzt Er ganz;
Er iſt das Licht der Ewigkeiten,
Er iſt auch deines Lebens Glanz.

„Es preiſen Ihn vieltauſendtönig
Dort aller Erſtgebornen Reihn;
O ſüßes Glück, mit dieſem König
Hier inniglich vereint zu ſeyn!
Hier darfſt du Ihn mit Namen nennen,
Hier ſchon darf dein erlöster Geiſt
Ihn faſſen, lieben und bekennen,
Der hier und drüben Jeſus heißt!

„Er wandelt durch des Morgens Frühe
Heran zu deiner Lagerſtätt';
Er führt dich durch die Tagesmühe,
Und wachet ſpät an deinem Bett.

Er iſt der Auferſtehungsſamen,
Der deine Auferſtehung trägt; —
In dieſen einen Lebensnamen
Iſt all' dein Loos hineingelegt.

„Als Teppich unter ſeinen Füßen
Strahlt nun des Sternenhimmels Gold;
Du ſollſt mit Namen ihn begrüßen, —
Auch dir Geringem iſt Er hold.
O blick' empor zu Ihm, erbeute,
Was dir in ſeinem Namen liegt:
„Mein Heiland ewig, geſtern, heute!“ —
Dann iſt der Tod in dir beſiegt.“

Das Herabſchauen des Herrn.

Wie ſchwebt dein Königsblick ſo hehr
Weit über Länderzonen,
Hoch über'm ſpiegelhellen Meer
Und Wolkenlegionen,
Ob Wetternacht
Und Sternenpracht,
Ob Sphären, die erblühen,
Und Sonnen, die verglühen!

In Dir, der aus den Himmeln fuhr
Zu den verlornen Schafen,
Um mit verhüllter Gottnatur
Im Mutterſchooß zu ſchlafen,

ſie los ſeyn ſollen, den Blinden das Geſicht, und den Bedrängten die Freiheit zu ſchenken; er kommt wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, auf daß wir Friede hätten, und durch ſeine Wunden ſind wir geheilet. Große, preiswürdige Hoffnung, die alle Zeiten umfaßt, die ſo viele in den weiteſten Räumen von einander entfernte Geiſter zu Einem heiligen Kreiſe des Glaubens, der Liebe und Hoffnung verbindet! Wo iſt ein Volk, das ſich ſolcher Hoffnung rühmen könnte? Wo ſind die Männer, die durch treues Feſthalten an ſolcher Hoffnung, durch die unerſchütterliche Gewißheit ihrer Erfüllung, durch freudige Erhebung zu derſelben im Leben, Leiden und Sterben Gott geehrt haben, wie jene von heiligem Geiſte erfüllte Schaar der Propheten? Wo iſt je unter einem andern Volke eine Erkenntniß angeregt worden, von welcher man mit ſo vielem Rechte behaupten könnte: hier iſt Gottes Wort, Gottes Finger? Wo iſt aber auch je in der vorchriſtlichen Zeit ein Glaube ſo hoch geehrt und von Gott belohnt worden, als jener Glaube, der ſo treu bewahrt wurde, der als das wohlthätigſte Licht in den Herzen der Weiſeſten und Edelſten glühte, bis der Tag anbrach, und der Morgenſtern aufgieng in den ſehnenden Herzen?

Aber auch dieſer neuanbrechende Tag, mit welchem die zweite Weltzeit begann, führte nur eine neue große Epoche des Glaubens an, welche erſt vollkommen die Wahrheit beleuchtete, daß der Menſch nur durch den Glauben Gott gefallen könne. Die Herrlichkeit des Glaubens ward in dem Beiſpiel des Sohnes Gottes ſelbſt offenbar. Denn Ihn ſelbſt führte der Vater durch ſeinen Eintritt in die von der Sünde zerrüttete Erde auf

Tritt vor uns hin
Was ewig ſchien
Durch Fluch und Tod geſchieden; —
Du bringſt uns Licht und Frieden.

Du gingſt einher in Knechtsgeſtalt,
Verſenkt in unſre Schmerzen,
Und trugſt mit ſtiller Lieb'sgewalt
Die Welt auf deinem Herzen.
Dem Aermſten gleich,
Haſt Du dein Reich
Am Kreuze Dir erſtritten,
Und uns die ew'gen Hütten.

Nun biſt Du ſelig aufgewacht
Aus deiner Todesruhe,
Haſt abgelegt am Thor der Nacht
Die harten Pilgerſchuhe,
Und mit der Kron'
Auf Gottes Thron,
Deß Recht Du nie verletzet,
Auf ewig Dich geſetzet.

Drum blickeſt Du voll Innigkeit
Noch auf die Berg' und Thale,
Wo Du durchwallet unſre Zeit
Mit drückender Sandale, —
Und immerfort
Bleibt jeder Ort,
Wo Du Dich offenbaret,
Von deinem Volk bewahret.

Es bleibt ein ewig ſchönes Rund,
Wo Du zu uns geſprochen,
Wo nach Jahrtauſenden dein Mund
Das Schweigen unterbrochen,
Das Jahr und Tag
Schwer auf uns lag. —
Die Erde bleibt verödet,
Wo Gott nicht mit uns redet. —

Erſt wallt mein Geiſt auf Sinai,
Wo das Geſetz erſchollen;
Ich höre die Poſaune hie
Und deines Donners Rollen,
Und kniee ſtumm
Vor'm Heiligthum,
Das meinen Fall bezeuget
Und mich zum Tode beuget.

Nun flieg' ich hin auf Zions Fels,
Wo deine Macht gewohnet,
Wo Du als Hüter Iſraels
Bei deinem Volk gethronet,
Im Schattenbild
So heiligmild,
Und doch für den Verbrecher
Ein ſchreckenvoller Rächer.

Daneben ſtehn Morijah's Höh'n,
Wo Abram Dir vertraute,
Wo Salomo ſo herrlich ſchön
Den Tempel Dir erbaute.

Wie flammten dort
Die Opfer fort,
Bis Du mit Prieſtermienen
Als Gottes Lamm erſchienen!

Mit Dir geh' ich gen Bethlehem
Zur dunkeln Felſengrotte,
Weil dort es weiland angenehm
War meinem Herrn und Gotte,
Im öden Stall
Für's Weltenall
Als Kindlein dazuliegen,
Und wimmernd ſich zu ſchmiegen.

Mit Dir betret' ich Nazareth;
Dieß Thal ich benedeie,
Wo deine Menſchheit im Gebet
Erwuchs zur Gottesweihe.
Geküßt ſoll ſeyn
Hier jeder Stein,
Daran dein Blick gehangen,
Darauf dein Fuß gegangen!

Nun ſteig' ich auf zu Thabors Licht,
Wo herrlich Du geſtanden
Mit hellem Sonnenangeſicht
Und leuchtenden Gewanden.
O Majeſtät,
Von Grau'n durchweht
Und ſtillem Todeswehe
In ſolcher Gottesnähe! —

Noch einen Gang, — Gethſemane!
Sey ewig mir gegrüßet,
Du Raum, wo unſer Sündenweh
Der Heil'ge hat gebüßet,
Wo glühendheiß
Mit blut'gem Schweiß
Aus Höllenfinſterniſſen
Sein Flehen uns geriſſen!

Und nun zum Oelberg! — ſel'ger Ort,
Von Golgatha nicht ferne,
Wo Du, mein König und mein Hort,
Fuhrſt über's Reich der Sterne,
Vollendet ganz
In Gottes Glanz
Vor aller Engel Reigen
Den Thronſitz zu beſteigen!

Du biſt's nun, deſſen Wunderhand
Lebendig macht und tödtet;
Du biſt's, der jeden Wolkenrand
Am Abendhimmel röthet.
Aus ew'ger Ruh'
Verſendeſt Du
Nun deine Huldgeſchäfte
Und tauſend Lebenskräfte.

Dein Auge ſchaut noch immerdar
Vom Himmel auf die Erde;
Drum wird die Erde mir nur klar,
Wo Dein ich innewerde.

Ein enges Land
Hält mich umſpannt;
Mit Dir darf ich die Weiten
Des Himmels überſchreiten.

Wo Du hinſchaueſt, blick' ich hin,
Dann triumphirt die Seele;
Du biſt das Licht, darin ich bin,
Deß Führung ich erwähle.
Aus deiner Zeit
Quillt Ewigkeit,
Und alle Weltgeſchichte
Iſt mein in dieſem Lichte.

Ich habe gnug an deinem Blick;
Auf dieſen lehr' mich achten,
Und mein und aller Welt Geſchick
Andächtig drin betrachten!
Das iſt mein Schwung,
Das hält mich jung,
Das gibt mir ew'ge Sonnen,
Wann meine Zeit verronnen.

Preis der Verſöhnung.

Herr! daß Du vergibſt die Sünden,
Und noch in des Todes Gründen
Läſſeſt uns dein Heil verkünden:

Das iſt deiner Allmacht Siegel,
Das dein reinſtes Gold im Tiegel,
Das die Sprengkraft aller Riegel!

Ja, du König ohne Gleichen,
Fürſt in allen Himmelreichen,
Gnade heißt dein Herrſcherzeichen, —

Wundervoll und überſchwänglich,
Göttlichgroß und allzulänglich,
Felſenfeſt und unvergänglich!

Wer kann eine Löſung geben
Für ſein todverfallnes Leben,
Wenn nicht Du ihn willſt erheben,

Daß der Blinde, Lahme, Taube
Aufſteh' aus dem Todesſtaube,
Und in Dir ſich ſelig glaube,

Daß er Dir nach Höllengrauen
Lern' in's Gnadenauge ſchauen
Und in Dir ſich auferbauen? —

Mag die Seele ſtehn voll Schanden,
Mit zerriſſenen Gewanden,
Als ein Greu'l vor Meer und Landen:

Du, mein Gott, Du haſt noch Seide,
Sie nach unnennbarem Leide
Anzuthun mit reinem Kleide,

Daß ſie ſtehn darf Dir zur Seiten,
Und im Gold der Herrlichkeiten
Jauchzen durch die Himmelsweiten.

Denn aus deines Sohnes Blute
Quoll ein Purpur uns zu Gute,
Der uns hilft zu frohem Muthe.

Als ſein Geiſt am Kreuz verhauchet,
Ward mein Kleid in Blut getauchet,
Wie man's hoch vor'm Throne brauchet.

Gib, o Herr, mir Licht und Segen,
Deinethalb und meinetwegen
Dieſen Purpur anzulegen!

Eigenwerks will ich mich ſchämen,
Doch kein Mißtraun ſoll mich lähmen;
Hilf mir kommen, glauben, nehmen!

Fahre hin, was groß und mächtig!
Schwinde fern, was ſchön und prächtig!
Alles iſt mir niederträchtig —

Gegen deine Gotteshulden,
Gegen dein barmherzig Dulden,
Da da tilgte meine Schulden.

Biſt Du mein: wer will verdammen?
Seelen, welche Dir entſtammen,
Fürchten keine Höllenflammen. —

König mit der Dornenkrone,
Prieſter auf dem Himmelsthrone,
Nimm mich hin zum Schmerzenslohne!

Das Geheimniß des Lebens.

I.

Du biſt mir früh' im Traum erſchienen,
Haſt mir gewinkt mit holden Mienen,
Manch wortlos Gotteswort geſprochen
In meiner jungen Seele Grund.

Der Knoſpe gleich, unaufgebrochen,
Ward heimlich mir dein Weſen kund,
Nach dem, wie Blätter in Gewittern,
Die Fibern meiner Seele zittern. —

Ich weiß, wie über mir, dem Kinde,
Einſt alterthümlich eine Linde
Den Kronenſchmuck herabgeneiget,
Wenn ich vom Frühlingstraum erwacht,
Und was im Geiſt ſich mir gezeiget
In duft'ger Sommermorgenpracht,
Wenn vor dem Fenſter Blüthenfeſte
Mich grüßten aus dem Grün der Aeſte.

Ich weiß noch, was im ahnungsvollen
Gemüthe himmelan gequollen,
Wenn Du mit ſanften Wonnebildern
Prophetiſch vor mein Auge tratſt.
O könnt' ich jene Tage ſchildern,
Wie Du mein Herz ſo lockend batſt:
„Komm mit! komm mit! am Himmelsbogen
Iſt auch für dich ein Pfad gezogen!“ —

Man gab mir karge Lebensnahrung
Aus deines Wortes Offenbarung,
Und ſelten kam zu mir lebendig
Ein geiſterfülltes Lehrerwort;
In Heiden leſen galt's beſtändig
Vor'm trockenen Katheder dort,
Von tapfern Griechen und Lateinern; —
Und ach, mein Herze blieb ſo ſteinern!

Ich war ein Kind wie andre Kinder,
Vielleicht im tiefſten Grund gelinder,
Als mancher Knabe, den ſo frühe
Der Lehrer eine Niete ſchalt,
Wenn er den Ernſt, die Liebesmühe
Muthwillig nur mit Hohn vergalt, —
Doch flatterhaft und wild allmählig,
Und ſpürte ſtets: „du biſt nicht ſelig!“ —

Der Weltſchmerz war auch mein Genoſſe
Frühzeitig unter'm Knabentroſſe,
Dann in des Jünglingsſchwarms Gewühle,
Wo ſtürmiſch uns die Welt erfaßt.
Mit dunklem, wallendem Gefühle
Blieb ich ein düſtrer, fremder Gaſt,
Wo Jugendkraft ſich roſig kränzte
Und volle Becher hell kredenzte.

Wenn ich durch's Reich der Ideale
Geflogen war im Feuerſtrahle
Und über Gott mich aufgeſchwungen,
Behielt doch mein Gewiſſen recht;
Es ſchalt mich einen „dummen Jungen“
Schlechtweg und einen Sündenknecht,
Und rief: armſeliger Studente,
Du ſchwebſt im Todeselemente!

Hatt' ich mir Beſſ'res vorgenommen,
So war der Vorſatz ſchnell verſchwommen
Im ruheloſen Tagesſchlamme, —
Und wann ich Abends nachgedacht:

eine Glaubensbahn ein, in welcher er von Stuffe zu Stuffe in immer tieferen Anfechtungen, Verläugnungen, Aufopferungen Gehorſam zu lernen hatte bis zum Tod, ja bis zum Tode am Kreuze. Alſo ziemte es dem, welcher der erſtorbenen Menſchheit neues Leben einhauchen, die entfremdeten Kinder zur Gottähnlichkeit und ins Vaterhaus zurückführen ſollte. Er ſelbſt, der die Menſchheit durch ihre Verſöhnung und Heiligung *vollenden* ſollte, mußte auf der Bahn des Gehorſams *vollendet*, und Gott in Ihm verklärt werden durch Glauben und Liebe. Je inniger aber das Göttliche und Menſchliche in Jeſu verbunden war, und je weniger er vermöge ſeiner urſprünglichen Einheit mit dem Vater der Reinigung von irgend einer ihm anklebenden Befleckung bedurfte, deſto ausgezeichneter war der Glaubensweg, den er freiwillig erwählte, deſto-größer war das Hinabſteigen in die Tiefen des menſchlichen Elends, bei welchem er ſich mit Entſagung auf alle angeſtammten Rechte nur dem höchſten Willen bequemte, deſto würdiger iſt Er, als der Anfänger und Vollender des Glaubens geprieſen zu werden. Sein Verhältniß zum Vater war ein rein kindliches; in Ihm lebte er, ob er gleich in der Welt war; die Winke des Vaters waren das Licht auf ſeinem Wege; die Rathſchlüſſe und Werke des Vaters waren die ewigen Urbilder, die ſein Geiſt bewegte und in heiliger Liebe verwirklichte; das Herz des Vaters war die Zufluchtsſtätte, welcher er, von Wenigen erkannt, von Vielen verfolgt und ausgeſtoßen, alle ſeine Bitten, Wünſche und Thränen zuſtrömen ließ. Es war der verborgene Schatz, aus welchem er immer neue Liebe, demüthige Ergebung und ausharrende Geduld

Was iſt es, daß mit friſchem Marke
Ein Jüngling für die Welt erſtarke
Und Blüthen auf den Wangen trage,
Wenn über ihm iſt Gottes Zorn, —
Wenn friedelos mit ſteter Plage
Ihn foltert des Gewiſſens Dorn:
Daß er in ſeinem trunknen Wallen
Dem ew'gen Abgrund ſey verfallen? —

Die Läufte meiner Blüthenjahre,
Darin ſo manches Göttlichklare
Mich angeſtrahlt, — ſie ſind verloren,
Weil ich das Räthſelwort nicht fand,
Das Wort, für welches wir geboren,
Vor welchem alles Andre Tand,
Nur Dunſt, nur nebelndes Gewimmel. —
Was iſt ein ſonnenloſer Himmel?

II.

Da hieß ein Ruf aus ew'ger Ferne
Mich blicken nach dem Angelſterne,
Der an des höchſten Himmels Mitte
Als wandelloſe Leuchte ſteht; —
Es war Befehl, war Gruß und Bitte, —
Und von allmächt'gem Hauch durchweht
Schwur ich mit lautem, freud'gem Weinen:
„Dein Glanz ſoll ewig mich durchſcheinen!“ —

Wie feierlich, als ob's erſchölle:
„Geh' nun aus deiner alten Hölle,
Und richte dich empor vom Tode!“
Trat ich aus meiner Nacht hervor!

Ich aß von Gottes Lebensbrode,
Sein Vaterwort drang in mein Ohr,
Und unſichtbarer Hände Ziehen
Zwang mich, vor'm Menſchenſohn zu knieen.

Er ward mein Stern und meine Leuchte;
Was herrlich iſt auf Erden, deuchte
Sofort nur Unrath mir und Schade
Vor Seinem unnennbaren Licht.
Ich glaubte kindlich, daß nur Gnade
Vertilget unſer Zorngericht,
Und daß lebendig ſind begraben,
Die Chriſtum nicht im Herzen haben.

„Schaff' mich nach deinem Heilsgeſetze,
Und gib mir deine Freudenſchätze!
Zünd' in mir an dein Lebensfeuer,
Damit ich völlig Dir erglüh'!" —
So rief ich Ihm, dem Geiſterneuer,
Vom Abend bis zur Morgenfrüh',
Daß ich, ein Docht wie andre Döchte,
Von ſeinem Licht entbrennen möchte.

Doch wollt' ich immer mitverdienen,
Was nur in Ihm vollbracht erſchienen,
Und lief vor ſeinen Siegesſtrahlen
Mit eigenwill'gen Flammen her. —
O tauſend ſelbſtgeſchaff'ne Qualen,
Wie wurdet ihr ſo heiß und ſchwer
Mir, der den Morgenſtern begehrte,
Und doch ſich in ſich ſelbſt verzehrte!

Ich ſah ihn winken, glänzen, brennen,
Wußt' ihn mit höchſtem Lob zu nennen, —
Doch wenn mein Döchtlein kaum entbrannte,
Erloſch es bald im Wetterwind.
O wie ich hin und wieder rannte,
Ein troſtlos vielgeſchäftig Kind,
Mit Seufzern da, wo Andre lachen,
Das arme Döchtlein anzufachen!

Wie freudig hätt' ich oft mein Leben
Um eine Stunde hingegeben,
Da mein gebundner Fuß geriſſen
Sich fühlte von dem Sündennetz!
Doch lag mein ringendes Gewiſſen
Verſtrickt im drohenden Geſetz;
Denn Chriſti Kraft iſt nicht vorhanden,
Wo nicht ſein Werk wird klar verſtanden. —

Da dacht' ich oft der blinden Juden,
Die ſich und ihr Geſchlecht beluden
Mit einem göttlichreinen Blute,
Und ſtehen ohne Frieden da.
So wurde mir's auch oft zu Muthe:
Du biſt ein blinder Jude ja,
Rief ich, und haſt ſo wenig Frieden,
Als dieſem Jammervolk beſchieden! —

Oft dacht' ich an des Hindu Marter,
Der ſich, als Büßender, auf harter
Und ſteinbeſäter Pilgerſtraße
Zur fernen Prachtpagode wälzt.

Ja, ſo hab' auch in meinem Maße
Ich mich verſtandlos, unzerſchmelzt,
Von dunklem Zornfluch ſchwer beladen,
Gerollt auf des Geſetzes Pfaden!

Oft dacht' ich an den Mönch im Kloſter,
Wenn er ſein träges Paternoſter
Trübſelig in der Morgenhore
Mit abgeſtorbnem Geiſt beginnt. —
Du ſtehſt im Kapucinerchore,
Dacht' ich, und biſt auch ſo geſinnt,
Wenn knechtiſch du, nach eigner Meinung,
Herbeteſt deines Heils Erſcheinung!

Oft dacht' ich an die Philoſophen,
Die ſtets im Alchymiſtenofen
Metalle ſtreng zergehen laſſen,
Und jagen ſie durch ihr Kamin. —
Goldmacherei kann ich nun faſſen,
Weil ich auch ſo geweſen bin,
Und mit den Geiſtesalchymiſten -
Vom Ruß mein Leben wollte friſten.

Oft dacht' ich auch an die Poeten,
Die vor den Riß gar freundlich treten,
Die Sünderwelt ſchnell zu verſöhnen
In prächtiger Gedichte Flug.
Doch für das Dürſten, Zittern, Stöhnen
Der Sünder iſt das nicht genug.
Der Tod mit ſeinen Schauerblicken
Läßt ſich durch Roſen nicht erſticken! —

Und Alle ſuchen doch nur Eines,
Ein Ewigwahres, Allgemeines,
Das allen Wechſel überdauern
Und alle Sehnſucht ſtillen ſoll! —
Hätt' mans: ſchnell endete das Trauern,
Und alle Krüge würden voll!
Dann müßte man nicht mehr den Rücken
Zum Danaidenfaſſe bücken.

Sie ſuchens in den Fakultäten,
Man ſucht's in hohen Kirchenräthen,
Man überſchreibt papierne Ballen, —
Und wer wird von dem Allen ſatt? —
Dem iſt ein lieblich Loos gefallen,
Der Gottes Frieden in ſich hat;
Dem nur gebührt der Weisheitsorden,
Der frei von Todesfurcht geworden!

Doch wer beſitzt dieß Gut als Erbe,
Daß er nicht traure, kränkle, ſterbe,
Nein, als ein Kind der Auferſtehung
Schon hier voll ew'gen Lebens ſey?
Wem legt die göttliche Verſehung
Solch wunderſchöne Krone bei,
Die Alles ſtillt, was in ihm dürſtet,
Und ihn für Himmelsthrone fürſtet?

Ich frage laut vor allen Welten:
Wer mag vor Gott im Frieden gelten,
Und ſelig wandeln als ein Sünder,
Der doch mit Ihm verſöhnet iſt? —

Biſt Du mir hier ein Heilsverkünder,
So zeige mir's, warum Du's biſt! —
Doch ungelöst noch heutzutage
Iſt von den Weiſen dieſe Frage. —

Wer iſt der Reiche, Seligfrohe?
Wer zündet an der heil'gen Lohe
Die Fackel an, daß ſie im Sturme
Fortbrennt und ewig nicht erliſcht?
Daß er auf ſichrem Felſenthurme
Der Brandung ſpottet, wann ſie ziſcht,
Bis nach der Nächte Donnerſchlägen
Ein klares Meer ihm glänzt entgegen? —

III.

Das lernt' ich nach viel Seelenwunden,
Nach jahrelangen Jammerſtunden,
Als es am wenigſten mir deuchte,
An einem Oſterfeſt verſtehn.
Gleich einer ſel'gen Wetterleuchte
Fühlt' ich's durch meine Seele gehn. —
Als ich dem Tod mich mußt' ergeben,
Da lernt' ich etwas von dem Leben.

Denn als mein Herz, von Angſt zerrüttet,
Dalag, wie Waſſer ausgeſchüttet,
Und nichts, als Sterben mir geblieben,
Da trat das Leben vor mich dar;
Da ſprach der Herr mit ſanftem Lieben:
„Ich bin's, der ſeyn wird, iſt und war!
Was keine Zukunft kann erringen,
Das wollt' ich, eh' Du warſt, vollbringen.

„Dein Lebensglanz, er iſt verlodert,
Dein Lebenskeim, er iſt vermodert,
Dein Lebensborn, er iſt verſieget,
Dein Ruhm, er iſt auf ewig hin. —
Nun deine Seel' im Staube lieget,
Sollſt du erfahren, wer Ich bin,
Der als dein Schöpfer wiederbrachte,
Woran die Creatur nicht dachte.

„Willſt du dein Ich mir kindlich geben,
So wird mein ew'ges Ich dein Leben,
Und läſſeſt du das Unterhandeln,
So tret' ich göttlich für dich ein.
Ich will dich heilen und verwandeln,
Ein Träger meiner Kraft zu ſeyn,
Die für die Todten mußte ſterben,
Daß ſie mein Leben könnten erben.

„Willſt du dir Eins gefallen laſſen,
So will Ich ewig dich umfaſſen,
Dich ſpeiſen, tränken und bekleiden,
Und ſelber Alles in dir thun.
Sink' ein in meine Liebesleiden,
Und lern' in meinem Tode ruhn,
Im Sühnungsblut des Menſchenſohnes,
Der zu der Rechten ſitzt des Thrones!

„So ward's, bevor die Welt gegründet,
Im Schooß der Ewigkeit verkündet;
Und ich, der ſich für dich verbürget,
Dein Schöpfer, Friedefürſt und Hort,

Stand als das Gotteslamm, erwürget,
Von Anbeginn vor'm Throne dort. —
Was herfloß aus den Ewigkeiten,
Wird dir gepredigt in den Zeiten.

„Einer für Alle! — das verſtehe!
Dann ſchwindet hin dein ganzes Wehe; —
Nicht in dir ſelber, dem Verlornen,
Für den die Hölle Feuer ſpeit, —
In Mir allein, dem Auserkornen,
Iſt ewige Gerechtigkeit!
Nimm ſie! ſie iſt für dich erſtritten, —
Ich habe ja für euch gelitten! —

„Doch willſt du mir mein Wort zerſchneiden?
Dann gehe lieber zu den Heiden!
Verſtümmlung ſeiner Werk' und Worte
Erträgt der Himmelskönig nicht! —
Willſt du mich ganz zu deinem Horte,
So glaube, was die Wahrheit ſpricht,
Und lerne meiner Huld dich freuen! —
Mein Wort nur kann dein Herz erneuen.

„In Mir erblüht, was dir verblühet;
In Mir erglüht, was dir verglühet,
Und was durch deine Schuld erſtorben,
Belebt nur meine Gnade neu. —
Gibſt du dich Mir, der dich erworben?
Vertrauſt du meiner Liebestreu',
Die keinen Armen kann betrügen,
Und deren Schatz dir kann genügen?" —

„Ja, ſel'ger König, Ja und Amen!
Rief ich, — zum Preiſe deinem Namen
Laß dieß mein Jawort nie verhallen,
Und lege Du dein Amen zu! —
O Heiland Aller, die gefallen,
Wer heilt ein Menſchenherz, als Du?
Wollt' ich nicht Dir mein Herz verpflichten,
Müßt' ich's verdammen und vernichten!“ —

Ich ſprach's, und will's nie widerrufen;
Ich ſag's vor ſeines Thrones Stufen,
Daß ich allein Ihm angehören,
Durch Ihn nur ſelig werden will.
Sein Nam' allein aus tauſend Chören
Macht meine Seele ſanft und ſtill.
Die Sünder alle ſind nur Nieten, —
Nur Er kann ew'ges Leben bieten.

Er hat's Apoſteln dargeboten,
Daß ſie's verkündigten den Todten,
Und eine neue Welt begannen
Mit den Erlösten ſeiner Wahl. —
Nun frage du nicht mehr: von wannen
Iſt unſrer Lebensleuchte Strahl? —
Die Sonn' erweist, woher ſie flamme; —
Noch Hell'res ſtrömt von Gottes Lamme! —

Und doch, wie ſuchen wir im Weiten,
Was ohne unſer Werk und Streiten
Schön, wie des Himmels Maienſonne,
Ob unſrem armen Haupte ſteht!

O wie das Leben und die Wonne
Verhüllt an uns vorübergeht,
Solange wir erfinden wollen,
Was längſt von Chriſti Kreuz erſchollen! —

Ach, ein Geheimniß ohne Gleichen!
Der eig'ne Geiſt wird's nicht erreichen;
Die Phariſäer, Sadducäer
Stehn ewig ihm verdunkelt fern;
Und dennoch iſt uns Sündern näher,
Als unſer Ich, die Huld des Herrn,
Der, wo Vernunft und Stolz ſich kränken,
Den Kindlein eilt ſein Heil zu ſchenken.

Da ſcheiden ſich die Lebenspfade;
Der Unglaub' ach, er geht gerade,
Sey's grob in Sünden, oder feiner,
Im Sündenfluch dem Tode zu.
Zu Schanden aber ward noch Keiner,
Der Dir geglaubt, o Liebe du,
Und, wenn ſein Leben ihn verlaſſen,
Dich und dein Heil gelernt umfaſſen! —

Nicht, daß ich's hätte ganz ergriffen,
Daß ich an des Geſetzes Riffen
Vorüber, ganz von Dir umfangen,
Mein Schifflein in den Port gebracht! —
Doch iſt ein Licht mir aufgegangen,
Ein ſüßer Stern aus Todesnacht;
Der hat nach herbem Drang des Strebens
Gelöſt das Räthſel meines Lebens.

ſchöpfte; es war die geheime Triebfeder, welche allen ſeinen Worten und Werken göttliche Kraft gab; es war die reine Quelle, welche immer friſch und belebend in ihn einſtrömte, und, in urſprünglicher Reinheit bewahrt, ewigen Segen verbreitete. Dieſes einzige und eigenthümliche Verhältniß zu Gott beſtimmte dann auch allen menſchlichen Verhältniſſen Jeſu ihr höheres Maaß und Ziel, heiligte alle Verbindungen, beherrſchte die aufopfernde Liebe durch göttliche Weisheit, und pflanzte überall den Baum des Lebens, erfüllet von Früchten der Gnade und Wahrheit. Aber das größte und ſegensvollſte Werk, das er vollbrachte als derjenige, welcher Gott in ſich verklärte *durch Glauben und Liebe*, *iſt das Werk der Verſöhnung*. Denn es iſt das *Werk des* heiligſten, in der aufopferndſten Liebe thätigen *Glaubens*. Der Glaube Jeſu war kein ſolcher, der *immer* in die heiteren Höhen des Lichtes blicken durfte; ſchwere Gewitterwolken ſollten — ſo war es Gottes Rathſchluß — über ihm und um ihn ſich lagern; die Macht der Finſterniß durfte alle ihre Waffen verſuchen, um den zu ſchlagen, welcher mit dem heiligen Geiſte ohne Maaß geſalbt war; der Fürſt der Welt durfte unter Umſtänden, welchen jede Menſchennatur erlegen wäre, die alſo gerechter Weiſe in den Lauf keines andern Gläubigen und Heiligen verwoben werden konnten, den Fürſten des Lebens verſuchen; unausſprechlich bange ſollte es ſelbſt nach einer Reihe der glücklichſten Kämpfe dem Heiligen Gottes werden, ja es ſollte mit ihm bis zur Erfüllung der Schrift kommen: mein Gott, mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen? Aber auch in dieſem äußerſten Kampfe ſiegte — nicht blos die hingebende, dul-

O löſ' es auf zu voller Klarheit,
Du Menſchenſohn voll Gnad' und Wahrheit,
Dieß ſchwerſte Räthſelwort der Herzen,
Bis Du vernichtet meinen Fall, —
Bis ich für Dich, du Held der Schmerzen,
Ganz bin ein reiner Widerhall,
Der bei der Liebe tiefſtem Beugen
Nichts Andres kann, als Dich bezeugen!

Freie Gnade.

Du, den kein Sternenhimmel faßt,
Der Du die Welt erlöſet haſt,
Die ohne Dich zur Hölle fuhr,
Allherrſcher deiner Creatur!

Für Dich iſt Nichts zu hehr und groß,
Denn Du gewannſt das höchſte Loos.
Für Dich iſt Nichts ſo arm und klein,
Das Du nicht wollteſt benedei'n.

In Dir iſt die Unendlichkeit
Hereingetreten in die Zeit. —
Unendlich groß ſtehſt Du vor mir,
Unendlich klein ſteh' ich vor Dir.

Du biſt die Füll', — ich dein Gefäß;
Ja, ſo iſt's Dir und mir gemäß;
Ich ein Gefäß, darein Du hold
Einlegſt dein himmliſch Gnadengold.

Blickſt Du von deinem Thron mich an,
Brichſt Du dir in der Seele Bahn,
Dann leb' ich, weiß, warum ich bin,
Und gebe Dir mich ſelig hin.

Doch wenn die Seele dein vergißt,
In Selbſtſucht eingeſunken iſt,
Dann ſchlägt des Todes Wogenſchaum
In meines Schiffleins engen Raum.

Dann ſcheitert es, dann bin ich Nichts,
Bis Du, mildhehren Angeſichts,
Ausreckeſt die durchgrabne Hand
Und den Verſunknen ziehſt an's Land.

O daß all meine Lebenszeit
Sammt meiner ganzen Ewigkeit
Dir würd' ein reiner Liebespſalm,
Ein Opferfeuer ohne Qualm!

Ein Wörtleinpaar hab' ich gelernt,
Von dem ich lange weitentfernt;
Und daß ich dieſes Kleinod weiß,
Dafür zoll' ich Dir ew'gen Preis:

Umſonſt dein Heil, und Du allein! —
Ja, ſo, nicht anders ſollt' es ſeyn:
Umſonſt, durch's Opfer Jeſu Chriſt,
Allein, weil Du das Leben biſt.

Umſonſt! — nur Du biſt mein Gewinnſt;
Ohn' Dich der Tod nur mein Verdienſt;
Und was ich habe nicht von Dir,
Das fällt im Tode weg von mir. —

Gib dieſer Worte Gotteskraft
In's Herz mir auf der Wanderſchaft;
Laß ſie gleich Engeln vor mir ſtehn,
Und nie von meiner Seite gehn!

Der Eine ruf' in Geiſtesmacht:
„Umſonſt, umſonſt! — Es iſt vollbracht!
Der Andre rufe: Werdet Sein!
Er iſt das Heil und Licht allein!

Das wecke morgens mir das Ohr,
Das ſchwebe mir im Traume vor;
Das bleibe meiner Weisheit Grund,
Das tröſte mich zur ſchwerſten Stund'! —

Und das ruf' ihnen arm und ſchwach
Dein Pilgrim und dein Bürger nach,
Bis er die Todesſtraße zieht
Und droben Dir in's Auge ſieht!

Zwei alte Standbilder.

Am Chor des Domes in Straßburg.

Wer iſt dieſe blöde Dirne,
Die mit ſchwerumwölkter Stirne
Schmachtend vor der Pforte ſteht? —
Aermlich hängen die Gewande, —
Keine Zierden, — ach nur Schande,
Mangel iſt darauf geſä't.

Wie ihr Aug' ſo traurend blicket! —
Dreifach iſt der Stab zerknicket,
Den ſie in der Rechten hält. —
Arme Magd! mit ſolchem Stabe
Wankeſt du ja kaum zu Grabe,
Aber nicht durch dieſe Welt!

Keines Frühlings holde Spenden
Trägſt du in den welken Händen;
Nur zwo Tafeln hängen da,
Tafeln, die dein Thun verdammen,
Wie man ſie mit Feuerflammen
Einſt vom Sina kommen ſah.

Alſo ſtehſt du, ſchwachgegliedert,
Jammerathmend, tieferniedert
Seit Jahrhunderten ſchon hier;
Juda, troſtlos Weib! noch immer
Währt dein Elend, dein Gewimmer,
Fern von des Meſſias Zier!

Mit dem Felſenblock verſteinert,
Mit des Farren Horn verbeinert
Iſt dein Unglaub' immer noch.
Darum ſtehſt du ohne Seide,
Arm, in Schanden und im Leide,
Auf dem Hals ein Todesjoch. —

Neben dieſer Jammerbleichen,
Nur an Schmerz und Schwermuth Reichen
Steht ein edelmögend Weib:
Wallend iſt ihr Kleid ergoſſen,
Königlich hält es umſchloſſen
Ihren hochgemuthen Leib.

Auf dem Haupte glänzt, zum Lohne
Hehren Siegs, die Freudenkrone,
Und ihr Auge leuchtet hell.
Ja, man ſiehet ſelbſt im Steine,
Was ſie denke, was ſie meine; —
Sie durchſtrömt der Lebensquell! —

Jn den Händen hält ſie muthig
Einen Herrſcherſtab, unblutig,
Aber feſt und unzerknickt,
Während ſie aus frohem Herzen
Pſalmen, als wie goldne Kerzen,
Fröhlich zu den Sternen ſchickt.

Das biſt du, o Chriſt-Gemeine,
Holde Jungfrau, milde, reine,
Die von Jeſu Gnaden lebt,
Daß in dir wir Jhn erſchauen,
Und die Himmel uns bethauen,
Wenn dein Bild im Steine ſchwebt.

Dieſem Fels, drauf du gegründet,
Dieſem Feu'r, das dich entzündet
Und das nicht erliſcht im Sturm:
Dieſem ſinken wir zu Füßen,
Wenn wir deine Zinnen grüßen,
Himmelnaher Geiſtesthurm!

Der Menſch im Ganzen.

Schau der Eiche prächtige Geſtaltung,
Wie in heimlicher Entfaltung
Einer Eichel zartes Mark erſproßt! —
Stille Feuchtung, tief in dunklem Grunde,
Wolken, Sturm, mit Sonnenglanz im Bunde,
Sind des Keimes unſcheinbare Koſt, —
Bis ſich in der Jahre leiſen Fluchten
Aeſte, Zweige, Blätter wonneſam
Mit gegliederten, gewalt'gen Wuchten
Wölben über'm Säulenſtamm.

Unzertrennbar iſt all dieß verwoben;
Durch Einſtrömungen von oben
  Bildet ſich zum Ganzen ſolch ein Baum;
Wer will die verſchlungnen Fibern kennen?
Wer mit einem Beile roh zertrennen,
  Was daſtehet als ein Wundertraum?
Iſt im kleinſten Theile nicht das Ganze,
  Und im Ganzen doch der kleinſte Theil?
Lüftet ſich das Räthſel dieſer Pflanze
  Durch den Hieb mit einem Beil? —

Alſo ſteht ein Menſch mit ſeinen Kräften,
Mit gemengten Lebensſäften
  Denkend, fühlend, wollend in der Welt.
Jede Nerve, Fiber, Ader, Flechſe,
Sie gehört im Weſen zum Gewächſe,
  Das beſeelt der Schöpfer hingeſtellt:
Und was dir als geiſtiges Vermächtniß
  An Vernunft, Einbildung, Willenskraft,
An Gefühl gegeben und Gedächtniß, —
  Sieh, das quillt aus *einem* Schaft!

Sey nachdenkſam deine Seelenregung, —
Sey's phantaſtiſche Bewegung, —
  Sey's ein Wollen mit geſporntem Schritt, —
Sey's Gefühl mit unnennbarer Schwingung:
Alles läuft in innigſter Verſchlingung,
  Und in Einem wirket Alles mit.
Wie du denkſt, ſo fühlſt du; — wie dein Wollen,
  Alſo wird dein Blick und Urtheil gehn; —
Bebt der ganze Baum nicht, wenn die vollen
  Lüfte durch die Krone wehn?

Drum begrifflich mit dem Beil zu ſpalten
Unſres Seelentriebs Geſtalten,
Iſt ein hölzern-ungefüges Thun. —
Ja, ihr hauet uns in Stücke wacker,
Ihr gelehrten, logiſchen Holzhacker!
Doch was habet ihr von Allem nun?
Iſt Gefühl, vom Willen losgeriſſen,
Nicht ein Unding ohne Licht?
Faſelt nicht Vernunft, die dem Gewiſſen
Uebermüthig widerſpricht?

Ach, in unſrer innerſten Haushaltung
Hauſet eine andre Spaltung,
Eine Trennung, — die ſoll ewig ſeyn:
Fleiſchesſinn, den edeln Geiſt verſchlingend,
Geiſt, nach Herrlichkeit und Freiheit ringend; —
Philoſophen, hauet hier herein!
Zeiget uns das Mittel, dieſe beiden
Zu der Seelen Heil, zu Gottes Ruhm
Voneinander ewiglich zu ſcheiden, —
Gebt uns Evangelium!

Nur in Einem, der den Vater kennet,
Iſt das Leben unzertrennet, —
Jeſu nur gehört der Einheit Kranz.
Führt zu Ihm die Herzen fromm und heiter, —
Spaltet Geiſt und Fleiſch nur täglich weiter, —
Aber unſre Seelen laſſet ganz!
Gleichwie Chriſtus ganz als Gottes Palme
Ward gefällt vom Todesſtreich,
Daß wir ganz mit einem ew'gen Pſalme
Sproßten für ſein Himmelreich.

Um die erſte Liebe.

Oft in der Morgen heil'ger Stille
Und in des Abends tiefer Ruh'
Empfand ich deine Gnadenfülle, —
Dann ſchwur ich Dir, mein Heiland, zu.
Ich ſtand vor Dir, dem Wunderbaren,
Ich hatte ganz, was ich begehrt,
Und alle meine Zweifel waren
In ſel'ges Freudenlicht verklärt.

Da füllten deine Lebenskräfte
Vor mir der Himmel weiten Kreis,
Und aller Creatur Geſchäfte
War dein und deines Vaters Preis.
Die Sterne nannten deinen Namen,
Er war auch mir das höchſte Wort;
Aus meinem Geiſte klang das Amen
Durch Wälder und Gebirge fort.

Ich ſchaute fröhlich auf zur Sonne;
Das kann allein, wer Dich erkennt.
Doch ſüßer, als die Tageswonne,
War deines Lebens Element.
Ich mußte nicht in's Ferne ſchweifen,
Dich ſelber hatt' ich innig nah';
Denn wo wir glaubig Dich ergreifen,
Biſt Du noch, wie vor Alters, da.

Ich ging im goldnen Sternenſcheine
Durch Feld und blühendes Geſträuch;
Ein Freudenſchauer im Gebeine
Sprach: wer iſt dir, o Liebe, gleich?

Vom Schlafe weckte mich das Sehnen
Und des Gebetes heiſſer Drang,
Der ſich mit Lobgeſang und Thränen
Von Golgatha nach Thabor ſchwang.

Die Menſchen konnt' ich kindlich lieben,
So lange mich dein Geiſt bewegt;
Der Wellenſchlag in allen Trieben
War ſanft zur Ruhe hingelegt.
Ich nahm Vergebung meiner Fehle,
Nahm Kraft und Hoffnungslicht von Dir;
Auf ewig Dein! ſprach dann die Seele, —
Auf ewig! ſprach dein Geiſt in mir.

Auf ewig? — ja, gelobt, geflehet,
Doch nicht verdienet haſt du dieß,
Trugvolles Herz, das, aufgeblähet,
Den Heiligen ſo oft verließ!
Einſt dachteſt du: wie könnt' ich weichen?
Wie müde werden im Gebet? —
Nun mußt du ſinken und erbleichen,
Wenn Jeſus fragend vor dir ſteht.

Was wollt' ich Schöneres erjagen?
Wo fand ich einen beſſern Herrn? —
O Glanz von edeln Liebestagen, —
Wie trat ich meiner Liebe fern!
Durch Aſchenhaufen irren Strebens
Ringt glimmend ſich ein Flehn empor:
Herr, öffne neu den Born des Lebens!
Herr, laß mich blühen wie zuvor!

An ihres Erſtlings frühem Grabe
Weint bitterlich der Mutter Schmerz;
Wer legt des ſüßen Lebens Gabe
Ihr auferwecket an das Herz?
Ich weiß noch tiefern Grabes Decke:
Die erſte Liebe ruht darin!
Herr, dieſes todte Kind erwecke,
Nimm's an dein Herz auf's neue hin!

Thalitha Kumi! ſprich, o Meiſter,
Wie dort dein Mund zum Mägdlein ſprach!
Der erſten Liebe zarte Geiſter
Macht nur dein Liebesodem wach.
Und ſchwerer, als des Leibes Glieder,
Wird einer Seele Trieb erneut;
Bring' meine Seele, bring' ſie wieder!
Bring' ſie hinan zur Herrlichkeit!

Du gründeſt ja ſo tief ein Leben,
Das Du zum Tempel willſt erbau'n:
Du pflanzeſt feſt, die Du als Reben
Dort willſt auf Zions Hügel ſchau'n.
Könnt' ich, o Heiliger, vergeſſen,
Welch Herrliches Du mir gethan? —
In Finſterniß hab' ich geſeſſen, —
Nun fleh' ich: nimm mich wieder an!

Was ich geweint zu deinen Füßen,
Was ich gewollt in deiner Kraft, —
Es waren Blüthen; laß ſie ſprießen
Zu Früchten treuer Ritterſchaft.

bende Liebe, ſondern im Bunde mit ihr der in Gott geſtärkte, die innerſte Lebenskraft erweckende, und den ewigen Felſen aller Rettung erklimmende Glaube. Darum ſagt die Schrift Ebr. 5, 7 — 9. „Er hat am Tage ſeiner niedrigen Menſchheit Gebet und Flehen mit ſtarkem Geſchrei und Thränen geopfert zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen, und iſt auch erhöret, darum, daß er Gott in Ehren hatte; und wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch in dem, das er litt, Gehorſam gelernt, und da er iſt vollendet, iſt er geworden Allen, die ihm gehorſam ſind, der Urheber der ewigen Seligkeit.“ Und ſo ſtand er in der That durch Glauben und Liebe als der zweite Adam, der das Heil und Leben der Menſchheit in ſich trug, als der Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen in dem Kampfe, und ſo gieng er aus demſelben glorreich hervor. Durch die Liebe umfaßte er die Menſchheit, die ihm, dem guten Hirten, der Vater als eine verirrte Heerde übergeben hatte; durch den Glauben aber rang er in unbeweglicher Treue gegen Gott ſich hindurch, und überwand die Sünde und den Tod, die ihn antaſten wollten, aber keinen Theil an ihm fanden, und vollendete ſo das Werk des Heils, das er in demüthiger Uebereinſtimmung mit dem Willen des Vaters übernommen hatte, und verſiegelte es durch die Worte, über welche der Himmel jauchzte, und die Hölle erbebte: Es iſt vollbracht! Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geiſt. Gleichwie nun die Glaubigen des alten Bundes immer nach dem Maaße ihres Glaubens belohnt, und von Gott geehrt wurden, darum, weil ſie ihn durch den Glauben ehrten; ſo wurde derjenige, welcher in Glauben und Liebe bis zum Kreuzes-

In neuem Auferſtehungstriebe
Werd' es auf ewig mir gewiß:
Stark wie der Tod iſt Chriſti Liebe,
Die zweimal mich vom Tode riß!

Die Wehen der Sehnſucht.

Noch iſt's nicht dort im Vaterland,
Noch nicht im Glanze voller Sonnen,
Wohin an ihres Mittlers Hand
Der Frommen ſel'ger Geiſt entronnen;
Mit ſtillem Flügelſchwunge mag
Dorthin die Sehnſucht ſich erheben, —
Doch hier auch iſt des Lebens Tag
Ein Widerſchein von jenem Leben.

Und wie ſie droben ohne Leid
Durch Gottes Palmenhaine wallen,
Wie ihre Lieb' und Seligkeit
Dort nimmer kann verblühn, noch fallen:
So kehret ſich des Pilgers Blick
Tiefernſt zum Unbeſtand auf Erden, —
Denn hier, ach, kann das höchſte Glück
Schnell wie ein Hauch verwehet werden.

Oft, wenn ich dieß in ſtiller Nacht,
Wo prüfender die Seele denket,
Zum Himmel ſchauend überdacht,
Ward' ich in tiefes Weh verſenket;
Da fühlt' ich eine Schmerzgewalt
Des Lebens innern Grund bewegen,

Und konnte nicht ſolch Elend bald
An's Vaterherz des Schöpfers legen.

Viel theure Wonnen, hohes Gut
Sah ich bei ſolcher Wehmuth Sinnen
Eintauchen in des Stromes Fluth
Und ſpurlos, wie ein Duft, zerrinnen, —
Getrennt vom Tod ein heil'ges Band,
Geliebte fliehend in die Ferne; —
Je trüber ich im Leide ſtand,
Je heller glänzten Gottes Sterne.

Nicht Alles, was ich dort gefühlt,
Nicht aller Thränen Bitterkeiten, —
Nur Eines, das mich mahnend hielt,
Soll dieſe Liebesſtimme deuten:
Ach, wird nicht meine Seele neu,
Umleuchtet mich nicht einſt am Grabe
Des Mittlers heil'ge Lieb' und Treu', —
Wohin dann mit dem Wanderſtabe?

Wohin dann mit dem wunden Herz,
Zerdrückt im eignen Blute ſchwimmend?
Wohin mit deinem Todesſchmerz,
Wie Funken in der Aſche glimmend?
Genug ja gab mir Chriſtus Zeit,
Zu lieben Ihn in dieſen Tagen, —
Drum wird Er in der Ewigkeit
Nach Dankbarkeit und Liebe fragen.

Geweckt vom Schlafe haſt Du mich
Und mahnend oft zu Dir gezogen,
Und noch, o Jeſu, hab' ich Dich
Im Geiſteskampf nicht überwogen. —

Ach Liebe! kann dein treuſtes Herz
Nicht ganz und voll mein Herz erwerben,
Was bleibt mir dann, als ew'ger Schmerz?
Was kann ich noch, als fliehn und ſterben?

Zerbricht der Felſen Rieſenbau,
Wird darum nicht die Erde ſinken;
Zerreißt des Meeres Spiegelblau,
Wird es nach Tagen wieder blinken;
Doch wenn von Dir die Seele fällt,
Dann ſtürzen alle Lebensſäulen,
Dann kann der Balſam aller Welt
Nicht mehr die Todeswunde heilen. —

Umwölkt iſt meiner Seele Grund,
Mein Herz in Traurigkeit gebeuget;
So wird es, wenn der Wahrheit Mund
In uns von Sünd' und Elend zeuget. —
O Lebensſonne, deine Macht
Kann alle Wolken ſchnell verjagen!
Laß mir's nach dieſer trüben Nacht
Auf ewig in der Seele tagen!

Schmerzliche Erhörung.

Ich bat den Heiland: „gib mir Gnade,
Als Rebe fruchtbar Dir zu ſeyn!
Führ' auf dem Lieb'- und Glaubenspfade
Stets tiefer mich in's Hoffen ein!
Dein Antlitz leuchte ſtets mir heller,
Dein Geiſt mit immer ſtärk'rer Gluth
Belebe ſtets mich, reiner, ſchneller
Zu ſuchen dich, o höchſtes Gut!"

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Er war's, der ſo mich beten lehrte;
Er iſt's auch, wie ich hoffen darf,
Der gnadenreich mein Flehn erhörte,
Und Lebensſtrahlen auf mich warf.
Doch that Er dieß in ſolcher Weiſe,
Daß, eh' ich ſeinen Troſt vernahm,
Mein Herz auf ſeiner Glaubensreiſe
Beinahe zur Verzweiflung kam.

Ich dachte: lauter Segensſtunden
Gibt Er nun auf mein Flehen mir.
Ich hoffte: plötzlich losgebunden
Werd' ich nun auferſtehn vor Dir!
Du wirſt mich auf den Felſen heben,
Darauf mich nimmer trifft ein Bann;
Dein Friedenszelt wird mich umgeben,
Darin ich ſelig jauchzen kann.

Ach, weit entfernt! — da brachen Beulen,
Verborgen in dem Herzen, auf;
Ich ſah mit Seufzen, Weinen, Heulen
Ausſtrömen meines Blutes Lauf.
Der Hölle ſchrecklichen Gewalten
Gab Er mich ohne Schonung hin,
Um meines Herzens tiefſte Falten
Von allen Seiten zu durchziehn.

Noch mehr: — Vergrößerung der Schmerzen
Schien von Ihm ſelber auszugehn;
Er ſelber häufte meinem Herzen
Der Selbſterkenntniß tiefſte Weh'n.
Wie Jona ſeinen Kürbis trocken
Am dürren Stengel hangen ſah,

So lag ich, auf den Tod erſchrocken,
Mit ausgebrannter Seele da.

Warum, Herr! ſchrie ich bebend, thürmeſt
Du auf mich Armen Noth um Noth?
Warum, o großer Gott, beſtürmeſt
Du meine Seele bis zum Tod? —
„So, ſprach Er, häuf' ich deinem Leben,
Gebeterhörend, Laſt um Laſt,
Um Licht und Gnade dir zu geben,
Darum du mich gebeten haſt!

„So ſchmelz' ich dich in meinem Tiegel,
Damit du nicht mehr bleibeſt dein,
Und präg' in dich des Kreuzes Siegel,
Dich ganz vom Stolze zu befrei'n.
Ich bin ein Tödter deiner Plane,
Bis du dem Eigenwillen fluchſt,
Und unter meiner Friedensfahne
In Mir dein Eins und Alles ſuchſt!"

(Nach W. Cowper.)

Der raunende Feind.

Mein Herz im Leibe war zerbrochen,
Umwittert von Verzweifelung,
Und mondenlang umhergekrochen
In dunkler, öder Niederung.
Unmächtig rafften ſich die Glieder
Zu Zeiten auf vom Todesſtaub, —
Gelähmt bald ſanken ſie hinwieder,
Erzitternd wie verwelktes Laub.

Da ſah ich einſt im hellen Traume
In milder Himmelslüfte Wehn
Auf eines Hügels freiem Raume
Den Heiland meiner Seele ſtehn.
Es ſchlug ſein Herz voll ſüßer Wärme,
Sein Ruf erklang: „komm her zu mir,
Du Armer, dich nicht länger härme!
Die Arme breit' ich aus nach dir!“ —

Mit unausſprechlichem Entzücken
Rannt' ich den ſchroffen Weg hinan,
Nach meiner Laſten ſchwerem Drücken
Den Freund der Sünder zu umfahn. —
Doch als ich näher kam, da ſtarrte
Ringsum ein feſter Eiſenzaun,
Und an dem engen Thorweg harrte
Auf mich ein mißgeſtalter Faun.

Ich lief mit Freuden unermeſſen
Hindurch, — da ſprach der dunkle Feind:
„Halt' an! du haſt noch was vergeſſen!
So leer? — nein, ſo war's nicht gemeint!“ —
Was iſt's? frug ich mit blödem Zagen,
Und flog zurück, zu ſuchen was,
Das ich mit durch den Zaun zu tragen
In meiner Freudenhaſt vergaß. —

Doch fand ich Nichts, obwohl ich keuchte
Im öden Grunde ſtundenlang,
Geſchreckt von Sturm und Wetterleuchte, —
Bis ich mich hob mit neuem Drang,

Durch's enge Thor hindurchzugehen;
Dort ſah mit offnen Armen ich
Noch immer ſanft den Heiland ſtehen
Und winken: „Komm, ergreife mich!“ —

Von Neuem lief ich unermeſſen
Hindurch, — da raunte dumpf der Feind:
„Halt' an! du haſt noch was vergeſſen!
So leer? — nein, ſo iſt's nicht gemeint!“ —
Ich ſprang zurück zum düſtern Thale,
Verſtörten, blöden Angeſichts,
Und ſuchte, ſuchte hundert Male,
Und abermal, was fand ich? — Nichts! —

So bin, von Ach und Weh' durchdrungen,
Seit Jahren ich vielhundertmal
Von jener Pforte weggeſprungen
In meiner Armuth Sündenthal,
Wenn's raunete: „Du haſt vergeſſen,
Was deine Seele bringen ſoll!“ —
Und ach, wie wurde mir indeſſen
Das Maaß vielbitt'rer Thränen voll!

Da hielt ich einſt vor dem Geraune
Des Feindes Aug' und Ohren zu,
Lief an dem ſchadenfrohen Faune
Vorbei, zu Dir, mein Heiland, Du!
Und ſieh', Du haſt mich aufgenommen
Mit allem Elend, wie ich war, —
Und läſſ'ſt mich, wenn ich leer gekommen,
Dein Herz noch finden immerdar!

O lehr' mich arm Dir täglich nahen
Durch des Geſetzes engen Zaun,
Umſonſt die Gnade zu empfahen,
Und ganz allein Dir zu vertrau'n!
Solang' ich Dir noch Etwas bringe,
Lauf' ich zurück voll Todesſchmerz; —
Nur wenn mit Nichts ich zu Dir dringe,
Zeuchſt Du mich liebend an das Herz.

Der ſiegreiche Stand.

Ich ſtand in tiefem Grunde
Gepanzert und bewehrt,
Und ward doch jede Stunde
Von manchem Pfeil verſehrt;
Denn hoch herab vom Rande
Flog feindliches Geſchoß,
Und ich, in tiefem Sande,
Stand allen Pfeilen bloß.

Wie lief ich in der Runde
So kummervoll umher,
Und hatt' in jeder Stunde
Der Wunden immer mehr,
Weil ſie von allen Enden,
Woher ich's nicht geglaubt,
Geſchoſſe konnten ſenden
Auf mein zerſchelltes Haupt!

Verzweifelnd, wie ich's machte,
Daß in dem niedern Grund

Mein Haupt ich überwachte,
Das bis zum Tode wund,
Sah ich zuletzt von oben
Mir winken eine Hand,
Die lud mich, hocherhoben,
Auf einen höhern Stand.

Und mild rief eine Stimme:
„Steig' auf aus deinem Thal;
Den Hügel dort erklimme,
Dann ſchwinge deinen Stahl!
Im Thale deiner Klagen
Iſt ſieglos all dein Krieg;
Nur Gnade kann dich tragen
Zum frohen Geiſtesſieg.

In deinem eignen Namen,
In eigner Ritterſchaft
Wirſt ewig du erlahmen;
Nur Gnade gibt dir Kraft.
Haſt du dich aufgeſchwungen
Und dich in ihr ermannt,
Dann wird in Niederungen
Der Feind hinabgebannt!“

Der Zweig.

An einem Zweige ging ich einſt vorbei,
Der rauh ſich über meinem Haupte bog;
Schnell mahnte mich's, was hier bedeutet ſey, —
Da fühlt' ich etwas, das mich nicht betrog.

Aus langer Säfte Strömung wurdeſt du,
Aus unbemerkten Trieben, Jahr für Jahr
Ein Zweig; hier krümmſt du wunderlich dich zu,
Dort läufſt du grade, wie dein Wachsthum war.

Und anders bildet menſchliche Geſtalt
Dich nimmermehr; vergeblich beugt die Hand
Dich nach der Schnur: fürwahr, du biſt zu alt,
Nach dauernden Geſetzen krumm geſpannt.

Wer mißt die Lüftchen, die ſo leiſe nur
Allmählig ausgetrocknet deinen Saft,
Daß in der herrlich ſproſſenden Natur
Du nun dich windeſt ſchief und krüppelhaft? —

Vom Zweige hoff' ich keine Beſſerung,
Er bleibt verkehrt, ob tauſend Lenze blühn;
Kein Maienodem ſchafft ihn wieder jung. —
Du, Seele, ſprich! winkt dir ein Hoffnungsgrün?

Verdorrter Zweig! von Lüſten ausgeſengt,
Von fünfzigjähr'ger Lauluft faſt erſtickt,
Von gift'gen Säften heimlich vollgedrängt, —
Laß ſehen, ob dir neues Wachsthum glückt!

Sie ſprachen zwar von einer freien Kraft,
Davon auch abgeſtorbne Zweige voll,
Daß, wo der Tod iſt, doch ein Lebensſaft
In trockne Fibern wieder kommen ſoll.

Sie ſprechen zwar von Ueberredungsmacht; ..
Doch hab' ich keinen krummgewachſ'nen Aſt
Durch Redekunſt in's Winkelmaaß gebracht; —
Das Gleiche fand ich unter Menſchen faſt.

tode getreu geblieben war, des höchſten Siegespreiſes würdig erkannt, indem ihn Gott in ſich ſelbſt verklärte Joh. 13, 31., und nicht nur ſeine Menſchheit in Geiſt und Leben verherrlichte, ſondern ihn auch zum Herrn und Erben über Alles einſetzte, damit er ewiges Leben gebe Allen, die an ihn glauben. Joh. 17, 2. Phil. 2, 9. Ebr. 1, 3. Ja dieſe feierliche Einſetzung des Sohnes zur Ausführung aller Rathſchlüſſe Gottes ſahe Johannes im Geiſte Offenb. 5. und hörte eine Stimme vieler Engel um den Thron, und ſie ſprachen mit großer Stimme: das Lamm, das erwürget iſt, iſt würdig zu nehmen Kraft und Reichthum, und Weisheit und Stärke, und Ehre, und Preis und Lob. Und alle Kreatur, die im Himmel iſt und auf Erden und unter der Erden, und im Meere, und Alles, was darinnen iſt, hörte ich ſagen zu dem, der auf dem Thron ſaß, und zu dem Lamme: Lob und Ehre, und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ —

Und ſo iſt denn allerdings der Glaube des neuen Bundes nothwendig auch Glaube an Jeſum Chriſtum, den Sohn Gottes und Verſöhner der Welt, in welchem der Vater geehrt wird. Die Glaubigen des alten Bundes ehrten Gott durch die gewiſſe Hoffnung, daß der verheißene Retter erſcheinen werde. Wir freuen uns, daß er gekommen iſt, und wiſſen keinen andern Zugang zu Gott, als durch Chriſtum, der uns von Gott ſelbſt gemacht iſt zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlöſung. In dieſem Glauben ſind wir gewiß, das Höchſte und Beſte, was unſerm kurzen Daſeyn ewigen Gehalt und unzerſtörbaren Segen gibt, zu erlangen; in Ihm ſind wir gewiß, Vergebung der Sün-

Weh, wenn da drüben ſolche Krümme dann
Dir in dem langen Todeswinter bleibt!
Du ſchräges Holz, das Niemand beugen kann!
Du Sproß des Fluchs, der ewig nimmer treibt!

Iſt noch ein Gärtner, der dich ganz verjüngt?
Der fließen macht, was Jahre lang geſtockt,
Der todte Knoſpen noch zum Grünen bringt
Und Blüthenſchmuck aus trockner Rinde lockt?

Schau dort! in grauer Wüſte blüht ein Stab
Mit Roſenzier, — der Mandel dürres Reis!
Weißt du, wer Aaron Prieſterwürde gab? —
Die todte Mandel ſproßt auf ſein Geheiß.

Schau dort, ein hoher Feigenbaum verdorrt,
Daran der Heiland Frucht umſonſt geſucht.
Ein grüner Zweig verwelket auf ſein Wort,
Ein dürrer trägt, wenn Er gebietet, Frucht. —

O laß dich rühren! Er begehret dein, —
Und rührt Er dich, ſo wird das Dorngewind
Zur Ceder Gottes einſt geworden ſeyn,
Wann offenbar des Höchſten Werke ſind!

Der Rückfällige.

Vor einer Mutter ſteht das Kind;
Mit Sorgen ſchaut ſie hin, und ſinnt:
Wird mich mein Kind erfreuen? —
Sie fleht zum Himmel, ringt und weint,

Doch keine volle Sonn' erſcheint,
Und ferne Wolken dräuen; —
Ein Zug in dieſem Angeſicht,
Sie fürchtet ihn, ſie kennt ihn nicht.

„Hoff, o mein Herz, auf Gottes Thun!“ —
Unruhig ruht und ſchweigt ſie nun,
Hat Ihm es übergeben. —
Der Sohn erwächst; aus irrem Lauf
Weckt ihn der Odem Gottes auf,
Und neu beginnt ſein Leben;
Manch theures Wort mit hellem Schein
Dringt mahnend in ſein Herz hinein.

Gebet und Flehen kennet er,
Wirft reuig ſeiner Sünden Heer
Dem Heiland zu den Füßen,
Steht hoffend auf, gelobt und kämpft,
Hat oft den innern Feind gedämpft
Mit Wachen und mit Büßen,
Und freudig bringt der Brüder Kreis
Dem Herrn für dieſe Seele Preis.

Wie man ihn ſchauet, iſt er hell,
Getränkt am vollen Gnadenquell,
Gegründet und gediegen, —
Weiß ſichern Rath für Sünd' und Luſt,
Weiß an der Brüder treue Bruſt
Sich freundlich anzuſchmiegen. —
Wer hätt' es je gedacht, geſagt,
Daß ihm ein Wurm am Herzen nagt?

Bedeckt allein, doch nicht geheilt,
Geheim im tiefſten Grund getheilt,
Falſch wandelt ſeine Seele;
Mit Mühe birgt ein Lichtgewand
Der alten Schlange feines Band,
Und was dieß Herz verhehle; —
Noch hält in ſchaurig ſtillem Schwung
Die Wage: Tod und Heiligung.

Ein Geiſterblitz!.. ſie ſinkt hinab; —
Dem Hirten zittert Hand und Stab, —
Dieß Schaf iſt ihm entflohen!
Viel heil'ge Seufzer haucht er nach, —
Sie kehren wieder, ſind zu ſchwach, —
Vergeblich tönt ſein Drohen, —
Und weh'! ein Leuchter wird fortan
Vor Gottes Antlitz ausgethan!

Kehr' um in deiner Spanne Zeit,
Du Armer, eh' die Ewigkeit
Mit Schauern dich umdunkelt!
O großes Weh', o bittre Zahl,
Wenn nun der letzte Sonnenſtrahl,
Der letzte Strahl dir funkelt!
O Mutter, die den finſtern Zug
Des Kindes ſchwer im Herzen trug! —

O Herz, Marias Gegenbild!
Weß Hände ſtillen ſanft und mild
Dir dieſe Schwerteswunde? —
Blick' auf zum Mittler auf dem Thron,

Dem manche Seele ſchon entflohn
Aus ſeinem Gnadenbunde!
Schloß ſich ſein Herz dem Mitleid zu?
Fühlt, liebt Er heißer nicht, als du? —

Doch ſitzt er ohne Klage dort,
Er waltet hehr und ſelig fort
In ſeinen Ewigkeiten.
Der alle Laſt der Sünder trug,
Er wird auch Balſams dir genug,
Und vollen Troſt bereiten.
Bet' an und flehe! — Mutterflehn
Kann ewig nicht in Luft verwehn. —

Kann das geſchehn, Herr Jeſu Chriſt,
Am Herzen, das dein eigen iſt,
Das dein Geiſt neugeboren?
Wie? geht aus deiner Hirtenhand
Was Leben drinn und Gnüge fand,
Zum zweitenmal verloren? —
Ich höre Dich, — die Wahrheit ſpricht:
Mein Eigenthum verlier' ich nicht!

Ich höre deines Lieblings Mund;
Er zählet deiner Jünger Bund,
Und, die daraus gegangen;
Von Anfang, waren *die* nicht dein,
Nicht feſt am heil'gen Kreuzverein
Hat ihr Gemüth gehangen;
Herr, was nicht dein von Anfang war,
Fällt wieder aus der kleinen Schaar.

Ich ſehe Sauls vermeſſ'nen Sinn,
Ich denk' an Judas Truggewinn
Und Demas falſche Liebe;
Treu wareſt Du; — ſie logen Dir;
Von Anfang ſah dein Auge hier
Lüg' und verſtellte Triebe.
Kein Paulus, kein Johannes fällt
Verſtrickt zurück zur argen Welt.

Nach Sodom ſah das Weib zurück;
Sie ſäumt', und ach ein Augenblick
Verſchlang ihr armes Leben! —
O Herr, der uns entfliehen heißt
Der argen Welt, laß meinen Geiſt
Vor ſolchem Fall erbeben, —
Und was ich ſchon verwerflich hieß,
Das werde nimmermehr mir ſüß!

Was ich Verluſt und Traum genannt,
Das bleib' auf ewig mir verbannt,
Damit mich's nicht verſtecke;
Den armen Herzen, ſchlicht und treu,
Den lautern Seelen wohnſt du bey,
Daß ſie kein Feind verlocke.
Hier iſt mein Herz; o ſchaff' es rein!
Auf ewig, Jeſu, bleib es dein.

Das Geheimniß der Welt.

Neugier und Plaudereien tauſendfach,
Wer hört ſie nicht auf lautem Markt erſchallen?
Dem König fluche nicht im Schlafgemach!

Schnell ſagen es die Fittigträger nach,
Und laſſen es durch off'ne Lüfte hallen.

Des Freundes Haus, umzäunt iſt's nicht genug;
Geheimniß haſt du in ſein Ohr geſprochen;
Ein Liſpel, den der Wind von hinnen trug,
Floh neben aus; — man ahnte, lauſchte, frug, . .
Und morgen iſt dein Schleier ſchon durchbrochen. —

Nur ein Geheimniß weiß ich, das die Welt
Unwandelbar verhehlt ſeit alten Tagen;
Verſchwiegen iſt ſie hier; um vieles Geld
Wird nirgends dieſe Heimlichkeit erzählt;
Sie hütet ſich, zu reden und zu fragen.

Steh' auf die Märkte, wo die Menge rennt,
Verkünd' es von den Dächern auf den Gaſſen:
Verkünde laut: es ſey das Element
Der Geiſter, ſelig jede Lippe, die's bekennt: —
Sie werden es Geheimniß bleiben laſſen.

Man hört es an, man geht von Haus zu Haus,
Doch bleibt es tief verſiegelt und vergraben;
Man fährt in Cirkel, ſetzt ſich an den Schmaus,
Hochweiſe Rede tönet weit hinaus, —
Nur Eines iſt, das ſie verhalten haben.

Man ſcherzt und ſtreitet; Himmel, Erd' und Meer
Wird aufgezählt, die Inſeln und die Klippen,
Neuhollands Schnabelthier, der ſchwarze Bär,
Der alte Mammuth und das wilde Heer, —
Nur ein Geheimniß bergen dieſe Lippen.

Du fragſt: warum? — „nicht iſt hiezu der Ort!
Nicht jetzt gelegne Zeit! nicht Zweck der Rede!“ —

Ein ander Mal? — Du hörſt daſſelbe Wort, —
Geheimnißtragend ſchweigen ſie ſofort,
Und jede Zunge bleibt gebannt und blöde.

Sprich, welch Geheimniß? — Freund, das jeder Mund
Bezeugen ſoll im Leben und im Sterben:
Das Wort von Jeſus und von ſeinem Bund,
Sein Heil, ſein Lieben, allen Himmeln kund! —
Da ſchweigen ſie. — Sind das die Himmelserben?

Den Ungläubigen.

Fürchteſt du nicht den Proceß,
Jeſu zu widerſprechen,
Und ſeines Wortes Gefäß
Lügneriſch Ihm zu zerbrechen, —
Ihm in ſein holdes Geſicht
Trotzig zu widerſtehen,
Und mit verflackerndem Licht
Dich vor dem Heil'gen zu blähen?

Magſt du nicht denken daran,
Wie ſich zum König der Ehren
Von der verlorenen Bahn
Tauſende weinend bekehren, —
Wie ſie ſo flehend Ihm nahn,
Wie ſie für Ihn ſich verzehren? —
Und du, im greulichen Wahn,
Fliehest den König der Ehren?

Haſſeſt du deſſen Geleit,
Der für dich blutend gelitten, —

Liegſt du mit Ihm noch im Streit,
Der dich am Fluchholz erſtritten:
Wehe! wer wird nach der Zeit
Noch für dich prieſterlich bitten,
Wann du, zum Feuer bereit,
Stumm vor den Richter geſchritten?

Kann dich die Philoſophie
Löſen von Schulden und Banden?
Wurden mit dieſer noch nie
Tauſende kläglich zu Schanden? —
Iſt bei den Dichtern allhie
Heilung und Löſung vorhanden?
Sagen ſie feſtiglich, wie
Dort die Geſtorbenen landen? —

Kann dich des Mammonas Laſt
Von der Verdammniß erretten?
Sprengt dir ein Amt, das du haſt,
Deiner Verwilderung Ketten?
Magſt du bei fleiſchlicher Raſt
Auf Paradieſe dort wetten?
Und wenn die Sünde dein Gaſt:
Wird man auf Roſen dir betten?

Glänzend wohl biſt du verbrämt,
Geiſtvoll, von Würden umflimmert, —
Aber du haſt dich geſchämt
Deß, was vom Kreuze dir ſchimmert, —
Haſt um dein ſterbendes Ich
Heidniſch dich raſtlos bekümmert,
Bis der Allmächtige dich
Und dein Gebäude zertrümmert!

Dann wird dein flunkernder Witz
Eilig im Staube vertrocknen,
Denn der vernichtende Blitz
Lodert ob dir, dem Erſchrock'nen,
Und aus der Todesnacht Sturm
Wird die Poſaune dir künden:
Wer biſt du, ſterblicher Wurm,
Der du gepochet auf Sünden?!

Einſtens, ſolang du gelebt,
Wähnteſt du Recht nur zu haben;
Nun man den Leib dir begräbt,
Biſt du mit Allem begraben,
Und ob der Tiefe, die dir
Zeigt nur verloſchene Lichter,
Steht mit dem Feuerpanier
Jeſus als ewiger Richter!

Einheit im Wechſel.

Als Du meine Stirn zuerſt berührteſt
Mit der Gnade lichtem Strahl,
Und den Jüngling aus dem Tode führteſt,
Schwur ich Dir vieltauſendmal
Bald mit Jauchzen, bald in bittern Schmerzen:
Dein bin ich, o König aller Herzen!
Nimm mich Armen, wie ich bin,
Völlig und auf ewig hin!

Als ich Mann geworden, und des Lebens
Schläge ſtärker nun empfand,

Auch, vertieft im Grunde meines Strebens,
Ueberall nur Wechſel fand,
Rief ich wiederum in Freud' und Schmerzen:
Dein bin ich, o König aller Herzen!
Nimm mich Armen, wie ich bin,
Völlig und auf ewig hin!

Nun ich an des Alters Gränzen ſtehe,
Und die bodenloſe Huld,
Die bis hieher mich getragen, ſehe,
Bei gehäufter Sündenſchuld, —
Sag' ich wieder fröhlich und in Schmerzen:
Dein bin ich, o König aller Herzen!
Nimm mich Armen, wie ich bin,
Völlig und auf ewig him!

Nur in Dir kann ſich die Seele ſtillen,
Du biſt meines Lebens Licht;
Du bewahreſt mich um Deinetwillen,
Sonſt verfiel' ich dem Gericht.
Darum ſag' ich heut' in Freud' und Schmerzen:
Dein bin ich, o König aller Herzen!
Nimm mich Armen, wie ich bin,
Völlig und auf ewig hin!

Eins nur, was mich hält, hab' ich erfahren:
Daß Du, mein Herr Jeſu Chriſt,
Ueber meinen wechſelvollen Jahren
Ewiglich Derſelbe biſt, —
Prieſter, Helfer, Heil für alle Schmerzen;
Drum ſag' ich: o König aller Herzen,
Nimm mich Armen, wie ich bin,
Völlig und auf ewig hin!

den, Frieden mit Gott, Heiligung unſerer unheiligen Natur, und ewiges Leben zu finden. Die Gläubigen des alten Bundes ſtanden auf einer niedrigeren Stuffe des Glaubens; ihr Zugang zu Gott war immer noch durch unzureichende Gaben und Opfer vermittelt, und wenn ſie auch Gott im Geiſte der Wahrheit, durch Buße, Gebet und Glauben ſuchten, ſo fehlte es ihnen doch ohne die Offenbarung der höchſten Liebe Gottes, ohne die ewige Erlöſung nothwendig, wie es auch in ihren heißeſten Gebeten fühlbar iſt, an dem belebenden und beſeligenden Geiſte Jeſu Chriſti, des Mittlers und Friedensſtifters, an dem kindlichen Geiſte, der in unſern Herzen ruft: Abba, lieber Vater! Daher konnte auch ihr Leben noch nicht ſo allſeitig vom Geiſte durchdrungen und in jeder Richtung gereiniget ſeyn, und den Hoffnungen, mit welchen ſie ſterbend in das Jenſeits hinüberblickten, mußte das Licht und die Erquickung noch fehlen, welche denen bereitet iſt, die da wiſſen, daß ſie in Jeſu zum Frieden gelangt ſind, und — wenn das Verwesliche anziehen wird das Unverwesliche, — daß ſie alsdann bei dem Herrn ſeyn werden allezeit. Der Glaube an Chriſtum iſt kein todtes Vertrauen auf ein fremdes Verdienſt, welches der Menſch etwa ergreifen dürfte, wie ein mit den Wellen Kämpfender noch einen letzten ungewiſſen Zweig erhaſcht. Der Glaube iſt die aus unſrer Erlöſungsbedürftigkeit und demüthiger Anerkennung unſers eigenen Unvermögens hervorgegangene göttliche Ueberzeugung, und die in Wort und Geſchichte auf Gott gegründete Gewißheit, daß in keinem Andern das Heil ſey, denn in Chriſtus allein, daß aber dieſes Heil allen bedürftigen Herzen zur freudigen Aneignung aus

Des Herrn Fürſorge.

Nicht menſchlicher Rath,
Noch Erdenverſtand
Mag finden den Pfad
In's himmliſche Land.
Der Pilger im Staube
Muß troſtlos vergehn,
Erliſcht ihm der Glaube:
Der Herr wird's verſehn!

Zwar zittert das Herz,
Wenn Stürme ſich nahn,
Vergißt oft im Schmerz,
Was Gott ihm gethan;
Doch wird in dem Wetter
Die Sonne vergehn? —
O ſiehe, dein Retter,
Der Herr wird's verſehn!

Wenn Friede dir fehlt,
Und irdiſcher Sinn
Dich müde gequält,
Dann wende dich hin
Zu Golgatha's Hügel,
Und opf're dein Flehn;
Dort ſchimmert das Siegel:
Der Herr wird's verſehn!

Wenn ſehnend dein Aug'
Aufſchauet zum Licht, —
Du ſeufzeſt: ich taug'
In's Heiligthum nicht!

Dann wird vom Erbarmer
Ein Hauch dich umwehn:
Sey fröhlich, du Armer!
Der Herr wird's verſehn.

Er kennet dein Herz
Von Ewigkeit her,
Er wäget den Schmerz,
Und prüfet nicht ſchwer;
Den Seinen muß Alles
Zum Beſten geſchehn, —
Der Tilger des Falles,
Der Herr wird's verſehn!

So wandelt ſich's leicht
In jeglichem Stand;
Dein Jeſus, er reicht
Dir gnädig die Hand;
Durch Nacht und durch Grauen,
Durch Tiefen und Höh'n
Führt froh das Vertrauen:
Der Herr wird's verſehn! —

Und endet der Weg
An drohender Gruft:
Noch glänzet ein Steg
In himmliſcher Luft!
Dort winket der Glaube
Hinüberzugehn,
Und ſingt auf dem Staube:
Der Herr wird's verſehn!

Geburtstag.

Daß ich die Perle finde,
Die meinem Geiſt gefällt,
Daß nichts mich halt' und binde
In dieſer armen Welt, —
Daß Jeder überwinde,
Den Gott mir zugeſellt,
Bis Jeſus ohne Sünde
Uns vor den Vater ſtellt:

Das hab' ich mir erkoren
Zu meines Lebens Stern;
Um dieß laſſ' ich den Thoren
Die kurzen Spiele gern;
Und iſt's noch nicht geboren,
Glänzt Salem auch noch fern:
So iſt doch nicht verloren
Mein Seufzen vor dem Herrn.

Es mahnen mich die Jahre
An's obre Vaterland;
Sie rufen mir: bewahre
Des Geiſtes Unterpfand!
Du, den der Wunderbare
Mit Wundern ſucht' und fand,
Sprich: heute noch erfahre
Ich ſeine Wunderhand!

Ach, wenn ich ſchwer gelitten,
Wer gab mir neuen Muth?
Und wenn ich hart geſtritten,
Wo hat mein Herz geruht?

Wer hielt auf allen Tritten
Mich in getreuer Hut?
Wer war bei meinen Bitten
So zärtlichmild und gut? —

Was bleibt an dieſem Tage,
Mein treuſter Führer, mir?
Komm' ich mit einer Klage,
Du, meines Lebens Zier?
Hier iſt mein Herz! ich trage
Es wonnevoll zu Dir,
Und knice hin, und ſage:
Auf ewig bleib' es hier!

Haſt Du mich einſt erwählet,
Dein Eigenthum zu ſeyn, —
Hat mich dein Geiſt beſeelet,
Das Leben Dir zu weihn:
So bin ich Dir vermählet,
Und Du biſt ewig mein.
Was Gott Dir zugezählet,
Das bleibt, o Liebe, dein!

Hilf mir die Perle finden,
Die meinem Geiſt gefällt;
Laß nichts hinfort mich binden
In dieſer armen Welt;
Hilf Allen überwinden,
Die Du mir zugeſellt:
Dann nimm uns, frei von Sünden,
In's himmliſche Gezelt!

Flug der Zeit.

Eilig flieht im Zeitenſtrome
Jahr um Jahr auf Erden hin,
Während hoch am Himmelsdome
Schweigend Gottes Sterne ziehn.
So enteilen
Ihm, gleich Pfeilen,
Tauſend Jahre; Gottes Güte
Steht allein in ew'ger Blüthe.

Jahre, wollt ihr nicht verweilen?
Allmacht treibet euch zum Flug! —
Aber um zu Gott zu eilen,
Iſt auch kurze Friſt genug.
Still, o Wehmuth!
Komm, o Demuth,
Dank' Ihm, der die Zeiten lenket,
Daß Er deiner noch gedenket.

Wie der Schiffer aus der Brandung
Schwimmet an den Felſenrand,
Alſo winkt auch dir die Landung
Aus der Zeiten Unbeſtand.
Sieh', er blinket,
Sieh', er winket,
Gottes Fels! aus Sturm und Wetter
Iſt Er einzig dir ein Retter.

Jeſus! Name ſonder Gleichen!
Fels, mit ew'gem Glanz geſchmückt;
Du, der zu den Erdenreichen
Wandellos herniederblickt:

Dich erlangen
Und umfangen, —
Das iſt's, was die Zeit mich lehret,
Das iſt's, was mein Herz begehret.

Ach, ſo hilf mir, Dich ergreifen!
Mach' mich weiſe nur auf dieß;
Mag der Leib zum Grabe reifen,
Dennoch weiß ich dann gewiß:
Nach dem Sterben
Kommt das Erben,
Nach dem Glauben das Erblicken,
Nach den Thränen das Entzücken!

Neujahrslied.

Mein Herr und Gott! weß tröſt' ich mich,
Wenn meine Zeit im Windesſtrich
An mir vorüberziehet?
Ich faſſe Dich in Freud' und Schmerz
Als Kind, das an dein Vaterherz
Mit allen Sorgen fliehet.
O ſchaff' mich nur zum ächten Kind,
Wie Jene, die ſchon drüben ſind!

Mein Heiland! weß' getröſt' ich mich,
Wenn meine Schuld und Untreu' ſich
In Wettern vor mich ſtellet?
Dein theures Blut nur macht mich rein,
Dein Leben iſt der Sonnenſchein,
Der meine Nacht erhellet.

O ſey mir gnädig, zeuch mich hin,
Bis ich von Dir durchſtrahlet bin.

Gott, heil'ger Geiſt! weß tröſt' ich mich,
Wenn oft ſo trüb und ſchauerlich
Mich Sünd' und Schwachheit quälet?
Du biſt mein Lehrer, Arzt und Licht;
Drum heile mich, und laß mich nicht,
Bis Du mich ganz beſeelet!
O hilf, daß ich im letzten Weh'
Als dein lebend'ger Tempel ſteh'!

Dreiein'ger Gott, Dein tröſt' ich mich!
Warfſt Du nicht ſelber mich auf Dich
Von meiner Mutter Leibe?
Was will ich, als dein eigen ſeyn?
Ach gib mir Eins: „Du mein, ich Dein,“
Und hilf mir, daß ich's bleibe!
Dann rinne hin die kurze Zeit, —
Denn Du biſt mein in Ewigkeit!

Erinnerung.

Wenn, was in den Kindeszeiten
Als ein Blick aus Ewigkeiten
Deine Seele froh gemacht,
Und dann unter'm Lauf der Jahre
Sich verwiſcht in's Dunkelklare
Und zu halber Fabelnacht, —

Wenn dieß ehemals Erlebte,
Halb Geblieb'ne, halb Verſchwebte

Wieder vor dein Auge ſteigt,
Und nun Alles unveraltet,
Friſch gegliedert und geſtaltet
Grüßend ſich zur Seele neigt:

Dann erhebt ſich dein Gemüthe
Wonnig mit erneuter Blüthe,
Und dein Geiſt wird wieder jung.
Ja, je mehr er wiederfindet,
Was vor Alters ihn entzündet,
Deſto höher geht ſein Schwung.

So geſchieht es, wenn der Knabe
Als ein Mann am Wanderſtabe
Seine Heimath wiederſieht;
So geſchieht's, wenn eine Seele
Aus der Meerfluth ihrer Fehle
Kindlich zum Erlöſer flieht.

Einmal hatte ſie beſeſſen,
Was ſie träumend längſt vergeſſen,
Und wie dunkel war die Friſt! —
Aber ſieh', dein Auge wachet
Fröhlich, und dein Mund, er lachet,
Seit du nun daheime biſt!

Viele Blüthen ſind verflogen,
Seit vom Baum du fortgezogen,
Doch noch ſteht der alte Stamm.
Viel verſäumt von Gottes Hulden
Haſt du in dem Traum voll Schulden, —
Doch ſieh, hier iſt Gottes Lamm!

Alles, was dir einſt entſchwunden
Steht mit ew'gen Liebeskunden
Wonneleuchtend vor dir auf,
Und auf deinem alten Grunde
Fängſt du mit erneutem Bunde
An des Lebens neuen Lauf.

Hoffnung des neuen Lebens.

Ich freue mich mit Beben,
Bis einſt das volle Leben
In meinem Geiſt beginnt,
Wenn vor der Liebe Sehnen
Das Todeseis in Thränen,
Die Nacht in ew'gen Tag zerrinnt.

Wenn ich nach langem Mühen
Aus dem Gefängniß fliehen,
In Freiheit wandern kann;
Wenn ihr ſo golden blinket,
Und mir herüberwinket,
Ihr Berg' und Thäler Kanaan! —

O welche ſchöne Reiſe,
Auf der mich Himmelsſpeiſe
Und Himmelstrank erquickt;
Wo mich ein Freund geleitet,
Die Hand mir überbreitet,
Daß keine Sonnenglut mich drückt!

Mein Freund iſt nun gekommen,
Er hat mich hingenommen,

Und ſich mir ganz geſchenkt;
Viel Wonne, Licht und Frieden
Hat er mir zugeſchieden,
Und meinen Pfad zu Sich gelenkt.

Er wuſch den Leib mir reine, —
Am Abend dann alleine
Wäſcht Er die Füße mir;
Zwar kann ich nur mich ſchämen,
Doch darf ich mich nicht grämen; —
Mit Freuden, ſpricht er, thu' ich's dir!

Er zeigt mir alle Wege,
Am ſteilen Felſenſtege
Trägt Er ſo ſicher mich;
Und, daß bei'm Niederſchauen
Dem Kind nicht möge grauen,
Heißt Er mich ſchauen nur auf Sich.

Zwar mag ich leicht mich ritzen
An ſcharfen Dornenſpitzen,
Die mir entgegenſtehn;
Doch wenn ich Ihn nur faſſe,
Und ſeine Hand nicht laſſe,
Muß es mit Freuden fürder gehn.

Oft, wann ich mich verirrte,
Rief mir mein treuer Hirte
In tiefer Mitternacht, —
Und kam ich nur mit Reue,
So hat der Ewigtreue
Der Sünde nimmermehr gedacht.

Gnaden dargeboten ſey. Dieſe Gnade erweckt das Vertrauen des Sünders zur glaubigen Aufnahme und beſondern Zueignung des angebotenen Heils in froher Uebereinſtimmung mit dem, was Gott aus Liebe zum Heil jedes Einzelnen beſchloſſen, und Chriſtus durch die Erlöſung aus Liebe ins Werk geſetzt hat. Der Zugang zu Gott iſt durch Chriſtus geöffnet; ihn ſuchen und betreten den neuen lebendigen Weg, das iſt des Glaubens Werk. — Dem Glauben zur Seite ſteht die zarte unzertrennliche Schweſter, die Liebe, welche zuerſt ein ſtilles ſchüchternes Sehnen nach Gott im Herzen erweckt, dann aber, wenn der Glaube das Heil in Chriſtus entdeckt und freudig ergriffen hat, von nun an dem Geliebten, wie Maria, ſich weihet, und dem männlichen Glauben, bald ihn ermunternd, bald von ihm ermuntert, in jedes Dunkel der göttlichen Wege nachfolgt mit dem Wahlſpruch der Treue: Liebe, dir ergeb' ich mich, dein zu bleiben ewiglich. Denn wo Chriſtus iſt, da geht der Glaube und die Liebe zwar oft einen rauhen, aber nie einen ungewiſſen Weg; nimmer ſteht die unſichtbare Welt in zweifelhaftem Helldunkel, nimmer die Ewigkeit mit Schreckbildern vor den Augen des Geiſtes, Chriſtus iſt unſre Hoffnung, durch Ihn lebt der Glaube in dem Elemente der himmliſchen Dinge; ſie ſind ihm im Lichte des verherrlichten Erlöſers nicht nur unumſtößliche Wahrheit, ſondern auch der ſüßeſte Troſt auf ſeinem Pilgerwege, und durch die verſchlungenſten Pfade führt ihn die Gewißheit: ſind wir denn Kinder, ſo ſind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Chriſti, auf daß wir auch mit Ihm zur Herrlichkeit erhoben werden. So geht es auf dem Glaubens-

Er hat mir oft erzählet,
Wie man Ihn einſt gequälet,
Und an das Kreuz gebracht,
Wie ſeine Freunde flohen,
Und wie mit frechem Drohen
Die Feinde ſeiner Pein gelacht.

Er hat für mich gelitten,
Er hat für mich geſtritten,
Für mich iſt Er erblaßt,
Für mich ſein Herz durchſtoßen,
Für mich ſein Blut gefloſſen,
Und meine Schuld war ſeine Laſt.

O möcht' ich dieſen Einen
Umfangen, und ſonſt Keinen,
Der mich ſo hoch geliebt,
Der mich ſo hoch geachtet,
Den ich ſo tief verachtet,
Und bitterlich zum Tod betrübt!

Er hält ſein Herz mir offen, —
Ich ſoll nur kindlich hoffen
Und glaubend auf Ihn ſehn;
Wenn ich's auf Ihn nur wage,
So ſoll es alle Tage
Von Klarheit in die Klarheit gehn. —

Herr Jeſu! dieſes Leben
Wollſt du mir Armen geben; —
Drauf will ich dir vertraun,
Bis ich, nach deinem Bilde
Erwachend, dir in's milde
Verſöhnersauge werde ſchaun!

Für die Geneſung.

Ich will es mit dem Tod beſiegeln,
Daß Du der Allertreuſte biſt,
Daß Leben unter deinen Flügeln,
Und Heil in deinen Händen iſt! —
Ich bat dich ſeufzend um mein Leben,
Als ich zerbrochen vor Dir lag, —
Du haſt gehöret, haſt gegeben,
Und wieder glänzt ein Gnadentag.

Du konnteſt mich ja laſſen ſterben;
Warum denn thateſt du es nicht?
Leicht konnte dieſer Leib verderben,
Verbargeſt du dein Angeſicht. —
Ja, Herr, du ſahſt des Herzens Gründe,
Dieß Herz, ſo kalt und ungetreu,
Und wußteſt, daß ein Menſch voll Sünde
Im Tode dir nichts nütze ſey!

Du wägſt der Menſchen Thun und Gleißen,
O Herr, mit heiligem Gericht;
Wie oft iſt, was wir fromm geheißen,
Nur Finſterniß in deinem Licht!
Ein Strahl von deinen Flammenaugen
Macht alle Truggebilde bleich,
Dann ſinken wir dahin, und taugen
Nicht in der Wahrheit ew'ges Reich.

Und mag es bitter ſeyn und herbe,
In ſolchem Elend hinzuknie'n:
Doch beſſer, Herr, denn daß ich ſterbe,
Und ſahr' in meinen Sünden hin!

Da gilt es weinen und bereuen,
Bekennen ohne Trug und Liſt,
Und danken, daß vom Ewigtreuen
Noch Gnadenzeit gegeben iſt.

O möcht' es ewig mich durchbeben,
Wie todt der Erde Luſt und Tand,
Wie arm das eitle Menſchenleben
Damals vor meinem Auge ſtand!
Da drunten lodert Glut und Feuer, —
Dort oben glänzen Zions Höhn, —
Was weil' ich noch, Dir, o Befreier,
Auf ſchmalem Pfade nachzugehn?

Unglaube wird des Todes Beute,
Der drohend an der Sünde hängt,
Gleichwie der Morgen an das Heute,
Wie Nacht ſich an den Abend drängt; —
Was zag' ich noch, an Dich zu glauben,
Der Du dem Tod mich abgewannſt,
Der Du die Todten, Blinden, Tauben
Allmächtig neubeleben kannſt? —

Ich glaube, Herr! hilf meiner Seele,
Wenn Zweifel ſich und Schuld erhebt,
Wenn vor der Menge ſeiner Fehle
Das arme Herz erſchüttert bebt!
Ein göttlich Werk iſt's, Dich zu faſſen,
Ein göttlich Werk, ſich Dir zu weihn; —
So wolleſt Du dich finden laſſen,
Und Gott in meiner Seele ſeyn!

Und was kein Auge je geſehen,
Kein menſchlich Denken je gefaßt:
Daß Du in deinen Todeswehen
Mit Gott uns ausgeſöhnet haſt:
Das ſey mein Denken und mein Streben,
Mein Ziel im Flehen und Gebet,
Die Sonn', um welche ſich mein Leben
Mit allen ſeinen Kräften dreht!

So werd' ich heil und neugeboren,
So führt mich, was zum Tode ſchien,
Zu deines Freudenhauſes Thoren,
Zu deinem Angeſichte hin; —
Ja, Amen! dieß mein Krankenbette
Bereite mir nach bangem Streit
In deinem Himmel eine Stätte,
Und deinem Namen Herrlichkeit!

Troſtlied.

Bleib von Furchten unberühret,
Wenn dein Gott, wie ſich's gebühret,
Dich durch Trübſalswogen führet!

Aus der Nacht umflortem Grunde
Steiget, mit der Sonn' im Bunde,
Auf die goldne Morgenſtunde.

In der Muſchel düſtrer Klauſe,
In des Oceans Gebrauſe
Iſt die Perle ſtill zu Hauſe.

Lang' und ärmlich muß ſie liegen,
Bis ſie ſich, an's Licht geſtiegen,
Darf in einer Krone wiegen.

Aus der Erde dunkeln Schollen
Blühen auf die ſeelenvollen
Roſen, Gott ihr Lob zu zollen.

Durch der Buße leiſen Jammer
Springet die Geſetzesklammer
Von der Gnade Freudenkammer.

Denn der Abend hat viel Zähren;
Morgens wird die Freude währen
Und in Jauchzen ſie verklären.

Heißt dich Gott durch's Waſſer ſchreiten?
Glaube feſt: Er wird dich leiten,
Feſte Dämme dir bereiten.

Heißt Er wandeln dich durch's Feuer,
Und iſt Troſt und Labſal theuer? —
Er iſt bei dir, dein Getreuer!

Gluth und Fluth, ſie muß dich waſchen,
Nicht verbrennen dich zu Aſchen,
Nicht als Sündfluth dich erhaſchen. —

Jeſus hat für dich gelitten,
Darum ſtehet Er inmitten
Zwiſchen Gott und deinen Bitten.

Er verſtehet, was du meineſt,
Er empfindet's, wenn du weineſt
Und mit Leid vor Ihm erſcheineſt.

O wie ſüß iſt's, Ihm zu trauen,
Den nach ſchwerem Todesgrauen
Dort die Jünger durften ſchauen,

Als Er zur verſchloſſ'nen Pforte
Seinem armen Volk zum Horte
Eintrat mit dem Friedensworte!

Freu' dich, wenn du Ihn vermiſſeſt,
Aber Seiner nicht vergiſſeſt
Und dein Brod mit Thränen iſſeſt!

Er wird über dir erwachen,
Deines Grams ein Ende machen,
Daß du wirſt vor Wonne lachen.

Wer zum Kreuze bleibt gebogen,
Deſſen Leid iſt bald verzogen,
Deſſen Wetter bald verflogen.

Dulde, ſchweige, bete, glaube!
Schweigſam bringt die Reb' am Staube
Ihrem Weinſtock ihre Traube!

Herzensgebete.

Darf ich Dir, dem Friedefürſten,
Innig ſagen all mein Dürſten,
Was für meine Pilgertage
Ich im tiefſten Herzen trage,
Herr, ſo fleh' ich: mach' es kindlich,
Sanft, einfältig, ſtill, empfindlich,
Daß es Dir ſich überlaſſe,
Und dein Heil in Demuth faſſe!

Gib, daß mir kein Morgen graue,
Wo ich meine Schuld nur ſchaue,
Nein, auch deine Wundergnade,
Die noch größer, als mein Schade;
Daß ich täglich ſteh' in Reue,
Doch den Gnadenthron nicht ſcheue,
Wo dein Prieſterwort mich decket,
Wenn der Fluchſtrahl mich erſchrecket.

Gib mir, hohe Wunderliebe,
Stetig neue Lebenstriebe,
Deine Friedensſpur zu finden,
Und mit Dir mich zu verbinden,
Tiefer ſtets Dich zu erkennen,
Flammender für Dich zu brennen,
Der ſein Blut für mich geſpendet,
Und deß Opfer mich vollendet!

Gib mir, wenn ich trüb' und ſchwächlich,
Daß dein Geiſt mich unausſprechlich
Seufzend vor dem Thron vertrete
Und erhörlich in mir bete.
Sieh', mein Flehn iſt unzulänglich, —
Doch dein Fürwort überſchwänglich!
Das kann aus Unmöglichkeiten
Süße Wirklichkeit bereiten.

Gib mir, daß ich treulich wache,
Mich zum Scheiden fertig mache,
Helle Lichter in den Händen,
Feſtgegürtet meine Lenden,

Höher mich in Dir zu heben,
Still vor Dir im Geiſt zu ſchweben,
Und verſiegelt, ohne Grauen,
Dir in's Angeſicht zu ſchauen.

Mache mich zum lautern Kinde,
Frei von jeder Lügenbinde,
Herzlich gegen deine Freunde,
Furchtlos gegen deine Feinde,
Ohne Fleiſchesheucheleien,
Ohne Sündenſchmeicheleien,
Und daß meines Eifers Flamme
Keinen Sünder je verdamme.

Gib, daß deine Gottesworte
Hell durch meine Herzenspforte
Als ein himmliſch Kriegsheer ziehen,
Hehr, mit Siegesmelodien,
Und mit herrlichen Gewalten
Ihr Panier darin entfalten,
Mich zum Kampfe zu begeiſtern
Und die Feinde zu bemeiſtern.

Laß mich freudig thun mit Ruhe,
Was ich Dir im Glauben thue,
Nicht mit Sündern unterhandeln,
Wenn es gilt im Geiſt zu wandeln;
Laß mich nicht auf Menſchen blicken,
Wenn ich ſoll mein Amt beſchicken,
Und wenn Weltſchmach mir beſchieden,
Tröſte mich mit deinem Frieden!

Laß mich wachſen am Verſtändniß
Und an klarer Heilserkenntniß,
Daß nichts Eignes drein ſich flechte,
Noch was Fremdes mich verknechte, —
Daß des Himmels Grundideen
Hell in meiner Seele ſtehen,
Wie ſich Sterne rein und helle
Spiegeln in der Waſſerwelle. —

Gib mir, Jeſu, — Du kannſt's geben, —
Ew'ges Licht und ew'ges Leben,
Geiſtlichmilde Frühlingsſäfte,
Freudenquellen, Lebenskräfte!
Denn in mir bin ich erſtorben,
Aber Du haſt mich erworben;
In mir muß ich untergehen,
In Dir kann ich auferſtehen.

Von der Welt will ich nichts haben;
Ich begehre deine Gaben,
Dich, du Königsſtern der Sterne,
Der du kamſt aus lichter Ferne,
Uns in Todesmitternächten
Deinen Strahl um's Haupt zu flechten, —
Dich, den man am Kreuz verhöhnet,
Dich, der mich mit Gott verſöhnet.

Eine Stunde, traut und einſam
Zugebracht mit Dir gemeinſam,
Iſt viel beſſer, als ſonſt tauſend,
In dem Weltgewühl verbrauſend.

Lieber will ich ſeyn ein Wächter
Deiner Thüre, du Gerechter,
Als in Goldpaläſten wohnen,
Wo ſie Dir mit Undank lohnen.

Halte mich in Freud' und Schmerzen
Göttlichfeſt an deinem Herzen!
Laß mich mit erkor'nen Seelen
Trauter ſtets mein Herz vermählen,
Liebe geben, Liebe nehmen,
Frei von Falſchheit, Tand und Schemen,
Daß mit ihnen ohne Wehe
Ich Dir einſt zur Rechten ſtehe!

Sein Vergeben.

Biſt Du hier?
Den ich tauſendfach betrübt,
Tauſendfach vergeſſen habe?
Herr, der wunderbar uns liebt,
Geber aller guten Gabe!
Warum trittſt du zur verſchloſſ'nen Thür
Ein zu mir?

Freudenleer,
Mir zur Laſt, zum Ueberdruß,
War ich von dir weggegangen:
„Mir gebührt kein Friedensgruß,
„Mir kein Tröſten und Umfangen!“ —
Doch du trittſt mit ſanftem Friedensſchein
Still herein! —

wege durch Licht und Dunkel, durch Tage der Trauer und Tage der Freude im Herrn immer mehr dem Ziele entgegen, und je getreuer wir auf dieſem Wege fortwandern, als Solche, die hier keine bleibende Stätte haben, ſondern die zukünftige ſuchen, je mehr wir durch das Wort Chriſti, durch Wachſamkeit und Gebet die heilige Flamme in uns nähren, deſto mehr äußert ſich der Glaube an Chriſtum, im Bunde mit der Liebe und Hoffnung, als unſer neues Lebenselement, deſto mehr heiligt er unſer innerſtes Weſen, und greift ſegnend in alle unſre Anſichten, Empfindungen und Willensbeſtimmungen ein. Denn wie er ſchon in ſeinem ſchwachen Anfange der himmliſche Funke des innerſten Lebens iſt, ſo wächſt er in ſeinem Fortgange, freilich nur unter ſteter Selbſtaufopferung und Weltverläugnung, und unter vielen läuternden Prüfungen von Oben, zu einem heiligen Feuer, welches alles Fremdartige verzehrt, und unſer Innerſtes je mehr und mehr in das königliche Bild des gekreuzigten, aber durch das Kreuz in Gott verherrlichten Chriſtus umgeſtaltet. Denn durch den Glauben ſind wir innerlich mit Chriſtus verbunden, wie denn Chriſtus in uns, — derſelbe, der am Kreuze für uns geſtorben, aber erhöhet iſt, — und ſein inneres Leben im Geiſte und ſeine Inwohnung im Herzen immer als das Ziel unſrer Vollendung und als der Gipfel aller Offenbarungen Gottes in der Schrift uns vorgeſtellt iſt, und nimmermehr ſind wir alſo an etwas Aeußeres, was nur Stärkung und Belebung des Glaubens ſeyn kann, nämlich an eine äußere Vermittlung durch die Kirche und Gemeinſchaft der Heiligen gebunden, ſondern wir haben im Geiſte Chriſti ſelbſt Zugang zu Gott,

Alles iſt,
Alles iſt nun wieder gut;
Wie die Regenwolke fliehet;
Wie ſich vor der Sonne Glut
Schnell der Nebel niederziehet,
Alſo tilgeſt du mit ew'ger Huld
Meine Schuld.

Herr, mein Heil!
Schenke mir ein off'nes Ohr,
Schenk' ein Auge mir zum Sehen,
Feſten Blick zu dir empor,
Und ein Herz, dich zu verſtehen,
Zu verſtehn, was du, Herr Jeſu Chriſt,
Sündern biſt!

Um ein ſtilles Herz.

Sohn des Vaters, Herr der Ehren,
Eines wollſt du mir gewähren,
Eins, das mir vor Allem fehlt:
Daß aus deiner Gnadenfülle
Milde Ruhe, ſanfte Stille
In das laute Herz mir quille,
Das ſich ſtets mit Eitelm quält.

Du ja trachteſt aller Orten
Uns mit deinen Liebesworten
Ueberſchwänglich nah' zu ſeyn;
Aber vor dem lauten Toben,
Das von unten ſich erhoben,
Kann der milde Laut von oben
Nicht in unſre Herzen ein.

Wie Maria Dir zu Füßen,
Will ich ſitzen und genießen,
Was dein Mund von Liebe ſpricht.
Eitelkeit und Eigenwille,
Leib und Seele, ſchweiget ſtille!
Komm, o Seelenfreund, erfülle
Mich mit deinem heil'gen Licht!

Beichtlied.

Indeß Du dort im Himmelsſaal
Dich, ew'ge Liebe, ſchürzeſt,*
Und deinem Volk das Freudenmahl
Mit Segenshänden würzeſt,
Gehn wir hienieden zum Altar,
Und wiſſen, daß Du deine Schaar
Auf Erden nicht verkürzeſt.

Dort waltet nur Vollkommenheit
Und ewig neue Freude;
Hier ſtehn wir noch in Sündigkeit
Und mannigfachem Leide;
Doch heilt dein liebevolles Herz
Gern' auch der ärmſten Seele Schmerz,
Und gönnt ihr volle Weide.

Zu dieſen, Herr, gehör' auch ich,
Den ſeine Sünden drücken;
Ich fühle ſie, und kann auf Dich
Nur tiefbekümmert blicken;
Gebeugt von großer Schuldenlaſt,

---

* Luc. 12, 37.

Will kaum ein ſolch unwürd'ger Gaſt
Zu deinem Mahl ſich ſchicken.

Wo nehm' ich Armer Worte her,
Zu zählen meine Sünden?
Sie liegen vor mir als ein Meer,
Das Niemand kann ergründen.
Gerechter Herr, du haſt das Recht,
Dem trägen, ungetreuen Knecht
Verdammniß anzukünden!

O ſieh', mich ſchuldigt dein Geſetz,
Mich ſchuldigt mein Gewiſſen,
Daß ich der Sünde feines Netz
Noch nie mit Ernſt zerriſſen,
Daß ich auf's ew'ge Ziel zu ſehn,
Und auf dem Kreuzesweg zu gehn,
Nie treulich mich befliſſen.

Was hab' ich nun, getreuer Gott,
Was hat mein Herz gewonnen?
Manch' ſegensreiches Morgenroth
Iſt nutzlos mir verronnen!
Hätt' ich gefloh'n der Lüſte Spiel,
Wohl könnt' ich ſeyn am ſchönen Ziel; —
Nun hab' ich kaum begonnen.

Vergib es, Herr, vergib es mir,
Nimm an das Flehn der Reue!
Hell ſtehet vor den Augen dir,
Was meinen Geiſt erneue;
Unmächtig bin ich von Natur, —
Herr, meine Hülfe heißet nur:
Barmherzigkeit und Treue!

Die Treue, die auf Golgatha
Auch mich mit Gott verſühnet,
Die ſterbend auf den Sünder ſah,
Der Zorn und Tod verdienet;
Die Treue, die nie ſchläft noch ruht,
In deren Licht, in deren Hut
Neu meine Seele grünet.

Hilf mir, du Ewigtreuer, hilf,
Erbarme dich des Kranken,
Und laß mich nimmer als ein Schilf
Matt hin und wieder ſchwanken!
Tief gründe mich in Dich hinein,
So will ich's Dir, ja Dir allein,
In Ewigkeit verdanken!

Tief ſchreib' es in mein armes Herz,
Wenn ich der Stätte nahe,
Und dort die Frucht von deinem Schmerz
Im heil'gen Mahl empfahe:
Daß deine Hand nur ein Gemüth,
Arm, glaubig, ſtill und reu'durchglüht,
Mit Freundlichkeit umfahe.

O laß dein Mahl gleich einem Born
In meine Seele quillen!
Laß es Vermeſſenheit und Zorn,
Und alle Plage ſtillen,
Ertränken Hoffart, Geiz und Neid,
Mit Liebe mich und Gütigkeit
Und Glaubensmuth erfüllen.

Laß es den Meinen, Herr, und mir
Zur großen Kraft gereichen,

Damit als treue Pilger wir
Vom ſchmalen Pfad nicht weichen,
Und, wann die letzte Stunde naht,
Im Blick auf deine Friedensſtadt
Zum ſanften Schlaf erbleichen.

Vertrauen.

O dieſe Miene nicht! — nach Anderm ſteht
Dein leiſes Denken, als mein Auge fleht. —
Hab' ich dir wehgethan? — vergib! vergib!
Sieh' hier der Seele wolkenloſen Trieb! —
Doch ach, dein Auge liest ihn nicht in mir!
Mein ſtummes Bitten dringet nicht zu Dir.

Ein Wörtlein iſt's; mein Herz war nicht darin;
Im heitern Aether zieht's ſchon lange hin,
Umſchwebt dich liebend in geheimem Flug,
Umfaßt dich mit unausgeſproch'nem Zug. —
Kann ich nicht leſen, wie du heute biſt?
Kannſt du nicht ahnen, was mein Sehnen iſt?

Du heller Raum, da Geiſter ſich ergehn,
Darüber Sterne friedemahnend ſtehn!
Warum nicht ſchweben wir vereint in dir?
Ach, dieſe Seele ziehet nicht mit mir!
Was mir verſchwunden, darauf ſchaut ſie hin, —
Sie will nicht faſſen, wer ich heute bin.

Gebannt in Leiber, bleiben Geiſter nie
In himmliſchzweifelloſer Harmonie.
Ach, wie der Schatten ſich mit Schatten mengt,
Und zwiſchen Linde ſich und Ulme drängt, —

So drängt bei'm Zücken willenloſen Thuns
Sich ſchnell ein dunkler Schatten zwiſchen uns!

Und wenn die Seele harmlos lieben will:
Die andre forſcht, — verziehend ſteht ſie ſtill:
Auch lieben möchte ſie, doch ſie vergißt
Langſam genug, was ſchon zerronnen iſt.
Die eine lebt in reinem Morgenglück,
Die andre ſchaut auf Schatten noch zurück.

Werd' ich im Todesleibe heilig ſeyn?
Iſt Sterbliches von aller Schlacke rein?
Ach ſieh', was heute friedſam dir ſich beut,
Ein Strahl iſt's aus der hellen Ewigkeit!
So nimm mich hin! darnach verlangt ja mich;
Du willſt das Heil'ge? — nun, ſo faſſ' ich Dich!

Schau, wie dem Maler, — zeichnet er dein Bild, —
Der Urton nur der reinſten Züge gilt: —
Er ſchmeichelt nicht, er folgt in Liebe nur
Des tiefſten Ausdrucks ſeelenvoller Spur, —
Dann blickſt du freudig und beſchämt dich an,
Und tadelſt nicht, was er an dir gethan:

So zeichne mich in deiner Seele Grund;
So zeichn' ich Dich, — und dieſes ſey der Bund!
Erſt muß, wo Liebe himmliſch keimen ſoll,
Dieß Bild im Herzen glühen ahndevoll.
Dann tadle mich, dann beſſ're, wie's gefällt!
Das Urbild doch iſt ewig feſtgeſtellt.

So ſah der Heiland ſeine Jüngerſchaar,
In Liebe würdigend, was ewig war;

Das Ird'ſche dann ſchliff Ernſt und Tadel hell;
Zuſammen floß der Herzen Liebesquell,
Und ſonderte, hoch über Raum und Zeit,
Vom Grund des Lebens alle Nichtigkeit.

O Friedenshauch auf ſpiegelheller See,
Was tilgſt du nicht aus deiner lichten Höh'!
Schau, wie die Flocke Schaums im Meere treibt!
Schnell iſt vom ſanften Lüftchen ſie zerſtäubt, —
Und gränzenlos mit ſeiner Wellen Plan
Umſchimmert dich der blaue Ocean!

Und wann die Todten herrlich auferſtehn,
Wann hell ſich Herzen in die Herzen ſehn:
Kein ſchön'rer Bund wird dann im Himmel blühn,
Nicht ſüß're Liebe dann verbunden glühn,
Als, die das Ew'ge hier im Freund geſchaut,
Und faltenlos der Liebe ſich vertraut.

Glaube an Unſterblichkeit.

Es iſt doch ſüß, als Menſchenkind,
Als Kind des Himmels hier zu wallen,
Dem Glaube, Lieb' und Hoffnung ſind
Als Erbtheil in den Schooß gefallen!
Es iſt doch herrlich, unverzagt
Ein ſterblich Haupt zum beſſern Leben,
Das die Verweſung überragt,
Aus Noth und Tod emporzuheben.

Es wäre werth, ein Menſch zu ſeyn,
Wenn man auch ewig müßte ſterben,

Und hätte um den Freudenſchein
Des ew'gen Lebens dürfen werben.
Ja, ſiebzig Jahr' im Erdenland,
Da man zum Himmel aufgeſehen,
Vergüteten den Jammerſtand,
Wenn nichts vom Tode könnt' erſtehen.

Doch, gäb's auch nicht Unſterblichkeit,
Wär' Alles öde hinter Grüften,
Und dürfte nach dem Todesleid
Kein Geiſt die Feuerſchwinge lüften:
Du, Jeſu, würdeſt in der Kraft
Das Leben aus dem Tode raffen,
Und wen kein Vater neu erſchafft,
Den würde neu der Sohn erſchaffen!

Du, Liebe, die herniederkam,
Die, ledig ihrer Himmelswürde,
Das Erden-Elend auf ſich nahm,
Verblutend unter unſrer Bürde:
Ja, Du kannſt unſre Todesnoth
Durch deinen Lebensſieg nun heben! —
Geſunken wär'ſt Du nicht zum Tod,
Wenn Du nicht wär'ſt das ew'ge Leben.

O ſüßer Stern der Ewigkeit!
Wie nichts vor Dir ſind alle Schemen
Der alten Todesdunkelheit,
Die trachten Dir den Ruhm zu nehmen!
Du ſteheſt auf, — ſie ſind entflohn, —
Der Abgrund wallt von Schreckensbildern, —
Du aber ſteigſt auf Gottes Thron,
Und wer will Dich, du Sonne, ſchildern?

Ich lache denen in's Geſicht,
Die nun Unſterblichkeit verſchmähen: —
Geht erſt, wie Jeſus, in's Gericht,
Und lernet mit Ihm auferſtehen;
Zieht an, gleich Ihm, Perſönlichkeit,
Die, frei von Sünd' und Todesſchwächen,
Jahrtauſenden das Leben beut:
Dann wollen wir uns weiter ſprechen! —

Dich, o mein Heiland, ruf' ich an,
Gebeugt vor Dir im Erdenſtaube:
Führ' mich auf deiner Lebensbahn,
Und gib mir, was ich bitt' und glaube!
Die Leugner deiner Majeſtät
Sind Schaum auf deinem Oceane; —
Ich freue mich, wenn du mich ſpät
Zum Porte führſt auf kleinem Kahne!

Die Nähe der Ewigkeit.

Nur eine leichte Hütte,
Gebaut aus Fleiſch und Bein,
Gefügt mit loſem Kitte,
Mein Wanderzelt zu ſeyn,
Trennt mich mit ſchwachen Wänden
Von dir, o Ewigkeit!
Gott mag ein Lüftlein ſenden,
So ſinket ſie noch heut.

Vor jenem ſel'gen Tage,
Wie vor des Abgrunds Glut, —

Vor ungemeſſ'ner Plage
Und unnennbarem Gut
Sind keine Berg' und Meere
Noch ferngedehntes Land, —
Nur dünngewebte Flöre
Und Schleier vorgeſpannt.

Hier ſchon gibt dir der Himmel
Mit Jeſu ſeine Luſt; —
Hier tobt bei'm Weltgetümmel
Die Höll' in deiner Bruſt;
Und wann die Seele ſcheidet,
So wird, was innen war,
Die Hölle, — nur entkleidet,
Der Himmel, — offenbar.

Wie ſind des Lebens Zeiten
Schon eine Ewigkeit!
Wie ſteht ihr Ewigkeiten
Inmitten dieſer Zeit!
O Herr, allgegenwärtig
Mit Gnade, Lieb' und Treu,
Gib, daß ich heute fertig,
Vor dir zu ſtehen, ſey!

Wo ſind dann Gram und Sorgen,
Wann dieſer Leib vergeht? —
Ein heller Frühlingsmorgen
Hat ſie dahingeweht!
Auf ewig iſt es ſtille,
Und eine neue Welt
In Herrlichkeit und Fülle
Dem Auge vorgeſtellt!

und Friede mit Gott durch die am Kreuze geſtiftete Verſöhnung, und belebende Kraft in dem, der nicht nur geſtorben iſt, ſondern auch ewig lebt und wahrhaftiges Lebensbrod allen Hungernden darreicht. Dankbar laſſet uns zwar jedes äußere Belebungs-Mittel des Glaubens benützen; dankbar laſſet uns beſonders auch die Pflegerin unſers Glaubens, die ſichtbare Kirche, als eine Ordnung des Herrn Matth. 13, 47. verehren, durch welche wir uns ja der vornehmſten Güter des Himmelreichs, des Wortes Chriſti und der h. Sakramente erfreuen. Aber der wahre Werth aller Güter des Himmelreichs iſt ein innerlicher, d. h. wir können ihrer nur durch demüthiges Hinzunahen zu Chriſtus ſelbſt und durch die Verbindung mit Ihm im Glauben und in der Liebe theilhaftig werden. Denn der Herr iſt Geiſt, und wo der Geiſt des Herrn iſt, da iſt Freiheit. Daher iſt das hohe Ziel, ihn im Geiſte und in der Wahrheit anzubeten, nicht anders zu erreichen, als auf dem von Ihm ſelbſt bezeichneten Wege: „*wenn du erkenneteſt die Gabe Gottes, und wer der iſt, der mit dir redet, du bäteſt ihn, und er gäbe dir lebendiges Waſſer. Denn wer des Waſſers trinken wird, das Ich ihm gebe, den wird ewig nicht dürſten, ſondern das Waſſer, das Ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Waſſers werden, das in das ewige Leben quillt.*“ Joh. 4, 10. 14.

Iſt nun der Glaube an Chriſtum, im Bunde mit der Liebe, jenes neue und wahrhaftige Lebenselement des Chriſten, iſt er kein falſches und todtes Vertrauen, ſondern eine lebendige Aufnahme Chriſti und ſeiner himmliſchen

Die Stunde des Todes.

Wann, du tiefverhülltes Heute,
Trittſt du aus der dunkeln Weite
Unerbittlich mir zur Seite?

Nach wie vielen Erdentagen
Wird dein Geiſterruf mir ſagen:
„Deine Stunde hat geſchlagen!

„Gürte dich zur letzten Reiſe,
Ohne Trank und ohne Speiſe,
Einſam, ſchattengleich und leiſe!

„Eile, dich in's Grab zu legen! —
Dich zu meſſen und zu wägen,
Eilt der Richter dir entgegen!

„Nichts von Silber, Gold und Seide,
Nichts von Ruhm und Erdenfreude
Nimmſt du mit im Sterbekleide; —

„Dich allein und deine Sünden!
Weh'! herauf aus finſtern Gründen
Höreſt du ſie ſchon verkünden!

„Oder iſt der Heiland deine?
Iſt dein Geiſt verſöhnt und Seine?
Nimm Ihn mit! Er gilt alleine!

„Halt' Ihn feſte, wann ſie ſchwellen,
Wann der Todesſtröme Wellen
Deinen morſchen Kahn zerſchellen!" —

Alſo ruft die ernſte Stunde,
So von deinem Seelengrunde
Gibt ſie zweifelloſe Kunde.

So im Licht der Ewigkeiten
Läßt ſie deine Lebenszeiten
Hell vor dir vorüberſchreiten!

Sünden, längſt erbleicht, verſunken,
Wie im Schattenmeer ertrunken,
Sprühn empor wie Feuerfunken!

Alte Stunden, Jahre, Tage,
Schwankend auf des Richters Wage,
Heben auf ihr Haupt zur Klage.

Alles anders, als auf Erden!
Worte, Thaten und Geberden
Müſſen offenbaret werden;

Offenbar im ew'gen Lichte! —
Weh! wie Vieles wird zunichte
In des Feuers Zorngerichte!

O des Tages, da wir ſterben!
Da wir ewiglich verderben,
Oder Chriſti Himmel erben!

Chriſti, ja, des Menſchenſohnes! —
Fülle ſüßen Glaubenslohnes,
An den Stufen ſeines Thrones!

Wo die Gläubigen, die Frommen,
Aller Schuld und Noth entronnen,
Nimmer vor den Richter kommen;

Wo, die Ihm gefolget haben,
An des Vaters Lieb' und Gaben
Unausſprechlich ſich erlaben! —

O wer offne Augen hätte,
Fänd' ein ſanftes Todtenbette,
Und dort oben eine Stätte!

O, die Alles Ihm ergäben,
Würden dort als volle Reben
Ewig an dem Weinſtock ſchweben!

Jeſu, Herr der Sterbeſtunden,
Halte mich an Dich gebunden!
Heil iſt nur in deinen Wunden.

Höchſter Wunſch.

Wann meine Zeit verflogen,
Mein ſterblich Aug' erliſcht,
Und mich vom Himmelsbogen
Kein Maithau mehr erfriſcht,
Kein Sonnenblick mir lächelt,
Und du, o Frühlingsluft,
Die ſonſt mein Haupt umfächelt,
Hinwehſt ob meiner Gruft:

Was ſoll dann übrig bleiben,
Das man nach Menſchenart
Mög' auf den Grabſtein ſchreiben
Von meiner Wanderfahrt,
So daß es zur Genüge
Bezeichne mein Geſchick,
Und nicht als fromme Lüge
Daſteh' vor Gottes Blick? —

Mein Ruhebett beblümen
Mag treue Kindeshand;
Ich habe nichts zu rühmen
Von eig'nem Würdeſtand.
Stolz hatt' ich einſt begonnen: —
Vor Chriſti Marterholz
Iſt mir der Ruhm zerronnen
Und aller andre Stolz.

Nur einen Wunſch ich habe,
Und weiß es, er iſt rein:
Dereinſt an meinem Grabe
Ein Gotteskind zu ſeyn,
Dem auf die Gruft man ſchreibe
Das Zeugniß, kurz und gut:
„Ein Glied an Chriſti Leibe
Schläft hier auf Chriſti Blut."

Jung wie ein Adler.

Pſalm 103, 5.

Bedarf mein Herz im bunten Herbſt
Nach Wehmuth weit umherzuwallen,
Wenn du dich, ſchöne Flur, entfärbſt,
Wenn der Platane Blätter fallen?
Bedarf es dein, du ſpätes Roth,
Das über'm Föhrenwald verglühet,
Zu fühlen, wie zum langen Tod
Mein Leben leiſe niederblühet?

Könnt' ich, du goldne Jugend, dich
Noch einmal rufen aus der Ferne,

Da über dieſem Haupte ſich
Harmlos bewegten Gottes Sterne, —
Da mich von ſeinem Angeſicht
Geheimnißvoll ein Glanz umfangen,
Und ich, bewahrt von ſeinem Licht,
Getroſt im Dunkel hingegangen!

Was iſt ein Menſch, das Staubgebild,
Mit Allem, was ſein Arm beginnet,
Wenn nicht im Seelengrunde mild
Ein Born des ew'gen Lebens rinnet?
Das Innerſte, was mir bewußt,
Es ruft: Erlöſung! Wiederbringung!
Die tiefſte Sehnſucht in der Bruſt,
Sie ſeufzt nach himmliſcher Verjüngung.

Und wenn der Frühling Knoſpen treibt,
Die zarte Roſe ſich entfaltet,
Tönt mir's: o daß nichts ewig bleibt!
Daß alles Menſchliche veraltet!
Und wenn der Adler jugendlich
In blauer Höh' den Fittig wieget,
Tönt mir's: o wer verjünget mich,
Daß dieſes Herz nie mehr verſieget?

Er fleugt dahin im Sonnenſtrahl,
Durchkreiſend das Gebiet der Lüfte,
Fühlt ein Jahrhundert nicht einmal,
Wie lang' er den Azur beſchiffte.
Als Kind hab' ich ihm nachgeſehn, —
Und wenn er jünglingsfriſch noch ſteiget,
Blick' ich, ein Greis, in jene Höhn,
Das Haupt vom letzten Schnee gebeuget.

Wirſt du, der ewig ſtrebt und ſehnt,
Mein Geiſt, dich nie mit ihm erheben,
Und, aller Wehmuth abgewöhnt,
In lichtem Himmelsraume ſchweben?
Verjüngt und wonnig dieſes Herz
Mit ewiger Genüge füllen,
Und, aufgezogen ſonnenwärts,
In's Licht dich, wie ein Adler, hüllen? —

Du wirſt, du ſollſt! — Du ſelber nur
Verſchließeſt dich mit ehr'nem Riegel.
Verlaſſe dich, die Creatur,
Schau nimmer in den Zauberſpiegel,
Der Schönheit dir und Stärke lügt;
Tritt als ein Sünder zu dem Hügel,
Wo dein Meſſias dich erſiegt:
Dann löſet Gott dir deine Flügel!

Das Alte ſtirbt, und Alles wird
Im Licht der Liebe neugeboren;
Zur Ruhe kommt, was ſich verirrt,
Zur ſüßen Kindſchaft, was verloren;
Dein Geiſt mit Liebesflügeln dringt
Hinauf zu Ihm, der dich verſöhnet,
Der wie den Adler dich verjüngt,
Und mit Barmherzigkeit gekrönet!

Ewiges Leben.

Ewiges Leben! o herrliches Wort!
Blühende Blume, die nimmer verdorrt!
Glänzende Sonne, die nimmer erbleicht!
Daurender Himmel, der nimmer entweicht!

Was von Entzücken die Sprache benennt,
Was ein Gemüth von Erquickungen kennt, —
Reichthum und Jubel und Frieden und Raſt,
Sind in den herrlichen Namen gefaßt.

Wer doch umſchauet dein ganzes Gebiet?
Wer, wenn er ewig dich ſchmecket und ſieht,
Nennt dich, o Leben im himmliſchen Haus,
Schöpft dich, o Luſt der Vollendeten, aus?

Ueber der Sterne beweglichem Heer
Wallet am Thron das kryſtallene Meer,
Schimmert Jeruſalems heiliges Licht; —
Sterbliche Blicke, ſie ſchauen es nicht.

Irdiſches Sehnen, es führt nicht dahin;
Eitle Begier und vermeſſener Sinn
Ahnen nicht in der vergänglichen Welt,
Was du verbirgeſt, o himmliſches Zelt!

Glaube nur ſchwinget die Flügel hinauf,
Und bei der Treue beſchwerlichem Lauf
Fallen von dort auf des Wanderers Stab
Einzelne Strahlen erquickend herab.

Dennoch, o nimmerverlöſchender Glanz,
Wohneſt in glaubigem Herzen du ganz! —
Ja, wer den Mittler im Glauben umſchließt,
Hat dich, o Brunnen, der ewiglich fließt.

Ewiges Leben, du herrliches Wort!
Blühende Blume, die nimmer verdorrt!
Wohnt der Erlöſer durch Glauben in mir,
Bin ich hienieden ſchon völlig in dir!

Der ſelige Tod.

Wann ich einſt entſchlafen werde,
Und zu meinen Vätern gehn,
Will ich von der armen Erde
Friedlich auf zum Himmel ſehn;
Zu des Vaterhauſes Thoren
Schwingt der Pilgrim ſich empor; —
Nichts iſt in der Welt verloren,
Wenn ich nicht mein Herz verlor.

Wer verſöhnt zur Himmelshöhe
Seinen Blick erheben kann,
Ohne Zittern, ohne Wehe, —
O der iſt ein ſel'ger Mann!
Wem der Geiſt das Zeugniß giebet:
Unter Freuden, unter Schmerz
Haſt du Gottes Sohn geliebet, —
O das iſt ein ſel'ges Herz!

Alſo möcht' ich einſt erblaſſen,
Und im letzten Kampfe nun
Als des Vaters Kind gelaſſen
Auf dem Todtenbette ruhn;
Ausgetilget meine Fehle,
Neugeboren durch den Herrn,
Jeſum Chriſtum in der Seele,
Ueber mir den Morgenſtern!

In der angenehmen Stunde
Will ich, Herr, dich ſuchen gehn;
Laß in deinem Friedensbunde
Du mich unverrücklich ſtehn!

Heute ſey mir ein Verſöhner,
Heute Leben mir und Ruh',
Täglich theurer, täglich ſchöner; —
Für das Andre ſorgeſt Du!

Einer Vollendeten.

Seht! ſie ſchläft in ſüßer Milde,
Wie beglänzt vom Abendroth!
Ach, vor dieſem edeln Bilde
Fühlt die Seele nichts von Tod.
Tauche, bleicher Schatten, tauche
Friedlich in der Erde Schooß,
Wie dein Geiſt im letzten Hauche
Friedlich in die Höhe floß! —

Zwar die Roſe duftet nimmer,
Die ſie hold am Buſen trug,
Als er einſt im Jugendſchimmer
Zärtlich für den Gatten ſchlug. —
Trauert nicht! wer Zions Hügel
An des Mittlers Hand erblickt,
Trägt das ew'ge Jugendſiegel
Glänzend auf die Stirn gedrückt.

Wann die Rebe längſt verblühet,
Wann der Winter ſtürmt herein,
Dann in dunkler Kammer glühet
Perlend noch der edle Wein.
Wann das Haupt ſich greiſend neiget,
Wann der letzte Schmuck vergeht,
Blüht das Chriſtenherz, und ſteiget
Aufwärts, wo die Palme weht.

Laßt uns nicht die Hände ringen,
Wo der Sieg errungen ward!
Laßt uns Ihm ein Opfer bringen,
Der ſich hier geoffenbart.
Singet vom Verjüngungsfeſte,
Und an ihrem Scheidetag
Rühmt zum Letzten noch das Beſte,
Was dem Herrn gefallen mag!

Er, den du geſucht, gefunden,
Still verehrt und treu geliebt,
Der, von Dornen einſt umwunden,
Kränze nun den Seinen gibt:
Siehe, was du heiß begehret
Bis zum letzten Schlag der Zeit,
Völlig hat Er's dir gewähret:
Göttliche Gerechtigkeit!

Aber nicht durch eigne Werke!
Solchen Wahn verſchmähteſt du,
Denn Verſöhnung, Licht und Stärke
Floß dir nur von Chriſto zu.
Er die Wahrheit, Er das Leben,
Er der Tilger unſrer Schuld! —
O wie wirſt du Ihn erheben
Und des Vaters ew'ge Huld!

Thränen haſt du nie bereitet,
Lieben hieß dein ſchönes Thun;
Lächeln war um dich verbreitet,
Darum weint die Liebe nun.
Dort, wohin du gingeſt, ziehe,
Sieggekrönte Dulderin,

Güter, gegen welche wir gerne unſern eigenen Willen und unſer ganzes Herz hingeben, iſt er die belebende Gemeinſchaft mit dem Erlöſer ſelbſt, in welcher uns Friede und jede Kraft zur Heiligung dargereicht wird: ſo ſind wir allerdings durch ihn auf eine viel innigere, unſer Weſen durchbildende, vollkommnere Weiſe mit Gott verbunden, als jene Glaubigen, welche ſich nach der Hilfe Zions ſehnten und die Verheißung empfiengen, ohne ſie zu ſehen. Sie ehrten Gott durch treuen Wandel vor Ihm, durch ſtandhaftes Feſthalten an dem von Gott ihnen verordneten äußern Heiligthum, durch bußfertigen Glauben an die Verſöhnung, welche ihnen dieſes Heiligthum darbot, und durch die gewiſſe Hoffnung, daß erfüllt werden werde, was der h. Geiſt von dem zukünftigen Vollkommenen verkündigte in den Worten: das iſt das Teſtament, das ich ihnen machen will nach dieſen Tagen, ſpricht der Herr: ich will mein Geſetz in ihr Herz geben, und in ihr Inneres will ich es ſchreiben, und ihrer Sünden und Ungerechtigkeit will ich nimmer gedenken. Aber eben in dieſer Hoffnung blieb ihr glaubiges Sehnen noch ungeſtillt. Denn zu laut verkündigt uns die Stimme des Gewiſſens unſre innere Unreinigkeit vor Gott, als daß der Friede des Herzens durch ein äußeres, wenn auch im Glauben vollbrachtes Werk zu erringen wäre; und zu verſchloſſen und nur in ſchwachen Sinnbildern angedeutet war jenen Glaubigen der Weg zum himmliſchen Heiligthum, zu verborgen die Güter der zukünftigen Welt, als daß ihres Geiſtes unendliches Sehnen befriedigет werden, und jene Freudigkeit des Glaubens ihnen zuſtrömen konnte, die aus dem ungehinderten Zugang zu Gott und aus der Gemein-

Unſre Seelen ſpät und frühe
Mächtig dein Gedächtniß hin! —

Fahre wohl! du wirſt verweſen,
Aber nur auf kurze Friſt.
Herrlich wird dein Leib geneſen,
Wie der Geiſt ſchon herrlich iſt.
Wer mit Jeſu hier geſäet,
Erndtet unaufhörlich dort; —
Wann der Erde Staub verwehet,
Dauern ſeine Himmel fort

Grablieder.

1.

Der Glaube bleibt! früh weinteſt, glaubteſt du,
Von Jeſu Geiſt regiert;
Drum hat dich früh Gerechtigkeit und Ruh
Und edler Muth geziert.
Du fandeſt Ihn, der Sünder ſühnet,
Aus deſſen Kreuz das Leben grünet.
Der Glaube bleibt!

Die Liebe bleibt! Er, der uns Arme liebt,
Gab dir ſein Lieben auch;
Drum haſt du uns erquickt, und nicht betrübt,
Bis zu dem letzten Hauch.
Dein Heiland hat dich nun gerettet,
Doch ewig an uns feſtgekettet.
Die Liebe bleibt!

Die Hoffnung bleibt! aus Lieb' und Glauben bringt
Sie wunderſtark empor,
Hebt ſich mit Adlersflügeln auf, und ſchwingt
Sich durch des Himmels Thor.
So hat dein Hoffen auch geſieget,
Und ob der Leib im Grabe lieget:
Die Hoffnung bleibt!

Einſt wird der Glaub' ein Schau'n der Herrlichkeit;
Der Hoffnung wird ihr Theil,
Deß ſie geharret in der Prüfungszeit;
Sie erbt das volle Heil.
Doch Liebe bleibt, was ſie geweſen:
Ein ſüßes, wandelloſes Weſen.
Die Liebe bleibt!

Die Liebe bleibt! — o Jeſu, dort im Licht
Der Himmel ſchwebeſt du,
Und wendeſt doch dein huldvoll Angeſicht
Uns auf der Erde zu!
In dir ſind Eins all' deine Lieben,
Sey's hier im Todesthal, ſey's drüben.
Die Liebe bleibt!

2.

Geh' zum Schlummer
Ohne Kummer,
Theures, gottvertrautes Herz!
Nun iſt's ſtille;
Deine Hülle

Schläft hier aus den letzten Schmerz,
Und die Liebe,
Wenn auch trübe,
Schaut durch Thränen himmelwärts.

Geh' zur Ruhe!
Thu', o thue
Friedevoll die Augen zu!
Vielgeliebte,
Vielgeübte,
Deines Hauſes Wonne du!
All' die Deinen,
Die hier weinen,
Gönnen doch dir deine Ruh'.

Schlafe, ſchlafe!
Seine Schafe
Kennt auch hier der treue Hirt.
O hier ſchwindet,
Was da bindet,
Was die Seelen quält und irrt!
Dieß Verweſen
Schafft Geneſen,
Das dich ewig freuen wird.

Jauchzend ſtehen,
Wiederſehen
Wird dich unſre Liebe dann,
Deren Zähre,
Gott zur Ehre,
Bitter, doch im Glauben rann.

Dann bei'm Krönen
Wird ertönen,
Was die ew'ge Liebe kann.

Herr, umfaſſe
Uns, und laſſe
Leuchten hell dein Angeſicht!
Stets behüte
Deine Güte
Dieſes Grab mit Freudenlicht!
Laß dich loben
Hier und droben,
Denn die Liebe ſtirbet nicht!

3.

Wir wollen dich nicht halten;
Geh' ſtill zum Grabe hin!
Vor göttlichen Gewalten
Muß hier der Glaube knie'n.

Nur ſtille Liebesthränen,
Und frommen Dank allein,
Und milder Hoffnung Sehnen
Will unſer Herz dir weihn.

Wir wollen freudig ſehen
Dem Flug der Seele nach,
Die aus den Todeswehen
Sich Bahn zum Himmel brach.

Wir wollen ihn erheben,
Den Heiland Jeſus Chriſt,
Zu deſſen ew'gem Leben
Du heimgezogen biſt.

Sein Blut hat dich gereinigt;
Schlaf' wohl! du biſt nicht todt;
Du wirſt mit ihm vereinigt
Im Oſtermorgenroth.

Wir ſtehn mit ſanfter Trauer
Vor ihm, der dich uns gab.
Hier weht kein Todesſchauer, —
Drum ſinke froh hinab!

Hinfort kennt man dich nimmer
Nach dem, was irdiſch heißt;
Im Auferſtehungsſchimmer
Umfaſſet uns dein Geiſt!

4.

Wie liegſt du hier ſo ſtill und bleich,
Und doch ſo kindlich, friedenreich
In deinem letzten Bette!
Noch ging der letzte Feind dir nach, —
Da kam dein Heiland und zerbrach
Die dunkle Todeskette,
Um dich Freundlich
Aus dem Wehe
Zu der Höhe
Heim zu bringen,
Wo die Gottesharfen klingen.

Du ſtarbeſt ihm, der für dich ſtarb,
Und er, der ſterbend dich erwarb,
Wird dich zum Leben führen.

Nun wird's dir wohl ſeyn, leicht und hehr,
Nun wird dein Herz kein Elend mehr
In Ewigkeit berühren.
Bleiche Leiche!
Sink' hienieden
Hin im Frieden;
Du erzähle
Gottes Wunder, freie Seele!

5.

Sink' in deines Gottes Frieden
In dein Ruhekämmerlein!
Nun hat Jeſus dir beſchieden,
Ganz bei Ihm daheim zu ſeyn,
Und in unſrer Lieben Nähe
Auszuſchlafen all dein Wehe.

Heil Ihm, der dich uns gegeben,
Der dich uns genommen hat!
Er bleib' unſer Licht und Leben,
Bis wir ſchau'n die goldne Stadt,
Wo das Alte neu erſcheinet,
Wo man ewig nicht mehr weinet!

Wie dereinſt?

Was die Sünder jetzo leben,
Wird einſt Alles ſeyn zerſtoben,
Wie ein Nebelzug von oben.

All ihr Träumen und Erſinnen,
All ihr Wagen und Beginnen,
Das wird als ein Rauch zerrinnen.

Wann der Herr die Geiſter ſichtet
Und nach ſeinem Worte richtet,
Dann wird eine Welt vernichtet.

Er allein, der Ewighohe,
Und der Glaub'ge, Gnadenfrohe
Stehn dann ob der Feuerlohe!

O was werden wir erfahren! —
Wo ſind unſre Pilgerſchaaren
Heute ſchon nach hundert Jahren?

Alle Zeit iſt dann verſtrichen,
Aller Reichthum uns entwichen,
Aller Schimmer uns verblichen.

Unſre Leiber ſind vermodert,
Unſre Flammen längſt verlodert,
Und die Rechnung ſchon gefodert.

Menſch! wohin wirſt du dann kommen,
Wann dir Mark und Bein genommen:
Zu den Teufeln? — zu den Frommen?

Kriechſt du dann mit Felſenſtücken
Deines Irrſals auf dem Rücken, —
Oder ſchwebſt du im Entzücken?

Steht dir nach dem Todesſchlummer
Vor dem Aug' ein Höllenkummer,
Oder eine Himmels-Nummer?

Biſt du dann mit Gott vereinigt,
Durch das Bundesblut gereinigt, —
Oder von der Glut gepeinigt?

Herr, den einſt mein Bann getroffen,
Deß durchſtoch'nes Herz mir offen:
Hilf mir glauben, lieben, hoffen!

Herr, der Gottes Kelch getrunken,
Löſch' um mich die Feuerfunken,
Wann ich einſt zum Tod verſunken!

Zeig' mir täglich Sina's Zacken,
Beuge kräftig mir den Nacken,
Läutre mich von allen Schlacken!

Schone nicht mit deiner Ruthe!
Aber laß in deinem Blute
Grünen mich mit frohem Muthe!

Löſe mich von allem Gleißen!
Alles magſt Du mir entreißen:
Laß mich Gottes Kind nur heißen!

Laß mich ſtehn im ew'gen Bunde,
Sterben Dir an deinem Munde,
Dir erſtehn vom Todesgrunde!

Anſchauung der Ewigkeit.

(Offenb. 4 und 5.)

Wohl vierzig Jahre nach der Himmelfahrt
Vernahm Johannis Seele: „ſteig herauf!“ —
Da ward ihm wunderherrlich offenbart
Das Freudenziel von Chriſti Schmerzenslauf.

Im Donnertone rief ein Engel aus:
„Wer iſt die Rolle hinzunehmen werth?
Wer öffnet in des Himmels weitem Haus
Die ſieben Siegel, die noch unverſehrt?“ —

Da beugten alle Himmel tief ihr Haupt:
Werth fühlte der Eröffnung keiner ſich,
Und weil der Seher Jeſum ſelbſt geglaubt
Zurückgewieſen, — weint' er bitterlich.

Doch ſiegreich hob ſich das erwürgte Lamm!
Und als ſich nun zum Königsthrone ſchwang
Der auferſtandne Löw' aus Juda's Stamm,
Da wurden alle Himmel ein Geſang.

Zehntauſendfach ſtand eine Legion
Der Engel an der andern, gottverklärt,
Und Myriaden gaben einen Ton
Der Huldigung: „Lamm Gottes, Du biſt's werth!“ —

Wohlan! was vor Johannis Seele ſtund
Als längſt geſchehen, und doch als ein Heut', —
Es ſtehet auch vor uns im neuen Bund
Hellgegenwärtig bis in Ewigkeit.

Die Ewigkeit iſt nur die Fülle deß,
Was in der Zeiten Stromeslauf geſchah;
In dieſem feſten, goldenen Gefäß
Steht jedes Rinnſal, wie im Meere, da.

Nichts iſt vergangen in der Ewigkeit
Der Himmliſchen, als Sünde, Gram und Tod.
Dort ſchauet man den Anbruch aller Zeit,
Des erſten Schöpfungstages Morgenroth, —

Und den Triumph des jungen Morgenſterns,
Wie jauchzend ſeine Felſenſtirn geraucht,
Und er die Tiefen ſeines Feuerkerns
In's blaue Meer der Himmel eingetaucht.

Dort ſchauet man, wie ſich das Chaos-Meer
Zorndonnernd in die Tiefe niederließ,
Und aus den Erd-Abgründen frühlingshehr
Mit Palmen ſich erhob ein Paradies.

Dort wird's erhellen, wie der erſte Mann
Als edles Bild aus Gottes Händen kam,
Und wie, erſt einſam, wonnig er ſodann
Aus Schöpfershand die holde Gattin nahm.

Dort wird man ſeh'n den tiefen Sündenfall,
Dahinterher die Todesklage zog;
Dort wird man hören den Prophetenhall,
Der früh ſchon über Todtengrüften flog.

Man ſchaut die Sündfluth, und des Bogens Gold
Ob Ararat, — den alten Babelsthurm, —
Der Heidenländer blut'gen Sündenſold,
Gemiſcht aus Witz und Luſt und Todesſturm.

Man ſieht den Gang des alten Teſtaments,
Die Flammenpracht ob Salems Tempelbau; —
Der Meere Krieg, die Noth des Continents,
Des Weltgeiſts Künſte liegen hier zur Schau.

Man blicket an das neue Teſtament,
Darin, als auf dem Leuchter, hell das Licht
Des ew'gen, menſchgewordnen Wortes brennt,
Und hebt zu Gott ein Kindesangeſicht! —

ſchaft mit dem gekreuzigten und lebendigen Heiland fließt. Sie trauten kindlich der Gnade ihres Erbarmers, denn er hatte ſie in ſo vielen Verheißungen, Sinnbildern, Lebenserfahrungen von ſeiner unerſchöpflichen Liebe, Geduld und Langmuth überzeugt. Er gieng vor ihnen her, ſie folgten ihm; er leitete ſie, ſie blieben an ſeiner Hand. Wir aber haben in dem Kreuzestode Chriſti den höchſten Thatbeweis der Liebe Gottes, wir verehren unſern Herrn als den, welcher durch ſeinen Verſöhnungstod den vollkommenen Frieden geſtiftet hat, indem er als der Prieſter des neuen Bundes in das Allerheiligſte eingegangen iſt, unſre Gewiſſen zu reinigen, zu dienen dem lebendigen Gott. Ebr. 9, 14. Ja wir erfahren es mit unwiderſprechlicher Gewißheit, wenn wir glaubig zu ihm kommen, daß er uns liebt, und, wie der Weinſtock ſeine Reben Joh. 15, an ſich zieht, trägt und nährt, daß wir durch ihn das wahre Leben erlangen, nicht blos durch die Gewißheit der Vergebung unſrer Sünden, ſondern durch eine fortdauernde geiſtige Wechſelwirkung, durch Einpflanzung ſeines göttlichen Sinnes, durch Erneuerung und Heiligung unſrer verdorbenen Natur, durch den ſteten Segen des Gebets und die Willigkeit, ihm allein zu dienen, und ihn auch durch Leiden und im Tode zu preiſen.

Gewiß, mein Freund gibt ſolche edle Gaben,
Die alle Welt mir nicht verſchaffen kann.
Schau an die Welt, ſchau ihren Reichthum an,
Er kann ja nicht die müde Seele laben.
Nur Jeſus kann's, er thut's im Ueberfluß,
Wenn alle Welt zurückeſtehen muß.

All Dieſes bleibet ewig. — Tiefe See
Der Wunder Gottes, walle ſtets vor mir,
Daß ich, entbunden von dem Erdenweh,
So hier als droben ſchwimmen mög' in dir!

Hier will ich leben blos im Gotteswort,
Das richtet meine Zeit zur Ewigkeit;
Leb' ich darinnen, wahrlich, dann iſt dort
In Ewigkeit verwandelt meine Zeit.

Dann wird, was irdiſch hier im Zeitenfluß
Vorüberging, ein feſter Anblick ſeyn,
Und wunderbaren Anblicks Vollgenuß
Das Herz durchſtrahlen mit erhab'nem Schein,

Der uns verkündet in der tiefen Bruſt:
„Dem Ewigen von Anbeginn der Welt
Sind alle ſeine Schöpfungen bewußt.“ — *
Den Spiegel gib uns einſt, o Sternenzelt! —

Die Stirne eines Auferſtandenen.

2 Moſ. 28, 36.

Einſt ging der Hoheprieſter ſchön daher,
Das Ephod reich, von edlem Schmucke ſchwer,
Und um die Stirne wand ſo feierlich,
Einfach gewölbt, die weiße Binde ſich
Mit goldnem Schilde, gleich dem Morgenſtern, —
Drauf ſtand ein Wort: „die Heiligkeit des Herrn!“ —

Was glänzt auf dir, verklärte Stirne du? —
Verwittert in der tiefen Grabesruh'

---

* Apoſtelgeſch. 15, 18.

Lagſt du Jahrhundert um Jahrhundert ſchon,
Zum Element verwittert, grauer Thon ...
Aus deinem Grabe fährſt du hoch empor,
Und ſchauſt mich an aus einem ew'gen Chor! —

Sanft, wie der Mondſtrahl ſonſt den Fels gegrüßt,
Hell, wie die Sonne ſonſt das Meer geküßt,
Ruht Jeſu Friede, Gottes Glanz auf dir,
Und was dem Prieſter einſt nur Schattenzier,
Trägſt du lebendig, wie den Morgenſtern:
„Jehovah hier! die Heiligkeit des Herrn!“

Geglühet haſt du einſt von heißem Flehn;
Manch Wetter durfte ſich auf dir ergehn;
Die Runzel furchte dich wohl tief genug,
Wenn über dich die Leidenswege ſchlug; ...
Vorbei! dahin! — der letzte Todesduft
Verwehet in der reinen Himmelsluft! —

O ſchöne Stirne! Spiegel ew'gen Lichts!
Du Morgenſtrahl des reinſten Angeſichts!
Noch hinter'm Grabe ſchimmerſt du mich an:
Süß iſt die Wanderung nach Canaan!
Hier ſtill im Herzen Jeſum und ſein Wort:
Sein Prieſterſiegel auf der Stirne dort!

Dem Gott unſeres Lebens.

Ew'ges Leben
Willſt du geben,
Vater der Barmherzigkeit!
Haſt uns Todten
Längſt geboten,

Aufzuſtehen in der Zeit,
Daß hierüben
Und einſt drüben
Wir beſtehen ohne Leid.

Lichte Pfade
Heil'ger Gnade,
Drauf es zu dem Himmel geht! —
Wer durchſpähet
Und verſtehet,
Wie dein Herz den Sündern räth? —
Da erſcheinet
Süß vereinet
Wahrheit, Huld und Majeſtät!

Seelenpfleger!
Flammenträger
Deines Gottes, Jeſu Chriſt!
Dich erheben
Soll das Leben,
Das dem Tod verfallen iſt.
Lebenshöhen
Kann ich ſehen
Nur, weil Du geſtorben biſt.

Gottes Kriege,
Gottes Siege
Sind in Dir uns vorgeſtellt.
Du begrüßeſt
Und verſüßeſt
Einzig dieſe Todeswelt.

Du bereiteſt,
Ziehſt und leiteſt
Einzig uns zum Lebenszelt.

Laß dich preiſen,
Stern der Weiſen,
Edles Licht von Oſten her!
Ewigkeiten
Sammt den Zeiten
Wären für uns Arme leer; —
Dein Erſcheinen
Gibt den Deinen
Nun ein lichtvoll ew'ges Meer!

Matt vom Sehnen
Und mit Thränen
Will ich ſchau'n auf Gottes Sohn.
Viele ſtarben
Und verdarben
Ohne Dich hienieden ſchon!
Doch wer glaubte
Dir, dem Haupte,
Blieb dein Glied, dein Schmerzenslohn.

Schön iſt's droben!
O dort loben
Reine Geiſter ihren Herrn,
Der ſie zählte,
Der ſie wählte
Aus dem Todesabgrund fern.
Dorthin ziehe
Spät und frühe
Mich, du heller Morgenſtern!

Fürſt der Ehren!
Mein Begehren
Steht nach Dir, dem Gottesbild!
Galle trankſt du,
Und dann ſchwangſt du
Dich empor zum Throne mild.
Denk' in Hulden
Meiner Schulden!
Sey mir ewig Sonn' und Schild!

Wiederſehen der Liebe.

Wie werden ſich die Geiſter wiederſehn,
Wenn ſie zum Glanzgefild der Herrlichkeit
Mildſchimmernd durch des Grabes Pforte gehn,
Entkleidet von dem Wechſel dieſer Zeit?
Wenn, was im Seelengrund verborgen lag,
Sich nun erſchließt zum ewig hellen Tag?

Ein off'ner Arm, ein ſeligheit'rer Blick,
Entzückte Liſpel um den reinen Mund, —
So ſpiegelt ſich die Sonne klar zurück
Im Silberſee, im blauen Meeresgrund,
So ſpiegelt jede Miene, jeder Zug
Der nahen Liebe ſtillen Wonneflug.

Wo iſt der Gram, der dieſes Lippenpaar
Einſt noch umſpielt im blumenvollen Sarg?
Wo iſt die Falte, die, was finſter war,
Unheimlich ſelbſt der Liebe noch verbarg?
Der tiefe Athem, einſt von Seufzern ſchwer? —
Es iſt dahin! hier ſeufzet Niemand mehr!

Denn abgewiſcht ſind alle Thränen, hell
Der Seele tiefſte Flecken ausgebleicht;
Gebadet iſt das Aug' im lichten Quell,
Entlaſtet jede Bruſt, wie froh und leicht!
Und was einſt Kummer, bitt're Thränen gab,
Bleibt eingeſenkt im ſtillen Erdengrab.

Das hat der Sohn, der Lebensfürſt gethan,
Gethan durch ſeiner Liebe Heldengang!
Wie ſtieg er tief hinab, wie hoch hinan,
Bis ſiegend er die Friedensfahne ſchwang!
Nun kehrt der Liebe Reich, — es iſt vollbracht!
Sein Lebenslicht verſchlang die letzte Nacht.

Und Er, deß Athem durch die Himmel weht,
Der ſeine Kinder dort vor Ihm vereint,
Reicht ſeiner Liebe ſel'ge Majeſtät
Nicht auch zu uns, wo noch der Pilger weint?
Nicht auch zu uns, die ſeine Friedenshand
Zur heil'gen Wallfahrt aneinander band?

O Wiederſehn, von Ihm gebahnt, geweiht
In dieſer Zeiten naher Gegenwart,
Sey uns ein Bild der ſüßen Ewigkeit,
Des Wiederſehn's, das droben unſer harrt!
O Liebesauge, wirf ein ew'ges Glück
Im Spiegel deiner Sterblichkeit zurück!

Daheimſeyn bei dem Herrn.

Schon ſprechen mächtige Himmelsſtimmen:
Es ſind die Reiche der Welt unſers Gottes
Und ſeines Chriſtus geworden!
Von Ewigkeit herrſcht er zu Ewigkeit!

Dieß will ich faſſen in's bange Herz,
Wenn hier im Fremdlingslande noch
Die Widerwärtigen toben und herrſchen,
Und mich die Welt mit Angſt umgibt.

Du herrſcheſt mitten unter ihnen,
Du König, eingeſetzt von Gott!
Laß, Herr, auch meine Seele ruhen
Unter dem Schatten deines Throns!

Sie dürſte nach Dir, wie der Hirſch im Walde
Nach friſchem Waſſer lechzend ſchreit;
Sie blicke hinauf, und werde geſtillet,
Und lebe, feire, ſinge Dir!

Denn in Ewigkeit will ich keines Andern,
Als deine ſeyn!
Und in Ewigkeit begehr' ich nichts Andres,
Als Gnade von Dir!

O daß ich Dich liebte,
Wie du mich liebeſt!
Wie du von Ewigkeit, eh' ich geboren,
Mich geliebet haſt! —

Mein König! ich freue mich deiner Siege,
Die herrlicher werden jeglichen Tag! —
Vom erſten Orion, bis tief in die Hölle,
Vom Cherub des Throns, bis zum ewigen Lügner,

Muß Alles Dir dienen;
Und eher nahet der Friede nicht,
Bis vor deinem allheiligen Namen
Sich Aller Kniee gebeugt.

Dann wird es, was Du vom Throne ſprachſt:
Siehe, ich ſchaffe Alles neu!
Dann ſchaffet dein Hauch den Himmel, die Erde, —
Darauf Gerechtigkeit wohnt.

„Wer meinen Willen thut, bleibet in Ewigkeit!“ —
Du ſpracheſt's! — ach, wie den Träumenden
Wird's ihnen ſeyn, die im Feierkleide
Zu deinem Abendmahle ziehn!

Von des Weinſtocks neuem Gewächs
Wirſt du mit den Geliebten trinken,
Und deine Hand nach alter Weiſe bricht das Brod;
Sie nehmen hin, und eſſen an deinem Tiſch.

Herab von deinem Stuhle
Fließt der kryſtallene Strom,
Umſchattet von den Lebensbäumen,
Und weiden darf dein Volk ſich hier.

Da füllt der Lebendigen Weihrauchſchaale
Sich mit des Altares heiliger Glut, —
Opferduft wallet empor, und ſelig
Schauet das thränende Aug' auf Dich! —

Auf Dich, den Zerſtochenen,
Den Erſtandnen, Erhabenen,
Den Verſöhner der Schuld, den Vollender
Aller, die hier auf ewig ruhn.

Aber alle Thränen wiſcheſt Du ab;
Kein Wehmuthshauch durchirret die Seligkeit;
Wo man's mit Felſen verſchloſſen glaubte,
Springt es nun auf wie tönende Quellen;

Wo einſt ein Feuereifer und das Schwert
Unmächtig abglitt, iſt es nun milde,
Und ſtarre Kniee, eherne Nacken weich
Durch der Liebe Flammen geworden.

Viele, wie Bränd' aus dem Feuer geriſſen,
Die mitten im Tod noch dein Arm umfing,
Oder die lange durch Gram und Nacht
Zur Himmelsheitre ſich durchgerungen, —

Und Viele, mit Dir verhüllet in Niedrigkeit,
Derer nicht werth war die Welt, —
Die Armen, die Schwachen, „deren ſich Gott
Erbarmen ſollte“ — ſie ſtehen voran mit Dir!

„Wie lieblich, o Gott, ſind deine Hallen!
Und deiner Altäre duftende Höhn!
Ein Neſt hat die Schwalbe gefunden,
Der Vogel ſeinen Jungen ein Haus!

„Selig wohnt ſich's in deinen Hütten!
Da ſingen deine geretteten Kinder!
Die Rechte des Herrn iſt erhöhet!
Die Rechte des Herrn behält den Sieg!

„Wünſchet Jeruſalem Heil!
Wohl geh' es Allen, die dich geliebet!
Deine ſtrahlenden Gründe mit neuen Namen,
Deine glänzenden Thore!

„Wo kein Tempel iſt, keine Sonne,
Wo Du der Tempel, die Sonne biſt!
Wo das Siegel Gottes auf unſern Stirnen
Königlich ſchimmert!

„Süße Weide haſt Du uns bereitet,
Und deine Brunnen fließen hell;
Dein Stab, er leitet uns ſanftiglich,
Auf deinem Felſen ſtehn wir erhöhet!

„Da du ſterbend dein Auge geſchloſſen,“
Thateſt du Salems Thor uns auf!
Heil dir, Niemand reißt uns hinfort
O Lamm, aus deiner ſtarken Hand!“ —

Dieß ihr Geſang; er fließt unverſiegbar!
Heil den Lippen, daraus er fließt!
Heil den Händen, die ihre Kronen
Niederwerfen vor dieſem Stuhl!

O du Schauen der bebenden Wonne,
Wenn ſie rückſchau'n auf's alte Verderben,
Auf des Todes Abgrund, — und fühlen ſich heil,
Durch ihres Königes Wunden heil!

Und blicken mit ewighellen Augen
Hin über Salems leuchtende Zinnen,
Von Eden zu Eden, von Sonne zu Sonne,
Die immer ſteigt und nimmer fällt!

Denn die Ewigkeit altert nicht,
Faltenlos iſt ihre glänzende Stirne!
Und feſte Anker tragen,
O Hoherprieſter, dein Heiligthum! —

Führe mich, Jeſu, zu jenen Chören,
Die in's unerſchöpfliche Lebensmeer
Selig tauchen und preiſend bekennen: —
Grundlos ſey es und uferlos!

Solch' ein lebendiger Glaube an Chriſtus, der ein geiſtiges Band mit Gott und dem Erlöſer iſt, und durch welchen das Heil in Chriſtus, der Friede mit Gott und jede Kraft der Heiligung der Seele zugeführt wird, kann offenbar nur in einem Herzen aufkeimen und gedeihen, das nimmer von dem ſtolzen Wahne gefangen iſt, als bedürfe der Menſch keine andere, als die aus ihm ſelbſt geſchöpften Kräfte zur Tugend, oder als ſey die ganze Religion nur dazu da, gewiſſe allgemeine Vernunftlehren zu beſtätigen, und durch Darreichung einiger aus ihnen abgeleiteter Tugendmittel ſich in eine vernünftige Moral aufzulöſen. Denn ebendarum kommen wir zu Chriſtus, und ſchließen uns liebend im Glauben Ihm an, weil wir das Unzureichende aller dieſer Verſuche erkannt und erfahren haben, weil wir wiſſen, daß das Geſetz, wie rein und deutlich es auch immer die innere Stimme ausſpreche, Niemand Frieden mit Gott, Niemand ewiges Leben gibt; darum kommen wir zu Chriſtus, weil Er uns beſſere, unvergleichbar höhere Güter, als unſre ſelbſt errungene Gerechtigkeit, verheißt, weil ſich uns ſein Wort als Geiſt und Leben beurkundet, weil uns ſeine Liebe, ſeine Unſchuld, ſeine Wahrheit, ſein aufopfernder Gehorſam bis zum Kreuzestod, ſeine ganze durch göttliche Siegel unverkennbar bezeichnete Geſchichte unwiderſtehlich an ſich zieht, und als das lebendigſte *Muſter* uns vorleuchtet; darum kommen wir zu Chriſtus, weil wir im Glauben an Ihn und im Umgang mit Ihm dasjenige erkennen und finden, was unſer innerſtes Bedürfniß iſt, und was doch die Welt und die Vernunft dieſer Welt und Kunſt und Wiſſenſchaft

uns

Die da ſingen: wie Du im ewigen Schmerz
Nicht gewanket und nicht verzaget,
Wie Du verſankeſt im letzten Tod,
Und am lebendigen Vater feſtgehalten;

Wie du geglaubet, geliebt, gefleht,
Wie du ſanftmüthig geweſen
Und von Herzen demüthig,
Und fromm und treu.

Unſträflich biſt Du und ein Fels,
Und kein Böſes in Dir!
Lebendig und todt will ich's bekennen,
Daß Du der Sohn des Vaters biſt!

Ein Gebilde deiner Hände,
Ein Lohn deiner Schmerzen,
Leg' ich mich ewig in deine Hände!
Dein heilig Antlitz ſey mein Ziel!

Drittes Buch.

Poeſie und Kunſt.

Entſtehung des Liedes.

Wenn tief aus irdiſchem Grunde
Ein Duft zur Höhe ſich hebt,
Und, mit den Lüften im Bunde,
Sich ſtill zur Wolke verwebt:

Dann ziehen mit ſehnendem Schwanken
Gewölke daher und dahin,
Wie flüchtige, bunte Gedanken
Durch einen menſchlichen Sinn.

Unfruchtbar doch bleiben ſo viele,
Der Wind verweht ſie zu bald,
Und läſſet die wechſelnden Spiele
Nicht kommen zu feſter Geſtalt.

Sie fahren am Horizonte,
Gleich tauben Blüthen, ſo fern,
Und wenn auch ein Strahl ſie beſonnte,
Wird's doch kein bleibender Kern.

Doch wenn in nächtlicher Ferne,
Wo ſolch ein Wölklein ſchifft,
Ein Strahl der liebenden Sterne
Es mitten durch's Herze trifft:

Dann läßt es ein Thränlein fallen
Gar ſanft und kummerlos,
Das thaut hernieder kryſtallen
In einer Blume Schooß.

Drin ſpiegelt am roſigen Morgen
Die Sonn' ihr Angeſicht,
Holdſelig, ohne Sorgen. —
Sieh', das iſt ein Gedicht!

Weſen der Dichtung.

Iſt nicht der Vogel ein fliegendes Lied?
Der Fiſch in der Fluth ein lebendiges Glied
Der ſchöpf'riſchen Sprache, die tönend und rein
Durchwallet der Welten unzählige Reihn? —
Der Vogel bewegt ſich in glänzender Luft,
Das Fiſchlein durchſchwimmt den kryſtallenen Duft, —
Und wer von der ſpielenden Regung berichtet
Der Flügel und Floßen, — der hat ſchon gedichtet.

Perſepolis Trümmer, — beſchaue ſie dort,
Die ſchweigenden Säulen am einſamen Ort!
Gedenke, was hier vor Jahrtauſenden war,
Des mächtigen Königs gebietende Schaar; —
Ihr Spielen, ihr Prangen, — nun iſt es verweht,
Mit trauernden Strahlen der Sonne beſät; —
Was mahnet dich? — Wer von den Trümmern berichtet,
Wie mahnend ſie ragen, — der hat ſchon gedichtet.

Und findeſt du rings in der hehren Natur
Des ſchwebenden Liedes unendliche Spur,
Und fühlſt, wie des Auges beſchauende Kraft
Im Herzen dir innige Dichtungen ſchafft:
So wandre du kindlich die herrliche Bahn,
Horch rings um dich, ſchaue die Dinge dir an!

Je tiefer den Blick in die Weſen du richteſt,
Je helleres Wort, das du ſingeſt und dichteſt.

Die Wahrheit, ſie webt ſich Gewand um Gewand,
Sie ſchürzet und wirket mit zaub'riſcher Hand.
Ein Kleid für den Werkeltag gürtet ſie um, —
Dann ſchafft ſie im Schweiße, die Lieder ſind ſtumm;
Doch zieht ſie das Feſtgewand herrlich ſich an,
Dann wird ſie ein glänzender, ſingender Schwan,
Der ſchrankenlos ſich durch die Lüfte verbreitet,
Und frei mit des Stromes Bewegungen gleitet.

Doch lieblicher ſchwingt ſie ſich nirgends empor,
Als wenn der Vergänglichkeit trüg'riſcher Flor
Zerriſſen vom Auge des Sterblichen ſchwebt,
Und frei ſich die Seele zum Heiligen hebt.
Bedarf's hier des Wahnes? bedarf es der Kunſt,
Die tändelt und flattert in ſchimmerndem Dunſt? —
Erfaſſe dein Leben im ewigen Leben,
So wird auch die Erde dir Himmliſches geben!

Die Welt iſt geſpiegelt im göttlichen Wort,
Das ſtrömet durch alle Jahrtauſende fort;
Wo donnern die Pſalmen? wo ſiegt der Geſang?
Wo herrſchet der Bilder lebendigſter Drang? —
Apoſtel, Propheten, ſie dichteten nicht;
Sie ſahen das Leben, ſie zeugten vom Licht! —
Das göttliche Leben, das höchſte Genießen
Muß ſtets ſich in Liedern und Pſalmen ergießen.

Reinheit der Poeſie.

O zart Gefühl, ſo kummerlos,
So freudig und beſchwingt, —
Du Vogel, der im duft'gen Schooß
Der Blüthenwipfel ſingt!

O feine Liebe, die ſo mild
In Tönen deutet an,
Wie ſich des Lebens Wonnebild
In Geiſtern ſpiegeln kann:

Wie anders biſt du, als der Zwang
Im wogenden Gemüth,
Wo ruheloſer Ueberdrang
Verworr'ner Sinne glüht;

Und wo ſich eigenmächt'ge Kraft,
Von Selbſtgefühl gebläht,
Um's höchſte Kleinod müde ſchafft,
Das Einfalt nur empfäht,

Die kindlichſtill, in holder Zucht
Den Blüthenkranz ergreift,
Und unbewußt mit goldner Frucht
Am Sonnenſtrahle reift!

Ich weiß es wohl und fühl' es oft,
Daß, was im ächten Geiſt
Geboren wird, ganz unverhofft
Und ſanft der Seel' entfleußt;

Daß man, wo's Herz nicht innig fühlt,
Meiſt viele Worte macht,
Und manchfach mit Gefühlen ſpielt,
Die nur der Kopf erdacht.

Singt ſchon die Nachtigall im Strauch
So klar und ſeelenvoll:
So hätten wir auch einen Hauch,
Der heller klingen ſoll.

Das Beſte, was auf Erden tönt,
Iſt doch ein Herz, das liebt,
Das kindlich, glaubig und verſöhnt
Sich ſeinem Schöpfer gibt;

Ein Herz, vom Glanze der Natur
Und ihrem Gang bewegt,
Das auf der Gotteswunder Spur
Still ſeine Flügel regt;

Ein Herz, das mit Beſinnung blickt
Auf der Geſchichte Feld,
Und, ſey's durchſchauert, ſey's entzückt,
Sich ſchwingt zur neuen Welt.

Die wahre Kunſt gibt Lieb' und Licht. —
In Gottes Gnadenreich
Taugt Alles ohne Liebe nicht; —
Das gilt der Kunſt zugleich.

Laß ziehen hold und ungepreßt
Die wahre Dichtkunſt ein!
Je mehr du dich durchſtrahlen läß'ſt,
Je klarer wirſt du ſeyn.

Doch wo kein reiner Himmel iſt,
Wirkt man im Nebeldunſt,
Und wer den Sonnenglanz vermißt,
Der hat nur Farbenkunſt;

Wer keinen Zephyr kennt, der braust;
Weß Hand ſich faltet nie,
Der hebt gen Himmel oft die Fauſt,
Und nennt es Poeſie.

Wer nicht als Kind ſingt vor dem Herrn
Im ſtillen Kinderſaal,
Verleiert als ein Stümper gern
Den edelſten Choral.

O Lerche du, die als ein Pſalm
Durch Morgenwolken ſtrebt,
Dann zu des Korngefildes Halm
Helljauchzend niederſchwebt, —

O Nachtigall, ſäng' ich mein Lied
So perlenklar wie du
Ihm, der für uns am Kreuz verſchied,
Und gieng dem Himmel zu!

Unerſchöpflichkeit.

Viel hohe Sänger könnten verſchüchtern mich,
Ein Lied zu ſingen, weil ſchon Unſterbliche
Am tiefen Dichterborn getrunken,
Und vor der Nachwelt verherrlicht ſtehen.

Nachtretend möchte wohl mir ein Satellit,
Ein Geiſt-Trabante rathen: Verſuch' es nicht,
Zu ſingen, wo ſo viele Harfen
Mächtig und prächtig vor dir geklungen!

Und hieng' ich irgend nur an dem Menſchenwort,
So würd' ich furchtſam, ſchmiegte der Schule mich,
Und gieng' auf ſchon betret'nen Pfaden
Sieglos daher mit geſenkter Fahne.

Weil aber jährlich blühet der holde Mai,
Und Freudenlüfte friſch noch von Oſten wehn,
Will ich neu fühlen junges Leben,
Und bei den Todten mich nicht bedanken.

Ich bin ein Pilger, dem noch ſo neu die Flur,
Wie David, ſproſſet. Frage die Sonne nicht:
Wie manches Auge ſie durchleuchtet?
Frage den Wald nicht, wie lang' er rauſche?

Die Sonne glühet, und ſie iſt heute mein,
Die Blume blühet, und ſie iſt heute dein;
Nicht Shakſpeare wehret mir's noch Schiller,
Sie mit vergnüglicher Hand zu pflücken.

So wenig noch die Wolga von Alters her
Iſt ausgefiſchet, wie noch die Störe drin
Und Hauſen ſpielen, — ſchau, ſo wenig
Iſt noch das Geiſterreich ausgebeutet.

Der Einz'le ſiehet Wellen des Oceans,
Fängt etlich Fiſche, ſendet ein Schiff hinaus
Auf Landentdeckung, — doch wer ſieht es,
Wo er das Meer mit dem Kiel gefurchet?

Stets neues Leben ſtrömet aus Gottes Quell,
Und thörigt iſt es, ſagen: der Menſchengeiſt
Häng' ab von Menſchen. Geh' zum Borne,
Dann biſt du nicht ein Client der Näpfe! —

uns nicht geben kann, und weil wir, je öfter wir zu Ihm kommen, und je treuer wir Ihm werden, deſto mehr die Wahrheit Seines Wortes erfahren: ſelig ſind, die da hungert und dürſtet nach der Gerechtigkeit, denn ſie ſollen durch die allgenugſame und belebende Gnade in Chriſtus ſatt werden. Wie nun dieſe Geſinnung des Glaubens ohne demüthige Anerkennung der eigenen Hülfebedürftigkeit, ohne Gehorſam gegen Gott, ohne dankbare Annahme ſeines Sohnes, als des höchſten und freieſten Gnadengeſchenkes, unmöglich iſt, ſo iſt ſie offenbar auch das Einzige, womit wir Gott, der vor Allem ein demüthiges Herz und willige Annahme ſeiner himmliſchen Gaben von uns verlangt, in der Wahrheit ehren, das Einzige, wodurch wir des Heils in Chriſtus und aller göttlichen Heiligungskräfte empfänglich werden. Wie Abraham, Moſes und David nur durch den Glauben Zöglinge Gottes und fähig wurden, das Heil Gottes in ihrem Maße zu empfangen; ſo werden auch wir nur bei dem Glauben an Chriſtus aus der Welt erwählet, und ins himmliſche Weſen verſetzt, und in dem erhabenſten Sinne Erben Gottes und Miterben Chriſti. Wie aber Abrahams Glaube in ſich ſelbſt ein göttliches Werk, die höchſte innere That und die Wurzel aller ſeiner heiligen Werke war; alſo iſt vielmehr der Glaube an Chriſtus, der ohne Aufopferung des eigenen Willens und ohne die freieſte Hingebung an Gott unmöglich iſt, die gotteswürdigſte innere That, und der Grund jeder andern heiligen Geſinnung und Ausprägung derſelben in einem dem Erlöſer geweihten Leben. Und in dieſem Sinne, weil es für Sünder ewig keine andere Gerechtigkeit vor Gott giebt, als diejenige,

Denk' frei und dichte! Wer vor Jahrtauſenden
Trank Donau's Wellen? — Siehe, noch bläulich tief
Gehn ſie vorüber! So iſt heute
Nichts von der Fülle des Geiſts erſchöpfet,

Der, gleich dem Adler, fröhlich in Lüften webt,
Und deſſen Schwinge, wenn ſie den Aether ſchlägt,
Nichts weiß von andern Adlersflügeln,
Die ihn mit ſtürmendem Schwung durchmeſſen.

Religion und Poeſie.

Gott und Natur, die ſind beiſammen ſtets;
Drum zeugt die Schöpfung Flammen des Gebets,
Drum muß aus ihr geheim und ewigjung
Auftauchen leuchtende Begeiſterung.

Drum ſteigen dir Gebilde friſch und hell
Raſtlos aus ſtillem, unerforſchtem Quell,
Die dein Gemüth am innern Firmament
Als ſeine freundlichen Geſtirne kennt.

In Gott allein wird, was du bildeſt, ächt,
Beſeelt, geformt von Wahrheit, Licht und Recht;
In Ihm allein wird, was vergänglich heißt,
Erhoben in den ew'gen Liebesgeiſt.

Beſinge die Natur nicht ohne Ihn,
Sonſt bauſt du lauter Götzentempel hin
In Paradieſe voller Sündenweh',
Ja, höchſtens eine dämmernde Moſchee.

Beſing' Ihn auch nicht außer der Natur,
Ihn, der da webt in Wolken, Wald und Flur;
Wie ſollten ſeine Tempel denn allein
In einem Sandmeer aufgerichtet ſeyn?

Wie ſollte Gott, der goldne Sternenſchrift
Geſchrieben, fremd ſeyn unſrer Blumentrift,
Wenn Chriſti Sinn ſo tief und wonneſam
Die Geiſtesbilder aus der Schöpfung nahm?

In Silberſchaalen faſſe du ſein Gold,
Wenn du Ihm Opfer darbringſt kindlichhold; —
Das Gold entnimm aus himmliſcher Natur,
Die Silberſchaalen von der Erdenflur!

Halt feſt zuſammen als die beſte Gab',
O Menſch, was huldreich dir dein Schöpfer gab;
Laß Alles Ihn in deinem Geiſte ſeyn,
So bleibet auch die ganze Schöpfung dein.

So liebt Er dich, weil du den Schöpfer ehrſt
Und Ihn in ſeiner Creatur verklärſt, —
So blickt Natur im Geiſt dich lieblich an,
Und als geiſtleiblich ziehſt du deine Bahn, —

Verkörpernd durch dein Wort und deine That
Des Geiſtes unſichtbare, heil'ge Saat,
Ihm nach, der ſelbſt im Creaturenkleid
Verleiblichte den Geiſt der Ewigkeit, —

Wie längſt in dämmernder Symbole Kranz
Still vorgebildet ſich ſein Gottesglanz,
Als feierlich an Juda's Tempelwand
Der hohe Cherub unter Palmen ſtand.

Stoff des Liedes.

Ausgeriſſen wird die Pflanze,
Die der Vater nicht geſetzt,
Wenn ſie ſchon mit hellem Glanze
Aller Menſchen Aug' ergötzt.

Töne, ſüß und leicht vermenget,
Drinn ſich weltlich Luſt und Schmerz,
Tand und eitle Klage dränget,
Heilen keines Menſchen Herz.

Alte Mährchen und Geſchichten,
Langer Weile kurzer Troſt,
Breitgeſchlagen zu Gedichten,
Spenden eine loſe Koſt.

Lieder, die uns üppig melden
Uebertünchtes Heidenthum, —
Sündenritter, Fleiſchesbelden,
Schänden des Erlöſers Ruhm.

Lieder, die den Schmerz erzählen,
Den die eigne Thorheit ſchlug,
Liebeströdel matter Seelen
Hätten endlich wir genug.

Schau, ſie kommen und ſie ſchwinden,
Wie der Irrwiſch aus dem Sumpf,
Ohne Wärmen, ohne Zünden,
Laſſen alle Herzen ſtumpf! —

Aber Davids reine Saiten,
Moſis Lied und Aſſaphs Wort
Hallen in den Ewigkeiten
Hehr und unvergänglich fort.

Und ſo wird man in den Chören,
In des Himmels Feierklang
Viele Gotteslieder hören,
Die der Glaub' auf Erden ſang.

Ew'ges haben ſie geſungen,
Und das Heil'ge dauert nur;
Heilig iſt ihr Lied erklungen
Für den Herrn der Creatur.

Schuf Er uns des Liedes Töne
Ihm zum Preiſe liebend an,
Sollen Ihm die Erdenſöhne
Mit des Liedes Opfer nahn.

Singen dort die Seraphinen
Dem erhöhten Menſchenſohn:
Tritt auch du, o Menſch, mit ihnen
Im Geſang vor ſeinen Thron!

Singe dem, der dich geliebet;
Hold und heilig iſt ſein Mund!
Sing' Ihm; wenn Er Freuden giebet,
Füllen ſie der Seele Grund!

Laß es frei vom Herzen ſchallen,
Daß es jeder Sünder hört:
Jeſu will ich wohlgefallen!
Chriſtus iſt des Preiſes werth!

Laß dich nicht den Spötter ſtören,
Krank an blinder Chriſtusſcheu;
Auf den Meiſter ſollſt du hören,
Was vor Ihm gefällig ſey.

Suche nicht nach fernen Bildern,
Nicht nach fremdem Saitenklang;
Seine Gnad' und Huld zu ſchildern,
Iſt dein Leben nicht zu lang!

Sieh umher auf Land und Meere,
Schau des Himmels Wunderwelt,
Wie das All durch tauſend Chöre
Seines Schöpfers Ruhm erzählt!

Sieh das Buch der Lebensworte,
Göttlich wundervoll und ſchön;
Sieh dem Sänger hier die Pforte
Unermeßlich offen ſtehn!

Herrlichkeit auf allen Blättern,
Tiefen, tiefer, als ein Meer;
Gott im Säuſeln, Gott im Wettern,
Gottes Werke mild und hehr!

Off'ne Himmel! Lebensſtröme!
Salems Zinnen! Edens Au'n, —
Prieſterſchmuck und Diademe,
Heil'ge Wunder wirſt du ſchau'n!

Harfendonner in den Pſalmen!..
Höreſt du den ſel'gen Chor?
Sehnet ſich zu jenen Palmen
Deine Seele nicht empor, —

Mitzuſingen auf der Erde,
Daß dort oben einſt dein Geiſt
Zu der Schaar gezählet werde,
Die gerecht und heilig heißt?

Daß du deine Liedesgaben,
Die du hier dem Herrn geweiht,
Schöner mögeſt wieder haben
Für das Feſt der Ewigkeit?

Dem himmliſchen Hirten.

Himmliſcher Hirte der irdiſchen Heerde!
Wer hat geredet im Nachtthal der Erde
Einfach und klar und vernehmlich wie Du,
Liebliche Quelle der Wahrheit und Ruh'?

Du, der von Anfang durch Himmel gezogen,
Du, den die Sterne des Morgens umflogen,
Zeigteſt uns ſchmucklos dein ewiges Reich; —
Wer iſt an kindlichen Worten Dir gleich?

Nicht als ein Künſtler, als Redner und Dichter
Sprecheſt Du, König, Erlöſer und Richter!
Nein, Dir entquoll nur, was ewiger Geiſt,
Was die Begründung der Schöpfungen heißt.

Tief, wie der Alpen gediegene Quadern
Bilden des Erdballs Gerüſt, — wie die Adern
Ruhiger Ströme die Länder durchgehn,
Soll man dein mächtiges Zeugniß erſehn.

Jeder Gedanke bleibt Dir nun verbunden,
Dir, der die Kronen der Sterne gewunden,
Dir, der Tiberias Wogen durchging,
Als an dem Arm der Apoſtel Dir hing.

Herrlich und farblos, o heiliger Meiſter,
Haſt Du geredet die Sprache der Geiſter!
Was Du geſprochen, das iſt nun ein Licht,
Das in geſchöpflichen Farben ſich bricht.

Ja, was der König der Geiſter gegeben,
Darf auch bei Bürgern die Saite durchbeben;
Was einſt der Ewiggeborene ſprach,
Hallt in den Seelen der Späteren nach.

Darum auf Thabor's und Golgatha's Gipfel
Säuſeln melodiſch des Lobgeſangs Wipfel,
Und wo das Leben zum Tode verſank,
Feiert am liebſten des Sterblichen Dank.

Dort, wo Du ſiegreich zum Throne geſtiegen,
Dürfen die Blumen der Lieder ſich wiegen;
Nirgends erkeimet ein edlerer Flor,
Als wo Du wallteſt zum Himmel empor.

Soll mir dein Name nicht ewig gefallen? —
Er ja nur heiliget irdiſche Hallen! —
Das nur gibt Feuer und himmliſchen Blick,
Wenn Dich verherrlichen Lied und Muſik!

Da, wo Du ſchwebſt auf den Flügeln der Töne,
Tritt zu dem Wahren das ewiglich Schöne; —
Anderes Singen und anderer Flug
Nimmt nur zu Grüften und Moder den Zug.

Laß uns in Liebe melodiſch Dir ſingen!
Gib uns der Ehrfurcht harmoniſche Schwingen!
Seraphs-Gefühl in dem ewigen Licht
Hält ja die Fittige vor das Geſicht!

Gewalt der Muſik.

Oft, wenn das Ohr holdſel'ge Töne höret,
Der Saiten und der Stimmen Luſtgeſang,
Wird ſchnell geſänftigt, was in uns empöret,
Ein Friede glättet der Gefühle Drang,
Und was uns lange, mannigfach geſtöret,
Es legt ſich vor dem zauberiſchen Klang,
Wie Cerberus vom Schlafe ward bezwungen,
Als Orpheus in der Schattenwelt geſungen.

Ein andermal wird's Schilderhebung drinnen
Vor'm Wetterleuchten ſtürmender Muſik;
Gepanzert ſtehen auf die Lebensſinnen,
Und Heldenmuth entflammet unſern Blick,
Als müßte nun ein Siegeslauf beginnen,
Herbeizuraffen ein unendlich Glück,
Das leiſe winkt aus hohen Feſtungshallen, —
Und heut', ach, iſt die Burg noch nicht gefallen!

Ein andermal eröffnen ſich Vulkane
Voll Hadesflammen unter'm ſchwanken Fuß,
Daß träumeriſch der Geiſt im Schreckenswahne
Zum Todesabgrund niederfahren muß,
Bis er am tiefſten Fels die goldne Fahne
Aufwallen ſieht, womit ein Genius
Ihm einen Ausweg aus dem Tode zeiget,
Und ihm voran auf Roſenwolken ſteiget. —

O ſüßes Wunder, daß uns Tön' entzücken,
Die wir doch im Begriffe nicht verſtehn!
Ein Räthſelheer ſehn wir vorüberrücken,
Empfinden ſeines Geiſterathems Wehn,

Und möchten an das Herz die Sylphen drücken,
Die leichten Schwungs an uns vorübergehn. —
Im wachen Traum gewahren wir das Schöne,
Das ob uns ſchwebt im luſt'gen Reich der Töne.

Doch alſo, daß der Lüſtling nur Dämonen
Bethört im überird'ſchen Raume fängt,
Wenn zu dem Pſalmruf himmliſcher Aeonen
Der fromme Künſtler ſich prophetiſch drängt,
Voll jenes Geiſtes, der aus Erdenzonen
Zu Sternen ſeinen Ahnungsflug verlängt,
Der Palme gleich, die feſt im Boden ſtehet,
Und mit der Krone doch im Aether wehet.

Der reinſte Herzenshauch aus deiner Lunge,
Der tiefſte Blick aus deinem Augenpaar,
Der ſtillſte Sehnſuchtsliſpel deiner Zunge,
Und was die Ahnung ſonſt in dir gebar:
Das wird geboren mit lebend'gem Schwunge,
Im Klang vor dir zu ſchweben wonneklar,
Das Geiſterreich auf unſichtbaren Schwingen
Weiſſagend dir im Feſtkleid nah zu bringen.

Und wenn verhallet ſind die holden Klänge,
Blickt noch das Aug' die todten Ziffern an;
Es ſchlummern drin die lieblichen Geſänge,
Die nur des Meiſters Hand erwecken kann.
Doch ſcheidet ſtumpf die weltberauſchte Menge, —
Sie lacht, ſie ſchwärmt, — das Spiel iſt abgethan.
Dem Erdenſinne bleibt der Geiſt verſchloſſen,
Und ſchwerer wird geſchaffen, als genoſſen. —

Was will die tiefe Kunſt der Töne ſagen,
Die Gott verliehn aus ſeinem Heiligthum? —

Sein Wort, ſein Geiſt, wodurch die Himmel tagen,
Sie ſind der Tonkunſt Evangelium.
Auch der Muſik Gefieder will uns tragen
Im Reiche ſeiner Herrlichkeit ringsum,
Daß wir im Todesleib Ihm feſtlich nahen,
Und ſchon auf Erden Himmelsluſt empfahen.

Muſik iſt Gottes Jungfrau. — Ihre Leier
Tönt mahnend, liebevoll von Land zu Land;
Wo irgend auftaucht eine Lebensfeier,
Da faſſet ſie den Menſchen an der Hand,
Und ladet ihn: „Wach auf! du biſt ein Freier!
Zerreiß' im Glauben deiner Sünde Band,
Damit der Geiſt mit einem ew'gen Siege
Im Aetherblau der Herrlichkeit ſich wiege!

An's Evangelium ſollſt du mich mahnen,
So oft du töneſt, herrliche Muſik!
Was äußerlich mein Auge nicht mag ahnen,
Das ſtellſt du mir inwendig vor den Blick.
Da geht's zu neuen Welten, tiefern Bahnen,
Zu Gottes Berg, zum heiligſten Geſchick,
Wo ſäuſelnd, flötend, jauchzend alle Triebe
Ihm huldigen, dem König aller Liebe!

Vier Lieblinge.

Muſik-Heroen kenn' ich vier, und außerdem
Sind wenige mir nur wahrhaftig angenehm.

O könnt' ich ſie verſtehn, wie's innig mich verlangt,
Wenn hoch ihr Genius im Aetherfluge prangt!

die aus der freien Gnade Gottes mittelſt der freien und demüthigen Anerkennung und Annahme dieſer Gnade entſpringt, indem uns Gott unter dieſer Bedingung allein Vergebung der Sünden und neues Leben wahrhaftig mittheilt, darum ſagt die Schrift, daß wir durch den Glauben, und nicht durch des Geſetzes Werke vor Gott gerecht und ſelig werden, daß wir durch ihn allein Frieden mit Gott haben durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, und einen Zugang zu dieſer Gnade, darin wir ſtehen, und rühmen uns der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben ſoll, und im Blicke auf dieſelbe auch der Trübſal, die zeitlich und leicht iſt, aber eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit ſchaffet. Röm. 5.

Fürwahr, es ſind himmliche Gaben, die unſer Glaube uns zuführt. Immer ſchließt ſich die Segensfülle dieſes Schatzes aufs Neue auf, und nie fühlen wir den hohen Werth deſſelben lebhafter, als wenn er ſich uns zu gewiſſen Zeiten verſchließen zu wollen ſcheint, wenn der heitere Himmel des Glaubens von trüben Wolken bedeckt wird. Wie ſehnt ſich das Herz dann nach einer Erquickung vom Angeſichte des Herrn, gleich dem ausgebrannten und nach ſanftem Regen ſchmachtenden Erdreich! Welch eine Wonne, wenn die Prüfungszeit vorübergegangen, und das Gold des Glaubens im Feuer der Trübſal mehr geläutert iſt, und das Herz nach neuen Proben der Treue des Herrn und der Wahrheit Seines Wortes mit verſtärkter Gewißheit jauchzt: ich weiß, an wen ich glaube! Jede neue Probe zeigt unwiderſprechlicher die Herrlichkeit des Glaubens, verbindet uns inniger mit dem Herzen, das uns

Wenn bald im Maienglanz und bald im Donnerſtrahl
Ihr Geiſt herniederwinkt, und Flammen wirft in's Thal;

Wenn aus dem Urgebirg ein klarer Brunnen quillt,
Der majeſtätiſch bald als Strom zum Meere ſchwillt;

Wenn Engel ob mir hin im Goldgewande fahren,
Bald wolkenhaft gelockt, bald ſonnenhell von Haaren!

Wohl hab' ich oft gelangt nach ihrer Mäntel Falten,
Doch konnt' ich ihren Schwung in Worte nicht geſtalten.

Was über Worten ſchwebt, das ſchildert die Muſik. —
Wort iſt ein Ei; Muſik iſt's, wenn der Vogel flück.

1. Sebaſtian Bach.

Patriarchaliſch tritt voran der alte Bach,
Der als Briareus uns die Bahn der Töne brach.

Der ſpielet hundertfach mit Füßen und mit Händen,
Bricht als ein Meer heraus, hochwogig aller Enden.

Er ſprudelt bodenlos, und doch umfaſſet er
Mit Felſen ſeinen Schwall, keuſch, rieſenhaft und hehr.

Er iſt ein Vorweltsmann, der vor der Sündflut lebt,
Und Edens Roſenflor um Henochs Stirne webt.

Er hilft Noah, dem Ahn, an ſeiner Arche Schrein,
Führt Elephanten, Leu'n und Mammuthsthier' hinein.

Ob Himalaia's Haupt ſein Heldenarm ſich ſchwingt,
Der Behemote fäht, Iguanodonten zwingt. —

Wenn Bach vor uns ertönt, iſt's alte Rieſenwelt,
Die ſich am Ueberhang des Paradieſes hält.

Er kennt das Cherubsſchwert, das Edens Pfad verbot,
Und Rückkehr-Hoffnung auch durch des Meſſias Tod.

Die Pracht der Ur-Natur, Prophetenmajeſtät,
Und Gottes Gnadenſchwur, der von den Sternen weht,

Sie brauſen hin im Bach, zehnhundert-tauſendfach;
Drob wird der Bach zum Meer, — und Keiner thut's ihm nach!

2. Händel.

Ihm folget Händels Kraft, — ein lächelnder Titan!
Dem kann die Chriſtenſchaft ſchon eher freudig nah'n.

Des alten Teſtaments helldunkle Majeſtät
In ihm gepaart mit Glanz des neuen Bundes geht.

Die Donner Sinai's, Schmerzlaut von Golgatha,
Und Himmelfahrts-Triumph ſind in ihm alle da.

Sein mächtig lodernd Feu'r, wie klar und freudig brennt's!
Er iſt der Muſikus des neuen Teſtaments.

Händels Meſſias wird der Tonkunſt Höchſtes bleiben,
Und Niemand kann hinfort vom Heiland ſchöner ſchreiben.

Die Meſſiade ſchreibt nach Klopſtock keiner mehr;
Händels Meſſias bleibt der Tonkunſt Gottesehr'.

Wenn's „Halleluja“ tönt, dann möcht' ich nur beſteigen
Die Kanzel, und vom Herrn mit Donnerſtimme zeugen,

Und rufen: „Seht! Er iſt's, der ſtarb und ewig lebt,
Deß Herrlichkeit vor euch auf Wundertönen ſchwebt!“

Wenn's „Amen“ dann erſchallt, ſo ſchwillt ein Ocean,
Amen! ruft jede Well', — und Amen bleibt es dann! —

Heil Händeln, daß die Welt, den Opern einſt zulieb,
In's Oratorium den edlen Helden trieb!

Im Kleinſten iſt er groß; man ſtaunet ob dem Fluge
In ſcherzender Gavott', und flammenreicher Fuge.

Er gränzt ans Lenzgebiet der jüngern Zeiten hin,
Und Salems Oſterfeſt wirft Strahlen doch auf ihn.

Er will von Mode nichts, ſo wenig als ein Feſt,
Das ew'gen Segen jung vom Himmel glänzen läßt.

Solang' die Deutſchen ſteh'n in Gottes Heldenreih'n,
Soll Händels Genius ein Flügelmann drin ſeyn!

3. Mozart.

Hierauf bezaubert uns Freund Mozarts Licht-Muſik,
Gleich einem Himmelblau, durchglänzt vom Maienblick.

Mozart wird immer ſeyn ein Liebling dem Gemüth,
Weil ſeine Sonne ſtets durch alle Wolken ſieht.

Er ſtrömt die Menſchheit aus mit ihrem Licht und Graus,
Doch Liebesmelodie'n geh'n nie dem Holden aus.

Was kündet er uns an im Wohllaut ſeines Webens?
Die tiefſte Liebesluſt des ird'ſchen Jugendlebens.

Er wandelt als ein Kind in einem Feengarten:
„Blüht, Blumen! Quellen, ſpringt, und laſſet niemand warten!

Komm, ſüßer, feuchter Lenz! gib alle Blüthen her,
Ob ein Gewitter auch fern auszudonnern wär'!“ —

Ihr Gärten Schiras all! ihr palmenreichen Höh'n,
Die mild in Hindoſtan durch Lotosdüfte weh'n; —

Ihr Lüfte, ſilberhell um Montblancs Gipfel ziehend,
Und ſüße Roſengluth am Abendhimmel ſprühend; —

Ihr Kindesherzen all, darin der Hoffnung Bild
In namenloſen Weh'n zu Glanzgeſtalten ſchwillt; —

Und du, tiefnächt'ger Chor der Rachegeiſter graus,
Der flammend ſich erhebt in eines Frevlers Haus:

Kommt alle her! bezeugt was Mozart ahnend ſpricht,
Wenn mächtig liebevoll er Klangguirlanden flicht!

Komm, Ouvertüre du vom alten Don Juan,
Und ſchwing' zehntauſendfach Brandfackeln himmelan!

Komm, Ouvertüre du der Zauberflöte ſüß,
Halb aus der Feenwelt, halb aus dem Paradies!

Kommt, Symphonien, hehr aus Licht und Sturm gewirkt,
Ihr heitern Genien, von Regelkraft umzirkt! —

Ein Herzensherold iſt der Mozart ſtets geweſen,
Zum Meiſter des Gefühls und des Geſchmacks erleſen;

Ein Mann der Gegenwart, der dennoch prophezeit,
Daß über'm Zeitlauf glänzt ein Aug' der Ewigkeit.

4. Beethoven.

Beethoven, hoher Geiſt, du biſt's, den ich erwähle,
Mit ſeinem Flammenblick und ſeiner Wetterſeele!

Wenn auf granitnem Fels die Tanne braust allein
Empor in's Himmelblau ſehnſüchtig, — denk' ich Dein.

Wenn ſtill die Alpenfluh' zum Thal ſich niederſchrofft,
Vom Sonnenſtrahl geküßt, gedenk' ich Deiner oft.

Wenn hoch im Aetherblau der Adler Kreiſe zieht,
Und unverwandten Blick's in's Sonnenauge ſieht, —

Und wenn ein Mannesherz, tiefſchmerzlich eingepreßt,
Aus voller, wunder Bruſt die Klage ſtrömen läßt:

Dann denk' ich Deiner oft, der von dem Himmel träumt,
Wo brauſend unter ihm des Abgrunds Woge ſchäumt.

Du kennſt die Regel wohl, doch willſt du nicht nach Regeln
Zum unentdeckten Land der ew'gen Freude ſegeln.

Du fähreſt mit dem Sturm, wie mit dem Maienwind, —
Wenn endlich nur dein Schiff den Heimathport gewinnt!

Zukunft heißt dein Gebiet; was noch geſchehen ſoll,
Davon iſt dein Gemüth erhab'ner Ahnung voll.

Drum in dein ſchönſtes Spiel miſcht ſich die Todtenklage,
Die in den Nächten träumt vom Wiederbringungstage.

Du trauerſt über'm Tod; drum kann des Lebens Lächeln
Nie den prophet'ſchen Ernſt dir von der Stirne fächeln.

Du zeigſt ein Himmelsrund, dran Sturmgewitter ſchwebt
Dazwiſchen Nordlicht hold und Sternenſchimmer webt.

Da ſpielen ſtill vor dir im Nordmeer die Delphine,
Und drüber deuteſt du mit feierlicher Miene

Zum Mitternachtsgewölk, das herfährt durch die Nacht,
Darin Jehova thront mit namenloſer Pracht.

Ein Sturm der Seraphim ergreift dein Saitenſpiel,
Du rauſcheſt in die Harf', ach, um ein ew'ges Ziel; —

Du windeſt mächtig dich durch finſt're Wolken hin,
Mit Wehklag' und Gewalt den Himmel herzuziehn.

Dein Geiſt, er fühlet ſich dämoniſch eingezwängt
Von Banden, die nur Gott, nicht Kreatur zerſprengt.

Und doch, wenn ſeine Kraft nun ſchütternd ausgetost,
Stirbt ſeine Wehmuth hin in ewigmilden Troſt:

Zum Zeugniß, daß der Sturm den Flug nur ſenken kan
Wenn er im Morgenroth ſein Ruheziel gewann!

Viertes Buch.

Balladen und hiſtoriſche Gedichte.

Xerxes.

An des Hellespontos Ufern ſtand des Perſerkönigs Heer,
Zahllos, mit gewalt'gen Wellen rauſchend wie das hohe Meer.

Zehentauſend faßt' auf Einmal Xerxes weiter Mauerkreis;
Krieger maß er, wie der Landmann Körner miſſet ſcheffelweis.

Hundert ſiebzigmal gefüllet ward das ungeheure Rund;
Alle dieſe Kämpfer ziehen wider den Hellenenbund.

Rächen will der große Herrſcher ſeine Schmach bei Marathon: —
„Nimm, Themiſtokles, nun, ruft er, für Miltiades den Lohn!

„Laßt zum zweitenmale ſchauen, ob euch noch ein Sieg gelingt,
„Wenn ein Heer von ſechzig Völkern über Meeresbrücken dringt!

„Seht, geruhig ſchläft die Brandung! meine Ketten zähmten ſie!
„Prachtvoll mit erhobnen Flaggen ankert meine Flotte hie!

„Mein iſt Alles! Dieſer Scepter, Myriaden regt er auf; —
„Schiffe, ſchwellet eure Segel! Heere, fördert euern Lauf! —“

Alſo ruft der Perſerkönig ſtolz, mit trunknem Siegsgelüſt,
Stehend unter den Satrapen auf dem glänzenden Gerüſt.

Und die Banner ſchwellen brauſend; goldgezäumte Roſſe ziehn,
Toſend wallen eh'rne Schaaren ob den Meereswellen hin.

Sieben Nächt' und ſieben Tage dauert der gewalt'ge Zug,
Unerſchöpflich wogt's hinüber, — erſt am achten iſt's genug.

Und verſunken in den Anblick, wird des Königs Auge feucht; —
Sank die Brücke? flog vom Himmel unglücksſchwangre Wetterleucht'?

Nein! des Morgenlandes Fürſten drückt der Todesbann der Zeit: —
„Eine Bundsgenoſſin fehlt mir, Eine nur: Unſterblichkeit! —

„Ruhig ſchauſt du, blauer Himmel, über Menſchenalter her, —
„Ewigjunge Wellen rollſt du in die Ferne, ſchönes Meer!

„Aber ach in hundert Jahren, wo wird dieſer Waffenſchein,
„Und wo werden dieſe Roſſe, dieſe Felſenleiber ſeyn?

„Wallt hinüber, ſtürm'ſche Haufen! heute bebt das Erdenrund, —
„Bald mit eurem todten König ſchlafet ihr im ſtillen Grund!“

Timoleon.

Von Syrakus' beſonnten Paläſten
Fährt ruhig auf ein edler Geiſt;
Sie nannten ihn den Treuſten, Beſten, —
Laß ſehn, wie's droben ſich erweiſt!

Sie haben ihn dort zum Richter erwählet, —
Die Königswürde ſchlug er aus;
Sein Leben hat er nach Thaten gezählet,
Am liebſten in des Friedens Haus,

Und wenn er ein edles Werk begonnen,
Nicht eine Freude kam ihm da,
Bevor er's für ſein Volk gewonnen,
Für's Vaterland vollendet ſah.

Auf ſeiner Stirne ſaß die Wahrheit,
Auf ſeinen Lippen ſanfte Huld,
In ſeinen Augen milde Klarheit,
Im Herzen muthige Geduld.

Er lebte drunten lange Jahre;
Oft war's im letzten Abendglanz,
Als wänd' um ſeine Silberhaare
Die Sonne golden einen Kranz.

So ſtieg im reinen Freudenlichte
Sein Geiſt empor in ſtille Höh'n;
Den Strahl in ſeinem Angeſichte,
Den haben Engel nur geſehn.

Ihr Götter! ruft er, — denn von Göttern
Hat er ſein Lebenlang gehört,
Im Morgenglanz, in Kriegeswettern,
Im Frühlingshaine ſie verehrt.

Und war ihm doch nur Eins im Herzen,
Nur Eins in ſtiller Wehmuth groß,
Darin mit wortlos heil'gen Schmerzen
Die Vielheit ihm zuſammenfloß!

Und wenn ſie ihn allein gelaſſen
Mit ihrer Götterlehren Schwall,
So drang's ihn, dürſtend zu umfaſſen
Nur Eines in dem großen All. —

Wo bin ich? ruft der Losgebundne, —
Wo biſt du, Stadt, ihr Tempel, wo?
Wo biſt du Erde, du verſchwundne? —
Doch bin ich, o ihr Götter, froh! —

Alle liebt, erhebet mächtiger über das Grauen der Zukunft und die Schrecken des Grabes, und erhöhet die Gewißheit: der in uns angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollenden bis auf Seinen Tag. Um dieſes reichen Schatzes willen, den ein Herz im Glauben beſitzt und genießt, um dieſer göttlichen Belebung willen, die ihm dadurch von Stuffe zu Stuffe zu Theil wird, ſpricht die Schrift mit hoher Bedeutung nicht von vielen Werken, ſondern von *Einem Werke Gottes* in uns, nämlich von dem Werke des Glaubens an Seinen Sohn und wahrhaftigen Chriſtus, des Glaubens, welcher die Hauptquelle iſt, wodurch alle übrigen Segnungen Gottes in verſchiedenen Kanälen uns zugeführt werden. Joh. 6, 29. Die Würde der Seele, welche zum Glauben an Chriſtus gekommen iſt, beſteht alſo eben darin, daß Gott ſich mit ihr innerlich verbunden und Sein Werk in ihr angefangen, und ihr ein Siegel aufgedrückt hat, das ihr ein Recht an eine Reihe von göttlichen Gnadenerweiſungen giebt, und deſſen Gültigkeit ſelbſt an jenem Tage anerkannt werden wird. Denn dieß iſt der Wille des Vaters, daß wer den Sohn ſiehet und glaubet an Ihn, habe das ewige Leben, und Ich werde ihn auferwecken am jüngſten Tage. Der Glaube iſt aber nicht darum ein Werk Gottes im Menſchen, als würde durch ihn jede Erkenntniß und Wiſſenſchaft aufgehoben, als wäre er der natürliche Feind aller menſchlichen Vernunft, ſo daß dem Menſchen nur die traurige Wahl bliebe, entweder dem ungewiſſen Meere der Vernunft-Spekulationen ſich anzuvertrauen, oder unvernünftig zu glauben. Vielmehr, wie es eine Verirrung der Vernunft iſt, wenn ſie den Werth des glaubigen Be-

„Komm," ruft ein Engel, „zu vergeſſen
Der Erde Bild, der Erde Wahn!
Fleug höher, lerne ganz durchmeſſen
Des ſtillen Ahnens heil'ge Bahn!

Komm, Seele, nimm dir hin das Ganze!
Die Theile waren dir ein Spott; —
Blick' auf! in dieſem Himmelsglanze
Gebietet ein lebend'ger Gott!

Durchläutert ſeyſt du!" — ſchnell durchzücket
Ein Blitzſtrahl ſchmerzlich ſeinen Grund, —
Er iſt der alten Welt entrücket, —
Und alſo ſpricht des Engels Mund:

„Erſchloſſen iſt dein Herz hier oben, —
Vernimmſt du drin das ew'ge Wort? —
Nun reißt es dich, den Herrn zu loben,
Durch tauſend Ewigkeiten fort!" —

O wie er jauchzt: „„ihr edeln Geiſter!
Führt mich zum großen Einen hin!
Ihn nenn' ich König, Herr und Meiſter,
Dem ich auf ewig eigen bin.

O leiſe Liſpel heil'ger Mahnung!
Warum verſtand ich nicht den Ton?
Warum blieb wortlos meine Ahnung? —
Empor zu Gott, Timoleon!""

Alexander in Jeruſalem.

Rauchend ſank die graue Meerſtadt in des Oceanes Fluth;
Nicht beſtehen konnte Tyrus gegen Alexanders Wuth.

Ihre Thürm' und Mauerwälle ſtürzten vor dem Griechenwall;
Schreckend fuhr durch alle Lande dieſes Sieges Donnerhall.

Dann erhob der junge König drohend ſein gelocktes Haupt:
„Liege, Tyrus, bis zu ſteigen wieder dir ein Gott erlaubt!

„Aber nun das Schwert gezückt! Eins noch iſt mir angenehm:
„Daß wir Blut und Rache nehmen an der Stadt Jeruſalem!

„Trotzig hat ſie meinen Schiffen nah' und ferne nichts genützt,
„Unſre ſchwerbedrängten Streiter nicht zum Siegen unterſtützt.

„Fort gen Salem, daß ſie rauche, wie nun Tyrus ausgeraucht!
„Ihre Hohenprieſter haben Oeles nun genug verbraucht!

„Eine Kerze will ich machen aus dem Tempel insgeſammt,
„Daß er ſieben Mitternächte praſſelnd in die Weite flammt!“ —

Bald auf Zions Felſenhöhen iſt das Griechenheer gerückt,
Drohend flattern ſeine Banner, alle Schwerter ſind gezückt.

Glänzend ruht das alte Salem, die Matrone Gottes, dort,
Einen Kranz noch auf dem Haupte, und im Herzen Gottes Wort.

Aus den Tempelmauern ſteiget Opferrauch, ein Wolkenmeer;
Berge ſind noch her um Salem, und der Herr iſt um ſie her.

Und die bärt'gen Macedonen ſchau'n hernieder ehrfurchtsvoll,
Ahnend, welche Gotteskunde dieſen Höhen längſt entſcholl. —

Sieh'! da naht in langen Reihen feiernd eine Prieſterſchaar,
Vornen an der Hoheprieſter, hehr, im wallenden Talar.

Ueber'm Ephod hängt der Bruſtſchild, ein zwölffaches Lichtgeſtein; —
Trag's getroſt nur, alter Jaddus! Gott will gnädig mit dir ſeyn! —

Sehet ihn! — er deutet ſchweigend in die Himmelshöh'n hinauf;
Hört ihn: „König Alexander, hemme deinen Siegeslauf!

„Aller Heidenvölker Burgen hemmen deine Schritte nicht,
„Aber dieſe Burg des Friedens ſchirmt Jehovah's Angeſicht!

„Darum, König, willſt du leben, zeug' ich dir mit hohem Eid:
„Hier nicht grünen deine Palmen; thue dieſer Stadt kein Leid!

„Komm in Gnaden! ſey im Frieden uns ein königlicher Gaſt,
„Nimm in Gottes Friedensmauern mit dem Heer die ſüße Raſt!" —

Wundernd ſteht der Griechenkönig; doch er ſenket mild ſein Schwert:
„Solche Prieſter muß ich ehren! Solche Bitten halt' ich werth! —

„Ja, bei'm Zeus! von *ſeinem* Throne, Prieſter, biſt du mir geſchickt,
„Denn dich hab' ich vor drei Nächten hell im Traume ſchon erblickt! —

„Auf gen Zion! ruhig Alle ziehen wir nach Salem ein!
„Draußen ſtürm' ich, aber drinnen will ich Alexander ſeyn!"" —

Schnell verbreiten ſich die Griechen in der ſchönen Felſenſtadt,
Dehnen freudig ihre Glieder, noch vom Siegesdrange matt.

Aber mit dem Hohenprieſter ſteigt der König ſtill empor,
Und es öffnet ſeine Flügel dumpf das goldne Tempelthor.

In dem *Heil'gen* ſteht erſtaunend Alexander, ſieht ſich um,
Ahnet, ſinnet und erbebet in dem ſtillen Heiligthum.

Iſt es nicht ein ew'ger Schauer, der durch dieſe Hallen weht?
Athmet nicht von dieſer Wölbung eine Gottesmajeſtät? —

Schlägt da draußen nicht des Opfers Feuerglanz ſo hell herein,
Als ob Gott hier alle Völker ſich zu Opfer wollte weihn? —

„O Jehovah!“ ruft der König, knieend auf dem Marmorgrund:
„Gott der Götter, ſey mir gnädig! nimm mich auf in deinen Bund!“

Dann erhebt der Hoheprieſter ſegnend über ihm die Hand,
Spricht mit hocherhobner Stimme, und gen Morgen hingewandt: —

„Segne dich der Herr, und hüte dich mit ſeiner Augen Glanz!
„Segne dich der Herr, und gebe dir den ew'gen Siegeskranz!“

Und der König, tieferſchüttert, hebt ſich ſanft und feierlich:
„Habt in euern Gottesſchriften ihr ein Zeugniß auch für mich?“ —

Schweigend bringt der graue Prieſter die Geſetzesrolle dar:
„König, lies! von Dir auch zeuget Er, der ſeyn wird, iſt und war!

„Daniel, der hohe Seher, hat von dir geweiſſagt ſchon,
„Ehe du als Wickelkindlein gabeſt einen Lebenston.

„Du mit eines Bockes Horne wirſt den Perſer-Widder bald
„Auf die Erde niederſtürzen mit zerſchmetternder Gewalt.

„Du, ein Panther, viergeflügelt, ſtürmſt durch Aſien dahin, —
„Heere werden vor dir fallen, fünfzig Völker vor dir fliehn.

„Aber ach! nur eine Spanne füllſt du in dem Weltenraum;
„Vier Satrapen werden ſteigen, wann du hingefallen kaum.*

„Ach, nur flüchtige Minuten währt dein Weltbeſtürmersglanz;
„Wenig Jahr', und nicht ein Blättchen iſt in deinem Lorbeerkranz!

„Salem iſt die Lebensmitte und der Strahlenpunkt der Welt;
„Hier bezeugt der Gott der Götter, was da bleibet und zerfällt!

* Dan. 8, 3—8.; 7, 6.

„Rauſche hin mit deinen Heeren! Gottes Reich beſtehet nur, —
„Ewig glänzet ſeine Sonne; Sand verwehet deine Spur!

„Und bevor du hingeſtürzet von dem goldnen Erdenthron,
„Beuge dich im Geiſte hoffend vor dem fernen Menſchenſohn, —

„Der, in Himmelswolken ſchwebend, einſt die Welt vom Ew'gen nimmt, —
„Dann vielleicht iſt nach dem Sturze dir ein Himmelsthron beſtimmt!“ —

Scipio vor Karthago.

(Im Jahr 146 v. Chr.)

Vor den lodernden Burgen, da ſaß der Athlet,
Held Scipio, ruhig vom Lorbeer umweht. —
Nun flammſt du, Karthago, wie praſſelnde Spreu,
Nun züchtiget Roma die puniſche Treu'!

Verſtäubt iſt Hamilkars und Hasdrubals Macht, —
Dahin biſt du, Hannibal, Löwe der Schlacht!
O wehe! mit ſprühenden Funken verfliegt,
Was du dort auf Kannä's Gefilden erſiegt!

Vorbei ſind die Fahrten auf dienſtbarem Meer,
Die blühenden Pracht-Kolonieen umher; —
Karthago ward ſelbſt ein verzweifelndes Schiff,
Das ſcheitert an Roma's gewaltigem Riff!

Zerſchmettert iſt Byrſa, das prangende Haupt,
Das Niemand vordem zu bezwingen geglaubt; —
Geſtürzt ſind die Bauten, darin ohne Zahl
Heerſchaaren ſich bargen vor'm glühenden Strahl.

Verbrannt ſind die Ställe, wo ſtampfende Reihn
Elephanten mit Thürmen ſich drängten herein, —
Verödet die Häfen, wo Flotten gedrängt
Die ſiegenden Flaggen im Winde verlängt.

Der Ruhm des Jahrtauſends, der üppige Stolz,
Was iſt er? — ein Schnee, der im Regen zerſchmolz! —
Die Herrlichkeit Afrika's, was iſt ſie jetzt? —
Ein Gluthmeer, von Aeolus Stürmen gehetzt!

Schau! ſiebzehen Tage lang lodert es fort
Mit Brand und Gewimmer, Verheerung und Mord,
Wo nur die Verzweiflung das Leben noch würzt,
Und Heldenkraft ſtolz in die Flammen ſich ſtürzt! —

Vor dem Meere des Feuers auf einſamem Feld
Saß Scipio ſtill, der geprieſene Held,
Und blickt' aus des Rauches erhabenem Flor
Mit quellenden Thränen zum Himmel empor.

Wie war's ihm? — Wie wenn ein Gewitter verſinkt,
Und dürſtend die Erde den Regenthau trinkt,
Indeß noch am öſtlichen Himmel ſo weit
Aus andern Gewölken die Donner bereit.

Da trat vor ſein Auge der alte Homer; —
Er fühlte den Sänger, und athmete ſchwer:
„Einſt,“ ſeufzt' er, „wird auch noch erſcheinen die Zeit,
Da Ilion hinſinkt, den Flammen geweiht!“ —

Ja, einſt wird erſcheinen die Zeit wie ein Strom,
Da lodernd verſinket das ewige Rom!
Verſunken iſt's halb, — es verſinket noch ganz
Vor himmliſchen Mächten, vor heiligem Glanz!

Dort flammen die Trümmer Karthago's hervor:
Hoch über ſie ſteigt einſt die Neuſtadt empor, *
Die Stadt, die aus Feuern der Welten ſich hebt,
Wann's endlich zum Letzten geflammt und gebebt!

Plinius auf dem Meere.

(Nach einer Sage.)

An jenem Tage, da auf Golgatha
Der Lebensfürſt den Todesbecher trank,
Als jenes Haupt, das Himmel werden ſah,
Am blut'gen Kreuz erbleichend niederſank,
Verdunkelte ſich auch die Sonne tief,
Weil aller Geiſter Lebensſonn' entſchlief.

Die Finſterniß ging über Meer und Land;
Es ſtockte der kryſtallnen Lüfte Strom,
Und zitternd floß der Trauer dunkles Band
Um's Parthenon, um's Kapitol in Rom,
Und alle Heiden ſtaunten; doch ſie ſahn
Nicht, was der Schöpfer für die Welt gethan.

Seyd ſtill, ihr Heiden! ſeht die Finſterniß,
Die mahnend euer todtes Haupt umhüllt!
Ein Zeichen der Vollendung iſt ja dieß
Für Ihn, der unſre Nacht mit Glanz erfüllt!
Ach dieſes Dunkel, es belaſtet Ihn,
Damit ihr ſollt zum Himmelslichte ziehn!

Wie dumpf, ach, blickte damals alle Welt
Auf jenen dunkeln, tiefen Trauerflor!

---

* Karthago heißt „Neuſtadt." — Neu-Jeruſalem iſt die ewige Neu-Stadt.

Sie wußte nicht, welch himmliſches Gezelt,
Welch Erb' einſt durch die Sünde ſie verlor;
Sie fühlte nicht, um was dieß Dunkel warb,
Und daß die Sonne für die Schatten ſtarb.

Nur Einer ahnt's im Calabreſenmeer,
Der alte Plinius. — Er ſchiffte grad'
Von Syrakus ſtill nachmittäglich her,
Vertraut mit der Gewäſſer blauem Pfad;
Doch faßt' er nicht, was jenen Nachmittag
Für eine Nacht auf Meer und Himmel lag.

Er rief: „Entweder leidet die Natur,
Wie, oder ſinkt zum Tode heut' ein Gott!“ —
Ja, Plinius, du biſt auf rechter Spur,
Dein ahnendes Gemüth wird nicht zu Spott!
In Chriſtus litt der Schöpfung weites All,
Der Schöpfer ſtarb für ſeiner Schöpfung Fall.

Nicht Jupiter, nicht Mavors, noch Apoll
Sind todesfähig, weil ſie nie gelebt.
Er, der von allem Gottheit-Leben voll,
Deß Geiſt auf Erden und im Himmel ſchwebt, —
In Ihm ward aller Kreaturen Laſt
Zuſammen an dem Marterpfahl gefaßt.

O große Wahrheit, die durch Heidenbruſt
In jenem Dunkel gleich dem Blitze ſchlug!
O ſüße Wahrheit, die mit ew'ger Luſt
Ein Herz erfüllt, das je nach Frieden frug! —
Die tiefſte Bitt' und Ahnung ſtimmet ein
Mit jenem Tag, der finſter mußte ſeyn.

Mit jeder Woge, ſtolzes Mittelmeer,
Verkünde nach Jahrtauſenden auch du
Des Heilands Tod! — Ihr, um die Erde her,
Ihr Oceane, donnernd, und in Ruh',
Sprecht's nach, daß einſt ein Schöpferherz zerbrach, —
Und du, o Seele, ſing' es ewig nach!

Die Donnerlegion.

Gegen Markomannenfürſten ſtritt der Kaiſer Mark Aurel,
Doch im unbekannten Lande gingen ſeine Züge fehl.
Dürſtend ſtehn die Legionen, matt, vom Sonnenbrand verſengt,
Sehen ſich in Felſenſchluchten unerbittlich eingezwängt.

Rauſcht's nicht an den Bergen nieder? liegt kein Heer im Hinterhalt,
Das ſich unverſehns erhebet mit vernichtender Gewalt?
Wehe, wenn der Schlachtendonner durch die rauhen Klüfte brüllt,
Eh' der Römer ſich erquicket, eh' die Sonne ſich verhüllt!

Fruchtlos ſchimmern hier die Adler den Kohorten ſtolz voran,
Und der Lanzen blanker Rechen bricht durch Klippen keine Bahn.
Schwankend auf des Kaiſers Stirne thront die Weisheit, kalt und ſtill,
Die im Leide nicht erliegen, und in Trauer lächeln will.

Denn den Weiſen auch betrübet ein entwundner Lorbeerkranz,
Beſſer doch, als Todeswolken, iſt der Sonne heller Glanz, —
Und verſchmähen würde nimmer deines Herzens Menſchlichkeit
Einen Retter, der vom Himmel ſiegreich führte dieſen Streit! —

Aber andre Bundsgenoſſen ſtehn in dieſer Felſenbucht;
Oft ſchon haſt du ſie verachtet, oft ſchon wurden ſie verflucht.

Ehre ſie, betrogner Herrſcher, halte ſolche Kämpfer werth!
Wenn das ird'ſche Schwert verſaget, führen ſie des Himmels Schwert!

Siehe, dort mit baaren Häuptern kniet die zwölfte Legion,
Sendet brünſtige Gebete himmelwärts zu Gottes Sohn. —
Horch! ſchon donnert's in der Ferne! doch erhebet ſich kein Feind,—
Nein, es iſt des Himmels Hülfe, die den Betenden erſcheint. —

Regengüſſe ſtürzen nieder, — Jeder trinkt aus Helm und Schild;
Alſo wird den müden Streitern wunderſam der Durſt geſtillt;
Und indeß ſie freudig trinken, wirft der Wetterſturm ſo dicht
Feuerſtrahlen, Schloßenwirbel in der Heiden Angeſicht.

Schnell hervor mit hohen Adlern dringt im Donnerhall das Heer,
Keinem iſt der Fuß noch müde, Keinem wird die Lanze ſchwer; —
Und die Markomannen zittern, und die Quaden ſind im Lauf,
Und die Legion der Chriſten ſtürmt den Siegenden vorauf.

Frage nicht: wie nahm's der Kaiſer? längſt verklang der Stoa Ton
In den Stürmen der Aeonen, — aber ewig lebt der Sohn,
Der noch heut' aus Wetterwolken über Legionen blitzt,
Und, die kleine Heerde ſchirmend, über Cherubinen ſitzt!

Baſilius und Joſephus.

(379 Jahre n. Chr.)

Mit Joſephus, Iſraels Genoſſen,
Wandelte der heilige Baſil.
Frühe hatten ſie den Bund geſchloſſen,
Pflogen lieblicher Geſpräche viel
Ueber Kunſt, Natur, —
Eines fehlte nur:
Glaubenseinheit für das ew'ge Ziel.

wußtſeyns, welches die Frucht einer ganz neuen Richtung der Seele auf Gott und der lebendigen Gemeinſchaft mit Chriſtus, und eben dadurch ihr Anker in Noth und Tod iſt, verachtet, und den Glauben ihren Sprüchen gebieteriſch unterwerfen will, ſo iſt es eine Verirrung des Glaubens und dem offenbaren Sinne der Schrift zuwider, wenn er ſich nicht durch die *Erkenntniß* der Wahrheit immer mehr vervollkommnet, und diejenige Sicherheit zu gewinnen bemüht iſt, die nur durch die concentrirte Richtung *aller* geiſtigen Kräfte auf Gott und durch die Erforſchung und Befolgung ſeines heiligen Willens gewonnen werden kann. Ehrfurcht vor dem göttlichen Worte und demüthiges, unausgeſetztes Forſchen in demſelben ſind unentbehrliche Bedingungen eines zum Ideale anſtrebenden Glaubens. Kein Zeugniß der göttlichen Wahrheit zwingt er in irgend einen ihm beliebigen, und eben darum nur das *menſchliche* Gepräge verrathenden Satz zuſammen. Der Reichthum der Wahrheit iſt in ſich ſelbſt unergründlich; ihre Schönheit wird durch menſchliche Zuſätze verununſtaltet; ſie verlangt nur ein für das Göttliche geübtes Auge, um in ihrer ſchmuckloſen Hohheit und ihrer alle Tiefen des Herzens und alle Geſtaltungen des Lebens durchleuchtenden Kraft, mithin in ihrer wahren Lichtsgeſtalt erkannt zu werden. Aber eben ſo wenig läßt ſie etwas von dem Ihrigen freiwillig zurück; keine einzelne Lehre beleuchtet ſie ſo, daß alle übrigen dadurch ins Dunkel zurückgedrängt würden. Denn jede einzelne iſt ein lebendiger Stein, welchen der herrliche Bau ihres Tempels erheiſcht, und alle dieſe Steine in ſteter Aufmerkſamkeit auf den Sinn des großen Künſtlers zu ordnen und zuſammenzufü-

Denn Baſil, mit Chriſti Volk verbündet,
War ein Biſchof und ein Licht im Herrn;
Viele Herzen hatt' er ſchon entzündet,
Tauſenden gezeigt den Morgenſtern.
Joſeph, ſein Genoß,
In der Heilkunſt groß,
Blieb des neuen Bundes Klarheit fern.

Immer ſtand in Moſis Dämmerungen
Seine Seele feſt und ruhig da;
Doch von Unmuth ward er nie durchdrungen,
Wenn er ſeinen Bruder beten ſah.
Sonder Aergerniß,
Treuen Sinns gewiß,
Blieb er liebevoll dem Freunde nah.

Und voll Feuers hört' er ihn oft ſagen:
Jeſu Chriſti Jünger wirſt auch du!
Meine Hoffnung ſpricht: in künft'gen Tagen
Eileſt du dem Dorngekrönten zu! —
Doch mit ernſtem Blick
Wies er das zurück:
Nimmer wirſt du ſchauen, daß ich's thu'! —

Dann zu Kranken eilt er in die Runde,
Und mit Geiſterblicken ſieht er ſchnell:
Ob erſcheine die Geneſungsſtunde,
Oder ob verſiegt der Lebensquell.
Ja, den Todestag
Und den letzten Schlag
Wußt' er, ohne Täuſchung, immer hell. —

Frühe pocht' es einſt. Ein Bote flehet:
Eile, Herr, Baſilius iſt krank!
Komm, bevor ſein Lebenshauch verwehet,
Bringe mit den allerbeſten Trank!
Unſre Seele zagt,
Alles weint und klagt,
Seit der theure Hirte niederſank. —

Und er eilet. — Todesbleich und hager
Findet er den Frommen, und erſchrickt
Ob dem Greiſe, der vom Sterbelager
Mild und lächelnd ihm in's Auge blickt.
Freund, wo will es hin?
Fragt der Biſchof ihn, —
Findeſt du mich weit hinausgerückt?

Schaffet, ſprach der Jude, ſchafft in Eile,
Was euch Noth für den Geliebten dünkt,
Denn es iſt nur eine kurze Weile,
Bis ſein edles Haupt zum Tode ſinkt! —
Doch der Kranke ſpricht:
Meineſt du, daß nicht
Morgen mir noch Gottes Sonne winkt?

Nimmer, ruft Joſephus, kann's geſchehen!
Eine Sonne, großer Biſchof, wird
Heute mit der andern untergehen;
Sorge, was du ſorgen willſt als Hirt'!
Eine Stund' allein,
Lieber, iſt noch dein;
Traue meinem Blicke, der nicht irrt! —

Aber wie, wenn ich noch leben ſollte? —
Fragt Baſil, — wenn dieſes arme Blut
Morgen noch in meinen Adern rollte:
Ständeſt du für deine Kunſt noch gut? —
Könnte das geſchehn,
Wollt' ich ſterben gehn!
Ruft Joſephus mit getroſtem Muth.

Stirb der Sünde, lebe dem Erhöhten,
Der am bittern Kreuze ſtarb für dich!
Lebe Dem, der aus den Todesnöthen
Durch ſein Blut erlöſet dich und mich! —
So mit bleichem Mund
Thut der Biſchof kund,
Was er wünſchet für den Freund und ſich.

Und Joſephus ſiehet ihn bekümmert; —
Kann dich's tröſten, ſpricht er, nun wohlan!
Wenn dir morgen noch die Sonne ſchimmert,
Geh' ich, Jeſu Taufe zu empfahn!
Denn ein Wunder nur
Aendert die Natur,
Und der Todesſtunde mächt'ges Nah'n. —

Scheidekuß. — Baſil die Hände faltet:
Jeſus, der Du Leben mir geſchenkt,
Und dem Leibe hier, der ſchnell erkaltet,
Himmelskräfte gnädig eingeſenkt:
Gib ein Tröpflein Zeit,
Daß zur Seligkeit
Werde dieſes Mannes Herz gelenkt! —

Sieh', im Abendthaue, gleich der Blume,
Lebt noch einmal auf Baſilius, —
Und am Morgen zu des Mittlers Ruhme
Lächelt ihm der Sonne holder Gruß.
Da gebietet er:
Rufet Joſeph her! —
Der vernimmt es, — faſt mit Ueberdruß.

Denn er wähnt: durch eine theure Leiche
Wollen ſie bewältigen mein Herz,
Hoffen, daß es ſchwächlich ſich erweiche
Bei der Trennung zährenreichem Schmerz! —
Doch er geht dahin,
Unerweicht im Sinn,
Blickt in Moſis Namen himmelwärts.

Zögernd tritt er in das Krankenzimmer;
Siehe da, der Freund! — o ſüßes Glück!
Himmliſchmilder, froher Augenſchimmer
Leuchtet ihm vom Lebenden zurück! —
Nun, Joſephus, ſprich:
Wer erlöſte dich?
Wen verkündet dir des Freundes Blick? —

Da zerſchmilzt die Seele, da zerrinnen
Alle Nebel! — und Joſephus fällt
An dem Bette mit verklärten Sinnen
Nieder vor dem Heiland aller Welt:
Ja, Gott Iſraels,
Du, mein Hort, mein Fels,
Du nur haſt ſolch Wunder dargeſtellt!

Nun wohlan! vergeblich ſoll nicht ſcheinen
Dieſer Sonne helles Morgenroth!
Taufen laſſ' ich mich und all die Meinen
Auf des Nazareners blut'gen Tod.
Was ich dir gelobt,
Heute ſey's erprobt!
Ja, Baſilius, dein Gott iſt Gott! —

Warte, ſprach der Sterbende zum Freunde,
Warte, denn ich ſelber taufe dich,
Weihe dich in heiliger Gemeinde
Ihm zum Opfer, der für uns erblich! —
Doch Joſephus winkt:
Deine Sonne ſinkt, —
Bleibe, — deine Kraft verläſſet dich!

Spricht der Biſchof: Chriſtus gibt uns Gaben,
Wie die Kreatur nicht geben kann;
Stärke ließ Er mich in Schwachheit haben,
War mein großer Troſt von Jugend an.
Auch zu dieſem Werk
Gibt Er Kraft und Stärk',
Und in Ihm wird's freudevoll gethan!

Bald verſammelt in des Tempels Hallen
Steht der Chriſten tiefbewegter Chor;
Feiernde Geſänge hört man ſchallen
Zu dem Thron des Heiligen empor;
Und Joſephus tritt, —
Weib und Kinder mit —
Zum Altar in weißem Kleid hervor.

Und der Biſchof tauft ſie auf den Namen
Deſſen, der da ſtarb, und ewig lebt;
Und er betet über ſie; — vom Amen
Wird der tiefſte Herzensgrund durchbebt.
O ſie fühlen Den,
Deſſen Geiſtesweh'n
Schöpferiſch noch auf den Waſſern ſchwebt!

Freudig ſtehn die Schaaren, da die Neuen
Nun empfahn des Mittlers Abendmahl;
Seht, Baſilius, er reicht's den Treuen,
Glänzend in der Mittagsſonne Strahl.
Alles feiert, ſchweigt,
Betend hingeneigt; —
Jeſu Friede geht durch's Erdenthal.

Lange noch, bis in die dritte Stunde
Strömet der Ermahnung hehres Wort
Aus des Meiſters geiſterfülltem Munde, —
Dann mit einem Male ſteht er dort
Still am Hochaltar, —
Ueberirdiſchklar; —
Gottes Engel trug die Seele fort.

Attila und Marullus.

Noch lodert Aquileja; nun ſchon in Padua
Steigt auf das Hunnenlager des Königs Attila,
Der grauſen Gottesgeißel, die knallet überlaut
Und ganze Nationen zum Tode blutig haut.

Wer ſpannt wohl Harfenſaiten vor ſolchem Wütherich?
Wer wagt mit frohem Liede zum Löwenrachen ſich? —
Wohl hört der Königslöwe nicht gern den Hahnenſchrei, —
Doch waget auch ein Dichter zum Tiger ſich herbei?

Die Senatoren alle, ſie wandeln blöde, ſtumm,
Geſenkten Haupt's vor'm Schrecken Italiens herum,
Und ſcheue Blicke fragen demüthig: was er will? —
Doch hängt am allerbängſten die Sängerharfe ſtill. —

Schaut auf, — da kommt ein Dichter! Wer hätte das geahnt,
Daß ſich die Leier Wege zur Zornesgeißel bahnt? —
Ein ſtolzer Calabreſe ſteht vor'm Senate da,
Und ſpricht: „Ich will beſingen den König Attila!“ —

Längſt ruhn im Grab die Sänger, Virgil, Horaz, Catull,
Doch über ihrer Aſche herwandelt nun Marull;
Der hat ein Lied erſonnen, das ächten Heldenzoll
Im Namen aller Muſen dem Herrſcher bringen ſoll.

Die Väter froh vernehmen des Sängers Angebot;
Wie Balſam wird es ſtillen des Volkes Angſt und Noth,
Wenn man dem grimmen Leuen ſein ſchauervolles Haupt
Mit einem Kranz von Roſen und Lilien umlaubt.

Bald im Amphitheater ſitzt Schaar an Schaar gereiht, —
Sie haben hergeladen die Gäſte weit und breit;
Viel ſtolze Fürſten prangen im bunten Kriegerchor,
Und Attila vor Allen ragt auf dem Thron empor.

Da tritt mit ernſtem Gruße Marullus in den Kreis,
Dem großen Weltbezwinger zu bringen Lob und Preis.
Mit feierlichen Tönen hebt er ein Pſalmlied an,
Und rühmt in Prachtgebilden des Königs Wetterbahn.

Er ſchwingt in alle Höhen der Dichtung Redeflug,
Kein Bild von Stern und Sonne, kein Glanz iſt ihm genug.
Die Hörer alle ſtaunen: „O welch ein Flammenpſalm!
Wie weh'n die Ruhmesfahnen hell über Tod und Qualm!" —

Noch höher fliegt die Dichtung nun im Prophetenton:
„Heil dir zu tauſend Siegen, du großer Götterſohn,
Der alles Widerſtreben der Feinde macht zu Spott! —
Gott ſchuf die Welt, — Du haſt ſie! Drum biſt Du unſer Gott!" —

Der Sänger hat's gejauchzet, — der König aber ſpricht:
„Solch einen Todesfrevel ertrag' ich länger nicht!
Was iſt's, daß du vergötterſt ein Menſchenkind von Staub,
Das morgen oder heute dem Tode wird zum Raub?

„Heran, ihr meine Hunnen, verbrennt den ſchlechten Mann
Mit ſeinem ſchlechten Liede! Schafft weg von uns den Bann,
Damit wir nicht erregen des Himmels Donnerfluch!
Schafft ihn aus meinen Augen mit ſeinem Sündenbuch!" —

Da rennen Hunnenkrieger rechts- linkshin alſogleich,
Da ſitzen alle Gäſte zerdonnert, leichenbleich,
Und wie dereinſt vom Himmel gefallen Ikarus,
Stürzt ſinnbetäubt Marullus dem Könige zu Fuß.

Er hat ſich ſelbſt gerichtet mit ſeinem Lobgedicht,
Er hat ſich ſelbſt vernichtet mit ſeinem Traumgeſicht. —
Schnell wächſt ein Scheiterhaufen, und als lebendigtodt
Liegt drauf Gedicht und Dichter, nach Attila's Gebot.

Zehn rothe Feuerfackeln ſind angezündet ſchon, —
Bald wird der König winken dem fürchterlichen Lohn,
Darin ſich Harf' und Harfner nach ſolchem Freudenfeſt
Als eine Handvoll Aſche nur wiederfinden läßt! —

Fünf tödtliche Minuten;.. da hebt ſich Attila:
„Laßt los den ſchlechten Burſchen! Er iſt gewitzigt ja; —
Das war für Götzenſchmeichler; doch dem geſcheh' kein Leid,
Der Menſchenruhm beſingen will menſchlich in der Zeit!"

Des Hieronymus Wünſche.

Des Menſchen Auge ſiehet ſich nicht ſatt,
Vom Hören wird des Menſchen Ohr nicht matt;
Viel Herrliches iſt in der Welt geſchehn;
Es gäbe Viel zu hören und zu ſehn!

Einſt wollt' ich wünſchen köſtlichen Genuß;
Da wünſcht' ich mir, was Hieronymus
Zu ſchau'n begehrte. — Traun, er wählte gut!
Schon bei'm Gedanken wallte mir das Blut.

Für's Erſte, ſprach er, möcht' ich ſchauen Rom,
Wie der Triumphe feierlicher Strom,
Wie ſeiner Legionen mächt'ger Chor
Mit Siegespalmen rauſchte durch das Thor.

Für's Andre, ſprach er, ſäh' ich Paulum gern,
Voll heil'gen Feuers zeugend von dem Herrn.
Sind ſeine Schriften Gottesflammen ſchon,
Wie wäre mir's erſt bei'm lebend'gen Ton!

Zum Dritten, wünſcht' er, möcht' ich Jeſum ſchau'n,
Hinwandelnd über Galiläa's Au'n.
O Gottes Lamm, das unſre Sünde trug,
Dich anzuſchauen, wäre mir genug! —

So las ich einſt in Hieronymus,
Und wünſchte mir ſo köſtlichen Genuß.
Da ſcholl's mir in die Seele tief hinein:
Was ewig dauert, iſt noch heute dein!

Verronnen iſt der Legionen Strom,
Die große Stadt ein ſchauriges Phantom;
Aus den Triumphen ward ein Zorngericht. —
Nach Rom zu wandeln, treibt's den Chriſten nicht.

Doch Paulus ſteht in ſel'gem Glanze da, —
Sein Zeugenwort iſt deinem Munde nah';
Was er geſchrieben, tönt noch immerfort, —
Er ſteht vor dir in ſeinem Flammenwort.

Und Jeſus, auf des Vaters Thron erhöht,
Er wandelt noch in ſtiller Majeſtät
Mit ſeinen Jüngern, wandelt auch mit dir; —
Bet' an, und freue dich! — Er ſtehet hier!

Nilus.

Vom Papſt Gregorius gekrönet,
Nach langem Hader hell umtönet
  Von feſtgeſchmückter Maſſen Strom,
Zieht eins der ſchönſten Blüthenreiſer
Im Walde der Germanenkaiſer
  Aus Roma's hohem Petersdom.
Kaum ſechszehn Jahre ſind verronnen,
  Seit ihn die Mutterbruſt getränkt,
Und ſchon hat er ein Loos gewonnen,
  Das eines Erdballs Looſe lenkt.

gen, das iſt das Werk — nicht eines Einzigen, ſondern aller Glaubigen aller Jahrhunderte, das Werk des Geiſtes der Wahrheit, der in die vollkommene Wahrheit leitet. Aber mit ungeheiligter Vernunft an dieſem Bau arbeiten, und ohne demüthiges Hinzunahen zu Chriſtus ergründen wollen, was Seines Geiſtes Sinn ſey, das iſt der große Verrath des Unglaubens. Denn nicht den Weiſen und Klugen dieſer Welt hat Er Sein Geheimniß geoffenbart, ſondern den Unmündigen. Alſo war es wohlgefällig vor Gott. Denn Niemand kennet den Sohn, als nur der Vater, und wen der Vater zu Ihm zieht, Joh. 6. und Niemand kennet den Vater, als nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Matth. 11. Und eben darum iſt der Glaube ein Werk Gottes, deſſen Feſtigkeit nicht auf den Schlüſſen einer für ſich allein wirkenden geiſtigen Kraft, ſondern auf einer innerlich gewirkten Geneigtheit, ſich dem Weg und Willen Gottes in Allem zu unterwerſen, auf einem erfahrungsmäßigen Ueberwieſenſeyn von dem göttlichen Zeugniß der Wahrheit, auf einer Belebung des inneren Menſchen durch den Geiſt Chriſti und auf der Uebereinſtimmung aller äußern Schickſale und Führungen mit dieſem Zeugniß des Geiſtes beruht. So iſt bei dem Zeugniß im Worte ein Zeugniß des Geiſtes, und hierauf gründet ſich, wie das richtige Erkennen und Erklären, ſo das lebendige Glauben. Denn „der Geiſt zeuget, daß der Geiſt Wahrheit ſey. Wer da glaubet (auf das Zeugniß Gottes im Worte) an den Sohn Gottes, der hat ſolches Zeugniß (des Geiſtes) bei ihm.“ 1. Joh. 5, 9—13. Joh. 3, 33—36. Daher das Gericht, von welchem der Herr ſagt: wer nicht glaubet,

Otto, der Dritte, ſchöner Knabe!
Zu jung für ſo viel Erdenhabe,
Wie ſchlägt dein Herz ſo heiß und voll!
Wie Großes haſt du zu gewarten
Im ungeheuren Kaiſergarten,
Den deine Hand verwalten ſoll!
Wie Prächt'ges künden die Herolde
Von ihrem hochgemuthen Herrn,
Auf deſſen Haupt von reinem Golde
Die Krone leuchtet als ein Stern! —

Er glaubt, was die Trommeten ſchmettern,
Er ahnet nichts von Donnerwettern,
Zieht froh mit ſeinen Rittern heim;
Rings jubeln des Gefolges Züge,
Und eingetaucht in volle Gnüge,
Schlürft er des Ruhmes Honigſeim, —
Als ob des Kaiſerjünglings Nerve
Gefeiet gegen Todesſchmerz,
Als ob des Königsſchwertes Schärfe
Geſchmiedet wär' aus ew'gem Erz. —

Da ſteigt vom Wald der Apenninen
Schmucklos, mit gottgelaſſ'nen Mienen,
Herab ein alter Eremit;..
Die Ritter halten, Roſſe ſteigen,
Indeß mit feierlichem Schweigen
Nilus in ihre Runde tritt.
In grauer Kutte, rauh von Haaren,
Den Pilgerſtab in welker Hand,
Hat ſich ein Greis von neunzig Jahren
Zum kaiſerlichen Herrn gewandt:

„Der ew'ge Gott mit ſeinem Worte
Und ſeiner Huld ſey dir zum Horte;
Er gebe deinem Scepter Kraft!
Er ſegne Krone dir und Degen,
Und ſtröme ſeines Geiſtes Regen
Auf dich zu guter Ritterſchaft!" —
Vor ſolchem Patriarchen ſchweiget
Des Wanderzuges ſtolzer Kreis,
Und andachtvoll der Kaiſer neiget
Sich vor dem hohen Silbergreis.

„Zum Segnen kamſt du hergeſchritten;
Drum magſt du jede Gnad' erbitten
Für dich, wie ich ſie ſpenden kann!
Mir ſelber nur dient es zur Ehre,
Wenn ich dir jeden Wunſch gewähre,
Du frommer, gottgeſandter Mann!" —
Er ſpricht es, — und des Greiſen Blicke
Sprüh'n himmelklar ein Feuer aus,
Als pochten göttliche Geſchicke
Zur Wahl an's deutſche Kaiſerhaus. —

In ſolcher heiligſel'nen Stunde
Gilt's zeugen von dem Friedensbunde,
Der ſeinem Herzen längſt bewußt. —
Gewichtig und mit ſcharfem Winke
Legt Nilus auf ſein Herz die Linke,
Die Rechte auf des Kaiſers Bruſt:
„Nur Eines iſt, wonach mich dürſtet!
O Kaiſer in der Jugendpracht,
Vor allen Sterblichen gefürſtet,
Nimm deine Seele wohl in Acht!

„Ja, rette, rette ſie beizeiten,
Weil ſie, trotz aller Herrlichkeiten,
Einſt arm hinübergehen muß!“ —
Da barg in ſeinen Mantelfalten
Otto vor himmliſchen Gewalten
Das Haupt mit einem Thränenguß;
„Ja, Vater!“ ſchluchzt' er tieferweichet, —
Und dieſes Haupt, das er verbarg,
Sechs Jahre nachher lag's erbleichet,
Glanzlos in einem Todtenſarg.

Die Kreuzfahrer.

(1099.)

Ermattet von Noth und unendlichem Kampf,
Umwittert noch von der Erſchlagenen Dampf,
Hat ein Heer, auf Jeruſalems Höhe gerückt,
Zum erſten Mal heute darniedergeblickt.

Wie der Blitz von dem Himmel die Wälder durchfleugt,
Wie die Fichte, vom Sturme gebrochen, ſich beugt,
Fällt's nieder, und ſchluchzet und jauchzet von fern:
„Heil, Heil dir, Jeruſalem, Stätte des Herrn!“

Die Pilger, ſie knieen; nicht Hunger, nicht Grau'n
Iſt rings im gelichteten Zuge zu ſchau'n, —
Nur Häupter, erhoben, nur Arme, geſpannt,
Nur Lippen voll Wonne, nur Augen, entbrannt:

„Dort ſtrahlt ſie herüber, ſo trauernd, ſo ſchön!
„Im Abendgold ſchimmern die heiligen Höh'n!
„Seht, dieß iſt Jeruſalem! ſchaut doch, o ſchaut
„Des himmliſchen Königs verlaſſene Braut!

„Dort, ſeht ihr Morijah? dort hob ſich der Bau
„Des herrlichen Tempels in's glänzende Blau! —
„Dort, ſchauet ihr Zion, wo David gewohnt,
„Und Salomon über den Löwen gethront?

„Dort, ſeht ihr den Oelberg, wo Chriſtus ſo bang
„Mit blutigem Schweiß in Gethſemane rang? —
„Dort oben, dort ſprach er vom jüngſten Gericht;
„Dort fuhr er gen Himmel, in's ewige Licht! —

„Dort, ſeht ihr, wie Kidron am Felſen ſich regt?
„Siloah verſchüchterte Wellen bewegt? —
„Dort, ſchauet ihr Golgatha, niedrig und klein,
„Wo der Herr uns verſühnte mit tödtlicher Pein? —

„O Lothringens Sonne, Germaniens Gau'n,
„O Thüringens Berg', Aquitaniens Au'n,
„Wie ſeyd ihr ſo trübe, wie liegt ihr ſo fern!
„Hier, hier nur umglänzt uns die Klarheit des Herrn!

„O Salem! wir beugten dir ferne das Knie;
„Jahrhunderte flohen, — du lächelteſt nie;
„Du ſaßeſt verwittwet im einſamen Leid,
„Von Heiden zertreten, von Frevlern entweiht.

„Du weinteſt, — die Schmach, ſie zerriß dir das Herz;
„Es heilte kein Balſam den brennenden Schmerz;
„Du ſchrieeſt: wer löſt mich? wer eilet zu mir? —
„Da ſind wir, o Zion! wir eilen zu Dir!

„Dir rächende Schwerter, dir ſchützenden Speer!
„Dir fliegende Fahnen und ſiegende Wehr!
„Dir, heiliges Grab, wo der Mittler geruht,
„Dir brennende Herzen und Leben und Blut!“ —

Die Pilger, ſie rufen's von Wonne durchzückt; —
Und auf nun, in's Thal und zum Kampfe gerückt! —
Schon hebt um die Mauern ſich ſtürmender Schwarm,
Und obenher ſchlägt's ihm die Schilder vom Arm.

Da bricht noch am Abend, getroffen vom Stahl,
Manch Herz, das gejauchzet im wonnigen Strahl;
Doch bricht es getroſt: „o verrinne, mein Blut!
„Ich ſterbe ja, wo mein Erlöſer geruht!“ —

O Salem! du Stadt des Verlangens, — du Höh',
Erſtrebt von der Herzen unſäglichem Weh!
Du Braut, von den Völkern geſucht und erſehnt,
Am höchſten geliebt, und am tiefſten bethränt!

Vom Sinai ſchlugen die Herzen dir zu;
In Babylon hatten die Deinen nicht Ruh';
Des Heiligſten Seele begehrete Dein; —
Nachtwandelte Blinde nun wollen dich frei'n!

Sie zogen von Heimath, von Mutter und Kind,
Sie drangen durch Wüſten, im glühenden Wind;
Sie hungerten, irrten, es fraß ſie die Peſt, —
Doch dein nur begehret der darbende Reſt.

Und im Dürſten nach Blut, im vermeſſenen Sinn,
Im ſchwärmenden Jagen nach Ruhm und Gewinn,
Und im trübeſten Wahn, der den Weltkreis durchbebt,
Hat ſeufzende Liebe zu Dir doch gelebt.

Jeruſalem frühe! Jeruſalem ſpät!
Du bleibeſt der Herzen lebend'ger Magnet! —
Denn ſie ſuchen das Leben, des Ewigen Spur,
Und der Wahn auch verlanget nach Himmelsnatur.

Das Herz will zur Ruhe, vom Drange ſo matt,
Zur Heimath, zur himmliſchen, ſeligen Stadt,
Wo die Hütte des Schöpfers bei Menſchen erſcheint,
Wo Himmel und Erde ſich wieder vereint!

Jeruſalem ſchläft, — doch es bleibet die Braut,
Darnach das Verlangen der Heiligen ſchaut!
O du ſchlummernde, blutig mit Trümmern bedeckt,
Einſt nahet der Tag, der zur Wonne dich weckt!

Dann wirſt du nicht ſtürmende Schaaren mehr ſehn,
Im heiligen Schmuck wird ein Volk dich durchgehn,
Und die Leuchte wird Jeſus, mit friedlichem Schein,
Und dein Tempel wird Gott, der Allmächtige, ſeyn!

Barbaroſſa als Knabe.

Am wolkenloſen Morgen ſtand,
Hinſchauend über weites Land,
Ein ſchönes Fürſtenkind;
Es war in Frühlingsſonnenpracht
Gar früh vom Schlummer aufgewacht,
Hinausgeeilt geſchwind;
Da wandelt's auf dem Berge hold,
Es ſpielt mit ſeinem Lockengold
Der friſche Morgenwind.

Der Friedrich war's, ein Herzogsſohn,
Der ſtand auf Staufens Felſenthron
Hellklaren Angeſichts.
Noch ſtrebte ſein vergnügter Sinn
Zu keinem Kaiſerſtuhle hin,

Von Kronen wußt' er nichts;
Des Lebens freut' er ſich allein,
Er wollte ſich im Strahle mai'n
Des jungen Frühlingslichts.

Hart an der Burg mit ſüßem Hauch
Hob blühend ſich ein Roſenſtrauch;
Ein Röslein brach er ſich;
Und milde weht' es in der Luft:
„Bewahre dieſen Roſenduft
Zeitlebens, Friederich!“ —
In ſeiner Seele klang es nach; —
Sein Herz voll Liebesahnung ſprach:
Bewahren will ich dich!

Da ſtreift ſein Arm von ungefähr
Am Neſſelbuſch, der brannt' ihn ſehr
In's zarte Fingerlein.
Er zuckte; leiſe ſprach's im Licht:
„Was Herrſcher nur als Neſſel ſticht,
Darf ausgereutet ſeyn!“
Da trat er ſie zu Boden breit,
Und ſchmollte: nun, in künft'ger Zeit,
Ihr Neſſeln, denket mein! —

Bald aber hob mit edler Zier
Ein grüner Lorbeer ſich herfür,
Vor dem er ſtille ſtand.
Von Lorbeerkronen hört' er ſchon;
Da rief ein ernſter Geiſterton:
„Lorbeer'n für's Vaterland!“ —
Das Kindlein lange ſtand gebückt,

Sich freudig Zweig' um Zweige pflückt',
Und ſtill zum Kranze wand.

Dort in dem friſchen Blumenbeet
Hell eine Kaiſerkrone ſteht,
Ihr Kelch ſich heut' erſchloß;
Das Knäblein ſchaut ſie ſchweigend an,
Und leiſer Ahnung Laute nah'n:
„Dein harrt das größte Loos!“ —
Darob ſein Herz im Buſen ſchwoll:
Wenn ich ein Kaiſer werden ſoll,
So will ich werden groß! —

Ein Veilchen nun verſpätet rief:
„Im niedren Graſe blüh' ich tief,
Bin doch dem Schöpfer werth!“ —
Und ſanfter ging ein Liebeston
Durch's Herz dem Kind: „du Erdenſohn,
Nur Demuth wird verklärt!“ —
Die Seele ſprach: erinn're mich,
O Herr, daran, wann königlich
Empor mein Banner fährt!

Da drang Trompetenhall vom Schloß, —
Schnell wurden alle Roſſe los,
Die Schwerter glänzten hell!
Mit frohem Kriegesmuthe ſah
Das Kind die Ritterlanzen da
Auftauchen im Kaſtell,
Und ſeine junge Seele ſchwoll,
Und ſeine klare Stimme ſcholl:
„Hinab zum Kampfe ſchnell!“ —

Doch drunten in dem Kirchlein klang
Der frühen Andacht Preisgeſang
Demüthig, ſanft empor.
Von Chriſto ſang die Liebe früh,
Von Schmerz und Himmeln ſangen ſie, —
Das drang in Friedrichs Ohr.
„Sey ewig mein im Lebensgrund!“
So ſcholl's in ihm; — von jener Stund'
Klang ihm das immer vor.

Das Knäblein zog durch Roſen hin,
Trat durch, wo Neſſeln brannten ihn,
Errang den Lorbeerkranz;
Die Kaiſerkrone fand's, und auch
Ehrt' es des Veilchens keuſchen Hauch;
Trommeten kannt' es ganz;
Doch jenes Kirchleins Frühgeſang
Begleitet' ihn ſein Lebenlang,
Hinauf zum Himmelsglanz.

Der Stellplatz.

Droben auf dem mächt'gen Kulme, wo er ſich gen Oſten kehrt,
Iſt ein Räumchen Hohenſtaufens noch ein wenig unverſehrt.

„Stellplatz“ nennen ſie die Stätte, kaum noch ſichtbar ausgedämmt,
Denn jahrhundertlanger Regen hat die Erde fortgeſchwemmt.

Dort auf jenem hellen Vorſprung, vom Naturſpiel hingeſchanzt,
Haben einſt die Staufentöchter ihren Reigen friſch getanzt.

Dort, wann ſich der Mai aus Wolken goldbeſchimmert niederließ,
Schwangen ſie ſich in den Wonnen, die der Schöpfer wehen hieß.

Staufen iſt die ſchönſte Höhe, die ein Lorbeerkranz umlaubt;
O wie glänzten jene Roſen lieblich auf dem Lorbeerhaupt!

Ach, die Blumen ſind verblühet, wie das Gras im Abendblick,
Und die Tänze ſind getanzet, und ſie kehren nicht zurück.

Alles iſt gleich einer Sonne, die im Meere längſt verſank,
Gleich dem Segler, der vor Jahren in der wilden Fluth ertrank.

Aber wo die Jungfraun führten mit den Schweſtern ihren Reihn,
Ruhet doch noch leiſeleuchtend heiliger Erinn'rung Schein. —

Hier auch ſtand der alte Friedrich, wann er von dem Kirchenthor
Drunten nach dem Abendſegen in die Höhe ſtieg empor.

Hier mit feiernden Gedanken ſtand der hohe Kaiſergreis,
Und im Abendwinde flogen ſeine Locken ſilberweiß.

Oſtwärts blickte dann ſein Auge, drang, dem frohen Adler gleich,
Weithin über Berg' und Wälder in ſein liebes deutſches Reich.

Oſtwärts, oſtwärts ging es weiter über Ström' und Meere fort,
Dorthin, wo Du einſt gewandelt, menſchgewordnes Gotteswort!

Oſtwärts ſpannt' er dann die Segel, glühend von Begeiſterung,
Und die alten Kaiſeradern ſchlugen alle wieder jung.

Dortherüber drang ein Athem ew'ger Sehnſucht in ſein Herz;
Und ſo ließ er gern den Süden, ſtrebte freudig morgenwärts.

Iſt ſein Leib auch hingeopfert in des Kalykadnus Fluth,
Wiſſen wir auch nicht die Stätte, wo ſein Sterbgebeine ruht:

Dennoch hat, nach ſeiner Weiſe, er ſein großes Kaiſerthum
Kindlichſtark dir hingegeben, ſüßes Evangelium!

der iſt ſchon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.

Die ewige Baſis des Glaubens iſt das Wort, als göttliches Zeugniß. Matth. 24, 35. Weil aber nur demjenigen, der nicht allein auf Wunder und Zeichen und äußere Ueberzeugungsgründe merkt, ſondern der zugleich durch innere Wahrheitsliebe, durch den Zug des Vaters zum Sohne geneigt iſt, den Willen deſſen zu thun, welcher Jeſum geſandt hat, das reine Licht der Wahrheit aufgehen kann, Joh. 7, 17. und weil überhaupt das äußere Göttliche Niemand vernehmbar iſt ohne ein inneres Göttliches, weil endlich nur der heilige Geiſt Chriſti die vollkommene Wahrheit erkennen lehrt, und das äußere Zeugniß verſiegelt, Joh. 16, 13. darum geht nothwendig dem Zeugniß des Wortes ein Zeugniß des Geiſtes zur Seite, welches nicht in einem von dem Worte Chriſti getrennten künſtlichen Wiſſen, nicht in unklaren Gefühlen und Bildern einer menſchlichen Einbildungskraft, ſondern in heller, lebendiger Erkenntniß Chriſti, in immer vollkommenerer Anſchauung deſſelben und Ausprägung Seines Bildes im Innern ſich ausſpricht. Je genauer der Umgang mit Ihm, je inniger die Gemeinſchaft mit Ihm auf dem Grunde des Wortes und durch die Nahrung des Gebetes wird, deſto mehr lernt Ihn der Glaube erkennen als den von Gott gelegten unveränderlichen Grund unſeres Heils, als göttliche Weisheit und ewiges Leben.

Und ſo bleibt der Hohenſtaufen, wo er hin nach Morgen ſah,
Ewig dir im Geiſt verbrüdert, Zion, Oelberg, Golgatha!

Seine Burgen ſind zertrümmert, ſeine Kronen eingeſchmelzt,
Felſenlaſten der Vernichtung über Büren hingewälzt.

Aber hier vor allen Roſen blüht die Glaubensroſe doch,
Und der ew'gen Sehnſucht Flamme lodert auf dem Kulme noch;

Und der alte, hehre Stellplatz ſey von Keines Fuß gedrückt,
Der nicht geiſtlichhehr nach Oſten mit dem Kaiſer hingeblickt!

Barbaroſſa's Grab.

Ihr Wächter auf den Minareten,
Die ihr den Moslem zu Gebeten,
Zum Andachtsblick nach Oſten ruft!
Strandhüter, die ihr traurig lauſchet,
Ob hier der Weltmarkt nimmer rauſchet, —
Sprecht: wo iſt meines Kaiſers Gruft?
Ihn, der Europa's Strom gelenket,
Ertränkte Salephs arme Fluth;
In Tyrus ward er eingeſenket;...
O ſagt mir, wo mein Kaiſer ruht! —
Ein Derwiſch fleht um eine Gabe:...
„Wir wiſſen nichts vom Kaiſergrabe; —
„Komm, ſitz' auf dieſen Stein zu mir! —
„Vor Alters zwar, ſo hört' ich melden,
„Erſchienen weſther große Helden,
„Manch Heer mit wallendem Panier.
„An Salems heil'ge Mauer ſtürmend,
„Sank Herzog, Graf und Biſchof hin, —
„Doch über Alle hob ſich thürmend,
„Mit blankem Halbmond Saladin.

„Wir hören noch von unſern Greiſen
„Von einem Mann, der glich dem Eiſen,
„Hieß König Richard Löwenherz.
„Der hat uns manches Heer gebrochen,
„Wie Blitz gehauen und geſtochen,
„Und Keiner nannte den im Scherz.
„Der Reiter ſprach zum Roß, zum ſcheuen:
„He! ſiehſt du Richard? — und zum Kind
„Sprach ſeine Mutter: willſt du ſchreien?
„Held Richard kömmt! — Da ſchwieg's geſchwind. —

„Von einem Andern hört' ich ſagen,
„Der Sultan Arslan ſchwer geſchlagen, —
„Ein Greis von wunderſamer Art.
„Ikonium kann's noch bezeugen,
„Wie's in den Staub ſich mußte beugen
„Vor'm Kaiſer mit dem rothen Bart.
„Noch ſprechen alle Muſelmanen:
„Traun, dieſer war ein frommer Held!
„Mit Großmuth ziert' er ſeine Fahnen,
„Ein edler Löw' im offnen Feld!“ —

Ja, dieſen ſuch' ich! — Weißt du's nimmer?
Bezeichnet kein Erinn'rungsſchimmer,
Wo ſie verwahret ſein Gebein?
Ich möcht' es finden; eine Stunde
Möcht' ich mit meiner Sehnſucht Wunde
An ſeinem ſtillen Grabe ſeyn.
Denn höher weiß ich keinen Fürſten,
Der zierte meines Volkes Thron;...
Nun muß nach ſeinem Grabe dürſten
Umſonſt der Enkel ſpäter Sohn! —

Doch komm; nun will ich dir berichten! —
Auf Ihn in meines Volks Geſchichten
Weist immer eine goldne Hand. —
Er kam vom Abendland gezogen
Mit kreuzgeſchmückten Heereswogen
In eurer Steppen dürren Sand.
Beſchwichtigt hatt' er alle Feinde;
Da wollt' er ganz des Mittlers ſeyn,
Und mit geweihter Chriſtgemeinde
Das Erbland ſeines Herrn befrei'n.

Wie drang er durch des Iſters Dünſte,
Wie brach er durch Byzanzens Künſte
Der freien Sonne gleich hervor!
Stets unve[illegible]ckt das Klare faſſend,
Dem Böſen ſtreng, das Arge haſſend,
Ein Mann, der nie ſein Herz verlor.
Conſtantinopels Fürſt, der feige,
Wie beugte ſich ſein Lügenhang
Vor Kaiſer Friedrichs Fingerzeige,
Vor Barbaroſſa's Heldengang!

Der Helleſpont erſtaunte brauſend,
Als friedlich er die Hunderttauſend
Auf ſeinem Rücken übertrug.
Sonſt kamen Andre, ſchwelgend, raubend,
Zuchtloſe Narren, racheſchnaubend, —
Hier aber herrſchte Recht und Fug.
Denn Eine heldenmüth'ge Seele
Erſetzt ein unzählbares Heer; —
O Derwiſch! während ich erzähle,
Sinkt Er, — und Tauſend ſind nicht mehr!

Er zog durch ungebahnte Wege;
Auf hungerdürrem Felſenſtege
Hielt Er nur aufrecht ſeine Schaar.
Der Feind erſchien: „ihr ſeyd umſchloſſen!
So gib für deine Kreuzgenoſſen
Dreihundert Centner Goldes dar!“ —
Doch Barbaroſſa rief: „ich pflege,
Auch hungernd, ſolcher Sitte nicht!
Ein Krieger öffnet ſeine Wege
Sich nur mit eiſernem Gewicht! —

„Doch gnügt's an einem Byzantiner?
Wohlan, ſo zahlt ihn dir mein Diener
Für alle meine Ritter aus!“ —
Da wich erzürnt der Sarazene,
Da ward das Feld zur blut'gen Scene,
Und Friederich gewann den Strauß;
Und, wie du weißeſt, hoch im Streite
Erſtürmt' er bald Ikonium;
Doch dürſtete ſein Geiſt in's Weite,
Allein nach Salems Heiligthum.

Auch Er, den du ſo hoch geprieſen,
Wie hat er ſchmiegſam ſich erwieſen
Vor dieſem Helden, — Saladin!
Geſandte nah'n im Friedenskleide,
Und ſprechen: „großer Fürſt, entſcheide!
Wo geht des Sultans Gränze hin?“ —
Froh ruft das Heer: ſo hat entſchieden
Der Kaiſer auf dem Throne nur!
Heil uns! nun finden wir im Frieden
Des heil'gen Grabes theure Spur! —

Die Pfade ſtehn ſo lieblich offen,
Die Pilger ziehn mit ſel'gem Hoffen, —
Getöſ' und Fehde ruhen ganz;...
Da halten ſie vor Salephs Fluſſe;
Geſchwellt von keinem Regenguſſe,
Wallt er dahin im Sonnenglanz. —
O Friedrich, willſt Du nicht gewahren
An dieſes Ufers Raſenbank,
Daß hier vor fünfzehnhundert Jahren
Ein Welterob'rer faſt ertrank?

Gefahrlos wölbt ſich eine Brücke;
Hinüber hinkt an Stab und Krücke
So mancher Pilger unbeſchuht;
Die Ritter ziehen mit hinüber,...
Die leiſe Strömung geht nicht trüber, —
Befreundet ſcheint ja dieſe Fluth!
Ihr Silberſpiegel wirft ſo helle
Des Kaiſers Heldenbild zurück;...
O Friederich, in dieſer Welle
Schwimmt dein und deiner Völker Glück!

Nicht, nicht, mein theurer Kaiſer, eile! —
Doch Barbaroſſa, ſonder Weile,
Sprengt ungeduldig raſch hinab,
Zu Roß die Strömung zu durchſchwimmen, —
Und wehe!... Todesfackeln glimmen
Schon über deinem feuchten Grab!
Nicht Jünglingskraft iſt mehr im Greiſe,
In tiefen Wirbeln zieht's ihn fort, —
Und ach, das Heldenhaupt, wie leiſe
Verſinkt es an der Krümmung dort!

Schau, welcher Schrecken! welch Gezitter! —
Die Knappen ſtürzen und die Ritter
Von allen Seiten in den Strom;
Sie tauchen auf, ſie tauchen nieder, —
Hier, hier! — dort, dort! — ſo hallt es wieder, —
O leerer Hoffnungen Phantom!
Er, den ihr ſuchet, iſt gezogen
Schon über Sonn' und Sterne weit,
Und ſechszig Leichen in den Wogen
Empfahn mit ihm das Sterbekleid! —

Da lag er mit der edeln Stirne; —
Gleich goldbeglänzter Alpenfirne
Trug ſie noch einen hehren Strahl.
Was er in ſeiner Burgkapelle
Sich oft erfleht auf niedrer Schwelle,
Was er genoß im Abendmahl,
Was er erſtrebt in Noth und Siegen,
Im Rath und ehrlichen Gericht:
Das ſah man ſchön und heilig liegen
Auf dem erblaßten Angeſicht.

Sie trugen mit verſtörten Sinnen
Den vielgeliebten Leib von hinnen,
Gehüllt in edle Specerei;
Sie beteten, ſie weinten, flehten,
Sie horchten dieſen, jenen Räthen, —
Doch mit dem Siegen war's vorbei!
Und unbefreit erhob die Thürme
Jeruſalem in ferner Luft;
Froh, daß kein Feind herüberſtürme,
Grub man dem Kaiſer eine Gruft. —

Hier, wo das Meer an Ufern brandet,
Wo ſeit Jahrtauſenden gelandet
So manches alte, neue Schiff,
Hier ruht er von den Adlerflügen,
Von weitgeſtreckten Heldenzügen, —
Vielleicht an dieſem Felſenriff. —
Sprich! ſchläſt er unter dieſem Steine,
Darauf wir arme Pilger ruhn?...
So ſeyd gegrüßet, ihr Gebeine!
Sanft mög' euch Gottes Ruhe thun!

Und du, dem ich den Schmerz erzähle
Um dieſe hohe Kaiſerſeele, —
Nicht huldigen wir gleicher Macht;
Doch ſitzen friedlich wir beiſammen,
Wo langen Haders Feuerflammen
Umſonſt verheert der Erde Pracht.
Auf einen Mann herabgeſunken
Iſt jener Schaaren Feuermeer,
Und als zween kleine, ſtille Funken
Glühn wir an dieſem Strand umher.

O legteſt gläubig du die Rechte
In meine Hand, wie ich gedächte,
Als Bruder ſie zu reichen dir:
Ob dieſes großen Kaiſers Grabe
Wär's eine ſchön're Himmelsgabe,
Als Salems vielbeſtritt'ne Zier!
Es wär' ein Stern in Aethers Helle,
Der wandelloſe Strahlen trägt,
Indeß von Alters dort die Welle
Nur ſieglos an die Felſen ſchlägt!

Barbaroſſa's Kirchenthüre.

Wißt ihr nimmermehr zu finden jenen alten, lieben Pfad,
Den die Andacht Barbaroſſa's Morgens, Abends einſt betrat?

Nein! der alte Kaiſer trägt nun ſeiner Seele tiefes Glühn
Nimmer in das Kirchlein nieder, ſondern durch die Himmel hin.

Und da drunten iſt vermauert lange Jahre ſchon das Thor,
Wo der alte Schwabenkaiſer einging in das ſtille Chor.

Alle ſeine Hochgedanken für des Reiches Herrlichkeit
Gingen mit ihm durch die Pforte, dem Allmächtigen geweiht.

Alle Majeſtätsgefühle, die er hegte für ſein Land,
Legt' er auf die Stufen nieder, drauf ſein Fuß vor Chriſto ſtand.

Alle ſeine Schlachtenkeile, jedes hohe, ſüße Lied
Warf er hin auf jene Steine, drauf er betend hingekniet. —

Wo er ſonſt hindurchgeſchritten, hebt nun ein Gemälde ſich,
Das den Kaiſerfürſten zeiget, wohlbewehrt und feierlich.

Deutet nicht das bleiche Bildniß noch auf rechte Celtenart,
Augen, blau und feurigſchimmernd, und der reiche, blonde Bart?

„Hier hindurch ging einſt der Kaiſer," ſteht zu leſen an der Wand,
Und drei Löwen ſtehn zur Rechten, und ein Aar zur linken Hand.

„Aller Guten Liebling, aller Böſen Schreckniß." — Freunde ſeht,
Solcher Titel eines Kaiſers zeugt von ächter Majeſtät!

Und ſo ſtehet er im Kirchlein als das ält'ſte Beichtkind dort;
Buß' und Geiſtestaufe predigt noch ſein Bildniß ohne Wort.

Wann die Mitternachtsgewölke donnernd über'm Thurme ſtehn,
Wann die blauen Maienlüfte freudenreich vorüberwehn:

Hebt „der Guten Liebling" immer noch das ſcharfe Schwert empor,
Steht er als des Rechtes Hüter ſtets vor dem verſchloſſ'nen Thor.

Jede Predigt hört er ſchweigend; leiſe mahnt er: pred'ge gut,
Pfarrer! daß die Seelen grünen durch des Mittlers Geiſt und Blut!

Bring' herein, was ich entbehret in des Mittelalters Nacht!
Zeuge, bis der Lebensfrühling wieder in den Geiſtern lacht!" —

Und in alle Kinderlehren ſtreckt er warnend her ſein Schwert:
„Kinder! höret Gottes Worte; bleibt vom Argen unverſehrt!" —

Hoher Kaiſer! ſollſt du werden nun ein Kirchenwächter gar,
Du, deß Schwert die Blitzesleuchte ſonſt durch zehen Länder war?

Stehe nur, und hilf den Kindlein! denn die Seraphim ja ſtehn
Armen Kindern auch zur Seite, daß ſie Gottes Wege gehn!

Mahne, ſtrafe, hilf im Bilde noch zum vollen Glaubenslied,
Daß dein Geiſt uns hier umwehe, drin du betend hingekniet.

Dann, wann Berg' und Felſen ſtürzen, wann der letzte Tag erſcheint,
Führe deine Bergbewohner aufwärts zu dem Seelenfreund;

Dann durch die geſprengte Pforte ziehe ſie im Siegeslauf
Ueber deine Staufenſpitze froh zu Salems Thor hinauf!

Saladin.

(Geboren 1137, geſtorben 1193.)

I.

Keinem Chriſtenkönig, der mit Lüſten
Sklaviſch ſeine Seele mag verwüſten,
Und auf's Schwert daneben pocht, das ſcharfe,
Keinem ſolchen tönt die Chriſtenharfe.

Nattern winden ſich um ſeinen Degen,
Würmer pflegt ſein Lorbeerkranz zu hegen,
Strahlenden Gewinn verliert er wieder; —
Wüſtlinge verdienen keine Lieder.

König Richard, Löwenherz, erwachſen
Aus dem Eiland ſtarker Angelſachſen, —
Löwenſtark, zum ſchönſten Fürſten tüchtig:
Fahre hin, du warſt nicht fromm und züchtig!

Saladin, du ferne Heldenſeele!
Zwar nicht tadellos und ohne Fehle,
Aber treu in Allem, was dir Wahrheit:
Steig' herauf in deiner edeln Klarheit!

Chriſt war Richard; ich verwerfe jenen,
Und erwähle mir den Sarazenen;
Größ'res Licht hat jener frech verdunkelt,
Dieſer keuſch mit klein'rem Licht gefunkelt.

Bagdad zeugt von Alters wenig Chriſten,
Baalbek weiß von Gold nur und von Zwiſten;
Aber Saladin, der dort entſproſſen,
Strahlt vor Myriaden Kreuzgenoſſen.

Hätten ſie nicht Chriſti Kreuz geſchändet,
Um Gewinn und ſchnöde Luſt verpfändet, —
Saladin nicht hätt' ihm je gefluchet;
Unbewußt hat er den Herrn geſuchet.

Arme Kinder einer finſtern Sonne,
Ohne Leben, ohne Licht und Wonne!
Sel'ger iſt, wer, nur vom Mond beſtrahlet,
Die Gelübde ſeinem Gott bezahlet!

Gedichte

von

Wilhelm H.

I.

Der frühe Morgen.

Erinnerung an eine Reiſe mit dem Freunde.

(18. Jul. 1830.)

Feierlich durchwandern in der Ferne
Hoch am dunkelblauen Himmelsbogen —
Myriaden licht umhüllter Sterne
Ihre Strahlenbahn. — Vorangezogen,
Wie ein Hirte wohlgepflegter Heerden,
Führt ein Stern im diamantnen Glühen
Jenen Lichtſtrom. Eilend muß auf Erden
Nacht und Dunkel vor dem Strahle fliehen! —
Welcher Glanz, der Aller Augen blendet
Durch die Blitze, die er weiter ſendet!
Und doch iſts die Klarheit nicht, die ganze,
Bote iſt er nur von höher'm Glanze.

II.

Saladin hat nie ſein Wort verletzet,
Milde ſtets dem Schwerte vorgeſetzet,
Selbſt im Zorn Erbarmen vorgeſchicket,
Und den Feind im heißen Kampf erquicket. —

Wenn ſie ſich in ſchnödem Zwiſt geſpalten,
Hat er Frieden ohne Liſt gehalten.
[illegible]'en ſie Gefang'ne ſonder Schonung,
[illegible] er nicht im Blute ſich Belohnung.

Brachen ſie das friedliche Geleite,
Gab er's männlich heim in off'nem Streite;
Nur Verräther blickt' er an mit Grauen;
Einen hat ſein eigen Schwert zerhauen.

Raynald von Chatillon ſchwur ihm Frieden;
Und die Mutter Saladins, beſchieden
Von dem Sohne, zog vom Nilgeſtade
Gen Damaskus friedſam ihre Pfade.

Plötzlich, wie der Panther nach dem Rehe,
Stürmt Chatillon von des Berges Höhe,
Mordet ihre Führer, ſie zu fangen;
Arm, geplündert, iſt ſie kaum entgangen.

Und zum Sohne kommt ſie: „Weh' den Liſten
Dieſer argen, gottverworf'nen Chriſten!“ —
Und der Sohn erglühet: „Weh' dem Thäter!
Dir zu Füßen ſtürz' ich den Verräther!“ —

Bald gefangen iſt der Lügenritter;
Hittin's Schlacht, ſie ward den Chriſten bitter; —
Und der Sultan reicht, ein milder Rächer,
Dem gefangnen König einen Becher.

„Guido von Jeruſalem, nun trinke!“ —
Und der König — war's mit leiſem Winke? —
Reichet ihn Chatillon, — dieſer trinket, —
Doch der Sultan, ſchnellerhoben, winket:

„Keinen Becher geb ich Dem zu koſten! —
„Dachteſt du, mein Schwert, es werde roſten?
„Haſt du des gebrochnen Schwurs vergeſſen? —
„Wie du maßeſt, werde dir gemeſſen!

„Du ein Chriſt? — dich trifft des Fluches Schwere,
„Oder du bekenneſt Mahoms Lehre!“
Doch der Ritter trotzet ohne Scheue:
„„Alſo thun wir Fürſten ohne Reue!““

Flammend fährt der Sultan nach dem Schwerdte, —
Sterbend fällt Chatillon ſchon zur Erde; —
„Nehmt den Kopf, den Städten zu verkünden:
„Alſo rächen ſich Verräthersſünden!“

Saladin! — wie kann ich ſolche Flammen
Des gerecht erzürnten Sohns verdammen? —
Hier iſt deine Mutter, dort der Schlechte; —
Muſelmann, du wollteſt nur das Rechte!

III.

Andre Ritter hatt' er einſt bezwungen,
Und ſich eine Löſung ausbedungen;
Ruft ihm Ritter Hugo raſch entgegen:
„Solche Summe kann ich nicht erlegen!

„Hunderttauſend Stücke Goldes? — Nimmer
„Find' ich ſolchen königlichen Schimmer!“ —
„„Schreibe,““ ſprach der Sultan, „„an die Deinen,
„„Heiß' ſie zu der Löſung ſich vereinen!““

„„Edle Ritter gibt es zur Genüge,
Gnug ja wagen ſie gewalt'ge Züge;
Reiche Fürſten in dem Abendlande
Löſen wohl mit Schätzen deine Bande!““

Und der Ritter, ſchnellgefaßt, erwiedert:
„Herr, von Allen, die mit mir verbrüdert,
Weiß ich keinen Edeln deines Gleichen;
Laß Du ſelbſt mir eine Steuer reichen!“

Ging vom Auge Saladins ein Grauen? —
Nein, mit Hoheit, ehrend ſolch Vertrauen,
Ruhig ſprach er: „reiche dir mein Diener
Heute fünfzigtauſend Byzantiner!“ —

Und die Emirs um den Sultan, ſtaunend,
Tiefbewegt in's Ohr einander raunend,
Legten bald, — ſie blieben nicht zurücke, —
Zu der Gabe ſechzigtauſend Stücke.

Alſo losgekauft von edeln Feinden,
Reichlicher beſchenkt, als von den Freunden,
Zogen die Gefangnen zu den Ihren,
Mußten wohl im Geiſte triumphiren;

Aber nicht, daß Chriſten beſſer waren;
Saladins Triumph und ſeiner Schaaren
Dachten ſie; — denn wehe der Gemeinde,
Wo die Feinde beſſer, als die Freunde!

IV.

Mörderiſch unbändige Vertilger,
Stürmten einſt die kreuzgeſchmückten Pilger
Davids Stadt, — erwürgten ohn' Erbarmen
Selbſt den Säugling auf der Mutter Armen.

Ueber Leichen, und in Strömen Blutes
Stürzten ſie zum Tempel, trunknen Muthes; —
Alle Feinde liegen rings getödtet,
Schreckhaft iſt der Tempel ſelbſt geröthet.

Grauſenvolles Freudenfeſt! — doch ſiehe,
Dankend, preiſend beugen ſie die Kniee!
Haben ſie den Heiland ja gewonnen,
Und die Stätte, wo ſein Blut geronnen!

Aber wer die Roſſe ſiehet ſtampfen,
Und vom Blute Flur und Gaſſen dampfen,
Fraget: iſt Antiochus gekommen?
Haben Heiden Salem eingenommen? —

Weh der Stadt, wo Chriſten, ſinnzerrüttet,
Betend ſolchen Gräuel ausgeſchüttet!
Weh dem Kreuze! weh der Königskrone,
Ferne, wie die Nacht, von Davids Sohne!

Eiſern wölbet ſich darob der Himmel;
Unten zieht unzähliges Gewimmel; —
Wie Betrunkne in der Nacht erſtehen,
Alſo ſiehet man's in Zion gehen.

Generationen ziehn vorüber, —
Salems Todtenreich wird ärmer, trüber, —
Weh! noch tönt kein Himmelsruf: erwache!
Nicht vergangen iſt die Nacht der Rache!

Mächt'ger ſchlägt des alten Zornes Schauer
An Morijahs finſtre Tempelmauer;
Kräft'ger ſtürmen Sarazenenhaufen,
Was nicht Gott gepflanzet, auszuraufen.

Saladin, der Held im tapfern Kriege, —
Schwer empfindet Salem ſeine Siege;
Doch er kriegte nicht, wie Chriſten kriegten,
Doch er ſiegte nicht, wie Chriſten ſiegten.

Balian, auf Davids Burg erzitternd,
Siehet ſchon den letzten Sturm gewitternd,
Sieht der Pilger welke Hand erſchlaffen,
Steigt hernieder, übergibt die Waffen.

Saladin, — hat er den Mann geſcholten?
Alten Mord mit neuem Blut vergolten?
Geht hinein, — ſeht, ſeine Krieger wachen
Ueber alle Starken, alle Schwachen!

Friedſam ſtehen ſie mit blanken Wehren,
Laſſen keines Chriſten Haupt verſehren; —
Klirrt es wo, ſo ſind es Chriſtenwaffen,
Pilger, die noch Gut zuſammenraffen.

„Aber fort aus dieſem heil'gen Orte!
„Fort aus der entweihten Tempelpforte!
„Fort nach Weſten! — laſſet für den Morgen,
„Den ihr trübt, des Oſtens Söhne ſorgen!“

Schweigend zieht die Königin von hinnen,
Trüb der Patriarch, mit ſchwerem Sinnen,
Ritter, Volk, bepackt mit altem Raube, —
Hinter ihnen ſinkt das Kreuz zum Staube.

Acht und achtzig Jahre ſtand es droben
Auf dem Thurme, — ſah ſie würgen, toben,
Sah ſie lügen, ſah ſie ſchwelgen, lachen, —
Jetzo hört man's dumpf herunterkrachen!

Schrecklich, wie zur Mitternacht die Eiche
Niederbrauſet von des Donners Streiche. —
Menſchen, flieht! — wann Salems Oſtern tagen,
Wird der Herr es ſelbſt vom Himmel ſagen!

Siegend ſtieg der Halbmond auf die Spitze,
Warf nach Morgen hin Triumphesblitze. —
Wann die Sonne Meeresfluthen halten,
Muß der Mond am dunkeln Himmel walten.

Saladin, auf Davids Burg erhoben,
Roth, wie Mars, erglänzet er dort oben!
Aber ſtill! auch kleine, trübe Sterne
Führt der Herr in ſeines Himmels Ferne.

V.

Saladin, mit hellen Siegesfahnen,
Gibt nicht ohne Löſung freie Bahnen.
Gold, — es iſt des Aſiaten Leben;
Gold muß ihm die Chriſtenhorde geben.

Als ſie nun das Löſegeld ihm brachten,
Rührt' ihn armer Pilgrime Verſchmachten,
Flehten Mütter, ſchrieen Wittwen, Waiſen:
Großer Fürſt! laß uns nicht hülflos reiſen!

Nun? — da ließ, im Augſtern eine Thräne,
Die Gefangnen los der Sarazene;
Alles Gold, ſo viel ſie dargeleget,
Schenkt' er ihnen, wehmuthvoll beweget.

Zweimalhundertzwanzigtauſend Stücke
Feinen Goldes gab mit feuchtem Blicke
Saladin den Weinenden, den Armen; —
Arm geworden iſt er durch Erbarmen.

Durch die Wüſte bis zur Meeresweite
Sandt' er ihnen ſicheres Geleite, —
Und die Sieger, achtlos der Beſchwerde,
Setzten die Beſiegten auf die Pferde.

Tripolis erſcheinet; auf dem Meere
Lockt zur Heimath manche Chriſtenfähre;
Aber Chriſten wollen ſie nicht führen,
Laſſen ſich vom Jammerruf nicht rühren.

Genueſer und Venetianer
Heiſchen Gold, gleich alſo die Piſaner:
„Ohne Gold? — da mögen ſie verderben!
Chriſten oder Juden, — laßt ſie ſterben!“ —

Doch ein Moslem, Saladins gedenkend,
Rief, das Gold zur Ueberfahrt verſchenkend:
„Das ſey ferne, daß verderben ſollte,
„Was mein großer Fürſt erretten wollte!“ —

Preis dem Fürſten, der mit Gott verbündet,
Solches Licht der Großmuth angezündet,
Daß es Ruhm war in des Sultans Reichen,
Saladin an Menſchlichkeit zu gleichen! —

VI.

Friedrich Barbaroſſa, großer Kaiſer!
Höchſtes Reis der abendländ'ſchen Reiſer!
Eiche Deutſchlands, geheſt du zermalmen
Ihn, die Krone morgenländ'ſcher Palmen? —

Brauſend wandelt durch des Oſtens Reiche
Sie heran, die deutſche Königseiche;
Mächt'ger noch, als um der Palme Wipfel,
Weht der Sieg um ihren hehren Gipfel.

Edler Stamm, auf Schwabens Alb entſproſſen,
Laß die Palme grünen unverdroſſen!
Edles mag den Schlechten niederſtürzen, —
Edles ſoll den Edlen nicht verkürzen!

Würd'ger, als die mönchiſchen Naturen,
Herrſcht ein Sultan über dieſe Fluren.
Barbaroſſa, bleibe groß im Weſten!
Saladin, in Orients Paläſten!

Nicht als Räuber, nicht mit argen Liſten
Scheucht' er aus Jeruſalem die Chriſten;
Gottes Hand ließ ihm den Sieg gelingen. —
Friederich, du wirſt ihn nicht bezwingen!

Schmerzlich wär' es, zwo gewalt'ge Seelen,
Die ſich drüben ſelig einſt vermählen,
Kämpfen ſehn mit herben Todeswaffen; —
Sich zu lieben, ſind ſie nur geſchaffen!

Friederich, du, höher ſchon an Jahren,
Gegen Saladin biſt du gefahren;
Daß du nicht in ſeinem Blut dich färbeſt,
Beſſer iſt's euch beiden, daß du — ſterbeſt!

Und indeß dein edler Feind dich ehret,
Gegen dich ſein Schwert nur ſäumend kehret,
Kommt ein Laut erſchütternd hergeklungen:
„Friedrich ſank, von Salephs Fluth verſchlungen!"

Traun! ein Wunder, drin der Herr zu ſehen,
Läßt um eine Seel' er oft geſchehen. —
Seele Saladins! du giltſt dort oben
Heute mehr, als ganzer Heere Toben!

Schied dein Feind erbittert von der Erde?
Wähneſt du, daß er dich haſſen werde,
Droben dich, wann du dahingegangen,
Trüb mit ſtrengem Angeſicht empfangen? —

Saladin und Friedrich, — edle Leben!
Friedſam ſeh' ich euch verbrüdert ſchweben,
Gleich den Löwen, über Tod und Grüften,
Gleich den Adlern, in des Himmels Lüften!

VII.

Sterbend lag, von manchem Sieg ermattet,
Wohl von Engelsfittigen umſchattet,
Saladin; — da winkt' er ſeinem Sohne:
„Afdal,“ ſprach er mit erhobnem Tone:

„Groß iſt Allah! — wandellos verehre
Deinen Gott und halte ſeine Lehre;
Denn Er iſt die Wurzel alles Guten,
Iſt ein Meer voll ew'ger Segensfluthen. —

„Hüte dich! — Ein Blut, das du vergoſſen,
Schlummert nie, kommt auf dein Haupt gefloſſen! —
Hold ſey allen Edeln; nur die Güte
Half mir, daß mein Scepter freudig blühte.

„Huld und Lieb' erobert Unterthanen,
Sorgſamkeit, — nicht Prunk und ſtolze Fahnen;
Liebend pflege deiner Völker Leben!
Gott hat ſie durch mich dir übergeben.

„Kränke Niemand; eh' der Starke, Schwache
Sich verſöhnet, erſt begehrt er Rache. —
Haſſe Keinen, denn wir Alle ſterben,
Und ein Haſſer muß im Tod verderben.

„Groß iſt Allah! — Haſt du dich verſündigt,
Denke dran: Erbarmen iſt verkündigt!
Tief bereue ſtets, was du verbrochen;
Reuige nur werden losgeſprochen.“ —

Alſo ſprach der Sultan. — Ohne Habe
Ging er edel, fürſtlicharm zu Grabe;
Nur ein Kleid erwählt' er ſich zum Zeichen,
Hieß es ſeinem Fahnenträger reichen:

„Nimm dieß Kleid! Als eine Todtenfahne
Trag's umher, daß es die Völker mahne:
Nichts iſt mein! — Der Fürſt vom Morgenlande
Geht dahin mit Einem Grabgewande!“

Kaiſer Heinrich VI.[*]

Weß iſt dieß Antlitz, ſo trotzig und wild?
Kein Zug auf der Stirne geruhig und mild, —
Das hat nur verzerrte Verzweiflung und Wuth,
Nur brennenden Durſt nach Verheerung und Blut,
Nur ſtürmiſche Wolken der ewigen Nacht
Aus dämmernder Vorzeit herübergebracht!

Gelüpft ſind die Marmorpilaſter der Gruft,
Doch hat nicht gewittert ein modriger Duft;
Noch glänzt um die Locken der goldene Reif,
Da liegt auch die Leiche ſo voll und ſo ſteif,
Als hätte kein Wurm ihr im Innern genagt,
Und ſie zu berühren der Tod nicht gewagt.

[*] Kaiſer Friedrich Barbaroſſa's Sohn; geſtorben in Palermo i. J. 1194. Daſelbſt bei Eröffnung ſeiner Gruft i. J. 1783 noch unverſehrt, mit wildem, finſterem Antlitz, gefunden.

Bläſſer ſchon wird ſeine Himmels-Reine. —
An des jungen Tages gold'nen Pforten
Strahlt Aurora feierlich im Scheine
Ihrer feſtlich ausgewählten Orden.
Gold'ne Blumen auf dem blauen Grunde
Streut ſie in des Himmels weitem Runde! —
Lebens-Athem ſtrömt aus ihrem Munde
Weit umher erneutes Lebens-Regen; —
Die Natur hält ihren Morgenſegen . . .

Droben in des Lichtes reinen Sphären
Eilt der junge Tag ſich zu verklären;
Bläſſer leuchten ſchon die Silberſterne,
Lichter ſchimmert's in der blauen Ferne; —
Doch hier unten, wo die Menſchen wallen,
Kämpfet noch das Licht mit Finſterniſſen;
Mählich muß die dunkle Hülle fallen. —
Unerkenntlich, nur in Schattenriſſen,
Wahrt das Auge ſeltſame Geſtalten,
Phantaſie-Gebild' empfangen Leben;
Bilder, unſrer Seel' im Traum gegeben,
Sieht der Blick im Dämmerlicht entfalten.
Schlöſſer wähnt der Wandrer dort zu ſehen,
Wo in Wahrheit doch nur Hütten ſtehen. —
Hochgebirg dünkt ihn die Wolkenmaſſe,
Schroffe Berge leichte Nebeldecken;
Tückiſch lauert an der Heeresſtraße
Dort ein Drache; es ſind Roſenhecken;
Im Gebüſch der Dornen wähnt er Roſen,
Dort im Thau der Wieſen bodenloſen

Der purpurne Sammt iſt verblichen umher,
Die ſeidenen Tücher vergilbt ſchon ſo ſehr;
Den Händen, den weißlichen, ſiehet man's an,
Daß ſie ſchon ſo lange kein Werk mehr gethan;
Vorlängſt in den Augen verglühte das Licht, —
Wie nennſt du den Todten mit finſtrem Geſicht? —

Der lebte vor ſechs Jahrhunderten ſchon,
Saß kaiſerlich hoch auf germaniſchem Thron!
Sein Scepter, das hat er ſo grimmig gereckt,
Die Völker vom Belt bis zum Aetna geſchreckt.
Sieh', Heinrich der Sechste, da liegt er im Staub, —
Vor Grauſen verzehrte der Tod nicht den Raub!

Denn er war ein Tyrann! — Kein menſchlich Gefühl
Blieb ihm in der Seele, wenn düſter und ſchwül
Des Rachegeiſt's Argwohn darin ſich erhob,
Mit blutigen Wettern das Aug' ihm umwob.
Deutſchland und Neapel, Sicilien war ſein,
Doch goß er nur Schwefel und Flamme darein!

Conſtantia bracht' ihm Apulien zu
Und Aetna's Gebiete, doch hatt' er nicht Ruh';
Er ſtürmte herunter in ſiegendem Lauf,
Es that ſich Palermo dem Stürmenden auf,
Was Odem nur hatte, das fiel ihm zu Fuß, —
Doch Morden nur war ihm ein Siegesgenuß.

„Verſchwörung!" — Wer nannte das ſchreckliche Wort?
Wer hat doch beſchuldigt die Flehenden dort?
Sie fragen, ſie ſchluchzen: „Wer hat dich bethört?
Wer hat ſich gerühret? wer hat ſich empört?"
Doch Heinrich entfaltet ergrimmt ein Papier:
„Ich kenne die Schuldigen! ſeht ihr ſie hier?" —

„Hier ſtehen Verſchwörer! hier lauert mein Feind!“ —
Wer will es beweiſen? — Kein Kläger erſcheint,
Kein Richter erhebt ſich, es tönet kein Schwur, —
Ankläger und Richter iſt Heinerich nur.
Ja, Kläger und Richter und Scherge dazu,
Du biſt es, o greulicher Kaiſer, nur du! —

Da jauchzen die Glocken, ſie laden ja heut
Zum Chriſtfeſt, das Engel und Menſchen erfreut;
Sie läuten: Verſöhnung und Frieden der Welt!
Sie rufen: Ein Vater im himmliſchen Zelt!
Sie bitten: Barmherzigkeit wider Gericht! —
Kennſt, Heinrich, die Sprache des Himmels du nicht? —

Umſonſt! er erhebt zum Verderben die Hand:
„Die Flammen gerüſtet! die Foltern geſpannt!
Die Beile geſchliffen! die Schwerter gewetzt!
Und eiſerne Stühle zum Feuer geſetzt,
Und die glühende Krone, — ſo ſey es erlaubt, —
Dem Grafen Jordano genagelt auf's Haupt!“ —

O ſchaurige Weihnacht! o Ströme von Blut! —
Bald ſteigt auch in Grüfte die frevelnde Wuth,
Die modernden Könige ſchleppt ſie hervor,
Zertrümmert die Kronen, zerſchlitzet den Flor,
Entblößt der Verweſung geheiligten Grund,
Und höhnet die Todten mit ſchäumendem Mund.

Bald war es vollendet, und Friede ringsum;
Denn die Gräber, ſie ſind ja geduldig und ſtumm!
Und Heinerich herrſchte, nichts regte ſich mehr, —
Er ſchritt auf dem Todtengefilde daher, —
Doch klang's ihm im ahnenden Herzen ſo hohl:
Nun, König Siciliens, iſt es dir wohl?

Dein Kind iſt geboren, ein mannlicher Sohn,
Der ſitzet nach dir auf germaniſchem Thron;
Er kam dir, zum Wunder, gerad' auf die Welt,
Als dort man die Stühle zum Feuer geſtellt!
Wer weiß, wird's dem anderen Friedrich nicht ſchwül,
Gedenkt er an Heinrichs entglühtes Geſtühl!

Wer weiß, wird es dauern, das prächtige Reich,
Gegründet auf grinſende Schädel ſo bleich! —
Wer weiß, wird Neapels Geſtade ſich nicht
Einſt ſchüttern ob einem gewalt'gen Gericht,
Wenn ſpät nun der Enkel den Sold muß empfahn
Für ſchreiendes Blut, das vergoſſen der Ahn! —

„Vorüber, du blut'ges Gewölke, vorbei!“ —
Herr Heinerich reibet die Stirne ſich frei;
Er reitet zur Jagd, er erleget den Hirſch,
Gar ſommerlich brennt ihn die luſtige Birſch;
Und als er gekommen zum ſprudelnden Quell,
Da ſchlürft er das ſilberne Waſſer ſo ſchnell.

O wehe! — das Waſſer, es ſchmeckte nicht gut, —
Es ſchmeckte wie Blut, und bekam ihm wie Blut;
Denn es qualmet dem Menſchen, der unter dem Fluch,
Aus Luft und aus Waſſer ein Todesgeruch. —
Herr Heinerich hat ſich getrunken den Tod, —
Bald liegt er in letzter, verzweifelter Noth.

Und hinunter mit ihm, — und den Marmor darauf!
Da ruhet der ſchlechteſte Hohenſtauf! —
Sie ſind alle geſtorben in Ehren und Macht, —
Nur Er hat ſein Haus in's Verderben gebracht;
Sie könnten noch blühen im fröhlichen Glanz, —
Nur Er hat zerblättert den fürſtlichen Kranz.

Sie ſind alle verweſet; wir werden ſie ſehn
Am Tage, wann alle Begrabnen erſtehn;
Der Tod, er verrichtet' an Allen ſein Amt,
Und löſchte die Feuer, die herrlich geflammt; —
Nur den Heinerich ließ er geſtaltet im Bann,
Daß die Enkel noch ſprächen: Da liegt der Tyrann!

Irene von Hohenſtaufen.

† den 28. Auguſt 1208.

Wer gedenket Dein an dieſem Tage,
Nach ſechshundert fünf und zwanzig Jahren?
Dein, der fremden, vielbetrübten Wittwe, —
Dein, der armen, ſchmerzenreichen Mutter,
Dein, der hohen, jugendlichen Fürſtin,
Deren Haupt zwei Diademe ſchmückten,
Das des fernen Oſten und des Weſten;
Deren Herz drei friſche Todeswunden,
Nach den kurz vernarbten, aufgeriſſen:
Ach, um den Gemahl,* den holden, guten,
Den die Rache** meuchleriſch getroffen!
Ach, um deines Leibes Frucht, die zarte,
Die du todt, dem Grabe nur, gebareſt!
Ach, um deine Eltern,*** deine Heimath,†
Die du bräutlich ſchimmernd einſt verließeſt,
Als das Meer, im Frühlingshauche ſchwellend,

---

* König Philipp, der Hohenſtaufe, ihr zweiter Gatte.
** Pfalzgraf Otto von Wittelsbach.
*** Der griechiſche Kaiſer Iſaak Angelus, der Comnene.
† Conſtantinopel (Byzanz).

Als die Sonne, deine Fern' erhellend,
Ziehn dich ſah an des Geliebten Seite
Nach des Südlands[*] zauberiſcher Weite.

Frühe ſtarb die Liebe deiner Jugend;
Ahnteſt nicht, des Gatten[**] Haupt, das bleiche,
Das mit Thränen du geweiht, dem Grabe
Noch entzogen, und die Königskrone
Ihm von Frevlerhänden abgeriſſen,
Seinen letzten Schlaf geſtört zu ſehen.
Alles um dich her, was du geliebet,
Was dich ehrte, ſank in blut'ge Aſche.
Du allein im grauſen Sturmgetoſe
Standeſt noch, du dornenloſe Roſe! —

Und der Bruder des verruchten Mörders,
Mildgeartet, nicht wie Kaiſer Heinrich's[***]
Tigerſeele, ſah dich an: da blühte
Auch aus ſeinem Herzen, frühlingsduftig,
Eine Liebesroſe dir entgegen.
Sanft umfaſſend zog er dich von hinnen
Aus dem Blutgewühl: o leb' und blühe!
Blühe mir, und lebe meiner Liebe! —
Und die „milde Roſe"[†] blühte wieder,
Und die „Taube ſonder Galle,"[†] friedſam
Blickend in ein frommes Aug', erhob ſich

---

[*] Sicilien.

[**] König Roger von Sicilien, ihr erſter Gatte.

[***] Kaiſer Heinrich VI., der Hohenſtaufe, Sohn des Kaiſers Friedrich Barbaroſſa; ſtarb frühzeitig, 1194.

[†] Von den Minneſängern ſo genannt, beſonders von Walther von der Vogelweide.

Maienhaft, und lebte mit dem Treuen
Milde Friedenstage; Licht und Freude
Füllete ſein Herz nach Kampfgewittern,
Wenn die Liebliche ſo ſtill ihn anſah
Mit den keuſchen Augen. — Denn die Liebe
Iſt ein Wunderſtrahl der Lebensſonne;
Was auf Erden ewigtodt verbliebe,
Blühet auf in ihrer Segenswonne!

Sonnig ſtand Byzanz mit goldnen Kuppeln,
Glänzend ſchwamm auf Helleſpontsgewäſſern
Sommerluſt des Himmels. — Und der Vater,
Einſt ein Kaiſer, ach von Bruderhänden *
Freventlich verrathen und geblendet,
Konnte nimmer vom Balkone ſchauen
Auf das blaue Meer; — nur *eine* Tröſtung
Hielt er noch im ſchwergebeugten Herzen:
O mein Kind Irene! Friedenstaube!
Lebſt du doch, und denkeſt deines Vaters;
Herrſcheſt mit dem guten König, ſegneſt
Weite Kreiſe mit geweihten Saaten, —
Und ein Pfand der Liebe ruht auf Hoffnung
Unter'm Herzen dir; im Geiſte werd' ich's
An das meine drücken, wann des Lebens
Frohe Botſchaft nun erſcheint!... Du Armer!
Aermer iſt dein Kind, als du, Verlaſſ'ner!
Fern auf Hohenſtaufens luft'gem Söller
Liegt in Todeswehen die Geliebte!
Hold vom Morgen iſt ſie ausgegangen, —
Trüb im Weſten bleichen ihre Wangen!

---

* Von Alexius.

Dort im Roſenduft des Sonnenabſchieds
Hebt der alte Kaiſerberg ſo trauernd
Seine kahle Stirn! — Erinn'rung kreiſet
Selten nur, doch dann mit Adlerſchwingen,
Einſam, gleich der ferngethürmten Wolke,
Die zum Himmel ſteigt, um ſeine Felſen.
Dort erblichſt du, hohe Fürſtin! * — damals
Scholl dein Sterben weit umher, und tauſend
Liebesthränen floßen dir; die Sänger
Knüpften Roſen, Lilien und Cypreſſen
Mit der weichſten Töne Band zuſammen,
Zu beklagen dich und deiner Sonne
Niedergang zu ſingen; ſüße Wehmuth
Breitete durch Länder hin die Arme
Nach der Lieblichen. — Auch hier mag ehmals,
Wo mein Aug' hinüberſpäht, ſo Mancher
Ausgerufen haben: kehre wieder,
Schöne Friedensroſe, du des goldnen
Morgens Sprößling! — Aber nun? — der Landmann
Führet ſeine Garben heim; der Städter
Wandelt durch den Eichenwald, er lauſchet
Der Muſik des Thales; ringsum gehn ſie
Ihrem Sinne nach, — doch Dein gedenket
Niemand mehr! — Nur ich gedenke Deiner,
Sehe dich auf mattbeglänztem Thurme
Fern erblaſſen, ſehe deine Frauen
Um dich hergekniet, — in Prieſterhänden

---

* Irene floh bei der Ermordung ihres zweiten Gemahls, Königs Philipp, von der Altenburg bei Bamberg, wo die Unthat geſchah, auf die Burg Hohenſtaufen, wo ſie ein todtes Kind gebar und bald nachher ſtarb. Sie liegt in der alten Kloſterkirche zu Lorch begraben, wo ihr Bild neben andern hohenſtaufiſchen Bildniſſen noch zu ſehen iſt.

Chriſti Schmerzensbild vor dir; — du ſinkeſt! —
Donnerwolken ſteigen auf, — ich ſehe
Andre Kronen, andre Kaiſerſtirnen
Schmucklos, und die letzte blutbefloſſen, —
Und die Mauern angeglüht von Flammen
Düſtrer Wetternacht; — die edeln Zinnen
Grauer Herrlichkeit, ſie wanken, ſtürzen
Alle nach! dann bleibt noch eine Spitze
Kalkgeſteins, darauf die Schafe weiden,
Wo der Wandrer in die Strahlenferne
Schweigend ſchaut, unnennbar angewehet; —
Unten kriecht der niedre Wald und findet
Karge Nahrung; ſeltne Ziegel wittern
Auf der Heide rings, — und Kaiſernamen
Flattern geiſterhaft, wie leiſe Düfte,
Zitternd in dem Abendflor der Lüfte!

Ach ihr Fernen! Wie ſich in die Weite,
Blauen Wölkchen gleich, Gebirge dehnen, —
Nichts iſt unterſchieden drin; von Felſen,
Stolzen Wäldern, angelehnten Städten
Keine Spur: — ſo ſchauet ihr herüber
Aus der Vorzeit! — Welche Pfade waren's,
Drauf die Kaiſerstochter einſt heranzog?
Ihre Ritter und die Brautempfänger,
Sprich, wie hießen ſie? von welchem Künſtler
War gewirkt des Gürtels Gold? wer fügte
In ihr Diadem die Diamanten?
Und der Gatte, wann zum erſten Male
Führt' er ſie zur Stammburg ſeiner Väter
Liebesfroh hinauf? — o frage nimmer!

Frage hier die goldnen Eichenwipfel:
Wo das Laub, das euch umhüllte damals?
Sprich zum Bächlein: wo ſind deine Wellen,
Die einſt Philipps Roß durchſchritt? — zum Acker:
Welche Hand in jenen Zeiten mähte
Deine Halmen? — Alles ſtill?... ja Alles! —
Aber droben in der Eiche ſäuſelt's
Ewig jung! das Bächlein rollt die Welle
Friſch noch, wie vor Alters, und die Fluren
Bringen neue Garben; — denn das Leben
Will ſich doch dem Tode nicht ergeben;
Immer kehrt die Sichel, die es mähe, —
Immer ruft's vom Himmel her: erſtehe!

Dann, wann hehr die Schöpfung ſich verjünget,
Wann die Sommerſonne neues Leben,
Ungeahnte, quellenhafte Rührung
In uns weckt, — dann ſchauen wir verlangend
In die graue Zeit. Der ſchönſte Morgen
Iſt der ſehnſuchtsvollſte. Tritt am Abend
Eines Mai hoch auf's Gebirge: mußt du
Die Vergangenheit, die große Schweſter
Deiner Gegenwart, nicht inniglieband
Auf die Lippe küſſen? — Süßer Reiz iſt's
Dann, die heiligſten, die größten Stunden
Aller Vorwelt aufzuwecken. Stille
Trittſt du an ihr Grab: — „Erwachet!“ — rufſt du, —
„Heute war ein Feſt, das euch verklärte!
„Nehmt die alten Roſen, nehmt die Lilien
„Aus den Grüften mit! Kommt, eh' die Todten
„Auferſtehn, zum ſtillen Himmelsfluge!“ —

„Heute, — rufſt du andern — ſcholl die Klage;
„Heute war ein Trauertag, an dem ihr
„Angelegt den Flor! — doch wunderherrlich
„Schmückt mit Flammen ſich der Abendhimmel. —
„Kommt, ihr Todten, ſchwebet ohne Flöre
„Mit den Lebenden durch reine Höhen
„Höchſtem Ziele, wandelloſem Segen,
„Freuden, die kein Tod verſchlingt, entgegen!“ —
Und ſie ſtehen auf, — ſie legen nieder
Alle Todesbinden, öffnen zitternd
Ihre längſt geſchloſſ'nen Wimpern, breiten
Himmelwärts die Arme, — große Thränen
Ew'ger Wehmuth im verklärten Auge; —
Und du hältſt in feur'gen Liebesarmen
Sie empor; dein Gang iſt hehr und einſam
Mit den Auferweckten, und du redeſt
Worte, die kein Griffel ſchreibt, mit ihnen,
Läſſeſt ihnen öde Felſen grünen,
Zeigeſt ihnen alte Lebensſaaten,
Weckeſt Freuden, Schmerzen, große Thaten
Ungeduldig auf zur Auferſtehung,
Schauſt im Tode blühende Erhöhung. —

Ja, im Menſchenherzen, in der Sehnſucht
Iſt die Auferſtehung vorgebildet!
Und das Auferſtandne nur, dem Tode
Jugendlich Entſprungne, das Gemeingut
Edeln Strebens, geiſtigſtiller Liebe,
Grünt mit Edens Palmen fort! — So lange
Dieſes Leben nur, bloß arme Gelten
Unter Sterblichen, die durch den Vorhang

Silber-See. — Von Freud und Furcht gemahnet,
Will er fürder auf den dunkeln Wegen;
Alles trifft er anders, als geahnet,
Denn ihm tritt ein heller's Licht entgegen.

Stille waltet noch im weiten Kreiſe,
Kein Geräuſch durchſtöret die Gefilde,
Denn die gold'ne Heroldin ſtreut leiſe
Segen auf die Erde, reich und milde. —
Aber in des Schöpfers großen Werken,
Die unendlich, iſt kein Stilleſtehen, —
Nicht auf Erden, droben nicht, — zu merken:
Neue Kraft läßt Er vom Himmel wehen,
Neue Stärkung fließet auf die Erden;
Denn ein Tag ſoll neugeboren werden!
Morgenluft, aus reinem Born gefloſſen,
Balſamſtröme ziehen durch die Lüfte,
Lebensodem ſchwebet ausgegoſſen
Ueber Fluren, über Wald und Grüfte.
Was am Abend matt dahingeſunken,
Iſt von hehrer Himmelswonne trunken,
Hebt das Aug' und freut ſich ſeines Lebens,
Und es widerſtrebt die Nacht vergebens.

Majeſtätiſch, wie auf Adlerſchwingen,
Schwebet über der Gebirge Rücken
Hold des Tages Königin! Es dringen
Strahlenfluthen über Land und Meere,
Alles, was da lebet, zu beglücken.
Lobgeſang ertönt zu Gottes Ehre

Ernſter Ewigkeit noch nicht geſchritten,
All' dein Erbtheil, — ird'ſche Namenswürden,
Breite Siegel, alte Pergamente
Deine ganze Herrlichkeit: ſo prange
Nicht zu laut! Vergiß nicht, was geweſen
Herrlicher, denn du! — Dein kleines Heute,
Das ſo dürftig kaum die Blöße decket
Ohne die Vergangenheit, bedenke!
Prahle nicht, — denn hinter dir erſtehen
Leuchtende Geſtalten aus dem Staube,
Hohe Geiſter, edle Friedensengel,
Königsſeelen! — was ſie hier geheißen,
Gilt nicht mehr; doch was ſie hier gewirket,
Und geworden, und in Gott geweſen,
Das iſt Hoheit!.. ſchau, ſie überſtrahlen
Deinen Flitterglanz; mit Feuerſegeln
Schiffen ſie auf ätherhellen Meeren
Frei dahin! — Oft war's ein bittres Harren,
Leer von Freude, wie der Tod, — ein Opfer,
Blutend aus dem Herzen abgeriſſen
Für den Schöpfer; oft ein kleines Wörtlein,
Tief empfunden aus dem Herzen Gottes,
In die Ewigkeit hineingeſeufzet,
Was ſie hoch verklärt. — Doch alle Stolzen ſinken,
Und der Pocher Lügenpracht verlodert
Vor des Himmels Licht. Denn ſeit der Eine
Todt im Grab gelegen, ſeit der Eine
Auferſtanden, und in ſel'ger Demuth
Auf dem Thron der Liebe ſitzt, beſtehet
Einzig, was mit Ihm zum Tode gehet,
Einzig, was Ihn ſterbend noch erhöhet,

Einzig, was der Nachwelt noch bezeuget,
Daß es innig ſich vor Ihm gebeuget! —

Und ſo nannte glaubig ſich Irene
Hohenſtaufens, da ſie ſtarb: „Maria,“[*]
Eine thränenreiche Schmerzensmutter, —
Denn ein Schwert war durch ihr Herz gedrungen.
Alles, was mit Freude ſie gekrönet,
Aller Frühling ihres kurzen Lebens
Lag erloſchen. Da, zu Chriſti Kreuze
Hingebeugt, das todte Kind am Buſen,
Des Gemahls beraubt, des blinden Vaters
Eingedenk, von aller Welt verlaſſen,
Dachte ſie der Einzigen, der Alles
Bitt'rer noch geſchehn: — Maria! Mutter!
Dir, du Urbild aller Schmerzensmütter,
Dir vergleich' ich mich![**] „Denn unerforſchlich
Sind des Herrn Gerichte!“ — Solche Worte
Ließ die Königin in ſtiller Demuth
Niederſchreiben, und zum Kloſter ſenden,
Dem ſie milde Gaben reich geſtiftet,
Wie ſie für Gefangne ſonſt gebeten,
Und der Armen Thränen oft geſtillet.
Lieblich blickt ihr Bild in Lorchs Kapelle,
Redet ohne Wort: hier ſchläft Irene
Süß und lange nach des Lebens Schwüle! —
Und wer ſolches anſieht, ſpricht im Herzen:
Nach dem Schwerte, das Maria fühlte,

---

[*] In einem an das Kloſter Adelberg ausgeſtellten Schenkungsbrief. Sie wird auch Maria Graeca genannt.

[**] In demſelben Schenkungsbrief.

Ströme dir der Auferſtehung Quelle
Aus dem Felſen Gottes ewighelle! —

Wenn dann feierlich der Kaiſerfelſen
Jahr für Jahr herüberblickt, ſo ſtille,
Denk' ich jener Seufzer gern: „Maria!“
Denk' ich, wie noch tauſend Dulderinnen,
Tauſend Dulder ſanft im Grabe ſchlummern;
Und der auf dem Throne ſitzt, erſcheint mir,
Mildumfaſſend alle Tiefbetrübten,
Die gebeugt ihn fürchteten und liebten, —
Ew'ges Leben durch die Himmel wehend,
Auferſtehung in die Grüfte ſäend.

Irene's Grabring.

Ich ſchritt an einem Julinachmittag
Mit meinem Bruder durch die Prachtgefilde,
Darüber einſt der Staufen Scepter lag,
Zu ſuchen alter Geiſter Frühlingsmilde,
In neuer Weltform alte Gottesſpur,
Vorbeigeſchwundner Helden ſtille Größe,
Mit deren Stoff wir unſrer Volksnatur
Bedecken möchten ihre Schmach und Blöße.

Denn ehren, lieben muß ich jene Macht,
Die einſt die Fackel hoch emporgehalten,
Die flammenſprühend einſt der Mitternacht
Tiefdunkle Wolkenmauer friſch geſpalten, —
Die, wo kein Morgenroth noch angebahnt,
Sich mit dem Sternenglanze treu verbündet,

Und eine Sonne, die ihr Herz geahnt,
In Donnerſchlägen ſiegesvoll verkündet.

Bald ſtanden wir am ſchroffen Hügelrand,
Wo ſich, gleich einer blaſſen Heldenleiche,
Das Kloſter Lorch, von Würgern halb verbrannt,
Herabneigt aus des Mittelalters Reiche;
Die Grabeskirche dran, worin geſchaart
Die Staufenglieder, Kaiſer, Fürſten, Grafen,
Bis zu des ew'gen Richters Niederfahrt
Geſchloſſ'nen Auges ihren Tod verſchlafen.

Wir traten ein. — Wie todesſtill, wie hehr! —
In dieſen Mauern, die ſo mooſig ſtehen,
Haucht doch der ew'gen Jugend Wiederkehr,
Und ein geheimes Auferſtehungswehen! —
Die Bilder auf den Pfeilern, — alle ſchau'n
Andächtig auf, — denn auch die Fürſten liegen
Im Grab nur friedlich, wenn zu Himmelsau'n
Ein Gnadenſpruch läßt ihre Geiſter fliegen.

Inmitten ſteht ein alter Sarkophag,
Er muß des Stifters Sterbgebein umſchließen. —
Ein Adler, drüber ſchwebend, ach er mag
Nicht mehr empor in Sonnenlüfte ſchießen.
Drei Löwen drunter, ſcharf zum Lauf geſtreckt,
Wie löwenartig ſonſt gerannt die Staufen. —
Doch wenn ihr nicht die Staufen auferweckt,
So werden auch die Löwen nimmer laufen! —

Da ward mein Blick geheftet auf ein Land,
Wo Lilien, Nelken und Reſeden blühten,
Und ſpäte Roſen noch am fernſten Rand
Vor'm Sommerhauche ſich zu bergen mühten.

Und hier ſchlief einſt Irene! — Ja, hier iſt
  Das Grabkapellchen über ihr geweſen,
Wo ſie mit ihrem Heiland Jeſus Chriſt
  Vom letzten Elend ewiglich geneſen.

Vor Jahren brach das Tempelchen man ab, —
  Und alles Sternlicht nach ſechshundert Jahren
Und aller Nachtthau fiel auf's offne Grab,
  Sie fürſtlicher, denn Menſchen, zu bewahren.
Gewitter zogen donnernd oben fort,
  Und Blitze funkelten zur Schlummerweihe,
Und Stürme brausten, daß im Todesport
  Zur Auferſtehung ihr der Schlaf gedeihe.

Und als man einſt das alte Areal
  Verwandelte zum blühenden Rondele,
Gewahrt' ein Gartenknecht mit einem Mal
  Ein ſchönes Kleinod in der Grabeshöhle:
Ein Ringlein, golden, ſchimmert ſanft empor; —
  Irene hat's in ihren Lebenstagen,
Dann in dem ſtillen, tiefen Leichenflor
  Sechshundert Jahre lang im Grab getragen.

Verwest iſt ihr Gebein; es träget nun
  Violen, Primeln, freundliche Narciſſen,
Und Morgenthaues Perlen ſieht man ruhn
  Auf jenem Herzen, einſt ſo gramzerriſſen.
Doch, was ihr Leben und ihr Hoffen war,
  Was ewig bleibt als Erbtheil Gottes Frommen,
Iſt mit dem Ringlein hold und wunderbar
  Noch an der Nachwelt Sonnenlicht gekommen.

Ein Kreuz, ein Schwamm, die Nägel und der Speer,
  Die Kreuzesleiter und der Yſopſtengel,

Der Hammer ſind gebildet dran umher,
Und drüber, mit dem Kelch des Troſts, ein Engel.
Durchbrochen zeigt ſich überall der Ring,
Und wie der Herr den Troſt daraus empfangen,
Iſt auch Irene, da ſie Tod umfing,
Mit dieſem Troſt lebendig hingegangen.

Byzanzens Herrlichkeit und Kaiſerthron,
Siciliens Pracht und alle Jugendſchöne
Sie ſind im Zeitenſturm dahingefloh'n,
Verklungen alle Luſt- und Schmeicheltöne.
Nichts iſt mehr von der hohen Königin,
Nichts mehr zurück, was Erdenaugen lieben;
Zum Tode ſank die ſchöne Fürſtin hin,
Die Chriſtin nur und Chriſtus iſt geblieben. —

Biſt du auch ſolcher Grüfte Morgenſtern,
Das Siegeszeichen über Fürſtenaſche,
Du heil'ges Kreuz, du Zeugniß von dem Herrn,
Daß nur ſein Blut den Staub zum Golde waſche? —
Aus altem Erdreich, aus der Kaiſergruft
Blickſt du mich an im unverweſten Golde, —
Und über mir in himmelheller Luft
Reiht ſich ein Chor unſterblicher Herolde!

Spielburg.

Wer zum Hohenſtaufen reiſet, und nun auf der Höhe ſteht,
Wo der Geiſt der alten Kaiſer noch in Morgenlüften weht:

Dunkle Wälder, Bergesketten, Städte, Thäler, Burg und Au
Sieht er prachtvoll ausgegoſſen unterm weiten Himmelblau.

Herrlich wird es ihn durchſchauern, daß in ſolchem Strahlenrund
Deutſchlands höchſte Kaiſerzinne als der goldne Leuchter ſtund.

Aber lange ſchon erloſchen iſt der wunderbare Glanz,
Lange ſchon von dieſen Felſen abgeſtreift der Mauerkranz.

Lange ſind die Feuergluthen in dem Wetterhauch verkühlt,
Und die letzten Fundamente aus dem Grund herausgewühlt.

Kaum noch deuten leiſe Spuren, wo nach manchem Heldenſieg
Einſam in die Dorfkapelle Barbaroſſa niederſtieg.

Kaum noch dröhnt es unterm Fuße dumpf und traurig hier und dort! —
Ach, an tiefe Grabeshallen mahnet's wohl an dieſem Ort.

Iſt von allen Bergeshöhen in dem weiten deutſchen Reich
Eine dieſem Kaiſerfelſen, dieſem Todtenmale gleich?

Sieben Sterne ſind's geweſen, die ſo hellen Strahl verſandt;
Aber alle ſind geſunken, und wie Schnuppen ausgebrannt.

Holde Harfen ſind's geweſen, die hier oben weit getönt;
Aber längſt an tiefes Schweigen iſt der graue Fels gewöhnt. —

Liebend forſch' ich, wo die blonden Kaiſerknaben einſt geſpielt,
Wo ſie mit der kleinen Armbruſt nach der Scheibe ſcharf gezielt.

Sehnend frag' ich, wo der Jüngling tummelte ſein flinkes Roß?
Wo den Falken er gelaſſen auf den ſchnellen Reiher los?

Und der Führer deutet läßig auf die Heide blumenleer;
Südlich drunten ſtarren alte Felſenkuppen dran umher.

Dort einſt war die Armbruſthütte, wo die Jünglinge turniert,
Darum auch die graue Heide noch der Name „Spielburg“ ziert.

Graue Heide, ſey gegrüßet! ſey gegrüßet, Conradin!
O wie leiſe ſchwebt dein Name ob den Genzianen hin!

Deine holden Jugendſpiele, deiner Blüthe kurzer Traum,
Ach, ſie wehen mit den Lüftchen noch um dieſen Felſenſaum!

Ja, nur als ein armer Fremdling kameſt du hieher zum Schenk,*
Und er ließ das Kindlein ſpielen, deiner Väter eingedenk.

Hier auf weiße Pferdchen ſteigſt du, gallopireſt froh daher,
Schwingſt ſo zierlich und beweglich ſchon im Händchen deinen Speer.

Nimmſt den Falken nun auf's Fäuſtchen, — ſchau, das Rebhuhn iſt entflohn! —
Aber in den raſchen Fängen bringet dir's der Falke ſchon! —

Ach, dein Pferdchen magſt du tummeln, ſchwingen magſt du deinen Speer, —
Aber deiner Stimme folgen Deutſchlands Fahnen nimmermehr!

Ja, den Falken magſt du tragen, ſtreicheln ihm das weiche Haupt; —
Weißeſt nicht, du armer Knabe, wer den Adler dir geraubt!

Auf der Heide magſt du hüpfen, aber Südlands Zauberlicht
Schimmert dir auf keiner Krone, lächelt deinem Auge nicht! —

Ahneſt nicht, indeß die Mutter dich in trauten Armen hält,
Wann dein Haupt voll goldner Locken unterm Mörderbeile fällt.

Ahneſt nicht, indeß du beteſt: Hochgelobt ſey Jeſus Chriſt!
Daß der Eine hohe Name bald dein einzig Erbtheil iſt. —

Aber in den holden Augen leuchtet mir die Klarheit ſchon,
Wie du deine Hände breiteſt zu des Vaters ew'gem Sohn;

Wie du fleheſt: „Himmelskönig! nimm mich in dein ſel'ges Haus!
Deinem Willen unterthänig, trink' ich dieſen Becher aus!" —

---

* Zum Schenken von Limpurg, welchem damals die Burg Hohenſtaufen gehörte.

Sonne, gib die ſchönſten Strahlen! Lüfte, wehet milder hin!
Treibe Lilien, graue Heide! — Hier einſt blühte Conradin.

Arbon am Bodenſee.

Himmelblaue Waſſerflächen,
Drin die Sonnenſtrahlen ſich
Sanft mit goldner Fülle brechen,
Seyd gegrüßet inniglich! —
Truget ihr nicht einen Knaben
Einſt in euren Armen klar,
Der die Glorie von Schwaben
Und des Reiches Hoffnung war?

Dort an Bodenſee-Geſtaden,
Wo das alte Schlößlein blinkt,
Durfte Conradino baden,
Deſſen Bild uns nie verſinkt.
Wenn er jene Fluth durchſchwommen,
War er nicht dem Monde gleich,
Der vom Himmel halbverglommen
Niederſteigt in's Waſſerreich?

Nicht geahnet hat's der Holde,
Als er ſpielend, wonneſam
In des Sommers Abendgolde
Durch die lauen Fluthen ſchwamm.
Friedſam wallte Lock' an Locke
Um den Nacken, den ſo bald
Zu dem blutbefloſſ'nen Blocke
Zog ſataniſche Gewalt.

Reine Wellen! ach, ihr hättet
Conradino nicht ertränkt,
Hättet liebend ihn gerettet,
Wenn ein Fall ihn wo verſenkt.
Jede Fluth wär' angeſchwollen,
Von mitleid'ger Kraft entbrannt,
Ihn auf ſanftem Arm zu rollen
An des eignen Reiches Strand. —

Treibe friedlich deine Wogen,
Schöner Schwabenſee, dahin,
Drin, von Jugendflor umzogen,
Einſt geſchwommen Conradin!
Friſch, wie deine keuſchen Wellen,
Geht noch ſein Gedächtniß aus,
Und wenn dich die Stürme ſchwellen,
Denken wir an's Staufenhaus:

Wie das Herrliche muß ſterben,
Eh' es ewig leben kann;
Wie den Ruhm mag Niemand erben,
Der nicht Wunden erſt gewann;
Wie des Morgens ſchönſte Wolke
Sich in Wetterahnung regt,
Und ein Held nur glänzt im Volke,
Wenn er ſchlafen ſich gelegt.

Die Könige von Naxos.

Auf Naxos blühenden Geſtaden,
Im Inſelkreiſe der Cykladen
Erging ein wandernder Germane
Sich einſt mit vorweltstrunknem Sinn.

Von der Wälder jubelvollem Chore;
Kräftig hebt am Halme ſich die Aehre,
Blumen öffnen ſich; auf jeder Pflanze
Zittert Morgenthau im Perlenglanze.
Menſchenſtimme dringt zu meinem Ohre;
Neue Kraft genoßen Seel' und Glieder, —
Zu dem Schöpfer ſteigen Morgenlieder.

Und das neue Leben regt ſich wieder,
Jedes thut, was ihm die Pflicht gebietet,
Neu geſtärkt zur Arbeit wird geſchritten
Draußen auf den Feldern, in den Hütten,
In des Stadtgewühles tiefſter Mitten, —
Bis die Seele, wiederum ermüdet,
Sich in holder Ruhe ſucht zu ſtillen,
Wenn die gold'nen Sterne ſich enthüllen........

Pilger Gottes! dem die Gnadenſonne
Auch in dieſem Leben aufgegangen, —
Der du Gottes, Jeſu Licht und Wonne
In dem armen Herzen haſt empfangen!
Findeſt du in dieſen frühen Stunden
Aehnlichkeit mit deines Lebens Frühe?
Ehe noch die Finſterniß verſchwunden,
Und dein Pilgern dunkel war und Mühe? —
Sahſt du nicht beim Dämmerlicht der Sterne
Alles anders in der Kindheit Tagen?
Täuſchung in der Nähe, in der Ferne?
War — als dich des Lebens flücht'ger Wagen
In das Jünglingsalter raſch getragen —

Hoch flatterte die Strahlenfahne
Des alten Hellas ebenhin,
Und tauſendfache Bilderchöre
Umſchwebten hell ihn ohne Flöre.

Er war an heitern Weingeländen,
An reichbehangnen Felſenwänden
In ſüßem Traum dahingegangen,
Und ſucht' in einem Dörflein Raſt; —
Da ſtand mit wunderbarem Prangen
Vor ihm ein marmorner Palaſt,
Von altergrauer Pracht umflittert,
Doch halb verfallen und verwittert.

Mit buntgeſprengten Farbenadern
Erhoben ſich die Marmorquadern
Und Säulen, zierlich ausgehauen,
Noch in die blaue Sommerluft;
Doch gähnte mit erhabnem Grauen
Der Tod aus jeder Fenſterkluft,
Dadurch die freien Winde flogen,
Weil Macht und Leben fortgezogen.

Zween weite Säle ſtanden offen;
Er trat hinein mit blödem Hoffen;
Da ſaß in ödem Fürſtenzimmer
Ein hochbetagtes Ehepaar.
Des Adels angeſtammter Schimmer
Blickt' ihm noch aus den Augen klar,
Darob er ſie, wie wenn er müßte,
Mit zögernder Verbeugung grüßte.

Ein düſtrer Greis mit Hoheitsmienen,
Ein welkes Weib vor ihm erſchienen,

Kalt und erpicht auf Huldigungen,
Auf Fürſtenſeſſel hingeſtreckt;
Doch hatten längſt des Moders Zungen
Ringsum den Zierrath abgeleckt,
Und des Getäfels goldne Reben
Umſtrickten alte Spinneweben.

Berauchte Königsahnenbilder,
Verſchliſſ'ne, dunkle Wappenſchilder,
Auf reichem Arabeskenplane
Verlängſt großartig ausgeführt, —
Doch Alles überall vom Zahne
Des Todes tiefhinein berührt,
Daß von der Vorwelt Glanzvermächtniß
Nur übrigblieb ein Schmerzgedächtniß.

Als unbeneidet magre Speiſe
Liegt ein verſchimmelt Brod vor'm Greiſe,
Und die Matrone ſetzt bedächtlich
Die Ziegenmilch ſich an den Mund,
Obwohl der ſchmutz'ge Krug verächtlich
Der aufgeputzten Herrin ſtund,
Die in der Hoffart ſaß verknöchert,
Indeß ihr Seidenkleid durchlöchert. —

Da wagt der Fremdling ſie zu fragen:
O ſaget an, aus welchen Tagen,
Aus welchem grauen Ahnenſtamme
Schreibt eu'r Geſchlecht und Name ſich?
Denn eurer Jugend goldne Flamme
Ließ ja nur Aſche jämmerlich
In dieſen ausgeſtorbnen Mauern,
Darin der Schönheit Geiſter trauern!

Der ſtolze Greis erwidert trocken:
„Wohl ſchweigt hier fürſtliches Frohlocken,
Doch ſind von Vätern wir geboren,
Die trugen einſt ein Königsamt,
Und über dieſen Marmorthoren
Hat große Herrlichkeit geflammt,
Wenn ſie von ihren Inſelſöhnen
Jahrhundertlang ſich ließen krönen.

„Nun hat der Halbmond der Osmanen
Zerriſſen ihre Kriegesfahnen
Und jene Heerſchaar aufgerieben,
Die oft ihr Mund zum Siege rief.
Doch iſt uns übrig noch geblieben
Der alte Königswappenbrief,
Ihr Stammbaum auch, darin wir leſen,
Was in der Vorzeit wir geweſen!“ —

Er ſprach's, und nahm aus einem Schranke,
Daran wurmſtichig hing die Flanke,
Den goldnen Adelsbrief gewichtig,
Entfaltend ihn mit welker Hand;
Darin war hellgemalt und richtig
Verzeichnet ſeiner Ahnen Stand:
Sie glänzten einſt im Fürſtenorden, —
Er ſelber war ein Bettler worden. —

An dieſem Briefe, — rief mit Schmerzen
Der Fremdling, — hängen eure Herzen,
Und träumen von verwesten Fürſten,
Von denen euch kein Deut verblieb,
Anſtatt nach Deſſen Huld zu dürſten,
Der uns vom Himmel kam zulieb? —

Wie gleichet ihr mit eurem Briefe
Der Menſchheit in der Sündentiefe!

Noch ſitzt im marmornen Palaſte
Sie welk und bettelhaft zu Gaſte,
Gleich einem abgeſetzten König,
Doch wie vermorſcht iſt ihr Palaſt!
Und ach, wie wenig, ach wie wenig
Iſt, weß du dich zu rühmen haſt,
Du arm Geſchlecht voll ſtolzer Mienen,
In deinen klaffenden Ruinen!

Die nächtlichen Wanderer.

(Im Jahr 1486.)

Noch ſchreit am See der Schwaben um Rache Huſſens Blut,
Noch glimmt im Aſchenhaufen des Böhmenkrieges Gluth,
Verroſtet liegt auch Ziska's gewalt'ges Schwert im Staub,
Und Roma ſiegestrunken ſitzt feſt auf ihrem Raub. —

Wie heiß iſt dir's geworden, du Häuflein arm und klein,
Das du mit Chriſti Worten ein Vogel mußteſt ſeyn,
Allwärts verfolgt von Schützen, und von der Wetterleucht'
Ingrimm'gen Bannes wüthend aus Wald und Kluft verſcheucht!

Die Hände nicht geröthet hat dir die wilde Schlacht;
Du haſt auf deinen Knieen die Kämpfe mitgemacht,
Und doch mit Strömen Blutes bezahlt die Liebesſchuld,
Als du getroſten Muthes hieltſt Glauben und Geduld.

Doch iſt's ein ſchrecklich Warten, wenn lauter Nacht ringsum,
Weithin kein Blumengarten, nur Wüſten, todt und ſtumm,
Wenn des Jahrhunderts Flügel wie Raben ob uns ziehn, —
Wenn's immer ſeufzet: „Hüter, ach iſt die Nacht ſchier hin?“ —

Da ſtanden einſt die Brüder im dunkeln Böhmerwald,
Als Frühlingsluft von Morgen herbrauste ſchaurigkalt,
Und fragten: lebt auf Erden des Heilands Kirche noch?
Wie, oder trägt die Erde rings nur des Teufels Joch?

Nach langem Rath ſie wählten vier Bundesmänner aus:
„Geht hin in alle Lande, verleugnet Hof und Haus,
Ein Jeſusvolk zu ſuchen, das lebet ohne Bann,
Mit dem das Brüderhäuflein ſich froh verbrüdern kann!“

Bald zogen aus die Boten im Namen ihres Herrn,
In allen Chriſtenlanden zu forſchen, ob ein Kern,
Ein Volk ſich möchte finden weitum auf Meer und Land,
Dem Brüder könnten reichen im Geiſt die Bruderhand.

Als nun ein Jahr vorüber, erſchienen ſie beſtaubt
Im Vaterlande wieder, trüb, mit geſenktem Haupt,
Und in dem Brüderkreiſe verkündeten ſie traut,
Was ihrer Jedes Augen auf weiter Fahrt geſchaut.

Der Erſte ſprach: Gezogen bin ich durch Griechenland,
Wo ſonſt der Weisheit Kerze auf hohem Leuchter ſtand;
Doch fand ich aller Orten nur unheilbaren Riß,
Zerrüttung, Aberglauben und Sündenfinſterniß.

Der Andre ſprach: Gewandert bin ich durch's Ruſſenland,
Bis bei den goldnen Thürmen Moskau's ich Herberg fand;
Doch lag im Branntweinrauſche das Volk betäubt und todt,
Und nirgends wollt' erſcheinen ein geiſtlich Morgenroth.

Der Dritte ſprach: Gepilgert bin ich auf weitem Gang
Durch alle Slavenländer den Donauſtrom entlang,
Bis ich, ihn überſchreitend, fand in der Bulgarei
Bis gen Conſtantinopel, daß Alles dunkel ſey.

Der Vierte ſprach: Gen Smyrna, dann durch Judäa hin,
Bis zu den Pyramiden eilt' ich umherzuziehn,
Doch fand ich keine Brüder; — todt liegt der Orient,
Und todt, was ich erkundet, bis fern zum Occident!" —

Deß trauerten die Böhmen, und ſtimmten noch einmal:
„So ziehet auch gen Abend, bis nach Savoyens Thal, —
Durch Frankreich und durch Welſchland ſetzt euern Wanderſtab,
Zu ſchau'n, ob nicht alldorten Gott noch ein Kirchlein hab'!" —

Ein Jahr war hingeſchwunden, da ſtanden gleicherweiſ',
Erloſchnen Muths, die Boten im ſtillen Brüderkreis:
„Auch in den Abendländern iſt's tiefe Mitternacht, —
Blos in Waldenſerthalen ein Fünklein angefacht!

Im Tode liegt der Weſten; nur eine kleine Schaar
Hält ſich, umſpäht von Würgern, zum heiligen Altar,
Darauf des neuen Bundes Brandopfer aufwärts ſteigt,
Dazu ſich Jeſu Gnade lichthell herniederneigt." —

Da lagen alle Brüder tieftrauernd auf den Knie'n,
Und weinten aufwärts: „Hüter, ach iſt die Nacht ſchier hin?
Soll deines Namens Wohnung nicht ſtehn auf Kindeskind
Bei uns, die deinem Worte von Herzen huldig ſind?" —

Ein Lichtſtrom floß herunter und füllte jedes Herz; —
Da riefen ſie getröſtet und feurig himmelwärts:
„Nun halten wir die Wache des Vaters ew'gem Sohn
Als hoffende Genoſſen der Reformation!"

Luther vor Karl V.

Als in Worms zum Kaiſerſaale Luther ſeinen Schritt begann,
Schlug ihn freundlich auf die Schulter ein gewalt'ger Feldhauptmann.
„Manche Schlacht," ſprach Ritter Frundsberg, „hat mein gutes Schwert geſchlagen, —
„Doch zu ſolchem heißen Gange hat mein Fuß mich nie getragen!

„Darum, wenn Du deiner Sache feſt verſichert biſt im Herrn,
Geh' getroſt, — denn Er wird halten Furcht von deinem Geiſte fern!" —
Alſo ſchritt Martinus freudig durch den Wald von Hellebarten
Mit dem Schwerte ſeines Gottes, — und in dem ſind keine Scharten.

Welch ein Zeugniß, welch ein Amen, welch ein unvergänglich Wort
Sprach er in dem Fürſtenſaale, vor dem Kaiſerthrone dort! —
Feierlich hat er verſiegelt ſeines Mittlers Heil und Namen:
„Hier ſteh' ich, und kann nicht anders! Alſo helfe Gott mir! Amen." —

Aber als er vor den Kaiſer, der kaum zwanzigjährig, trat,
Blickt's ihm todeskalt entgegen aus dem leuchtenden Ornat,
Und als wollte Chriſtenglaube Kaiſermajeſtät verſehren,
Schmollte ſtolz Herr Karl: „dieß Mönchlein würde nimmer mich bekehren!" —

Alſo, ſeit vielhundert Jahren, thronte manches Fürſtenhaupt,
Das in ſeiner Flitterwürde nichts bedurft und nichts geglaubt,
Wenn der Herr in ſeinen Gliedern vor ſein Antlitz kam getreten,
Und für ſeine Himmelswahrheit um ein Erdendach gebeten. —

Alſo, ſeit vielhundert Jahren, weiſet Menſchenmajeſtät
Chriſtum noch hinweg vom Throne, wenn er kommt und Gnaden ſät, —
Macht ſich breit mit alter Hoheit auf dem ſündenvollen Stuhle,
Und verſperrt ſich und den Völkern ſeiner Liebe Friedensſchule. —

Mich entrüſtet jener Kaiſer, wenn ich ſeines Sinns gedenk'!
Ach, ihm bot ſich ſeltne Gnade, und er ſchmähte das Geſchenk,
Und auf ſeinem ſtolzen Antlitz leſ' ich, wie Vornehmigkeiten
Schmach und Leid ſich in den Zeiten, Fluch in Ewigkeit bereiten.

Lieber ließ er dort auf Belgiens geiſtbewegten ſchönen Au'n
Für das Papſtthum achtzehntauſend Bürger mörderiſch zerhau'n,
Als daß er aus Luthers Munde ſüße Botſchaft angenommen:
„Nur aus Chriſti Todeswunden kann die Seligkeit uns kommen!" —

Lieber ließ er einſt vom Throne tauſend Kriegesblitze los,
Als daß er dem Herrn mit Glauben hingeſunken in den Schooß;
Lieber ließ er Waffen brauſen nach dem Spruch der Jeſuiten,
Als daß kindlich er gehuldigt Jeſu, dem Bethlehemiten. —

Darum mußt' er auch am Ende ſteigen von dem Kaiſerthron,
Nach Hiſpanien zu wandern, ſeiner Majeſtät zum Hohn,
Und in einer engen Zelle geiſtlichmodernder Trappiſten
Büßend wohl bis an ſein Ende, doch als Flüchtling nur zu niſten.

Hoch vor Luther, — dann Trappiſte, dann als Mönch im Todtenſarg? —
O du hochgeſtellter Kaiſer, o wie ſcheideſt du ſo karg!
Luther bot dir Gottes Gnade. Nahmſt du ſie, — du bliebeſt ſitzen,
Würdeſt mit der Lebenskrone dort noch von dem Throne blitzen!

Hoch vor Luther einſt, — dann Philipps Vater? — Siehe deinen Sohn,
Wie er auf dem Todtenbette daliegt als des Teufels Hohn!
Er, der einſt wie du, den Glauben zu vertilgen ſich vermeſſen,
Hat von Worms her dich beerbet, daß die Würmer ihn gefreſſen. —

Mächt'ger Auftritt, wann einſt Jeſus richten geht die Todtenwelt,
Und dir mit der Siegeskrone Luthern gegenüberſtellt! —
Dann wird Frundsberg rufen: „Mönchlein, deinen Weg gingſt du mit Ehren!“ —
Und du, Todter, wirſt nicht ſagen: „Dieſer ſoll mich nie bekehren!“

Luther und der Graf von Erbach.

(Nach einer Sage.)

Herr Martin Luther iſt noch jung,
Wie's in den alten Zeiten war;
Noch ſchwebet die Begeiſterung
Ob ſeinem Grab als Königsaar,
Obwohl ihn alberne Papiſten
Tief laſſen in der Hölle niſten.

Und immer noch wird Neues kund
Von ſeines Lebens edler Frucht,
Ja, immer noch manch goldner Fund
Aus ſeinem Schacht hervorgeſucht;
Derhalb ich treuen Chriſtenſeelen
Ein lieblich Stücklein will erzählen. —

Mit Gott einſt eine Fahrt begann
Nach Franken Herr Martinus weit;

Feldeinwärts trabte ſein Geſpann
Zum Maingebiet voll Rüſtigkeit,
Bis er gen Miltenberg gekommen,
Allwo er Herberg ſich genommen.

Graf Erbach, ſtrenger Katholik,
Auf ſeinem Schloſſe das vernahm;
Dem funkelte ſogleich der Blick,
Und ein Beſchluß ihn überkam:
„Erzketzer! Dich will ich erpaſſen,
Und dann im Thurm verſchmachten laſſen!“ —

Gewappnet reitet er ſofort
Gen Miltenberg, nach ihm zu ſpähn,
Sagt ſeinem reiſ'gen Zeug kein Wort,
Bis er die Beute ſich erſehn,
Und in der Herberg wohl verborgen,
Erwartet gierig er den Morgen. —

Auf geht der Morgenröthe Glanz,
Der Graf iſt zeitig aufgewacht; —
Da fühlt er ſich ergriffen ganz
Von einer ſüßen Zaubermacht:
Er hört, als ob's vom Himmel klänge,
Von Nahem liebliche Geſänge.

So tief, ſo rein, ſo ſeelenvoll
Durchathmet ihn der Pſalmenklang; —
Er weiß nicht, wo er bleiben ſoll,
Es wird ihm weit, es wird ihm bang,
Es wird ihm heller, wird ihm trüber,
Und ſeine Augen fließen über.

Als an deines Lebens Horizonte
Morgenröthe majeſtätiſch thronte —
War's dir nicht, das Dunkel ſey genommen,
Und du ſeheſt, was du ſiehſt, vollkommen? —

Täuſchung war es. die das Auge füllte,
Dämmerung, die noch den Blick umhüllte;
Denn der matten Sterne ſchwache Strahlen
Konnten dir nur Traumgebilde malen. —
Muthig ſchritteſt du auf deinen Wegen
Jenem „leichten Nebeldunſt“ entgegen,
Wähnend, daß es dir müſſe gelingen,
Unaufhaltſam durch ihn hinzudringen. —
Täuſchung! denn die Gegenwart belehret,
Daß „ein Fels“ dir in den Weg getreten! —
Zaghaft, ob des Wandrers Kraft ſich mehret,
Nahteſt du des „Hochgebirges“ Schlünden! —
Als ob leichte Winde ſie verwehten,
Muß die „Wolkenmaſſe“ vor dir ſchwinden, —
Eb'nen Weges kannſt du weiter ziehen,
Sieh'! umſonſt war ſorgenvolles Mühen! — —
Furchtſam nahſt du drohenden Gefahren,
Außer Stande, hier dich zu verwahren,
Mußt du „Drachen“ ſelbſt entgegen gehen. —
Täuſchung! in der Gegenwart beſehen,
Sind die Drachen duftumhüllte „Roſen“,
Heroldinnen nie geahnter Freuden; —
Dorthin zieht es dich zu „dornenloſen
Blumenfluren“, Aug' und Herz zu weiden.
Weh! Du findeſt Täuſchung hier und Schrecken,

Er tritt zum Fenſter, — ſiehe da!
Genüber in dem nächſten Haus
Iſt ihm ein Unbekannter nah',
Ein Mann, ehrwürdig überaus,
Der ſingend auf dem Boden knieet
Und händefaltend aufwärts ſiehet.

Ein milder, ach ein frommer Mann,
Gealtert von des Lebens Müh',
Der doch ſich ſelig ſingen kann
Einſam in heil'ger Morgenfrüh',
Und, mit der Lerchen Schaar beſchwinget,
Gott hoch am Thron ſein Opfer bringet!

In ſtummer Andacht ſteht der Graf,
Hört, träumend halb, dem Sänger zu;
Wie Feu'r der Pſalm ſein Herze traf,
Das ſpricht: „o werthe Seele du!"
Und endlich fängt es an zu brechen:
„O Mann, ich muß dich ſelber ſprechen!"

Geſagt, gethan. — Mit haſt'gem Schritt
Eilt er in's Nachbarhaus hinein,
Pocht, als er ein zur Thüre tritt,
Spricht er: „Ach, wollet mir verzeihn,
Mein guter Herr, ſolch frühes Stören! —
Hab' Euch ſo herzlich ſingen hören!

Gedrungen iſt mir's durch den Sinn
Daß ich es nicht verhalten kann;
Und darum ſagt mir immerhin,
Wie heißet Ihr, ehrwürd'ger Mann?
Zum Segen ſeyd Ihr mir erſchienen, —
Ich möcht' Euch freudig wieder dienen!" —

Da ſchaut mit hellem Augenlicht
Der fremde Gaſt den Ritter an:
„Ich heiße Luther, hab' nach Pflicht
Die Morgenandacht juſt gethan.“ —
Der Ritter eilt, ihn zu umfaſſen, —
Sein Ketzerhaß hat ihn verlaſſen.

„Ach, würd'ger Vater, ach verzeiht!
Noch geſtern hab' ich's ſchlimm gemeint,
Doch iſt mir's herzlich worden leid, —
Zum Freund geworden iſt der Feind! —
Wollt' Ihr hinwieder mir vertrauen:
Ich führ' Euch fröhlich durch die Gauen!“ —

Herr Luther gab zurück den Kuß,
Den ihm der edle Ritter bot.
Hin zogen nach dem Friedensſchluß
Die Beiden traut im Morgenroth,
Und bald ſah man den Katholiken
Gen Himmel evangeliſch blicken.

Die eingemauerte Schrift.

Was ſchlaue Bosheit in der Finſterniß
Jahrhundertlang für Satans Reich gemunkelt,
Wenn ſie der Sonne ſelbſt den kleinſten Riß
Vermauert, und den hellſten Bau verdunkelt:
Wer doch ergründet und erzählet dieß? —
Erſt wann die Flamme des Gerichtes funkelt,
Wird offenbar der ganze Hochverrath
Und aller Tücke ſchauervolle Saat.

Auch jene Seufzer, millionenfach
Aus trüber Weltangſt himmelwärts geſtiegen,
Wenn vor dem Schrecken mit verhalt'nem Ach
Der Glaube ſich in Höhlen mußte ſchmiegen:
Sie werden einſt mit donnerndem Gekrach
In's Angeſicht der Seelenmörder fliegen,
Wann nun der Herr mit ſeines Mundes Geiſt
Das ungeheure Truggeſpinnſt zerreißt.

Dann wird man volle Kenntniß auch empfahn
Von einer Kapſel, die tiefeingemauert
In einem Kloſter ſich hervorgethan
Mit dem Bekenntniß, das darin getrauert,
Weil es vor Roma's blutgetünchtem Wahn
Dem Schreiber, einem Ungarmönch, geſchauert. —
Er ſchrieb die ſchweigſame Confeſſion
Für's Weltgericht nur und für Gottes Sohn.

Die blaſſe Schrift, von Maurern aufgedeckt,
Als man ein alt Gewölbe durchgebrochen,
War ſo zu leſen: „Weh! ich bin erſchreckt,
Seitdem ich weiß, was Gott zur Welt geſprochen!
Sein heilig Wort hat mir das Ohr geweckt,
Als ich in meine Kutte längſt gekrochen; —
Und wenn ſein Zeugniß früher ich erfuhr,
So hätt' ich nie genommen die Tonſur.

„Doch ſeit ich's weiß, hab' ich nicht Ruhe mehr,
Und ach, die Wahrheit darf ich nicht bekennen;
Ich darf des hohen Jeſusnamens Ehr'
Und ſein Verdienſt nicht frei und freudig nennen,
Wenn ich nicht will mit aller Ketzer Heer
Vermau'rt ſeyn, oder in der Flamme brennen;

Ich muß als Freier feſtgeſchmiedet ſeyn
An meines Mönchthums todte Formenpein.

„Ich glaube nicht an eines Papſtes Macht,
Weil Chriſtus allgenugſam ſelbſt regieret.
Ich nehme keine Meſſen mehr in acht,
Weil mich ſein Blut auf ewig abſolviret.
Ich glaube nicht, was Prieſterwahn erdacht,
Weil Wahrheit nur in Gottes Wort floriret.
Ich glaube nicht, was Rom der Welt gebeut,
Weil es die Heil'gen mordet und zerſtreut.

„Ich glaube, daß von innen Gottes Reich
Durch ſeinen Geiſt erblühn muß in den Seelen,
Und daß der Kirchenprunk iſt todtenbleich,
Wenn wir dem Volke Chriſti Wort verhehlen.
Ich glaube, daß es iſt ein Räuberſtreich,
Im Abendmahl ihm Chriſti Blut zu ſtehlen.
Ich glaube, daß die inn're Kirche frei,
Die äuß're von dem Feind geknechtet ſey.

„Und weil ich Armer ſcheue Feu'r und Bann,
Sey dieſes Zeugniß bis zum jüngſten Tage
Hier eingelegt von mir, dem ſchwachen Mann,
Der ich's lebendig doch im Herzen trage. —
O ſelig, wenn es mich erretten kann
Von der Verdammniß ewigſchwerer Plage!
O ſelig, wenn es einmal mir als Schild
Vor meines Richters Flammenaugen gilt!

„Ich berge ſtill im dunkeln Mauerſchrank
Bei Mondes Licht, was hell wie Sonnen lodert;
Ich ſag' es im Verborgnen frei und frank,
Was öffentlich im Chriſtenvolk vermodert.

Einſt werd' ich nicht mehr ſeyn gebannt und krank, —
Und wann der Herr vor ſeinen Stuhl uns fodert,
Sey dieß Bekenntniß am verſchloſſ'nen Ort
Beſtätigt mir durch Jeſu Gnadenwort!"

Der Einziglebendige.

Ich kam, geführet vom Traume,
In einen mächtigen Saal;
Da ſchliefen im glänzenden Raume
Zehntauſend Todte zumal.

Kein Schleier durfte ſie bergen
Vor'm ſtromweis fluthenden Licht;
Sie lagen in offenen Särgen
Mit aufgedecktem Geſicht.

Da waren unzählige Mienen,
Geberden und Züge zu ſehn; —
Die einen finſter erſchienen,
Die andern lieblich und ſchön.

Wie ging ein wehender Schauer
Mir hier durch Mark und Gebein!
Stumm lag unendliche Trauer
Auf dieſen gewaltigen Reihn.

Ich ſah mit Blättern und Kränzen
Viel edle Häupter geſchmückt;
In längſt verſchwundenen Lenzen
Waren die Blumen gepflückt.

Ich ſah in Purpur und Seide
Gar manchen König gehüllt,
Und ſeinen Sarg mit Geſchmeide,
Mit Kron' und Scepter gefüllt.

Ich ſah viel herrliche Ritter,
In der Waffenrüſtung, ſo blank;
Und andere, mit denen die Cither
Auf's Sterbelager ſank.

Sie hatten noch eben geſungen,
Da war des Todes Gewalt
Durch ihre Glieder gedrungen;
Nun lagen ſie ſtumm und kalt.

Ich ſah, was lieblich auf Erden,
Der Menſchheit Kraft und Zier;
Hier lag's mit ſtarren Geberden
So ſtill und bleich vor mir.

Ich ſeufzte: „was ſoll mir frommen
Eu'r Saitenſpiel, Purpur und Gold.
Wenn ihr zum Leben nicht kommen,
Nicht wieder erwachen wollt?

„Was hilft den Helden und Recken,
Den Sängern und Weiſen ihr Kranz?
Ihr könnt euch ja nicht erwecken
Zum ſonnigen Lebensglanz.

„Und wer den Andern im Leben
An Herrlichkeit überbot:
Wer kann noch Kunde mir geben?
Ihr ſeyd miteinander todt!“

Da trat durch die offene Pforte
Eine hehre Himmelsgeſtalt;
Sie kam, — mir erſtarben die Worte
Vor ihrer Gottesgewalt.

Sie ging mit wehendem Schritte
Entlang den mächtigen Saal;
Da zuckt' es, wie flehende Bitte,
Um der Todten Lippen zumal.

Sie ſah mit unendlicher Wehmuth
Den ſtillen, harrenden Chor, —
Dann mild mit ſeliger Demuth
Zum blauen Himmel empor.

Sie rührete manche Stirnen
Mit ſanftem, liebendem Blick,
Von andern wich ſie mit Zürnen
Und ſtrenger Miene zurück. —

Da wagt' ich leiſe zu fragen:
Warum, Herr, dieſe nicht?
Sie wandte ſich, — doch nicht ertragen
Konnt' ich das ſtrahlende Licht.

Sie ſprach, — ich hörte mit Beben: —
„Hier liegen die Todten ſtill!
Und der Sohn erwecket zum Leben
Nur, die er wecken will.

„Nur Einer iſt groß, nur Einer,
Der Todte lebendig macht!
Und außer Ihm hebet ſich Keiner
Empor aus der ewigen Nacht.

„Und weißeſt du, daß Ich lebe,
So bleibe du feſt an mir;
Nur am Weinſtock grünet die Rebe,
Und du biſt Nichts in dir!“

Die Einladung.

Ein frommer Landmann in der Kirche ſaß;
Den Text der Pfarrer aus Johanne las
Am Oſtermontag, wie der Heiland rief
Vom Ufer: Kindlein, habt ihr nichts zu eſſen? —
Das drang dem Landmann in die Seele tief,
Daß er in ſtiller Wehmuth dageſeſſen.
Drauf betet er: mein liebſter Jeſu Chriſt!
So frageſt du? o wenn du hungrig biſt,
So ſey am nächſten Sonntag doch mein Gaſt,
Und halt' an meinem armen Tiſche Raſt.
Ich bin ja wohl nur ein geringer Mann,
Der nicht viel Gutes dir bereiten kann;
Doch deine Huld, die dich zu Sündern trieb,
Nimmt auch an meinem Tiſche wohl vorlieb! —

Er wandelt heim, und ſpricht ſein herzlich Wort
An jedem Tag, die ganze Woche fort.
Am Samſtag Morgen läßt's ihn nimmer ruhn, —
„Frau, hebt er an, nimm aus dein beſtes Huhn,
Bereit' es kräftig, fege Flur und Haus,
Stell' in die Stub' auch einen ſchönen Strauß;
Denn wiſſe, daß du einen hohen Gaſt
Auf morgen Mittag zu bewirthen haſt!
Putz' unſre Kinderlein, mach' Alles rein, —
Der werthe Gaſt will wohl empfangen ſeyn.“ —

Da ſpringen alle Kinderlein heran:
„O Vater, wer? wie heißt der liebe Mann?“ —
Die Mutter frägt: „nun, Vater, ſage mir,
Gar einen Herren ludeſt du zu dir?“ —
Der Vater aber lächelt, ſagt es nicht, —
Und Freude glänzt in ſeinem Angeſicht.

Am Sonntag ruft der Morgenglocken Hall,
Zum lieben Gotteshauſe ziehn ſie all',
Und immer ſeufzt der Vater innerlich:
„O liebſter Jeſu, komm, beſuche mich!
Du haſt gehungert, — ach ſo möcht' ich gern
Dich einmal ſpeiſen, meinen guten Herrn!“

Wie die Gemeinde drauf nach Hauſe geht,
Die Mutter bald am Heerde wieder ſteht.
Das Huhn iſt weich, die Suppe dick und fett, —
Sie deckt den Tiſch, bereitet Alles nett,
Trägt auf, und denkt bei'm zwölften Glockenſchlag:
Wo doch der Gaſt ſo lange bleiben mag!

Es ſchlägt auf Eins; da wird's ihr endlich bang:
„Sprich, lieber Mann, wo weilt dein Gaſt ſo lang?
Die Suppe ſiedet ein, die Kinder ſtehn
So hungrig da, — und noch iſt nichts zu ſehn.
Wie heißet denn der Herr? ich glaube faſt,
Daß du vergeblich ihn geladen haſt!“ —

Der Vater aber winkt den Kinderlein:
„Seyd nur getroſt! er kommt nun bald herein!“
Drauf wendet er zum Himmel das Geſicht,
Und faltet zum Gebet die Hände, ſpricht:
„Herr Jeſu Chriſte, komm, ſey unſer Gaſt,
Und ſegne uns, was Du beſcheeret haſt!“ —

Da klopft es an der Thüre;.. ſeht, ein Greis
Blickt matt herein, — die Locken ſilberweiß!
„Geſegn' euch's Gott! erbarmt euch meiner Noth!
„Um Chriſti willen nur ein Stücklein Brod!
„Schon lange bin ich hungrig umgeirrt, —
„Vielleicht, daß mir bei euch ein Biſſen wird!“

Da eilt der Vater: „Komm, du lieber Gaſt!
Wie du ſo lange doch geſäumet haſt!
Schon lange ja dein Stuhl dort oben ſteht!
Komm, labe dich, du kommſt noch nicht zu ſpät.“ —
Und alſo führet er den armen Mann
Mit hellen Augen an den Tiſch hinan.

Und: „Mutter, ſieh' doch! ſeht, ihr Kinderlein,
Den Heiland lud ich vor acht Tagen ein!
Ich wußt' es wohl, daß, wenn man Jeſum lädt,
Er einem nicht am Haus vorübergeht.
O Kinder, ſeht! in dieſem Aermſten iſt
Heut' unſer Gaſt der Heiland Jeſus Chriſt!“

Der treue Hirte.

Schmachtend liegt der alte Prieſter,
Von des Bettes Flaum verhüllt,
Während ungeſtüm und düſter
Winterſturm das Haus umbrüllt.
Waiſen war er ein Berather,
Wittwen ein getreuer Hort,
Seiner Heerde Hirt' und Vater,
Glaubigfromm in Werk und Wort.

Gegenwart benennt ſie „Dornenhecken.“ — —
Weiter führen Deine Phantaſien
Dich zu weiſem Forſchen, tiefen Gründen;
Gaben, von dem Schöpfer nur geliehen,
Wähneſt in Dir ſelber Du zu finden;
Mühteſt Dich im eigenen Vertrauen, —
Wenn auch ſpät — die Tiefe zu erreichen,
Um von da ein Machwerk zu erbauen,
Das Jehovah's Plane müſſe gleichen. —
Täuſchung! — Was für Tiefe Du gehalten
Iſt nur „Thau“, der kaum die Gründe decket;
Wenn der Sonne Strahlen ſich entfalten,
Iſt er bald in Nichts dahin geſchwunden! — —
Aber dort haſt Du den Ort gefunden,
Wo kein Sturm die inn're Stimme wecket,
Wo mit Wohlſeyn Du biſt ſündetrunken; —
Weh! ſchon biſt Du tief hinabgeſunken!
Was den „Thau der Wieſe“ Du genennet,
Iſt ein Meer, das keine Gründe kennet.
Du erwacheſt, und nur Gottes Gnade
Führt Dich wieder auf die eb'nen Pfade.
Aber auch in unſern Lebenstagen,
Die doch endlich, iſt kein Stilleſtehen. —
Deine Stunde, Pilger, hat geſchlagen,
Und Du ſollſt der Dämmerung entgehen.
Himmelsklarheit füllet Deine Seele,
Morgenluft durchzittert Dein Gebeine,
Lobgeſang entſtrömet Herz und Kehle
Bei der Gnadenſonne mildem Scheine.
Jubelpſalm erſchallt von den Verklärten;

Und durch jenes Abends Schauer
Schickt, darniederliegend ſchwer,
Vom Gebirg ein alter Bauer
Flehend ſeinen Knaben her:
„Komm, o Vater, zu dem Greiſe,
Spend' ihm Chriſti heil'ges Gut,
Eh' er ſeine letzte Reiſe
Durch das Grab zum Himmel thut!" —

Doch der Prieſter ſanft entgegnet:
„Siehe meine Schwachheit an!
Darum zeuch, — ein Andrer ſegnet,
Wenn ich nimmer ſegnen kann." —
Traurig geht der Knab', und kehret
Nach drei Stunden heiß zurück:
Ach, der Sterbende begehret
Deinen Segen, deinen Blick!" —

Doch der Prieſter ſanft entgegnet:
„Sieh' mich Todesſchwachen an!
Geh' zum Jüngern hin, — der ſegnet,
Wie ich, ach, ſo gern gethan!"
Traurig geht der Knab', und ſtehet
Nach drei Stunden wieder da:
„Ach, mein Vater, er vergehet,
Trittſt nicht Du ihm tröſtend nah'!" —

„Denn nach Dir iſt ſein Verlangen,
Dich vor Allen liebt ſein Herz, —
Nur von Dir will er empfangen
Troſt aus Chriſti Todesſchmerz.
Ach, der letzte Lebensſchimmer
Glimmt in ſeinem Auge ſchon;

Immer fragt er: „kommſt du nimmer,
Vater, zu dem armen Sohn?“ —
Da erhebet bleich und hager,
Mit verklärtem Angeſicht
Sich der Greis vom Todeslager:
„Bringt die Tragbahr' und ein Licht!
Ja, zum Schafe muß ich eilen
Heute noch, ein treuer Hirt,
Dem, ſein Lebensbrod zu theilen,
Chriſtus nicht verſagen wird!“ —

Und ſchon läuft im ſchwarzen Röcklein
Durch die Nacht der Küſter vor,
Läutet helle mit dem Glöcklein,
Hebt die Fackel hoch empor;
Aber hinterher in Kiſſen
Tragen ſie durch Sturm und Eis
Nach der Berge tiefen Riſſen
Schweigend den geliebten Greis.

Betend lag der fromme Alte,
An dem Herzen die Monſtranz,
Und aus ſeinen Lippen wallte
Stilles Flehn wie Himmelsglanz. —
Endlich blinkt ein Lichtlein helle
Durch das trübe Fenſterlein, —
Endlich kommen ſie zur Stelle,
Treten in die Thür' hinein.

Sieh', da liegt der arme Kranke,
Sinnlos faſt und aufgelöſt, — —
Jeder ſehnende Gedanke
Schon im Todestraum verflößt; . .

Und es klingelt.. „Vater, ſchauet!
Euer Hirte kommt herbei!“.. —
Da, von Wonne neu bethauet,
Thut er einen hellen Schrei, —

Faltet ſelig ſeine Hände:
„Kommt ihr? ach mein Vater ihr!
Kommet ihr vor meinem Ende
Mit dem Heiland noch zu mir?“ — —
Doch der Greis, er muß erwarmen
Schnell in einer Lagerſtätt',
Und ſie legen zu dem Armen
Seinen Hirten in das Bett.

Dort empfing er ſeine Beichte,
Löſchte, was im Herzen brennt,
Und die welke Hand, ſie reichte
Ihm das theure Sakrament.
Weib und Kinder und die Freunde
Lagen weinend auf den Knie'n, —
Durch die ſtille Hausgemeinde
Wehte Gottes Friede hin.

Aber dem geliebten Greiſe
Iſt verliehn nur kurzes Wort;
Betend liegt er, leiſe, leiſe
Bei'm verſöhnten Kranken dort;
Lächelnd drückt er ihm zum Siegel
Chriſti Kreuz noch in die Hand, —
Dann empor auf goldnem Flügel
Schwebt ſein Geiſt in's Heimathland.

Das alte Pfarrhaus.

Ein Prediger ſitzt mit dem Freunde vereint
Im Pfarrhaus, im nächtlichen Zimmer;
Er merkt, wie dem Bruder vom Angeſicht ſcheint
Ein matter und trauriger Flimmer. —
„Warum, ach, ſo düſter?“ — der Bruder bekennt:
„„Ich leb' in unheimlichem Geiſt-Element!““

„„Denn ſchlägt es nun Eilfe, ſo wandeln hinaus
Mein Leuchter, der Tiſch und die Stühle;
Dann wird's mir zu eng' in dem einſamen Haus,
Dann leb' ich im Todesgefühle;
Und wenn mich nach Aengſten der Tag nun umfäht,
Steht wieder am Ort das entwandte Geräth.““

„Komm, laß es uns prüfen!“ begehret der Freund, —
„Was iſt in dem geiſtlichen Hauſe?“ —
Sie wachen, bis Mitternacht endlich erſcheint, —
Da hört man ein leiſes Geſauſe,
Da wandern Licht, Tiſch und die Stühle zumal
Hinauf in den obern, verlaſſenen Saal.

Sie folgen, — und droben im Zimmer umher
Sitzt eine Verſammlung gar ſtille:
Eilf Prediger, ſchwarz wie das nächtliche Meer,
In ält'rer und neuerer Hülle.
So Viele das Haus einſt bewohnt in der Zeit,
So Viele ſind hier um die Tafel gereiht.

Sie halten ein Jeder vor ſich ein Papier,
Mit ängſtlichem, zitterndem Weſen;
Das lebende Paar kann vom Hintergrund hier
Die Namen Verſtorbener leſen,

Die hier in dem Hauſe das Leben verbracht,
Dann niedergeſunken zur ewigen Nacht.

Ein Zwölfter am Tiſche ſaß ſtill obenan,
Mit flammender, grauſer Geberde, —
Und als ihn die Lebenden näher beſahn,
Welch Zeichen von dem ihnen werde,
Da riefen ſie ſchaudernd: „im Namen des Herrn,
Weich, Teufel, aus dieſen Umgränzungen fern!“

Fort ſtäubte die Schaar, es erloſch im Gemach
Das Licht auf dem zitternden Tiſche;
Sie aber verblieben bis Morgen nun wach
Mit grauſem Empfindungsgemiſche,
Weil ihnen der Vorzeit verlorene Saat
Mit ſchrecklicher Frucht vor das Angeſicht trat.

Der letzte Kranz.

Ich ging im Frühlingsſonnenſchein
Einſt hinter einem Sarg,
Darin ein graues Mütterlein
Sein bleiches Antlitz barg.

Die Siebzigjähr'ge ſchlief ſo ſanft, —
Vorbei war all ihr Blühn.
Doch lag noch auf des Sarges Ranft
Ein Kranz von Immergrün.

Die Enkel hatten ihn gepflückt
Am Hügel hell und hold,
Damit ſie nicht gar ungeſchmückt
Zu Grabe ſinken ſollt'.

Das Kränzlein drang mir an das Herz:
O müde Greiſin du!
Wie gehſt du nach des Lebens Schmerz
So einfach in die Ruh'!

Die Roſen deiner Jugend ſind
Schon lange fortgeweht,
Und dieſer blüthenduft'ge Wind
Kommt auch für dich zu ſpät.

Iſt nicht der Menſch ein Blümlein auch
In dieſer kurzen Zeit?
Wie ſchnell, ach, vor des Todes Hauch
Sinkt ſeine Herrlichkeit!

Und wenn nun ſeine Blüthe ganz
Verſplittert in die Luft,
So möcht' er doch noch einen Kranz
Mitnehmen in die Gruft.

Wohlan! wo keine Lilie blühn,
Kein Röslein duften mag,
Da bleibet doch ein Immergrün
Noch am Begräbnißtag.

O ſey's ein Kranz, der ewig nicht
Von deiner Stirne ſinkt,
Der droben noch im ſel'gen Licht
Voll Jugendfriſche blinkt!

Der Ruhm, gewonnen in der Zeit,
Geſchenkt von Jeſu Chriſt:
„Ich weiß es, daß Barmherzigkeit
Mir widerfahren iſt!“ —

Das Waſſerkrüglein.

Von eines Jünglings edelm Tod
Will ich ein Wort erzählen,
Wie noch in ihrer Todesnoth
Fromm ſind die frommen Seelen.
Er lag ſo ſchmachtend, lag ſo krank;
Ihm kühlete kein Labetrank
Das namenloſe Dürſten.

Wie wand er oft im Bette ſich
Mit aufgehobnen Armen:
„O mein Erlöſer! wollſt Du dich
Des ſchweren Leids erbarmen!
Gib mir zu trinken, — ich vergeh'!
Gib Lebenswaſſer aus der Höh',
Damit mich nimmer dürſte!“

Dann kehrt' er lächelnd ſich zu mir:
„Ach meinſt du, für mein Dürſten
Geb' es kein Labſal dort und hier
Bei'm großen Lebensfürſten?
O gäb' er Waſſers mir genug,
Gäb' er mir einen vollen Krug!
Wie fröhlich wollt' ich trinken!

„Läßt er auf Hügeln und im Feld
Nicht tauſend Brünnlein fließen?
Darf nicht die ganze, weite Welt
Den kühlen Thau genießen?
Er wird ja wohl, — ſo hoff' auch ich, —
Vom Lebenswaſſer auch für mich
Ein volles Krüglein haben!

„So will ich hin zum Heiland gehn
Und vor Ihm niederſinken,
Will Ihn auf meinen Knieen flehn,
Bis er mir gibt zu trinken!“ —
Da ſtarb der Jüngling, und ſein Bild
Lag ohne Schmerzen, ſchön und mild,
Wie'n Lämmlein an der Quelle.

Bäume und Trümmer.

Wir ſtiegen hoch auf die Felſen,
Wo Fürſten vor Alters gewohnt;
Doch haben Regen und Stürme
Den ahnlichen Bau nicht verſchont.

Es iſt zuſammengefallen
Wachtthurm und Söller und Haus;
Hollunderſprößlinge wallen
Zum offenen Giebel hinaus.

Noch ſtehen granitene Pfeiler
Umher, wehmüthig und ſtumm;
An längſt verlaſſenen Fenſtern
Kriecht ſtill der Epheu herum.

Da weilt der ſinnende Wandrer
So gern ein Stündchen allein,
Und mit ihm ſchauet der Himmel
Sehnſüchtig hinaus und hinein.

Die Fürſten ſind alle geſtorben,
Die Fürſtinnen alle zugleich; —
Und doch was rührt mich ſo lieblich? —
Es wird mir ſo wohl und ſo weich!

Denn wunderbar ſtreben die Bäume
Mit herrlichen Wipfeln empor;
Sie füllen die trauernden Räume
Mit mannigfaltigem Chor.

Markgrafen haben's geſetzet
Rundum, zur Zierde dem Schloß;
Davon iſt der Same geblieben,
Und treibt noch freudigen Schoß.

Da ſteht auf oberſtem Kulme
Die Buch' und Eſche ſo dicht,
Der Ahorn ſpielt mit der Ulme
Im reinſten, goldenen Licht.

Birk', Eiche, Pappel und Linde,
Platan' und Fichte dabei,
Sie wehen im fächelnden Winde
Gar liebemuthig und frei.

Sie haben von alten Tagen
Von Sonne, Himmel und Sturm
Gar viel einander zu ſagen,
Und vom zerfallenen Thurm.

Sie ſprechen: Aſche der Fürſten,
Wie biſt du ſo lange zerſtreut!
Doch uns hat Frühling und Sommer
Alljährlich liebend erneut.

Sie flüſtern: Jammer der Erde,
Wie brichſt du des Sterblichen Bruſt!
Doch unſere Kronen verjüngen
Sich ſtets in kindlicher Luſt.

Sie liſpeln: irdiſche Wonne,
Wie mußt du jährlich verblühn!
Wann kommſt du, ewige Sonne,
Und bringſt unſterbliches Grün?

Sie fragen's über Ruinen
Schon ſeit Jahrhunderten fort; —
O Seele, vernimmſt du mit ihnen
Nicht auch ein himmliſches Wort?

Die Glaubensfrohe.

Vergönnet mir — nicht nur zum Zeitvertreib —
Zu ſchildern Euch ein armes, krankes Weib,
Das kindlicher, als manch gelehrtes Haupt,
Vom Tode ſich zum Leben durchgeglaubt,
Und ſchöner für den Himmel ausgereift,
Als Jeder, der auf Eigenwerk ſich ſteift.

Einſam die ſiebzigjähr'ge Wittwe ſaß
In ihrer öden Kammer, leichenblaß;
Das Spinnrad trat ihr lebensmüdes Knie,
Kaum eine Nachbarin beſuchte ſie,
Und Niemand wußte, wie ſie kummervoll
Sich die Kartoffeln täglich abgezählt,
Ja, wie es ihr an aller Liebe Zoll,
An jeder Freude jämmerlich gefehlt.

Noch ſchmerzlicher war ihrer Seele Stand,
Die ſchwebte zitternd am Verzweiflungsrand,
Und konnt's nicht faſſen, daß die Jeſushuld
Noch mächt'ger iſt, als unſre Sündenſchuld.

Denn ein Menſch ſoll neu geboren werden! —
Pilger Gottes, wie iſt Dir geworden,
Als die Gnade ſich ins Herz ergoſſen?
Als Du eintrat'ſt in den Kreuzesorden,
Und die Nacht vor Deinem Blick zerfloſſen?
Stille war die Seele Gott ergeben,
Nichts auf Erden konnte Dich beglücken;
Stille war's — der Freude heilig Beben,
Nur die Liebe konnte Dich erquicken.
Liebend ſchlug Dein Herz dem Lamm entgegen:
Dieſes war Dein neuer Morgenſegen! —

Aber auch der Gnade heilig Wehen
In den Herzen, kennt kein Stilleſtehen;
Von der einen zu der andern Klarheit
Führt ſie Dich in Gottes ſel'ge Wahrheit,
Wenn Dein Herz begehrt ſie aufzufaſſen!....
Aber ſieh! vom neuen Tage ſchwinden,
Kaum bemerkt, des Morgens ſtille Stunden! —
Haſt Du mit der Welt Dich eingelaſſen,
Werden Nebel wieder Dich umwinden,
Und der Sonne Klarheit iſt verſchwunden.
Im Geräuſch der Erde iſt nicht Frieden,
Daran kann der Geiſt ſich nicht erlaben,
Soll er Friede, ſoll er Labung haben —
Darf der Blick nach Morgen nicht ermüden.

Wallen wir annoch ein Pilgerleben,
Sind wir an der Erde Grund gekettet —
Unſer Geiſt kann dennoch ſich erheben,

Wie traurig kam ich wochenlang zu ihr,
Wenn ſie beſtändig ſeufzete vor mir:
„Ja, Gottes Worte ſpricht zu mir dein Mund,
Doch keins verfängt in meinem Seelengrund!
Ja, ja, du thúſt an mir ein Friedensamt,
Ich aber bin verloren und verdammt,
Weil keine Macht, kein Troſtwort meinen Bann
In Zuverſicht und Freud' auflöſen kann!" —

Einſt war es ein Matthäusfeiertag, —
(Ihr wißt das holde Evangelium)*
Da kam ich ſpät am Abend, — und ſie lag
Verklärt da, wie in Gottes Heiligthum.
Der Himmel blickte wonnevoll und hell
Aus ihren Augen, und ein Freudenquell
Floß über ihren Lippen. — „Nun, wie geht's?" —
Sie ſprach im Geiſte ſeligen Gebets:
„„Ach, Herr, mir ward der Friede Gottes kund,
Und für die Ewigkeit bin ich geſund!""

„„Denn als ich heute las im Bibelbuch,
Begegnete mir lange nichts, denn Fluch,
In aller Welt wußt' ich nicht Hülfe mehr.
Da klang die Kirchenglocke hell daher,
Ich aber ſprach: der Herr iſt überall;
Kann ich nicht folgen dieſem Glockenhall,
So leſ' ich hier im Bette Gottes Wort; —
Er ſegne mir's an meinem ſtillen Ort!

„„Ich las und las. — Zu Sündern ſaß Er hin,
Und aß mit ihnen? — O wie wird Er dort

---

* Matth. 9, 9—13.

Geſeſſen ſeyn! wie werden ſie um Ihn
Gehorchet haben auf ſein Lebenswort!
Wie herzvergnügt, wie herrlichfroh, daß Er
Solch' arme Sünder zu ſich kommen hieß,
Die Niemand, die kein Phariſäer mehr
Auf ſeines Hauſes Schwelle ſitzen ließ! —
Ich dachte mir des Heilands Tafel voll: —
O Jeſus! iſt ein Plätzlein noch für mich,
So laß mich's wiſſen, daß ich kommen ſoll, —
Ganz unten ſetz' mich! Herr, erbarme dich!

„„Da fuhr mir's wie ein Lichtſtrahl durch den Sinn:
„Komm! ſetze dich zu Jeſu Sündern hin,
Denn ſeine Tafel iſt noch groß und weit!“ —
Im Geiſte ging ich, — und, o Seligkeit!
Mir war's, als ſpräche Jeſus mir im Sinn:
Sitz' du getroſt zu meinen Sündern hin!
Verſöhnt ſind deine Schulden durch mein Blut;
Komm, meine Tochter, faſſe frohen Muth!““ —

So ſprach das Mütterlein. Ein Freudenlicht
Lag lieblich auf dem blaſſen Angeſicht;
In ihres Geiſtes innerſtem Gemüth
War ſie zum neuen Leben aufgeblüht,
Und ohne Prahlen, kindlich, gottbeſeelt,
Sah ſie zum ew'gen Leben ſich erwählt,
Stets wiederholend: „immer ſeh' ich Ihn!
Sitz', rief Er mir, zu meinen Sündern hin!“ —

Wie freut' ich mich mit dieſem Mütterlein!
Ihr Herz ward innig, tiefgebeugt und rein,
Gar wunderſam verbunden mit dem Herrn,
Der als der ewighelle Morgenſtern

Ihr aus dem Dunkel aufgegangen war,
Und vor dem Auge ſtand mir's himmelklar,
Daß eine Seele, wenn ſie ſich bekehrt,
Unmittelbar vom Vater wird gelehrt, —
Und wendet ſie ſich dann zum Sohne ſtill,
So thut auch Er allmächtig, was Er will.

Der Park Israels.

Was brauſet durch dieſen verwilderten Wald? —
Bald prächtige Stämme, vermodernde bald,
Ein regellos dichter, verworrener Horſt
Für Geier und Eulen, — ſo brauſet der Forſt.

Nichts iſt hier geordnet, in Gruppen getheilt,
Die Bäume, ſie ſind ineinander gekeilt,
Die grünen von dorrendem Dickicht umwankt,
Von zähen Schmarozergewächſen umrankt.

Hier wird nicht geſchwungen das lichtende Beil,
Hier beut ſich kein Holzſtoß dem Frierenden feil; —
Warum iſt hier Wachsthum von Fäulniß umdrängt?
Warum mit Verweſung das Leben vermengt? —

Der Park iſt gebannt durch ein hoffendes Wort,
Das weiland geſprochen ein engliſcher Lord:
„Ihr Bäume des Waldes, verdorret, verwachſt,
Verjünget euch mühſam, bewahrt vor der Axt:

„Bis Iſrael aus der Verwilderung kehrt,
Und, ledig vom Fluch, den Meſſias verehrt! —
Dann werde dem Frühling die Bahn hier gemacht,
Dann ſproſſe der Park in erneuerter Pracht!

Indeſſen beſtehe verlaſſen mein Forſt,
Den Eulen und Füchſen und Igeln zum Horſt, —
Ein Bildniß für Gottes verworfen Geſchlecht,
Ein hoffendes Zeugniß für Gnad' und für Recht!" —

Drum ſtarret der Wald in verdorrtem Gedräng,
Drum wird's hier den treibenden Sproſſen zu eng; —
Und hebſt du zu Chriſto dein thränend Geſicht,
Dann erſt im vermodernden Walde wird's licht!

Murad Bey.

Sieg und Freude blieb geſchieden
Von der Mameluken Schaar,
Als die Schlacht der Pyramiden
Sieglos nun geſchlagen war.
Denn es reihten ſich die Streiter
Ehern um Napoleon,
Und mit hohen Adlern weiter
Flog des Glückes ſtolzer Sohn.

Durch Kairo's lange Gaſſen
Zog er mit den Franken ein,
Und was Murad Bey verlaſſen,
Nannte Bonaparte ſein.
Alle Gärten und Paläſte,
Aller Freuden prächt'gen Sitz
Ueberzogen fremde Gäſte,
Funkelnd in der Waffen Blitz.

Aber draußen in der Wüſte
Streifte Murad wild umher,

Ritt bis an die Meeresküſte,
Hatte keine Heimath mehr.
Seine Speiſe war die Dattel,
Die am hohen Schafte hängt,
Und ſein Thron des Pferdes Sattel,
Mit der Franken Blut beſprengt.

Mocht' er irgend Kämpfe wagen,
Schlug der Feind ihn ſchnell zurück;
Ach, von allen hellen Tagen
Blieb ihm nur ein Scheideblick, —
Wehmuth, die nach Siegen greifet,
Wie dort unten Tantalus
Nach der Frucht, die golden reifet,
Ewig hungernd langen muß.

Als nach ſchwüler Sonne labend
Kühlung auf die Felder ſank,
Und der goldne Sommerabend
Milden Thau des Himmels trank,
Da durchdrang der Schöpfungsfriede
Murads Bruſt nach bangem Lauf;
Auf die höchſte Pyramide
Stieg er einſam, ſtill hinauf.

Und von jenem Felſengipfel
Schaut' er nach Kairo hin,
Sah die hehren Palmenwipfel
Fern im Abendgolde glühn,
Sah die Gärten Gizeh's blühen
Um den herrlichen Palaſt; —
Damals hat nach langem Mühen
Ihn ein ſanfter Geiſt umfaßt.

Lange blickt' er in die Weiten,
Sah die ruhige Natur
In's Unendliche ſich breiten
Unter'm himmliſchen Azur;
Sah von dieſer Strahlenhöhe,
Was er war und nimmer war,
Stand verſenkt in tiefes Wehe,
Als auf einem Brandaltar.

Da durchdrang ihn heil'ger Schauer
Und die Klage wurde ſtill;
Ohne Seufzer, ohne Trauer
Wollt' er, was der Schöpfer will.
„Groß iſt Gott!" — Als er's gerufen,
Steigt im letzten Sonnenſtrahl
Von den Pyramidenſtufen
Er hinunter in das Thal.

Oſtermorgen auf Hohenſtaufen.

Hohenſtaufen, edler Scheitel,
Drüber ſich die Sonne wiegt,
Drüber hold die Morgenwolke
In der Lenzluft Athem fliegt:
Oft hab' ich an deine Felſen
Meine Jünglingsbruſt geſchmiegt,
Von den Glanzerinnerungen
Hoher Ahnenwelt beſiegt!

Aber einſt bin ich geſeſſen
Auf dem letzten Mäuerlein

Sel'ger, als in andrer Tage
Geiſterhaftem Sonnenſchein.
Auch an mir vorüber zogen
Dort die ſtolzen Heldenreihn, —
Aber eine höh're Leuchte
Glänzte da vom Himmel drein.

Denn es war ein Oſtermorgen,
Da die Welt im Glanze lag.
Wolkenlos emporgeflogen
War der hohe Feiertag,
Den das Chriſtenherz nur preiſend,
Im Triumph begrüßen mag,
Wie den hellen Sonnenaufgang
Nach der Nächte Donnerſchlag.

Still vom blanken Felſenkulme
Schaut' ich auf die Niederung,
Wo der Frühling ſeine Sproſſen
Rüſtete zu neuem Schwung. —
O wie blickten Erd' und Himmel
Sich einander an ſo jung,
Als geſchmückt zu ſeligfroher,
Ewigfriſcher Huldigung! —

Und mir ward's, als ob die Todten
Auferwachten ans dem Staub,
Als ob alle Blinden ſähen,
Hörend wären, die da taub, —
Als ob ſich verdorrte Bäume
Schmückten neu mit Maienlaub, —
Als ob Erd' und Meer und Hölle
Wiedergäben ihren Raub.

Denn es ſtand ob mir ein König,
Der für uns zum Knechte ward, —
Einer, der einſt Sonnen ſtreute
Nach uralter Schöpfersart,
Dann vom Himmel abgeſtiegen,
Als ein Menſch geoffenbart,
Bis ihm aus der Grabesthüre
Aufging eine Himmelfahrt. —

Gingſt nicht Du an mir vorüber
In des Sieges milder Pracht,
Fürſt des Lebens, der geſtiegen
Aus des Grabes Trauernacht,
Goldumgürtet mit der Wahrheit,
Mit der Liebe Gottesmacht,
Daß vor deiner Glanzerſcheinung,
Himmel, Meer und Erde lacht?

Darum blüht in allen Höhen
Solcher Morgenroſenflor,
Darum ſchwillt aus allen Tiefen
Blum' und Knoſpe hell empor;
Denn die Schöpfung will begrüßen
Mit der Weſen buntem Chor
Dich, der aus der Todespforte
Als ihr König tritt hervor!

Horch! — zuſammen hallt es plötzlich
Durch die Thäler rings entlang;
Wunderſame Harmonien
Tönt der Kirchenglocken Klang.
Alles läutet, jauchzt dadrunten,
Rüſtet ſich zum Feſtgeſang

Um den Einen, der für Alle
Aus dem Tod in's Leben drang!

Kann ich ſchweigen, wo es jubelt,
Auf dem hehren Kulme da? —
Keiner von den todten Kaiſern
Iſt hier meiner Seele nah, —
Aber Dir, du Auferſtandner,
Sing' ich ewig Gloria,
Denn Du lebſt, und ich ſoll leben! —
Amen und Hallelujah!

Ein Propſt.

(Matth. 19, 30.)

Ein alter Propſt, rechtgläubig und ehrſam zwar,
Als Brand aus dem Feuer zuletzt geriſſen war.
Er war kein Feind, kein Lügner, kein Kirchendieb,
Doch hatt' er ſich ſelbſt und Menſchenehre zu lieb,
Hielt's heimlich lieber doch mit der feinen Welt,
Als daß er ſich männlich zu Chriſti Gliedern geſtellt.
Man ward ſein lebenslänglich nicht völlig froh,
Ein Fünklein glomm, doch brannt' es nie lichterloh;
Ein Wollen war da, doch kam's zur Vollbringung nicht, —
Was Menſchen lehrten, das hatt' ihm oft größer Gewicht,
Als was der Mund des himmliſchen Meiſters ſprach;
Die Wiſſenſchaft ging ihm wie Sauerteig immer nach,
Und während er ſich mit Büchern den Kopf gefüllt,
Blieb ihm der Einfalt Seligkeit doch verhüllt. —

Er kam in den Himmel, doch nicht gar weit hinein;
Da ſtand er in einem zitternden Dämmerſchein,

Und ſprach: „Verloren iſt meine Seel' nicht ganz,
Doch bin ich auch nicht im völligen Freudenglanz.
Es nagt mir etwas am Herzen, ich weiß nicht wie,
Mißtöne durchkreuzen mir alle Harmonie! —
Wo fehlet mir's denn? — in meinem Kompendium
Iſt doch kein Satz, der heterodox und krumm;
Hab' es ehrlich gemeint mit Kirch' und mit Vaterland,
Auch vielen Schweiß auf mein Amt zeitlebens gewandt;
Gar Viele höreten gern' auf meinen Rath,
Mich ehrete hoch die Kirche ſammt dem Staat,
Und alſo glaubt' ich, belaſtet von großer Bürd',
Im Traume nicht, daß ich nicht völlig ſelig würd'.
Wie kommen aber noch Schatten hier oben drein?
Vermengt iſt mir noch die Freude mit herber Pein." —

Da trat ein Geiſt, hellſchimmernd wie Sonnengold,
Zum Propſten heran, und lächelte wunderhold:
„Willkommen hier im dämmernden Morgenroth!
Du biſt noch mühſam entriſſen dem andern Tod!
O beuge dich tief! komm, ſey als ein armes Kind!
Komm, werde niedrig, dankbar, in Einfalt lind;
Viel Eitles muß noch werden dir abgeſtreift,
Bevor du ganz zur himmliſchen Frucht gereift." —

Der Propſt entgegnet: „„o wenn du ein Sel'ger biſt,
So führe mich eilig hinauf zu Jeſu Chriſt,
Damit ich Ihm, erlöſet vom Todesbann,
Für meine Rettung ſeliglich danken kann!
Auf Ihn ja bin ich geſtorben, — mein letztes Wort
Zu den Meinen war: ich find' euch am Throne dort!
Doch ach, warum noch ſteh' ich ſo weit zurück,
Und ſteige nicht völlig hinauf in's ew'ge Glück?"" —

Fühlend, daß vom Bannfluch er gerettet.
Im Gewühl, wie in der ſtillen Kammer, —
Bei der treuen Arbeit unſrer Hände, —
In der Freude, in des Unglücks Jammer, —
Von des Lebens Anfang bis ans Ende —
Stehen wir mit Gott nur im Vereine —
Wird uns keine Finſterniß mehr decken,
Keine Täuſchung wird beim Gnadenſcheine
Die erlöste Seele mehr erſchrecken.
Nur ermüdet von dem Pilgergange,
Sehnet ſie ſich mit erhöhtem Drange
Auszugehen aus der morſchen Hülle
In des ew'gen Sabbaths heil'ge Stille. — —

Sey mir heilig, ſchöner, gold'ner Morgen!
Heller Glanz, der alle finſtern Sorgen
Mit der Hoffnung ſüßem Strahl durchdringet! —
Sey mir heilig, neugebornes Leben,
Das die Kräfte aller Weſen ſchwinget,
Morgenluft, die über Gräbern wehet!
Bild, das meine Seele muß erheben!
Bild von jenem ewig großen Tage, —
Wenn in Majeſtät der Richter ſtehet,
Und die Gräber ihre Todten geben;
Wenn am Ende aller Noth und Klagen
Lebensodem rauſcht durch die Gefilde!
Sey mir heilig! denn in Deinem Bilde
Seh' ich ſchon der Gräber Nacht zerronnen,
Auferſtehen, was durch's Blut gewonnen,
Und aus finſtrer, grauſiger Verweſung

Der Geiſt antwortet: „Großes verſäumteſt du!
That'ſt oft dein Herz vor himmliſchen Strahlen zu,
Und in dein Außenwirken nach Luſt vertieft,
Hielt'ſt du den Himmel in Sicherheit dir verbrieft.
In eigner Meinung haſt du gar Viel gethan,
Und nicht mit Chriſto kindlich gefangen an,
Und, weil du klügelnd Gnad' und Natur vermiſcht,
Manch' dunkle Nacht gewirket, und nichts gefiſcht.

„Du griffeſt dort und hier nach der Menſchenehr',
Zerſtreuteſt dich in irdiſche Vielfalt ſehr,
Derhalben kameſt du nicht auf's eigne Herz,
Erkannteſt nicht recht der Sünde Gewalt und Schmerz,
Und wurdeſt nicht durch Einfalt im Herrn geſund,
Erreichteſt nicht den völligen Lebensgrund. —
‚Hier fähret man nicht ſo geſchwind zu Gottes Sohn, —
Nur Ueberwinder ſtehen vor ſeinem Thron!" —

Der Propſt erwiedert: „wehe! was thu' ich hier?
Des Geiſtes Flügel hängen ſo kränklich mir, —
Und tief erſeufzt mir's innen mit herbem Wort:
„Nur wenig wirſt du wirken an dieſem Ort!"
Auf ſelige Arbeit hab' ich mich hier gefreut,
Wie ich zuvor kein irdiſches Werk geſcheut.
Nun muß ich wieder beginnen von unten auf,
Wie ich begann den zeitlichen, ſchweren Lauf?"

Der Geiſt antwortet: „„Werde zum Erſten ſtill,
Horch in dir ſelbſt, was die göttliche Weisheit will!
Ja, weil du drunten zu wenig in dich geſchaut,
Wird dir hier oben kein himmliſches Werk vertraut.
Du würdeſt es nur verderben mit Selbſtgewirk,
Und haſtig überſchreiten des Lichts Bezirk,

Du brächteſt hinein viel widrigen Erdenklang,
Und Menſchenmeinung, übelverſtandnen Drang.
Drum ruhe vorjetzt, erſink' erſt in deinen Grund,
Beſchau in dir, was finſter und ungeſund,
Lern' als ein Kind, demüthig und willenlos,
Dann wird dir erſt des Ewigen Gnade groß,
Und deine Seele, die ſich ſo wenig kennt,
Wird eingehn in ein friedliches Element.""

Der Propſt entgegnet: „Wehe! ſolch' Stilleſeyn,
Iſt ſolches nicht ein Himmel voll Seelenpein?
O ſelige Geiſter, fliegend von Stern zu Stern,
Gewaltig, weithin wirkend im Dienſt des Herrn!
Wie ſchwebet ihr hin im glänzenden Aethermeer, —
Und ich, ein Diener Gottes, — ſo ſchwach, ſo leer!"

Der Geiſt antwortet: „Auch in des Himmels Licht
Gibt's Wunden noch, und liebendes Zuchtgericht;
Viel' ſchweben umher, die hier des Erbarmers Hand
Zur Heilung in tiefſchweigenden Raum gebannt;
Oft ſeufzen ſie auf, und fragen: iſt's Himmel hier?
Faſt unter der brennenden Zucht vergehen wir! —
Doch müſſen ſie harren, oft lange, bittere Friſt,
Bis all' ihr Eignes von innen verzehret iſt."

Der Propſt entgegnet: „Du, in der Himmelsruh,
O ſeliger Geiſt, wer wareſt auf Erden du?" —

Der Geiſt darauf: „„Dort ſchafft' ich im Tagelohn
In deiner Scheune, bin eines Armen Sohn.
Kennſt du den armen Georg? — der draſch dir oft;
Ihn hier zu finden, haſt du wohl nicht gehofft;

Doch lebt' ich in Jeſu Frieden, — du wußteſt's nicht,
Gingſt oft vorüber an mir mit ſtrengem Geſicht, —
Dann ſeufzt' ich: O Gott, belehre den Meiſter Du,
Daß er ſich erkenn' und ernſtliche Buße thu'!"" —

Napoleon am Niemen.

Er zog in gebietriſcher Heldengeſtalt,
Zu beugen den Herrſcher der Reußen;
Rechts hob, ihm verbündet, ſich Oeſterreich bald,
Links droben die murrenden Preußen,
Und mitten die fränkiſche Heeresgewalt, —
Ein Meer mit eröffneten Schleußen.

Sonſt fragten auch Heiden den Himmel zuvor
Um Zeichen zu frohem Gelingen;
Die Augurn, ſie opferten, ſchauten empor,
Und forſchten nach heimlichen Dingen;
Und chriſtliche Streiter oft ſah man im Chor
Hinknieen, flehen und ſingen. —

Der Kaiſer, — Er hat es gewollt und geſagt!
Was will Er vom Himmel erlangen!
Gelungen iſt, was er von Anfang gewagt,
Nur Sieg an den Adlern gehangen; —
Doch ſoll Er, der niemals nach Zeichen gefragt,
Heut' ungefragt eines empfangen.

An Niemens Geſtade, da rauſchet die Fluth,
Und Brücken ſind nimmer zu ſchauen.
Das kann nichts verhindern, das ſchwächt nicht den Muth, —
Schon werden die Balken gehauen;
Doch zögert's zu lange der kriegriſchen Gluth, —
Napoleon wölbet die Brauen:

„Wer findet die Fuhrt? wer dringet voran?“ —
Schnell heben ſich glänzende Reiter:
„„Wir finden die Fuhrt! bald iſt es gethan!““ —
Und hinein in die Strömung ſo heiter!...
Sie ſchwimmen geſchaart in der ſchäumenden Bahn,
Hinunter, und weiter — und weiter.

Dumpf ſchnauben die Roſſ', — in die Höhe geſtreckt,
Durchwühlt's mit dem Arme die Wogen;...
Nun ſinkt es, — doch halb ſchon von Wellen bedeckt,
Kommt ſterbender Ruf noch geflogen:
„Hoch lebe der Kaiſer!“ — die Hand noch gereckt, —
Und nun in die Tiefe gezogen! —

Dahin iſt das ſtolze Geſchwader, dahin! —
Ein Schauer durchläuft die Kolonnen;
Der Kaiſer, wie ſtille! — ſie ſchauen auf ihn; —
„Ja, furchtbar wird heute begonnen!“ —
Nun raget die Brücke, — die Reiſigen ziehn,
Und ſchnell iſt der Schrecken verronnen.

Nach dränget Geſchütz und unendlicher Troß;
Der Kaiſer geruhig von vornen, —
Hinüber nun zieht er auf ſtampfendem Roß, —
Jetzt gilt es, zum Sprunge zu ſpornen;
Da ſpringt es — und ſtürzt mit erſchütterndem Stoß,
Und wirft ihn auf ſtruppige Dornen. —

Der Mächt'ge, wie liegt er ſchon heute geſtürzt,
Bevor er den Feind noch gefunden!
Wie wunderlich wird ihm der Eingang verwürzt!
Was drängt ſich in wenige Stunden! —
Doch ängſtlicher wird noch die Freude verkürzt,
Ein ſchauriger Kranz ihm gewunden.

Aus donnerndem Sturmgewölk flechten den Kranz
Dem Sieger die Lüfte von Weſten;
Sie ſchleudern das Wetter in heulendem Tanz
Entgegen den trotzigen Gäſten;
Der Himmel umwölbt ſich mit blitzendem Glanz,
Und ladet zu Moskowa's Feſten!

Da fluthet's herunter, als göße der Belt
Sein Waſſerhorn über die Horden;
Der Sturm vergewaltiget Zelt um Gezelt,
Und brauſet: willkommen im Norden!
Und bald iſt, von Hagel und Regen geſchwellt,
Das Lager zum Strome geworden. —

Wie ſtehn die Geſchwader betroffen umher,
Und blicken in's finſtre Getümmel!
Schon lacht es und ſpottet's und trotzet's nicht mehr, —
Bleich ſteigt ſchon der Sorgen Gewimmel.
Und ſprich: wo Napoleon? — huldiget er
Dem Herrn, der da redet vom Himmel? —

Dort ſeht ihn, den Hut auf das Auge gedrückt! —
Stumm ſprengt er auf ſchnaubendem Pferde
Am Ufer hinunter, von Blitzen umzückt, —
Ihm folget kein Waffengefährte.
Er ſchweiget; — noch hat er nicht aufwärts geblickt, —
Und unter ihm ſchauert die Erde.

Den Ewigen höret der Trotzige nicht;
Nie hat er den Warner vernommen.
Drum muß ihm das letzte, das ſchwerſte Gericht
Auf's Haupt, auf das eherne, kommen.
Auch dieſes verſchmäht er, — bis endlich ſein Licht
Auf Helena's Felſen verglommen.

Iwan's Kreuz.

Auf des Kreml's höchſtem Thurme ſteht ein Kreuz voll Majeſtät,
Das gleich einer Morgenſonne goldnen Schimmer niederſät,
Das ob allen Häuptern zeuget: „Auch die große Ruſſia
„Steht in ihren Fundamenten auf des Heilands Kreuze da!“ —

Als nun Murat's Küraſſiere ſtolz durchritten Moskau's Pracht,
Und zum Kaiſer-Hauptquartiere man des Kreml's Burg gemacht,
Sah Napoleon zur Höhe, wo das Rieſenkreuz ſo hell
Niederſtrahlt' in ſtiller Hoheit auf ſein morſches Throngeſtell.

Immer nahm er ſich das Beſte von bezwungnen Ländern aus,
Pflückte in Europa's Garten ſich den ſchönſten Blumenſtrauß; —
Darum blickt er auch ſo lüſtern gleich zum Iwanskreuze hin,
Es in ſeiner Prachttrophäen bunten Ueberfluß zu ziehn.

„Nehmt's herunter!“ ſprach der Kaiſer, „laßt dem Siege ſeinen Lauf!
Fern auf Notre Dame, da pflanzen wir das Ehrenzeichen auf;
Dann in heitern Abendlüften zeug' es nech den Enkeln klar,
Wie der Frankenadler ſchwebend über Moskau's Thürmen war!“ —

Schnelle mit den Ingenieuren klimmt empor ein Kriegerſchwarm,
Haut und lüpft und reißt gewaltſam, keuchend mit geſtrengtem Arm,
Bis die Wucht, die ungeheure, ſtöhnend aus der Höhe ſinkt,
Und, wie ein erſchoſſ'ner Adler, unter andrer Beute blinkt. —

Doch nicht ruhig ſoll't Ihr's haben! — Sehet an das Zeichen ſchwer,
Wie ein mächt'ger Zug von Raben flattert um das Kreuz einher!

Höret, wie ſie klagend ächzen um den alten, edeln Hort!
Horchet, wie ſie zornvoll krächzen: „Nehmet dieſes Kreuz nicht fort!“ —

Vor den Aexten der Sappeure ſchwebt der wilde Vögelzug,
Daß die Miſſethat er ſtöre mit unabgewandtem Flug, —
Und der Kaiſer ſprach: „Vertheid'gen ſelbſt die Vögel jenes Kreuz?“ —
Ja, ſie thun's, — und wer dem Kreuze frevelnd nahet, der bereut's! —

Dort auf jenen Schreckensfluren, wo viel Tauſende beſchneit
Bald mit ſtarrgefrornen Gliedern auf den Boden ſich gereiht,
Haben mächt'ge Rabenflüge an den Leichen es gerächt,
Weſſen ſich die Räuberzüge an dem Leben einſt erfrecht.

Wie Deborah ſang, ſo ward es: „Alſo müſſen deine Feind',
O Jehovah, niederſtürzen, die ſich wider Dich vereint!
Aber Alle, die Dich lieben, müſſen ſeyn der Sonne gleich,
Wann ſie machtvoll ſich erhebet in der Lüfte blaues Reich!“

Des Kremls Brand.

Stehen nicht drei Feuerſäulen mächtig
An dem Horizont der Weltgeſchichte,
Wo drei Städte, hochberühmt und prächtig,
Wurden vor der Menſchheit Blick zunichte?
Jede Flamme trägt ihr eigen Siegel,
Jeder Sturz verkündet andre Wahrheit; —
Salems und Karthago's Flammentiegel
Stehn mit Moskau's Brand in grauſer Klarheit.

Dort in Zions Tempelgluth verrauchten
Aller Sünder Selbſtgerechtigkeiten;
In Karthago brennt der hocherlauchten
Krämerſtädte Fluch für alle Zeiten.
Alſo wird der Selbſtſucht Wein zum Eſſig,
Alſo wird der Uebermuth zu Schanden,
Alſo Gold und Silber mottenfreſſig,
Wann nun die Vergeltungszeit vorhanden.

Anders auf die Rieſenſtadt der Czaren,
Zu des Kremels goldbedachten Thürmen
Iſt der Ew'ge dort herabgefahren
Bei der Frankenzüge Siegesſtürmen. —
Salem und Karthago, hingeſchmettert,
Blieben tief im Todesſtaube liegen;
Aber Moskau, richterlich durchwettert,
Iſt aus Aſche neu hervorgeſtiegen.

Denn als dort Napoleon, der Kaiſer,
Sieggebietend zog durch Moskau's Thore,
Grüßten ihn nicht friſche Lorbeerreiſer,
Nein, die Stadt, ſie lag im dunkeln Flore.
Ausgewandert Alles, — ausgeſtorben
Alle Gaſſen, alle Prachtpaläſte.
Nur erobert war ſie, nicht erworben, —
Angethan zum Selbſtvernichtungsfeſte.

O wie ſtehn die Häuſer da ſo trutzig!
Wie verwundert ziehn die Legionen!
Selbſt der Kaiſer fährt zum Kremel ſtutzig,
Ungewohnt, in öder Pracht zu wohnen.
Auf Geſindel, fluchend und beſoffen,
Gilt's zu feuern, um Quartier zu nehmen,

Und der Pforten, die ſo wehrlos offen,
  Möchte faſt ein Siegesheld ſich ſchämen.

Aber nicht die Scham allein, — der Schrecken
  Eilt auch hochhinlodernde Paniere
Wild an allen Orten aufzuſtecken
  In dem gottverlaſſenen Reviere:
Rauch und Qualm und rothe Feuerzungen
  Wirbeln ringsumher mit luſt'gem Raſen,
Wie von unterird'ſchen Teufelslungen
  Mörderiſch und brüllend angeblaſen!

An dem Fenſter mit den Feldmarſchällen
  Schaut der Kaiſer in die Höllenflammen,
Die den Umkreis wogend überſchwellen, —
  Schlagen ſie nicht über ihm zuſammen? —
Ja, ſchon wehet's ſchwül, heiß, immer trüber
  Aus dem Brand der ungeheuren Beute
Zum Unüberwindlichen herüber, —
  Und von Gott gerichtet iſt er heute!

Wer nicht Herzen kann durch Liebe werben,
  Muß zuletzt doch als ein Miſſethäter
In der Selbſtſucht Feuerflamme ſterben, —
  Haſſe ſie ihn früher oder ſpäter.
Seine Gluth ſchlägt ihm aus Moskau's Feuer
  Aeußerlich und innerlich entgegen,
Und dem Ungeheuer muß auch ungeheuer
  Gottes Zorn den Trotz in Aſche legen.

Rauchumwirbelt reitet er am Ende
  Durch die fremden feuerhellen Gaſſen; —
O wie ſchmachvoll wird und wie behende
  Solch ein Sieger wiederum entlaſſen!

Und wenn auch Unmünd'ge meiſt am Kremel
Gottandächtig Czarengnade ſuchen,
Wird er doch nicht ſolcher Füße Schemel,
Denen alle Bürgerherzen fluchen.

Alſo zog Napoleon von dannen
Wohlumraucht von Moskau's Flammenhitze.
Alſo wird der Ew'ge den Tyrannen
Immer ſtoßen vom erzwungnen Sitze,
Und im Brauſen des Vergeltungsſturmes, —
Wär' es auch auf goldnem Siegeswagen,
Fühlet er den Zahn des innern Wurmes
Feurig ſchon an ſeiner Seele nagen.

Der Letzte der Compagnie.

Dort bei der Stadt Malo-Jaroslawetz
Erſcholl zuletzt Napoleons Geſchoß,
Voranbegehrend, als ihn ſchon das Netz
Des fürchterlichen Rückzugs bang umſchloß.
Eugen, der edle Heerfürſt, kämpfte dort,
Davoust, der Eiſerne, ſtand ihm zur Hand,
Und Oberſt Kobilinsky ſprengte fort,
Schlachtreihn entlang, des Marſchalls Adjutant.

Dem tapfern Polen, als er ritt ſo frei,
Schlug der Kanonenkugel Mordgewalt
Das Schenkelbein am Rumpfe hart entzwei,
Daß er vom Pferd hinabfiel todeskalt;
Und als Davoust das Schlachtfeld ſpät umritt,
Hub unter Leichenhügeln ſich ein Mann:

Sie verklärt in himmliſcher Geneſung!
Höre ſchon, wie vor des Himmels Throne,
Und im Licht der nie getrübten Sonne
Hallelujah tönt dem Menſchenſohne!
Wie in nie getrübter Seelen Wonne,
In des Himmels ungemeſſ'nen Kreiſen,
Alle Schaaren den Erlöſer preiſen!

O der Hoffnung, die auch mich durchdrungen!
Daß mein Heiland, der den Tod bezwungen,
Mich auch wird zu Seines Thrones Stufen
Aus dem Grab zum ew'gen Leben rufen! —

„Nun, Kameraden, nehmt ihr mich nicht mit?“ —
Der Oberſt war's, bleich, blutig um und an. —
„Schnell auf die Tragbahr ladet meinen Freund!“
Gebeut der Marſchall, — und es tragen ihn,
Der zweimal bei'm Verband entſeelet ſcheint,
Vom Würgefeld ſechs Grenadiere hin.
Er aber wacht mit matten Augen auf, —
Der Marſchall ſteht vor ihm, drückt ſeine Hand,
Denkt an des Armen ſchweren Heimathlauf,
Und ſeufzt für ihn um's ferne Vaterland.

Am Morgen, als nach Wilna nun zurück
Der Rückzug lautet, frägt der Marſchall früh:
„Lebt Kobilinsky?“ — „„Ja, ein ſeltnes Glück
Hält ihn zurück in unſrer Todesmüh'!““ —
Rings knallen Pulverwagen in die Luft,
Zerſchlagne Männer, Roſſe liegen da,
Und hier ſchon öffnet ſich die Todtengruft
So tief, wie kein Jahrtauſend ſie wohl ſah.

Davouſt, aus Erz gegoſſen ſonſt, er kann
Vergeſſen hier des Kameraden nicht;
Ein Häuflein Grenadiere ſpricht er an:
„Herbei, ihr Männer, thut nach Mannespflicht!
Zum Tode ſchwach liegt hier mein Adjutant,
Doch ſink' er nicht in Ruſſenhände hin!
Vertrauend geb' ich ihn in eure Hand,
Und eurer Fahne gleich bewachet ihn!“

Da lud der Grenadiere Kompagnie
Den Wunden auf die Tragbahr, — und entlang
Der endeloſen Straße zogen ſie
Mit ihrem Oberſt ohne Siegesklang, —

Fort, immerfort, durch Wälder, Steppen, Schnee;
Und wenn Koſakenpulke ſich genaht,
Erhuben ſie ſich ſtolz mit tapfrem Weh,
Und trugen ihren Kranken früh und ſpat.

Drei Wochen ſo voll Kampfes und Gefahr! —
Zuletzt aufrichtet Kobilinsky ſich:
„Senkt, Freunde, nieder meine Todtenbahr,
Errettet euch, und laſſet ſterben mich!“ —
Da tritt hervor ein alter Grenadier:
„„In Kraft muß unſers Marſchalls Wille ſeyn!
Todt oder lebend müſſet Ihr von hier!
Kommt, Gottes Gnade wird uns benedei'n!““

Der Oberſt ſchwieg, in Fiebergluth ſo krank, —
Der nord'ſche Winter täglich grauſer fror;
Ein ſchöner Krieger um den andern ſank, —
Den Kranken hoben Fünfe noch empor.
Da ſtieg am Abend Wilna's Säulenrauch
Durch Schneegeſtöber auf am Horizont...
O treue Männer! hart geht euer Hauch, —
Doch eure Stirn' iſt ſiegreich hellbeſonnt!

Hier wohl erwartet euch ein Stücklein Brod,
Und in der Kammer auch ein Bündlein Stroh! —
Wie hoffen ſie nach langer Todesnoth!
Wie harren ſie des Stückchens Brod ſo froh! —
Doch drei der Träger ſinken todesmatt
Mit blauen Lippen vor der Mauer hin,
Bald auch der Vierte, bleich und lebensſatt, —
Und Einer noch muß ſeinen Kranken ziehn.

Er thut's in Ehren, ſchleppt mit Siegsgeſchrei
Den todten Oberſten durch's Thor hinein,

Und andre Kameraden ſtehn ihm bei,
Hülfreich dem werthen Kriegesmann zu ſeyn.
Nun ſteht er vor dem Generalquartier,
Er läſſet es dem Marſchall zeigen an:
„Die Grenadiere ſeyen alle hier,
Und haben dem Befehl genug gethan.“

Der Marſchall tritt heraus: „Nun, iſt er hie,
Mein Adjutant?“ — „„Hier iſt er, Herr Marſchall!““ —
„Wo aber bleibt die ganze Kompagnie?“ —
„„Vor Euch, Herr Marſchall, ſtehet ſie hier all'!““ —
„Doch wo ſind deine Freunde?“ — „„Herr, der Schnee
Hat ſie begraben!““ — Tieferſchüttert fällt
Der Marſchall ihm an's Herz mit ſtillem Weh! —
Wer hat wohl ſchöner je ſein Amt beſtellt?

Die Flucht von Smorgoni.

Zum kargen Dutzend iſt ſo manches Tauſend
Gewalt'ger Männer fürchterlich geſchmolzen,
Die jüngſt in blankem Waffenſchmucke brauſend
Herſchritten als die Könige der Stolzen.

Dem Kaiſerheere ſitzt der Tod im Nacken;
Weithin ergoſſen weht des Winters Grauen,
Darinnen mit dem Kantſchu die Koſacken
Verhungernde Skelette niederhauen.

Die goldnen Adler, — ach, ſie müſſen feiern,
Und was nicht bald vom Schneeſturm wird begraben,
Darüber triumphirt ein Schwarm von Geiern,
Verbündet mit heißhungerigen Raben.

Dort ſinkt ein Haufe, von den Roſſeshufen
Zerſtampft in wildem, nächtlichem Gefechte;
Dort liegen Schaaren, die nach Hülfe rufen,
Und Niemand iſt, der ihnen Rettung brächte.

Was einſt, von Silber und von Golde flimmernd,
Einhergewogt in ſtolzen Regimentern,
Es iſt ein Wrack, im Untergange wimmernd,
Das Räuber noch zum Hohne luſtig entern.

Zur Heimath iſt's noch viele hundert Stunden, —
Hier überall nur hölliſchdunkle Fremde;
So läuft das Heer, vom Todesarm umwunden,
Verzweifelnd hin in ſeinem Leichenhemde! —

Und wie ein feiger Kapitän gewaltſam
Noch die Schaluppe ſich zur Flucht erliſtet,
Indeſſen auf dem Schiffsrumpf unaufhaltſam
Der Todesſchreck in jeder Seele niſtet:

So floh der Kaiſer, der unlängſt den Niemen
Zu Roſſe hoch und drohend überſchritten,
Bei Nacht, als könnt' ihm Andres nicht geziemen,
Von ſeinem Heer in einem engen Schlitten.

Dort in Smorgoni ſaß er ein, zu fahren
Weit gen Paris, den Caulincourt zur Seite, —
Und wer von euch, ihr heil'gen Engelſchaaren,
Gab auf der wilden Jagd ihm das Geleite?

Ich hörte lieber von dem hohen Sina
Ein donnernd Machtgebot in Hochgewittern,
Als ich den Brückendamm der Berezina
Von ſeinen Roſſen hören möcht' erzittern! —

Die Sterbenden, ſie mögen immer ſterben!
Die Darbenden, ſie mögen ihm verſchmachten!
Nur neuen Sieg will fliehend er erwerben,
Und gält' es auch die Menſchheit abzuſchlachten.

Wenn er mit neuen Bannern wiederkehret,
Wer wird die alten Todten dann vermiſſen?
Wenn er auf neuem Siegeswagen fähret,
Wer wird von alter Niederlage wiſſen? —

Das war Philoſophie nach neuſter Regel:
Laßt Alte ſterben, daß die Jungen leben!
Das war gedacht nach dem berühmten Hegel,
Der uns im Tod ſo ruhig läßt verſchweben.

An unſern Plagen und Verzweifelungen,
An allen Sünden, allen Todesſchrecken
Iſt nichts gelegen, wenn die werthen Jungen
Geruhig ſich hernach auf's Polſter ſtrecken. —

Und als des Heeres Tod ward auspoſaunet,
Und Gott erſchienen war als Zornverkünder,
Las von Napoleon die Welt erſtaunet:
„Nie waren Seine Majeſtät geſünder!“

Ruſſiſche Scene.

An einem Abend, als des Todes Weh
Aus Rußlands Steppen die Franzoſen trieb,
Und der Koſak auf eiſighartem Schnee
Erbarmungslos den Flüchtling niederhieb,
Barg ſich ein Oberſt und ſein Adjutant
Zur Nachtruh' hinter dürft'ger Hüttenwand;

Da ſtand kein Tiſch, kein Kanapee, kein Ofen,
Da wohnten Schweine ſonſt, — es war ein Kofen.

Die Krieger blickten in die Schauernacht,
Der thränenwerthen Lagerſtätte froh;
Sie dankten Gott, der ſie hiehergebracht,
Für ſchmutz'ge Bretter und ein Bündlein Stroh.
Ach, wenn das Waſſer an die Seele dringt,
Verzweiflung, Todesnoth das Herz umringt,
Da lernt man auch um arme Gaben flehen,
Und preiſend auf des Höchſten Hände ſehen! —

Und wie ſie kaum ein Stündlein dort geruht,
Kam hergeſchlichen ein Soldatentrupp.
Ein Feuer ſteigt, — es reiht ſich um die Gluth
Ein bunter, abentheuerlicher Klubb.
In langen Mänteln, Pelzen, Purpurſammt,
Theaterflitter, ſchaurig angeflammt
Vom kargen Feuer unter'm Sternenhimmel, —
So ſtand umher das ſeltſame Gewimmel. —

Zur alten kaiſerlichen Gardeſchaar
Gehörten ſie. Noch blitzte hell und ſcharf
Ihr Auge, das in donnernder Gefahr
So ſtolzen Blick auf Batterieen warf.
„Die Garde ſtirbt, doch ſie ergibt ſich nicht!"
So ſtand's auch hier auf bleichem Angeſicht;
Und ſtatt ſich feig im Winterfroſt zu härmen,
Begannen ſie am Ruhme ſich zu wärmen.

„Ha! weißt du noch von Lodi, Mantua?
Und wie wir klommen über Alpenhöh'n? —
Du, Kamerad, du wareſt Deſaix nah, —
Wie ſank er auf Marengo's Feld ſo ſchön! —

Ihr dort, — ihr habt die Pyramidenſchlacht
Und Abukirs Erſtürmung mitgemacht! —
Und wie war's uns, da Mack die Fahnen ſenkte,
Und Ney vor Elchingen die Maſſen lenkte! —

„Der ſchönſte Tag doch war bei Auſterlitz!
Da ſtiegen Frankreichs Adler in die Luft! —
Wohl Mancher, den verſchonet Eylau's Blitz,
Liegt nun verſcharrt in dieſer Eiſesgruft! — —
Und du, Sergeant, — hier käme Madrids Gluth
Wohl deinen blauen Lippen auch zu gut! —
Doch du da drüben, — iſt dir nicht dein Orden
Vor Sarragoſſa unter Lannes geworden?“ —

So tönt es durch die Reihen. — O wie kalt
Ob dieſem Kriegesglanz die Sterne ziehn!
Noch lüſtet's die verblichene Gewalt,
In alter Siegesherrlichkeit zu glühn! —
Das Feuer brennt herab; — der ſcharfe Nord
Schließt an die Lippen feſter ſtets das Wort; —
Und immer leiſer wird's, und immer ſtummer.
Die Helden überſchleicht der Todesſchlummer! —

Bald ward es ſtille. — Frühe lag ein Kranz
Erſtarrter Leichen um die Aſche her;
Aus ſeiner Hütte ſah's im Morgenglanz
Das Kriegerpaar mit Thränen, heiß und ſchwer.
Dann ſchritt der Oberſt und ſein Adjutant
Durch ihren Kreis, die Augen unverwandt
Geheftet auf die mächtigen Geſtalten,
Die trotzigſterbend noch ihr Schwert gehalten.

Dem Oberſten drang dort ein altes Wort
Durch's Herz mit unausſprechlichem Gefühl

Aus einem Buch, das an beſtaubtem Ort
Er jüngſt geſehn in Moskau's Grau'ngewühl:
„Mein Gott, ich bitte Dich durch Chriſti Blut, —"
Stand drin, — „mach's nur mit meinem Ende gut!" —
Und bei dem Anſchau'n der Gardiſtenleichen
Wollt' ihm dieß Wort nicht aus der Seele weichen.

Lucian Bonaparte.

(† 28. Juni 1840.)

Schwer iſt das Sterben dem, der in ſich reich
Und arm in Gott geweſen. Trüb und bleich
Erliſcht das Leben dann. Je ſtolz'rer Sinn,
Um ſo verlaſſ'ner fährt der Geiſt dahin.

Aus Bonaparte's weltberühmtem Haus
Ging doch am edelſten zur Welt hinaus
Sein würdevoller Bruder Lucian,
Der nie wollt' einen Königsſtuhl empfahn.

„Verſchmähſt du denn beharrlich einen Thron?"
Beſtürmt' ihn hochgemuth Napoleon. —
„Ja," ſprach er, „gib mir England!" — Da verließ
Der Kaiſer ihn mit ſchmollendem Verdrieß.

Er aber ging dahin als ſtiller Mann,
Der feſt gehandelt, keinem weh gethan,
Und zog ſich aus dem Diplomatendunſt
Zurück auf's Feld der Wiſſenſchaft und Kunſt.

Nach ſeines Bruders herbem Todesgang
Blieb er hienieden zwanzig Jahre lang.
Beſcheiden auf das Prachtruinenmeer
Blickt' einſam er als letzte Säule her.

Dann ſank ſie auch, — und als nun Lucian
Vom Himmel ſah den Todesengel nahn,
Sprach er ein Wort, — das töne ſegnend fort,
Und werd' ihm eine Friedensquelle dort!

Zum Arzte ſagt' er: „Weh, wie mancher Plan
Wird hoch von uns hienieden aufgethan!
Wie Großes bildet ſich der Menſch im Sinn,
Der ach ſo ſchnell zum Grabe ſinkt dahin!

„Und wenn verronnen dann die kurze Zeit,
Erfaßt uns tiefes, namenloſes Leid,
Daß Alles wir geſucht, geliebt, geehrt,
Nur Ihn nicht, der allein der Liebe werth!“ —

Fahr' wohl, o Lucian! — dein Sterbeſpruch,
Er ſey vor Gott ein lieblicher Geruch;
Sein Regenbogen glänz' ob deinem Haupt,
Das ſich gebeugt und ſeinem Wort geglaubt!

Ein ſolcher Spruch wiegt mehr als Auſterlitz
Am letzten Tag vor'm ew'gen Richterſitz;
Ja, ſolch ein Sinn, kein Franken-Adlerſchwung,
Trägt einen Geiſt hinüber ewigjung.

Er wieget mehr, als deines Neffen Muth,
Der mit dem Kaiſerruhm ſich gütlich thut,
Und Volkes Gold ob ſeines Oheims Gruft
Verdienſtlos ſich zur Glorie verpufft. —

Dein, der ſo geiſtlicharm hinüberfuhr,
Gedenke der Verwandler der Natur,
Und führe dein Geſchlecht mit dir hinan
Zum Fels, den Demuth nur erſteigen kann! —

Das beſte Theil, das „Bonaparte“ heißt,
Wird nicht erſtrebt von einem ſtolzen Geiſt.
Der Adler muß ſich ſenken, und erbebt,
Wenn Gottes Geiſt als Taube niederſchwebt!

Der Hai.

„Was gilt's! dort ſchwimmeſt du nicht hinaus?
Dort ziehet das Meer dir die Wellen zu kraus!
Dort draußen allein geht herrlich die Fluth,
Ein Feigling aber nichts Rechtes thut!“ —

Der Schiffsjung', ein hämiſcher Burſch', er rief
Alſo dem Neuling, — der athmete tief, —
Ein lieblicher Knabe, voll Tapferkeit,
Unwiſſend, zu Thorheit und Tugend bereit.

Der Knabe mit einem Sprunge war
Schnell drunten im Ocean, bläulich und klar,
Und ruderte weit auf die hohe See; —
Ein Feigling zu ſeyn, das that ihm weh.

Sein weißer Nacken, der fuhr wie ein Schwan
Auf den ſchmeichelnden Wellen hinab und hinan.
So ſchaukelte ſich ob dem Meeresgrund
Der Knabe vergnüglich mit lachendem Mund.

Da plötzlich — was ſteigt für ein dunkler Koloß
Grauſchillernd empor aus dem brütenden Schooß?
Was blinkt aus dem Abgrund? — O weh, 's iſt der Hai,
Der Räuberhauptmann der wogenden Bai!

II.

Am Wasserfall bei Tryberg.

Du ſchönes Werk aus Gottes Hand,
Gefror'ner Waſſerfall!
Du ſtehſt, ein Fels, dahin gebannt
Wie Grönlands Küſtenwall.
Wohin iſt nun der Wellen Sturm,
Der Töne wilde Art?
Gebannt ſind ſie im Rieſenthurm,
Und mein Gedank' erſtarrt.

Der Schöpfung zweites „Werde" ſchaut
Mein Aug' an dieſem Ort: — — —
Es donnerten die Fluthen laut
Und ſtürmten eilig fort;
Der Wellen ungebärdig Spiel
Trieb da in freier Luft,
Und ſpielend ſtürzten ſie zum Ziel
Hinab in finſtre Kluft.

Und immer neu von oben her,
Mit angeborner Macht
Erſchütterte der Wogen Heer;
Der Felſen Wurzel kracht.

Wie hoch aus den Lüften der Condor ſich ſenkt
Und brauſend das zitternde Schaf umſchwenkt,
So fähret aus Fluthen der Condor der See
Mit rieſigen Floßen empor in die Höh'.

Aufſchreien Matroſ' und Officier:
„Die Boote hinab!“ — ſchon fahren ſie hier:
„Tom, ſchwimme mit Macht! wir ſind dir zu Dienſt!
Schwimm, ſchwimm, daß du ſiegreich dem Räuber entrinnſt!“

Tom ſchwimmet behend, — faſt kann er nicht mehr, —
Die Freunde, ſie rudern ermuthigend her,
Indeß ſchon der Schark auf die Seite ſich legt,
Und gierig die grauſigen Kiefern bewegt.

Sie faſſen den Knaben am rechten Arm, —
Er faſſet den Fuß, — daß Gott erbarm!
Entzwei hat der Rieſe gebiſſen ihn ſchon,
Und ſchnappet nach weiter mit ſchnaubendem Ton.

Aus dem Rachen ihm reißen ſie, lieblicher Tom,
Deine Schulter, — doch quillt ſchon der röthliche Strom
Und färbet die Waſſer, — und hoch an Bord
Erbleicheſt du völlig, — die Seel' iſt fort! —

O Mancher ſchon ſprang in die lockende Bai
Der Weltluſt hinab, — da biß ihn der Hai,
Und als ihn verwarnend erreichte das Boot,
Da war er verblutet, erblaßt und todt!

Die Schmerzlichgewonnene.

Frommer Hindu! zeuchſt du ſchon erblaſſend
Nach der Himmelsheimath fort,

Deine Kinder und dein Weib verlaſſend,
Die noch ſind am Fremdlingsort? —
Ja, er muß, er will! — Er iſt gewonnen
Von dem König aller Freudenſonnen,
Und mit ſel'gem Glaubensmuth
Ruht ſein Herz im höchſten Gut.

Aber ſeine Gattin liebt die Heiden,
Und iſt bittern Zornes voll,
Daß durch eines Menſchenſohnes Leiden
Einzig ſie geneſen ſoll.
Wohin wird ſie nun die Kinder treiben,
Die verwaiſt auf dieſer Erde bleiben,
Adam, Noah, Moſe dich,
Wann des Vaters Geiſt entwich?

Schmerzlich nimmt bei'm letzten Athemzuge
Sie der Vater an das Herz;
„Liebes Weib," — ruft er im Himmelsfluge, —
„Bring' ſie mir nach, himmelwärts!" —
Und er ſtirbt. — Von ihrem ſel'gen Gatten
Sieht die Gattin blos den Todesſchatten,
Schluchzt, daß ſie mit ihrem Mann
Sich nicht ſchnell verbrennen kann.

Als der fromme Dulder nun begraben,
Hat ſie ſtumm ſich abgewandt,
Flüchtet ihre zarten lieben Knaben
Aus der Chriſtusboten Hand,
Daß kein Gifthauch der verhaßten Gäſte
Ihrer Kleinen Jugendflor verpeſte,
Und der Mutter Seele nicht
Fall' in Brahma's Zorngericht.

Taub für des Gewiſſens Glaubensahnung,
Blind für's Evangelium,
Bleibt ſie bei der Lebensboten Mahnung
Unerweichlich, zornigſtumm.
„Keins der Meinen geh' durch euch verloren!
Fluch und Tod ſey ewig euch geſchworen!
Wer die heil'gen Weda's kennt,
Haſſet euer Element!“ —

Alſo trieb ſie's lange, lange Tage,
Und kein Liſpel nach wie vor
Von des Heilands Hoheit, Lieb' und Plage
Fand den Weg zu Herz und Ohr.
Einſam blieb ſie, fern mit ihren Kindern,
Götzendieneriſch ihr Weh zu lindern
In des Heidenthumes Nacht,
Wo kein Strahl der Sonne lacht.

Da geſchah's, daß ihr der Erſtgeborne,
Adam, ſchnellverblühend ſtarb.
„O ich Arme, doppelt nun Verlorne,
Der ihr ſchönſtes Kind verdarb!
Hin iſt meines Lebens Troſt und Würze!“ —
Weinend, ihren Sohn in einer Schürze,
Tritt ſie vor die Lehrer hin:
„Wenn ihr könnt, erwecket ihn!“

„Jeſus Chriſtus wird ihn einſt erwecken!“
Spricht das fromme Zeugenpaar;
Doch die Mutter eilt voll Zorn und Schrecken
Fort, woher ſie kommen war:
„Immer Chriſtus?!“ — ruft ſie ungeberdig, —
„Dieſes Wort, das mir ſo widerwärtig? —

Nein und nein, und aber nein!
Brahma, dein bin ich, nur dein!" —
Nach drei Monden zittert auch der Zweite
Unter ſchwerer Siechthumslaſt.
Angſtvoll bleibt die Mutter ihm zur Seite,
Gönnt ſich keine Ruh' noch Raſt;
Aber ach, nach wenig bangen Nächten
Fühlt ſie neuen Trauerflor ſich flechten
Um ihr mattgeweintes Haupt; —
Auch dieß Kind iſt ihr geraubt.

Abermals mit dem geliebten Todten
Stehet ſie voll Kummers da
Vor den tiefbewegten Chriſtusboten:
„Sehet ihr, was mir geſchah? —
Könnt ihr was, ſo bannet die Verweſung,
Helfet meinem Kinde zur Geneſung!
Iſt in Chriſto Heil und Glück:
Gebt mir meinen Sohn zurück!" —

„„Gegen ſeinen Stachel ſtets zu lecken,
Das iſt fürchterlich fürwahr! —
Ja, der Heiland wird dein Kind erwecken,"" —
Spricht das treue Botenpaar, —
„„Aber du, ſtatt Ihm dich zuzukehren,
Willſt dich noch im Feuergrimm verzehren?"" —
„Ja!" — voll Unmuths, ohne Wort,
Geht die Wittwe düſter fort. —

Noch einmal drei Monde ſind verronnen;
Da vom ſchwülen Fieberhauch
Im verlängten Strahl der Sommerſonnen
Sinkt ihr jüngſtes Kindlein auch. —

„Ach mein Liebling! willſt auch ſterben, Roſe,“ —
Jammert ſie, — „du kaum erblühte Roſe?
  Soll die Mutter nun allein
  Der Verzweiflung Beute ſeyn?“

In der Schürze bringt ſie mühſamwankend
  Zu den Lehrern ihren Sohn:
„Seht, wie glimmt ſein Lebensdocht ſo ſchwankend!
  Halberloſchen iſt er ſchon.
Könnt ihr was, ſo knie’t vor meinem Kinde,
Daß es Gott vom ſtarren Tod entbinde!
  Sagt zur Heilung, was ihr wißt!
  Heilt es, wenn ein Heiland iſt!“ —

„„Ja, wir wollen beten, daß Er trete
  Rettend vor dein Kind und dich!““ —
So vereinen knieend im Gebete
  Um den Sohn die Boten ſich:
„Herr, verwalte Du des Kindleins Leben,
Und der Mutter wolleſt Du vergeben,
  Daß ihr Herz nicht will zu Dir!
  Hilf dem Kinde, hilf auch ihr!“ —

Lange floß der Lehrer heißes Flehen
  Von der Erde himmelan, —
Und wie ſie nun hoffnungsvoll erſtehen:
  Ach, was hat der Herr gethan! —
Lächelnd, ſanft, in ſeines Gottes Frieden
Iſt das Kindlein eben jetzt verſchieden,
  Seinen Brüdern nachgeeilt,
  Nun auf ewig ausgeheilt! —

Welch ein Donnerſchlag! — Doch ſiehe, ſiehe,
  Mit zerriſſ’nem Angeſicht

Stürzt die Mutter ſchluchzend auf die Kniee:
„O mein Jeſus! länger nicht,
Länger nicht mehr darf ich mich erboßen!
Alle Riegel haſt Du weggeſtoßen,
Alle meine Freud' und Ruh'! —
Nun ſey Du mein Leben, Du!

„Hilf mir, Jeſu, denn ich bin verloren!“ —
Alſo lag ſie auf dem Grund. —
O wie ſie verklärt und neugeboren
Für den Heiland auferſtund! —
Niemals war ein Menſchenantlitz bleicher, —
Nie drang eine Seele freudenreicher
Aus des Todes dunklem Thor
Zu dem Lebenstag empor.

Euphraſia.

(Eine Begebenheit aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts.)

I.

Beleid'ge nicht, du Sturm von Weſten,
Die zarte Frau mit ihrem Kind!
Sie fraget nicht nach Gold und Perlen,
Noch wo der Fürſten Höfe ſind.
Bring' eine Gattin zu dem Gatten!
Er liegt, ein Krieger, tödtlichwund,
Und ſinkt, erſcheint nicht die Geliebte,
Bald in der Erde kühlen Grund.

Euphraſia, ſo heißt die Treue,
Die nach Siciliens Ufern eilt;

Dort focht ihr Gatte für den Kaiſer,
Indeß in Deutſchland ſie geweilt.
Nun fliegt ſie ſehnend, eine Taube,
Hin über feuchtes Element,
Und ihrer Liebe Flügel ſuchen
Nur dich, du fernes Agrigent.

Sie findet ihn; — ſein mattes Auge,
Mit ſtillen Zähren dankt es ihr;
Sie pfleget ſein mit trauten Händen, —
Er ſpricht: o wie vergelt' ich's dir?
Mein frommes Weib iſt mir geblieben,
Das mich mit mildem Arm umfäht;
Mein holdes Kind iſt mir geblieben,
Das liebend mir zur Seite ſteht!

Da wird des Lebens ſchwacher Funke
Sehnſüchtig wieder angefacht;
Sie weichet nicht von ſeinem Lager,
Sie achtet nicht der Frühlingspracht.
Gelingt's ihr nur, das theure Leben
Mit Gott dem Grabe zu entziehn,
So mögen alle Roſen welken
Und alle Lenze ſpurlos fliehn. —

Einſt nahet ihr, der Vielgeübten,
Mitleidig eine hohe Frau:
Komm an das Meer in meine Gärten,
Genieß des Morgens kühlen Thau!
Und deinen Sohn, ich will ihn führen
Zu bunten Muſcheln an dem Strand;
Dann ſollt ihr froh zum Vater kehren,
Der heut zum erſten Mal erſtand.

Die Mutter ſinnt, ſie zögert lange;
Da ſpricht der Arzt ein ernſt Gebot:
Erquicket euch! ſchon ſeh' ich bange
Von ſchwerer Krankheit euch bedroht!
Und wie der Vater zärtlich bittend
Zu gleichem Spruch die Hand erhebt,
Gehorchet ſie mit feuchtem Auge,
Drin eine Todesahnung bebt.

Bald vom Balkon des prächt'gen Schloſſes
Schaut mit der Freundin ſie umher.
Ein ſilberklarer Himmelsſpiegel,
Ruht gränzenlos das blaue Meer;
Im Purpur glühn die fernen Inſeln,
Und regt ſich's wo von ungefähr,
So flattern ſanftbewegte Wimpel
Meſſina zu von einem Schiff,
So ſind es Flügel eines Adlers,
Der ſich erhebt vom Felſenriff.

Und drunten am bebüſchten Strande
Spielt mit den Jungfrau'n Leonhard;
Er ſpricht: dem Vater will ich winden
Ein Blumenkränzlein hell und zart;
Dann wird er lächeln, wird mich küſſen,
Wird ſagen: biſt mein liebes Kind! —
Du ſchöner Knabe, nicht gewahrſt du,
Wie dornig deine Roſen ſind! —

Ein Angſtgeſchrei, — Gewühl, Geſchleppe ...
Schnell ſtürzt's herauf mit Jammerton:
O theure Frau, faßt eure Seele!
Geraubt iſt euer holder Sohn!

Seeräuber ſind herangezogen,
Bevor der Wächter ſie gewahrt,
Und wimmernd ſchon auf fernen Wogen
Schwimmt als ein Sklave Leonhard! —

Starr blickt die Mutter auf zum Himmel, —
Dann eilet ſie zum Gatten fort:
O Löwenſtern, nun in die Weite!
Ich ſuch' ihn an dem fernſten Ort!
Die Löwin rennt um ihre Jungen,
Wenn ſie der Jäger ihr entwandt; —
Lebwohl! Die Mutter kehrt nicht wieder,
Als mit dem Liebling an der Hand!

II.

Weitum durch Tunis düſtre Gaſſen
Zieht eine Mutter, ruft und fragt:
Wer ſah den zarten, ſchönen Knaben,
Den man bei Agrigent erjagt?
Wollt ihr die Lippen nicht erſchließen,
Ihr Männer? o ſo nehmt dieß Gold!
Dieß Alles ſchütt' ich euch zu Füßen,
Wenn ihr mein Kind mir zeigen wollt! —

Sie kehren ſchmollend ihr den Rücken,
Denn herzlos iſt der Muſelmann. —
Doch endlich ſieht ſie mit Entzücken
Vom Hafen einen Schiffer nahn;
Der ſpricht: wie ich erkundet habe,
Als ich von Tripolis gelenkt,
Ward dort ein edler Frankenknabe
Zum Sklaven an den Dey verſchenkt.

Nach Tripolis! — o ſeyen's Stürme!
Weht nur mich flügelſchnell dahin!
Laß unter deinem ew'gen Schirme,
O Gott, mich zu dem Kinde ziehn! —
Und wie die Anker kaum gefallen,
Eilt ſie mit mütterlicher Haſt
Vorüber an Moſchee'n und Hallen
Hinauf zu Haſſan Bey's Palaſt.

Sie fleht, ſie weint, — die Schergen kehren
Hohnlachend ihre Lanzen vor:
Hinweg! der Dey will dich nicht hören,
Du Närrin ohne Schleierflor! —
Sie naht am zweiten, dritten Tage,
Doch erzgegoſſen ſtehn ſie dort,
Und treiben, taub für bange Klage,
Die bleiche Mutter grinſend fort. —

Der vierte Tag erſcheint; da ſitzet
Der ſtrenge Herrſcher zu Gericht;
Gold wird vertheilt, und Blut verſpritzet,
Nachdem ſein Mund das Urtheil ſpricht; ...
Da ſtürzt durch ſieben Wächterſchaaren
Und durch des Richtſaals hohe Thür
Ein Weib mit aufgelöſten Haaren
Und thränenvollem Blick herfür.

Sie hebt die Stimme, ... doch ſie zittert,
Und auf der Zunge ſtockt ihr Laut,
Wie ſie von dunklem Zorn umwittert
Des ſtolzen Mannes Stirne ſchaut.
Doch ſchnell entwindet ſie die Leier
Der Sänger einem, und durchrauſcht

Die Saiten mit gewalt'gem Feuer,
Daß jedes Ohr und Auge lauſcht.

Sie ſingt: „Dem treuſten Mann verbunden,
Ging ich, ein glücklich Weib, einher. —
Weh mir! mein Sohn iſt mir entwunden!
Nun weiß ich keine Freude mehr.
Wie ward ſein Frühling ihm ſo bitter!
In eines Kerkers engem Haus
Streckt er vergeblich aus dem Gitter
Die Hände nach der Mutter aus!

Erhöre mich, o Haſſan, höre
Auf deinem Richterſtuhle mich!
Bei'm ewigen Gericht beſchwöre,
Bei'm Thron des Höchſten bitt' ich dich!
O wenn du Kindlein trugſt am Herzen,
Wenn du gefühlt ein Vaterglück,
So denk' an einer Mutter Schmerzen,
Gib ihr den einz'gen Sohn zurück!“ —

Sie ſchweigt; und von dem goldnen Throne
Blickt Haſſan nieder tiefgerührt;
Nimm, ſpricht er mit gelindem Tone,
Was deiner Muttertreu' gebührt!
Herbei das Kind! — ſchon naht von innen
Ihr Liebling, bleich von langem Harm,
Und jauchzend, mit verklärten Sinnen,
Schließt ihn die Mutter in den Arm. —

Und freundlich heißt der Dey bereiten
Ein Schiff, bewährter Männer voll,
Das friedlich in der Heimath Weiten,
Wie's ihr gefällt, ſie bringen ſoll.

Er folgt ihr noch mit feuchten Blicken,
Da ſie ſich fern vom Borde neigt,
Und kann den Seufzer nicht erſticken,
Der tief aus ſeinem Buſen ſteigt.

III.

Mit fliegenden Segeln, mit fröhlichem Wind
Durchſchneidet das Schifflein die Fluth ſo geſchwind:
Schon dämmert Siciliens Ferne ſo ſchön,
Schon murren des Aetna bewaldete Höh'n.

Schon leget die Mutter mit ahnender Luſt
Dem Vater ſein Kind an die pochende Bruſt;
Schon iſt's ihr wie Honig, wie Honiges Seim:
Wir alle gerettet! wir alle daheim! —

Was treibt dich von Süden, bewegliche Luft?
Was wölkſt du dich höher, du graulicher Duft?
Was loderſt du, Blitz, durch die ſinkende Nacht? —
O wehe, der Sturm, ja, der Sturm iſt erwacht!

Schnell faßt er die Segel mit grauſem Gewicht,
Die Woge ſich dunkler und donnernder bricht; —
Da geht's an ein Fliegen, da tobt das Gebraus,
Als ging's aus der Welt in das Unding hinaus.

An der Spitze Trapani ſo wüthend vorbei
Mit brechenden Maſten und Jammergeſchrei, —
Und ſauſender immer und höher hinauf!
Kein Retter bezwingt den verzweifelnden Lauf.

Fünf Tage ſo fort zwiſchen Himmel und Meer, —
Nun rauſcht es an Korſika's Ufern daher, — —
Und ein Stoß! ... und die dröhnende Klippe, ſie knirſcht,
Es krachen die Wände, die Fuge zerbirſt! —

Erbarmungslos heulet das gähnende Grab, —
Noch ein Schrei, — und es gleiten die Segler hinab. —
Nur die Mutter, geſchnellt auf ein ſchwankendes Floß,
Durchſchwimmt mit dem Kinde des Oceans Schooß.

Er wirft ſie hinaus an den ſchäumenden Strand, —
Sie klettert, ſie ziehet den Sohn an der Hand;
Ihr Leben, ſo nackt, es entfliehet dem Tod, —
Es wird noch behalten zu herberer Noth.

IV.

Einſam dort auf grauer Felſenſpitze
Sitzt Euphraſia mit ihrem Sohn,
Schaut erſtarrend von dem öden Sitze
Auf der Elemente grauſen Hohn.
Ferne zücken ſchwefelgelbe Blitze,
Und der Ocean im Donnerton
Ruft empor: Zwar biſt du mir entronnen,
Aber du haſt nichts gewonnen! —

Wundernd nahen ihr die ſchlichten Hirten
Und vernehmen wehmuthvoll ihr Leid;
Sanſt bemüht, die Armen zu bewirthen,
Trocknen ſie das ſalzgetränkte Kleid.
Doch zum Meere ſchauen die Verirrten; —
Ach, der Ocean, ſo furchtbar weit,
Keinen Balſam bringt er für die Wunde,
Nirgends eine Freudenkunde! —

„Ja, der Vater wird herüberſchauen, —
Aber ſeine Lieben ſieht er nicht!
Ahnungswolken werden ihn umgrauen,
Doch dahinter ſtrahlt kein Sonnenlicht.

Auf Siciliens wonnereichen Auen
Steht der Blumenflor ſo hell, ſo dicht,
Aber ſeine Blumen müſſen ſterben,
Müſſen einſam hier verderben!“ —

Wenn ſich morgenhell die Wogen röthen,
Tritt die Mutter auf den Klippenhang;
Wenn im Abendgold die Hirten flöten,
Blickt ſie weinend auf der Wellen Drang.
Alſo mit unausgeſprochnen Nöthen
Lauſcht ſie Tage, lauſcht ſie Wochen lang,
Doch nur Sterne ſieht ſie droben glimmen,
Unten nur Delphine ſchwimmen.

Da geſchah's, — am ſchwülen Sommertage
Sank das Kind ihr ſterbend an das Herz.
Ohne Thränen, ohne Jammerklage
Sah ſie lange, lange himmelwärts.
Sanft verſtummte bald die letzte Frage:
„Herr, warum?“ in heiligmildem Schmerz.
Antwort ſind ja ſüße Ewigkeiten
Auf die Frage bittrer Zeiten.

Alſo ward's. Ihr Liebling ſtarb am Morgen,
Und am Abend lag die Mutter bleich,
Blickte nimmer mit getäuſchten Sorgen
Auf das troſtlos öde Waſſerreich.
In der Erde kühlem Schooß geborgen,
Schliefen ſie zuſammen, ſüß und weich,
Und ein Ahorn ſpielte mit den Lüften
Ueber ihren ſtillen Grüften.

V.

Vorüber flog ſo manches Jahr,
Der Ahorn groß gewachſen war;
Kaum noch ein alter Hirt bewahrt
Der Todten Leid und Jammerfahrt.

Da ſtieg ein Greis, ein Kriegesmann,
Das Felſenufer ſtill heran,
Und ſetzte ſich im Abendglanz
Müd' unter Ahorns Blätterkranz.

Sein Antlitz war ſo ſtreng und blaß;
Ein Kummer auf der Stirne ſaß,
Der hatte tief darin gepflügt,
Und alle Lebensluſt beſiegt.

Sanft weht' es oben durch den Baum, —
Er aber blieb in ſtillem Traum.
Ein Hirt' erhob ſich im Geſträuch:
Mein edler Herr, Gott grüße Euch! —

Was ſchaut Ihr auf dieß Gräberpaar?
Man meint, Ihr kennet es fürwahr! —
Der Kriegsmann wendet ſich, erſchrickt, —
O wie ſein Aug' ſo forſchend blickt! —

„Hier Gräber? — ſprich, wer liegt darin?“ —
Der Hirte ſpricht: ein Zeug' ich bin,
Die decken ſchweren Jammer zu!
Gott geb' den Seelen ew'ge Ruh'!

Das Meer warf dieſe Zwei heraus, —
Es war ein arger Wettergraus;
Ein vornehm Weib mit ihrem Sohn, —
Kaum waren ſie dem Tod entflohn!

Sie ſchauten immer über's Meer,
Und ſeufzeten den Vater her;
Dann ſtarb die Mutter und das Kind.
Sie beide hier begraben ſind. —

Und ich bin's! — ruft der greiſe Mann,
Der kaum ſich aufrecht halten kann, —
Ich bin's, den ihre Seel' erſehnt,
Um den ihr Herz ſich todtgethränt! —

Ihr Herzen drunten, liebeſchwer,
Ich bin's! — ach, klopfet ihr nicht mehr? —
So halte hier bei Tag und Nacht
Der ſchönſte Gottesengel Wacht!

So hüt' er euer bleich Gebein,
Bis es wird ewig Morgen ſeyn!
Dann breit' ich dieſe Arme weit,
Will euch umfahn voll Ewigkeit!

Vorüber, alter Löwenſtern,
Geh' ein zur Ruhe deines Herrn!
Auf dieſer Erde iſt's vorbei, —
Dort oben nur wird Alles neu!

Henry Martyn.

Henry Martyn, vielgeliebter Name!
Indiſcher Apoſtel, und der Perſer
Gottesmann, den ſie mit Ehrfurcht nennen!
Schöne Leuchte weiter Nachtgefilde,
Raſtlos brennend, Chriſti Glanz verbreitend,
Bis dich ſeine Hand im Frieden aufwärts
Führte zu des Himmels ew'gen Sternen:
Sey gegrüßt in deinen Sonnenfernen!

Jenes Stroms, daran du einſt geſchlummert,
Hindoſtan im Rücken, und nach Schiras'
Altberühmter Königsmauer ſtrebend;
Krank und bleich, ein Wand'rer, — denk' ich heute. —

Jahrelang ſchon hatte Henry Martyn
Zu Brahminen und zu Paria-Seelen
Treu, barmherzig Gottes Wort geredet.
Alles, was ihm blühte: Land und Eltern,
Ruhm und herrlichen Talentes Ausſicht,
War verlaſſen; in des Oſtens Wüſten
Zog er hin, und ſtatt des Ruhmes, Geldes
In der Heimath, fand er Menſchenſeelen,
Lehrte ſie den Himmelspfad erwählen.

Abdul Meſſeeh hieß ein theurer Erſtling
Seiner Kraft; Ihn kennen tauſend Chriſten.
Er, ein Muſelmann von edelm Blute,
Dann ein Jünger, ſtand einſt vor der Thüre
Seines Hauſes. Düſter ritt ein Andrer,
Muhameds Genoſſe, ſtolz vorüber,
Und im Hohne ſpie er Abdul Meſſeeh
In's Geſicht, weil Chriſtum er bekannte.
Aber aus des Angeſpie'nen Munde
Sprach der Heiland: „Ich erbitte, Bruder,
Dir von Gott Vergebung aller Sünden!“ —
Solchen Jünger hat durch's Wort der Wahrheit
Einſt gezeugt der Lehrer, Henry Martyn.

Als die Zeit gekommen, rief der Ew'ge
Seinen Zeugen in die Perſerlande,
Wo der Hochmuth herrſchet und die Lüge, —
Dort für Ihn zu wirken und zu leiden.

Und er zog in einer wolkenloſen
Mondnacht über Indiens Gebirge.
Trüb' im Anfang dachte ſeine Seele
Hin und her; bald aber ſchwieg ſie wieder
Vor dem Naheſeyn der ſel'gen Liebe,
Die ihn rief. Da ſang in tiefer Stille
Durch den Reiſezug ein Maulthiertreiber:
„Fern von Dir, wie mag ich freudig leben?
„Kann's die Nachtigall, der man die Freiheit
„Erſt geraubt? — Laß des Verleumders Zunge
„Dich nicht irre machen an dem Freunde!
„Ach ein Herz, das einmal Ihn umfaſſet,
„Der zum wahren Glücke führt: wo lebet
„Eine Macht, die es von hinnen reiße?“

Und des Muſelmanns Geſang ertönte
Wunderlieblich durch die Seele Martyns;
Alles, was die Sehnſucht kindlich ſinget,
Mahnt den Chriſten an das Herz der Herzen. —

Aber bald erhob ſich brennend, ſengend,
Athemraubend eine Mittagsſonne.
Höher ſtieg die Glut, zur Ofenhitze,
Und erſchlafft in allen Gliedern, ſeufzend
Sank der Treue hin; nicht reiche Säfte,
Wie der Sinnenmenſch, hat oft ein Jünger
Nach der ſchweren Arbeit, nach dem Faſten
Für die Wanderfahrt. — Noch höher, bänger
Stieg die Glut; da hüllt' er in den Mantel
Sein Geſicht, und gab, zum Sterben fertig,
Sinnlos halb, dem Schöpfer ſeine Seele.

Doch er ſtarb nicht, ach, noch heiß're Tiegel
Harrten ſeiner. — Sanft umfing ihn endlich
Gottes Nacht und friſtete ſein Leben,
Daß er folgen mochte den Gefährten.

Und ſo ging es über Hochgebirge,
Räuberſchluchten, graue Felſenſpitzen
Weit entlang; . . nun bald an einem Strome,
Grünlich gelb, darin es gleich der Naphtha
Schmutzig trübem Oele träg dahinfloß.
Ja, von ſolchem Waſſer, theure Seele,
Mußteſt du, wie dein Erlöſer Myrrhen
In dem Eſſig, oft hinieden trinken
In der Menſchen wildem Drang! — Nun ging es
Leidensmüde, ſchlaflos, bald in Thälern,
Bald auf Höhen fort; kein Schlaf erquickte
Deine Augen, und im Fieberbrande
Loderte der Puls durch alle Adern.
Auch durch Eisluft, halberſtarrt, bewegteſt
Mühſam du die Glieder, langſamſchreitend,
Daß der Schlaf dich nicht vom Pferde ſtürzte.

Nun ein goldner Frühlingsblick! -- Sie traten
In ein Thal, Duſtarjan. Große Heerden
Weideten auf luſterfüllten Fluren,
Und kryſtallen floß ein Strom durch Blumen.
Unter blauem Morgenhimmel ſchlugen
Sie die Zelt' auf; holde Lüfte wehten
Sanft und kühl. Er ſank in tiefen Schlummer,
Schlief ſo ſanft, der Dulder, — und unſichtbar
Standen Seraphim mit Palmenfächern
Um ſein Haupt. Er ſchlief in Gottes Frieden.

Froh, mit leichtem Herzen, — alſo ſchreibt er,
Wacht' ich auf, und ſprach in meiner Seele:
„Er erkennt uns ſterbliche Geſchöpfe!
Er gedenket, daß wir Staub und Aſche;
Er erlöst mein Leben vom Verderben,
Krönt mich mit Barmherzigkeit und Gnade,
Weidet mich auf ſeiner grünen Aue,
Führet mich zur friſchen Waſſerquelle!
Und wann wir das Thränenthal durchwandert,
Wird nicht ſeyn mehr Klage, Schmerz und Seufzen;
Keine Sonne mehr und keine Hitze
Wird dich drücken, ſondern Gottes Lamm wird
Dich geleiten zu den Lebenswaſſern!“ —

Alſo floß dort in Duſtarjans Thale
Sanft mit des kryſtallnen Stromes Wogen
Henry Martyns Lobgeſang. — O ſchöner
Friedensquell, in's ew'ge Leben rinnend!
Dieſer iſt durch alle Wüſten nimmer
Ihm vertrocknet, hat durch zehen Tode
Ihn begleitet, bis er ſterbend endlich
Fern an Ararats Gebirg vorbeiflog. —
Ueberwinder! dort am Waſſerſtrome
War's ein Tropfe von den ew'gen Strömen,
War's ein Blitz von Himmelsdiademen,
Aufzurichten deine Knie' und Hände,
Daß du tapfer bliebeſt bis zum Ende!

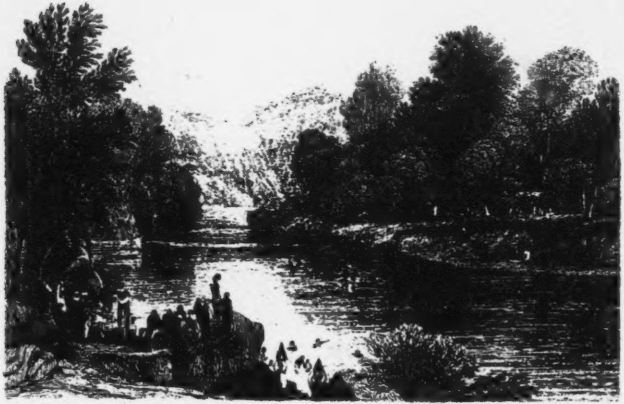

Ein Auferſtehungsblick.

Ich ſtieg einmal im Traume auf eine Bergeshöh',
Von Lenzesluſt umwittert und namenloſem Weh';
Und als ich auf der Spitze matt angekommen war,
Bot wunderſam ein Anblick ſich meinem Auge dar.

Ich ſah von fern zwei Gräber hart an einander dort,
Die krönten, moosbewachſen, des Felshaupts luft'gen Ort;
Das Mooskleid auf dem einen war hell von Immergrün,
Das andre, grau und niedrig, als wie verdorrt erſchien.

Vom erſten, als ich nahte, flog eine Taub' empor,
Vom andern ſtieg ein Rabe mit Angſtgekrächz' hervor;
Das erſte trug viel Roſen und weiße Lilien ſchön,
Das andre war voll Neſſeln und Diſteln anzuſeh'n.

Und als ich mich geſetzet auf's blumenvolle Grab,
Das liebevollen Schimmer und ſüße Düfte gab,
Durchhauchte mich daneben die neſſelreiche Gruft
Mit ſchwerer Todesahnung und leichenhaftem Duft.

Mein Geiſt ſann eben rückwärts, Jahrhunderte entlang, —
Da ſcholl vom Himmel plötzlich der Richtpoſaune Klang: —
Die Erde barſt, im Donner hob ſie zu kreiſen an,
Und ſieh', die beiden Gräber, ich ſah ſie aufgethan!

Der Roſengruft enttauchte ein blühendes Gebild, —
Wie hob ein Haupt ſich ſtrahlend, ſo herrlich und ſo mild!
Es ſtieg aus Staubgewimmel ein Sonnenangeſicht,
Ein Leib in weißer Seide, ein Aug' wie Sternenlicht.

Mit ausgeſtreckten Armen ſtand da die Lichtsgeſtalt:
„Mein König und mein Hirte, wie weckteſt du mich bald!
„Hier bin ich, neugeboren! o nun zu Dir hinan,
„Daß ich Dich ewig preiſen, Dich ewig lieben kann!“ —

Rings wurden alle Lüfte zum jauchzenden Geſang,
Als ſich der Himmelsjüngling in lichte Höhen ſchwang.
Er war vor tauſend Jahren ein Armer, matt und krank,
Der Chriſti Leidensbecher mit ſtillen Zügen trank. —

Da ſtand auch weit geöffnet das graue Diſtelhaus,
Und ein erſchrecklich Antlitz ſah leichenfahl heraus,
Die Augen todt, wie Aſche, — ein leimiges Gewand;
Mit einem Dornenſtabe hob ſich die welke Hand:

„Oho! da bin ich wieder nach einem böſen Schlaf!
Ich lag, bis meine Ohren der Schreckensdonner traf.
Vermodert iſt mein Leben, erloſchen iſt der Docht;
Ich hab' im Lebenskeſſel mir lauter Fluch gekocht!

„Da droben iſt's ſo bleiern, dort glänzt mir kein Gemach!
Ich fürcht', es geh' mir ewig, was ich verſäumte, nach;
Ach, ihr Gedankenſchlangen! Wortwürmer, bohret ihr?
Ihr unterird'ſchen Mächte, was wollet ihr von mir?

„Komm her, du dürrer Stecken! du biſt mein Wanderſtab;
Brich nicht, wenn's über Klippen in Höhlen geht hinab!“ —
Er ſchwand; ich ſah ihn wanken zum tiefen Todesthal,
Und hinter ſeinem Rücken erloſch der letzte Strahl.

Die Todtenreiſe.*

Ferne Töne, dumpf wie Trauerglocken,
Wecken mir das Ohr in erſter Frühe; . .

---

* Am 5. Juni 1824 wurden die ſterblichen Ueberreſte Ihrer Majeſtät der verewigten Königin **Katharina** von Württemberg, gebornen Großfürſtin von Rußland, aus der Familiengruft in der Hauptkirche zu Stuttgart, woſelbſt ſie ſeit dem Januar 1819 aufbewahrt geweſen, herausgenommen, und in erſter Dämmerung unter dem Geläute der Glocken in einem feierlichen

Iſt es Sturm? und fahren nun erſchrocken,
Unerquickt noch von der Tagesmühe,
Städte, Dörfer auf? — ach, ſoll der holde,
Junge Tag mit düſtrem Feuergolde,
Soll der Himmel über Todesnöthen
Trauernd ſich mit Rauch und Flamme röthen? —

Von dem Lager ſteh' ich auf, und ſchreite
Horchend nieder in des Thales Weite. —
Nein! ein Schauſpiel ſoll ſich heut' erheben,
Wie noch keines, ſeit ich bin, geweſen;
Auf, mein Herz, und lies mit heil'gem Beben!
Eine Flammenſchrift iſt hier zu leſen:
Siehe, durch der Morgenröthe Weben,
Durch die Sommerflur, voll Glanz und Leben,
Soll der Tod an dir vorüberſchweben!

Denn dort oben auf den Rebenhügeln
Soll die todte Fürſtin Ruhe haben;
Dort will man die kühle Gruft entriegeln
Ihr, die ſchon ſeit Jahren lag begraben.
Ward Sie bald nach Mitternacht erhoben,
Kehret Sie im Frühroth ein dort oben; —
Durch des Anfangs feierliches Glühen,
Durch den Schmelz der blumenreichen Fluren,
Durch des Thaues ſilberhelle Spuren
Soll Sie, ohne Prangen, ohne Blühen,
Noch einmal zum dunkeln Grabe ziehen.

Zuge auf den Rothenberg gebracht, um daſelbſt in der eigens hiezu erbauten Kapelle beigeſetzt zu werden. Der Verfaſſer war einſamer Augenzeuge dieſes merkwürdigen, das Gemüth tief bewegenden Trauerzugs, Morgens 4 Uhr.

O ein Gang, — ſo ſchaurig ſchön, ſo ſtille!
Unausſprechlich wehmuthsvolles Schüttern
Leiſer Saiten, wo des Lebens Fülle
Und des Todes Klage ſich durchzittern! —
Blick' umher! — mit tauſend Lieblichkeiten
Prangen der Natur verklärte Weiten;
Golden fluthet's durch die blauen Lüfte,
Balſamträufelnd ſteigen auf die Düfte, —
Alle Bäume heben an zu ſäuſeln,
Schütteln helle Perlen leiſe nieder;
Sanfter Hauch beginnt den Strom zu kräuſeln,
Wehet durch die Blumen hin und wieder;
Und des Nebels matte Silberſtreifen
Sinken friedſam in die Niederungen, —
Durch die klare Himmelshöhe ſchweifen
Leichte Sänger mit entzückten Zungen; —
Nichts von Tod wird hier gefühlt, geahnet,
Nur an Leben, Licht und Luſt gemahnet,
Wenn als Gottes Heroldin die Sonne
Feierlich in Majeſtät und Wonne
Ueber der Gebirge Nacken ſchreitet,
Herrlichkeit durch Erd' und Himmel breitet! —

Königin des Himmels! goldumfloſſen,
Feſtgegürtet zu der mächt'gen Reiſe,
Die Jahrtauſende ſchon unverdroſſen
Wandelt in dem wandelloſen Kreiſe; —
Du, ein Tropfe doch nur jener Quelle,
Die dort oben über allen Sonnen
Ewig ſchon gefloſſen göttlich helle,
Ehe noch dein Strahlenflug begonnen:

Willſt du heute mit Triumphgeberde,
Oder deines Endes auch gedenkend,
Eine todte Königin der Erde
Noch begrüßen, die, zum Grabe lenkend,
Kunde gibt auf dieſen Sommerfluren
Von der Endſchaft aller Creaturen, —
Kunde gibt, daß, wie die Königinnen
Sterbend hier in Todesduft zerinnen,
Auch der Sonnen Glanz, der Sterne Blinken
Dermaleinſt in Aſche muß verſinken? —

Nun, Sie nahet! — Ach, zu keinem Feſte
Ziehen dieſe traurig ernſten Gäſte! —
Siehe hier die langſamen Karoſſen,
Langehin zum Grabeszug geſchloſſen;
Sieh' die hohen Roſſe, ſchwerbehangen, —
Schwarze Männer, lautlos, ohne Prangen,
Leiſe ſchreitend mit erſtickten Klagen
Um den königlichen Todtenwagen,
Um den Sarg; . . wie ſchlummert's drin ſo ſtille,
Ahnet nichts von dieſer Lebensfülle,
Dieſem Lichtmeer! — ach, in dieſem Schimmer,
Bleiches Haupt, iſt deines Bleibens nimmer! —
Seltner Fremdling! lange ſchon gewöhnet
An die Nacht, wo nie ein Schall getönet,
Nie ein Stern gefunkelt, ziehe, ziehe
Eilig fürder durch die helle Frühe! —
Abgefallen iſt die goldne Krone,
Die ſo würdig deinen Scheitel ſchmückte,
Als dein Antlitz mit dem Königsſohne
Jugendlich vom Thron herniederblickte;

Was in Dir gelebt, iſt hingeſchwunden,
Rechnet nicht nach Jahren, Tagen, Stunden
Dieſer Erde mehr; . . o ſchnelles Sinken
Ird'ſcher Looſe! — ſonſt der hohen Frauen
Edle Zierde, deren Blick und Winken
Freude ſchuf des Landes fernſten Gauen, —
Nun ein Staubgebild, das als ein Schatten
Leiſe fliehet über goldne Matten! —
Sieh' das weiße Kreuz auf dunkelm Flore,
Mahnend, weſſen Kreuz die Himmelsthore
Aufgeſchloſſen, — was der hohe Glaube,
Einzig noch bewahrt im Todesſtaube! —
Sieh' die blaſſen Silberfähnlein flittern
Aengſtlich um des Baldachins Gehänge; —
Erdwärts will ihr Schwanken und ihr Zittern,
Fort aus dieſer Sonnenwelt Gepränge! —
Nieder! nieder! — bleiche, theure Wange,
Rötheſt du dich nicht von dieſem Gange? —
Nieder! nieder! — welke, liebe Hände!
Bietet ihr, wie in verfloſſ'nen Zeiten,
Nimmer unſern Armen eine Spende,
Troſt um euch und Segen zu verbreiten? —

Aber ſchon wie dunkle Stromeswogen
Iſt der Trauerchor dahingezogen;
Von der Ferne nur noch hin und wieder
Blicket er durch Baumſpalier' und Reben
Auf den Jüngling geiſterhaft hernieder,
Der, verſunken in ein heil'ges Beben,
Seufzer bald zur Himmelhöhe ſendet,
Bald den Blick zur Erde niederwendet.

Denn dort oben auf den Rebenhügeln
Sieht er wohl des Tempels Zinne ſchimmern,
Wo ſie Ihr das kühle Grab entriegeln,
Und der Hoheit eingeſunk'nen Trümmern
Tiefe Ruhe geben; . . aber ſchlage
Heute ſelbſt an deine Bruſt und ſage:
Lebend ſteh' ich hier; die Lüfte ſpielen
Lieblich um dieß Haupt am goldnen Tage, —
Jugendkraft erfüllt mit Hochgefühlen
Dieſe Bruſt, — und ſieh', mein Herz, ich trage
Bei des Lebens zauberhellem Scheine
Gleichen Tod im innerſten Gebeine, —
Bei des Morgens jungem Roſenlichte
Leichenduft im Jünglingsangeſichte!

Steig hinab, und ſieh' im Erdenſchooße
Modern deines Lebens kurze Roſe!
Siehe hier des Todes Macht mit Grauen,
Lern' empor zur Lebensſonne ſchauen! —
Steig hinab! und ſuch' die Staubgewänder
Aller Myriaden, deren Rauſchen
Meergleich einſt durchfluthete die Länder
Mit Erobern, Kämpfen, Bauen, Tauſchen. —
Forſche nach: wo ſind ſie hingefahren
Unabſehlich alle jene Schaaren, —
Jene Kraft, die Millionen Schwerter
Einſt zur Schlacht zum Würgen aufgehoben,
Und im Siegesdurſt die fernſten Oerter
Eilte zu verſtören, zu durchtoben? —
Rechne, was von Muskeln und von Sehnen
Angeſpannt ward ſeit des Erdballs Kreiſen:

Mächt'ger Arme Ringen, Stoßen, Dehnen,
Feſtgeſtemmte Kniee, hart wie Eiſen,
Und der Glieder tauſendfache Windung,
Bald zur Friedensarbeit, bald im Streite
In gegoſſ'ner, eherner Verbindung
Hartgeſtrengt zur Abwehr und zur Beute. —
Rechne, was im Flug der ſtarken Roſſe,
Schnell verfolgend aller Winde Richtung,
Andrang wider Lanzen und Geſchoſſe,
Ausgeſtreckt zu grimmiger Vernichtung; —
Was an Mauern aufgeſtürmt, geſchüttert,
Jene Fäuſte, die ſich dort erbittert
Angegriffen, ſich mit Axt und Keulen
Hingeſchmettert, und den herben Pfeilen
Vogelſchnellen Schwung in Feindesherzen
Eingedrückt, und bittre Todesſchmerzen. —
Miß die Kräfte, die ſeit tauſend Jahren
Städte, Burgen, Schlöſſer ausgebaren,
Pyramiden himmelwärts gethürmet,
Ufer vor des Meeres Zorn geſchirmet,
Tiefe Ström' aus ihrem Bett geleitet,
Neuen Flüſſen lange Bahn geweitet, —
Schiffe durch des Oceanes Wüthen,
Wenn die Brandung an den Klippen brüllte,
Hingezwängt zu friedlichen Gebieten,
Wo die bange Bruſt ſich wieder ſtillte!

Staub ſind alle Kräfte! — ſieh' das Grauſen
Aller Schlachten, aller Nerven Schwingung
Athemlos zur Tiefe niederbrauſen,
Ohne Wehr und ohne Wiederbringung!

Was einſt Fleiſch für ſeinen Arm gehalten,
Für Aeonen nahm die Lebensſtunden,
Ach, wie ſchnell iſt's in der Erde Spalten
Gleich dem Tropfen Thau's hinabgeſchwunden! —
Lüftchen ſpielen mit dem Heldenſtaube,
Und die Saat, das niedre Holz der Traube,
Und die Birke, hell im Winde wehend,
Und die Tanne gleich der Säule ſtehend,
Wurzeln in verſunknen Legionen,
Schlummernden Geſchwadern, — und das ſtille
Veilchen, das geheim im Graſe zittert,
Blühet über Generationen,
Die mit Machtgebot und Kampfgebrülle
Drohend einſt die weite Welt erſchüttert!

Blick' umher! und laß vorüberſchweben
All die tauſend blüthenvollen Leben:
Holde Kindlein, ſie, die Lämmerwölkchen
An der Menſchheit Himmel, ſie, das milde
Morgenroth des Lebens, — zartes Völkchen
Schöner, lichtumfloſſener Gebilde; —
Jungfrau'n in der roſigheitern Schöne,
Lächelnd ſich mit Frühlingskränzen ſchmückend; —
Hohe Reihen krafterfüllter Söhne,
Freudig, trotzig in das Leben blickend; —
Starke Männer, hundert Städte füllend
Mit Betrieb und wechſelnder Geſtaltung; —
Frau'n und Mütter, ihre Kleinen ſtillend,
Vielbewegt in häuslicher Verwaltung; —
Königinnen in dem Purpurkleide,
Schwimmend in der Erde Hochgenüſſen; —

Fürſten in der Krönung Goldgeſchmeide,
Weite Länder froh zu ihren Füßen; . . .
Sieh' das Scepter von dem Throne ſtrahlen!
Jubel tönt aus der Paläſte Mahlen,
Denn das Feſt hat ſeinen Glanz ergoſſen; —
Marmorbrunnen ſind von Wein geſchwellet,
Und iſt wolkenlos der Tag verfloſſen,
Steht die Nacht mit Farbenlicht erhellet;
Und die Menge wogt zu hundert, tauſend
Jauchzend durch die langgethürmten Gaſſen,
Rühmt und feiert, ruft dem Herrſcher brauſend:
„Leben!“ zu, — „Du ſollſt uns nie verlaſſen!“ —

Niemals? — ja, der Sturm der Freudentage
Uebertönt die leiſe Todesfrage. —
Und hernieder blicken ſanft die Sterne; . . .
Iſt's mitleidig zitternde Bewegung,
Was dort oben aus der ew'gen Ferne
Niederleuchtet auf der Menſchheit Regung? —
Ach, von ihren ſtillen Aetherhöhen
Haben ſie Daſſelbe längſt geſehen, —
Sahen, wie gleich fliehenden Gedanken
Schnellen Flugs Jahrtauſende verſanken, —
Sah'n die Sterblichkeit geboren, blühend,
Reifend, welkend und zum Grabe ziehend;
Eins nur barg ſich nimmer ihren Blicken:
Aus Kinder Spielen, dem Entzücken
Heller Jünglingsaugen, aus dem Treiben
Der Geſchlechter, die vorüberrücken,
Hob ein Rauch ſich, — hebt ſich das Verſtäuben! —
Ach, wie hat der Erde Luſt und Lieben

Sich an einem Felſen abgerieben,
Und iſt Staub geworden! — denn ſie ſterben,
Stoßen ſich am Todesfelſen Alle! —
Mag der Lenz die Wangen roſig färben,
Mag das Aug' die glänzenden Kryſtalle
Ueberfunkeln: ach, vom Roth der Wangen,
Von der lichtgebräunten Locke Prangen,
Von des Auges blauem Wiederſcheine,
Vom Smaragd der kronenreichen Haine,
Von dem Gold der ſommerlichen Garbe
Bleibt allein die graue Todtenfarbe!

Schau! ſie fahren nicht als Feſtesgäſte
Hin in diamantene Paläſte, —
Nein, zum Staub, zum tiefen Staube nieder,
Strecken leiſe die gelösten Glieder
In ein Grab; — einſt waren's weiche Kiſſen;
Weh, wie ſind ſie kalt herausgeriſſen!
In ein Grab; — einſt waren's ſüße Träume;
Weh, wie düſter ſind die untern Räume! —
In ein Grab; — hier leuchtet ihnen nimmer
Von dem Arzt der leichte Hoffnungsſchimmer;
Hat er mit dem Freudenwort: „Geneſung“
Gold ſich und Vertrauen einſt erworben:
Andres predigt ihnen die Verweſung:
„Hoffe nimmer, denn du biſt geſtorben!“ —

Komm nach fünfzig Jahren, ſchau von innen
Eines Menſchen Grab; oft zur Genüge
Magſt du noch des Bildes dich entſinnen,
Denn du ſieheſt noch die bleichen Züge:

Hier das Auge, — ja, ein tiefer Schlummer!
Hier die Stirne, — noch gefurcht vom Kummer;
Hier die Lippe, die vielleicht als Knaben
Dir gelächelt; hier, wie leiſe lauſchend,
Noch das Ohr; — doch wandelteſt du rauſchend
Ihm vorüber, würd' es Ruhe haben. —
Dächt' ich faſt, dieß einſame Gefilde
Wahrte wie lebendig die Gebilde! . .
Aber laß hinein die Lüfte hauchen:
Schnell iſt die Geſtalt in Staub zerfallen,
Und die duft'gen Todtenbilder tauchen
Nimmer aufwärts aus des Grabes Hallen! —

Staub der Menſchheit, der die Welt bedecket,
Und die Länder mit Verweſung füllet!
Einer iſt's, der deinen Tod geſchmecket,
Und der Herzen Todesklage ſtillet.
Ja, in hellem Auferſtehungsſcheine
Stehet Sein Panier! es wallet, wehet
Mächtig über moderndem Gebeine,
Ueber Saaten, die der Tod geſäet. —
O wie ſtill iſt dieſes Siegeszeichen
Auf dem weiten Schlummerfeld der Leichen
Aufgeſteckt, — dem Blick voll Luſt und Sorgen,
Stolzem Muthe, Weltſinn, trägem Spiele
Und des Träumers Freiheit tief verborgen, —
Dem nur offenbar, der ſich zum Ziele
Liebe Gottes und ein heil'ges Streben
Vorgeſetzt in dieſem armen Leben! —

Arme Welt, wo Tod mit Tod ſich menget!
Arme Welt, die planlos häuft und ſammelt,

Dürſtet, rennet, — dann, zum Grab gedränget,
Schreckensbleich: Erlöſung! Hülfe! ſtammelt:
Dieſen König haſſen deine Weiſen,
Aber dieſen König will ich preiſen! —
Was du ſuchſt, und ewig nicht erlangeſt,
Licht und Freiheit: Er nur kann es geben;
Was du haſt, womit du jauchzend prangeſt,
Iſt kein Tropfe noch vom ew'gen Leben!
Anders tönt, als deine ſtolzen Worte,
Jener Mund, der vor der Todespforte
Lockend ruft: Ich bin der Weg, das Leben,
Ich der edle Weinſtock, ihr die Reben! —
Anders hilft, als deine goldnen Schätze,
Anders ſtärkt, als deine luft'gen Sätze,
Jene Hand, die, einſt für uns durchgraben,
Ihre Kinder aus dem Tode führet,
Und geſchmückt mit ſel'gen Gottesgaben
Hinträgt, wo der Himmel triumphiret!
O was iſt's, von der Verweſung Schauer,
Von des Todes namenloſer Trauer,
Von der Sünde ſchweren Sklavenketten,
Eh' die Nacht kommt, ſeine Seele retten!
Mitten hier im Reiche der Verweſung
Schon ſich freuen himmliſcher Geneſung,
Und, indeß der Glieder loſe Bande
Tiefer dich dem Grab entgegenſenken,
Wandelnd in der Hoffnung Brautgewande,
Seinen Flug zur obern Heimath lenken,
Und der Ruh' in Chriſti Schooß gedenken! —
Ja, dieß Eine, daß, wer Ihm vertrauet,
Nie des Schreckenskönigs Miene ſchauet,

Daß, wer Ihm die kurze Zeit gedienet,
Ewig dort in Gottes Garten grünet,
Heilig bei der erſten Auferſtehung,
Herrlich bei der Heiligen Erhöhung,
Ohne Jammer, ohne Schmach und Grämen:
Dieſes Eine will ich mit mir nehmen! —
Fallet hin, ihr Kronen dieſer Erde!
Welke hin, du blühende Geberde!
Schlumm're ſüß auf deinen Rebenhügeln,
Stille Fürſtinn, bis zum großen Morgen! —
Jeſu Geiſt ſoll dieſes Herz verſiegeln,
Und auf ewig bin ich dann geborgen!

Ein alter Bergmann.

Gerufen ward ich einſt zu einem Greis,
Zu einem Bergmann. Elend fand ich ihn:
Die Wangen hohl, die Locken grau und weiß,
Das Auge ſinkend bis zum Tode hin;
Doch kräftig noch die Stimme, die ſo voll
Einſt mit dem erſten Hahnenſchrei, wenn er
Zur Grube ging, und herzlich noch vorher
Sein Morgenlied anſtimmte, weit erſcholl. —
Ich ſah ihn an; — ein alter Felſenmann
Mit ſtrengen Zügen, der nicht ſchmeicheln kann! —
Er ſprach unaufgerufen eine Beicht,
Die Arm' ausbreitend, und im Donnerton,
Daß mir's erſchütternd, unerhört gedäucht.
So manche Sündenbeichte hört' ich ſchon,
Doch keine hat ſo mächtig mich bewegt; —
Sie war wie Blitz, der durch die Felſen ſchlägt.

Und als ich ihm gereicht das Abendmahl,
Und noch erſtaunt an ſeinem Bette ſtand,
Entſtrömte ſeinem Aug' ein heller Strahl;
Voll Kraft und Liebe faßt' er meine Hand:
„Nun, ſetze dich, und ich erzähle dir,
Was Gott gethan in dieſer Welt an mir! —

„Mit Luther theil' ich eine Vaterſtadt,
Doch riß das Leben frühe mich hinaus;
Ein Bergmann ward ich, ward auch ein Soldat,
Des Himmels blaue Decke war mein Haus,
Und in die Schlachten vieler Länder fuhr
Ich gottbeſchirmt hinab am ſchwanken Seil,
Grub hundert Adern Erzes auf die Spur,
Und hatte dran nur den geringſten Theil. —

„In Preußen hab' ich unter'm großen Fritz
Als Grenadier durchfochten manche Schlacht;
Ich weiß zu ſagen vom Kanonenblitz
Und wie es durch die Regimenter kracht,
Wenn nun der Feind im Laufe ſchnell ſich kehrt
Und Batterieen vor die Fronte fährt. —
Der Friede kam; nach Blut begehrt' ich nicht,
Und ſuchte wiederum mein Grubenlicht. —
Nun ging's umher durch Oeſtreich, Ungerland,
Durch Serbien, die ferne Wallachei,
Auch Schweden, England wurde mir bekannt;
Ich grüßte die Croaten, zog am Strand
Des Oceans zur ſchönen Lombardei;
Dann durch Tyrol, durch Alpenländer hin, —
Sah Frankreichs Süden und Bretagne's Grün,

Und hämmerte mit unverdroſſ'nem Drang
Tief in Eſtremadura's reichem Gang. —
Da rief zum zweiten Mal Trommetenton
Zur Fahne mich; ich ſah Napoleon;
Er ſchiffte mit uns nach Aegyptens Strand,
Bald kamen Mameluken angerannt,
Und an den Pyramiden ging es heiß
Im Sande her, um ſtolzen Siegespreis;
Dort lud ich die Kanone, Schlag auf Schlag, —
Auch für die Sieger war's ein herber Tag;
Doch härter noch bei Akkons Thürmen fern,
Als ſieglos mit des Heers verdorrtem Kern
Der Mann des Krieges gegen Britten lag.
Er wollte ſiegen, und ihm galt's gering,
Wenn lechzend Mann und Roß zu Grunde ging.

„Alſo durchwandert hab' ich Land und Meer;
Und ſchau' ich nun von dieſem Bett umher,
So iſt's, als hätt' ich angefangen kaum,
Und aller Jahre Leiden, Luſt und Glück
Erſcheint mir als ein armer Augenblick,
Ein kurzer Wirbel, ein verwehter Traum. —
O hätt' ich Gott und meinen Jeſum nicht,
Den höchſten Freund, den Fels der Ewigkeit:
Mein Leben wär ein ſchreckliches Gedicht,
Ein Todesſchatten meine Pilgerzeit.
Doch Er hat mich erkaufet und ſein Blut
Iſt meine Kraft, darin die Seele ruht.
O mein Erlöſer, ich umfaſſe Dich!
Nach Dir nur, Herr, nach Dir verlanget mich!" —

So ſprach der Bergmann; ſeine Stimme ſchell
In heißer Inbrunſt noch ſo ſtark und voll;

Und doch war er mit Elend überdeckt,
Auf hartes Lager ärmlich hingeſtreckt,
Ein Mann der Schmerzen, hager, bleich und wund, —
Oft netzt' ich ihm den ausgedörrten Mund.
Doch würdig, ſtets als alter Grenadier,
In unbewußter Haltung, lag er hier, —
Schwieg eine Weile betend, hob ſich dann
Mit ausgeſtreckten Armen hoch hinan:
„O mein Erbarmer! ich umfaſſe Dich!
Nach dir nur, Herr, nach Dir verlanget mich.“

Des Todes harrt' er freudig mit Geduld,
Ein Grenadier, — geſtützt auf Chriſti Huld,
Bereit, zu folgen himmliſchem Panier, —
Und immer ſeufzt' er: mich verlangt nach Dir! —
Mit Thränen ſah ich in ſein Aug' hinein,
Erblickt' ihn ſchon in ſel'gen Heeresreih'n. —
Zuletzt ward's bittrer, ſchmerzenreicher ſtets,
Und mächtiger die Flamme des Gebets; —
Er lag erblaſſend, ſeine Lippen ſtumm, —
Da wandte ſich das edle Haupt noch um,
Und noch ein Seufzer, als der Geiſt entwich:
„Nach Dir nur, Herr, nach Dir verlanget mich!

Fünftes Buch.

Bibliſche Bilder.

Der Menſch im Paradieſe.

Geſehen möcht' ich ihn haben
Mit ſeinen Würden und herrlichen Gaben,
Den verklärten Thon,
Den erſten Schöpfungs-Sohn,
Wie er mit leuchtendem Frühlingsblick,
Die Seele voll Himmelsmuſik,
Zu ſeines Gottes Lob
Süßlächelnd, ſtaunend empor ſich hob, —
Und vom Himmel hernieder ſo väterlich mild
Ihn der Herr anſchaute,
Der ihn erbaute,
Sprechend: „ſey Du mein göttliches Bild!“ —

Geſehen möcht' ich ihn haben
Mit den Lichtsgedanken und herrlichen Gaben,
Als in ſeinem Wiſſen
Hold, unzerriſſen
Die Weisheit ihren Sitz aufſchlug, —
Und er Gottes Erkenntniß,
Heil'ges Verſtändniß
In athmender, wallender Seele trug; —
Als er ſo gründlich,
Tiefklar, unſündlich
Seinem Beleber,
Dem großen Geber
Voll Einfalt in das Auge ſah,

Es zitterte der nahe Baum, —
Es ſiedet, wallet, ziſcht,
Und hoch auf ſpritzte Silberſchaum
Mit grüner Fluth vermiſcht.

Da rauſcht es durch den Tannenwald —
Den Herrn gereut ſein Wort —
Und Er gebot den Fluthen „Halt!
Und ſtehet aufrecht dort!“
So trifft ein tödtliches Geſchoß
Den Helden tief ins Herz,
Und ſtürzt ihn in des Todes Schooß
Ohn' Vorgefühl und Schmerz.

So ſtehſt du nun, ein ſtarres Bild
Vergang'ner Herrlichkeit,
Doch von der Hoheit noch erfüllt,
Die oft mich ſchon erfreut;
Noch ſtrahlet im ſmaragd'nen Glanz
Dein königlich Gewand,
Noch funkelt hell der gold'ne Kranz,
Der ſtets dein Haupt umwand.

Ja, ich geſteh' es, mehr Genuß
Wird nun mir zugetheilt,
Als wenn der aufgeregte Fluß
In raſchen Sprüngen eilt;
Wie oft vermag das Auge nicht
Zu folgen ſeiner Spur!
Doch jetzt, im treuen Bilde, ſpricht
Der Formen Hoheit nur.

Und doch bei'm Denken
Ob ſolchen Geſchenken
Kaum wußte, was ihm für Liebe geſchah, —
Und bei dem Erkennen
Nur hold entbrennen
Für Einen konnte, der, wenn Er ſich neigt,
All unſer Wiſſen überſteigt! —

Geſehen möcht' ich ihn haben
Mit ſeinen Zierden und herrlichen Gaben,
Als er ohne dürftiges Blätterkleid
Daſtand im Glanze der Herrlichkeit,
In Unſchuld gehüllt,
Von Keuſchheit erfüllt,
Alle Schönheit und Größe
Ganz ohne Blöße, —
Und das himmliſche Licht, ſo mild und theuer,
Sein Auge durchfloß mit lächelndem Feuer. —
Wie rein war dieß Bildniß, das Gott erwählt,
Von ſeinem Odem zu ſeyn beſeelt!
Wie froh hat dieß Auge ſich aufgeſchwungen,
Als noch das Herz ſchlug unbefleckt, —
Wie lieblich hat der Mund geklungen,
Wie frei die Hand ſich emporgereckt! —

Geſehen möcht' ich ihn haben
Mit ſeinen Kräften und herrlichen Gaben,
Als ihm durch Adern und Muskeln weit
Dahinfloß die Unſterblichkeit,
Als er, ſonder Erkranken,
Ohne Schmerz und Wanken

Auf der ſonnigen, ſchwellenden, jauchzenden Erde
Daherſchritt mit der Königsgeberde,
Und ohn' Ermüden
Vom Norden zum Süden, —
Und ohne Sorgen
Vom Abend gen Morgen
Fortſtrömen hörte lebendige Lüfte,
Hinwallen fühlte balſamiſche Düfte. —
Wenn das Abendroth
Ohne Thränen und Tod
Ihm aufſtieg als ein Meer voll Segen,
Darunter er dankend ſich mochte legen,
Bis der Morgen nach ſchimmernder Mitternacht
Noch höhere Wonnen ihm dargebracht.

Geſehen möcht' ich ihn haben
Mit ſeinen Rechten und herrlichen Gaben,
Als ohne Furcht und Noth
Er als ein Fürſt der Schöpfung gebot. —
Der Piſang küßte ſein Angeſicht,
Die Feige verbarg ihm ihr Süßes nicht,
Und hoch aus dem Laube
Sah ſchwellend die Traube
Von der Ulme herunter im Mittagslicht, —
Indeſſen die Ceder
Als Himmelsfeder,
Und die würzige Palme
Als Rieſin der Halme
Ihre Sproſſen und Früchte zum Abendgruß
Hinſchüttelten vor des Königes Fuß —
Dann nahten ſich friedſam die Thieresarten,
Tapir', Elephanten und Leoparden, —

Starkmüthig der Leu,
Mit ſanfter Scheu, —
Daneben, windſchnelle,
Die leichte Gazelle, —
Und der Mammuth ſtreckte die thürmenden Glieder
Vertraulich vor den Herrſcher nieder,
Indeſſen liebevoll nah
Die Nachtigall aus dem Gebüſche ſah, —
Und der Goldfaſan,
Sein Gefieder ſchwingend,
Trat glänzend heran,
Tribut darbringend, —
Und über ihm, königlich fliegend,
Der Adler, auf Silbergewölk ſich wiegend; —
Dann fuhr gar freundlich ungeſtüm
Aus den Waſſern empor das Ungethüm,
Meerwunder, gewaltig,
Rauh, vielgeſtaltig,
Die Krokodille
In Friedensſtille, —
Und das Nilroß wild
Hat ſich ſcherzend und mild,
Den König der Erde zu begrüßen,
Auch eingefunden vor ſeinen Füßen, —
Indeſſen der Wallfiſch mit ſchnaubendem Bogen
Sanft kommt an's Ufer angezogen,
Und der fröhliche Hai
Schäumend ſich tummelt in bläulicher Bai. —
Wie war es dort?
O nach des Ewigen Wort
War einſt der Schöpfung unzähliges Leben

Uns als Gebietern zu eigen gegeben,
Daß die Gebild' in den Höh'n, in den Gründen
Uns zu Gebote voll Willigkeit ſtünden,
Und daß des Menſchen Aug' allein
Sollte der Leitſtern der Weſen ſeyn.

Geſehen möcht' ich ihn haben
Mit ſeinen herrlichen Mächten und Gaben,
Ihn, der ſo wunderſam klar
Die irdiſche Leuchte des Schöpfers war!
Wie war er geſchmückt
Und hochbeglückt,
Immer ſich tiefer und milder zu neigen,
Und doch auf höhere Stufen zu-ſteigen,
Frei von der Noth,
Los von dem Tod!

Aber hinter ihm her
Kam der Teufel, der Zweifel, die Sünde! —
Nun hat das ſtürmende Meer
Alles begraben in ſeine Gründe.
Wie über'm Waſſer der Segler ſchifft,
Schau'n wir nun Edens verſunkene Trift!
Nun hat die Schuld zur Todesſchlacht
Den greulichen Kampfplatz aufgemacht,
Darinnen es irrt,
Schwirrt, wirrt und klirrt, —
Und nur von den Ahnen,
Die frühe gelebt,
Stammt heiliges Mahnen,
Das uns himmelan hebt.

Menſch, den es immer nach Herrlichkeit dürſtet,
Herrlich einſt wareſt du, göttlich gefürſtet!
Doch ein flüchtiger König in Trauerflor,
Der mit der Krone ſein Reich verlor, —
Ein Fürſt, den Gott abgeſetzt,
Der biſt du jetzt! —
Sprich: „meine Kron' iſt in's Meer gefallen, —
Doch nach der Krone nur will ich wallen!“ —
Sprich: „was auf Erden im Tod ich verloren,
Bringt mir das Leben aus himmliſchen Thoren!“ —
Sprich: „in der Tiefe nur, wo ich verdorben,
Find' ich, was Gott mir im Sohn erworben!“

Methuſalah.

Uralter Palmbaum, deſſen Rieſenſtamm
Faſt ein Jahrtauſend lang ſein Mark behielt,
Und deſſen Krone machtvoll, wunderſam
Vom Paradies zur Sündfluth hin geſpielt:

Wie heißeſt du? — „Ich bin Methuſalah,
Ein Mann, den Adams Greiſenarm umſchloß,
Ein Sohn, dem Henoch in das Auge ſah,
Ein Ahn, der Noah wiegte auf dem Schooß.

„Von Adam hört' ich, wie's im Anfang war,
Vom Bilde Gottes und vom Paradies,
Und wie voll Huld der nachgebor'nen Schaar
Der Ewige den Menſchenſohn verhieß.

„In Henoch ſchaut' ich reinen Himmelsſinn,
Und grub ſein Bild in meiner Söhne Herz,

Daß Gotteskinder ſtänden immerhin
Sternleuchtend ob der Menſchheit Nacht und Schmerz.

„In Noah's Seele legt' ich ein das Wort,
Das ich von Adams Lippen überkam;
Der pflanzt' es treulich auf die Enkel fort,
Und gab das Kleinod hin an Abraham.

„So haben wir nach Patriarchen-Art
Durch zwei Jahrtauſende herabgebracht,
Was Gottes Wort im Anfang offenbart:
Das Wort des Lebens und der Hoffnung Macht.

„Inmitten ſtand ich ohne Schreibekunſt;
Mein Leben, durch's Jahrtauſend hin erſtreckt,
Hat abgewehrt des Irrwahns trüben Dunſt,
Und ſtets die Nachwelt liebend aufgeweckt.

„Von Vater Henoch kam der ſtärkſte Sohn,
Der, wie mit Felſen vor dem Tod umſchanzt,
Des Schöpfers Zeugniß und den Seherton
Auf Abraham von Adam fortgepflanzt.“

Ein Morgen auf Ararat.

Im Morgengold von klaren Felſenhöh'n
Einſam erhaben, unermeßlich weit
Durch Thälerpracht und Stromgebiet zu ſeh'n,
Dann niederknie'n vor Gottes Herrlichkeit:
Kein Tag iſt, da die Seele höher fliegt,
Kein Anblick, der ſolch Schauen überwiegt.

Doch herrlicher hat Keiner ausgeſchaut,
Und wonnevoller ſchimmerte kein Tag,
Als, da gleich einer königlichen Braut
Die neue Welt vor Noah's Auge lag,
Und er zum erſten Mal auf Ararat
Voll Himmelsfriedens aus der Arche trat.

Dort ſtehet er, wo ſonſt nur Adler zieh'n;
Doch drang die Meerfluth fürchterlich empor
Und hob ſein Schiff zur Felſenſpitze hin,
Wo keine Fuhrt, kein Hafen und kein Thor.
Im Meer begraben lag die ganze Welt:
Ihn hat die Allmacht hier heraufgeſtellt. —

Als ſie den Ocean im Zorne nahm
Und alles Fleiſch wie Diſteln niederſchlug, —
Als dort der Himmel zu dem Abgrund kam,
Und: wo ſind alle deine Waſſer? frug,
Und Berg und Thal ein Todesſtrombett ward:
Schwamm auf den Wogen noch ein Blümlein zart; —

Der Menſchheit Leben! — Du Familie
Geborg'ner Seelen, letzter Same du!
Wiegſt du nicht wie die Waſſerlilie
Auf trüben Waſſern dich in ſanfter Ruh,
Und möchteſt wieder von des Frühlings Schein
Nach langem Wetterſturm umfangen ſeyn? —

Verronnen ſind die Waſſer; feiernd ſteht
Der greiſe Vater unter'm Himmelszelt.
O Menſchenleben, dünn biſt du geſä't —
Acht Pulſe ſchlagen noch in weiter Welt! —
Doch hält er allen Klageton zurück;
Nur Troſt und Freude glänzt in ſeinem Blick.

Denn Gottes Erde, ja, nun iſt ſie rein!
Und aus dem weiten, ſchauerlichen Sarg,
Der aller Frevler ſinkendes Gebein
In ſeiner Höhlung Bergestiefen barg,
Iſt eine Wiege worden, blüthenvoll,
Darin ein Kindlein wieder lächeln ſoll.

Zwar nicht wie Eden; ach, der Cherub ſteht
Auch nach der Weltfluth feurig noch davor; . .
Doch ſchau' hinaus! — durch alle Höhen weht
Des Frühlingsäthers goldgewobner Flor, —
Die Berge dampfen, und im hellen Thal
Küßt tauſend Blumen ſchon der Morgenſtrahl.

Es iſt ſo ſtill! kein Menſchenhauch bewegt
Die klare Fluth im unermeſſ'nen Raum;
Die blaue Ferne, weitgelagert, regt
Noch keine Wimper nach dem ſchweren Traum;
Die ganze Schöpfung ſteht noch zitternd ſtill,
Sie horcht, und fragt nur: was der Schöpfer will?

Dort oben nur ein Menſchenauge klar
Mißt dieſe Wunder und der Fernen Pracht;
Einſam auf hochgethürmtem Bergaltar
Bewundert es des Unerſchaff'nen Macht,
Die an dem höchſten Gipfel der Natur
Mit neuem Werderuf vorüberfuhr.

Sie maß den Sturm, ſo weit ſein Flügel drang;
Und als hochbrauſend rief der Ocean:
„Auf Alpen iſt mein Thron äonenlang,
„Fußſchemel mir des Blüthenthales Plan!“
Da ſprach der Herr: die Berge ſind nicht dein,
Das Blüthenthal ſoll meines Menſchen ſeyn!

Er hielt den Himmel, als er Ströme goß;
Und als der Tod aus Wogen hub ſein Haupt,
Aufjauchzend: „mein Gebiet iſt gränzenlos!
„Der Erde Rund auf ewig ausgeraubt!“
Da ſprach der Herr: Das Leben iſt nicht dein,
Und Freude ſoll auf meiner Erde ſeyn! —

„Hervor, mein Weib! ihr Kinder all', hervor!
„Schaut! knieet! preiſet!“ — und ſie fallen hin;
Die Opferflamme lodert hoch empor, —
O ſel'gen Dankes feierliches Glüh'n!
Da drang zum Herrn der liebliche Geruch, —
In Segen wandte ſich der letzte Fluch.

Es ſteigen vor des Schöpfers Angeſicht
Jahrtauſende mit goldnem Strom herauf;
Er füllet ſie mit neuem Lebenslicht,
Und ordnet gnadenherrlich ihren Lauf,
Hängt in die Angeln neu das Erdenrund,
Und gründet es auf ew'gen Friedensbund.

Und wie der Beter Antlitz ſich erhebt,
Träuft's ſilberduftig aus dem Himmel her,
Ein Bogen, roth und golden, drüber ſchwebt,
Und zeuget: Gott verderbet euch nicht mehr!
Mit Gnadenlicht, das ſeinen Thron umglänzt,
Iſt nun der Erdenhimmel auch bekränzt.

Da ward's lebendig! ſchnell der Löwe ſprang,
Der ſtolze Hirſch, der Eber in's Geſträuch;
Der Falke ſtieg, der Königsadler ſchwang
Sich freudigſtürmend in der Lüfte Reich;
Die Taube flog zum Oelbaum wieder hin,
Und Jubel ſcholl aus aller Haine Grün.

Und tauſend Freudenſtimmen rings umher; —
Die Sonne zog, der Himmel blickte hell,
In tiefen Ufern donnerte das Meer
Mit Pſalmen auf, — es plätſcherte der Quell; —
Und über Allem ſteht der Menſch, erhebt
Und fühlet Ihn, der ewig liebt und lebt.

Abraham im Haine.

1 Moſ. 13.

Erhabener Fremdling im einſamen Hain,
Wie ſitzeſt du hier in Betrachtung allein!
Die Winde, ſie weh'n um dein klares Geſicht, —
Die Palme, ſie rauſchet, du fühleſt es nicht.

Hier ſteht der Altar, von Cypreſſen umzäunt,
Noch warm von der Flamme, vom Rauche gebräunt;
Da brannte dein Opfer in heiliger Nacht,
Da wurde der Bund mit dem Herrn dir gemacht.

Drei Blicke nach oben, und weit in die Fern'! —
Da leuchtet dein Auge wie'n ruhiger Stern,
Schaut über die Hügel und Heerden und Haus
In feiernder Stille begeiſtert hinaus.

Noch blüht dir kein Erbe, kein liebender Sohn. —
Getroſt! o ſie kommen, die Tauſende, ſchon,
Ein Volk der Erwählung, und ihr iſt das Land,
Und du der Erwählte, der Vater genannt.

Noch glänzen die Sterne des Himmels allein. —
Getroſt! auch auf Erden wird's heller noch ſeyn,
Wann ſelig dein Same, gezeugt aus dem Geiſt,
Unzählbar wie Sterne, den Ewigen preist.

Wie ſeh' ich Alles ſchön und klar!
Der Woge glattes Rund;
Die flücht'ge Welle, ſtill und ſtarr,
Hängt über ſchwarzem Schlund;
Hier ein kryſtallener Canal,
Der Silber-Säulen Wand,
Und — ein umſtrahlter Spiegelſaal —
Flammt rings der Felſen Rand.

Des Waſſerſtaubes feiner Dunſt,
Er glänzt wie Perlenſaat
Am hohen Baume, den die Kunſt
Des Herrn verſilbert hat.
Erſtarret iſt der leichte Schaum,
Mit grünem Schmelz durchwebt,
Der leuchtend auf der Welle Saum,
Jetzt unvergänglich klebt.

Der ſieben Stürze Allgewalt,
Wie ruht ſie kraftlos aus!
Die ſonſt im Wogendrange ſchallt'
Laut in das Thal hinaus; —
Doch ruht ſie nur; der Frühling kehrt, —
Mit ihm der Sonne Glut,
Und von des Winters Schlaf genährt,
Erwacht die raſche Fluth.

Dann bricht Jedwedem, der ſie hemmt,
Sie ſelbſt den Todesſtab,
Und reißt, was ſich entgegenſtemmt,
Mit ſich ins kühle Grab.

Noch iſt nicht erſchienen der Tröſter der Welt. —
Getroſt! in die fernen Jahrhunderte fällt
Sein Strahl ſchon hernieder; ſein Vater biſt du!
Wie jauchzt ihm dein Geiſt mit Bewunderung zu!

Und tritt er zu deinen Geſchlechtern herfür,
So zeugt er von Abraham, zeuget von dir,
Wie du dich auf ſeiner Erbarmungen Zeit
Im Glauben getröſtet, in Hoffnung gefreut.

Erhabener Fremdling im einſamen Hain!
Wie glänzt in dein Dunkel der himmliſche Schein!
Am herrlichſten ſtrahlt in dein ſterblich Geſicht
Das künftige Leben, das ewige Licht!

Abrahams Opfer.

Wenn dein Kind im Sterben lieget,
Fühle, was auf Abraham,
Eh' ſein Vaterherz geſieget,
Schwer wie Felſenlaſten kam!
Haſt du Eins nur? — du wirſt finden,
Wie ſein Geiſt erzitternd rang
Und im Staub ſich mußte winden,
Bis er in die Höhe drang.

Aber was iſt lichte Höhe? —
Das, wenn du für Gott entbrennſt,
Und auch in dem tiefſten Wehe
Unbedingt ihn Vater nennſt.
Was iſt ächter Liebesglaube? —
Wenn du mit dem Tode ringſt,

Und durch Gottes Wort vom Staube
Dennoch dich zur Sonne ſchwingſt. —

Seht den edeln Glaubenszeugen,
Wie er auf Moriah dort
Sich mit wundem Herzen beugen
Lernte unter Gottes Wort!
Mein't ihr nicht, daß Vaterliebe
Tief in ſeiner Seele war? —
Ohne mächt'ge Glaubenstriebe
Bringt kein Menſch ſolch Opfer dar!

Heil dir, tapfrer Geiſt, der ſtille
Jenen Todesſtahl erhob! —
Nur ein gottvertrauter Wille
Spendet dir das rechte Lob:
Daß nicht nur des Sohnes Leben
Du auf den Altar geſtreckt, —
Nein, es Ihm nur wollteſt geben,
Der die Todten auferweckt.*

Auf dem heil'gen Felſenhügel,
Wo hernach der Tempel ſtand,
Nahmſt du den Verleugnungszügel
Heldenmüthig in die Hand, —
Breiteteſt auf dem Altare
Ruhig hin dein liebes Schaf,
Das allein der Wunderbare
Durch ſein Opfer übertraf.

O was lernt der Glaube hoffen,
Wenn er aushält in der Noth!

---

* Ebr. 11, 19.

Klare Himmel ſieht er offen
Und das Leben in dem Tod.
O wie fliegen Gottes Boten
Her vom Thron der Majeſtät,
Wenn der Glaube ſeine Todten
Still dem Herrn zu opfern geht! —

Abraham! wo du vertrauet
Deinem Schöpfer ohne Fehl,
Ward ein Tempel auferbauet
Segensreich für Iſrael;
Und wie deinen Sohn des Schmerzens
Wiedergab der Herr an dich,
Nahm auch Er ſein Lamm des Herzens
Hin zum Throne, hin zu ſich!

Das todte Meer.

1 Moſ. 19.

Wie ſtill, wie todesſchaurig iſt dieſer Waſſerſee!
Schwer brütet auf den Wellen ein tauſendjähr'ges Weh'.
Was ruht in dieſem Abgrund verſunken und vertieft,
Wo von den Uferfelſen noch die Verwüſtung trieft?

Kein Maienhauch beweget die freudenloſe Fluth,
Es ſteht die Abendröthe darob mit düſt'rer Gluth;
Kein leichter Vogel ſchwebet um dieſes ſtumme Grab,
Und wagt er ſich hinüber, ſo ſtürzt er todt hinab.

In öder Nacht oft ſteigen mit zornigem Gekrach
Dampfſäulen aus der Tiefe, doch hier wird Niemand wach;
Hier iſt des Todes Lager, das Leben längſt verzehrt,
Und rings Geſtad' und Berge verlaſſen und verheert.

Und wenn der Sommermorgen hellſtrahlend niederſteigt,
Was iſt's, das ſeine Leuchte im Waſſergrunde zeigt?
Aus eiſengrauen Tiefen blickt ein zerfall'nes Thor,
Geſprengter Thürme Trümmer und Mauerwerk empor.

Das ſind Gomorrha's Burgen, hier blühte Sodoms Stadt,
Die mit erhob'nem Arme der Herr verderbet hat;
Ein Thal, ein Gottesgarten, an Frucht und Quellen reich,
Soweit die Blicke trugen, war ihm kein andrer gleich.

Dort wohnten die Geſchlechter, ſie ſchwelgten auf der Flur,
Sie gingen unter'm Himmel die tiefe Höllenſpur;
Verdorrte Seelen ſchwärmten in friſcher Haine Grün,
Und trieben ſich wie Schlangen durch keuſche Blumen hin.

Sie haben Ihn geſchändet, der ihre Flur geſchmückt,
Sie haben den Gerechten verhöhnet und gedrückt,
Und als der Herr vom Himmel mit Feuerblicken ſah,
War, ihre Stadt zu retten, nicht *ein* Gerechter da.

Und als zu Zoars Hütten Lot mit den Töchtern kam,
Und fern herniederſchaute vom Hügel Abraham,
Da ſtieg's wie Rauch vom Ofen heißqualmend in die Luft, —
Da ſanken Thal und Städte in eine Schwefelgruft.

Verſunken manch Jahrtauſend liegt nun im Todesmeer
Gomorrha's Trümmerhaufen und Sodom weit umher;
Drum brütet ſchwer die Woge, vom alten Brand verſengt,
Mit dumpfen Sterbeſeufzern und Aſche noch vermengt.

Gedenkeſt du der Worte, wann rings am Ufer hin
Des bittern Salzes Körner dir unter'm Fuße ſprüh'n:
Mit Feuer wird geſalzen, was milde Zucht verſchmäht,
Und, was den Thau verachtet, mit Flammen überſät!

Wie lang' das Sterben währe, wenn du in Sünden ſtarbſt,
Wie lange das Verderben, wenn du kein Heil erwarbſt:
An dieſen todten Wellen, an dieſem öden Strand
Betracht' es, und erwäge wohl deinen innern Stand!

Wird's nimmer wiederkehren, das alte, ſchöne Thal? —
Schau hin, die ſchwere Woge gibt keinen Hoffnungsſtrahl!
Die Erde blüht doch immer, der Himmel ſteht im Licht, —
Und dein, wenn du verdirbeſt, bedarf die Schöpfung nicht.

Komm hier im erſten Leben dem andern Tode vor,
So wirſt auch du erleben der neuen Erde Flor,
Dann wirſt du jeden Abgrund des Meers verſiegen ſeh'n,
Und einſt in Siddims Thale durch Himmelsroſen geh'n.

Iſrael unter den Palmen.

2 Moſ. 15, 27.

Wie lieblich gelagert iſt Iſraels Heer,
Mit Wundern entronnen durch's fluthende Meer!
Todt ſchwimmt der Aegypter am felſigen Strand,
Die Wagenburg liegt zertrümmert im Sand.

Mit Golddiadem und Purpurgewand,
Das Scepter noch in der erſtarreten Hand,
Iſt Pharao, mitten im Zorne gehemmt,
Bleich mit den Satrapen an's Ufer geſchwemmt.

Fern ſchwimmen der Roſſe gezügelte Reih'n,
Der Wellenſchaum dringt in die Nüſtern hinein;
Nun wiehern ſie nimmer mit ſchnaubendem Ruf,
Nie ſtampft mehr den Boden der eherne Huf.

Und über die Berge zum ſchattigen Thal
Zieh'n Iſraels Schaaren mit freudigem Schall;
Sie preiſen Jehovah's gewaltige That,
Der Wagen und Roſſe gebändiget hat.

Nun ruh'n ſie im blühenden Elimsgefild,
Da ſpielen die Lüfte ſo ruhig und mild,
Und ſiebenzig Palmen, ſo prangend umlaubt,
Bedecken mit Schatten der Wanderer Haupt.

Zwölf kühlende Brunnen mit ſilberner Fluth
Erquicken den Durſt nach der ſengenden Glut;
Da ſpielen die Kindlein am grünenden Bord,
Da flüſtern die Mütter manch fragendes Wort:

„O Quellen der Heimath, von ferne gegrüßt,
„Wo Honig und Milch ſich in Bächen ergießt,
„O Libanons Ceder in himmliſcher Luft,
„Wann deckt uns dein Schatten mit wehendem Duft?“ —

Da reichet der Jüngling dem Jüngling die Hand,
Es träumet der Greis vom verheißenen Land:
„O Kanaan, herrlich in Tiefen und Höh'n,
„Wann wird dich der ſehnende Pilger erſeh'n?

„Wo ragen die blauen Gebirge herauf?
„Wo ſchimmert des Jordans kryſtallener Lauf?
„O Palmenſtadt, hoch mit der Mauer gekrönt,
„Wie biſt du hier unter den Palmen erſehnt!“ —

Mit glänzendem Blick ſteht Moſes allein,
Geduldig, vor Allen geplaget zu ſeyn;
Die Jahre des Irrens, die Gräber der Luſt
Verſchließet er heut' in der ruhigen Bruſt.

An ſtrömenden Quellen, da hoffet ſich's gut,
An grünenden Palmen ergrünet der Muth,
Vor feuriger Säule, da nachtet es nicht,
Und führet Jehovah, ſo führt er zum Licht.

Sinai.

Einmal im Glanz der Morgenſonne
Möcht' ich in ſtiller Andachtswonne
Auf deinen Felſengipfel ſteigen,
Wo des Geſetzes Donner klang, —
Hier feiernd meine Kniee beugen
Und ſingen einen Lobgeſang,
Weit über Hagar fortzutönen,
Die dienſtbar iſt mit Juda's Söhnen. —

Noch reichen deine Bergesreihen,
Noch flammt der alten Blitze Dräuen
Bis gen Jeruſalem hinüber, —
Verödet ſchaut es dort empor!
Und immer ſchwächer, immer trüber
Ringt ſich das greiſe Haupt hervor
Aus ſeines Brandes alten Stätten,
Aus ſeines Banne verjährten Ketten. —

Ich darf dich tröſten, für dich hoffen!
Denn droben ſteht der Himmel offen,
Und Neu-Jeruſalem, die Freie,
Strahlt fern in ſüßer Herrlichkeit. —

Du große Mutter,* ach verzeihe!
Du König über Welt und Zeit,
Bring' deine tiefgefall'nen Brüder,
Bring, wie vor Alters, ſie herwieder!

Was wir auf Edens Flur verloren,
Wird nicht durch Drohung neugeboren;
Kein Donnerſchlag von Horebs Klippen
Sprengt ein im Tod verſchloſſ'nes Herz. —
Hier preiſen, Herr, dich meine Lippen
Für deine Liebe, deinen Schmerz!
Hier hat's geblitzt, damit Du ſtürbeſt,
Und deinem Volk das Heil erwürbeſt.

D'rum wollteſt Du nicht mehr in Wettern
Dein abgewichnes Volk zerſchmettern,
Als klagend über ſeine Götzen
Elia kam auf dieſe Höh'n.
Vorüber fuhr des Sturms Entſetzen,
Die Flammen ließeſt Du verweh'n,
Der Erd' Erſchütterung verbrauſen: —
Dann kamſt Du mild in ſanftem Sauſen.

D'rum blickt von nackten Felſenwänden
Die Hoffnung mit erhob'nen Händen
In der Vergangenheit Gebiete,
Und in der Zukunft helle Nacht;
Und ſelig ſieht ſie ſchon die Blüthe, —
Den goldnen Herbſt in ſeiner Pracht,
Und wie ſich rings die Todtenbeine
Zuſammenzieh'n im Himmelsſcheine. —

---

* Galat. 4, 26.

Zwar jagt noch hier der Beduine
Auf ſchnellem Roß mit wilder Miene,
Und durch die Wüſte zieht ein Grauen,
Ein Todesathem dumpf heran;
Und nimmer würd' ein Wand'rer ſchauen
Des Volkes Gottes Spur und Bahn,
Das einſt, von ſeinem Ruf erſchüttert,
Dahingefallen und gezittert.

Auch fänd' ich Keinen in der Wüſte,
Der ſein Geſicht verſchleiern müßte,
Wie Moſes, von dem Berge kehrend,
Dem Volk verhüllte ſeinen Glanz.
O Klarheit, jenen Blick verklärend,
Wie biſt du ſo erloſchen ganz!
Wie haftet eitle Lichtsgeberde
So loſ' und leicht an dieſer Erde! —

Doch nur ein Licht für Leibesaugen,
Die nicht den Geiſt zu ſehen taugen;
Denn was in Gott zurückgefloſſen,
Iſt nicht auf ewig hingefloh'n.
Wer ſich dem Herrn, dem Geiſt, erſchloſſen,
Hat ew'ges Licht im Herzen ſchon,
Wenn auch die Stirne nicht erglänzet,
Kein Schimmer ſeine Schläfe kränzet.

Und wenn die Donner dieſer Höhe,
Wenn einſt Poſaunenhall das Wehe
Dem Uebertreter angekündet:
Bedarf es ſolcher Stimmen noch? —

So weit der Erde Ball ſich ründet,
Liegt des Geſetzes Zorn und Joch
Auf jedem Geiſte, der, empöret,
Des Mittlers Zeugniß überhöret.

So weit ſich der Gewitter Flüge
Verbreiten und die Wolkenzüge,
Reckt ſich mit ausgeſpannten Armen
Die Allmacht liebedürſtend hin! —
Willſt du Vergebung und Erbarmen?
Willſt du mit Cain trotzig flieh'n? —
Auf Sina kannſt du Jeſum ſehen,
Auf Golgatha zur Hölle gehen!

Ach, nur das Eine, — ſey's wo immer! —
In Wetternacht, im Sternenſchimmer,
Am guten oder böſen Tage:
Nur Chriſtus und mein Herz in Ihm!
Ob mich ein Flügel ferne trage
Nach Sion oder Garizim,
Ob ich in ſtiller Kammer flehe:
Kein Ort der Welt bringt Heil und Wehe! —

Und doch mit wehendem Gefieder
Schwingt ſich der Geiſt im Hauch der Lieder
Zu heil'gen Stätten grauer Zeiten,
Bewundernd, was einſt hier geſchah;
Dem Mittler tönen ſeine Saiten, —
O tönet Ihm Hallelujah!
Von Berg zu Berg, von Mal zu Malen
Soll dein Panier, o Liebe, ſtrahlen!

Sie aber majeſtätiſch, zieht
Einher die neue Bahn,
Und keines Menſchen Auge ſieht
Die jetz'ge Form ihr an.

So werd auch ich, — zu dir, o Gott,
Hoff' ich's mit Zuverſicht —
Erwachen neu nach Kampf und Tod
Zum ew'gen Lebenslicht! —
Stellt einſt des Winters Schlaf ſich ein,
Entfliehet meine Seel',
So ruht mein ſterbliches Gebein
Sanft aus in's Grabes Höhl';

Dann wecke mich der Sonnenſtrahl
Von deinem Herzen her,
Und rufe mich zum Freudenſaal,
Zum auserwählten Heer.
Und ſieht mir auch kein Engel an
Die Krankheit dieſer Zeit,
So denk' ich ſelber gerne dran,
Weil du mich haſt erneu't!

Moses [illegible] Pisga.

In Himmelsnähe ſtand er dort
Und ſchaute weit umher;
Sein Gott allein, ſein Fels und Hort,
Sonſt blieb ihm niemand mehr.

In Gräbern liegt der Väter Schaar;
Die Wüſte ſah'n ſie nur.
Er aber blickt noch wonnig klar
Auf die gelobte Flur;

Weitum durch Hügel, Berg und Thal,
Von Gilead bis Dan,
Und drüberhin zum letzten Mal
Bis an den Ocean.

Nicht iſt verfallen ihm die Kraft,
Sein Aug' noch hell und ſcharf.
O daß er ſeine Pilgerſchaft
Nicht dort vollenden darf!

Was ſah dieß Auge, ſeit zum Nil
Die Königstochter trat,
Bis es geſchaut dieß heil'ge Ziel,
Das er ſich längſt erbat!

Hell blüht der Sterne goldner Kranz: —
Dieß Antlitz war ſo ſchön,
Als es in ſeines Gottes Glanz
Geſtrahlt auf Sina's Höh'n.

Vom Donner bebt der Erde Grund,
Auch wohl der ſtärkſte Held;
Und was geredet dieſer Mund,
Erſchüttert noch die Welt.

Weit iſt der Himmel ausgeſpannt: —
Dieß Herz war einſt ſo weit!
Es hat geliebt, geweint, gebrannt
In Wonne, Zorn und Leid.

Und trug er vierzig Jahre lang
Die Plage: — würd' er nun
In jener Palmen Ueberhang
Wohl ſanft und friedlich ruh'n.

Gott hat's gewehrt! — Dieß Abendroth
Soll ihm das letzte ſeyn.
Doch Keiner ſank in ſeinen Tod
So ſanft wie er hinein.

Die Sonne wird man morgen ſeh'n:
Ihn finden wird man nicht,
So wenig, als auf dieſen Höh'n
Verſchwundnes Abendlicht.

Wie nun entfloh die Seele hie? —
Fragt nicht! der Herr iſt nah';
Denn hier iſt mehr, als Sinai,
Und was ihm dort geſchah.

Hier ward es Bileam erlaubt,
Zu ſchauen Jacobs Stern:
Wie heller ſchaut ein Moſes-Haupt
Die Glorie des Herrn!

Hat nicht der Geiſt dem Geiſte ſchon
Die Stätten dort gezeigt,
Von wann er einſt zum Menſchenſohn
Auf Thabor niederſteigt? —

Er ſtirbt, und Niemand weiß ſein Grab;
Sein Gott verhüllet ihn. —
O Sonne, ſteige ſanft hinab
Nach Salems Bergen hin!

Die Steine im Jordan.

Joſ. 4.

Wohl zieh'n ſie hinüber mit eilendem Schritt:
Die Lade des Bundes, ſie eilet nicht mit.
So lange ſie ſteht, wo die Waſſer gerauſcht,
Steht ruhig die Strömung und harret und lauſcht.

Sie harret und ſchwellt ſich, und rauſchte ſo gern;
Doch ſcheut ſie gewendet die Nähe des Herrn.
Er, der durch den Jordan die Pilgrime führt,
Er hat ſie getheilet, er hat ſie gerührt.

Hier ſtanden die Prieſter, hier ebbte der Fluß;
D'rum ſollet ihr hier, wo geſtanden ihr Fuß,
Aufrichten in Mitte des Stromes ein Mal:
Zwölf Steine, gezählet nach Iſraels Zahl.

Und wenn noch in fernen Jahrhunderten ſpät
Ein Wand'rer vorbei mit Verwunderung geht: —
Er ſiehet die Steine, gealtert, bemoost, —
So ſey's ihm ein Denkmal zu Glauben und Troſt.

Die Wellen zu tauſenden floßen dahin,
Die Sterne, ſie wandeln, die Jahre, ſie flieh'n;
Auch Iſraels Spur iſt erloſchen im Sand, —
Da droben nur waltet dieſelbige Hand.

Und ſinken die Steine, vom Waſſer verſchwemmt,
Und rauſchet die Welle, nicht ferner gedämmt,
So töne das ewiglebendige Wort
Den Enkeln die Wunder des Ewigen fort.

Gideon.

Richt. 6. und 7. Cap.

Gar lieblich läſſet ſich vereinen
Das Heldenthum mit Kindlichkeit; —
Jehova weiht zum Helden Keinen,
Der ihm ſich nicht zum Kinde weiht.
Erſt zu dem Herrn als Säugling lallen,
Und legen ſich in ſeinen Schooß:
So will's allein Ihm wohlgefallen,
So zieht Er ſeine Helden groß. —

Wie kindlich klang dort Gideons Rede
Empor zu ſeines Gottes Ohr,
Als wider Midian zur Fehde
Der höchſte Rathſchluß ihn erkor:
„Herr, daß ich deinen Ruf erkenne,
Wie Du willſt retten Iſrael,
So laß mich legen auf die Tenne
Des Schafes wollenreiches Fell!

„Wenn einzig auf dem naſſen Felle
Erglänzen wird der Morgenthau,
Und ringsum in der Tageshelle
Vertrocknet liegen Berg und Au:
Dann will ich merken, daß Du ledig
Dein Volk willſt geben von der Schmach!" —

Da that der Herr am Morgen gnädig,
Was Gideon am Abend ſprach. —

Doch wie ein Kind, nur halb zufrieden,
Dem Einfall oft den Zügel läßt,
Und, wenn der Vater Viel beſchieden,
Noch mehr aus ſeiner Liebe preßt:
So Gideon: „O Herr, ergrimme
Du wider meine Seele nicht,
Wenn deines Knechtes arme Stimme
Noch eine Bitt' in Demuth ſpricht!

„Gib, daß ich's noch einmal verſuche:
Ganz trocken ſey das Wollenfell
Gleich einem abgebleichten Tuche,
Und rings die Flur vom Thaue hell!" —
Seht hin! auch hier ſprach Gott: es werde!
Denn Einfalt iſt ihm nie zu klein;
Vom Nachtthau ſchimmerte die Erde,
Und trocken lag das Fell allein! —

Da hob ſich mit geſtählten Sinnen
Bald Gideon, der junge Held:
Die fremden Räuber floh'n von hinnen,
Und Joas' Sohn errang das Feld, —
Nicht mit Geſchwadern, nicht mit Wagen;
Nein, was von Gott er kindlich bat,
Hat flammend ihn emporgetragen, —
Sein Fleh'n war ſeine Heldenthat! —

Siehſt du den alten Helden Luther
Und andre Sänger nah und fern? —
Das hatten ſie nicht von der Mutter,
O nein, das hatten ſie vom Herrn!

Erſt knieten ſie vor Ihm wie Kinder
Mit demuthvollem Glaubenston, —
Dann ſcholl's im Heer der Ueberwinder:
„Hie Schwert des Herrn und Gideon!“ —

Simſon.

Gigantenarm voll Löwenkraft,
Wie wenig haſt du hier geſchafft! —
Im Fleiſch, das ſtolz zum Siege fuhr,
Verſiechte deine Geiſtnatur.

Du ſchnellteſt wohl im Augenblick
Entzwei den feſtgezwirnten Strick,
Als ob um deine Muskeln her
Nur ein verſengter Faden wär'.

Eintauſend Mann erſchlugſt du dann
Im Kampf, wie einen einzeln Mann,
Und allen Wäldern rings zur Scheu
Sank vor dir der zerriſſ'ne Leu.

Du hobeſt Gaza's Pforten aus,
Und ſtürzteſt das Philiſterhaus,
Daß über dich im Tod der Feind
Mehr, als dein Lebenlang, geweint.

Wie auf das Haupt der Königs-Eich'
Ausfährt der Wolke Donnerſtreich:
So ſchritteſt du durch Feindesland,
Und ſteckteſt ſein Gefild in Brand.

Und dennoch war einſt Delila,
Verderblich buhlend, dir ſo nah! —
Des Rieſen Fauſt, die nie gelähmt,
Hat doch zur Feſſel ſich bequemt!

Was ſchauen wir? — Du ſteheſt zwar
Am Rande noch der Glaubensſchaar,
Weil dir im Herzensgrunde fromm
Ein Funke der Erkenntniß glomm.

Du haſt geeifert für den Herrn,
Schlugſt ſeine Spötter nah' und fern,
Und wenn du ſtrauchelteſt, ging dir
Der Glaube doch der Sünde für.

Doch, ach wie ſchwach, wie ſchuldenbleich
Mit andern Siegern im Vergleich
Stehſt du, gewalt'ger Muskelmann! —
Du haſt nicht halb, was ſie, gethan.

So ſchau'n wir's oft hienieden noch; —
Manch prächt'ger Menſch ergrünet hoch,
Und wird ein Yſop an der Wand,
Weil er an's Fleiſch die Gnade band.

Im tiefſten Grund will er den Herrn,
Und bleibt doch nur ein blaſſer Stern,
Indeß ein Schwacher keuſch und ſtät
Mit Geiſtesflammen oſtwärts geht.

Wen wähl' ich? — Simſons Heldenlauf?
Sieh, Keiner nimmt es mit ihm auf,
Wenn's blut'ge Bahn zu brechen gilt,
Wenn's Schläge regnet auf den Schild.

Doch ich erwähle Pauli Lauf,
Der bebend ſah zu Gott hinauf,
Den einſt des Satans Engel ſchlug
Und der den Pfahl im Fleiſche trug.

Zu ſterben dacht' er Abends oft,
Dann ſiegt' er morgens unverhofft. —
O Simſonskraft, wie ſchwach biſt du
Vor Pauli Schmerz und Krankenruh!

Dein Sieg verſank in Nacht und Noth; —
Sein Leid gewann uns Morgenroth,
Weil Deſſen Kraft, der unſer Hirt',
In Schwachheit nur vollendet wird.

Das Pſalmbuch.

Durchläutert edles Gold von Oſten,
Darin man keine Schlacke ſieht!
Du Geiſtmetall, das nie mag roſten,
Du Schatz für's weite Weltgebiet!
Du ſchönes Kleinod, vielgeſtaltig
Abſpiegelnd meiner Sonne Strahl,
So rein, ſo lieblich und gewaltig:
Sey mir gelobt vieltauſendmal!

Du aller Heil'gen Wundergarten,
Wo Leidensblumen duftig ſteh'n,
Wo Roſen, Lilien aller Arten
Empfah'n des Aufgangs friſches Weh'n;
Wo ſich der Schmerz zur Lebensblüthe,
Die Freud' als Himmelsflor erſchließt, —

Du Frühlingsau voll Gottesgüte:
Sey mir geſegnet und gegrüßt!

Du Silberbrunnen, wo die Wellen
Zum ew'gen Labſal Iſraels
Mit immer neuer Klarheit quellen
Aus ihm, dem auserwählten Fels:
Wie Mancher hat von dir getrunken!
Und wenn er deine Fluth genoß,
Erſtand in ihm, was hingeſunken,
Und ſeine Kräfte wurden groß.

Du Kampfplatz auserkor'ner Seelen,
Die, mit der Welt in ſchwerem Streit,
Niemals ihr Elend ſich verhehlen
Im Aufblick zu der Ewigkeit:
Du zeigeſt mir viel heil'ge Kriege,
Wo Glaube mit der Schwachheit ringt,
Und wo der Säugling in der Wiege
Mit Lallen gift'ge Schlangen zwingt!

Du reichgeſchmückte Waffenkammer,
Darin manch theures Rüſtzeug hängt,
Womit der Glaube jede Klammer
Und Feindeslegionen ſprengt:
Heil ſey dem Geiſt, der dich geſchaffen,
Gelobt ſey deiner Schwerter Stahl!
Denn beſſ're Schutz- und Angriffswaffen
Umſchließt nicht unſer Erdenthal.

Ich ſchreit' umher an deinen Bildern: —
Da hänget David, Gottes Mann,
Da leuchtet mit gedieg'nen Schildern
Der heil'gen Sänger Heeresbann.

Hier ſchau' ich Aſſaph, Ethan, Korah,
Hemans und Salomonis Haupt,
Hier Moſis Antlitz und Deborah, —
Die Herrlichen, die Gott geglaubt.

Du Bundestempel, wo die Ahnung
Vom Völkerhort, von Schilo zeugt,
Der ſtill ſich mit prophet'ſcher Mahnung
Aus Himmelswolken niederbeugt:
In dir ſeh' ich den Mittler ſchreiten,
Der für mich ſtarb und auferſtand!
In deiner Hallen Dämmerweiten
Winkt uns am hellſten ſeine Hand.

Du, meines Gottes Buch! — Ich nehme
Dich als ein wundervolles Meer,
Darin unausgeforſchte Ströme
Voll Segens wallen tief daher.
Auf dieſes Oceanes Höhe
Seh'n wir beſtürmt ſo manches Schiff, —
Doch ſegelt es durch alles Wehe
Und bricht an keinem Felſenriff.

O Pſalmbuch unſres Lebensfürſten,
Der hier uns zeigt, was Singen heißt:
Möcht' ich nach deinem Geiſte dürſten, —
Wie friedlich ſpielte dann mein Geiſt!
Hat Chriſtus dich ſo werth gehalten,
So bleib' auch meinem Geiſte werth
Am Tag, wo Sonnenlichter walten,
Und wo des Sturmes Flügel fährt!

III.

Bei der Quelle in Rippoldsau.

Schon lange weilend in den kühlen Hallen
Des Tempels jener vielgeprieſ'nen Quelle,
Zu der mit Troſt der Hoffnung Kranke wallen,
Um anzubeten hier an heil'ger Stelle. —
Umwogt von bunter Menge, alle leidend,
Erblick ich ſie dem Quell entgegen eilen,
Die, mütterlich umarmend, Segen breitend,
Des Armen, Kranken Schmerz vermag zu heilen.
Wie trinken ſie in langen, langen Zügen
Des Lebenswaſſers Kräfte, im Vertrauen,
Der völligen Geneſung Glück zu ſchauen,
Und ihrem Schmerz und Trübſinn obzuſiegen!

Ich trete näher zu der Quelle vor,
Und bin voll Dank und ſeliger Gefühle. —
Sieh', wie im ewig wechſelloſen Spiele
Sich Perl' an Perle reiht und ſteigt empor —!
Empor aus ew'ger Nacht, aus tiefen Gründen,
Aus dunklem Heerde, wo ſich Schätze finden,
Die deine Kraft, o Gott! von Ewigkeit
Dahin gelegt, die kein Verſtand ergründen
Kann, und dem Menſchen ſind zum Heil bereit.
Den armen Menſchen, dem Gefahr und Tod
Auf jedem Schritte winkt, haſt du bedacht,

„Zu ſeiner Zeit.“

„Zu ſeiner Zeit“ — ſpricht Gottes Wort, —
Hat er gedient dem Herrn,“
Als David, Juda's Held und Hort,
Erloſchen wie ein Stern.

Da ward die Harf' ihm abgeſpannt,
Den Purpur legt' er ab,
Das Scepter ſank aus ſeiner Hand,
Und ihn verſchloß ein Grab.

Vom weißen Leichentuch vermummt,
Sein edles Antlitz bleich,
Lag er vereinſamt und verſtummt,
Ein König ohne Reich.

Und über ſeiner Fürſtengruft
Ging weiter Gottes Plan,
Der immer neue Streiter ruft
Auf ſeine Heldenbahn. —

So ſtirbt der Beſte, wenn er auch
Geglänzt in Herrlichkeit.
Er hat dem Herrn, nach Menſchenbrauch,
Gedient für ſeine Zeit.

Nur eine Spanne nahm er ein
Im großen Weltäon;
Dafür wird ihm verordnet ſeyn
Der Arbeit Gnadenlohn.

Doch keinen Faden ſpinnt ein Mann,
Der ganz und unzertrennt,
In Gottes Zettel taugen kann
Vom Anfang bis zum End'. —

Du, Herr, der einſt herniederkam
Aus Gottes Vaterſchooß
Und unſre Menſchheit an ſich nahm,
Spinnſt ſolche Fäden bloß; —

Die zieh'n ſich leiſ' und wunderbar
Durch unſre kurze Zeit
Mit bunter, unermeſſ'ner Schaar
Bis in die Ewigkeit.

Dann wählſt Du, wenn's Dir Probe hält,
Wohl auch ein menſchlich Trumm,
Und webſt es in ein einzeln Feld
Als freies Eigenthum.

Das himmliſche Gewebe geht
Allein durch deine Hand;
Was aus der Menſchenſeel' entſteht,
Wird nebenher verwandt.

Dort iſt ein Palmbaum eingewirkt, —
Ja, das war Davids Sang!
Dort glänzt ein Sternbild, ſcharf umzirkt, —
Ja, das war Pauli Gang.

Dort blickt ein Löwenangeſicht
Mit hellem Auge vor, —
Denn fehlen darf auch Luther nicht
In deiner Heil'gen Chor.

Dort ſchwebt ein Aar, der ehemals
Dein Volk erbaut, gewarnt,
Im Glanz des ew'gen Sonnenſtrahls; —
Es iſt Johannes Arndt.

Dort eine ſtille Lilie,
Den Veilchenkranz umher:
Die mähriſche Familie,
Mit andern Blüthen mehr. —

O daß mein Werk nicht unwerth ganz
Für deinen Teppich ſey!
Flicht's Herr, als einen armen Kranz
In einer Ecke bei, —

Daß Dir von mir, fern von Gepräng',
Auch Ehre ſey gezollt,
Wann ſich dein herrliches Gehäng'
Einſt auseinander rollt!

Libanons Cedern.

Wenn ſonſt ein Wand'rer dieß Gebirg erklomm,
Weht' ihm aus tauſend Wipfeln ein Willkomm,
Ein Balſamduft herüber, Hain an Hain,
Wie ſproſſender Smaragd im Sonnenſchein,
Und durch die Kronen rauſcht' es nah' und fern
Wie Harfengruß: dieß iſt ein Berg des Herrn!

Ein Tempel nur, von Menſchenhand gebaut,
Ward einſt in Himmelsglorie geſchaut.
Nur ein Gebirg, benetzt vom Lebensthau,
Gab Cedern Gottes zu dem heil'gen Bau.
Der Tempel ſank, die Flammen drüber her, —
Und Libanon trägt keine Kronen mehr.

Wie war's in alter Zeit, als Tag um Tag
Der Männer Ruf, der Aexte froher Schlag

Zehntauſendfach durch jene Wälder ſcholl!
Und des Geſtades Schiffe wurden voll;
Hin ſchwamm des Berges Schmuck und Herrlichkeit
Nach Zions Höh'n, dem Ewigen geweiht.

Wie war's in alter Zeit, als Schaar um Schaar
Zum Tempel Gottes Volk verſammelt war,
Und Salomo mit Fleh'n und heißem Lob
Am Brandaltar gefalt'ne Hände hob!
Des Opfers Flammenſäule ſchwoll empor,
Die Schechinah zog durch das goldne Thor! —

Wie nun? — Ihr Reiſer, ſparſam dort verſtreut,
Wo kaum ein alter Stamm noch Schatten beut,
Ein müder Zeuge langen Banns und Drucks,
Ein kahler Reſt des ſtolzen Kronenſchmucks:
Warum iſt euer Lebenstrieb verdorrt?
Warum irrt Israel von Ort zu Ort? —

Die Cedernblüthen hat der Sturm verweht!
Und Israel, auf Gottes Berg geſät,
Iſt hingewelkt; — nicht Frucht noch Blüthe mehr, —
Nur dürre Blätter zittern noch umher.
O Nichtigkeit, wo Gottes Kraft entweicht!
O Trauer, wo des Glaubens Licht erbleicht!

Wohl Mancher kam, verhieß Befreiung, Licht,
Sank in den Tod, und mehrte das Gericht.
Denn Trotz und Lüge löſen keine Haft,
Aus Menſchenſtolz fließt keine Lebenskraft;
Ein And'rer iſt's, der Cedern ſproſſen heißt,
Deß Geiſt und Wort der Knechtſchaft Bann zerreißt.

Er lebt, — und hier noch ſtehet Libanon;
Nicht iſt ſein Saame völlig ihm entfloh'n, —

Und Juda's Volk, wie dünne Reiſer noch,
Es dauert fort, ſein Saame bleibet doch. —
Einſt muß die Ceder droben wieder weh'n,
Einſt Israel wie junge Roſen ſteh'n! —

Wann ſtill die Nacht empor zum Himmel dringt,
Den Sternenſchleier durch die Lüfte ſchwingt, —
Vorüber rückt der Schattenſtrom der Nacht,
Und wann es ausgeträumt, in goldner Pracht
Steht hoch im Oſten noch der Morgenſtern:
So kommt auch dir der ſchöne Tag des Herrn!

Dann wirſt du blüh'n! — und ach dein ſchwerer Traum,
Was war er dann? — du gibſt ihm nimmer Raum.
Den alten Tempel ſucheſt du nicht mehr, —
Ein neuer ſteht im Glanz, ſo ſtill und hehr!
Aus Cedern, Juda? — nein, Du biſt's, Du biſt's!
Und wer ihn baute, — fragſt du noch: wer iſt's?

Elia auf Carmel.

1 Kön. 18.

Auf das Antlitz war gefallen
Iſrael vor ſeinem Gott,
Der mit heil'ger Feuerflamme
Götzenſtolz gemacht zu Spott. —
Eingebrannt in alle Herzen
War das alte Machtgebot:
„Einen fürcht', und Einen liebe,
Ihn, Jehovah Zebaoth!" —

Aber noch unausgelöſchet
Lag der herbe Sonnenbrand

Wohl ſeit zwei und vierzig Monden
Ueber dem verdorrten Land,
Seit Elia dort vor Ahab
Dräuend, wie die Fackel, ſtand,
Und des Firmamentes Wolken
Lodernd in die Ferne band.

Als am Kiſon abgeſchlachtet
Nun die Prieſterſchaar des Baal,
Trat Elia vor den König,
Siegreich, wie der Sonnenſtrahl:
„Zeuch hinauf, und iß und trinke
In der Trockniß noch einmal,
Denn es rauſcht, als wollt' es regnen,
Schon ob Hügeln und im Thal!" —

Schau! nun auf die Spitze Carmels
Steigt der mächtige Prophet,
Wo ſo ſchwül der Meeresathem
Ueber Felſengipfel weht,
Wo verhüllt ein Todesengel
Mit der Zornesfahne ſteht: —
Da will er um Gnade flehen,
Und verharren im Gebet.

Süß und herrlich iſt die Fernſicht
Von den Bergeshäuptern dort,
Wo das Weltmeer blaue Wogen
Rollt in duft'ge Weiten fort;
Wo in dämmernden Gebirgen
Hier und drüben winkt ein Port; —
Doch noch ſüßer iſt's zu wiſſen:
„Gottes Ohr vernimmt mein Wort!" —

Dorten ſtünde wohl ein Wand'rer,
Von der Anſchau ſüß berückt;
Aber ſeht Elia's Antlitz
Zwiſchen ſeine Knie' gebückt:
Schweigend liegt er vor Jehovah,
Der die Welt mit Blumen ſchmückt,
Und die Himmel eiſern machet; —
Ja, in Ihn iſt er entzückt!

Und er ſpricht zu ſeinem Knaben:
„Geh' hinauf, umſchau' das Meer!“ —
Bald mit kummervoller Miene
Kommt der Knabe wieder her:
„„Rings hab' ich hinausgeblicket,
Sah den Himmel wolkenleer,
Und nur in der Tiefe wallet
Oede rings das Wellenheer!““ —

„Geh' noch einmal!“ rief der Seher, —
Stets das Antlitz auf dem Knie; —
Und der Knabe kam: „„o Vater,
Ehern iſt der Himmel hier!““ —
„Geh' noch einmal!“ rief Elia, —
„Mit geſchärftem Auge ſieh'!“ —
Und noch viermal kam der Knabe,
Doch er brachte Beſſ'res nie.

Sieben Male mußt' er ſchauen
Von des Felſenhauptes Rand,
Wo er auf den Meeresauen
Nirgends einen Wechſel fand. —
Endlich, — ſieh, kommt er geflogen:
„Vater! ferne dort entwand

Sich ein Wölklein aus den Wogen,
Groß, wie eine Manneshand!“ —

Auf nun richtet ſich Elia,
Und ſein Auge ſtrahlet hell; —
Ja, ſein Flehen hat erteufet
Gottes ew'gen Waſſerquell! —
Und er ruft im Freudentone:
„Fleug hinauf, du Junggeſell,
Sprich zum König: Angeſpannet!
Denn der Regen nahet ſchnell!“ —

Nun nach zwei und vierzig Monden
Kehret unter'm Himmelblau
Segensdonner, fern ertoſend,
Stürmendes Gewittergrau; —
Dunkle Wolken, feuerſtrahlend,
Bieten ſich zur mächt'gen Schau,
Und es fluthet unermeßlich
Regenſchauer auf die Au.

Ahab fuhr mit ſchnellen Roſſen
Eilig hin zur Königsſtadt;
Wohlbeträuft und wohlbegoſſen,
Ward er ſchier des Regens ſatt;
Doch Elia, der erſchloſſen
Gottes Himmelspforte hat,
Lief vor ihm hin unverdroſſen,
Heldenmüthig, nimmermatt.

Der die Regenwolk' erflehet,
Eilt dem Regen auch voran; —
Und wie dort es einſt ergangen
Mächtiglich in Kanaan,

Alſo gehet es noch heute:
Alle, ſo den Herrn umſah'n,
Bleiben, wann Gewitter berſten,
Born' auf ſeiner Sonnenbahn!

Elia auf Horeb.

Mit Brod und Waſſer allein geſpeiſet,
Wandert Elias in ſchreckender Acht,
Und raſtlos iſt er fortgereiſet
Den vierzigſten Tag, die vierzigſte Nacht.

Am Berge Gottes angekommen,
Wird noch dem Müden keine Raſt;
Nun hat er Horebs Gipfel erklommen,
In Felſenkluft ein ſpäter Gaſt.

Hoch über ihm wandeln der Mitternacht Sterne,
Ermattet ſchlummern Haupt und Knie;
Da tönt es wie Geiſterlaut aus der Ferne:
Elia! was macheſt du hie? —

„Geſtürzt dein Altar, erwürgt die Propheten,
Dein heiliger Bund dem Volke zu Spott!
Hier bin ich allein, ſie wollen mich tödten; —
Geeifert hab' ich um meinen Gott!“ —

Stille wird's; und in des Morgens Wehen
Nahet ſich wieder die Stimme, ſie ruft:
Schreite herfür, vor dem Herrn zu ſtehen,
Schreite heraus vor die Felſenkluft!

Da wandelt's vorüber im Sturmesbrauſen,
Die Felſen ſtürzen, der Berg zerreißt; —
In toſende Weite verzieht das Grauſen:
Nicht war im Sturme der ewige Geiſt.

Siehſt du die Felſenpfeiler zerſplittert?
Bebend und wankend die Erde kreiſt! —
Schon haben die Tiefen ausgezittert:
Nicht war im Beben der ewige Geiſt.

Auf lodert der Himmel im röthlichen Lohen,
Ein Feuerſtrom über die Wolken fleußt; —
Schon iſt er in dampfende Ferne geflohen:
Nicht war in den Flammen der ewige Geiſt.

Und ſanft herwehet in heiliger Stille
Ein Schauer Gottes, wie Säuſeln der Luft;
Tief birgt ſein Haupt in des Mantels Hülle
Der Seher, und tritt vor die Felſenkluft.

Und wie ein Odem, näher und näher
Wandelt die Stimme heran vor die Thür,
Fraget den tiefanbetenden Seher:
Elia! was willſt du hier? —

„Geſtürzt dein Altar, erwürgt die Propheten,
„Dein heiliger Bund dem Volke zu Spott!
„Hier bin ich allein, ſie wollen mich tödten;
„Geeifert hab' ich um meinen Gott!“ —

So klaget Elias, und freundlich ſendet
Der Herr ihn von dem Gebirge nach Haus.
Noch Siebentauſend ſind ungeblendet,
Und Gottes Kinder ſterben nicht aus.

Und wie der Herr im Säuſeln gekommen,
So nahet noch heute den Seinigen er;
Kein Herz wird durch Sturm und Feuer genommen,
Leiſe nur athmet's vom Heiligthum her.

Und für der Krankheit mannichfalt'ge Noth
Geöffnet ihm der Erde tiefen Schacht.
Wie ſtille, ſtille windeſt du dich auf,
O Silberfluth! verräthſt durch keinen Laut
Die dunkle Werkſtatt, drinnen du gebraut,
Und wo begonnen du den ſtillen Lauf!

Und wieder nah'n verlangend alle Kranken
Und trinken froh die wunderbaren Säfte,
Und viele Stimmen hör' ich fröhlich danken
Für hergeſtelltes Wohl, geſtärkte Kräfte. —
Ermattet ſtiegen ſie zum Borne nieder,
Geſund und heil verlaſſen ſie ihn wieder.

Ich aber bete, Herr der Welt! dich an,
Denn überall wird deine Liebe kund,
Und deine Allmacht von der Sonnenbahn
Bis in der fernen Erde tiefſten Grund;
Am Throne dort, von Himmelsglanz umweht,
Im öden Abgrund, ohne Licht und Schein,
Wirkt deiner Allmacht Gottesmajeſtät
Mit Segen liebend auf die Schöpfung ein.
Aus dir fließt Gutes, und was du gemacht,
Iſt ewig für des Menſchen Heil gedacht.
Du ſchufſt auch ihn nach deinem Ebenbild; —
Ein ganzer Menſch, ein Luſtſpiel deiner Macht,
Ein Herr der Erde; doch gar bald verhüllt
War ſeine Schöne von der Sünde Nacht;
Sein Erbtheil ward der Tod, und um ihn her
Gelagert ſind, ein wildgereiztes Heer,

Fragend noch ſtehet der Glaub' im Wetter,
Klaget, ſolange der Sturm ihn umſchnaubt;
Aber wenn Gott umſäuſelt den Beter,
Verhüllt ſich feiernd das ſchweigende Haupt.

Elia's Himmelfahrt.

Eingekehrt, in Himmelsahnung,
Zieht Elia ſtill dahin,
Neben ihm der treue Jünger
Mit dem ſchmerzbewegten Sinn,
Vorempfindend für den Meiſter
Ew'ger Herrlichkeit Beginn; —
Ach, wie viel verliert die Erde
Bei der Seligen Gewinn!

Bleibe, ſprach's in ſeinem Herzen,
Bleibe bei dem Volk und mir!
Finſterniß bedeckt die Lande, —
Vater, ſcheide nicht von hier!
Bald getrennt durch lichte Fernen
Sind in wenig Stunden wir;
Bis zum Ende laß mich bleiben,
Denn ich laſſe nicht von Dir!

Flüſternde Prophetenjünger
Fragen ihn an jedem Ort:
„Heute, — weißt du's? — nimmt Jehovah
Deinen großen Meiſter fort!" —
Und er heißt ſie trauernd ſchweigen:
„„Ja, ich weiß das hohe Wort!"" —

Oben glänzt der blaue Himmel, —
Göttlich heiter iſt es dort!

Nun am Jordan ſtehen Beide, —
Tief und ſchäumend rauſcht die Fluth,
Stolzer heben ſich die Wellen
In der Abendſonne Gluth;
Aber ſchon durch tief're Wogen
Ging der heil'ge Glaubensmuth,
Der mit allen Lebenskräften
Längſt in Gottes Herzen ruht.

Ruhig ſchlägt der greiſe Seher
Seinen Mantel in den Fluß; —
Siehe, wie vom Blitz geſpalten,
Theilet ſich der Waſſerguß!
Und ſie ſchreiten unaufhaltſam
Mitten durch mit trocknem Fuß,
Zeugend, daß den Gotterwählten
Alle Schöpfung dienen muß.

Iſt es nicht der mächt'ge Zeuge,
Der den Himmel einſt verſchloß,
Daß er weder Thau noch Regen
Auf die Erde niedergoß?
Iſt es nicht der Vielverfolgte,
Der, in tiefſter Trübſal groß,
Schaffte, daß das Oel im Kruge
Täglich unverſiegbar floß?

Iſt es nicht der Mann des Feuers,
Der dem Donnerſtrahl gebot,
Als auf Carmel er geeifert
Um Jehova Zebaoth?

Der auf Horebs Felſengipfel
Ihm geklagt des Volkes Tod,
Bis der Herr vorbeigewandelt
Säuſelnd in dem Morgenroth?

Keiner iſt wie er gedrungen
Durch die Schatten dieſer Zeit;
Keiner iſt wie er geſtiegen
Ueber Furcht und Erdenleid;
Keiner hat ſich ſo geſchwungen
Ueber die Geſchöpfe weit, —
Darum ſoll er ohne Sterben
Fahren zur Unſterblichkeit.

Und Eliſa ſieht ſein Auge
Leuchten in erhab'ner Ruh',
Hört des Meiſters letzte Frage:
„Was zum Ende bitteſt du?" —
„„Möcht' ich werden, ruft er feurig,
Möcht' ich wirken auch wie Du!
Meſſe Gott von deinem Geiſte
Doppelt mir die Gabe zu!"" —

„Großes haſt du dir erbeten,"
Spricht Elia ſonder Groll,
Denn er neidet nicht die Seele,
Der ſo Herrliches entquoll;
„Wenn du ſieheſt, wie ich ſcheide,
Wird ſolch Geiſtesmaß dir voll, —
Schaueſt du mich nicht, ſo wiſſe,
Daß es nicht geſchehen ſoll." —

Alſo redet er, — da lodert's
Um ſie her mit Himmelspracht:

Feuerwagen, Feuerroſſe
Sendet ihm des Ew'gen Macht, —
Und der einſt in tauſend Herzen
Himmelsflammen angefacht,
Steigt in flammendem Triumphe
Aufwärts aus der Erde Nacht.

Bebend, feiernd ſteht Eliſa,
Sieht ihn ſcheiden ohne Flor, —
Blickt mit wonnefeuchten Augen
In die Herrlichkeit empor:
„Vater! Vater!" — ruft er ſchmerzlich —
„Zeuchſt du durch das Himmelsthor?
Wagen Israels und Reuter!
Weh dem Volk, das dich verlor!" —

Ferne, wie der Sonnenadler
Sich verlieret im Azur,
Schwindet vor dem blöden Auge
Bald die letzte Flammenſpur;
Aber in Eliſa regt ſich
Göttlichquellende Natur,
Und er wandelt heim zur Hütte,
Als der mit gen Himmel fuhr.

Jeſaja.

Wer reicht mit ſeinem undurchflammten Munde
An jenen fürſtlichen Evangeliſten,
Den Flammenträger in dem alten Bunde,
Der als ein Königsadler durfte niſten
Auf Gottes Fels, den auf dem Erdenrunde
Niemand erflog vom Schwarme der Sophiſten?

Wem ward erhab'nere Prophetenkunde
Vom himmliſchen Altar herabgeſendet,
Daß er die mächt'gen Seraphinen ſchaute,

Die ihr Geſicht, von Gottes Glanz geblendet,
Mit Flügeln deckten, weil es ihnen graute,
Jehovah's Macht zu ſchau'n unabgewendet? —

Doch hört' er nicht allein die Donnerlaute,
Sah nicht nur Feuer, das den Herrn umſprühte,
Und fühlete nicht nur die Schmerzensmahnung,

Davon die Kohl' ihm auf den Lippen glühte;
Nein, er gewann auch wundermilde Ahnung
Von ſeines Gottes unnennbarer Güte,

Die rings in allen Ländern ſich Anbahnung
Für ewig wohl vertieften Rath erfindet,
Und alle Herzen richterlich ergründet. —

Drum blickt' er, wie ein Mann, der einſt erblindet,
Und dem vom Aug' die Binde weggenommen,
Auf einmal ſüß erſtaunt in klare Weiten:

Er ſah hochherrlich den Meſſias ſchreiten
Durch alle Völker mit dem Hirtenſtabe,
Schafmütter führen und die Lämmer leiten, —

Erſtorb'nes auferwecken aus dem Grabe,
Die Kranken heilen, Tröſtungen erbieten
Den Armen, Hungernden zu ſüßer Labe, —

Zerſprengen der Gefang'nen Feſſelnieten,
Erbarmen Derer ſich, die voller Thränen
Vor der verſchloſſ'nen Gnadenpforte knieten. —

Schau't, wie ſo lichtvoll, frei von eitlem Wähnen,
Der Seher jenen Gottesplan erfaſſet,
Der hold begegnet unſrem tiefſten Sehnen, —

Wenn Fleiſchesſinn die Bußezeit verpraſſet,
Und achtlos im gewohnten Erdenſchlamme
Sich einwühlt, und die Himmelskunde haſſet! —

Er ſteht umleuchtet von der Aetherflamme,
Am liebſten durch verſchlung'ne Bilderreihen
Hinblickend zum erwählten Gotteslamme,

Das um der Erde Greu'l und Heucheleien
Und unſres Trotzes hochmuthvolles Toben
Zum Todeskampf ſich ließ geduldig weihen,

Daß wir, aus Qual und Höllenſchmach erhoben,
Als lichterneute, frohe Gotteskinder
Den Wundergang allmächt'ger Güte loben. —

Wo ſtehet Chriſtus, unſer Heilserfinder,
Tiefklarer, liebevoller abgeſchattet,
Ein Prieſterkönig und Weltüberwinder,

Als vor Jeſaja's Geiſt, der unermattet
Die Gnadenräthſel Gottes alle nennet:
Wie Du, Herr, wirſt geboren und beſtattet, —

Wie deine Lieb' im Todesthale brennet, —
Wie Du am Kreuze betend uns umfängeſt,
Indeß der Hohn im Sturme Dich berennet; —

Wie Du die tiefſte Dulderkraft anſtrengeſt,
Das eh'rne Thor des Fluches zu durchbrechen,
Und im Erliegen Siegesmacht empfängeſt,

Gerechtigkeit den Sündern zuzuſprechen,
Und Alle, die aufs treue Wort Dir glauben,
Zu leiten zu des Friedens ew'gen Bächen! —

O flieget auf, ihr jugendlichen Tauben,
Mit goldnem Fittig und mit Silberflügeln!
Kein Geier kann im Fluge nun euch rauben.

O ſchwebet hoch ob allen Erdenhügeln!
Vereinet euch mit Adlern auf der Spitze
Des Firmaments, wo Niemand euch mag zügeln!

Er, der gelöſchet unſre Trübſalshitze,
Gibt Freiheit euch, in Majeſtät zu ſchweben:
Die Auferſtehung thront auf Gottes Sitze,

Und von dem Kreuze quillt das ew'ge Leben! —
Wie war dieß Kreuz Jeſaja's Blick ſo nahe,
Als er daran den Heiligen ſah beben! —

Von dort, daß alle Welt ihr Heil empfahe,
Zog er die Schnur durch alle Regionen,
Und zeugte kindlich, was im Geiſt er ſahe.

Er ſingt von Siegen, Palmen und von Kronen,
Er weiß, wie ſich die Weltenlooſe wenden,
Und höret nah'n den Herrn mit Legionen,

Den Sturm der Erdenvölker zu beenden,
Und nun ſein Reich allmächtig aufzurichten
Mit göttlich werthen, friedevollen Spenden;

Dann auch vom Weizen alle Spreu zu ſichten,
Damit es klar nach ſeinen Worten gehe
Für Alle, die ſich glaubig ihm verpflichten.

Dann wird entrollet ew'ges Heil und Wehe:
Das Erbtheil Solchen, denen er iſt theuer, —
Der Braut des Heilands, dem verſcheuchten Rehe;

Den Andern unerträglich, ungeheuer
Flammt, um der Lüge willen, in Gebeinen
Ein unauslöſchliches Verdammungsfeuer,

Weil ſie im Fleiſch den Einzigen verachtet,
Deß Geiſt nach ihnen gnadenvoll getrachtet. —
Dieß ſollte vor Jeſaja's Aug' erſcheinen.

Die Roſe Sarons.

Hohes Lied 2, 1.

In Sarons Ebne duftet eine Roſe;
Es iſt nicht die, geſchmückt mit grünem Mooſe,
Es iſt nicht eine, die im offnen Beet
Hellprangend mit gefülltem Kelche ſteht.

Sie blühet unter Dornen. Keine Lüfte
Verbreiten fernhin ihre Frühlingsdüfte;
Der eitle Waller mag vorübergeh'n:
Er ſieht, — doch wird er nur die Dornen ſeh'n.

Nur Einem blüht ſie, der ſie ſelbſt gepflanzet,
In ſtiller Nacht mit ſcharfem Dorn umſchanzet.
Sein Athem war's, der Duft ihr eingehaucht;
In ſeinen Purpur hat er ſie getaucht.

So trägt ſie ſeine Farbe, duftet, blühet
Ihm, der ſie ſchmückt und liebevoll erziehet.
Abends verblättert, ſchwebt ſie himmelwärts;
Dort ſteckt ſie ſtill der Gärtner an ſein Herz.

Das verborgene Kleinod.

2 Makkab. 2

Tauſend edle Perlen liegen in des Oceanes Tiefen,
Holde Augen, feſtgeſchloſſen, die ſchon manch Jahrhundert ſchliefen,
Und der Edelſteine Schimmer, eingeſenkt in Meeresquellen,
Eifert mit den Laſten Goldes, die den Waſſergrund erhellen.

Sturmgewalt, von Norden brauſend, hat der Schiffe Kiel zerrüttet,
Schonungslos ein Meer von Schätzen in die wüſte See geſchüttet;
Menſchenzorn viel edle Bilder, heil'ges Gut verſtürmt, zerſchlagen,
Menſch vor Menſchen oft ſein Beſtes flüchtend in ein Grab getragen.

Aber keine ſchön're Perle hegt das dunkle Meeresbecken,
Und kein Diamant ſo blitzend ſchläft in trümmervollen Strecken,
Und kein Kleinod, das des Krieges eh'rner Waffenklang verſtürmet,
Gleicht dem Schatze, den die Wüſte in verborgner Höhle ſchirmet. —

Babels König kam im Zorne, ſtürzte Salems ſtarke Mauern,
Juda's heilighoher Tempel lodert' auf in Flammenſchauern;
Weh', die Schechinah der Wolke iſt vom Heiligthum gewichen!
Nimmer wohnt der Herr im Dunkel; Zions Leuchten ſind erblichen!

Doch was einſt auf Sina's Höhen ew'gem Vorbild nachgebildet,
Was Bezaleels geweihte, gottgelehrte Hand vergüldet:

Thron, geſchirmt von Cherubinen, der den Himmel hält auf Erden!
Sollſt du ſpurlos nun verzehret von der Heidenflamme werden?

Der du Jordans Fluth getheilet, Jericho's Gewalt zerſtoßen,
Der du tauſend Gnadenſtröme über Israel gegoſſen,
Wenn aus dunkelm Heiligthume Licht und Recht hervorgeſchimmert:
Nein, wie ſünd'ge Fürſtenſtühle wirſt du nimmermehr zertrümmert!

Hohe Zion! wär' ich einer deiner Söhne dort geweſen:
Eins hätt' ich mit heißem Triebe mir zur Flüchtung auserleſen.
Hätt' in deines Tempels Höfen meine Seele mitgekniet:
Eines hätt' ich fortgeriſſen, eh' die Flammen es verglühet.

„Eines!“ rief auch Jeremia, ſchauend in die Feindesreihen,
„Eines traget aus den Schrecken! Eines rettet, ihr Getreuen!
„Brennen laßt die Cedernwände; Gold und Silber gebt dem Raube;
„Aber fern zur ſichern Freiſtatt trägt ſein Heiligthum der Glaube!“ —

Und ſie hoben und ſie trugen aus dem Tempel Gottes Hütte,
Und des Bundes Lade trugen treue Männer in der Mitte;
Und in ſtillen Mitternächten ging es eilig in die Ferne. —
Auf den Cherubinenflügeln ſpiegelten ſich Mond und Sterne.

„Süßes Land! o goldner Morgen, da die Väter dich gewannen,
„Honigſtröme von den Felſen, Bäche Milch im Thale rannen!
„Nächtlich über öde Steppen zieh'n die Enkel nun von hinnen;
„Herr, für deine Ruheſtätte laß uns Ruhe noch gewinnen!

„Aarons Ruthe, blühſt du nimmer? — Israel hat ausgeblühet!
„Gottes Zorn hat ſeinen Oelbaum bis zur Wurzel ausgeglühet!

Nun Müh' und Arbeit, Krankheit, Schmerzen, Noth,
Von jeglichem ohn' Unterlaß bedroht; —
Doch wie ihn Strafe mannichfach umwand,
Und ſeine kranke Seel' im Flecken-Kleid
Gar tief und peinlich ihre Schuld empfand,
So hat — im Strafen liebend — deine Hand
Der Mittel manche allerwärts geſtreut,
Die, wenn auch nicht vom Tode zu befrei'n,
Uns Linderung in Körperleiden ſey'n.

Und immer fließet hin die Quelle,
Kryſtallenrein und ſilberhelle,
Und hauchet aus geheimen Sälen —
Wer kann die Wunderkuren zählen?
Geneſung aus. O kommet Brüder,
Ein Engel regt das Waſſer wieder!
Kommt, ſchöpfet, wer da ſeufzt und leidet,
Was Gott den Leidenden bereitet!
Mein Herz, ſo lang du in der Zeit
Hier lebſt — darfſt du Geneſung hoffen?
Iſt auch für *deine* Kränklichkeit
Ein ſolcher Wunderbrunnen offen?
Nein! Herzen ſind nicht von der Welt,
Nichts Irdiſches kann ſie befreien,
Was bleibend iſt, was ewig hält,
Kann nur im Geiſte ſich erneuen.
Mein krankes Herze, kennſt du ſchon
Den Born des Heils, den Gottes-Sohn,
Kennſt du den Mann voll Blut und Wunden?
Haſt du mit Ihm dich ſchon verbunden?

„Mannakrug! vom Brod der Engel eſſen nicht mehr die Verſcheuchten; —
„Feuerſäule Gottes! nimmer willſt du durch die Nacht uns leuchten!" —

Und die Tafeln der Gebote regten dumpf ſich in der Lade;
„Knechte ſchrecket das Geſetz, aber Freie ſchafft die Gnade!"
Und es ſteigen in der Ferne Sina's alte Felſenzacken; . . .
Sina! ſchau, ſie kommen wieder, dein Geſetz auf müdem Nacken! —

Hoch hinan mit tiefen Seufzern wird die theure Laſt gewunden;
Dort hat Jeremia's Auge eine Felſenkluft gefunden;
Tief hinein in's öde Dunkel rücken ſie Jehova's Hütte,
Und des Bundes heil'ge Lade ruhet wieder in der Mitte.

Einſt vor dieſer grauen Höhle ging vorbei des Wetters Grauſen,
Dann der Flamme ſchnelles Lodern; dann das ſtille, ſanfte Sauſen;
Seligſchauernd ſtand Elia hier in ſeines Gottes Nähe; . . .
Aber nun? — fern drunten Jammer, und hier oben bitt'res Wehe!

Einſt von dieſen ſchroffen Gipfeln war es herrlich aufzuſchauen,
Als den Aelteſten erſchienen Gottes Glanz im Ewigblauen.
Aber nun? — die Mitternacht zeigt nur düſtern Wetterhimmel;
Nur der Seher ſieht es ferne tagen über'm Weltgetümmel. —

Bald mit Steinen und mit Raſen iſt der Höhle Thor vermauert;
Weiter ziehen die Verbannten; Niemand hat ſie dort belauert,
Und des Berges Feierſtille wird es keinem Späher ſagen,
Wo ſie ihres Gottes Kleinod einſt mit Schmerzen hingetragen.

Nur der Frühling hat's gehütet, Hoffnungsblumen drauf gebreitet,
Und der Winter helle Decken Silberſchnee's darauf geſpreitet;
Aber Keiner hat's erkundet ſeit des Bannes grauen Tagen,
Wo ſie ihres Gottes Kleinod einſt mit Schmerzen hingetragen.

Und der Frühling wird's verſchweigen, bis mit neuen Hoſianna
Israel im Land der Väter iſſet das lebend'ge Manna;
Und der Winter wird's verhehlen, bis der neue Tempel ſtehet,
Wo mit ſel'gen Wonneliedern Juda ſeinen Gott erhöhet.

Wann Du wirſt vom Gnadenthrone dich zu deinem Volke neigen,
Dann wird auch des Bundes Lade glänzend aus dem Berge ſteigen;
Dann, o Fürſt der Cherubinen, wird in Cherubinenflügeln,
Und in deiner Kinder Herzen ſich dein mildes Auge ſpiegeln!

„Vergeſſe ich Dein!“

Pſalm 137, 5.

Fluch jeder Stunde, wenn ich je,
O Salem, dein vergaß,
Wenn ich in der Verbannung Weh'
Mit eit'lem Muthe ſaß!
Vergeſſen werde dieſer Hand,
Vergeſſen mein im Vaterland.

Verſchmachtet an dem Gaumen ſoll
Die Zunge kleben mir,
Schlägt dieſes Herz nicht heiß und voll,
Jeruſalem, nach dir!
Wo ſich der Heide mag erfreu'n,
Kann Israel nicht fröhlich ſeyn.

Für Babel tönt nicht mein Geſang,
Dem fremden Volke nicht;
Sein Ohr vernimmt nicht ſolchen Klang,
Es wendet ſein Geſicht,
Wenn ſich mein Blick zum Lande kehrt,
Wo es nur mordet und verheert.

Für Zion töne mein Geſang,
Für Jeden, der es liebt;
Für Ihn, der meiner Seele Drang
Im Harren ſtärkt und übt!
Und naht die goldne Wiederkehr,
Zieht auch die Harfe mit dem Heer.

Sie blieb im Fremdlingslande keuſch,
Ertönte nur dem Herrn,
Von Tand und heidniſchem Geräuſch
Und Götzentiſchen fern.
Was hier am Fremdlingsorte rein,
Wird in der Heimath heilig ſeyn.

Die Heimkehr zum Tempel.

Esra 3.

Losgebunden von dem Joche, von den Feſſeln der Zertreter,
Wandern Juda's Ueberreſte heim zum ſüßen Land der Väter.

Väter, Mütter zieh'n und Kinder, zwiſchen Roſſen und Kameelen,
Buntgemenget, ernſt und freudig, zwei und vierzig tauſend Seelen;

Reichbeſchenkt auch mit des Tempels alter Zier und Goldgefäſſen;
Ach, ſie haben ſeine Zinnen, ſeine Flammen nicht vergeſſen.

Längſt erloſchen unter Trümmern ſind die letzten Feuerfunken,
Aber in des Herzens Aſche Lieb' und Heimweh nicht verſunken.

Hart getroffen hat die Ruthe ſiebzigjähriger Verſtoßung;
Ewig nun dem Herrn zu dienen, iſt der Herzen eine Loſung.

O wir ſehen ſie ſo freudig Babel hinter ſich ergrauen!
O wie durſtig blickt die Sehnſucht nach den längſt entſchwund'nen Auen!

Nach der heil'gen Tempelſtätte, die verödet und verlaſſen,
Während ſie an Babels Strome ſiebzig bittre Jahre ſaßen! —

Endlich iſt das Ziel errungen; Jordan glänzt, die Pilger grüßend, —
Und ſie fallen weinend nieder, den geliebten Boden küſſend, —

Schau'n empor: ja, dieſe Berge! theure Hügel! traute Haine!
O wie habet ihr getrauert! — aber ihr, ach, nicht alleine!

Breiten ſich in frohen Zügen durch das Land von Stamm zu Stämmen; —
Schöner Strom! dein mildes Wallen ſollen keine Feinde dämmen! —

Aber was iſt Juda's Erbtheil, wenn nicht Gottes Tempel ſtehet?
Was iſt Israel, wenn Salem keine Zinnen mehr erhöhet?

Alſo kehren bald die Männer mit den Jünglingen herwieder:
„Hier war Salem; Gottes Wohnung laßt uns bau'n, geliebte Brüder!" —

Rüſtig ſtehen die Leviten, freudevoll, den Grund zu legen;
Mit Trommeten und mit Cymbeln tritt der Prieſter Chor entgegen:

Davids Pſalmen zu beginnen, wie ſie einſt im Tempel tönten,
Daß die Seelen wonn'erſchüttert, daß die Marmorpfeiler dröhnten.

Laut ertönt Trommet' und Harfe, der Barmherzigkeit zu danken:
Mauern, Tempel baut ſie wieder, die zu Flammenſchutt verſanken.

Laut ertönt Trommet' und Harfe: „Israel iſt heimgekehret!
„Hallelujah dem Erretter, deß Erbarmung ewig währet!" —

Aber durch den Klang der Harfen, durch den Wonneruf der Jungen
Iſt ein Laut der alten Prieſter, grauen Väter durchgedrungen.

Ach das Alter miſchet Wehmuth in der Jugend helle Farben,
Und im Strahl der jungen Freude brechen auf verjährte Narben.

„Alſo ſehen wir uns wieder, wo Jehovah's Haus geſtanden,
Wo wir als beglückte Kinder feierten in Feſtgewanden?

„Alſo ſchauen wir dich wieder nach den ſiebzigjähr'gen Feſſeln,
Heil'ge Stätte! Dorn und Schierling trägſt du nun, und wilde Neſſeln?

„Unſers Lebens Schmuck und Blüthe, Mark und Jahre ſind verſchmachtet;
Ach, nur abgelebte Greiſe haben dieſes Ziel ertrachtet!

„Weh! bevor zu dieſem Grunde Zinnen hell ſich niederneigen,
Vor des Tempels Pſalmenweihe müſſen wir zu Grabe ſteigen!"

Und ein Weinen greiſer Stimmen ſchluchzet durch die Freudenklänge,
Miſchet unnennbare Trauer in die hellen Lobgeſänge.

Und ſo ſcholl der Pſalm der Jungen aufwärts mit dem Leid der Greiſe. —
Solches iſt der Menſchenherzen ewig allgemeine Weiſe, —

Eh' ſie lernen frühe wandeln auf der ſanften Spur des Lichtes;
Denn viel Thränen hat die Freude nach den Wettern des Gerichtes.

Das Nachtgeſicht der Heiden.

Jeſ. 29, 7.

Aus dem abgeleg'nen Winkel eines Ländchens, Paläſtina,
Donnert es bis gen Hiſpanien und zum nebelfernen China:
„Nur von Zions ſtillem Hügel glänzt das ſchöne Gotteslicht!
„Alle Heiden, ſpricht Jehovah, ſind vor mir ein Nachtgeſicht!“

Hundertthorig hebt die Zinnen Babylon aus Rieſenmauern,
Draus die Krigsgeſchwader fluthen weithin mit Vernichtungsſchauern;
Sein Titanenthurm durch Nebel in die Himmelslüfte bricht; —
Doch Jehovah ruft: die Heiden ſind vor mir ein Nachtgeſicht!

Drüben, wo der Tigris woget, lagern ſich die Niniviten,
Die mit ſieggewohnten Bannern längſt das Morgenland durchſchritten;
Auch vor Salems Tempelhöhe ſtarrten ihre Lanzen dicht; —
Doch Jehovah ruft: die Heiden ſind vor mir ein Nachtgeſicht!

Herrlich drängen ſich die Feſte jauchzender Olympiaden,
Wo die Ringer und die Sänger rings aus Hellas hergeladen; —
Fernher wallet es gen Delphi, wo der Gott Orakel ſpricht; —
Doch Jehovah ruft: die Heiden ſind vor mir ein Nachtgeſicht!

In der Stoa Marmorhöfen und in hohen Säulenhallen
Siehet man entzückte Jünger mit den Philoſophen wallen,
Während alte Heldenſage tönt im klaſſiſchen Gedicht. —
Doch Jehovah ruft: die Heiden ſind vor mir ein Nachtgeſicht!

Fröhlich kränzen ſich die Sieger nach dem Flieh'n der Perſerhorden;
Marathon, — die Thermopylen ſind zugleich unſterblich worden, —
Und wer preiſet Alexanders Lorbeer von Arbela nicht? —
Doch Jehovah ruft: die Heiden ſind vor mir ein Nachtgeſicht!

Kenneſt du die tauſend Schlachten der gewaltig ſtolzen Römer?
Erzumgürtet weit gezogen ſind die Erdenüberſtrömer,
Deren blut'ge Siegsgeſchichte ſich mit aller Welt verflicht. —
Doch Jehovah ruft: die Heiden ſind vor mir ein Nachtgeſicht!

Schau' die träumenden Aegypter, ſo die rieſigen Pylonen
Und die Felſenpyramiden aufgethürmt durch Sklavenfrohnen,
Ihre Leichen auch in Grüften für Aeonen ausgepicht! —
Doch Jehova ruft: die Heiden ſind vor mir ein Nachtgeſicht!

Oftmals haben ſich die Heiden um Jeruſalem ergoſſen,
Bis das Blut der Abramsenkel in den Tempelſchutt gefloſſen,
Und vollführt an Juda's Söhnen Gottes heiliges Gericht; —
Doch Jehovah ruft: die Heiden ſind vor mir ein Nachtgeſicht!

Denn ihr Eſſen iſt ein Träumen, und ihr Trinken iſt ein Träumen,
Ihre Herrlichkeit erblühet nebelhaft in Schattenräumen;
Troſtlos ſind ſie bei'm Erwachen, weil ſie Durſt und Hunger ſticht. —
Alle Heiden, ruft Jehovah, ſind vor mir ein Nachtgeſicht!

Nur von Zion, ob's auch frevelnd Gottes Wort oft überhöret,
Ob es auch von Feindeshänden hingeſchmettert und zerſtöret,
Stammt die Leuchte, die verklärend noch durch alles Dunkel
bricht; —
Doch die Heiden, ſpricht Jehova, ſind von mir ein Nachtgeſicht!

Als von Salems Brandaltären Opferglut gen Himmel flammte,
Als der Hoheprieſter betend vortrat mit dem Segensamte,
Wandelte dem Glauben immer ſich in Gnade das Gericht; —
Doch die Heiden, ſpricht Jehovah, ſind vor mir ein Nachtgeſicht.

Als auf Golgatha die Liebe müd' ihr Haupt zum Tode neigte,
Und als Lebensfürſt der Heiland ſeinem Volk ſich wieder zeigte,
Fiel der letzte Wolkenſchleier von dem Lebensſonnenlicht. —
Doch die Heiden, ſpricht Jehovah, ſind vor mir ein Traumgeſicht!

Darum ſoll auch allen Völkern auf dem weiten Kreis der Erden
Jeſus als der Stern des Morgens feierlich verkündet werden,
Bis jahrtauſendlange Nächte hinflieh'n vor dem Sabbathlicht! —
Denn die Heiden, ſpricht Jehovah, ſind vor mir ein Nachtgeſicht!

Wann Jeruſalem, die Freie, hoch vom Himmel niederfähret,
Wird die Herrlichkeit der Heiden auch nach Salem hingekehret,
Und in dieſem Licht alleine wird der Todten Stirne licht,
Daß ſie ihren König grüßen mit verklärtem Angeſicht!

Der Propheten Wort.

Seit der Kreaturenſtrom begonnen
Und am Himmel eine Sonnenwende,
Kommt auch ein Weiſſagungsſtrom gerennen,
Deſſen Fluth hinwallet bis zum Ende, —
Und der Herr drückt auf der Erdenzeiten
Wunderbare, tauſendfache Wendung

Schon ſein Machtſigill der Ewigkeiten,
Daß man ſchaue: „Sein iſt die Vollendung!“
Wie des Oceans Leuchtthürme ragen,
Segler vor dem Schiffbruch zu bewahren, —
Wie am Strombett kund'ge Lootſen ſagen,
Wo die Barke ſoll hinunter fahren:
Alſo ſteh'n am Zeitenſtrom Propheten,
Den Aeonenlauf vorauszukünden,
Und als Diener ew'ger Majeſtäten
Himmelsfackeln treulich anzuzünden.

O die Fackeln brennen hell, — und immer
Iſt ihr Zeugniß herrlich eingetroffen!
Wann doch hat der Prophezeiung Schimmer
Je getäuſcht der Liebe ſtilles Hoffen?
Iſt in ihrem weitverlängten Lichte
Nicht der Väter Sehnſucht angekommen?
Kam nicht mit holdſel'gem Angeſichte
Auf dem Strom das Jeſuskind geſchwommen? —

Heil'ges Licht, das in den Finſterniſſen
Immerfort den Aufgang angezeiget,
Daß der Glaube tröſtlich durfte wiſſen,
Wo herauf die Lebensſonne ſteiget:
Alles haſt du durch Jahrtauſendlängen
Mit getreuen Strahlen uns verkläret, —
Wie nach Chriſti Kreuz- und Siegesgängen
Auch der Menſch zum Frieden wiederkehret.

Heil'ges Licht, darin des Menſchenſohnes
Antlitz, von dem Todesſchweiß befeuchtet,
Wie die Klarheit ſeines Prieſterthrones
Und ſein Walten uns entgegen leuchtet:

Ja, du ſchimmerſt her aus einem Spiegel,
Der in Ewigkeit nicht kann zerbrechen, —
Und dein Strahl zerſprenget alle Riegel,
Hellet auf die Tiefen, Höh'n und Flächen.

Keinem, der ſein Sünderherz verſchmachtet
Angeſehen je mit Scham und Grauen, —
Keinem, der nach Gottes Heil getrachtet,
Sich ein neues Daſeyn aufzubauen, —
Keinem, der den Friedensquell ergründet,
Iſt ein Licht darüber aufgegangen,
Das nicht Du der Welt voraus verkündet,
Das die Funken nicht an Dir gefangen.

Aber wer im Trotz noch unſerm Gotte
Seine Pflanzung und ſein Lob vernichtet,
Iſt mit allem Witz und allem Spotte,
Drauf er pocht, ſchon längſt von Dir gerichtet.
Keiner frevelt am verborg'nen Orte,
Keiner ſpinnt die Tücke ſo verſtohlen,
Daß ihn flammende Prophetenworte
Mit dem Donnerſtrahl nicht überholen.

Denn aus Dir, Allwiſſenheit! entſtammet
Eine Leuchte, die ſo mächtig funkelt,
Wie der Blitz den Himmel überflammet,
Daß ſich aufhellt, was die Nacht umdunkelt.
Keine Kreatur iſt Dir verborgen,
Und was heuchleriſch die Tiefe brütet,
Zeuchſt du feierlich zum hellen Morgen,
Wo die Sonne Wind' und Wolken hütet.

Darum ſtellſt Du deine Feuerſäule
Ueber'n Erdball, lenkſt die Auserkornen,

„Du biſt der Gnadenquell,
Zu dem mein Inn'res eilet;
Ergieß Dich mild und hell,
Erquicke den, der matt,
Erfreu' und mache ſatt
Den, der zwar deß nicht werth,
Doch ſehnlich es begehrt!“

Zu Ihm, dem unergründ'ten Brunnen,
Deß Reichthum ewig nicht verſiegt,
Darf jedes Herz im Glauben kommen,
Und wird von JEſu angenommen,
Der, was hier krank darniederliegt,
Und nach Ihm ſeufzet, gern erhört,
Und Traurigkeit in Freude kehrt.

Des Lebenswaſſers reiche Fülle,
Geoffenbart in Jeſu Chriſt —
Wird, wem Er's gibt, zum Strome werden,
Das aus der Krankheit und Beſchwerden
In's ewige Leben ſich ergießt,
Und wer es trinkt, wird hochbeſeelt
Und nie vom Durſte mehr gequält!

O Herr! der mir in Lieb' gewogen,
Ich bitte dich von Herzensgrund:
Komm, mich in guten, böſen Zeiten
Zu Deinem Gnadenquell zu leiten!
Verſiegle Du mir ſelbſt den Bund:
Daß Du mir Arzt ſey'ſt, Speiſ' und Trank,
Und nimm mein Herz zum ew'gen Dank!

Züchtigeſt der Sünder Trug und Fäule,
Widerſtehſt den wider Gott Verſchwornen,
Stillſt das Dürſten nach dem Unſichtbaren,
Wirfſt in Staub des Fleiſches Trotz und Stärke,
Daß die Seelen ahnungsvoll gewahren:
„Gott bewußt ſind alle ſeine Werke!“

Auch der Abfall von dem Weltverſöhner,
Auch der Liebe trauriges Erlauen,
Auch das Treiben aller Chriſtushöhner
Bis zur Schlacht auf Harmageddons Auen, —
Alles ſteht in deinem Buch verkläret,
Tauſendfach gegliedert, Reih' an Reihe,
Bis zur neuen Erde niederfähret
Königlich Jeruſalem, die Freie. —

Selig, wer dein Winken hier verſtehet,
Wer als Gottesmenſch im Pilgerthale
Ohne Wanken, ſanft und kindlich gehet,
Angeglänzt vom Prophezeiungsſtrahle, —
Wer im dunkeln Worte ſchon von ferne
Faſſen lernt den Rath der Himmelswächter,
Bis er, innerlich vom Morgenſterne
Angeblickt, daſteht als ein Gerechter!

Was geweiſſagt, wird zum Ziele kommen,
Und die Glaubigen wird Jeſus kennen;
Seine Leuchte wird ob allen Frommen
Unerſchöpft einſt in Aeonen brennen,
Wann Apoſtel man ſammt den Propheten
Als den Grund, als Eckſtein Jeſum ſchauet,
Und auf Ihm des Himmels Majeſtäten
Als den Tempel herrlich auferbauet.

Morgenſtimmen des neuen Bundes.

Wenn ſchlummernd noch im erſten Dämmerſcheine
Der holde Frühling auf den Auen liegt,
Erwacht wohl bald ein Vögelein im Haine,
Das liederreich ſich auf den Zweigen wiegt;
Dort eines auf dem ſchroffen Felſenſteine,
Von dem es röthlichſchimmernd höher fliegt,
In goldner Luft den Schöpfer zu verkünden,
Der niederfährt zu ſeiner Erde Gründen.

O du des Frühlings heil'ge Morgenſtille,
Mit Erſtlingsgrüßen der Natur vermiſcht,
Wo ſich das Herz an ſeines Gottes Fülle
Mit unausſprechlichem Gefühl erfriſcht! —
Wie ſanft! wie hehr! — die graue Schattenhülle
Iſt von des Himmels Stirne weggewiſcht,
Und herrlich, wo die Wälderſpitzen ragen,
Hat Gottes Tag die Augen aufgeſchlagen! —

Noch ſchönern Morgen weiß ich, — beſſ're Töne,
Erklungen früh' in ſel'gem Freudenlicht;
O welch ein Tag! vor ſeiner mächt'gen Schöne
Erbleicht des hellſten Frühlings Angeſicht!
Da hör' ich Gottes Töchter, Gottes Söhne
Anſtimmen das erhabenſte Gedicht,
Dem großen Heiland feiernd zu begegnen,
Der niederſteigt, die Sünderwelt zu ſegnen.

Dort, wo des alten Bundes Dämmerungen
Sich mit des neuen Bundes erſtem Strahl
Verſchwiſterten, — wo, kaum hervorgedrungen,
Das ew'ge Licht erſchien im Erdenthal:

Welch freudenreiche Stimmen ſind erklungen!
Komm, wiederhol', o Seele, tauſendmal
Die ſüßen, die gewalt'gen Morgenpſalmen,
Die dort gewehet durch des Aufgangs Palmen!

Du Sängerin der erſten Morgenſtunde, —
Maria, Mutter deines Sohns und Herrn!
Du ſingeſt und gebierſt dem neuen Bunde
Die Morgenſonne und den Morgenſtern, —
Verkündigſt ihn mit geiſterfülltem Munde,
Ihn, der, den ſtolzen Geiſtern ewig fern,
Die Demuth nur erhebet aus dem Staube;
Wie helle tönt dein demuthvoller Glaube!

Nun, Zacharia, Du! — Dir iſt geboren
Ein Prieſter für das neue Heiligthum;
Zuerſt von Allen wird dein Sohn erkoren,
Zu predigen das Evangelium
Vom großen Heiland derer, die verloren! —
Nun ſchaueſt du zum Himmel nimmer ſtumm,
Und herrlich durch das junge Licht ertönet
Dein Morgenlied: Gott iſt's, der uns verſöhnet! —

Doch höher noch vom Himmel klingt es nieder, —
O welch ein Chor! — in ſtiller Mitternacht
Verbreitet ſich mit ſtrahlendem Gefieder
Der Seraphinen feierliche Pracht.
Zur Krippe deutet's; — unerhörte Lieder
Verkündigen der höchſten Liebe Macht:
„Gott in den Höh'n ſey Ehre!“ — hör' ich's hallen, —
„Der Erde Frieden! Menſchen Wohlgefallen!“ —

Und nun zuletzt auch Du, gebückt am Stabe,
Ergraut in Hoffnung, frommer Simeon!

Im Arme hältſt du Gottes höchſte Gabe,
Im Tempel findeſt du des Vaters Sohn! —
Nun gehſt du friedlich, ſelig hin zum Grabe, —
Doch ſtille nicht, und ohne Siegeston;
An deinem Abend mußt du noch beſingen
Ihn, der den Morgen allem Volk will bringen. —

Wo ſtieg ein Tag mit ſolchen Melodieen?
Wo tönte heiliger ein Frühgeſang? —
Wir altern ſchnell, und ſchneller ſtets entfliehen
Des Aufgangs Lichter in der Jahre Drang;
Doch ewig wird der große Morgen glühen,
Und ewig tönen jener heil'ge Klang,
Der dort erſcholl aus neuen Bundeschören. —
Herr, laß ihn ewig uns im Himmel hören!

Simeon.

Im Frieden darf ich fahren,
Ich habe Dich geſeh'n!
In meinen alten Jahren
Iſt mir noch wohl geſcheh'n.
Dich, deines Volkes Sonne,
Dich, aller Heiden Luſt,
Drückt dieſer Arm mit Wonne
Nun endlich an die Bruſt!

Geſegnet ſey die Stunde,
Drin ich zum Tempel kam,
Und ſolche Freudenkunde
Vom Geiſt des Herrn vernahm!

Hier iſt mein Haupt ergrauet,
Und lange kamſt du nicht; —
Nun hab' ich doch geſchauet
Dein göttlich Angeſicht!

Sie werden flieh'n und fallen,
Die dir zuwider ſind;
Du biſt den Deinen allen
Ein Auferſtehungskind;
Ich aber will zu Grabe
Im Frieden Gottes geh'n,
Will ruhen, denn ich habe
Dich, o mein Heil, geſeh'n!

Sykomore bei Heliopolis.*

Vergl. Matth. 2, 14. 15.

Seltner Sprößling heil'ger Vorwelt! Wer mir ſichre Kunde brächt',
Ob du von den Alten ſtammeſt, und ob deine Wurzel ächt:
Deſſen Lippe wollt' ich küſſen, und verkünden früh und ſpät,
Daß auch von der Wurzel Jeſſe noch ein Baum auf Erden ſteht!

Zur Geburt von Königsſöhnen, die der Völker Herz ergötzt,
Werden oft wohl Eichenreiſer auf den Bergen rings geſetzt,
Späten Generationen zu verkünden hochgeſproßt,
Wie die Ahnen einſt begrüßet ihrer Enkel zarten Troſt.

Dürfte nicht vom ew'gen König noch ein Baum auf Erden ſteh'n,
Als ein Zeuge *ſeiner* Kindheit wunderlieblich anzuſeh'n? —
O ich weiß, im Erdengrunde wäre dazu Kraft genug,
Und die Luft würd' ihn benetzen treu mit ihrem Wolkenzug! —

---

* S. v. Schubert's Reiſe ins Morgenland, Bd. 2. S. 172.

Lange vor des Iſlams Dornſtrauch, der ein Fünftel dieſer Welt
Immer noch mit ſeinen Spitzen mörderiſch umſchloſſen hält,
Haſt du, greiſe Sykomore, mit der breiten Aeſte Wucht
Meinen Heiland einſt beſchattet auf der frühen Pilgerflucht.

Dort wohl an dem Sommerabend lag er in Mariens Schooß,
Wo der „Sonnenquell“* ſo labend für die matten Pilger floß, —
Und der letzte Sonnenſchimmer hat auf keiner Alpenfirn'
Irgend ſo getroſt gelächelt, wie auf dieſer Kindesſtirn! —

Haben ſeine Liebesmienen ſteten Frühling dir gebracht?
Hat ein Strahl von ſeinen Augen unterdeſſen dich bewacht,
Daß du über Weltruinen mit geſchonter Krone ſtehſt,
Und noch immerdar gen Himmel ſanfte Freudengrüße wehſt?

Nicht entfernt von deinem Wipfel ſtand einſt Heliopolis. —
Arme Sonnenſtadt! — wer zeiget, wo du ſtandeſt, noch gewiß?
Welk aus dunklem Zeitenflore dämmerſt du, o Rieſenſtadt,
Während Chriſti Sykomore ſtets noch friſche Blätter hat!

Hätt' Aegypten auch noch Laubwerk vor der ſcharfen Sommergluth,
Wo der Blick nur des Verderbens auf erſtorbnen Auen ruht!
Flöß' in Mehemets Gemüthe nur ein Tropf' aus jenem Blut,
Das im heil'gen Kindlein wallte: — o das wär' ein himmliſch Gut! —

Dunkle Führung, daß einſt Juda nach Aegypten zog hinein,
Und darinnen mußt' ein Sklave ſtolzer Pharaonen ſeyn!
Heil'ge Fügung, daß der Heiland als ein Flüchtling einen Tag
In Aegyptens fernem Schatten ſchlummernd hingebreitet lag!

---

* Eine herrliche Quelle, in der Nähe fließend.

Aber wie an Moſis Händen Iſrael von dannen zog,
Und auf Gottes Adlerſchwingen durch die Meeresgründe flog:
Alſo hat der Sohn des Höchſten auch gefloh'n des Niles Strand,
Und ſich wieder hingewendet in ſein heilig Vaterland.

Altergraue Götzenmutter! Königin der Fetiſch-Nacht,
Mizraim! — biſt du hinfürder ewig um das Heil gebracht? —
Nein, wie dieſe Sykomore heute weht noch himmelan,
Finden auch zu ſeinem Ohre deine Sklavenſeufzer Bahn!

Bergpredigt.

Von des Hermons wolkenloſen Hügeln
Fällt ein Duft herab auf Sions Auen,
Schwebt umher mit ſilberfeuchten Flügeln,
Perlengleich die Blumen zu bethauen.

Eine köſtlichere Himmelsquelle
Fließt herab von nachbarlichen Höhen;
Lilien ſproſſen auf an dieſer Stelle,
Lebensbäume kühl darüber wehen. —

Herrlich über goldnen Löwen glänzte
Salomo mit Davids Fürſtenkrone;
Hohe Pracht und tiefe Weisheit kränzte
Dieſes Haupt auf ſicherm Friedensthrone.

Mehr, denn Salomo iſt hier zu ſehen,
Mehr, denn Salomo iſt hier zu hören;
Laſſet uns zu dieſem König gehen,
Laſſet uns zu ſeinem Scepter ſchwören! —

Tauſend ſtehn am Berge; tiefes Schweigen;
Sieh' den Meiſter in dem Jüngerkreiſe;
Tritt hinan! was dieſe Lippen zeugen,
Iſt des Himmels Grundgeſetz und Weiſe! —

Leben kündet er und Seligkeiten,
Offenbart des Vaters ew'gen Willen,
Will mit Himmelskräften dich bereiten,
Sein Gebot mit Freuden zu erfüllen.

Selig preiſet Er die Geiſtlicharmen,
Ihnen ſteht der reiche Himmel offen!
Selig iſt die Liebe, das Erbarmen,
Fülle der Erbarmung darf es hoffen!
Selig ſind, die über Sünde weinen,
Süßer Troſt wird ihnen bald erſcheinen!
Selig iſt die Sanftmuth; einſt auf Erden
Soll ſie Prieſterin und Fürſtin werden.
Selig iſt der Durſt nach Licht und Leben!
Volle Becher werden ihm gegeben.
Selig ſind, die halten über Frieden!
Gottes Kinderrecht iſt euch beſchieden.
Heil und Herrlichkeit den reinen Herzen!
Gott zu ſchauen, iſt ihr ſel'ges Loos.
Duldet ihr um Meinetwillen Schmerzen,
Laßt für Mich ihr eure Namen ſchwärzen:
Freuet euch, denn euer Lohn iſt groß!

Beſſer iſt's, zum ſel'gen Himmel wallen,
Müßteſt du auch Hand und Fuß verkürzen,
Als mit deinen Händen, Füßen allen
In der Hölle Feuerpein zu ſtürzen.

Beſſer iſt's, im Himmel Schätze häufen,
Nach der ſichern Gottesperle geizen,
Als nach Erdengold und Mammon greifen,
Die den Roſt nur und die Diebe reizen.

Einfalt, ohne Falſch im Auge ſpielend,
Wird dich als ein heller Blitz durchfunkeln;
Schalkheit, rings nach fremdem Gute ſchielend,
Muß den Leib mit öder Nacht verdunkeln.

Einſam ſey dein Faſten und dein Beten,
Stille hilf dem Bruder aus den Nöthen;
Gutes, das die Menſchen nicht gewahren,
Wird dein Vater ſegnend offenbaren.

Auch die Zöllner lieben ihre Freunde,
Auch der Heide ſeine Kinder pfleget;
Meine Jünger lieben ihre Feinde,
Segnen den, der ihre Wange ſchläget.

Sorge, daß du deinen Handel ſchlichteſt,
Ehe du des Bruders Fehle richteſt,
Und, bevor du fremde Splitter ſieheſt,
Aus dem Auge deinen Balken zieheſt.

Forſche, wer den Raben Speiſe ſchicket,
Lerne, wer die Lilien fürſtlich ſchmücket,
Ehe du dich quälſt mit Heidenſorgen,
Denn dein Vater waltet heut' und morgen.

Trachte, deines Gottes Reich zu finden,
Frage nach der Reinigung von Sünden,
Sorge, deinen edeln Geiſt zu nähren,
Und das Andre wird dir Gott beſcheeren.

Zur Verdammniß führt ein breiter Weg,
Taumelnd wogt auf ihm die große Menge;
Einz'le Pilger geh'n den Himmelsſteg;
Schmal iſt er, die Lebensthür' iſt enge.

Arge Frucht nur und den gift'gen Schwamm
Treibt der arge Baum aus ſeinem Stamm;
Gute Bäume werden Gutes geben; —
So aus deinem Herzen geht das Leben.

Jeder Baum, der keine Früchte bringet,
Wird gefället, muß im Feuer brennen,
Und die Seele, die nur Herr! Herr! ſinget,
Werd' ich nicht an jenem Tag erkennen.

Darum weiſe, wer die Worte höret,
Und den Vater durch Gehorſam ehret!
Herzlos, ohne Frucht, mit tauben Ohren
Hört mein Wort die große Schaar der Thoren.

Regen fällt aus ſtürmiſchen Gewittern,
Und die Waſſerwoge brauſet laut;
Doch nicht mögen ſie ein Haus erſchüttern: —
Klüglich iſt's auf Felſengrund gebaut.

Regen fällt, die hohen Waſſer wallen,
Und die Wetterwinde brauſen laut;
Plötzlich iſt ein andres Haus gefallen:
Thöricht war es auf den Sand gebaut! —

Wer da dürſtet, komme hier zur Quelle,
Setze ſich zu dieſes Meiſters Füßen:
Waſſerſtröme werden ſüß und helle
Schnell von dir in's ew'ge Leben fließen!

IV.

Die Nebelhöhle.

Nacht und Grauſen,
Hohles Brauſen
Gähnet aus dem ſchwarzen Schlund;
Iſt der Hölle
Finſtre Schwelle
Auf der Tiefe ödem Grund?
Feuchter Dünſte graue Nebel
Schweben ängſtlich, Geiſtern gleich,
Vor des Schlundes weiter Oeffnung
Ueber dieſem Schattenreich.

Auf, und richte
Bei dem Lichte
Heller Fackeln munter dich;
Steig hinunter,
Und die Wunder
Der Natur verklären ſich!
Von der Decke hoher Wölbung —
Majeſtätiſch ausgeſpannt —
Bis zum grauſenvollen Abgrund,
Sieheſt du der Allmacht Hand.

Sieh' da oben,
Buntgewoben

Kennteſt du des Menſchenſohnes Gaben,
Wüßteſt du die Liebe ſeines Gebens:
O du bäteſt Ihn, dein Herz zu laben,
Und er reichte dir den Trank des Lebens,
Und er gäbe dir den edeln Frieden,
Seines Geiſtes gnadenreiches Wehen;
Was er keinem von der Welt beſchieden,
Würdeſt du mit neuen Augen ſehen.
Und Er ſelber würde deine Speiſe,
Gäbe dir ſein Lebenswort zur Nahrung,
Führte dich mit Freundeshänden leiſe
Durch den Vorhang ſeiner Offenbarung.

Sieh, genährt von wundervollem Brode,
Wie die Hörer ihn erſtaunend preiſen!
Aber nach des Menſchenſohnes Tode
Wird's noch heller ſich dem Geiſt erweiſen,
Daß allein aus ſeiner Gottesfülle,
Die ſich Allen ſegnend aufgeſchloſſen,
Wahrer Trank und wahre Speiſe quille. —
Selig iſt der Mund, der dieß genoſſen!

Der Gang auf dem Meere.

Matth. 14, 24—32.

Heulend ſpielen Stürme mit den Schiffen,
Nächtlich rauſcht die Brandung an den Riffen,
Und der Menſchenſohn mit ſanftem Schritte
Wandelt einſam auf des Meeres Mitte.

Alſo ſeit der Schöpfung grauen Tagen
Hat das Meer noch keinen Mann getragen;
Alſo leicht durchbrachen keine Kiele
Sturmbewegter Wogen grauſe Spiele.

Alſo mag nur Einer ſich ergehen,
Der den Ocean, des Sturmes Wehen,
Blitze, Donner, Sterne, Mond und Sonnen
Göttlich ſchuf, bevor ihr Lauf begonnen.

Und ſo will er nicht den Wind bedräuen,
Höret ſtill der ſchwachen Jünger Schreien,
Duldet freundlich, daß die blöden Seelen
Furchtſam ihn zu Nachtgeſpenſtern zählen. —

Armes Auge, das ſich ſchnell verdunkelt,
Wenn nicht Stern an Stern vom Himmel funkelt!
Armes Herz, das, wenn die Woge dräuet,
Als Geſpenſt den treuſten Retter ſcheuet!

Aber ſieh, wenn Chriſtus ſich enthüllet,
Wie mit Muth des Jüngers Herz ſich füllet! —
Heldenkräftig auf den feuchten Wegen
Schreitet er dem Heil'gen ſchon entgegen.

Wird er enden, wie er angefangen?
Wird er nun des Meiſters Hand erlangen? —
Ach, ein Stoß! . . verweht die Heldenfunken! —
Fuß und Glauben in das Meer geſunken!

Großer Jeſus, Herr der ſtürm'ſchen Wellen,
Fels, an dem die Brandungen zerſchellen!
Folgt der Glaube freudig deinen Winken,
Darf er nicht im Ocean verſinken.

Aber wer durchmißt des Lebens Weite
Ohne Wandel, feſt an deiner Seite?
Wer umfaßt vertrauend bis zum Ende
Deinen Arm und deine treuen Hände?

Alle ſeh'n Dich auf der Wege ſchreiten,
Tadeln leiſe deines Jüngers Gleiten;
Dennoch werden dort Dich Alle loben:
„Wir verſanken, Du haſt uns erhoben!“

Der Barmherzige.

In meinem Blute lieg' ich hier,
Die Mörder haben mich geſchlagen;
Nicht nahte der Levite mir,
Nicht wollte mich der Prieſter fragen;
Verhallet iſt mein Schmerzensſchrei,
Mein Herz von Todesangſt beklommen; —
Da ſeh' ich deine Liebestreu',
Erbarmer, mir entgegenkommen.

Du ſieheſt mich, den Wunden, an,
Ich darf zu dir mein Aug' erheben:
Ach übel, Herr, iſt mir gethan,
Kaum glimmet noch mein armes Leben!
Auf dieſem Wege hieß dein Mund
Den Pilger nicht gen Salem wallen;
Drum lieg' ich hier ſo krank und wund,
Und bin in Mörderhand gefallen.

Ward ich im unbekannten Land
So hart geſchlagen von den Böſen,
Kann ich in deiner treuen Hand
Zum Leben wiederum geneſen;
Ich faſſe ſie mit ſchwacher Kraft, —
Schon hat dein Finger mich verbunden,
Schon gießeſt du der Rebe Saft
Und mildes Oel in meine Wunden.

O Heiland, der du gütig biſt,
Wie freundlich pflegeſt du des Kranken!
Ja, wer ſo tief gefallen iſt,
Lernt ſolche Liebe dir verdanken!
Als ich mir ſelbſt geſteckt das Ziel,
Hat nichts zu dir mich hingetrieben;
Nun, ſeit ich unter Mörder fiel,
Iſt Balſam mir dein treues Lieben.

Tief drangen ihre Schwerter ein,
D'rum wollſt du nicht von hinnen eilen;
Wohl lebenslang bedarf ich dein,
Soll gänzlich meine Wunde heilen;
So bleibe denn und pflege mich,
Bis dieſe Lippen dir erblaſſen,
So will ich hier, mein Leben, dich,
Und droben ewig Dich umfaſſen!

Die ewige Kluft.

Luk. 16. 19.

Vergeblich ruft aus Flammentiefen
Die Seel' um einen Kühlungsthau;
Sie ſieht die Lebensbäume triefen,
Und Edens Ströme duftigblau; —
Denn zwiſchen jener Himmelshöhe,
Und zwiſchen dieſer Feuergruft,
Und zwiſchen ew'gem Heil und Wehe
Wölbt ſich unendlich eine Kluft. —

Hier magſt du Felſen überſchreiten,
Durchſegeln aller Meere Plan;

Doch in den ſtillen Ewigkeiten
Beſtimmt ein Andrer dir die Bahn.
Wem dort kein Gnadenwort erklungen,
Wen dort des Richters Scherge band,
Nicht Einer hat ſich noch geſchwungen
Hinüber in's gelobte Land.

Dort ruht in ſeines Vaters Schooße
Ein Sohn, der wie ſein Ahn geglaubt;
Hier war er Abrahams Genoſſe,
Dort glänzt die Kron' auf ſeinem Haupt.
Bedeckt mit Beulen und mit Wunden,
Doch Gott im Herzen, lag er da.
So waren ſeine Schmerzensſtunden
Auf Gottes Ruf ein glaubig Ja.

Entkleidet von der Purpurſeide,
In Qualen jammernd, höret dort
Ein Todter, was er in der Freude
Verachtet, Gottes Lebenswort.
Nein, Vater! — tönt die bange Klage
Empor noch aus der ew'gen Pein!
So waren ſeine Freudentage
Auf Gottes Ruf ein langes Nein.

Was ſpricht dein Herz in dieſem Leben?
Was ſinneſt du, wenn Chriſtus ruft?
Schau, deine Monde flieh'n und ſchweben,
Und leiſe wölbet ſich die Kluft.
Wer hier dem Heiland lebt im Frieden, —
Wer hier ſich in die Lüſte taucht, —
Die ſind ſchon durch die Kluft geſchieden,
Wenn gleich noch keine Flamme raucht.

Aus deinen Stunden, Tagen, Jahren,
Aus dieſem Ja, aus dieſem Nein
Wird über'm Grab ſich offenbaren,
Was ewig ſoll dein Erbe ſeyn.
Noch kannſt du hier die Kluft durchſchreiten,
Die drüben Keiner überſteigt,
Wenn ſich vor'm Herrn der Ewigkeiten
Im Glauben deine Seele neigt.

Chriſtus vor Garizim.

In Sichems Thal zu beiden Seiten,
Wo ſeine Heerden auszubreiten
Und Gottes Worte zu verkünden,
Einſt Abraham gelagert war,
Erhebt auf breiten Felſengründen
Sich ein berühmtes Brüderpaar:
Rechts Garizim mit Fruchtgeländen,
Links Ebal mit verbrannten Wänden.

Halb Israel auf Ebals Spitze
Rief einſt des Fluches Wetterblitze
Auf die Geſetzesübertreter;
Die andre Hälfte, dicht gereiht,
Rief über alle glaub'gen Beter,
Die treulich ſich dem Herrn geweiht,
Von Garizim Troſt, Licht und Segen; —
So ſcholl ſich Heil und Fluch entgegen.

Dieß Bergespaar mit ſeiner Plage
Und ſeinem Heil ſteht heutzutage
Noch ſtill in allen Menſchenherzen
Mit hoher Doppelſtirne da.

Denn des Geſetzes Feuerſchmerzen
Und Gottes Gnade ſind uns nah;
Er beut auf Griſim Lebensbecher,
Und blitzt von Ebal her als Rächer.

Umſonſt vermitteln Samariter
In eigenmächt'gem Trotze bitter
Die ſcharfgeſchied'nen Gegenſätze,
Die Gottes Machtſpruch feſtgeſtellt;
Denn ſeine ſel'gen Gnadenſchätze
Erobert nicht die laue Welt,
Die reuelos am Eiteln hänget
Und Licht und Lüge ſtets vermenget.

Umſonſt vereinſt du die Getrennten
Mit falſchvermiſchten Elementen;
Vergeblich ſpannſt du Ebals Drohen
An Garizims Verheißung vor;
Denn des Geſetzes Feuerlohen
Sprüh'n in der Seele doch empor,
Bis himmelher der Friede tönet,
Und Gott ſie mit Sich ſelbſt verſöhnet. —

Da ſaß am Jacobsbrunnenrande
Vor Sichem dort im Mittagsbrande
Ein Fremdling einſt mit ſanftem Harren
Vor einer Samariterfrau.
Die grauen Felſengipfel ſtarren
Tiefernſt in's klare Himmelblau;
Denn ringsum wohnt ein Volk, verachtet,
In alter Finſterniß verſchmachtet.

Hörſt du die ſüße Lebenskunde
Aus dieſem heil'gen Fremdlingsmunde? —

Solch eine Botſchaft iſt erſchollen
Nie zwiſchen dieſem Bergespaar,
Auch aus dem Born hier nie gequollen,
Was Herzen je zur Heilung war:
„Ich will dir Lebenswaſſer geben,
Das quellen ſoll in's ew'ge Leben!“ —

Er bietet's dir als freie Gabe,
Daß es dein dürſtend Herz erlabe! —
Das fließet nicht aus Griſims Quellen,
Und nicht aus Ebals dürrem Fels.
Nein Er, der von des Himmels Schwellen
Herkam, der Grundſtein Israels,
Er iſt's, der alles Dürſten ſtillet,
Von dem lebend'ges Waſſer quillet!

Schon wendet Er mit ſtillem Sinnen
Sein Antlitz ſtracks gen Salems Zinnen,
Wo Er am blut'gen Holze ſterben
Und für die Welt erblaſſen will.
Wann ſeine Lippen ſich entfärben,
Ruft er dem ew'gen Borne: quill!
Und wann er aus der Gruft geſtiegen,
Wird dieſer Quell nicht mehr verſiegen.

Nicht das Geſetz führt dich zum Frieden,
Nur Fluch iſt dir von ihm beſchieden, —
Und auch kein ſelbſterbauter Tempel
Bringt das verlor'ne Heil dir nah'.
Schau, Garizim ſteht als Exempel
Mit öden Tempeltrümmern da;
Auch Jacobs Brunn wird dir nicht frommen,
Wenn Jeſus nicht dazu gekommen.

Sie wiſſen nicht, zu wem ſie rufen
Auf ihren finſtern Tempelſtufen;
Die Tief' und Höhe bleibt verriegelt,
Bis vor das Herz der Eine tritt,
Der uns den Lebensborn entſiegelt,
Als Er vor Zions Pforte litt,
Und aus des Todes Grabgewanden
Zur höchſten Thronfahrt auferſtanden.

Er iſt's, zu dem die Seher luden;
Er ſprach: „das Heil kommt von den Juden!"
Drum ſaß Er ſühnend in der Mitte
Von Ebal dort und Garizim. —
Laß dieſe Welt! bring deine Bitte
Um Lebenswaſſer Ihm, nur Ihm:
Bald fließt in Dir auch friſch und helle
Gen Himmel die lebend'ge Quelle!

Das Antlitz gen Salem.

Luk. 9, 51.

Gen Salem wandteſt Du dein Angeſicht,
Hinauf zu geh'n zu deines Gottes Stätte;
Wenn dorthin nicht dein Blick geſchauet hätte,
Verſtießen dich die Samariter nicht. —

Nach Salem hin! — das iſt ein heller Blick!
Heil jedem Pilger, der ſich dahin wendet,
Den nicht des fremden Tempels Zinne blendet,
Zu ſchauen auf Samaria zurück!

Stracks gen Jeruſalem! — Ein ſtiller Zug
Durchglänzt das Auge, das um Salem thränet,
Hinauf, hinauf in's Vaterhaus ſich ſehnet,
Zum Menſchenſohn, der unſre Sünde trug.

Ein heil'ger Zug! — nicht faſſen kannſt ihn du,
Durchgaffſt du noch die Welt und ihren Flitter;
Doch trifft er dich; ſein Mahnen iſt nicht bitter, —
Süß, himmliſch, — dennoch ſtört er deine Ruh'.

Wählſt du das Leben, winket er dir zu:
Komm, Bruderſeele, komm zu Salems Zinnen! —
So wirſt du lieben, wirſt mit tiefem Sinnen
Ihn wieder grüßen: Wär' ich, ach, wie du!

Wählſt du den Tod, ſo regt ſich deine Laſt,
Die heimlich richtend auf die Seele drücket;
Du kehrſt dich ab, vom böſen Geiſt berücket,
Und weißeſt nicht, wen du verworfen haſt!

Jeruſalem! hinaufgekehrt zu dir
Sey mein Geſicht; o gib mir viele Brüder,
Aus deren Blick die Friedenskunde wieder
Herüberglänzt: Gen Salem ziehen wir!

Der Schächer.

Was Sonne ſey, was heller Sternenhimmel: —
Im langen Leben war mir's nie bewußt;
Verſchloſſen in ein wolkiges Gewimmel,
Ging ich dahin mit ſturmverworr'ner Luſt.
Trieb' und Gedank', in zornigem Getümmel,
Erzogen einen Tiger in der Bruſt,

Arabesken aufgemalt,
Wo die helle
Farbenquelle
Aus dem Waſſertropfen ſtrahlt;
Hier die reinſten Perlenſchnüre,
Dort den glühenden Rubin,
Dort ein fürſtliches Geſchmeide
Im demant'nen Feuer glüh'n.

Sieh' daneben
Bilder ſchweben,
Wie der Schatten finſt'res Weh'n,
Wie Geſpenſter
Durch die Fenſter
Nächtlicher Behauſung ſeh'n;
Dort die ungeheure Kanzel,
Hier den ſteinernen Altar,
Und die nie berührte Orgel,
Schauderhaft und wunderbar!

Sieh' da unten,
Enggewunden
Durch die Felſen in dem Dom —
Ernſt und eilig, —
Schwarz und greulich —
Einen andern Höllenſtrom;
Hörſt du nicht ſein finſtres Murmeln,
Wie er, zürnend im Gemüth,
Ob des Blicks verweg'nem Lauſchen
Fern zur Unterwelt entflieht!

Der träumeriſch nach Blut und Freiheit lechzte; . . .
Am Kreuz erwacht' ich aus dem Traum, und ächzte.

Zu ſpät? — o tiefe Finſterniß! — es ging
Wild um mein Kreuz ein hölliſches Gezüchte;
Des Abgrunds Schauder meinen Geiſt umfing,
Das letzte Licht am Himmel ward zunichte. —
Da ſah ich Einen, der am Kreuze hing:
Der Himmel ſprach aus ſeinem Angeſichte
Und ew'ge Lieb' aus ſeines Mundes Laut:
Ihn hatt' ich lange ſchweigend angeſchaut.

Mein Leben warf ich hin; es war verloren;
Ganz als verflucht hing ich am dürren Holz. —
Da drang ein Spottwort ſchrecklich mir zu Ohren,
Den Heil'gen läſterte noch Mörderſtolz.
Sollt' ich Ihn auch mit frechem Hohn durchbohren,
Ich, deſſen Herz in blut'gen Thränen ſchmolz? —
O wie ein ſchneller Lichtſtrahl mich durchbrannte,
Als ich der Hölle würdig mich erkannte!

Vom Kreuz bezeug' ich meine Todesſchuld, —
Und mächt'ger ſteigt mein zitterndes Vertrauen:
Wer alſo noch vom Kreuze mit Geduld
Zum Himmel kann und auf die Mutter ſchauen, —
Wer Mörder noch umfaßt mit ſolcher Huld,
Und göttlich liebt im tiefſten Todesgrauen:
Der iſt kein Sünder, iſt kein Erdenſohn,
Dort oben ſtrahlet Ihm ein Königsthron!

Und wie der Sturm im letzten Abendblick
Noch reinigend am Wetterhimmel fähret, —
Die Donnerwolken ſchlägt er ſchnell zurück,
Und blaue Fernen leuchten ſüßverkläret:

So überwallte mich das ew'ge Glück! —
Ich ſprach, zu dem Gekreuzigten gekehret:
Herr, wann Du gehſt in deinen Himmel ein,
Dein Reich zu nehmen, ſo gedenke mein!

War's mein Verdienſt, daß ich der Gottheit Glanz
Im trübſten Augenblick der Welt erblickte?
Daß mir den Heiligen im Dornenkranz
Ein Finger Gottes vor die Augen rückte? —
Mir klang ſein Wort! o wie ſein Troſtwort ganz
Als Wonneſtrahl durch meine Wolken zückte! —
Am Abend geh'n mir alle Himmel auf! —
Dahin! dahin! — nach Eden iſt mein Lauf!

Maria Magdalena.

Wer ſteht mit ſanften Thränen
Dort an der offnen Gruft?
Wen führt ſo früh das Sehnen
In dieſe Morgenluft? —
Sie iſt's, die Tiefbetrübte,
Sie, die ihn ſterben ſah;
Und er, der Vielgeliebte,
Iſt nimmer, nimmer da!

Wie hat ihr Herz geſchlagen,
Bis ſie zum Garten kam!
O ſäumt nicht, ihr zu ſagen,
Wer ihn von hinnen nahm!
Ein Engel ſitzt am Grabe
Im Strahl des ew'gen Lichts; —

Doch wenn ich Ihn nicht habe,
Hilft mir ein Engel nichts!

Da hat ſie ſich gewendet,
Und ſiehet Einen ſteh'n;
Von Thränen faſt geblendet,
Kann ſie nicht helle ſeh'n. —
„Haſt du ihn weggenommen,
„Herr, o ſo zeig' mir's an,
„Daß ich zur Stätte kommen
„Und ihn begraben kann!"

„Maria," tönt es wieder, —
Das war der Gärtner nicht! —
Anbetend ſinkt ſie nieder
Im ſel'gen Oſterlicht!
„Rabbuni!" ruft ſie, „Meiſter!" —
So ſtrömt ihr Herz auf ihn,
Und alle Lebensgeiſter
Zum Auferſtand'nen hin. —

O ſchöne Lebensſonne,
Wie ſich noch keine hob!
O reinſte Morgenwonne
Voll Liebesdrang und Lob!
Wer hat ſo früh gerungen?
Wem iſt nach bangem Schmerz
Solch heller Strahl gedrungen
In's nachtumwölkte Herz?

Möcht' er mich auch ſo grüßen
Zur Morgendämmerung,
Und ich zu ſeinen Füßen
Aufblühen ewigjung!

Möcht' ich ihn auch ſo haben
Im Auferſtehungsſchein,
Der mir ſo oft begraben
Und ferne ſchien zu ſeyn!

Noch geht er auferſtanden
Durch's lichte Morgenroth;
In ſeinen Grabgewanden
Hält nimmer ihn der Tod.
Maria geht noch weinen,
Sie ruft, und er iſt da; —
Rabbuni, Heil der Deinen,
Tritt meiner Seele nah!

Die Erhöhung des Menſchenſohnes.

Offenb. 4. und 5. Kap.

Steig her! erſcholl's aus offener Thür;
Auf ſtieg ich, woher die Poſaun' erklang; —
Im Geiſt ſchwand dämmernd die Erde vor mir,
Zum Heiligthum zog mich ein leuchtender Gang:
Und ein Thron war mitten im Himmel geſtellt,
Drauf ſaß der allmächtige König der Welt; —
Sein Antlitz wie Jaſpis und Sardis ſchimmert,
Ein ſmaragdener Bogen darüber flimmert.

Zweimal zwölf Aelteſte ſitzen um ihn,
Mit goldenen Kronen, in weißem Kleid,
Auf glänzenden Stühlen, und ſchauen hin
Zum Throne der ewigen Herrlichkeit.
Mit rufenden Stimmen und Blitzen gemengt,
Steh'n rings Legionen Donner gedrängt,

Und ſieben Lampen im Kreiſe brennen, —
Dran magſt du die Geiſter Gottes erkennen.

Weit vor des Thrones Geländer umher
Ergoſſen, wie leuchtender Sonnenkryſtall,
Wallt hin und wieder ein blendendes Meer,
Abſpiegelnd der Ewigkeit heiliges All;
Und vier Geſtalten, mit Augen beſät, —
Dreidoppelt ihr brauſender Fittig weht, —
So ſchweben umher die gewaltigen Viere,
Dem Leu'n gleich, dem Adler, dem Menſchen, dem Stiere.

Nicht Ruhe wird ihnen bei Tag und bei Nacht,
Ihr Preisgeſang gießt die Unendlichkeit voll:
„Heil! heilig, heilig iſt Gottes Macht,
Der iſt, der war, und der kommen ſoll!“ —
Und wenn die Lebend'gen im innerſten Kreis
Anbetung ihm geben und Dank und Preis,
Vor welchem die ewigen Ewigkeiten
Mit ruhigem Strome vorübergleiten:

Dann fallen die himmliſchen Prieſter vor Ihn,
Der von Ewigkeit lebet zu Ewigkeit,
Und werfen die goldenen Kronen dahin
Vor dem, der ſie Alle gewählt und geweiht:
Herr, Du biſt würdig, zu nehmen die Macht,
Und Herrlichkeit, Preis und Gewalt und Pracht;
Du wollteſt: ſo ſtanden die Himmel, die Erde
Geſchaffen mit einem allmächtigen Werde! —

Still ruhet ein Buch in des Königes Hand:
„Der Welten Geheimniß und ewiges Loos;“
Die Gottesſchrift flimmert am äußerſten Rand,
Den Gott mit ſieben Siegeln umſchloß;

Und ein Engel erhebt den erdonnernden Ruf:
„Iſt einer, den der Allmächtige ſchuf,
Und weiß er ſich rein von Flecken und Schwächen,
So nehm' er das Buch, die Siegel zu brechen!"

Es ſchweigen die Tiefen, es ſchweigen die Höh'n;
Blick' hin durch der Geiſter unendliches Heer:
Kein Auge begehrt nach der Rolle zu ſeh'n,
Kein Odem regt in den Himmeln ſich mehr!
Im Himmel, auf Erden und unter der Erd'
Iſt keiner die Rolle zu nehmen werth; —
Da begann meine Seele bitter zu weinen:
„Mein Gott in deinen Welten nicht einen?"

„Nicht fandeſt du einen in weiter Welt,
Der öffnen dein Buch und verkündigen mag,
Was tief das gewaltige Siegel verhält?
Auch einen nicht, dem ich am Buſen lag?" —
Und der Aelteſten einer, ſich wendend, ſpricht:
„Geſiegt hat einer, — o weine nicht!
Geſiegt hat der Löwe von Juda's Hügel,
Und Davids Sohn wird brechen die Siegel!" —

Und ſieh', in des Thrones innerſtem Kreis,
Ein Lamm, wie geſchlachtet am Brandaltar!
Umſtrahlt von der Herrlichkeit ewigem Preis,
Erhebt es die Augen ſo mild und klar;
Um ſein Haupt die heiligen Geiſter des Herrn,
Die da ſchauen und walten von Stern zu Stern; —
Und es nahet und nahet, — und hoch von dem Throne
Reicht Gott die Rolle dem Menſchenſohne!

Da beugten die Wundergeſtalten das Knie,
Die Aelteſten ſanken auf's Antlitz hin,

Und Seufzer der Heiligen ſtreueten ſie
Aus goldenen Weihrauchſchaalen vor ihn;
Und Harfen, mit himmliſchen Saiten beſpannt,
Erklangen ſüß in der Singenden Hand; —
Neu ſcholl ein Lied durch die horchenden Fernen, —
Nur Könige Gottes mögen es lernen:

„Du nur biſt würdig, zu nehmen das Buch,
Zu löſen die Siegel der Ewigkeit!
Du ſtarbeſt für uns, und wurdeſt ein Fluch, —
Dein Opferblut hat uns erkauft und geweiht!
So ſteh'n wir geſammelt von nah' und von fern
Als Fürſten und Prieſter vor unſerem Herrn;
Mit dir, dem König der Könige, werden
Auch wir regieren in Himmeln und Erden!“ —

Und der Seraphim Chöre, wie Sand am Meer,
Zehntauſende tauſendfach, zogen entlang,
Und weit vor den Höhen des Thrones umher
Erſcholl ihr heiliger Jubelgeſang:
„Preis, Herrlichkeit, Macht und unſterbliches Lob
Sey Dem, der die Sünder zum Himmel hob!
Sie leben, weil einer für Alle gelitten,
Sie herrſchen, weil einer für Alle geſtritten!“

Und die Sonnen, der Abgrund, das Land und die See
Erhoben aus rauſchendem Lebensgedräng'
Unzählige Häupter zur Himmelshöh',
Zum Einklang wurde der Stimmen Gemeng':
„Preis, Herrlichkeit, Macht und unſterbliches Lob
Sey Dem, der die Sünder zum Himmel hob!“ —
Und die Fürſten des Throns beſchloſſen mit Amen!
Heil ſey des Ewiglebenden Namen!

Der Herr des Himmels.

Offenb. Joh. 1.

Heil'ges Haupt, das über Sonnen waltet,
Deſſen Blick das Weltall einſt zerſpaltet,
Deſſen Stimme göttlich heilt und ſchrecket,
Deſſen Glanz die Todten auferwecket!
Himmelſüße Luſt und Höllengrauſen,
Frühlingswonnelicht und Wetterbrauſen
Gehen aus von Dir! — In Dir verkündet
Sich das Leben, das die Welt gegründet.

Jede Nerve, die mein Daſeyn träget,
Jeden Tropfen Bluts, der in mir ſchläget,
Jeglichen Gedanken, der mich ſchüttert,
Jedes Hochgefühl, das mich durchzittert,
Jede Thrän', aus meinem Auge fließend,
Jede Blum', aus meinem Grunde ſprießend,
Leg' ich Dir zu Füßen, und bezeuge,
Daß ich Dir, dem A und O, mich beuge.

Ew'ge Tiefe, ziehe mich hernieder!
Ew'ge Höhe, laß auf Goldgefieder
Deiner Gnade mich gen Himmel fahren!
Ew'ge Breite, laß dein Offenbaren
Meiner Seele ganzes Wollen, Sehnen
Freudig in die Gottesweite dehnen!
Ew'ge Länge, ſey mein Lauf der Zeiten,
Sey das Strombett meiner Ewigkeiten!

Jeſus Chriſtus! wundervoller Name!
Du biſt aller Geiſtesfreuden Same,
Du der Ocean, den ich durchſegle,
Du der Compaß, der mein Schiffen regle,

Du der Leuchtthurm an dem Heimathſtrande,
Du mein Port, darin ich fröhlich lande,
Du mein König auf dem Lebensthrone,
Du mein Himmel, drin ich ewig wohne! —

Dir am Buſen lag dein Jünger ſtille,
Schöpfte tief aus deiner Liebesfülle,
Stand mit Dir in Thabors Himmelshelle,
Dann auf deines Oelbergs blut'ger Stelle,
Sahe dann am Kreuze Dich erblaſſen,
Wie Du liebend, wunderbar gelaſſen,
Deine Mutter ihm als Sohn vermachteſt,
Und des Schächers königlich gedachteſt.

Dann auf Pathmos? — O der Himmelsklarheit,
Drinnen uns erſcheint der Fürſt der Wahrheit!
Donn're mir, Poſaunenhall, zum Herzen!
Zeige mir, o Geiſt, den Mann der Schmerzen,
Wie er unter goldnen Leuchtern wandelt,
Göttlichköniglich gebeut und handelt,
Sieben Stern' in lichter Hand erhebet, —
Er, der todt war, und nun ewig lebet!

In dem Lichtglanz ſteht der Wunderbare,
Angethan mit leuchtendem Talare.
Goldner Gürtel ſind um ſeine Lenden
Recht und Wahrheit, welche nimmer enden.
Weiß, wie Wolle, ſchimmern ſeine Locken,
Blendender, als reine Winterflocken;
Seine Augen ſind wie Feuerflammen,
Die da ſegnen, läutern und verdammen.

Seine Füße ſtehn, gleich dem Metalle,
Glühend in des Feuers heil'gem Schwalle,

Jenes Feuers, das die Welt durchglühet,
Daß es thauet, knoſpet, wächst und blühet;
Jenes Feuers, das belebt die Sonnen,
Und, wie Tropfen aus urew'gem Bronnen,
Himmelsſterne ſprühet in die Höhe,
Daß ein Glanzmeer prächtig ſie umwehe.

Seine Stimme tönet wie die Meere,
Wann ſie donnern zu des Schöpfers Ehre,
Wann der Blitz der Mitternacht ſie rüttelt,
Daß im Sturm ſich jede Woge ſchüttelt.
Aus dem Munde geht mit Doppelſchärfe,
Zu durchdringen jede Geiſtesnerve,
Ihm ein Schwert, das Schwert des ew'gen Wortes,
Dieſer Richter jedes Sinns und Ortes.

Flammend, wie die Sonn' an Sommertagen,
Wo hervor ſich keine Nebel wagen,
Glänzt ſein Antlitz! — Sel'ge Leuchte, Heil Dir!
Gib an deinen Gottesſtrahlen Theil mir!
Reines Antlitz! aller Himmel Mitte,
Aller Sonnen Lebensbrunn! ich bitte:
Blicke nie mit Schrecken auf mich Armen,
Gib mir Licht und ewiges Erbarmen! —

Als ein Todter ſank Johannes nieder,
Doch ſein Lebensfürſt erhob ihn wieder:
„Fürchte nichts,“ ſprach, der zu Gott ſich ſetzte,
„Ich bin Jeſus, bin der Erſt' und Letzte!
„Todt war ich in kurzen Erdenzeiten,
„Doch ich leb' in allen Ewigkeiten,
„Und des Todes Schlüſſel und der Hölle
„Fand in meinen Händen ſeine Stelle!“ —

Rieſenbogen,
Kühn gezogen
In dem coloſſalen Schacht,
An der hohen
Wölbung drohen
Einſturz in die ſchwarze Nacht,
Doch nur kleine Tropfen ſtürzen
In die Finſterniß herein,
Und ihr Ton wird wie ihr Waſſer
Bald gebannt zu feſtem Stein.

Hoher Gaſſen
Felſenmaſſen
Stehen weiterhin zur Schau,
Morſche Trümmer,
Wie ein ſchlimmer,
Eingeſtürzter Weltenbau,
Lagern dort in wilder Wüſte,
Hier der Säule Rieſenſchaft,
Die ein Geiſt zum Monumente
Sich im Uebermuth geſchafft.

Aber mächtig,
Schön und prächtig
Wird das Auge nun erfaßt;
Strahlen fallen
Aus den Hallen
In der Unterwelt Pallaſt;
Denn zur Seite voller Hoheit
Oeffnet ſich das inn're Thor,

Hat Johannes ſeiernd ſich erhoben,
O ſo blick' ich preiſend auch nach oben!
Deine Majeſtät verklärt die Seele,
Deine Huld vertilget meine Fehle,
Deine Kraft vergütet meine Schwäche,
Deine Hand eröffnet mir die Bäche
Ew'ger Freud'; — ich glaube nicht vergebens!
Dein bin ich auf Gnade, Fürſt des Lebens!

Paulus in Athen.

Dort, wo ſich der Heiden Blüthe ſtolz um Philoſophen ſammelt,
Wo der zünft'ge Weisheitsdünkel dunkle Redeformen ſtammelt,
Wo der Luft kryſtall'ne Klarheit ſanft um Göttertempel ſchwimmt,
Geht ein Fremdling von Cilicien durch die Gaſſen ſtill ergrimmt.

Weit umher aus allen Ländern wimmelt's hier von Ritterſöhnen,
Süßen Honig einzufangen aus dem Kelche der Kamönen,
Zu vernehmen, was die Denker für die Völker ausgedacht,
Was die Forſcher ausgegraben aus des Geiſtes tiefem Schacht.

Doch der ernſte Teppichmacher, der die Götzenſtadt betrachtet,
Und deß lichterfüllte Seele ſie gefunden todumnachtet,
Stellt ſich, Gottes Wort im Herzen, vor die hohe Denkerzunft,
Den Gelehrten zu verkünden Anfangsgründe der Vernunft:

„Daß des Weltalls großer Schöpfer, der im Heiligthume thronet,
Nicht gepfleget wird von Menſchen, nicht in Erdentempeln wohnet,
Und daß Keiner mag geneſen auf der Erde weitem Kreis,
Ehbevor er ſich als Sünder, und doch gottentſprungen weiß.“

Unverſchämt zwar will den Weiſen ſcheinen ſolch ein Unterfangen!
Sind zur Schule nicht bei ihnen alle Völker längſt gegangen? —
Darum iſt in Aller Herzen Zorn und Neugier gleich entbrannt,
Und ihr Erſtlingsgruß, er murmelt: Was will dieſer Sykophant?

Sollen ſie wohl erſt erfahren, daß ihr ganzes Wiſſen eitel?
Stoiker und Epikurer ſind verrückt in ihrem Scheitel,
Daß nur auf vergeſſ'nem Altar, ihrer Herrlichkeit zum Spott,
Eine Jammerſylbe fraget nach dem unbekannten Gott? —

Ja! — Wie ſchwer, wenn Nationen ihre Rechnung wird geſtrichen, —
Wenn ein ganzes Weltgebäude ſinkt, als Traumgeſicht verblichen!
Wenn ein König, der gehalten ſeinen Schatz für übervoll,
Nun mit einem Gnadenpfennig neu ſein Werk beginnen ſoll!

Und um ſolchen Anfang dennoch mußt du wieder dich bekümmern,
Wenn du nicht willſt ewig weinen über deinen Todestrümmern!
Ja, von vorne gilt's beginnen bei dem Gottes-Alphabet,
Bei den Offenbarungsworten, bei des Höchſten Majeſtät!

Dann erſt, wann du Furcht gelernet vor dem heilig ernſten Richter,
Fallen auch auf deine Trümmer ungeahnte Lebenslichter,
Und von einem Menſchenſohne höreſt du; — das iſt der Mann,
Der allein dich ſelig machen, aber auch verdammen kann.

Ach, wie anders wird hier Alles! — Deine ſtolzen Traumgebilde,
Nach Verdienſt hinabgedonnert in des Todes Nachtgeſilde,
Schwinden hin vor einer Sonne, die mit ihrem Feuerquell
Dir im Herzen ſchafft Geſtalten, ewig friſch und göttlichhell.

Ganz ein Neues wird's; du ſchreiteſt über deines Ich's Ruinen
Fröhlich hin als Auferſtandner, dem ein neuer Tag erſchienen,
Und indeß die Marmorſäulen deiner Hoheit umgeſtürzt,
Wird an Gottes Kindertafel dir ein Gnadenmahl gewürzt, —

Dran du reifſt zu Königswürden, — während ſich die Menge rottet,
Und im Heidengrimme trunken Gottes Rath und Herz verſpottet,
Bis der Richter ſie zum Schemel ſchleudert unter Chriſti Fuß,
Wo, wer Ihm nicht glauben mochte, heulend Ihn erkennen muß.

Die heilige Trauergeſchichte.

Joh. 3, 16.

Einmal ging ein großer König
  Leiſe durch das Erdenthal;
Liebevoll hatt' er verlaſſen
  Seines Urlichts Freudenſaal,
Und gedämpft in ſeinem Auge
  Jener Allmacht Feuerſtrahl,
Der die Sonnenlegionen
  Aus dem Nichts herausbefahl.

Er, aus dem der Cherub athmet,
  Ward ein Pilgrim und ein Knecht,
Eingefügt in unſrer Adern,
  Unſrer Muskeln Staubgeflecht,
Daß Er würd' ein Hoherprieſter
  Einem ſterbenden Geſchlecht,
Siegreich wieder ihm zu bringen
  Das verlor'ne Kindesrecht.

Löſen wollt' er die Gebundnen
Von des Teufels grauſer Haſt,
Blutend uns zurückerkaufen
Von des Fluchs Gefangenſchaft,
In erſtorb'ne Seelen gießen
Neuen Geiſt und Lebensſaft,
Und des Todes Macht verſchlingen
In der Auferſtehung Kraft.

Lieblich von der niedern Krippe
Bis zur Mannheit ward er alt,
Und ihm floß von Aug' und Lippe
Süße, göttliche Gewalt,
Bis er ließ mit ſcharfer Hippe
Mähen ſeine Lichtsgeſtalt,
Deren Geiſt an keiner Klippe
Unſrer Sünden angeprallt.

Als er dann am Kreuz verſchieden,
Iſt der Felſen Bau zerkracht,
Und der Sonne goldnes Antlitz
Hüllte ſich in Trauernacht;
Aber in den Gräbern fröhlich
Sind die Heil'gen auferwacht,
Zu vernehmen ſeines Mundes
Scheideruf: „Es iſt vollbracht!“ —

O wie glänzte dort am Morgen
Ueber ihm das Himmelsrund,
Als er mit verklärter Stirne
Von den Todten auferſtund,
Seinen tieferſchrock'nen Lieben
Wonnevoll zu machen kund:

Nun iſt euch das Reich errungen
Und der ew'ge Friedensbund! —

Wundervolle Gottesſchenkung,
Die kein Engelsgeiſt ermißt:
Daß nun Allen durch den Einen
Ihre Schuld erlaſſen iſt,
Daß auch Du von ew'ger Gnade
Selig nun umfangen biſt,
Wenn im Staub du glaubig faſſeſt,
Was dir bietet Jeſus Chriſt.

Davon ſoll man laut poſaunen,
Wie der König es begehrt!
Darob ſoll die Welt erſtaunen!
Ach, wie iſt ſie deſſen werth?
Keiner ſoll dagegen raunen,
Wenn der Geiſt ihm dieß verklärt!
Laß von Leichtſinn, Stolz und Launen, —
Horch, was Chriſtus dir beſcheert! —

Welcher König mag ſich rühmen,
Daß er größ're Schuld geſchenkt, —
Daß er ſeiner Bürger Elend
Herrlicher zum Heil gelenkt,
Wie der große Fürſt des Lebens,
Der nun ewig unumſchränkt
Alle Sünder aus dem Kelche
Freier Prieſtergnade tränkt? —

Doch, warum ſind Millionen
Noch mit ſolcher Huld entzweit?
Ach, warum in allen Landen
Solch ein Jammer, ſolcher Streit?

Ach, warum die Widerſprüche
Blinder Selbſtgerechtigkeit
Gegen Ihn, der ohne Löhnung
Um verlor'ne Seelen freit?

Schau die Weiſen an: ſie grollen,
Daß Er Gott und König ſei!
Schau die Stolzen an: ſie wollen
Nicht durch Jeſum werden frei;
Schau die Reichen an: ſie klagen,
Daß bei ihm kein Glück gedeih', —
Und der Knechtsſinn geht mit Zagen
An der Liebe Kreuz vorbei! —

Darum hängt von dunkeln Wettern
Voll das Erdenfirmament,
Und ſie müſſen ſich zerſchmettern
Auf dem Meer und Continent; —
Denn wo nun am Gotteslamme
Blind vorbei die Seele rennt,
Wird ſein Blut zur Feuerflamme,
Die zur tiefſten Hölle brennt!

Wehe! das iſt die Geſchichte
Unſrer Menſchheit, die ſo krank!
Lieber will ſie Zorngerichte,
Als der Gnade ſüßen Trank;
Sterbend macht ſie Dich zunichte,
Der für ſie zum Tode ſank! —
Dieß, du König in dem Lichte,
Dieſes iſt der Sünder Dank!

Jeruſalems Zertretung.

Luk. 21, 24.

Biſt du es noch, des großen Königs Stadt,
Die Tochter Sions, hehr und feſtgegründet?
Wo Gottes Herrlichkeit gewohnet hat,
Wo ſeine Hand das Opfer angezündet? —
Ein Tempel ſtrahlte hier,
Des Landes Wonn' und Zier;
Hier dröhnten einſt des Halljahrs Feſtpoſaunen,
Hier ſah man Myriaden knie'n und ſtaunen.

Ein Edelſtein in deines Gottes Hand,
Des Friedens Burg, der höchſten Wunder Quelle, —
So ſchauteſt du hinaus in weites Land
Von deinen Hügeln, göttlichſchön und helle!
Wie ſankeſt du dahin,
Du Völkerkönigin!
Wirf Staub auf's Haupt! zerſchlage deine Brüſte!
Du biſt's nicht mehr, — biſt Königin der Wüſte!

Herabgeſtürzt iſt deiner Zinnen Pracht,
Die Marmorhallen ſind zu Staub zerſchlagen,
Die Cedernbalken glühend hingekracht,
Ihr Aſchenmeer vom Sturme fern getragen;
Kein Menſchenauge weiß
Der Felſenmauern Kreis;
Man ſieht nicht mehr, wo Burg und Thurm geſchimmert,
Man höret nur: Der Herr hat ſie zertrümmert!

Hier tönt kein Jubel mehr, kein Paſſamahl,
Hier ſchwingt kein froher Waller ſeine Palmen;

Laubhütten dorrten ein im Wetterſtrahl,
Des Krieges Donnerſturm verſchlang die Pſalmen.
Ein dumpfer Todesduft
Deckt deiner Fürſten Gruft;
Das Grab, das Kinder einſt den Vätern gaben,
Ruht ſelbſt im Schutt nun hundertfach begraben.

Umſonſt, daß einſt ein Engel dich beſchützt,
Da Sanherib herzog um deine Mauern;
Ein Menſchenſchwert wird leicht hinweggeblitzt, —
Doch ſchützt kein Schwert vor Gottes Racheſchauern.
Beſchirmt von ſeinem Thron,
Sprachſt du dem Feinde Hohn, —
Nun wirft Er dich dahin in Todesnöthen,
Er winkt, und Heiden müſſen dich zertreten!

Wo glänzt dein Tempel? — Ja, Moriah's Höh',
Sie ſteht, doch iſt kein Tempel mehr zu ſchauen;
Wo Gott gewohnt, ſoll Muhameds Moſchee
Zum Hohne dir der Saracene bauen;
Dem du bei'm Thore kaum
Gegönnt den Fremdlingsraum,
Er ziehet ein mit zügelloſen Horden,
Er iſt dein Herr, du, ſeine Magd geworden!

Er weiß zu quälen: darum biſt du ſein;
Horniſſenbrut iſt über dich gefallen!
Tief ſenken ſie den herben Stachel ein,
Und weithin muß dein Jammerruf erſchallen;
Da ſitzeſt du, ein Raub
Des Feindes, in dem Staub,
Schauſt händeringend auf nach Jakobs Sterne . . .
Nah' iſt der Stern, — dir Armen iſt er ferne!

Dort, wo er dich gelocket mild und klar,
Sein Auge dir in Herrlichkeit geleuchtet,
Sprengt nun heran der wilde Janitſchar,
Von deiner Söhne friſchem Blut befeuchtet;
Wo ihm Hoſanna klang,
Dein Volk ihm Palmen ſchwang,
Ertönt der Huf der Beduinenroſſe
Und Todeshall mordluſtiger Geſchoſſe.

Kein Hoherprieſter kommt zum Segnen mehr, —
Urim und Thummim ſind im Sturm erloſchen!
Golddürſtend rauſcht ein Paſcha nun daher,
Zu rauben, was der Schnitter ausgedroſchen.
Schau, deine Kinder ſind
Verſtreut, wie Spreu vom Wind!
So ſoll ein Wüthrich deine Saat zerſtäuben, —
Nicht gold'ne Frucht, — die Spreu nur ſoll dir bleiben!

Kaum darfſt du Scheunen bau'n, wo reifes Korn,
Des Oelbaums Saft, der Reben Thau ſich berge;
Durch deine Hütten flammt ein ew'ger Zorn,
In deinen Gliedern wühlet fort der Scherge! —
Jahrhunderte, ſie flieh'n;
Mit jedem ſinkſt du hin!
Schon ſiebzehnmal biſt du dein eig'ner Schatten,
Und noch will nicht der Tod an dir ermatten.

Dein Mittler ſtarb, des Tempels Vorhang riß,
Der ſich vor Gottes Vaterherz gewoben; —
So bot der Heil'ge dir ſein Paradies; —
Du fluchteſt ihm, — nun blicke bang nach oben!
Denn ſchrecklich über dir
Spannt Gott den Vorhang für;

Dein Herz blieb ehern Ihm und ſeinen Sehern, —
Nun iſt auch über dir ſein Himmel ehern.

Von oben einſt, da Salomo dein Haus
Einweihte, ward der Brandaltar entzündet;
Nun ſchlägt die Flamm' aus tiefer Kluft heraus,
Wenn Menſchenarm ſich trotzend unterwindet,
Zu bau'n, was Gottes Rath
Dahingeſchmettert hat;
Hier will er nimmer ruh'n; in Feuerfunken
Iſt auch der Chriſtentempel jüngſt verſunken.

Haſt du der Liebe Gnadenbrief verſchmäht,
So ſollen härtre Briefe dich erweichen!
Ein Firman dort vom alten Minaret, —
Ein bloßes Schwert macht dein Geſicht erbleichen;
Wie beugt dir ein Kalif
Den ſtarren Hals ſo tief!
Den Sohn der Liebe wollteſt du nicht küſſen, —
So ſtürzt dich Ismael zu ſeinen Füßen!

Schau deine Hügel! mit Gerechtigkeit,
Mit Friedenswonne wollte Gott ſie kleiden;
Siloah war dem Dürſtenden bereit,
Und Jordan tränkte mächtig deine Weiden;
Nun ſchleicht er matt im Sand, —
An deiner Berge Wand
Hat Sodoms Meer den Moder ausgeſpieen,
Das Gras erſtirbt, und alle Vögel fliehen.

Schau deine Fluren! einſt erblühte dir
Im Frühlingsglanze Sarons heil'ge Roſe!
Sie blüht nicht mehr, dahin iſt alle Zier,
Steinwüſten decken ſich mit grauem Mooſe;

Und es tritt mein Fuß mit Straucheln
Zu dem Wunderwerke vor.

Gold'ner Schimmer,
Wie ich nimmer
Auf der Oberwelt ihn fand, —
Groß' und kleine
Edelſteine
Strahlen auf der Silber-Wand,
Die in üppigſter Verzierung
Und in diamant'ner Glut
Von dem Boden zum Geſimſe
Auf ſaphirnem Grunde ruht.

Gold'ne Sterne,
Nah' und ferne,
Mehren ſolche Farbenpracht,
Strömen ſchnelle
Blitzeshelle
Durch der Grotte Zauberpracht;
In der weiten Felſenniſche
Funkelnd, wie im Sonnenſchein,
Glänzt des See's verborg'ne Tiefe,
Wie geſchliff'ner Lavaſtein.

Ha! ſo wohnen
Nicht der Kronen
Träger auf der Oberwelt;
Solcher Würde
Sonnenzierde

Da weilt nicht Freude mehr! —
Im öden Thal umher
Zieh'n deine Greiſe, flehen in die Lüfte
Zum letzten Troſt am Fluchesort um Grüfte! — —

O weite Gruft, du Grab der Herrlichkeit,
Wo Gottes Fürſten und Propheten liegen,
Wo auch der Lebensfürſt nach ſchwerem Streit
Zum letzten Schlummer in die Gruft geſtiegen! —
Nicht, Salem, daß ein Grab
Ihm deine Rache gab, —
Daß du Ihn fliehſt, nachdem Er auferſtanden,
Das feſſelt dich mit ſolchen Todesbanden!

Du wareſt Sion, Gottes Berg, geſchmückt
Von ſeiner Hand mit Gärten edler Reben; —
So wurde dir der Erdkreis hingerückt,
Des ſüßen Weines Labung ihm zu geben; —
Du große Bergeshöh'!
Am Feld Gethſemane,
Am kleinen Berg, wo Chriſti Blut gefloſſen,
Haſt du dein ſtrahlenvolles Haupt zerſtoßen! —

Wird's nimmer glänzen? todte Friedensſtadt,
Wird nimmer Gottes Leuchte dich umſchimmern,
Daß du, verſöhnt für deine Miſſethat,
In Jugendkraft erblüheſt aus den Trümmern? —
Noch kam zu ſeinem Licht
Der Heiden Fülle nicht;
So traure fort! — der über dich geweinet,
Schaut auch auf dich, wann Er dein Volk vereinet!

Babylons Fall.

Offenb. 17. und 18. Kap.

Glühend ſchäumet in des Zornes Becher
Flammenwein, gepreßt aus blut'gen Reben:
Babels Name ſtehet vor dem Rächer,
Ihr des Feuerzornes Wein zu geben.

„Komm! der großen Buhlerin Verderben,
Komm! die Mörderinn der Gotteserben,
Ihr Gericht am Ende ſollſt du ſchauen!“
Sprach ein Engel, und ich ſah's mit Grauen. —

Auf dem feuerrothen Ungeheuer
Siebenhäuptig, zehenhörnig ſitzend,
Und in Gold und Scharlach, ohne Schleier,
Von Juwelen und von Perlen blitzend,
Eine Buhlerin, in trunk'nem Muthe,
Trunken von der Jeſuszeugen Blute,
Einen goldnen Becher in den Händen,
Läſterung und Hurerei und Greuel
Reichlich ihren Buhlern auszuſpenden, —
Thronet in der Wüſtenei das Scheuel.

„Babylon, die Große,
Die aus ihrem Schooße
Ausgeboren alles Greuelweſen!“
Steht im Brandmal ihrer Stirn zu leſen.

Weit umher in dumpfem Todesſchlafe
Ruh'n die Nationen, ihre Schafe,
Hingelagert auf erſtorb'ner Heide,
Ohne Lebensquellen, ohne Weide;

Nicht genähret, nur zum Prunk gezählet,
Zum Gewinn, zur Schlachtung ausgewählet. —
Wie ein Ruderer das Waſſer ſchläget,
Das mit Stöhnen ſeine Barke träget, —
Nicht bekümmert ihn der Waſſerwüſte
Düſtre Farbe, nicht der Dampf der Wellen,
Wenn nach weitentleg'ner Länderküſte
Schätzedürſtend ſeine Segel ſchwellen:
Alſo mit abgöttiſchen Geberden,
Liebgekost von Buhlern und von Praſſern,
Thront die Buhlerin auf Völkerheerden,
Thronet über todesſtillen Waſſern.

„Kenneſt du die Königin der Erde?
Kenneſt du die Stadt auf ſieben Hügeln?
Völker zwang ſie erſt mit ehr'nem Schwerdte,
Dann mit ihrer Lüge ſtarken Zügeln;
Länder haben ſich vor ihr geneiget,
Hohe Häupter hat ſie tief gebeuget,
Und geſchmückt mit gräuelhaften Zierden,
Tragend gotteslaſterliche Würden,
Ueberreich von aller Zonen Steuer,
Fürchterlich mit Bann und Blut und Feuer,
Von der Fürſten Schaar geſchützt, bewundert,
Schritt ſie von Jahrhundert zu Jahrhundert!“ —

Zehen Fürſten ſteh'n ihr einſt zur Seite,
Rüſten wider Chriſtum ſich zum Streite,
Und der Herr der Herren ſchlägt ſie nieder;
Dann erhebt ihr Rachezorn ſie wieder, —
Haſſend kehren ſie des Schwertes Spitze
Nach der Buhlerin erhöhtem Sitze,

Stürmend reißen ſie die Prachtgewänder
Von der Bruſt der Königin der Länder,
Trennen ihre Glieder, mit Gelüſte
Sie verzehrend, — und zur ew'gen Wüſte,
Hingeſchmettert von den Racheflammen,
Stürzt die Stadt der Läſterung zuſammen!“ —

Solches hört' ich; ſchnell im Lichtgewande
Schwebt ein Engel nieder aus den Höh'n;
Drohend blitzt ſein Glanz durch alle Lande,
Und ſein Ruf iſt donnerndes Getön:

„Sie iſt gefallen, iſt gefallen,
Die große Babel, in Schutt und Graus!
Der Teufel und Verfluchten allen,
Des Nachtgevögels düſtres Haus!

„Getrunken haben alle Heiden
Von ihrer Wolluſt Taumelwein,
Zu Dienern ihrer Höllenfreuden
Zog ſie der Erde Fürſten ein;
Die Händler ſind von ihren Käufen
Reich worden, ſchnödes Gold zu häufen!“ —

Und von dem Himmel tönt die Stimme:
„Geh' aus von ihr du kleine Heerde,
Daß dir kein Theil an meinem Grimme,
Kein Theil an ihrem Greuel werde!
Zum Himmel ſchreien ihre Sünden,
Der Herr wird ihren Frevel finden!

„Vergeltet ihr nun mit doppeltem Sold!
Bezahlet ſie nun mit blutigem Gold!

Womit ihr Becher euch getränket,
Das ſey ihr zweifach eingeſchenket!

Soviel ſie in greulicher Ueppigkeit
Geſchwelgt mit den Buhlern ſo lange Zeit,
Soviel der Schrecken, Qual und Plage
Gebt ihr an ihrem Todestage!

Als Königin thron' ich, als Wittwe nicht, —
Hell ſchimmern wird ewig mein Augenlicht! —
War ihres Herzens ſtolze Rede.
Ein Tag nun wandle ſie zur Oede!

Auf einen Tag ſey Tod und ihr Leid,
Und Hunger und freſſendes Feuer bereit!
Auf einen Tag ſey ſie vernichtet, —
Denn ſtark iſt Gott, der alſo richtet!“ —

Wann nun ihres Brandes Flammenhöhen
Und des Rauches ſchauerliche Säulen
Dampfend in des Himmels Mitte ſtehen,
Wird der Weltgebieter Menge heulen,
Die mit ihr gebuhlet und getrunken, —
Denn die große Stadt iſt eingeſunken!

Ferne ſtehen ſie mit lauten Klagen,
Zitternd vor dem Schauer ihrer Plagen:
„Weh der großen Stadt! auf eine Stunde
Sank die ſtarke Babylon zu Grunde!
Wehe! Wehe!“ —

Und die Krämer, die auf Erden ſchalten,
Werden große Todtenklage halten;
Ihre Speicher, ihrer Waare Haufen
Sind dahin, und Niemand wird ſie kaufen. —

„Gold und Silber, funkelndes Geſchmeide,
Byſſus, Purpur, Ebenholz und Seide,
Und die elfenbeinernen Geräthe,
Mit Moſaik zierlich eingeleget,
Ehernes Gefäß, mit Marmorglätte
Schön gegoſſen, künſtlich ausgepräget; —
Zimmet, Narden, Weihrauch, ſüße Weine,
Waizen, Mehl, mit Balſam, duft'gen Oelen,
Schafe, Roſſ' und Wagen, blank und feine,
Sklaven und verkaufte Menſchenſeelen, —
Und des Südens goldenreife Früchte,
Was dir ſchön und köſtlich war auf Erden,
Alles, was du liebteſt, iſt zunichte,
Wird in dir nicht mehr erfunden werden!"

Ferne ſtehen ſie mit ihren Schätzen,
Schauen ihre Qualen mit Entſetzen,
Schlagen ihre Brüſte mit Gewimmer:
„Wehe, wehe Babylon der Großen,
Einſt von Purpur und von Goldes Schimmer,
Perlen und Juwelen übergoſſen!
Eine Stunde hat in Schutt und Trümmer
All die Herrlichkeit hinabgeſtoßen!" —

Und die Schiffer auf dem weiten Meere,
Die nach allen Regionen ſteuern,
Alle Segler, ſtehend auf der Fähre,
Schauen hin nach den gewalt'gen Feuern, —
Babels Fall iſt lodernd drinn zu leſen; —
„Wer iſt gleich der großen Stadt geweſen!

Alſo rufen ſie von Ferne, ſtreuen
Staub auf ihre Häupter, klagen, ſchreien:

„Wehe, wehe Babylon, der Großen,
Einſt von Gold und Silber überfloſſen,
Die das Schiff dem Segler reich gerüſtet! —
Eine Stunde hat ſie nun verwüſtet!“ —

Himmel, ſchmücke dich mit Morgenröthen!
Freuet euch in euern Friedensſtätten,
Heil'ge Chriſtusboten und Propheten,
Die ihr über ſie den Stab gebrochen!
Gott hat euer Urtheil ausgeſprochen!

Und ein Engel faßt an beiden Enden
Einen Mühlſtein, wirbelt ihn im Bogen,
Schleudert ihn hinab mit ſtarken Händen
In die ſturmgeſchwoll'nen Meereswogen;
„Alſo muß vom Angeſicht der Erden
Babylon im Sturm verſchleudert werden!“ —

Keiner wird das ſüße Spiel der Flöten,
Keiner wird von deinen Sängerchören
Mit Poſaunen, Cymbeln und Trommeten
Helle Feſtgeſänge ferner hören.
Deine Künſtler, deine Bildner alle
Sollen nimmermehr nach dir ſich ſehnen,
Und mit ihrer Räder dumpfem Schalle
Wird in dir die Mühle nimmer dröhnen.

Abgethan iſt deines Leuchters Stelle,
Und dein Oel vom Feuerbrand verzehret;
Kein Frohlocken wird an deiner Schwelle
Nun von Braut und Bräutigam gehöret!

Deine Händler haſt du ausgeſendet,
Zu Gewaltigen der Welt gefürſtet,
Und der Völker Schaar, von dir geblendet,
Hat nach deinem Zauberkelch gedürſtet! —

Weh! das Blut der heiligen Propheten,
Aller Gotteszeugen Niedermorden,
Aller Auserwählten Marterſtätten
Sind in dir, in dir erfunden worden!" —

Aber nun von unzählbaren Lippen
Iſt des Himmels Preisgeſang erſchollen,
Laut, wie Meeresbrandung an den Klippen,
Mächtig, wie des hohen Donners Rollen:
„Hallelujah! freut euch, alle Frommen!
Vom Allmächt'gen iſt der Tag gekommen,
Seine Reiche hat er eingenommen!"

Die goldenen Weihrauchſchaalen.

Offenb. 5, 8.

Verwehen ſie, des Glaubens ſtille Bitten?
Verhallſt du, Lobgeſang aus armen Hütten?
Ihr heil'gen Seufzer, ſeyd ihr Gott entglitten?

Man höret euch nicht; das Weltgewühl verſchlinget
Den leiſen Hauch, der Gott ein Opfer bringet;
Verborgen iſt ein Herz, das Chriſto ſinget.

Laut ſchallt der Schrei, wo Fleiſchesluſt ſich letzet;
Triumph ertönt, wenn Hoffart ſich ergötzet,
Indeſſen Schmerz der Andacht Auge netzet.

Der Welt Geſang erſchallt am Götzenmahle,
Ihr Schatz erglänzt im bunten Freudenſaale, —
Des Chriſten duftet in der Weihrauchſchaale,

Aus ew'gem Gold, in reiner Glut gegoſſen;
Drin liegt die Thräne, die für ihn gefloſſen,
Die Seufzer, deiner Glaubensfahrt Genoſſen.

Jehovah ſitzt auf lichtem Himmelsthrone,
Zur Rechten winkt er dem verklärten Sohne,
Vor ihm die Prieſter mit der goldnen Krone.

Die Seraphinen mit geſenkten Flügeln,
Ein Wonnelied umher auf ew'gen Hügeln, —
Ein Buch des Lebens mit gebrochnen Siegeln.

Die Flamme ſteigt, die reinen Düfte wallen,
Ein ſüßer Weihrauch in des Tempels Hallen! —
Dieß iſt das Opfer, ſo dem Herrn gefallen.

Liebſt du den Heiland? wandelſt du mit Jenen,
Die ſich nach ihm, nach ſeiner Freiheit ſehnen?
Kennſt du der Wehmuth und der Freude Thränen?

Die Schaale glänzt! laß deine Thräne quillen!
Schau betend auf, ſtreu Weihrauch hin im Stillen! —
Wirf Viel hinein! die Schaale ſoll ſich füllen!

Die Erſtlinge des Himmels.

Offenb. 14, 1—6.

Hundert vier und vierzig tauſend auf dem Berge Zion ſtehen;
Dort ſind — ſchau hinauf o Seele! — klare Stimmen, helle Höhen!

Reine Stirnen, goldgekrönet, die kein Elend mehr verdunkelt,
Drauf Jehovah's hoher Name im Vollendungsſtrahle funkelt.

Und in ihrer Mitte ſtehet Einer, der iſt über Alle;
Er als Hirte lenkt die Heerde, wo ſie rings im Himmel walle.
Aber mehr denn alle Würden, die der große Hirte träget,
Iſt's der Name: „Gottes Lamm“, der die Himmliſchen beweget.

Gottes Lamm! — ſo ſteht es droben. Unerloſchen ſind die Wunden,
Unvergeſſen ſeine Seufzer, ſeiner Marter bange Stunden;
Ewigtheuer ſind die Thränen, die ſein mildes Aug' vergoſſen,
Und die Seite ſteht noch offen, draus ſein heil'ges Blut gefloſſen.

Siehe, durch die Himmel ſtrahlet ſeines Angeſichtes Sonne;
Tauſend Myriaden ſpiegeln ſich darin mit ew'ger Wonne,
Tauſend Millionen ſtehen vor dem Einigauserkornen, —
Aber über allen Chören ſteht die Schaar der Erſtgebornen.

Horch! wie mächt'ge Meeresſtürme brauſen des Geſanges Wogen;
Freudig, wie gewalt'ge Donner, rollt es durch die Himmelsbogen!
Das ſind Himmelsfreudentöne! alſo ſteigt das Triumphiren,
Wenn des Lammes Erſtgeborne ihre Gottesharfen rühren.

Aber Niemand weiß die Worte, Keiner kann den Pſalm erlernen,
Den die Erſtgebornen ſingen auf des Glanzgebirges Fernen;
Nur am Throne ſchallt es helle, nur die Cherubim ergründen,
Nur die Aelteſten vernehmen, was ſie wundervoll verkünden.

Schauet nicht der größte Held!....
Weh! die Fackel iſt erloſchen!
Grauſen übermannet dich,
Denn der Höhle ew'ges Dunkel
Hat kein eig'nes Licht in ſich.

Aller Wege
Aller Stege —
Vorhin licht — biſt du nicht kund;
Ob du eileſt,
Ob du weileſt,
Endeſt du in dieſem Schlund.
Nur der wandelt aus dem Rachen
Dieſes Todes unverſehrt,
Wenn ein freundlicher Erbarmer
Auf des Flehers Stimme hört!

Ohne Sonne
Keine Wonne!
Sie belebet die Natur;
Licht und Leben,
Farbenweben
Folget ihrer Strahlenſpur,
Wo der Eintritt ihr verwehret,
Wo kein Strahl die Nächte bricht;
In der Erde Eingeweiden
Iſt des Menſchen Bleiben nicht.

Falſcher Freuden
Herrlichkeiten

O der Tiefen! o der Höhen! — ach wie, die auf Erden wohnen,
Nur im Nebeldämmer ſchauen fernen Glanz der Orionen,
Nicht der Sphären Flüge hören, nicht des dritten Himmels Töne:
Alſo faſſen Gottes Engel nicht den Pſalm der Erſtlingsſöhne.

Reine, jungfräuliche Keuſchheit heißt der Auserwählten Adel;
Süß und herrlich glänzt ihr Antlitz, ohne Flecken, ohne Tadel.
Perlen gottverklärter Liebe ſchimmern auf dem Herzensgrunde;
Keine Lüge, nichts Gemeines ging aus ihrem treuen Munde.

Ewig folgen ſie dem Lamme, das ſie gnadenreich erhöhet,
Wo es in der Ewigkeiten ſonnehellen Sphären gehet;
Wo es ruhet, wo es wandelt, geh'n ſie jauchzend ihm zur Seite;
Ihnen iſt kein Raum verſchloſſen, keine Länge, keine Weite.

In der Tiefe der Aeonen, eh' ein Schöpfungstag geboren,
Hat der Vater ihre Namen ſchon geſchrieben und erkoren;
Auf dem Gipfel der Aeonen ſtehen ſie, mit Blut getaufet,
Erſtlinge der Himmelskinder, ihrem Gott und Lamm erkaufet. —

Matte Blicke, bringet aufwärts! Schwache Seele, ſchau nach oben:
Wie der beſten Geiſter Leben nur aus *einem* Stoff gewoben,
Von der Wiege bis zum Grabe *einer* Wurzel nur entſproſſen,
Von dem Felſen bis zum Meere nur aus *einem* Quell gefloſſen!

Halbe Leben, kleine Brüche nehmen Tauſende von hinnen;
Ihrer Jugend beſte Brunnen ließen achtlos ſie verrinnen.
Ach, wer dort nur arme Blättchen zeiget von der Lebensroſe,
Hoffe keine Siegeskränze, fordre keine ganzen Looſe!

Wenn der heitre Tag zum Schwelgen ſchmeichleriſch die Sinne reizet,
Wenn nach Gold und Menſchentagen trügeriſch die Seele geizet,
Wenn zu ſtolzem Müßiggange dich des Auges Luſt verwöhnet:
Denk': ein Andres iſt's, was droben in den Gottesharfen tönet!

Laß zum Einen früh dich leiten; — ach zu ſpät, zu ſpät wird's eilig,
Mitzuſingen in des Mittlers Erſtlingschor das Heilig! Heilig!
Und mit Zweifeln, Seufzen, Klagen iſt der Meiſten Zeit verronnen,
Welche, da ſie's konnten wagen, keinen Siegeslauf begonnen.

Werd' ich ſchauen dich, o Zion? werd' ich einſt von deinen Fernen
Aus dem Pſalm der Harfendonner einen Laut der Wonne lernen?
Werd' ich wandeln mit dem Sohne, wann Er wandelt durch die Himmel? —
Herr, mein Herz, es wird ein Seufzer! — reiß mich aus dem Weltgetümmel!

Druckfehler.

Seite 114, Zeile 13 von oben ſtatt Schmerzenfrage lies: Schmerzensfrage
„ 205 „ 7 „ „ „ deinem lies: deinen
„ 542 „ 15 „ „ „ ihren lies: ihre
„ 606 „ 11 „ „ „ Schlachten lies: Schachte

Evangeliſches
Geſangbuch.

Herausgegeben
von

M. Albert Knapp,
Stadtpfarrer zu St. Leonhard in Stuttgart.

Leipzig.
Verlag von Karl Tauchnitz.
1855.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Dieſes Geſangbuch, das ungleich mehr, als ein bloßer Auszug aus meinem evangeliſchen Liederſchatz iſt, wird den Gliedern der evangeliſchen Kirche zunächſt zur Erbauung im lebendigen Glauben, ſodann aber auch als ein herzlichgemeinter Beitrag zur Fertigung kirchlicher Geſangbücher dargereicht. — Der Unterzeichnete kam durch eine ganz eigenthümliche Veranlaſſung, ohne beſonderen Vorſatz, zu vorliegender Arbeit, und iſt weit entfernt, eine Schrift, die den bedeutſamen Titel eines Geſangbuchs an der Stirne trägt, für etwas Anderes, als für einen, auf langen Forſchungen beruhenden Verſuch ausgeben zu wollen. Davon aber hält er ſich auf gute, beweisliche Gründe hin überzeugt:

1) daß ein wahrhaft gediegenes Geſangbuch, neben ſeinem dichteriſchen Gehalt, durchaus und in jedem einzelnen Liede auf dem lauteren Glauben an den Sohn Gottes, von welchem die ganze Schrift zeugt, ſtehen muß, wenn auch die Formgebung in einzelnen Theilen nicht allein auf das einfache Volk, ſondern auch auf Gebildetere berechnet ſeyn darf, damit man, innerhalb der Sphäre des lebendigmachenden Geiſtes, Allen Alles zu werden ſuche;

2) daß daher die Lieder eines derartigen Buches möglichſt nur von ſolchen Verfaſſern entlehnt werden ſollen, die ſelbſt

im wahrhaftigen Glauben an Jeſum leben oder gelebt haben, alſo auch die zu einem Kirchenliede nöthigen Herzenserfahrungen in ſich tragen;

3) daß, nach dem eigenen Fingerzeige des Herrn, aus dem Liedervorrath der chriſtlichen Kirche ſowohl Neueres als Altes hervorzubringen, und nicht einſeitig blos auf dem guten Aelteren zu beharren ſey, ſintemal der Herr nun und nimmer von ſeiner Kirche geſchieden bleibt, wenngleich die längere Vorzeit hier mehrere Beiträge zu liefern vermag, als das jetztlebende Geſchlecht;

4) daß auch der Formbildung und Sprechweiſe der jetzigen Zeit hiebei die gebührende Rechnung zu tragen ſey, weil der Apoſtel weit lieber zehn gemeinverſtändliche Worte, als zehntauſend in Zungen, d. h. in fremdartigen Ausdrücken, geredet wiſſen will, 1 Cor. 14, 19; ein Grundſatz, der auf die in der Kirche zu ſingenden Lieder, und auch auf die Singbarkeit der Melodien, ſeine vollſtändige Anwendung findet.

Wenn nämlich die Erbauung der Gemeinde Gottes in geiſtlichen Dingen überall die Hauptſache ſeyn ſoll, ſo kann ſich's bei einem ächten volksthümlichen Geſangbuche nicht zunächſt um die literariſchen Namen einzelner Dichter, ſondern um die allſeitige Faßlichkeit und Brauchbarkeit ihrer Gabe handeln. Denn Viele von ihnen haben ohnehin nicht mit beſonderer Abſicht für die Oeffentlichkeit geſungen, ſondern ſehr oft ihre Ergießungen ſtill und ohne die gehörige Feile des Ausdrucks vor Gott niedergelegt, weßhalb in denſelben allerlei Verſtöße wider die Form vorkommen, die, bei der ſo ſpät entwickelten deutſchen Sprachcultur, eben ſo gewiß eine Erklärung und Entſchuldigung finden, als ſie, wenn ſie dem allgemeinen kirchlichen Gebrauch dienen ſollen, einer mehrfachen Kritik und Nachbeſſerung bedürftig ſind, wofern man die Gemeinden nicht mit veralteten, oft geſchmackloſen und ungangbar gewordenen Ausdrücken ohne Noth behelligen, und namentlich den Gebildeteren ihre Andacht aus ganz untergeordneten Rückſichten verkümmern will.

Dieſe vor dem geſunden Menſchenverſtand und den Anweiſungen der Schrift gewiß haltbaren Grundſätze ſind auch bei Bearbeitung vorliegenden Buchs angewandt worden, — bei den Dichtern erſten Ranges nur ſelten, weil ſie deſſen nicht ſo bedürftig ſind, bei den Dichtern der zweiten und dritten Klaſſe dagegen häufiger, inſonders auch durch Weglaſſung überflüſſiger Strophen, die für den Geſang unnöthig erſchienen, und durch welche manchmal die beſſeren Verſe zu tief im Hintergrunde geblieben wären. Ebenſo ſind mehrere vermeintliche Kernlieder ausgefallen, die theilweiſe nur darum in den früheren Geſangbüchern allgemein ſtanden und als Kernlieder galten, weil man im betreffenden Fache keine anderen beſaß, während ſie, nachdem Neueres und Beſſeres an ihre Stelle getreten iſt, ruhig zurückgelegt werden können, weil ſie mit ihren Vätern entſchlafen ſind und dem Herrn für ihre Zeit gedient haben.

Wenn ich Grundſätze dieſer Art in redlichem Sinn auf ältere Lieder — ob auch, als Menſch, nicht immer fehlerlos — anzuwenden ſuchte, ſo kann ich über Angriffe, dergleichen mir ſchon oft widerfahren ſind, ruhig mit dem Worte hinweggehen: „Habe ich zu Viel gethan, ſo habe ich's Gott gethan.“ — Uebrigens lerne ich von ſanftmüthigen Brüdern gerne; nur ſolchen Beurtheilern, die ihre abweichenden An-

Sind gar bald in Staub verweht;
Weltvergnügen
Muß verſiegen,
Denn der Erde Luſt vergeht;
Was allein den Sinnen ſchmeichelt,
Währet einen Augenblick,
Und erliſcht das Licht des Lebens,
Fliehet Freud' und Luſt zurück.

Nur die Freude
Bleibet heute,
Morgen und in Ewigkeit,
Wenn die Seelen
Jeſum wählen,
Dieſen Born der Seligkeit.
Nur in dieſem Gotteslichte,
Ewiglich unwandelbar,
Iſt kein Wahn und keine Täuſchung, —
Wonne, Leben immerdar.

Der Erbarmer
Führt mit warmer
Liebevoller Freundeshand
Seine Kinder,
Die als Sünder
Durch Sein Blut mit ihm verwandt,
Durch des Lebens finſtre Gänge,
Durch der Sünde Nacht und Graus,
Und bekränzt ſie einſt mit Wonne
In dem väterlichen Haus.

ſichten über literariſche Dinge mit Bitterkeit geltend zu machen ſuchen, ſetze ich, da ich der Sache Gottes ohne Falſch zu dienen ſuche, ein ruhiges Schweigen entgegen, weil die Frucht der Gerechtigkeit im Frieden geſäet wird.

Die Wahrheit unſeres Königs und Heilandes, wie ſie uns im geſchriebenen Worte vor Augen liegt, iſt ſo gewaltig und untheilbar, daß ihr Segensbeſtand nicht an einigen Wortveränderungen und Formen ſeiner nachgeborenen Knechte hängt, wie denn auch die Reden Jeſu Chriſti ſelbſt von ſeinen Apoſteln in einer von Ihm nicht gebrauchten Sprache geſchrieben, auch altteſtamentliche Stellen von ihnen ſehr oft nicht wörtlich, ſondern aus einer griechiſchen Ueberſetzung ſummariſch angeführt ſind. Das ewige Wort Gottes hängt nicht an ängſtlichem Buchſtabendienſte, ſondern in den darin niedergelegten Geſchichten und Grundwahrheiten, über welche bei Redlichen kein Zweifel obwalten wird; und ſo gewiß die Schrift nicht gebrochen, ja ſo gewiß kein Buchſtabe von ihr unerfüllt oder ohne Fluch aufgelöst werden kann: ſo gewiß bleibt doch hinwiederum ihre Auslegung in einzelnen dunkleren Stellen und auch ihre Verarbeitung in geiſtlichen Liedern eine freie Sache der Gläubigen, worin man die evangeliſche Chriſtenheit nicht unter das menſchliche Buchſtabenjoch zwingen, noch gar vollends ein nachlebendes Geſchlecht an die Sprachweiſe des früheren verknechten darf.

Der Anfertigung kirchlicher Geſangbücher thut etwas ganz Anderes, ungleich Wichtigeres noth, nämlich allererſt die gründliche Ausfegung des alten ungläubigen oder halbgläubigen Sauerteiges, der ſein Daſeyn noch immerdar zähe genug zu behaupten ſucht, und von manchen unſrer Zeitgenoſſen ſchwerlich nach Gebühr beſeitigt iſt. Durch die Vermengung der ächten Glaubensgeſänge mit ſolchen halbgläubigen und halbherzigen, ſchon von vorne herein todt oder ſchwächlich geborenen Erzeugniſſen bekommt ein chriſtliches Geſangbuch das Gepräge der Lauigkeit, einen inneren Zwieſpalt, der an das Verbot erinnert: „Du ſollſt nicht anziehen ein Kleid, von Wolle und Leinen zugleich gemengt“ (5 Moſ. 22, 11), und der unvergleichbar ſchädlicher wirkt, als wenn einige Form- und Sprachverſtöße mit zarter Hand beſeitigt werden. Selbſt der Eindruck beſſerer Lieder wird durch die Geſellſchaft ſolcher oberflächlichen, geiſtesſchwachen Lieder abgeſchwächt, und man wird ſagen dürfen, daß durch die Beibehaltung ſolcher abgelebten, oder von jeher lebensunfähigen Stücke der Gemeinde Gottes ſeit langer Zeit die größte Drangſal und Beeinträchtigung widerfahren iſt.

Darauf wende man bei Kirchengeſangbüchern, die nächſt der heiligen Schrift in jede Familie kommen, die getreuſte Sorgfalt, und gebe, ohne auf die Un- oder Halbgläubigen ängſtlichen Bedacht zu nehmen, in jeder einzelnen Nummer ein möglichſt gläubiges, herzmäßiges, gediegenes, ſingbares*) Lied, das mit dem Grundſinne der Schrift zuſammenſtimmt, ohne die Gebildeteren mit verſchollenen, ungenießbaren Lesarten u. dergl. zu plagen und zurückzuſtoßen. Man beſehe namentlich die Hauptrubriken vom Glauben, Leben, Dulden und Sterben des Chriſten ſo reich als möglich. Man gebe dem Volke lebendiges Waſſer in gereinigten Gefäßen, die goldenen Aepfel des Geiſtes, wie Gott es erlaubt und wie es ſeinem Heiligthume geziemt, möglichſt in ſilbernen, oder doch anſtändigen Schalen, damit die Gemeinde des Herrn nicht unnöthig unter unpraktiſcher, dem beſſeren Geſchmacke fremd gewordener Alterthümelei ſeufzen müſſe. Man ſpende dem evangeliſchen Volke das Kirchenlied heiter und frei, wie die geſunde, den Himmel täglich neu durchwehende Luft, wie das tägliche, ſtets neu dem Erdreich entſproſſende Brod, wie das friſche, ſtetig neu dem Felſen entrieſelnde Waſſer, und bewahre ihm von den Altvordern mit keuſcher Gewiſſenhaftigkeit Alles, was im geiſtlichen Sinn ächtes lebendiges Waſſer heißt, was Herzen erwecken, erbauen, erheben kann; aber man laſſe ab, jedes Weidenblatt oder jeden Strohhalm, die zufällig in die Strömung gefallen ſind, der Gemeinde reliquienhaft mit in den Mund zu ſchieben, und dem ewigen Geiſte, der ſich im Volke Gottes ſtets neue, lebendige Formen ſchafft, einen trübſeligen Damm durch grammatiſche Buchſtäbelei oder unvolksthümlichen Schulgeſchmack entgegenzuſetzen; denn das Alles iſt unnatürlich, und vergeht einmal über Nacht unfehlbar ſegenslos.

---

*) Die Melodieen zu den Geſängen dieſes Buchs finden ſich wohl am vollſtändigſten in der „Zionsharfe“ meines verehrten Freundes, Dr. Conr. Kocher, einem herrlichen Werke, das nahezu 2000 vierſtimmige Choräle der verſchiedenen Kirchen aus älterer und neuerer Zeit in meiſterhaftem Tonſatz enthält, und ein wahrer muſikaliſcher Kirchenſchatz genannt werden darf.

Wir ſollen wachſen in der Gnade und Erkenntniß unſres Herrn Jeſu Chriſti. Es handelt ſich bei den Gläubigen nicht um formelle, geſchmackswidrige Rückſchritte, ſondern um lebendigen geiſtlichen Fortſchritt auf einem Gebiete, das über alle Neuerungen und Angriffe des Weltgeiſtes hoch erhaben bleibt, auf dem aber Vieles zurück iſt, was ſich noch erkennen, erſtreben und erleben läßt, und von welchem ſelbſt der hohe Apoſtel zeugt: „Nicht, daß ich's ſchon ergriffen hätte oder ſchon vollkommen ſey; ich jage ihm aber nach, ob ich's ergreifen möchte, nachdem ich von Jeſu Chriſto ergriffen bin.“ — Darum nenne ich auch dieſe Sammlung einen beſcheidenen Verſuch, den ich den Seinigen mit brüderlicher Liebe in die Hand, Ihm ſelbſt aber vor Seine heiligen Füße lege, mit der Bitte, daß Er ſich in Gnaden dazu bekennen wolle.

Stuttgart, 6. Auguſt 1855.

Albert Knapp.

Inhalt.

Nr.

I. Allgemeine Lob- und Gebetlieder. . . . . 1—30 ✓
    1. Loblieder 1—15.
    2. Gebetlieder 16—30.
II. Von dem lebendigen Gott. . . . . 31—69 ✓
    1. Von dem dreieinigen Gott 31—36.
    2. Von Gottes Vollkommenheiten 37—51.
    3. Von der Schöpfung 52—57.
    4. Von der göttlichen Vorſehung und Regierung 58—69.
III. Vom göttlichen Ebenbild und vom Sündenfall . . . . . . 70— 78
IV. Von Jeſu Chriſto und unſrer Erlöſung . . . . 79— 89
V. Adventslieder . . . . 90—102
VI. Weihnachtlieder . . . . 103—118
VII. Darſtellung und Erſcheinung Chriſti . . . . 119—123
VIII. Wandel und Lehramt Jeſu Chriſti . . . . 124—132
IX. Von dem Leiden und Sterben Jeſu Chriſti. (Paſſionslieder.) . . . . 133—175
X. Oſterlieder . . . . 176—195
XI. Himmelfahrt und himmliſche Herrlichkeit Jeſu Chriſti . 196—217
    1. Himmelfahrtlieder 196—204.
    2. Von dem Königsamt Jeſu Chriſti 205—210.
    3. Von dem Hohenprieſteramt Jeſu Chriſti 211—217.
XII. Von dem heiligen Geiſte. (Pfingſtlieder.) . . . . 218—236
XIII. Von der Kirche Jeſu Chriſti. . . . . 237—263
    1. Von der Kirche überhaupt 237—249.
    2. Von der Reformation 250—254.
    3. Von der Gemeinſchaft der Heiligen 255—263.
    4. Um Ausbreitung des Evangeliums. (Miſſionslieder.) 264—275
XIV. Das Wort Gottes . . . . 276—287
XV. Das chriſtliche Predigtamt . . . . 288—292
XVI. Der Tag des Herrn. (Gottesdienſtliche Lieder.) . . . . . . 293—307
XVII. Einweihung eines Gotteshauſes . . . . 308—311
XVIII. Von der heiligen Taufe. . . . . 312—331
    1. Von der Taufe überhaupt 312—316.
    2. Lieder bei Kindertaufen 317—322.
    3. Confirmationslieder 323—331.
XIX. Vom heiligen Abendmahl. . . . . 332—357
    1. Vorbereitungslieder 332—337.
    2. Bei der heiligen Communion 338—351.
    3. Nach der Communion 352—357.

Nr.
XX. Von der Heilsordnung. . . . . 356—415
1. Buße und Bekehrung 356—378.
(An Bußtagen.) 379—390.
2. Glaube und Rechtfertigung 391—397.
3. Vom Frieden Gottes und von der Glückſeligkeit der Chriſten 398—415.
XXI. Vom Sinn und Wandel der Chriſten. . . . . 416—520
1. Liebe zu Gott und Jeſu Chriſto 416—430.
2. Von der Nachfolge Chriſti 431—442.
3. Von der Heiligung und Gottſeligkeit 443—470.
4. Vom himmliſchen Sinn 471—475.
5. Vom Vertrauen auf Gott 476—490.
6. Von der Nächſtenliebe 491—498.
7. Von der Weisheit und Einfalt 499—502.
8. Wachſamkeit und Treue 503—506.
9. Genügſamkeit 507—509.
10. Wahrhaftigkeit 510—511.
11. Keuſchheit und Mäßigkeit 512—513.
12. Demuth und Geduld 514—520.
XXII. Vom Troſte des Chriſten in Kreuz und Trübſal. (Troſtlieder.) . . . . 521—543
XXIII. Vom äußeren Chriſtenleben . . . . 544—651
1. Vom chriſtlichen Hausſtand 544—550.
2. Trauungslieder 551—555.
3. Kinderzucht 556—558.
4. Kinder- und Schullieder 559—567.
5. Geburtstagslieder 568—570.
6. Für die Obrigkeit 571—574.
7. Krieg und Friede 575—576.
8. Jahreswechſel.
    A. Jahresſchluß 577—580.
    B. Neujahr 581—587.
9. Jahreszeiten.
    A. Frühling 588—590.
    B. Sommer- und Erntelieder 591—595.
    C. Herbſt und Winter 596—597.
10. Morgenlieder 598—615.
11. Berufslieder 616—618.
12. Abendlieder 619—636.
13. Reiſelieder 637—639.
14. Für Hochbetagte 640—641.
15. Für Geſunde und Kranke 642—651.
XXIV. Von den letzten Dingen . . . . 652—730
1. Vorbereitung auf den Tod 652—658.
2. Sterbelieder 659—681.
3. Begräbnißlieder.
    A. Für Erwachſene 682—693.
    B. Für Kinder 694—696.
4. Von der Auferſtehung der Todten 697—701.
5. Vom Weltende und Weltgericht 702—712.
6. Von der Herrlichkeit des ewigen Lebens 713—730.

I. Allgemeine Lob- und Gebetlieder.

1. Loblieder.

Eigene Melodie. (Te Deum laudamus.)

1. Herr Gott, dich loben wir! Herr Gott, wir danken dir! Dich, Gott Vater in Ewigkeit, Ehret der Weltkreis weit und breit; All' Engel im Himmelsheer, Und was da dienet deiner Ehr', Auch Cherubim und Seraphim Singen immer mit hoher Stimm': Heilig iſt unſer Gott, Heilig iſt unſer Gott, Heilig iſt unſer Gott, Der Herre Zebaoth!

2. Dein' göttlich' Macht und Herrlichkeit Geht über Himmel und Erde weit; Der heiligen zwölf Boten Zahl Und die lieben Propheten all', Die theuren Märtrer allzumal Loben dich, Herr, mit großem Schall; Die ganze werthe Chriſtenheit Rühmt dich auf Erden allezeit; Dich, Gott Vater, im höchſten Thron, Deinen rechten und ein'gen Sohn, Den heil'gen Geiſt und Tröſter werth Mit rechtem Dienſt ſie lobt und ehrt.

3. Du König der Ehren, Jeſu Chriſt! Gott Vaters ew'ger Sohn du biſt; Der Jungfrau Leib nicht haſt verſchmäht, Zu erlöſen das menſchlich' Geſchlecht. Du haſt dem Tod zerſtört ſein' Macht, Und all' Chriſten zum Himmel bracht. Du ſitz'ſt zur Rechten Gottes gleich, Mit aller Ehr' in's Vaters Reich; Ein Richter du zukünftig biſt Alles, was todt und lebend iſt.

4. Nun hilf uns, Herr, den Dienern dein, Die durch dein Blut erlöſet ſeyn; Laß uns im Himmel haben Theil Mit den Heil'gen am ew'gen Heil! Hilf deinem Volk, Herr Jeſu Chriſt, Und ſegne, was dein Erbtheil iſt; Wart' und pfleg' ihr'r zu aller Zeit, Und heb' ſie hoch in Ewigkeit.

5. Täglich, Herr Gott, wir loben dich, Und ehr'n dein'n Namen ſtetiglich! Behüt' uns heut', o treuer Gott, Vor aller Sünd' und Miſſethat! Sey uns gnädig, o Herre Gott! Sey uns gnädig in aller Noth; Zeig' uns deine Barmherzigkeit, Wie unſre Hoffnung zu dir ſteht; Auf dich hoffen wir, lieber Herr! In Schanden laß uns nimmermehr! Amen.

Eigene Melodie. (Pſalm 103.)

2. Nun lob', mein' Seel', den Herren, Was in mir iſt, den Namen ſein, Deß Gnaden ſtets ſich mehren; Vergiß es nicht, o Herze mein! Er hat die Schuld vergeben, Heilt deine Schwachheit groß, Beſchirmt dein armes Leben, Nimmt dich in ſeinen Schooß; Mit Troſt dich überſchüttet, Verjüngt, dem Adler gleich; Schafft Recht, und treu behütet, Die leiden für ſein Reich.

2. Er hat uns wiſſen laſſen Sein heilig Recht und ſein Gericht, Auch ſeine Güt' ohn' Maßen; Ihm mangelt's an Erbarmung nicht. Den Zorn läßt er bald fahren, Straft nicht nach unſrer Schuld, Will Gnade nimmer ſparen, Den Blöden iſt er hold; Sein Mitleid iſt ſo labend Für die, ſo fürchten ihn. So fern der Oſt vom Abend, Iſt unſre Sünde hin.

3. Wie Väter ſich erbarmen, Wenn ihre ſchwachen Kinder ſchrein, So thut der Herr uns Armen, Wenn wir ihn fürchten kindlich rein. Gott kennt uns arme Knechte, Er weiß, wir ſind nur Staub, Ein nichtiges Geſchlechte, Wie Blum' und fallend Laub; Der Wind darüber wehet, So iſt es nimmer da: Alſo der Menſch vergehet, Sein End', das iſt ihm nah'.

4. Die Gottesgnad' alleine Bleibt ſtet und feſt in Ewigkeit; Sie bleibt bei der Gemeine, Die ſteht in ſeiner Furcht bereit; Sein Bund iſt nicht veraltet, Er herrſcht im Himmelreich. Ihr ſtarken Engel, waltet Des Lobs und dient zugleich Dem großen Herrn zu Ehren, Und treibt ſein heilig Wort! Mein Herz ſoll auch vermehren Sein Lob an allem Ort.

5. Sey Lob und Preis mit Ehren Gott Vater, Sohn und heil'gem Geiſt! Der woll' in uns vermehren, Was er aus Gnaden uns verheißt: Daß wir ihm feſt vertrauen, Uns gründen ganz auf ihn, Und kindlich auf ihn bauen Mit Herzen, Muth und Sinn; Daß wir ihm treu anhangen Bis zu der letzten Stund'. Das laß er uns erlangen! Amen von Herzensgrund!

Eigene Melodie. (Jeſ. Sirach 50, 24—26.)

3. Nun danket Alle Gott Mit Herzen, Mund und Händen, Der große Dinge thut An uns und allen Enden; Der uns von Mutterleib Und Kindesbeinen an Unzählig viel zu gut Bis hieher hat gethan.

2. Der ewig reiche Gott Woll' uns in dieſem Leben Ein immer fröhlich Herz Und edlen Frieden geben, Und uns in ſeiner Gnad' Erhalten fort und fort, Und uns aus aller Noth Erlöſen hier und dort.

3. Lob, Ehr' und Preis ſey Gott, Dem Vater und dem

Sohne Und dem, der beiden gleich Im höchſten Himmelsthrone, Dem einig höchſten Gott; Als es anfänglich war Und iſt und bleiben wird Jetzund und immerdar!

Mel. Wach' auf, mein Herz, und ſinge ꝛc.

4. Nun laßt uns Gott, dem Herren, Dankſagen und ihn ehren Für alle ſeine Gaben, Die wir empfangen haben.

2. Den Leib, die Seel', das Leben Hat er allein gegeben; Dieſelben zu bewahren, Will er nie Mühe ſparen.

3. Er ſtärket uns das Leben; Er will der Seele geben, Was ſie von ihren Sünden Auf ewig kann entbinden.

4. Ein Arzt iſt uns gegeben, Der ſelber iſt das Leben; Chriſtus am Kreuz geſtorben, Hat uns das Heil erworben.

5. Sein Wort, ſein' Tauf', ſein Nachtmahl Dient wider allen Unfall; Der heil'ge Geiſt im Glauben Lehrt uns darauf vertrauen.

6. Durch ihn iſt uns vergeben Die Schuld, geſchenkt das Leben; O Gott, wie große Gaben Soll'n wir im Himmel haben!

7. Wir bitten deine Güte: O treuer Gott, behüte Die Großen mit den Kleinen! Du kannſt's nicht böſe meinen.

8. Erhalt' uns in der Wahrheit, Gib ewigliche Freiheit, Zu preiſen deinen Namen, Durch Jeſum Chriſtum. Amen!

Eigene Melodie.

5. Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren; Stimme, du Seele, mit ein zu den himmliſchen Chören! Kommet zu Hauf! Pſalter und Harfe, wacht auf, Laſſet den Lobgeſang hören!

2. Lobe den Herren, der Alles ſo herrlich regieret, Der dich auf Adlersgefieder ſo ſicher geführet, Der dir beſcheert, Was dich erfreuet und nährt; Dank' es ihm innigſt gerühret!

3. Lobe den Herren, der künſtlich und fein dich bereitet, Der dir Geſundheit verliehen, dich freundlich geleitet; In wie viel Noth Hat nicht der gnädige Gott Ueber dir Flügel gebreitet!

4. Lobe den Herren, der ſichtbar dein Leben geſegnet, Der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet! Denke daran, Was der Allmächtige kann, Der dir mit Liebe begegnet!

5. Lobe den Herren und ſeinen hochheiligen Namen, Lob' ihn, was in mir iſt, mit dem erkorenen Samen! Er iſt dein Licht; Seele, vergiß es ja nicht! Lob' ihn in Ewigkeit! Amen.

Eigene Melodie.

6. Lobet den Herren, denn er iſt ſehr freundlich! Es iſt ſehr köſtlich, unſern Gott zu loben; Sein Lob iſt ſchöne und

V.

Der geheime Bann.

Du Herz voll Liebe! meine Tage
Verſinken in dem Strom der Zeit,
Und immer ſeufz' ich und beklage
Die Herzensunbeſtändigkeit;
Noch immer will ich beiden Dingen,
Dir und der Welt, gefällig ſeyn,
Kann nicht zum innern Frieden dringen,
Nicht dauerhaft mich Deiner freu'n.

Durch jeden Wind bin ich zum Wanken,
Gleich einem ſchwachen Rohr, gebracht,
Und Seele, Sinnen und Gedanken
Sind meiſt auf eitle Luſt bedacht;
Noch kann ich nicht die Sünde haſſen,
Die Dich für mich an's Kreuze ſchlug,
Kann Dich noch nicht im Glauben faſſen;
Die Liebe iſt nicht rein genug.

Wenn Deine Gnade mich durchdringet,
Dein Felſenhammer mich zerſchmeißt,
Die bange Seele mit Dir ringet,
Und Du die Fehler mir verzeihſt —

lieblich zu hören! Lobet den Herren!

2. Singt gegen einander dem Herrn mit Danken! Lobt ihn mit Harfen, unſern Gott, den Werthen, Denn er iſt mächtig und von großen Kräften! Lobet den Herren!

3. Er kann den Himmel mit Wolken bedecken, Und giebet Regen, wann er will, auf Erden; Er läßt Gras wachſen hoch auf dürren Bergen. Lobet den Herren!

4. Der allem Fleiſche giebet ſeine Speiſe, Dem Vieh ſein Futter väterlicher Weiſe, Den jungen Raben, wenn ſie ihn anrufen. Lobet den Herren!

5. Er hat nicht Freude an des Roſſes Stärke, Noch Wohlgefallen an Jemandes Beinen; Er hat Gefall'n an denen, die ihm trauen. Lobet den Herren!

6. Danket dem Herrn, dem Schöpfer aller Dinge! Der Brunn des Lebens thut aus ihm entſpringen, Gar hoch vom Himmel her aus ſeinem Herzen. Lobet den Herren!

Eigene Melodie.

7. Nun danket all' und bringet Ehr', Ihr Menſchen in der Welt, Ihm, den da preist der Engel Heer Allzeit im Himmelszelt!

2. Ermuntert euch und ſingt mit Schall Gott, unſrem höchſten Gut, Der ſeine Wunder überall Und große Dinge thut;

3. Der uns von Mutterleibe an Friſch und geſund erhält, Und wo kein Menſch mehr helfen kann, Sich ſelbſt zum Helfer ſtellt;

4. Der, ob wir ihn gleich hoch betrübt, Doch bleibet güt'gen Muths, Die Straf' erläßt, die Schuld vergibt, Und thut uns alles Gut's.

5. Er gebe uns ein fröhlich Herz, Erfriſche Geiſt und Sinn, Und werf' all' Angſt, Sorg', Furcht und Schmerz In Meerestiefe hin.

6. Er laſſe ſeinen Frieden ruhn Auf unſrem Vaterland; Er gebe Glück zu unſrem Thun Und Heil in allem Stand.

7. Er laſſe ſeine Lieb' und Güt' Um, bei und mit uns gehn, Was aber ängſtet und bemüht, Gar ferne von uns ſtehn.

8. So lange dieſes Leben währt, Sey er ſtets unſer Heil; Und wenn wir ſcheiden von der Erd', Verbleib' er unſer Theil.

9. Er drücke, wann das Herze bricht, Uns ſelbſt die Augen zu, Und zeig' uns drauf ſein Angeſicht Dort in der ew'gen Ruh'.

Mel. Nun lob', mein' Seel', den Herren ꝛc. (Pſalm 31.)

8. Man lobt dich in der Stille, Du großer, hocherhabner Gott! Des Rühmens iſt die Fülle Vor deinem Thron, Herr Zebaoth! Du biſt doch hier auf Erden Der Frommen Zuverſicht;

In Trübſal und Beſchwerden Läſſ'ſt du die Deinen nicht. Drum ſoll dich täglich ehren Mein Mund vor Jedermann, Und deinen Ruhm vermehren, So lang' er lallen kann!

2. Es müſſe dein ſich freuen, Wer deine Macht und Gnade kennt, Und ſtets dein Lob erneuen, Wer dich in Chriſto Vater nennt! Dein Name ſey geprieſen, Der große Wunder thut, Und der auch mir erwieſen, Was mir iſt nutz und gut. Nun, dieß iſt meine Freude, Zu hängen feſt an dir, Daß nichts von dir mich ſcheide, So lang' ich walle hier!

3. Herr, du haſt deinen Namen Sehr herrlich in der Welt gemacht, Und eh' wir flehend kamen, Haſt du ſchon längſt an uns gedacht. Du haſt mir Gnad' erzeiget; Herr, wie vergelt' ich's dir? Ach, bleibe mir geneiget, Dein Segen ruh' auf mir! Den Kelch des Heils erheben Will ich dann allezeit, Und preiſen dich im Leben, Und dort in Ewigkeit!

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr' ꝛc.

9. Sey Lob und Ehr' dem höchſten Gut, Dem Vater aller Güte, Dem Gott, der alle Wunder thut, Dem Gott, der mein Gemüthe Mit ſeinem reichen Troſt erfüllt, Dem Gott, der allen Jammer ſtillt; Gebt unſrem Gott die Ehre!

2. Es danken dir die Himmelsheer', O Herrſcher aller Thronen, Und die in Lüften, Land und Meer In deinem Schatten wohnen, Die preiſen deine Schöpfersmacht, Die Alles alſo wohlbedacht. Gebt unſrem Gott die Ehre!

3. Was unſer Gott geſchaffen hat, Das will er auch erhalten, Darüber will er früh und ſpat Mit ſeiner Gnade walten. In ſeinem ganzen Königreich Iſt Alles recht und Alles gleich; Gebt unſrem Gott die Ehre!

4. Ich rief dem Herrn in meiner Noth: „Ach Gott, vernimm mein Weinen!“ Da half mein Helfer mir vom Tod, Und ließ mir Troſt erſcheinen. Drum dank' ich, Gott, drum dank' ich dir; Ach danket, danket Gott mit mir, Gebt unſrem Gott die Ehre!

5. Der Herr iſt nun und nimmer nicht Von ſeinem Volk geſchieden; Er bleibet ihre Zuverſicht, Ihr Segen, Heil und Frieden. Mit Mutterhänden leitet er Die Seinen ſtetig hin und her. Gebt unſrem Gott die Ehre!

6. Wenn Troſt und Hülfe mangeln muß, Die alle Welt erzeiget, So kommt, ſo hilft der Ueberfluß, Der Schöpfer ſelbſt, und neiget Die Vateraugen denen zu, Die nirgendwo ſonſt finden Ruh'. Gebt unſrem Gott die Ehre!

7. Ich will dich all mein Lebenlang, O Gott, von nun an ehren; Man ſoll, Gott, meinen Lobgeſang An allen Orten hören.

Mein ganzes Herz ermuntre ſich, Mein Geiſt und Leib, erfreue dich; Gebt unſrem Gott die Ehre!

8. Ihr, die ihr Chriſti Namen nennt, Gebt unſrem Gott die Ehre; Ihr, die ihr Gottes Macht bekennt, Gebt unſrem Gott die Ehre! Die falſchen Götzen macht zu Spott; Der Herr iſt Gott, der Herr iſt Gott! Gebt unſrem Gott die Ehre!

9. So kommet vor ſein Angeſicht, Mit Jauchzen Dank zu bringen, Bezahlet die gelobte Pflicht Und laßt uns fröhlich ſingen: Der Herr hat Alles wohl bedacht, Und Alles, Alles recht gemacht! Gebt unſrem Gott die Ehre!

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

10. Du, meine Seele, ſinge! Wohlauf, und ſinge ſchön Dem, welchem alle Dinge Zu Dienſt und Willen ſtehn! Ich will den Herren droben Hier preiſen auf der Erd'; Ich will ihn herzlich loben, So lang' mein Leben währt.

2. Ihr Menſchen, laßt euch lehren! Es wird euch heilſam ſeyn; Laßt euch doch nicht bethören Die Welt mit ihrem Schein! Verlaſſe ſich doch Keiner Auf Fürſtenmacht und Gunſt, Weil ſie, wie unſer Einer, Nichts ſind als nur ein Dunſt.

3. Was Menſch iſt, muß erblaſſen Und arm zu Grabe gehn, Muß all ſein Gut verlaſſen, Sey's noch ſo viel und ſchön; Allda iſt's dann geſchehen Mit Witz und klugem Rath, Und iſt ganz klar zu ſehen, Wie ſchwach ſey Menſchenthat.

4. Wohl dem, der einzig ſchauet Nach Jakobs Gott und Heil! Wer ihm ſich anvertrauet, Der hat das beſte Theil, Das höchſte Gut erleſen, Den ſchönſten Schatz geliebt; Sein ganzes Herz und Weſen Bleibt ewig unbetrübt.

5. Bei ihm iſt alle Stärke Und unerſchöpfte Macht; Das predigen die Werke, Die er hervorgebracht: Der Himmel und die Erde Mit ihrem ganzen Heer, Und die unzähl'ge Heerde, Die ſchwimmt im weiten Meer.

6. Hier iſt der treue Wille, Der nie mit Unrecht kränkt, Und jedem Gut's die Fülle, Den er treu findet, ſchenkt. Gott hält ſein Wort mit Freuden, Geſchehn muß, was er ſpricht; Und wer Gewalt muß leiden, Den ſchützt er im Gericht.

7. Er weiß viel tauſend Weiſen, Zu retten aus dem Tod; Er nährt und giebet Speiſen Zur Zeit der Hungersnoth; Macht ſchöne, rothe Wangen Oft bei geringem Mahl, Und die da ſind gefangen, Die reißt er aus der Qual.

8. Er iſt das Licht der Blinden, Thut auf der Tauben Ohr, Und die ſich ſchwach befinden, Gehn ſtark durch ihn hervor. Er liebet

alle Frommen, Und wenn ihr Auge weint, Sehn ſie, ſobald ſie kommen, An ihm den beſten Freund.

9. Er iſt der Fremden Hütte, Die Waiſen nimmt er an, Erfüllt der Wittwen Bitte, Wird ſelbſt ihr Troſt und Mann. Die aber, die ihn haſſen, Bezahlt er mit der Zeit, Wenn ſie den Gräu'l nicht laſſen, Mit ew'gem Weh und Leid.

10. Ach, ich bin viel zu wenig, Zu preiſen ſeine Ehr'; Er iſt der ew'ge König, Ich bin von geſtern her. Jedoch weil ich gehöre Gen Zion in ſein Zelt, Geziemt's mir, daß ich mehre Sein Lob vor aller Welt!

Eigene Melodie.

11. Wunderbarer König, Herrſcher von uns Allen! Laß dir unſer Lob gefallen! Deine Gnadenſtröme läſſ'ſt du auf uns fließen, Ob wir ſchon dich oft verließen. Hilf uns noch, Stärk' uns doch, Daß die Stimm' erklinge Und das Herz dir ſinge!

2. Jauchzet laut, ihr Himmel, Unſerm Gott zu Ehren! Laſſet euer Loblied hören! Preiſe deinen Schöpfer, Sonne, deren Strahlen Dieſes große Rund bemalen; Mond und Stern', Lobt den Herrn! Ihr, der Allmacht Werke, Rühmet ſeine Stärke!

3. O du, meine Seele, Singe fröhlich, ſinge Ihm, dem Schöpfer aller Dinge! Was da Odem holet, Falle vor ihm nieder, Singe Dank- und Freudenlieder! Er iſt Gott Zebaoth! Er nur iſt zu loben Hier und ewig droben.

4. Hallelujah ſinge, Wer den Herrn erkennet Und in Chriſto Vater nennet! Hallelujah ſinge, Welcher Chriſtum liebet, Ihm von Herzen ſich ergiebet! Welch ein Heil Iſt dein Theil! Einſt wirſt du dort oben Ohne Sünd' ihn loben.

Eigene Melodie.

12. Womit ſoll ich dich wohl loben, Mächtiger Herr Zebaoth? Sende mir dazu von oben Deines Geiſtes Kraft, mein Gott! Denn ich kann mit nichts erreichen Deine Gnad' und Liebeszeichen. Tauſend-, tauſendmal ſey dir, Großer König, Dank dafür!

2. Herr, entzünde mein Gemüthe, Daß ich deine Wundermacht, Deine Gnade, Treu' und Güte Froh erhebe Tag und Nacht, Da von deinen Gnadengüſſen Leib und Seele zeugen müſſen. Tauſend-, tauſendmal ſey dir, Großer König, Dank dafür!

3. Denk' ich, wie ich dich verlaſſen, Wie ich häufte Schuld auf Schuld, So möcht' ich aus Scham erblaſſen Vor der Langmuth und Geduld, Womit du, o

Gott, mich Armen Haſt getragen aus Erbarmen! Tauſend-, tauſendmal ſey dir, Großer König, Dank dafür!

4. Ach ja, wenn ich überlege, Mit was Lieb' und Gütigkeit Du durch ſo viel Wunderwege Mich geführt die Lebenszeit: So weiß ich kein Ziel zu finden, Noch die Tiefen zu ergründen. Tauſend-, tauſendmal ſey dir, Großer König, Dank dafür!

5. Du, Herr, biſt mir nachgelaufen, Mich zu reißen aus der Gluth; Denn da mit der Sünder Haufen Ich nur ſuchte irdiſch Gut, Hießeſt du auf das mich achten, Wonach man zuerſt ſoll trachten. Tauſend-, tauſendmal ſey dir, Großer König, Dank dafür!

6. O wie haſt du meine Seele Stets geſucht zu dir zu ziehn! Daß ich nicht das Heil verfehle, Soll ich zu den Wunden fliehn, Die mich ausgeſühnet haben Und mir Kraft zum Leben gaben. Tauſend-, tauſendmal ſey dir, Großer König, Dank dafür!

7. Ja, Herr, lauter Gnad' und Wahrheit Sind vor deinem Angeſicht! Du, du trittſt hervor in Klarheit, In Gerechtigkeit, Gericht, Läſſeſt uns in deinen Werken Deine Güt' und Allmacht merken. Tauſend-, tauſendmal ſey dir, Großer König, Dank dafür!

8. Bald mit Lieben, bald mit Leiden Kamſt du, Herr, mein Gott, zu mir, Nur mein Herze zu bereiten, Ganz ſich zu ergeben dir, Daß mein gänzliches Verlangen Möcht' an deinem Willen hangen. Tauſend-, tauſendmal ſey dir, Großer König, Dank dafür!

9. Wie ein Vater nimmt und giebet, Nachdem's Kindern nützlich iſt, So haſt du mich auch geliebet, Herr, mein Gott, zu jeder Friſt, Und dich meiner angenommen, Wenn's auf's Aeußerſte gekommen. Tauſend-, tauſendmal ſey dir, Großer König, Dank dafür!

10. Mich haſt du auf Adlersflügeln Oft getragen väterlich, In den Thälern, auf den Hügeln Wunderbar errettet mich. Schien mir Alles zu zerrinnen, Ward ich doch der Hülfe innen. Tauſend-, tauſendmal ſey dir, Großer König, Dank dafür!

11. Fielen Tauſend mir zur Seiten, Und zur Rechten zehnmal mehr, Ließeſt du mich doch begleiten Durch der Engel ſtarkes Heer, Daß den Nöthen, die mich drangen, Ich jedennoch bin entgangen. Tauſend-, tauſendmal ſey dir, Großer König, Dank dafür!

12. Vater! du haſt mir erzeiget Lauter Gnad' und Gütigkeit; Und du haſt zu mir geneiget, Jeſu, deine Freundlichkeit; Und durch dich, o Geiſt der Gnaden, Werd' ich ſtets noch eingeladen. Tauſend-, tauſendmal ſey dir, Großer König, Dank dafür!

13. Tauſendmal ſey dir geſungen, Herr, mein Gott, ſolch Lobgeſang, Weil es mir bisher ge-

lungen; Ach, laß meines Lebens Gang Ferner noch durch Jeſu Leiten Nur gehn in die Ewigkeiten! Da will ich, Herr, für und für Ewig, ewig danken dir.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

13. O daß ich tauſend Zungen hätte Und einen tauſendfachen Mund! So ſtimmt' ich damit in die Wette, Aus allertiefſtem Herzensgrund, Ein Loblied nach dem andern an Von dem, was Gott an mir gethan.

2. O daß doch meine Stimme ſchallte Bis dahin, wo die Sonne ſteht! O daß mein Blut mit Jauchzen wallte, So lang' es durch die Adern geht! Ach, wäre jeder Puls ein Dank, Und jeder Odem ein Geſang!

3. Was ſchweigt ihr denn, ihr, meine Kräfte? Auf, auf, braucht allen euren Fleiß, Und ſtehet munter im Geſchäfte Zu Gottes, meines Herren, Preis! Mein Leib und Seele, ſchicke dich, Und lobe Gott herzinniglich!

4. Ihr grünen Blätter in den Wäldern, Bewegt und regt euch doch mit mir! Ihr zarten Blumen auf den Feldern, Lobpreiſet Gott mit eurer Zier! Für ihn müßt ihr belebet ſeyn; Auf, ſtimmet lieblich mit mir ein!

5. Ach Alles, Alles, was ein Leben Und einen Odem in ſich hat, Soll ſich mir zum Gehülfen geben, Denn mein Vermögen iſt zu matt, Die großen Wunder zu erhöh'n, Die allenthalben um mich ſtehn.

6. Lob ſey dir, allerliebſter Vater, Für Leib und Seele, Hab' und Gut; Lob ſey dir, mildeſter Berather, Für Alles, was dein Lieben thut, Daß mir in deiner weiten Welt Beruf und Wohlſeyn iſt beſtellt!

7. Mein treuſter Jeſu! ſey geprieſen, Daß du durch deinen Todesſchmerz Mir dein Erbarmen haſt bewieſen, Geheilet mein verwundet Herz; Daß du von Sünden mich befreit Und dir zum Eigenthum geweiht.

8. Auch dir ſey ewig Ruhm und Ehre, O heilig werther Gottesgeiſt, Für deines Troſtes ſüße Lehre, Die mir den Weg zum Leben weist! Was Gutes ſoll durch mich gedeihn, Das wirkt dein göttlich Licht allein.

9. Wer überſtrömet mich mit Segen? Biſt du es nicht, o reicher Gott? Wer ſchützet mich auf meinen Wegen? Du, mächtiger Herr Zebaoth! Du trägſt mit meiner Sündenſchuld Unſäglich gnädige Geduld!

10. Vor andern küſſ' ich deine Ruthe, Womit du mich gezüchtigt haſt; Wie viel thut ſie mir doch zu gute! Wie iſt ſie eine ſanfte Laſt! Sie macht mich fromm, und zeugt dabei, Daß ich bei dir in Gnaden ſey.

11. Ich hab' es ja mein Lebetage Schon viele tauſendmal geſpürt, Daß du mich unter vieler Plage Zu deinem Heile doch

geführt. Auch in der größeſten Gefahr Ward ich dein Troſtlicht doch gewahr.

12. Wie ſollt' ich nun nicht voller Freuden In deinem ſteten Lobe ſtehn? Wie wollt' ich auch im tiefſten Leiden Nicht triumphirend mit dir gehn? Und ging's auch in den Tod hinein: So will ich doch nicht traurig ſeyn!

13. Drum reiß' ich mich jetzt aus der Höhle Der ſchnöden Eitelkeiten los, Und rufe mit erhöhter Seele: Mein Gott, du biſt ſehr hoch und groß! Kraft, Ruhm, Preis, Dank und Herrlichkeit Gebührt dir jetzt und allezeit!

14. Ich will von deiner Güte ſingen, So lange ſich die Zunge regt; Ich will dir Freudenopfer bringen, So lange ſich mein Herz bewegt; Ja, wenn der Mund wird kraftlos ſeyn, So ſtimm' ich noch mit Seufzen ein.

15. Ach, nimm das arme Lob auf Erden, Mein Gott, in allen Gnaden hin! Im Himmel ſoll es beſſer werden, Wann ich bei deinen Engeln bin; Dann ſing' ich dir im höhern Chor Viel tauſend Hallelujah vor!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

14. Herr von unendlichem Erbarmen, Du unergründlich Liebesmeer! Ich danke dir mit andern Armen, Mit einem ganzen Sünderheer Für deine Huld in Jeſu Chriſt, Die vor der Welt geweſen iſt.

2. Für dein ſo allgemein Erlöſen, Für die Bezahlung aller Schuld, Für deinen Ruf an alle Böſen, Und für das Wort von deiner Huld; Ja, für die Kraft in deinem Wort Dankt dir mein Herze hier und dort.

3. Für deinen heil'gen Geiſt der Liebe, Der Glauben wirkt in unſerm Geiſt, Weil doch des Glaubens Kraft und Triebe Ein Werk der Allmacht Gottes heißt; Für die Befeſtigung darin Dankt dir mein neu geſchaff'ner Sinn.

4. Für dein ſo tröſtliches Verſprechen, Daß deine Gnade ewig ſey; Wann Berge berſten, Hügel brechen, So bleibt dein Bund und deine Treu'; Wann Erd' und Himmel weicht und fällt, So lebt doch Gott, der Glauben hält.

5. Für deine theuren Sakramente, Die Siegel deiner wahren Schrift, Wo Gott, damit ich glauben könnte, Ein Denkmal ſeiner Wunder ſtift't: Für dieſe Gnaden in der Zeit Dankt dir mein Herz in Ewigkeit.

6. Ja, Mund und Herze ſoll dir danken; Doch bittet auch mein Herz und Mund: Laß weder Mund noch Herze wanken, Und gründ' mich feſt auf dieſen Grund; Erhalte nur durch deine Treu' Auch bis an's Ende mich dabei!

7. Und fechten Satan, Welt und Lüſte Mich in dem böſen

Stündlein an, Gib, daß ich mit dem Schild mich rüſte, Der Satans Pfeile dämpfen kann. Doch weil ich ſchwach, ſo laſſe du Nicht allzuſchwere Prüfung zu!

8. Laß mir dein allgemein Erbarmen, Das allgemeine Löſegeld, Den allgemeinen Ruf der Armen, Den allgemeinen Troſt der Welt, Die Mittel, welche allgemein, Den feſten Grund des Glaubens ſeyn!

9. Du gabſt ja mir auch ſolche Gnaden, Auch ich, ich habe Theil daran. Ich lag ja mit in gleichem Schaden, Für mich iſt ja genuggethan; An deinem Worte, Troſt und Heil Gehört mir mein beſondres Theil.

10. An dieſem kann ich nun erkennen, Daß ich dein Kind in Gnaden bin; Du willſt mir ſelbſt die Ehre gönnen, Du gabſt den Sohn für mich dahin; Er war den Sündern zugezählt, In dem die Sünder auserwählt.

11. Laß mich in Liebe heilig leben, Unſträflich dir zum Lobe ſeyn; Verſichere mein Herz daneben, Es reiße keine Luſt noch Pein Mich von der Liebe Gottes hin, Weil ich in Chriſto Jeſu bin.

12. Tod, Leben, Trübſal, Angſt und Leiden, Was Welt und Hölle in ſich ſchließt, Nichts ſoll mich von der Liebe ſcheiden, Die da in Chriſto Jeſu iſt. Ja, Amen! Vater aller Treu', Zähl' mich den Auserwählten bei!

Mel. Sey Lob und Ehr' dem höchſten Gut ꝛc.

15. O Gott, du biſt mein Pſalm und Heil! Laß ſich mein Herz entzünden, Damit es auch in ſeinem Theil Mag deinen Ruhm verkünden! Laß die Gerechten ſich erfreu'n; Die Frommen müſſen fröhlich ſeyn, Und deiner Gnade leben!

2. Schreib' deinen Namen in mich ein, Und laß, bis ich erkalte, Nur das ſtets meine Freude ſeyn, Daß ich zu dir mich halte, Und ſetze meine Zuverſicht Auf dich allein, auf Menſchen nicht, Und all dein Walten preiſe!

3. Herr Zebaoth, du Gott der Treu'! Ach laſſe mich empfinden, Wie lieblich deine Wohnung ſey, Wo du vergibſt die Sünden; Wo ſich nach Finſterniß und Noth In dir, Herr, dem lebend'gen Gott, So Leib als Seele freuen!

4. Laß mich auch in Erfahrung ſeyn, Wie aus der Nacht der Schmerzen Gerechten muß das Licht aufgehn Und Heil den frommen Herzen. Mein Jeſus iſt der Brunn des Heils; Laß mich aus ihm auch meinestheils Mit Freuden Waſſer ſchöpfen!

5. Du haſt die Sünder dir vertraut, Ihr Elend nicht geſcheuet; Haſt Gottes Tempel uns erbaut Und ihn mit Blut geweihet. Herr, wie du unſer dich gefreut, So laß mein Herz in Ewigkeit Sich nur an dir erfreuen!

6. Wann du, erhabner Lebensfürſt, Den Himmel ſammt der Er-

den Verneut erſcheinen laſſen wirſt Und offenbar wirſt werden: Dann gib, daß ich in Seligkeit, Voll himmliſcher Zufriedenheit, Dein Anlitz ſchauen möge!

7. Wirſt du einſt, die entſchlaſen ſind, Die durch dein Blut Erlösten, So wie die Mutter herzt ihr Kind, Nach Angſt und Weinen tröſten: So laß auch mich getröſtet ſeyn! Dann wird, Herr, unſer Sterbgebein Wie Laub im Frühling grünen.

8. Dann wird der Mund des Jauchzens voll, Die Zunge voller Rühmen, Denn wandelloſe Freude ſoll Das lichte Haupt beblümen. Hier ſäen wir mit Thränen aus; Dort ſollen wir im Vaterhaus Mit tauſend Wonnen ernten.

9. Ach laß zu jener Herrlichkeit Uns einſt mit Ehren gehen, Und unſre dunkle Thränenzeit Im Lichte bald verwehen! Hilf uns, o Vater, durch den Tod, Hilf uns, du freudenreicher Gott, Durch Jeſum Chriſtum! Amen.

2. Gebetlieder.

Eigene Melodie.

16. Auf dich hab' ich gehoffet, Herr! Hilf, daß ich nicht zu Schanden mehr, Noch ewig werd' zu Spotte. Das bitt' ich dich: Erhalte mich In dir, als meinem Gotte!

2. Dein gnädig Ohr neig' her zu mir; Hör' mein Gebet und tritt herfür; Eil' bald, mich zu erretten In Angſt und Weh; Ich lieg', ich ſteh': Hilf mir aus meinen Nöthen!

3. Mein Gott und Schirmer, ſteh' mir bei, Sey meine Burg, darin ich frei Und ritterlich mag ſtreiten! Der Feinde Liſt Und Schrecken iſt Gar viel auf allen Seiten.

4. Du biſt mein Fels, — ſagt mir dein Wort, — Mein Schild und Stärke, Hülf' und Hort, Mein Licht, mein Heil und Leben; Mein ſtarker Gott In aller Noth; Wer mag dir widerſtreben?

5. Voll Trugs iſt dieſer Welt Gericht, Mit Lüg' und fälſchlichem Gedicht; Sie ſpinnt viel Netz' und Stricke. Herr, nimm mein wahr In der Gefahr; Reiß' mich aus ihrer Tücke!

6. Herr, meinen Geiſt befehl' ich dir; Mein Gott, mein Gott, weich' nicht von mir, Nimm mich in deine Hände! O wahrer Gott, Aus aller Noth Hilf mir an meinem Ende!

7. Preis, Ehre, Macht und Herrlichkeit Sey Vater, Sohn und Geiſt bereit! Lobt ſeinen heil'gen Namen! Die göttlich' Kraft Mach' uns ſieghaft Durch Jeſum Chriſtum! Amen.

Eigene Melodie.

17. O Gott, du frommer Gott, Du Brunnquell aller Gaben, Ohn' den Nichts iſt, was iſt, Von dem wir Alles haben! Geſunden Leib gib mir, Und daß in dieſem Leib Die Seele unverletzt, Rein das Gewiſſen bleib'!

2. Gib, daß ich thu' mit Fleiß, Was mir zu thun gebühret, Wozu mich dein Befehl In meinem Stande führet; Gib, daß ich's thue bald, Zu der Zeit, da ich ſoll; Und wenn ich's thu', ſo gib, Daß es gerathe wohl.

3. Hilf, daß ich rede ſtets, Womit ich kann beſtehen; Laß kein unnützes Wort Aus meinem Munde gehen; Und wenn in meinem Amt Ich reden ſoll und muß, So gib den Worten Kraft Und Nachdruck ohn' Verdruß.

4. Find't ſich Gefährlichkeit, So laß mich nicht verzagen; Gib einen Heldenmuth, Das Kreuz hilf ſelber tragen; Gib, daß ich meinen Feind Mit Sanftmuth überwind'; Gib Freunde, die mit Rath Und That mir nützlich ſind.

5. Laß mich mit Jedermann In Fried' und Freundſchaft leben, So weit es chriſtlich iſt. Willſt du mir etwas geben An Reichthum, Hab' und Gut, So gib auch dieß dabei, Daß ungerechtes Gut Nicht untermenget ſey.

6. Soll ich auf dieſer Welt Mein Leben höher bringen, Durch manchen ſauern Tritt Hindurch in's Alter dringen, So gib mir, Herr, Geduld; Vor Sünd' und Schand' bewahr', Auf daß ich tragen mag Mit Ehren graues Haar.

7. Laß mich auf Chriſti Tod Einſt froh von hinnen ſcheiden; Die Seele nimm zu dir Hinauf in deine Freuden! Dem Leib ein Räumlein gönn' Bei frommer Chriſten Grab, Auf daß er ſeine Ruh' An ihrer Seite hab'.

8. Wann du die Todten wirſt An jenem Tag erwecken, Woll'ſt du auch deine Hand Zu meinem Grab ausſtrecken. Durch deiner Allmacht Wort Ruf' meinen Leib hervor, Und führ' ihn ſchön verklärt Zu deiner Engel Chor!

9. Gott Vater, dir ſey Preis Hier und im Himmel oben! Herr Jeſu, Gottes Sohn, Dich will ich allzeit loben! Gott, heil'ger Geiſt, dein Ruhm Erſchall' je mehr und mehr! Dreiein'ger Herr und Gott, Dir ſey Lob, Preis und Ehr'!

Eigene Melodie.

18. Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig, Lege mich vor deinen Thron; Schwache Thränen, Kindlich Sehnen Bring' ich dir, du Menſchenſohn! Laß dich finden, Laß dich finden, Bin ich gleich nur Aſch' und Thon!

2. Sieh doch auf mich, Herr, ich bitt' dich, Lenke mich nach deinem Sinn! Dich alleine Ich

Dann wohl, — von Deiner Huld durchgangen —
Folg' ich des Geiſtes weiſem Rath,
Verſpreche, Neues anzufangen;
Doch thu ich's nicht, und werde matt.

Führſt Du mich auf mein Grundverderben,
Das ſchneidend in der Seele toſt,
So find' ich wohl in Deinem Sterben,
In Deinen Wunden Himmelstroſt;
Allein der Blick auf Dein Verſcheiden,
Der Blick in Deine Nägelmal',
Kann meinem Herzen bald verleiden,
Und meiner harrt Gewiſſensqual.

Zergeißelt mich im Fieberſchauer
Der Leidenſchaften blinde Wuth,
So weiß ich, daß in tiefer Trauer
Der Seele Fried' entfällt und Muth;
Ich fleh' und ſchreie: Herr, mein Retter,
Befreie mich aus ſolcher Noth!
Doch bald ſinkt unter'm Trübſalswetter
Mein Glaube hin, als wär' er todt.

So irr' ich hin auf wildem Meere
Schon Jahre lang im leichten Kahn —
Einſt hoffend, daß der Mann die Fähre
Im ſichern Hafen ankern kann;
Doch immer noch treibt Sturm der Wellen
Mein Schifflein in der Brandung Schlund,
Und droht es endlich zu zerſchellen
Unrettbar in dem tiefſten Grund.

nur meine, Dein erkaufter Erb' ich bin. Laß dich ſinden, Laß dich ſinden! Gib dich mir und nimm mich hin.

3. Herr, erhöre! Ich begehre Nichts, als deine freie Gnad', Die du giebeſt, Wo du liebeſt Und man dich liebt in der That. Laß dich ſinden, Laß dich ſinden! Der hat Alles, der dich hat.

4. Nein, voll Wonne, Wie die Sonne, Iſt, o Seelenfreund, dein Herz. Ich nur ſinde Noch der Sünde Tödtend Gift in mir mit Schmerz. Laß dich ſinden, Laß dich ſinden, Schaff' in mir ein reines Herz!

5. Tief in Nöthen Hilf mir beten, Kindlich beten, Herr, vor dir. Ach erſcheine, wenn ich weine, Bald mit deiner Hülfe mir! Laß dich ſinden, Laß dich ſinden, Denn mein Herz verlangt nach dir.

6. Dieſer Zeiten Eitelkeiten, Reichthum, Wolluſt, Ehr' und Freud' Sind nur Schmerzen Meinem Herzen, Welches ſucht die Ewigkeit. Laß dich ſinden, Laß dich ſinden, Großer Gott, ich bin bereit.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

19. Vor deinen Thron tret' ich hiemit, O Gott, und dich demüthig bitt': Ach, wend' dein gnädig Angeſicht Von mir, dem armen Sünder, nicht!

2. Du haſt mich, o Gott Vater, mild Gemacht zu deinem Ebenbild; In dir bin, leb' und webe ich; Vergehen müßt' ich ohne dich.

3. Errettet haſt du mich gar oft Ganz wunderbar und unverhofft, Da nur ein Schritt, ja nur ein Haar Mir zwiſchen Tod und Leben war.

4. Verſtand und Ehr' hab' ich von dir. Des Leibes Nothdurft gibſt du mir, Dazu auch einen treuen Freund, Der mich in Glück und Unglück meint.

5. Sohn Gottes! du haſt durch dein Blut Erlöst mich von der Hölle Gluth, Und das Geſetz für mich erfüllt, Und meiner Seele Leid geſtillt.

6. Wenn Sünd' und Satan mich verklagt, Daß mir das Herz im Leib verzagt, Dann braucheſt Du dein Mittleramt, Daß mich der Vater nicht verdammt.

7. Du biſt mein Prieſter allezeit, Mein Heil, mein Licht in Freud' und Leid; Ich kann durch dein Verdienſt allein Hier ruhig und dort ſelig ſeyn.

8. Gott, heil'ger Geiſt! du höchſte Kraft, Deß Gnade in mir Alles ſchafft: Iſt etwas Gut's am Leben mein, So iſt es wahrlich lauter dein.

9. Dein iſt's, daß ich Gott recht erkenn', Ihn meinen Herrn und Vater nenn', Sein wahres Wort und Sakrament Behalt' und lieb' bis an mein End';

10. Daß ich in Anfechtung beſteh' Und nicht in Trübſal untergeh', Daß ich im Herzen Troſt empſind', Und endlich freudig überwind'.

11. Drum dank' ich dir mit Herz und Mund, O Gott, zu jeder Lebensſtund' Für alle Treu' und Liebesthat, Die meine Seel' empfangen hat.

12. Ja, Vater, deine Gnadenhand Bleib' über mir ſtets ausgeſpannt! Mein Amt, Freund, Ehr', Leib, Seel' und Gut Befehl' ich dir in deine Hut.

13. Hilf, daß ich ſey von Herzen fromm, Damit mein ganzes Chriſtenthum Aufrichtig und rechtſchaffen ſey, Nicht Augenſchein und Heuchelei.

14. Erlaß mir meine Sündenſchuld, Und hab' mit deinem Knecht Geduld. Zünd' in mir Glauben an und Lieb', Zu jenem Leben Hoffnung gib.

15. Hilf, daß ich ſelig ſterben mag; Dann wecke mich am jüngſten Tag, Daß ich dich ſchaue ewiglich. Amen, Amen, erhöre mich!

Mel. Herr Chriſt, der einig Gott's-Sohn ꝛc.

20. Herr Jeſu, Gnadenſonne, Wahrhaftes Lebenslicht! Laß Leben, Licht und Wonne Mein blödes Angeſicht Nach deiner Gnad' erfreuen Und meinen Geiſt erneuen; Mein Gott, verſag mir's nicht!

2. Vergib mir meine Sünden Und wirf ſie hinter dich; Laß allen Zorn verſchwinden Und hilf mir gnädiglich, Daß deine Friedensgaben Mein armes Herze laben; Ach Herr, erhöre mich!

3. Vertreib' aus meiner Seelen Den alten Adamsſinn, Und laß mich dich erwählen, Daß ich mich künftighin Zu deinem Dienſt ergebe Und dir zu Ehren lebe, Weil ich erlöſet bin.

4. Befördre dein Erkenntniß In mir, mein Seelenhort, Und öffne mein Verſtändniß Durch dein lebendig Wort, Damit ich an dich gläube Und in der Wahrheit bleibe, Ja wachſe fort und fort.

5. Mit deiner Kraft mich rüſte, Zu kreuz'gen die Begier Und alle böſen Lüſte, Auf daß ich für und für Der Sündenwelt abſterbe Und nach dem Fleiſch verderbe, Hingegen leb' in dir.

6. Ach zünde deine Liebe In meiner Seele an, Daß ich aus innrem Triebe Dich ewig lieben kann, Und dir zum Wohlgefallen Beſtändig möge wallen Auf rechter Lebensbahn.

7. Nun, Herr, verleih' mir Stärke, Verleih' mir Kraft und Muth! Denn das ſind Gnadenwerke, Die dein Geiſt ſchafft und thut; Hingegen all mein Sinnen, Mein Laſſen und Beginnen Iſt böſe und nicht gut.

8. Darum, du Gott der Gnaden, Du Vater aller Treu', Wend' allen Seelenſchaden Und mach' mich täglich neu! Gib, daß ich deinen Willen Getreulich mög' erfüllen, Und ſteh' mir kräftig bei.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

21. Herr, höre! Herr, erhöre! Breit' deines Namens Ehre An allen Orten aus. Behüte alle Stände; Durch deiner Allmacht Hände Beſchütze Kirche, Land und Haus.

2. Ach laß dein Wort uns Allen Noch ferner reichlich ſchallen Zu unſrer Seelen Nutz! Bewahr' uns vor den Rotten, Die deiner Wahrheit ſpotten, Beut allen deinen Feinden Trutz.

3. Gib uns getreue Lehrer Und unverdroßne Hörer, Die beide Thäter ſey'n; Auf Pflanzen und Begießen Laß dein Gedeihen fließen Und Früchte reichlich ernten ein.

4. Du woll'ſt uns hoch beglücken, Mit hellen Gnadenblicken Auf unſern König ſehn; Ihn ſchützen auf dem Throne, Auf ſeinem Haupt die Krone In vollem Glanze laſſen ſtehn.

5. Laß Alle, die regieren, Ihr Amt getreulich führen! Schaff' Jedermann ſein Recht, Daß Fried' und Treu' ſich müſſen In unſrem Lande küſſen; Ja, ſegne Mann, Weib, Herrn und Knecht.

6. Erhalt' in jeder Ehe, Beim Glücke wie beim Wehe, Rechtſchaffne Frömmigkeit. In Unſchuld und in Tugend Gedeihe unſre Jugend, Zu deines Reiches Dienſt bereit.

7. O Vater, wend' in Gnaden Krieg, Feuer, Waſſerſchaden Und Sturm und Hagel ab! Bewahr' des Landes Früchte Und mache nicht zu nichte, Was deine milde Hand uns gab.

8. Laß alle gift'gen Seuchen Von unſern Grenzen weichen, Gib uns geſunde Luft. Laß Mißwachs, theure Zeiten Sich nicht bei uns verbreiten, Da nach dem Brod der Hunger ruft.

9. Gedenke voll Erbarmen Der Leidenden und Armen; Verirrte bring' herein. Die Wittwen und die Waiſen Woll'ſt du mit Troſte ſpeiſen, Wenn ſie zu dir um Hülfe ſchrei'n.

10. Komm als ein Arzt den Kranken, Und die im Glauben wanken, Laß nicht zu Grunde gehn. Die Alten heb' und trage, Damit ſie ihre Plage Geduldig können überſtehn.

11. Die Reiſenden beſchütze; Bleib' der Verfolgten Stütze; Die Sterbenden begleit' Mit deinen Engelſchaaren, Daß ſie im Frieden fahren Zu Zions Freud' und Herrlichkeit.

12. Nun Herr, du wirſt erfüllen, Was wir nach deinem Willen In Demuth jetzt begehrt. Wir ſprechen gläubig Amen In unſers Jeſu Namen; So iſt gewiß der Wunſch gewährt!

Mel. Komm, o komm, du Geiſt ꝛc.

22. Abba, lieber Vater, höre, Wenn dein Kind gen Himmel ſchreit! Rette deines Namens Ehre, Denn du biſt voll Gütigkeit. Hör' uns, die wir vor dir ſtehn Und in Jeſu Namen flehn.

2. Herr, wer kann dich g'nug erheben? Wie dein Name, ſo dein Ruhm. Ach, erhalt' in Lehr' und Leben Deines Namens Heiligthum! Dieſen Namen laß allein Unſers Herzens Freude ſeyn.

3. Komm zu uns mit deinem Reiche, König, dem kein König gleich! Daß das Reich der Sünde weiche, Bau' in uns dein Gnadenreich. Führ' uns auch nach dieſer Zeit In das Reich der Herrlichkeit.

4. Laſſe deinen guten Willen, Liebſter Gott, bei uns geſchehn, Daß wir ihn mit Luſt erfüllen Und auf dein Gebot nur ſehn. Laß uns deines Willens ſeyn: So ſtimmt Erd' und Himmel ein.

5. Geber aller guten Gaben, Gib uns das beſcheidne Theil! Du weißt, was wir müſſen haben, Und bei dir ſteht unſer Heil. Hat man Gott und täglich Brod, O ſo hat es keine Noth.

6. Großer Herr von großen Gnaden, Ach vergib die Sündenſchuld, Die wir täglich auf uns laden; Habe nur mit uns Geduld. Wie wir Andern auch verzeihn, Wolleſt du uns gnädig ſeyn.

7. Sucht der Satan uns zu ſichten Und verſucht uns Fleiſch und Welt, Hilf, daß wir den Kampf verrichten, Bis der Geiſt den Sieg behält. Laß uns feſt im Glauben ſtehn Und in keiner Angſt vergehn.

8. Alle Noth und Trübſal wende, Daß ſie uns nicht ſchädlich ſey, Und mach' uns an unſerm Ende Ganz von allem Uebel frei. Dein iſt Reich und Kraft und Ehr'. Amen, großer Gott, erhör'!

Mel. Straf' mich nicht in deinem Zorn ꝛc.

23. Bet-Gemeine, heil'ge dich Mit dem heil'gen Oele! Jeſu Geiſt ergieße ſich Dir in Herz und Seele! Laß den Mund Alle Stund' Von Gebet und Flehen Heilig übergehen.

2. Das Gebet der frommen Schaar, Was ſie fleht und bittet, Das wird auf dem Rauchaltar Vor Gott ausgeſchüttet: Und da iſt Jeſus Chriſt Prieſter und Verſühner Aller ſeiner Diener. —

3. Kann ein einziges Gebet Einer gläub'gen Seelen, Wenn's zum Herzen Gottes geht, Seines Zwecks nicht fehlen: Was wird's thun, Wenn ſie nun Alle vor ihn treten Und vereinigt beten?

4. Wenn die Heil'gen dort und hier, Große mit den Kleinen, Engel, Menſchen mit Begier Alle ſich vereinen, Und es geht Ein Gebet Aus von ihnen Allen: Wie muß das erſchallen!

5. O der unerkannten Macht Von der Heil'gen Beten! Ohne das wird nichts vollbracht, So in Freud' als Nöthen. Schritt vor Schritt Wirkt es mit: Wie zum Sieg der Freunde, So zum Sturz der Feinde.

6. O ſo betet Alle drauf! Betet

immer wieder! Heil'ge Hände hebet auf, Heiligt eure Glieder! Bleibet ſtät Im Gebet, Das zu Gott ſich ſchwinget, Durch die Wolken dringet.

7. Betet, daß die letzte Zeit Wohl vorübergehe, Daß man Chriſti Herrlichkeit Offenbaret ſehe. Stimmet ein, Insgemein, Mit den Engelchören: Komm, du Herr der Ehren!

8. Aber bringt kein fremdes Feu'r Vor den Thron der Gnaden! Heil'ge Gluth iſt Chriſto theu'r, Fremde bringt nur Schaden. Schwärmerei, Heuchelei, Die ſich miſcht ins Beten, Stürzt in Schmach und Nöthen.

9. Beten iſt der Heil'gen Kunſt Und ein Licht des Lebens; Heuchelnden Gebetes Dunſt Steiget auf vergebens. Folget nur Chriſti Spur! Gehet, wo er gehet! Fleht, wie er geflehet!

10. Wird ein lautrer Sinn vorher In der Seele glimmen, Dann macht aus den Bitten er Donner, Blitz und Stimmen; Dieſe gehn In die Höh'n, Daß die Feinde beben Und Gott Ehre geben.

Mel. Seele, ſey zufrieden ꝛc.

24. Kommt und laßt uns beten! Oft vor Gott zu treten, Iſt der Chriſten Pflicht. Ruft! der Gott der Ehren Wird als Vater hören; Ruft mit Zuverſicht! Naht zum Herrn! Er ſieht es gern, Wenn die Kinder vor ihn treten. Kommt und laßt uns beten!

2. Betet, daß die Heerde Nicht zerſtreuet werde, Die an Jeſu hält; Betet für die Freunde, Betet für die Feinde, Für die ganze Welt. Trotzt das Heer Der Hölle ſehr, So trotzt ſeinem kühnen Schnauben Mit Gebet und Glauben!

3. Geh' in deine Kammer, Klage Gott den Jammer, Der dich zaghaft macht: Gott hat auf die Seinen Allzeit, wenn ſie weinen, Als ihr Hüter Acht. Gottes Herz Fühlt unſern Schmerz; Er kann es nicht lang' ertragen, Daß wir jammernd klagen.

4. Wenn ich zu ihm fliehe, Wenn ich vor ihm kniee, Naht er ſich zu mir. Wenn ich ihn mit Sehnen Such' in heißen Thränen, Spricht er: „Ich bin hier; Was dir fehlt Und was dich quält, Deine Leiden, deine Sorgen Sind mir nicht verborgen.“

5. Jeſu, heil'ger Beter, Der für Miſſethäter Noch am Kreuze bat: Bitt' auch auf dem Throne, Daß Gott den verſchone, Der geſündigt hat! Du allein Kannſt Mittler ſeyn; Du kannſt alle Gnad' erbitten: Denn du haſt gelitten.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

25. Gott, gib mir deinen Geiſt zum Beten, Zum Beten ohne Unterlaß, Getroſt im Glauben hinzutreten, Wenn ich dein

Wort mit Freuden faſſ', Und auch im Glauben hinzuknien, Wenn ich in Furcht und Jammer bin.

2. Im Schrecken über meine Sünde Sey dieß mein Ruf: erbarme dich! So oft ich mich ſo ſchwach empfinde, Sey dieß mein Seufzer: ſtärke mich! Sink' ich, ſo werde dieß mein Flehn: Herr, hilf, ſonſt muß ich untergehn!

3. Fühlt Seel' und Leib ein Wohlergehen, So treib' es mich zum Dank dafür; Läſſ'ſt du mich deine Werke ſehen, So ſey mein Ruhm auch ſtets von dir; Und ſind' ich in der Welt nicht Ruh', So ſteig' mein Sehnen himmelzu.

4. Iſt der Verſucher in der Nähe, So lehr' mich ihn im Beten fliehn; Wenn ich den Bruder leiden ſehe, So lehr' mich bitten auch für ihn; Und in der Arbeit meiner Pflicht Sey doch mein Herz zu dir gericht't.

5. Am Abend heiß mich mit dir reden, Am Morgen auch noch bei dir ſeyn; Und ſterb' ich, laß in letzten Nöthen Doch deinen Geiſt noch in mir ſchrein. Weckſt du mich einſt, ſo bet' ich dann Dich ewig auch im Himmel an.

Mel. Jeſu, hilf ſiegen ꝛc.

26. Jeſu, hilf beten, und bete, du Treuer, Durch mich und in mir in allerlei Noth! Eigenes Opfer mit eigenem Feuer Rettet uns nicht vom Verderben und Tod; Nein, nur dein Opfer mit Danken und Flehen Darf bis in's innerſte Heiligthum gehen.

2. Jeſu, hilf beten, ach Jeſu, hilf beten! Siehe, mir mangelt's an Weisheit und Kraft; Wirſt du mich, Mittler, nicht ſelber vertreten, Iſt es mit Beten vergeblich geſchafft. Soll es gelingen, ſo mußt du mich lehren, Und muß dein Geiſt mir das Abba gewähren.

3. Jeſu, hilf beten, ach bleibe mir günſtig, Tilge die Unluſt und wecke mich auf; Mache mich munter, andächtig und brünſtig, Bringe das Wirken des Glaubens in Lauf! Mache mein Räuchwerk durch deine Hand ſteigen, Laß dein begleitendes Fürwort nicht ſchweigen.

4. Jeſu, hilf beten, ach laß es gelingen; Richte Gedanken und Worte mir ein; Laſſe mein Beten im Sterben und Ringen Heftiger, kräftiger, kindlicher ſeyn! Beten kann retten aus jeglichen Nöthen Und aus dem Tode ſelbſt: — Jeſus hilft beten!

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

27. Ach Gott, verlaß mich nicht! Reich' mir die Gnadenhände; Ach führe mich, dein Kind, Daß ich den Lauf vollende Zu meiner Seligkeit. Sey du mein Lebenslicht, Mein Stab, mein Hort, mein Schutz; Ach Gott, verlaß mich nicht!

2. Ach Gott, verlaß mich nicht! Regiere du mein Wallen; Ach laß mich nimmermehr In Sünd' und Schande fallen! Gib mir den guten Geiſt, Gib Glaubenszuverſicht, Sey meine Stärk' und Kraft; Ach Gott, verlaß mich nicht!

3. Ach Gott, verlaß mich nicht! Ich ruf' aus Herzensgrunde: Ach Höchſter, ſtärke mich In jeder böſen Stunde! Wenn mir Verſuchung naht Und meine Seel' anficht, So weiche nicht von mir; Ach Gott, verlaß mich nicht!

4. Ach Gott, verlaß mich nicht! Komm gnädig mir entgegen; Ach Vater, kröne doch Mit reichem Himmelsſegen Die Werke meines Amts, Die Werke meiner Pflicht, Zu thun, was dir gefällt; Ach Gott, verlaß mich nicht!

5. Ach Gott, verlaß mich nicht! Ich bleibe dir ergeben; Hilf mir, o großer Gott, Recht glauben, chriſtlich leben Und ſelig ſcheiden ab, Zu ſehn dein Angeſicht; Hilf mir in Noth und Tod; Ach Gott, verlaß mich nicht!

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

28. Gott, Vater in dem Himmel, ſprich Dein Wort des Segens über mich, Daß ich im Frieden jeden Tag Beginnen und vollenden mag.

2. Herr! was mir deine Hand beſtimmt, Was ſie mir ſpendet oder nimmt, Glück oder Weh, das gelte mir Als Segen und Geſchenk von dir.

3. Gib mir ein Herz, durch Gnade feſt, Das dich in Allem walten läßt, Und unbedingt mit Kindesmuth In deinem Vaterwillen ruht.

4. Hilf, daß ich züchtig, klug und treu In Worten, Sinn und Werken ſey, Und Alles, was zur Sünde räth, In mir beſiege durch Gebet.

5. Laß deines Sohnes Gnadenſchein Beſtändig mir im Herzen ſeyn; Sein Leben, Wort und Kreuzesbild Sey meiner Seele Sonn' und Schild.

6. Fällt mir in's Herz dein Lebenswort, Dann wirke du, daß es ſofort Im Innern aufkeimt, Wurzel ſchlägt Und Frucht für dich und Andre trägt.

7. Bedroht mich Trübſal und Gefahr, So rette du mich immerdar, Und laß mich, wenn ich Hülfe fand, Demüthig küſſen deine Hand.

8. Sinkt aus der Hand mein Wanderſtab, Geh' ich ins finſtre Thal hinab, So nimm, o Gott, mein Heiland, dann Dich meiner Seele herzlich an.

9. Schenk' mir im letzten Augenblick Ein Vorgefühl von jenem Glück, Das du nach Tageshitz' und Laſt Den Deinen dort bereitet haſt!

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen ꝛc.

29. Urquell aller Seligkeiten, Die in Strömen ſich verbreiten Durch der Schöpfung weit Gebiet, Vater, hör' mein flehend Lied!

2. Nicht um Güter dieſer Erde, Des erhabnen Geiſts Beſchwerde, Um die Weltluſt komm' ich nicht, Vater, vor dein Angeſicht.

3. Schätze, die mich nicht verlaſſen, Wann ich ſterbend werd' erblaſſen, Tugenden, des Chriſten werth, Sind es, die mein Herz begehrt.

4. Geber aller guten Gaben! Feſten Glauben möcht' ich haben, Wie ein Meerfels unbewegt, Wenn an ihn die Woge ſchlägt;

5. Lieb', aus deinem Herzen ſtammend, Immer rein und immer flammend, Liebe, die dem Feind verzeiht, Und dem Freund das Leben weiht;

6. Hoffnung, die mit hohem Haupte, Wenn die Welt ihr Alles raubte, Hinblickt, wo ſie wonnevoll Alles wieder finden ſoll;

7. Starken Muth im Kampf des Chriſten Mit der Welt und ihren Lüſten; Sieg dem Geiſt, und, wenn er ſiegt, Demuth, die im Staub ſich ſchmiegt;

8. Duldung, alle Lebensplagen Mit Gelaſſenheit zu tragen; Stilles Harren, bis der Tod Mich erlöst auf dein Gebot;

9. Seelenruhe, Muth im Sterben, Wann die Lippen ſich entfärben, Und der letzte Seufzer ſpricht: „O mein Jeſu, laß mich nicht!“

10. Willſt du, Herr von meinem Leben, Dieſe Seligkeit mir geben, So wird meiner Leiden Nacht Mir zum heitern Tag gemacht!

11. Immer will ich beten, ringen, Stille harren, Dank dir bringen, Bis dein Ruf einſt meinen Geiſt Zu dir, Vater, kommen heißt.

12. Seele, gib dich nun zufrieden! Jeſus kömmt und ſtärkt die Müden; Nur vergiß nie ſein Gebot: „Sey getreu bis in den Tod!“

Mel. Aus meines Herzens Grunde ꝛc.

30. Laß mich zu allen Zeiten, Mein Gott, ich bitte dich, Nur deine Wahrheit leiten, Und führe ſelber mich! O Herr, du biſt ja mein, Ein Gott, der Hülfe ſendet, Der meinen Jammer endet; Ich harre täglich dein.

2. Gedenk' an dein Erbarmen, An deine Gütigkeit, Die uns verlornen Armen Das Heil vom Himmel beut! Vergiß in deinem Rath Die Sünden meiner Jugend, Als ich den Weg der Tugend So thöricht übertrat!

3. Um deiner Güte willen Gedenke du daran, Was, meinen Fluch zu ſtillen, Dein Lieben ſelbſt gethan! Ach Jeſu, du biſt treu; Ich falle dir zu Fuße: Gib du mir wahre Buße Und ernſte Herzensreu'!

4. Laß über meine Sünden

Mich eine Traurigkeit, Die göttlich iſt, empfinden, Und nicht ein weltlich Leid! Dann wirkt ſie eine Reu', Die Niemand je gereuet, Den Schmerz, der mich erfreuet: Daß ich erlöſet ſey.

5. Bereite mich auf Erden; Laß mich in dieſer Zeit Des Troſtes fähig werden Und jener Seligkeit. Verſiegle du in mir Durch deines Geiſts Belebung Die tröſtliche Vergebung Der Sünden für und für!

6. Gib mir den Geiſt der Liebe, Der Sanftmuth und der Huld, Den Geiſt der Demuthstriebe, Der Stärke, der Geduld; Laß mich, als Gottes Kind, Stets kindlich eifrig beten Und mich den Geiſt vertreten, Deß Seufzer „Amen“ ſind!

7. Hilf, daß ich deinen Willen Von ganzem Herzen thu'; Denn dieſen recht erfüllen, Bringt wahre Seelenruh'. Mach' meinen Geiſt gewiß; Tilg' Irrthum und Betrügen, Neid, Bitterkeit und Lügen; Vertreib' die Finſterniß!

8. Der Friede, den Gott ſchenket, Geht uber die Vernunft; Der tröſtet, wenn man denket An Chriſti Wiederkunft; Der walte nah und fern, Bewahr' uns Herz und Sinnen Von außen und von innen In Chriſto, unſerm Herrn!

9. Kommt einſt die letzte Stunde (Bald iſt vielleicht ſie da!), So ſey im Geiſt und Munde Mir nur dein Name nah, Daß ich ſanft ſterben mag Nach Kämpfen und Ermüden. — Dann wecke mich im Frieden An deinem großen Tag!

II. Von dem lebendigen Gott.

1. Von dem dreieinigen Gott.

Eigene Melodie.

31. Wir glauben All' an einen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, Der ſich zum Vater geben hat, Daß wir ſeine Kinder werden. Er will uns allzeit ernähren, Leib und Seel' auch wohl bewahren; Allem Unfall will er wehren, Kein Leid ſoll uns widerfahren; Er ſorget für uns, hütet, wacht, Es ſteht Alles in ſeiner Macht.

2. Wir glauben auch an Jeſum Chriſt, Seinen Sohn und unſern Herren, Der ewig bei dem Vater iſt, Gleicher Gott von Macht und Ehren; Von Maria, der Jungfrauen, Iſt ein wahrer Menſch geboren, Durch den heil'gen Geiſt im Glauben, Für uns, die wir war'n verloren, Am Kreuz geſtorben, und vom Tod Wieder auferſtanden durch Gott.

3. Wir glauben an den heil'gen Geiſt, Gott mit Vater und dem

Sohne, Der aller Blöden Tröſter heißt, Uns mit Gaben zieret ſchöne; Die ganze Chriſtenheit auf Erden Hält in einem Sinn gar eben; Hier all' Sünd' vergeben werden; Das Fleiſch ſoll auch wieder leben; Nach dieſem Elend iſt bereit Uns ein Leben in Ewigkeit. Amen!

Eigene Melodie.

32. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr' Und Dank für ſeine Gnade, Darum, daß nun und nimmermehr Uns rühren kann ein Schade! Gott Wohlgefallen an uns hat, Nun iſt groß Fried' ohn' Unterlaß, All' Fehd' hat nun ein Ende.

2. Wir beten an und loben dich Für deine Ehr', und danken, Daß du, Gott Vater, ewiglich Regierſt ohn' alles Wanken! Ganz ohne Maß iſt deine Macht, Allzeit geſchieht, was du bedacht. Wohl uns des guten Herren!

3. O Jeſu Chriſt, Sohn eingebor'n Deines himmliſchen Vaters, Verſühner derer, die verlor'n, Du Stiller unſers Haders! Lamm Gottes, heil'ger Herr und Gott, Nimm an die Bitt' in unſrer Noth, Erbarm' dich unſer Aller!

4. O heil'ger Geiſt, du höchſtes Gut, Allerheilſamſter Tröſter! Vor Satans Macht nimm uns in Hut, Die Jeſus Chriſt erlöſet Durch Marter groß und bittern Tod; Wend' allen Jammer ab und Noth; Darauf wir uns verlaſſen!

Eigene Melodie.

33. Gott, der Vater, wohn' uns bei, Und laß uns nicht verderben; Mach' uns aller Sünden frei, Und hilf uns ſelig ſterben! Vor dem Teufel uns bewahr', Halt' uns bei feſtem Glauben, Und auf dich laß uns bauen, Aus Herzensgrund vertrauen, Dir uns laſſen ganz und gar, Mit allen rechten Chriſten Entfliehn des Teufels Liſten, Mit Waffen Gott's uns rüſten. Amen, Amen, das ſey wahr, So ſingen wir Hallelujah!

2. Jeſu Chriſt, du treuer Hort! Führ' uns auf rechter Straßen, Der du biſt des Vaters Wort, Darauf wir uns verlaſſen. Du haſt uns durch deinen Tod Das ewig Reich erworben; Du biſt das Licht und Leben, Vom Vater uns gegeben. Du biſt unſer Himmelsbrod, Gerechtigkeit und Weisheit; Du biſt das Haupt der Chriſtenheit, Der Fried', der Weg, die Wahrheit. Von Maria geboren biſt; Gelobet ſeyſt du, Jeſu Chriſt!

3. Heil'ger Geiſt, im gleichen Thron Der Gottheit, gleicher Ehren Mit dem Vater und dem Sohn, Woll'ſt uns den Glauben mehren! Dich uns Chriſt beim Vater hat Durch ſeinen Tod

Zwar kenn' ich wohl mein Unvermögen,
Und auch den rechten Steuermann, — —
Doch warum ruf' ich, höchſt verlegen,
Ihn nicht um ſeinen Beiſtand an?
Ich thu' es ja, ich ruf' im Leiden:
Ach Helfer, hilf zu Deinem Ruhm!
Doch gibt es morgen was zu ſtreiten,
So ſtreit' ich ſelbſt, und komme um.

Du reichſt die Hand, um die ich bitte;
Doch nehm' ich dieſe Hand nicht an,
Und weiß, daß jeder meiner Tritte
Durch ſie geſichert werden kann.
Du ſchenkeſt mir auf mein Begehren
Zum Kampfe Muth, zum Streite Kraft;
Doch mich des Feindes zu erwehren,
Iſt oft mein inn'rer Menſch erſchlafft.

Du Herz voll Liebe! meine Tage
Verſchwinden in dem Strom der Zeit,
Und immer ſeufz' ich und beklage
Die Herzensunbeſtändigkeit. —
Soll ich mein Leben ſo verkümmern,
So, fern von Deinem Lichte ſteh'n,
Und im Beweinen edler Trümmern
Am Ende noch verloren geh'n?

Nein! — ruft die Stimme Deiner Liebe
Allmächtig in mein Herz hinein;
Nein! wiederholen Jeſu Triebe,
Daß Seel' erſchüttert und Gebein; —

erworben. Erſcheine uns mit Gnaden, So wird das Wort gerathen! Hilf, daß ſich zu Chriſt, dem Herrn, Die armen Leut' bekehren! Du kannſt von Chriſt recht lehren, Dem böſen Satan wehren. Hallelujah ſingen wir! Nun hilf' uns, heil'ger Geiſt, zu dir!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

34. Hallelujah! Lob, Preis und Ehr' Sey unſerm Gott je mehr und mehr Für alle ſeine Werke! Von Ewigkeit zu Ewigkeit Sey von uns Allen ihm bereit Dank, Weisheit, Kraft und Stärke. Klinget, Singet: Gott iſt heilig, Heilig, heilig! Preis und Ehre Sey dem Herrn der Himmelsheere!

2. Hallelujah! Preis, Ehr' und Macht Sey auch dem Gotteslamm gebracht, In dem wir ſind erwählet, Das uns mit ſeinem Blut erkauft, Damit beſprenget und getauft, Und ſich mit uns vermählet. Heilig, Selig Iſt die Freundſchaft Und Gemeinſchaft, Die wir haben Und darin wir uns erlaben.

3. Hallelujah! Gott, heil'ger Geiſt, Sey ewiglich von uns gepreist, Durch den wir neugeboren; Der uns mit Glauben ausgeziert, Dem Bräutigam uns zugeführt, Den Hochzeittag erkoren! Heil uns! Heil uns! Da iſt Freude, Da iſt Weide, Da iſt Manna Und ein ewig Hoſianna!

4. Hallelujah! Lob, Preis und Ehr' Sey unſerm Gott je mehr und mehr, Und ſeinem großen Namen! Stimmt an mit aller Himmelsſchaar, Und ſinget nun und immerdar Mit Freuden: Amen! Amen! Klinget, Singet: Gott iſt heilig, Heilig, heilig! Preis und Ehre Sey dem Herrn der Himmelsheere!

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

35. Brunn alles Heils, dich ehren wir Und öffnen unſern Mund vor dir! Aus deiner Gottheit Heiligthum Komm' uns der Segen, dir zum Ruhm.

2. Der Herr, der Schöpfer, bei uns bleib', Er ſegne uns nach Seel' und Leib, Und uns behüte ſeine Macht Vor allem Uebel Tag und Nacht.

3. Der Herr, der Heiland, unſer Licht, Laß leuchten uns ſein Angeſicht, Damit wir glauben feſt und frei, Daß er uns ewig gnädig ſey.

4. Der Herr, der Tröſter, ob uns ſchweb', Sein Antlitz über uns erheb', Daß uns ſein Bild werd' eingedrückt; Er geb' uns Frieden unverrückt.

5. Jehovah, Vater, Sohn und Geiſt, O Segensbrunn, der ewig fleußt, Durchſtröm' uns Wandel, Herz und Sinn, Und nimm uns ganz zum Opfer hin!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

36. Was freut mich noch, wenn du's nicht biſt, Herr, Gott, der doch mein Alles iſt, Mein Troſt und meine Wonne? Biſt du nicht Schild: wer decket mich? Biſt du nicht Licht: wo finde ich Im Finſtern eine Sonne? Keine Reine Wahre Freude, Auch im Leide, Auch für Sünden, Iſt, Herr, außer dir zu finden.

2. Was freut mich noch, wenn du's nicht biſt? Mein Herr, Erlöſer, Jeſus Chriſt, Mein Friede und mein Leben! Heilſt du mich nicht: wo find' ich Heil? Biſt du nicht mein: wo iſt mein Theil? Gibſt du nicht: wer wird geben? Meine Eine Wahre Freude, Wahre Weide, Wahre Gabe Hab' ich, wenn ich Jeſum habe.

3. Was freut mich noch, wenn du's nicht biſt, O Geiſt, der uns gegeben iſt Zum Führer der Erlöſten? Biſt du nicht mein: was ſucht mein Sinn? Führſt du mich nicht: wo komm' ich hin? Hilfſt du nicht: wer will tröſten? Meine Eine Wahre Freude, Troſt im Leide, Heil für Schaden Iſt in dir, o Geiſt der Gnaden!

2. Von Gottes Vollkommenheiten.

Mel. Gott, der du allen gütig ꝛc.

37. Jauchzt Gott, ihr Auserwählten! Ihr ſeinem Volke Zugezählten, Ihr Frommen, preist den Höchſten hoch! Laßt eure Harfen klingen, Ein neues Loblied ihm zu ſingen; O kommet, rühmet, danket doch! Preist ihn mit Saitenſpiel; Ihr rühmt Ihn nie zu viel; Hallelujah! Sein Wort iſt ſüß; Was er verhieß, Iſt Wahrheit, und er hält's gewiß.

2. Er wohnt im ew'gen Lichte Mit rechtem, heiligem Gerichte; Die Welt iſt ſeiner Güte voll. Er ſchuf die weiten Himmel, Er wollte, daß das Sterngewimmel Der lichten Heere leuchten ſoll. Sein Wort ſprach nur ein Ja, So ſtand die Schöpfung da; Hallelujah! Des Himmels Rund, Der Erde Grund Ward durch den Hauch aus ſeinem Mund.

3. Er herrſchet ohne Schranken; Er wendet Völkern die Gedanken, Er macht zunicht der Fürſten Rath. Sein Rathſchluß kann nicht wanken, Nie reu'n ihn ſeine Lichtsgedanken; Gleich groß iſt er in Rath und That. O wohl dem Volk, deß Gott Iſt der Herr Zebaoth! Hallelujah! Ja, ſelig iſt, Wen Gott erkiest Und ſich zum Erbtheil auserliest.

4. Herr! deine Güte gleichet Dem Himmel; deine Wahrheit reichet So weit als aller Wolken Heer! Feſt, wie die Bergeshöhen, Bleibt die Gerechtigkeit beſtehen, Dein Recht, wie Tiefen in dem Meer. Dein Aug' iſt ewig klar, Wie's vor der

Schöpfung war; Hallelujah! Dein Angeſicht Allein gibt Licht; Wo du nicht wohnſt, da tagt es nicht.

5. Du läſſ'ſt dich tief herunter; Du bauſt ein Denkmal deiner Wunder, Erbarmungsvoll und hoch und hehr. Du gibſt zu deinem Preiſe All denen, ſo dich fürchten, Speiſe, Füllſt Hungrige, läſſ'ſt Stolze leer. Der Hochmuth wird zu Spott Vor dir, o Wundergott! Hallelujah! Macht uns dein Mund Die Gnade kund, So denkſt du ewig an den Bund.

6. Dein königliches Walten Will alle deine Wort' erhalten Für uns, bis Erd' und Himmel bricht. Nur dein Gebot bleibt ſtehen, Muß treulich, ohne Falſch geſchehen; — Da fehlt der kleinſte Buchſtab nicht. Du bringſt dein Volk zur Ruh', Schickſt ihm Erlöſung zu. Hallelujah! Dein hoher Rath Wird ſtets zur That. Erhört wird, was der Glaube bat.

7. Dein Nam' iſt hehr und heilig; Was du gebeutſt, geſchiehet eilig; Der Weisheit Grund iſt Furcht des Herrn. Klugheit wird dem gegeben, Der ſeinem Schöpfer weiht das Leben; Dein Wort iſt aller Weiſen Stern. Wer darnach thut und ſtrebt, Deß Name bleibt und lebt. Hallelujah! Herr, lehr' es mich, Dann bleib' auch ich, Und preiſe dort dich ewiglich!

Mel. Lobe den Herren, o meine Seele ꝛc.

38. Großer Jehovah, du Ehrenkönig, Glorwürd'ger Gott, Allherrſchender! Ach, alle Worte ſind viel zu wenig, Du biſt unendlich herrlicher. Wer iſt, der dich recht loben kann? Doch hörſt du gern das Lallen an. Hallelujah, Hallelujah!

2. Geiſt aller Geiſter! ich falle nieder, Wie deine Himmelsgeiſter thun. Mache nur meinen Geiſt, mach' ihn wieder Dir gleich, geſchickt, in dir zu ruhn! Dein Geiſt nimmt keinen Körper ein; Doch ſoll mein Leib dein Tempel ſeyn. Hallelujah, Hallelujah!

3. Einig, dreieinig! — wer kann es faſſen? Der Glaube faßt es im Genuß; Er kann mit Freuden nun Alles laſſen; Das Eine bleibt ſein Ueberfluß. Was alle Götzen niederreißt, Iſt Eins: der Vater, Sohn und Geiſt! Hallelujah, Hallelujah!

4. Selige Quelle! dir fehlt kein Gutes. Kein Uebel naht ſich deinem Thron. Seligkeit quillet im Strom des Blutes Auf mich, den Sünder, durch den Sohn. In dir iſt alles Heil bereit; Sonſt find't man keine Seligkeit. Hallelujah, Hallelujah!

5. Du biſt ein Fels, du kannſt niemals wanken, Du wirſt nicht ſchläfrig, müd' und matt, Aenderſt dich nimmermehr in Gedanken, Bleibſt einerlei in Rath und That. Die Gnade ſteht auf ewig feſt, Der Zorn bleibt dem,

der ſie verläßt. Hallelujah, Hallelujah!

6. Wo ſoll ich hinfliehn? wo ſoll ich bleiben, Vor dem, der allenthalben thront? Kann ihn doch Niemand ſich ferne treiben! Er iſt's, der in und um uns wohnt. Dein Gott iſt nah, Herz, freue dich! Der Uebelthäter fürchte ſich! — Hallelujah, Hallelujah!

7. Gott iſt im Himmel, er kann erſchaffen, Was aller Macht unmöglich fällt. Greift er nur einmal zu ſeinen Waffen, So raucht die Luft, ſo bebt die Welt. Getroſt, du Schwacher, ſtärke dich! Den Feinden iſt es fürchterlich. — Hallelujah, Hallelujah!

8. Was ſchon vergangen, was gegenwärtig, Und was noch folgt, weiß ſein Verſtand. Seine Gerichtsbücher ſind ſchon fertig, Das Dunkle iſt ihm auch bekannt. Er weiß, was ſeinen Kindern fehlt; Die Bosheit wird umſonſt verhehlt. Hallelujah, Hallelujah!

9. Ewige Weisheit! du kannſt erwählen, Was gut, ja was das Beſte iſt. Du weißt die Mittel, dir kann nichts fehlen, Wenn Jeder Rath und That vergißt; Du ſorgſt, du führſt, du weiſer Gott! Du machſt die kluge Welt zu Spott. Hallelujah, Hallelujah!

10. Du biſt die Liebe, haſt Wohlgefallen An dem, was deine Hand gemacht. Ewiges Wohlergehn haſt du Allen, Und Keinem Böſes zugedacht. O ſelig, wer ſich dir ergibt! Verdammt, wer dennoch dich betrübt! Hallelujah, Hallelujah!

11. Gnädig, ja gnädig iſt mein Erbarmer, Er ſiehet nicht auf mein Verdienſt; Wollte Gott rechten: wo blieb' ich Armer? Das Wort „Umſonſt" iſt mein Gewinnſt. O Menſch, die Gnad' erquicke dich! Doch, wer ſie mißbraucht, tödtet ſich. Hallelujah, Hallelujah!

12. Gott der Geduld! du magſt gern verſchonen, Siehſt auch den Feinden jammernd zu, Willſt uns nicht gerne mit Rache lohnen; Wie hebſt, wie trägſt, wie warteſt du! — Das iſt für Blöde feſtgeſetzt; Die Sichern ſtrafeſt du zuletzt. Hallelujah, Hallelujah!

13. Heiliger Vater! du haſſeſt Alles, Was ſündlich iſt, und liebſt, was rein. Hilf mir, mein Gott, von der Schmach des Falles Zu dem verlornen Schmuck und Schein! Der ſieht dich nicht, den Sünd' erfreut. Wohl mir in Jeſu Heiligkeit! Hallelujah, Hallelujah!

14. Treu iſt Gott; wahrlich, ſein Bund bleibt feſte; Er thut erbarmend, was er kann. Thäte ſein frommer Sinn nicht das Beſte, So wär's mit unſrer Treu' gethan. Gebeugte Seele, zage nicht! Die Untreu' fürchte das Gericht! Hallelujah, Hallelujah!

15. Gott iſt wahrhaftig; er kann nicht lügen. Er iſt kein Menſch; ſein Wort iſt wahr. Seine Verheißung wird nie betrügen. Das Amen bleibt mir

immerdar. Das iſt des Glaubens Grund und Licht; Doch lügt er auch im Drohen nicht. Hallelujah, Hallelujah!

16. Lobet, ja lobet mit Herz und Zungen Den großen Gott, das höchſte Gut! Ihm, und ſonſt Keinem, ſey Preis geſungen; In ihm frohlocket Geiſt und Muth. Drum jauchzt und rühmt in Luſt und Leid, Ihr Frommen, ſingt in Ewigkeit: Hallelujah, Hallelujah!

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

39. Wie herrlich iſt dein Ruhm, O Gott, in allen Landen! Die Himmel und ihr Heer Sind durch dein Wort entſtanden. Du ſprichſt und es geſchieht, Gebeutſt, ſo ſteht es da; Mit Allmacht biſt du mir Und auch mit Güte nah.

2. Du biſt der Herr der Kraft, Dich preiſen Erd' und Meere, Und Himmel predigen Die Wunder deiner Ehre. Dich bet' ich dankbar an, Mein Heil kommt von dem Herrn; Du hörſt des Menſchen Flehn, Und biſt ihm niemals fern.

3. Ach, wenn ich deiner Huld, Mein Gott, gewürdigt werde, Was frag' ich außer dir Nach Himmel und nach Erde? Im Himmel donnerſt du, Und Schrecken füllt das Land; Doch fürcht' ich nichts, denn du Hältſt mich an deiner Hand!

4. Seh' ich den Himmel an, Den du, Herr, ausgebreitet, Der Sonne Majeſtät, Den Mond, den du bereitet, Dann ſag' ich: Herr, was iſt Der Menſch, daß du ſein denkſt, Und daß du täglich uns Unzählig Gutes ſchenkſt?

5. Wie Schafe läſſ'ſt du uns Auf grüner Aue weiden, Nährſt uns mit Speiſ' und Trank, Füllſt unſer Herz mit Freuden. Du ſahſt mich, eh' der Grund Der Welt geleget war, Standſt meiner Mutter bei, Als ſie mich dir gebar.

6. Du wogſt mein Glück mir ab, Und Leiden, mich zu üben; Und meiner Tage Zahl War auf dein Buch geſchrieben. Du biſt der Armen Schutz, Der Sünder Hort und Ruh'; O Gott, der gern verzeiht, Wie groß und gut biſt du!

7. Wem ſoll ich ſonſt vertrau'n, Als dir, du Gott der Götter? Wen ehren, als nur dich, Mein Heiland und Erretter? Wie ſanft iſt dein Befehl: „Gib mir dein Herz, mein Sohn, Und wandle meinen Weg! Ich bin dein Schild und Lohn!“

8. Herr! dein Gebot iſt Heil, Dein Weg iſt Fried' und Leben; Wie ſollt' ich dir, dem Gott Der Liebe, widerſtreben? Umſonſt lockt mich die Welt, Die breite Straßen zieht; Ich haſſe ihren Weg, Weil mich dein Auge ſieht.

9. Auch wenn kein Menſch mich ſieht, Will ich die Sünde fliehen, Denn du wirſt Aller Werk Vor dein Gericht einſt ziehen. Ich

will, wenn ſich mein Fleiſch Hinſehnt, wo du nicht biſt, Bedenken, daß mein Leib, O Gott, dein Tempel iſt!

10. Sollt' ich Luſt, Gold und Ruhm Stolz zu erringen trachten? Nein, Herr, wenn du mich kennſt, Mag mich die Welt verachten! Du biſt es, dem zum Dienſt Ich Leib und Seele weih'; Hilf, daß mein Wandel ſtets Voll deines Ruhmes ſey!

Mel. Ermuntre dich, mein ſchwacher Geiſt ꝛc.

40. Jehovah! dein Regieren macht, Daß unſer Geiſt vergiſſet, Was ſonſten iſt gar hochgeacht't, Wenn er gebührend miſſet Die Höhe deiner Majeſtät, Wie weit ſie über Alles geht, Was auf den höchſten Thronen Trägt die gerecht'ſten Kronen.

2. Wer iſt, der je ſein Regiment Mit ſolcher Macht geführet? Wer iſt, der dir ſich gleich erkennt, Obgleich er Viel regieret? Was ſich noch ſterblich nennen muß, Legt Kron' und Scepter dir zu Fuß, Spricht: „Wir ſind nur Vaſallen, So lang' dir's wird gefallen!“

3. Wie weit erſtreckt ſich dein Gebiet! Das mißt kein irdiſch Wiſſen; Was dein Aug' irgend wohnen ſieht, Liegt unter deinen Füßen. Ein König, ſey er noch ſo hoch, Er bleibt dein größter Schuldner doch; Der Große wie der Kleine Hat von dir all das Seine.

4. Wie heilig, Herr, iſt dein Gericht, Das du gewaltig übeſt! Wie richtig hältſt du dein Gewicht, Womit du Maße giebeſt, Daß Alles werde recht erfüllt, Wenn Gleiches du vergelten willt, Wenn du mit Zorneswaffen Und Lohnen Recht willſt ſchaffen!

5. Es gehet Alles ordentlich, In Keinem wird geirret; Was du thuſt, geht nicht hinter ſich, Dein Rath wird nie verwirret. Erhalten, Schützen iſt dein Thun, Verſorgen, Ordnen, ſtets wie nun; Es ſey klein oder wichtig, So bleibt dein Scepter richtig.

6. Geprieſen ſey die hohe Hand, Die ſo rechtſchaffen richtet! Wohl dem, der recht erkennt das Band, Womit er dir verpflichtet! Ich, dein geringſter Unterthan, Meld' mich in tiefſter Demuth an, Vor deinen Thron zu treten, Dich freudig anzubeten.

7. Hier lieg' ich auf dem Angeſicht, Befehl' mich deinen Hulden: Kehr' deinen Scepter von mir nicht, Bin ich gleich voller Schulden! Lieg' ich auch mit beflecktem Kleid Vor deiner ew'gen Heiligkeit, So biſt du doch ein König, Dem Nichts iſt je zu wenig.

8. Ich bin ein ungerechter Knecht, Und muß die Strenge ſcheuen; Doch ſing' ich mit von Gnad' und Recht, Deß ſich die Deinen freuen. Du neigſt dein Scepter her zu mir; Ich wag' es,

daß ich ihn berühr', Und dann bin ich in Gnaden Von Schuld und Fluch entladen.

9. Das ſchafft, der mich bei dir vertritt, Den du der Welt gegeben; Auf Dieſen gründ' ich meine Bitt', Auf Ihn nur will ich leben. Er hält mich alles Zweifels frei, Daß ich der Gnade fähig ſey, Weil denen, die du liebeſt, Zu Ihm dein Reich du giebeſt.

10. Ich gebe, was ich hab' und bin, Du wirſt es nicht verſchmähen! Mein armes Herz geb' ich dir hin, Das nicht kann ſelbſt beſtehen. Doch trau' ich auf Barmherzigkeit, Denn dieſe gibt mir frei Geleit; Dein Kind, das drin verſchloſſen, Das wirſt du nicht verſtoßen.

11. Sorg', ſchütz', erhalte ferner noch, Regier' uns mit Verſchonen; Laß unter deinem Liebesjoch In Fried' und Freud' uns wohnen! Ich huldige mit Freuden dir, Und Jeſus, der ein Blutsfreund mir, Läßt mich nicht ausgeſchloſſen Von ſeinen Reichsgenoſſen.

Mel. Auf meinen Jeſum will ich ſterben ꝛc.

41. Herr, der du in der Höhe wohneſt, Ich liege tief gebeugt vor dir. Herr, der du richteſt und belohneſt, Wie tief iſt Sünd' und Schuld in mir! Wie hoch, wie heilig dein Gebot! O Abgrund tiefer Seelennoth!

2. Herr, willſt du in's Gerichte gehen, Der du unendlich heilig biſt: Ach, wer wird dann vor dir beſtehen, Wenn er auch ſonſt unſträflich iſt? Dein Auge, das nicht fehlen kann, Trifft überall noch Fehler an.

3. Und ach! mir wird die Welt zu enge, Wenn des Geſetzes Donner ſchlägt Und meiner Uebertretung Menge Das ängſtliche Gewiſſen regt, Das dich als einen Richter ſcheut, Der Rechnung heiſcht und Strafe dräut.

4. In deiner Hand ſteht Tod und Leben; Du biſt es, den man fürchten muß. Doch, Herr, du kannſt und willſt vergeben Aus deiner Gnaden Ueberfluß. Dein Wort, das Wort des Lebens, ſpricht: Du willſt den Tod des Sünders nicht!

5. Es heißt mich auf das Opfer ſchauen, Das mehr als alle Sünden gilt. Es heißt mich auf den Felſen bauen, Aus dem der Strom der Gnade quillt, Die Alles tilget, was mich quält, Und gibt mir Alles, was mir fehlt.

6. Dein guter Geiſt will mich erfreuen Und ſich mein Herz zum Tempel weihn; Ich ſoll den Richter nicht mehr ſcheuen, Aus Gnaden frei und ſelig ſeyn. O Licht, das durch die Seele dringt Und Licht in finſtre Tiefen bringt!

7. Ich hoff' auf dich, du Kraft der Schwachen, Auf dich, du Licht in Finſterniß, Auf dich, mein Hüter! Du wirſt wachen; Mein Heil, du kommſt und hilfſt gewiß, Wie angſt mir auch die

Trübſalsnacht Um Hoffnung, Troſt und Hülfe macht.

8. O Vater, nimm für dein Erbarmen, O Sohn, für dein Verſöhnungsblut, O Geiſt, du Troſt der geiſtlich Armen, Für deiner Gaben reiches Gut Von Herz und Lippen Dank und Ruhm, Und mich zu deinem Eigenthum!

Mel. Allein Gott in der Höh' ſei Ehr' ꝛc.

42. Wer iſt ſo gnädig, Herr, wie du? Wer kann ſo viel erdulden? Wer ſieht mit ſolcher Langmuth zu So vielen ſchweren Schulden, Die aus der ganzen weiten Welt Ohn' Unterlaß bis an das Zelt Des hohen Himmels ſteigen?

2. Es muß ein treues Herze ſeyn, Das uns ſo hoch kann lieben, Da wir doch Alle, Groß und Klein, Des Böſen viel verüben! Gott kann nicht anders ſeyn als gut, Daher fließt ſeiner Güte Fluth Auf alle ſeine Werke.

3. Drum, Herr, ſo ſollen dir auch nun All deine Werke danken: Voraus die Heil'gen, deren Thun Sich hält in deinen Schranken; Die ſollen deines Reichs Gewalt Und unvergängliche Geſtalt Mit tauſend Zungen rühmen!

4. Sie ſollen rühmen, daß dein Ruhm Durch alle Welt erklinge, Daß Jedermann zum Heiligthum Dir Dienſt und Opfer bringe. Dein Reich, das iſt ein ew'ges Reich, Deß Herrſchaft iſt dir ſelber gleich, Der du kein End' erreicheſt! —

5. Der Herr iſt bis in unſern Tod Beſtändig bei uns Allen, Erleichtert unſers Kreuzes Noth, Und hält uns, wenn wir fallen; Er ſteuert manchem Unglückslauf, Und hilft uns freundlich wieder auf, Wenn wir darnieder liegen.

6. Herr! Aller Augen ſind nach dir Und deinem Stuhl gekehret, Denn Du biſt's ja, der Alles hier So väterlich ernähret. Du öffneſt deine milde Hand, Machſt froh und ſatt, was auf dem Land, In Meer und Lüften lebet.

7. Du meinſt es gut, und thuſt uns Gut's, Auch da wir's oft nicht denken. Wie Mancher iſt betrübten Muths, Verzehrt ſein Herz mit Kränken! Er ſorgt und fürchtet Tag und Nacht, Gott laſſ' ihn gänzlich aus der Acht Und habe ſein vergeſſen.

8. Nein, Gott vergißt der Seinen nicht, Er hält uns Bund und Treue; Sein Herz denkt ſtets im Himmelslicht, Daß er uns noch erfreue. Geht's auch oft ſchwer und wunderbar, Iſt er doch heilig immerdar, Gerecht in ſeinen Wegen.

9. Der Herr iſt nah, und ſtets bereit Jedwedem, der ihn ehret; Und wer nur ernſtlich zu ihm ſchreit, Der wird gewiß erhöret. Gott weiß wohl, wer ihm hold und treu, Und dem ſteht er auch herrlich bei In allen ſeinen Nöthen.

10. Den Frommen wird kein Gut verſagt, Gott thut, was ſie begehren; Er weiß das Unglück, das ſie plagt, Und zählt all' ihre Zähren. Er wendet endlich ihre Laſt, Dem aber, der ſie kränkt und haßt, Wird er das Urtheil ſprechen.

11. Dieß Alles, und was ſonſten mehr Lob, Dank und Preis kann bringen, Das ſoll mein Mund zu Ruhm und Ehr' Des Höchſten täglich ſingen; Und alſo thu' auch immerfort, Was lebt und webt an jedem Ort! — Das wird Gott wohlgefallen.

Eigene Melodie. (Pſ. 146.)

43. Lobe den Herren, o meine Seele! Ich will ihn loben bis zum Tod; Weil ich noch Stunden auf Erden zähle, Will ich lobſingen meinem Gott. Der Leib und Seel' gegeben hat, Werde geprieſen früh und ſpat! Hallelujah, Hallelujah!

2. Fürſten ſind Menſchen, vom Weib geboren, Und ſinken wieder in den Staub; All ihr Regieren iſt auch verloren, Wenn nun das Grab nimmt ſeinen Raub. Weil denn kein Menſch uns helfen kann, Rufet den Herrn um Hülfe an! Hallelujah, Hallelujah!

3. Selig, ja ſelig iſt der zu nennen, Deß Hülfe der Gott Jakobs iſt, Welcher vom Glauben ſich nicht läßt trennen, Und hofft getroſt auf Jeſum Chriſt. Wer dieſen Herrn zum Beiſtand hat, Findet am beſten Rath und That. Hallelujah, Hallelujah!

4. Dieſer hat Himmel, Meer und die Erden, Und was darinnen iſt, gemacht. Alles muß treulich erfüllet werden, Was er uns einmal zugedacht. Er iſt's, der Herrſcher aller Welt, Welcher uns ewig Glauben hält. Hallelujah, Hallelujah!

5. Siehet er Seelen, die Unrecht leiden: Er iſt's, der ihnen Recht verſchafft. Hungrigen will er genug beſcheiden, Was ihnen dient zur Lebenskraft. Die hart Gebundnen macht er frei, Und ſeiner Gnad' iſt mancherlei. Hallelujah, Hallelujah!

6. Sehende Augen gibt er den Blinden; Erhebt, die tief gebeuget gehn. Wo er kann gläubige Seelen finden, Die läßt er ſeine Liebe ſehn. Sein Troſtwort iſt des Fremdlings Trutz; Wittwen und Waiſen hält er in Schutz. Hallelujah, Hallelujah!

7. Aber der Gottvergeſſenen Tritte Kehrt er mit ſtarker Hand zurück, Daß ſie nur machen verkehrte Schritte Und fallen ſelbſt in ihren Strick. Der Herr iſt König ewiglich; Zion, dein Gott ſorgt ſtets für dich! Hallelujah, Hallelujah!

8. Rühmet, ihr Menſchen, den hohen Namen Deß, der ſo große Wunder thut! Alles was Odem

hat, rufe Amen, Und bringe Lob mit frohem Muth. Ihr Kinder Gottes, lobt und preiſt Vater und Sohn und heil'gen Geiſt! Hallelujah, Hallelujah!

Mel. Wunderbarer König ꝛc.

44. Unumſchränkte Liebe! Gönne blöden Augen, Die zum Irdiſchen kaum taugen, Daß ſie in die Strahlen Deiner Langmuth blicken, Die den Erdkreis huldreich ſchmücken, Und zugleich Freudenreich Böſen und den Deinen, Wie die Sonne ſcheinen!

2. Waſſer, Luft und Erde, Ja, dein ganz Gebiete Iſt ein Schauplatz deiner Güte. Deiner Langmuth Ehre Wird durch neue Proben Immer herrlicher erhoben. O wie weit, O wie breit Schwingt ſie ihre Flügel Ueber Berg' und Hügel!

3. Was wir davon denken, Was wir ſagen können, Iſt ein Schatten nur zu nennen. Tag für Tag zu ſchonen, Tag für Tag zu dulden So viel Millionen Schulden, Und dazu Ohne Ruh' Lieben; die dich haſſen: Herr! wer kann das faſſen?

4. Du vergiebeſt Sünde, Hörſt der Sünder Flehen, Wenn ſie weinend vor dir ſtehen; Deine Rechte dräuet, Und erbarmt ſich wieder, Legt die Pfeile gerne nieder, Da man doch, Wenn du noch Sie kaum weggeleget, Dich zum Zorn erreget.

5. Herr, es hat noch Keiner, Der zu dir gegangen, Statt der Gnade Recht empfangen. Wer zu deinen Füßen Sich mit Thränen ſenket, Dem wird Straf' und Schuld geſchenket. Unſer Schmerz Rührt dein Herz, Und du willſt der Armen Gnädig dich erbarmen.

6. Höchſter, ſey geprieſen, Daß du ſo verſchoneſt, Und uns nicht nach Werken lohneſt! Deiner Hand ſey Ehre, Die ſo wohl regieret, Und mit Ruhm das Scepter führet! Fahre fort, Zions Hort, Langmuth auszuüben Und die Welt zu lieben!

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

45. Geht hin, ihr gläubigen Gedanken, In's weite Feld der Ewigkeit! Erhebt euch über alle Schranken Der alten und der neuen Zeit; Erwägt, daß Gott die Liebe ſey, Die ewig alt und ewig neu.

2. Der Grund der Welt war nicht geleget, Der Himmel war noch nicht gemacht, So hat Gott ſchon den Trieb geheget, Der mir das Beſte zugedacht; Als ich noch nicht geſchaffen war, Da reicht' er ſchon mir Gnade dar.

3. Sein Rathſchluß war: ich ſollte leben Durch ſeinen eingebornen Sohn; Den wollt' er mir zum Mittler geben, Den ſandt' er mir von ſeinem Thron; In

Nein, du ſollſt nicht verloren werden,
Sollſt Gottes Kind und Erbe ſeyn,
Nur muß dein ganzes Herz auf Erden,
Dein ganzes Herz ſich Jeſu weih'n!

So iſt es, Herr! ja, ich verſtehe;
Doch nein, ich ahne nur den Sinn;
Ich fühle, wenn ich auf mich ſehe,
Daß ich nicht ganz dein eigen bin.
Zwar oftmals dir ſchon übergeben,
Behielt ich Vieles doch zurück,
Und dieſer Reſt von Widerſtreben
Stört meiner Seele wahres Glück.

Ich muß mich durch und durch ergründen,
Und dennoch liegt's am Tage klar,
Was in und an mir iſt zu finden,
Das bisher nicht Dein eigen war.
So oft glaubt' ich, daß ich Dir brenne; —
O Gott! es war ein eitler Wahn,
Denn auf mir lag, ſeit ich Dich kenne,
Ein unerforſcht geheimer Bann!

Das ganze, ganze Herz zu haben,
Iſt, o mein Heiland, Dein Begehr!
Die liebſte Luſt muß ich begraben,
Und wenn ſie unentbehrlich wär'.
Und wär's ein Fädchen, noch ſo dünne,
Noch ſo verborgen, tief in Nacht:
Wenn außer Dir ich's liebgewinne: —
Es werde Dir heut' dargebracht!

deſſen Blute ſoll ich rein, Geheiliget und ſelig ſeyn.

4. Wie wohl iſt mir, wenn mein Gemüthe Empor zu dieſer Quelle ſteigt, Von welcher ſich ein Strom der Güte Zu mir durch alle Zeiten neigt, Daß jeder Tag ſein Zeugniß gibt: Gott hat mich je und je geliebt!

5. Wer bin ich unter Millionen Der Creaturen ſeiner Macht, Die in der Höh' und Tiefe wohnen, Daß er mich bis hieher gebracht? Ich bin ja nur ein dürres Blatt, Ein Staub, der keine Stätte hat.

6. Ja freilich bin ich zu geringe Der herzlichen Barmherzigkeit, Womit, o Schöpfer aller Dinge, Mich deine Liebe ſtets erfreut; Ich bin, o Vater, ſelbſt nicht mein, Dein bin ich, Herr, und bleibe dein!

7. Im ſichern Schatten deiner Flügel Find' ich die ungeſtörte Ruh'. Der feſte Grund hat dieſes Siegel: Wer dein iſt, Herr, den kenneſt du! Laß Erd' und Himmel untergehn: Dieß Wort der Wahrheit bleibet ſtehn.

8. Wenn in dem Kampfe ſchwerer Leiden Der Seele Muth und Kraft gebricht, So ſalbeſt du mein Haupt mit Freuden, So tröſtet mich dein Angeſicht: Da ſpür' ich deines Geiſtes Kraft, Die in der Schwachheit Alles ſchafft.

9. Die Hoffnung ſchauet in die Ferne Durch alle Schatten dieſer Zeit; Der Glaube ſchwingt ſich durch die Sterne Und ſieht in's Reich der Ewigkeit: Da zeigt mir deine milde Hand Mein Erbtheil und gelobtes Land.

10. O ſollt' ich dich nicht ewig lieben, Der du mich unaufhörlich liebſt? Sollt' ich mit Undank dich betrüben, Da du mir Fried' und Freude gibſt? Verließ' ich dich, o Menſchenfreund, So wär' ich ſelbſt mein ärgſter Feind!

11. Ach könnt' ich dich nur beſſer ehren, Welch edles Loblied ſtimmt' ich an! Es ſollten Erd' und Himmel hören, Was du, mein Gott, an mir gethan. Nichts iſt ſo tröſtlich, nichts ſo ſchön, Als, höchſter Vater, dich erhöh'n!

12. Doch nur Geduld, es kommt die Stunde, Da mein durch dich erlöſter Geiſt Im höhern Chor mit frohem Munde Dich, Quell der Liebe, ſchöner preiſt! Drum eilt mein Herz aus dieſer Zeit, Und ſehnt ſich nach der Ewigkeit.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

46. Singet Gott, denn Gott iſt Liebe, Liebe, die da ewig währt; Singe durch des Geiſtes Triebe, Wer es an ſich ſelbſt erfährt! Wenn ſein Eifer muß entbrennen, Brennt er bis zum Höllengrund; Wenn er ſich läßt Liebe nennen, Wird es allen Himmeln kund.

2. Liebe, die er im Erkenntniß Seines Sohnes uns bezeugt; Liebe, welche das Verſtändniß Aller Menſchen überſteigt! Du biſt weit: ob allen Kindern;

Du währeſt lang: auf alle Zeit; Du reichſt tief: zu armen Sündern; Du führeſt hoch: zur Herrlichkeit!

3. Liebe, die mein Herz darf glauben, Wenn ſie mein Verſtand nicht faßt, Laß den Feind mich dir nicht rauben, Der uns als Geliebte haßt! Liebe, laß es mir gelingen, Dich zu kennen, wie du biſt! Liebe, lehr' mich ewig ſingen, Wie es Gottes würdig iſt!

Mel. Es iſt nicht ſchwer, ein Chriſt ꝛc.

47. Der Herr iſt gut, in deſſen Dienſt wir ſtehn, Wir dürfen ihn in Demuth Vater nennen; Wenn wir nur treu auf ſeinen Wegen gehn, So ſehn wir ihn von zarter Liebe brennen. Dieß Wort gibt uns im Kampfe Kraft und Muth: Der Herr iſt gut.

2. Der Herr iſt gut: er will der Sünder Schuld Nicht unerbittlich mit dem Schwerte rächen; Es iſt in ihm ein Reichthum von Geduld, Er heilet gern der Irrenden Gebrechen; Er iſt uns nah durch ſeines Sohnes Blut! Der Herr iſt gut.

3. Der Herr iſt gut: er theilt ſich willig mit; Sein Weſen iſt ein Brunnen guter Gaben; Er geht uns nach und fragt bei jedem Schritt, Ob wir nicht was von ihm zu bitten haben! Wo iſt ein Herr, der ſo mit Knechten thut? Der Herr iſt gut.

4. Der Herr iſt gut: kein Elend iſt ſo groß, Daß er nicht wollte helfen, retten, ſchützen; In ſeinem Schirm, in ſeinem Liebesſchooß Kann unſer Geiſt mit ſtillem Frieden ſitzen. O ſelig, wer in dieſem Schirme ruht! Der Herr iſt gut.

5. Der Herr iſt gut! Wer dieß im Glauben ſchmeckt, Wird nimmermehr aus ſeinem Dienſte gehen: Hier wird erſt recht, was Freiheit ſey, entdeckt, Hier kann der Geiſt im rechten Adel ſtehen; Nichts iſt umſonſt, was hier der Glaube thut. Der Herr iſt gut.

6. Der Herr iſt gut: er ſieht in Gnaden an Den armen Dienſt der Knechte, die ihn lieben; Er gibt mehr Lohn, als man erwarten kann; Kein Waſſertrunk iſt je vergeſſen blieben, Er gibt dafür des Segens volle Fluth. Der Herr iſt gut.

7. Der Herr iſt gut, und bleibt es bis zum Tod; Wir ſollen ihm in ſeinen Armen ſterben, Er will uns führen aus der letzten Noth, Und Alles, was er hat, uns laſſen erben, Und Ruhe geben, wie er ſelbſt geruht. Der Herr iſt gut.

8. Der Herr iſt gut! Fallt nieder vor dem Thron; Wir ſind zum Segen herzlich eingeladen. Lobt unſern Gott, lobt ſeinen lieben Sohn, Lobt ſeinen heil'gen Geiſt, den Geiſt der Gnaden! Lobt ihn für Alles, was er iſt und thut! Der Herr iſt gut.

Eigene Melodie.

48. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte! Iſt der ein Menſch, den ſie nicht rührt? Der mit verhärtetem Gemüthe Den Dank erſtickt, der ihm gebührt? Nein, ſeine Liebe zu ermeſſen, Sey ewig meine größte Pflicht. Der Herr hat mein noch nie vergeſſen, Vergiß, mein Herz, auch ſeiner nicht!

2. Wer hat mich wunderbar bereitet? Der Gott, der meiner nicht bedarf. Wer hat mit Langmuth mich geleitet? Er, deſſen Rath ich oft verwarf. Wer ſtärkt den Frieden im Gewiſſen? Wer gibt dem Geiſte neue Kraft? Wer läßt mich ſo viel Gut's genießen? — Iſt's nicht ſein Arm, der Alles ſchafft?

3. Blick', o mein Geiſt, in jenes Leben, Zu welchem du erſchaffen biſt, Wo du, mit Herrlichkeit umgeben, Gott ewig ſehn wirſt, wie er iſt. Du haſt ein Recht zu dieſen Freuden, Durch Gottes Güte ſind ſie dein. Sieh, darum mußte Chriſtus leiden, Damit du könnteſt ſelig ſeyn.

4. Und dieſen Gott ſollt' ich nicht ehren, Und ſeine Güte nicht verſtehn? Er ſollte rufen, ich nicht hören? Den Weg, den er mir zeigt, nicht gehn? Sein Will' iſt mir in's Herz geſchrieben, Sein Wort beſtärkt ihn ewiglich: Gott ſoll ich über Alles lieben, Und meinen Nächſten gleich als mich.

5. Dieß iſt mein Dank, dieß iſt ſein Wille, Ich ſoll vollkommen ſeyn, wie er. So lang ich dieß Gebot erfülle, Stell' ich ſein Bildniß in mir her. Lebt ſeine Lieb' in meiner Seele, So treibt ſie mich zu jeder Pflicht; Und ob ich ſchon aus Schwachheit fehle, Herrſcht doch in mir die Sünde nicht.

6. O Gott! laß deine Güt' und Liebe Mir immerdar vor Augen ſeyn! Sie ſtärk' in mir die guten Triebe, Mein ganzes Leben dir zu weihn; Sie tröſte mich zur Zeit der Schmerzen, Sie leite mich zur Zeit des Glücks, Und ſie beſieg' in meinem Herzen Die Furcht des letzten Augenblicks!

Mel. So führſt du doch ꝛc.

49. Gott iſt getreu! er ſelbſt hat's oft bezeuget; Hier iſt ſein Wort, das gilt doch ewiglich. Er hat zu mir ſein Vaterherz geneiget, In keiner Noth will er verlaſſen mich. An meiner Treu' ermangelt mancherlei; Das wußte, der mit mir den Bund gemacht, Und der mein Elend pünktlich überdacht, Und ſchenkt mir doch das Wort: Gott iſt getreu!

2. Gott iſt getreu! das hab' ich deinem Munde Oft nicht geglaubt, du frommes Vaterherz! Ich ängſtete mich in der Prüfungsſtunde, Und häufete vergeblich meinen Schmerz; Eh' ich's gedacht, da war die Noth vorbei. Das hab' ich nun ſo oft

und viel erlebt! O Schande, wenn mein Herz auf's neue bebt! Iſt's nicht noch heute wahr: Gott iſt getreu!

3. Gott iſt getreu! ich wag's des Wortes wegen Auch jetzt auf dich, o Vater, als dein Werk, Mein Jeſus, auf dein Blut und Oſterſegen, Gott heil'ger Geiſt, auf deine Gnad' und Stärk'! Ich bin nichts werth; o das bekenn' ich frei! Weg, Eigenwerk, dein Schimmer reicht nicht weit! Mein Element iſt nur Barmherzigkeit, Daraus entſpringt der Troſt: Gott iſt getreu!

4. Gott iſt getreu! ich fühl's an meiner Seele, An welcher er bisher ſo viel gethan; Weh' mir, wenn ich ſein treues Thun verhehle! Durch ſeinen Geiſt lief' ich die ſchmale Bahn, Sein Wort, ſein Reich; und immer wird mir neu Sein Bild, wo ich's an ſeinen Kindern find'. Ich bin nun nimmer, wie die Welt, ſo blind; Fehl' ich: Gott zeigt's, Gott hilft; Gott iſt getreu!

5. Gott iſt getreu! wie oft hat er mein Flehen Nach Wunſch erhört in großer Kümmerniß! Worinnen ich noch muß auf Hoffnung ſäen: Geduld! das kommt zuletzt, zuletzt gewiß. Selbſt mein Gefühl, daß ich ſo elend ſey, Und meine Furcht vorm Rückfall wirket er, Nur, daß er heftiger mich beten lehr', Und hilft doch immer durch. Gott iſt getreu!

6. Gott iſt getreu! will mich ſchon Trägheit quälen: Er trägt, er treibt, er ſchenkt mir neue Kraft. Gott iſt getreu! will mir der Glaube fehlen, Läßt der ſein Werk doch nicht, der Alles ſchafft. Gott iſt getreu! ob Kirch' und Polizei Und eigne Noth mich und viel Andre kränkt, Kenn' ich doch den, der Alles weislich lenkt, Der mich auch kennt und liebt. Gott iſt getreu!

7. Gott iſt getreu! ach drücke die drei Worte, Dreiein'ger Gott, doch tief in meinen Sinn, Mit welchen ich dann wohl an jedem Orte, Auf jeden Fall in dir gewappnet bin. Es werde deine Treu' mir ſtündlich neu! Nur laß auch mich dir immer treuer ſeyn, Bis ich durch dich vollend't vor dir erſchein', Und ewig rühmen kann: Gott iſt getreu!

Mel. Gott des Himmels und der Erden ꝛc.

50. Weicht, ihr Berge, ſtürzt, ihr Hügel! Gottes Gnade weicht mir nicht, Und der Friede hat das Siegel, Daß Gott ſeinen Bund nicht bricht. Dieſes macht mich unverzagt, Weil es mein Erbarmer ſagt.

2. Das ſind Worte für die Blöden, Die ſind alles Glaubens werth; Das heißt an die Herzen reden; Das iſt Troſt, wie man begehrt. Gottes Gnade weicht dir nicht, Weil es dein Erbarmer ſpricht.

3. Hier iſt Kraft für alle Müden, Die ſo manches Elend beugt.

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21077 / 027

Man find't Gnade, man hat Frieden, Welcher Alles überſteigt. Mein Erbarmer, ſprich mir du Dieß in allen Nöthen zu!

4. Wenn mich meine Sünden ſchmerzen Und der Strafen lange Pein, Ach, ſo rede meinem Herzen Deinen Troſt und Frieden ein, Daß du mir in Jeſu Chriſt Ewig ein Erbarmer biſt!

5. Gib mir einen ſtarken Glauben, Der dein Wort mit Freuden faßt: So kann mir der Tod nicht rauben, Was du mir geſchenket haſt; Auch die Hölle nimmt mir nicht, Was mein Heiland mir verſpricht.

Eigene Melodie.

51. Gott iſt getreu! Sein Herz, ſein Vaterherz Verläßt die Seinen nie. Gott iſt getreu! im Wohlſeyn und im Schmerz Erfreut und trägt er ſie. Mich decket ſeiner Allmacht Flügel! Stürzt ein, ihr Berge! fallt, ihr Hügel! Gott iſt getreu!

2. Gott iſt getreu! Er iſt mein treuſter Freund! Dieß weiß, dieß hoff' ich feſt; Ich weiß gewiß, daß er mich keinen Feind Zu hart verſuchen läßt. Er ſtärket mich, nach ſeinem Bunde, In meiner Prüfung trübſter Stunde. Gott iſt getreu!

3. Gott iſt getreu! Er thut, was er verheißt. Er ſendet mir ſein Licht. Wenn dieſes mir den Weg zum Leben weiſt, So irr' und gleit' ich nicht. Gott iſt kein Menſch, er kann nicht lügen, Sein Wort der Wahrheit kann nicht trügen. Gott iſt getreu!

4. Gott iſt getreu! Er handelt väterlich, Und was er thut, iſt gut; Die Trübſal auch: mein Vater beſſert mich Durch Alles, was er thut. Die Trübſal gibt Geduld und Stärke Zum Fleiß in jedem guten Werke. Gott iſt getreu!

5. Gott iſt getreu! Er hat uns ſelbſt befreit Von unſrer Sündennoth Durch ſeinen Sohn, durch deſſen Heiligkeit Und blut'gen Opfertod. Damit wir möchten nicht verderben, Ließ er den Eingebornen ſterben. Gott iſt getreu!

6. Gott iſt getreu! Er, deß ich ewig bin, Sorgt für mein ewig Wohl. Er rufet mich zu ſeinem Himmel hin, Will, daß ich leben ſoll. Er reinigt mich von allen Sünden Und läßt mich Troſt durch Chriſtum finden. Gott iſt getreu!

7. Gott iſt getreu! ſtets hat ſein Vaterblick Auf ſeine Kinder Acht. Er ſieht's mit Luſt, auch wenn ein irdiſch Glück Sie froh und dankbar macht. Was uns zu ſchwer wird, hilft er tragen, Und endlich ſtillt er alle Klagen. Gott iſt getreu!

8. Gott iſt getreu! mein Herz, was fehlt dir noch, Dich Gottes ſtets zu freun? Sey Gott getreu und fürchte nichts; Mag doch

die Welt voll Falſchheit ſeyn! Selbſt falſcher Brüder Neid und Tücke Gereicht am Ende mir zum Glücke. Gott iſt getreu!

9. Gott iſt getreu! vergiß, o Seel', es nicht, Wie zärtlich treu er iſt! Gott treu zu ſeyn, ſey deine liebſte Pflicht, Weil du ſo werth ihm biſt. Halt' feſt an Gott, ſey treu im Glauben; Laß nichts den ſtarken Troſt dir rauben: Gott iſt getreu!

3. Von der Schöpfung.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm ich her ꝛc.

52. O heilige Dreifaltigkeit, O göttliche Selbſtſtändigkeit! Du thuſt für uns der Wunder viel, Grundgütig ohne Maß und Ziel.

2. Die Erd', der Himmel und das Meer Verkünden deine Macht und Ehr'; Es zeugt der Berg, es zeugt das Thal, Daß du ein Herr biſt überall.

3. Die Sonne geht uns täglich auf, Der Mond hält ſeinen Himmelslauf, Und alle Sterne ſind bereit, Zu preiſen deine Herrlichkeit.

4. Die Thier' und Vögel in der Welt, Und was das Meer im Schooße hält, Zeigt uns in tauſend Wundern an, Was deine Kraft und Weisheit kann.

5. Du haſt den Himmel weit geſtreckt, Mit Wolkenheeren überdeckt, Und ſeiner Wölbung Majeſtät Mit goldnen Sternen überſät.

6. Du biſt's, der alle Welt regiert, Den Himmel und die Erde ziert, So herrlich, daß es um und an Kein Erdenmenſch ergründen kann.

7. Wie mag doch unſer blöder Sinn In deine Tiefen ſchauen hin, Da wir doch Dinge nicht verſtehn, Womit wir allezeit umgehn?

8. Wie herrlich iſt, Herr, und wie ſchön, Was du geſchaffen, anzuſehn! Doch wie viel lieblicher biſt du, Herr Gott, in deiner ew'gen Ruh'!

9. Du trägſt in dir dieß große Rund; Dein Herrſchen iſt auf Erden kund; Doch größer, als dein Himmelszelt, Iſt's, daß du Chriſtum gabſt der Welt.

10. O Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, Dein Name, der allmächtig heißt, Sey uns gelobt in dieſer Zeit, Sey hochgelobt in Ewigkeit!

Mel. Gott ſey Dank ꝛc.

53. Himmel, Erde, Luft und Meer Zeugen von des Schöpfers Ehr'; Meine Seele, ſinge du Und bring' auch dein Lob herzu!

2. Seht das große Sonnen-

licht, Wie es durch die Wolken bricht! Mondenglanz und Sternenpracht Jauchzen Gott in ſtiller Nacht.

3. Seht, wie Gott der Erde Ball Hat gezieret überall! Wälder, Felder, jedes Thier Zeigen Gottes Finger hier.

4. Seht, der Vögel muntrer Chor Singt und jauchzt zu ihm empor! Feuerflammen, Sturm und Wind Seines Willens Diener ſind.

5. Seht der Waſſerwellen Lauf, Wie ſie ſteigen ab und auf! Von der Quelle bis zum Meer Rauſchen ſie des Schöpfers Ehr'.

6. Ach, mein Gott, wie wunderbar Stellſt du dich der Seele dar! Drücke tief in meinen Sinn, Was du biſt und was ich bin!

Mel. Ich dank' dir ſchon ꝛc.

54. Tritt her, o Seele, dank' dem Herrn Für ſeine tauſend Gaben, Mit denen er dich frei und gern Geziert hat und erhaben!

2. Er hat mit unerforſchter Macht Und ewig reicher Milde Dich aus dem Nichts hervorgebracht Zu ſeinem Ebenbilde.

3. Für dich auch hat er dieſe Welt Erſchaffen und erbauet; Für dich iſt ſie ſo wohl beſtellt, Und was man drinnen ſchauet.

4. Dir dienet alle Creatur, Vor dir muß ſie ſich neigen; Die ganze herrliche Natur Muß Dienſte dir erzeigen.

5. Dir trägt die Erde Brod und Wein, Und Arzenei für Schmerzen; Dir hegt ſie Thiere groß und klein, Und Gold in ihrem Herzen.

6. Dort brauſt und ſtrömt das Waſſer dir, Dort ſteht es für dich ſtille, Trägt Perlen und Korallenzier Und Fiſche dir in Fülle.

7. Die Luft erquickt dich weit und breit Von außen und von innen; Der bunten Vögel Munterkeit Ergötzet deine Sinnen.

8. Dir fährt die Sonn' am Tag herein Auf ihrem goldnen Wagen; Dir macht des Mondes Silberſchein Die Nächte gleich den Tagen.

9. Zu deinem Dienſte ſind bereit Die ſel'gen Engelſchaaren; Sie wachen ob dir allezeit, Dich treulich zu bewahren.

10. Der Himmel iſt für dich gemacht Mit allen ſeinen Schätzen; Er harrt mit ſeiner Luſt und Pracht, Dich ewig zu ergötzen.

11. Welch unnennbare Huld iſt dieß, Welch unverdiente Güte, Die dir erweiſt und ſtets erwies Das göttliche Gemüthe!

12. Und was noch mehr: Er ſieht nicht an, Wenn du willſt Gnade finden, Die Schmach, die du ihm angethan Mit tauſendfachen Sünden.

13. Er hat durch ſeines Sohnes Blut, Das auch für dich vergoſſen, Dich von den Banden und der Gluth Der Hölle losgeſchloſſen.

14. Dann hat er dich zum Kind und Sohn Als Vater angenommen, Und will, daß du vor ſeinen Thron Als Erbe ſolleſt kommen.

15. Er opfert all ſein Gut für dich, Er liebt dich wie ſein Leben, Und will ſich endlich ewiglich Dir ſchenken und ergeben.

16. Drum dank', o Seele, deinem Herrn In dieſen Erdenzeiten, Und noch in Ewigkeiten fern Mit tauſend Innigkeiten!

Mel. Es iſt das Heil uns ꝛc.

55. Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht, Die Weisheit deiner Wege, Die Liebe, die für Alles wacht, Anbetend überlege: So weiß ich, von Bewundrung voll, Nicht, wie ich dich erheben ſoll, Mein Gott, mein Herr, mein Vater!

2. Mein Auge ſieht, wohin es blickt, Die Wunder deiner Werke. Der Himmel, prächtig ausgeſchmückt, Preist dich, du Gott der Stärke. Wer hat die Sonn' an ihm erhöht? Wer kleidet ſie mit Majeſtät? Wer ruft dem Heer der Sterne?

3. Wer mißt dem Winde ſeinen Lauf? Wer heißt den Himmel regnen? Wer ſchließt den Schooß der Erde auf, Mit Vorrath uns zu ſegnen? O Gott der Macht und Herrlichkeit! Gott, deine Güte reicht ſo weit, So weit die Wolken reichen.

4. Dich predigt Sonnenſchein und Sturm, Dich preist der Sand am Meere. Bringt, ruft auch der geringſte Wurm, Bringt meinem Schöpfer Ehre! Mich, ruft der Baum in ſeiner Pracht, Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht, Bringt meinem Schöpfer Ehre!

5. Der Menſch, ein Leib, den deine Hand So wunderbar bereitet; Der Menſch, ein Geiſt, den ſein Verſtand Dich zu erkennen leitet; Der Menſch, der Schöpfung Ruhm und Preis, Iſt ſich ein täglicher Beweis Von deiner Güt' und Größe.

6. Erheb' ihn ewig, o mein Geiſt! Erhebe ſeinen Namen! Gott, unſer Vater, ſey gepreist, Und alle Welt ſag' Amen! Und alle Welt fürcht' ihren Herrn, Und hoff' auf ihn und dien' ihm gern! Wer wollte Gott nicht dienen!

Mel. O Gott, du frommer ꝛc.

56. O Gott! du gabſt der Welt Im Anfang Licht und Leben; Nun haſt du die Natur Mir als ein Buch gegeben, Drin viel zu leſen iſt Von deiner großen Pracht, Von deiner weiſen Huld, Von deiner Wundermacht.

2. O ew'ge Majeſtät, Vor dir will ich mich beugen! Von deiner Herrlichkeit Seh' ich die Himmel zeugen; Ich ſeh' die Sonne

ſtehn, Sie ſpiegelt ſich im Meer; Ich ſchau' die Wolken an, Den Mond, das Sternenheer.

3. Die Luft, das Firmament Schufſt du aus Finſterniſſen; Es träuft, ſobald du willſt, Von milden Regengüſſen; Und wann dein Ruf gebeut, So blitzt und donnert weit Der Wetter Sturm und Nacht, Du Gott der Herrlichkeit!

4. Die Weisheit und die Kunſt, Die Ordnung, das Regieren Kann man auf jedem Blatt, An jedem Steine ſpüren. Die Mannigfaltigkeit, Die doch zuſammenſtimmt, Die macht, daß Aug' und Herz In Wunderfreude ſchwimmt.

5. Die Weisheit bet' ich an, Die Macht rührt mein Gemüthe; Doch iſt's noch nicht genug: Ich ſeh' des Schöpfers Güte! Denn kein Geſchöpf iſt da, Dem er nicht Gutes thut; Ja, was er macht und will, Iſt alles köſtlich gut.

6. O Gott, wie wohl wird mir, Zu dir hinaufzuſehen, Hoch über Alles weg Vor deinem Thron zu flehen! Doch trübt die Sündenſchuld Mein armes Menſchenherz, Und find' ich keinen Troſt Bei dem geheimen Schmerz.

7. Hier ſchweigt der Himmel ſtill, Die Erde ſagt nichts weiter; Das tiefe Meer verſtummt, Die Sonne macht nicht heiter, Bis daß ein andres Buch Ich noch von oben her Zu meinem Troſt empfang', Und mich dein Geiſt belehr'.

8. Dieß iſt das heil'ge Buch, Darinnen ſteht geſchrieben: Das Wort, das Alles ſchuf, Kam in die Welt mit Lieben. Voll Wahrheit, Gnad' und Huld, Ward Menſch hier in der Zeit, Mein Leben, Licht und Troſt, Gelobt in Ewigkeit!

9. In deine Welt will ich Und in dein Wort mich ſenken. Die Schöpfung, Herr, ſoll mich Zu Dank und Ehrfurcht lenken; Doch deine Schrift, darin Dein Sohn mir ward bewußt, Die zieh' mich ewig hin An deine Vaterbruſt!

Eigene Melodie.

57. Lob und Dank und Ruhm und Ehre Sey dem Herrn der Himmelsheere, Der Gebirge, Land und Meere, Erd' und Himmel herrlich ſchuf! Sternengang und Blitzesſchnelle, Sommer, Winter, Nacht und Helle, Donner, Stürme, Flamm' und Welle, Alles horcht auf ſeinen Ruf. Alle Morgenſterne klingen, Alle Kinder Gottes ſingen; Preis und Ruhm und Dank zu bringen, Iſt ihr ewiger Beruf.

2. Bild, darin ſein Bild ſich ſpiegelt, Geiſt, dem ſein Geiſt ſich entſiegelt, Dem er Aug' und Mund entriegelt: Menſch, lobſingeſt du nicht auch? Dem er Liebe, Kraft und Leben, Erd'

Und wär's ein Stäublein, noch ſo kleine,
Wär's etwas, das mich edel dünkt,
Und das mir nicht etwa zum Scheine
Den Beifall beſſ'rer Menſchen bringt;
Wär's etwas, das ich ſanft gehegt,
Und deß Beſitz ſonſt nützlich war: —
Wenn's, Herr, mit Dir ſich nicht verträget:
Zu Deinen Füßen leg' ich's dar!

Herr, laß durch Deinen Geiſt mir deuten,
Was ſich noch Fremdes in mir regt,
Damit mein Herz es ſchon bei Zeiten
In Deinen Schooß hinüberträgt.
Hilf ſelber mir, Du Herz voll Liebe!
Nimm meines ganz, und ziehe ein;
Ich will von keinem andern Triebe
Mehr wiſſen, als ganz Dein zu ſeyn!

und Himmel hat gegeben, — Sollteſt du ihn nicht erheben, Nicht mit jedem Laut und Hauch? Schmückſt du, Herz, nicht deine Pforten, Ihn zu preiſen aller Orten Mit des Heiligthumes Worten: Blut und Feu'r und Opferrauch?

3. Seine Hand hat dich bereitet, Wunderſam aus Licht geleitet, Schirmend ſich um dich gebreitet, Eh' du Ihn und dich gekannt. Als er Sonn' und Mond entzündet, Als er Erd' und Meer gegründet, Als er ſich der Welt verkündet, Wurdeſt du bei ihm genannt; Und wenn Welten vor ihm zittern, Fels und Grund vor ihm zerwittern, Himmelsſäulen ſelbſt zerſplittern, Sieh, da hält dich ſeine Hand!

4. Der den Leu nach Beute weiſet, Der die jungen Raben ſpeiſet, Da iſt, wo die Hindin kreiſet, Ihrer Frucht erbarmet ſich, — Der den Fiſch in Tiefen hütet, Wann das Meer in Stürmen wüthet, — Der die Lerche, wann ſie brütet, Schützet vor der Schlange Stich, — Der dem Aar ſein Neſt beſcheidet, Der das Reh auf Triſten weidet, Der die Lilie herrlich kleidet: — That er Größres nicht für dich?

5. Seinen Geiſt laß in dir walten, Dein Bild ſich nach ihm geſtalten, Ihm dein Leben ſich entfalten! Solchen Preis verſchmäht er nicht; Und im Herzensgrund erſchalle, Daß die Lippe überwalle: Gott iſt heilig über Alle, Und gerecht iſt ſein Gericht! Weisheit ſind des Herrn Gedanken, Seine Macht kennt keine Schranken, Seine Treu' iſt ohne Wanken, Herrlichkeit ſein Angeſicht!

4. Von der göttlichen Vorſehung und Regierung.

Eigene Melodie.

58. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen? Sollt' ich ihm nicht dankbar ſeyn? Denn ich ſeh' in allen Dingen, Wie ſo gut er's mit mir mein'! Iſt's doch nichts als lauter Lieben, Das ſein treues Herz bewegt, Das ohn' Ende hebt und trägt, Die in ſeinem Dienſt ſich üben! Alles Ding währt ſeine Zeit, Gottes Lieb' in Ewigkeit.

2. Wie ein Adler ſein Gefieder Ueber ſeine Jungen ſtreckt: Alſo hat auch hin und wieder Mich des Höchſten Arm bedeckt, Alſobald im Mutterleibe, Da er mir mein Weſen gab, Und das Leben, das ich hab' Und noch dieſe Stunde treibe. Alles Ding währt ſeine Zeit, Gottes Lieb' in Ewigkeit.

3. Sein Sohn iſt ihm nicht zu theuer, Nein, er gibt ihn für mich hin, Daß er mich vom ew'gen Feuer Durch ſein theures Blut gewinn'. O du unergründ'ter Brunnen! Wie will doch mein ſchwacher Geiſt, Ob

er ſich gleich hoch befleißt, Deine Tief' ergründen können? Alles Ding ꝛc.

4. Seinen Geiſt, den edlen Führer, Gibt er mir in ſeinem Wort, Daß er werde mein Regierer Durch die Welt zur Himmelspfort'; Daß er mir mein Herz erfülle Mit dem hellen Glaubenslicht, Das des Todes Nacht durchbricht Und die Hölle ſelbſt macht ſtille. Alles Ding ꝛc.

5. Meiner Seele Wohlergehen Hat er väterlich bedacht; Will dem Leibe Noth entſtehen, Nimmt er's gleichfalls wohl in Acht. Wenn mein Können, mein Vermögen Nichts vermag, nichts helfen kann, Kommt mein Gott und hebt mir an Sein Vermögen beizulegen. Alles Ding ꝛc.

6. Himmel, Erd' und ihre Heere Hat er mir zum Dienſt beſtellt; Wo ich nur mein Aug' hinkehre, Find' ich, was mich nährt und hält. Thiere, Kräuter und Getreide, In den Gründen, in der Höh', In den Büſchen, in der See: Ueberall iſt meine Weide. Alles Ding ꝛc.

7. Wenn ich ſchlafe, wacht ſein Sorgen Und ermuntert mein Gemüth, Daß ich alle liebe Morgen Schaue neue Lieb' und Güt'. Wäre nicht mein Gott geweſen, Hätte mich ſein Angeſicht Nicht geleitet, wär' ich nicht Von ſo mancher Angſt geneſen. Alles Ding ꝛc.

8. Wie ſo manche ſchwere Plage Wird vom Satan zugeführt, Die mich doch mein Lebetage Niemals noch bisher gerührt! Gottes Engel, den er ſendet, Hat das Böſe, ſo der Feind Anzurichten war gemeint, In die Ferne weggewendet. Alles Ding ꝛc.

9. Wie ein Vater ſeinem Kinde Niemals ganz ſein Herz entzeucht, Ob es gleich bisweilen Sünde Thut und aus den Schranken weicht: Alſo hält auch mein Verbrechen Mir mein frommer Gott zu gut, Will mein Fehlen mit der Ruth', Und nicht mit dem Schwerte rächen. Alles Ding ꝛc.

10. Seine Strafen, ſeine Schläge, Ob mir's gleich oft bitter ſcheint, Sind doch, wenn ich's recht erwäge, Schläge nur vom treuſten Freund, Der mich liebet, mein gedenket, Und mich von der ſchnöden Welt, Die mich hart gefangen hält, Durch das Kreuze zu ſich lenket. Alles Ding ꝛc.

11. Das weiß ich fürwahr und laſſe Mir's nicht aus dem Sinne gehn: Chriſten-Kreuz hat ſeine Maße, Und muß endlich ſtille ſtehn. Wann der Winter ausgeſchneiet, Tritt der ſchöne Sommer ein: Alſo wird auch nach der Pein, Wer's erwarten kann, erfreuet. Alles Ding ꝛc.

12. Weil denn weder Ziel noch Ende Sich in Gottes Liebe find't, Ei, ſo heb' ich meine Hände Zu dir, Vater, als dein Kind: Bitte, wollſt mir Gnade geben, Dich aus aller meiner Macht Zu umfangen Tag und Nacht Hier in meinem ganzen Leben, Bis ich dich nach dieſer Zeit Lob' und lieb' in Ewigkeit!

Mel. Mein Gott, das Herz ich ꝛc.

59. Ich ſinge dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Luſt! Ich ſing' und mach' auf Erden kund, Was mir von dir bewußt.

2. Ich weiß, daß du der Brunn der Gnad' Und ew'ge Quelle ſeyſt, Daraus uns Allen früh und ſpat Nur Heil und Gutes fleußt!

3. Was ſind wir doch? was haben wir Auf dieſer ganzen Erd', Das uns, o Vater, nicht von dir Allein gegeben werd'?

4. Wer hat das ſchöne Himmelszelt Hoch über uns geſetzt? Wer iſt es, der uns unſer Feld Mit Thau und Regen netzt?

5. Wer wärmet uns in Kält' und Froſt? Wer ſchützt uns vor dem Wind? Wer macht es, daß man Oel und Moſt Zu ſeinen Zeiten find't?

6. Wer gibt uns Leben, Kraft und Muth? Wer ſchützt mit ſtarker Hand Des goldnen Friedens werthes Gut In unſerm Vaterland?

7. Ach Herr, mein Gott, das kommt von dir, Du, du mußt Alles thun! Du hältſt die Wach' an unſrer Thür, Und läſſ'ſt uns ſicher ruhn.

8. Du nähreſt uns von Jahr zu Jahr, Bleibſt immer fromm und treu, Beſchirmſt uns mächtig in Gefahr Und ſtehſt uns herzlich bei!

9. Du trägſt uns Sünder mit Geduld, Und ſchlägſt nicht allzu ſehr; Am liebſten nimmſt du unſre Schuld Und wirfſt ſie in das Meer.

10. Wenn unſer Herze ſeufzt und ſchreit, Wirſt du gar bald erweicht, Und gibſt uns, was uns hoch erfreut Und dir zum Preis gereicht.

11. Du zählſt, wie oft ein Chriſte wein', Und was ſein Kummer ſey; Kein ſtilles Thränlein iſt ſo klein, Du hebſt und legſt es bei.

12. Du füllſt des Lebens Mangel aus Mit dem, was ewig ſteht, Und führſt uns in des Himmels Haus, Wann uns die Erd' entgeht.

13. Drum auf, mein Herze, ſing' und ſpring', Und habe guten Muth! Dein Gott, der Urſprung aller Ding', Iſt ſelbſt und bleibt dein Gut.

14. Er iſt dein Schatz, dein Erb', dein Theil, Dein Glanz und Freudenlicht, Dein Schirm und Schild, dein' Hülf' und Heil, Schafft Rath und läßt dich nicht.

15. Was kränkſt du dich in deinem Sinn, Und grämſt dich Tag und Nacht? Nimm deine Sorg' und wirf ſie hin Auf den, der dich gemacht!

16. Hat er dich nicht von Jugend auf Verſorget und ernährt? Wie oft hat er des Unglücks Lauf Zum Segen dir gekehrt!

17. Er hat noch niemals was verſehn In ſeinem Regiment; Nein, was er thut und läßt ge-

ſchehn, Das nimmt ein ſel'ges End'.

18. Ei nun, ſo laß ihn ferner thun, Und red' ihm nicht darein, So wirſt du hier im Frieden ruhn, Und ewig fröhlich ſeyn!

Mel. Ermuntre dich, mein ꝛc.

60. Du biſt ein Menſch, das weißt du wohl: Was ſtrebſt du denn nach Dingen, Die Gott, der Herr, alleine ſoll Und kann zu Stande bringen? Du fährſt mit deinem Witz und Sinn Durch ſo viel tauſend Sorgen hin, Und denkſt: wie will's auf Erden Doch endlich mit mir werden?

2. Es iſt umſonſt! du wirſt fürwahr Mit allem deinem Dichten Und aller Sorgen großer Schaar Das Kleinſte nicht ausrichten. Es dient dein Gram ſonſt nirgends zu, Als daß du dich aus deiner Ruh' In Angſt und Schmerzen ſtürzeſt, Und ſelbſt dein Leben kürzeſt.

3. Willſt du was thun, das Gott gefällt Und dir zum Heil gedeihet, So wirf die Sorgen auf den Held, Den Erd' und Himmel ſcheuet, Und gib dein Leben, Thun und Stand Nur fröhlich hin in Gottes Hand, So wird er deinen Sachen Ein fröhlich Ende machen.

4. Wie oft biſt du in große Noth Durch eignen Willen kommen, Da dein bethörter Sinn den Tod Fürs Leben angenommen! Und hätte Gott dein Werk und That Ergehen laſſen nach dem Rath, In dem du's angefangen: Du wärſt zu Grunde gangen!

5. Der aber, der uns ewig liebt, Macht gut, was wir verwirren, Erfreut, wo wir uns ſelbſt betrübt, Und führt uns, wo wir irren; Und dazu treibt ihn ſein Gemüth Und die ſo reine Vatergüt', In der uns arme Sünder Er trägt als ſeine Kinder.

6. Ach, wie ſo oftmals ſchweigt er ſtill, Und thut doch was uns nützet, Da unterdeſſen unſer Will' Und Herz in Aengſten ſitzet, Sucht hier und da, und findet nichts, Will ſehn, und mangelt doch des Lichts, Will aus der Angſt ſich winden, Und kann den Weg nicht finden!

7. Gott aber geht gerade fort Auf ſeinen weiſen Wegen; Er geht und bringt uns an den Port, Da Wind und Sturm ſich legen. Hernachmals, wann das Werk geſchehn, Kann erſt der Menſch mit Augen ſehn, Was der, ſo ihn regieret, In ſeinem Rath geführet.

8. Drum, liebes Herz, ſey wohlgemuth Und laß von Sorg' und Grämen! Gott hat ein Herz, das nimmer ruht, Dein Beſtes vorzunehmen; Er kann's nicht laſſen, glaube mir, Sein Vaterherz iſt gegen dir Und uns hier allzuſammen Voll ew'ger Liebesflammen.

9. Thu' als ein Kind, und lege dich In deines Vaters Arme;

Bitt' ihn und flehe, daß er ſich Dein, wie er pflegt, erbarme: So wird er dich durch ſeinen Geiſt Auf Wegen, die du jetzt nicht weißt, Nach wohlvollbrachtem Ringen Aus allen Sorgen bringen..

Eigene Melodie. (Nach Pſalm 121.)

61. Ich erhebe, Herr, zu dir Meiner beiden Augen Licht; Mein Geſicht iſt für und für Zu den Bergen hingericht't, Zu den Bergen, da herab Ich mein Heil und Hülfe hab'.

2. Meine Hülfe kommt allein Von des Schöpfers Händen her, Der ſo künſtlich, hehr und fein Himmel, Erde, Luft und Meer, Und was in dem Allem iſt, Uns zum Beſten ausgerüſt't.

3. Er nimmt deiner Füße Tritt, O mein Herze, wohl in Acht; Wenn du geheſt, geht er mit, Und bewahrt dich Tag und Nacht. Sey getroſt, das Höllenheer Kann dir ſchaden nimmermehr.

4. Siehe, wie ſein Auge wacht, Wenn du liegeſt in der Ruh'! Wenn du ſchläfeſt, kommt mit Macht Auf dein Bett geflogen zu Seiner Engel güldne Schaar, Daß ſie deiner nehme wahr.

5. Alles, was du biſt und haſt, Iſt umringt mit ſeiner Hut. Deiner Sorgen ſchwere Laſt Nimmt er weg, macht Alles gut; Leib und Seel' hält er bedeckt, Wann dich Sturm und Wetter ſchreckt.

6. Wann der Sonnen Hitze brennt Und dich auf den Scheitel ſticht, Wann ein andres Element Deines Leibes Kräfte bricht, Hat er ſeine ſtarke Hand Dir zum Schutze vorgewandt.

7. Nun, er fahre immer fort! Der getreue, fromme Hirt Bleibe ſtets dein Schutz und Hort, Wenn dein Herz geängſtet wird; Wenn die Noth wird viel und groß, Schließ' er dich in ſeinen Schooß.

8. Wenn du ſitzeſt, wenn du ſtehſt, Wenn du redeſt, wenn du hörſt, Wenn du aus dem Hauſe gehſt, Und zurücke wiederkehrſt, Wenn du trittſt aus oder ein, Woll' er dein Gefährte ſeyn!

Eigene Melodie.

62. Alles iſt an Gottes Segen Und an ſeiner Gnad' gelegen Ueber alles Geld und Gut. Wer auf Gott die Hoffnung ſetzet, Der behält ganz unverletzet Einen freien Heldenmuth.

2. Der mich bisher hat ernähret Und mir manches Gut beſcheeret, Iſt und bleibet ewig mein. Der mich wunderbar geführet, Und noch leitet und regieret, Wird hinfort mein Helfer ſeyn.

3. Sollt' ich mich bemühn um Sachen, Die nur Sorg' und Unruh' machen Und ganz unbeſtändig ſind? Nein, ich will nach Gütern ringen, Die mir wahre Ruhe

bringen, Die man in der Welt nicht ſind't.

4. Hoffnung kann das Herz erquicken; Was ich wünſche, wird ſich ſchicken, So es anders Gott gefällt. Meine Seele, Leib und Leben Hab' ich ſeiner Gnad' ergeben, Und ihm Alles heimgeſtellt.

5. Er weiß ſchon nach ſeinem Willen Mein Verlangen zu erfüllen; Es hat Alles ſeine Zeit. Ich hab' ihm nichts vorzuſchreiben; Wie Gott will, ſo muß es bleiben; Wenn Gott will, bin ich bereit.

6. Soll ich hier noch länger leben, Will ich ihm nicht widerſtreben; Ich verlaſſe mich auf ihn. Iſt doch nichts, das lang' beſtehet! Alles Irdiſche vergehet Und fährt wie ein Strom dahin.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc.

63. Gott herrſchet und hält bei uns Haus; Was ſagſt du Menſch dawider? Was ſchlägſt du ſeinen Willen aus? Leg' in den Staub dich nieder! Schweig' ſtill, laß ihn nur Meiſter ſeyn; Er iſt das Haupt, wir insgemein Deſſelben ſchwache Glieder.

2. Belegt er dich mit Kreuz und Noth Und greift dir nach dem Herzen: Er ſchickt das Leben und den Tod, — Laß dich es etwas ſchmerzen; Doch hüte dich vor Ungeduld, Du möchteſt ſonſt durch große Schuld Dein beſtes Heil verſcherzen.

3. Er bleibt ſchon ſo von Alters her: Jetzt hält er ſich verborgen, Als wiſſ' er nichts um dein Beſchwer, Laſſ' immerhin dich ſorgen, Hab' gegen dich ſich hart gemacht; Dieß währt vom Abend in die Nacht, Und wieder an den Morgen.

4. Jetzt iſt er wieder gnädig hier, Gibt Endſchaft deinen Leiden; Er nimmt das Trauerkleid von dir, Umgürtet dich mit Freuden; Er züchtigt als ein Vater dich, Jedoch will ſeine Gnade ſich Darum nicht von dir ſcheiden.

5. Wie wohl iſt doch der Menſch daran, Der ſich in Gottes Wege In tiefſter Demuth ſchicken kann, Ihm aushält alle Schläge! Dieß nimmt der höchſten Kunſt den Preis. Herr, gib uns, daß ſich aller Fleiß Auf dieß zu lernen lege!

Eigene Melodie.

64. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen, Als verließe Gott die Seinen, O ſo glaub' und weiß ich dieß: Gott hilft endlich noch gewiß.

2. Hülfe, die er aufgeſchoben, Hat er drum nicht aufgehoben; Hilft er nicht zu jeder Friſt, Hilft er doch, wenn's nöthig iſt.

3. Gleichwie Väter nicht bald geben, Wonach ihre Kinder ſtreben: So hält Gott auch Maß und Ziel, Er giebt, wem und wann er will.

4. Seiner kann ich mich getröſten, Wenn die Noth am allergrößten; Er iſt gegen mich, ſein Kind, Mehr als väterlich geſinnt.

5. Will mir Satan bange machen: Ich kann ſeine Macht verlachen; Drückt mich ſchwer das Kreuzesjoch: Gott, mein Vater, lebet noch.

6. Laß die Welt nur immer neiden, Laß ſie haſſen mich und meiden, Ich doch frage nichts darnach: Gott iſt Richter meiner Sach'.

7. Was ſie liebet, will ich haſſen; Ich will ihr gar gerne laſſen Ihre Luſt und ihre Noth, Läßt ſie mir nur meinen Gott.

8. Ach, Herr, wenn ich dich nur habe Mir zum Freunde bis zum Grabe, Sag' ich allem Andern ab; Hilf, Herr, daß ich dich nur hab'!

Eigene Melodie.

65. Gott will's machen, Daß die Sachen Gehen, wie es heilſam iſt; Laß die Wellen Immer ſchwellen: Wenn du nur bei Jeſu biſt!

2. Wer ſich kränket, Weil er denket, Jeſus liege in dem Schlaf, Wird mit Klagen Nur ſich plagen, Drin der Unglaub' leidet Straf'.

3. Du Verächter! Gott, dein Wächter, Schläfet ja und ſchlummert nicht; Zu den Höhen Aufzuſehen, Wäre deine Glaubenspflicht.

4. Im Verweilen Und im Eilen Bleibet ſtets ſein Vaterherz; Laß dein Weinen Bitter ſcheinen: Dein Schmerz iſt ihm auch ein Schmerz!

5. Glaub' nur feſte, Daß das Beſte Ueber dich beſchloſſen ſey; Wenn dein Wille Nur iſt ſtille, Wirſt du von dem Kummer frei.

6. Willſt du wanken In Gedanken? — Fall' in die Gelaſſenheit! Laß den ſorgen, Der auch morgen Herr iſt über Leid und Freud'.

7. Gottes Hände Sind ohn' Ende, Sein Vermögen hat kein Ziel; Iſt's beſchwerlich? Scheint's gefährlich? — Deinem Gott iſt nichts zu viel!

8. Seine Wunder Sind der Zunder, Da der Glaube Feuer fängt; Alle Thaten Sind gerathen Jedesmal, wie er's verhängt.

9. Wann die Stunden Sich gefunden, Bricht die Hülf' mit Macht herein; Und dein Grämen Zu beſchämen, Wird es unverſehens ſeyn.

10. Eignen Willen Zu erfüllen, Leidet ſich's noch ziemlich wohl; Da iſt Plage, Noth und Klage, Wo man leiden muß und ſoll.

11. Drum wohl denen, Die ſich ſehnen Nach der ſtillen Willensruh'! Auf das Wollen Fällt dem Sollen Bald auch das Vollbringen zu.

12. Mehr zu preiſen Sind die Weiſen, Die ſchon in der Uebung ſtehn, Die das Leiden Und die Freuden Nur mit Hiobs Augen ſehn.

13. Nun ſo trage Deine Plage Fein getroſt und mit Geduld! Wer das Leiden Will vermeiden, Häufet ſeine Sündenſchuld.

14. Aber denen, Die mit Thränen Küſſen ihres Jeſu Joch, Wird die Krone Vor dem Throne Ihres Heilands werden noch.

15. Amen, Amen! In dem Namen Meines Jeſu halt' ich ſtill: Es geſchehe Und ergehe, Wie und wann und was er will!

Mel. Was Gott thut, das ꝛc.

66. Gott lebt: wie kann ich traurig ſeyn, Als wär' kein Gott zu finden? Er weiß ja wohl von meiner Pein, Die ich hier muß empfinden. Er kennt mein Herz Und meinen Schmerz: So darf ich nicht verzagen, Und ihm nur Alles klagen.

2. Gott hört, wenn Niemand hören will. Was will der Feind denn ſprechen, Mein Seufzen könne nicht zum Ziel, Nicht durch die Wolken brechen? Schrei' ich empor, So hört ſein Ohr, So ſteigt die Hülfe nieder, Und ſchallt das Amen wieder.

3. Gott ſieht: wie klaget denn mein Herz, Als ſäh' er nicht mein Weinen? Vor ihm muß auch der tiefſte Schmerz Ganz offenbar erſcheinen. Kein Thränlein fällt, Das er nicht zählt Und ſich vor Augen ſetzet, Bis er uns drauf ergötzet.

4. Gott führt: ſo geh' ich immerfort Auf allen meinen Wegen; Und wenn die Welt durch Liſt und Mord Will ihre Stricke legen, So pflegt er mich Zwar wunderlich, Doch ſelig auch zu führen, Daß mich kein Fall kann rühren.

5. Gott gibt: und wär' ich noch ſo arm, Doch ſoll ich nicht verderben. Was hilft mir denn mein ſteter Harm, Als müßt' ich Hungers ſterben? Er hat ja Brod, Und wenn die Noth In Wüſten uns verweiſet: Doch werden wir geſpeiſet.

6. Gott lebt: wohlan, ich merke das; Gott hört: ich will ihm klagen; Gott ſieht: er ſetzt den Thränen Maß; Gott führt: ich darf nicht zagen; Gott gibt und liebt: Nur unbetrübt! Er wird mir endlich geben, Auch dort mit ihm zu leben.

Eigene Melodie.

67. So führſt du doch recht ſelig, Herr, die Deinen, Ja, ſelig, und doch meiſt verwunderlich! Wie könnteſt du es böſe mit uns meinen, Da deine Treu' nicht kann verläugnen ſich? Die Wege ſind oft krumm, und doch gerad, Darauf du läßſt die Kinder zu dir gehn; Da pflegt's oft wunderſeltſam auszuſehn, Doch triumphirt zuletzt dein hoher Rath.

2. Du willſt dein Werk nicht auf Geſetze bauen, Wie ſie Vernunft und gute Meinung ſtellt;

Den Knoten kannſt du mit dem Schwert zerhauen, Und ſanft auflöſen, wenn es dir gefällt. Du reißeſt leicht das ſtärkſte Band entzwei; Was ſich entgegenſetzt, muß ſinken hin; Ein Wort bricht oft den allerhärtſten Sinn, Dann geht dein Fuß auch durch den Umweg frei.

3. Was unſre Klugheit will zuſammenfügen, Theilt dein Verſtand in Oſt und Weſten aus; Was Mancher unter Joch und Laſt will biegen, Setzt deine Hand frei an der Sterne Haus. Die Welt zerreißt, und du verknüpfſt mit Kraft; Sie bricht, du bauſt; ſie baut, du reißeſt ein; Ihr Glanz muß dir ein dunkler Schatten ſeyn; Dein Geiſt bei Todten Kraft und Leben ſchafft.

4. Wen die Vernunft oft fromm und ſelig preiſet, Den haſt du längſt aus deinem Buch gethan; Doch wem die Welt dieß Zeugniß nicht erweiſet, Den führſt du oft im Stillen himmelan. Du läſſeſt Phariſäer-Tiſche ſtehn, Und ſpeiſeſt mit den Sündern, ſprichſt ſie frei; Wer weiß, was öfters deine Abſicht ſey? Wer kann der tiefſten Weisheit Abgrund ſehn?

5. Was Alles iſt, gilt nichts in Augen; Was Nichts iſt, haſt du, großer König, lieb; Nichts kann vor dir die Pracht der Worte taugen, Die Kraft kommt nur aus deines Geiſtes Trieb. Die beſten Werke bringen dir kein Lob: Sie ſind verſteckt, der Blinde geht vorbei; Wer Augen hat, ſieht ſie, doch nicht ſo frei; Die Sachen ſind zu klar, der Sinn zu grob.

6. O Herrſcher! ſey von uns gebenedeiet, Der du uns tödteſt und lebendig machſt! Wenn uns dein Wort der Weisheit Schatz verleihet, Dann ſehn wir erſt, wie treu du für uns wachſt. Die Weisheit ſpielt mit uns, wir ſpielen mit; Bei uns zu wohnen, iſt dir lauter Luſt, Die reget ſich in deiner Vaterbruſt Und gängelt uns mit zartem Kinderſchritt.

7. Bald ſcheinſt du etwas hart uns anzugreifen, Bald wieder fährſt du mit uns ſäuberlich; Geſchieht's, daß unſer Sinn ſucht auszuſchweifen, So weiſt die Zucht uns wieder hin auf dich. Dann gehen wir mit blödem Herzen hin; Du blickſt uns an: wir ſagen Beßrung zu; Drauf ſchenkt dein Geiſt der Seele wieder Ruh', Und hält im Zaum den ausgeſchweiften Sinn.

8. Du kennſt, o Vater, wohl das ſchwache Weſen, Die Unmacht und der Sinne Unverſtand! Man kann uns faſt an unſrer Stirne leſen, Wie es mit ſchwachen Kindern iſt bewandt. Drum greifſt du drein, und hältſt und trägeſt ſie, Brauchſt Vaterrecht und zeigeſt Muttertreu'; Wo niemand meint, daß etwas deine ſey, Da hegſt du deine Schaf' und läſſ'ſt ſie nie.

9. So gehſt du mit uns nicht gemeine Wege; Dein Pfad wird ſelten öffentlich geſehn, Damit du ſehſt, was ſich im Herzen rege,

Wenn du durch Dunkelheit mit uns willſt gehn. Das Widerſpiel legſt du vor Augen dar Von etwas oft, das du im Sinne haſt; Wer meint, er habe deinen Rath gefaßt, Der wird zuletzt ein Andres oft gewahr.

10. O Auge, das nicht Trug noch Heucheln leidet! Gib mir des ſcharfen Blickes Sicherheit, Der die Natur von Gnade unterſcheidet, Das eigne Licht von deiner Heiterkeit! Laß doch mein armes Herz dich meiſtern nicht! Brich ganz entzwei den Willen, der ſich liebt! Erweck' die Luſt, die ſich nur dir ergibt, Und tadelt nie dein heimliches Gericht.

11. Will etwa die Vernunft dir widerſprechen Und ſchüttelt ihren Kopf zu deinem Weg, So woll'ſt du ihre Feſtung ſo zerbrechen, Daß ihre Höhe ſich bei Zeiten leg'. Kein fremdes Feu'r entzünde ſich in mir, Das ich vor dich in Thorheit bringen möcht', Damit ich gar dir zu gefallen dächt'; O ſelig, wer das Licht nur ſieht in dir!

12. So zeuch mich denn hinein in deinen Willen, Und trag' und heb' und führ' dein armes Kind! Dein innres Zeugniß ſoll den Zweifel ſtillen, Dein Geiſt die Furcht und Lüſte überwind'. Du biſt mein Alles, denn dein Sohn iſt mein; Dein Geiſt regt ſich ganz kräftiglich in mir; Ich brenne nur nach dir in Heilsbegier; Wie oft erquickt mich deiner Klarheit Schein!

13. Drum muß die Creatur mir immer dienen, Kein Engel ſchämt nun der Gemeinſchaft ſich; Die Geiſter, die vor dir vollendet grünen, Sind meine Brüder und erwarten mich. Wie oft erquicket meinen Geiſt ein Herz, Das dich und mich und alle Chriſten liebt! Iſt's möglich, daß mich etwas noch betrübt? Komm, Freudenquell! weich' ewig, aller Schmerz!

Mel. Nun laßt uns Gott ꝛc.

68. Die ihr bei Jeſu bleibet, Deß Wort euch führt und treibet, Die ihr nicht von ihm gehet, Weil ihr ſein Herz verſtehet:

2. Was ſpeiſt euch doch, ihr Armen? — Das göttliche Erbarmen! Das ſegnet ganz verborgen, Auch ohne eure Sorgen.

3. Wenn wir von Tag zu Tagen Die Nothdurft überſchlagen, Und rechnen dann die Menge, So ſind wir im Gedränge.

4. Doch wenn wir mit Vertrauen Ihm auf die Hände ſchauen, So nähret allerwegen Uns ein geheimer Segen.

5. Wie dieſes mag geſchehen, Das kann man nicht verſtehen; Allein man ſieht am Ende: Es ging durch Gottes Hände!

6. Man wundert ſich und preiſet Den Herrn, der uns geſpeiſet; Man glaubt von Herzensgrunde, Und dankt mit frohem Munde.

7. Kommt her und ſingt zuſam-

Paulus und der Schächer am Kreuz.

Ein Wort über Bekehrungen

von

Dr. Volkmann

in Leipzig.

Von jeher iſt die Frage über die Wirkſamkeit der Bekehrungen auf dem Todesbette eine der beſtrittenſten unter den Chriſten geweſen, ſo wie ſie eine der intereſſanteſten, und in den Geiſt des Chriſtenthums, ſo wie in das Leben ſeiner Bekenner, am tiefſten eingreifenden iſt.

Das Anſtößige, das in ihr für den profan oder oberflächlich hin urtheilenden Verſtand liegt, macht ſie zu einer gemeinſchaftlichen Quelle, aus der andere verſchiedenartig Denkende ſchöpfen. Der Zweifler am Dogma der Gnade gebraucht ſie als einen der ſtärkſten Gründe ſeines Skepticismus; denn der Werkheilige findet in ihrer anſcheinenden Unvereinbarkeit mit den Urtheilen des gemeinen Verſtandes die mächtigſte Waffe gegen den Satz: daß wir ohne Verdienſt gerecht werden; ſo wie umgekehrt der auf men: Wir rühmen deinen Namen! Du, Herr, biſt unſer König, Dir ſind wir unterthänig!

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc. (Pſalm 37.)

69. Zürne nicht auf ſtolze Sünder, Die der Luſt im Schooße ruhn; Neide nicht des Glückes Kinder, Die mit Lachen Arges thun! Bald wirſt du ſie welken ſchauen, Wie das Gras wird abgehauen, Wie das grüne Kraut vergeht, Wann der Wind von Morgen weht.

2. Hoffe du auf Gott und bleibe, Wo ſein Rath dich hingeſtellt; Was er dir befohlen, treibe; Wandre redlich durch die Welt. Ueberlaß ihm deine Wege, Fleh', daß er dich ſegnen möge: Und er ſegnet dich gewiß, Machet Licht aus Finſterniß.

3. Wer nach Geiſtesfrüchten ringet Und nach ew'gem Gnadenſtand, Wer Gott reine Opfer bringet, Bleibt beſtehn und erbt das Land. Gott hat Luſt an ſeinem Wege, Leitet ihn mit Vaterpflege; Kommt ihn eine Schwachheit an, Stärkt ihn Gott, der ſtärken kann.

4. Frommer Fleiß iſt nie vergebens, Wird mit Schanden nie beſtehn; Während meines ganzen Lebens Hab' ich Fromme nie geſehn, Daß ſie ſchmählich umgekommen; Gott, der ſie in Schutz genommen, Ließ ſie niemals betteln gehn, Noch mit Schmach im Mangel ſtehn.

5. Thue Gutes nur, und bleibe In der Demuth, ſanft und mild; Was dein Gott verheißt, das gläube: Er iſt ſeiner Kinder Schild. Muß der Sünder Schaar verderben, Wird dein Same Länder erben; Wer Gott nimmt zur Zuverſicht, Den gereut es ewig nicht.

6. Rede Wahrheit, lehre Gnade, Spende Troſt und Unterricht, Geh' genau auf Gottes Pfade, Sey gewiß: du gleiteſt nicht! Wollen Menſchen trotzen, höhnen, Sey getroſt: Gott wird dich krönen, Der der Frommen Recht erhöht, Wann der Sünder untergeht.

7. Einen Stolzen ſah ich prangen, Wie ein grüner Lorbeer ſtrotzt: Kaum war ich vorbeigegangen, Als er plötzlich ausgetrotzt. Er iſt weg mit ſeinen Sünden, Weg, wer will ihn wieder finden? Hochmuth reichet nirgends zu; Bleibe fromm, ſo bleibeſt du!

8. Ach, es kommen ſchwere Tage, Kommen ſie auch nicht ſogleich. Auf die Sünder wartet Plage, Angſt und Fluch im Todtenreich; Aber Gott weiß der Gerechten Sache herrlich durchzufechten; Heil beſtrömt ſie nah und fern, Denn ſie ſtehen in dem Herrn!

III. Vom göttlichen Ebenbild und vom Sündenfall.

Mel. O Gott, du frommer ꝛc.

70. Mein Gott, ich danke dir! Du ſchufſt mich dir zur Ehre, Daß ich dein ſchönes Bild Nach deinem Herzen wäre. Du bauteſt meinen Leib Und hauchteſt drein den Geiſt, Der unverweslich iſt Und gottgeboren heißt.

2. Wie herrlich ſchufeſt du Den Menſchen dir zum Bilde, Zum Spiegel deines Lichts Aus wunderbarer Milde, Daß deiner Tugenden Vollkommen reines Licht Sich ſelber in ihm ſah Mit off'nem Angeſicht!

3. Leib, Seele, Herz und Geiſt, Und was wir menſchlich haben, Trug deiner Heiligkeit Vollkommne Zier und Gaben. Du haſt, Dreieiniger, Ihn dir in Ewigkeit Zur Luſt, zum Haus, zum Thron, Zum Tempel ſelbſt geweiht.

4. Nun hat er durch den Fall Dich und dein Bild verloren; Er ſank in Sünden hin, Und wird noch drin geboren. O Wunder, daß du noch Vor dein geſchmähtes Bild Hältſt deine Arzteshand Und einen Gnadenſchild!

5. Dein Glanz und Ebenbild, Dein Sohn ſollt' uns befreien; Dein heilig werther Geiſt Soll unſer Herz erneuen. Nun drückt uns Chriſtus ſelbſt Sein Bildniß wieder ein; Denn was er Adam war, Will er uns wieder ſeyn.

6. Ich danke dir, mein Gott, Für ſolche Wundergnaden! Ich ſank in Leid und Spott: Du heileſt meinen Schaden. Wie du mein Schöpfer warſt Im erſten Tagesſtrahl, So ſchafft nun deine Huld Mich Armen noch einmal.

7. Ich bin in deiner Macht; Du prüfeſt meine Nieren. Laß in der Sündennacht Dein Gnadenlicht mich ſpüren, Damit ich vor dem Tod Aus meinem Tod erſteh', An deinen Sohn mich halt' Und mit ihm aufwärts geh'!

8. Ich denke, wie ich will: So find' ich keine Schranken! Laß, unumſchränkter Gott, Auch mich dir ewig danken! Weil ich mit Seel' und Leib Nach dir geſchaffen bin, So nimm auch Seel' und Leib Zu deinen Gnaden hin!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

71. Du haſt ja dieſes meiner Seele, O Herr, gleich Anfangs eingeſenkt, Daß ſie in dieſer Leibeshöhle Nach was Unendlichem ſich lenkt! Sie ſucht und wünſchet immerzu, Und findet nirgends ihre Ruh'.

2. Gerechter Gott, wie hat die

Sünde Mir doch das Ziel ſo ſehr verrückt, Daß ich in weiter Welt nichts finde, Was meine Seele recht erquickt! In dir allein iſt wahre Ruh': Bring', Herr, mein armes Herz dazu!

3. Ach mache von den Eitelkeiten Der Welt, o Herr, mich ganz befreit, Und ziehe mich von allen Seiten Zurück von der Vergänglichkeit, Damit ich durch ſolch Stilleſeyn Zur wahren Ruhe kehre ein!

4. Zeuch mich, o Vater, zu dem Sohne! Sonſt bin ich ein verloren Kind: Daß er durch Glauben in mir wohne, Und ich in ihm die Ruhe find'; Denn durch den Glauben wird er mein, Und durch den Glauben werd' ich ſein.

5. All Andres iſt für nichts zu ſchätzen, Es mag auch heißen, wie es will: Pracht, Reichthum kann mich nicht ergötzen, Noch meine Seele machen ſtill; Was Kinder dieſer Welt erfreut, Bringt Gottes Kindern Traurigkeit.

6. Geehrt ſich ſehn in Menſchenaugen Und ihrer Gunſt verſichert ſeyn, Kann nichts an meinem Ende taugen, Im Leben iſt's ein bloßer Schein; Drum laß mich, Jeſu, dieſe Zeit Anwenden für die Ewigkeit.

7. Laß nur mich nach der Ehre trachten, Daß ich dir wohlgefällig ſey, Und lerne dieſe Welt verachten, Die nichts ja hat, als Täuſcherei; Wer aber dir, o Gott, gefällt, Deß Ruhm iſt ewig feſtgeſtellt.

8. Wie wird mich aller Reichthum tröſten, Wann ich die Welt verlaſſen ſoll? Und hätte ich des Allerbeſten Gleich alle meine Habe voll: So iſt doch das nur mein Gewinn, Wenn ich in deiner Liebe bin.

9. Drum laß mich dich allein behalten, O Herr, mein allerhöchſtes Gut! O Jeſu, wann ich ſoll erkalten, So ſtärke meinen blöden Muth, Und rede meiner Seele zu: Komm, gehe ein in deine Ruh'!

Eigene Melodie.

72. Ach Gott und Herr, Wie groß und ſchwer Sind meine vielen Sünden! Hier iſt kein Mann, Der helfen kann, In weiter Welt zu finden.

2. Lief' ich auch weit Voll Bangigkeit Bis an des Weltalls Enden, Von Angſt und Pein Befreit zu ſeyn: Würd' ich ſie doch nicht wenden.

3. Zu dir fleh' ich: Verſtoß nicht mich, Obgleich ich's wohl verdienet! Ach zürne nicht Mir im Gericht! Dein Sohn hat mich verſühnet!

4. Soll's ja ſo ſeyn, Daß Straf' und Pein Auf Sünde folgen müſſen: So fahr' hie fort, Nur ſchone dort, Und laß mich hie wohl büßen!

5. Gib, Herr, Geduld; Vergiß die Schuld, Schenk' mir ein folg-

ſam Herze, Daß ich nur nie Nach Angſt und Müh' Mein Heil durch Trotz verſcherze!

6. Verfahr' mit mir, Wie's dünket dir! Durch Gnade will ich's leiden. Doch laſſe mich Nichts ewiglich Von deiner Liebe ſcheiden!

7. O Jeſu Chriſt, Mein Troſt, der iſt Dein Kreuz, dran du geſtorben, Und mir zu gut Mit deinem Blut Die Seligkeit erworben.

8. Hier, hier ich bleib'! — Ob Seel' und Leib Auch von einander ſcheiden: So laß mich dort Bei dir, mein Hort, Seyn in den ew'gen Freuden!

Mel. Es iſt das Heil uns ꝛc. (Pſ. 130.)

73. Aus tiefer Noth ſchrei' ich zu dir: Herr Gott, erhör' mein Rufen! Dein gnädig Ohr neig' her zu mir, Laß meiner Bitt' es offen! Denn ſo du willt das ſehen an, Was Sünd' und Unrecht iſt gethan, Wer kann, Herr, vor dir bleiben?

2. Bei dir gilt Nichts denn Gnad' und Gunſt, Die Sünde zu vergeben; Es iſt doch unſer Thun umſonſt Auch in dem beſten Leben. Vor dir niemand ſich rühmen kann; Deß muß dich fürchten jedermann, Und deiner Gnade leben.

3. Darum auf Gott will hoffen ich, Auf mein Verdienſt nicht bauen; Auf ihn mein Herz ſoll laſſen ſich, Und ſeiner Güte trauen, Die mir zuſagt ſein werthes Wort; Das iſt mein Troſt und treuer Hort, Deß will ich allzeit harren.

4. Und ob es währt bis in die Nacht Und wieder an den Morgen, Soll doch mein Herz an Gottes Macht Verzweifeln nicht noch ſorgen. So thut Iſrael rechter Art, Der aus dem Geiſt erzeuget ward, Und ſeines Gottes harret.

5. Ob bei uns iſt der Sünden viel: Bei Gott iſt viel mehr Gnade; Sein' Hand zu helfen hat kein Ziel, Wie groß auch ſey der Schade. Er iſt allein der gute Hirt, Der Iſrael erlöſen wird Aus ſeinen Sünden allen.

Mel. Herr, ich habe mißgehandelt ꝛc.

74. Ach was ſind wir ohne Jeſum? Dürftig, arm und jämmerlich! Ach was ſind wir? voller Elend; Jeſu, ach erbarme dich! Laß dich unſre Noth bewegen, Die wir dir vor Augen legen.

2. Ohne dich, getreuer Jeſu, Iſt hier alles Finſterniß, Und gequält mit ſteten Schmerzen Durch der Sünde Schlangenbiß. Mein Gewiſſen iſt erwachet, Und der Abgrund flammt und krachet.

3. Ohne dich, geliebter Jeſu, Kommt man nicht durch dieſe Welt, Welche faſt auf allen Wegen Unſern Füßen Netze ſtellt; Sie kann trotzen und kann heucheln, Und hält uns mit ihrem Schmeicheln.

4. Ach, wie kraftlos, theurer Jeſu, Richten ſich die Kranken auf! Unſre Macht iſt lauter Unmacht In dem müden Lebenslauf; Denn man ſieht uns, da wir wallen, Oefters ſtraucheln, oftmals fallen.

5. Darum ſtärk' uns, liebſter Jeſu, Sey in Finſterniß das Licht; Oeffne unſre Herzensaugen, Zeig' dein freundlich Angeſicht; Spiel', o Sonn', mit Lebensblicken, So wird ſich das Herz erquicken.

6. Tritt den Satan, ſtarker Jeſu, Unter unſern ſchwachen Fuß! Komm zu mir auch eingegangen Mit dem holden Friedensgruß, Daß ich Himmelsfreude ſpüre Und kein Leid mich mehr berühre.

7. Laß den Geiſt der Kraft, Herr Jeſu, Geben unſerm Geiſte Kraft, Daß wir brünſtig dir nachwandeln Nach der Liebe Eigenſchaft; Ach, Herr! mach' uns ſelber tüchtig, Dann iſt unſer Leben richtig.

8. Dann wird Lob und Dank, Herr Jeſu, Schallen aus des Herzens Grund; Dann wird Alles triumphiren, Und dir ſingen Herz und Mund; Dann wird auf der ganzen Erden Jeſus hochgelobet werden!

Eigene Melodie.

75. Ach, was bin ich, mein Erretter Und Vertreter, Bei dem unſichtbaren Licht? Ich verzag' in meinem Muthe: Denn das Gute, Das ich will, das thu' ich nicht.

2. Ach, was bin ich, mein Erbarmer? Sieh, ich Armer Bin ein Strohhalm nur im Wind; Wie ein Weberſchifflein ſchießet, So verfließet Aller Menſchen Thun geſchwind.

3. Ach, was bin ich, mein Erlöſer? Täglich böſer Find' ich meiner Seele Stand. Drum, mein Helfer, nicht verweile; Jeſu, eile, Reiche mir die Gnadenhand!

4. Ach, wann wirſt du mich erheben Zu dem Leben? Komm, ach komm, und hilf mir doch! Demuth kann dich bald bewegen; Lauter Segen Wirſt du laſſen fließen noch.

5. Trotzig und verzagt im Herzen, Trag' ich Schmerzen, Und es iſt mir leid dazu. Höre mich, hör' an das Quälen; Arzt der Seelen, Schaffe meinem Herzen Ruh!

6. Gib, daß mir der Tod nicht ſchade; Herr, gib Gnade, Laß mich ſeyn dein liebes Kind, Ein demüthiges und kleines, Aber reines, Das zuletzt doch Ruhe find't.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

76. Was willſt du, armes Leben, Dich trotzig noch erheben? Du mußt in Kurzem fort, Mußt fliehen von der Erden, Wie ſchnelle Wolken werden Zerwehet von dem rauhen Nord.

2. Das, was man an dir ſiehet, Was dich mit Schmuck umziehet, Dein Anſehn, deine Gunſt: Das wird ein Heer von Plagen Im Sterben einſt verjagen, Gleich einem Schatten, Rauch und Dunſt.

3. Was ſtreckſt du deine Hände Begierig ſonder Ende Nach Luſt und Reichthum aus? Du mußt'ſ ja Alles laſſen, Wenn dich der Tod wird faſſen Und ziehen in ſein dunkles Haus.

4. O drum, weil ich muß ſterben, Will ich mich treu bewerben Um ein unſterblich Gut Und um ein ewig Leben, Das Chriſtus nur kann geben Durch ſein unſchuldig theures Blut.

5. Herr, der du uns erſtritten, Der du uns ew'ge Hütten Im Himmel eingeräumt: Nimm mich in deine Hände, Weil meines Lebens Ende Vielleicht ſich nahet ungeſäumt!

6. Eil' aus der finſtern Höhle Mit meiner armen Seele, Und bringe ſie zum Licht, Wo du, o Lebensſonne, Mit Strahlen deiner Wonne Verklärſt mein blödes Angeſicht!

7. So werd' ich drüben ſchauen, Worauf wir hier ſchon bauen Im Glauben an dein Wort, Und mit der Schaar der Frommen Aus Sturm und Wellen kommen In deiner Gnade Friedensport.

Mel. Ich hab' mein' Sach' Gott ꝛc.

77. Wie fleucht dahin der Menſchen Zeit, Wie eilet man zur Ewigkeit! Wie Wen'ge denken an die Stund' Von Herzensgrund! Wie ſchweigt hievon der träge Mund!

2. Das Leben iſt gleich einem Traum, Gleich einem nicht'gen Waſſerſchaum, Dem Graſe gleich, das heute ſteht Und ſchnell vergeht, Sobald nur Wind darüber weht.

3. Nur du, Jehovah, bleibeſt mir Das, was du biſt; ich traue dir. Laß Berg' und Hügel fallen hin: Mir iſt's Gewinn, Wenn ich nur bei dem Heiland bin.

4. So lang' ich in der Hütte wohn', So lange lehr' mich, Gottes Sohn! Gib, daß ich zähle meine Tag', Der Welt entſag', Daß, eh' ich ſterb', ich ſterben mag!

5. Was hilft die Welt in letzter Noth, Luſt, Ehr' und Reichthum in dem Tod? Bedenk's, o Menſch, was läufeſt du Dem Schatten zu? So kommſt du nicht zur wahren Ruh'!

6. Weg Eitelkeit, weg Thorenluſt! Mir iſt das höchſte Gut bewußt; Das ſuch' ich nur, das bleibet mir So dort wie hier; Herr Jeſu, zieh' mein Herz nach dir!

7. Was wird's da ſeyn, wenn

ich dich ſeh' Und dort vor deinem Throne ſteh'! Du unterdeſſen lehre mich, Daß ſtetig ich Mit klugem Herzen ſuche dich.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

78. Die Herrlichkeit der Erden Muß Rauch und Aſche werden; Kein Fels, kein Erz kann ſtehn. Was uns hier mag ergötzen, Was wir für ewig ſchätzen, Wird als ein leichter Traum vergehn.

2. Was ſind doch alle Sachen, Die uns ſo trotzig machen, Als ſchlechte Nichtigkeit? Was iſt des Menſchen Leben, Der ſtets umher muß ſchweben, Als nur ein leichtes Spiel der Zeit?

3. Der Ruhm, nach dem wir trachten, Den wir unſterblich achten, Iſt nur ein eitler Wahn. Sobald der Geiſt gewichen Und unſer Mund erblichen, Iſt's um der Ehre Dunſt gethan.

4. Hier hilft nicht Kunſt noch Wiſſen; Wir werden hingeriſſen, Der morgen, dieſer heut; Was nützt der Schlöſſer Menge? Dem hier die Welt zu enge, Dem wird ein enges Grab zu weit.

5. Dieß Alles wird zerrinnen, Was Müh' und Fleiß gewinnen Und ſaurer Schweiß erwirbt. Was Menſchen hier beſitzen, Kann für den Tod nichts nützen; Dieß Alles ſtirbet, wenn man ſtirbt.

6. Wie eine Roſe blühet, Wenn ſie die Sonne ſiehet Begrüßen dieſe Welt, Und, eh' der Tag ſich neiget, Eh' ſich der Abend zeiget, Verwelkt und unverſehns abfällt:

7. So wachſen wir auf Erden, Und hoffen groß zu werden, Von Schmerz und Sorgen frei; Doch eh' wir zugenommen Und recht zum Blühn gekommen, Bricht uns des Todes Sturm entzwei.

8. Auf, Herz, wach' und bedenke, Daß dieſer Zeit Geſchenke Den Augenblick nur dein! Was du zuvor genoſſen, Iſt als ein Strom verfloſſen; Was künftig, weſſen wird es ſeyn?

9. Verlach' der Menſchen Lehre, Furcht, Hoffen, Macht und Ehre, Und fleh' den Herren an, Der immer König bleibet, Den keine Zeit vertreibet, Der einzig ſelig machen kann!

10. Wohl dem, der auf ihn trauet! Der hat recht feſt gebauet; Und ob er gleich hier fällt, Wird er doch dort beſtehen Und nimmermehr vergehen, Weil ihn die Allmacht ſelbſt erhält.

IV. Von Jeſu Chriſto und unſrer Erlöſung.

Eigene Melodie.

79. „Kommt her zu mir," ſpricht Gottes Sohn, „Ihr, denen mit der Sünde Lohn Das Herz iſt ſchwer beladen! Ihr

Jungen, Alten, Frau und Mann, Ich will euch geben, was ich kann, Will heilen euren Schaden!“

2. „Mein Joch iſt ſanft, leicht meine Laſt, Und jeder, der ſie willig faßt, Der wird der Höll' entrinnen. Ich helf' ihm tragen, was zu ſchwer; Mit meiner Hülf' und Kraft wird er Das Himmelreich gewinnen.“

3. „Was ich gelitten und gethan In meinem Leben, ſchauet an, Das ſollt ihr auch erfüllen. Was ihr gedenket, ſprecht und thut, Das geht nur ſelig, recht und gut, Wenn's geht nach Gottes Willen.“ —

4. Gern wollt' die Welt auch ſelig ſeyn, Wenn nur nicht wär' die Schmach und Pein, Die alle Chriſten leiden! Doch mag es ja nicht anders ſeyn: Darum ergebe ſich darein, Wer ew'ge Pein will meiden.

5. Heut iſt der Menſch jung, ſchön und ſtark, Iſt morgen krank und liegt im Sarg, Wenn Gott ihn heißet ſterben; Gleichwie die Blumen auf dem Feld, Wird auch die Herrlichkeit der Welt In einem Nu verderben.

6. Die Welt erzittert vor dem Tod; Wenn Einer liegt in letzter Noth, Dann will er erſt fromm werden. Er ſchaffte dieß, er ſchaffte das, — Der armen Seel' er ganz vergaß, Dieweil er lebt' auf Erden;

7. Und wenn er nimmer leben kann, So hebt er große Klagen an, Will ſchnell ſich Gott ergeben. Ich fürcht' fürwahr: die göttlich' Gnad', Die er allzeit verſchmähet hat, Wird ſchwerlich ob ihm ſchweben!

8. Dem Reichen hilft nicht großes Gut, Dem Jungen nicht ſein ſtolzer Muth, Er muß aus dieſem Maien. Wenn Einer gäb' die ganze Welt, Silber und Gold und alles Geld: Doch muß er an den Reihen.

9. Gelehrten hilft nicht Witz noch Kunſt; Die weltlich' Pracht iſt gar umſonſt, Wir müſſen alle ſterben. Wer nicht in ſeiner Gnadenzeit In Jeſu Chriſt ſich macht bereit, Ewig muß der verderben.

10. Drum merket, die da wohlgeſinnt Als gottergebne Kinder ſind: Laßt euch die Müh' nicht reuen! Bleibt ſtets am heil'gen Gotteswort, Das iſt der Seelen höchſter Hort; Gott wird euch ſchon erfreuen.

11. Schaut, daß ihr Gut's um Uebles gebt; Schaut, daß ihr hier unſchuldig lebt, Laßt euch die Welt nur ſchelten; Laßt Gott die Rach' und alle Ehr', Den ſchmalen Weg geht immer her; Der Welt wird Gott vergelten.

12. Wenn es euch ging' nach Fleiſches Muth, In Gunſt, Geſundheit, großem Gut: Ihr würdet bald erkalten. Drum ſchickt Gott Trübſal her und Schmerz, Und will durch Züchtigung das Herz Zur ew'gen Freud' erhalten.

13. Und was der ewig treue

Gott In ſeinem heiligen Gebot Verheißt bei ſeinem Namen, Das hält und gibt er euch fürwahr! — Er helf' uns zu der Engel Schaar Durch Jeſum Chriſtum! Amen.

Mel. Herr Chriſt, der einig Gott's-Sohn ꝛc.

80. Herr Chriſt! aus Gott gezeuget, Des Vaters einz'ger Sohn, Deß Kraft und Herrſchaft ſteiget Bis zu dem höchſten Thron: Du Morgenſtern und Sonne! Dein Glanz gibt größre Wonne, Als aller Sterne Schein.

2. Du biſt ein Menſch geboren Im letzten Theil der Zeit Für uns, die wir verloren Im Fluch der Eitelkeit. Du haſt den Tod bezwungen, Das Leben uns errungen, Den Himmel aufgethan.

3. Gib, daß wir treu dich lieben Und kennen immer mehr, Uns recht im Glauben üben Zu deines Namens Ehr', Damit wir all' erfahren Dein ſüßes Offenbaren, Und dürſten ſtets nach dir.

4. Du Schöpfer aller Werke, Du väterliche Kraft, Regierſt die Welt mit Stärke In Gottes Eigenſchaft. Komm, unſer Herz gewinne! Zeuch von der Welt die Sinne, Daß ſie nicht irr'n von dir.

5. Tödt' unſer altes Leben, Erweck' uns durch den Geiſt, Ein neues anzuheben, Das keuſch und heilig heißt, Damit wir ſchon auf Erden Dir gleichgebildet werden Und leben dir allein!

Mel. Nun freut euch, liebe Chriſten ꝛc.

81. Such', wer da will, Ein ander Ziel, Die Seligkeit zu finden: Mein Herz allein Bedacht ſoll ſeyn, Auf Chriſtum ſich zu gründen! Sein Wort iſt wahr, Die Werk' ſind klar; Sein heil'ger Mund Hat Kraft und Grund, Den Feind zu überwinden.

2. Such', wer da will, Nothhelfer viel, Die uns doch nichts erworben: Hier iſt der Mann, Der helfen kann, Bei dem nie was verdorben! Uns wird das Heil Durch ihn zu Theil; Uns macht gerecht Der treue Knecht, Der für uns iſt geſtorben.

3. Ach, ſucht doch den, Laßt Alles ſtehn, Die ihr das Heil begehret! Er iſt der Herr Und Keiner mehr, Der euch das Heil gewähret. Sucht ihn all' Stund' Von Herzensgrund! Sucht ihn allein, Denn wohl wird ſeyn Dem, der ihn herzlich ehret!

4. Mein höchſter Ruhm, Mein Eigenthum Sollſt du, Herr Jeſu, bleiben! Es müſſe nicht Von deinem Licht Die Eitelkeit mich treiben! Wer dich nicht läßt, Der ſtehet feſt; Wer treu dich liebt Und dein Wort übt, Deß Grund wird nie zerſtäuben.

5. Wend' von mir nicht Dein Angeſicht, Laß mich im Kreuz nicht zagen! Weich' nicht von mir, Du höchſte Zier, Hilf mir

mein Leiden tragen! Hilf mir zur Freud' Nach dieſem Leid! Hilf, daß ich mag Nach aller Klag' Einſt ewig Lob dir ſagen!

Eigene Melodie.

82. Nun freut euch, liebe Chriſteng'mein', Und laßt uns fröhlich ſpringen, Daß wir getroſt und All in Ein' Mit Luſt und Liebe ſingen, Was Gott an uns gewendet hat, Und ſeine ſüße Wunderthat; Gar theu'r hat er's erworben.

2. Dem Teufel ich gefangen lag, Im Tod war ich verloren; Mein' Sünd' mich quälte Nacht und Tag, Darin ich war geboren; Ich fiel auch immer tiefer drein, Es war kein Gut's am Leben mein; Die Sünd' hatt' mich beſeſſen.

3. Mein' gute Werk', die galten nicht, Es war mit ihn'n verdorben; Der frei' Will' haßte Gottes G'richt, Er war zum Gut'n erſtorben; Die Angſt mich zu verzweifeln trieb, Daß nichts denn Sterben bei mir blieb; Zur Hölle mußt' ich ſinken.

4. Da jammert' Gott von Ewigkeit Mein Elend ohne Maßen; Er dacht' an ſein' Barmherzigkeit Und wollt' mir helfen laſſen; Er wandt' zu mir ſein Vaterherz, Es war bei ihm fürwahr kein Scherz: Er ließ's ſein Beſtes koſten.

5. Er ſprach zu ſeinem lieben Sohn: „Die Zeit iſt, zu erbarmen; Fahr' hin, mein's Herzens werthe Kron', Und ſey das Heil dem Armen! Hilf ihm aus ſeiner Sünden Noth, Erwürg' für ihn den bittern Tod Und laß ihn mit dir leben!"

6. Der Sohn dem Vater g'horſam ward, Er kam zu mir auf Erden, Von einer Jungfrau rein und zart, Er wollt' mein Bruder werden. Gar heimlich führt' er ſein' Gewalt, Er ging in meiner armen G'ſtalt, Den Teufel wollt' er fahen.

7. Er ſprach zu mir: „Halt dich an mich, Es ſoll dir jetzt gelingen; Ich geb' mich ſelber ganz für dich, Da will ich für dich ringen; Denn ich bin dein und du biſt mein, Und wo ich bleib', da ſollſt du ſeyn: Uns ſoll der Feind nicht ſcheiden."

8. „Vergießen wird er mir mein Blut, Dazu mein Leben rauben; Das leid' ich Alles dir zu gut, Das halt' mit feſtem Glauben! Den Tod verſchlingt das Leben mein, Mein' Unſchuld trägt die Sünde dein; Da biſt du ſelig worden."

9. „Gen Himmel zu dem Vater mein Fahr' ich von dieſem Leben; Da will ich ſeyn der Meiſter dein, Den Geiſt will ich dir geben, Der dich in Trübniß tröſten ſoll Und lehren mich erkennen wohl, Und in der Wahrheit leiten."

10. „Was ich gethan hab' und gelehrt, Das ſollt du thun und lehren, Damit das Reich Gott's werd' vermehrt Zu ſeinem Lob

eigenes Verdienſt Verzichtende aus ihr die Hoffnung einſt zu erlangender Seligkeit ableitet. Eine Parthei meint in Bejahung der Frage die unfehlbare Untergrabung aller Moralität, und die augenſcheinlichſte Begünſtigung des Leichtſinns und der Zügelloſigkeit zu erblicken; dagegen die andere Parthei in ihrer Verneinung eine frevelhafte Beſchränkung der Allwiſſenheit, Allweisheit und Barmherzigkeit Gottes zu ſehen glaubt.

Es iſt unmöglich, die Beantwortung dieſer Frage als unbedeutend auf die Seite zu ſchieben. Dem eifrigen Chriſten, wie dem leichtſinnigern, muß ſie zu gewiſſen Stunden, in beruhigender oder in drohender Geſtalt, vor die Seele treten; und dem einen wie dem andern muß daran liegen, ſich von der Wahrheit, die ihr zum Grunde liegt, Rechenſchaft geben, und ſie gegen etwaige Widerſacher vertheidigen zu können.

Es wäre ein höchſt überflüſſiges Beginnen, die ſo oft und weitläuftig abgehandelten Gründe zu wiederholen, mit denen man die Wirkſamkeit der Bekehrungen kurz vor dem Tode zu vertheidigen oder zu widerlegen ſucht, da beſonders die letzteren ſeit der Zeit, wo der Rationalismus vorherrſchend geworden, zur Genüge in allen Lehrbüchern pflegen auseinandergeſetzt zu werden. Dagegen dürfte es wohl nichts weniger als ein überflüſſiges Unternehmen ſeyn, einen Beitrag zu der leichteren Verſtändigung über dieſe ſchwierige Materie zu liefern.

Dieſer Gewinn läßt ſich, ſo ſcheint es, aus einer vergleichenden Aneinanderhaltung der zwei merkwürdigſten Bekehrungen großer Sünder, die im Evangelio vorkommen, ziehen; nämlich der des Schächers am Kreuz, und der und Ehren; Und hüt' dich vor der Menſchen G'ſatz! Davon verdirbt der edle Schatz: Das laſſ' ich dir zuletzte!"

Mel. Seelenbräutigam ꝛc.

83. Wer iſt wohl, wie du, Jeſu, ſüße Ruh'? Unter Allen auserkoren, Leben derer, die verloren, Und ihr Licht dazu, Jeſu, ſüße Ruh'!

2. Leben! das den Tod, Mich aus aller Noth Zu erlöſen, hat geſchmecket, Meine Schulden zugedecket Und mich aus der Noth Hat geführt zu Gott!

3. Glanz der Herrlichkeit! Du biſt vor der Zeit Zum Erlöſer uns geſchenket, Und in unſer Fleiſch geſenket Nach erfüllter Zeit, Glanz der Herrlichkeit!

4. Großer Siegesheld! Tod, Sünd', Höll' und Welt Haſt du herrlich überwunden, Und ein ew'ges Heil erfunden Für die Sünderwelt Durch dein Blut, o Held!

5. Höchſte Majeſtät! Prieſter und Prophet! Deinen Scepter will ich küſſen, Sitzen will ich dir zu Füßen, Wie Maria thät, Höchſte Majeſtät!

6. Laß mich deinen Ruhm, Als dein Eigenthum, Durch des Geiſtes Licht erkennen, Stets in deiner Liebe brennen, Als dein Eigenthum, O mein höchſter Ruhm!

7. Zeuch mich ganz zu dir, Daß dein Lieben mir Ganz durchſtröme Herz und Sinne, Und mein Elend ganz zerrinne, Süßes Heil, in dir! Wohne du in mir!

8. Deiner Sanftmuth Schild, Deiner Demuth Bild Mir anlege, in mich präge, Daß kein Zorn noch Stolz ſich rege; Denn vor Gott nichts gilt, Als dein eigen Bild.

9. Neiget ſich mein Sinn Zu dem Eiteln hin: Laß mich, Herr, von dir nicht wanken; Halte mich in deinen Schranken. Sey du mein Gewinn; Gib mir deinen Sinn.

10. Wecke mich recht auf, Daß ich meinen Lauf Unverrückt mit dir fortſetze, Daß mich nicht in ſeinem Netze Satan halte auf. Fördre meinen Lauf!

11. Deines Geiſtes Trieb In die Seele gib, Daß ich wachen mög' und beten, Freudig vor dein Antlitz treten. Ungefärbte Lieb' In die Seele gib.

12. Wenn der Wellen Macht In der trüben Nacht Will des Herzens Schifflein decken, Woll'ſt du deine Hand ausſtrecken. Habe auf mich Acht, Hüter, in der Nacht!

13. Einen Heldenmuth, Der da Gut und Blut Gern um deinetwillen laſſe, Und des Fleiſches Lüſte haſſe, Gib mir, höchſtes Gut, Durch dein theures Blut!

14. Soll's zum Sterben gehn, Woll'ſt du bei mir ſtehn, Mich durch's Todesthal begleiten Und zur Herrlichkeit bereiten, Daß ich mich mag ſehn Dir zur Rechten ſtehn!

Mel. So führſt du doch recht ſelig ꝛc.

84. O Liebesgluth, die Erd' und Himmel paaret! O Wunderſee, drein ſich mein Geiſt verſenkt, Daß Gott noch Gnade ſeinem Feind bewahret, Und ſeine Huld dem ſchnödſten Sünder ſchenkt! Wie tief er mich im Fluch und Blute fand: Sein ganzes All dringt in mein Nichts hinein; Er will in einem Wurm verkläret ſeyn, Und reicht zum Gnadenbunde mir die Hand.

2. Hier ſtaunt der Geiſter Schaar, die Seraphinen Bedecken hier mit Flügeln ihr Geſicht; Der Ewigkeit Geheimniß iſt erſchienen, Hier kommt der Gottheit ganzer Rath an's Licht. Die Herrlichkeit, die mit dem Werkbund war Geſchändet, bricht mit neuem Glanz hervor; Entriegelt ſteht das goldne Lebensthor: Gott ſelbſt ſtellt ſich zum Gut des Sünders dar.

3. Dieß iſt der Mittelpunkt von Gottes Wegen, Der Tiefen Schlüſſel und des Wortes Kern. Hier träuft ein angenehmer Gnadenregen, Hier gehet auf ein heller Morgenſtern. Hier muß mein träger Sinn entzücket ſtehn, Hier findet nichts als Thorheit mein Verſtand; Und hab' ich Kraft und Fleiß ſchon angewandt, Kann ich's doch kaum ein wenig ſchimmern ſehn.

4. O Ewigkeit, laß deines Lichtes Strahlen Mich bringen auf die Spur der Weisheit hin, Um mir ein Bundsgeheimniß abzumalen, Wovon kein Fleiſch noch Blut verſteht den Sinn! Des Geiſtes Augenſalbe leg' mir bei, Damit, was nie ein Menſch noch Engel denkt, Und was dein Wort von deinem Bunde ſchenkt, Mir nicht wie ein verſiegelt Buch mehr ſey!

5. Doch nimm zugleich Verſtand und Herz gefangen, Da ich mich jetzt zu deinen Füßen ſetz', Um dir als Bundesgott ſtets anzuhangen. Ach ſpanne mich in deiner Liebe Netz! Zwing' mich, zeuch mich, damit ich dir nachlauf'; Und da du dich willſt gänzlich geben mir, So gib auch Kraft, daß ich mich gebe dir! — Herr Jeſu, zeuch mein ganzes Herz hinauf!

Mel. Jeſu, hilf ſiegen, du Fürſte des Lebens ꝛc.

85. Jeſus iſt kommen! Grund ewiger Freude! Er, der vom Anfang geweſen, iſt da; Gottheit und Menſchheit vereinen ſich beide; Schöpfer, wie kommſt du den Menſchen ſo nah! Himmel und Erde, verkündet's den Heiden: Jeſus iſt kommen, Grund ewiger Freuden!

2. Jeſus iſt kommen, die Zierde der Himmel! Er, der Geliebte, des Ewigen Sohn, Suchet ſich Sünder im Erdengewimmel, Macht ſie zu Kindern und führt ſie zum Thron. Fliehet mit ihm aus dem Erdengetümmel! Jeſus iſt kommen, die Zierde der Himmel!

3. Jeſus iſt kommen: nun ſpringen die Bande; Stricke des Todes, die reißen entzwei. Seht, er erlöſt uns vom knechtiſchen Stande! Gottes Sohn machet uns ewiglich frei, Bringt uns zu Ehren aus Sünd' und aus Schande. — Jeſus iſt kommen: nun ſpringen die Bande.

4. Jeſus iſt kommen, ein König der Ehren; Himmel und Erde, rühmt ſeine Gewalt! Dieſer Beherrſcher kann Herzen bekehren; Oeffnet ihm Thüren und Thore ſein bald! Denkt doch: er will euch die Krone gewähren; Jeſus iſt kommen, ein König der Ehren.

5. Jeſus iſt kommen, ein Opfer für Sünden; Alle Verſchuldungen träget dieß Lamm. Sündern die ew'ge Erlöſung zu finden, Litt er und ſtarb er am blutigen Stamm. Abgrund der Liebe! wer kann dich ergründen? Jeſus iſt kommen, ein Opfer für Sünden!

6. Jeſus iſt kommen, die Quelle der Gnaden. Komme, wen dürſtet, und trinke, wer will! Holet für euern verderblichen Schaden Heilung aus dieſer unendlichen Füll'! Alle Verlornen ſind hieher geladen: Jeſus iſt kommen, die Quelle der Gnaden.

7. Jeſus iſt kommen, ein Führer zum Leben; Sterbend verſchlingt er den ewigen Tod, Gibt uns — das heißet ja ſchenken und geben! — Ewiges Leben nach Jammer und Noth. Glaubt ihm, ſo dürft ihr nicht trauern und beben! Jeſus iſt kommen, ein Führer zum Leben.

8. Jeſus iſt kommen, ein Troſt der Betrübten, Welche das Feuer der Trübſal bewährt. Er iſt ein Helfer, und hilft, ihr Geliebten, Herrlich aus Allem, was hier euch beſchwert. Kronen erwarten euch, o ihr Geübten! Jeſus iſt kommen, ein Troſt der Betrübten.

9. Jeſus iſt kommen! ſagt's aller Welt Enden! Eilet, ach eilet zum Gnadenpanier! Schwöret ihm Treue mit Herzen und Händen! Sprechet: wir leben und ſterben mit dir! Amen, o Jeſu, du woll'ſt uns vollenden! Jeſus iſt kommen; ſagt's aller Welt Enden!

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

86. Ew'ge Liebe! mein Gemüthe Waget einen kühnen Blick In den Abgrund deiner Güte; Send' ihm einen Blick zurück, Einen Blick voll Heiterkeit, Der die Finſterniß zerſtreut, Die mein blödes Auge drücket, Wenn es nach dem Lichte blicket.

2. Ich verehre dich, o Liebe, Daß du dich beweget haſt, Und aus einem freien Triebe Den erwünſchten Schluß gefaßt: Der im Fluch verſenkten Welt Durch ein theures Löſegeld, Durch des eignen Sohnes Sterben Gnad' und Freiheit zu erwerben.

3. O ein Rathſchluß voll Erbarmen, Voller Huld und

Freundlichkeit, Der ſolch einer Welt voll Armen Gnade, Troſt und Hülfe beut! Liebe, die den Sohn nicht ſchont, Der in ihrem Schooße wohnt, Um die Sünder zu erretten Aus den ſchweren Sündenketten!

4. Du haſt auch, o weiſe Liebe, Einen Weg dazu beſtimmt, Darauf ſich ein jeder übe, Der am Segen Antheil nimmt: Wer nur an den Mittler gläubt Und ihm treu ergeben bleibt, Der ſoll nicht verloren gehen, Sondern Heil und Leben ſehen.

5. Dieſen Glauben anzufachen, Gibſt du deinen heil'gen Geiſt, Der da mächtig in uns Schwachen Seine Gotteskraft erweiſt. Denen, die gebeuget ſtehn, Die ihr Unvermögen ſehn, Und zum Thron der Gnade eilen, Kommſt du reichlich mitzutheilen.

6. Du tilgſt Niemand zum Verderben Ohne Grund aus deinem Buch; Die in ihren Sünden ſterben, Laden ſelbſt auf ſich den Fluch. Wer nicht glaubt an deinen Sohn, Der hat ew'gen Tod zum Lohn; Sein muthwillig Widerſtreben Schließt ihn aus von Heil und Leben.

7. Liebe! laß mich dahin ſtreben, Meines Heils gewiß zu ſeyn; Richte ſelbſt mein ganzes Leben So nach deinem Willen ein, Daß des Glaubens Frucht und Kraft, Den dein Geiſt in mir geſchafft, Mir zum Zeugniß dienen möge, Ich ſey auf dem Himmelswege.

8. Laß mich meinen Namen ſchauen In dem Buch des Lebens ſtehn! Alsdann werd' ich ohne Grauen Selbſt dem Tod entgegen gehn; Keine Creatur wird mich, Als dein Erbgut, ewiglich Deiner Hand entreißen können, Noch von deiner Liebe trennen.

Mel. Ach Gott, verlaß mich nicht ꝛc.

87. Ach Jeſu, deſſen Treu' Im Himmel und auf Erden Durch keine Zunge kann Genug geprieſen werden: Ich danke dir, daß du Der Sünden ſchwere Laſt, Als du im Fleiſch erſchienſt, Von mir genommen haſt.

2. Ja, mein Gewiſſen wird Beruhigt und geſtillet, Wenn deines Namens Troſt Mein banges Herz erfüllet. So wirkſam iſt kein Troſt, Als den dein Name giebt, Der Name deß, der uns Bis in den Tod geliebt.

3. O Jeſu, höchſtes Gut, Nur du kannſt Freude bringen! Mir kann nichts lieblicher, Als Jeſu Name klingen. Ich kann nicht traurig ſeyn, Hab' ich auch Leidens viel, Denn Jeſus heißt der Held, Der ſelig machen will.

4. Will des Geſetzes Fluch, Will Tod und Grab mich ſchrecken: Dein Name, Jeſu, ſoll Mich ſchützen und bedecken. Er ſei mir Troſt und Hülf' In aller Angſt und Noth: So bin ich unverzagt Im Leben und im Tod.

5. Er ſey mein Licht, das mich

In Finſterniß erleuchte; Er ſey der Thau, der mich In heißer Gluth befeuchte; Er ſey mein Schirm und Schild, Mein Schloß und meine Hut, Mein Reichthum, Ehr' und Ruhm, Er ſey mein höchſtes Gut.

6. Mein Jeſus iſt der Weg, Die Wahrheit und das Leben. Er wolle mir zuletzt Aus Gnaden dieſes geben, Daß ich, wann mir erſcheint Dereinſt mein Sterbetag, Mit großer Freudigkeit In ihm entſchlafen mag.

Mel. Höchſter Formirer ꝛc.

88. Jeſu, du Sohn der unendlichen Liebe! Schöpfer, um ſelbſt ein Geſchöpfe zu ſeyn! Sind es doch ganz unerforſchliche Triebe, Die dich den Sündern zum Eigenthum weihn! Sie zu verſöhnen Und ſie zu krönen, Stellſt du bei Menſchen als Bruder dich ein.

2. Wunder! das Wort iſt nun Abrahams Sproſſe, Von der Vergänglichkeit menſchlich umſchränkt; Wunder! der Herr iſt der Armuth Genoſſe, Der den Gefallnen Unſterblichkeit ſchenkt. Uneingeladen Wehrt er dem Schaden, Der die Verrathnen zum Abgrund verſenkt.

3. Kaum in die Linnen des Elends gewunden, Sah ihn ſein Bethlehem freundlich und hold, Wie ihm in heiligen nächtlichen Stunden Forſchende Weiſe die Gaben gezollt. Jeſu ſich nahen, Jeſum empfahen, Iſt's, was der Stern ob der Hütte gewollt.

4. Heil ſey dir, daß du die Jahre durchlaufen, Die dich in Demuth und Sanftmuth geübt! Herzen der Sünder für dich zu erkaufen, Haſt du geduldet, geheilt und geliebt. Derer, die fragten, Derer, die klagten, Haſt du nicht Einen verſcheucht und betrübt.

5. Wunder erzeigen und Gnaden verbreiten, Machte dich müde, doch ohne Verdrieß. Heil auf Verbannte und Zöllner zu leiten, Däuchte dir unter Verläſt'rungen ſüß, Bis die Verſchwörung Und die Empörung Dich als ein Schlachtſchaf zur Marter verſtieß.

6. Noch, da dich Schauer des Todes umhüllte, Schlug dir vor Liebe die ſeufzende Bruſt. Liebe war's, die dich am Abend erfüllte, Da du dich, deiner Verklärung bewußt, Dienend bemühteſt, Aufgeſchürzt knieteſt, Sündern zu Füßen. O ſeltene Luſt!

7. Liebe! du dienteſt, du ſchmachteteſt, warbeſt, Als dich am Oelberg die Hölle geſchreckt. Liebe! du liebteſt, du litteſt und ſtarbeſt, Nackt und mit Dornen und Schande bedeckt, Als du, verlaſſen, Noch im Erblaſſen Offene Arm' uns entgegengeſtreckt.

8. Laß es mich, Heiligſter, nimmer vergeſſen, Was du, ſchon ſterbend, für Liebe geübt! Laß es in Andacht mich ſtündlich ermeſſen, Daß du für mich dich zu

Tode betrübt; Laß mich dich lieben, Dir, Herr, verſchrieben, Der du mich, eh' ich dich kannte, geliebt!

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

89. Du Glanz vom ew'gen Lichte, Von Gottes Angeſichte, Du Herr der Herrlichkeit, Durch den Gott ſeine Milde Im reinſten Ebenbilde, Und alle Gnaden anerbeut!

2. In dir kann ich auf Erden Gerecht und heilig werden, Und ewig ſelig ſeyn. Dir fern ſeyn iſt Verderben, Qual, Finſterniß und Sterben, Unſeligkeit und Höllenpein.

3. Ich gehe oder ſtehe, Ich jauchze oder flehe, Ich ſey auch, wo ich bin: Wenn du nicht in mir bleibeſt, Nicht durch den Geiſt mich treibeſt, Sinkt Alles zu dem Tode hin.

4. Komm, Jeſu, meine Liebe! Entflamme meine Triebe Vom Himmel her für dich! Ach komm, mein ewig Leben, Mir Geiſt und Kraft zu geben; Komm, o mein Licht, erleuchte mich!

5. Verbinde mein Gemüthe Nach deiner Wundergüte Auf ewig, Herr, mit dir; Die Demuth ſey die Würde, Die Sanftmuth meine Zierde, Dein Bild mein reichſter Schmuck in mir!

6. Bei Freuden und bei Schmerzen Sprich du in meinem Herzen, Des Vaters ewig Wort! Und laß, wenn du willſt zeugen, Die Welt ganz in mir ſchweigen; Treib' allen Lärm der Lüſte fort.

7. Wie gut iſt's, wo du wohneſt! Wie ſchön iſt's, wo du throneſt! Da bleibt kein Gram, kein Tod. Ach, meine Seele thränet, Mein Geiſt verlangt und ſehnet Sich hin zu dir, mein Herr und Gott!

8. Wohl denen, die dich ſehen In deinem Hauſe ſtehen Und Freudenopfer thun! Die loben dich beſtändig; Ihr Sabbath iſt inwendig, Wo ſie von aller Sorge ruhn.

9. Wohl denen, die dich kennen, Dich ihre Stärke nennen, Die nimmermehr zerrinnt; Von Herzen dir nachwandeln, Nach deinem Worte handeln, Voll Glauben, Lieb' und Hoffnung ſind!

10. Dein heilig Angedenken Soll mich mit Freude tränken, Dein Lieben mach' mich ſatt! Herr, wohn' in meiner Seele, Damit ihr nichts mehr fehle! — Du biſt's, in dem man Alles hat.

V. Adventslieder.

Mel. Macht hoch die Thür ꝛc.

90. Macht hoch das Thor, die Thüren weit: Es kommt der Herr der Herrlichkeit, Ein König aller Königreich', Ein Heiland aller Welt zugleich, Der Heil und Leben mit ſich bringt; Deßhalb mit frohem Jauchzen ſingt: Gelobet ſey mein Gott, Mein Schöpfer reich an Gnad'!

2. Er iſt gerecht, ein Helfer werth, Sanftmüthigkeit iſt ſein Gefährt, Sein Königsſchmuck iſt Heiligkeit, Sein Scepter iſt Barmherzigkeit, All' unſre Noth zum End' er bringt; Deßhalb mit frohem Jauchzen ſingt: Gelobet ſey mein Gott, Mein Heiland ſtark von That!

3. O wohl dem Land, o wohl der Stadt, Die dieſen König bei ſich hat! Wohl allen Herzen insgemein, Wo dieſer König ziehet ein! Er iſt die rechte Lebensſonn', Bringt mit ſich lauter Heil und Wonn'. Gelobet ſey mein Gott, Mein Tröſter groß von Rath!

4. Macht hoch das Thor, die Thüren weit, Das Herz zum Tempel ſey bereit; Die Zweige der Gottſeligkeit Steckt auf mit Andacht, Luſt und Freud'! So kommt der König auch zu euch, Bringt Heil und Leben mit zugleich. Gelobet ſey mein Gott, Voll Rath, voll That, voll Gnad'!

5. Komm, o mein Heiland, Jeſu Chriſt! Des Herzens Thür dir offen iſt; Ach zieh' mit deiner Gnade ein, In Freundlichkeit auch uns erſchein'; Dein heil'ger Geiſt uns ſchirm' und leit' Den Weg zur ew'gen Seligkeit! O Heiland, dir o Herr, Sey ewig Preis und Ehr'!

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

91. Lob ſey dem allerhöchſten Gott, Der ſich erbarmet unſrer Noth, Und uns geſandt den liebſten Sohn, Der war in ſeinem Schooß und Thron:

2. Auf daß er unſer Heiland würd', Uns löſte von der Sünden Bürd', Und an der gnadenreichen Hand Einführt' ins rechte Vaterland.

3. O große Gnad' und Gütigkeit! O ſüße Lieb' und Mildigkeit! Gott thut ein Werk, das ihm kein Mann, Kein Engel je verdanken kann.

4. Was iſt der Menſch, der arme Thon, Daß Gott für ihn gibt ſeinen Sohn? Was ſucht bei uns das höchſte Gut, Daß es dieß unſerthalben thut?

5. O weh dem Volk, das dich verſchmäht, Nicht gläubig dir entgegengeht Und hört des Sohnes Stimme nicht! Auf ſolchem bleibet das Gericht.

6. O Menſch, daß du es nicht verſtehſt, Noch deinem Herrn entgegengehſt, Der, daß er deiner ſich erbarm', In Demuth zu dir kommt und arm!

7. O nimm ihn heut mit Freuden an, Mach' ihm in deinem Herzen Bahn, Auf daß er komm' in dein Gemüth, Und du genießeſt ſeine Güt'!

8. Wenn du dieß thuſt, ſo iſt er

dein, Bewahrt dich vor der Hölle Pein; Wo nicht, ſo ſieh' dich eben für! Denn er ſchließt dir die Himmelsthür.

9. Zur erſten Zukunft in der Welt Ward er ſanftmüthig dargeſtellt; Die andre wird erſchrecklich ſeyn, Der ſichern Welt zu großer Pein.

10. Die aber hier in Chriſto ſtehn, Die werden dann zur Freud' eingehn, Dort, wo der Friedefürſt regiert, Wo ſie kein Uebel mehr berührt.

11. Dem Vater in dem höchſten Thron Mit ſeinem eingebornen Sohn, Dem heil'gen Geiſt ſey gleicherweiſ' In Ewigkeit Lob, Ehr' und Preis!

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

92. Wie ſoll ich dich empfangen Und wie begegnen dir, O aller Welt Verlangen, O meiner Seele Zier? O Jeſu, Jeſu, ſetze Mir ſelbſt die Leuchte bei, Damit, was dich ergötze, Mir kund und wiſſend ſey!

2. Dein Zion ſtreut dir Palmen Und grüne Zweige hin; Und ich will dir in Pſalmen Ermunt[illegible] meinen Sinn. Mein Herze ſoll dir grünen In ſtetem Lob und Preis, Und deinem Namen dienen, So gut es kann und weiß.

3. Was haſt du unterlaſſen Zu meiner Seligkeit, Als Leib und Seele ſaßen In ihrem größten Leid? Als mir das Reich genommen, Da Fried' und Freude lacht, Biſt du, mein Heil, gekommen Und haſt mich froh gemacht.

4. Ich lag in ſchweren Banden: Du kommſt und machſt mich los. Ich ſtund in Spott und Schanden: Du kommſt und machſt mich groß, Und hebſt mich hoch zu Ehren, Und ſchenkſt mir großes Gut, Das ſich nicht läßt verzehren, Wie eitler Reichthum thut.

5. Nichts, nichts hat dich getrieben Zu mir vom Himmelszelt, Als dein getreues Lieben, Damit du alle Welt In ihren tauſend Plagen Und großer Jammerlaſt, Die kein Mund kann ausſagen, So feſt umfangen haſt.

6. Das ſchreib' in deine Herzen, Du hochbetrübtes Heer, Bei welchem Gram und Schmerzen Sich häufen mehr und mehr. Seyd unverzagt! ihr habet Die Hülfe vor der Thür: Der eure Herzen labet Und tröſtet, ſteht allhier.

7. Ihr dürft euch nicht bemühen, Noch fragen Tag und Nacht, Wie ihr ihn wollet ziehen Mit eures Armes Macht. Er kommt, er kommt mit Willen, Iſt voller Lieb' und Luſt, All' Angſt und Noth zu ſtillen, Die ihm an euch bewußt.

8. Auch dürft ihr nicht erſchrecken Vor eurer Sündenſchuld; Nein, Jeſus will ſie decken Mit ſeiner Lieb' und Huld. Er kommt, er kommt den Sündern Zum Troſt und wahren Heil, Schafft,

daß bei Gottes Kindern Verbleib' ihr Erb' und Theil.

9. Laßt eure Feinde dräuen, Und weichet nicht zurück; Der Herr wird ſie zerſtreuen In einem Augenblick. Er kommt, er kommt, ein König, Dem aller Feinde Schaar Von Anfang viel zu wenig Zum Widerſtande war.

10. Er kommt zum Weltgerichte, Zum Fluch dem, der ihm flucht; Mit Gnad' und ſüßem Lichte Dem, der ihn liebt und ſucht. Ach komm, ach komm, o Sonne Und hol' uns allzumal Zum Licht, zur ew'gen Wonne, In deinen Freudenſaal!

Mel. Nun komm, der Heiden Heiland ꝛc.

93. Gott ſey Dank in aller Welt, Der ſein Wort beſtändig hält, Und der Sünder Troſt und Rath Zu uns hergeſendet hat.

2. Was der alten Väterſchaar Höchſter Wunſch und Sehnen war, Und was ſie geprophezeit, Iſt erfüllt in Herrlichkeit.

3. Zions Hülf' und Abrams Lohn, Jakobs Heil und Davids Sohn, Wunderbar, Rath, Kraft und Held, Hat ſich treulich eingeſtellt.

4. Sey willkommen, o mein Heil! Hoſianna, du mein Theil! Richte du dir eine Bahn Auch in meinem Herzen an.

5. Zeuch, du Ehrenkönig, ein! Es gehöret dir allein. Mach' es, wie du gerne thuſt, Rein von allem Sündenwuſt.

6. Und wie du voll Sanftmuth kamſt, Jedes Armen dich annahmſt, Alſo ſey auch jederzeit Deine Sanftmuth mir bereit.

7. Stärke, tröſte meinen Sinn, Wenn ich ſchwach und blöde bin, Wenn des Satans Macht und Liſt Wider mich geſchäftig iſt.

8. Tritt der Schlange Kopf entzwei, Daß ich, aller Aengſten frei, Dir auf rechter Glaubensbahn Selig bleibe zugethan:

9. Daß, wann du, o Lebensfürſt, Prächtig wiederkommen wirſt, Ich dir mög' entgegengehn Und gerecht vor dir beſtehn.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

94. Mit Ernſt, ihr Menſchenkinder, Das Herz in euch beſtellt, Damit das Heil der Sünder, Der große Wunderheld, Den Gott aus Gnad' allein Der Welt zum Licht und Leben Geſendet und gegeben, Bei Allen kehre ein!

2. Bereitet doch fein tüchtig Den Weg dem großen Gaſt; Macht ſeine Steige richtig, Laßt Alles, was er haßt! Macht eben Bahn und Pfad, Die Thale rings erhöhet, Erniedrigt, was hoch ſtehet, Was krumm iſt, macht gerad.

3. Ein Herz, das Demuth liebet, Bei Gott am höchſten ſteht; Ein Herz, das Hochmuth übet, Mit Angſt zu Grunde geht. Ein

Herz, das redlich iſt Und folget Gottes Leiten, Das kann ſich recht bereiten, Zu dem kommt Jeſus Chriſt.

4. Ach mache du mich Armen In dieſer Gnadenzeit Aus herzlichem Erbarmen, Herr Jeſu, ſelbſt bereit! Zeuch in mein Herz hinein Und wohn' auf immer drinnen, So werden Herz und Sinnen Dir ewig dankbar ſeyn.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

95. Von Gnad' und Wahrheit mächtig, Kommſt du, Herr Jeſu Chriſt! Doch nicht von außen prächtig, Obſchon du König biſt, Und allen Königreichen, Wie groß auch ihre Pracht, Befehlen kannſt zu weichen; Doch birgſt du deine Macht.

2. Du biſt zu uns gekommen In der Erfüllungszeit Und haſt an dich genommen Des Fleiſches Niedrigkeit; Damit uns werd' erwecket Die herrlichſte Gewalt, So haſt du dich bedecket Mit armer Knechtsgeſtalt.

3. Dein Anſehn wird verachtet, Die Welt hält es für ſchlecht; Und ſo wird noch betrachtet Ein jeder deiner Knecht'. Mit Schimpf wird der belohnet Von der Vernunft der Welt, Bei welchem Demuth wohnet Und der zu dir ſich hält.

4. Dein Geiſt woll' uns entfernen Von äußerlichem Schein; Gib, daß von dir wir lernen Von Herzen niedrig ſeyn. Du Höchſter! wirſt geringe, Und heiſcheſt nicht von mir, Zu lernen große Dinge, Nur ſanften Muth von dir.

5. Komm in des Herzens Tempel, Und mach' uns doch geſchickt, Zu folgen dem Exempel, Das man in dir erblickt! Sonſt Alles iſt vergebens, Wo man nicht Demuth liebt; Die Richtſchnur unſers Lebens Iſt das, was du geübt.

6. Die Demuth iſt die Kerze, Das überſchöne Licht, Wodurch uns in das Herze Die Selbſterkenntniß bricht, Die uns kann unterweiſen, Wie man die Welt verſchmäht, Und die uns lehret preiſen Des Höchſten Majeſtät.

7. Laß mich, o Jeſu, ſtreben Nach dieſem, wie du mir Befohlen haſt zu leben, Und wie ich's ſeh' an dir. Zwar bin ich viel zu wenig, Zu thun, was vor dir gilt; Doch du biſt unſer König, — Mach' aus mir, was du willt!

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

96. Heil der Erde, Preis der Welt, Großer König, ſey willkommen, Der ſich bei uns eingeſtellt, Und ſein Reich hat eingenommen! Jeſu, zeuch bei mir auch ein, Laß mich deine Wohnung ſeyn!

2. Nimm mich, deinen Unterthan, Der ſonſt ohne dich verloren, Ew'ger König, gnädig an!

des wüthenden Saulus. Wobei allerdings, was den erſteren betrifft, – denn über die Bekehrung des letzteren kann kein Zweifel ſeyn, und iſt auch nie einer geweſen — vorausgeſetzt wird, daß die Gegner zugeben, es liege in der Verheißung des Heilandes, „daß der mitgekreuzigte Mörder mit ihm im Paradieſe ſeyn werde,“ die Zuſage: daß jenem die Seligkeit, auf die er durch ſeinen bisherigen Lebenswandel keinen Anſpruch hatte, und die ohne Bekehrung nicht gedacht werden kann, wahrhaftig noch werde zu Theil werden. Dagegen wir einſtweilen die Frage: ob überhaupt die Seligkeit erſt müſſe durch Thaten verdient und errungen werden? ganz auf ſich beruhen laſſen wollen. Wir nehmen ferner als ausgemacht unter uns an, daß die Worte des Schächers, als er nach dem lauten Bekenntniſſe ſeiner Sündhaftigkeit ſich zum Heilande wendete, die wirkliche Um- und Einkehr des Herzens, ſammt Reue und Leid, ohne welche keine Bekehrung denkbar iſt, ausdrückten. Ebenſo halten wir uns geſichert vor dem caſuiſtiſchen Einwurfe, daß ein am Kreuze hängender, doch nicht ein auf dem Sterbebette liegender Sünder ſey, alſo auch die Bekehrung des einen von der des andern verſchieden ſey, und deßhalb ſchwerlich mit einander verglichen werden könne.

Nach allen dieſen Beſeitigungen fragt ſich's demnach: Wo finden wir bei Bekehrungen im Angeſichte des Todes, alſo kurz vor dem Ende eines laſterhaften Lebens, ein Merkmal, das uns berechtige, ſie den Bekehrungen gleichzuſtellen, die lange vor dem Lebensende erfolgen, und die eben deßhalb einer Reihe von Thaten Raum geben, durch welche die Gründlichkeit der erfolgten Bekehrung beurkundet werden kann? Dieſes Merkmal aufzufinden, wird

Ziehe ein zu unſern Thoren! Schau', der Weg iſt dir bereit, König der Gerechtigkeit!

3. Auf, mein König kommt zu mir! Sollt' ich denn zu ihm nicht kommen? Ja, auch ich will mit Begier Dir, o Heil und Troſt der Frommen, Freudiglich entgegengehn, Und dein ſüßes Lob erhöhn.

4. Herr, gebiete, was du willt, Ich will niemals widerſtreben; Dein Will' iſt mein Licht und Schild, Dir will ich gehorſam leben; Gib mir, was dein Herz befiehlt, Und befiehl dann, was du willt.

5. Hoffart, Pracht und eitlen Sinn Leg' ich, Herr, zu deinen Füßen, Sink' in Demuth vor dich hin Und will nichts als Jeſum wiſſen; Dich ergreif' ich, du biſt mein, Und du willſt es ewig ſeyn.

6. Deiner Hülfe will ich mich, Ew'ger Helfer, ewig freuen; Seel' und Geiſt ſoll ſtetiglich Oelzweig' dir und Palmen ſtreuen, Oelzweig' hoffnungsvoller Freud', Palmen der Beſtändigkeit.

7. Hier auf Erden will ich dir Hoſianna täglich ſingen; Herz und Mund ſoll für und für Lob und Preis zum Opfer bringen, Bis ich freudig vor dir ſteh'! Hoſianna in der Höh'!

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

97. Nun jauchzet, all' ihr Frommen, In dieſer Gnadenzeit, Weil unſer Heil iſt kommen, Der Herr der Herrlichkeit! Zwar ohne Stolz und Pracht, Doch mächtig, zu verheeren Und gänzlich zu zerſtören Des Teufels Reich und Macht.

2. Kein Scepter, keine Krone Sucht er in dieſer Welt; Im hohen Himmelsthrone Iſt ihm ſein Reich beſtellt. Er will hier ſeine Macht Und Majeſtät verhüllen, Bis er des Vaters Willen Im Leiden ganz vollbracht.

3. Ihr Mächtigen auf Erden, Nehmt dieſen König an! Soll euch geholfen werden, So geht die rechte Bahn, Die zu dem Himmel führt; Sonſt, wo ihr ihn verachtet Und nur nach Hoheit trachtet, Des Höchſten Zorn euch rührt.

4. Ihr Armen und Elenden In dieſer böſen Zeit, Die ihr an allen Enden Müßt haben Angſt und Leid: Seyd dennoch wohlgemuth, Laßt eure Lieder klingen, Und lobet Gott mit Singen, Der euer höchſtes Gut!

5. Er wird nun bald erſcheinen In ſeiner Herrlichkeit, Und euer Leid und Weinen Verwandeln dann in Freud'; Er iſt's, der helfen kann; Macht eure Lampen fertig Und ſeyd ſtets ſein gewärtig: Er iſt ſchon auf der Bahn!

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

98. Wie lieblich klingt's den Ohren, Daß du biſt Menſch geboren Und mein Erlöſer biſt! Wie lieblich, wie erquickend, Wie ſelig, wie entzückend Iſt doch dein Name, Jeſus Chriſt!

2. Wie groß iſt deine Stärke, Wie herrlich deine Werke, Wie heilig iſt dein Wort! Wie iſt dein Tod ſo tröſtlich, Wie iſt dein Blut ſo köſtlich, Mein Fels des Heils, mein Lebenshort!

3. Wie reich ſind deine Gaben! Wie hoch biſt du erhaben Auf deinem Königsthron! Es ſingen, jauchzen, dienen Dir alle Seraphinen, Du wahrer Gott und Menſchenſohn!

4. Wie biſt du von den Banden Des Grabes auferſtanden, Haſt Höll' und Tod beſiegt, Biſt unter Himmelsſchaaren So herrlich aufgefahren, Bis Alles dir zu Füßen liegt!

5. Wie ſüß iſt deine Lehre! Wie groß iſt deine Ehre! Wie herrſcheſt du allein! Wer wollte nicht, o König, In Ehrfurcht unterthänig Und gern in deiner Gnade ſeyn?

6. Erweitert Thor' und Thüren! Laßt Ehrenpforten zieren, Empfangt ihn in der Welt; Geht jauchzend ihm entgegen, Dieweil zu eurem Segen Der Ehrenkönig Einzug hält!

7. Wer iſt's, wer läßt ſich hören Als König aller Ehren? Der Herr der Herrlichkeit! Der iſt es, der kommt prächtig, Der Herr, der ſtark und mächtig, Der Herr, der Sieger iſt im Streit.

8. Erhöhet Thor' und Thüren, Den König einzuführen! Wer iſt's, der Einzug hält? Der König aller Ehren! Der Herr von Gottes Heeren, Der Ehrenkönig aller Welt!

9. Preis dir von allen Frommen! Du kommſt, ſey uns willkommen, Im Namen unſres Herrn. Der Herr iſt Gott, der Eine, Der uns erleucht't alleine Als unſer Licht und Morgenſtern!

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

99. Sieh, dein König kommt zu dir! Seele, das ſind frohe Worte. Sprich: mein König, komm zu mir! Sieh, ich öffne dir die Pforte. Zeuch mit deiner Sanftmuth ein! Was du findeſt, das iſt dein.

2. Komm! ich bin dein Eigenthum, Schon ſeit deinem Waſſerbade. Komm! dein Evangelium Werde mir ein Wort der Gnade! Du ſchickſt ja dein Wort voran, Daß mein König kommen kann.

3. Komm und räume Alles aus, Was du haſſeſt, was mich reuet; Komm und reinige dein Haus, Das die Sünde hat entweihet; Mache ſelbſt mit deinem Blut Alles wieder rein und gut.

4. Komm in deinem Abendmahl, Das du uns zum Heil gegeben, Daß wir ſchon im Erdenthal Mit dir als im Himmel leben. Komm, Herr Jeſu, leb' in mir, Und mein Leben ſey in dir!

5. Komm und bring' den Tröſter mit, Deinen Geiſt, der dich

verklärt, Der mich im Gebet vertritt, Und des Königs Willen lehret, Daß ich bis auf jenen Tag „Komm, Herr Jeſu!" rufen mag.

Mel. Der du das Loos von meinen Tagen ꝛc.

100. Dein König kommt in niedern Hüllen, Ihn trägt der laſtbar'n Eſ'lin Füllen; Empfang' ihn froh, Jeruſalem! Trag' ihm entgegen Friedenszweige, Beſtreu' mit Maien ſeine Steige! So iſt's dem Herren angenehm.

2. O mächt'ger Herrſcher ohne Heere, Gewalt'ger Kämpfer ohne Speere! O Friedefürſt von großer Macht! Es wollen dir der Erde Herren Den Weg zu deinem Throne ſperren, Doch du gewinnſt ihn ohne Schlacht.

3. Dein Reich iſt nicht von dieſer Erden, Doch aller Erde Reiche werden Dem, das du gründeſt, unterthan. Bewaffnet mit des Glaubens Worten, Zieht deine Schaar nach den vier Orten Der Welt hinaus und macht dir Bahn.

4. Und wo du kommſt herangezogen, Da ebnen ſich des Meeres Wogen, Es ſchweigt der Sturm, von dir bedroht. Du kommſt, auf den empörten Triften Des Lebens neuen Bund zu ſtiften, Und ſchlägſt in Feſſel Sünd' und Tod.

5. O Herr von großer Huld und Treue, O komme du auch jetzt auf's Neue Zu uns, die wir ſind ſchwer verſtört! Noth iſt es, daß du ſelbſt hienieden Kommſt zu erneuen deinen Frieden, Dagegen ſich die Welt empört.

6. O laß dein Licht auf Erden ſiegen, Die Macht der Finſterniß erliegen, Und löſch' der Zwietracht Glimmen aus, Daß wir, die Völker und die Thronen, Vereint als Brüder wieder wohnen. In deines großen Vaters Haus!

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

101. Zeuch, König, in die Herzen ein, Die deiner liebend hoffen! Zeig' uns in deiner Gnade Schein, Wie nun dein Himmel offen. „Macht hoch die Thür in aller Welt, Der König kommt, der ſtarke Held!"

2. Willſt du, Herr, unſer armes Herz Mit Gottesfülle tränken? Willſt du dich ſelbſt in unſern Schmerz Vom Thron herniederſenken? Was iſt's, Herr Jeſu, das dich trieb? Haſt du uns Sünder denn ſo lieb?

3. Zeuch zu uns ein, zeuch uns zu dir, Daß wir beiſammen bleiben! Was wär' die Welt, wärſt du nicht hier, Die Schrecken zu vertreiben? Im Leben müßten wir allein, Im Tode ganz verlaſſen ſeyn!

4. Zeuch ein, Prophet, in unſre Nacht! Dein helles Licht laß ſcheinen, Daß wir, zum wahren

Tag erwacht, Nicht mehr im Finſtern weinen. In deinem Licht ſehn wir das Licht, Daß keine Klarheit uns gebricht.

5. Zeuch, Hoherprieſter, in das Haus Des Herzens, drin zu weilen! Was dir nicht dient, das treib' hinaus, Du willſt dein Haus nicht theilen! Nun nimm uns ganz, nun nimm uns hin, Dein ſey Leib, Seele, Herz und Sinn!

6. Du biſt für uns als Opferlamm Auf Golgatha geſtorben; Du haſt am blut'gen Kreuzesſtamm Den Himmel uns erworben; Du gabſt dein Leben für uns dar; Dein ſey auch unſer Leben gar!

7. Jetzt beten wir: „zeuch zu uns ein, Komm doch herab zur Erden!“ Und wird der Lauf vollendet ſeyn, Daß wir nun ſterben werden, Dann rufe du: „zieht zu mir ein!“ — Was wird das für ein Chriſtfeſt ſeyn!

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König ꝛc.

102. König der Könige, ſey uns im Staube willkommen! Nicht bei den Engeln erſcheineſt du, nicht bei den Frommen; Sünder ſind's nur, Wo du auf niedriger Spur Huldreich den Einzug genommen.

2. Heil uns! das Leben will arm und in Sanftmuth erſcheinen; Herrlichkeit will mit dem Elend ſich liebend vereinen! Ehre ſey dir! Anders, Herr, würden ja wir Ewiglich nimmer die Deinen.

3. Seliger Anblick! Wie mild auf den irdiſchen Auen Läßt der Beherrſcher der himmliſchen Heere ſich ſchauen! Seht, er empfäht Liebevoll Gruß und Gebet Aller, die kindlich ihm trauen!

4. Komm zu den Deinen, o Herr, die dich innig begehren! Feinde noch triffſt du genug, die das Herz uns beſchweren; Aber dein Blick Scheucht ſie allmächtig zurück! Hilf uns, o König der Ehren!

5. Hebe dein Antlitz auf deine verſöhnte Gemeinde! Treibe hinweg die Verblendung, zernichte die Feinde, Bis wir befreit, Ganz dir zum Dienſte bereit, Unſrem Erlöſer und Freunde!

6. Pflanze die Palmen des Glaubens im Grunde der Seelen, Wo mit den Blüthen ſich reifende Früchte vermählen; Frieden und Ruh', Siegende Hoffnung dazu, Laß dem Gemüthe nicht fehlen!

7. Komm! Hoſianna! — So tönt dir's von Orten zu Orten; Komm und beleb' uns mit deinen lebendigen Worten! Dort, nach dem Lauf, Thu' uns in Herrlichkeit auf, Jeſu, die himmliſchen Pforten!

VI. Weihnachtlieder.

Eigene Melodie.

103. Der Tag, der iſt ſo freudenreich Für alle Creaturen! Denn Gottes Sohn vom Himmelreich, Der Schöpfer der Naturen, Von einer Jungfrau iſt gebor'n; Maria, du biſt auserkor'n, Daß du die Mutter wäreſt! O wie iſt dieß Wunder groß! Gottes Sohn aus Vaters Schooß, Der iſt ein Menſch geboren.

2. Ein göttlich Kind, den Menſchen gleich, Iſt uns geboren heute Von einer Jungfrau gnadenreich, Und tröſt't uns arme Leute. Wär' dieſes Kind uns nicht gebor'n, So wär'n wir allzumal verlor'n; Das Heil iſt unſer Aller. O du liebſter Jeſus Chriſt, Der du Menſch geboren biſt, Behüt' uns vor der Hölle!

Eigene Melodie.

104. Gelobet ſeyſt du, Jeſu Chriſt, Daß du Menſch geboren biſt, Von einer Jungfrau, das iſt wahr: Deß freuet ſich der Engel Schaar. Kyrie, Eleiſon.

2. Des ew'gen Vaters einig Kind Jetzt man in der Krippe find't. In unſer armes Fleiſch und Blut Verkleidet ſich das ew'ge Gut. Kyrie, Eleiſon.

3. Den aller Welt Kreis nie beſchloß, Der liegt in Mariens Schooß; Er iſt ein Kindlein worden klein, Der alle Ding' erhält allein. Kyrie, Eleiſon.

4. Das ew'ge Licht geht da herein Und gibt der Welt ein'n neuen Schein; Es leucht't wohl mitten in der Nacht Und uns des Lichtes Kinder macht. Kyrie, Eleiſon.

5. Der Sohn des Vaters, Gott von Art, Ein Gaſt in der Welt hie ward; Er führt uns aus dem Jammerthal Und macht uns Erben in ſein'm Saal. Kyrie, Eleiſon.

6. Er iſt auf Erden kommen arm, Daß er unſer ſich erbarm', Und in dem Himmel mache reich Und ſeinen lieben Engeln gleich. Kyrie, Eleiſon.

7. Das hat er Alles uns gethan, Sein' große Lieb' zu zeigen an. Deß freu' ſich alle Chriſtenheit, Und dank' ihm deß in Ewigkeit. Kyrie, Eleiſon.

Eigene Melodie.

105. Vom Himmel kam der Engel Schaar, Erſchien den Hirten offenbar, Sie ſagten ihn'n: Ein Kindlein zart, Das liegt dort in der Krippen hart, —

2. Zu Bethlehem in Davids Stadt, Wie euch die Schrift verkündet hat; Dieß Kind iſt der Herr Jeſus Chriſt, Der euer aller Heiland iſt.

3. Deß ſollt ihr billig fröhlich ſeyn, Daß Gott mit euch iſt wor-

den ein. Er iſt nun euer Fleiſch und Blut; Eu'r Bruder iſt das ew'ge Gut.

4. Was kann euch ſchaden Sünd' und Tod? Ihr habt mit euch den wahren Gott. Laßt zürnen nur den alten Feind: Gott's Sohn iſt worden euer Freund.

5. Er will und kann euch laſſen nicht, Setzt ihr auf ihn eur' Zuverſicht; Es mögen Viel' euch fechten an, Trotz ſey dem, der's nicht laſſen kann!

6. Zuletzt müßt ihr doch haben Recht: Ihr ſeid nun worden ſein Geſchlecht. Deß danket Gott in Ewigkeit, Geduldig, fröhlich allezeit.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

106. Komm, Himmelsfürſt, komm, Wunderheld, Du Jakobs-Stern, du Licht der Welt! Laß abwärts flammen deinen Schein, Der du willſt Menſch geboren ſeyn!

2. Von keines Mannes Blut noch Kraft, Bloß durch des Geiſtes Eigenſchaft, Empfängt die keuſche Jungfrau hier; Es wohnt ein göttlich Heil in ihr.

3. O Wunder, das kein Menſch verſteht! Als Mutter eine Jungfrau geht, Beſchattet von des Höchſten Kraft, Doch unverletzt der Jungfrauſchaft.

4. Komm an von deinem Ehrenthron, Du Gottes und der Jungfrau Sohn! — Du kommſt, erhabner Wunderheld, Gehſt muthig durch dieß Thal der Welt!

5. Du nahmeſt erdwärts deinen Lauf, Und ſtiegeſt wieder himmelauf; Die Abfahrt war zum Höllenthal, Die Rückfahrt war zum Sternenſaal.

6. O höchſter Fürſt, dem Vater gleich! Beſieg' allhier des Fleiſches Reich: Denn unſer Geiſt in Fleiſches Haſt Sehnt ſich nach deiner Himmelskraft.

7. Aus deiner Krippe glänzt ein Strahl, Der leuchtet durch dieß finſtre Thal; Er gibt der Nacht ſo hellen Schein, Der ſtets wird unverlöſchlich ſeyn.

8. Entzünd' auch unſers Glaubens Licht, Damit die Lieb' erlöſche nicht Zu dir die ganze Lebenszeit, O Sonne der Gerechtigkeit!

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen ꝛc.

107. Fröhlich ſoll mein Herze ſpringen Dieſer Zeit, Da vor Freud' Alle Engel ſingen. Hört, wie aus des Himmels Thoren Alle Luft Jauchzend ruft: Chriſtus iſt geboren!

2. Heute geht aus ſeiner Kammer Gottes Held, Der die Welt Reißt aus ihrem Jammer. Gott wird Menſch dir, Menſch, zu Gute; Gottes Kind, Das verbind't Sich mit unſerm Blute.

3. Sollt uns Gott nun können haſſen, Der uns gibt, Was er liebt Ueber alle Maßen? Gott gibt, unſerm Leid zu wehren,

Seinen Sohn Von dem Thron Seiner Macht und Ehren.

4. Sollte von uns ſeyn gekehret, Der ſein Reich Und zugleich Sich uns ſelbſt verehret? Sollt' uns Gottes Sohn nicht lieben, Der erſchien Und nimmt hin, Was uns will betrüben?

5. Er nimmt auf ſich, was auf Erden Wir gethan; Gibt ſich an, Unſer Lamm zu werden; Unſer Lamm, das für uns ſtirbet, Und bei Gott Für den Tod Leben uns erwirbet.

6. Nun, er liegt in ſeiner Krippen, Ruft zu ſich Dich und mich, Spricht mit ſüßen Lippen: Laſſet fahren, liebe Brüder, Was euch quält! Was euch fehlt, Bring' ich Alles wieder.

7. Ei ſo kommt mit offnen Händen! Stellt euch ein, Groß und Klein, Kommt von allen Enden! Liebt ihn, der von Liebe brennet; Schaut den Stern, Der euch gern Licht und Labſal gönnet.

8. Die ihr ſchwebt in großen Leiden: Sehet, hier Iſt die Thür Zu den wahren Freuden. Faßt ihn wohl! er wird euch führen An den Ort, Da hinfort Euch kein Kreuz wird rühren.

9. Wer ſich fühlt beſchwert im Herzen, Wer empfind't Seine Sünd' Und Gewiſſensſchmerzen, Sey getroſt: hier wird gefunden, Der in Eil' Machet heil Auch die tiefſten Wunden.

10. Die ihr arm ſeyd und elende, Kommt herbei, Füllet frei Eure Glaubenshände! Hier ſind alle guten Gaben Und das Gold, Dran ihr ſollt Eure Herzen laben.

11. Süßes Heil! laß dich umfangen, Laß mich dir, Meine Zier, Unverrückt anhangen! Du biſt meines Lebens Leben; Nun kann ich Mich durch dich Wohl zufrieden geben.

12. Meine Schuld kann mich nicht drücken, Denn du haſt Meine Laſt All' auf deinem Rücken. Kein Fleck iſt an mir zu finden, Ich bin gar Rein und klar Aller meiner Sünden.

13. Ich bin rein um deinetwillen; Du gibſt g'nug Ehr' und Schmuck, Mich darein zu hüllen. Ich will dich in's Herze ſchließen; O mein Heil! Edles Theil! Laß dich recht genießen!

14. Ich will dich mit Fleiß bewahren; Ich will dir Leben hier, Und mit dir heimfahren. Mit dir will ich endlich ſchweben Voller Freud', Ohne Zeit, Dort im andern Leben!

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

108. Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich Vor ſeinem höchſten Thron! Heut ſchließt er auf ſein Himmelreich, Und ſchenkt uns ſeinen Sohn.

2. Der Sohn kommt aus des Vaters Schooß, Ein Heiland uns zu ſeyn, Legt als ein Kindlein arm und bloß Sich in die Kripp' hinein.

3. Der alle Dinge trägt und hält Mit göttlicher Gewalt, Er-

ſcheinet niedrig in der Welt, Und geht in Knechtsgeſtalt.

4. Er liegt an ſeiner Mutter Bruſt, Sie tränkt und wieget ihn, Und Gottes Engel ſchau'n mit Luſt Auf dieſes Kindlein hin.

5. Gott ſendet ihn vom Himmelszelt Als Davids Sohn herein; Hinfort ſoll jedes Volk der Welt Durch ihn geſegnet ſeyn.

6. Er wechſelt mit uns wunderbar, Nimmt ird'ſche Glieder an, Uns aber beut er Gnade dar, Die himmliſch machen kann.

7. Er wird ein Knecht und ich ein Herr: Das mag ein Wechſel ſeyn! Wie könnt' er doch wohl freundlicher Uns Arme benedei'n?

8. Heut iſt des Paradieſes Thor Uns wieder aufgethan; Der Cherub ſteht nicht mehr davor: O kommt und betet an!

Mel. Nun danket alle Gott ꝛc.

109. Du weſentliches Wort, Von Anfang her geweſen, Du Gott, von Gott gezeugt, Von Ewigkeit erleſen Zum Heil der ganzen Welt: O mein Herr Jeſu Chriſt, Willkommen, der du mir Zum Heil geboren iſt!

2. Komm, o ſelbſtſtändig Wort, Und ſprich in meiner Seele, Daß mir's in Ewigkeit Am Troſte nimmer fehle; Im Glauben wohn' in mir, Und weiche von mir nicht; Laß mich auch nicht von dir Abweichen, ſchönſtes Licht!

3. Du, weſentliches Wort, Warſt bei Gott, eh' geleget Der Grund der großen Welt, Da ſich dein Herz beweget Zur Liebe gegen mich; Ja, du warſt ſelber Gott; So macheſt du im Fleiſch Sünd', Höll' und Tod zu Spott.

4. Was hat, o Jeſu, dich Von Anfang doch bewogen? Was hat vom Himmelsthron Dich in die Welt gezogen? Ach, deine große Lieb' Und meine große Noth Hat deine Gluth entflammt, Die ſtärker, als der Tod.

5. Du biſt das Wort, wodurch Die ganze Welt vorhanden, Und alle Dinge ſind Durch dich zum Licht erſtanden. Ach ſo bin ich, mein Heil, Auch deine Creatur, Die, was ſie iſt und hat, Von dir empfangen nur.

6. Gib, daß ich dir zum Dienſt Mein ganzes Herz ergebe, Und dir allein zum Preis Auf dieſer Erde lebe; Ja, Jeſu, laß mein Herz Ganz neugeſchaffen ſeyn, Und bis zum Tode dir Geheiligt ſeyn allein!

7. Laß nichts beſtehn in mir, Was du nicht ſelbſt geſchaffen; Reiß alles Unkraut aus; Zerbrich des Feindes Waffen; Was bös', iſt nicht von dir, Das hat der Feind gethan; Du aber führe Herz Und Fuß auf ebner Bahn!

8. Das Leben iſt in dir Und alles Licht des Lebens; Laß deinen Glanz in mir, Mein Gott, nicht ſeyn vergebens! Weil du das Licht der Welt, Sey meines Lebens Licht, O Jeſu, bis mir dort Dein Sonnenglanz anbricht!

Mel. Erſchienen iſt der herrlich' Tag ꝛc.

110. Wir ſingen dir, Immanuel, Du Lebensfürſt und Gnadenquell, Du Himmelsblum' und Morgenſtern, Du Jungfrau-Sohn, Herr aller Herrn! Hallelujah!

2. Wir ſingen mit der Engel Heer Von Herzen dir Lob, Preis und Ehr', Daß du, o längſt gewünſchter Gaſt, Dich nunmehr eingeſtellet haſt. Hallelujah!

3. Von Anfang, ſeit die Welt gemacht, Hat manches Herz nach dir gewacht, Auf dich gehofft ſo manches Jahr Der Väter und Propheten Schaar. Hallelujah!

4. „Ach daß der Herr aus Zion käm' Und unſre Bande von uns nähm'! Ach daß die Hülfe bräch' herein, So würde Jakob fröhlich ſeyn!“ Hallelujah!

5. Nun, du biſt hier; da liegeſt du, Hältſt in der Krippe deine Ruh', Biſt klein, und machſt doch Alles groß, Bekleid'ſt die Welt, und kommſt doch bloß. Hallelujah!

6. Du kehrſt in fremder Wohnung ein, Und doch ſind alle Himmel dein; Trinkſt Milch aus einer Mutterbruſt, Und tränkſt die Engel doch mit Luſt. Hallelujah!

7. Du haſt dem Meer ſein Ziel geſteckt, Und wirſt mit Windeln zugedeckt; Biſt Gott, und liegſt auf Heu und Stroh, Wirſt Menſch, und biſt doch A und O. Hallelujah!

8. Du biſt der Urſprung aller Freud', Und duldeſt ſo viel Herzeleid; Biſt aller Heiden Troſt und Licht, Suchſt ſelber Troſt, und findſt ihn nicht. Hallelujah!

9. Du biſt der treuſte Menſchenfreund, Doch ſind dir ſo viel Menſchen feind; Herodes achtet dich für Greu'l, Und biſt doch nichts als lauter Heil. Hallelujah!

10. Ich aber, dein geringſter Knecht, Ich ſage frei und mein' es recht: Ich liebe dich, doch nicht ſo viel, Als ich dich gerne lieben will. Hallelujah!

11. Der Will' iſt da, die Kraft iſt klein; Doch wird dir nicht zuwider ſeyn Mein armes Herz; und was es kann, Wirſt du in Gnaden nehmen an. Hallelujah!

12. Bin ich gleich ſchwach und ſündenvoll, Hab' ich gelebt, nicht wie ich ſoll: So kommſt du doch deßwegen her, Daß ſich der Sünder zu dir kehr'. Hallelujah!

13. Darum, ſo hab' ich guten Muth, Du wirſt auch halten mich für gut. O Jeſu Chriſt, dein frommer Sinn Macht, daß ich ſo voll Troſtes bin. Hallelujah!

14. So faſſ' ich dich nun ohne Scheu; Du machſt mich alles Jammers frei, Trägſt meine Schuld, verſchlingſt den Tod, Verkehrſt in Freud' all' Angſt und Noth. Hallelujah!

15. Du biſt mein Haupt, hinwiederum Bin ich dein Glied und Eigenthum, Und will, ſo

viel dein Geiſt mir gibt, Stets dienen dir, wie dir's beliebt. Hallelujah!

16. Ich will dein Hallelujah hier Mit Freuden ſingen für und für; Und dort in deinem Ehrenſaal Soll ſchallen ohne Zeit und Zahl: Hallelujah!

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König ꝛc.

111. Jauchzet, ihr Himmel! frohlocket in glänzenden Chören! Singet dem Herren, dem Heiland der Menſchen, zu Ehren! Sehet doch da! Gott will ſo freundlich und nah Zu den Verlornen ſich kehren.

2. Jauchzet, ihr Himmel! frohlocket ihr Völker auf Erden! Gott und der Sünder, die ſollen zu Freunden nun werden! Friede und Freud' Iſt uns verkündiget heut; Freuet euch, Hirten und Heerden!

3. Sehet dieß Wunder, wie tief ſich der Höchſte gebeuget! Sehet die Liebe, die ganz ſich als Liebe nun zeiget! Gott wird ein Kind, Trägt und vertilget die Sünd'; Staunet, und danket und ſchweiget!

4. Gott iſt im Fleiſche! — Wer kann dieß Geheimniß verſtehen? Hier iſt die Pforte des Lebens geöffnet zu ſehen; Tretet herzu, Sucht bei dem Sohne die Ruh', Die ihr zum Vater wollt gehen!

5. Haſt du denn, Höchſter, auch meiner noch wollen gedenken? Du willſt dich ſelber, dein Herz voll Erbarmung mir ſchenken! Soll nicht mein Sinn Innigſt ſich freuen darin, Und ſich in Demuth verſenken?

6. König der Ehren, aus Liebe geworden zum Kinde, Dem ich auch wieder mein Herz in der Liebe verbinde! Du ſollſt es ſeyn, Dich, Herr, erwähl' ich allein, Ewig entſag' ich der Sünde.

7. Treuer Immanuel, werd' auch in mir nun geboren! Komm, o mein Heiland, denn ohne dich bin ich verloren; Wohne in mir, Mache mich Eines mit dir, Der du mich liebend erkoren!

8. Menſchenfreund Jeſu! dich lieb' ich, dich will ich erheben; Laß mich doch einzig nach deinem Gefallen nur ſtreben! Herr, nimm mich hin, Gib mir, in kindlichem Sinn Ewiglich dir nur zu leben!

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr' ꝛc.

112. Ich ſteh' an deiner Krippe hier, O Jeſu, du mein Leben! Ich komme, bring' und ſchenke dir, Was du mir haſt gegeben. Nimm's hin, es iſt mein Geiſt und Sinn, Herz, Seel' und Muth; nimm Alles hin, Und laß dir's wohlgefallen!

2. Als ich noch nicht geboren war, Biſt du mir ſchon geboren, Und haſt mich dir zu eigen gar, Eh' ich dich kannt', erkoren. Eh'

erleichtert werden, wenn wir des Paulus Bekehrung neben die des Schächers halten; bei beiden aber für einige Augenblicke die beſchränkenden Zeitbedingungen fallen laſſen, unter denen ſie in der Geſchichte, dem an Raum und Zeit gebundenen menſchlichen Beobachter, ſich darſtellen.

Zu dieſem Zwecke ſey es vergönnt, die Zeitpunkte der Bekehrung bei beiden umzutauſchen. Paulus möge gleich nach ſeiner Bekehrung geſtorben, der Schächer dagegen nachher noch ſo lange als Paulus gelebt haben. Jedermann wird nun einräumen, daß das keinen weſentlichen Punkt in der Sache verrücke, und daß namentlich, da ſpätere Erfolge nie den moraliſchen Charakter einer früheren That abändern können, — der Charakter der Bekehrung des einen wie des andern ganz und gar bleibe, der er war, und daß er völlig unabhängig von dem zufälligen Umſtande ſey, wie viel Lebensſtunden einem jeden von ihnen nachher noch zugetheilt werden würden, und mit welchen Thaten ſie ſolche auszufüllen im Stande ſeyn möchten, da dieſe Thaten, weder, wenn ſie ſchlecht waren, der Moralität des vorhergehenden Entſchluſſes etwas entziehen, noch, wenn ſie gut waren, ihr etwas zuſetzen konnten. So glänzend alſo auch die nachherige Thatenreihe war, welche wir von dem, von Grund aus in ſeiner Denk- und Sinnesart geänderten, Paulus erzählt finden, und anſtaunen müſſen, ſo haben ſie, wie ſtark ſie auch unſre Bewunderung anregen mögen, doch keine rückwirkende Kraft, wodurch der Bekehrungsakt ſelbſt nur im allermindeſten eine Abänderung erlitte. Er bliebe, was er war, ſelbſt wenn Paulus nicht Eine Handlung, durch die er ſich

ich durch deine Hand gemacht, Da hat dein Herze ſchon bedacht, Wie du mein wollteſt werden.

3. Ich lag in tiefer Todesnacht: Du wurdeſt meine Sonne, Die Sonne, die mir zugebracht Licht, Leben, Fried' und Wonne. O Sonne, die das ſchöne Licht Des Glaubens in mir aufgericht't, Wie ſchön ſind deine Strahlen!

4. Ich ſehe dich mit Freuden an, Und kann nicht ſatt mich ſehen; Und weil ich nun nicht weiter kann, So bleib' ich wundernd ſtehen: O daß mein Geiſt ein Abgrund wär' Und meine Seel' ein weites Meer, Daß ich dich möchte faſſen!

5. Wenn oft mein Herz vor Kummer weint Und keinen Troſt kann finden, Rufſt du mir zu: ich bin dein Freund, Ein Tilger deiner Sünden, Dein Fleiſch und Blut, der Bruder dein; Du ſollſt ja guter Dinge ſeyn! Ich ſühne deine Schulden.

6. Du frageſt nicht nach Luſt der Welt, Noch nach des Leibes Freuden; Du haſt dich bei uns eingeſtellt, An unſrer Statt zu leiden; Suchſt meiner Seele Herrlichkeit Durch dein ſelbſteignes Herzeleid: — Das will ich dir nicht wehren.

7. Eins aber, hoff' ich, wirſt du mir, Mein Heiland, nicht verſagen: Daß ich dich möge für und für In meinem Herzen tragen. So laß es deine Wohnung ſeyn! Komm, komm und kehre bei mir ein Mit allen deinen Freuden!

8. Zwar ſollt' ich denken, wie gering Ich dich empfangen werde; Du biſt der Schöpfer aller Ding', Ich bin nur Staub und Erde! Doch biſt du ſo ein frommer Gaſt, Daß du noch nie verſchmähet haſt Den, der ſein Herz dir öffnet.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

113. Freundlichſter Immanuel, Sey willkommen auf der Erden! Willſt du, ſüßer Freudenquell, Der Betrübten Bruder werden? Schenkſt du dich, o Licht voll Pracht, Einer Welt voll Furcht und Nacht?

2. Angenehmes Wunderkind, Das die Gott- und Menſchheit paaret, Das die Schwachheit lieb gewinnt Und ſein Blut zur Marter ſparet! O geheimnißvoller Schluß, Den mein Geiſt bewundern muß!

3. Hier iſt mit der Sterblichkeit Die Unſterblichkeit verbunden; Hier wird ohne Neid und Streit Eine reiche Armuth funden. Allmacht, Ohnmacht küſſen ſich, Unerhört und wunderlich!

4. Gott liegt hier mit Fleiſch und Bein, Ja in Windeln eingekleidet; Der will arm und dürftig ſeyn, Der die Armen nährt und weidet; Er liegt an der Mutter Bruſt, Der des Vaters höchſte Luſt.

5. Gott iſt nun mit uns verwandt, Er iſt worden unſres Gleichen, Will in unſrem niedern Stand Seine Liebeshand uns reichen. Er hat ſelbſt zu ſeiner

Braut Sich die Menſchheit angetraut.

6. Wer hat je ſein Fleiſch gehaßt, Das er träget, pflegt und nähret? Da Gott unſer Fleiſch umfaßt Und ſo unausſprechlich ehret, So iſt ſeine Freundlichkeit Auch zu deſſen Schutz bereit.

7. Greift, ihr Menſchen, greift nur zu, Brauchet eures Schöpfers Güte! Er ſucht bei euch Raum und Ruh'; Oeffnet ihm doch das Gemüthe! Thut, ach thut die Pforten auf, Laßt der Liebe freien Lauf!

8. Zeuch, Immanuel, uns hin Zu dem holden Vaterherzen; Wecke, ſchrecke unſern Sinn, Dieſes Heil nicht zu verſcherzen! Labe, lenke unſern Geiſt, Bis er Gott in dir geneußt!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

114. Dieß iſt die Nacht, da mir erſchienen Des großen Gottes Freundlichkeit! Das Kind, dem alle Engel dienen, Bringt Licht in meine Dunkelheit, Und dieſes Welt- und Himmelslicht Weicht hunderttauſend Sonnen nicht.

2. Schau' hin, ſchau' hin, o meine Seele, Auf Bethlehems geringes Haus! Von dort, aus jener dunkeln Höhle, Ging Licht in alle Zeiten aus; Es treibt hinweg der Trübſal Nacht, Der Sünden und des Todes Macht.

3. In dieſem Lichte kannſt du ſehen Das Licht der klaren Seligkeit; Wann Sterne, Sonn' und Mond vergehen Vielleicht in einer kurzen Zeit, Wird dieſes Licht mit ſeinem Schein Dein Himmel und dein Alles ſeyn.

4. Laß nur indeſſen helle ſcheinen Dein Glaubens- und dein Liebeslicht! Mit Gott mußt du es treulich meinen, Sonſt hilft dir dieſe Sonne nicht. Willſt du genießen dieſen Schein, So darfſt du nicht mehr dunkel ſeyn.

5. Drum, Jeſu, ſchöne Weihnachtsſonne, Durchſtrahle meiner Seele Grund; Dein Licht ſey meine Weihnachtswonne, Und mach' es meinem Herzen kund, Wie ich, des Weihnachtglanzes voll, In deinem Lichte wandeln ſoll!

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich ꝛc.

115. Immanuel! der Herr iſt hier, Und nimmt mein Fleiſch an ſich; Immanuel! iſt Gott mit mir, Wer iſt dann wider mich?

2. Alſo hat Gott die Welt geliebt, Die Welt voll Sündenſchuld, Daß er den ein'gen Sohn ihr gibt; Wie groß iſt Gottes Huld!

3. Was ſein erbarmungsvoller Rath Schon in der Ewigkeit Von Jeſu feſt beſchloſſen hat, Das thut er in der Zeit.

4. Er, unſer Heil und höchſtes Gut, Der Alle ſegnen kann, Nimmt, wie die Kinder, Fleiſch und Blut, Doch ohne Sünde, an.

5. Du, wunderbarer Gott-

menſch, wirſt Auch mir Rath, Kraft und Held, Mein König und mein Friedefürſt, Du Heiland aller Welt!

6. Was mir zum Heiligſeyn gebricht, Das, Herr, erwarbſt du mir; Verſöhnung, Leben, Troſt und Licht, Das hab' ich nun in dir.

7. Dein Mangel wird mein reiches Theil, Dein Leiden ſtillt mein Leid; Durch deine Knechtsgeſtalt, mein Heil, Gewinn' ich Herrlichkeit.

8. Gelobt ſey Gott, gelobt ſein Sohn In dieſer Freudenzeit! Lobt, Engel, ihn vor ſeinem Thron, Erheb' ihn, Chriſtenheit!

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus, unſer Held ꝛc.

116. Hier liegt, den meine Seele liebt! Nun darf ich nicht mehr klagen, Wenn mich die ſchnöde Welt betrübt, Mir anthut Schmach und Plagen. Im Herzen lieget mir dieß Kind, Bei dem man Troſt und Rettung find't.

2. Es ſcheint wohl nur ein ſchwaches Kind, Liegt da in einer Krippen, Dort, wo des Feldes Thiere ſind; Doch ſeine ſüßen Lippen, Die hauchen ein in mich den Geiſt, Der uns den Weg zum Leben weiſt.

3. Räum' auf, mein Herz, nimm willig an Dein Kreuz, das dir gebühret! Dieß Kind, das dich erfreuen kann Und deine Seele zieret, O drück' es feſt an deine Bruſt Und laß es ſtets ſeyn deine Luſt!

4. O wachſe doch, du werthes Kind, In mir nach deiner Güte! O Kind, in dem man einzig find't Das tröſtliche Gemüthe, Laß mich auch wachſen auf in dir Und gib mir deine Jugendzier!

5. Du haſt ja für die Ewigkeit Dich hier mit mir vermählet, Und mir darauf Gerechtigkeit Und Unſchuld zugezählet; Drum ſcheu' ich dein Gerichte nicht, Weil du im Tod auch biſt mein Licht.

6. So nimmſt du nun dagegen an Mein Alles, was ich habe; Du zahlſt, was ich nicht zahlen kann, Und holſt mich aus dem Grabe. Für Dürftigkeit gibſt du mir dich, Und mit dir Alles ewiglich.

7. Du wirſt ſchwach, daß ich ſey ein Mann, Hier ritterlich zu kämpfen; Du nimmſt mein ganzes Elend an, Um meine Noth zu dämpfen. Ich kann es Alles ſagen nicht, Was du mir worden biſt, mein Licht!

8. Du biſt mein All; was will ich mehr In dieſem kurzen Leben? Dort werd' ich ſchauen deine Ehr', Wann du mir das wirſt geben, Was ich allhier in Furcht und Noth Muß ſuchen bis in meinen Tod.

9. Dieß Eine will ich bitten noch: Du wolleſt in mir wenden Das ſchwer geſpannte Sündenjoch, Und dieß mein Elend enden. Ach, laß mich dran nicht weiter ziehn, Und aller Sündenluſt entfliehn!

10. So werd' ich voller Troſt und Freud' In meinem Elend werden, Vergeſſen all mein bittres Leid Und zeitliche Beſchwerden. Wann du dann auch kommſt zum Gericht, Wirſt du mich doch verdammen nicht.

11. Das hilf uns, o Herr Jeſu Chriſt, Der du dazu geboren Und uns ein ein'ger Heiland biſt, Daß Niemand ſey verloren, Der ſich bekehrt und dir vertraut Und in ſich deine Liebe baut!

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

117. Dieß iſt der Tag, den Gott gemacht! Sein werd' in aller Welt gedacht; Ihn preiſe, was durch Jeſum Chriſt Im Himmel und auf Erden iſt.

2. Die Völker haben dein geharrt, Bis daß die Zeit erfüllet ward: Da ſandte Gott von ſeinem Thron Das Heil der Welt, dich, ſeinen Sohn.

3. Wenn ich dieß Wunder faſſen will, So ſteht mein Geiſt vor Ehrfurcht ſtill; Er betet an, und fühlt dabei, Daß Gottes Lieb' unendlich ſey.

4. Damit der Sünder Gnad' erhält, Erniedrigſt du dich, Herr der Welt; Nimmſt ſelbſt an unſrer Menſchheit Theil, Erſcheinſt im Fleiſch, wirſt unſer Heil.

5. Dein König, Zion, kommt zu dir! „Ich komm', im Buche ſteht von mir: Gott, deinen Willen thu' ich gern.“ Gelobt ſey, der da kommt im Herrn!

6. Herr, der du Menſch geboren wirſt, Immanuel und Friedefürſt, Auf den die Väter hoffend ſahn: Dich, Gott Meſſias, bet' ich an!

7. Du, unſer Heil und höchſtes Gut, Vereineſt dich mit Fleiſch und Blut, Wirſt unſer Freund und Bruder hier, Und Gottes Kinder werden wir.

8. Gedanke voller Majeſtät! Du biſt es, der das Herz erhöht. Gedanke voller Seligkeit! Du biſt es, der das Herz erfreut.

9. Durch Eines Sünde fiel die Welt, Ein Mittler iſt's, der ſie erhält; Was zagt der Menſch, wenn der ihn ſchützt, Der in des Vaters Schooße ſitzt?

10. Jauchzt, Himmel, die ihr ihn erfuhrt, Den Tag der heiligſten Geburt! Und Erde, die ihn heute ſieht, Sing' ihm, dem Herrn, ein neues Lied!

11. Dieß iſt der Tag, den Gott gemacht, Sein werd' in aller Welt gedacht! Ihn preiſe, was durch Jeſum Chriſt Im Himmel und auf Erden iſt!

Mel. Ach, was ſoll ich Sünder machen ꝛc.

118. Freuet euch, erlöſte Brüder! Denn des Vaters Wort und Licht, Das durch alles Dunkel bricht, Bringet das Verlorne wieder, Und in unſer Fleiſch und Bein Hüllet ſich die Liebe ein.

2. Der die Himmel aufgebauet Und der Erde Grund gelegt, Der

die Creaturen trägt, Ward als Menſch, wie wir, geſchauet; Er, der alle Welt erfüllt, Ward in Armuth eingehüllt.

3. O wie brünſtig iſt dein Lieben, Daß du aus des Vaters Schooß Kommſt, zu theilen unſer Loos, Und mit wunderbaren Trieben Uns, die wir im Staube gehn, Gleich den Engeln willſt erhöhn!

4. Werde auch in uns geboren Und durchleuchte du uns ganz, O du himmliſch reiner Glanz! Und dein Bild, das wir verloren, Kehre wieder bei uns ein, Daß wir Menſchen Gottes ſey'n!

5. Uns verlangt, auf dieſer Erden Durch der Liebe Wunderkraft Zu des Lichtes Bürgerſchaft Wiederum gebracht zu werden, Daß uns unſer Vaterland Künftig wieder ſey bekannt.

6. Nun, dein paradieſiſch Leben Dring' mit deinem Gnadenſchein Wieder mächtig in uns ein; Und wir werden uns erheben Zu der göttlichen Natur, Wenn wir folgen deiner Spur.

VII. Darſtellung und Erſcheinung Chriſti.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

119. Herr Jeſu, Troſt der Heiden, Der Herzen Heil und Licht! Wir ſuchen heut mit Freuden Dein Gnadenangeſicht. Nach Simeons Exempel Zieht heilige Begier In dieſem deinem Tempel, O Heiland, uns zu dir.

2. Du wirſt von uns gefunden Noch heut an jedem Ort, Wo Seelen ſich verbunden Auf dein Verheißungswort; Vergönnſt noch alle Tage, Daß man dich, Gott zum Preis, Auf Glaubensarmen trage, Wie dort der fromme Greis.

3. Sey uns ein Quell der Wonne, Ein Troſt in aller Pein, Im Dunkeln unſre Sonne, Im Kreuz ein Gnadenſchein, Ein Heil für alle Sünden, In Angſt ein Hoffnungsſtrahl, Ein Stern, der uns läßt finden Den Weg durch's Todesthal!

4. Herr, laß es uns gelingen, Wann dieſes Leben flieht, Mit Simeon zu ſingen Das frohe Abſchiedslied: Nun werden mir im Frieden Die Augen zugedrückt, Nachdem ich ſchon hienieden Den Heiland hab' erblickt!

5. Ja, ja, ich hab' im Glauben, Mein Jeſu, dich geſchaut; Kein Feind kann mir dich rauben, Dem ich mein Herz vertraut. Du wohnſt in meinem Herzen, Und in dem deinen ich; Auch in des Todes Schmerzen Bau' ich getroſt auf dich.

6. Hier ſiehſt du zwar die Deinen, O Herr, oft ſtrafend an, Daß ich vor Angſt und Weinen Dich kaum erkennen kann; Dort

aber wird's geſchehen, Daß ich von Angeſicht Zu Angeſicht ſoll ſehen Dein immerklares Licht.

Mel. Meinen Jeſum laß ich nicht ꝛc.

120. Opfer, für die ganze Welt! Du kommſt heut in deinen Tempel, Daß du würdeſt vorgeſtellt Uns zum heiligen Exempel, Wie man ſich von Jugend an Deinem Vater weihen kann.

2. O du Brunn der Reinigkeit! Nimm von mir die Sündenflecken, Und laß deiner Unſchuld Kleid Meine Schulden ganz bedecken. Dein Verdienſt iſt mein Geſuch Wider des Geſetzes Fluch.

3. Haſt du dieſes ſchwere Joch Willig über dich genommen, Da du ohne Sünde doch Wareſt in die Welt gekommen: O ſo ſtelle, Jeſus, dich Zur Erfüllung auch für mich!

4. Ich will dich mit Simeon An mein Herz voll Liebe drücken; Du wirſt, als der Gnadenthron, Mich mit Rath und Troſt erquicken; Du, der Troſt in Jſrael, Biſt auch mein Jmmanuel.

5. Sey der müden Augen Licht, Wenn der Tod ſie will verſchließen; O mein Heiland, laß mich nicht, Wann ich werde ſcheiden müſſen! Du biſt deines Volkes Preis, — Dich zu preiſen, iſt mein Fleiß.

6. Dieſes ſey mein letztes Lied: Herr, laß mich im Frieden fahren! Gib, daß dich mein Auge ſieht Bei den auserwählten Schaaren, Wo man dich in deinem Reich Ewig lobt und liebt zugleich!

Mel. Ich ſinge dir mit Herz und Mund ꝛc.

121. Auf, Seele, auf, und ſäume nicht, Es bricht das Licht herfür! Der Wunderſtern gibt dir Bericht, Der Held ſey vor der Thür.

2. Geh' aus von deinem Vaterland, Zu ſuchen ſolchen Herrn; Laß deine Augen ſeyn gewandt Auf dieſen Morgenſtern.

3. Gib Acht auf dieſen hellen Schein, Der aufgegangen iſt! Er führet dich zum Kind hinein, Das heißet Jeſus Chriſt.

4. Er iſt der Held aus Davids Stamm, Der alle Feinde ſchlägt; Er iſt das theure Gotteslamm, Das unſre Sünde trägt.

5. Drum mache dich behende auf, Befreit von aller Laſt, Und laß nicht ab in deinem Lauf, Bis du dieß Kindlein haſt.

6. Halt' dich im Glauben an das Wort, Das feſt iſt und gewiß; Das führet dich zum Lichte fort Aus aller Finſterniß.

7. Erſinke du vor ſeinem Glanz In tiefſter Demuth ein, Und laß dein Herz erleuchten ganz Von ſolchem Freudenſchein.

8. Gib dich ihm ſelbſt zum Op-

ſer dar Mit Geiſt, mit Leib und Seel', Und ſinge mit der Engel Schaar: „Hier iſt Immanuel!"

9. O wunderbare Süßigkeit, Die dieſer Anblick gibt Dem, deſſen Herz dazu bereit, Daß er dieß Kindlein liebt!

10. Die Engel in des Himmels Saal, Die freuen ſich darob; Die Kinder Gottes allzumal, Sie bringen ihm ihr Lob.

11. Hier iſt das Ziel, hier iſt der Ort, Wo man zum Leben geht; Hier iſt des Paradieſes Pfort', Die wieder offen ſteht.

12. Hier fallen alle Sorgen hin, Zur Luſt wird alle Pein; Es wird erfreuet Herz und Sinn; — Dein Gott iſt wieder dein!

13. Der zeigt dir einen andern Weg, Als du vorher erkannt: — Den ſtillen Ruh- und Friedensſteg Zum ew'gen Vaterland.

Mel. Komm, o komm, du Geiſt ꝛc.

122. Gott der Juden, Gott der Heiden, Aller Völker Heil und Licht! Saba ſieht den Stern mit Freuden, Der von dir am Himmel ſpricht; Sem und Japhet kommt von fern, Dich zu ſehn, du Jakobsſtern.

2. Wir geſellen uns zu denen, Die von Morgen kommen ſind; Unſer Fragen, unſer Sehnen Iſt nach dir, erlauchtes Kind: Biſt du in Jeruſalem? Oder arm in Bethlehem?

3. Kein Herodes kann uns ſagen, Wo dein Thron iſt aufgericht't; Wenn wir Menſchenweisheit fragen, Weiß den rechten Weg ſie nicht; Suchen wir, o König, dich, Weiſet uns die Welt von ſich.

4. Doch dein Wort iſt Stern und Flamme, Und bezeichnet Haus und Pfad, Wo dir, Held aus Jakobs Stamme, Demuthsvoll der Weiſe naht, Wo der Glanz der Heidenwelt Betend vor dir niederfällt.

5. Nun, wir eilen mit Verlangen Die uns angezeigte Bahn, Dich, Meſſias, zu umfangen, Der den Himmel ſchenken kann; Unſre Kniee beugen ſich, Unſer Arm umfaſſet dich.

6. Nimm die aufgethanen Schätze, Schatz, der unſer Herz erfreut! Deine Mildigkeit erſetze Unſrer Hände Dürftigkeit! Hier iſt keines Reichthums Zier, Es iſt lauter Armuth hier.

7. Nimm ſtatt Golds und andrer Gaben Glauben, Lieb' und Hoffnung an; Laß dich einen Weihrauch laben, Den die Andacht bringen kann; Und als Myrrhen geben wir Die Geduld und Buße dir.

8. Nun, wir gehn von deiner Krippen: Laß mit Segen uns von dir! Zeig' uns Bahn durch Dorn und Klippen, Still' des Feindes Mordbegier, Und mach' uns den Weg bekannt, Der uns führt ins Vaterland!

Mel. Ach, was ſoll ich Sünder ꝛc.

123. Wer im Herzen will erfahren Und darum bemühet iſt, Daß der König Jeſus Chriſt Sich in ihm mög' offenbaren, Der muß ſuchen in der Schrift, Bis er dieſen Schatz antrifft.

2. Er muß gehen mit den Weiſen, Bis der Morgenſtern aufgeht Und im Herzen ſtille ſteht: So kann er ſich ſelig preiſen, Weil des Herren Angeſicht Glänzt von Klarheit, Recht und Licht.

3. Denn wo Jeſus iſt geboren, Da erweiſet ſich gar bald Seine göttliche Geſtalt, Die im Herzen war verloren; Seine Klarheit ſpiegelt ſich In der Seele kräftiglich.

4. Alles Fragen, alles Sagen Wird von dieſem Jeſu ſeyn Und von ſeinem Gnadenſchein, Dem ſie fort und fort nachjagen, Bis die Seele in der That Dieſen Schatz gefunden hat.

5. Ach wie weit ſind die zurücke, Die nur fragen in der Welt: Wo iſt Reichthum, Gut und Geld? Wo iſt Anſehn bei dem Glücke? Wo iſt Wolluſt, Ruhm und Ehr'? Und nach ſolcher Thorheit mehr!

6. Ja, unſelig ſind die Herzen Und in ihrem Wandel blind, Die alſo beſchaffen ſind, Daß ſie dieſen Schatz verſcherzen, Und erwählen einen Schein, Der nichts hilft in Todespein.

7. Jeſu, laß mich auf der Erden Ja nichts ſuchen, als allein, Daß du mögeſt in mir ſeyn Und ich dir mög' ähnlich werden In dem Leben dieſer Zeit Und in jener Ewigkeit!

8. So will ich mit allen Weiſen, Welche die verkehrte Welt Höhnet und für Thoren hält, Dich anbeten, rühmen, preiſen, Bis ich dich im obern Licht Selig ſchau' von Angeſicht.

VIII. Wandel und Lehramt Jeſu Chriſti.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

124. Wer war in ſeiner Jugend Ganz kindlich, fromm und mild, Ein Spiegel aller Tugend Und Gottes Ebenbild?

2. Du, Jeſu, warſt's alleine, Du, der im Tempel ſaß, Und ſich und all' das Seine Um Gottes Wort vergaß.

3. Fern von des Volkes Treiben, Darin man dich vermißt, Wollt'ſt du in dem nur bleiben, Was deines Vaters iſt.

4. Früh wollteſt du bewahren Das herrliche Gebot, Das du in ſpätern Jahren Uns gabeſt: „Eins iſt Noth!“

men, Als du für die ärmſten Armen Dein unſchätzbar theures Leben In den ärgſten Tod gegeben; Da zur Marter du erleſen, Aller Schmerzen Ziel geweſen, Und, den Segen zu erwerben, Als ein Fluch haſt wollen ſterben!

6. Deine Lieb' hat dich getrieben, Sanftmuth und Geduld zu üben, Ohne Schelten, Drohen, Klagen Andrer Schmach und Laſt zu tragen, Allen freundlich zu begegnen, Für die Läſterung zu ſegnen, Für der Feinde Schaar zu beten, Und die Mörder zu vertreten.

7. Demuth war bei Spott und Hohne Deines Lebens Schmuck und Krone; Dieſe machte dich zum Knechte Einem ſündigen Geſchlechte; Dieſe Demuth, gleich den Tauben Ohne Falſch, voll Treu und Glauben, Mit Gerechtigkeit gepaaret, Durch Vorſichtigkeit bewahret.

8. Herr, laß deine Liebe decken Meiner Sünden Meng' und Flecken! Du haſt das Geſetz erfüllet, Des Geſetzes Fluch geſtillet; Laß mich wider deſſen Stürmen Deiner Liebe Schild beſchirmen; Heil'ge meines Herzens Triebe, Salbe ſie mit deiner Liebe!

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

126. Jeſus Chriſtus gab ſich uns Selbſt zum Vorbild alles Thuns; Sein Wort ſtellet ihn uns dar: Ich ſoll ſeyn wie Jeſus war.

2. Sein Verleugnen lehrt mich klein, Seine Demuth niedrig ſeyn, Seine Sanftmuth ſtete Huld, Sein Gehorſam die Geduld.

3. Wie er ohne Haß geliebt, Stets getröſtet, nie betrübt, Und auch Feinden Gut's gethan, Weist er mich zu Gleichem an.

4. Wenn er Gottes Willen that, Wenn er ſtets zum Vater bat, Wenn er nichts als Wahrheit ſprach, Heißt das: folge du mir nach!

5. Wenn er allzeit ſtandhaft blieb, Nur das Wort vom Kreuze trieb, So bezeugt er mir dabei, Daß mir das ein Beiſpiel ſey.

6. Wenn er mäßig aß und trank, Und es heiligte mit Dank, Spricht mir ſein Exempel zu: Wie er lebte, lebe du!

7. Lieber Meiſter, lehr' mich's nun! Ohne dich kann ich nichts thun; Nur durch deines Geiſtes Zucht Bringt mein Glaube ſolche Frucht.

8. Viele folgen ihrem Sinn; Aber, Herr, wo ſoll ich hin? Du biſt Chriſtus, Gottes Sohn; Wer dir folgt, hat großen Lohn.

9. Gabſt du nach vollbrachtem Lauf Deinen Geiſt mit Beten auf: Gib auch, daß durch deine Treu' Einſt mein Tod wie deiner ſey!

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc.

127. Heiligſter Jeſu, Heiligungsquelle, Mehr als Kryſtall rein, klar und helle, Du lautrer Strom der Heiligkeit!

hernachmals auszeichnete, verrichtet hätte; oder (welches einerlei iſt) wenn wir ſie nicht geſchichtlich überliefert bekommen hätten, oder wenn er gleich darauf geſtorben wäre. Keiner dieſer drei Fälle hätte das Mindeſte geändert.

Auf völlig gleiche Weiſe ändert es die Denk- und Sinnesart, die beim Schächer ſo merkwürdig erſchüttert und umgekehrt wurde, um kein Haar, daß wir keine ſpätere, aus dieſer Umkehr fließende, Handlung von ihm leſen, oder, — welches hier abermals nichts zur Sache (ſo wenig wie im vorigen Falle) thut — daß wir ganz und gar keine Handlungen erfahren konnten, da er kurz darauf ſtarb. Hätte er hinterher, falls er z. E. noch begnadigt und vom Kreuze lebend wieder herabgenommen und (wovon die Geſchichte Beiſpiele liefert,) noch beim Leben erhalten worden wäre, noch ſo viele Handlungen verrichtet, die mit ſeiner Sinnesänderung im Einklang oder im Widerſpruche geſtanden hätten: ſeine Bekehrung, als er ſich an den Heiland wendete, wäre dennoch ſchlechterdings geblieben, was ſie in jenem Momente war.

Durch dieſe Betrachtung ſind wir zu der wichtigen Ueberzeugung gelangt, daß wir den Bekehrungsact durchaus von den auf ihn folgenden Ereigniſſen getrennt betrachten müſſen, und daß wir ihn, zum Zweck der abſtracten Beurtheilung, beliebig in jeden Theil des Lebens eines Bekehrten verlegen können, ohne daß dadurch ſein Weſen verändert würde. Paulus, bekehrt unmittelbar vor ſeinem Tode, oder der Schächer, bekehrt lange vor ſeinem Ende, beides gilt völlig gleich.

Hieraus ergiebt ſich denn unmittelbar die wichtige Folgerung: daß an ſich die Bekehrung auf dem Todesbette

Aller Glanz der Cherubinen, Die Heiligkeit der Seraphinen Iſt gegen dich nur Dunkelheit. Ein Vorbild biſt du mir; Ach bilde mich nach dir, Du mein Alles! Jeſu, Jeſu! Hilf mir dazu, Daß ich auch heilig ſey, wie du!

2. O ſtiller Jeſu! wie dein Wille Dem Willen deines Vaters ſtille Und bis zum Tod gehorſam war: Alſo mach' auch gleichermaßen Mein Herz und Willen dir gelaſſen, Ach ſtille meinen Willen gar! Mach' mich dir gleichgeſinnt, Wie ein gehorſam Kind, Stille, ſtille. Jeſu, Jeſu! Hilf mir dazu, Daß ich fein ſtille ſey, wie du.

3. Wachſamer Jeſu! ohne Schlummer, In großer Arbeit, Müh' und Kummer Biſt du geweſen Tag und Nacht; Du mußteſt täglich viel ausſtehen, Des Nachts lagſt du vor Gott mit Flehen, Und haſt gebetet und gewacht. Gib mir auch Wachſamkeit, Daß ich zu dir allzeit Wach' und bete! Jeſu, Jeſu! Hilf mir dazu, Daß ich ſtets wachſam ſey, wie du.

4. Gütigſter Jeſu! ach wie gnädig, Wie liebreich, freundlich und gutthätig Biſt du doch gegen Freund und Feind! Dein Sonnenglanz, der ſcheinet Allen, Dein Regen muß auf Alle fallen, Ob ſie dir gleich undankbar ſeynd. Mein Gott! ach lehre mich, Damit hierinnen ich Dir nacharte. Jeſu, Jeſu! Hilf mir dazu, Daß ich auch gütig ſey, wie du.

5. Du, ſanfter Jeſu, warſt unſchuldig, Und litteſt alle Schmach geduldig, Vergabſt, und ließ'ſt nicht Rachgier aus; Niemand kann deine Sanftmuth meſſen, Bei der kein Eifer dich gefreſſen, Als der um deines Vaters Haus; Mein Heiland! ach verleih' Mir Sanftmuth, und dabei Guten Eifer. Jeſu, Jeſu! Hilf mir dazu, Daß ich ſanftmüthig ſey, wie du.

6. Würdigſter Jeſu, Ehrenkönig! Du ſuchteſt deine Ehre wenig, Und wurdeſt niedrig und gering; Du wandelt'ſt ganz ertieft auf Erden, In Demuth und in Knechtsgeberden, Erhubſt dich ſelbſt in keinem Ding. Herr, ſolche Demuth lehr' Mich auch je mehr und mehr Stetig üben! Jeſu, Jeſu! Hilf mir dazu, Daß ich demüthig ſey, wie du.

7. O keuſcher Jeſu! all dein Weſen War züchtig, keuſch und auserleſen, Voll ungefärbter Sittſamkeit; Gedanken, Reden, Glieder, Sinnen, Geberden, Kleidung und Beginnen War voller lautrer Züchtigkeit. O mein Immanuel! Mach' mir Geiſt, Leib und Seel' Keuſch und züchtig! Jeſu, Jeſu! Hilf mir dazu, So keuſch und rein zu ſeyn, wie du.

8. Mäßiger Jeſu! deine Weiſe Im Trinken und Genuß der Speiſe Lehrt uns die rechte Mäßigkeit. Wenn du den Hunger mußteſt ſtillen, War ſtets zu thun des Vaters Willen, Als liebſte Speiſe dir bereit. Herr! hilf mir meinen Leib Stets zähmen, daß ich bleib' Dir ſtets nüchtern. Jeſu, Jeſu! Hilf mir dazu, Daß ich ſtets nüchtern ſey, wie du.

9. Nun, liebſter Jeſu, liebſtes Leben! Mach' mich in Allem dir ergeben Und deinem heil'gen Vorbild gleich! Dein Geiſt und Kraft mich ganz durchdringe, Daß ich viel Glaubensfrüchte bringe Und tüchtig werd' zu deinem Reich. Ach zeuch mich ganz zu dir, Behalt' mich für und für, Treuer Heiland! Jeſu, Jeſu! Laß mich, wie du Und wo du biſt, einſt finden Ruh'!

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens ꝛc.

128. Dem Hirten folgt das Schäflein nach, Es kennet ſeines Hüters Sprach'; Hilf, Jeſu, mir dir folgen ſtets Im Geiſt der Gnad' und des Gebets!

2. Dein Leben zeigt mir meine Pflicht; Du biſt mein Spiegel und mein Licht; Ach Herr, wie bin ich noch ſo weit Von deines Bildes Aehnlichkeit!

3. Du ſtandeſt ſtets auf deiner Hut; Du kannteſt wohl der Feinde Wuth; O laß mich doch nicht ſicher ſeyn, Wo mir der Feind könnt' brechen ein!

4. Voll Ehrfurcht war allſtets dein Herz Vor deinem Gott, und himmelwärts Erhoben; ach Herr, ziehe du Mein Herz auch ſtets dem Himmel zu!

5. Du wareſt ernſthaft allezeit, Von Scherz und Tändeleien weit. — O daß ich noch ſo eitel bin, Und oft verlaſſe dieſen Sinn!

6. Den Sinnen ſtarbſt du gänzlich ab Und lebteſt in der Uebergab' Des Willens bloß an deinen Gott: — Erfüll' in mir auch dieß Gebot!

7. Wie feſt war deine Zuverſicht, Daß dich dein lieber Vater nicht Verlaſſen würd'! — Ach gib auch mir, Daß ich ſo gläubig häng' an dir!

8. Im Leiden warſt du als ein Lamm, Schaltſt nicht, die dir ohn' Urſach' gram; Du thateſt nicht auf deinen Mund; Batſt für die Feind', — o Liebesgrund!

9. Ach ſchenke mir doch auch Geduld, Wenn ich muß leiden ohne Schuld, Daß ich's von Gottes Hand annehm', Und nicht, als ob's von Menſchen käm'!

10. Du wareſt öfters gern allein Und hielteſt ob dem Stilleſeyn; Auf Höh'n, in Wüſten brachteſt du Oft ganze Nächt' im Wachen zu.

11. Dein Wandel war ein ſtet Gebet; O daß ich auch den Eifer hätt'! Ach, du woll'ſt mir mit Kraft beiſtehn, Beſtändig betend hinzugehn!

12. Sehr treu und freundlich umzugehn Mit Armen, Kranken, Irrenden, War deine Weiſ' und ſteter Brauch: O wär' es doch der meine auch!

13. Doch galt es deines Vaters Ehr', Haſt du auch oft geeifert ſehr; Hoch oder Niedrig galt dir gleich, Du ſcheuteſt nicht, was ſtolz und reich.

14. Gib mir auch unerſchrocknen Muth Und Eifer, wenn es nöthig thut; Doch aber auch Be-

ſcheidenheit Und heilige Vorſichtigkeit!

15. Wenn man dabei uns Schwärmer ſchilt, Wenn als ein Thor dein Jünger gilt, Daß ihn die alten Freunde fliehn Und ſelbſt Verwandte ſich entziehn:

16. So gingen deine Jünger all Doch durch viel Elend, Schmach und Qual, Die nun auf deinem Berg Zion Sich ewig freu'n vor deinem Thron.

17. Scheint's Dem unmöglich, Andern ſchwer, So kennen ſie nicht deine Lehr', Noch deine Liebe: die macht's leicht, Daß uns nichts mehr unmöglich däucht.

18. In meinem Herzen merk' ich doch: Dein ew'ger Weg, dein ſanftes Joch Iſt die gerade ſchmale Bahn, Die geht durch's Kreuz zu Gott hinan!

Mel. Auf, Chriſtenmenſch ꝛc.

129. Heil uns! des Vaters Ebenbild, Der nun im Himmel thronet, Hat hier auf Erden hehr und mild Gewandelt und gewohnet, Und ſeine Huld und Herrlichkeit Umhüllt' ein ſchlichtes Pilgerkleid.

2. Er kam hernieder wunderbar, Die Menſchen zu erlöſen, Und gnadenreich, holdſelig war Sein Wort, ſein Blick und Weſen. Ein ſtiller Glanz, ein himmliſch Licht Umfloß ſein mildes Angeſicht.

3. Er ging im Land umher, ſein Herz Voll Liebe und Erbarmen; Er heilte freundlich jeden Schmerz Und tröſtete die Armen; Und was am lieblichſten erſcheint: Er war der Kindlein Schirm und Freund.

4. Ihm ging, den Säugling in dem Arm, Die Mutterlieb' entgegen; Frohlockend hüpft' ein bunter Schwarm Von Kindlein an den Wegen, Und Jeſus ſah in ſtiller Ruh Dem fröhlichen Gewimmel zu.

5. Da rief ein Jünger: „laßt ſie fern!" — Die Mütter ſahn beklommen; Er aber ſprach: „ich ſeh' ſie gern, O laßt ſie zu mir kommen, Und ſeyd auch ihr den Kindlein gleich, Denn ihrer iſt das Himmelreich!"

6. Und ſieh, die Kindlein drängten dann Sich um ihn voll Verlangen, Und Jeſus nahm ſie freundlich an Mit liebendem Umfangen, Hob ſie empor auf Arm und Knie, Und ſegnete und herzte ſie.

7. O hätt' auch ich damals gelebt, Als er auf Erden wallte, Auch meine Thräne ihm gebebt, Wenn Preis und Dank ihm ſchallte: Getroſt hätt' ihn auch ich begrüßt Und ſeine Segenshand geküßt!

8. Doch ſchauet er nicht ungeſehn Voll Huld auf uns hernieder? Und einſt von jenen Himmelshöh'n Erſcheint er herrlich wieder. Und ſind wir dann den Kindlein gleich, Führt er uns in ſein himmliſch Reich!

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

130. Einer iſt der gute Hirte, Von dem Vater auserſehn, Dem, was ſonſt zum Abgrund irrte, Voller Sorgfalt nachzugehn. Einer ſoll die Welt belehren, Einer ſoll das Heil gewähren. Von der Gottheit Thron herab Bracht' er ſeinen Hirtenſtab.

2. Jeſus iſt der gute Hirte, Der die Völker gnadenvoll, Das Verführte, das Verirrte Zu den Hürden ſammeln ſoll. Längſt zum Hirtenamt erkoren, Und zu rechter Zeit geboren, Tritt er zu der Thür herein, Aller Völker Heil zu ſeyn.

3. Dieſer Heiland, der Gerechte, Zeigt des ew'gen Lebens Pfad. Folg' ihm, ſündiges Geſchlechte! Sein bewährter Friedensrath Will kein einzig Schaf verlieren, Will dich auf die Auen führen, Wo ein jedes freie Statt Und des Segens Fülle hat.

4. Wer kann das Geſetz erfüllen Mit der Selbſtgerechtigkeit? — Sünde, Tod und Hölle brüllen, Wo nicht Jeſus Gnade beut! Er nur zeigt die Friedenswege, Er erhält durch Zucht und Pflege, Was aus dieſes Zeitlaufs Bann Sich nicht ſelbſt erretten kann.

5. Die von Jeſu zeugen müſſen, Hirten, die ſein Mund beſtellt, Sollen Nichts als Jeſum wiſſen, Der das Friedensſcepter hält. Jeſus iſt die enge Pforte; Seelen, hört nur deſſen Worte, Der im Glauben Jeſum kennt Und ſonſt keinen Mittler nennt!

6. Großer Hirte deiner Heerde, Treib' die falſchen Geiſter fort! Sende durch das Rund der Erde Deines Kreuzes Gnadenwort! Und dein Geiſt, der Kirche Hüter, Theile deine ſel'gen Güter, Licht und Frieden, Troſt und Ruh', Allen deinen Schafen zu!

Mel. Vater unſer im Himmelreich ꝛc.

131. O Lehrer, dem kein Lehrer gleich, An Weisheit, Lieb' und Eifer reich, Gefallner Sünder Licht und Rath, Prophet, berühmt durch Wort und That, Geſalbet durch des Vaters Hand, Und uns zum Seelenheil geſandt!

2. Du kamſt aus deines Vaters Schooß, Und machteſt alle Siegel los, Womit ſein Rath verborgen war; Durch dich ward Alles offenbar Und in das helle Licht geſtellt, Was Dunkelheit umſchloſſen hält.

3. Du wieſeſt uns die wahre Spur Zu Gott, dem Schöpfer der Natur; Du haſt den Weg uns recht gezeigt, Auf welchem man zum Himmel ſteigt. Was du vom Vater ſelbſt gehört, Das haſt du unverfälſcht gelehrt.

4. Du saheſt in der Gottheit Licht Von Angeſicht zu Angeſicht, Was nach der ew'gen Liebe Rath Der Menſch noch zu erwarten hat. Du machteſt Alles klarer kund, Als jemals der Propheten Mund.

5. Das Lehramt, welches du

geführt, Haſt du mit Heiligkeit geziert, Mit Wundern haſt du es beſtärkt, Woraus man deine Allmacht merkt, Ja endlich, als es Gott geſchickt, Ein blutig Siegel drauf gedrückt.

6. Nachdem du hingegangen biſt, Wo aller Weisheit Urſprung iſt, So ſetzeſt du, du ew'ges Wort, Dein Lehramt durch die Knechte fort, Die dein Beruf herbeigeführt Und mit viel Gaben ausgeziert.

7. Du aber ſendeſt deinen Geiſt, Den du den Gläubigen verheiß'ſt, Der allen Seelen, die er liebt, Erkenntniß, Licht und Weisheit gibt, Dein Wort in Herz und Sinne ſchreibt, Und ewig bei den Deinen bleibt.

8. Ach laß, o himmliſcher Prophet, Mich ehren deine Majeſtät! Mach' mich vom Eigendünkel frei, Damit ich dir gehorſam ſey! Du ſollſt mein höchſter Lehrer ſeyn; Führ' mich in deine Schule ein!

Mel. Eins iſt noth, ach Herr ꝛc.

132. Einer iſt der große Meiſter, Der die Welt mit Licht erfüllt; Rühmt euch nicht, ihr ſtolzen Geiſter, Daß aus euch die Weisheit quillt! Was wollen die ſterblichen Menſchen entdecken? Wie weit wird ſich ihre Erkenntniß erſtrecken? Von geſtern erwachſen, verſtehen ſie nichts; Fleiſch ſind ſie und mangeln des himmliſchen Lichts.

2. Einer iſt der große Meiſter, Aus dem ew'ge Weisheit quillt. Schämet euch, ihr ſtolzen Geiſter, Wenn er auftritt und euch ſchilt! Er zeugt, was er droben beim Vater gehöret, Der heilige Geiſt hat ihn Alles gelehret; Er kennet der Gottheit verborgenſte Bahn, Er ſiehet hinein in den ewigen Plan.

3. Jeſus ſoll mir Meiſter heißen; Ihm zu Füßen hin geſetzt, Will ich ſeine Lehre preiſen, Die mich himmliſch ſüß ergötzt. Er ſagt mir, wie Kinder des Todes geneſen; So treu iſt kein Prieſter, kein Seher geweſen; Er beut mir beim Vater ſein Mittleramt an, Und zeigt, wie für mich er Genüge gethan.

4. Deinen Worten zugekehret, Hang' ich, Jeſu, nur an dir! Eigner Rath und Witz bethöret, Nur dein Wort gefalle mir! Ich fliehe die Treiber, die Jeſum verlieren, Die Schmeichler, die tröſten und Seelen verführen, Die Gleißner, die immer auf Eignem beſtehn, Die Gnade nicht ehren, und Chriſtum nicht ſehn.

5. Gib der Kirche ſolche Lehrer, Denen du biſt einzig werth! Werde du im Geiſt dem Hörer Durch ihr Zeugenwort verklärt! Dich kenne und liebe das Kind wie der Alte; Das Licht und den Troſt, den wir haben, erhalte, Bis wir der Verſuchung als Sieger entgehn, Und droben als deine Bekenner beſtehn!

IX. Von dem Leiden und Sterben Jeſu Chriſti.

(Paſſionslieder.)

Eigene Melodie.

133. O Lamm Gottes, unſchuldig! Am Kreuzesſtamm geſchlachtet; Allzeit funden geduldig, Wiewohl du wareſt verachtet. All Sünd' haſt du getragen, Sonſt müßten wir verzagen. Erbarm' dich unſer, o Jeſu!

2. Von Herzen wir dir danken, Daß du ſo große Treue Gethan haſt an uns Kranken; Gib uns ein' ſel'ge Reue, Daß wir die Sünde meiden Zu Ehren deinem Leiden. Erbarm' dich unſer, o Jeſu!

3. Stärk' in uns das Vertrauen Durch dein unſchuldig Leiden. Laß feſt darauf uns bauen, Und nichts von dir uns ſcheiden; Und hilf uns ſelig ſterben, Daß wir den Himmel erben. Gib uns dein'n Frieden, o Jeſu!

Mel. Schwing' dich auf zu deinem Gott ꝛc. (Jeſ. 53.)

134. „Siehe, mein geliebter Knecht, Der wird weislich handeln, Ohne Tadel, ſchlecht und recht Auf der Erde wandeln. Sein getreuer, frommer Sinn Wird in Einfalt gehen; Aber dennoch wird man ihn An das Holz erhöhen.“

2. „Hoch am Kreuze wird mein Sohn Große Marter leiden; Viele werden ihn mit Hohn Als ein'n Greuel meiden. Aber ſeiner Leiden Kraft Wird die Welt durchdringen, Und den Geiſt, der Leben ſchafft, In die Herzen bringen.“ —

3. Nun! was hat er denn gethan? Was ſind ſeine Schulden, Daß er muß von jedermann Solche Schmach erdulden? Hat er etwa Gott betrübt Bei geſunden Tagen, Daß ihm dieſer jetzo gibt Seinen Lohn mit Plagen?

4. Was ihn alſo trifft und ſchlägt, Trifft ihn unſertwegen! Daß er ſolche Bürden trägt, Iſt für uns zum Segen, Und befreit uns vom Gericht, Daß wir Frieden haben, Und in ſeinem Angeſicht Leib und Seele laben.

5. Wie ein Lamm läßt er ſich hin Zu der Schlachtbank leiten, Und hat in dem frommen Sinn Gar kein Widerſtreiten. Er ſinkt in den Tod hinab, Den er ſelbſt doch bindet, Weil er ſterbend Tod und Grab Mächtig überwindet.

6. Er iſt aus der Angſt und Qual Bald herausgeriſſen, Tritt den Feinden allzumal Ihren Kopf mit Füßen. Wer will ſeines Lebens Läng' Irgendwo umſchränken? — Seiner Tag' und Jahre Meng' Iſt nicht auszudenken!

7. Ja er iſt für fremde Sünd' In den Tod gegeben, Auf daß du, o Menſchenkind, Durch ihn möchteſt leben; Daß er mehrte ſein Geſchlecht, Den gerechten Samen, Der Gott dient' und Opfer brächt' Seinem heil'gen Namen.

8. Denn das iſt die höchſte Freud' Und des Vaters Wille, Daß den Erdkreis weit und breit Sein' Erkenntniß fülle, Damit der gerechte Knecht, Ein vollkommner Sühner, Glaubig mache und gerecht Alle Sündendiener.

9. Große Menge wird dir Gott Zur Verehrung ſchenken, Dafür, daß du dich mit Spott Für uns laſſen kränken. Hilf, Herr, daß wir mehr und mehr Auf dich ſehn und hören, Und mit Luſt zu deiner Ehr' Unſern Glauben mehren!

Mel. An Waſſerflüſſen Babylon ꝛc.

135. Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld Der Welt und ihrer Kinder; Es geht und büßet in Geduld Die Sünden aller Sünder. Es geht dahin, wird matt und krank, Ergibt ſich auf die Würgebank, Entzieht ſich allen Freuden; Es nimmt auf ſich Schmach, Hohn und Spott, Angſt, Wunden, Striemen, Kreuz und Tod, Und ſpricht: „Ich will's gern leiden!"

2. Das Lämmlein iſt der große Freund, Und Heiland unſrer Seelen, Den wollte Gott, der Sünden Feind, Zum Sündentilger wählen: „Geh' hin, nimm dich der Sünder an, Die auch kein Engel retten kann Von meines Zornes Ruthen! Die Straf' iſt ſchwer, der Zorn iſt groß; Du kannſt und ſollſt ſie machen los Durch Sterben und durch Bluten!" —

3. „Ja, Vater, ja, von Herzensgrund! Leg' auf, ich will's gern tragen. Mein Wollen hängt an deinem Mund, Mein Thun an deinem Sagen." — O Wunderlieb'! o Liebesmacht! Du kannſt, was nie ein Menſch gedacht, Gott ſeinen Sohn abdringen! O Liebe, Liebe, du biſt ſtark! Du ſtreckeſt den in Grab und Sarg, Vor dem die Felſen ſpringen.

4. Du läſſeſt ihn am Kreuzesſtamm Der Sünden Greuel büßen. Er wird geſchlachtet wie ein Lamm, Und Herz und Adern fließen, Das Herze mit der Seufzer Kraft, Die Adern mit dem edeln Saft Des reinen Opferblutes. O ſüßes Lamm! was ſoll ich dir Erweiſen dafür, daß du mir Erzeigeſt ſo viel Gutes?

5. Mein' Lebetage will ich dich Aus meinem Sinn nicht laſſen; Dich will ich ſtets, gleich wie du mich, Mit Liebesarmen faſſen. Du ſollſt ſeyn meines Herzens Licht, Und wenn mein Herz im Tode bricht, Sollſt du mein Leben bleiben. Ich will mich, o mein höchſter Ruhm, Hiemit zu deinem Eigenthum Auf ewig dir verſchreiben.

6. Ich will von deiner Lieblich-

keit Bei Nacht und Tage ſingen, Mich ſelbſt dir auch zu aller Zeit Zum Freudenopfer bringen. Mein Born des Lebens ſoll ſich dir Und deinem Namen für und für In Dankbarkeit ergießen; Und was du mir zu Gut gethan, Das will ich ſtets, ſo tief ich kann, In mein Gedächtniß ſchließen.

7. Auf, armes Herz, erweitre dich! Dir ſoll ein Kleinod werden; Kein Schatz, wie dieſer, findet ſich Im Himmel und auf Erden. Weg mit den Schätzen dieſer Welt, Und allem, was dem Fleiſch gefällt! Ich hab' ein Beſſ'res funden: Herr Jeſu Chriſt, mein großes Gut Iſt dein für mich vergoſſ'nes Blut, Das Heil in deinen Wunden.

8. Das ſoll und will ich mir zu Nutz In allen Zeiten machen; Im Streite ſoll es ſeyn mein Schutz, In Traurigkeit mein Lachen, In Fröhlichkeit mein Saitenſpiel, Und wenn mich nichts erquicken will, Soll mich dieß Manna ſpeiſen. Im Durſt ſoll's meine Quelle ſeyn, Mein Umgang, wo ich bin allein, Zu Haus und auf den Reiſen.

9. Wann ich ſoll endlich treten ein In deines Reiches Freuden, So ſoll dieß Blut mein Purpur ſeyn, Darein ich mich will kleiden. Es ſoll ſeyn meines Hauptes Kron', In welcher ich will vor den Thron Des ew'gen Vaters gehen, Und dir, dem er mich anvertraut, Als eine wohlgeſchmückte Braut Zu deiner Seite ſtehen.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

136. Laß, o Helfer unſrer Seelen, Jeſu, deine Seelennoth, Und die Schmerzen, die dich quälen, Wenn die Macht der Hölle droht, Wenn das Herz in dem Gedränge, Und vor ſeiner Sünden Menge Nicht mehr weiß, wo aus und ein, — Unſren Seelen tröſtlich ſeyn!

2. Dich mit ſo viel Angſt umgeben, Quell der Freuden, trauern ſehn; Held, dich unter Furcht und Beben Sehn zum Kampfe willig gehn: Dieß erfordert Dank und Thränen, Dieß erregt mein heißes Sehnen. Laß, o laß in aller Pein Mir dein Zagen tröſtlich ſeyn!

3. Mich als Mittler zu vertreten, Mir in Kämpfen beizuſtehn, Ringeſt du für mich mit Beten, Und hältſt weinend an mit Flehn. Nun darf ich in Kreuz und Zagen „Abba, lieber Vater!“ ſagen; O wie wird nun unter'm Schrei'n Mir dein Kämpfen tröſtlich ſeyn!

4. Ja, du kämpfeſt mir zu Gute, Wahres Leben! mit dem Tod, Und dein Schweiß, vermengt mit Blute, Lehrt mich deine große Noth. Wo die Sünder dich nicht merken, Kommt ein Engel, dich zu ſtärken. Laß, wenn Sünd' und Hölle dräu'n, Mir dieß Wunder tröſtlich ſeyn!

5. Schmach und Marter, Hohn und Wunden, Jammer, der dein

Herz zerbricht, Haſt du, Gottes Sohn, empfunden, Und die Menſchen jammert's nicht! Ja, man läßt dich bis zum Scheiden, Tröſter, ohne Tröſtung leiden. Sprich mir durch dein Troſtlosſeyn Troſt in meinen Nöthen ein!

6. Grünes Holz ward mein Verderben Einſt durch Adams Luſt und Stolz; Drum, mich wieder zu erwerben, Hängeſt du am dürren Holz, Stirbſt, wie ein verdammter Sünder, Für verlorne Menſchenkinder. O Geheimniß, du allein Wirſt mein Troſt im Sterben ſeyn!

7. Endlich wird in jenen Stunden, Da der Himmel traurig iſt, Da der Welt ihr Licht verſchwunden, Selbſt dein Gott von dir vermißt. Schreckenvolle Dunkelheiten Jener finſtern Ewigkeiten! Nun wird mich von eurer Pein Meines Mittlers Angſt befrei'n!

8. Habe Dank, o Freund der Seelen, Daß du mir ſo wohl gethan! Nimm dich durch dein Seelenquälen Meiner Seele gnädig an! Dein Herz ſey mit meinem Herzen, Und mein Herz in Freud' und Schmerzen Müſſ', o Jeſu, dir allein Leben und dir dankbar ſeyn!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

137. Du geheſt in den Garten beten; Mein treuſter Jeſu, nimm mich mit! Laß mich an deine Seite treten! Ich weiche von dir keinen Schritt. An dir, mein Meiſter, will ich ſehn, Wie mein Gebet recht ſoll geſchehn.

2. Du gehſt mit Zittern und mit Zagen, Und biſt bis in den Tod betrübt. Wie ſollte mir das Herz nicht ſchlagen, Der ich der Sünden viel verübt? Drum willſt du, daß ein Herz voll Reu' Mein Anfang zum Gebete ſey.

3. Du läſſeſt deine Jünger ſtehen, Und ſuchſt die ſtille Einſamkeit. So ſoll auch ich in's Innre gehen, Und fliehen, was den Sinn zerſtreut. Zeuch mich von aller Welt allein, Daß nur wir zwei beiſammen ſeyn!

4. Du wirfſt dich knieend hin zur Erden, Fällſt nieder auf dein Angeſicht; So muß die Demuth ſich geberden, Drum brüſt' ich, Erd' und Staub, mich nicht, Und beuge mich in Niedrigkeit, Wie du, voll Trauer, Angſt und Leid.

5. Du beteſt zu dem lieben Vater, Rufſt: Abba! Abba! wie ein Kind. Dein Vater iſt auch mein Berather, Sein Vaterherz iſt treu geſinnt; Drum halt' ich mich getroſt an dich, Und rufe: Abba, höre mich!

6. Du wirfſt voll Zuverſicht und Liebe Dem Vater dich an's treue Herz, Und rufſt aus ſtärkſtem Herzenstriebe Mit heißen Thränen himmelwärts. Ach, Glaub' und Liebe ſind mir noth, Sonſt iſt mein Beten alles todt.

7. Geduld'ges Lamm, wie hältſt du ſtille, Und im Gebete dreimal

an! Dabei iſt auch für mich dein Wille, Daß ich ſoll thun, wie du gethan. Hilft Gott nicht ſtets auf's erſtemal, So bet' und ruf' ich ohne Zahl.

8. Dein Wille ſenkt ſich in den Willen Des ewigtreuen Vaters ein; So ſoll ſich auch mein Herze ſtillen, Dann wird mein Flehn erhörlich ſeyn. Drum bet' ich mit Gelaſſenheit: Dein Will', o Gott, geſcheh' allzeit!

9. So, Herr, erlangteſt du durch Flehen Troſt, Kraft, Sieg, Leben, Herrlichkeit; Damit haſt du auf mich geſehen, Daß ich zur angenehmen Zeit Auf ernſtlich Beten freudevoll Den gleichen Segen ernten ſoll.

10. So hilf mir ſtets, mein Jeſu, beten, Wie mich dein heil'ges Vorbild lehrt! So kann ich frei zum Vater treten, Und werde ſtets von ihm erhört; So bet' ich mich zum Himmel ein, — Dann wird mein Loblied ewig ſeyn.

Mel. Jeſu Leiden, Pein und Tod ꝛc.

138. Jeſu, Herr der Herrlichkeit! Was will's mit dir werden, Daß du liegſt voll Angſt und Leid Bebend auf der Erden? Daß dir Schweiß, vermengt mit Blut, Aus den Gliedern dringet, Und ein Engel Troſt und Muth Dir, dem Tröſter, bringet?

2. Vor dir ſiehſt du ſo viel Pein, So viel bittres Leiden, Das dir Seele, Mark und Bein Wie ein Schwert will ſcheiden; Trägeſt aller Menſchen Laſt, Und was ich begangen: Darum haſt du keine Raſt, Mußt zum Tod erbangen.

3. O was iſt es, wenn auf's Herz Fällt des Todes Zagen, Wenn der Sünde Höllenſchmerz Füllt den Geiſt mit Plagen! Darum mußt du dich, o Held, Auf der Erde winden, Denn auf dich alleine fällt Alle Laſt der Sünden.

4. Laß im Geiſte mich bei dir, Heil'ger Jeſu, ſtehen; Laß dein Leiden für und für Mich voll Reue ſehen! Laß mich deine heil'ge Laſt Auch ein wenig tragen, Und, wenn mich das Leiden faßt, Nie bei dir verzagen!

5. O wie dürft' ich armer Wurm Noch im Leichtſinn wallen, Da für mich der Todesſturm, Herr, auf dich gefallen? Lehrt mich nicht dieß Zorngericht Aller Sünde ſterben, O ſo kann ein Andrer nicht Gnade mir erwerben.

6. Mahne mich, wie meine Noth Du auf dich genommen, Und wie über dich der Tod Für mich iſt gekommen! Seh' ich, wie durch deine Bruſt Todesſchwerter ſchneiden, Dann wird auch die Sündenluſt Ewig mir entleiden.

7. Hilf, o reicher Seelenfreund, Meiner armen Seele, Daß nicht länger mich der Feind Noch mit Sünden quäle! Laß mir deinen blut'gen Schweiß Einſt zu Gute kommen, Wann ich von der Erde Kreis Werde weggenommen.

im Weſentlichen von einer ſolchen, die in irgend einer frühern Lebensperiode erfolgte, gar nicht verſchieden ſey, eben weil ſie beliebig in dieſelbe verlegt werden kann. Die Scheu, die wir, und zwar aus anderweitig ganz ehrenwerthen Rückſichten, vor dieſen Bekehrungen in der Lebens-Penultima haben, rührt hauptſächlich von der Kurzſichtigkeit der Menſchen her, die ſtets irgend eine Gemüthsänderung des Andern durch entſprechende Handlungen bekräftiget zu ſehen verlangen, wenn bei ihnen das Urtheil oder der Glaube, daß ſolche Aenderung wirklich vor ſich gegangen ſey, erfolgen ſoll. Der Unglaube daran, für den Fall, daß, wegen irgend einer Wendung, die das Schickſal ſolcher Bekehrten nimmt, dieſe Bekräftigung durch nachfolgende Handlungen ausbleibt, iſt daher nicht blos entſchuldbar, ſondern es iſt für den Fall, daß gar keine ſolche Handlungen erfolgen können, wie dies eintritt, wenn der Tod gleich darauf folgt, ſogar ein gewiſſer Grad von Ungewißheit darüber gerechtfertigt. Nur daß bei dieſem Ende menſchlichen Wirkens das Wort des Heilandes, (das er ſeinen Jüngern, ebenfalls bei einem das Ende menſchlicher Kraft verkündenden Ereigniſſe, ſagte): „Bei Menſchen iſt's freilich nicht möglich; aber bei Gott iſt kein Ding unmöglich," hier ſofort ſeine ganz eigentliche Anwendung erhält. Denn, können wir Menſchen allerdings nicht, weder die Tiefe, noch den Umfang der Erſchütterung, welche bei einer plötzlichen Bekehrung in des Andern Gemüthe vorgeht, ermeſſen; können wir noch weniger, wenn die auf dieſe Bekehrung folgenden Handlungen vielleicht unſerem Blicke ganz entzogen werden, — möge dies nun durch den Tod oder durch einen andern, Mel. Herr und Aelt'ſter deiner ꝛc.

139. Für uns ging der Herr in Todesnöthen In den Garten dort hinein, Wo wir ihn ſehn weinend für uns beten Auch um unſer Seligſeyn. O wie ward ihm unſer Heil ſo ſauer! Für uns überfiel ihn Höllenſchauer, Für uns mußt' er auf den Knie'n Bald erblaſſen, bald erglühn.

2. Für uns ward ſein Angſtſchweiß dort mit Thränen Und mit heißem Blut vermiſcht, Bis ein Engel Gottes unter'm Stöhnen Sein geängſtet Herz erfriſcht. Für uns zitterte ſein Leib im Büßen, Und ſein Auge ſchwoll von Thränengüſſen, Ja, der Sünde ganz Gericht Lag auf ſeinem Angeſicht.

3. Für uns litt er ſolchen Hohn und Schläge, Die man nicht beſchreiben kann. Wer iſt, deſſen Herz ſich nicht bewege? — Seht doch ſeinen Rücken an, Seht die Stirne, die, noch naß vom Büßen, Nun vom Dornenkranz wird wund geriſſen! — Dringt euch ſolche Angſt und Pein, Sünder, nicht durch Mark und Bein?

4. Für uns ſehn wir ihn das Fluchholz tragen So geduldig als ein Lamm, Das in ſolchen längſt beſtimmten Tagen Für uns auf die Schlachtbank kam. Für uns ſehn wir ſeine Lippen beben, Für uns ſich ſein Herz in Lieb' erheben; Für uns nahm er in der Pein Durſtig Gall' und Eſſig ein.

5. O du im Verſcheiden und Erblaſſen Auserwähltes ew'ges Licht! Möchten wir in's Herze ſo dich faſſen, Daß auf unſrem Angeſicht Sich von deinem Blicke das bewahrte, Was dein Kreuzestod uns offenbarte, Daß, wie wir dich ſterben ſehn, Wir auch einſt zum Vater gehn!

6. Mein ſonſt blödes Auge, ſieh dich munter Nach dem Haupt um, wie's erbleicht, Und ſich im Verſcheiden mild herunter Zu uns armen Sündern neigt! Bleib', mein Herz, ihm ewiglich verbunden! Seel' und Glieder, huldigt ſeinen Wunden! Und wie ihm ſein Auge bricht, Ach der Blick verlaſſ' mich nicht!

7. Mir genügt an ſeiner Marterſchöne, Daran ſeh' ich mich nicht ſatt; Aber meines Herzens Lobgetöne Iſt noch alles viel zu matt. Ach, wie ſchwindet mein Gefühl zuſammen Gegen eine ſeiner Liebesflammen! Meine Thrän' iſt gut gemeint! Aber wie hat Er geweint!

8. Lieblichkeiten, die nicht auszuſprechen, Wenn ich ſeh', mein Freund, auf dich, Wie nun deine heil'gen Augen brechen, — Und das Alles iſt für mich! Strahlte doch aus jedem meiner Blicke Jeſu letzter Abſchiedsblick zurücke! Möcht' man mir in Augen ſehn Meinen Freund, den ſterbenden!

9. Darum, o du Herze ſonder Gleichen, Du in deiner Todesſchön' Sollſt uns nie aus unſern Augen weichen, Bis wir dich auf immer ſehn! An dem Liede:

„Jeſus iſt verſchieden!“ Sollen unſre Seelen nicht ermüden, Bis ſie ſelig ſtimmen ein Mit der oberen Gemein'!

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

140. Frommes Lamm, durch deſſen Wunden Uns das ew'ge Heil bereit! Ach, wie feſt wirſt du gebunden Und dein reiner Leib entweiht! Deiner Mörder ſtrenge Hände Wiſſen in der Wuth kein Ende; Doch du gibſt mit ſtillem Sinn Dich in ihre Feſſeln hin.

2. Mehr als zwölf der Legionen, Die um den erhabnen Thron Deines großen Vaters wohnen, Stehn bereit, o Menſchenſohn, Deine Ketten zu zerſchlagen, Deine Feinde zu verjagen; Aber du verlangſt es nicht, Daß man deine Bande bricht.

3. Du biſt ſelber reich an Stärke, Kraft und Allmacht wohnt bei dir; Aber hier, in dieſem Werke, Geht Geduld der Allmacht für; Denn ſonſt müßten Band' und Schlingen Wie verſengte Fäden ſpringen, Und dein heller Gottesſtrahl Stürzte deiner Feinde Zahl.

4. Treues Lamm! um meinetwillen Streckſt du deine Hände dar; Um die Schriften zu erfüllen, Läſſ'ſt du von der frechen Schaar Allen Frevel an dir üben, Und dein unvergleichlich Lieben Nimmt die Feſſel willig an, Die es doch vermeiden kann.

5. Habe Dank für dieſe Güte! Gib nun deinen Banden Kraft, Und befreie mein Gemüthe Von der Sünde ſchnöder Haft, Daß ich mich von ihren Stricken Laſſe nimmermehr berücken, Daß ich, von dem Argen frei, Dir zum Dank verbunden ſey!

6. Laß in meinen Lebenstagen Den durch dich erlöſten Geiſt Keine andern Bande tragen, Als die du mich tragen heiß'ſt: Bande deiner Furcht und Liebe, Welche meinem Fleiſchestriebe Zaum und Ketten legen an, Daß ich dir nachwandeln kann!

7. Wär' es, Heiland, dein Begehren, Daß ich, deines Geiſtes voll, Auch in Feſſeln, Angſt und Zähren Deinetwegen leiden ſoll: Ach, ſo laß mich in den Banden, In Gefängniß, Angſt und Schanden, Ja in tiefſter Todespein, Gleich wie du, gelaſſen ſeyn!

Mel. O Haupt voll Blut und Wunden ꝛc.

141. Du meines Lebens Leben, Du meines Todes Tod! Für mich dahingegeben In tiefſte Seelennoth, In Marter, Angſt und Sterben, Aus heißer Lieb'sbegier, Das Heil mir zu erwerben: Nimm tauſend Dank dafür!

2. Ich will nun mit dir gehen Den Weg nach Golgatha; Laß mich im Geiſte ſehen, Was da für mich geſchah! Mit innig zartem Sehnen Begleitet dich mein Herz, Und meine Augen thränen Beim Blick auf deinen Schmerz.

3. Erſt komm' ich zu der Stätte, Wo Jeſus für mich rang, Wo

Blutſchweiß beim Gebete Ihm aus den Adern drang. Ach, dieſe blut'gen Tropfen, Die Seele, todbetrübt, Und ſeines Herzens Klopfen Sagt mir, daß er mich liebt.

4. Da ſeh' ich, daß ich Armer Des Fluches würdig bin; Da gibt ſich mein Erbarmer Für mich zum Opfer hin. Hier floſſen ſeine Klagen, Sein thränendes Gebet, Daß ich nicht muß verzagen, Wann's einſt zum Sterben geht.

5. Mein Heiland wird verrathen, Geführt zu Spott und Qual; Ach, meine Miſſethaten, Die brachten allzumal Ihn vor's Gericht der Heiden Und in der Feinde Hand; Ich war's, ich ſollte leiden, Was da mein Bürg' empfand.

6. Seht, welch ein Menſch! er ſtehet Geduldig wie ein Lamm; Und nun wird er erhöhet, Ein Fluch am Kreuzesſtamm, Vollendet da ſein Büßen, Der Welt, auch mir zu Gut; Aus Händen und aus Füßen Strömt ſein Verſöhnungsblut.

7. Du flehſt am Kreuz für Feinde; Mein Jeſu, wer war ich? Du denkſt an deine Freunde; Gedenk', Herr, auch an mich! Du machſt den Schächer ſelig, Verheißeſt ihm dein Reich; Das macht mich Sünder fröhlich, Mich, der dem Schächer gleich.

8. Du klagſt voll Angſt im Herzen: „Mein Gott verläſſet mich!“ Du dürſteſt in den Schmerzen, Und Niemand labet dich. Nun ſoll dein Leid ſich enden; Du rufſt: es iſt vollbracht! Empfiehlſt des Vaters Händen Den Geiſt. Es war vollbracht!

9. Ich ſeh' mit Lieb' und Beugen Des Heilands letzten Blick; Ich ſeh' ſein Haupt ſich neigen, Das war mein ew'ges Glück. Mein Bürge ſtirbt; ich lebe, So todeswerth ich bin. Er gibt ſich mir; ich gebe Mich ihm zu eigen hin.

10. O du, an den ich glaube, Und den mein Geiſt umfaßt, Der du im Todesſtaube Für mich gelegen haſt! Auf dein Verdienſt und Leiden Vertrau' ich ganz allein; Darauf will ich einſt ſcheiden Und ewig bei dir ſeyn.

11. Erhalt' mir deinen Frieden Und deines Heils Genuß, So lang' ich noch hienieden In Schwachheit wallen muß: Bis endlich dir zu Ehren, Der mich mit Gott verſöhnt, Dort in den obern Chören Mein Hallelujah tönt!

Eigene Melodie.

142. Herzliebſter Jeſu! was haſt du verbrochen, Daß man ein ſolch ſcharf Urtheil ausgeſprochen? Was iſt die Schuld? in welche Miſſethaten Biſt du gerathen?

2. Du wirſt gegeißelt und mit Dorn gekrönet, In's Angeſicht geſchlagen und verhöhnet; Du wirſt aus einem Eſſigſchwamm getränket, Ans Kreuz gehenket.

3. Was iſt die Urſach' aller ſol-

cher Plagen? Ach, meine Sünden haben dich geſchlagen! Ich, mein Herr Jeſu, habe das verſchuldet, Was du erduldet.

4. Wie wunderbarlich iſt doch dieſe Strafe! Der gute Hirte leidet für die Schafe; Die Schuld bezahlt der König, der Gerechte, Für ſeine Knechte.

5. Der Fromme ſtirbt, der recht und richtig wandelt; Der Böſe lebt, der wider Gott gehandelt; Der Menſch verwirkt den Tod und iſt entgangen, Der Herr gefangen.

6. Ich war von Fuß auf voller Schand' und Sünden, An mir Elenden war nichts Gut's zu finden. Dafür hätt' ich dort in der Hölle müſſen Auf ewig büßen.

7. O große Lieb'! o Lieb' ohn' alle Maße, Die dich gebracht auf dieſe Marterſtraße! Ich lebte mit der Welt in Luſt und Freuden, — Und du mußt leiden!

8. Ach großer König, groß zu allen Zeiten! Wie kann ich g'nugſam deine Treu' ausbreiten? Kein Menſchenherz vermag es auszudenken, Was dir zu ſchenken!

9. Ich kann's mit meinen Sinnen nicht erreichen, Womit doch dein Erbarmen zu vergleichen! Wie kann ich dir all' deine Liebesthaten Im Werk erſtatten?

10. Doch iſt noch etwas, das dir angenehme, Wenn ich des Fleiſches Lüſte dämpf' und zähme, Daß ſie mein Herz auf's neue nicht entzünden Mit alten Sünden.

11. Weil aber dieß nicht ſteht in eignen Kräften, Feſt die Begierden an das Kreuz zu heften, So gib mir deinen Geiſt, der mich regiere, Zum Guten führe.

12. So werd' ich deine Huld mit Fleiß betrachten, In deiner Liebe dieſe Welt verachten; Bemühen werd' ich mich, Herr, deinen Willen Stets zu erfüllen.

13. Ich werde dir zu Ehren Alles wagen, Kein Kreuz mehr achten, keine Schmach noch Plagen, Nichts von Verfolgung, nichts von Todesſchmerzen Nehmen zu Herzen.

14. Dieß Alles, ob es auch gering zu ſchätzen, Wird doch dein liebevolles Herz ergötzen; In Gnaden wirſt du es von mir annehmen, Mich nicht beſchämen.

15. Wann dort, Herr Jeſu, wird vor deinem Throne Auf meinem Haupte ſtehn die Ehrenkrone, Dann will ich dir, wann Alles wird wohl klingen, Lob und Dank ſingen.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

143. O du Liebe meiner Liebe, Du erwünſchte Seligkeit, Die aus wunderbarem Triebe Sich verſenkt in's tiefſte Leid! Liebe, die du mir zu Gute Als ein Lamm dich eingeſtellt, Und bezahlt mit deinem Blute Alle Miſſethat der Welt;

2. Liebe, die mit Schweiß und Thränen An dem Oelberg ſich betrübt! Liebe, die mit Angſt und Sehnen Unaufhörlich feſt ge-

liebt; Liebe, die den eignen Willen In des Vaters Willen legt, Und, den Fluch der Welt zu ſtillen, Treu die Laſt des Kreuzes trägt;

3. Liebe, die mit ſtarkem Herzen Allen Spott und Hohn gehört; Liebe, die in Angſt und Schmerzen Bis zum Tod blieb unverſehrt; Liebe, die ſich liebend zeiget, Wo der Athem geht zu End'; Liebe, die ſich liebend neiget, Da ſich Leib und Seele trennt;

4. Liebe, die mit ihren Armen Mich zuletzt umfangen wollt'; Liebe, welche mit Erbarmen Mich ſo treulich und ſo hold Ihrem Vater übergeben, Die noch ſterbend für mich bat, Daß ich ewig möchte leben, Weil mich ihr Verdienſt vertrat;

5. Liebe, die mit tiefen Wunden Mit uns Sündern ſich verband! Halt' mich ewig dir verbunden, Führ' mich ewig an der Hand! Liebe, laß auch meine Schmerzen, Meiner Sünden bittre Pein In dem tiefgebeugten Herzen Sanft von dir geſtillet ſeyn.

6. Liebe, die für mich geſtorben, Und ein unverwelklich Gut Mir am Kreuzesholz erworben, Ach, wie denk' ich an dein Blut! Ach, wie dank' ich deinen Wunden, Schmerzenreiche Liebe du, Wenn ich in den letzten Stunden Sanft in deinen Armen ruh'!

7. Liebe, die ſich todt gekränket, Und für mein erkaltet Herz In ein kaltes Grab geſenket, Ach wie dank' ich deinem Schmerz! Habe Dank, daß du geſtorben, Daß ich ewig leben kann, Und der Seelen Heil erworben! Nimm mich ewig liebend an!

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

144. Denk' ich der Dornenkrone Um meines Heilands Haupt, So dankt dem Menſchenſohne Mein Herz, das an ihn glaubt. Es wallt von heißem Triebe, Ruft ihm bewundernd zu: O Jeſu, welche Liebe! O welch ein Menſch biſt du!

2. Mein Herr! das iſt die Schande, Die mein Stolz hat verdient; Doch in ſo niederm Stande Haſt du mich ausgeſühnt. So wird die Schuld vergeben, die Strafe geht dahin, Daß ich in jenem Leben Der Ehre fähig bin.

3. Mein Heil! was ſoll ich ſagen? Ich bin auf ewig dein! Lehr' mich für ſolche Plagen Dir herzlich dankbar ſeyn. Mir ſey vor deinem Throne Dein ew'ger Ruhm erlaubt, Und die erworb'ne Krone Des Lebens auf dem Haupt!

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

145. O Welt! ſieh hier dein Leben Am Stamm des Kreuzes ſchweben, Dein Heil ſinkt in den Tod; Der große Fürſt der Ehren Läßt willig ſich beſchweren Mit Schlägen, Hohn und großem Spott.

2. Tritt her und ſchau' mit Fleiße: Sein Leib iſt ganz mit Schweiße Des Todes überfüllt;

Aus ſeinem edlen Herzen Vor unerſchöpften Schmerzen Ein Seufzer nach dem andern quillt.

3. Wer iſt's, der dich geſchlagen, Mein Heil, und dich mit Plagen So zugerichtet hat? Du biſt ja nicht ein Sünder, Wie wir und unſre Kinder, Und weißt von keiner Miſſethat.

4. Ich, ich und meine Sünden, Die ſich wie Körnlein finden Des Sandes an dem Meer, Die haben dir erreget Das Elend, das dich ſchläget, Und deiner Martern ganzes Heer.

5. Ich bin's, ich ſollte büßen, An Händen und an Füßen Gebunden, in der Qual; Die Geißeln und die Banden Und was du ausgeſtanden, Hab' ich verdienet allzumal.

6. Du ſetzeſt dich zum Bürgen, Ja läſſeſt dich erwürgen Für mich und meine Schuld; Mir läſſeſt du dich krönen Mit Dornen und dich höhnen, Und leideſt Alles mit Geduld.

7. Ich bin, mein Heil, verbunden All' Augenblick' und Stunden Dir überhoch und ſehr; Was Leib und Seel' vermögen, Das ſoll ich billig legen Allzeit zu deinem Dienſt und Ehr'.

8. Nun, ich kann nicht viel geben In dieſem armen Leben; Eins aber will ich thun: Es ſoll dein Tod und Leiden, Bis Leib und Seele ſcheiden, Mir ſtets in meinem Herzen ruhn.

9. Ich will's vor Augen ſetzen, Mich ſtets daran ergötzen, Ich ſey auch, wo ich ſey; Es ſoll mir ſeyn ein Spiegel Der Unſchuld und ein Siegel Der Lieb' und unverfälſchten Treu'.

10. Wie wir mit unſern Sünden Des Herrn Gericht entzünden, Wie Rach' und Eifer gehn, Wie ſtrenge Gottes Ruthen, Wie heiß der Strafe Gluthen, Will ich aus dieſem Leiden ſehn.

11. Ich will daran erblicken, Wie ich mein Herz ſoll ſchmücken Mit ſtillem, ſanftem Muth; Und wie ich die ſoll lieben, Die mich ſo ſehr betrüben Mit Werken, ſo die Bosheit thut.

12. Wenn böſe Zungen ſtechen, Mir Glimpf und Namen brechen, So will ich zähmen mich; Das Unrecht will ich dulden, Dem Nächſten ſeine Schulden Verzeihen gern und williglich.

13. Ich will an's Kreuz mich ſchlagen Mit dir und dem entſagen, Was meinem Fleiſch gefällt; Was deine Augen haſſen, Das will ich fliehn und laſſen, Gefiel' es auch der ganzen Welt.

14. Dein Seufzen und dein Sehnen Und ſo viel tauſend Thränen, Die du vergoſſen haſt, Die ſollen mich am Ende In deinen Schooß und Hände Begleiten zu der ew'gen Raſt.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

146. Finſterniß entſteht auf Erden, Eh' das Weltlicht Funken fängt; Finſter muß der Erdkreis werden, Da der Herr am

Kreuze hängt. Chriſti Todesangſt im Dunkeln Iſt's, was trübe Wolken zieht, Eh' man ſeiner Gottheit Funkeln Durch das Dunkel brechen ſieht.

2. Er, deß Tod die Sonne ſchwärzet, Hängt bei Wölfen als ein Lamm; Er, deß Durſt den Vater ſchmerzet, Trinkt aus einem Eſſigſchwamm. Jedes Wort wird ihm verkehret, Deſſen Worte ewig ſind; Der der Menſchen Tage mehret, Den erwürgt das Menſchenkind.

3. Endlich kröneſt du das Ende Mit dem Ruf: „es iſt vollbracht!“ Und haſt in des Vaters Hände Deinen müden Geiſt vermacht. So woll'ſt du zu Gottes Rechten Mir dereinſt entgegenſehn, Wann mein Geiſt aus allen Nächten Darf zum ew'gen Lichte gehn!

4. Dein Haupt darf nicht eher winken, Bis es Zeit zur Löſung iſt; — Mir will Haupt und Hand entſinken, Wenn im Kreuz du ferne biſt. Hilf, Herr, daß ich duld' und ſchweige, Halte mir das matte Haupt, Daß es ſich nicht eher neige, Als du ihm zu ruhn erlaubt!

5. O wie gabſt du, Sohn der Liebe, Für ein ſündiges Geſchlecht, Aus unſäglich reinem Triebe, Dich dem Vater an als Knecht! Alſo ſchwer lag das Gerichte Auf der finſtern Todtenwelt, Daß Er dich im ew'gen Lichte Zum Verſöhner uns beſtellt!

6. Ja, daß er dich auserkoren, Iſt's, was nun die Erde weiß; Du wardſt in der Zeit geboren, Schoſſeſt auf gleich einem Reis, Bis du deine Zeit erfüllet Und Gerechtigkeit gelehrt, Und mit deinem Blut geſtillet, Was der Sünder Herz beſchwert.

7. Herr! ich ſchaue, wie die Strenge Meines Richters hier dich ſchlägt, Und wie meiner Sünden Menge In den Todesſtaub dich legt. Alſo bin ich für dein Sterben Dir auf ewig unterthan: — Der kann mich für's Leben werben, Der für Todte ſterben kann!

Mel. Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig ꝛc.

147. Ruhe hier, mein Geiſt, ein wenig, Schau' dieß Wunder, ach wie groß! Sieh, dein Herr, der höchſte König, Hängt am Kreuze nackt und bloß, Den ſein Lieben Hat getrieben Zu dir aus des Vaters Schooß!

2. Daß dich Jeſus liebt von Herzen, Kannſt du hier am Kreuze ſehn; Schau', wie bittre Todesſchmerzen Ihm durch Leib und Seele gehn! Wie die Schrecken Ihn bedecken, Wie er ſchwebt in tauſend Weh'n!

3. Das ſind meiner Sünden Früchte, Die, mein Heiland, ängſten dich; Dieſe ſchweren Zorngerichte, Ja die Höll' verdiente ich; Dieſe Nöthen, Die dich tödten, Sollt' ich fühlen ewiglich.

4. Doch du haſt für mich bekrieget Sünde, Tod und Höllen-

macht, Alle Feinde ganz beſieget, Gottes Willen ganz vollbracht, Durch dein Sterben Mich zum Erben Deines Lebens dort gemacht.

5. Ach ich Sündenkind der Erden! Jeſu, ſtirbſt du mir zu Gut? Soll dein Feind erlöſet werden Durch dein eignes Herzensblut? Ich muß ſchweigen Und mich beugen Für dieß unverdiente Gut.

6. Leib und Leben, Blut und Glieder, Alles gibſt du für mich hin; Sollt' ich dir nicht ſchenken wieder Alles, was ich hab' und bin! Ich bin deine Ganz alleine; Dir verſchreib' ich Herz und Sinn.

7. Zeuch durch deines Todes Kräfte Mich in deinen Tod hinein! Laß mein Fleiſch und ſein Geſchäfte, Herr, mit dir gekreuzigt ſeyn, Daß mein Wille Werde ſtille, Und die Liebe heiß und rein!

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

148. Unter Grauen und Erbangen Seh' ich dich am Kreuze hangen, Du, mein Heiland, Jeſu Chriſt! Doch ich kann von dir nicht laſſen, Muß dich ſtets in's Auge faſſen, Weil dein Tod mein Leben iſt.

2. O du edles, dorngekröntes, Von den Frevlern frechverhöhntes Jeſus-Haupt und Angeſicht! Zittern machſt du deine Feinde, Aber alle Gottesfreunde Nennen dich ihr Freudenlicht.

3. Mund, der du dort mußteſt klagen Unter langem Herzenszagen: „Gott, mein Gott, verläß'ſt du mich?“ Mund, aus dem der Spruch gekommen, Daß auch wir ſind angenommen: Heil'ger Mund, wir ſegnen dich!

4. Herz, o Herz, im Tod gebrochen, Darum, weil an dir gerochen Wurde mein' und Aller Schuld: Schenk', o Herz, ſo groß im Lieben, Bis zum Tod getreu geblieben, Schenk' uns Sündern deine Huld!

5. Dieſe durchgegrab'nen Hände Spenden Segen ohne Ende, Schaffen, was uns ewig frommt; Konnten ſich am Kreuz nicht rühren, Sie, die jetzt das Scepter führen, Bis der Welt ihr Ende frommt.

6. Dieſe Füße mit den Malen Sieht man wunderbar jetzt ſtrahlen, Hell vom Glanz der Herrlichkeit; Ja, wir knie'n vor dieſen Füßen, Ueberdecken euch mit Küſſen, Füße, hochgebenedeit!

7. O du Mann voll Schmach und Schmerzen, Mit dem liebentbrannten Herzen, Ja fürwahr Gott iſt in dir, Und du haſt durch Tod und Wunden Tod und Hölle überwunden! Herr und Gott, dich preiſen wir!

8. Durch dein göttliches Vollbringen Laß auch uns den Sieg gelingen, Werden deinem Bilde gleich! Komm, dein Volk von allem Böſen, Großer König, zu erlöſen, Führ' uns in dein himmliſch Reich!

Mel. Herzlich thut mich verlangen ꝛc.

149. O Haupt voll Blut und Wunden, Voll Schmerz und voller Hohn! O Haupt, zu Spott gebunden Mit einer Dornenkron'! O Haupt, ſonſt ſchön geſchmücket Mit höchſter Ehr' und Zier, Doch nun von Schmach gedrücket, Gegrüßet ſeyſt du mir!

2. Du edles Angeſichte, Davor die weite Welt Erſchrickt und wird zunichte, Wie biſt du ſo entſtellt? Wie biſt du ſo erbleichet? Wer hat dein Augenlicht, Dem ſonſt kein Licht mehr gleichet, Geſchändet, daß es bricht?

(3. Die Farbe deiner Wangen, Der holden Lippen Pracht Iſt hin und ganz vergangen; Des blaſſen Todes Macht Hat Alles hingenommen, Hat Alles hingerafft, Und daher biſt du kommen Von deines Leibes Kraft.)

4. Nun Herr, was du erduldet, Iſt alles meine Laſt! Ich, ich hab' es verſchuldet, Was du getragen haſt. Schau' her, hier ſteh' ich Armer, Der Zorn verdienet hat; Gib mir, o mein Erbarmer, Den Anblick deiner Gnad'!

5. Erkenne mich, mein Hüter, Mein Hirte, nimm mich an! Von dir, Quell aller Güter, Iſt mir viel Gut's gethan. Dein Mund hat mich begabet Mit wunderbarem Troſt, Dein Geiſt hat mich gelabet Mit reicher Himmelskoſt.

6. Ich will hier bei dir ſtehen: Verachte mich doch nicht! Von dir will ich nicht gehen, Wann dir dein Herze bricht. Wann dein Haupt wird erblaſſen Im letzten Todesſtoß, Alsdann will ich dich faſſen In meinen Arm und Schooß.

7. Es dient zu meinen Freuden Und kommt mir herzlich wohl, Wenn ich in deinem Leiden, Mein Heil, mich finden ſoll. Ach möcht' ich, o mein Leben, An deinem Kreuze hier Mein Leben von mir geben, Wie wohl geſchähe mir!

8. Ich danke dir von Herzen, O Jeſu, liebſter Freund, Für deine Todesſchmerzen, Da du's ſo gut gemeint. Ach gib, daß ich mich halte Zu dir und deiner Treu', Und, wann ich einſt erkalte, In dir mein Ende ſey!

9. Wann ich einmal ſoll ſcheiden, So ſcheide nicht von mir. Wann ich den Tod ſoll leiden, So tritt du ſelbſt herfür. Wann mir am allerbängſten Wird um das Herze ſeyn, So reiß mich aus den Aengſten Kraft deiner Angſt und Pein.

10. Erſcheine mir zum Schilde, Zum Troſt in meinem Tod, Und laß mich ſehn dein Bilde In deiner Kreuzesnoth. Da will ich nach dir blicken, Da will ich glaubensvoll Feſt an mein Herz dich drücken. Wer ſo ſtirbt, der ſtirbt wohl.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

150. Seht, welch ein Menſch iſt das! Ihr Menſchen, kommt zuſammen! Ihr Ungerechten, ſeht Die Unſchuld hier verdammen!

Ihr Sünder, merket auf! Hier ſeufzt die Heiligkeit, Hier hängt des Höchſten Sohn Im tiefſten Todesleid.

2. Seht, welch ein Menſch iſt das! O Blicke voller Thränen! O Antlitz voller Schmach! O Lippen voller Sehnen! O Haupt voll Todesſchweiß, O Seele voller Noth, O Herze voll Geduld! O Lieb', voll Angſt im Tod!

3. Seht, welch ein Menſch iſt das! Ach ſehet ſeine Wunden! Habt ihr, ihr Sünder, nicht Den Heiligſten gebunden? Sind eure Lüſte nicht Die Dornen, die er trägt? Iſt's eure Bosheit nicht, Die an das Kreuz ihn ſchlägt?

4. Seht, welch ein Menſch iſt das! Ach opfert Thränenfluthen, Denn eure Sünde macht Das Herz des Heil'gen bluten! Geht nicht vorüber hier, Wo Schmerzen über Schmerz; Seht durch die offne Bruſt In eures Jeſu Herz!

5. Seht, welch ein Menſch iſt das! Ach ja, wir wollen ſehen, Was dir, du Menſchenfreund, Durch Menſchen iſt geſchehen! So lang' ein Auge blickt, So lange ſoll die Pein, Die du für uns ertrugſt, Uns unvergeſſen ſeyn.

6. Seht, welch ein Menſch iſt das! Ach ſieh uns an in Gnaden! Wenn wir in Reu' und Leid Beweinen unſern Schaden, So laß den Blick vom Kreuz In unſre Seele gehn, Und dein vergoſſ'nes Blut Für uns bei'm Vater flehn!

7. Seht, welch ein Menſch iſt das! So wollen wir dich ſchauen, Und unſern ganzen Troſt Auf dein Verdienſt nur bauen. Wann nun dein Haupt ſich neigt, So ſterben wir mit dir; Wenn unſer Auge bricht, Heil uns, dann leben wir!

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

151. Sey mir tauſendmal gegrüßet, Der mich je und je geliebt, Jeſu, der du ſelbſt gebüßet Das, womit ich dich betrübt! Ach, wie iſt mir doch ſo wohl, Wenn ich knie'n und liegen ſoll An dem Kreuze, da du ſtirbeſt Und um meine Seele wirbeſt!

2. Ich umfange deine Füße, Die an's Kreuz geſchlagen ſind; Nimm viel tauſend Liebesgrüße, Herr, von deinem ärmſten Kind! O wer kann, du Lebensfürſt, Den ſo ſehr nach uns gedürſt't, All dein Lieben völlig faſſen, Und ſich g'nug ihm überlaſſen?

3. Heile mich, o Heil der Seelen, Wo ich krank und traurig bin; Nimm die Schmerzen, die mich quälen, Und den ganzen Schaden hin, Den mir Adams Fall gebracht, Und ich ſelber mir gemacht! Wird, o Arzt, dein Blut mich netzen, Wird ſich all mein Jammer ſetzen.

4. Schreibe deine blut'gen Wunden, Jeſu, in mein Herz hinein; Laß ſie mir zu allen Stunden

in der Wirkung ihm gleichkommenden, Fall geſchehen, — erfahren, ob und welche Veränderungen in der Erſcheinungswelt durch den Bekehrten möglicher oder wirklicher Weiſe hervorgebracht werden: ſo ſteht doch dies Alles klar vor dem allſehenden Auge Gottes, vor dem es nicht verborgen bleibt, ob die Bekehrung nur eine vorübergehende oder eine ausdauernde ſey, ingleichen, ob und welche Thaten ſie hervorbringen werde, oder doch hervorzubringen ſtark genug ſey?

Welcher Frevel würde es ſeyn, an Gottes und ſeines Sohnes Allwiſſenheit in dem Grade zu zweifeln, um es unmöglich zu finden, daß Er die Beſchaffenheit der Umkehr im Herzen des Schächers gekannt habe? Hat Er dieſe aber erkannt und ſie als vollſtändig anerkannt, ſo war auch der ausreichende Grund vorhanden, aus dem Er ihm Gnade ertheilen und Seligkeit verheißen konnte.

An ſich iſt auch gar keine Urſache da, warum die zur Bekehrung erforderliche Gemüthserſchütterung kurz vor dem Tode weniger tief eingreifend und erfolgreich ſeyn ſollte, als wenn ſie zu irgend einer früheren Lebenszeit ſich ereignet hätte. Gleichwohl müßte ein geringerer Grad angenommen werden, um zu dem Schluße zu berechtigen, daß ſie minder wirkſam und an Werthe ſtets den früher erfolgten nachzuſetzen ſey.

Welche Wirkungen Pauli Bekehrung hervorgebracht, liegt am Tage. Die Geſchichte konnte ſie aufbewahren und hat ſie aufbewahrt. Beim Schächer konnte ſie dieß nicht. Wer aber wäre wohl ſo vermeſſen, zu behaupten, daß dieſer Sünder, deſſen Frevelthaten vielleicht bei weitem nicht an Größe und Zahl den von Saulus an der

Unvergeßlich theuer ſeyn. Du biſt doch mein ſchönſtes Gut, Drin mein ganzes Herze ruht. Laß mich ſtets zu deinen Füßen Deine Lieb' und Huld genießen!

5. Dich, dich will ich ewig halten; Gib mir, daß ich's ewig kann! Schaue meiner Hände Falten Und mich Armen freundlich an! Schau' vom hohen Kreuzesſtamm Auf mich, o du Gotteslamm! Sprich: laß all dein Trauern ſchwinden: Ich, ich tilge deine Sünden!

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich ꝛc.

152. Ach, ſieh ihn dulden, bluten, ſterben! O meine Seele, ſag' ihm Preis und Dank! Sieh Gottes ein'gen Sohn und Erben, Wie er für dich in Todesnoth verſank! Wo iſt ein Freund, der je, was er, gethan, Der ſo, wie er, für Sünder ſterben kann?

2. Wie bitter waren jene Stunden, O Herr, und welche Laſten drückten dich! Wie quoll das Blut aus deinen Wunden! Und ach, es floß zum Heil und Troſt für mich, Und ruft noch heute mir und Allen zu, Daß du mich liebſt, du treuer Heiland, du!

3. So ſollt' es ſeyn: du mußteſt leiden; Dein Tod macht mir des Vaters Liebe kund. Er wird für mich ein Quell der Freuden, Ein Siegel auf den ew'gen Friedensbund. So wahr dich Gott für uns Verlorne gibt, So wahr iſt es, daß er mich herzlich liebt.

4. Dein bin ich nun und Gottes Erbe; Da ſeh' ich in ſein Vaterherz hinein. Wenn ich nun leide, wenn ich ſterbe, Kann ich unmöglich je verloren ſeyn. Wann Sonne, Mond und Erde untergehn, So bleibt mir ewig Gottes Gnade ſtehn.

5. Herr, auch dein Vorbild ſoll mich lehren; Ich folge dir, o gib mir Freudigkeit! Gern will ich deine Stimme hören, Und freudig thun, was mir dein Wort gebeut. Die Dankbarkeit dringt innigſt mich dazu; Wer hat es mehr um mich verdient, als du?

6. Nie will ich mich an Feinden rächen: Auch dieß lern' ich, mein Heiland, hier von dir; Nie Gottes Willen widerſprechen, Wär' ſeine Führung noch ſo dunkel mir. Auf Dornen gingſt du ſelbſt zum Ziele hin; Ich folge dir, weil ich dein Jünger bin.

7. Was fürcht' ich noch des Todes Schrecken? Du ſchliefeſt ſelbſt im Grab, o Seelenfreund! Mag Erde mein Gebein bedecken, Wann mir des Todes Nacht zur Ruh' erſcheint: Dein Gott, der dir das Leben wieder gab, Der wälzet auch den Stein von meinem Grab.

8. Herr Jeſu, nimm für deine Plagen Den Dank, den dir mein Herz im Staube bringt! Ein Tag ſoll es dem andern ſagen, Bis dich mein Geiſt im Engelchor beſingt; Dann preiſ' ich beſſer dich für deine Pein, Und alle Himmel ſtimmen jauchzend ein.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

153. Du großer Schmerzensmann, Bis auf den Tod geſchlagen, Herr Jeſu, dir ſey Dank Für alle deine Plagen, Für deine Seelenangſt, Für deine Band' und Noth, Für deine Geißelung, Für deinen bittern Tod.

2. Ach, das hat unſre Sünd' Und Miſſethat verſchuldet, Was du an unſrer Statt Aus freier Lieb' erduldet; Ach, unſre Sünde bringt Dich an das Kreuz hinan! O unbeflecktes Lamm, Was haſt denn du gethan?

3. Doch deines Herzens Lieb' Erweiſet unſern Herzen, Wie heiß du uns geliebt In deinen bittern Schmerzen; Du haſt uns Gott verſöhnt, Du haſt der armen Welt, Die unter'm Fluche lag, Den Segen hergeſtellt.

4. Dein Kampf iſt unſer Sieg, Dein Tod iſt unſer Leben; In deinen Banden iſt Die Freiheit uns gegeben; Dein Kreuz iſt unſer Troſt, Die Wunden unſer Heil, Dein Blut das Löſegeld, Der armen Sünder Theil.

5. O hilf, daß wir uns auch Zum Kampf und Leiden wagen, Und unter unſrer Laſt Des Kreuzes nicht verzagen! Hilf tragen mit Geduld Durch deine Dornenkron', Wenn's kommen ſoll mit uns Zum Tode, Schmach und Hohn.

6. Dein Schweiß komm' uns zu Gut, Wenn wir im Schweiße liegen; Durch deinen Todeskampf Laß uns im Tode ſiegen; Durch deine Bande, Herr, Bind' uns, wie dir's gefällt; Hilf, daß wir kreuzigen Durch dein Kreuz Fleiſch und Welt.

7. Laß deine Wunden ſeyn Die Heilung unſrer Sünden; Laß uns auf deinen Tod Den Troſt im Tode gründen; O Jeſu, laß an uns Durch deine Todespein Dein heiliges Verdienſt Nie, nie verloren ſeyn!

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

154. Jeſu, meines Lebens Leben, Jeſu, meines Todes Tod! Der du dich für mich gegeben In die tiefſte Seelennoth, In das äußerſte Verderben, Nur daß ich nicht möchte ſterben: Tauſend-, tauſendmal ſey dir, Liebſter Jeſu, Dank dafür.

2. Du, ach du haſt ausgeſtanden Läſterreden, Spott und Hohn, Speichel, Schläge, Strick und Banden, Du gerechter Gottesſohn! Nur mich Armen zu erretten Von des Teufels Sündenketten. Tauſend-, tauſendmal ſey dir, Liebſter Jeſu, Dank dafür.

3. Du haſt laſſen Wunden ſchlagen, Dich erbärmlich richten zu, Um zu heilen meine Plagen Und zu bringen mich in Ruh'. Ach, du haſt zu meinem Segen Laſſen dich mit Fluch belegen. Tauſend-, tauſendmal ſey dir, Liebſter Jeſu, Dank dafür.

4. Man hat dich ſehr hart verhöhnet, Dich mit großem Schimpf

belegt, Und mit Dornen gar gekrönet; Was hat dich dazu bewegt? — Daß du möchteſt mich ergötzen, Mir die Ehrenkron' aufſetzen. Tauſend-, tauſendmal ſey dir, Liebſter Jeſu, Dank dafür.

5. Du haſt wollen ſeyn geſchlagen, Zu vertilgen meine Pein, Fälſchlich laſſen dich verklagen, Daß ich könnte ſicher ſeyn; Daß ich möchte troſtreich prangen, Haſt du ohne Troſt gehangen. Tauſend-, tauſendmal ſey dir, Liebſter Jeſu, Dank dafür.

6. Du haſt dich in Noth geſtecket, Haſt gelitten mit Geduld, Ja den herben Tod geſchmecket, Um zu büßen meine Schuld; Daß ich würde losgezählet, Haſt du wollen ſeyn gequälet. Tauſend-, tauſendmal ſey dir, Liebſter Jeſu, Dank dafür.

7. Deine Demuth hat gebüßet Meinen Stolz und Uebermuth, Dein Tod meinen Tod verſüßet, Es kommt Alles mir zu Gut; Dein Verſpotten, Dein Verſpeien Muß zu Ehren mir gedeihen. Tauſend-, tauſendmal ſey dir, Liebſter Jeſu, Dank dafür.

8. Nun, ich danke dir von Herzen, Jeſu, für geſammte Noth! Für die Wunden, für die Schmerzen, Für den herben, bittern Tod, Für dein Zittern, für dein Zagen, Für die tauſendfachen Plagen, Für dein Ach und tiefe Pein Will ich ewig dankbar ſeyn.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

155. Der Schächer, fluchbeladen, Kam ſterbend noch zu Gnaden, Daß er noch Buße that, Noch glaubte, noch bekannte, Und, den die Welt verkannte, Als Herrn des Reichs der Himmel bat.

2. Das iſt die Wunderſache, Daß Jeſus ſelig mache, Wer vorher Sünder war; Doch dient es nicht zum Grunde, Daß man die letzte Stunde Zum Beten, Buß' und Glauben ſpar'.

3. Zur Warnung ſoll mir's dienen: Die Gnade iſt erſchienen, Mit Gnade ſcherzt man nicht! Hing nicht der andre Schächer Am Kreuz auch als Verbrecher, Starb aber hin auf ſein Gericht?

4. Wie gut iſt frühe Buße, Und zu des Heilands Fuße Um ſein Erbarmen flehn; Im Glauben Herr ihn nennen, Im Leben ihn bekennen, Im Leiden auf ſein Leiden ſehn!

5. Ich preiſe dein Erbarmen, Herr Jeſu, der mich Armen In ſeine Gnade nahm! Erhalte mich hierinnen, Und nimm mich einſt von hinnen Zu dir, wohin der Schächer kam.

6. So lang' ich noch ſoll leben, Laß mir die Gnade geben, Was keine Welt mir gibt; Auf Gnade laß mich ſterben, Aus Gnaden laß mich erben; Gedenke, daß du mich geliebt!

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

156. Friedefürſt, zu dem wir flehen, Ewig deinem Volk bewährt! Hör' uns in den Himmelshöhen, Wo du biſt in Gott verklärt! Du, der einſt am Kreuz gehangen, Biſt zum Vater hingegangen; Deine Gnade bringt uns da Seinem Herzen innig nach.

2. Dir nur können wir vertrauen: Aus iſt aller eigne Ruhm! Unſrer Sehnſucht Blicke ſchauen, Sünderfreund, nach dir ſich um. Wenn wir unſre Blöße ſehen, Faſt in Sündenangſt vergehen, Sende dann dem Glaubensblick Deines Troſtes Strahl zurück!

3. Ach, für wen haſt du gezittert, Betend in den Staub geſtreckt, Ganz von Todesangſt erſchüttert, Und mit blut'gem Schweiß bedeckt? Furchtbar führt die Richterſtrenge Dich ſo viele Martergänge; An dem Kreuz verläßt ſie dich, Und für wen? Gott Lob, für mich!

4. Meine Schmach fiel auf dich nieder, Meine Feſſeln banden dich; Alle Martern deiner Glieder, Deines Herzens machte ich; Ach, was littſt du jede Stunde Bis zur letzten Seitenwunde! Meine Strafe kam auf dich, Und der Segen war für mich.

5. Gnade ſtrömt in deinem Blute, Troſt aus deiner Todesangſt; Unausſprechlich iſt das Gute, Das du ſterbend uns errangſt. Herr, ich glaube, daß dein Sterben Uns erlöſet vom Verderben, Daß du unſre Noth verſtehſt, Und für uns bei'm Vater flehſt.

6. Wir bedürfen deinen Frieden Bei der Sünde Noth und Spott. Schenke Seelenruh' den Müden! Du biſt unſer Weg zu Gott. Lehre uns den Zugang wagen, Und vertraulich „Abba!“ ſagen! Seiner rühmt ſich jedes Kind, Weil wir nun verſöhnet ſind.

7. O Lamm Gottes, mit dir ſchreiten Wir nun kämpfend durch die Welt, Haben dich im Kampf zur Seiten, Der die Schwachen aufrecht hält. Dank dir, treuer Ueberwinder, Ew'ges Heil der Menſchenkinder! Das Lobpreiſen deiner Pein Wird dort unausſprechlich ſeyn.

Mel. In dich hab' ich gehoffet ꝛc.

157. Als Jeſus an dem Kreuze hing, Der Tod ihm Leib und Seel' umfing, Da hatt' er Angſt und Schmerzen. Was dort aus ſeinem Munde ging, Das nimm, o Menſch, zu Herzen.

2. Die erſte Rede, die er that, War, daß er ſeinen Vater bat: Vergib dem Volk die Sünden! Es kennt nicht ſeine Miſſethat; Ach laß es Gnade finden!

3. Das andre Wort, ſo theuer werth, Ward zu des Schächers Troſt gehört: Noch heut ſollſt du mich ſchauen, Wann deine Seele mit mir fährt Zu Paradieſesauen.

4. Zum dritten ſtund Maria dar. Da ſprach er: Weib, das mich gebar, Dieß iſt dein Sohn geblieben; Und: Jünger, nimm der Mutter wahr! Die ſollſt du kindlich lieben.

5. Zum vierten rief er aus: mich dürſt't! O Gnadenquell! o Lebensfürſt! Dieß will ich theuer achten. Wann du zum Tod mich rufen wirſt, So darf ich nicht verſchmachten.

6. Zum fünften klagt' er bitterlich: Mein Gott! mein Gott! entziehſt du dich? Wie haſt du mich verlaſſen! — Herr, bis zum Tode darf nun ich Des Vaters Hände faſſen.

7. Zum ſechsten nehmt ſein Wort in Acht, Das höchſte Wort: es iſt vollbracht! O Wort, das uns entzücket! Ein Sünder, der zur Buß' erwacht, Wird nun mit Troſt erquicket.

8. Das ſiebent' iſt ſein letztes Wort: Nimm meinen Geiſt, o Vater, fort! Es geht mit mir zu Ende! — Einſt übergeb' ich mich, mein Hort, Mit dir in Gottes Hände.

9. Wer recht hierüber in ſich ſchlägt, Wer Chriſti Wort und Pein erwägt Und ſich zu ihm erhebet, Dem wird die Gnade beigelegt, Dadurch er ewig lebet.

Mel. Jeſu, hilf ſiegen ꝛc.

158. Einiger Mittler und ewiger Prieſter, Der uns am Kreuze ſo herrlich vertrat, Der noch den Vater für böſe Geſchwiſter Sterbend, mit Thränen und Schreien erbat: Fehlt es mir immer im Danken und Beten, Laß mich doch immer dein Fürwort vertreten!

2. Dank ſey dir für die ſo zärtlichen Triebe, Die du der Mutter zum Beſten noch fühlſt, Da du ſie ſterbend der kindlichen Liebe Deines geliebten Johannes empfiehlſt! Jeſu, du liebſt bis ans Ende die Deinen: Ach, ſo berathe auch mich und die Meinen!

3. Dank ſey dir für die ſo tröſtlichen Worte, Da du dem Schächer den Himmel verſprachſt, Weil du durch dieſes die himmliſche Pforte, Die mir die Sünde verſchloſſen, erbrachſt! Sünder, kommt, freut euch der ſüßeſten Reden, Denn ſie ſind wahrlich der Schlüſſel zum Eden!

4. Dank ſey dir, daß du noch bei dem Erblaſſen Riefeſt für mich das ſo tröſtliche Wort: „Mein Gott, ach mein Gott, du haſt mich verlaſſen!“ Denn für mich Armen verließ er dich dort. Jeſu, ich werde die Rede recht faſſen: Gott wird mich niemals im Kreuze verlaſſen.

5. Jeſu, Dank ſey dir, dem Fürſten der Fürſten, Daß dich nur Eſſig und Galle getränkt! Weil nun bei deinem ſo kläglichen Dürſten Meine heilsdurſtige Seele gedenkt: Kann mich das Dürſten der Hölle noch ſchrecken? Wollte nicht Jeſus das Bitterſte ſchmecken?

6. Dank ſey dir für die Erfüllung der Schriften, Da du gerufen: „nun iſt es vollbracht!“ Weil du, ein ewig Erlöſen zu ſtif-

ten, Selbſt dich zum heiligſten Opfer gemacht. Gott iſt verſöhnet, die Sünde getödtet, Weil dieſes Blut in dem Himmel nun redet.

7. Dank ſey dir, daß du ſo ſelig verſchieden, Da du all' unſere Sünden bezahlſt! Dadurch erwarbſt du uns Leben und Frieden, Daß du die Seele dem Vater befahlſt. Dieſes Wort heißet: der Gläubigen Seelen All' in die Hände des Vaters befehlen.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

159. Mittler! alle Kraft der Worte, Die du in der hohen Pein Vor der offnen Todespforte Ließeſt deine Loſung ſeyn, Bleibt, bis ich dereinſt abſcheide, Meiner Seele Füll' und Weide. Nun ich ſo gerüſtet bin, Sehnt mein Geiſt zu dir ſich hin.

2. Wenig Wort' in langen Stunden Red'teſt du vom Kreuze dar, Bis du Alles überwunden, Was dir in dem Wege war, Zu dem Vater durchzudringen, Und auch uns zu ihm zu bringen, — Weil du die Verſöhnungsmacht Meiſt im ſtillen Kampf vollbracht.

3. Doch was deine Lippen ſagen, Macht zu Gott gewiſſe Bahn; Was uns quält, das war dein Klagen, Unſres Flehns nahmſt du dich an. Dieß geſchieht, um mich zu lehren, Wo auch ich mich hin ſoll kehren, Wenn der heimgerufne Geiſt Alles richtig machen heißt.

4. Vater! (ſagteſt du) laß dieſen Ihren blinden Frevel nach! Edle Langmuth, ſey geprieſen! Nun wie ſoll ich eigne Rach' Wider meinen Nächſten hegen, Und mir ſelbſt den Weg verlegen? Jeſu, deine Mittlerhuld Tilge mein' und ſeine Schuld!

5. Deine Mutter, deinen Jünger, Die Du, wie ſie dich, geliebt, Haſt du, Eintrachts-Wiederbringer, Gleich verſorgt und gleich geübt. Gib, daß die, ſo ich verlaſſe, Rechter Sinn zuſammenfaſſe, Und in deiner Lieb' und Treu' Eins des Andern Zuflucht ſey!

6. Heute, unvergeßlich's Heute! Heute noch ſollſt du gewiß (— Glaube, hoffe, bete, ſtreite!) Seyn mit mir im Paradies! — Dieſes laſſe, wie dem Schächer, So auch mir, o Todesrächer, Bricht der Augen matter Schein, Meiner Seele Leitſtern ſeyn!

7. Ach, warum bin ich verlaſſen, O mein Gott, mein Gott, von dir? Jeſu, wie iſt dieß zu faſſen? Klagſt du ſo, wie geht's dann mir? Ja, durch dieſes ſcharfe Ringen Wirſt du deinen Flüchtling bringen, Trotz der Sünden Scheidewand, Zum geheimen Prieſterſtand.

8. Aber welch bedenklich Dürſten Klagt der ausgedörrte Mund Unſres reichen Lebensfürſten In der Schrift-Erfül-

lungsſtund'? — Für die lechzensvolle Kehle, Für die ächzensmatte Seele Bleibt, wenn nichts den Stand mehr hält, Mir zum Labſal dieß beſtellt!

9. Nun, nun iſt das Heil erworben, Denn du ſagſt: es iſt vollbracht! Jeſu, eh' du noch geſtorben, Leuchtet ſchon die Siegesmacht! Alles mag um uns vergehen, Dennoch bleibt das Heil uns ſtehen: Du Vollender biſt in mir, Und ich jetzt vollend't in dir!

10. Vater, rufſt du, ich befehle Meinen dir geweihten Geiſt! O ſo hilf auch meiner Seele! So vertritt mich allermeiſt; Wann der letzte Zug vorhanden, Löſ' mich aus des Todes Banden, Nimm dann deines Pilgrims wahr, Stelle mich dem Vater dar!

11. Dieſe ſieben feſten Siegel Drück', o Lamm, auf meine Bruſt, Daß ich zu dem Zionshügel, Deſſen Spur mir nun bewußt, Unverweilt gezogen ſteige, Und ſonſt alles Andre ſchweige, Außer deiner Worte Chor; Dieſer hebet mich empor!

12. Wahrheit, prüfe! Licht, durchſcheine Noch einmal was in mir iſt, Ob ich Alles lauter meine? Daß dein Sinn, o Jeſu Chriſt, Mich enthalt' im Tod und Leben; Laß den Geiſt mir Zeugniß geben, Daß ich Gnad' und Glaubensgab' Und ſofort das Leben hab'.

13. Nun, ſo darf ich mit dir rufen; Nun, ſo werd' ich auch erhört; Nun ſo folg' ich durch die Stufen, Wo der Eingang unverwehrt Zu dir führet, und zu Allen, Die dir Hallelujah ſchallen; — Du, du haſt den Feind gedämpft! — Ewig iſt es ausgekämpft!

Mel. Wer weiß, wie nahe ꝛc.

160. Es iſt vollbracht, er iſt verſchieden! Mein Jeſus ſchließt die Augen zu; Der Friedefürſt ſchläft ganz mit Frieden, Die Lebensſonne geht zur Ruh' Und ſinkt in ſtille Todesnacht. O theures Wort: es iſt vollbracht!

2. Es iſt vollbracht, wie Gott geſprochen; Des Lebens Wort muß ſprachlos ſeyn; Das Herz der Treue wird gebrochen, Den Fels des Heils umfaßt ein Stein; Die höchſte Kraft iſt nun verſchmacht't. O wahres Wort: es iſt vollbracht!

3. Es iſt vollbracht, und meine Sünden Verdammen nun mein Herz nicht mehr; Denn Gnade hör' ich mir verkünden Durch Jeſu Blut vom Kreuze her. Nun iſt getilgt der Hölle Macht. O ſüßes Wort: es iſt vollbracht!

4. Es iſt vollbracht! Mein Herzverlangen, Du allerliebſte Liebe du, Dich wünſchen Engel zu umfangen: Nimm auch in meinem Herzen Ruh', Wo Liebe dir ein Grab gemacht! Troſtvolles Wort: es iſt vollbracht!

5. Es iſt vollbracht! Ich will

mich legen Zur Ruh' vor meines Heilands Grab; Die Engel ſind allhier zugegen Und ſteigen bei mir auf und ab; Die Himmelspfort' iſt aufgemacht. O Lebenswort: es iſt vollbracht!

Mel. Wenn meine Sünd'n mich kränken ꝛc.

161. O Wunder ohne Maſſen! Der in den Aengſten zagt: „Wie haſt du mich verlaſſen?“ Der ſeinen Durſt uns klagt, Dem halbes Mitleid Trank gebracht,— Der ſpricht mit ſtarker Stimme Das Wort: „Es iſt vollbracht!“

2. O Wunderwort, deß Gründe Kein Engelſinn ermißt: Wie aller Fluch der Sünde Durch ihn getilget iſt; Wie alles Segens Macht und Pracht Durch ihn uns iſt gewonnen, Der Alles hat vollbracht!

3. Er hat den Kelch getrunken Bis auf den Tropfen leer; Er war ſo tief geſunken, Nun ſteigt er hoch und hehr. Er hat des Fleiſches Tod geſchmeckt,— Nun iſt zur Macht des Lebens Der Geiſt in ihm erweckt.

4. Das muß er freudig zeugen An die verſöhnte Welt, Daß vor des Hauptes Neigen Der Sieg ſey feſtgeſtellt. Was iſt's, mein Herr, das du vollbracht? Du haſt es ausgeſprochen, — Doch wer hat's ausgedacht?

5. Nun über allen Zweifel Steht uns das Eine klar, Mag auch der grimme Teufel Noch hadern immerdar: Zerbrochen iſt ſein Recht und Bann, All unſer Heil verſiegelt; — O wer das glauben kann!

6. Ich will aus dem Vollbringen, Das du bezeuget haſt, Mir holen alles Ringen, Bis es mein Glaube faßt. — Ich will's nicht laſſen aus dem Sinn, Bis ich es ganz genieße: Daß ich erlöſet bin!

Mel. Nun laſſet uns den Leib begrab'n ꝛc.

162. Nun, o Herr Jeſu, iſt's vollbracht! Der lichte Tag wird ſchwarze Nacht, Die Erde ſchüttert, kracht und bebt, Der Gräber Abgrund ſich erhebt.

2. Des Tempels Vorhang reißt entzwei, Ins Heiligſte man ſiehet frei; Auch die Natur im Leid erſcheint, Um ihren Gott und Schöpfer weint.

3. O ſtilles Lamm, das uns verſühnt! O Liebe, die ich nicht verdient! Wie milde rinnt dein theures Blut Vom Kreuz hernieder, mir zu Gut!

4. Sieh an den theuren Bräutigam, Der ſich, o Menſch, am Kreuzesſtamm An dein und aller Sünder Statt Aus Liebe ſo verblutet hat!

5. Ach, ſchau' ſein heilig Angeſicht, Sonſt ſchöner als der Sonne Licht! Sieh an den edeln, ſanften Mund, Wie er erblaßt und ſchweigt jetzund!

6. Er hat zu uns ſein Haupt ge-

neigt, Sein Herz die offne Seite zeigt; Die Arme hält er ausgeſpannt, In Liebe gegen uns gewandt.

7. Hinzu, mein mattes Herz, hinzu! Vor dieſem Kreuze kniee du! Denn hier erfriſcht ein Himmelsthau Dir deines Herzens dürre Au.

8. Sein blutend Herz mir Leben ſchafft; Hier iſt mein Heilbrunn, Troſt und Kraft. Wo er den Schweiß im Garten ließ, Iſt meiner Seele Paradies.

9. So bilde mir dein Leiden für, Herr Chriſt, wenn du mich holſt zu dir! Wie du am Kreuze hingeſt todt, So zeig' dich mir in aller Noth.

10. Kraft gebe mir dein Angſtgeſchrei, Dein letztes Wort mein Abſchied ſey, Womit auch ich den Geiſt geb' auf, Wann nun vollbracht mein Lebenslauf.

11. Wenn ich dann ausgeſchlafen hab', Will ich erſtehen aus dem Grab, Und bei dir in verklärtem Schein Kraft deiner Auferſtehung ſeyn.

Mel. Ich hab' mein' Sach' Gott heimgeſtellt ꝛc.

163. Nun iſt es Alles wohlgemacht! Mein Jeſus ruft: es iſt vollbracht! Er neigt ſein Haupt, o Menſch, und ſtirbt, Der dir erwirbt Das Leben, welches nie verdirbt.

2. Erſchrecklich, daß der Herr erbleicht, Der Lebensfürſt, dem Niemand gleicht. Welch Wunder zeigt uns Gottes Macht! Der Sonne Pracht Verhüllet ſich in düſtre Nacht.

3. Die Erde bebet fürchterlich; Der Heil'gen Gräber öffnen ſich; Der Vorhang reißt von oben an, Daß Jedermann Ins Heiligthum nun ſchauen kann.

4. Weil denn die Creatur ſich regt, So werd' auch du, o Menſch, bewegt! Der Fels zerreißt, und du wirſt nicht Durch dieß Gericht Erſchüttert, daß dein Herze bricht?

5. Dein iſt die Schuld; dieß nimm in Acht, Daß Jeſus iſt ans Kreuz gebracht; Ihm, der für dich ſein Leben gab, Folg' bis zum Grab, Und ſtirb dem Sündenleben ab.

6. Ach Vater, unter Schmerz und Hohn Erblaßt am Kreuz dein ein'ger Sohn! Nun, dieß geſchieht für meine Schuld, Drum hab' Geduld, Und ſchenk' in ihm mir deine Huld.

7. Ertödte ſelbſt in meiner Bruſt, Mein Heiland, alle böſe Luſt! Dein Tod, der mir das Leben ſchafft, Verleih' mir Kraft, Zu üben gute Ritterſchaft.

8. Ich will zu deinem Kreuze gehn, Und feſt im Glauben auf dich ſehn. Dein Tod ſoll meine Zuflucht ſeyn, Auf ihn allein Schlaf' ich einſt ſanft und ſelig ein.

9. Ich danke dir, Herr Jeſu Chriſt, Daß du für mich geſtorben biſt! Ich preiſe dich hier in der Zeit, Und nach dem Streit Voll Freud' und Wonn' in Ewigkeit.

Mel. Die Tugend wird ꝛc.

164. O drückten Jeſu Todesmienen Sich meiner Seel' auf ewig ein! O möchte ſtündlich ſein Verſühnen In meinem Herzen kräftig ſeyn! Denn ach, was hab' ich ihm zu danken! Für meine Sünden floß ſein Blut, Das heilet mich, den Armen, Kranken, Und kommt mir ewiglich zu Gut.

2. Ein Glaubensblick auf Jeſu Leiden Gibt auch dem blödſten Herzen Muth; Die Quelle wahrer Geiſtesfreuden Iſt ſein vergoſſ'nes theures Blut, Wenn ſeine Kraft das Herz durchfließet, Sein Lieben unſern Geiſt durchdringt, Wenn ſeine Huld die Seel' umſchließet Und ihr ſein Troſtwort Frieden bringt.

3. Für mich ſtarb Jeſus; meine Sünden Sind's, die ihn in den Tod verſenkt; Drum läßt er Gnade mir verkünden, Die mich mit Lebenswaſſer tränkt. O Strom der Liebe, klar und helle! Mein Herz ſoll offen ſtehn für dich; O unerſchöpfte Friedensquelle, Ergieß ohn' Ende dich in mich!

4. Herr Jeſu, nimm für deine Schmerzen Mich Armen an, ſo wie ich bin! Ich ſetze dir in meinem Herzen Ein Denkmal deiner Liebe hin, Die dich für mich in Tod getrieben, Die mich aus meinem Jammer riß; Ich will dich zärtlich wieder lieben, Du nimmſt es an, ich bin's gewiß.

5. Wann einſt mein Herz wird ſtille ſtehen, So ſchließ mich in's Erbarmen ein; Dann werd' ich dich von Nahem ſehen In deiner Klarheit ew'gem Schein. Die Seele, die durch dich geneſen, Ruht dann in deinen Armen aus, Und läſſet gern den Leib verweſen: Er wird dereinſt ihr neues Haus.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

165. Schaut die Mutter voller Schmerzen, Wie ſie mit zerriſſ'nem Herzen Bei dem Kreuz des Sohnes ſteht! Schauet ihre Trübſalshitze, Wie des Schwertes blut'ge Spitze Tief durch ihre Seele geht!

2. Weſſen Auge kann der Zähren Bei dem Jammer ſich erwehren, Der des Höchſten Sohn umfängt? Wie er mit gelaſſ'nem Muthe Todesmatt in ſeinem Blute An dem Holz des Fluches hängt!

3. Für die Sünden ſeiner Brüder Leidet er, daß ſeine Glieder Unnennbare Qual zerreißt. Für uns ruft er im Erblaſſen: Gott, mein Gott, ich bin verlaſſen! Und verathmet ſeinen Geiſt.

4. Laß, o Jeſu, Quell der Liebe, Deines Herzens heil'ge Triebe Strömen in mein Herz hinab! Laß mich dich mein Alles nennen, Ganz für dich in Liebe brennen, Der für mich ſein Leben gab!

5. Drück', mein König, deine Wunden, Die du auch für mich

Chriſtengemeinde verübten gleich kamen, nicht von dem unauslöſchlichen Eindrucke, den das Bild eben des Jeſus, der dem Saulus hernach erſchien, in ſeiner Leidensgeſtalt, in der ſtillen Größe ſeines klagloſen Duldens, in dem Beten für ſeine Mörder u. ſ. w., auf ihn machen mußte, bis zu einem Grade habe durchdrungen werden können, um dereinſt ein eben ſo eifriger, muthiger, kühner und ausharrender Verbreiter der Chriſtuslehre zu werden, wie Paulus ward?

Alles dreht ſich durchaus um den Punkt der Aechtheit des Bekehrungsactes, d. i. um die intenſive Stärke des geiſtigen Stoßes, der vermögend iſt, gänzliche Umkehr vorheriger Sinnesart zu bewirken, — eine Stärke, die allein dem Herzenskündiger bekannt iſt. Steht es hiermit richtig, ſo fällt alles Uebrige in die Kategorie der *Erfolge*, die bekanntlich ſtets von den Motiven, durch welche allein der Handlungen Werth beſtimmt wird, auf's ſtrengſte getrennt werden müſſen. Von erſteren können und dürfen wir kein Moment der Beurtheilung über die Aechtheit der letzteren hernehmen.

Dieſe Aechtheit allein iſt nun das Merkmal, von dem wir vorhin ſprachen, das den Bekehrungen [illegible] dem Todesbette aufgeprägt ſeyn müſſe, um ſie den in einer frühern Lebensperiode erfolgten, welche ſich durch die ſpäter verrichteten guten Thaten als wahr und gründlich erwieſen haben, gleich zu ſtellen. Aber daraus, daß dieſes Merkmal nur vom Allwiſſenden allein vollkommen erkannt werden kann, ergiebt ſich das Frevelhafte und Irreligiöſe in der Anmaßung, ein abſprechendes Urtheil über den empfunden, Tief in meine Seel' hinein. Laß in Reue mich zerfließen, Mit dir leiden, mit dir büßen, Mit dir tragen jede Pein.

6. Laß mich herzlich mit dir weinen, Mich durch's Kreuz mit dir vereinen; Aller Weltſinn ſey verflucht! Unter'm Kreuze will ich ſtehen, Und dich zittern, bluten ſehen, Wenn die Sünde mich verſucht.

7. Gib mir Theil an deinem Leiden, Laß von aller Luſt mich ſcheiden, Die dir ſolche Wunden ſchlug! Ich will auch mir Wunden ſchlagen, Will das Kreuz des Lammes tragen, Welches meine Sünden trug.

8. Laß, wenn meine Thränen fließen, Mich den Gnadenglanz genießen Deines milden Angeſichts; Decke mich durch deine Plagen Vor den Aengſten und den Klagen Einſt am Tage des Gerichts.

9. Gegen aller Feinde Stürmen Laß mich, Herr, dein Kreuz beſchirmen, Deine Gnade leuchte mir! Deckt des Grabes finſtre Höhle Meinen Leib, ſo nimm die Seele Hin ins Paradies zu dir.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm ich her ꝛc.

166. Die Seele Chriſti heil'ge mich, Sein Geiſt verſetze mich in ſich. Sein Leichnam, der für uns verwund't, Der mach' mir Leib und Seel' geſund.

2. Das Waſſer, welches auf den Stoß Des Speers aus ſeiner Seite floß, Das ſey mein Bad, und all ſein Blut Erquicke mir Herz, Sinn und Muth.

3. Der Schweiß von ſeinem Angeſicht Laſſ' mich nicht kommen in's Gericht; Sein ganzes Leiden, Kreuz und Pein Das wolle meine Stärke ſeyn.

4. O Jeſu Chriſt, erhöre mich, Nimm, und verbirg mich ganz in dich; Schließ mich in deine Wunden ein, Daß ich vor'm Feind kann ſicher ſeyn!

5. Nimm mich in meiner letzten Noth Hinauf zu dir, mein Herr und Gott, Daß ich mit allen Heil'gen dir Dort einſt lobſinge für und für!

Mel. Herr Jeſu, Gnadenſonne ꝛc.

167. Wenn mich die Sünden kränken, O mein Herr Jeſu Chriſt, So laß mich wohl bedenken, Wie du geſtorben biſt, Und alle meine Schuldenlaſt Am Stamm des heil'gen Kreuzes Auf dich genommen haſt.

2. O Wunder ohne Maßen, Wenn man's betrachtet recht! Es hat ſich martern laſſen Der Herr für ſeine Knecht'. Es hat ſich ſelbſt mein Herr und Gott Für mich verlornen Menſchen Gegeben in den Tod.

3. Was kann mir denn nun ſchaden Der Sünden große Zahl? Ich bin bei Gott in Gnaden, Die Schuld iſt allzumal Getilgt durch

Chriſti theures Blut, Daß ich nicht mehr darf fürchten Der Hölle Qual und Gluth.

4. Drum ſag' ich dir von Herzen Jetzt und mein Lebenlang Für deine Pein und Schmerzen, O Jeſu, Lob und Dank; Für deine Sanftmuth und Geduld, Für dein unſchuldig Sterben, Für deine Lieb' und Huld.

5. Herr, laß dein bittres Leiden Mich reizen für und für, Mit allem Ernſt zu meiden Die ſündliche Begier. Laß mir's nie kommen aus dem Sinn, Wie viel es dich gekoſtet, Daß ich erlöſet bin!

6. Mein Kreuz und meine Plagen, Sollt's ſeyn, auch Hohn und Spott, Hilf mir geduldig tragen; Gib, o mein Herr und Gott, Daß ich verleugne dieſe Welt, Und folge jenem Bilde, Das du mir vorgeſtellt.

7. Laß mich an Andern üben, Was du an mir gethan, Und meinen Nächſten lieben, Gern dienen Jedermann, Ohn' Eigennutz und Heuchelſchein, Und, wie du mir's erwieſen, Aus reiner Lieb' allein.

8. Laß endlich deine Wunden Mich tröſten kräftiglich In meinen letzten Stunden, Und deß verſichern mich: Weil ich auf dein Verdienſt nur trau', Du werdeſt mich annehmen, Daß ich dich ewig ſchau'!

Mel. Zion klagt mit Angſt ꝛc.

168. Jeſu, deine tiefen Wunden, Deine Qual und bittrer Tod Geben mir zu allen Stunden Troſt in Leibs- und Seelennoth; Fällt mir etwas Arges ein, Denk' ich bald an deine Pein; Die erlaubet meinem Herzen Mit der Sünde nicht zu ſcherzen.

2. Wenn ſich will in Lüſten weiden Mein verderbtes Fleiſch und Blut, So gedenk' ich an dein Leiden, Bald wird Alles wieder gut. Kommt der Satan und ſetzt mir Heftig zu, halt' ich ihm für Deine Gnad' und Gnadenzeichen; Bald muß er von dannen weichen.

3. Will die Welt mein Herz verführen Auf des Leichtſinns breite Bahn, Wo ſo Viele ſich verlieren, Ach ſo ſchau' ich emſig an Deiner Marter Centnerlaſt, Die du ausgeſtanden haſt. So kann ich in Andacht bleiben, Alle böſe Luſt vertreiben.

4. Ja, für Alles, was mich kränket, Geben deine Wunden Kraft; Wenn mein Herz hinein ſich ſenket, Schöpf' ich neuen Lebensſaft; Deines Troſtes Süßigkeit Wendet mir das bittre Leid, Weil du mir das Heil erworben, Da du biſt für mich geſtorben.

5. Auf dir ſtehet mein Vertrauen, Du biſt meine Zuverſicht; Du bezwangſt des Todes Grauen, Daß er mich kann tödten nicht. Daß ich an dir habe Theil, Bringet mir Troſt, Schutz und Heil; Deine Gnade wird mir geben Auferſtehung, Licht und Leben.

6. Hab' ich dich in meinem Herzen, Du Brunn aller Gütigkeit, So beſieg' ich alle Schmerzen Auch in meinem letzten Streit. Ich verberge mich in dich, Wer kann da verletzen mich? Wer ſich legt an deine Wunden, Der hat ſelig überwunden.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

169. Ich wünſch' mir alle Stunden Durch Jeſu Blut und Wunden Ein froh und ſelig Herz; Gibt's bis auf ſein Erſcheinen Gleich manchmal noch zu weinen: Er kennt und heilt ja jeden Schmerz.

2. Ich fühle Liebesſchauer, Wenn ich bedenk', wie ſauer Er meine Schuld gebüßt. O würd' er für ſein Mühen Bei jedem Athemziehen Recht dankbarlich von mir gegrüßt!

3. So, wie er am verhöhnt'ſten, So iſt er mir am ſchönſten; Ich werd' des Blicks nie ſatt, Und kann mich oft der Zähren Vor Rührung nicht erwehren, Weil er mein Herz verwundet hat.

4. Und wenn ich Pſalmen ſinge, Muß ſein Tod allerdinge Derſelben Inhalt ſeyn; Ich lobte ſeine Wunden Gern alle Tag' und Stunden, Wacht' auf und ſchliefe damit ein.

5. Ich ſeh' im Geiſt mit Haufen Blutströpflein von ihm laufen, Ich ſteh' auf Golgatha. O himmliſche Momente! O daß ich bleiben könnte Um's Kreuze, bis er wieder da!

6. Ich bin durch manche Zeiten, Wohl gar durch Ewigkeiten In meinem Geiſt gereist; — Nichts hat mir's Herz genommen, Als da ich angekommen Auf Golgatha; — Gott ſey gepreist!

7. Auf dieſem Orte ſteh' ich, Von dieſer Stelle geh' ich Nun niemals mehr zurück. Er heft' all meine Blicke Auf ſeine Marterſtücke, Bis ihn dort ſchaut mein ſel'ger Blick!

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

170. Der am Kreuz iſt meine Liebe, Er allein in dieſer Welt! Ach wenn er's doch ewig bliebe, Der mir jetzt ſo wohl gefällt! Nun, es bleibe feſt dabei Und mir jede Stunde neu: Sey es heiter, ſey es trübe: Der am Kreuz iſt meine Liebe!

2. Zwar es iſt mir unverborgen Dieſer Liebe Kampf und Müh': Schmach, Verfolgung, Noth und Sorgen, Kreuz und Trübſal bringet ſie. Ja, wenn der Geliebte will, Iſt kein bittrer Tod zu viel; Doch es gehe noch ſo trübe: Der am Kreuz iſt meine Liebe.

3. Lieber wähl' ich dieſe Plage Und der Liebe ſchweren Stand, Als die ſichern, guten Tage Und der Ehren eiteln Tand. Heiß' ich immerhin ein Thor, Schmeichle mir die Welt in's Ohr, Daß ich ihre Luſt mitübe: Der am Kreuz iſt meine Liebe!

4. Aber wißt ihr meine Stärke, Und was mich ſo muthig macht, Daß mein Herz des Fleiſches Werke Und des Satans Grimm verlacht? Lieb' iſt ſtärker, als der Tod! Drum, ſo fürcht' ich keine Noth, Die mich ſchrecke und betrübe. Der am Kreuz iſt meine Liebe!

5. Dieſe Liebe lohnet endlich, Führet uns in's Vaterhaus, Iſt zur letzten Zeit erkenntlich, Und theilt Kränz' und Kronen aus. Ach, ach wollte Gott, daß doch Alle Welt ſich einmal noch Dieſes in das Herz einſchriebe: Der am Kreuz iſt meine Liebe!

Mel. Für uns ging mein Herr ꝛc.

171. Marter Gottes, wer kann dein vergeſſen, Der in dir ſein Wohlſeyn fand? Nein, wir wollen ewiglich ermeſſen Deiner Liebe theures Pfand! Unſre Seele ſoll ſich davon nähren, Unſer Ohr ſoll nie was Lieb'res hören; Täglich, ſtündlich wollen wir, Treuſter Jeſu, danken dir.

2. Ohne dich, was wären denn wir Armen? Wie betrübt, iſt dir bekannt. — O du Herz voll Liebe und Erbarmen, Das uns ſuchte, das uns fand: Laß uns nur die Kreuzesluft umwehen, Und dein Marterbild ſtets vor uns ſtehen, So geht uns bis in das Grab Nichts an Seligkeiten ab!

3. Die wir uns allhier beiſammen finden, Schlagen unſre Hände ein, Uns auf deine Marter zu verbinden, Dir auf ewig treu zu ſeyn; Und zum Zeichen, daß dieß Lobgetöne Deinem Herzen angenehm und ſchöne, Sage: Amen! und zugleich: Friede, Friede ſey mit euch!

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

172. Sünder! freue dich von Herzen Ueber deines Jeſu Schmerzen; Laß bei ſeinem Blutvergießen Stille Freudenzähren fließen. Er hat ſich für dich gegeben! Such' in ſeinem Tod das Leben. Nur von ſeinem Kreuze quillet, Was dein Herz auf ewig ſtillet.

2. Ach, wie groß iſt dein Verderben! Ohne Jeſum mußt du ſterben. Blind und todt ſind deine Kräfte, Sündethun iſt dein Geſchäfte; Dein Verdienſt iſt Tod und Rache; Es iſt aus mit deiner Sache! Ja, im Himmel und auf Erden Kann dir nicht geholfen werden.

3. Nichts kann all dein Opfer gelten Vor dem Richter aller Welten; Er, den Dornen einſt gekrönet, Gottes Sohn, hat dich verſöhnet; Seine Thränen, ſeine Wunden Haben Heil für dich gefunden, Und ihm bleibt allein die Ehre, Daß er deinen Tod zerſtöre.

4. Fühlſt du nun die Macht der Sünden, Wie ſie deine Seele binden, Wie ſie dein Gewiſſen quälen, Wie dein Jammer nicht

zu zählen: O ſo komm mit deinen Ketten, Wage nicht, dich ſelbſt zu retten; Sieh am Kreuze Jeſum hängen! Er muß deine Feſſeln ſprengen!

5. Sünder macht der Heiland ſelig; Sein Erbarmen iſt unzählig; Er gibt Buße, er gibt Glauben Auch den Blinden, Lahmen, Tauben. Wer ſich nur will retten laſſen, Der ſoll das Vertrauen faſſen: Gnade ſtrömt aus Jeſu Wunden, Gnad' iſt auch für mich gefunden.

6. Glaube nur dem Wort der Gnade, O ſo heilet bald dein Schade, Und des Mittlers zarte Liebe Schafft in dir ganz neue Triebe, Sind die Sünden erſt vergeben, Dann kannſt du auch heilig leben, Und der Gnade treues Walten Wird dich fördern und erhalten.

7. O ſo gib dem Sohn die Ehre, Daß ihm aller Ruhm gehöre; Suche nicht erſt zu verdienen, Was am Kreuz vollbracht erſchienen; Suche nicht, was ſchon gefunden, Preiſe fröhlich ſeine Wunden, Und bekenn' es bis zum Grabe, Daß er dich erlöſet habe!

Mel. Sey Lob und Ehr' dem höchſten Gut ꝛc.

173. Mein Jeſu, der mich ſelig macht, Mein einiger Erlöſer! Nichts Großes hat die Welt erdacht: Dein Lieben iſt noch größer. Gib, daß ich ſolcher Wundertreu' Stets eingedenk von Herzen ſey, Und deinen Tod bedenke!

2. Gekreuzigter, ach wohn' in mir! Du biſt der Seele Leben. Belebe mich und laß zu dir Sich ſtets mein Herz erheben. Bau' mich zu deinem ew'gen Haus! Was unrein iſt, das wirf hinaus; Mach' mich zu Gottes Tempel!

3. Du haſt mit meiner Seele dich, Herr, durch dein Blut vermählet; So arm ich bin, haſt du doch mich Zum Eigenthum erwählet. Du haſt dich mir in Ewigkeit Verlobt, und in der Gnadenzeit Durch ew'ge Huld vertrauet.

4. O Seele, wirf das Niedre hin, Sey Chriſto unterthänig! Du ſollſt ſeyn eine Königin Vor einem Himmelskönig! Was unrein heißt, verlaſſe du! Nur Sklaven ſteht die Sünde zu, Nicht aber Zions Töchtern.

5. Ach, willſt du deines Adels Glanz Durch Eitelkeit verſcherzen? Verfluche nur die Sünde ganz, Und reiß ſie aus dem Herzen, Damit du nicht im Himmelsſaal Vor deines Königs Aug' einmal Mit Furcht verſtummen müſſeſt!

6. O Jeſu, gib du mir den Schmuck, Womit mein Geiſt ſich kröne! Der Weltruhm iſt der Seele Druck, Dein Bild iſt ew'ge Schöne! Mach' meinen Glauben ſtark und rein, Laß meine Liebe flammend ſeyn, Die Hoffnung feſt gegründet!

7. Herr, laß mich ganz allein

nach dir Verlangen, beten, thränen; Bild' mir dein ewig Leben für, Mich ſtets darnach zu ſehnen! Es bleibe ewiglich dabei, Daß ich mit dir verbunden ſey, Und von der Welt geſchieden!

8. Was ich beginne, ſinn' und thu', Sey frei von Finſterniſſen; Dein Geiſt ſey meine Kraft und Ruh', Und ſchärfe mein Gewiſſen. Schenkſt du den Trübſalskelch mir ein, So laß ihn auch verſüßet ſeyn Durch's Heil aus deinen Wunden!

9. Laß mich auf deines Blutes Kraft Im Glauben einſt entſchlafen, Und weck' nach treuer Ritterſchaft Mich dann mit deinen Schafen, Die, wann ſie von dem Grab erſtehn, Mit dir hinauf zum Himmel gehn. — Sprich: ja! ich ſpreche: Amen!

Mel. O Traurigkeit ꝛc.

174. So ruheſt du, O meine Ruh', In deines Grabes Höhle, Und erweckſt durch deinen Tod Meine todte Seele!

2. Man ſenkt dich ein Nach vieler Pein, Du meines Lebens Leben! Dich hat jetzt ein Felſengrab, Fels des Heils, umgeben.

3. Doch, Preis ſey dir! Du konnteſt hier Nicht die Verweſung ſehen; Bald ließ dich des Vaters Kraft Aus dem Grab erſtehen.

4. O Lebensfürſt! Ich weiß, du wirſt Auch mich zum Leben wecken: Sollte denn mein gläubig Herz Vor der Gruft erſchrecken?

5. Sie wird mir ſeyn Ein Kämmerlein, Da ich im Frieden liege, Weil ich nun durch deinen Tod Sünd' und Tod beſiege.

6. Nein, nichts verdirbt; Der Leib nur ſtirbt; Doch wird er auferſtehen, Und, mit Himmelsglanz verklärt, Aus dem Grabe gehen.

7. Indeß will ich, Mein Jeſu, dich In meine Seele ſenken, Und an deinen bittern Tod Bis zum Grab gedenken.

Mel. Sollt' ich meinem Gott ꝛc.

175. Amen! deines Grabes Friede Wird auch unſer Grab durchwehn, Wann wir, von der Wallfahrt müde, Ruhn um froher aufzuſtehn. Amen! Fürſt der Auferſtehung, Der des Todes Siegel brach, Zeuch durch Tod und Grab uns nach Zu der ſeligen Erhöhung, Wo dem Lamm, das uns verſöhnt, Aller Himmel Loblied tönt!

2. Preis dem Herrn! wir werden leben: Weil du auferſtanden biſt, Muß das Grab uns wiedergeben; Preis und Dank dir, Jeſu Chriſt! Du das Haupt und wir die Glieder; Weil du lebſt, ſo leben wir: Alle ziehſt du nach zu dir, Großer Erſtling deiner Brüder. Preis und Dank! wir leben hier, Leben ewig dort mit dir!

X. Oſterlieder.

Mel. Sollt' ich meinem Gott ꝛc.

176. Ueberwinder! nimm die Palmen, Die dein Volk dir heute bringt, Das mit frohen Oſterpſalmen Den erkämpften Sieg beſingt. Wo iſt nun der Feinde Pochen Und der Würger Mordgeſchrei, Da des Todes Nacht vorbei Und ſein Stachel iſt zerbrochen? Tod und Teufel liegen da! Gott ſey Dank, Hallelujah!

2. Stecke nun dein Siegeszeichen Auf der dunkeln Gruft empor! Was kann deinem Ruhme gleichen? Held und König, tritt hervor! Laß dir tauſend Engel dienen! Denn nach harter Leidenszeit Iſt dein Tag der Herrlichkeit, Höchſte Majeſtät! erſchienen; Welt und Himmel jauchzen da: Gott ſey Dank, Hallelujah!

3. Theile, großer Fürſt, die Beute Deiner armen Heerde mit, Die in froher Sehnſucht heute Vor den Thron der Gnade tritt. Deinen Frieden gib uns Allen! O ſo jauchzet Herz und Muth, Weil das Loos uns wundergut Und auf's Lieblichſte gefallen. Freud' und Wonne grünen da. Gott ſey Dank, Hallelujah!

4. Laß, o Sonne der Gerechten, Deinen Strahl in's Herze gehn! Gib Erleuchtung deinen Knechten, Daß ſie geiſtlich auferſtehn. Hält der Schlaf uns noch gefangen O ſo fördre du den Lauf, Rufe mächtig: wachet auf! Denn die Schatten ſind vergangen, Und der helle Tag iſt da! Gott ſey Dank, Hallelujah!

5. Tilg' in uns des Todes Grauen, Wann die letzte Stunde ſchlägt, Weil du denen, die dir trauen, Schon die Krone beigelegt. Gib uns in den höchſten Nöthen, Gib uns mitten in der Pein Deinen Troſt und Glauben ein: O ſo kann der Tod nicht tödten, Denn die Hoffnung blühet da. Gott ſey Dank, Hallelujah!

6. Zeige, wenn der blöde Kummer Ueber Sarg und Grüften weint, Wie die Schwachheit nach dem Schlummer Dort in voller Kraft erſcheint. Sind wir ſterblich hier geboren, O ſo ſtreift das kühle Grab Nur, was ſterblich heißt, uns ab, Und der Staub iſt unverloren; Unſer Hirte hütet da. Gott ſey Dank, Hallelujah!

7. Rufe die zerfallnen Glieder Endlich aus der dunkeln Nacht, Wann der Deinen Aſche wieder In verklärtem Glanz erwacht. Dann wirſt du die Krone geben, Dann wird unſre volle Bruſt, Herr, mit engelgleicher Luſt Ewig deinen Sieg erheben, Und wir ſprechen auch allda: Gott ſey Dank, Hallelujah!

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

177. Er iſt erſtanden, der ſein Blut vergoſſen, Den einſt des Felſen dunkle Gruft verſchloſſen, Dem Grabestücher Arm und Fuß umwanden. Er iſt erſtanden!

2. Er iſt erſtanden, wie er es verſprochen, Durch Wache, Siegel, Stein und Nacht gebrochen. Die Mörder fliehn, die Hölle liegt in Schanden; Er iſt erſtanden!

3. Er iſt erſtanden, der ſein Volk verſöhnet; Nicht mehr mit Dornen, nun mit Preis gekrönet, Spricht ihn ſein Vater frei von Todesbanden; Er iſt erſtanden!

4. Er iſt erſtanden, früh am Oſtertage. Hinweg mit Salben, Thränen, Trauerklage! Er iſt nicht hier, iſt nicht im Grab vorhanden; Er iſt erſtanden!

5. Er iſt erſtanden! Heil'ge Siegesfreude Quillt heute nach des Todes Angſt und Leide Dem Volk, das er erlöst, und allen Landen. Er iſt erſtanden!

6. Er iſt erſtanden, und ſchon lehrt er wieder, Schon tröſtet er die tiefbetrübten Brüder; Sie fühlten es, als ihre Herzen brannten, Daß er erſtanden.

7. Sey uns willkommen du, der auferſtanden! All', die dich haſſen, werden nun zu Schanden! All' deine Frommen machſt du los von Banden; Du biſt erſtanden!

8. Erſtandner Jeſu, Herr, auf den wir hoffen! Nun iſt, was du verheißen, eingetroffen; Du biſt vollendet; unſer Leben biſt du, Erſtandner Jeſu!

9. Sey unſer Ruhm und Heil und unſre Freude! Reiß uns aus allen Sünden, allem Leide; — Ja, unſer König, unſer Friede biſt du, Erſtandner Jeſu!

10. Bleib' unſre Hoffnung, wann wir ſchlafen gehen! Laß uns im Schauen herrlich auferſtehen! Im Tod und Leben unſer Alles bleibſt du, Erſtandner Jeſu!

Eigene Melodie.

178. Preis dem Todesüberwinder! Sieh, er ſtarb auf Golgatha! Preis dem Retter aller Sünder, Was er uns verhieß, geſchah; Sieh, er ſtarb auf Golgatha! Singt, des neuen Bundes Kinder! Aus dem Grab eilt er empor; Singet ihm in höhrem Chor!

2. Laßt des Dankes Harfe klingen, Daß die Seele freudig bebt! Laßt uns, laßt uns mächtig ſingen Dem, der ſtarb und ewig lebt, Daß das Herz vor Wonne bebt; Preis und Ehre laßt uns bringen Dem, der ſtarb und ewig lebt, — Dem, der ſtarb und ewig lebt!

3. Als in Morgendämmerungen Noch verhüllt die Erde ſchwieg; Als zu tiefern Anbetungen Gottes Engel niederſtieg, Aber jetzt noch bebend ſchwieg: Da erſtandeſt du! — ſchnell ſungen Aller Himmel Chöre dir, Todesüberwinder, dir!

4. Jetzt, da ich an dich nur glaube, Seh' ich dunkel nur von fern, Ich, der Wanderer im Staube, Dich, die Herrlichkeit des Herrn! :|: Dennoch, wenn ich innig glaube, Wenn ich dürſte, ſtrömt mir Ruh' Deines Tod's und Lebens zu.

5. Gerne will ich hier noch wallen, Herr, ſo lange du es willſt; Knieen will ich, niederfallen, Flehn, bis du dich mir enthüllſt, Und mein Herz mit Kraft erfüllſt, Dein hochheilig Lob zu lallen. Selig war ſtets, wen dein Lob, Ewiger, zu dir erhob!

6. Wann ich aus dem Grabe gehe, Wann mein Staub Verklärung iſt, Wann ich, Herr, dein Antlitz ſehe, Dich, mein Mittler, Jeſu Chriſt, Dich, Verklärter, wie du biſt: O dann, wann ich auferſtehe, Hab' ich, du der Sünder Heil, Ganz an deinem Leben Theil.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

179. Er lebt! ihn hält nicht Stein noch Grab, Ihn kann der Feind nicht zwingen; Er wirft des Todes Feſſeln ab, Zerreißt der Hölle Schlingen! Sie wollten wohl mit Macht und Liſt Sein göttlich Leben dämpfen, Doch er, der heißet HErr und Chriſt, Läßt ſich nicht niederkämpfen.

2. O triumphiret nicht zu früh, Die ihr ihn meint geſtorben! Verloren iſt all' eure Müh', Die Freud' iſt euch verdorben! Der als ein Lamm erwürget ward, Am Kreuzesſtamm geſchlachtet, Er ſtehet auf, ein Leu von Art, Der jeden Feind verachtet.

3. Sie fliehn vor ſeinem Angeſicht, Sie können es nicht ſehen; Es iſt ſein Leben ihr Gericht, Drum muß ſie Angſt durchgeben. Verſtummet iſt der Spötter Spott, Den ſie ſo frech geſprochen; Ja, ſchauet auf: der Herr iſt Gott, In den ihr habt geſtochen!

4. Wir aber wollen hoch empor Des Kreuzes Zeichen heben! Uns ſchreitet unſer Herzog vor, Er führt zum ew'gen Leben. Er hat all' unſre Sünde weit Im Grab zurückgelaſſen; Er hat zur Himmelsherrlichkeit Gebrochen uns die Straßen.

5. Es tobt der Feind, ſein Zorn iſt groß, Er weiß, es währt nicht lange; Es ſammelt noch zum letzten Stoß Ihr Reich die alte Schlange; Sie möchte gern uns unſern Gang Zum Himmel ſtreitig machen; Doch Jeſus, der den Tod bezwang, Iſt mächtig in uns Schwachen.

6. Und drohet auch der arge Feind, Im Zorn uns zu verſchlingen: Doch wollen wir mit unſerm Freund Hindurch zum Leben dringen! Die Schaar, die unſer Herzog führt, Kann nimmer unterliegen; Das Feuer, das er angeſchürt, Läßt ſich nicht mehr beſiegen.

7. Drum ſammelt euch von nah' und fern, Zum Heiland ohne Säumen! Es iſt entbraunt der

Streit des Herrn, Da gilt es nicht zu träumen. Die Ruhe, die uns droben winkt, Kann nur der Kampf erwerben; Zum Leben unſres Königs dringt Nur, wer mit ihm mag ſterben!

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

180. Willkommen, Held im Streite, Aus deiner Grabeskluft! Wir triumphiren heute Um deine leere Gruft!

2. Der Feind wird Schau getragen, Und heißt nunmehr ein Spott; Wir aber können ſagen: Mit uns iſt unſer Gott!

3. Der Fried' iſt uns erſtritten, Und jeder Schrecken flieht; In der Gerechten Hütten Erſchallt das Siegeslied.

4. Theil' uns des Sieges Beute, Den Troſt nun reichlich aus; Ach komm, und bring' noch heute Dein Heil in Herz und Haus!

5. In deines Grabes Staube Liegt unſre Schuld bedeckt; Deß tröſtet ſich der Glaube, Daß ihn kein Feind mehr ſchreckt.

6. Du haſt das Heil erworben; Wir preiſen dich dafür. Sind wir mit dir geſtorben, So leben wir mit dir.

7. Wir wollen ohne Grauen Mit dir zu Grabe gehn, Wenn wir nur dort dich ſchauen, Und ſelig auferſtehn.

8. Schwing' deine Siegesfahnen Auch über unſer Herz, Und zeig' uns einſt die Bahnen Vom Tode himmelwärts!

9. Was kann uns denn noch ſchaden? Des Todes Pfeil iſt ſtumpf; Wir ſind bei Gott in Gnaden, Und rufen ſchon: Triumph!

Mel. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen ꝛc.

181. Größter Morgen, der die Erde Nach der tiefſten Nacht belebt! Der ſie nach dem Wort „Es werde!“ Nochmals aus dem Nichts erhebt! Nach der Nacht voll düſtrer Sorgen, Da man angſt- und kummervoll Ohne Jeſum leben ſoll, Bringt der allerſchönſte Morgen Jeſum aus des Todes Thor, Jeſum, unſer Licht, hervor!

2. Seht! der Stein iſt abgehoben, Und kein Kriegsknecht hütet mehr. Blickt nun ſeligfroh nach oben: Jeſus lebt! das Grab iſt leer! Kommt und ſeht, wo er gelegen: Tuch und Binden findet ihr, Aber Jeſus iſt nicht hier. Engel rufen euch entgegen: „Sucht ihn, ſucht den nicht im Grab, Der der Welt das Leben gab!“

3. Großes Haupt! ſo lebſt du wieder? Nur auf wenig Tage todt? Nun erwachen Siegeslieder Mit dem Oſtermorgenroth! Engel müſſen ſie dir ſingen: „Den ihr ſuchet, Jeſus lebt!“ Und die Gruft hallt: „Jeſus lebt!“ Und die nahen Felſen klingen: „Gottes Sohn, der todt war, lebt!“ Und die Welt ertönt: „Er lebt!“

4. Lebt nun auf, ihr ſtillen Seelen, Die in Thränen ihr zerfloßt,

Werth oder Unwerth der Bekehrung des Sünders am Ende ſeiner Laufbahn zu fällen.

Hätte des Paulus phyſiſche Kraft dem ungeheuern pſychiſchen Eindrucke, den die Erſcheinung Chriſti auf ihn machte, unterlegen, wäre er nach den Worten: „Herr, was willſt Du, daß ich thun ſoll?“ eben ſo bald durch den Tod in jene Welt verſetzt worden, als der Schächer nach den Worten: „Herr, gedenke mein, wenn Du in Dein Reich kommſt!“ — worinnen wohl hätte dann die Verſchiedenheit beider Fälle gelegen? Wären wir nicht mit demſelben Rechte die Sinnesänderung, ſammt ihrer Folge, der Begnadigung des Paulus, zu bezweifeln befugt, mit welchem man nun ſo oft an der des Schächers und Aller, die mit ihm in gleicher Verdammniß ſind, herumgrübelt und ſie zu kritteln und zu meiſtern bemüht iſt?

Allerdings haben wir an dem nachfolgenden kraftvollen Wirken des Paulus im Sinne und für den Zweck des Reichs Chriſti einen mächtigen Anhalt zu dem Urtheile, daß ſeine Bekehrung eine ganz erſchöpfende und vollſtändige geweſen ſey, und Niemand wird dieſe Vollſtändigkeit nur einen Augenblick bezweifeln. Aber verſuchen wir es, wie wir müſſen, und decken die Geſchichtsblätter, auf denen Pauli Leben von dem Tage der Bekehrung an verzeichnet iſt, mit unſerer Hand zu, gleichwie die Hand des Todes diejenigen Blätter zudeckte, die uns die Thaten des Schächers würden hinterlaſſen haben, wenn ihn nicht Gottes Wille auf der Stelle von dieſem irdiſchen Schauplatz hinweggerückt hätte, — ſagt, was hätte denn Pauli Bekehrung vor der des Schächers an *Ueberzeugungsgründen* voraus, die uns bewegen könnten, die Sinnes-

Die ihr euch in Kummerhöhlen Ohne Licht und Kraft verſchloßt! Lebt nun auf! Er iſt erſtanden! Er, an den ihr doch geglaubt, Iſt vom Tode nicht geraubt, Nein, er lebt, iſt frei von Banden, Und mit Klarheit angethan! Betet euren König an!

5. Jauchz', o Erde! Himmel, tönet! Rühme, neugeſchaffne Welt! Gott und Menſchheit ſind verſöhnet! Seht, wie glänzt der große Held, Der des Abgrunds und der Höllen Und der Himmel Schlüſſel führt, Und mit Ehr' und Schmuck geziert, Seine Kirche ſicher ſtellen, Und nach tiefem Gottesplan Ewig ſelig machen kann!

6. Großer Hirte deiner Schafe, Von den Todten ausgeführt, Dem, nach ganz erlittner Strafe Unſrer Schuld, der Preis gebührt! Nimm ihn von den Millionen Derer, die das Grab noch deckt, Derer, die dein Ruf ſchon weckt, Derer, die im Himmel wohnen, — Auch von uns hier unten an, Wie dich Jeder preiſen kann!

7. Hilf uns aus den Feſſeln gehen, Da die Welt uns mit beſtrickt; Laß uns geiſtig auferſtehen, Allem Sündendienſt entrückt! Schenk' uns Kraft zum neuen Weſen, Daß es täglich Oſtern ſey! Dann kommt einſt der Tag herbei, Da du völlig uns erlöſen Und zu dir erheben wirſt, Auferſtandner Siegesfürſt!

Mel. Vom Himmel hoch, da ꝛc.

182. Frühmorgens, da die Sonn' aufgeht, Mein Heiland Chriſtus auferſteht. Vertrieben iſt der Sünden Nacht, Licht, Heil und Leben wiederbracht.

2. Wenn ich oft lieg' in Nacht und Noth, Verſenkt in Trauern bis zum Tod, So läßt er früh in Freud' und Wonn' Mir aufgehn ſeine Gnadenſonn'.

3. Nicht mehr als nur drei Tage lang Mein Heiland bleibt in Todeszwang; Den dritten Tag durch's Grab er dringt Und hoch die Siegesfahne ſchwingt.

4. Jetzt iſt der Tag, da mich die Welt Am Kreuz mit Schmach gebunden hält. In Kurzem wach' ich fröhlich auf; Mein Oſterfeſt iſt ſchon im Lauf.

5. Am Kreuz läßt Chriſtus öffentlich Vor allem Volke tödten ſich. Da er aus ſeinem Kerker bricht, Läßt er's die Menſchen ſehen nicht.

6. Noch iſt's nicht völlig offenbar, Der jüngſte Tag wird's machen klar, Welch großen Schatz, welch reiche Beut' Er hat gebracht aus ſeinem Streit.

7. Der Lebensfürſt den Tod beſiegt, Da er ſelbſt todt im Grabe liegt; Er geht hervor in eigner Kraft, Und Tod und Höll' an ihm nichts ſchafft.

8. O Wunder groß! o ſtarker Held! Wo iſt ein Feind, den er nicht fällt? Kein Angſtſtein liegt ſo ſchwer auf mir, Er wälzt ihn von des Herzens Thür.

9. Gott ſey gelobt, daß Jeſus Chriſt Wahrhaftig auferſtanden iſt! Kommt her und ſchaut: das Grab iſt leer; Den Herrn des Lebens hält's nicht mehr.

10. Lebt Chriſtus, was bin ich betrübt? Ich weiß, daß er mich herzlich liebt; Und ſtürb' auch alle Welt mir ab: G'nug, daß ich Chriſtum bei mir hab'.

11. Er nährt, er ſchützt, er tröſtet mich; Sterb' ich, ſo nimmt er mich zu ſich. Wo er jetzt lebt, da muß ich hin, Weil ſeines Leib's ein Glied ich bin.

12. Durch ſeiner Auferſtehung Kraft Komm' ich zur Himmelsbürgerſchaft; Durch ihn bin ich mit Gott verſöhnt, Und mit Gerechtigkeit gekrönt.

13. Mein Herz darf nicht entſetzen ſich: Gott und die Engel lieben mich. Die Freude, die mir iſt bereit, Vertreibet Furcht und Traurigkeit.

14. Für dieſen Troſt, o großer Held, Herr Jeſu, dankt dir alle Welt, Bis wir dereinſt in höh'rer Weiſ' Erheben deinen Ruhm und Preis.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

183. Herr des Todes, Fürſt des Lebens! Schwingſt du deine Siegesfahn', Und hat ſich der Tod vergebens Wider dich hervorgethan? — Ja, nun tönt der Siegsgeſang Dir, der Höll' und Tod bezwang; Du haſt Satans Reich verheeret, Seine Pforten umgekehret.

2. Bei dem frühen Morgenrothe Gehſt du aus der Gruft hervor, Und die Sonn' als Lebensbote Steigt in vollem Glanz empor. Unſre Schuld hat eine Nacht Voller Finſterniß gebracht; Da du aber auferſtanden, Iſt nun Gnad' und Licht vorhanden.

3. Wirf doch auch, du Oſterſonne, Deine Strahlen in mein Herz, Und erfülle mich mit Wonne; Komm und tödte meinen Schmerz! Treib' der Sünden Nacht von mir, Daß ich werd' ein Licht in dir! Wer ſo leuchtet auf der Erden, Der ſoll dort zur Sonne werden.

4. Laß mich heut' und alle Tage Mit dir geiſtlich auferſtehn, Daß ich nicht Gefallen trage, Mit der argen Welt zu gehn, Die in Sündenketten lebt Und an Eitelkeiten klebt, Sondern deines Siegs mich freue, Und mein Leben ganz erneue.

5. Ach, ſo lebſt du nun, mein Leben, Trittſt in Klarheit vor mich hin! Warum ſollt' ich denn erbeben, Daß ich Staub und Aſche bin? Du warſt todt, jetzt lebeſt du; Mein Tod bringt mich nun zur Ruh', Weil ich ihn in deinem Grabe Längſtens überwunden habe.

6. Hallelujah! Gottes Kinder, Freut euch, Jeſus hat geſiegt! Seht, wie dieſem Ueberwinder Alles jetzt zu Füßen liegt! Kom-

met her zu ſeiner Gruft, Merkt, was dieſe Stimme ruft: Jeſus, unſer Haupt, lebt wieder; Durch ihn leben ſeine Glieder!

Mel. Heiligſter Jeſu, Heiligungsquelle ꝛc.

184. Heil! Jeſus Chriſtus iſt erſtanden! Aus den zerſprengten Todesbanden Tritt ſiegverkläret Gottes Sohn. Hoch durch des Himmels Tempelhallen Hört man das Hallelujah ſchallen, Und Friede glänzt um Gottes Thron. Heil dem, der ewig liebt, Der Allen Leben gibt, Jeſu Chriſto, Und unſerm Gott! Des Todes Noth Iſt aufgelöſt in Morgenroth!

2. Du, dem die Schöpfung unterthänig, Biſt unſer Bruder nun und König Von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dein Loos iſt lieblich dir gefallen, Und deinen Auserwählten allen Iſt gleiche Herrlichkeit bereit. Du ſtellſt auf dem Altar Dein Blut für Alle dar Zur Verſöhnung. Wir ſollen rein, Auf ewig dein, Ein Prieſtervolk und Fürſten ſeyn.

3. Du wirſt mit deinem Lebensſtabe Die Deinen auch aus ihrem Grabe Ausführen in des Himmels Licht. Dann ſchauen wir mit ew'ger Wonne Dich ſelbſt, Herr Jeſu, Gnadenſonne, Von Angeſicht zu Angeſicht. Dein Leib wird deine Hand Im neuen Vaterland Neu verklären. Dann ſind wir frei Durch deine Treu'! Du auf dem Thron machſt Alles neu.

4. O Auferſtandner, ſieh hernieder Auf deine Sünder, deine Brüder, Die noch im Todesthale ſtehn! Komm du, Geliebter, uns entgegen, Daß wir uns völlig freuen mögen, Und laß uns deine Klarheit ſehn. Heil Allen, die mit dir Schon auferſtanden hier Durch den Glauben! Hier ſind ſie ſchon Dem Tod entflohn. — Stärk' uns den Glauben, Gottes Sohn!

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr' ꝛc.

185. O Tod, wo iſt dein Stachel nun? Wo iſt dein Sieg, o Hölle? Was kann forthin der Feind uns thun, Wie grauſam er ſich ſtelle? Gott ſey gelobt in Ewigkeit, Der uns nach langem, ſchwerem Streit Den höchſten Sieg gegeben!

2. Denn aus des Grabes dunkelm Thor Und aus des Todes Banden Geht Chriſtus lebend nun hervor; Der Herr iſt auferſtanden! Nichts hält in ſeinem Siegeslauf Den großen Lebensfürſten auf! Der Held hat überwunden.

3. Des Herren Rechte, die behält Den Sieg, und iſt erhöhet! Des Herren Rechte bricht und fällt, Was ihr entgegenſtehet. Der Tod hat ferner keine Macht; Das Leben iſt uns wiederbracht Und unvergänglich Weſen!

4. Es war getödtet Jeſus Chriſt, Und ſieh, er lebet wieder! Weil nun das Haupt erſtanden iſt, Er-

ſtehen auch die Glieder. So Jemand Chriſti Worten gläubt, Im Tod und Grabe der nicht bleibt; Er lebt, obgleich er ſtirbet.

5. Wer täglich hier in wahrer Reu' Mit Chriſto auferſtehet, Der iſt vom andern Tode frei, Und über's Grab erhöhet; Da hat kein Teufel mehr Gewalt, Da bleibet nur des Tod's Geſtalt, Die Seele lebt und blühet.

6. Dieß iſt die rechte Seligkeit, Der wir theilhaftig werden: Heil, Frieden und Gerechtigkeit Im Himmel und auf Erden. Hier warten ſtille wir hinfort, Bis unſer Leib wird ähnlich dort Chriſti verklärtem Leibe.

7. O Tod, wo iſt dein Stachel nun? Wo iſt dein Sieg, o Hölle? Was kann fortan der Feind uns thun, Wie grauſam er ſich ſtelle? Gelobt ſey Gott in Ewigkeit, Der uns den Sieg nach hartem Streit, Und ew'gen Troſt gegeben!

Eigene Melodie.

186. Chriſt lag in Todesbanden, Für unſre Sünd' gegeben; Der iſt wieder erſtanden, Und hat uns bracht das Leben; Deß wir ſollen fröhlich ſeyn, Gott loben und dankbar ſeyn, Und ſingen: Hallelujah! Hallelujah!

2. Den Tod Niemand zwingen konnt' Bei allen Menſchenkindern; Das macht alles unſre Sünd', Kein' Unſchuld war zu finden; Davon kam der Tod ſo bald, Und nahm über uns Gewalt, Hielt uns in ſein'm Reich gefangen. Hallelujah!

3. Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn An unſrer Statt iſt kommen, Und hat die Sünd' abgethan, Damit dem Tod genommen All ſein Recht und ſein' Gewalt, Da bleibt nichts denn Tod'sgeſtalt, Den Stachel hat er verloren. Hallelujah!

4. Es war ein wunderlicher Krieg, Da Tod und Leben rungen; Das Leben, das behielt den Sieg, Es hat den Tod verſchlungen. Die Schrift hat verkündet das, Wie ein Tod den andern fraß; Ein Spott aus dem Tod iſt worden. Hallelujah!

5. Hier iſt das recht' Oſterlamm, Davon wir ſollen leben, Im Tod an des Kreuzes Stamm Aus heißer Lieb' gegeben. Das Blut zeichnet unſre Thür, Das hält der Glaub' dem Tod für; Der Würger kann uns nicht rühren. Hallelujah!

6. So feiern wir das hohe Feſt Mit Herzensfreud' und Wonne, Das uns der Herr erſcheinen läßt; Er ſelber iſt die Sonne, Der durch ſeiner Gnaden Glanz Erleucht't unſre Herzen ganz: Der Sünden Nacht iſt vergangen! Hallelujah!

7. Wir eſſen und leben wohl, Zum ſüßen Brod geladen; Der alt' Sauerteig nicht ſoll Seyn bei dem Wort der Gnaden. Chriſtus will ſelbſt die Koſt ſeyn, Und ſpeiſen die Seel' allein; Der Glaub' will kein's Andern leben. Hallelujah!

Mel. Herr Chriſt, der ein'ge Gott's-Sohn ꝛc.

187. Mein Fels hat überwunden Der Hölle ganzes Heer! Der Satan liegt gebunden, Die Sünde kann nichts mehr, — Nicht durch's Geſetz verdammen, Denn alle Zornesflammen Hat Jeſus ausgelöſcht.

2. Auf denn, mein Herz, und bringe Des Dankes Opfer dar! Vertreib' die Furcht und ſinge Mit der Erlösten Schaar. Wirf des Gewiſſens Nagen, Dein Sorgen und dein Zagen In Chriſti leeres Grab.

3. Iſt Jeſus auferſtanden, Mit Herrlichkeit geſchmückt, So biſt du ja den Banden Des Todes mit entrückt; Kein Fluch drückt das Gewiſſen, Der Schuldbrief iſt zerriſſen, Denn Alles iſt bezahlt.

4. Ach, willſt du nech nicht glauben, Du ungewiſſer Geiſt? Kein Teufel kann dir rauben, Was Jeſus dir verheißt, Der Licht, Kraft, Fried' und Leben Geneigt iſt dir zu geben, Als ſeines Sieges Frucht.

5. Wohlan denn, Fürſt des Lebens! Dir bring' ich, was ich hab'! Ich matte mich vergebens Mit meinen Wunden ab. Ich kann ſie nicht verbinden; Soll ich Geneſung finden, Mußt du ſie rühren an.

6. Gib meinem Glauben Klarheit, Zu ſehn, Herr Jeſu Chriſt, Daß du Weg, Leben, Wahrheit, Daß du mir Alles biſt! Die finſtern Wolken theile, Den bangen Zweifel heile Des Glaubens dürre Hand.

7. Laß mich nicht länger wanken Gleich einem Rohr im Wind; Beſänft'ge die Gedanken, Die voller Unruh' ſind! Du biſt der Stuhl der Gnaden; Wer mühſam und beladen, Den rufſt du ja zu dir.

8. Haſt du den Tod bezwungen: Bezwing' ihn auch in mir! Wo du biſt durchgedrungen, Da laß mich folgen dir. Erfülle mein Verlangen Und laß den Kopf der Schlangen In mir zertreten ſeyn!

9. Den Götzen Eigenliebe, Das Gift in meiner Bruſt, Zerſtör' durch deine Liebe, Daß alle Fleiſchesluſt, Die dich ans Kreuz geheftet, Ganz möge ſeyn entkräftet Durch deines Kreuzes Kraft.

10. Du lebſt: laß mich auch leben Als Glied an deinem Leib, Daß ich gleich einem Reben An dir, dem Weinſtock, bleib'! Gib Geiſteskraft zur Nahrung, Gib Stärke zur Bewahrung Der Pflanzung deiner Hand.

11. Leb' in mir als Prophete, Und leit' mich in dein Licht; Als Prieſter mich vertrete, Mein Thun und Laſſen richt'. — Um deinen ganzen Willen Als König zu erfüllen, Leb', Chriſte, leb' in mir!

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

188. Aus des Todes Banden Iſt der Herr erſtanden, Menſch und Gottes Sohn! Jeſus hat geſieget, Daß nun Alles lieget Unter ſeinem Thron. Unſer Freund Hat alle Feind' Siegreich auf das Haupt geſchlagen Und ſie Schau getragen.

2. Daß er wollte ſterben, War, uns zu erwerben Heil und Seligkeit. Solches iſt geſchehen, Und wir dürfen ſehen, Daß auf kurze Zeit Jeſus ſich Wahrhaftiglich In den Tod um unſer Leben Hat dahingegeben.

3. Freiheit von den Sünden Sollen wir nun finden Und recht werden frei, Weil der wiederkommen, Der die Schuld genommen Auf ſein Haupt ſo treu. Er kann nun G'nug für uns thun; Wenn wir nur in ihm erfunden, Bleibt uns Gott verbunden.

4. Was will uns nun ſchaden, Wenn uns Gott zu Gnaden Bei ſich ſelbſt gebracht? Mag die Hölle dräuen, Dürfen wir nicht ſcheuen Ihre kurze Macht. Hier iſt Er, Vor dem das Heer Aller Feinde muß erbeben Und hinweg ſich heben.

5. Laßt mit allen Schrecken Nun die Hand ausſtrecken Wider uns den Tod: Seine Pfeil' und Bogen Finden ſich betrogen, Es hat keine Noth! Ob er trifft, Iſt's drum kein Gift; Nein, er muß mit ſeinen Pfeilen Uns vielmehr nur heilen.

6. Darum mir nicht grauet, Wenn mein Geiſt anſchauet, Daß ich in das Grab Meine müden Glieder Werde legen nieder, Weil ich dieſes hab': Daß mein Hort Mir dieſen Ort Selbſt mit ſeinem Leibe weihe, Daß ich ihn nicht ſcheue.

7. Laſſet uns als Chriſten Sterben allen Lüſten Und der Eitelkeit! Denn ſo wir uns haben Laſſen mit begraben Hier in dieſer Zeit, So wird er, Der große Herr, Uns hervor auch mit ſich führen, Und mit Kronen zieren.

8. O der großen Freude! Hängſt du noch am Kleide Dieſer Sterblichkeit? Sollſt du nicht hingegen Es getroſt ablegen, Weil nach kurzer Zeit Jeſus Chriſt Voll Willens iſt, Uns zu kleiden mit der Sonne In des Himmels Wonne!

Mel. Gott des Himmels ꝛc.

189. Jeſu, der du Thor und Riegel Der Verdammniß aufgemacht, Und aus deinem Grab das Siegel Unſrer Freiheit mitgebracht: Mache doch mein Herze frei, Daß es nicht verſchloſſen ſey!

2. Hebe weg die ſchweren Steine, Die mein Arm nicht heben kann, Daß mir Nichts unmöglich ſcheine, Was du für die Welt gethan, Bis ich Alles freudenvoll Glaube, was ich glauben ſoll.

3. Tod und Hölle ſind bezwungen; Theile deinen Sieg mit

mir; Und wie du biſt durchgedrungen, Alſo zeuch mich auch zu dir, Daß ich aus des Satans Macht Werde ganz zu Gott gebracht.

4. In mir ſelbſt bin ich erſtorben; Wecke mich, mein Heiland, auf! Und dein Geiſt, den du erworben, Fördre täglich meinen Lauf, Daß ich auf der Lebensbahn Freudig laufe himmelan.

5. Einſtens wird die Zeit erſcheinen, Da die Todten auferſtehn; Herr, da werden all die Deinen Glänzend aus den Gräbern gehn. Ach verleih', daß jener Tag Ewig mich erfreuen mag!

6. Bringe dann die armen Glieder, Die jetzt ſchwach und ſterblich ſind, Aus dem Schooß der Erde wieder, Und verkläre mich, dein Kind, Daß ich in des Vaters Reich Werde deinem Bilde gleich.

7. Zeig' mir deine Händ' und Füße, Welche Thomas einſt geſehn, Daß ich ſie mit Demuth küſſe, Weil es hier nicht iſt geſchehn, Und, von allen Sünden frei, Ewig dein Gefährte ſey!

Mel. Wer weiß, wie nahe mir ꝛc.

190. „Er iſt nicht hier; Er iſt erſtanden!“ So tröſtet uns des Engels Mund. Das Wort erſchallt in allen Landen, Und macht den Sieg des Lebens kund; Und jedes Chriſtenherz durchbebt Die Freudenbotſchaft: Jeſus lebt!

2. Iſt mein Erlöſer auferſtanden, So iſt die ganze Erde ſein, So wird der Lügengeiſt zu Schanden, Die Götzentempel ſtürzen ein, Der Menſchenwahn muß untergehn; Nur ſeine Wahrheit bleibet ſtehn.

3. Hat er zerſprengt die Todesketten, So bricht er auch das Sündenjoch, Kann von der Strafe mich erretten, Ergreift mich an dem Abgrund noch, — Führt mich gewiß in ſeiner Gnad', Und bringt mich auf den Lebenspfad.

4. Iſt er aus ſeinem Grab geſtiegen, So darf die Unſchuld fröhlich ſeyn, So muß die Wahrheit endlich ſiegen, So iſt die Krone dennoch mein, Wenn gleich mit ihrer Macht die Welt Erbittert ſich entgegenſtellt.

5. Hat ihn die Erde nicht behalten, So hält ſie auch die Seinen nicht; Die Felſengrüfte müſſen ſpalten, Die Grabesnacht wird Tageslicht; Ja, wahrer Chriſten Sterbensnoth Iſt nur des Himmels Morgenroth.

6. Ihr Gläubigen, hört auf zu weinen, Denn die Erlöſungsſtunde ſchlägt! Bald wird der Lebensfürſt erſcheinen, Der euch aus allen Leiden trägt. Setzt fort im Glauben euren Lauf, Und hebet eure Häupter auf!

7. O Tag des Lebens, Tag der Wonne, Wann wir aus unſern Gräbern gehen, Den Auferſtandnen als die Sonne Des neuen

Himmels leuchten ſehn! Dann fragen wir den Herrn nichts mehr, Denn Licht iſt Alles um uns her!

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr' ꝛc.

191. Wach' auf, mein Herz, die Nacht iſt hin, Die Sonn' iſt aufgegangen! Ermuntre dich, mein Geiſt und Sinn, Den Heiland zu empfangen, Der heute durch des Todes Thor Gebrochen aus dem Grab hervor, Der ganzen Welt zur Wonne!

2. Steh' aus dem Grab der Sünden auf, Und ſuch' ein neues Leben; Er wird zum frohen Glaubenslauf Dir Gotteskräfte geben. Blick' aufwärts, wo dein Jeſus iſt, Und ſuch', was droben, Als ein Chriſt, Der geiſtlich auferſtanden.

3. Vergiß nun, was dahinten iſt, Und ſuche das, was droben, Damit dein Herz zu jeder Friſt Zu Jeſu ſey erhoben! Tritt unter dich die ganze Welt, Und ſtrebe nach dem Himmelszelt, Wo Chriſtus iſt zu finden.

4. Drückt dich ein ſchwerer Sorgenſtein: Dein Jeſus wird ihn heben; Es kann ein Chriſt bei Kreuz und Pein Bei ihm in Wonne leben. Wirf dein Anliegen auf den Herrn, Und ſorge nicht: er iſt nicht fern, Denn er iſt auferſtanden.

5. Drum auf, mein Herz, fang' an den Streit, Weil Jeſus überwunden! Er wird auch überwinden weit In dir, weil er gebunden Der Feinde Macht, daß du erſtehſt Und in ein neues Leben gehſt, Und Gott im Glauben dieneſt.

6. Laß weder Teufel, Welt, noch Tod Dich ſcheu und zaghaft machen; Dein Jeſus lebt, es hat nicht Noth, Er iſt noch bei den Schwachen, Und bei den Armen dieſer Welt Als ein gekrönter Siegesheld; Er hilft dir überwinden.

7. Ach mein Herr Jeſu, der du biſt Vom Tode auferſtanden, Rett' uns aus Satans Macht und Liſt, Und aus des Todes Banden! Und ſtärk' uns, daß wir insgemein Zum neuen Leben gehen ein, Das uns dein Sieg erworben.

8. Sey hochgelobt in dieſer Zeit Von allen Gotteskindern, Und ewig in der Herrlichkeit Von allen Ueberwindern, Die überwunden durch dein Blut! — Herr Jeſu, gib uns Kraft und Muth, Daß wir auch überwinden!

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

192. Jeſus lebt, mit ihm auch ich! Tod, wo ſind nun deine Schrecken? Jeſus lebt, er wird auch mich Von den Todten auferwecken, Er verklärt mich in ſein Licht. Dieß iſt meine Zuverſicht.

2. Jeſus lebt! ihm iſt das Reich Ueber alle Welt gegeben. Mit ihm werd' auch ich zugleich Ewig

herrſchen, ewig leben. Gott erfüllt, was er verſpricht: Dieß iſt meine Zuverſicht.

3. Jeſus lebt! wer nun verzagt, Sündigt an des Mittlers Ehre. Gnade hat er zugeſagt, Daß der Sünder ſich bekehre. Gott verſtößt in Chriſto nicht: Dieß iſt meine Zuverſicht.

4. Jeſus lebt! ſein Heil iſt mein; Sein ſey auch mein ganzes Leben. Reines Herzens will ich ſeyn, Und den Lüſten widerſtreben. Er verläßt die Seinen nicht: Dieß iſt meine Zuverſicht.

5. Jeſus lebt! Ich bin's gewiß: Nichts ſoll mich von Jeſu ſcheiden, Keine Macht der Finſterniß, Keine Herrlichkeit, kein Leiden. Er gibt Kraft zu dieſer Pflicht. Dieß iſt meine Zuverſicht.

6. Jeſus lebt! nun iſt der Tod Mir ein Eingang in das Leben. Welchen Troſt in Todesnoth Wird es meiner Seele geben, Wenn ſie gläubig zu ihm ſpricht: Herr, Herr, meine Zuverſicht!

Mel. Es iſt das Heil uns ꝛc.

193. Kommt, betet an bei Chriſti Gruft, Ihr tiefbetrübten Herzen! Schöpft neuen Muth und friſche Luft, Und ſtillet eure Schmerzen; Denn Jeſus, der im Grabe lag, Iſt auferſtanden dieſen Tag, Und hat den Tod beſieget.

2. Auf, danket ihm mit Herz und Mund Am Tage ſeiner Freuden! Er hat den ew'gen Gnadenbund Gegründet durch ſein Leiden. Er hat dem Tod entwandt die Macht, Das Leben aber wiederbracht Und unvergänglich Weſen.

3. Nun tritt, was Chriſto ähnlich iſt, Zu Glaubenskraft zuſammen. Weil Chriſtus auferſtanden iſt, Wer will ſein Volk verdammen? Hier iſt der Held, der überwand, Und nach zerriſſ'nem Todesband Zur Rechten Gottes ſitzet!

4. Du vielgeplagtes Chriſtenheer, Vergiß, was drückt und plaget! Und wann ſich's häufet mehr und mehr, Getroſt mit ihm gewaget, Der durch des Grabes Siegel brach, Und zu dem Tode mächtig ſprach: Wo iſt nunmehr dein Stachel?

5. Des Herren Sieg iſt gut dafür, Er lehrt uns überwinden; Er öffnet Riegel, Schloß und Thür, Trotz Teufel, Welt und Sünden. Mit dieſem großen Siegesmann Wird ſelig jedes Werk gethan. Wo bleibt dein Sieg, o Hölle?

6. Zum Siegel ſolcher Seligkeit Gibt uns der Herr zu eſſen Die Speiſe der Unſterblichkeit, Sein Heil nie zu vergeſſen. Sein heil'ger Leib wird uns geſchenkt, Sein Blut iſt's, das uns alle tränkt; O edler Oſterſegen!

7. Gott, unſerm Gott, ſey Lob und Dank, Der uns den Sieg gegeben, Und, was in Sünd' und Tod verſank, Hat wieder-

bracht zum Leben! Der Sieg iſt unſer: Jeſus lebt, Der uns zur Herrlichkeit erhebt! Gebt unſerm Gott die Ehre!

Eigene Melodie.

194. Jeſus, meine Zuverſicht, Und mein Heiland, iſt im Leben! Dieſes weiß ich, ſollt' ich nicht Darum mich zufrieden geben, Was die lange Todesnacht Mir auch für Gedanken macht?

2. Jeſus, er, mein Heiland, lebt; Ich werd' auch das Leben ſchauen, Seyn, wo mein Erlöſer ſchwebt; Warum ſollte mir denn grauen? Läſſet auch ein Haupt ſein Glied, Welches es nicht nach ſich zieht?

3. Ich bin durch der Hoffnung Band Zu genau mit ihm verbunden; Meine ſtarke Glaubenshand Wird in ihn gelegt befunden, Daß mich auch kein Todesbann Ewig von ihm trennen kann.

4. Ich bin Fleiſch und muß daher Auch einmal zu Aſche werden; Dieſes weiß ich, doch wird er Mich erwecken aus der Erden, Daß ich in der Herrlichkeit Um ihn ſeyn mög' allezeit.

5. Einen Leib, von Gott erbaut, Wird die neue Welt mir geben; Dann wird der von mir geſchaut, Der mich will zu ſich erheben. Im verklärten Leib werd' ich Jeſum ſehen ewiglich.

6. Dieſer meiner Augen Licht Wird ihn, meinen Heiland, kennen; Ich, ich ſelbſt, ein Fremder nicht, Werd' in ſeiner Liebe brennen, Und die Schwachheit um und an Wird von mir ſeyn abgethan.

7. Was hier kränkelt, ſeufzt und fleht, Wird dort friſch und herrlich gehen; Irdiſch werd' ich ausgeſä't, Himmliſch werd' ich auferſtehen. Hier ſink' ich natürlich ein, Dorten werd' ich geiſtlich ſeyn.

8. Seyd getroſt und hocherfreut! Jeſus trägt euch, meine Glieder. Gebt nicht Raum der Traurigkeit! Sterbt ihr: Chriſtus ruft euch wieder, Wann einſt die Poſaune klingt, Die durch alle Gräber dringt.

9. Lacht der finſtern Erdenkluft, Lacht des Todes und der Höllen! Denn ihr ſollt euch durch die Luft Eurem Heiland zugeſellen; Dann wird Schwachheit und Verdruß Liegen unter eurem Fuß.

10. Nur daß ihr den Geiſt erhebt Von den Lüſten dieſer Erden, Und euch dem ſchon jetzt ergebt, Dem ihr zugeſellt wollt werden. Schickt das Herze da hinein, Wo ihr ewig wünſcht zu ſeyn!

Mel. Jeſu, der du meine Seele ꝛc.

195. Trauernd und mit bangem Sehnen Wandern Zwei nach Emmaus; Ihre Augen ſind voll Thränen, Ihre Seelen voll Verdruß; Man hört ihre Klageworte, Doch es iſt von ihrem änderung des letztern für zweifelhafter und geringhaltiger, als die des erſteren anzuſehen? Nichts, gar Nichts! Denn uns kurzſichtigen Sterblichen fehlt das Vermögen, ſowohl in die Zukunft zu ſchauen, welche die thatſächlichen Folgen eines gefaßten Entſchluſſes enthüllet, als auch die Kraft zu wägen, mit der ein plötzlicher Eindruck auf das Gemüth wirkt, ſeine innerſten Vermögen umſtimmt und es dieſen mehr oder minder unmöglich macht, wiederum von der nun genommenen Richtung abzuweichen. Dieſe vor- und durchſchauende Eigenſchaft beſitzt aber, — und zwar in der, ſein ganzes Weſen bezeichnenden, Unendlichkeit, — Gott, welchen deshalb der Vorväter Glaube „Herzenskündiger“ nannte, der „Herzen und Nieren prüfe,“ der „die Gedanken von Ferne verſtehe“ und dem „alle Dinge bekannt waren, ehe ſie geſchaffen worden.“ Ihm iſt's daher, und nur Ihm allein, möglich, die Gedanken- und Thatenreihe zu erkennen und zu würdigen, die ihren erſten Urſprung einer, im Innern eines vorher laſterhaften Menſchen, vorgegangenen Revolution verdankt, und die möglicherweiſe gleich nach dieſer Revolution in jene Nacht hinſinken kann, die den auf Raum und Zeit und ſeine fünf Sinnesorgane beſchränkten Sterblichen der Möglichkeit irgend einer Erkenntniß oder Willensthätigkeit beraubt. Entzieht aber wohl dieſer zufällige Umſtand des Verſchwindens jener Thaten vor des Sterblichen Auge demſelben das Mindeſte von der Beſchaffenheit, durch welche ſie ihrer Quelle, — der Bekehrung, — den Stempel der Aechtheit aufdrücken? Genug, daß dieſer vom Allwiſſenden erkannt wird, von deſſen Macht und Weisheit es

Orte Unſer Jeſus gar nicht weit, Und vertreibt die Traurigkeit.

2. Ach, es gehn noch manche Herzen Ihrem ſtillen Kummer nach; Sie bejammern ihre Schmerzen, Ihre Noth und Ungemach! Manches wandelt ganz alleine, Daß es nur zur G'nüge weine, — Doch mein Jeſus iſt dabei, Fragt: was man ſo traurig ſey?

3. Oft ſchon hab' ich's auch empfunden: Jeſus läßt mich nie allein; Jeſus ſtellt zu rechten Stunden Sich mit ſeinem Beiſtand ein. Wenn ich mich in Leid verzehre, Gleich als ob er ferne wäre, O ſo iſt er mehr als nah, Und mit ſeiner Hülfe da!

4. Treuſter Freund von allen Freunden, Bleibe ferner noch bei mir! Sucht die Welt mich anzufeinden, Ach ſo ſey du auch allhier! Wenn mich Trübſalswetter ſchrecken, Wollſt du mächtig mich bedecken; Komm, in meinem Geiſt zu ruhn! Was du willſt, das will ich thun.

5. Bin ich traurig und betrübet, Herr, ſo ruf' mir in den Sinn: Daß mich deine Seele liebet, Und daß ich dein eigen bin. Laß dein Wort mich feſter gründen, Laß es auch mein Herz entzünden, Daß es voller Liebe brennt Und ſtets beſſer dich erkennt.

6. Tröſt' auch Andre, die voll Jammer Einſam durch die Fluren gehn, Oder in der ſtillen Kammer Tiefbekümmert zu dir flehn! Wenn ſie von der Welt ſich trennen, Daß ſie ſatt ſich weinen können, Sprich dann ihren Seelen zu: — „Liebes Kind, was trauerſt du?“

7. Hilf, wann es will Abend werden Und der Lebenstag ſich neigt, Wann dem dunklen Aug' auf Erden Nirgends ſich ein Helfer zeigt; Bleib' alsdann in unſrer Mitten, Wie dich deine Jünger bitten, Bis du ſie getröſtet haſt; — Bleibe, bleibe, theurer Gaſt!

XI. Himmelfahrt und himmliſche Herrlichkeit Jeſu Chriſti.

1. Himmelfahrtlieder.

Mel. Womit ſoll ich dich wohl loben ꝛc.

196. Siegesfürſt und Ehrenkönig! Höchſtverklärte Majeſtät! Alle Himmel ſind zu wenig, Du biſt drüber hoch erhöht. Sollt' ich nicht zu Fuß dir fallen, Nicht mein Herz vor Freude wallen, Wenn mein Glaubensaug' hinan Schaut auf deine Siegesbahn?

2. Seh' ich dich gen Himmel fahren, Seh' ich dich zur Rechten da, Seh' ich, wie der Engel Schaaren Alle rufen: Gloria!

Sollt' ich nicht zu Fuß dir fallen, Nicht mein Herz vor Freude wallen, Da der Himmel jubilirt, Daß mein König triumphirt?

3. Weit und breit, du Himmelsſonne, Deine Klarheit ſich ergießt, Daß ein Strom von ew'ger Wonne Durch die Himmelsgeiſter fließt. Prächtig wirſt du aufgenommen, Jauchzend heißt man dich willkommen; Schau', dein armes Kind ſteht hier, Ruft auch Hoſianna dir!

4. Sollt' ich deinen Kelch nicht trinken, Da ich deine Klarheit ſeh'? Sollt' ich muthlos niederſinken, Da ich deine Macht verſteh'? Meinem König will ich trauen, Nicht vor Welt und Teufel grauen, Nur in Jeſu Namen mich Beugen hier und ewiglich!

5. Geiſt und Kraft nun überfließen: Laß ſie fließen auch auf mich, Bis zum Schemel deinen Füßen Alle Feinde legen ſich! Herr, zu deinem Scepter wende Alles bis zum Weltenende; Mache dir auf Erden Bahn, Alle Herzen unterthan!

6. Nun erfüllſt du aller Orten Alles durch dein Naheſeyn; Meines Geiſtes ew'ge Pforten Stehn dir offen: komm herein! Komm, du König aller Ehren! Komm, bei mir auch einzukehren; Ewig in mir leb' und wohn', Als in deinem Himmelsthron!

7. Scheidend bringſt du mir dein Leben, Gott und Himmel innig nah. Lehr' mich nur im Geiſte ſchweben, Gleich als ſtündſt du vor mir da, Fremd der Welt, von Zeit und Sinnen Bei dir abgeſchieden drinnen, Mit gen Himmel hingerückt, Wo mich Jeſus nur entzückt!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

197. O wundergroßer Siegesheld, Du Sündentilger aller Welt! Dein Werk haſt du vollendet, Vollendet deinen ſchweren Lauf, Und fährſt verklärt zum Vater auf, Der dich herabgeſendet; Wohneſt, Throneſt Hoch und prächtig, Walteſt mächtig; Tod und Leben Sind in deine Hand gegeben.

2. Dir dienen alle Cherubim; Viel tauſend hohe Seraphim Dich Siegesfürſten loben; Du haſt den Segen wiederbracht, Und biſt in ew'ger Lebensmacht Auf Gottes Thron erhoben. Klinget! Singet Freudenlieder! Fallet nieder, Rühmt und ehret Ihn, der auf gen Himmel fähret!

3. Du, Herr, biſt unſer Haupt, und wir Sind deine Glieder; nur von dir Kommt auf uns Heil und Leben. Troſt, Friede, Freude, Licht und Kraft, Und was dem Herzen Labſal ſchafft, Wird uns durch dich gegeben. Neige, Beuge Mein Gemüthe, Ew'ge Güte, Dich zu preiſen, Und mich dankbar zu erweiſen!

4. Zeuch, Jeſu, zeuch uns ganz zu dir! Hilf, daß wir künftig für und für Nach deinem Reiche trachten. Laß unſern Wandel himmliſch ſeyn, Daß wir der Er-

den eiteln Schein Und Ueppigkeit verachten; Unart, Hoffart Laß uns meiden, Chriſtlich leiden, Wohl ergründen, Wo die Gnade ſey zu finden.

5. Sey, Jeſu, unſer Schirm und Hort, Und gründ' uns auf dein göttlich Wort, So ſind wir nie verlaſſen. Laß ſuchen uns, was droben iſt; Auf Erden wohnet Trug und Liſt, Und Feinde, die uns haſſen. Lügen, Trügen, Angſt und Zagen, Ach wie plagen, Ach wie quälen Sie ſo viele Chriſtenſeelen!

6. Herr Jeſu, komm, zeuch uns dir nach, Daß wir nach kurzem Ungemach Zur Freude dort gelangen! Du biſt uns Allen ja zu Gut Durch dein vergoſſ'nes theures Blut In's Heiligthum gegangen. Dafür Soll dir Von uns Allen Dank erſchallen. Nimm am Ende, Herr, uns auf in deine Hände!

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

198. Thut euch auf, ihr Himmelspforten! Der Menſchenſohn iſt König worden, Er, der da trug die Dornenkron'! Aus dem tiefen Todesthale, Im Leuchten ſeiner Wundenmale Fährt er empor zu Gottes Thron. Er hat die Welt verſöhnt, Und iſt mit Preis gekrönt Von dem Vater; Er hat vollbracht, Was Gott bedacht, Und ſein iſt ewig alle Macht.

2. Beug' in Ehrfurcht deine Kniee, O Sündervolk der Erd', und ſiehe, Was du an deinem Jeſus haſt! Einſt als armes Kind geboren, Und doch vor Allen auserkoren, War er dein Pilgrim und dein Gaſt; Ein Kreuz ſein Sterbebett, Ein Fels die Ruheſtätt' Auf ſein Sterben; Dein Fluch ward ſein, Sein Heil ward dein, Und damit geht er himmelein.

3. Gib ihm freudig hin dein Alles! Der Tilger deines Sündenfalles Iſt König über alle Welt. Vor dem Löwen Juda's neigen Sich aller Heldenengel Reigen, Wann er durchfährt das Himmelszelt. Doch ſüßer klingt das Wort, Daß er uns bleibt hinfort Lamm und Bräut'gam; Und ſelig geht Nun das Gebet: „Allherrſcher, Prieſter und Prophet!"

4. Alſo, du am Kreuz Erblaßter, Du von der ſchnöden Welt Gehaßter, Sey du des Glaubens Eigenthum! Dir nach wird kein Andrer kommen, Und wer dein Hirtenwort vernommen, Sieht ſich nach keinem Andern um. Du biſt des Vaters Sohn, Und dir gebührt der Thron, Großer Jeſu! Wahrheit und Gnad' Und Wunderthat Stehn dir zur Seit' im Königsrath.

5. Bitt' für uns! — Auf deine Bitte Strömt Segen aus der ew'gen Hütte, Weil du der Hoheprieſter biſt. Walt' ob uns! Wen du magſt ſchirmen, Der ſiegt in allen Wetterſtürmen,

Weil ein Allherrſcher mit ihm iſt; Und du, Prophet, verleih', Daß dein Geiſt in uns ſey Als ein Tröſter! Was fehlt uns dann? — Den trifft kein Bann, Der dein ſich freu'n und rühmen kann.

6. Heiligkeit iſt deine Zierde; Barmherzigkeit heißt deine Würde, Und Wiederbringung iſt dein Thun. Lebensfürſt, bring' deine Glieder Durch Zucht und Gnaden alle wieder, Bis ſie in deiner Liebe ruhn! Dann wird ein Lobgetön' Am Siegstag dich erhöhn: Hallelujah Dem Menſchenſohn Auf Gottes Thron: Wir Alle ſind ſein Schmerzenslohn!

Eigene Melodie.

199. Auf dieſen Tag bedenken wir, Daß Chriſtus aufgefahren, Und flehn mit herzlicher Begier, Gott woll' uns All' bewahren, Die wir auf dieſer armen Erd', Ohn' ihn, von Noth und Tod beſchwert, Nicht Troſt noch Hoffnung haben. Hallelujah, Hallelujah!

2. Gott Lob! nun iſt der Weg gemacht, Uns ſteht der Himmel offen. Chriſtus ſchleußt auf mit großer Pracht; Vorhin war All's verſchloſſen. Wer glaubt, deß Herz wird freudenvoll; Dabei er ſich auch rüſten ſoll, Dem Herren nachzufolgen. Hallelujah, Hallelujah!

3. Wer nicht folgt, noch ſein'n Willen thut, Dem iſt's nicht ernſt zum Herren; Denn er wird auch vor Fleiſch und Blut Sein Himmelreich verſperren. Am Glauben liegt's! ſo der iſt ächt, So wird gewiß das Leben recht Zum Himmel ſeyn gerichtet. Hallelujah, Hallelujah!

4. Solch' Himmelfahrt fäht in uns an, Wenn wir den Vater finden, Und fliehen ſtets der Sünder Bahn, Thun uns zu Gottes Kindern: Die ſehn hinauf, der Vater herab, An Lieb' und Treu' geht ihn'n nichts ab, Bis ſie zuſammenkommen. Hallelujah, Hallelujah!

5. Dann wird der Tag erſt freudenreich, Wann Gott uns zu ſich nehmen Und ſeinem Sohn wird machen gleich, Als wir denn jetzt bekennen. Da wird ſich finden Freud' und Muth Zu ew'ger Zeit beim höchſten Gut. — Gott woll', daß wir's erleben! Hallelujah, Hallelujah!

6. Preis ſey dem Herren Jeſu Chriſt, Der für uns iſt geſtorben, Der für uns auferſtanden iſt, Und hat das Heil erworben, Daß wir nun nicht in Adams Fall Umkommen und verderben All', Sondern das Leben erben! Hallelujah, Hallelujah!

Mel. Aus meines Herzens Grunde ꝛc.

200. Der Herr fährt auf zum Himmel Zu ſeines Vaters Thron! Aus niedrem Weltgetümmel Schwingt ſich der Menſchenſohn. Lobſingt, lobſinget Gott! Lobſingt, ihr Nationen, Dem Herrſcher aller Thronen, Dem Herren Zebaoth!

2. Der Herr wird aufgenommen In königlicher Pracht; Deß freu'n ſich alle Frommen, Er hat ſie frei gemacht. Der Himmel neigt ſich ihm; Der Seraphinen Chöre Lobſingen ſeiner Ehre, Und alle Cherubim.

2. Wir wiſſen nun vom Siege, Der unſer Haupt erhöht; Wir wiſſen zur Genüge, Wie man zum Himmel geht. Der Heiland geht voran, Will uns zurück nicht laſſen; Er zeiget uns die Straßen, Er bricht uns ſichre Bahn.

4. Wir ſollen himmliſch werden, Der Herr beſtellt den Ort; Wir gehen von der Erden Getroſt zum Himmel fort. Ihr Herzen, macht euch auf! Wo Jeſus hin gegangen, Dahin ſey das Verlangen, Dahin geh' euer Lauf!

5. Laßt uns zum Himmel dringen Mit herzlicher Begier; Laßt uns voll Inbrunſt ſingen: Dich, Jeſu, ſuchen wir! Dich, o du Gottesſohn, Dich Weg, dich wahres Leben, Dem alle Macht gegeben, Dich unſres Hauptes Kron'!

6. Fahr' hin mit deinen Schätzen, Du trügeriſche Welt! Wir fliehn aus deinen Netzen; Dort iſt, was uns gefällt! Der Herr iſt unſre Zier, Der Herr iſt unſre Wonne; Zu unſrer Lebensſonne, Zu Jeſu ziehen wir!

7. Wann wird es doch geſchehen, Wann kommt die liebe Zeit, Daß wir ihn werden ſehen In ſeiner Herrlichkeit? Du Tag, wann wirſt du ſeyn, Da wir zu ſeinen Füßen Anbetend ihn begrüßen? O Tag, brich bald herein!

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr' ꝛc.

201. Herr Jeſu, deiner Glieder Ruhm, Du ſtarkes Haupt der Schwachen! Du haſt ein ew'ges Prieſterthum, Kannſt allzeit ſelig machen. Du biſt es, der Gebet erhört, Und der des Glaubens Wunſch gewährt, Sobald wir zu dir kommen.

2. Du läſſ'ſt durch deine Himmelfahrt Den Himmel offen ſehen; Du haſt den Weg geoffenbart, Wie wir zum Vater gehen. Der Glaube weiß und iſt gewiß, Du habeſt uns im Paradies Die Stätte zubereitet.

3. Du gingſt in's Heiligthum hinein Kraft deiner heil'gen Wunden, Und haſt ein ew'ges Seligſeyn, Verherrlichter! erfunden. Du haſt allein durch deine Macht Uns die Gerechtigkeit gebracht, Die unaufhörlich währet.

4. Ging unſer Haupt zum Himmel ein, So werden auch die Glieder Gewiß nicht ausgeſchloſſen ſeyn; Du bringſt ſie alle wieder. Sie werden da ſeyn, wo du biſt, Und dich verklärt, Herr Jeſu Chriſt, Mit ew'ger Wonne ſehen.

5. Zeuch uns dir nach! ſo laufen wir; Laß uns ein himmliſch

Weſen In Worten, Werken und Begier, Von nun an, Herr, erleſen. Zeuch unſer Herz dem Himmel zu, Damit wir Wandel, Schatz und Ruh' Nur in dem Himmel haben.

6. Was droben iſt, laß künftighin Uns unabläſſig ſuchen; Was eitel heißt, das lehr' uns fliehn, Was ſündlich iſt, verfluchen. Weg, Welt! dein Schatz und Freudenſchein Iſt viel zu elend, zu gemein Für himmliſche Gemüther!

7. O Kleinod, das im Himmel ſtrahlt! Nach dir nur will ich laufen. O Perle, die kein Weltkreis zahlt! Dich will ich hier noch kaufen. O Erbtheil voll Zufriedenheit, O Himmel voller Seligkeit, Sey mein aus Jeſu Gnaden!

Mel. O daß ich tauſend Zungen ꝛc.

202. Gott Lob! Nun iſt der Weg gebahnet, O Siegesfürſt, Herr Jeſu Chriſt, Daß mich des Geiſtes Sehnen mahnet Zu ſeyn, wo mein Erlöſer iſt. Ich ſeufze täglich mit Begier: Zeuch mich nach dir! Zeuch mich nach dir!

2. Erſt mußteſt du vom Tod erſtehen; Dann folgte deine Himmelfahrt. So laß mich aus dem Grabe gehen, Darin die Sünde mich verwahrt: Dann öffnet ſich der Himmel mir. Zeuch mich nach dir! Zeuch mich nach dir!

3. Ich ſeh' dir nach mit Glaubensblicken, Wie dir die Jünger nachgeſehn. Du wirſt mir auch ſchon Engel ſchicken, Wie dort den Deinen iſt geſchehn, Daß mich ihr Wort zum Himmel führ'. Zeuch mich nach dir! Zeuch mich nach dir!

4. Du läſſ'ſt dein Wort bei uns zurücke: Das ſoll hinfort gepredigt ſeyn. Das iſt die rechte Lebensbrücke, Die uns zum Himmel führet ein; Im Wort iſt ſchon der Himmel hier. Zeuch mich nach dir! Zeuch mich nach dir!

5. Hienieden muß ein Chriſt erbangen, Welt, Sünde dringen auf ihn ein; Drum laß mich bald dahin gelangen, Wo es wird ewig beſſer ſeyn! Ach, leb' und herrſche du in mir! Zeuch mich nach dir, zeuch mich nach dir!

6. Einſt wirſt du herrlich wiederkommen, Gleichwie du aufgefahren biſt: Dann werde ich dort aufgenommen, Wo jetzt mein Bürgerrecht ſchon iſt. Indeſſen ruf' ich täglich hier: Zeuch mich nach dir! Zeuch mich nach dir!

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

203. Herr! auf Erden muß ich leiden, Und bin oft voll Angſt und Weh; Warum willſt du von mir ſcheiden? Warum fährſt du in die Höh'? Nimm mich Armen auch mit dir, Oder bleibe doch in mir, Daß ich dich und deine Gaben Täglich möge bei mir haben.

2. Laß mir deinen Geiſt zurücke,

Und nimm du mein Herz hinauf! Wenn ich Seufzer zu dir ſchicke, Thue mir den Himmel auf, Und wenn ich nicht beten kann, Rede du den Vater an; Du willſt kräftig ja vertreten, Die zu dir im Geiſte beten.

3. Zeuch die Sinnen von der Erde Ueber alles Eitle hin, Daß ich mit dir himmliſch werde, Ob ich gleich noch irdiſch bin, Und im Glauben meine Zeit Nütze für die Ewigkeit, Bis wir auch dahin gelangen, Wo du biſt vorausgegangen.

4. Dir iſt Alles übergeben; Darum nimm dich Aller an. Hilf mir, daß ich chriſtlich leben Und dir heilig dienen kann. Kommt der Satan wider mich, Ach ſo wirf ihn unter dich! Kommt die Welt mit Luſt und Schrecken, Herr, ſo wolleſt du mich decken.

5. Bleibe ſtets mir gegenwärtig, Leite du mich ein und aus; Mache meine Wohnung fertig Droben in des Vaters Haus. Rufe mich zur ew'gen Ruh': Du biſt ſelbſt der Weg dazu; Und nimm gnadenvoll am Ende Meinen Geiſt in deine Hände.

6. Komme, wann es Zeit iſt, wieder, Wie dein Wort uns hoffen lehrt, Und erlöſe meine Glieder, Die das dunkle Grab beſchwert. Richteſt du dann dieſe Welt, Die dein Wort für Lügen hält, Dann laß mich mit all den Deinen Froh vor deinem Thron erſcheinen.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen ꝛc.

204. Lamm, das gelitten, und Löwe, der ſiegreich gerungen, Blutendes Opfer und Held, der die Hölle bezwungen; Brechendes Herz, Das ſich aus irdiſchem Schmerz Ueber die Himmel geſchwungen!

2. Du haſt in ſchauriger Tiefe das Höchſte vollendet, Gott in die Menſchheit gehüllt, daß ſein Licht uns nicht blendet. Würdig biſt du, — Jauchzt dir die Ewigkeit zu, — Preiſes und Ruhms, der nicht endet!

3. Himmliſche Liebe, die Namen der Erde nicht nennen! Fürſt deiner Welten, den einſt alle Zungen bekennen: Gingeſt du nicht Selbſt in der Sünder Gericht, Sünder entlaſſen zu können?

4. Ueber des Todes umnachteten, grauuvollen Klüften Schwangſt du die Palme des Sieges in himmliſchen Lüften; Wer an dich glaubt, Trägt nun, von Hoffnung umlaubt, Ewiges Leben aus Grüften.

5. Menſchenſohn, Heiland, in dem ſich das ew'ge Erbarmen Milde zu eigen gegeben den ſchuldigen Armen: Dir an der Bruſt Darf nun in Leben und Luſt Jeder Erſtarrte erwarmen.

6. Wahl voller Wunder! der einzige Reine von Allen Eint ſich mit Seelen, die ſündig im Staube hier wallen, Trägt ihre

Schuld, Hebt in unendlicher Huld Das, was am tiefſten gefallen!

7. Mir auch iſt ſüß überwindend dein Rufen ertönet, Herr, auch mein feindliches Herz hat dein Lieben verſöhnet; Ja, deine Hand, Zu dem Verirrten gewandt, Hat mich mit Gnade gekrönet.

8. Lobe den Herrn, meine Seele! er hat dir vergeben; Heilt dein Gebrechen, legt in dich ein ewiges Leben; Frieden im Streit, Wonnen im irdiſchen Leid Weiß dir dein Heiland zu geben.

9. Hoffnung und Glaube und Liebe, ſie tragen auf Flügeln Dich in das Land der Verheißung zu ewigen Hügeln, Wo deine Wahl, Dort in der Herrlichkeit Strahl, Lieb' und Erbarmen beſiegeln.

10. Jauchze, Natur, in des Frühlings beginnendem Wehen; Singe, du Welt, die das Werk der Erlöſung geſehen! Jauchze, du Heer Dort am kryſtallenen Meer: „Ehre ſey Gott in den Höhen!“

2. Von dem Königsamt Jeſu Chriſti.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

205. König, dem kein König gleichet, Deſſen Ruhm kein Lob erreichet, Dem, als Gott, das Reich gebühret, Der als Menſch das Scepter führet, Dem das Recht gehört zum Throne, Als des Vaters ein'gem Sohne, — Den ſo viel Vollkommenheiten Krönen, zieren und begleiten!

2. Himmel, Erde, Luft und Meere, Aller Creaturen Heere Müſſen dir zu Dienſte ſtehen; Was du willſt, das muß geſchehen. Fluch und Segen, Tod und Leben, Alles iſt dir übergeben, Und vor deines Mundes Schelten Zittern Menſchen, Engel, Welten!

3. In des Gnadenreiches Gränzen Sieht man dich am ſchönſten glänzen, Wo viel tauſend treue Seelen Dich zu ihrem Haupt erwählen, Die durch's Scepter deines Mundes, Nach dem Recht des Gnadenbundes Sich von dir regieren laſſen, Und wie du das Unrecht haſſen.

4. In dem Reiche deiner Ehren Kann man ſtets dich loben hören Von dem himmliſchen Geſchlechte, Von der Menge deiner Knechte, Die dort, ohne Furcht und Grauen, Dein verklärtes Antlitz ſchauen, Die dich unermüdet preiſen Und dir Ehr' und Dienſt erweiſen.

5. Herr! was iſt in allen Reichen Deiner Größe zu vergleichen? Was dem Reichthum deiner Schätze? Was der Ordnung der Geſetze? Was der Herrlichkeit der Gaben, Welche deine Bürger haben? Was dem Se-

gen deiner Freunde? Was der Ohnmacht deiner Feinde?

6. Herrſche, Herr, in meinem Herzen, Ueber Lüſte, Furcht und Schmerzen; Laß dein Leben in mich fließen, Laß mich dich im Geiſt genießen, Ehren, fürchten, loben, lieben, Und mich im Gehorſam üben, Siegen hier mit dir im Streite, Dort mit herrſchen, dir zur Seite!

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

206. Jeſus Chriſtus herrſcht als König! Alles iſt ihm unterthänig, Alles legt ihm Gott zu Fuß. Jede Zunge ſoll bekennen: Jeſus ſey der Herr zu nennen, Dem man Ehre geben muß.

2. Fürſtenthümer und Gewalten, Machten, die die Thronwacht halten, Geben ihm die Herrlichkeit. Alle Herrſchaft dort im Himmel, Hier, im irdiſchen Getümmel, Iſt zu ſeinem Dienſt bereit.

3. Engel und erhabne Thronen, Die beim ew'gen Lichte wohnen, — Nichts iſt gegen Jeſum groß. Alle Namen hier auf Erden, Wie ſie auch vergöttert werden: Sie ſind Theil' aus ſeinem Loos.

4. Gott, des Weltalls großer Meiſter, Hat die Engel wohl als Geiſter Und als Flammen um den Thron; Sagt' er aber je zu Knechten: „Setze dich zu meiner Rechten!“ Nein, er ſprach es zu dem Sohn!

5. Gott iſt Herr; der Herr iſt Einer, Und demſelben gleichet Keiner, Nein, der Sohn nur iſt ihm gleich; Deſſen Stuhl iſt unumſtößlich, Deſſen Leben unauflöslich, Deſſen Reich ein ew'ges Reich.

6. Gleicher Macht und gleicher Ehren, Thront er unter lichten Chören Ueber'm Glanz der Cherubim. In der Welt und Himmel Enden Hat er Alles in den Händen, Denn der Vater gab es ihm.

7. Nur in ihm — o Wundergaben! — Können wir Erlöſung haben, Die Erlöſung durch ſein Blut. Hört's! das Leben iſt erſchienen, Und ein ewiges Verſühnen Kommt in Jeſu uns zu Gut.

8. Alles dieſes nicht alleine: Die begnadigte Gemeine Hat auch ihn zu ihrem Haupt. Er hat ſie mit Blut erkaufet, Zu dem Himmelreich getaufet, Und ſie lebet, weil ſie glaubt.

9. Gebt, ihr Sünder, ihm die Herzen! Klagt, ihr Kranken, ihm die Schmerzen! Sagt, ihr Armen, ihm die Noth! Er kann alle Wunden heilen; Reichthum weiß er auszutheilen, Leben ſchenkt er nach dem Tod.

10. Komm, zum Tod verdammt Geſchlechte! Der Gerechte macht Gerechte, Tilgt der Sünden Noth und Spott. Komm! du wirſt noch angenommen; Komm getroſt! er heißt dich kommen; Sag' ihm nur: mein Herr und Gott!

11. Eil'! es iſt nicht Zeit zum Schämen. Willſt du Gnade? du ſollſt nehmen! Willſt du leben? es ſoll ſeyn! Willſt du erben? du ſollſt's ſehen! Soll der Wunſch auf's Höchſte gehen: Willſt du Jeſum? — Er iſt dein!

12. Allen losgekauften Seelen Soll's an keinem Gute fehlen, Denn ſie glauben, Gott zum Ruhm. Werthe Worte! theure Lehren! Möcht' doch alle Welt dich hören, Süßes Evangelium!

13. Zwar auch Kreuz drückt Chriſti Glieder Hier auf kurze Zeit darnieder, Und das Leiden geht zuvor; Nur Geduld! es folgen Freuden; Nichts kann ſie von Jeſu ſcheiden, Und ihr Haupt zieht ſie empor.

14. Ihnen ſteht ein Himmel offen, Welcher über alles Hoffen, Ueber alles Wünſchen iſt. Die geheiligte Gemeine Weiß, daß eine Zeit erſcheine, Da ſie ihren König küßt.

15. Auch bis dahin gibt er Nahrung, Leitung, Heilung und Bewahrung, Denn er pflegt und liebet ſie. Ja, bei ſeinem Kreuzesſtamme Fraget ſie, wer nun verdamme? Denn ſie rühmet: Gott iſt hie!

16. Jauchz' ihm, Menge heil'ger Knechte! Rühmt, vollendete Gerechte, Und du Schaar, die Palmen trägt! Und ihr Märt'rer mit der Krone, Und du Chor vor ſeinem Throne, Der die Gottesharfen ſchlägt!

17. Ich auch auf den tiefſten Stufen, Ich will glauben, zeugen, rufen, Ob ich ſchon noch Pilgrim bin: Jeſus Chriſtus herrſcht als König! Alles ſey ihm unterthänig! Ehret, liebet, lobet ihn!

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

207. Herr Jeſu, du regierſt Zu deines Vaters Rechten, Von Engeln hochgelobt, Verehrt von deinen Knechten! Du haſt für alle Welt Am Kreuz genuggethan; Nimm dich nun aller Welt In ihrem Elend an!

2. Dein Evangelium Gib allem Volk auf Erden, Daß Jude, Heid' und Türk' Dadurch erleuchtet werden. In Oſt, Nord, Occident Und in des Mittags Land Werd' hoch dein Ruhm erhöht, Dein Name recht erkannt!

3. Auf Erden ſey kein Knie, Das ſich vor dir nicht beuge, Und keine Creatur, Die dir nicht Dienſt erzeige; Kein Mund, der nicht bekennt: Daß du, Herr Jeſu Chriſt, Zu deines Vaters Preis Der Weltenkönig biſt.

4. Komm, froher Tag, o komm, Der unſre Sehnſucht ſtillet, Und das Verheißungswort Im ganzen Sinn erfüllet: „Es iſt das Reich, die Macht, Die Herrlichkeit und Kraft Auf ewig unſerm Gott Und Chriſtus nun verſchafft!“

5. Mit Herrlichkeit wird er In Ewigkeit regieren, Doch in der Majeſtät Ein Friedens-Scepter führen. Ihr Völker, jauchzt ihm zu! Preiſ' jedes, wie es ſoll;

abhing, die Thaten ſelbſt den Mit-Geſchöpfen blicken zu laſſen, oder ſie ihnen zu verbergen.

Indem wir hier die Sache blos theoretiſch beleuchteten, haben wir abſichtlich uns ganz von der Anſicht fern gehalten, welche ſie, von der practiſchen Seite genommen, darbietet; und wir geben herzlich gern zu, daß nicht nachdrücklich genug der größre Werth einer zeitigen, ſo wie der nicht zu vergütende Nachtheil einer ſpätern Bekehrung dem trägen menſchlichen Herzen eingeprägt werden kann, da mit jeder Verzögerung die Wahrſcheinlichkeit ab-, und die Schwierigkeit zunimmt, daß in einem durch laſterhafte Gewöhnungen verhärteten Gemüthe zuletzt doch noch eine ächte Bekehrung Platz greifen könne, und da die herrlichen Gnadenerweiſungen, die dem Schächer und Saulus wiederfuhren, in der Geſchichte einzig daſtehen, theils ohne die Hoffnung, theils ohne die Möglichkeit der Wiederkehr.

Werfen wir nun auf dieſe ganze Lehre einen Blick in Beziehung auf den verſchiedenen Geſichtspunkt, von dem aus ſie der Rationaliſt und der Anti-Rationaliſt betrachten wird, ſo werden wir geſtehen müſſen, daß, wenn anders uns die unvorbereitete Sinnesänderung und plötzliche Umkehr unſeres Wandels vor den Pforten des Todes als etwas unausſprechlich Theures und Werthes und als eine überſchwängliche Gnadengabe erſcheint, — der Glaube daran dem Rationaliſten unendlich ſchwerer werden müſſe, als ſeinem Gegner. Wird ihm doch jede Wirkung in eben dem Maaße problematiſch, als ſie ihm minder demonſtrabel erſcheint, und eine Beſtimmung ſeines Willensvermögens kömmt ihm gleichſam ſchreckhaft und unheilig in eben

Sey, Erdkreis, überall Nur ſeiner Ehre voll!

6. Ihn lobt der Engel Schaar; Stets ſingen ihm zur Ehre Im goldnen Himmelslicht Der Seraphinen Heere. Der Harfenſpieler Chor Dort am kryſtallnen Meer Stimmt an das neue Lied: Dem Lamm ſey Lob und Ehr'!

7. Die Cherubim des Throns, Die Aelteſten auf Thronen Erhöhn Gott und das Lamm, Und werfen hin die Kronen. O ſinket, betet an! Werft euch mit ihnen hin Vor dem, der ſpricht: „Ich war, Ich werde ſeyn, Ich bin!“

8. Preis ſey dem höchſten Gott, Dem Sohne, gleich dem Vater! Dem heiliggúten Geiſt, Der Gläubigen Berather! Die auserwählte Schaar, Der Himmel weit und breit Preist dich, dreiein'ger Gott, In alle Ewigkeit!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

208. Hallelujah! wie lieblich ſtehn Hoch über uns die Himmelshöh'n, Seit du im Himmel ſitzeſt! Seit du vom ew'gen Zion dort Ausſendeſt dein lebendig Wort Und deine Heerde ſchützeſt! Fröhlich, Selig Schaut der Glaube Von dem Staube Auf zum Sohne: Meine Heimath iſt am Throne!

2. Die Sterne leuchten ohne Zahl; Was iſt ihr tauſendfacher Strahl? Was iſt der Glanz der Sonne? Ein Schatten nur von jenem Licht, Das dir vom holden Angeſicht Ausgeht mit ew'ger Wonne! Spende, Sende Deine hellen Lebensquellen Reichlich nieder, Großes Haupt, auf deine Glieder!

3. Verhüllt den Erdkreis düſtre Nacht: Ich weiß, daß dort ein Auge wacht, Das einſt um uns geweinet, Das einſt für uns im Tode brach; Es iſt dein Aug', es bleibet wach, Bis neu die Sonne ſcheinet. O wer Nunmehr Nimmer klagte, Nimmer zagte, Seit du wacheſt, Und aus Nächten Tage macheſt!

4. Wohin wir ziehn durch Land und Meer: Ein Himmel neigt ſich drüber her, Dein Himmel voller Gnaden. Da ſteigt erhörlich das Gebet, Da wallt man ſicher früh und ſpät Vor Feindesliſt und Schaden. Keiner Deiner Auserwählten, Geiſtbeſeelten Bleibt verlaſſen; Treu will ihn dein Arm umfaſſen.

5. Befällt uns Krieg und Hungersnoth, Verbreitet Peſtilenz den Tod: Getroſt, du lebſt im Himmel! Du hilfſt und ſorgeſt immerdar, Und retteſt deine treue Schaar Aus allem Weltgetümmel. Schlagen, Plagen Sich die Sünder: Deine Kinder Flehn und hoffen; Deine Freiſtatt iſt uns offen.

6. Da fliehn wir hin mit allem Schmerz, Dahin, wenn ſich das arme Herz Abhärmt in bittrer Reue. Du brichſt nicht das zerſtoßne Rohr, Und wenn der Docht ſein Oel verlor, So

tränkſt du ihn auf's neue. Im Licht Soll nicht Eine fehlen Von den Seelen, Die zum Leben Dir dein Vater übergeben.

7. O ſel'ger König, Jeſus Chriſt! Wie wundervoll und heilig iſt, Was uns in dir geſchenket! In dir, der ſeine Sünder ſchirmt, Bleibt unſer Anker, wenn es ſtürmt, Auf ewig eingeſenket. Hier, hier Sind wir Feſtgebunden; Unſre Stunden Fliehen eilig; Dann hinauf zum Dreimal-Heilig!

Mel. Erheb', o Seele, deinen Sinn ꝛc.

209. Hoch über Erde, Welt und Zeit Thronſt du zu Gottes Rechten, Ihm gleich an Macht und Herrlichkeit, Zum Heile der Gerechten.

2. Dir iſt in die durchgrabne Hand Das Scepter übergeben; Du herrſcheſt über Meer und Land, Und über Tod und Leben.

3. Allwaltend ſchaueſt du vom Thron Auf deine Menſchen nieder; Schauſt liebend du, der Liebe Sohn, Auf die erlöſten Brüder.

4. Wie heiter macht mich dieſer Blick Zu dir, dem Hocherhöhten! Er gibt mir Licht im Mißgeſchick, Und Troſt in allen Nöthen.

5. Er zeigt die ſichre Zuflucht mir In Trübſals-Ungewittern; Verſöhnt durch dich, vereint mit dir, Wie könnt' ich ſorgen, zittern?

6. Wenn ich zu dir, Herr Jeſu Chriſt, Das bange Herz erhebe, Dann fühl' ich, daß du wahrlich biſt Der Weinſtock, ich die Rebe.

7. Da trink' ich neue Lebenskraft Aus deinen reichen Füllen, Die Sorgen meiner Pilgerſchaft Vor dir, mein Gott, zu ſtillen.

8. Wie vor dem Morgenſtrahl die Nacht, Muß ſchnell mein Kummer ſchwinden; Ich kann in deiner Lieb' und Macht Ruh', Troſt und Frieden finden.

9. Der Pfad durch's dunkle Thal der Zeit Sey dornicht meinen Füßen: Laß deiner Nähe Freundlichkeit Nur ſtets mich hier genießen!

10. Ein Fels iſt mir die Zuverſicht, So lang' ich hier noch walle: Das Haupt läßt ſeine Glieder nicht, Pflegt, liebt und ſchützt ſie alle.

Mel. Ruft getroſt, ihr Wächterſtimmen ꝛc.

210. Bürger unzählbarer Kreiſe, Betet unſern König an! Beuget in den weit'ſten Fernen Eure Knie' von Stern zu Sternen! Himmelsvölker, betet an! Söhne jener heil'gen Höhen, Betet unſern König an!

2. Die am Thron der Throne ſtehen, Betet an des Himmels Herrn! Jeſus heißt er, Himmelsbrüder! Sinkt auf's Antlitz vor ihm nieder, Lichtheer Gottes, nah' und fern! Singt, erzählt in Engelſprachen Jedem Himmel ſeinen Sieg!

3. Und du, Welt der Erdenkin-

der, Stäubchen in dem Schöpfungsall, Rühme laut von Welt zu Welten Jede That des Gotteshelden; Hebe deiner Stimme Schall: Jeſus Chriſtus iſt der König In dem weiten Weltenall!

4. Sel'ges Land, aus dir entſtrahlet Allen Welten Gottes Licht! Dort am Kreuz hat es geleuchtet, Als dich Chriſti Blut befeuchtet. Sey getroſt und zage nicht! Erde, ja von dir entſtrahlet Allen Welten Gottes Licht!

5. Siehe, du und deine Söhne, Wie ſind ſie ſo hehr bedacht! Er, der große Erſtgeborne, Er, der ewig Auserkorne, Hat zum Menſchen ſich gemacht! Siehe, du und deine Söhne, Wie ſind ſie ſo hehr bedacht!

6. Haupt der Menſchen, Haupt der Brüder! Jeſus, ich verehre dich! Großer, göttlicher Erlöſer, Immer wird dein Name größer; Tief im Staube beug' ich mich. Ew'ger König, ew'ger Prieſter, Jeſus, ich verehre dich!

7. Hören ſoll man deinen Namen In den Welten überall! Alles ſoll von Kreis zu Kreiſen Dich, den Hohenprieſter, preiſen, Dich, den Herrn vom Schöpfungsall. Angebetet ſey dein Name In den Welten überall!

8. Himmel, Erd' und alle Tiefen, Beuget euch vor ſeinem Thron! Alle Zungen, ſingt mit Schalle: Jeſus iſt Herr über Alle! Beuget euch vor ſeinem Thron! Neigt die Stirnen, beugt die Kniee Dieſem Gott und Menſchenſohn!

3. Von dem Hohenprieſteramt Jeſu Chriſti.

Mel. Womit ſoll ich dich wohl ꝛc.

211. Großer Mittler, der zur Rechten Seines großen Vaters ſitzt, Und die Schaar von ſeinen Knechten In dem Reich der Gnade ſchützt; Dem auf dem erhabnen Throne, In der königlichen Krone Aller weiten Himmel Heer Bringt in Demuth Preis und Ehr'!

2. Dein Erlöſungswerk auf Erden Und dein Opfer iſt vollbracht. Was vollendet ſollte werden, Iſt geſchehn durch deine Macht. Gnad' und Fried' iſt uns erworben, Da du für die Welt geſtorben, Und dein ſiegreich Auferſtehn Läßt uns in die Freiheit gehn.

3. Nunmehr iſt es dein Geſchäfte In dem obern Heiligthum, Die erworbnen Lebenskräfte Durch dein Evangelium Allen denen mitzutheilen, Die zum Thron der Gnaden eilen; Nun wird uns durch deine Hand Heil und Segen zugewandt.

4. Die durch dich zum Vater kamen, Derer denkeſt du mit Luſt, Trägeſt eines jeden Namen Prieſterlich auf deiner Bruſt. Du vertrittſt, die an dich glauben, Daß ſie Nichts dir möge rauben, Bitteſt in des Vaters Haus Ihnen eine Wohnung aus.

5. Doch vergiſſeſt du der Armen,

Die der Welt noch dienen, nicht, Weil dein Herz dir von Erbarmen Ueber ihrem Elend bricht. Daß dein Vater ihrer ſchone, Daß er nicht nach Werken lohne, Daß er ändre ihren Sinn, Ach, da zielt dein Bitten hin.

6. Zwar in deines Fleiſches Tagen, Als die Sünden aller Welt Noch auf deinen Schultern lagen, Haſt du dich vor Gott geſtellt, Bald mit Flehen, bald mit Weinen Für die Sünder zu erſcheinen; O in welcher Niedrigkeit Wateſt du zu jener Zeit!

7. Aber nun wird deine Bitte Von der Allmacht unterſtützt, Seit in der vollkommnen Hütte Die verklärte Menſchheit ſitzt. Nun kannſt du des Feindes Klagen Majeſtätiſch niederſchlagen, Und nun macht dein redend Blut Unſre böſe Sache gut.

8. Großer Mittler, ſey geprieſen, Daß du in dem Heiligthum So viel Treu' an uns bewieſen; Dir ſey Ehre, Dank und Ruhm. Laß uns dein Verdienſt vertreten, Wenn wir zu dem Vater beten; Schließt die Lippen uns der Tod, Sprich für uns in letzter Noth!

Mel. Mach's mit mir, Gott, nach deiner Güt' ꝛc.

212. Nun lobet Alle Gottes Sohn, Der die Erlöſung funden! Beugt eure Knie' vor ſeinem Thron, — Sein Blut hat überwunden. Preis, Ehre, Dank, Kraft, Weisheit, Macht Sey dem erwürgten Lamm gebracht!

2. Es war uns Gottes Licht und Gnad' Und Leben hart verriegelt, Sein tiefer Sinn, ſein Wunderrath Wohl ſiebenfach verſiegelt: Kein Menſch, kein Engel öffnen kann; — Das Lamm vollbracht's, drum lobe man!

3. Die höchſten Geiſter allzumal Nun dir die Kniee beugen; Der Engel Millionenzahl Dir göttlich' Ehr' erzeigen; Ja alle Creatur dir weiht Lob, Ehr', Preis, Macht in Ewigkeit!

4. Die Patriarchen erſter Zeit Den lang Verlangten grüßen, Und die Propheten ſind erfreut, Daß ſie's nun mit genießen; Auch die Apoſtel ſingen dir Hoſanna mit uns Kindern hier.

5. Der Märt'rer Kron' von Golde glänzt, Sie bringen dir die Palmen; Die Jungfrau'n, weiß und ſchön gekränzt, Dir ſingen Hochzeit-Pſalmen; Sie rufen wie aus Einem Mund: Heil ſey dem Lamm und ſeinem Bund!

6. Die Väter aus der Wüſtenei Mit reichen Gaben kommen; Die Kreuzesträger mancherlei; — Wer zählt die andern Frommen? Sie ſchreiben deinem Blute zu Den hohen Sieg, die ew'ge Ruh'.

7. Nun, dein erkauftes Volk allhie Spricht: Hallelujah, Amen! Wir beugen jetzt ſchon unſre Knie' In deinem Blut und Namen, Bis du uns bringſt zuſammen dort Aus allem Volk, Geſchlecht und Ort.

8. Was wird das ſeyn, wie

werden wir Von ew'ger Gnade ſagen, Wie uns dein Wunderführen hier Geſucht, erlöst, getragen, Wann jeder ſeine Harfe bringt, Und ſein beſondres Loblied ſingt!

Mel. Erquicke mich, du Heil der Sünder ꝛc.

213. Ich bete an die Macht der Liebe, Die ſich in Jeſu offenbart; Ich geb' mich hin dem freien Triebe, Mit dem ich Wurm geliebet ward; Ich will, anſtatt an mich zu denken, In's Meer der Liebe mich verſenken.

2. Wie biſt du mir ſo hoch gewogen, Und wie verlangt dein Herz nach mir! Durch Liebe ſanft und ſtark gezogen, Neigt ſich mein Alles auch zu dir. Du, theure Liebe, gutes Weſen, Du haſt mich, ich hab' dich erleſen!

3. Ich fühl's, du biſt's, ich muß dich haben; Ich fühl's, ich muß für dich nur ſeyn; Nicht im Geſchöpf, nicht in den Gaben, Mein Leben iſt in dir allein! Hier iſt die Ruh', hier iſt Vergnügen; Drum folg' ich deinen ſel'gen Zügen.

4. Dein ewig iſt mein Herz und Leben, Erlöſer, du mein einzig Gut! Du haſt für mich dich hingegeben Zum Heil durch dein Erlöſungsblut. Du Heil des ſchweren, tiefen Falles, Für dich iſt ewig Herz und Alles!

5. Ich liebt' und lebte recht im Zwange, Als ich mir lebte ohne dich. Ich wollte dich nicht, ach ſo lange; Doch liebteſt du und ſuchteſt mich! O wenn doch dieß der Sünder wüßte, Sein Herz wohl bald dich lieben müßte!

6. O Jeſu, daß dein Name bliebe Im Geiſt mir! drück' ihn tief hinein! Laß deine ſüße Jeſusliebe In Herz und Sinn gepräget ſeyn! In Wort und Werk, in allem Weſen Sey Jeſus, und ſonſt nichts, zu leſen!

7. In deinem theuren, heil'gen Namen Eröffnet ſich des Vaters Herz; Da find' ich lauter Ja und Amen, Und Troſt und Heilung für den Schmerz. O daß dieß jeder Sünder wüßte, Sein Herz gar bald dich lieben müßte!

8. Preis ſey dem hohen Jeſusnamen, In dem der Liebe Quell entſpringt, Von dem hier alle Ströme kamen, Aus dem die ſel'ge Schaar dort trinkt! Wie beugen ſie ſich ohne Ende, Wie falten ſie die frohen Hände!

Mel. Nun bitten wir den heil'gen Geiſt ꝛc.

214. Ach, mein Herr Jeſu! dein Naheſeyn Bringt großen Frieden in's Herz hinein, Und dein Gnadenanblick macht uns ſo ſelig, Daß auch's Gebeine darüber fröhlich Und dankbar wird.

2. Wir ſehn dein freundliches Angeſicht, Voll Huld und Gnade, wohl leiblich nicht; Aber unſre Seele kann's ſchon gewahren; Du kannſt dich fühlbar g'nug offenbaren, Auch ungeſehn.

3. O, wer nur immer bei Tag

und Nacht Dein zu genießen recht wär' bedacht! Der hätt' ohn' Ende von Glück zu ſagen, Und Leib und Seele müßt' immer fragen: Wer iſt wie du?

4. Barmherzig, gnädig, geduldig ſeyn, Uns täglich reichlich die Schuld verzeihn, Heilen, ſtillen, tröſten, erfreu'n und ſegnen, Und unſrer Seele als Freund begegnen, Iſt deine Luſt.

5. Ach gib an deinem koſtbaren Heil Uns alle Tage vollkommnen Theil, Und laß unſre Seele ſich immer ſchicken, Aus Noth und Liebe nach dir zu blicken Ohn' Unterlaß!

6. Und wenn wir weinen, ſo tröſt' uns bald Mit deiner Gnad' und Kreuzesgeſtalt; Laß dein Bild uns immer vor Augen ſchweben, Und dein wahrhaftiges Inunsleben Zu ſehen ſeyn.

7. Ein herzlich Weſen und Kindlichkeit Sey unſre Zierde zu aller Zeit, Und die Tröſtung aus deinen heiligen Wunden Erhalt' uns Frieden zu allen Stunden, Bei Freud' und Leid.

8. So werden wir bis in Himmel hinein In dir vergnügt wie die Kinder ſeyn. Muß gleich unſer Auge ſich manchmal netzen: — Wenn ſich das Herz nur an dir ergötzen Und ſtillen kann!

9. Du reichſt uns deine durchgrabne Hand, Die ſo viel Treue an uns gewandt, Daß wir bei'm Gedächtniß beſchämt daſtehen, Und unſer Auge muß übergehen Vor Lob und Dank.

Mel. Du, Gott, biſt über Alles Herr ꝛc.

215. Dir dankt mein Herz, dir jauchzt mein Lied, Dein freut mein Glaube ſich! Im Himmel, den mein Auge ſieht, Lebſt, Heiland, du für mich.

2. Du haſt dieß Thränenthal geſehn, Wo ich ein Pilger bin; Dort wo du jetzo throneſt, gehn Des Pilgers Wege hin.

3. Auf Erden warſt du auch geprüft Durch Kummer, Angſt und Weh; O Troſt, wenn ich in Angſt vertieft, Durch ſchwere Proben geh'!

4. Ich weiß, voll Mitleid neigſt du dich Zu deiner Brüder Schmerz; Wär' Alles fühllos gegen mich: Nie wird's dein göttlich Herz.

5. Herr! nirgends find' ich eine Lieb', Wie deine, nah und fern; Du liebſt bis in den Tod; o gib, Daß ich's recht glauben lern'.

6. Der Liebe unerhörte Macht, — Für wen hat ſie ſo treu Den Kampf mit Welt und Tod vollbracht? Für mich; nun werd' ich frei!

7. Ich fürchte Nichts, ſo lang' ich Ruh' In deiner Gnade find'; Dein Geiſt ruft meinem Herzen zu: „Sieh, du biſt Gottes Kind!“

8. Bricht dann die Trübſal bei uns ein, So tröſt' ich mich mit dir, Und ſpreche: „ich bin nicht allein, Der Vater iſt bei mir!“

9. Was ich noch kämpfe, bah-

net mir Den Weg zum Himmelreich; Du machſt mich erſt im Kampfe dir, Und dann im Siege gleich.

10. Einſt zieh' ich mit dem Sterbekleid Mein Elend alles aus; Mein Schmuck wird deine Herrlichkeit, Mein Ort des Vaters Haus;

11. Mein Umgang aller Himmel Heer, Die Wonne mein Gefühl, Mein Tagwerk ewig Preis und Ehr', Die ich dir bringen will.

Eigene Melodie.

216. Mein Jeſu, dem die Seraphinen, Wenn dein Befehl an ſie ergeht, Nur mit bedecktem Antlitz dienen Im Glanze deiner Majeſtät! Wie ſollten meine blöden Augen, Die der verhaßten Sünde Nacht Noch ſo viel trüber hat gemacht, Dein helles Licht zu ſchauen taugen?

2. Doch gönne meinen Glaubensblicken Den Eingang in dein Heiligthum, Und laß mich deine Gnad' erquicken, Zu meinem Heil und deinem Ruhm! Von fern ſteht die beſchämte Seele; Doch wenn ſie reuevoll ſich beugt, Biſt du es, der ſich gnädig neigt, Und ſpricht: „Du biſt's, die ich erwähle!"

3. Neig', o Herr Jeſu, dich voll Güte Zum Herzen, das nach Gnade lechzt! Hör', wie mein ſehnendes Gemüthe „Gott ſei mir Sünder gnädig!" ächzt. Dein Blut iſt auch für mich gefloſſen, Zu tilgen meine Schuld und Pein; Wie ſollteſt du nicht gnädig ſeyn? Ich weiß, du kannſt mich nicht verſtoßen!

4. Ich bin geheilt durch deine Wunden; Mit Gott verſöhnt, gehör' ich dir; Und bleib' ich feſt mit dir verbunden, So iſt verdammlich Nichts an mir. Laß nun in deinem Licht mich wandeln; Laß mich in Herzensfreudigkeit, Herr, als dein Jünger allezeit Nach deinem Worte treulich handeln!

5. Reich' mir die Waffen aus der Höhe, Und ſtärke mich durch deine Macht, Daß ich im Kampfe ſiegreich ſtehe, Wenn deiner Feinde Haß erwacht! Dann wird dein Gnadenreich auf Erden, Worin dein heil'ges Recht regiert, Und das uns zu der Krone führt, In mir auch aufgerichtet werden.

6. So will mein Herz dich, Herr, umfaſſen; Bereit' es dir zu deinem Thron! Du haſt aus Liebe ja verlaſſen Den Himmel einſt, o Gottes Sohn! Nimm hin mein Herz, du reines Leben, Weih' dir's zum heil'gen Tempel ein, Bis du es lauter, ſanft und rein Zu deinem Himmel kannſt erheben!

7. Ich ſteig' hinauf zu dir im Glauben; Steig' du in Lieb' herab zu mir! Laß Nichts mir dieſe Freude rauben, Erfülle mich nur ganz mit dir! Ich will dich fürchten, lieben, ehren, So

lange mir das Herz noch ſchlägt; Und wann es einſt ſich nimmer regt, Soll ewig doch die Liebe währen.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

217. An dein Bluten und Erbleichen, An dein Opfer ohne Gleichen, An dein prieſterliches Flehen Mahnet mich des Geiſtes Wehen. Und ſo wünſch' ich, ew'ge Güte, Für mein Leben eine Blüthe, Einen Ruhm an meinem Grabe: Daß ich dich geliebet habe.

2. Hoherprieſter ohne Tadel! Lebensfürſt von großem Adel! Licht und Herrlichkeit entfalten, Segnen heißt dein hohes Walten. Segnend trittſt du mir entgegen; Und ſo wünſch' ich einen Segen, Einen Ruhm an meinem Grabe: Daß ich dich geliebet habe.

3. Elend bin ich und verdorben, In der Sünde faſt erſtorben. Sünder können nichts verdienen, Nichts vergüten, nichts verſühnen. Willſt du in der ew'gen Hütte Mich vergeſſen in der Bitte, Nicht auf deinem Herzen tragen: Muß ich ſterben und verzagen.

4. Du nur giltſt im Heiligthume; Und zu deiner Wunden Ruhme, Weil du für die Sünder litteſt, Gibt der Vater, was du bitteſt. Wenn ſchon Zornesflammen lodern, Darfſt du noch Erbarmung fodern, Hülfe, wo die Engel trauern, Leben in des Todes Schauern!

5. O wie groß iſt dein Vermögen! Prieſteramtes kannſt du pflegen, Welten auf dem Herzen tragen, Sünd' und Hölle niederſchlagen, Gräber öffnen, Todte wecken, Sie mit Himmelsblüthe decken, Und hinauf zum ew'gen Leben Auf der Rettershand erheben!

6. Was iſt Reichthum, Luſt und Ehre, Was ein Ueberfluß wie Meere, Wenn du, Herr, mich nicht erkenneſt, Nicht im Heiligthume nenneſt? Sel'ger Pilger, dem die Kunde Tief ertönt im Herzensgrunde: Chriſtus, meine Lebensſonne, Denket mein im Haus der Wonne!

7. Lieben will ich, flehn und loben, Bis der Vorhang weggeſchoben; Dann zu dir, du Ewigreiner! — Jeſus Chriſtus, denke meiner! Eines ſchenke mir hienieden: Deinen Geiſt und deinen Frieden, Und den Ruhm an meinem Grabe: Daß ich dich geliebet habe!

XII. Von dem heiligen Geiſte.

(Pfingſtlieder.)

Eigene Melodie.

218. Komm, heiliger Geiſt, Herre Gott! Erfüll' mit deiner Gnaden Gut Deiner Gläubigen Herz, Muth und Sinn, Dein' brünſt'ge Lieb' entzünd' in ihn'n. O Herr, durch deines Lichtes Glaſt Zum Glauben du verſammelt haſt Das Volk aus aller Welt Zungen; Das ſey dir, Herr, zu Lob geſungen. Hallelujah! Hallelujah!

2. Du heiliges Licht, edler Hort! Laß uns leuchten des Lebens Wort, Und lehr' uns Gott recht erkennen, Von Herzen Vater ihn nennen. O Herr, behüt' vor fremder Lehr', Daß wir nicht Meiſter ſuchen mehr, Denn Jeſum Chriſt mit rechtem Glauben, Und ihm aus ganzer Macht vertrauen. Hallelujah! Hallelujah!

3. Du heiliges Gut, ſüßer Troſt! Nun hilf uns fröhlich und getroſt In deinem Dienſt beſtändig bleiben, Daß Trübſal uns nicht abtreiben. Durch deine Kraft uns, Herr, bereit', Und ſtärk' des Fleiſches Blödigkeit, Daß wir hie ritterlich ringen, Durch Tod und Leben zu dir dringen. Hallelujah! Hallelujah!

Eigene Melodie.

219. Nun bitten wir den heiligen Geiſt Um den rechten Glauben allermeiſt, Daß er uns behüte An unſrem Ende, Wenn wir heimfahr'n aus dieſem Elende. Kyrie, Eleiſon!

2. Du werthes Licht, gib uns deinen Schein, Lehr' uns Jeſum Chriſt kennen allein, Daß wir an ihm bleiben, Dem treuen Heiland, Der uns bracht hat zum rechten Vaterland. Kyrie, Eleiſon!

3. Du ſüße Lieb', ſchenk' uns deine Gunſt, Laß uns empfinden der Liebe Brunſt, Daß wir uns von Herzen Einander lieben, Und im Fried' auf Einem Sinne bleiben. Kyrie, Eleiſon!

4. Du höchſter Tröſter in aller Noth, Hilf, daß wir nicht fürchten Schand' und Tod, Daß in uns die Sinne Doch nicht verzagen, Wann der Feind das Leben wird verklagen. Kyrie, Eleiſon!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

220. O heil'ger Geiſt, kehr' bei uns ein, Und laß uns deine Wohnung ſeyn, O komm, du Herzensſonne! Du Himmelslicht, laß deinen Schein Bei uns und in uns kräftig ſeyn Zu ſteter Freud' und Wonne! Sonne, Wonne, Himmliſch Leben Willſt du geben, Wenn wir beten; Zu dir kommen wir getreten.

2. Du Quell, daraus die Weisheit fließt, Die ſich in fromme Seelen gießt, Laß deinen Troſt uns hören, Daß wir in Glaubenseinigkeit Auch Andre in der Chriſtenheit Dein Zeugniß können lehren. Höre, Lehre, Daß wir können Herz und Sinnen Dir ergeben, Dir zum Lob und uns zum Leben!

3. Erleucht' uns, Herr, durch deinen Rath, Und führ' uns

ſelbſt den rechten Pfad, Weil wir den Weg nicht wiſſen; Gib uns Beſtändigkeit, daß wir Getreu dir bleiben für und für, Wenn wir auch leiden müſſen. Schaue, Baue, Was zerriſſen Und befliſſen, Dir zu trauen Und auf deinen Troſt zu bauen.

4. Laß uns den Balſam deiner Kraft Empfinden, und zur Ritterſchaft Dadurch geſtärket werden, Damit wir unter deinem Schutz Begegnen aller Feinde Trutz Mit freudigen Geberden. Laß dich Reichlich Auf uns nieder, Daß wir wieder Troſt empfinden, Und die Trübſal überwinden.

5. O ſtarker Fels und Lebenshort, Laß uns dein himmliſch ſüßes Wort In unſern Herzen brennen, Daß wir uns mögen nimmermehr Von deiner weisheitsreichen Lehr' Und deiner Liebe trennen! Schenke, Senke Deine Güte In's Gemüthe, Daß wir können Chriſtum unſern Heiland nennen.

6. Du ſüßer Himmelsthau, laß dich In unſre Herzen kräftiglich, Und ſchenk' uns deine Liebe, Daß unſer Herz in Lieb' und Treu' Dem Nächſten ſtets verbunden ſey, Und ſich darinnen übe. Kein Neid, Kein Streit Dich betrübe; Fried' und Liebe Müſſ' umſchweben Und durchdringen unſer Leben.

7. Gib, daß in reiner Heiligkeit Wir führen unſre Lebenszeit; Sey unſers Geiſtes Stärke, Daß uns hinfort ſey unbewußt Die Eitelkeit, des Fleiſches Luſt Und ſeine todten Werke. Rühre, Führe Unſer Sinnen Und Beginnen Von der Erden, Daß wir Himmelserben werden!

Mel. Komm, heiliger Geiſt ꝛc.

221. Komm, Geiſt des Vaters und des Sohns, Mit beiden Eins und Eines Throns, Der ewig von dem Vater wehet, Und ewig von dem Sohn ausgehet! Du Strahl, der von des Höchſten Sitz Ausfährt mit Feu'r und hellem Blitz! Du Strom, von Gottes Stuhl gefloſſen, Und von des Lammes Thron ergoſſen! Hallelujah! Hallelujah!

2. O reines Weſen, nie geſehn, Unendlich, wie des Himmels Höh'n! Nichts iſt, was dir verhehlet werde; Du füllſt den Himmel und die Erde. Du ſchaueſt in der Gottheit Grund, All ihr Geheimniß iſt dir kund; Du biſt's, der Alles forſcht und findet, Und aller Menſchen Herz ergründet. Hallelujah! Hallelujah!

3. Du haſt uns Chriſtum zugeſandt, Und machſt ihn aller Welt bekannt; Haſt ihn mit Majeſtät verkläret, Und pflanzeſt fort, was er gelehret. Du ſchreibſt ſein Wort in unſer Herz, Und zieheſt Seelen himmelwärts, Ein Gott der Kräfte, Geiſt der Gaben, Ein Herr der Aemter, die wir haben. Hallelujah! Hallelujah!

4. Du biſt der wahren Kindſchaft Geiſt, Der uns zum Vater treten heißt; Du lehrſt uns ſeine

dem Grade vor, in welchem er einräumen muß, daß die erkennbaren Gründe nicht ausreichen, die Wirkung aus den bekannten Geſetzen herzuleiten, denen Urſache und Folge unterliegen. Und allerdings gehören plötzliche Sinnesänderungen, die eine der früheren gerade entgegengeſetzte Richtung, vielleicht mit einer Schnelligkeit annehmen, die gar keiner Meditation Zeit läßt, unter die Klaſſe ſolcher Erſcheinungen. Je mehr man an Wirkungskraft *dem freien Willen abdingen* muß, um deſto mehr muß man, im Gebiete des Sittlichen, *der Gnade zugeſtehen*. Und welche Scheu die Rationaliſten vor dem Begriffe *Gnade* haben, ſobald derſelbe mehr als Güte und ſegnende Liebe des Schöpfers (und — allenfalls, wiewohl ungern, — Regierers) der Welt bedeutet, und ſobald die Gnade Miene macht, entweder das eigene Verdienſt ſelbſtheiligender Werke zu verringern, oder gar, gleichſam unberufen, ſich in das Sündevergeben miſchen und die Stelle von nicht zu erreichender Unſträflichkeit vertreten zu wollen, das iſt offenkundig. Nun verſteht man aber unter Bekehrungen auf dem Todesbette allemal obſchon es, ſtreng genommen. etymologiſch nicht in dem Worte liegt, *ſolche, die ſchnell* geſchehen; denn man ſetzt ſie eben den länger beim Leben vorbereiteten und darin gereiften entgegen. Allein die längere Vorbereitung und größere Reife ſind, wie wir wiſſen, nicht die einzigen und weſentlichen Bedingungen der Willensumkehr, deren letzte Triebfedern uns oft unbekannt bleiben. Zu der Schnelligkeit, womit alsdann ganz andre Anſichten ſich des Verſtandes, ganz andre Vorſtellungen ſich des Gemüthes bemächtigen, geſellt ſich vielleicht noch eben ſo plötzlich eine geänderte Willensdis-

Liebe kennen, Und ihn von Herzen Abba nennen; Vertrittſt, wenn wir in Schwachheit ſtehn, Uns ſelbſt mit deinem ſtarken Flehn; Biſt uns das Siegel ſeiner Gnade, Ein Führer auf dem Lebenspfade. Hallelujah! Hallelujah!

5. Gott! deine Furcht iſt Gütigkeit, Zucht, Keuſchheit, Demuth, Freudigkeit; Du gibſt uns Glauben, Troſt dem Herzen, Fried', Hoffnung und Geduld in Schmerzen; Und wo du deinen Tempel haſt, Da wohnet Liebe, Ruh' und Raſt, Da kann ein Sünder ſchon auf Erden Mit Gott, dem Höchſten, Eines werden. Hallelujah! Hallelujah!

6. O du, des wahren Erbtheils Pfand, Führ' uns an deiner Liebeshand! Treib' uns zum heiligen Verlangen, Dir unverrücklich anzuhangen. Nimm, Herr, uns deinen Frieden nicht, Und wend' auf uns dein Angeſicht, So werden wir in Tod und Leben Dir ewig Preis und Ehre geben. Hallelujah! Hallelujah!

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

222. O du allerſüß'ſte Freude, O du allerſchönſtes Licht, Der du uns in Lieb' und Leide Unbeſuchet läſſeſt nicht! Geiſt des Höchſten, höchſter Fürſt, Der du hältſt und halten wirſt Ohn' Aufhören alle Dinge: Höre, höre, was ich ſinge!

2. Du wirſt als ein milder Regen, Ausgegoſſen vor dem Thron, Bringſt uns nichts als lauter Segen Von dem Vater und dem Sohn. Laß doch, o du werther Gaſt, Gottes Segen, den du haſt Und vertheilſt nach deinem Willen, Mich an Leib und Seel' erfüllen!

3. Du biſt ja die beſte Gabe, Die ein Menſch nur nennen kann; Wenn ich dich erwünſch' und habe, Geb' ich alles Wünſchen dran. Ach ergib dich, komm zu mir In mein Herze, das du dir, Als ich in die Welt geboren, Selbſt zum Tempel auserkoren!

4. Du durchſchauſt der Gottheit Tiefen, Wie des Meeres ſtillen Grund; Was geheim iſt, kannſt du prüfen, Das Verborgne wird dir kund. Nun, ſo kennſt du auch gewiß Meiner Seele Finſterniß; Drum gib Weisheit und vor Allen, Wie ich möge Gott gefallen!

5. Du biſt heilig, läſſ'ſt dich finden, Wo man rein und redlich iſt, Fleuchſt hingegen Schand' und Sünden, Weil du lauter Klarheit biſt. Mache mich, o Gnadenquell, Rein und züchtig, keuſch und hell; Laß mich fliehen, was du flieheſt, Gib mir, was du gerne ſieheſt.

6. Du biſt, wie ein Hirte pfleget, Milden Herzens, ſanften Muths, Bleibſt im Lieben unbeweget, Thuſt uns Böſen alles

Gut's. Ach verleih' und gib mir auch Dieſen edeln Sinn und Brauch, Daß ich Freund' und Feinde liebe, Keinen, den du liebſt, betrübe.

7. Mein Hort, ich bin wohl zufrieden, Wenn mir bleibt dein steter Zug; Bleib' ich von dir ungeſchieden, O ſo hab' ich Troſts genug. Laß mich ſeyn dein Eigenthum! Ich verſprech' hinwiederum, Hier und dort all mein Vermögen Dir zu Ehren anzulegen.

8. Ich will alle dem entſagen, Was dich, Herr, betrübt und kränkt, Will allein im Herzen tragen, Was mir deine Gnade ſchenkt. Was der Satan will und ſucht, Will ich halten als verflucht, Und aus ſeiner Bosheit Schlingen Ernſtlich, ohne Säumniß dringen.

9. Aber ach! daß du mich ſtärkeſt, Und mir treulich ſteheſt bei! Hilf, mein Helfer, wo du merkeſt, Daß mir Hülfe nöthig ſey! Brich des böſen Fleiſches Sinn, Nimm den alten Willen hin, Daß er ſich in dir erneue, Und mein Gott ſich meiner freue!

10. Halt' mich, wenn die Kniee beben; Wenn ich ſinke, ſey mein Stab; Wann ich ſterbe, ſey mein Leben; Wann ich liege, hüt' mein Grab. Wann ich wieder auferſteh', O ſo hilf mir, daß ich geh' Hin, wo du in ew'gen Freuden Wirſt die Auserwählten weiden.

Eigene Melodie.

223. Zeuch ein zu deinen Thoren, Sey meines Herzens Gaſt, Der du, da ich verloren, Mich neu geboren haſt, O hochgeliebter Geiſt Des Vaters und des Sohnes, Mit beiden gleiches Thrones, Mit beiden gleich gepreist.

2. Zeuch ein, laß mich empfinden Und ſchmecken deine Kraft, Die Kraft, die uns von Sünden Hülf' und Errettung ſchafft. Entſünd'ge meinen Sinn, Daß ich mit reinem Geiſte Dir Ehr' und Dienſte leiſte, Die ich dir ſchuldig bin.

3. Du biſt ein Geiſt, der lehret, Wie man recht beten ſoll: Dein Beten wird erhöret, Dein Singen klinget wohl; Es ſteigt zum Himmel an, Es ſteiget ſonder Ende, Bis der ſich zu uns wende, Der Allen helfen kann.

4. Du biſt ein Geiſt der Freuden, Das Zagen willſt du nicht, Erleuchteſt uns im Leiden Mit deines Troſtes Licht. Ach ja, wie manches Mal Haſt du mit ſüßen Worten Mir aufgethan die Pforten Zum goldnen Freudenſaal!

5. Du biſt ein Geiſt der Liebe, Ein Freund der Freundlichkeit, Willſt nicht, daß uns betrübe Zorn, Zank, Haß, Neid und Streit. Der Feindſchaft Feind du biſt, Willſt, daß durch Liebesflammen Sich wieder thu' zuſammen, Was voller Zwietracht iſt.

6. Du, Herr, haſt ſelbſt in Händen Die ganze weite Welt, Kannſt

Menſchenherzen wenden, Wie dir es wohl gefällt: So gib doch deine Gnad' Zu Fried' und Liebesbanden, Verknüpf' in allen Landen, Was ſich getrennet hat.

7. Beſchirm' die Obrigkeiten Von deinem Himmelsthron; Gib uns getroſte Zeiten; Schmück' als mit einer Kron' Die Alten mit Verſtand, Mit Frömmigkeit die Jugend, Mit Gottesfurcht und Tugend Das Volk im ganzen Land.

8. Erfülle die Gemüther Mit reiner Glaubenszier, Die Häuſer und die Güter Mit Segen für und für; Vertreib' den böſen Geiſt, Der dir ſich widerſetzet, Und, was dein Herz ergötzet, Aus unſerm Herzen reißt.

9. Richt' unſer ganzes Leben Allzeit nach deinem Sinn, Und wann wir's ſollen geben Der Hand des Todes hin, So hilf uns mächtig aus, Auf daß wir fröhlich ſterben Und nach dem Tod ererben Des ew'gen Lebens Haus.

Mel. Gott Vater, ſende deinen ꝛc.

224. Es ſaß ein frommes Häuflein dort, Und wollte nach des Herren Wort Einmüthig Pfingſten halten. Ach, laß auch jetzt im Chriſtenland, Herr Jeſu, deiner Liebe Band Bei frommen Gliedern walten!

2. Schnell fiel hernieder auf das Haus Ein ſtarker Wind, der mit Gebraus Sich wunderſam erhoben. Du Gotteshauch, ach laſſe dich Bei uns auch ſpüren mächtiglich, Und weh' uns an von oben!

3. Er füllete die Wohnung ganz, Zertheilter Zungen Feuerglanz Ließ ſich auf Jedem ſpüren. Ach, nimm auch unſre Kirchen ein, Laß feurig unſre Lehrer ſeyn, Und deine Sprach' uns rühren!

4. Sie wurden All' des Geiſtes voll, Und fingen an zu reden wohl, Wie er's gab auszuſprechen. Ach, füll' auch uns mit heil'ger Gluth, Daß wir des Herzens blöden Muth Mit freier Rede brechen!

5. Der Parther, Meder, Elamit Kann, was zum Heil der Welt geſchieht, In ſeiner Sprache hören. Ach, hebe Babels Irrſal auf, Gib, Jeſu, deinem Wort den Lauf, Daß dich die Völker ehren!

6. Die Welt zwar treibt nur ihren Spott, Und wer nicht merkt die Kraft aus Gott, Spricht leider: ſie ſind trunken! Den rechten Freudenwein uns gib, Erquick', o Herr, in deiner Lieb', Was noch in Angſt verſunken!

7. Dein Licht treib' in des Herzens Haus Mit hellen Strahlen gänzlich aus Die alten Finſterniſſe, Daß Blindheit, Irrthum, falſcher Wahn, Und was uns ſonſt verleiten kann, Auf ewig weichen müſſe.

8. Dein Feuer tödt' in unſrer Bruſt, Was ſich noch regt von

Sündenluſt; Erwecke reine Triebe, Auf daß wir ſchmecken wahre Freud', Anſtatt der ſchnöden Eitelkeit, In Jeſu ſüßer Liebe!

Eigene Melodie.

225. Komm, o komm, du Geiſt des Lebens, Wahrer Gott von Ewigkeit! Deine Kraft ſey nicht vergebens, Sie erfüll' uns jederzeit! So wird Leben, Licht und Schein In dem dunkeln Herzen ſeyn.

2. Gib in unſer Herz und Sinnen Weisheit, Rath, Verſtand und Zucht, Daß wir Andres nichts beginnen, Als nur, was dein Wille ſucht. Dein Erkenntniß werde groß, Und mach' uns vom Irrthum los!

3. Zeig' uns, Herr, die Wohlfahrtsſtege, Die dein Wort uns kund gethan; Räume ferner aus dem Wege, Was der Lauf verhindern kann. Wirke Reue nach der That, Wenn der Fuß geſtrauchelt hat!

4. Laß uns ſtets dein Zeugniß fühlen, Daß wir Gottes Kinder ſey'n, Die auf ihn alleine zielen In der Noth und Seelenpein. Lehr' uns, daß des Vaters Zucht Einzig unſer Beſtes ſucht.

5. Reiz' uns, daß wir zu ihm treten Frei mit aller Freudigkeit; Seufze in uns, wenn wir beten, Und vertritt uns allezeit; So wird unſre Bitt' erhört Und die Zuverſicht vermehrt.

6. Wird uns dann um Troſt auch bange, Seufzt das Herz in Traurigkeit: Ach, mein Gott, mein Gott, wie lange! O ſo wende unſer Leid, Sprich der Seele tröſtlich zu, Und gib Muth, Geduld und Ruh'!

7. O du Geiſt der Kraft und Stärke, Der allein das Gute ſchafft! Fördre in uns deine Werke, Und zum Kämpfen gib uns Kraft; Schenk' uns Waffen in dem Krieg, Und erhalt' in uns den Sieg!

8. Herr, bewahr' auch unſern Glauben, Daß kein Teufel, Tod noch Spott Uns denſelben möge rauben; Du biſt unſer Schutz und Gott! Sagt das Fleiſch gleich immer Nein, Laß dein Wort gewiſſer ſeyn!

9. Wann wir endlich ſollen ſterben, So verſichre uns je mehr, Als des Himmelreiches Erben, Jener Herrlichkeit und Ehr', Die Gott gibt durch Jeſum Chriſt, Und die unausſprechlich iſt.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

226. Schmückt das Feſt mit Maien, Laſſet Blumen ſtreuen, Zündet Opfer an! Denn der Geiſt der Gnaden Hat ſich eingeladen; Machet ihm die Bahn! Nehmt ihn ein, So wird ſein Schein Euch mit Licht und Heil erfüllen, Und den Kummer ſtillen.

2. Tröſter der Betrübten! Pfand der Gottgeliebten, Geiſt voll Rath und That! Friedens-

Wiederbringer, Du, der Chriſti Jünger Führt den Himmelspfad! Gib uns Kraft Und Lebensſaft! Laß uns deine theuren Gaben Zur Genüge laben!

3. Laß die Zungen brennen, Wenn wir Jeſum nennen; Führ' den Geiſt empor; Gib uns Kraft zu beten Und vor Gott zu treten; Sprich du ſelbſt uns vor! Gib uns Muth, Du höchſtes Gut! Tröſt' uns kräftiglich von oben Bei der Feinde Toben.

4. Milder Himmelsregen! Schütte deinen Segen Auf das Kirchenfeld; Laß viel Ströme ſließen, Die das Land begießen, Wo dein Wort hinfällt; Und verleih', Daß es gedeih', Hundertfältig Früchte bringe, Und ihm ſtets gelinge!

5. Schlage deine Flammen Ueber uns zuſammen, Wahre Liebesgluth! Laß dein ſanftes Wehen Innig uns durchgehen; Dämpfe Fleiſch und Blut! Laß uns doch Am Sündenjoch Nicht mehr, wie vor dieſem, ziehen, Nein, das Böſe ſliehen!

6. Gib zu heil'gen Dingen Wollen und Vollbringen, Führ' uns ein und aus; Gnädiglich erwähle Du uns Leib und Seele Dir zum eignen Haus. Werthes Pfand! Mach' uns bekannt, Wie wir Jeſum recht erkennen, Und Gott Vater nennen!

7. Mach' das Kreuz uns ſüße; Kommen Finſterniſſe: Sey du unſer Licht! Trag' nach Zions Hügeln Uns mit Glaubensflügeln, Und verlaß uns nicht, Wann der Tod, Die letzte Noth, Mit uns will zu Felde liegen, Daß wir fröhlich ſiegen!

8. Laß uns unterdeſſen Nimmermehr vergeſſen, Daß wir Gott verwandt! Ihm laß ſtets uns dienen, Und im Guten grünen Als ein fruchtbar Land, Bis wir dort, Du werther Hort, In dem ſel'gen Himmelsmaien Ewig uns erfreuen!

Mel. Komm, heiliger Geiſt, Herre Gott ꝛc.

227. Wer recht die Pfingſten feiern will, Der werd' in ſeinem Herzen ſtill. Ruh', Friede, Lieb' und Einigkeit Sind Zeichen ſolcher edeln Zeit, Darin der heil'ge Geiſt regiert. Der iſt es, der zur Andacht führt; Er kann kein Weltgetümmel leiden; Wer jenes liebt, muß dieſes meiden, Und Gott allein — Gehorſam ſeyn.

2. Dieß iſt der heil'ge Geiſt aus Gott, Der Frommen Troſt, der Böſen Spott. Die ſich der Sündenluſt entziehn Und Buße thun, empfangen ihn. Auf wem er ruhet, der wird rein; Er geht zu keinem Stolzen ein; Der Demuth ſchenkt er reiche Gaben, Der Geiſtlicharme ſoll ſie haben, Denn ſein Gebet Wird nicht verſchmäht.

3. Er iſt der Odem und der Wind, Der Seelen anhaucht und entzünd't, Der von dem Munde Gottes webt, Und, was erſtorben iſt, belebt. Er iſt das Wort, das

nen gebiert, Deß Deutung man im Werke ſpürt; Das Zeugniß, das zum Glauben treibet Und das Geſetz in's Herz einſchreibet, Daß Jedermann — Es wiſſen kann.

4. Er iſt die Kraft, die Alles regt, Ein Strahl, der durch die Felſen ſchlägt, Ein Glanz, der Seelen helle macht, Ein Licht, dem Schatten weicht und Nacht; Ein Lehrer, der auf's Gute dringt, Ein Helfer, welcher Stärke bringt, Ein Rath, der uns zurechteweiſet, Ein Labſal, das mit Gnade ſpeiſet, Und den erquickt, — Den Elend drückt.

5. Er iſt ein Oel, deß Lauterkeit Zu Fürſten uns und Prieſtern weiht; Die Salbung, die uns mitgetheilt, Verblendung und Verderbniß heilt; Ein Meer, daraus die Wahrheit fließt, Die ſich dem innern Aug' erſchließt, Wogegen Menſchenkunſt und Wiſſen Als Schatten ferne weichen müſſen. Er machet frei — Von Heuchelei.

6. Du theures Heil, du höchſter Hort! Sey unſer Beiſtand fort und fort, An den ſich das Vertrauen hält, Wenn uns Verſuchung überfällt! Vermehr' in uns die Zuverſicht, Wehr' aller Furcht, verlaß uns nicht, Daß wir in keiner Noth erliegen, Und fröhlich einſt den Tod beſiegen. Dann führ' uns aus — In's Vaterhaus!

Mel. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen ꝛc.

228. Geiſt der Kraft, der Zucht und Liebe, Der ſich in die Frommen ſenkt, Und die Wohlthat ſeiner Triebe Gottergebnen Seelen ſchenkt, Seelen, die das Arge haſſen, Und den Vorſatz feſtgeſtellt, Daß ſie ſich von Fleiſch und Welt Nicht mehr wollen treiben laſſen: Laß auch mich in Freud' und Pein Deiner Triebe fähig ſeyn!

2. Laß dein Licht den Sinn erfüllen, Zu erkennen meine Pflicht; Neige aber auch den Willen Durch dein mächtiges Gewicht, Meine Pflichten zu vollbringen. Wenn mir Kraft und Nachdruck fehlt, Wenn mich Kält' und Ohnmacht quält, So laß Kräfte mich durchdringen, Und regiere meinen Geiſt, Das zu thun, was du mich heiß'ſt.

3. Treibe mich zu Chriſti Wunden, Wenn mein Sündenelend groß; Treib' mich in Verſuchungsſtunden In der Gnade ſichern Schooß. Treib' mich an, getroſt zu kämpfen, Und durch einen ernſten Streit Mit Gebet und Wachſamkeit Meinen ärgſten Feind zu dämpfen. Treib' mich auf der heil'gen Bahn Stets zum Lauf und Wachsthum an!

4. O wie ſanft iſt dieſes Treiben, Und wie kräftig doch dabei! Es läßt niemand müßig bleiben, Es macht von der Trägheit frei; Es bezwingt mit Liebeskräften Das gefeſſelte Gemüth, Daß es

ſich mit Luſt bemüht, Treu zu ſeyn in Lichtsgeſchäften; Es läßt weder Raſt noch Ruh', Ja, es nimmt beſtändig zu.

5. Geiſt der Kraft, der Zucht und Liebe! Treib' auch mich zum Guten an; Mach' durch deine ſtarken Triebe Mir zum Laufen freie Bahn! So geh' ich in Spott und Leiden, In die tiefſte Schmach hinab; So geh' ich durch Tod und Grab Zu des Paradieſes Freuden. Ach, wie ſüß, o Geiſt der Zucht, Iſt mir deiner Triebe Frucht!

Mel. Ich bete an die Macht der Liebe ꝛc.

229. O Gott! o Geiſt! o Licht des Lebens, Das uns im Todesſchatten ſcheint! Du ſcheinſt und lockſt ſo lang' vergebens, Weil Finſterniß dem Lichte feind. O Geiſt, dem Keiner kann entrinnen, Komm, blicke du mich an von innen!

2. Deck' auf mein Elend, und verzehre, Was nicht vor deinen Blicken rein; Und wenn mir's jetzt auch ſchmerzlich wäre, So folgt doch Wonne nach der Pein. Du kannſt mein Herz, voll dunkler Falten, In Jeſu Klarheit umgeſtalten.

3. Ich kann nicht ſelbſt der Sünde ſteuern: Das iſt dein Werk, du Quell des Lichts! Du mußt von Grund aus mich erneuern, Sonſt hilft mein eignes Wirken nichts. O Geiſt, ſey meines Lebens Leben! Ich kann mir ſelbſt nichts Gutes geben.

4. Du Athem aus der ew'gen Stille! Durchwehe ſanft der Seele Grund; Füll' mich mit aller Gottesfülle, Und da, wo Sünd' und Greuel ſtund, Laß Glauben, Lieb' und Demuth grünen, In Geiſt und Wahrheit Gott zu dienen.

5. Mein Wirken, Wollen und Beginnen Sey kindlich folgſam deinem Trieb; Bewahre Herz, Gemüth und Sinnen Untadelig in Gottes Lieb', Und laß dein Beten, Wirken, Lehren In mir auf keine Weiſe ſtören.

6. O Geiſt! du Strom, der uns vom Sohne Eröffnet, und kryſtallenrein Aus Gottes und des Lammes Throne In ſtille Herzen fließt hinein: Sieh flehend hier mich niederſinken; Gib Lebenswaſſer mir zu trinken!

7. Hier hilft kein eignes Laufen, Zwingen; Ich bleib' im Herzen eingekehrt, Und laſſe mich von dir durchdringen, Du Kraft, die allen Trug zerſtört. Doch ruf' ich dir in tiefer Stille: Hier iſt mein Herz, mein Sinn und Wille!

8. Ich harre dein, und bleib' indeſſen Von allem abgewandt, dir nah; Will Sünde, Tand und Welt vergeſſen, Und innigſt glauben: Gott iſt da! O Gott, o Geiſt, o Licht des Lebens! Wir harren deiner nicht vergebens.

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen ꝛc.

230. Höchſter Tröſter, komm hernieder! Geiſt des Herrn, Sey nicht fern, Salb' uns, Jeſu Glieder! Er, der nie ſein Wort gebrochen, Jeſus hat Deinen Rath Seinem Volk verſprochen.

2. Schöpfer unſers neuen Lebens! Jeder Schritt, Jeder Tritt Iſt ohn' dich vergebens. Ach, der Seele Werk iſt wichtig; Wer iſt wohl, Wie er ſoll, Treu zu handeln tüchtig?

3. Weck' uns auf vom Sündenſchlafe; Rette dech Heute noch Die verlornen Schafe. Reiß die Welt aus dem Verderben, Laß ſie nicht Im Gericht Der Verſtockung ſterben.

4. Herr, wir fallen dir zu Fuße; Eins iſt noth Für den Tod: Buße, wahre Buße. Zeig' uns ſelbſt den Greu'l der Sünde, Daß das Herz Angſt und Schmerz, Reu' und Scham empfinde.

5. Zeig' uns des Erlöſers Wunden, Ruf' uns zu: Ihr habt Ruh', Ihr habt Heil gefunden! Eure Sünd' wird nicht gerochen: Jeſu Blut Machet gut, Was die Welt verbrochen.

6. Geiſt der Weisheit, gib uns allen Durch dein Licht Unterricht, Wie wir Gott gefallen. Lehr' uns recht vor Gott zu treten; Sey uns nah Und ſprich Ja, Wenn wir gläubig beten.

7. Hilf den Kampf des Glaubens kämpfen; Gib uns Muth Fleiſch und Blut, Sünd' und Welt zu dämpfen. Laß uns Trübſal, Kreuz und Leiden, Angſt und Noth, Schmach und Tod Nicht von Jeſu ſcheiden.

8. Hilf uns nach dem Beſten ſtreben; Gib uns Kraft Tugendhaft Und gerecht zu leben. Gib, daß wir nie ſtille ſtehen; Treib' uns an, Froh die Bahn Deines Worts zu gehen.

9. Sey in Schwachheit unſre Stütze; Steh' uns bei, Mach' uns treu In der Prüfungshitze. Führ', wenn Gott uns nach dem Leide Sterben heißt, Unſern Geiſt Freudig in die Freude!

Mel. Mein Gott, das Herz ich bringe dir ꝛc.

231. Herr, gib mir deinen heil'gen Geiſt, Den dein geliebter Sohn, Der treue Zeuge, mir verheißt, Vom hohen Himmelsthron!

2. Laß mein Herz deinen Tempel ſeyn, Den dieſer Geiſt dir weiht: So werd' ich von der Sünde rein Und von dem Fluch befreit.

3. Er zünde mächtiglich in mir Der Liebe Feuer an, Daß ich, o treuer Schöpfer, dir Mich gänzlich opfern kann!

4. Die Weisheit, die von oben iſt, Die flöße er mir ein, Dir, höchſtes Gut, in Jeſu Chriſt Recht unterthan zu ſeyn!

5. Er ſchaff' in mir ein reines Herz, Verſiegle deine Huld; So trag' ich Elend, Kreuz und Schmerz Mit freudiger Geduld.

6. Dein Geiſt der Wahrheit leite mich Zu aller Wahrheit an; Dein Geiſt des Troſts beweiſe ſich, Wie er erquicken kann!

7. O heil'ger Geiſt! du ziebeſt nie In falſche Seelen ein; Du ſuchſt nur und erwähleſt die, Die ſich der Einfalt weihn.

8. Fall' in mein Herz, du göttlich Licht! Du himmliſch Feuer, komm! Du ew'ge Liebe, laß mich nicht, Und mach' mich redlich fromm!

9. Vertreib', was fleiſchlich iſt, in mir, Tilg' aus der Lüſte Spur, Und gib in Gnaden mir dafür Die göttliche Natur!

10. Mach' mich zu Gottes Heiligthum, Wo man dir Opfer bringt, Und wo dein Name, Werk und Ruhm In frohen Liedern klingt!

11. Wie ſelig muß die Seele ſeyn, Die hier ſchon in der Zeit Dir darf bekennen: du biſt mein, O Geiſt der Herrlichkeit!

12. Drum bis zum Ablauf meiner Zeit Ruf' ich im Staub zu dir: Ruh' auf mir, Geiſt der Herrlichkeit, Ach wohn' und bleib' in mir!

Mel. Aus meines Herzens Grunde ꝛc.

232. O Geiſt, den wir empfangen Vom Vater und vom Sohn, Der du biſt ausgegangen Von Chriſti Himmelsthron: Komm, nimm dich unſer an! Komm, mache uns lebendig; Komm, heile uns inwendig; Führ' uns auf ebner Bahn!

2. Du kommſt beſeelend nieder Auf das, was todt und wild, Erneuſt Verlornes wieder Zu Gottes Ebenbild. Wend' uns durch Buß' und Reu' Von Sünden, von der Erden, Damit wir himmliſch werden; Schaff' unſre Herzen neu!

3. Du Finger Gottes, ſchreibe Dein Lebenswort in mich! Du Kraft des Höchſten, treibe Mein Herz beſtändiglich! O Kraft, die Alles ſchafft, Du kannſt uns mächtig machen; Ach ſchenke doch uns Schwachen Die rechte Lebenskraft!

4. Laß uns nach dem nur ſtreben, Was Gott gefallen kann, Und fang' ein ewig Leben In unſern Herzen an. Laß Chriſti heil'ges Bild In uns Geſtalt gewinnen, Bis uns in allen Sinnen Sein Will' und Wort erfüllt!

5. Droht uns der Trübſal Wetter, Iſt Welt und Feind erboſt, So ſey du unſer Retter, Du einig wahrer Troſt! Weih' uns zu Prieſtern ein, Zu Königen im Streiten, Zu Helden in dem Leiden, Zu Siegern in der Pein!

6. Lehr' uns ob dem erröthen, Was heimlich ſchandbar heißt, Und jede Luſt ertödten, Die uns zur Hölle reißt. Gib Liebe, fromm und zart, Ein Niedrigſeyn von Herzen, Gelaſſenheit bei Schmerzen, Ein Hoffen rechter Art!

7. Laß uns dich nie betrüben! Schmück' unſre Seelen aus Mit

Früchten, die auch drüben Beſtehn im Vaterhaus. Ja, mach' uns allezeit In Heiligkeit rechtſchaffen; Laß unſre Glieder Waffen Seyn der Gerechtigkeit!

8. Ach laß uns dich behalten In allem unſrem Thun, Wir leben, wir erkalten, Wir wandeln oder ruhn! Geiſt Gottes, bleib' uns nah; Wir feiern oder ſchaffen, Wir wachen oder ſchlafen, So ſey du gnädig da!

9. Herr, laß hier unſre Glieder Nur deine Tempel ſeyn; Und droben füg' uns wieder In Salems Mauern ein! Erzeig' uns hier dein Licht Geheim in ſtillem Hoffen, — Dann, wann der Himmel offen, In Gottes Angeſicht!

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

233. Komm! rufet dir mein Glaube, Komm, heil'ger, werther Geiſt, Der uns vom Erdenſtaube Den Pfad zum Himmel weiſt! Mein Herz, das dir gebühret, Sucht deinen Gnadenſchein; Es will von dir gezieret Und deine Wohnung ſeyn.

2. O komm, du milder Regen! Durchdringe meinen Sinn; Komm, ſchütt' auch deinen Segen Auf alle Frommen hin. Laß deine Ströme fließen, Denn wir ſind matt und ſchwach; Laß unſer Herz begießen, So wird der Frühling wach!

3. Du lehrſt die Stummen reden, Du gibſt den Müden Kraft, Freimüthigkeit den Blöden, Den Thoren Wiſſenſchaft, Den Tiefbetrübten Wonne, Den Kranken Arzenei, Den Blinden Aug' und Sonne; Du ſchaffeſt Alles neu.

4. Du kannſt die Herzen lenken In Einem Blick und Nu; Wenn Menſchen Arges denken, So ſprichſt du Nein dazu. Du eilſt den Stolz zu brechen, Machſt ſeinen Rath zu Spott, Daß jeder Menſch muß ſprechen: Seht, das thut unſer Gott!

5. Wer ſtill in Leid und Wehe Zu Jeſu Füßen ſinkt, Den hebſt du bald zur Höhe, Wo Licht und Friede winkt. Doch wer ſich trotzig blähet Im Schein des eignen Lichts, Und deine Kraft verſchmähet, Den macheſt du zum Nichts.

6. Oft, wenn es mit den Deinen Gar ſcheinet aus zu ſeyn, Und Chriſti Feinde meinen, Sie herrſchen nun allein: Dann hilfſt du Gottes Kindern Zum Siege wunderbar, Und machſt zu Ueberwindern, Was ſchier zertreten war.

7. Wohlan! ich will dir trauen, Du werdeſt bei mir ſtehn, Und aller Feinde Grauen Vorüber laſſen gehn. Scheint es um mich geſchehen In dieſer argen Welt, Dann laß die Allmacht ſehen, Die mich umfangen hält!

8. Komm, Tröſter, komm von oben, Und kehre bei mir ein; So kann im größten Toben Ich ſtill und freudig ſeyn. Führ' mich in

poſition, die dem Glauben nicht mit der angewöhnten Hartnäckigkeit widerſtrebt. Aber, um in beider Rückſicht einen ſo ſchnellen Wechſel zu erklären, wollen die Denkgeſetze und Willensregeln nicht ausreichen; und ſo begreift ſich es, um wie viel ſchwieriger es für den Rationaliſten ſeyn müſſe, an dergleichen Bekehrungen zu glauben, als dem Anti-Rationaliſten, der früher ſich gewöhnt hat, die Reſultate des eigenen Forſchens den geoffenbarten Wahrheiten unterzuordnen, Unbegreiflichkeiten nicht mit Widerſinnigkeiten zu verwechſeln, endlich Einwirkungen denkbar zu finden, bei denen es uns Sterblichen nicht vergönnt iſt, die Mittelglieder, die zwiſchen der erſten und letzten Urſache inneliegen, nachzuweiſen.

deiner Wahrheit, So lang' ich Pilger bin; Dann führe mich in Klarheit Zum Thron des Vaters hin!

Mel. Jeſu, komm doch ſelbſt zu mir ꝛc.

234. Geiſt vom Vater und vom Sohn, Weihe dir mein Herz zum Thron! Schenke dich mir immerdar, So wie einſt der Jünger Schaar!

2. Geiſt der Wahrheit, leite mich! Eigne Leitung täuſchet ſich, Da ſie leicht des Wegs verfehlt, Und den Schein für Wahrheit wählt.

3. Geiſt des Lichtes, mehr' in mir Meinen Glauben für und für, Der mich Chriſto einverleibt, Und durch Liebe Früchte treibt.

4. Geiſt der Andacht, ſchenke mir Salbung, Inbrunſt, Feu'r von dir; Laß mein Bitten innig, rein, Und vor Gott erhörlich ſeyn.

5. Geiſt der Liebe, Kraft und Zucht! Wenn mich Welt und Fleiſch verſucht, O dann unterſtütze mich, Daß ich ringe! rette mich!

6. Geiſt der Heiligung, verklär' Jeſum in mir mehr und mehr, Und erquicke innerlich Durch den Frieden Gottes mich!

7. Geiſt der Hoffnung, führe du Mich dem Himmelserbe zu; Laß mein Herz ſich deiner freu'n, Und in Hoffnung ſelig ſeyn!

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

235. Geiſt des Glaubens, Geiſt der Stärke, Des Gehorſams und der Zucht, Schöpfer aller Gotteswerke, Träger aller Himmelsfrucht! Geiſt, der einſt der heil'gen Männer, Kön'ge und Prophetenſchaar, Der Apoſtel und Bekenner Trieb und Kraft und Zeugniß war!

2. Rüſte du mit deinen Gaben Auch uns ſchwache Kinder aus, Kraft und Glaubensmuth zu haben, Eifer für des Herren Haus; Eine Welt mit ihren Schätzen, Menſchengunſt und gute Zeit, Leib und Leben dran zu ſetzen, In dem großen, heil'gen Streit.

3. Gib uns Abrahams gewiſſe, Feſte Glaubenszuverſicht, Die durch alle Hinderniſſe, Alle Zweifel ſiegend bricht; Die nicht bloß dem Gnadenbunde Traut froh und unbewegt, Auch das Liebſte jede Stunde Gott zu Füßen niederlegt.

4. Gib uns Joſephs keuſche Sitten, Wenn die Welt ohn' Scham und Zucht Uns durch Dräuen oder Bitten In ihr Netz zu ziehen ſucht. Lehr' uns fliehen, lehr' uns meiden Dieſe üpp'ge Potiphar, Ihren Haß geduldig leiden, Gott getreu ſeyn immerdar.

5. Gib uns Moſe's brünſt'ges Beten Um Erbarmung und Geduld, Wenn durch freches Uebertreten Unſer Volk häuft Schuld auf Schuld. Laß uns nicht mit kaltem Herzen Unter den Ver-

dorbnen flehn, Nein, mit Moſe's heil'gen Schmerzen Für ſie ſeufzen, weinen, flehn.

6. Gib uns Davids Muth, zu ſtreiten Mit den Feinden Iſraels, Sein Vertrau'n in Leidenszeiten Auf den Herren, ſeinen Fels; Feindeslieb' und Freundestreue, Seinen königlichen Geiſt, Und ein Herz, das voller Reue Gottes Gnade ſucht und preiſt.

7. Gib Elias' heil'ge Strenge, Wenn den Götzen dieſer Zeit Die verführte, blinde Menge Tempel und Altäre weiht: Daß wir nie vor ihnen beugen Haupt und Knie, auch nicht zum Schein, Sondern feſt, als deine Zeugen, Daſtehn, wenn auch ganz allein!

8. Gib uns der Apoſtel hohen, Unbewegten Zeugenmuth, Aller Welt, trotz Spott und Drohen, Zu verkünden Chriſti Blut. Laß die Wahrheit uns bekennen, Die uns frei und froh gemacht; Gib, daß wir's nicht laſſen können, — Habe du die Uebermacht!

9. Schenk' uns gleich dem Stephan Frieden Mitten in der Angſt der Welt, Wenn das Loos, das uns beſchieden, In den ſchwerſten Kampf uns ſtellt. In dem raſenden Getümmel Schenk' uns Glaubensheiterkeit; Oeffn' im Sterben uns den Himmel, Zeig' uns Jeſu Herrlichkeit!

10. Geiſt des Glaubens, Geiſt der Stärke, Des Gehorſams und der Zucht, Schöpfer aller Gotteswerke, Träger aller Himmelsfrucht, — Geiſt, du Geiſt der heil'gen Männer, Kön'ge und Prophetenſchaar, Der Apoſtel und Bekenner, — Auch bei uns werd' offenbar!

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

236. Geiſt des Lebens! heil'ge Gabe, Du, der Seelen Licht und Troſt, Ernteſegen, aus dem Grabe Unſers Heilands aufgeſproßt, Uns geſandt vom Himmelsthrone, Vom erhöhten Menſchenſohne, — Geiſt der Kraft und Herrlichkeit: Mache dir mein Herz bereit!

2. Einſt biſt du herabgefahren Als ein Sturmwind aus den Höh'n, Ließeſt dich in wunderbaren Feuerzungen herrlich ſehn; Aber jetzo wehſt du ſtille, Ohne Zeichen, ohne Hülle, Auf der Erde nah und fern, Als ein Athemzug des Herrn.

3. Ihn, den armen Nazarener, Der gering auf Erden ging, Ihn, den Mittler und Verſöhner, Der am Kreuz die Welt umfing, Allen Herzen zu verklären, — Ihn, den großen Gott der Ehren, Deſſen Herz von Liebe flammt, Groß zu machen, iſt dein Amt.

4. Ja, du nimmſt es von dem Seinen, Wenn du Lebensworte ſprichſt, Wenn du bald durch Flehn und Weinen, Bald durch Pſalmen Herzen brichſt. Du biſt ſeines Weſens Spiegel, Seiner Werk' und Worte Siegel, Zeuge, daß er lebt und liebt, Zeuge, daß er Leben gibt.

5. Ja, dein Strafen und Erſchüttern, Das des Lebens Grund erregt, Das, wie Strahlen aus Gewittern, Stolze Geiſter niederſchlägt, Mahnet, ihm das Herz zu geben; Und dein gnadenvolles Weben Richtet in dem Glaubenslauf Matte Kniee tröſtend auf.

6. Was die Welt nicht kann erlangen, Was kein eitles Auge ſieht, Soll von dir ein Herz empfangen, Das die Luſt der Erde flieht: Frieden, von dem Kreuze quillend, Frieden, alle Klagen ſtillend, Hellen Blick in Gottes Rath, Frucht aus Jeſu blut'ger Saat.

7. Was die Welt uns nie gelehret, Lehreſt du den Glauben thun: Beten, bis der Herr erhöret, Und in ſtiller Hoffnung ruhn. Fleht die Seele bang und ſchwächlich, Ach, dann ſeufzeſt unausſprechlich Du durch alle Himmel hin, Und er kennet deinen Sinn.

8. Was kein Menſch, kein Manneswille, Keine Kraft der Welt vermag, Wirkſt du mühelos und ſtille, Geiſt des Herrn! am Gnadentag. Buße gibſt du, Glauben, Liebe, Sanftmuth, Demuth, keuſche Triebe; Ach, wer ändert, reinigt ſich, Bleibt beim Heiland, ohne dich?

9. O du Pfand des neuen Bundes, Geiſt des Vaters, mild und rein, Heil'ger Odem ſeines Mundes, Zeuch in unſre Herzen ein! Leib und Seele, Haupt und Glieder Kehren aus dem Tode wieder, Wo ſich deine Gotteskraft Einen Sitz und Tempel ſchafft.

10. O wer innig möchte dürſten Und zum Gnadenthrone gehn, Würde bald vom Lebensfürſten Dich, du höchſtes Gut, erflehn! Selig, wer von dir geleitet, Sich auf Chriſti Tag bereitet, Wer dich, wann ſein Stündlein ſchlägt, Unbetrübt im Herzen trägt!

11. Droben ſoll, wie Gottes Sterne, Leuchten Chriſti Jüngerſchaar; O wer ſtrebt aus dieſer Ferne Nach dem großen Jubeljahr? — Lehr' uns, Herr, der Welt entrinnen, Halt' in Jeſu Herz und Sinnen, Zeig' uns hier im Glauben ihn, Stell' uns dort zum Schauen hin!

XIII. Von der Kirche Jeſu Chriſti.

1. Von der Kirche überhaupt.

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc.

237. Gottes Stadt ſteht feſt gegründet Auf heil'gen Bergen; es verbündet Sich wider ſie die ganze Welt: Dennoch ſteht ſie, und wird ſtehen, Man wird mit Staunen an ihr ſehen, Wer hier die Hut und Wache hält. Der Hüter Iſraels Iſt ihres Heiles

Fels. Hallelujah! Lobſingt und ſprecht: Wohl dem Geſchlecht, Das in ihr hat das Bürgerrecht!

2. Zions Thore liebt vor allen Der Herr mit gnäd'gem Wohlgefallen, Macht ihre Riegel ſtark und feſt, Segnet, die darinnen wohnen, Weiß überſchwänglich dem zu lohnen, Der ihn nur thun und walten läßt. Wie groß iſt ſeine Huld! Wie trägt er mit Geduld All' die Seinen! O Gottes Stadt, Du reiche Stadt, Die ſolchen Herrn und König hat!

3. Große, heil'ge Dinge werden In dir gepredigt, wie auf Erden Sonſt unter keinem Volk man hört. Gottes Wort iſt deine Wahrheit, Du haſt den Geiſt und haſt die Klarheit, Die alle Finſterniß zerſtört. Da hört man fort und fort Das theure, werthe Wort Ew'ger Gnade. Wie lieblich tönt, Was hier verſöhnt, Und dort mit ew'gem Leben krönt!

4. Auch die nichts davon vernommen, Die fernſten Völker werden kommen, Und in die Thore Zions gehn. Denen, die im Finſtern ſaßen, Wird auch der Herr noch pred'gen laſſen, Was einſt für alle Welt geſchehn. Wo iſt der Gottesſohn? Wo iſt ſein Gnadenthron? Wird man fragen. Dann kommt die Zeit, Wo weit und breit Erſcheint der Herr in Herrlichkeit.

5. Darum ſtellet ein die Klagen! Man wird noch einſt zu Zion ſagen: Wie mehrt ſich deiner Bürger Zahl! Voll Erſtaunen wird man ſchauen, Wie Gott ſein Zion mächtig bauen Und herrlich weitern wird einmal. Erhebet Herz und Sinn! Es iſt die Nacht ſchier hin Für die Heiden; Es kommt ihr Tag, — Sie werden wach, Und Iſrael folgt ihnen nach!

6. Gottes Stadt! du wirſt auf Erden Die Mutter aller Völker werden, Die ew'ges Leben fanden hier. Welch ein Jubel, wie im Reigen, Wird einſt von dir zum Himmel ſteigen! Die Lebensbrunnen ſind in dir! In dir das Waſſer quillt, Das alles Dürſten ſtillt. Hallelujah! Von Sünd' und Tod, Von aller Noth Erlöst nur Einer: Zions Gott!

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

238. Ich lobe dich, mein Auge ſchauet, Wie du auf dieſem Erdenkreis Dir eine Kirche haſt erbauet Zu deines Namens Lob und Preis: Daß Alle ſich zuſammenfinden In einem heiligen Verein, Wo ſie, erlöst von ihren Sünden, Sich, Jeſu, deines Reiches freu'n.

2. Du rufeſt auch noch heutzutage, Daß Jedermann erſcheinen ſoll; Doch hört man ſtets auch deine Klage: „Noch immer iſt mein Haus nicht voll!“ Zwar Viele ſind von dir geladen, Doch Wenige nur auserwählt; Sie wandeln auf des Weltſinns Pfaden, Und Mancher, den du rufeſt, fehlt.

3. Herr, unter Völkern vieler Zungen Haſt du dein Haus nun aufgeführt, In dem dein Preis dir wird geſungen, Das Glaube, Lieb' und Hoffnung ziert, Wo Alle unter Chriſto ſtehen, Als ihrem königlichen Haupt, Auf den ſie Alle freudig ſehen, Sie, deren Herz an Chriſtum glaubt.

4. Nicht eignem Werk gilt ihr Vertrauen, Es ruht auf dir und deinem Sohn; Er iſt der Fels, auf den ſie bauen, Er iſt der Weg zu Sieg und Lohn; Er iſt der Weinſtock, ſie die Reben, In ihm nur reifet ihre Frucht; Er iſt ihr Licht, ihr Heil und Leben Durch Wahrheit, Lieb' und fromme Zucht.

5. Ein Herr, ein Glaub' und eine Taufe Vereinigt ſie zum heil'gen Bund; Ein Ziel erglänzt dem Pilgerlaufe; Ein Fels iſt ihres Friedens Grund; Ein Vater waltet über Allen, Und Allen, Gott, biſt Vater du; Dir ſtreben Alle zu gefallen, Und du gibſt ihnen Heil und Ruh'.

6. So weih' uns denn zum neuen Leben, Daß wir nur deine Wege gehn, Zuerſt nach deinem Reiche ſtreben, Und allen Lüſten widerſtehn. Gib, daß wir als getreue Glieder Feſt halten an dem Haupt und Herrn, Und dann auch alleſammt als Brüder In Lieb' ihm folgen treu und gern.

7. Erhalt' uns, Herr, im wahren Glauben, Noch fernerhin bis an das End'. Laß Nichts uns deine Schätze rauben, Dein heilig Wort und Sakrament. Erfülle deiner Chriſten Herzen, O Gott, mit deinem Gnadenheil, Und gib nach überwundnen Schmerzen Uns droben einſt das beſſ're Theil!

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

239. Schauet an die ſel'gen Männer, Die ſich Chriſtus auserwählt, Die als Streiter und Bekenner Er mit ſeinem Geiſt beſeelt! — Die einſt Fiſcher, Zöllner waren, Denen wollt' er offenbaren Seine Klarheit in der Zeit, Seinen Rath der Ewigkeit.

2. Mitten unter Welt und Feinde Sandt' er mächtig ſie hinein, Daß ſie in der Kreuzgemeinde Eh'rne Säulen ſollen ſeyn; Ja, ſie werden einſt erſcheinen Gleich den hellſten Edelſteinen, Drauf in Herrlichkeit erhöht Salems goldne Mauer ſteht!

3. „Wer euch höret, wird mich hören; Wer euch ſchmäht, verſchmähet mich!“ Alſo ſprach der Herr der Ehren, Und dieß Wort gilt ewiglich. Ja, ihr Zeugniß iſt das ſeine, Und die heilige Gemeine Glaubet ihrem treuen Mund, Wie dem Herrn, der auferſtund.

4. Ferne von der Ehrſucht Locken Und von Weltbefleckung rein, In Gefahren unerſchrocken, Lebten ſie dem Herrn allein. Freudig

ſtrebten ſie gen Himmel; Ueber alles Weltgetümmel Blieb erhoben Herz und Geiſt, Suchte nicht, was zeitlich heißt.

5. Gründlich iſt des Geiſtes Klarheit, Nach des Fleiſches Meinung nicht, Maßen Alles ſie voll Wahrheit, Und ihr Urtheil ſtand im Licht. In getroſter Hoffnung fröhlich, Stark im Flehn, in Trübſal ſelig, Auf den ew'gen Fels geſtellt, Ueberwanden ſie die Welt. —

6. O daß ich, wie dieſe waren, Mich befänd' auch in dem Stand! — Vater, laß auch mich erfahren Deine ſtarke Gnadenhand! Jeſu, mache mich lebendig! Gib, o Geiſt, daß ich beſtändig Bis zum Tod durch deine Kraft Uebe gute Ritterſchaft!

7. Ohne dich bin ich nicht tüchtig, Gutes in der Welt zu thun; Was da gut und groß und wichtig, Muß auf dir, mein Gott, beruhn. Ich will in die Luft nicht ſchlagen, Nein, den Kampf auf Jeſum wagen; Drum gib mir dein Schwert, o Held, Dann behalte ich das Feld!

8. Fort mit jenem Wahn der Weiſen, Dem dein Kreuz nur Thorheit iſt! Jene Weisheit will ich preiſen, Die da preiſet Jeſum Chriſt! Deinem Wort nur will ich trauen, Und auf deine Wunden ſchauen, Wenn der Feind dein Wort verkehrt Und dein Zeugniß uns verwehrt! —

9. Jeſu, großer Weltbezwinger, Deſſen Arm die Schwachen hob, Daß dir wehrlos arme Jünger Noch erringen Sieg und Lob: Laß dein Heil auch uns erſcheinen, Daß wir kämpfen als die Deinen; Mach' dein Volk an Glauben reich, Und das End' dem Anfang gleich!

Mel. Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut ꝛc.

240. O Vater, der die arge Welt In ſeinem Sohn geliebet, Der Schutz verſpricht und Glauben hält, Und viel Erbarmen übet: Dir dank' ich für die Chriſtenheit, Die du in dieſer Gnadenzeit Aus allen Menſchen ſammelſt!

2. Du gabſt durch Jeſum deinen Bund, Und ſprachſt: „ſteh' auf zum Leben!" Du thuſt ihr deine Liebe kund, Die Sünden will vergeben. Sie lag im Tod, — du ſahſt die Noth, Heilſt ſie durch Chriſti Blut und Tod Aus unverdienter Gnade.

3. Du haſt ihr deinen Lebensſchein, Den heil'gen Geiſt, verheißen; Der ſoll beſtändig in ihr ſeyn, Soll ſie zu Jeſu weiſen, Ihr Licht ſeyn in der Finſterniß, Ihr Führer zu dem Paradies, Ihr Troſt und ihre Stärke.

4. Du willſt ſie dir zum Heiligthum, Zum reinen Tempel machen; Sie iſt dein Volk, du biſt ihr Ruhm, Du willſt ſie ſelbſt bewachen. — O kleine Heerde, hoffe ſtill! Dein Gott und lieber Vater will Das Reich dir ſelbſt beſcheiden!

5. Du willſt auf einem Felſen-

grund Dir deine Kirche gründen; Der Weltgrimm und der Hölle Bund Soll ſie nicht überwinden. Ihr Heiland iſt ihr Felſenhort, Der ſie durch Geiſt, durch Blut und Wort Dir, Vater, ganz geheiligt.

6. Sie iſt's, die du berufſt ſo mild Aus allem Volk der Erde; Verordneſt ſie, daß ſie dem Bild Des Sohnes ähnlich werde. Du, der gerecht ſchon hier ſie macht, Haſt ihr den Himmel zugedacht, Und willſt ſie herrlich machen.

7. O Herr, wir ſind dein Königreich, Und ſtehn in deinen Händen! Denn Jeſus ruft: ich bin bei euch, Bis Welt und Zeit ſich enden! — Drum bleib' bei uns und weiche nicht! Sey in dem Dunkel unſer Licht, Denn es iſt Abend worden!

Mel. Nun bitten wir den heiligen Geiſt ꝛc.

241. Die Kirche Chriſti, die er geweiht Zu ſeinem Hauſe, iſt weit und breit In der Welt zerſtreuet, In Nord und Süden, In Oſt und Weſt, und doch ſo hienieden, Als droben Eins.

2. Meiſt ſind die Glieder ſich unbekannt, Und doch einander gar nah verwandt. Einer iſt ihr Heiland, Ihr Vater einer, Ein Geiſt regiert ſie, und ihrer keiner Lebt mehr ſich ſelbſt.

3. Sie leben dem, der ſie mit Blut erkauft Und mit dem heiligen Geiſte tauft; Und im wahren Glauben Und treuer Liebe Gehn ihrer Hoffnung lebend'ge Triebe Auf's ew'ge Gut.

4. Die allgenugſame Hand des Herrn Beſorgt ſie all' in der Näh' und Fern', Und wenn in der Demuth Sie ihn nur meinen, Eilt er im Geiſte, ſie zu vereinen Zu einem Leib.

5. So wandelt er durch die Gemeinden hin, Die ſchau'n, wie Stern' um die Sonn', auf ihn; Und wo Glaube wohnet, Da ſteht er mitten Und füllt die Seinen in Pilgerhütten Mit Gnad' und Licht.

6. O Geiſt des Herrn, der das Leben ſchafft, Walt' in der Kirche mit deiner Kraft, Daß die Gotteskinder Geboren werden, Gleich wie der Morgenthau, ſchon auf Erden Zu Chriſti Preis!

Mel. Hilf, A und O ꝛc.

242. Du guter Hirt auf Zions Auen, Du theurer Jeſus Chriſt, Der du dein Haus und Reich zu bauen So treu und fleißig biſt: Ach, trag' uns auch zu deiner Heerde, Sprich uns dein Leben ein, Daß bei dem gutem Hirten werde Ein jedes fromm und rein.

2. Hier liegen wir als Todtenbeine: Nichts hilft uns als dein Hauch. Wir ſind ja nichts als harte Steine, Untauglich zum Gebrauch, Bis daß uns deine

Hand behauet Und in die Arbeit nimmt, Und, wenn ſie Gottes Tempel bauet, Auch uns den Ort beſtimmt.

3. O Segensmund, o Aug' voll Gnaden! Wann ſtrahlt dein Sonnenſchein? Laß uns, von aller Schuld entladen, Mit Gott verſöhnet ſeyn! Dein Wort ſey uns im Herzen kräftig, Dein Name ſey uns ſüß! Mach' uns in deinem Dienſt geſchäftig, Steur' aller Finſterniß!

4. Du biſt das Haupt, wir deine Glieder, Du Herr vom Himmelsheer! Wir flehn zu dir, wir ſingen Lieder: Nimm's an zu deiner Ehr'! Laß ſelbſt dein Rauchwerk aufwärts ſteigen Und theil' uns Gaben aus! Laß ſich den Himmel zu uns neigen, Und hol' uns in dein Haus!

Mel. Jeſus Chriſtus herrſcht ꝛc.

243. Großer Hirte deiner Heerden In dem Himmel und auf Erden, Treuer Heiland, Jeſu Chriſt! Laß in dieſen letzten Zeiten Sich dein Reich noch mehr verbreiten, Als bisher geſchehen iſt.

2. Gieb dazu von Jahr zu Jahren Viel Evangeliſtenſchaaren, Treue Lehrer ohne Fehl, Die im Glauben, Wort und Leben Gründlich, kindlich dir ergeben, Heiliger Gott Iſrael!

3. Flöße früh der zarten Jugend Alle Wiſſenſchaft und Tugend Nur durch dein' Erkenntniß ein; Gib ihr Leben, nicht nur Wiſſen, Und behalt' von Aergerniſſen Lehrer ſammt den Schülern rein.

4. Laß dein Wort die Sichern ſchrecken Und die Geiſtlichtodten wecken; Stürz' die Selbſtgerechtigkeit; Mach' die Geiſtigblinden ſehend, Mach' die Geiſtiglahmen gehend, Mach' dir ſelbſt den Weg bereit.

5. Schenke den Erweckten Gnade, Nicht zu ruhen, bis ihr Schade Recht entdeckt und ſchmerzhaft iſt; Dann laß durch dein Blut ſie finden Reinigung von allen Sünden, Weil ja du der Heiland biſt.

6. Welchen ihre Schuld vergeben, Die laß ſtets im Glauben leben, Der viel Geiſtesfrüchte bringt; Laß ſie niemals ſtille ſtehen, Treibe ſie ſtets fortzugehen, Bis ihr Geiſt die Kron' erringt.

7. Die am Ende ſich befinden, Denen hilf ſelbſt überwinden; Zeig' dem Glauben jenen Lohn, Den du denen aufgehoben, Die nach ausgeſtandnen Proben Siegreich ſtehen vor dem Thron.

8. Herr, ſo ſammle deine Glieder; Dann erſcheine gnädig wieder Als der ewig gute Hirt, Da aus ſo viel tauſend Heerden Eine Gottesheerde werden, Und um dich ſich ſtellen wird!

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich ꝛc.

244. Wach' auf, du Geiſt der erſten Zeugen, Der Wächter, die auf Zions Mauer ſtehn, Die Tag und Nächte nimmer ſchweigen, Die unverzagt dem Feind entgegengehn, Ja, deren Schall die ganze Welt durchdringt, Und aller Völker Schaaren zu dir bringt!

2. O daß dein Feuer bald entbrennte, Daß wir es ſähn in alle Lande gehn, Auf daß bald alle Welt erkennte, Was zur Erlöſung ihr von dir geſchehn! O Herr der Ernte, ſiehe du darein: Die Ernt' iſt groß, der Knechte Zahl iſt klein!

3. Dein Sohn hat ja mit klaren Worten Uns dieſe Bitt' in unſern Mund gelegt. O ſiehe, wie an allen Orten Sich deiner Kinder Herz und Sinn bewegt, Dich herzinbrünſtig darum anzuflehn; Drum hör', o Herr, und ſprich: „Es ſoll geſchehn!“

4. Herr, gib dein Wort mit großen Schaaren, Die in der Kraft Evangeliſten ſey'n. Laß eilend Hülf' uns widerfahren, Und brich in Satans Reich mit Macht hinein! O breite, Herr, auf weitem Erdenkreis Dein Reich bald aus zu deines Namens Preis!

5. Laß ſchnell dein Wort die Welt durchlaufen; Es ſey kein Ort ohn' deſſen Glanz und Schein! Ach führe bald dadurch mit Haufen Der Heiden Füll' zu allen Thoren ein! Ja, wecke doch auch Iſrael bald auf; Und alſo ſegne deines Wortes Lauf.

6. Herr, beſſ're deines Zions Stege, Und öffne drinnen deinem Wort die Bahn; Was hindert, räume aus dem Wege, Vertilge du den falſchen Glaubenswahn. Von Miethlingen mach' deine Kirche frei, Daß Kirch' und Schul' ein Garten Gottes ſey.

7. Laß jede hohe, niedre Schule Die Werkſtatt deines guten Geiſtes ſeyn! Ja, ſitze du drin auf dem Stuhle, Drück' du dein Bild dem Geiſt der Jugend ein, Daß treue Lehrer wir und Beter ſehn, Die kräftig vor dem Riß der Kirche ſtehn!

8. Die Lieb' iſt's, Herr, die zu dir flehet, Sie, die von deiner Lieb' ein Fünklein iſt, Von deinem Odem angewehet, O du, der du die Liebe ſelber biſt! Wenn wir in ſchwacher Liebe zu dir flehn, Was wird nicht von der Liebe Quell geſchehn!

9. Du wirſt dein herrlich Werk vollenden, Der du der Welten Heil und Richter biſt; Du wirſt der Menſchheit Jammer wenden, So dunkel jetzt dein Weg, o Heil'ger, iſt! Drum hört der Glaub' nie auf, zu dir zu flehn; Du thuſt doch über Bitten und Verſtehn!

Eigene Melodie.

245. Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort, Und ſteure aller Feinde Mord, Die Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, Wollen ſtürzen von ſeinem Thron.

2. Beweis dein' Macht, Herr Jeſu Chriſt, Der du Herr aller Herren biſt! Beſchirm' dein' arme Chriſtenheit, Daß ſie dich lob' in Ewigkeit.

3. Gott, heil'ger Geiſt, du Tröſter werth, Gib dein'm Volk einen Sinn auf Erd'! Steh' bei uns in der letzten Noth, Leit' uns in's Leben aus dem Tod.

4. O Gott, laß dir befohlen ſeyn Unſre Kirche, die Kinder dein; Im wahren Glauben uns erhalt', Und rett' uns vor der Feinde G'walt.

5. Laß alle Welt erkennen doch, Daß du, unſer Gott, lebeſt noch, Und hilfſt gewaltig deiner Schaar, Die ſich auf dich verläſſet gar.

6. So werden wir, die Kinder dein, Bei uns ſelbſt und auch in der G'mein' Dich, heilige Dreieinigkeit, Loben darum in Ewigkeit.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

246. Zion, gib dich nur zufrieden! Gott iſt noch bei dir darin; Du biſt nicht von ihm geſchieden, Er hat einen Vaterſinn. Wenn er ſtraft, ſo liebt er auch, Dieß iſt Gottes ſteter Brauch. Zion, lerne dieß bedenken! Warum willſt du dich ſo kränken?

2. Treiben dich die Meereswellen Auf der wilden, tiefen See, — Wollen ſie dich gar zerſchellen, Daß du rufeſt Ach und Weh; Schweigt dein Heiland ſtill dazu, Gleich als ſchlafend in der Ruh': Zion, laß dich nicht bewegen! Bald wird Sturm und Fluth ſich legen.

3. Berg' und Felſen mögen weichen, Ob ſie noch ſo feſte ſtehn, Ja, die ganze Welt desgleichen Möchte gar auch untergehn: Dennoch hat es keine Noth In dem Leben und im Tod; Zion, du mußt ja nicht wanken Aus den vorgeſchrieb'nen Schranken.

4. Müſſen ſchon allhier die Thränen Oft dein Trank und Speiſe ſeyn; Stimmt dein Seufzen und dein Stöhnen Auch zu deinen Liedern ein; Kränkt der Neid dir Herz und Muth, Kommſt du hier um Hab' und Gut: Zion, laß dir noch nicht grauen: Du kannſt deinem Gott vertrauen!

5. Droht man dir mit Schmach und Banden, Mit viel Qual und Herzeleid: Dennoch wirſt du nicht zu Schanden, — Denk' nur an die Ewigkeit! Sey getroſt und wohlgemuth, Denn der Herr iſt's, der es thut; Zion, auf Gott mußt du merken! Der wird dich in Schwachheit ſtärken.

6. Freue dich: es kommt das Ende Und der Abend ſchon herbei; Gib dich nur in Gottes Hände, Der macht dich von Allem frei. Für die Trübſal, Spott und Hohn Gibt er dir die Freudenkron'! Zion, Gott, dein Schutz, wird wachen, Und die Welt zu Schanden machen.

7. Hallelujah! deine Wonne Bricht nun bald mit Macht herfür, Denn die ſchöne Gnadenſonne, Jeſus Chriſtus, naht zu dir, Gibt dir einen Freudengruß Und den ew'gen Friedenskuß. — Zion! wo iſt nun dein Klagen? — Nur von Freuden ſollſt du ſagen!

Zwei Legenden,

bearbeitet von

Dr. Joh. Friedr. v. Meyer.

Vorbemerkung.

Die Legenden der Heiligen und Märtyrer ſind im Ganzen ein Gemenge von Wahrheit und Erdichtung. Es iſt der Poeſie Eigenthümliches, Gedanken zu verkörpern. Sie will nicht ſich und ihre Worte, ſondern ihren Sinn geglaubt haben. Wie die Heiden mit ihren Mythen ſpielten, um Ideen zu verſinnlichen, ſo die alten Chriſtendichter mit Kirchenſagen, als Parabeln. Sie entwickelten wohl aus einem bloßen Namen eine Wundergeſchichte, wie vielleicht aus dem des Chriſtophorus. Bringt man deſſen Mähre auf die Proſa zurück, ſo kann ſie ſagen: ein ſtarker Sinnenmenſch habe ſich zuerſt der Welt und dem Laſter ergeben, dann bei einem Einſiedler chriſtlichen Unterricht empfangen, und dieſer habe ihn gelehrt, dem allmächtigen, allein beglückenden Herrn in ſeinen Gliedern nach Kräften dienſtfertig zu ſeyn, alſo gleichſam Chriſtum ſelbſt, werde

es

Mel. Erhalt' uns, Herr ꝛc.

247. Ach bleib' bei uns, Herr Jeſu Chriſt, Weil es nun Abend worden iſt; Dein göttlich Wort, das helle Licht, Laß ja bei uns auslöſchen nicht!

2. In dieſer letzten, böſen Zeit Gib uns des Glaubens Beſtändigkeit, Daß wir dein Wort und Sakrament Rein b'halten bis an unſer End'.

3. Herr Jeſu, hilf, dein' Kirch' erhalt'! Wir ſind arg, ſicher, träg und kalt; Gib Glück und Heil zu deinem Wort, Daß es erſchall' an jedem Ort.

4. Erhalt' uns nur bei deinem Wort, Und wehr' des Teufels Trug und Mord; Gib deiner Kirche Gnad' und Huld, Fried', Einigkeit, Muth und Geduld.

5. Ach Gott, es geht gar übel zu, Auf dieſer Erd' iſt keine Ruh'! Viel Sekten und viel Schwärmerei Auf einen Haufen kommt herbei.

6. Den ſtolzen Geiſtern wehre doch, Die ſich mit Macht erheben hoch, Und bringen ſtets was Neues her, Zu fälſchen deine rechte Lehr'.

7. Die Sach' und Ehr', Herr Jeſu Chriſt, Nicht unſer, ſondern dein ja iſt; Darum ſo ſteh' du denen bei, Die ſich auf dich verlaſſen frei.

8. Dein Wort iſt unſers Herzens Trutz Und deiner Kirche wahrer Schutz; Dabei erhalt' uns, lieber Herr, Daß wir nichts Andres ſuchen mehr!

9. Gib, daß wir leben in dem Wort, Und darauf fahren ferner fort Von hinnen aus dem Jammerthal Zu dir in deinen Freudenſaal!

Eigene Melodie.

248. Fahre fort, fahre fort! Wandle, Volk des Herrn, im Licht; Mache deinen Leuchter helle! Laß die erſte Liebe nicht, Suche ſtets die Lebensquelle. — Volk des Herrn, dring' durch die enge Pfort'; — Fahre fort, fahre fort!

2. Leide dich, leide dich! Gottes Volk, leid' ohne Scheu Trübſal, Angſt mit Spott und Hohne; Sey bis in den Tod getreu, Siehe auf die Lebenskrone! Leide, wenn du fühlſt der Schlange Stich; Leide dich, leide dich!

3. Folge nicht, folge nicht, Folge nicht der eitlen Welt, Wenn ſie dich ſucht groß zu machen; Achte nicht ihr Gut und Geld! Ernſt im Beten, ernſt im Wachen, Sieh' dich für, wenn ſie viel Luſt verſpricht; Folge nicht, folge nicht!

4. Prüfe recht, prüfe recht, Prüfe weislich jeden Geiſt, Der dir ruft nach beiden Seiten; Thue nicht, was er dich heißt; Laß nur deinen Stern dich leiten! Beide, das was gut ſcheint und was ſchlecht, Prüfe recht, prüfe recht!

5. Dringe ein, dringe ein, Zion,

dringe ein in Gott! Stärke dich mit Geiſt und Leben, Sey nicht wie die Andern todt; Sey du gleich den grünen Reben! In die Gotteskraft, für Heuchelſchein, Dringe ein, dringe ein!

6. Brich herfür, brich herfür, Gottes Volk, herfür in Kraft! Laß die Bruderliebe brennen; Zeige, was der in dir ſchafft, Der dich als ſein Volk will kennen! Auf! er ſelbſt hat aufgethan die Thür; Brich herfür, brich herfür!

7. Halte aus, halte aus, Gottes Volk, halt' deine Treu'; Laß nicht lau und träg dich finden! Auf, das Kleinod rückt herbei! Auf, verlaſſe, was dahinten; Gottes Volk, im letzten Kampf und Strauß Halte aus, halte aus!

Eigene Melodie.

249. Ein' feſte Burg iſt unſer Gott, Ein' gute Wehr und Waffen; Er hilft uns frei aus aller Noth, Die uns jetzt hat betroffen. Der alt' böſe Feind, Mit Ernſt er's jetzt meint; Groß' Macht und viel Liſt Sein' grauſam' Rüſtung iſt; Auf Erd'n iſt nicht ſein's Gleichen.

2. Mit unſrer Macht iſt nichts gethan, Wir ſind gar bald verloren; Es ſtreit't für uns der rechte Mann, Den Gott ſelbſt hat erkoren. Fragſt du, wer der iſt? Er heißt Jeſus Chriſt, Der Herr Zebaoth, Und iſt kein andrer Gott; Das Feld muß er behalten.

3. Und wenn die Welt voll Teufel wär', Und wollt'n uns gar verſchlingen, So fürchten wir uns nicht ſo ſehr, Es ſoll uns doch gelingen. Der Fürſt dieſer Welt, Wie ſau'r er ſich ſtellt, Thut er uns doch nichts; Das macht, er iſt gericht't; Ein Wörtlein kann ihn fällen.

4. Das Wort ſie ſollen laſſen ſtahn, Und kein'n Dank dazu haben! Er iſt bei uns wohl auf dem Plan Mit ſeinem Geiſt und Gaben. Nehmen ſie den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib: Laß fahren dahin! Sie haben's kein'n Gewinn; Das Reich muß uns doch bleiben!

2. Von der Reformation.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen ꝛc.

250. Erhalt' uns deine Lehre, Herr, zu der letzten Zeit; Erhalt' dein Reich, und mehre Stets deine Chriſtenheit! Erhalte feſten Glauben, Der Hoffnung hellen Strahl; Laß uns dein Wort nicht rauben In dieſem Jammerthal!

2. Erhalt' dein' Ehr', und wehre Dem, was dir widerſpricht! Erleuchte und bekehre, Allwiſſend ew'ges Licht, Was dich noch nicht

erkennet! Entdecke doch der Welt, Der du dein Licht gegönnet, Was einzig dir gefällt!

3. Erhalt', was du gebauet Und durch dein Blut erkauft, Was du dir ſelbſt vertrauet, Und was auf dich getauft. So viele Feinde ſtürmen Zu deiner Kirche Fall; Du aber woll'ſt ſie ſchirmen Als Hort und Felſenwall.

4. Erhalte deine Schafe, Wenn ihnen Wölfe nahn; Weck' Schläfer aus dem Schlafe Und Träumer aus dem Wahn. Du kenneſt das Verirrte Und all ſein Mißgeſchick; O Herr, du guter Hirte, Führ' es zu dir zurück!

5. Erhalt' uns, Herr, dein Erbe, Dein werthes Heiligthum! Zerbrich, zerwirf, verderbe, Was wider deinen Ruhm! Laß dein Geſetz uns führen, Gönn' uns dein Himmelsbrod; Laß Heiligkeit uns zieren, Und treu ſeyn bis zum Tod!

6. Erhalt' und laß uns hören Dein Wort, das ſelig macht, Das Zeugniß deiner Ehren, Das Licht in finſtrer Nacht; Laß dieſen Born uns tränken Im dürren Thal der Welt; Laß dieſe Stimm' uns lenken Hinauf zum ew'gen Zelt.

7. Erhalt' in Sturm und Wellen Der Kirche heilig Schiff, Und laß es nicht zerſchellen An Sand und Felſenriff: Daß wir nach deinen Regeln Durchſchiffen dieſe Zeit, Und einſt mit frohen Segeln Einziehn zur Ewigkeit.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

251. Komm, komm, du Licht in Gottespracht, Den Tag, den uns der Herr gemacht, Mit deinem Glanz zu weihen! Weck' auf, was ſchläft in dunkler Haft! Zünd' an der rechten Andacht Kraft, Uns heil'gen Schmuck zu leihen! Frühe Ziehe Uns nach oben, Den zu loben, Der allmächtig Sonnen lenket, groß und prächtig!

2. O ſeht! in hellem Glanze ſteht Die Kirche Chriſti hoch erhöht; Ihr Hoffen iſt geſchehen. Viel Könige, Propheten viel Sahn harrend auf nach ſolchem Ziel, Und haben's nicht geſehen. Selig, Selig, Die da ſehen Auf den Höhen Und im Thale Lebenslicht von Gottes Strahle!

3. Verdunkelt ſtand des Herrn Altar, In Menſchentrug begraben war Das Wort aus Gottes Munde. Wo bleibſt du, Licht vom Anbeginn? Ach, Hüter! iſt die Nacht bald hin? Iſt nah des Aufgangs Stunde? Singet, Bringet Morgenlieder Unſerm Hüter! Er ſchläft nimmer; Herrlich kam des Aufgangs Schimmer!

4. Zu Gottes Helden drang der Schein: „Steht auf, ihr ſollt mein Rüſtzeug ſeyn; Euch ruft des Reiches König!" Da ſchallt's: „Die Wahrheit macht euch frei! Die Nacht iſt hin, der Tag her-

bei!" Und Jubel hallt vieltönig. Herr, Herr! Ew'ger! Treu im Halten, Und im Walten Ueberſchwänglich! Gott, dein Licht iſt unvergänglich!

5. Es ſtritt mit Macht die Finſterniß; Die Erde bebt', der Vorhang riß, Da ſiegt' das Licht vom Morgen. Jahrhunderte ſind hingeflohn, Manch' Reich geſtürzt und mancher Thron: Die Kirche ſteht geborgen. Jeſus Chriſtus, Geſtern, heute, Und in weite Ewigkeiten! Eilt, ſein Lob heut' auszubreiten!

6. Tag, den uns Gott erſcheinen läßt! Dich grüßt, in Lieb' und Glauben feſt, Die heilige Gemeine, Die kämpfend noch hienieden geht, Die triumphirend droben ſteht; Es iſt ja doch nur Eine! Ein Wort, Ein Hort; Jauchzt, Verklärte! Jauchz', o Erde, Seinem Namen: Heilig, heilig, heilig! Amen.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht ꝛc.

252. Verzage nicht, o Häuflein klein! Obſchon die Feinde Willens ſeyn, Dich gänzlich zu verſtören, Und ſuchen deinen Untergang, Davon dir wird ganz angſt und bang: Es wird nicht lange währen.

2. Das tröſte dich, daß deine Sach' Iſt Gottes: dem befiehl die Rach', Und laß allein ihn walten. Er wird durch ſeinen lieben Sohn, Der ihm ſo werth, dir helfen ſchon, Dich und ſein Wort erhalten.

3. So wahr Gott Gott iſt, und ſein Wort, Muß Teufel, Welt und Höllenpfort', Und was dem thut anhangen, Endlich werden zu Hohn und Spott; Gott iſt mit uns, und wir mit Gott! Den Sieg woll'n wir erlangen.

4. Drum ſey getroſt, du kleines Heer! Streit' ritterlich für Gottes Ehr', Und laſſe dir nicht grauen! Gott wird den Feinden nehm'n den Muth; Daß ſie ſterben in ihrem Blut, Wirſt du mit Augen ſchauen.

5. Amen! das hilf, Herr Jeſu Chriſt, Dieweil du unſer Schutzherr biſt; Hilf uns durch deinen Namen! So wollen wir, als dein' Gemein', Dich loben und dir dankbar ſeyn, Und fröhlich ſingen: Amen!

Mel. Nun lob', mein Seel', den Herren ꝛc.

253. Erlöſer! dein Erbarmen Hat unſern Vätern Heil gebracht; Lang' ſahſt du ſie, die Armen, In ihrer Blindheit düſtrer Nacht Auf Bergen irre gehen, Da, wo kein Richtweg iſt, Vor Bildern ſtille ſtehen, Die falſcher Wahn begrüßt,— Mit Menſchentand genähret, Den arge Liſt erdacht, —Geſchändet und entehret Von fremder Treiber Macht.

2. Dein Wink hat ſie gerühret, Sie kannten ihres Hirten Ruf. Du haſt ſie ausgeführet, Der ſie

zum neuen Weſen ſchuf. Sie haben dir geſchworen, Sie blieben dir getreu, — Und ſo ſind wir geboren, Dein Eigenthum, und frei. Noch gilt's uns, zu genießen Dein Evangelium; Noch ſind wir angewieſen Zum lautern Chriſtenthum.

3. Sohn Gottes, Born der Liebe, Durch den der Fremdling Bürger iſt! Ach, heil'ge unſre Triebe, Behaupte dir, was du erkiest. Laß uns die Gnade ehren, Die uns vom Joch befreit; Laß uns die Lehre hören, Die uns zum Himmel weiht; Laß uns die Wahrheit zieren Durch ächter Tugend Fleiß, Damit wir nicht verlieren Den vorgehaltnen Preis.

4. Du, deines Zions Krone, Durch den der Glaube grünt und lebt: Verkläre dich, und wohne, So weit die Sehnſucht nach dir ſtrebt! Laß auch den Säugling lernen, Du ſeyſt ſein Heil allein; Laß ſich die Nacht entfernen, Und Licht am Abend ſeyn. Laß uns dein Wort behalten, So lang' die Welt noch ſteht, Und nie den Dank erkalten, Der heute dich erhöht!

Mel. Ein' feſte Burg iſt unſer Gott ꝛc.

254. Verzage nicht, du kleine Schaar, Ob auch die Feinde ſchnauben! Halt' dich an Gott in der Gefahr, Und ſtehe feſt im Glauben! Sein helles Auge wacht Auch in der Mitternacht. Gewaltig iſt ſein Arm; Der Widerſacher Schwarm Schlägt ſeine Hand zu Boden.

2. Mag immerhin ihr ſtolzer Mund Viel neue Satzung lehren, Den alten, tiefen Glaubensgrund Der Chriſten umzukehren: So weichen wir doch nicht Vom Herrn und ſeinem Licht. Es wird die Höllenpfort' Sein ſeligmachend Wort Doch nimmermehr bezwingen.

3. Wir ziehn den Harniſch Gottes an, Umgürten unſre Lenden, Und ſtehn, mit Wahrheit angethan, Das Geiſtesſchwert in Händen. Des Heilands reine Lehr' Iſt unſre Waff' und Wehr; Chriſti Gerechtigkeit Iſt unſer Panzerkleid, Und unſer Schild der Glaube.

4. Du Glaubensherzog, Jeſu Chriſt, Hilf uns dein Wort bewahren, Und wächst der Feinde Macht und Liſt, So ſtärk' uns in Gefahren! Held Gottes, dein Panier Richt' auf, wir folgen dir! In deiner heil'gen Hut Steht Ehre, Gut und Blut Der treuen Kampfgenoſſen.

3. Von der Gemeinſchaft der Heiligen.

Mel. Beſchwertes Herz ꝛc.

255. Uns bindet, Herr, dein Wort zuſammen, In der Gemeinſchaft feſt zu ſtehn, Und läßt an uns die ſüßen Flammen Des

Glaubens und der Liebe ſehn. Wir werden durch das Wort der Gnaden Auch zur Gemeinſchaft jener Schaar, Die bei dem Herrn iſt immerdar, Gelockt und kräftig eingeladen.

2. Wie köſtlich iſt dieß Heil zu ſchätzen! Wer Gottes iſt, darf hier und dort In Jeſu ruhn und ſich ergötzen Und wächst im Geiſte fort und fort. Mit den Apoſteln und Propheten, Mit allen Heiligen zugleich Darf er in Gottes Gnadenreich Getroſt in eine Reihe treten.

3. Der Glaubensgrund, auf dem wir ſtehen, Iſt Chriſtus und ſein theures Blut; Das einz'ge Ziel, darauf wir ſehen, Iſt Chriſtus, unſer höchſtes Gut; Die einz'ge Regel, die wir kennen, Iſt ſein lebendig kräft'ges Wort; Nach keinem Mann, nach keinem Ort Soll je ſich die Gemeine nennen.

4. Was für ein reich beſeligt Leben, Mit Gott und ſeinem heil'gen Geiſt Durch Chriſtum in Gemeinſchaft ſchweben, Und haben, was er uns verheißt! Was glühen da für ſel'ge Triebe! Hier ſchüttet in ſein geiſtlich Haus Gott ſeine Gnadenfülle aus; Hier wohnet er, die ew'ge Liebe!

5. Der Vater liebt und trägt die Kinder Und ſchenkt den Geiſt, der Abba ſchreit. Des Sohnes Treue ſchmückt die Sünder Mit ewiger Gerechtigkeit. Der heil'ge Geiſt tritt mit dem Oele Des Friedens und der Freud' hinzu. Die Herzen ſchmecken Gottes Ruh', Und Kraft durchdringet Leib und Seele.

6. Die ſich nach Einem Meiſter nennen, Stehn alle auch für Einen Mann; Vergebens will der Feind ſie trennen: In Einem greift er Alle an. Sie fallen betend Gott zu Füßen, Und ſiegen in des Herren Kraft; Sie wollen von der Brüderſchaft Der Heil'gen nicht das Kleinſte miſſen.

7. Sie wallen mit vereinten Herzen Durch's Thränenthal in's Vaterland, Verſüßen ſich der Erde Schmerzen, Eins reicht dem Andern ſeine Hand. So wollen ſie einander dienen, Des Einen Freud' iſt Aller Glück. Auf Jeſum richtet ſich ihr Blick: Sie ſind in ihm, er iſt in ihnen.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

256. Herz und Herz vereint zuſammen, Sucht in Gottes Herzen Ruh'! Laſſet eure Liebesflammen Lodern auf den Heiland zu! Er das Haupt, wir ſeine Glieder; Er das Licht, und wir der Schein; Er der Meiſter, wir die Brüder; Er iſt unſer, wir ſind ſein.

2. Kommt, ach kommt, ihr Gotteskinder, Und erneuert euren Bund; Schwöret unſerm Ueberwinder Lieb' und Treu von Herzensgrund! Und wenn eurer Liebeskette Feſtigkeit und Stärke fehlt, O ſo flehet um die Wette, Bis ſie Jeſus wieder ſtählt.

3. Tragt es unter euch, ihr

Glieder, Auf ſo treues Lieben an, Daß ein Jeder für die Brüder Auch das Leben laſſen kann. So hat uns der Freund geliebet, So floß dort für uns ſein Blut. Denkt doch, wie es ihn betrübet, Wenn ihr ſelbſt euch Eintrag thut!

4. Hallelujah! welche Höhen, Welche Tiefen reicher Gnad', Daß wir dem in's Herze ſehen, Der uns ſo geliebet hat, Daß der Vater aller Geiſter, Der der Wunder Abgrund iſt, Daß du, unſichtbarer Meiſter, Uns ſo fühlbar nahe biſt!

5. Liebe, haſt du es geboten, Daß man Liebe üben ſoll, O ſo mache doch die todten Trägen Geiſter lebensvoll; Zünde an die Liebesflamme, Daß ein Jeder ſehen kann: Wir, als die von Einem Stamme, Stehen auch für Einen Mann.

6. Laß uns ſo vereinigt werden, Wie du mit dem Vater biſt, Bis ſchon hier auf dieſer Erden Kein getrenntes Glied mehr iſt; Und allein von deinem Brennen Nehme unſer Licht den Schein: Alſo wird die Welt erkennen, Daß wir deine Jünger ſeyn.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

257. Sieh', wie lieblich iſt's und fein, Wenn bei Brüdern ohne Schein All' ihr Thun einträchtig iſt, Ohne Falſchheit, Haß und Liſt!

2. Solchen ja verheißt der Herr Reichen Segen mehr und mehr, Lieblich Leben in der Zeit, Fried' und Wonn' in Ewigkeit.

3. Aber ach, wie iſt die Lieb' So erloſchen, daß ein Trieb Nur noch ſelten wird geſpürt, Der des Andern Seele rührt!

4. Ach, die Meiſten gehen hin In der Welt nach ihrem Sinn, Denken an die Andern nicht; — Wo bleibt da die Liebespflicht!

5. O Herr Jeſu, Gottes Sohn! Schaue doch von deinem Thron, Schaue die Zerſtreuung an, Die kein Menſch mehr beſſern kann!

6. Sammle, großer Menſchenhirt, Alles, was ſich hat verirrt; Laß in deinem Gnadenſchein Alles ganz vereinigt ſeyn!

7. Gieß den Balſam deiner Kraft, Der dem Herzen Leben ſchafft, Mit der Liebe Freudenſchein Tief in unſer Herz hinein.

8. Bind' zuſammen Herz und Herz, Laß uns trennen keinen Schmerz; Knüpfe ſelbſt durch deine Hand Gnädig das Geſchwiſterband!

9. So wie du, Herr Jeſu Chriſt, Eines mit dem Vater biſt, Sey vereinigt, treu und wahr Deine ganze Jüngerſchaar!

Mel. Aus meines Herzens Grunde ꝛc.

258. Kommt, Kinder, laßt uns gehen, Der Abend kommt herbei! Es iſt gefährlich ſtehen In dieſer Wüſtenei. Kommt, ſtärket euren Muth, Zur Ewigkeit zu wandern, Von einer Kraft zur andern; — Es iſt das Ende gut!

2. Es ſoll uns nicht gereuen Der ſchmale Pilgrimspfad, Wir kennen ja den Treuen, Der uns gerufen hat. Kommt, folgt und trauet dem! Mit ganzer Wendung richte Ein Jeder ſein Geſichte Feſt nach Jeruſalem.

3. Der Ausgang, der geſchehen, Iſt uns fürwahr nicht leid; Es ſoll noch beſſer gehen Zur ſtillen Ewigkeit. Ihr Lieben, ſeyd nicht bang, Verachtet tauſend Welten, Ihr Locken und ihr Schelten, Und geht nur euren Gang!

4. Geht's der Natur entgegen, So geht's, wie Gott es will; Die Fleiſch und Sinne pflegen, Die kommen nicht zum Ziel. Verlaßt die Creatur Und was euch ſonſt will binden; Ja, laßt euch ſelbſt dahinten; — Es geht durch's Sterben nur.

5. Schmückt euer Herz auf's Beſte, Weit mehr, als Leib und Haus; Wir ſind hier fremde Gäſte Und ziehen bald hinaus. Das Kinderſpiel am Weg Laßt uns nicht viel beſehen; Durch Säumen und durch Stehen Wird man verſtrickt und träg.

6. Iſt unſer Weg gleich enge, Gar einſam, krumm und ſchlecht, Der Dornen wohl in Menge Und manches Kreuze trägt: Es iſt doch nur ein Weg; Laßt ſeyn, wir gehen weiter, Wir folgen unſerm Leiter Und brechen durch's Geheg.

7. Was wir hier hören, ſehen, Das hören, ſehn wir kaum; Wir laſſen's da, und gehen, Es irret uns kein Traum. Wir gehn in's Ew'ge ein; Mit Gott muß unſer Handeln, Im Himmel unſer Wandeln Und Herz und Alles ſeyn.

8. Wir wandeln eingekehret, Verachtet, unbekannt; Man ſiehet, kennt und höret Uns kaum im fremden Land; Und höret man uns ja, So höret man uns ſingen Von all den groſſen Dingen, Die auf uns warten da.

9. Kommt, Kinder! laßt uns gehen, Der Vater gehet mit; Er ſelbſt will bei uns ſtehen In jedem ſauren Tritt; Er will uns machen Muth, Mit ſüßen Sonnenblicken Uns locken und erquicken; — Ach ja, wir haben's gut!

10. Ein Jeder munter eile! Wir ſind vom Ziel noch fern; Schaut auf die Feuerſäule, Die Gegenwart des Herrn! Das Aug' nur eingekehrt, Da uns die Liebe winket, Und dem, der folgt und ſinket, Den wahren Ausgang lehrt!

11. Des ſüßen Lammes Weſen Wird uns da eingedrückt; Man kann's am Wandel leſen, Wie kindlich, wie gebückt, Wie ſanft, gerad' und ſtill Die Lämmer vor ſich ſehen, Und ohne Zaudern gehen So, wie ihr Führer will.

12. Kommt, laßt uns munter wandern! Wir gehen Hand in Hand; Eins freuet ſich am Andern In dieſem fremden Land. Kommt, laßt uns kindlich ſeyn, Uns auf dem Weg nicht ſtreiten!

Die Engel ſelbſt begleiten Als Brüder unſre Reih'n.

13. Und ſollt' ein Schwacher fallen, So greif' der Stärkre zu; Man trag' und helfe Allen, Man pflanze Fried' und Ruh'. — Kommt, ſchließt euch feſter an! Ein Jeder ſey der Kleinſte, Doch auch wohl gern der Reinſte Auf unſrer Pilgerbahn.

14. Es wird nicht lang' mehr währen, — Harrt noch ein wenig aus! Es wird nicht lang' mehr währen, So kommen wir nach Haus. Da wird man ewig ruhn, Wenn wir mit allen Frommen Heim zu dem Vater kommen; — Wie wohl, wie wohl wird's thun!

15. So wollen wir's denn wagen, — Es iſt ja wagenswerth, — Dem gründlich abzuſagen, Was aufhält und beſchwert. Welt, du biſt uns zu klein! Wir gehn durch Jeſu Leiten Hin in die Ewigkeiten; — Es ſoll nur Jeſus ſeyn!

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

259. O heilige Dreieinigkeit, Verbind' uns doch von oben, In dieſer gnadenreichen Zeit, Gemeinſchaftlich zu loben, Dein'n Namen zu bekennen frei, Ohn' alle Menſchenfurcht und Scheu!

2. O Jeſu, ſey du unſer Grund Zum Hauſe, das da bleibe! Du holder Freund, richt' auf den Bund, Tauf' uns zu Einem Leibe, Damit die Freundſchaft kann beſtehn, Wenn's einmal ſoll an's Leiden gehn.

3. Dazu wir auch berufen ſeyn, Wir Brüder müſſen's merken; Laßt uns fein munter gehn hinein, Glaubt, Chriſtus will uns ſtärken! Wir nehmen's an den Brüdern wahr Allzeit ſchon viele hundert Jahr.

4. Wir wollen gern zu gleichem Tod Mit ihm gepflanzet werden, In aller Trübſal, Angſt und Noth Mit leiden hier auf Erden, Und dadurch unſerm Auferſtehn Freudig mit ihm entgegengehn.

5. Auf, laßt uns denn mit Herz und Mund Einmüthiglich bekennen Jeſum, den apoſtol'ſchen Grund, Allein nach ihm uns nennen! Verleugnet allen Zungenſtreit; — Kommt, Brüder, kommt zur Einigkeit!

6. Bewerbt euch innig um das Bild Der Eintracht und der Liebe, Als Zeichen, das bei Brüdern gilt, Daß Eins vom Friedenstriebe Regieret und geſalbet iſt, Und innig glaubt an Jeſum Chriſt.

7. An ſolchen Seelen kann man nicht So leichtlich irre werden; Wenn gleich dann kommt ein bös Gerücht Von allerlei Beſchwerden, So glaubt man's nicht, daß es geſchehn, Denn es wird auf den Grund geſehn.

8. Mit Seelen, die in Liebe ſtehn, Läßt ſich gar Vieles wagen; Wenn wir in Einem Sinne gehn, Iſt Alles leicht zu tragen. — Wir ſind bei Chriſti Volk gewohnt, Daß Jeglichen die Liebe lohnt.

9. Die Liebesharmonie iſt ſchön,

Man hört ſie lieblich ſpielen, Wo Brüder in der Eintracht ſtehn, Und ſich ſein herzlich fühlen; Das gleicht dem reinen Saitenklang, Und iſt vor Gott ein Lobgeſang.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

260. Herr, der du einſt gekommen biſt, In Knechtsgeſtalt zu gehn, Deß Weiſe nie geweſen iſt, Sich ſelber zu erhöh'n:

2. Komm, führe unſre ſtolze Art In deine Demuth ein! Nur wo ſich Demuth offenbart, Kann Gottes Gnade ſeyn.

3. Der du noch in der letzten Nacht, Eh' du für uns erblaßt, Den Deinen von der Liebe Macht So ſchön gepredigt haſt:

4. Erinnre deine kleine Schaar, Die ſich ſo leicht entzweit, Daß deine letzte Sorge war: Der Glieder Einigkeit.

5. Du opferteſt die Jünger noch Dem Vater im Gebet; O würden unſre Herzen doch Oft im Gebet erhöht!

6. Der du um unſre Seligkeit Mit blut'gem Schweiße rangſt, Und thränenvoll im bangen Streit Des Todes Macht bezwangſt:

7. Bezwing' auch unſern ſtolzen Sinn, Der nichts von Demuth weiß, Und führ' ihn in die Liebe hin, Zu deiner Liebe Preis!

8. Gekreuzigter! den ſeine Lieb' In Noth und Tod geführt: Ach, würd' auch unſrer Liebe Trieb Zum Tode treu verſpürt!

9. Drum leit' auf deiner Leidensbahn Uns ſelber an der Hand, Weil dort nur mit regieren kann, Wer hier mit überwand!

Mel. Womit ſoll ich dich wohl loben ꝛc.

261. Komm, o du dreieinig Weſen, Laß uns deinen Tempel ſeyn, Den du dir zur Ruh' erleſen; Zeuch in dieſe Wohnung ein! Komm, entzünde in den Herzen Der Erkenntniß reine Kerzen, Und des Glaubens himmliſch Licht, Das in Liebesſtrahlen bricht!

2. Mach' uns in der Hoffnung ſehnlich, In der Demuth Jeſu gleich, In Geduld dem Mittler ähnlich, In dem Beten andachtsreich, In der Treu' unüberwindlich, In der Gottesfurcht recht kindlich; Bilde uns, dein Eigenthum, Nur zu unſres Königs Ruhm.

3. Zeuch uns aus dem Weltgetümmel, Sey mit deinem Geiſt uns nah. Unſer Herz ſey in dem Himmel, Denn auch unſer Schatz iſt da. Laß ſich unſern Sinn gewöhnen, Sich nach jener Welt zu ſehnen; Denn dein auserwählt Geſchlecht Hat des Himmels Bürgerrecht.

4. Bleibe täglich bei den Deinen, Du verſprachſt es, Jeſu Chriſt, Bis das Ende wird erſcheinen, Weil du unſer Schutzherr biſt. Laß dein Kirchlein auf

der Erden Nicht zu einer Waiſe werden, Weil ja ohne dich allein Niemand kann ihr Hirte ſeyn!

5. Unſer Herrſcher, unſer König! Laſſe Alles insgemein Deinem Namen unterthänig, Und vor Allen herrlich ſeyn. Schütze deine Reichsgenoſſen, Die du in dein Herz geſchloſſen; Sey, bei aller Feinde Trutz, Deiner Heerde Schild und Schutz!

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

262. Jeſu, der du biſt alleine Haupt und König der Gemeine, Segne mich, dein armes Glied! Wollſt mir neuen Einfluß geben Deines Geiſtes, dir zu leben; Stärke gnädig mein Gemüth!

2. Ach, dein Lebensgeiſt bezwinge Alle Herzen; er durchdringe Deine Glieder allzumal, Wo ſie hier zerſtreuet wohnen Unter allen Nationen, Die du kenneſt überall.

3. O wie lieb' ich, Herr, die Deinen, Die dich ſuchen, die dich meinen! O wie köſtlich ſind ſie mir! Du weißt, wie mich's oft erquicket, Wenn ich Seelen hab' erblicket, Die ſich ganz ergeben dir!

4. Ich umfange, die dir dienen, Ich vereine mich mit ihnen, Und vor deinem Angeſicht Wünſch' ich ihnen tauſend Segen; Stärke ſie in deinen Wegen, Stärke ſie in deinem Licht!

5. In der argen Welt ſie rette, Und den Satan bald zertrete Gänzlich unter ihren Fuß! Tödte durch den Geiſt von innen Fleiſchesluſt, Natur und Sinnen; Schenk' uns deines Heils Genuß!

6. Die in Kreuz und Leiden leben, Stärke, daß ſie ganz ergeben Ihre Seel' in deine Hand! Laß ſie dadurch werden kleiner Und von allen Schlacken reiner, Lauterlich in dich gewandt!

7. Laß die Deinen noch auf Erden Ganz nach deinem Herzen werden; Mache deine Kinder ſchön: Abgeſchieden, klein und ſtille, Rein, einfältig, wie dein Wille, Und wie du ſie gern willſt ſehn.

8. Sonderlich gedenke Deren, Die es, Herr, von mir begehren, Daß ich für ſie beten ſoll! Auf dein Herz will ich ſie legen; Gib du Jedem ſolchen Segen, Wie es noth; — du kennſt ſie wohl!

9. Ach, beſuch' zu dieſer Stunde Sie im tiefſten Herzensgrunde, Mach' ſie froh in dir allein! Zeuch mit deinen Liebeszügen Ihre Luſt und ganz Vergnügen Weſentlich in dich hinein!

10. Ach, du haſt uns theu'r erworben, Da du biſt am Kreuz geſtorben; Denke, Jeſu, wir ſind dein! Halt' uns feſt, ſo lang' wir leben Und in dieſer Wüſte ſchweben; Laß uns nimmermehr allein;

11. Bis wir einſt mit allen Frommen Dort bei dir zuſammen kommen, Und, von allen

Flecken rein, Da vor deinem Throne ſtehen, Uns in dir, dich in uns ſehen, Ewig Eins in dir zu ſeyn!

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc.

263. Bringt dem Herren frohe Lieder! Es ſchalle hier und droben wieder: Wir ſind Gott angenehm gemacht! Durch des Heilands Tod und Leiden Sind wir, die wir darin uns weiden, Mit Heil für Leib und Seel' bedacht. Lob, Preis und Dank ſey dir, Lamm Gottes, für und für! Hallelujah Dem Menſchenſohn Auf Gottes Thron! Hallelujah dem Menſchenſohn!

2. Hochgelobter Herr und König, Dem alle Himmel unterthänig, Du biſt den Blöden zugethan! Davon zeugen auch wir Armen, Die ſich zu deinem Lieb'serbarmen Mit allem ihrem Elend nahn, Und dir, Herr Jeſu Chriſt, Der du Menſch worden biſt, Dankbar tönen; Du wardſt geſchlacht't, Du haſt's vollbracht, Und uns Gott angenehm gemacht!

3. Preis und Dank ſey dir gegeben, Du, unſer einig's Herz und Leben! Dich rühm' ein jeder Adernſchlag Für dein Lieben und Erwählen, Das ſich erneut in unſern Seelen Auch heut' an dieſem Gnadentag. Der Bund, drin wir ſo ſchön In dir vereinigt ſtehn, Iſt gegründet Auf dich und dein Verdienſt allein; Drum wird er ewig bleibend ſeyn.

4. Amen! Ruhm, Dank, Preis und Ehre Sey dir von deinem Sünderheere, O Lamm, in Ewigkeit gebracht! Ewig haben deine Wunden Mit deinem Herzen uns verbunden, Und dir zum Eigenthum gemacht. Ach, nimm nun Herz und Hand Zum ſichern Unterpfand, Daß wir bleiben, O Gottes Sohn, Dein Schmerzenslohn, Bis du uns ſtellſt vor deinen Thron!

4. Um Ausbreitung des Evangeliums.

Mel. Komm, o komm, du Geiſt des Lebens ꝛc.

264. Licht, das in die Welt gekommen, Sonne voller Glanz und Pracht! Morgenſtern, aus Gott entglommen, Treib' hinweg die alte Nacht! Zeuch in deinen Wunderſchein Bald die ganze Welt hinein!

2. Gib dem Wort, das von dir zeuget, Einen allgewalt'gen Lauf, Daß noch manches Knie ſich beuget, Sich noch manches Herz thut auf, Eh' die Zeit erfüllet iſt, Wo du richteſt, Jeſu Chriſt!

3. Heile die zerbrochnen Herzen, Baue dir Jeruſalem, Und verbinde ihre Schmerzen; Laß, was vor dir angenehm, Durch der Bundesſchriften Zucht Noch erblühn zur ew'gen Frucht.

4. Wo du ſprichſt, da muß zer-

gehen, Was der ſtarre Froſt gebaut; Denn in deines Geiſtes Wehen Wird es linde, ſchmilzt und thaut. Herr, thu' auf des Wortes Thür, Ruf' die Seelen all' zu dir!

5. Es ſey keine Sprach' noch Rede, Da man nicht die Stimme hört, Und kein Land ſo fern und öde, Wo nicht dein Geſetzbuch lehrt! Laß den hellen Freudenſchall Siegreich ausgehn überall!

6. Geh', du Bräut'gam, aus der Kammer, Laufe deinen Heldenpfad! Strahle Tröſtung in den Jammer, Der die Welt umdunkelt hat. O erleuchte, ew'ges Wort, Oſt und Weſt und Süd und Nord!

7. Komm, erquick' auch unſre Seelen, Mach' die Augen hell und klar, Daß wir dich zum Lohn erwählen; Vor den Stolzen uns bewahr'! Ja, laß deinen Himmelsſchein Unſres Fußes Leuchte ſeyn!

Mel. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht ꝛc.

265. Sieh', ein weites Todtenfeld, Voller dürrer Todtenbeine! Ach, kein Sonnenſtrahl erhellt Dieſe Nacht mit frohem Scheine. Hüter! iſt die Nacht bald hin? Wird dein Morgen bald erblühn?

2. Blick' ich hin auf Iſrael, Iſt noch Alles faſt erſtorben! Ach, dein Volk, Immanuel, Das du dir mit Blut erworben, Sieh', wie blind, wie fern von dir! Wie ein Schlachtfeld liegt es hier!

3. Schau' ich deine Chriſtenheit, Die, Herr, deinen Namen träget: Ach, was ſeh' ich weit und breit? Tauſend Kräfte wild beweget, Wenige, die für dich glühn Und in deinem Dienſt ſich mühn.

4. Und die große Heidenwelt Iſt noch finſter und verdunkelt, Hie und da nur ſchwach erhellt; Lichtes-Schimmer einzeln funkelt; Millionen ſind noch fern Von dem Reiche meines Herrn!

5. O wann bricht der Frühling an Nach den langen Wintertagen? Herr, du biſt es, der da kann Zu den Todtenbeinen ſagen: „Rauſchet, regt und füget euch, Seyd ein Leib für Gottes Reich!“

6. Herr, ſo ſprich dein Lebenswort Ueber alle Todtenbeine! Odem Gottes, wehe fort, Daß ſich Alles neu vereine! Mache Alles wieder neu! Alles Alte geh' vorbei!

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

266. Der du zum Heil erſchienen Der allerärmſten Welt, Und von den Cherubinen Zu Sündern dich geſellt; Den ſie mit frechem Stolze Verhöhnt für ſeine Huld, Als du am dürren Holze Verſöhnteſt ihre Schuld!

2. Damit wir Kinder würden, Gingſt du vom Vater aus, Nahmſt auf dich unſre Bürden,

Und bauteſt uns ein Haus. Von Weſten und von Süden, Von Morgen ohne Zahl Sind Gäſte nun beſchieden Zu deinem Abendmahl.

3. Im ſchönen Hochzeitkleide, Von allen Flecken rein, Führſt du zu deiner Freude Die Völkerſchaaren ein; Und welchen nichts verkündigt, Kein Heil verheißen war, Die bringen nun entſündigt Dir Preis und Ehre dar.

4. Du haſt dem ärmſten Sklaven, Wo heiß die Sonne glüht, Wie deinen andern Schafen Zu Liebe dich gemüht, Und ſelbſt den öden Norden, Den ew'ges Eis bedrückt, Zu deines Himmels Pforten Erbarmend hingerückt.

5. Drum kann nicht Ruhe werden, Bis deine Liebe ſiegt, Bis dieſer Kreis der Erden Zu deinen Füßen liegt, Bis du im neuen Leben Die ausgeſöhnte Welt Dem, der ſie dir gegeben, Vor's Angeſicht geſtellt.

6. Und ſiehe, tauſend Fürſten, Mit Völkern ohne Licht, Stehn in der Nacht, und dürſten Nach deinem Angeſicht! Auch ſie haſt du gegraben In deinen Prieſterſchild, Am Brunnquell ſie zu laben, Der dir vom Herzen quillt.

7. So ſprich dein göttlich „Werde!“ Laß deinen Odem wehn, Daß auf der finſtern Erde Die Todten auferſtehn; Daß, wo man Götzen fröhnet Und vor den Teufeln kniet, Ein willig Volk, verſöhnet, Zu deinem Tempel zieht.

8. Wir rufen, du willſt hören; Wir faſſen, was du ſprichſt; Dein Wort muß ſich bewähren, Womit du Feſſeln brichſt. Wie viele ſind zerbrochen! Wie viele ſind's noch nicht! O du, der's uns verſprochen, Werd' aller Heiden Licht!

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

267. Hüter! iſt die Nacht verſchwunden? Hüter! iſt die Nacht ſchier hin? Ach, wir zählen alle Stunden, Bis die Morgenwolken blühn, Bis die Finſterniß entweichet, Bis der Sterne Schein erbleichet, Und der Sonne warmer Strahl Leuchtet über Berg und Thal.

2. O du Gott der Macht und Stärke! Sieh uns hier verwundert ſtehn Ueber deinem großen Werke, Das vor unſerm Blick geſchehn! Manches Thor haſt du entriegelt, Viele Seelen dir verſiegelt; Gabſt uns für das Heidenland Manches theure Unterpfand.

3. Immer tiefer, immer weiter In das feindliche Gebiet Dringt das Häuflein deiner Streiter, Dem voran dein Banner zieht. Wo wir's kaum gewagt zu hoffen, Stehn nun weit die Thüren offen; Mühſam folgt der ſchwache Tritt Deinem raſchen Siegesſchritt.

4. Langſam und durch Schwierigkeiten Waren wir gewohnt zu gehn; Plötzlich bricht in alle Weiten Deine Hand aus lichten Höh'n! Staunend ſehn wir dein

Beginnen; Keine Zeit iſt's, lang' zu ſinnen. Geh' voran! wir folgen nach, Wo dein Arm die Bahnen brach.

5. Breiteſt du in unſern Tagen, Herr, dein Werk noch weiter aus: Laß uns muthig Steine tragen Zu dem großen Tempelhaus! Aber laß es unſern Seelen Nicht an tief'rer Gründung fehlen! Gib uns den Verleugnungsſinn; Nimm die Herzen völlig hin!

6. Ach! wenn wir uns ſelber ſuchen, Und nicht deine Ehr' allein, Müßteſt du uns nicht verfluchen? Könnte unſer Thun gedeihn? Schenk' uns einen reinen Eifer; Mach' uns lauterer und reifer! Brich des eignen Geiſtes Thun; Laß in deinem Sinn uns ruhn!

7. Welch' ein Segen wird erſprießen, Wenn wir gehn an deiner Hand! Wenn uns deine Quellen fließen, Grünet bald das dürre Land. Nationen aller Orten Strömen her zu deinen Pforten, Fallen auf ihr Angeſicht, Jubeln laut im ew'gen Licht!

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc.

268. Einer iſt's, an dem wir hangen, Der für uns in den Tod gegangen Und uns erkauft mit ſeinem Blut. Unſre Leiber, unſre Herzen Gehören dir, o Mann der Schmerzen, In deiner Liebe ruht ſich's gut! Nimm uns zum Eigenthum, Bereite dir zum Ruhm Deine Kinder! Verbirg uns nicht Das Gnadenlicht Von deinem heil'gen Angeſicht.

2. Nicht wir haben dich erwählet; Du ſelbſt haſt unſre Zahl gezählet, Nach deinem ew'gen Gnadenrath. Unſre Kraft iſt ſchwach und nichtig, Und Keiner iſt zum Werke tüchtig, Der nicht von dir die Stärke hat. Drum brich den eignen Sinn, Denn Armuth iſt Gewinn Für den Himmel! Wer in ſich ſchwach, Folgt, Herr, dir nach, Und trägt mit Ehren deine Schmach.

3. O Herr Jeſu, Ehrenkönig! Die Ernt' iſt groß, der Schnitter wenig, Drum ſende treue Zeugen aus; Send' auch uns hinaus in Gnaden, Viel frohe Gäſte einzuladen Zum Mahl in deines Vaters Haus. Wohl dem, den deine Wahl Beruft zum Abendmahl Im Reich Gottes! Da ruht der Streit, Da währt die Freud' Heut', geſtern und in Ewigkeit.

4. Schau' auf deine Millionen, Die noch im Todesſchatten wohnen, Von deinem Himmelreiche fern! Seit Jahrtauſenden iſt ihnen Kein Evangelium erſchienen, Kein gnadenreicher Morgenſtern. Glanz der Gerechtigkeit, Geh' auf, denn es iſt Zeit! Komm, Herr Jeſu! Zeuch uns voran Und mach' uns Bahn; Gib deine Thüren aufgethan.

5. Deine Liebe, deine Wunden, Die uns ein ew'ges Heil erfunden, Dein treues Herz, das für uns fleht, Wollen wir den See-

len preiſen, Und auf dein Kreuz ſo lange weiſen, Bis es durch ihre Herzen geht. Denn kräftig iſt dein Wort; Es richtet und durchbohrt Geiſt und Seele; Dein Joch iſt ſüß, Dein Geiſt gewiß, Und offen ſteht dein Paradies.

6. Heiland! deine größten Dinge Beginneſt du ſtill und geringe; Was ſind wir Armen, Herr, vor dir? Aber du wirſt für uns ſtreiten, Und uns mit deinen Augen leiten; Auf deine Kraft vertrauen wir. Dein Senfkorn, arm und klein, Wächst endlich ohne Schein Doch zum Baume, Weil du, Herr Chriſt, Sein Hüter biſt, Dem es von Gott vertrauet iſt.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr' ꝛc.

269. Wir ſind vereint, Herr Jeſu Chriſt, In deinem heil'gen Namen; Der Menſchenſohn allein du biſt, Der ſäet guten Samen. Der Acker iſt die ganze Welt; O pflanze ſelbſt im wüſten Feld Dir deines Reiches Kinder!

2. Ja, Erſtgeborner, ew'ger Fürſt Der Könige auf Erden, Von allen Heiden ſollſt und wirſt Du angebetet werden! Das glauben und drum hoffen wir, Die du zum Werke rufſt, von dir Auch unſrer Saat Gedeihen.

3. Schon ſproßt manch Sämlein, zart und ſtill, Verſpricht einſt vollen Weizen. Wir danken, und ſolch Danken will Alsdann zum Bitten reizen: Klein iſt dein Garten noch zur Zeit, Die Wildniß rings ſo öd' und weit; O Heiland, hilf uns weiter!

4. Gib uns durch deines Geiſtes Kraft, Herr Jeſu, heiße Liebe, Die Eintracht, Muth und Eifer ſchafft, Daß ſich ein Jeder übe, Für ſich und Andre ſtets zugleich Nach dem verheißnen Gottesreich Vor allem Ding zu trachten.

5. Was wird's doch einſt für Freude ſeyn, Wann deine Schnitter ernten, Und Alle dann ſich ewig freu'n, Die dein zu harren lernten! Wir harren deiner; ſiege du In deinen Gliedern, bis die Ruh' Für Gottes Volk erſcheinet!

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen ꝛc.

270. Süß iſt's, für ein ew'ges Leben Erdengut, Leib und Blut Jeſu hinzugeben. Pilger ſind wir noch hienieden; Droben hat Eine Stadt Uns der Herr beſchieden.

2. Tauſend gehn zu ihren Thoren Selig ein, Werden ſeyn Ewig unverloren; Auch die Herrlichkeit der Heiden Kommt und wird Eingeführt In die Stadt der Freuden.

3. Darum rufen ſie dem Hüter: „Iſt die Nacht Schier vollbracht? Wo ſind unſre Güter?“ Doch getroſt! der ew'gen Gnade Sonnenſchein Glänzt herein Auf die finſtern Pfade.

4. Unſre Brüder ſind gegangen Ueber's Meer, Weit umher, Ha-

ben angefangen; Gute Botſchaft iſt verkündet, Gottes Macht Hat gewacht, Feuer angezündet.

5. Gnade weht an ihren Orten; Manches Herz, Hart wie Erz, Iſt ſchon weich geworden. Denn das Wort von Chriſti Leiden Kann allein Mark und Bein, Geiſt und Seele ſcheiden.

6. Das muß edle Früchte tragen, Das erneut Unſre Freud' In den böſen Tagen; Daß man darauf möge warten, Gibt uns Gott Ohne Noth Keinen Roſengarten.

7. Selig, wen von Welt und Sünden Chriſtus reißt, Und ihn heißt Seinen Tod verkünden! Denn es iſt die beſte Gabe, Theuerwerth, Ihm beſchert Mit dem Wanderſtabe.

8. Selig, wer im Kampf beſtehet, Glauben hält, Und in's Feld Guten Samen ſäet! Nach dem Weinen, nach dem Ringen Wird er nun Friedlich ruhn, Und viel Garben bringen.

9. Jeſu, ſüßes Licht der Seele! Tritt herzu, Salb' uns du Mit dem Freudenöle. Was du dir an uns erſehen, Was du willſt Und befiehlſt, Müſſe dir geſchehen!

Mel. Sieh', hier bin ich, Ehrenkönig ꝛc.

271. Sieh', hier ſind wir, heil'ger Meiſter, Herr und König, Jeſus Chriſt, Dem die Schaar der Himmelsgeiſter Freudig unterthänig iſt! — Vor dir ſtehen, Zu dir flehen Wir, weil du der Hirte biſt.

2. Treuer Hirte deiner Heerde, Komm von deinem Heiligthum, Und verkläre deine Erde Bald durch deines Namens Ruhm! Laß in allen Ländern ſchallen, Herr, dein Evangelium!

3. Süßes Wort der ew'gen Wahrheit, Friedensbotſchaft von dem Herrn, Evangelium voller Klarheit, Lichte unſern Erdenſtern, — Daß der Sünde Nacht verſchwinde Von der Erde Gränzen fern!

4. Ach, ſo kalt iſt es und trübe Noch in deiner Chriſtenheit, Weil dein Volk, du ew'ge Liebe, Noch nicht frohen Weihrauch ſtreut! Laß nicht ſterben, Nicht verderben Uns in Herzenslauigkeit!

5. Gib uns Glauben, Muth und Treue, Hör', o Jeſus, unſer Flehn! Gib uns deinen Geiſt auf's Neue, Laß den Lebensodem wehn! Hab' Erbarmen Mit uns Armen, Daß wir nicht verloren gehn!

6. Gib uns heiliges Erglühen, Deinem Dienſt uns ganz zu weihn; Laß den Erdkreis dir erblühen, Und bald eine Heerde ſeyn! Komm, erſcheine! Nimm das Deine! Zeuch in alle Herzen ein!

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

272. Eine Heerde und Ein Hirt! Wie wird dann dir ſeyn, o Erde, Wann ſein Tag erſcheinen wird! Freue dich, du kleine

Heerde; Mach' dich auf und werde Licht! Jeſus hält, was er verſpricht.

2. Hüter! iſt der Tag noch fern? — Schon ergrünt es auf den Weiden, Und die Herrlichkeit des Herrn Nahet dämmernd ſich den Heiden. Blinde Pilger flehn um Licht. Jeſus hält, was er verſpricht.

3. Komm, o komm, getreuer Hirt, Daß die Nacht zum Tage werde! Ach, wie manches Schäflein irrt Fern von dir und deiner Heerde! Kleine Heerde, zage nicht; Jeſus hält, was er verſpricht.

4. Sieh', das Heer der Nebel flieht Vor des Morgenrothes Helle, Und der Sohn der Wüſte kniet Dürſtend an der Lebensquelle! Ihn umleuchtet Morgenlicht. Jeſus hält, was er verſpricht.

5. Gräber ſtehen aufgethan; Rauſcht, verdorrete Gebeine! Macht dem Bundesengel Bahn! Großer Tag des Herrn, erſcheine! Jeſus ruft: es werde Licht! Jeſus hält, was er verſpricht.

6. O des Tags der Herrlichkeit! Jeſus Chriſtus, du die Sonne, Und auf Erden weit und breit Licht und Wahrheit, Fried' und Wonne! Mach' dich auf, es werde Licht! Jeſus hält, was er verſpricht.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

273. Gottes Winde wehen, Gottes Ströme gehen In den Ocean; Wolken ziehn, und ferne Wandeln Sonn' und Sterne Ihre Heldenbahn. Alſo fort Läuft Gottes Wort, Schneller, als der Wolken Heere, Als der Strom der Meere.

2. Durch der Erde Weiten Muß es ſich verbreiten Segnend, als ein Licht, Bis des Herrn Erkenntniß, Seines Heils Verſtändniß Durch die Seelen bricht. Tief und hehr Iſt's Weltenmeer; Voller ſoll die Gnade quillen, Alle Welt erfüllen.

3. Siehſt du ſündetrunken Und im Tod verſunken Völker ohne Zahl; Siehſt du auf den Höhen Götzenbilder ſtehen, Gräuel in dem Thal: Dermaleins Wird, hellen Scheins, Jeſu Heil die Berge krönen, Und das Thal verſöhnen.

4. Siehſt du auf die kleinen Einzelnen Gemeinen Fern im Oſten hin, Wo zerſtreute Pilger Für den Sündentilger Still ein Volk erziehn: Groß wird ſeyn, Was nun ſo klein; Aus dem Völklein ſollen werden Mächt'ge Völkerheerden.

5. Hörſt du noch die Rotten Blinder Sünder ſpotten Ueber Chriſti Blut; Siehſt du ſeine Zeugen Leiden, ſterben, ſchweigen: Endlich wird's doch gut! Bald vergeht, Was Jeſum ſchmäht; Die ihm glauben, dulden, dienen, Werden ewig grünen.

6. Laßt uns nicht ermatten Unter ſeinem Schatten, Unter ſeinem Thron! Wirket, weil ihr lebet, Betet, helft und gebet

Für den Menſchenſohn! Jeſus lebt! Das Haupt erhebt, Brüder, die ihr ihn erkennet, Seinen Namen nennet!

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

274. Bringet her dem Herrn, ihr Brüder, Ehr' und Stärke bringt dem Herrn! Bringt ihm Lob und Freudenlieder! Herzenstöne hört er gern. Und ſein Engel flieg' und hole Vom Altar die glüh'nde Kohle, Weihe Mund und Lippen ein, Redner ſeines Ruhms zu ſeyn!

2. Bringt dem Herrn des Räuchwerks Schaalen, Bringt ihm her Gebet und Flehn! Und mit holden Gnadenſtrahlen Wird ſein Aug' hernieder ſehn. Wenn des Beters Opfer ſteigen, Wird ſein Ohr, ſein Herz ſich neigen, Wird ſein Machtbefehl ergehn, Und ſein Ruf: „Es ſoll geſchehn!"

3. Bringt von dargeliehnen Pfunden Eurem Herrn den Wucher her! Wen er fromm und treu erfunden, Dem verleiht er künftig mehr. Sollt' ein Knecht des Lehnherrn Gaben Schnöd' im Erdgewühl vergraben? — Wuchert! wer ging' einſt nicht gern Ein zur Freude ſeines Herrn?

4. Bringet her von eurer Habe, Was das Werk des Herrn vermehrt! Weiſe brachten einſt zur Gabe Gold dem Herrn und Goldeswerth. Er bedurft' es; ihm zur Steuer War für ſie kein Schatz zu theuer. Hört: der Herr bedarf's! — wohlan, Wer iſt, der hier zaudern kann?

5. Bringet her aus freiem Triebe! Frohe Geber ſieht er gern. Was an Armen thut die Liebe, Wißt: das leihet ſie dem Herrn. Er vergilt des Bechers Labung Mild mit himmliſcher Begabung, Fühlt in ſeinem Kleinſten mit, Was ihm wohlthat, was er litt.

6. Würdig iſt der Herr, zu nehmen Ehr' und Preis in Ewigkeit! Auch kein Scherflein darf ſich ſchämen, Das ſich ſeiner Ehre weiht. Reichthum, Weisheit, Kraft und Stärke, Alles diene ſeinem Werke! Auf, o Volk, ſein Eigenthum, Jeder Odem ſey ſein Ruhm!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

275. Weß iſt das Feſt? Zu wem empor Schallt der Gemeinde heil'ger Chor Mit frohen Feierliedern? Es gilt des großen Königs Ruhm, Dem Prieſter in dem Heiligthum, Dem Haupt von vielen Gliedern! Droben Loben Ihn, den Meiſter, Reine Geiſter; Aber Sünder Preiſen ihn als Gottes Kinder.

2. „Wann ich dereinſt erhöhet bin, Will ich ſie Alle zu mir ziehn!" So hat ſein Mund geſprochen. O ſüßes Licht, o ſel'ges Wort! Das geht durch Erd' und Himmel fort, Der Tag iſt ange-

brochen! Zeuget! Beuget Euch, ihr Höhen! Inſeln, Seen, Länder, Meere, Kinder Gottes, bringt ihm Ehre!

3. Es thut's ein Tag dem andern kund, Es tönt aus tauſendfachem Mund Das Wort von ſeinem Lichte; Und wendet ſich ein Sonnenjahr, So glänzen auf dem Dankaltar Viel neue Lebensfrüchte: Neue, Treue Schweſtern, Brüder, Chriſti Glieder, Hörer, Lehrer, Seines Reiches Ruhm und Mehrer!

4. Und Saaten, für den Sohn geſä't, Viel Liebesgaben, viel Gebet, Viel Wunder ſeiner Gnade; Und Hoffnung, wo nicht Hoffnung ſchien, Zu dürren Wüſten friſches Grün, Und neugebahnte Pfade. Hoſianna Davids Sohne Auf dem Throne! Sieggekrönet Jauchzt ſein Volk, das er verſöhnet.

5. Feſt wie die Sonne ſteht dein Thron! So ſingen wir, o Gottes Sohn, Am Tage deiner Ehren. Weit reckſt du von des Vaters Haus Das Scepter deines Reiches aus, Und Niemand wird dir's wehren! Machtvoll, Prachtvoll, Unabwendlich Wird doch endlich, Herr, den Deinen Ganz dein hoher Rath erſcheinen.

6. Nicht Macht und Weisheit dieſer Welt, Nicht, was dem klugen Fleiſch gefällt, Das haſt du nicht erkoren; Dein Lebenswort, dein Geiſt und Blut, Das iſt's, was alle Wunder thut, Was dir uns neu geboren. Helle Quelle Ew'ger Wahrheit, Gieße Klarheit, Kraft und Milde In des Todes Nachtgefilde!

7. „Ich komme bald!“ — ſo zeugeſt du; O komm und weck' aus todter Ruh', Die noch dein Heil nicht kennen! Daß Alle gläubig auferſtehn, Dem Bräutigam entgegengehn, Daß alle Lampen brennen! Faß uns! Laß uns Treue Hände Bis zum Ende Vor dir heben, Bis du kommſt, den Lohn zu geben!

XIV. Das Wort Gottes.

Mel. Ach Gott vom Himmel, ſieh darein ꝛc.

276. Wir Menſchen ſind zu dem, o Gott, Was geiſtlich iſt, untüchtig; Dein Weſen, Wille und Gebot Iſt viel zu hoch und wichtig. Wir wiſſen's und verſtehen's nicht, Wenn uns dein göttlich Wort und Licht Den Weg zu dir nicht weiſet.

2. Drum ſind vor Zeiten ausgeſandt Propheten, deine Knechte; Sie machten deinem Volk bekannt Dein Heil und deine Rechte. Zuletzt iſt ſelbſt dein eigner Sohn, O Vater, von des Himmels Thron Gekommen, uns zu lehren.

3. Für ſolches Heil ſey, Herr, gepreiſt! Laß es uns Niemand rauben, Und gib uns deinen guten Geiſt, Daß wir dem Worte

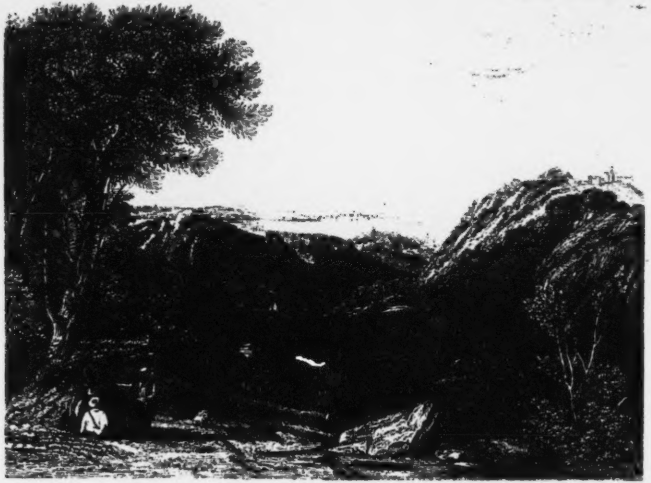

A DESCENT FROM [illegible] LEBANON

glauben, Und Alles, was dein Wort gebeut, Mit Treue, Luſt und Emſigkeit Zu deiner Ehre üben.

4. Hilf, daß der loſen Zweifler Spott Uns nicht vom Wort abwende; Wer dich verachtet, großer Gott, Der nimmt ein ſchrecklich Ende. Gib ſelbſt zu deinem Zeugniß Kraft, Daß deine Lehre in uns haft', Und reichlich bei uns wohne!

5. Der Sam' am Wege wird ſofort Vom Teufel weggenommen; Auf Fels und Steinen kann das Wort Niemals zum Wurzeln kommen; Und wenn es unter Dornen fällt Der Sorg' und Wolluſt dieſer Welt, So muß es bald erſticken.

6. Ach hilf, Herr, daß wir werden gleich Dem reichen guten Lande, Und an des Geiſtes Kräften reich In jedem Amt und Stande! Daß wir Frucht bringen in Geduld, Bewahren deine Lehr' und Huld In feinen, guten Herzen.

7. Eröffne, Herr, uns Ohr und Herz, Dein Zeugniß recht zu faſſen, Daß wir's in Freuden und im Schmerz Nicht aus dem Herzen laſſen. Laß uns nicht Hörer nur allein, Nein, Thäter auch des Wortes ſeyn, Frucht hundertfältig bringen.

8. Dein Wort laß allerwegen ſeyn Die Leuchte unſrer Füße, Daß ſeine Kraft und milden Schein Geiſt, Sinn und Herz genieße; Daß es uns gebe Troſt in Noth, Und ſeliglich uns aus dem Tod Zum ew'gen Leben führe.

9. Laß ſich dein Wort zu deiner Ehr', Gott Vater, weit ausbreiten! Hilf, Jeſu, Daß uns deine Lehr' Erleuchten mög' und leiten! O heil'ger Geiſt, dein göttlich Wort Laß in uns wirken fort und fort Troſt, Hoffnung, Lieb' und Glauben!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

277. Frag' deinen Gott! hör', was er zeuget In ſeinem Wort, weil hier ſein Geiſt Nie ſeinen Willen dir verſchweiget, Wenn du ihn nicht von ſelber weißt. Dämpf' nicht des Geiſtes Unterricht; Frag' deinen Gott, da hol' Bericht!

2. Frag' deinen Gott, laß ihn dich führen, So wird die Morgenröth' aufgehn; Du wirſt ihr Leuchten reichlich ſpüren, Und bald im Tageslichte ſtehn. Drum frage deinen Willen nicht; Frag' deinen Gott, da hol' Bericht!

3. Des Höchſten Ausſpruch kann nicht trügen, Nichts Dunkles iſt im Sonnenlicht! Die Creaturen können lügen, Und lügt dein Herz oft ſelber nicht? Was ſuchſt du in und außer dir? — Frag' deinen Gott, — ſein Wort iſt hier!

4. Wohl! wenn dein Wille mit dem Worte Des Einzigweiſen ſtimmet ein: So kann in keinem

Stand noch Orte Sein Wille dir zuwider ſeyn. Der Vater iſt des Kindes Hort, Das mit ihm Eins wird durch ſein Wort.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

278. Prediger der ſüßen Lehre, Die ich mit Erſtaunen höre! Großer Arzt der Menſchenkinder, Du Evangeliſt der Sünder, Du Prophet des neuen Bundes, — Laß die Worte deines Mundes, Deine Stimme an die Heerden Mir zu Geiſt und Leben werden.

2. Deiner Weisheit Offenbarung Mache mir zur Herzensnahrung! Sende deines Geiſtes Treiben, Mir dein Wort in's Herz zu ſchreiben. Dieß nur kann mich tröſten, lehren, Heil und Kräfte mir gewähren; Dieß nur kann vom ew'gen Leben Mir gewiſſe Nachricht geben.

3. Herr, dein Wort iſt allgewaltig, Wunderbar und mannigfaltig. Es entdecket meine Blöße, Meiner Sünden Meng' und Größe; Es erquicket nach dem Weinen, Macht die Sonne wieder ſcheinen, Schlägt den Stolz und Zweifel nieder, Und erhebt zum Himmel wieder.

4. Dieſem Worte will ich trauen, Und darauf beſtändig ſchauen; Sonſt iſt doch kein Licht vorhanden, Fremde Lehre macht zu Schanden. Dein Geſetz nur, deine Gnade Leitet mich auf rechtem Pfade. Herr, mein Glauben, Hoffen, Lieben Hat den Grund: „Es ſteht geſchrieben!“

5. Lehre mich dein Wort betrachten, Mit Begierde darauf achten; Lehre mich's im Geiſt verſtehen, Laß es mir zu Herzen geben. Mache, daß ich's fröhlich glaube, Keinen Zweifel mir erlaube, Daß ich's mit Gehorſam ehre, Und ſonſt keine Stimme höre.

6. Laß mich deine Worte eſſen, Deine Lehren nie vergeſſen, Deine Wahrheit nicht zerrütten, Keine Kraft davon verſchütten, Feſt an der Verheißung bleiben, Die Gebote willig treiben, Keinen Schritt vom Worte weichen, Deines Weges Ziel erreichen.

7. Was die Welt bekennt und lehret, Was mein Herz erdenkt und ehret, Was der böſe Geiſt erdichtet, Wird von Gottes Wort gerichtet. Weg mit euch, ihr falſchen Geiſter! Mir genügt an Einem Meiſter; Ihm alleine darf ich glauben; Sein Wort ſoll mir Niemand rauben.

8. Selig, ſelig ſind die Seelen, Die ſich ſonſt kein Licht erwählen, Als allein das Wort des Lebens! Dieſe glauben nicht vergebens, Weil ſie Gottes Rath ergründen, Und ſein Herz im Worte finden. O, ein unſchätzbares Wiſſen! Andre Weisheit kann ich miſſen.

9. Licht und Kraft und Muth und Freude, Wahrer Troſt im tiefſten Leide, Schutz vor allerlei Gefahren, Und ein ewiges Bewahren: Das ſind dieſes Wor-

tes Früchte; Alles Andre wird zunichte, Alles Andre muß vergehen: Gottes Wort bleibt ewig ſtehen!

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen ꝛc.

279. Treuer Meiſter, deine Worte Sind die rechte Himmelspforte; Deine Lehren ſind der Pfad, Der uns führt zu Gottes Stadt.

2. O wie ſelig, wer dich höret, Wer von dir will ſeyn gelehret, Wer in Demuth jede Stund' Horcht auf deinen treuen Mund!

3. Herr, dein Wort mir nicht verhehle! Rede laut zu meiner Seele, Hilf ihr halten bis zum Tod Deiner Liebe ſüß Gebot!

4. Hilf mir mich im Lieben üben, Und Gott über Alles lieben; Meinen Nächſten inniglich Lehr' mich lieben, gleich wie mich.

5. Laß mich, Jeſu, dir auf Erden Aehnlich in der Demuth werden; Geuß mir deine Sanftmuth ein, Laß mich klug in Einfalt ſeyn.

6. Alſo wird kein Feind mich binden, Alſo werd' ich Ruhe finden, Alſo werd' ich in der Zeit Weiſe für die Ewigkeit.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen ꝛc.

280. Wohl dem, der Jeſum liebet Und deſſen Himmelswort! Nie, nie wird der betrübet Von Satans Liſt und Mord. Wo Jeſus ſich befindet, Da ſtehet Alles wohl; Wer ſich auf Jeſum gründet, Der lebet lebensvoll.

2. Biſt du vielleicht verirret, Suchſt Ruhe hier und dort? Hat dich die Welt verwirret? Komm, hier iſt Gottes Wort! Das wird dir klärlich weiſen Die rechte Lebensbahn, Darauf du müſſeſt reiſen, Wenn du willſt himmelan.

3. Biſt du vielleicht betrübet, Und wirſt du fort und fort Durch Kreuz und Noth geübet? Komm, hier iſt Gottes Wort! Dieß wird dein Herz erquicken, Daß, wenn gleich Höll' und Welt Dich wollten unterdrücken, Du doch behältſt das Feld.

4. Haſt du dich laſſen blenden, Suchſt Licht am dunkeln Ort, Und irreſt aller Enden? Komm, hier iſt Gottes Wort! Dieß macht, daß auch die Blinden Zum wahren Lebensſteg Sich wieder können finden Von ihrem finſtern Weg.

5. Und wirſt du auch geführet Im Geiſt durch einen Ort, Wo nur der Tod regieret: Komm, hier iſt Gottes Wort! Damit wirſt du beſiegen Die härtſte Seelennoth, Und nimmermehr erliegen Dem letzten Feind, dem Tod.

6. Hilf, Jeſu! daß ich liebe Dein ſeligmachend Wort, Und ſtets darin mich übe; Hilf, o mein Seelenhort, Daß ich's in meinem Herzen Bewahr' durch deine Huld, Damit in Kreuz und Schmerzen Es Frucht bring' in Geduld!

Mel. Komm, o komm, du Geiſt ꝛc.

281. Theures Wort aus Gottes Munde, Das mir Himmelsfrüchte trägt, Dich allein hab' ich zum Grunde Meiner Seligkeit gelegt. In dir treff' ich Alles an, Was zu Gott mich führen kann.

2. Will ich einen Vorſchmack haben Von den Freuden jener Welt, Biſt du meinen Geiſt zu laben Mir zur Nahrung dargeſtellt: Lebensbrod das find' ich hier, Lebenswaſſer beutſt du mir.

3. Geiſt der Gnaden, der im Worte Mich an Gottes Herze legt, Oeffne mir des Himmels Pforte, Daß mein Geiſt hier recht erwägt, Was für Schätze Gottes Hand Durch ſein Wort ihm zugeſandt.

4. Gib dem Saatkorn einen Acker, Der die Frucht nicht ſchuldig bleibt; Mache mir die Augen wacker, Und was hier dein Finger ſchreibt, Präge mir im Herzen ein; Laß den Zweifel ferne ſeyn.

5. Was ich leſe, laß mich merken; Was du lehreſt, laß mich thun. Wird dein Wort den Glauben ſtärken, Laß es nicht dabei beruhn, Sondern gib, daß er dabei Auch durch Liebe thätig ſey.

6. Hilf, daß alle meine Wege Nur nach dieſer Richtſchnur gehn. Was ich hier zum Grunde lege, Müſſe wie ein Felſen ſtehn, Daß mein Geiſt auch Rath und That In den größten Nöthen hat.

7. Laß dein Wort mir einen Spiegel, Jeſu, deines Vorbilds ſeyn; Drück' darauf dein Gnadenſiegel, Drück' es meinem Herzen ein, Daß ich feſt im Glauben ſteh', Bis ich dort zum Schauen geh'.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

282. Dein Wort, o Herr, iſt milder Thau Für troſtbedürft'ge Seelen. Laß keinem Pflänzchen deiner Au Den Himmelsbalſam fehlen! Erquickt durch ihn, Laß jedes blühn, Und in der Zukunft Tagen Dir Frucht und Samen tragen.

2. Dein Wort iſt, Herr, ein Flammenſchwert, Ein Blitz, der Felſen ſplittert, Ein Feuer, das im Herzen zehrt, Und Mark und Bein erſchüttert. O laß dein Wort Noch fort und fort Der Sünde Macht zerſcheitern, Und alle Herzen läutern!

3. Dein Wort iſt uns der Morgenſtern Für unſre Pilgerreiſe. Es führt auch Thoren hin zum Herrn, Und macht die Einfalt weiſe. Dein Himmelslicht Erlöſch' uns nicht, Und leucht' in jede Seele, Daß keine dich verfehle!

4. Ich ſuchte Troſt, und fand ihn nicht: Da ward das Wort der Gnade Mein Labſal, meine Zuverſicht, Das Licht auf meinem Pfade; Das zeigte mir Den Weg zu dir, Und leuchtet meinen Schritten Bis zu den ew'gen Hütten.

5. Nun halt' ich mich mit feſtem Sinn Zu dir, dem ſichern Horte; Wo wend'te ich mich anders hin? Herr, du haſt Lebensworte! Noch hör' ich dein „Komm, du biſt mein!“ Das rief mir nicht vergebens Dein Wort des ew'gen Lebens.

6. Auf immer gilt dein Segensbund, Dein Wort iſt Ja und Amen. Nie weich' es uns aus Herz und Mund, Und nie von unſerm Samen! Laß immerfort Dein helles Wort In allen Lebenszeiten Uns tröſten, warnen, leiten!

7. O ſende bald von Ort zu Ort Den Durſt nach deinen Lehren, Den Hunger aus, dein Lebenswort Und deinen Geiſt zu hören; Ja, ſend' ein Heer Von Meer zu Meer, Der Herzen Durſt zu ſtillen, Und dir dein Reich zu füllen!

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

283. Wort des höchſten Mundes, Engel unſres Bundes, Wort, du warſt nie ſtumm! Bald, da wir gefallen, Ließeſt du erſchallen Evangelium, — Eine Kraft, Die Glauben ſchafft, — Eine Botſchaft, die zum Leben Uns von dir gegeben.

2. Was ſein Wohlgefallen Vor der Zeit uns Allen Feſt beſtimmet hat; Was die Opferſchatten Vorgebildet hatten, Das vollführt dein Rath. Was die Schrift Verſpricht, das trifft Alles ein in Jeſu Namen, Und iſt Ja und Amen.

3. Alles iſt vollendet; Jeſu Gnade wendet Alle Straf' und Schuld. Jeſus iſt geſtorben, Jeſus hat erworben Alle Gnad' und Huld. Auch iſt dieß Fürwahr gewiß: Jeſus lebt in Preis und Ehre; O erwünſchte Lehre!

4. Uns in Sünde Todten Machen Jeſu Boten Dieſes Leben kund. Lieblich ſind die Füße, Und die Lehren ſüße, Theuer iſt der Bund. Aller Welt Wird vorgeſtellt Durch der guten Botſchaft Lehre, Daß ſie ſich bekehre.

5. Kommt, zerknirſchte Herzen, Die in bittern Schmerzen Das Geſetz zerſchlug! Kommt zu deſſen Gnaden, Der, für euch beladen, Alle Schmerzen trug! Jeſu Blut Stärkt euern Muth; Gott iſt hier, der euch geliebet, Und die Schuld vergiebet.

6. Dieſer Grund beſtehet; Wann die Welt vergehet, Fällt er doch nicht ein. Darauf will ich bauen, So ſoll mein Vertrauen Evangeliſch ſeyn. Auch will ich Nun würdiglich In der Kraft, die mir gegeben, Evangeliſch leben.

7. Jeſu, deine Stärke Schaffet dieſe Werke; Stehe du mir bei! Nichts ſoll uns nun ſcheiden: Hilf, daß auch mein Leiden Evangeliſch ſey. Laß auch mich Dereinſt auf dich, Als ein Kind, mit dir zu erben, Evangeliſch ſterben.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

284. Herr, dein Wort, die edle Gabe, Dieſes Gold erhalte mir! Denn ich zieh' es aller Habe Und dem größten Reichthum für. Wenn dein Wort nicht mehr ſoll gelten, Worauf ſoll der Glaube ruhn? Mir iſt's nicht um tauſend Welten, Aber um dein Wort zu thun.

2. Hallelujah! Ja und Amen! Herr, du wolleſt auf mich ſehn, Daß ich mög' in deinem Namen Feſt bei deinem Worte ſtehn! Laß mich eifrig ſeyn befliſſen, Dir zu dienen früh und ſpat, Und zugleich zu deinen Füßen Sitzen, wie Maria that.

Mel. Auf, auf, ihr Reichsgenoſſen ꝛc.

285. Mein Jeſus hat den Namen, Daß er ein Sämann heißt, Der immer guten Samen Zu ſäen ſich befleißt. Und dieſer iſt ſein Wort: Das läßt er reichlich fallen; Doch fällt es nicht bei Allen Auf einen guten Ort.

2. Den hartgetretnen Wegen Gleicht vieler Menſchen Sinn: Da ſtreut er ohne Segen Den edlen Samen hin. Da können's allezeit Hinweg die Vögel rauben: So folget dann kein Glauben Und keine Seligkeit.

3. Viel Herzen ſind beſtellet Wie lauter Fels und Stein, Drauf wohl das Saatkorn fället, Doch wurzelt es nicht ein. Wie bald verdorrt der Saft, Wenn heiß die Sonne glühet, Daß man ſie welken ſiehet! Ihr Glaub' iſt ohne Kraft.

4. Viel' ſind ein Dornengarten, Darin das Korn erſtickt; Von Sorgen aller Arten Wird ſtets ihr Herz gedrückt, Von Luſt und Geldesſucht. Drum hören ſie vergebens Das theure Wort des Lebens, Und bringen keine Frucht.

5. Doch trifft man auch daneben Ein gutes Land noch an, Das hundertfältig geben Und Garben bringen kann. Wo man das Wort recht hört, Daß es im Herzen bleibet Und feſte Würzel treibet, Da wird die Frucht vermehrt.

6. Ach Herr, laß mein Gemüthe Ein gutes Saatfeld ſeyn! Du ſtreuſt aus großer Güte Den edlen Samen ein, Und willſt mit Ernſt die Frucht. So laß dein Wort gelingen Und ſolche Früchte bringen, Wie du ſie ſtets geſucht!

7. Zerreiß mit deinem Pfluge Den hartgetretnen Weg, Und wehr' des Vogels Fluge, Der Alles raubt hinweg; Erweiche Herz und Sinn Bis in die tiefſten Gründe, Daß nimmermehr ſich finde Ein ſteinern Weſen drin.

8. Laß nicht die Saat erſticken, Durch eitler Sorgen Dorn, Weil ſie ſo leicht erdrücken Des Wortes edles Korn. Pflanz' mir Geduld in's Herz: So ſteigt in guten Tagen Und auch bei allen Plagen Mein Halm ſtets himmelwärts.

9. Mach' mich aus dürrem Sande Durch deines Wortes Kraft Zu einem guten Lande Auf meiner Pilgerſchaft. Dein Geiſt mein Sonnenlicht, Dein Blut mein Thau und Regen: Dann fehlt mir Frucht und Segen Bis hin zur Ernte nicht.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

286. Gott! die dein Wort verwerfen, Verwirfſt du wiederum; Du weiß'ſt dein Recht zu ſchärfen Bei deinem Heiligthum. Du gibſt ein Wort zum Heil, Und ſendeſt Friedensboten; Doch läſſ'ſt du dich nicht ſpotten Von deinem Gegentheil.

2. Bewahr' mich, Herr, in Gnaden Vor ſolchem argen Sinn, Daß ich nicht, mir zum Schaden, Des Worts Verächter bin. Dein Wort bleibt ewiglich! Verflucht ſind alle Seelen, Die deiner Rechte fehlen, — Du trittſt ſie unter dich.

3. Laß dein Wort in mir bleiben Und in mir fruchtbar ſeyn! Will die Vernunft ſich ſträuben, So pflanz' mir Glauben ein. Laß mir dein Wort zum Licht, Zum Labſal in Beſchwerden, Zum Schatz im Mangel werden, Zur Schutzſchrift im Gericht.

4. Mein Lied in Trauerzeiten, Mein Ruhm bei allem Spott, Mein Schwert in hartem Streiten, Sey mir dein Wort, mein Gott! Auf ſolches ſterbe ich, Und dringe mit dem Worte Auch durch des Todes Pforte, Und lebe ewiglich.

Mel. Jeſu, deine tiefen Wunden ꝛc.

287. Guter Sämann! deine Gänge Sieht und ſpürt man weit und breit, Denn du haſt in großer Menge Deinen Samen ausgeſtreut. Ja, es iſt beinah' kein Ort, Wo dein göttlich Lebenswort Unter uns ſeit alten Tagen Nicht wird reichlich vorgetragen.

2. Aber ach, wie wenig Felder Nehmen dieſen Samen an, Und was finden ſich für Wälder, Da man gar nicht pflügen kann! Dorn und Diſteln ſind der Ort, Wo das theure Lebenswort Im Gedränge muß erſticken Und ſich laſſen unterdrücken.

3. Das am Wege wird zertreten, Und die Vögel freſſen's bald; Das auf harten Felſenbeeten Macht die Hitze welk und alt. — Doch iſt auch noch gutes Land, Das durch deine Segenshand, Wenn die Saat in Aehren dringet, Hundertfältig Früchte bringet.

4. Jeſu, der du unſre Herzen Dir zum Ackerland beſtimmt: Laß uns nicht dein Heil verſcherzen In der argen, blinden Welt! Laß uns wachſen und gedeihn, Und mit Früchten dich erfreu'n! Ach, wer Ohren hat, zu hören, Hör', und thu' nach deinen Lehren!

5. Wehre du des Satans Liſten,

Halt' uns wacker Geiſt und Sinn, — Denn ſonſt nimmt er deinen Chriſten Schnell dein Wort vom Herzen hin! Steure aller Sicherheit, Daß wir uns zu aller Zeit, Herr, im Glauben an dich halten, Und in keiner Noth erkalten.

6. Reiße, wär' es auch mit Schmerzen, Uns der Weltluſt Dornen aus, Sonſt erſtickt die Saat im Herzen, Und nichts Gutes wird daraus. Ach, wo ſolche Felder ſind, Muß der Same gar geſchwind Durch des Unkrauts Macht erſterben, Und der Acker ſelbſt verderben.

7. Jeſu, gib, daß wir uns mühen, Dir ein gutes Land zu ſeyn, Wo die Keime nicht nur blühen Als ein heitrer Chriſtenſchein, — Sondern wo auch Jedermann Nach der Blüthe ſehen kann, Daß die Saat lebendig bleibet Und geſunde Früchte treibet!

8. Laß es jedem Korn gelingen, Das in unſre Herzen fällt; Laß es tauſend Früchte bringen Mitten in der böſen Welt! Wo ein Herz in deinem Reich Sieht dem guten Felde gleich, Das entreiß' der Welt behende, Und erhalt' es bis zum Ende.

9. Endlich, Herr, wann wir auf Erden Nach der Zeiten ſchnellem Lauf Selbſt zu einem Saatkorn werden, Das die Felder nehmen auf: Ach, ſo laß uns friedlich ruhn, Bis wir unſern Eintritt thun In die ſchönen Himmelsauen, Und die Freudenernte ſchauen!

XV. Das chriſtliche Predigtamt.

Mel. Ja, Tag des Herrn, du ſollſt mir heilig ꝛc.

288. Umgürte die, o Gott, mit Kräften In ihrem Amt, Beruf und Stand, Die zu des Predigtamts Geſchäften Dein gnadenvoller Ruf geſandt! Lehr' du ſie, dann ſind ſie gelehret; Erneure, die du, Herr, bekehret; Hilf ihnen ſelbſt, — ſo wird allein Ihr Amt an uns geſegnet ſeyn!

2. Laß auf ihr Pflanzen, Säen, Bauen Des Geiſtes Kraft von oben her Zum reichlichſten Gedeihen thauen; Breit' aus dein Reich je mehr und mehr. Mach' ſie zum Vorbild uns im Wandeln, Begleite du ihr Thun und Handeln; Mach' ſie für jeden Fall bereit Mit Weisheit, Muth und Tapferkeit.

3. Gib, daß von deiner ganzen Heerde, Die du ſelbſt ihnen anvertraut, Kein Einziges verloren werde; Mach' auch die Wüſten angebaut. Laß in der umgebrochnen Erden Dein Wort zur Saat des Lebens werden, Daß es auf jener Ernte Tag Frucht hundertfältig bringen mag.

4. Dein Wort laß einem Strome gleichen, Der mächtig durch die

Lande fleußt, Dem alle Felſen müſſen weichen, Der alle Dämme niederreißt; Der Alles reinigt, Alles beſſert, Der alle dürren Gründe wäſſert, Der alle harten Felder zwingt, Und in die tiefſten Riſſe dringt!

5. Reich' ihnen deines Geiſtes Waffen, Der Feinde Grimm zu widerſtehn; Laß ſie beim Bitten und Beſtrafen Auf Menſchengunſt und Furcht nicht ſehn; Gib, wenn ſie lehren, Ueberzeugung, Gib, wenn ſie warnen, tiefe Beugung; Gib, wenn ſie tröſten, Kraft und Licht, Und felſenfeſte Zuverſicht!

6. O Herr! wir trauen deiner Liebe, Die bis hieher mit Rath und That Die Deinen aus Erbarmungstriebe In ihrem Amt geleitet hat. Du wirſt das Deine ſelbſt bewachen, Und deinen Segen größer machen; Der Hirten ſind die Schafe nicht, Nein, dein ſind ſie, o Seelenlicht!

7. Wir ſind mit deinem Blut erkaufet, Drum denke an dein theures Blut; Wir ſind in deinen Tod getaufet, — So ſchütze dein erſtrittnes Gut! Dein Vater hat uns dir erwählet, Und uns zu ſeinem Volk gezählet; Wir blicken, Herr, getroſt auf dich: Weid' und erhöh' uns ewiglich!

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht ꝛc.

289. Auf Leiden folgt nach kurzem Streit Sieg und Triumph voll Herrlichkeit! So ſingt die kleine Heerde, Die bald der allertreuſte Hirt Mit großer Kraft erlöſen wird Von jeglicher Beſchwerde.

2. Ihr, ſeine Zeugen, gehet fort! Es rufet euch das ew'ge Wort Mit der bekannten Stimme: „Folgt mir auf meinem engen Pfad, Und ſucht in Demuth meine Gnad'; Ich ſchütz' euch vor dem Grimme!

3. „Die Welt, die raſ't bis an ihr Ziel, Und ſammelt ihrer Sünden viel; So laſſet ſie nur ſammeln: Man wird bald ſehn die hohe Pracht Erniedrigt und zunicht gemacht Durch Kinder, die noch ſtammeln.

4. „Ihr Streiter, ſeyd nur wohlgemuth! Denn Gott, der große Wunder thut, Hat ſich ſchon aufgemachet. Ich bin der Herr, Immanuel, Ich gehe her vor Iſrael; Auf, auf, vom Schlaf erwachet!

5. „Bewaffnet euch mit meinem Sinn, Nehmt meinen Lebensodem hin, Umgürtet euch mit Stärke; Die ihr begehrt des Lebens Kron', Stellt nahe euch um meinen Thron, Und thut des Glaubens Werke!

6. „Der Glaube bricht durch Stahl und Stein, Er faßt die Allmacht in ſich ein; Wer will euch übermeiſtern? Wer ſich an mich alleine hält, Der trotzet kühn der ganzen Welt Sammt allen Höllengeiſtern.

7. „Ja, ſchaut in Einfalt nur auf mich! Ich führ' die Meinen

wunderlich Durch meine Allmachthände. Das Leiden währet kurze Zeit, Und im Triumph der Herrlichkeit Nimmt es ein herrlich Ende!“

Mel. Zeuch meinen Geiſt ꝛc.

290. Sollt' ich aus Furcht vor Menſchenkindern Des Geiſtes Trieb in mir verhindern, Und nicht, bei ſo viel Heuchelſchein, Ein treuer Zeuge Jeſu ſeyn?

2. Sollt' ich des Höchſten Wort verſchweigen, Und nicht den Sündern offen zeigen, Daß der der Höll' entgegeneilt, Der zwiſchen Gott und Welt ſich theilt?

3. Sollt' ich vor falſchen Chriſten heucheln Und glaubensloſen Spöttern ſchmeicheln Um eine Hand voll Geld und Korn, Um zu entgehn der Menſchen Zorn?

4. Sollt' ich die Lauen ſelig preiſen, Die weder Geiſt noch Kraft beweiſen, Die unbeſtändig wie der Wind, Und doch nur Feinde Gottes ſind?

5. Sollt' ich Die Gottes Kinder nennen, Die weder Gott noch Chriſtum kennen, Die bei der Wahrheit hellem Schein Doch bleiben blind und todt wie Stein?

6. Wer ſind ſie denn, die mich verlaſſen, Und mich als ein Fegopfer haſſen? Wer ſind ſie, die ſo bitterlich Ihr Herz verſtellen gegen mich?

7. Es ſind nur Menſchen, die mit Sünden Und Todesſtricken ſich umwinden, Ein Nichts, ein Gras, ein armes Heu, Ein Dampf und leicht verwehte Spreu.

8. So hoch ſie ſind in ihrem Sinne, So werden ſie doch endlich inne, Daß all ihr Thun zur Hölle fährt, Und hier nur kurze Stunden währt.

9. Wer bin ich denn, den ſie verſchmähen? Iſt's denn auf mich nur abgeſehen? Iſt's Gott nicht, der mich reden heißt, Und treibt mich nicht ſein werther Geiſt?

10. Weß iſt das Amt, das ich hier trage? Wer fordert's, daß ich's ihnen ſage? Iſt's nicht des großen Gottes Mund, Der ſich durch mich thut ihnen kund?

11. O ſollte mich mein Gott nicht ſchirmen, Wenn ſie mit Ingrimm auf mich ſtürmen? Will ſeine Huld in aller Pein Mir nicht ein ſüßes Labſal ſeyn?

12. Du kennſt mich ja, du Menſchenhüter, Daß mir's nicht um die ſchnöden Güter Zu thun, noch um die Gunſt der Welt, Die Viele ſchwer gefangen hält.

13. Die Liebe Chriſti, die mich dringet, Die iſt's, die mich im Geiſte zwinget, Mit Rufen, Locken, Bitten, Flehn Der Menſchen Seelen nachzugehn.

14. Darüber will ich gerne leiden, Nicht Kreuz, nicht Zorn und Schmach vermeiden; Sey du mir nur bei Menſchenſpott Nicht ſchrecklich, du getreuer Gott!

15. Hier iſt mein Blut, mein

armes Leben! Soll ich's bei deinem Wort hingeben: Ja, Herr! dein Will' geſcheh' an mir, — Bring' nur dadurch viel Frucht herfür!

16. Ich weiß, dein Wort wird endlich ſiegen, Das finſtre Reich muß unterliegen; Den Sieg wird man in Kurzem ſehn, Sollt's auch durch Märt'rerblut geſchehn.

17. Ach, ſtärke mich, mein ſtarker Retter, Damit in jedem Trübſalswetter Mein Zeugniß feſt und freudig ſey! Es iſt gewagt; Gott ſteht mir bei!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

291. O Jeſu, Herr der Herrlichkeit, Du König deiner Chriſtenheit, Du Hirte deiner Heerde! Du ſiehſt auf die erlöſte Welt, Regierſt ſie, wie es dir gefällt, Sorgſt, daß ſie ſelig werde. Von dir Sind wir Auch erwählet, Zugezählet Den Erlöſten, Die du ſegnen willſt und tröſten.

2. O wohl dem Volke, das du liebſt, Und dem du treue Hirten gibſt, Die es zum Himmel führen; Die auf des Lebens rechter Bahn Nach deinem Vorbild gehn voran, Und deine Lehre zieren! Treue Hirten Laß den Seelen Niemals fehlen, Und die Heerden Mit den Hirten ſelig werden!

3. Wir nehmen hier von deiner Hand Den Lehrer, den du uns geſandt; Herr, ſegne ſein Geſchäfte! Die Seelen, die ſich ihm vertrau'n, Durch Lehr' und Leben zu erbau'n, Gib Weisheit ihm und Kräfte. Mächtig Steh' ihm Stets zur Seite, Daß er ſtreite, Bet' und wache, Sich und Andre ſelig mache.

4. Herr! deinen Geiſt laß auf ihm ruhn, Lehr' ihn ſein Amt mit Freuden thun, Schaff' weg, was ihn betrübet! Gib, wenn er deine Wahrheit lehrt, Uns ſtets ein Herz, das folgſam hört, Und ſich im Guten übet. Stärke Lehrer Und Gemeine; Laß ſie deine Treue ſehen, Und auf deinen Wegen gehen.

5. Wann einſt dein großer Tag erſcheint, Laß unſern Lehrer, unſern Freund Uns dir entgegenführen! Die Seelen ſind ihm zugezählt; O gib, daß dort ihm keine fehlt! Laß keine ihn verlieren! Vor dir, Richter, Wird der Lehrer Und der Hörer Jauchzend ſtehen, Und zu deiner Freud' eingehen.

6. Sey uns geſegnet, Knecht des Herrn! Du kommſt im Namen unſers Herrn, In Jeſu Chriſti Namen. O reich' uns deine Freundeshand! Führ' uns zum ew'gen Vaterland! Gott mit dir! Amen, Amen! Segne, Vater, Dieſe Stunde! Laß dem Bunde Treu uns leben, Bis wir uns zu dir erheben!

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier ꝛc.

292. Herr, hier ſtehet unſer Hirt, Um ſein Amt nun anzutreten, Darin er uns weiden wird; Höre ſein und unſer Beten: — Sein Gebet, uns recht zu lehren, Unſer Flehn, ihn recht zu hören!

2. Gib ihm Kraft aus deinen Höh'n, Das Verwundete zu heilen, Den Verirrten nachzugehn, Den Betrübten zuzueilen, Sünder heilſam zu erſchrecken, Und die Trägen zu erwecken.

3. Deinen Geiſt vom Himmelsthron Laß durch ihn uns unterweiſen, Daß wir dich und deinen Sohn Stets durch Wort und Wandel preiſen, Und im Diener die Gemeine Sich mit dir, o Herr, vereine.

4. Ruf' ihm zu: So hab' nun Acht Auf dich ſelbſt und auf die Heerde! Daß, wenn er für Andre wacht, Er nicht ſelbſt verwerflich werde, Und wir ſtets an ſeinen Werken Seiner Rede Salbung merken.

XVI. Der Tag des Herrn.

(Gottesdienſtliche Lieder.)

Mel. Wunderbarer König ꝛc.

293. Gott iſt gegenwärtig! Laſſet uns anbeten Und in Ehrfurcht vor ihn treten! Gott iſt in der Mitte: Alles in uns ſchweige Und ſich innigſt vor ihm beuge! Wer ihn kennt, Wer ihn nennt, Schlag' die Augen nieder; Gebt das Herz ihm wieder!

2. Gott iſt gegenwärtig, Dem die Cherubinen Tag und Nacht gebücket dienen; „Heilig, heilig, heilig!" Singen ihm zur Ehre Aller Engel hohe Chöre. Herr, vernimm Unſre Stimm', Wenn auch wir Geringen Unſre Opfer bringen!

3. Wir entſagen willig Allen Eitelkeiten, Aller Erdenluſt und Freuden. Da liegt unſer Wille, Seele, Leib und Leben Dir zum Eigenthum ergeben; Du allein Sollſt es ſeyn, Unſer Gott und Herre; Dir gebührt die Ehre!

4. Majeſtätiſch Weſen! Möcht' ich recht dich preiſen Und im Geiſt dir Dienſt erweiſen! Möcht' ich, wie die Engel, Immer vor dir ſtehen, Und dich gegenwärtig ſehen! Laß mich dir Für und für Trachten zu gefallen, Liebſter Gott, in Allen!

5. Luft, die Alles füllet, Drin wir immer ſchweben, Aller Dinge Grund und Leben! Meer ohn' Grund und Ende, Wunder aller Wunder, In dich ſenk' ich mich hinunter! Ich in dir, Du in mir! Laß mich ganz verſchwinden, Dich nur ſehn und finden!

6. Du durchdringeſt Alles; Glanz vom ew'gen Lichte, Leucht' mir heiter in's Geſichte! Wie die

zarten Blumen Willig ſich entfalten Und der Sonne ſtille halten: Möcht' ich ſo, Still und froh Deine Strahlen faſſen, Und dich wirken laſſen!

7. Mache mich einfältig, Innig, abgeſchieden, Sanft und ſtill in deinem Frieden; Mach' mich reines Herzens, Daß ich deine Klarheit Schau' im Geiſt und in der Wahrheit. Laß mein Herz Ueberwärts Wie ein Adler ſchweben, Und in dir nur leben!

8. Herr, komm in mich wohnen, Laß mein Herz auf Erden Dir ein Heiligthum noch werden! Komm, du nahes Weſen, Dich in mir verkläre, Daß ich dich ſtets lieb' und ehre; Wo ich geh', Sitz' und ſteh', Laß mich dein gedenken, Mich in dich verſenken!

Eigene Melodie.

294. Herr Jeſu Chriſt, dich zu uns wend', Dein'n heil'gen Geiſt du zu uns ſend'; Mit Lieb' und Gnad' er uns regier', Und uns den Weg zur Wahrheit führ'.

2. Thu' auf den Mund zum Lobe dein, Bereit' das Herz zur Andacht fein; Den Glauben mehr', ſtärk' den Verſtand, Daß uns dein Nam' werd' wohl bekannt!

3. Bis wir ſingen mit Gottes Heer: „Heilig, heilig iſt Gott der Herr!" Und ſchauen dich von Angeſicht In ew'ger Freud' und ſel'gem Licht.

4. Ehr' ſey dem Vater und dem Sohn, Dem heil'gen Geiſt in Einem Thron; Der heiligen Dreieinigkeit Sey Lob und Preis in Ewigkeit.

Eigene Melodie.

295. Liebſter Jeſu, wir ſind hier, Dich und dein Wort anzuhören; Lenke Sinnen und Begier Auf die ſüßen Himmelslehren, Daß die Herzen von der Erden Ganz zu dir gezogen werden!

2. Unſer Wiſſen und Verſtand Iſt mit Finſterniß umhüllet, Wo nicht deines Geiſtes Hand Uns mit hellem Licht erfüllet; Gutes wollen, thun und denken, Muß uns deine Gnade ſchenken.

3. O du Glanz der Herrlichkeit, Licht vom Licht, aus Gott geboren! Mach' uns alleſammt bereit, Oeffne Herzen, Mund und Ohren. Unſer Bitten, Flehn und Singen Laß, Herr Jeſu, wohl gelingen!

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

296. Mein Gott, die Sonne geht herfür; Sey du die Sonne ſelbſt in mir; Du Sonne der Gerechtigkeit, Vertreib' der Sünden Dunkelheit!

2. Mein erſtes Opfer ſey dein

Ruhm, Mein Herz ſey ſelbſt dein Eigenthum. Ach, kehre gnädig bei mir ein! Du mußt dir ſelbſt den Tempel weihn.

3. Gib, daß ich meinen Gang bewahr', Eh' ich mit deiner Chriſtenſchaar Hinauf zum Gotteshauſe geh', Daß ich da heilig vor dir ſteh'.

4. Bereite mir Herz, Mund und Hand, Und gib mir Weisheit und Verſtand, Daß ich dein Wort mit Andacht hör', Zu deines großen Namens Ehr'!

5. Schreib' Alles feſt in meinen Sinn, Daß ich nicht nur ein Hörer bin; Verleih' mir deine Kraft dabei, Daß ich zugleich ein Thäter ſey.

6. Hilf, daß ich dieſen ganzen Tag Mit Leib und Seele feiern mag; Bewahr' mich vor der argen Welt, Die deinen Sabbath ſündlich hält.

7. So geh' ich denn mit Freuden hin, Wo ich bei dir zu Hauſe bin; Mein Herz iſt willig und bereit: Komm, heilige Dreieinigkeit!

Mel. Gott des Himmels und der Erden ꝛc.

297. Hallelujah! ſchöner Morgen, Schöner als man denken mag! Heute fühl' ich keine Sorgen; Denn das iſt ein lieber Tag, Der durch ſeine Lieblichkeit Mich im Innerſten erfreut.

2. Süßer Ruhetag der Seelen! Sonntag, der voll Lichtes iſt! Heller Tag in dunkeln Höhlen! Zeit, die du geheiligt biſt! Stunde voller Seligkeit! Du vertreibſt mir alles Leid!

3. Ach, wie ſchmeck' ich Gottes Güte, Recht als einen Morgenthau, Da mein ſehnendes Gemüthe Wandelt auf der grünen Au', Wo mein Hirte ſanft und ſtill Mich ſo frühe führen will!

4. Ruhet nur, ihr Weltgeſchäfte! Beſſ'res hab' ich heut' zu thun, Denn ich brauch' all' meine Kräfte, In dem höchſten Gott zu ruhn. Heut' ſchickt keine Arbeit ſich, Als nur Gottes Werk, für mich.

5. Wie ſoll ich mich heute zieren, Daß ich Gott gefallen mag? Hoffart mag die Zeit verlieren Mit der Pracht an dieſem Tag! Schmücke, Herr, mich mit dem Kleid Göttlicher Gerechtigkeit!

6. Ich will in der Andacht Stille Heute voller Freude ſeyn; Denn da ſammle ich die Fülle Aller Lebensgüter ein, Wenn mein Heiland meinen Geiſt Mit dem Wort des Lebens ſpeiſt.

7. Herr, ermuntre meine Sinnen, Wirke ſelbſt in meiner Bruſt! Laß mich Lehr' und Troſt gewinnen, Gib zu deiner Gnade Luſt, Daß mir dein lebendig Wort Schall' im Herzen immerfort!

8. Segne deiner Knechte Lehren, Oeffne ſelber ihren Mund. Mach' mit Allen, die dich hören, Heute deinen Gnadenbund; Wenn wir ſingen, wenn wir flehn, Laß dein Amen uns durchgehn!

9. Gib, daß ich den Tag beſchließe, Wie er angefangen iſt.

Segne, pflanze und begieße, Der du Herr des Sabbaths biſt, Bis ich einſt an deinem Tag Ewig Sabbath halten mag!

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

298. Beſchwertes Herz, leg' ab die Sorgen, Erhebe dich, gebeugtes Haupt! Es kommt der angenehme Morgen, Da Gott zu ruhen hat erlaubt. Die Ruhe hat er vorgeſchrieben Und ſeinem Dienſt den Tag geweiht; Auf, auf, des Herrn Gebot zu üben, Verlier' nicht wieder Gnadenzeit!

2. Auf, laß Egyptens eitles Weſen, Die Stoppeln und die Ziegel ſtehn! Du ſollſt des Herren Manna leſen, Du ſollſt in ſeinen Tempel gehn, Ihm zu bezahlen deine Pflichten, Froh zu vermehren ſeinen Ruhm, In tiefſter Andacht zu verrichten Dein geiſtlich Werk und Prieſterthum.

3. Mein Gott! ich bin vor dir erſchienen Und gebe auf dein Winken Acht; Wie kann ich dir gefällig dienen, Wenn mich dein Geiſt nicht tüchtig macht? Wie mag mein Herz in dir ſich freuen, Wenn er nicht ſtillt der Sünden Schmerz? Will ſeinen Weihrauch er nicht ſtreuen, Wie ſoll ich opfern dir mein Herz?

4. Kann dir die Harfe lieblich klingen, Wenn ſie dein Finger nicht berührt? — Kann ich die finſtre Nacht durchdringen, Wenn mich dein Licht nicht aufwärts führt? Kann ich ein reines Opfer werden, Wenn deine Flamm' nicht in mich fährt, Mich hebet von dem Staub der Erden, In deiner Liebe mich verklärt?

5. Erkauft hat Jeſus mich ſo theuer, Zu ſeinem Tempel mich geweiht; Hier ſey dein Heerd, hier ſey dein Feuer, Die Fülle deiner Herrlichkeit! — Wie einſt bei deiner Bundeslade, Sey hier dein Licht und Recht, dein Brod, Dein Heiligthum, dein Stuhl der Gnade, Und Geiſtesfrucht auf dein Gebot.

6. Wann ſich des Lebens Werktag' enden, So ruh', von allem Frohndienſt los, Mein Geiſt in deinen Vaterhänden, Mein Leib in ſeiner Mutter Schooß, Bis beide feiern einſt dort oben, Wo man nichts denket oder thut, Als dich zu lieben, dich zu loben, Und ganz in deinem Frieden ruht!

Mel. Gott des Himmels und der Erden ꝛc.

299. Thut mir auf die ſchöne Pforte, Führt in Gottes Haus mich ein! Ach, wie wird an dieſem Orte Meine Seele fröhlich ſeyn! Hier iſt Gottes Angeſicht, Hier iſt lauter Troſt und Licht.

2. Herr, ich bin zu dir gekommen; Komme du nun auch zu mir! Wo du Wohnung haſt genommen, Iſt der Himmel hell vor mir. Zeuch in meinem Herzen ein, Laß es deinen Himmel ſeyn!

3. Laß in Furcht mich vor dich

treten, Heilige mir Leib und Geiſt, Daß mein Singen und mein Beten Dir ein lieblich Opfer heißt. Heilige mir Mund und Ohr, Zeuch das Herz zu dir empor!

4. Mache mich zum guten Lande, Wenn dein Saatkorn auf mich fällt; Gib mir Licht in dem Verſtande; Und was mir wird vorgeſtellt, Präge du dem Herzen ein, Laß es mir zur Frucht gedeihn.

5. Stärk' in mir den ſchwachen Glauben, Laß dein theures Kleinod mir Nimmer aus dem Herzen rauben, Halte mir dein Wort ſtets für; Ja, das ſey mein Morgenſtern, Der mich führet zu dem Herrn!

6. Rede, Herr, ſo will ich hören, Und dein Wille werd' erfüllt! Laß nichts meine Andacht ſtören, Wenn der Brunn des Lebens quillt. Speiſe mich mit Himmelsbrod, Tröſte mich in aller Noth!

7. Oeffne mir die Lebensauen, Daß mein Geiſt ſich weiden kann; Laß mir Heil vom Himmel thauen, Zeige mir die rechte Bahn Hier aus dieſem Jammerthal Zu dem ew'gen Ehrenſaal!

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

300. Licht vom Licht, erleuchte mich Bei dem neuen Tageslichte; Gnadenſonne, ſtelle dich vor mein muntres Angeſichte; Wohne mir mit Glanze bei, Daß mein Sabbath fröhlich ſey!

2. Brunnquell aller Süßigkeit, Laß mir deine Ströme fließen; Mache Mund und Herz bereit Dein in Andacht zu genießen; Streu' das Wort mit Segen ein, Laß es hundertfrüchtig ſeyn.

3. Zünde ſelbſt das Opfer an, Das auf meinen Lippen lieget; Sey mir Weisheit, Licht und Bahn, Daß kein Irrthum mich betrüget, Und kein fremdes Feuer brennt, Welches dein Altar nicht kennt.

4. Laß mich heut' und allezeit „Heilig, Heilig, Heilig!“ ſingen, Und mich in die Ewigkeit Mit des Geiſtes Flügeln ſchwingen; Gib mir einen Vorſchmack ein, Wie es wird im Himmel ſeyn.

5. Offenbare dich doch mir, Bau' ein Paradies im Herzen, Ruh' in mir und ich in dir; Sende meiner Andacht Kerzen Immer neues Feuer zu, O du Liebesflamme du!

6. Dieſer Tag ſey dir geweiht: Weg mit allen Eitelkeiten! Ich will deiner Herrlichkeit Einen Tempel zubereiten, Nichts ſonſt wollen, nichts ſonſt thun, Als in deiner Liebe ruhn.

7. Weisheit, mehr als Salomon, Laß mich deine Weisheit hören! Ich will deinen Gnadenthron Mit gebeugten Knieen ehren, Bis mir deine Sonne lacht Und den ſchönſten Sonntag macht.

Mel. Ruhet wohl, ihr Todtenbeine ꝛc.

301. Gottesruhe, Sabbathſtille, Komm herab vom Himmelsthron! Bring' uns reiner Andacht Fülle, Geiſt vom Vater und vom Sohn! Lehr' uns hören, beten, ſingen, Gläubig uns der Welt entſchwingen.

2. Mache himmliſch unſre Seelen, Dämpfe jede Leidenſchaft; Wenn uns Erdenſorgen quälen, Geiſt des Herrn, ſo gib uns Kraft, Wahrheit, Leben, Licht und Stärke Hinzuſchau'n auf Gottes Werke.

3. Zieh' des Zweifels dunkle Wolke Von dem Geiſtesaug' zurück! Jeſu, ſchenke deinem Volke In dein Leiden einen Blick, Daß wir, mit zu Grabe gehen Und im Geiſt mit dir erſtehen.

4. Laß in heiligen Geſängen Uns verkünden deinen Ruhm; Laß ſich keinen Irrthum mengen In dein Evangelium; Salbe, Herr, mit Geiſt den Lehrer, Öffne Ohren gib dem Hörer.

5. Laß uns als des Himmels Erben Gläubig deinem Mahle nahn; Keiner müſſe zum Verderben Deinen Leib, dein Blut empfahn! Die da ſchlafen, Herr, erwecke! Die da widerſtehn, erſchrecke!

6. Tröſte, die mit ſchwerem Herzen, Herr, vor dir im Tempel ſtehn; Sieh' herab auf ihre Schmerzen Und der ſtummen Blicke Flehn; Wittwen, Waiſen, Arme tröſte, Gottes Sohn, der ſie erlöſte!

7. Wenn wir unſre Händ' erheben Für das liebe Vaterland, Für der treuen Bürger Leben, Für die Werke deiner Hand Und für Jeſu Chriſti Glieder: Sende dann Erhörung nieder!

8. Wenn wir ſeufzen, wenn wir beten Für des kranken Bruders Qual, Der mit bangen Seelennöthen Sieht hinab ins Todesthal: Ach, ſo laß auf unſer Flehen Seine Qual vorübergehen!

9. Laß uns alle hingelangen, Hin zu dir, o Lebensfürſt, Wo du von der Deinen Wangen Alle Thränen trocknen wirſt, Wo wir, frei von Schmerz und Mängeln, Sabbath feiern mit den Engeln.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

302. Jeſu! Seelenfreund der Deinen, Sonne der Gerechtigkeit, Wandelnd unter den Gemeinen, Die zu deinem Dienſt bereit: Komm zu uns, wir ſind beiſammen, Gieße deine Geiſtesflammen, Gieße Licht und Leben aus Ueber dieß dein Gotteshaus.

2. Komm, belebe alle Glieder, Du, der Kirche heilig Haupt; Treibe aus, was dir zuwider, Was uns deinen Segen raubt! Komm, entdeck' uns in der Klarheit Gottes Herz voll Gnad' und Wahrheit; Laß uns fühlen allzugleich: „Ich bin mitten unter euch!"

3. Laß ſich die Gemüther keh-

ren Zu dir, Glanz der Ewigkeit! Laß uns innigſt nur begehren, Was uns dein Erbarmen beut. Laß dein Licht und Leben fließen Und in Alle ſich ergießen; Stärke deinen Gnadenbund, Herr, in jedes Herzens Grund!

4. Laß auch unſern Lehrer ſehen Nur auf dich, Herr Jeſu Chriſt! Laß die Hörer tief verſtehen, Daß du ſelbſt zugegen biſt, Mild in jedes Herz zu kommen. Was nicht wird von dir genommen, Taugt, und wär' es noch ſo ſchön, Nicht in deine Himmelshöh'n.

5. Komm, o Herr, in jede Seele, Laß ſie deine Wohnung ſeyn, Daß dir einſt nicht Eine fehle In der Gotteskinder Reih'n. Laß uns deines Geiſtes Gaben Reichlich mit einander haben; Offenbare heiliglich, Haupt, in allen Gliedern dich!

6. Was von dir uns zugefloſſen, Müſſe Geiſt und Leben ſeyn; Was die Seele hat genoſſen, Mache ſie gerecht und rein. Komm, o Jeſu, uns zu ſegnen, Jedem gnädig zu begegnen, Daß in ew'ger Lieb' und Treu' Jedes dir verbunden ſey!

Eigene Melodie.

303. Treuer Heiland! wir ſind hier In der Andacht Stille; Unſre Sinnen und Begier Lenke ſanft dein Wille. Deines Wortes heller Schein Strahl' in unſer Herz hinein, Uns mit Licht erfülle!

2. Kehr', o Jeſu, bei uns ein, Komm in unſre Mitte; Wolleſt unſer Lehrer ſeyn, Hör' der Sehnſucht Bitte: Deines Wortes ſtille Kraft, Sie, die neue Menſchen ſchafft, Bilde Herz und Sitte!

3. Von dir lernen möchten wir Deiner Sanftmuth Milde; Möchten ähnlich werden dir, Deinem Demuthbilde, Deiner ſtillen Thätigkeit, Deiner armen Niedrigkeit, Deines Wohlthuns Milde.

4. Zeige deines Wortes Kraft An uns armen Weſen; Zeige, wie es neu uns ſchafft, Kranke macht geneſen. Jeſu! dein allmächtig Wort Fahr' in uns zu ſiegen fort, Bis wir ganz geneſen!

5. O wie ſelig iſt es, dir Kindlich zu vertrauen: Unerſchüttert können wir Auf dich Felſen bauen. Herr, wir glauben in der Zeit, Bis die ſel'ge Ewigkeit Uns erhebt zum Schauen!

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

304. Das iſt eine ſel'ge Stunde, Jeſu, da man dein gedenkt, Und ſich recht von Herzensgrunde Tief in dein Erbarmen ſenkt! Wahrlich, nichts als Jeſum kennen, Jeſum ſuchen, finden, nennen: Das erfüllet unſre Zeit Mit der höchſten Seligkeit.

2. Jeſu, deine Gnadenquelle

Fließt ſo gern in's Herz hinein. Deine Sonne ſcheinet helle, Denn du willſt genoſſen ſeyn. Und bei aller Segensfülle, Iſt dein Wunſch und ernſter Wille: Daß man, weil dein Brünnlein voll, Unaufhörlich ſchöpfen ſoll.

3. Nun, ſo wollſt auch dieſe Stunde Du in unſrer Mitte ſeyn. In dem Herzen, in dem Munde Leb' und herrſche du allein. Laß uns deiner nie vergeſſen! Wie Maria ſtill geſeſſen, Da ſie deinen Mund gehört: Alſo mach' uns eingekehrt!

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

305. O wie freu'n wir uns der Stunde, Da wir dir, Herr Jeſu, nahn, Um aus deinem heil'gen Munde Lebensworte zu empfahn! Laß uns heute nicht vergebens Hörer deines Wortes ſeyn; Schreibe ſelbſt das Wort des Lebens Tief in unſre Herzen ein!

2. Sieh', wir ſitzen dir zu Füßen, — Großer Meiſter, rede du! Sieh', wir hören deiner ſüßen Rede heilsbegierig zu. Lehr' uns, wie wir ſelig werden, Lehr' uns, wie wir unſre Zeit, Dieſe kurze Zeit auf Erden, Nützen für die Ewigkeit!

3. Lehr' uns, wie wir dem Verderben Durch der Gnade Kraft entgehn; Wie wir, eh' wir leiblich ſterben, Wahrhaft geiſtlich auferſtehn, Und nach deinem Wohlgefallen Denken, reden, leiden, thun, — Graden Weges dahin wallen, Wo wir nach der Arbeit ruhn.

4. Dazu öffn' uns das Verſtändniß, Wie den Jüngern du gethan; Zur lebendigen Erkenntniß Trag' die Fackel du voran! Licht der Welt, das ſchon verſcheuchte Manche dichte Finſterniß, — Licht der Welt, auch uns erleuchte, Denn im Licht geht man gewiß!

5. Gieß uns aber auch das Feuer Deiner Liebe in das Herz, Daß wir an dir immer treuer Hangen unter Freud' und Schmerz. Keine Laſt ſey uns beſchwerlich, Die von dir uns aufgelegt, — Und uns Alles leicht entbehrlich, Was mit Dir ſich nicht verträgt.

6. Nun ſo lege Licht und Liebe, Kraft und Feuer auf dein Wort; Laß es mit lebend'gem Triebe In uns wirken fort und fort! Hilf uns, daß wir treu bewahren, Was wir in das Herz gefaßt, Und laß Andre auch erfahren, Daß du Lebensworte haſt!

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

306. Nun bittet Alle Gott, Mit Herzen, Mund und Händen, Daß er uns ſeinen Geiſt Vom Himmel wolle ſenden, Der uns ein Tröſter ſey Nach ſeinem theuren Wort, So jetzt, wie alle Zeit, Hier und an jedem Ort.

2. Nun bittet Alle Gott, Daß

er uns Sünder ſchone, Daß er uns nahe ſey In Jeſu, ſeinem Sohne; Daß er die Kirche bau' Durch ſein lebendig Wort, Und uns einſt gebe Raum Bei ſeinen Engeln dort.

3. Ach ja, Herr, lehre uns, So ſind wir recht gelehret! Ach, Herr, bekehre uns, So ſind wir recht bekehret! Ach, Heiland, heile uns, So ſind wir ewig heil; Dein Blut ſey unſer Troſt, Dein Geiſt ſey unſer Theil!

4. Es ſegne uns der Herr, Der Urquell aller Güter; Der ew'ge Arzt und Hort Sey unſer Hort und Hüter; Es leuchte über uns Sein Gnadenangeſicht; Sein Friede ruh' auf uns; Sein Geiſt verlaſſ' uns nicht!

Mel. Ach bleib mit deiner Gnade ꝛc.

307. Die Gnade ſey mit Allen, Die Gnade unſers Herrn, Des Herrn, dem wir hier wallen, Und ſehn ſein Kommen gern!

2. Auf dem ſo ſchmalen Pfade Gelingt uns ja kein Tritt, Es geh' denn ſeine Gnade Bis an das Ende mit.

3. Auf Gnade darf man trauen, Man traut ihr ohne Reu'; Und wenn uns je will grauen, So bleibt's: der Herr iſt treu!

4. Die Gnade, die den Alten Ihr Weh half überſtehn, Wird uns ja auch erhalten, Die wir in unſrem ſtehn.

5. Wird ſtets der Jammer größer, So glaubt und ruft man noch: „Du mächtiger Erlöſer, Du kommſt: ſo komme doch!“

6. Damit wir nicht erliegen, Muß Gnade mit uns ſeyn; Denn ſie ſtößt zu dem Siegen Geduld und Glauben ein.

7. So ſcheint uns nichts ein Schade, Was man um Jeſum mißt; Der Herr hat eine Gnade, Die über Alles iſt.

8. Bald iſt es überwunden, Nur durch des Lammes Blut, Das in den ſchwerſten Stunden Die größten Thaten thut.

9. Herr, laß es dir gefallen, Noch immer rufen wir: Die Gnade ſey mit Allen! Die Gnade ſey mit mir!

XVII. Einweihung eines Gotteshauſes.

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc.

308. Der im Heiligthum du wohneſt, Und über Cherubinen throneſt, Jehovah, unſer ſtarker Hort! Dein Stuhl iſt der weite Himmel, Die Erde, deiner Füße Schemel, Umſchließet dich an keinem Ort. Du Hocherhabener! Allgegenwärtiger! Schenk' uns Gnade, Wenn hier zur Stund' Der Schwachen Mund Dich preiſt, du aller Freuden Grund!

2. Siehe, hier iſt Gottes Hütte, Wo du erſcheinſt in unſrer Mitte, Durch deinen Geiſt, in deinem

es noch ſo ſchwer, durch Noth und Gefahr hindurch zu tragen, und ſich dereinſt ſeliger Früchte zu getröſten, „wird die Trübſal ſchwer, iſt's gewißlich Er“, und ſo Mehreres. St. Georg befreit die Seele, die Tochter hoher Abkunſt, von der hölliſchen Gewalt, welcher ſie dem gemeinen Loos nach unterlegen wäre. So wird man meiſtens mancherlei tiefe Allegorie in dieſen Erzählungen finden, und ſie mögen uns ſo unſchuldig ſeyn, als der Anblick von frommen Gemälden und plaſtiſchen Figuren, denen wir neben dem Kunſtwerth die Kraft der Gemüthserhebung mit Recht zuſchreiben; nützlicher, als Werke, für eitle Sinnenbeluſtigung, und weiſer, als poetiſirte bibliſche Geſchichten, ſofern wir dieſe nicht rein von menſchlichem Zuſatz zu erhalten verſtehen, was äußerſt ſchwer iſt. In ſolcher treuherzigen Meinung ſind die folgenden zwei Sagen wahrſcheinlich entſtanden und hier behandelt, deren häufiges Vorkommen in der kirchlichen Kunſt bekannt iſt. Die dichtende, formende, tönende Kunſt hat nie geſchwiegen, kann es auch nicht. Nun hat ſie in chriſtlicher Zeit chriſtliche Stoffe zur Ausprägung ihrer Weisheit ſuchen oder ſchaffen müſſen, und das ſind die erfundenen Legenden. Man hat den Erfindern Unrecht gethan, indem man annahm, ſie hätten es hiſtoriſch, und nicht ſymboliſch gemeint. Freilich iſt daraus im Allgemeinen eine unzuverläſſige Heiligengeſchichte entſtanden, die ſich um ſo weniger kritiſch entwirren läßt, als in den erſten Jahrhunderten auch die Wunderkraft noch ſichtbar war. So bleibe denn die Bibel dem Glauben, und die Legende der Poeſie.

Wort! Wo ſich ſammeln deine Schaaren, Dein Wort treu hören und bewahren, Ein Gotteshaus iſt ſolcher Ort; Wo du dir auch voll Gnad' Einweihſt im Waſſerbad Deine Kinder, Und ſtärkſt ſie all' Im Abendmahl Zum Gang nach deinem Freudenſaal.

3. Auch dieß Haus haſt du gegründet, Daß da dein Name werd' verkündet, Und du dich hier uns offenbarſt. Bilde hier dir viele Kinder, Des Wortes Thäter, Ueberwinder, Die du in deinem Buch bewahrſt. Dein ewig bleibend Wort, Hier ſchall' es fort und fort, Rein und mächtig! Dieß Haus iſt dein; Weih' ſelbſt es ein; Dein Wort, dein Geiſt erhalt' es rein!

4. Nun denn, mit vereinten Zungen Sey, Herr, dein Lob von uns beſungen, Der du ſo viel an uns gethan! Du ſchenkſt Alles mit dem Sohne, Nach treuem Kampf die Lebenskrone; Im Staube beten wir dich an. Dreiein'ger Herr und Gott, Hilf uns aus aller Noth! Hoſianna! Bald ſingen wir, Verklärt vor dir, Im obern Tempel für und für.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

309. Gott Vater, aller Dinge Grund! Gib deinen Vaternamen kund An dieſem heil'gen Orte! Wie lieblich iſt die Stätte hier! Die Herzen wallen auf zu dir; Hier iſt des Himmels Pforte! Wohne, Throne Hier bei Sündern, Als bei Kindern, Voller Klarheit; Heil'ge uns in deiner Wahrheit.

2. Sohn Gottes, Herr der Herrlichkeit! Dieß Gotteshaus iſt dir geweiht; O laß dir's wohlgefallen! Hier ſchalle dein lebendig Wort, Dein Segen walte fort und fort In dieſen Friedenshallen! Einheit, Reinheit Gib den Herzen; Angſt und Schmerzen Tilg' in Gnaden, Und nimm von uns allen Schaden.

3. Gott, heil'ger Geiſt, du werthes Licht, Wend' her dein göttlich Angeſicht, Daß wir erleuchtet werden! Geuß über uns und dieſes Haus Dich mit allmächt'gen Flammen aus, Mach' himmliſch uns auf Erden: Lehrer, Hörer, Kinder, Väter; Früher, ſpäter Geht's zum Sterben; Hilf uns Jeſu Reich ererben.

4. Dreiein'ger Gott! Lob, Dank und Preis Sey dir vom Kinde bis zum Greis Für dieß dein Haus geſungen! Du haſt's geſchenkt und auferbaut, Dir iſt's geheiligt und vertraut Mit Herzen, Händen, Zungen. Ach hier Sind wir Noch in Hütten; Herr, wir bitten: Stell' uns droben In den Tempel, dich zu loben!

Mel. Jeſu, hilf ſiegen ꝛc.

310. Köſtlicher Eckſtein, in Zion geleget, Auf dem der Tempel Jehovah's beſteht; Du, den kein Feind und kein Wetter bewegt, Du, der im Strome der Zeit nicht vergeht: Lege dich, deinen Erlöſten zur Freude, Gnadenvoll unter dieß neue Gebäude!

2. Trägeſt du nicht ſeit des Anbeginns Tagen Alles, was treu ſich erbauet auf dir? Können wir klagen, verderben und zagen, Wenn wir es glauben: „Immanuel hier!“ —? Mächtiger Träger des ewigen Bundes, Sey uns der Pfeiler der Kirch' und des Grundes!

3. Immerdar ſtehe dein Auge hier offen, Das wie die Sonne die Herzen durchſchaut, Wenn hier im Glauben, im Lieben und Hoffen Deine Gemeinde ſich friedſam erbaut! Laß uns dein Reich hier bepflanzen, begießen, Und das Gedeihen von oben genießen!

4. Jeſu, du Heiland! am heiligen Orte Bleibe der Heerd' und dem Hirten du nah, Daß aus dem theuern, unſterblichen Worte Jedes die Kräfte des Lebens empfah', Keines die Taufe vergeblich erlange, Keins zum Gerichte das Nachtmahl empfange!

5. O laß uns frei von Befleckung und Beben, Feſt auf den Felſen des Heiles geſtellt, Friedefürſt, einſt vor dem Auge dir ſtehen, Wann du erſcheineſt als Richter der Welt! Was uns unmöglich, das kannſt du gewähren; Komm und vollend' uns, du König der Ehren!

Mel. O Durchbrecher aller ꝛc.

311. Frieden, hohen Gottesfrieden Haſt du, Herr, in deinem Wort Ueberfließend uns beſchieden Hier an dieſem Friedensort, Den du deinem hohen Namen Haſt zur Wohnung hingeſtellt, Da zu ſegnen deinen Samen, Der den Bund des Friedens hält.

2. Friedefürſt! komm hier uns nahe, Tritt in unſre Mitt' herein; Hier mit deiner Huld umfahe Die verſöhnete Gemein'; Und, daß mächt'gen Waſſerſtrömen Unſer Friede werde gleich, Laß das hohe Wort vernehmen: Friede, Friede ſey mit euch!

3. Des Geſetzes Donnerſtimme Quäle hier kein armes Herz, Das ſich aus des Fluches Grimme Ernſtlich ſehnet himmelwärts. Thue ſolche müde Seelen Hier mit deinem Frieden an, Und laß nie, was Noth iſt, fehlen Pilgern auf der ſchmalen Bahn.

4. Laß auch hier der Hallen eine An dem großen Tempel ſeyn, Den der neuen Bundsgemeine Durch dein Blut du weiheſt ein; Und wie ſich in jenem alten Gottes Herrlichkeit ließ ſehn, So laß hier mit mächt'gem Walten Deines Geiſtes Odem wehn.

5. Zeichne hier dir viele Namen In das Buch des Lebens ein, Die mit dem erwählten Samen Ihre Kleider machen rein; Die, vom ewigen Verderben Freigemacht durch deine Hand, Dort als deines Reiches Erben Ewig blühn im Heimathland.

6. Dort miſcht nimmer, wie hienieden, Mit der Ruhe ſich die Qual; Wir genießen ew'gen Frieden Dort bei deinem Freudenmahl, Schauen auch, geziert mit Palmen, Dich, der uns ſo hoch erhob, Singen dann in ew'gen Pſalmen, Jeſu, Friedefürſt, dein Lob!

XVIII. Von der heiligen Taufe.

1. Von der Taufe überhaupt.

Eigene Melodie.

312. Chriſt, unſer Herr, zum Jordan kam, Nach ſeines Vaters Willen; Die Tauf' er von Johannes nahm, All' Recht' ſo zu erfüllen; Da wollt' er ſtiften uns ein Bad, Zu waſchen uns von Sünden, Ertränken auch den bittern Tod Durch's Blut der heil'gen Wunden; Es galt ein neues Leben.

2. Die Jünger heißt der Herre Chriſt: Geht hin, all' Welt zu lehren, Daß ſie verlor'n in Sünden iſt, Sie ſoll zur Buß' ſich kehren! Wer glaubet und ſich taufen läßt, Soll dadurch ſelig werden; Ein neugeborner Menſch er heißt, Der nicht mehr kann verderben; Den Himmel ſoll er erben.

3. Das Aug' hier Waſſer ſieht allein, Der Glaub' das Wort betrachtet, Des Bundes Pfand, des Blutes Schein Vom Lamm, für uns geſchlachtet; Er ſchaut in ihm die rothe Fluth Von Chriſti Blut gefärbet, Die allen Schaden machet gut, Von Adam her geerbet, Und die wir ſelbſt begangen.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

313. Ich bin getauft auf deinen Namen, Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt! Ich bin gezählt zu deinem Samen, Zum Volk, das dir geheiligt heißt; Ich bin in Chriſtum eingeſenkt, Er hat mir ſeinen Geiſt geſchenkt.

2. Du haſt zu deinem Kind und Erben, Mein lieber Vater, mich erklärt; Du haſt die Frucht von deinem Sterben, Mein treuer Heiland, mir gewährt; Du willſt in aller Noth und Pein, O guter Geiſt, mein Tröſter ſeyn.

3. Doch hab' ich dir auch Furcht und Liebe, Gehorſam zugeſagt und Treu'; Ich habe dir aus reinem Triebe Gelobt, daß ich dein eigen ſey; Hingegen ſagt' ich bis zum Grab Des Satans ſchnöden Werken ab.

4. Mein treuer Gott! auf deiner Seite Bleibt dieſer Bund wohl ewig ſtehn; Wenn aber ich ihn überſchreite, So laß mich nicht verloren gehn. Wenn ich ſchon einen Fall gethan, So nimm dein Kind doch gnädig an!

5. Ich gebe dir, mein Gott,

auf's Neue Leib, Seel' und Geiſt zum Opfer hin. Erwecke mich zu neuer Treue, Und bilde mich nach deinem Sinn. Es ſey in mir kein Tropfen Blut, Der nicht, Herr, deinen Willen thut!

6. Weich', weich', du Fürſt der Finſterniſſe! Ich bleibe mit dir unvermengt. Ich bin ein Sündenkind, doch wiſſe, Auch mit des Mittlers Blut beſprengt! Weich', eitle Welt! du Sünde, weich'! Gott hört es: ich entſage euch.

7. Laß dieſen Vorſatz nimmer wanken, Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt! Halt' mich in deines Bundes Schranken, Bis mich dein Wille ſterben heißt; So leb' ich dir, ſo ſterb' ich dir, So lob' ich dort dich für und für.

Mel. Jeſu, deine tiefen Wunden ꝛc.

314. Jeſus! Anfang, Mittel, Ende Unſrer ew'gen Seligkeit! Dir ſey'n Auge, Herz und Hände, Leib und Geiſt zum Dienſt geweiht! Daß man deine Lieb' erkennt, Haſt du uns dein Sakrament In der Taufe ſelbſt geſtiftet, Weil die Sünde uns vergiftet.

2. Da du dir ein Volk erkaufet Als dein eignes, ew'ges Gut, Wurdeſt du, o Herr, getaufet Mit dem eignen reinen Blut; Und nach überſtandner Pein Setzteſt du die Mittel ein, Dadurch wir an deinen Gaben Unſre Seelen dürfen laben.

3. Herr, ich danke deiner Gnade, Deren Ruhm unendlich bleibt, Daß du mich im Waſſerbade Dir haſt ſelber einverleibt! Ja, nun zähleſt liebreich du Mich der Kreuzgemeinde zu, Die genießt, was du durch Sterben Wollteſt deinem Volk erwerben.

4. An dem Kreuz iſt nichts geblieben, Was mich noch verdammen kann, Denn dein wunderbares Lieben Nahm ſich meiner herzlich an; Unverdient ward ich ein Chriſt, Und wer dein, o Jeſus, iſt, Hat nun kein geſetzlich Dräuen, Noch Verdammniß mehr zu ſcheuen.

5. Herr, dein Bad gebiert uns wieder, Und erneut uns deinen Geiſt, Daß man eines deiner Glieder, Daß man neugeboren heißt; Denn du ſchenkeſt einem Knecht Hier ein ewig Bürgerrecht, Und, ob wir den Bund gebrochen, Wird uns Gnade doch verſprochen.

6. Alles, was ich kann verlangen, Hältſt du, Jeſu, mir bereit; Wer mit dir den Tod durchgangen, Schaut auch deine Herrlichkeit. Aber Eins, Herr, fehlt mir noch: Laß mich durch die Taufe doch Auch dein neues Leben haben, Weil ich bin mit dir begraben!

7. Schau', wie ich im Todesleibe Täglich noch ein Sünder bin! Ach, wo ich noch fleiſchlich bleibe, Da vergeiſt'ge meinen Sinn! Mach' mein Herz im Glauben keuſch, Tödte ſelbſt mein ſündlich Fleiſch; Laß als deinen

Himmelserben Täglich mich auf Erden ſterben!

8. Laß mich deinen Geiſt beleben! Wer ihn fliehet, bleibt verflucht. Schenke mir mit deinen Reben, Guter Weinſtock, ſüße Frucht, — Aber Geiſtesfrüchte nur, Früchte neuer Creatur, Nicht des alten Menſchen Früchte, Die nur brennen im Gerichte.

9. Jeſu Chriſt! du biſt mein Leben, Du biſt die Gerechtigkeit; Mache du mich dir ergeben, Herrſche in mir allezeit. Schreibe deinen Liebesbund Selbſt mir in den Herzensgrund, Daß mich, wann ich einſt erkalte, Gott in Vaterarmen halte!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

315. Du unerforſchlich Meer der Gnaden, Wie ſelig iſt dein Waſſerbad! Es heilet an mir allen Schaden, Den Adams Fall geſtiftet hat. Die Sündfluth gehet überhin, Wenn ich in dieſer Arche bin.

2. Wie groß ſind, Jeſu, deine Gaben! Du kommſt mit Waſſer und mit Blut; Und wenn wir dieſe Schätze haben, So erben wir das höchſte Gut. Wenn ich damit gezeichnet bin, Hab' ich den Himmel zum Gewinn.

3. Was frag' ich nach der eitlen Ehre? Ich bin des Allerhöchſten Kind, Weil ich in derer Zahl gehöre, Die aus Gott ſelbſt geboren ſind. Kein Ehrenſtand iſt dieſem gleich; Das iſt mein Recht zum Himmelreich.

4. Du ſchreibeſt mich in's Buch des Lebens, Du meines Lebens Leben, ein! Ach, laſſe mich doch nicht vergebens In deinen Tod getaufet ſeyn; Ja, ſchreibe mich ſo kräftig an, Daß mich kein Fluch vertilgen kann!

5. Hab' ich dir Herz und Hand gegeben, So gib mir, Jeſu, deine Gnad', Auch dem Verſprechen nachzuleben, Das mir dein Geiſt verſiegelt hat. Ich bleib', o Jeſu, feſt an dir, Und Satan habe nichts an mir!

6. Erhalte mich durch deine Taufe In deiner Auserwählten Zahl, Und führe mich in meinem Laufe Vom Irdiſchen zum Himmelsſaal, Daß ich hoch über Tod und Weh' Dort einſt im Lebenslande ſteh'!

Mel. Theuerſter Immanuel ꝛc.

316. Ewig, ewig bin ich dein, Theuer dir, mein Gott, erkaufet; Bin auf dich, um dein zu ſeyn, Vater, Sohn und Geiſt, getaufet. Deſſen ſoll mein Herz ſich freu'n; Ewig, ewig bin ich dein!

2. Welch' ein göttlicher Gewinn, Daß ich durch der Taufe Gabe Nun dein Kind und Erbe bin, Daß ich dich zum Vater habe! Einſt von allen Sünden rein, Ewig, Vater, ewig dein!

3. Ich, ein Sünder von Natur, Ich Gefall'ner ſoll auf Erden Eine neue Creatur, Soll, o Gott,

dir ähnlich werden; Heilig, heilig will ich ſeyn; Jeſus und ſein Geiſt iſt mein!

4. Ich verſprach's, gelob' es noch; Brach zwar oft den Bund der Taufe, Kämpfte ſchon, und wurde doch Schwach im Kampf und matt im Laufe; Dennoch will noch Jeſus mein, Gott will noch mein Vater ſeyn!

5. Das iſt Gottes Bund mit mir, Gnädig hat er mir verheißen: Mich ſoll keine Macht von dir, Keine Sünde von dir reißen. Gott, mein Gott, ich will nur dein, Dein und meines Jeſu ſeyn!

6. Ich entſage, Satan dir, Dir, o Welt, und dir, o Sünde; Ich entſag' euch, weicht von mir, Dem erlöſten Gotteskinde! Eure Luſt iſt Schmach und Pein; Gott, nur Gott will ich mich weihn!

7. Wachen will ich, flehn um Kraft, Daß ich ſtets auf ſeinem Wege Heilig und gewiſſenhaft Und im Glauben wandeln möge. Er wird mir die Kraft verleihn, Treu bis in den Tod zu ſeyn!

8. Höre mich, denn ich bin dein, Theuer dir, mein Gott, erkaufet; Bin auf dich, um dein zu ſeyn, Vater, Sohn und Geiſt, getaufet; Ewig, ewig laß mich dein, Ewig laß mich ſelig ſeyn!

2. Lieder bei Kindertaufen.

Mel. Liebſter Jeſu, wir ꝛc.

317. Liebſter Jeſu! wir ſind hier, Deinem Worte nachzuleben; Dieſes Kindlein kommt zu dir, Weil du den Befehl gegeben, Frühe ſie zu dir zu weiſen, Denen du dein Reich verheißen.

2. Ja, es ſchallet allermeiſt Dieſes Wort in unſern Ohren: Wer durch Waſſer und durch Geiſt Nicht zuvor iſt neu geboren, Wird von dir nicht angenommen Und in Gottes Reich nicht kommen.

3. Darum eilen wir zu dir: Nimm dieß Pfand von unſern Armen; Tritt mit deinem Geiſt herfür Und erzeige dein Erbarmen, Daß dein Kind es hier auf Erden Und im Himmel möge werden!

4. Waſch' es, Jeſu, durch dein Blut Von den angeerbten Flecken, Laß es gleich nach dieſer Fluth Deiner Liebe Flügel decken; Schenk' ihm deiner Unſchuld Seide, Daß es ganz in dich ſich kleide.

5. Hirte, nimm dein Schäflein an; Haupt, mach' es zu deinem Gliede; Himmelsweg, zeig' ihm die Bahn; Friedefürſt, ſey du ſein Friede; Weinſtock, hilf, daß dieſe Rebe Stets im Glauben dich umgebe!

6. Nun, wir legen an dein Herz, Was von Herzen iſt gegangen; Führ' die Seufzer himmelwärts, Und erfülle das Verlangen! Ja, den Namen, den wir geben, Schreib' in's Lebensbuch zum Leben!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

318. Herr, deſſen Thron die Himmel ſind, Schau' gnädig auf dieß zarte Kind, Dieß arm Gebild von Erde! Nimm, guter Hirte, freundlich ein, Was du erkauft mit Todespein, Nimm's auf zu deiner Heerde! Sende, Spende, O du Treuer, Geiſt und Feuer In der Taufe; Weih' es früh zum Siegeslaufe!

2. Gib Gnad' und Wahrheit in ſein Herz, Damit es frühe himmelwärts Mit Kindesaugen blicke, Und freudig ſich zum guten Streit Für dich und deine Herrlichkeit Aus allen Kräften ſchicke. Rühre, Führe, Schirme, leite, Vollbereite Du dieß Kleine, Daß dein Bild an ihm erſcheine!

3. Es athme dir, es blühe dir! Es müſſ' in ſteter Kraft und Zier An dir, o Weinſtock, bleiben! Es müſſ' in Sturm und Sonnenſchein Dein Pilgrim und dein Bürger ſeyn, Und Himmelsfrüchte treiben. Vater! Mittler! Geiſt der Wahrheit, Komm in Klarheit, Sprich dein Amen! Dein iſt es in deinem Namen!

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König ꝛc.

319. Blick', o Verſöhner, herab, der du Sünder beglückeſt, Und das Erſtorb'ne mit Blüthen und Fruchtbarkeit ſchmückeſt; Schaue herab, Du, der dem Tod ſich ergab, Daß du dem Tod uns entrückeſt!

2. Nimm dir zu eigen dieß Kind, das in Sünden geboren! Ohne dein Löſegeld blieb' es ja todt und verloren; Herr, o ſo ſey's, Deiner Erbarmung zum Preis, Dir als ein Liebling erkoren!

3. Gib ihm den Segen des Bluts, das am Kreuze gefloſſen; Halt' es mit liebenden Armen allmächtig umſchloſſen; Laß es allzeit Unter des Geiſtes Geleit Blühn mit den Himmelsgenoſſen!

4. Vater, bekräft'ge, was Jeſus ihm ſterbend errungen! Jeſu, beſtät'ge, was Bethlehems Engel geſungen! Heiliger Geiſt, Der du uns tröſteſt und weihſt, Halte dein Kindlein umſchlungen!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

320. Preis dir, o Vater und o Sohn! Preis dir, o Geiſt von Gottes Thron Reichlich zu uns gekommen! O du, der ewig iſt und war, Haſt dieſes Kind zur ſel'gen Schaar In dir jetzt aufgenommen. Segnend Halt' es Ungeſchieden Von dem Frieden, Von der Gnade, Auf des Lebens ernſtem Pfade!

2. O Jeſu, präg' ihm ſelbſt dein Bild, So göttlich rein, ſo himmliſch mild, Tief in die zarte Seele! Zu deinem Reich haſt du's erkauft, Auf deinen Bund iſt's nun getauft, Daß es nur dich erwähle.

Frühe Ziehe All ſein Streben In dein Leben, In dein Sterben; Laß es deinen Sieg ererben!

3. Wohl ihm! der reichſten Lieb' und Macht Iſt es nun dankend dargebracht; Es ruht in treuen Händen. O Retter der verlornen Welt! Was dir dein Vater zugeſtellt, Wie ſchön mußt du's vollenden! Laß der Liebe Stilles Sehnen Und die Thränen Zu dir dringen, Bis wir's in die Heimath bringen!

Mel. Gott iſt getreu, ſein Herz, ſein Vaterherz ꝛc.

321. O Vaterherz, Das Erd' und Himmel ſchuf Nach ſeinem Liebesrath! Dieß Kindlein tritt nach deinem Gnadenruf Auf ſeinen Pilgerpfad. Komm, neige dich zum Armen, Schwachen, Ein Etwas aus dem Nichts zu machen, O Vaterherz!

2. O Gottes Sohn, Für uns am Kreuz erblaßt: Nimm es erbarmend ein Zu deiner Schaar, die du erkaufet haſt, Dein Eigenthum zu ſeyn! Leit' es auf deinem Lebenswege, Beſchirmt von deiner Hirtenpflege, O Gottes Sohn!

3. O heil'ger Geiſt, Der über'm Waſſer ſchwebt, Komm auch auf dieſes Kind! Geſtalt' es mit der Kraft, die ewig lebt, Wie Gottes Kinder ſind, Damit es früh ſchon auf der Erde Dein Zögling und dein Tempel werde, O heil'ger Geiſt!

4. Dreiein'ger Gott! Was du gebeutſt, geſchieht; Gib Kraft zu unſrem Wort! Dieß Kindlein kaum die Erdenſonne ſieht; Doch find' es hier und dort In Glauben, Hoffnung, Lieb' und Wonne Dich ſelbſt, du wahre Himmelsſonne, Dreiein'ger Gott!

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

322. O du reicher Herr der Armen, Mit welch herzlichem Erbarmen Biſt du uns zuvorgekommen, Haſt dich unſer angenommen! Wie kamſt du mit allem Segen Uns erbarmungsvoll entgegen Schon an deines Reiches Pforte Durch das Waſſerbad im Worte!

2. Sind wir ſelbſt doch unausſprechlich Kraftlos, hülflos und gebrechlich, Ja, als Fleiſch von Fleiſch geboren, Sündlich, ſterblich und verloren. Aber reinigend und heilend, Geiſt und Leben uns ertheilend, Schenkteſt du uns reiche Gnade In der Taufe heil'gem Bade.

3. Herr, wir glauben deinem Worte! — Darum bringen wir zur Pforte Deines theuren Gnadenreiches Dieſes Kind; thu' an ihm Gleiches! Die Verheißung, die zum Leben Deinem Volke du gegeben, Geht nach deiner Huld nicht minder Ueber deines Volkes Kinder.

4. Sey auch dieſem Kinde gnädig, Mach' es aller Sünde ledig; Schenke ihm die reine Seide

Der Gerechtigkeit zum Kleide; Salbe es mit deinem Geiſte, Und ihm alle Hülfe leiſte, Daß der Segen deiner Hände Auf ihm bleibe bis an's Ende!

3. Confirmationslieder.

Mel. Mitten wir im Leben ſind ꝛc.

323. Stärk' uns, Mittler! dein ſind wir! Sieh', wir Alle flehen: Laß, laß, o Barmherziger, Uns dein Antlitz ſehen! Wach' über unſre Seelen! Hier ſtehn und ſprechen Alle wir: Herr, dein Eigenthum ſind wir! Heiliger Schöpfer, Gott! Heiliger Mittler, Gott! Heiliger Gott, Lehrer und Tröſter! Dreieiniger Gott; Laß uns nie vergeſſen Unſern theuern, heil'gen Bund! Erbarm' dich unſer!

2. Ach, wie Viele ſchwuren hie, Feſt an dir zu halten! Aber treulos ließen ſie Ihre Lieb' erkalten! Verderben ward ihr Ende. Herr, ſchütze uns vor Sicherheit! Dir nur ſey das Herz geweiht! Heiliger Schöpfer, Gott! Heiliger Mittler, Gott! Heiliger Gott, Lehrer und Tröſter! Dreieiniger Gott! Leit' uns, deine Kinder, Daß wir nicht verloren gehn! Erbarm' dich unſer!

3. Lockt uns die verderbte Welt Zu der Jugend Lüſten, Dann Herr, wollſt du uns mit Kraft Aus der Höhe rüſten. Sey mächtig in uns Schwachen! Zum Kampf mit Satan, Fleiſch und Blut Gib uns Geiſteskraft und Muth. Heiliger Schöpfer, Gott! Heiliger Mittler, Gott! Heiliger Gott, Lehrer und Tröſter! Dreieiniger Gott! Hilf uns ſiegreich ſtreiten Wider aller Feinde Liſt! Erbarm' dich unſer!

4. Laß auch in der letzten Noth Uns dein Antlitz ſchauen, Und auf deinen bittern Tod Unſre Hoffnung bauen. Laß uns im Frieden fahren; Geſchwiſter, Eltern allzugleich Nimm auf in dein Freudenreich! Heiliger Schöpfer, Gott! Heiliger Mittler, Gott! Heiliger Gott, Lehrer und Tröſter! Dreieiniger Gott! Sieh' in Gnaden nieder! Erhöre deiner Kinder Flehn! Erbarm' dich unſer!

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc.

Gemeinde.

324. An dem Sabbath ſtehn die Kinder Vor dir, o Todesüberwinder! Ihr Lobgeſang ſey dir gebracht! Freudig gehn ſie dir entgegen, Weil du der Liebe reichſten Segen Den Kinderſeelen zugedacht. Dein Auge ſieht ſie hier Im Jugendſchmuck vor dir Knien und beten. Herr! ſie ſind dein; Laß ihre Reih'n Dir an dein Herz geleget ſeyn.

Chor der Kinder.

2. Friedefürſt! ich ward erko-

ren Am erſten Tag, als ich geboren, Zu deinem ſel'gen Gnadenkind; Du gabſt mir des Himmels Gaben, Weil wir nichts Gutes eigen haben, Und ohne dich verloren ſind. O Jeſu, meine Ruh'! Ich greife freudig zu Nach den Gaben, Die du mir heut' Zur Seligkeit Durch dein Erbarmen haſt erneut.

3. Laß dich halten und umfaſſen! Ich will dich ewig nicht verlaſſen, Verlaß auch du mich ewig nicht! Schütze mich vor Welt und Sünde, Und offenbare deinem Kinde Dein gnadenvolles Angeſicht: Auf daß ich Tag für Tag In dir mich freuen mag, Still und heilig, Und mich dein Mund Zu jeder Stund' Erinnre an den Liebesbund.

Gemeine.

4. O du Hirt erkaufter Seelen! Ich muß des rechten Wegs verfehlen, Wenn meine Seele von dir geht; Darum gib mir Licht und Stärke, Und Glaubensmuth zum guten Werke, Zum Ringen, Wachen und Gebet, Bis ich den Pilgerſtand Im ew'gen Vaterland Selig ende, Und du, o Sohn, Der Treue Lohn Mir reichſt von deinem Gnadenthron!

Mel. O Durchbrecher aller ꝛc.

325. Bei dir, Jeſu, will ich bleiben, Stets in deinem Dienſte ſtehn; Nichts ſoll mich von dir vertreiben, Deine Wege will ich gehn. Du biſt meines Lebens Leben, Meiner Seele Trieb und Kraft, Wie der Weinſtock ſeinen Reben Zuſtrömt Kraft und Lebensſaft.

2. Könnt' ich's irgend beſſer haben, Als bei dir, der allezeit So viel tauſend Gnadengaben Für mich Armen hat bereit? Könnt' ich je getroſter werden, Als bei dir, Herr Jeſu Chriſt, Dem im Himmel und auf Erden Alle Macht gegeben iſt?

3. Wo iſt ſolch ein Herr zu finden, Der, was Jeſus that, mir thut, Mich erkauft von Tod und Sünden Mit dem eignen, theuern Blut? Sollt' ich dem nicht angehören, Der ſein Leben für mich gab? Sollt' ich ihm nicht Treue ſchwören, Treue bis in Tod und Grab?

4. Ja, Herr Jeſu, bei dir bleib' ich, So in Freude, wie in Leid; Bei dir bleib' ich, dir verſchreib' ich Mich für Zeit und Ewigkeit! Deines Winks bin ich gewärtig, Auch des Rufs aus dieſer Welt; Denn der iſt zum Sterben fertig, Der ſich lebend zu dir hält.

5. Bleib' mir nah auf dieſer Erden, Bleib' auch, wann mein Tag ſich neigt, Wann es nun will Abend werden, Und die Nacht hernieder ſteigt. Lege ſegnend dann die Hände Mir auf's müde, ſchwache Haupt, Sprich dann: „Kind, hier geht's zu Ende, Aber dort lebt, wer hier glaubt!“

I.

Die Legende vom heiligen Georg.

Sankt Georg, der tapfre Ritter,
Stieg in Libyen an's Land.
Große Drangſal ſchon erlitt' er,
Die er ſtandhaft überwand.
In des Vaterlandes Gauen,
Dort in Cappadocia,
War kein beßrer Held zu ſchauen,
Keinen frömmern je man ſah.

Die Bedrängten, die Gebeugten,
Schützt' er vor der Treiber Wuth.
Allen, die zum Herrn ſich neigten,
Gab ſein Vorbild Glaubensmuth.
Seine Haut ward aufgeriſſen,
Und ihm Salz hineingeſtreut,
Daß er ſollte Chriſtus miſſen;
Doch er trug's mit Freudigkeit.

Abarar, der Zaubrer, tiſchte
Wein ihm auf, mit Gift gewürzt;
Aber was die Hölle miſchte,
Ließ ſein Leben unverkürzt.

Mel. Mein Glaub' iſt meines Lebens Ruh' ꝛc.

326. Ich bin in dir und du in mir! Nichts ſoll mich, ew'ge Liebe, dir In dieſer Welt entreißen! Auf Erden, wo nur Sünder ſind, Nennſt du mich freundlich ſchon dein Kind, O laß mich's ewig heißen, Und treu mit Wandel, Herz und Mund Bewahren deinen Friedensbund!

2. Ich bin in dir und du in mir; Dreiein'ger Gott, du haſt zu dir Mich frühe ſchon berufen. Was mir, dem Kindlein, war bereit, Ergreif' ich heut' voll Innigkeit An des Altares Stufen, Und ſag': o Liebe, du biſt mein, Ich will dein Kind auf ewig ſeyn!

3. Ich bin in dir, und du in mir; Noch wohn' ich völlig nicht bei dir, Weil ich auf Erden walle; Drum führ' mich, Jeſu, treuer Hirt, Daß mich, was locket, ſchreckt und irrt, Nicht bringe je zu Falle! O daß, was ich dir heut' verſprach, Mir gehe tief und ewig nach!

4. Ich bin in dir, und du in mir; Komm, Herr, mir deine Tugendzier Frühzeitig anzulegen, Daß mir des Lebens Glück und Noth, Ja, ſelbſt der letzte Feind, der Tod, Nur kommen mög' im Segen! Mit dir will ich durch's Leben gehn, Dir leiden, ſterben, auferſtehn!

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

327. Herr! du biſt's, den ich erwähle Als ein Kind im Fremdlingsland; Fröhlich leg' ich meine Seele Dir in deine Liebeshand, Die mir früh entgegeneilte, Segnend meine Wunden heilte, Und mit ſüßem Gnadenpfand Wunderbar mich dir verband.

2. Schon im heil'gen Waſſerbade Floß auf mich dein Sühnungsblut, Deine freie Bundesgnade Und dein Geiſt, das höchſte Gut. Huldreich haſt du mich begoſſen, Daß ich ſoll als Pflanze ſproſſen Für den Himmel in der Zeit, Blühend in Gerechtigkeit.

3. Ewig will ich dir verdanken Solcher Liebe Friedensbund; Aber, Herr, laß mich nicht wanken Von dem feſten Lebensgrund, Den in blut'ger Todesmühe Du für mich gelegt ſo frühe, — Der allein mein Leben hält, Daß es nicht dem Tod verfällt!

4. Gott, du Vater deiner Kinder, Halte mich, dein ſchwaches Kind! Jeſu, Fürſt und Ueberwinder, Bilde mich, wie jene ſind, Die dein Kreuz hier ſiegreich tragen, Dann am Throne Lob dir ſagen! — Heil'ger Geiſt, o weihe mich Dir zum Tempel ewiglich!

5. Laß mein Herz befeſtigt werden Zu getreuer Ritterſchaft, Und bereite mich auf Erden Durch dein Wort in Gotteskraft, Daß nach Beten, Wachen, Dulden, Ich einſt ſelig, ohne Schulden, Dich, mein Heiland, Jeſu Chriſt, Droben ſchaue, wie du biſt!

Mel. Was mein Gott will, geſcheh' ꝛc.

328. Zieh' deine Hand von mir nicht ab, O Gott, in dieſem Leben, Wo von der Wiege bis in's Grab Viel Feinde mich umgeben! Ach und dein Kind Iſt ſo geſinnt, Daß ſich's nicht ſelbſt kann leiten; Es irrt und weicht So bald und leicht Vom Weg auf beide Seiten.

2. Ich habe nun, mein Gott, durch dich Den guten Weg gefunden, Und dir auf Treu' und Glauben mich Mit Hand und Mund verbunden. Ich will nun dein Auf ewig ſeyn! Ich ſag's mit tiefer Rührung; Allein entzieh' Auf Erden nie Mir deine Gnadenführung!

3. Du kennſt mein Herz; ach laß mich nicht Des Herzens Wege gehen; Gib Kraft, wenn es dir widerſpricht, Ihm feſt zu widerſtehen! Laß Fleiſch und Blut Mit ſtarkem Muth Durch deinen Geiſt mich zwingen, Und fromm und treu, Ohn' feige Scheu, Nach heil'gem Leben ringen.

4. Die Zeit iſt böſ' und arg die Welt; Laß deinen Geiſt mich warnen, Eh' mich die Netze, die ſie ſtellt, Verſtricken und umgarnen. Laß unverführt, Ja unberührt Von ihrer Luſt mich zeigen; Und wenn ſie neckt Und ſchilt und ſchreckt, So lehr' mich gehn und ſchweigen.

5. Verlaß mich nicht, und führe du Auf gutem Weg mich weiter! Bewahre mich vor falſcher Ruh', Iſt's Leben froh und heiter. Nimm meiner wahr, Wenn mich Gefahr Hat unverſehns betreten; Und wenn mir Noth Und Unfall droht, So lehr' mich kindlich beten.

6. Dein Wort ſey all mein Lebenlang Der Seele kräft'ge Speiſe, Und deines Namens Lobgeſang Mein Lied auf meiner Reiſe; Dein lieber Sohn Mein Gnadenthron, Vor dem ich Gnade finde; Sein theures Blut Mir Kraft und Muth, Dadurch ich überwinde.

7. Drum zieh' die Hand von mir nicht ab! Das iſt's, warum ich bitte; Bewahr' und leite bis zum Grab All' meine Tritt' und Schritte. In deine Händ' Am letzten End' Nimm meinen Geiſt zu Gnaden; Dann bin ich da, Wohin du ja So freundlich mich geladen!

Mel. Mein Glaub' iſt meines Lebens Ruh' ꝛc.

329. Ich leg' an dieſem Gnadentag, So gut ein armes Kind vermag, Mein Herz in deine Hände. Du haſt's erkauft mit theurem Blut, Du biſt ſein Herr, ſein höchſtes Gut, Drum bleib' es dein ohn' Ende. Nimm gnädig an, Herr Jeſu Chriſt, Was ſchon durch's Recht dein eigen iſt!

2. Wo ſoll ich hingehn, als zu dir? Wer ſpendet Licht und Leben mir, Als du, getreuer Hirte? Wenn ich dir folgte, war ich hell;

Doch Finſterniß umfing mich ſchnell, Wenn ich von dir verirrte. Du biſt der Brunn des Friedenslichts, Und ohne dich vermag ich nichts.

3. Preis dir, daß du mir dieß gezeigt, Und huldvoll dich herabgeneigt, Mein Herz zu dir zu ziehen! Ach wär' es dir zu beſſ'rer Frucht, Die du ſchon längſt an mir geſucht, Durch Folgſamkeit gediehen! Was ich gelebt, das decke zu, Mein Künftiges regiere du!

4. Wie reiht' in meiner Kindeszeit, Voll deiner Güt' und Freundlichkeit, Ein Tag ſich an den andern! Doch du mußt meine Weisheit ſeyn, Und dein Verdienſt, o Herr, allein Läßt mich im Frieden wandern; Nur deine Gnade heiligt mich, Damit ich frei werd' ewiglich.

5. Drum nähr' und ſtärke mich hinfort Dein Leib und Blut, dein Geiſt und Wort Zum treuen Pilgerlaufe, Daß du, o Vater, Sohn und Geiſt, Mein Eines und mein Alles ſeyſt, Und ich, kraft meiner Taufe, Dein Eigenthum, für dich erkauft, Mit Feuer und mit Geiſt getauft!

Mel. Hilf, Herr Jeſu ꝛc.

330. Großer König unſrer Erden, Jeſu, dem die ganze Welt Ewiglich muß dienſtbar werden, Deſſen Hand das Scepter hält! Wir, dein Volk und Eigenthum, Wollen deines Namens Ruhm Mit verdientem Lob erheben Und dir Preis und Ehre geben.

2. Herr, wir danken dir einmüthig, Daß du dir ein Volk erwählt, Und auch uns Verlorne gütig Deiner Kirche zugezählt: Wir ſind Chriſten, wir ſind dein. Laß uns, was wir heißen, ſeyn, Und aufrichtig darnach ſtreben, Wie wir dir zu Dienſte leben.

3. Dir ſey Dank für deine Gaben, So du in die Kinder legſt, Die den Bund beſtätigt haben, Die du in den Armen trägſt. Herr, laß ihnen ewig nicht, Was ihr Mund allhier verſpricht, Was ſie heut' ſich vorgenommen, Aus dem Sinn und Herzen kommen!

4. Gib, daß ſie durch deinen Segen, Dir, o Heiland, treugeſinnt, Beſſ're Chriſten werden mögen, Als wir leider alle ſind. Durch ſie ſey dein Reich vermehrt, Durch ſie werdeſt du geehrt, Bis wir all' in Zions Höhen Einſt dein Jubelfeſt begehen.

Mel. Der Herr iſt gut, in deſſen Dienſt ꝛc.

331. Ich bin des Herrn! — Mit dieſer meiner Hand Will ich mich ihm zum Eigenthum verſchreiben, Ihm, dem ich durch ſein theures Blut verwandt, Unwandelbar in Liebe treu zu bleiben. Dieß Loſungswort ſey meines Lebens Kern: „Ich bin des Herrn."

2. Ich bin des Herrn. — Wo ſoll ich anders hin? Mein Jeſus nur hat ew'ge Lebensworte!

Hang' ich an ihm, blickt meine Seel' auf ihn, So öffnet Gott mir ſeine Friedenspforte, Und ſel'ges Licht umglänzt mich nah und fern. Ich bin des Herrn.

3. Ich bin des Herrn. — Er, der die Sünder liebt, Tritt vor mein Herz mit ſeinen Todeswunden; Er, der durch ſie nun freie Gnaden gibt, Der ſüße König aller Freudenſtunden, Will auch mein König ſeyn: — das hör' ich gern! — Ich bin des Herrn.

4. Ich bin des Herrn. — Der Vater hat die Welt Ihm unterworfen, Himmel, Meer und Erde; Und dennoch denkt mein Hirt im Himmelszelt Auch huldreich mein, daß ich ſein Schäflein werde; — Gelobt ſey Er, der helle Morgenſtern! Ich bin des Herrn.

5. Ich bin des Herrn. — O Liebe, du biſt groß, Du Trägerin der Gottesmajeſtäten! Auf's Lieblichſte gefallen iſt mein Loos; — Dich will ich lieben, preiſen und anbeten, Und jauchzen nach dem Tod von Stern zu Stern: „Ich bin des Herrn!"

XIX. Vom heiligen Abendmahl.

1. Vorbereitungslieder.

Mel. Gott ſey gelobet und gebenedeiet ꝛc.

332. Herr Jeſu Chriſte, mein getreuer Hirte, Komm, mit Gnaden mich bewirthe! Bei dir allein find' ich Heil und Leben; Was ich brauche, kannſt du geben! Kyrie, Eleiſon! Dein arm Schäflein wolleſt du weiden Auf deinem Heilsberge mit Freuden, Und hinziehn zum friſchen Quell, Wo das Leben ſtrömet hell! Kyrie, Eleiſon!

2. All' andre Speiſ' und Trank iſt ganz vergebens; Du biſt ſelbſt das Brod des Lebens. Kein Hunger plaget den, der von dir iſſet, — Alles Elends er vergiſſet. Kyrie, Eleiſon! Du biſt die lebendige Quelle, An die ich mein leer Krüglein ſtelle: Laß mich Troſtes fließen voll, Dann wird meiner Seele wohl! Kyrie, Eleiſon!

3. Laß mich recht trauern über meine Sünde! Doch den Glauben auch entzünde, Den wahren Glauben, damit ich dich faſſe, Mich auf dein Verdienſt verlaſſe! Kyrie, Eleiſon! Mach' mich voll Gottesfurcht im tiefſten Herzen; Laß mich nie mit der Sünde ſcherzen, Noch mich durch die Sicherheit Bringen um die Seligkeit! Kyrie, Eleiſon!

4. Greulich befleckt iſt mein arm Gewiſſen. Laß darauf die Tropfen fließen Aus deinen Wunden, welche du empfangen, Als dein Leib am Kreuz gehangen! Kyrie, Eleiſon! Wenn mein Herz davon

wird im Grund berühret, Wird's von Stund' an rein und gezieret, Wird dadurch im Glauben ſchön, Und kann froh vor Gott beſtehn. Kyrie, Eleiſon!

5. Der braucht den Arzt, den ſeine Krankheit plaget; Solcher ſehnlich nach dir fraget. O ſüßer Jeſu! ſchau', wie tiefe Wunden Werden doch an mir gefunden! Kyrie, Eleiſon! Du biſt der Arzt, den ich anrufe Auf des Elends tiefſter Stufe! — Hilf, du wahrer Menſch und Gott! Hilfſt du nicht, ſo bin ich todt. Kyrie, Eleiſon!

6. Du rufeſt Alle, Herr, zu dir aus Gnaden, Die mühſelig und beladen; All' ihre Schuld willſt ihnen du verzeihen, Ihrer Bürden ſie befreien; Kyrie, Eleiſon! Ach, komm ſelbſt, leg' an deine Hände, Und die ſchwere Laſt von mir wende; Stehe mir in Gnaden bei, Daß ich dir zum Dienſte ſey! Kyrie, Eleiſon!

7. Mein Geiſt und Herze woll'ſt du zu dir neigen; Nimm mich mir, mach' mich dir eigen! Du biſt der Weinſtock, ich bin deine Rebe: Nimm mich in dich, daß ich lebe! Kyrie, Eleiſon! Ach in mir find' ich lauter Sünden; In dir müſſen ſie bald verſchwinden. In mir find' ich Höllenpein: In dir kann ich ſelig ſeyn! Kyrie, Eleiſon!

8. Komm, meine Freude, komm, du ſchönſte Krone! Jeſu, komm und in mir wohne! In mir will ich dich mit Gebeten grüßen, Glaubig, liebend dich umſchließen. Kyrie, Eleiſon! Bringe mit, was alle Welt erfreut, Deiner Liebe ſüße Lieblichkeit, Deine Sanftmuth und Geduld, — Früchte deiner Gnad' und Huld! Kyrie, Eleiſon!

9. Das ſind die Blumen, die mich können heilen Und mir Lebensſaft ertheilen, Daß ich aus mir nun all' Untugend reiße, Dir zu dienen mich befleiße. Kyrie, Eleiſon! In dir hab' ich Alles, was ich ſoll, Denn dein Gnadenbrunn iſt immer voll. Laß mich ewig ſeyn in dir, Und bleib' ewig auch in mir! Kyrie, Eleiſon!

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

333. Ich will zu Jeſu Tiſche gehen: Wie gut iſt's, hier ein Gaſt zu ſeyn! Er könnte mich ja wohl verſchmähen, Doch ladet er mich freundlich ein; Er ſpricht: wer Durſt und Hunger hat, Der eſſ' und trinke hier ſich ſatt!

2. O Heiland, das iſt ein Erbarmen! O großer König, das iſt Huld! Du nimmſt an deinen Tiſch die Armen, Und denkeſt nicht an ihre Schuld. Mein Durſt und Hunger treibt mich hin, Weil ich ſo arm als Andre bin.

3. Nicht, daß ich irgend würdig wäre, Nicht, daß ich einen Lohn verdient! Dein Ruf allein gibt mir die Ehre, Mein Ruhm iſt der: ich bin verſühnt! So komm' ich, bin ich's gleich nicht werth; Ich, Herr, bedarf's, — Du haſt's begehrt.

4. Du rufſt: „kommt, ich will euch erquicken!“ Auf dieſes Wort, Herr, bin ich hie. Dir will ich meine Seufzer ſchicken, Dir beug' ich innig meine Knie', Und glaube dir in meiner Noth: Bei dir nur find' ich Lebensbrod!

5. Ja, dieſes ſteht auf deinem Tiſche, Da find' ich es im Ueberfluß; Ich komme, daß ich mich erfriſche, Weil ich ja ſonſt verſchmachten muß. Du gibſt das Leben; außer dir Hab' ich das Leben nicht in mir.

6. Dein Leib iſt eine rechte Speiſe, Dein Blut, Herr, iſt ein rechter Trank! — Das ſtärkt auf wunderbare Weiſe Die Seelen, welche matt und krank. Der Glaube trauet deinem Mund, Und iſſt und trinket ſich geſund.

7. So kommt der Todte zu dem Leben, So ſteht der Schwache fröhlich auf; So kann die Hoffnung ſich erheben, So kommt der Glaub' in neuen Lauf, Und geht in Liebeskraft einher, Die ferne ſonſt vom Sünder wär'.

8. O Jeſu, haſt du mir erlaubet, Zu dieſem Mahle hinzugehn: So gib mir auch ein Herz, das glaubet, Und feſt im Glauben kann beſtehn! Zeug' auch durch deinen Geiſt in mir: „Wie du geglaubt, geſchehe dir!“—

9. Ich danke dir mit Freudenthränen: O Heiland, wie erquickeſt du! Wie ſtilleſt du des Herzens Sehnen! Wie ſchaffſt du müden Seelen Ruh'! — Herr, führ' uns einſt zum Himmel ein, Auch dort an deinem Tiſch zu ſeyn!

Eigene Melodie.

334. Schmücke dich, o liebe Seele, Laß die dunkle Sündenhöhle! Komm an's helle Licht gegangen, Fange herrlich an zu prangen! Denn der Herr, voll Heil und Gnaden, Will zu ſeinem Tiſch dich laden; Der den Himmel kann verwalten, Will jetzt Herberg' in dir halten.

2. Eil', wie Gottverlobte pflegen, Deinem Seelenfreund entgegen, Der mit ſeinen Gnadengaben Nun dein armes Herz will laben. Thu' ihm auf die Geiſtespforten! Sprich zu ihm mit frohen Worten: Komm! ich will dich mit Verlangen Als den liebſten Gaſt empfangen!

3. Ach, wie hungert mein Gemüthe, Menſchenfreund, nach deiner Güte! Ach, wie pfleg' ich oft mit Thränen Mich nach deinem Mahl zu ſehnen! Ach, wie pfleget mich zu dürſten Nach dem Trank des Lebensfürſten! Wünſche ſtets, daß meine Seele Sich durch dich mit Gott vermähle.

4. Herr! ich freue mich mit Beben, Daß du mir dich ſelbſt willſt geben, Mir dein Leben zu gewähren, Und mich mit dir ſelbſt zu nähren. Unerforſchlich heil'ge Weiſe! Wunderbare Seelenſpeiſe! O wer darf ſich unterwinden, Dieß Geheimniß zu ergründen?

5. Nein, Vernunft, hier mußt du weichen, Kannſt das Wunder nicht erreichen: Wie dieß Brod nie wird verzehret, Ob es gleich viel Tauſend nähret; Und daß mit dem Saft der Reben Uns wird Chriſti Blut gegeben! O der großen Heimlichkeiten, Die nur Gottes Geiſt kann deuten!

6. Jeſu, meine Lebensſonne, Jeſu, meine Freud' und Wonne! Jeſu, du mein ganz Beginnen, Lebensquell und Licht der Sinnen! Hier fall' ich zu deinen Füßen: Laß mich würdiglich genießen Dieſe deine Himmelsſpeiſe, Mir zum Heil und dir zum Preiſe!

7. Herr, es hat dein treues Lieben Dich vom Himmel her getrieben, Daß du willig haſt dein Leben In den Tod für uns gegeben; Daß du haſt ganz unverdroſſen, Herr, dein Blut für uns vergoſſen, Das uns jetzt kann kräftig tränken, Deiner Liebe zu gedenken.

8. Jeſu, wahres Brod des Lebens! Hilf mir, daß ich nicht vergebens, Oder gar zu meinem Schaden Sey zu deinem Tiſch geladen. Laß bei dieſem Trank und Eſſen Mich dein Lieben recht ermeſſen, Daß ich einſt, wie jetzt auf Erden, Mög' dein Gaſt im Himmel werden!

Mel. O Gottes Sohn, Herr Jeſu Chriſt ꝛc.

335. Gott! dein Erbarmen rühmen wir, Daß du noch willſt vergeben; Denn viel Vergebung iſt bei dir, Und du haſt Luſt am Leben. Dieß ſagſt du uns als Vater zu; Aus dem Verderben retteſt du, Und kröneſt uns mit Gnaden:

2. Ja, du erläſſeſt uns die Schuld, Du heileſt die Gebrechen; Du läſſ'ſt das Wort von deiner Huld Uns in die Herzen ſprechen: Daß wir, die Fluch und Tod verdient, Nun ſeyen durch den Tod verſühnt Mit deinem theuren Blute.

3. Hier hat der Glaube Macht und Fug, Getroſt das Heil zu faſſen; Ihm iſt dein Wort zum Grund genug, Sich ganz drauf zu verlaſſen. Der Geiſt des Herrn verſiegelt dieß, Und macht durch Frieden uns gewiß; — Das Herz fühlt, daß es lebe.

4. Es thut mir wohl; ja ewig wohl, Was mir dein Wort verkündigt: Daß ich nun Frieden haben ſoll, Weil Jeſus mich entſündigt. Sein Blut und Wort macht mich geſund; Mein Herz iſt voll, drum geht der Mund Von Dank und Loben über.

5. Herr, gib mir Ernſt und Wachſamkeit, Die Gnade zu bewahren! Wie leicht kann man durch Sicherheit In ſein Verderben fahren! O ſchenk' mir täglich neue Kraft Zur Uebung guter Ritterſchaft, Und hilf dem Glauben ſiegen!

6. Ich bin dein Kind, doch bin ich ſchwach, Kann unverſehens fallen; Ach, deine Gnade geh' mir nach, Wie deinen Kindern

allen! Sie leite mich auf jedem Tritt, Und führe mit dem letzten Schritt Mich ein zum ew'gen Leben!

Mel. Es iſt nicht ſchwer, ein Chriſt ꝛc.

336. „Kommt her zu mir!“ du ſüßes Wort, Durchdringe mir den tiefſten Grund der Seele! Vergeſſ' ich dein, ſo flieht der Friede fort Und aller Troſt, daß ich mich täglich quäle. Ich muß vergehn, wenn ich dieß Wort verlier': „Kommt her zu mir!“

2. Das iſt dein Ruf, o Gottes Sohn! Du liebeſt mich, es iſt dir ernſt von Herzen; Du änderſt das auch nicht auf deinem Thron, Was du mir einſt verbürgt mit Todesſchmerzen. Wir ſind verſöhnt! aus Gnaden hören wir: „Kommt her zu mir!“

3. Du gibſt uns deinen Leib, dein Blut, Für alle Welt gegeben und vergoſſen; Der Glaube ißt und trinkt mit frohem Muth, Und lebt von dir, weil er dich ſelbſt genoſſen. Was hält mich auf? ich geh'! dein Tiſch zeugt hier: „Kommt her zu mir!“

4. Scheut ſich mein Herz, zu dir zu gehn, Aus Furcht und Scham vor ſeiner Schuld und Blöße; Erſchrickt es oft, die Sünden anzuſehn In ihrer Zahl, in ihrer Schmach und Größe, — So faſſ' ich feſt das Gnadenwort von dir: „Kommt her zu mir!“

5. Du biſt ein Arzt, der Herzen heilt! Ich fühle wohl in mir mein kränklich Weſen; Mein Elend iſt durch's ganze Herz zertheilt; Da ſeufz' ich oft: wie kann ich noch geneſen? — Mein Balſam, Herr, iſt dann das Wort von dir: „Kommt her zu mir!“

6. So komm' ich denn mit Zuverſicht: Wer zu dir kommt, den wirſt du nicht verſtoßen. Ich traue dem, was mir dein Wort verſpricht; Dein Sühnungsblut iſt auch für mich gefloſſen; Drum rufſt du uns, o meiner Seele Zier: „Kommt her zu mir!“

7. Erquicke mich, wie du geſagt! Laß Leben mich in meinem Tode finden, Und wenn mich Sünde, Welt und Satan plagt, So rette mich, du Tilger meiner Sünden, Und halte ſtündlich mir die Worte für: „Kommt her zu mir!“

8. Bleibt's nicht in meinem Herzen ſtill, Weil noch der Feind dem Glauben Netze leget, Weil auch die Welt mich noch bezaubern will, Weil noch ein Reſt der alten Luſt ſich reget, — So rufe du vor meines Herzens Thür: „Komm her zu mir!“

9. O Wort, von dem man leben mag, An dir kann ſich die kranke Seele weiden! — Herr, wann du einſt an deinem groſſen Tag Gerechte wirſt von den Verlornen ſcheiden, Dann ſchenk' mir nur das Eine Wort von dir: „Komm her zu mir!“

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc.

337. Herr, du woll'ſt uns vorbereiten Zu deines Mahles Seligkeiten; Sey mitten unter uns, o Gott! Laß uns, Leben zu empfahen, Mit glaubensvollem Herzen nahen, Und ſprich uns frei von Sünd' und Tod. Wir ſind, o Jeſu, dein; Dein laß uns ewig ſeyn! Amen! Amen! Anbetung dir! Gib uns, wie hier, Einſt dort dein Abendmahl bei dir!

2. Nehmt und eßt zum ew'gen Leben Das Brod, das euch der Herr will geben; Die Gnade Jeſu ſey mit euch! Nehmt und trinkt zum ew'gen Leben Den Kelch des Heils, auch euch gegeben; Erringt, ererbt des Mittlers Reich! Wacht! eure Seele ſey Bis in den Tod getreu! Amen, Amen! Der Weg iſt ſchmal, Klein iſt die Zahl, Die dort eingeht zum Abendmahl!

2. Bei der heiligen Communion.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

338. Komm, mein Herz, in Jeſu Leiden Dich zu laben und zu weiden! Stille hier dein ſehnlich Dürſten An dem Mahl des Lebensfürſten. Daß ich einen Heiland habe, Und in ſeinem Heil mich labe, Und in ſein Verdienſt mich kleide: Das iſt meines Herzens Freude.

2. Zwar hab' ich ihn alle Tage, Wenn ich Sehnſucht nach ihm trage; Er iſt auf der Himmelsreiſe Täglich meine Seelenſpeiſe. Daß ich einen Heiland habe, Bleibt mein Alles bis zum Grabe, Und ich mag nichts Andres wiſſen, Als ſein theures Heil genießen.

3. Aber ich will mit Verlangen Auch ſein Abendmahl empfangen. Hier darf Seel' und Leib ihn eſſen, Und ſo kann ich's nicht vergeſſen: Daß ich einen Heiland habe, Der am Kreuz und in dem Grabe, Wie ſein Wort mir ſagt und ſchreibet, Mein Erlöſer war und bleibet.

4. Ach, wie werd' ich oft ſo müde! Wie entweicht der ſüße Friede! Sünd' und Welt kann mich verwunden, Wenn mir dieſes Licht entſchwunden: Daß ich einen Heiland habe, Der mit ſeinem Hirtenſtabe, Sanft und mild und voll Vergeben, Mir nichts iſt, als Heil und Leben.

5. O ich Armer, ich Verlorner, Ich in Sünden ſchon Geborner! Was wollt' ich vom Troſte wiſſen, Wäre dieß mir weggeriſſen: Daß ich einen Heiland habe, Deſſen Blut mich Sünder labe! — Beſſer wär' es, nie geboren, Als dieß theure Wort verloren!

6. Sey geſegnet, ew'ge Liebe, Daß du mir aus treuem Triebe, Da das Mißtrau'n mich vergiftet, Solch ein Denkmal ſelbſt ge-

ſtiftet: Daß ich einen Heiland habe, Der gekreuzigt ſank zu Grabe, Daß er meinen Tod bezwänge Und in ſeinen Sieg verſchlänge.

7. Heil'ges Brod, ſey mir geſegnet, Weil mir Der mit dir begegnet, Deſſen heil'ge Todeswunden Die Erlöſung mir erfunden! Daß ich einen Heiland habe, Der erblaßt und todt im Grabe Auch für meine Schuld gelegen, Will ich ſchmecken und erwägen.

8. Heil'ger Wein, ſey mir geſegnet, Weil mir Der mit dir begegnet, Deſſen Blut mich läſſet finden Die Vergebung aller Sünden! Daß ich einen Heiland habe, Der die arme Seele labe: Muß nicht dieß mein Dürſten ſtillen Und mein Herz mit Wonne füllen?

9. Er befiehlt's, mich ſatt zu eſſen, Meines Jammers zu vergeſſen; Er gebeut's, mich ſatt zu trinken, Und in Freude zu verſinken: Daß ich einen Heiland habe, Der ſich ſelbſt zur Opfergabe, Ja zur Nahrung und zum Leben Mir aus ew'ger Huld gegeben!

10. Gott! was brauch' ich mehr zu wiſſen? Ja, was will ich mehr genießen? Wer kann nun mein Heil ermeſſen? Werd' ich das nur nie vergeſſen: Daß ich einen Heiland habe! Ich bin frei vom Tod und Grabe. Wenn mich Sünd' und Hölle ſchrecken, So wird mich mein Heiland decken.

11. Ja, mein Heiland, den ich nehme, Weil ich mich nicht knechtiſch ſchäme! „Nehmet hin!“ ſo rufſt du Allen. Darum ſoll es laut erſchallen: Daß ich einen Heiland habe, Und an ihm mich muthig labe. Trotz den Feinden, die mich haſſen, Will ich mich nicht ſtören laſſen.

12. Will hinfort mich etwas quälen, Oder wird mir etwas fehlen, Oder wird die Kraft zerrinnen: So will ich mich nur beſinnen, Daß ich einen Heiland habe, Der vom Kripplein bis zum Grabe, Bis zum Thron, wo man ihn ehret, Mir, dem Sünder, zugehöret.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut ꝛc.

339. Du Lebensbrod, Herr Jeſu Chriſt! Darf dich ein Sünder haben, Der nach dem Himmel ſchmachtend iſt, Und ſich an dir will laben, So bitt' ich nun in Demuth dich: Komm ſelber und bereite mich, Daß ich recht würdig werde!

2. Auf grüner Aue wolleſt du, Herr, dieſen Tag mich leiten, Den friſchen Waſſern führen zu, Den Tiſch für mich bereiten. Ich bin zwar ſündig, matt und krank, — Doch laß mich deinen Gnadentrank Aus deinem Kelch genießen!

3. Herr, du biſt ſelbſt das Himmelsbrod! Du wolleſt mir verleihen, Daß ich, geheilt von aller Noth, Mich deiner mög' erfreuen. Dein Unſchuldskleid bedecke mich, Auf daß ich möge würdiglich Zu deinem Tiſche gehen!

Zweimal durch des Kreuzes Zeichen
Wandelt' er den Trank in Heil,
Daß der Künſtler mit Erbleichen
Sucht' am Chriſtenbunde Theil.

Aber wo in Sandesmeeren
Lieblich die Oaſe ſchwillt,
Läßt ein Klaggeſchrei ſich hören,
Das kein Heidenabgott ſtillt:
In der ſchilfumrauſchten Lache,
In der Felſenklüfte Nacht,
Hält ein hautbeſchwingter Drache
Schwefelhauchend ſeine Wacht.

Sieh, am Abend und am Morgen
Bringen ſie ein Schäflein ihm,
Daß ſie dürfen ohne Sorgen
Ruhen vor dem Ungethüm.
Schaf um Schaf wird hingeſendet
Nach des grünen Unthiers Loch;
Leer iſt ſchon die Trift geſpendet,
Und den Würger hungert noch.

Mütter, opfert heiße Thränen!
Väter, ſchickt ein andres Lamm!
Denn er buhlt nach euren Söhnen,
Wird der Töchter Bräutigam.
Wer das finſtre Loos gezogen,
Wandert nach dem Sumpf zur Stund;
Es erbrauſen ſchwarze Wogen,
Und der Wurm haſcht ſeinen Fund.

4. Tilg' allen Haß und allen Neid Aus meinem böſen Herzen; Laß mich die Sünd' in dieſer Zeit Bereuen recht mit Schmerzen! Du hingſt für uns am Kreuzesſtamm; O du vieltheures Oſterlamm, Ach laß dich recht genießen!

5. Zwar bin ich deiner Huld nicht werth, Weil ich vor dir erſcheine Mit Sünden allzuviel beſchwert, Die ſchmerzlich ich beweine. In ſolcher Trübſal tröſtet mich, Herr Jeſu, daß du gnädiglich Des Sünders dich erbarmeſt.

6. Ich bin ein ſündenkrankes Kind, Laß deine Hand mich heilen! Erleuchte mich, denn ich bin blind! Träg bin ich, hilf mir eilen! Ich bin verdammt, erbarme dich! Ich bin verloren, ſuche mich, Und ſtille meinen Jammer!

7. Du Lebensbrod, Herr Jeſu Chriſt, Komm ſelbſt, dich mir zu ſchenken! Dein Blut, das mir vergoſſen iſt, Woll' auch mich Schwachen tränken! Ich bleib' in dir und du in mir, — Drum wirſt du, meiner Seele Zier, Auch mich einſt auferwecken.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

340. Mein Jeſu, der du vor dem Scheiden In deiner letzten Trauernacht Uns alle Früchte deiner Leiden Als letzten Willen haſt vermacht: Es preiſen gläubige Gemüther Dich, Stifter ſolcher hohen Güter!

2. So oft wir dieſes Mahl genießen, Wird dein Gedächtniß bei uns neu; Man kann aus friſchen Proben ſchließen, Wie brünſtig deine Liebe ſey. Dein Blut, dein Tod und deine Schmerzen Erneuern ſich in unſern Herzen.

3. Es wird dem zitternden Gewiſſen Ein neues Siegel aufgedrückt, Daß unſer Schuldbrief ſey zerriſſen, Daß unſre Handſchrift ſey zerſtückt, Daß wir Vergebung unſrer Sünden In deinen blut'gen Wunden finden.

4. Das Band wird feſter angezogen, Das dich und uns zuſammenhält; Es fühlt die Freundſchaft, längſt gepflogen, Auf neue Stützen ſich geſtellt; Wir werden mehr in ſolchen Stunden Mit dir zu Einem Geiſt verbunden.

5. Dieß Brod kann wahre Nahrung geben, Und dieſer Kelch erquickt den Geiſt; Es mehrt ſich unſer innres Leben, Wenn unſer Glaube dich geneußt. Wir fühlen neue Kraft und Stärke In unſrem Kampf und Glaubenswerke.

6. Wir treten in genau're Bande Mit deines Leibes Gliedern ein; Wir müſſen All' in ſolchem Stande Ein Herz und Eine Seele ſeyn; Der Geiſt muß mehr zuſammenfließen, Da wir Ein Fleiſch und Blut genießen.

7. Dein Leib muß uns zum Pfande dienen, Daß unſer Fleiſch, jetzt ſchwachheitvoll, Einſt herr-

lich aus dem Staube grünen Und unverweslich werden ſoll, Ja, daß du uns ein ewig Leben Nach dieſem kurzen werdeſt geben.

8. O theures Lamm, ſolch edle Gaben Haſt du in dieſes Mahl gelegt! Da wir dich ſelbſt zur Speiſe haben, Wie wohl iſt unſer Geiſt gepflegt! Dieß Mahl iſt unter allen Leiden Ein wahrer Vorſchmack jener Freuden.

9. Dir ſey Lob, Ehr' und Preis geſungen! Ja ſolche Liebe, warm und rein, Verdient, daß aller Engel Zungen Zu ihrem Ruhm geſchäftig ſey'n. Wird unſer Geiſt zu dir erhoben, So wird er dich vollkommen loben.

Mel. Es iſt gewißlich ꝛc.

341. Wie heilig iſt die Stätte hier, Wo ich voll Andacht ſtehe! Sie iſt die Himmelspforte mir, Die nun ich offen ſehe. O Lebensthor, o Tiſch des Herrn! Vom Himmel bin ich nicht mehr fern, Und fühle Gottes Nähe.

2. Wie heilig iſt dieß Lebensbrod, Dieß theure Gnadenzeichen, Vor dem des Herzens Angſt und Noth Und alle Qualen weichen. O Brod, das meine Seele nährt, O Manna, das mir Gott beſchert, Dich will ich jetzt genießen!

3. Wie heilig iſt doch dieſer Trank, Der mein Verlangen ſtillet, Der mein Gemüth mit Lob und Dank Und heil'ger Freud' erfüllet! O Lebenstrank, o heil'ges Blut, Das einſt gefloſſen mir zu Gut, Dich will ich jetzt empfangen!

4. Welch unausſprechlich Glück iſt mein, Welch Heil hab' ich gefunden! Mein Jeſus kehret bei mir ein; Mit ihm werd' ich verbunden. Wie iſt mein Herz ſo freudenvoll, Daß ich in Jeſu leben ſoll, Und er in mir will leben!

5. O wär' doch auch mein Herz geweiht Zu einer heil'gen Stätte, Damit der Herr der Herrlichkeit An mir Gefallen hätte! O wäre doch mein Herz der Ort, An welchem Jeſus fort und fort Aus Gnaden Wohnung machte!

6. Mein Jeſu, komm und heile mich; Was ſündlich iſt, vertreibe, Damit ich nun und ewiglich Dein Tempel ſey und bleibe. Von dir ſey ganz mein Herz erfüllt, Herr, laß dein heilig Ebenbild Beſtändig an mir leuchten.

7. Nun haſt du himmliſch mich erquickt, Du haſt dich mir gegeben; In dir, der mich ſo hoch beglückt, Will ich nun ſtündlich leben. Laß mich, mein Heiland, allezeit Von nun an bis in Ewigkeit Mit dir vereinigt bleiben!

Mel. Herr Jeſu, Gnadenſonne ꝛc.

342. Ich gehe mit Verlangen Zu Jeſu Tiſche hin, Ihn ſelbſt hier zu empfangen, Deß Eigenthum ich bin. Er will ſich ſelbſt mir geben, Daß ich in ihm ſoll leben; — Kein Menſch lebt ohne ihn.

2. O himmliſches Erbarmen,

Unendlich theures Gut! Der Heiland gibt uns Armen Sich ſelbſt mit Leib und Blut! Wer dürfte das begehren, Was uns der Herr der Ehren Aus freier Gnade thut?

3. Herr, ich bin zu geringe, Und deiner Huld nicht werth, Weil ich ein Herz dir bringe, Von vieler Schuld beſchwert! Doch weil du Troſt einflößeſt, Und Sünder nicht verſtößeſt, Komm' ich, wie du begehrt.

4. Haſt du den Tiſch gedecket Mit deinem Brod und Wein, Den Hunger mir erwecket, Den Durſt geſtößet ein: So willſt du auch erlauben, Daß hier mein Herz im Glauben Ganz darf geſättigt ſeyn.

5. Dring' hin, mein Herz, mit Freuden, Und mit gebeugtem Dank! Das Leben will dich weiden, Du bleibſt nicht matt und krank. Nimm hin, zu ſeinem Preiſe, Den heil'gen Leib zur Speiſe, Sein Blut als wahren Trank!

6. Herr, der du mir vergeben, Vereine mich mit dir! Laß mich in dir nur leben, Und lebe du in mir! Nimm, weil ich deiner Gabe Nichts zu vergelten habe, Mich ſelber ganz dafür!

7. Nimm alle meine Kräfte Mit deinem Leben ein, Und laß all mein Geſchäfte Der Gnade Wirkung ſeyn; Beſeele meine Triebe Allein mit deiner Liebe, Mit deinem Geiſt allein!

8. Lehr' mich dein Lieben kennen, O mein Herr Jeſu Chriſt, Und einzig dir entbrennen, Der du geſtorben biſt, — So daß ich bis zum Grabe Kein andres Leben habe, Als das im Glauben iſt!

Mel. Herr Jeſu Chriſt, du ꝛc.

343. Ich komme als ein armer Gaſt, O Herr, zu deinem Tiſche, Den du für mich bereitet haſt, Daß er mein Herz erfriſche; Und wenn mein Sehnen iſt geſtillt, Daß auch der Dank, der mich erfüllt, In Aller Dank ſich miſche.

2. Du ſelber ſprichſt in deinem Wort: Ich bin das Brod zum Leben! Dieß Brod treibt auch den Hunger fort, Den ſonſt Nichts mochte heben. „Ich bin der Trank; wer glaubt an mich, Dem will ich jetzt und ewiglich Der Labung Fülle geben.“ —

3. Ach, führe mich, du treuer Hirt, Auf deine Himmelsauen! Ich gehe troſtlos und verirrt, Wenn ich dich nicht kann ſchauen. Laß ſtrömen deine Gütigkeit, Die du für Alle hältſt bereit, So deiner Huld vertrauen.

4. Herr! mit Verlangen ſuch' ich dich Auf deiner grünen Weide; Dein Lebensmanna ſpeiſe mich Zum Troſt in allem Leide. Es tränke mich dein theures Blut, Daß mich kein eitles Erdengut Von deiner Liebe ſcheide.

5. Wie ſich des matten Wanderers Herz Der friſchen Quelle

freuet, So werd' ich von der Seele Schmerz In deinem Mahl befreiet. Du linderſt meiner Sünden Pein, Du ſtößeſt deinen Troſt mir ein; So werd' ich ganz erneuet.

6. Vor Allem aber wirk' in mir Den Ernſt wahrhafter Reue, Auf daß mein Herz ſich für und für Vor aller Sünde ſcheue. Fach' in mir, Herr, den Glauben an, Der dein Verdienſt ergreifen kann, Damit mein Geiſt ſich freue.

7. Entzünd' in Andacht mein Gemüth, Daß von der Welt ich laſſe, Und deine Bruderlieb' und Güt' In dieſer Speiſe faſſe: Daß durch dein Lieben Lieb' in mir Zu meinem Nächſten wachſ herfür, Ich auch den Feind nicht haſſe.

8. So komm nun, treuer Seelenfreund, Laß in mein Herz dich ſchließen! Mit dir bin ich nun ganz vereint; Ich will von Keinem wiſſen, Als nur von dir, o Gotteslamm, Das du auch mich am Kreuzesſtamm Aus Noth und Tod geriſſen!

9. O liebſter Heiland, habe Dank Für deine Gnadengaben, Für deine Speiſe, deinen Trank, Die mich erquicket haben! Mit Himmelsgütern wirſt du mich, O Lebensfürſt, einſt ewiglich In deinem Reiche laben.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc.

344. Halt' im Gedächtniß Jeſum Chriſt, Den Heiland, der auf Erden Vom Thron des Himmels kommen iſt, Dein Bruder hier zu werden. Vergiß nicht, daß er dir zu Gut Hat angenommen Fleiſch und Blut! Dank' ihm für dieſe Liebe!

2. Halt' im Gedächtniß Jeſum Chriſt, Der für dich hat gelitten; Da er am Kreuz geſtorben iſt, Hat er dir Heil erſtritten, Beſieget hat er Sünd' und Tod, Und dich erlöſt aus aller Noth. Dank' ihm für dieſe Liebe!

3. Halt' im Gedächtniß Jeſum Chriſt, Der aus des Todes Banden Als Held hervorgegangen iſt! Mit ihm biſt du erſtanden; Das Leben hat er wiederbracht, Und uns gerecht vor Gott gemacht. Dank' ihm für dieſe Liebe!

4. Halt' im Gedächtniß Jeſum Chriſt, Der nach den Leidenszeiten Gen Himmel aufgefahren iſt, Die Stätte zu bereiten, Da du ſollſt bleiben allezeit, Und ſchauen ſeine Herrlichkeit. Dank' ihm für dieſe Liebe!

5. Halt' im Gedächtniß Jeſum Chriſt, Der einſt wird wieder kommen, Zu richten, was auf Erden iſt, Die Böſen und die Frommen; O ſorge, daß du dann beſtehſt, Und mit ihm in ſein Reich eingehſt, Ihm ewiglich zu danken!

6. Gib, Jeſu, daß ich dich fortan Mit wahrem Glauben faſſe, Und nie, was du an mir gethan, Aus meinem Herzen laſſe; Daß deſſen ich in aller Noth Mich tröſten mög', und durch den Tod Zu dir in's Leben dringe!

Mel. O Haupt voll Blut und Wunden ꝛc.

345. Wen haſt du dir geladen, Mein Heiland, mild und gut, Zu deinem Tiſch der Gnaden? — Nicht, die voll Kraft und Muth, Die Reichen nicht und Satten Sind dir willkommen dran; — Die Kranken und die Matten Rufſt du voll Huld heran.

2. Da dürfen wir es wagen, Und treten mit heran; Wir müßten wohl verzagen, Ging's nur die Starken an. Bei dir, dem guten Hirten, Stell'n wir voll Muth uns ein: Du willſt ja den Verirrten Von Herzen gnädig ſeyn.

3. Es ſey dir, unſerm Fürſten, Fortan das Herz geweiht Mit Hungern und mit Dürſten Nach der Gerechtigkeit. — Ach, laß uns doch genießen Das wahre Himmelsbrod, Und Lebensbäche fließen Auf uns bis in den Tod!

4. Laß uns darnieder ſinken An deinem Sühnaltar, Und reiche uns zu trinken Den Kelch des Lebens dar! Wenn auf der Pilgerreiſe Das Herz ſo matt und krank, Iſt das die rechte Speiſe, Iſt das der rechte Trank.

5. Wer glaubensvoll genoſſen Den Leib, dazu das Blut, Für unſre Schuld vergoſſen, Der hat es ewig gut; Der iſt vom Fluch entbunden, Der jedem Sünder droht, Hat Troſt in ſchweren Stunden Und in der letzten Noth.

Mel. Schwing' dich auf zu deinem Gott ꝛc.

346. Seele! denk' an jene Nacht, Drinnen Der verrathen, Der die Sünder ſelig macht Von den Miſſethaten. Denke, was er uns zuletzt Noch zurückgelaſſen, Das die Seelen höchſt ergötzt, Die ihn gläubig faſſen.

2. Jeſus aß das Oſterlamm In den Abendſtunden, Drauf er an des Kreuzes Stamm Uns der Schuld entbunden. Hilf, o Gotteslamm, daß ich Deiner nie vergeſſe, Und dein Fleiſch oft würdiglich, Mir zum Leben, eſſe!

3. Jeſus, als er durch den Tod Seinen Lauf wollt' enden, Nahm mit Dank und brach das Brod Mit den heil'gen Händen. Laß mich denken deiner Treu', Die nicht auszuſprechen, Und dem Nächſten auch dabei Brod im Hunger brechen!

4. „Eßt! das iſt mein Leib, für euch In den Tod gegeben!“ Sprach er; — blinder Zweifel, weich'! Glaube wirkt das Leben! Hilf, Herr Jeſu, daß ich mich Auf dein Wort nur gründe, Und den Zweifel ritterlich Dadurch überwinde!

5. Jeſus gab die Lebensfluth Seinen Tiſchgenoſſen: „Trinkt,“ ſprach er, „das iſt mein Blut, Das für euch vergoſſen!“ Gib den theuern Lebensſaft, Jeſu, mir zu trinken, Wenn mir Leben, Muth und Kraft In der Angſt entſinken!

6. Heiland, der mein Herz ergötzt, Der du dieſes Eſſen, Dieſes Trinken eingeſetzt, Dein nicht zu vergeſſen: Hilf, daß ich mit Lob und Dank An dein Leiden denke, Und mich, wenn ich geiſtlich krank, In dein Blut verſenke!

7. Jeſu! laß durch deine Qual, Durch dein Blutvergießen, Dein hochtheures Abendmahl Würdig mich genießen; Laß mir's heut' und allezeit, Herr, zum Leben nützen, Und bei dir in Ewigkeit Mich zu Tiſche ſitzen!

Mel. Mein Herzens-Jeſu, meine Luſt ꝛc.

347. Wie unausſprechlich gut biſt du, O Heiland, den wir preiſen! An welchem Tiſch voll Heil und Ruh' Willſt du die Deinen ſpeiſen! Die Segenskraft der Erdenzeit, Die Freudenmacht der Ewigkeit Haſt du daran geſtiftet.

2. Die Hungrigen verſchmachten nicht; Das Gute fließt in Strömen. Die Armen finden Troſt und Licht; Du, Geber, heiß'ſt ſie nehmen. Wenn Jemand gläubig niederſinkt, Recht zuverſichtlich ißt und trinkt, So freut ſich deine Liebe.

3. Dein Leib im Brod, dein Blut im Wein Zeigt uns dein Todesleiden; Das Feuer deiner Todespein, Dein Ringen, dein Verſcheiden, Dein ganzes Thun, dein ganzer Schmerz Zieht unſre Herzen in dein Herz; Da ruhn die müden Seelen.

4. Du *liebſt*! Wer dieſen Strahl erſieht, Dem ſcheint die rechte Sonne; Wen deine Liebe kräftig zieht, Der lebt in Geiſt und Wonne. Wer dieß Geheimniß recht verſteht, Und *darauf* zum Altare geht, *Den* kannſt du recht erquicken.

5. Du läſſ'ſt der Seelen keine leer, Die nach Vergebung dürſten; Die Schwachen fühlen immer mehr Die Kraft vom Lebensfürſten; Und wer ſein Herz nur offen hat, Den machſt du ſelig, machſt ihn ſatt, Er geht von Freuden über.

6. Laß uns bei jedem Nachtmahl laut, Herr, deinen Tod verkünden, Bis unſer Aug' in Klarheit ſchaut Dich Tilger unſrer Sünden! Dann ſingen in der neuen Welt Wir, zu der großen Schaar geſellt, Den Pſalm von deiner Liebe.

Eigene Melodie.

348. Ich komme, Herr, und ſuche dich, Mühſelig und beladen: O mein Erbarmer, würd'ge mich Des Wunders deiner Gnaden! Ich liege hier vor deinem Thron, Sohn Gottes und des Menſchen Sohn, Mich deiner zu getröſten. Ich fühle meiner Sünden Müh'; Ich ſuche Ruh' und finde ſie Im Glauben der Erlöſten.

2. Dich bet' ich zuverſichtlich an: Du biſt das Heil der Sünder; Du haſt die Handſchrift ab-

gethan, Und wir ſind Gottes Kinder. Ich denk' an deines Leidens Macht Und an dein Wort: Es iſt vollbracht! Du haſt mein Heil verdienet. Du haſt für mich dich dargeſtellt; Gott war in dir, und hat die Welt Zu dir mit ſich verſühnet.

3. So freue dich, mein Herz, in mir! Er tilget deine Sünden Und läßt an ſeinem Tiſche hier Dich Gnad' um Gnade finden. Du rufſt, und er erhört dich ſchon, Spricht liebreich: „Sey getroſt, mein Sohn! Die Schuld iſt dir vergeben. Du biſt in meinen Tod getauft, Und du wirſt dem, der dich erkauft, Von ganzem Herzen leben.

4. „Dein iſt das Glück der Seligkeit: Bewahr' es hier im Glauben, Und laß durch keine Sicherheit Dir deine Krone rauben! Sieh', ich vereine mich mit dir; Ich bin der Weinſtock: bleib' an mir, So wirſt du Früchte bringen. Ich helfe dir, ich ſtärke dich, Und durch die Liebe gegen mich Wird dir der Sieg gelingen."

Mel. Ach, bleib' bei uns ꝛc.

349. Herr, der du als ein ſtilles Lamm Am martervollen Kreuzesſtamm Zur Tilgung meiner Sündenlaſt Dich auch für mich geopfert haſt!

2. Hier feir' ich deinen bittern Tod, Hier nährſt du mich mit Himmelsbrod, Hier iſt das unſchätzbare Gut, Das du mir gibſt: dein Leib und Blut.

3. O Heiland, hilf mir, daß ich ja Mit tiefer Ehrfurcht dir mich nah'! O Herr, mein Mund empfahe nicht Des Lebens Speiſe zum Gericht.

4. Mein Herr und Gott, ich glaub' an dich, Und weiß gewiß, du ſegneſt mich. Wenn wir im Glauben dir uns nahn, Willſt du uns gnädig nehmen an.

5. Ich Erd' und Aſche bin's nicht werth, Daß ſo viel Heil mir widerfährt; Du willſt, Erhabner, nicht verſchmähn, Zu meinem Herzen einzugehn.

6. Mein Herz ſteht offen: richte du Dir's ſelbſt zu deiner Wohnung zu; Wirf alle Laſter ganz hinaus, Schmück' es mit jeder Tugend aus.

7. Du kommſt: geſegnet ſeyſt du mir! Du bleibſt in mir, ich bleib' in dir; Ich end' in dir einſt meinen Lauf; Du weckſt mich von den Todten auf.

8. O wie ſo großen Segen gibt Dein Bundesmahl dem, der dich liebt! Ihm iſt's ein Pfand der Seligkeit, Ein Siegel der Gerechtigkeit.

9. Wie brünſtig du, mein Jeſu, liebſt, Bezeugt dieß Pfand, das du mir gibſt. Nichts ſcheidet ferner dich und mich; Mich liebeſt du, ich liebe dich.

10. Dich, Herr, dich lieb' ich unverrückt, Wenn Weltluſt lockt, wenn Drangſal drückt; Verſchmachtet Leib und Seele mir,

Doch lieb' ich dich und bleib' in dir.

11. Und wenn du mich, o Lebensfürſt, Zur Seligkeit vollenden wirſt, Erquickt mit Freuden ohne Zahl Mich dort dein ew'ges Abendmahl.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen ꝛc.

350. Wie könnt' ich Sein vergeſſen, Der mein noch nie vergaß? Kann ich die Lieb' ermeſſen, Dadurch mein Herz genas? Ich lag in bittern Schmerzen: Er kommt und macht mich frei, Und ſtets quillt aus dem Herzen Ihm neue Lieb' und Treu'.

2. Wie ſollt' ich Ihn nicht lieben, Der mir ſo hold ſich zeigt? Wie jemals Ihn betrüben, Der ſo zu mir ſich neigt? Er, der an's Kreuz erhoben, Getragen meine Schmach, Ruft er mir nicht von oben: Komm, folge du mir nach?

3. Ihn will ich ewig lieben, Der mir aus Todesnacht, Von meinem Schmerz getrieben, Unſterblichkeit gebracht; Der noch zur letzten Stunde Mir reicht die treue Hand, Daß mich kein Feind verwunde Im Lauf zum Heimathland.

4. Er gibt zum heil'gen Pfande Mir ſeinen Leib, ſein Blut, Hebt mich aus Nacht und Schande, Füllt mich mit Himmelsmuth, Will ſelber in mir thronen Mit ſüßem Gnadenſchein; Sollt' ich bei ihm nicht wohnen? In ihm nicht ſelig ſeyn?

5. Bei Freuden und bei Schmerzen Durchleuchte mich dein Bild, Wie du, o Herz der Herzen, Geblutet haſt ſo mild! Mein Lieben und mein Hoffen, Mein Dulden weih' ich dir; Laß mir die Heimath offen, Und dein Herz für und für!

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

351. Jeſu, mach' im neuen Bunde Auch mein Herz des Heils gewiß; Sprich mit deinem ſanften Munde Auch zu mir: „Nimm hin und iß!" Führe mich zu deinem Tiſche, Wo wir Alle werden ſatt, Daß ſich dieſes Herz erfriſche, Das ſo lang' gedürſtet hat!

2. Einſt haſt du vom alten Bunde Die Verhüllung weggethan, Und in heil'ger Abendſtunde Fingſt du die Erlöſung an, Und du zeigteſt dich den Deinen Als das rechte Oſterlamm, Das nun ſoll der Welt erſcheinen, Hoch erhöht am Kreuzesſtamm.

3. Moſes hat das Brod gewonnen, Das den ird'ſchen Hunger ſtillt, Schlug aus hartem Fels den Bronnen, Der nicht in das Leben quillt. Wohl ward einſt vom Paſſahblute Der Verderber abgelenkt, Doch des Cherubs Flammenruthe Hat ſich nicht davor geſenkt.

4. Jeſu! du haſt uns verſprochen Das gelobte Himmelsgut:

Deinen Leib, für uns gebrochen, Dein für uns vergoſſ'nes Blut. Du willſt uns ein Manna geben, Das auch unſern Leib verklärt; Deine Quelle bricht in's Leben, Das durch Ewigkeiten währt.

5. Sieht dann Gottes ſtarker Engel Unſer Herz von Angſt bedrängt, Voller Schuld und voller Mängel, Doch mit dieſem Blut beſprengt: Dann verbirgt er ſeine Flamme, Die er wider uns gekehrt, Und er bringt uns zu dem Lamme Mit geſenktem Racheſchwert.

6. Hochgelobt ſey dieſe Spende! Hochgeprieſen ſey dieß Mahl, Und geſegnet ſeyd ihr Hände, Denen es der Herr befahl, Und ihr Lippen, die ihr betet Mit ihm noch den Lobgeſang, Und ihr Füße, die ihr tretet Mit ihm auf den Leidensgang!

7. Wie dein Volk vom Oſtermahle Vormals in die Wüſte ſchritt, Gib auch mir im Pilgerthale Stets das Brod der Gnade mit! Wer, o Jeſu, deine Speiſe Als ein Gläubiger genießt, Den führt ſicher ſeine Reiſe In das Land, wo Honig fließt.

3. Nach der Communion.

Mel. Wach' auf, mein Herz, und ſinge ꝛc.

352. O Jeſu, meine Wonne, Du meine Seelen-Sonne, Du Freundlichſter auf Erden, Laß mich dir dankbar werden!

2. Wie kann ich g'nugſam ſchätzen Dieß himmliſche Ergötzen, Und dieſe theuren Gaben, Die mich geſtärket haben!

3. Wie ſoll ich dir's verdanken, O Herr, daß du mich Kranken Geſpeiſet und getränket, Ja, ſelbſt dich mir geſchenket!

4. Ich lobe dich von Herzen Für alle deine Schmerzen, Für deine Schläg' und Wunden, Die du für mich empfunden.

5. Dir dank' ich für dein Leiden, Den Urſprung meiner Freuden; Dir dank' ich für dein Sehnen Und deine heißen Thränen.

6. Dir dank' ich für dein Lieben, Das ſtandhaft iſt geblieben; Dir dank' ich für dein Sterben, Das mich dein Reich läßt erben.

7. Jetzt ſchmecket mein Gemüthe Dein' übergroße Güte; Das theure Pfand der Gnaden Tilgt allen meinen Schaden.

8. Herr, laß mich nicht vergeſſen, Wie du mir zugemeſſen, Die wahre Himmelsſpeiſe, Daß mein Gemüth dich preiſe!

9. Du wolleſt doch die Sünde, Die ich noch in mir finde, Aus meinem Herzen treiben, Und kräftig in mir bleiben.

10. Nun bin ich losgezählet Von Sünden, und vermählet Mit dir, mein liebſtes Leben; Was kannſt du Werth'res geben?

11. Laß, Liebſter, meine Seele Doch ſtets in dieſer Höhle Des

Leibes mit Verlangen An deiner Liebe hangen!

12. Laß mich die Sünde meiden, Laß mich geduldig leiden, Laß mich mit Andacht beten, Und von der Welt abtreten!

13. Im Handeln, Wandeln, Eſſen Laß nimmer mich vergeſſen, Wie herrlich ich beglücket, Wie ſelig ich erquicket!

14. Nun kann ich nicht verderben! Drauf will ich ſelig ſterben, Und freudig auferſtehen, O Jeſu, dich zu ſehen!

Mel. Nun danket alle Gott ꝛc.

353. Ach, Jeſus lebt in mir! Nichts iſt, das uns kann ſcheiden; Es iſt im Abendmahl Eins worden aus uns beiden. Ich hab' ihn, er hat mich; Was ſein iſt, das iſt mein; Sein Herz, mein Herz Ein Herz; Was mein iſt, das iſt ſein.

2. An Jeſu hange ich; Er lebt und ich ſoll leben! Er hat mir deß zum Pfand Sein Fleiſch und Blut gegeben. Ich hab' die rechte Speiſ', Ich hab' den rechten Trank, Dadurch ich ewig leb', Herr, dir zu Lob und Dank.

3. Zum Leben haſt du mich Geſpeiſet und getränket; Der Vater hat mit dir Auch alles mir geſchenket. Auf dieſen Troſt leb' ich, Und fahr' auch darauf bin, Weil du mein Leben biſt, Und Sterben mein Gewinn.

4. Sterb' ich dem Leibe nach, So muß mir's doch gelingen: Ich werde durch den Tod Zu dir in's Leben dringen. Ich weiß es zu gewiß, Daß mein Erlöſer lebt, Der aus dem Grab auch mich Zum Leben einſt erhebt.

5. Herr, dieſes klaren Worts: „Ich leb', und ihr ſollt leben," Will ich durch deine Huld Mich nimmermehr begeben. Sag', Jeſu, Amen drauf! Ich ſage dazu Ja. Es bleibt dabei, ich leb'. Amen! Hallelujah!

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

354. Dein Tiſch hat mir das Herz gelabt, — Herr Jeſu, ſey geprieſen! Wie herrlich haſt du mich begabt, Wie Großes mir erwieſen! Was bring' ich dir, Mein Heil, dafür? O laß es mir gelingen! — Dir, Jeſu, will ich ſingen.

2. Wie wohl iſt mir auf dieſes Mahl, Wie ſatt iſt meine Seele! Da ſtillt ſich des Gewiſſens Qual, Man fühlt, daß uns Nichts fehle; Da wird man ſo Von Herzen froh, Wie die geneſ'nen Kranken. — Dir, Jeſu, will ich danken.

3. Des Herrn Tod wird bei dieſem Brod Und dieſem Kelch verkündigt; Ich rühme ſeinen Opfertod, Womit er uns entſündigt. — Mir ſoll kein Feind, So ſtark er ſcheint, Die Zuverſicht mehr rauben. — Dir, Jeſu, will ich glauben.

4. Du biſt mein Herr, das iſt dein Ruhm, Den will ich dir nicht nehmen. Soll dein erlöſtes

Ach! was ſtrahlet hier von Golde?
Welche Blume ſenkt ihr Haupt?
Wird die Tochter ihm, die holde,
Selbſt dem Könige geraubt?
Weg mit Schmuck, und weg mit Krone!
In dein Bette ſtürz', o Tag!
Lüfte, klagt im Leichentone!
Weine, Stein, der Theuern nach!

Aller Augen gießen Bäche,
Aller Mund verſtöhnet Schmerz.
Ob der Himmel es nicht räche,
Fragt des ganzen Volkes Herz.
Ohnmacht lähmt der Mutter Arme,
Und der Fürſt blickt ſtarr hinab,
Und es reißt von ihrem Harme
Sich das Opfer in ſein Grab.

In der Unſchuld reinem Kleide,
Auf der Amme Hals geſtützt,
Wallt des Ungeheuers Weide
Dorthin, wo ſein Auge blitzt.
Heldenhaft wehrt ihr Vertrauen,
Daß der Götter Zorn ſie ſühnt,
Ab, was ihr will Dämme bauen,
Was zu ſterben ſich erkühnt.

O! ſie liegt am Fels gebrochen,
Und mit grauſem Flügelſchwung
Kommt er aus dem Grund gekrochen,
Zögernd noch im wilden Sprung.

Eigenthum Sich ſeines Heilands ſchämen? O nein, mein Gott! Der Welt ihr Spott Soll mich von dir nicht kehren. — Dich, Jeſu, will ich ehren.

5. Ich will nicht ſelbſt mein eigen ſeyn, Dein will ich lieber bleiben; Du wolleſt nur mich dir, als dein, In's Buch des Lebens ſchreiben. Nimm, was ich bin, Zu eigen hin! Ich will mich ſelbſt verleugnen, Mich Jeſu zuzueignen.

6. Du haſt mich bis zum Tod geliebt; Es liebt ja Niemand größer, Als der ſein eigen Leben gibt; — Das thatſt du, mein Erlöſer. Entzünde mich, So lieb' ich dich, Und bleibe dir verſchrieben! — Dich, Jeſu, will ich lieben.

7. Du haſt es wohl um mich verdient, Daß ich nur dir ſoll leben; Dein Fleiſch und Blut, das mich verſühnt, Haſt du mir ja gegeben. Leb' du in mir, Und ich in dir, Wie an dem Stock die Reben! — Dir, Jeſu, will ich leben.

8. Laß mich kein Leiden dieſer Zeit Von deiner Liebe ſcheiden! Iſt's doch nicht werth der Herrlichkeit Und jener Himmelsfreuden! Dir häng' ich an; Die Welt mag dann Mich haſſen, läſtern, meiden. — Dir, Jeſu, will ich leiden.

9. Kommt dann die Sterbenszeit herzu Und meine letzten Schmerzen, Dann, liebſter Jeſu, bleibe du Mein letzter Troſt im Herzen! Nimm du mich auf Nach meinem Lauf, Und laß mich bei dir erben! — Dir, Jeſu, will ich ſterben.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

355. Dank, ewig Dank ſey deiner Liebe, Erhöhter Mittler, Jeſu Chriſt! Gib, daß ich deinen Willen übe, Der du für mich geſtorben biſt, Und laß die Größe deiner Pein Mir immer in Gedanken ſeyn!

2. Wie kann ich dich genug erheben, Ich, der ich Zorn und Tod verdient? Ich ſoll nicht ſterben, ſondern leben, Weil du mich ſelbſt mit Gott verſühnt. Du, der Gerechte, ſtarbſt für mich; Wie preiſ' ich, Herr, wie preiſ' ich dich!

3. Heil mir! mir ward das Brod gebrochen; Ich trank, Herr, deines Bundes Wein; Voll Freude hab' ich dir verſprochen, Dir, treuſter Jeſu, treu zu ſeyn. Ich ſchwör' es nun noch einmal dir! Schenk' du nur deine Gnade mir!

4. Laß, Herr, mich dankbar ſtets ermeſſen Die mir zu Gut getragne Laſt, Und deiner Liebe nie vergeſſen, Die du an mir bewieſen haſt; Laß meinen Glauben thätig ſeyn Und mir zur Heil'gung Kraft verleihn.

5. Hilf mir das Böſe überwinden, Und ſtärke mich zu jeder Pflicht; Bewahre mich vor neuen Sünden, Verlaß mich in Verſuchung nicht; Und dein für mich vergoſſ'nes Blut Schenk' mir im Todeskampfe Muth.

6. So ſoll denn weder Spott

noch Leiden, Noch Ehre, Gut und Luſt der Welt Mich, Herr, von deiner Liebe ſcheiden, Die ſelbſt im Tode mich erhält. Du biſt und bleibeſt ewig mein; O laß mich deiner würdig ſeyn!

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

356. Danket, danket Gott mit Freuden, Danket ihm mit Herz und Mund! Macht die großen Seligkeiten Dieſes heil'gen Mahles kund, Was der Herr für Gnade ſchenket, Da er ſelbſt uns ſpeiſt und tränket; Danket ihm vor dem Altar, Daß er uns ſo freundlich war!

2. Ja, wir preiſen Gottes Güte, Denn ſie währet ewiglich! O wie freut ſich das Gemüthe, Daß der Herr ſo gnädig ſich Gegen uns auch jetzt erwieſen! Immerdar ſey er geprieſen; Groß iſt ſeine Huld und Treu'; Sie war dieſes Mal auch neu!

3. Heilig, heilig, heilig werde, Gott, dein Nam' uns mehr und mehr! Alle Himmel ſammt der Erde Zeugen laut von deiner Ehr'! Dir, Herr, ſingen Seraphinen Dreimal „Heilig!“ — die dir dienen. Droben in dem Heiligthum Schallet deines Namens Ruhm.

4. Gott, der Herr und Vater, ſegne Uns in ſeinem lieben Sohn! Und des Vaters Sohn begegne Uns von ſeinem Gnadenthron! Und der Herr, der Geiſt, bereite Uns zur Herrlichkeit und leite Uns zu ſeinem Frieden! — Ja! Amen! ſprecht: Hallelujah!

Mel. Mein Glaub' iſt meines Lebens Ruh' ꝛc.

357. Deß Brod ich aß, deß Kelch ich trank, Sein, der für mich zum Tode ſank, Dann aus der Gruft erwachte: Sein ward ich heute wiederum, Und jauchz' empor zum Heiligthum, Wenn ich mein Glück betrachte, Daß ich erlöſtes Kind durch ihn Sein Eigenthum und Erbe bin.

2. Hilf, Jeſu, daß dein Blut, dein Leib In mir die Gnadenquelle bleib', Aus der ich ſchöpf' und lebe, — Daß ich dir alle Tage neu Mein armes Herz in Lieb' und Treu' Dafür zum Opfer gebe, Und unter Freuden, wie im Weh', Dir nach, als Lamm dem Hirten, geh'.

3. Du haſt das Leben ſelbſt in dir, Ich aber habe keins in mir, Wenn du mir's nicht willſt ſchenken. Drum wolleſt du, mein treuer Hort, Mich mit dir ſpeiſen immerfort Und mit dir ſelber tränken, Weil dann mein Geiſt den Brunn gewinnt, Der in das ew'ge Leben rinnt.

4. Komm, du hochheiliger Prophet, In dem allein die Weisheit ſteht, Erleuchte mich beſtändig! Komm, Prieſter voll Gerechtigkeit, Mach' mir das Herz durch Gnade weit, Und täglich neu lebendig! Mein König, komm und throne hier, Und walte ſchrankenlos in mir!

5. Laß mich all' meine Schritte nun, Im Denken, Wollen, Thun und Ruhn, Nach deinem Vorbild meſſen, Und gib, daß ich im Weltgewühl, Wie in dem innerſten Gefühl, Nie möge dein vergeſſen. Dein Wille ſey mein einz'ger Trieb, Und was du liebeſt, ſey mir lieb.

6. Was du für mich am Kreuz vollbracht, Entzünde mich mit Gottesmacht, Mein Alles dir zu weihen. O zeuch mich in dein Herz hinein! O laß mich deinen Liebling ſeyn, Und ſelig dir gedeihen, Bis du mit deiner Erben Zahl Mich rufſt zum ew'gen Abendmahl!

XX. Von der Heilsordnung.

1. Buße und Bekehrung.

Mel. Durch Adams Fall ꝛc.

358. Wer ſich auf ſeine Schwachheit ſtützt, Der bleibt in Sünden liegen, Und wer nicht Kraft und Zeit benützt, Wird ſich gewiß betrügen; Den Himmelsweg Und ſchmalen Steg Hat er nie angetreten; Er weiß auch nicht In Gottes Licht, Was Kämpfen ſey und Beten.

2. Was jetzt die Welt nur Schwachheit heißt, Iſt ihrer Bosheit Stärke; Dadurch vermehrt der böſe Geiſt Sehr mächtig ſeine Werke. Auf, Seele, auf! Lenk' deinen Lauf Zur Allmacht, die dich rettet! Des Heilands Hand Zerreißt das Band, Womit du angekettet.

3. Der erſte Schritt im Chriſtenthum Heißt: von der Sünde ſcheiden; Denn bei dem wahren Glaubensruhm Muß man die Weltluſt meiden. Wenn Chriſti Geiſt Die Seele reißt Aus ihren Todesbanden, So ſpürt ſie Kraft, Die Jeſus ſchafft, Mit dem ſie auferſtanden.

4. Mein Jeſu! ſteh' mir mächtig bei, Laß mich gekräftigt werden; Gerechtigkeit und Stärke ſey Mein beſtes Theil auf Erden. Du machſt gerecht Uns, dein Geſchlecht, Und willſt zugleich uns ſtärken, Daß wir in dir Des Glaubens Zier, Die Macht der der Gnade merken.

5. Brich durch, o ſtarker Gottesſohn, Damit auch wir durchbrechen, Uns freudig nah'n dem Gottesthron, Nicht mehr von Schwachheit ſprechen! Denn deine Hand Will ja das Pfand Des Glaubens gern uns geben, Damit wir, frei Von Heuchelei, Im Streit ſtets ſiegreich leben.

6. Gib Kraft, wo keine Kraft mehr iſt, Gib Kraft, das Fleiſch zu dämpfen! Gib Kraft, wenn Satans Macht und Liſt Uns ſchwächen will im Kämpfen.

Wenn uns die Welt Viel Netze ſtellt, Gib Kraft ſie zu vernichten; So wird in Noth, Ja ſelbſt im Tod Uns deine Kraft aufrichten.

Mel. Aus tiefer Noth ꝛc.

359. Ermuntre dich, verſtockter Sinn! Wie lange willſt du ſchlafen? Auf, auf! die Stunden gehn dahin, Gott eilt mit ſeinen Strafen. Sein heil'ger Eifer ſäumet nicht, Und geht er mit dir in's Gericht; Wer ſoll vor ihm dich retten?

2. Du liegſt in deiner Sicherheit, Und weiß'ſt von keinem Schaden; Das eitle Weſen dieſer Zeit Hat dich mit Nacht beladen; Dein Herze pflegt der trägen Ruh', Du drückſt dir ſelbſt die Augen zu, Dem Lichte zu entweichen.

3. Gott rufet laut: du ſchlummerſt fort. Er winkt, doch ganz vergebens. Es zeigt dir ſein gerechtes Wort Die Mängel deines Lebens: Du aber merkeſt wenig drauf, Fährſt fort in deinem Sündenlauf, Magſt keinen Führer leiden.

4. Dein Heiland weinet über dich: Du lachſt in deinen Sünden. Er ſucht, er locket dich zu ſich: Du läſſ'ſt dich nirgends finden. Er fleht: du nimmſt kein Bitten an. Er thut mehr, als ein Vater kann: Du ſpotteſt ſeiner Liebe.

5. Du ſiehſt, wie mancher Sünder fällt, Wenn Gott die Rache ſendet! Doch bleibeſt du ein Kind der Welt, Von ihrem Tand geblendet. Der Nächſte ſtürzt: du glaubeſt nicht, Daß dich das ſtrenge Zorngericht Wie ihn verderben könne.

6. Nun, Gott, ich fühle meine Nacht, Worin die Seele lieget; Ich merke, wie der Sünden Macht Den ſichern Geiſt bekrieget; Mein Sinn irrt auf der dunkeln Bahn, Ich bin mit Schatten angethan Und kann mich ſelbſt nicht ſehen.

7. Ich weiß, daß ich ein Sünder bin: Doch will ich's nicht erkennen. So laß, o Gott, in meinem Sinn Dein Licht der Gnade brennen! Ach Jeſu, Glanz der Ewigkeit, Durchleuchte meine Sicherheit, Daß ich mein Elend ſchaue!

8. Du reiner Geiſt, laß deinen Strahl Durch meine Seele dringen! Ach Tröſter, hilf mir doch einmal Den Sündenſchlaf bezwingen! Ach, thu' mir Herz und Augen auf, Daß mich der ſichre Sündenlauf Nicht zur Verdammniß führe!

Eigene Melodie.

360. Ach, wann wird kommen jene Zeit, Da ich der ſchnöden Eitelkeit Und dieſer Welt Gut, Luſt und Pracht Von Herzen ſage gute Nacht?

2. Wann werd' ich doch des

Himmels Bahn Antreten und Gott hangen an? Wann wirſt du, Jeſu, mir allein Viel lieber als ſonſt Alles ſeyn?

3. Wenn ich betrachte, wer ich bin, So ſind die Jahre bald dahin; Unmerklich nimmt mein Leben ab, Ich ſchreite ſtündlich zu dem Grab.

4. Es braucht nicht viel, ſo iſt es aus Mit meines ſchwachen Leibes Haus, Dann muß ich meine Lebenszeit Vertauſchen mit der Ewigkeit.

5. Dann hilft nicht Wolluſt, Ehr' und Gut, Zu ſterben mit getroſtem Muth; Dann iſt ein Herz, das Gott gefällt, Weit beſſer als die ganze Welt.

6. Drum ſollte nun mein' Arbeit ſeyn, Zu ſchmücken dieſes Herz allein, Daß, wenn mein Stündlein kommt herbei, Es ſeinem Gott gefällig ſey.

7. Ach, warum ſchieb' ich dieſes auf Bei meinem kurzen Lebenslauf? Es muß ja ſeyn: ſo ſey es heut'; Vielleicht iſt's morgen nimmer Zeit.

8. Ja, Herr, ſo will ich: aber ach, Mein bloßes Wollen iſt zu ſchwach Mich loszureißen von der Welt, Die mich mit tauſend Stricken hält.

9. Du ſiehſt, Herr, wie ich bin in Haft: Entbinde mich mich deiner Kraft; Steh' mir mit deiner Gnade bei, Daß ich doch endlich werde frei!

10. Dein muß ich ſeyn: ſo nimm mich mir Und zeuch mein ganzes Herz zu dir; Reiß mich ſelbſt los von dieſer Welt, Und ſchaff' in mir, was dir gefällt.

11. Iſt nöthig Kreuz und Bitterkeit, Daß Welt und Sünd' mir werde leid, Wohlan, Herr, es geſcheh' dein Will'! Ich halte deiner Ruthe ſtill.

12. Gib mit dem Leiden nur Geduld, Und ſtärke mich mit deiner Huld, Damit das Leiden dieſer Zeit Mir diene zu der Seligkeit.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

361. Dir wollt' ich gern, o Gott, Dir wollt' ich forthin leben, Und dir mein ganzes Herz, Und was ich bin, ergeben; Ach, aber ach, dieß Herz Iſt leider nicht mehr mein; Die Welt, die ſchnöde Welt Hat es genommen ein.

2. Das Fleiſch will immerfort Die Herrſchaft ſich anmaßen; Der Satan will es nicht Aus ſeinen Stricken laſſen. Warum hab' ich ſo lang' In Sünden hingelebt, So lang' dem Fleiſch gedient, Und an der Welt geklebt?

3. Verlang' ich nun, o Herr, Dir endlich anzuhangen, Ach, ſo vermag ich nichts, Als kraftlos zu verlangen. Ich bin den Lüſten doch Noch immer heimlich Freund, Und wenn heut der nicht herrſcht, So herrſchet jener Feind.

4. Vermein' ich etwa jetzt, Nun ſey ich Dem entronnen, So hat

ein Andrer ſchon Die Oberhand gewonnen. Wenn ſchnöde Wolluſt mich Nicht mehr bezaubern kann, So hängt mein eitles Herz Dem Geld- und Ehrgeiz an.

5. Wer wird mich endlich doch Von dieſem Joch befreien? Soll ich vergeblich ſtets Um Hülf' und Rettung ſchreien? Wann wirſt du Gott in mir, Wann wirſt du Alles ſeyn? Du rufſt: gib mir dein Herz! — Ach, wär' es nur ſchon dein!

6. So nimm, Herr, nimm du ſelbſt, Was du mich geben heißeſt! Wenn du es nicht mit Macht Aus Satans Netzen reißeſt, Weh mir, ſo bleibt mein Herz Doch dieſes Starken Raub; Ich arme Creatur Bin ja nur Erd' und Staub.

7. Komm du mit deiner Kraft, Komm, hilf mir überwinden! Zeuch, reiß dieß Herz zu dir! Es iſt zwar voller Sünden, Du findeſt, Herr, darin Nur Thorheit, Schmach und Noth; — Doch hat dein Sohn dafür Erlitten Kreuz und Tod.

8. O laß doch nicht ein Herz, Das ein ſo werthes Leben Und theures Blut gekoſt't, Am Argen länger kleben! Durch deinen Gnadengeiſt Erſchaffe du es neu, Damit es dir, o Herr, Ganz wohlgefällig ſey!

Eigene Melodie.

362. Erleucht' mich, Herr, mein Licht! Ich bin mir ſelbſt verborgen, Und kenne mich noch nicht; Ich merke dieſes zwar, Ich ſey nicht, wie ich war; Indeſſen fühl' ich wohl, Ich ſey nicht, wie ich ſoll.

2. Ich lebt' in ſichrer Ruh', Und wußt' von keinen Sorgen Vor dieſem; aber nun Hat Jammer mich umfaßt, Daß ich mir ſelbſt zur Laſt; Was vormals meine Freud', Macht mir nun Herzeleid.

3. Kein zeitlicher Verluſt Erreget dieſe Schmerzen, So viel mir iſt bewußt. — Ich miſſe keinen Freund, Auch drücket mich kein Feind; Mein Leib hat, was er will, Geſundheit, Hüll' und Füll'.

4. Nein, es iſt Seelen-Pein! Es kommt mir aus dem Herzen, Und dringt durch Mark und Bein. Dieß Eine liegt mir an, Daß ich nicht ſpüren kann, Ob ich ein wahrer Chriſt, Und du mein Heiland biſt.

5. Es iſt nicht ſo gemein, Ein Chriſt zu ſeyn, als heißen; Ich weiß, daß der allein Des Namens würdig iſt, Der ſeine liebſte Luſt Durch Chriſti Kraft zerbricht, Und lebt ſich ſelber nicht.

6. Hier, ſorg' ich, fehlt es mir: Die Lieb' iſt noch nicht richtig Zu dir, Herr Jeſu Chriſt! Drum geh' ich im Gewirr, So traurig, blöd' und irr', Und ſuche Weltgunſt mehr, Als dich und deine Ehr'.

7. Mein Herz, entſchließ dich nun, Ich muß es endlich wagen! Ich komm' nicht eh' zur Ruh'. Sagſt du hiemit der Welt, Und

was dem Fleiſch gefällt, Rein ab und Chriſto an, So iſt die Sach' gethan.

8. Du Aermſter! ſollteſt du Dem König dich verſagen, Dem Alles ſtehet zu, Der dich erkauft mit Blut, Und dir nur Gutes thut? Ach, wer ihn einmal kennt, Deß Wohlſeyn nimmt kein End'!

9. Das iſt des Glaubens Wort Und dürſtendes Verlangen: Herr Jeſu, ſey mein Hort, Verſöhner, Herr und Schild, Und führ' mich, wie du willt! Dein bin ich, wie ich bin; Nimm mich zu eigen hin!

10. Thu', was du willſt, mit mir! Werd' ich nur zugerichtet Zu deiner Ehr' und Zier, Von deinem Geiſt geweiht, Mit deinem Heil bekleid't, Geheiligt um und an, Wohl mir, ſo iſt's gethan!

Mel. Macht doch die Thür ꝛc.

363. So wahr ich lebe, ſpricht dein Gott, Mir iſt nicht lieb des Sünders Tod, Vielmehr iſt dieß mein Wunſch und Will', Daß er von Sünden halte ſtill, Von ſeiner Bosheit kehre ſich, Und lebe mit mir ewiglich. —

2. Dieß Wort bedenk', o Menſchenkind: Verzweifle nicht in deiner Sünd'! Hier findeſt du Troſt, Heil und Gnad', Die Gott dir zugeſaget hat, Und zwar durch einen theuren Eid. O ſelig, wem die Sünd' iſt leid!

3. Doch hüte dich vor Sicherheit! Denk' nicht: es iſt noch gute Zeit; Ich will erſt fröhlich ſeyn auf Erd', Und wenn ich lebensmüde werd', Alsdann will ich bekehren mich; Gott wird noch wohl erbarmen ſich.

4. Wahr iſt es, Gott iſt ſtets bereit Dem Sünder mit Barmherzigkeit; Doch, wer auf Gnade ſündigt hin, Fährt fort in ſeinem böſen Sinn Und ſeiner Seele ſelbſt nicht ſchont, Dem wird mit Ungnad' einſt gelohnt.

5. Gnad' hat dir zugeſaget Gott Durch Jeſu Chriſti Blut und Tod; Doch ſagen hat er nicht gewollt, Ob du bis morgen leben ſollt. Daß du mußt ſterben, iſt dir kund: Verborgen iſt des Todes Stund'.

6. Heut' lebſt du: heut' bekehre dich! Eh' morgen kommt, kann's ändern ſich. Wer heut' iſt friſch, geſund und roth, Iſt morgen krank, ja gar wohl todt. So du nun ſtirbeſt ohne Buß', Dein Leib und Seel' verderben muß.

7. Hilf, o Herr Jeſu, hilf du mir, Daß ich noch heut' mich wend' zu dir, Und Buße thu' den Augenblick, Eh' mich der ſchnelle Tod entrück', Auf daß ich heut' und jederzeit Zu meiner Heimfahrt ſey bereit!

Mel. Hilf, Herr Jeſu ꝛc.

364. Denket doch, ihr Menſchenkinder, An den letzten Todestag; Denket doch, ihr ſichern Sünder, An den letzten Glockenſchlag! Heute ſind wir friſch und ſtark: Morgen liegen wir im Sarg, Und die Ehre, die wir haben, Wird zugleich mit uns begraben.

2. Doch wir armen Thoren ſehen Nur, was in die Augen fällt; Was nach dieſem ſoll geſchehen, Bleibt an ſeinen Ort geſtellt. An der Erde kleben wir Leider über die Gebühr; Aber nach dem andern Leben Will der Geiſt ſich nicht erheben.

3. Wo ihr euch nicht ſelber haſſet, Ach, ſo legt die Thorheit ab; Was ihr thut und was ihr laſſet, So gedenkt an euer Grab. Einmal müſſen wir daran, Lieber bald dazu gethan! Heute laßt uns lernen ſterben, Daß wir morgen nicht verderben.

4. Langes Leben, große Sünde; Große Sünde, ſchwerer Tod! Lernet das an einem Kinde: Dem iſt Sterben keine Noth. Selig, wer bei guter Zeit Sich auf ſeinen Tod bereit't, Und ſo oft die Glocke ſchläget, Seines Lebens Ziel erwäget.

5. Eine jede Krankenſtube Kann euch eine Schule ſeyn. Fährt ein Andrer in die Grube, Wahrlich, ihr müßt auch hinein. Selig, wer ſein Haus beſtellt! Gott kommt oft unangemeld't, Und des Menſchen Sohn erſcheinet Zu der Zeit, da man's nicht meinet.

6. Das Gewiſſen ſchläft im Leben, Doch im Tode wacht es auf; Da ſieht man vor Augen ſchweben Seinen ganzen Lebenslauf. Alle ſeine Koſtbarkeit Gäbe man zur ſelben Zeit, Wenn man nur geſchehne Sachen Ungeſchehen könnte machen.

7. Darum brauchet eure Gaben Dergeſtalt in dieſer Zeit, Wie ihr wünſcht gethan zu haben, Wenn ſich Leib und Seele ſcheid't. Sterben iſt kein Kinderſpiel. Wer im Herren ſterben will, Der muß ernſtlich darnach ſtreben, Wie er mag im Herren leben.

8. Jetzt iſt noch der Tag der Gnaden Und die angenehme Zeit; Doch vergeblich eingeladen, Lebt die Welt in Sicherheit. Täglich ruft der treue Gott, Doch die Welt treibt ihren Spott. Ach, die Stunde wird verfließen, Und Gott wird den Himmel ſchließen.

9. Drum ertödtet eure Glieder, Kreuzigt euer Fleiſch und Blut, Drückt die böſe Luſt darnieder, Brecht dem Willen ſeinen Muth, Werdet Jeſu Chriſto gleich, Nehmt ſein Kreuz und Joch auf euch: Daran wird euch Chriſtus kennen Und euch ſeine Jünger nennen.

10. Sammelt euch durch wahren Glauben Einen Schatz, der ewig währt, Welchen euch kein Dieb kann rauben, Und den auch kein Roſt verzehrt. Nichts iſt Ehre, nichts iſt Geld, Nichts iſt Wolluſt, nichts iſt Welt; Alles Trachten, alles Dichten Müßt ihr auf die Seele richten.

11. Euer Wandel ſey im Himmel: Da iſt euer Bürgerrecht. Lebt in dieſem Weltgetümmel Unbekannt, vor Gott gerecht;

Flieht der Sünde Sklaverei, Machet eure Seele frei, Daß ſie ſich zu Gott erhebe Und hier als ein Fremdling lebe.

12. Dieſe Gnade zu erlangen Sparet das Gebete nicht; Netzt mit Thränen eure Wangen, Bis daß Gottes Herze bricht; Rufet Jeſu Chriſto nach, Wie er dort am Kreuze ſprach: Vater, nimm an meinem Ende Meinen Geiſt in deine Hände!

Mel. Aus tiefer Noth ſchrei' ich ꝛc.

365. Ich will von meiner Miſſethat Mich zu dem Herrn bekehren; Du wolleſt ſelbſt mir Hülf' und Rath Hiezu, o Gott, beſcheren, Und deines guten Geiſtes Kraft, Der neue Herzen in uns ſchafft, Aus Gnaden mir gewähren.

2. Der Menſch kann von Natur doch nicht Sein Elend ſelbſt empfinden, Iſt ohne deines Geiſtes Licht Blind, taub und todt in Sünden; Verkehret iſt Sinn, Will' und Thun; Des großen Jammers woll'ſt du nun, O Vater, mich entbinden!

3. Herr, klopf' in Gnaden bei mir an, Und führ' mir wohl zu Sinnen, Was Böſes ich vor dir gethan! Du kannſt mein Herz gewinnen, Daß ich aus Kummer und Beſchwer Laſſ' über meine Wangen her Viel heiße Thränen rinnen.

4. Wie haſt du doch auf mich gewandt Den Reichthum deiner Gnaden! Mein Leben dank' ich deiner Hand; Du gabſt auf allen Pfaden Mir manches Gut, nebſt Kleid und Brod; Du machteſt, daß mir keine Noth Bisher hat können ſchaden.

5. Du haſt in Chriſto mich erwählt Tief aus des Todes Fluthen; Es hat mir ſonſt auch nicht gefehlt An irgend einem Guten; Zuweilen ward ich auch dabei, Daß ich nicht ſicher lebt' und frei, Geſtäupt mit Vaterruthen.

6. Hab' ich mich denn bis jetzt vor dir Gehorſams auch befliſſen? Ach nein! ein Andres saget mir Mein Herz und mein Gewiſſen; Darin iſt leider nichts geſund, An allen Orten iſt es wund, Von Sünd' und Reu' zerriſſen.

7. Bisher hab' ich in Sicherheit Faſt unbeſorgt geſchlafen, Gedacht: es hat noch lange Zeit! Gott pflegt nicht bald zu ſtrafen; Er fähret nicht mit unſrer Schuld So ſtrenge, denn es hat Geduld Der Hirte mit den Schafen.

8. Dieß Alles jetzt zugleich erwacht; Mein Herz will mir zerſpringen! Ich fühle deines Donners Macht Und Feuer auf mich dringen; Es regt ſich wider mich zugleich Des Todes und der Hölle Reich, Die wollen mich verſchlingen!

9. Wo bleib' ich denn in ſolcher Noth? Nichts helfen Thor und Riegel! Wo flieh' ich hin! o Morgenroth, Hätt' ich doch deine Flügel! Verbirg du mich, o fernes Meer! Bedecket mich, fallt

auf mich her, Ihr Klippen, Berg' und Hügel!

10. Ach nur umſonſt! und könnt' ich gleich Bis in den Himmel ſteigen, Könnt' ich mich auch hinab in's Reich Der tiefſten Hölle beugen: So würde mich doch deine Hand Da finden, und von meiner Schand' Und großen Sünde zeugen.

11. Herr Chriſt! ich fleh' zu dir allein, Du haſt mein Heil erfunden; Laß mich in dir verborgen ſeyn Und bleiben alle Stunden; Du tilgeſt ja, du Gotteslamm, Der Menſchen Sünd' am Kreuzesſtamm Mit deinen heil'gen Wunden.

12. Hier iſt mein Herz! o mach' es rein Von allen ſeinen Sünden; Laß es dir ganz geheiligt ſeyn, Ganz deine Lieb' empfinden. O ſchaffe mich im Grunde neu, Daß ich, im Glaubenskampfe treu, Die Welt mög' überwinden!

Mel. Auf meinen lieben Gott ꝛc.

366. Wo ſoll ich fliehen hin, Weil ich beſchweret bin Mit vielen großen Sünden? Wo kann ich Rettung finden? Wenn alle Welt herkäme, Mein' Angſt ſie nicht wegnähme.

2. O Jeſu, voller Gnad'! Auf dein Gebot und Rath Kommt mein betrübt Gemüthe Zu deiner großen Güte; Laß du auf mein Gewiſſen Ein Gnadentröpflein fließen!

3. Ich, dein betrübtes Kind, Werf' alle meine Sünd', So viel auch in mir ſtecken Und mich ſo heftig ſchrecken, In deine tiefen Wunden, Wo ich ſtets Heil gefunden.

4. Durch dein unſchuldig Blut, Die theure Gnadenfluth, Waſch' ab all' meine Sünde; Mit Troſt mein Herz verbinde, Und ihr nicht mehr gedenke, In's Meer ſie tief verſenke!

5. Du biſt es, der mich tröſt't, Weil du mich haſt erlöst. Was ich geſündigt habe, Haſt du verſcharrt im Grabe; Da wollteſt du's verſchließen, Da wird's auch bleiben müſſen.

6. Iſt meine Schuld auch groß, So werd' ich ihr doch los, Wenn ich dein Blut auffaſſe, Und mich darauf verlaſſe. Wer ſich zu dir nur findet, All' Angſt ihm bald verſchwindet.

7. Mir mangelt zwar ſehr viel; Doch was ich haben will, Iſt Alles mir zu Gute Erlangt mit deinem Blute, Damit ich überwinde Tod, Teufel, Höll' und Sünde.

8. Und wenn des Satans Heer Mir ganz entgegen wär', Darf ich doch nicht verzagen; Mit dir kann ich ſie ſchlagen. Dein Blut darf ich nur zeigen, So muß ihr Trotz bald ſchweigen.

9. Darum allein auf dich, Herr Chriſt, verlaſſ' ich mich. Jetzt kann ich nicht verderben, Dein Reich muß ich ererben; Denn du haſt mir's erworben, Da du für mich geſtorben.

Fühlt ein Lindwurm ſelbſt Erbarmen?
Iſt's dieß Bild, was ihn bezwingt,
Wie es kniend mit den Armen
Nach dem Sitz der Sterne ringt?

Nein! doch ſieh, da ſprengt ein Retter
Her im blauen Stahlgewand;
Denn der große Gott der Götter
Sendet ihn durch Engelshand;
Spornt den Zelter, ſchlägt den Drachen,
Als er raſch die Beute ſucht,
Auf den weiterſchloßnen Rachen
Mit des Eiſenſpeeres Wucht.

Hingedonnert, ſcheu verſunken,
Zittert nun des Landes Leid.
Wie vom Traum des Todes trunken
Wacht empor die ſüße Maid.
Wirf den Gürtel, ruft der Sieger,
Kühn ihm um den Hals zur Schmach!
Und ſie zieht den Schlangentiger
Wie ein Hündlein hinten nach.

Die es ſehen, ſtaunen, heulen,
Flieh'n, als nahe größre Noth;
Doch bald ſchmettern hundert Keulen
Das gezähmte Scheuſal todt.
Jubel füllet fern die Gründe,
Und der König betet an
Vor dem Starken, der die Sünde
Seines Reiches abgethan.

10. Ach, führ' mein Herz und Sinn Durch deinen Geiſt dahin, Daß ich mög' Alles meiden, Was mich und dich kann ſcheiden, Damit an deinem Leibe Ein Glied ich ewig bleibe.

11. Amen! zu aller Stund' Sprech' ich aus Herzensgrund! Du wolleſt mich doch leiten, Herr Chriſt, zu allen Zeiten, Auf daß ich deinen Namen Ewig lobpreiſe! Amen.

Eigene Melodie.

367. Allein zu dir, Herr Jeſu Chriſt, Mein' Hoffnung ſteht auf Erden; Ich weiß, daß du mein Tröſter biſt; Kein Troſt mag ſonſt mir werden. Kein Engel iſt im Himmelszelt, Kein Menſch iſt in der weiten Welt, Der mir aus Nöthen helfen kann; Dich ruf' ich an, Von dem ich Hülfe kann empfahn.

2. Mein' Schuld iſt ſchwer und übergroß, Und reuet mich von Herzen; Derſelben mach' mich frei und los Durch deinen Tod und Schmerzen, Und nimm dich mein beim Vater an, Der du genug für uns gethan; So werd' ich los der Sündenlaſt; Mein Glaube faßt, Was du mir, Herr, verſprochen haſt.

3. Ach, ſtärk' durch dein' Barmherzigkeit In mir das recht' Vertrauen, Auf daß ich deine Freundlichkeit Mög' inniglich anſchauen, Daß ich vor Allem liebe dich, Und meinen Nächſten gleich als mich; Und ſende Hülfe mir am End', Damit behend Des Teufels Liſt ſich von mir wend'!

4. Ehr' ſey Gott in dem höchſten Thron, Dem Vater aller Güte, Und Jeſu Chriſt, dem liebſten Sohn, Der uns allzeit behüte; Und auch dem werthen heil'gen Geiſt, Der allezeit uns Hülfe leiſt', Daß wir zum Lob ihm ſey'n bereit Hier in der Zeit, Und einſt auch in der Ewigkeit.

Eigene Melodie.

368. Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut, Du Brunnquell aller Gnaden! Sieh' doch, wie ich in meinem Muth Mit Schmerzen bin beladen, Und in mir hab' der Pfeile viel, Die im Gewiſſen ohne Ziel Mich armen Sünder quälen.

2. Erbarm' dich mein bei ſolcher Laſt, Nimm ſie von meinem Herzen, Dieweil du ſie gebüßet haſt Am Kreuz mit Todesſchmerzen: Auf daß ich nicht mit großem Weh In meinen Sünden untergeh', Noch ewiglich verzage.

3. Fürwahr, wenn Alles mir kommt ein, Was ich mein' Tag' begangen, So fällt mir auf das Herz ein Stein, Und hält mich Furcht umfangen; Ja, ich weiß weder aus noch ein, Und müßte gar verloren ſeyn, Wenn ich dein Wort nicht hätte.

4. Doch durch dein theures Wort

erwacht Mein Herz zu neuem Leben; Erquickung hat es mir gebracht, Ich darf nicht troſtlos beben, Dieweil es Gnade dem verheißt, Der ſich mit tief zerknirſchtem Geiſt Zu dir, o Jeſu, wendet.

5. So komm' ich jetzt zu dir allhie In meiner Noth geſchritten, Und will dich mit gebeugtem Knie Von ganzem Herzen bitten: Vergib es mir doch gnädiglich, Was ich mein Lebtag' wider dich Auf Erden hab' geſündigt!

6. Vergib mir's doch, o Herr, mein Gott, Um deines Namens willen! Du woll'ſt in mir die große Noth Der Uebertretung ſtillen, Daß ſich mein Herz zufrieden geb', Und dir hinfort zu Ehren leb' In kindlichem Gehorſam.

7. Stärk' mich mit deines Geiſtes Muth; Heil' mich mit deinen Wunden; Waſch' mich mit deiner Gnade Fluth In meinen letzten Stunden, Und nimm mich einſt, wann's dir gefällt, In wahrem Glauben von der Welt Zu deinen Auserwählten!

Mel. Aus tiefer Noth ſchrei' ich ꝛc.

369. O Vater der Barmherzigkeit! Ich falle dir zu Fuße: Verſtoß den nicht, der zu dir ſchreit, Und thut noch endlich Buße. Was ich begangen wider dich, Verzeih' mir Alles gnädiglich Durch deine große Güte!

2. Durch deiner Allmacht Wunderthat Nimm von mir, was mich quälet; Durch deine Weisheit ſchaffe Rath, Worinnen mir's ſonſt fehlet. Gib Willen, Mittel, Kraft und Stärk', Daß ich mit dir all' meine Werk' Anfange und vollende.

3. O Jeſu Chriſte, der du haſt Am Kreuze für mich Armen Getragen aller Sünden Laſt, Woll'ſt meiner dich erbarmen! O Gottes und des Menſchen Sohn, Erbarm' dich mein und mein verſchon', Hör' an mein kläglich Seufzen!

4. O heil'ger Geiſt, du wahres Licht, Regierer der Gedanken! Wenn mich die Sündenluſt anficht, Laß mich von dir nicht wanken; Verleih', daß nun und nimmermehr Begier nach Wolluſt, Geld und Ehr' In meinem Herzen herrſche.

5. Und wann mein Stündlein kommen iſt, So hilf mir treulich kämpfen, Daß ich des Argen Trotz und Liſt Durch Chriſti Sieg mag dämpfen; Auf daß mir Krankheit, Angſt und Noth, Ja ſelbſt der letzte Feind, der Tod, Nur ſey die Thür zum Leben!

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

370. Gott rufet noch; ſollt' ich nicht endlich hören? Wie laſſ' ich mich bezaubern und bethören! Die kurze Freud', die kurze Zeit vergeht, Und meine Seel' noch ſo gefährlich ſteht.

2. Gott rufet noch; ſollt' ich nicht endlich kommen? Ich hab'

ſo lang' die treue Stimm' vernommen! Ich wußt' es wohl, ich war nicht, wie ich ſollt'; Er winkte mir, ich habe nicht gewollt.

3. Gott rufet noch; ach, daß ich mich nicht gebe! Ich fürcht' ſein Joch, und doch in Banden lebe; Ich halte Gott und meine Seele auf; — Er ziehet mich; mein armes Herze, lauf!

4. Gott rufet noch, ob ich mein Ohr verſtopfet; Er ſtehet noch an meiner Thür und klopfet; Er iſt bereit, daß er mich noch empfang'; Er wartet noch auf mich: wer weiß, wie lang'!

5. Gib dich, mein Herz, gib einmal dich gefangen! Wo willſt du Troſt, wo willſt du Ruh' erlangen? Laß los, laß los! brich alle Band' entzwei! Dein Geiſt wird ſonſt in Ewigkeit nicht frei.

6. Gott locket mich; nun länger nicht verweilet! Gott will mich ganz; nun länger nicht getheilet! Fleiſch, Welt, Vernunft, ſag' immer, was du willt! Mir Gottes Stimme mehr, als deine, gilt.

7. Ich folge Gott! ich will ihn ganz vergnügen, Die Gnade ſoll im Herzen endlich ſiegen; Ich gebe mich; Gott ſoll hinfort allein Und unbedingt mein Herr und Meiſter ſeyn.

8. Ach, nimm mich hin, du Langmuth ohne Maße! Ergreif' mich wohl, daß ich dich nie verlaſſe! Herr, rede nur, ich geb' begierig Acht; Führ', wie du willſt; ich bin in deiner Macht.

Mel. Seele, du mußt munter werden ꝛc.

371. Hüter, wird die Nacht der Sünden Nicht verſchwinden? Hüter, iſt die Nacht ſchier hin? Wird die Finſterniß der Sinnen Bald zerrinnen, Darein ich verhüllet bin?

2. Möcht' ich wie das Rund der Erden Lichte werden! Seelenſonne, geh' mir auf! Ich bin finſter, kalt und trübe; Jeſu, Liebe, Komm, befördre deinen Lauf!

3. Wir ſind ja im neuen Bunde, Da die Stunde Der Erſcheinung kommen iſt; Und ich muß mich ſtets im Schatten So ermatten, Weil du mir ſo ferne biſt.

4. Wir ſind ja der Nacht entnommen, Weil du kommen; Aber ich bin lauter Nacht; Darum woll'ſt du mir, dem Deinen, Auch erſcheinen, Der nach Licht und Rechte tracht't.

5. Wie kann ich des Lichtes Werke Ohne Stärke In der Finſterniß vollziehn? Wie kann ich die Liebe üben, Demuth lieben, Und der Nacht Geſchäfte fliehn?

6. Ach, daß länger meine Seele Sich nicht quäle, Zünd' dein Feuer in mir an! Laß mich finſtres Kind der Erden Helle werden, Daß ich Gutes wirken kann.

7. Das Vernunftlicht kann das Leben Mir nicht geben; Jeſus und ſein heller Schein, Jeſus muß das Herz anblicken Und erquicken, Jeſus muß die Sonne ſeyn.

8. Nur die Decke vor den Augen Kann nicht taugen; Seine Klarheit kann nicht ein. Wenn

ſein helles Licht den Seinen Soll erſcheinen, So muß rein das Auge ſeyn.

9. Jeſu, gib geſunde Augen, Die was taugen, Rühre meine Augen an! Denn das iſt die größte Plage, Wenn am Tage Man das Licht nicht ſehen kann!

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc.

372. Gott, der du Allen gütig, Barmherzig, gnädig und langmüthig, Voll Treu', Geduld und Liebe biſt! Schau', wie ich meine Sünde Mit reuigem Gemüth empfinde, Die groß und viel und greulich iſt! Schau', wie mich dieſes ſchmerzt! Ich hab' verſäumt, verſcherzt Deine Gnade, So viel Geduld, So große Huld, Und ſchwer gehäufet meine Schuld!

2. Vergib mir dieß Verbrechen! Denn willſt du unſre Sünden rächen, Wer will vor deinem Zorn beſtehn? Du drohſt, nach vielem Locken, Ein Herz mit Blindheit zu verſtocken, Das nicht auf deinen Wink will ſehn. Verſtocke nur mich nicht! Mein Herze ſeufzt und ſpricht: „Gnade, Gnade! Ach, laſſe du Zu deiner Ruh', Zu deinem Abendmahl mich zu!“

3. Ich bleibe ſtets im Dunkeln, Wo nicht der Gnade Strahlen funkeln, Die meine Finſterniß vertreibt. Wirſt du mich nicht bekehren, Wird nicht dein Geiſt mein Herze lehren, So weiß ich, daß es thöricht bleibt. Mein Vater, wo du mich Nicht leiteſt, irre ich! Jeſu Gnade Und deren Schein Muß mir allein Zum Leitſtern, Licht und Weisheit ſeyn.

4. Herr, ohne deine Gnade Bleib' ich verirrt auf finſterm Pfade, Vor dir verdammlich, o mein Gott! Wirſt du mir nicht das Leben, Geiſt, Seligkeit und Kräfte geben, So bleib' ich böſ', in Sünden todt. Drum ruf' ich, Herr, zu dir: „Gib deine Gnade mir, Gott der Gnaden!“ Denn deine Cur Verbeſſert nur Die ſo verdorbene Natur!

5. Laß alle meine Kräfte, Gedanken, Reden und Geſchäfte Durch deine Gnade heilig ſeyn! Laß meinen böſen Willen Nichts wollen, lieben und erfüllen; Was dieſer wirkt, kann nicht gedeihn. Iſt etwas recht vor dir, Zu ſolchem ſchenke mir Deine Gnade; Denn was beruht Auf Fleiſch und Blut, Iſt, guter Gott, vor dir nicht gut.

6. Herr, es ſind Gnadenwerke: Der Liebe Brunſt, des Glaubens Stärke, Der Hoffnung Troſt; die ſchenke du! Mein einziges Vergnügen, Mein Lebensfunk' in letzten Zügen, Mein Ruhm, mein Segen, meine Ruh', Mein Alles und mein Eins Sey, und ſonſt ewig Keins, Deine Gnade! Es bleibt dabei, Daß ich auf's neu' Das, was ich bin, aus Gnaden ſey!

7. Nur du, Gott aller Gnaden, Wirkſt alles Gut's, heilſt allen Schaden; Nur, was die Gnade ſchafft, iſt gut! Laß ſie mir De-

muth geben, Geduld im Kreuze, Kraft zum Leben, Verſöhnlichkeit und ſanften Muth, Der Klugheit güldne Kunſt, Der Andacht reine Brunſt! Ohne Gnade Iſt Alles Pein; Laß ſie allein Mein Leben, meinen Himmel ſeyn!

8. Ach, gib mir ein Verlangen, An deiner Gnade feſt zu hangen, Wie ſich ein Schiff am Anker hält! Ach, laß bei deinem Fügen An deiner Gnade mir genügen, In Schmach und Armuth dieſer Welt! Was ſchwer und bitter iſt, Erleichtert und verſüßt Chriſti Gnade; Der hat ſchon ſatt, Wer Gnade hat: Sie iſt an alles Reichthums Statt.

9. Laß in Verſuchungsſtunden Mir gegen die Gewiſſenswunden Die Gnade Oel und Balſam ſeyn! Laß, wenn ich werde flehen, Die Gnade mir entgegengehen; Sie führ' mich ſelbſt zu dir hinein! Und klopf' ich an bei dir, O Gott, ſo öffne mir Deine Gnade; Und bet' ich dann Dich, König, an, Gib, daß ich Gnade finden kann!

10. Ich gehe, wo ich gehe, Ich ſitze, liege oder ſtehe, Ich wache oder ſchlafe ein, Ich lebe oder ſterbe: Laß die Barmherzigkeit mein Erbe, Das Gute meine Folge ſeyn! Ich will in dieſer Zeit Und in der Ewigkeit Nichts, als Gnade! Mein Herze ſchließt In Jeſu Chriſt, Der aller Gnaden Urquell iſt.

Mel. Mein Herzens-Jeſu ꝛc.

373. Nimm hin mein Herz, Gott, nimm es an! Ich bring' es dir zur Gabe; Ich bring' es dir, ſo gut ich's kann, So ſchwach und arm ich's habe; Ich weiß doch, du verſchmähſt es nicht, So viel dem Opfer auch gebricht, Das ich dir willig weihe.

2. Nimm, o mein Heiland, nimm es hin, Du Herz voll ew'ger Liebe! Mein Herz iſt voller Eigenſinn Und voll verkehrter Triebe; Es hängt an Welt und eitler Luſt; Doch iſt dir's auch, o Herr, bewußt, Ich kann's nicht ſelbſt bekehren!

3. Mach' du's zu deinem reinen Haus, Das dir gefallen könne; Was dir zuwider, reiß heraus, Daß dich und mich Nichts trenne! Entſünd'ge mich mit deinem Blut, Gib mir den Geiſt, — dann werd' ich gut, Dann fang' ich an zu leben.

4. Herr, gib, — und koſt' es immerhin Dem Fleiſche tauſend Schmerzen, — Herr, gib mir einen neuen Sinn, Ein Herz nach deinem Herzen! Ein Herz, das dich mit Freuden ehrt, Das kindlich deine Stimme hört Und deinen Namen fürchtet.

5. Gib mir ein Herz, das dich forthin Mit Vorſatz nie betrübet; Ein Herz, das dich mit lauterem Sinn Aus allen Kräften liebet, Ein Herz, das nur für dich entbrennt, Und keine falſche Liebe kennt; Ein Herz voll Kraft und Glauben.

6. Gib mir ein Herz, das deine Zucht, Wenn ſich's verfehlt, bald

ſpüret; Ein Herz, das keine Straſe ſucht, Als die zum Himmel führet; Ein Herz, das auch in Noth und Pein Zu dir die Zuflucht nimmt allein, Und auch im Kreuz dich preiſet;

7. Ein Herz, das Freund' und Feinde liebt, Und Nichts haßt, als die Sünden; Ein Herz, das täglich mehr ſich übt, Sich ſtets in dir zu finden; Ein Herz, das immer droben iſt, Dort, wo du biſt, Herr Jeſu Chriſt, Zu deines Vaters Rechten.

8. Herr! gibſt du mir ein ſolches Herz, Was will ich mehr verlangen! Dann bleib' ich feſt in Freud' und Schmerz An deiner Liebe hangen; Dann bin ich dein, und du biſt mein; Dann werd' ich einſt dort oben ſeyn, Und ſelig dich umfangen!

Mel. Sieh', hier bin ich ꝛc.

374. Meine Seele, Voller Fehle, Suchet in dem Dunkeln Licht; Jeſu, neige Dich und zeige Mir dein tröſtlich Angeſicht! Auf mein Flehen Laß dich ſehen, Und verbirg dich länger nicht!

2. Ich empfinde: Meine Sünde Sey an allem Kummer Schuld; Ich geſtehe Dir's und flehe Um Vergebung und Geduld. Du, mein Leben, Kannſt mir geben Neue Hülfe, neue Huld.

3. Ach, von Herzen Und mit Schmerzen Such' ich dich, mein Troſt und Heil! Wie ſo lange Iſt es bange Meiner Seele! komm in Eil', Laß dich nieder, Komme wieder, Meines Herzens beſtes Theil!

4. Richtig handeln, Weiſe wandeln Woll'ſt du künftig mir verleihn; Gib die Triebe Meiner Liebe Voller in mein Herz hinein. Welch ein Segen Iſt zugegen, Wenn es heißt: du mein, ich dein!

5. Lehre, leite, Vollbereite Mich, wie du mich haben willt; Gib mir Klarheit, Geiſt und Wahrheit, Daß ich gleich ſey deinem Bild; Daß man merke, Meine Stärke Sey in dir, und du mein Schild;

6. Bis im Lichte Dein Geſichte Mir ſich droben völlig zeigt, Wo die Deinen Nicht mehr weinen, Und die Klageſtimme ſchweigt. Drum ſo zeige Mir die Steige, Da man auf zum Himmel ſteigt!

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

375. Mein Gott, das Herz ich bringe dir Zur Gab' und zum Geſchenk. Du forderſt ſolches ſelbſt von mir, Deß bin ich eingedenk.

2. „Gib mir, mein Kind, dein Herz!“ ſprichſt du, „Das iſt mir lieb und werth. Du findeſt doch nicht anders Ruh' Im Himmel und auf Erd'!“

3. Nun, o mein Vater, nimm es an, Mein Herz, veracht' es nicht! Ich geb's, ſo gut ich's geben kann; Kehr' zu mir dein Geſicht!

4. Zwar iſt es voller Sündenluſt Und voller Eitelkeit, Des Guten aber unbewußt Und wahrer Frömmigkeit.

5. Doch ſteht es nun in Leid und Reu', Fühlt ſeinen Uebelſtand, Und trägt jetzt vor den Dingen Scheu, Dran es ſonſt Freude fand.

6. Zermalme meine Härtigkeit, Mach' mürbe meinen Sinn, Und ziehe mich in Reu' und Leid Zu deinem Herzen hin!

7. Sodann nimm mich, Herr Jeſu Chriſt, Tauch' mich tief in dein Blut!. Ich glaub', daß du gekreuzigt biſt, Der Welt und mir zu Gut.

8. Stärk' meine ſchwache Glaubenshand, Zu faſſen auf dein Blut, Als der Vergebung Unterpfand, Das Alles machet gut.

9. Schenk' mir, nach deiner Jeſushuld, Gerechtigkeit und Heil; Du trugſt ja meine Sündenſchuld Und meiner Strafe Theil.

10. In dich woll'ſt du mich kleiden ein, Dein' Unſchuld ziehn mir an, Daß ich, von allen Sünden rein, Vor Gott beſtehen kann.

11. Gott, heil'ger Geiſt, nimm du auch mich In die Gemeinſchaft ein; Ergieß, um Jeſu willen, dich Tief in mein Herz hinein!

12. Dein göttlich Licht gieß in mich aus, Und reichlich Gottes Lieb'; Löſch' Finſterniß, Haß, Falſchheit aus, Schenk' mir ſtets deinen Trieb!

13. Hilf, daß ich ſey im Glauben treu An Jeſum, Gottes Sohn, Und ihn bekenne ſonder Scheu Vor aller Feinde Hohn.

14. Hilf, daß ich ſey im Hoffen feſt, Voll Demuth und Geduld, Daß, wenn auch Alles mich verläßt, Mich tröſte deine Huld.

15. Hilf, daß ich ſey von Herzen rein In Lieb' und Freundlichkeit, Daß ich Nichts thu' zum Augenſchein, Rein, wie's dein Herz erfreut.

16. Hilf, daß ich ſey von Herzen ſchlicht, Aufrichtig und doch klug; Mein Wort, mein Werk und Angeſicht Sey ohne Liſt und Trug!

17. Nimm dir, o Gott, zum Tempel ein Mein Herz hier in der Zeit, Und laß es deine Wohnung ſeyn In alle Ewigkeit!

18. Dir geb' ich's ganz zu eigen hin! Brauch's, wie es dir gefällt! Ich weiß es, daß ich deine bin, Ja dein, und nicht der Welt.

19. Weg Welt! weg Sünd'! dir geb' ich nicht Mein Herz; nur, Jeſu, dir Iſt dieß Geſchenke zugericht't; Behalt' es für und für!

Mel. Es iſt gewißlich an der Zeit ꝛc.

376. Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz! Mein Herz iſt ganz verderbet; Es fühlt von Sünden großen Schmerz, Die ihm ſind angeerbet, Und die's noch thut ohn' viele Scheu; Ach, mache, daß es wieder ſey, Wie du es einſt erſchaffen!

2. Gib mir auch einen neuen Geiſt, Der, wie du, ſey geſinnet,

Der dir anhänget allermeiſt, Und, was du willſt, beginnet. Gib, daß ich haſſe Fleiſch und Blut, Den Glauben üb' in ſanftem Muth, Zucht, Demuth, Hoffnung, Liebe.

3. Verwirf von deinem Angeſicht, Ob ich es gleich verdienet, Mich, o getreuer Vater, nicht, Weil Jeſus mich verſühnet! Laß nimmer, nimmer, nimmermehr Mich fallen, als dein Kind, ſo ſehr, Daß du es von dir wärfeſt!

4. Den heil'gen Geiſt nimm nicht von mir; Den böſen Geiſt vertreibe, Daß ich, als nie entführt von dir, Stets deine ſey und bleibe. Beherrſche du Herz, Sinn und Muth Durch deinen Geiſt, ſo geht es gut Im Leben und im Sterben.

5. Mit deiner Hülfe tröſte mich, Hilf, und vergib die Sünden; Und ſucht dann meine Seele dich, So laß dich von ihr finden, Und dein Verdienſt, Herr Jeſu Chriſt, Darinnen Troſt und Leben iſt, Trotz Sünde, Tod und Teufel!

6. Dein heil'ger Geiſt erquicke mich Mit ſeinem Freudenöle, Damit Verzweiflung ewiglich Fern ſey von meiner Seele; Sey du mein Freund, o Herr, allein! Ach, laß mich ganz dein eigen ſeyn, Und führe mich zur Freude!

Mel. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht ꝛc.

377. Jeſus nimmt die Sünder an! Saget doch dieß Troſtwort Allen, Welche fern von rechter Bahn Auf verkehrtem Wege wallen. Hier iſt, was ſie retten kann: Jeſus nimmt die Sünder an.

2. Keiner Gnade ſind wir werth: Doch hat er in ſeinem Worte Eidlich ſich dazu erklärt. Sehet nur, die Gnadenpforte Iſt hier völlig aufgethan: Jeſus nimmt die Sünder an!

3. Wenn ein Schaf verloren iſt, Suchet es ein treuer Hirte; Jeſus, der uns nie vergißt, Suchet treulich das Verirrte, Daß es nicht verderben kann. Jeſus nimmt die Sünder an.

4. Kommet alle, kommet her, Kommet, ihr betrübten Sünder! Jeſus rufet euch, und er Macht aus Sündern Gottes Kinder. Glaubt es doch und denkt daran: Jeſus nimmt die Sünder an.

5. Ich Betrübter komme hier Und bekenne meine Sünden: Laß, mein Heiland, mich bei dir Gnade und Vergebung finden, Daß dieß Wort mich tröſten kann: Jeſus nimmt die Sünder an!

6. Ich bin ganz getroſten Muths: Ob die Sünden blutroth wären, Müſſen ſie kraft deines Bluts Sich in Schneeweiß doch verkehren, Daß ich gläubig ſprechen kann: Jeſus nimmt die Sünder an.

7. Jeſus nimmt die Sünder an: Mich auch hat er angenommen, Und den Himmel aufge-

than, Daß ich ſelig zu ihm kommen Und auf den Troſt ſterben kann: Jeſus nimmt die Sünder an.

Eigene Melodie.

378. Mein Heiland nimmt die Sünder an, Die unter ihrer Laſt der Sünden Kein Menſch, kein Engel tröſten kann, Die nirgends Ruh' und Rettung finden. Die mit ſich ſelber im Gedräng', Daß ihnen alle Welt zu eng, Weil über ſie der Stab gebrochen, Der Himmel ihnen abgeſprochen, Die ſehn die Freiſtatt aufgethan: Mein Heiland nimmt die Sünder an.

2. Sein mehr als mütterliches Herz Trieb ihn von ſeinem Thron auf Erden; Ihn drang der Sünder Noth und Schmerz, An ihrer Statt ein Fluch zu werden. Er ſenkte ſich in ihre Noth Und litt für ſie den bittern Tod. Nun, da er denn ſein eignes Leben Für ſie zur Löſung hingegeben Und für die Welt genuggethan, So heißt's: er nimmt die Sünder an.

3. Nun iſt ſein väterlicher Schooß Ein ſichres Schloß bedrängter Seelen; Er ſpricht ſie vom Gerichte los, Und endet bald ihr ängſtlich Quälen; Es wird ihr ganzes Sündenheer Wie in ein unergründlich Meer Durch ſein Verdienſt hinabgeſenket; Der Geiſt, der ihnen wird geſchenket, Führt ſie zu Gott auf ebner Bahn. — Mein Heiland nimmt die Sünder an.

4. O ſollteſt du ſein Herze ſehn, Wie ſich's nach armen Sündern ſehnet, Sowohl wenn ſie noch irre gehn, Als wenn ihr Auge nach ihm thränet! Er ſtreckt die Hand nach Zöllnern aus; Er eilet in Zachäi Haus; Wie ſtillet ſanft er Magdalenen Den wilden Fluß der Reuethränen, Und denkt nicht, was ſie ſonſt gethan! — Mein Heiland nimmt die Sünder an.

5. Wie freundlich blickt er Petrum an, Ob dieſer gleich ſo tief gefallen! Und dieß hat er nicht nur gethan, Als er auf Erden mußte wallen, Nein, er iſt immerdar ſich gleich: Gerecht, an Treu' und Gnade reich; Und wie er unter Schmach und Leiden, So iſt er auf dem Thron der Freuden Den Sündern liebreich zugethan. — Mein Heiland nimmt die Sünder an.

6. So komme denn, wer Sünder heißt, Und wen ſein Sündengreu'l betrübet, Zu dem, der Keinen von ſich weist, Der ſich gebeugt zu ihm begiebet! Wie? willſt du dir im Lichte ſtehn Und ohne Noth verloren gehn? Willſt du der Sünde länger dienen, Da dich zu retten Er erſchienen? O nein, verlaß die Sündenbahn! Mein Heiland nimmt die Sünder an.

7. Komm nur mühſelig und gebückt, Komm nur, ſo gut du weißt zu kommen! Wenn auch die Laſt dich niederdrückt, Du

wirſt auch kriechend angenommen. Sieh, wie ſein Herz dir offen ſteht Und wie er dir entgegengeht! Wie lang' hat er mit ſtillem Flehen Sich liebend nach dir umgeſehen! So komm denn, Sünder, komm heran! — Mein Heiland nimmt die Sünder an.

8. Sprich nicht: „Ich hab's zu arg gemacht, Ich hab' die Güter ſeiner Gnaden So lang' und ſchmählich durchgebracht; Er hat mich oft umſonſt geladen!“ Wofern du's jetzt nur redlich meinſt, Und deinen Fall mit Ernſt beweinſt, So ſoll ihm Nichts die Hände binden, Und du ſollſt dennoch Gnade finden; Er hilft, wo ſonſt Nichts helfen kann. Mein Heiland nimmt die Sünder an.

9. Doch ſprich auch nicht: „Es iſt noch Zeit, Ich muß erſt dieſe Luſt genießen; Gott wird ja eben nicht ſchon heut' Die offne Gnadenpforte ſchließen!“ Nein, weil er ruft, ſo höre du, Und greif' mit beiden Händen zu! Wer ſeiner Seele Heut' verträumet, Der hat die Gnadenzeit verſäumet, Dem wird hernach nicht aufgethan! Heut' komm, heut' nimmt dich Jeſus an!

10. Ach, zeuch uns Alle recht zu dir, Holdſel'ger Heiland aller Sünder! Erfüll' mit heiliger Begier Uns, die von Gott gewichnen Kinder! Zeig' uns bei unſrem Seelenſchmerz Dein aufgeſchloſſ'nes Liebesherz; Und wenn wir unſer Elend ſehen, So laß uns ja nicht ſtille ſtehen, Bis daß ein Jedes ſagen kann: Gott Lob, auch mich nimmt Jeſus an!

An Bußtagen.

Mel. Allein Gott in der Höh' ꝛc.

379. Aus tiefer Noth laßt uns zu Gott Von ganzem Herzen ſchreien, Bitten, daß er durch ſeine Gnad' Uns woll' vom Uebel freien, Uns alle Sünd' und Mißſethat, Die unſer Fleiſch begangen hat, Als ein Vater verzeihen.

2. Wir ſprechen: Vater, ſieh' doch an Die Armen und Elenden, Die Uebels viel vor dir gethan Mit Herzen, Mund und Händen! Verleih' uns, daß wir Buße thun, Und unſern Lauf in deinem Sohn Zur Seligkeit vollenden!

3. Herr, unſre Schuld iſt überſchwer, Muß unſre Herzen brechen! Doch dein's Erbarmens iſt viel mehr, Als ein Menſch kann ausſprechen. Das ſuchen und begehren wir, In Hoffnung, daß du dort und hier Die Sünd' nicht wolleſt rächen.

4. Du willſt nicht, daß der Sünder ſterb', Und zur Verdammniß fahre; Du willſt, daß er die Gnad' erwerb', Und ſich darin bewahre. So hilf uns nun, o Herre Gott! Damit uns nicht der ew'ge Tod In Sünden widerfahre!

Will die Jungfrau ihm vermählen,
Mit ihm theilen ſeinen Thron;
Dienen ſollen alle Seelen
Dem geehrten Fürſtenſohn.
Alſo nicht! beginnt der Kämpfer;
Einer iſt es, der es that,
Er, der auch der Hölle Dämpfer,
Und der Tiefbetrübten Rath.

Glaubt an jenen großen Namen,
Waſcht in ihm euch ſündenrein,
Und ihr werdet Gottes Samen,
Herrſcher dort im Himmel ſeyn.
Ich, der Streiter hier im Fleiſche
Für des Kreuzes heil'gen Ruhm,
Für des Rechtes Hülfe, heiſche
Mir nicht Luſt, noch Eigenthum.

Drauf in hehrer Gottesfeier
Theilt er aus das Gnadenbad.
Auch die Jungfrau zum Befreier
Mit des Heilands Bräuten naht.
Und er ſprach: Du biſt erlöſet
Von zween Drachen allzugleich;
Wann dein ſchöner Leib verweſet,
Blüht die Seel' im Himmelreich.

5. Vergib, vergib, und hab' Geduld Mit uns, den Armen, Schwachen! Laß deinen Sohn von aller Schuld Uns los und ledig machen. Nimm unſrer Seele treulich wahr, Daß ihr kein Schaden widerfahr' Vom Feind, dem alten Drachen.

6. Wenn du nun in's Gerichte gehn Und mit uns wollteſt rechten, O Herr, wie würden wir beſtehn, Und wer würd' uns verfechten? O Herr, ſieh' uns barmherzig an, Und hilf uns wieder auf die Bahn, Zur Pforte der Gerechten!

7. Wir opfern dir uns arm und bloß, Reumüthig und zerſchlagen. O, nimm uns auf in deinen Schooß, Und laß uns nicht verzagen! O hilf, daß wir getroſt und frei, Ohn' alle Liſt und Heuchelei, Dein Joch zum Ende tragen.

8. Sprich uns durch deine Boten zu, Und heile die Gewiſſen; Stell' unſer Herz durch ſie zur Ruh', Thu' uns dadurch zu wiſſen, Wie Chriſtus vor dein'm Angeſicht All' unſre Sachen hat geſchlicht't; Des Troſts laß uns genießen!

9. Erhalt' in unſres Herzens Grund Des neuen Lebens Samen, Und hilf, daß wir den neuen Bund In deines Sohnes Namen Vollenden treulich in der Zeit, Und ſo der ew'gen Herrlichkeit Verſichert werden. Amen.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

380. Wir liegen hier zu deinen Füßen, Ach Herr von großer Güt' und Treu'! Wir fühlen leider im Gewiſſen, Wie ſehr dein Zorn entbrennet ſey. Weh' uns, das Maß iſt nun erfüllt; Weh' uns, Herr, wenn du ſtrafen willt!

2. Du biſt gerecht, wir aber Sünder; Wie wollen wir vor dir beſtehn? Wir ſind die ungerathnen Kinder, Die Wege des Verderbens gehn. Weh' uns! zückt das gewetzte Schwert, Wer bleibet von ihm unverſehrt?

3. Doch, Vater, denk' an deinen Namen, Gedenk' an deinen lieben Sohn! Dein Wort iſt immer Ja und Amen, Dein Eidſchwur zeuget ſelbſt davon. Wohl uns! du gehſt nicht in's Gericht, Du willſt den Tod des Sünders nicht.

4. Wir liegen vor dir in dem Staube, O Vater, mit zerknirſchtem Geiſt! Uns tröſtet ganz allein der Glaube, Daß du doch ein Erbarmer ſey'ſt. Wohl uns, du haſt ein Vaterherz, Und ſiehſt voll Mitleid unſern Schmerz!

5. Der Mittler ſelbſt tritt in die Mitten, Ach, ſchaue ſeine Wunden an! Schau' das, was er für uns gelitten, Wodurch er für uns gnug gethan. Wohl uns! du willſt ſein Opfer ſehn: Wir werden nicht verloren gehn.

6. Das theure Blut von Gottes Sohne Schreit für uns um Barmherzigkeit. Schau', Jeſu, von dem Gnadenthrone, Und

denke, es iſt Gnadenzeit! Wohl uns! dein Herz iſt uns geneigt, So daß es Gnad' um Gnad' erzeigt.

7. Du läſſ'ſt die wohlverdiente Strafe Vor unſern Häuptern übergehn, Daß wir nicht als verlorne Schafe Von deiner Hut verlaſſen ſtehn. Wohl uns! in deinem Gnadenſchooß Machſt du uns aller Plagen los.

8. Drum wollen wir dir Opfer bringen, Und dein nur ſeyn mit Leib und Seel'; Es ſoll dein Lob zum Himmel dringen Von dem erlöſten Iſrael. Wohl uns! wir jauchzen insgemein: Gott, unſer Gott, will gnädig ſeyn!

2. Glaube und Rechtfertigung.

Eigene Melodie.

381. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt! Ich bitt', erhör' mein Klagen; Verleih' mir Gnad' zu dieſer Friſt, Laß mich doch nicht verzagen. Den rechten Glauben, Herr, ich mein', Und daß ich möge ſtreben, Dir zu leben, Dem Nächſten nütz zu ſeyn, Das wolleſt du mir geben!

2. Ich bitt' noch mehr, o Herr, mein Gott! Du kannſt es mir wohl geben: Daß ich nicht wieder werd' zu Spott; Die Hoffnung gib daneben. Voraus, wann ich muß hie davon, Daß ich dir mög' vertrauen, Und nicht bauen Auf eignes Werk und Thun, — Sonſt werd' ich dich nicht ſchauen.

3. Verleih', daß ich von Herzensgrund Den Feinden mög' vergeben; Verzeih' mir auch zu dieſer Stund', Schaff' mir ein neues Leben! Dein Wort laß meine Speiſe ſeyn, Die Seel' damit zu nähren, Mich zu wehren, Wenn Unglück bricht herein, Das mich bald möcht' verkehren.

4. Laß mich nicht Luſt noch Furcht von dir In dieſer Welt abwenden; Beſtändigkeit an's End' gib mir; Du haſt's allein in Händen; Und wem du's gibſt, der hat's umſonſt! Es mag Niemand ererben Noch erwerben Durch Werk' dein' Gnad' und Gunſt, Die uns erlöſt vom Sterben.

5. Ich lieg' im Streit und widerſtreb'; Hilf, o Herr Chriſt, mir Schwachen! In deiner Gnad' allein ich leb'; Du kannſt mich ſtärker machen. Kommt nun Anfechtung und Gefahr, Woll'ſt du mich beſter Maßen Feſt umfaſſen; Behüt' mich immerdar! — Ich weiß, du wirſt's nicht laſſen.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen ꝛc.

382. Herr, laß des wahren Glaubens Schein In meinem Herzen brennen, Dich, der du wahrer Gott allein, Lebendig zu erkennen, So wie dein Strahl, du ew'ges Licht, Aus deines

Wortes Spiegel bricht, Das du uns noch willſt gönnen!

2. Laß mich bei dieſes Lichtes Glanz Dich hier im Glauben ſchauen, Mein Heil auf dieſen Felſen ganz Von Grund der Seele bauen. — Zumal, wenn uns dein Wort verſpricht, Du woll'ſt den Tod des Sünders nicht, Hilf mir auf dieß vertrauen!

3. Laß, nach des Glaubens Eigenſchaft, Mich, bis ich werd' erkalten, Nur deine Wahrheit, Gnad' und Kraft, Als wie drei Säulen, halten; So hat mein Herz genug daran, Denn Gott, mein Vater, will und kann Ob Leib und Seele walten.

4. Gib meinem Glauben friſchen Muth Und täglich neue Stärke, Und halt' es, Vater, mir zu Gut, Wenn ich oft Schwachheit merke! Bring' du mein glimmend Docht empor, Und brich nicht das zerſtoßne Rohr! Denn das ſind Gotteswerke.

5. Laß ihn nur wie ein Senfkorn ſeyn, Doch wurzeln, wachſen, keimen, Und pflanz' ihm Lebensfrüchte ein, Gleich auserwählten Bäumen, Die Gutes tragen dir zum Ruhm! Denn die ſind nicht dein Eigenthum, Die ihre Frucht verſäumen.

6. Du Geiſt des Glaubens, mach' mit Gott Im Glauben mich verbunden, Und ſtärke mich in Kampf und Noth, Bis ich den Herrn gefunden! Die Sünde ſcheidet mich und dich; Ach, führe du im Glauben mich Zu Gott durch Chriſti Wunden!

7. O ſenk' mich in den Weinſtock ein, Gleich andern guten Reben! Dann wird nur Jeſus mir allein Des Lebens Säfte geben. Bei ihm ſchöpf' ich dann allezeit Licht, Glauben, Troſt und Seligkeit, Und unter'm Kreuz das Leben.

8. Gib, daß ich endlich meinen Geiſt In Gottes Vaterhände, Wann er ſich aus dem Kerker reißt, Mit wahrem Glauben ſende, Und thu' mir nach vollbrachtem Lauf Durch Jeſum dort die Heimath auf, Als meines Glaubens Ende!

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr' ꝛc.

383. O Gottes Sohn, Herr Jeſu Chriſt, Du meiner Seele Leben! Was mir zum Glauben nöthig iſt, Kann ich mir ſelbſt nicht geben; Drum hilf du mir von oben her, Den wahren Glauben mir gewähr', Und daß ich drin verharre.

2. Lehr' du und unterweiſe mich, Daß ich den Vater kenne, Daß ich, o Jeſu Chriſte, dich Den Sohn des Höchſten nenne; Daß ich zugleich den heil'gen Geiſt, Der uns den Weg zum Himmel weiſt, Von ganzem Herzen ehre.

3. Laß mich vom großen Gnadentheil Die recht' Erkenntniß finden: Wie der nur an dir habe Theil, Dem du vergibſt die Sünden; Daß ich es ſuch', wie ſich's

gebührt; Du biſt der Weg, der mich recht führt, Die Wahrheit und das Leben.

4. Gib, daß ich traue deinem Wort, Es wohl zu Herzen faſſe, Daß ſich mein Glaube immerfort Auf dein Verdienſt verlaſſe; Daß mein lebend'ger Glaube mir Gerechtigkeit verleih' vor dir, Wenn ich in Sünden zage.

5. Laß meinen Glauben tröſten ſich Des Bluts, das du vergoſſen, Und halt' in deiner Gnade mich Beſtändig eingeſchloſſen. Gib, daß im Glauben ich die Welt, Und was die Welt am höchſten hält, Allzeit für Schaden achte.

6. Iſt auch mein Glaub' ein Senfkorn klein, So daß ich ihn kaum merke, Woll'ſt du doch in mir mächtig ſeyn, Daß deine Gnad' mich ſtärke, Die das zerſtoßne Rohr nicht bricht, Und auch das Docht, das glimmet, nicht Auslöſchet in den Schwachen.

7. Hilf, daß ich ſtets ſorgfältig ſey, Den Glauben zu behalten, Ein gut Gewiſſen auch dabei, Und daß ich ſo mög' walten, Daß ich ſey lauter jederzeit, Ohn' Anſtoß, mit Gerechtigkeit Erfüllt und ihren Früchten.

8. Herr! durch den Glauben wohn' in mir, Laß ihn ſich immer ſtärken, Daß er ſey fruchtbar für und für Und reich an guten Werken; Daß er ſey thätig durch die Lieb', Mit Freuden und Geduld ſich üb', Dem Nächſten treu zu dienen.

9. Inſonderheit gib mir die Kraft, Daß vollends bei dem Ende Ich übe gute Ritterſchaft, Zu dir allein mich wende; In meiner letzten Stund' und Noth, Des Glaubens End' durch deinen Tod, Die Seligkeit, erlange.

10. Du haſt entzündet, Jeſu Chriſt, Das Fünklein in mir Schwachen, Drum was von Glauben in mir iſt, Das woll'ſt du ſtärker machen; Was du begonnen haſt, vollführ' Bis an das Ende, daß bei dir Auf Glauben folge Schauen.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

384. Ich weiß, an wen ich glaube, Ich weiß, was feſt beſteht, Wenn Alles hier im Staube Wie Staub und Rauch verweht; Ich weiß, was ewig bleibet, Wo Alles wankt und fällt, Wo Wahn die Weiſen treibet Und Trug die Klugen hält.

2. Ich weiß, was ewig dauert, Ich weiß, was nie verläßt; Auf ew'gen Grund gemauert Steht dieſe Schutzwehr feſt. Es ſind des Heilands Worte, Die Worte, feſt und klar. An dieſem Felſenhorte Halt' ich unwandelbar.

3. Auch kenn' ich wohl den Meiſter, Der mir die Feſte baut: Es iſt der Herr der Geiſter, Auf den der Himmel ſchaut, Vor dem die Seraphinen Anbetend niederknie'n, Um den die Heil'gen dienen! — Ich weiß und kenne ihn.

4. Das iſt das Licht der Höhe,

Das iſt mein Jeſus Chriſt, Der Fels, auf dem ich ſtehe, Der diamanten iſt, Der nimmermehr kann wanken, Mein Heiland und mein Hort, — Die Leuchte der Gedanken, Die leuchtet hier und dort;

5. Er, den man blutbedecket Am Abend einſt begrub; Er, der von Gott erwecket, Sich aus dem Grab erhub; Der meine Schuld verſöhnet, Der ſeinen Geiſt mir ſchenkt, Der mich mit Gnade krönet Und ewig mein gedenkt.

6. Drum weiß ich, was ich glaube, Ich weiß, was feſt beſteht, Und in dem Erdenſtaube Nicht mit zu Staub verweht. Es bleibet mir im Grauen Des Todes ungeraubt; Es ſchmückt auf Himmelsauen Mit Kronen einſt mein Haupt.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

385. Ach, Vater, zeuch mich zu dem Sohne! Du haſt ihn ja zum Heil der Welt Und auch zu meinem Gnadenthrone Mir ſelber alſo vorgeſtellt; Drum zeuch mich ganz in ihn hinein, Auf daß wir beide Eines ſeyn.

2. Was hilft mir wohl des Sohnes Gabe, Wenn du nicht dieſes gibſt dabei, Daß ich den Geiſt des Glaubens habe? Doch, Herr, du biſt mir ewig treu! Da du den Sohn zum Tod geſenkt, Haſt du mir Alles mitgeſchenkt.

3. Nun wolleſt du mir offenbaren, Was Fleiſch und Blut nicht geben kann! Gib Kraft, im Glauben zuzufahren, Dämpf' allen falſchen Glaubenswahn, Und mache durch den Sohn mich frei, Auf daß mein Glaube Wahrheit ſey!

4. Laß mir ſein Kreuz im Herzen funkeln; Mein Labſal ſey ſein theures Blut; Laß nichts den Glaubenstroſt verdunkeln; Schreib' ſein Geſetz in Herz und Muth! Mein Herze bleibe rein und frei, Und hang' allein an Gnad' und Treu'!

5. Laß mich nur in ſein Kleid mich hüllen, Und ſtets in ihm erfunden ſeyn; Hilf, daß ich mich nach deinem Willen Stets als vollkommen, weiß und rein Zu ſtetem Fried' erblicken kann! — Denn Schuld und Straf' iſt abgethan.

6. Laß mich dich kindlich Vater nennen, Und gib mir reine Glaubenstreu'; Ja laß mich ſo mein Heil erkennen, Daß ich auch treu im Leben ſey; — So wird durch ſolches Glaubens Kraft Auch viele Frucht in mir geſchafft.

Mel. O du Hüter Iſrael ꝛc.

386. Gnade iſt ein ſchönes Wort! Süße klinget es den Seelen, Die das Quälen Des Verderbens recht erkannt, Und den Stand, Drinnen ſie zuvor geweſen, Eh' ſie Jeſus auserleſen Für's wahrhaft'ge Vaterland.

2. Gnade! wie biſt du ſo groß Solchen Seelen, die ſich können Sünder nennen, Und empfinden

ihre Noth, Ja, den Tod, Der von den verlornen Schafen So geruhig wird verſchlafen! — Ja, du biſt ihr täglich Brod!

3. Da verflucht man Satans Dienſt, Da verwirft man dieſer Erde Luſtbeſchwerde; Was nur irgend hindern kann, Heißt uns Bann, Und ſo darf man grade kommen; — Wer da kommt, wird angenommen, Denn Er nimmt die Sünder an.

4. Alle, die von ihm wir ſind, Haben erſtlich wohl erkennet, Dann bekennet: „Lieber Heiland, ich bin blind Und voll Sünd'!" — Augenblicklich ward uns Leben Und Gerechtigkeit gegeben, Daß wir ſel'ge Leute ſind.

5. Nun, wir flehen inniglich: Jeſu, mache du uns eilig Treu und heilig! Bind' uns ſonderlich an dich Feſtiglich, Denn wir ſind gar blöde Kinder, Und noch immer ſchwache Sünder, Können auch nichts ohne dich.

6. Laß uns alle Tage mehr, Wenn wir dir zu Füßen ſinken, Eſſen, trinken! Denn ſeitdem wir ſind bei dir, Dürſten wir. — Ach, wer irgend dich gefunden, Fühlt ſolch Dürſten alle Stunden, In der Ferne ſo wie hier!

7. Für das Alles, höchſter Freund, Wollen wir dich ewig loben Hier und droben. Groß iſt uns all' deine Treu', Alt und neu! — Gnade, die uns täglich ſäuget, Gnade, die uns innig beuget: O daß nichts als Gnade ſey!

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr' ꝛc.

387. Es iſt das Heil uns kommen her, Von Güt' und lauter Gnaden. Die Werke taugen nimmermehr, Zu heilen unſern Schaden. Der Glaub' ſieht Jeſum Chriſtum an, Der hat für Alle g'nug gethan; Er iſt der Mittler worden.

2. Was das Geſetz geboten hat, Da man's nicht konnt' erfüllen, Erhub ſich Zorn und große Noth, Die Niemand konnte ſtillen. Vom Fleiſch wollt' nicht heraus der Geiſt, Drauf das Geſetz dringt allermeiſt; Es war mit uns verloren.

3. Es war ein falſcher Wahn dabei, Gott hab's darum gegeben, Als ob wir könnten ſelber frei Darnach vollkommen leben; So iſt es nur ein Spiegel zart, Der uns zeigt an die sünd'ge Art, In unſerm Fleiſch verborgen.

4. Nicht möglich war's, dieſelb' Unart Aus eigner Kraft zu laſſen, Wiewohl es oft verſuchet ward; Doch mehrt' ſich Sünd' ohn' Maßen, Denn ſie nahm Urſach' am Gebot; Das dräute mir den ew'gen Tod, Weil ich den Sünden diente.

5. Doch mußt's Geſetz erfüllet ſeyn, Sonſt wär'n wir All' verdorben; Drum ſchickt' Gott ſeinen Sohn herein, Der für uns iſt geſtorben. Das ganz' Geſetz hat er erfüllt, Damit den großen Zorn geſtillt, Der über uns ging Alle.

6. Und weil es nun erfüllet iſt

Durch den, den Gott erleſen; So lerne jetzt ein frommer Chriſt Des Glaubens rechtes Weſen; Der ſpricht: du lieber Herre mein, Dein Tod ſoll mir das Leben ſeyn; Du haſt für mich bezahlet!

7. Daran ich keinen Zweifel trag', Dein Wort kann nicht betrügen; Nun ſagſt du, daß kein Menſch verzag', Deß wirſt du nimmer lügen: Wer glaubt an mich und wird getauft, Dem iſt der Himmel ſchon erkauft, Daß er nicht werd' verloren.

8. Gerecht vor Gott ſind die allein, Die dieſes Glaubens leben; Doch wird des Glaubens heller Schein Durch Werke kund ſich geben. Der Glaub' iſt wohl mit Gott daran, Und an der Liebe ſiehet man, Daß du aus Gott geboren.

9. Die Sünde, durch's Geſetz erkannt, Schlägt das Gewiſſen nieder; Das Evangelium kömmt zur Hand, Und ſtärkt den Sünder wieder. Es ſpricht: Nun kreuch zum Kreuz herzu! Du findeſt doch nicht Raſt noch Ruh' In des Geſetzes Werken.

10. Die Werk' gewißlich kommen her Aus einem rechten Glauben; Denn das kein rechter Glaube wär', Dem man die Werk' wollt rauben. Doch macht allein der Glaub' gerecht! Die Werke ſind des Nächſten Knecht', Dran wir den Glauben merken.

11. Die Hoffnung harrt der rechten Zeit, Was Gottes Wort zuſage; Wann das geſchehen ſoll zur Freud', Setzt Gott kein Ziel, noch Tage; Er weiß wohl, wann's am beſten iſt, Und braucht an uns nicht arge Liſt; Deß ſoll'n wir ihm vertrauen.

12. Ob ſich's anließ', als wollt' er nicht, So laß dich's nicht erſchrecken, Denn wo er iſt am Beſten mit, Da will er's nicht entdecken. Sein Wort laß dir gewiſſer ſeyn, Und ob dein Herz ſpräch' lauter Nein, So laß dir doch nicht grauen!

13. Sey Lob und Ehr' mit hohem Preis, Um dieſer Wohlthat willen, Gott Vater, Sohn und heil'gem Geiſt! Der woll' mit Gnad' erfüllen, Was er in uns begonnen hat Durch ſeine ſüße Wunderthat; Geheiligt ſey ſein Name!

14. Sein Reich zukomm', ſein Will' auf Erd' G'ſcheh', wie im Himmelsthrone; Das täglich' Brod uns heute werd', Und unſrer Schuld verſchone, Wie wir auch unſern Schuldnern thun; Laß uns nicht in Verſuchung nun; Löſ' uns vom Uebel! Amen.

Mel. Es ſpricht der Unweiſen ꝛc.

388. O Menſch, der Himmel iſt zu fern, Durch Werk' ihn zu erſteigen! Wenn der Gehorſam unſers Herrn Nicht wird im Geiſt dein eigen, So wirſt du nimmermehr gerecht, Und bleibeſt ein unnützer Knecht Mit allen deinen Werken.

2. Was vor der Menſchen Angeſicht Nach dem Geſetz geſchie-

het, Das gilt vor Gottes Aug' noch nicht, Weil er auf Glauben ſiehet. Wie kannſt du aber ohne Geiſt, Was Gott im Geiſt vollbringen heißt, Aus eigner Kraft erfüllen?

3. Wer nicht durch Chriſtum wird gerecht, Der kann nicht ſelig werden; Er iſt und bleibt ein armer Knecht Dort und ſchon hier auf Erden; Er bleibet durch's Geſetz verflucht, So lang' er ohne Glauben ſucht Die Seligkeit zu finden.

4. Du, Jeſu, giltſt vor Gott allein Mit deinem Thun und Leiden. Bringt das der Glaub' in's Herz hinein, So kann die Seel' ſich kleiden; Du ſelbſt gibſt ihr das Ehrenkleid, Den Brautſchmuck der Gerechtigkeit; Damit wird ſie beſtehen.

5. Was du, mein Herr, für mich gethan Im Leben und im Sterben, Da hat Gott Wohlgefallen dran, Das läßt mich nicht verderben; Das iſt mein Licht, mein Troſt und Ruhm; Durch Glauben wird's mein Eigenthum, Und heiligt meine Seele.

6. Du haſt mich, Herr, durch deinen Tod Von meiner Schuld gereinigt, Haſt mich nach ſchwerer Sündennoth Zum Leben dir vereinigt. Du deckeſt meine Schande zu, Und bringeſt meiner Seele Ruh' Und Gnade bei dem Vater.

7. Wo aber Glaub' und Chriſtum iſt, Und Sünden ſind vergeben, Da führt dann auch ein wahrer Chriſt Nach dem Geſetz ſein Leben; Er wandelt fromm ſein Lebenlang, Doch ohne Knechtsgeiſt, ohne Zwang, Weil Alles geht aus Liebe.

8. Nun für ſo hohe Gnadengab', Herr Jeſu, will ich danken, Und weil ich ſonſt kein Opfer hab', Als was du gibſt mir Kranken, So nimm von meinem neuen Sinn Des Herzens Opfer gnädig hin, Und bring' es vor den Vater!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

389. Aus Gnaden ſoll ich ſelig werden; Herz, glaubſt du's, oder glaubſt du's nicht? Was willſt du dich ſo blöd' geberden? Iſt's Wahrheit, was die Schrift verſpricht, So muß auch dieſes Wahrheit ſeyn: Aus Gnaden wird der Himmel dein.

2. Aus Gnaden! hier gilt kein Verdienen, Die eignen Werke fallen hin; Der Mittler, der im Fleiſch erſchienen, Hat dieſe Ehre zum Gewinn, Daß uns ſein Tod das Heil gebracht, Und uns aus Gnaden ſelig macht.

3. Aus Gnaden! merk' dieß Wort, aus Gnaden! So oft dich deine Sünde plagt, So oft will dir der Satan ſchaden, So oft dich dein Gewiſſen nagt. Was die Vernunft nicht faſſen kann, Das beut dir Gott aus Gnaden an.

4. Aus Gnaden kam ſein Sohn auf Erden, Und übernahm die Sündenlaſt; Was nöthigt' ihn,

dein Freund zu werden? Sprich, weß du dich zu rühmen haſt? Gab er ſich nicht zum Opfer dar, Als jeder Gottes Feind noch war?

5. Aus Gnaden! dieſer Grund wird bleiben, So lange Gott wahrhaftig heißt. Was alle Knechte Jeſu ſchreiben, Was Gott in ſeinem Wort anpreiſt, Worauf all' unſer Glaube ruht, Iſt: Gnade durch des Sohnes Blut.

6. Aus Gnaden! doch, du ſichrer Sünder, Denk' nicht: wohlan, ich greif' auch zu! Wahr iſt's, Gott ruft verlorne Kinder Aus Gnaden zur verheißnen Ruh'; Doch den geht ſeine Huld nicht an, Der noch auf Gnade ſünd'gen kann.

7. Aus Gnaden! wer dieß Wort gehöret, Tret' ab von aller Heuchelei! Nur wenn der Sünder ſich bekehret, Dann lernt er erſt, was Gnade ſey. Beim Sünd'gen ſcheint die Gnad' gering; Dem Glauben iſt's ein Wunderding.

8. Aus Gnaden wird dem blöden Herzen Das Herz des Vaters aufgethan, Wenn's unter Angſt und heißen Schmerzen Nichts ſieht und nichts mehr hoffen kann. Wo nähm' ich oftmals Stärkung her, Wenn Gnade nicht mein Anker wär'?

9. Aus Gnaden! hierauf will ich ſterben; Ich glaube, darum iſt mir wohl. Ich kenn' mein ſündliches Verderben, Doch den auch, der mich heilen ſoll. Mein Geiſt iſt froh, die Seele lacht, Weil Gnade nur mich ſelig macht!

Mel. Nun bitten wir den heiligen Geiſt ꝛc.

390. Was uns mit Frieden und Troſt erfüllt, Was unſre Seelen alleine ſtillt, Was wir immer müſſen im Herzen finden, Iſt die Verſöhnung für unſre Sünden Durch Jeſu Blut.

2. Wer auf das Opfer des Lamms vertraut, Der hat gewiß nicht auf Sand gebaut, Sondern auf den Felſen, der ewig ſtehet; Denn wenn die Welt auch zu Grunde gehet, So bleibet er.

3. Wer aber auf eigne Werke ſieht, Und ſich auf die Art um Gnade müht, Die doch Gott umſonſt gibt, der wird zu Schanden, Und bleibt gewißlich in ſeinen Banden, Verfehlt ſein Heil.

4. Gott will den Menſchen nicht gnädig ſeyn, Als nur in Chriſto Jeſu allein, Der für unſre Sünden am Kreuz gehangen, Und für die Sünder hat Gnad' empfangen Zur Seligkeit.

5. Verachtet man Gottes ein'gen Sohn, So iſt es ja der verdiente Lohn, Daß man unter'm Zorne muß liegen bleiben; Denn denen nur, die an Jeſum glauben, Iſt Heil bereit.

6. Jeſu, wir bitten von Herzensgrund (Du biſt der Stifter vom neuen Bund) Für die Gottesheerden: ach, laß uns finden Gnade, uns Alle auf dich zu gründen Als Einen Mann!

7. Was du gefunden, das halte feſt, Und was ſich noch nicht ſo

ganz verläßt Auf die freie Gnade, das bring' zurechte. O daß kein Einziges bleiben möchte Auf falſchem Grund!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

391. Ich habe nun den Grund gefunden, Der meinen Anker ewig hält! Wo anders, als in Jeſu Wunden? Da lag er vor der Zeit der Welt, Der Grund, der unbeweglich ſteht, Wann Erd' und Himmel untergeht.

2. Es iſt das ewige Erbarmen, Das alles Denken überſteigt, Deß, der mit offnen Liebesarmen Sich nieder zu den Sündern neigt, Dem ſtets das Herz vor Mitleid bricht, Wir kommen oder kommen nicht.

3. Wir ſollen nicht verloren werden, Gott will, uns ſoll geholfen ſeyn; Deßwegen kam ſein Sohn zur Erden, Und nahm für uns den Himmel ein; Deßwegen klopft er für und für So ſtark an unſre Herzensthür.

4. O Abgrund, welcher alle Sünden Durch Chriſti Tod verſchlungen hat! Das heißt die Wunden recht verbinden, Hier findet kein Verdammen ſtatt, Weil Chriſti Blut beſtändig ſchreit: Barmherzigkeit! Barmherzigkeit!

5. An dieſen Ruf will ich gedenken, Will ihm getroſt und glaubig trau'n, Und wenn mich meine Sünden kränken, Nach Gottes Vaterherzen ſchau'n; Da findet ſich zu aller Zeit Unendliche Barmherzigkeit.

6. Wird alles Andre weggeriſſen, Was Leib und Seel' erquicken kann, — Muß ich der Erde Freude miſſen, Nimmt auch kein Freund ſich meiner an: Ich habe, was mich mehr erfreut, — Vergebung und Barmherzigkeit!

7. Beginnt der Erde Laſt zu drücken, Und häuft ſich Kummer und Verdruß, Daß ich mich in ſo vielen Stücken Um Eitles ſtets bemühen muß, — Werd' ich beängſtigt und zerſtreut: So hoff' ich auf Barmherzigkeit.

8. Muß ich in meinen beſten Werken, Womit ich hier beſchäftigt bin, Viel Schwachheit und Befleckung merken, So fällt zwar alles Rühmen hin, Doch iſt mir noch ein Troſt bereit: Ich hoffe auf Barmherzigkeit.

9. Es gehe mir nach deſſen Willen, Bei dem ſo viel Erbarmen iſt! Er wolle ſelbſt mein Herz mir ſtillen, Damit es das nur nicht vergißt; Dann hoffe ich in Freud' und Leid Auf Gnade und Barmherzigkeit.

10. Bei dieſem Grunde will ich bleiben, So lange mich die Erde trägt; Das will ich denken, thun und treiben, So lange ſich ein Glied bewegt; So ſing' ich ewig hocherfreut: O Abgrund der Barmherzigkeit!

II.

Die Legende vom heiligen Christoph.

Es war ein Rieſe hochgebaut,
In Kanaan geboren,
Deß Ebenbild man nie erſchaut
Bei Weißen oder Mohren;
Mit Namen hieß er Ophorus,
Und ungetauft auch Reprobus;
Ein Heide blind von Herzen.

Der ſagte: Weil ſo groß ich bin,
Dazu ſo ſtark von Sehnen,
Zieh' ich in's Land, und iſt mein Sinn,
Dem größten Herrn zu fröhnen.
Da kam er in ein weites Reich;
Der König nahm ihn an ſogleich,
Daß er ihm dient' in Treuen.

Als jetzt ſein Herr zu Tiſche ſaß,
Ließ ſich ein Spielmann melden,
Der ſang ſein ſittſam dies und das
Zum Lob von frommen Helden.
Sprach er des Teufels Namen aus,
So kreuzte ſich der Fürſt beim Schmaus
Mit andachtsvoller Miene.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

392. Chriſti Blut und Gerechtigkeit, Das iſt mein Schmuck und Ehrenkleid; Damit will ich vor Gott beſtehn, Wann ich zum Himmel werd' eingehn.

2. Ich glaub' an Jeſum, welcher ſpricht: Wer glaubt, der kommt nicht in's Gericht. Gott Lob! ich bin ſchon abſolvirt, Und meine Schuld iſt abgeführt.

3. Das heil'ge und unſchuld'ge Lamm, Das an dem rauhen Kreuzesſtamm Für meine Seel' geſtorben iſt, Erkenn' ich für den Herrn und Chriſt.

4. Ich glaube, daß ſein theures Blut Das allerunſchätzbarſte Gut, Und daß es Gottes Schätze füllt, Und ewig in dem Himmel gilt.

5. Und würd' ich durch des Herrn Verdienſt Auch noch ſo treu in ſeinem Dienſt, Gewänn's auch allem Böſen ab, Und ſtürb' der Sünde bis zum Grab:

6. So will ich, wann ich zu ihm komm', Nicht denken mehr an gut und fromm, Sondern: „da kommt ein Sünder her, Der gern für's Lösgeld ſelig wär'!“

7. Wird dann die Frage vorgebracht: Was haſt du in der Welt gemacht? So ſprech' ich: Dank ſey meinem Herrn! Könnt' ich was Gut's thun, that ich's gern.

8. Und weil ich wußte, daß ſein Blut Die Sünd' wegſchwemmt mit ſeiner Fluth, Und daß man nicht muß will'gen ein, Ließ ich mir's eine Freude ſeyn.

9. Wenn nun kam eine böſe Luſt, So dankt' ich Gott, daß ich nicht mußt'; Ich ſprach zur Luſt, zum Stolz und Geiz: Dafür hing unſer Herz am Kreuz!

10. Da macht' ich keinen Disputat, Sondern das war der kürz'ſte Rath: Ich klagt' es meinem Herrn ſo bloß, Dann wurd' ich's immer wieder los.

11. So lang' ich noch hienieden bin, So iſt und bleibet das mein Sinn: Ich will die Gnad' in Jeſu Blut Bezeugen mit getroſtem Muth.

12. Gelobet ſeyſt du, Jeſu Chriſt, Daß du ein Menſch geboren biſt, Und haſt für mich und alle Welt Bezahlt ein ewig Löſegeld!

13. Du Ehrenkönig, Jeſu Chriſt! Gott Vaters ein'ger Sohn du biſt; Erbarme dich der ganzen Welt, Und ſegne, was ſich zu dir hält!

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

393. Die Sünden ſind vergeben! Das iſt ein Wort zum Leben Für den gequälten Geiſt. Sie ſind's in Jeſu Namen; In ihm iſt Ja und Amen, Was Gott uns Sündern je verheißt.

2. Das iſt auch mir geſchrieben; Auch ich bin von dem Lieben, Weil Gott die Welt geliebt; Auch ich kann für die Sünden Bei Gott noch Gnade finden; Ich glaube, daß er mir vergibt.

3. Mein Hauptgeſuch auf Erden Soll die Vergebung werden; So wird mein Tod nicht ſchwer. O, in den Sünden ſterben, Iſt ewiges Verderben! Denn wer will dann beſtehen, wer?

4. Hier iſt die Zeit der Gnaden, Der Angſt ſich zu entladen, Auf Gottes Wort zu ruhn, Die Seele zu erretten, Zu glauben und zu beten, Und das in Jeſu Namen thun.

5. Gott, gib, daß meiner Seele Der Troſt doch niemals fehle, Daß du die Schuld vergibſt! Wenn ich mich betend beuge, So ſey dein Geiſt mein Zeuge, Daß du dein Kind in Chriſto liebſt.

6. Wann ich von hinnen ſcheide, So mach' mir das zur Freude, Daß ich begnadigt bin. Im Glauben an Vergebung, In Hoffnung auf Belebung Geh' ich alsdann im Frieden hin.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

394. Ich weiß von keinem andern Grunde, Als den der Glaub' in Chriſto hat; Ich weiß von keinem andern Bunde, Von keinem andern Weg und Rath: Als daß man elend, arm und bloß Sich legt in ſeines Vaters Schooß.

2. Ich bin zu meinem Heiland kommen, Und eil' ihm immer beſſer zu; Ich bin auch von ihm aufgenommen, Und finde bei ihm wahre Ruh'; Er iſt mein Kleinod und mein Theil, Und außer ihm weiß ich kein Heil.

3. Ich bleib' in Chriſto nun erfunden, Und bin in ihm gerecht und rein. — Bleib' ich mit ihm nur ſtets verbunden, So kann ich immer ſicher ſeyn. Gott ſieht auch mich in Chriſto an, — Wer iſt's, der mich verdammen kann?

4. Ich fühle noch in mir die Sünde, Doch ſchaden kann ſie mir nicht mehr, Weil ich in Chriſto mich befinde; Wohl aber beuget ſie mich ſehr. Ich halte Nichts gering und klein, Sonſt dringt ein ſichres Weſen ein.

5. Ich kämpfe gegen mein Verderben Im Glauben und in Chriſti Kraft; Der alte Menſch muß täglich ſterben, Der noch nicht todt am Kreuze haft't. Dieß aber macht mich rein und klein, Und lehrt zu Jeſu ernſtlich ſchrei'n.

6. Und weil ich ſo in Chriſto bleibe, Stets vor ihm wandelnd auf ihn ſeh', Das Wort des Friedens fröhlich treibe, Und unabläſſig zu ihm fleh', So bleib' ich ſtets im Grunde ſtehn; Da kann mein Wachsthum vor ſich gehn.

7. Ich bleib' im tiefſten Demuthsgrunde, Und will von Chriſto nimmer gehn; Ich bleib' im allgemeinen Bunde, In allgemeiner Liebe ſtehn, Und hang' an Chriſto ganz allein; Dieß ſoll mein Grund auf ewig ſeyn.

8. O Jeſu, laß mich in dir bleiben! O Jeſu, bleibe du in mir! Laß deinen guten Geiſt mich trei-

ben, Daß ich im Glauben folge dir; Laß mich ſtets fromm und wachſam ſeyn, So reißet Nichts den Grund mir ein!

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus, unſer Held ꝛc.

395. O Gottes Lamm! mein Element Iſt einzig dein Erbarmen, Dein Herz, das zu mir wallt und brennt Mit offnen Liebesarmen; Dein Blut, wie es am Kreuze floß, Und alle Welt mit Heil begoß.

2. Ich weiß von keinem andern Troſt, Ich müßt' in Sünden ſterben. Der Feind iſt wider mich erboſt, Die Welt will mich verderben; Mein Herz iſt unrein, blind und todt; O tiefes Elend, große Noth!

3. Die eigene Gerechtigkeit, Das Thun der eignen Kräfte Macht mir nur Schand' und Herzeleid, Verzehrt die Lebensſäfte. O nein, es iſt kein andrer Rath, Als der, den dein Erbarmen hat!

4. Wie wohl, o Gott, wie wohl iſt mir, Wenn ich darein verſinke, O Lebensquell, wenn ich aus dir Troſt und Erquickung trinke, Wenn dein Erbarmen mich bedeckt, Und wenn mein Herz Vergebung ſchmeckt!

5. Da lebt mein Geiſt, iſt froh und ſatt, Hat Alles, was ihm fehlet. Bald aber wird er kalt und matt, Wenn er ſich ſelber quälet, Wenn dein Erbarmen ihm entgeht, Und er auf fremdem Grunde ſteht.

6. Drum bleibe du mein Element, Du ſelbſt, und dein Erbarmen; Und wie mein Glaube dich erkennt, So kenne du mich Armen! Ich leb' in deiner Gnad' allein; Ich will in dir erfunden ſeyn.

7. Das Element der armen Welt: Stolz, Geiz und Fleiſcheslüſte, Und was ſie ſonſt für wichtig hält, — Das iſt mir dürr und wüſte, Das iſt mir Galle, Gift und Pein; Dein Heil iſt ewig ſüß und rein.

8. Mein erſter Athem, den ich zieh', Wann ich vom Schlaf erwache, Iſt dein Erbarmen, und die Müh', Die ich dir täglich mache, Und die du ſchon auf mich gewandt, Seit deine Lieb' am Kreuz gebrannt.

9. Wann ich von meinem Bett aufſteh', So tret' ich in's Erbarmen; Und wann ich bald gen Himmel ſeh', Mein Himmel iſt Erbarmen! Und wann ich kniee, fällt mein Sinn, O Gott, in dein Erbarmen hin!

10. Ich waſche mich, Immanuel, In Gnade und Erbarmen; In dir erſchein' ich rein und hell; Mein Kleid iſt dein Erbarmen. Ich eſſ' und trinke dieſe Koſt; Erbarmen iſt mein Brod und Moſt.

11. Ich ſitz' und geh', und was ich thu', So thu' ich's im Erbarmen. Mein Fels, mein Grund und meine Ruh', Mein Ziel iſt dein Erbarmen; Es iſt mir Führer, Licht und Kraft, Mein Wohnhaus in der Pilgerſchaft.

12. Leg' ich des Abends mich zur Ruh', Mein Bett iſt dein Erbarmen: Das reicht auf allen Seiten zu! Es wärmt mich dein Erbarmen. In dieſe Decke hüll' ich mich; Wie ſanft, wie ſüße ſchläft es ſich!

13. Erwach' ich in der ſtillen Nacht, So lieg' ich im Erbarmen. Wenn mich die Unruh' ſchlaflos macht, So wiegt mich dein Erbarmen. Erſchreckt mich Traum und Finſterniß: Erbarmen leuchtet mir gewiß!

14. Ja, bis in's Grab und vor's Gericht Begleitet mich Erbarmen; Von Tod und Hölle weiß ich nicht; Mein Leben heißt Erbarmen! Hierin beſchließ' ich auch den Lauf, Und fahre ſterbend zu dir auf.

15. Und wann ich vor dem Throne bin, Dein Anſchau'n zu genießen, So reißt mich dein Erbarmen hin, Im Loben zu zerfließen. Du biſt's, für den mein Herz entbrennt, Du bleibſt mein ew'ges Element!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

396. Ich glaub' (o Herr, hilf meinem Glauben!), Daß du der große Jeſus biſt, Der, unſrem Feind den Raub zu rauben, Vom hohen Himmel kommen iſt. O mach' in dieſem Glauben ſtark Mein Herz und all mein Lebensmark!

2. Der Glaube machet arme Sünder In Freuden groß, und dennoch klein. Sie ſollen Gottes liebe Kinder, Geſchwiſter ſeines Sohnes ſeyn. Herr, ſchenke ſolchen Glauben mir! Um ſolches Glück ruf' ich zu dir.

3. Der Glaub' iſt thätig durch die Liebe; Wer glaubt, der liebet auch gewiß. Die Liebe gibt ihm Lichtestriebe, Er lebt nicht mehr in Finſterniß. Er hat und liebt des Geiſtes Zucht. Herr, hilf zur Wurzel und zur Frucht!

4. Der Glaube flieht das Weltgetümmel, Das eitle Weſen dieſer Welt, Indem er ſich zum ew'gen Himmel, Als wenn er ihn ſchon ſähe, hält. Er ziehet an den neuen Sinn. — Herr, dieſer Sinn ſey mein Gewinn!

5. Der Glaube ſtärkt in Noth und Schmerzen, Und zeuget einen Heldenmuth. Durch ihn wohnt Chriſtus in dem Herzen; Man fühlt die Kraft von ſeinem Blut, Und ſpricht: das Himmelreich iſt mein! — Herr, laß mich immer gläubig ſeyn!

6. Der Glaube machet Luſt zum Sterben, Verſüßt des Todes Angſt und Pein; Er machet uns zu Chriſti Erben, Und ſchläfert uns im Frieden ein; Die Seele fährt in ihre Ruh'; Herr Jeſu, hilf mir auch dazu!

7. Der Glaube hat ein edles Ende, — Das iſt der Seelen Seligkeit. Man drückt den Freunden noch die Hände, Und ſpricht: nun ſeyd auch ihr bereit! Ich gehe vor, — folgt munter nach! — Herr, gib mir dieſe Glaubensſprach'!

8. Der Glaub' iſt noth. Es iſt unmöglich, Daß man ſonſt Gott gefallen kann. Doch iſt ſein Vaterherz beweglich; Er gibt, klopft man nur herzlich an, Den Glauben gern in reichem Maß. Herr, gib! ich bitt' ohn' Unterlaß.

9. Ich glaube, Herr! hilf mir zum Glauben, O mach' ihn von der beſten Art, Daß mir kein Feind ihn könne rauben, Und daß ich bleibe drin bewahrt, Bis ich nach aller Glaubenszeit Dich ſchauen darf in Ewigkeit!

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

397. Verſuchet euch doch ſelbſt, Ob ihr im Glauben ſtehet? Ob Chriſtus in euch iſt? Ob ihr ihm auch nachgehet? In Demuth und Geduld, In Sanftmuth, Freundlichkeit, In Lieb' dem Nächſten ſtets Zu dienen ſeyd bereit?

2. Der Glaube iſt ein Licht, Im Herzen tief verborgen, Bricht als ein Glanz hervor, Scheint als der helle Morgen, Erweiſet ſeine Kraft, Macht Chriſto gleichgeſinnt, Erneuert Herz und Muth, Macht dich zu Gottes Kind.

3. Er ſchöpft aus Chriſto Heil, Gerechtigkeit und Leben, Und will's in Einfalt auch Dem Nächſten wiedergeben. Dieweil er überreich In Chriſto worden iſt, Preiſt er die Gnade hoch, Bekennet Jeſum Chriſt.

4. Er hofft in Zuverſicht, Was Gott im Wort zuſaget; Drum muß der Zweifel fort, Die Schwermuth wird verjaget. Sieh', wie der Glaube bringt Die Hoffnung an den Tag, Hält Sturm und Wetter aus, Beſteht in Ungemach!

5. Wir waren Gottes Feind'; Er gibt vom Himmelsthrone Sein eingebornes Kind, Er liebt uns in dem Sohne, Setzt Liebe gegen Haß; Wer gläubig dieß erkannt, Entbrennt in Liebe bald, Die allen Haß verbannt.

6. Wie uns nun Gott gethan, Thun wir dem Nächſten eben: Droht er uns mit dem Tod, Wir zeigen ihm das Leben; Flucht er, ſo ſegnen wir; In Schande, Spott und Hohn Iſt unſer beſter Troſt Des Himmels Ehrenkron'.

7. Setzt Gott uns auf die Prob', Ein ſchweres Kreuz zu tragen: — Der Glaube bringt Geduld, Erleichtert alle Plagen; Statt Murren, Ungeduld, Wird das Gebet erweckt, Weil aller Angſt und Noth Von Gott ein Ziel geſteckt.

8. Man lernet nur dadurch Sein Elend recht verſtehen, Wie auch des Höchſten Güt', Hält an mit Bitten, Flehen, Verzaget an ſich ſelbſt, Erkennet ſich als Nichts, Sucht bloß in Chriſto Kraft, Der Quelle alles Lichts;

9. Hält ſich an ſein Verdienſt, Erlanget Geiſt und Stärke, In ſolcher Zuverſicht Zu üben gute Werke; Steht ab vom Eigenſinn, Flieht die Vermeſſenheit, Hält ſich in Gottesfurcht In Glück und ſchwerer Zeit.

10. So prüfe dich denn wohl, Ob Chriſtus in dir lebet? Denn Chriſti Leben iſt's, Wonach der Glaube ſtrebet; Er machet erſt gerecht, Dann heilig, wirket Luſt Zu allem guten Werk; — Sieh', ob du auch ſo thuſt?

11. O Herr! ſo mehre doch In mir den wahren Glauben, So kann mir keine Macht Die guten Werke rauben! Wo Licht iſt, geht der Schein Freiwillig davon aus. Du biſt mein Gott und Herr, Bewahr' mich als dein Haus!

8. Vom Frieden Gottes und von der Glückſeligkeit der Chriſten.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

398. Es iſt Etwas, des Heilands ſeyn, „Ich dein, o Jeſu, und du mein!“ In Wahrheit ſagen können; Ihn ſeinen Bürgen, Herrn und Ruhm, Und ſich ſein Erb' und Eigenthum Ohn' allen Zweifel nennen. Fröhlich, Selig Sind die Seelen, Die's erwählen, Ohn' Bedenken Ihrem Jeſu ſich zu ſchenken!

2. Schau' an die Welt mit ihrer Luſt, Und Alle, die an ihrer Bruſt In heißer Liebe liegen! Sie eſſen, und ſind noch nicht ſatt, Sie trinken, und das Herz bleibt matt, Denn es iſt lauter Trügen. Träume, Schäume, Stich' im Herzen, Höllenſchmerzen, Ew'ges Quälen Iſt die Luſt betrogner Seelen.

3. Ganz anders iſt's, bei Jeſu ſeyn, Mit ſeinen Heerden aus und ein, Auf ſeinen Matten gehen! Auf dieſen Auen iſt die Luſt, Die Gottesmenſchen nur bewußt, Im Ueberfluß zu ſehen: Hülle, Fülle Reiner Triebe, Süßer Liebe, Fried' und Leben, Stärke, Licht und viel Vergeben.

4. Schau', armer Menſch! zu dieſem Glück Ruft dein Erlöſer dich zurück Von jenem Grundverderben. Er kam deßwegen in die Welt, Und gab für dich das Löſegeld Durch Leiden und durch Sterben. Laß dich Willig Doch umarmen! Sein Erbarmen, Schmach und Leiden Sind ein Meer voll Seligkeiten.

5. Ach, kannſt du den Immanuel So vor der Thüre deiner Seel' Vergeblich klopfen laſſen? Soll ſeine unzählbare Pein Gerad an dir verloren ſeyn? — Das heißt ſein Leben haſſen! Arme Seele! Komm und wende Dich bebende Zu den Wunden, Die dein Hirt für dich empfunden!

6. Er hält die ſüße Ewigkeit, Wenn du ihn aufnimmſt, dir bereit; Ja, hier ſchon auf der Erden Soll dir bei jedem Schritt und Tritt Troſt, Friede, Licht und Leben mit Zum frohen Pfande werden. Kronen, Thronen, Hoſianna, Heimlich's Manna, Siegespalmen Folgen auf die Kreuzespſalmen. —

7. Von Stund' an kann ich nicht mehr mein, Der Welt und ihrer Lüſte ſeyn, Die mich bisher gebunden! Mein Herr, den ich ſo ſehr betrübt, Der aber mich ſo viel geliebt, Der hat mich überwunden! Nimm mich gänzlich, Herr, ſchon heute Dir zur Beute, Und zum Lohne Deiner blut'gen Dornenkrone!

8. Ach, mach' mich von mir ſelber frei Und ſtehe mir in Gnaden bei; Stärk' meinen ſchwachen Willen Durch deines werthen Geiſtes Kraft, Zu üben gute Ritterſchaft, Den Vorſatz zu erfüllen: Bis ich endlich, Schön geſchmücket, Und entrücket Allem Leiden, Bei dir darf in Salem weiden!

Eigene Melodie.

399. Ruhe iſt das beſte Gut, Das man haben kann; Stille und ein guter Muth Steigen himmelan; Die ſuche du! Hier und dort iſt keine Ruh', Als bei Gott; ihm eile zu! Gott iſt die Ruh'.

2. Ruhe ſuchet Jedermann, Allermeiſt ein Chriſt. Denk' auch du, mein Herz, daran, Wo du immer biſt; O ſuche Ruh'! In dir ſelber wohnt ſie nicht; Such' mit Fleiß, was dir gebricht; Gott iſt die Ruh'!

3. Ruhe gibt dir nicht die Welt, Ihre Freud' und Pracht; Nicht gibt Ruhe Gut und Geld, Luſt, Ehr', Gunſt und Macht. Drum ſiehe zu! Wer da lebt in Jeſu Chriſt, Suchet das, was droben iſt; Gott iſt die Ruh'.

4. Ruhe geben kann allein Jeſus, Gottes Sohn, Der uns Alle ladet ein Zu des Himmels Thron, Zur wahren Ruh'. Wer den Ruf vernommen hat, Dringe ein zur Gottesſtadt! Gott iſt die Ruh'.

5. Ruhe beut er williglich Den Mühſel'gen an, Und erquicken wird er dich, Wie es Niemand kann. Drum komm herzu! Trägſt du auch des Leidens viel: Jeſus ſetzt der Noth ein Ziel; Gott iſt die Ruh'.

6. Ruhe kommt aus Glauben her, Der nur Jeſum hält; Jeſus machet leicht, was ſchwer, Richtet auf, was fällt; Sein Geiſt bringt Ruh'. Gib im Glauben Herz und Sinn Seinem Geiſt zu eigen hin! Gott iſt die Ruh'.

7. Ruhe zeigt ſich allermeiſt, Wo Gehorſam blüht; Ein in Gott verſenkter Geiſt Macht ein ſtill Gemüth, Wirkt Seelenruh'. Selig iſt, wer ſich ergibt, Daß er Gottes Willen übt! Gott iſt die Ruh'.

8. Ruhe wächſet aus Geduld Und Gelaſſenheit, Die ſich lehnt auf Gottes Huld In der böſen Zeit. Die ſuche du! Je geduldiger du biſt, Deſto kürzre Leidensfriſt. Gott iſt die Ruh'.

9. Ruhe hat, wer willig trägt Chriſti ſanftes Joch; Alle Laſt, die er auflegt, Iſt ja lieblich doch, Und ſchaffet Ruh'. Folge deinem Heiland gern, Dann iſt nie dein Friede fern! Gott iſt die Ruh'.

10. Ruhe den erſt recht ergötzt, Der ein Schüler iſt Und ſich zu den Füßen ſetzt Seines Jeſu Chriſt; Da bleibe du! Aus der eignen Wahrheit ſproßt Nirgends Friede, Ruh' und Troſt. Gott iſt die Ruh'.

11. Ruhe nirgends lieber bleibt, Als wo Demuth blüht; Was zur Niedrigkeit dich treibt Und herunter zieht, Gibt wahre Ruh'. Allen Stolzen bleibt des Herrn Süßer Gottesfriede fern. Gott iſt die Ruh'.

12. Ruh' entſpringet aus dem Quell, Wo die Liebe fleußt; Wo das Herz nur klar und hell, Sanft und ſtill der Geiſt, Da ſtrömt die Ruh'! Liebe, wenn du Ruh' begehrſt, Bis du ſeliglich erfährſt: Gott iſt die Ruh'!

13. Ach du Gott der wahren Ruh', Gib auch Ruhe mir! Was ich immer denk' und thu', Streb' nach Ruh' in dir! Gib Ruh' dem Geiſt. Schließt ſich dann mein Auge zu, So führ' Leib und Seel' zur Ruh', Dem Himmel zu.

Eigene Melodie.

400. Frieden, ach Frieden, den göttlichen Frieden, Vom Vater durch Chriſtum im heiligen Geiſt! Ach, wie erlanget das Herz ihn hienieden, Daß es mit Freuden zur Ewigkeit reist? Den ſollen die gläubigen Seelen erlangen, Die Alles verleugnen und Jeſu anhangen.

2. Richte deßwegen, friedliebende Seele, Dein Herz mit Begierde zu Jeſu hinan; Was da iſt droben bei Chriſto, erwähle, Verleugne dich ſelbſt und den irdiſchen Wahn. Nimm auf dich das ſanfte Joch Chriſti hienieden, So findeſt du Ruhe und göttlichen Frieden.

3. Nahm doch der Mittler des Friedens viel Schmerzen, Die Sünder mit Gott zu verſöhnen, auf ſich! Nimm dieß, o Seele, doch dankbar zu Herzen, Und ſiehe, wie ſorget dein Jeſus für dich! Er bringet mit ſeinem Blut Frieden zuwege, Will helfen, daß alle Verſtörung ſich lege.

4. Nun dafür biſt du ihm ewig verbunden, Du ſollſt dafür gänzlich ſein Eigenthum ſeyn; Er hat die ew'ge Erlöſung erfunden, Und ſchließt dich in ſeligen Friedensbund ein. Drum ſiehe, daß du dich ihm gänzlich ergebeſt, Und ihm in der Liebe von Herzensgrund lebeſt!

5. Wen er berufet zum Friedensgenoſſen, Von ſolchem begehret er liebende Treu'; Darum mit Tapferkeit ſollſt du verſtoßen, Was er dir zeiget, daß wider ihn ſey. Welt, Teufel und Sünde, die mußt du bekämpfen, Und ſelbſt das geheimſte Gefallen dran dämpfen.

6. Weislich und fleißig mußt du dich entſchlagen Der böſen Geſellſchaft voll Leichtſinn und Spott, Welche den weltlichen Lüſten nachjagen, Nicht fürchten noch lieben den heiligen Gott;

Denn die ſich zu ſolchen Genoſſen geſellen, Die fahren mit ihnen hinunter zur Höllen.

7. Gleichwie die Henne die Küchlein beſchirmet, Wenn oben der Habicht umſchwebet und droht, So will dich Jeſus, wenn's locket und ſtürmet, Beſchützen vor Sünde, vor Teufel und Tod; Nur bleibe dem himmliſchen Hirten zur Seite, Denn wer ihn verläßt, wird den Feinden zur Beute.

8. Liebe und übe, was Jeſus dich lehret, Und was er dir ſaget, daſſelbige thu'; Haſſe und laſſe, was ſein Wort verwehret, So findeſt du Frieden und ewige Ruh'; Ja, ſelig, die alſo ſich Jeſu ergeben, Und gläubig und heilig nach ſeinem Wort leben!

9. Jeſu, du Herzog der Friedensheerſchaaren, Du König von Salem, ach zeuch uns nach dir, Daß wir den Friedensbund treulich bewahren, Im Wege des Friedens dir folgen allhier! Ach, laß uns doch deinen Geiſt kräftig regieren, Uns dir nach im Frieden zum Vater zu führen!

Mel. Sieh', hier bin ich, Ehrenkönig ꝛc.

401. Die Beſchwerden Dieſer Erden Häufen ſich noch immerzu, Und im Streiten Dieſer Zeiten Hat man nirgends wahre Ruh'; Wo iſt Friede Für uns Müde? Du biſt's, treuer Jeſu, du!

2. Sünden ſchmerzen Oft im Herzen, Und kein Fried' iſt im Gebein; Unverbunden Sind die Wunden; Jeſu, dein Blut heilt allein. Dein Verſühnen Macht uns grünen, Du mußt unſer Friede ſeyn!

3. In der Eile Fahren Pfeile Von dem Satan auf uns dar; Jeſus ſchützet, Glaube nützet Als ein Schild uns in Gefahr; So wird Frieden Uns beſchieden, Weil der Heiland Sieger war.

4. Uns bekriegen Mord und Lügen Zwar von außen in der Welt; Doch von innen Kann's gewinnen, Wer Geduld und Glauben hält. Nichts heißt Schade, Wenn nur Gnade Unſer Herz zufrieden ſtellt.

5. O Erlöſer, Noch viel größer Iſt der Friede jener Stadt! Da ſind Pſalmen, Da ſind Palmen, Die ein Ueberwinder hat. Nimm mich Müden Hin im Frieden; Dort wird Niemand lebensſatt.

Mel. Mein Freund zerſchmilzt ꝛc.

402. Wie herrlich iſt's, ein Schäflein Chriſti werden, Und in der Huld des treuſten Hirten ſtehn! Kein höh'rer Stand iſt auf der ganzen Erden, Als unverrückt dem Lamme nachzugehn. Was alle Welt nicht geben kann, Das trifft ein ſolches Schaf bei ſeinem Hirten an.

2. Hier findet es die angenehmſten Auen, Hier wird ihm ſtets ein friſcher Quell entdeckt. Kein Auge kann die Gnaden überſchauen, Die es allhier in reicher

Fülle ſchmeckt. Hier wird ein Leben mitgetheilt, Das unaufhörlich iſt und nie vorübereilt.

3. Wie läßt ſich's da ſo froh und ruhig ſterben, Wenn hier das Schaf im Schooß des Hirten liegt! Es darf ſich nicht vor Höll' und Tod entfärben, Sein treuer Hirt hat Höll' und Tod beſiegt. Büßt gleich der Leib die Regung ein, So wird die Seele doch kein Raub des Moders ſeyn.

4. Das Schäflein bleibt in ſeines Hirten Händen, Wenn gleich vor Zorn der ganze Abgrund ſchnaubt. Es wird es ihm kein wilder Wolf entwenden, Weil Er allmächtig iſt, an den es glaubt. Es kommt nicht um in Ewigkeit, Und wird im Todesthal von Furcht und Qual befreit.

5. Wer leben will und gute Tage ſehen, Der halte ſich zu dieſes Hirten Stab! Hier wird ſein Fuß auf ſüßer Weide gehen, Da ihm die Welt vorhin nur Träber gab; Hier wird nichts Gutes mehr vermißt, Dieweil der Hirt ein Herr der Schätze Gottes iſt.

6. Doch dieß iſt nur der Vorſchmack größrer Freuden; Es folget noch die lange Ewigkeit! Da wird das Lamm die Seinen herrlich weiden, Wo der kryſtallne Strom das Waſſer beut. Da ſiehet man erſt klar und frei, Wie ſchön und auserwählt ein Schäflein Chriſti ſey.

Mel. O du Hüter Iſrael ꝛc.

403. Chriſten ſind ein göttlich Volk, Aus dem Geiſt des Herrn gezeuget, Ihm gebeuget, Und von ſeiner Flammenmacht Angefacht; Vor des Bräut'gams Augen ſchweben, Das iſt ihrer Seelen Leben, Und ſein Blut iſt ihre Pracht.

2. Königskronen ſind zu bleich Für der Gottverlobten Würde; Eine Hürde Wird zum himmliſchen Palaſt; Und die Laſt, Drunter ſich die Helden plagen, Wird den Kindern leicht zu tragen, Die des Kreuzes Kraft gefaßt.

3. Ehe Jeſus unſer wird, Ehe wir uns ſelbſt vergeſſen Und geſeſſen Zu den Füßen unſers Herrn: Sind wir fern Von der ew'gen Bundesgnade, Von dem ſchmalen Lebenspfade, Von dem hellen Morgenſtern.

4. Pilgrimſchaft zur Ewigkeit Bleibet immerdar beſchwerlich, Ja gefährlich, Bis man ringt und dringt zu dir, Enge Thür, Ein'ge Urſach' der Vergebung, Gluth der göttlichen Belebung, Jeſu, unſer Lieb'spanier!

5. Zeuch uns hin, erhöhter Freund! Zeuch uns an dein Herz der Liebe! Deine Triebe Führen mich, du Siegesheld, Durch die Welt, Daß ich deine Seele bleibe, Und ſo lange an dich gläube, Bis ich lieb' im innern Zelt!

6. Da iſt meine Hand und Herz! Du haſt deine Seel' gewaget Unverzaget, Und das Alles bloß allein, Daß ich dein Und du meine heißen könnteſt; Wenn du

Zu Abend fragt' ihn dann der Knecht:
Herr, was doch will dieß Zeichen?
Der König ſprach: das Zeichen ſchwächt
Den Feind und heißt ihn weichen.
Denn dieſer iſt von großer Kraft,
Daß Fürſten auch und Ritterſchaft
Vor ihm ſich mögen wahren.

Er ſprach: Ich dacht', ich wollte mich
Dem größten Herrn verdingen;
Doch dieſer ſagt, er fürchte ſich,
Drum iſt er zu bezwingen.
Den Abſchied nehm' ich alſobald;
Hat Einer größere Gewalt,
So geh' ich, ihn zu ſuchen.

Da fragt' er, wo der Starke ſey,
Doch Niemand konnt's ihm weiſen.
Durch urbar Land und Wüſtenei
Beginnt er nun zu reiſen,
Und trifft in einer Wildniß dann
Ein Heer von ſchwarzen Reitern an,
Vom ſchrecklichſten geführet.

Wen ſuchſt du? ſchrie der Belial
Den Recken an mit Grimme. —
„Den Teufel ſucht durch Berg und Thal
Mein Fuß gleich einer Imme.“ —
Ich bin's, komm her und knechte mir,
Sogleich zum Lohne geb' ich dir
Ein Reich, wie kein's auf Erden.

nicht von Liebe brennteſt, Hätte das nicht können ſeyn.

7. Nun, ihr Kronen, fahret hin, Fahre hin, erlaubte Freude! Meine Weide Sey des Herren letztes Mahl Vor der Qual, Meine Ehre ſeine Schande, Meine Freiheit ſeine Bande, Meine Zier die Roſ' im Thal!

Eigene Melodie.

404. Mein Glaub' iſt meines Lebens Ruh' Und führt mich deinem Himmel zu, O du, an den ich glaube! Ach, gib mir, Herr, Beſtändigkeit, Daß dieſen Troſt der Sterblichkeit Nichts meiner Seele raube! Tief präg' es meinem Herzen ein, Welch Glück es iſt, ein Chriſt zu ſeyn!

2. Du haſt dem ſterblichen Geſchlecht Zu deiner Ewigkeit ein Recht Durch deinen Tod erworben. Nun bin ich nicht mehr Aſch' und Staub, Nicht mehr des Todes ew'ger Raub, Du biſt für mich geſtorben! Mir, der ich dein Erlöſter bin, Iſt dieſes Leibes Tod Gewinn.

3. Ich bin erlöſt, und bin ein Chriſt! Mein Herz iſt ruhig, und vergißt Die Schmerzen dieſes Lebens. Ich dulde, was ich dulden ſoll, Und bin des hohen Troſtes voll: „Ich leide nicht vergebens!“ Gott ſelber mißt mein Loos mir zu, Hier kurzen Schmerz, dort ew'ge Ruh'.

4. Was ſeyd ihr, Leiden dieſer Zeit, Mir, der ich jener Herrlichkeit Mit Ruh' entgegenſchaue? Bald ruft mich Gott, und ewiglich Belohnet und erquickt er mich, Weil ich ihm hier vertraue. Bald, bald verſchwindet aller Schmerz, Und Himmelsfreuden ſchmeckt mein Herz!

5. Bin ich gleich ſchwach, ſo trag' ich doch Nicht mehr der Sünde ſchändlich Joch In meinem Lauf auf Erden. Ich übe kindlich meine Pflicht; Doch fühl' ich es, ich bin noch nicht, Was ich dereinſt ſoll werden. Mein Troſt iſt dieß: „Gott hat Geduld, Und ſtraft mich nicht nach meiner Schuld.“

6. Der du den Tod für mich bezwangſt, Du haſt mich, Mittler, aus der Angſt, In der ich lag, geriſſen! Dir, dir verdank' ich meine Ruh', Du heileſt meine Wunden zu, Und ſtilleſt mein Gewiſſen; Und fall' ich noch in meinem Lauf, So richteſt du mich wieder auf.

7. Gelobt ſey Gott! ich bin ein Chriſt, Und ſeine Gnad' und Wahrheit iſt An mir auch nicht vergebens. Sein Wort hilft mir zur Heiligung; Die Gnade wirkt Erneuerung Des Herzens und des Lebens. Ich fühle, daß des Geiſtes Kraft Den neuen Menſchen in mir ſchafft.

8. Dank ſey dir, Vater, Dank und Ruhm, Daß mich dein Evangelium Lehrt glauben, hoffen,

lieben! Wie ſollt' ich, was in dieſer Zeit Den Vorſchmack gibt der Seligkeit, Nicht ſuchen, faſſen, üben? O präg' es meinem Herzen ein, Welch Glück es iſt, ein Chriſt zu ſeyn!

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

405. Nun iſt der Strick zerriſſen, Das ängſtliche Gewiſſen Iſt alles Kummers frei! Die Wunden ſind verbunden Durch Chriſti Blut und Wunden. Die Gnade ſchafft nun Alles neu.

2. Der falſche Wille wollte Gar lang' nicht, wie er ſollte, Zerbrechen ganz und gar; Da war ein Widerſtreben, Er wollte ſicher leben, Und achtete nicht die Gefahr.

3. Er wollte ſich verſtecken, Sich bald mit Freiheit decken, Bald mit Geſetzlichkeit. Doch ward bei mir beſchloſſen, Beſtändig, unverdroſſen Zu ſtehen wider ihn im Streit.

4. Wie mußt' ich bitter kriegen! Was Andern ein Vergnügen, War meine größte Laſt. Ich mußt' auf beiden Seiten Mit Luſt und Aengſten ſtreiten; — Nun aber hab' ich Ruh' und Raſt.

5. Ich ſpür' ein neues Leben, Vom ſtrengen Widerſtreben Der falſchen Luſt befreit. Ich ſtehe gottgelaſſen, Mir nichts mehr anzumaßen, Was er nicht ſelber mir gebeut.

6. Sein Wille iſt mein Wille, Ich ſitz' in ſüßer Stille Der Sicherheit und Ruh'; Was mich zuvor gequälet, Das liegt nun wie entſeelet; Der Geiſt des Friedens ſpricht mir zu.

7. Wie wird mein Herz erhoben, Im Geiſt den Herrn zu loben, Für ſeine große Gnad', Die er an mir, dem Armen, Aus herzlichem Erbarmen Von Zeit zu Zeit erwieſen hat!

8. Ich lebe nun im Frieden, Ganz frei und abgeſchieden, In einer andern Welt; Der Jammer iſt vergeſſen, Es wölbt ſich unermeſſen Ob mir ein ſel'ges Himmelszelt.

9. Wie iſt die Ruh' ſo ſüße, Die ich nunmehr genieße, Nach langem Kampf und Streit, Da ich den Heiland habe, Und mich ohn' Ende labe An ſeiner Lieb' und Freundlichkeit!

Mel. Nach einer Uebung kurzer Tage ꝛc.

406. Mir iſt Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht werth! Das zähl' ich zu dem Wunderbaren; Mein ſtolzes Herz hat's nie begehrt. Nun weiß ich das, und bin erfreut, Und rühme die Barmherzigkeit.

2. Ich hatte nichts als Zorn verdienet, Und ſoll bei Gott in Gnaden ſeyn; Gott hat mich mit ſich ſelbſt verſühnet, Und macht durch's Blut des Sohns mich rein, Nicht durch's Verdienſt der Creatur, — Erbarmung iſt's, Erbarmung nur.

3. Das muß ich dir, mein Gott,

bekennen, Das rühm' ich, wenn ein Menſch mich fragt; Ich kann es nur Erbarmung nennen, So iſt mein ganzes Herz geſagt; Ich beuge mich, und bin erfreut, Und rühme die Barmherzigkeit.

4. Dieß laſſ' ich kein Geſchöpf mir rauben, Dieß ſoll mein einzig Rühmen ſeyn; Auf dieß Erbarmen will ich glauben; Auf dieſes bet' ich auch allein; Auf dieſes duld' ich in der Noth; Auf dieſes hoff' ich noch im Tod.

5. Gott, der du reich biſt an Erbarmen, Nimm dein Erbarmen nicht von mir, Und führe durch den Tod mich Armen Durch meines Heilands Tod zu dir; Da bin ich ewig hocherfreut, Und rühme die Barmherzigkeit!

Eigene Melodie.

407. Sey fröhlich im Herrn, o du heilige Seele, Du herrliche im Ehrenkleid! Dein Heiland, er zieht dich aus finſterer Höhle, Und ſchmückt dich mit Gerechtigkeit. Er tilget die Sünden Mit ſeinem Blut, Daß keine zu finden, Die Schaden thut. Die Runzeln, die Makeln und was da beflecket, Das hat er mit köſtlicher Seide bedecket.

2. O himmliſche Zierde! die Sonne der Gnaden Geht über dir verkläret auf; Die Bürde der Sünden, womit du beladen, Die dich gehemmt im Glaubenslauf, Die iſt nun verſchwunden, Weil Jeſus ſich Mit heiligen Wunden Hingab für dich. Ein lichtes und leichtes Herz haſt du bekommen, Seitdem du das ſanfte Joch auf dich genommen.

3. Es freue ſich Alles von außen und innen, Daß du mit Gott verſühnet biſt! Ach, liebe und lobe mit Herzen und Sinnen Den treuen Heiland Jeſum Chriſt! Er hat dich erwählet Zum Eigenthum, Mit dir ſich vermählet Zu ſeinem Ruhm. Trotz Sünden und Teufel und hölliſchen Pforten Biſt du nun ein ſeliges Gotteskind worden!

4. O herrliche Schätze, o ewige Güter, Die dir dein Heiland hat beſchert! Was vormals verloren, das hat er dir wieder Durch ſeinen Geiſt im Wort gewährt. Ergreif' es im Glauben, Es iſt ja dein, Und laß dir's nicht rauben, Noch fremde ſeyn! Es iſt dir ja ſicher und theuer erworben, Da Jeſus für dich an dem Kreuze geſtorben.

Eigene Melodie.

408. Jeſu, meine Freude, Meines Herzens Weide, Jeſu, meine Zier! Ach wie lange, lange Iſt dem Herzen bange, Und verlangt nach dir! Du biſt mein Und ich bin dein; Außer dir ſoll mir auf Erden Nichts ſonſt lieber werden.

2. Unter deinem Schirmen Bin ich vor den Stürmen Aller Feinde frei. Laß von Ungewittern Rings die Welt erzittern: Jeſus

ſteht mir bei! Wenn die Welt In Trümmer fällt, Wenn mich Sünd' und Hölle ſchrecken: Jeſus wird mich decken!

3. Trotz des Feindes Lauern, Trotz des Todes Schauern, Trotz der Furcht dazu! Zürne, Welt, und tobe: Ich ſteh' hier und lobe Gott in ſichrer Ruh'. Seine Macht Hält mich in Acht; Erd' und Abgrund müſſen ſchweigen, Und vor ihm ſich neigen.

4. Weg mit allen Schätzen; Du biſt mein Ergötzen, Jeſu, meine Luſt! Weg, ihr eiteln Ehren, Die das Herz verkehren, Bleibt mir unbewußt! Elend, Noth, Kreuz, Schmach und Tod Soll mich, ob ich viel muß leiden, Nicht von Jeſu ſcheiden.

5. Gute Nacht, o Weſen, Das die Welt erleſen, Mir gefällſt du nicht! Gute Nacht, ihr Sünden, Bleibet weit dahinten, Kommt nicht mehr an's Licht! Gute Nacht, Du Stolz und Pracht; Dir ſey ganz, du gottlos Leben, Gute Nacht gegeben!

6. Weicht, ihr Trauergeiſter, Denn mein Freudenmeiſter, Jeſus, tritt herein! Denen, die Gott lieben, Muß auch ihr Betrüben Lauter Segen ſeyn. Duld' ich ſchon Hier Spott und Hohn: Dennoch bleibſt du auch im Leide, Jeſu, meine Freude.

Eigene Melodie.

409. Mein Friedefürſt! dein freundliches Regieren Stillt alles Weh, das meinen Geiſt beſchwert. Wenn ſich zu dir die blöde Seele kehrt, So gibt ſich bald dein Friedensgeiſt zu ſpüren; Dein Gnadenblick zerſchmelzet meinen Sinn, Und nimmt die Furcht und Unruh' von mir hin.

2. Gewiß, mein Freund gibt ſolche edle Gaben, Die alle Welt mir nicht gewähren kann. Schau' an die Welt, ſchau' ihren Reichthum an: Sie kann ja nicht die müden Seelen laben! Mein Jeſus kann's; er thut's im Ueberfluß, Wenn alle Welt zurückeſtehen muß.

3. O Seelenfreund! wie wohl iſt dem Gemüthe, Das im Geſetze ſich ermüdet hat, Wenn es zu dir, der Lebensquelle, naht, Und ſchmeckt in dir des Vaters ew'ge Güte, Die alle Angſt und alle Noth verſchlingt, Und unſern Geiſt zur ſanften Ruhe bringt!

4. Und nun, je mehr es ſich zum Vater kehret: Je mehr es Kraft und Seligkeit genießt, Daß es der ſchnöden Eitelkeit vergißt, Die ſonſt den Geiſt gedämpfet und beſchweret. Je mehr das Herz des Vaters Liebe ſchmeckt, Je mehr wird es zur Heiligung erweckt.

5. Wenn ſo in mir ſich deine Klarheit ſpiegelt Und deines Angeſichtes milder Schein: Dann wird das neue Leben recht gedeihn; Der Weisheit Tiefen werden mir entſiegelt; Es wird mein Herz in Gottes Bild verklärt, Und alle Kraft der Sünde abgewehrt.

6. Was dem Geſetz unmöglich war, zu geben, Das bringt nun deine Gnade ſelbſt herfür: Sie wirket Luſt zur Heiligkeit in mir, Und ändert nach und nach mein ganzes Leben, Indem ſie mich aus Kraft in Kräfte führt, Und mit Geduld und Langmuth mich regiert.

7. Es müſſe doch mein Herz nur Chriſtum ſchauen! Beſuche mich, du Aufgang aus der Höh', Daß ich das Licht in deinem Lichte ſeh', Und könne ganz auf deine Gnade bauen! Kein Fehler ſey ſo groß und ſchwer in mir, Der mir die Thür verſchlöße, Herr, zu dir!

8. Wenn meine Schuld vor dir mich niederſchläget, Und deinen Geiſt der Kindſchaft in mir dämpft; Wenn das Geſetz mit meinem Glauben kämpft, Und lauter Angſt und blöde Furcht erreget: So laß mich doch dein treues Herz noch ſehn, Und neue Kraft und Zuverſicht erflehn.

9. So ruh' ich nun, mein Heil, in deinen Armen, Du ſelbſt ſollſt mir mein ew'ger Friede ſeyn! Ich hülle mich in deine Gnade ein; Mein Element iſt einzig dein Erbarmen; Und weil du ſelbſt mir Eins und Alles biſt, So iſt's genug, wenn dich mein Herz genießt.

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc. (Pſalm 23.)

410. Jeſu Chriſt, mein Licht und Leben! Leib, Seel' und Geiſt ſey dir ergeben, Denn du gibſt Heil und Frieden mir. Mir, dem Sünder, dem Verlornen, Durch dich zum Leben Auserkornen, Eröffneſt du die Himmelsthür. Du biſt mein treuer Hirt, Da mir nie mangeln wird Süße Weide. Jeſu, mein Licht! Verlaß mich nicht, Bis ich dich ſchau' von Angeſicht.

2. Du führſt mich zur friſchen Quelle, Sie fließt ſo reichlich, ſanft und helle; Mein dürſtend Herz wird hier erquickt. Du zeigſt mir die rechten Straßen, Willſt Tag und Nacht mich nicht verlaſſen, Bis daß ich gänzlich hingerückt, Wo ew'ge Sicherheit, Wo Freud' und Herrlichkeit Grünt und blühet. Jeſu, mein Licht! Verlaß mich nicht, Bis ich dich ſchau' von Angeſicht.

3. Wall' ich auch auf finſtern Wegen, Fehlt mir das Licht auf rauhen Stegen: Ich zag' und fürchte mich doch nicht. Du, Herr, gibſt mir das Geleite, Du wandelſt treulich mir zur Seite, Und ſendeſt mir dein Himmelslicht. Dein ſanfter Hirtenſtab Wehrt allen Schrecken ab; Hallelujah! Jeſu, mein Licht! Verlaß mich nicht, Bis ich dich ſchau' von Angeſicht.

4. Hab' ich Jeſum nur zum Freunde, So fürcht' ich nicht die Macht der Feinde; Sie können mir nicht Schaden thun. Himmelsbrod iſt meine Speiſe, Und er läßt auf der Pilgerreiſe Mich ſanft in ſeinem Schooße ruhn. Wenn Jeſus mit mir zieht, So

werd' ich nie zu müd' Auf der Wallfahrt. Jeſu, mein Licht! Verlaß mich nicht, Bis ich dich ſchau' von Angeſicht.

5. Du ſtärkſt mich in allem Leiden, Du ſalbſt mein Haupt mit Oel der Freuden, Gibſt Kräfte mir zum heil'gen Streit. Du ſchenkſt voll ein Gnad' und Leben, Gibſt als der Weinſtock deinen Reben Saft und Gedeihn zur Fruchtbarkeit. Huld und Barmherzigkeit, Licht, Wonn' und Himmelsfreud' Wird mir folgen. Jeſu, mein Licht! Verlaß mich nicht, Bis ich dich ſchau' von Angeſicht.

6. Amen! ewig werd' ich bleiben Bei Jeſu; Nichts, Nichts kann mich treiben Aus meines Hirten Arm und Schooß. Laß, o Herz, dein Lied erſchallen: Mein Loos iſt lieblich mir gefallen, Denn Jeſus ſelber iſt mein Loos! Er tilget meine Schuld; Ich bleib' in ſeiner Huld. Hoſianna! Jeſus, mein Licht, Verläßt mich nicht, Bis ich ihn ſchau' von Angeſicht.

Mel. Es iſt noch eine Ruh' vorhanden ꝛc.

411. Wie wohl iſt mir, o Freund der Seele, Wenn ich in deiner Liebe ruh'! Ich ſteig' aus dunkler Schwermuthshöhle, Und eile deinen Armen zu. Da muß die Nacht des Trauerns ſcheiden, Wenn mit der Fülle ſel'ger Freuden Die Liebe ſtrahlt aus deiner Bruſt. Hier iſt mein Himmel ſchon auf Erden! Dem muß ja volle Gnüge werden, Der in dir ſuchet Ruh' und Luſt.

2. Die Welt mag ſich mir feindlich zeigen: Es ſey alſo; ich acht' es nicht. Will ſie ſich freundlich zu mir neigen: Ich flieh' ihr trügend Angeſicht. In dir vergnügt ſich meine Seele, Du biſt mein Freund, den ich erwähle, Du bleibſt mein Freund, wenn Freundſchaft weicht; Auch in den ſtärkſten Trübſalswellen Kann deine Treu' mich ſicher ſtellen, Die mir den feſten Anker reicht.

3. Will mich die Laſt der Sünden drücken, Blitzt auf mich des Geſetzes Weh': So eil' ich, Herr, auf dich zu blicken, Und ſteige gläubig in die Höh'. Ich fliehe, Herr, zu deinen Wunden; Da hab' ich ſchon den Ort gefunden, Wo mich kein Fluchſtrahl treffen kann. Tritt Alles wider mich zuſammen: Du biſt mein Heil, wer will verdammen? Die Liebe nimmt ſich meiner an.

4. Lenkſt du durch Wüſten meine Reiſe: Ich folg', und lehne mich auf dich; Du gibſt mir aus den Wolken Speiſe, Und tränkeſt aus den Felſen mich. Ich traue deinen Wunderwegen, Sie enden ſich in Lieb' und Segen. Genug, wenn ich dich bei mir hab'! Ich weiß, wen du willſt herrlich zieren Und über Sonn' und Sterne führen, Den führeſt du zuvor hinab.

5. Der Tod mag Andern düſter ſcheinen: Ich ſeh' ihn an mit fro-

hem Muth; Denn du, mein Leben, haſſeſt Keinen, Deß Herz und Leben in dir ruht. Wie kann des Weges Ziel mich ſchrecken, Da aus der Nacht, die mich wird decken, Ich eingeh' in die Sicherheit? Mein Licht, ſo will ich denn mit Freuden Aus dieſer finſtern Wildniß ſcheiden Zur Ruhe deiner Ewigkeit!

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

412. So bin ich nun kein Kind der Erden, Kein Bürger dieſer Eitelkeit! Mein Hierſeyn ſoll nicht ewig werden, Ich walle eilends durch die Zeit. Mein Vaterland iſt in der Höhe, Wo mein geliebter Abba wohnt, Und wo ich meinen Heiland ſehe, Der über Erd' und Himmel thront.

2. Ich bin dazu geſchaffen worden, Ich bin dazu mit Blut erkauft; Ich bin zum Himmelsbürgerorden, Zum Eigenthum des Herrn getauft. Der Geiſt, der mich aus Gott gezeuget, Macht meinen Geiſt gewiß und feſt, Daß auch bei Allem, was mich beuget, Mein Glaube mich nicht zweifeln läßt.

3. Nur Eines liegt mir in der Seele, Und macht mein Herze ſorgenvoll, Daß mir der rechte Schmuck nicht fehle, Wann ich zur Hochzeit kommen ſoll. Ich weiß, in meines Königs Augen Kann nur ein losgemachter Geiſt, Ein ausgeleertes Herze taugen, Das alles Andre Schaden heißt;

4. Ein Glaube, der nur ihn erwählet, Der ſtill in ſeiner Gnade ruht, Mit heißem Lieben noch beſeelet, Und ſeinen Willen kindlich thut; Der ihn bis an das Kreuz begleitet, Der gerne ſeine Dornen trägt, Der tapfer um die Krone ſtreitet, So oft die Welt ſich in uns regt.

5. Nun, mein Erbarmer, du wirſt wiſſen, Wie viel mir noch hieran gebricht; Mein Aug' iſt noch in Finſterniſſen, Ich Armer kenne mich noch nicht. Doch iſt ein inniges Verlangen In mir durch deinen Geiſt erweckt, O Herr, dir einzig anzuhangen, Bis meinen Leib die Erde deckt!

6. Was ich nicht habe, kannſt du geben; Was ich nicht bin, das biſt du mir! Nimm hin mein Herz, es zu beleben, Ich überlaſſ' es gänzlich dir! Erfülle mich mit Glauben, Liebe, Und bild' mich ganz nach deinem Bild; Entzünde mich mit heißem Triebe, Zu leiden, wenn du's haben willt.

7. Zermalme, brich, o Herr, verbrenne, Was dir nicht völlig wohlgefällt! Zerſtoß, zerſchlage und zertrenne, Was nicht zu dir ſich gänzlich hält. Ja, greif' die angebornen Seuchen Recht an der tiefſten Wurzel an; Laß keinen Bann im Finſtern ſchleichen, Der dich und mich einſt trennen kann!

8. Hier reich' ich ſchwörend dir die Hände, Und ſage dir auf's Neue zu: Ich will dich lieben ohne Ende, Du, meines Herzens wahre Ruh'! Ich liebe dich nicht

nur in Freuden, Wann du mich ſpeiſeſt, tränkſt und zierſt; Ich will dich lieben auch im Leiden, Und wenn du mich zum Tode führſt.

9. So komm' ich dir geſchmückt entgegen; Du nahſt in Liebe dich zu mir, Mir Kron' und Purpur anzulegen, Und öffneſt mir die Himmelsthür! Wann werd' ich dich, mein Heil, umfangen? Und wann, ach wann umfängſt du mich? O laß mich bald dazu gelangen, Dann lob' und lieb' ich ewig dich!

Eigene Melodie.

413. Es glänzet der Chriſten inwendiges Leben, Obgleich ſie von außen die Sonne verbrannt. Was ihnen der König des Himmels gegeben, Iſt Keinem als ihnen nur ſelber bekannt. Was Niemand verſpüret, Was Niemand berühret, Hat ihre erleuchteten Sinne gezieret, Und ſie zu der göttlichen Würde geführet.

2. Sie ſcheinen von außen oft arm und geringe, Ein Schauſpiel der Engel, ein Ekel der Welt: Doch innerlich ſind ſie voll herrlicher Dinge, Der Zierrath, die Krone, die Jeſu gefällt; Das Wunder der Zeiten, Die hier ſich bereiten, Den König, der über die Himmel gegangen, Mit brennenden Lampen dereinſt zu empfangen.

3. Sonſt ſind ſie noch Adams natürliche Kinder, So tragen das Bild ſie des Irdiſchen auch; Sie leiden am Fleiſche, wie andere Sünder, Sie eſſen und trinken nach nöthigem Brauch. In leiblichen Sachen, Im Schlafen und Wachen, Sieht man ſie vor Andern nichts Sonderlich's machen, Nur daß ſie die Thorheit der Weltluſt verlachen.

4. Doch innerlich ſind ſie von göttlichem Stamme, Geboren aus Gott durch ſein mächtiges Wort; Es lodert in ihnen die himmliſche Flamme, Entzündet von oben, genähret von dort. Die Engel, als Brüder, Erfreun ſich der Lieder, Die hier von den Lippen der Heiligen klingen, Und bis in das innerſte Heiligthum dringen.

5. Sie wandeln auf Erden, und leben im Himmel, Sie bleiben ohnmächtig, und ſchützen die Welt; Sie ſchmecken den Frieden bei allem Getümmel, Sie kriegen, die Aermſten, was ihnen gefällt; Sie ſtehen in Leiden, Und bleiben in Freuden; Sie ſcheinen ertödtet den äußeren Sinnen, Und führen das Leben des Glaubens von innen.

6. Wann Chriſtus, ihr Leben, wird offenbar werden, Wann er ſich einſt dar in der Herrlichkeit ſtellt, Dann werden ſie mit ihm, als Fürſten der Erden, Auch herrlich erſcheinen zum Wunder der Welt. Sie werden regieren, Mit ihm triumphiren, Den Himmel als prächtige Lichter auszieren; Da wird man die Freude gar offenbar ſpüren.

7. Frohlocke, du Erde, und jauchzet, ihr Hügel, Dieweil ihr ſolch göttlichen Samen geneußt! Denn das iſt des Ewigen göttliches Siegel, Zum Zeugniß, daß er euch noch Segen verheißt. Ihr ſollt noch mit ihnen Auf's Prächtigſte grünen, Wann einſt ihr verborgenes Leben erſcheinet, Wornach ſich eu'r Seufzen mit ihrem vereinet.

8. O Jeſu, verborgenes Leben der Seelen, Du heimliche Sonne der inneren Welt! Laß deinen verborgenen Weg uns erwählen, Wenn gleich uns die Hülle des Kreuzes entſtellt! Hier wenig gekennet Und übel genennet, Hier heimlich mit Chriſto im Vater gelebet, Dort öffentlich mit ihm im Himmel geſchwebet!

Mel. Wie wohl iſt mir ꝛc.

414. Umſchließ mich ganz mit deinem Frieden, Mein treu erkannter Seelenfreund! Halt' mich von Allem abgeſchieden, Was du nicht biſt, was dich nicht meint. Ich wünſche mir kein andres Leben, Als das dein Sterben mir gegeben Und du am Kreuz erworben haſt; Drum beug' all meinen Eigenwillen, Daß er ſich göttlich möge ſtillen Bei deines Kreuzes leichter Laſt!

2. Mein König! laß mich Nichts vertreiben Aus dieſer Burg, die „Friede" heißt! O laß mir's ewig theuer bleiben, Daß du ſtets bei den Deinen ſeyſt! Kein Heil iſt hiemit zu vergleichen; Vernunft, die kann es nicht erreichen, Weil's über alles Denken iſt. Nur durch des Geiſtes ſanftes Wehen Kann ich etwas davon verſtehen, Daß du mein ew'ger Friede biſt!

3. In dieſer Faſſung laß mich bleiben, So lang' mein Blut in Adern ſchlägt! Dieß laß mich denken, lieben, treiben, So lang' mich deine Gnade trägt. Bewahre du ſelbſt Herz und Sinnen; Laß all mein Denken und Beginnen Ein Zeugniß deines Friedens ſeyn; Komm, all dein Weſen in mich lege, Komm, für die Ewigkeiten präge Mir deines Lebens Bildniß ein!

4. Hallelujah! es ſey gewaget, Durch Noth und Tod dir nachzugehn! Ich folge, Herr, dir unverzaget, Mit unabläſſig heißem Flehn; Ich nehme deine Kreuzesbürde Und die damit verbundne Würde, Und lehne mich auf dich, mein Freund! Ich weiß, du trägſt mich durch's Gedränge Mit aller meiner Laſten Menge, Bis mir dein Antlitz ewig ſcheint!

Mel. Es glänzet der Chriſten inwendiges Leben ꝛc.

415. Ermuntert die Herzen, erweckt die Gemüther, Ihr, die ihr als Glieder am Oberhaupt hängt! Erwäget den Reichthum der herrlichen Güter, Den Jeſus dem Glauben zur Nahrung geſchenkt! Seht, ſterbliche Sünder, Die werden ihm Kinder, Als Töchter und Söhne von Neuem geboren! Das hat der allmächtige König beſchworen.

2. O Vater! es hat uns dein ewiges Lieben In Chriſto vor Gründung der Welt ſchon erwählt; Du haſt unſre Namen im Himmel geſchrieben, Und uns mit dem Sohne der Liebe vermählt. O Gott aller Gnaden, Du heilſt unſern Schaden! Wir geben uns dankend den treueſten Händen Zum Gründen, zum Stärken, zum Kräft'gen, Vollenden.

3. Iſt uns nun der König des Lebens gewogen, So dient uns der Himmel, die Erde, das Meer; Die Engel, ſie kommen mit Freuden gezogen, Und lagern ſich flammend zum Schutz um uns her. Sie lieben die Kinder, Uns Alte nicht minder; Sie dienen und wachen in Nächten und Tagen, Bis daß ſie uns jauchzend gen Himmel getragen.

4. O Liebe, wie haſt du die Deinen erhoben, Da du dich uns ſelber und Alles ergibſt! O Vater, das Köſtlichſte hier und dort oben Iſt, daß du in Chriſto uns väterlich liebſt! O Tiefe! o Weite! O Höhe! o Breite! O ſeliger Abgrund unendlicher Freude! Da finden die Seelen vollkommene Weide.

5. Dein Vaterherz dringt dich, für Alles zu ſorgen; Du kennſt das Bedürfniß, und weißeſt auch Rath. Du ſorgeſt für heute, du walteſt für morgen, Sorgſt herrlich für Seel' und für Leib mit der That. Ja, Vater, wir ſpüren Dein Segensregieren! Du krönſt uns mit Gnaden im Leben und Sterben, Und läſſeſt uns endlich dein Himmelreich erben.

6. Ihr ſeligen Armen, ſeht, Alles iſt euer! Ihr lebet in Chriſtus, und Chriſtus in euch; Er achtet euch, ſeine Begnadigten, theuer, Und macht euch an Herrlichkeit ſelber ſich gleich. Genießt nun als Freie, Was Jeſus, der Treue, Als Segen in ird'ſchen und himmliſchen Dingen Euch wollte durch blutiges Sterben erringen!

7. O möchten wir gänzlich der Liebe gewohnen, Die hier uns im Sohne ſo gnädig umarmt! Wie mildiglich weiß ſie nicht unſer zu ſchonen, Gleichwie ſich ein Vater der Kinder erbarmt! Es gehn ihr zu Herzen All' unſere Schmerzen; Sie heilt, ſie verbindet, ſie hebet und träget, Bis ſie uns dort ewig als Liebe verpfleget.

XXI. Vom Sinn und Wandel der Chriſten.

1. Liebe zu Gott und Jeſu Chriſto.

Mel. Wort aus Gottes Munde ꝛc.

416. Allgenugſam Weſen, Das ich hab' erleſen Mir zum höchſten Gut! Du vergnügſt alleine, Völlig, innig, reine Seele,

Allein der Herr ſchnell ſeitwärts beugt,
So oft auf ihrem Wege
Ein Kreuz empor vom Boden ſteigt,
Und ſucht entlegne Stege.
Deß wundert ſich der Ophorus,
Und fragt, weßhalb man ſolches muß?
Doch Schweigen iſt die Antwort.

Indeß, weil er nicht weiter will
Und quält ihn mit Verlangen,
So offenbart ihm Jener ſtill,
Daß Chriſtus dran gehangen.
Der ſey ſein Feind und mächtig ſehr,
Es fall' ihm der Gedanke ſchwer
An einen ſolchen Gegner.

So geb' auch dir ich gute Nacht,
Spricht Ophorus, und ſcheidet,
Zu ſuchen Chriſtus, deſſen Macht
Der Starkgeglaubte meldet.
Und als er fragt, führt ſeine Bahn
Zu einem Klausner ihn hinan,
Der auf der Höhe wohnet.

Den hört er aus der Ferne ſchon
Gar ſchöne Lieder ſingen;
Auch ſagt er, Chriſtus, Gottes Sohn,
Sey Herr von allen Dingen.
Wer dienen wolle dieſem Herrn,
Den nehm' er freundlich auf und gern,
Und ſchenk' ihm ew'ge Freuden.

Geiſt und Muth. Wer dich hat Iſt ſtill und ſatt; Wer dir kann im Geiſt anhangen, Darf Nichts mehr verlangen.

2. Wem du dich gegeben, Kann im Frieden leben; Er hat, was er will; Wer im Seelengrunde Mit dir ſteht im Bunde, Liebet und iſt ſtill. Biſt du da Und innig nah, Muß das Schönſte bald erbleichen, Und das Beſte weichen.

3. Höchſtes Gut der Güter, Ruhe der Gemüther, Troſt in aller Pein! Was Geſchöpfe haben, Kann den Geiſt nicht laben; Du vergnügſt allein. Was ich mehr Als dich begehr', Kann mein Seligſeyn nur hindern Und den Frieden mindern.

4. Was genannt kann werden Droben und auf Erden, Alles reicht nicht zu. Einer nur kann geben Freude, Troſt und Leben; Eins iſt Noth, nur du! Hab' ich dich Nur weſentlich, So mag Seel' und Leib verſchmachten, Ich will's doch nicht achten.

5. Komm, du ſel'ges Weſen, Das ich mir erleſen, Werd' mir offenbar! Meinen Hunger ſtille, Meinen Grund erfülle Mit dir ſelber gar! Ich bin dein; Sey du auch mein, Bis du wirſt in jenem Leben Dich mir völlig wieder geben.

Eigene Melodie.

417. Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr! Ich bitte, ſey von mir nicht fern Mit deiner Gnade Gaben! Die ganze Welt erfreut mich nicht, Nach Erd' und Himmel frag' ich nicht, Wenn ich nur dich kann haben. Und wenn mir gleich mein Herz zerbricht, Biſt du doch meine Zuverſicht, Mein Heiland, der mich nicht verſtößt, Der durch ſein Blut mich hat erlöſt. Herr Jeſu Chriſt, Mein Gott und Herr, Mein Gott und Herr! In Schanden laß mich nimmermehr!

2. Es iſt ja dein Geſchenk und Gab', Mein Leib und Seel', und was ich hab' In dieſem armen Leben. Damit ich's brauch' zum Lobe dein, Zum Nutz und Dienſt des Nächſten mein, Woll'ſt du mir Gnade geben! Behüt' mich, Herr, vor falſcher Lehr'; Des Satans Mord und Lügen wehr'; In allem Kreuz erhalte mich, Auf daß ich's trag' geduldiglich. Herr Jeſu Chriſt, Mein Herr und Gott! Mein Herr und Gott! Tröſt' meine Seel' in Todesnoth!

3. Ach Herr, verleih', daß meinen Geiſt, Wann einſt dein Mund mich ſterben heißt, Dein Engel zu dir trage! Den Leib laß im Schlafkämmerlein Gar ſanft, ohn' alle Qual und Pein, Ruhn bis zum jüngſten Tage. Alsdann vom Tod erwecke mich, Daß meine Augen ſehen dich In aller Freud', o Gottes Sohn, Mein Heiland und mein Gnadenthron! Herr Jeſu Chriſt! Erhöre mich, Erhöre mich! Ich will dich preiſen ewiglich.

Mel. Gott des Himmels und der Erden ꝛc.

418. Liebe, die du mich zum Bilde Deiner Gottheit haſt gemacht; Liebe, die du mich ſo milde Nach dem Fall haſt wiederbracht: Liebe, dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich.

2. Liebe, die mich hat erkoren, Eh' ich noch geſchaffen war; Liebe, die du Menſch geboren, Und mir gleich wardſt ganz und gar: Liebe, dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich.

3. Liebe, die für mich gelitten, Und geſtorben in der Zeit; Liebe, die mir hat erſtritten Ew'ge Luſt und Seligkeit: Liebe, dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich.

4. Liebe, die du Kraft und Leben, Licht und Wahrheit, Geiſt und Wort; Liebe, die ſich dargegeben Mir zum Troſt und Seelenhort: Liebe, dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich.

5. Liebe, die mich hat gebunden An ihr Joch mit Leib und Sinn; Liebe, die mich überwunden, Und mein Herz hat ganz dahin: Liebe, dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich.

6. Liebe, die mich ewig liebet, Die mich führet Schritt vor Schritt; Liebe, die mir Frieden giebet, Und mich kräftiglich vertritt: Liebe, dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich.

7. Liebe, die mich wird entrücken Aus dem Grab der Sterblichkeit; Liebe, die mich einſt wird ſchmücken Mit dem Laub der Herrlichkeit: Liebe, dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich!

Eigene Melodie.

419. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern, Voll Gnad' und Wahrheit von dem Herrn, Aus Juda aufgegangen! Du, Davids Sproß aus Jakobs Stamm, Du Menſchenſohn und Gotteslamm, Nur du biſt mein Verlangen: Lieblich, Freundlich, Schön und mächtig, Groß und prächtig, Reich an Gaben, Hoch und wundervoll erhaben!

2. O meine Perl' und werthe Kron', Du Gottes- und Marienſohn, Ein hochgeborner König! Du biſt des Herzens ſchönſte Blum'; Dein ſüßes Evangelium Iſt lauter Milch und Honig. Ich dein! Du mein! Hoſianna! Himmliſch Manna, Das wir eſſen! Deiner kann ich nicht vergeſſen.

3. Geuß ſehr tief in mein Herz hinein, Du Gottesglanz voll Himmelsſchein, Die Flamme deiner Liebe; Und gib mir, daß ich ewig bleib' Ein Glied an deinem Geiſtesleib Voll friſcher Lebenstriebe! Nach dir Wallt mir, Ew'ge Güte, Mein Gemüthe, Bis es findet Dich, deß Liebe mich entzündet.

4. Von Gott kommt mir ein Freudenſchein, Wenn mich die heil'gen Augen dein Mit Freundlichkeit anblicken. O Herr Jeſu, mein trautes Gut! Dein Wort,

dein Geiſt, dein Leib und Blut Mich innerlich erquicken. Nimm mich Freundlich In die Arme! Ich erwarme Nur durch Gnaden; Auf dein Wort komm' ich geladen.

5. Herr Gott Vater, du ſtarker Held! Du haſt mich ewig vor der Welt In deinem Sohn geliebet; Dein Sohn hat mich ihm ſelbſt vertraut, Mein Herz auf ihn mit Freuden ſchaut, In dem mich Nichts betrübet. Preis dir! Heil mir! Himmliſch Leben Wird er geben Mir dort oben; Ewig ſoll mein Herz ihn loben.

6. Spielt unſrem Gott mit Saitenklang, Und laßt den ſüßen Lobgeſang Ganz freudenreich erſchallen! Ich will mit meinem Jeſus Chriſt, Der mir mein Eins und Alles iſt, In ſteter Liebe wallen. Klinget! Singet Freudenpſalmen, Streuet Palmen, Dankt dem Herren! Groß iſt der König der Ehren!

7. Wie bin ich doch ſo herzlich froh, Daß mein Freund iſt das A und O, Der Anfang und das Ende! Er wird mich einſt zu ſeinem Ruhm Aufnehmen in ſein Heiligthum: Drauf faſſ' ich ſeine Hände. Amen, Amen! Komm, du ſchöne Freudenkrone, Bleib' nicht lange, Daß ich ewig dich umfange!

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

420. O wie ſelig ſind die Seelen, Die mit Jeſu ſich vermählen, Die ſein Lebenshauch durchweht, Daß ihr Herz mit heißem Triebe Stündlich nur auf ſeine Liebe Und auf ſeine Nähe geht!

2. O wer faſſet ihre Würde, Die bei dieſes Leibes Bürde Im Verborgnen ſchon ſie ſchmückt! Alle Himmel ſind zu wenig Für die Seele, der der König Solches Siegel aufgedrückt.

3. Wenn die Seraphim mit Schrecken Sich vor ſeinem Glanz bedecken, Spiegelt ſich ſein hohes Licht In der Seele, die ihn kennet Und von ſeiner Liebe brennet, Mit enthülltem Angeſicht.

4. Nach Jehova's höchſten Ehren Wird in allen Himmelschören Nichts, das herrlicher, geſchaut, Als ein Herz, das Er erleſen, Und mit dem das höchſte Weſen Sich zu Einem Geiſt vertraut.

5. Drum, wer wollte ſonſt was lieben, Und ſich nicht beſtändig üben, Dieſes Königs Freund zu ſeyn? Muß man gleich dabei was leiden, Sich von allen Dingen ſcheiden, Bringt's ein Tag doch wieder ein.

6. Schenke, Herr, auf meine Bitte Mir ein göttliches Gemüthe, Einen königlichen Geiſt, Mich als dir verlobt zu tragen, Allem freudig abzuſagen, Was nur Welt und irdiſch heißt!

7. So will ich mich ſelbſt nicht achten; Sollt' auch Seel' und Leib verſchmachten, Bleib' ich Jeſu doch getreu; Sollt' ich keinen Troſt erblicken, Will ich

mich damit erquicken, Daß ich meines Jeſu ſey.

8. Ohne Fühlen will ich trauen, Bis die Zeit kommt, ihn zu ſchauen, Und vorbei die letzte Nacht, Da mein Geiſt zum obern Leben Aus der Tiefe darf entſchweben, Und nach ſeinem Bild erwacht.

Eigene Melodie.

421. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht! Weil er ſich für mich gegeben, So erfordert meine Pflicht, In ihm und für ihn zu leben. Er iſt meines Lebens Licht; Meinen Jeſum laſſ' ich nicht!

2. Jeſum laſſ' ich ewig nicht, Weil ich ſoll auf Erden leben; Ihm hab' ich voll Zuverſicht, Was ich bin und hab', ergeben. Herz und Mund mit Freuden ſpricht: Meinen Jeſum laſſ' ich nicht!

3. Laß vergehen das Geſicht, Hören, Fühlen mir entweichen; Laß das letzte Tageslicht Mich auf dieſer Welt erreichen, Wenn der Lebensfaden bricht: — Meinen Jeſum laſſ' ich nicht!

4. Ich werd' ihn auch laſſen nicht, Wann ich nun dahin gelanget, Wo vor ſeinem Angeſicht Frommer Chriſten Glaube pranget. Ewig glänzt mir dort ſein Licht: Meinen Jeſum laſſ' ich nicht!

5. Nicht nach Welt, nach Himmel nicht Meine Seel' in mir ſich ſehnet; Jeſum wünſcht ſie und ſein Licht, Der mich hat mit Gott verſöhnet, Der mich frei macht vom Gericht: Meinen Jeſum laſſ' ich nicht!

6. Jeſum laſſ' ich nicht von mir, Steh' ihm ewig an der Seiten; Chriſtus wird mich für und für Zu dem Lebensbrunnen leiten. Selig, wer von Herzen ſpricht: Meinen Jeſum laſſ' ich nicht!

Eigene Melodie.

422. Ich will dich lieben, meine Stärke, Ich will dich lieben, meine Zier! Ich will dich lieben mit dem Werke Und immerwährender Begier; Ich will dich lieben, ſchönſtes Licht, Bis mir das Herze bricht!

2. Ich will dich lieben, o mein Leben, Als meinen allerbeſten Freund; Ich will dich lieben und erheben, So lange mich dein Glanz beſcheint; Ich will dich lieben, Gotteslamm, Du Lieb' am Kreuzesſtamm!

3. Ach, daß ich dich ſo ſpät erkennet, Du hochgelobte Liebe du, Und dich nicht eher mein genennet, Du höchſtes Gut und wahre Ruh'! Es iſt mir leid, ich bin betrübt, Daß ich ſo ſpät geliebt.

4. Ich lief verirrt und war verblendet, Ich ſuchte dich und fand dich nicht; Ich hatte mich von dir gewendet, Und liebte das geſchaffne Licht; Nun aber iſt's

durch dich geſchehn, Daß ich dich hab' erſehn.

5. Ich danke dir, du wahre Sonne, Daß mir dein Glanz hat Licht gebracht; Ich danke dir, du Himmelswonne, Daß du mich froh und frei gemacht; Ich danke dir, du heil'ger Mund, Daß du mich ſprichſt geſund.

6. Erhalte mich auf deinen Stegen, Und laß mich nicht mehr irre gehn; Laß meinen Fuß auf deinen Wegen Nicht ſtraucheln oder ſtille ſtehn; Erleuchte mir die Seele ganz, Du ſtarker Himmelsglanz!

7. Gib meinen Augen ſüße Thränen, Gib meinem Herzen reine Gluth; Laß meine Seele ſich gewöhnen, Zu üben das, was Liebe thut. Laß meinen Geiſt, Sinn und Verſtand Nur dir ſeyn zugewandt.

8. Ich will dich lieben, meine Krone, Auch in der allergrößten Noth; So lang' ich in der Hütte wohne, Will ich dich lieben, Herr und Gott; Ich will dich lieben, ſchönſtes Licht, Bis mir das Herze bricht!

Mel. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt ꝛc.

423. O Jeſu Chriſt, mein ſchönſtes Licht, Du treuſter Freund der Seelen, Der du mich liebſt, daß ich es nicht Ausſprechen kann noch zählen: Gib, daß mein Herz dich wiederum Mit Lieben und Verlangen Mög' umfangen, Und als dein Eigenthum An dir nur einzig hangen!

2. Gib, daß ſonſt Nichts in meiner Seel', Als deine Liebe wohne; Gib, daß ich deine Lieb' erwähl' Als meine Luſt und Krone. Stoß Alles aus, nimm Alles hin, Was dich und mich will trennen, Und nicht gönnen, Daß all mein Herz und Sinn In deiner Liebe brennen.

3. Wie freundlich, ſelig, ſüß und ſchön Iſt, Jeſu, deine Liebe! Wenn dieſe ſteht, kann Nichts entſtehn, Was meinen Geiſt betrübe. Drum laß nichts Andres denken mich, Nichts ſehen, fühlen, hören, Lieben, ehren, Als deine Lieb', und dich, Der du ſie kannſt vermehren.

4. O daß ich dieſes hohe Gut Möcht' ewig halten können! O möchte dieſe heil'ge Gluth In mir ohn' Ende brennen! Ach, hilf mir wachen Tag und Nacht, Und dieſen Schatz bewahren Vor den Schaaren, Die wider uns mit Macht Aus Satans Reiche fahren!

5. Mein Heiland, du biſt mir zu Gut In Noth und Tod gegangen, Und haſt am Kreuz in deinem Blut Bei Mördern da gehangen, Verhöhnt, verſpottet, bleich und wund! Ach, drück' mir alle Stunden Deine Wunden Tief in den Herzensgrund, Die mich mit dir verbunden!

6. Dein Blut, das dir vergoſſen ward, Iſt köſtlich, gut und reine; Mein Herz dagegen böſer Art, Und hart gleich einem Steine. O laß doch deines Blutes Kraft

Mein hartes Herz bezwingen, Wohl durchdringen, Und dieſen Lebensſaft Mir deine Liebe bringen.

7. O daß ich wie ein armes Kind Mit Weinen dir nachginge, Bis mich dein Friedensgeiſt gelind Im Herzensgrund umfinge, Und deine Seel' in mein Gemüth Mit voller, ſüßer Liebe Sich erhübe, Und alſo deiner Güt' Ich ſtets vereinigt bliebe!

8. Du biſt allein die rechte Ruh', In dir iſt Fried' und Freude. Drum, Jeſu, gib, daß immerzu Mein Herz in dir ſich weide! Sey meine Flamm' und brenn' in mir; Mein Balſam, wolleſt eilen, Lindern, heilen Den Schmerz, der mich noch hier Mit Seufzen läſſet weilen!

9. Ach, liebſte Lieb', wenn du entweichſt, Was hilft's mir ſeyn geboren? Und wenn du deine Lieb' entzeuchſt, Iſt all mein Gut verloren! So gib, daß ich dich ohne Raſt Wohl ſuch', und beſter Maßen Möge faſſen, Und, wenn ich dich gefaßt, In Ewigkeit nicht laſſen!

10. Du haſt mich je und je geliebt, Und mich zu dir gezogen; Eh' ich noch etwas Gut's geübt, Bliebſt du mir doch gewogen. Ach, laß doch ferner, edler Hort, Mich dieſe Liebe leiten Und begleiten, Daß ſie mir immerfort Beiſteh' auf allen Seiten.

11. Laß meinen Stand, darin ich ſteh', Herr, deine Liebe zieren; Laß ſie, wenn ich wo irre geh', Mich bald zurechte führen. Laß ſie mich allzeit guten Rath Und gute Werke lehren, Steuern, wehren Der Sünd', und nach der That Bald wieder mich bekehren.

12. Dein Lieben ſey mein Troſt im Leid, In Schwachheit mein Vermögen; Und wenn ich nach vollbrachtem Streit Mich ſoll zur Ruhe legen: Alsdann laß deine Liebestreu', Herr Jeſu, mir beiſtehen, Luft zuwehen, Daß ich getroſt und frei Mög' in dein Reich eingehen!

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

424. Großer König, den ich ehre, Der durch ſeines Geiſtes Lehre Angezündet mir ſein Licht; Der jetzt und zu allen Zeiten Durch viel tauſend Gütigkeiten An viel tauſend Herzen ſpricht!

2. Sollt' ich nicht daran gedenken, Dir mich wiederum zu ſchenken, Der du treulich mich bewachſt, Und auch an dem trübſten Tage Meines Herzens bange Klage Schnell zu Licht und Freude machſt?

3. Herr, mein Herz will ich dir geben; Dir ſoll es auf's Neue leben, Denn du forderſt es von mir. Dir ſoll es ſich ganz verbinden, Und den angewohnten Sünden Ganz entſagen für und für.

4. Laß mich deinen Geiſt erneuen, Dir zu einem Tempel

weihen, Der auf ewig heilig ſey! Ach, vertilge doch darinnen Eitle Luſt und Furcht der Sinnen; Mache mich vollkommen frei!

5. Laß mich kräftig von der Erden Himmelwärts gezogen werden; Zeuch, o zeuch mich ganz zu dir, Daß ich ganz zu dir bekehret, Ganz von deinem Geiſt verkläret, Täglich habe dich in mir!

6. Hilf mir dir getreulich dienen Mit den Werken, Worten, Mienen, Deiner Herrlichkeit zum Ruhm! Zur Behauſung deiner Wonne Will ich ganz, o Lebensſonne, Dir mich weihn zum Eigenthum!

7. Mach' mein Herz zu einem Garten, Wo der Tugend ſchönſte Arten Stehn in voller Lieblichkeit; Oeffne drin die Lebensquelle, Die ohn' Ende ſanft und helle Fließet in die Ewigkeit!

8. Nun, ſo will ich dir mein Leben, Jeſu, ganz zu eigen geben; Stehe mir in Gnaden bei; Gib, daß ich, zu allen Stunden Inniglich mit dir verbunden, Dir zur ew'gen Freude ſey!

Eigene Melodie.

425. Jeſu! deiner zu gedenken, Kann dem Herzen Freude ſchenken; Doch mit welchen Himmelstränken Labt uns deine Gegenwart!

2. Lieblicher hat Nichts geklungen, Holder iſt noch Nichts geſungen, Sanfter Nichts in's Herz gedrungen, Als: mein Jeſus, Gottes Sohn;

3. Tröſtlich, wenn man reuig ſtehet, Herzlich, wenn man vor dir flehet, Lieblich, wenn man zu dir gehet, Unausſprechlich, wenn du da!

4. Du erquickſt das Herz von innen, Lebensquell und Licht der Sinnen! Freude muß vor dir zerrinnen; Niemand ſehnt ſich g'nug nach dir.

5. Schweigt, ihr ungeübten Zungen! Welches Lied hat Ihn beſungen? Niemand weiß, als der's errungen, Was die Liebe Chriſti ſey.

6. Mit Maria will ich flehen, Ich will früh zum Grabe gehen, Und ihm nach dem Herzen ſehen Mit den Augen des Gemüths.

7. Jeſu, wunderbarer König, Dem die Völker unterthänig! Alles iſt vor dir zu wenig: Du allein biſt liebenswerth.

8. Wenn du uns trittſt vor's Geſichte, Wird es in dem Herzen lichte, Alles Eitle wird zunichte, Und die Liebe glühet auf.

9. Ach, du haſt für uns gelitten, Wollteſt all dein Blut ausſchütten, Haſt vom Tod uns losgeſtritten, Und zur Kindſchaft uns gebracht!

10. Milder Jeſu, laß mir's glücken! Laß mich deine Füll' erquicken; Laß mich dich im Geiſt erblicken, Herr, in deiner Glorie!

11. Deine Liebe iſt unendlich, Meine Sehnſucht unabwendlich; Süßer Freund, du biſt mir kenntlich, Als der ew'ge Lebensbaum!

12. Wo ich lebe auf der Erde, Such' ich dich, du Hirt' der Heerde, Fröhlich, wenn ich finden werde, Selig, wenn ich dich erhalt'.

13. Jetzt erſt ſeh' ich, was ich ſollte, Jetzt empfang' ich, was ich wollte, Da mir Thrän' um Thräne rollte, Und mein Herz erzitterte!

14. König, würdig aller Kränze, Quell der Klarheit ohne Gränze, Komm der Seele näher, glänze! Bleib', du längſt Erwarteter!

15. Jeſu, Glorie der Zeiten! Gehſt du? — ich will dich begleiten; Bleibt mein Herz nur dir zur Seiten, O ſo raubt dich Niemand mir!

16. Himmelsbürger, kommt gezogen! Oeffnet eurer T[illegible] Bogen, — Ruft, von Freuden überwogen: „Holder König, ſey gegrüßt!

17. „Brunnen der Barmherzigkeiten, Licht der unumſchränkten Weiten, Treibe weg die Dunkelheiten, Gib uns deiner Klarheit Blick!

18. „Dich erhöh'n des Himmels Heere, Dich beſingen unſre Chöre: Du biſt unſre Macht und Ehre, Du haſt uns mit Gott verſöhnt!" —

19. Jeſus herrſcht in großem Frieden; Er bewahrt ſein Volk hienieden, Daß es, von ihm ungeſchieden, Fröhlich ihn erwarten kann.

20. Jeſus iſt zum Vater gangen, Hat den vor'gen Glanz empfangen; Aber meines Geiſt's Verlangen Iſt ihm dorthin nachgeeilt.

21. Jeſus, den wir jetzt mit Loben Und mit Pſalmen hoch erhoben, Jeſus hat aus Gnaden droben Friedensſtätten uns beſtellt!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

426. O Jeſu, Jeſu, Gottes Sohn, Mein Heiland auf dem Himmelsthron, Du meine Freud' und Wonne! Du weißeſt, daß ich rede wahr, Vor dir iſt Alles ſonnenklar, Ja klarer als die Sonne. Herzlich Such' ich Dir vor Allen Zu gefallen; Nichts auf Erden Kann und ſoll mir lieber werden.

2. Dieß iſt mein Schmerz, dieß kränket mich, Daß ich nicht g'nug kann lieben dich, Wie ich dich lieben wollte; Je mehr mich deine Liebe zieht, Je mehr erkennt mein Herz und ſieht, Wie ich dich lieben ſollte. Von dir Laß mir Deine Güte In's Gemüthe Lieblich fließen, So wird ſich die Lieb' ergießen.

3. Durch deine Kraft treff' ich das Ziel, Daß ich, ſo viel ich kann und will, Dir allezeit anhange. Nichts auf der ganzen weiten Welt, Nicht Pracht, Luſt, Ehre, Freud' und Geld, Und was ich ſonſt erlange, Kann mich Ohn' dich G'nugſam laben; Ich muß haben Meine Liebe, Tröſtung, wenn ich mich betrübe.

4. Denn wer dich liebt, Den liebeſt du, Schaffſt ſeinem Herzen Fried' und Ruh', Erfreueſt

ſein Gewiſſen. Es geh' ihm wie es geh' auf Erd', Wenn Kreuz ihn noch ſo hart beſchwert, Soll er doch dein genießen. Endlich Wird ſich Nach dem Leide Volle Freude Bei dir finden; Dann muß alles Trauern ſchwinden.

5. Kein Ohr hat jemals es gehört, Kein Menſch geſehen noch gelehrt, Es kann's Niemand beſchreiben: Was denen dort für Herrlichkeit Bei dir und von dir iſt bereit, Die in der Liebe bleiben. Was hier Von dir Wird gegeben, Unſer Leben Zu ergötzen, Iſt dagegen nichts zu ſchätzen.

6. Drum laß ich billig dieß allein, O Jeſu, meine Freude ſeyn, Daß ich dich herzlich liebe; Daß ich in dem, was dir gefällt, Was mir dein Wort vor Augen hält, Aus Liebe ſtets mich übe; Bis ich Endlich Werd' abſcheiden Und mit Freuden Zu dir kommen, Aller Trübſal ganz entnommen.

7. Da werd' ich deine Freundlichkeit, Die hochgelobt in Ewigkeit, In reiner Liebe ſchmecken, Und ſehn dein liebreich Angeſicht Mit unverwandtem Augenlicht, Ohn' alle Furcht und Schrecken. Reichlich Werd' ich Dann erquicket, Und geſchmücket Mit der Krone Stehn vor deinem Himmelsthrone.

Mel. Mein Heiland nimmt die Sünder an ꝛc.

427. Beſchränkt, ihr Weiſen dieſer Welt, Die Freundſchaft nur auf eures Gleichen, Und leugnet, daß ſich Gott geſellt Zu denen, die ihn nicht erreichen! Iſt Gott ſchon Alles, und ich Nichts, Ich Schatten, er der Quell des Lichts, Er noch ſo ſtark, ich noch ſo blöde, Er noch ſo rein, ich noch ſo ſchnöde, Er noch ſo groß, ich noch ſo klein: Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

2. Mein gnädiger Immanuel, Mein Mittler wußte Rath zu finden, Sich meiner tiefgefallnen Seel', Die ihn herabzog, zu verbinden. Er, dem ich Nichts vergelten kann, Sah meine Noth und Armuth an; Er kam vom Himmel auf die Erde, Daß er mein Freund und Helfer werde, Verwandt mit mir, mein Fleiſch und Bein; Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

3. Gott, welcher ſeinen Sohn mir gab, Gewährt mir Alles mit dem Sohne; Nicht nur ſein Leiden, Kreuz und Grab, Auch ſeinen Thron und ſeine Krone. Ja, was er redet, hat und thut, Sein Wort und Geiſt, ſein Fleiſch und Blut, Was er gewonnen und erſtritten, Was er geleiſtet und gelitten, Das Alles räumet er mir ein; Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

4. Ich finde Segen, Heil und Ehr' Bei unſrem Bund, auf ſeinem Pfade; Er heiſchet von mir ſonſt Nichts mehr, Als Glauben, und ich Nichts als Gnade. O wohl der Wahl, die dieß gefügt! Sie reut mich nie; ich bin ver-

gnügt In ihm, der mich erwählt zum Frieden. Drum bleibt's bei Beiden ungeſchieden Ein Herz und Mund, Ein Ja und Nein. Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

5. Zwar kann er aller Chriſten Muth Mit ſeiner Liebe ſattſam weiden; Wir dürfen um das höchſte Gut Nicht eifern, noch einander meiden. Durch unſern größeſten Genuß Erſchöpft ſich nicht ſein Ueberfluß. Drum will ich ihn zwar Keinem läugnen, Doch mir vor allen Andern eignen. Welt, zank' dich um das Mein und Dein: Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

6. Mein Freund iſt meiner Seele Geiſt, Mein Freund iſt meines Lebens Leben; Nach ihm nur, der mich ſeine heißt, Und ſonſt nach Keinem will ich ſtreben. O ſel'ger Bund! mein Herz ergibt Sich willig ihm, der ſo mich liebt! Was kann er Beſſeres gewähren? Was kann ich Höheres begehren, Als ganz mit ihm vereint zu ſeyn? Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

7. Ohn' ihn iſt mir der Himmel trüb', Die Erd' ein Kerker, eine Hölle; Dagegen ſchafft mir ſeine Lieb' In Wüſten eine Himmelsquelle. Ohn' ihn iſt mir, trotz aller Meng', Die Zeit zu lang, die Welt zu eng. Ich bin, wenn alle Freunde fliehen, Wenn ſelbſt die Brüder ſich entziehen, Zwar einſam, aber nicht allein. Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

8. Sein iſt mein Leib, ſein iſt mein Geiſt, Die er erſchuf und auch erlöste, Die er beſchirmet, tränkt und ſpeist, Bis er dort beide ewig tröſte. Sein iſt mein Denken, Muth und Sinn, Sein iſt, was ich vermag und bin; Was ich von Geiſt und Kräften habe, Iſt alles ſeine Gnadengabe: Die macht mich auch von Undank rein. Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

9. Sein iſt mein Werk, ſein iſt mein Ruhm; Mich ſucht' er, eh' ich ihn gefunden; Ich hatte ſonſt zum Eigenthum Nur Sünde, Fluch und Seelenwunden. Doch hat mein Freund auch dieſe Laſt Mit ſeinem Kreuz auf ſich gefaßt; Er nimmt die aufgehäuften Strafen, Die nach des Richters Spruch mich trafen, Und ſenkt ſie in ſein Grab hinein. Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

10. Sein iſt mein Glück und meine Zeit, Sein iſt mein Streben und mein Leben, Zu ſeinem Ehrendienſt geweiht, Von ihm beſtimmt und ihm ergeben. Ich möge reden, wirken, ruhn: Mein Freund ſoll Alles in mir thun. Sein ſind auch alle meine Schmerzen, Die er ſo zärtlich nimmt zu Herzen; Er fühlt und endet meine Pein. Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

11. Nun zürn' und ſtürme jeder Feind, Er ſoll mir keine Furcht erwecken. Und iſt der Richter ſelbſt mein Freund, Kann ſein Gerichtstag mich nicht ſchrecken. Ob Erd' und Himmel bricht und

Dann läßt er ihn die Wahrheit ſeh'n
In allen Glaubensſachen,
Und ſolle nun ſein Dienſt beſteh'n
In Beten, Faſten, Wachen.
Allein der arme Neuling ſpricht:
Die letzten zwei ſind ſaure Pflicht;
Was kann ich Andres leiſten?

„So hüte dich vor Sündenſchuld,
Und dich im Guten übe;
Sey feſt in Demuth und Geduld,
Und wahrer Menſchenliebe.
Und weil ſo groß und ſtark du biſt,
So ſieh', was dir beſchieden iſt
Zu thun für deinen Nächſten.

„Der Fluß, der tief da unten wallt,
Hat Fähre nicht, noch Brücken.
Will hin, will her, ſo Jung als Alt,
So nimm ſie auf den Rücken,
Und trag ſie durch den Strudel fort.“
Und Ophorus verſprach, das Wort
Zu thun um Gottes willen.

Er baut ſich eine Hütt' am Strand,
Und um nicht auszugleiten,
Führt eine Stang er in der Hand,
Und hilft nach beiden Seiten.
So hat er ſchon bei Tag und Nacht
Viel Pilgervolk an's Land gebracht,
Geduldig und zufrieden.

kracht, Ob Leib und Seele mir verſchmacht't, Ob mein Gebeine muß verweſen, Bin ich doch ewig dann geneſen, Und geh' zu ſeinem Frieden ein. Mein Freund iſt mein und ich bin ſein.

Mel. Die wir uns allhier beiſammen finden ꝛc.

428. Eines wünſch' ich mir vor allem Andern, Eine Speiſe früh und ſpät; Selig läßt im Thränenthal ſich wandern, Wenn dieß Eine mit uns geht: Unverrückt auf einen Mann zu ſchauen, Der mit blut'gem Schweiß und Todesgrauen Auf ſein Antlitz niederſank, Und den Kelch des Vaters trank.

2. Ewig ſoll er mir vor Augen ſtehen, Wie er, als ein ſtilles Lamm, Dort ſo blutig und ſo bleich zu ſehen, Hängend an des Kreuzes Stamm; Wie er dürſtend rang um meine Seele, Daß ſie ihm zu ſeinem Lohn nicht fehle, Und dann auch an mich gedacht, Als er rief: es iſt vollbracht!

3. Ja, mein Jeſu, laß mich nie vergeſſen Meine Schuld und deine Huld! Als ich in der Finſterniß geſeſſen, Trugeſt du mit mir Geduld; Hatteſt längſt nach deinem Schaf getrachtet, Eh' es auf des Hirten Ruf geachtet, Und mit theurem Löſegeld Mich erkauft von dieſer Welt.

4. Ich bin dein! — ſprich du darauf ein Amen! Treuſter Jeſu, du biſt mein! Drücke deinen ſüßen Jeſusnamen Brennend in mein Herz hinein! Mit dir Alles thun und Alles laſſen, In dir leben, und in dir erblaſſen: Das ſey bis zur letzten Stund' Unſer Wandel, unſer Bund.

Mel. Wie wohl iſt mir, o Freund der Seelen ꝛc.

429. Ich will dich immer treuer lieben, Mein Heiland, gib mir Kraft dazu! Lang' hat die Welt mich umgetrieben, Nun ſchenkſt du mir die wahre Ruh', Die Ruh', mit der Nichts zu vergleichen, Der alle Königskronen weichen, Die uns den Himmel offen zeigt. Ach, daß ich ganz in Dank zerflöße Vor deiner Liebe Wundergröße, Die alles Wiſſen überſteigt!

2. Wie freundlich haſt du mich gezogen, Wie ging mir dein Erbarmen nach! Ich floh vor dir, der mich bewogen, Und rang nach Tod und Ungemach. Da nahmſt du ohne mein Verlangen In deiner Liebe mich gefangen, Und offenbarteſt dich in mir. Nimm, Seelenfreund, für dieſe Treue Mein ganzes Herz, das ich dir weihe; Entreiße mir's und nimm es dir!

3. O lehre mich, mich ſelbſt vergeſſen, In deine Liebe ganz verſenkt! Lehr' Alles mich nach dir nur meſſen, Und denken, wie dein Herz gedenkt. Laß allen Tand vor mir verſchwinden, Daß ich dich völlig möge finden, Du ſüßes Heil, du höchſtes Gut! Je

mehr ich dieſe Welt verlaſſen, Je ſeliger werd' ich dich faſſen, Und ſehn, was deine Liebe thut.

4. Ich hänge nicht an deinen Gaben; Dich, Jeſu, ſuch' ich ganz allein. Soll ich auch Nichts zu fühlen haben, So will ich doch zufrieden ſeyn. Dein Reich wächſt nicht in lauter Freuden; Lehr' mich getroſt und ſtille leiden, Und mach' in Allem mich getreu. Durchdringe du all' meine Kräfte, Gefühl, Gedanken und Geſchäfte, Daß Nichts, denn du, mehr übrig ſey!

5. Mir iſt am ſeligſten gerathen, Wenn ich aus eigner Wahl Nichts thu'. Viel Unruh' iſt bei großen Thaten, Doch Gottes Werk erfordert Ruh'. Wer ſanft und leidend das vollführet, Was von des Geiſtes Trieb herrühret, Der hat ſein Werk in Gott gethan. O miſchte ſich doch in mein Lieben Nichts mehr von meinen eignen Trieben, So fing' ich recht zu lieben an!

6. Getreuer Jeſu, darf ich hoffen, Daß meine Liebe treuer werd'? Ach ja, dein treues Herz iſt offen Dem, welcher ernſtlich dein begehrt. Ich flieh' zum Reichthum deiner Güte; Erleuchte du mein trüb' Gemüthe, Und zeige mir, was nichtig iſt, Daß ich es haſſe, dämpf' und tödte; So ſchau' ich nach der Morgenröthe, Wie ſchön die Sonne ſelber iſt!

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

430. Mein Alles, was ich liebe, Mein Alles, was ich übe, Sey mein Herr Jeſus Chriſt, Weil ich in ihm beſitze, Was einer Seele nütze, Was einem Menſchen köſtlich iſt.

2. Das Herz kann Nichts ergründen, Das nicht in ihm zu finden: Da wird es ſatt und voll; Denn dieß iſt Gottes Wille, Daß alle Gottesfülle In ihm leibhaftig wohnen ſoll.

3. Ich harre und begehre Ohn' Jeſum keiner Ehre Und keines andern Lichts; Von Weisheit, von Ergötzen, Von Herrlichkeit und Schätzen Begehr' ich ohne Jeſum Nichts.

4. Nur er ſoll mir auf Erden Zur Kunſt und Weisheit werden, Mein Leitſtern in der Zeit, Mein Schatz, der ewig währe, Mein Frieden, meine Ehre, Mein Himmel, meine Seligkeit.

5. Wird einſt die Seele ſcheiden, Daß ſie aus dieſem Leiden In Salems Thore tritt, Bring' ich als Schmuck und Krone Sonſt Nichts vor Gottes Throne, Denn meines Jeſu Namen mit.

6. Wenn ich das Weltgetümmel, Die Erde und den Himmel, Nur Jeſum nicht verlier', So kann ich im Erkalten Das Beſte doch behalten; An dieſem Schatz genüget mir.

7. Ihr Sel'gen ohne Mängel, Ihr lichten Gottesengel, Ihr habt dieß ſelbſt bezeugt! Ihm jauchzen alle Geiſter, Es ſind vor

ihrem Meiſter Der Auserwählten Knie' gebeugt.

8. Ihm will ich mich ergeben, In dieſem Namen leben Und in ihm gläubig ſeyn; In ihm auch herzlich lieben, Geduld in ihm nur üben; In Jeſu bet' ich auch allein.

9. Ich will in Jeſu ſterben, Ich will in Jeſu erben, In Jeſu auferſtehn, In ihm gen Himmel fahren, Und mit den ſel'gen Schaaren In ſeinem Licht ihn ewig ſehn.

10. Weil ich zu allen Stunden Durch ihn mit Gott verbunden, Bei Gott und in Gott bin, So ſey in Jeſu Namen Auch dieſes Lied nun Amen! Mein Heiland, nimm mich bald dahin!

2. Von der Nachfolge Chriſti.

Mel. Auf! Chriſtenmenſch ꝛc.

431. „Mir nach!" ſpricht Chriſtus, unſer Held, „Mir nach, ihr Chriſten alle! Verläugnet euch, verlaßt die Welt, Folgt meinem Ruf und Schalle! Nehmt euer Kreuz und Ungemach Auf euch, folgt meinem Wandel nach!"

2. „Ich bin das Licht, ich leucht' euch für Mit heil'gem Tugendleben; Wer zu mir kommt und folget mir, Darf nicht im Finſtern ſchweben; Ich bin der Weg, ich weiſe wohl, Wie man wahrhaftig wandeln ſoll."

3. „Mein Herz iſt voll Demüthigkeit, Voll Liebe meine Seele; Mein Mund, der gibt zu jeder Zeit Sanftmüthige Befehle; Mein Geiſt, Gemüthe, Kraft und Sinn Iſt Gott ergeben; ſchaut auf ihn!"

4. „Ich zeig' euch, das, was ſchädlich iſt, Zu fliehen und zu meiden, Und euer Herz von arger Liſt Zu rein'gen und zu ſcheiden, Ich bin der Seelen Fels und Hort, Und führ' euch zu der Himmelspfort'."

5. „Fällt's euch zu ſchwer: ich geh' voran, Ich ſteh' euch an der Seite; Ich kämpfe ſelbſt, ich breche Bahn, Bin Alles in dem Streite. Ein böſer Knecht, der ſtill mag ſtehn, Sieht er voran den Feldherrn gehn!"

6. „Wer hier ſein Heil zu finden meint, Wird's ohne mich verlieren; Wer hier es zu verlieren ſcheint, Den werd' ich dazu führen. Wer nicht mir nachfolgt in Geduld, Iſt mein nicht werth und meiner Huld!"—

7. So laßt uns denn dem lieben Herrn Mit unſrem Kreuz nachgehen, Und wohlgemuth, getroſt und gern Im Leiden bei ihm ſtehen! Wer nicht gekämpft, trägt auch die Kron' Des ew'gen Lebens nicht davon!

Mel. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen ꝛc.

432. Laſſet uns mit Jeſu ziehen, Seinem Vorbild folgen nach, In der Welt der Welt entfliehen, Auf der Bahn, die er

uns brach; Immerfort zum Himmel reiſen, Irdiſch noch, ſchon himmliſch ſeyn, Glauben recht und leben rein, Glauben durch die Lieb' erweiſen! Treuer Jeſu, bleib' bei mir! Geh' voran, ich folge dir!

2. Laſſet uns mit Jeſu leiden, Seinem Vorbild werden gleich. Nach dem Leide folgen Freuden, Armuth hier macht dorten reich. Thränenſaat bringt Heil und Wonne, Hoffnung ſtärkt uns in Geduld, Denn es ſcheint durch Gottes Huld Nach dem Regen bald die Sonne. Jeſu, hier leid' ich mit dir, Dort gib deine Freude mir!

3. Laſſet uns mit Jeſu ſterben! Sein Tod wehret unſerm Tod, Rettet uns von dem Verderben, Von der Seelen ew'ger Noth. Laßt uns ſterben, weil wir leben, Sterben unſern Lüſten ab: Dann wird er uns aus dem Grab In ſein Himmelreich erheben. Jeſu, ſterb' ich, ſterb' ich dir, Daß ich lebe für und für!

4. Laſſet uns mit Jeſu leben! Weil er auferſtanden iſt, Muß das Grab uns wiedergeben. Jeſu, unſer Haupt du biſt! Wir ſind deines Leibes Glieder, Wo du lebſt, da leben wir. Ach, erkenn' uns für und für, Seelenfreund, für deine Brüder! Dir, o Jeſu, leb' ich hier, Dort auch ewig einſt bei dir!

Eigene Melodie.

433. Seelenbräutigam, Jeſu, Gottes Lamm! Habe Dank für deine Liebe, Die mich zieht mit reinem Triebe Aus der Sünden Schlamm, Jeſu, Gottes Lamm!

2. Deine Liebesgluth Stärket Muth und Blut. Wenn du freundlich mich anblickeſt Und an deine Bruſt mich drückeſt, Macht mich wohlgemuth Deiner Liebe Gluth.

3. Wahrer Menſch und Gott, Troſt in Noth und Tod! Du biſt darum Menſch geboren, Zu erſetzen, was verloren, Durch dein Blut und Tod, Wahrer Menſch und Gott!

4. Meines Glaubens Licht Laß verlöſchen nicht! Salbe mich mit Freudenöle, Daß hinfort in meiner Seele Ja verlöſche nicht Meines Glaubens Licht.

5. So werd' ich in dir Bleiben für und für; Deine Liebe will ich ehren, Und in dir dein Lob vermehren, Weil ich für und für Bleiben werd' in dir.

6. Deinen Frieden gib Aus der großen Lieb' Uns, den Deinen, die dich kennen Und nach dir ſich Chriſten nennen. Deinen Frieden gib, Denen du biſt lieb!

7. Wer der Welt abſtirbt, Und ſich treu bewirbt, Dir zu leben und zu trauen, Der wird bald mit Wonne ſchauen, Daß kein Herz verdirbt, Das der Welt abſtirbt.

8. Nun ergreif' ich dich, Du mein ganzes Ich! Ich will nimmermehr dich laſſen, Sondern gläubig dich umfaſſen, Weil im Glauben ich Nun ergreife dich.

9. Wenn ich weinen muß, Wird dein Friedensgruß Meine Thränen auch begleiten Und zu deinen Wunden leiten, Wo mein Thränenfluß Bald ſich ſtillen muß.

10. Bin ich freudig hier, Freu'ſt du dich mit mir, Zeigſt im Geiſt mir Zions Höhe, Wo ich ohne Furcht und Wehe Wohnen darf bei dir, Jeſu, für und für!

11. Hier durch Spott und Hohn, Dort die Ehrenkron'; Hier im Hoffen und Vertrauen, Dort im Haben und im Schauen. Denn die Ehrenkron' Folgt auf Spott und Hohn.

12. Jeſu, hilf, daß ich Allhie ritterlich Alles durch dich überwinde, Und in deinem Sieg empfinde, Wie ſo ritterlich Du gekämpft für mich!

13. Jeſu, meine Ruh', Ew'ge Liebe du! Nichts als du ſoll mir gefallen, Dein iſt all mein Thun und Wallen, Jeſu, meine Ruh', Ew'ge Liebe du!

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

434. Ach Vater, ſchenk' um Jeſu willen Uns deine Weisheit von dem Thron, Und laß das Leben uns erfüllen Durch deinen eingebornen Sohn! Gedenk' an deine theuren Reden, Da du ihn uns verſprochen haſt Als Prieſter, König und Propheten Für alle Noth und Sündenlaſt!

2. Verklär' ihn nach dem neuen Bunde In uns als Leben, Licht und Wort, Als Heil im tiefſten Seelengrunde, Als Weg, als Wahrheit und als Hort! Weh' uns mit ſeinem Geiſt und Odem Lebendig und erquickend an, Daß unſres Herzens dürrer Boden In ihm dir lieblich grünen kann.

3. Sind wir verordnet, gleich zu werden Dem Bilde ſeiner Herrlichkeit: So ſey ſein Blut und Geiſt auf Erden Auch zur Erneurung uns bereit't! Hier ſchon wollſt du uns neu gebären, Einprägen uns dein Gottesbild, Die Sanftmuth uns und Demuth lehren, Bis Chriſti Leben uns erfüllt.

4. Wir wenden uns zu ſeinen Wunden, Daraus das Blut des Bundes floß, Bis unſer Fleiſch den Tod gefunden, Und unſer Geiſt von Ketten los. Wir opfern uns, mit ihm zu ſterben, Mit ihm gekreuziget zu ſeyn, Daß wir ſein himmliſch Leben erben, Und hier ſchon gehen himmelein.

5. Komm ſelbſt, o Sohn, im Geiſt erſcheine, Vollende dein erhabnes Werk! Uns anzuheften dir alleine, Sey deiner Gnade Augenmerk! Laß uns in deinem Herzen wohnen, Und bleib' in uns als Sonne ſtehn, Und keiner Sünde wollſt du ſchonen, Bis wir uns ganz erlöſet ſehn!

6. Führ' durch das Blut des ew'gen Bundes Die Seelen der Erlöſten hin, Und mit dem Odem deines Mundes Belebe Herzen, Muth und Sinn, Daß wir mit Freuden dir nachgehen, Und bleiben von der Erd' erkauft! —

Laß unſer Herz im Himmel ſtehen, Mit Feuer und mit Geiſt getauft!

7. Komm, heil'ger Geiſt, laß dich hernieder In unſern armen Herzensgrund; Bring' uns zu Gottes Einfalt wieder, Erfüll' in uns den neuen Bund! Erweck' der erſten Liebe Leben, Hauch' uns mit deinem Odem an, Daß dein Geſchöpf dir Ehre geben Und göttlich in dir leben kann!

8. Dreiein'ger Gott, du Licht und Leben, Das treu für uns bemühet iſt: Du woll'ſt uns dir, und dich uns geben! Ach zeige dich uns, wie du biſt! O Vater, zeuch uns recht von Neuem! — O Wort, ſprich uns Erlöſung ein! O Geiſt, laß uns dein Licht gedeihen! O Liebe, laß uns ſelig ſeyn!

Eigene Melodie.

435. Au[illegible]hriſtenmenſch, auf, auf z[illegible]it! Auf, auf zum Ueb[illegible]nden! In dieſer Welt, i[illegible] dieſer Zeit Iſt keine R[illegible]den. Wer nicht will ſtreit[illegible] trägt die Kron' Des ew'gen Lebens nicht davon.

2. Der Teufel kommt mit ſeiner Liſt, Die Welt mit Pracht und Prangen, Das Fleiſch, durch Luſt dich, wo du biſt, Zu fällen und zu fangen; Streitſt du nicht wie ein tapfrer Held, So biſt du hin und ſchon gefällt.

3. Gedenke, daß du zu der Fahn' Dein's Feldherrn haſt geſchworen; Gedenke, daß du als ein Mann Zum Streit biſt auserkoren; Ja, denke, daß ohn' Streit und Sieg Nie Einer zum Triumph aufſtieg!

4. Wie ſchmählich, wenn ein Kriegesmann Dem Feind den Rücken kehret! Wie ſchändlich, wenn er fechten kann, Und dennoch ſich nicht wehret! Wie ſträflich, wenn er gar mit Fleiß Aus Zagheit wird dem Feinde preis!

5. Wer überwindet und den Raum Der Laufbahn wohl durchmeſſen, Der wird im Paradies vom Baum Des ew'gen Lebens eſſen. Er wird hinfort von keinem Leid Noch Tod berührt in Ewigkeit.

6. Wer überwindet und den Lauf Mit Ehren wird vollenden, Dem wird der Herr alsbald darauf Verborgnes Manna ſenden, Ihm geben einen weißen Stein, Und einen neuen Namen drein.

7. Wer überwind't, bekommt Gewalt, Mit Chriſto zu regieren, Mit Macht die Völker mannigfalt Nach Gottes Rath zu führen. Wer überwind't, empfäht vom Herrn Zum Siegespreis den Morgenſtern.

8. Wer überwind't, ſoll ewig nicht Aus Gottes Tempel gehen, Vielmehr drin als ein helles Licht Und güldne Säule ſtehen; Der Name Gottes, unſers Herrn, Wird leuchten vor ihm weit und fern.

9. Wer überwind't, ſoll auf den Thron Mit Chriſto Jeſu ſitzen, Soll glänzen wie ein Himmelsſohn, Und wie die Sonne blitzen,

Ja herrſchen in der Engel Schaar Mit allen Heil'gen immerdar.

10. So ſtreit' denn wohl, ſtreit' keck und kühn, Daß du mögſt überwinden; Streng' an die Kräfte, Muth und Sinn, Daß du dieß Gut mögſt finden! Wer nicht will ſtreiten um die Kron', Bleibt ewiglich in Spott und Hohn.

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc.

436. Rüſtet euch, ihr Chriſtenleute! Die Feinde ſuchen euch zur Beute, Ja Satan ſelbſt hat eu'r begehrt. Wappnet euch mit Gottes Worte, Und kämpfet friſch an jedem Orte, Damit ihr bleibet unverſehrt. Iſt euch der Feind zu ſchnell: Hier iſt Immanuel! Hoſianna! Der Starke fällt Durch dieſen Held, Und wir behalten mit das Feld.

2. Reinigt euch von euren Lüſten! Beſieget ſie, denn ihr ſeyd Chriſten Und ſtehet in des Herren Kraft; Stärket euch in Jeſu Namen, Daß ihr nicht ſtrauchelt, wie die Lahmen! Wo iſt des Glaubens Ritterſchaft? Wer hier ermüden will, Der ſchaue auf das Ziel! Da iſt Freude! Wohlan, ſo ſeyd Zum Kampf bereit! So krönet euch die Ewigkeit.

3. Streitet recht die wenig Jahre! Bald kommt ihr auf die Todtenbahre; Kurz, kurz iſt unſer Lebenslauf. Wann Gott wird die Todten wecken, Und Chriſtus wird die Welt erſchrecken, Dann ſtehen wir mit Freuden auf. Gott Lob, wir ſind verſöhnt! Daß uns die Welt noch höhnt, Währt nicht lange; In Ewigkeit Iſt uns bereit Die Krone der Gerechtigkeit.

4. Jeſu, ſtärke deine Kinder, Und mach' aus ihnen Ueberwinder, Die du erkauft mit deinem Blut; Schaffe in uns neues Leben, Daß wir uns ſtets zu dir erheben, Wenn uns entfallen will der Muth! Geuß aus auf uns den Geiſt, Damit du Alles ſeyſt Unſern Herzen! So halten wir getreu an dir Im Tod und Leben für und für.

Mel. Wer iſt wohl wie du ꝛc.

437. Jeſu, geh' voran Auf der Lebensbahn, Und wir wollen nicht verweilen, Dir getreulich nachzueilen; Führ' uns an der Hand Bis in's Vaterland.

2. Soll's uns hart ergehn, Laß uns feſte ſtehn, Und auch in den ſchwerſten Tagen Niemals über Laſten klagen: Denn durch Trübſal hier Geht der Weg zu dir.

3. Rühret eigner Schmerz Irgend unſer Herz, Kümmert uns ein fremdes Leiden, O ſo gib Geduld zu beiden; Richte unſern Sinn Auf das Ende hin.

4. Ordne unſern Gang, Jeſu, lebenslang; Führſt du uns durch rauhe Wege, Gib uns auch die nöth'ge Pflege; Thu' uns nach dem Lauf Deine Thüre auf!

Mel. Fahre fort, Zion, fahre fort ꝛc.

438. Heiliger, Heiliger, heiliger Herr Zebaoth! Laß dein hohes Lob ertönen! Tilger aller unſrer Noth, Gib den Töchtern und den Söhnen, Die du aufnahmſt, ſtets in dieſer Zeit Freudigkeit!

2. Hätten wir Nichts als dieſe Sterbenszeit, Da wir unſre Glieder pflegten, Und auf jene Ewigkeit Keine Furcht zurechte legten, — Hofften wir auf Chriſtum hier allein: Was wollt's ſeyn?

3. Aber nein: Hier iſt nur die Thränenſaat, Dorten ſoll die Ernte kommen. Wer hier treu gewirket hat, Wird mit Ehren angenommen, Und gelangt zur ſtolzen Ruheſtatt Nach der That.

4. Treuer Gott! Schau' auf deine Jünger hin, Deren Herz du aufgeſchloſſen, Und in deren Geiſt und Sinn Chriſti Blut und Geiſt gefloſſen, — Denen du die ſchöne Glaubensbahn Aufgethan!

5. Kron' und Lohn Legen wir in Demuthpflicht, Herr, zu deinen Füßen nieder, Und vor deinem Angeſicht Singt man täglich frohe Lieder. Aller Engel ewig heitrer Chor Singt uns vor.

6. Fahre fort, Trauteſter Immanuel, Der du uns bisher geſegnet, Daß auf eine jede Seel' Gnad' und Friede hät geregnet! Fahre denn im Segnen immer fort, Unſer Hort!

7. Bräutigam! Hier iſt Angſt; — Hallelujah! Hilf uns durch die Pilgerwüſte! Halt' es unſern Herzen nah, Daß ein Heiland für uns büßte; Heb' uns einſt zu deinem Siegerchor Hoch empor!

Mel. Ach, was ſoll ich Sünder ꝛc.

439. Auf, ihr Streiter, durchgedrungen! Auf, und folgt dem Heiland nach, Der durch Marter, Tod und Schmach Sich zum Himmel aufgeſchwungen! Unſer Haupt hat ſchon geſiegt; Weh dem Glied, das müßig liegt!

2. Kämpfet fort mit Wachen, Beten! Seyd getroſt und unverzagt; Chriſtus, der uns Sieg zuſagt, Hat der Schlange Kopf zertreten; Folgt ihm nach in ſeiner Kraft: Er iſt's, der den Sieg verſchafft.

3. Kein Erlöster müſſe ſprechen: „Meine Kräfte ſind zu ſchwach, Und durch ſo viel Ungemach Kann kein blöder Sünder brechen!“ Denn der Herr iſt's, der uns heilt, Und den Schwachen Kraft ertheilt.

4. Sind wir ſchwach: bei ihm iſt Stärke; Sind wir arm: der Herr iſt reich! Wer iſt unſerm König gleich? Unſer Gott thut Wunderwerke! Sagt, ob Der nicht helfen kann, Dem die Himmel unterthan?

5. Ja, er kann und will uns ſchirmen, Darum dringet muthig ein! Höret auf, verzagt zu ſeyn, Wenn die Feinde drohn und ſtür-

men! Jeſus iſt ein Siegesfürſt; Schmach, wenn du geſchlagen wirſt!

6. Niemand wird in Salem wohnen, Der nicht ritterlich gekämpft; — Wer die Feinde nicht gedämpft, Erntet droben keine Kronen; Nur durch Ringen, Kampf und Streit Gehet es zur Herrlichkeit.

7. Nun, ſo wachet, kämpft und ringet, Bleibet wacker im Gebet, Bis ihr auf der Höhe ſteht, Wo man Siegesfahnen ſchwinget! — Wenn der Erde Werk gethan, Fängt des Himmels Sabbath an.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

440. Vor Jeſu Augen ſchweben, Iſt wahre Seligkeit, Iſt ew'ges Licht und Leben Schon in der Erdenzeit. Nichts können und Nichts wiſſen, Nichts wollen und Nichts thun, Als Jeſu folgen müſſen, Das heißt im Frieden ruhn.

2. Man ſteht von ſeinem Schlafe In Chriſti Freundſchaft auf; Man fürchtet keine Strafe Im ganzen Tageslauf; Man ißt und trinkt in Liebe, Und hungerte wohl auch, Und hält im Gnadentriebe Beſtändig Einen Brauch.

3. Wenn dann der Tag vollendet, So legt man ſich zur Ruh'; Von Chriſto unverwendet Thut man die Augen zu, Und wünſchet auch den Träumen, Wenn's ja geträumt ſoll ſeyn, Nichts Andres einzuräumen, Als Chriſti Wiederſchein.

4. Man geht in ſtiller Faſſung Dahin bei Tag und Nacht, Und iſt auf die Verlaſſung Der ganzen Welt bedacht. Man wirket, ſpricht und höret, Und zielt auf Eins nur hin; Und auch kein Schmerz verſtöret Den unverwandten Sinn.

5. Gewiß, wer erſt die Sünde In Chriſti Blut ertränkt, Und dann gleich einem Kinde Am Sünderfreunde hängt, Der wird auch heilig handeln, Und kann dann anders nicht. Herr Jeſu, lehr' uns wandeln In deiner Augen Licht!

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade ꝛc.

441. Großer Heiland, deine Triebe Flöße tief in meinen Sinn! Für ein Tröpflein deiner Liebe Schätz' ich tauſend Welten hin.

2. Das iſt nicht zu viel geſprochen, Wenn dein volles Gnadenlicht Bis in's Herz hindurchgebrochen, Wenn der Mund im Glauben ſpricht.

3. Denn was helfen tauſend Welten? Und was nützt mir ihr Gewinn? Wenn Du anfängſt mich zu ſchelten, Iſt mein ganzes Glück dahin.

4. Aber wenn ich Dich beſitze, Sind die Welten alle mein. O wer ſagt's, wie viel es nütze, Deiner Huld verſichert ſeyn!

5. Darum will ich dich erken-

nen, — Ueberſchwänglich iſt dieß Licht! Alles will ich Schaden nennen, Seh' ich nur dein Angeſicht!

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

442. Ich höre deine Stimme, Mein Hirt, und allgemach, Wenn auch in Schwachheit, klimme Ich deinen Schritten nach. O laß zu allen Zeiten Mich deine Wege gehn, Und deinem ſanften Leiten Mich niemals widerſtehn!

2. Dein Stab und Stecken tröſten Mich, wenn Gefahr mir droht; Du zeigeſt dich am größten Mir in der größten Noth. Will mir die Kraft verſchwinden Und aller Muth entfliehn, Weißt du doch Rath zu finden, Mich aus der Angſt zu ziehn.

3. Oft denk' ich: wie wird's weiter In dieſer Leidensnacht? Da wird's auf einmal heiter, Daß mir das Herze lacht. Oft bin ich wie gebunden, Und weiß nicht aus noch ein, — Und doch wird bald gefunden Ein Ausgang aus der Pein.

4. Oft fühl' ich mich ſo traurig, Wenn in der argen Welt Die Zukunft ſich ſo ſchaurig Mir vor die Seele ſtellt. Dein Wort, zum Heil beſchieden, Spricht dann mir tröſtend zu: Da geb' ich mich zufrieden, Und finde in dir Ruh'.

5. Oft machen mir der Sünden Verborgne Wunden Gram: Da weißt du zu verbinden, Zu heilen wunderſam. Oft ſink' ich müde nieder, Ermatt' in meinem Lauf: Da weckeſt du mich wieder, Und richteſt ſanft mich auf.

6. Mein Hirt, mein Gnadenſpender, Zieh' mich dir kräftig nach! Ich folgte gern behender, Allein ich bin ſo ſchwach. O komm, mir beizuſpringen, Wenn ich nicht weiter kann! Es wird mir wohl gelingen, Nimmſt du dich meiner an.

7. Vielleicht iſt's nur ein Kleines, So iſt die Mühe aus; Du führſt mich dann in deines Und meines Vaters Haus; Dann wird dein treues Leiten Durch ſo viel Angſt und Pein Für alle Ewigkeiten Mein Dank- und Loblied ſeyn.

3. Von der Heiligung und Gottſeligkeit.

Eigene Melodie.

443. Eins iſt noth! ach Herr, dieß Eine Lehre mich erkennen doch! Alles Andre, wie's auch ſcheine, Iſt ja nur ein ſchweres Joch, Darunter das Herze ſich naget und plaget, Und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget; Erlang' ich dieß Eine, das Alles erſetzt, So werd' ich mit Einem in Allem ergötzt.

2. Seele! willſt du dieſes finden, Such's bei keiner Creatur;

Als Nächten einſt er ruhig ſchlief,
Und keine Leute kamen,
Ihn eine Kinderſtimme rief
Zu dreimal wohl mit Namen.
Er hebt vom Lager ſich geſchwind,
Zu holen das verlaßne Kind,
Und ſteigt mit ihm durch's Waſſer.

Jedoch das Waſſer ſchwillt gar ſehr,
Und netzt ihm ſchon die Hüften;
Dazu das Kindlein wird ſo ſchwer,
Wie Blei aus Bergmannsgrüften.
Die Achſel beugt ihm krumm die Laſt,
Er ſtemmt ſich auf, und meinet faſt,
Hier ſollten Zween ertrinken.

Da ruft er mitten in der Fluth:
Wie ſchwer biſt du, o Knabe!
Als ob ich, ſo iſt mir zu Muth,
Die Welt zu tragen habe.
Der Knabe lächelt, und erwacht
Strahlt der Einſiedler durch die Nacht
Von ſeinem Licht von oben.

Und an dem Ufer abgeſetzt,
Beginnt das Kind voll Würde:
Der auch die Welt erſchuf, war jetzt
Im Strom hier deine Bürde.
Du biſt nun nicht mehr Reprobus,
Heut nenn' ich dich Chriſtophorus;
Das heißt: ein Chriſtusträger.

Laß, was irdiſch iſt, dahinten, Schwing' dich über die Natur, Wo Gott und die Menſchheit in Einem vereinet, Wo alle vollkommene Fülle erſcheinet; Da, da iſt das beſte, nothwendigſte Theil, Mein Ein und mein Alles, mein ſeligſtes Heil.

3. Wie, dieß Eine zu genieſſen, Sich Maria dort befliß, Als ſie ſich zu Jeſu Füßen Voller Andacht niederließ; Ihr Herz, das entbrannte nur einzig zu hören, Wie Jeſus, ihr Heiland, ſie wollte belehren; Ihr Alles war gänzlich in Jeſum verſenkt, Und wurde ihr Alles in Einem geſchenkt:

4. Alſo ſteht auch mein Verlangen, Liebſter Jeſu, nur nach dir! Laß mich treulich an dir hangen, Schenke dich zu eigen mir! Ob Viele zum größeſten Haufen auch fallen, So will ich dir dennoch in Liebe nachwallen, Denn dein Wort, o Jeſu, iſt Leben und Geiſt! Was iſt wohl, das man nicht in Jeſu geneußt?

5. Aller Weisheit höchſte Fülle In dir ja verborgen liegt; Gib nur, daß ſich auch mein Wille Fein in ſolche Schranken fügt, Worinnen die Demuth und Einfalt regieret, Und mich zu der Weisheit, die himmliſch iſt, führet. Ach, wenn ich nur Jeſum recht kenne und weiß, So hab' ich der Weisheit vollkommenen Preis!

6. Nichts kann ich vor Gott ja bringen, Als nur dich, mein höchſtes Gut. Jeſu! es muß mir gelingen Durch dein theures Opferblut; Die höchſte Gerechtigkeit iſt mir erworben, Da du biſt am Stamme des Kreuzes geſtorben; Da hab' ich die Kleider des Heiles erlangt, Worinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt.

7. Nun, ſo gib, daß meine Seele Auch nach deinem Bild erwacht! Du biſt ja, den ich erwähle, Mir zur Heiligung gemacht. Was dienet zum göttlichen Wandel und Leben, Iſt in dir, mein Heiland, mir alles gegeben; Entreiße mich aller vergänglichen Luſt; Dein Leben ſey, Jeſu, mir einzig bewußt!

8. Ja, was ſoll ich mehr verlangen? Mich beſtrömt die Gnadenfluth! Du biſt einmal eingegangen In das Heil'ge durch dein Blut; Da haſt du die ew'ge Erlöſung erfunden, Daß ich von der hölliſchen Herrſchaft entbunden; Dein Eingang die völlige Freiheit mir bringt, Im kindlichen Geiſte das Abba nun klingt.

9. Volle Gnüge, Fried' und Freude Jetzo meine Seel' ergötzt, Weil auf eine friſche Weide Mein Hirt, Jeſus, mich geſetzt; Nichts Süßeres kann mich im Herzen erlaben, Als wenn ich, mein Jeſu, dich immer ſoll haben; Nichts, Nichts iſt, das alſo mich innig erquickt, Als wenn ich dich, Jeſu, im Glauben erblickt!

10. Drum auch, Jeſu, du alleine Sollſt mein Ein und Alles ſeyn; Prüf', erfahre, wie ich's meine, Tilge allen Heuchelſchein; Sieh', ob ich auf böſem, betrüglichem Stege, Und leite mich, Höchſter,

auf ewigem Wege! Gib, daß ich Nichts achte, nicht Leben noch Tod, Und Jeſum gewinne: dieß Eine iſt noth!

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

444. Ach bleib' mit deiner Gnade Bei uns, Herr Jeſu Chriſt, Daß uns hinfort nicht ſchade Des böſen Feindes Liſt!

2. Ach bleib' mit deinen Worten Bei uns, Erlöſer werth, Auf daß uns hier und dorten Sey Güt' und Heil beſchert!

3. Ach bleib' mit deiner Klarheit Bei uns, du werthes Licht; Umgürt' uns mit der Wahrheit, Damit wir irren nicht!

4. Ach bleib' mit deinem Segen Bei uns, du reicher Herr; Heil, Gnad' und all Vermögen Reichlich in uns vermehr'!

5. Ach bleib' mit deinem Schutze Bei uns, du ſtarker Held, Daß uns der Feind nicht trutze, Noch uns beſtrick' die Welt!

6. Ach bleib' mit deiner Treue Bei uns, du Herr und Gott; Beſtändigkeit verleihe, Hilf uns aus aller Noth!

7. Ach bleib' mit deinem Frieden Bei uns auch noch im Tod, Und ſprich uns zu, den Müden: „Ihr ſeyd verſöhnt mit Gott!“

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

445. Seele, was ermüd'ſt du dich In den Dingen dieſer Erden, Die doch bald verzehren ſich, Und zu Staub und Aſche werden? Suche Jeſum und ſein Licht, Alles Andre hilft dir nicht.

2. Sammle den zerſtreuten Sinn, Laß ihn ſich zu Gott aufſchwingen; Richt' ihn ſtets zum Himmel hin, Laß ihn in die Gnad' eindringen! Suche Jeſum und ſein Licht, Alles Andre hilft dir nicht.

3. Du verlangſt oft ſüße Ruh', Dein betrübtes Herz zu laben; Eil' der Lebensquelle zu, Da kannſt du ſie reichlich haben! Suche Jeſum und ſein Licht, Alles Andre hilft dir nicht.

4. Fliehe die unſel'ge Pein, So das finſtre Reich gebieret; Laß nur das dein Labſal ſeyn, Was zur Glaubensfreude führet. Suche Jeſum und ſein Licht, Alles Andre hilft dir nicht.

5. Ach, es wäre nun genug, Daß du ſo viel Zeit verdorben, Daß dein Herz in Selbſtbetrug Und in Lüſten faſt erſtorben! Suche Jeſum und ſein Licht, Alles Andre hilft dir nicht.

6. Weißt du nicht, daß dieſe Welt Ein ganz ander Weſen heget, Als dem Höchſten wohlgefällt, Und dein Urſprung in ſich träget? Suche Jeſum und ſein Licht, Alles Andre hilft dir nicht.

7. Du biſt ja ein Hauch aus Gott, Und aus ſeinem Geiſt geboren, Biſt erlöſt durch Chriſti Tod, Und zu ſeinem Reich erkoren. Suche Jeſum und ſein Licht, Alles Andre hilft dir nicht.

8. Nahe dich dem lautern

Strom, Der vom Thron des Lammes fließet, Und auf die, ſo keuſch und fromm, Sich in reichem Maß ergießet. Suche Jeſum und ſein Licht, Alles Andre hilft dir nicht.

9. Laß dir ſeine Majeſtät Immerdar vor Augen ſchweben; Laß mit brünſtigem Gebet Sich dein Herz zu ihm erheben. Suche Jeſum und ſein Licht, Alles Andre hilft dir nicht.

10. Geh' in Einfalt nur dahin, Du wirſt ſchon das Ziel erblicken; Glaube, Gottes Vaterſinn Wird dich ewig dort erquicken. Such' nur Jeſum und ſein Licht! Alles Andre hilft dir nicht.

Eigene Melodie.

446. Schaffet, ſchaffet, Menſchenkinder, Schaffet eure Seligkeit; Bauet nicht, wie freche Sünder, Auf die ungewiſſe Zeit, Sondern ſchauet über euch, Ringet nach dem Himmelreich, Und bemüht euch hier auf Erden, Wie ihr möget ſelig werden!

2. Selig, wer im Glauben kämpfet; Selig, wer im Kampf beſteht, Und die Sünden in ſich dämpfet; Selig, wer die Welt verſchmäht! Unter Chriſti Kreuzesſchmach Jaget man dem Frieden nach; Wer den Himmel will erwerben, Muß zuvor mit Chriſto ſterben.

3. Werdet ihr nicht treulich ringen, Wollt ihr träg' und läſſig ſeyn, Eure Lüſte zu bezwingen, So bricht eure Hoffnung ein. Ohne tapfern Streit und Krieg Folget niemals rechter Sieg; Nur dem Sieger iſt die Krone Beigelegt zum Gnadenlohne.

4. Mit der Welt gemein ſich machen Hat bei Chriſten keine Statt; Fleiſchlich reden, ſündlich lachen Schwächt den Geiſt und macht ihn matt. Ach, bei Chriſti Kreuzesfahn' Geht es wahrlich niemals an, Daß man noch mit frechem Herzen Sicher wolle thun und ſcherzen.

5. Schlagt an's Kreuz die Sündenglieder, Wenn ſich die Verſuchung regt; Kämpft die böſe Luſt darnieder, Bis ſich ihre Macht gelegt. Was euch hindert, werfet ab; Was euch ärgert, ſenkt in's Grab; Denket ſtets an Chriſti Worte: Dringet durch die enge Pforte!

6. Zittern will ich vor der Sünde, Will allein auf Jeſum ſehn, Bis ich ſeinen Beiſtand finde, In der Gnade zu beſtehn. Ach, mein Heiland, geh' doch nicht Mit mir Armen in's Gericht; Gib mir deines Geiſtes Waffen, Meine Seligkeit zu ſchaffen!

7. Amen! es geſchehe, Amen! Gott verſiegle dieß in mir, Daß ich ſo in Jeſu Namen Meinen Glaubenskampf vollführ'. Er, er gebe Kraft und Stärk' Und regiere ſelbſt das Werk, Daß ich wache, bete, ringe Und alſo zum Himmel dringe!

Mel. Ich hab' mein' Sach' Gott heimgeſtellt ꝛc.

447. Zum Leben führt ein ſchmaler Weg, Ein rauher Pfad und enger Steg. Nur in dem rechten Schrankenlauf Geht's himmelauf, Wovon Nichts weiß der große Hauf.

2. Ihr Weg iſt luſtig, weit und breit, Darauf ſie gehn zur Ewigkeit. O Spott auf's Evangelium! Ein Chriſtenthum, Das nur ein Schatten um und um.

3. Wie theuer, Gott, iſt deine Güt', Daß du erleuchtet mein Gemüth Und ſelbſt zur Buße mich gebracht, Als ich in Nacht Mit jenen fortging unbedacht!

4. Laß mich nun deſto treulicher Den Weg des Lebens gehn, o Herr, Und ſtehe mir allmächtig bei, Daß täglich neu Dein Werk bei mir im Fortgang ſey.

5. Wenn nur um ſeine Leibeshütt' Ein Andrer ſich zuerſt bemüht, So laß mich achten allermeiſt Auf meinen Geiſt, Und daß ich dir Gehorſam leiſt'!

6. Gehn Andre über Land und See, Durch Ungewitter, Wind und Schnee, Im Regen über Berg und Thal Viel hundertmal, Dem Bauch zu dienen überall:

7. So laß mich um dein Kanaan All Müh' und Arbeit wenden an, Und auch auf meiner Pilgerreiſ' Auf andre Weiſ' Erzeigen einen ſolchen Fleiß.

8. Wenn jene Schaar des Fleiſches pflegt, Daſſelbe ſchont und zärtlich hegt, So gib mir, daß ich Kräfte faſſ', Es ernſtlich haſſ' Und kreuzige ohn' Unterlaß.

9. Herr! mach' du mich, wie ich ſoll ſeyn; Ich weiß, hier gilt kein Heuchelſchein. Gib in mich deine Lichtsnatur, Denn die gilt nur, Und eine neue Creatur.

10. Nach dieſer Regel laß mich gehn, So daß auch Andre können ſehn, Daß mich der heil'ge Geiſt regier' Und wohne hier, Und Jeſus Chriſtus auch in mir.

11. Dieß wird geſchehn, Herr Jeſu Chriſt, Wenn du nun auch geboren biſt In mir, und deine Gottheit ſich So gnädiglich Herniederlaſſen wird in mich.

12. Nun, mir geſchehe, wie du willt! Ich will dir einſt in deinem Bild, Wann ich danach ſeyn werd' erwacht Und neu gemacht, Lobſingen: „nun, es iſt vollbracht!“

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

448. Sey getreu bis an das Ende, Daß nicht Marter, Angſt und Noth Dich von deinem Jeſu wende; Sey ihm treu bis in den Tod! Ach, das Leiden dieſer Zeit Iſt nicht werth der Herrlichkeit, Die dein Jeſus dir will geben Dort in ſeinem Freudenleben.

2. Sey getreu in deinem Glauben; Laß dir deſſen feſten Grund Ja nicht aus dem Herzen rauben, Halte treulich deinen Bund, Den dein Herz durch's Waſſerbad Feſt mit Gott geſchloſſen hat. Denn wie oft geht der verloren, Der ihm treulos hat geſchworen!

3. Sey getreu in deiner Liebe Gegen Gott, der dich geliebt; Auch die Lieb' am Nächſten übe, Wenn er dich auch oft betrübt. Denke, was dein Heiland that, Als er für die Feinde bat! Du mußt, ſoll dir Gott vergeben, Auch verzeihn und liebreich leben.

4. Sey getreu in deinem Leiden, Und laß dich kein Ungemach, Keine Noth von Jeſu ſcheiden; Murre nicht in Weh und Ach! Denn du macheſt deine Schuld Größer nur durch Ungeduld. Selig iſt, wer willig träget, Was ſein Gott ihm auferleget!

5. Hat dich Kreuz und Noth betroffen, Und Gott hilft nicht allſofort: Bleibe treu in deinem Hoffen, Traue feſt auf Gottes Wort. Hoff' auf Jeſum feſtiglich! Sein Herz bricht ihm gegen dich, Seine Hülf' iſt ſchon vorhanden; Hoffnung machet nie zu Schanden.

6. Sey getreu in Todesſtunden, Halt' dich glaubensvoll an Gott; Flieh' getroſt zu Chriſti Wunden, Sey getreu bis in den Tod; Wer mit Jeſu gläubig ringt, Ihn, wie Jakob, hält und zwingt, Dem will er in jenem Leben Seine Freudenkrone geben.

7. Nun wohlan, ſo bleib' im Leiden, Glauben, Liebe, Hoffnung feſt! Ich will treu ſeyn bis zum Scheiden, Weil mein Gott mich nicht verläßt. Herr, den meine Seele liebt, Dem ſie ſich im Kreuz ergibt, Sieh', ich faſſe deine Hände: Hilf mir treu ſeyn bis zum Ende!

Eigene Melodie.

449. Es koſtet viel, ein Chriſt zu ſeyn, Und nach dem Sinn des Geiſtes ganz zu leben; Denn der Natur geht es gar ſauer ein, Sich immerdar in Chriſti Tod zu geben; Und iſt hier gleich Ein Kampf wohl ausgericht't, Das macht's noch nicht.

2. Man muß hier ſtets auf Schlangen gehn, Die leicht ihr Gift in unſre Ferſen bringen; Da koſtet's Müh', auf ſeiner Hut zu ſtehn, Daß nicht das Gift kann in die Seele dringen. Wenn man's verſucht, ſo ſpürt man mit der Zeit Die Wichtigkeit.

3. Doch iſt es wohl der Mühe werth, Wenn man mit Ernſt die Herrlichkeit erwäget, Die ewiglich ein ſolcher Menſch erfährt, Der ſich hier ſtets auf's Himmliſche geleget. Es koſtet Müh', die Gnade aber ſchafft Uns Muth und Kraft.

4. Du ſollſt ein Kind des Höchſten ſeyn, Ein reiner Glanz, ein Licht im großen Lichte! Wie wirſt du da ſo ſtark, ſo hell und rein, So herrlich ſeyn, verklärt im Angeſichte, Dieweil dich da die weſentliche Pracht So herrlich macht!

5. Da wird das Kind den Vater ſehn, Im Schauen wird es ihn mit Luſt empfinden; Der lautre Strom wird uns da ganz durchgehn, Und uns mit Gott zu Einem Geiſt verbinden. Wer weiß,

was da im Geiſte wird geſchehn? Wer mag's verſtehn?

6. Da gibt ſich ihm die Weisheit ganz, Die es hier ſtets als Mutter hat geſpüret; Sie krönet es mit ihrem Perlenkranz, Und wird als Braut der Seele zugeführet. Die Herrlichkeit wird da ganz offenbar, Die in ihm war.

7. Was Gott genießt, wird uns erfreun, Was Gott bereitet, wird uns da gegeben; Des Himmels Schätze werden unſer ſeyn; Wie lieblich werden wir mit Jeſu leben! Nichts höher wird an Kraft und Würde ſeyn, Als Gott allein.

8. Auf, auf, mein Geiſt, ermüde nicht, Der Macht der Finſterniß dich zu entreißen! Was ſorgeſt du, daß dir's an Kraft gebricht? Bedenke, was für Kraft uns Gott verheißen! Wie gut wird ſich's doch nach der Arbeit ruhn! Wie wohl wird's thun!

Mel. Es koſtet viel, ein Chriſt zu ſeyn ꝛc.

450. Es iſt nicht ſchwer, ein Chriſt zu ſeyn, Und nach dem Sinn des reinen Geiſt's zu leben, Denn der Natur geht es zwar ſauer ein, Sich immerdar in Chriſti Tod zu geben; Doch führt die Gnade ſelbſt zu aller Zeit Den ſchweren Streit.

2. Du darfſt ja nur ein Kindlein ſeyn, Du darfſt ja nur die Liebe kindlich lieben; O blöder Geiſt, ſchau' doch, wie gut er's mein'! Das kleinſte Kind kann ja die Mutter lieben; Drum fürchte dich nur ferner nicht ſo ſehr; Es iſt nicht ſchwer!

3. Dein Vater fordert nur das Herz, Daß er es ſelbſt mit ſeiner Gnade fülle; Der fromme Gott macht dir gar keinen Schmerz; Die Unluſt ſchafft in dir dein eigner Wille: Drum übergib ihn willig in den Tod, So hat's nicht Noth!

4. Wirf nur getroſt den Kummer hin, Der nur dein Herz vergeblich ſchwächt und plaget; Erwecke nur zum Glauben deinen Sinn, Wenn Furcht und Weh dein ſchwaches Herze naget; Sprich: „Vater, ſchau' mein Elend gnädig an!" So iſt's gethan!

5. Faſſ' nur die Seele in Geduld, Wenn du nicht gleich des Vaters Hülfe merkeſt! Verſiehſt du's oft, und fehlſt aus eigner Schuld, So ſieh', daß du dich durch die Gnade ſtärkeſt, So gilt dein Fehl und kindliches Verſehn Als nicht geſchehn.

6. Laß nur dein Herz im Glauben ruhn, Wenn dich will Nacht und Finſterniß bedecken; Dein Vater wird nichts Schlimmes mit dir thun, Vor keinem Sturm und Wind darfſt du erſchrecken; Ja, ſiehſt du endlich ferner keine Spur, So glaube nur!

7. So wird dein Licht auf's Neu' entſtehn, Du wirſt dein Heil mit großer Klarheit ſchauen; Was du geglaubt, wirſt du dann vor dir ſehn; Drum darfſt du nur dem frommen Vater trauen. O

Seele, ſieh' doch, wie ein wahrer Chriſt So ſelig iſt!

8. Auf, auf, mein Geiſt! was ſäumeſt du, Dich deinem Gott ganz kindlich zu ergeben? Geh' ein, mein Herz, geneuß die ſüße Ruh', In Frieden ſollſt du vor dem Vater leben! Die Sorg' und Laſt wirf nur getroſt und kühn Allein auf ihn!

Mel. Ein Lämmlein geht ꝛc.

451. Du Wort des Vaters, rede du, Und ſtille meine Sinnen! Sag' an, ich höre willig zu, Ja, lehre frei von innen: So ſchweigt Vernunft mit ihrem Tand, Und du bekommſt die Oberhand Nach deinem Rath und Willen. Dir geb' ich all mein Innres ein, Das wolleſt du, ja du allein, Mit deinem Geiſt erfüllen.

2. Um Eins, mein Jeſu, bitt' ich dich, Um das laß dich erbitten: Dein Herz, dein Herz, das gib in mich, Ein Herz von guten Sitten; Ein Herz, das wie ein kleines Kind, Keuſch, niedrig, gütig, rein, gelind, Einfältig und bedächtig; Ein Herz, das heimlich Leide trägt, Und ſich in Staub und Aſche legt, Ein Herz, in Liebe mächtig;

3. Ein Herz, das Gott in Lauterkeit Und Gottes Kinder liebe; Ein Herz, das ſanfte Folgſamkeit Und wahre Demuth übe; Ein Herz, das mäßig, wachſam, klug, Das ohne Murren, ohn' Betrug, Mit dem wohl auszukommen; Ein Herz, das allenthalben frei, Und ganz von Nichts gefangen ſey, Die Liebe ausgenommen.

4. Nur dieß bitt' ich, o Herr, von dir, Allein um deinetwegen; Ach, ſiehe, dieſe Bitt' iſt mir Vor Allem angelegen. Du biſt mein Schöpfer, ſteh' mir bei! Du biſt mein Heiland, voller Treu', Auf dich bin ich getaufet. Du haſt mich dir, o höchſter Ruhm, Zu deinem Erb' und Eigenthum Mit eignem Blut erkaufet!

5. Du biſt mein Bürg' und Bräutigam! Zu deinen Mitgenoſſen Bin ich gezählt; aus deinem Stamm, Aus dir bin ich entſproſſen. Ich bin zu deinem Bild gemacht, Und als ein Kind bei dir geacht't, Ein Werk, das ewig bleibet, An dem du Wohlgefallen trägſt, Zu dem du zarte Neigung hegſt, Das ſich vom Himmel ſchreibet.

6. Du biſt, mein Jeſu, mir zu Gut Vom Vater ausgegangen, Und, wie man ſonſt den Mördern thut, Für mich am Kreuz gehangen. Nun denn, ſo überwind' in mir Des Satans Liſt, der Welt Begier Und meines Fleiſches Pochen; Bring' mich zur Ruhe nach dem Krieg, Führ' dein Gericht hinaus zum Sieg! Du haſt mir's ja verſprochen.

7. O Leben, Arbeit, Leiden, Noth Des Heilands meiner Seelen! O meines Jeſu Angſt und Tod! Euch will ich mich befehlen. Geht in mich ein, und laßt mich

ſehn Das Leben aus dem Tod erſtehn In allen meinen Kräften. Hilf mir, o du geſchlachtet Lamm, An deines heil'gen Kreuzes Stamm Den Leib des Todes heſten!

8. Ach, präge deinen Tod in mich, Der all mein böſes Weſen In mir ertödte kräftiglich, So werd' ich recht geneſen! Gieß aus dir ſelber in mich ein Dein Leben, das ſo heilig, rein, Holdſelig, ohne Tadel; Mach' mich von aller Heuchelei, Ja allen Miſſethaten frei, Und ſchenk' mir deinen Adel.

9. Alsdann wird deine Majeſtät Mich ganz zum Tempel haben, Darin ſie ihren Ruhm erhöht Durch ihre hohen Gaben. Es wird an ſolchem ſtillen Ort Die Weisheit ihr geheimes Wort Nach ihrem Willen führen, Und ihren Sitz je mehr und mehr Mit ihren Wundern, Pracht und Ehr', Und großen Thaten zieren.

10. Wohlan, ſo lebe Gott in mir! In ihm ich leb' und webe, Damit mein Herz ihn für und für Nach Würden hoch erhebe, Und meine Liebe ganz allein In Lieb' und Leid, in Luſt und Pein An ſeiner Liebe hange, Bis ich nach ausgeſtandner Prob' In vollem Licht, zu Gottes Lob, Sein Anſchau'n dort erlange!

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

452. Auf, auf, mein Geiſt, betrachte: Wie iſt's mit dir bewandt? Wach' auf, wach' auf, verachte Die Welt und ihren Tand! Denn ihre Luſt vergehet, Und folget großes Leid; Im Gegentheil beſtehet Ein Chriſt in Ewigkeit.

2. Gewalt und Ernſt erſieget Den Himmel, ſpricht dein Heil; Wer hier nicht männlich krieget, Hat dorten keinen Theil. Drum auf! denn deine Feinde Verändern die Geſtalt: Oft thun ſie gleich als Freunde, Oft brauchen ſie Gewalt.

3. Dich locket Gunſt und Ehre, Du willſt geſehen ſeyn, Als wenn nicht Beſſ'res wäre In Chriſti Schmach und Pein, Der doch, weil er geſtorben, Dir hat ein Königreich Und Prieſterthum erworben, Dem Nichts zu ſchätzen gleich.

4. Dich locken Geld und Gaben, Und was der Welt beliebt; Willſt du den Schatz nicht haben, Den Jeſus Allen gibt, Die ſich an ihn ergeben? Willſt du nicht eifrig ſeyn, Nur dieſem Gut zu leben Und dich in ihm zu freu'n?

5. Dich locken Luſt und Freude, Der Sinne Gaukelſpiel, Die hier doch ſchon mit Leide Und Nöthen groß und viel Nur allzu oft ſich enden, Und mehr und mehr dein Herz Vom höchſten Gute wenden, Hinab zu ew'gem Schmerz.

6. Gott iſt die rechte Quelle, Draus alle Freude fließt, Die lauter, klar und helle Sich in die Seele gießt. Ohn' ihn iſt kein

Vergnügen; Worauf ſein Aug' nicht blickt, Das bleibt im Staube liegen Und ewig unerquickt.

7. Drum auf, mein Geiſt, laß fahren, Was Gott nicht ſelber heißt, Weil hier doch mit den Jahren Sich Alles dir entreißt! Gott aber bleibet ſtehen, Wenn Alles in der Welt Wird fallen und vergehen, Was jetzo dir gefällt.

8. Ach, mache Herz und Sinnen, O Gott, von Allem frei, Und gib, daß mein Beginnen Aufwärts gerichtet ſey! Die Welt kann doch Nichts geben, Was wahre Ruhe brächt'; Wer dich zur Ruh' und Leben Erwählt, der trifft es recht.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

453. Jeſu, der du meine Seele Haſt durch deinen bittern Tod Aus des Satans finſtrer Höhle Und der ſchweren Sündennoth Kräftiglich herausgeriſſen, Und mich gnädig laſſen wiſſen, Daß ich vor dir leben ſoll: Mache mich doch glaubensvoll!

2. Ach, ich bin ein Kind von Sünden, Ach, ich irre weit und breit; Es iſt Nichts an mir zu finden, Als nur Ungerechtigkeit! All mein Dichten, all mein Trachten Hieß nur meinen Gott verachten; Böslich lebt' ich ganz und gar, Gottentfremdet immerdar.

3. Herr, ich muß es dir bekennen, Daß nichts Gutes wohnt in mir. Ich will mich nach Chriſto nennen, Dennoch weich' ich ab von dir! Ja, mein Fleiſch und Blut zu zwingen, Und das Gute zu vollbringen, Folget gar nicht, wie es ſoll; Was ich nicht will, thu' ich wohl.

4. Gott, mein Herr, ich kann nicht wiſſen, Wie viel meiner Fehler ſey'n, Denn mein Herz iſt ganz zerriſſen Durch der Sünde Angſt und Pein. Matt iſt es von bangen Sorgen; Ach, vergib mir, was verborgen; Denke nicht der Miſſethat, Die dich, Herr, erzürnet hat!

5. Jeſu, du haſt weggenommen Meine Schulden durch dein Blut; Laß es, o Erlöſer, kommen Mir zur Seligkeit zu Gut! Und dieweil du biſt zerſchlagen, Haſt die Sünd' am Kreuz getragen, O ſo ſprich mich endlich frei, Daß ich ganz dein eigen ſey!

6. Will mich dann die Sünde ſchrecken Mit Gericht und Ewigkeit, Neue Angſt mir zu erwecken, Mich zu lähmen in dem Streit, Muß ich fürchten zu erliegen: Ach, ſo hilf, Herr Jeſu, ſiegen; Laß, o meine Zuverſicht, Mich im Kampf verzagen nicht!

7. Wenn ich vor's Gericht ſoll treten, Wo man nicht entfliehen kann, Ach, ſo wolleſt du mich retten, Und dich meiner nehmen an! Du allein, du kannſt es wehren, Daß ich nicht den Fluch darf hören: „Ihr zu meiner linken Hand Seyd von mir noch nie erkannt!“

8. Du ergründeſt meine Schmerzen, Herr, du kenneſt meine Pein; Es iſt Nichts in meinem Herzen, Als dein herber Tod allein! Dieß mein Herz, vom Leid gedränget, Und mit deinem Blut beſprenget, Das am Kreuz vergoſſen iſt, Geb' ich dir, Herr Jeſu Chriſt!

9. Nun, ich weiß, du wirſt mir ſtillen Mein Gewiſſen, das mich plagt; Deine Treue wird erfüllen, Was du ſelber zugeſagt: „Daß auf dieſer weiten Erden Keiner ſoll verloren werden, Sondern Jeder leben ſoll, Deſſen Herz iſt glaubensvoll.“

10. Herr, ich glaube, hilf mir Schwachen, Laß mich ja verzagen nicht! Du, du kannſt mich ſtärker machen, Wenn mich Sünd' und Tod anficht. Deiner Güte will ich trauen, Bis ich fröhlich werde ſchauen Dich, Herr Jeſu, nach dem Streit In der ſüßen Ewigkeit!

Mel. Eins iſt noth ꝛc.

454. Herzog unſrer Seligkeiten, Zeuch uns in dein Heiligthum, Da du uns die Statt bereiten Und zu deines Namens Ruhm Als deine Erlöſten ſiegprächtig willſt führen! Laß unſere Bitte dein Herze jetzt rühren; Wir wollen dem Vater zum Opfer daſtehn, Und mit dir durch Leiden zur Herrlichkeit gehn.

2. Er hat uns zu dir gezogen, Und du wieder zu ihm hin; Liebe hat uns überwogen, Daß an dir hängt Herz und Sinn. Nun wollen wir gerne mit dir auch abſterben Dem ganzen natürlichen Sündenverderben; Ach laß in dein Sterben verſetzet uns ſeyn, Sonſt dringen wir nimmer in's Leben hinein!

3. Aber hier erdenkt die Schlange So viel Ausflucht überall; Bald macht ſie dem Willen bange, Bald bringt uns die Luſt zu Fall. Es bleibet das Leben am Kleinſten oft kleben, Und will ſich nicht gänzlich zum Sterben ergeben; Es ſchützet die löblichſten Meinungen vor, Und bauet ſo Höhen und Feſtung empor.

4. Drum, o Fürſt des Lebens, eile, Führ' das Todesurtheil aus; Brich entzwei des Mörders Pfeile, Reut' das Unkraut völlig aus! Ach laß ſich dein neues, erſtandenes Leben In unſern erſtorbenen Herzen erheben; Erzeig' dich verkläret und herrlich noch hier, Und bringe dein neues Geſchöpfe herfür!

5. Kehre die zerſtreuten Sinnen Aus der Vielheit in das Ein', Daß ſie wieder Raum gewinnen, Nur von dir erfüllt zu ſeyn! Ach lege die Mächte der Finſterniß nieder, Erneure die Kräfte des Geiſtes uns wieder, Daß er aus der Fülle der Gnaden ſich nähr', Und ritterlich gegen Verſuchung ſich wehr'!

6. Lebe denn, und lieb' und labe In der neuen Creatur, Lebensfürſt, durch deine Gabe Die geneſene Natur! Erwecke dein Eden

Auf daß du aber ſicher biſt,
Daß du mich ſelbſt getragen,
Pflanz' deinen Stab zu dieſer Friſt,
Er ſoll dir's morgen ſagen.
Und ſo das holde Kind verſchwand;
Chriſtophorus trieb in den Sand
Hinab die ſchlanke Ruthe.

Sobald hierauf die Frühe ſchien,
Kam Chriſtoph hingegangen;
Da war der Stock voll Aeſte grün,
Mit Blüth' und Frucht behangen.
Deß freut' er ſammt dem Klausner ſich;
Sie glaubten es nun ſicherlich,
Und lobten Gott im Schatten.

So war Chriſtophorus bewährt,
Und den ſein Herr geehret,
Dem ward ein Waſſerſtrom beſcheert,
Der Herz und Geiſt verkläret.
Wer Chriſtum nun im Sinne trägt,
Und ſeine Laſt ſich auferlegt,
Der wird ihn auch erfahren.

uns wieder im Grunde Der Seelen, und bringe noch näher die Stunde, Da du dich in allen den Deinen verklärſt, Sie hier noch des ewigen Lebens gewährſt.

7. Gönne uns noch Friſt auf Erden, Zeugen deiner Kraft zu ſeyn, Deinem Bilde gleich zu werden, In dem Tod zu nehmen ein Des Lebens vollkommene Freiheit und Rechte, Als eines vollendeten Heilands Geſchlechte! Der Unglaub' mag denken, wir bitten zu viel: Du hörſt unſre Bitten, thuſt über ihr Ziel!

Mel. O, der Alles hätt' verloren ꝛc.

455. Ringe recht, wenn Gottes Gnade Dich nun ziehet und bekehrt, Daß dein Geiſt ſich recht entlade Von der Laſt, die ihn beſchwert!

2. Ringe, denn die Pfort' iſt enge, Und der Lebensweg iſt ſchmal! Hier bleibt Alles im Gedränge, Was nicht zielt zum Himmelsſaal.

3. Kämpfe bis auf's Blut und Leben, Dring' hinein in Gottes Reich! Will der Satan widerſtreben, Werde weder matt noch weich.

4. Ringe, daß dein Eifer glühe, Und die erſte Liebe dich Von der ganzen Welt abziehe; Halbe Liebe hält nicht Stich.

5. Ringe mit Gebet und Schreien; Halte damit feurig an; Laß dich keine Zeit gereuen, Wär's auch Tag und Nacht gethan.

6. Haſt du dann die Perl' errungen, Denke ja nicht, daß du nun Alles Böſe ſchon bezwungen; O, es iſt noch viel zu thun!

7. Halt' bei Jeſu deine Seele, Nimm dein Heil beſtändig wahr! Denn in dieſer Leibeshöhle Schwebſt du ſtündlich in Gefahr.

8. Halte deine Krone feſte, Halte männlich, was du haſt; Recht beharren, iſt das Beſte, Rückfall wird zur ſchweren Laſt.

9. Laß dein Auge ja nicht gaffen Nach der ſchnöden Eitelkeit; Bleibe Tag und Nacht in Waffen, Fliehe Träg- und Sicherheit.

10. Laß dem Fleiſche nicht den Willen, Gib der Luſt den Zügel nicht. Willſt du die Begierden ſtillen, So verliſcht das Gnadenlicht.

11. Fleiſchesfreiheit macht die Seele Kalt und ſicher, frech und ſtolz, Frißt hinweg des Glaubens Oele, Läßt zurück nur faules Holz.

12. Wahre Treu' führt mit der Sünde Bis in's Grab beſtändig Krieg, Richtet ſich nach keinem Winde, Sucht in jedem Kampf den Sieg.

13. Wahre Treu' liebt Chriſti Wege, Steht beherzt auf ihrer Hut, Weiß von keiner Fleiſchespflege, Hält ſich keinen Tand zu Gut.

14. Wahre Treu' kommt dem Getümmel Dieſer Welt nie gern zu nah, Denn ihr Schatz iſt in

dem Himmel, Drum iſt auch ihr Herz allda.

15. Dieß bedenket wohl, ihr Streiter! Streitet recht, und fürchtet euch; Geht doch alle Tage weiter, Bis ihr kommt in's Himmelreich!

16. Denkt bei jedem Augenblicke, Ob's vielleicht der letzte ſey? Bringt die Lampen in's Geſchicke; Holt ſtets neues Oel herbei!

17. Liegt nicht alle Welt im Böſen? Steht nicht Sodom in der Gluth? Seele, wer kann dich erlöſen? Eilen, eilen iſt hier gut!

18. Eile, wenn du dich erretten, Und nicht mit verderben willt! Mach' dich los von allen Ketten, Fleuch, als ein gejagtes Wild!

19. Lauf' der Welt doch aus den Händen, Dring' in's innre Leben ein; Eile, daß du mögſt vollenden, Mache dich von Allem rein!

20. Eile, zähle Tag' und Stunden, Bis dein Heiland dir erſcheint, Und, wenn du dann überwunden, Ewig ſich mit dir vereint!

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

456. Wer ausharrt bis an's Ende, Wird endlich ſelig ſeyn; Doch treffen harte Stände Noch bis zum Ende ein. Viel Feinde ſind zu dämpfen, Viel Proben durchzugehn; Der Glauben muß im Kämpfen Bis an ſein Ende ſtehn.

2. Nur etlich' Gänge wagen, Und dann im ſchweren Streit Erſt noch am Sieg verzagen, Iſt nicht die rechte Zeit; Da wird man erſt zu Schanden! Wer aber kämpft getreu, Dem ſteht, der beigeſtanden, Auch bis zum Ende bei.

3. Das friſcht uns an, ihr Brüder; Verliert nur nicht den Muth, Legt nicht die Waffen nieder, Und kämpfet bis auf's Blut! Wenn wir nur nicht erliegen In ſeiner Gegenwart, So werden wir doch ſiegen, Wenn auch die Hand erſtarrt.

4. Herr! du kennſt meine Schwäche; Nur deiner harre ich; Nicht das, was ich verſpreche, Was du ſprichſt, tröſtet mich. Richt' auf die laſſen Hände Und ſtärk' die müden Knie', Und ſage mir am Ende: „Die Seligkeit iſt hie!“

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

457. Nicht der Anfang, nur das Ende Krönt des Chriſten Glaubensſtreit; Ach, getreuer Gott, vollende Meinen Lauf in dieſer Zeit! Hab' ich einmal dich bekannt, So verleihe mir Beſtand, Daß ich, bis ich einſt erkalte, Glauben und Gewiſſen halte!

2. Laß mich einem Felſen gleichen, Der in Sturm und Fluthen ſteht! Laß mich nicht zurücke weichen, Wenn mich Noth und Tod umfäht. Sey mein Anker, der

nicht bricht; Sey mein Stern und helles Licht, Daß ich nicht von dir mich ſcheide, Und am Glauben Schiffbruch leide!

3. Du biſt treu in allen Dingen, Und dein Wort iſt auch getreu; Laß mich dir ein Herze bringen, Das getreu und kindlich ſey! Wanket oft mein Fleiſch und Blut, Und entſinket mir der Muth, So laß doch den rechten Glauben Nichts mir aus dem Herzen rauben.

4. Es iſt gut, ein Chriſt zu werden, Beſſer noch, ein Chriſt zu ſeyn; Doch den beſten Ruhm auf Erden Gibt der Herr nur dem allein, Der ein Chriſt beſtändig bleibt Und bis an ſein Ende gläubt; Solchen wird mit hellen Kronen Chriſtus droben einſt belohnen.

5. Laß mich halten, was ich habe, Daß mir Nichts die Krone nimmt! Es iſt deines Geiſtes Gabe, Daß mein Glaubensdocht noch glimmt. Löſche nicht den Funken aus, Mach' ein helles Feuer draus; Laß es ungeſtöret brennen, Dich vor aller Welt bekennen!

6. Du haſt meinen Grund geleget; Jeſus, der mein Eckſtein iſt, Wird durch keine Macht beweget, Ihn verrücket keine Liſt. Laß mich feſt auf ihm beſtehn, Nimmermehr zu Grunde gehn, Wenn ſich Macht und Liſt bemühen, Mich von Chriſto abzuziehen!

7. Jeſu, hilf mir dir anhangen, Wie das Schaf am Hirten hängt, Und im Glauben dich umfangen, Wie mich deine Gnad' umfängt! Kommt es dann zur letzten Noth, So verſiegle mir im Tod, Was ich hier geglaubt auf Erden, Und laß es zum Schauen werden!

Mel. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt rc.

458. Mein treuer Gott! dein gutes Werk, Das in mir angefangen, Muß ganz allein durch deine Stärk' Zu ſeinem Ziel gelangen. Soll ich bis in den Tod getreu Mich dir zum Dienſt verſchreiben, Und feſt bleiben, So ſtehe du mir bei, Im Glauben Frucht zu treiben!

2. Es fehlet mir an Feinden nicht, Die täglich mich bekämpfen; Der Satan ſucht das kleine Licht Des Glaubens oft zu dämpfen. Die Welt iſt auch auf ihrer Hut, Mich mit geheimen Tücken Zu beſtricken; Mein eigen Fleiſch und Blut Sucht ſtets mich zu berücken.

3. Doch, Vater, deine Treu' und Macht, Doch, Mittler, dein Vertreten, Doch, Geiſt der Gnaden, deine Wacht, Dein Trieb zum Kampf und Beten Wird Alles, was mir Schaden bringt, Ja, ſelbſt den weiten Rachen Jenes Drachen, Der ſonſt ſo viel verſchlingt, An mir zu Schanden machen!

4. Die in der Liebe redlich ſind, Läßt ſich der Herr nicht nehmen; Mein Vater wird ſein armes Kind Im Hoffen nicht beſchämen.

Mein Hirt läßt auch das kleinſte Lamm Nicht in der Noth verſchmachten; Drum wird achten Auf mich mein Bräutigam, Und mir zu helfen trachten.

5. Den Glauben, den er mir geſchenkt, Den wird er mächtig ſtärken; Die Kraft, die er in mich geſenkt, Wird keinen Abgang merken. Er wird durch ſeines Geiſtes Trieb Mich Schwachen vollbereiten, Gründen, leiten; Er hat mich zärtlich lieb, Drum wird mein Fuß nicht gleiten.

6. Führt er mich ſelbſt in Kampf und Streit, So wird er mich auch ſchützen, Wenn nur Gebet und Wachſamkeit Die Kräfte unterſtützen. Fall' ich, ſo wird er mich, ſein Kind, Nicht hülflos liegen laſſen, Noch mich haſſen; Ach nein, er kommt geſchwind, Mich bei der Hand zu faſſen!

7. Er bleibet mir, ich ihm getreu; Kein Tod, kein Spott, kein Leiden, Nicht Furcht, nicht Luſt, noch Schmeichelei Soll uns Verbundne ſcheiden. Was er zuſammen hat gefügt, Wird kein Geſchöpfe können Jemals trennen; Sein Lieben überwiegt! Sein Licht muß ewig brennen!

Eigene Melodie.

459. Jeſu, hilf ſiegen, du Fürſte des Lebens! Sieh', wie die Finſterniß dringet herein, Wie ſie ihr hölliſches Heer nicht vergebens Mächtig aufführet, mir ſchädlich zu ſeyn. Satan, der ſinnet auf allerlei Ränke, Wie er mich ſichte, verſtöre und kränke.

2. Jeſu, hilf ſiegen! ach, wer muß nicht ſagen: Herr, mein Gebrechen iſt immer vor mir! Hilf, wenn mich Sünden der Jugend verklagen, Die mein Gewiſſen mir täglich hält für! Ach, laß mich ſchmecken dein kräftig Verſühnen, Und dieß zu meiner Demüthigung dienen!

3. Jeſu, hilf ſiegen, wenn in mir die Sünde, Eigenlieb', Hoffart und Mißgunſt ſich regt, Wenn ich die Laſt der Begierden empfinde, Und ſich mein tiefes Verderben darlegt! Hilf, daß ich dann vor mir ſelbſt mag erröthen, Und durch dein Leiden mein ſündlich Fleiſch tödten!

4. Jeſu, hilf ſiegen, und lege gefangen In mir die Lüſte des Fleiſches, und gib, Daß in mir lebe des Geiſtes Verlangen, Aufwärts ſich ſchwingend mit heiligem Trieb! Laß mich eindringen in's göttliche Weſen, So wird mein Geiſt, Leib und Seele geneſen.

5. Jeſu, hilf ſiegen, damit auch mein Wille Dir, Herr, ſey gänzlich zum Opfer geſchenkt, Und ich mich ſtets in dein Wollen verhülle, Wo ſich die Seele zur Ruhe hinlenkt. Laß mich mir ſterben und alle dem Meinen, Daß ich mich zählen darf unter die Deinen!

6. Jeſu, hilf ſiegen! wer mag

ſonſt beſtehen Wider den liſtigen, grimmigen Feind? Wer mag dem Vater der Lügen entgehen, Wenn er als Engel des Lichtes erſcheint? Herr, wenn du weicheſt, ſo muß ich verirren, Dann wird die Schlange durch Liſt mich verwirren.

7. Jeſu, hilf ſiegen, und laß mich nicht ſinken, Wenn ſich die Kräfte der Lügen aufblähn, Und mit dem Scheine der Wahrheit ſich ſchminken; Laß dann viel heller mich deine Kraft ſehn! Steh' mir zur Rechten, o König und Meiſter, Lehre mich kämpfen, und prüfen die Geiſter!

8. Jeſu, hilf ſiegen im Wachen und Beten! Hüter, du ſchläfſt ja und ſchlummerſt nicht ein; Laß dein Gebet mich unendlich vertreten, Der du verheißen, mein Prieſter zu ſeyn! Wenn mich die Nacht mit Ermüdung will decken, Woll'ſt du mich, Jeſu, ermuntern und wecken.

9. Jeſu, hilf ſiegen, wenn Alles verſchwindet, Und ich mein Nichts und Verderben nur ſeh'; Wenn kein Vermögen zu beten ſich findet, Und ich muß ſeyn ein verſchüchtertes Reh, Ach Herr, ſo woll'ſt du im Grunde der Seelen Dich mit dem innerſten Seufzen vermählen!

10. Jeſu, hilf ſiegen, und laß mir's gelingen, Daß ich im Kampfe behalte das Feld! Dann will ich ewigen Lobgeſang ſingen Dir, o mein Heiland, du herrlicher Held! Wie wird dein Name da werden geprieſen, Wo du, o Herr, dich ſo mächtig erwieſen!

11. Jeſu, hilf ſiegen, wann's nun kommt zum Sterben! Mache mich würdig und ſtetig bereit, Daß man mich nenne des Himmelreichs Erben, Dort in der Ewigkeit, hier in der Zeit. Jeſu, dir bleib' ich auf ewig ergeben, — Hilf du mir ſiegen, mein Heil, Troſt und Leben!

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

460. Unverwandt auf Chriſtum ſehen, Bleibt der Weg zur Seligkeit; Allen, welche zu ihm flehen, Iſt gewiſſes Heil bereit't. Siehet man im Herzen an, Was er für die Welt gethan, Und man glaubt daran mit Beugen, So bekommt man es zu eigen.

2. Bei dem allererſten Ringen Hat die Seele ſchon Genuß. Will uns gleich das Fleiſch verdringen, Wanket unſer ſchwacher Fuß: Wenn nur endlich noch das Licht Durch die Finſterniſſe bricht! Wenn wir nur den Feind bekriegen, Und nicht ruhen, bis wir ſiegen!

3. Wenn doch alle Seelen wüßten, Wie ſo wohl es dem ergeht, Welcher in der Zahl der Chriſten, Wahrer Glieder Jeſu ſteht! Da geht man in ſeinem Glück Immer fort und nie zurück; Man iſt auf dem Lebenspfade, Und nimmt immer Gnad' um Gnade.

4. Aber freilich kann Nichts taugen, Als nur das, was Chriſtus thut; Laſſen wir Ihn aus

den Augen, Finden wir was Andres gut, So erfahren wir gewiß, Unſer Licht ſey Finſterniß, Unſer Helfen ſey Verderben, Unſer Leben lauter Sterben.

5. Heiland! wenn wir's hier verfehlen, Wenn wir was nicht recht gefaßt, — Wenn wir einen Grund erwählen, Den du nicht geleget haſt, Wenn die Seele Schlüſſe macht, Woran du nicht haſt gedacht: Iſt es nur Naturgemächte, — O dann hilf uns bald zurechte!

6. Heiland, der du uns bewogen, Nur allein auf dich zu ſehn, Und bisher dir nachgezogen: Laß es unverrückt geſchehn! Gib Begriffe, Grund und Schluß, Richte du allein den Fuß! Ohne dich ſey ja Nichts rege, — Halt' uns feſt auf deinem Wege! —

7. Bring' uns völlig in die Schranken, Die dein Liebesrath geſetzt! Weder Worte noch Gedanken Werden ſonſt für gut geſchätzt. Herr, nur wer auf deiner Spur Geht als neue Creatur, Kann dich lieben und erhöhen, Und in deine Freud' eingehen.

Mel. Mein Jeſu, der du mich ꝛc.

461. Herr! habe Acht auf mich, Und reiß mich kräftiglich Von allen Dingen; Denn ein gefeſſelt Herz Kann ſich ja himmelwärts Durchaus nicht ſchwingen.

2. Herr, habe Acht auf mich! Schaff', daß mein Herze ſich Im Grund bekehre; Trifft vom verborgnen Bann Dein Auge noch was an, Herr, das zerſtöre.

3. Herr, habe Acht auf mich! Haſt du allmächtiglich Den Strick zerriſſen, So laß, dem Feind zu Trutz, Mich deinen ſtarken Schutz Nun ſtets genießen.

4. Herr, habe Acht auf mich! Die Schlange mühet ſich Mit ihren Tücken, Ein Herz, das du befreit, Von der Einfältigkeit Bald zu verrücken.

5. Herr, habe Acht auf mich! Die Welt legt liſtiglich In ſolchen Dingen, Die ſie unſchuldig nennt, Weil ſie ſich ſelbſt nicht kennt, Viel Netz' und Schlingen.

6. Herr, habe Acht auf mich! Tödt' in mir mächtiglich Die Eigenliebe, Trägheit, Luſt, Furcht und Neid, Menſchengefälligkeit, Unlautre Triebe!

7. Herr, habe Acht auf mich, Und laß mich ritterlich Den Kampf beſtehen, — Wenn Satan, Sünd' und Welt Mich ſtürmend überfällt, Nicht übergehen.

8. Herr, habe Acht auf mich! Die Liebe nennet dich Iſraels Hüter; Du ſchläfſt und ſchlummerſt nicht, Dein blitzend Angeſicht Schlägt Feinde nieder.

9. Herr, habe Acht auf mich! Dein Herz iſt mütterlich, Das heißt dich wachen; Das Kind liegt ſorgenlos, Sanft in der Mutter Schooß, Die wird's ſchon machen.

10. Herr, habe Acht auf mich! O zeuch mich ganz in dich Mit

Leib und Seele; Dein bin ich, du biſt mein, Du, den ich mir allein Zum Hort erwähle.

11. Herr, habe Acht auf mich Beim letzten Kampf, wann ich Von hinnen ſcheide; Führ' mich durch dein Geleit In deine Herrlichkeit, Zur ew'gen Freude!

Mel. Mein's Herzens Jeſu ꝛc.

462. O Gott des Friedens, heil'ge mir Den Geiſt ſammt Leib und Seele, Daß mir der Eingang einſt zu dir Und deiner Ruh' nicht fehle; Daß Jeſus Chriſtus mich alsdann Untadelig erfinden kann, Wann er, der Herr, wird kommen!

2. Du haſt ja einen neuen Geiſt Bereits in mich gegeben; So laſſe, wie dein Wort mich heißt, Mich auch im Geiſte leben; So müſſe meine Seele rein, Und dieſer Leib ein Tempel ſeyn, Dir, Gott, zum Dienſt geheiligt.

3. O ſelig, die unſträflich ſind, Wann Jeſus wird erſcheinen; Wenn er ſie recht geheiligt find't, Die ihm erkauften Seinen! Wenn Alles ihm an uns gefällt, Und er ſieht, daß wir in der Welt, Wie er war, auch geweſen!

4. Ich weiß, daß wir die Heiligung Zu wirken nicht vermögen; Doch hab' ich die Verſicherung Aus deinem Wort dagegen. Dir, Gott des Friedens, trau' ich nun: Du biſt getreu, du wirſt es thun, Daß ich dein Thun einſt rühme.

Eigene Melodie.

463. Hier legt mein Sinn vor dir ſich nieder, Mein Geiſt ſucht ſeinen Urſprung wieder; Herr, dein erfreuend Angeſicht Verbirg vor meiner Armuth nicht!

2. Schau' her, ich fühle mein Verderben; Laß mich in deinem Tode ſterben! O könnte doch in deiner Pein Die Eigenheit ertödtet ſeyn!

3. Du wolleſt, Jeſu, meinen Willen Mit der Gelaſſenheit erfüllen; Brich der Natur Gewalt entzwei, Und mache meinen Willen frei!

4. Ich fühle wohl, daß ich dich liebe, Und mich in deinen Wegen übe; Nur iſt von der Unlauterkeit Die Liebe noch nicht ganz befreit.

5. Ich muß noch mehr auf dieſer Erden Durch deinen Geiſt geheiligt werden; Der Sinn muß tiefer in dich gehn, Der Fuß muß unbeweglich ſtehn!

6. Ich weiß mir zwar nicht ſelbſt zu rathen, Hier gelten Nichts der Menſchen Thaten; Wer macht ſein Herz wohl ſelber rein? Es muß durch Dich gewirket ſeyn.

7. Doch kenn' ich wohl dein treues Lieben; Du biſt noch immer treu geblieben; Ich weiß gewiß, du ſtehſt mir bei, Und machſt mich von mir ſelber frei.

8. Indeſſen will ich treulich kämpfen, Und ſtets die falſche

Regung dämpfen, Bis du dir deine Zeit erſiehſt Und mich aus ſolchen Netzen ziehſt.

9. In Hoffnung kann ich fröhlich ſagen: „Gott hat der Hölle Macht geſchlagen; Er führt mich aus dem Kampf und Streit In ſeine Ruh' und Sicherheit!“

10. Drum will die Sorge meiner Seelen Ich dir, mein Vater, ganz befehlen; Ach, drücke tief in meinen Sinn, Daß ich in dir ſchon ſelig bin!

11. Wenn ich hieran mit Ernſt gedenke, Und mich in dein Erbarmen ſenke, So werd' ich von dir angeblickt, Und tief im Herzensgrund erquickt.

12. So wächſt der Eifer mir im Streite, So dring' ich durch in helle Weite, Und fühle, daß es Wahrheit iſt: Daß du, mein Gott, die Liebe biſt!

Mel. Mein's Herzens Jeſu ꝛc.

464. Herr, laß mich deine Heiligung Durch deinen Geiſt erlangen! Du haſt die Sinnesänderung Selbſt in mir angefangen; Dein Geiſt wirkt Heiligung allein, Nur deine Kraft macht Herzen rein, Seit du zu Gott gegangen.

2. Ich kann mich ſelber vor der Welt Nicht unbefleckt bewahren; Ich kann nicht thun, was dir gefällt, Das hab' ich oft erfahren. Ich will mich übergeben dir: O mach' ein neu Geſchöpf aus mir In meinen Gnadenjahren!

3. Ich ſtehe täglich in Gefahr, Das Kleinod zu verlieren; Die Sünde lockt mich immerdar Und will mich dir entführen. Herr Jeſu! nimm dich meiner an, Erhalt' mich auf der Lebensbahn, Nur du woll'ſt mich regieren.

4. Die Kraft von deinem theuren Blut Laß innig mich durchdringen, Dein Leben, o du höchſtes Gut, Mir in das Herz zu bringen, Damit dein Geiſt, der ewig frei, Allein mein innres Leben ſey! Dann wird es mir gelingen.

5. Laß mich in deiner Lieb' allein Die Lebensnahrung finden; Vertreib' aus mir den Lügenſchein Der angewohnten Sünden. Nur die Gemeinſchaft mit dem Licht Sey meine Luſt und ſüße Pflicht; Dann wird die Knechtſchaft ſchwinden.

6. Löſch' alles fremde Feuer aus, Das in mir will entbrennen; Mach' mich zu deinem reinen Haus, Laß Nichts mich von dir trennen. Verbinde dich im Geiſt mit mir, Daß ich, als eine Reb' an dir, Nach dir mich dürfe nennen.

7. Laß mich in deiner Gegenwart Mit ſtillem Geiſt verbleiben; Mach' mein Gefühl mir rein und zart, Das Böſe abzutreiben; In dir laß mich ſtets grünend ſeyn, So führſt du mich zum Leben ein, Wird gleich mein Leib zerſtäuben.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

465. Verlaß mich nicht, bis ich erkalte; Erleuchte mich, mein Lebenslicht! Stärk' mich, daß ich dich gläubig halte, O Herr, du meine Zuverſicht! Führ' mich in meinen Prüfungsjahren Den Weg, den ich nicht finden kann! Ich bin, wie meine Väter waren, Dein Bürger und dein Wandersmann.

2. Erhör' mich, wann ich zu dir ſchreie, Gib meiner Seele große Kraft; Umgürte mich nach deiner Treue Mit Waffen deiner Ritterſchaft! Und wenn, gleich Löwen nach dem Raube, Der Feind nach meiner Seele brüllt, Dann ſey dein Wort, dein Geiſt, dein Glaube Mein Schwert, mein Harniſch, Helm und Schild!

3. Ich ſuche dich, laß mich dich finden! Laut ſeufzt mein durſtig Herz nach dir; Verbirg im Aufruhr meiner Sünden Dein gnädig Antlitz nicht vor mir! Was willſt du mit dem Staube rechten? Du kennſt mein ſündiges Geſchlecht; Prüfſt du, ſo iſt von deinen Knechten Kein einziger vor dir gerecht.

4. Sollt' ich vor deinem Fluche beben? Mich trifft er nicht, denn ich bin rein; Mein Heiland ſtarb, ſo muß ich leben; Er überwand, der Sieg iſt mein! Was ſchaden mir der Hölle Flammen? Ich erbe meines Vaters Gut! Ich bin ſein Kind, wer will verdammen? Ich bin verſöhnt durch Chriſti Blut!

5. O komm, du Blut des Menſchenſohnes, Mit aller deiner Seligkeit! Gib mir zur Rechten deines Thrones Das Erbe deiner Herrlichkeit! Ich mag ſie nicht, die Erdenkronen, Sie ſind für meinen Wunſch zu klein; Weg, Staub, ich ſoll bei Jeſu wohnen, Ich ſoll, wie er, unſterblich ſeyn!

6. Zum ſel'gen Anſchau'n Gottes kommen, Den großen Bundesfürſten ſehn, Mit Gottes Heer, mit tauſend Frommen Durch alle Himmel ihn erhöh'n; Ohn' Thränen, Furcht, Gefahr und Leiden Mehr Glück genießen, als ich weiß: Das, Herr, ſind deines Reiches Freuden, Und nach vollbrachtem Kampf der Preis!

7. So gib denn Glauben deinem Streiter, Der durch die Liebe thätig ſey! Mach' mich getroſt, in Hoffnung heiter, Demüthig, keuſch, verſöhnlich, treu, Gutthätig, weich bei fremden Schmerzen, Heiß im Gebet, und ſtill im Spott, Zum Tode reif, voll Ruh' im Herzen, Arm vor der Welt, und reich in Gott.

8. Und wird nun bald der Tag erſcheinen, Der Tag des Kampfes und der Ruh': Dann lächle mir, wenn Freunde weinen, Die Freude jenes Lebens zu! Dann ſey mein Ende wie dein Ende; Dann ſchmück' ſich meine Seele ſchön, Um im Triumph durch deine Hände Zu deinen Wonnen einzugehn.

Mel. Mein Gott, das Herz ich bringe dir ꝛc.

466. Ein Chriſt ſcheint ein verächtlich Licht, Und iſt der Stolzen Spott; Gott aber ſchämt ſich ihrer nicht, Und heißt ſich ihren Gott.

2. Sie wallen hier als Pilgrime, Und werden lebensſatt; Gott aber, der Lebendige, Baut ihnen eine Stadt.

3. Ihr Glaube wird durch's Wort ergötzt, Und eilt dem Himmel zu; Da wird der Hohn mit Ruhm erſetzt, Die Wallfahrt mit der Ruh'.

4. O Gott, ſchäm' dich auch meiner nicht, Sey du in Chriſto mein, So ſchäm' ich mich in deinem Licht Auch nicht, ein Chriſt zu ſeyn!

5. Wie iſt die Ehre doch ſo groß, Daß Gott uns Sünder liebt! Wie iſt es doch ein herrlich Loos, Das Gott im Himmel gibt!

6. Führ' nur mich auf dem Lebenspfad Durch dein Verheißungswort! So geht mein Glaube ganz gerad Zum Vaterlande fort.

7. Laß mir ein Kinds- und Bürgerrecht An dir und deiner Stadt! So irrt mich nicht das Spottgeſchlecht, Das keinen Glauben hat.

8. Gib mir in meiner Pilgrimſchaft, So oft ich müde bin, Beſtändig neue Glaubenskraft Bis an die Heimath hin.

9. Zieh' mir auch einſt mein Pilgerkleid Im wahren Glauben aus, Und ſey mein Gott in Ewigkeit, Und bau' mir dort ein Haus!

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

467. Das, was chriſtlich iſt, zu üben, Nimmſt du, Menſchenkind, zu leicht! Iſt dir Nichts zurückgeblieben? Haſt du denn das Ziel erreicht? Traue nicht dem falſchen Schein, Willſt du nicht betrogen ſeyn! Haſt du Alles wohl erwogen, Dich auf Gottes Wort bezogen?

2. Ehrbar ſeyn, die Laſter fliehen, Davor auch ein Heid' erſchrickt, Um den Nächſten ſich bemühen, Wenn daraus ein Nutzen blickt, Freundlich thun, den Zöllnern gleich, Seyn an guten Worten reich, — Gibt noch keine rechten Proben, Die als Heiligkeit zu loben.

3. Wenn man ohne Anſtoß lebet Und das Aug' Nichts ſchelten kann, Wenn der Sinn nach Tugend ſtrebet, Feindet grobe Laſter an, Lobt die Frommen, rühmt, was gut, Hat im Leid gelinden Muth: Sollte zu der Zahl der Frommen Nicht mit Recht ein ſolcher kommen?

4. Nein, es iſt ein göttlich Weſen, Eine geiſterfüllte Kraft: Von der Welt ſeyn auserleſen, Tragen Chriſti Jüngerſchaft, Ohne Schatten, Schaum und Spren Zeigen, daß man himmliſch ſey! Wer aus Gott iſt neugeboren, Iſt in dieſe Zahl erkoren.

5. Gottesdienſt, Gebet und

Die Gemeinschaft der Leiden.

Von

Dr. J. F. v. Meyer.

Ich ſenke mich in deine Wunden,
Ich ſenke mich in deinen Tod,
Wenn in der Buße Trauerſtunden
Die Sünde mir Verdammniß droht.
Ich ſchaue deine Schmerzen an,
Und weiß, du haſt genug gethan.

Mein Weh will ich in dich verſenken,
Will theilen deine bittre Noth,
Und hier an keine Roſen denken,
Wo dir der Acker Dornen bot.
Ich ſprech' auf meiner Kreuzesbahn:
Das hat man Gottes Sohn gethan!

Flößt gern verbotne Luſt dem Herzen
Ihr Gift mit ſüßen Reizen ein:
So geh' ich ein in deine Schmerzen,
Und tödte ſie durch deine Pein.
Seh' ich dein Dürſten, deine Schmach,
So ſcheu' ich, was das Herz dir brach.

Feier, Eine mildgewöhnte Hand, Fleiß im Amt und reiche Steuer, Redlichkeit, der Treue Pfand, Recht und Strafe mit Gebühr Dem Verbrecher ſchreiben für, Kann oft ſelbſt, ob wir's ſchon preiſen, Nicht das Chriſtenthum beweiſen.

6. Seele, willſt du recht erlangen, Was dich Chriſto ähnlich macht, Und nicht an dem Aeußern hangen, Meid' der Worte Schein und Pracht! Auf das Innre wend' dein Aug', Prüfe, ob es etwas taug'! Durch Verleugnung mußt du gehen, Willſt du Gottes Reichthum ſehen.

7. Wiſſen Gottes Sinn und Willen, Folgen Gottes Rath und Zucht, Seinen Durſt in Jeſu ſtillen, Zeigen ſchöne Liebesfrucht, Die der Glaub' von ſelbſt gebiert, Das iſt's, was zum Ziele führt; Buß' thun, glauben, heilig leben, Iſt's, wenach die Chriſten ſtreben.

8. Glaube iſt ein großes Wunder, Weil er Jeſum an ſich zeucht, Iſt des neuen Lebens Zunder, Eine Burg, dahin man fleucht. Wenn uns das Geſetz verklagt, Daß das Herz erſchrickt und zagt, Hilft der Glaube überwinden, Und den Geiſt der Kindſchaft finden.

9. Iſt der Glaube angezündet, Duftet er wie eine Blum'; Wer mit Gott ſich eng verbindet, Sucht nicht Ruhm noch Eigenthum, Trägt vor kleinſten Sünden Scheu, Brennt vor Liebe, niedrig, treu, Steht vor Gott ganz aufgedecket, Wo ein Heuchler ſich verſtecket.

10. Siehſt du nun, gleich Namenchriſten, An dir leeren Bilderkram Auf getünchten Schaugerüſten, Drauf kein wahres Weſen kam; Biſt noch eitel, taub und blind, Leicht zum Böſen, wie der Wind, Ohne Saft und Geiſtes Treiben: — Muß dein Selbſtlob unterbleiben.

11. Ach Herr Jeſu, laß uns wiſſen, Wie man dir gefallen ſoll; Mach' uns recht zu thun befliſſen, Und des wahren Lebens voll! Deiner Gnade Ruf und Zug Deck' uns auf den Selbſtbetrug, Da viel Tauſend ſich bethören, Meinend, daß ſie dir gehören.

12. Geuß den Geiſt in unſre Seelen, Durch das Wort, das feurig iſt, Uns vom Irrthum loszuzählen Der im Fleiſch verborgnen Liſt. Prüf' und ſiehe, wie es ſteh', Daß kein Schäflein untergeh'; Laß das Urtheil einſt erſchallen: Daß wir dir recht wohl gefallen!

Mel. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht ꝛc.

468. Seelen, laßt uns Gutes thun, Gutes, und nicht müde werden! Wenn es Zeit iſt, wird man ruhn, O wie ſanft, von den Beſchwerden! Aber ruhen nicht allein, Dort wird auch die Ernte ſeyn.

2. O daß wir an unſrer Zeit

Auf die Ewigkeit hin lernten! Wer hier kärglich ausgeſtreut, Wird auch wieder kärglich ernten; Wer hier reichlich Gutes thut, Sammelt dort auch reiches Gut.

3. O daß nach dem Augenſchein Keiner bloß das Säen richte! Manches Körnlein ſcheinet klein, Und trägt zehenfältig Früchte. Klein geſä't, und dennoch dicht, Fehlet in der Ernte nicht.

4. Lehr', o Gott, mich Gutes thun, Und im Treuſeyn nicht erliegen! Denn die Zeit dazu iſt nun; Künftig wird man keine kriegen. Wenn man gleich was Kleines thut: Iſt's nur gut, ſo iſt es gut.

5. Stelle mir die Ernte für, Daß ich darf auf Hoffnung ſäen. Was wir thun, und thun es dir, Läſſ'ſt du nicht umſonſt geſchehen; Hier iſt kein Verdienſt noch Recht; Gnade lohnt dem treuen Knecht.

Mel. Mein Jeſu, dem die Seraphinen ꝛc.

469. Mein Freund! wie dank' ich's deiner Liebe, Daß ſie von ihrem Lichtesthron Durch ihre heißen Feuertriebe Erwärmt mich armen, kalten Thon? Wie dank' ich's deinem treuen Herzen, Das mich von Finſterniß befreit, Erworben für die Ewigkeit, Und dir erkauft durch Todesſchmerzen?

2. Ja, treuſter Freund! was ſoll ich ſagen? Iſt's, oder irrt mein Herze ſich? Darf ich mich nicht erſtorben klagen? Wie und worinnen lebe ich? Wann iſt mein armer Geiſt entkommen Dem Weltgeiſt und dem innern Stolz, Daß er vor dir wie Wachs zerſchmolz? Wann hat mein Hirt mich hingenommen? —

3. Ich hab' es an mir wahrgenommen! Zu deiner Stunde iſt's geſchehn; Da bin ich meinem Feind entkommen, Da hab' ich in dein Licht geſehn; Da ward ein köſtliches Geſchmeide, Das Kleid des Heils mir angelegt! Da ward in meinen Geiſt geprägt Der Kindſchaft Pfand, Des Geiſtes Freude.

4. Mein Seelenfreund, du Fürſt der Thronen! Was thu' ich noch in dieſer Zeit? Bei Satans Stuhl iſt übel wohnen, — Mir ziemete die Ewigkeit. Hienieden hab' ich Nichts verloren; Dort iſt mein Bürgerrecht erkauft; Auf jene Welt bin ich getauft, Darauf hab' ich dir Treu' geſchworen.

5. Iſt's etwa, daß mein Geiſt noch hänget An einem Faden dieſer Welt, Daß er mit Eitlem ſich vermenget, Und ſich nicht ganz zum Bräut'gam hält? Ach, wäre dieß, mein liebſtes Leben, So bitt' ich: brauche nur Gewalt! Zerreiße dieſen Faden bald! Mein Wille ſey dir übergeben!

6. Zerbrich, verbrenne und zermalme, Was dir nicht völlig wohlgefällt! Ob mich die Welt an einem Halme, Ob ſie mich an

der Kette hält: Iſt Alles Eins in deinen Augen, Wo nur ein ganz befreiter Geiſt, Der alles Andre Schaden heißt, Und nur die reine Liebe taugen.

7. Erinn're mich, du treuer Zeuge, Wie's deines Vaters Wille ſey, Daß ich mich ganz zum Kreuze beuge, Von allen Creaturen frei, Und was ich noch im Fleiſche lebe, Dem Fleiſche abgeſtorben leb', Und bloß in deiner Liebe web', Und dir zum Heiligthum mich gebe!

8. Da iſt mein Herz, du Herz der Seele! Erwähl' es dir zum Königsſaal! Es iſt zwar eine enge Höhle, Und deiner Füll' iſt keine Zahl; Doch deine Liebe, die dich nieder In mein verlornes Weſen zog Und deine Gottheit überwog, Die ziehe dich auch jetzo wieder.

9. Hier iſt der Ort, hier ſollſt du wohnen; Hier ſoll die höchſte Majeſtät Als auf dem Stuhl der Ehre thronen; Dein Friedensgruß ſey mein Gebet, Dein Scepter ſey mein ganzer Wille, Dein Reich ſey Leib und Seel' und Geiſt, Darin ſich deine Macht erweiſt, Dein Ruhbett meine Seelenſtille. —

10. Ja, Amen! da ſind beide Hände, Auf's Neue ſey dir's zugeſagt: Ich will dich lieben ohne Ende, Mein Alles werde dran gewagt! Ich trage meines Freundes Namen Und ſeines Kreuzes Ehrenmal, Nach ſeiner Liebe Gnadenwahl, Auf Stirn' und Bruſt und Händen. Amen.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

470. O Durchbrecher aller Bande, Der du immer bei uns biſt, Bei dem Schaden, Spott und Schande Lauter Luſt und Himmel iſt! Uebe ferner dein Gerichte Wider unſern Adamsſinn, Bis uns dein ſo treu Geſichte Führet aus dem Kerker hin!

2. Iſt's doch deines Vaters Wille, Daß du endeſt dieſes Werk! Hiezu wohnt in dir die Fülle Aller Weisheit, Lieb' und Stärk', Daß du Nichts von dem verliereſt, Was er dir geſchenket hat, Und es von dem Treiben führeſt Zu der ſüßen Ruheſtatt.

3. Ach, ſo mußt du uns vollenden, Willſt und kannſt ja anders nicht; Denn wir ſind in deinen Händen, Dein Herz iſt auf uns gericht't, Ob wir auch mit einem Fuße Noch im Netz der Sünde ſtehn, Und die Welt ob unſrer Buße Nicht verſäumet uns zu ſchmähn.

4. Schau' doch aber unſre Ketten, Da wir mit der Creatur Seufzen, ringen, ſchreien, beten Um Erlöſung von Natur, Von dem Joch der Eitelkeiten, Das uns noch ſo hart bedrückt, Wenn auch unſer Geiſt beizeiten Sich auf etwas Beſſ'res ſchickt!

5. Ach, erheb' die matten Kräfte, Daß ſie ganz ſich reißen los, Und, durch alle Weltgeſchäfte Durchgebrochen, ſtehen bloß! Weg

mit Menſchenfurcht und Zagen! Weich', Vernunftbedenklichkeit! Fort mit Scheu vor Schmach und Plagen! Weg des Fleiſches Zärtlichkeit!

6. Herr, erlöſe deine Kinder, Brich der Sünde Macht entzwei; Denke, daß ein armer Sünder Dir im Tod nichts nütze ſey! Heb' uns aus dem Staub der Sünden, Wirf die Schlangenbrut hinaus, Laß uns wahre Freiheit finden, Freiheit in des Vaters Haus!

7. Wir verlangen keine Ruhe Für das Fleiſch in Ewigkeit; Wie du's nöthig find'ſt, ſo thue Noch vor unſrer Abſchiedszeit! Aber unſer Geiſt, der bindet Dich im Glauben, läßt dich nicht, Bis er die Erlöſung findet, Die dein treuer Mund verſpricht.

8. Herrſcher, herrſche! Sieger, ſiege! König, brauch' dein Regiment! Führe deines Reiches Kriege! Mach' der Sklaverei ein End'! Bring' zum Frieden unſre Seelen Durch des neuen Bundes Blut; Laß uns länger nicht mehr quälen, Denn du meinſt's mit uns ja gut!

9. Haben wir uns ſelbſt gefangen In der Weltgefälligkeit, Ach, ſo laß uns nimmer hangen In dem Tod der Eitelkeit! Denn die Laſt treibt uns, zu rufen; Alle flehen wir dich an: Zeig' uns nur die erſten Stufen Der gebrochnen Freiheitsbahn!

10. Ach, wie theu'r ſind wir erworben, Nicht der Menſchen Knecht' zu ſeyn! Drum ſo wahr du biſt geſtorben, Mußt du uns auch machen rein, Rein und frei und ganz vollkommen, Aehnlich deinem heil'gen Bild! Der hat Gnad' um Gnad' genommen, Wer aus deiner Füll' ſich füllt.

11. Liebe! zeuch uns in dein Sterben, Laß mit dir gekreuzigt ſeyn, Was dein Reich nicht kann ererben; Führ' in's Paradies uns ein! Doch wohlan, du wirſt nicht ſäumen; Laß nur uns nicht läſſig ſeyn! Werden wir doch als wie träumen, Wann die Freiheit bricht herein!

4. Vom himmliſchen Sinn.

Mel. Ruhe iſt das beſte Gut ꝛc.

471. Himmelan, nur himmelan Soll der Wandel gehn! Was die Frommen wünſchen, kann Dort erſt ganz geſchehn; Auf Erden nicht; Freude wechſelt hier mit Leid. Richt' hinauf zur Herrlichkeit Dein Angeſicht.

2. Himmelan ſchwing' deinen Geiſt Jeden Morgen auf; Kurz, ach kurz iſt, wie du weißt, Unſer Pilgerlauf. Fleh' täglich neu: Gott, der mich zum Himmel ſchuf, Präg' in's Herz mir den Beruf: Mach' mich getreu!

3. Himmelan hat er dein Ziel Selbſt hinaufgeſtellt. Sorg' nicht

muthlos, nicht zu viel Um den Tand der Welt! Flieh' dieſen Sinn! Nur was du dem Himmel lebſt, Dir von Schätzen dort erſtrebſt, Das iſt Gewinn.

4. Himmelan erheb' dich gleich, Wenn dich Kummer drückt, Weil dein Vater, treu und reich, Stündlich auf dich blickt. Was quält dich ſo? Droben in dem Land des Lichts Weiß man von den Sorgen Nichts; Sey himmliſch froh!

5. Himmelan wallt neben dir Alles Volk des Herrn, Trägt im Himmelsvorſchmack hier Seine Laſten gern. O ſchließ dich an! Kämpfe drauf, wie ſich's gebührt! Denke: auch durch Leiden führt Die Himmelsbahn.

6. Himmelan ging Jeſus Chriſt Mitten durch die Schmach. Folg', weil du ſein Jünger biſt, Seinem Vorbild nach! Er litt und ſchwieg; Halt' dich feſt an Gott wie er, Statt zu klagen, bete mehr; Erkämpf' den Sieg!

7. Himmelan führt ſeine Hand Durch die Wüſte dich; Ziehet dich im Prüfungsſtand Näher hin zu ſich Im Himmelsſinn; Von der Weltluſt freier ſtets Und mit ihm vertrauter geht's Zum Himmel hin.

8. Himmelan führt dich zuletzt Selbſt die Todesnacht; Sey's, daß ſie dir, ſterbend jetzt, Kurze Schrecken macht: Harr' aus, harr' aus! Auf die Nacht wird's ewig hell; Nach dem Tod erblickſt du ſchnell Des Vaters Haus.

9. Hallelujah! himmelan Steig' dein Dank ſchon hier! Einſt wirſt du mit Schaaren nahn, Und Gott naht zu dir In Ewigkeit. Aller Jammer iſt vorbei, Alles jauchzt, verklärt und neu, In Ewigkeit.

10. „Hallelujah" ſingſt auch du, Wenn du Jeſum ſiehſt, Unter Jubel einſt zur Ruh' In den Himmel ziehſt. Gelobt ſey er! Der vom Kreuz zum Throne ſtieg, Hilft dir auch zu dieſem Sieg. Gelobt ſey er!

Eigene Melodie.

472. Mein Leben iſt ein Pilgerſtand: Ich reiſe nach dem Vaterland, Nach dem Jeruſalem dort oben, Wo eine ew'ge Ruheſtadt Gott ſelber mir gegründet hat; Da werd' ich ihn ohn' Ende loben. Mein Leben iſt ein Pilgerſtand: Ich reiſe nach dem Vaterland.

2. Wie Schatten vor der Sonne fliehn, So flieht mein Leben ſchnell dahin, Und was vorbei iſt, kommt nicht wieder. Ich eile zu der Ewigkeit: Herr Jeſu, mach' mich nur bereit, Eröffne meine Augenlieder, Daß ich, was zeitlich iſt, veracht' Und nur nach dem, was ewig, tracht'.

3. Auf meiner Pilgerbahn gebricht Mir oft der Sonne Gnadenlicht, Das unverfälſchten Herzen ſtrahlet; Wind, Regen ſtürmen auf mich zu, Mein mat-

ter Geiſt hat nirgend Ruh'; Doch alle Müh' iſt ſchon bezahlet, Wenn ich das goldne Himmelsthor Mir ſtell' in Glaub' und Hoffnung vor.

4. Iſraels Hüter, Jeſu Chriſt, Der du ein Pilgrim worden biſt, Da du mein Fleiſch haſt angenommen: Dein Wort bewahre meinen Tritt! Laß mich bei einem jeden Schritt Zu deinem Heil ſtets näher kommen! Mein Leben eilt: ach eile du Mit deines Lebens Kraft herzu!

5. Dein heil'ger Geiſt ſei mein Geleit; Gib in Geduld Beſtändigkeit, Vor Straucheln meinen Fuß beſchütze! Ich falle ſtündlich: hilf mir auf Und richte dir nach meinen Lauf! Sey mir ein Schirm in Trübſalshitze! Laß deinen ſüßen Gnadenſchein In Finſterniß nie ferne ſeyn!

6. Wenn mir mein Herz, o Gnadenfüll', Vor Durſt nach dir verſchmachten will, So laß mich dich zum Labſal finden; Und ſchließ' ich meine Augen zu, So bring' mich zu der Siegesruh', Wo Streit und alle Müh' verſchwinden, Und wo ich kann, von Sünden rein, Dein Freund und Hausgenoſſe ſeyn!

7. Bin ich in dieſem fremden Land Der ſtolzen Welt gleich unbekannt: Dort ſind die Freunde, die mich kennen; Dort werd' ich mit der Himmelsſchaar Dir jauchzend dienen immerdar Und in der reinſten Liebe brennen. Mein Heiland, komm, o bleib' nicht lang'! Hier in der Wüſte wird mir bang.

Mel. Mache dich, mein Geiſt, bereit ꝛc.

473. Unerſchaffne Gotteslieb', Herr voll ew'ger Güte! Binde mir durch deinen Trieb Sinnen und Gemüthe. Ziehe mich Mächtiglich, Wie mich lockt dein Wille, In die wahre Stille.

2. Nicht nur, was da ſichtbar iſt, Woll'ſt du aus mir bringen, Sondern, was du ſelbſt nicht biſt In unſichtbar'n Dingen. Gib, daß mir Außer dir Nichts mehr übrig bleibe, Das ich lieb' und treibe.

3. Gib, daß mein Geiſt willenlos Und voll Einfalt werde, Sorgenfrei, im Schöpfer bloß Schwebend ob der Erde, In der Höh', Daß vergeh', Was nicht Jeſus heißet, Weſentlich ihn preiſet.

4. Selig iſt ein reines Herz, Das von allen Dingen Dieſer Welt ſich überwärts Kann zum Höchſten ſchwingen, In die Sonn' Seiner Wonn' Als ein Adler ſchauend, Dort die Wohnung bauend.

5. Nichts iſt ſchöner anzuſehn, Als der Sohn der Liebe. O daß man, ihm nachzugehn, Stets den Geiſt erhübe! Sein Geſicht Würd' uns Licht Und das ew'ge Leben Wunderbarlich geben.

Mel. Ruhet wohl, ihr Todtenbeine ꝛc.

474. Ruhe hat uns Gott verheißen, Ruhe, die da ewig währt. Da wir hier durch Wüſten reiſen, Wo uns Gott den Glauben lehrt, Soll uns die Verheißung treiben, Daß wir nicht dahinten bleiben.

2. Lehr' mich, Herr, im Glauben wallen, Nur nach deiner Führung gehn, Stehen, wenn ſchon Andre fallen, Hoffen, wo noch Nichts zu ſehn. Denn die dein Wort angenommen, Läſſ'ſt du, Gott, zur Ruhe kommen.

3. Will der Weg mir lange werden, Zeige mir das nahe Land; Iſt das Streiten voll Beſchwerden, Stärke mir zum Sieg die Hand! Dahin, wo ich ausgegangen, Laß mein Fleiſch nicht mehr verlangen.

4. Laß mich nicht von Ruhe träumen, Wo mein Geiſt doch keine hat! Die nicht glauben, die verſäumen Ihren Theil an jener Stadt, Und in dieſer Erdenwüſte Sind die Gräber ihrer Lüſte.

5. Was ich denke, was ich thue Unter meiner Pilgrimslaſt, Alles geh' auf deine Ruhe, Die du uns verheißen haſt, Daß ich auf Verheißung ſterbe, Und das Loos des Glaubens erbe.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

475. Himmelan geht unſre Bahn: Wir ſind Gäſte nur auf Erden, Bis wir dort nach Kanaan Durch die Wüſte kommen werden. Hier iſt unſer Pilgrimsſtand, Droben unſer Vaterland.

2. Himmelan ſchwing' dich, mein Geiſt! Denn du biſt ein himmliſch Weſen Und kannſt das, was irdiſch heißt, Nicht zu deinem Ziel erleſen. Ein von Gott erleucht'ter Sinn Kehrt zu ſeinem Urſprung hin.

3. Himmelan! die Welt kann dir Nur geborgte Güter geben. Deine himmliſche Begier Muß nach ſolchen Schätzen ſtreben, Die uns bleiben, wenn die Welt In ihr erſtes Nichts zerfällt.

4. Himmelan! ruft er mir zu, Wenn ich ihn im Worte höre: Das weiſt mir den Ort der Ruh', Wo ich einmal hin gehöre. Hab' ich dieß ſein Wort bewahrt, Halt' ich eine Himmelfahrt.

5. Himmelan! denk' ich allzeit, Wenn er ſeinen Tiſch mir decket, Und mein Geiſt hier allbereit Eine Kraft des Himmels ſchmecket: Hier mein Brod im Thränenthal, Dort des Lammes Hochzeitmahl!

6. Himmelan zieht der Magnet, Der im Kreuz verborgen lieget, Wenn mein Fuß auf Dornen geht Und die Hoffnung mich vergnüget, Daß des Himmels Roſenpfad Keinen ſauren Tritt mehr hat.

7. Himmelan! mein Glaube zeigt Mir das ſchöne Loos von ferne, Daß mein Herz ſchon aufwärts ſteigt Ueber Sonne, Mond und Sterne; Denn ihr Licht iſt

viel zu klein Gegen jenen Glanz und Schein.

8. Himmelan wird mich der Tod In die rechte Heimath führen, Da ich über alle Noth Ewig werde triumphiren; Jeſus geht mir ſelbſt voran, Daß ich freudig folgen kann.

9. Himmelan, ach, himmelan! Das ſoll meine Loſung bleiben. Ich will allen eitlen Wahn Durch die Himmelsluſt vertreiben. Himmelan ſteh' nur mein Sinn, Bis ich in dem Himmel bin!

5. Vom Vertrauen auf Gott.

Eigene Melodie.

476. Befiehl du deine Wege, Und was dein Herze kränkt, Der allertreuſten Pflege Deß, der den Himmel lenkt. Der Wolken, Luft und Winden Gibt Wege, Lauf und Bahn, Der wird auch Wege finden, Da dein Fuß gehen kann.

2. Dem Herrn mußt du vertrauen, Wenn dir's ſoll wohl ergehn; Auf ſein Werk mußt du ſchauen, Wenn dein Werk ſoll beſtehn. Mit Sorgen und mit Grämen Und mit ſelbſteigner Pein Läßt Gott ſich gar Nichts nehmen: Es muß erbeten ſeyn.

3. Dein' ew'ge Treu' und Gnade, O Vater, ſiehet recht, Was gut ſey oder Schade Dem ſterblichen Geſchlecht; Und was du dann erleſen, Das treibſt du, ſtarker Held, Und bringſt zum Stand und Weſen, Was deinem Rath gefällt.

4. Weg' haſt du allerwegen, An Mitteln fehlt dir's nicht; Dein Thun iſt lauter Segen, Dein Gang iſt lauter Licht. Dein Werk kann Niemand hindern, Dein' Arbeit darf nicht ruhn, Wenn du, was deinen Kindern, Erſprießlich iſt, willſt thun.

5. Und ob gleich alle Teufel Hier wollten widerſtehn, So wird doch ohne Zweifel Gott nicht zurücke gehn. Was er ſich vorgenommen Und was er haben will, Das muß doch endlich kommen Zu ſeinem Zweck und Ziel.

6. Hoff', o du arme Seele, Hoff', und ſey unverzagt! Gott wird dich aus der Höhle, Da dich der Kummer plagt, Mit großen Gnaden rücken; Erwarte nur die Zeit: So wirſt du ſchon erblicken Die Sonn' der ſchönſten Freud'.

7. Auf, auf! gib deinem Schmerze Und Sorgen gute Nacht; Laß fahren, was das Herze Betrübt und traurig macht. Biſt du doch nicht Regente, Der Alles führen ſoll; Gott ſitzt im Regimente, Und führet Alles wohl.

8. Ihn, ihn laß thun und walten! Er iſt ein weiſer Fürſt, Und wird ſich ſo verhalten, Daß du dich wundern wirſt, Wenn er,

wie's ihm gebühret, Mit wunderbarem Rath Das Werk hinausgeführet, Das dich bekümmert hat.

9. Er wird zwar eine Weile Mit ſeinem Troſt verziehn, Und thun in ſeinem Theile, Als hätt' in ſeinem Sinn Er deiner ſich begeben, Und ſollt'ſt du für und für In Angſt und Nöthen ſchweben, Und fragt' er Nichts nach dir.

10. Wird's aber ſich befinden, Daß du ihm treu verbleibſt, So wird er dich entbinden, Da du's am mind'ſten gläubſt; Er wird dein Herz entladen Von der ſo ſchweren Laſt, Die du zu keinem Schaden Bisher getragen haſt.

11. Wohl dir, du Kind der Treue! Du haſt und trägſt davon Voll Dank's und ohne Reue Des Sieges Ehrenkron'. Gott gibt dir ſelbſt die Palmen In deine rechte Hand, Und du ſingſt Freudenpſalmen Dem, der dein Leid gewandt.

12. Mach' End', o Herr, mach' Ende An aller unſrer Noth; Stärk' unſre Füß' und Hände, Und laß bis in den Tod Uns allzeit deiner Pflege Und Treu' empfohlen ſeyn: So gehen unſre Wege Gewiß zum Himmel ein.

Eigene Melodie.

477. Was mein Gott will, geſcheh' allzeit, Sein Wille iſt der beſte; Zu helfen iſt er dem bereit, Der an ihn glaubet feſte. Er hilft aus Noth, Der fromme Gott, Er züchtiget mit Maßen. Wer Gott vertraut, Feſt auf ihn baut, Den will er nicht verlaſſen.

2. Gott iſt mein Troſt und Zuverſicht, Mein' Hoffnung und mein Leben; Dem, was Gott will, daß mir geſchicht, Will ich nicht widerſtreben. Sein Wort iſt wahr, Denn all mein Haar Er ſelber hat gezählet; Er hüt't und wacht, Nimmt uns in Acht, Auf daß uns ja Nichts fehlet.

3. Muß ich gleich bald von dieſer Welt Hinfahr'n nach Gottes Willen Zu meinem Gott: wenn's ihm gefällt, Will ich ihm halten ſtille. Mein' arme Seel' Ich Gott befehl' In meinen letzten Stunden. O frommer Gott! Sünd', Höll' und Tod Haſt du mir überwunden!

4. Noch Eins, Herr, will ich bitten dich, Du wirſt mir's nicht verſagen: Wenn mich der böſe Geiſt anficht, Laß mich ja nicht verzagen. Hilf du und wehr', Ach Gott, mein Herr, Zu Ehren deinem Namen! Wer das begehrt, Dem wird's gewährt; Drauf ſprech' ich fröhlich: Amen!

Mel. Mag ich Unglück nicht ꝛc.

478. Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt; Was widerſtrebt Die Welt denn meinem Glauben? Ohn' meinen Gott krümmt ſie fürwahr Mir nicht ein Haar, Er woll' es denn erlauben. Führt mich ſein Rath Auf rauhem Pfad Durch dieſe Welt: Wie's ihm gefällt! Nur daß ich's mög' ertragen!

2. Ich weiß ja, daß mein Jeſus Chriſt Viel größer iſt, Als Himmel, Meer und Erden. O liebes Herz, was zageſt du? Gib dich zur Ruh'! Es kann bald beſſer werden. Aus aller Noth Hilft dir dein Gott; Das iſt gewiß; Trau' feſt auf dieß! Im Glauben muß man's faſſen.

3. Von Herzen, Herr, vertrau' ich dir; Bleib' ſtets bei mir, Du König aller Ehren! Mein Hoffen ſteht zu dir allein; Laß ferne ſeyn, Was mich von dir will kehren; So hat's nicht Noth. Ach, lieber Gott, Sieh', wie ſo leicht Ein Menſch erbleicht, Und ſtirbt, wie eine Blume!

4. Ein Großes, Herr, das bitt' ich noch: Ach, gib mir doch, Daß ich mein ganzes Leben Anſtelle fromm nach deinem Rath, Und gib mir Gnad', Der Luſt zu widerſtreben. Mein Fleiſch und Blut Macht's nimmer gut; Auf kurze Freud' Ein ew'ges Leid Bringt Manchem ſein Ergötzen.

5. Gib aber Luſt und Liebe mir Allein zu dir, Und einſt ein ſelig Ende, Wann meine Seel' von hinnen fährt; Was mein gehört, Leg' ich in deine Hände. Führ' mich hinein, Bei dir zu ſeyn Am Himmelsthron, O Gottes Sohn! Darnach ſteht mein Verlangen.

6. Hilf mir, daß ich, o treuer Hort, Bei deinem Wort, Und reiner Lehre ſtehe, Standhaftig dich bekenne frei, Ohn' alle Scheu, Auch in dem größten Wehe, Wie feſt und wahr Der Heil'gen Schaar In aller Noth, Ja bis zum Tod An deinem Wort gehalten.

7. Ich weiß, daß du mein Heiland biſt, O Jeſu Chriſt! Drum laſſ' ich mir nicht grauen. Mein Erlöſer iſt Gottes Sohn, Im hohen Thron, Auf den will ich feſt bauen. Lebt Er doch noch Im Himmel hoch! Er wird mich wohl, Wann's werden ſoll, Nach meinem Leid ergötzen.

Eigene Melodie.

479. Was Gott thut, das iſt wohlgethan, Es bleibt gerecht ſein Wille. Wie er fängt meine Sachen an, Will ich ihm halten ſtille. Er iſt mein Gott, Der in der Noth Mich wohl weiß zu erhalten; Drum laſſ' ich ihn nur walten.

2. Was Gott thut, das iſt wohlgethan; Er wird mich nicht betrügen; Er führet mich auf rechter Bahn, Drum laſſ' ich mir genügen An ſeiner Huld, Und hab' Geduld; Er wird mein Unglück wenden, Es ſteht in ſeinen Händen.

3. Was Gott thut, das iſt wohlgethan, Er wird mich wohl bedenken; Mein Arzt, der Alles heilen kann, Wird mich mit Gift nicht tränken. Er iſt getreu, Und ſteht mir bei; Auf ihn

Fühl' ich mich arm an Gut und Kräften,
Schmäht mich die Welt als deinen Knecht:
So ſeh' ich nackt an's Kreuz dich heften,
Und ſuch' in deiner Schande Recht.
In die Vernichtung geh' ich ein,
Und will mit dir verachtet ſeyn.

Will keine Sonne mehr mir ſcheinen,
Und ſchweb' ich in Verlaſſenheit:
So denk' ich, Herr, dich von den Deinen,
Von Gott verlaſſen ſelbſt im Streit.
Auch Nacht mit dir iſt Morgenſchein,
Bei dir iſt kein Verlaſſenſeyn.

Will mich des Todes Pfeil erſchrecken,
Und macht mir bang des Grabes Nacht:
So hoff' ihn mit dir zu ſchmecken,
Der mir Unſterblichkeit gebracht.
Wer mit dir ſtirbt, der lebt zugleich,
Sein Sterben wird zum Himmelreich.

So will ich die Gemeinſchaft üben,
Aus deren Leid nur Freude grünt.
Kann auch die Marter mich betrüben,
Für die du Segen mir verdient?
Ich geh' in deine Leiden ein;
Mit dir vereint, heißt ſelig ſeyn.

nur will ich bauen, Und ſeiner Güte trauen.

4. Was Gott thut, das iſt wohlgethan! Er iſt mein Licht, mein Leben, Der mir nichts Böſes gönnen kann; Ihm will ich mich ergeben In Freud' und Leid; Es kommt die Zeit, Da öffentlich erſcheinet, Wie treulich er's gemeinet.

5. Was Gott thut, das iſt wohlgethan! Muß ich den Kelch gleich ſchmecken, Der bitter iſt nach meinem Wahn, Laſſ' ich mich doch nichts ſchrecken, Weil er zuletzt Mich doch ergötzt Mit ſüßem Troſt im Herzen; Da weichen alle Schmerzen.

6. Was Gott thut, das iſt wohlgethan! Dabei will ich verbleiben; Es mag mich auf die rauhe Bahn Noth, Tod und Elend treiben: So wird Gott mich Ganz väterlich In ſeinen Armen halten; Drum laſſ' ich ihn nur walten.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc. [1]).

480. In allen meinen Thaten Laſſ' ich den Höchſten rathen, Der Alles kann und hat; Er muß zu allen Dingen, Soll's anders wohl gelingen, Selbſt geben [guten] Rath und That.

2. Nichts iſt es ſpät und frühe Um alle meine Mühe, Vergeblich alle Kunſt; Er mag's mit meinen Sachen Nach ſeinem Willen machen: Ich ſtell's in ſeine [Gnad' und] Gunſt.

3. Es kann mir Nichts geſchehen, Denn was Gott hat erſehen, Und was mir ſelig iſt; Ich nehm' es, wie er's giebet; Was ihm von mir beliebet, Das hab' ich auch [getroſt] erkieſt.

4. Ich traue ſeiner Gnaden, Die mich vor allem Schaden, Vor allem Uebel ſchützt. Leb' ich nach ſeinen Sätzen, So wird mich Nichts verletzen, [Und gar] Nichts fehlen, was mir nützt.

5. Er wolle meiner Sünden In Gnaden mich entbinden, Durchſtreichen meine Schuld. Er wird auf mein Verbrechen Nicht ſtracks das Urtheil ſprechen, Und haben noch [mit mir] Geduld.

6. Leg' ich mich ſpäte nieder, Erwach' ich frühe wieder, Lieg' oder ziehe fort, In Schwachheit und in Banden Und was mir ſtößt zuhanden, Da tröſtet mich ſein [heilig] Wort.

7. Hat er es dann beſchloſſen, So will ich unverdroſſen An mein Verhängniß gehn; Kein Unfall unter allen Wird je zu hart mir fallen, Ich will [mit Gott] ihn überſtehn.

8. Ihm hab' ich mich ergeben, Zu ſterben und zu leben, So wie er mir's gebeut. Es ſey heut' oder morgen: Dafür laß ich ihn ſorgen, Er weiß die beſte [Stund' und] Zeit.

---

[1] Das Lied hat auch eine eigene Melodie, bei welcher aber die in Klammern ſtehenden Worte am Ende jeden Verſes nicht geſungen werden dürfen.

9. So ſey nun, Seele, ſeine, Und traue dem alleine, Der dich geſchaffen hat. Es gehe, wie es gehe: Dein Vater in der Höhe Weiß allen [deinen] Sachen Rath.

Eigene Melodie.

481. Von Gott will ich nicht laſſen, Denn er läßt nicht von mir, Führt mich zur rechten Straßen, Wenn ich geh' in der Irr'. Er reicht mir ſeine Hand; Den Abend wie den Morgen Will er mich wohl verſorgen, Wo ich auch bin im Land.

2. Wenn ſich der Menſchen Treue Und Wohlthat all verkehrt, So wird mir bald auf's Neue Die Huld des Herrn bewährt; Er hilft aus aller Noth, Befreit von Sünd' und Schanden, Von Ketten und von Banden, Ja wenn's auch wär' der Tod.

3. Auf ihn will ich vertrauen In meiner ſchweren Zeit; Mein Helfer läßt ſich ſchauen Und wendet jedes Leid; Ihm ſey es heimgeſtellt! Mein Leib und Seel' und Leben Sey Gott dem Herrn ergeben; Er mach's, wie's ihm gefällt!

4. Es kann ihm Nichts gefallen, Denn was uns nützlich iſt; Er meint's gut mit uns Allen, Und ſchenkt uns Jeſum Chriſt, Den eingebornen Sohn, Durch welchen er beſcheeret, Was unſre Seelen nähret; Lobt ihn im Himmelsthron!

5. Lobt ihn mit Herz und Munde, Die er uns beide ſchenkt! Wie ſelig iſt die Stunde, Darin man ſein gedenkt! Verderbt wird ſonſt die Zeit, Die man verlebt auf Erden; Wir ſollen ſelig werden Und ſeyn in Ewigkeit.

6. Darum, ob ich ſchon dulde Hie Widerwärtigkeit, Wie ich's auch wohl verſchulde, Kommt doch die Ewigkeit, Die, aller Freuden voll Und ohne Schrank' und Ende, Durch Chriſti treue Hände Mir einſt ſich aufthun ſoll.

7. Das iſt des Vaters Wille, Der uns erſchaffen hat: Sein Sohn gibt uns die Fülle Der Wahrheit und der Gnad'; Sein heil'ger Geiſt im Fleiß Des Glaubens uns regieret Und nach dem Himmel führet; Ihm ſey Lob, Ehr' und Preis!

Eigene Melodie.

482. Wer nur den lieben Gott läßt walten, Und hoffet auf ihn allezeit, Den wird er wunderbar erhalten In aller Noth und Traurigkeit. Wer Gott, dem Allerhöchſten, traut, Der hat auf keinen Sand gebaut.

2. Was helfen uns die ſchweren Sorgen? Was hilft uns unſer Weh und Ach? Was hilft es, daß wir alle Morgen Beſeufzen unſer Ungemach? Wir machen unſer Kreuz und Leid Nur größer durch die Traurigkeit.

3. Zu Gott ſey deine Seele ſtille, Und ſtets mit ſeinem Rath vergnügt; Erwarte, wie ſein Gnadenwille Zu deinem Wohlergehn es fügt. Gott, der uns ihm hat auserwählt, Weiß auch am Beſten, was uns fehlt.

4. Er kennt die rechten Freudenſtunden, Er weiß wohl, was uns nützlich ſey; Wenn er uns nur hat treu erfunden, Und merket keine Heuchelei, So kommt er, eh' wir's uns verſehn, Und läſſet uns viel Gut's geſchehn.

5. Denk' nicht in deiner Drangſalshitze, Daß du von Gott verlaſſen biſt, Und daß Der Gott im Schooße ſitze, Der reich und groß und mächtig iſt! Die Folgezeit verändert viel, Und ſetzet Jeglichem ſein Ziel.

6. Es ſind ja Gott ſehr leichte Sachen, Und ſeiner Allmacht gilt es gleich, Den Reichen klein und arm zu machen, Den Armen aber groß und reich; Gott iſt der rechte Wundermann, Der bald erhöh'n, bald ſtürzen kann.

7. Sing', bet' und geh' auf Gottes Wegen, Verricht' das Deine nur getreu, Und trau' des Himmels reichem Segen, So wird er täglich bei dir neu; Denn wer nur ſeine Zuverſicht Auf Gott ſetzt, den verläßt er nicht.

Eigene Melodie.

483. Auf meinen lieben Gott Trau' ich in Angſt und Noth. Er kann mich allzeit retten Aus Trübſal, Angſt und Nöthen. Mein Unglück kann er wenden; Es ſteht in ſeinen Händen.

2. Wenn mich die Sünd' anficht, Will ich verzagen nicht; Auf Chriſtum will ich bauen, Und ihm allein vertrauen; Ihm will ich mich ergeben Im Tod und auch im Leben.

3. Ob mich der Tod nimmt hin: Sterben iſt mein Gewinn, Und Chriſtus iſt mein Leben; Er wird ſein Reich mir geben. Ich ſterb' heut' oder morgen: Dafür laſſ' ich Gott ſorgen.

4. O mein Herr Jeſu Chriſt, Der du aus Liebe biſt Am Kreuz für mich geſtorben! Du haſt das Heil erworben, Und ſchaffſt aus kurzen Leiden Den Deinen ew'ge Freuden.

5. Amen aus Herzensgrund Sprech' ich zu aller Stund'! Du woll'ſt, Herr Chriſt, uns leiten, Uns ſtärken, vollbereiten, Auf daß wir deinen Namen Ohn' Ende preiſen. Amen!

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

484. Iſt Gott für mich, ſo trete Gleich Alles wider mich! So oft ich ruf' und bete, Weicht Alles hinter ſich. Hab' ich das Haupt zum Freunde Und bin geliebt bei Gott, Was kann mir thun der Feinde Und Widerſacher Rott'?

2. Nun weiß und glaub' ich feſte, Ich rühm's auch ohne

Scheu, Daß Gott, der Höchſt' und Beſte, Mir herzlich günſtig ſey, Und daß in allen Fällen Er mir zur Rechten ſteh' Und dämpfe Sturm und Wellen, Und was mir bringet Weh.

3. Der Grund, darauf ich gründe, Iſt Chriſtus und ſein Blut; Das machet, daß ich finde Das ewig wahre Gut. An mir und meinem Leben Iſt Nichts auf dieſer Erd'; Was Chriſtus mir gegeben, Das iſt der Liebe werth.

4. Er iſt mein Ruhm und Ehre, Mein Glanz und ſchönſtes Licht; Wenn Er nicht in mir wäre, Könnt' ich beſtehen nicht. In ihm kann ich mich freuen, Hab' einen Heldenmuth, Darf kein Gerichte ſcheuen, Wie ſonſt ein Sünder thut.

5. Nichts, nichts kann mich verdammen, Nichts macht hinfort mir Schmerz! Die Höll' und ihre Flammen, Sie ängſten nicht mein Herz; Kein Urtheil mich erſchrecket, Kein Unheil mich betrübt, Weil mich mit Flügeln decket Mein Heiland, der mich liebt.

6. Sein Geiſt wohnt mir im Herzen, Regieret meinen Sinn, Vertreibet Sorg' und Schmerzen, Nimmt allen Kummer hin, Gibt Segen und Gedeihen Dem, das er in mir ſchafft, Und hilft mir „Abba!" ſchreien In rechter Glaubenskraft.

7. Bin ich an meinem Orte Ein ſchwach und furchtſam Kind, So ſeufzt und ſpricht er Worte, Die unausſprechlich ſind Mir zwar und meinem Munde, Dem aber wohl bewußt, Der an des Herzens Grunde Erſiehet ſeine Luſt.

8. Sein Geiſt ſpricht meinem Geiſte Manch' ſüßes Troſtwort zu: Wie Gott dem Hülfe leiſte, Der bei ihm ſuchet Ruh', Und wie er hab' erbauet Ein' edle neue Stadt, Da Aug' und Herze ſchauet, Was es geglaubet hat.

9. Da ſteht mein Theil und Erbe Bereit in Pracht und Licht; Wenn ich gleich fall' und ſterbe, Fällt doch mein Himmel nicht! Durchſeufz' ich auch hienieden Mit Thränen manche Zeit: Mein Jeſus und ſein Frieden Durchſüßet alles Leid.

10. Die Welt, die mag zerbrechen: Du ſtehſt mir ewiglich! Nicht Haß und Qual der Frechen Soll trennen mich und dich; Kein Hunger und kein Dürſten, Nicht Armuth oder Pein, Kein Zorn von großen Fürſten Soll mir zur Hindrung ſeyn!

11. Kein Engel, keine Freuden, Kein Thron noch Herrlichkeit, Kein Lieben und kein Leiden, Nicht Angſt noch Fährlichkeit, Was man nur kann erdenken, Es ſey klein oder groß, Der Keines ſoll mich lenken Aus deinem Arm und Schooß!

12. Mein Herz beginnt zu ſpringen Und kann nicht traurig ſeyn, Iſt voller Freud' und Singen, Sieht lauter Sonnenſchein. Die Sonne, die mir lachet, Iſt mein Herr Jeſus Chriſt, Und was mich ſingen machet, Iſt, was im Himmel iſt!

Eigene Melodie.

485. Meine Hoffnung ſtehet feſte Auf dem unerſchaffnen Gott; Er iſt ja der Treuſte, Beſte, Der mir beiſteht in der Noth; Er allein Soll es ſeyn, Den ich nur von Herzen mein'.

2. Sagt mir, wer kann doch vertrauen Auf ein ſchwaches Menſchenkind? Wer kann feſte Schlöſſer bauen In der Luft und in dem Wind? Nichts beſteht; Es vergeht, Was ihr auf der Erde ſeht.

3. Aber Gottes Güte währet Immer und in Ewigkeit; Er, der Vieh und Menſchen nähret, Schafft uns Troſt und Sicherheit. Was er thut, Iſt uns gut, Und erquicket Herz und Muth.

4. Gibt er uns nicht Alles reichlich Und in großem Ueberfluß? Seine Lieb' iſt unvergleichlich, Endlos, wie ein mächt'ger Fluß. Land und See, Thal und Höh' Schuf er, daß uns Gut's geſcheh'.

5. Danket nun dem großen Schöpfer Durch den theuren Menſchenſohn, Der uns als ein treuer Töpfer Hat gemacht aus Erd' und Thon, Groß von Rath, Reich an Gnad', Hoch und mild in Wort und That!

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

486. Was von außen und von innen Täglich meine Seele drückt, Und hält mir Gemüth und Sinnen Unter ſeiner Laſt gebückt: In dem Allem iſt dein Wille, Gott, der aller Unruh wehrt, Und mein Herz hält in der Stille, Bis es deine Hülf' erfährt.

2. Herr! du biſt mein Fels auf Erden, Da ich ſtill und ſicher ſteh'; Deine Hülfe muß mir werden, Wenn ich aufwärts zu dir ſeh'; Dein Schutz iſt mein Trutz alleine Gegen Sünde, Noth und Spott, Denn mein Leiden iſt das deine, Weil ich dein bin, o mein Gott!

3. Auf dich harr' ich, wenn das Leiden Nicht ſo bald zum Ende eilt; Dich und mich kann's nimmer ſcheiden, Wenn's gleich noch ſo lang' verweilt. Und auch dieß mein gläubig Hoffen Hab' ich nur allein von dir; Durch dich ſteht mein Herz dir offen, Daß du ſolches ſchaffſt in mir.

4. Bei dir iſt mein Heil und Ehre, Meine ſtarke Zuverſicht; Willſt du, daß die Noth ſich mehre, Weiß ich doch, du läſſ'ſt mich nicht. Denket mich der Feind zu fällen Und zu treten unter ſich, Will ich auf den Fels mich ſtellen, Der erhält und ſchirmet mich.

5. Liebe Seelen, traut beſtändig Eurem ewig treuen Hort! Er iſt Gott und iſt lebendig, Bleibt euch nah an jedem Ort. Iſt euch irgend Hülfe nöthig: Klopft nur an, er iſt zu Haus Und zu jeder Hülf' erbötig; Schüttet euer Herz nur aus!

6. Aber wie kann's dem gelingen, Der auf's Fleiſch die Hoff-

nung ſtellt! Bei den Hohen und Geringen Iſt kein Troſt, der Probe hält; Traut doch lieber auf den Einen, Welcher Lieb' und Allmacht hat; Daß er helfen kann den Seinen, Das beweist er mit der That.

7. Eins mit dir, Gott, meine Feſte, Geb' ich in der Stille hin, Denn zuletzt kommt doch das Beſte, Und das End' iſt mein Gewinn. Deine Allmacht hilft mir tragen, Deine Lieb' verſüßet mir Alles Bittre, alle Plagen; Darum bin ich ſtill zu dir.

8. Laß es nur, o Seele, gehen, Wie es geht, und ſorge nicht; Endlich wirſt du dennoch ſehen, Daß Gott übt ein recht Gericht. Hier ſchon iſt er deine Stärke, Daß dir gar nichts ſchaden kann, Dort vergilt er alle Werke, Die du hier in ihm gethan.

9. Breit', o Herr, doch deine Güte Ueber mich, nimm mich in dich, So wird hinfort mein Gemüthe Stille bleiben ewiglich! Werde Alles und in Allen! Gib uns, daß wir dir allein Trachten allzeit zu gefallen; So wird Alles ſtille ſeyn!

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

487. O reicher Gott voll Gütigkeit, Voll Gnade, voll Erbarmen, Wie groß iſt deine Freundlichkeit Bei allen geiſtlich Armen! Mein Herz iſt ſtill Und ſpricht: dein Will', O Vater in der Höhe, Dein Wille nur geſchehe!

2. Laß leuchten mir dein Angeſicht In meinem dunkeln Herzen, Weil deines theuren Wortes Licht Zerſtreuet alle Schmerzen, Und öffne mir Die ſchöne Thür Der Gnaden und der Wahrheit In lauter froher Klarheit.

3. Wie ſelig und wie heilig iſt, Wer dazu kann gelangen, Daß du, o Mittler Jeſus Chriſt, Den Willen nimmſt gefangen, Und bringſt den Sinn Zum Vater hin, Verſöhnt mit deinem Blute! Da ſchmeckt man alles Gute.

4. Denn Gott iſt nicht ein Menſchenkind, Was Böſes zu erwählen; Der beſte Menſch iſt oftmals blind, Und kann gar leichtlich fehlen; Wer aber ſich Ganz williglich Vergnügt in Gottes Wegen, Der findet lauter Segen.

5. Drum ſchaff' in mir, du heil'ger Geiſt, Den wahren Sinn des Sohnes, Und gib mir, der du Tröſter heiß'ſt, Die Einfalt deines Thrones: Daß ich ſtets frei Vom Wollen ſey, Und mich dir übergebe, Daß dein Will' in mir lebe.

6. Zerbrich, o Gott, des Teufels Liſt, Der immer will verhindern, Daß nicht, was auch dein Rathſchluß iſt, Erſcheine deinen Kindern! Vertreib' den Feind, Der's böſe meint; Laß nicht zum Ausbruch kommen, Womit er droht den Frommen!

7. Wenn aber deines Friedens Schein Nun zeiget deinen Willen, So wolleſt du, ohn' alle Pein,

Auch allen Zweifel ſtillen. Verſiegle du Mit tiefer Ruh' In dir all' unſre Seelen; Dein Wille ſey mein Wählen!

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

488. Auf Gott, und nicht auf meinen Rath Will ich mein Glück ſtets bauen, Und dem, der mich erſchaffen hat, Mit ganzer Seele trauen. Er, der die Welt Allmächtig hält, Wird mich in meinen Tagen Als Gott und Vater tragen.

2. Er ſah von aller Ewigkeit, Wie viel mir nützen würde, Beſtimmte meine Lebenszeit, Mein Glück und meine Würde. Was zagt mein Herz? Iſt auch ein Schmerz, Der zu des Glaubens Ehre Nicht zu beſiegen wäre?

3. Gott kennet, was mein Herz begehrt, Und hätte, was ich bitte, Mir gnädig, eh' ich's bat, gewährt, Wenn's ſeine Weisheit litte. Er ſorgt für mich Stets väterlich. Nicht, was ich mir erſehe, Sein Wille, der geſchehe!

4. Iſt nicht ein ungeſtörtes Glück Weit ſchwerer oft zu tragen, Als ſelbſt das widrigſte Geſchick, Bei deſſen Laſt wir klagen? Die größte Noth Hebt einſt der Tod, Und Ehre, Glück und Habe Verläßt uns doch im Grabe.

5. An dem, was ewig ſelig macht, Läßt Gott es Keinem fehlen; Geſundheit, Weltluſt, Ehr' und Pracht Sind nicht das Glück der Seelen. Wer Gottes Rath Vor Augen hat, Dem wird ein gut Gewiſſen Die Trübſal auch verſüßen.

6. Was iſt des Lebens Herrlichkeit? Wie bald iſt ſie verſchwunden! Was iſt das Leiden dieſer Zeit? Wie bald iſt's überwunden! Hofft auf den Herrn! Er hilft uns gern; Seyd fröhlich, ihr Gerechten! Der Herr hilft ſeinen Knechten.

Mel. Sieh, hier bin ich ꝛc.

489. Schweigt vom Glücke Und Geſchicke, Die ihr Gottes Thun nicht wißt! Mir genüget, Was Gott füget, Der da Erd' und Himmel mißt, Der lebendig, Der beſtändig, Der der rechte Vater iſt.

2. Auf der Erden Kann Nichts werden Ohne Gott, von Ungefähr; Was geſchiehet, Sah und ſiehet, Ordnet, ſchicket, lenket er; Auch das Kleinſte, Das Gemeinſte Kommt von ſeiner Vorſicht her.

3. Alle Schritte, Alle Tritte Sind dem Vater wohl bekannt; Wenn ich falle, Da ich walle, Fall' ich doch in ſeine Hand; Gehn die Gänge Durch's Gedränge, Gehn ſie doch zum Vaterland.

4. Das iſt feſte: Auf das Beſte Führt mich Gott auf ſeiner Bahn, Und ich fühle An dem Ziele, Was er thut, ſey wohlgethan. Ewig währe Seine Ehre, Weil er ſelig führen kann!

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

490. O mein Herz, gib dich zufrieden! O verzage nicht ſo bald! Was dein Gott dir hat beſchieden, Nimmt dir keiner Welt Gewalt. Keiner hindert, was Er will. Harre nur, vertraue ſtill; Geh' des Wegs, den er dich ſendet! Er begann, und er vollendet.

2. Hüllt er dich in Dunkelheiten, So lobſing' ihm aus der Nacht; Sieh, er wird dir Licht bereiten, Wo du's nimmermehr gedacht. Häuft ſich Noth und Sorg' umher, Wird die Laſt dir allzuſchwer, — Faßt er plötzlich deine Hände, Und führt ſelber dich an's Ende.

3. Wär' auch alle Welt dir feindlich, Rottete ſich wider dich: — Dank ihm! o der Herr iſt freundlich, Seine Huld währt ewiglich. Sind auch Trauer, Angſt und Leid Seines Segens dunkles Kleid: Dank' ihm; er ſchickt ſeinen Segen Auf geheimnißvollen Wegen.

4. Endlich wird dein Morgen grauen; Kennſt du nicht ſein Morgenroth? Darfſt du zagend rückwärts ſchauen, Wenn dich Gluth und Sturm bedroht? Denn auch Feuerflamm' und Wind Boten ſeines Willens ſind; Und kann's nur ein Wunder wenden: Auch ein Wunder kann er ſenden!

5. O ſo laß denn alles Bangen! Wirke friſch, halt muthig aus! Was mit ihm du angefangen, Führet er mit dir hinaus. Und ob Alles widerſteht: In Vertrau'n und in Gebet Bleib' am Werke deiner Hände, So führt er's zum ſchönſten Ende.

6. Von der Nächſtenliebe.

Mel. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen ꝛc.

491. Unter jenen großen Gütern, Die uns Chriſtus zugetheilt, Iſt die Lieb' in den Gemüthern Wie ein Balſam, der ſie heilt, Wie ein Stern, der herrlich blinket, Wie ein Kleinod, deſſen Preis Niemand zu benennen weiß, — Wie die Schönheit, die uns winket, Und die Luſt, die Jedermann Zwingen und vergnügen kann.

2. Liebe kann uns Alles geben, Was auf ewig nützt und ziert, Und zum höchſten Stand erheben, Der die Seelen aufwärts führt. Menſchen- oder Engelzungen, Wo ſich keine Lieb' erweist, Wie beredt man ſonſt ſie preist, Wie beherzt ſie angedrungen, Sind ein flüchtiger Geſang, Sind ein Erz- und Schellenklang.

3. Was ich von der Weisheit höre, Der Erkenntniß tiefer Blick, Die geheimnißvolle Lehre, Und des Glaubens Meiſterſtück, So der Berge Grund verſetzet, Und was ſonſt den Menſchen ehrt:

Das verlieret ſeinen Werth, Alles wird für Nichts geſchätzet, Wenn ſich nicht dabei der Geiſt, Der die Liebe wirkt, erweiſt.

4. Hätt' ich alle meine Habe Mild den Armen zugewandt, Opfert' ich mich ſelbſt dem Grabe, Schenkt' ich nicht der Flammen Brand, Gäb' ich meinen Leib auf Erden Ihnen zu verzehren hin, Und behielte meinen Sinn: Würd' ich doch nicht beſſer werden, Bis mich wahre Lieb' erfüllt, Die aus Gottes Herzen quillt.

5. Glaubensſieg und Hoffnungsblüthe Führt uns tröſtend durch die Welt, Bis das irdiſche Gebiete Und der Schöpfungsbau zerfällt; Nur der Liebe weite Gränzen Strecken ſich in Ewigkeit; Alle, die ſich ihr geweiht, Werden unaufhörlich glänzen. Glaub' und Hoffnung bleiben hier; Liebe währet für und für.

6. O du Geiſt der reinen Liebe, Der von Gott du geheſt aus, Laß mich ſpüren deine Triebe, Nimm dir hin mein Herz und Haus! Was in mir ſich ſelbſt nur ſuchet, Es nicht treu mit Andern meint, Haß iſt, und nur Liebe ſcheint, Laß mich halten als verfluchet; Lenke meinen ganzen Sinn, Geiſt der Lieb', zur Liebe hin!

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

492. Nicht Opfer und nicht Gaben, Auch Ruhm und Ehre nicht, Noch, was ſonſt Sünder haben, Befreit uns vom Gericht. Nur Jeſu Liebe bleibet; Sie iſt von Ewigkeit; Was außer ihr uns treibet, Verſchwindet mit der Zeit.

2. Sie gibt uns Kraft und Leben, Reißt jeden Bann entzwei, Lehrt helfen, tröſten, geben, Macht von der Lüge frei. Sie muß gerecht uns machen Und los von Sündenluſt, Zum Beten und zum Wachen Bewegen unſre Bruſt.

3. Sie iſt die höchſte Zierde, Des Chriſtenthumes Kern; Sie gilt als ſchönſte Würde Und Krone vor dem Herrn. Was hilft's, mit Engelzungen Hoch reden ohne Herz! Wen Liebe nicht durchdrungen, Der iſt ein todtes Erz.

4. Geheimnißvolle Lehren Und ſtarker Glaubensſinn Stehn nicht bei Gott in Ehren, Wenn Liebe nicht darin. Der treibt nur arm Geſchwätze, Wer kalt und liebeleer Der größten Weisheit Schätze Darleget um ſich her.

5. Der Vater iſt die Liebe, Der Sohn iſt Lieb' allein; Des heil'gen Geiſtes Triebe Sind Liebe, heiß und rein. Das iſt die Lebensquelle Vom Vater und vom Sohn! Mach' unſre Seelen helle, Du Strom von Gottes Thron!

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

493. Liebe, du der Gottheit Spiegel! Liebe, der Erlöſung Siegel! Liebe, ſchönſtes Himmelskind! Liebe, Königin der Gaben, Welche Gotteskinder haben: Selig iſt, wer dich gewinnt!

2. Bald mit ſtaunendem Entzücken, Bald mit tiefbeſchämten Blicken Schau'n wir dich, du heilig Bild! Weit ſind wir von dir verirret, — Neid und Haß hat uns verwirret; Wir ſind rauh, und du biſt mild.

3. Wir, ein ſtetes Selbſtverzehren, Du, ein ſtetiges Ernähren, Dem es nie an Kraft gebricht; Wir, verſenkt in Nachtgeſtalten, Die uns hart gefangen halten; Du, ein wunderſames Licht!

4. Hilf dem Geiſt zum Schöpfer dringen, In ſein Herz hinein ſich ſchwingen, Wo dein hoher Urſprung quillt, Der noch aller Erde Weiten, Ja, den Lauf der Ewigkeiten Einſt mit tauſend Pſalmen füllt!

5. Liebe! die im Gotteslamme Uns aus Sünd' und Höllenflamme Mächtiglich herausgeliebt; Die uns Nahrung, die uns Hülle Nun aus Jeſu Gottesfülle Reichlich zu genießen gibt: —

6. Liebe! die mit Siegeszeichen In ſo vielen Schöpfungs-Reichen, Wie ein Held mit Lorbeern, prangt; Liebe! der ſo manche Seele Hier und dort mit froher Kehle Ihre ew'ge Rettung dankt: —

7. Liebe! die für Gottes Kinder, Wie für noch verlorne Sünder Pflegerin und Freundin iſt; Die auch in der Mörderhöhle Gleich dem Samariters-Oele Sich in unſre Wunden gießt:

8. Werde du in unſrem Wallen Unſres Herzens Wohlgefallen, Unſrer Seele Sonnenſtrahl! Zeuch uns hin in deine Schule, Nimm vor Jeſu Lehrerſtuhle Uns in ſeine Jüngerzahl!

9. Wer durch Chriſti Geiſt und Wunden Gläubig mit ihm ſelbſt verbunden, Uebt auch deinen Heldenſinn; Unverdroſſen im Geſchäfte, Gibt er Leibs- und Seelenkräfte Gern zu deinem Dienſte hin.

10. Laß nach deinen heil'gen Lehren Uns die Gaben Andrer ehren; Gott vertheilet frei ſein Licht! Laß uns deinen Geiſt bewahren, Hoch und ſtürmiſch herzufahren, Denn die Liebe bläht ſich nicht.

11. Lehr' uns unſre Kräfte meſſen, Unſre Schwachheit nie vergeſſen; Liebe will in Demuth ſtehn. Worte, Sitten und Geberden Laß durch dich gemildert werden! Wahre Liebe kann nicht ſchmähn.

12. Laß uns nicht uns ſelber leben; Brich die Langſamkeit zum Geben! Liebe hat nicht Eigennutz. Fremder Leidenſchaften Glimmen Soll uns nicht ſogleich verſtimmen; Liebe iſt des Friedens Schutz.

13. Lehr' uns Andrer Thun erklären, Nichts auf Argwohn

Das Jahr 1836,

oder

die Zukunft des Herrn.

Von

Prof. Dr. Olshauſen

in Erlangen.

Da ſtehen wir denn an der Schwelle des langerſehnten Jahres 1836, auf welches ſeit einem Jahrhunderte viele Tauſende als auf das Jahr ihrer Erlöſung geblickt haben. Seit der berühmte Johann Albrecht Bengel ſeine Berechnung des Jahres der Wiederkunft Chriſti bekannt machte, und ſeit Jung-Stilling ſich für die Richtigkeit dieſer Bengelſchen Berechnung erklärte, ſeit ferner mit dem Jahr 1789 unerhörte Ereigniſſe die Welt bewegten, fand dieſer Glaube in den Herzen ſehr vieler Menſchen Raum, und beſonders ſolcher Menſchen, die Erfahrungen der Gnade Gottes an ihren Herzen gemacht hatten, denen der verachtete Chriſtus noch theuer war, die gerecht und feindlich kehren! Liebe rückt nicht Alles auf. Bei der Einfalt tiefen Schätzen, Findet ſie ihr ganz Ergötzen An der Wahrheit freiem Lauf.

14. Bei'm Vergeben, Glauben, Hoffen Schaut ſie ſchon als eingetroffen, Was die Zukunft erſt enthüllt. Weſſen ſich die Liebe freuet, Was ſie wünſcht und prophezeiet, Wird zumeiſt von Gott erfüllt.

15. Liebe löst die Geiſtesflügel, Liebe ſprengt die Seelenriegel, Dringt durch jede Scheidewand, Daß, dem Stückwerk ganz entnommen, Gottes Kinder endlich kommen In ihr freies Vaterland.

16. Liebe! lehr' uns weislich handeln, Und in der Gemeinde wandeln, Wie ſich's ziemt in Gottes Haus. Liebe! hilf uns auch die Böſen, Die kein Schreckwort kann erlöſen, Führen aus dem Tod heraus.

17. Will ein Dunſt aus Höllenklüften Unſre Heiterkeit vergiften, Oder droht uns andre Pein: Dann führ' uns, o Geiſt der Liebe, Durch's Gericht, — ſey's noch ſo trübe, — Königlich in Gott hinein!

18. Laß, o Herr, an jedem Orte Uns auf deine Geiſtesworte Als auf unſern Leitſtern ſehn: „Laſſet alle eure Dinge, Sey'n es große, ſeyn's geringe, In der Liebe nur geſchehn!"

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

494. Gott, dein Lieben iſt ein Lieben, Das kein Menſch begreifen kann. Lehre mich Erbarmung üben, Wie du auch an mir gethan! Mach' mein Herz zu deinem Tempel! Kein Herz iſt, das vor dir gilt Ohne deines Geiſtes Stempel, Ohne deiner Liebe Bild.

2. Feinde lieben, Sünder tragen, Ohne Ausnahm' gütig ſeyn, Auch zu Fluchern „Friede!" ſagen, Großen Schuldnern viel verzeihn, Böſ's mit Gutem überwinden, Gnad' erzeigen ſtatt der Rach', Das läſſ'ſt du an dir uns finden; Wer's erfährt, der ahmt es nach.

3. Vater, werde ob mir Armen Des Erbarmens ja nicht müd'; Lehr' mich aber auch Erbarmen, Wie dein Kind an dir es ſieht. Werd' ich irgend ungeduldig, Halt' mein Herz in deiner Zucht, Daß es Brüder, die mir ſchuldig, Nicht im Zorn zu würgen ſucht.

4. Laß mich auf dein Wort ſtets ſehen: Unbarmherziges Gericht Werde über den ergehen, Der ſein hartes Herz nicht bricht. Darum gib, wann einſt im Lichte Du als Richter kommſt heran, Daß ich wider das Gerichte Dein Erbarmen rühmen kann!

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

495. Nur wo Lieb' iſt, da iſt Wahrheit; Ohne ſie gibt's keine Klarheit, Finſter ſind wir wir ohne ſie. Heuchelnd wirſt vor

Gott du treten, Wenn du nicht bedenkſt beim Beten, Daß er dich zum Bruder zieh'.

2. Denke nicht, der Herzensprüfer Schau' von deinem Wort nicht tiefer Auf des Herzens Sinn und Rath. Haſſeſt du den Feind, ſo wiſſe, Daß das Reich der Finſterniſſe Deinen Geiſt gebunden hat.

3. Nur die Sünde ſollſt du haſſen, Aber Sünder mild umfaſſen; Sie zu richten, ziemt dem Herrn. Freut's dich, daß ſie ſind gebunden? Spotteſt du ob ihren Wunden? Komm, und hilf ſie heilen gern!

4. Wenn ſie deine Liebe ſchmähen, Zornig aus dem Weg dir gehen, Dann befiehl ſie deſſen Rath, Der, die Armen, Todten, Blinden Von dem Elend zu entbinden, Tauſend Liebeskräfte hat.

5. Glaub's: dein Lieben und Verzeihen Wird zum Frieden dir gedeihen Bei dem Herrn, der Frieden iſt. Nenn', o Menſch, nur wenn du liebeſt, Wenn mit Chriſto du vergiebeſt, Dich mit ſeinem Namen: Chriſt!

6. Selbſt die Gabe, die du giebeſt, Wiegt nicht ſchwerer, als du liebeſt; Liebe geht den Gaben vor. Schwerer wiegt oft eine Zähre, Die voll Mitleids, Gott zur Ehre Aus dem Auge dringt empor.

7. Wie die Sonn' am Himmel ſtehet, Freud' auf Gut' und Böſe ſäet, Alſo ſey dein Chriſtenherz! Lern' in Liebe Chriſto gleichen, Lern' im Lieben ihn erreichen Unter Freuden, unter Schmerz!

8. In den trübſten Leidensſtunden, Ueberdeckt mit Todeswunden, Hing am Kreuze Gottes Sohn, Litt für uns, für ſeine Feinde, Die er rufet zur Gemeinde, Todesqual und Mörderhohn.

9. Willſt mit göttlichen Gefühlen Du in leeren Worten ſpielen, Und doch Chriſti Jünger ſeyn? Geh' zu ihm und lerne leben, Lern' im Leben das Vergeben, Im Vergeben ſelig ſeyn!

Mel. Gott iſt gegenwärtig ꝛc.

496. Kommt in's Reich der Liebe, O ihr Gotteskinder, Ihr mit Gott verſöhnten Sünder! Lernt von eurem Heiland Recht die Brüder lieben Und euch täglich darin üben. Folgt dem Herrn, Traget gern Seines Leibes Glieder, Auch die ſchwachen Brüder.

2. Sünde zu vergeben, Sünde zu vergeſſen, Das hat Keiner ſo beſeſſen, Als der Freund der Sünder, Der mit eignem Blute Seinen Feinden ſelbſt zu Gute Voller Huld Alle Schuld Auf ſich hat genommen Und getilgt vollkommen.

3. Wirft der Feind der Seelen Zwiſchen eure Herzen Streit und Haß, Verdacht und Schmerzen, O ſo ſeyd nicht läſſig, Wartet nicht ſo lange Bis zum Sonnenuntergange! Tödtet bald Die Gewalt Aller Zwiſtigkeiten, Die den Fall bereiten.

4. Bleibt nicht ſo beſtändig Auf dem eignen Rechte, Werdet gern der Andern Knechte; Denn die ſüße Liebe Deckt der Sünden Menge, Duldet ohne Maß und Länge. Liebt euch ſehr, Liebet mehr, Nährt das Liebesfeuer Alle Tage treuer.

5. Abba, lieber Vater, Sohn und Geiſt der Gnaden, Heile allen unſern Schaden! Falſchheit, Schein und Tücke, Stolz und Eigenliebe Kreuzige durch deine Triebe! Höll' und Welt Sind gefällt, Wenn wir dich nur kennen Und in Liebe brennen.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

497. Seele, rühme Derer Gaben, Die die wahre Liebe haben! Alles, was ein Menſch mag denken, Iſt um Liebe hinzuſchenken. Hör' ihr Lob mit Freuden ſagen: Falſchheit kann ſie nicht vertragen, Arges kann ſie nie verlangen, Nur am Guten kann ſie hangen.

2. Sie beſteht nicht bloß im Munde, Nein, ſie quillt vom Herzensgrunde, Läſſet ſich mit reichen Werken Bei dem Nächſten treulich merken. Liebe trägt der Demuth Zeichen, Pflegt den Andern gern zu weichen, Auch mit Ehr' und Dienſt den Frommen Williglich zuvorzukommen.

3. Liebe wirket ohn' Ermüden, Was die Pflicht ihr zubeſchieden; Andachtsgeiſt und Lichtsbegierde Iſt der Liebe ſchönſte Zierde. Keine Zeit kann ſie zerdrücken, Sie ſucht ſich darein zu ſchicken, Sucht ſie mit getreuen Händen Gott zu Ehren anzuwenden.

4. Liebe hofft, und iſt vergnüget, Bis ſich's ihr nach Wunſche füget, Gibt ſich in der Trübſal ſchuldig, Wird darin nicht ungeduldig, Flehet und hält an mit Beten, Will die Heiligen vertreten, Iſt bemüht, ſich ohne Schämen Ihrer Nothdurft anzunehmen.

5. Liebe herbergt gern und ſpeiſet, Was des Schirms bedarf und reiſet, Segnet herzlich, die ihr fluchen, Und die ihr Verderben ſuchen; Sucht nur Freude zu bereiten, Freuet ſich bei Fröhlichkeiten; Und wenn Andre gehn und weinen, Sieht man ſie betrübt erſcheinen.

6. Liebe kann nicht widerſtreben, Lehrt in einem Sinne leben, Trachtet nicht nach hohen Dingen, Sondern hält ſich zu Geringen. Liebe läßt auch Andre walten, Pflegt ſich nicht für klug zu halten, Pflegt ein böſes Thun und Schelten Nur mit Gutem zu vergelten.

7. Liebe ſieht man ehrbar leben, Niemand Aergerniſſe geben, Und, wenn ſich die Andern ſpalten, Nach Vermögen Frieden halten. — Wollt ihr nicht die Liebe lieben? Seht, ſo wird ihr Preis beſchrieben! Sehet ſie aus Jeſu quillen! Kommet, euer Herz zu ſtillen!

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

498. Von dir, o treuer Gott, Muß Fried' und Eintracht kommen, Der du uns gnadenvoll Zum Frieden aufgenommen. Die Eintracht haſt du lieb, Du lohnſt ihr ewig wohl, Und lehreſt, wie man ſie Im Glauben üben ſoll.

2. Drum flehen wir zu dir Um deines Geiſtes Gabe, Daß Jedes unter uns Ein Herz voll Frieden habe. Gib, das wir alleſammt Im Guten einig ſey'n, So ſammeln wir geſammt Die Frucht des Friedens ein.

3. Laß Eins dem Andern ſtets Zum edeln Balſam werden, Daß ein bedrängtes Herz In allerlei Beſchwerden Von ſeinem Nächſten Troſt Und Hülfe kommen ſeh', Und daß ein Bruderherz Das andre nicht verſchmäh'.

4. Laß uns in Einigkeit Stets bei einander wohnen, Und trag' uns allezeit Mit gnädigem Verſchonen. Laß unter deinem Volk Die Eintracht herrlich blühn, Bis wir aus Krieg und Streit Zum ew'gen Frieden ziehn!

7. Von der Weisheit und Einfalt.

Mel. Herr Jeſu, Gnadenſonne ꝛc.

499. Die Weisheit dieſer Erden Iſt noch die wahre nicht; Sie wird zur Thorheit werden Im göttlichen Gericht. Herr, mache, dir zum Preiſe, Mich zu dem Himmel weiſe, Und ſende mir dein Licht!

2. Wüßt' ich, was Schul' und Staaten Auf Erden glücklich macht, Was wäre mir gerathen, Wenn mein Gewiſſen wacht, Und ich bin nicht daneben Auf ein unendlich Leben Zu meinem Heil bedacht?

3. Was helfen mir Verdienſte, Wenn ich ein Sünder bin? Was nützen mir Gewinnſte, Wenn der nicht mein Gewinn, Auf den wir ſelig ſterben, Mit dem wir ewig erben? Was hat man ohne ihn?

4. Gott nur als Gott erkennen, Das hat noch wenig Lohn; Man ſoll ihn Vater nennen In Jeſu, ſeinem Sohn. Das ſind die wahren Weiſen, Die nur die Weisheit preiſen Von Chriſti Kreuz und Thron.

5. O Geiſt der Weisheit, präge Mir meinen Heiland ein, Und richte meine Wege Auf dieſes Ziel allein; So geh' ich nicht verloren, So ſterb' ich nicht wie Thoren, So werd' ich ſelig ſeyn!

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht ꝛc.

500. Mein Gott, erleuchte mein Geſicht Durch deines Wortes heitres Licht, Die Weisheit recht zu kennen, Die Weisheit, die von oben kömmt, Die unſrer Thorheit Herrſchaft hemmt, Die himmliſch iſt zu nennen!

2. Die Weisheit iſt auf's Erſte

keuſch, Sie zähmt das zügelloſe Fleiſch, Sie heiligt Herz und Nieren; Sie lenkt und neigt den ganzen Sinn Zu Jeſu, dem Geliebten, hin, Und läßt ſich nicht verführen.

3. Sie ſtellt ſich ſanft und friedſam dar; Man wird nicht Neid noch Zank gewahr, Da, wo ſie eingekehret. Sie fließet wie ein heller Bach, Und gibt viel lieber etwas nach, Eh' ſie den Frieden ſtöret.

4. Sie fährt nicht unbedachtſam hin, Sie bleibet nicht auf ihrem Sinn, Sie läßt ſich gerne ſagen. Sie handelt voll Barmherzigkeit; Man ſiehet ſie zu jeder Zeit Viel gute Früchte tragen.

5. Sie will ganz unpartheiiſch ſeyn, Es blendet ſie kein eitler Schein, Kein Anſehn der Perſonen. Sie iſt von der Verſtellung frei, Und will nicht mit der Heuchelei In einem Hauſe wohnen.

6. Herr, ſchenk' mir dieſer Weisheit Zier, Und laß ſie unverrückt in mir Ihr ſchönes Werk vollenden! So wird, o Gott, kein falſcher Schein, Kein Irrlicht mein Verführer ſeyn, Noch meine Seele blenden.

Mel. Die Tugend wird durch's Kreuz ꝛc.

501. O ſüßer Stand, o ſel'ges Leben, Das aus der wahren Einfalt quillt, Wenn ſich das Herz Gott ſo ergeben, Daß Chriſti Sinn es ganz erfüllt; Wenn ſich der Geiſt, nach Chriſti Bilde, Erhoben hat in Recht und Licht, Und unter ſolchem klaren Schilde Durch alle falſchen Höhen bricht!

2. Was Andern ſchön und lieblich winket, Iſt ſolchem Herzen Thorenſpiel. Was Manchem ungefährlich dünket, Iſt ſolchem Herzen ſchon zu viel. Warum? es gilt der Welt abſagen; Hier heißt's: rührt kein Unreines an! Der kann das Kleinod nicht erjagen, Der nicht die Weltluſt abgethan.

3. Das Himmelsbrod iſt viel zu lieblich Dem Herzen, das in Jeſu lebt; Was bei dem großen Haufen üblich, Iſt ihm ein Greu'l, den es begräbt. Was zu dem Glanz der Welt gehöret, Das iſt ihm lauter Seelenpein; Und wenn es ſich zu Gott gekehret, So macht es ſich vom Eitlen rein.

4. Die Einfalt Chriſti ſchließt die Seele Vor allem Weltgetümmel zu; Viel lieber in der ſtillſten Höhle Sucht ſie bei ihrem Gotte Ruh'. Wo ſich das Heuchelvolk in Lüſten, Mit Weltgenuß und Eitelkeit, Oft unter gutem Schein will brüſten, Da fühlt ſie Kampf und harten Streit.

5. Die Einfalt weiß von keiner Zierde, Als die in Chriſti Gnade liegt; Die reine, himmliſche Begierde Hat Stolz und Thorheit ſchon beſiegt. An einem reinen Gotteskinde Glänzt Gottes Name ſchön und rein; Wie möcht' es denn vom eiteln Winde Der Welt noch umgetrieben ſeyn?

6. Von Sorgen, Noth und allen Plagen, Damit die Welt ſich ſelbſt

anſicht, Vom Neid, womit ſich Andre tragen, Weiß Chriſti Sinn und Einfalt nicht. Der Schatz, den ſie im Herzen träget, Bewahrt ſie wider Eiferſucht, Und freut ſich, wenn ihr Heiland heget In andern Seelen reife Frucht.

7. O ſchönes Bild, ein Herz zu ſchauen, Das ſich mit Chriſti Einfalt ſchmückt! Geht hin, ihr thörichten Jungfrauen, Schlaft nur, bis euch die Nacht berückt! Was ſind die Lampen ſonder Oele? Schein, ohne Licht und Chriſti Sinn! Sucht doch was Beſſ'res für die Seele, Und gebt der Welt das Ihre hin!

8. Ach, Jeſu, drücke meinem Herzen Den Sinn der lautern Einfalt ein! Reiß aus, wenn auch mit tauſend Schmerzen, Der Welt ihr Weſen, Tand und Schein! Ich will nicht mehr das Bild und Zeichen Des Hochmuths tragen; laß mich nur Der Einfalt Zier und Schmuck erreichen; Das iſt die neue Creatur!

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade ꝛc.

502. Heil'ge Einfalt, Gnadenwunder! Tiefſte Weisheit! größte Kraft! Schönſte Zierde! Liebeszunder! Werk, das Gott alleine ſchafft!

2. Alle Freiheit geht in Banden, Aller Reichthum iſt nur Wind, Alle Schönheit wird zu Schanden, Wenn wir ohne Einfalt ſind.

3. Wenn wir in der Einfalt ſtehen, Iſt es in der Seele licht; Aber wenn wir doppelt ſehen, So vergeht uns das Geſicht.

4. Einfalt denkt nur auf das Eine, In dem alles Andre ſteht; Einfalt hängt ſich ganz alleine An den ewigen Magnet.

5. Einfalt quillt aus Jeſu Wunden Mit dem theuren Sühnungsblut; Wer ſie da nicht hat gefunden, Der iſt fern von dieſem Gut.

6. Wem ſonſt Nichts als Jeſus ſchmecket; Wer allein auf Jeſum blickt; Weſſen Ohr nur Jeſus wecket; Wen Nichts außer ihm erquickt;

7. Wer nur hat, was Jeſus ſchenket; Wer nur lebt aus ſeiner Füll'; Wer nur geht, wie Er ihn lenket; Wer nur kann, was Jeſus will;

8. Wer nur wallt auf ſeinem Pfade; Wer nur ſieht in ſeinem Licht; Wer nur ſtets verlangt nach Gnade, Und mag alles Andre nicht;

9. Wer ihn ſo mit Inbrunſt liebet, Daß er ſeiner ſelbſt vergißt; Wer ſich nur um Ihn betrübet, Und in Ihm nur fröhlich iſt;

10. Wer allein auf Jeſum trauet; Wer in Jeſu Alles find't: — Der iſt auf den Fels erbauet, Und ein ſel'ges Gnadenkind.

11. Wohl dem, der den Herrn läßt machen! Wohl ihm! Jeſus iſt ſein Hirt; Jeſus wartet ſeiner Sachen, Daß man ſich verwundern wird.

8. Wachſamkeit und Treue.

Eigene Melodie.

503. Mache dich, mein Geiſt, bereit, Wache, fleh' und bete, Daß dich nicht die böſe Zeit Unverhofft betrete! Oft ſchon iſt Satans Liſt Ueber viele Frommen Zur Verſuchung kommen.

2. Aber wache erſt recht auf Von dem Sündenſchlafe: Denn es folget ſonſt darauf Eine lange Strafe, Und die Noth Sammt dem Tod Möchte dich in Sünden Unvermuthet finden.

3. Wache auf! ſonſt kannſt du nicht Chriſti Klarheit ſehen; Wache! ſonſt wird dir ſein Licht Ewig ferne ſtehen: Denn Gott will Für die Füll' Seiner Gnadengaben Offne Augen haben.

4. Wache, daß dich Satans Liſt Nicht im Schlaf erblicke, Weil er ſonſt behende iſt, Daß er dich umſtricke; Und Gott gibt, Die er liebt, Oft in ſeine Strafen, Wenn ſie ſicher ſchlafen.

5. Wache, daß dich nicht die Welt Durch Gewalt bezwinge, Oder, wenn ſie ſich verſtellt, Wieder an ſich bringe. Wach' und ſieh', Daß du nie Falſche Brüder höreſt, Weltgunſt nie begehreſt.

6. Wach' und nimm dich wohl in Acht, Trau' nicht deinem Herzen! Leicht kann, wer es nicht bewacht, Gottes Huld verſcherzen; Denn es iſt Voller Liſt, Kann bald Schwachheit heucheln, Bald in Stolz ſich ſchmeicheln.

7. Bete aber auch dabei Mitten in dem Wachen; Denn der Herr nur kann dich frei Von dem allem machen, Was dich drückt Und beſtrickt, Daß du ſchläfrig bleibeſt Und ſein Werk nicht treibeſt.

8. Ja, er will gebeten ſeyn, Wenn er was ſoll geben; Er verlanget unſer Schrei'n, Wenn wir wollen leben, Und durch ihn Unſern Sinn, Feind, Welt, Fleiſch und Sünden Kräftig überwinden.

9. Doch getroſt! es muß uns ſchon Alles glücklich gehen, Wenn wir ihn durch ſeinen Sohn Im Gebet anflehen: Denn er will Alle Füll' Seiner Gunſt ausſchütten, Wenn wir gläubig bitten.

10. Drum ſo laßt uns immerdar Wachen, flehen, beten, Weil die Angſt, Noth und Gefahr Immer näher treten; Denn die Zeit Iſt nicht weit, Da uns Gott wird richten Und die Welt vernichten.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

504. Welch' eine Sorg' und Furcht Soll nicht bei Chriſten wachen, Und ſie behutſam, klug Und wohlbedächtig machen! Mit Furcht und Zittern, heißt's, Schafft eurer Seelen Heil! Wenn kaum der Fromme bleibt, Wo bleibt des Sünders Theil?

2. Der Satan geht umher, Und ſucht uns zu verſchlingen, Legt tauſend Netz' und Strick' In unbemerkten Dingen. Die Welt iſt blind, verführt, Und bind't ſich ſelbſt die Ruth'; Ja, unſer ärgſter Feind Iſt unſer Fleiſch und Blut.

3. Man kann ſo manche Sünd' Unwiſſentlich begehen; Vor Gott kommt der Gedank' Dem Werke gleich zu ſtehen. Ein arger Menſch verführt Oft hundert um ſich her; Drum wer ſteht, ſehe zu, Daß er vor'm Fall ſich wehr'!

4. Ihr ſollet, ſpricht der Herr, Wie ich bin, heilig leben, Mir eure Seelen ganz, Nicht halbgetheilt, ergeben; Viel Weiſe nach dem Fleiſch Hab' ich mir nicht erwählt; Viel Herr-Herr-ſager ſind Der Hölle zugezählt.

5. Und wird ein Frommer ſchlimm, So ſoll es ihm nicht dienen, Daß er vor ſolcher Zeit Rechtſchaffen hat geſchienen. Der Knecht, der ſeines Herrn Gebot weiß und nicht thut, Wird doppelt' Streich' empfahn Für ſeinen Frevelmuth.

6. Du haſt genug zu thun, Die eigne Seel' zu retten. Wer noch viel Andres hat, Wie viel muß der vertreten! Je größres Amt und Gut, Je größre Gab' und Kraft, Je größer bilde du Dir ein die Rechenſchaft.

7. Des Richters Zukunft wird Gleich einem Blitz geſchehen; Was unrein und gemein, Darf nicht in Himmel gehen. Selbſt in der Zwölfe Zahl war ein verloren Kind; — Nicht Stadt noch Dorf mag ſeyn, Wo nicht Verdammte ſind.

8. Herr Gott, ſo oft ich dieß In meinem Geiſt bedenke, So dringt mir Furcht und Angſt Durch Adern und Gelenke, So preiſ' ich deine Treu', Die mich noch heut' erhält; Doch fleh' ich deſto mehr Für mich und alle Welt:

9. Senk' deine wahre Furcht In aller Menſchen Herzen; Laß Niemand mit der Buß' Und wahrem Glauben ſcherzen! Muthwillen ſchaffe weg, Trägheit, Vermeſſenheit, Verſtockung, Heuchelei, Bosheit, Unreinigkeit.

10. Hilf ſiegen über das, Was du ſchon überwunden; Zerſtöre Satans Reich, Halt' ſeine Macht gebunden! Laß uns mit Sorg' und Fleiß Verleugnen, widerſtehn, Anhalten im Gebet, Entfliehen und entgehn.

11. Verleih' Geduld und Troſt Im Kämpfen und im Ringen, Sorgfält'ge Wachſamkeit, Und Kraft, hindurchzudringen, Daß wir ohn' Unterlaß In der Bereitſchaft ſtehn, Und einſt mit Freudigkeit Vor deine Augen gehn!

Mel. Ringe recht, wenn Gottes ꝛc.

505. Wer ſich dünken läßt zu ſtehen, Hüte wohl ſich vor dem Fall! Es umſchleicht uns, wo wir gehen, Der Verſucher überall.

2. Sicherheit hat Viel' betrogen, Schlafſucht thut ja nimmer gut; Wen ſie täuſchend überwogen, Der verlieret Kraft und Muth.

3. Falſche Freiheit bringt Verderben, Knechtſchaft iſt ihr ſichrer Lohn; Wahre Freiheit zu erwerben, Flehe ſtets zu Gottes Sohn!

4. Petrus, welcher ſich vermeſſen, Mit dem Herrn in Tod zu gehn, Hat der Warnung kaum vergeſſen, So muß er in Thränen ſtehn.

5. Iſt der Geiſt auch noch ſo willig, Bleibt das Fleiſch doch immer ſchwach; Gibſt du nach, ſo trifft dich billig Deiner Feigheit bittre Schmach.

6. Wohl dem, der mit Furcht und Zittern Ringet nach dem Seligſeyn! Der iſt ſicher vor Gewittern, Die auf Sichre ſchlagen ein.

7. Wohl dem, der mit Wachen, Flehen Wandelt auf der ſchmalen Bahn! Der wird unbeweglich ſtehen, Wann der Arge ſtürmt heran.

8. Selig iſt, wer ſeine Lenden Immer läßt umgürtet ſeyn, Wer dem Licht in ſeinen Händen Stets bewahret hellen Schein!

9. Selig, wer mit reinem Oele Seine Lampe früh verſieht! Der errettet ſeine Seele, Wenn der Bräutigam verzieht.

10. O du Hüter deiner Kinder, Der du ſchlummerſt nicht noch ſchläfſt, Mache mich zum Ueberwinder! Weh, wenn du mich ſchlafend träfſt!

11. Sey du Wecker meiner Sinnen, Laß mich ſtündlich wachſam ſeyn, Daß ich, wann ich muß von hinnen, Wachend auch mag ſchlafen ein.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

506. Eine von den Lebensſtunden Wird die allerletzte ſeyn; Herr, ſo halt' mich dir verbunden, Zeuch mich ganz in dich hinein! Gib, daß ich mich jede Stunde Schicke zu der letzten Zeit; Schmücke mich, nach deinem Bunde, Zu der frohen Ewigkeit!

2. Welche Stund' im ganzen Leben Iſt wohl, da ich ſagen kann: Ich darf noch nicht Abſchied geben, Jetzo kommt mein Herr nicht an? Drum, ſo mache mich beizeiten Mit dem Tode wohl bekannt; Komm, mich ſelber heimzuleiten In mein liebes Vaterland.

3. Flöße mir nach jenem Leben Eine reine Sehnſucht ein; Laß mich fröhlich Abſchied geben, Mir den Tod willkommen ſeyn. Hilf mir, daß ich ſtündlich ſterbe, Daß, kommt nun der Tod herbei, Ich im Tode nicht verderbe, Sondern voller Leben ſeyn.

4. Komm, mir ſtündlich aufzudecken, Und es werd' auch abgethan, Was mich ſonſt im Tod erſchrecken Und das Herz bedrücken kann! Gib mir ſtündlich Buß' und Reue, Auch den rechten Glaubensgeiſt; Gib mir ſtündlich wahre Treue, Nur zu thun, was göttlich heißt.

5. Gib mir ſolche Liebestreue, Die mir deine Gaben mehrt, Die ſich auch zu leiden freue, Und dich bis zum Tod verehrt. Halt' mir ſtets das Ziel vor Augen, Und thu' Alles ab von mir, Was nicht dort kann ewig taugen Vor dem Vater und vor dir.

6. Laß mich keine Zeit verſchwenden; Hilf mir Seel- und Leibeskraft Recht nach deinem Sinn verwenden, Daß mein Pfund ſtets Wucher ſchafft. Laß mich Alles fliehn und haſſen, Was uns einſt im Tode reut, Nichts dagegen unterlaſſen, Was im Tode noch erfreut.

7. Gib mir ſtündlich reine Triebe, Gieß die Lieb' im Herzen aus; Mache lauter Gegenliebe Und rechtſchaffnes Weſen draus. Laß mich ſtündlich wachen, beten, Und in's Wort des Lebens gehn; Laß mich ſtündlich niedertreten, Was dir will entgegenſtehn.

8. Laß mich, Jeſu, nicht verzagen In der letzten Todesnoth; Komm zu heben, komm zu tragen, Hilf mir fröhlich durch den Tod! Ja, dein Geiſt, den du beſchieden, Sey ein ſichres Pfand in mir; Und ſo nimm mich, Herr, im Frieden Und in wahrer Treu' zu dir!

9. Genügſamkeit.

Mel. Aus tiefer Noth ꝛc.

507. Ach treuer Gott! ich ruf' zu dir: Hilf, daß mich nicht bethöre Die böſe Luſt, die ſtrebt in mir Nach Reichthum, Pracht und Ehre. Gib, daß ich an dein Wort mich halt', Und dadurch jede Lockung bald In deiner Kraft beſiege.

2. Du, der den Thieren Nahrung ſchafft Und Futter gibt den Raben, Du läſſ'ſt auch mich durch deine Kraft Trank, Brod und Kleidung haben. Wenn uns ein Mehrer's werden ſoll, So weißeſt du als Vater wohl, Ob's deinen Kindern nütze.

3. Wer wenig hat, und das mit Recht, Kann deine Huld behalten; Er bleibt in Demuth recht und ſchlecht, Und läßt dich ferner walten. Sein Weniges gedeiht ihm mehr, Als reicher Sünder Gut und Ehr', So ſie mit Unrecht haben.

4. Ein Troſt, der nur auf Reichthum ſteht, Wird unverhofft zu Schanden, Und wann es an das Scheiden geht, Dann iſt erſt Noth vorhanden; Denn Geld und Gut errettet nicht Von Gottes ewigem Gericht, Das einſt die Sünder ſchrecket.

5. Ach, meine Seel' kann ihre Ruh' Im Zeitlichen nicht finden; Was ich da vornehm' oder thu', Muß wie ein Rauch verſchwinden. Unſterblich iſt die Seel'; es muß Unſterblich ſeyn, was ohn'

gottſelig in dieſer ſündetrunkenen Welt leben wollten. Beide Männer, Bengel ſowohl, als Stilling, waren nicht blos treue Bekenner der evangeliſchen Wahrheit, ſondern auch genaue Kenner der Bibel, wie der Kirchenlehre. Sie unterſchieden ganz richtig zwiſchen der ſpätern Zukunft Chriſti zum Gericht, und zwiſchen der frühern Zukunft des Herrn zu ſeinem Reich auf Erden. Wer die Offenbarung Johannis als ein apoſtoliſches, ächt canoniſches Buch betrachtet, kann nicht anders, als dieſe Unterſcheidung einer doppelten Zukunft Chriſti für richtig anerkennen, indem Offenb. 19, 11—13. in Verbindung mit 20, 2—5. deutlich die Zukunft zu dem ſogenannten tauſendjährigen Reiche beſchreibt, während Offenb. 20, 11 ff. eben ſo unverkennbar die andre Zukunft des Herrn zum allgemeinen Weltgericht bezeichnet. In der Lehre beider Männer läßt ſich demnach höchſtens das tadeln, daß ſie die Natur des Reiches Chriſti auf Erden ſich zu materiell dachten, was namentlich bei Stilling der Fall geweſen zu ſeyn ſcheint. Ihre Berechnung aber des Eintritts der Zukunft Chriſti für das Jahr 1836 war durchaus unangemeſſen. Wir übergehen, daß die Rechnung ſelbſt an Fehlern leidet, wie von Andern ſchon mehrfach nachgewieſen iſt, und heben nur hervor, daß für die Berechnung überhaupt in der Schrift kein Grund vorliegt. Das Jahr der Zukunft Chriſti könnte nur durch den Geiſt der Weiſſagung einem Menſchen mitgetheilt werden; für Propheten gaben ſich aber die demüthigen Männer, Bengel und Stilling, nicht aus. Sie behaupteten blos auf dem Wege der gewöhnlichen Forſchung zu ihren Reſultaten gekommen zu ſeyn. Eben deßhalb erklärten ſie auch ihre Angaben für bloße Vermuthung, ob-

Verdruß Sie ſoll mit Freude laben.

6. Drum ſelig, wer ſein Herz erhebt Gen Himmel von der Erde, Damit er reich, ſo lang' er lebt, An ew'gen Schätzen werde! Die fliegen niemals auf im Rauch Und ſind in Gott geſichert auch Vor Dieben, Roſt und Motten.

7. O höchſtes Gut, ſey hier und dort Mir Reichthum, Luſt und Ehre! Gib, daß in mir ſich fort und fort Das Sehnen nach dir mehre, Daß ich dich ſtets vor Augen hab', Mir ſelbſt und Allem ſterbe ab, Was mich von dir will ziehen.

8. Hilf, daß ich meinen Wandel führ' Bei dir im Himmel oben, Wo ich werd' ewig ſeyn bei dir, Dich ſchauen und dich loben; So kann mein Herz zufrieden ſeyn, Und findet, Gott, in dir allein Die wahre Ruh' und Freude.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

508. Nur für dieſes Leben ſorgen, Machet keinen guten Morgen, Aber manche böſe Nacht. Nur um jenes Leben ſorgen, Bringt einſt einen frohen Morgen, Wenn man aus dem Grab erwacht.

2. Mein Gott! fehlt es mir an Gaben, Wünſch' ich, dieß und jen's zu haben: Lehr' mich ohne Kummer ſeyn; Lehr' mich, dir in Kindesbitten Mein Verlangen auszuſchütten; Denn du hörſt und hilfſt allein.

3. Lehr' mich, ohne ängſtlich Klagen, Dir vergnügten Dank zu ſagen Schon für das, was wirklich da. Daß nicht Sorgen mich verſtricken Und des Wortes Frucht erſticken, Sage mir: „der Herr iſt nah!“

4. Reich an guten Werken werden, Das ſey mein Geſuch auf Erden; Andre Sorgen taugen nichts. Laß in ſehnlichem Verlangen Mich mit ganzem Herzen hangen An dem Erbtheil jenes Lichts!

5. Da iſt Reichthum, der recht wichtig, Da iſt Leben, das nicht flüchtig; Jeſu, dahin ziehe mich! Um die Güter jenes Lebens Iſt das Ringen nicht vergebens, Und die Frucht währt ewiglich.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

509. Wenn ich mir auf viele Jahre Einen großen Vorrath ſpare, Weß wird ſeyn mein Ueberfluß, Da ich ſoll geſammelt werden In ein Räumlein kühler Erden, Und noch heute ſterben muß?

2. Herr, bewahr' mich vor den Stricken, Wenn der Geiz mich will berücken; Das, was da iſt, ſey genug! Gib mir Vorſicht auf mein Scheiden, Und mach' auf die Ewigkeiten Mich durch deine Gnade klug.

3. Lehr' mich bei den Nebengaben Mangel oder übrig ha-

ben, Hungern oder ſatt zu ſeyn. Jeſus hat uns mehr erworben; Was am Kreuz uns anerſtorben, Bleibt im Sterben uns allein.

4. Könnte man die Welt gewinnen, Führe dennoch arm von hinnen, Wer nicht Theil am Himmel hat. Wer ſich reich in Chriſto glaubet, Dem wird Nichts im Tod geraubet. Nichts als Gott macht ewig ſatt.

5. Herr, ich glaube; laß im Sterben Mich mit deinen Kindern erben! Dort iſt unſer wahrer Schatz. Was wir opfern um dein Lieben, Dafür haſt du uns verſchrieben Einen himmliſchen Erſatz.

10. Wahrhaftigkeit.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

510. Herr, der ſein wahres Wort gegeben, Der ewig Treu' und Glauben hält, Herr Jeſu, du biſt Licht und Leben, Und Weg und Wahrheit in der Welt! Du biſt's, der uns auf ebner Bahn In alle Wahrheit leiten kann.

2. Nimm weg den Geiſt, der Lügen redet, Behüte du mir Mund und Herz, Weil er mein Innres ganz verödet, Und ſchnell mich zieht in Noth und Schmerz; Gib, Herr, dafür mir deinen Geiſt, Der Wahrheit wirken, denken heißt!

3. Er ſchärfe in mir das Verſtändniß, Und ſchenke zum Begreifen Licht, Und wache, daß in mein Erkenntniß Sich Liſt und Irrſal miſche nicht, Damit ich das, was ich verſteh', Stets mit der Einfalt Augen ſeh'!

4. Pflanz' in mich deine Gottesliebe, Dann ſuch' ich auch die Wahrheit gern! Dann bleib' ich nicht im Eigentriebe Von rechter Selbſterkenntniß fern, Und werde nicht durch Schmeichelei'n Mein eigener Betrüger ſeyn.

5. Du liebſt die Wahrheit, die verborgen; Laß mich durch deines Geiſtes Zucht Auch treu für meine Seele ſorgen, Daß ſie nicht Sündendecken ſucht! Thut mein Gewiſſen hier ſein Amt, So werd' ich nicht von dir verdammt.

6. Erlöſe mich von einem Herzen, Das Ja ſpricht und doch Nein gedenkt, Das heimlich mag mit Wahrheit ſcherzen, Und nach dem Eigennutz ſich lenkt; Ach, mach' mich falſcher Klugheit feind, Die Gutes ſpricht und Böſes meint!

7. Gib mir die Wahrheit in Geberden, Mit ungefärbtem Glaubenslicht; Laß mich zu keinem Heuchler werden, Der freundlich thut und feindlich ſpricht; Laß mich auf keinem Worte beruh'n, Das ich nicht treu und ganz will thun!

8. Laß mich die Wahrheit frei bekennen, Denn du haſt an der

Einfalt Luſt! Dein Wort will ich mein Kleinod nennen, Den Perlenſchatz in meiner Bruſt; Dann geb' ich gern, auch bei Gefahr, Um Wahrheit Leib und Leben dar.

9. Gib Wahrheit mir nach deinen Rechten, Die niemals auf Perſonen ſieht; Laß mich dein ewig Recht verfechten Mit unparteilichem Gemüth; Denn wer hier ohne Furcht beſtand, Wird droben auch von dir genannt!

10. Laß mich ein Kind der Wahrheit bleiben, Und dir, o Jeſu, als ein Chriſt Mich ganz zum Eigenthum verſchreiben, Weil du der Wahrheit König biſt! Dann ſchließt mich Nichts von deinem Haus Und deinem Reich der Wahrheit aus.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

511. Jeſu, Wahrheit, Licht und Leben! Du biſt allen Lügen feind; Ach, du woll'ſt mir Gnade geben, Daß ich ſey ein Wahrheitsfreund! Laß die Wahrheit in mir ſiegen, Wenn mich Satan reizt zum Lügen; Irr' ich, hilf mir bald zurecht, Denn wer lügt, iſt Satans Knecht.

2. Ach, dein Geiſt, der Wahrheit liebet, Kehr' in meiner Seele ein! Weil ihn Lügen tief betrübet, Ach, ſo laß es ferne ſeyn. Falſche Zunge ſey verfluchet, Die nur Schand' und Schaden ſuchet; Falſche Reden ohne Grund Treibe mir aus Herz und Mund.

3. Soll ich ſchweigen, Herr, ſo lege Selbſt ein Schloß an meinen Mund. Macht mein Wort nicht deine Wege, Deinen Ruhm und Ehre kund: Dann verhindr' es, Herr, und zeige, Daß ich klug ſey, wenn ich ſchweige. Schweigen, und zu rechter Zeit, Uebertrifft Beredtſamkeit.

4. Laß die Falſchheit, die dem Herzen Eigen iſt, nicht Meiſter ſeyn! Will ich mit der Wahrheit ſcherzen, Stimmet Zung' und Herz ſchon ein: Ach, ſo halte mich zurücke, Und zerreiß des Lügners Stricke; Lenk' den Mund, damit er nicht, Was der Argwohn denket, ſpricht!

5. Andern zu gefallen lügen, Und aus Liſt und Ehrbegier Mit geſchmückten Worten trügen, Treib', o Jeſu, weit von mir! Laß mich dir an allen Orten Aehnlich ſeyn in That und Worten, Daß Betrug und Heuchelei Nie in meinem Munde ſey.

6. Drückt mich, ohne mein Verſchulden, Andrer falſcher Lügenmund: Hilf es mir getroſt erdulden, Gib nur, daß es ohne Grund. Doch ſoll ich mein Schweigen brechen Und den Lügen widerſprechen: Gib, daß ich, wie du gethan, Sie voll Sanftmuth ſtrafen kann.

7. So bleibſt du mein Licht und Leben, Meine Wahrheit und mein Schild, Und ich bleibe dir ergeben; Führe mich nur, wie du willt! Falſche Tücke, Lügen, Trü-

gen Woll'ſt du ſelbſt in mir beſiegen; Dann bin ich der Wahrheit Kind, Dem der Feind Nichts abgewinnt!

11. Keuſchheit und Mäßigkeit.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

512. Heil'ger Gott, der du begehreſt Keuſchheit, Zucht und fromme Scheu, Der du haſſeſt und verwehreſt Schnöde Luſt und Schwelgerei: Ach, ich fleh' durch Jeſum Chriſt, Der der Seelen Heiland iſt: Mache mich ihm gleich geſinnet, Was der Weltſinn auch beginnet!

2. Tilg' in mir die ſchnöden Triebe, Tödte das verderbte Fleiſch; Gib mir deine Furcht und Liebe, Dadurch mach' mich rein und keuſch. Unterbrich der Lüſte Lauf, Zieh' mein Herz zu dir hinauf, Daß es nicht am Eiteln klebe, Sich der Wolluſt nicht ergebe.

3. Meine Seel' iſt deinem Bilde Gleichgemacht und hochgeſchätzt; Dein Sohn hat für ſie voll Milde Einſt ſein Leben eingeſetzt. Drum, o Vater, wär' ich ja Mir nur ſelbſt zum Fluche da, Wenn ich unkeuſch leben wollte, Und dein Bild ſo ſchänden ſollte!

4. Chriſtus wohnet durch den Glauben Selbſt in mir; ſein heil'ger Geiſt Läſſet ſich mein Herz nicht rauben, Das er ſeinen Tempel heißt. Darum ſteht er mir auch bei, Daß ſein Tempel heilig ſey, Daß ich ihm, an Seel' und Leibe Keuſch und rein, geheiligt bleibe.

5. Wer nicht rein, kann Gott nicht ſehen, Denn Gott iſt das reinſte Licht; Der kann nicht vor ihm beſtehen, Dem die Reinigkeit gebricht. Soll mich nun der helle Schein Deines Angeſichts erfreu'n, Herr, ſo rein'ge Geiſt und Glieder, Mach' mir böſe Luſt zuwider!

6. Gottes Geiſt wird ſchon betrübet Durch ein einzig ſchandbar Wort, Und wer ſich in Lüſten übet, Treibt ihn völlig von ſich fort. Wolluſt machet Sorg' und Gram, Bringet uns in Schand' und Scham; Die in ſolchen Sünden ſterben, Können nie dein Reich ererben.

7. Darum, Herr der reinen Schaaren, Laß mir deines Geiſtes Kraft Und die Gnade widerfahren, Die ein reines Herze ſchafft. Sey du meines Herzens Gaſt, Mach' die Sünde mir verhaßt; Auch entziehe mich beizeiten Sündlichen Gelegenheiten.

8. Tödte meines Fleiſches Triebe, Und was ſonſt mein Herz befleckt, Weil dein Sohn am Kreuz voll Liebe Qual und Tod für mich geſchmeckt. Treib' die Lüſte ganz von mir, Daß ich Leib und Seele dir Als ein Heiligthum bewahre, Und zu dir im Frieden fahre!

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

513. Herr, du biſt der Gerechte, Ein Brunn der Heiligkeit, Ein Gott, der jedem Knechte Auch Heiligkeit gebeut, Ein Gott, der reine Kinder Und keuſche Seelen liebt, Dagegen freche Sünder Dem Satan übergibt.

2. Du haſt mich nicht berufen, Des Fleiſches Knecht zu ſeyn; Zu Salems goldnen Stufen Geht kein Unheil'ger ein. Du haſt uns dir erleſen, Willſt Zucht und Beſſerung; Du haſſeſt unrein Weſen, Und forderſt Heiligung.

3. Als ſelig willſt du preiſen Die reines Herzens ſind; Das taugt nur Göttlichweiſen, Das taugt nur einem Kind. Du, Weinſtock, hilfſt den Reben Nach ſolchem Ziel zu gehn. Wer nicht will göttlich leben, Der wird auch Gott nicht ſehn.

4. So hilf mir, Herr, voll Güte Durch deines Geiſtes Kraft, Und löſe mein Gemüthe Aus aller Lüſte Haft, Daß ich mein Fleiſch wohl dämpfe In recht beherzter Treu', Den Herzensfeind bekämpfe, Und Ueberwinder ſey!

5. Laß, Herr, mich einen Spiegel Von deiner Klarheit ſeyn; Drück' meiner Stirn' dein Siegel, Der Bruſt dein Bildniß ein! Mach' rein mich ſchon auf Erden, Zeig' mir des Geiſtes Spur; Laß mich theilhaftig werden Der göttlichen Natur!

6. O daß mein Herz es wüßte, Was es begreift noch kaum: Wie ſeine böſen Lüſte Sind der verbot'ne Baum! Wir ſind zwar Himmelserben, Doch wer von dieſem ißt, Der muß vergehn und ſterben, Weil er dein Heil vergißt.

7. O laß in dir mich finden, Was meine Seele ſucht! Denn außer dir ſind Sünden, Die dein Geſetz verflucht. Laß mir an dir genügen; Du willſt und ſollſt allein Bis zu den letzten Zügen Mein Gott, mein Alles ſeyn!

12. Demuth und Geduld.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

514. Hinab geht Chriſti Weg; Und du und dein Beginnen Willſt aus vermeſſ'nem Stolz Bis an des Himmels Zinnen? Steigſt ungenügſam auf? Dein Heiland ſtieg herab! Wer mit ihm aufwärts will, Muß erſt mit ihm hinab.

2. Darum, mein Sinn, hinab! Verlerne nur dein Steigen! Was leicht iſt, hebt ſich ſchnell, Was ſchwer iſt, muß ſich beugen. Die Quelle, die ſich ſenkt, Vermehret ihre Hab', Und wird zuletzt zum Strom; Darum, mein Sinn, hinab!

3. Hinab, mein Aug', hinab! Gott ſelber ſchaut hernieder Vom

Thron auf's Niedrige; Der Stolz iſt ihm zuwider. Je höher hier ein Aug', Je näher iſt's dem Grab Und ſinkt in Todesnacht. Darum, mein Aug', hinab!

4. Hinab, ihr Händ', hinab! Hier ſtehen arme Brüder: Neigt euch zur Niedrigkeit, Und labet Chriſti Glieder! Greift nicht in hohe Luft Nach Ruhm und ſtolzer Hab'! Chriſt that den Aermſten wohl; Darum, ihr Händ', hinab!

5. Hinab, mein Herz, hinab! So wird Gott in dir wohnen; Der Demuth lohnet er Mit goldnen Himmelskronen. Im Demuthsthale liegt Des heil'gen Geiſtes Gab'; O wohl dem, der ſie ſucht! Darum, mein Herz, hinab!

6. Hinab auch du, mein Leib! Du biſt gemacht aus Erden; Durch Demuth ſollſt auch du Im Geiſt verkläret werden. O Gott, bereite mich Zum Himmel und zum Grab! Ich ſehne mich hinauf, Ich ſehne mich hinab!

Mel. Ich komme, Herr, und ſuche dich ꝛc.

515. Demüth'ges Herz, Herr Jeſu Chriſt, Hör' meines Herzens Klage, Daß es ſo voller Ehrgeiz iſt, Sich ſelbſt zur Schand' und Plage! Wer bin ich armes Menſchenkind, Daß ich bei aller meiner Sünd' Noch eiteln Ruhm begehre? Was ich nur hab', iſt ja nicht mein: Was gut iſt, kommt von dir allein; Dein iſt allein die Ehre.

2. Ach, laß mein Herz doch niedrig ſeyn, Mein Wort zur Einfalt taugen; Mach' mich geringe, ſtill und klein In meinen eignen Augen! Pflanz' ſolche Demuth ſelbſt in mich, Damit ich immer nur auf dich, Wo du mich braucheſt, ſehe, Daß ich gehorſam, froh und fromm, Wo du mich rufeſt, willig komm', Wo du mich ſendeſt, gehe.

3. Laß mich auch den Geringſten nicht Geringer als mich halten; Denn durch Demüthige verricht't Dein wunderbares Walten Die größten Dinge ganz allein; Du ſchaffeſt, daß ſie tüchtig ſey'n, Sich für dein Reich zu wagen. Mein Friedefürſt, ach rüſte du Mein Herz durch wahre Demuth zu, Dem Frieden nachzujagen!

4. Bewahre vor der Heuchelei Des Lobers meine Seele, Erinnre aber mich dabei, Wie Vieles mir noch fehle. Bild' mich nach deinem Ebenbild, Wo nur der Demuth Grundriß gilt, Und lehr' mich von dir lernen. Wer hier gern klein, den Kindern gleich, Wird leuchten einſt im Himmelreich Gleich deines Himmels Sternen.

5. Halt' du mein Herze für und für In wahrer Demuth Schranken, Und wende künftighin von mir Hoffärtige Gedanken, Ein hohes Aug', der Worte Pracht, Und was Geberden eitel macht.

Ach, ſchließe doch mein Herze In dein demüthig Herz hinein! Da, da ſoll meine Ruhe ſeyn, Daß ewig mich nichts ſchmerze.

Mel. Ein Lämmlein geht, und trägt die ꝛc.

516. Gott, der du Niedriges erhebſt, Und Arme huldreich liebeſt, Der du den Stolzen widerſtrebſt Und Zorn am Hochmuth übeſt: Ach neige gnädig dich zu mir! Die Demuth bleibt allein vor dir, Und frei vor deinem Dräuen. Herr, laß durch Jeſu Todespein Auch mich von Herzen niedrig ſeyn, Und deine Allmacht ſcheuen!

2. Als Sünder kam ich auf die Welt; In Eitelkeit und Plagen Hab' ich mein irdiſches Gezelt Als Pilger aufgeſchlagen. Mit Schmerzen, Reue, Furcht und Graus Geh' ich hienieden ein und aus; Wer weiß auf dieſer Erde, Welch Elend, Siechthum, Schmerz und Leid Mir armen Sünder ſey bereit, Bis ich zu Aſche werde?

3. Ein Meer voll Elends iſt mein Geiſt: Blind, da er dich ſoll ſehen; Stumm, da du ſollteſt ſeyn gepreiſt; Lahm, deinen Weg zu gehen. Schmerz, Sünde, Tod und ew'ge Gluth, Das iſt des Sünders Hab' und Gut, Sonſt Nichts, das ihm gehöre. Auch bin ich ſelber ganz nicht mein; Was gut an mir, gehöret dein, Ja, dein iſt meine Ehre!

4. Herr, dieſe Ehre hab' ich doch Oft ſündlich dir geraubet, Und bei ſolch ſchwerer Sünde noch Gar groß zu ſeyn geglaubet! Mit fremdem Gut hab' ich geprangt Und ungerechten Ruhm erlangt; — Willſt du, Herr, mich beſehen, Willſt du nach deinem ew'gen Recht Zur Rechnung gehn mit deinem Knecht, So kann ich nicht beſtehen.

5. O Gott, laß mich demüthig ſeyn, Mach' niedrig meine Augen, Und pflanze mir Gedanken ein, Die dir zur Ehre taugen! Pflanz', Jeſu, Niedrigkeit in mich, Die im Gehorſam nur auf dich, Wo du mich braucheſt, ſehe, Daß ich auch arm, bei ſchwerer Laſt, Wohin du mich berufen haſt, Mit frommem Willen gehe!

6. Laß mich nicht einen Thoren ſeyn, Daß ich zu großen Dingen, Da ich doch innen ſchwach und klein, Mich ſuch' emporzuſchwingen! Denn auch die beſte Creatur Trägt deine größten Gaben nur In irdenen Gefäſſen. Ach laß, Herr, meinen ſtolzen Sinn Deß, was ich von dir hab' und bin, Zu keiner Zeit vergeſſen!

7. Du, der den Thron des Vaters hat, Flohſt allen Ruhm der Erden; Wir aber werden niemals ſatt, Vor Sündern groß zu werden. Herr, nimm den Hochmuth von mir hin, Und bilde mich nach deinem Sinn, Mich, der ich Aſch' und Erde, Damit in meiner Gnadenzeit Ich ein Gefäß der Herrlichkeit Durch ſtille Demuth werde!

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

517. Geduld iſt euch vonnöthen, Wenn Sorge, Gram und Schmerz, Und was euch mehr will tödten, Euch ſchneidet in das Herz. O auserwählte Zahl! Soll euch der Tod nicht tödten, Iſt euch Geduld vonnöthen Auch in der tiefſten Qual.

2. Geduld iſt Gottes Gabe Und ſeines Geiſtes Gut; Der ſchenket ſie zur Habe, Sobald er in uns ruht. Der edle, werthe Gaſt Erlöſt uns von dem Zagen, Und hilft uns treulich tragen Die allergrößte Laſt.

3. Geduld kommt aus dem Glauben Und hängt an Gottes Wort; Das läßt ſie ſich nicht rauben, Das iſt ihr Heil und Hort; Das iſt ihr hoher Wall, Da hält ſie ſich geborgen, Läßt Gott, den Vater, ſorgen, Und fürchtet keinen Fall.

4. Geduld iſt wohl zufrieden Mit Gottes weiſem Rath, Läßt ſich nicht leicht ermüden Durch Aufſchub ſeiner Gnad', Hält friſch und fröhlich aus, Läßt ſich getroſt beſchweren Und denkt: „wer will's ihm wehren? Iſt er doch Herr im Haus!“

5. Geduld kann lange warten, Vertreibt die lange Weil' In Gottes ſchönem Garten, Durchſucht zu ihrem Heil Das Paradies der Schrift, Und ſchützt ſich früh und ſpäte Mit eifrigem Gebete Vor Satans Liſt und Gift.

6. Geduld thut Gottes Willen, Erfüllet ſein Gebot, Und weiß ſich wohl zu ſtillen Bei aller Feinde Spott. Es lache, wem's beliebt, Wird ſie doch nicht zu Schanden; Es iſt bei ihr vorhanden Ein Herz, das Nichts drauf gibt.

7. Geduld dient Gott zu Ehren Und läßt ſich nimmermehr Von ſeiner Liebe kehren; Und ſtäupt er noch ſo ſehr, So iſt ſie doch bedacht, Des Heil'gen Hand zu loben, Spricht: „Gott, der hoch erhoben, Hat Alles wohl gemacht!“

8. Geduld erhält das Leben, Vermehrt der Jahre Zahl, Dämpft und vertreibt daneben Viel Angſt und Herzensqual, Iſt wie ein ſchönes Licht, Davon, wer an ihr hanget, Mit Gottes Hülf' erlanget Ein fröhlich Angeſicht.

9. Geduld iſt mein Verlangen Und meines Herzens Luſt, Nach der ich oft gegangen: Das iſt dir wohl bewußt, Herr, voller Gnad' und Huld! Ach gib mir und gewähre Mein Bitten! ich begehre Nichts andres als Geduld.

10. Geduld iſt meine Bitte, Die ich ſehr oft und viel Aus dieſer Leibeshütte Zu dir, Herr, ſchicken will. Kommt dann der letzte Zug, So gib durch deine Hände Auch ein geduldig Ende, So hab' ich Alles g'nug!

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

518. Gott Lob, ich kann mich tröſten, Auch wenn die Noth am größten, Mit meines Gottes Huld! Sein Zorn führt nicht die

Ruthe, Er züchtigt uns zu Gute, Bleibt Gott des Troſts und der Geduld.

2. Wenn Andre bei dem Grämen Den Trotz zum Troſte nehmen, Die Gottes Feinde ſind: So ſagt er meiner Seele, Daß ihr's an Troſt nicht fehle: Ich bin dein Vater, du mein Kind!

3. Wie ſanft thut das dem Herzen! So ſtillen ſich die Schmerzen, So wird die Laſt ganz leicht; Man ſieget im Gedränge, Man ſingt auch Lobgeſänge; Der Unmuth und der Hochmuth weicht.

4. Herr, wenn dein Troſt auf Erden Kann ſo erquicklich werden, Wie wird's im Himmel gehn? O laß mir dieſen offen! Hier tröſte mich mit Hoffen, Dort tröſte mich auch mit dem Sehn!

Mel. Es koſtet viel, ein Chriſt zu ſeyn ꝛc.

519. Geduld iſt noth, wenn's übel geht, Wenn uns des Kreuzes ſchwere Laſten drücken. Nicht Jedermann die Prüfung wohl beſteht, Es trotzt das Fleiſch und will nicht gern ſich bücken; Drum mag das Kreuz mit Recht zu nennen ſeyn Ein Prüfeſtein.

2. Kaum rührt uns Gottes Finger an, So fangen wir elendig an zu ſchreien: „Herr, ſchone, ſchone mein!“ die rauhe Bahn Scheint uns alsbald den Untergang zu dräuen. Vernunft denkt, wenn ſie hört ein Lüftlein wehn: „Nun iſt's geſchehn!“

3. „Ach, daß doch Gott ein Wunder thät'!“ Spricht man, ſobald die erſte Noth ſich reget; Man hätte gern, daß auf ein kurz Gebet Zu Boden würde alle Qual geleget. Der alte Menſch will niemals in den Tod, Und ſcheut die Noth.

4. Gott aber fragt nicht viel darnach, Was unſre Zärtlichkeit von ihm begehret; Er mehrt die Gluth mit manchem Weh und Ach, Und was wir bitten, wird nicht gleich gewähret; Dürft' er uns doch, ſollt's uns nach Wunſche gehn, Kaum ernſt anſehn!

5. Der Eigenwill' wollt' nur im Spiel, Ohn' allen Kampf die Siegesfreud' ererben; Er kehrt die Ordnung um, die uns zum Ziel Des ew'gen Lebens führt durch Chriſti Sterben; Da wird der weiſe Rath, den Gott bedacht, Zunicht gemacht.

6. Doch Gott thut wohl, daß er ſich nicht An ſeine zarten Heiligen viel kehret, Daß er uns ungefragt ein Bleigewicht Der Centnernoth anhängt, und alſo wehret, Daß nicht an uns der Rathſchluß ſeiner Treu' Vergeblich ſey.

7. Indeſſen bleibt er fromm und treu, Läßt uns nicht ohne Maß geängſtet werden; Sein Gnadenlicht wird täglich bei uns neu, Dadurch er uns erleichtert die Beſchwerden. Ja, endlich läßt er, wenn ſein Will' geſchehn, Uns Frieden ſehn.

8. Er will durch's Kreuz, zu unſerm Heil, Nur unſre Treu',

Geduld und Demuth üben; Drum ehr' ihn doch, und nimm dahin dein Theil, Sey ſtill und laß dich's nicht zu ſehr betrüben; Nur unverzagt! halt' einen kurzen Strauß Ohn' Murren aus!

9. Sey männlich und ſteh' felſenfeſt! Laß keinen Sturm zum Unmuth dich bewegen; Und wenn er dich ein wenig zittern läßt: Getroſt! ſo wird das Wetter bald ſich legen. Denk', wenn er dich führt mitten in den Tod: „Geduld iſt noth!“

Mel. Wenn mein Stündlein vorhanden iſt ꝛc.

520. Komm, Seele, geh' in Gott zur Ruh', Entſage deinem Willen; Schließ, o mein Sinn, die Augen zu, Laß dich im Glauben ſtillen! Ergreife die Zufriedenheit! Es ſteht ja deine Pilgerzeit In Gottes Vaterhänden.

2. Wo Jeſus geht, da folge nach, Wie und wohin er führet, Weil dich gewiß kein Ungemach, Wenn er nicht will, berühret. Ohn' ihn geſchiehet dir kein Leid; Es ſtehet deine Leidenszeit Allein in ſeinen Händen.

3. Ja, ſtellte ſeine Hand einmal Dich auf die tiefſten Stufen, Daß du voll Elends ohne Zahl Ihm müßteſt bange rufen: So ſey getroſt; die Rettungszeit Iſt dir doch nah, der Troſt nicht weit; Es ſteht in ſeinen Händen!

4. Biſt du in Chriſto nur ſein Kind, Und hältſt du *ihn* umfangen, So ſey's, daß dir die Thräne rinnt Heiß über deine Wangen! Kein Chriſt bleibt ohne Thränen leicht, Doch wird der Thränen Frucht erreicht; Es ſteht in Chriſti Händen.

5. Und werden dir die Zeiten ſchwer, Und mußt du ſorglich fragen: Wo nehm' ich Kleid und Nahrung her? Wo Troſt für andre Klagen? So glaub', die Hülfe ſteht nicht weit; All' deine Sorg' und Rettungszeit Liegt ja in Gottes Händen.

6. Du ſieheſt auf dein Chriſtenthum, Und biſt noch ſehr zurücke; Du liebeſt heimlich Luſt und Ruhm, Und merkſt viel andre Tücke; Dein Herz iſt noch [illegible] ſchlecht erneut: — Sey nur [illegible] treu, die Wachsthumszeit Steht auch in Gottes Händen!

7. Du mußt gar oft mit Fleiſch und Blut, Mit Welt und Teufel kämpfen; Es fällt dir ſchwer, die Sündengluth, Die ſich erhebt, zu dämpfen. O geh' nur freudig an den Streit, Du ſiegeſt, denn die Siegeszeit Steht nur in Gottes Händen!

8. Stehſt du voll Aengſten auf der Hut, Und wird dir öfters bange, Ob du erreichſt das ew'ge Gut? Getroſt, es währt nicht lange! Dem Glauben iſt das Heil bereit, Und deines Glaubens Krönungszeit Steht auch in Gottes Händen.

9. Bleibt dir dein letzter Lebenstag, Des Todes Art verborgen, Und weißt du nicht, was kommen mag: Wirf hin all' deine Sorgen! Gott reicht dir Vater-

gleich für eine ihnen höchſt wahrſcheinliche Vermuthung. In dem trefflichen Leben Bengels von Burk (Stuttgart 1831) äußert der ehrwürdige Mann ſelbſt, wenn im Jahre 1833 nicht bereits der Antichriſt ſein Reich aufgerichtet habe, ſo müſſe ein weſentlicher Fehler in ſeinem Syſtem ſeyn. Nach unſerer Ueberzeugung nun war der Grundirrthum Bengel's dieſer, daß er überhaupt glaubte, aus Zahlangaben der heil. Schrift das Jahr des Eintritts der Zukunft Chriſti berechnen zu können und zu dürfen. Die beſtimmten Ausſprüche des Herrn, es gebühre Niemanden, zu wiſſen Tag oder Stunde ſeiner Zukunft, der Vater habe dieſes Wiſſen ſeiner Macht vorbehalten (Ap. Geſch. 1, 7.), ſo daß ſelbſt die Engel, ja der Sohn, Tag oder Stunde nicht wüßten (Mr. 13, 32.), hätten von jeher von ſolchen Berechnungen abhalten ſollen. Die Gläubigen ſollen zu aller Zeit den Herrn erwarten und zu dem Ende in Wachſamkeit verharren, weder negativ, noch poſitiv die Zeit der Zukunft Chriſti feſtſtellend. Die Zahlangaben der h. Schrift haben vielmehr nach unſerer Ueberzeugung den Zweck, für den Eintritt der letzten großen Kataſtrophen den Gläubigen die Belehrung zu ertheilen, in welchen Stadien ſich dieſelben vollenden werden, um Glauben und Hoffnung deſto ſicherer bewahren zu können.

Wenn indeß auch Bengel und Stilling in ihrem Verfahren nicht ganz gerechtfertigt werden können, ſo bleibt es doch merkwürdig, daß ihre Vorherſagungen eben eine Zeit treffen, die ſo außerordentlich iſt, wie die unſrige. Es gibt keine Periode in der Weltgeſchichte, in der ſo ungeheure Begebenheiten die Staaten erſchüttert hätten, als in dem halben Jahrhundert ſeit 1789 geſchehen

Hände dar; Dein Jeſus, der da iſt und war, Hält dich in ſeinen Händen!

10. Nun, o du König meiner Zeit, Gib mir Geduld und Stärke, Daß nach der Unvollkommenheit Ich's dort vollkommen merke, Wann ich dich ſchau' in Ewigkeit, Wie ſicher alle meine Zeit In deiner Hand geſtanden!

XXII. Vom Troſte des Chriſten in Kreuz und Trübſal.

(Troſtlieder.)

Eigene Melodie.

521. Ach Gott, wie manches Herzeleid Begegnet mir in dieſer Zeit! Der ſchmale Weg iſt trübſalvoll, Den ich zum Himmel wandeln ſoll. Wie ſchwerlich läßt doch Fleiſch und Blut Sich zwingen zu dem ew'gen Gut!

2. Wo ſoll ich mich denn wenden hin? Zu dir, Herr Jeſu, ſteht mein Sinn. Bei dir mein Herz, Troſt, Hülf' und Rath Allzeit gewiß gefunden hat: Denn nimmermehr verlaſſen iſt, Der feſt vertraut auf Jeſum Chriſt.

3. Jeſu, mein Herr und Gott allein, Wie ſüß iſt mir der Name dein! Es kann kein Trauern ſeyn ſo ſchwer, Dein ſüßer Nam' erfreut viel mehr; Kein Elend mag ſo bitter ſeyn, Dein ſüßer Troſt ſtößt Lindrung ein.

4. Ob mir gleich Leib und Seel' verſchmacht', So gib, o Herr, daß ich's nicht acht'. Wenn ich dich hab', ſo hab' ich wohl, Was ewig mich erfreuen ſoll. Dein bin ich ja mit Leib und Seel': Was kann mir thun Sünd', Tod und Höll'?

5. Kein' beſſ're Treu' auf Erden iſt, Denn nur bei dir, Herr Jeſu Chriſt. Ich weiß, daß du mich nicht verläſſ'ſt: Denn was du zuſagſt, bleibet feſt. Du biſt mein rechter treuer Hirt, Der ewig mich behüten wird.

6. Wenn ich mein' Hoffnung ſtell' zu dir, So fühl' ich Fried' und Troſt in mir. Wenn ich in Nöthen bet' und ſing', So wird mein Herz recht guter Ding': Dein Geiſt bezeugt, Herr Jeſu Chriſt, Daß dieß des Himmels Vorſchmack iſt.

7. Drum will ich, weil ich lebe noch, Gern tragen deines Kreuzes Joch. Mein Gott, mach' mich dazu bereit! Es dient zum Beſten allezeit. Hilf mir mein Werk recht greifen an, Daß ich den Lauf vollenden kann.

8. Hilf mir auch zwingen Fleiſch und Blut, Nimm mich vor Sünd' und Schand' in Hut. Erhalt' mein Herz im Glauben rein, So leb' und ſterb' ich dir allein, Jeſu, mein Troſt, hör' mein Begier: O mein Heiland, wär' ich bei dir!

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

522. Meine Seel' iſt ſtille Zu Gott, deſſen Wille Mir zu helfen ſteht. Mein Herz iſt vergnüget Mit dem, was Gott füget, Nimmt's an, wie es geht. Geht die Bahn Nur himmelan, Und bleibt Jeſus ungeſchieden, So bin ich zufrieden.

2. Meine Seele hanget An dir und verlanget, Gott, bei dir zu ſeyn, Will dich wirken laſſen, Will nur dich umfaſſen, Nur in dir ſich freu'n; Von der Welt, Ehr', Luſt und Geld, Deſſen Viele ſo beſliſſen, Mag ſie Nichts mehr wiſſen.

3. Nein, ach nein! nur Einer, Sag' ich, und ſonſt Keiner Wird von mir geliebt: Jeſus, der Getreue, Deſſen ich mich freue, Der ſich ganz mir gibt! Er allein, Er ſoll es ſeyn, Dem ich wieder mich ergebe, Dem ich einzig lebe!

4. Gottes Güt' erwäge, Meine Seel', und lege Dich in ſeinen Schooß; Lerne ihm vertrauen, So wirſt du bald ſchauen, Wie die Ruh' ſo groß, Die da fleußt Aus ſtillem Geiſt; Wer ſich weiß in Gott zu ſchicken, Den kann er erquicken.

5. Still, o meine Seele! Was dich immer quäle, Senk' in Jeſu Bruſt. Werde ſtark durch Hoffen; Was dich je betroffen, Trage du mit Luſt; Faſſe dich Ganz inniglich Durch Geduld und Glauben feſte: Endlich kommt das Beſte!

6. Amen, es geſchiehet! Wer zu Jeſu fliehet, Wird deß Zeuge ſeyn: Wie Gott ſeinen Kindern Pflegt das Kreuz zu lindern Und ein froh Gedeihn Aufbewahrt, Bis, wer da harrt, Endlich aus dem ſchweren Leide Uebergeht in Freude.

Eigene Melodie.

523. Warum ſollt' ich mich denn grämen? Hab' ich doch Chriſtum noch! Wer will mir den nehmen? Wer will mir den Himmel rauben, Den mir ſchon Gottes Sohn Beigelegt im Glauben?

2. Nackend lag ich auf dem Boden, Als ich kam, Als ich nahm Meinen erſten Odem; Nackend werd' ich auch hinziehen, Wann ich werd' Von der Erd' Als ein Schatten fliehen.

3. Gut und Blut, Leib, Seel' und Leben Iſt nicht mein; Gott allein Iſt es, der's gegeben. Will er's wieder zu ſich kehren, Nehm' er's hin! Ich will ihn Dennoch fröhlich ehren.

4. Schickt er mir ein Kreuz zu tragen, Dringt herein Angſt und Pein: Sollt' ich drum verzagen? Der es ſchickt, der wird es wenden; Er weiß wohl, Wie er ſoll All mein Unglück enden.

5. Gott hat mich in guten Tagen Oft ergötzt; Sollt' ich jetzt Nicht auch etwas tragen? Fromm iſt Gott, und ſchärft mit Maßen Sein Gericht, Kann mich nicht Ganz und gar verlaſſen.

6. Satan, Welt und ihre Rot-

ten Können mir Nichts mehr hier Thun, als meiner ſpotten. Laß ſie ſpotten, laß ſie lachen! Gott, mein Heil, Wird in Eil' Sie zu Schanden machen.

7. Unverzagt und ohne Grauen Soll ein Chriſt, Wo er iſt, Stets ſich laſſen ſchauen. Wollt' ihn auch der Tod aufreiben, Soll der Muth Dennoch gut Und fein ſtille bleiben.

8. Kann uns doch der Tod nicht tödten, Sondern reißt Unſern Geiſt Aus viel tauſend Nöthen, Schließt das Thor der bittern Leiden, Und macht Bahn, Da man kann Gehn zu Himmelsfreuden.

9. Da will ich mit ſüßen Schätzen Einſt mein Herz Nach dem Schmerz Ewiglich ergötzen. Hier iſt kein recht Gut zu finden; Was die Welt In ſich hält, Muß wie Rauch verſchwinden.

10. Was ſind dieſes Lebens Güter? Eine Hand Voller Sand, Kummer der Gemüther. Dort, dort ſind die edeln Gaben, Wo mein Hirt, Chriſtus, wird Mich ohn' Ende laben.

11. Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden! Ich bin dein, Du biſt mein; Niemand kann uns ſcheiden. Ich bin dein, weil du dein Leben Und dein Blut Mir zu Gut In den Tod gegeben.

12. Du biſt mein, weil ich dich faſſe, Und dich nicht, O mein Licht, Aus dem Herzen laſſe. Laß mich, laß mich hingelangen, Wo du mich, Und ich dich Ewig werd' umfangen!

Mel. Ach, wann wird kommen ꝛc.

524. Wenn wir in höchſten Nöthen ſtehn Und weder Aus- noch Eingang ſehn Und finden weder Hülf' noch Rath, Ob wir gleich ſorgen früh und ſpat:

2. So iſt dieß unſer Troſt allein, Daß wir im Glauben insgemein Anrufen dich, du treuer Gott, Um Rettung aus der Angſt und Noth.

3. Wir heben unſer Aug' und Herz Zu dir in wahrer Reu' und Schmerz, Und bitten um Begnadigung Und aller Strafen Linderung.

4. Solch Heil verſprichſt du gnädiglich All denen, die drum bitten dich Im Namen des Herrn Jeſu Chriſt, Der unſer Heil und Mittler iſt.

5. Drum kommen wir, Herr unſer Gott, Und klagen dir all' unſre Noth, Weil wir jetzt ſtehn verlaſſen gar In groſſer Trübſal und Gefahr.

6. Sieh nicht an unſre Sünde groß; Sprich uns davon aus Gnaden los; Steh' uns in unſerm Elend bei, Mach' uns von allen Plagen frei!

7. Auf daß von Herzen wir dafür Nachmals mit Freuden danken dir, Gehorſam werden deinem Wort, Dich allzeit preiſen hier und dort.

Mel. Singen wir aus Herzensgrund ꝛc.

525. Auf den Nebel folgt die Sonn', Auf das Trauern Freud' und Wonn', Auf die ſchwere, bittre Pein Stellt ſich Troſt und Labſal ein. Meine Seele, die zuvor Sank bis an des Todes Thor, Steigt gen Himmel nun empor.

2. Der, vor dem die Welt erſchrickt, Hat mir meinen Geiſt erquickt; Seine hohe, ſtarke Hand Reißt mich aus der Hölle Band; Alle ſeine Lieb' und Güt' Ueberſchwemmt mir mein Gemüth Und erfriſchet das Geblüt.

3. Hab' ich vormals Angſt gefühlt, Hat der Gram mein Herz zerwühlt, Hat der Kummer mich beſchwert, Hat der Satan mich bethört: Ei ſo bin ich nunmehr frei, Heil und Rettung, Schutz und Treu' Steht mir wieder treulich bei!

4. Gott läßt Keinen traurig ſtehn, Noch mit Schimpf zurücke gehn, Der ſich ihm zu eigen ſchenkt Und ihn in ſein Herze ſenkt. Wer auf Gott die Hoffnung ſetzt, Findet endlich und zuletzt, Was ihm Leib und Seel' ergötzt.

5. Kommt's nicht heute, wie man will, Sey man nur ein wenig ſtill; Iſt doch morgen auch ein Tag, Da die Wohlfahrt kommen mag! Gottes Zeit hält ihren Schritt, Wann die kommt, kommt unſre Bitt' Und die Freude reichlich mit.

6. Ach, wie oftmals dacht' ich doch, Da mir noch der Trübſal Joch Auf dem Haupt und Nacken ſaß, Und das Leid mein Herze fraß: Nun iſt keine Hoffnung mehr, Auch kein Ruhen, bis ich kehr' In das dunkle Todtenmeer!

7. Aber mein Gott wandt' es bald, Heilt' und hielt mich dergeſtalt, Daß ich, was ſein Arm gethan, Nimmermehr g'nug preiſen kann. Als ich weder hie noch da Einen Weg zur Rettung ſah, Hatt' ich ſeine Hülfe nah.

8. Als ich furchtſam und verzagt Mich ſelbſt und meine Herze plagt', Als ich manche liebe Nacht Mich mit Wachen krank gemacht, — Als mir aller Muth entfiel: Tratſt du, mein Gott, ſelbſt in's Spiel, Gabſt dem Unfall Maß und Ziel.

9. Nun, ſo lang' ich in der Welt Haben werde Haus und Zelt, Soll mir dieſer Wunderſchein Stets vor meinen Augen ſeyn. Ich will all mein Lebenlang Meinem Gott mit Lobgeſang Hiefür bringen Preis und Dank.

10. Allen Jammer, allen Schmerz, Den des ew'gen Vaters Herz Mir ſchon jetzo zugezählt Oder künftig auserwählt, Will ich hier in dieſem Lauf Meines Lebens allzuhauf Friſch und freudig nehmen auf.

11. Ich will gehn in Angſt und Noth, Ich will gehn bis in den Tod, Ich will gehn in's Grab hinein, Und doch allzeit fröhlich

ſeyn! Wem der Stärkſte will beiſtehn, Wen der Höchſte will erhöhn, Der kann nicht zu Grunde gehn!

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

526. Ein Chriſt kann ohne Kreuz nicht ſeyn: Drum laß dich's nicht betrüben, Wenn Gott verſucht mit Kreuz und Pein Die Kinder, die ihn lieben. Je lieber Kind, Je ernſter ſind Des frommen Vaters Schläge; Schau', das ſind Gottes Wege!

2. Ein Chriſt kann ohne Kreuz nicht ſeyn, Gott will's nicht anders haben; Auch dieſes Lebens Noth und Pein Sind deines Vaters Gaben. Soll's denn ſo ſeyn, So geb' es ein! Es kommt von Liebeshänden; Gott wird nichts Böſes ſenden.

3. Ein Chriſt kann ohne Kreuz nicht ſeyn: Das Kreuz lehrt fleißig beten, Zieht ab vom eitlen Trug und Schein, Und lehrt zu Jeſu treten. Drum wirf's nicht hin Mit ſprödem Sinn, Wenn's nun zu dir gekommen; Es ſoll der Seele frommen!

4. Ein Chriſt kann ohne Kreuz nicht ſeyn: Das muß uns immer wecken, Wir ſchliefen ſonſt in Sünden ein; Wie müßten wir erſchrecken, Wenn unbereit Die Ewigkeit Und der Poſaune Schallen Uns würde überfallen!

5. Ein Chriſt kann ohne Kreuz nicht ſeyn: Es lehrt die Sünde haſſen Und unſern lieben Gott allein Mit rechter Lieb' umfaſſen. Die Welt vergeht, Und Gott beſteht; Bedenk's, und laß dich üben, Das ew'ge Gut zu lieben!

6. Auch ich will ohne Kreuz nicht ſeyn; Was Gott ſchickt, will ich tragen; Schickt's doch der liebſte Vater mein, Sind's doch nur kurze Plagen Und wohlgemeint! Wer gläubig weint, Lebt dort in ſteten Freuden; Ich will mit Chriſto leiden!

Mel. Meinen Jeſum laß ich nicht ꝛc.

527. Meine Seele ſenket ſich Hin in Gottes Herz und Hände, Und erwartet ruhiglich Seiner Wege Ziel und Ende, Lieget ſtill und willenlos In des liebſten Vaters Schooß.

2. Meine Seele murret nicht, Iſt mit Allem wohl zufrieden; Was der eigne Wille ſpricht, Iſt zum Tode ſchon beſchieden; Was die Ungeduld erregt, Iſt in Chriſti Grab gelegt.

3. Meine Seele ſorget nicht, Will vielmehr an nichts gedenken, Was gleich ſpitzen Dornen ſticht Und den Frieden nur kann kränken. Sorgen kommt dem Schöpfer zu; Meine Seele ſucht nur Ruh'.

4. Meine Seele grämt ſich nicht, Liebt hingegen Gott im Leiden; Kummer, der das Herze bricht, Trifft und ängſtet nur die Heiden. Wer Gott in dem Schooße liegt, Bleibt in aller Noth vergnügt.

5. Meine Seele klaget nicht, Denn ſie weiß von keinen Nöthen, Hängt an Gottes Angeſicht Auch alsdann, wenn er will tödten. Wo ſich Fleiſch und Blut beklagt, Wird der Freudengeiſt verjagt.

6. Meine Seel' iſt ſtill zu Gott, Und die Zunge bleibt gebunden! Alſo hab' ich allen Spott, Alle Schmerzen überwunden, Bin, gleich wie ein ſtilles Meer, Voll von Gottes Preis und Ehr'.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

528. Seele, ſey zufrieden! Was dir Gott beſchieden, Das iſt alles gut. Treib' aus deinem Herzen Ungeduld und Schmerzen, Faſſe friſchen Muth! Iſt die Noth Dein täglich Brod, Mußt du weinen mehr als lachen: Gott wird's doch wohl machen.

2. Scheint der Himmel trübe, Stirbt der Menſchen Liebe Dir auch ganz dahin; Kommt das Mißgeſchicke Faſt all' Augenblicke Und quält deinen Sinn: Nur Geduld! Des Himmels Huld Sieht auf alle deine Sachen; Gott wird's doch wohl machen.

3. Ungeduld und Grämen Kann Nichts von uns nehmen, Macht nur größern Schmerz; Wer ſich widerſetzet, Wird nur mehr verletzet: Drum Geduld, mein Herz! Wirf, mein Sinn, Die Sorgen hin! Drücket gleich die Laſt den Schwachen: Gott wird's doch wohl machen.

4. Wer ein Chriſt will heißen, Muß ſich auch befleißen Alles auszuſtehn. Mag in Ungewittern Erd' und Himmel zittern, Ja zu Grunde gehn: Der ſteht feſt, Den Gott nicht läßt; Drum laß alle Wetter krachen! Gott wird's doch wohl machen.

5. Auf die Waſſerwogen Folgt ein Regenbogen, Und die Sonne blickt; So muß auf das Weinen Lauter Freude ſcheinen, Die das Herz erquickt. Laß es ſeyn, Daß Angſt und Pein Mit dir ſchlafen, mit dir wachen: Gott wird's doch wohl machen.

6. Kronen ſollen tragen, Die des Kreuzes Plagen In Geduld beſiegt. Fröhlich ausgehalten Und Gott laſſen walten, Das macht recht vergnügt. Drum nimm dir, O Seele, für, Aller Noth getroſt zu lachen! Gott wird's doch wohl machen.

7. Alſo ſoll es bleiben: Ich will mich verſchreiben Gott getreu zu ſeyn. Beides, Tod und Leben, Bleibet ihm ergeben; Ich bin ſein, er mein. Denn mein Ziel Iſt, wie Gott will; Drum ſag' ich in allen Sachen: Gott wird's doch wohl machen!

Eigene Melodie.

529. Warum betrübſt du dich, mein Herz, Bekümmerſt dich und trägeſt Schmerz Nur um das zeitlich' Gut? Vertrau' du deines Gottes Rath, Der alle Ding' erſchaffen hat!

2. Er kann und will dich laſſen nicht, Er weiß gar wohl, was dir gebricht, Himmel und Erd' iſt ſein: Mein Vater und mein Herr und Gott, Der mir beiſteht in aller Noth!

3. Weil Du mein Gott und Vater biſt, Dein Kind du nimmermehr vergiß'ſt, Du väterliches Herz! Ich bin ein armer Erdenkloß, Auf Erden aller Hülfe bloß.

4. Der Reiche bauet auf ſein Gut; Ich will vertrau'n auf Gottes Hut. Ob mich die Welt veracht't, So glaub' ich doch mit Zuverſicht: Wer Gott vertraut, dem mangelt's nicht.

5. Ach Gott! Du biſt ſo reich noch heut, Als je du warſt von Ewigkeit! Mein Trauen ſteht zu dir. Sey du nur meiner Seele Hort, So hab' ich G'nüge hier und dort.

6. Zeitlicher Ehr' ich gern entbehr', Des Ewigen mich nur gewähr', Das du erworben haſt Durch deinen herben, bittern Tod: Das bitt' ich dich, mein Herr und Gott!

7. Alles was iſt auf dieſer Welt, Es ſey Gold, Silber oder Geld, Reichthum und zeitlich Gut, Das währt nur eine kleine Zeit, Und hilft doch nichts zur Seligkeit.

8. Ich danke dir, Herr Jeſu Chriſt, Daß mir das kund geworden iſt Durch dein wahrhaftig Wort. Verleih' mir auch Beſtändigkeit Zu meiner Seele Seligkeit!

9. Lob, Ehr' und Preis ſey dir gebracht Für Alles, wie du mich bedacht. In Demuth bitt' ich dich: Laß mich von deinem Angeſicht Ewig verſtoßen werden nicht!

Mel. Ich erhebe, Herr, zu dir ꝛc.

530. Nicht ſo traurig, nicht ſo ſehr, Meine Seele, ſey betrübt, Daß dir Gott Glück, Gut und Ehr' Nicht ſo viel wie Andern gibt. Habe g'nug an deinem Gott! Haſt du Gott, ſo hat's nicht Noth.

2. Du nicht und kein Menſchenkind Haben Recht an dieſe Welt; Alle, die auf Erden ſind, Sind nur Gäſt' im fremden Zelt; Gott iſt Herr in ſeinem Haus: Wie er will, ſo theilt er aus.

3. Biſt du doch nicht darum hier, Daß du Erde haben ſollt; Schau' den Himmel über dir! Da, da iſt dein edles Gold, Da iſt Ehre, da iſt Freud', Freud' ohn' End', Ehr' ohne Neid!

4. Der iſt albern, der ſich kränkt Um die Hand voll Eitelkeit, Wenn ihm Gott dagegen ſchenkt Schätze der Beſtändigkeit. Bleibt das Weſen mein Gewinn, Fahr' der Schatten immer hin!

5. Schaue alle Güter an, Die dein Herz für Güter hält: Keines mit dir gehen kann, Wann du geheſt aus der Welt; Alles bleibet hinter dir, Wann du trittſt in's Grabes Thür.

6. Aber was die Seele nährt, Gottes Huld und Chriſti Blut, Wird von keiner Zeit verzehrt, Iſt und bleibet ewig gut. Erdengut zerfällt und bricht, Seelengut verſchwindet nicht.

7. Ach wie biſt du doch ſo blind Und im Denken unbedacht! Augen haſt du, Menſchenkind, Und haſt doch noch nie betracht't Deiner Augen helles Glas; Siehe, welch ein Schatz iſt das!

8. Zähle deine Finger her Und der andern Glieder Zahl; Keins iſt, das dir unwerth wär', Chriſt und liebſt ſie allzumal; Keines gäbſt du weg um Gold, Wenn man dir's abnehmen wollt'.

9. Nun ſo gehe in den Grund Deines Herzens, das dich lehrt, Wie viel Gutes alle Stund' Dir von oben ſey beſcheert! Du haſt mehr als Sand am Meer, — Und willſt doch noch immer mehr!

10. Gott iſt deiner Liebe voll Und von ganzem Herzen treu; Wenn du wünſcheſt, prüft er wohl, Wie dein Wunſch beſchaffen ſey: Iſt dir's gut, ſo geht er's ein; Iſt's dein Schade, ſpricht er Nein!

11. Ei ſo richte dich empor, Du betrübtes Angeſicht! Laß das Seufzen, nimm hervor Deines Glaubens Freudenlicht; Das behalt', wenn dich die Nacht Deines Kummers traurig macht.

12. Setze als ein Himmelsſohn Deinem Willen Maß und Ziel; Rühre ſtets vor Gottes Thron Deines Dankes Saitenſpiel, Weil dir ſchon gegeben iſt Weit mehr, als du würdig biſt.

13. Führe deinen Lebenslauf Allzeit Gottes eingedenk; Wie es kommt, nimm Alles auf Als ein wohlbedacht Geſchenk. Geht dir's widrig, laß es gehn: Gott und Himmel bleibt dir ſtehn!

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

531. Mein Herz, gib dich zufrieden, Und bleibe ganz geſchieden Von Sorge, Furcht und Gram; Die Noth, die jetzt dich drücket, Hat Gott dir zugeſchicket; Sey ſtill, und halt' dich wie ein Lamm!

2. Mit Sorgen und mit Zagen, Mit unmuthvollem Klagen Häufſt du nur deine Pein. Durch Stilleſeyn und Hoffen Wird, was dich jetzt betroffen, Erträglich, ſanft und lieblich ſeyn.

3. Kann's doch nicht ewig währen; Oft hat Gott unſre Zähren Auf Einmal abgewiſcht! Wenn's bei uns hieß: wie lange Wird mir ſo angſt und bange? So hat er Leib und Seel' erfriſcht.

4. Gott pflegt es ſo zu machen: Nach Weinen ſchafft er Lachen, Nach Regen Sonnenſchein; Nach rauhen Wintertagen Muß uns der Lenz behagen; Er führt aus Höll' in Himmel ein.

5. Indeß iſt abgemeſſen Die Laſt, die uns ſoll preſſen, Damit wir werden klein. Was aber nicht zu tragen, Darf ſich nicht an uns

wagen, Und ſollt's auch noch ſo wenig ſeyn.

6. Denn es ſind Liebesſchläge, Wenn ich es recht erwäge, Womit er uns belegt; Nicht Schwerter, ſondern Ruthen Sind's, damit Gott zum Guten Die Seinen hier zu Zeiten ſchlägt.

7. Er will uns dadurch ziehen Zu Kindern, die da fliehen Das, was er unterſagt. Er will das Fleiſch nur ſchwächen, Den Eigenwillen brechen, Die Luſt ertödten, die uns plagt.

8. Er will uns dadurch lehren, Wie wir ihn ſollen ehren Mit Glauben und Geduld; Und ſollt' er auch in Nöthen Uns laſſen gar ertödten, Soll uns doch tröſten ſeine Huld.

9. Denn was will uns auch ſcheiden Von Gott und ſeinen Freuden, Dazu er uns erſehn? Man lebe oder ſterbe, So bleibet uns das Erbe Des Himmels dennoch ewig ſtehn!

10. Iſt Chriſtus unſer Leben, So muß uns, ſeinen Reben, Der Tod ſeyn ein Gewinn. Er mag die Leibeshöhle Zerbrechen, doch die Seele Fliegt auf zum Bau des Himmels hin!

11. Drum gib dich ganz zufrieden, Mein Herz, und bleib' geſchieden Von Sorge, Furcht und Gram! Vielleicht wird Gott bald ſenden, Die dich auf ihren Händen Hintragen zu dem Bräutigam.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

32. Je größer Kreuz, je näher Himmel! Wer ohne Kreuz, iſt ohne Gott; Bei dem verlarvten Weltgetümmel Vergißt man Hölle, Fluch und Tod. O ſelig iſt der Menſch geſchätzt, Den Gott in Kreuz und Trübſal ſetzt!

2. Je größer Kreuz, je beſſ're Chriſten; Gott prüft uns mit dem Probeſtein. Wie mancher Garten muß gleich Wüſten Ohn' einen Thränenregen ſeyn! Das Gold wird auf dem Feuerherd, Ein Chriſt in mancher Noth bewährt.

3. Je größer Kreuz, je ſtärk'rer Glaube; Die Palme wächſet bei der Laſt; Die Süßigkeit fleußt aus der Traube, Wenn du ſie wohl gekeltert haſt; Im Kreuze wächſet uns der Muth, Wie Perlen in geſalzner Fluth.

4. Je größer Kreuz, je mehr Gebete; Geriebne Kräuter duften wohl; Wenn um das Schiff kein Sturmwind wehte, So fragte man nicht nach dem Pol; Wo kämen Davids Pſalmen her, Wenn er nicht auch verſuchet wär'?

5. Je größer Kreuz, je mehr Verlangen; Im Thale ſteiget man bergan; Wer durch die Wüſten oft gegangen, Der ſehnet ſich nach Kanaan; Das Täublein findet hier nicht Ruh', So fleucht es nach der Arche zu.

6. Je größer Kreuz, je lieber Sterben; Man freut ſich dann auf ſeinen Tod, Denn man ent-

gehet dem Verderben, Es ſtirbt auf einmal alle Noth. Das Kreuze, das die Gräber ziert, Bezeugt, man habe triumphirt.

7. Gekreuzigter! laß mir dein Kreuze Je länger und je lieber ſeyn; Daß mich die Ungeduld nicht reize, So pflanz' ein ſolches Herz mir ein, Das Glaube, Lieb' und Hoffnung hegt, Bis dort mein Kreuz die Krone trägt!

Mel. Chriſtus, der uns ſelig macht ꝛc.

533. Schwing' dich auf zu deinem Gott, Du betrübte Seele! Warum liegſt du, Gott zum Spott, In der Schwermuthhöhle? Merkſt du nicht des Satans Liſt? Er will durch ſein Kämpfen Deinen Troſt, den Jeſus Chriſt Dir erworben, dämpfen.

2. Auf! ermanne dich und ſprich: Fleuch, du alte Schlange! Was erneuſt du deinen Stich, Machſt mir angſt und bange? Iſt dir doch der Kopf zerknickt, Und ich bin durch's Leiden Meines Heilands hingerückt In den Saal der Freuden!

3. Was ich Böſes je gethan, Reuet mich von Herzen; Dahingegen nehm' ich an Chriſti Blut und Schmerzen. Denn das iſt das Löſegeld Meiner Miſſethaten; Dadurch iſt der ganzen Welt Und auch mir gerathen.

4. Chriſti Unſchuld iſt mein Ruhm, Sein Recht meine Krone, Sein Verdienſt mein Eigenthum, Das ich frei bewohne. Dieſes felſenfeſte Schloß Kann der Feind nicht fällen, Ja, es muß der Hölle Troß Selbſt an ihm zerſchellen.

5. Stürme, Teufel, Welt und Tod! Was könnt ihr mir ſchaden? Deckt mich doch in jeder Noth Gott mit ſeinen Gnaden; Gott, der mir ſelbſt ſeinen Sohn Hat geſchenkt aus Liebe, Daß der ew'ge Fluch und Hohn Mich dort nicht betrübe.

6. Was ſind der Propheten Wort', Der Apoſtel Schreiben, Als ein Licht am dunkeln Ort, Zweifel zu vertreiben? Meine Seele glaubt an dieß Unter allen Stürmen; Das wird auch in Finſterniß Meinen Glauben ſchirmen.

7. Ja, auf dieſen heil'gen Grund Bau' ich im Gemüthe; Sehe, wie der Hölle Bund Zwar dawider wüthe: Dennoch muß er laſſen ſtehn, Was Gott aufgerichtet; Aber ſchmählich muß vergehn, Was die Lüge dichtet.

8. Ich bin Gottes, Gott iſt mein; Wer iſt, der uns ſcheide? Dringt das liebe Kreuz herein Mit dem bittern Leide: Laß es dringen! kommt es doch Von geliebten Händen; Schnell zerbricht des Kreuzes Joch, Wenn es Gott will wenden.

9. Kinder, die der Vater ſoll Ziehn zu allem Guten, Die gerathen ſelten wohl Ohne Zucht und Ruthen. Bin ich denn nun Gottes Kind, Warum will ich

iſt. Und doch ſind dieſe äußerlich ſichtbaren Erſchütterungen, die der Menge zunächſt in die Augen fallen, nicht dasjenige in unſerer Zeit, was ihr den eigenthümlichſten Charakter aufprägt; vielmehr ſind die äußeren Begebenheiten nur die Nachwirkung, gleichſam das Echo, der verborgenen Erſchütterungen der geiſtigen Welt, des Donners, der aus den Tiefen des Reiches der Finſterniß und zugleich von den ewigen Hügeln des Aufgangs daherrollt. Wir meinen hier nicht die auffallenden Schickſale, welche mit den Staaten auch die äußere Kirche Chriſti auf Erden in ihren verſchiedenen Verfaſſungen betroffen haben; dieſe haben vielmehr ſelbſt wieder einen tiefer liegenden Grund in dem durch die Weltgeſchichte hindurch gehenden Kampf zwiſchen Licht und Finſterniß, der in unſern Tagen beſonders mächtig geworden iſt und wachſen wird bis ans Ende, da durch ſcheinbares Unterliegen der Wahrheit das Reich der Lüge geſtürzt werden ſoll. Vielmehr deuten wir auf die geheimen Vorgänge in der Kirche hin, von denen wenige Kunde haben, weil ſie im kleinen Kreiſe ſolcher, die ſich für Auserwählte halten, als köſtliche Geheimniſſe bewahrt zu werden pflegen. Die Offenbarung dieſer Ereigniſſe iſt aber um ſo dringenderes Bedürfniß, als die Gefahr täglich wächſt, aus Mißverſtand der Regungen des Geiſtes Gottes in ſchwärmeriſche und fanatiſche Verirrungen zu gerathen. Auch das blödeſte Auge erkennt, daß die Menſchheit in unſern Tagen gleichſam an Wehen leidet, durch welche ein neuer Zuſtand der Dinge ausgeboren werden ſoll. Das dunkle Gefühl dieſes harrenden Zuſtandes iſt durch die großen Maſſen verbreitet, und geſtaltet ſich da, wo religiöſes Leben noch wach wird, oft als ein Warfliehen, Wenn er mich von meiner Sünd' Will zum Guten ziehen?

10. Es iſt herzlich gut gemeint Mit der Chriſten Plagen. Wer hier chriſtlich wohl geweint, Darf nicht ewig klagen. Der, dem's Kreuz hier recht bewußt, Hat in Gottes Garten Ewiglich vollkommne Luſt Endlich zu gewarten.

11. Gottes Kinder ſäen zwar Traurig und mit Thränen; Doch es kommt ein Freudenjahr Einſt nach langem Sehnen. Ja, es kommt die Erntezeit, Wo die Saat auf Erden, Wo der Chriſten Kreuz und Leid Lauter Jubel werden.

12. O ſo faſſe dich, mein Herz, Denke nicht der Schmerzen! Dringe fröhlich himmelwärts, Ruh' an Chriſti Herzen! Lerne glauben mehr und mehr, Gib dem großen Namen Deines Gottes Preis und Ehr'; Er wird helfen! Amen.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

534. Meine Sorgen, Angſt und Plagen Laufen mit der Zeit zu End'; Alles Seufzen, alles Klagen, Das der Herr alleine kennt, Wird, Gott Lob! nicht ewig ſeyn; Nach dem Regen wird ein Schein Von viel tauſend Sonnenblicken Meinen matten Geiſt erquicken.

2. Meine Saat, die ich geſäet, Wird zur Freude wachſen aus; Wenn die Dornen abgemähet, Träget man die Frucht zu Haus. Wenn ein Wetter iſt vorbei, Wird der Himmel wieder frei; Nach dem Kämpfen, nach dem Streiten Kommen die Erquickungszeiten.

3. Wenn man Roſen will abbrechen, Muß man leiden in der Still', Daß uns auch die Dornen ſtechen; Es geht Alles, wie Gott will. Er hat uns ein Ziel gezeigt, Das man nur im Kampf erreicht; Will man hier das Kleinod finden, So muß man erſt überwinden.

4. Unſer Weg geht nach den Sternen, Der mit Kreuzen iſt beſetzt; Hier muß man ſich nicht entfernen, Ob er gleich mit Blut benetzt. Zu dem Schloß der Ewigkeit Kommt kein Menſch hin ohne Streit; Die in Salems Mauern wohnen, Zeigen ihre Dornenkronen.

5. Es ſind wahrlich alle Frommen, Die des Himmels Klarheit ſehn, Aus viel Trübſal hergekommen; Darum ſiehet man ſie ſtehn Vor des Lammes Stuhl und Thron, Prangend in der Ehrenkron', Und mit Palmen ausgezieret, Weil ſie glücklich triumphiret.

6. Gottes Ordnung ſtehet feſte, Und bleibt ewig unverrückt: Seine Freund' und Hochzeitgäſte Werden nach dem Streit erquickt. Iſrael erhält den Sieg Nach geführtem Kampf und Krieg; Kanaan wird nicht gefunden, Wenn man Nichts hat überwunden.

7. Darum trage deine Leiden,

Meine Seel', und dulde dich! Gott bleibt dennoch dir zur Seiten, Das Gewitter leget ſich; Nach dem Blitz und Donnerſchlag Folgt ein angenehmer Tag; Auf den Abend folgt der Morgen, Und die Freude nach den Sorgen.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

535. O ſüßes Wort, das Jeſus ſpricht Zur armen Witwe: „weine nicht!“ Es komme nie aus meinem Sinn, Zumal wenn ich betrübet bin.

2. Es wird geredet nicht in's Ohr Leiſ', ſondern unter freiem Thor, Laut, daß es höret Jedermann Und ſich darüber freuen kann.

3. Er redet's aber zu der Zeit, Da Tod und Leben war im Streit; Drum ſoll es auch erquicken mich In Tod und Leben kräftiglich.

4. Wenn Noth und Armuth mich anficht, Spricht doch mein Jeſus: weine nicht! Gott iſt dein Vater, trau' nur ihm, Erhört er doch der Raben Stimm'!

5. Bin ich ſehr kraftlos, krank und ſchwach, Und iſt nichts da denn Weh und Ach, So tröſtet Jeſus mich und ſpricht: Ich bin dein Arzt, drum weine nicht.

6. Raubt mir der Feind mein Gut und Hab', Daß ich muß fort mit meinem Stab, Sagt Jeſus wieder: weine nicht: Denk', was dem Hiob dort geſchicht!

7. Vertreibt mich des Verfolgers Hand, Gönnt er mir keinen Sitz im Land, Ruft Jeſus in mein Herz und ſpricht: Dein iſt der Himmel, weine nicht!

8. Wenn um mich Band' und Ketten ſchon, Wenn Feind' und falſche Freunde drohn, Spricht Jeſus: weine nicht! und glaub', Dir kann nicht ſchaden Aſch' und Staub.

9. Reißt mir der Tod das Liebſte hin, Sagt Jeſus: weine nicht! ich bin, Der's wieder gibt; gedenke dran, Was ich zu Nain hab' gethan!

10. Muß ich ſelbſt ringen mit dem Tod, Iſt Jeſus da, ruft in der Noth: Ich bin das Leben, weine nicht! Wer an mich glaubt, wird nicht gericht't.

11. O ſüßes Wort, das Jeſus ſpricht In allen Nöthen: „weine nicht!“ Ach klinge ſtets in meinem Sinn, So fähret alles Trauern hin!

Mel. Der am Kreuz iſt meine Liebe ꝛc.

536. Weg, mein Herz, mit dem Gedanken, Als ob du verſtoßen wärſt! Bleib' in Gottes Wort und Schranken, Wo du anders reden hörſt. Biſt du böſ' und voller Schuld: Gott iſt treu und groß von Huld; Haſt du Zorn und Tod verdienet: Sinke nicht! Gott iſt verſühnet.

2. Denn er ſpricht: So wahr ich lebe, Will ich keines Menſchen Tod, Sondern daß er ſich ergebe

Mir aus ſeiner Sündennoth. Chriſti Freud' iſt's, wenn auf Erd' Ein Verirrter wiederkehrt; Er will nicht, daß ſeiner Heerde Nur ein Glied entzogen werde.

3. Kein Hirt kann ſo fleißig gehen Nach dem Schaf, das ſich verläuft. Sollt'ſt du Gottes Herze ſehen, Wie ſich da das Mitleid häuft, Wie es dürſtet, wie es brennt Nach dem, der ſich abgetrennt Von ihm und von all den Seinen, Müßteſt du vor Liebe weinen.

4. Aller Engel Heer hoch droben, Dem der Himmel ſchweigen muß, Wenn ſie ihren Schöpfer loben, Jauchzet über unſre Buß'; Aber was geſündigt iſt, Gott bedeckt es, und vergißt, Wie wir ihn beleidigt haben: Alles, Alles iſt vergraben.

5. Kein See kann ſich ſo ergießen, Kein Grund mag ſo grundlos ſeyn, Kein Strom ſo gewaltig fließen: Gegen Gott iſt Alles klein, Gegen Gott und ſeine Huld, Die er über unſre Schuld Alle Tage läſſet ſchweben Durch das ganze Sündenleben.

6. Nun, ſo ruh' und ſey zufrieden, Seele, die du traurig biſt! Warum willſt du dich ermüden, Da der Troſt vorhanden iſt? Deiner Sünd' iſt viel, doch nicht So viel, daß das volle Licht Seiner Gnaden hier auf Erden Dadurch könnt' erlöſchet werden.

7. Mein Gott, öffne mir die Pforten Solcher Gnad' und Freundlichkeit! Laß mich ſchmecken aller Orten Deiner Liebe Süßigkeit! Liebe mich und treib' mich an, Daß ich auch, ſo gut ich kann, Wieder dich umfang' und liebe, Und dich niemals mehr betrübe.

Mel. Es koſtet viel, ein Chriſt zu ſeyn ꝛc.

537. Er wird es thun, der fromme, treue Gott! Er kann ja nicht ohn' alles Maß verſuchen; Er bleibet noch ein Vater in der Noth, Sein Segensmund wird ſeinem Kind nicht fluchen. Ei höre nur, wie er ſo freundlich ſpricht: „Verzage nicht!"

2. Bedenke wohl, daß du berufen biſt, In Gottes Reich durch Trübſal einzugehen! Du glaubeſt ja, du ſeyſt ein wahrer Chriſt, So muß man auch von dir die Probe ſehen. So lang' es geht nach deinem Fleiſch und Blut, Steht's noch nicht gut.

3. Du haſt genug von Chriſtenkreuz gehört, So haſt du auch genug davon geſprochen; Doch haftet mehr, was die Erfahrung lehrt, Drum komm getroſt zum Kreuz herangekrochen! Wer dieſes faßt, dem wird zuletzt zu Theil Kraft, Troſt und Heil.

4. Dein Jeſus ſelbſt geht dir zum Beiſpiel vor. Er mußte ja auf Erden Vieles leiden; Dann hob er ſich zur Herrlichkeit empor, Und wohnet nun in ew'gen Himmelsfreuden. Wer treulich kämpft, bringt auch den guten Lohn Mit ihm davon.

5. Drum hoffe nur auf den, der Vater heißt! Er iſt dir treu, auch mitten in dem Jammer. Dein Seelenfreund iſt nah mit ſeinem Geiſt, Und tritt mitleidig ein in deine Kammer; Da ſieht er wohl, was deinem Herzen fehlt, Und was dich quält.

6. Und alſo bricht das Herz ihm gegen dir; Er ſpricht: „Ich muß mich über dich erbarmen! Du liebes Kind, haſt Niemand außer mir, Drum halt' ich dich in meinen Liebesarmen; Sey gutes Muths, die Hülfeſtund' iſt nah, Dein Troſt iſt da!“

7. Dir ſey gedankt, du auserwählter Freund, Daß du dein Auge richteſt auf die Deinen! Denn wenn uns jetzt der arge Friedensfeind So hat gefaßt, daß wir verloren ſcheinen, So ſtürzeſt du ihn nieder in den Grund Zur rechten Stund'.

8. Gib, daß auch wir, die du ſo innig liebſt, Dich mögen ſtets in Lieb' und Hoffnung ehren, Weil du ja nicht von Herzen uns betrübſt, Und unſer Leid in Freude willſt verkehren. So ſey dir denn Lob, Ruhm und Dank geweiht In Ewigkeit!

Mel. Jeſu, hilf ſiegen, du Fürſte des Lebens ꝛc.

538. Chriſten erwarten in allerlei Fällen Jeſum mit ſeiner allmächtigen Hand; Mitten in Stürmen und tobenden Wellen Sind ſie gebauet auf felſiges Land. Wenn ſie die Nächte der Trübſal bedecken, Kann doch ihr Grauen ſie wenig erſchrecken.

2. Jauchzen die Feinde zur Rechten und Linken, Drohet und hauet ihr blinkendes Schwert, Laſſen doch Chriſt[illegible] die Häupter nicht ſinken, De[illegible] ſich Jeſus im Herzen verklä[illegible] Wüthen die Feinde mit Schnauben und Toben, Schauen ſie dennoch voll Troſtes nach oben.

3. Geben die Felder den Samen nicht wieder, Bringen die Gärten und Fluren Nichts ein; Schlagen die Schloßen die Früchte darnieder, Brennen die Berge vom hitzigen Schein: Kann doch ihr Herze den Frieden erhalten, Weil es den Schöpfer in Allem läßt walten.

4. Viele verzehren in ängſtlichen Sorgen Kräfte, Geſundheit, die Kürze der Zeit, Da doch im Rathe des Höchſten verborgen, Wann und wo Jedem ſein Ende bereit. Sind es nicht Alles vergebliche Schmerzen, Die ihr euch machet, ihr thörichten Herzen?

5. Zweifel und Sorgen verderben die Frommen; Glauben und Hoffen bringt Ehre bei Gott. Seele, verlangſt du zur Ruhe zu kommen: Hoffe, dem hölliſchen Feinde zum Spott! Ob auch die göttliche Hülfe verborgen: Traue dem Höchſten und meide die Sorgen!

6. Gutes und alle erbetenen Gaben Folgen dir, bis man dich leget in's Grab; Ja, du wirſt ſelber den Himmel noch haben;

Ei, warum ſagſt du den Sorgen nicht ab? Werde doch in dir recht ruhig und ſtille! Das iſt des Vaters, des Ewigen Wille.

7. Freue dich, wenn du, ſtatt freundlichen Blicken, Mancherlei Jammer erduldeſt und Noth! Wiſſe, was Gott will erhöhn und erquicken, Muß erſt mit Jeſu durch Trübſal und Tod. Willſt du mitleben, ſo mußt du mitſterben; Anders kann Keiner den Himmel ererben.

8. Völlige Wonne, verklärete Freude, Himmliſche Güter, unendliches Heil Werden dir dort auf der ewigen Weide Unter den Engeln und Menſchen zu Theil, Wann Chriſtus prächtig am Ende wird kommen, Um ſich zu ſammeln die Heerde der Frommen.

9. Seine allmächtige Stärke beweiſet In den Ohnmächtigen mächtige Kraft; Dann wird alleine ſein Name gepreiſet, Wenn er den Zagenden Freudigkeit ſchafft. Darum, o Jeſu, gib, daß ich dir traue, Wenn ich die Hülfe nicht ſichtbarlich ſchaue!

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

539. Endlich bricht der heiße Tiegel, Und der Glaub' empfäht ſein Siegel, Gleich dem Gold im Feu'r bewährt; Zu des Himmels höchſten Freuden Werden nur durch tiefe Leiden Gottes Lieblinge verklärt.

2. Unter Leiden prägt der Meiſter In die Seelen, in die Geiſter Sein allgeltend Bildniß ein. Wie er dieſes Leibes Töpfer, Will er auch des künft'gen Schöpfer Auf dem Weg der Leiden ſeyn.

3. Leiden bringt empörte Glieder Endlich zum Gehorſam wieder, Macht ſie Chriſto unterthan, Daß er die gebrochnen Kräfte Zu dem Heiligungsgeſchäfte Sanft und ſtill erneuern kann.

4. Leiden ſammelt unſre Sinne, Daß die Seele nicht zerrinne In den Bildern dieſer Welt, — Iſt gleich einer Engelwache, Die im innerſten Gemache Des Gemüthes Ordnung hält.

5. Leiden ſtimmt des Herzens Saiten Für den Pſalm der Ewigkeiten, Lehrt mit Sehnſucht dorthin ſehn, Wo die ſel'gen Palmenträger Mit dem Chor der Harfenſchläger Preiſend vor dem Throne ſtehn.

6. Leiden fördert unſre Schritte, Leiden weiht die Leibeshütte Zu dem Schlaf in kühler Gruft; Es gleicht einem frohen Boten Jenes Frühlings, der die Todten Zum Empfang des Lebens ruft.

7. Leiden macht im Glauben gründlich, Macht gebeugt, barmherzig, kindlich; Leiden, wer iſt deiner werth? Hier heißt man dich eine Bürde, Droben biſt du eine Würde, Die nicht Jedem widerfährt!

8. Brüder, ſolche Leidensgnade Wird in mannigfachem Grade Jeſu Jüngern kund gemacht,

Wenn ſie mancher Schmerz durchwühlet, Wenn ſie manchen Tod gefühlet, Nächte ſeufzend durchgewacht!

9. Wenn auch die geſunden Kräfte Zu des guten Herrn Geſchäfte Wurden willig ſonſt geweiht: O ſo iſt's für ſie kein Schade, Daß ſie ihres Führers Gnade Läutert in der Prüfungszeit.

10. Im Gefühl der tiefſten Schmerzen Dringt das Herz zu ſeinem Herzen Immer liebender hinan, Und um Eins nur fleht es ſehnlich: Mache deinem Tod mich ähnlich, Daß ich mit dir leben kann!

11. Endlich mit der Seufzer Fülle Bricht der Geiſt durch jede Hülle, Und der Vorhang reißt entzwei. Wer ermiſſet dann hienieden, Welch ein Meer voll Gottesfrieden Droben ihm bereitet ſey!

12. Nun iſt er bei jenen Schaaren, Die zu Jeſu heimgefahren, Die ſein ew'ges Licht umfließt. Alle, die uns droben kennen, Die uns Brüder, Schweſtern nennen, Sey'n durch ihn von uns gegrüßt!

13. Jeſu, laß zu jenen Höhen Heller ſtets hinauf uns ſehen, Bis die letzte Stunde ſchlägt, Da auch uns nach treuem Ringen Heim zu dir auf lichten Schwingen Eine Schaar der Engel trägt!

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

540. Von dir, o Vater, nimmt mein Herz Glück, Unglück, Freuden oder Schmerz, Von dir, der nichts als lieben kann, Voll Dank und voll Vertrauen an.

2. Nur du, der du allweiſe biſt, Nur du weißt, was mir heilſam iſt; Nur du ſiehſt, was mir jedes Leid Für Heil bringt in der Ewigkeit.

3. Iſt Alles dunkel um mich her, Die Seele müd' und freudenleer: Biſt du doch meine Zuverſicht, Biſt in der Nacht, o Gott, mein Licht!

4. Verzag', o Herz, verzage nie! Gott legt die Laſt auf, Gott kennt ſie. Er weiß den Kummer, der dich quält, Und geben kann er, was dir fehlt.

5. Wie oft, Herr, weint' ich, und wie oft Half deine Hand mir unverhofft! Am Abend weint' ich, und darauf Ging mir ein froher Morgen auf.

6. Oft ſah ich keinen Ausgang mehr; Dann weint' ich laut und klagte ſehr: Wo biſt du, Gott? wie ſchaueſt du Denn meinem Elend ſchweigend zu?

7. Dann hörteſt du, o Herr, mein Flehn, Und eilteſt bald mir beizuſtehn! Du öffneteſt die Augen mir: Ich ſah mein Glück, und dankte dir.

8. Sagt's Alle, die Gott je geprüft, Die ihr zu ihm um Hülfe rieft; Sagt's, Fromme, ob er das Gebet Geduldig Leidender verſchmäht?

9. Die Stunde kommt früh oder ſpät, Wo Dank und Freud' aus Leid entſteht, Wo Pein, die Stunden nur gewährt, In Freudenjahre ſich verkehrt.

10. Du ernteſt deiner Leiden Lohn Vielleicht in dieſem Leben ſchon. Vielleicht, daß, eh' du ausgeweint, Dir Gott mit ſeiner Hülf' erſcheint.

11. Wenn Niemand dich erquicken kann, So ſchaue deinen Heiland an; Schütt' aus dein Herz in ſeinen Schooß, Denn ſeine Huld und Macht iſt groß.

12. Einſt hat auch er, der Menſchenfreund, Im Thränenthale hier geweint; Auf deine Thränen gibt er Acht, Und dir zu helfen hat er Macht.

13. Und helfen will er, zweifle nicht! Hör', was ſein treuer Mund verſpricht: „Nicht laſſen will ich, Seele, dich; Sey gutes Muths, und glaub' an mich!"

Mel. Die Tugend wird ꝛc.

541. Gekreuzigter! zu deinen Füßen Hebt aus dem Staube ſich empor Mein Herz, wenn es von Gram zerriſſen; Es ſucht dein Herz, dein Aug' und Ohr: Dein Herz, die Ruheſtatt der Armen, Die Niemand ſonſt erquicken kann, Dein Herz, das zärtlich, voll Erbarmen Den Leidenden iſt zugethan.

2. Du, unſer heil'ger Blutsverwandter, Der einſt ſo heiß für uns geweint; O du, mit jeder Noth bekannter, Erfahrner Arzt und Seelenfreund: Eröffne du dein Herz dem Matten Als eine ſtille Felſenkluft, Wo Kühlungen ihn ſanft umſchatten, Wenn oft ein Schmerz den andern ruft!

3. Wie ſich aus deinen Todeswunden Dein Blut zu meinem Heil ergießt: Das ſey's in meinen bängſten Stunden, Was mir den Leidenskelch verſüßt; Das gib als Balſam deinem Kranken, Den Frieden Gottes flöß' ihm ein; Und wenn des Glaubens Grund will wanken, So müſſ' ihm das zur Stütze ſeyn.

4. Dein Aug' mit jenem Blick voll Gnade, Das du dem Petrus zugewandt, Daß er, verirrt auf dunklem Pfade, Dich, guter Hirte, wiederfand, — Dein Aug' begegne meinem Sehnen, Das aufwärts ſeine Seufzer ſchickt! Denn milder fließen meine Thränen, Wenn du mich, Jeſu, angeblickt.

5. O du, mein freundlichſter Regierer, Seitdem ich wall' im Pilgerland, Sey ferner noch mein treuer Führer Bis zu dem ſchönen Heimathland! Halt mir dein Ohr für Alles offen, Was ich dir klag' im Kämmerlein, Und laß mich ſtets voll Demuth hoffen, Daß es ſoll Ja und Amen ſeyn.

6. Du ſaheſt ſegnend auf die Deinen, Herr, einſt vom blut'gen Kreuz herab; So ſieh auch mich an und die Meinen In jeder Stunde bis zum Grab! Wie wird uns ſeyn, befreit vom Staube,

Der oft den Geiſt mit Angſt beſchwert, Wann endlich Hoffnung, Lieb' und Glaube Die kühnſten Bitten ſieht erhört!

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc. (Pſalm 126.)

542. Wann der Herr einſt die Gefangnen Ihrer Bande ledig macht, O dann ſchwinden die vergangnen Leiden, wie ein Traum der Nacht! Dann wird unſer Herz ſich freu'n, Unſer Mund voll Lachens ſeyn; Jauchzend werden wir erheben Ihn, der Freiheit uns gegeben.

2. Herr! erhebe deine Rechte, Richt' auf uns den Vaterblick; Rufe die zerſtreuten Knechte In das Vaterhaus zurück! Ach, der Pfad iſt ſteil und weit; Kürze unſre Pilgerzeit, Führ' uns, wenn wir treu geſtritten, In des Friedens ſtille Hütten.

3. Ernten werden wir mit Freuden, Was wir weinend ausgeſät; Jenſeits reift die Frucht der Leiden, Und des Sieges Palme weht. Unſer Gott auf ſeinem Thron, Er, er ſelbſt iſt unſer Lohn; Die ihm lebten, die ihm ſtarben, Bringen jauchzend ihre Garben.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

543. Ich bin bei Gott in Gnaden Durch Chriſti Blut und Tod. Was kann mir dabei ſchaden? Was acht' ich alle Noth? Iſt Er auf meiner Seiten, Gleichwie er's wahrlich iſt: Laß immer mich beſtreiten Der Welt und Hölle Liſt!

2. Was wird mich können ſcheiden Von Gottes Lieb' und Treu'? Verfolgung, Armuth, Leiden, Und Trübſal mancherlei? Laß Schwert und Blöße walten! Man mag durch tauſend Pein Mich für ein Schlachtſchaf halten: Der Sieg bleibt dennoch mein.

3. Ich kann um Deſſen willen, Der mich geliebet hat, G'nug meinen Unmuth ſtillen, Und faſſen Troſt und Rath. Denn er iſt mein Vertrauen; Ich bin der Hoffnung voll, Die weder Kampf noch Grauen Mir ewig rauben ſoll:

4. Daß weder Tod noch Leben, Noch eines Engels Macht, Wie hoch ſie möchte ſchweben, Kein Fürſtenthum, kein' Pracht, Nichts deſſen, was zugegen, Nichts, was die Zukunft trägt, Nichts, was da hoch gelegen, Nichts, was die Tiefe hegt, —

5. Noch ſonſt, was je geſchaffen, Von Gottes Liebe mich Soll ſcheiden oder raffen; Denn dieſe gründet ſich Auf Jeſu Tod und Sterben. — Ihn fleh' ich gläubig an, Der mich, ſein Kind und Erben, Nicht laſſen will noch kann.

XXIII. Vom äuſſeren Chriſtenleben.

1. Vom chriſtlichen Hausſtand.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

544. Wohl einem Haus, wo Jeſus Chriſt Allein das All in Allem iſt! Ja, wenn er nicht darinnen wär', Wie elend wär's, wie arm und leer!

2. Heil, wenn ſich Mann und Weib und Kind In Einem Glaubensſinn verbind't, Zu dienen ihrem Herrn und Gott Nach ſeinem Willen und Gebot!

3. Heil, wenn ein ſolches Haus der Welt Ein Vorbild vor die Augen ſtellt, Daß ohne Gottesdienſt im Geiſt Das äußre Werk Nichts iſt und heißt!

4. Heil, wenn das Räuchwerk und Gebet Beſtändig in die Höhe geht, Und man Nichts treibet fort und fort, Als Gottes Werk und Gottes Wort!

5. Heil, wenn im äußerlichen Stand Mit fleißiger, getreuer Hand Ein Jegliches nach ſeiner Art Im Glauben ſeinen Geiſt bewahrt!

6. Heil, wenn die Eltern gläubig ſind, Und wenn ſie Kind und Kindeskind Verſäumen nicht am ew'gen Glück! Dann bleibet ihrer Keins zurück.

7. Wohl ſolchem Haus, denn es gedeiht! Die Eltern werden hoch erfreut, Und ihren Kindern ſieht man's an, Wie Gott die Seinen ſegnen kann.

8. So mach' ich denn zu dieſer Stund' Sammt meinem Hauſe dieſen Bund: Trät' alles Volk von Jeſu fern, Ich und mein Haus ſtehn bei dem Herrn!

Eigene Melodie; oder: So führſt du doch ꝛc.

545. O ſelig Haus, wo man dich aufgenommen, Du wahrer Seelenfreund, Herr Jeſu Chriſt! Wo unter allen Gäſten, die da kommen, Du der gefeiertſte und liebſte biſt; Wo Aller Herzen dir entgegenſchlagen, Und aller Augen freudig auf dich ſehn; Wo Aller Lippen dein Gebot erfragen, Und Alle deines Winks gewärtig ſtehn.

2. O ſelig Haus, wo Mann und Weib in *einer*, In *deiner* Liebe Eines Geiſtes ſind, Als beide Eines Heils gewürdigt, Keiner Im Glaubensgrunde anders iſt geſinnt; Wo beide unzertrennbar an dir hangen In Lieb' und Leid, Gemach und Ungemach, Und nur bei Dir zu bleiben ſtets verlangen An jedem guten, wie am böſen Tag!

3. O ſelig Haus, wo man die lieben Kleinen Mit Händen des Gebets an's Herz dir legt, Du Freund der Kinder, der ſie als die Seinen Mit mebr als Mutterliebe hegt und pflegt; Wo ſie

zu deinen Füßen gern ſich ſammeln, Und horchen deiner ſüßen Rede zu, Und lernen früh dein Lob mit Freuden ſtammeln, Sich deiner freu'n, du lieber Heiland du!

4. O ſelig Haus, wo Knecht und Magd dich kennen, Und wiſſend, weſſen Augen auf ſie ſehn, Bei allem Werk in Einem Eifer brennen: Daß es nach deinem Willen mag geſchehn, Als deine Diener, deine Hausgenoſſen, In Demuth willig, und in Liebe frei Das Ihre ſchaffen, froh und unverdroſſen, In kleinen Dingen zeigen große Treu'.

5. O ſelig Haus, wo Du die Freude theileſt, Wo man bei keiner Freude dein vergißt! O ſelig Haus, wo du die Wunden heileſt, Und Aller Arzt und Aller Tröſter biſt, Bis jeder einſt ſein Tagewerk vollendet, Und bis ſie endlich Alle ziehen aus Dahin, woher der Vater dich geſendet, In's große, freie, ſchöne Vaterhaus!

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen ꝛc. (Pſalm 127.)

546. Wo der Herr das Haus nicht bauet, Wo man's ihm nicht anvertrauet, Wo man ſelbſt ſich helfen will, Steht das Werk beizeiten ſtill.

2. Wenn der Herr die Stadt nicht hütet, Wo der Feind bald ſchleicht, bald wüthet, Wird ſie, trotz der Wächter Fleiß, Flammen oder Mördern preis.

3. Alles Schaffen und Beſtreben, Alles Sorgen, Rennen, Beben Thut es nicht, wenn's Gott nicht thut, Gott und ſeine treue Hut.

4. Springet früh aus eurem Bette, Ringt und wirket um die Wette, Sitzt kalt, hungrig, ausgewacht Bis zur ſpäten Mitternacht:

5. Euer Rechnen, Sorgen, Ringen Wird euch doch kein Glück erzwingen. Wer ſich ſelber Hülfe ſchafft, Der verſchmähet Gottes Kraft.

6. Fleht den Herrn um ſeine Gnade, Suchet Licht auf ſeinem Pſade, Lebt und liebt in ihn euch ein, Dann wird euer Werk gedeihn!

7. Schlafend gibt er's ſeinen Freunden, Gibt noch Größres, als ſie meinten, Daß ſie ſtaunen, wenn ſie ſehn So viel Vorrath um ſich ſtehn.

8. Segnend tritt auf ihre Bitte Gott, der Herr, in ihre Mitte. Viel Gebete: reiches Brod, Starker Muth, wenn Unheil droht.

9. Sorgt nicht für den andern Morgen! Lernt für eure Seelen ſorgen, Trachtet nach der Ewigkeit! Gott iſt nahe jederzeit.

10. Scheint's, daß wenig Troſt vorhanden? Nein, ihr werdet nicht zu Schanden! Nur der Sünder Haus zerfällt, Fromme bleiben Herrn der Welt!

ten auf außerordentliche religiöſe Begebenheiten. Geht dieſes Warten in demüthiger Glaubensſtellung auf die Rückkehr des Erlöſers, wie ihn (nach Apoſtelgeſch. 1.) die Jünger gen Himmel fahren ſahen, ſo iſt daſſelbe nicht nur erlaubt, ſondern geboten in der Schrift. Nur in einem einſeitigen Hinſtarren auf dieſes Factum, und beſonders in einem Erwarten deſſelben zu einem feſten Zeittermin, liegt etwas höchſt Gefährliches. Trifft nämlich das Ereigniß in der Zeit, da man es erwartete, nicht ein, ſo ſtürzt gar leicht das ganze Glaubensgebäude zuſammen, als auf einen falſchen Grund gegründet. Bei ſehr Vielen geſtaltet ſich aber das Harren auf außerordentliche Begebenheiten auch in Beziehung auf die Lehre ganz falſch. Namentlich zeigt ſich in verſchiedenen Geſtalten die Idee, es würde ein neuer Meſſias geboren worden. So namentlich in der Secte der Johanna Southcoff in England, welche ſelbſt die Mutter dieſes neuen Meſſias zu werden hoffte, und für den ſeine Anhänger die koſtbare Wiege ſchon bereit hielten; ferner in der Parthei des berüchtigten Müller, genannt Proli, der eine Zeitlang in Offenbach ſein Weſen trieb, und dann nach Amerika zog, wo ein gewiſſer Rapp eine ähnliche Rolle ſpielte. (vergl. darüber Rheinwald's Repert. Jahrg. 1834, wo eine ausführliche Lebensbeſchreibung des Müller ſich findet.) Dieſer Verirrung liegt vielleicht die dunkle Ahnung zum Grunde, daß die Zeit einer Perſönlichkeit bedarf, welche das Bewußtſeyn aller ihrer Bedürfniſſe und die Kraft, ihnen mit Gottes Hülfe abzuhelfen, in ſich concentrirt. So lange das Gefühl des Bedürfniſſes blos in vielen Perſonen in mäßigem Grade verbreitet iſt, erſcheint es nicht mächtig genug,

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

547. Wie ſchön iſt's doch, Herr Jeſu Chriſt, Im Stande, da dein Segen iſt, Im Stande heil'ger Ehe! Wie ſteigt und neigt ſich deine Gab' Und alles Gut ſo mild herab Aus deiner heil'gen Höhe, Wenn ſich An dich Junge halten Gleich den Alten, Die im Orden Eines Lebens einig worden.

2. Wenn Mann und Weib ſich wohl verſtehn Und unverrückt zuſammengehn Im Bunde reiner Treue, Da blüht das Glück von Jahr zu Jahr, Da ſieht man, wie der Engel Schaar Im Himmel ſelbſt ſich freue. Kein Sturm, Kein Wurm Kann zerſchlagen, Kann zernagen, Was Gott giebet Dem Paar, das in ihm ſich liebet.

3. Der Mann wird einem Baume gleich, An Aeſten ſchön, an Zweigen reich, Das Weib gleich einem Reben, Der ſeine Träublein trägt und nährt Und ſich je mehr und mehr vermehrt Mit Früchten, die da leben. Wohl dir, O Zier, Manneswonne, Hausesſonne, Ehrenkrone! Gott denkt dein auf ſeinem Throne.

4. Sey gutes Muths! nicht Menſchenhand Hat aufgerichtet ſolchen Stand: Es iſt Gott, unſer Vater; Der hat uns je und je geliebt Und bleibt, wenn Sorge uns betrübt, Der beſte Freund und Rather. Anfang, Ausgang Aller Sachen, Die zu machen Wir gedenken, Wird er wohl und weislich lenken.

5. Zwar bleibt's nicht aus, es kommt ja wohl Ein Stündlein, da man leidensvoll Die Thränen läſſet fließen; Doch wer ſich ſtill und in Geduld Ergibt, deß Leid wird Gottes Huld In großen Freuden ſchließen. Wage, Trage Nur ein wenig! Unſer König Wird behende Machen, daß die Angſt ſich wende.

6. Wohl denn, mein König, nah' herzu! Gib Rath in Kreuz, in Nöthen Ruh', In Aengſten Troſt und Freude! Deß ſollſt du haben Ruhm und Preis; Wir wollen ſingen beſter Weiſ' Und danken alle beide, Bis wir Bei dir, Deinen Willen Zu erfüllen, Deinen Namen Ewig loben werden. Amen!

Mel. Ach bleib' mit deiner Gnade ꝛc. (Pſalm 127.)

548. Wohl dem, der Gott verehret, Oft betend vor ihm ſteht, Auf ſeine Stimme höret, In ſeinen Wegen geht!

2. Er nähret ſich vom Segen, Der auf der Arbeit ruht; Gott iſt auf ſeinen Wegen: Wohl dir, du haſt es gut!

3. Die Gattin, deine Freude, Wird wie ein Weinſtock ſeyn, Mit Frucht und Zierrath beide, Dich und dein Haus, erfreu'n.

4. Gleich jungen Oelbaums Sproſſen, Haſt du auch jung und friſch Zu deinen Feſtgenoſſen Die Kinder um den Tiſch.

5. Seht, wie hier in der Stille Der Mann, der Gott verehrt,

Genießt des Segens Fülle! Gott gibt, was er begehrt.

6. Aus Zion fließt ihm Leben, Aus Salem Friede zu, Und Erd' und Himmel geben Sein Lebenlang ihm Ruh'.

7. Wer ganz auf Gott vertrauet, Ihm bleibet treu geſinnt, Der ſieht ſein Haus gebauet Von Kind zu Kindeskind.

8. Gott ſegnet ohn' Ermüden Den, der ſich zu ihm kehrt. Das Volk hat ew'gen Frieden, Das unſern Gott verehrt!

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade ꝛc.

549. Gottes Führung fordert Stille; Wo der Fuß noch ſelber rauſcht, Wird des ew'gen Vaters Wille Mit der eignen Wahl vertauſcht.

2. Wer da leben will, der ſterbe; Wer nicht ſtirbt, der lebet nicht! Ehe denn das Fleiſch verderbe, Scheinet uns kein wahres Licht.

3. Darum iſt es unumgänglich, Jeſus führ' uns erſt hinein, Will man hoffen, überſchwänglich Darin unterſtützt zu ſeyn.

4. Höchſtes Vorbild alles Lebens, Welches heilig iſt und rein: Dein Verdienſt laß nicht vergebens Auch an unſrem Leben ſeyn!

5. Was wir bisher noch verſehen, Decke zu mit deinem Blut, Das für aller Welt Vergehen G'nug und überſchwänglich thut.

6. Laß uns aber alſo handeln, Was von Zeit noch übrig iſt, Daß wir in dem Lichte wandeln, Herr, wie du im Lichte biſt!

7. Unſern Stand laß mit dem Glanze Deiner Kraft umgeben ſeyn, Und ein jedes Kind zur Pflanze Der Gerechtigkeit gedeihn.

8. Stärk' uns in des Lebens Leiden, Führ' uns auf der Todesbahn! Derer Scheiden iſt kein Scheiden, Die ſich, Herr, in Dir umfahn.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc. (Joſua 24, 15.)

550. Ich und mein Haus, wir ſind bereit, Dir, Herr, die ganze Lebenszeit Mit Seel' und Leib zu dienen. Du ſollſt der Herr im Hauſe ſeyn; Gib deinen Segen nur darein, Daß wir dir willig dienen! Eine Kleine Fromme, reine Hausgemeine Mach' aus Allen! Dir nur ſoll ſie wohlgefallen.

2. Es wirke durch dein kräftig Wort Dein guter Geiſt ſtets fort und fort An unſer Aller Seelen; Es leucht' uns wie das Sonnenlicht, Damit's am rechten Lichte nicht Im Hauſe möge fehlen. Reiche Gleiche Seelenſpeiſe Auch zur Reiſe Durch dieß Leben Uns, die wir uns dir ergeben!

3. Gieß deinen Frieden auf das Haus, Und Alle, die drin wohnen, aus, Im Glauben uns verbinde; Laß uns in Liebe alle-

zeit Zum Dulden, Tragen ſeyn bereit, Voll Demuth, ſanft und linde. Liebe liebe Jede Seele; Keinem fehle, Dran man kennet Den, der ſich den Deinen nennet.

4. Laß unſer Haus gegründet ſeyn Auf deine Gnade ganz allein Und deine große Güte. Auch laß uns in der Nächte Grau'n Auf deine treue Hülfe ſchau'n Mit kindlichem Gemüthe; Selig, Fröhlich, Selbſt mit Schmerzen In dem Herzen Dir uns laſſen, Und dann in Geduld uns faſſen.

5. Gibſt du uns ird'ſches Glück in's Haus, So ſchließ den Stolz, die Weltluſt aus, Des Reichthums böſe Gäſte; Denn wenn das Herz an Demuth leer, Und voll von eitler Weltluſt wär', So fehlte uns das Beſte: Jene Schöne, Tiefe, ſtille Gnadenfülle, Die mit Schätzen Einer Welt nicht zu erſetzen.

6. Und endlich flehn wir allermeiſt, Daß in dem Haus kein andrer Geiſt, Als nur dein Geiſt regiere. Der iſt's, der Alles wohl beſtellt, Der gute Zucht und Ordnung hält, Der Alles lieblich ziere. Sende, Spende Ihn uns Allen, Bis wir wallen Heim, und droben Dich in deinem Hauſe loben!

2. Trauungslieder.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

551. O weſentliche Liebe, Du Quell der Heiligkeit! Du haſt durch reine Triebe Den Eh'ſtand eingeweiht; Bei'm erſten Hochzeitsfeſte Haſt du die Braut geführt, Und auf das Allerbeſte Mit deinem Bild geziert.

2. Du woll'ſt auch dieſen Zweien, Die deine Hand vereint, Den Eh'ſtand benedeien, Holdſel'ger Menſchenfreund! Herr, wohn' auch ihrem Feſte Wie dort in Cana bei, Daß ſie und ihre Gäſte Dein Segenswort erfreu'.

3. Ihr Herz woll'ſt du erfüllen Mit deinem Gnadenſchein, Daß ſie nach deinem Willen Fruchtbare Pflanzen ſey'n. Laß ſie die Kinder ziehen In deiner Furcht und Lehr', Damit ſie ewig blühen Zu deines Namens Ehr'.

4. Auf allen ihren Wegen Gib ihnen, Herr, Gedeih'n, Und kehr' mit deinem Segen In ihrem Hauſe ein. Die ſchönſte Hochzeitsgabe Sey du, dein Fried' und Wort, Daß ſie, Eins bis zum Grabe, Sich freuen hier und dort.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

552. Es hat der Herr zu allen Zeiten Der Seinen ganzen Lauf bedacht, Ihr Kleinſtes ſelbſt auf allen Seiten Von Ewigkeit her ausgemacht, Bis auf Ein Haar von ihrem Haupt; Wohl dem, der bis auf's Kleinſte glaubt!

2. Er ſpricht: befiehl mir deine Wege; Sie ſind in mir ſchon auserſehn! Trau' meiner treuen Vaterpflege, So wird es gut und ſelig gehn; So geb' ich dir auf jedem Schritt Auch meines Geiſtes Leitung mit!

3. Sieh nun, o Herr, auf dieſe Seelen, Und laß ſie dir befohlen ſeyn; Laß ſie nur deine Wege wählen, Mach' ſie mit deinem Blute rein, Bis ſie zu deinem Reich eingehn, Und ewig jauchzend vor dir ſtehn!

Mel. Wenn mich mein' Sünden ꝛc.

553. Gott wolle Gnad' und Segen Nach Geiſt und Seel' und Leib Zu allen Zeiten legen Auf Ehemann und Weib, Und ihnen das gewähren, Was ſie zum Heil begehren Für Zeit und Ewigkeit.

2. Gott wende Neid und Trennen Von ihnen gnädig ab, Und laſſe ſie erkennen, Eins ſei des Andern Gab', Daß ſie ſich auf der Erden Recht zu Gehülfen werden Bis in das kühle Grab.

3. Ja, Herr! zu deinen Ehren Laß keuſche Lieb' und Treu' In ihnen ſich vermehren, Und mach' ſie täglich neu, Ein Herz und Eine Seele, Daß ihnen nimmer fehle, Was ſie in dir erfreu'!

4. Laß ſie dein Wort erfüllen, Mach' ſie als dein Geſchlecht Frei von dem Eigenwillen, Fromm, friedſam und gerecht, Daß ſie ſich ſtets erzeigen, Im Reden und im Schweigen, Als Gottes Magd und Knecht.

5. Mach' ſie bei dem vergnüget, Was du beſcheret haſt, Wie deine Hand es füget; Und jedes Tages Laſt Hilf ihnen willig leiden, Und Ungeduld vermeiden; Sey ihre Ruh' und Raſt!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

554. Herr, der da ſeyn wird, iſt und war, Blick' an voll Gnaden dieſes Paar, Das ſich auf dich verbündet! Kein Heil erblüht in dieſer Zeit, Kein Lieben währt in Ewigkeit, Wenn's deine Hand nicht gründet. Laß dieß Bündniß Seyn geſchrieben Bei den Lieben, Die du kenneſt, Und einſt vor den Himmeln nenneſt!

2. Fromm iſt die Weisheit, keuſch dein Geiſt, Der Seelen rührt und unterweiſt, Die Kindſchaft zu erlangen. O halt' auch dieſe Seelen keuſch, Damit ſie, fern vom Weltgeräuſch, Das Heil in dir empfangen! Kindlich, Gründlich, Voll Vertrauen Laß ſie bauen Ihre Hütte, Dich als Heilsgott in der Mitte!

3. Ach gründe, Vater, ſelbſt ihr Haus, Und führ' ſie gnädig ein und aus An deiner Hand wie Kinder! Laß alle, die darinnen ſind, Den Mann, die Mutter und das Kind, Gedeihn als Ueberwinder, Die ſich Treulich Um dich reihen, Und gedeihen In dem Sohne, Dir zum Lob vor ſeinem Throne!

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

555. Herr, binde du zuſammen Dieß neuverlobte Paar, Und gib ihm heil'ge Flammen Vom himmliſchen Altar, Daß ſie ſich treu vereinen, Wie dort beim Abendmahl Dein treuer Mund die Deinen Dem Vater anbefahl!

2. Zween Bäume ſeyn's, die ſtreben Vereint zum Himmel hin; Zwo trautverſchlung'ne Reben Am Weinſtock, ewig grün; Zween der lebend'gen Steine, Draus Chriſtus auferbaut Die heilige Gemeine, Sey'n Bräutigam und Braut!

3. Vom Bund, den ſie geſchloſſen, Komm', o Herr Jeſu Chriſt, Ein Leben hergefloſſen, Das unverwelklich iſt, Das edle Frucht dir trage Im Sturm und Sonnenſchein, Damit am jüngſten Tage Sie dir zur Rechten ſey'n!

3. Kinderzucht.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, dich zu uns wend' ꝛc.

556. Ihr Eltern, hört, was Chriſtus ſpricht: „Den Kindlein ſollt ihr wehren nicht, Daß ſie ſich meinen Armen nahn, Denn ich will ſegnend ſie empfahn."

2. Auch ihrer iſt das Himmelreich, Und was iſt dem auf Erden gleich? Mit aller Weltluſt, Pracht und Ehr' Hat's bald ein End' und iſt nicht mehr.

3. Das Himmelreich ſich nie verliert, Darein uns Jeſus Chriſtus führt Durch ſeine Lehr', dieß ew'ge Wort, Das uns macht ſelig hier und dort.

4. Gehorchet ihm und bringt ſie her, Daß man von Jugend auf ſie lehr' In Kirchen und in Schulen wohl, Wie man Gott glaubig ehren ſoll.

5. Habt ihr ſie lieb mit treuem Sinn, So führet ſie zu Jeſu hin; Wer dieß nicht thut, iſt ihnen feind, Wie groß auch ſeine Liebe ſcheint.

6. Was hilft den Kindern großes Geld, Wenn nicht ihr Herz iſt gut beſtellt? Wer ſie zu Gott recht führen läßt, Der thut für ſie das Allerbeſt'.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

557. Hilf, Gott, daß unſre Kinderzucht Geſchehe ſtets mit Nutz und Frucht, Und aus dem Mund der Kinder dir Ein Lob ertöne für und für!

2. Laß Chriſtenkinder insgemein Den Eltern ſtets gehorſam ſeyn, Und meiden allen Lügenhang, Den Eigenſinn und Müßiggang.

3. Laß unſern Kindern mangeln nicht Heilſame Lehr' und Unterricht, Damit durch's Wort aus deinem Mund Ihr Glaub' erhalte feſten Grund.

4. Behüte ſie vor Aergerniß,

Mach' ſie des rechten Wegs gewiß, Wenn ihnen ein Verführer naht Mit gift'gem Reiz zur Miſſethat.

5. Nimm ihre Seelen, Herr, in Acht; Beſchirme ſie mit deiner Macht, Damit ſie dich verlaſſen nie; Dein Engel lagre ſich um ſie!

6. O Geiſt der Gnad' und des Gebets, Gieß dich in ihre Herzen ſtets; Furcht Gottes gib in ihren Sinn, Die aller Weisheit Anbeginn!

7. Erleuchte ſie mit deinem Schein; Laß ſie zum Lernen willig ſeyn, An Gnad' und Weisheit immerdar Zunehmen lieblich, Jahr für Jahr.

8. Regiere ſie ohn' Unterlaß, Damit ſie zum vollkommnen Maß Des Lebens Chriſti wachſen fort, Und Früchte bringen durch ſein Wort.

9. Vollende ſie in dieſer Zeit Zum Erbtheil in der Ewigkeit, O Herr, der ſo erbarmend du Den Kindern ſprichſt den Himmel zu!

10. Und ſchließt ſich einſt ihr Erdenlauf, So nimm ſie ſelig zu dir auf, Damit ſammt ihnen wir zugleich Dich preiſen dort in deinem Reich.

11. Gott, Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, Von dem ein Meer der Gnade fleußt: Du Gott der Kinder, nimm uns ein, Dein ſelig Kindervolk zu ſeyn!

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

558. Sorge, Herr, für unſre Kinder, Sorge für ihr wahres Heil! Sind ſie gleich geborne Sünder, Haben ſie an dir doch Theil. Sie ſind in der Taufe ſchon Dir geweiht und deinem Sohn; Darum leite deine Gnade Sie auf ihrem Lebenspfade.

2. Der du ſie bisher erhalten Bei ſo manchem Unglücksfall, Wolleſt über ſie nun walten Immerdar und überall. Bricht Gefahr für ſie herein, Woll'ſt du ihr Beſchützer ſeyn; Wenn in Noth ſie zu dir flehen, Laß ſie deine Hülfe ſehen.

3. Dringt auf ſie von allen Seiten Der Verführer Schaar heran: Laß doch ihren Fuß nicht gleiten, Halte ſie auf rechter Bahn. Regt in ihrer eignen Bruſt Sich mit Macht die böſe Luſt: Gib dann, daß ſie muthig kämpfen, Und den Reiz der Sünde dämpfen.

4. Herr, erhalte deinem Reiche Unſre Kinder ſtets getreu! O daß keines von dir weiche Und dereinſt verloren ſey! Immer geh' ihr frommer Sinn Und ihr Streben darauf hin, Chriſto ganz ſich zu ergeben, Und zur Ehre dir zu leben.

5. Gönne mir die Himmelsfreude, Daß ich einſt am jüngſten Tag Nach ſo manchem Kampf und Leide Mit Frohlocken ſprechen mag: Liebſter Vater, ſiehe hier Meine Kinder all mit mir! Ihrer keines iſt verloren! Alle ſind aus dir geboren!

4. Kinder- und Schullieder.

Eigene Melodie.

559. Weil ich Jeſu Schäflein bin, Freu' ich mich nur immerhin Ueber meinen guten Hirten, Der mich wohl weiß zu bewirthen, Der mich liebet, der mich kennt Und bei meinem Namen nennt.

2. Unter ſeinem ſanften Stab Geh' ich aus und ein, und hab' Unausſprechlich ſüße Weide, Daß ich keinen Mangel leide; Und ſo oft ich durſtig bin, Führt er mich zum Brunnquell hin.

3. Sollt' ich denn nicht fröhlich ſeyn, Ich beglücktes Schäfelein? Denn nach dieſen ſchönen Tagen Werd' ich endlich heimgetragen In des Hirten Arm und Schooß; Amen, ja, mein Glück iſt groß!

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

560. Ich bin ein Kindlein, arm und klein, Und meine Kraft iſt ſchwach; Ich möchte gerne ſelig ſeyn, Und weiß nicht, wie ich's mach'.

2. Mein Heiland! Du warſt mir zu Gut Ein armes, kleines Kind, Und haſt mich durch dein theures Blut Erlöst von Tod und Sünd'.

3. Mein liebſter Heiland, rath' mir nun, Was ich zur Dankbarkeit Dir ſoll für deine Liebe thun, Und was dein Herz erfreut!

4. Ach nimm mein ganzes Herz dir hin, Nimm's, liebſter Jeſus, an! Ich weiß ja, daß ich deine bin, Du guter, lieber Mann!

5. Du haſt mich in der Taufe ja Zum Gotteskind geweiht, Und eh' ich etwas wußt' und ſah, Mich wunderſchön erneut.

6. Ich will, wie man verſprochen hat, Mein Heiland, deine ſeyn; Von Eigenſinn und böſer That Will ich mich halten rein.

7. Ich armes Kindlein aber kann Nichts von mir ſelber thun; Drum hilf mir, o du ſtarker Mann, Herr Jeſu, hilf mir nun!

8. Bewahre mir mein Herzelein Vor Allem, was beſleckt; Du haſt's gewaſchen; halt' es rein, Verhüllt und zugedeckt!

9. Holſt du mich bald aus dieſer Zeit, Was iſt es dann nunmehr? Dann komm' ich in die Ewigkeit, Dort wird mir's nimmer ſchwer.

10. Und ſoll ich länger unten ſeyn, Nehm' ich an Jahren zu, So zeuch mich in dein Herz hinein, Daß ich viel Gutes thu'!

11. Und ſchließ' ich endlich meinen Lauf Im Glauben ſeliglich, So hebe mich zu dir hinauf, Und nimm und küſſe mich!

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

561. Schöpfer meines Lebens! Laß mich nicht vergebens auf der Erde ſeyn; Gieße deine Liebe, Deines Geiſtes Triebe In mein Herz hinein, Daß dein Bild, So rein und mild, Schöner ſtets bei deiner Pflege An mir leuchten möge!

2. Einmal nur erblühet, Ach, und bald entfliehet Meine Frühlingszeit. Sorglos ſie verträumen Und dein Heil verſäumen, Bringt viel bittres Leid; Wirſt du nicht Mein Lebenslicht, Werd' ich dir nicht neu geboren, Iſt ſie mir verloren.

3. Dir allein zu leben, Und mit dir zu ſtreben Nach der Heiligung, — Thorheit zu verlaſſen, Sündenluſt zu haſſen, Bin ich nie zu jung. Mache dieß Mir recht gewiß, Eh' ich um verlorne Tage Einſt vergeblich klage!

4. Dort in deinen Höhen Werden Viele ſtehen, Schön wie Himmelsglanz, Die hier Kinder waren, Und in frühen Jahren Dir ſich weihten ganz; Drum ſind ſie Nun auch ſo früh Zu der Schaar der ſel'gen Frommen Und zu dir gekommen.

5. Jeſu, Freund der Sünder, Der auch für die Kinder Einſt auf Erden kam, — O wie ſanft und ſtille War dein Herz und Wille, Allem Böſen gram! Herr, auch wir, Wir ſollen dir Nach Gedanken und Geberden Gleich geſtaltet werden.

6. Selig, wer dich liebet! Selig, wer ſich übet, Gottes Kind zu ſeyn! Dieſe heil'gen Triebe Gieß durch deine Liebe Unſern Herzen ein, Daß dein Bild, So rein und mild, Dort im ſchönen Himmelsſaale Ewig an uns ſtrahle!

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König ꝛc.

562. Blühende Jugend, du Hoffnung der künftigen Zeiten! Höre doch einmal, und laß dich in Liebe bedeuten! Fliehe den Tand, Folge der winkenden Hand, Die dich zu Jeſu will leiten!

2. Opfre die friſche, die ſchöne, lebendige Blüthe, Opfre die Kräfte der Jugend mit frohem Gemüthe Jeſu, dem Freund, Der es am treulichſten meint, Ihm, deinem König voll Güte!

3. Liebevoll ſuchet der Hirte ſich Lämmer auf Erden; Jugend, du ſollſt ihm zur Luſt und zum Ehrenſchmuck werden! Komm doch heran, Segen von ihm zu empfahn; Werde die Zier ſeiner Heerden!

4. Jeſum genießen, nur das iſt für Freude zu achten; Kindlich und ſelig die ewige Liebe betrachten, Das iſt genug; Aber der Lüſte Betrug Läſſet die Seele verſchmachten.

5. Bäume der Jugend, erfüllet von heiligen Trieben, Blühen ſo herrlich im Glauben, im Hoffen, im Lieben, Stehn einſt voll Frucht, Wann ſie der Gärtner beſucht, Grünen auch ewiglich drüben.

6. Gott und dem Heiland als Werkzeug zur Ehre gereichen, Das iſt mit irdiſcher Herrlichkeit nicht zu vergleichen. Jugend, ach, du Biſt ihm die nächſte dazu; Laß deine Zeit nicht verſtreichen!

7. Liebſt du ihn herzlich, ſo müſſen dich Engel bedienen; Friedevoll wandelſt du hin in Gemeinſchaft mit ihnen, Und mit der Schaar, Die ſchon am ew'gen Altar Preiſet des Mittlers Verſühnen.

8. Gnade bei Menſchen kann Niemand geſegneter finden, Als wer von Jugend auf alle Begierde der Sünden Flieht und verflucht, Und bei dem Heiland ſich ſucht Freuden, die nimmer verſchwinden.

9. Denk', was für Reichthum und Ehre wird dem widerfahren, Der ſich von Kind an und bis zu den ſpäteſten Jahren Jeſu vertraut, Den man im Alter noch ſchaut, Heilig mit ſilbernen Haaren!

10. Blühende Jugend, o denk' an die bitteren Leiden Deines Erbarmers, die Sünd' und die Weltluſt zu meiden! Dann geht dein Lauf Freudig zum Himmel hinauf Zu den unſterblichen Freuden!

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

563. Ihr Kinder, lernt von Anfang gern Der Weisheit Grund, die Furcht des Herrn! Was ihr beizeiten lernt und thut, Kommt jetzt und ewig euch zu Gut.

2. Hört die Verheißung, welche Gott Als Vater legt auf ſein Gebot, Wenn er den Himmelsweg euch weist, Und euch gehorſam werden heißt:

3. „Ehr' deine Eltern ſpät und früh; Dank' ihnen ihre Lieb' und Müh', Dann wird's dir wohl auf Erden gehn, Dann wirſt du Gottes Himmel ſehn.“

4. So war auf ſeiner Erdenbahn Den Eltern Jeſus unterthan. Er, deſſen Stuhl die Himmel ſind, War einſt gehorſam als ein Kind.

5. Des Vaters Segen baut ein Haus, Wo Kinder froh gehn ein und aus; Der Fluch der Mutter reißt es ein, Denn Gott will ſelbſt der Rächer ſeyn.

6. Ein Kind, das ſeinen Vater ſchmäht, Und trotzig von der Mutter geht, Wird gleich dem Baume früh entlaubt, Und ruft ſich Noth und Tod auf's Haupt.

7. Doch o wie ſüß, wenn Vatermund Und Mutterfreude geben kund: „Die liebſte Blume, die ich find', Iſt unſer treues, frommes Kind!“

8. Den Vater lieb' von Herzensgrund Und ehre ihn mit That und Mund; Vergiß nicht, wie du lange Friſt Der Mutter ſauer worden biſt!

9. Gott, ſende deinen Segensſtrahl Eltern und Kindern allzumal; Halt' ſie verbunden in der Zeit, Verbunden in der Ewigkeit!

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

564. Glückſel'ge Jugend, eile doch, Den Seelenfreund zu ſuchen, Und aller Sünde hartes Joch Zu fliehn und zu verfluchen! Noch lebſt du in der Morgenzeit; Steh' auf! der Mittag iſt nicht weit.

2. Zwar iſt dein Herz ſchon hart genug, Doch leichter zu erweichen. Kann aber Jeſu Gnadenzug Sein Ziel nicht bald erreichen, So wird dein Sinn bald wie ein Stein, Und endlich ganz verhärtet ſeyn.

3. Noch biſt du nicht ſo überhäuft Mit Laſt und Hinderniſſen; Je mehr die Jugendzeit verläuft, Wirſt du es fühlen müſſen: Zerſtreuung, Störung nehmen zu, Und hindern ſchwer die Seelenruh'.

4. Wie Gold iſt deine Frühlingszeit; Nun lerne Weisheit kaufen! O ringe früh nach Seligkeit; Verlaß den großen Haufen; Sonſt wird die Erntezeit vergehn, Und du wirſt leer in Schanden ſtehn.

5. Jetzt ſind die Tage, da du blühſt; Jetzt leben deine Kräfte, Und wenn du dich mit Luſt bemühſt, So glücken die Geſchäfte. Ach, aber matt und träg und kalt, Das wird man leider allzubald!

6. Noch biſt du deiner Taufe nah, Zwar aus dem Bund entführet; Doch iſt die treue Gnade da, Die dich ſo oft noch rühret. Geh' ihr nicht vollends aus der Hand, Sonſt wird ſie dir ganz unbekannt!

7. Noch biſt du in der Lämmer Zahl, Die er mit Hirtenarmen Sich ſammeln will; o folg' einmal! Er wird ſich dein erbarmen. Es kommt zu ſchnell die Zeit heran, Da man kein Lamm mehr heißen kann.

8. Die Zeit vergeht, das Ende naht. Wie oft begräbt man Kinder! Ach, wenn dein Herz gezaudert hat, So eil' und komm geſchwinder! Wer frühe ſucht, der findet bald, Und wird an Gnade reif und alt.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, dich ꝛc.

565. Sey hochgelobt, Herr Jeſu Chriſt, Daß du der Kinder Heiland biſt, Und daß die kleine Lämmerſchaar Dir, König, nicht verächtlich war.

2. Gelobet ſey des Vaters Rath Für ſeiner Liebe Wunderthat! Sein ew'ger Sohn wird arm und klein, Daß Kinder können ſelig ſeyn.

3. Gelobet ſey der heil'ge Geiſt, Der jedes Lamm zum Hirten weiſt, Der Kindern zu erkennen gibt, Wie brünſtig ſie der Heiland liebt.

4. Er macht durch ſeinen Gnadenzug Ein kleines Kind zum Glauben klug; Dann lernt's mit Freuden das verſtehn, Was weiſe Männer oft nicht ſehn.

5. „Laßt doch die Kindlein her zu mir!" So riefſt du, Herr, „drum bin ich hier; Für ſie gehört mein ganzes Reich: Drum ward ich ſelbſt den Kindern gleich!"

6. Wenn dieſe Welt ein Kind

um Erfolge von Bedeutung hervorzurufen; in einer mächtigen Perſönlichkeit concentrirt aber, wie zur Zeit der Reformation in Luther, können alle ſonſt auseinander gehenden Subjectivitäten in ihrer Wirkſamkeit auf einen Punkt vereinigt und dadurch nachhaltige Wirkungen hervorgebracht werden. Stilling in ſeinem Heimweh hat die Idee eines ſolchen Mannes ausgeführt, und man kann nicht ſagen, daß ſie an ſich verwerflich wäre. Gefiele es aber Gott, jetzt einen ſolchen Mann zu erwecken, ſo würde dieſer nicht der Meſſias ſeyn, und am wenigſten als wahrhaft frommer Mann ſich ſelbſt ſo nennen, ſondern er würde ein Werkzeug Chriſti, des einigen wahren Meſſias, ſeyn, um ſein Reich fördern zu helfen. Chriſtus wird zwar in ſeinen Wirkungen in den Herzen der Menſchen fort und fort wiedergeboren, aber dadurch werden die Wiedergeborenen keine Meſſiaſſe: wie es nur einen Gott gibt, ſo gibt es auch nur einen Meſſias, d. i. einen Gottmenſchen. Die Wiedergeborenen ſind nur durch ihn geheiligte Menſchen. Der Sohn Gottes wird nicht mehr wieder ins Fleiſch geboren, nachdem er einmal ſein Fleiſch geheiligt hat, und im Abendmahl den Gläubigen bietet als Nahrung für ihren neuen Menſchen.

Auf andre Weiſe entſtellt wird dieſe Sehnſucht nach Hülfe in einer verworrenen Zeit, durch die Vorſtellung, daß zwar nicht Chriſtus wieder Menſch werden würde, wohl aber der heilige Geiſt. Die Idee, daß mehrere Perſonen der heiligen Dreieinigkeit Menſch werden würden, iſt nicht neu. Schon im zweiten Jahrhundert verſtanden manche den Schwärmer Montanus ſo, als habe er ſich für den heiligen Geiſt ſelbſt gehalten, d. h. als habe er verachť't, So ſind doch Kinder deine Macht, Und auch was noch unmündig heißt, Dient oft zum Werkzeug deinem Geiſt.

7. Ach lehre unſre Kinderſchaar, Daß ſie zuſammen immerdar Mit Herz und Lippen dich erhöhn: So wird des Satans Reich vergehn.

8. Sey hochgelobt, Herr Jeſu Chriſt, Daß du der Kinder Heiland biſt, Und daß du, hocherhabner Fürſt, Der Kinder Heiland bleiben wirſt!

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

566. Lieblich iſt die Morgenſtunde, Wenn man ſie mit Gott beginnt! Freud' im Herzen, Dank im Munde Ziemet einem Chriſtenkind, Das nach einer ſanften Nacht, In des Schöpfers treuer Wacht, Ohne Gram und ohne Sorgen Aufgewacht zum hellen Morgen.

2. Laſſet uns gen Himmel ſchauen, Wo die Sonne glänzend ſteht Und auf Berge, Thal und Auen Licht und Leben niederſä't! Aber mehr, denn Sonnenlicht, Strahlet Chriſti Angeſicht; Heil und Friede, Gnad' und Wahrheit Leuchten hier in ew'ger Klarheit.

3. Wie die Frühlingsblumen blühen In der Sonne mildem Glanz, Alſo will er uns erziehen Sich zu einem Blumenkranz; Segnend lockt und rufet er Alle Kindlein zu ſich her; Alle ſollen ihn erkennen, Heiland ihn und Bruder nennen.

4. Heut' auch will er uns begleiten, Auch zur Schule mit uns gehn, Will das Herz zur Weisheit leiten, Und uns treu zur Seite ſtehn, Daß uns dieſen ganzen Tag Keine Sünde fällen mag, Daß wir unter ſeinem Segen Abends uns zur Ruhe legen.

5. O wie wird durch ſeine Gnade Alles Lernen ſüß und leicht, Wenn er auf dem Jugendpfade Freundlich uns die Hände reicht! O wie ſelig iſt ein Kind, Das mit ihm den Tag beginnt, Das Verſtand, Gemüth und Triebe Heiligt durch des Mittlers Liebe!

6. Komm denn, Herr des ew'gen Lebens, Tritt in unſern Kreis hinein; Hilf, und laß uns nicht vergebens Deines Wortes Schüler ſeyn! Nimm des treuen Lehrers wahr, Segne deiner Kinder Schaar! So wird Alles wohl gedeihen, Und dein Herz ſich unſer freuen.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens ꝛc.

567. Nun hilf uns, o Herr Jeſu Chriſt, Der du einſt hier geweſen biſt Ein freundliches und frommes Kind, Ohn' alle Schuld, ohn' alle Sünd'!

2. Wir Kinder bitten Eines nur; Verſag's nicht, Herr, der Creatur: — Hilf uns in deinem Willen ruhn; Lehr' uns nach deinem Vorbild thun!

3. Gib deinen Geiſt in unſre Bruſt, Hilf lernen uns mit Kindesluſt, Damit wir legen rechten Grund, Und ewig ſtehn in deinem Bund.

5. Geburtstagslieder.

Mel. Jeſu, du mein liebſtes ꝛc.

568. Unveränderliche Liebe, Brunn, den lauter Gnade füllt, Der mit ungehemmtem Triebe Ueberfluß und Segen quillt! Sieh, mein dankbares Gemüthe Schwingt durch deinen Gnadenzug Sich mit einem ſchnellen Flug In den Reichthum deiner Güte. Liebe, wie vergelt' ich dir, Was du Gut's gethan an mir?

2. Dieſer Tag, der mir die Pforten Dieſes Lebens aufgethan, Treibet mich, mit holden Worten, Liebe, dich zu loben, an. Er erſcheinet als ein Zeuge, Der mir zu Gemüthe führt, Was mein Herz empfindlich rührt, Und erlaubt nicht, daß ich ſchweige. Liebe, wie vergelt' ich dir, Was du Gut's gethan an mir?

3. Du haſt mich mit deinen Händen, Liebe, aus der langen Nacht, Die ſich heute müſſen enden, An das Licht hervorgebracht. Wo viel Tauſend Schiffbruch leiden, Landete ich glücklich an; Liebe, das haſt du gethan, Dafür dank' ich dir mit Freuden! Liebe, wie vergelt' ich dir, Was du Gut's gethan an mir?

4. Du biſt mir entgegenkommen, Als ich noch am Ufer ſtund, Haſt mich liebreich aufgenommen In den theuren Gnadenbund; Haſt mich für dein Kind erkläret, Und mir deinen guten Geiſt, Der ein Pfand der Erbſchaft heißt, Eh' ich dich noch bat, gewähret. Liebe, wie vergelt' ich dir, Was du Gut's gethan an mir?

5. Du haſt auch ſeit meiner Taufe Nicht zu lieben aufgehört; In dem ganzen Lebenslaufe Haſt du mir viel Gut's beſchert: Deine Hand war, ſtatt mit Blitzen, Stets mit Segen angefüllt; Unter deiner Langmuth Schild Konnt' ich frei und ſicher ſitzen. Liebe, wie vergelt' ich dir, Was du Gut's gethan an mir?

6. Alle deine treuen Sorgen Zielten auf mein Wohlergehn; Daher hab' ich jeden Morgen Deine Güte neu geſehn, Ströme der Begnadigungen Sind von meiner Kindheit auf Mit unausgeſetztem Lauf In mein Innerſtes gedrungen. Liebe, wie vergelt' ich dir, Was du Gut's gethan an mir?

7. O wie iſt mein kurzes Leben Deiner Wunder doch ſo voll! Könnt' ich doch ſie recht erheben, Wie du willſt, und wie ich ſoll! Doch mein Auge wird geblendet Durch dein überſchwänglich Licht; Meine Zunge zählet nicht, Was du mir haſt zugewendet.

Liebe, wie vergelt' ich dir, Was du Gut's gethan an mir?

8. Weil du denn ſo viel zu Gute, Ew'ge Liebe, mir gethan, Auch alsdann, wenn deine Ruthe Mich trieb von der breiten Bahn: O ſo ſey mein ganzes Leben, Das ich führ' in dieſer Welt, Dir zum Opfer dargeſtellt Und zu deinem Dienſt ergeben! Liebe, wie vergelt' ich dir, Was du Gut's gethan an mir?

9. Nimm zu deinem Eigenthume Leib und Seel' und Alles hin! Fortan leb' ich dir zum Ruhme, Weil ich mein nicht ferner bin. Ich entſage Welt und Sünden, Ja, der allerliebſten Luſt. Laß an deiner Vaterbruſt Mich die wahre Ruhe finden. Liebe, nimm dieß Opfer an, Weil ich ſonſt Nichts geben kann!

Mel. Nun lob', mein' Seel', den Herren ꝛc.

569. Sey fröhlich, meine Seele! Auf, lobe den, der dich gemacht! Sey fröhlich und erzähle, Wie er ſo gnädig dich bewacht! Er ward in ſo viel Jahren Nicht müde ſeiner Treu'; Sein Wohlthun und Bewahren War alle Morgen neu; Es ſoll auch nie veralten, So lang' dein Leben währt; Nein, er will dich erhalten, Bis er dich ganz verklärt.

2. Herr, laß mein kindlich Danken Dir heute wohlgefällig ſeyn! Von dir will ich nicht wanken, Bis du mich führſt zum Himmel ein. Mit Sehnen und mit Beten Will ich die ganze Zeit Des Lebens vor dich treten, Bis du mich ganz befreit, — Bis daß mich Nichts mehr drücke Vom alten Adamsſinn, Und ich ein Meiſterſtücke Der ew'gen Liebe bin.

3. Kreuz, Noth und Trübſalswinde, Die machen mich nicht irr' im Lauf; Mein Seufzen ſteigt geſchwinde Zu deinem Jeſusherzen auf. Dann reichſt du mir von oben Die treuen Hände zu; Da mag das Waſſer toben: Ich bleib' in ſtiller Ruh', Und traue deinen Gnaden; Dein Kreuz und theures Blut Iſt ja für allen Schaden Der armen Seele gut.

4. Von meines Herzens Grunde Bitt' ich, o Herr: gedenke nicht, Was mir bis dieſe Stunde Noch an der Heiligung gebricht! Was mich noch will verklagen, Das laß in deinem Blut Verſöhnt ſeyn und vertragen, So ſchöpf' ich neuen Muth, Und geb' mit muntern Schritten In deiner Wahrheit Gleis, Bis ich in Friedenshütten Nichts mehr vom Fehlen weiß.

5. Wohl mir! ich hab' gefunden, Was ewiglich mein Herz erfreut; In meines Jeſu Wunden Erblick' ich meine Seligkeit! Ich laufe nicht vergebens; Durch deiner Gnade Glanz Leſ' ich im Buch des Lebens Schon meinen Namen ganz. Drum will ich mich

nicht quälen, Wie es noch werden wird; Von Grunde meiner Seelen Folg' ich dir, guter Hirt!

Mel. Mein Glaub' iſt meines Lebens Ruh' ꝛc.

570. Du bleibſt doch meine Zuverſicht, Auf dunklem Pfad mein Lebenslicht! Ich weiß, an wen ich glaube. Du haſt bei'm Namen mich genannt, Du biſt von Kindheit mir bekannt; Wer iſt's, der dich mir raube? Du hältſt getreulich bei mir aus, Bringſt ſicher mich in's Vaterhaus.

2. Auf deines Mundes treues Wort Bau' ich im Glauben kindlich fort; Was du geſagt, geſchiehet; Wenn Alles wankt und Alles fällt, Was ſonſt in dieſer Welt uns hält, Der Erde Freude fliehet, — So hält mich deine ſtarke Hand, Die für mich ſtritt und überwand.

3. „Bis in das Alter trag' ich dich; Die grauen Haare ſegne ich, — Ein jedes iſt gezählet; Ich will es thun mit meiner Macht, Die dich bis hieher hat gebracht; Ich habe dich erwählet." — Du ſagſt's — du haſt's bis heut' erfüllt, Ich weiß, daß es auch morgen gilt!

4. Doch freu' ich mich aus dieſer Zeit Auf deine ſel'ge Ewigkeit, Die du mir haſt erworben. Dahin geht meines Herzens Sinn, Dort zieht mich meine Sehnſucht hin, Lamm, das für mich geſtorben! Ich ſehne mich in deinen Schooß, Da iſt — ich weiß — mein ſchönes Loos.

5. „Ja, wo ich bin, ſollſt du auch ſeyn, Los von der Erde Müh' und Pein; Ich leb' und ihr ſollt leben! Ich komme wiederum zu euch, Ich hol' euch in mein Friedensreich, Ich will euch Alles geben; Vom Vater hab' ich mir's erfleht, Daß euch Nichts mehr im Wege ſteht!"

6. O Jeſu, ſo hilf du mir nun Im Warten und im Eilen ruhn, Bis deine Stunde ſchläget! Laß leuchten mir dein Angeſicht, Bleib' meines innern Auges Licht, Bis mich dein Engel träget In deiner ew'gen Sonne Schein! — Dort werd' ich ganz geneſen ſeyn.

6. Für die Obrigkeit.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr' ꝛc.

571. Der Thron der Weltbeherrſcher iſt Ein Schemel deinen Füßen! Sie ſind nur Fleiſch, du aber biſt Gott, dem ſie dienen müſſen. Das Reich iſt dein, und dein die Welt; Du, der ſie ſchuf und ſie erhält, Du biſt allein ihr Herrſcher.

2. O ſtarker Gott! regiere ſie, Daß ſie getreu dir dienen; Verlaß mit deiner Huld ſie nie, Noch ihr Geſchlecht nach ihnen. Die

Furcht vor dir, Barmherzigkeit Und Weisheit und Gerechtigkeit Sey ihres Hauptes Krone.

3. Ach, laß dein Wort auch auf dem Thron, Jehovah, Glauben finden; Laß Fürſten auch auf deinen Sohn Feſt ihre Hoffnung gründen! Herr, ſie ſind Sterbliche, wie wir: Laß ſie doch nicht ihr Theil bloß hier In dieſer Welt empfangen!

4. Erhör', o Vater, dieß Gebet, Sey gnädig uns und ihnen! So weit dein Reich, die Erde, geht, Soll, Herr, Dir Alles dienen. Führt uns dein Geiſt die ſchmale Bahn, So werden Fürſt und Unterthan In deinem Schatten wohnen.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

572. Gott, Herrſcher über alle Thronen! Das iſt ein weiſer Rath von dir: Den Menſchen, die auf Erden wohnen, Setz'ſt du die Obrigkeiten für, So daß man nun an deiner Statt Auch Sterbliche zu Richtern hat.

2. Daß ich mein Brod darf ruhig eſſen, Und wandeln mag auf ſichrer Bahn, Daß mich das Mordſchwert nicht darf freſſen, Der Räuber nicht entkleiden kann, Der Läſtrer mir vergeblich dräut: Das ſchaffſt du durch die Obrigkeit.

3. Daß wir dein Wort im Frieden hören, Die Kirche Tauf' und Nachtmahl hat, Daß man uns nicht die Schrift darf wehren, Noch ehrlich Grab zur Ruheſtatt: Das ſchaffſt du, Gott, der unſer denkt, Und Chriſten uns zu Fürſten ſchenkt.

4. Die Obrigkeit durch deine Güte Iſt deines Thrones Dienerin; Die ganze Welt iſt dein Gebiete, Da ſtellſt du Richterſtühle hin. Es lobe dich, es bete an, Was Richter heißt und Unterthan!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

573. Vernimm in deinen Himmelshöh'n, Herr, deines Volkes brünſt'ges Flehn Für unſers Fürſten Leben! An dieſem Freudenfeſte beugt Sein Herz ſich dir, ſein Herz bezeugt Dein Helfen, Schirmen, Geben. Ringshin Grüßt ihn Lieb' und Freude; Herr, bekleide Ihn mit Segen, Tritt ihm gnadenvoll entgegen!

2. Herr, unſer Gott, wie iſt's ſo ſchön, Wenn Fürſt und Volk zuſammenſtehn In deiner Lieb' und Treue! Geht Recht und Huld vom König aus, Wohnt fromme Zucht im Bürgerhaus, Dann lebt man ohne Reue. Kein Streit, Kein Leid Kann verſtören Noch verzehren Solche Seelen, Welche dich zum Grund erwählen!

3. Gib unſerm Fürſten Heil und Ruh', O Gott des Lebens; ſchaffe du, Daß er im Frieden wohne, Und von des Volkes Lieb' umfaßt, Bei ſeiner Herrſchaft ſchwe-

rer Laſt, Froh ſitz' auf ſeinem Throne! Neue Treue, Dich zu hören, Dich zu ehren, Dir zu leben, Sey ſein Ruhm, ſein heil'ges Streben.

4. Heil unſerm Fürſten! ſage du Dein Amen, ew'ger Gott, dazu, Daß uns dein Friede kröne! Hilf ihm zum edlen Glaubensſtreit, Daß ſeine Stirn in Ewigkeit Ein Siegeskranz verſchöne; Daß wir, Wann's hier Ausgeſtritten, Ausgelitten, Vor dir ſtehen, Fürſt und Volk in Himmelshöhen!

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

574. Vater, kröne du mit Segen Unſern Fürſten und ſein Haus; Führ' durch ihn auf deinen Wegen Herrlich deinen Rath hinaus! Deiner Kirche ſey er Schutz, Deinen Feinden biet' er Trutz. Herr, ſey dem Geſalbten gnädig! Segne, ſegne unſern König!

2. Rüſt' ihn mit des Glaubens Schilde, Reich' ihm deines Geiſtes Schwert; Durch Gerechtigkeit und Milde Sey ihm Fried' und Heil gewährt! Mach' ihm leicht die ſchwere Laſt, Die du auferlegt ihm haſt. Gott, ſey ihm in Jeſu gnädig! Segne, ſegne unſern König!

3. Sammle um den Thron die Treuen, Die mit Rath und frommen Flehn Feſt in deiner Streiter Reihen Für des Landes Wohlfahrt ſtehn. Baue um den Königsthron Eine Burg, o Gottes Sohn! Bleib' ihm ohne Wandel gnädig! Segne, ſegne unſern König!

4. Nähre du die heil'ge Flamme, Die des Volkes Herz erneut, Daß es unſrem Fürſtenſtamme Treue bis zum Tode weiht. In der Zeiten langer Nacht Haſt du über ihm gewacht, Und ihn uns erhalten gnädig. Segne, ſegne unſern König!

5. „Fürchtet Gott, den König ehret!“ Dieß, o Herr, iſt dein Gebot. Solches haſt du ſelbſt bewähret, Warſt gehorſam bis zum Tod. Wer dich liebt, der folget dir; Drum ſo beten Alle wir: Vor Empörung ſchirm' uns gnädig! Segne, ſegne unſern König!

6. Halt' uns muthig in Gefahren, Wenn ein Feind dem Lande droht, Daß wir feſte Treu' bewahren, Muthig gehen in den Tod. Du biſt unſer Siegspanier! „Gott mit uns!“ ſo rufen wir. Deine Treuen krönſt du gnädig. — Segne, ſegne unſern König!

7. Breite, Herr, dein Reich auf Erden Und in unſern Gauen aus! Laß uns deine Bürger werden Für dein himmliſch Vaterhaus. Frieden und Gerechtigkeit Gib uns heut' und allezeit; Herr, ſey deinem Volke gnädig! Segne, ſegne unſern König!

7. Krieg und Friede.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut ꝛc.

575. Herr, der du vormals haſt dein Land Mit Gnaden angeblicket, Und, wenn du Strafen ihm geſandt, Es wiederum erquicket; Der du die Sünd' und Miſſethat, Die alles Volk begangen hat, Uns väterlich verziehen:

2. Willſt du, o Vater, uns denn nicht Nun einmal wieder laben? Und ſollen wir an deinem Licht Nicht wieder Freude haben? Ach geuß von deines Himmels Haus, Herr, deine Güt' und Segen aus Auf uns und unſre Häuſer!

3. Ach, daß ich hören ſollt' das Wort Erſchallen bald auf Erden: Daß Friede ſollt' an jedem Ort, Wo Chriſten wohnen, werden! Ach daß uns doch Gott ſagte zu Des Krieges Schluß, der Waffen Ruh' Und alles Unglücks Ende!

4. Ach kehrte doch die böſe Zeit Sich um zu guten Tagen, Damit wir in dem großen Leid Nicht möchten ganz verzagen! Doch iſt ja Gottes Hülfe nah, Und ſeine Gnade ſtehet da All' denen, die ihn fürchten.

5. Wenn wir nur fromm ſind, wird ſich Gott Schon wieder zu uns wenden, Den Krieg und alle andre Noth Nach Wunſch und alſo enden, Daß ſeine Ehr' in unſrem Land Und allenthalben werd' erkannt, Ja, ſtetig bei uns wohne.

6. Die Güt' und Treue werden ſchön Einander grüßen müſſen; Das Recht wird durch die Lande gehn Und wird den Frieden küſſen; Die Treue wird mit Luſt und Freud' Auf Erden blühn, Gerechtigkeit Wird von dem Himmel ſchauen.

7. Der Herr wird uns viel Gutes thun: Das Land wird Früchte geben, Und die in ſeinem Schooße ruhn, Die werden davon leben; Gerechtigkeit wird wohl beſtehn Und ſtets in vollem Schwange gehn, Zur Ehre ſeines Namens!

Mel. Nun danket alle Gott ꝛc.

576. Herr Gott! dich loben wir Für deine großen Gnaden, Daß du das Vaterland Von Kriegeslaſt entladen, Daß du uns blicken läſſ'ſt Des goldnen Friedens Zier; Drum jauchzet alles Volk: Herr Gott, dich loben wir!

2. Herr Gott! dich loben wir, Die wir in bangen Tagen Der Waffen ſchweres Joch Und frechen Grimm getragen; Jetzt rühmet unſer Mund Mit herzlicher Begier: Gott Lob, wir ſind in Ruh'! Herr Gott, wir danken dir!

3. Herr Gott! dich loben wir, Daß du uns zwar geſtrafet, Jedoch in deinem Zorn Nicht gar haſt weggeraffet. Es hat die

Vaterhand Uns deine Gnadenthür Jetzt wieder aufgethan; Herr Gott, wir danken dir!

4. Herr Gott! wir danken dir, Daß du Kirch', Land und Leute, Und unſern Fürſtenſtamm Dem Feind nicht gabſt zur Beute, Daß dein Arm mit ihm war; Gib ferner Gnad' allhier, Daß auch die Nachwelt ſing': Herr Gott, wir danken dir!

5. Herr Gott! wir danken dir, Und bitten, du woll'ſt geben, Daß wir auch künftig ſtets In guter Ruhe leben. Krön' uns mit deinem Gut, Erfülle für und für, O Vater, unſern Wunſch. Herr Gott, wir danken dir!

8. Jahreswechſel.

A. Jahresſchluß.

Mel. Schafft mit Ernſt ꝛc.

577. Abermal ein Jahr verfloſſen Näher zu der Ewigkeit! Wie ein Pfeil wird abgeſchoſſen, So vergehet meine Zeit. O Jehovah Zebaoth! Unveränderlicher Gott! Ach was ſoll, was ſoll ich bringen, Deiner Langmuth Dank zu ſingen?

2. Ich erſchrecke, mächtig Weſen! Ich verſink' in Angſt und Noth: Denn mein Beten, Singen, Leſen, Ach, das iſt ſo träg und todt. Heil'ger, Heil'ger, Heiliger! Großer Seraphinen-Herr! Wehe mir, ich muß vergehen! Denn wer kann vor dir beſtehen?

3. Aber du biſt auch ſanftmüthig, O getreues Vaterherz! In dem Mittler biſt du gütig, Der gefühlt des Todes Schmerz. Steh' ich nicht in deiner Hand Angezeichnet als ein Pfand, Das du ewig willſt bewahren Vor des böſen Feindes Schaaren?

4. Auf, mein Herz, gib dich nun wieder Ganz dem Friedefürſten dar! Opfre dem des Dankes Lieder, Welcher krönet Tag und Jahr! Fang' ein neues Leben an, Das zum Ziel dich führen kann, Wo du durch ein ſelig Sterben Wirſt die Lebenskron' ererben.

5. Soll ich denn in dieſer Hütten Längerhin mich plagen noch, So wirſt du mich überſchütten Mit Geduld, das weiß ich doch. Trag' auf deinem Herzen mich, Jeſus Chriſtus! dir will ich Mich von Neuem heut verſchreiben, Dir auf ewig treu zu bleiben.

6. An dem Abend und dem Morgen, Gott, mein Heil, beſuche mich! Laß der Heiden Nahrungsſorgen Nimmer ſcheiden mich und dich; Prüf' mich jeden Augenblick; Gib, daß ich mein Haus beſchick', Daß ich wache, daß ich flehe, Ehe denn ich ſchnell vergehe!

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

578. Durch Trauern und durch Plagen, Durch Noth und Angſt und Pein, Durch Hoffnung und durch Klagen, Durch Sorgen groß und klein Bin ich, Gott Lob! gedrungen; Dieß Jahr iſt hingelegt. Dir, Gott, ſei Dank geſungen; Dein Lob mein Herz bewegt.

2. Der du mich haſt erbauet, In dir beſteht mein Heil; Dir iſt mein Glück vertrauet, Du biſt und bleibſt mein Theil. Du haſt mich wohl erhalten, Du biſt mein Troſt, mein Hort; Dich laſſ' ich ferner walten: Herr, führ' mich fort und fort!

3. Mein Gott und meine Liebe, Was du willſt, will auch ich; Gib, daß ich Nichts verübe, Was irgend wider dich. Dir iſt mein Will' ergeben, Ja, er iſt nicht mehr mein, Dieweil mein ganzes Leben Dir eigen wünſcht zu ſeyn.

4. Nach dir ſoll ich mich ſchicken, Und, Herr, ich will's auch thun. Soll mich die Armuth drücken? Ich will dabei beruhn. Soll ich denn Krankheit leiden? Ich will gehorſam ſeyn. Soll ich von dannen ſcheiden? Herr, dein Will' iſt auch mein.

5. Heut iſt das Jahr beſchloſſen: Laß deine Gnade heut Seyn auf mich ausgegoſſen, So wird mein Herz erneut. Laſſ' ich die alten Sünden, So werd' ich, Gott, bei dir Auch neuen Segen finden; Dein Wort verſpricht es mir.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, dich zu uns ꝛc.

579. Das alte Jahr iſt nun dahin; Dir, höchſter Gott, iſt unſer Sinn Für alle deine Gütigkeit Mit hohem Preis und Dank bereit.

2. Du haſt uns das vergangne Jahr Aus Noth geriſſen und Gefahr, In Gnaden unſer ſtets verſchont, Und nie nach Werken uns gelohnt.

3. Den edlen Schatz, dein werthes Wort, Haſt du verliehen dieſem Ort, Die Seelen uns dadurch ernährt, Auch unſrem Leib ſein Theil beſchert.

4. All' unſers Glaubens Bitt' und Flehn Haſt du erhört und vorgeſehn, Oft mehr verliehn, als wir begehrt: Dafür ſey ſtets von uns verehrt!

5. Wir bitten ferner, frommer Gott, Steh' uns noch bei in aller Noth, Verzeih' uns unſre Sünd' und Fehl, Hilf an dem Leib, hilf an der Seel'!

6. Dein Wort, der Seelen Arzenei, Laß ferner bei uns wohnen frei; Gib treue Lehrer, die mit Wort Und Wandel leuchten dieſem Ort.

7. Gib unſrer Obrigkeit auch Gnad', Wend' ab den Krieg, gib Friedensrath, Daß wir und ſie in ſtiller Ruh All unſer Leben bringen zu.

8. Feucht' auch das Land,

gib Sonnenſchein, Laß wachſen Gras, Getreid' und Wein, Daß Menſch und Thier von deiner Gab' Auch fernerhin zu leben hab'.

9. Gib, was uns dient zu jeder Zeit, Nicht Ueberfluß noch Dürftigkeit, Damit nicht unſer Herz beſchwert, Noch auch durch Geiz verführet werd'.

10. Hätt'ſt du uns auch, o Gott, erſehn, Mit Tod aus dieſer Welt zu gehn, So laß uns nicht; hilf, ſteh' uns bei, Ein ſelig Stündlein uns verleih'!

11. Nimm auf die Seel' in deine Hand, Den Leib bedecke kühler Sand, Bis du ſie beide bringſt zur Freud', Da ſie dich ſchau'n in Ewigkeit.

Mel. Nun danket alle Gott ꝛc.

580. Ein Jahr der Sterblichkeit, Der kurzen Lebenstage, Iſt abermal dahin, Mit aller Luſt und Plage; Auf immer iſt ein Theil Der kurzen Pilgerſchaft — Wie ſchnell! — zurückgelegt; Gott fordert Rechenſchaft!

2. Herr, deine Huld iſt's nur, Die nimmer uns zu lieben Ermüdet noch vergißt, Daß wir ſind übrig blieben. Nimm unſers Herzens Dank In Gnaden von uns an Für Alles, was du uns In dieſem Jahr gethan!

3. Wir ſchließen uns auf's Neu' In dein ſo treues Sorgen, In deine Obhut ein; Da ſind wir wohl geborgen; Da iſt das feſte Schloß Vor aller Feinde Trutz; Da birgt dein Volk ſich hin, Und findet ſichern Schutz.

4. Gib mit dem neuen Jahr Uns neue Stärk' im Glauben; Laß uns den alten Grund Der Wahrheit Niemand rauben; Erneure Herz und Sinn, Und das gegönnte Licht Des ewig wahren Worts Erlöſche bei uns nicht!

5. Erwecke neue Lieb' Und Hoffnung in uns Allen! Und ſollt' im neuen Jahr Uns neue Noth befallen, So ſtärke die Geduld und mache deine Treu', O Heiland, über uns Mit jedem Tage neu!

6. Vergiß der alten Schuld, Und laß uns Gnade finden; Gib einen neuen Geiſt, Uns ſelbſt zu überwinden, Der Welt zu ſterben ab, Die Sünd' und Eitelkeit Zu haſſen, und uns dir Zu opfern allezeit!

7. Ja, hilf uns mehr und mehr Des Fleiſches Lüſte tödten; Verleih' an Seel' und Leib, Was Jedem iſt vonnöthen, Und laß uns, Herr, mit dem, Was deine Weisheit thut, Stets wohl zufrieden ſeyn; Du machſt doch Alles gut!

8. Wem du im neuen Jahr Aus dieſer Welt zu ſcheiden, Das Ziel geſetzet haſt, Den laß in dir mit Freuden, Im Glauben ſelig hier Beſchließen ſeinen Lauf, Und nimm in deine Hand Die Seele gnädig auf!

gemeint, derſelbe habe in ihm menſchliche Natur angenommen. Mehrere Irrlehrer nannten ſich ferner Paraklet, d. h. Tröſter, mit Beziehung auf Joh. 14, 26., wo der heilige Geiſt dieſen Namen führt. Im Mittelalter gab ſich ſogar eine Frauensperſon, Namens **Wilhelmine**, für den fleiſchgewordenen heiligen Geiſt aus, und ihre Anhänger bauten ihr Altäre und laſen Meſſen in ihrem Namen, wurden aber nach der Strenge jener Zeit dafür mit dem Feuertode beſtraft. In neueſter Zeit hat endlich der Königsberger Theoſoph **Schönherr** dieſe Idee beſonders ausgebildet. (Man vergl. meine Darſtellung des Lebens und der Lehre dieſes Mannes, Königsberg, 1834.) Er glaubte, wie der Sohn in Jeſus, ſo ſey der Vater in Abraham Menſch geworden, und höchſt wahrſcheinlich hielt er ſich ſelbſt für den fleiſchgewordenen heiligen Geiſt. Das ſind denn freilich furchtbare Irrthümer, bei deren bloßer Erzählung einem die Haut ſchaudert; doch aber gibt's Leute, die dergleichen glauben und darnach verfahren, als ſey dem ſo, und da läßt ſich denn freilich denken, daß es nicht gut bei ihnen zugehen könne. Doch vermag man die ganze Größe des Verderbens für arme Menſchenſeelen nicht auszudenken, wenn man nicht perſönliche Erfahrungen darüber gemacht hat, die aus ſolchen Verdrehungen der heiligſten, tiefſinnigſten Stellen des Evangeliums entſpringt! O! da mag man wohl mit dem theuern Gottesmanne, mit **Spangenberg**, ſeufzen:

Heilige Einfalt, Gnadenwunder,
Tiefſte Weisheit, größte Kraft!
Schönſte Zierde, Liebeszunder,
Werk, das Gott alleine ſchafft!

B. Neujahr.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

581. Steig' auf mit Gott, du junges Jahr, Mit deinen Sternen mild und klar, Steig' auf am Himmelsbogen! Aus deiner Lichter hellem Chor Tritt ſchon mein Morgenſtern hervor, Der oft mein Herz gezogen: Chriſtus, Jeſus, Stern der Sterne, Nah und ferne! Licht vom Morgen! Ja, du bleibeſt nicht verborgen.

2. O geh' uns auf am dunkeln Ort, Erleuchte ſiegreich fort und fort Die Finſterniß hier innen! In uns iſt lauter Todesnacht; Nur wo dein Lebensglanz erwacht, Da werden licht die Sinnen. Dann, dann Bricht an Eine Quelle Sel'ger Helle; Dann geht's heiter Auf dem Himmelspfade weiter.

3. So werd' es Morgen! und ſo bleib' An deinem auserwählten Leib Es jedem Gliede Morgen! Ja, deine Kinder nah und fern, Beſtrahle ſie, du Morgenſtern! Vernichte Gram und Sorgen. Binde, Gründe, Herzensprüfer, Feſter, tiefer All' die Deinen; Hilf den Großen und den Kleinen.

4. Was herrſchen und gehorchen ſoll, Das werde deines Glanzes voll, So freu'n ſich Volk und Fürſten. Nur deine Klarheit leite ſie, So werden unſre Herzen nie Umſonſt nach Frieden dürſten. Laß ſich Friedlich Nationen Um die Kronen Frommer Richter Reihn im Segen deiner Lichter!

5. Und du erſcheinſt, ja du erſcheinſt! Ein langes Harren galt es einſt: Nun gilt's noch kurzes Wachen. O wann du kommſt, ſo komm' auch mir Zur Seligkeit, ſo zeuch zu dir Erbarmungsvoll mich Schwachen! Kindlich Möcht' ich Dann dir nahen Und empfahen Eine Krone, Ach, zum unverdienten Lohne!

6. Nur daß ich dein ſey, Gottes Sohn, Nur daß du ſey'ſt mein Schild und Lohn, Nur daß ich in dir lebe; Nur daß ich dir, dem ich geglaubt, Zu jeder Stunde Herz und Haupt Mit Freud' entgegenhebe! Frühe Ziehe Mich auch heute; Segne, leite, Was ich thue; Gib an deiner Bruſt uns Ruhe!

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

582. Kommt, laßt uns knien und niederfallen Vor dem, der uns geſchaffen hat! Ihm müſſe Ruhm und Preis erſchallen Für alle ſeine Wunderthat! Er läſſet Jahr' und Monden eilen; Sie fliehn, er macht ſie wieder neu, Und wenn ſich ihre Stunden theilen, Bleibt er doch ewig fromm und treu.

2. Herr, deine Güte, Treu' und Gnade Iſt ewig, wie du ſelber

biſt; Du leiteſt uns auf rechtem Pfade, Und zeigſt uns, was uns heilſam iſt. Du wachſt für unſer Wohl und Leben Von unſrer Mutter Leibe an; Du haſt uns väterlich gegeben, Was Seel' und Leib beglücken kann.

3. Entzeuch mir doch, um Jeſu willen, Dein Herz im neuen Jahre nicht; Laß dieſen Troſt mein Herze ſtillen, Daß mein Verſöhner für mich ſpricht! Vergib, o Herr, mir alle Sünde, Und ſtehe mir in Gnaden bei, Daß ich dich treuer ſuch' und finde; Schaff' mich im neuen Jahre neu!

4. Gib mir des Lebens Glück und Freuden, Wenn es dein Rath für nützlich hält; Und ſchickeſt du mir Kreuz und Leiden, So zeuch dadurch mich von der Welt. Laß mich ja nicht nach Gütern ſchmachten, Die, wie die Luſt der Welt, vergehn; Laß mich nach jenen Schätzen trachten, Die ewig, wie mein Geiſt, beſtehn!

5. Erhalt' uns dein Gebot und Rechte, Und ſegne deine Chriſtenheit. Gib deiner Kirche treue Knechte, Den Ländern Fried' und Einigkeit. Sey der Verlaſſenen Berather, Der Kranken Arzt, der Armen Theil, Der Wittwen Troſt, Der Waiſen Vater, Den Sterbenden ihr Licht und Heil!

6. Und ſoll ich meinen Lauf vollenden, So führe mich zum Himmel ein, Und laß in deinen treuen Händen Mein Kleinod beigelegt mir ſeyn. Erhöre mich um Jeſu willen, Und eil' uns Allen beizuſtehn! Ja, Amen, Herr, du willſt erfüllen, Was wir in Chriſti Namen ſtehn!

Eigene Melodie.

583. Hilf, A und O, Anfang und Ende, Du Herr der Ewigkeit! Hilf, daß mit Ernſt ſich zu dir wende In dieſer neuen Zeit Ein Volk, das ſich von dir vergangen Und abgewichen war; Laß uns zur Buße Gnad' erlangen In dieſem neuen Jahr.

2. Gleich einem Traum, der bald vergehet, Iſt unſre Lebenszeit; Gleich wie ein Wind den Rauch verwehet, Flieht ihre Herrlichkeit. Es iſt der Sterblichkeit Geſetze: Wir müſſen ſchnell davon, So wie ein nichtiges Geſchwätze, Ein bald vergeßner Ton.

3. Ach, lehr' uns, Herr, doch recht bedenken, Daß unſrer Jahr' nicht viel; Des Herzens Dichten woll'ſt du lenken Nur nach dem ſel'gen Ziel, Daß wir nicht aus den Augen ſetzen Den Stand der Ewigkeit, Dich aber weit, weit höher ſchätzen Denn Alles in der Zeit.

4. Stell' des vergangnen Jahres Sünden, Herr, nicht vor dein Gericht; Schon' unſer, laß uns Gnade finden Vor deinem Angeſicht. Der alten Jahre ſündlich Leben Deck' in Erbarmen zu; Das aber, ſo du noch wirſt geben, Herr Jeſu, leite du!

5. Neu machſt du Alles; Herr, verneue Auch unſern Geiſt und

Sinn! Daß dich ein neues Herz erfreue, So nimm das alte hin. Laß uns ein neues Licht aufgeben, Zeig' uns der Wahrheit Spur; Sprich, Herr, in Kraft und laß erſtehen Die neue Creatur.

6. Wie du uns in vergangnen Jahren Mit Wohlthun haſt beſchämt, Und, da wir Fluches würdig waren, Mit Segen überſtrömt: So laß auch dieſes Jahr gedeihen, Thu' auf die Gnadenhand, Bis wir uns dort vollkommen freuen Bei dir im Vaterland!

Eigene Melodie.

584. Nun laßt uns gehn und treten Mit Singen und mit Beten Zum Herrn, der unſerm Leben Bis hieher Kraft gegeben.

2. Wir gehn dahin und wandern Von einem Jahr zum andern; Wir leben und gedeihen Vom alten zu dem neuen,

3. Durch ſo viel Angſt und Plagen, Durch Zittern und durch Zagen, Durch Krieg und große Schrecken, Die alle Welt bedecken.

4. Denn wie von treuen Müttern In ſchweren Ungewittern Die Kindlein hier auf Erden Mit Fleiß bewahret werden:

5. Alſo auch und nicht minder Läßt Gott ihm ſeine Kinder, Wenn Noth und Trübſal blitzen, In ſeinem Schooße ſitzen.

6. Ach Hüter unſers Lebens! Fürwahr es iſt vergebens Mit unſerm Thun und Machen, Wo nicht dein' Augen wachen.

7. Gelobt ſey deine Treue, Die alle Morgen neue! Lob ſey den ſtarken Händen, Die alles Herzleid wenden!

8. Laß ferner dich erbitten, O Vater, und bleib' mitten In unſerm Kreuz und Leiden Ein Brunnen unſrer Freuden.

9. Gib uns und allen denen, Die ſich von Herzen ſehnen Nach dir und deinen Hulden, Ein Herz, ſich zu gedulden.

10. Schleuß zu die Jammerpforten, Und laß an allen Orten Auf ſo viel Blutvergießen Die Friedensſtröme fließen.

11. Sprich deinen milden Segen Zu allen unſern Wegen; Laß Großen und auch Kleinen Die Gnadenſonne ſcheinen.

12. Sey der Verlaſſ'nen Vater, Der Irrenden Berather, Der Unverſorgten Gabe, Der Armen Gut und Habe.

13. Hilf gnädig allen Kranken; Gib fröhliche Gedanken Den hochbetrübten Seelen, Die ſich mit Schwermuth quälen.

14. Und endlich, was das Meiſte: Füll' uns mit deinem Geiſte, Der uns hier herrlich ziere, Und dort zum Himmel führe.

15. Das wolleſt du uns Allen Nach deinem Wohlfallen, Du, unſers Lebens Leben, Zum neuen Jahre geben!

Mel. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht ꝛc.

585. Jeſus ſoll die Loſung ſeyn, Da ein neues Jahr erſchienen; Jeſu Name ſoll allein Denen zum Paniere dienen, Die in ſeinem Bunde ſtehn Und auf ſeinen Wegen gehn.

2. Jeſu Name, Jeſu Wort Soll bei uns in Zion ſchallen, Und ſo oft wir an den Ort, Der nach ihm benannt iſt, wallen, Mache ſeines Namens Ruhm Unſer Herz zum Heiligthum.

3. Unſre Wege wollen wir Nur in Jeſu Namen gehen! Geht uns dieſer Leitſtern für, So wird Alles wohl beſtehen, Und durch ſeinen Gnadenſchein Alles voller Segen ſeyn.

4. Alle Sorgen, alles Leid Soll ſein Name uns verſüßen; Dann wird alle Bitterkeit Uns zu Honig werden müſſen; Jeſu Nam' iſt Sonn' und Schild, Welcher allen Kummer ſtillt.

5. Jeſus aller Bürger Heil, Unſrem Ort ein Gnadenzeichen, Unſres Landes beſtes Theil, Dem kein Kleinod zu vergleichen, Jeſus ſey uns Schutz und Troſt! So iſt uns gar wohl geloost.

Mel. Jeſu, der du meine Seele ꝛc.

586. Auf, ihr Gottes Hausgenoſſen, Laßt im neuen Jahre nun, Weil das alte hingefloſſen, Uns erhöh'n des Höchſten Thun! Laßt uns Gottes Lob erhöhen, Und vor ſeinem Antlitz ſtehen Als ein Volk in Ewigkeit Ihm zu Lieb' und Dank bereit!

2. Gib, o Herr, uns neuen Segen, Neues Heil und neues Glück! Wie der Himmel gibt den Regen Und die Sonne goldnen Blick: Alſo laß uns deine Gaben Neu im Segen wieder haben, Und, was Seel' und Leib erfreut, Nehmen mit Zufriedenheit!

3. Nimm hinweg die alten Sünden, Gib uns einen neuen Geiſt, Daß wir neue Kraft empfinden, Dir zu dienen allermeiſt, — Auf des Glaubens Bahn zu wandeln, Und nach deinem Wort zu handeln, Daß das Gute täglich neu, Und das Böſe ferne ſey!

4. Deines Wortes Licht und Klarheit Laß bei uns nicht untergehn, Daß wir feſt in deiner Wahrheit, Als auf einem Felſen ſtehn. Wehre denen, die ſich rüſten, Zu vertilgen deine Chriſten, Oder gute Zucht und Ehr' Hindern wider deine Lehr'!

5. Der des Reiches Scepter führet, Unſern Fürſten, ſchirme du; Wer noch ſonſt das Land regieret, Dem gib Recht und Liebe zu! Walte, Herr, daß auf der Erde Froh gedeihe deine Heerde Und in ſichrem Friedensſtand Wohne unter deiner Hand.

6. Herr, laß Hagel, Krieg und Seuchen, Zwietracht und des Leichtſinns Tand Gnadenvoll von hinnen weichen, Fern von unſrem Vaterland! Laß uns hören in den Landen: Gott ſey noch bei uns

vorhanden, Und kein Elend ſey ſo ſchwer, Das nicht abzutreiben wär'!

7. Denen bald die Zeit verfloſſen, Daß ſie müſſen ſterben gehn, — Laß, o Jeſus, aufgeſchloſſen Deinen Thron der Gnade ſtehn! Wenn ſie durch des Todes Leiden Nun von hinnen ſollen ſcheiden, Steh' du ihnen gnädig bei, Daß ihr Ende ſelig ſey!

8. Haſt du, Herr, auch uns erleſen Zu dem Tod in dieſem Jahr, O ſo nimm, daß wir geneſen, Unſrer Seelen gnädig wahr! Nimm uns bälder nicht von hinnen, Ehe wir mit hellen Sinnen Ewig ſind geworden dein! Dann wird Sterben Freude ſeyn.

Mel. Wir ſingen dir, Immanuel ꝛc.

587. Verleihe deiner Chriſtenſchaar, O Gott, ein ſelig neues Jahr, Und ſieh, wie du bisher gethan, So gnädig, als ein Vater kann, Uns ferner an!

2. Kein Stand auf Erden kann beſtehn Und kein Beruf von Statten gehn, Kein Anfang und kein Schluß geräth, Wenn man zu dir nicht früh und ſpät Um Hülfe fleht.

3. Drum ſoll auch deine Gnad' allein Heut' unſre Bitt' und Zuflucht ſeyn, Dieweil kein Gutes uns gebricht, Wenn ſie auf unſre Zuverſicht Das Amen ſpricht.

4. Verbind' uns alle jederzeit In Ordnung, Zucht und Einigkeit, Und halte vor der Feinde Macht Für unſern Frieden Tag und Nacht Getreue Wacht!

5. Verpflege jeden Chriſtenſtand Mit unerſchöpfter Segenshand, Und baue bei uns Haus und Feld, Du, deſſen Wort die ganze Welt Allein erhält!

6. Entzeuch uns, Herr, dein Heil und Licht In Krankheit, Angſt und Trübſal nicht, Und neben der Geduld verleih', Daß unſrer Seelen Arzenei Das Leiden ſey!

7. Beſcher' den Armen Brod und Kleid, O Höchſter, deſſen Mildigkeit Die Brut verlaſſ'ner Raben ſpeiſt, Und der den Armen in dem Geiſt Sein Reich verheißt!

8. Wer ſeine Nahrung Tag für Tag Mit Mühe nur erwerben mag, Den ſegne mit zufriednem Muth, Mit Kräften und ſo vielem Gut, Als nöthig thut!

9. Wer aber zeitlich Gut beſitzt, Dem gib auch, was der Seele nützt: Er ſey der Armen Vater hier Und in der Ewigkeit dafür Noch reich in dir!

10. O zeuch die armen Sünder nicht In deinem Zorne vor Gericht; Ergreif', bekehr' ſie in der Zeit, Und mache ſie zur Seligkeit Hier früh bereit!

11. Begleite mit der Gnade Kraft, Was deiner Diener Treue ſchafft, Und laß ihr Wort und Leben rein, Und Hirt und Heerden insgemein Geheiligt ſeyn!

12. O höre, Vater, unſer Flehn!

O laß uns allen wohl geſchehn,
Und wohne bei uns immerdar
Bis zu dem ew'gen neuen Jahr!
Das werde wahr!

B. Jahreszeiten.

A. Frühling.

Mel. Jeſu, der du meine Seele ꝛc.

588. Gott, du läſſeſt Treu' und Güte Täglich über uns aufgehn, Zierſt die Erde neu mit Blüthe, Schmückeſt Thal und Berge ſchön, Daß ſich in dem holden Maien Wald und Flur und Ströme freuen; Wo das Aug' ſich wendet hin, Sieht es deinen Segen blühn.

2. Deines Frühlings milde Zeiten Haben dieſe Welt verjüngt; Alles muß dein Lob verbreiten, Nachtigall und Lerche ſingt; Ja, kein Gras iſt ſo geringe, Das, o Schöpfer aller Dinge, Nicht erzählte deine Treu', Und wie groß dein Wohlthun ſey!

3. Soll der Menſch denn ſtille ſchweigen, Den du noch viel höher krönſt, Den du dir erwählſt zu eigen, Deſſen Herz du dir verſöhnſt? Den du durch dich ſelbſt erneueſt, Den du inniglich erfreueſt, Daß er wieder dich erfreu' Und dein ſchöner Garten ſey?

4. Auf, ihr Schweſtern und ihr Brüder, Stimmet an den Freudenklang! Opfert eurem Schöpfer wieder Zarter Liebe Lobgeſang, Daß er durch die Wolken dringe, Und vor unſerm Gott erklinge, Der vom Himmel ſegnend blickt, Und das Jahr mit Gütern ſchmückt!

Mel. Nicht eine Welt, die in ihr Nichts ꝛc.

589. Komm, laß uns gehn auf's neubelebte Feld, Laß uns beſehn des Frühlings Pracht und Freude; Schau' da dein Werk, die Erd' im neuen Kleide! Es grünt, es blüht, es jauchzt dir alle Welt.

2. Der Vöglein Schaar ſingt luſtig Tag und Nacht; Das Bienlein ſammelt ein beim hellen Wetter. Wie ſüß beſtrahlt die Sonne Blum' und Blätter! Du biſt's, mein Licht, das Alles fröhlich macht!

3. Im Herzen du, — da draußen die Natur! Ich liebe dich in deinen Schildereien, Und muß mich ja herzkindlich drüber freuen; Wie ſchön, wie ſchön iſt deine Creatur!

4. Das kleinſte Blatt, das feinſte Gräſelein Rühmt deine Kunſt; was grünt und blüht und lebet, Ein liebend Herz entzückt zu dir erhebet; Wie ſchön, wie groß muß nicht der Künſtler ſeyn!

5. Des Himmels Rund, wie tauſendfältig ſchön! Wie im

Triumph ſtets neue Wunder grünen! Dein Leben und dein Wirken, uns zu dienen, Kann ich entzückt in dem Gemälde ſehn.

6. Die Sonne lockt der Blüthen Knospen aus; Die Erde trägt den Schooß voll Erſtlingsgaben, Gras, Kraut und Korn, zum Nähren und zum Laben; Hier bring' ich's dir als Prieſter in dein Haus.

7. Ich ſchaue dort mit ſüßem Andachtsblick Der Blumen Zier in Gärten und in Wieſen, Geſtalt, Geruch und Farben hoch geprieſen, Und bringe dir die ganze Pracht zurück.

8. Die Nachtigall ſingt Hallelujah dir, Bewundernd dieſen neuen Schmuck im Grünen; Herr, höre mich, ſo will auch ich dir dienen, Und deine Liebe jauchzt allein aus mir!

9. Die Lerche trägt dein Lob, ſo hoch ſie kann; Ich möcht' in dir, als meiner Luſt, ſo ſchweben, Dich, ſel'ges Gut, mit höchſtem Lob erheben; Doch, wer erreicht's? — ich ſink', ich bete an!

Mel. Frohlock', mein Herz ꝛc.

590. Geh' aus, mein Herz, und ſuche Freud' In dieſer lieben Sommerzeit An deines Gottes Gaben! Schau' an der ſchönen Gärten Zier, Und ſiehe, wie ſie mir und dir Sich ausgeſchmücket haben.

2. Die Bäume ſtehen voller Laub, Das Erdreich decket ſeinen Staub Mit einem grünen Kleide; Die Blümlein auf dem Wieſenplan, Die ziehen ſich viel ſchöner an, Als Salomonis Seide.

3. Die Lerche ſchwingt ſich in die Luft, Das Täublein fleugt aus ſeiner Kluft Und macht ſich in die Wälder; Die hochbegabte Nachtigall Ergötzt und füllt mit ihrem Schall Berg, Hügel, Thal und Felder.

4. Die Glucke führt ihr Völklein aus, Der Storch baut und bewohnt ſein Haus, Das Schwälblein ſpeiſt die Jungen; Der ſchnelle Hirſch, das leichte Reh Iſt froh, und kommt aus ſeiner Höh' In's tiefe Gras geſprungen.

5. Die unverdroſſ'ne Bienenſchaar Zeucht hin und her, ſucht hier und dar Die edle Honigſpeiſe; Der ſüße Weinſtock ſteht im Saft Und wirket täglich neue Kraft In ſeinem ſchwachen Reiſe.

6. Der Weizen wächſet mit Gewalt; Darüber jauchzet Jung und Alt Und rühmt die große Güte Deß, der ſo überfließend labt Und mit ſo manchem Gut begabt Das menſchliche Gemüthe.

7. Ich ſelber kann und mag nicht ruhn, Des großen Gottes großes Thun Erweckt mir alle Sinnen; Ich ſinge mit, wenn Alles ſingt, Und laſſe, was dem Höchſten klingt, Aus meinem Herzen rinnen.

8. Ach, denk' ich, biſt du hier ſo ſchön, Und läſſ'ſt du's uns ſo lieblich gehn Auf dieſer armen Er-

den, Was will doch wohl nach dieſer Welt Dort in dem reichen Himmelszelt Und Paradieſe werden!

9. Welch hohe Luſt, welch heller Schein Wird wohl in Chriſti Garten ſeyn! Wie muß es da wohl klingen, Da ſo viel tauſend Seraphim Mit unverdroſſ'ner Wonneſtimm' Ihr Hallelujah ſingen!

10. O wär' ich da! o ſtünd' ich ſchon, Du reicher Gott, vor deinem Thron Und trüge meine Palmen: So wollt' ich nach der Engel Weiſ' Erhöhen deines Namens Preis Mit tauſend ſchönen Pſalmen.

11. Doch will, ſo lang' auf Erden noch Ich trage dieſes Leibes Joch, Ich auch nicht ſtille ſchweigen; Mein Herze ſoll ſich fort und fort An dieſem und an allem Ort Zu deinem Lobe neigen.

12. Hilf nur und ſegne meinen Geiſt Mit Segen, der vom Himmel fleußt, Daß ich dir ſtetig blühe! Gib, daß der Sommer deiner Gnad' In meiner Seele früh und ſpat Viel Glaubensfrücht' erziehe.

13. Mach' in mir deinem Geiſte Raum; Laß mich als einen guten Baum Am Lebenswaſſer grünen: So will ich dir und deiner Ehr' Allein, und keinem Andern mehr, Hier und dort ewig dienen.

B. Sommer- und Erntelieder.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

591. Herr! die Erde iſt geſegnet Von dem Wohlthun deiner Hand. Güt' und Milde hat geregnet, Dein Geſchenk bedeckt das Land. Auf den Hügeln, in den Gründen Iſt dein Segen ausgeſtreut. Unſer Warten iſt gekrönet, Unſre Herzen ſind erfreut.

2. Aller Augen ſind erhoben, Herr, zu dir in jeder Stund', Daß du Speiſe gibſt von oben, Und verſorgeſt jeden Mund. Und du öffneſt deine Hände, Dein Vermögen wird nicht matt; Deine Hülfe, Gab' und Spende Machet Alle froh und ſatt.

3. Du gedenkſt in deiner Treue An dein Wort zu Noah's Zeit, Daß dich nimmermehr gereue Deine Huld und Freundlichkeit. Und ſo lang' die Erde ſtehet, Ueber der dein Auge wacht, Soll nicht enden Saat und Ernte, Froſt und Hitze, Tag und Nacht.

4. Gnädig haſt du ausgegoſſen Deines Ueberfluſſes Horn; Ließeſt Gras und Kräuter ſproſſen, Ließeſt wachſen Frucht und Korn. Mächtig haſt du abgewehret Schaden, Unfall und Gefahr, Und das Gut ſteht unverſehret, Und geſegnet iſt das Jahr.

5. Herr! wir haben ſolche Güte Nicht verdient, die du gethan; Unſer Leben und Gemüthe Klagt uns vieler Sünden an.

Ach gib, daß auch das Geſilde Für dich rühre unſer Herz, Daß der Reichthum deiner Milde Uns bewege himmelwärts!

6. Hilf, daß wir dieß Gut der Erden Treu verwalten immerfort! Alles ſoll geheiligt werden Durch Gebet und Gottes Wort. Was wir wirken und vollenden, Sey geſä't in deinen Schooß! — Dann wirſt du die Ernte ſenden Unausſprechlich reich und groß.

Mel. O daß ich tauſend Zungen ꝛc.

592. Wir kommen, deine Huld zu feiern, Vor deinem Antlitz uns zu freu'n, Bei reichlich angefüllten Scheuern Dir, Herr der Ernte, Dank zu weihn, Der du mit milder Vaterhand Auf's Neu' geſegnet unſer Land.

2. Dein Lob, das wir gerührt verkünden, Nimm es, o Vater, gnädig an, Und tiefer ſtets laß uns empfinden, Wie viel du Gutes uns gethan, Auf daß der Dank für deine Treu' Ein dir geweihtes Leben ſey.

3. Und wie du ſelber nur aus Liebe Uns ſchenkeſt unſer täglich Brod, So weck' in uns des Mitleids Triebe, Laß fühlen uns der Brüder Noth; Und weil du Reich' und Arme liebſt, So dien' auch beiden, was du gibſt.

4. Durch dich iſt Alles wohl gerathen Auf dem Gefild, das wir beſtellt. — Doch reifen auch des Glaubens Saaten Auf deines Sohnes Ernteſeld? Sind wir auch, wenn er auf uns ſieht, Ein Acker, der ihm grünt und blüht?

5. Der Liſt des Feindes woll'ſt du wehren, Wenn er geſchäftig Unkraut ſtreut; Die Frucht des Wortes laß ſich mehren Zu deinem Ruhme weit und breit, Damit am großen Erntetag Ein Jeder Garben bringen mag.

Mel. Sieh, hier bin ich ꝛc.

593. Herr im Himmel, Gott auf Erden, Herrſcher dieſer ganzen Welt, Laß den Mund voll Lobes werden, Da man dir zu Fuße fällt, Für den reichen Ernteſegen Dank und Opfer darzulegen.

2. Ach, wir haben's nicht verdienet, Daß du ſo uns heimgeſucht. Ob auch unſer Feld gegrünet, Brachten wir doch keine Frucht; Wollteſt du nach Weizen fragen: Unkraut haben wir getragen.

3. Vater, der du aus Erbarmen Auch die böſen Kinder nährſt, Der du Reichen wie den Armen Deinen Segen nun beſcherſt, Sey mit Innigkeit geprieſen, Daß du ſo viel Gut's erwieſen!

4. Du haſt Sonnenſchein und Regen Uns zu rechter Zeit geſchickt, Und ſo hat man allerwegen Auen voller Korn erblickt; Berg' und Thäler, Tief- und Höhen Sahen wir im Segen ſtehen.

5. Als das Feld nun reif zur Ernte, Schlugen wir die Sichel

an, Da man erſt recht kennen lernte, Was dein großer Arm gethan. Werden bei des Segens Menge Doch die Scheunen faſt zu enge!

6. Ach, wer iſt, der ſolche Güte Dir genug verdanken kann? Nimm ein dankbares Gemüthe Für die große Wohlthat an. Alle Felder ſollen ſchallen: Du machſt ſatt mit Wohlgefallen!

7. Gib nun, daß wir deinen Segen, Den du reichlich haſt beſchert, Alſo ſuchen anzulegen, Daß der Fluch ihn nicht verzehrt: Bleiben wir in alten Sünden, Kann das Gute leicht verſchwinden.

8. Schenk' uns auch zufriedne Herzen; Stolz und Geiz laß ferne ſeyn; Laß den Undank Nichts verſcherzen; Flöß uns deine Liebe ein, Daß von deinen reichen Gaben Wir auch gern die Armen laben.

9. Laß dein Wort auch Früchte bringen, Daß man reichlich ernten kann: So wird man hier täglich ſingen, Wie du uns ſo wohl gethan. Gib auch nach dem Thränenſamen Freudenernt' im Himmel! Amen.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

594. Lobſingt am frohen Erntefeſt, Preiſt ihn mit Freudenpſalmen, Der Saat in Halmen ſprießen läßt, Mit Aehren krönt die Halmen, Und gibt, daß ſie voll Frucht gedeihn, Thau, Regenguß und Sonnenſchein!

2. Im Wetterdunkel wandelt er, Sä't Heil aus milden Händen, Und fährt auf Blitz und Sturm einher, Um Segen auszuſpenden. Und wenn ſie gleich mit Donnern ſpricht, Spricht doch die Liebe: zittert nicht!

3. Lobſingt! uns füllte Gottes Hand Die leeren Scheuern wieder. O du vom Herrn begabtes Land, Bring' ihm des Dankes Lieder! Er dachte unſrer Schulden nicht, Voll Gnade ſchien ſein Angeſicht.

4. Noch ſtrahlet ſeiner Sonne Huld Auf Sünder und Gerechte; Noch ſchont, noch nährt er voll Geduld Auch ſchuldbelad'ne Knechte. O fallt auf's Neu' mit Kindesſinn Am Thron des guten Vaters hin!

5. Des Erdenſegens reichen Theil, Wer kann ihn meſſen, wägen? Doch welch unendlich größres Heil Beut Gott in Chriſti Segen! Vergeßt, wenn euch das Feld begabt, Nicht Jeſum, der die Herzen labt!

6. O laßt uns guten Samen ſtreu'n In ſtillen Glaubensthaten! Der Herr gibt Thau und Sonnenſchein Zum Wachsthum ſolcher Saaten. Dann ziehn wir einſt im Jubelchor Zum Erntefeſt durch Salems Thor!

Wenn wir in der Einfalt ſtehen,
Iſt es in der Seele Licht,
Aber wenn wir doppelt ſehen,
So vergeht uns das Geſicht.

Einfalt denkt nur auf das Eine,
In dem alles Andre ſteht,
Einfalt hängt ſich ganz alleine
An den ewigen Magnet.

Aehnliche Vorſtellungen liegen, wenn auch dunkel und verworren, der Erſcheinung des St. Simonismus in Frankreich zum Grunde. Die Secte der St. Simoniſten hat bekanntlich die Frechheit, einen gewiſſen St. Simon, der den Verſuch machte, ſich ſelbſt zu ermorden, als den Urheber einer neuen Ordnung der Dinge zu verehren und über Chriſtus zu ſtellen. Was Jeſus unvollendet gelaſſen habe, das, wollen ſie, habe St. Simon zu Stande gebracht, nämlich die Vereinigung der Welt mit Gott, die doch wider einander in ſteter Feindſchaft ſind (1. Joh. 2, 16.), die Ausgleichung der irdiſchen und himmliſchen Intereſſen, die gleiche Vertheilung aller Güter der Erde an alle Menſchen, je nach ihren Anlagen, brüderliche Einheit und Gleichheit in Allem, ſelbſt bis zur Gemeinſchaft der Weiber. Da kann man denn freilich ſagen, das iſt in der That das reiſende Antichriſtenthum. Während in der Perſon unſeres Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti, der Geiſt, das ewige Wort des Vaters, Fleiſch annahm, aus Erbarmen zu den verlornen Menſchen (Joh. 1, 14.), will hier das Fleiſch zu Geiſt werden, d. h. die fleiſchlichſte Geſinnung, den rechten baaren Sündendienſt, für die höchſte vollkommenſte Geiſtlichkeit ausgeben. Dergleichen Erſchei-

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

595. Was Gott thut, das iſt wohlgethan! So denken Gottes Kinder. Wer auch nicht reichlich ernten kann, Den liebt er doch nicht minder; Er zieht das Herz Nur himmelwärts, Wenn er es läßt auf Erden Bei'm Mangel traurig werden.

2. Was Gott thut, das iſt wohlgethan Im Nehmen oder Geben! Was wir aus ſeiner Hand empfahn, Genüget uns zum Leben. Er nimmt und gibt, Weil er uns liebt. Laßt uns in Demuth ſchweigen Und vor dem Herrn uns beugen!

3. Was Gott thut, das iſt wohlgethan! Wer darf ſein Walten richten, Wenn er, noch eh' man ernten kann, Den Segen will vernichten? Weil er allein Der Schatz will ſeyn, Nimmt er uns andre Güter, Zum Heile der Gemüther.

4. Was Gott thut, das iſt wohlgethan! Es geh' nach ſeinem Willen; Läßt es ſich auch zum Mangel an: Er weiß das Herz zu ſtillen. Wer als ein Chriſt Genügſam iſt, Der kann bei kleinern Gaben Doch Freud' und Nahrung haben.

5. Was Gott thut, das iſt wohlgethan! Das Feld mag traurig ſtehen: Wir gehn getroſt auf ſeiner Bahn; Was gut iſt, wird geſchehen. Sein Wort verſchafft Uns Lebenskraft, Es nennt uns Gottes Erben; Wie können wir verderben?

6. Was Gott thut, das iſt wohlgethan! Laßt in Geduld uns faſſen: Er nimmt ſich unſer gnädig an Und wird uns nicht verlaſſen. Er, unſer Gott, Weiß, was uns noth, Und wird es gern uns geben; Kommt, laßt uns ihn erheben!

C. Herbſt und Winter.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht Gottes Sohn ꝛc.

596. Des Jahres ſchöner Schmuck entweicht, Die Flur wird kahl, der Wald erbleicht, Der Vöglein Lieder ſchweigen. — Ihr Gotteskinder, ſchweiget nicht, Und laßt hinauf zum ew'gen Licht Des Herzens Opfer ſteigen!

2. Gott ließ der Erde Frucht gedeihn, Wir greifen zu, wir holen ein, Wir ſammeln ſeinen Segen. — Herr Jeſu, laß uns gleichen Fleiß An deiner Liebe Ruhm und Preis Mit Herzensfreude legen!

3. Der Weinſtock gibt die ſüße Koſt, Aus voller Kelter fließt der Moſt, Die Herzen zu erfreuen. — Du rechter Weinſtock, höchſtes Gut, Laß deine Reben durch dein Blut Sich freudiglich erneuen!

4. Was Gottes Hand für uns gemacht, Das iſt nun Alles heimgebracht, Hat Dach und Raum gefunden. — So ſammle dir zur

Gnadenzeit, O Seele, was dein Herr dir beut, Für deine Kreuzesſtunden!

5. Denn wie die Felder öde ſtehn, Die Nebel kalt darüber wehn Und Reif entfärbt die Matten: So endet alle Luſt der Welt, Des Lebens Glanz und Kraft zerfällt; Schnell wachſen ſeine Schatten.

6. Es braust der Sturm, der Wald erkracht, Der Wandrer eilt, um noch vor Nacht Zu flüchten aus den Wettern. — O Jeſu, ſey uns Dach und Thurm, Wenn oft des Lebens rauher Sturm Uns will zu Boden ſchmettern! —

7. Es fällt der höchſten Bäume Laub, Und miſcht ſich wieder mit dem Staub, Von dannen es gekommen. — Ach Menſch, ſey noch ſo hoch und werth: Du mußt hinunter in die Erd', Davon du biſt genommen!

8. Doch wie der Landmann ſeine Saat Ausſtreuet, eh' der Winter naht, Um künftig Frucht zu ſehen: So, treuer Vater, deckeſt du Auch unſern Leib mit Erde zu, Daß er ſoll auferſtehen.

9. Indeß, wie über Land und Meer Der Störche Zug, der Schwalben Heer Der Sonn' entgegenſtreben: So laß zu dir die Seelen fliehn, Zu deinem Paradieſe ziehn, An deiner Sonne leben!

Mel. Himmel, Erde, Luft und Meer ꝛc.

597. In der ſtillen Einſamkeit Findeſt du dein Lob bereit; Großer Gott, erhöre mich; Meine Seele ſuchet dich!

2. Der du alle Sterne führſt Und der Jahre Lauf regierſt, Unveränderlich biſt du, Nimmer ſtill, und doch in Ruh'.

3. Dieſe kalte Winterluft Kräftig in die Herzen ruft: „Seht, wo iſt der Sommer hin? Nur der Herr erwecket ihn!"

4. Gleich wie Wolle fällt der Schnee Und bedecket Land und See; Wehet aber Gottes Wind, So zerfließet er geſchwind.

5. Reif, wie Aſche, nah und fern Streuet aus die Hand des Herrn; Wer kann bleiben vor dem Froſt, Wenn es weht von Nord und Oſt?

6. O Beherrſcher der Natur! Allem zeigſt du Zeit und Spur; Frühling, Sommer, Herbſt und Eis Nahn und fliehn auf dein Geheiß.

7. Folgte deines Worts Befehl Auch ſo willig meine Seel'! O daß, Jeſu, deine Lieb' In mir lenkte jeden Trieb!

8. Friert da draußen Alles ein, Soll mein Herz doch brennend ſeyn; Leuchte, o mein Heil, in mir, O ſo glüht und lebt es dir!

10. Morgenlieder.

Eigene Melodie.

598. Aus meines Herzens Grunde Sag' ich dir Lob und Dank In dieſer Morgenſtunde Und all mein Lebenlang, O Gott in deinem Thron, Dir zu Lob, Preis und Ehren, Durch Chriſtum, unſern Herren, Dein'n eingebornen Sohn:

2. Daß du mich haſt aus Gnaden In der vergangnen Nacht Vor allem Schreck und Schaden Behütet und bewacht. Woll'ſt auch die Miſſethat Barmherzig mir vergeben, Die dich in meinem Leben So oft erzürnet hat.

3. Du woll'ſt mich auch behüten An dieſem ganzen Tag Vor Satans Liſt und Wüthen, Vor Sünden und vor Schmach; Vor Feu'r und Waſſersnoth, Vor Armuth und vor Schanden, Vor Krankheit und vor Banden, Vor böſem, ſchnellem Tod.

4. Mein Leib und Seel' und Leben, Mein Weib [Mann], Gut, Ehr' und Kind Sey dir, Herr, übergeben, Dazu mein Hausgeſind', Als dein Geſchenk und Gab', Die Eltern und Verwandten, Die Brüder und Bekannten, Und Alles, was ich hab'.

5. Laß deinen Engel bleiben, Und weichen nicht von mir, Den Satan zu vertreiben, Auf daß der Böſe hier In dieſem Jammerthal Nicht ſeine Tücke übe, Noch Leib und Seel' betrübe Und bringe mich zu Fall.

6. Gott will ich laſſen rathen, Der alle Dinge lenkt; Er ſegne meine Thaten, Und was mein Herz gedenkt. Dir ſey es heimgeſtellt, Leib, Seele, Geiſt und Leben, Und was du mir gegeben; Mach's, wie es dir gefällt!

7. Darauf, ſo ſprech' ich Amen! Und zweifle nicht daran: Gott nimmt in Jeſu Namen Mein Flehen gnädig an. Drauf ſtreck' ich aus die Hand, Greif' an das Werk mit Freuden, Das Gott mir wollt' beſcheiden In meinem Amt und Stand.

Eigene Melodie.

599. Die goldne Sonne, Voll Freud' und Wonne, Bringt unſern Gränzen Mit ihrem Glänzen Ein herzerquickendes, liebliches Licht. Mein Haupt und Glieder, Die lagen darnieder; Aber nun ſteh' ich, Bin munter und fröhlich, Schaue den Himmel mit meinem Geſicht.

2. Mein Auge ſchauet, Was Gott gebauet Zu ſeinen Ehren, Und uns zu lehren, Wie ſein Vermögen ſey mächtig und groß, Und wo die Frommen Einſt ſollen hinkommen, Wann ſie mit Frieden Von hinnen geſchieden Aus dieſer Erde vergänglichem Schooß.

3. Laſſet uns ſingen, Dem Schöpfer bringen Güter und

Gaben! Was wir nur haben, Alles das ſey Gott zum Opfer geſetzt. Die beſten Güter Sind unſre Gemüther; Lieder der Frommen, Vom Herzen gekommen, Sind Opferrauch, der ihn am meiſten ergötzt.

4. Abend und Morgen Sind ſeine Sorgen; Segnen und Mehren, Unglück verwehren, Sind ſeine Werke und Thaten allein. Wann wir uns legen, Iſt er zugegen; Wann wir aufſtehen, So läßt er aufgehen Ueber uns ſeiner Barmherzigkeit Schein.

5. Ich hab' erhoben Zu dir hoch droben All' meine Sinnen: Laß mein Beginnen Ohn' allen Anſtoß und glücklich ergehn! Laſter und Schande, Des Satanas Bande, Fallen und Tücke Treib' ferne zurücke; Laß mich auf deinen Geboten beſtehn!

6. Laß mich mit Freuden, Ohn' alles Neiden Sehen den Segen, Den du wirſt legen In meines Bruders Hand, Güter und Haus! Geiziges Brennen, Unchriſtliches Rennen Nach Gut mit Sünde, Das tilge geſchwinde Aus meinem Herzen, und wirf es hinaus!

7. Menſchliches Weſen, Was iſt's? — geweſen! In Einer Stunde Geht es zu Grunde, Sobald das Lüftlein des Todes drein weht; Alles in Allen Muß brechen und fallen; Himmel und Erden, Die müſſen das werden, Was ſie geweſen, eh' Gott ſie erhöht.

8. Alles vergehet; Gott aber ſtehet Ohn' alles Wanken; Seine Gedanken, Sein Wort und Wille hat ewigen Grund. Sein Heil und Gnaden, Die nehmen nicht Schaden, Heilen im Herzen Die tödtlichen Schmerzen, Halten uns zeitlich und ewig geſund.

9. Gott, meine Krone, Vergib und ſchone! Laß meine Schulden In Gnad' und Hulden Aus deinen Augen ſeyn abgewandt. Sonſten regiere Mich, lenke und führe, Wie dir's gefället! Ich habe geſtellet Alles in deine Beliebung und Hand.

10. Willſt du mir geben, Womit mein Leben Ich kann ernähren, So laß mich hören Allzeit im Herzen dieß heilige Wort: „Gott iſt das Größte, Das Schönſte, Beſte! Gott iſt das Süß'ſte, Das Allergewiſſ'ſte Von allen Schätzen, — der edelſte Hort!“

11. Willſt du mich kränken, Mit Galle tränken, Und ſoll von Plagen Ich auch was tragen: Wohlan denn, ſo mach' es, wie dir es beliebt! Was gut und tüchtig, Was ſchädlich und nichtig Meinem Gebeine, Das weißt Du alleine, Haſt niemals Einen zu bitter betrübt.

12. Trübſal und Zähren Nicht ewig währen; Nach Meeresbrauſen Und Windesſauſen Leuchtet das Antlitz der Sonne verklärt; Freude die Fülle, Und ſelige Stille Hab' ich zu warten Im himmliſchen Garten; Dahin ſind meine Gedanken gekehrt!

Eigene Melodie.

600. Wach auf, mein Herz, und ſinge Dem Schöpfer aller Dinge, Dem Geber aller Güter, Dem frommen Menſchenhüter!

2. Heunt, als die dunklen Schatten Mich ganz umgeben hatten, Bedeckteſt du mich Armen Mit göttlichem Erbarmen.

3. Du ſprachſt: „mein Kind, nun ſchlafe, Ich hüte meine Schafe; Schlaf' wohl, laß dir nicht grauen, Du ſollſt die Sonne ſchauen."

4. Dein Wort, das iſt geſchehen, Ich kann das Licht noch ſehen; Von Noth bin ich befreiet, Dein Schutz hat mich erneuet.

5. Du willſt ein Opfer haben, Hier bring' ich meine Gaben: In Demuth fall' ich nieder, Und bring' Gebet und Lieder.

6. Die wirſt du nicht verſchmähen; Du kannſt in's Herz mir ſehen, Und weißt wohl, daß zur Gabe Ich ja nichts Beſſ'res habe.

7. So woll'ſt du nun vollenden Dein Werk an mir, und ſenden, Der mich an dieſem Tage Auf ſeinen Händen trage.

8. Sprich Ja zu meinen Thaten, Hilf ſelbſt das Beſte rathen; Den Anfang, Mitt' und Ende, Ach Herr, zum Beſten wende!

9. Den Segen auf mich ſchütte, Mein Herz ſey deine Hütte, Dein Wort ſey meine Speiſe, Bis ich gen Himmel reiſe.

Eigene Melodie.

601. Lobet den Herren, Alle, die ihn ehren! Laßt uns mit Freuden ſeinem Namen ſingen, Und Preis und Dank zu ſeinem Altar bringen. Lobet den Herren!

2. Der unſer Leben, Das er uns gegeben, In dieſer Nacht ſo väterlich bedecket, Und aus dem Schlaf uns fröhlich auferwecket. Lobet den Herren!

3. Daß unſre Sinnen Wir noch brauchen können, Und Händ' und Füße, Zung' und Lippen regen, Das haben wir zu danken ſeinem Segen. Lobet den Herren!

4. Daß Feuerflammen Uns nicht allzuſammen Mit unſern Häuſern unverſehens gefreſſen, Das macht, daß wir in ſeinem Schooß geſeſſen. Lobet den Herren!

5. Daß Dieb' und Räuber Unſer Gut und Leiber Nicht angetaſtet und im Grimm verletzet, Dawider hat ſein Engel ſich geſetzet. Lobet den Herren!

6. O treuer Hüter, Brunnquell aller Güter! Ach, laß doch ferner über unſerm Leben Bei Tag und Nacht dein' Huld und Güte ſchweben. Lobet den Herren!

7. Gib, daß wir heute, Herr, durch dein Geleite Auf unſern Wegen unverhindert gehen, Und überall in deiner Gnade ſtehen. Lobet den Herren!

8. Treib' unſern Willen, Dein Wort zu erfüllen; Lehr' uns verrichten heilige Geſchäfte, Und wo wir ſchwach ſind, da gib du uns Kräfte. Lobet den Herren!

9. Richt' unſre Herzen, Daß wir ja nicht ſcherzen Mit deinen Strafen, ſondern fromm zu werden Vor deiner Zukunft uns bemühn auf Erden. Lobet den Herren!

10. Herr, du wirſt kommen, Und all' deine Frommen, Die ſich bekehren, gnädig dahin bringen, Da alle Engel ewig, ewig ſingen: „Lobet den Herren!“

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

602. Dank ſey Gott in der Höhe In dieſer Morgenſtund', Durch den ich auferſtehe Vom Schlaf friſch und geſund! Mich hatte feſt gebunden Mit Finſterniß die Nacht: Ich hab' ſie überwunden Durch Gott, der mich bewacht.

2. Und nun laß dich erbitten, O Schutzherr Iſrael, Du wolleſt treu behüten Den Tag mir Leib und Seel'. Laß alle Obrigkeiten, Kirch', Schulen insgemein In dieſen böſen Zeiten Dir anbefohlen ſeyn.

3. Erhalt' durch deine Güte Uns bei geſunder Lehr'; Vor Irrthum uns behüte, Streit' für dein Wort und Ehr', Daß wir dich allzuſammen Loben in Einem Geiſt, Sprechen: des Herren Namen Sey groß und hochgepreist!

4. Dem Leibe woll'ſt du geben Nahrung und guten Fried', Geſund und mäßig Leben, Dazu ein froh Gemüth, Daß wir in allen Ständen Tugend und Ehrbarkeit Lieben, und Fleiß drauf wenden Als rechte Chriſtenleut'.

5. Gib deinen milden Segen, Daß wir auf dein Geheiß Wandeln auf guten Wegen, Thun unſer Amt mit Fleiß, Daß Jeglicher ſein Netze Auswerf' und auf dein Wort Sein ganz Vertrauen ſetze: So geht die Arbeit fort.

6. Was dir gereicht zu Ehren Und der Gemein' zu Nutz, Das will der Satan wehren Mit Liſt und großem Trutz; Doch kann er's nicht vollbringen, Weil du, Herr Jeſu Chriſt, Herrſcheſt in allen Dingen Und unſer Beiſtand biſt.

7. Wir ſind die zarten Reben, Der Weinſtock ſelbſt biſt du, Daran wir wachſen, leben, Und bringen Frucht dazu. Hilf, daß wir an dir bleiben Und wachſen immer mehr; Laß deinen Geiſt uns treiben Zu Werken deiner Ehr'.

Eigene Melodie.

603. O allerhöchſter Menſchenhüter, Du unbegreiflich höchſtes Gut! Ich will dir opfern Herz und Muth; Stimmt an mit mir, gedenkt der Güter, All' ihr Gemüther!

2. Herr, deiner Kraft ich's nur zuſchreibe, Daß ich noch Odem

ſchöpfen kann; Du nimmſt dich gnädig meiner an; Du Vaterherz, mich nicht vertreibe, Heut' bei mir bleibe!

3. Iſraels Gott! da iſt mein Wille, Der ſich dir willig untergibt, Dich über Alles kindlich liebt; Das iſt mein Wunſch in früher Stille, — O Gnadenfülle!

4. Dein Angeſicht mich heilig leite, Dein Auge kräftig auf mich ſeh', Ich reiſe, ſitz', geh' oder ſteh'; Mich zu der Ewigkeit bereite, Herr, mich begleite!

5. Laß Seel' und Leib, die du gegeben, Stets ſeyn in deiner Furcht bereit, Als Glieder der Gerechtigkeit Bis in den Tod vor dir zu ſchweben, O Seelenleben!

6. Geſegne mich auf meinen Wegen, Mein Thun und Laſſen lenke du, In Unruh' bleibe meine Ruh', Bis ich zuletzt mich werde legen In Fried' und Segen.

Eigene Melodie.

604. Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerſchöpften Lichte! Schick' uns dieſe Morgenzeit Deine Strahlen in's Geſichte, Und vertreib' durch deine Macht Unſre Nacht.

2. Deiner Gnade Morgenthau Fall' auf unſer matt Gewiſſen; Laß die dürre Lebensau' Lauter ſüßen Troſt genießen, Und erquick' uns, deine Schaar, Immerdar.

3. Gib, daß deiner Liebe Gluth Unſre todten Werke tödte, Und erweck' uns Herz und Muth Bei erſtandner Morgenröthe, Daß wir, eh' wir gar vergehn, Recht aufſtehn!

4. Ach, du Aufgang aus der Höh', Gib, daß auch am jüngſten Tage Unſer Leichnam auferſteh', Und, befreit von aller Plage, Einſt in reiner Himmelszier Steh' vor dir!

5. Leucht' uns ſelbſt in jene Welt, Du verklärte Gnadenſonne! Führ' uns durch das Thränenfeld In das Land der ſüßen Wonne, Wo die Luſt, die uns erhöht, Nie vergeht.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens ꝛc.

605. Des Morgens, wann ich früh' aufſteh', Und Abends dann zu Bette geh', Sehn meine Augen, Herr, auf dich; Herr Jeſu, dir befehl' ich mich!

2. Nur in der Kraft der Wunden dein, Da kann ich ruhn und ſicher ſeyn Mit Leib und Seele, Hab' und Gut; Mein Schatz iſt, Herr, dein theures Blut.

3. Denn, o Herr Chriſt, am Kreuzesſtamm Dein heilig Blut die Sünd' hinnahm; Drum ich wach' oder ſchlafe ein, Woll'ſt du, Herr, mir im Herzen ſeyn!

4. Dein Engel halte mich bewacht, Darum ich Tod und Höll' nicht acht'! Denn wo ich bin, biſt du bei mir, Mein Glück und Kreuz kommt nur von dir.

5. Todt und lebendig bin ich dein, Mein Herz will keines Andern ſeyn. Dir geb' ich's heut', und einſt im Tod; Nimm mich zu dir, mein Herr und Gott!

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

606. O Jeſu, ſüßes Licht! Nun iſt die Nacht vergangen; Nun hat dein Gnadenglanz Auf's Neue mich umfangen; Nun iſt, was an mir iſt, Vom Schlummer aufgeweckt, Und hat ſich, Herr, nach dir Verlangend ausgeſtreckt.

2. Was ſoll ich dir denn nun, Mein Gott, zum Opfer ſchenken? Ich will mich ganz und gar In deine Gnade ſenken, Mit Leib und Seel' und Geiſt An dieſem ganzen Tag; Das ſoll mein Opfer ſeyn, Weil ich ſonſt Nichts vermag.

3. Drum ſiehe da, mein Gott, Da haſt du meine Seele! Sie ſey dein Eigenthum, Daß ſie nur dich erwähle In deiner Liebe Kraft; Da haſt du meinen Geiſt: Darinnen woll'ſt du dich Verklären allermeiſt.

4. Da ſey denn auch mein Leib Zum Tempel dir ergeben; Wähl' ihn zur Wohnung dir, O du, mein Heil und Leben! Ja, wirk' und leb' in mir, Beweg' und rege mich, Bis Seele, Geiſt und Leib Mit dir vereinigt ſich.

5. Mein Jeſu, ſchmücke mich Mit Weisheit und mit Liebe, Mit Keuſchheit, mit Geduld, Durch deines Geiſtes Triebe; Kleid' mit der Demuth mich Und mit der Sanftmuth an: So bin ich wohlgeſchmückt Und köſtlich angethan.

6. O daß mir dieſen Tag Stets vor den Augen ſchwebe, Daß dein' Allgegenwart Mich wie die Luft umgebe, Damit mein ganzes Thun Durch Herz, durch Sinn und Mund Dich lobe inniglich, Mein Gott, zu aller Stund'!

7. Ach ſegne, was ich thu', Ja rede und gedenke; Durch deines Geiſtes Kraft Es alſo führ' und lenke, Daß Alles nur geſcheh' Zu deines Namens Ruhm, Und daß ich unverrückt Verbleib' dein Eigenthum.

Mel. Herzlich thut mich verlangen ꝛc.

607. Es hat uns heißen treten, O Gott, dein lieber Sohn Mit herzlichen Gebeten Vor deinen hohen Thron, Und uns mit theurem Amen Erhörung zugeſagt, Wenn nur in ſeinem Namen Die Seele fleht und klagt.

2. So komm' ich denn gegangen In dieſer Morgenſtund': Ach laß mich doch erlangen, Was ich von Herzensgrund Von dir, mein Gott, begehre Im Namen Jeſu Chriſt, Und gnädig mir gewähre Das, was mir heilſam iſt.

3. Du wolleſt mir nicht geben Der Erde Luſt und Tand, Nicht

Geld noch leichtes Leben, Nicht Ehr' und hohen Stand; Denn ſolches iſt nur nichtig Und lauter Eitelkeit, Wie Schatten ſchwach und flüchtig, Und ſchwindet mit der Zeit.

4. Ich bitte, woll'ſt mir ſchenken Ein frommes, keuſches Herz, Das nimmermehr mag denken Auf Sünd' und eiteln Scherz, Das ſtets in Liebe flammet Zu dir, Gott, himmelan, Und alle Luſt verdammet Der breiten Sündenbahn.

5. Dafür laß mich gewinnen Am innern Menſchen Kraft, Kunſt, Weisheit, zarte Sinnen, Verſtand und Wiſſenſchaft, Daß ich beſtändig handle, Wie dir's gefällig iſt, Und vor den Menſchen wandle Ohn' Heuchelſchein und Liſt.

6. Dann fällt auch Kleidung, Speiſe Mir zu ohn' alle Noth; Dann hab' ich dir zum Preiſe Genug, Herr Zebaoth! Wer dir ſein Herz will ſchmücken, Den wirſt du fort und fort Auch leiblich wohl beglücken Nach deinem Gnadenwort.

Mel. Liebe, die du mich zum Bilde ꝛc.

608. Gott des Himmels und der Erden, Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, Welcher Tag und Nacht läßt werden, Und die Sonn' uns ſcheinen heißt, Und mit ſtarker Hand die Welt Und was drinnen iſt, erhält:

2. Gott, ich danke dir von Herzen, Daß du mich in dieſer Nacht Vor Gefahr, Angſt, Noth und Schmerzen Haſt behütet und bewacht, Daß des böſen Feindes Liſt Mein nicht mächtig worden iſt.

3. Laß die Nacht auch meiner Sünden, Herr, wie dieſe Nacht, vergehn; O Herr Jeſu, laß mich finden Deine Wunden offen ſtehn, Da alleine Hülf' und Rath Iſt für meine Miſſethat!

4. Hilf, daß ich auch dieſen Morgen Geiſtlich auferſtehen mag, Und für meine Seele ſorgen, Daß, wann einſt dein großer Tag Uns erſcheint und dein Gericht, Ich davor erſchrecke nicht.

5. Führe mich, o Herr, und leite Meinen Gang nach deinem Wort; Sey und bleibe du auch heute Mein Beſchützer und mein Hort. Nirgends, als in dir allein, Kann ich recht bewahret ſeyn.

6. Meinen Leib und meine Seele Sammt den Sinnen und Verſtand, Großer Gott, ich dir befehle Unter deine ſtarke Hand; Herr, mein Schild, mein' Ehr' und Ruhm, Nimm mich auf, dein Eigenthum!

7. Deinen Engel zu mir ſende, Der des böſen Feindes Macht, Liſt und Anſchlag von mir wende, Und mich halt' in guter Acht; Der mich endlich auch zur Ruh' Trage nach dem Himmel zu.

Mel. Meine Armuth macht mich ſchreien ꝛc.

609. Seele, du mußt munter werden! Denn der Erden Blickt hervor ein neuer Tag. Komm, dem Schöpfer dieſer Strahlen Zu bezahlen, Was dein ſchwacher Trieb vermag.

2. Doch, den großen Gott dort oben Recht zu loben, Wollen's nicht nur Lippen ſeyn; Nein, es hat ſein reines Weſen Auserleſen Herzen ohne falſchen Schein.

3. Deine Pflicht, die kannſt du lernen Von den Sternen, Deren Gold der Sonne weicht; So laß auch vor Gott zerrinnen, Was den Sinnen Hier im Finſtern ſchöne däucht.

4. Schau', wie das, was Athem ziehet, Sich bemühet Um der Sonne holdes Licht, — Wie ſich, was nur Wachsthum ſpüret, Freudig rühret, Wenn ihr Glanz durch Schatten bricht!

5. So laß dich auch fertig finden, Anzuzünden Deinen Weihrauch, weil die Nacht, Da dich Gott vor Unglücksſtürmen Wollen ſchirmen, Iſt ſo glücklich hingebracht.

6. Bitte, daß er dir Gedeihen Mag verleihen, Wenn du auf was Gutes zielſt; Aber daß er dich mag ſtören Und bekehren, Wenn du böſe Regung fühlſt.

7. Kränkt dich etwas dieſen Morgen: Laß ihn ſorgen, Der es wie die Sonne macht, Welche leuchtend pflegt die Höhen Anzuſehen, Und auch in die Thäler lacht.

8. Denk', daß er auf deinen Wegen Iſt zugegen, Und erkennet, was du thuſt; Daß er auch verborgne Flecken Kann entdecken, Und die tiefſte Sündenluſt.

9. Wir ſind an den Lauf der Stunden Feſt gebunden, Der entführt, was eitel heißt, Und der deinen Leib, o Seele, Nach der Höhle Eines Sterbgewölbes reißt.

10. Drum ſo ſeufz' ich, daß mein Scheiden Nicht ein Leiden, Sondern ſanftes Schlafen ſey, Und daß ich mit ew'ger Wonne Seh' die Sonne, Wann des Todes Nacht vorbei.

Eigene Melodie.

610. Morgenſtern der finſtern Nacht, Der die Welt voll Freude macht: Ich bin dein! Komm herein, Füll' mein Herz mit deinem Schein!

2. Schau', dein Himmel iſt in mir, Und begehrt dich, ſeine Zier! Säume nicht, O mein Licht; Komm, bevor der Tag anbricht!

3. Deines Glanzes Herrlichkeit Uebertrifft die Sonne weit; Du allein, Holder Schein, Mußt vor tauſend Sonnen ſeyn!

4. Du erleuchteſt Alles klar, Was da ſeyn wird, iſt und war; Voller Pracht Wird die Nacht, Wenn dein Glanz ſie angelacht.

5. Deinem freudenreichen Strahl

nungen ſind in der That höchſt beachtenswerth; wollten wir ſie überſehen, ſo würde die Rüge des Herrn uns treffen, der unter ähnlichen Verhältniſſen zu ſeinen Zeitgenoſſen ſagte: „Ihr Heuchler, des Himmels Geſtalt könnet ihr beurtheilen, könnet ihr denn auch nicht die Zeichen dieſer Zeit beurtheilen?“ (Matth. 16 3.). Nach ſolchen Geſtaltungen der Sünde läßt ſich mit Fug und Recht ſagen: „es reget ſich das Geheimniß der Bosheit,“ (2. Theſſ. 2, 7.) d. h. der in der Menſchheit ſich allmählig entwickelnde Antichriſt ſtreckt ſchon ſeine Glieder, er iſt ſchon faſt groß gewachſen und reif zur Geburt, es offenbaren ſich die, „welche die Tiefen des Satans“ erkannt haben (Offenb. Joh. 2, 24.).

Bei dem Elemente, das in dem St. Simonismus waltet, war vorauszuſehen, daß die fanatiſchen Bekenner deſſelben auf die tollſten Ausgeburten eines verbrannten Gehirns und einer völlig losgelaſſenen Sinnlichkeit kommen würden. An dem Princip der Gemeinſchaft der Frauen hatten dieſe Menſchen noch nicht genug; ſie kamen auf die Vorſtellung, es müſſe, wie in St. Simon und ſeinem päpſtlichen Nachfolger zu einem vollkommenen Manne, ſo auch zu einem vollkommenen Weibe kommen, d. h. vollkommen nach ihrem fleiſchlichen Begriff von Vollkommenheit; dieſe ſollte denn in Verbindung mit ihrem Papſt ihre Secte, und durch ſie die Welt regieren, als neue Göttin, als entſprechendes Nachbild jener babyloniſchen Hure, die Johannes in ſeiner Offenbarung mit ſo furchtbar wahren Zügen beſchreibt (Offenb. 17, 1 ff.). Auch dieſe ſo ſonderbare Vorſtellung von einem abſolut vollkommenen Weibe, das die Menſchheit als Blüthe ihrer ſelbſt erzeu-

Folgt der Glaube überall; Schönſter Stern, Nah und fern Ehrt man dich als Gott und Herrn!

6. Nun, du goldnes Seelenlicht, Komm herein und ſäume nicht! Jeſu mein, Komm herein, Füll' mein Herz mit deinem Schein!

Mel. Allein Gott in der Höh' ꝛc.

611. Erheb', o meine Seele, dich! Die Finſterniß vergehet; Der Glanz des Herrn erleuchtet dich, Sein Licht am Himmel ſtehet. Erhebe dich aus deinem Schlaf, Daß er was Gutes in dir ſchaff', Indem er dich erleuchtet.

2. Im Licht muß Alles rege ſeyn Und ſich zur Arbeit kehren; Im Licht ſingt früh das Vögelein, Im Licht zu Gottes Ehren. So ſoll der Menſch in Gottes Licht Aufheben billig ſein Geſicht Zu dem, der ihn erleuchtet.

3. Laßt uns an unſre Arbeit gehn, Daß wir den Herrn erheben; Mit Chriſto laßt uns auferſtehn Und zeigen, daß wir leben. Laßt uns in dieſem Gnadenſchein Nicht eine Stunde müßig ſeyn! Gott iſt's, der uns erleuchtet.

4. Ein Tag geht nach dem andern fort, Doch Gottes Werk bleibt liegen, Weil ohne That, mit leerem Wort So Viele ſich betrügen. Herr, laß uns freudig gehn an's Werk, Verleih' uns Gnade, Kraft und Stärk' Im Licht, das uns erleuchtet!

5. Das Licht des Glaubens ſey in mir Ein Licht der Kraft und Stärke; Es ſey die Demuth meine Zier, Die Lieb' das Werk der Werke; Die Weisheit ſprech' aus meinem Mund, Und wohn' in meines Herzens Grund: So bin ich recht erleuchtet.

6. Herr, bleib' bei mir, du ew'ges Licht, Daß ich ſtets gehe richtig; Erfreu' mich durch dein Angeſicht, Mach' mich zum Guten tüchtig, Bis ich erreich' die goldne Stadt, Die deine Hand gegründet hat Und ewiglich erleuchtet!

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

612. Dein treues Aug' hat mich bewacht, Und deine Liebeshand Hat allen Schaden dieſer Nacht Von mir hinweggewandt.

2. Hab' Dank, o Jeſu, habe Dank Für deine Liebestreu'; Hilf, daß ich dir mein Lebenlang Von Herzen dankbar ſey!

3. Gedenke, Herr, auch heut' an mich An dieſem ganzen Tag, Und wende von mir gnädiglich, Was dir mißfallen mag!

4. Laß treu mich nützen meine Kraft Und meine Gnadenzeit, Und bild' mich in der Pilgerſchaft Zur ſel'gen Ewigkeit.

5. Erhör', o Jeſu, meine Bitt', Und nimm mein Seufzen an; Ach gehe mit mir Schritt vor Schritt Auf meiner Lebensbahn!

6. Gib deinen Segen dieſen Tag Zu meiner Pflicht und That, Damit ich fröhlich ſagen mag: Wohl dem, der Jeſum hat!

Mel. Ich dank' dir ſchon durch deinen Sohn ꝛc.

613. O Jeſu, meines Lebens Licht, Nun iſt die Nacht vergangen; Mein Geiſtesaug' zu dir ſich richt't, Dein'n Anblick zu empfangen.

2. Du haſt, da ich nicht ſorgen konnt', Mich vor Gefahr bedecket, Und auch, vor Andern, mich geſund Nun aus dem Schlaf erwecket.

3. Mein Leben ſchenkſt du mir auf's Neu'; Es ſey auch dir verſchrieben, Mit neuem Ernſt, mit neuer Treu' Dich dieſen Tag zu lieben.

4. Dir, Jeſu, ich mich ganz befehl', Im Geiſt dich mir verkläre; Dein Werkzeug nur ſey meine Seel'; Den Leib bewahr' und nähre.

5. Durchdring' mit deinem Lebensſaft Herz, Sinne und Gedanken; Bekleide mich mit deiner Kraft, In Proben nicht zu wanken.

6. Mein treuer Hirte! ſey mir nah, Steh' immer mir zur Seiten, Und wenn ich irre, woll'ſt du ja Mich wieder zu dir leiten.

7. Sey du alleine meine Luſt, Mein Schatz, mein Troſt, mein Leben; Kein andres Theil ſey mir bewußt; Dir bleib' ich ganz ergeben.

8. Zeig' mir in jedem Augenblick, Wie ich dir ſoll gefallen; Zeuch mich vom Böſen ſtets zurück; Regiere mich in Allem.

9. Gib, daß ich meinen Wandel führ' Im Geiſt, in deinem Lichte, Und als ein Fremdling lebe hier Vor deinem Angeſichte.

10. Ach, halt' mich feſt mit deiner Hand, Daß ich nicht fall', noch weiche; Zeuch ſtets mich durch der Liebe Band, Bis ich mein Ziel erreiche!

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

614. Gott, du Licht, das ewig bleibet, Das ohn' allen Wechſel iſt, Das die Finſterniß vertreibet, Der du bleibeſt, wie du biſt: Ich verlaſſe meine Ruh'; Rufe: werde Licht! mir zu, Daß ich, der ich Nacht und Erde, Durch dein Licht verkläret werde!

2. Wecke, da der Leib geſchlafen, Auch die Seele geiſtlich auf; Gib ihr deines Lichtes Waffen, Richt' und leite ihren Lauf; Laß mich ſeyn des Lichtes Kind; Hilf mir, weil ich geiſtlich blind, Jeſu, daß ich wieder ſehe, Und in deinem Lic[illegible]he.

3. E[illegible] Herr, mir und gewähre, [illegible]ie arme Seele ſtillt; Ach, erneure und verkläre Stets in mir dein Ebenbild! Sende mir den Geiſt der Kraft, Der ein neues Leben ſchafft, Daß ich himmliſch auf der Erde, Und Ein Geiſt mit Chriſto werde.

4. Segne meiner Hände Werke, Fördre mich in meiner Pflicht; Bleibe meiner Schwachheit Stärke, Meines Lebens Kraft und Licht; Laß mein Lebensziel allein Deines Namens Ehre ſeyn; Hilf, daß ich ſtets wahre Liebe Gegen meinen Nächſten übe.

5. Führ' mich einſt zu jenem Lichte Deiner höchſten Majeſtät, Wo vor deinem Angeſichte Die verklärte Seele ſteht, Heller als der Sonnenſchein, Schön, unſterblich, engelrein; Laß ſie ſeyn mit dir vereinet, Wann mein letzter Tag erſcheinet!

Mel. Ich dank' dir ſchon ꝛc.

615. Mein erſt Gefühl ſey Preis und Dank, Erheb' ihn, meine Seele! Der Herr hört deinen Lobgeſang, Lobſing' ihm, meine Seele!

2. Mich ſelbſt zu ſchützen ohne Macht, Lag ich und ſchlief im Frieden. Wer ſchafft die Sicherheit der Nacht Und Ruhe für die Müden?

3. Wer wacht, wann ich von mir Nichts weiß, Mein Leben zu bewahren? Wer ſtärkt mein Blut in ſeinem Kreis Und ſchützt mich vor Gefahren?

4. Wer lehrt das Auge ſeine Pflicht, Sich ſicher zu bedecken? Wer ruft dem Tag und ſeinem Licht, Uns wieder aufzuwecken?

5. Du biſt es, Gott und Herr der Welt, Und dein iſt unſer Leben; Du biſt es, der es uns erhält, Und mir's jetzt neu gegeben.

6. Gelobet ſeyſt du, Gott der Macht, Gelobt ſey deine Treue, Daß ich nach einer ſanften Nacht Mich dieſes Tags erfreue!

7. Laß deinen Segen auf mir ruhn, Mich deine Wege wallen, Und lehre du mich ſelber thun Nach deinem Wohlgefallen.

8. Nimm meines Lebens gnädig wahr! Auf dich hofft meine Seele; Sey mir ein Retter in Gefahr, Ein Vater, wenn ich fehle.

9. Gib mir ein Herz voll Zuverſicht, Erfüllt mit Lieb' und Ruhe, Ein weiſes Herz, das ſeine Pflicht, Erkenn' und willig thue.

10. Laß mich als dein gehorſam Kind Dir zu gefallen ſtreben, Gottſelig, züchtig, fromm geſinnt Durch deine Gnade leben.

11. Laß mich, dem Nächſten beizuſtehn, Nie Fleiß und Arbeit ſcheuen, Mich gern an Andrer Wohlergehn Und ihrer Tugend freuen.

12. Laß mich das Glück der Lebenszeit In deiner Furcht genießen, Und meinen Lauf mit Freudigkeit, Wann du gebeutſt, beſchließen.

11. Berufslieder.

Mel. Dieß ſind die heil'gen zehn Gebot' ꝛc.

616. Das walte Gott, der helfen kann! Mit Gott fang' ich die Arbeit an, Mit Gott nur geht ſie glücklich fort; Drum iſt auch dieß mein erſtes Wort: Das walte Gott!

2. All mein Beginnen, Thun und Werk Erfordert Gottes Kraft und Stärk'; Schwing' dich, mein Herz, zu Gott allzeit! Ihr Lippen, ſprecht mit Freudigkeit: Das walte Gott!

3. Wenn Gott nicht hilft, ſo kann ich Nichts; Wo Gott nicht giebet, da gebricht's; Gott gibt und thut mir alles Gut's, Darum ſo ſprech' ich guten Muths: Das walte Gott!

4. Will Gott was Gutes ſpenden mir, So will ich dankbar ſeyn dafür; Auf ſein Wort werf' ich aus mein Netz, Und ſage bei der Arbeit ſtets: Das walte Gott!

5. Legt er mir ſeinen Segen bei, Nach ſeiner großen Güt' und Treu', So g'nüge mir's für Herz und Mund; Drum ſprech' ich auch von Herzensgrund: Das walte Gott!

6. Trifft mich ein Unglück: — unverzagt! Iſt doch mein Werk mit Gott gewagt; Er wird mir gnädig ſtehen bei; Drum ruf' ich alle Tage neu: Das walte Gott!

7. Ohn' ihn geht Alles ſegenslos, Sey Kunſt und Wiſſen noch ſo groß. Mit Gott nur geht es, wie es ſoll; Drum ſprech' ich täglich glaubensvoll: Das walte Gott!

8. Theilt Gott was mit aus Gütigkeit, So acht' ich keiner Feinde Neid; Laß haſſen, wer's nicht laſſen kann! Ich ſtimme doch mit Freuden an: Das walte Gott!

9. Thu' ich denn, was mit Gottes Rath, Der mir beiſtehet früh und ſpat, Dann Alles wohl gerathen muß! Drum ſprech' ich nochmals zum Beſchluß: Das walte Gott!

Eigene Melodie.

617. In Jeſu Namen ganz alleine Fang' ich nun mein Berufswerk an; O möcht' ich's thun, wie er's gethan! Sein' Arbeit heilige die meine, So wird ſie reine.

2. Es iſt die Frucht von meinen Sünden, Daß ich mit Mühe wirken muß; Drum thu' ich's lieber ohn' Verdruß; Denn wenn ich's widerwärtig finde, Schmeck' ich die Sünde.

3. Herr, hilf, ohn' dich geht es nicht richtig! Drum halt' mich, daß ich bleib' an dir; Du ſelbſt mir rath', mich ſtärk' und führ', Denn ich bin kraftlos, unvorſichtig, Arm und untüchtig.

4. In Allem ich mich dir ergebe; Mach' mich vom Eigenwillen frei, Damit ich nur dein Werkzeug ſey, Dir nach den Augen ſeh', dir lebe Und feſt anklebe.

5. Herr, ein einfältig Aug' mir giebe Beim Werk, ohn' Geld- und Weltbegier, Daß ich, nur zu gefallen dir, Das Meine thu', und deine Liebe Sey mir zum Triebe!

6. Laß mich's, durch ſolchen Trieb bewogen, Mit ſanftem, ſtillem Weſen thun, In Unruh' heimlich in dir ruhn, Bedachtſam, treu und eingezogen, Kindlich gebogen.

7. Bewahr' du ſelbſt mir Herz und Glieder Vor Leichtſinn und Verdrießlichkeit, Vor Unluſt, Sorg' und Heftigkeit; Und ſinkt mein Muth zu tief darnieder, So ſtärk' ihn wieder!

8. Zu merken auf dein's Geiſtes Rühren, Laß unter den Geſchäften mein Allzeit mein Hauptgeſchäfte ſeyn. Sein helles Aug' mein Thun regiere, Mich leit' und führe.

9. O daß bei allen Athemzügen Ein ſtiller Seufzer aufwärts ging', Der kräftig in dein Herz eindring'! Möcht' ich, ſo oft die Adern ſchlügen, Mich an dich ſchmiegen!

10. Du, Herr, mir Rath und Weisheit giebe! Wenn ich mit Menſchen ſoll umgehn, Laß es in deinem Geiſt geſchehn, In Sanftmuth, Demuth, Einfalt, Liebe, Aus reinem Triebe.

11. Dein Bild aus meinem Angeſichte, Dein Licht aus Wort und Wandel leucht', Daß auch des Nächſten Herz erweicht Dir, Herr, und deinem Werk beipflichte, Beſtraft vom Lichte.

12. Laß keine Habſucht mich verhindern, Von dem, was bei der Arbeit mir Du mir beſcheideſt, mit Begier Zu geben dir in deinen Kindern, Ja, ſelbſt den Sündern.

13. Bei aller Arbeit und Beſchwerde Befördre du dein Werk in mir; Mein Ziel ſey das alleine hier, Daß ich mit dir vereinigt werde Noch auf der Erde;

14. Bis ich der Unruh' überhoben, Und frei von Mühe, Furcht und Pein, Dieß einzig mein Geſchäft wird ſeyn, Dich ſchauen, lieben, ehren, loben Auf ewig droben!

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

618. Erfreue meinen blöden Geiſt, Du freudenreicher Heiland! Denn wenn du mir das Herz erfreuſt, Wird's anders gehn, als weiland, Da Sorgen und Beſchwerlichkeit Mir meine Freude ſtörten, Und oft in einer kurzen Zeit Die beſte Kraft verzehrten.

2. Du kenneſt ja mein ganzes Seyn Und alle mein Gebrechen; Drum ſieh in Gnaden ſelber drein, Dem Herzen Recht zu ſprechen! Mach', daß ich deinem heil'gen Bild Tagtäglich mehr mag gleichen, Und dir in Allem, was du willt, Den ganzen Sinn erreichen.

3. Zeuch mich aus aller Schwierigkeit, Die ſich bisweilen zeiget, Und mache ſelbſt dich auf zum Streit, So oft mich's überſteiget. Wirſt du mit mir zur Arbeit gehn Und willſt mir helfen ringen, So werd' ich nie verlegen ſtehn Auch in den ſchwerſten Dingen.

4. Laß du mich in der Fremdling-

ſchaft Ein göttlich Leben führen, Und wohl gebrauchen alle Kraft, Die von dir her kann rühren, Nach deines Herzens Luſt und Sinn, Zum Dienſt für deine Brüder. — Mit dem Verlangen ſinkt mein Sinn Anbetend vor dir nieder.

12. Abendlieder.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc. (Luc. 24, 29.)

619. Bleibe! es will Abend werden, Jeſu, bleibe du bei mir! Alſo ruf' im Thal der Erden Ich, dein Pilger, auch zu dir. Bleibe mir ſtatt tauſend Sonnen! Denn dein Naheſeyn im Wort Hat das Herz mir abgewonnen; Darum läßt es dich nicht fort.

2. Bleibe! du biſt mein Erlöſer! Ach, was hab' ich ohne dich? Da wird nur mein Elend größer, Und die Hölle ſchrecket mich. Ohne dich bin ich verloren, Aber, Herr, dein Geiſt und Blut Macht mich wieder neugeboren, Weil es lauter Wunder thut.

3. Bleibe! denn du biſt mein Leben; Außer dir iſt Alles todt; Außer dir ſind wir nur Reben, Welchen Gott das Feuer droht. Meines Herzens ſchwache Triebe Gehen, Herr, auf dich allein; Wenn nicht Jeſus bei mir bliebe, Möcht' ich nie geboren ſeyn.

4. Bleibe, mußt du gleich mir ſagen, Daß ich unverſtändig ſey! Denn du kannſt die Schwachen tragen, Und bleibſt ohne Wandel treu. Ich will ſchuldig mich bekennen; Denn ich bin's; — doch bleib' mir nah! Laß mir nur das Herz entbrennen, Daß ich fühle: Du biſt da!

5. Bleibe, wenn ich gleich im Herzen Noch ſo träg zum Glauben bin, Denn ich lege dir mit Schmerzen Meine Zweifel redlich hin! Haſt du nicht auch mit den Trägen Noch erbarmende Geduld? Ja, auch auf betrübten Wegen Nahſt du ihnen voller Huld.

6. Bleibe, wenn vor meinen Augen Jetzt auch noch ein Vorhang iſt, Daß ſie nicht zu ſehen taugen Deine Klarheit, Jeſu Chriſt! Oeffne mir indeß die Schriften, Daß ich an dich glauben kann! Denn auf jenen Himmelstriften Gehet erſt das Schauen an.

7. Bleibe ſtets mir in Gedanken, Daß mein Herz dich nicht verläßt; Mach' es, wenn es wollte wanken, Durch die Gnade wieder feſt. Bleibe bei mir, was ich ſchaffe, Bleibe bei mir, wo ich ruh', Bleibe bei mir, wenn ich ſchlafe; Weicht mir Alles: bleibe du!

8. Ja, du bleibſt, du haſt's verſprochen: „Ich bin bei euch allezeit!" Du haſt nie dein Wort gebrochen, Brichſt's auch nicht in Ewigkeit. Schlaft, ihr Glieder, wach', o Seele! Jeſus bleibt und hält die Wacht, Er, dem ich euch froh befehle! — Das iſt eine gute Nacht.

Mel. Ach bleib' bei uns ꝛc.

620. Chriſte, du Quell des Tags und Lichts, Vor dir iſt, Herr, verborgen Nichts; Du biſt des ew'gen Lichtes Glanz: Lehr' uns den Weg der Wahrheit ganz.

2. Wir bitten deine Gottesmacht, Behüt' uns, Herr, in dieſer Nacht; Bewahr' uns, Herr, vor allem Leid, Gott, Vater der Barmherzigkeit!

3. Behüt' den Schlaf, Herr Jeſu Chriſt, Daß uns nicht ſchad' des Feindes Liſt; Das Fleiſch in Züchten reine ſey: So ſind wir großer Sorgen frei.

4. Wenn unſre Augen ſchlafen ein, So laß das Herz doch wacker ſeyn; Beſchirm' uns, Gottes rechte Hand, Und löſ' uns von der Sünde Band!

5. Beſchirmer, Herr der Chriſtenheit, Dein Hülf' allzeit ſey uns bereit; Hilf uns, Herr Gott, aus aller Noth Durch deines Leibes heil'gen Tod.

6. Gedenk', o Herr, der ſchweren Zeit, Darinnen wir noch ſind im Streit; Der Seel', die du erlöſet haſt, Gib, o Herr Jeſu, Fried' und Raſt.

7. Dem Vater ſey Lob, Ehr' und Preis, Und ſeinem Sohne gleicher Weiſ'; Des heil'gen Geiſtes Gütigkeit Behüt' uns bis in Ewigkeit!

Eigene Melodie.

621. Nun ruhen alle Wälder, Vieh, Menſchen, Städt' und Felder, Es ſchläft die ganze Welt; Ihr aber, meine Sinnen, Auf, auf! ihr ſollt beginnen, Was eurem Schöpfer wohlgefällt.

2. Wo biſt du, Sonne, blieben? Die Nacht hat dich vertrieben, Die Nacht, des Tages Feind. Fahr' hin! ein' andre Sonne, Mein Jeſus, meine Wonne, Gar hell in meinem Herzen ſcheint.

3. Der Tag iſt nun vergangen, Die güldnen Sterne prangen Am blauen Himmelsſaal. Alſo werd' ich auch ſtehen, Wann mich wird heißen gehen Mein Gott aus dieſem Jammerthal.

4. Der Leib eilt nun zur Ruhe, Legt Kleider ab und Schuhe, Das Bild der Sterblichkeit; Die zieh' ich aus, dagegen Wird Chriſtus mir anlegen Das Kleid der Ehr' und Herrlichkeit.

5. Das Haupt, die Füß' und Hände Sind froh, daß nun zum Ende Die Arbeit kommen ſey. Herz, freu' dich! du ſollſt werden Vom Elend dieſer Erden Und von der Sünden Arbeit frei.

6. Nun geht, ihr matten Glieder, Geht hin und legt euch nieder, Des Bettleins ihr begehrt. Es kommen Stund' und Zeiten, Da man euch wird bereiten Zur Ruh' ein Bettlein in der Erd'.

7. Die Augen ſtehn verdroſſen, Im Nu ſind ſie geſchloſſen; Wo bleibt dann Leib und Seel'? Nimm ſie zu deinen Gnaden, Sey gut für allen Schaden, Du Aug' und Wächter Iſrael!

8. Breit' aus die Flügel beide, O Jeſu, meine Freude, Und nimm dein Küchlein ein! Will mich der Feind verſchlingen, So laß die Engel ſingen: „Dieß Kind ſoll unverletzet ſeyn!“

9. Auch euch, ihr meine Lieben, Soll heute nicht betrüben Ein Unfall noch Gefahr; Gott laſſ' euch ſelig ſchlafen, Stell' euch die güldnen Waffen Um's Bett und ſeiner Engel Schaar.

Eigene Melodie.

622. Der Tag iſt hin, mein Jeſu, bei mir bleibe! O Seelenlicht, der Sünden Nacht vertreibe; Geh' auf in mir, Glanz der Gerechtigkeit, Erleuchte mich, o Herr, denn es iſt Zeit!

2. Lob, Preis und Dank ſey dir, mein Gott, geſungen; Dir ſey die Ehr', wenn Alles wohl gelungen Nach deinem Rath, ob ich's gleich nicht verſteh'; Du biſt gerecht, es gehe, wie es geh'.

3. Nur Eines iſt, das mich empfindlich quälet: Beſtändigkeit im Guten mir noch fehlet; Das weiß'ſt du wohl, o Herzenskündiger, Ich ſtrauchle noch wie ein Unmündiger.

4. Vergib es, Herr, mir ſagt es mein Gewiſſen: Welt, Teufel, Sünd' hat mich von dir geriſſen; Es iſt mir leid, ich ſtell' mich wieder ein, Hier iſt mein Herz! ich dein, Herr, und du mein!

5. Iſraels Schutz, mein Hüter und mein Hirte! Zu meinem Troſt dein ſieghaft Schwert umgürte, Bewahre mich durch deine große Macht, Und halt' um mich mit treuen Augen Wacht.

6. Du ſchlummerſt nicht, wann matte Glieder ſchlafen; Ach, laß die Seel' im Schlaf auch Gutes ſchaffen; O Lebensſonn', erquicke meinen Sinn! Dich laſſ' ich nicht, mein Fels! — der Tag iſt hin.

Mel. Jeſu, der du meine Seele ꝛc.

623. Gott, du läſſeſt mich erreichen Wiederum die Ruhezeit; Das iſt mir ein neues Zeichen Deiner Lieb' und Gütigkeit. Laß auch jetzt mein armes Singen Durch die Abendwolken dringen, Und bleib' auch in dieſer Nacht Gnädig auf mein Heil bedacht.

2. Neige dich zu meinen Bitten, Stoß mein Opfer nicht hinweg! Hab' ich gleich oft überſchritten Deiner Wahrheit heil'gen Steg, So verfluch' ich nun die Sünden, Will mich nur mit dir verbinden. Reiße nur aus meiner Bruſt Jede Wurzel böſer Luſt!

3. Herr, es ſey mein Leib und Leben, Und was du mir ſonſt vertraut, Deiner Allmacht übergeben, Die vom hohen Himmel ſchaut. Laß um mich und um die Meinen Einen Strahl der Gottheit ſcheinen, Der, was deinen Namen trägt, Als dein Gut zu ſchützen pflegt.

4. Laß uns mildiglich be-

thauen Deines Segens Ueberfluß; Schirme mich vor Angſt und Grauen, Wende Schaden und Verdruß, Brand und andre Jammerfälle; Zeichne dieſes Hauſes Schwelle, Daß uns hier kein Todesſchlag Des Verderbers treffen mag.

5. Wirke ſtets in meinen Sinnen, Steh' mir auch im Dunkeln bei, Daß im Schlafe mein Beginnen Niemals dir zuwider ſey. Schaffe, daß ich ſchon auf Erden Mög' ein Geiſtestempel werden, Der nur dir, und nicht der Welt, Ewig Licht und Feuer hält!

6. Geht, ihr meine müden Glieder, Geht und ſinket nun zur Ruh'! Reget ihr [illegible] morgen wieder, Schreib' ich [illegible] nur dem Schöpfer zu. Er wird treulich Wache halten; Wenn ihr aber müßt erkalten, Soll auf Jeſum es allein Selig eingeſchlafen ſeyn.

Mel. Der Tag iſt hin ꝛc.

624. Der Abend kommt, die Sonne ſich verdecket, Und Alles ſich zur Ruh' und Stille ſtrecket. O meine Seel', merk' auf! wo bleibeſt du? In Gottes Schooß, ſonſt nirgends haſt du Ruh'!

2. Der Wandersmann legt ſich ermüdet nieder, Das Vöglein fleugt zu ſeinem Neſte wieder, Die Schäflein ziehn in ihre Hürden ein: Laß mich zu dir, mein Gott, gekehret ſeyn!

3. Ach ſammle ſelbſt Begierden und Gedanken, Die noch ſo leicht aus Schwachheit von dir wanken! Mein Ruhplatz, meine Heimath, thu' dich auf, Daß ich in dir beſchließe meinen Lauf.

4. Recht väterlich haſt du mich heut' geleitet, Bewahrt, verſchont, geſtärket und geweidet; Ich bin's nicht werth, daß du ſo gut und treu; Mein Alles dir zum Dank ergeben ſey!

5. Vergib es, Herr, wo ich mich heut' verirret, Und mich zu viel durch dieß und das verwirret! Es iſt mir leid, es ſoll nicht mehr geſchehn; Nimm mich nur ein, ſo werd' ich feſter ſtehn!

6. Da nun der Leib ſein Tagwerk hat vollendet, Mein Geiſt ſich auch zu ſeinem Werke wendet, Zu beten an, zu lieben inniglich, Im ſtillen Grund, mein Gott, zu ſchauen dich.

7. Die Dunkelheit iſt da, und Alles ſchweiget; Mein Geiſt vor dir, o Majeſtät, ſich beuget. In's Heiligthum, in's Dunkel kehr' ich ein; Herr, rede du, laß mich ganz ſtille ſeyn!

8. Mein Herz ſich dir zum Abendopfer ſchenket, Mein Wille ſich in dich gelaſſen ſenket; Begierden, ſchweigt! Vernunft und Sinne, ſtill! Mein müder Geiſt im Herren ruhen will.

9. Dem Leib wirſt du bald ſeine Ruhe geben; Laß nicht den Geiſt zerſtreut in Unruh' ſchweben! Mein treuer Hirt, führ' mich in dich hinein; In dir, mit dir kann ich vergnüget ſeyn.

10. Im Finſtern ſey des Geiſtes Licht und Sonne, Im Kampf und Kreuz mein Beiſtand, Kraft und Wonne; Deck' mich bei dir in deiner Hütte zu, Bis ich erreich' die volle Sabbathsruh'!

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

625. Unſre müden Augenlider Schließen ſich jetzt ſchläfrig zu, Und des Leibes matte Glieder Grüßen ſchon die Abendruh'; Denn die Finſterniß der Nacht Hat des hellen Tages Pracht Eingeſenkt in's Meer ſo ferne, Und herausgeführt die Sterne.

2. Ach, bedenke vor dem Schlafen, Du o meines Leibes Gaſt, Ob du deines Gottes Strafen Heute nicht verdienet haſt! Weil's noch Zeit iſt, falle hin, Thue Buß', und bitte ihn, Daß er dich aus freien Gnaden Aller Strafe woll' entladen.

3. Sprich: Herr, dir iſt's unverholen, Wie ich dieſen Tag vollbracht. Ach, was mir dein Mund befohlen, Hab' ich wenig nur bedacht; Habe meine Amtes Ziel Oft verſäumt um Tand und Spiel, Habe deinen Weg verlaſſen, Bin geirrt auf böſen Straßen.

4. Ach Herr, laß mich Gnad' erlangen, Gib mir nicht verdienten Lohn; Laß mich deine Huld umfangen, Sieh an deinen lieben Sohn! Vater, nimm den Bürgen an, Der für mich genuggethan! Dieſer hat für mich erduldet, Was mein böſes Herz verſchuldet.

5. Stelle deiner Engel Schaaren Um mich her zu treuer Wacht, Seel' und Leib mir zu bewahren In der ſtillen Mitternacht. Schütze mich vor Angſt und Noth, Und vor böſem, ſchnellem Tod; Laß kein Unglück mich erwecken, Keinen böſen Traum mich ſchrecken.

6. Laß mich, Herr, von dir nicht wanken! In dir ſchlaf' ich ſanft und wohl. Gib mir heilige Gedanken, Und bin ich gleich Schlafes voll, So laß doch den Geiſt in mir Zu dir wachen für und für, Bis die Morgenröth' aufgehet, Und mich Sonnenglanz umfähet.

7. Vater droben in der Höhe! Dein Nam' ſey uns theu'r und werth! Dein Reich komm'; dein Will' geſchehe; Unſer Brod werd' uns beſchert. Ach, vergib uns unſre Schuld; Lehr' uns üben Lieb' und Huld; Laß Verſuchung uns nicht tödten; Hilf uns, Herr, aus allen Nöthen!

Mel. Ach, was ſoll ich Sünder machen ꝛc.

626. Ach, mein Jeſu, ſieh, ich trete, Da der Tag nunmehr ſich neigt Und die Finſterniß ſich zeigt, Hin zu deinem Thron und bete. Neige du zu deinem Sinn Auch mein Herz und Sinnen hin!

2. Meine Tage gehn geſchwinde Wie ein Pfeil zur Ewigkeit;

gen werde, iſt nicht neu. Schon der alte Ketzer Simon Magus, der (nach Apoſtelg. 8) den heiligen Geiſt für Geld den Apoſteln abkaufen wollte, hatte eine ähnliche Vorſtellung. Er führte auf ſeinen Zügen, die den Zweck hatten, Menſchen in ſeine Netze einzufangen, ein Weibsbild mit ſich herum, Namens Helena. Dieſe Helena hatte als öffentliche Buhlerin gelebt, hatte ſich ſpäter an Simon angeſchloſſen und ward von ihm nun dargeſtellt als das vollkommene Weib, das die Idee der Menſchheit ſelbſt repräſentire. Wie dieſe, die Menſchheit, tief in Sünde verſunken ſey, ſo ſey es auch ſeine Helena, er aber, als der Paraklet, habe ſie herausgeriſſen und nun das entſtellte Ideal in ihr wieder hergeſtellt. Sie ſey dieſelbe Helena, ſagte dieſer Betrüger, um die ſchon die Griechen den trojaniſchen Krieg gekämpft hätten, in der richtigen Ahnung, daß ſie die Perle der Menſchheit ſey. Er dachte ſich nämlich dieſes vollkommene Weib, als ein zu verſchiedenen Zeiten und in verſchiedenen Formen zur Erſcheinung kommendes Weſen, das endlich in ſeiner Helena, am Ende der Weltentwicklung, der er anzugehören glaubte, in reiner Vollendung ausgebildet daſtehe. So reichen ſich die fernſten Erſcheinungen in den religiöſen Verwirrungen die Hand; das Fleiſch bleibt Fleiſch, und was vom Fleiſch geboren wird, iſt wieder Fleiſch. Die Sinnenluſt weiß ſich nichts Köſtlicheres auszudenken, als ein mit allen denkbaren Reizen geſchmücktes Weib, und jeder Sectenſtifter der bezeichneten Art, denn die Geſchichte kennt ihrer noch mehrere, glaubt in dem Gegenſtand, von dem ſeine Sinne berauſcht ſind, dieſes vollkommene Bild zu ſchauen. Aehnlich

machte

Auch die längſte Lebenszeit Rauſcht vorüber wie die Winde, Fließt dahin, als wie ein Fluß Stürzet ſeinen Waſſerguß.

3. Aber, Jeſu, ſieh, ich Armer Nehme mich doch nicht in Acht, Daß ich dich bei Tag und Nacht Herzlich ſuchte, mein Erbarmer! Ach, wie mancher Tag geht hin, Da ich kalt und träge bin!

4. Ach, ich muß mich herzlich ſchämen; Du erhältſt und ſchützeſt mich Tag und Nacht ſo treu, und ich Will's nicht recht zu Herzen nehmen, Daß ich ohne Heuchelſchein Suchte dankbar dir zu ſeyn.

5. Nun, ich komme mit Verlangen, O mein Herzensfreund, zu dir! Neige du dein Licht zu mir, Da der Tag nunmehr vergangen. Sey du ſelbſt mein Sonnenlicht, Das durch alles Dunkel bricht!

6. Laß mich meine Tage zählen, Die du mir noch gönnen willt; Von dir ſey mein Herz erfüllt! So wird mich Nichts können quälen. Denn wo du biſt Tag und Licht, Schaden uns die Nächte nicht.

7. Nun, mein theurer Heiland, wache, Wache du in dieſer Nacht! Schütze mich mit deiner Macht, Wie mit einem Tempeldache, Und im Schlafe ſey mein Herz Stets gerichtet himmelwärts.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

627. Abend iſt es; Herr, die Stunde Iſt noch wie in Emmaus, Daß aus deiner Jünger Munde Jene Bitte fließen muß: Bleib' bei uns im Erdenthal! Halt' in uns dein Abendmahl, Und dein Friedensgruß erfülle Herz um Herz mit heil'ger Stille.

2. Hingeſunken iſt die Sonne. Deine Leuchte ſinket nicht; Herrlichkeit und ew'ge Wonne Sind vor deinem Angeſicht. Weithin ſchimmert Stern an Stern; Aber du, o Glanz des Herrn, Ueberſtrahleſt alle Sterne In der weiten Himmelsferne!

3. Selig, wem du aufgegangen, Wem du in der armen Welt, Wo nur eitle Lichter prangen, Friedlich ſeinen Geiſt erhellt! Wenn die Tage nun entflohn, Blickt er auf zu deinem Thron, Und auch auf den dunkeln Wegen Strahlt ihm Gottes Heil entgegen.

4. Selig, wer am letzten Tage Nimmer fürchten muß die Nacht, Wenn kein Schrecken, keine Klage, Kein Gewiſſensblitz erwacht; Wenn der Morgenſtern ihm winkt, Während er am Abend ſinkt, Wenn der Geiſt dem Geiſte zeuget, Daß nun erſt die Sonne ſteiget!

5. Herr, die Nacht, die nun erſchienen, Mahnet mich an dieſen Tag: Ob ich mit getroſten Mienen Vor dein Antlitz treten mag. Wandelt' ich im Licht vor dir? Oder war es Nacht in mir? Wer den Tag zum Schlaf ge-

nommen, Solchem kann kein Schlummer frommen.

6. Iſt mein Lauf in dir geweſen, O dann ſchlaf' ich friedlich ein; Meine Glieder wirſt du löſen, Und des Hauptes Hüter ſeyn. Dann zum neuen Tageslauf Wach' ich neuerleuchtet auf, Bis mein letzter Tag ſich hebet Und im ew'gen Licht verſchwebet.

7. Müde bin ich, Herr, entbinde Mich von dieſes Tages Laſt! Wär' ich müde nur der Sünde, Die du ſchwer gebüßet haſt! Aber wer geſündigt hat, Iſt zuerſt durch Sünden matt; Wer dir lebt im Geiſt und Frieden, Wird am Abend kaum ermüden.

8. Droben wird man nimmer ſchlafen, Aber von der Arbeit ruhn. O wie wohl wird deinen Schafen Dort die ſüße Ruhe thun, Wenn das Tagewerk gethan, Wenn der Sabbath kommt heran, Der den Auserwählten allen Ruft in deine Tempelhallen!

9. Sterblich bin ich; darum thue Bald ich dieſe Augen zu. Denken laß mich, wann ich ruhe, An die große Sabbathruh': Daß, je treuer hier der Fleiß, Deſto ſchöner dort der Preis; Daß die Trägen und die Lauen Drüben keinen Sabbath ſchauen.

10. Um das Höchſte will ich beten: Jeſus, gib mir deinen Geiſt! Ach, was hab' ich mehr vonnöthen, Als daß Du mein Leben ſeyſt? Ja, dann wird es lieblich ſeyn! Wachend, ſchlafend bin ich dein. Alſo mit der Schaar der Frommen Laß auch mich zur Ruhe kommen.

Mel. Herr, wie du willſt, ſo ꝛc.

628. Gott Lob! ein Schritt zur Ewigkeit Iſt abermals vollendet; Zu dir im Fortgang dieſer Zeit Mein Herz ſich ſehnlich wendet, O Quell, daraus mein Leben fließt Und alle Gnade ſich ergießt Zu meiner Seele Leben!

2. Ich zähle Stunden, Tag und Jahr, Und wird mir faſt zu lange, Bis es erſcheine, daß ich gar, O Leben, dich umfange, Damit, was ſterblich iſt an mir, Verſchlungen werde ganz in dir, Und ich unſterblich werde.

3. Vom Feuer deiner Liebe glüht Mein Herz, das du entzündet; Du biſt's, mit dem ſich mein Gemüth Aus aller Kraft verbindet. Ich leb' in dir und du in mir; Doch möcht' ich, o mein Heil, zu dir Noch immer näher dringen.

4. O daß du ſelber kämeſt bald! Ich zähl' die Augenblicke; Ach komm, eh' mir das Herz erkalt' Und ſich zum Sterben ſchicke! Komm doch in deiner Herrlichkeit! Schau' her, die Lampe ſteht bereit, Die Lenden ſind umgürtet!

5. Doch ſey dir ganz anheimgeſtellt Die rechte Zeit und Stunde, Wiewohl ich weiß, daß dir's gefällt, Wenn ich mit Herz und Munde Dich kommen heiße, und darauf Von nun an richte meinen Lauf, Daß ich dir komm' entgegen.

6. Ich bin vergnügt, daß mich Nichts kann Von deiner Liebe trennen, Und daß ich frei vor Jedermann Dich meinen Freund darf nennen, Und daß du dort, o Lebensfürſt, Dich ganz mit mir vereinen wirſt Und mir dein Erbe ſchenken.

7. Drum preiſ' ich dich aus Dankbarkeit, Daß ſich die Woch' geendet, Und alſo auch von dieſer Zeit Ein neuer Schritt vollendet; Ach führ' mich eilig weiter fort, Bis ich gelange an die Pfort' Jeruſalems dort oben.

8. Wenn auch die Hände läſſig ſind Und meine Kniee wanken, So beut mir deine Hand geſchwind Und halt' mich in den Schranken Des Glaubens, daß in dir mein Herz Sich ſtärke, und ich himmelwärts Ohn' Unterlaß aufſteige.

9. Geh', Seele, friſch im Glauben dran Und ſey nur unerſchrocken; Laß dich nicht von der rechten Bahn Die Luſt der Welt ablocken. Wenn dir der Lauf zu langſam däucht, So eile, wie ein Adler fleucht, Mit Flügeln ſüßer Liebe!

10. O Jeſu! meine Seele iſt Zu dir ſchon aufgeflogen; Du haſt, weil du voll Liebe biſt, Mich ganz zu dir gezogen. Fahr' hin, was heißet Stund' und Zeit! Ich bin ſchon in der Ewigkeit, Weil ich in Jeſu lebe.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

629. Herr und Gott der Tag und Nächte, Der du wachſt im Himmelszelt, Und voll Gnaden deine Rechte Ausſtreckſt über dieſe Welt: Sieh, wie deines Kindes Seele, Da der Tag ſich nun geneigt, Sich nach deines Worts Befehle Dankend vor dir niederbeugt.

2. Vater! ich bin zu geringe Aller Treu' und Gütigkeit, Die du, Weſen aller Dinge, Mir in meiner Lebenszeit Und auch heute haſt erwieſen; O daß ich recht dankbar wär'! Herr, dein Name ſey geprieſen; Dein Herz ferner zu mir kehr'!

3. Sieh nicht an der Sünden Menge, Ach gedenke nicht der Schuld, Die du könnteſt rächen ſtrenge; Habe doch mit mir Geduld! Reinige, Herr, mein Gewiſſen; Leib und Seel' dir heilig ſey! Dein Geiſt mache mich gefliſſen, Dir zu dienen ohne Scheu.

4. Laß mich nicht dahinten bleiben, Laß mich nicht zurücke ſehn; Dein Geiſt müſſe ſtets mich treiben, Unverrückt voranzugehn, Jenes Kleinod zu erfaſſen, Das mein Heiland mir erwarb, Als er dort am Kreuz, verlaſſen, Unter tauſend Qualen ſtarb.

5. Drauf will ich mich ſchlafen legen, Laß mich dir empfohlen ſeyn; Vater! gönne mir den Segen, Halte Leib und Seele rein. Ja, dein Engel mich bewahre, Deine Gnade ſey mein Schild, Bis ich hin zum Heiland fahre, Und erwach' nach ſeinem Bild!

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

630. Hirte deiner Schafe, Der von keinem Schlafe Etwas wiſſen mag! Deine Wundermilde Diente mir zum Schilde Den vergangnen Tag; Sey die Nacht Auch auf der Wacht, Und laß mich von deinen Schaaren Um und um bewahren!

2. Decke mich von oben Vor der Feinde Toben Mit der Vaterhuld! Ein verſöhnt Gewiſſen Sey mein Ruhekiſſen; Ach vergib die Schuld! Jeſus Chriſt Mein Mittler iſt; Er hat das, was ich verſchuldet, Williglich erduldet.

3. Laß auch meine Lieben Keine Noth betrüben, Sie ſind mein und dein. Schließ uns mit Erbarmen In den Vaterarmen Wohlgeborgen ein! Du bei mir Und ich bei dir! Alſo ſind wir ungeſchieden, Und ich ſchlaf' im Frieden.

4. Komm, verſchließ die Kammer Und laß allen Jammer Ferne von uns ſeyn! Sey du Schloß und Riegel, Unter deine Flügel Nimm dein Küchlein ein; Deck' uns zu Mit Schutz und Ruh', So wird uns kein Grauen wecken, Noch der Feind uns ſchrecken.

5. Wie? wenn ich mein Bette Heut' zum Grabe hätte? Jetzo roth — bald todt? Drum, haſt du's beſchloſſen, Sterb' ich unverdroſſen, Herr, auf dein Gebot! Nichts will ich, Herr, wider dich! Lieg' ich nur an Jeſu Wunden, Sterb' ich alle Stunden.

6. Nun wohlan, ich thue In vergnügter Ruhe Meine Augen zu; Seele, Leib und Leben Hab' ich dir ergeben, Treuer Hüter, du! Gute Nacht! Nimm mich in Acht! Und erleb' ich je den Morgen, Wirſt du weiter ſorgen.

Mel. Schafft mit Ernſt ꝛc.

631. Werde munter, mein Gemüthe, Und ihr Sinnen, geht herfür, Daß ihr preiſet Gottes Güte, Die er hat gethan an mir, Da er dieſen ganzen Tag Vor ſo mancher ſchweren Plag', Durch ſein gnadenreiches Walten Hat beſchirmet und erhalten.

2. Lob und Dank ſey dir geſungen, Vater der Barmherzigkeit, Daß mir heut' mein Werk gelungen, Daß du mich vor allem Leid Und vor Sünden mancher Art So getreulich haſt bewahrt, Auch die Feind' hinweggetrieben, Daß ich unverſehrt geblieben.

3. Herr, ich bin von dir gewichen, Doch ich ſtell' mich wieder ein; Denn dein Sohn hat ausgeglichen Meine Schuld durch ſeine Pein. Ich verleugne nicht die Schuld: Aber deine Gnad' und Huld Iſt viel größer als die Sünde, Die ich in und an mir finde.

4. O du Licht der frommen Seelen, O du Glanz der Herrlichkeit! Dir will ich mich ganz befehlen Dieſe Nacht und alle Zeit. Bleibe doch, mein Gott, bei mir, Weil es nunmehr dunkel hier, Daß ich nimmer mich be-

trübe, Tröſte mich mit deiner Liebe.

5. Laß mich dieſe Nacht empfinden Eine ſanfte, ſüße Ruh'! Alles Uebel laß verſchwinden, Decke mich mit Segen zu! Leib und Seele, Muth und Blut, Weib und Kind und Hab' und Gut, Freunde, Feind' und Hausgenoſſen Seyn in deinen Schutz geſchloſſen!

6. Ach, bewahre mich vor Schrecken, Schütze mich vor Ueberfall; Laß mich Krankheit nicht aufwecken, Treibe weg des Krieges Schall; Wende Feu'r und Waſſersnoth, Peſtilenz und ſchnellen Tod; Laß mich nicht in Sünden ſterben, Noch an Leib und Seel' verderben!

7. O du großer Gott, erhöre, Was dein Kind gebetet hat; Jeſu, deß ich ſtets begehre, Bleibe du mein Schutz und Rath; Und mein Hort, du werther Geiſt, Der du Freund und Tröſter heißt, Höre doch mein ſehnlich Flehen! Amen, ja, es ſoll geſchehen.

Eigene Melodie.

632. Der lieben Sonne Licht und Pracht Hat nun den Lauf vollführet, Die Welt hat ſich zur Ruh' gemacht; Thu', Seel', was dir gebühret! Tritt an die Himmelsthür, Und bring' ein Lied herfür; Laß deine Augen, Herz und Sinn Auf Jeſum ſeyn gerichtet hin!

2. Ihr hellen Sterne, leuchtet wohl, Und gebet eure Strahlen! Ihr macht die Nacht des Lichtes voll; Doch noch zu tauſend Malen Scheint heller in mein Herz Die ew'ge Himmelskerz', Mein Jeſus, meiner Seele Ruhm, Mein Schutz, mein Schatz, mein Eigenthum.

3. Der Schlaf wird liegen dieſe Nacht Auf Menſchen und auf Thieren; Doch Einer iſt, der droben wacht, Bei dem kein Schlaf zu ſpüren. Dein Aug', o Gottes Sohn, Glänzt ſtets auf mich vom Thron; Drum ſoll mein Herz auch wachend ſeyn, Damit du wacheſt nicht allein!

4. Verſchmähe nicht dieß arme Lied, Das ich dir, Jeſu, ſinge; In meinem Herzen iſt kein Fried', Als bis ich dir es bringe! Ich bringe, was ich kann, Ach nimm es gnädig an; Es iſt doch herzlich gut gemeint, O Jeſu, meiner Seele Freund!

5. Mit dir will ich zu Bette gehn, Dir will ich mich befehlen: Du wirſt, mein Hüter, auf mich ſehn, Und rathen meiner Seelen. Ich fürchte keine Noth, Nicht Hölle, Welt und Tod; Denn wer mit Jeſu ſchlafen geht, Mit Freuden wieder auferſteht.

6. So will ich ruhig ſchlafen ein, Umfaßt von Jeſu Armen. Dein Heil ſoll meine Decke ſeyn, Mein Bette dein Erbarmen. Mein Schirm ſey deine Bruſt, Mein Traum die ſüße Luſt, Die aus dem Wort des Lebens fließt,

Und die dein Geiſt in's Herz ergießt.

7. So oft mir eine Ader ſchlägt, Soll dich mein Geiſt umfangen; So vielmal ſich das Herz bewegt, Soll dieß ſeyn mein Verlangen, Daß ich mit lautem Schall Mög' rufen überall: „O Jeſu, du biſt ewig mein! O Heiland, ich bin ewig dein!“

8. Nun, matter Leib, ſchick' dich zur Ruh', Und ſchlaf' fein ſanft und ſtille! Ihr müden Augen, ſchließt euch zu, Denn das iſt Gottes Wille! Schließt aber dieß mit ein: „Herr Jeſu, ich bin dein!“ So ſey der Schluß mit Gott gemacht; — Nun, treuer Jeſu, gute Nacht!

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

633. Wann ſich die Sonn' erhebet, Die dieſes Rund belebet, Bald grüß' ich dich, mein Licht! Wann ſie ſich wieder neiget, Mein Geiſt vor dir ſich beuget Mit innigſter Anbetungspflicht.

2. Die Sonne, Mond und Sterne, Was in der Näh' und Ferne Hier Schönes wird geſehn, Was ſich auf Erden reget, Was Luft und Waſſer heget, Soll mit mir deine Macht erhöhn.

3. Mit den viel tauſend Chören Der Sel'gen, die dich ehren Vor deinem Throne da, — Mit aller Engel Schaaren Will ich mein Loblied paaren, Und ſingen mit: Hallelujah!

4. Vor dich mit Ehrfurcht treten, Dich loben, dich anbeten, O davon lebet man! Wohl dem, den du erleſen, Du ſeligmachend Weſen, Daß er zu dir ſich nahen kann!

5. Die Zeit iſt nur verſchwendet, Drin man, zur Welt gewendet, In dir nicht lebt und ruht. Du haſt uns Geiſt und Leben Zu deinem Dienſt gegeben; Bei dir nur hat's die Seele gut.

6. Nun ſich der Tag geendet, Mein Herz zu dir ſich wendet, Und dankt dir inniglich; Dein holdes Angeſichte Zum Segen auf mich richte, Erleuchte und entzünde mich!

7. Ich ſchließe mich auf's Neue In deine Vatertreue, In dein Erbarmen ein; Die ſündlichen Geſchäfte Und alle finſtre Kräfte Vertreibe durch dein Naheſeyn.

8. Daß du mich ſtets umgiebeſt, Daß du mich herzlich liebeſt Und rufſt zu dir hinein, Daß du nur Heil und Leben Kannſt einer Seele geben, Laß früh und ſpät mir heilig ſeyn!

9. Ein Tag der ſagt's dem andern, Mein Leben ſey ein Wandern Zur groſſen Ewigkeit. O Ewigkeit, du ſchöne, Mein Herz an dich gewöhne! Mein Heim iſt nicht in dieſer Zeit.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr' ꝛc. (Pſalm 92.)

634. Ergreife nun dein Harfenſpiel, Da Licht und Tag verſchwindet, Und ſich der langen Arbeit Ziel Spät in den Schatten findet. Komm, Seele, dring' zu Gottes Thron, Und opfre deiner Lieder Ton, Vom Geiſt des Danks entzündet!

2. Nie iſt man ſchöner aufgewacht, Als unter Preis und Loben; Nie fängt man ſel'ger an die Nacht, Als wo das Herz, erhoben, Gott ſeine letzte Kraft noch ſchenkt, Die Spuren ſeines Raths durchdenkt Und ſeiner Liebe Proben.

3. Gott ſorgt und waltet ſpät und früh, Treu, wie ein Vater pfleget. Gott wacht, er ſchläft und ſchlummert nie, Er, der den Weltbau träget. Wie iſt ein Menſch ſo wohl daran, Der Gottes Wegen folgen kann, Und ſein Werk überleget!

4. Das iſt des Sünders Arbeit nicht, Der ſeine Zeit durchſpielet, Den Tag verpraßt, dann ohne Licht Noch ſeine Lüſte kühlet, — Deß Leben nur im Fleiſche blüht, Der Gott nicht kennt, ſein Werk nicht ſieht, Noch ſeinen Eindruck fühlet.

5. Doch du bleibſt Gott, wenn er auch blind, Verzärtelt und verwöhnet, Frech, trotzig, ſtolz und weltgeſinnt Dich und dein Thun verhöhnet. Wie weht ihn Wind und Zeit davon! Bald welket er, — er modert ſchon, Verflucht und unbethränet.

6. Ich bete dich im Dunkeln an, Doch in dein Licht entzücket, Gott, den ich nicht ſatt denken kann, Deß Name ſchon erquicket! Wie ſelig iſt, wer dich erkennt! Wer dich im Glauben Vater nennt, Wie hoch iſt Der beglücket!

7. Du hebſt mein frohes Haupt empor; Wer iſt es, der mir ſchade? Nichts ſieht mein Aug', nichts hört mein Ohr, Als allenthalben Gnade. Ich weiß mich mit dir ausgeſühnt, Ich grüne, wie ein Palmbaum grünt, Im Alter noch gerade.

8. O möchte ſich von Stund' zu Stund' Mein Herz in dir entzünden! O könnte doch mein Geiſt, mein Mund Genug des Lobes finden: Wie du ſo fromm, ſo gnädig biſt, Und wie kein Unrecht an dir iſt, Der Nachwelt zu verkünden!

9. Das ſey mein Hauptwerk jeden Tag, Das jede Nacht mein Dichten! Ob mich der Schlaf umhüllen mag, Vergeſſ' ich's doch mit nichten. Herr, nimm dieß Loblied ſpät von mir, Und Morgens knie' ich neu vor dir, Mein Opfer zu entrichten!

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

635. Erbarmer aller Sünder, Der du für deine Kinder Mit ew'ger Treue wachſt, Den Tag, die Nacht erſchufeſt, Dem Licht und Dunkel rufeſt, Und Alles gut und weislich machſt:

2. Herr! das ſind Wunderproben; Ich will dich dafür loben, Dein iſt der Ruhm allein. Dein Lieben, deine Werke, Dein Wohlthun, deine Stärke Soll ſtets in meinem Munde ſeyn.

3. Daß ich den Tag vollendet, Daß ſich die Plage wendet Und eine Müh' vorbei: Das kommt von deinen Gnaden; Du fügſt auf meinen Pfaden Zur Weisheit ſtets die Lieb' und Treu'.

4. Es haben alle Tage Ja ihre ihre eigne Plage, Und daran iſt's genug. Doch eh' wir's uns verſehen, Hilfſt du ſelbſt überſtehen Die Laſt, die unſre Schulter trug.

5. Du lehrſt und hilfſt uns tragen, Bis uns nach vielen Plagen Der Ruhetag erſcheint; Da muß die Laſt der Erden Zur Himmelsfreude werden, Wo Niemand klagt, und Niemand weint.

6. Zwar muß ich wohl empfinden, Ich bin nicht ohne Sünden, Bin täglich in der Schuld. Doch darf als Kind mit Beten Ich vor dich, Vater, treten, Und flehn: vergib's nach Vaterhuld!

7. Laß heute das Verderben Der Sünden in mir ſterben, In mir zu Grabe gehn; Laß, o du treuer Wächter, Mich frömmer und gerechter Mit jedem Morgen auferſtehn!

8. Halt' mein Gemüth in Schranken, Auch ſchlafend in Gedanken Mit dir nur umzugehn, — Und ſchlummern gleich die Augen, So laß den Geiſt doch taugen, Im offnen Himmel dich zu ſehn!

Eigene Melodie.

636. Mein Auge wacht Jetzt in der ſtillen Nacht; Nun iſt mein Herz bedacht, Dich, Gott, zu loben. Ach, ſchenke mir Kraft, zu lobſingen dir Mit deinen Heil'gen hier, Und denen droben!

2. Die ſtille Zeit Sey, Jeſu, dir geweiht; Laß Nichts die Einſamkeit Vor dir entweihen! Schleuß ſelber du Mein Herz vor Allem zu, Damit es ſich in Ruh' Mög' in dir freuen!

3. Wie preiſ' ich dich, Mein Jeſu, daß du mich Aus Gnaden kräftiglich Zu dir gezogen! Ach, hätte doch Mit mehrer Treue noch Sich deinem ſanften Joch Mein Herz gebogen!

4. Es ſchmerzt mich tief, Daß, ſeit dein Geiſt mich rief, Ich dir ſo oft entlief Durch Reiz der Sünden. Mein treuer Hirt, Wie war ich oft verwirrt, Und konnte, wie verirrt, Die Ruh' nicht finden!

5. Doch deine Hand War nicht von mir gewandt; Sie zog mich durch das Band Der Liebe wieder; Dein Gnadenlicht Verließ den Sünder nicht; Dein holdes Angeſicht Sah auf mich nieder.

6. Du riefſt, — ich kam, Gebeugt und voller Scham; Dein Vaterherze nahm Mich auf voll Liebe. Da ſchmolz mein Herz In reuevollem Schmerz; Du zogſt es himmelwärts Im Liebestriebe.

7. O Gott voll Huld! Du trägſt

mich mit Geduld, Vergabſt ſo oft die Schuld, Als ich dich flehte; Und dann ſprachſt du Mir wieder freundlich zu, Und ſchenkteſt ſüße Ruh' Mir im Gebete.

8. Herr, ich bin dein, Und will es ewig ſeyn; Ach, zeuch mich ganz hinein, Daß ich nicht wanke! Wann kommt die Zeit, Daß ich dir, ganz geweiht, Zum heil'gen Schmuck bereit, Als Sieger danke?

9. Doch deine Gnad', Die angefangen hat, Wird auch nach deinem Rath Das Werk vollenden. Ich traue dir; Ach, ſtärk' den Glauben mir! Ich laſſ' mich für und für Nur deinen Händen.

10. Mein einz'ges Gut, In dem mein Sehnen ruht! Du machſt mich wohlgemuth In deiner Liebe; O hauche dann Den Funken ſtärker an, Daß ich dich lieben kann Mit mächt'gem Triebe!

11. Beim Sturm der Welt Sey Anker, der mich hält, Und birg mich in dein Zelt, Wenn Alles zaget; In Noth und Pein Nimm mich, o Liebe, ein, So harr' ich kindlich dein, Bis daß es taget!

12. Preis, Lob und Ehr' Sey dir je mehr und mehr, Jehovah, hoch und hehr, In Jeſu Namen, — Im Staube hie, Oft unter Streit und Müh', Und einſt in Harmonie Der Engel! Amen.

13. Reiſelieder.

Mel. Unerſchaff'ne Lebensſonne ꝛc.

637. Herr, der du von Ewigkeiten Jeden Tritt der Deinen kennſt, Ort und Ziel und Wege nennſt, Wann, wo, wie ſie ſollen ſchreiten: Deine Hand, die drüber ſchwebt, Faßt und führet, was da lebt.

2. Deinem Licht iſt Nichts verborgen; Wirken, wachen, ſchlafen, gehn, Leiden, liegen, ſitzen, ſtehn, Hänget ab von deinem Sorgen; Sind wir auch am fremdſten Ort, Leitet uns dein Auge fort.

3. Herr, dein holdes Angeſichte Geht uns auch auf Reiſen vor; Offen ſteht Herz, Hand und Ohr, Daß uns Nichts zu Grunde richte, Daß nicht Macht und Schmeichelei Unſrer Seelen Fallſtrick ſey.

4. Du bewahreſt unſre Glieder, Hältſt in Kraft den ſchwachen Leib, Daß er uns zum Dienſte bleib'; Und wirft Krankheit uns darnieder, Dann, o Herr, biſt du der Mann, Deſſen Wort uns heilen kann!

5. Herr, nun führe deine Sache, Da ich auf die Reiſe geh'! Wo ich ruhe, wo ich ſteh', Lenke, führe, ſchütze, wache; Stell' mir vor dein Jeſusbild; Bleibe du mir Sonn' und Schild.

6. Treibe, Herr, mich ſtets zum Beten, Lehre mich die ſtille Kunſt, Treu in leiſer Andacht Brunſt Vor dein Antlitz hinzutreten,

Wenn die gottvergeſſ'ne Welt Sich mit Sünden unterhält.

7. Laß mich ſeufzen, eh' ich ſpreche, Laß mich glauben, eh' ich ſchweig', Und dein heil'ger Fingerzeig Hüte mich vor Tand und Schwäche, Daß im Wort und in der That Leuchte deiner Füße Pfad!

8. Gibſt du Gnade, was zu leiden, So erweich' der Stolzen Muth Durch dein Lieben, durch dein Blut, Daß ich Alles möge meiden, Was nur Witz und eigner Geiſt, Und nicht Chriſti Wille heißt.

9. Lege dem, was ich verrichte, Kräfte der Erbauung zu; Die verborgne Sabbathsruh' Sey der Wirkſamkeit Gewichte, Daß bei eingebild'ter Treu' Mich Nichts unvermerkt zerſtreu'.

10. Bin ich, Jeſu, bei den Deinen: Sey der Glanz von deinem Bild, Der auch ihre Seel' erfüllt, Nur der Grund von dem Vereinen, Der, wenn ich auch Fehler ſchau', Sie in Liebe nur erbau'!

11. Stärke meine Leibeshütte, Denn ſie iſt dein Tempelbau, Die ich deiner Hand vertrau'; Und ob ſie auch Schmerzen litte, Werde Jeſu Vater nur Stärkung ſeiner Creatur!

12. Wecke die, ſo ich verlaſſe, Stets zum Flehen für mich auf, Bis nach meiner Reiſe Lauf Ich ſie wiederum umfaſſe, Daß ein Jedes an mir find', Ich ſey noch dein Wunderkind!

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen ꝛc.

638. Alles ungeduld'ge Regen Auf der Weltluſt breiten Wegen Führt nicht zu der Wünſche Ziel, Und im Süden wie im Norden Iſt der Fremdling nur geworden Trügeriſcher Mächte Spiel.

2. Sieh, mit ew'gem Ruhm bekränzet, Winket Gottes Stadt und glänzet In der Wahrheit hellem Schein, Und aus jedem Punkt im Kreiſe Führt ein ſicheres Geleiſe Zu den Gnadenthoren ein.

3. Dort iſt ew'ge Frühlingsmilde, Und das blühende Gefilde Wird von Segen ſtets bethaut. Wahrer Schönheit reiche Fülle Wird dort ohne Bild und Hülle Mit Entzücken angeſchaut.

4. Dort ſind tiefe Freudenſchauer, Heilig, rein, von ew'ger Dauer, Schätze, die man nicht verliert; Und nie von dem Haupt genommen Wird die Krone, die dem Frommen Die verklärte Stirne ziert.

5. Ach, mein Leben währt ſchon lange, Und ich hab' auf meinem Gange Viel der Schritte ſchon gethan; Doch von dieſen vielen Schritten Führten zu den ew'gen Hütten Wohl die wenigſten hinan!

6. Alles Eitlen bin ich müde; Nach dir ſeufz' ich, wahrer Friede, Den die Welt uns nicht gewährt! Dieſem heil'gen Ziel des Strebens Sey fortan der Reſt des Lebens Und der Reiſe zugekehrt.

machte es auch der ſchändliche Elias Eller, der Stifter der berüchtigten Ronsdorfer Rotte, mit einer gewiſſen Anna van Buchel, die ihm wohl gefiel. Sie mußte ſeine Gattin werden, obgleich er ſchon verheirathet war, und figurirte nun in ſeiner Secte als die zweite Maria, als die vollkommene Mutter des neuen Meſſias, zu dem er ſelbſt der Vater zu ſeyn das Glück haben ſollte. (Vergl. die lehrreiche Geſchichte der religiöſen Schwärmerei im Herzogthum Berg, von Engels. Schwelm, 1826. S. 4 und S. 11 ff.)

Der Fanatismus der St. Simoniſten gieng nun ſo weit, daß ſie in ganzen Schaaren nach dem Morgenlande ſtrömten, um das freie Weib zu ſuchen, d. h. das ſich von allen göttlichen und menſchlichen Geſetzen, von aller Schaam und Zucht völlig frei gemacht hat. Während alſo vor einem halben Jahrtauſend die Welt das erhebende Schauſpiel genoß, Unzählige, von inniger Liebe zu der Perſon des Heilandes getrieben, nach dem Morgenlande eilen zu ſehen, um die Stätten zu küſſen, wo ſein heiliger Fuß gewandelt war; eilen in unſern Tagen Menſchen, die als Chriſten geboren und getauft ſind, in den Orient, um dort ein Weib nach ihren Gelüſten zu ſuchen. Wenn nun nicht vielleicht durch Gottes Gnadenführung ſich dieſer tolle Fanatismus der St. Simoniſten allmählig abdämpft, iſt gar nicht unwahrſcheinlich, daß ſie ihren Zweck erreichen und eine Perſon finden werden, die in ihre Pläne zu paſſen ſcheint. Dieſe Meinung iſt um ſo wahrſcheinlicher, als nach den Mittheilungen in Lamartine's höchſt anziehender Reiſe in den Orient, (Stuttgart 1835. Th. I. S. 230 ff.) in den Thälern des Libanon eine Frau lebt, die nichts Geringeres von ſich ſelbſt zu halten ſcheint, als

7. Du, der Frieden uns verkündet, Seine Wohnung feſtgegründet Und ſie uns eröffnet hat: Herr und Heiland, gib auch heute Mir, dem Pilger, dein Geleite Auf dem Weg zur Gottesſtadt!

Mel. Ich ſinge dir mit Herz und Mund ꝛc.

639. Nun denn, friſch auf! es geht nach Haus, Der Abend bricht herein; Ich will dem, der uns ein und aus Begleitet, dankbar ſeyn.

2. Es iſt fürwahr nicht Menſchenkunſt, Auf ſichern Wegen gehn; Führt' uns nicht Gott und ſeine Gunſt, Würd's oftmals ſeltſam ſtehn.

3. Der Feind iſt's, der uns Netze ſtellt; Er ſucht zu See und Land, Er ſucht uns in der ganzen Welt Mit unverdroſſ'ner Hand.

4. Doch darf er uns nicht taſten an, Sein Anſchlag geht zurück, Denn Gottes Schutz hegt unſre Bahn Vor unſres Feindes Tück'.

5. Es zeucht vor uns der Engel Schaar, Mit Waffen wohlgerüſt't, Und wehret hie und wehret da Des alten Mörders Liſt.

6. Es müſſen ja noch immerfort Die Mahanaim gehn, Und Gottes Kindern auf ſein Wort Zu Dienſt und Willen ſtehn.

7. Was Gott verheißt, das iſt vollbracht; Mein Herz, ſey wohlgemuth, Und laß ja nimmer aus der Acht, Was dein Gott an dir thut!

8. Du fühlſt und ſiehſt, wie gut er ſey Dem, der ihn ehrt und liebt; Er ziert mit Lieb', er führt mit Treu' Ein Herz, das ihm ſich gibt.

9. Er trägt uns, wie, wenn ringsum ſchlägt Blitz, Hagel, Sturm und Wind, Ein treuer, frommer Vater trägt Sein liebes, zartes Kind.

10. Er deckt uns zu mit ſeiner Hand, Wie eine Mutter thut, In deren Schooß das ſüße Pfand Der keuſchen Liebe ruht.

11. Er räumt aus unſern Wegen weg Des Unglücks ſcharfen Stein, Und ſchaffet uns, daß Bahn und Steg Fein grad und eben ſey'n.

12. Er führt uns über Berg und Thal, Und wann's die rechte Zeit, So nimmt er uns in ſeinen Saal Zur ew'gen Himmelsfreud'.

13. Alsdann werd' ich die letzte Reiſ' Und ſchönſte Heimfahrt thun, Und nach dem ſauren Erdenſchweiß In ſüßer Stille ruhn.

14. Für Hochbetagte.

Mel. Mein Leben iſt ein Pilgerſtand ꝛc.

640. Mein Alter tritt mit Macht herein: Der Augen Licht verliert den Schein, Das Haupt bückt ſich hinab zum Grabe, Das Haar wird weiß, die Füße ſchwer. Erwäg' ich dann, wie ich bisher, Gerechter Gott, gelebet habe, So werd' ich angſt- und ſchreckenvoll, Und weiß nicht, wo ich bleiben ſoll.

2. Der Tod ruft ſelbſt mir öfters zu: „Wohin, verwegner Sünder, du? Wann wirſt du andern Sinnes werden? Wie lang' gehſt du dem Eitlen nach, Dem Traum, der Schmink', dem Ungemach, Dem Schatten dieſer falſchen Erden? Merkſt du nicht, daß den Flüſſen gleich Die Jahrszeit unvermerkt hinſchleich'?“

3. „Bedenke, daß du jetzo ſchon Wirſt vor den ſtrengen Richterthron Des großen Gottes kommen müſſen, Der dir all deine Werk' und Wort', Ja auch des Herzens tiefſten Ort Wird richtig aufzudecken wiſſen! Haſt du auf Ihn nicht hier geſehn, Wie wirſt du dort vor ihm beſtehn?“

4. Dieß, großer Gott, ach alles dieß Hält mein Herz mehr als für gewiß, Und wünſchet ſehnlich, daß mein Leben Dir recht zu Dienſt und Willen ſey; Sieh aber, wie ich mich dabei Umſonſt bemühe zu erheben! Der ſchwere Weltſinn hält mich an, Daß ich nicht aufwärts kommen kann.

5. Ach liebſter Jeſu, ein'ger Hort, Hilf du mit deiner Hülf' mir fort Und biete mir die Hand der Gnaden! Du haſt zuvor durch deinen Tod Mich meiner ſchweren Todesnoth Und des zukünft'gen Fluchs entladen; Gib, o mein Leben, nimmermehr, Daß ich mir ſelbſt mein Heil zerſtör'!

6. Laß von der Welt Betrug und Schein Mich gänzlich abgewendet ſeyn, Und dir, mein Heiland, feſt anhangen; Entbind' mich bald der großen Laſt, Womit der Leib die Seel' umfaßt Und wie im Kerker hält gefangen, Und ſetze ſie rein, froh und frei Dem Chor der heil'gen Engel bei!

7. Da werd' ich dir, mein Heil, hiefür Und, großer Himmelsvater, dir Nebſt deinem heil'gen Geiſt lobſagen. O du, der Deinen Schutz und Port, O Jeſu, nimm in Acht mein Wort, Und laß mich ſo in dir betagen! Mein Morgen war der Welt gemein, Der Abend ſoll dein eigen ſeyn!

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

641. Gott Lob! mein Erdenleben Iſt eine Gnadenzeit, Zum Segen mir gegeben, Auch unter Noth und Leid. Wie viel ich immer leide, So bleibſt du, wie du biſt, Ein Gott, der meine Freude Und mein Erbarmer iſt.

2. Des Alters eigne Plagen, Wie drücken ſie auf mich! Ich will nicht ſündlich klagen, — Sie feſſeln mich an dich. Vor dir, Herr, ſink' ich nieder, An den mein Herze glaubt; Du ſtärkſt die müden Glieder, Erhebſt das graue Haupt.

3. Wo ſind die Jugendtage, Die Freuden? frag' ich gern; Du thuſt die Gegenfrage: „War's Freude

in dem Herrn?“ Die ſoll ich nicht entbehren; Dem Greiſe an dem Stab Willſt du ſie noch gewähren. G'nug, wenn ich dieſe hab'!

4. Der Frühling iſt verſchwunden, Der rauhe Herbſt tritt ein; In ſeinen trüben Stunden Kann noch ein Segen ſeyn: Ich ſammle die Gedanken, Verdopple meinen Ernſt, Bin froh, wenn von dem Kranken Nur du dich nicht entfernſt.

5. Ich kenn' die Erdendinge Nach ihrem armen Werth; Du biſt's, nach dem ich ringe, Den meine Liebe ehrt. O komm! das Herz ſteht offen, Es iſt vom Trauern weich; Befriedige mein Hoffen, Mach' mich in Chriſto reich!

6. Ich fühl' die morſche Hütte, Das Schwinden meiner Kraft, Und ſuch' mit heißer Bitte Dich, der mir Troſt verſchafft. Laß Nichts die Hoffnung dämpfen: „Ich bin dein Kind, dein Erb'!“ Dann harr' ich in den Kämpfen, Weiß, daß ich nicht verderb'.

7. Und würden meine Sinnen Für dieſes Leben ſtumpf: Erhalt' mir nur von innen Den Glauben im Triumph, Die Liebe recht geſchäftig, Die Hoffnung unverſehrt, Den Troſt der Gnade kräftig, Und die Geduld bewährt!

8. Bald wird das Grab mich decken; O mache mich bereit, Verwandle ſeine Schrecken In ſtille Freudigkeit! Gib mir zum Ueberwinden Die hohe Zuverſicht; Laß meinen Geiſt dich finden, Wann nun das Herz mir bricht!

15. Für Geſunde und Kranke.

Mel. Schwing' dich auf zu deinem Gott ꝛc.

(Dank für die Geſundheit.)

642. Wer wohl auf iſt und geſund, Hebe ſein Gemüthe Und erhebe ſeinen Mund Zu des Höchſten Güte. Laßt uns danken Tag und Nacht Mit geſunden Liedern Unſrem Gott, der uns bedacht Mit geſunden Gliedern!

2. Ein geſundes, friſches Blut Hat ein fröhlich Leben; Gibt uns Gott dieß eine Gut, Iſt uns g'nug gegeben Hier in dieſer armen Welt, Da die ſchönſten Gaben Und das güldne Himmelszelt Wir noch künftig haben.

3. Hätt' ich aller Ehren Pracht, Säß' im höchſten Stande, Wär' ich mächtig aller Macht Und ein Herr im Lande, Reich an Allem, was ergötzt: Wozu würd' es nützen, Wenn ich doch unausgeſetzt Müßt' in Schmerzen ſitzen?

4. Aber nun gebricht mir Nichts Auch im Mißgeſchicke; Ich erfreue mich des Lichts Und der Sonnenblicke; Mein Geſicht ſieht überall, Mein Gehör, das höret, Wie der Vögel ſüßer Schall Ihren Schöpfer ehret.

5. Händ' und Füße, Herz und Geiſt Sind bei guten Kräften;

Mein Vermögen ſich erweiſt Freudig in Geſchäften, Die mein Herrſcher mir beſtellt In der Welt zu treiben, Alſolang es ihm gefällt, Daß ich hier ſoll bleiben.

6. Iſt es Tag, ſo ſinn' und thu' Ich, was mir gebühret; Kommt die Nacht und ſüße Ruh', Die zum Schlafe führet, Schlaf' und ruh' ich unbewegt, Bis die Sonne wieder Mit den hellen Strahlen regt Meine Augenlider.

7. Habe Dank, du milde Hand, Die du von dem Throne Deines Himmels mir geſandt Dieſe ſchöne Krone Deiner Gnade, die noch grünt, Die ich all' mein' Tage Niemals hab' um dich verdient, Und doch freudig trage!

8. Gib, ſo lang' ich in mir hab' Ein lebendig Hauchen, Daß ich ſolche theure Gab' Auch wohl möge brauchen. Hilf, daß mein geſunder Mund Und die frohen Sinnen Dir, mein Gott, zu jeder Stund' Alles Lieb's beginnen.

9. Halte mich bei Stärk' und Kraft, Wenn ich nun alt werde, Bis mein Stündlein hin mich rafft In das Grab der Erde. Gib mir eine Lebenszeit Ohne ſondres Leiden, Und dort in der Ewigkeit Die vollkommnen Freuden!

Mel. In allen meinen Thaten 2c.

643. Verſchließ doch nicht mir Armen, O Vater, dein Erbarmen, Zu dem mein Herze weint! Wie haſt du mich zerſchlagen! Wie lange muß ich klagen, Bis deine Hülf' erſcheint?

2. Wie muß ich doch erbeben, Da ich für jenes Leben Noch leider Nichts gethan! Ich fang' in dieſen Stunden, Da es mir bald entſchwunden, Jetzt erſt mein Leben an.

3. Wie viel geſunde Jahre, Wovon ich auf der Bahre Die Rechnung ſchuldig bin, Da ich mein Heil verſäumet Und die ich wie geträumet, Sind mir zum Schaden hin!

4. Seit ich mich elend krümme, Vernehm' ich deine Stimme, Die in's Gewiſſen ſchreit: „Die Zeit, die du verſchwendet Und deiner Seel' entwendet, Nur ſelbſt die Ewigkeit!“

5. Dieß, dieß nagt mich im Herzen, Mehr als das Heer der Schmerzen, Das in den Gliedern wühlt, Dieweil es dein Gerichte Vor deinem Angeſichte Mit allen Schrecken fühlt.

6. Ich ſeh' nun und empfinde Auf einmal meine Sünde, Die Urſach' meiner Pein. Ach, laß des Leibes Quälen Nur meiner kranken Seelen Geſund und heilſam ſeyn!

7. Hier mag in bittern Zähren Mein ſtrenges Leiden währen; Hier ſtäup' und ſtrafe mich! Nur beut mir deine Hände, Und ſchon' nach meinem Ende Dort meiner gnädiglich!

8. Vergib, vergib die Schande, Daß mich des Argen Bande

So lange ſchon gedrückt! Zerreiß die letzte Kette, Die auch im Krankenbette Mich etwa noch verſtrickt!

9. Ach, löſch' aus meinen Tagen Die Sünden, die mich nagen, Mit Jeſu mildem Blut! Verwirf nicht meine Reue, Und taufe mich auf's Neue In meiner Thränen Fluth!

10. Daß ich bei allem Wehe In der Geduld beſtehe Und gläubig in dir ruh', So ſprich mir bis in's Scheiden Mit jenen ſel'gen Freuden Den Troſt doch immer zu!

11. Sey mächtig in mir Schwachen! Auch in des Todes Rachen Erwecke mich dein Geiſt! Vergehn mir alle Sinnen, So zeug' er mir von innen, Daß du mein Vater ſeyſt!

Mel. O Herre Gott, dein göttlich Wort ꝛc.

644. Ach treuer Gott, barmherzig's Herz, Deß Güte ſich nicht wendet! Ich weiß, dieß Kreuz und dieſen Schmerz Haſt du mir zugeſendet; Ich weiß, Herr, daß du mir die Laſt Aus Liebe zugetheilet haſt; Wie könnteſt du mich haſſen?

2. Denn das iſt allzeit dein Gebrauch: Wer Kind iſt, muß was leiden, Und wen du liebſt, den ſtäupſt du auch, Schickſt Trauern vor den Freuden, Führſt uns in Tiefen, thuſt uns weh, Und führſt uns wieder in die Höh'; Und ſo geht Eins um's Andre.

3. Doch, liebſter Vater, wie ſo ſchwer, Iſt's der Vernunft zu denken, Daß du, wenn du auch ſchlägeſt ſehr, Nur wolleſt Gnade ſchenken! Wie macht doch Kreuz ſo lange Zeit! Wie ungern will ſich Lieb' und Leid Zuſammen laſſen reimen!

4. Was ich nicht kann, das gib du mir, O höchſtes Gut der Frommen! Gib, daß mir nicht des Glaubens Zier Durch Trübſal werd' entnommen. Erhalte mich, o ſtarker Hort, Befeſt'ge mich in deinem Wort, Behüte mich vor Murren!

5. Bin ich ja ſchwach, laß deine Treu' Mir an die Seite treten; Hilf, daß ich unverdroſſen ſey Im Rufen, Seufzen, Beten. So lang' ein Herz noch hofft und gläubt, Und im Gebet beſtändig bleibt, So lang' iſt's unbezwungen.

6. Greif' mich auch nicht zu heftig an, Damit ich nicht vergehe! Du weißt wohl, was ich tragen kann Und wie es um mich ſtehe. Ich bin ja weder Stahl noch Stein, Und weht ein Lüftlein nur herein, So fall' ich hin und ſterbe.

7. Ach Jeſu, der du worden biſt Mein Heil mit deinem Blute: Du weißeſt wohl, was Trübſal iſt, Und wie dem ſey zu Muthe, Den Kreuz und groſſes Unglück plagt; Drum wirſt du, was mein Herz dir klagt, Gar gern zu Herzen faſſen.

8. Sprich meiner Seele herz-

lich zu Und tröſte ſie auf's Beſte; Denn du biſt ja der Müden Ruh', Der Schwachen Thurm und Feſte, Ein Schatten vor der Sonnengluth, Die Hütte, da man ſicher ruht Im Sturm und Ungewitter.

9. Ach laß mich ſchauen, wie ſo ſchön Und lieblich ſey das Leben, Das denen, die durch Trübſal gehn, Du dermaleins wirſt geben, — Ein Leben, gegen welches hier Die ganze Welt mit ihrer Zier Durchaus nicht zu vergleichen!

10. Daſelbſt wirſt du in ew'ger Luſt Gar liebreich mit mir handeln, Mein Kreuz, das mir und dir bewußt, In Freud' und Ehr' verwandeln; Da wird mein Trauern Sonnenſchein, Mein Aechzen lauter Jauchzen ſeyn; Das glaub' ich, hilf mir! Amen.

Eigene Melodie.

645. Gott, den ich als Liebe kenne, Der du Krankheit auf mich legſt, Und des Leidens Flamm' erregſt, Daß ich davon glüh' und brenne: Brenne doch das Böſe ab, Das den Geiſt bisher gehindert, Das der Liebe Regung mindert, Die ich öfters von dir hab'!

2. In der Schwachheit ſey du kräftig, In den Schmerzen ſey mir ſüß; Schaffe, daß ich dich genieß', Wenn die Krankheit ſtreng und heftig; Denn was jetzt den Leib bewegt, Was mein Fleiſch und Mark verzehret, Was den Körper jetzt beſchweret, Hat die Liebe ſelbſt erregt.

3. Leiden iſt jetzt mein Geſchäfte, Andres kann ich jetzt nichts thun, Als nur in dem Leiden ruhn; Leiden müſſen meine Kräfte, Leiden iſt jetzt mein Gewinnſt; Das iſt jetzt des Vaters Wille, Den verehr' ich ſanft und ſtille; Leiden iſt mein Gottesdienſt.

4. Gott, ich nehm's aus deinen Händen Als ein Liebeszeichen an; Denn auf ſolcher Leidensbahn Willſt du meinen Geiſt vollenden. Auch die Labung, die man mir Zu des Leibes Stärkung giebet, Kommt von dir, der mich geliebet; Alles kommt, mein Gott, von dir.

5. Laß nur nicht den Geiſt ermüden Bei des Leibes Mattigkeit, Daß er ſich zu aller Zeit In dich ſenk' in Lieb' und Frieden; Laß des Leibes Angſt und Schmerz Nicht der Seelen Auffahrt hindern Und die Ruhe in mir mindern; Unterſtütze du mein Herz!

6. Hilf mir, daß ich ganz beſcheiden, Ganz in Ruh' und Freundlichkeit, Sanft und mit Zufriedenheit Mög' auf meinem Bette leiden; Denn wer hier am Fleiſche leid't, Wird errettet von den Sünden, Die den Körper oft entzünden, Und an ſeinem Geiſt erneut.

7. Dir empfehl' ich nun mein Leben, Und dem Kreuze meinen

Leib; Gib, daß ich mit Freuden bleib' An dich völlig übergeben! Denn ſo weiß ich feſtiglich, Ich mag leben oder ſterben, Daß ich nimmer kann verderben, Denn die Liebe reinigt mich.

Mel. Ach bleib' mit deiner Gnade ꝛc.

646. Wenn ich mich im Erkranken Zu Bette legen muß, So leg' ich in Gedanken Dir, Jeſu, mich zu Fuß.

2. Herr, bet' ich, iſt's dein Wille, So hilf und heile du! Wo nicht, ſo ſchweig' ich ſtille; Du führſt mich himmelzu.

3. Das Blut aus deinen Wunden Waſch' meine Seele rein; Dieß laß in letzten Stunden Mir noch zur Tröſtung ſeyn!

4. Laß mir nur deine Gnade! Daran genüget mir; Der Bund im Waſſerbade Gibt mir ein Recht zu dir.

5. Da lieg' ich als ein Sünder, Und nehm' an dir noch Theil; Denn du biſt der Erfinder Von unſerm ew'gen Heil.

6. Den Geiſt, der uns lehrt beten, Und Glauben in uns ſchafft, Den laß auch mich vertreten, Der geb' mir Glaubenskraft!

7. Iſt mir denn nun vergeben, So geb' ich Alles ein; Läß'ſt du mich hier nicht leben, So wird's dort beſſer ſeyn.

8. Heilt dein Wort nicht die Glieder, So heilt's die Seele doch; Die geb' ich dir jetzt wieder; Ich ſterb', und lebe noch.

9. Dein Wort vom Auferſtehen Iſt mir ein Honigſeim; Dein Ruf wird einſt geſchehen: „Steh' auf, und gehe heim!“

Mel. O Welt, ſieh hier dein Leben ꝛc.

647. Warum ſo ungeduldig? — Nur Einer litt unſchuldig, Dein Heiland Jeſus Chriſt! Und du kannſt dennoch meinen Mit Klagen und mit Weinen, Daß du zu hart geſtrafet biſt?

2. Iſt nicht dein Marterbette Noch eine Friedensſtätte Mein Blick auf Golgatha? Du willſt dein Kreuz nicht tragen: Er wird daran geſchlagen, — Und doch hängt er geduldig da!

3. Wacht nicht die Lieb', und ſitzet, Und hält dein Haupt geſtützet? — Doch ſchau' auf Golgatha! Wo ſoll ſein Haupt Er laſſen? — Maria kann's nicht faſſen; Und doch hängt er geduldig da.

4. Liegſt du auf hartem Brette? Nahm man dir Kleid und Bette? — Schau' hin auf Golgatha! Ihm ward ſein Kleid entriſſen, Der Würfel drum geſchmiſſen, — Und doch hängt er geduldig da.

5. Darfſt du vergebens ächzen, Wenn deine Lippen lechzen? — Schau' hin auf Golgatha! Als ſeine Lippen lallen: „Mich dürſtet!“ bringt man Gallen, — Und doch hängt er geduldig da; —

6. Geduldig und unſchuldig! — Und du klagſt ungeduldig,

Der du ein Sünder biſt! — O duld' und trage gerne, Unruhig Herz, und lerne Sanftmüthig ſeyn von Jeſu Chriſt!

7. Vielleicht nach Tag und Wochen Iſt ſchon dein Leid gebrochen, Trägſt du ſein ſanftes Joch. Und gibt er dir hienieden Nicht Ruhe mehr und Frieden, Gibt er ſie dir im Himmel doch!

8. Sey ruhig, wie der Schächer! So füllt den Wermuthbecher Er dir mit ſüßem Wein. O Abendmahl des Lammes! O Kelch des Bräutigames! Wie wirſt du dann ſo ſelig ſeyn!

Mel. Mag ich Unglück nicht widerſtehn ꝛc.

648. Gelobt ſey deines Gottes Hand, Die dich am Band Der ew'gen Treue führet, — Die nun das Leidensfeuer heiß Zu ihrem Preis Und deinem Heile ſchüret, — Weil ſie die Zeit Und Ewigkeit, Und Luſt und Laſt Zuſammenfaßt, Wie's ihr und dir gebühret!

2. Gelobt ſey deines Mittlers Hand, Die dich zum Land Des ew'gen Friedens leitet! Durchbohrt hing ſie am Kreuz für dich So bitterlich, Die dich nun vollbereitet. — Ruh' ſanft in ihr! Sie hilft ja dir; Sie weilt und eilt, Sie ſtärkt und heilt, Bleibt über dich gebreitet.

3. Gelobt ſey deines Tröſters Hand! — Er, ſonſt Niemand, Kann uns im Jammer tröſten. Des Herrn Geiſt macht das Angeſicht Bald wieder licht, Wann unſre Noth am größten, Daß nach der Nacht Ein Morgen lacht, Und unſer Mund Sein Lob thut kund Im Reigen der Erlöſten.

4. Gelobt ſey der dreiein'ge Hort, Deß Lebenswort Auch deinen Geiſt erquicket! — Er laſſe dir Luſt, Schmerz und Pein Zum Segen ſeyn, Wie er's zum Segen ſchicket, Bis er verjüngt Uns dorthin bringt, Wo nach dem Streit Das Herz befreit Durch helle Himmel blicket!

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

(Morgenlied.)

649. Sey mir gegrüßt, du Himmelslicht, Du ſchöne Morgenſonne! Wie biſt du meinem Angeſicht So lieblich und voll Wonne! Du führſt mich aus der Dunkelheit, Aus Angſt und Todesgrauen; Du läſſeſt mich die Freundlichkeit Des großen Gottes ſchauen.

2. Mein Gott und Herr, ich danke dir, Daß du mich haſt bewahret, Und unter großen Schmerzen hier Mein Leben noch geſparet. Dein Odem gibt den Müden Kraft, Dein Geiſt erquickt die Kranken; Nun kann ich in der engen Haft Lobſingen noch und danken.

3. Bin ich gleich ſchwach und ſeelenmatt, Neigt ſich mein Haupt zur Erden, So ſoll mir doch die Lagerſtatt Ein Tempel Gottes werden. Iſt auch mein Seufzen und Geſtöhn Den Menſchen nicht willkommen, So wird es droben in den Höh'n Doch gnädig aufgenommen.

4. Darum gib nur Geduld und Muth, Laß nicht mein Herz verzagen; Denn du biſt treu und meinſt es gut, Und hilfſt uns Alles tragen. Du wendeſt nicht dein Antlitz ab, Wenn ich im Elend liege; Du gibſt mir deinen Schild und Stab, Und führeſt mich zum Siege.

5. Auf dieſen Platz bin ich geſtellt, Den guten Kampf zu kämpfen. Laß nicht die Luſt an dieſer Welt Den Glauben in mir dämpfen! Wenn dieſer Tag mein letzter heißt, So laß mich fröhlich ſcheiden, Und nimm getröſtet meinen Geiſt Aus allen Erdenleiden.

6. Behüte du, Herr, ſegne du, Was ich zurück muß laſſen, Und laß mich in getroſter Ruh' Dein heilig Wort umfaſſen. Nimm weg die Sünde, Furcht und Pein Durch meines Heilands Namen, Und führe mich zum Frieden ein Durch Jeſum Chriſtum. Amen.

Mel. Schwing' dich auf zu deinem Gott ꝛc.

(Abendlied.)

650. Herr! ein ganzer Leidenstag Iſt nun überwunden. Ach, wie viel der Menſch vermag, Das hab' ich empfunden. Wie gebrechlich iſt die Kraft, Wie verzagt der Glaube! Wenn der Herr nicht Hülfe ſchafft, Liegen wir im Staube.

2. Ach, wie könnt' ich dieſe Nacht Ohne dich beſtehen? Ohne deine Huld und Macht Müßt' ich ganz vergehen. Trübe fällt der Abend ein, Stille wird's auf Erden; — Doch in dieſem Kämmerlein Wird's ſo ſtill nicht werden.

3. Jedes Auge thut ſich zu, Alles ſucht den Schlummer; Doch hier iſt noch keine Ruh', Denn es wacht der Kummer. O ſo komm und bleibe hier Bei dem armen Kranken; Liebſter Jeſu, ſchenke mir Tröſtliche Gedanken!

4. Zeuch empor das matte Herz Aus der finſtern Höhle; Salbe dieſen Leib voll Schmerz Mit dem Lebensöle! Herr, du kannſt die Furcht und Pein In der Seele ſtillen. Laß mich ganz ergeben ſeyn In des Vaters Willen!

5. Wenn ich dieſe ganze Nacht Wachen muß und weinen: Herr, du biſt's, der bei mir wacht, — Du wirſt mir erſcheinen. Du wirſt in der Dunkelheit Freundlich mit mir ſprechen, Sollte gleich vor Traurigkeit Mir das Wort gebrechen.

6. Wo ich auch gebettet bin,

Lieg' ich dir in Händen; Wo mein Auge ſiehet hin, Wird's zu dir ſich wenden. Mein Gebet beſtärke du, Laß es nicht ermatten; Laß mich finden ſanfte Ruh' Unter deinem Schatten!

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

(Danklied für die Geneſung.)

651. So wahr der Allerhöchſte lebet, Will er den Tod des Sünders nicht, Deß Herz vor ihm in Demuth bebet Und ſich ſein eignes Urtheil ſpricht! Er züchtigt uns zu ſeiner Ehre Und unſerm Heil mit Vatertreu', Nur, daß man ſich zu ihm bekehre, Und züchtig für ſein Leben ſey.

2. Liebreicher Gott! mit Freuden ſehe Ich all dein Wort an mir erfüllt. Wenn ich mit Reu' um Gnade flehe, Wird meine Herzensangſt geſtillt. Da meine Werke Nichts verdienen, Bleibt deiner Gnade ganz der Preis; Sie iſt ſo herrlich mir erſchienen, Daß ich ſie nicht zu zählen weiß.

3. Ich ſah die Welt und Alles ſchwinden, Und meine Kräfte ſtarben ſchon; Ich fühlte tief die Macht der Sünden, Und ſah ſchon deinen Richterthron. Da rührte dich mein ängſtlich Sehnen, Mein Jammer brach dein Vaterherz; Es flehten für mich Jeſu Thränen, Und mich erbat ſein Todesſchmerz.

4. Bald kam dein hoher Troſt hernieder, Der führte mich vom Tod herauf, Der ſtärkte meine müden Glieder Zu einem neuen Lebenslauf. Du ſpracheſt freundlich mit dem Müden, Und ich vernahm dein Gnadenwort: „Geh' hin, mein Kind, in meinem Frieden, Doch ſündige nicht mehr hinfort!"

5. O welcher Seligkeiten Menge Erweckte dieſes Heil in mir! Mein Herz ward für den Dank zu enge, Und brannt' und wallte nur von dir. Wie, Herr, vergelt' ich dir die Tage, Die deine Huld mir neu gewährt, Da ſich all meine Noth und Plage In Ruhe, Freud' und Kraft verkehrt?

6. Ich weihe, was ich von dir habe, Mein Leben, Schöpfer, dir allein! Es wird die arme Liebesgabe Doch werth vor deinen Augen ſeyn. Nun weiß ich, was es ſey, zu leben, Da ich, was ſterben heißt, erfuhr; Nun ſoll mir ſtets vor Augen ſchweben, Was ich dir in dem Sterben ſchwur.

7. Es iſt genug, daß ich vor Zeiten Nach meines Fleiſches Lüſten ging, Und an den armen Eitelkeiten Mehr als an dir, o Vater, hing. Ich bin ja darum nur geneſen, Daß ich zu dir mich kehren kann; Drum fang' ich, Herr, ein neues Weſen Mit deiner Gnade Beiſtand an!

was die St. Simoniſten ſuchen. Dieſe merkwürdige Frau war lange in Europa bekannt, aber der genannte berühmte Dichter hat uns jetzt auch ihren religiöſen Charakter kennen gelehrt, wodurch ihr ganzes Benehmen erſt verſtändlich wird.

Lady Eſther Stanhope, aus einem vornehmen Geſchlecht der reichſten und mächtigſten Ariſtokratie Englands entſproſſen, erzogen in den Salons ihres Oheims, des großen Pitt, in deſſen Händen die Geſchicke der Welt viele Jahre gelegt waren, verläßt Vaterland, Verwandte, Freunde, beladet ein Schiff mit ihren Schätzen, und zieht in's Morgenland. Die warnende Vaterhand Gottes ſucht ſie abzuziehen von ihrem ſelbſterwählten Wege; ihr Schiff ſtrandet, und alle ihre Schätze verſinken in des Meeres Tiefe, ſie ſelbſt rettet mühſam ihr nacktes Leben. In trotzigem Muth kehrt ſie aber nach England zurück, veräußert ihren großen Güterbeſitz, belaſtet ein zweites Schiff und landet nun glücklich an der Küſte von Syrien. Hier erwählt ſie ſich ein Thal des Libanon zur Wohnung, entſagt allem Umgange und aller Verbindung mit der civiliſirten Welt, genießt nur Früchte, und lebt ganz der ſtillen Betrachtung; gebietet aber als angebetete Herrſcherin über alle Scheikh's und Emir's der Wüſte, in einen geheimnißvollen Nimbus eingehüllt, ein Räthſel für Orient und Occident, eine Circe der Wüſte.

Als eigenthümliche Erſcheinung war dieſe Frau, wie bemerkt, ſchon lange bekannt, und viele Reiſende hatten vergebliche Verſuche gemacht, ſie näher kennen zu lernen; bis endlich es Lamartine gelang, der Lady Eſther näher zu treten und die geheimſten Hoffnungen ihres Innern von

XXIV. Von den letzten Dingen.

1. Vorbereitung auf den Tod.

Mel. Hilf, Herr Jeſu ꝛc.

652. Ach, Herr, lehre mich bedenken, Daß ich einmal ſterben muß; Lehre mich die Sinne lenken Auf den letzten Lebensſchluß; Stelle mir mein Ende für, Und erwecke die Begier, Mich bei noch geſunden Zeiten Auf das Grab wohl zu bereiten.

2. Endlich muß ein Licht verbrennen, Endlich läuft der Zeiger aus; Alſo muß ich wohl bekennen, Daß auch dieß mein Erdenhaus Endlich noch zerfallen muß. Feſt beſteht der ſtrenge Schluß: Menſchen, als des Todes Erben, Müſſen auch des Todes ſterben.

3. Wenn wir kaum geboren werden, Iſt vom erſten Lebenstritt Bis in's kühle Grab der Erden Nur ein kurz gemeſſ'ner Schritt. Ach, mit jedem Augenblick Gehet unſre Kraft zurück, Und wir ſind mit jedem Jahre Reifer zu der Todtenbahre.

4. Drum, mein Gott, lehr' mich bedenken, Daß ich niemals ſicher bin! Will die Welt mich anders lenken, Ach, ſo ſchreib' in meinen Sinn: Du mußt ſterben, Menſchenkind! Daß mir alle Luſt zerrinnt, Die mir ſonſt in eiteln Sachen Kann den Tod geringe machen.

5. Laß mich nicht die Buße ſparen, Bis die Krankheit mich ergreift, Sondern bei geſunden Jahren, Ehe ſich die Sünde häuft, Laß mich täglich Buße thun, Daß das allerletzte Nun Mich befrei' von aller Sünde Und mit dir verſöhnet finde.

6. Nun, mein Gott, du wirſt es machen, Daß ich fröhlich ſterben kann. Dir befehl' ich meine Sachen; Nimm dich meiner Seelen an! Deines Sohnes theures Blut Komme mir alsdann zu Gut, Daß mein letztes Wort auf Erden Jeſus! Jeſus! möge werden.

Eigene Melodie.

653. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende? Hin geht die Zeit, her kommt der Tod. Ach wie geſchwinde und behende Kann kommen meine Todesnoth! Mein Gott, ich bitt' durch Chriſti Blut: Mach's nur mit meinem Ende gut!

2. Es kann vor Abend anders werden, Als es am frühen Morgen war; Dieweil ich leb' auf dieſer Erden, Schweb' ich in ſteter Tod'sgefahr. Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

3. Herr, lehr' mich ſtets mein End' bedenken, Und wann ich

dann einſt ſterben muß, Die Seel' in Jeſu Wunden ſenken, Und ja nicht ſparen meine Buß'. Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

4. Laß mich beizeit mein Haus beſtellen, Daß ich bereit ſey für und für, Und ſage ſtets in allen Fällen: Herr, wie du willſt, ſo ſchick's mit mir! Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

5. Mach' mir ſtets ſüße deinen Himmel, Und bitter dieſe ſchnöde Welt, Und gib, daß mir im Weltgetümmel Die Ewigkeit ſey vorgeſtellt! Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

6. Ach, Vater, deck' all' meine Sünde Mit dem Verdienſte Jeſu zu, Damit ich hier Vergebung finde, Und dort die langgewünſchte Ruh'. Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

7. Ich weiß, in Jeſu Blut und Wunden Hab' ich mir recht und wohl gebett't; Da find' ich Troſt in Todesſtunden, Und Alles, was ich gerne hätt'. Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

8. Nichts iſt, das mich von Jeſu ſcheide, Nichts, es ſey Leben oder Tod! Ich leg' die Hand in ſeine Seite, Und ſage: mein Herr und mein Gott! Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

9. Ich habe Jeſum angezogen Schon längſt in meiner heil'gen Tauf'; Du biſt mir auch daher gewogen, Haſt mich zum Kind genommen auf. Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

10. Ich habe Jeſu Leib gegeſſen, Ich hab' ſein Blut getrunken hier; Nun kannſt du meiner nicht vergeſſen, Ich bleib' in ihm, und er in mir. Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

11. So komm' mein End' heut' oder morgen: Ich weiß, daß mir's mit Jeſu glückt; Ich bin und bleib' in deinen Sorgen, Mit Jeſu Blut ſchön ausgeſchmückt. Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

12. Ich leb' indeß in dir vergnüget, Und ſterb' ohn' alle Kümmerniß! Es gehe, wie mein Gott es füget; Ich glaub' und bin es ganz gewiß: Durch deine Gnad' und Chriſti Blut Machſt du's mit meinem Ende gut.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

654. Ich ſterbe täglich, und mein Leben Eilt immer zu dem Grabe hin; Wer kann mir einen Bürgen geben, Ob ich noch morgen lebend bin? Die Zeit geht hin, der Tod kommt her; Ach wer nur immer fertig wär'!

2. Ein Menſch, der ſich mit Sünden träget, Iſt immer reif zum Sarg und Grab; Ein Apfel, der den Wurm ſchon heget, Fällt endlich unverſehens ab; Ich weiß, es iſt der alte Schluß: Daß ich zu Erde werden muß.

3. Es kann vor Abend anders werden, Als es am Morgen mit mir war; Den einen Fuß hab' ich auf Erden, Den andern in der Todtenbahr'; Ein einz'ger Schritt nur iſt dahin, Wo ich der Würmer Speiſe bin.

4. Es ſchickt der Tod nicht im-

mer Boten, Er kommt gar oft unangemeld't Und fordert uns in's Land der Todten; Wohl dem, der Herz und Haus beſtellt! Denn ewig Weh und ewig Glück Hängt oft an einem Augenblick.

5. Herr aller Herren! Tod und Leben Haſt du allein in deiner Hand; Wie lange du mir Friſt willſt geben, Das iſt und bleibt mir unbekannt; Hilf, daß ich jeden Glockenſchlag Auf meinen Abſchied denken mag!

6. Ein einz'ger Schlag kann Alles enden, Und Fall und Tod beiſammen ſeyn; Drum halt' mich, Herr, mit Vaterhänden Und ſchließ in Jeſu Tod mich ein, Daß, wann der Leib darniederfällt, Die Seel' an Chriſti Kreuz ſich hält.

7. Vielleicht kann ich kein Wort mehr ſagen, Wann Auge, Mund und Ohr ſich ſchleußt; Drum bet' ich bei geſunden Tagen: „Herr! dir befehl' ich meinen Geiſt." Verſchließen meine Lippen ſich, So bitte Jeſu Blut für mich!

8. Kann ich die Meinen nicht mehr ſegnen, So ſegne du ſie mehr als ich; Wenn lauter Thränen um mich regnen, O Vater, ſo erbarme dich, Und laſſe der Verlaſſ'nen Schrei'n Bei meinem Tod erhörlich ſeyn!

9. Dringt mir der letzte Stoß zu Herzen, So ſchließ mir, Herr, den Himmel auf! Verkürze mir des Todes Schmerzen Und hole mich zu dir hinauf, — So wird mein Abſchied keine Pein, Zwar traurig, dennoch ſelig ſeyn.

Mel. O Sünder, denke wohl ꝛc.

655. So geht's von Schritt zu Schritt Zur großen Ewigkeit! So unvermerkt verfließt Die kurze Lebenszeit! Wo blieb ſo mancher Tag, Und wo ſo manches Jahr? Was bleibt dem Sterblichen Von dem, was geſtern war?

2. Du Gott der Ewigkeit, Der mir dieß Leben gab, Ich geb' es dir zurück Und was ich bin und hab'! Ich will nur leben dir, Dir will ich ſterben auch; Gib, daß ich Zeit und Kraft Zu deinem Dienſt gebrauch'.

3. Nun, ich verlaſſ' die Welt Und will zum Vater gehn; Hier bin ich nicht zu Haus, Will nicht zurücke ſehn. Der kurze Reſt der Zeit Soll dir gewidmet ſeyn: Ja, Vater, ich bin hier Und dort auch ewig dein!

4. Bereite mich, und wann Dieß Leben iſt vorbei, Du, Herr, mein bleibend Gut, Mein wahres Leben ſey; Verlaß mich dann auch nicht Im letzten Augenblick; Laß mich auf Jeſum ſehn, Und nicht auf mich zurück!

5. Der Feind hat Nichts an mir, Mein Herz in Jeſu ruht; Tief in mein Nichts verſenkt, Iſt Jeſus all mein Gut. O wie verdank' ich's dir, Daß du zu mir gewandt Dein offnes Vaterherz, Und wurdeſt mir bekannt!

6. Dich, Vater, Sohn und Geiſt, Dich nenn' ich meinen

Gott, Nenn' meinen Schöpfer dich, Mein Heil in Noth und Tod. Es iſt mir herzlich lieb, Daß du biſt, der du biſt, Und daß mein ganzes Heil In deinen Händen iſt.

7. Ich zeuge, daß du biſt Das ewig ſel'ge Gut, Darin der Geiſt allein Lebt und im Frieden ruht. Dich ehren nur iſt Ehr', Dein Dienſt iſt Seligkeit, Und dazu wünſch' ich mir Die ganze Ewigkeit.

8. Ich lege meinen Geiſt In deine treue Hand; Mein Heiland, du bewahrſt Dieß dir vertraute Pfand. Mein letzter Athemzug Soll reine Liebe ſeyn! Ausgehend geh' mein Geiſt In deine Ruhe ein!

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

656. Wie Simeon verſchieden, Das liegt mir oft im Sinn; Ich führe gern im Frieden Aus dieſem Leben hin.

2. Ach, laß mir meine Bitte, Mein treuer Gott, geſchehn: Laß mich aus dieſer Hütte In deine Wohnung gehn!

3. Dein Wort iſt uns geſchehen, An dieſem nehm' ich Theil: Wer Jeſum werde ſehen, Der ſehe Gottes Heil.

4. Ich ſeh' ihn nicht mit Augen, Doch an der Augen Statt Kann nun mein Glaube taugen, Der ihn zum Heiland hat.

5. Ich hab' ihn nicht in Armen, Wie jener Fromme, da; Doch iſt er voll Erbarmen Auch meiner Seele nah.

6. Mein Herz hat ihn gefunden, Es rühmt: Mein Freund iſt mein! Auch in den letzten Stunden Iſt meine Seele ſein.

7. Ich kenn' ihn als mein Leben; Er wird mir nach dem Tod Bei ſich ein Leben geben, Dem nie der Tod mehr droht.

8. Mein Glaube darf ihn faſſen, Sein Geiſt gibt Kraft dazu; Er wird auch mich nicht laſſen, Er führt mich ein zur Ruh'.

9. Wann Aug' und Arm erkalten, Hängt ſich mein Herz an ihn. — Wer Jeſum nur kann halten, Der fährt im Frieden hin.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

657. Meine Lebenszeit verſtreicht, Stündlich eil' ich zu dem Grabe, Und wie wenig iſt's vielleicht, Das ich noch zu leben habe! Denk', o Menſch, an deinen Tod, Säume nicht, denn Eins iſt noth!

2. Lebe, wie du, wann du ſtirbſt, Wünſchen wirſt, gelebt zu haben! Güter, die du hier erwirbſt, Würden, die dir Menſchen gaben, Nichts wird dich im Tod erfreu'n: Dieſe Güter ſind nicht dein.

3. Nur ein Herz, das Jeſum liebt, Nur ein ruhiges Gewiſſen, Das vor Gott dir Zeugniß gibt, Wird dir deinen Tod verſüßen; Dieſes Herz, von Gott erneut, Gibt im Tode Freudigkeit.

4. Wenn in deiner letzten Noth

Freunde hülflos um dich beben, Dann wird über Welt und Tod Dich dieß reine Herz erheben; Dann erſchreckt dich kein Gericht, — Gott iſt deine Zuverſicht!

5. Daß du dieſes Herz erwirbſt, Fürchte Gott, und bet' und wache. Sorge nicht, wie früh du ſtirbſt; Deine Zeit iſt Gottes Sache. Lerne nur den Tod nicht ſcheu'n, Lerne ſeiner dich erfreu'n.

6. Ueberwind' ihn durch Vertrau'n; Sprich: ich weiß, an wen ich glaube, Und ich weiß, ich werd' ihn ſchau'n, Denn Er weckt mich aus dem Staube. Er, der rief: es iſt vollbracht! Nahm dem Tode ſeine Macht.

7. Tritt im Geiſt zum Grab oft hin, Siehe dein Gebein verſenken; Sprich: Herr, daß ich Erde bin, Lehre du mich ſelbſt bedenken; Lehre du mich's jeden Tag, Daß ich weiſer werden mag!

Mel. Mein Herzens-Jeſu, meine Luſt rc.

658. Wenn meine letzte Stunde ſchlägt, Mein Herz hört auf zu ſchlagen; Wenn man in's ſtille Grab mich legt Nach all' den lauen Tagen: Was wär' ich dann, was hätt' ich dann, Wär' mir die Thür nicht aufgethan Zum ſel'gen Himmelreiche?

2. Wie flieht der eitlen Freuden Schwarm, Wenn ſich der Tod läßt ſchauen! Sie überlaſſen, ſchwach und arm, Den Menſchen ſeinem Grauen. Das Blendwerk ird'ſcher Eitelkeit Verſchwindet vor der Wirklichkeit Im Angeſicht des Todes.

3. In unverhüllter Schreckgeſtalt Tritt vor uns unſre Sünde, Und von den Augen fällt alsbald Der Selbſtverblendung Binde; Wir ſind dann ganz auf uns beſchränkt, Und Alles in und an uns lenkt Den Blick auf unſer Elend.

4. Wenn du dann nicht mein eigen biſt In meiner letzten Stunde, Wenn du dann nicht, Herr Jeſu Chriſt, Mich labſt mit froher Kunde, Daß du für den, der an dich glaubt, Dem Tode ſeine Macht geraubt, So muß ich ja verzagen.

5. Nun aber, weil du mein, ich dein, Kann ich getroſt entſchlafen; Dein heiliges Verdienſt iſt mein, Schützt mich vor allen Strafen; Du haſt ja meinen Tod gebüßt, Und dadurch meinen Tod verſüßt Zu einem ſel'gen Heimgang.

6. Drum bei dem letzten Glockenklang Sey du mir, Herr, zur Seite, Und gib mir bei dem Todesgang Dein freundliches Geleite, Damit die letzte Erdennoth Nicht eine Krankheit ſey zum Tod, Vielmehr zum ew'gen Leben!

2. Sterbelieder.

Eigene Melodie.

659. Mitten wir im Leben ſind Von dem Tod umfangen, Wer iſt, der uns Hülfe thu', Daß wir Gnad' erlangen? Das biſt du, Herr, alleine! Uns reuet unſre Miſſethat, Die dich, Herr, erzürnet hat. Heiliger Herre Gott! Heiliger, ſtarker Gott! Heiliger, barmherziger Heiland! Du ewiger Gott! Laß uns nicht verſinken In des bittern Todes Noth! Erbarm' dich unſer!

2. Mitten in dem Tod anſicht Uns der Hölle Rachen. Wer will uns aus ſolcher Noth Frei und ledig machen? Das thuſt du, Herr, alleine! Es jammert dein' Barmherzigkeit Unſre Sünd' und großes Leid. Heiliger Herre Gott! Heiliger, ſtarker Gott! Heiliger, barmherziger Heiland! Du ewiger Gott! Laß uns nicht verzagen Vor der tiefen Hölle Gluth! Erbarm' dich unſer!

3. Mitten in der Höllen Angſt Unſre Sünd'n uns treiben; Wo ſoll'n wir denn fliehen hin, Da wir mögen bleiben? Zu dir, Herr Chriſt, alleine! Vergoſſen iſt dein theures Blut, Das g'nug für die Sünde thut. Heiliger Herre Gott! Heiliger, ſtarker Gott! Heiliger, barmherziger Heiland! Du ewiger Gott! Laß uns nicht entfallen Von des rechten Glaubens Troſt! Erbarm' dich unſer!

Eigene Melodie.

660. Wann mein Stündlein vorhanden iſt, Zu fahren meine Straße, So leit' du mich, Herr Jeſu Chriſt, Mit Hülf' mich nicht verlaſſe; Herr! meine Seel' an meinem End' Befehl' ich dir in deine Händ'; Du wirſt ſie wohl bewahren.

2. Die Sünde wird mich kränken ſehr Und das Gewiſſen nagen, Denn ihr iſt viel, wie Sand am Meer; Doch will ich nicht verzagen, Will denken in der letzten Noth, Herr Jeſu Chriſt, an deinen Tod, Der mich wird wohl erhalten.

3. Ich bin ein Glied an deinem Leib, Deß tröſt' ich mich von Herzen; Von dir ich ungeſchieden bleib' In Todesnoth und Schmerzen; Und ſterb' ich auch, ſo ſterb' ich dir: Ein ewig Leben haſt du mir Durch deinen Tod erworben.

4. Weil du vom Tod erſtanden biſt, Werd' ich im Grab nicht bleiben; Mein höchſter Troſt dein' Auffahrt iſt, Kann Todesfurcht vertreiben; Denn wo du biſt, da komm' ich hin, Daß ich ſtets bei dir leb' und bin; Drum fahr' ich hin mit Freuden.

5. So fahr' ich hin zu Jeſu Chriſt, Mein' Arme ſich ausſtrecken; So ſchlaf' ich ein und ruhe fein, Kein Menſch kann

mich aufwecken, Als Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn: Der öffnet mir die Thüre ſchon, Führt mich zum ew'gen Leben.

Mel. Ach Gott, wie manches ꝛc.

661. Herr Jeſu, wahrer Menſch und Gott, Der du litt'ſt Marter, Angſt und Spott, Für mich am Kreuz auch endlich ſtarbſt Und mir des Vaters Huld erwarbſt: Ich bitt', kraft deiner Todespein Woll'ſt du mir Sünder gnädig ſeyn.

2. Wann ich einſt komm' in Sterbensnoth Und ringen werde mit dem Tod; Wann mir vergeht mein Geſicht, Und meine Ohren hören nicht; Wann meine Zunge nicht mehr ſpricht, Und mir vor Angſt mein Herz zerbricht;

3. Wann alles Denken mir verſchwind't, Und Menſchenhülfe gar zerrinnt: So komm, Herr Jeſu, mir behend Zu Hülf' an meinem letzten End'; Verkürze mir des Todes Qual, Und führ' mich aus dem Jammerthal.

4. Die böſen Geiſter von mir treib'; Mit deinem Geiſte bei mir bleib'! Wann ſich die Seel' vom Leibe trennt, So nimm ſie, Herr, in deine Händ'! Der Leib hab' in der Erde Ruh', Bis naht der jüngſte Tag herzu.

5. Ein fröhlich Auferſtehn verleih', Mein Fürſprech im Gerichte ſey, Und meiner Sünd' nicht mehr gedenk', Aus Gnaden mir das Leben ſchenk', Wie du haſt zugeſaget mir In deinem Wort, das trau' ich dir:

6. „Fürwahr, fürwahr, euch ſage ich: Wer mein Wort hält und glaubt an mich, Der wird nicht kommen in's Gericht Und ſchmeckt den Tod auf ewig nicht, Und ob er ſchon hier zeitlich ſtirbt, Mit nichten er drum gar verdirbt;

7. „Sondern ich will mit ſtarker Hand Ihn reißen aus des Todes Band Und zu mir nehmen in mein Reich; Da ſoll er denn mit mir zugleich In Freuden leben ewiglich." Dazu hilf uns ja gnädiglich!

8. Ach Herr, vergib all' unſre Schuld! Hilf, daß wir warten mit Geduld, Bis unſer Stündlein kommt herbei, Auch unſer Glaub' ſtets wacker ſey, Daß wir dir trauen feſtiglich, Bis wir entſchlafen ſeliglich.

Mel. Wann mein Stündlein vorhanden iſt ꝛc.

662. Herr, wie du willſt, ſo ſchick's mit mir Im Leben und im Sterben! Allein zu dir ſteht mein' Begier, Ach, laß mich nicht verderben! Erhalt' mich nur in deiner Huld, Sonſt, wie du willſt; nur gib Geduld, Dein Will', der iſt der beſte!

2. Zucht, Ehr' und Treu' verleih' mir, Herr, Zu deinen Worten Liebe; Behüte mich vor falſcher Lehr', Und hilf, daß ich mich

übe In Werken wahrer Frömmigkeit; Wend' ab all' Ungerechtigkeit In meinem ganzen Leben!

3. Wann ich einmal nach deinem Rath Von dieſer Welt ſoll ſcheiden, O ſo verleihe mir die Gnad', Daß es geſcheh' mit Freuden! Herr, Seel' und Leib befehl' ich dir, Ach, gib ein ſel'ges Ende mir Durch Jeſum Chriſtum. Amen.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

663. Abſchied will ich dir geben, Du arge, falſche Welt! Dein ſündlich böſes Leben Durchaus mir nicht gefällt; Im Himmel iſt gut wohnen, Hinauf ſteht mein Begier: Da wird Gott ewig lohnen Dem, der ihm dient allhier.

2. Rath' mir nach deinem Herzen, O Jeſu, Gottes Sohn! Soll ich hier dulden Schmerzen, Hilf mir, Herr Chriſt, davon! Verkürz' mir alles Leiden, Stärk' meinen blöden Muth; Laß ſelig mich abſcheiden, Schenk' mir dein ewig Gut!

3. In meines Herzens Grunde Dein Nam' und Kreuz allein Funkelt all' Zeit und Stunde; Drauf kann ich fröhlich ſeyn. Erſchein' mir in dem Bilde, Zum Troſt in meiner Noth, Wie du dich, Herr, ſo milde Geblutet haſt zu Tod.

4. Schließ meine Seel' aus Gnaden In dich, o Jeſu, ein, Und laß ſie, los vom Schaden, Bei dir auch ewig ſeyn. Der iſt wohl hier geweſen, Wer kommt in's Himmelsſchloß; Ewig iſt der geneſen, Wer bleibt in deinem Schooß.

5. Herr, meinen Namen ſchreibe In's Buch des Lebens ein; Laß mich an deinem Leibe Ein Glied mit jenen ſeyn, Die hoch im Himmel grünen Und vor dir leben frei, So will ich ewig rühmen, Daß treu dein Herze ſey!

Eigene Melodie.

664. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht, Mein höchſter Troſt, mein' Zuverſicht! Auf Erden bin ich nur ein Gaſt, Mich drücket ſehr der Sünden Laſt.

2. Ein' ſchwere Reiſ' hab' ich vor mir In's himmliſch' Paradies zu dir; Das iſt mein rechtes Vaterland, Darauf du haſt dein Blut gewandt.

3. Zur Reiſ' iſt mir mein Herz ſehr matt, Der Leib gar wenig Kräfte hat; Doch meine Seele ſchreit in mir: Herr, hol' mich heim, nimm mich zu dir!

4. Drum ſtärk' mich durch das Leiden dein In meiner letzten Todespein; Dein Durſt und Gallentrank mich lab', Weil ich ſonſt keine Stärkung hab'!

5. Dein Dornenkranz, dein Spott und Hohn Sey meine Ehr', o Gottes Sohn; Dein Angſtgeſchrei komm mir zu Gut, Und ſchütz' mich vor der Hölle Gluth!

6. Wenn mein Mund nicht kann reden frei, Dein Geiſt in meinem Herzen ſchrei'; Hilf, daß mein' Seel' den Himmel find', Wann meine Augen werden blind!

7. Dein letztes Wort laß ſeyn mein Licht, Wenn mir das Herz im Tode bricht; Dein Kreuz, das ſey mein Wanderſtab, Mein' Ruh' und Raſt dein heilig Grab.

8. Laß mich in deiner Nägel Mal Erblicken meine Gnadenwahl; Dein letztes Wort laß ſeyn mein Licht, Wenn mir der Tod das Herz zerbricht.

9. Auf deinen Abſchied, Herr, ich trau', Darauf ich meine Heimfahrt bau'. Thu' mir die Thür des Himmels auf, Wann ich beſchließe meinen Lauf.

10. Am jüngſten Tag erweck' den Leib; Hilf, daß ich dir zur Rechten bleib', Daß mich nicht treffe dein Gericht, Das aller Welt ihr Urtheil ſpricht.

11. Dann meinen Leib erneure ganz, Daß er leucht' wie der Sonne Glanz, Und ähnlich deinem klaren Leib, Auch gleich den lieben Engeln bleib'.

12. Wie werd' ich dann ſo fröhlich ſeyn, Werd' ſingen mit den Engeln dein, Und mit der Auserwählten Schaar Dein Antlitz ſchauen ewig klar!

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

665. Freu' dich ſehr, o meine Seele, Und vergiß all' Noth und Qual, Weil dich Chriſtus nun, dein Herre, Ruft aus dieſem Jammerthal! Aus Trübſal und großem Leid Sollſt du fahren in die Freud', Die kein Ohr je hat gehöret, Die in Ewigkeit auch währet.

2. Tag und Nacht hab' ich gerufen Zu dem Herren, meinem Gott, Weil mich ſtets viel Kreuz betroffen, Daß er mir hülf' aus der Noth. Wie ſich ſehnt ein Wandersmann Nach dem Ende ſeiner Bahn, So iſt dieß mein täglich Bitten, Daß ich gern hätt' ausgeſtritten.

3. Denn gleichwie die Roſen ſtehen Unter einer Dornenſchaar, Alſo auch die Chriſten gehen Durch viel Angſt, Noth und Gefahr. Wie die Meereswellen ſind Und der ungeſtüme Wind: Alſo iſt allhier auf Erden Unſre Wallfahrt voll Beſchwerden.

4. Welt und Teufel, Sünd' und Hölle, Unſer eigen Fleiſch und Blut Plagen ſtets hier unſre Seele, Laſſen uns bei keinem Muth; Wir ſind voller Angſt und Plag', Reich an Kreuz ſind unſre Tag'. Gleich, wann wir geboren werden, Find't ſich Jammer g'nug auf Erden.

5. Wann die Morgenröth' aufgehet Und der Schlaf ſich von uns wend't, Sorg' und Kummer uns umfähet, Müh' ſich find't an allem End'. Thränen ſind hier unſer Brod Um das Früh- und Abendroth. Wann die Sonn' aufhört zu ſcheinen, Hört nicht auf das bittre Weinen.

6. Drum, Herr Chriſt, du Morgenſterne, Der du ewiglich aufgehſt, Sey du jetzt von mir nicht ferne, Weil dein Blut mich hat erlöst! Hilf, daß ich mit Fried' und Freud' Mög' von hinnen fahren heut'; Ach, ſey du mein Licht und Straße, Mich mit Beiſtand nicht verlaſſe!

7. In dein' Seite will ich fliehen Auf dem bittern Todesgang; Durch dein' Wunden will ich ziehen In mein himmliſch Vaterland. In das ſchöne Paradies, Das dein Mund dem Schächer wies, Wirſt du mich, Herr Chriſt, einführen, Mich mit ew'ger Klarheit zieren.

8. Ob mir ſchon die Augen brechen, Ob mir das Gehör verſchwind't, Meine Zung' nichts mehr kann ſprechen, Mein Verſtand ſich nicht beſinnt: Biſt du doch mein Licht, mein Hort, Biſt mein Leben, Weg und Pfort'; Du wirſt ſelig mich regieren, Und die Bahn zum Himmel führen!

9. Freu' dich ſehr, o meine Seele, Und vergiß all' Noth und Qual, Weil dich nun Chriſtus, dein Herre, Ruft aus dieſem Jammerthal! Seine Freud' und Herrlichkeit Sollſt du ſehn in Ewigkeit, Und dort mit den Engelchören Triumphiren ohn' Aufhören.

Eigene Melodie.

666. Chriſtus, der iſt mein Leben, Und Sterben mein Gewinn; Ihm will ich mich ergeben, Im Frieden fahr' ich hin.

2. Mit Freud' fahr' ich von dannen, Zu Chriſt, dem Bruder mein, Daß ich mög' zu ihm kommen, Und ewig bei ihm ſeyn.

3. Nun hab' ich überwunden Kreuz, Leiden, Angſt und Noth; Durch ſeine heil'gen Wunden Bin ich verſöhnt mit Gott.

4. Wann meine Kräfte brechen, Mein Odem geht ſchwer aus, Und ich kein Wort kann ſprechen, Herr, nimm mein Seufzen auf!

5. Wann Sinnen und Gedanken Vergehen wie ein Licht, Das hin und her muß wanken, Weil ihm das Oel gebricht:

6. Alsdann fein ſanft und ſtille, Herr, laß mich ſchlafen ein, Wie es dein Rath und Wille, Und dir befohlen ſeyn.

7. Ach laß mich, gleich den Reben, An dir ſeyn alle Zeit, Und ewig bei dir leben In deiner Himmelsfreud'!

Eigene Melodie.

667. Herzlich thut mich verlangen Nach einem ſel'gen End', Weil ich hier bin umfangen Mit Trübſal und Elend; Ich habe Luſt zu ſcheiden Von dieſer böſen Welt, Sehn' mich nach ew'gen Freuden; O Jeſu, komm nur bald!

2. Du haſt mich ja erkaufet Von Sünde, Tod und Höll'; Auf dich bin ich getaufet; Drauf ich mein Hoffen ſtell'; Wovor ſollt'

ihr zu erfahren. Er ſchrieb ihr einen kurzen Brief, ohne irgend hervortretende Eigenthümlichkeiten, und auf dieſen hin empfieng der Dichter nicht nur die Erlaubniß, ihr die Aufwartung machen zu dürfen, ſondern ſie eröffnete ihm auch die Tiefen ihrer Seele. Nach dieſen Eröffnungen iſt nun die engliſche Dame in einen Abgrund von Schwärmerei gerathen, in dem ſie alle Extravaganzen des Orients und Occidents, der Araber, Druſen, Juden und Chriſten zu einem Syſteme verſchmolzen zu haben ſcheint. Gleich beim Anfang nämlich des Geſprächs ſprach Lady Stanhope gegen Lamartine aus, daß er unter ſehr glücklichen Geſtirnen geboren ſey, daß ſie zwiſchen ihm und ſich die größte Sympathie bemerke, daß er bei den großen Ereigniſſen, die nahe bevorſtänden, eine bedeutende Rolle ſpielen werde. Sie folgerte dieß nicht blos aus den Geſtirnen, aus ſeinen Geſichtszügen, aus den Lineamenten ſeiner Hand, ſondern beſonders auch aus der Geſtaltung ſeines Fußes, indem derſelbe ſo hoch gebaut ſey, daß unter der Platte ſeines Fußes Waſſer durchlaufen könne, ohne die Haut ihm zu benetzen. Das, ſagte ſie, ſey der Fuß der Araber, daran gebe ſich kund, daß er ein Sohn des Orients ſey, und bald dahin werde ganz zurückkehren müſſen, um an den großen Begebenheiten Theil zu nehmen, die nahe bevorſtänden. Hiernach eröffnete ſie ihm, daß die Ankunft des Meſſias zu erwarten ſey, und zwar nicht die Ankunft Jeſu von Nazareth, ſondern die eines andern neuen Meſſias, auf den ſie ebenfalls die Weiſſagungen Chriſti von der Sendung des heiligen Geiſtes zu beziehen wagte (Joh. 14—16.). Von dieſem neuen Meſſias glaubte ſie, daß er in Jeruſalem feierlich ſeinen Einzug halten, mir denn grauen, Es ſey Tod oder Sünd'? Weil ich auf dich kann bauen, Bin ich ein ſelig Kind.

3. Obgleich ſüß iſt das Leben, Der Tod ſehr bitter mir, Will ich mich doch ergeben, Zu ſterben willig dir. Ich weiß ein beſſer Leben, Da meine Seel' fährt hin, Das mir wird Jeſus geben; Sterben iſt mein Gewinn.

4. Der Leib zwar in der Erden Von Würmern wird verzehrt, Doch auferwecket werden, Durch Chriſtum ſchön verklärt, Wird leuchten als die Sonne, Und leben ohne Noth In Himmelsfreud' und Wonne; Was ſchadet mir der Tod?

5. Ob mich die Welt auch dringet, Länger zu leben hier, Und mir vor Augen bringet Ehr', Gut und alle Zier: Doch ich das gar nicht achte; Es währt nur kurze Zeit; Das Himmliſch' ich betrachte, Das bleibt in Ewigkeit.

6. Gott geb' euch ſeinen Segen, Ihr Vielgeliebten mein! Ihr ſollet meinetwegen Nicht allzutraurig ſeyn. Beſtändig bleibt im Glauben! Wir werd'n in kurzer Zeit Einander wieder ſchauen Dort in der Ewigkeit.

7. Nun ich mich völlig wende Zu dir, Herr Chriſt, allein: Gib mir ein ſelig Ende, Send' mir die Engel dein; Führ' mich in's ew'ge Leben, Das du erworben haſt, Als du dich hingegeben Für meine Sündenlaſt!

8. Hilf mir, daß ich nicht weiche Von dir, Herr Jeſu Chriſt; Dem ſchwachen Glauben reiche Die Hand zu aller Friſt; Hilf ritterlich mir ringen, Halt' mich durch deine Macht, Daß ich mag fröhlich ſingen: Gott Lob, es iſt vollbracht!

Eigene Melodie.

668. Alle Menſchen müſſen ſterben, Alles Fleiſch vergeht wie Heu; Was da lebet, muß verderben, Soll es anders werden neu. Dieſer Leib, er muß verweſen, Wenn er anders ſoll geneſen Zu der großen Herrlichkeit, Die den Frommen iſt bereit.

2. Drum ſo will ich dieſes Leben, Wann es meinem Gott beliebt, Auch ganz willig von mir geben, Bin darüber nicht betrübt; Denn in meines Jeſu Wunden Hab' ich ſchon Erlöſung funden, Und mein Troſt in Todesnoth Iſt des Herren Jeſu Tod.

3. Chriſtus iſt für mich geſtorben, Und ſein Tod iſt mein Gewinn; Er hat mir das Heil erworben, Drum fahr' ich mit Freuden hin, Hin aus dieſem Weltgetümmel, In den ſchönen Gotteshimmel, Wo ich werde allezeit Schauen Gottes Herrlichkeit.

4. Da wird ſeyn das Freudenleben, Wo viel tauſend Seelen ſchon Sind mit Himmelsglanz

umgeben, Stehen da vor Gottes Thron; Wo die Seraphinen prangen Und das hohe Lied anfangen: „Heilig, heilig, heißt Gott, der Vater, Sohn und Geiſt!“

5. Wo die Patriarchen wohnen, Die Propheten allzumal, Wo auf ihren Ehrenthronen Sitzet der zwölf Boten Zahl, — Wo in ſo viel tauſend Jahren Alle Frommen hingefahren, — Wo dem Herrn, der uns verſöhnt, Ewig Hallelujah tönt.

6. O Jeruſalem, du ſchöne, Ach, wie helle glänzeſt du! Ach, wie lieblich Lobgetöne Hört man da in ſtolzer Ruh'! O der großen Freud' und Wonne! Jetzo gehet auf die Sonne, Jetzo gehet an der Tag, Der kein Ende nehmen mag.

7. Ach, ich habe ſchon erblicket Dieſe große Herrlichkeit; Jetzo werd' ich ſchön geſchmücket Mit dem weißen Himmelskleid; Mit der güldnen Ehrenkrone Steh' ich da vor Gottes Throne, Schaue ſolche Freude an, Die kein Ende nehmen kann!

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen ꝛc.

669. Ich bin ein Gaſt auf Erden, Und hab' hier keinen Stand; Der Himmel ſoll mir werden, Da iſt mein Vaterland. Hier muß ich Arbeit haben, Hier geh' ich ab und zu; Dort wird mein Gott mich laben Mit ſeiner ew'gen Ruh'.

2. Was iſt mein ganzes Weſen, Von meiner Jugend an, Als Müh' und Noth geweſen? So lang' ich denken kann, Hab' ich ſo manchen Morgen, So manche liebe Nacht Mit Kummer und mit Sorgen Des Herzens zugebracht.

3. Mich hat auf meinen Wegen Manch harter Sturm erſchreckt; Blitz, Donner, Wind und Regen Hat mir oft Angſt erweckt; Verfolgung, Haß und Neiden, Wenn's auch war ohne Schuld, Hab' ich doch müſſen leiden Und tragen mit Geduld.

4. Ich habe mich ergeben In alles Glück und Leid; Was will ich beſſer leben In dieſer Sterblichkeit? Es muß ja durchgedrungen, Es muß gelitten ſeyn! Wer nicht hat wohl gerungen, Geht nicht zur Freude ein.

5. So will ich zwar nun treiben Mein Leben durch die Welt, Doch denk' ich nicht zu bleiben In dieſem fremden Zelt. Ich wandre meine Straße, Die zu der Heimath führt, Da mich in vollem Maße Mein Vater tröſten wird.

6. Die Heimath iſt dort oben, Wo aller Engel Schaar Den großen Herrſcher loben, Der ſeyn wird, iſt und war, Deß Machthand Alles träget Und für und für erhält, Auch Alles hebt und leget; Nach dem's ihm wohlgefällt.

7. Zu ihm ſteht mein Verlangen, Da wollt' ich gerne hin! Die Welt bin ich durchgangen, Daß ich's faſt müde bin. Je länger ich hier walle, Je wen'ger

find' ich Freud', Die meinem Geiſt gefalle; Das Meiſt' iſt Herzeleid.

8. Die Herberg' iſt zu böſe, Der Trübſal iſt zu viel; Ach komm, mein Gott, und löſe Mein Herz, wann dein Herz will! Komm, mach' ein ſelig Ende An meiner Wanderſchaft, Und was mich kränkt, das wende Durch deines Armes Kraft!

9. Wo ich gewohnt indeſſen, Iſt nicht mein rechtes Haus; Wann mein Ziel ausgemeſſen, So tret' ich bald hinaus; Was ich allhier gebrauchet, Das leg' ich Alles ab, Und wann ich ausgehauchet, So gräbt man mir ein Grab.

10. Du aber, meine Freude, Du meines Lebens Licht, Du ziehſt mich, wann ich ſcheide, Hin vor dein Angeſicht, In's Haus der ew'gen Wonne, Da ich ſtets freudenvoll Gleich als die helle Sonne Mit Andern leuchten ſoll.

11. Da will ich immer wohnen, Und nicht nur als ein Gaſt, Bei denen, die mit Kronen Du ausgeſchmücket haſt; Da will ich herrlich ſingen Von deinem großen Thun, Und, frei von ſchnöden Dingen, In meinem Erbtheil ruhn.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

670. Auf meinen Jeſum will ich ſterben, Der neues Leben mir gebracht, Der mich zu Gottes Kind und Erben Durch ſein unſchuldig Blut gemacht. Mein Jeſus iſt mein Troſt allein, Auf Jeſum ſchlaf' ich ſelig ein!

2. Auf meinen Jeſum will ich ſterben, In ſeinen Wunden ſtirbt ſich's gut; Er läßt mich nimmermehr verderben, Ich bin erkauft mit ſeinem Blut. Mein Jeſus iſt mein Troſt allein, Auf Jeſum ſchlaf' ich ſelig ein.

3. Auf meinen Jeſum will ich ſterben; Brich immerdar, mein Herze, brich! Ich fürchte mich nicht vor dem Sterben, Mit ſeinem Blute ſtärkt er mich. Mein Jeſus iſt mein Troſt allein, Auf Jeſum ſchlaf' ich ſelig ein.

4. Auf meinen Jeſum will ich ſterben, Er bleibt, wenn Alles mich verläßt; Der durch ſein Blut mich wollt' erwerben, An deſſen Kreuze halt' ich feſt. Mein Jeſus iſt mein Troſt allein, Auf Jeſum ſchlaf' ich ſelig ein.

5. Auf meinen Jeſum will ich ſterben; Herr Jeſu, nimm die Seele hin! Darf ich mit dir den Himmel erben, So iſt das Sterben mein Gewinn. Mein Jeſus iſt mein Troſt allein, Auf Jeſum ſchlaf' ich ſelig ein.

6. Auf meinen Jeſum will ich ſterben; Wann mir das Aug' im Tode bricht, Und meine Lippen ſich entfärben, So bleibt er meines Leben Licht. Mein Jeſus iſt mein Troſt allein; Auf Jeſum ſchlaf' ich ſelig ein.

7. Auf meinen Jeſum will ich ſterben, Mit Leib und Seele bin

ich dein; Herr Jeſu, laß mich nicht verderben, Ach, laß mich ewig ſelig ſeyn! Mein Jeſus iſt mein Troſt allein; Auf Jeſum ſchlaf' ich ſelig ein.

8. Auf meinen Jeſum will ich ſterben; Ach, Jeſu, hilf in letzter Noth! Laß mich mit dir den Himmel erben; Verſüße mir den bittern Tod! Du biſt mein höchſter Troſt allein; Auf dich nur ſchlaf' ich ſelig ein!

Mel. Schwing' dich auf zu deinem Gott ꝛc.

671. Chriſtus, Chriſtus, Chriſtus iſt, Dem ich leb' und ſterbe, In dem ich zu jeder Friſt Süßen Troſt erwerbe. Hat mich dann umrungen hier Todeskampf und Beben, Spricht mein Herz doch für und für: Chriſtus iſt mein Leben!

2. Soll mein Leib im dunkeln Grab Staub und Aſche werden, Doch ich nicht zu klagen hab' — Erde wird zur Erden. Aber meine Seele dort, Wie am Stock die Reben, Grünet, blühet immerfort; — Chriſtus iſt mein Leben!

3. Hält mir gleich der Satan für Alle meine Sünden, Will mit Zweifelsbanden mir Herz und Sinne binden, Daß ich ewig nach dem Tod In der Pein ſoll ſchweben, Sag' ich doch zu ſeinem Spott: Chriſtus iſt mein Leben!

4. Nun wohlan! ſo mag der Tod Mich darniederſtrecken: Er, und was mich ſonſt bedroht, Soll mich nicht erſchrecken. Sey's auch, daß ich fahre hin, Weiß ich doch daneben: Sterben iſt nur mein Gewinn, — Chriſtus iſt mein Leben!

Eigene Melodie.

672. O wie ſelig ſeyd ihr doch, ihr Frommen, Die ihr durch den Tod zu Gott gekommen! Ihr ſeyd entgangen Aller Noth, die uns noch hält gefangen.

2. Muß man doch hier wie im Kerker leben, Da nur Angſt und Sorgen uns umſchweben! Was wir hier kennen, Iſt nur Müh' und Herzeleid zu nennen.

3. Ihr hingegen ruht in eurer Kammer, Sicher und befreit von allem Jammer; Kein Kreuz und Leiden Störet eure Ruh' und eure Freuden.

4. Chriſtus wiſchet ab euch alle Thränen; Ihr habt ſchon, wornach wir uns noch ſehnen; Ihr hört und ſehet, Was hier keines Menſchen Geiſt verſtehet.

5. Ach, wer wollte denn nicht gerne ſterben, Und den Himmel für die Welt ererben? Wer hier noch weilen Und nicht freudig in die Heimath eilen?

6. Komm, o Chriſte, komm, uns zu erlöſen Von der Erde Laſt und allem Böſen! Bei dir, o Sonne, Iſt der Frommen Herrlichkeit und Wonne!

Mel. Herzlich thut mich verlangen ꝛc.

673. Zu dir, du Fürſt des Lebens, Herr Jeſu, ruft mein Herz; Ach, laß mich nicht vergebens Dir klagen meinen Schmerz! Reiß meine matte Seele Aus dieſer ſchnöden Welt, Und aus der Marterhöhle, Die mich gefangen hält.

2. In meinem größten Zagen Soll, Jeſu, deine Pein, Die du für mich getragen, Mein größtes Labſal ſeyn. Laß mich dein Blut erquicken, Das du vergoſſen haſt; Dein Kreuz laß mich erblicken, Wann Mund und Herz erblaßt.

3. Ach, ſtärke meinen Glauben, Und nimm mich wohl in Acht; Will mich die Hölle rauben, So ſprich: „es iſt vollbracht! Ich hab' es ausgeſtanden, Was dieſer leiden ſoll, — Hier iſt mein Blut vorhanden, Hier iſt die Zahlung voll!“ —

4. Herr Jeſu! deinen Händen Befehl' ich meinen Geiſt; Du wirſt mir Engel ſenden, Wenn er von dannen reiſt; Die werden ihn begleiten In deinen Ehrenſaal; Da wirſt du mir bereiten Ein ſüßes Ehrenmahl.

5. Mein irdiſch Theil und Weſen Mag ſanft im Grabe ruhn; Kein Moder, kein Verweſen Soll ihm hier Schaden thun; Denn, Herr, durch dein Begraben Und ſiegreich Auferſtehn Soll ich es wieder haben, Und bald gen Himmel gehn.

6. Nun will ich gerne ſterben! Mein Jeſus ging voran; Wie ſoll ich denn verderben? Ich bin ihm zugethan! Er hat ſich mir verbunden, Sein Bund wird feſt beſtehn; Durch ſeine heil'gen Wunden Werd' ich gen Himmel gehn!

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

674. O treuer Jeſu, der du biſt Mein Hirt, mein Troſt und Leben, Mein beſter Freund zu jeder Friſt, Dem ich mich ganz ergeben! Ich bitte dich Demüthiglich: Wann ich einmal ſoll ſterben, So laß mich nicht verderben!

2. Steh' mir im ſchweren Kampfe bei, Und hilf mir überwinden; Mach' mich von meinen Schulden frei Und ſprich mich los von Sünden; In aller Noth Sey mir dein Tod Und unſchuldvolles Leiden Die Quelle ſel'ger Freuden!

3. Erſcheine mir zu jener Zeit Mit deinen heil'gen Wunden, Die du zu meiner Seligkeit Aus lauter Lieb' empfunden. Dein theures Blut Komm' mir zu Gut Und labe meine Seele, Daß ſie des Ziels nicht fehle!

4. Und wann ich nimmer ſprechen kann, Noch meine Hand bewegen, So nimm die ſchwachen Seufzer an, Die ſich im Herzen regen! Laß für und für Gar ſüß in mir, Wann mein Gehör verfallen, Herr, deinen Namen ſchallen!

5. Ich bitte dich, mein Herr und Gott, Du wolleſt mich umfaſſen,

Und nicht in meiner letzten Noth Aus deinen Armen laſſen! Kein Menſch verdirbt, der alſo ſtirbt. O ſeliges Erblaſſen, Dich ſterbend zu umfaſſen!

6. So komme denn, mein theures Heil, Eh' ich von hinnen ſcheide, Und gib im Geiſt mir vollen Theil An dir und deiner Freude! So ſterb' ich gern In dir, dem Herrn, Und ſchwebe frei nach oben, Dich ewiglich zu loben.

Mel. Mein Glaub' iſt meines Lebens Ruh' ꝛc.

675. Ich bin ja, Herr, in deiner Macht! Du haſt mich an das Licht gebracht, Und du erhältſt mein Leben; Du kenneſt meiner Monde Zahl, Weiß'ſt, wann ich dieſem Jammerthal Muß wieder Abſchied geben; Wo, wie und wann ich ſterben ſoll, Das weiß'ſt du, Herr des Lebens, wohl.

2. Wen hab' ich nun, als dich allein, Der mir in meiner letzten Pein Kann Rath und Hülfe bringen? Wer nimmt ſich meiner Seele an, Wenn nun mein Leben Nichts mehr kann, Und mit dem Tod muß ringen, — Wenn aller Sinne Kraft zerbricht: Thuſt du es, Gott, mein Heiland nicht?

3. Mich dünkt, ſchon lieg' ich kraftlos da, Dem letzten Augenblicke nah, Von Herzensangſt befallen; Gehör und Rede nehmen ab, Die Augen ſehen nur das Grab, Doch kränkt mich Sünd' vor Allen. Des Satans Anklag' hat nicht Ruh', Er ſetzt mir mit Verſuchung zu.

4. Ich höre der Poſaune Ton, Und ſehe meinen Richter ſchon, Um ihn die Völker ſtehen; Geöffnet liegt vor ihm ſein Buch, Schon hör' ich des Geſetzes Spruch, Ihn wendet nicht mein Flehen; „Verdammniß iſt des Sünders Theil, Er hat kein Recht an Gottes Heil!“

5. Kein Geld noch Gut errettet mich, — Umſonſt erbeut ein Bruder ſich, Den andern zu erlöſen. Hier muß ein Jeglicher empfahn Den Lohn für das, was er gethan, Hier ſchützet Nichts den Böſen. Wer hilft mir nun in dieſer Noth, Wenn du nicht, o mein Herr und Gott?

6. In meiner Seele großem Schmerz Erheb' ich zu dir Aug' und Herz, Der du die Schuld vergiebeſt. Du willſt den Tod des Sünders nicht, Du willſt mich löſen vom Gericht, Weil du im Sohn mich liebeſt. Drum fahre Furcht und Zweifel hin! Ich weiß, daß ich des Herren bin.

7. Herr Jeſu Chriſt! dein theures Blut Zeugt, daß ich, dein erkauftes Gut, Der Sünde nicht gehöre. Will Satan dringen auf mich ein, So laß dein Heil viel mächt'ger ſeyn, Und rette deine Ehre. Gib mich in keine fremde Hand! Du haſt ſo viel auf mich gewandt!

8. Nein, nein! ich glaube feſt, mein Heil: Ich hab' an dir auf ewig Theil, Du biſt im Tod mein

Leben. So ſieg' ich über Angſt und Noth, Wenn auch die Hölle und der Tod Mit Schrecken mich umgeben. Dieweil ich lebe, bin ich dein, — Dort kann ich keines Andern ſeyn.

Mel. Schwing' dich auf zu deinem Gott ꝛc.

676. Liebſter Jeſu! laß mich nicht, Wann es kommt zum Scheiden; Sey du meine Zuverſicht, Und dein bittres Leiden Laß mir Troſt und Leben ſeyn, Wann ich werde ſterben. — Alſo ſchlaf' ich ſelig ein, Und kann nicht verderben.

2. Führe mich die Himmelsbahn, Laß dein Wort mich leiten; Nimm dich meiner Seele an, Hilf mir muthig ſtreiten! Stärke mich durch dein Verdienſt, Wann die Glieder beben! — Dann wird ſterben mein Gewinnſt, Und du biſt mein Leben.

3. Wenn der Satan mich verklagt, Woll'ſt du mich vertreten; Wenn mich mein Gewiſſen nagt, Wirſt du für mich beten. Wenn der ſchwere Kampf angeht, Wirſt du mich nicht laſſen; Wenn die Noth am höchſten ſteht, Will ich dich umfaſſen.

4. Wenn mir angſt und bange iſt, Sey du ſelbſt mein Tröſter! Rette mich, Herr Jeſu Chriſt! Ich bin dein Erlöster. Wenn ich nicht mehr beten kann, Auch nicht mehr kann lallen, Nimm die letzten Seufzer an, — Laß mich ja nicht fallen!

5. Wenn mein Ohr nicht weiter hört, Höre du mein Aechzen! Wenn die Todesnoth ſich mehrt, Will ich nach dir lechzen. Wenn mein armes Herze bricht, Laß auch Deines brechen; Wenn mein Mund kein Wort mehr ſpricht, Woll'ſt Du für mich ſprechen.

6. Fallen die Gedanken hin, Bleib' in meinem Herzen; Wenn ich hülflos, todkrank bin, Lindre du die Schmerzen! Heile mich, Immanuel! Schenke mir das Leben; Leib und Leben, Herz und Seel' Sey'n dir übergeben.

7. Wenn mich alle Welt verläßt Und die Glieder ſtarren, So will ich im Glauben feſt Deiner Hülfe harren. Dir, Herr Jeſu, leb' ich hier; Dir, dir will ich leiden; Ewig ungetrennt von dir, Will ich auch abſcheiden.

8. Hilf mir in der letzten Noth, Hilf mir vor Gerichte; Bringe mich nach meinem Tod Vor dein Angeſichte! Senkt man mich in's Grab hinein, Decke meine Glieder; Bricht der jüngſte Tag herein, Wecke du mich wieder.

9. Allen, die mich hier geliebt Und ſich nach mir ſehnen, Die mein Sterben hier betrübt, Wiſche ab die Thränen; Laß dein mildes Gnadenlicht Ihnen troſtreich ſcheinen! — Ach, Herr Jeſu, laß mich nicht; Hilf mir und den Meinen!

Mel. Gott iſt mein Hirt ꝛc.

677. Mein Jeſus lebt! Was fürcht' ich nun den Tod, Der mich zu tödten dräut? Ich weiß ein Wort, Das macht mir ſeine Noth Zu lauter Süßigkeit. Er mag mit bittrem Kelch mich tränken, Doch wird das matte Herz gedenken: Mein Jeſus lebt!

2. Mein Jeſus lebt! So hab' ich ſtets geglaubt; Drauf leb' und ſterb' ich nun. Ich bin ſein Glied, So iſt er ja mein Haupt: Was kann der Tod mir thun? Ich weiß ja, wer den Weg mir bahne, Und ſchreib' auf meine Siegesfahne: Mein Jeſus lebt!

3. Mein Jeſus lebt, Der mein Erlöſer heißt: So bricht mein Joch entzwei; Der Kerker ſpringt, Der Sünden Kette reißt: Nun wird die Seele frei. Der Tod kann mich nicht länger plagen; Das macht, ich kann ihm dieſes ſagen: Mein Jeſus lebt!

4. Mein Jeſus lebt! Der Leib des Todes Raub, Doch nur auf kurze Zeit. Mein Heiland tritt Zuletzt auf meinen Staub, Dann werd' ich ganz erneut; Die Erde muß mich wiedergeben. Wer wird mich aus der Aſche heben? Mein Jeſus lebt!

5. Mein Jeſus lebt! So laßt Gebein und Haut Der Würmer Speiſe ſeyn! Was in der Gruft Hier die Verweſung ſchaut, Geht dort zum Weſen ein. Da wird er meinen Leib verklären Und ihm Unſterblichkeit gewähren. Mein Jeſus lebt!

6. Mein Jeſus lebt! Dort werd' ich ſeinen Glanz Im neuen Leibe ſehn. Er zeigt mir ſchon Den ſchönen Siegeskranz: Nun wird es bald geſchehn. Ich darf nicht fremden Augen trauen, Ich ſelber werd' ihn dort anſchauen. Mein Jeſus lebt!

7. Mein Jeſus lebt! So klagt nicht meinen Tod, Die ihr mich hier beweint! Mich ſpeiſet Gott: Was eßt ihr Thränenbrod? Wir bleiben doch vereint; Dort werden wir uns wieder küſſen. Denkt doch, ob ich gleich ſterben müſſen: Mein Jeſus lebt!

8. Mein Jeſus lebt! Der lebet auch noch euch Und ſtirbt euch nimmermehr. Sein Freudengeiſt Mach' euch am Troſte reich; Betrübt euch nicht ſo ſehr! Mein Segen bleibet euch zum Erbe: So leb' ich euch, wenn ich auch ſterbe. Mein Jeſus lebt!

9. Mein Jeſus lebt! Lebt wohl, die ihr mich liebt! Beſtellt mir Sarg und Grab! Macht keine Pracht, Weil Alles doch zerſtiebt, Und ich genug ſchon hab', Wenn Jeſu Purpur mich nur zieret, Und meine Gruft die Grabſchrift führet: Mein Jeſus lebt!

Mel. Herr Chriſt, der einig Gott's-Sohn ꝛc.

678. Ein ſelig End' aus Gnaden, O Jeſu, mir verleih', Daß mir kein Tod kann ſchaden, Wenn er nun kömmt herbei; Laß

mich die Frucht genießen Von deinem Blutvergießen, Das mich allein macht frei!

2. In meiner letzten Stunde, O Jeſu, ſtärke mich, Daß ich mit Herz und Munde Getroſt bekenne dich; Verzeih' mir meine Sünden, Und laß ſich hell entzünden Des Glaubens Licht in mir.

3. Ach, treuer Heiland, wende Zu mir dein Bruderherz, Daß ich ein ſanftes Ende Nehm' ohne Pein und Schmerz, Daß auch ſein mit Verſtande Der Geiſt des Lebens Bande Geruhig von ſich legt.

4. Und ſtellen ſich auch Schmerzen Des Todes bei mir ein, So laß mich doch im Herzen Dabei geduldig ſeyn, Und denken, daß dieß Leiden, Verglichen mit den Freuden Des Himmels, kurz und klein.

5. Laß mich darauf vertrauen, Daß ich dort ewiglich Mit Augen werde ſchauen Dich, o mein Heiland, dich, Und daß ich mit den Deinen Dort werde hell erſcheinen, Nach deinem Bild erneut.

6. Gib, daß der Engel Schaaren Vor Satans Grimm und Liſt Die Seele mir bewahren, Wenn nun vorhanden iſt, Daß ich beim letzten Ringen Soll hin zum Leben dringen Durch's Todes Finſterniß.

7. O laß all' deine Chriſten Sich bis an's End' der Welt Mit Glaubenswaffen rüſten In dir, du Lebensheld! Du biſt für uns geſtorben, Haſt uns dadurch erworben Den Sieg in jedem Streit.

8. Dir, Herr, ſey Preis und Ehre Hier zeitlich und auch dort; Gib uns bei reiner Lehre Dein ſeligmachend Wort, Daß wir als Himmelserben Darauf mit Freuden ſterben, Du, unſer Heil und Hort!

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

679. Dein Wort, Herr, iſt geſchehen, Zur Heimath ſoll ich gehen; So führe mich dahin! Geh' mit, ich will dich faſſen; Ich werde dich nicht laſſen, Bis ich von dir geſegnet bin.

2. Willſt du mit mir noch ringen, Bis du mich heim wirſt bringen, So ringſt du nicht als Feind. Durch Weinen und durch Bitten Wird leicht mit dir geſtritten; Du ſegneſt, wann's genug geweint.

3. So ſieh denn meine Thränen, Und ſprich mir unter'm Sehnen Auch deinen Segen ein! Ich werde dich nicht laſſen; Gib Kraft, dich feſt zu faſſen! Wer dich hält, wird geſegnet ſeyn.

4. Du warſt ja für die Deinen Auch ſelbſt verſucht im Weinen, Im Blutſchweiß rangeſt du; Daher kann's uns gelingen, Im Flehn Gott zu bezwingen; Du führeſt auch weinend himmelzu.

5. Ach ſegne mich mit Leben, Mit Gnade, mit Vergeben, Mit Gut, das ewig freut, — Mit

Glaubenstroſt, mit Lieben Mit Hoffnung und mit Trieben Von deinem Geiſt der Herrlichkeit!

6. Auch wenn ich ſoll erblaſſen, Will ich dich doch nicht laſſen; Ich halte mich an dich; So läſſ'ſt du mir's gelingen, Auch durch den Tod zu dringen; Dann ſegneſt du mich ewiglich.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

680. Herr, meine Lebenshütte Sinkt nach und nach zu Grab; Gewähre mir die Bitte, Und brich ſie ſtille ab.

2. Gib mir ein ruhig Ende; Der Augen matten Schein, Und die gefaltnen Hände Laß ſanft entſeelet ſeyn.

3. Laß meine letzten Züge Nicht zu gewaltſam gehn, Und gib, daß ich ſo liege, Wie die Entſchlafenen.

4. Doch es geſcheh' dein Wille; Ich ſcheide gleich dahin, In Kämpfen oder ſtille: Wenn ich nur ſelig bin.

5. Bleibſt du mir in dem Herzen, Dein Name mir im Mund, So ſind mir auch die Schmerzen Im Sterben noch geſund.

6. Dein Blut hat mich gereinigt; Trennt Leib und Seele ſich, So werden ſie vereinigt Zum Seligſeyn durch dich.

7. Nach deiner Gnade Größe Nimm nur den Geiſt zur Hand, Es reiße oder löſe Der Tod des Leibes Band.

8. Ich werde auferſtehen, Da geht's zum Himmel ein; Ich werde Jeſum ſehen, Und er mir gnädig ſeyn.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

681. Geht nun hin, und grabt mein Grab! Denn ich bin des Wanderns müde; Von der Erde ſcheid' ich ab, Denn mir ruft des Himmels Friede, Denn mir ruft die ſüße Ruh' Von den Engeln droben zu.

2. Geht nun hin und grabt mein Grab! Meinen Lauf hab' ich vollendet, Lege nun den Wanderſtab Hin, wo alles Ird'ſche endet, — Lege ſelbſt mich nun hinein In das Bette ſonder Pein.

3. Was ſoll ich hienieden noch In dem dunkeln Thale machen? Denn wie mächtig, ſtolz und hoch Wir auch ſtellen unſre Sachen, Muß es doch wie Sand zergehn, Wenn die Winde drüber wehn.

4. Darum Erde, fahre wohl, Laß mich nun im Frieden ſcheiden! Deine Hoffnung, ach, iſt hohl, Deine Freuden ſelbſt ſind Leiden, Deine Schönheit — Unbeſtand, Deine Herrlichkeit nur Tand.

5. Darum letzte, gute Nacht! Sonn' und Mond und liebe Sterne, Fahret wohl mit eurer Pracht! Denn ich reiſ' in weite Ferne, Reiſe hin zu jenem Glanz, Worin ihr verſchwindet ganz.

6. Die ihr nun in Trauern geht, Fahret wohl, ihr lieben Freunde! Was von oben niederweht, Trö-

und dort ſein Reich aufrichten werde, und zwar ganz in der Kürze. Ein prachtvolles arabiſches Pferd ſteht ſogar ſchon in ihren Ställen, das dazu beſtimmt iſt, den Meſſias zu tragen. Nach einer alten arabiſchen Weiſſagung ſoll das Pferd, das den Meſſias in die heilige Stadt tragen wird, geſattelt zur Welt kommen. In der That hat nun dieſes Pferd, wie Lamartine berichtet, die Merkwürdigkeit, daß es über den Rücken her einen Eindruck hat, der vollkommen einem türkiſchen Sattel gleicht. Zugleich mit dieſem Thiere bewahrt Lady Eſther ein anderes, faſt noch ſchöneres Pferd, das ebenfalls zu einem heiligen Gebrauch beſtimmt iſt. Sie ließ dem Dichter nicht undeutlich merken, daß dieſes Pferd für ſie ſelbſt beſtimmt ſey, um an der Seite des neuen Meſſias auf demſelben in Jeruſalem einzureiten. Es liegt in der Natur der Sache, daß ſie bei dieſem Einzuge nicht blos die untergeordnete Rolle einer Begleiterin ſpielen will, ſondern daß ſie ſich eine höhere Stellung zudenkt. Höchſt wahrſcheinlich hat ſie die Idee, daß ſie, die bis jetzt Unvermählte, dann als die Gemahlin des neuen Meſſias auftreten und als Königin im Reiche Gottes von Jeruſalem aus mit ihm die Welt regieren werde. Als daher Lamartine ihr vorwarf, daß ſie die Begebenheiten nicht zu benützen gewußt habe, daß ſie ſich längſt durch eine kühne That zur Königin von Jeruſalem hätte machen ſollen; antwortete ſie, er rede wie ein Mann, der noch an ſeinem Willen hange, und die Macht des Geſchickes nicht kenne; es müſſe ihr ihr Standpunkt erſt durch den Willen Gottes angewieſen werden, d. h. mit andern Worten, es fehle noch der Meſſias, der ihre Plane verwirklichen und ſiet ja des Herrn Gemeinde; Weint nicht ob dem eiteln Schein! Droben nur kann's ewig ſeyn.

7. Weinet nicht, daß nun ich will Von der Welt den Abſchied nehmen, Daß ich aus dem Irrthum will, Aus den Schatten, aus den Schemen, Aus dem Eiteln, aus dem Nichts Hin in's Land des ew'gen Lichts.

8. Weinet nicht! mein ſüßes Heil, Meinen Heiland, hab' ich funden, Und ich habe auch mein Theil In den heil'gen Todeswunden, Woraus einſt ſein theures Blut Floß der ganzen Welt zu Gut.

9. Weint nicht, mein Erlöſer lebt! Hoch vom finſtern Erdenſtaube Hell empor die Hoffnung ſchwebt, Und der Himmelsheld, der Glaube; Und die ew'ge Liebe ſpricht: „Kind des Vaters, zittre nicht!“

3. Begräbnißlieder.

A. Für Erwachſene.

Mel. Nun laßt uns Gott, dem Herren ꝛc.

682. Der Hirt, am Kreuz geſtorben, Hat Fried' und Heil erworben; Nun heißt bei ſeinen Schafen Das Sterben ein Entſchlafen.

2. Sie gehn nicht als Verbrecher Zur Strafe vor den Rächer; Sie gehn nur hin und liegen, Wie Streiter nach dem Kriegen.

3. Ohn' Angſt vor ew'gem Jammer Gehn ſie in ihre Kammer, Zur Ruh' ſich zu begeben Auf frohes Wiederleben.

4. Sie legen ihre Glieder In's Ruhebettlein nieder; Und fallen ohne Kummer, Wie Kinder, in den Schlummer.

5. Auf göttliches Erbarmen, In des Erlöſers Armen, Verſiegelt zu dem Erben, Läßt es gar ſanft ſich ſterben.

6. O Jeſu, deine Gnade Macht, daß kein Sterben ſchade; Laß auf dein Blutvergießen Mich einſt die Augen ſchließen!

7. Laß mir auf dein Verſprechen Mein Herz im Glauben brechen; Bewahre mein Gebeine, Bis ich vor dir erſcheine.

8. Dann laß mich froh erwachen, Mach' meinen Mund voll Lachen, Und laß mein neu Kleid glänzen, Wie Lilien in den Lenzen!

Eigene Melodie.

683. Ruhet wohl, ihr Todtenbeine, In der ſtillen Einſamkeit! Ruhet, bis das End' erſcheine, Da der Herr euch zu der Freud' Rufen wird aus euren Grüften Zu den freien Himmelslüften.

2. Nur getroſt, ihr werdet le-

ben, Weil das Leben, euer Hort, Die Verheißung hat gegeben Durch ſein theuer werthes Wort: Die in ſeinem Namen ſterben, Sollen nicht im Tod verderben.

3. Und wie ſollt' im Grabe bleiben, Der ein Tempel Gottes war! Den der Herr ließ einverleiben Seiner auserwählten Schaar, Die er ſelbſt durch Blut und Sterben Hat gemacht zu Himmelserben!

4. Nein, die kann der Tod nicht halten, Die des Herren Glieder ſind! Muß der Leib im Grab erkalten, Da man Nichts als Aſche find't: — Wann des Herren Hauch drein bläſet, Grünet neu, was hier verweſet.

5. Jeſus wird, wie er erſtanden, Auch die Seinen einſt mit Macht Führen aus des Todes Banden, Führen aus des Grabes Nacht Zu dem ew'gen Himmelsfrieden, Den er ſeinem Volk beſchieden.

6. Ruht, ihr Todten, ſanft im Kühlen, Ruht noch eine kurze Zeit! Es läßt ſich ſchon nahe fühlen Die ſo frohe Ewigkeit. Da ſollt ihr mit neuem Leben Euch vor Jeſu Thron erheben.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

684. Ei, wie ſo ſelig ſchläfeſt du Nach manchem ſchweren Stand, Und liegſt nun da in ſüßer Ruh In deines Heilands Hand!

2. Sein Leiden hat dich frei gemacht Von aller Angſt und Pein; Sein letztes Wort: „es iſt vollbracht!" Das ſingt dich lieblich ein.

3. Du läſſ'ſt dich zur Verwandelung In dieß Gefilde ſä'n, Mit Hoffnung und Verſicherung, Viel ſchöner aufzuſtehn.

4. Verbirg dein liebes Angeſicht Im kühlen Erdenſchooß! Wer hier gelebt in Chriſti Licht, Der erbt ein ſelig Loos.

5. Wir hoffen, daß dein Seelenfreund, Der ewig treue Hirt, Der's hier mit dir ſo wohl gemeint, Dich ſchön empfangen wird.

6. Er führe, was ihm lieb und werth Und was ſich zu ihm hält, Als ſeine auserwählte Heerd' Auch vollends durch die Welt!

Mel. Der lieben Sonne Licht ꝛc.

685. Die Chriſten gehn von Ort zu Ort Durch mannichfalt'gen Jammer, Und kommen in den Friedensport, Und ruhn in ihrer Kammer. Gott nimmt ſie nach dem Lauf Mit ſeinen Armen auf; Das Weizenkorn wird in ſein Beet Auf Hoffnung ſchöner Frucht geſä't.

2. Wie ſeyd ihr doch ſo wohl gereiſt! Gelobt ſey'n eure Schritte, Du friedevoll befreiter Geiſt, Du jetzt verlaſſ'ne Hütte! Du, Seele, biſt bei'm Herrn; Dir glänzt der Morgenſtern; Euch Glieder deckt mit ſanfter Ruh' Der Liebe ſtiller Schatten zu.

3. Wir freu'n uns in Gelaſſenheit Der großen Offenbarung; Indeſſen bleibt das Pilgerkleid In heiliger Verwahrung. Wie iſt das Glück ſo groß In Jeſu Arm und Schooß! Die Liebe führ' uns gleiche Bahn: So tief hinab, ſo hoch hinan!

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

686. Aller Gläub'gen Sammelplatz Iſt da, wo ihr Herz und Schatz, Wo ihr Heiland Jeſus Chriſt, Und ihr Leben hier ſchon iſt.

2. Eins geht da, das Andre dort In die ew'ge Heimath fort, — Und der Herr, in ſeinem Licht, Fraget uns darüber nicht.

3. Hätt' er uns darob gefragt: Ach, was hätten wir geſagt? Heiß mit Thränen bäten wir: „Laß die theure Seele hier!"

4. Doch der Herr kann Nichts verſehn; Und wenn es nun doch geſchehn, Haben wir ſonſt nichts zu thun, Als zu ſchweigen und zu ruhn.

5. Manches Herz, das nicht mehr da, Geht uns freilich innig nah; Doch, o Liebe, wir ſind dein, Und Du willſt uns Alles ſeyn!

Mel. Schwing' dich auf zu deinem Gott ꝛc. (2 Timoth. 4, 7 ff.)

687. Einen guten Kampf hab' ich Auf der Welt gekämpfet, Denn Gott hat mir gnädiglich All mein Leid gedämpfet, Daß ich meines Lebens Lauf Seliglich vollendet, Und mein' arme Seel' hinauf, Chriſto zugeſendet.

2. Forthin iſt mir beigelegt Der Gerechten Krone, Die mir ew'ge Freud' erregt Vor des Himmels Throne. Forthin iſt der Herr mein Licht, Dem ich mich vertrauet, Weil ihn nun von Angeſicht Meine Seele ſchauet.

3. Hier in dieſer argen Welt Iſt kein wahres Leben. Dem, der einzig mir gefällt, Hab' ich mich ergeben: Jeſu, der mich führet hin In das Reich der Freuden; Denn ſein Tod iſt mein Gewinn, Mein Verdienſt ſein Leiden.

4. Gute Nacht, ihr meine Freund', Alle meine Lieben, Alle, die ihr um mich weint! Laßt euch's nicht betrüben! Hier thu' ich die Augen zu, Leg' in's Grab mich nieder; Schaut, die Sonne geht zur Ruh', Kommt doch morgen wieder!

Mel. Es iſt genug ꝛc.

688. Es iſt vollbracht! Gott Lob, es iſt vollbracht! Mein Heiland nimmt mich auf. Fahr' hin, o Welt! ihr Freunde, gute Nacht! Ich ende meinen Lauf Bei Jeſu Kreuz mit tauſend Freuden, Und ſehne mich, von hier zu ſcheiden. Es iſt vollbracht!

2. Es iſt vollbracht! mein Jeſus hat auf ſich Genommen

meine Schuld; Gebüßt hat er am Kreuzesſtamm für mich, O unermeſſ'ne Huld! Und ich hab' in des Heilands Wunden Die rechte Freiſtatt nun gefunden. Es iſt vollbracht.

3. Es iſt vollbracht! weg, Krankheit, Schmerz und Pein, Weg, Sorg' und Ueberdruß, Sein Golgatha ſoll mir ein Tabor ſeyn. Mein matter, müder Fuß Wird hier auf dieſen Friedenshöhen Frei von der Erde Banden gehen. Es iſt vollbracht.

4. Es iſt vollbracht! hier bin ich frei von Noth, Wie wohl, wie wohl iſt mir! Hier ſpeiſet mich der Herr mit Himmelsbrod, Und zeigt mir Salems Zier; Hier hör' ich mit der Sel'gen Singen Den ſüßen Ton der Engel klingen. Es iſt vollbracht.

5. Es iſt vollbracht! der Leib mag immerhin Raub der Verweſung ſeyn: Ich weiß ja, daß ich Staub und Aſche bin, — Doch Jeſus iſt ja mein; Der wird mich ſanft im Grabe decken, Und einſt in Klarheit auferwecken. Es iſt vollbracht.

6. Es iſt vollbracht! Gott Lob, es iſt vollbracht! Mein Heiland nimmt mich auf. Fahr' hin, o Welt! ihr Lieben, gute Nacht! Ich ende meinen Lauf Und alle Noth, die mich getroffen; Wohl mir, ich ſeh' den Himmel offen! Es iſt vollbracht.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

689. Die Liebe darf wohl weinen, Wenn ſie ihr Fleiſch begräbt; Kein Chriſt muß fühllos ſcheinen, So lang' er hie noch lebt.

2. Doch läſſet gleich der Glaube Sein Aug' gen Himmel gehn: Was uns der Tod hier raube, Soll herrlich auferſtehn.

3. So iſt's uns um die Herzen, Die Gnade macht uns ſo; Uns iſt noch wohl in Schmerzen, Im Trauern ſind wir froh.

4. Was tröſtet uns? das Hoffen; Wie gut iſt's, Chriſti ſeyn! Man ſieht den Himmel offen, Und nicht das Grab allein.

5. Herr Jeſu, unſer Leben! In Thränen dankt man dir, Daß du uns Troſt gegeben; Denn davon leben wir.

6. Was wir in Schwachheit ſäen, Das wird in Herrlichkeit Auf dein Wort auferſtehen; Das iſt's, was uns erfreut.

7. Herr, bild' aus unſrem Staube Den neuen Leib, der dort, Nicht mehr dem Tod zum Raube, Dich ſchauet immerfort!

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

690. Unſer Keiner lebt ihm ſelber, Keiner ſtirbt ihm ſelber hier; Was wir leben, was wir ſterben, Kommt, o Herr, allein von dir! Du mußt helfen, tragen, heben, Du biſt unſer beſtes Theil, Bleibſt im Tode, bleibſt im Leben Unſer Troſt und unſer Heil.

2. Glauben, ſchauen, — leben,

ſterben, Gilt mit dir uns Alles gleich; Wenn wir nur mit Chriſto erben, Macht der Tod uns ewig reich. Dann erſt fängt des Chriſten Leben Und das rechte Wohlſeyn an, Wann er ſich zu dir erheben Und dein Antlitz ſchauen kann.

3. Nun, es ſcheiden oder bleiben, Unſre Lieben oder wir: Jeſu, dir uns einverleiben, Das ſey unſre Sorge hier! Selig, wer entſchläft im Frieden, Selig wir, die noch nicht todt! Sind die Leiber auch geſchieden, Sind die Geiſter doch in Gott.

4. Heil und Weisheit, Kraft und Stärke Gebt Jehovah mehr und mehr! Alle ſeine Weg' und Werke Sind voll Herrlichkeit und Ehr'. Singet ihm, ihr Gotteskinder, Der uns liebt' am Kreuzesſtamm! Bringet Ruhm, ihr Ueberwinder, Gott, dem Vater, und dem Lamm!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

691. Hier ſchlaf' ich ein in Jeſu Schooß, Dort wach' ich auf zum ſchönern Loos, Das mir bei ihm beſchieden. Der Geiſt ruht ſanft in Gottes Hand, Das Sterbgebein, mit ihm verwandt, Schläft hoffnungsvoll im Frieden. So, wie Er hie In der Erde Lag, ſo werde Ich auch liegen, Dann erſtehen durch ſein Siegen.

2. Er, den der Streich des Todes traf, Vollführt in meinem letzten Schlaf Die ew'gen Friedsgedanken. Die Sünde muß im Tod vergehn, Ein heil'ger Leib wird auferſtehn, Der nicht mehr darf erkranken. Lichthehr, Wie Er Aus der Erde Wiederkehrte, Werd' ich ſtehen, Und mit ihm gen Himmel gehen.

3. Mit dir, Herr Jeſu, ſchlaf' ich ein, Mit dir will ich begraben ſeyn, Und mit dir auferſtehen; Mit dir will ich, in Aehnlichkeit Des Leibes, den dir Gott bereit't, In's Vaterhaus eingehen. Mit dir Wird mir Fried' und Freude, Frei vom Leide, Dort gegeben; Mit dir werd' ich ewig leben!

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

692. Ich weiß, an wen ich glaube, Und daß mein Heiland lebt, Der aus dem Todesſtaube Den Geiſt zu ſich erhebt.

2. Ich weiß, an wem ich hange, Wenn Alles wankt und weicht, Der, wenn dem Herzen bange, Die Rettershand mir reicht.

3. Ich weiß, wem ich vertraue, Und, wenn mein Auge bricht, Daß ich ihn ewig ſchaue, Ihn ſelbſt von Angeſicht.

4. Er trocknet alle Thränen So tröſtend und ſo mild, Und mein unendlich Sehnen Wird nur durch ihn geſtillt.

5. Ich weiß, beim Auferſtehen, Wann ich verkläret bin, Werd' ich mit Jeſu gehen Durch Ewigkeiten hin.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

693. Mich Staub vom Staube führt mein Lauf Zum dunkeln Grabe nieder; Doch die Verklärung hebt mich auf Mit glänzendem Gefieder. Wie iſt der Leib der Sünde ſchwer! O daß ich ſchon unſterblich wär'!

2. Hier zähl' ich meiner Stunden Zahl Und meiner Tage Sorgen; Dort öffnet ſich mir ohne Qual Ein wandelloſer Morgen. Die Ewigkeit iſt ſtill und hehr. O daß ich ſchon unſterblich wär'!

3. Hier blühen Blumen und vergehn, Hier modern edle Früchte; Dort wird Verweſtes auferſtehn Im heil'gen Lebenslichte, Dort iſt der Freuden Wiederkehr; O daß ich ſchon unſterblich wär'!

4. Hier rinnt ein Quell, ſein Waſſer ſtirbt Vom Froſt und von der Hitze; Dort fließt ein Strom, der nie verdirbt, Von unſers Gottes Sitze; Dort iſt der Wonne grundlos Meer. O daß ich ſchon unſterblich wär'!

5. Hier bildeſt du den ſchwachen Thon Zu dem verborgnen Leben; Dort wirſt du, Herr, vor deinem Thron Die Herrlichkeit ihm geben. O daß ich in der Engel Heer Schon jetzt, ſchon jetzt unſterblich wär'!

B. Für Kinder.

Mel. In allen meinen Thaten ꝛc.

694. Wenn kleine Himmelserben In ihrer Unſchuld ſterben, So büßt man ſie nicht ein; Sie werden nur dort oben Vom Vater aufgehoben, Damit ſie unverloren ſey'n.

2. Sie ſind ja in der Taufe Zu ihrem Chriſtenlaufe Für Jeſum eingeweiht, Und noch bei Gott in Gnaden; Was ſollt' es ihnen ſchaden, Wenn er nun über ſie gebeut?

3. Der Unſchuld Glück verſcherzen, Stets kämpfen mit den Schmerzen, Mit ſo viel Seelennoth, Im Angſtgefühl der Sünden Das Sterben ſchwer empfinden: Davor bewahrt ein früher Tod.

4. Iſt Einer alt an Jahren, So hat er viel erfahren, Das ihn noch heute kränkt, Und unter ſo viel Stunden Oft wenige gefunden, Daran er mit Vergnügen denkt.

5. Wie leicht geht auch bei Kindern Von uns erwachſenen Sündern Das fremde Feuer an! Sind ſie der Erd' entriſſen, Dann können wir erſt wiſſen, Daß ſie die Welt nicht fällen kann.

6. O wohl auch dieſem Kinde! Es ſtarb nicht zu geſchwinde. Zeuch hin, du liebes Kind! Du geheſt ja nur ſchlafen, Und bleibeſt bei den Schafen, Die ewig unſers Jeſu ſind.

Mel. Es iſt genug, ſo nimm ꝛc.

695. Zeuch hin, mein Kind! Gott ſelber fordert dich Aus dieſer argen Welt. Ich weine zwar, dein Tod betrübet mich; Doch, weil es Gott gefällt, So unterlaſſ' ich alles Klagen, Und will mit ſtillem Geiſte ſagen: Zeuch hin, mein Kind!

2. Zeuch hin, mein Kind! Der Schöpfer hat dich mir Nur in der Welt geliehn. Die Zeit iſt aus; darum beſiehlt er dir Nun wieder heimzuziehn. Zeuch hin! Gott hat es ſo verſehen; Was Gott beſchließt, das muß geſchehen. Zeuch hin, mein Kind!

3. Zeuch hin, mein Kind! Im Himmel findeſt du, Was dir die Welt verſagt; Denn nur bei Gott iſt wahre Freud' und Ruh', Kein Schmerz, der Seelen plagt. Hier müſſen wir in Aengſten ſchweben, Dort kannſt du ewig fröhlich leben. Zeuch hin, mein Kind!

4. Zeuch hin, mein Kind! Wir folgen Alle nach, So bald es Gott gefällt. Du eileſt fort, eh' dir das Ungemach Verbittert dieſe Welt. Wer lange lebt, ſteht lang' im Leide; Wer frühe ſtirbt, kommt bald zur Freude. Zeuch hin, mein Kind!

5. Zeuch hin, mein Kind! Die Engel warten ſchon Auf deinen zarten Geiſt. Nun ſieheſt du, wie Gottes lieber Sohn Dir ſelbſt die Krone weiſt. Nun wohl, dein Seelchen iſt entbunden, Du haſt durch Jeſum überwunden. Zeuch hin, mein Kind!

Mel. Vater unſer im Himmelreich ꝛc.

696. So geh' nun hin, dem Grabe zu, Du liebes Kind, ſo hold und fein! Geh' hin und ſchlaf' in ſtiller Ruh' In deinem engen Kämmerlein! Schlaf', bis der Todten Schaar erwacht; Schlaf' ſanft! viel tauſend gute Nacht!

2. Wohl dir, du ſchloßeſt früh den Lauf In dieſem armen Fremdlingsland; Die Seele eilte himmelauf, Zu ruhen in des Herren Hand. Schlaf', bis der Todten Schaar erwacht, Schlaf' ſanft! viel tauſend gute Nacht!

3. Dich hat noch nie die Welt betrübt Mit ihrer falſchen Sündenluſt; Nun haſt du, was dir Wonne gibt, Du ruhſt an deines Jeſu Bruſt, Und ſchläfſt, bis alle Welt erwacht. Schlaf' ſanft! viel tauſend gute Nacht!

4. Dich hat des Vaters Herz verſorgt, Du lebſt in ſeinem Himmelshaus; Hier hat er deinen Leib geborgt Der Erd', daß ſie ihn geb' heraus, Wann wieder alle Welt erwacht. Schlaf' ſanft! viel tauſend gute Nacht!

5. Ihr Engel! ſtehet um die Gruft, Bewahret freundlich dieß Gebein, Bis dermaleins die Stimme ruft: „Komm her, mein Kind, ach komm herein!“ — Nun ſchlaf', bis alle Welt erwacht; Schlaf' ſanft! viel tauſend gute Nacht!

6. Geh' hin! ich folge dieſer Bahn, Die Seligkeit mit dir zu ſehn; Da werd' ich, neu dir zugethan, Erfreut vor meinem Heiland ſtehn. Wohl mir, wenn ich, dir gleich gemacht, Der Welt darf geben gute Nacht!

4. Von der Auferſtehung der Todten.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

697. O Gott! bald läſſeſt du mich hin Aus dieſem Leben fahren, Weil ich durchaus nicht beſſer bin, Als meine Väter waren. Du reißeſt mir den Faden ab, Zertrennſt, was du gewoben; Ich muß hinunter in das Grab, Mein Leib iſt bald zerſtoben.

2. Sobald des Leibes Hauch und Sinn Nun von mir iſt gewichen, So fahr' ich ſchnell zu denen hin, Die vor mir ſind erblichen, Die wohl ſchon tauſend Jahr' und mehr Im Grund geſchlummert haben; Weg iſt mein Thun, weg Stand und Ehr' Und alle meine Gaben.

3. Doch ſoll ich darum, Herr, bei dir Auch ebenſo vergehen? Wird kein Gedächtniß mehr von mir In deinem Herzen ſtehen? Soll denn mein Leib, der Würmer Spott, Ohn' Lebenstroſt verſtäuben? Biſt du nicht auch im Tod mein Gott: Wo ſoll mein Hoffen bleiben?

4. Das iſt von dir, o Höchſter, fern! Ich werde nicht verderben; Ich lebe dir nur, meinem Herrn, Und dir nur will ich ſterben; Und weil wir, Vater, dich allein Als Lebensgott erheben, Werd' ich im Tode todt nicht ſeyn: Ich ſterb', — und werde leben.

5. Denn Chriſtus ſtarb nach deinem Wort, Und ward vom Tod erwecket, Damit er würd' ein Lebenshort Deß, was die Gruft bedecket. Drum will er auch nach Hirtenpflicht Uns hüten in der Erde, Daß ihm von ſeinen Schafen nicht Nur eins verloren werde.

6. Laß Blumenſaat vermenget ſeyn: Der Gärtner wird ſie kennen, Und jedes Korn im Frühlingsſchein Mit ſeinem Namen nennen. So können wir im dunkeln Grab Nicht ewiglich verſchwinden: Der Herr mit ſeinem Lebensſtab Wird doch uns wiederfinden.

7. Mit dieſer Hoffnung leg' ich mich, Und ſchlaf' im kühlen Grunde. O treuer Heiland, denk' an mich In meiner letzten Stunde! Ob Sünd' und Tod und Höllenliſt Sich wider mich verbinden: Wenn du nur mir nicht ſchrecklich biſt, So werd' ich überwinden!

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

698. Ich geh' zu deinem Grabe, Du großer Siegesfürſt, Weil ich die Hoffnung habe, Daß du mir zeigen wirſt, Wie man kann fröhlich ſterben Und fröhlich auferſtehn, Und mit den Himmelserben In's Land des Lebens gehn.

2. Du liegeſt in der Erde Und haſt ſie eingeweiht, Wann ich begraben werde, Daß ſich mein Herz nicht ſcheut, Auch in den Staub zu legen, Was Staub und Aſche iſt, Weil du ja allerwegen Der Herr der Erde biſt.

3. Du ſchläfſt in deinem Grabe, Daß ich auch meine Ruh' An dieſem Orte habe, — Drückſt mir die Augen zu; Nun ſoll mir gar nicht grauen, Wenn mein Geſicht vergeht: Ich werde den wohl ſchauen, Der mir zur Seite ſteht.

4. Dein Grab war wohl verſiegelt, Doch brichſt du es entzwei; Wenn mich der Tod verriegelt, So bin ich dennoch frei; Du wirſt den Stein ſchon rücken, Der auch mein Grab bedeckt; Dann werd' ich dich erblicken, Der mich vom Tod erweckt.

5. Du fähreſt in die Höhe, Und zeigeſt mir die Bahn, Wohin ich endlich gehe, Da ich dich finden kann; Dort iſt es ſicher wohnen, Wo lauter Glanz um dich; Da warten lauter Kronen In deiner Hand auf mich.

6. O meines Lebens Leben! O meines Todes Tod! Dir will ich mich ergeben Auch in der letzten Noth; Dann ſchlaf' ich ohne Kummer In deinem Frieden ein, Und wach' ich auf vom Schlummer, Wirſt du mein Loblied ſeyn!

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

699. Wenn der Würmer Staubgewimmel In dem Grab mir Grauen macht, Schaut mein Glaube in den Himmel Auf der Leiber neue Pracht; Denn das Alte wird nicht währen. Jeſus machet Alles neu; Er wird unſern Leib verklären, Daß er ſeinem ähnlich ſey.

2. Er kann viel mehr, als ich glaube, Ihm iſt Alles unterthan, Daß er aus dem ärmſten Staube Etwas Schönes bilden kann. Jetzo tragen wir auf Erden Leiber der Erniedrigung; Jeſus heißt ſie himmliſch werden, Leiber der Verherrlichung.

3. Lichte Augen, Gott zu ſehen, Ohren, ſcharf zum Harfenklang; Füße, rein beim Thron zu ſtehen, Zungen, geiſtlich zum Geſang; Häupter, klar zum Kronentragen, Hände, werth der Palmenehr' — Doch was will man hier ſchon ſagen? Dort wird Alles herrlicher!

4. O du Geiſt der Offenbarung, Mach' mich in der Zeit bereit, Zu der ewigen Erfahrung Der geglaubten Herrlichkeit! Seh' ich

ſchon mein Grab hier offen, Schreckt mich doch der Moder nicht, Denn ich darf Verklärung hoffen, Und die Hoffnung ſchaut in's Licht.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc. (2 Cor. 5, 1–5.)

700. Was haben wir zu ſorgen, Wenn heut' uns oder morgen Des Leibes Hütte bricht? Sie muß zerbrochen werden, Iſt nur aus ſchwacher Erden, Und währet in die Länge nicht.

2. Wir wiſſen, daß wir haben Ein Haus, gar reich an Gaben, Im Himmel prächtig ſtehn, Gebaut durch Gottes Stärke, Nicht durch der Hände Werke, Das nimmer, nimmer wird vergehn.

3. Das iſt ein Bau voll Leben, Wo wir in Freuden ſchweben, Die noch kein Ohr gehört, Kein Aug' hat wahrgenommen, Die in kein Herz gekommen, Und die kein Mund je hat gelehrt.

4. Nach der Behauſung ſehnen Wir uns aus dieſen Thränen, Und uns verlangt allein, Mit dem, was Jeſus droben Den Seinen aufgehoben, Auf ewig überkleid't zu ſeyn.

5. Gott aber, der beizeiten Uns dazu will bereiten, Schenk' uns des Glaubens Kleid, Daß wir nicht nackend gehen, In Sünden häßlich ſtehen, Gehöhnt in alle Ewigkeit!

6. Wird dann dieß Haus von Erden Einſt abgebrochen werden, So führt der Herr uns aus, Und läßt uns auf dem Wagen Der heil'gen Engel tragen In ſeines Vaters Freudenhaus.

7. Da wollen wir, von Leben Und Luſt erfüllt, erheben Der Stimm' und Saiten Klang, Und ſingen: ihm gehöre Macht, Weisheit, Herrſchaft, Ehre, Und aller Liebe Preisgeſang!

Eigene Melodie.

701. Auferſtehn, ja auferſtehn wirſt du, Mein Staub, nach kurzer Ruh'; Unſterblich's Leben Wird, der dich ſchuf, dir geben. Hallelujah!

2. Wieder aufzublüh'n, werd' ich geſä't; Der Herr der Ernte geht Und ſammelt Garben, Uns, ein, die in ihm ſtarben. Gelobt ſey er!

3. Tag des Danks, der Freudenthränen Tag! Du meines Gottes Tag! Wann ich im Grabe Genug geſchlummert habe, Erweckſt du mich.

4. Wie den Träumenden wird's dann uns ſeyn; Mit Jeſu gehn wir ein Zu ſeinen Freuden; Der müden Pilger Leiden Sind dann nicht mehr.

5. Ach, in's Allerheiligſte führt mich Mein Mittler dann, leb' ich Im Heiligthume Zu ſeines Namens Ruhme. Dann ſchau ich ihn!

ſie mit ſich auf den ewigen Thron des Reiches Gottes erheben werde. Zugleich mit ihr lebte nun an den Geſtaden der Oſtſee der Sohn eines preußiſchen Unterofficier's, in armſeligen Umſtänden geboren und erzogen, die aufs grellſte contraſtiren mit dem Glanz, der Lady Eſther Stanhope von den erſten Athemzügen an umgab, der ſchon oben genannte Joh. Heinrich Schönherr. Dieſer Mann war überzeugt, daß er derjenige ſey, nach deſſen Erſcheinung ſie ſchmachtete. Er war nach ſeiner Ueberzeugung, für die er jeden Augenblick das Haupt auf den Block gelegt hätte, der Mann, der alle Leiden der Zeit heilen, alle Bedürfniſſe befriedigen könne. Den großen Zwieſpalt der Zeit zwiſchen Kopf und Herz, zwiſchen Geſinnung und That, glaubte er heben zu können durch eine ganz neue, aus den Tiefen des göttlichen Seyns entſprungene Erkenntniß, wornach zwei Urweſen ſeyn ſollen, ein männliches und ein weibliches, aus deren Vereinigung die Welt und alles, was darinnen iſt, entſprang. Dieſe Grundidee leitete ihn natürlich darauf, daß neben dem Männlichen auch immer das Weibliche zur Erſcheinung kommen müſſe. Alle Schöpfung iſt ihm nichts als unaufhörliche Darſtellung der beiden Urweſen in modificirten Geſtalten. Wie ſchon die Gnoſtiker, namentlich Valentinus, gelehrt hatten, ſo wollte auch Schönherr, daß die Syzygien, d. h., die Paare von Mann und Weib, durch alle Stufen der Schöpfung gehen. Hiernach mußte er für ſich ſelbſt auch eine Erzeugung in einem weiblichen Weſen ſuchen. Er glaubte indeß in ſeiner Umgebung keine für ihn paſſende Gattin zu finden, und ſo ſeufzte denn Schönherr in ſeinem ärmlichen Dachſtübchen im Kneiphofe in Königsberg, nach

5. Vom Weltende und Weltgericht.

Eigene Melodie.

702. Wachet auf! ruft uns die Stimme Der Wächter ſehr hoch auf der Zinne, Wach' auf, du Stadt Jeruſalem! Mitternacht heißt dieſe Stunde! So rufen ſie mit hellem Munde: Wo ſeyd ihr klugen Jungfrauen? Wohlauf, der Bräut'gam kömmt! Steht auf, die Lampen nehmt! Hallelujah! Macht euch bereit Im Hochzeitkleid; Geht ihm entgegen, es iſt Zeit!

2. Zion hört die Wächter ſingen, Das Herz will ihr vor Freuden ſpringen; Sie wacht, und ſtehet eilends auf. Ihr Freund kömmt vom Himmel prächtig, Von Gnaden ſtark, von Wahrheit mächtig; Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf. Nun komm von deinem Thron, Herr Jeſu, Gottes Sohn! Hoſianna! Wir folgen All' Zum Freudenſaal, Und halten mit das Abendmahl.

3. Gloria ſey dir geſungen Von Menſchen- und von Engelzungen, Mit Cymbeln und mit Harfenton! Von zwölf Perlen ſind die Thore An deiner Stadt; wir ſtehn im Chore Der Engel hoch um deinen Thron. Kein Auge ſahe ſie, Ein Ohr vernahm ſie nie, Solche Freude; Drum jauchzen wir, Und ſingen dir Das Hallelujah für und für!

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

703. Ermuntert euch, ihr Frommen, Zeigt eurer Lampen Schein! Der Abend iſt gekommen, Die finſtre Nacht bricht ein. Es hat ſich aufgemachet Der Bräutigam mit Pracht; Auf, betet, kämpft und wachet! Bald iſt es Mitternacht.

2. Macht eure Lampen fertig, Und füllet ſie mit Oel; Seyd eures Heils gewärtig, Bereitet Leib und Seel'! Ein Ruf iſt ausgegangen: Der Bräutigam iſt nah! Auf, eilt ihn zu empfangen, Und ſingt Hallelujah!

3. Er wird nicht lang' verziehen, Drum ſchlaft nicht wieder ein; Man ſieht die Bäume blühen; Der ſchönſte Frühlingsſchein Verheißt Erquickungszeiten; Die Abendröthe zeigt Den ſchönen Tag von weitem, Der bald am Himmel ſteigt.

4. Wer wollte denn nun ſchlafen? Wer klug iſt, bleibet wach. Gott kommt, die Welt zu ſtrafen, Zu ſchütten Zorn und Schmach Auf Alle, die nicht wachen, Und die, von Wahn umhüllt, Ihn fliehen und verlachen, Der ewig Sonn' und Schild.

5. Begegnet ihm auf Erden, Ihr, die ihr Zion liebt, Mit freudigen Geberden, Und ſeyd nicht mehr betrübt! Bald kommen Freudenſtunden, Bald wird der

Jubel laut, Wo dem, der überwunden, Die Krone wird vertraut.

6. Die ihr Geduld getragen Und mit geſtorben ſeyd, Sollt dann nach Kreuz und Plagen Mit leben ſonder Leid, Ja, ewiglich regieren, Und vor des Lammes Thron Mit Jauchzen triumphiren In eurer Siegeskron'.

7. Hier ſind die Siegespalmen, Hier iſt das weiße Kleid; Hier ſingt man Freudenpſalmen Im Frieden nach dem Streit. Hier ſind die reichen Garben, Hier grünet das Gebein Der Sieger, die da ſtarben, Im ew'gen Frühlingsſchein.

8. Hier iſt die Au' der Freuden, Wo der getreue Hirt Selbſt ſeine Schafe weiden Und herrlich tränken wird. Hier ſind die goldnen Gaſſen Der hohen Friedensſtadt, Die Glanz ohn' alle Maßen Und Gott zur Sonne hat.

9. O Jeſu, meine Wonne, Komm bald und mach' dich auf! Geh' auf, verlangte Sonne, Und fördre deinen Lauf! O Jeſu, mach' ein Ende, Und führ' uns aus dem Streit; Wir heben Haupt und Hände Nach der Erlöſungszeit!

Mel. Ich ſinge dir ꝛc.

704. Der Herr bricht ein um Mitternacht; Jetzt iſt noch Alles ſtill. Wohl dem, der ſich nun fertig macht, Und ihm begegnen will!

2. Er hat es uns zuvorgeſagt Und einen Tag beſtellt: Er kommt, wenn Niemand nach ihm fragt, Noch es für möglich hält.

3. Wie liegt die Welt ſo blind und todt! Sie ſchläft in Sicherheit, Und meint, des großen Tages Noth Sey noch ſo fern und weit.

4. Wer waltet als ein frommer Knecht Im Hauſe ſo getreu, Daß, wenn der Herr kommt, er gerecht, Und nicht zu ſtrafen ſey?

5. Sind eure Lampen rein und voll? Brennt euer Glaubenslicht, Wenn nun der Aufbruch kommen ſoll, Daß uns kein Oel gebricht?

6. So wache denn, mein Herz und Sinn, Und ſchlummre ja nicht mehr! Blick' täglich auf ſein Kommen hin, Als ob es heute wär'!

7. Der Tag der Rache nahet ſich; Der Herr kommt zum Gericht. Du, meine Seele, ſchicke dich, Steh', und verzage nicht!

8. Dein Theil und Heil iſt ſchön und groß. Steh' auf! du haſt es Macht. Ergreif' im Glauben du das Loos, Das Gott dir zugedacht!

9. O übergroße Seligkeit Nach abgelegter Laſt, Wobei dich, Seele, nicht gereut, Daß du geſtritten haſt!

10. Der Herr bricht ein um Mitternacht; Jetzt iſt noch Alles ſtill. Wohl dem, der ſich nun fertig macht, Und ihm begegnen will!

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

705. Wir warten dein, o Gottes Sohn, Und lieben dein Erſcheinen; Wir wiſſen dich auf deinem Thron, Und nennen uns die Deinen. Wer an dich glaubt, Erhebt ſein Haupt, Und ſiehet dir entgegen, Du kommſt uns ja zum Segen.

2. Wir warten deiner mit Geduld In unſern Leidenstagen; Wir tröſten uns, daß du die Schuld Für uns am Kreuz getragen. So können wir Nun gern mit dir Uns auch zum Kreuz bequemen, Bis du's hinweg wirſt nehmen.

3. Wir warten dein; du haſt uns ja Das Herz ſchon hingenommen. Du biſt zwar unſerm Geiſte nah, Doch wirſt du ſichtbar kommen; Da willſt uns du Bei dir auch Ruh', Bei dir auch Freude geben, Bei dir ein herrlich Leben.

4. Wir warten dein, du kommſt gewiß, Die Zeit iſt bald vergangen; Wir freuen uns ſchon über dieß Mit kindlichem Verlangen. Was wird geſchehn, Wenn wir dich ſehn, Wenn du uns heim wirſt bringen, Wenn wir dir ewig ſingen!

Eigene Melodie.

706. O Ewigkeit, du Donnerwort! Du Schwert, das durch die Seele bohrt! O Anfang ſonder Ende! O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit! Vielleicht ſchon morgen oder heut' Fall' ich in deine Hände. Mein ganz erſchrocknes Herz erbebt, Daß mir die Zung' am Gaumen klebt.

2. Kein Elend iſt auf dieſer Erd', Das, wenn's auch noch ſo lange währt, Sich mit der Zeit nicht wende. Die Ewigkeit nur hat kein Ziel, Man mag da denken, was man will: Sie hat und kennt kein Ende, Wie ſelbſt der Sünder-Heiland ſpricht: „Ihr Wurm und Feuer ſtirbet nicht.“

3. O Ewigkeit, du machſt mir bang! Denn ewig, ewig iſt zu lang; Hier gilt fürwahr kein Scherzen! Drum, wenn ich dieſe lange Nacht Mit all' der großen Pein betracht', Erſchreck' ich recht von Herzen. Nichts iſt für Sünder weit und breit So ſchrecklich, als die Ewigkeit!

4. Ach Gott, wie biſt du ſo gerecht! Wie ſtrafeſt du den böſen Knecht Mit ew'ger Qual und Schmerzen! Den Sinn, dem Sünde wohlgefällt, Nimmt er mit in die andre Welt. O Menſch, faſſ' es zu Herzen! Hier, hier nur iſt die Gnadenzeit, Dort ſtrafet Gott, wie er gedräut.

5. Wach' auf, o Menſch, vom Sündenſchlaf! Ermuntre dich, verlornes Schaf, Und beſſ're bald dein Leben! Wach' auf! denn es iſt hohe Zeit, Dich übereilt die Ewigkeit, Dir deinen Lohn zu geben. Vielleicht iſt heut' dein letzter Tag; Wer weiß doch, wie er ſterben mag!

6. Ach, laß die Wolluſt dieſer

Welt, Pracht, Hoffart, Reichthum, Ehr' und Geld Nicht länger dich beſiegen! Schau' an die große Sicherheit, Die falſche Welt, die böſe Zeit In Satans Stricken liegen! Vor allen Dingen hab' in Acht Die ewig, ewig lange Nacht!

7. O Ewigkeit, du Donnerwort! Du Schwert, das Dem das Herz durchbohrt, Der hier in Sünden wandelt! Wer denkt es ganz, das ew'ge Leid, Das Gott dem Sünder hat gedräut, Der gottlos lebt und handelt! — Ach, ſegn' uns, Gott, mit Jeſu Heil! Sey jetzt und ewig unſer Theil!

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

707. Viel beſſer, nie geboren, Als ewiglich verloren, Von Gott getrennt ſich ſehn, — Von keinem Heile wiſſen, Vom Licht zu Finſterniſſen, Vom Leben zu dem Tode gehn.

2. Von Freuden in den Klagen, Vom Hoffen im Verzagen, Von Wolluſt in der Pein, — Von Freiheit in den Banden, Von Ehren in den Schanden, Von Ruhe in der Qual zu ſeyn!

3. Im Fluch auf ewig brennen, Gott ſeinen Gott nicht nennen, O das iſt ja betrübt! Ach Gott, ich flieh' gerade Allein zu deiner Gnade, Mein Gott, der du die Welt geliebt!

4. Du haſt den Sohn gegeben, Im Sohn ein ewig Leben; Im Sohn will ich dich flehn, Dich flehn um deine Liebe, Dich flehn aus heißem Triebe: Laß mich das Heil in Jeſu ſehn!

5. Ich war dem Tod zum Raube; Nun gib mir, daß ich glaube! Wer glaubt, wird ſelig ſeyn. So geh' ich nicht verloren, So werd' ich neu geboren, So dring' ich in das Leben ein.

Mel. O Ewigkeit, du Donnerwort ꝛc.

708. O Menſchen! dieſe kurze Zeit Führt in die lange Ewigkeit, Zu Himmel oder Hölle. So bleibt's nicht, wie es jetzo iſt; Der Feind ſucht, wie er euch mit Liſt Die Netze heimlich ſtelle, Drin er ein blindes Herz verſtrickt Und in den Schlund des Todes rückt.

2. Die Sündenluſt iſt bald vorbei; Dann ſteigt aus Flammen ein Geſchrei! Man will gekühlet werden, Und wär's mit einem Tropfen klein; Doch kann auch dieſes nicht mehr ſeyn: Man iſt nicht mehr auf Erden, Wo uns von dir, o treuer Hirt, Noch Fried' und Heil geboten wird.

3. Dann hebet ihr die Augen auf, Und merket, doch zu ſpät, darauf, Was ihr nicht merken wolltet: Daß ihr die Herzen zu dem Mann, Der ſegnen und verdammen kann, Bußfertig wenden ſolltet; Dann iſt vorbei die Gnadenzeit, Und da des Fluches Ewigkeit.

4. Mein Herz, o fleuch in Jeſu

Schooß! Der iſt erbarmungsreich und groß Für dich und alle Seelen; Er iſt's für den, der an ihn glaubt, Und der ſich beugt mit Herz und Haupt, Das gute Theil zu wählen. Erwähle Jeſu Gnadenlicht, So brennt für dich die Hölle nicht!

5. O zeig' mir, Herr, was Abram ſieht, Und wie ſich deine Schaar bemüht, Lobpreiſend dir zu dienen, — Und wie, die hier der Höll' entflohn, Dort unverwelklich um den Thron Als Himmelspflanzen grünen. Für alles dieſes gabſt du dich: O liebſter Heiland, rette mich!

6. So lang' ich noch auf Erden bin, Schick' ich mein Herz allzeit dahin, Und merk' auf deine Worte. Du biſt der Herr im Himmelreich, Du haſt die Schlüſſel auch zugleich Zur tiefen Höllenpforte. Hinfort bedarf ich Wunder nicht: Ich glaube, was mein Heiland ſpricht!

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

709. Die Welt kommt einſt zuſammen Im Glanz der ew'gen Flammen Vor Chriſti Richterthron; Dann muß ſich offenbaren, Wer Die und Jene waren; Sie kennt und prüft des Menſchen Sohn.

2. Der Gräu'l in Finſterniſſen, Das Brandmal im Gewiſſen, Die Hand, die blutvoll war, Das Aug' voll Ehebrüche, Das frevle Maul voll Flüche, Das Herz des Schalks wird offenbar.

3. Das Flehn der armen Sünder, Das Thun der Gotteskinder, Die Hand, die milde war, Das Aug' voll edler Zähren, Der Mund voll Lob und Lehren, Des Chriſten Herz wird offenbar.

4. Wo wird man ſich verſtecken? Was will die Blöße decken? Wer ſchminkt ſich da geſchwind? Wen kann die Lüge ſchützen? Was wird ein Weltruhm nützen? — Da ſind wir Alle, wie wir ſind!

5. Herr, dieſe Offenbarung Drück' du mir zur Bewahrung Beſtändig in den Sinn, Daß ich auf das nur ſehe, Ich gehe oder ſtehe, Wie ich vor deinen Augen bin!

Mel. Nun freut euch, liebe Chriſteng'mein ꝛc.

710. Es iſt gewißlich an der Zeit, Daß Gottes Sohn wird kommen, Als Richter hoch in Herrlichkeit Den Böſen und den Frommen; Dann wird das Lachen werden theu'r, Wann Alles wird vergehn im Feu'r, Wie Petrus davon ſchreibet.

2. Poſaunen wird man hören gehn In aller Welten Ende; Drauf ringsum werden auferſtehn Die Todten gar behende; Die aber noch am Leben ſind, Die wird des Herren Wort geſchwind Verwandeln und erneuen.

3. Ein Buch wird abgeleſen bald, Darinnen ſteht geſchrieben, Was alle Menſchen jung und alt, Auf Erden je getrieben, Woraus

gewißlich Jedermann Wird hören, was er hat gethan In ſeinem ganzen Leben.

4. O weh dem Menſchen, welcher hat Des Herren Wort verachtet, Und nur auf Erden früh und ſpat Nach großem Gut getrachtet! Er wird fürwahr gar ſchlimm beſtehn, Und mit dem Satan müſſen gehn Von Chriſto in die Hölle.

5. O Jeſu, hilf zur ſelben Zeit Durch deine heil'gen Wunden, Daß ich im Buch der Seligkeit Werd' eingezeichnet funden! Daran ich dann auch zweifle nicht, Denn du haſt ja den Feind gericht't Und meine Schuld bezahlet.

6. Derhalben mein Fürſprecher ſey, Wann du nun wirſt erſcheinen, Und lies mich aus dem Buche frei, Darinnen ſtehn die Deinen, Auf daß ich ſammt den Brüdern mein Mit dir geh' in den Himmel ein, Den du uns haſt erworben.

7. O Jeſu Chriſt, du machſt es lang Mit deinem jüngſten Tage! Den Menſchen wird auf Erden bang Von vieler Noth und Plage; Komm doch, komm doch, du Richter groß, Und mach' uns bald in Gnaden los Von allem Uebel! Amen.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

711. Ich denk' an dein Gerichte, Du Richter aller Welt! Der Thor nennt's ein Gedichte, Das Schwachen nur gefällt. Mich ſoll dein Wahn nicht ſtören, Weil mich des Wortes Licht Und mein Gewiſſen lehren, Du halteſt einſt Gericht.

2. Ich höre die Poſaunen, O Herr, im Geiſte ſchon; Ich ſehe mit Erſtaunen Dich auf dem Richterthron, Um den die große Menge Erhabner Engel ſteht: Welch herrliches Gepränge, Welch hohe Majeſtät!

3. Umſonſt ſucht dann der Sünder, Vor deiner Macht zu fliehn. Herr, alle Menſchenkinder Wirſt du zur Rechnung ziehn. Du rufſt, und ſie erſcheinen Vor deinem großen Thron. Den Sündern und den Deinen Gibſt du gerechten Lohn.

4. O ihr zur rechten Seite, Wie liebreich ruft er euch: „Kommt her, Gebenedeite, Erbt meines Vaters Reich!“ Nun triumphirt ihr Hoffen; Erlöst von aller Müh', Sehn ſie den Himmel offen, Und du, Herr, ſegneſt ſie!

5. Doch, was für Blitze ſchießen Auf die zur linken Hand! Sie werden hören müſſen: „Euch hab' ich nie erkannt! Geht von mir, ihr Verfluchten, Zu jenem Feu'r verdammt, Das Satan, dem Verruchten, Und ſeinen Schaaren flammt!“

6. Dann ziehen die Gerechten In's ew'ge Leben ein, — Dann iſt den Sündenknechten Ihr Theil

in ew'ger Pein. Was ernten die für Freuden, Die Gottes Antlitz ſehn! Was fühlen die für Leiden, Die zu der Hölle gehn!

7. Laß, Jeſu, dieß Gerichte Mir ſtets vor Augen ſeyn, Und drücke ſein Gewichte In mein Gewiſſen ein! Laß mich im Glauben wandeln, Laß mich hier allezeit Als ein Erlöſter wandeln, Der ſeinen Richter ſcheut!

8. Einſt, wann die böſe Rotte, Verfolgt vom Donner, eilt, Und ewig fern von Gotte, Gequält und läſternd heult, Am Tage deiner Rache, Herr, nimm dich meiner an, Und führe meine Sache, Wie du am Kreuz gethan!

Eigene Melodie.

712. An dem Zorntag, an dem hohen, Stürzt die Welt in Feuerlohen, Wie Prophetenſchwüre drohen.

2. Welch ein Grau'n wird ſeyn zur Stunde, Wann der Richter kommt und Kunde Nimmt von Allem bis zum Grunde!

3. Die Poſaun' im Wundertone Dröhnt durch Grüfte jeder Zone, Sammelt Alle vor dem Throne.

4. Erd' und Tod wird ſchau'n mit Beben Alle Creatur ſich heben, Antwort vor Gericht zu geben.

5. Und ein Buch wird aufgeſchlagen, Drin ſteht Alles eingetragen, Weß die Welt iſt anzuklagen.

6. Wann der Richter alſo ſitzet, Wird, was dunkel war, durchblitzet, Vor der Rache Nichts beſchützet.

7. Ach, wie werd' ich Armer ſtehen? Wen zum Anwalt mir erflehen, Wenn Gerechte ſchier vergehen?

8. König voll erhabner Schrecken! Gnade nur deckt unſre Flecken, — Gnade, Gnade laß mich decken!

9. Jeſu, milder Heiland, ſiehe, Wie ich Ziel war deiner Mühe, Daß ich jenem Zorn entfliehe!

10. Haſt dich matt um mich geſchritten, Haſt am Kreuze mich erſtritten; Das ſey nicht umſonſt gelitten!

11. Richter mit der heil'gen Wage, Tilge wider mich die Klage Vor dem großen Rachetage!

12. Sieh, ich ſeufze ſchuldbeladen, Schamroth über ſchwerem Schaden! Hör' mein Flehen, Gott, in Gnaden!

13. Du, der ſchuldfrei ſprach Marien, Und dem Schächer noch verziehen, Haſt auch Hoffnung mir verliehen.

14. Mein Gebet gilt nicht ſo theuer, Aber laß mich, o du Treuer, Nicht vergehn im ew'gen Feuer!

15. Zu den Schafen mich geleite; Von den Böcken in die Weite Stelle mich zur rechten Seite.

16. Wann Verworfne ſich entfärben, Die du hinſprichſt in's

Verderben, Rufe mich mit deinen Erben.

17. Tief im Staub ring ich die Hände; Zum zerknirſchten Geiſt dich wende; Herr, verwalte du mein Ende!

6. Von der Herrlichkeit des ewigen Lebens.

Mel. Wie wohl iſt mir ꝛc.

713. Es iſt noch eine Ruh' vorhanden; Auf, müdes Herz, und werde licht! Du ſeufzeſt hier in deinen Banden, Und deine Sonne ſcheinet nicht. Sieh auf das Lamm, das dich mit Freuden Dort wird vor ſeinem Stuhle weiden, Wirf hin die Laſt und eil' herzu! Bald iſt der ſchwere Kampf vollendet, Bald, bald der ſaure Lauf geendet, Dann gehſt du ein zu deiner Ruh'.

2. Die Ruhe hat Gott auserkoren, Die Ruhe, die kein Ende nimmt; Es hat, da noch kein Menſch geboren, Die Liebe ſie uns ſchon beſtimmt; Das Gotteslamm, es wollte ſterben, Uns dieſe Ruhe zu erwerben, Es ruft, es locket weit und breit: „Ihr müden Seelen und ihr Frommen, Verſäumet nicht, heut' einzukommen Zu meiner Ruhe Lieblichkeit!“

3. So kommet denn, ihr matten Seelen, Die manche Laſt und Bürde drückt! Eilt, eilt aus euren Kummerhöhlen, Geht nicht mehr ſeufzend und gebückt! Ihr habt des Tages Laſt getragen, Dafür läßt euch der Heiland ſagen: Ich ſelbſt will eure Ruhſtatt ſeyn! Ihr ſeyd ſein Volk, er will euch ſchützen; Will auch die Hölle auf euch blitzen: Seyd nur getroſt und gehet ein!

4. Was mag wohl einen Kranken laben Und einen müden Wandersmann? Wenn jener nur ein Bettlein haben Und ſanft auf ſolchem ruhen kann, Wenn dieſer ſich darf niederſetzen, An einem friſchen Trunk ergötzen, Wie ſind ſie beide ſo vergnügt! Doch dieß ſind kurze Ruheſtunden; Es iſt noch eine Ruh' erfunden, Wo man auf ewig ſtille liegt.

5. Da wird man Freudengarben bringen; Denn unſre Thränenſaat iſt aus. O welch ein Jubel wird erklingen, Welch Lobgetön im Vaterhaus! Schmerz, Seufzen, Leid wird ferne weichen, Es wird kein Tod uns mehr erreichen, — Wir werden unſern König ſehn; Er wird am Brunnquell uns erfriſchen, Die Thränen von den Augen wiſchen; — Wer weiß, was ſonſt noch wird geſchehn!

6. Da ruhen wir und ſind im Frieden Und leben ewig ſorgenlos. Ach, faſſet dieſes Wort, ihr Müden, Legt euch dem Heiland in den Schooß! Ach, Flügel her! wir müſſen eilen, Und uns nicht

länger hier verweilen, Dort wartet ſchon die frohe Schaar. Fort, fort, mein Geiſt, zum Jubiliren! Auf, gürte dich zum Triumphiren, Auf, auf, es kommt das Ruhejahr!

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen ꝛc.

714. Mein Vater in der Höhe, Der du dein Kind erſchufſt, Daß es dein Leben ſehe, Der du mich liebend rufſt Zu jenen Herrlichkeiten, Die mir dein Sohn errang: O komm, mich zu bereiten Auf dieſen ſel'gen Gang!

2. Laß mich der Sünde fluchen, Und dich, o höchſtes Gut, Vor allen Dingen ſuchen Mit ganzem Sinn und Muth; Nichts lieben, nichts erſtreben, Nichts hoffen, um nichts flehn, Als um dein ewig Leben, Und droben dich zu ſehn!

3. Will hier der Feind mich ängſten, Verfolget mich die Welt, Macht mir mein Herz am bängſten, Dem's nie an Elend fehlt: So laſſe meinem Hoffen Durch Chriſti Todespein Nur deinen Himmel offen! Dann werd' ich ruhig ſeyn.

4. Wer kann zu Schanden werden, Der ſolches hoffen kann? In dem fängt ſchon auf Erden Ein himmliſch Leben an. Wie kann ein Menſch verderben, Den Jeſus ſelbſt erhebt? Der weiß auch in dem Sterben, Daß ſein Erlöſer lebt!

5. Ach, was iſt alles Leiden, Was iſt der ärgſte Tod, Wenn uns ein Meer der Freuden Erwartet nach der Noth? Es iſt all unſer Quälen Nicht werth der ew'gen Luſt, Die den gerechten Seelen In jener Welt bewußt!

6. Dort muß ein Haus voll Wonne, Ein Reich voll Herrlichkeit, Ein Königsbau voll Sonne, Voll ſtolzer Sicherheit, Ein Schloß voll ſüßen Webens, Voll Glanz und Friedensſchein, — Dort muß ein Meer des Lebens, Dort muß ein Himmel ſeyn!

7. Da wird Ehr' ohne Schande, Luſt ohne Eitelkeit, Ein Freiſeyn ohne Bande, Geſundheit ohne Leid, Verklärung ohne Schatten, Ein Dürſten ohne Pein, Ein Ruhen ohn' Ermatten, Kraft ohne Schwachheit ſeyn.

8. Ach kämen bald die Zeiten, Daß ich auch ſelig hieß'! O Heiland, komm, zu leiten Mich in dein Paradies! Das Heil aus deinen Wunden Hilft mir, ſo ſchwach ich bin; Ja, wenn ich Dich gefunden, Fahr' ich mit Freuden hin!

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc.

715. Herr! uns iſt dein Wort gegeben: „Die Auferſtehung und das Leben Bin ich, der Herr, ich hab's geſagt. Sieht es dir noch aus wie Sterben: Wer an mich glaubt, ſoll nicht verderben, O ſey mir nimmermehr verzagt! Wer mir im Glauben lebt, Ob man den Leib begräbt, Kann nicht ſterben, Weil meine Macht Aus Todesnacht Das Leben hat an's Licht gebracht." —

2. Gründ' uns auf des Felſens Grunde, Und laß das Wort aus deinem Munde Uns ſtärker als die Hölle ſeyn! Alle, die ſich dir vertrauen, Die werden Gottes Ehre ſchauen; Wer dir gehört, bleibt ewig dein. Du willſt, Herr Jeſu Chriſt, Daß, wo du ſelber biſt, Wir auch Alle, Wann dein Gericht Die Welt zerbricht, Erkennen dich von Angeſicht.

3. Leucht' uns vor, du Lebensſonne, Bis an das Ziel der Himmelswonne, Wo ſich dein Wort nun ganz bewährt, Wo erſtanden deine Glieder, Du erſtgeborner vieler Brüder, Dein ganzer Leib in dir verklärt! Du biſt und bleibſt das Haupt; Du haſt's geſagt: wer glaubt, Wird auch ſchauen Die Herrlichkeit, Die ihm bereit Von Ewigkeit für Ewigkeit.

4. Neuen Himmel, neue Erde Wird ſchaffen dann dein letztes „Werde!" Wenn du geſchmückt haſt deine Braut. Sieh, das Erſte iſt vergangen, Kein Tod, kein Leid mehr und kein Bangen In Gottes Stadt, die du gebaut! Die Leuchte iſt das Lamm, Er, der als Bräutigam Uns erworben, Deß Liebesmacht Aus Todesnacht Das Leben hat an's Licht gebracht!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

716. Wie wird mir dann, o dann mir ſeyn, Wenn ich, mich ganz des Herrn zu freu'n, In ihm entſchlafen werde, Von keiner Sünde mehr entweiht, Erhaben über Sterblichkeit, Nicht mehr ein Menſch von Erde! Freu' dich, Seele! Stärke, tröſte Dich, Erlöſte, Mit dem Leben, Das dein Gott dir dann wird geben!

2. Ich freue mich, und bebe doch: So beugt mich meines Elends Joch, Die Sterblichkeit darnieder. Der Herr erleichtert, was mich drückt, Mein banges Herz, durch ihn erquickt, Glaubt, und erhebt ſich wieder. Jeſus Chriſtus! Laß mich ſtreben, Dir zu leben, Dir zu ſterben, Deines Vaters Reich zu erben!

3. Verachte denn des Todes Graun, Mein Geiſt! er iſt ein Weg zum Schaun, Der Weg im finſtern Thale. Er ſey dir nicht mehr fürchterlich, Er führt zum Heiligthume dich, Zum ew'gen Freudenmahle. Gottes Ruh' iſt Unvergänglich, Ueberſchwänglich; Die Erlöſten Wird ſie unausſprechlich tröſten.

4. Herr, Herr, ich weiß die Stunde nicht, Die mich, wann nun mein Auge bricht, Zu deinen Todten ſammelt. Vielleicht umgibt mich ihre Nacht, Eh' ich dieß Flehen noch vollbracht, Mein Lob dir ausgeſtammelt. Vater, Vater! Ich befehle Meine Seele Deinen Händen; Laß mich nur im Frieden enden!

der Vollendung der Königin im Reiche Gottes, um mit ihr zuſammen das neue Leben im himmliſchen Jeruſalem zu eröffnen; während Lady Eſther in ihrem Pallaſt in einer Schlucht des Libanon ihrerſeits nach der Offenbarung des Königs des neuen Reiches ſich ſehnte, und für ihn und ſich die Pferde für den Einzug in die heilige Stadt ſchon bereitet hielt; beide von einander nichts ahnend und durch weite Räume getrennt ſich in Sehnſucht nach ſelbſterdachten Verhältniſſen und nichtigen Träumen verzehrend.

* * *

Welch ein Anblick, ſo edle, köſtliche Naturen wie die beiden zuletzt genannten dem Kern ihrer Perſönlichkeit nach unſtreitig ſind, in den beklagenswertheſten Irrthümern ſich aufreiben zu ſehen, zum Schaden für ſie ſelbſt, zum Verderben Anderer, die ſich durch ihre Energie mit fortreißen laſſen! *Wie iſt ſolchen Verirrungen vorzubeugen, wie ſind ihre Folgen wenigſtens zu mildern?* — Für die Kirche im Ganzen wird es nicht möglich ſeyn, die Ausbildung ſolcher Irrthümer ganz zu verhindern, ſo wenig als die Entſtehung anderweitiger Verkehrtheiten je gänzlich unmöglich gemacht werden wird. Es liegt die Quelle derſelben in der verderbten menſchlichen Natur ſelbſt. Während die Sünde ſich in einigen aufs Fleiſch und auf die Welt im groben Sinne der Worte wendet, richtet ſie ſich in andern auf geiſtige Verhältniſſe und verkehrt dieſe durch ſelbſterdachte Meinungen. Es gibt eine Befleckung des Fleiſches, aber auch eine *Befleckung des Geiſtes* (2. Kor. 7, 1.); und zwar iſt die letztere gefährlicher und ſchwieriger zu behandeln und zu heilen, als die

5. Vielleicht ſind meiner Tage viel; Ich bin vielleicht noch fern vom Ziel, An dem die Krone pranget: Dann ſey ein jeder Tag geweiht Dem Ringen um die Seligkeit, Nach der mein Herz verlanget. Laß mich, Vater, Reiche Saaten Guter Thaten Einſt begleiten Vor den Thron der Ewigkeiten!

6. Wie wird mir dann, ach dann mir ſeyn, Wenn ich, mich ganz des Herrn zu freu'n, Ihn dort anbeten werde, — Von keiner Sünde mehr entweiht, Ein Mitgenoß der Ewigkeit, Nicht mehr der Menſch von Erde! Heilig! Heilig! Heilig! ſingen Wir, und bringen Deinem Namen Ehr' und Preis auf ewig. Amen!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

717. Die ihr den Heiland kennt und liebt, Ihn, der uns Seligkeiten gibt, Die noch kein Ohr vernommen, Die noch in jenen ew'gen Höh'n Kein ſterblich Auge je geſehn, Die in kein Herz gekommen: Freut euch! Sein Reich Bleibt euch Allen; Bald wird's ſchallen: Kommt zum Lohne! Nehmt des Kampfes Siegerkrone!

2. Was klagt ihr denn? was zagt das Herz? Kurz iſt und leicht der Erde Schmerz, Und wirket ew'ge Freude. Ach, groß und herrlich iſt das Ziel, Der Wonne dort unendlich viel, Getrübt von keinem Leide. Traurig, Schaurig Iſt's hienieden; Aber Frieden Wohnt dort oben, Wo die Ueberwinder loben.

3. Ein Blick auf jene Herrlichkeit Füllt unſer Herz mit Troſt und Freud' Und tauſendfachem Segen, Erquickt uns, wie der Morgenthau Die dürre, faſt verſengte Au', Wie milder Frühlingsregen. Thränen, Sehnen, Aug' und Herzen Voller Schmerzen: Glänzt doch immer Uns der ew'ge Hoffnungsſchimmer!

4. Drum ſind wir froh; wir gehn im Licht! Und heiter iſt das Angeſicht Bei aller Noth hienieden. Im Heiligthum des Himmels liebt Uns Jeſus Chriſtus, und er gibt Der Seele heil'gen Frieden. Wer kennt, Wer nennt, Was wir erben Nach dem Sterben? Was uns giebet Er, der uns zuerſt geliebet?

5. Was klagſt du denn, der du ihn kennſt? Der du dich Chriſti Jünger nennſt? Was iſt's, das dich betrübet? Froh kannſt und ſollſt du immer ſeyn, Und dich des ew'gen Lebens freu'n, Dich freu'n, daß Er dich liebet! O ſey Nur treu! O ſey fröhlich, Hoffend, ſelig Schon im Staube; Gotteskraft ſey dir dein Glaube!

Mel. Meine Armuth macht ꝛc.

718. Unter Lilien jener Freuden — Sollſt du weiden; Seele, ſchwinge dich empor! Als ein Adler fleuch behende! Jeſu Hän-

de Oeffnen ſchon das Perlenthor.

2. Laßt mich gehen, laßt mich fahren Zu den Schaaren Derer, die des Lammes Thron Nebſt dem Chor der Cherubinen Schon bedienen Mit dem reinſten Jubelton!

3. Löſe, erſtgeborner Bruder, Doch die Ruder Meines Schiffleins; laß mich ein In den ſichern Friedenshafen, Zu den Schafen, Die der Furcht entrücket ſeyn!

4. Nichts ſoll mir am Herzen kleben, Süßes Leben, Was die Erde in ſich hält! Sollt' ich in der Wüſte weilen, Und nicht eilen? Nein, ich eil' in's Himmelszelt!

5. Sel'ger Heiland! gib Vertrauen, Ohne Grauen, Glauben, der durch Alles dringt! Nach dir ſehnt ſich meine Seele In der Höhle, Bis ſie ſich von hinnen ſchwingt.

6. O wie bald kannſt du es machen, Daß mit Lachen Unſer Mund erfüllet ſey! Du kannſt durch des Todes Thüren Träumend führen, Und machſt uns auf einmal frei.

7. Du haſt unſre Schuld getragen; Furcht und Zagen Muß nun ferne von mir gehn. Tod, dein Stachel liegt darnieder! Meine Glieder Werden fröhlich auferſtehn!

8. Gottes Lamm! dich will ich loben Hier und droben; Du biſt meiner Seele Zier! Du haſt dich zum ew'gen Leben Mir gegeben; Hole mich, mein Gott, zu dir!

Mel. Auf meinen lieben Gott ꝛc.

719. Ach Jeſu, wie ſo ſchön Wird mir's bei dir ergehn! Du wirſt mit tauſend Blicken Mich durch und durch erquicken, Wann ich von dieſer Erde Zu dir mich ſchwingen werde.

2. Ach, was wird doch dein Wort, Du ſüßer Seelenhort, Was wird doch ſeyn dein Sprechen, Wenn dein Herz aus wird brechen Zu mir und meinen Brüdern Als deines Leibes Gliedern!

3. Was für ein ſchönes Licht Wird mir dein Angeſicht, Das ich in jenem Leben Werd' erſtmals ſehen, geben! Wie wird mir deine Güte Entzücken mein Gemüthe!

4. Dein' Augen, deinen Mund, Den Leib, für mich verwund't, Da wir ſo feſt drauf trauen, Das werd' ich Alles ſchauen, Und innig, herzlich grüßen Die Maal' an Händ' und Füßen.

5. Ja, was ich hier geglaubt, Das ſteht gewiß und bleibt Mein Heil, dem nirgends gleichen Die Güter aller Reichen; All andres Gut vergehet; Mein Erbtheil, das beſtehet.

6. Ach, Herr, mein ſchönſtes Gut! Wie wird ſich all mein Muth So unausſprechlich freuen Und ſeliglich erneuen, Wann du mir wirſt mit Lachen Die Himmelsthür aufmachen!

7. „Komm her, komm und empfind', O auserwähltes Kind! Komm, ſchmecke, was für Gaben

Ich und mein Vater haben! Komm,“ wirſt du ſagen, „weide Dein Herz in ew'ger Freude!“

8. Ach, du ſo arme Welt! Was iſt dein Gold und Geld Hier gegen dieſe Kronen, Und mehr als goldne Thronen, Die Chriſtus hingeſtellet Dem Volk, das ihm gefället?

9. Hier iſt der Engel Land, Der Sel'gen Friedensſtand; Hier hör' ich nichts als Singen, Hier ſeh' ich nichts als Springen; Hier iſt kein Kreuz, kein Leiden, Kein Tod, kein bittres Scheiden.

10. Dich, Jeſu, meine Zier, Dich laß ich nicht von mir; Dein will ich ſtets gedenken, Herr, der du mir wirſt ſchenken Mehr, als mit meiner Seelen Ich wünſchen kann und zählen.

11. Ach, wie iſt mir ſo weh, Eh' ich dich aus der Höh', Herr, ſehe zu uns kommen! Ach daß, zum Heil und Frommen, Du meinen Wunſch und Willen Noch möchteſt heut' erfüllen!

12. Doch, du weiß'ſt deine Zeit; Mir ziemt nur, ſtets bereit Und fertig da zu ſtehen, Und ſo zum Herrn zu gehen, Daß alle Stund' und Tage Mein Herz zu dir mich trage.

Mel. Mein Herzens-Jeſu ꝛc.

720. Der Trennung Laſt liegt ſchwer auf mir; Ich liebe ſie, die Meinen. Laß einen Lichtſtrahl mir von dir, Herr, auf die Frag' erſcheinen: „Werd' ich nach meinem Tode gleich In deinem ew'gen Königreich Die Meinen wiederſehen?“

2. Ich höre ſchon von deinem Thron Des Geiſtes Stimm' ausgehen; Sie zeuget mir: durch Gottes Sohn Wirſt du ſie wiederſehen! Wenn du durch ihn biſt Gottes Kind, Wenn ſie in ihm geſtorben ſind, So findet ihr euch wieder.

3. Die fromme Seele trennt ſich nicht Von gleichgeſinnten Frommen; Sie werden All' in Gottes Licht Auf's Neu' zuſammenkommen, Von keinem Tode mehr getrennt; Denn Gottes Engel, der ſie kennt, Verſammelt die Erwählten.

4. Der Fromme ſieht den frommen Mann, Der Chriſt den Chriſten wieder; Das Weib trifft ihren Gatten an, Der Bruder ſeine Brüder; Die fromme Mutter küßt ihr Kind; Denn alle Auserwählten ſind In Gottes Stadt beiſammen.

5. Zum Berge Zion kommen wir, Zu Gottes Stadt im Himmel, Wo Engel ſtehen, Herr, vor dir Im jauchzenden Gewimmel! Zu der Gemeinde Strahlenchor, Zu Geiſtern ſteigen wir empor Vollendeter Gerechten.

6. Doch Frommen nur wird's Freude ſeyn, Wenn ſie ſich wiederſehen; Gottloſe häufen nur die Pein Mit ihrer Brüder Wehen. Dort fühlt der Lüſtling ſein

Gericht, Und er verlangt die Brüder nicht Zu ſehn im Feuerpfuhle.

7. Drum bitt' ich dich durch Chriſti Blut, Erbarmer in der Höhe: Mach' meine Lieben fromm und gut, Daß ich ſie wiederſehe! Auch mich erhalte dir getreu; Dann, Vater, bin ich auch dabei, Wann ſich die Lieben finden.

8. O Jeſu, welch ein Tag für dich, Ein Feſttag voll Erbarmen, Wenn ſo die tauſend Seelen ſich Vor deinem Thron umarmen! Dann bluten Herzen nimmermehr, Dann iſt das Aug' von Thränen leer, Denn du haſt ſie getrocknet.

9. Weint nicht, ihr Lieben! denn gewiß Sollt ihr mich wiederfinden In Gottes Stadt, im Paradies, Von Feſſeln frei und Sünden. Auch unſer Staub wird auferſtehn! — O Wiederſehn, o Wiederſehn! Wie tröſteſt du die Seele!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

721. Mein Geiſt, o Gott, wird ganz entzückt, Wenn er nach jenem Himmel blickt, Den du für uns bereitet, Wo deine milde Vaterhand Aus neuen Wundern wird erkannt, Die du daſelbſt verbreitet. Mächtig Fühl' ich Mich erhoben, Dich zu loben, Der zum Leben, Das dort iſt, mich will erheben.

2. Was ſind die Freuden dieſer Zeit, Herr, gegen jene Herrlichkeit, Die wir im Himmel finden? Du ſtellſt uns hier auf Erden zwar Viel Wunder deiner Güte dar, Zum fröhlichen Empfinden; Doch hier Sind wir, Bei den Freuden Noch mit Leiden Stets umgeben; Dort nur iſt vollkommnes Leben.

3. Dort iſt kein Tod mehr und kein Grab, Dort wiſcheſt du die Thränen ab Von deiner Kinder Wangen; Dort iſt kein Leid mehr, kein Geſchrei, Denn du, o Herr, machſt Alles neu, Das Alte iſt vergangen! Hinfort Sind dort Von Gerechten, Gottes Knechten, Keine Plagen Mehr zur Prüfung zu ertragen.

4. In unſers Gottes Heiligthum Schallt ſeines Namens hoher Ruhm Von lauter frohen Zungen; Hier ſtrahlt die Herrlichkeit des Herrn, Hier ſchaut man ſie nicht mehr von fern, Hier wird ſie ganz beſungen. Freundlich Gibt ſich Den Erlösten, Sie zu tröſten, Der zu kennen, Den ſie hier ſchon Vater nennen.

5. Vor ſeinem Antlitz wandeln ſie, Auf ewig frei von aller Müh', Und ſchmecken ſeine Güte! Hier ſtört den Frieden ihrer Bruſt Und ihre tauſendfache Luſt Kein feindliches Gemüthe. Kein Neid, Kein Streit Hemmt die Triebe Reiner Liebe Unter Seelen, Die nun ewig nicht mehr fehlen.

6. Gott, welche Schaar iſt dort vereint! Die Frommen, die ich hier beweint, Die find' ich droben wieder; Dort ſammelt deine Va-

terband Sie, die dein Lieben hier verband, Herr, alle deine Glieder. Ewig Werd' ich, Frei von Mängeln, Mit den Engeln Freundſchaft pflegen. O ein Umgang voller Segen!

7. Dort iſt mein Freund, des Höchſten Sohn, Der mich geliebt; wie glänzt ſein Thron In jenen Himmelshöhen! Da werd' ich dich, Herr Jeſu Chriſt, Der du die Lebensſonne biſt, Mir zum Entzücken ſehen! Da wird, Mein Hirt, Von den Freuden Nichts mich ſcheiden, Die du droben Deinen Freunden aufgehoben.

8. Wie herrlich iſt die neue Welt, Die Gott den Frommen vorbehält, Wenn ſie im Glauben ſterben! O Jeſu, Herr der Herrlichkeit! Du haſt die Stätt' auch mir bereit't, Hilf mir ſie auch ererben! Laß mich Treulich Darnach ſtreben, Dir zu leben Auf der Erde, Daß ich dort dein Erbe werde!

Mel. Nun bitten wir den heiligen Geiſt ꝛc.

722. Ich werd' mich über mein Seligſeyn Doch niemals anders als ſchamroth freu'n, Denn 's iſt lauter Gnade, Und bleibt ein Wunder Seiner Barmherzigkeit, wie jetzunder, So allezeit.

2. Amen! ja, das werd' ich zu Jeſu Füßen Mit ew'ger Beugung bekennen müſſen, Weil's Wahrheit iſt.

3. Herr, dein Blutvergießen, dein bittres Leiden, Und dein am Kreuze für mich Verſcheiden Hat mir's verdient.

4. Darauf ganz alleine will ich vertrauen, Und will beim Glauben das ſel'ge Schauen Erwartend ſeyn.

5. Laß mich nur, Herr Jeſu, bis zum Erblaſſen Dich unverrücklich in's Auge faſſen Zu meinem Troſt, —

6. In dem ewig ſchönen Verſöhnerbilde, Wie du am Kreuze dein Blut ſo milde Vergoſſen haſt!

7. Und wann ich im Frieden in deine Hände Einſt werd' dürfen aus dieſem Elende Von hinnen ziehn:

8. So wird mich am Ende dein Todeskummer Sanft einwiegen zum letzten Schlummer, Als wie ein Kind;

9. Und du wirſt die Augen über'm Hinblicken Nach dir, Verſöhner, mir ſelbſt zudrücken; Deß freu' ich mich.

10. O wer wird da wiſſen, wie ihm geſchiehet, Wenn man dich endlich von Nahem ſiehet, So wie du biſt!

11. O wie wird's ſo wohl thun, an deinen Wunden Von unſern irdiſchen Arbeitsſtunden Sanft auszuruhn!

12. Und welch Lobgetöne wird dann erſchallen, Wenn dir von deinen Erlösten allen Geſungen wird:

13. Lamm, für uns geſchlachtet! nimm Preis und Ehre, Und

Lob und Dank durch viel tauſend Chöre, Denn du biſt's werth!

14. Alles ſage Amen, den Herrn zu loben, Hier auf der Erd' und im Himmel droben, Was Odem hat!

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc.

723. Selig ſind des Himmels Erben, Die Todten, die in Chriſto ſterben, Zur Auferſtehung eingeweiht! Nach den letzten Augenblicken Des Todesſchlummers folgt Entzücken, Folgt Wonne der Unſterblichkeit. Im Frieden ruhen ſie, Los von der Erde Müh'. Hoſianna! Vor Gottes Thron, Zu ſeinem Sohn Folgt ihnen ihrer Werke Lohn.

2. Dank, Anbetung, Preis und Ehre Sey dir durch alle Himmelsheere, O Weltverſöhner, Jeſu Chriſt! Ihr, der Ueberwinder Chöre, Bringt Dank, Anbetung, Preis und Ehre Dem Lamme, das geopfert iſt! Er ſank, wie wir, in's Grab; Laßt nun vom Weinen ab, Ihr Erlöſten! Nicht Schmerz, nicht Pein, Nur Wonn' allein Wird an des Lammes Throne ſeyn.

3. Nicht der Mond, nicht mehr die Sonne Scheint uns alsdann; Er iſt uns Sonne, Der Sohn, die Herrlichkeit des Herrn! Heil, nach dem wir weinend rangen, Nun biſt du hell uns aufgegangen, Nicht mehr im Dunkeln, nicht von fern! Nun weinen wir nicht mehr; Das Alte iſt nicht mehr; Hallelujah! Er ging voran Des Todes Bahn; Wir folgen ihm einſt himmelan!

Mel. O Ewigkeit, du Donnerwort ꝛc.

724. O Ewigkeit, du Freudenwort, Das mich erquicket fort und fort! O Anfang ſonder Ende! O Ewigkeit, Freud' ohne Leid! Ich weiß vor Herzensfröhlichkeit Nichts von dem Weltelende, Weil mir verſüßt die Ewigkeit, Was uns betrübet in der Zeit.

2. Kein Glanz iſt in der armen Welt, Der endlich mit der Zeit nicht fällt, Und gänzlich muß vergehen; Die Ewigkeit nur hat kein Ziel, Ihr Licht, ihr ſel'ges Freudenſpiel Bleibt unverändert ſtehen; Ja, Gott in ſeinem Worte ſpricht: Sie kennet die Verweſung nicht.

3. O Ewigkeit, du währeſt lang'! Und wenn mir iſt auf Erden bang, Weiß ich, daß das aufhöret. Drum, wenn ich dieſe lange Zeit Erwäge, ſammt der Seligkeit, Die ewig Nichts zerſtöret: So acht' ich alles Leiden nicht, Das mich nur kurze Zeit anficht.

4. Was iſt doch aller Chriſten Qual, Die Pein der Märt'rer allzumal, So vieles Kreuz und Leiden? Wenn man es gleich zuſammenträgt Und Alles auf die Wage legt, So wird ſich's ſchnell entſcheiden: Des ew'gen Lebens Herrlichkeit, Die überwiegt dieß Alles weit.

5. Im Himmel lebt der Sel'gen Schaar Bei ihrem Gott unwandelbar Mit ſtetem Freudenliede; Sie wandeln in dem ew'gen Licht, Sie ſchauen Gottes Angeſicht, Ihr Erb' iſt goldner Friede, Weil Jeſus ſie, wie er verheißt, Mit Lebensbrod und Manna ſpeiſt.

6. Ach, wie verlanget doch in mir Mein mattes, armes Herz nach dir, Du unausſprechlich Leben! Wann werd' ich doch einmal dahin Gelangen, wo mein ſchwacher Sinn Sich übet hinzuſtreben? Ich will der Welt vergeſſen ganz, Mich ſtrecken nach des Himmels Glanz!

7. Fahr' hin, du ſchnöde Sucht und Pracht, Du Putz und eitle Kleidertracht, Fahr' hin, du ſündlich's Weſen! Fahr' hin, du falſche Liebesbrunſt, Du armer Stolz und Goldesdunſt, Und was die Welt erleſen! Fahr' hin, du machſt mir ſchlechten Muth! Die Ewigkeit, die iſt mein Gut!

8. O Ewigkeit, du Freudenwort, Das mich erquicket fort und fort! O Anfang ſonder Ende! O Ewigkeit, Freud' ohne Leid! Ich weiß von keiner Traurigkeit, Wenn ich zu dir mich wende. Erhalt' mir, Jeſu, dieſen Sinn, Bis ich bei dir im Himmel bin!

Eigene Melodie.

725. O Jeruſalem, du ſchöne, Da man Gott beſtändig ehrt, Und das himmliſche Getöne „Heilig, heilig, heilig!" hört, — Ach, wann komm' ich doch einmal Hin zu deiner Bürger Zahl?

2. Muß ich nicht in Pilgerhütten Unter ſtrengem Kampf und Streit, Da ſo mancher Chriſt gelitten, Führen meine Lebenszeit, Da oft wird die beſte Kraft Durch die Thränen weggerafft?

3. Ach, wie wünſch' ich dich zu ſchauen, Jeſu, liebſter Seelenfreund, Dort auf deinen Salemsauen, Wo man nicht mehr klagt und weint, Sondern in dem höchſten Licht Schauet Gottes Angeſicht!

4. Komm doch, führe mich mit Freuden Aus der Fremde hartem Stand; Hol' mich heim nach vielem Leiden In das rechte Vaterland, Wo dein Lebenswaſſer quillt, Das den Durſt auf ewig ſtillt!

5. O der auserwählten Stätte Voller Wonne, voller Zier! Ach daß ich doch Flügel hätte, Mich zu ſchwingen bald von hier Nach der neuerbauten Stadt, Welche Gott zur Sonne hat!

6. Soll ich aber länger bleiben Auf dem ungeſtümen Meer, Wo mich Sturm und Wellen treiben Durch ſo mancherlei Beſchwer: Ach, ſo laß in Kreuz und Pein Hoffnung meinen Anker ſeyn!

7. Laß mir nur dein Antlitz winken, Dann iſt Wind und Meer geſtillt! Chriſti Schifflein kann nicht ſinken, Wär' das Meer auch noch ſo wild; Ob auch Maſt und Segel bricht, Läßt doch Gott die Seinen nicht.

Eigene Melodie.

726. Jeruſalem, du hochgebaute Stadt, Wollt' Gott, ich wär' in dir! Mein ſehnlich Herz ſo groß Verlangen hat Und iſt nicht mehr bei mir. Weit über Thal und Hügel, Weit über flaches Feld Schwingt es hinauf die Flügel Und eilt aus dieſer Welt.

2. O ſchöner Tag, und noch viel ſchönre Stund'! Wann wirſt du kommen ſchier, Da ich mit Luſt, mit freiem Freudenmund Die Seele geb' von mir In Gottes treue Hände, Zum auserwählten Pfand, Daß ſie mit Heil anlände In jenem Vaterland?

3. Im Augenblick wird ſie erheben ſich Bis an das Firmament, Wenn ſie verläßt ſo ſanft, ſo wunderlich Die Stätt' der Element', Fährt auf Eliä Wagen, Mit großer Engelſchaar, Die ſie in Händen tragen, Umgeben ganz und gar.

4. O Ehrenburg, ſey nun gegrüßet mir, Thu' auf die Gnadenpfort'! Wie große Zeit hat mich verlangt nach dir, Eh' ich bin kommen fort Aus jenem böſen Leben, Aus jener Nichtigkeit, Und mir Gott hat gegeben Das Erb' der Ewigkeit!

5. Was für ein Volk, was für ein' edle Schaar Kommt dort gezogen ſchon? Was in der Welt von Auserwählten war, Von aller Welt die Kron', Die Jeſus mir, der Herre, Entgegen hat geſandt, Da ich noch war ſo ferne In meinem Thränenland.

6. Propheten groß, und Patriarchen hoch, Und Chriſten allzumal, Die weiland trugen dort des Kreuzes Joch Und der Tyrannen Qual, Schau' ich in Ehren ſchweben, In Freiheit überall, Mit Klarheit hell umgeben, Mit ſonnenlichtem Strahl.

7. Wenn dann zuletzt ich angelanget bin Im ſchönen Paradeis, Von höchſter Freud' erfüllet wird der Sinn, Der Mund voll Lob und Preis. Das Hallelujah reine Man ſingt in Heiligkeit, Das Hoſianna feine Ohn' End' in Ewigkeit,

8. Mit Jubelklang, mit Inſtrumenten ſchön In Chören ohne Zahl, Daß von dem Schall und lieblichen Getön Sich regt der Freudenſaal, Mit hunderttauſend Zungen, Mit Stimmen noch viel mehr, Wie von Anfang geſungen Des Himmels heilig Heer!

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc. (Joh. 17, 24.)

727. Es iſt auch für uns gebeten, Die wir Chriſti Jünger ſind Und den Kreuzesweg betreten, Den allein der Glaube find't. Seelen, ſucht es hier mit Flehen, Bis das Schau'n euch dort erfreut! Jeſum ſollen wir einſt ſehen, Jeſum in der Herrlichkeit.

2. Hier ſind noch die Leidenswochen, Thränen hemmen oft das Licht; Doch weil Er es uns verſprochen, Währt es ja zu lan-

ge nicht. Er bereitet uns die Wonne Schon in ſeines Vaters Haus, Und der Glanz von jener Sonne Trocknet bittre Quellen aus.

3. Herr, nach deinem Wohlgefallen Nahmſt du ſchon mein Herz in mir, Daß es, weil ich noch muß wallen, Doch nur Freude hat an dir. Gib mir auch ein zärtlich Sehnen, Aus der Fremde heimzugehn, Dich, den Preis und Ehre krönen, In der Herrlichkeit zu ſehn!

4. Dein Geiſt iſt's, der ſolch Verlangen In den Glaubigen erregt, Jene Kleidung zu empfangen, Die man in dem Himmel trägt. Geiſt der Liebe! gib mir Flügel Bis zum Thron des Lammes hin; Denn du biſt ſchon hier mein Siegel, Daß ich Chriſto eigen bin.

5. Vater, der du mir zum Leben Auch den Sohn der Liebe gabſt, Und auch mich dem Sohn gegeben, Mich in ſeinem Worte labſt: Laß es auch an mir geſchehen, Daß mein Glaube hoch ſich freut: Jeſum werd' ich droben ſehen, Jeſum in der Herrlichkeit!

Eigene Melodie.

728. Die Seele ruht in Jeſu Armen, Sanft ſchläft der Leib im Erdenſchooß; Am Herzen darf das Herz erwarmen, Die Ruh' iſt unausſprechlich groß, Die ſie nach wenig Kampfesſtunden Bei ihrem holden Freund gefunden; Sie ſchwimmt im ſtillen Friedensmeer. Gott hat die Thränen abgewiſchet, Ihr Geiſt wird durch und durch erfriſchet, Und Licht iſt Alles um ſie her.

2. Sie iſt nun aller Noth entnommen, Ihr Schmerz und Seufzen iſt dahin; Sie iſt zur Freudenkrone kommen, Sie ſteht als Braut und Königin Im Golde ew'ger Herrlichkeiten Dem großen Könige zur Seiten, Und ſieht ſein klares Angeſicht. Sein freudevoll und lieblich Weſen Macht ſie im tiefſten Grund geneſen; Sie iſt ein Licht im großen Licht.

3. Sie jauchzt den Sterblichen entgegen: Ja, ja, nun iſt mir ewig wohl! Ich bin durch meines Mittlers Segen Des Lebens, Lichts und Freuden voll! Mein ſchönes Erbtheil iſt mir worden; Viel Tauſend aus der Sel'gen Orden Bewundern jauchzend meine Pracht. Man kann in allen Himmelschören Gleichwie mit Donnerſtimmen hören: Der Herr hat Alles wohl gemacht!

4. Ja, wohl gemacht durch's ganze Leben, Und wohl durch jene Todespein! Sein mütterliches Tragen, Heben Half mir heraus, hindurch, hinein: Heraus, aus dieſer Erde Lüſten, Hindurch, durch die Verſuchungswüſten, Hinein, in's ſchöne Kanaan, Wo ich auf ewig grünen Auen Darf meinen treuen Führer ſchauen, Der große Ding' an mir gethan.

5. Das war ein Tag der ſüßen Wonne, Das war ein langgewünſchtes Heut', Als Jeſus, meine Lebensſonne, Den erſten Blick der Herrlichkeit Bei'm freudevollen Uebergehen Ließ meinen Geiſt durchdringend ſehen! Ich eilte meinem Freunde zu; Mein Geiſt ſchwang ſich mit Jubelſchaaren, Die um mein Sterbebette waren, In's Vaters Haus, zur ſtolzen Ruh'.

6. Nun kann das Kind den Vater ſehen, Es fühlt den ſanften Liebestrieb; Nun kann es Jeſu Wort verſtehen: „Er ſelbſt, der Vater, hat dich lieb!“ Ein unergründlich Meer des Guten, Ein Abgrund ew'ger Segensfluthen Entdeckt ſich dem verklärten Geiſt. Er ſchauet Gott von Angeſichte, Und weiß, was Gottes Erb' im Lichte Und ein Miterbe Chriſti heißt.

7. Der matte Leib ruht in der Erden, Er ſchläft, bis Jeſus ihn erweckt; Zur Sonne wird der Staub dann werden, Den jetzt die finſtre Gruft bedeckt. Dann werden wir mit allen Frommen Bei'm großen Mahl zuſammenkommen, Und bei dem Herrn ſeyn allezeit. Da werden wir ihn ewig ſehen; Wie wohl, wie wohl wird uns geſchehen! — Herr Jeſu, komm, mach' uns bereit!

Eigene Melodie.

729. Wie ſchön iſt unſers Königs Braut, Wenn man ſie nur von ferne ſchaut! Wie wird ſie einſt ſo herrlich ſeyn, Wenn ſie nun völlig bricht herein! Triumph! wir ſehen dich, wir ſingen dir: Wohl dem, der mit dazu gehört ſchon hier!

2. Dort iſt kein Gram, kein Kläglichthun, Dort muß Geſchrei und Elend ruhn. Was zu der alten Welt gehört, Iſt völlig dort in Nichts verkehrt; Der auf dem Throne ſitzt, verkündet frei Durch alle Himmel: „ich mach' Alles neu!“ —

3. Ich grüße dich, du goldne Stadt, Die Thore hoch von Perlen hat! Führ' deine Mauern hoch hervor, Sie heben deine Pracht empor! — Ich ſchaue dich: dich decket keine Nacht. — O wäre bald ich auch dahin gebracht!

4. Wie freuet ſich mein ganzer Sinn, Daß ich ſchon eingeſchrieben bin In der verlobten Glieder Zahl Durch meines holden Königs Wahl! Wie gerne mach' ich mich mit Nichts gemein, Weil ich ein reines Glied der Braut will ſeyn!

5. Drum überwind't mein Glaube weit Im Geiſt die alte Nichtigkeit; Er wartet auf die neue Stadt, Die lauter neue Sachen hat. Im Blut des Lamms ererb' ich Alles mit; Das iſt der Sieg, darum ich ſehnlich bitt'!

6. Ach, wundre ſich doch Niemand nicht, Daß ich nur dieß hab' im Geſicht! Ein Brautherz kann ſonſt nirgends ruhn, Es

erſtere. Der Hochmuth, welcher ſchon die erſten Eltern verführte, das teufliſche Streben, zu werden, wie Gott, iſt der letzte Grund ſolcher religiöſen Verirrungen; natürlich oft mit größerer oder geringerer Unklarheit über die verwerfliche Beſchaffenheit ſolches Strebens verbunden. Dieſem Hochmuth genügt denn der ſchlichte, von Gott dem Menſchen in der Lehre von der Verſöhnung durch Jeſus Chriſtus gewieſene Weg nicht, der langſame, aber ſichere Weg der Heiligung durch den Geiſt Gottes im ſtillen Glaubensleben erſcheint demſelben verächtlich, und es werden andere Wege aufgeſucht, um durch eigene Kraft raſcher zum Ziele zu gelangen, Uebungen und Vollendungsmittel ausgedacht, um auf die Höhe zu klimmen, die man einzunehmen hofft.

Wenn aber auch die Kirche im Ganzen nicht vor ſolchen Erſcheinungen wird bewahrt werden können, ſo laſſen ſich doch Regeln angeben, durch deren Befolgung der Einzelne angeleitet werden kann, ſich in ſeinem Innern vor ſolchen geiſtlichen Gefahren ſicher zu ſchützen. — Dahin gehört zuvörderſt das Bleiben im ernſten Gebet, das gläubige Feſthalten an den weſentlichen Hauptwahrheiten des Evangeliums, um die eigene Seele zu erretten. Nur zu leicht ſchleicht ſich bei Perſonen, die etwas von der Kraft der Gnade erfahren haben, ſofort der Irrthum ein, ſie wären zu großer Wirkſamkeit in der Kirche und der ganzen Menſchheit berufen. Im Gefühl der Gotteskräfte, die in ihnen thätig ſind, vergeſſen ſie für ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern zu ſorgen, richten ſich auf Andere außer ſich und glauben, ſie ſeyen deßhalb etwas Großes, weil ſie mächtige Kräfte in ſich wirkſam ſpüren. Dieſe Vorſtellung iſt der hat mit ſeinem Schmuck zu thun. Wer ſeinen Hochzeittag ſchon vor ſich ſieht, Der iſt um andern Tand nicht mehr bemüht.

7. Wenn ich nun vollends umgekehrt, Und klein als wie ein Kindlein werd', So iſt Jeruſalem auch mein, Denn ſolche Bürger müſſen's ſeyn. Da bin ich dann daheim in Gottes Haus, Und darf in Ewigkeit nicht mehr hinaus.

8. Dann iſt das Alte ganz dahin, Und Alles neu nach Gottes Sinn. Zeuch uns dir nach, o Gotteslamm, Zu deiner Braut, o Bräutigam! So ſingen wir vor deinem Throne da Dir ewig ewiges Hallelujah!

Mel. O Jeruſalem ꝛc.

730. Wer ſind die vor Gottes Throne? Was iſt das für eine Schaar? Träget Jeder eine Krone, Glänzen wie die Sterne klar; Hallelujah ſingen All', Loben Gott mit hohem Schall.

2. Wer ſind die, ſo Palmen tragen, Wie ein Sieger in der Hand, Wenn er ſeinen Feind geſchlagen, Hingeſtrecket in den Sand? Welcher Streit und welcher Krieg Hat erzeuget dieſen Sieg?

3. Wer ſind die in reiner Seide, Welche iſt Gerechtigkeit, Angethan mit weißem Kleide, Das beſtäubet keine Zeit Und veraltet nimmermehr? — Wo ſind dieſe kommen her? —

4. Es ſind die, ſo wohl gerungen Für des großen Gottes Ehr', Haben Welt und Tod bezwungen, Folgend nicht dem Sünderheer, — Die erlanget in dem Krieg Durch des Herren Arm den Sieg.

5. Es ſind Zweige Eines Stammes, Der uns Huld und Heil gebracht, — Haben in dem Blut des Lammes Ihre Kleider hell gemacht; Nun ſind ſie erlöſet vom Leid Und geſchmückt im Ehrenkleid.

6. Es ſind die, ſo ſtets erſchienen Hier als Prieſter vor dem Herrn, Tag und Nacht bereit, zu dienen, Leib und Seel' geopfert gern; Nunmehr ſtehn ſie All' herum Vor dem Stuhl im Heiligthum.

7. Wie ein Hirſch am Mittag lechzet Nach dem Strom, der friſch und hell: So hat ihre Seel' geächzet Nach dem rechten Lebensquell, Wo ihr Durſt geſtillet iſt; Denn ſie ſind bei Jeſu Chriſt.

8. Dahin ſtreck' auch ich die Hände, O Herr Jeſu, zu dir aus! Mein Gebet ich zu dir wende, Der ich noch in deinem Haus Hier auf Erden ſteh' im Streit: Treibe, Herr, die Feinde weit!

9. Hilf mir in dem Kampfe ſiegen Wider Sünde, Höll' und Welt; Laß mich nicht daniederliegen, Wenn ein Sturm mich überfällt. Führe mich aus aller Noth, Du, mein Fels, mein Herr und Gott!

10. Gib, daß ich ſey neugeboren, An dir als ein grünes Reis

Wachſe, und ſey auserkoren Zu des ew'gen Vaters Preis; Daß ich mich bewahre rein, Meide jeden falſchen Schein;

11. Daß mein Theil ſey bei den Frommen, Welche, Herr, dir ähnlich ſind, Und auch ich, der Noth entnommen, Als ein treues Gotteskind Dann, genahet zu dem Thron, Nehme den verheißnen Lohn.

12. Welches Wort faßt dieſe Wonne, Wenn ich mit der Heil'gen Schaar In dem Strahl der reinen Sonne Leuchte wie die Sterne klar! Amen, Lob ſey dir bereit, Dank und Preis in Ewigkeit!

I. Verzeichniß der Liederdichter.

Alber (Alberus), Erasmus, geſt. 5. Mai 1553 als General-Superintendent in Neubrandenburg. — Nr. 33 V. 2. u. 3 ſoll von ihm gedichtet ſeyn. —

Alberti, Heinrich, geb. 28. Juni 1604, Organiſt in Königsberg, ſtarb 6. Octbr. 1668. — Nr. 608. 687.

Albinus, Joh. Georg, Pfarrer in Naumburg, geb. 6. März 1624, geſt. 25. Mai 1679. — Nr. 668.

Albrecht, Markgraf zu Brandenburg-Kulmbach, geb. 28. März 1522, ſtarb 8. Jan. 1557. — Nr. 477.

Allendorf, Joh. Conr. Ludw., Paſtor und Scholarch in Halle, geb. 9. Febr. 1693, geſt. 5. Juni 1773. — Nr. 461 (?).718. 728.

Altenburg, M. Michael, Pfarrer in Erfurt, geb. 1583, geſt. 12. Febr. 1640. — Nr. 252 (V. 4. u. 5 ſpäterer Zuſatz).

Angelus (Johannes), ſ. Scheffler.

Anna Sophia, Landgräfin zu Heſſendarmſtadt, geb. 17. Dec. 1638, geſt. als Aebtiſſin zu Quedlinburg 13. Dec. 1683. — Nr. 280.

Annoni, Hieronymus, geb. 12. Sept. 1679, geſt. 10. Oct. 1770 als Pfarrer in Muttenz, Canton Baſel. — Nr. 224. 242. 361. 396. 583.

Arends, Wilhelm Erasmus, Paſtor in Halberſtadt, geſt. 1721. — Nr. 436.

Arndt, Dr. Ernſt Moritz, geb. 26. Dec. 1769, lebt als Prof. der Geſchichte in Bonn. — Nr. 384. 681.

Arnold, Gottfried, geb. 5. Sept. 1666, geſt. als Paſtor in Perleberg in der Mark 20. März 1714. — Nr. 67. 277. 434. 454. 470. 473. 729.

Bähr, M. Chriſtian Auguſt, geb. 25. Jan. 1795, geſt. 23. April 1846 als Paſtor in Weigsdorf bei Zittau. — Nr. 190. 254. 591.

Barth, Dr. Chriſtian Gottlob, geb. 31. Juli 1799, Privatgelehrter in Calw. — Nr. 267. 271.

Baumann, M. Gottlob, geb. 10 Oct. 1794, Pfarrer in Kemnath bei Stuttgart. — Nr. 308. 311.

Baumeiſter, Biſchof der Brüdergemeine in Berthelsdorf. Entſchlafen. Von ihm wahrſcheinlich Nr. 263. 691 (V. 2. von A. Knapp).

Behemb (Böhme), Martin, geb. 16. Sept. 1557, ſtarb als Oberpfarrer in Lauban 5. Febr. 1622. — Nr. 664.

Bengel, Dr. Johann Albrecht, geb. 24. Juni 1687, geſt. als Conſiſtorialrath und Prälat in Stuttgart 2. Nov. 1752. — Nr. 159. 451.

Berkenmeyer, Georg, ein gebildeter Laie und geiſtlicher Schriftſteller in Ulm um's Jahr 1540. Von ihm ſoll ſeyn Nr. 79.

Bernhard v. Clairvaux, geb. 1091, geſt. 1153 als Abt im Kloſter Clairvaux in der Champagne. Von ihm Nr. 149, bearbeitet von P. Gerhardt, u. Nr. 425, überſ. von Graf N. L. v. Zinzendorf.

Betichius, Johann, unbekannt. — Nr. 616.

Bickel, Joh. Daniel Karl, geb. 24. Juni 1727, geſt. als Superintendent zu Mosbach in Naſſau d. 28. Juni 1809. — Nr. 291.

Bienemann (Meliſſander), Dr. Caſpar, geb. 1540, ſtarb als General-Superintendent in Altenburg 12. Sept. 1591. — Nr. 478. 662.

Birken (Betulius), Sigmund von, geb. 25. April 1626, kaiſerl. Pfalzgraf und gekrönter Dichter in Nürnberg, ſtarb 12. Juli 1681. — Nr. 432.

Bogatzky, Karl Heinrich von, geb. 7. Sept. 1690, lebte in Halle, wo er am 15. Juni 1771 heimging. — Nr. 244. 394. 506.

Böhmiſche Brüder. Deren oft vortreffliche Lieder wurden im J. 1540 von Michael **Weiß** verdeutſcht herausgegeben. — Nr. 52. 91. 379. 567. 620.

Breithaupt, Dr. Joachim Juſtus, geb. Febr. 1658, General-Superintendent des Herzogth. Magdeburg und Abt im Kloſter Bergen, ſtarb 16. März 1732. — Nr. 397. 487.

Bruiningk, Heinrich von, geb. 26. Aug. 1738, Prediger der Brüdergemeine Zeyſt u. Gnadenfrey, ſtarb 22. Oct. 1785 in Herrnhut. Von ihm und Ernſt Wenceslaus Wilh. v. **Wobeſer** (geb. 29. Nov. 1727 u. geſt. 16. Dec. 1795) iſt Nr. 141.

Buchfelder, ref. Prediger zu Emden in Oſt-Friesland um 1650, Freund von Joach. Neander. — Nr. 362.

Bürde, Samuel Gottlieb, Preuß. Hofrath und Kammerdirector in Berlin, geb. 7. Dec. 1753, geſt. 28. April 1831. — Nr. 28. 588 (?).

Canitz, Friedrich Rudolph Ludwig von, geb. 27. Nov. 1654, ſtarb als Staatsrath in Berlin 11. Auguſt 1699. — Nr. 609. 623.

Clausnitzer, M. Tobias, Kirchenrath und Pfarrer zu Pargſtein und Weyden in der Oberpfalz, geb. 1618, geſt. 7. Mai 1684. — Nr. 295.

Clemens, Gottfried, geb. 1. Sept. 1706, Prediger in Herrnhut, geſt. 23. März 1776. — Nr. 414.

Cramer, Dr. Johann Andreas, geb. 29. Jan. 1729, ſtarb als Prof. der Theologie und als Kanzler in Kiel 12. Juni 1788. — Nr. 316.

Craſſelius, Bartholomäus, geb. 21. Febr. 1667, geſt. 10. Nov. 1724, Pfarrer in Düſſeldorf. — Nr. 34 (?). 400.

Creuziger, Eliſabeth, geſt. 1558. — Nr. 80, verändert nach einem alten Geſ.-Buch von 1699.

Dach, M. Simon, geb. 29. Juli 1605, geſt. 15. April 1659, Profeſſor der Poeſie in Königsberg. — Nr. 63. 76. 543. 672. 697. 700.

Dann, M. Chriſtian Adam, geb. 24. Dec. 1758, geſt. als Stadtpfarrer zu St. Leonhard in Stuttgart 19. März 1837. — Nr. 541, von dem Herausgeber bearbeitet.

David, Chriſtian, ein Zimmermann, geb. in Mähren 31. Dec. 1690, Mitbegründer der Gemeine von Herrnhut, ſtarb daſelbſt 3. Febr. 1751. — Nr. 259.

Decius, Nicolaus, ums Jahr 1524, anfangs Mönch, hernach evang. Prediger in Stettin. — Nr. 32. 133.

Denike, David, geb. 31. Jan. 1603, ſtarb als Conſiſtorialrath in Hannover 1. April 1680. — Nr. 276. 369. 383. 507. 557.

Deßler, Wolfgang Chriſtoph, geb. 11. Febr. 1660, ſtarb als Conrector in Nürnberg 11. März 1722. — Nr. 216. 411.

Diterich, Joh. Samuel, geb. 15. Dec. 1721, geſt. als Propſt und Conſiſtorialrath in Berlin 14. Jan. 1797. — Nr. 721, nach Ahasveros Fritſch bearbeitet.

Dober, Leonhard, geb. 7. März 1706, Gemeindeälteſter in Herrnhut und Biſchof daſelbſt, ſtarb 1. April 1762. — Nr. 618 (V. 2 u. 4).

Dreſe, Adam, geb. um 1630, ein Freund Ph. Jac. Speners, Kapellmeiſter in Arnſtadt, geſt. 1718. — Nr. 433.

Eber, Dr. Paul, geb. 8. Nov. 1511, ſtarb als Paſtor und Superintendent in Wittenberg 10. Dec. 1569. — Nr. 661.

Edeling, Chriſtian Ludwig, Zinzendorfs Hofmeiſter, ſtarb 1742 als Oberpfarrer in Schwanebeck bei Halberſtadt. — Nr. 452. 538.

Fabricius, Dr. Friedrich, geb. 20. April 1642, ſtarb als Paſtor zu Wittenberg 11. Nov. 1703. — Nr. 512.

Flemming, Dr. Paul, geb. 5. Oct. 1609, berühmter Dichter, ſtarb in Hamburg 7. April 1640. — Nr. 480.

Fleſſa, Joh. Adam, geb. 1694, ſtarb als General-Superintendent des Herzogth. Schleswig 11. Oct. 1776. — Nr. 429 (?).

Flittner, Johann, geb. 1. Nov. 1616, Prediger in Wolgaſt, ſtarb 7. Jan. 1678. — Nr. 123.

Frank, Johann, geb. 1. Jan. 1618, ſtarb 18. Juni 1677 als Bürgermeiſter in Guben. — Nr. 106. 119. 233. 334. 408. 576. 625.

Frank, Peter, geb. 27. Sept. 1616, ſtarb als Paſtor zu Gleuſen im Koburg'ſchen 1675. — Nr. 671.

Frank, Salomo, geb. 6. März 1669, ſtarb als Conſiſtorial-Secretär in Weimar 11. Juni 1725. — Nr. 27. 160. 174. 614. 670.

Franke, Dr. Auguſt Hermann, geb. 12. März 1663, ſtarb als Profeſſor der Theologie und Gründer des berühmten Waiſenhauſes in Halle 8. Juni 1727. — Nr. 486. 628.

Freilinghauſen, Dr. Johann Anaſtaſius, geb. 11. Dec. 1670, Paſtor und Director des Waiſenhauſes in Halle, Franke's Schwiegerſohn, ſtarb 12. Febr. 1739. — Nr. 83. 85. 240. 519. 531. 629.

Freyſtein, Dr. Johann Burkhardt, Hof- und Juſtizrath in Dresden, ſtarb ums Jahr 1720. — Nr. 503.

Fritſch, Dr. Ahasverus, geb. 16. Dec. 1629, ſtarb als Kanzler der Univerſität Jena 24. Auguſt 1701. — Nr. 721 (von S. Diterich überarbeitet).

Frommann, Dr. Johann Ulrich, lebte ums Jahr 1740 als Conſiſtorialrath in Stuttgart. — Nr. 71.

Garve, Karl Bernhard, geb. 24. Januar 1763, ſtarb als Prediger in Herrnhut 21. Juni 1841. — Nr. 175. 274. 282. 594.

Gellert, M. Chriſtian Fürchtegott, geb. 4. Juli 1715, ſtarb als Profeſſor der Philoſophie in Leipzig 13. Dec. 1769. — Nr. 48. 55. 117. 192. 348. 488. 615. 657.

Georgii, M. David Samſon, geb. 28. Sept. 1697, ſtarb als Stadtpfarrer und Dekan in Backnang 1768. — Nr. 288.

Gerhardt, Paul, geb. 1606 od. 1607, ſtarb als Archidiakonus in Lübben 7. Juni 1676. — 7. 10. 42. 58. 59. 60. 61. 92. 107. 110. 112. 134. 135. 145. 149. 157. 222. 223. 423. 476. 484. 517. 523. 525. 530. 533. 536. 547. 575. 584. 590. 599. 600. 601. 621. 639. 642. 644. 669. 719.

Gersdorf, Freifrau Katharina Henriette von, Zinzendorf's Großmutter, geb. 6. Oct. 1648, ſtarb in Groß-Hennersdorf in der Lauſitz 6. März 1726. — Nr. 580.

Geſenius, Dr. Juſtus, geb. 6. Juli 1604, geſt. 18. Sept. 1671 als Hofprediger und Conſiſtorialrath in Hannover. — Nr. 167. 185.

Gotter, Ludwig Andreas, geb. 26. Mai 1661, geſt. als Hof- und Aſſtenzrath in Gotha d. 19. Sept. 1735. — Nr. 12. 20. 446.

Götz, M. Chriſtian Gottlieb, geb. 29. Aug. 1746, ſtarb als Pfarrer in Plieningen bei Stuttgart 10. Dec. 1803. — Nr. 582.

Graf, Simon, geb. 1603, ſtarb als Pfarrer zu Schandau an der böhm. Gränze 25. März 1659. — Nr. 665. 666 (?).

Graumann (Gramann, Poliander), Dr. Joh., geb. 4. Juli 1487, geſt. als Pfarrer in Königsberg 29. April 1541. — Nr. 2.

Grebing, Joh. Ernſt, geb. 30. Juni 1676, ſt. 13. April 1748 als Pfarrer in Altheim bei Hanau. — Nr. 170.

Gregor, Chriſtian, geb. 1. Jan. 1723, geſt. als Mitglied der Unitäts-Direction in Herrnhut 6. Nov. 1801. — Nr. 214. 722.

Greigen, Adam, ſtarb 1660 als Advokat in Stettin. — Nr. 250.

Grünbeck, Eſther, geb. 21. Oct. 1717, ſtarb als Witwen-Vorſteherin der Brüdergemeine in Zeyſt 13. Oct. 1796. — Nr. 386.

Gryphius (Greiff), Andreas, geb. 2. Oct. 1616, ſtarb als Landſchafts-Syndikus in Glogau 16. Juli 1664. — Nr. 78. 688.

Günther, Cyriacus, geb. 1649, ſtarb als Lehrer am Gymnaſium in Gotha im Oct. 1704. — Nr. 344.

Hahn, Michael, geb. 2. Febr. 1758, ein frommer, theoſophiſcher Landmann in Sindlingen bei Herrenberg im Würtembergiſchen, ſtarb 20. Jan. 1819. — Nr. 302. 464.

Harttmann, M. Karl Friedr., geb. 4. Jan. 1743, Dekan und Stadtpfarrer in Lauffen am Neckar, ſtarb in Tübingen 31. Auguſt 1815. — Nr. 493. Bearb. von A. Knapp. 539.

Hayn, Louiſe von, geb. 22. Mai 1724, geſt. als Chorpflegerin in Herrnhut 27. Aug. 1782. — Nr. 559.

Häußer-Schweizer, Meta, geb. 6. April 1797, Gattin eines Arztes in Hirzel, Canton Zürich. — Nr. 204.

Hecker, M. Heinrich Cornelius, geb. 1. Aug. 1699, geſt. 22. Juli 1744, Pfarrer in Meuſelwitz bei Altenburg. — Nr. 115. 283.

Hedinger, Dr. Johann Reinhard, geb. 7. Sept. 1664, ſtarb als Hofprediger und Conſiſtorialrath in Stuttgart d. 28. Dec. 1704. — Nr. 467. 504.

Heermann, Johann, geb. 11. Oct. 1585, Prediger in Köben, ſtarb in Liſſa 27. Febr. 1647. — Nr. 17. 87. 142. 168. 182. 332. 363. 366. 426. 524.

Held, Heinrich, ſtarb als Advokat zu Guhrau in Schleſien im Jahr 1643. — Nr. 93.

Helmbold, M. Ludwig, geb. 21. Jan. 1532, ſtarb als Superintendent zu Mühlhauſen in Thüringen 12. April 1598. — Nr. 4. 481. 556.

Herberger, Valerius, geb. 21. April 1562, ſtarb als Prediger in Frauſtadt 28. Mai 1627. — Nr. 663.

Hering, A. G. W., Hofgerichtsrath zu Cöslin in Pommern, ſtarb 1770. — Nr. 465.

Hermann, Nicolaus, ſtarb als Cantor in Joachimsthal 3. Mai 1561. Ein Freund von Joh. Mattheſius. — Nr. 108. 660.

Hermann, Zacharias, ſtarb als Paſtor zu Liſſa im 73. Lebensjahre 1716. — Nr. 673.

Hermann, Dr. Johann Gottfried, geb. 12. Oct. 1707, geſt. als Oberhofprediger in Dresden 30. Juli 1791. — Nr. 45.

Hermes, Dr. Joh. Auguſt, geb. 24. Aug. 1736, ſtarb 6. Jan. 1822 als Superintendent in Quedlinburg. — Nr. 152.

Herrnſchmidt, Dr. Johann

Daniel, geb. 11. April 1675, geſt. als Superintendent und Conſiſtorialrath in Naſſau-Idſtein 5. Febr. 1723. — Nr. 39 (überarb.). 43. 65. 537.

Henniſch, Caſpar, unbekannt. — Nr. 724.

Hiller, Friedrich Conrad, geb. 1662, geſt. als Kanzlei-Advokat in Stuttgart 1726. — Nr. 238 (veränd.). 683. 725.

Hiller, M. Philipp Friedrich, geb. in Mühlhauſen a. d. Enz 6. Jan. 1699, ſtarb als Pfarrer zu Steinheim an der Brenz 24. April 1769. — Nr. 14. 15. 25. 30. 36 (V. 3 von A. Knapp). 37. 46. 50. 68. 70. 89. 98. 99. 126. 144. 155. 168. 173. 201. 206. 231. 232. 286. 307. 314. 333. 335. 336. 342. 343. 354. 372. 382. 393. 401. 406. 430. 456. 462. 466. 468. 474. 489. 494. 499. 508. 509. 510. 511. 513. 515. 516. 518. 572. 619. 635. 646. 656. 679. 680. 682. 689. 699. 705. 707. 709. 714. 727.

Hodenberg, Bodo von, lebte ums Jahr 1640 als Landdroſt in Oſterode. — Nr. 19.

Höfel, Dr. Johann, geb. 24. Juni 1600, geſt. 8. Dec. 1683 als Rechtsconſulent in Schweinfurt. — Nr. 515.

Hoffmann, M. Gottfried, geb. 5. Dec. 1658, ſtarb als Rector in Zittau 1. Oct. 1712. — Nr. 695.

Homburg, Ernſt Chriſtoph, geb. 1605, ſtarb als Rechtsconſulent in Naumburg 2. Juni 1681. — Nr. 154. 197.

Hübner, M. Johann, geb. 17. März 1668, ſtarb als Rector des Johanneums in Hamburg 21. Mai 1731. — Nr. 364.

Jacoponus (auch Jacobus de Benedictis genannt), Franziskanermönch aus Lodi in Ober-Italien, geb. 1306, Verf. des Liedes: Stabat mater dolorosa. Dieſes Lied iſt von C. M. Wieland überſetzt, und hier überarbeitet. — Nr. 165.

Jäger v. Jägersberg, Chriſtoph Adam, geb. 22. Jan. 1684, gräfl. Stolberg-Wernigerodiſcher Hofmeiſter, ſtarb 4. Sept. 1759. Von ihm wahrſcheinlich Nr. 415.

Ingolſtetter, Andreas, geb. 1633, ſtarb als Kaufmann und Rathsherr in Nürnberg 6. Juni 1711. — Nr. 514.

Joriſſen, Matthias, ums Jahr 1800 Prediger in Soeſt. — Nr. 548.

Joſephſon, Ludwig, geb. 28. Jan. 1809, Pfarrer in Elberfeld. — Nr. 101.

Kayſer, Nicolaus, lebte ums Jahr 1760 als Prediger in Hof. — Nr. 356.

Kern, M. Gottlob Chriſtian, geb. 13. Jan. 1792, ſtarb als Pfarrer in Dürrmenz (zuvor Profeſſor am Seminar in Schönthal) 5. Auguſt 1835. — Nr. 320. 350.

Keymann, M. Chriſtian, geb. 27. Febr. 1607, ſtarb als Rector in Zittau 13. Jan. 1662. — Nr. 421.

Klemm, Joh. Conrad, geb. 10. Nov. 1684, ſtarb als Prälat von Herrenalb in Würtemberg 25. Jan. 1763. Nr. 137.

Klopſtock, Friedrich Gottlieb, geb. 2. Juli 1724, ſtarb als Kön. Dän. Legationsrath in Hamburg 14. März 1803. — Nr. 178. 337. 701. 716. 723.

Knapp, M. Albert, geb. 25. Juli 1798, Stadtpfarrer zu St. Leonhard in Stuttgart. — Nr. 102. 124. 184. 198. 208. 217. 236. 239. 266. 268. 270. 273. 275. 309. 310. 318. 319. 321. 324. 326. 327. 329. 331. 357. 428. 554. 555. 561. 563. 566. 573. 581. 627. 648.

Knoll, M. Chriſtoph, geb. 1563,

ſtarb als Diakonus in Sprottau 1621. — Nr. 667.

Knorr von Roſenroth, M. Chriſtian, geb. 15. Juli 1636, Geheimer Rath und Kanzleidirector in Sulzbach, ſtarb 8. Mai 1689. — Nr. 504.

Köhler, M. Joh. Gottlieb Friedrich, geb. 3. Juni 1788, ſtarb 23. Febr. 1855 in Stuttgart als reſignirter Pfarrer von Degerloch. — Nr. 148.

Krauſe, Jonathan, geb. 5. April 1701, Superintendent in Liegnitz im Jahre 1741. — Nr. 297.

Krummacher, Dr. Friedrich Adolph, geb. 13. Juli 1767, ſtarb als Prediger in Bremen 4. April 1845. — Nr. 129. 272.

Kunth, M. Johann Sigmund, geb. 3. Oct. 1700, ſtarb 1779 als Superintendent zu Baruth in der Lauſitz. — Nr. 713.

Küſter, Sam. Chriſtian Gottlieb, geb. 1762, ſtarb als Superintendent in Berlin. — Nr. 292.

Lackmann, Peter, ſtarb im Sept. 1713 als Oberpfarrer zu Oldenburg in Holſtein. — Nr. 74. 289. 611.

Lampe, Dr. Friedrich Adolph, geb. 19. Febr. 1683, ſtarb als Paſtor in Bremen 8. Dec. 1729. — Nr. 84. 187. 472. 675.

Lange, Ernſt, geb. 1650, ſtarb als Bürgermeiſter in Danzig 1727. — Nr. 157. 227. 491.

Lange, Dr. Joachim, geb. 26. Oct. 1670, ſtarb als Profeſſor der Theologie in Halle 7. Mai 1744. — Nr. 606.

Laurentii, Laurentius, geb. 8. Juni 1660, ſtarb als Cantor und Muſikdirector in Bremen 29. Mai 1722. — Nr. 109. 163. 191. 703.

Lavater, Johann Caſpar, geb. 15. Nov. 1741, geſt. als Prediger in Zürich 2. Jan. 1801. — Nr. 540.

Lehmus, Johann Adam, geb. 2. Jan. 1707, ſtarb als Superintendent in Rothenburg an der Tauber 17. Febr. 1788. — Nr. 69. 88. 130. 132. 177. 181. 253. 546. 634.

Lehr, Leopold Franz Friedrich, geb. 3. Sept. 1709, ſtarb als Diakonus in Köthen 26. Jan. 1744. — Nr. 378. 412.

Liebich, Ehrenfried, geb. 13. Juni 1713, geſt. als Pfarrer in Lemnitz bei Trautmannsdorf 23. Dec. 1780. — Nr. 24. 61. 230. 592.

Lodeſtein, Jodocus, geb. 1620, Prediger in Utrecht, ſtarb 6. Aug. 1677. — Nr. 127, aus dem Holländ. von W. Craſſelius überſetzt.

Löſcher, Dr. Valentin Ernſt, geb. 29. Dec. 1673, Conſiſtorialrath und Superintendent in Dresden, ſtarb 12. Febr. 1749. — Nr. 193. 341.

Louiſe Henriette, Churfürſtin von Brandenburg, geb. Prinzeſſin von Oranien, geb. 17. Nov. 1617, geſt. 8. Juni 1667. — Nr. 194. 365.

Ludämilia Eliſabeth, Gräfin zu Schwarzburg-Rudolſtadt, geb. 7. April 1640, geſt. 12. März 1672. — Nr. 353. 376. 653.

Luther, Dr. Martin, geb. 10. Nov. 1483, der große Reformator, Profeſſor und Prediger in Wittenberg, ſtarb 18. Febr. 1546. — Nr. 1. 31. 33 V. 1. 73. 82. 103. 105. 114. 186. 218. 219. 245. 249. 312. 659.

Magdeburg, Joachim, ſtarb als Prediger in Hamburg 1560. Soll Verf. ſeyn von Nr. 252.

Marperger, Dr. Bernhard Walther, geb. 14. Mai 1681, ſtarb als Oberhofprediger in Dresden 29. März 1746. — Nr. 358.

Maſius, Heinrich, lebte ums Jahr 1708 als Rector in Schwerin. — Nr. 40.

Mattheſius, M. Johann, geb. 24. Juni 1504, ſtarb als Paſtor in

Joachimsthal 8. Oct. 1565. — Nr. 598.

Meinhold, Dr. Wilhelm, geb. 1797, früher Prediger in Crummin auf der Inſel Uſedom, ſtarb 1853 in Charlottenburg. — Nr. 647.

Menken, Dr. Gottfried, geb. 29. Mai 1768, ſtarb als Prediger in Bremen 6. Juni 1831. — Nr. 713.

Menzer, Johann, geb. 27. Juli 1658, ſtarb als Prediger zu Bernſtadt in der Ober-Lauſitz d. 24. Febr. 1734. — Nr. 13.

Meyer, Dr. Johann Friedrich von, geb. 12. Sept. 1772, geſt. 28. Jan. 1849 als Schöff und Syndikus in Frankfurt a. M. — Nr. 693.

Meyfart, Dr. Joh. Matthäus, geb. 9. Nov. 1590, geſt. als Paſtor und Profeſſor der Theologie in Erfurt d. 26. Jan. 1636. — Nr. 728.

Möckhel, Johann Friedrich, geb. 16. Jan. 1661, geſt. 19. April 1729 als Pfarrer zu Steppach bei Neuſtadt a. d. Aiſch. — Nr. 612.

Moller (Möller), Martin, geb. 10. Nov. 1547, geſt. als Oberpfarrer in Görlitz 2. März 1606. — Nr. 521.

Moſer, Johann Jacob von, geb. 18. Jan. 1701, ſtarb als Landſchafts-Conſulent in Stuttgart 30. Sept. 1785. — Nr. 243.

Mühlmann, Dr. Johann, geb. 28. Juli 1573, geſt. als Profeſſor der Theologie in Leipzig 14. Nov. 1613. — Nr. 602.

Müller, Michael, geb. 1673, Informator bei einem Freiherrn von Saldberg in Schaubeck bei Klein-Bottwar in Würtemberg, ſtarb 13. März 1704. — Nr. 121.

Münter, Dr. Balthaſar, geb. 24. März 1735, ſtarb 5. Oct. 1793 als Prediger in Kopenhagen. — Nr. 323. 404. 571.

Muthmann, Johann, geb. 28. Aug. 1685, Paſtor zu Pöſeneck in Sachſen, ſtarb Sept. 1747. — Nr. 49.

Nachtenhöfer, M. Caſpar Friedrich, geb. 5. März 1624, geſt. als Prediger in Coburg 23. Nov. 1685. — Nr. 114.

Neander (Neumann), Joachim, geb. 1610, ſtarb am 31. Mai 1680 als Rector in Düſſeldorf. — Nr. 5. 11. 18. 53. 75. 77. 405. 485. 577. 597. 603. 622.

Nehring, Johann Chriſtian, Inſpector des Waiſenhauſes in Halle, dann Paſtor in Merl bei Halle, ſtarb 1736. Von ihm theilweiſe mit Mich. Müller Nr. 257.

Neumann, Caſpar, geb. 14. Sept. 1648, Pfarrer und Profeſſor der Theologie in Breslau, geſt. 27. Jan. 1715. — Nr. 189. 203.

Neumann, Gottfried, Mitglied der Brüdergemeine ums Jahr 1736. — Nr. 684.

Neumark, Georg, geb. 16. März 1621, ſtarb als Archiv-Secretär und Bibliothekar in Weimar 8. Juli 1681. — Nr. 482. 607.

Neumeiſter, M. Erdmann, geb. 2. Mai 1671, ſtarb als Paſtor und Scholarch in Hamburg 18. Aug. 1756. — Nr. 377.

Neunherz, M. Johann, geb. 16. Aug. 1655, ſtarb als Oberpfarrer in Hirſchberg 1737. — Nr. 198.

Niemeyer, Dr. Auguſt Hermann, Kanzler der Univerſität Halle, geb. 1. Sept. 1751, geſt. 7. Juli 1828. — Nr. 692 (V. 5 v. A. Knapp).

Nikolai, Dr. Philipp, geb. 10. Aug. 1556, ſtarb als Paſtor in Hamburg 26. Oct. 1608. — Nr. 419. 702.

Oſwald, Heinrich Sigmund, um 1800 Geheimer Rath in Berlin. — Nr. 209.

Pauli, Joachim, um 1760 Prediger in Berlin. — Nr. 246.

Pfeiffer, Chriſtoph, Pfarrer zu Dietmannsdorf in Schleſien um 1720. — Nr. 287.

Pfeil, Chriſtoph Karl Ludwig von, geb. 20. Jan. 1712, Preuß. Geſandter beim ſchwäbiſchen und fränkiſchen Kreiſe, ſtarb in Deufſtetten bei Dinkelsbühl 14. Febr. 1784. — Nr. 23. 544.

Prätorius, Benj., Paſt. i. Groß-Liſſa bei Delitzſch um 1660. — Nr. 448.

Preſſovius, Chriſtian, um's Jahr 1690 Paſtor in Germendorf bei Zehdenick. — Nr. 388.

Puchta, Dr. Chriſtian Rudolph Heinrich, geb. 19. Aug. 1808, Pfarrer zu St. Jacob in Augsburg. — Nr. 351. 649. 650.

Rambach, Dr. Johann Jacob, geb. 24. Jan. 1693, ſtarb als Profeſſor der Theologie und Superintendent in Gießen 15. April 1735. — Nr. 44. 47 (V. 7 und 8 von A. Kn.). 86. 113. 125. 131. 136. 140. 205. 211. 228. 313. 340. 402. 458. 500. 568.

Reißner, Adam, geb. 1471, ſtarb als Rechtsgelehrter in Frankfurt 1563. — Nr. 16.

Richter, Dr. Chriſtian Friedrich, geb. 1676, geſt. als Arzt des Waiſenhauſes in Halle 5. Oct. 1711. — Nr. 118. 371. 409. 413. 420. 449. 450. 463. 645.

Riegerin, Magdalena Sibylla, geb. Weiſſenſee, geb. 29. Dec. 1707, ſtarb als Gattin des Oberamtmanns Gottfr. Imman. Rieger in Stuttgart 31. Dec. 1786. — Nr. 374.

Ringwaldt, Bartholomäus, geb. 1530, ſtarb als Pfarrer zu Langfeld in der Mark Brandenburg 1598. — Nr. 368. 710.

Rinkart, M. Martin, geb. 23. April 1586, geſt. als Archidiaconus in Eilenburg 8. Dec. 1649. — Nr. 3.

Riſt, Johann, geb. 8. März 1607, geſt. als Prediger zu Wedel im Holſteiniſchen 31. Aug. 1667. — Nr. 8. 339. 352. 453. 631. 706.

Rodigaſt, M. Samuel, geb. 19. Oct. 1649, ſtarb als Rector des Gymnaſiums am grauen Kloſter in Berlin 19. März 1708. — Nr. 479.

Rothe, Joh. Andr., geb. 12. Mai 1688, ſtarb als Pfarrer in Thomendorf 6. Juli 1758. — Nr. 391. 460. 520. 694.

Rothe, Karl, Theologe, lebt in Berlin. — Nr. 179.

Rothen, Johannes, Schulamts-Candidat in Baſel, Verf. vieler geiſtl. Lieder, geb. 1805. Lebt noch. — Nr. 492.

Rückert, Friedrich, geb. im Mai 1788, lebt als Privatgelehrter in Neuſeß. — Nr. 100.

Rutilius, Martin, geb. 1550, Archidiaconus in Weimar, ſtarb 18. Jan. 1618. — Nr. 72.

Sacer, Dr. Gottfried Wilhelm, geb. 11. Juli 1635, Kammer-Conſulent in Wolfenbüttel, ſtarb 8. Sept. 1699. — Nr. 95. 200. 578.

Sachs, Hans, geb. 5. Nov. 1494, Schuhmacher und Meiſterſänger in Nürnberg, ſtarb 25. Jan. 1576. — Nr. 529.

Sachſe, Dr. Chriſtian Friedrich Heinr., Hofprediger u. Conſiſtorialrath in Altenburg, geb. 2. Juli 1785. — Nr. 251.

Schade, M. Johann Caſpar, geb. 13. Jan. 1666, ſtarb als Diaconus in Berlin 25. Juli 1698. — Nr. 375. 399. 522.

Schalling, Martin, geb. 21. April 1532, Prediger in Nürnberg, ſtarb 29. Dec. 1608. — Nr. 417.

Scheffler, Johann (Johannes Angelus), geb. 1624, biſchöfl. Breslauiſcher Rath, ſtarb 9. Juli 1677. — Nr. 54. 138. 166. 279. 418. 422. 424. 431. 435. 610. 674.

Keim des geiſtlichen Hochmuths und aller ſeiner böſen Früchte. Jede Wirkung der Gnade muß in die tiefſte Demuth geführt werden, und der Menſch ſich nur ſeiner Armuth und Sünde bewußt bleiben, alles Gute in ſich aber allein dem göttlichen Wirken zuſchreiben. Für ſeine äußere Thätigkeit verlaſſe er ſich nicht auf die Wünſche und Gefühle ſeines Herzens, ſondern blicke auf die Verhältniſſe, in welche ihn Gott geſtellt hat, und warte auf thatſächliche Winke von oben. Es iſt eine gewöhnliche Erſcheinung, daß eben Erweckte, ſie mögen in was immer für Verhältniſſen ſtehen, ſofort Theologie ſtudiren, oder Miſſionare werden, kurz, geiſtlich wirken wollen. Dieſem Drange laſſe man nicht gleich Raum in ſich; er kann zwar rechter, göttlicher Art ſeyn, aber nur zu häufig iſt er auch eine Frucht der Eigenwilligkeit und wird ſpäter bereut. Der Apoſtel Paulus erklärt ſich deßhalb auch ausdrücklich dahin: ein Jeglicher (nämlich, der gläubig wird) bleibe in dem Beruf, darinnen er berufen iſt (1. Kor. 7, 20.), und der Biſchof (Lehrer der Gemeine) ſey nicht ein Neuling (Neophyt, eben Bekehrter), auf daß er ſich nicht aufblaſe und dem Läſterer in's Urtheil falle (1. Tim. 3, 6.). Sodann iſt ernſte, tüchtige Beſchäftigung des Leibes und der Seele, Arbeit im Schweiße des Angeſichts, ein treffliches Mittel, vor Hirngeſpinnſten und Schwärmereien ſich zu bewahren. Alle Schwärmer von je an waren Müſſiggänger, überließen ſich ganz der Contemplation, oder beſſer ihrer wuchernden Phantaſie, deren willkührliche Gebilde ſie am Ende für wahr und weſentlich hielten, und durch welche ſie, die Schöpfer der Gebilde, dann ſelbſt ſich gebieteriſch beherrſcht

Scheidt, Dr. Chriſtian Ludwig, geb. 1709, ſtarb 1761 als Hofrath und Bibliothekar in Hannover. — Nr. 389.

Schenk, Heinr. Theobald, ſtarb 1727 als Paſtor in Gießen. — Nr. 730.

Schirmer, M. Michael, geb. 1606, ſtarb als Conrector am grauen Kloſter in Berlin 4. Mai 1673. — Nr. 97. 220.

Schlegel, Dr. Johann Adam, geb. 21. Sept. 1721, ſtarb als General-Superintendent des Fürſtenthums Calenberg 10. Sept. 1793. — Nr. 349.

Schlicht, Levin Johann, geb. 23. Oct. 1681, ſtarb als Prediger in Berlin 10. Jan. 1723. — Nr. 626.

Schloſſer, Ludwig Heinrich, geb. 7. Sept. 1663, ſtarb als Prediger in Frankfurt a. M. 5. Aug. 1723. — Nr. 558.

Schmidt, Joh. Euſebius, geb. 1669, ſtarb im Nov. 1745 als Prediger zu Siebleben bei Gotha. — Nr. 248. 407.

Schmolke, Benjamin, geb. 21. Dec. 1672, ſtarb als Oberpfarrer in Schweidnitz 12. Febr. 1737. — Nr. 21. 22. 66. 96. 120. 122. 150. 180. 183. 202. 228. 281. 296. 299. 300. 315. 317. 380. 457. 475. 526. 528. 532. 585. 593. 595. 630. 652. 654. 677. 698. 711.

Schneeſing (Chiomuſus), Johann, ſtarb 1567 als Paſtor in Friemar bei Gotha. — Nr. 367.

Schöner, Johann Gottfried, geb. 15. April 1749, ſtarb als Diakonus zu St. Lorenz in Nürnberg 18. Juni 1818. — Nr. 156. 215. 347. 471. 641.

Schröder, Johann Heinrich, geb. 1666, ſtarb als Paſtor in Möſeberg bei Magdeburg 1728. — Nr. 443. 459.

Schubart, Chriſtian Friedrich Daniel, geb. 26. März 1739, ſtarb als Theaterdichter und Privatgelehrter in Stuttgart 10. Oct. 1791. — Nr. 39. 301. 720.

Schütz, Dr. Joh. Jacob, geb. 7. Sept. 1640, geſt. als Rechtsconſulent in Frankfurt a. M. 22. Mai 1690. — Nr. 9.

Schwerin, Otto v., geb. 8. März 1616, geſt. als Miniſter in Berlin 8. Juni 1679. — Nr. 640.

Scriver, M. Chriſtian, geb. 2. Jan. 1629, geſt. als Hofprediger und Kirchenrath in Quedlinburg 5. April 1693. — Nr. 632.

Seeger, M. Karl Auguſt, geb. 19. März 1795, Pfarrer in Sielmingen bei Stuttgart. — Nr. 570.

Selnecker, Dr. Nicolaus, geb. 6. Dec. 1532, ſtarb als Profeſſor und Superintendent in Leipzig 24. Mai 1592. — Nr. 6. 217.

Sieber, Dr. Juſtus, geb. 7. März 1628, geſt. als Pfarrer in Schandau im Meißniſchen 23. Jan. 1695. — Nr. 343.

Spangenberg, Auguſt Gottlieb, geb. 15. Juli 1704, Biſchof der Brüdergemeine, ſtarb in Berthelsdorf 18. Sept. 1792. — Nr. 241. 502.

Spener, Dr. Philipp Jacob, geb. 13. Jan. 1635, ſtarb als Propſt in Berlin 5. Febr. 1705. — Nr. 188.

Speratus, Dr. Paul, geb. 13. Dec. 1484, ſtarb als Hofprediger und Biſchof zu Liebmühl in Preußen 17. Sept. 1554. — Nr. 381. 387.

Spitta, Karl Joh. Phil., geb. 1. Aug. 1801, Superintendent in Wittingen. — Nr. 235. 237. 305. 322. 325. 328. 442. 545. 550. 658.

Spreng, Dr. Johann Jacob, geb. 31. Dec. 1699, ſtarb als Profeſſor der Dicht- und Redekunſt in Baſel 24. Mai 1768. — Nr. 587. 643.

Stegmann, Dr. Joſua, geb. 1588, geſt. als Profeſſor der Theologie und Superintendent in Rinteln 3. Aug. 1632. — Nr. 444.

Stier, Dr. Rud., geb. 17. März 1800, Superintendent zu Schkeuditz in Preußen. — Nr. 161. 284. 269. 715.

Storr, Dr. Johann Chriſtian, geb. 3. Juni 1712, ſtarb als Stiftsprediger und Conſiſtorialrath in Stuttgart 8. Mai 1773. — Nr. 398.

Strauß, Victor Friedr. v., geb. 18. Sept. 1809, Geheimer Cabinetsrath in Bückeburg. — Nr. 57. 490. 596.

Taddel, Chriſtian Ludwig, geb. 1700, ſtarb 1775 als Kanzleidirector in Roſtock. — Nr. 176.

Tafinger, Dr. Wilhelm Gottlieb, geb. 4. Mai 1691, ſtarb als Stiftsprediger, Prälat und Conſiſtorialrath in Stuttgart 23. Juli 1757. — Nr. 447.

Terſteegen, Gerhard, geb. 27. Nov. 1697, ſtarb als Privatmann zu Mühlheim a. d. R. 3. April 1769. — Nr. 35. 111. 147. 196. 212. 213. 229. 258. 262. 293. 370. 416. 589. 613. 617. 624. 633. 636. 655.

Thebeſius, M. Adam, geb. 6. Dec. 1596, geſt. als Paſtor in Liegnitz 12. Dec. 1652. — Nr. 153.

Theremin, Dr. Ludwig Friedrich Franz, geb. 19. März 1780, ſtarb als Hof- und Domprediger und Oberconſiſtorialrath in Berlin 27. Sept. 1846. — Nr. 638.

Thilo, Valentin, geb. 19. April 1607, ſtarb als Profeſſor der Redekunſt in Königsberg 27. Juli 1662. — Nr. 84.

Thomas von Celano, ein italieniſcher Mönch aus dem Minoriten-Orden um's Jahr 1250. — Nr. 712, aus dem Lateiniſchen vom Herausgeber überſetzt mit Einfügung einiger Stellen aus der Verſion von A. W. Schlegel.

Titius (Tietze), Chriſtoph, geb. 24. Mai 1641, geſt. als Paſtor in Hersbruck bei Jena 21. Febr. 1703. — Nr. 64.

Wegleiter, Dr. Chriſtoph, geb. 22. April 1659, geſt. als Diaconus und Profeſſor der Theologie in Altdorf 16. Aug. 1706. — Nr. 298. 427.

Weingärtner, Sigismund, Prediger bei oder in Heilbronn im Anfang des 16. Jahrhunderts. — Nr. 483.

Weiß, Michael, Pfarrer zu Landskron und Fulneck in Böhmen, überſetzte i. J. 1531 die Lieder der **Böhmiſchen Brüder** in's Deutſche. — Nr. 82. 91. 379. 567. 620.

Weiſſel, Georg, geb. 1590, ſtarb 1. Aug. 1635 als Paſtor in Königsberg. — Nr. 81. 90.

Weiſſenſee, Philipp Heinrich, geb. 1673, geſt. als Conſiſtorialrath und Prälat von Denkendorf im Würtembergiſchen 6. Jan. 1767. — Nr. 26. 690.

Wenzel, Dr. Joh. Chriſtoph, geb. 9. Febr. 1659, ſtarb als Director des Gymnaſiums in Zittau 2. März 1723. — Nr. 359.

Werenfels, Dr. Samuel, geb. 1. März 1647, geſt. als Profeſſor der Theologie in Baſel 1. Juni 1740. — Nr. 330.

Werlhof, Dr. Paul Gottlieb, geb. 1767, ſtarb als Hof- und Leibarzt in Hannover. — Nr. 41.

Weſſenberg, Ignaz Heinrich, Freiherr von Ampringen, geb. 4. Nov. 1774. Früher Bisthums-Verweſer in Konſtanz. — Nr. 234.

Wieſenmeyer, Burkhardt, unbekannt. Von ihm Nr. 579.

Wilhelm II. Herzog zu Sachſen-Weimar, geb. 11. April 1598, geſt. 17. Mai 1662. — Nr. 294.

Winkler, Dr. Johann Joſeph, geb. 23. Dec. 1670, ſtarb als Ober-Domprediger und Conſiſtorialrath in

Magdeburg 11. Aug. 1722. — Nr. 290. 455. 501. 527.

Wobeſer, Ernſt Wenceslaus Wilhelm von, geb. 29. Nov. 1727, ſtarb als Mitglied der Brüdergemeine in Herrnhut 16. Dec. 1795. Iſt mit Heinrich von Bruiningk Verfaſſer von Nr. 141.

Wolf, Dr. Jacob Gabriel, geb. 1684, Hofrath und Profeſſor der Rechte in Halle, ſtarb 6. Aug. 1754. — Nr. 445.

Woltersdorf, Ernſt Gottlieb, geb. 31. Mai 1725, ſtarb als Prediger in Bunzlau 17. Dec. 1761. — Nr. 38. 56. 172. 270. 304. 338. 373. 395. 441. 496. 562. 564. 565.

Zeller, Chriſtian Heinrich, geb. 29. März 1779. Inſpector des Armen-Schullehrer- und Armenkinder-Inſtituts in Beuggen bei Baſel. — Nr. 265. 303.

Zinzendorf, Graf Nicolaus Ludwig von, geb. 26. Mai 1700, Stifter der Brüdergemeine, ſtarb in Herrnhut 9. Mai 1760. — Nr. 128. 146. 256. 260. 284. 390. 392. 403. 425. 437. 438. 440. 469. 549. 560. 618 (V. 1 u. 3). 655. 686.

Zinzendorf, Graf Chriſtian Renatus von, geb. 19. Sept. 1727, ſtarb in London als Gehülfe ſeines oben genannten Vaters 28. Mai 1752. — Nr. 139. 164. 169. 171.

Zollikofer, Georg Joachim, geb. in St. Gallen 5. Aug. 1730, geſt. 22. Jan. 1788 als Prediger in Leipzig. — Nr. 355.

Zwick, Johann, Prediger in Konſtanz, ſtarb 1542. — Nr. 199.

II. Alphabetiſches Verzeichniß der Lieder.

	Nr.	Verfaſſer.
Abba, lieber Vater, höre	22	Benj. Schmolke.
Abend iſt es; Herr, die Stunde	627	Alb. Knapp.
Abermal ein Jahr verfloſſen	577	Joachim Neander.
Abſchied will ich dir geben	663	Valer. Herberger.
Ach bleib' bei uns, Herr Jeſu Chriſt	247	Nic. Selnecker.
Ach bleib' mit deiner Gnade	444	Joſua Stegmann (Vers 7 ſpäterer Zuſatz).
Ach Gott und Herr	72	Mart. Rutilius.
Ach Gott, verlaß mich nicht	27	Sal. Franck.
Ach Gott, wie manches Herzeleid	521	Mart. Moller.
Ach, Herr, lehre mich bedenken	652	Benj. Schmolke.
Ach Jeſu, deſſen Treu'	87	Joh. Heermann.
Ach, Jeſus lebt in mir	353	Aemilie Jul. Gräfin von Schwarzburg.
Ach Jeſu, wie ſo ſchön	719	Paul Gerhardt.
Ach, mein Herr Jeſu, dein Naheſeyn	214	Chriſt. Gregor.
Ach, mein Jeſu, ſieh ich trete	626	Levin Joh. Schlicht.
Ach, ſeht ihn dulden, bluten, ſterben	152	Aug. Hermes.
Ach treuer Gott, barmherzig's Herz	644	P. Gerhardt.
Ach treuer Gott, ich ruf' zu dir	507	Dav. Denike.
Ach Vater, ſchenk' um Jeſu willen	434	Nach Gottfr. Arnold.
Ach Vater, zeuch mich zu dem Sohne	385	Geſ.-Buch v. Bunſen.
Ach, wann wird kommen jene Zeit	360	Sam. [illegible]
Ach, was bin ich, mein Erretter	75	Joach. Neander.
Ach, was ſind wir ohne Jeſum	74	Peter Lackmann.
Alle Menſchen müſſen ſterben	668	J. G. Albinus.
Allein Gott in der Höh' ſei Ehr'	32	Nic. Decius.
Allein zu dir, Herr Jeſu Chriſt	367	Joh. Schneeſing.
Aller Gläub'gen Sammelplatz	686	Nach N. L. v. Zinzendorf.
Alles iſt an Gottes Segen	62	Nürnb. Geſ.-Buch v. 1676.
Alles ungeduld'ge Regen	638	Franz Theremin.
Allgenugſam Weſen	416	Gerh. Terſteegen.
Als Jeſus an dem Kreuze hing	157	Ernſt Lange.
Amen! deines Grabes Friede	175	K. B. Garve.
An dein Bluten und Erbleichen	217	A. Knapp.
An dem Sabbath ſtehn die Kinder	324	A. Knapp.
An dem Zorntag, an dem hohen	712	Thomas a Celano. (Aus d. Lat. überſetzt v. A. Knapp.)

	Nr.	Verf.
Auf, auf, mein Geiſt, betrachte	452	Chr. L. Ebeling.
Auf, Chriſtenmenſch, auf, auf zum Streit	435	Joh. Scheffler.
Auf den Nebel folgt die Sonn'	525	P. Gerhardt.
Auf dich hab' ich gehoffet, Herr	16	Adam Reißner.
Auf dieſen Tag bedenken wir	199	Joh. Zwick.
Auferſtehn, ja auferſtehn wirſt du	701	F. G. Klopſtock.
Auf Gott, und nicht auf meinen Rath	488	Ch. F. Gellert.
Auf, ihr Gottes Hausgenoſſen	586	
Auf, ihr Streiter, durchgedrungen	439	
Auf Leiden folgt nach kurzem Streit	289	Peter Lackmann.
Auf meinen Jeſum will ich ſterben	670	Sal. Frank.
Auf meinen lieben Gott	483	Sigism. Weingärtner.
Auf, Seele, auf, und ſäume nicht	121	Mich. Müller.
Aus des Todes Banden	188	Nach Ph. Jac. Spener.
Aus Gnaden ſoll ich ſelig werden	389	Chriſt. Ludw. Scheidt.
Aus meines Herzens Grunde	598	Joh. Mattheſius.
Aus tiefer Noth laßt uns zu Gott	379	Böhmiſche Brüder.
Aus tiefer Noth ſchrei' ich zu dir	73	Mart. Luther.
Befiehl du deine Wege	476	P. Gerhardt.
Bei dir, Jeſu, will ich bleiben	325	Spitta.
Beſchränkt, ihr Weiſen dieſer Welt	427	Chriſtoph Wegleiter.
Beſchwertes Herz, leg' ab die Sorgen	298	Nach Chriſtoph Wegleiter.
Betgemeine, heil'ge dich	23	Chr. K. L. v. Pfeil.
Bleibe! es will Abend werden	619	Ph. Fr. Hiller.
Blick', o Verſöhner, herab, der du	319	A. Knapp.
Blühende Jugend, du Hoffnung	562	E. G. Woltersdorf.
Bringet her dem Herren, ihr Brüder	274	K. B. Garve.
Bringt dem Herren frohe Lieder	263	Bachmeiſter.
Brunn alles Heils, dich ehren wir	35	Gerh. Terſtegen.
Bürger unzählbarer Kreiſe	210	Pfenninger (?).
Chriſte, du Quell des Tags und Lichts	620	Böhm. Brüder.
Chriſten erwarten in allerlei Fällen	538	Chr. L. Ebeling.
Chriſten ſind ein göttlich Volk	403	N. L. v. Zinzendorf.
Chriſti Blut und Gerechtigkeit	392	N. L. v. Zinzendorf.
Chriſt lag in Todesbanden	186	M. Luther.
Chriſt, unſer Herr, zum Jordan kam	312	M. Luther.
Chriſtus, Chriſtus, Chriſtus iſt	671	Peter Frank.
Chriſtus, der iſt mein Leben	666	Simon Graf (?).
Dank, ewig Dank ſey deiner Liebe	355	Georg Joach. Zollikofer.
Danket, danket Gott mit Freuden	336	Nicol. Kayſer.
Dank ſey Gott in der Höhe	602	Joh. Mühlmann.
Das alte Jahr iſt nun dahin	579	Burkh. Wieſenmeyer.

	Nr.	Verf.
Das iſt eine ſel'ge Stunde	304	E. G. Wolterſdorf.
Das walte Gott, der helfen kann	616	Joh. Betichius.
Das, was chriſtlich iſt, zu üben	467	J. R. Hedinger.
Dein König kommt in niedern Hüllen	100	Friedr. Rückert.
Dein Tiſch hat mir das Herz gelabt	354	Ph. Fr. Hiller.
Dein treues Aug' hat mich bewacht	612	Joh. Friedr. Möckel.
Dein Wort, Herr, iſt geſchehen	679	Ph. Fr. Hiller.
Dein Wort, o Herr, iſt milder Thau	282	K. B. Garve.
Dem Hirten folgt das Schäflein nach	128	N. L. v. Zinzendorf.
Demüth'ges Herz, Herr Jeſu Chriſt	515	Ph. Fr. Hiller.
Denket doch, ihr Menſchenkinder	364	Joh. Hübner.
Denk' ich der Dornenkrone	144	Ph. Fr. Hiller.
Der Abend kommt, die Sonne ſich verdecket	624	Gerh. Terſteegen.
Der am Kreuz iſt meine Liebe	170	Joh. Ernſt Greding.
Der du zum Heil erſchienen	266	Alb. Knapp.
Der Herr bricht ein um Mitternacht	704	Altes Brüdergeſangbuch.
Der Herr fährt auf zum Himmel	200	Gottfr. Wilh. Sacer.
Der Herr iſt gut, in deſſen Dienſt wir ſtehn	47	J. J. Rambach (V. 7 u. 8 Zuſatz).
Der Hirt, am Kreuz geſtorben	682	Ph. Fr. Hiller.
Der im Heiligthum du wohneſt	308	Gottlieb Baumann.
Der lieben Sonne Licht und Pracht	632	Chriſtian Scriver.
Der Schächer, fluchbeladen	155	Ph. Fr. Hiller.
Der Tag, der iſt ſo freudenreich	103	M. Luther.
Der Tag iſt hin, mein Jeſu, bei mir bleibe	622	Joach. Neander.
Der Thron der Weltbeherrſcher iſt	571	Balth. Münter.
Der Trennung Laſt liegt ſchwer auf mir	720	Chr. Fr. Dan. Schubart.
Des Jahres ſchöner Schmuck entweicht	596	Victor v. Strauß.
Des Morgens, wann ich früh aufſteh'	605	Altes Lied von etwa 1580.
Deß Brod ich aß, deß Kelch ich trank	357	Alb. Knapp.
Die Beſchwerden dieſer Erden	401	Ph. Fr. Hiller.
Die Chriſten gehn von Ort zu Ort	685	N. L. v. Zinzendorf.
Die Gnade ſey mit Allen	307	Ph. Fr. Hiller.
Die goldne Sonne, voll Freud' und Wonne	599	P. Gerhardt.
Die Herrlichkeit der Erden	78	Andr. Gryphius.
Die ihr bei Jeſu bleibet	68	Ph. Fr. Hiller.
Die ihr den Heiland kennt und liebt	717	Gottfried Menken.
Die Kirche Chriſti, die er geweiht	241	A. G. Spangenberg.
Die Liebe darf wohl weinen	689	Ph. Fr. Hiller.
Die Seele Chriſti heil'ge mich	166	Joh. Scheffler.
Die Seele ruht in Jeſu Armen	728	J. L. Allendorf.
Dieß iſt der Tag, den Gott gemacht	117	Ch. F. Gellert.
Dieß iſt die Nacht, da mir erſchienen	114	Caſp. Fr. Nachtenhöfer.
Die Sünden ſind vergeben	393	Ph. Fr. Hiller.
Die Weisheit dieſer Erden	499	Ph. Fr. Hiller.

	Nr.	Verf.
Die Welt kommt einſt zuſammen	709	Ph. Fr. Hiller.
Dir dankt mein Herz, dir jauchzt mein Lied	215	Joh. Gottfr. Schöner.
Dir wollt' ich gern, o Gott	361	Hieron. Annoni.
Du biſt ein Menſch, das weißt du wohl	60	P. Gerhardt.
Du bleibſt doch meine Zuverſicht	570	Auguſt Seeger.
Du geheſt in den Garten beten	137	Joh. Conr. Klemm.
Du Glanz vom ew'gen Lichte	89	Ph. Fr. Hiller.
Du großer Schmerzensmann	153	Adam Thebeſius.
Du guter Hirt auf Zions Auen	242	Hieron. Annoni.
Du haſt ja dieſes meiner Seele	71	Joh. Ulrich Frommann.
Du Lebensbrod, Herr Jeſu Chriſt	339	Joh. Riſt.
Du, meine Seele, ſinge	10	P. Gerhardt.
Du meines Lebens Leben	141	v. Wobeſer u. v. Bruiningk.
Durch Trauern und durch Plagen	578	Gottfr. Wilh. Sacer.
Du unerforſchlich Meer der Gnaden	315	Benj. Schmolke.
Du weſentliches Wort	109	Laurent. Laurentii.
Du Wort des Vaters, rede du	451	J. Albr. Bengel.
Ein Chriſt kann ohne Kreuz nicht ſeyn	526	Benj. Schmolke.
Ein Chriſt ſcheint ein verächtlich Licht	466	Ph. Fr. Hiller.
Eine Heerde und Ein Hirt	272	Friedr. Adolf Krummacher.
Einen guten Kampf hab' ich	687	Heinrich Albert.
Einer iſt der große Meiſter	132	J. Fr. Lehmus.
Einer iſt der gute Hirte	130	J. Fr. Lehmus.
Einer iſt's, an dem wir hangen	268	Alb. Knapp.
Eines wünſch' ich mir vor allem Andern	428	Alb. Knapp.
Eine von den Lebensſtunden	506	K. Heinr. v. Bogatzky.
Ein' feſte Burg iſt unſer Gott	249	Mart. Luther.
Einiger Mittler und ewiger Prieſter	158	Ph. Fr. Hiller.
Ein Jahr der Sterblichkeit	580	Henriette Kathar. Freifrau v. Gersdorf.
Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld	135	P. Gerhardt.
Ein ſelig End' aus Gnaden	678	
Eins iſt noth, ach Herr, dieß Eine	443	Joh. Heinr. Schröder.
Ei, wie ſo ſelig ſchläfeſt du	684	Gottfried Neumann.
Endlich bricht der heiße Tiegel	539	Nach Karl Fr. Hartmann.
Erbarmer aller Sünder	635	Ph. Fr. Hiller.
Erfreue meinen blöden Geiſt	618	N. L. v. Zinzendorf und Leonh. Dober.
Ergreife nun dein Harfenſpiel	634	Joh. Fr. Lehmus.
Erhalt' uns deine Lehre	250	Adam Greigen.
Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort	245	Mart. Luther.
Erheb', o meine Seele, dich	611	Peter Lackmann.
Er iſt erſtanden, der ſein Blut vergoſſen	177	Joh. Fr. Lehmus.
Er iſt nicht hier; er iſt erſtanden	190	Chriſt. Aug. Bähr.

	Nr.	Verf.
Er lebt! ihn hält nicht Stein noch Grab	179	Karl Reiche.
Erleucht' mich, Herr, mein Licht	362	Buchfelder.
Erlöſer, dein Erbarmen	253	Joh. Ad. Lehmus.
Ermuntert die Herzen, erweckt die Gemüther	415	Jäger v. Jägersberg (?).
Ermuntert euch, ihr Frommen	703	Laurent. Laurentii.
Ermuntre dich, verſtockter Sinn	359	Joh. Chriſtoph Wenzel.
Er wird es thun, der fromme, treue Gott	537	Joh. Dan. Herrnſchmidt.
Es glänzet der Chriſten inwendiges Leben	413	Chriſt. Friedr. Richter.
Es hat der Herr zu allen Zeiten	552	Altes Cölling. Geſ.-Buch.
Es hat uns heißen treten	607	Georg Neumark.
Es iſt auch für uns gebeten	727	Ph. Fr. Hiller.
Es iſt das Heil uns kommen her	387	Paul Speratus.
Es iſt Etwas, des Heilands ſeyn	398	Joh. Chriſtian Storr.
Es iſt gewißlich an der Zeit	710	Bartholomäus Ringwaldt.
Es iſt nicht ſchwer, ein Chriſt zu ſeyn	450	Chr. Fr. Richter.
Es iſt noch eine Ruh' vorhanden	713	Joh. Sigm. Kunth.
Es iſt vollbracht, er iſt verſchieden	160	Sal. Franck.
Es iſt vollbracht! Gott Lob, es iſt vollbracht	688	Andr. Gryphius.
Es koſtet viel, ein Chriſt zu ſeyn	449	Chriſt. Fr. Richter.
Es ſaß ein frommes Häuflein dort	224	Hieron. Annoni.
Ew'ge Liebe! mein Gemüthe	86	Joh. Jac. Rambach.
Ewig, ewig bin ich dein	316	Joh. Andr. Cramer.
Fahre fort, fahre fort	248	Joh. Euſeb. Schmidt.
Finſterniß entſteht auf Erden	146	Nach N. L. v. Zinzendorf.
Frag' deinen Gott! hör', was er zeuget	277	Gottfried Arnold.
Freu' dich ſehr, o meine Seele	665	Simon Graf (?).
Freuet euch, erlöſte Brüder	118	Chr. Fr. Richter.
Freundlichſter Immanuel	113	Joh. Jac. Rambach.
Friedefürſt, zu dem wir flehen	156	Joh. Gottfr. Schöner.
Frieden, ach Frieden, den göttlichen Frieden	400	Bartholom. Craſſelius.
Frieden, hohen Gottesfrieden	311	Gottlieb Baumann.
Fröhlich ſoll mein Herze ſpringen	107	P. Gerhardt.
Frommes Lamm, durch deſſen Wunden	140	Joh. Jac. Rambach.
Frühmorgens, da die Sonn' aufgeht	182	Joh. Heermann.
Für uns ging der Herr in Todesnöthen	139	Chriſt. Renat. v. Zinzendorf.
Geduld iſt euch vonnöthen	517	P. Gerhardt.
Geduld iſt noth, wenn's übel geht	519	J. Anaſt. Freylinghauſen.
Geh' aus, mein Herz, und ſuche Freud'	590	P. Gerhardt.
Geht hin, ihr gläubigen Gedanken	45	Joh. Gottfried Hermann.
Geht nun hin und grabt mein Grab	681	Ernſt Moritz Arndt.
Geiſt der Kraft, der Zucht und Liebe	228	Joh. Jac. Rambach.
Geiſt des Glaubens, Geiſt der Stärke	235	Spitta.
Geiſt des Lebens! heil'ge Gabe	236	Alb. Knapp.

	Nr.	Verf.
Geiſt vom Vater und vom Sohn	234	Ignaz Heinr. v. Weſſenberg.
Gekreuzigter, zu deinen Füßen	541	Nach Chriſt. Adam Dann.
Gelobet ſeyſt du, Jeſu Chriſt	104	Mart. Luther.
Gelobt ſey deines Gottes Hand	648	Alb. Knapp.
Glückſel'ge Jugend, eile doch	564	E. G. Woltersdorf.
Gnade iſt ein ſchönes Wort	396	Eſther Grünbeck.
Gott, dein Erbarmen rühmen wir	335	Ph. Fr. Hiller.
Gott, dein Lieben iſt ein Lieben	494	Ph. Fr. Hiller.
Gott, den ich als Liebe kenne	645	Chr. Friedr. Richter.
Gott, der du Allen gütig	372	Ph. Fr. Hiller.
Gott, der du Niedriges erhebſt	516	Ph. Fr. Hiller.
Gott der Juden, Gott der Heiden	122	Benj. Schmolke.
Gott, der Vater, wohn' uns bei	33	M. Luther (V. 2 u. 3 von Andern).
Gott des Himmels und der Erden	606	Heinrich Albert.
Gott, die dein Wort verwerfen	296	Ph. Fr. Hiller.
Gott, du läſſeſt mich erreichen	623	Fr. Rud. Ludw. v. Canitz.
Gott, du läſſeſt Treu' und Güte	588	Sam. Gottl. Bürde (?).
Gott, du Licht, das ewig bleibet	614	Sal. Franck.
Gottes Führung fordert Stille	549	N. L. v. Zinzendorf.
Gottesruhe, Sabbathſtille	301	Ch. Fr. Dan. Schubart.
Gottes Stadt ſteht feſt gegründet	237	Spitta.
Gottes Winde wehen	273	Alb. Knapp.
Gott, gib mir deinen Geiſt zum Beten	25	Ph. Fr. Hiller.
Gott, Herrſcher über alle Thronen	572	Ph. Fr. Hiller.
Gott herrſchet und hält bei uns Haus	63	Simon Dach.
Gott iſt gegenwärtig!	293	Gerh. Terſteegen.
Gott iſt getreu! er ſelbſt hat's oft	49	Joh. Rothmann.
Gott iſt getreu! ſein Herz, ſein Vaterherz	51	Ehrenfr. Liebich.
Gott lebt: wie kann ich traurig ſeyn	66	Benj. Schmolke.
Gott Lob! ein Schritt zur Ewigkeit	628	Aug. Herm. Francke.
Gott Lob! ich kann mich tröſten	518	Ph. Fr. Hiller.
Gott Lob! mein Erdenleben	641	Joh. Gottfr. Schöner.
Gott Lob! nun iſt der Weg gebahnet	202	Benj. Schmolke.
Gott rufet noch; ſollt' ich nicht endlich	370	Gerh. Terſteegen.
Gott ſey Dank in aller Welt	95	Heinrich Held.
Gott Vater, aller Dinge Grund	309	Alb. Knapp.
Gott, Vater in dem Himmel, ſprich	28	Sam. Gottl. Bürde.
Gott will's machen	65	Joh. Dan. Herrnſchmidt.
Gott wolle Gnad' und Segen	553	Neues Basler Geſ.-Buch.
Großer Heiland, deine Triebe	441	E. G. Woltersdorf.
Großer Hirte deiner Heerden	243	Joh. Jac. v. Moſer.
Großer Jehovah, du Ehrenkönig	38	E. G. Woltersdorf.
Großer König, den ich ehre	424	Joh. Scheffler.
Großer König unſrer Erden	330	Neues Basler Geſ.-Buch.

	Nr.	Verſ.
Großer Mittler, der zur Rechten	211	Joh. Jac. Rambach.
Größter Morgen, der die Erde	181	Joh. Adam Lehmus.
Guter Sämann! deine Gänge	287	Chriſtoph Pfeiffer.
Hallelujah, Lob, Preis und Ehr'!	34	Barthol. Craſſelius (?).
Hallelujah! ſchöner Morgen	297	Jonathan Krauſe.
Hallelujah! wie lieblich ſtehn	208	Alb. Knapp.
Halt' im Gedächtniß Jeſum Chriſt	344	Cyriacus Günther.
Heiland! deine Menſchenliebe	125	Joh. Jac. Rambach.
Heil der Erde, Preis der Welt	96	Benjamin Schmolke.
Heil'ge Einfalt, Gnadenwunder	502	Aug. Gottl. Spangenberg.
Heil'ger Gott, der du begehreſt	512	Friedrich Fabricius.
Heiliger, heiliger, heiliger Herr Zebaoth	438	N. L. v. Zinzendorf.
Heiligſter Jeſu, Heiligungsquelle	127	Jodocus Lodeſtein. Ueberſ. v. Barthol. Craſſelius.
Heil! Jeſus Chriſtus iſt erſtanden	184	Alb. Knapp.
Heil uns! des Vaters Ebenbild	129	Friedr. Adolf Krummacher.
Herr, auf Erden muß ich leiden	203	Caſpar Neumann.
Herr, binde du zuſammen	555	Alb. Knapp.
Herr Chriſt, aus Gott gezeuget	80	Nach Eliſabeth Creuziger.
Herr, dein Wort, die edle Gabe	284	N. L. v. Zinzendorf.
Herr, der da ſeyn wird, iſt und war	554	Alb. Knapp.
Herr, der du als ein ſtilles Lamm	349	Joh. Adolf Schlegel.
Herr, der du einſt gekommen biſt	260	N. L. v. Zinzendorf.
Herr, der du in der Höhe wohneſt	41	Paul Gottlieb Werlhof.
Herr, der du von Ewigkeiten	637	
Herr, der du vormals haſt dein Land	575	P. Gerhardt.
Herr, der ſein wahres Wort gegeben	510	Ph. Fr. Hiller.
Herr, deſſen Thron die Himmel ſind	318	Alb. Knapp.
Herr des Todes, Fürſt des Lebens	183	Benj. Schmolke.
Herr, die Erde iſt geſegnet	591	Chriſt. Aug. Bähr.
Herr, du biſt der Gerechte	513	Ph. Fr. Hiller.
Herr, du biſt's, den ich erwähle	327	Alb. Knapp.
Herr, du woll'ſt uns vorbereiten	337	F. G. Klopſtock.
Herr, ein ganzer Leidenstag	650	Heinrich Puchta.
Herr, gib mir deinen heil'gen Geiſt	231	Ph. Fr. Hiller.
Herr Gott, dich loben wir! Herr Gott	1	M. Luther, nach Ambroſius.
Herr Gott, dich loben wir für deine	576	Johann Frank.
Herr, habe Acht auf mich	461	J. L. Allendorf (?).
Herr, hier ſtehet unſer Hirt	292	Sam. Chr. G. Küſter.
Herr, höre! Herr, erhöre	21	Benj. Schmolke.
Herr Jeſu Chriſt, dich zu uns wend'	294	Wilhelm Herz. v. Weimar.
Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut	368	Barth. Ringwaldt.
Herr Jeſu Chriſte, mein getreuer Hirte	332	Joh. Heermann.
Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht	664	Martin Behemb.

ſahen. Vorzugsweiſe hat das Erwarten der Nähe der Zukunft des Herrn in der ungeduldigen, einſeitigen Weiſe, wie wir es oben beſchrieben, ſehr gewöhnlich die Erſcheinung zur Begleitung, daß die auf die großen Ereigniſſe Harrenden ihre Arbeit und Amtsgeſchäfte aufgeben, oder mindeſtens vernachläſſigen. Handwerker, welche in dieſe Richtung gerathen ſind, hören auf zu arbeiten, oder wenden keinen Fleiß mehr auf ihre Thätigkeit, Theologen verachten die Wiſſenſchaft und das ernſte Studium, und ſo auf ähnliche Weiſe in allen Berufskreiſen. Erklärlich iſt dieſe Erſcheinung gar ſehr; wenn man überzeugt iſt, in wenigen Monaten oder Jahren ſtürzt dieſer ganze Zuſtand der Dinge über den Haufen, es kommt das Paradies wieder, wo man von den Bäumen des Lebens goldne Früchte pflückt, und wo das Arbeiten im Schweiße des Angeſichts ſein Ende erreicht; wozu denn noch ſich placken mit beſchwerlicher Arbeit? Lieber dieſe kurze Zeit noch gedarbt, und ſtatt deſſen fort und fort gewacht, gebetet, geleſen, um in den Hochzeitsſaal ja aufgenommen zu werden! Wenn nun das wahre Wachen und Beten durch das Arbeiten gehindert würde, ſo ließe ſich freilich etwas für ein ſolches Verfahren ſagen; aber das iſt ſo wenig der Fall, daß es gerade nur mit demſelben wahrhaft möglich iſt. Beim Müßiggange artet Wachen und Beten gemeiniglich in ein Brüten und dumpfes Träumen aus, und in dieſem Elemente gebären ſich denn alle jene Mißbildungen aus, deren wir einige oben betrachteten. Die richtigen Rathſchläge in dieſer Beziehung ertheilt uns wieder der heilige Apoſtel Paulus im zweiten Briefe an die Theſſalonicher im dritten Capitel. Die Chriſten in Theſſalonich waren nämlich auch auf die Lehre

	Nr.	Verf.
Herr Jeſu, deiner Glieder Ruhm	201	Phil. Fr. Hiller.
Herr Jeſu, du regierſt	207	
Herr Jeſu, Gnadenſonne	20	Ludw. Andr. Gotter.
Herr Jeſu, Troſt der Heiden	119	Johann Frank.
Herr Jeſu, wahrer Menſch und Gott	661	Paul Eber.
Herr im Himmel, Gott auf Erden	593	Benj. Schmolke.
Herr, laß des wahren Glaubens Schein	382	Ph. Fr. Hiller.
Herr, laß mich deine Heiligung	464	Michael Hahn.
Herr, meine Lebenshütte	680	Ph. Fr. Hiller.
Herr und Gott der Tag' und Nächte	629	J. A. Freylinghauſen.
Herr, uns iſt dein Wort gegeben	715	Rudolf Stier.
Herr von unendlichem Erbarmen	14	Ph. Fr. Hiller.
Herr, wie du willſt, ſo ſchick's mit mir	662	Caſpar Bienemann.
Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr,	417	Martin Schalling.
Herzlich thut mich verlangen	667	Chriſtoph Knoll.
Herzliebſter Jeſu! was haſt du verbrochen	142	Johann Heermann.
Herzog unſrer Seligkeiten	454	Gottfried Arnold.
Herz und Herz vereint zuſammen	256	N. L. v. Zinzendorf.
Hier legt mein Sinn vor dir ſich nieder	463	Chr. Fr. Richter.
Hier liegt, den meine Seele liebt	116	Geſ.-Buch v. Bunſen.
Hier ſchlaf' ich ein in Jeſu Schooß	691	Backmeiſter(?). B. 2 v. A. K.
Hilf, A und O, Anfang und Ende	583	Hieron. Annoni.
Hilf Gott, daß unſre Kinderzucht	557	David Denike.
Himmelan geht unſre Bahn	475	Benj. Schmolke.
Himmelan, nur himmelan	471	Joh. Gottfr. Schöner.
Himmel, Erde, Luft und Meer	53	Joach. Neander.
Hinab geht Chriſti Weg	514	Andr. Ingolſtetter.
Hirte deiner Schafe	630	Benj. Schmolke.
Hoch über Erde, Welt und Zeit	209	Heinr. Sigm. Oßwald.
Höchſter Tröſter, komm hernieder	230	Ehrenfried Liebich.
Hüter, iſt die Nacht verſchwunden	267	Chr. Gottl. Barth.
Hüter, wird die Nacht der Sünden	371	Chr. Fr. Richter.
Jauchzet, ihr Himmel! frohlocket	111	Gerh. Terſteegen.
Jauchzt Gott, ihr Auserwählten	37	Ph. Fr. Hiller.
Ich bete an die Macht der Liebe	213	Gerh. Terſteegen.
Ich bin bei Gott in Gnaden	543	Simon Dach.
Ich bin des Herrn! Mit dieſer meiner Hand	331	Alb. Knapp.
Ich bin ein Gaſt auf Erden	669	P. Gerhardt.
Ich bin ein Kindlein arm und klein	560	N. L. v. Zinzendorf.
Ich bin getauft auf deinen Namen	313	J. Jac. Rambach.
Ich bin in dir und du in mir	326	Alb. Knapp.
Ich bin ja, Herr, in deiner Macht	675	Friedr. Adolph Lampe.
Ich denk' an dein Gerichte	711	Benj. Schmolke.
Ich erhebe, Herr, zu dir	61	P. Gerhardt.

	Nr.	Verſ.
Ich gehe mit Verlangen	342	Ph. Fr. Hiller.
Ich geh' zu deinem Grabe	698	Benj. Schmolke.
Ich glaub', o Herr, hilf meinem Glauben	396	Hieron. Annoni.
Ich habe nun den Grund gefunden	391	Joh. Andr. Rothe.
Ich höre deine Stimme	442	Spitta.
Ich komme als ein armer Gaſt	343	Nach Juſtus Sieber.
Ich komme, Herr, und ſuche dich	348	Chr. F. Gellert.
Ich leg' an dieſem Gnadentag	329	Alb. Knapp.
Ich lobe dich, mein Auge ſchauet	238	Nach Friedr. Conr. Hiller.
Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt	381	Paul Speratus.
Ich ſinge dir mit Herz und Mund	59	P. Gerhardt.
Ich ſteh' an deiner Krippe hier	112	P. Gerhardt.
Ich ſterbe täglich, und mein Leben	654	Benj. Schmolke.
Ich und mein Haus, wir ſind bereit	550	Spitta.
Ich weiß, an wen ich glaube, ich weiß	384	E. M. Arndt.
Ich weiß, an wen ich glaube, und daß	692	A. H. Niemeyer (V. 5 v. A. K.).
Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt	478	Caſpar Bienemann.
Ich weiß von keinem andern Grunde	394	K. H. Bogatzky.
Ich werd' mich über mein Seligſeyn	722	Chriſtian Gregor.
Ich will dich immer treuer lieben	429	Adam Fleſſa (?).
Ich will dich lieben, meine Stärke	422	Joh. Scheffler.
Ich will von meiner Miſſethat	365	Louiſe Henr. Churfürſtin v. Brandenburg.
Ich will zu Jeſu Tiſche gehen	333	Ph. Fr. Hiller.
Ich wünſch' mir alle Stunden	169	Chriſt. Ren. v. Zinzendorf.
Je größer Kreuz, je näher Himmel	532	Benj. Schmolke.
Jehovah! dein Regieren macht	40	Heinrich Maſius.
Jeruſalem, du hochgebaute Stadt	726	Joh. Matthäus Meyfart.
Jeſu Chriſt, mein Licht und Leben	410	Liederkrone v. Wilhelmi.
Jeſu, deiner zu gedenken	425	Bernh. v. Clairvaux, überſ. von N. L. v. Zinzendorf.
Jeſu, deine tiefen Wunden	168	Johann Heermann.
Jeſu, der du biſt alleine	262	Gerh. Terſteegen.
Jeſu, der du meine Seele	453	Joh. Riſt.
Jeſu, der du Thor und Riegel	189	Caſpar Neumann.
Jeſu, du Sohn der unendlichen Liebe	88	Joh. Ad. Lehmus.
Jeſu, geh' voran	437	N. L. v. Zinzendorf.
Jeſu, Herr der Herrlichkeit	138	Nach Joh. Scheffler.
Jeſu, hilf beten, und bete	26	Ph. H. Weiſſenſee.
Jeſu, hilf ſiegen, du Fürſte	459	Joh. Heinr. Schröder.
Jeſu, mach' im neuen Bunde	351	Heinrich Puchta (veränd.).
Jeſu, meine Freude	408	Joh. Frank.
Jeſu, meines Lebens Leben	154	Chriſt. Homburg.
Jeſu, Seelenfreund der Deinen	302	Nach Michael Hahn.

	Nr.	Verf.
Jeſu, Wahrheit, Licht und Leben	511	Ph. Fr. Hiller.
Jeſu, Anfang, Mittel, Ende	314	Ph. Fr. Hiller.
Jeſus Chriſtus gab ſich uns	126	Ph. Fr. Hiller.
Jeſus Chriſtus herrſcht als König	206	Ph. Fr. Hiller.
Jeſus iſt kommen! Grund ewiger Freude	85	Nach J. A. Freylinghauſen.
Jeſus lebt, mit ihm auch ich	192	Chr. F. Gellert.
Jeſus, meine Zuverſicht	194	Louiſe Henr. Churfürſtin v. Brandenburg.
Jeſus nimmt die Sünder an	377	Erdmann Neumeiſter.
Jeſus ſoll die Loſung ſeyn	585	Benj. Schmolke.
Ihr Eltern, hört, was Chriſtus ſpricht	556	Ludw. Helmbold.
Ihr Kinder, lernt von Anfang gern	563	Alb. Knapp.
Immanuel, der Herr iſt hier	115	H. Cornel. Hecker.
In allen meinen Thaten	480	Paul Flemming.
In der ſtillen Einſamkeit	597	Nach Joach. Neander.
In Jeſu Namen ganz alleine	617	Gerh. Terſteegen.
Iſt Gott für mich, ſo trete	484	P. Gerhardt.
Komm, Geiſt des Vaters und des Sohns	221	Altes Augsb. Geſ.-Buch.
Komm, heil'ger Geiſt, Herre Gott	218	Mart. Luther.
Komm, Himmelsfürſt, komm, Wunderheld	106	Joh. Frank (a. d. Latein.).
Komm, komm, du Licht in Gottespracht	251	Friedr. Heinr. Sachſe.
Komm, laß uns gehn auf's neubelebte Feld	589	Gerh. Terſteegen.
Komm, mein Herz, in Jeſu Leiden	338	E. G. Woltersdorf.
Komm, o du dreieinig Weſen	261	Schaffhauſer Geſ.-Buch.
Komm, o komm, du Geiſt des Lebens	225	Joach. Neander (?).
Komm, rufet dir mein Glaube	233	Nach Joh. Frank.
Komm, Seele, geh' in Gott zur Ruh'	520	Joh. Andr. Rothe.
Kommt, betet an bei Chriſti Gruft	193	Valent. Ernſt Löſcher.
„Kommt her zu mir!“ du ſüßes Wort	336	Ph. Fr. Hiller.
Kommt her zu mir, ſpricht Gottes Sohn	79	Georg Berkenmeyer (?).
Kommt in's Reich der Liebe	496	E. G. Woltersdorf.
Kommt, Kinder, laßt uns gehen	258	Gerh. Terſteegen.
Kommt, laßt uns knien und niederfallen	582	Chriſt. Gottl. Götz.
Kommt und laßt uns beten	24	Ehrenfried Liebich.
König, dem kein König gleichet	205	Joh. Jac. Rambach.
König der Könige, ſey uns im Staube	102	Alb. Knapp.
Köſtlicher Eckſtein, in Zion geleget	310	Alb. Knapp.
Lamm, das gelitten, und Löwe	204	Meta Häußer-Schweizer.
Laß mich zu allen Zeiten	30	Ph. Fr. Hiller.
Laß, o Helfer unſrer Seelen	136	Joh. Jac. Rambach.
Laſſet uns mit Jeſu ziehen	432	Sigmund v. Birken.
Licht, das in die Welt gekommen	264	Rudolf Stier.
Licht vom Licht, erleuchte mich	300	Benj. Schmolke.

	Nr.	Verf.
Liebe, die du mich zum Bilde	418	Joh. Scheffler.
Liebe, du der Gottheit Spiegel	493	K. Friedr. Hartmann.
Lieblich iſt die Morgenſtunde	566	Alb. Knapp.
Liebſter Jeſu, laß mich nicht	676	
Liebſter Jeſu, wir ſind hier, deinem	317	Benj. Schmolke.
Liebſter Jeſu, wir ſind hier, dich und d. W.	295	Tobias Clausnitzer.
Lobe den Herren, den mächtigen König	5	Joachim Neander.
Lobe den Herren, o meine Seele	43	Joh. Dan. Herrnſchmidt.
Lobet den Herren, Alle, die ihn ehren	601	P. Gerhardt.
Lobet den Herren, denn er iſt ſehr freundlich!	6	Nic. Selnecker.
Lob ſei dem allerhöchſten Gott	91	Böhm. Brüder (veränd.).
Lobſingt am frohen Erntefeſt	594	K. B. Garve.
Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich	108	Nicol. Hermann.
Lob und Dank und Ruhm und Ehre	57	Victor v. Strauß.
Mache dich, mein Geiſt, bereit	503	Joh. Burkh. Freyſtein.
Macht hoch das Thor, die Thüren weit	90	Georg Weiſſel.
Man lobt dich in der Stille	8	Johann Riſt.
Marter Gottes, wer kann dein vergeſſen	171	Chriſt. Ren. v. Zinzendorf.
Mein Alles, was ich liebe	430	Ph. Fr. Hiller.
Mein Alter tritt mit Macht herein	640	Otto v. Schwerin.
Mein Auge wacht	636	Gerh. Terſteegen.
Meine Hoffnung ſtehet feſte	485	Joach. Neander.
Meine Lebenszeit verſtreicht	657	Chr. F. Gellert.
Meinen Jeſum laſſ' ich nicht	421	Chriſtian Keymann.
Mein erſt Gefühl ſey Preis und Dank	615	Chr. F. Gellert.
Meine Seele ſenket ſich	527	Joh. Joſeph Winkler.
Meine Seele, voller Fehle	374	Sibylla Magd. Riegerin.
Meine Seel' iſt ſtille	522	Caſpar Schade.
Meine Sorgen, Angſt und Plagen	534	Freylinghauſen's Geſ.-B. (1705).
Mein Fels hat überwunden	187	J. Ad. Lampe.
Mein Freund, wie dank' ich's deiner Liebe	469	N. L. v. Zinzendorf.
Mein Friedefürſt, dein freundliches Regieren	409	Chr. Fr. Richter.
Mein Geiſt, o Gott, wird ganz entzückt	721	S. Diterich (nach Ahasv. Fritſch).
Mein Glaub' iſt meines Lebens Ruh'	404	Balth. Münter.
Mein Gott, das Herz ich bringe dir	375	Caſpar Schade.
Mein Gott, die Sonne geht herfür	296	Benj. Schmolke.
Mein Gott, erleuchte mein Geſicht	500	Joh. Jac. Rambach.
Mein Gott, ich danke dir	70	Ph. Fr. Hiller.
Mein Heiland nimmt die Sünder an	378	Leop. Franz Fr. Lehr.
Mein Herz, gib dich zufrieden	531	J. A. Freylinghauſen.
Mein Jeſu, dem die Seraphinen	216	Wolfg. Chriſtoph Deßler.

	Nr.	Verf.
Mein Jeſu, der du vor dem Scheiden	340	J. Jac. Rambach.
Mein Jeſu, der mich ſelig macht	173	Ph. Fr. Hiller.
Mein Jeſus hat den Namen	285	Benj. Schmolke.
Mein Jeſus lebt! was fürcht' ich nun	677	Benj. Schmolke.
Mein Leben iſt ein Pilgerſtand	472	J. A. Lampe.
Mein treuer Gott, dein gutes Werk	458	J. J. Rambach.
Mein Vater in der Höhe	714	Ph. Fr. Hiller.
Mich Staub vom Staube führt mein Lauf	693	Joh. Friedr. v. Meyer.
Mir iſt Erbarmung widerfahren	406	Ph. Fr. Hiller.
Mir nach! ſpricht Chriſtus, unſer Held	431	Joh. Scheffler.
Mit Ernſt, ihr Menſchenkinder	94	Valentin Thilo.
Mitten wir im Leben ſind	659	Mart. Luther.
Mittler! alle Kraft der Worte	159	Joh. Albr. Bengel.
Morgenglanz der Ewigkeit	604	Chriſt. Knorr v. Roſenroth.
Morgenſtern der finſtern Nacht	610	Joh. Scheffler.
Nicht der Anfang, nur das Ende	457	Benj. Schmolke.
Nicht Opfer und nicht Gaben	492	Joh. Rothen.
Nicht ſo traurig, nicht ſo ſehr	530	P. Gerhardt.
Nimm hin mein Herz, Gott, nimm es an	373	E. G. Welterſdorf.
Nun bitten wir den heiligen Geiſt	219	Mart. Luther.
Nun bittet Alle Gott	306	
Nun danket Alle Gott	3	Martin Rinkart.
Nun danket All' und bringet Ehr'	7	P. Gerhardt.
Nun denn, friſch auf! es geht	639	P. Gerhardt.
Nun freut euch, liebe Chriſteng'mein'	82	Mart. Luther.
Nun hilf uns, o Herr Jeſu Chriſt	567	Böhmiſche Brüder.
Nun iſt der Strick zerriſſen	405	Joach. Neander.
Nun iſt es Alles wohl gemacht	163	Laurent. Laurentii.
Nun jauchzet, all' ihr Frommen	97	Mich. Schirmer.
Nun laßt uns gehn und treten	584	P. Gerhardt.
Nun laßt uns Gott dem Herren	4	Ludw. Helmbold.
Nun lobet Alle Gottes Sohn	212	Gerh. Terſteegen.
Nun lob', mein Seel', den Herren	2	Joh. Graumann.
Nun, o Herr Jeſu, iſt's vollbracht	162	
Nun ruhen alle Wälder	621	P. Gerhardt.
Nur für dieſes Leben ſorgen	508	Ph. Fr. Hiller.
Nur wo Lieb' iſt, da iſt Wahrheit	495	Würtemb. Geſ.-Buch.
O allerhöchſter Menſchenhüter	603	Joach. Neander.
O daß ich tauſend Zungen hätte	13	Joh. Menzer.
O du allerſüß'ſte Freude	222	P. Gerhardt.
O du Liebe meiner Liebe	143	Joh. Scheffler (?).
O Durchbrecher aller Bande	470	Gottfried Arnold.
O du reicher Herr der Armen	322	Spitta.

	Nr.	Verf.
O drückten Jeſu Todesmienen	164	Chr. Ren. v. Zinzendorf.
O Ewigkeit, du Donnerwort	706	Joh. Riſt.
O Ewigkeit, du Freudenwort	724	Caſpar Henniſch.
O Geiſt, den wir empfangen	232	Ph. Fr. Hiller.
O Gott, bald läſſeſt du mich hin	697	Nach Simon Dach.
O Gott des Friedens, heil'ge mir	462	Ph. Fr. Hiller.
O Gott, du biſt mein Pſalm und Heil!	15	Ph. Fr. Hiller.
O Gott, du frommer Gott	17	Johann Heermann.
O Gott, du gabſt der Welt	56	Nach E. G. Woltersdorf.
O Gottes Lamm, mein Element	395	E. G. Woltersdorf.
O Gottes Sohn, Herr Jeſu Chriſt	383	David Denike.
O Gott, o Geiſt, o Licht des Lebens	229	Gerh. Terſteegen.
O Haupt voll Blut und Wunden	149	P. Gerhardt.
O heil'ger Geiſt, kehr' bei uns ein	220	Mich. Schirmer.
O heilige Dreieinigkeit	259	Chriſtian David.
O heilige Dreifaltigkeit	52	Nach Mich. Weiß.
O Jeruſalem, du ſchöne	725	Friedr. Conr. Hiller.
O Jeſu Chriſt, mein ſchönſtes Licht	423	P. Gerhardt.
O Jeſu, Herr der Herrlichkeit	291	Joh. Karl Dan. Bickel.
O Jeſu, Jeſu, Gottes Sohn	426	Joh. Heermann.
O Jeſu, meines Lebens Licht	613	Gerh. Terſteegen.
O Jeſu, meine Wonne	352	Joh. Riſt.
O Jeſu, ſüßes Licht	606	Joachim Lange.
O Lamm Gottes, unſchuldig	133	Nic. Decius (V. 2 u. 3 ſpäterer Zuſatz).
O Lehrer, dem kein Lehrer gleich	131	Joh. Jac. Rambach.
O Liebesgluth, die Erd' und Himmel paaret	84	Joh. Adolph Lampe.
O mein Herz, gib dich zufrieden	490	Victor von Strauß.
O Menſch, der Himmel iſt zu fern	388	Chriſt. Preſſovius.
O Menſchen, dieſe kurze Zeit	708	
Opfer für die ganze Welt	120	Benj. Schmolke.
O reicher Gott voll Gütigkeit	487	Joach. Juſtus Breithaupt.
O ſelig Haus, wo man dich aufgenommen	545	Spitta.
O ſüßer Stand, o ſel'ges Leben	501	Joh. Joſeph Winkler.
O ſüßes Wort, das Jeſus ſpricht	535	Joh. Höfel.
O Tod, wo iſt dein Stachel nun	185	Juſtus Geſenius.
O treuer Jeſu, der du biſt	674	Joh. Scheffler.
O Vater der Barmherzigkeit	369	David Denike.
O Vater, der die arge Welt	240	J. A. Freylinghauſen.
O Vaterherz, das Erd' und Himmel ſchuf	321	Alb. Knapp.
O Welt, ſieh hier dein Leben	145	P. Gerhardt.
O weſentliche Liebe	551	Basler Geſ.-Buch.
O wie freu'n wir uns der Stunde	305	Spitta.
O wie ſelig ſeyd ihr doch, ihr Frommen	672	Simon Dach.
O wie ſelig ſind die Seelen	420	Nach Chr. Fr. Richter.

	Nr.	Verf.
O wundergroßer Siegesheld	197	Chriſt. Homburg.
O Wunder ohne Maßen	161	Rudolf Stier.
Prediger der ſüßen Lehre	278	E. G. Woltersdorf.
Preis dem Todesüberwinder	178	F. G. Klopſtock.
Preis dir, o Vater und o Sohn	320	Chr. G. Kern.
Ringe recht, wenn Gottes Gnade	455	Joh. Joſeph Winkler.
Ruhe hat uns Gott verheißen	474	Ph. Fr. Hiller.
Ruhe hier, mein Geiſt, ein wenig	147	Gerh. Terſteegen.
Ruhe iſt das beſte Gut	399	Nach Kaspar Schade.
Ruhet wohl, ihr Todtenbeine	683	Friedr. Conr. Hiller.
Rüſtet euch, ihr Chriſtenleute	436	Wilh. Erasmus Arends.
Schaffet, ſchaffet, Menſchenkinder	446	Ludw. Andr. Gotter.
Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz	376	Ludämilia, Gräfin zu Schwarzburg.
Schauet an die ſel'gen Männer	239	A. Knapp, nach e. ält. Liede.
Schaut die Mutter voller Schmerzen	165	Jacoponus. Im Deutſchen überarbeitet.
Schmücke dich, o liebe Seele	334	Joh. Frank.
Schmückt das Feſt mit Maien	226	Benj. Schmolke.
Schöpfer meines Lebens	561	Alb. Knapp.
Schweigt vom Glücke und Geſchicke	489	Ph. Fr. Hiller.
Schwing' dich auf zu deinem Gott	533	P. Gerhardt.
Seele, denk' an jene Nacht	346	
Seele, du mußt munter werden	609	Fr. Rud. Ludw. v. Canitz.
Seelenbräutigam	433	Adam Dreſe.
Seelen, laßt uns Gutes thun	468	Ph. Fr. Hiller.
Seele, rühme Derer Gaben	497	
Seele, ſey zufrieden	528	Benj. Schmolke.
Seele, was ermüd'ſt du dich	445	Jac. Gabr. Wolf.
Seht, welch' ein Menſch iſt das	150	Benj. Schmolke.
Selig ſind des Himmels Erben	723	F. G. Klopſtock.
Sey fröhlich im Herrn, o du heilige Seele	407	Joh. Euſeb. Schmidt.
Sey fröhlich, meine Seele	569	
Sey getreu bis an das Ende	448	Benj. Prätorius.
Sey hochgelobt, Herr Jeſu Chriſt	565	E. G. Woltersdorf.
Sey Lob und Ehr' dem höchſten Gut	9	Joh. Jac. Schütz.
Sey mir gegrüßt, du Himmelslicht	649	Heinrich Puchta.
Sey mir tauſendmal gegrüßet	151	P. Gerhardt.
Siegesfürſt und Ehrenkönig	196	Gerh. Terſteegen.
Sieh, dein König kommt zu dir	99	Ph. Fr. Hiller.
Sieh, ein weites Todtenfeld	265	Chr. H. Zeller.

	Nr.	Verf.
Siehe, mein geliebter Knecht	134	P. Gerhardt.
Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig	18	Nach Joach. Neander.
Sieh, hier ſind wir, heil'ger Meiſter	271	Chr. G. Barth.
Sieh, wie lieblich iſt's und fein	257	Mich. Müller und J. Chr. Nehring.
Singet Gott, denn Gott iſt Liebe	46	Ph. Fr. Hiller.
So bin ich nun kein Kind der Erden	412	Leop. Fr. Fr. Lehr.
So führſt du doch recht ſelig, Herr, die Deinen	67	Gottfried Arnold.
So geh' nun hin, dem Grabe zu	696	Berliching. Geſ.-Buch.
So geht's von Schritt zu Schritt	655	Gerh. Terſteegen.
Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen	64	Chriſt. Titius.
Sollt' ich aus Furcht vor Menſchenkindern	290	Joh. Joſ. Winkler.
Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen	58	P. Gerhardt.
Sorge, Herr, für unſre Kinder	558	Nach Ludw. Heinr. Schloſſer.
So ruheſt du, o meine Ruh'	174	Sal. Frank.
So wahr der Allerhöchſte lebet	651	Lüneburg. Geſ.-Buch.
So wahr ich lebe, ſpricht dein Gott	363	Joh. Heermann.
Stärk' uns, Mittler! dein ſind wir	323	Balth. Münter.
Steig' auf mit Gott, du junges Jahr	581	Alb. Knapp.
Such', wer da will, ein ander Ziel	81	Georg Weiſſel.
Sünder, freue dich von Herzen	172	E. G. Woltersdorf.
Süß iſt's, für ein ew'ges Leben	270	Alb. Knapp.
Theures Wort aus Gottes Munde	281	Benj. Schmolke.
Thut euch auf, ihr Himmelspforten	198	Alb. Knapp.
Thut mir auf die ſchöne Pforte	299	Benj. Schmolke.
Trauernd und mit bangem Sehnen	195	Joh. Neunherz.
Treuer Heiland, wir ſind hier	303	Chr. H. Zeller.
Treuer Meiſter, deine Worte	279	Joh. Scheffler.
Tritt her, o Seele, dank' dem Herrn	54	Joh. Scheffler.
Ueberwinder, nimm die Palmen	176	Chr. L. Taddel.
Umgürte die, o Gott, mit Kräften	288	Dav. Samſon Georgii.
Umſchließ mich ganz mit deinem Frieden	414	Gottfried Clemens.
Unerſchaffne Gotteslieb'	473	Gottfried Arnold.
Uns bindet, Herr, dein Wort zuſammen	255	Neues Basler Geſ.-Buch.
Unſer Keiner lebt ihm ſelber	690	Ph. H. Weiſſenſee.
Unſre müden Augenlieder	625	Joh. Frank.
Unter Grauen und Erbangen	148	Gottlieb Fr. Köhler.
Unter jenen großen Gütern	491	Ernſt Lange.
Unter Lilien jener Freuden	718	J. C. L. Allendorf.
Unumſchränkte Liebe	44	Joh. Jac. Rambach.
Unveränderliche Liebe	568	Joh. Jac. Rambach.
Unverwandt auf Chriſtum ſehen	460	J. A. Rothe.
Urquell aller Seligkeiten	29	Chr. F. D. Schubart.

	Nr.	Verf.
Vater, kröne du mit Segen	574	
Verlaß mich nicht, bis ich erkalte	465	A. G. L. Hering.
Verleihe deiner Chriſtenſchaar	587	Joh. Jac. Spreng.
Vernimm in deinen Himmelshöh'n	573	Alb. Knapp.
Verſchließ doch nicht mir Armen	643	Joh. Jac. Spreng.
Verſuchet euch doch ſelbſt	397	Joach. Juſt. Breithaupt.
Verzage nicht, du kleine Schaar	254	Chriſt. Aug. Bähr.
Verzage nicht, o Häuflein klein	252	Mich. Altenburg.
Viel beſſer, nie geboren	707	Ph. Fr. Hiller.
Vom Himmel kam der Engel Schaar	105	Mart. Luther.
Von dir, o treuer Gott	498	
Von dir, o Vater, nimmt mein Herz	540	J. Kaspar Lavater.
Von Gnad' und Wahrheit mächtig	95	Nach Gottfr. Wilh. Sacer.
Von Gott will ich nicht laſſen	481	Ludwig Helmbold.
Vor deinen Thron tret' ich hiemit	19	Bodo von Hodenberg.
Vor Jeſu Augen ſchweben	440	N. L. v. Zinzendorf.

Wach' auf, du Geiſt der erſten Zeugen	244	K. H. von Bogatzky.
Wach' auf, mein Herz, die Nacht iſt hin	191	Laur. Laurentii.
Wach' auf, mein Herz, und ſinge	600	P. Gerhardt.
Wachet auf! ruft uns die Stimme	702	Philipp Nicolai.
Wann der Herr einſt die Gefangnen	542	
Wann mein Stündlein vorhanden iſt	660	Nicol. Herrmann.
Wann ſich die Sonn' erhebet	633	Gerh. Terſteegen.
Warum betrübſt du dich, mein Herz	529	Hans Sachs.
Warum ſollt' ich mich denn grämen	523	P. Gerhardt.
Warum ſo ungeduldig	647	Wilhelm Meinhold.
Was freut mich noch, wenn Du's nicht biſt	36	Ph. Fr. Hiller (V. 3 von A. Kn.).
Was Gott thut, das iſt wohlgethan, es	479	Samuel Rodigaſt.
Was Gott thut, das iſt wohlgethan! So denken	595	Benj. Schmolke.
Was haben wir zu ſorgen	700	Simon Dach.
Was mein Gott will, geſcheh' allzeit	477	Albrecht, Markgraf zu Brandenburg.
Was uns mit Frieden und Troſt erfüllt	390	N. L. v. Zinzendorf.
Was von außen und von innen	486	Aug. Herm. Franke.
Was willſt du, armes Leben	76	Simon Dach.
Weg, mein Herz, mit dem Gedanken	536	P. Gerhardt.
Weicht, ihr Berge! ſtürzt, ihr Hügel	50	Ph. Fr. Hiller.
Weil ich Jeſu Schäflein bin	559	Louiſe v. Hayn.
Welch' eine Sorg' und Furcht	504	Joh. Reinh. Hedinger.
Wen haſt du dir geladen	345	Dr. Daniel's Geſ.-Buch.
Wenn der Würmer Staubgewimmel	699	Ph. Fr. Hiller.

	Nr.	Verf.
Wenn ich mich im Erkranken	646	Ph. Fr. Hiller.
Wenn ich mir auf viele Jahre	509	Ph. Fr. Hiller.
Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht	55	Chr. F. Gellert.
Wenn kleine Himmelserben	694	Joh. Andr. Rothe.
Wenn meine letzte Stunde ſchlägt	658	Spitta.
Wenn mich die Sünden kränken	167	Juſtus Geſenius.
Wenn wir in höchſten Nöthen ſtehn	524	Joh. Heermann.
Wer ausharrt bis an's Ende	456	Ph. Fr. Hiller.
Werde munter, mein Gemüthe	631	Joh. Riſt.
Wer im Herzen will erfahren	123	Joh. Flittner.
Wer iſt ſo gnädig, Herr, wie du	42	P. Gerhardt.
Wer iſt wohl, wie du	83	J. A. Freylinghauſen.
Wer nur den lieben Gott läßt walten	482	Georg Neumark.
Wer recht die Pfingſten feiern will	227	Ernſt Lange.
Wer ſich auf ſeine Schwachheit ſtützt	358	B. W. Marperger.
Wer ſich dünken läßt zu ſtehen	505	Freylinghauſen's Geſ.-B.
Wer ſind die vor Gottes Throne	730	Theob. Heinr. Schenk.
Wer war in ſeiner Jugend	124	Alb. Knapp.
Wer weiß, wie nahe mir mein Ende	653	Ludämilie Eliſ., Gräfin v. Schwarzburg.
Wer wohl auf iſt und geſund	642	P. Gerhardt.
Weß iſt das Feſt? zu wem empor	275	Alb. Knapp.
Wie fleucht dahin der Menſchen Zeit	77	Joach. Neander.
Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte	48	Ch. F. Gellert.
Wie heilig iſt die Stätte hier	341	V. E. Löſcher.
Wie herrlich iſt dein Ruhm	39	Nach Joh. D. Herrnſchmidt.
Wie herrlich iſt's, ein Schäflein Chriſti werden	402	Joh. Jac. Rambach.
Wie könnt' ich Sein vergeſſen	350	Chr. G. Kern.
Wie lieblich klingt's den Ohren	98	Ph. Fr. Hiller.
Wie ſchön iſt's doch, Herr Jeſu Chriſt	547	P. Gerhardt.
Wie ſchön iſt unſers Königs Braut	729	Gottfried Arnold.
Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern	419	Philipp Nicolai. (Bearb.)
Wie Simeon verſchieden	656	Ph. Fr. Hiller.
Wie ſoll ich dich empfangen	92	P. Gerhardt.
Wie unausſprechlich gut biſt du	347	Joh. Gottfr. Schöner.
Wie wird mir dann, o dann mir ſeyn	716	F. G. Klopſtock.
Wie wohl iſt mir, o Freund der Seele	411	Wolfg. Deßler.
Willkommen, Held im Streite	180	Benj. Schmolke.
Wir glauben All' an einen Gott	31	Mart. Luther.
Wir kommen, deine Huld zu feiern	592	Ehrenfried Liebich.
Wir liegen hier zu deinen Füßen	380	Benj. Schmolke.
Wir Menſchen ſind zu dem, o Gott	276	Juſtus Geſenius.
Wir ſind vereint, Herr Jeſu Chriſt	269	Rudolf Stier.
Wir ſingen dir, Immanuel	110	P. Gerhardt.

von der Zukunft des Herrn mit einſeitiger Hitze gefallen, ſie ſahen jeden Tag nach den Lichtwolken aus, die den Herrn vom Himmel herniedertragen ſollten. Deßhalb gaben ſie ihre Geſchäfte auf und trieben Vorwitz (2. Theſſ. 3, 11.). Dieſem Unweſen tritt Paulus kräftig entgegen und ſtellt ihnen ſich ſelbſt als Beiſpiel auf. Obgleich Apoſtel, habe er doch ſtets ſein Handwerk als Zeltmacher feſtgehalten, habe ſich im Schweiß ſeines Angeſichts genährt, und ſo ſollten ſie es auch machen; wer nicht arbeiten wolle, ſolle auch nicht eſſen. Endlich iſt ein treffliches Verwahrungsmittel vor dem Beſteigen ſolcher falſchen Höhen, gründliche Kenntniß der Geſchichte der chriſtlichen Kirche, die daher nicht genug verbreitet werden kann, und zwar namentlich in populärer Form für das größere Publikum weiterer Verbreitung dringend bedarf. Die meiſten Sectenſtifter, Schwärmer, Fanatiker glauben, daß ſie die einzigen in der Welt ſeyen, in deren Kopf ſolche Ideen aufgegangen ſind, als in denen ſie ſich ſpiegeln; ihnen iſt unbekannt, daß ſchon Manche vor ihnen Aehnliches ausgeſprochen und zur Ausführung zu bringen verſucht haben; ſie wiſſen nicht, in welche Gefahren die Urheber ſich ſelbſt dadurch gebracht, welches Unheil für Andere ſie damit angeſtiftet haben. Wo dagegen die Erſcheinungen der Kirche, auch nur in ihren allgemeinen Umriſſen, bekannt ſind, da kann man ſich vor ſolchen religiöſen Gefahren weit leichter bewahren; man iſt im Stande, an den Anfängen der Erſcheinungen ſchon den Lauf der Entwickelung zu verfolgen, den ſie werden durchlaufen müſſen, und ſich ſo bei Zeiten vor der Berührung mit bedenklichen Bildungen zu bewahren. Man wird durch die Kenntniß der Geſchichte eine gerechte Scheu

	Nr.	Verf.
Wir warten dein, o Gottes Sohn	705	Ph. Fr. Hiller.
Wo der Herr das Haus nicht bauet	546	Joh. Ad. Lehmus.
Wohl dem, der Gott verehret	548	Matthias Joriſſen.
Wohl dem, der Jeſum liebet	280	Anna Sophia, Landgräfin v. Heſſen.
Wohl einem Haus, wo Jeſus Chriſt	544	Ch. L. v. Pfeil.
Womit ſoll ich dich wohl loben	12	L. A. Gotter.
Wort des höchſten Mundes	283	H. Corn. Hecker.
Wo ſoll ich fliehen hin	366	Joh. Heermann.
Wunderbarer König	11	Joach. Neander.
Zeuch ein zu deinen Thoren	223	P. Gerhardt.
Zeuch hin, mein Kind	695	Gottfried Hoffmann.
Zeuch, König, in die Herzen ein	101	Ludwig Joſephſon.
Zieh' deine Hand von mir nicht ab	328	Spitta.
Zion, gib dich nur zufrieden	246	Joachim Paull.
Zu dir, du Fürſt des Lebens	673	Zacharias Hermann.
Zum Leben führt ein ſchmaler Weg	447	Wilh. Gottlieb Tafinger.
Zürne nicht auf ſtolze Sünder	69	Joh. Ad. Lehmus.

Druck von Karl Tauchnitz in Leipzig.

Verbeſſerungen.

Nr. 256. Herz und Herz vereint zuſammen.

In dieſem Liede fehlen drei Strophen, die durch einen Verſtoß weggeblieben und nach dem „Liederſchatze“ des Herausgebers (11. Ausg.) Nr. 1127 zu ergänzen ſind.

Nr. 348. Ich komme, Herr und ſuche dich.

Hier iſt durch ein Verſehen der Schlußvers: „Ja, Herr, mein Glück iſt dein Gebot“ weggelaſſen worden und gehört eigentlich nach Nr. 250 des Würtembergiſchen Geſangbuches herein.

Der

chriſtliche Heidenbote.

Ein Gedicht

von

Dr. H. J. Koenen,

Sekretär der K. Akademie der Künſte und Wiſſenſchaften ꝛc. ꝛc.
in Amſterdam.

Aus dem Holländiſchen überſetzt
von
Albert Knapp.

* * *

Stuttgart, 1859.
Druck und Verlag von J. F. Steinkopf.

Vorwort.

Dem beſonderen Wunſche des von mir ebenſo verehrten als geliebten Dichters entſprechend, habe ich das hier erſcheinende geiſtvolle Miſſionsgedicht mit theilnehmender Freude auf deutſchen Boden zu verpflanzen geſtrebt, obwohl das auf ernſter Forſchung beruhende, nach Gehalt und Form gleich ausgezeichnete poetiſche Werk durch eine Ueberſetzung nicht in ſeiner vollen duftigen Originalität wiedergegeben werden konnte. Da jedoch die holländiſche Sprache mit der deutſchen auf der nämlichen Stammwurzel ſteht, ſo war dieſes an Chriſtengeſchichte ſo reiche, wenn auch kleinere Epos dem Grundſinn nach genau wiederzugeben, und ich habe Fleiß angelegt, daß die urſprünglichen Worte durch die Verſion möglichſt geringe Veränderung erleiden möchten, und die Schönheit des Originals beſtimmte mich je länger deſto dringender dazu.

Das kleine, in einzelnen Abſätzen dahergehende Epos tritt mit ſiegreichem Fuß über die großen Pflanzungen Chriſti frei dahin, auf dem Meeresgebiete der Miſſion gleichſam nur einzelne Inſelhäupter berührend, auf welchen die Fahne des hohen Gekreuzigten aufgepflanzt worden iſt. Die ſchöne, herrliche, hier beſungene Siebenzahl ließe ſich leichtlich verzehenfachen, und es iſt ein großartiger Sieg der Sache Chriſti, daß ein gläubiger Dichter nur einzelne Scenen aus der Miſſionsſache herausgreifen darf, um die gottmenſchliche Vollmacht des Einen hiſtoriſch zu beweiſen, der allen Völkern Seine ſeligmachende Heilsbotſchaft zu predigen befiehlt, weil Ihm der Vater die Macht über alles Fleiſch gegeben, — weil Er alle Sünder ſich am Kreuze zum Eigenthum erkauft, und uns bei Seiner Auffahrt das unwiderrufliche Königswort gelaſſen hat: »Mir iſt gegeben alle Gewalt auf Erden und im Himmel!« Demgemäß wird Sein Evangelium allen Völkern in Seinem heiligen Namen verkündigt, und unſer Dichter beſingt im Voraus jenen Triumph, womit alle Himmliſchen es verkünden: »Es ſind die Reiche dieſer Welt unſres Gottes und Seines Chriſtus geworden, und Er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit!« —

Der Segen Seines heiligen Wortes und Namens begleite auch dieſe Schrift, worin einige exegetiſche Annahmen des Verfaſſers am Schluſſe noch diſputabel ſeyn mögen, an den Herzen aller heilsempfänglichen Leſer!

Stuttgart, 7. Nov. 1858.

Albert Knapp.

Eingang.

Schön und erhaben iſt's, die Saite kühn zu rühren,
Des Ehrgefühles Drang in edler Seelen Grund
Und einen hohen Plan beherzt zum Sieg zu führen,
Wonach das ſtarke Herz des Jünglings frühe ſtund.
Schön auch und herrlich iſt's, von Fürſtentugend ſingen,
Ein würdig Heldenhaupt verſchönen mit der Kron',
Und zur Bewunderung auch ſtumpfe Seelen zwingen,
Wenn einen Lindwurm zwang der ehr'ne Ritterſohn.
Kein Volk iſt ſo verdumpft, daß nicht für Heldengröße
Unauslöſchbar in ihm aufloderte die Glut,
Wenn ſie den Feindestrotz entwaffnet bis zur Blöße
Und willig für den Sieg verſpritzt ihr Herzensblut. —
Stumm bleib' ein Harfenſpiel, das keine Klänge findet,
Gemüther hinzuzieh'n zu ſolcher Ziele Pracht,

Und das den Lorbeer nicht um eine Stirne windet,
Wenn ſie für Ahnenruhm und Vaterſchätze wacht! —
Doch ach, aus keinem Kampf um ird'ſche Volksgeſchicke
Sproßt für die Ewigkeit ſiegreiche Frucht empor.
Die graue Vorwelt weicht vor junger Zeit zurücke,
Und ſelbſt ein Wellington ſteht einſt in dunklem Flor.
Doch wer für Jeſu Reich, der nie genug zu loben,
Sein armes Leben wagt, ſein Blut zum Opfer bringt,
Der findet einſt beim Heer, das aus dem Grab erhoben,
Den Kranz, der ſeine Stirn' in Ewigkeit umſchlingt. —
O meine Harfe, laß nur reine Klänge hallen,
Nicht für der Erde Glanz, der uns ſo ſchnell entflieht
Für Schlachtlorbeeren nicht, die bald vom Haupte fallen.—
Nein, nur für jenen Muth, der aus nach Siegen zieht
In jenem Geiſterreich, wo man kein Gut vernichtet, —
Im Königreiche Deß, der aller Helden Held,
Und der auf dieſer Erd' einſt ſeinen Thron aufrichtet,
Wann auch der letzte Feind erſchlagen liegt im Feld!

vor allem Außerordentlichen, Ungewöhnlichen, Extravaganten bekommen, und ſich auf der zwar ſchmalen, aber für den kindlichen einfachen Glauben zugleich ſicheren Straße ins ewige Leben halten, von der die heilige Schrift ſehr bezeichnend ſagt: daß es ein heiliger Weg iſt, auf dem kein Unreiner gehen wird, daß aber ſelbſt die Thoren, (d. h. die einfachen, ſchwachen, aber lauteren Herzen) auf demſelben nicht irren mögen (Jeſ. 53 8.).

Eine zweite höchſt wichtige Frage iſt die, wie dergleichen Erſcheinungen, wenn ſie auch nicht ganz gehindert werden können, doch mögen ſo unſchädlich als möglich für die Kirche gemacht werden. In dieſer Hinſicht ſind vor allen die zwei Claſſen der Schwärmer ſorgfältig in der Behandlung zu ſondern, die der Betrüger und der ſich ſelbſt Täuſchenden oder von andern Getäuſchten. Die erſtere muß eben ſo unnachſichtlich mit Strenge behandelt werden, als die andere gerechten Anſpruch auf Schonung und Nachſicht zu machen hat. Es iſt aber nicht ſo leicht, als man glauben ſollte, gewiß zu werden, ob man mit einem Betrüger oder einem Betrogenen zu thun hat. Der Fall iſt nämlich gewiß ſelten, daß jemand von vorne herein mit vollem Bewußtſeyn einzig nur allein darauf ausgeht, durch religiöſe Vorſtellungen, an die er ſelbſt gar nicht glaubt, Menſchen zu betrügen und für ſeine Zwecke zu benützen. Weit gewöhnlicher iſt, daß die Fanatiker und Schwärmer erſt ſelbſt an die Gebilde ihrer Einbildungskraft glauben, und zwar mit Unklarheit, aber doch ohne Bewußtſeyn von der Wahrheit des Gegentheils, alſo ohne böſe Abſicht, ihre Meinungen verbreiten. Gewiß freilich iſt auch eben

I.

Die Sendung.

Wie herrlich glänzt der Thabor!1) — Palmenlaub
Und Cedergrün erhebt er ſtolz und froh,
Als wollt' er in des Feſtes holdem Schmuck
Umjauchzen ſeines Königs Freudenfahrt!
Ja, hebe nur mit edlem Stolz dein Haupt,
O Thabor! — Blick' auf's niedre Berggeländ',
Auf Hügelketten königlich herab,
Vom Heil entzückt, das dir dein Herrſcher gab! —

Hier aus des Himmels Klarheit ſenkte ſich
Hernieder einſt der unerſchaff'ne Glanz,
Der, rückgeſtrahlt von Gottes Angeſicht,
Mariens Sohn umfloß, da jener Ruf
Vom Himmel Ihn verkündete der Welt
Als Gottes lieben Sohn, der Heiden Sehnſucht,
Und Juda's Haupt, — den Alle ſollen hören,
Weil Er des Weltalls Krone trägt mit Ehren.

Was Amrams Sohn und was Elia's Mund
Voll Himmelsweisheit einſt gegeben kund
Von ſeinem Ausgang in der Tempelſtadt,
Der ſchnöden Gottesſtadt, — es ward erfüllt, —
Vorüber ging die bange Leidensfriſt;
Das dritte Morgenroth ſah Ihn dem Thor
Der ſtillen Gruft entſteigen. — Auferſtanden
Iſt Juda's König, und das Heil vorhanden!

Und, Thabor, nun auf's Neue harrſt du Sein,
Nun wird der HErr, deß zweites Leben glänzt,
Im höhern Strahl der Gottesmajeſtät,
Als da Er noch die Staubeshülle trug, —
Jetzt wird der HErr auf deinem lichten Haupt,
Das einſt ſein Thron in Galiläa war, *)
In neugebor'ner Herrlichkeit erſcheinen,
Zu ſammeln die getreue Schaar der Seinen. —

Seht ſie zuſammenſtrömen rings, — ihr Auge
Von ſtillem Ernſt und Freudenglanz beſeelt,
Die Schritte flügelſchnell in Liebeshoffnung,
Die ſtärker drängt, je mehr die Stunde naht,
Die lang verheiß'ne, die ſo heiß begehrte, —
Der nahe Sieg'stag Seines Königreichs,
Der Reichstag des Meſſias, von den Zungen
Aeonenalter Seher angeſungen! —

Wie Salems Mauer ſonſt an Gottes Feſt,
Nach Israels Geſetz, von allen Seiten
Herwogen ſah das frohe Wallerheer
Zum weiterſchloſſ'nen, heil'gen Tempelhof,
Wo um des Altars gold'ne Flammenſäule
Ein Zug am andern feiernd ſich gereiht:
So ſtrömt der treuen Jünger Heer mit Pſalmen
Zu Thabors Cedern hier und ſeinen Palmen.

Petrus voran, der du ſo viel geliebt,
Weil Viel, am Meiſten dir vergeben ward,
Der du, erhoben aus dem tiefen Fall,
Einmal bekehrt, auch deiner Brüder Zahl
Mit hohem Feuermuthe ſtärken konnteſt
Und ihr vorangeh'n auf dem Himmelspfad,
Dann freudig, nach vollbrachtem Heldenlaufe,
Dem Meiſter folgen in der Martertaufe!

Du auch, erhab'nes Geiſtes-Brüderpaar
Der Donnerſöhne,3) das, mit Kraft umgürtet,
Wie aus des Luftgewölbes Strahlenbau
Und aus dem hohen Gottesheiligthum
Von Ihm, der dich vom Fiſcherkahne rief,
Und dir im Herzen göttlich Leben ſchuf,
Von Abrams Samen und von Gottes Sohne
Weithin gezeugt mit lautem Donnertone!

Auch du ſteigſt mit herauf, Nathanael,
Sohn Abrahams, einfältig, ohne Falſch! —
Sobald dein Herz im Rabbi Nazareths
Den Gotteskönig glaubensvoll erkannt,
Nachwandelteſt du deinem HErrn und Gott,
Weil Seines Angeſichtes hehrer Glanz
Sich im Kryſtalle deines Geiſt's gemalt,
Wie Morgengold im Meeresſpiegel ſtrahlt!

An ihrer Seite dann, du Siebenzahl,
Verwebt mit Ihm als Zweige, die ein Stamm,
Ein Weinſtock trägt, — von einer Lebenskraft
Durchſtrömt, genährt, durchadert und beſeelt,
Erkoren zu demſelben hohen Ziel,
Von gleicher Hoffnungsherrlichkeit entflammt, —
Ein Brüderbund, in dem der Vorſatz ſteht,
Dem Lamme nachzugehn, wohin es geht.

Sieh' dort auch Lazarus, des Grabes Sohn,
Der, ſchon unſterblich, jenes Leben lebt,
Das ſchon auf Erden heißt ein Paradies,
Deß Thor ein Cherub noch den Sündern ſperrt! —
Die ew'ge Freud' entſtrahlet ſeinem Blick,
Der Erſtgebor'nen Gottes Hochgefühl;
Kein Band umſtrickt ihn mehr vom Staub der Grüfte,
Er athmet ſchon der Freiheit Himmelslüfte.

Gedrängter ſtets und größer wird die Schaar,
Die Thabors Felſenrücken rings beſteigt
Und umſchaut nach dem HErrn. — Der Frauen Reihe,
Die treulich Ihn bedienten, als Sein Haupt
Zur Ruheſtatt nicht eine Stelle fand, —
Den Andern eilt im Flügelſchritt ſie vor,
Als gäbe den verſäumten Augenblick
Und ſeinen Geiſt hier keine Welt zurück.

Fünfhundert Brüder ſind verſammelt hier;
Die Jüngerzahl ſchwillt an, — nicht Einer iſt,
Der ſeines HErrn Ruf nicht vernommen hätte,
Nicht glaubig nach dem Anſchau'n ſich geſehnt,
(Es war verheißen durch der Weisheit Mund!)
Und ſeligen Genuß vorausempfunden. —
Heil euch, ihr Zeugen unſ'res Jeſus Chriſt,
Deß Auferſtehung euer Leben iſt! —

Und ſieh', — Du ſiehſt, Du ſiehſt vor ihrem Blick! —
Es iſt der HErr, Derſelbe, wie zuvor,
Voll majeſtätiſch-liebevoller Huld,
Und doch erhab'ner, als in vor'ger Zeit! —
Dein herrlich Auferſteh'n, Erſtling der Todten, *)
Was war's, als Anfang Deiner Himmelfahrt?
Unſterblicher! im Fleiſch geoffenbart,
Erhöht biſt Du ſchon vor der Himmelfahrt! —

Mit würdevoller Weisheit gibt Sein Mund
Den Jüngern unvergängliche Befehle,
Bedingungen für der Aeonen Lauf, —
Enthüllt der frühern Sprüche tiefen Sinn, —
Und Jedem wird ein liebreich-hehres Wort,
Das tief ſich ſenket in des Herzens Grund, —
Kein Wurm des Staubs, kein Mann der Schmerzen mehr,
Nein, König über Erd' und Himmelsheer! —

Den Seinen allen will Er Alles ſeyn, —
Nicht Prieſter nur, der in dem Heiligthume
Vergoſſen hat Sein reines Opferblut; —
Kein Meiſter blos, deß göttlich wahres Wort
Die Sünder heiligt, nähret und erhebt; —
Nicht Bild allein der höchſten Heiligkeit, —
Nein, Eins und Alles für der Menſchheit Samen,
Des Worts Erfüller, Anfang, End' und Amen! —

Vom Siegesſtrahle glänzt Sein göttlich Aug', —
Auf ſeinen Schultern ruht die Herrſchersmacht,
Den Schlüſſel Davids trägt Er in der Hand,
Und die Gewalt im Himmel und auf Erden
Iſt Ihm, dem ew'gen König, anvertraut.
Zum Scepter iſt der Rohrſtab Ihm geworden,
Der Dornenkranz zur königlichen Kron',
Und aus dem Kreuze ward ein Himmelsthron.

„Die Stund' iſt da“ (ſo ſpricht Er), „meine Jünger!
Auf Thabor wollt' ich ſammeln euch um Mich.
Empor fahr' ich zu Dem, der Mich geſandt,
Zum Himmel auf. — Im Himmel und auf Erden
Iſt alle Macht in meine Hand gelegt.
Ihr, die ihr Zeugen meiner Leiden war't,
Sollt nun auch meine Herrlichkeit bezeugen,
Denn Aller Kniee ſollen Mir ſich beugen!“ —

„Geht aus in alle Welt, zu jedem Volk!
Verkündet überall das Wort des Reiches,
Und nehmet durch das heil'ge Waſſerbad
Die Völker auf in meine Jüngerzahl. 5)
Tauft in des Vaters, Sohns und Geiſtes Namen
Zum Eigenthum ſie dem Gott Israels! —
Zur Rechten meines Vaters hocherhöht,
Bleib' Ich bei euch, bis dieſe Welt vergeht.“ —

ſo ſelten der Fall, daß es dabei bleibt; durch die Gewalt der Umſtände werden die Schwärmer bei fortgeſezter Bemühung, ihre Einbildungen zu verbreiten und zu vertheidigen, mehr oder minder immer mehr in innere Unwahrheit hineingezogen, indem die wenigſten die ſelbſtverleugnende Kraft haben, zu bekennen, daß ſie gefehlt haben, einzugeſtehen, daß ſie Irrthümer hegten. Man könnte daher ſagen, die Extreme ſind hier beide auszuſchließen; die Fanatiker ſind eben ſo ſelten abſolute Heuchler, als abſolut frei von Heuchelei. Aber die Betrüger im eigentlichen Sinne des Worts und die Betrogenen laſſen ſich doch füglich in der Art ſondern, daß die erſtern ihre religiöſe Ideen zu weltlichen Zwecken benützen, die andern ſich davon frei erhalten und ehrlich bloß im Gebiete ihrer religiöſen Träume bleiben. Alle diejenigen Schwärmer ſind daher Betrüger zu nennen, welche ihre Einbildungen zur Befriedigung ihrer Wollüſte, ihrer Habſucht, ihrer Herrſchſucht mißbrauchen. Daß die genannten Dinge böſe ſind, ſagt jedem Heiden ſelbſt ſein Gewiſſen (Röm. 1.); religiöſe Vorſtellungen können daher nicht ohne Heucheley zur Vertheidigung ſolcher Dinge gemißbraucht werden. Wo dagegen das nicht der Fall iſt, muß man das Beſte präſumiren, alſo ihre redliche Meinung bei ihren Träumen, ihre Selbſttäuſchung, oder ihre Täuſchung durch Andere. Sodann ſind genau die Urheber ſolcher Verirrungen von denen zu ſcheiden, die nur durch jene in ſie hineingezogen ſind. Die volle Energie des Strebens pflegt gemeiniglich nur in denjenigen zu wohnen, in deren Innern ſich die Schwärmerey ausgebildet hat. Für die Verführten iſt daher oft ſchon ein weſentlicher Schritt zur Heilung dadurch geſchehen, daß ſie von den

Er ſpricht's, und ſchwebt empor vor ihrem Auge,
Das bald umſonſt nach dem Verklärten blickt. —
Doch ſtets noch tönt ſein Wort in ihrem Ohr, —
Es wird ihr Leitſtern ſeyn, ihr Troſt und Stab,
Wohin ſie rufen mag des Hirten Stimme,
Wo ſie ſein Geiſt zu fernen Heiden zieht. —
Der Freudenbotſchaft Werk, — nun fängt es an!
Zeuch mit, mein Lied, der Boten ſteile Bahn!

II.

Patmos.

Wer ſitzt dort in der Abendſonne Schatten,
Vor jener Felſengrotte ſabbathlich? —*)
Ein edler Greis, dem ſein ehrwürdig Haupt
Des Alters Hand mit Silberlocken kränzt.
Doch ſchön're Krone noch trägt ſeine Stirn:
Die Krone ſel'gen Glaubens, die der Hoffnung
Auf ew'ge Freud', und — wenn ſonſt keine bliebe, —
Die herrlichſte: Die Krone heil'ger Liebe.

O wer die Krone dieſer Liebe trägt,
Nicht blos zum Schmuck für's Auge dieſer Welt,
Wo ſich das Herz in Heuchelſchein vermummt,
Der Gott-Erlösten ächtem Glauben fremd, —
Nein, als ein Bild vom Weſen ſeiner Seele,
Als Zeugniß innerlicher Liebesglut:
Wie reich iſt Der, wie herrlich, hehr und ſchön, —
Geh's nun zu Gräbern oder Himmelshöh'n!

Nicht lebet er ſich ſelbſt, nicht dem Genuß
Der Erdenfreude, nicht dem Farbenſpiel
Der Blume flüchtiger Weltherrlichkeit. —
Für And're lebt er, für die arme Wittwe,
In Trauerflor gehüllt, — für's blöde Heer,
Das, nicht mehr hoffend, doch nach Frieden ſeufzt,
Und für die Kleinen, die des HErrn Erbarmen
In Ewigkeit will ſegnen und umarmen. —

Sieh da, dein Bild, Johannes! — nicht des Manns,
Deß helles Aug' Geſichte Gottes ſchaut
Und Seinen Rath im heil'gen Buche liest,
Den Donnerklang der Richtpoſaune hört,
Und Zornesſchaalen ausgegoſſen ſieht,
Und offen ſchaut des Himmels Paradies, —
Doch eines Kreuzapoſtels, dem hinfort
Vom Munde ſtrömt das ew'ge Lebenswort. —

Den Gottesmann umringet eine Schaar
Aus Patmos, von Iconium, Argia
Und Hyetuſſa, wo das blaue Meer
Hellas von Joniens Geſtade trennt,
Ringsum mit Inſelgruppen überſä't. —
Stets dichter häufet die Verſammlung ſich
Und drängt ſich, den Apoſtel zu begrüßen; —
Der ſtille Strand erbebt von ihren Füßen.

„Verbanne dich, du heil'ger Kreuzesbote,7)
Der Kaiſer an des Erdballs fernſten Ort,
Damit dein Mund für's große Lebenszeugniß
Von Gottes Lamm, das unſre Sünde trug,
Verſtumme gleich der ſtummſten Einſamkeit:
Umſonſt! — Vergebens kämpft er gegen Gott! —
Von ſeinem Heiland predigt uns Johannes,
Und ledig bleibt ſolch' Heilswort jedes Bannes!" —

Er zeugt von Gott, deß Wort die Himmel ſchuf,
Und der hochhin das Firmament gewölbt,
Der dieſen Erdball an das Nichts gehängt,
Und Inſeln ausgeworfen als wie Staub, —
Der zu der feſſelloſen Meeresfluth,
Als ſie der Erde Mutterſchooß entquoll,
Und Länder wollte brauſend überſchwellen;
Das Machtwort ſprach: „Hier lege deine Wellen!" —

Er redet (und die Schaar horcht lauſchend ihm)
Vom Lebenslauf des HErrn, von ſeiner Qual,
Von ſeinem Kreuz und ſtillen Felſengrabe;
Dann von des Todten hehrem Auferſteh'n,
Von Seinem Sitz auf aller Himmel Thron,
Und wie nun bald erglüht das Morgenroth,
Wann jener Tag der Majeſtät wird tagen,
Da Chriſtus wird des Weltalls Krone tragen.

Nun blickt ſein Aug' auf's blaue Meer hinaus,
Deß flüſternd Spiel der Inſeln Ufer leckt,
Auch brauſend ſich an Felſenböſchung bricht,
Und ſpricht: „Ihr Kinder, zählt, wenn ihr's vermögt,
Die Wogen alle, die der Meeresſchooß
Ringsum hieher auf unſre Küſte treibt! —
So zahllos wird der Todten Schaar ſich heben,
Vor'm Weltgerichtsthron Rechenſchaft zu geben!“ —

Da quillt von manchem Auge Thrän' um Thrän',
Und fieberglühend ſchlägt manch' banges Herz,
Als dröhnte ſchon der Gottpoſaune Hall. —
Doch ſeht! — indeß des Kreuzapoſtels Wort
Noch niederfällt in Herzen, und den Puls
Mit Geiſtesdrang zu größ'rer Eile treibt,
Erſcheinen unerwartet, langſam, leiſe
Im Hörerkreis zween würdevolle Greiſe.

Wer ſind ſie? — Freunde ſind's des Gottesmanns,
Jedoch hieher geeilt von Epheſus,
Die Kirchen-Aelteſten. — Gar freundlich tönt
Ihr Wort, doch ernſthaft blickt ihr dunkles Auge,
Das offenbar von nichts Gemeinem ſpricht.
Ihr Mund eröffnet vor'm Apoſtel ſich, —
Es gilt Gemeinden, deren Blüh'n und Streben
Sein treues Herz mehr achtet, als das Leben.

Was Pauli Mund bei'm heil'gen Abſchied ſprach,
Als Aller Knie' an Aſiens Geſtade
Sich beugten vor dem Herrn der Herrlichkeit, —
Des Gottesmanns Weiſſagung ward erfüllt.
Er ſelber trägt die Märtrerkrone jetzt,
Hat ſich vom Staub auf ewig durchgekämpft; —
Doch iſt von Wölfen nun die Heerd' umwittert
Des HErrn, vor deſſen Macht der Abgrund zittert.

Wohl ſind ſie von uns ausgegangen, wohl
Fließt honigſüß das Wort von ihren Lippen,
Doch bitter iſt der Rede Nachgeſchmack
Und als ein Gift durchwühlet ſie das Herz,
Obgleich der leicht bethörte Sinn gar oft
Befriedigung im ſüßen Schlaftrunk findet. —
Vom Zauberglanze wird der Geiſt geblendet,
Und nur das Grab iſt's, wo ſein Taumel endet.

Und ach, gleichwie das Ungeziefer ſtets
Die reife Frucht am gierigſten zernagt,
So greift mit Engelsſchein der Lügengeiſt
Am grimmigſten das hehrſte Kleinod an:
„Daß Er, der ew'ge Sohn, der Engel König,
Im Fleiſch erſchienen aus des Vaters Schooß.“ —
Dieß Wort des Heils, das uns mit Gott vereint,
Iſt's, was zunächſt ihr frecher Mund verneint.

Die treue Schaar, die nimmermüde fleht
Um Kraft zu ihrem hochverklärten Haupt,
Das bei uns bleibt bis an des Weltlaufs Ende,
Blickt nun, Johannes, hoffnungsvoll auf Dich! —
„Den Meiſter, deinen Herrn, haſt du gekannt,
Wie Niemand unter uns. — Nun rede frei,
Was jener Wahn theils leugnet, theils vergißt; —
Apoſtel, ſag' uns, was die Wahrheit iſt!“ —

„Ungläub'ger Wahn, — das iſt der Seelen Krebs,
(Beginnt Johannes, und ſein Auge weint,)
Ein Schade, der ſtets weiter nagt und frißt,
Und ſchrecklicher den ganzen Sinn zerſtört, —
Der, unbekämpft, ſogar das Herz bedroht,
Bis er den tiefſten Lebenskeim ergreift, —
Der dunkle Quellbrunn vieler tauſend Sünden,
Die Gottes Zorn unfehlbar vorverkünden.

„Mich ruft der HErr am einſamen Geſtade,
Wo dieſes Aug' Geſichte Gottes ſchaut
Und Himmelsglanz mein hoffend Herz durchſtrahlt,
Zu zeugen von dem fleiſchgewordnen Worte,
Deß ew'ge Klarheit meinem Blick erſcheint. —
Geht, meine Brüder! ſagt der treuen Schaar:
Bannt auf den Felſen mich der Kaiſerſpruch,
So ſchreib' ich Euch von Chriſto doch ein Buch!" —

Verführern fern gehalten, in den Kreis des einfachen nüchternen Lebens zurückgeleitet werden. Alle diejenigen, welchen die Aufſicht auf die religiöſen Bewegungen von Gott befohlen iſt, thun daher wohl, ſo bald als möglich die Herde der Verführung unſchädlich zu machen d. h. ſie von den Kreiſen, welche ſie ſich gebildet haben, zu trennen. Bisweilen tritt freilich der Fall ein, daß die Verirrung erſt im zweiten Gliede ihre volle Kraft gewinnt. So zeigt die Geſchichte, daß Jakob Böhme bei weitem nicht ſo viel Einfluß gewonnen hat, als Gichtel, wiewohl dieſer erſt durch jenen in ſeine Theoſophie eingeführt ward. Dieß tritt aber nur dann ein, wenn, wie es eben bei Böhme der Fall war, in dem Urheber die intellectuelle Seite allein vorherrſcht, und die praktiſche zurücktritt. Die in der böhmiſchen Theoſophie liegenden praktiſch gefährlichen Momente brachte der Schöpfer derſelben wenig oder gar nicht zur Anwendung; Gichtel aber, in dem das praktiſche Streben das ſpeculative übertraf, führte ſie in die That ein. In ganz ähnlicher Weiſe hat auch Schönherr mehr ſpeculativ gewirkt und die praktiſche Anwendung ſeiner höchſt gefährlichen Principien nur noch ſehr unvollkommen durchgeführt. In ſolchen Fällen verſteht ſich denn von ſelbſt, daß derjenige, der die umfaſſende praktiſche Ausführung verſucht, als ſelbſtſtändiger Sectenſtifter behandelt werden muß. Auf eine Aenderung der Anſichten ſolcher Perſonen iſt ſelten zu hoffen. Haben ſie ſchon Jahre lang ihr Weſen getrieben, ſo haben ſie ſich ſelbſt ſo eingeſponnen, daß alle Bemühungen, ſie aus ihrer Verpuppung zu befreien, vergeblich zu bleiben pflegen. Man muß ſie ihrer eigenen Entwickelung überlaſſen. In Beziehung auf

Des heil'gen Gottesmannes Wort geſchah,
Und Epheſus erlangte dankbar froh
Das Zeugniß dieſes Adlers,*) der allein
In's helle Sonnenantlitz mochte ſchau'n. —
Wohl kühn und machtvoll tönet Petri Wort,
Wohl königlich, Jacobus, ſpricht dein Mund,
Und Pauli Ton kann Felſenherzen brechen; —
Doch du, Johannes, ſprichſt, wie Engel ſprechen!

III.

Kent.

Wie ſüß iſt Freiheit für ein Menſchenherz!
Wie furchtbar ſchwer wiegt eine Sklavenkette!
Wie regt das Mitleid ſich in jeder Bruſt,
Die menſchlich für den Unglückſel'gen fühlt,
Dem man ſein heilig Menſchenrecht geraubt,
Und der voll Kummers nach Erlöſung ſeufzt! —
Heil dem, der ſolch ein Elend mag empfinden,
Und tröſtend hilft, kann er's auch nicht entbinden! —

Jedennoch gibt's noch herbern Sklavendienſt,
Noch ärg're Feſſeln, härtere Tortur,
Entwürdigender für des Menſchen Geiſt,
Der ohne Tod für Gott geſchaffen ward,
Als jenes Joch, das nur den Nacken beugt
Und ird'ſche Glieder in die Kette zwängt. —
Wo Götzendienſt die Geiſter ſchlägt in Bande,
Da knechtet ſie der Frevel ſammt der Schande.

Da thronet hoch der Fürſt der Finſterniß,
Da herrſcht der unerbittlichſte Deſpot,
Deß ſchnöder Bann die Seelen ärger drückt,
Als dieſer Erde grimmigſter Tyrann. —
O jauchzet Gott, ihr Völker überall,
Ihr, welchen des Erlöſers Ruf erſchell,
Das große Jubeljahr euch zu verkünden:
Befreiung von dem Sklavenjoch der Sünden! —

Auf Roma's Forum,*) wo im Alterthum
Die Freiheit ſaß, zu häufig nur entweiht,
Entartet bald zur Zügelloſigkeit,
Wo Volkswillkür der Weltbeherrſcherin,
Der ew'gen Stadt, Schickſale ſchnell entſchied, —
Auf Roma's Marktplatz ſteht als Handelswaare,
Vom fernſten Strand gefeſſelt hergebracht,
Ein Haufe Männer in der Sklaventracht.

Ergreifend iſt's, ihr blaues Aug' zu ſeh'n,
Ihr blühend Angeſicht, den off'nen Blick,
Den lautern Sinn, der aus dem Antlitz ſpricht,
Den hellen Geiſt, der aus den Mienen glänzt. —
O ſolche Züge, ſolche Formen ſind
Nicht für ein niedres Sklavenjoch beſtimmt! —
Des Freien Hand, die du zur Kett' erkoren,
Zum Kettentragen iſt ſie nicht geboren! —

Gregorius! du ſahſt's; dein Herz entbrannt',
Und Feuerglut durchflammte deine Wangen. —
Des Chriſtenzornes heilge Feuerkraft
Und Liebe drang empor. — Dem vollen Herzen
Der Angeln, die dir hier im Engelsglanz
Begegnen, willſt du Jeſu Gnadenwort,
Das Wort vom Anfang und von Chriſti Blute
Ertönen laſſen mit lebend'gem Muthe.

Du gehſt, — doch liegt's nicht in des Menſchen Hand,
Sich ſelbſt den Weg zu bahnen. Dein Entſchluß
War heilig, und den Willen ehrte Gott;
Allein dein Arbeitsfeld, das du gewählt,
Sollt' einem Andern werden; — denn der Menſch,
Blind für den Rathſchluß des Allmächtigen,
Sucht jagend oft mit ruheloſem Streben,
Was Andern ungeſucht wird übergeben.

* * *

O Albion, du mächt'ger Kreidefels,
Der leuchtend aufſteigt aus dem blauen Schooße
Zahlloſer Wogen, die ihr ſchäumend Haupt
Im Donnerhall an deinem Fuße brechen, —
Berühmt als Königin des Oceans! —
Wie ſitzeſt du ſo ſtolz auf deinem Throne!
Wie viele Wunder birgt dein weiter Schooß!
Wie iſt dein Glanz, dein Anſeh'n rieſengroß! —

Doch ſchöner, als der Erdefürſten Ruhm,
Iſt eigen dir von Alters her ein Name; —
Als man als „Heil'gen-Inſel“10) dich gegrüßt,
Da flatterte ſchon längſt im Windeshauche
Hoch vor Europa's Blick dein Kreuzpanier,
Ehrfurcht bezeugend vor dem Heiligthum, —
Da hörte ſchon man deine Pſalmen ſchallen
Und Weihrauch weh'n durch deine Tempelhallen.

Wer fachte wohl zuerſt die heil'ge Glut?
Wer trug zuerſt an jeden Meeresbord,
Verwahrt in einer gottgeweihten Bruſt,
Das leiſe Flehn für's Heil Britannia's,
Gleich einer Opferflamme, die mit Macht
Hell vom Altar zur Himmelshöhe lodert,
Bis eine Flamme ſich zur andern neigt
Und weithin ſtrahlend immer höher ſteigt? —

„Fürſtinnen, deren Herz dem Heiland dient,
(So zeugt der Mund uralter Prophetie,)
Die ſollen deine Pflegerinnen ſeyn,
Gemeinde des Erhöhten!“ — So geſchah's. —
Wo zählt Europa rings ein Chriſtenland, 11)
Und welcher Volksſtamm blüht vom Kreuzeswort,
Wo's einer Fürſtin nicht durch glaub'ges Ringen
Gelungen wäre, Satans Reich zu zwingen? —

Du, Bertha, du gewanneſt dieſen Sieg
Im heidniſch-ungeſchlachten Albion,
Für das du deinem Frankenvaterland,
Dem ſchönen Land Lebwohl geſagt. — Ein Kranz
Von ew'gem Palmenlaub umgrünt dein Haupt,
Viel werther, als der Helden Lorbeerſchmuck. —
Nur da, wo Glaub' und Liebe ſiegen gehen,
Sieht auch ein Weib die Siegespalme wehen!

So wird die Bahn geſprengt, der Weg gebahnt,
Geebnet für der Kreuzesboten Schaar,
Die nun, in ſeines Gottgelübdes Kraft,
Gregorius zur Britteninſel ſendet. —
Das Kettenraſſeln grauſer Sklaverei
Verwandelt ſich in Heilspoſaunenſchall. —
O Gott, wie biſt Du hehr in deinen Wegen! —
Aus Nacht und Trübſal ſchaffſt Du ew'gen Segen.

* * *

Schaut jenes Boot vom fränkiſchen Geſtade,
Das ſtill der Nordſee Wogenflur durchpflügt
Und nach der Britten ſteiler Küſte ſtrebt! —
Dieß Boot, es trägt das Schickſal Albions
Im ſchwangern Schooße für Jahrhunderte! —
Steig' aus mit deinen Brüdern, Auguſtin!
Schwing' hoch das Kreuzpanier in kühner Hand,
Und nimm Beſitz (es wartet dein) vom Land!

Seht, wie ſie nah'n im feierlichen Zuge 12)
Dem Fürſten, der auf offnem Felde thront,
Und wohlgeſinnt zum Fremdling neigt ſein Ohr! —
Des Königs Banner zieht voran; das Bild
Des Hochgelobten, auf ein buntes Tuch
Gemalt, iſt ihrer Sprache Lebensbild,
Darin allſtündlich Er, der uns verſöhnt,
Als erſter Pſalmlaut und als letzter tönt.

ihre Wirkſamkeit aber iſt die Aufgabe, ſie für Andere unſchädlich zu machen.

Ganz anders aber verhält es ſich mit den Verführten; auf dieſe pflegt häufig eine weiſe Seelſorge wohlthätig zu wirken. Solche Perſonen ſind gemeiniglich nur durch fremde Gewalt wie gebunden, (nicht ſelten haben nemlich Sectenſtifter in ihrer Erſcheinung und Wirkung etwas Dämoniſches); ſo bald ſie daher eine andere Kraft fühlen, welche ſie von dieſer Gewalt frei macht, ſo fällt es ihnen wie Schuppen von den Augen. Soll aber die Behandlung ſolcher irre geleiteten Perſonen zum Ziel führen, ſo bedarf es nicht nur einer ſchonenden, liebevollen Einwirkung auf ſie, ſondern auch einer durchaus gerechten, unbefangenen Geiſtesſtellung zu ihren Irrthümern. Viele Seelſorger, die es treu meinen, verſehen es darin, daß ſie im Geſpräch mit ſolchen Perſonen ihre Irrthümer von vorn herein ganz und gar verdammen, und nicht anerkennen, daß in ihnen eine Seite der Wahrheit iſt, von der aus ſich dieſelben in das Herz der Verführten einſchleichen konnten. Ein ſolches Verfahren wirkt daher ſelten etwas, denn die betreffenden Perſonen ſagen ſich ſelbſt, nein, ſo verhält es ſich nicht, es war etwas Richtiges an der Sache. Der Seelſorger muß vielmehr ſo verfahren, daß er dem Irregeleiteten die Geneſis ſeines Irrthums nachweist, und ihn ſo durch wirkliche Enthüllung der Wahrheit nicht blos *beredet*, ſeine Meinungen fahren zu laſſen, ſondern ihn *überzeugt*. So lange jemand ſelbſt noch an die Realität ſeiner Einbildungen glaubt, iſt nicht gerathen, ihn zu veranlaſſen, ſich davon loszuſagen; er würde glauben, ſich da-

Hehr, langſam hallet ihre Litanei: [13])
„Erhör', o Gott der Gnaden, unſer Flehen!
Wend' ab den Zorn von einem Sündervolk
Und deinen Grimm von deinem Heiligthum!
Wir haben, HErr, geſündiget an Dir!
Hör', ach erhör' uns, Gott! — Hallelujah!“ —
So tönet feierlich das Feld entlang,
Herzüberwindend, heil'ger Chorgeſang. —

Und nun erhebt der würd'ge Auguſtin
Das Zeugniß vom geliebten Sohne Gottes,
Dem Himmelskönig, der im Fleiſch erſchien,
Die ſchuldbeladnen Kinder Abrahams
Gott zuzuführen, — von dem Sühnungsbad
Der Waſſertaufe, von dem ſel'gen Loos,
Das alle Gläubigen ſchon hier getroffen,
Und von der ew'gen Wonne, die ſie hoffen. —

Der König ſteht erſtaunt; — nicht ird'ſcher Laut
Iſt's, was er hört. — Das war dein Herzensglaube,
O Bertha, — das dein ſtiller Lebenstroſt,
Dein heilig Todeslicht! — Den Boten wird
Des Fürſten milder Schutz verlieh'n, Erlaub
Ertheilt, ſo weit ſein Scepter reicht,
Für's Evangelium und für Altar,
Und Gunſt und Freundſchaft für die Zeugenſchaar.

Sieh', dort erhebt ſich Bertha's Betkapelle 14)
(Noch Martinskirche ſeit der Römerzeit
Geheißen), wo die fromme Königin
So oft zum Thron des Allerhöchſten trat,
Und auf den Knieen ſtill das ew'ge Heil
Für Albions Geſchlecht herunterflehte.
Da gibt der Herr des neuen Bundes Manna,
Da ſteigt im Pſalmenton das Hoſianna!

In Kurzem, — und des Königs Haupt empfäht,
Die Taufe durch der Boten fromme Hand,
Und Schaaren, denen Chriſtus kund gethan,
Und viele Wunder, herrlich, zweifellos15)
Vollbracht im Glauben, leuchten vor der Welt; —
Zuſammen fließt das Volk dem Strome gleich, —
Dem Jeſusnamen beugt ſich Aller Knie, —
Das heil'ge Kreuz beherrſcht die Heptarchie!

IV.

Friesland.[16]

Wie ſchwer, wie bleiern drückt des Götzendienſts
Drangvolles Joch die Völker, wo am Himmel
Noch nicht erglänzt des Lebens Morgenſtrahl! —
Welch eine Jammernacht umſchattet ſie,
Und breitet ob den tiefgebeugten Häuptern
Mit Hohngeſchwirr die Vampyrflügel aus!
Wehrlos hält ſie der hölliſche Tyrann
In ſeiner Lüge dunklem Todesbann.

Ob nun das Scheuſal, Moloch, dort ein Kind,
Das zappelnd von empörter Mutterbruſt
Geriſſen, in rothglüh'nden Armen wiegt; —
Sey's, daß auf Latiums Fluren für Saturn
Der Opferdolch vom Menſchenblute raucht; —
Sey's, daß die Flamm' ein Rieſenbild verzehrt,
Gefüllt mit Lebenden, die zu den Todten
Druidenwahn zu ſenden hat geboten; —

Sey's, daß vor'm Greuelbild Melitta's ſcheu
Die Magd in Babels ſchnöder Tempelgrotte
Der Keuſchheit Blume wirft in faulen Sumpf; —
Sey's, daß der edle Grieche fleht zum Zeus,
Dem Schandenbildniß aller Fleiſcheslüſte,
Und vor'm Altar der Anadyomene
Ein Opfer bringt, darob die Unſchuld ſchauert,
Das Herz erbebt, ein Freund der Menſchheit trauert. —

Auch du, Germane, Frieſ' und Bataver,
Schuldloſer an der wilden Ueppigkeit,
Die heißer Oſt zum Gottesdienſt geſtempelt, —
Auch du, zum Staub gekrümmt, knieſt vor den Götzen,
Aus deren Auge Rach' und Blutgier droht,
Vertilgungswuth mit Zornesflammen blitzt! —
Weh! Wie er ſelbſt iſt, formt der Menſch die Götzen,
Wie Thor und Wodan, lebt er vom Entſetzen! —

Schon ſtieg die Sonn am Britteneiland auf, —
Schon war im Abendland das ſüße Wort
Von Chriſti Kreuz als eine Saat des Heils
In ungepflügte Furchen eingeſtreut;
Sie keimt und ſchoß in vollen Aehren auf. —
Doch in der Nacht ſtrömt Yſſel noch und Vlie.
Soll denn der Morgen aus dem Abendlande
Nicht aufglüh'n an der Frieſen dunklem Strande? —

Der Sachſe, der an jenem Meeresbord
Den Wohnſitz und ſein Banner aufgepflanzt,
Er iſt dein Bruder, ungezähmter Frieſe!
Er theilt mit dir die Sprache ſammt dem Stolz;
In Beider Adern ſtrömt daſſelbe Blut,
Das Freiheit liebt und heitern Sonnenglanz,
Und raſtlos vordringt. — Was biſt du beklommen
Vor ſeiner Schule, die dir nur kann frommen? —

Doch wer, wer fühlt den Himmelsruf in ſich?
Wem klang in's Ohr des großen Hirten Ruf?
Wen drängt die Macht des Geiſtes, der vordem
Am erſten Pfingſtfeſt die Apoſtel ſandte,
Jeruſalem, als du die Himmelsflammen
Auf jedem Haupt in deinen Hallen ſahſt, —
Als Gottes Feu'r aus jeder Bruſt gebrochen,
Und neue Sprachen jeder Mund geſprochen? —

Als Juda's königlicher Heilsprophet 17)
Die Majeſtät des Gottes Iſraels
Erſchauen durft' in Salems Tempelhof,
Ging eine Stimme von Jehovahs Thron:
„Wen ſoll Ich ſenden, der des HErrn Befehl
Mag bringen dieſem abgewich'nen Volk?" —
Und Amoz' Sohn ſprach eilig, ohne Zagen:
„Hier bin ich, Herr! Laß mich Dein Zeugniß tragen!" —

Solch einen Himmelsruf im Herzensgrund
Vernahmſt auch du, Winfried! — „Wer will mein Mund,
Mein Bote ſeyn bei'm irren deutſchen Volk,
Das blind noch ſeinem Thor und Wodan fröhnt? —
Alsbald erwiederteſt du: „HErr, ſieh' mich!
Gewärtig Deines Winkes iſt Dein Knecht!
O weihe mich, dem Volke der Germanen
Aus ſeiner Nacht zu Dir den Weg zu bahnen!" —

Er ſprach's, — dem Worte folgte ſchnell die That. —
Weſtfriesland, Thüringen, das Sachſenland
Und Heſſen (Brudervolk der Bataver),
Sie hören Winfrieds frohen Heroldston.
Da ward ihm die blutgier'ge Heidenſchaar
Zum Siegel ſeines apoſtol'ſchen Amts; —
Das Wort des Kreuzesboten iſt geſprochen, —
Altär' und Götzenſäulen ſind zerbrochen! —

Geſchloſſen, Winfried, iſt nun deine Bahn,
Dein Siegeslauf durch Deutſchlands weite Gau'n. —
Wo Varus' Kriegsgeleit und Feldherrnſtab
Und Legion den Lorbeerſchmuck verloren,
Vernichtet von teutoniſch alter Kraft:
Da fand des niedrigern Geſandten Stimme
Einſt einen Sieg für Gottes Ehrenſaal,
Unendlich hehrer, als durch Feu'r und Stahl!

Ja, herrlich war dein langer Zeugenlauf,
Und ſchön're Lorbeer'n, als die Cäſarn einſt,
Vom Fürſtenpurpur und vom Diadem
Umleuchtet, trugen, wurden dir geweiht.
Doch für dein Haupt blüht noch ein andrer Kranz
An höherm Ort, und eine ſchön're Krone! —
Harr' aus, harr' aus, im Tod auch unerſchrocken, —
Bald glänzt die Märt'rerkron' auf deinen Locken!

* * *

durch zu verſündigen: die Entſagung muß die Frucht der vollkommenen Ueberzeugung ſeyn. Setzen wir den Fall, wir hätten mit einem Menſchen zu thun, der die Meinung hegte, der heilige Geiſt werde in einer Perſönlichkeit auftreten und an die Ankunft dieſes neuen Meßias müße man glauben; ſo iſt höchſt wahrſcheinlich anzunehmen, daß dieſer Irrthum ſich, wenn auch nur mit unklarem Bewußtſeyn, doch durch folgende Momente in ihm entwickelt hat. Er empfand, daß unſerer Zeit eine große mächtige Hülfe nöthig ſey, wie einſt der apoſtoliſchen Zeit, die einen ähnlichen Anblick gänzlicher Auflöſung darbot, wie unſer Zeitalter. Wie nun damals Gott in der Perſon Jeſu einen Helfer ſandte, ſo wünſcht er, daß auch jetzt eine Hülfe kommen möge, und zwar in einer Perſon, nicht durch bloße Verhältniſſe. In dieſen Gedanken iſt, wie oben ſchon bemerkt ward, durchaus nichts Irriges; man ſchließe ſich alſo daran an, gehe in ſeine wahren Gefühle ein, ehre die Sehnſucht nach einem beſſern Zuſtande, die ſein Herz erfüllt, ſuche ihm aber zugleich nachzuweiſen, wo ſich nun an dieſe wahren Elemente der Irrthum anſchließt, wie er jene feſthalten, und dieſen davon ſondern könne, ſchäle ihm alſo gleichſam die Irrlehre wie einen böſen Polypen, der ihm ins geſunde Fleiſch eingewachſen iſt, heraus aus dem Kreiſe ſeiner Ideen — und man wird einer Seele geholfen haben von ſchwerer Angſt. Denn jede Irrlehre laſtet auf dem Menſchen mit gewaltigem Drucke; er fühlt ſelbſt recht wohl, daß da etwas iſt, was nicht recht iſt, aber er vermag ſich nicht herauszuwickeln aus der Verwirrung. Wollte er das Ganze ſeines Ideenkreiſes wegwerfen, ſo fühlt er, werfe er Wahres mit weg; daher behält er das

Die Morgenſtunde Frieslands wachet auf, —
Schon floh der Nacht tiefdunkler Schattenflor,
Und hoch am Himmel ſteigt die Morgenſonne; —
Das heil'ge Pfingſtfeſt nahet wolkenlos,18)
Und eine Feierſtunde dämmert. — Ein Schaar
Erzog'ner Chriſtenkinder harret ſtill,
Daß ſegensvoll des würd'gen Greiſes Hand
Sie bilde zu dem reifen Jüngerſtand.

Das weiße Taufgewand ſchmückt ihren Leib, —
Ihr Auge blickt in Demuth erdenwärts, —
Der Rock wird abgethan, der Fuß entblößt,
Und Winfried, der Verehrte, ſteht bereit
Mit freundlich, himmelan gewandtem Blick,
Ein ſtill Gebet in frommer Seele tragend,
Die neugeworb'nen Gotteskinder da
Zu taufen ſeinem Gott; — Hallelujah! —

Doch plötzlich gellt ein wüthendes Geſchrei,
Ein rohes Kreiſchen, mörd'riſcher Tumult! —
Schau hin, — ein wilder Schwarm, mit Gabeln, Keulen,
Streitäxten wohlbewaffnet, ſtürmt hervor
Blutdürſtig auf wehrloſes Chriſtenvolk. —
Scharfkrallig ſtürzt ſich ſo der Lämmergeier
Mit ſpitzem Schnabel, der nach Blute lechzt,
Auf's arme Schaf, das blutend ſtöhnt und ächzt.

Was thut der Greis nunmehr? — Noch iſt es Zeit,
Zu rufen ſein Gefolg, — denn eine Schaar
Von Knechten, deren Schirm der Frankenkönig
Die würd'gen Chriſtusboten anvertraut,
Steht ihm zur Seite, wenn's die Noth erheiſcht.
Dann wehrt Gewalt der ſchnöden Mordgewalt,
Und ſtatt des Bluts, das Raubſucht will vergießen
Den Heiligen, wird das der Mörder fließen. —

Doch nein! — Das Schwert, das einſt in Petri Hand
Der Feuermuth zum Schutz des Mittlers ſchwang,
Und das beinahe Malchus' Haupt geſpalten,
Gefiel dem großen Friedenskönig nicht. —
Winfried! Du wählteſt einen beſſern Weg,
Der nicht durch Kriegsſtahl führt zur Sicherheit,
Zu höher'm Sieg und einem ſchönern Lohne,
Als zu der blutbefleckten Lorbeerkrone! —

Der Gottesmann ſieht himmliſch ſanften Blicks
Die Todesſtunde nah'n; — der Gegenwehr
Entſagend ſpricht er: „Wer das Kriegsſchwert nimmt,
Der ſoll durch's Schwert umkommen!“ — Ach was iſt
Das arme Leben dem, in deſſen Auge
Der ew'gen Krone Hoffnungsſchimmer glänzt? —
Mit Engelsfreude ſieht den Tod er nah'n*)
Als treuen Freund, der ihm winkt himmelan. —

Nun rast die Mordluſt ohne Hinderung
Und würgt die waffenloſe Schaar; das Blut,
Das rauchende, ſtrömt auf das weiße Kleid
Des Täuflings, der dem Mordſtreich unterliegt. —
So fällt ein Sichelſchwung den reifen Halm,
So ſinkt der rothe, weiße Roſenflor
Entfärbt, entblättert von des Sturms Gefieder,
Von Zweig und Stamm getrennt, zur Erde nieder. —

Und doch, das Märt'rerblut iſt eine Saat,
Fruchtbringend für die Kreuzgemeinde Gottes. —
Die Saat, in Frieslands Ackergrund geſtreut,
Ging üppig auf und ward zur vollen Erndte
Für Himmelsſcheunen, ſchön und garbenreich. —
Kurz iſt das Leid, und ewig lohnt die Freude; —
Winfried! im Tod umglänzt vom Kranz der Ehren,
Nun triumphirſt du mit den Märt'rerheeren!

* * *

V.

Neu-England.

„In fernen Zeiten einſt bricht an der Tag,
Darin das Weſtmeer, keine Gränze mehr
Für Nationen, neue Welten zeigt,
Und Thetis aus dem unermeſſ'nen Schooße
Ein ferner Land, denn Thule, bringt ans Licht.“ —
Solch' Seherwort ſcholl einſt in grauer Zeit,
Als auf der Bühne Roms ein Dichter ſang,[20]
Melpomene, was ihm von dir erklang. —

Es ward zur Wahrheit, als in ſpätern Jahren
Der kühne Bjorn[21] im fernen Occident
Das nebelreiche Winland bracht' an's Licht, —
Auch als Columbus über'm Ocean,
Der von der andern Hemiſphär' uns trennt,
Vom Küſtenvorgebirge Portugalls
Ein zweites Menſchgeſchlecht, von Nacht umzogen,
Ließ auferſtehen aus des Weſtmeers Wogen.

Amerika! mit jener Stunde wohl,
Da du zur Dreizahl deiner Schweſtern tratſt,
Beginnt ein Weltjahrhundert wundervoll; —
Doch unheilſchwanger ach, und dichtumwölkt
Und wetterdrohend wird der Horizont,
Seit aufgethan dein Gold- und Silberſchatz. —
Welch eine Gräuelkette zog ſie her,
Und welchen Blutrauch über Land und Meer!

An Gold, an Silber und an Edelſtein,
Entgraben deinem überreichen Schooß,
Klebt Fleck an Fleck des Indianerbluts,
Und Ströme Schweißes von dem Negervolk,
Dem Höllenbrut die Feſſeln angeſchmiedet, —
Des Meuchelmordes ſchauerlicher Fluch,
Meineid, Verrath und Raubſucht ungeheuer; —
Weh! — Deine Wunder ſind erkauft zu theuer! —

Doch wie? — glänzt durch die dunkle Todesnacht
Des Uebermuths, des Jammers und der Angſt, —
Glänzt durch den Trauerflor der Miſſethaten
Kein einz'ger Stern am ſchwarzen Himmelsrund?
Gibt's keinen Lichtpunkt, wo von ſeinen Thränen
Ein müdes Aug' getröſtet ruhen mag, —
Und keinen Strahl, der ſanften Schimmer breitet,
HErr, auf den Weg, wo Deine Hand uns leitet? —

O ja! — Doch wenn des Erdenſängers Harfe
Nicht von geübten Fingern wird geſpielt,
Daß milder Klang den Blick führt himmelwärts, —
Wenn ſie dem wunden Herzen, das verzweifelt
An Gottes Rath, nicht Ruh' noch Frieden bringt,
Und wenn ihr wallend Rauſchen nicht den Sturm
Der ſchnellempörten Bruſt beſänft'gen kann:
Wohlan, der Saiten letzte ſpringe dann!

Mir, deſſen Harfenſpiel kein Strahlenkranz
Des Ruhms umleuchten wird, — deß ſchwache Hand
Nicht Saiten rührt für das berauſchte Volk,
Das nur auf ſtolze Sängergaben lauſcht, —
Wohlfeil iſt mir die Leier, wenn ihr Klang
Nicht lieblich tönt im Chor der Gottesengel. —
Schau hier dein Ziel, o Muſe! — ſinge nur
Das hohe Lob des HErrn der Creatur!

* * *

Auf Albions Inſel herrſcht das Fürſtenblut
Der Stuart's.**) — Schwarz und traurig iſt der Stamm
Schottland, der deinem Boden einſt entſproßt, —
Unglücklich, ja, doch ſchuldig im Gericht
Vor Gott und Menſchen, — mannigfach geprüft,
Und büßend ſeine Ungerechtigkeit. —
Dein Diadem, o Karl, und deine Fahnen
Sind roth vom Blut ſchuldloſer Unterthanen!

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21078 / 028

Ganze, weil er das Falſche nicht vom Wahren zu ſondern im Stande iſt.

O, daß Gott der Herr allen, denen Seelſorge befohlen iſt, liebevolle Weisheit und Gerechtigkeit ſchenkte, um ſo manche arme Seelen aus den Netzen des Irrthums zu erlöſen, in denen ſie gefangen ſind! Es ſind meiſtens der Anlage nach ſehr edle Seelen, die dieſes Geſchick trifft, und leider ſind ihrer nicht wenige, wie mich meine Erfahrung ſchon gelehrt hat, ſondern es ſind ihrer viele, und ihre Zahl wird höchſt wahrſcheinlich noch wachſen. Wir müſſen daher vorbereitet auf ſolche Fälle ſeyn, um in der Führung der Seelen nichts zu verderben. Die Verwirrung unſerer Zeit iſt zu groß, die Unwiſſenheit über den wahren Weg zur Seligkeit zu allgemein und zu tief gewurzelt, das religiöſe Bedürfniß wieder iſt zu mächtig erregt, als daß es an großen und gefährlichen Verirrungen fehlen könnte. Gott allein vermag die Zeit im Ganzen und Großen durch dieſe Wirren hindurchführen, ſeiner Leitung wollen wir das Schiff der Kirche vertrauensvoll überlaſſen; aber der Einzelne hat für ſich und ſeine Umgebungen eine höchſt wichtige Aufgabe; möchte jeder, dem eine Wirkſamkeit befohlen iſt, ſie wohl ins Auge faſſen! Es gilt eben ſo ſehr, poſitiv den ganzen Rath Gottes zur Seligkeit zu verkündigen, als negativ alle Irrthümer, die den Blick für denſelben trüben können, zu meiden und zu bekämpfen. Dazu bedarf es vor Allem der wahren Einfalt d. h. der innern Reinheit und Lauterkeit des Sinnes, der Richtung auf das Eine große Ziel, der Seelen Seligkeit. Alles, was davon ableitet, und ſey es ſo ſcheinbar wie es wolle, iſt

Der Puritaner, der Gott beugſam dient,
Was Leides hat ſein Eifer dir gethan?
Warum verfolgt das blutgetünchte Schwert
Den Landmann, der, dem inn'ren Rufe treu,
Die Biſchofsmütze ſcheut, und mit Entſetzen
Vor'm Krummſtab flieht, dem blutbeſudelten? —
Zu viel, ach, wagt, wer Gottes Rechte richtet; —
Den Glaubensſtreit, — Gott ſelbſt hätt' ihn geſchlichtet! —

Flieht, flieht dies Land, die ihr an eurem Gott
Getreulich hänget! — weicht nach jener Seite,
Wo noch des ärgſten Heidenthumes Nacht
Unaufgehellte Schatten rings erſtreckt,
Wo, harrend auf das Morgengrau, der Hindu
Vielleicht den Sonnenaufgang ſelbſt erſehnt! —
Verlaß, o Elliot, das Brittenland, —
Neu-Englands Arme ſind dir zugewandt! —

Ermuthigt zeuchſt du hin.[23]) — Der öde Strand
Der neuen Welt trägt deinen tapfern Fuß.
Wie manches Jahr durchkämpft dein Glaubensfleiß,
Der, arbeitsfreudig, keinen Undank ſcheut! —
Wie langſam fügt der Indianerſprache,
Der ungefügen, ſich dein treuer Mund!
Wie gilt's durch tauſend Fährlichkeiten geh'n,
Welch namenloſe Kämpfe zu beſteh'n!

Schau hin! — Der Stammfürſt, wuthentflammten Blicks,
Gefolgt von blutbegier'ger Kriegerſchaar,
Bereit, den treuen, waffenloſen Zeugen
Mit mörderiſchem Stahl entzweizuhau'n! —
Doch Elliot ſpricht mild: „Dich fürcht' ich nicht,
Noch einen Häuptling, der mein Blut verlangt!
Denn ohne Ihn, der hoch iſt ob uns Allen,
Wird nicht ein Haar von meinem Haupte fallen!“ —

So ſingt die Fabel, daß Amphions Harfe
Mit Wundermacht in ödem Felſenland,
O Theben, wo dein weltberühmtes Schloß
Bald ſiebenthorig in die Höhe ſtieg,
Blos durch ein herzerobernd Saitenſpiel
Thurmzinnen, Mauern, Häuſer hieß ersteh'n. —
Hier wird es wahr, daß Gottes Gnadenlaut
Felsmaſſen ſprengt und Friedenstempel baut! —

Doch edler'n Schatz, als Weid' und Ackerland,
Getreidehaufen, und was Leiber nährt,
Als Dorf, Gehöſt und wohlgebaute Stadt,
Iſt Gottes unfehlbares, heil'ges Wort. —
Dieß Wort, gedollmetſcht von der fleiß'gen Feder
Des treuen Zeugen in ſo mancher Nacht,
Will er dem Indier nach langem Streben
Als heiliges Vermächtniß übergeben. —

Doch ach, am Bahnziel wartet ſeiner noch
Ein letztes Leid, die bängſte, herbſte Pein
Für ſolches Boten liebeſorgend Herz:
Die lohe Kriegesfackel naht, verheert
Und überlodert ſeine Pflanzung rings! —
Der Schmerz zernagt ſein trauerndes Gemüth, —
Doch muthvoll hält, von Zähren überfloſſen,
Des Zeugen Hand die indiſchen Genoſſen. —

Nach ſo viel Arbeit, ſo viel Sorg' und Leid
Naht endlich ihm das Alter; — ſtille beugt
Der Gottesmann ſich unter deſſen Laſt. —
Des Abſchieds lang erſehnte Stunde naht; —
„Komm bald, mein HErr!" — Das iſt ſein letztes Wort —
„Nimm meinen Geiſt, und laß mein Zeugenwerk
„Erlöſchen nicht mit meinem Pilgerleben!" —
Er ſpricht's, ſich ſchlummernd himmelan zu heben.

VI.

Grönland.

Wohl ihm, der angeſpornt von Liebesdrang,
Sein mitleidvolles Aug' auf's Wort gewandt
Des großen Hirten, Der ſein Leben ließ
Für Schaf', in öder Wüſtenei verirrt,
Den Flüchtling, der von Erb' und Gut verjagt
Und, in des Drängers Sklavenjoch geſpannt,
Umſonſt nach Tröſtung und Errettung frägt,
Erbarmend unter ſicher'm Obdach hegt!

Mein Vaterland! ſtets war dieß dein Beruf,
Dein herrlich Vorrecht, — ob vom Abendmeer,
Von Luſitaniens Ufern, Abrahams
Verſcheuchter Sohn, langwier'gen Irrſals müd',
Den Hoffnungsblick auf andre Länder wandte, —
Ob Frankreichs beſte Kinder, wild verfolgt
Um's Wort der Wahrheit, ſich in dir verbreitet
Als traute Gäſt', und Herde ſich bereitet.

Geſegnet wird ein Ort, der gaſtlich iſt,
Der offen ſteht und off'ne Arme beut
Rechtſchaffenen Verbannten, welchen Gott
Mehr gilt, als ein geliebtes Vaterland. —
Heil ihm, der im Erbarmen immer friſch,
An ſeines Gottes Gnadenſpenden reich,
Von täglich neuem Segensſtrom getränkt,
Zunimmt durch Das, was Andern er geſchenkt! —

Ich denke dein, o Zinzendorf, deß Herz
So liebevoll der Erde weites Rund
Aufnahm in ſich, dieweil ſich dieſes Herz
Von ſeinem holden Kindheitsmorgen an
Verpflichtete dem großen Sünderfreund,
Deß Lieb' unendlich iſt, wie Sein Gebiet. —
O Name Zinzendorf, voll Lieb' und Segen,
Voll Fried' und Heil, — dir ſchlägt mein Herz entgegen!

Der Väter Enkel, die den Strand entlang
Der Elbe-Krümmungen, wo Böhmens Wald
In Wolken hebt ſein dunkeles Gezack,
Die ſtarken Schultern unter's blut'ge Kreuz
Des HErrn gebogen, — Seinem theuern Namen
Getreu bei'm Wuthblick des Verfolgerſchwarms, —
Verjagt, geächtet, greifen dieſe Mannen
Zum Wanderſtab, und zieh'n mit Leid von dannen!

Wiſcht ab die Thränen, Brüder! — Berthelsdorf,
Der Edelſitz, lacht Euch entgegen froh;
Die Arme breitet's freundlich aus nach euch,
Hier glänzt ein Licht von Gottes Angeſicht
Durch finſt'res Sturmgewölk in vollem Strom
Auf's Erndtefeld und ſich're Vorrathhaus; —
Hier lebt ſich's fröhlich, friedſam, wohlgemuth[24])
Und heilig-ſorglos in des Herren Hut!

Zuſammen fließt ein trautes Häuflein hier,
In ihm erſteht die alte Brüderkirche,
In Lieb' und Treu' vereint durch Jeſu Wort,
Ein fruchtbar Eiland in der Wüſtenei,
Vor ſchwüler Mittagsglut ein Zufluchtort,
Deß klares Waſſer müde Pilger labt
Mit Vorgefühl vom himmliſchen Gebäude,
Wo Herzen ruh'n in ew'ger Sabbathfreude. —

Seht hier auch tönt die Stimme wiederum:
„Zieht aus nach Oſt und Weſt, nach Süd und Nord!
So weit die Sonn' auf Adams Kinder ſcheint,
Und wo nach Rettung ſeufzt ein Sünderherz,
Verkündet der Verſöhnung Friedenswort,
Das herſtammt aus dem Blut von Golgatha! —
Wenn Wort und Werk von Herzensliebe zeugen,
Dann wird ſich Aller Knie vor Jeſu beugen!“ —

Wo Fried' und Gottesfreud' im Herzen lebt,
Da wird zuerſt der Sendungsruf verſtanden. —
Sieh', Chriſtian David, jenem Dorf entflohn,
Wo ſeine Wieg' einſt und ſein Spielzeug ſtand,
Er fühlt: „Mein Vaterland und Bürgerrecht
Iſt nicht auf Erden mehr!“ — Er hört den Ruf
Des großen Königs: „Zeuch zum hohen Nord,
Wo noch kein Ohr gehört mein Königswort!“ —

vom Uebel. Denn, um das Wort, das mir in mancher ſchweren Stunde zur Norm gedient hat, noch einmal zu wiederholen:

Wenn wir in der Einfalt ſtehen,
Iſt es in der Seele licht.
Aber wenn wir doppelt ſehen,
So vergeht uns das Geſicht.

Anmerkung.

So eben finde ich in **Mignet's** Geſchichte der franz. Revolution, (Stuttg. Ausg. 1834. S. 326.) die Notiz, daß ſelbſt während der Schreckensherrſchaft Robespierre's in Paris eine Frau, Namens **Catharina Theot** auftrat, welche die Geburt eines neuen Meßias ankündigte. Die Anhänger dieſer Frau nannten ſie Mutter Gottes, vielleicht weil ſie glaubten, daß ſie ſelbſt den Meßias gebären werde. Das auffallendſte iſt, daß Robespierre ſelbſt mit dieſer Frau in Verbindung geſtanden zu haben ſcheint, weshalb man, um ihn anzugreifen, dieſe Frau mit ihren Anhängern in Anklageſtand verſetzte. Ein merkwürdiges Beiſpiel, wie unter der Herrſchaft des frechſten Unglaubens ſich doch wieder der Aberglauben geltend macht!

* * *

Kennſt du das Land, wo fern von milden Zonen 25)
Des Tropenlichts, des nord'ſchen Eiſes Reich,
Umreiht von Felſenkulmen, ſich erhebt?
Wo nicht als Fremdling hauſt der Winterfroſt,
Nein, als ein Fürſt auf eig'ner Markung herrſcht, —
Und das, ob's ſcheinbar auch vom Luſtgefild
Den Namen trägt, Felshörner nur muß tragen,
Die ewig ſtarr den Luftraum überragen? —

Dieß Land, wo über'm Eis das Rennthier ſchweift,
Wie das Kameel im ſchwülen Oſten trabt
Durch heulender Einöden dürren Sand, —
Wo träg und muskelſtark der weiße Bär
Mit gurgelndem Gebrumm nach Beute ſchaut, —
Wo hungrig bellend auf dem ſpröden Moos
Ein Fuchs den blöden Haſen haſcht, verzehrt,
Und mit dem Fang der Adler aufwärts fährt:

Grönland iſt's, von Europa weit getrennt,
Gleich einer andern Welt, davor die Sonne
Erzürnt ihr mildes Angeſicht umflort.
In dieſer ach, ſo bangen kalten Nacht,
Wo kärglich Frühlingsgrün die Felder ſchmückt, —
Und wo das Aug' vom Eiſesblitz erblindet:
Wird hier wohl einer höhern Sonne Sprühen
Ein Sünderherz erweichen und durchglühen? —

Du, Chriſtian David, und Matthäus Stach,
Ihr ſteht bereit, durch heitern Eifers Glut
Berufen, euer Leben einem Amt
Zu opfern, wo kein fröhlich Erndtefeſt
Zu blühen ſcheint dem raſtlos treuen Werke, —
Ja, wo das Herz von Dank und Liebe flammet,
Da drückt kein Fels, da wiegt kein Opfer ſchwer,
O Jeſu Chriſt, zu deines Namens Ehr'!

Doch hart iſt eines Eskimo's Gemüth,[26]
Gleich jenem Schneefels,[27] deſſen Gipfelhaupt
Den Wetterſtürmen unbeweglich trotzt,
Eisblöcken gleich, die ſelbſt der Sommerſonne
Lichthellem Strahl hartnäckig widerſteh'n,
Und einen Eiſengurt um's Ufer zieh'n. —
Wer rückt den ſtarren Fels von ſeiner Stelle?
Wer ſchmelzt den Eisblock zur lebend'gen Welle? —

Du, Wort des Kreuzes![28]) Du, o Gotteshuld
Des Menſchgeword'nen, der für ſeine Feinde
Aus Liebe Schmach und Todesqual ertrug,
Und klagend, blutend hing auf Golgatha! —
Du, theures Wort, mehr als der Donnerſchlag
Und Hammer des Geſetzes, oder Rache
Des Weltgerichts, erweichſt ein Herz von Stein.
Und was unſchmelzbar Eis ſchien, — das wird dein!

Bezeug's, o Kajarnak! — Als das Gerücht
Vom blut'gen Schweiß, der mehr als Todesqual,
Des Heilandes dort in Gethſemane
Dein Herz durchdrang, ſchmolz deines Buſens Froſt.
Die überheiße Sommerſonnenglut,
Dieſelbe, die der Boten Herz entflammte,
Dem Eis und Tod zu trotzen tauſendfach, —
Sie war's, die auch dein Felſenherz durchbrach!

Und nun? — Die Schranke fiel, — ein Morgenroth
Des neuen Tages ſtieg am Himmel auf. —
Sieh' dort, wie aller Enden Kahn um Kahn
Die Wilden hin zum Zeugenhauſe führt! —
Welch wunderſamer Trieb durchſtrömet euch,
Den Adlern gleich, die der Naturinſtinkt
Zur Stätte reißt mit ſchnellem Flügelſchlag,
Wo reiche Koſt den Hunger ſtillen mag! —

Hier traf er ein, der alte Seherſpruch:
Ein blöckend Lämmlein ruht bei'm grimmen Wolf,
Der Tiger legt den heißen Blutdurſt ab,
Die Säuglingshand greift in das dunkle Loch
Scheuſel'ger Baſiliskenbrut hinein, —
Ein heil'ger Lenz umblüht das ferne Land, —
Der Eskimo blickt betend auf zum Heiland,
Und Grönland iſt kein Eisland mehr, wie weiland!

VII.

Afrika.

Jahrhundertlang dehnt eine Schauernacht,
Von keinem Mond- noch Sternenglanz erhellt,
Ach, eine Sündennacht voll Angſt und Fluch
Den Rabenflügel über deiner Wüſten
Sandmeere hin, verſengtes Afrika!
Als drückte noch des greiſen Vaters Fluch
Den hartverſtockten Lüſtling, jenen Sohn,
Der das gebeugte Haupt begoß mit Hohn.

Aegyptens und Cyrene's alte Gau'n,
Karthago's Reich, wo Molochs Prieſterſchaft
Auf blut'gem Altar Menſchen opferte, —
Des öſtlich fernen Nils geſammter Bord
Bis zu Herakles Rieſenſäulenpaar, —
Es war ein grauſer, breiter Sklavenmarkt,
Ein Menſchenſtall, wo tauſendfach der Neger
Gebroch'nen Herzens ſtand als Kettenträger.

Und ach, wie thieriſch-niedrig war der Geiſt! —
Ward anderswo der Himmel, Sonn' und Mond
(Die Tags- und Nachtbeherrſcher), mit Gebet
Gefeiert, — oder ward glorwürdiger,
Erlauchter Ahnen Name, — Könige
Und Helden, von der Enkelwelt vergöttert:
Cham's Kinder ſieht man ſinnlos knie'n und tanzen
Vor'm Thier des Feldes, vor des Stromes Pflanzen,

Wohl glänzte hell das junge Morgenroth
Am dunkeln Firmament dir, Afrika,
Als dort in Hippo durch des Hirten Stab
Die Chriſtenheerd' auf ſüße Weideflur,
Von Lebenswaſſerbächen reich durchſtrömt,
Geleitet ward, behütet und gepflegt. —
Doch nur zu früh begrub die Wolkenſchicht
Dem unterjochten Volk ſolch ſchönes Licht!33) —

Noch dunkler droht es her vom Horizont,
Wo Donnerwolk' um Donnerwolke ſteigt! —
Gezackte Blitze ſchlängeln ſich ringsum,
Und fahren tief, heilloſes Afrika,
Verheerend in dein ſterbendes Gebiet,
Seit Hawkins in fluchwürd'gem Eigennutz
Zuerſt dein Volk weſtwärts geführt gleich Schafen,
An's blut'ge Joch geſchirrt als arme Sklaven! —

Und nun ſeither? — verſtumm', o Lied, und decke
Die dreijahrhundertjähr'ge Schmach und Noth,
Der Menſchheit Schand' und aller Chriſten Klage!
Verbirg ſie, wie das edle Brüderpaar
Des Vaters Blöße mit dem Liebeskleid
Dort einſt verhüllte vor dem keuſchen Blick! —
Doch ſtets noch muß die Blutſchuld ſchrei'n und ſtöhnen; —
Nigritia, komm, zeig ſie deinen Söhnen! —

Das fühlteſt du, hochherz'ges Albion,
Als mit dem Evangelium ein Engel,
Die Hand erhoben, durch den Himmel flog,
Und Chriſti Spruch: „Verkündet aller Welt
Mein Heilswort!“ durch die Weltbezirke rief.
Da ſah dein Auge hin nach Afrika,
Da ſcholl dein Ruf: „Auf, Chriſtusbote, ziehe,
Daß Mohrenland vor Davids Sprößling kniee!“ —

Wer hört' auf deiner Flur, o Niederland,
Das einſt der Strahl des Evangeliums
Glanzvoll mit hellem Frühlingslicht beſchien,
Am erſten ſolchen Aufruf andachtvoll?
Und folgt ihm ſchnell? — Das warſt du, van der Kemp!34)
Du wareſt es. — Erweckt aus Sündennacht
Und Angſt, beſchloßeſt du, Herzkraft und Leben,
Dich ſelbſt dem theuern Heiland hinzugeben. —

Als einſt vor Alters bei Damaskus' Thor
Der Tarſer-Mann, voll Durſts nach Chriſtenblut,
Durch's Wort des HErrn geſchleudert in den Staub,
Sein Auge, ſonſt ſo drohend, voll Gebets
Aufſchlug zum Himmel, — ward ihm eine Bahn,
Lichtvoller, als der andern Jünger Schaar:
„Geh, trag mein Wort zu fernen Heiden hin, —
Mich pred'ge, der dir unterwegs erſchien!" —

Lieder

von

Dr. Cäſar Malan in Genf.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt vom Herausgeber.

I.

Im Thale von Chamouni.

Ihr Rieſen, unnahbar, die ihr die Strahlenſtirnen
In Wolkenhöhen ſchwingt!
Ihr Felſen, kühn und hehr, die ihr mit ſpitzen Firnen
Das Himmelblau durchdringt!
Hoch über euren Höh'n und euren Eisgeſtalten
Schwebt Chriſti Liebeslicht,
Und tief im ew'gen Grund geht unter euren Spalten
Sein heiliges Gericht!

Wann Gott euch ſchelten wird, dann öffnet weit erſchüttert
Sich euer Maſſengrund;
Dann füllt ein Trümmermeer, vom Felſenſturz umwittert,
Mit Bergen jeden Schlund,

So, van der Kemp, erſchien der HErr auch dir,
Als gähnend vor dem Auge dir ein Abgrund
In ſeinen Schlund verſchlang das theure Paar,
Von banger Bruſt dir blutend weggeriſſen. —
Dein Herz, ſo tief verwundet, ward vom Schlag
Des Donners, deſſen Wucht es ganz zermalmt,
Geheilt von tiefern, tödtlicheren Wunden; —
Du warſt verloren, — Gott hat dich gefunden!

* * *

Schau fern dort in atlant'ſcher Meeresferne
Den ſchwarzen Punkt, der zwiſchen Luft und See
Langſam vergrößert, näher, näher rückt,
Und endlich als ein Segelſchiff erſcheint,
Das mächtigſtolz die Meeresflur durchpflügt,
Gleich einem Schwan, der mit erhob'nem Flügel
Auf breitem Strome ruhig kommt gezogen
Und Ehrfurcht heiſcht als König dieſer Wogen!

Das Brittenwimpel flaggt vom hohen Maſt,
Es ſtrebt der Kiel nach jenem Vorgebirge,
Das einſt den Namen „Cap der Stürme" trug. —
Wie ruhigſtolz durchſegelt dieſe Fluth
Der Meerkoloß! — Doch ſchnöd' und jammervoll
Haust in dem Schiffsraum ein entartet Volk. —
Unſel'ges Volk! Dich drückt ein Gottesfluch,
Und Frevel nur weist dein Gewiſſensbuch! —

Die Rache, ſie verfolgt ihr ſchuldig Haupt;
Graunvolles Siechthum hat den Binnenraum
Verpeſtet, wo die wilde Rotte wohnt.
Doch kränker noch, als ihr geplagter Leib,
Iſt ihre finſtre, ſchuldbelad'ne Seele.
Wer mißt den Abgrund dieſer Schreckensnoth?
Wird ſich ein Menſch, ein Engel muthig zeigen,
Mildreich in ſolchen Pfuhl hinabzuſteigen? —

Du, **van der Kemp**, ermannſt dich kühn dazu, —
Wie dringend auch der Schiffsvogt dich verwarnt. —
An's Herz gedrückt das Neue Teſtament,
Steigſt du hinab zum Lotterbubenſchwarm,
Und furchtlos (Gottes Allmacht iſt dein Schirm)
Wird hier von dir in ſchauerlicher Höhle
Das ew'ge Buß- und Friedenswort verkündigt,
Das auch den ärgſten Böſewicht entſündigt.

O ſel'ger Mann, der in der Löwengrube,
Ein zweiter Daniel, kein Unheil ſcheut,
Und Zeugenſieg um Zeugenſieg erringt!
Wie manches finſtre, greuelvolle Herz
Ward von der Schuld gereinigt durch das Lamm,
Das unter Mördern einſt ſein Blut vergoß!
O welche Perlen fandeſt du im Schlamm,
Die nun dich krönen ewig wonneſam!

Im Feuer wardſt gehärtet du wie Stahl, —
In tiefſter Nied'rung öder Wüſtenei'n,
Wo Löwen brüllen, wo die Schlange ziſcht, —
In täglich ſtärker drohender Gefahr,
Durch Plünderung, Mord, Argliſt und Verrath
Das Rettungswort des Kreuzes ohne Furcht
Zu bringen den entmenſchten Kaffer-Schaaren,
Die tauſendmal verworf'ner als Barbaren!

* * *

„Geh' hin, ſprach Gott zum alten Patriarchen, 35)
Des frommen Iſaak vielgeprüftem Sohn, —
„In Kanaans abgöttiſch finſt'res Land,
„Zeuch hin von Bethel, wo dir Gott erſchien,
„Als, fliehend vor des Bruders Rachezorn,
„Dein ſcheuer Fuß verließ das Vaterhaus, —
„Und baue dort dem Gott der Himmelsheere,
„Wie du gelobt, den Altar ſeiner Ehre!“ 36) —

Dem Wort gehorſam aus des HErren Mund,
Wirft Jakob ſchnell von Haus und Hausgeſind
Die Theraphim und Götzengreuel fort,
Und Armgeſchmeid' und eitler Schimmerprunk
Wird, Gott zum Preis, im Boden eingeſcharrt: —
Dafür erhebt Jehovah's Altar ſich, —
Sein Name weht das ganze Haus entlang, —
In Bethel tönt Gebet und Lobgeſang.

Dir auch, o van der Kemp, war dieſes Wort
Vom heil'gen Seher in die Schrift gezeichnet;
Entworfen iſt dein Plan, da Gott dir ruft,
Und Berthelsdorf im Hottentottenlande
Steigt als Verſammlungsort des irren Stamms,
So lange taub für's Evangelium. —
Der Neger wirft die ſtummen Götzen fort,
Und hört von dir mit Freuden Gottes Wort. —

Doch weh! welch Brandmal hing am ſchönen Namen
Bataviens, wo längſt der Herzen Puls
So warm für Chriſti Himmelsbotſchaft ſchlug! —
Wie weit vom Ahnengeiſt war oft ſein Sproß
Entartet und verirrt! — Des Caplands Bauer, 37)
Der rauhe Mann, wenn er auch unverzagt
Sein Gut gehütet, Heerde, Haus und Auen,
Sah keine Menſchen oft in rohen Gauen!

Nicht Menſchen? — Ach, nicht Brüder, denen Blut
Des gleichen Adams durch die Adern rollt,
Für die vorlängſt das theure Jeſus-Haupt
Der Marterkrone ſcharfe Dornen trug,
Von welchen einſt der Mund der Liebe ſprach:
„Aus einem andern Stall noch hab' ich Schafe,
Die einſt, durch gleiches Blut erkauft, der Hirt
Mit ſeinem Stabe ſammeln, weiden wird.“ —

Sieh' da den Schmerz, ſieh' deine Sorg' und Noth,
Getreue Zeugenſeele, die das Blut
Der einſt Verlor'nen hielt am theuerſten!
Wie vielfach ſchmerzte dich ihr Jammerſtand,
Der ſchärfer nagt', als blinde Heidenwuth!
Und dieſer Schmerz hat deinen Lebensfaden
(Den Faden ſolches Lebens) auch zertrennt,
Wie er noch heut' in Chriſtenſeelen brennt.

Rings um dein Grab,38) verklärter Gottesmann,
Indeß die Lebensſaat in Furchen ſank
Für Afrika's Feſt-Ernte herrlich reifend,
Wuchs Kreuz- um Kreuzgemeinde blühend auf
Mit unverwelklich ſproſſender Gewalt.
Noch ſah dein brechend Auge ſie erſtehen,
Und aus des Lichtreichs ewig hellem Saal
Schaut ſeligfroh dein Aug' in's Erdenthal!

VIII.

Der Sieg. 39)

Iſt's nicht zu viel gewagt, wenn von dem Erdenflimmer,
Vom armen Tand der Welt ermüdet, ſich der Geiſt
Mit kühnem Flug ermannt, zu blicken in den Schimmer
Des obern Heimathlands, das unvergänglich heißt?
Iſt's nicht Vermeſſenheit, das Aug' emporzukehren
Zum Jenſeits, wo die Pracht erglänzt von Salems Reich,
Ob uns ein flücht'ger Riß von jenem Ewighehren
Gelänge, dem kein Bild der Erdenſchönheit gleich?

Iſt's einen Augenblick uns hier vergönnt zu ſchweben,
Wo ſich in Licht verklärt der Zeiten Wolkenflor,
Weil ſich im Vorgefühl von wandelloſem Leben
Hoch über'n Erdenſtaub die Seele ſchwingt empor?

Ach, wenn ein lichter Blick auf ew'ge Himmelsſchätze
Dem kummervollen Drang der Sehnſucht iſt verſagt,
Wenn aus dem Angſtgewirr troſtloſer Sorgennetze
Nach höher'n Sphären hin der Geiſt zu fliegen wagt:
Dann iſt viel tauſendmal ein Farre zu beneiden,
Der ohne Furcht vor'm Beil grast auf der Weideflur,
Und luſt'ger Vogelſchwarm, der über Feld und Heiden
Hinflatternd, nicht verlangt nach ſonnigem Azur. —

Daß für den Himmel wir von Gottes Hand gebildet,
Bezeugt uns ein Gefühl der Unzulänglichkeit

Indeſſen Jeſu Huld allmächtig in den Höhen
Das grade Scepter hält,
Und all die Seinigen Sein heilig Urtheil ſehen
Im Untergang der Welt. —

Ihr Berge, reich geſchmückt mit frühlingsgrüner Hülle,
Wie labt ihr meinen Blick!
Wie ſchau ich hochentzückt auf bunte Länderfülle
Von Hügelreih'n zurück!
Wie glänzt ihr Teppiche, wo ſich der Wälder Grauſen
Mit friſchen Weiden mengt!
Wie lockt es mich hinab, der Alpenwaſſer Brauſen,
Das freie Bahn ſich drängt!

Doch was iſt all dein Reiz, du Erde voller Wehe,
Was deine Majeſtät
Vor'm Strahl des ew'gen Lichts, wo Jeſus in der Höhe
Sich einen Thron erhöht? —
Bergſtröm', ihr trocknet ein! und eu'r Smaragd muß fallen,
Ihr Rieſenwälder all!
Doch unter Chriſti Kreuz wird ſtets im Schatten wallen
Ein Waſſer, wie Cryſtall.

Auf, Chriſt, zu Sions Höh'n auf ſchmalem Himmelspfade!
Schau, Salem winket fern!
Tritt auf den ew'gen Fels des Gottes aller Gnade,
Vertrau' dem Wort des Herrn.

Des niedern Staubgewühls, — obwohl es oft verwildet, —
Der Durſt nach einem Strand, der unerreichbar weit.

Wohl möge ſich der Geiſt zu keiner Ahnung wagen,
Die ſich nicht auf das Wort der ew'gen Weisheit ſtützt,
Noch mög' er unbedacht nach tiefer'm Wiſſen fragen,
Wenn ihm aus Gottes Buch nicht eine Leuchte blitzt!
Wohl werd' es anerkannt: Den Schleier wegzuſtreifen,
Der Gottes Thron verhüllt dem blöden Auge noch,
Und mit dem Sündenſtaub in's Paradies zu ſchweifen, —
Das iſt für unſ're Kraft, die ſterbliche, zu hoch! —
Doch auf das Sabbathreich der Himmel hinzuſchauen,
Auf Zions heil'ge Burg, auf Libanons Waldhöh'n,
Auf jenen Wellengang, wo Jordan küßt die Auen,
Und wo durch Cederngrün die Maienlüfte weh'n, —

Auf Thabors Felſenhöh' die Morgenpracht genießen,
Wenn heldenhaft ein Tag den Sonnenlauf beginnt,
Und Sarons Wonnethal von ferne her begrüßen,
Wo königlich das Licht im Farbenduft zerrinnt; —
Das Auge ſtill entzückt auf Palmenlaub zu richten,
Das in der Abendſonn' entwölktem Golde weht,
Wenn untergehend ſie mit ihrem Gruß, dem lichten,
Ob ihrer Erdenflur ſanft abſchiednehmend ſteht: —
O ſieh' mein Streben hier, das Gottes ew'gem Throne
Nicht näher tritt, als ihm dieß Erdenthal erlaubt, —
Ein Trachten ſonder Wahn, kein Trotz im Erdenſohne,
Der liebend nur erfaßt, was er im Staube glaubt! —

Doch, was uns mag erfreu'n, und unſern Geiſt erhellen,
Und welches Heilsgeſicht den Hoffnungsblick durchglüh'n:

Ein Seelen-Grundgeſetz muß durch die Adern quellen,
Steh'n wir im Himmelhof, ſteh'n wir in Erdenmüh'n! —
In jenen Strahlenhöh'n, in unſern Niederungen
Wird uns kein Himmelsblick, kein Gottesheil gewährt,
Als nur, o Jeſu, da, wo Dein Licht uns durchdrungen,
Wo Du als Friedensſonn' in Seelen biſt verklärt! —
Nur da, wo Du erſcheinſt, da athmet Alles Segen; —
Biſt [illegible]a Du: ſchnell erbleicht der ſchönſte Morgenglanz; —
Gehſt Du voran, ſo blüht der Fried' auf allen Wegen,
Und deiner Augen Bliz verſcheucht die Schatten ganz. —
O leuchte vor uns her auf unſern Lebenspfaden!
O bleib' uns immerfort der helle Morgenſtern,
Bis wir in Deinem Licht uns ohne Wechſel baden,
Drauf unſer Blick verweilt, obwohl es noch ſo fern!

* * *

Das Gottverheißungsland, zu neuem Recht erſchaffen,
Erwacht, erblühet hehr in heil'gem Sabbathglück;
Sein ew'ger Friedefürſt räumt Trümmer weg und Waffen,
Und hält ſein Wahrheitswort nicht länger ihm zurück.
Im neuen Salem glänzt ſein Stuhl nun aufgerichtet;
Alt-Israel erblüht neu zu dem vor'gen Rang,
Als Erſtlingskind des HErrn, der nie ſein Wort vernichtet,
Das frühe gilt und ſpät in der Aeonen Gang. —
Sein freies Huldgeſchenk kann ſpurlos nicht vergehen;
Der Sonne Herrlichkeit, des Mondes ſtiller Schein
Sind bleiche Schatten blos vor'm Licht der Gotteshöhen,
Das keiner todten Nacht kann unterthänig ſeyn. —

Stets hallt des Heilands Nam' in heil'gen Lobgeſängen:
Ihm glüht die dunkle Traub', Eskol, in deinem Thal;
Ihm duftet Theman's Au' mit ſonnenheitern Längen,
Ihm Sarons Roſenflur mit ſtetem Farbenſtrahl.
Ihm quillt das laut're Gold aus den Olivenbäumen,
Ihm fällt die Garbe zu. — Der immergrüne Wald,
Der keine Schlange mehr ausheckt in ſeinen Räumen,
Und nur vom Frühlingspſalm der Sänger wiederhallt,
Neigt Ihm in Ehrfurcht ſich mit ſchattenreichen Kronen; —
Ihm öffnet ihren Kelch thauvoll die Blumenwelt,
Worin Sein Sonnenbild ſich ſpiegeln will und wohnen,
Deß Strahl auf allen Tod verjüngend niederfällt!

* * *

An Salems Seite dort, wo Kidrons Silberwellen[10]
Mit rieſelndem Erguß durch Felſengründe flieh'n
Und in lebend'ger Haſt dem Meer entgegenſchwellen,
Erſtreckt ſich Joſaphats Thal dir zu Füßen hin.
Du Oelberg, wo der Sohn des Vaters mild verkläret
Vor aller Engel Blick ſich auf gen Himmel ſchwang, —
Hier war's in grauer Zeit, wo grauſenvoll beſchweret,
In blut'gem Todesſchweiß Er den Triumph errang! —
O ſiehe, dieſer Ort, wo das Gericht Ihn drückte,
Wird Seines Weltgerichts erhab'ner Zeuge ſeyn,
Am Tage, der ſchon längſt der Seher Geiſt durchzückte,
Und durch Jahrhunderte vorauswirft ſeinen Schein; —
Am Tag, vor deſſen Glanz und Feuer viel Aeonen,
Von Sünd' und Graus erfüllt, hinfahren in die Nacht

Des ew'gen Todesſchlunds, — wo Straf' und ew'ges Lohnen
Den Schluß der Weltenwoch' und ihrer Werke macht,
Indeß im Flammenglanz des hohen Sonnenthrones
Der Engel Heldenſchaar, bewehrt mit Recht und Licht,
Daſtehet auf den Wink des großen Menſchenſohnes,
Wann Er als Richter nun der Welt ihr Urtheil ſpricht![41]

* * *

Wer iſt die Schaar in Thabors Palmenſchatten,
Die heil'ge Schaar in leuchtendem Gewand
Der Ewigfreien, die des Heilands ſind,
Und ſchimmernd in der Morgenröthe Glanz? —
Der jüngſte Tag ſtrömt Wonn' in ihren Blick,
Den Wonnefrieden eines ew'gen Sieges. —
Welch hoher Ruhm ward ihnen aufbewahrt,
Daß ſich ihr Pſalm dem Pſalm der Engel paart?

Ihr himmelhelles Auge ſchaut hinab,
Und blickt auf Reiche, die von Oſt und Weſt,
Von Nord und Süden her zum Feſte zieh'n.
Sie ſchwingen Siegesreiſer in der Hand,
Dem Gotteslamm tönt ihr Triumphgeſang,
Dem Lamme, das erblaßt auf Golgatha. —
So zieh'n aufjauchzend Schaaren ohne Zahl
An Kidrons Wellen hin zum Königsthal.

Ein Gottesengel nahet ſich dem Chor,
Der in des Morgens hellſtem Purpurglanz
Im Cederngrün der Thaborhöhe weilt,
Und, von ſo voller Herrlichkeit geblendet,
Auf das Gedräng' entzückter Schaaren blickt. —
O Himmelsfreud', o ſüße Siegesſtunde, —
Werth allen Kampfs und jeder Todeswunde!

Der Engel trägt in ſeiner Hand ein Rohr,
Und zeigt dem Siegerchor, der längſt zuvor
Das harte Miſſionsgefild', mit Schweiß
Und Blut beſprengt, geduldig-treu gepflügt,
Zahlloſe Jünger, die ihr Wort und Werk
Zum großen Hirten führte, Glied um Glied, —
Nennt ihre Namen, ihren Dienſt auf Erden,
Und welche Kronen ſie belohnen werden.

Da ſinken Alle, ſeliglich verſenkt
In Preis und Dankgefühl, auf's Angeſicht
Vor Ihm, der lebt und herrſcht in Ewigkeit, —
Dem Lamme Gottes und den ſieben Geiſtern
Zu bringen Ehre, Lob und Herrlichkeit.
Das Hallelujah tönt von Thabors Höh'n, —
Dem Dreimal-Heil'gen lodern ihre Flammen,
Sein ew'ges Lob erhöh'n ſie allzuſammen!

* * *

Und zagt dein armes Herz, und wird an einer Stelle
Dein Knie zum Klimmen ſchwach,
So geh' dem Tröſter du bis zur lebend'gen Quelle,
Zum Born Siloah nach!

II.

Kein Tod.

Nein, nein! Das iſt kein Sterben,
Zu ſeinem Gott zu geh'n,
Der dunkeln Erd' entfliehen,
Und zu der Heimath ziehen
In reine Sternenhöh'n.

Nein, nein! Das iſt kein Sterben,
Ein Himmelsbürger ſeyn,
Beim Glanz der ew'gen Kronen
In ſüſſer Ruhe wohnen,
Erlöst von Kampf und Pein.

Nein, nein! Das iſt kein Sterben,
Der Gnadenſtimme Ton
Voll Majeſtät zu hören:
„Komm, Kind, und ſchau mit Ehren
Mein Antlitz auf dem Thron!“

Anmerkungen.

1) Dem Vorbilde Klopſtock's, Geſang 19 der Meſſiade V. 373 — 745, zufolge, habe ich die Erſcheinung des Herrn auf dem galiläiſchen Berg (Matth. 28, 7. 16 — 20. vergleiche mit 1 Cor. 15, 6.) auf den Thabor verſetzt, wiewohl es mir nicht unbekannt iſt, daß man Bedenken dagegen aufgeworfen hat, und die beſtimmte Angabe des Berges unerweisbar bleibt. Die Poeſie verträgt ſich ſchwerlich mit dem Allgemeinen und Unbeſtimmten; ſie erheiſcht eine ſehr beſtimmte in's Auge fallende Andeutung. Ueberdieß iſt der Thabor ein prachtvoller Berg, auf welchem die Phantaſie gern verweilt. »Wem es vergönnt war, den Berg Thabor anzuſchauen und deſſen Gipfel zu erſteigen, (ſchreibt Schubert) der möge ausrufen: ich ſah den ſchönſten Berg der Erde, den Berg, auf welchem die Worte: »Hier iſt gut ſein«, von Petrus geſprochen wurden, als der Herr verherrlicht ward, unwillkürlich im Herzen auftauchen und den Lippen entſtrömen müſſen. Einem Knieenden und Betenden ähnlich, der ſich, von den Andern entfernt, in die Einſamkeit zurückzieht, erhebt ſich dieſer, von der Reihe der andern nahe liegenden Erhöhungen abgeſonderte Berg des kleinen Hermon.« Bernatz, v. Schubert und Roth's Album des heiligen Landes. 50 Originalanſichten. Stuttgart. Steinkopf, 1858.

2) Klopſtock 16, 13 — 16:

Jeſus Chriſtus, der göttliche Sohn des ewigen Vaters,
Und der Menſch, ſtieg wieder hinauf zu der Höhe des Berges

Welcher, bis er ſich zur Rechten des Vaters erhübe, ſein Thron war:
Sieh, ein Thron auf der Erde, und doch des Beherrſchers der Welten!

Im Ganzen folgte ich in dieſem Geſange dem einen oder andern Zuge dieſes erhabenen und kühnen Dichters, wiewohl ſein gewöhnlicher Fehler, das Wiederholen endloſer Geſpräche und Reden, daſelbſt ſehr auffallend iſt.

3) In meiner Schilderung der Charaktere dieſer Söhne des Zebedäus und der Salome ſchwebte mir die merkwürdige Stelle Da Costa's, de apostel Johannes, Dl. III. Bl. 16. 17. vor: »Erhabene und bedeutſame Benennung »Donnerskind«! wie richtig und treffend bezeichnet ſie den Mann, der von Anfang an ſchon ſein Evangelium aus des Himmels Höhen, aus den Tiefen der Ewigkeit ableitet; — den Mann, der in ſeiner Jugend einmal Feuer vom Himmel herunter beſchwören wollte wider den unwirthſamen Samaritaner, und in ſpätern Jahren nicht mit dem Eifer des Fleiſches, ſondern mit dem des Geiſtes das Wort redete: »So Jemand zu euch kommt und bringet dieſe Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hauſe und grüßet ihn auch nicht, denn wer ihn grüßt, der macht ſich theilhaftig ſeiner böſen Werke«, — den Mann, bei dem jene große Aufeinanderfolge von Erſcheinungen vom Himmel und Offenbarungen der Zukunft in der Apocalypſe beſchrieben, ein Wechſel von Poſaunenklängen und Blitzſtrahlen zu ſein ſcheint. — Donnerskind! Iſt in ſeinem Evangelium, ſeinen Briefen, ſeiner Offenbarung nicht überall ein Gleichniß vorhanden als von der Stimme aus dem Himmel, wovon ſein Evangelium Zeugniß gibt, und von dem einige aus dem Volke zu Jeruſalem ſagten, daß ein Schlag des Donners geſchehen wäre; andere wieder, daß es ein Engel geweſen, der geredet hätte?

4) Zufolge Beets Gedichten, 2. Druck, Bl. 15.

5) Eine möglichſt treue Ueberſetzung von Matthäus 28, 20.

6) Patmos. Man vergleiche die Beſchreibung der »Grotte des Apoſtels Johannes auf Patmos« durch Vernatz im genannten Werke, Nr. 49. »Der Jünger ſchon, den der Herr lieb hatte, — ſo meldet uns die Ueberlieferung — pflegte hier bei ſeinem Wohnorte die Bewohner von Patmos und der naheliegenden Inſeln in der Lehre des chriſtlichen Glaubens zu unterrichten, und führte ihre Seelen zur Bekanntſchaft und Liebe des Heilandes!«

7) Der allgemeinen Meinung zufolge entfernte man den Apoſtel Johannes im Jahre 95 von Epheſus und führte ihn nach Rom, von wo er nach der Inſel Patmos verbannt wurde. Hieronymus zufolge Prooem. in Comm. super Matth., kamen dort zu ihm die Aufſeher der Gemeinden von Aſien und baten ihn ernſtlich, er ſolle ein Evangelienbuch abfaſſen, das Alles enthalte, was er vom Heilande geſehen und gehört habe.

8) Man leſe hinſichtlich dieſes Charakters vom Zeugniſſe des Johannes die ſchöne Stelle von Prudentius, angeführt bei Da Coſta Bl. 26. 27.

9) Kent. Der merkwürdige Fall des Zuſammentreffens des Gregorius mit den aus England ſtammenden und in Rom verkauften Sclaven wird ausführlich von Beda erzählt. Siehe Vener. Beda. Eccl. hist. Anglorum. Lib. II. c. 5.

10) Siehe über dieſe alte Benennung der Insula sanctorum die Revue Britannique, Nov. 1852

11) Durch Fürſtinnen iſt beinahe in alle Länder Europa's das Chriſtenthum zu den Völkern durchgedrungen, ein Umſtand, welcher beſonders durch Milner in ſeiner Geschiedenis der Kerk van Christus in's Licht geſtellt wurde. In Frankreich war es Clotilde, die Gemahlin des Clovis, deren muſterhafte Gottesfurcht und Fürbitte auf ihren Gemahl und auf ihr Volk einen entſcheidenden Einfluß hatten. Milner IV. 320. In England war es Bertha, die Tochter Chariberts, Königs von Paris, eines Nachkömmlings von Clovis, deren Charakter die

ſchönſten Erinnerungen rege macht. Ethelbert, mit dem ſie bei Lebzeiten des Vaters ſich vermählt hatte, war ein König von Kent und einer der weiſeſten und mächtigſten der angelſächſiſchen Fürſten. Die Hand dieſer fränkiſchen Fürſtin war ihm unter der ausdrücklichen Bedingung zugeſichert worden, daß es ihr freiſtehen ſolle, das Chriſtenthum, worin ſie erzogen, öffentlich zu bekennen. Sie führte mit ſich an den Hof von Dorobernium (jetzt Canterbury) einen fränkiſchen Biſchof. Ihre Grundſätze waren feſt und rein, ihr Betragen war der chriſtlichen Lehre würdig und der Einfluß auf ihren Gemahl erfolgreich. Die thätige Gottesfurcht dieſer Fürſtin kam der der berühmten Gemahlin des Clovis gleich, deren Einfluß ſo heilbringend für Frankreich geweſen iſt; indem hierdurch Alles zuſammenwirkte, um das Miſſionswerk zu begünſtigen. Milner V. 97. 98. Dasſelbe findet ſich beſtätigt von Ethelburga, der Gemahlin Edwins, Königs von Northumberland, worüber man auch eine höchſt merkwürdige Mittheilung bei Milner V. 131 findet. Auch Ingonda, die Gemahlin des weſtgothiſchen Königs Leuvigild, brachte ebenfalls ihren Gatten zur Bekehrung. Milner V. 39. Auch Theodolinde, Königin der Longobarden, führte ihren Gemahl zur rechtgläubigen Lehre, V. 65. Dieſelbe Thatſache zeigte ſich auch in Rußland, Polen, Ungarn und Böhmen; namentlich machte die Prinzeſſin Sarolta von Ungarn ihren Gemahl, den ungariſchen Herzog Geyſa für das Chriſtenthum geneigt, welches erſt unter ſeiner Herrſchaft große Fortſchritte in dem Lande machte. Milner VI. 11, 12. Und die Taufe der Großfürſtin Olga im Jahre 935, ſowie die Bekehrung der Prinzeſſin Anna im Jahre 988, deren Gemahl Wladimir gleichfalls bekehrt ward, führten die Ruſſen zum Glauben. Siehe Guericke, Handbuch der Kirchengeſchichte, S. 338. Dieſe Fürſtin Anna überredete ihren Gatten, den Glauben anzunehmen. Milner VI. 25. In Böhmen wurde Wenceslas, der erſte Chriſtenfürſt, durch ſeine fromme Großmutter in dem chriſtlichen Glauben erzogen.

So wurde ebenfalls in Polen der Herzog Mieceslas durch ſeine chriſtliche Gattin, die böhmiſche Prinzeſſin Danebrowska, zum Chriſtenthum geführt, welches er dann auch unter ſeinen Landsleuten verbreitete. Guericke S. 337. Auch Tyra, die Mutter Haralds von Dänemark, vermehrt noch die Anzahl dieſer vorzüglichen Beiſpiele. Milner VI. 16. Endlich würde man noch hinzufügen können die vortreffliche Fürſtin Gisla, die Gemahlin Stephans, Königs von Ungarn. Milner VI. 63; obſchon dieſe nicht zur erſten Gründung des Chriſtenthums beigetragen.

12) Beda, Lib. I. c. 25. „Acceperunt ergo, praecipiente beato Papa Gregorio, de gente Francorum interpretes, et mittens ad Edelbertum, mandavit se venisse de Roma, ac nuncium ferre optimum, qui sibi obtemperantibus aeterna in coelis gaudia, et regnum sine fine cum Deo vivo et vero futurum, sine ulla dubitatione promitteret. Qui haec audiens, manere eos in ea quam adierant insula, et eis necessaria ministrari, donec viderat, quid eis faceret, jussit.“ Dieſer ganze Satz verdient bei dem alten treuherzigen Schreiber nachgeleſen zu werden.

13) Die Worte dieſer Litanei hat Beda uns aufbewahrt. Sie lauten folgendermaſſen (Lib. 1. c. 25 in f.):

„Deprecamur te Domine in omni misericordia tua,
„Ut auferatur furor tuus et ira tua a civitate ista,
„Et de domo sancta tua: quoniam peccavimus.
„Alleluja!“

14) Erat autem prope ipsam civitatem ad orientem ecclesia in honorem Sancti Martini antiquitus facta, dum adhuc Romani Brittaniam incolerent, in qua regina, quam Christianam fuisse praediximus, orare consueverat. In hac ergo et ipsi primo convenire, psallere, orare, missas facere, praedicare et baptizare coeperunt, donec rege ad fidem converso, majorem praedicandi per omnia et ecclesias fabricandi vel restaurandi licentiam acciperent. At ubi ipse

etiam inter alios delectatus vita mundissima sanctorum et promissis eorum suavissimis, quae vera esse miraculorum ostensione firmaverunt, credens baptizatus est, coepere plures quotidie ad audiendum verbum confluere, ac relicto gentilitatis ritu, unitati se sanctae Christi ecclesiae credendo sociare. Quorum fidei et conversioni ita congratulatus esse rex perhibetur, ut nullum tamen cogeret ad Christianismum, sed tantummodo credentes arctiori dilectione quasi concives sibi regni coelestis amplecteretur. Didicerat enim et a doctoribus auctoribusque suae salutis, servitium Christi voluntarium, non coactitium debere esse.“

15) Ich finde keine Urſache, die Berichte über die Beſtätigung der Predigt des Auguſtinus unbedingt zu verwerfen. Das Verſprechen des Herrn: »Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben« (Marc. 16, 17.), in Verbindung mit den Worten des Paulus (1 Cor. 12, 7.): »In einem Jeglichen erzeigen ſich die Gaben des Geiſtes zum gemeinen Nutzen«, kann wohl nicht mit beſonderer Hindeutung auf das Lebensalter der Apoſtel gemacht werden. Bei der Verkundigung des Evangeliums in einem noch heidniſchen Lande beſtanden gewiß Urſachen zur Verleihung der Wundergaben. Jedenfalls iſt die vom Papſte Gregor an Auguſtinus gerichtete Warnung gegen übertriebene Wunderſucht merkwürdig, eine Warnung, welche von ſeiner chriſtlichen Weisheit ein hinreichendes Zeugniß ablegt. Auch dieſer Brief kommt bei Beda vor. Siehe hierüber die von Neander gemachten Bemerkungen, Geſchichte der chriſtlichen Religion und Kirche. Band III, S. 25.

16) Frieſland. Man ſehe hierüber meine Abhandlung in de Jagers Archief, Dl. IV. Bl. 123—142.

17) Jeſaias. Siehe Jeſ. 6, 8.

18) Der Umſtand, daß der Mord bei Dockum am Pfingſtfeſte ſtattfand, iſt der Chronik von Winſemius entnommen. Durch alte Verordnungen wurde dieſes Feſt beſonders für die

Feier der Confirmation oder Firmelung anempfohlen, wie man in der chriſtlichen Archäologie von Auguſti finden kann. Der Feier der Fußentblößung wird ebenfalls durch ihn erwähnt. Die Mittheilung über den Mord kann man beim Herrn Arend algem. gesch. des Vaderl. Dl. I. nachleſen.

19) Man wird es hoffentlich billigen, daß ich den blutigen Mord des Greiſes eher angedeutet und vorausgeſetzt, als beſchrieben habe. »Kurz iſt der Schmerz« iſt Alles, was hier von dem letzten Leiden dieſes Apoſtels der Deutſchen als nothwendig angedeutet werden mußte. Die Meinung war nicht, um den Märtyrertod grauenvoll zu ſchildern, ſondern um auf die Kürze des Leidens im Gegenſatze zur ewigen Freude hinzudeuten.

20) Neuengland. Man wird auch ohne ausdrückliche Andeutung begreifen, daß ich den herrlichen Chor aus der Medea von Seneca darunter beabſichtige, worin dieſer weniger geſchmackvolle als kühne Dichter (wahrſcheinlich nicht der Philoſoph, ſondern der Redner dieſes Namens) die Vermeſſenheit der Menſchheit in dem Durchfahren der Gewäſſer beſingt. Ich habe ſonſt wo angedeutet, daß der, früher zu hochgeſchätzte und mit dem griechiſchen Trauerſpieldichter auf gleiche Höhe geſtellte Seneca jetzt gar zu ſehr vernachläſſigt wird. Er war der Vorliebe des Hugo Grotius, für deſſen Trauerſpiele und ſeine vielen dichteriſchen Kernſprüche, nicht unwurdig.

21) »Wißt ihr (ſchrieb Chateaubriand in ſeinem gewohnten Eindruck machenden Styl), welches die erſte europäiſche Aſche iſt, welche in Amerika ruht? Es war die Aſche von Bjorn dem Skandinavier: er ſtarb bei ſeiner Ankunft in Wieland und wurde durch ſeine Reiſegefährten auf einem Vorgebirge begraben. Doch wer weiß dies? Wer kennt ihn, deſſen Kiel dem Schiffe des genueſiſchen Seefahrers nach der neuen Welt voranging? Bjorn ſchlummert am Vorſprunge eines unbekannten Vorgebirges, und ſeit tauſend Jahren wird ſein

Name uns nur durch die Weiſen und Dichter in einer Sprache mitgetheilt, welche nicht geſprochen wird.« Memoires d'Outre Tombe. T. VI. p. 33. Die angedeutete Entdeckung von Nordamerika fand ſtatt im Jahre 1001. Dem Columbus kann daher eigentlich nur die Entdeckung Südamerika's zugeſchrieben werden.

22) Hier iſt der Ort nicht, meine ungünſtige Beurtheilung der Stuarts, die ſeit dem Geſchichtſchreiber Hume in einem zu vortheilhaften Lichte ſtanden, zu beſtätigen. Es wird genügen, hier nur hinzudeuten auf Merle d'Aubigné's vortreffliches Werk, The Protector. A vindication. London 1847. An dieſer Stelle, wo es ſich um die Verfolgung der Puritaner handelt, waren die Erwägungen, welche zur Schonung der Stuarts angeführt werden können, nicht in Betracht zu ziehen.

23) Die auf die Miſſionslaufbahn des John Elliot bezüglichen Einzelnheiten findet man angegeben bei Neal, Historie der rechtzinnige Puriteinen. Dl. I, 2. stuk, Bl. 152; und bei Descombaz, Histoire des missions évangéliques. Gen. 1850. Tom. II. §. 187, p. 185—187.

Auf dieſen merkwürdigen Engländer bezieht ſich ein höchſt intereſſanter lateiniſcher Brief von J. G Grävius vom 24. März 1688, zum erſten Male herausgegeben in dem Navorscher, IV jaargang Dl. VII. Bl. 194, worin erzählt wird, daß der greiſe Miſſionär, damals 80 Jahre alt, noch am Leben war; daß ſeine geſegnete Thätigkeit 40,000 Indianer zum Chriſtenthum führte, welche von 24 inländiſchen Lehrern nebſt vier engliſchen Miſſionären bedient wurden, und daß verſchiedene Schulen unter den Indianern errichtet waren, nebſt einer Academie, an welcher eine nicht geringe Anzahl Indianer zur Doctorwürde befördert war, deren Namen man Grävius mitgetheilt hatte. Nostros haec (fügt er hinzu) in Eoa India rubore perfundunt. Auch die amerikaniſche Bibelüberſetzung von Elliot war nach Utrecht verſandt worden.

24) Ich habe hier bei der Beſchreibung von der Anſiede-

lung der böhmiſchen und mähriſchen Brüder zu Herrnhut Verſchiedenes entnommen aus dem ſchönen, doch leider unvollendeten Gedichte von James Montgomery († 30. April 1854), betitelt „Greenland“; ein Gedicht, welches mir bei der Bearbeitung dieſes ganzen Geſanges vor Augen ſchwebte, obſchon ich demſelben nirgend folgte.

25) Bei der kurzen Beſchreibung von Grönland iſt hier beſonders die Schilderung eines Augenzeugen David Cranz, Hist. van Grönland. Met pl. Uit het Hoogd. Haarl. 1767. 3 deelen 8. berückſichtigt, wo auch das Miſſionswerk von Dänemark und der Brüdergemeinde ausführlich beſchrieben iſt.

26) Man ſehe über das ſcheinbare Mißlingen der von den Miſſionären der Brüdergemeinde auf Grönland gemachten erſten Verſuche das bezeichnete Werk von Cranz, Dl. II. Bl 78.

„Wir ſind jetzt (ſo ſchrieben damals die Miſſionäre) in einer Prüfungsſchule des Glaubens, ohne irgend eine Ausſicht zu haben. Unter den Heiden gewahren wir nicht das geringſte Gute, ſelbſt nicht einen einzigen Seufzer; vielmehr finden wir den Tod, wo ſie das Leben empfangen mußten. Von welcher Seite wir uns ſelber betrachten, wir finden nichts als Elend von außen und von innen. Von außen finden wir nicht einmal die körperliche Geſchicklichkeit, um es in dieſem Lande auszuhalten. Gott wird ſie uns erſt ſchenken müſſen. Wir werden durch die Krankheit hart heimgeſucht, wiewohl wir glauben, daß unſere Natur dadurch werde geläutert und geſtärkt werden zum Dienſte des Herrn. Wir betrachten es auch als eine beſondere Wohlthat, daß die Krankheit uns nicht überfallen hat, ehe wir unſere Wohnung bezogen hatten. Inwendig iſt uns alles, was unſerm guten Willen entſprießen konnte, entſunken. Nichts blieb uns, als was die Gnade hervorgebracht hat. Dem Herrn iſt es bekannt, warum er die Schwächſten und Ungeübteſten und die theilweiſe erſt unter euch zu gedeihen anfingen, auf dieſen Poſten berufen hat. Wir jedoch wollen in dieſer Uebungsſchule verbleiben, wo es den Glauben gilt, und wo wir nichts vor uns ſehen als Unmöglichkeiten, bis der Heiland uns als Elenden durchhelfe, und werden wir für Nichts ſorgen, als daß wir Ihm wohlgefällig ſeyn mögen. Unſere Hoffnung iſt, daß Gott die Angelegenheiten ſeiner Kinder gewöhnlich mittels des Weges der Angſt führt, und unſere Freude beſteht darin, daß wir im Gedächtniß ſo vieler Kinder Gottes in Europa fortleben.«

27) Man findet bei Cranz Dl. I. 10. die ausführliche Beſchreibung dieſes Eisberges durch einen Kaufmann, der dieſen furchtbaren Koloß in Geſellſchaft einiger Eingeborenen beſucht hat.

28) Ich beſtrebte mich ſo viel als möglich in dieſer Strophe den Geiſt und die Richtung von der Miſſionspredigt der mähriſchen Brüder in ihrem Geiſte wiederzugeben. Man vergleiche Descombaz, Tom II. §. 171. p. 145—150, wo auch die Bekehrung Kajarnaks beſchrieben ſteht.*)

---

*) »Man wird geſehen haben (ſchrieben das betreffend die »mähriſchen Miſſionäre), wie das Evangelium des Schöpfers, »der um ſein gefallenes menſchliches Geſchöpf zu retten, ein »Menſch ward, und durch ſein eigenes theures Blut und unſchuldiges Leiden und Sterben daſſelbe erworben und erkauft »hat, wie ein Feuer des Herrn im Herzen eines ganz unkundigen »Heiden drang, deſſen hartes, unbiegſames Gemüth erweicht »und erleuchtet und in ſeine todte Seele das Leben gebracht, »und wie dieſe für immer ſo bewährt befundene Lehrweiſe, das »iſt: die einfache Erzählung und Anwendung der Geſchichte von »Jeſu Menſchwerdung, ſeinem verdienſtvollen Leben, Leiden und »Sterben, eine unfehlbare Wirkung auf die Herzen der Heiden »gehabt hat. Es iſt wahr, ſie iſt noch bis auf dieſes Jahr »vielen Veränderungen unterworfen geweſen, darum mußte »auch das Reſultat ſehr verſchieden ſein; aber je weiſer man »durch Erfahrung geworden und nach dem Erfolge die Urſache

Nein, nein! Das iſt kein Sterben,
Dem Hirten nachzugeh'n!
Er führt ſein Lamm zu Freuden,
Er wird dich ewig weiden,
Wo Lebensbäume ſteh'n.

Nein, nein! Das iſt kein Sterben,
Mit Herrlichkeit gekrönt
Zu Gottes Volk ſich ſchwingen,
Und Jeſu Sieg beſingen,
Der uns mit Gott verſöhnt.

O nein! Das iſt kein Sterben,
Du Heil der Kreatur!
Dort ſtrömt in ew'gen Wonnen
Der Liebe voller Bronnen, —
Hier ſind es Tropfen nur.

29) Man nimmt hierfür gewöhnlich das Wort Kanoe, welches nichts anderes iſt, als das franzöſiſche Verkleinerungswort Canot, vom germaniſchen Worte Kaan (Kahn), welches auch in unſerer Sprache noch beſteht. Die früheſten Kähne machte man von ausgehöhlten Baumſtämmen, wie es die Indier heute noch thun. — Warum ſollten wir das franzöſiſche Wort gebrauchen, da es nicht deutſchen Urſprunges iſt und uns in ſeiner urſprünglichen Form zukömmt?

30) Cranz Th. III. S. 347 ſchreibt: »Menſchen, welche ſonſt ſo dumm und plump, wenigſtens ſo träge, ſorglos und ohne Ueberlegung ſind, ſo daß ſie an Nichts denken, als was auf ihre Sinne wirkt und ſie kitzelt, daher Viele ſie gern den unvernünftigen Thieren gleichſtellen, während man wirklich einige unter ihnen findet, welche keinen Unterſchied zwiſchen ſich ſelber und den andern Thieren zu machen wiſſen; ſolche Leute, ſage ich, werden bei einem mittelmäßigen Unterricht, verbunden mit der Gnade und Erleuchtung des heiligen Geiſtes, ſo verſtändig, ſo aufmerkſam, ſo ſorgfältig und erleuchtet, daß ſie die größten Verborgenheiten des Glaubens erfaſſen und dieſelben in ihren Seelen zu einer Kraft Gottes gedeihen laſſen, daß ſie davon die herrlichſten, mit Geiſt und Kraft verbundenen Zeugniſſe geben können. Und da die Wilden ſonſt ſo hartnäckig und ſtörriſch ſind, daß ſie ſich oft lieber todtſchlagen laſſen, als ihren Willen brechen, ſo wie man mir auch verſichert hat, daß Viele, welche von den Ihrigen nicht bekommen konnten, was ſie ſich wünſchten, ſich todthungerten oder ſich auf andere Weiſe

---

»beurtheilt hat, deſto mehr befleißigte man ſich unter den Heiden, »nichts zu wiſſen, als Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten; und alſo »hat man gefunden, daß das Evangelium eine Kraft Gottes »iſt, wodurch die allerwildeſten und dümmſten Heiden herangezogen und überwunden wurden.« Thl. II. S. 104.

des Lebens beraubten; bei den Getauften dagegen findet man ein weiches, folgſames und biegſames Gemuth, welches ſich durch Ausländer, welche ſonſt von ihnen gehaßt werden, mit Sanftmuth und Liebe bequem leiten und lenken läßt.

31) **Afrika.** Der Sclavenhandel in Afrika reicht bis in die früheſte Geſchichte. Bei den herrſchenden Völkern an der Nordküſte Afrika's, den Egyptern, Cyrenern und Carthagern war die Sclaverei nicht allein eingeführt, ſondern ſie benutzten auch, wie beſondere Beweiſe dieſes weiterhin darthun werden, ganze Heere von Sclaven, theils zu ihrem eignen Gebrauche, theils auch für den auswärtigen Handel. Die Sclaven wurden aus dem Inlande geholt, wo damals der Menſchenraub eben ſo wie jetzt ſtatt fand. Schwarze Sclaven und Sclavinnen waren ein Gegenſtand des Luxus nicht allein bei obgenannten Völkern, ſondern auch in Griechenland und Italien; und da der Antrieb zu dieſem Handel auf dieſe Weiſe ſo groß war, wurde den unglücklichen Negern ſchon zu der Zeit das traurige Loos zu Theil, nach entfernten Ländern geführt und dort unter das Sclavenjoch gebeugt zu werden.« Heeren, Ideen. Thl. IV. S. 188.

32) Der verſchiedene Charakter des Götzen- und Bilderdienſtes bei den verſchiedenen Völkern der Erde würde einen wichtigen Stoff zur Unterſuchung darbieten können. Er ſteht ganz in Verbindung mit der Einrichtung ihres Gottesdienſtes, ja, ſelbſt mit der Bauart ihrer Heiligthümer. Während die Semiten im Allgemeinen dem Ehrendienſte des Himmelheeres ergeben waren, ſo war der Anfang ihrer Baukunſt vom Firmament entlehnt, ein Zeltdach; und indem der Japhetit, welcher ſeine vergötterten Urältern ehrte, als Grundlage ſeiner Baukunſt eine auf Baumſtämmen ruhende Menſchenwohnung (welche die Säulen ſpäterer Bauart wurden), angenommen, ſo waren die Chamiten, deren Tempelgewölbe mehrentheils unterirdiſche Grotten vorſtellten, im Allgemeinen an die Verehrung von

Thieren, Pflanzen, Rindvieh, Fiſchen, Kohl ꝛc., ja an den verächtlichſten Fetiſchdienſt geknüpft. Aus dieſem verſchiedenen Charakter erklärt ſich unter anderm der Widerwille der perſiſchen Könige ſowohl gegen den Tempeldienſt der Griechen, als gegen den Thierdienſt der Egypter, während ein Cyrus dagegen eine große Vorliebe für den Dienſt gegen den Gott des Himmels zeigte.» 2 Chron. 36, 23. Gewiß iſt jeder Götzen- und Bilderdienſt durch das heilige Geſetz Gottes verboten, aber es ſind dennoch verſchiedene Stufen und Arten in dieſen Verirrungen; und hierauf gründet ſich wahrſcheinlich die Aufzählung der verſchiedenen Arten, in Hinſicht der Anfertigung dieſer im zweiten Gebote des ſinaiſchen Geſetzes: »Du ſollſt Dir kein geſchnitztes Bildniß noch einiges Gleichniß machen, (1) weder von dem was in dem Himmel iſt (die Abgötterei der Semiten), (2) noch von demjenigen, was auf der Erde iſt (die Verirrung der Japhetiten), (3) noch von demjenigen, was unter der Erde und in den Waſſern iſt (der Chamiten Abgötterei). Durch dasjenige, was auf der Erde iſt, wird da wohl beſonders der Menſch als Herr der Erde gemeint. Dieſe meine Anſicht zur nähern Prüfung.

33) Die blühende afrikaniſche Kirche mußte ſich bald beugen vor den Angriffen der rauhen Horden der Alanen, Sueven ꝛc., und ſpäter vor den Verwüſtungen der Muſelmänner.

34) Man findet den höchſt merkwürdigen Lebenslauf von Van der Kemp kurz mitgetheilt bei Descombaz. Tom. I. p. 58, §. 20. Wer Näheres darüber zu erfahren wünſcht, den verweiſen wir an ſeinen durch die engliſche Miſſionsverbindung 1812 in London herausgegebenen Lebensbericht, und weiter zu ſeiner Rechtfertigung von dem durch den berühmten Geographen Ritter auf ihn geworfenen Hohn, durch Dr. C. Chr. G. Schmidt, kurzgefaßte Lebensbeſchreibungen der merkwürdigſten evangeliſchen Miſſionäre, nebſt einer Ueberſicht der Verbreitung des Chriſtenthums in Afrika. Leipzig 1839. 3. Bändchen, S. 130—160. Weiter das intereſſante Werkchen von Mr. D. C. van der Kemp,

Johann. Theod. van der Kemp, M. Dr., als aan de hand der Voorzienigheid opgevoed, voorbereid en bekwaam gemaakt om als zendeling op te treden ter uitbreiding van het Evangelie onder de heidenen van Zuid-Afrika. Met Byl. en Aant. Amst. 1848.

35) Gen. 35, 1—6.; dieſe Stelle wurde dann auch durch van der Kemp bei ſeiner erſten Predigt in Bethelsdorp zum Vortrage gewählt. Hieraus geht hervor, daß man die Quelle der Benennung dieſer Miſſionsniederlaſſung mit Unrecht in dem Namen Berthelsdorf, von dem Wohnorte des Grafen von Zinzendorf, geſucht hat.

36) Van der Palm ſagt in ſeinen Randbemerkungen auf V. 1: „Reeds eenigen tyd had Jacob in Kanaän vertoefd, en nog had hy zyne gelofte niet betaald. H. XXVIII, 20 en verv. beloofd. Er wartete dazu wahrſcheinlich eines näheren Winkes oder Befehls von Gott, und dieſer wurde ihm nun recht zeitig gegeben, da ſein Aufenthalt in Sichem durch die von ſeinen Söhnen verübte That gefährlich geworden war.»

37) In letzterer Zeit hat man hier zu Lande die Vertheidigung der Bauern gegen die Miſſionäre ernſtlich geführt und die Andersdenkenden als Getäuſchte durch die Miſſionsberichte dargeſtellt. Ich werde mich daher zur Beſtätigung dieſer Ausſage auf keinen einzigen Miſſionär, ſondern auf einen der größten Gegner der Miſſionäre und des Miſſionswerkes berufen, nämlich auf Haafner in ſeiner gekrönten Abhandlung in den Werken van Teyler's Godgeleerd Genootschap Dl. XXII Bl. 18, wo er ſich auf die Berichte von Augenzeugen der Reiſenden Vaillant und Sparrmann bezieht.

38) Hoffmann, Miſſions-Stunden, Stuttg. 1847, S. 364: »Um ſein Grab blühen jetzt die zahlreichen Gemeinden, die ſchon, als es geöffnet wurde, zu grünen begonnen hatten.»

39) Der Sieg. Der Hauptgedanke dieſes Vorgeſanges, daß nämlich die einzige Vorſtellung, welche wir uns nach bil-

liſchen Gründen hier auf der Erde vom Himmel machen können, in der Herrſchaft von Chriſtus im gelobten Lande begriffen ſei, läßt ſich, glaube ich, genügend rechtfertigen. Daß das jüngſte Gericht oder der Tag des Gerichts mit der Herrſchaft des ewig geſegneten Mittlers in Paläſtina als gleichbedeutend zu betrachten ſei, wird mehr als einmal in der Zeitſchrift De Nederlandsche Stemmen dargethan.

40) Man ſehe auch hier wieder obengenannte Abbildungen von Bernatz nebſt Erläuterungen von Schubert, Nr. 23. »Das Thal der Begräbnißſtellen beim Kidron, an der Oſtſeite der Stadt Jeruſalem, iſt einer der merkwürdigſten Punkte im ganzen Umkreiſe. — Hier im Thale Joſaphats erwarten die Juden, den Zuſagen des Propheten zufolge, den Schauplatz vom großen Tage des Gerichts. Es iſt der Gedanke an die Auferſtehung des Leibes, der ihnen dieſen Ort ſo heilig macht, daß viele Iſraeliten noch am Ende ihres Lebens nach Jeruſalem wandern, um hier, wo jeder Fuß breit Erde ein Grab iſt, beſtattet zu werden. Mit den Juden hegen auch die Muhamedaner dieſelbe Erwartung.« Daß die Vorſtellung von dieſem Orte des jüngſten Gerichts nicht ausſchließend den Juden und Muhamedanern, ſondern auch vielen chriſtlichen Schriftſtellern angehört, lehrte ſchon Calmet, Woordenboek op den Bybel. Art. Jozafat. Cyrillus war eigentlich der erſte, der dieſem ſich auf das Entſchiedenſte widerſetzte.

41) Dan. 12, 3.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt.

Seite

Vorwort 3

Eingang 5

I. Die Sendung 7

II. Patmos 18

III. Kent 28

IV. Friesland 40

V. Neu-England 51

VI. Grönland 61

VII. Afrika 71

VIII. Der Sieg 84

Anmerkungen 96

Bei J. F. Steinkopf in Stuttgart ſind erſchienen:

Album des heiligen Landes. 50 ausgewählte Original-Anſichten bibliſch wichtiger Orte, treu nach der Natur gezeichnet von J. M. Bernatz. Ausgeführt in Farbendruck von Münchner Künſtlern. Mit erläuterndem Texte (deutſch, engliſch und franzöſiſch) von Dr. G. H. v. Schubert und Dr. Johs. Roth. Groß Querquart. Zweiter Abdruck. Nebſt einer Karte von Paläſtina (gleichfalls in Farbendruck). Geheftet 12 fl. oder 7 thlr. Gebunden in Prachtband mit Goldſchnitt, emblematiſcher, reicher Vergoldung und in Kapſel 14 fl. 20 kr. od. $8^1/_3$ thlr.

Hamberger, Dr. **J., Stimmen aus dem Heiligthum der chriſtlichen Myſtik und Theoſophie.** Für Freunde des innern Lebens und der tiefern Erkenntniß der göttlichen Dinge geſammelt und herausgegeben. Zwei Bände. geh. 4 fl. 48 kr. od. 2 thlr. 27 ſgr.

Merz, Dr. **Heinrich, Chriſtliche Frauenbilder,** aus der Geſchichte der Kirche zur innern Miſſion geſammelt und bearbeitet. Zweite vielvermehrte und verbeſſerte Auflage. 2 Bände. 64 Bogen 8. geh. 3 fl. 36 kr. od. $2^1/_4$ thlr.

v. Meyer, Dr. **J. F., Blätter für höhere Wahrheit.** Auswahl in zwei Bänden aus den 11 Bänden des ſel. Verfaſſers. Nebſt einer biographiſchen Einleitung. 2 Bände. 58 Bogen 8. geh. 4 fl. 30 kr. od. 2 thlr. $22^1/_2$ ſgr.

yr. Dan 'u

Herbſtblüthen.

13,4034

Gedichte

von

Albert Knapp.

BIBL. VNIVERS. LIPS.

Stuttgart, 1859.
Druck und Verlag von J. F. Steinkopf.

III.

In einem Waldthale.

Geuß um mich dein erhab'nes Schweigen,
Du Wald, darin ich einſam bin!
Geiſt meines Gottes, dem ich eigen,
Führ' zur Allgegenwart mich hin!
Komm, komm, mit mir dich zu vereinen!
Eröffne Dich, o Heiligthum,
Und laß vom Himmel her mir ſcheinen
Die Macht des Herrn und ſeinen Ruhm!

Der Menſch iſt auf der dunkeln Erde
Doch nicht allein; der Ew'ge wacht,
Und gießt mit heiliger Geberde
Lichtſtröm' auf ihn zur Mitternacht.
Vernimm's, o Sterblicher, mit Beben!
Sieh' unter'm weiten Himmelszelt
Hoch über dir dieß Auge ſchweben,
Deß Blick dich führt, umfängt und hält!

Fleuch in der Wälder tiefſte Klüfte,
In Steppen, menſchenleer und fahl, —
Steig' in der Alpen Himmelslüfte,
Und niederwärts ins trübſte Thal:
Rings iſt das Ohr des Höchſten offen, —
Er höret deines Herzens Schlag;

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Dem HErrn . . . 1

Erſtes Buch.

Naturleben.

Neujahrsſonne (2. Jan. 1857) . . . 5
Schneewirbel (1859) . . . 6
Februarſonne (2. Febr. 1856) . . . 7
Erſter Frühlingsblick (1859) . . . 8
Winters Rückzug (3. Febr. 1857) . . . 9
Frühlings Ahnung (3. Febr. 1857) . . . 10
Frühlingsgeburt (19. Febr. 1857) . . . 10

Frühlingslieder.

1. (1859) . . . 12
2. (1857, 19. Mai) . . . 13
3. (1858, 7. Juni) . . . 14
Blick in's Himmelblau (29. Sept. 1854) . . . 16
Letzter Sonnenblick (26. Febr. 1857) . . . 17
Zwölf Sommerlieder (1856) . . . 18—33
Sonnenaufgang im Sommer (Juni 1854) . . . 33
Siegreicher Wechſel (1851) . . . 36
Am Regentag (25. Oct. 1854) . . . 37
Ein ſtiller Abend (6. Oct. 1854) . . . 38
Morgendliche Mahnung (1850) . . . 39
Ein Abendgewitter (11. Aug. 1856) . . . 40
Morgenlied (1859) . . . 42
Nachtgedanken (1858) . . . 43

Seite
Nächtliche Scene (1859) 44
O dort hinein! (29. Oct. 1854) 45
Mondregenbogen (1858) 45
Sommerbeſuch auf Hohenſtaufen (14. Aug. 1854) 47
An die Herbſtſonne (16. Oct. 1855) 50
Herbſtlied (1858) 52
Herbſtſeufzer (18. Oct. 1854) 53
Die Vögel auf der Ruine (3. Oct. 1855) 53
Der Komet (Oct. 1858) 56
Zugvögel (1859) 58
Das Thal von Kirchheim (29. Nov. 1855) 60
Naturgemeinſchaft (1859) 64
Schloß Einſiedel (Oct. 1856) 65
Preis der Schöpfung (29. Jul. 1857) 67
Schönheit der Erde (1858) 69
Tegernſee (Jul. 1858) 70
Die Donau (1. Oct. 1856) 72
Ahornbäume im Gadmenthal (1859) 75
Ueber'm Vierwaldſtädter See (Juli 1855) 76
Alpenfahrt über den Suſtenpaß (1834. (6. Febr. 1857) 79
Italiens Alpen-Abhänge 1851 (1859) 81
Eintritt in Italien, am 13. Jul. 1851 (26. März 1856) 84
Höhe von Italien 1851 (1858) 85
Vicenza (Juli 1854) 86
Venedig (Juli. 1853) 88

Zweites Buch.

Inneres Leben.

Die Stätten der Kindheit (1858) 97
Frühes Feuer (1858) 98
Das Leben, ein Wunder (1858) 99
Göttliche Gaben (1858) 101
Die rechte Kraft (1858) 102
Vergangenes (4. Febr. 1857) 103
Göttliche Offenbarung (1. Febr. 1856) 104
Um's Andenken des HErrn (1858) 105
Element der Freude (11. Sept. 1856) 106
Wie nahe! (26. Febr. 1857) 107

Seite
Nach trockener Arbeit (17. Juni 1858) 108
In trüber Stimmung (17. Febr. 1857) 109
Dauer der Geiſteskraft (2. Jul. 1857) 110
Monats-Anfang (1. Sept. 1856) 111
Schlafloſigkeit (März 1859) 112
Schätzung der Welt (29. März 1854) 114
Harfenſtimmung (3. Febr. 1857) 114
Das göttliche Richtmaß (1858) 115
Zukünftiges (1859) 118
Thränen und Galle (1859) 119
Wahre Gerechtigkeit (1859) 120
Geiſtliche Gemeinſchaft (1858) 122
Zänkereien um Gnade (1859) 124
Verſchiedene Richtungen (1859) 126
Der Weltſchmerz (25. Febr. 1857) 127
Ein Verſchollener (11. Oct. 1854) 128
Vollendung des Unvollendeten (1858) 130
Todestag beſſer, als Geburtstag (1859) 132
Enger Ausgang (1858) 134
Die heilige Schrift (23. Jan. 1856) 136
Adventslied (21. Dec. 1856) 137
Zwei Paſſionslieder (1859) . . . . 139—143

Drei Oſterlieder.

1. (1851) 143
2. (1850) 145
3. (1857) 147

Drei Himmelfahrtlieder.

1. (21. Mai 1857) 150
2. (1851) 152
3. (28. Mai 1857) 154
Pfingſtlied (31. Mai 1857) 156
Reformationslied (28. Juni 1857) 158
Abendmahlslied (23. Nov. 1856) 160
Krankenlied (2. Dec. 1852) 162
Kreuzlied (1858) 163
Einem Vollendeten (Febr. 1851) 165
Auferſtehung (1858) 166

Drittes Buch.

Heidniſche und chriſtliche Geſchichte.

Seite
Das Wort von Anfang (1858) 171
Alexander, der Große (1859) 174
Darius Gezelt (1859) 180
Alexanders Opfer (1859) 181
Alexander und Kalanus (1859) 185
Das verlorene Diadem (1859) 189
Olympias und Siſygambis (1859) 190
Marcus Curtius (1858) 192
Manlius und Decius (1858) 197
Der Schulmeiſter von Falerii (1858) 200
Cincinnatus (1858) 202
Quinctius Flamininus (1859) 204
Sagunt (1858) 206
Scipio auf dem Kapitol (1859) 208
Publius Scipio, der Afrikaner (1858) 210
Scipio, der Jüngere, auf der Bergeshöhe (1858) 212
Aemilius Paulus (1858) 215
Cornelia (1859) 217
Der Geiſt von Philippi (1858) 221
Die vier Thiere (1858) 226
Fünf Lebensgeſtalten (1858) 229
Luther (1859) 232
Der dreißigjährige Krieg (1858) 237
Kaiſer Ferdinand II. (1858) 241
Prinz Eugen (1841) 243
Der heilige Bund (1858) 247
Das morſche Gebäude (1851) 250
Der büßende Dichter (1851) 252
Das geraubte Kleinod (8. Febr. 1857) 254
Das Hochzeitgewand (1845) 257
Friedhofsſcene (1. Febr. 1857) 263
Der liebende Feind (21. Febr. 1857) 265
Andenken an eine Fahrt (18. Aug. 1857) 267
Der Altar (8. Jan. 1856) 269
Jonas (6. März 1853) 272
Zion und Sanherib (1859) 274
Jeruſalem (1858) 275
Der Libanon (1858) 277

Seite
Die köſtliche Perle (1858) 281
Die zehen Jungfrauen (16. Oct. 1854) 283
Der Kranke von Bethesda (Febr. 1853) 285
Der verlorene Sohn (1833) 287
Das Harren der Creatur (Juli 1854) 290
Die Verklärung Chriſti (2—3. April 1856) 294
Die Stationen des Todes (1851) 298
Der HErr des Todes (1845) 305
Die Bücher des Gerichts (1845) 309

Viertes Buch.

Lieder der Sehnſucht.

Nro. 1—55 . . . . 311—376

Fünftes Buch.

Auf Perſonen.

Auf Goethe's Hingang (28. März 1832) 379
An Schiller (1842) 397
An Karl von Schiller (13. Juni 1857) 420
Auf meinen Erſtlingsſohn Paul (Oct. 1857) 422
Den Jugendgenoſſen bei'm Wiederſehen (29. Sept. 1853) . . . 426
Auf Karl Auguſt Mebold (22. Aug. 1854) 428
Auf Gottlob Baumann (7. Oct. 1856) 430
Auf Pfarrer Joh. G. Handel, meinen älteſten und liebſten Lehrer (an ſeinem Beerdigungstag 22. Juni 1857) 434

Dem HErrn.

Getreuer Gott, der manch Jahrzehent lang
In Freud' und Leid barmherzig mich getragen:
Was ſoll ich Dir von dieſem Buche ſagen
Vor meiner Wallfahrt Sonnenuntergang?

Blick' ich auf mich, ſo wird's mir tödtlich bang,
Weil Myriaden Schulden mich verklagen.
Auf reinſte Gnade nur darf ich es wagen,
Dir anzuſtimmen einen Lobgeſang,

Der droben ſo viel heller ſich erſchwingt
Im Freudendonner ew'ger Siegesklänge,
Wenn hier des Sünders irdiſches Geſänge
Nur mit verſtimmten, blöden Saiten klingt.

Doch wenn die Schuld mich oft zu Boden zog,
Erhoben neu mich deine Glanzgebilde,
Daß immer deine Herrlichkeit und Milde
Mein Elend unausdenklich überwog.

Von Gnade ſing' ich; das iſt mir genug,
Getödtet durch's Geſetz, mitauferſtanden
Durch Ihn, der ſiegreich ging aus Todesbanden,
Und auch für mich die Dornenkrone trug.

Ihm ſei geopfert meine Kraft und Zeit!
Und huldreich wolle mich Sein Blick berühren,
Wann Er, den ew'gen Rathſchluß zu vollführen,
Erſcheinen wird in Deiner Herrlichkeit.

Erſtes Buch.

Naturleben.

Sein Feuerblick hat ſchon getroffen,
Was lichtſcheu in der Tiefe lag.

Erwäg' ich dieß, ſo trennt mein Leben
Sich von der Welt, o Jeſus Chriſt!
Du biſt's, von dem mein Herz umgeben,
In deſſen Macht es ruhend iſt...
Laß, Erde, mich! — ihr Lebensquellen
Des Glaubens, öffnet euch zur Stund'
Und gießet eure Friedenswellen
In meiner bangen Seele Grund!

Herr! Deine Gottheit füllt den Himmel,
Das Weltall tritt vor Dir zurück;
Der Sterne kreiſendes Gewimmel
Entfaltet ſich vor deinem Blick...
Was bin ich Sterblicher, ich Armer!
Was gelt ich, Ewiger, vor Dir?
Und doch, o Jeſus, mein Erbarmer,
Ruht deiner Gnade Geiſt auf mir.

Ja! wenn die Gipfel dieſer Höhen
Hindonnern rings am letzten Tag,
Wenn Erd' und Himmel brennend ſtehen
Vor deines Arms Gewitterſchlag:
Dann werd' in ſicherem Geleite
Ich, Herr, zu Deiner Liebe flieh'n,
Von deren Flügeln ich ſchon heute
Allmächtig eingeſchloſſen bin!

Neujahrsſonne.

Dein erſter Freudenſtrahl vergoldet meine Wange,
Aus Sturmgewölken grüßt mich ſanft das Himmelblau,
Indeß ich älter werd', und auf dem Pilgergange
In meine Farben ſich ſtets tiefer miſcht das Grau.

Wie freudevoll nehm' ich in dieſes Herz, das alte,
Den jungen Lichtglanz auf, den mir der Himmel beut,
Und jauchze, wenn er mir aus einer Nebelſpalte
Von neuem goldne Saat in dunkle Furchen ſtreut!

Die Jahre ſind doch nur Pulsſchläge jener Ader,
Die ſtets im Herzensgrund nach ew'gem Leben ſchlägt, —
Des Flügels Schwingungen, der, auch bei Kampf und Hader,
Die Sehnſucht immerdar in blaue Fernen trägt; —

Nur Wallungen des Stroms, der ſeine flücht'gen Wogen
Raſtlos vorübertreibt am Fels der Ewigkeit,
Und der, wenn tauſende zum Ocean gezogen,
Erſt Ruhe hat im Meer der Unerſchaffenheit.

In ſolchem Wogenſchlag der Jahre werd' ich matter
Dem Leibe nach, doch ſchwebt ſtets jünger auf der Geiſt,
Der täglich ungeſtillt, der Erdendinge ſatter,
Die Höh'n der Ewigkeit mit ſtillem Flug umkreiſt.

Da wird ein Sonnenblick ihm zehenfältig theurer,
Und jeder Himmelshauch ein ſüßes Gottgeſchenk,
Weil er auf ſeiner Flucht umfaßt den Welterneu'rer,
Der ſeiner Fliehenden bleibt gnädig eingedenk, —

Der auch nicht ruhen wird mit ſeines Odems Weben
In ſüßem Morgenlicht und ſtiller Mitternacht,
Bis Er, was Ihn umfaßt, zum ew'gen Frühlingsleben
Durch aller Jahre Flucht hochherzig heimgebracht.

Schneewirbel.

O wehe, da ich ſchon gedacht,
Der Winter ſei zerronnen,
Hat wiederum aus voller Macht
Schneeflockenfall begonnen!

Wie wirbelt ihr ſo feſſellos
Gleich luſtigen Geſpenſtern,
Bewegt von rauher Winde Stoß,
Vor meinen Doppelfenſtern!

Woher iſt euer Freiheitsbrief,
Die Fluren neu zu ſchrecken,
Und nochmals zarte Knoſpen tief
Mit Leichenflor zu decken? —

Ihr aber lieblich ſpottend ſprecht:
Freund, lerne ſtill dich fügen!
Die Winterflocke hat ein Recht
Zu ſcharfen Winterflügen.

Hier heißt's, wie oft in Gottes Reich:
Ein Veilchen hart erſcheinen,
Und doch, im tiefſten Grunde weich,
Das Allerbeſte meinen.

Im Winter ſtürmen um dich her
Des Schnee's beſchwingte Flocken, —
Doch bei des Frühlings Wiederkehr
Sind's lauter Blüthenglocken,

Die von dem Baum und auf der Flur
Auf Luſt und Liebe deuten,
Um hell des Königs der Natur
Triumphzug einzuläuten.

Februarſonne.

So duftigjung der Himmel neu beſtreift
Von ſilbernem Gewölk in blauen Lüften! —
O Leben, das, noch träumend in den Grüften,
Mit Säuglingshand nach Frühlingsblumen greift!

Noch Alles kühl, erſt dämmernd angelegt,
Ganz ohne Blüthen, ohne Maienklänge,
Doch nicht mehr aufzuhalten in die Länge,
Weil es in ſich Erneu'rungskeime trägt.

Vorhanden ſind die Eier ſchon im Neſt,
Vom erſten Wiederbringungsſtrahl bebrütet,
Geheim von ſüßer Liebesmacht behütet,
Die ſie bereitet auf ein Siegesfeſt.

Da wird der Athem, das Gefühl, der Flug
Im Sonnenglanze freudig ſich entbinden,
Und wonnevoll hinſegeln mit den Winden,
Was einen Lebenspuls im Keime trug. —

O traute Hoffnung, deren Sehnſuchtsdrang
Alljährlich ſich mit leiſen Ahnungsſchwüngen
Aus Winterſturm und Nächten muß verjüngen:
Biſt du kein Bild von unſres Herzens Gang,

Das ſeufzend unter Erdentrümmern lebt,
Und doch, wenn es von Gottes Quell getrunken,
Aus ſeiner Aſche letzten Feuerfunken
Der ew'gen Sonne hell entgegenſchwebt?

Erſter Frühlingsblick.

Aus ſtürm'ſchen Wolken blickt mit goldnen Locken
Hervor ein holdes Kindesangeſicht;
Ein Weilchen lacht's, dann zieht es ſich erſchrocken
Zurück in eine dunkle Nebelſchicht.

Du ſchönes Kind! Wer hat dich überredet,
Daß du ſo bald in's Freie dich getrauſt,
Wo Sturm und Froſt ſich grimmig noch befehdet
Und ſchonungslos die Locken dir zerzauſt?

Schlaf' noch ein wenig, ſtrecke nur die Glieder
Stillträumend in des Winterbettleins Moos;
Bald brechen dann viel tauſend Wonnelieder
In Höh'n und Tiefen dir zum Gruße los!

Schlaf', holder Lenz! Nicht läßt ſich übereilen
Des Lebens Arbeit und des Sieges Ruh'.
Je länger du Kraft ſammelſt im Verweilen,
Je ſchöner fährſt durch klare Himmel du.

So ſah das höchſte Frühlingskind einſt munter
Im Tempel lichtvoll dort die Lehrer an;
Dann wieder ging's gen Nazareth hinunter
Verhüllt, und war den Eltern unterthan.

Winters Rückzug.

Insgeheim iſt hoch im Wolkenfluge,
In des Luftſtroms froſt'gem Athemzuge,
Wie die Sehnſucht ahnend ſich's erbeten,
Ein leiſe Wandlung eingetreten.

Mitten aus der Nebel ſchweren Falten,
Aus des Nordhauchs ſtürmenden Gewalten
Fahren, wie auf ſilbernem Geſieder,
Lichtes Grüße zu dem Erdball nieder.

Wie die weiße Taub' als Freudenkunde
Flattert über'm dunkeln Ackergrunde,
Blickt das Frühlingsauge ſanft verſchleiert
Auf die Flur, die noch im Traume feiert.

Doch der Glaub' und alle Herzenstriebe
Merken dich, du noch umflorte Liebe!
Ja, ſie ſehen unter Luſtgeſängen
Im Voraus dich alle Feſſeln ſprengen.

Lichtstriumphe ſchlummern in der Erde,
Und des Frühlings lächelnde Geberde
Wird, wann ſich die Sonnentage ſtrecken,
Bald zum Kindesjubel ſie erwecken. —

Werd' ich, wann des Eiſes Panzer brechen,
Wann die freie Fluth wallt in den Bächen,
Sie nach Würden frühlingshaft empfangen? —
Gott, mein Gott, o laß mich dieß erlangen! —

Frühlings-Ahnung.

Wie ein Gefang'ner auch den fernſten Strahl
Der Hoffnung faßt, vom Kerker los zu werden:
So blick' auf deine ſtillſten Lichtsgeberden,
O dunkler Himmel, ich vieltauſendmal.

Unheimlich iſt mir's zwiſchen Froſt und Eis,
Auf Schneegefilden blüh'n mir keine Feſte;
Mir winkt allzeit das Lieblichſte, das Beſte
Nur aus den Blüthen her am Maienreis.

Mein Innerſtes verlangt nach Sonnenglanz. —
Wo noch die Fenſter weithinauf gefroren,
Kann ſich die Freude mir nicht hell entfloren; —
Gib mir, o Frühling, deinen Blumenkranz!

In jedem Wölklein, das von Oſten her
Mit gold'nem Sonnenanflug ſich erſchwinget,
Mit jedem Hauch, der mild zur Seele dringet,
Erahn' ich freudig deine Wiederkehr.

Und ob ich älter werde Tag für Tag,
Kann ich von dir, o Frühling, doch nicht laſſen;
Durch Winterwolken muß ich dich erfaſſen,
Dieweil ein Geiſt vom Licht nur leben mag!

Frühlings-Geburt.

Ein Tod für dich iſt es, o Mutter Natur,
Bis neu du gewinneſt des Frühlinges Spur!
Es gilt doch ein langes Entſchlafen und Sterben,
Bis wieder die Fluren mit Blumen ſich färben!

Die Wolken des Winters in trauerndem Zug,
Sie haben ſehr lange, ſehr lange nicht g'nug;
Sie zwingen uns täglich zu längerem Schlafe,
Die armen, in Hürden verrammelten Schafe.

Dazwiſchen bedrängt uns das Eis und der Schnee
Willkürlich mit froſtigem, ſchneidendem Weh',
Und ſelber die Sonne, ſie lacht wie beklommen,
Auf Freuden, die kalt aus dem Eiſe gekommen. —

O Winter, entfleuch vor dem ſehnenden Geiſt!
Gelobt ſei der März, der die Nebel zerreißt!
Wie gerne laſſ' in den April ich mich ſchicken,
Wenn Primeln und Crocus mich freundlich umnicken! —

Wenn's brauſet von Weſten, daß nun vor der Kraft
Holdſeligen Lenzes zerſpringe die Haft,
Darin die verlaſſene Seele gebunden! —
Glückauf zu den wehenden himmliſchen Kunden!

Unſterblichkeit athmet aus ihnen mich an;
Die Sehnſucht, die harrende, findet nun Bahn,
Mit Vögeln und Blüthen aus düſteren Schlingen,
Verjüngt ſich empor in den Aether zu ſchwingen.

O das iſt mir lieb, wenn das Alte vergeht,
Ja, herrlich iſt's, wenn es von Morgen her weht,
Wenn's kracht in den Blöcken von ſtarrendem Eiſe; —
Fahr't hin zu dem Ocean, — glückliche Reiſe!

Und ſo auf der alternden Erde wird's ſeyn,
So lang es noch donnern muß, ſtürmen und ſchnei'n,
Und was wir nach außen vom Frühling gewinnen,
Erſehnt auch die Seele ſich täglich von innen!

Frühlingslieder.

1.

Ihr zarten Pulſe, die ſo tief
Den Erdengrund durchzücken,
Um, was im Tod begraben ſchlief,
An's Licht empor zu rücken:
Wie grüß' ich euch, vom engen Thal
So trübe längſt umſchloſſen,
Ihr mit dem jungen Sonnenſtrahl
Verbrüderte Genoſſen!

Ein neues Sehnen fühl' ich glüh'n
In meiner Pilgerſeele,
Daß ſie, wo Bäume fröhlich blüh'n,
In ihrem Kreis nicht fehle.
Vom Winter fern, vom Tode frei,
Will ſie in Freudeſchwüngen
Sich mit dem Lenzhauch, mit dem Mai
Zu Gottes Lob verjüngen.

Wie freut ſie ſich, bis ſich am Quell
Der Baum mit Silber kränzet,
Und goldne Freiheit himmelhell
Durch alle Weiten glänzet!
O ſäume nicht, du ſanfter Hauch,
Daß dich mein Herz begrüße!
O blühe bald, du lieber Strauch,
Der meinen Tag verſüße!

Was wird es ſeyn, wann aller Froſt
  Auf ewig hingeſchwunden,
Und königlich im hohen Oſt
  Aufblüh'n die Frühlingsſtunden,
Wo nicht mehr folgt ein Wintertraum
  Mit Welken und Erbangen, —
Wo ſelig friſch am Schöpfungsbaum
  Die Lebensfrüchte hangen!

2.

Duftigwallende Syringen,
Wonnetanz von Schmetterlingen,
Unkenruf und Vogelſingen
  Unter'm feuchten Himmelblau,
Das mit wolkenloſen Wogen
Thal und Waldhöh'n überzogen, —
Siehſt du's, Seele? — komm gezogen
  Auch zu dieſer Freudenſchau!

Alte Knoſpe! mit Verlangen
Biſt du oft ſchon aufgegangen,
Haſt von manchem Lenz empfangen
  Einen ſel'gen Lebenskuß.
Doch wie Viel, was Gott geſtaltet,
Keimt in dir noch unentfaltet,
Weil ſein Geiſt, der unveraltet,
  Immer Neues ſchaffen muß!

Ach, da treibt dich ein Erglühen,
Aus des Lebens Kampf und Mühen
Neuverjüngt emporzublühen
  Mit dem zarten Roſenflor!

IV.

Das Bekenntniss.

Mein ſüßes Vorrecht heißt: Dir, Jeſus, leben.
Von deiner Heerde bin ich, bin in Dir;
Dein Auge fühl' ich ſchirmend ob mir ſchweben,
Dein ſchöner Nam' iſt täglich ſchöner mir.

Für mich, o König, haſt du dort gehangen
Am Holz des Fluchs, verachtet, martervoll,
Daß ich dir folgen, nur nach Dir verlangen,
Und von der ſchnöden Welt mich ſcheiden ſoll.

Ach, wie die Sünder, Jeſus, dich verkennen!
Dein Nam' und Kreuz, — wie ruht darauf die Schmach!
Kaum folgen ſie, ſo flieh'n ſie Dich mit Rennen, —
Kein ſtolzes Herz geht deiner Stimme nach.

O Gnade, tiefer als die Meereswellen!
Du fandeſt auch in ſolchem Irrſal mich;
Einſt haßt' auch ich dein Kreuz mit den Rebellen,
Nun ehrt mein frohes Herz im Staube dich.

Verleih' mir, Herr, vor aller Welt zu zeugen,
Daß ich erkenne deines Blutes Werth;
Mein Ruhm ſey der: ich bin dem Hirten eigen!
Mein Grund ſey Chriſtus, den mein Herz erfährt.

Laß

Alles, was die Zeit dir raubte,
Das Verlor'ne, Todtgeglaubte
Lebet auf, — mit hellem Haupte
  Tauchſt du wieder friſch empor.

Hoch dann über Blumenbeeten
Kommen vor dich hingetreten
Heilsapoſtel und Propheten,
  Deren Zeugniß nie verklingt, —
Stecken auf viel Sonnenkerzen
Liebevoll in deinem Herzen,
Führen ſegnend, ohne Schmerzen,
  Dich zur Höhe lichtbeſchwingt, —

Daß du, wenn die Locken grauer,
Ueber des Verwelkens Trauer
Freudenreich und ohne Schauer
  Vor dem Frühlingskönig ſtehſt,
Und, im Geiſt mit Ihm verbunden,
Heil von des Gewiſſens Wunden,
Blüthenhaft mit Lebenskunden
  Durch den Lenz der Erde gehſt.

3.

Welch reines Blau durchwallet dieſe Höh'n,
  Als ob ein Himmel über'm andern ſtände!
  O lodert auf mit heller Opferſpende,
Ihr Sinne, fliegt mit jauchzendem Getön!

Herz, dank' es Ihm, der ſolch ein Frühlingsfeſt
  Hoch über deiner Niederung erſchloſſen,
  Wo ſeine Herrlichkeit mit Sonnenroſſen
Die Strahlenräder friedſam rollen läßt! —

Ein Gottesfriede muß doch möglich ſeyn,
Wenn ſchon das Erdenfirmament, entſchleiert,
So wonnig eine Sabbathruhe feiert,
Fern von Gewittern und von aller Pein.

Es muß doch möglich ſeyn, ein reines Herz,
Wenn duftig an des Horizontes Bogen
Das letzte Wölklein iſt im Licht verflogen,
Und reiner Himmelsäther allerwärts.

Ein ew'ges Leben ſchwebt doch über'm Tod,
Wenn über Winterſturm und Schneegewimmel
Verherrlicht aufſteigt ſolch ein Wunderhimmel,
Der Kronen trägt aus goldnem Morgenroth.

Ja, um dieß Alles, meine Seele, ſchau, —
Um Gottes Frieden, um der Reinheit Wonne,
Um's Leben dort in ew'ger Maienſonne
Hauchſt du die Seufzer in dieß Himmelblau,

Das ehedem tiefnächt'ger Flor umfing,
Als ſelbſtentäußert Er, der Herr der Ehren,
In Wonne deinen Jammer zu verkehren,
Dein Frühlingsſchöpfer an dem Kreuze hing.

Und ach, wie ſelig, die du vielverſtimmt
Noch Sünd' und Unruh' ſieheſt dich durchwühlen,
Wie ſelig wirſt, o Seele, du dich fühlen,
Wenn all dein Leid in Himmelblau verſchwimmt!

Blick in's Himmelblau.

Wenn ich in dir, du ſüßes Himmelblau,
Hinſchweben könnte, frei vom Todesleibe,
Daß unter mir in bleichem Nebelgrau
Verdämmerte die goldne Sonnenſcheibe,
Indeß mein Geiſt ſich als ein Windesflug
Zum unerſchaff'nen Lebensbrunnen ſchwänge, —
Dann wäre meine Sehnſucht erſt genug
Gemeſſen mit der angebor'nen Länge.

Mit keinem kürzern Maße kann mein Geiſt
Die gottverlieh'ne Flügelbreite meſſen;
Er iſt ein Weſen, das die Welt umkreiſt,
Und kann ſein Urgepräge nicht vergeſſen.
Ja, eher käm' er ewiglich zum Sturz,
Bevor er G'nüge fänd' im Reich der Zeiten;
Die Creatur iſt überall zu kurz
Für Gottes Bild und ſeine Geiſtesweiten.

Warum, ach, wandelt noch mein ſchwacher Fuß
Im Erdenſtaube hier durch Dorn und Neſſeln,
Wenn ſich die Seele hoch entſchwingen muß
Aus der Gemeinheit armen Sklavenfeſſeln?
Ich ſchüttle von den Füßen ſtets den Staub,
Obwohl ich täglich wieder ſtaubig werde,
Geh' ſehnſuchtsvoll durch Paradieſeslaub, —
Denn meine Heimath iſt nicht Staub und Erde.

Ja, darum wölbet ſich ein Himmelblau
So wonnig mahnend über meinem Scheitel!
Die Ewigkeit ruft mich in ihren Bau,
Und Alles, was darunter liegt, iſt eitel;

Und bälder nicht wird mein Verlangen wahr,
Bis deine Liebe völlig mich beſeelet,
O Du, in deſſen Antlitz himmliſch klar
Die Gottheit mit der Menſchheit ſich vermählet!

Letzter Sonnenblick.

Von Weſten her funkelt dein Strahl noch herein,
Im Herzen die Saite zu rühren; —
Sie tönet auch hell bei dem roſigen Schein, —
Das kann ich gar inniglich ſpüren.

Hätt' einen jahrtauſendjährigen Strahl
Von dir ich in meinem Geblüte,
Dann alterte ſchwerlich im irdiſchen Thal
So frühe mir Leib und Gemüthe.

Du ſtrahlſt durch Aeonen, und wirſt nicht alt,
Kannſt hundert Geſchlechter entzücken,
Indeß wir ſo bald mit verlebter Geſtalt
Vor dir uns, o Königin, bücken.

O trüg' ich im Herzen ein Sonnengeblüt',
Aus Strahlen zuſammengefloſſen, —
Ein ewig unſterbliches Jünglingsgemüth,
Von wallendem Aether durchgoſſen!

Doch ſiehe, noch ſchwebet ein König ob mir,
Den bitt' ich um ewige Sonnen;
Die werden mir leuchten, wenn lange ſchon dir
Die goldene Quelle verronnen!

Sommerlieder.

1.

Wie ſtill umhergegoſſen
Liegt Hain, Gebirg und Flur,
So ſabbathlich umfloſſen
Von leuchtendem Azur!
Das letzte Wölkchen leiſe
Zerfließt am Horizont,
Der ſich zu Gottes Preiſe
In ſeinem Auge ſonnt.

Es athmet eine Kühle
Durch dieſe Sommergluth,
Und mitten in der Schwüle
Wird's himmliſch mir zu Muth, —
Wie weiland Juda's Männern
Im Feuerofenbrand,
Als dort bei den Bekennern
Ein Gottesengel ſtand. —

Die Waldeswipfel ſchwanken
Sanft in dem blauen Raum,
Als wie von Lichtsgedanken
Gewiegt in ſel'gen Traum,
Und jeder Hauch, der ſüße
Aus klaren Fernen weht,
Er bringt mir Himmelsgrüße,
Er mahnt mich zum Gebet.

O wüchſen dieſe Bäume
Als ewigfriſcher Strauß
Durch alle Herzensräume
Mir aus der Bruſt heraus,

Daß ich ſie dürfte neigen,
Mein Herr und Gott, vor Dir,
Und Ehre Dir erzeigen
Mit ihrer Kronen Zier!

Warum, ach, thau'n die Pſalmen
So ſpärlich in mir auf,
Wenn über goldnen Halmen
Hinſchwebt der Sonne Lauf, —
Wenn hoch vom Himmelsbogen
Des Lichtes Wunderpracht
Mit wolkenloſen Wogen
In Herz und Auge lacht?

Schau'! wie ſo wonnig ſchreitet,
Den Donnerkeil im Arm,
Der Sommertag, und breitet
Um dich ein Feſtkleid warm!
Er blickt ob dem Gewitter
Friedſelig auf die Welt,
Bis in den Arm dem Schnitter
Die goldne Garbe fällt.

2.

Der Lenz hat abgeblüht,
Die Mittagsſonne brennt;
Mein ruhiges Gemüth
Schaut auf zum Firmament;
Es iſt mir kindlich wohl,
Wenn ſich, wie wir's erſehnt,
So klar von Pol zu Pol
Des Lichtmeers Woge dehnt.

Ich bin mit Gott allein
Hier unter'm Himmelblau,
Das ſeinen Wunderſchein
So friedſam trägt zur Schau.
Kein Odem reget ſich
Im ſchattenreichen Hain; —
Mit meinem Gott bin ich
In weiter Welt allein.

O ſüßes Lebensbild,
Wenn überall geheim
Zu Frucht und Aehren ſchwillt
Der unſcheinbare Keim,
Und wenn die Sonne mild
Mit ihrer Lebensgluth
Auf Berghöh'n und Gefild
Voll Mutterſorge ruht!

Hat auch die Wolke dann
Zum Wetter ſich geballt,
Das auf des Sturms Geſpann
Hochdonnernd wiederhallt:
So ſtrömt ſie der Natur
Doch Labung in das Herz,
Und bald lacht der Azur
Auf's Neue niederwärts.

Lob ſei dem Siegeszug,
Wenn voller Majeſtät
Die Sonn' im höchſten Flug
Durch Gottes Himmel geht!
Dann ſchwebt mein Herz zugleich
Empor zum höchſten Ziel,
Ihr Strahlen — und von euch
Iſt keiner mir zu viel!

3.

Keine Nadel rührt der Wald,
Keines Vögleins Stimme ſchallt;
Nur die Schmetterlinge fliegen,
Matt auf Dolden ſich zu wiegen,
Und der ſchwüle Mittagsbrand
Läſſet ſelbſt die kecken Ziegen
Lungern an der Felſenwand.

Alles iſt ringsum erſchlafft,
Liegt in dumpfen Fiebers Haft;
Selbſt die Waldeswipfel trunken
Sind in müden Schlaf geſunken,
Ob ein Lüftchen auch ſich regt,
Und der Sonne Feuerfunken
Liebeſäuſelnd weiter trägt.

Ach, wie ſtill wird alle Welt,
Wenn die Sonne Macht erhält,
Sie mit ihren Flammenmaſſen
Ueberkräftig anzufaſſen!
Und wie leidſam blickt das Herz,
Ihrer Herrſchaft Raum zu laſſen,
Aus den Tiefen überwärts!

Nun, ſo lerne friedlich ruh'n;
Laß die hohe Sonne thun,
Was ſie thun muß dir zur Nahrung! —
Bei der höchſten Offenbarung
Wird's der Chriſtenſeele ſchwül;
Aber ſüß iſt die Erfahrung,
Wann die Tage wieder kühl. —

4.

Hängſt du nicht von Liebe trunken,
Holde Sonn', in lichter Bläue,
Daß dein Antlitz Feuerfunken
Auf den Erdball niederſtreue, —
Alles wonnig zu befruchten,
Was des Frühlings Majeſtät
Auf Gebirge, Thal und Schluchten
Blüthenflockig ausgeſät?

Dein ſind alle Himmelsweiten,
Die du königlich durchloderſt, —
Drinn du ſtolz nach allen Seiten
Gottes Anerkennung foderſt:
Daß ein Perlchen Seines Kleides
Wenn's von Nebelhüllen frei,
Uns, den Staubgebornen, Beides,
Lebensquell und Leuchte, ſei.

Lieblich fährſt in heil'ger Frühe
Du herauf mit Purpurkronen;
Freundlich ſiehſt des Schnitters Mühe
Du mit voller Garbe lohnen;
Herrlich ſchauſt im reinen Golde
Du vom Hügel ſpät zurück,
Und dein Scheideblick, der holde,
Er beſiegelt unſer Glück.

Zieh'n dann auch die Mittagsflammen
Sich in dunkle Wolkenthürme
Mitternächtlich dumpf zuſammen
Beim Concert der Donnerſtürme:

Nun, ſo weiß der Geiſt doch immer:
Dieſer Wetter Flammenmeer
Dieſer Blitze Schreckensſchimmer
Kommt von unſrer Sonne her.

Von der Sonne ſtammt das Wetter,
Von dem Liebesſtrahl die Blitze, —
Denn ein König und Erretter
Thronet auf dem Wolkenſitze, —
Und der Sommer ohne Schaden
Wird ob uns vorübergeh'n,
Wenn im Friedenslicht der Gnaden
Sonnenhaft die Seelen ſteh'n.

5.

Blauäugiger Auguſt, du hehres,
Lichthell gelocktes Sonnenkind,
Das zum Geſtad' des Abendmeeres
Hinſegelt mit dem Morgenwind!
Wie herrlich glänzt dein Freudenfeuer
Durch dieſes Aherns Blättergrün;
Wie machſt du Kornflur und Gemäuer
Von deinem Königsblick erglüh'n!

Es iſt ein wunderſames Weben
In dieſer Wölbung Strahlenbau;
Es weht ein unnennbares Leben
Durch's holdentwölkte Himmelblau;
Schon neigt die Sonne ſich zur Seite
Des Firmaments in halbem Traum,
Und läſſet um ſo hell're Weite
Für des Azurs gewalt'gen Raum.

Nicht mehr in zarte Frühlingstinten
Hat ſich dein Antlitz eingetaucht;
Du biſt nicht mehr von Hyacinthen
Und Veilchen duftig überhaucht;
Doch ſeit die Frühlingskinder ſtarben,
Hat Mannheit dir das Herz geſchwellt;
Nun gehſt mit flammenreichen Farben
Du triumphirend durch die Welt, —

Dem Manne gleich, der ſchöne Kinder
An ſtarken Vaterhänden führt, —
Der als ein Held und Ueberwinder
Sich ein erhab'nes Werk erkürt,
Und dem aus ſeinen Feuerblicken
Der Liebe Drang in Siegesmacht,
Gekrönt mit fröhlichen Geſchicken
Anmuthig und gebietend lacht.

So wallt die Mutter mit dem Gatten
Als ritterliche Frau daher;
Die Kräfte fühlt ſie nicht ermatten,
Doch ihrer Kinder werden mehr.
Jungfräulichkeit durchglänzt ihr Lieben,
Obwohl ſie längſt zur Mutter ward,
Und Gottes Huld iſt ihr geblieben
Mit Frühlingsglanz und Maienart.

6.

Nach einer Nacht der Donnerſchläge
Hat ſich der Himmel blau geweint,
Daß herrlich auf kryſtall'nem Wege
Die Sonn' in alle Tiefen ſcheint.

Wo mag man Königsſäle ſcheuern
  So ſtaublos und ſo ſpiegelblank,
Wie hier, wo vor den Wolkenfeuern
  Der letzte Nebel niederſank?

Der Sturmwind hat im nächt'gen Raſen
  Das jede Felſenkluft durchfuhr,
Den feinſten Dunſt hinweggeblaſen,
  Und überall iſt nun Azur, —

So rein, daß jede Dämmerweite
  Holdſelig ſich dem Blick verklärt,
Und daß der Geiſt von jeder Seite
  Mit Wonnebildern wiederkehrt.

Da ſteh'n ſie rings in goldner Lage,
  Die Alpenhäupter, fern geſchaart,
Die wir zuvor viel hundert Tage
  Im Nebelhauche nie gewahrt!

Dort ragt der Eichenwald ſo mächtig
  Mit ſtolzverjüngtem Kronenſchmuck,
Und jeder Wipfel glänzt ſo prächtig,
  Erlöst von allem Schattendruck.

Schafmütter zieh'n dort mit den Jungen,
  So nah' vor uns, obwohl ſo fern;
Dort ſehn wir in den Niederungen
  Goldhell erglüh'n der Thürme Stern. —

So wird es, wenn die Sommerſchwüle
  An uns gethan ihr ſtrenges Amt,
Und wenn in morgendlicher Kühle
  Das Nachtgewölk ſich ausgeflammt.

So wird der Sommer Bahnbereiter
Zur höchſten Luſt und Wunderſchau,
Und hundertfältig erſt wird heiter
Nach Wetterſturm das Himmelblau.

7.

Umwölbt von blaudurchſchimmertem Kryſtall,
Steh'n alle Höh'n und Tiefen ſüßentſchleiert;
Ein Sabbathhauch durchweht das Schöpfungsall,
Daß Baum und Fels im Goldgewande feiert,
Daß nirgends eine Nebelſpitze raucht, —
Als käme nach dem Spruche der Propheten
Ein göttlicher Vollendungstag erlaucht
Mit Siegspanieren hoch einhergetreten.

Glaubſt du's, o Seele? — Nein, du glaubſt es nicht,
Zurückgekehrt von einem theuren Kranken, —
Erſchüttert von dem bleichen Angeſicht,
Vom Seufzerhauch troſtſuchender Gedanken!
Was hilft ihm dieſer blaue Himmelsglanz,
Wenn er verſchmachtend liegt auf ſeinem Bette? —
Ach, aller Kreaturen Freudenkranz
Hat keinen Raum auf jener Schmerzensſtätte!

Und du, — macht ſelig dich ein Aetherblau,
Das wonnevoll die Niederung umründet? —
O ſieh, durch ſolche wunderlichte Schau
Wird Gottes Reich im Abbild wohl verkündet,
Darin kein Nebel und kein Tod mehr iſt; —
Doch ſelig macht dich nicht des Himmels Bläue,
Und eh' der Sonne du gewohnet biſt,
Fühlt ſchon das Herz, daß ihm ein Winter dräue.

Von ſechzig, ſiebzig Sommerleuchten bleibt
Dir endlich nur ein bleiches Angedenken,
Ein hehres Schmerzgefühl nur, das dich treibt,
In unſichtbare Gründe dich zu ſenken,
Daraus die Flammen hoch am Firmament
Und unſrer Seel' Erlöſungstroſt geſtiegen. —
O ſelig, wer's am hellſten Tag erkennt:
„Mein Heil kann nicht im Schöpfungsglanze liegen!“

8.

Zum Wunder iſt mir's oft geweſen,
Daß du ſo wenig Pſalmen haſt,
O ſchöner Sommer, auserleſen,
Du Fürſt im himmliſchen Palaſt!
Wie flammend auch du deine Lichter
Ausbreiteſt an dem blauen Rund:
Es legt der Sänger und der Dichter
Vor dir den Finger auf den Mund.

Wo ſind die würd'gen Freudenlieder
Auf deine prächt'ge Sonnenfahrt,
Auf dein hochherrlich Goldgefieder,
So feuerkräftig und ſo zart?
Du birgſt des Lenzes Hoffnungsblüthe
In lichtem Schooße kummerlos.
Und ſtreuſt ſie, wann du fliehſt, voll Güte
Gezeitigt in des Herbſtes Schooß.

Aus deinen Wettern ſpricht die Treue,
Aus deiner Gluth das milde Herz;
Drum, wenn ich deinen Blitz auch ſcheue,
Blick' ich doch preiſend überwärts,

Wenn deiner Augen Feuerflammen
Mich anſchau'n aus dem lichten Blau,
Drinn du verzehreſt allzuſammen
Den Nebeldunſt und Morgenthau.

Durchglüh' die Trauben und die Halme
Nur mächtig ſtets aus deinen Höh'n!
Dir ſagen meine Freudenpſalme:
Weh' uns, wenn deine Strahlen flöh'n, —
Du ſchöner Held, deß ſcharfes Glänzen,
Wenn er auch donnernd ſchreckt die Welt,
Den Herbſten und den Blüthenlenzen
Ihr Lebensband zuſammenhält!

9.

Wenn nun des Sturmgewitters Fahnen
Vor'm Sonnenſieg dahingeweht,
Und auf zerriſſ'nen Wolkenbahnen
Der gold'ne Regenbogen ſteht,

Der von dem Südpol bis zum Norde
Sich hold ausbreitet himmelweit,
Daß durch die hohe Friedenspforte
Einziehe Gott voll Herrlichkeit:

Dann hat der Sommer, deſſen Feuer
Den Weltkreis mächtig überflammt,
Ein Predigtamt, den Seelen theuer,
Das zeugt den Sündern insgeſammt:

Daß keine Fluth mit Todesbächen,
Wie ſie die Welt einſt überſchwoll,
Herunter auf die Erde brechen,
Noch uns forthin vertilgen ſoll.

Der Frühling und der Herbſt erglänzen
Wohl auch von Iris' Farbenlicht,
Doch dürfen ſie ſich nicht bekränzen
Mit Sommers Regenbogenſchicht.

Du ſchöner Herold, deine Flammen,
Sie ſtammen von dem Gnadenthron
Deß, der die Welt nicht will verdammen,
Wenn vor Ihm ſteht der Menſchenſohn!

Er iſt für uns durch's Grab gezogen,
Und bittet dort für uns nunmehr; —
Drum wölbet auch der Regenbogen
Um ſeinen Königsſtuhl ſich her.

10.

Von einer Sommerſchöne,
Helläugig Tag für Tag,
Voll Glanzes, holder Töne
Und frei von Wetterſchlag, —
Wie ſich, trotz Angſt und Bitte,
Seit Langem keine ſchwang
Zur höchſten Himmelsmitte, —
Ertöne mein Geſang.

Nur ſelten kam ein Regen,
Und trof er voll und mild,
So war's ein Wunderſegen
Für's ſchmachtende Gefild;
Und wenn er dann gefallen, —
Wie ſah'n wir ſüßerquickt
Die goldnen Aehren wallen,
Die Reben ungeknickt!

Des Blitzes Feuerpfeile,
Des Hagels Sturmgeſchoß,
Sie drohten eine Weile,
Doch kamen ſie nicht los; —
Das ferne Wetterleuchten
Verſank im Morgenblau
Zum Dufte bald, dem feuchten,
Zum ſilberhellen Thau.

So ging ein mildes Weben
Entlang die Sonnenbahn,
Zum Zeichen, welch ein Leben
Von Gott ſich aufgethan, —
Ein Wink, was Er beſcheeren
Den Menſchenkindern will,
Wenn ſie dem Herrn der Ehren
In Demuth halten ſtill.

Wie nimmſt du ſolche Gnaden
Aus deines Gottes Hand,
Die neu dich eingeladen,
Mein armes Vaterland?
Bleibt ſtets noch dein Gemüthe
Für Liebesſtimmen taub,
Und achteſt du die Güte
Des Herrn für einen Raub?

Wär' es nicht unbeſchreiblich,
Ihm dienen ohne Bann?
Denn thut Er dieß dir leiblich,
Was will Er geiſtlich dann, —
Der zu des Vaters Rechten
Als Prieſterkönig ſitzt, —
Der Heil gibt ſeinen Knechten,
Und Schälke niederblitzt!

11.

Wie herrlich iſt's, wann in's Zenith
Die liebe Mutterſonne tritt,
Und gleichen Glanz verſendet
Nach Oſt, Süd, Weſt und Norden hin! —
Da ſteht vor ihrer Königin
Die Erde wie vollendet.

Dann fragen wir, ob's möglich iſt,
Daß du ſo bald uns fremder biſt
In grauer Winterſchräge? —
O Sonne, ſieh', von dieſen Höh'n
Wird alle Schöpfung ja ſo ſchön
Bei deiner holden Pflege!

Doch wann dein Fuß auf lichtem Pfad
Kaum ſeinen Gipfelpunkt betrat,
Muß ich ſchon wieder trauern;
Denn ach, dein ſchönſter Augenſtrahl
Blickt linkshin ſchon in's Nebelthal
Mit leiſen Todesſchauern.

Von Stund' zu Stunde ſinkſt du ſchnell;
Dein Lebenslicht, dein Feuerquell
Weicht abwärts alle Tage;
Und ehe wir uns recht gefreut,
Eh' ſich das Schöpfungsrund erneut,
Kehrt um des Winters Plage.

Du ſüßes Licht, das mir den Tod
In ſeinem reinſten Morgenroth
Läßt vor das Auge ſchweben:
Zeig' mir in dieſer Wechſelzeit
Die Sonne der Gerechtigkeit
Und ihr unſterblich Leben!

12.

Leicht ſchweben die Stunden des Sommers vorbei,
Gleich flüchtigen Hirſchen mit hohem Geweih',
Bald glänzen die Zacken wie funkelndes Gold,
Bald droh'n ſie, von Blitzen und Stürmen umrollt.

Doch Alles geflügelt in athmender Haſt; —
Sie wirbeln, ſie ſchimmern, ſie haben nicht Raſt,
Und lockende Himmelsgedanken zugleich
Zieh'n geiſterhaft mit durch das luſtige Reich.

Ernſt predigt der eine von Gottes Gewalt,
Die jährlich erneuert der Erde Geſtalt;
Sanft flüſtern die andern von himmliſcher Gnad',
In deren Erwärmungen zeitigt die Saat.

Hoch flügeln die and'ren den ſehnenden Geiſt,
Der gerne die bläuliche Wölbung durchkreist;
Scharf reden noch and're den Wanderer an,
Wenn träumend er wankt auf der ſonnigen Bahn. —

So fliegt ihr vorüber mit göttlicher Luſt,
Mai, Junius, Julius, hehrer Auguſt,
Und liebevoll ruft ihr auf jeglichem Schritt
Der ahnenden Seele: komm mit, o komm mit!

Komm mit in das Thal, wo die Saaten gereift!
Komm mit, wo der Regen die Fluren beſtreift!
Komm mit, wo der Strahl aus der Wolke ſich ſchwingt!
Komm mit, wo der Donner die Felſen durchdringt!

Was ringsum auf Höh'n und in Tiefen ſich regt,
Was leuchtet und ſchwellende Zeugungen hegt, —
Dir iſt's als ein Vorbild vor's Auge geſtellt,
Zu blüh'n und zu reifen dem König der Welt.

Schau', Wolken und Blitz und der Donner ſind dein,
Wie Himmelblau, Frühroth und ſonniger Schein,
Daß du einſt erſcheineſt mit ſel'gem Geſicht
Vor Ihm, der den Himmel dir füllet mit Licht!

Sonnenaufgang im Sommer.

Wie rüſtet der Himmel ſo feierlich
Zu ſeines Gottes Empfange ſich,
Ihm einen Königsteppich hold,
Aus Purpurgewölk' und Roſengold,
Von ſtrömendem Farbenflor durchwirkt,
Von klarem Juwelengehäng umzirkt,
In allen ſchweigenden, athmenden Weiten
Unterzubreiten, —
Wenn nun ſein weltdurchwandelnder Schritt
Hehr auf die Wölbung der Höhe tritt,
Und rings ausfahrend unſterbliche Helden
Sein Nahen wie Flammen und Stürme vermelden!

Tief drunten im nebelnden Erdenzelt
Liegt träumend noch die Menſchenwelt;
Aber hier oben
Iſt frühe ſchon wach das Preiſen, das Loben,
Und wie des Allmächtigen Liebestreu'
Tagtäglich leuchtet vom Himmel neu,
So, zu der Sünder Schmach,
Iſt täglich zuerſt auch der Himmel wach,
Damit Ihm über dem Werktag der Erde
Ein täglicher Sabbath gefeiert werde.

Komm, ſchaue von dieſem Berge hinan
Auf der Sonne majeſtätiſche Bahn,

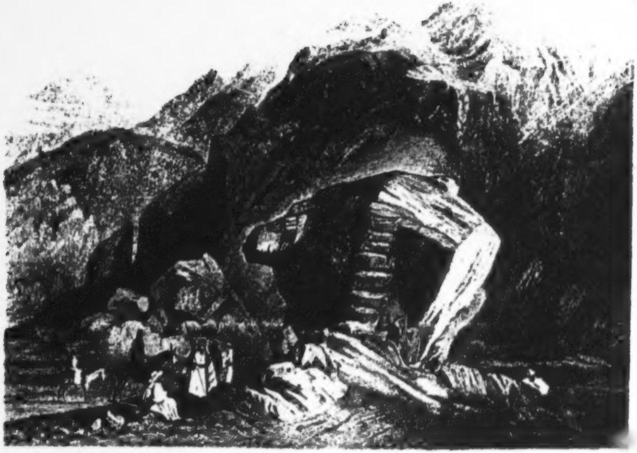

[illegible]

Wie ſich ein wallender Karmoſin,
Gekräuſelt in leichtere, ſchwerere Falten,
Die Gewebe von ſchlängelnden Blitzen geſpalten,
Aufthürmt um den Morgenbaldachin! —
Sanft lodern ringsum aufquellende Flammen
Mit dem Strahl entfliehender Sterne zuſammen,
Und herrlich verglühen die Reſte der Nacht,
Kaum erſt noch ſo dunkel,
Vor'm Siege der Sonnenpracht
Wie rothe Karfunkel. —
Ein Lichtmeer kommt durch den Aether gefloſſen,
Und Wunder, daran kein Erſchaff'ner gedacht,
Sind friedſam-zwanglos aufgeſchloſſen; —
Zuſammengeründet voll Herrlichkeit,
Spiegeln des Himmels Wolkengebilde
Die Gedanken Gottes gar ſüß und milde
Als Freudenräthſel unſrer Zeit, —
Und unermeßlich, göttlich groß
Oeffnet die Allmacht ihren Schooß
Mit losgebundenen, wallenden Gurten,
Uns darzuſtellen viel Wundergeburten,
Tiefſinnig geſtaltet,
Voll Pracht entfaltet,
Daß auch der Seraph, gotterfüllt,
Sein Antlitz davor mit der Schwinge verhüllt!

Heilig iſt Gott,
Der Herrliche, Prächtige, —
Jehovah Zebaoth,
Er, der Allmächtige!
Licht iſt Sein Kleid, das Er angezogen
In wallenden Wogen!
Durch Seiner Himmel ſtrahlendes Meer
Fähret Er allenthalben daher!

Vor Ihm her verkündet der Morgenwind:
Die Nationen ſind
Ein Tropf' am Eimer vor Ihm!
Und hoch, von feurigen Wolken getragen,
Donnert im Licht der kryſtallene Wagen
Der Cherubim
Mit dem Rädergeroll:
„Alle Lande ſind Seiner Ehre voll!" —

Doch du biſt nicht würdig,
Dem König zu nah'n,
Nicht ebenbürtig,
Ihn zu empfah'n! —
Fall' auf dein Angeſicht,
Schuldenbedeckter!
Denk' an das Weltgericht,
Sündenbefleckter!
Dir gebühret ein Blitz,
Kein himmliſcher Sitz, —
Dir gehöret der Tod,
Kein Morgenroth!
Und ſiehe, doch wandelt mit himmliſchem Segen
Der Ewige dir als ein Vater entgegen,
Dich durch des Sohnes Opferblut
Liebevoll Sich an Sein Herz zu legen; —
Wo iſt ein König, der alſo thut?

Nun ſteige hinab in's Thal,
Und laß dich durchwallen,
Was mit dem Morgenſtrahl
In's Herz dir gefallen!
Und wenn das Niedrige, Schlechte, Gemeine
Der Welt dir vergället deine Luſt,
So drücke die himmliſchen Edelgeſteine
Tief in die Bruſt!

Werde nur klug,
Zu wagen den Flug,
Den dir dein Gott und Heiland gebeut,
Wenn er den Himmel mit Roſen beſtreut!
Fleug' mit dem Flügel der Morgenröthen
Aus dem Geſtrüppe der Zweifel und Nöthen
Hinter Ihm her,
Der auch für dich durch die Himmel gefahren!
So wird dich Er
Liebend bewahren,
Wird deinen Weg
Fürſtlich verwalten,
Und, wenn du ſtirbeſt, gen Himmel dich halten,
Auch auf dem letzten, dämmernden Steg!

Siegreicher Wechſel.

Wenn des Sturmes Kampfgenoſſen,
Wolken, Blitz und Donnerhall,
Ihre Schrecken ausgegoſſen
Ueber dieſer Erde Ball,
Daß die Felſenwälder rauchen,
Daß vor eines Wildbachs Giſcht
Aller Blumen Schmelz erliſcht;
Daß ein Liebling der Natur
Vor der Nebel Niedertauchen,
Vor dem Qualmen und dem Triefen
Nicht auf Höhen, nicht in Tiefen
Findet eine Freudenſpur:
Brütet's bis nach Mitternacht; —
Dann erwacht gar mild und ſacht
Ueber'm öden, dunkeln Grunde
Eine feſtlich holde Stunde, —

Und eh' ſich der Morgen röthet,
Eh' die Lerch' und Amſel flötet,
Hebt, von allen Todesaſchen
Seine Stirne rein gewaſchen,
Sich des Himmels Antlitz hehr
Ueber Alpen, Thal und Meer.
Und ein ſelig mildes Blau
Leuchtet durch die Nebelſpalten,
Bis man ſieht im Aetherbau
Königlich die Sonne walten. —
Solch' ein Wechſel geht zugleich
Durch das Erd- und Geiſterreich.

Am Regentage.

Was ſoll ich ſingen, wenn von oben her
Sturmwolken rauſchen wie das todte Meer,
Darin kein Fiſch die Silberfloße wiegt,
Darüber hin kein heit'rer Vogel fliegt, —
Wenn grauer Nebel rings heruntertropft
Und jeden Blick in's Aetherblau verſtopft?

Die Seele ſeufzet in Gefangenſchaft;
Dahin iſt ihrer Freude Flügelkraft;
Philiſterwolken nahmen ihren Hort,
Die goldne Sonnenbundeslade fort,
Und du, mein Herz, geſchlag'nes Iſrael,
Gehſt heut' mit deinen Opfergaben fehl.

Wo bleibeſt du, wenn deine Sonne fehlt,
Wenn ſeinen Glanz der Himmel dir verhehlt?
Wie dürftig ſtehſt du bald im weiten All
Bei Sturmgetoſ' und Regentropfenfall,
Du ſchwacher Geiſt, der einzig friſch und licht,
Wenn ihn begrüßt das Sonnenangeſicht!

Schau', wie die Waldhöh' dort ſo dunkel ragt,
Wie trüber Nebel jenen Fels umjagt,
Der frühe ſonſt ſo lieblich dich erweckt,
Wenn er ſein Roſenbanner aufgeſteckt,
Und wie die Sehnſucht dort nicht einen Span
Zu froher Opferflamme kann empfah'n. —

Was biſt du, wenn das Himmelslicht erblaßt,
Wenn du die Sonne nicht zur Freundin haſt? —
O ſieh', der ſchönſten Lichtserinnerung
Bricht unter Wolken ab der Flügelſchwung,
Wenn Sturmgewölk dein Firmament erfüllt,
Wenn Gott ſein Angeſicht vor dir verhüllt!

Ein ſtiller Abend.

Was ſchwebt ob jener Waldhöh'n Wipfelheer,
Das ſtill den blauen Abendhimmel ſäumet,
Darüberhin von ſanfter Wiederkehr
Die tiefgeſunk'ne Sommerſonne träumet?
Wird dieſe Strahlenhöhe nicht nunmehr
Vom finſtern Wogenſchlag der Nacht durchſchäumet,
Daß, wo von Licht und Leben Alles ſchwoll,
Nur Todesdunkel ſich verbreiten ſoll?

O nie genugſam ausgeſproch'ner Schmerz,
O nie nach Würden ausgeweinte Trauer!
Dem ſchönſten Sonnentage bricht das Herz, —
Das reinſte Morgenroth iſt ohne Dauer;
Sie neigen ſich bald ſterbend niederwärts,
Und täglich liegt das Chaos auf der Lauer,
Das Schönſte, was da blüht im Weltenraum,
Hinabzuzieh'n in ſeinen Todesſchaum! —

Laß nur die goldne Sonnenluſt verblüh'n,
Und jene Waldgebirge traurig ſchweigen;
Laß nach des Werktags vielbewegten Müh'n
Die Sonne ſich zum Fluthenbette neigen! —
Siehſt du den Abendſtern dort ferne glüh'n? —
Bald wird er hoch am Firmamente ſteigen
Als Morgenherold jener Liebesmacht,
Die doch zuletzt ob allen Nächten lacht!

Morgendliche Mahnung.

Tritt nicht im ſchönſten Morgenſcheine
Und an dem trübſten Regentag
Früh vor das Auge dir das Eine,
Das uns allein genügen mag?

Wenn ſich des Auges Blicke ſchärfen
Und neues Wohlſeyn uns durchſüßt
In allen Adern, allen Nerven, —
Iſt's Eines, das uns mahnend grüßt:

Der Erdenbilder eitles Rauſchen
Zu flieh'n in Gottverbundenheit,
Und unſ're Stunden auszutauſchen
Um Schätze der Unſterblichkeit.

Wie oft in einſamfrühen Stunden
Hab' ich gefühlt, was ewig Noth,
Und daß nur dieſes ohne Wunden
Mich anſchau'n läßt das Morgenroth:

Wenn mit dem hellen Morgenſterne
Die Seele gläubig ſich vereint,
Und Jeſus Chriſtus nah' und ferne
Den finſtern Seelengrund durchſcheint!

Gelingt mir's, mich in Ihm zu faſſen,
Durch den ich Gott verſöhnet bin,
Dann ſchreit' ich freudig, ſtill, gelaſſen
Durch allen Tageswechſel hin.

Verſäum' ich's, — ach, wie ſchnell in's Trübe
Schweift dann das irrende Gemüth,
Daß ich am Tage nur verübe,
Was Nachts mit Reue mich durchglüht!

O laß dich früh', mein Herz, erhellen,
Hör' früh' den Mahnruf: „werde Licht!"
Denn Lebensborne, Friedensquellen
Haſt du doch in dir ſelber nicht.

Wie mag ein Aug' die Sonne ſchauen,
Wenn ſich's verbirgt im dunkeln Schacht?
Wie ſich ein Geiſt im Licht erbauen,
Wenn er zu Jeſu nicht erwacht?

Ein Abendgewitter.

Anſchautrunken blickten Abends wir in wetterdunkle Ferne,
Wo ſich Wolkenthürme bauten über'm Freudenglanz der Sterne; —
Wie ſich aus dem Urwaldsdickicht Nachts erhebt des Löwen Knurren,
Folgte nach der Wetterleuchte ſpät des Donners dumpfes Murren.

Schweigend liegt die Sommerſchwüle auf den ausgebrannten Feldern,
Müde ſenken ſich die Blätter in den angeflammten Wäldern,
Daß kein Lüftchen mehr ein Tröpflein Thau's auf einem Laube findet,
Daß kein Labehauch der Kühlung aus der Tiefe ſich entbindet. —

Aber flüchtig, gleich dem Lichte, das dem Sonnenball enteilet,
Daß die leuchtende Sekunde ſich in hundert Brüche theilet,
Sehen wir am Horizonte durch der Nachtgewölke Lücken
Scharfgelad'ne Blitze ſchlängelnd mit der Flammenſchwinge zücken.

Schau! wie fährt's von allen Seiten überwärts mit Feuerwinken!
Unberechenbar entladet ſich's zur Rechten und zur Linken;
Machtvollkommenheit entfaltet adlergleich ihr Glanzgefieder,
Und Allgegenwart, ſie ſpaltet ihres Lichtgrunds Augenlieder.

Plötzlich dort im Weſten klaffen hochauflodernde Vulkane, —
Nördlich dort erhebt ein Engel drohend ſeine Feuerfahne; —
Jenſeits mit Gedankenſchnelle fliegen gold'ne Zornespfeile,
Und die Felſen ſteh'n erſchüttert vom Gekrach der Donnerkeile.

Fieberhaft erglüht die Schöpfung vor dem ungeſtümen Glanze,
Gährend jagen ihre Pulſe ſich im wilden Waffentanze,
Wenn mit Schwefelgluth gepanzert ſich der Elemente Maſſen
Rings in allen Himmelsweiten an den Wolkenlocken faſſen.

Nun erſchwinget ſeine Flügel auch der Sturm, die kettenloſen,
Mit den Donnern ringt um Vorrang ſein gewaltigeres Toſen!
Sturm und Flamm' und Welterſchütt'rung! — das ſind andere Concerte,
Das ſind mächtigere Noten, als der Singſang dieſer Erde! —

Weſſen Königsſchritt durchwandelt dieß Gewühl der Flammenſpeere?
Weſſen Hand am Firmamente zügelt dieſe Schreckensheere?
Weſſen Athem ſchafft aus ihnen endlich milde Harmonieen,
Wann ſie mit geſprengten Gliedern brauſend in die Ferne ziehen?

Wer verſteht als Sprache Gottes dieſer Regenſtürme Sauſen?
Wem erweckt des Donners Rollen heiliglich das rechte Grauſen,
Daß er Ihn im Geiſt umfaſſe, der lebendig macht und tödtet,
Der die Nacht mit Flammen gürtet, und die Morgenlüfte röthet?

O mein Herz! wenn feuerſtrahlend überm Schattenthal der Nächte
Sich im Donner niederneigen ſchrankenloſe Himmelsmächte:
Iſt's nicht ſüß, vor'm ew'gen Feuer ſklaviſch nicht erbeben müſſen?
Iſt's nicht ſelig, Chriſti Füße über'm Donnerſtrahl zu küſſen?

Morgenlied.

Die ſchwarze Nacht hat tauſendmal
Der Sonne Glanz vertrieben;
Doch iſt der Erdball, wenn ihr Strahl
Erloſch, nicht ſchwarz geblieben.
Wie hätte längſt die todte Nacht
Sein Antlitz müſſen ſchwärzen,
Wenn nicht die Sonne ſtets voll Pracht
Aufſteckte goldne Kerzen!

Die Sünde hat ſchon tauſendmal
Mein armes Herz verdunkelt; —
Wie ging' es mir ohn' einen Strahl,
Der täglich wieder funkelt, —
Ohn' eine Huld, die ſtündlich neu
Mein dunkles Herz erleuchtet,
Mein trocknes Auge göttlichtreu
Mit Sehnſuchtsthränen feuchtet?

Der Himmel war ſchon tauſendmal
Hoch über mir von Eiſen;
Wie mag nach Sünden ohne Zahl
Er wieder hell ſich weiſen?
Wem dank' ich's, daß, wenn lauter Weh'
Verdunkelt all mein Sinnen,
Ich wieder hell gen Himmel ſeh',
In Gott neu zu beginnen? —

O Du, der täglich wiederum,
Trotz meiner Schuld und Fehle,
Von ſeinem ew'gen Heiligthum
Aufrichtet meine Seele, —
O treuer Hort, vor dem auch jetzt
Die Schatten ſind vergangen:
Laß mich verſöhnt und rein zuletzt
Zu Dir hinaufgelangen!

Nachtgedanken.

Breit mit den Traumesflügeln ruht die Nacht
Auf dieſen rings entſchlummerten Gefilden;
Vorüber zieht die Sternenheerde ſacht,
Um Schläfer einen Silberflor zu bilden,
Und ſanfte Wehmuthhauche fragen ſtill
Durch Waldeshöh'n auf dunkeln Felſenmaſſen:
Wann doch der große Sabbath kommen will,
Die Welt in ſeinen Strahlenarm zu faſſen? —

Haſt du noch nie der Sterne Spiel geſeh'n,
Wie ſehnſuchtsvoll ſie durch die Mitternächte
Den Königsquell des Lichtes fragen geh'n
Nach vollem Aufgang ſeiner Siegesmächte, —
Wie ſie gleich Schafen nach dem Hirten ſchau'n,
Ob ſie ſein goldner Stab noch nicht berühre,
Und ihre Schaar auf ew'gen Frühlingsau'n
Zum unverſiegbar hellen Lichtsborn führe?

So lange noch der Glaube Thränen ſä't,
Geh'n ſonnenlos am Himmel hin die Sterne,
Obwohl der Glaub' in dunkler Majeſtät
Empor ſich ſchwingt zu jener Sonnenferne,

D'raus ſo gewiß der göttlichtreue Hirt
Einſt kehren wird in himmliſcher Verklärung,
Als triumphirend ausgeboren wird
Der Sonnenaufgang aus der Nächte Währung.

Fleug auf, o Geiſt! — heft' an der Sterne Glanz
Dein Sehnen und dein Wirken ohne Zagen!
Schon blüht der Hoffnung morgenrother Kranz,
Bis vor der Sonne Schritt die Lüfte tagen.
Wie tröſtlich iſt's, der Nachtgeſtirne Spiel,
Den Silberflor um ihre Häupter ſehen,
Und triumphirend bald am Freudenziel
Des Sonnentags mit Sabbathsaugen ſtehen!

Nächtliche Scene.

Ein ſchwarzer Wolkenberg vor'm Monde ſteht,
Von nächt'gen Silberflören matt umſäumt,
Und er, der ſeinen Pfad gemeſſen geht,
Läßt mild gewähren, was die Wolke träumt.

Sie bietet in der dunkeln Himmelsau'
Ein wunderſam Gebild aus Licht und Nacht;
Die majeſtätiſch-dunkelklare Schau
Kommt aber aus verhüllter Sonnenpracht.

So folgen wir der Wolke Silberflug,
Die wechſelnd ſtets ſich feierlicher kränzt,
Bis, wann vorbeigewallt ihr ſtiller Zug,
Der Mond allein am Firmamente glänzt, —

Nach oben weiſend, zu dem ew'gen Quell,
Deß Feuerſtrahl durch Himmel niederſchlägt,
Von dem auch er, mit allen Wolken, hell
In Demuth ſeinen Glanz zu Lehen trägt.

O dort hinein!

O dort hinein, in jene blauen Weiten,
Wo ſchrankenlos und ohne Riff
Des Lichtes Oceane ſich verbreiten,
Fahr' hin, mein armes Schiff!

O dort hinein, wo ſich die Morgenhelle
Aus ew'gem Freudenborn ergießt,
Und wo des Abendrothes Purpurwelle
So mild herunterfließt; —

O dort hinein, von wo des Tages Stirne
Mit heiterm Sonnengold ſich ſchmückt, —
Von wo das Alpenhaupt ſich auf die Firne
Den Feuerſtempel drückt; —

O dort hinein, wohin vor tauſend Jahren
Nach ſeinem blut'gen Heldengang
Im feiernden Geleit der Engelſchaaren
Sich dein Erlöſer ſchwang; —

O dort hinein, wo ſich in Mitternächten
Mit göttlichſtolzem Hoffnungsſchmerz
Juwelen um ihr Haupt die Himmel flechten,
Erſchwinge dich, mein Herz!

Mondregenbogen.

Du bleicher Farbenbogen, durch die Nacht
Auf Wolkenduft mattſchimmernd hingebreitet, —
Einſame Schönheit, nur zur Schau bereitet
Schlafloſer Sehnſucht, die im Dunkeln wacht!

Vom Firmamente bleibſt du nicht verbannt,
So lange nur ein Mond durch Wolken glänzet;
Doch erſt, wenn Flammengold den Himmel kränzet,
Wird auch der rechte Bogen ausgeſpannt, —

Der Sonnenregenbogen, ſiebenfach
Aufleuchtend über'm Zug der Wetternächte;
Nur dieſer Gnadenbogen iſt der ächte,
Nach jenem Wort, das Gott zu Noah ſprach. —

Du haſt den Mond nur, und die Sonne nicht,
Volk Israel, von Chriſto noch geſchieden.
Dein beſter Zögling hat erſt einen Frieden,
Wie dämmerndes Mondregenbogenlicht.

Auch du haſt einen Mond nur, blöder Chriſt,
Der außer Chriſto ſich mit Forſchung quälet,
Und dem das Schönſte, was ſein Herz beſeelet,
Doch nur ein Regenglanz des Mondes iſt.

Und ach der Mond, er bringt dem Thränenlauf,
Dem Forſchungstrieb kein Heil von ew'gen Hügeln!
Erſt mit der Gnadenſonne Feuerflügeln
Glänzt über Thränen jener Bogen auf,

Der nun ſmaragden Gottes Thron umzieht,
Und deſſen Lichtglanz alle Himmel füllet,
Seit unter'm Dornenkranz, von Nacht umhüllet,
Der Menſchenſohn am Kreuz für uns verſchied.

Sommerbeſuch auf Hohenſtaufen.

Sehnſuchtsvoll, den nachgeſproßten Lieben,
Die dir ferne bis daher geblieben,
Dich, den edeln Kaiſerkulm, zu zeigen,
Dich in meinen vorgerückten Jahren
Mit der theuern Mutter zu erſteigen,
War ich früh mit ihnen ausgefahren, —
Und der Dampfſturm zeigte bald aufs Neue
Dich in ſommerlicher Morgenbläue,
Wie dein Haupt, ſo lange ſchon entkrönet,
Seit Jahrhunderten das Rund verſchönet,
Deſſen herrliche Gebirgeswogen
Dich umreih'n im ungeheuren Bogen. —

Einſt, als ſpät ich hier vorüberreiste,
Standſt du feierlich vor meinem Geiſte.
Abendliche Königspurpurflammen
Schlugen lodernd über dir zuſammen,
Hingen von des Himmels blauen Bahnen
Wallend, unausſprechlich hehr geſtaltet,
Tief herunter als wie Trauerfahnen,
Ueber einem Sarkophag entfaltet,
Als ob noch einmal der Hohenſtaufen
Alte Majeſtät ſich rings entrollte,
Und vor dieſer Feuerwolken Taufen
Prachtvoll in der Luft verbrennen ſollte. —
Lange ſtand ich träumend hingewendet,
Dieſer Anſchau Geiſtertrank zu koſten,
Von der Vorzeit Flammenglanz geblendet,
Bis der Dampf mich weiter riß nach Oſten. —

Aber heute, da die Schöpfung feiert,
Stehſt du friedſam, ſonnighell entſchleiert,
Als ob dir ein Kuß der Morgenröthe
Heilung deiner Todesſchmerzen böte. —

Gleich dem kindgewordnen Silbergreiſe
Haſt den frühern Jammer du vergeſſen;
Des Naturſpiels liebevolle Weiſe
Wallt um deine Felshöh'n unermeſſen. —
Fröhlich ſteigen aus den Waldesſchatten
Wir zu deiner würdig holden Spitze,
Und der Anblick läßt uns nicht ermatten
In des Sommermorgens früher Hitze.

Endlich iſt der ſchönſte Punkt erſtiegen,
Wo vor Alters Barbaroſſa träumte,
Und des Kulmes Fläche ſeh'n wir liegen,
Ach die nackte, flammend abgeräumte!
Links das nied're Mäuerlein, — die Reſte
Stolzer Hoheit und verklungner Feſte, —
Rechts dort einen Markſtein, der alleine
Einſam in dem Morgenſonnenſcheine
Uns erzählt, gleich einem armen Boten,
Von dem Untergang der großen Todten.
Sonſt nichts weiter, als verbrannte Ziegel,
Die dem Wandrer melden ohne Prangen,
Daß hier oben durch den Feuertiegel
Einſt die ſchönſte Kaiſermacht gegangen. —

Doch, was flattert auf dort allenthalben? —
Schau, das iſt ein Flug von tauſend Schwalben,
Die hier oben, wo kein Kindlein ſtammelt,
Sich zum weiten Reiſezug verſammelt.
Ihr Gezwitſcher weiß von keinen Kaiſern,
Flüſtert Nichts von Kron' und Siegesreiſern; —
Nein, in ihres Freimuths Freudeſchwüngen
Wollen ſie den alten Fels verjüngen,
Ueberall mit Jubel ihn umrauſchend,
Schnell die Nied'rung mit der Höhe tauſchend; —
Sanftgeſchmeidig, ſtrahlengleich geflügelt,
Feſtverſchwiſtert und doch ungezügelt,

Wiegen ſie durch's Luftmeer ihre Schwingen
Ueber Hohen, über den Geringen, —
Flüchtig, und doch nervenſtark und ſehnig,
Höh'rer Macht mit Freuden unterthänig, —
Bis mit einem Windhauch ſie nach oben
Jubelnd vor dem Auge hingeſtoben! —

Nun erhebt in mittäglichem Frieden
Sich ein Lufttanz ſchwärmender Sylphiden;
Schwalbenſchwänze mit dem Segelfalter,
Unbekannt mit grauem Mittelalter,
Gaukeln maienhaft im gold'nen Kleide
Auf der ſtillen ausgebrannten Heide. —
Wo die Kaiſer träumten von dem Ruhme,
Durch zehntauſend Schwerter zu erwerben,
Gnügt es ihnen an der niedern Blume,
Deren Blätter ſich im Thaue färben.
Wo erloſchen Beatrice's Augen,
Möchten ſie ein Tröpflein Honig ſaugen, —
Und wo längſt die Königsfrau verſchieden,
Schweben ſie herum in ſüßem Frieden. —
Welch' ein Reigen in der weiten Halle,
In des Luftſtroms glänzendem Kryſtalle!
Welch ein kindlich-wonniges Behagen,
Wenn ſie ringshin ihre Flügel ſchlagen! —
Aber wie behutſam ſeh'n wir ſchweifen
Dieſe Helden! — Keiner läßt ſich greifen,
Denn der Aetherglanz iſt ſein Genoſſe; —
Nicht erborgt er Schutz vom Kaiſerſchloſſe,
Nicht verlangt er von der Erde Mächten,
Sich an einen Heerbann zu verknechten: —
Frei ſind Alle, wie die blauen Lüfte,
Und umſonſt hier ſpringſt du über Grüfte,
Einen dieſer Sylphen anzufaſſen,
Die ſich Gottes Obhut überlaſſen! —

Alſo ſchau'n wir in des Sommers Glänzen
Fröhlich zu der Schwalben Wonnetänzen,
Und dem Luſtſpiel der Papillone,
Unerſchreckt von einem Kaiſerthrone. —
Fern vom Klange krieg'riſcher Trommeten,
Sind wir auf die Felſenſtirn getreten;
Ungeblendet von der Menſchen Waffen,
Schauen wir, was Gott für Sich erſchaffen,
Süße Herrlichkeit, ringsum ergoſſen,
Tauſend Wunder, wonnig aufgeſchloſſen
Durch das Wort, das Alles überdauert,
Das uns neuſchafft, wenn uns Tod umſchauert,
Und des Lebens ewigfriſche Flüge. —
Dieſes gab uns Leben und Genüge!

An die Herbſtſonne.

O ferne Sonne dort, du holde,
Die du mit mattem Abendgolde
   Mir mütterlich in's Auge blickſt!
Warum ſinds trauernde Gedanken,
Die du, gleich Seufzern eines Kranken,
   Mir aus der Nebelweite ſchickſt?

Auch du mit deinem lichten Strahle
Nimmſt Theil an unſrem Gang im Thale,
   Und weineſt dich in Wolken aus,
Daß du nicht wandelloſe Lenze,
Nicht ewigfriſche Roſenkränze
   Uns bringen darfſt in's Pilgerhaus.

Wenn du die Blumen kaum erſchloſſen,
Dein Freudenmeer auf uns ergoſſen,
   Die goldnen Trauben ausgereift,

Kommt in dein ſüßes Werk ein Trauern,
Das bald mit dunkeln Winterſchauern
All deine Blüthen niederſtreift.

So ſchwebeſt du ſeit alten Tagen
Ob uns, und kannſt doch nimmer ſagen,
Daß dir ein dauernd Werk gelang. —
Und doch, — dein ſtetig Wiederkehren,
Steht's nicht im Bund mit Menſchenzähren,
Und mit der Liebe tiefem Drang. —

Der über'm Welken und Veralten
Stets neue Knoſpen muß entfalten,
Der im Erliegen nicht erliegt,
Der noch im Tode fühlt das Leben,
Und mit der Morgenlüfte Weben
Aus Gräbern in den Himmel fliegt? —

Ja, unſerm Schmerz ob deinem Fliehen
Sind Ahnungsfittige verliehen,
Die ſchweben mit zum Abendmeer;
Sie fächeln dich im Fluthenbette,
Bis von des Oſtens goldner Stätte
Du wieder zeuchſt als Freundin her.

Drum ſchau'n wir deinem Untergange
Mit mildem, hoffendem Geſange
Im Frühling und im Herbſte nach,
Feſthaltend, was vom Auferſtehen
Nach ſeiner Seele Todeswehen
Dein Schöpfer, unſer König, ſprach.

Herbſtlied.

Du ſieheſt mich ſo traurig an,
O Sonne, Quell der Freude,
Und ſegneſt doch auf lichter Bahn
Das himmliſche Gebäude:

Daß ſich die Waldhöh' golden ſchmückt,
Und geiſtig durch die Traube
Ein Feuer der Vollendung zückt
An ihrem Erdenſtaube.

Dein Firmament hat heimlich ſchon
Die Nebel aufgeſogen;
Doch leuchtet noch dein Segensthron
Aus blauen Aetherwogen.

Und wenn der ſchwere Dunſt nunmehr
Vor deinem Strahl geſunken,
Verſendet deine Wehmuth hehr
Zwiefache Lebensfunken.

So zeigſt du, wie man altern mag,
Und dennoch nicht veralten,
Und preiſend einen Frühlingstag
Im Geiſte doch behalten, —

Den Tag, der heißet: „Ewigkeit",
Den Jeder wird erlangen,
Der ſehnend in der Gnadenzeit
In Chriſto hingegangen. —

Da ſteht des Alters Wehmuth hold
Und leuchtend auf dem Grunde,
Der, gleich dem unverwesten Gold,
Vergeht zu keiner Stunde.

Herbſtſeufzer.

O Himmel, ſchau mich nicht ſo traurig an!
O Sonne, zeuch ſo trüb nicht deine Bahn!
O Blume, ſtirb nicht hin im dürren Gras!
O Bächlein, werde nicht zu froſt'gem Glas!
O Tanne, hülle nicht dein Haupt in Schnee!
O Weſtwind, hauche mir kein Winterweh!
Komm, Frühling, todtes Himmelskind, zurück,
Und bringe mit all mein verwelktes Glück, —

Dem Auge, das nach Sonnenfernen ſchaut,
Dem Ohre, dem vor Sterbeſeufzern graut,
Dem Fuß, der über Gräbern wanket ſtill,
Der Hand, die ew'ge Roſen brechen will,
Dem Geiſte, der ein himmliſch Gut erſehnt,
Dem Herzen, das nach Gottes Frieden thränt,
Dem Glauben, der als Gaſt vorüberſtreift,
Der Hoffnung, die nach Edens Früchten greift!

Die Vögel auf der Ruine.

Bergan durch wogendes Baumgemeng'
Im herrlichen Frühroth rollte der Wagen,
Umflittert von ſilbernem Thaugepräng',
Als wie von Flügeln der Engel getragen. —
Viel lächelnde Jugenderinnerungen,
Mit Wehmuthfarben aufgefriſcht,
Durchzogen die Wipfel, die alten und jungen,
Weil Kindesliebe nicht erliſcht. —
Es war mir, als giengen auf jeglichem Schritt
Die längſt entſchlafenen Eltern mit,
An deren Seite vor fünfzig Jahren
[illegible] er ſtillſelig emporgefahren,

Laß deine Gotteshand mich führen, ſtärken,
Vermehre deines Geiſtes Gab' in mir;
Mein Glaube zeige ſich in heil'gen Werken,
Daß alle Welt erfahr': ich bin in Dir!

V.

Der Gerechte.

Ein klares Gewäſſer im lächelnden Schatten,
Wie rieſelt es ſanft durch Gebüſche dahin!
Es ſchwellen die Weiden, es blühen die Matten,
Befruchtet von üppigem, herrlichem Grün.

Am duftenden Ufer, da rauſchen die Bäume,
Von goldenen, lockenden Früchten bedeckt;
Da weilet der Wand'rer, und ſiehet die Säume
Mit kräftigen Blumen und Halmen umſteckt.

Kein ſommerlich Glüh'n, das die Fluren verſenget,
Vertilget des Waſſers belebende Kraft;
Kein Sturm des Decembers, mit Flocken vermenget,
Mag bannen ſolch Wachsthum in eiſige Haft.

So ſtehet ein Herz, aus dem Geiſte gezeuget,
Am Ufer der ewigen Waſſer gepflanzt;
Froh ſäuſelt der Baum, von dem Sturm nicht gebeuget,
Hellgrünend, mit freudigen Aeſten umſchanzt.

Indeſſen ſie längſt im Erdengrunde
Erwarten der Auferweckung Stunde,
Und mich nunmehr ein liebendes Weib
Geleitet, mir theuer nach Seel' und Leib. —
Die rüſtigen Söhne, ſie wollten zu Fuß
Verdienen des Felſenthals Wonnegenuß,
Und waren mit fröhlichen Wanderſchritten
Uns vogelſchnell frühe vorausgeglitten. —

Da ſteht ſie nun wieder mit Geiſtermiene
Zur Linken, die graue, hohe Ruine,
Aufs Felſenhorn kühnlich hinausgebaut,
Des Thales einſt ſchöne, nun einſame Braut!
Hoch ragt noch die ſpitzige Giebelfronte,
Die kühne, ſo röthlich und hehr beſonnte,
Doch niedriger etwas in Bogen und Lücken,
Dadurch mich vor Alters mit ſüßem Entzücken
Der blaue Himmel angeſchaut. —
Sie hat auch den Jahren Tribut gezollt,
Schon manches Geſims iſt heruntergerollt,
Wenn auf der Lüfte beweglichen Fluren
Die Blitze hindurch und die Wetter fuhren; —
Und dennoch trotzt das granit'ne Gemäuer
Noch immerfort männlich dem Wolkenfeuer,
Wenn ein gebiet'riſcher Donnerſtrahl
Mit flammendem Zornblick vergoldet das Thal,
Oder wenn hoch aus dem Orient
Herſchaut die mütterlich wandelnde Sonne,
Die dieß Getrümmer mit ſtetiger Wonne
Anlächelt, dieweil ſie's ſchon lange kennt.

Ach, wie ſo heimathlich iſt mir's zu Muth
In dieſer Morgenlüfte Fluth,
Bei dieſem Nicken der Himmelsperlen,
Die rings herzittern von Eichen und Erlen!

Bei dieſem Burggemäuer, das mich
Mahnt leiſe zu denken: Ach, das bin ich! —
Ich ſelber bin Du, liebwerthe Ruine,
Ob's Andern jetzt auch noch anders erſchiene!
Ich ſelbſt im Morgenlicht ſtehe ja
Vor Dir mit Schmerzen und Trümmern da,
Vom Zeitenwetter ſchon tief berührt,
Zu vielerlei Thränen und Grüften geführt; —
Und dennoch, wenn auch der Jahre Lauf
Gar Vieles an mir ſchon heruntergeriſſen,
Blickt doch mein Geiſt aus Finſterniſſen
Noch morgenhell immer zum Aether auf.

Sieh' dort auf des oberſten Thurmes Gipfel,
Darunter ſich neigen die Buchenwipfel,
Was läuft ſo beweglich her und hin
Mit friedſamen Schritten, mit fröhlichem Sinn? —
Drei große Vögel geh'n dort ſpazieren
Vom Frühglanz roſig angelacht; —
Sie nicken, ſie trippeln, ſie jubiliren,
Gleich einer luſtigen Himmelswacht. —
Es kümmern ſie, wenn ſie den Fittig wiegen,
Die Menſchen nicht, die noch im Schlafe liegen;
Sie wandeln, als gäb's in der Welt ſonſt Nichts,
Geruhig im Strahle des jungen Lichts;
Sie haben gepflügt nicht, geſät noch geſponnen,
Und dürfen ſich doch mit fürſtlichen Wonnen
Hier oben ſo ſtill im Aether ſonnen;
Und ob auch ein Jäger von fern herkäme,
Gewahrten ſie's plötzlich am leuchtenden Ort,
Wenn er auf's Korn heimtückiſch ſie nähme,
Und flatterten jauchzend gen Himmel fort.

Alternde Kindesſeel', o ſchau
Die Vögel dort oben im duftigen Blau!

Auf Dir auch täglich und deinen Trümmern
Könnten im ewigen Morgenſchein
Gar fröhlich, ohne ſich zu bekümmern,
Drei ſchöne Himmelsadler ſeyn!
Der Glaube, die Liebe, die Hoffnung ſollte,
Wenn Stein auch um Stein Dir herniederrollte,
Auf Dir hinwandeln ſtark und rein. —
Und nun, da die göttliche Hand ſo mild
Vor's Auge gerückt dir ein Morgenbild,
Nimm's mit in's rauchende Thal hinunter,
Sei täglich früh' mit der Sonne munter,
Lege dich kindlich in Gottes Schooß,
Schau auf gen Himmel gar ſorgenlos,
Und laß die drei Geiſter ob deiner Ruine
Hinwandeln mit ſonniger Freudenmiene!

Der Komet.

(Oktober 1858).

Du, der nach hundert Sonnenjahren
Rückkehrt in ſtiller Majeſtät,
Von langen goldnen Feuerhaaren
Auf ſeinem weiten Flug umweht:
Biſt du wohl eine Flammenruthe
Des leiſe nahenden Gerichts?
Wo nicht, — auf eine Weltminute
Ein Schaumbild nur des Aetherlichts? —

Von deinen alten Brüdern ſchreckte
Jedweder einſt den Erdenkreis;
Wo die Kometenfackel ſteckte,
Da ward's den Nationen heiß;

Da ſanken zitternd ſie zum Staube,
Der Sündenſchulden ſich bewußt;
Da ſchlug auch der bewährte Glaube
Bußfertig, betend an die Bruſt.

Nun haben aus den Wiſſenſchaften
Die Jüngern Höheres gelernt:
An euch kann keine Drohung haften,
Und aller Schrecken bleibt entfernt.
Was ſteh'n die Völker doch erſchrocken?
Was ſoll ein Fingerzeig des HErrn? —
Durchſichtig ſind Kometenlocken,
Durchſichtig ſelbſt ihr Feuerkern!

Darum dem Aſtronomenliede
Stimmt alle Welt mit Freuden bei:
Daß überall nur Friede, Friede,
Und keine Furcht vonnöthen ſei. —
Was einſt die blinden Aſtrologen
Verletzt, das heilt Aſtronomie;
Sie hat den Himmel ja durchflogen,
Und ihre Rechnung täuſchet nie!

Nun ja! — nicht todter Aberglaube
Führt uns zur ächten Gottesruh',
Und wer auch Wahrheit ſieht im Staube,
Dem fällt der Glaube freudig zu. —
Doch, führte nicht ein Stern die Weiſen
Durch's träumende Jeruſalem
Mit ſeinem Strahl auf ſichern Gleiſen
Einſt hin zum ſtillen Bethlehem?

Sprach Chriſtus, deſſen Wort wird reichen
Allmächtig bis zum Zeitenſchluß,
Nicht, daß die Welt durch Himmelszeichen
Geweckt vom Schlummer werden muß?

Hat nicht, bevor mit tauſend Wunden
Zum Tode Zion ward geſtreckt,
Hoch ein Komet mit Schreckenskunden
Die rothe Fackel aufgeſteckt?

Noch ſeh'n wir's, wie mit Flammenhaaren
Lang' ein Komet am Himmel blieb,
Eh' Bonaparte ſeine Schaaren
In Rußlands Schneegefilde trieb?
Und mag's der Welt auch nicht gefallen,
Zu billigen ſolch Drohungsamt,
Hat doch der Stern aus Himmelshallen
Den Tod der Stolzen überflammt.

Was iſt's, wenn des Kometen Gluthen
Bei Nacht nun ſteh'n mit ernſtem Schein?
Wird er den Sündern nach Vermuthen
Vielleicht nur bringen ſüßen Wein,
Noch luſtiger ſich vollzutrinken
In ihres Wahnes eiteln Stolz? —
Nein! ſeht ihn flammend niederwinken:
„Auf Erden iſt viel dürres Holz!" —

Zugvögel.

Kenneſt du das ſtille Flügelwehen
Jener Vögel, die nach Süden gehen?
Vor dem Winter fliehen ſie von hinnen,
Sonnige Gebiete zu gewinnen.

Droben durch des Himmels reine Halle
Schweben ſie, zur Flucht verſchwiſtert alle,
Und im Thalgrund ſieht man ihre Schaaren
Theilnahmlos nach licht'rer Zone fahren.

Aber nicht in dünkelhaftem Lärme,
Nicht als regellos zertrennte Schwärme
Zieh'n ſie; nein, in Gliedern wohlgeregelt
Wird der Lüfte blaues Meer durchſegelt.

An der Spitze ſchwebt ein Herzog einſam,
Doch mit ſeinen Brüdern trautgemeinſam,
Daß mit ſeiner ſturmgewohnten Schwinge
Er die Wolken für ſein Volk durchdringe.

Hinter ihm, zum Keile feſtgeſchloſſen,
Ziehen freudig muthige Genoſſen,
Und durch Kraftverbrüderung der Alten
Wird die Bahn für Jüngere geſpalten.

Raſtlos geht es ſonnenwärts nach Süden;
Wenn die Schwächern dann im Flug ermüden,
Legen ſie das Haupt auf ſtärk're Rücken,
Die zum Tragen ſich geduldig bücken.

Mancher Ruf der Alten tönt von vorne,
Daß zum Siegsflug er die Jüngern ſporne,
Und ihr Hilfsſchrei tönt auch nicht vergebens
Zu den Vordern in der Noth des Strebens.

Endlich iſt das Sonnenland gewonnen,
Allem Winter ſind ſie nun entronnen;
Fröhlich ſchweben ſie durch goldne Lüfte,
Athmen Palmenhauch und Lotosdüfte. —

Schau', ſo fliehet Gottes Volk im Frieden
Hin zum Freiheitsland, das ihm beſchieden,
Und die Welt in ihrer Fleiſchesg'nüge
Ahnet nicht die ſtillen Wanderflüge.

Das Thal von Kirchheim.

(J. H. der ſel. Frau Herzogin Henriette von Württemberg in Kirchheim.)

(Herbſt 1854.)

Was ſchweben dort für heit're Taubenflüge
Mit Silberſchwingen durch den blauen Saal,
Der himmelhell mit wonniger Genüge
Herniederglänzt auf dieſes holde Thal? —
O daß ein Flügel mich mit ihnen trüge!
O könnt' aus ihrer leichtbeſchwingten Zahl
Ich an dem Fittig eine raſch ergreifen,
Mit ihr die klare Wölbung zu durchſtreifen! —

Vergebens! — ach, ſie wirbeln freundlich weiter,
Indeß mein Fuß auf welkem Raſen geht; —
Sie fliehen mich ſchwerfälligen Begleiter,
Auf deſſen Haupt die graue Locke ſteht. —
Von Weitem nur, in Himmelslüften heiter,
Nicht hier, wo kühl des Herbſtes Athem weht,
Begrüßt ihr mich mit leuchtendem Gewühle,
Ihr Tauben, meiner Jugend Hochgefühle!

Einſt bin ich jauchzend auch mit euch geflogen,
Als mein Gemüth den erſten Blumenthau
Erwachten Jünglingshochgefühls geſogen
Und ausgegangen auf des Lebens Schau. —
O wie ſo friſch in deinen duft'gen Wogen
Schwamm ich dahin, du Maienhimmelblau!
Wie ſchwebte dort das Sehnen, Hoffen, Glauben
Mit euch dahin, gleich jungen Turteltauben!

Um jedes dieſer herrlichen Gelände,
Um jedes ſchroffgethürmte Felſenhaupt
Schwang ſich mein froher Jugendmuth behende,
Von aller Zonen Blumenflor umlaubt,
Und nirgends fand der Sehnſuchtsflug ein Ende,
Wenn überall, woher ich's nicht geglaubt,
Der Vorwelt Majeſtät, mit Todesklage
Verſchwiſtert, aufſtieg aus dem Frühlingstage.

Nun, wenn ich hieher als ein Fremdling reiſe,
Gemahnet mich's: du biſt geworden alt!
Doch immer traut in wandelloſer Weiſe
Umlächelt mich der Schöpfung Glanzgeſtalt,
Und ihr, o Tauben, zieht noch eure Kreiſe
Mit wunderbar umflügelnder Gewalt
Hoch über mir, daß vor den Freudenſchwüngen
All' meine Lebensgeiſter ſich verjüngen! —

Dort leuchtet mit den altergrauen Zinnen
Die mütterliche Teck, längſt im Ruin;
Doch innig ſtets mit liebetrunk'nen Sinnen
Schwebt hier mit euch die Jugendwehmuth hin,
Aus Ahnengrüften Lenze zu gewinnen
Für mich, der ich ſo lenzbedürftig bin,
Weil Geiſter blos dem Frühling angehören,
Und wider alle Herbſtluſt ſich empören.

Fern dort im Oſten ragt der Hohenſtaufen,
Der Schwabenkaiſer ſtolzes Todtenmal. —
Des Mittelalters ſcharfe Wettertraufen,
Wie wuſchen ſie die Kaiſerſtirn ſo kahl!
Und dennoch leuchten jene Feuertaufen
Uns geiſterhaft noch an im Abendſtrahl,
Daß ſich ein Geiſt, wenn er der Staufen denket,
Als Adler auf dem Kulme niederſenket! —

Dort blüht der Rechberg noch im Dämmerlichte,
Und weiterhin der holde Roſenſtein. —
Wie kindlich mild ergeht ſich die Geſchichte
In dieſer weiten Umſchau Wunderſchein!
Hier iſt ein herrlich Saatfeld für Gedichte!
Erſtorben müßte die Begeiſt'rung ſeyn,
Wenn nicht auf jenen Höh'n, in dieſen Gründen
Alljährlich neu die Lieder auferſtünden. —

Von Süden her gewahr' ich Neuffens Mauern
Auftauchend, ach ſo ſtill und todtenbleich;
Verſcholl'ner Minnelieder leiſes Trauern
Weht uns noch an in jenem Schattenreich;
Die Schöpfung mit gewalt'gen Windesſchauern
Stürmt tauſend Menſchenſeufzer hin zugleich,
Und lächelt dann ob unſ'rer Werke Trümmern
Sanft, ohne ſich um Todte zu bekümmern. —

Hat nun mein Geiſt der Berge Rund umkreiſet,
So ſchwebt das Herz gleich einer Taube fort
Auf einem Pfad, den ihm die Sehnſucht weiſet,
Und ſucht im Thal ſich einen Lieblingsort, —
Ja, manchen Sitz, den meine Seele preiſet
Gleich einem trauten, wetterfreien Port. —
In Owen läßt die Herzoge ſie liegen,
Verwandtern Seelen innig zuzufliegen.

So Vieles iſt in dieſem Strahlenrunde
Dahingeſchwunden, was mich einſt erfreut;
Hier ſchläft mein treues Weib im Erdengrunde,
Das Roſen mir auf meinen Pfad geſtreut,
Mit deſſen Geiſt in unverwelktem Bunde
Mein Geiſt fortlebet ewiglich, wie heut',
Indeß ein and'res Herz, von Gott bereitet,
Ihm ebenbürtig, liebend mich begleitet.

Hier ſchlummern And're, die vor alten Zeiten
Dem Kinde, dann dem Manne wohlgethan.
Wie lächeln mich vergang'ne Lieblichkeiten
Hier über Gräbern noch ſo traulich an!
Im Herbſt und Lenze ſeh' von allen Seiten
Ich Freundesgeiſter liebevoll mir nah'n. —
Was frühere Geſchlechter einſt erfahren,
Genoß auch ich in meinen Jugendjahren.

Denn Pilger ſind wir alleſammt und Gäſte!
Den ſchönſten Maientag verſchlingt die Nacht,
Und überall in dieſe Freudenfeſte
Hat auch der Tod ſein Feuerſalz gebracht;
Doch blühet hier mir noch das Allerbeſte,
Das Zeugniß einer ew'gen Friedensmacht,
Und Gottes Born ſtrömt Freude mir und Segen
Auch heut' aus dieſem Wonnethal entgegen.

Hier ſchlägt ein Herz, das ſtets mit reinſter Güte
Mich und die Meinen ſegnend angeſchaut,
Daß Jahr um Jahr im innerſten Gemüthe
Des Trübſinns Eis mir lenzlich aufgethaut, —
Daß der Begeiſterungen Liebesblüthe
In mir erwacht wie Aeolsharfenlaut,
Wenn ich, als ob ein Schutzgeiſt vor mir ſtehe,
In's Aug' der edeln Fürſtenmutter ſehe.

Jüngſt lag Sie ſterbend an des Grabes Rande,
Weil Greiſenſchnee ihr würdig' Haupt bedeckt,
Und ach, wie wurden rings im Vaterlande
Die Herzen tauſendfach betrübt, erſchreckt!
Doch ſieh, zerriſſen hat all' ihre Bande
Er, deſſen Hand die Todten auferweckt,
Zum Wunder für die Liebe, für den Glauben! —
Schwebt fröhlich durch die Luft, ihr Silbertauben!

Befeſtiget lebet das Herz von der Fülle
Des heiligen Geiſts, den der Mittler ihm gab,
Und in den lebendigen Boden ſo ſtille
Treibt glaubige Liebe die Wurzeln hinab.

Sanft wehet der Duft von den glänzenden Blüthen
In ſäuſelnde Fernen des Himmels empor;
Kein Regen der Nächte, kein ſtürmendes Wüthen
Verderbet die Früchte, die Gott ſich erkohr.

VI.

Troſt im Tode.

Sterben muß ich, muß zum Staube hin,
Von dannen flieh'n,
Gar arm und leiſe,
Und bin der Würmer Speiſe
Im ſtillen Grab.

Sterben muß ich; dann, dann höret auf
Mein nicht'ger Lauf;
An jener Stelle
Verſiegt die trübe Quelle
Des Irrthums mir.

Naturgemeinſchaft.

(1 Cor. 3, 21 ff.)

Auf dir, du Felſenſpitze, nur einmal
Dahingegangen, grüß' ich dich als mein,
Und überſchaue freudevoll dein Thal,
Das herrliche, verklärt vom Sonnenſchein.
Mein Herz durchſchwebt gleich einem Feuerſtrahl
Die Niederungen und die Waldesreih'n
Bis zu dem Veilchen, das ſo ſtill und rein
Im Graſe duftet: Ihr ſeid alle mein!

Als Sündenmenſch hab' ich an euch kein Recht,
Ein Recht an Grab und Todesaſche nur;
Doch Er, der für mich ſtarb als Gottes Knecht,
Und als mein König durch die Himmel fuhr,
Erwarb auch mir und meinem Staubgeſchlecht
Antheil an deinen Schätzen, o Natur; —
Und weiß ich mich mit Gott verſöhnt und Sein,
Sag' ich zur Tief' und Höhe: du biſt mein!

O ſüßeſte Gewißheit! Was der Geiſt
In dieſer Liebe wundernd ſein genannt,
Das bleibt ſein eigen, wär' es auch zumeiſt
An andere Beſitzer noch gebannt.
Die Liebe, die durch alle Himmel kreist,
Bleibt ewig ihren Liebenden verwandt,
Und ſpricht in ihnen zu den Schöpfungsreih'n,
Mit gottverbürgten Rechten: „Ihr ſeid mein!"

Schloß Einſiedel.

(Oktober 1856.)

Was iſt's, das dieſe Waldeshöh'n umflittert
Und geiſterhaft durch bunte Wipfel zittert,
Wenn ich, gemahnt an eig'ne Herbſtesjahre,
Im Herbſt zu meiner Ahnen Stammſitz fahre,
Wo ſich mein Vater einſt mit Kindeswonnen
Erging im Goldlicht alter Maienſonnen, —
Wo patriarchenhaft mein Ahn gehauſet,
Vom Schönbuchwald umduftet und umbrauſet? —

Das ſind des Menſchenlaufs Vergangenheiten,
Die himmelſüßen Unausſprechlichkeiten,
Die holden, wehmuthleuchtenden Gedanken,
Die um den Stamm der Ewigkeit ſich ranken, —
Ein Hoffen, daß der Erdenjahre Fluchten
Einſtrömen dort in ew'ge Meeresbuchten,
Die mit des Pilgers Quellen, Bächen, Seen
In wallendem Zuſammenhange ſtehen. —

Hier ſteht der „Weißdorn" noch im alten Raume,
Kraftvoll erſproßt zum ſchöngewölbten Baume,
Den Herzog Eberhard vom Morgenlande
Einſt mitgebracht auf blankem Helmesrande. —
Als Knabe hat mein Vater ihn beſtiegen,
Auf ſeinen ſtarken Aeſten ſich zu wiegen,
Und freudig ſproßt, dem Stammbaum nachzuarten,
Ein hohes Reis davon in meinem Garten.

Hier iſt mein Ahnenhaus, dem Jägerſchloſſe
Des Herzog angeſchiftet als Genoſſe,
Daß wir aus einem Wohngelaß zum andern,
Zum Vater hier und dort zum Fürſten wandern. —

Getrennt war einſt der Hörige vom Ritter, —
Jedoch die Zeit, ſie bricht das Scheidegitter,
Daß, wenn die Geiſter ſich in Gott erkennen,
Kein Titel ſie hinfüro darf zertrennen.

Der alten Mönche graue Kloſterhallen
Sind ſpurlos ſeit Jahrhunderten zerfallen,
Denn meiſt vererbt das Heer von jenen Gäſten
Sich auf die Nachwelt nur mit Todesreſten. —
Verſchüttet halb und halb im alten Gleiſe
Zieht noch ein Feſtungsgraben ſeine Kreiſe,
Und Blumen ſind's, die friedſam, ohne Prangen
Als Hüter nun das graue Schloß umfangen. —

Hier, wo die ſtille Rundſchau ſich ſo gerne
Verliert in blauer Alb entwölkte Ferne, —
Wo tauſend Eichenwipfel alte Sagen
Sanftflüſternd und im Sturme weitertragen, —
Wo Sehnſuchtshauch das welke Laub durchſchauert,
Die letzte Blume lächelnd mich umtrauert:
Hier iſt mein Stammort, — hier als Keim erkoren,
Ward ich in meinem Vater einſt geboren.

Und *er* in ſeinen Vätern. — O wie ſtille
Geht ſeinen Weg der ew'ge Schöpferswille,
Wenn Er ein Leben, das noch unentfaltet,
Jahrhunderte geheim vorausgeſtaltet! —
Hier ſpielten, wirkten, litten meine Väter,
Hier blickten fromme Mütter auf zum Aether,
Bald, wann das Leben ſchwamm in heitern Lüften,
Bald, wann ſie weinten an geliebten Grüften.

Hier ſtrömten nach der Sommertage Flammen
Befreundete Familien zuſammen;
Manch bräutlichholder Bund ward hier geſchloſſen,
Manch Huldgeſchenk des Himmels hier genoſſen; —

Doch all die Scenen, die ſo freudevollen,
Das Jauchzen und die Thränen ſind verſchollen,
Und mahnend fügt am Weißdorn Gottes Güte
Noch immerfort den Dorn zur Frühlingsblüthe.

Zum erſten Mal, ihr treugeliebten Ahnen,
Komm' ich hieher auf ſpäten Lebensbahnen,
Ein Menſch der Sehnſucht, wunderſam errettet,
Ein Fremdling, und doch feſt an Euch gekettet, —
Ein jüng'rer Freund, der nie mit Euch geweſen,
Und dem doch jede Blume gibt zu leſen,
Daß ich als Sproß in meiner Ahnen Chöre
Mit allen Pulſen tief hineingehöre.

Seid mir gegrüßt auf längſt verlaſſ'ner Stätte,
Geſegnet im bemoosten Schlummerbette,
Mir, der im heimathlichen Waldesrunde
Als Pilger ſanft durchathmet dieſe Stunde,
Wo Baum und Flur, vom Abendgolde trunken,
Empfah'n des Himmels letzte Freudenfunken,
Indeß mein Aug' emporſchaut zu dem Wächter
Erlöster und entfliehender Geſchlechter!

Preis der Schöpfung.

Unausgeſungen iſt noch der Schöpfung Pracht,
Unausgeklungen ſind noch bei Tag und Nacht
  Des Geiſterreichs geheime Saiten,
  Die ſich durch Himmel und Erde breiten.

Weß Ohr vernimmt ſie hell und von Herzensgrund?
Weß Harfe reiht ſich in den geweihten Bund
  Mit dieſen wunderholden Stimmen,
  Die mit dem Sphärenconcert verſchwimmen, —

Wenn ſonnigprangend lächelt das Himmelblau,
Uns überwölbend mit dem kryſtall'nen Bau,
Bis uns der Abendwolken Maſſen
Hehr mit dem flammenden Gurt umfaſſen, —

Dann Myriaden ferner Geſtirne, klar
Wie Feuerfunken, ſprühen vom Nachtaltar,
Daß wir vor ihrem Glüh'n und Winken
Staunend in Meere der Allmacht ſinken? —

Das hat noch Keiner würdiglich überdacht,
Und noch nicht Einer hat uns ein Lied gemacht,
Darin der Geiſt ganz wiederfindet,
Was er bei'm Anſchau'n der Welt empfindet.

Denn unergründlich und unnachahmlich bleibt,
Was aus dem Urgrund immer ſich aufwärts treibt;
Bewundern kann ich's und verkünden,
Aber nicht faſſen und nicht ergründen.

Ihr feinen Saiten! wohl ein Getön von euch,
Gleich Windesliſpeln durch ein Jasmingeſträuch,
Hör' ich in fliehenden Accorden, —
Aber es wird nicht zu Liebesworten. —

So ſchöpft ein Knabe, wenn er am Ufer ſitzt,
Den nächſten Tropfen, der in der Sonne blitzt,
In's Krüglein, während Meereswellen
Königlich brauſend vorüberſchwellen.

Schönheit der Erde.

Schön iſt die Welt in Tiefen und auf Höh'n, —
Auch da, wo ſie dir nicht erſcheint als ſchön, —
Vom kleinſten Hügel bis zum Morgenſtern.
Die Erde iſt des Herrn.

Auf jenem Hügel grünet wohl ein Halm
Mit Blüthenſtäubchen, als mit ſeinem Pſalm,
Den ſäuſelt er für Gott unhörbar, fern.
Die Erde iſt des Herrn.

Das arme Hälmchen trägt ein ſchön'res Kleid,
Als Salomon in ſeiner Herrlichkeit,
Und jeder Fürſt mit ſeinem Ordensſtern. —
Die Erde iſt des Herrn.

Der kahle Fels erglüht im Abendroth,
Und tönet nach des Donners Machtgebot,
Ein Glied von Gottes mächt'gen Predigern. —
Die Erde iſt des Herrn.

Wo ſich der Wüſtenſand unendlich ſtreckt,
Von blauer Himmelswölbung überdeckt,
Iſt jedes Korn zu Gottes Lob ein Kern.
Die Erde iſt des Herrn.

Was dir auf ihr begegnet, tadle nicht!
Auf Alles fällt des Himmels Wonnelicht,
An Alles heftet ſich die Liebe gern. —
Die Erde iſt des Herrn,

Der in dem Kleinſten hehr und wundergroß,
Deß Walten rings vollkommen, ſchrankenlos,
Und ſchön vom Leuchtwurm bis zum Abendſtern. —
Die Erde iſt des Herrn!

Tegernſee.

(Juli 1858.)

Lieblich in dir abgeſchloſſen,
Um den blauen See gereiht,
Der in ſtiller Herrlichkeit
Am Geſtade hingegoſſen; —
Waldgebirge, grüne Kulmen,
Die da flüſtern himmelan, —
Ahornwipfel, Rieſenulmen
Spiegelnd im kryſtall'nen Plan
Frühlingsheiter, ohne Weh:
Ja, das biſt du, Tegernſee!

Wer den Weg zu dir gefunden,
Wird dich fröhlich benedeih'n,
Denn auf deinen Hügelreih'n
Kann ein mattes Herz geſunden.
Tauſendfach von allen Bäumen
Jauchzt der Vögel Feſtgeſang,
Und wie darf ein Gaſt verſäumen
Dieſes Wonnelebens Klang,
Der hinwegſingt all ſein Weh? —
Ja, das biſt du, Tegernſee!

Oft vom goldnen Morgenſtrahle
Ward ich hier im Frühſten wach,
Ging den Silberwellen nach
Im gewalt'gen Felſenthale,
Oder ſtieg an lieben Händen,
Auf die wolkenloſen Höh'n
Wo die Schöpfung aller Enden
Selig träumend, kindlich ſchön
Weggeliſpelt all mein Weh. —
Ja, das biſt du, Tegernſee!

Dort im Schloſſe wohnt ein König,
Krank, in ſeinem Gott gefaßt,
Und ein Finklein ſingt dem Gaſt
Früh, das Segenslied viеltönig.
Horch! was ſchmettert alle Morgen
Jubelvoll im erſten Schein?
„König, wirf all deine Sorgen
Tief in Gottes Herz hinein!
Er hat Balſam für dein Weh;
Freue dich in Tegernſee!“ —

Werd' ich jemals dein vergeſſen, —
Deines Wellenthales Glanz,
Deiner Alpen Roſenkranz,
Noch, wo friedſam wir geſeſſen
In den prächt'gen Bergeshainen,
Wo der Sonne Goldgeſpann
Hoch vom Himmel her, dem reinen
Kaum durch Waldnacht blitzen kann,
Daß ein Lied darin erſteh'? —
Nie vergeſſ' ich Tegernſee! —

Mußt' ich Vieles auch vermiſſen,
Was das Chriſtenherz begehrt:
Süßes ward uns doch beſchert,
Herz von Herz nur ſchwer zerriſſen.
Manchem edeln Katholiken
Durft' ich auf der Wanderfahrt
Liebevoll in's Auge blicken
Recht nach deutſcher Chriſtenart,
Daß ſein Lauf gen Salem geh'. —
Sey gegrüßt, o Tegernſee!

Die Donau.

Gewalt'ger Strom, der ſtets mit voller'n Wogen,
Wenn er der Flüſſe Heer an ſich gezogen,
  Einſam entgegenbringt dem Morgenland,
Indeſſen weſtwärts deinen Brüdern allen
Des Schöpfers Spruch gebietet hinzuwallen,
  In ihrem Laufe nirgends dir verwandt!

Willſt du des Sonnenaufgangs gold'ne Gluthen
Zuerſt abſpiegeln in den dunkeln Fluthen
  Als ein Vaſall des unerſchaff'nen Lichts,
Als Erſtling ihre Strahlen aufzunehmen,
Und, frei von aller Abendwolken Schemen,
  Ihr Herold ſeyn, verklärten Angeſichts?

Treibt dich's, den Brüdern, die gen Weſten eilen,
Des Morgenlandes Segnung mitzutheilen,
  Und den Gemeinden tief im Occident
Mit deinem Wellenſchlag Ihn zu verkünden,
Der königlich als Tilger unſrer Sünden
  Emporgeſtiegen aus dem Orient? —

Ich frage dich, — du ſchweigſt, — und meine Frage,
Von dir verneint, ſie wird zur Schmerzensklage; —
  Vom Aufgang aus der Höhe ſchweigeſt du!
Von deiner Wiege bis zur fernen Mündung
Strömſt du verdumpft, mit keiner Heilsverkündung
  Durch finſt're Gau'n dem ſchwarzen Meere zu.

Wo ſind die Völker, die, vom Licht verkläret,
Trugloſer Offenbarung zugekehret,
  Du mit des Aufgangs Freudenkunde labſt? —
O ſieh', wie Rom's gekrönter Biſchof waltet,
Ein Schattenreich breit um ſich her geſtaltet, —
  So wallſt du hin als unſrer Flüſſe Papſt.

Sie flieh'n vor dir nach angebor'nem Drange, —
Du aber nennſt auf deinem ſtolzen Gange
Gebieteriſch dich doch den Kaiſerſtrom;
Und gleichſo, trotz dem Widerſtreit der Geiſter,
Nennt, unnatürlich, doch ſich ihren Meiſter
Mit ſeinen Satznngen das todte Rom.

Geht auch dein Lauf durch manche prächt'ge Marken,
Die Seelen ſiehet man doch nicht erſtarken
In Gottes Gnadenwort an deiner Fluth. —
Wie iſt's mit deinen lebensluſt'gen Wienern? —
Meiſt ſind ein Schwarm ſie von Mariendienern,
Auf dem ein Alp des Concordates ruht!

Strömſt du dann breiter zu den Magyaren, —
Was können Volk und Ufer offenbaren? —
Sie ſind geknechtet, ringshin flach und kahl.
Im reichen Land ſeh'n wir den Stamm der Ungern
Verdüſtert, mit erſtorb'nem Geiſte lungern, —
Ein arm Geſchlecht am vollgedeckten Mahl.

Vergebens prahlt mit tapfern Streitermaſſen
Ein fleiſchlich Volk, das Chriſti Wort nicht faſſen
Und ſeinem Reich nicht dienen mag noch kann;
Denn, hat es Weltruhm auch und Sieg erworben:
Zuletzt doch, wann die Nervenkraft erſtorben,
Wann's vor den ew'gen Richter geht, — was dann? —

Auch jene Schlachten, die in alten Tagen
Siegreich ein Prinz Eugen an dir geſchlagen,
Sie galten einer todten Monarchie;
Sie ſchirmten ein verwitterndes Gebäude; —
Doch zu der Einfalt kindlich holder Freude,
Für Chriſti Wort ſtieg jenes Banner nie. —

Sterben muß ich; all mein Leid und Streit,
Verdruß und Bangigkeit,
Mein Sorgen, Sehnen
Und meine bittern Thränen
Sind dann dahin.

Sterben muß ich; was mir einſt gefiel,
Der Erde Tand und Spiel,
Das mich betrogen,
Iſt dann vorbeigezogen,
Ein armer Wahn.

Sterben muß ich; doch durch einen Riß
Der Todesfinſterniß
Seh' ich in Wonne
Des neuen Himmels Sonne
Schon hell aufgeh'n.

Sterben muß ich; aber ſterbend werd'
Ich in dem Herrn verklärt.
Gott werd' ich ſehen;
Er heißt mich zu ſich gehen
Und tröſtet mich.

Sterben muß ich; doch in deinem Schooß,
Mein Gott, von Gnaden groß!
In deinem Leben,
Im Lichte darf ich ſchweben,
Von Dir geliebt.

O kaum, daß wir in wenig Ländergränzen
Ein Gotteslicht ſeh'n dürftig dich beglänzen,
  So ruft es gleich tyrannenhaft: Genug!
Viel Millionen aber dich umwohnend,
Sie träumen fort, dem Prieſterbanne frohnend,
  Darein ſie Rom ſeit tauſend Jahren ſchlug. —

Dann trittſt aus Roma's ehernem Verbande
Troſtloſer du noch in die Türkenlande, —
  Ein Sultan, er empfähet dich zum Schluß, —
Ein Chriſtusfeind vom andern: harte Hände!
Bös Regiment! erbarmungswerthes Ende! —
  In's ſchwarze Meer, — unſeliger Erguß! —

Du Bild der Weltmacht, die zum Lichte ſcheinbar,
Doch mit der Sonne Lichtſtrahl unvereinbar,
  Pomphaft in dunkle Nebelwolken dringt:
Wir laſſen deine Päpſtler dir und Slaven,
Die ſeit Jahrhunderten ein Heer von Sklaven,
  Darüber ſich kein Lebensflügel ſchwingt! —

Schau, wie beſcheiden ſich des Neckars Wellen
Von ſeiner Ufer Segensſtand erhellen,
  Weitum von Fleiß und Chriſtenſinn geſchmückt!
Durch Gärten, Weinhöhn, lachende Gelände
Fließt er dahin, von theurer Gottesſpende,
  Von Glauben, Lieb' und Hoffnung vielbeglückt, —

Ein edles Bild, davon die Wandrer ſagen,
Daß er die Donau hoch mag überragen,
  Als wie die Bibel die Tradition,
Wie Luthers Lichtsgeſtalt die Cardinäle,
Wie Wartburgs Höh' des Vaticanes Säle,
  Wie Roma's Prunk der Glaub' an Gottes Sohn.

Ahornbäume im Gadmenthal.

Auf Alpenhöh'n zu ſteigen,
Sind Wanderer bereit;
Da rauſcht's von ſtolzen Zweigen
Herab voll Herrlichkeit.

Denn hier, im Gadmenthale,
Steh'n Rieſenbäume da,
Wie ich im Gottesſaale
Der Schweiz noch keine ſah.

Ob ſolchem Ahornſtamme
Und ſeinem Blätterthron
Erglänzt des Tages Flamme
Wohl tauſend Jahre ſchon.

Er hat als tapf'rer Ritter
Schon manche Sternennacht
Und viele Sturmgewitter
Mit Ehren durchgemacht.

Noch geht ihm nicht zur Neige
Die prächtige Geſtalt;
Es bilden ſeine Zweige
Schier einen ganzen Wald.

So ſteht in dieſem Grunde
Beiſammen Stamm an Stamm,
Und ragt im trauten Bunde
Hochherrlich, wonneſam.

Sie brauſen und ſie ruhen,
Gekrönt mit altem Preis,
In ew'ger Alpenfluhen
Koloſſenhaftem Kreis.

Da ſteht ein Wand'rer ſinnend
Im Rieſenſchatten ſtill,
Und lauſcht, was herzgewinnend
Sein Gott ihm ſagen will:

Sieh' dieſe Bäume ragen,
Darunter du zur Raſt
Dein Lager aufgeſchlagen
Als müder Wand'rer haſt!

Steh'n wie Reformatoren
Sie nicht auf Gottes Wort,
Ihr Wachsthum unverloren
In dieſem Alpenport?

Wer will dir Beſſ'res künden,
So weit die Sonne geht,
Als was in dieſen Gründen
Durch Ahornwipfel weht?

Ueber'm Vierwaldſtädter See.

(Juli 1865.)

Dort, wo der See mit weiten Spalten
Vierſeitig auseinanderklafft,
Wo ſich mit zackigen Geſtalten,
Darüber Nebelgeiſter walten,
Pilatus hebt in Rieſenkraft, —
Dort fuhr ich einſt auf blauer Welle
Durch's Kreuz vergnüglich gen Luzern,
Und einſam ſtand, ſein Antlitz helle,
Uhland bei mir, des Liedes Stern.

Wie friedſam war dieß holde Schiffen
Mit einem edeln Dichtersmann,
Den, von Begeiſterung ergriffen,
Auf Geiſtesmeeren, frei von Riffen,
Der Jüngling frühe liebgewann!
Nun glitten harmlos im Geſpräche
Mit abgeklärtem Freundesſinn
Die beiden auf beſonnter Fläche
Zur alten Schweizerſtadt dahin.

Die Frau'n auch, liebevoll verbunden,
Sie feierten den Stundenflug,
Der uns durch's Land der Heldenkunden,
Die dieſer Alpen Haupt umwunden,
Auf goldner Lebensſchwinge trug.
O ſüße Fahrt, wenn auch noch ſpäter
Sich Herz dem Herzen treu vereint,
Hier, wo auf's Grütli ſtarker Väter
Die Sonne mahnend niederſcheint!

Wir ſchritten durch die prächt'gen Fluren
Dort, wo der „Eintrachts-Löwe“ liegt,
Der ritterlich auf blut'gen Spuren
In Vollkraft männlicher Naturen
Des Franken Waffenſturm beſiegt;
Und aus der Herberg' off'nen Lücken,
Sah'n wir der Alpenhäupter Glüh'n,
Darauf mit ſchweigendem Entzücken
Die letzten Himmelsroſen blüh'n.

So geh'n der Schöpfung Glanzgebilde
Noch immer durch die Pilgerwelt,
Weil Langmuth ſtets und Gottesmilde
Geborgen unter'm Königsſchilde
Das arme Zeitgeſchlecht erhält.

Noch ſeh'n wir über Noth und Sünden,
Hoch über Lug und Tyrannei
Das reine Goldlicht ſich entzünden,
Und halten uns für ewig frei. —

Doch ſchau! durch die Pilatusſchluchten
Stürmt's plötzlich her auf's lichte Rund; —
Ein Wetterſchlag mit ſchweren Wuchten,
Nachdröhnend in den Alpenbuchten,
Gibt Gottes Richternähe kund. —
Wie fliegen ängſtlich dort die Nachen
Durchgoſſen her an dieſen Strand!
Wie beut den tieferſchreckten Schwachen
Sich zitternd eine Rettershand!

Schau, wie des Wolkenmeers Gehänge
Schwarz über'm Rigikulm ſich häuft! —
Die Felſenklüfte ſind zu enge,
Darin der Regenfluth Gedränge
Zum Seethal brauſend niederläuft, —
Indeſſen an den würdevollen
Koloſſen rings in rothem Licht
Dumpftoſend ſich des Donners Rollen
Mit hundertfachem Zorne bricht! —

Es kracht! — Hoch über'm Sturm der Wogen
Entladet ſich's vom Wolkenſitz!
Gleich einem Engel, der entflogen
Von Gottes hohem Thronesbogen,
Fährt nieder ein dreiſpalt'ger Blitz! —
Wir konnten ſtaunend ihn gewahren
Durchflammend allen Wetterdunſt, —
Und ſchnelle ſah'n empor wir fahren
Rauchſäulen einer Feuersbrunſt; —

Ein Bild von unſern Friedenstagen,
Da freundlich ſich der Himmel klärt,
Indeß ob tauſend Luſtgelagen
Unheimlich ſtets ein Donnerwagen
Uns näher, immer näher fährt, —
Und daß, wie wir es längſt vernommen,
Auch nach des Abends ſchönſter Pracht
Der Herr wird zum Gerichte kommen
Gleich einem Dieb um Mitternacht.

Alpenfahrt über den Suſten-Paß.

Hoch über den menſchlichen Bauten im Thal,
Erhöht auf's Gebirge von Feuerſtein,
Wo jegliche Stufe ſofort an dem Stahl
Auflodert mit zackigem Flammenſchein,
Schau'n fröhlich in ſchwindelnde Tiefen wir nieder,
Auf brauſenden Strom, der dem Gletſcher enteilt,
Indeſſen auf gold'nem Bewund'rungsgefieder
Die Seel' als ein Adler hier oben verweilt.

Sie hat mit der mächtig abſtürzenden Fluh'n,
Mit gähnenden Schlünden, mit wildem Geklüft'
In zaub'riſchem Traume gar Vieles zu thun,
Und freut ſich der Rundſchau ganz ohne Gebüſt!
Ha, ſiehe, da drunten begrüßt uns die Sonne, —
Sie leuchtet aus bläulichem Abgrund herauf!
Im Gletſcher des Schwarzwalds, da ſpiegelt in Wonne
Ihr Königsgeſicht ſich mit ruhigem Lauf.

Dazwiſchen erdröhnt wie Kanonenmetall
Ein drohender Donner empor aus dem Schlund, —
Denn ſiehe, des Gletſchers gewaltiger Wall
Schiebt krachend ſich weiter von Stunde zu Stund', —

Und wenn die Koloſſe ſich Pfade gebrochen,
  Dann toſet ihr Sieg zu den Kulmen empor;
Ihr Machtwort, ſie haben's dort unten geſprochen,—
  Und oben iſt Alles ſo ſtill, wie zuvor.

Dort drübenher ſchimmern viel Maſſen von Schnee,
  Seit alten Jahrhunderten mächtig gehäuft!
Wer iſt, der, ſo tief auch ſein Bohrer ſich dreh',
  Die ſilbergediegenen Maſſen erteuft?
Des Zeitenflugs wehende Wolkengebilde,
  Ihr Niederſchlag ruht hier auf immer bewahrt,
Und hebt ſich, als Heer diamantener Schilde,
  Als Panzer-der Rieſen nach himmliſcher Art. —

Dort liegen die Steilungen tief bis zum Thal
  Mit Heeren zerbrochener Tannen beſät;
Des Sturmes Ergrimmen hat alle zumal
  Wie ſchwächliche Halme darniedergemäht.
Die mächtigen Wurzeln, ſie ſtarren nach oben,
  Einſt trotzig in felſige Gründe verſenkt,
Dem Pocher vergleichbar, der nicht an das Toben
  Der Wetter auf ſchwindelnder Höhe gedenkt.

Hehr iſt hier die Einſamkeit, nahe bei Gott,
  Der drüberhin breitet den reinen Azur;
Der hämiſche Zweifel, hier wird er zu Spott
  Vor Seiner allmächtigen Schöpfersnatur.
Erſtaunen zerſchmilzt hier zu kindlichem Lobe,
  Bewunderung wird ein herzinnig Gebet
Zu Dem, der mit herrlichen Werken die Probe
  Noch immer vor ſeinen Erſchaff'nen beſteht.

Fern tönt von der Alpe die frohe Schalmei,
  Von grünenden Matten der jubelnde Ruf, —
Und obenhin ſchreitet mein Rößlein vorbei,
  Die Pfade ſich prüfend mit ſorglichem Huf.

Nun ſenkt ſich die Sonne von Spitze zu Spitze,
Indeſſen die Nied'rung in Nebel ſich taucht,
Und goldhell bezeichnen noch röthliche Blitze
Die Flamme des Tags, der im Weſten verraucht.

So ziehen wir über die thürmenden Höh'n,
Zum Feſte geladen am ſeltenen Tag,
Den göttlich erheiternd und wundervollſchön,
Die Seele noch ſtets wiederholen ſich mag. —
Ihr Wogen der Glorie! wenig nur faſſen
Kann unſer Gemüth, wenn vorüber ihr zieht; —
Doch was mich der Schöpfer erſchauen mag laſſen,
Das ſpendet uns ewige Stoffe zum Lied!

Italiens Alpen-Abhänge.

Bekleidet mit erhab'ner Schöne
Und wunderſamer Lebenszier,
Im Glanz der reinſten Farbentöne
Steht Gottes Alpenwelt vor mir.
O daß es Keinen je gelüſte,
Wo Säulen ſich auf Säulen bau'n,
Dieß königliche Felsgerüſte
Bis in die Tiefe zu durchſchau'n!

Was wir auf niedern Hügelketten
Vermiſſen, beut uns dieſer Wall,
Auf deſſen hochgethürmten Stätten
Das Auge ſchweift ins Schöpfungsall.
Dieß Urgebirg hält lichte Fahnen
Empor im ew'gen Freiheitsgeiſt,
Dem Aar gleich, der auf Sonnenbahnen
Einſam das weite Rund umkreist.

Hier auf den himmelnahen Forſten
Wo ſich der Baum zum Lichte drängt,
Iſt jede Feſſel ſchon geborſten,
Die noch im Thalgrund uns umfängt;
Hier ruht die Welt in Wonne luſtig,
Weil ſie der Aetherhauch beſeelt;
Hier iſt die Blume ſüß und duftig,
Weil ſie dem Himmelblau vermählt.

Wie brauſen von den ſtolzen Kulmen
In ihrer ſturmgewohnten Macht
Die Ahornwipfel, Rieſenulmen,
Beſchwert nur von der Blätterpracht,
Indeß, die Mittelluft zu würzen,
Von Fels zu Fels die Quelle ſpringt,
Und mit gewalt'gen Ueberſtürzen
Bald ſtromgleich nach dem Thale bringt!

Unausgeforſchte Herrlichkeiten
Durchwinden Ebne, Kluft und Thal;
Porphyrgebirge färbt vom Weiten
Blauröthlich jener letzte Strahl,
Der träumeriſch den wolkenloſen
Felshörnern, wo ſein Purpur ſchwebt,
Der Kranz von Veilchen und von Roſen
Um ihre Dämmerſtirnen webt.

Da drunten an dem Waſſerſturze
Kehrt friedlich heim der müde Hirt,
Der ſeine Feierzeit, die kurze,
Sich mit Geſang verſüßen wird.
Schalmeien grüßen ſich von ferne,
Und ſpät noch hat's nicht ausgetönt,
Wann längſt das Friedensheer der Sterne
Die Höh'n mit blaſſem Golde krönt.

Von wald'ger Felſenſteilung nicken
Kapellen, wo der Wand'rer ruht:
Stilltrauernd mit den Scheideblicken
Weilt drauf der Abendſonne Glut,
Als fragte ſie: „Warum vertrieben
Hat Irrſal hier von Ort zu Ort
Die Freudenpoſt von Chriſti Lieben, —
Das ungefälſchte Gnadenwort?“

Wie ſelig bei dem Alpenglühen,
Umreiht vom reinen Schöpfungsſchmuck,
Könnt' ein Geſchlecht hier auferblühen,
Erlöſet von roman'ſchem Druck, —
Das Felſenthal mit Pſalmen füllend,
Geweiht zum ächten Prieſterſtand,
Und auf den Sonnenhöh'n ſich hüllend
In's königliche Heilsgewand! —

Nicht dieſe Menſchen zu verklagen,
Die lichtlos hier vorübergeh'n,
Nein, forſchend nach den künft'gen Tagen,
Wo dieſe Nebel auch verweh'n,
Steig' ich an ihren Felskoloſſen
Empor mit ſchmerzlichem Genuß,
Weil ich den todten Heilsgenoſſen
Zunächſt das Leben gönnen muß.

Sterben muß ich; doch mit Lobgeſang,
Herr, geh' ich meinen Gang.
Zu deinen Ehren
Darf ich mit Himmelschören
Dein Antlitz ſchau'n.

Sterben muß ich; — o wie ruhig iſt
Mein Herz, Herr Jeſu Chriſt!
Im Niederſinken
Seh' ich die Palme winken;
Du reichſt ſie mir.

VII.

Wiederkunft Chriſti.

Warum vom Himmel her ſolch mächt'ge Donnerſchläge?
Durch Felſen bricht der Sturm in feſſelloſem Lauf,
In allen Gründen wird die Erde zitternd rege,
Und brauſend ſchwillt das Meer aus tiefem Becken auf. —
Lamm Gottes, das biſt Du! Dein Tag iſt aufgeſtiegen,
Daran Du im Triumph wirſt herrſchen, richten, ſiegen!

Er naht! — ſchon iſt Er hier, vom Sturmgewölk getragen,
Das Scepter in der Hand; — allmächtig reckt Er's hin!
Sein Blick durchſtrahlt den Raum, ſoweit die Himmel ragen,
Und Feuerlohe rollt verzehrend her um Ihn.

Eintritt in Italien.

(Bei Volargne, 13. Juli 1851.)

Der Abend legt den blaſſen Goldreif ſchon
Mit Roſenfingern um des Himmels Stirn',
Und eine Silberwolken-Legion
Spielt träumeriſch um jener Alpen Firn'.
Leicht rollen wir auf dieſen Höh'n dahin,
Von einem blauen Luftmeer angelacht;
Wetteifernd wiegen uns in Harmonie'n
Des Südens Anmuth und des Nordens Pracht.

Darf ich dich auch erſeh'n, o ſüßes Land,
Das frühe du der Schönheit Erbtheil fandſt,
Und, während Krieg oft deine Glieder band,
Dir Frühlingsblüthen um die Schläfe wandſt? —
Ach ſei gegrüßt, du meiner Liebe Ziel,
Holdſel'ge Pflegerin von Kunſt und Lied, —
Du Land, darauf die Roſe niederfiel,
Als Gott den Ländern Blumenflor beſchied!

Hier iſt es, wo der Sommerſonne Flucht
Mit ſel'gem Reiz Thalbuchten überglänzt,
Wo traut die Rebe mit der Trauben Wucht
Der Maulbeerbäum' endloſe Reihen kränzt, —
Wo geiſtvolltrauernde Vergangenheit
Mir alterthümlich jung in's Auge ſchaut,
Und über Trümmern immerfort die Zeit
Sich neue Hoffnungstempel auferbaut.

Die Siegesfahne der Begeiſterung
Umweht mein Haupt, wo dich mein Fuß betritt,
Und unerzwung'ne Freudenhuldigung
Zollt kindlich dir die Sehnſucht Schritt vor Schritt. —
Hier ſpendet mir ein leiſer Zaubergruß,
Was ſeit der Jugend ich umſonſt erfrug,
Und was im Norden ſpärlich reifen muß,
Schlürſt meine Seele hier in vollem Zug.

Mir iſt's, du treteſt heut' erſt aus dem Nichts
  In jugendlich urkräftiger Geſtalt, —
Ein Maienkind des unerſchaff'nen Lichts, —
  Und doch biſt du Jahrtauſende ſchon alt.
Schon hundertmal haſt du dich überlebt,
  Wenn Irrthum, Lüge, Krieg dein Angebind', —
Und ſiehe, wenn auch Jammer dich durchbebt,
  Bleibſt heute du noch unſer Sonnenkind. —

Vom Grabe Julia's und Romeo's
  Reißt dampfend uns die Wagenkette fort,
Und fern ſchon dämmert golden, wolkenlos
  Venedigs thürmender Lagunenport;
Dahinter brauſt die ſtolze Meeresfluth,
  Und geiſterhaft ſchau'n Alpenhäupter drein. —
Ja, mit dem Meer, mit Berghöh'n, Sonnengluth,
  Italien, mußt du gegürtet ſeyn!

Höhe von Italien.

Mit Himmelsluſt erfüllt mich dieſe Schau,
Der Aufblick in dieß tiefe Himmelblau,
Darin der Vorwelt Freudenſommer ſchwebt,
Das Haupt von ſüßem Blüthenflor umwebt,
Und wo die holde Gegenwart ſich kaum
Beſinnt auf ihres Daſeyns flücht'gen Traum.

Jahrhunderte fliegt hier der Geiſt zurück,
Sieht Völker aufblüh'n, ſieht verwelktes Glück,
So blendendſchön, ſo zauberiſch gewürzt,
Dann alſo ſchnell und ſchmerzlich hingeſtürzt,
Daß rings die Lebensroſe dem Gemüth
Auf Todtenmalen und aus Trümmern blüht.

Weit, amphitheatraliſch überall
Zieht dreifach ſich ein duft'ger Felſenwall, —
Der fernſte weiß, von ew'gem Schnee beglänzt,
Der nähere von Waldeshöh'n umkränzt, —
Das nächſte Rund von Villen, Rebenpracht
Und von Cypreſſenſäulen überdacht.

Dazwiſchen glänzt aus Thälern her geſpitzt
Der Thürme Gold, das durch Platanen blitzt;
Die Häuſergiebel ſchimmern friſch und jung
Wie Lämmer aus begrünter Niederung,
Und fröhlich ſchmettert rings im Sonnenbrand
Cicadenluſt vieltauſendfach durch's Land.

Iſt's nicht, als wollt' ein Herold jeder Stein
In dieſer herrlichen Umründung ſeyn,
Zu künden dir, was er vor Alters ſah, —
Zu zeigen dir die Rundſchau: „ſiehe da!“ —
Was iſt ein Menſch, der ſolche Pracht erblickt,
Und Gottes Lob im Herzen ſich erſtickt? —

Italien! ich ſah nur einen Streif
Von deiner Schönheit; dennoch liegen reif
Viel Pſalmen mir in dieſer ſtillen Bruſt,
Drein du gegoſſen ſüße Liebesluſt.
Fern bleibe mir, was Menſchen hier gethan, —
Zu Gott nur blick' anbetend ich hinan!

Vicenza.

Noch ſteht der ſchlanke, rothe Thurm vor mir im Lichtazur,
Als mit des Dampfes Flügelkraft ich gen Vicenza fuhr,
Und goldbefiedert, wonnevoll ein blauer Sonnentag
Auf Thälern rings und Alpenhöh'n umhergebreitet lag.

Links drüben liegt die ſchöne Stadt Palladio's im Grund,
Paläſte, Kuppeln, bunt vertheilt in ſtromdurchfloſſ'nen Rund;
Zur Rechten ſteigt der Beriko mit weitverlängtem Bau,
Und trägt der Menſchenhände Werk in blanker Pracht zur Schau.

O ſelt'ner, ſüßer Augenblick! Wie feſſelſt du ſo ſchnell
Uns an der Schöpfung Herrlichkeit und an der Künſte Quell!
Wie zücket in mein fröhlich Herz ein Sehnſuchtsblitz hinein:
Hier möcht' ich auf mein Lebenlang auch eingebürgert ſeyn!

Schön iſt Verona, wo der Strom ein Häuſermeer durchrauſcht,
Wo noch der Geiſt Theodorichs auf Burgruinen lauſcht,
Doch holder iſt Vicenza noch mit ſeiner Bauten Glanz,
Mit ſeiner Bäum' und Gärten Schmuck und fernem Alpenkranz.

Als Reiſeflüchtling haucht mein Herz hier ſeine Wehmuth aus:
Warum nur einen Nu bin ich in dieſer Pracht zu Haus,
Wo Generationen, bunt in einen Kranz gewebt,
Vieltauſendfach in Luſt und Leid Jahrhunderte durchlebt?

Zu keinem dieſer Werke hier hab' ich ein Ja geſagt,
Und keine Seele hat um Rath mich jemals hier befragt;
Ich blicke ſtumm, verwundert an der Schönheit fremden Ring,
Und ſchwebe dann vergeſſen fort gleich einem Schmetterling.

Ach, wie verliert im Schöpfungsall die Menſchenſeele ſich!
Wie herrlich groß iſt Gottes Welt, und ich, wie klein bin ich,
Deß Geiſt ſo viel Erhabenes verlangend in ſich nimmt,
Und unbemerkt als Tropfe doch im Ocean verſchwimmt! —

Wir brauſen gen Venedig fort auf ſeichtem Spiegelmeer,
Und gold'ne Flammenſterne glüh'n von fernen Thürmen her. —
Wo ſind wir? — Ha, der Zeitenſturm riß uns zum Prachtruin
Lebendigtodter Heldenwelt und ihren Wundern hin! —

Sind wir daheim nun?— Glaub' es nicht! Denk' an Vicenza's Thurm,
Dran grade dich vorübertrug des Reiſewagens Sturm!
Auch hier, am prächt'gen Markusdom, ſteigt wohl ein Sehnſuchtskeim
In deinem Pilgerherzen auf: „Hier möcht' ich ſeyn daheim!"

Hier, wo ſie zeh'n Jahrhunderte Prachtbauten aufgeführt,
Wo prangende Vergangenheit dir die Begeiſt'rung ſchürt.
Doch nur Vorbeigeſchwundenes iſt's, was du letztlich haſt,
Und keine G'nüge beut die Welt auch hier dem flücht'gen Gaſt.

Das Herrlichſte, was du geſeh'n, es kam, es glänzte, floh,
Und läßt in deinem Seelengrund ein Sehnen, das nicht froh;
Denn haſt du Alles und nicht Ein's, ſo bleibt die Welt nicht dein;
Nur in dem Einen ewiglich kannſt du zu Hauſe ſeyn.

Venedig.

Im Vollmondlicht auf deinen Meeresfluthen
Emporzuſeh'n zu der Paläſte Glanz,
Dein Herrſcherthum mit ſtolzen Attributen
Und der Jahrhunderte Regattentanz, —
Vergangener Geſchlechter Augengluthen
Und alter Schönheit abgewelkten Kranz
Mit einem Blicke ſtill zu überſchauen:
Das füllt den Geiſt mit zauberhaftem Grauen.

So fuhr ich einſt auf deinem Hauptkanale
Träumend herab in einer Sommernacht;
Die Sterne hoch am reinen Aetherſaale
Sie hatten ihre Feuer angefacht,
Und hielten mit dem alten Freudenſtrahle
Ob goldenen Thurmſpitzen ſtille Wacht,
Indeſſen über mondbeglänzten Wogen
Der Vorwelt Geiſter mahnend uns umflogen. —

Stadt der Paläſte, ja, du biſt noch ſchön!
Noch dämmern heldenhaft Erinnerungen
Um deiner Marmorfronten Giebelhöh'n, —
Noch hör' ich trunk'ne Siegeshuldigungen
Den röthlichweißen Dogenſitz umweh'n,
Wenn königlich, vom Gondelzug umrungen,
Dein Herzog von des Bucentoro's Pracht
Den Brautring warf in tiefe Meeresnacht.

Stadt der Lagunen! ja, du biſt noch hold,
Wenn ſich ob dir die Morgenſonne wieget,
Wenn ſich, beglänzt von deiner Kuppeln Gold,
Am Markusdom die Bruſt an Säulen ſchmieget,
Die deine Kriegershand als Ehrenſold
In Hellas und in Aſien erſieget, —
Wenn Heidenpracht, mit Chriſtenkunſt vereint,
In tauſend Tempeln, Sälen uns erſcheint.

So träumten's deine Väter einſt ſich nicht,
Als ſie, geſchreckt aus ihrem Vaterlande
Von Attila, mit ſchwachem Glaubenslicht
Sich Hütten bauten auf dem Meeresſande,
Damit ſie, nach verſcheuchter Chriſten Pflicht,
Arm blieben in geſchirmtem Segensſtande. —
Sie wollten Chriſto dienen, ſtill und bleich;
Du aber biſt geworden ſtolz und reich. —

Die leichte Barke trägt uns flügelſchnell
Durch die Kanalfluth zur Rialto-Brücke;
Doch wird es hier dem Geiſte nimmer hell,
Daß ihn Begeiſt'rung ohne Weh durchzücke;
Denn ob Palaſt auch, Tempel und Kaſtell
In bunten Reih'n an uns vorüberrücke:
Ein Schatteneindruck bleibt doch im Gemüth:
„Venezia, dein Geiſt hat ausgeblüht!“

O gält' es nur die prangenden Gebilde
Der ſtarken, vielerfahr'nen Künſtlerhand:
Wie ſtände meines Freudenurtheils Milde
Den herrlichen Coloſſen zugewandt!
Doch hält mit hochgeſchwung'nem Flammenſchilde
Mich drohend hier die Nemeſis gebannt,
Daß vor den edeln, hochgethürmten Bauten
Mein Herzensſpruch muß gar viel anders lauten. —

„Noch hold von außen, und von innen todt!" —
Das iſt's, was überall mich hier durchwittert.
Ich ſehe dich in grauenhafter Noth,
Von Kränzen der Vergangenheit umflittert,
Gleich einer Leich' im letzten Abendroth; —
Ihr Lächeln iſt von ew'gem Weh' durchzittert,
Und auf den Zügen ihres Angeſichts
Steh'n Wetterahnungen des Weltgerichts. —

Wenn Dandolo's und Bragadino's Ruhm
Uns hier umglänzt ſammt Moroſini's Thaten, —
Goldſchrift bezeugt im Tempelheiligthum
Der Contarini, Loredano Saaten,
Darüber in den Ländern ſie ringsum
Die Treu', den Frieden ſchonungslos zertraten:
Iſt mir's, als ob ein Meeresparadies
Aufblühte ſtumm aus einem Burgverließ. —

Nicht hat vergeblich ſeine Löwenzunge
Dieß Inſelreich in's Meer hinausgereckt,
Und unerſättlich, mit begier'gem Schwunge
Der fernſten Zonen Gut und Blut geleckt.
Bald fuhr der Löw' in feſſelloſem Sprunge,
Bald hat er nur die Krallen ausgeſteckt; —
Was ſich vom Leu'n nicht wollte fangen laſſen,
Das wußte bald die Katze ſchlau zu faſſen. —

Prachtbauten ſtiegen auf von Raum zu Raum,
Ein Gondelheer durchfurchte die Kanäle;
Es tummelte des Mittelalters Traum
Sich feenhaft durch gold'ne Ritterſäle.
Nachts wiegte man ſich auf dem weichſten Flaum,
Und Morgens ſann man, was noch irgend fehle,
Der Länder Beute höher aufzuſtau'n,
Noch ſchön're Felſenwucht auf Sand zu bau'n.

Fern draußen, wo die Meerfluth ruhelos
Geſenktem Erdgebiet entgegenbrandet,
Wo dieſe Küſtenſtadt vom Wellenſtoß
Bald ſtürmend überſchwemmt wär' und verſandet,
Erhoben ſich Steinwälle rieſengroß,
Mit Felſenquadern meilenlang gewandet,
Und mit dem Stein wetteiferte das Gold,
Das einſt Venedig dieſer Wehr gezollt.

Nicht ohne Heil'genſchmuck auch ſollte ſeyn
Die Königskrämerin der Erdenländer;
Drum holte man Sanct Marci Sterbgebein,
Damit es würd' ein todter Gnadenſpender,
Wenn feierlich der Opferprieſter Reih'n
Herwandelten im Glanz der Meßgewänder, —
Und was der Kaufmann in Aegypten ſtahl,
Das bietet nun im Dom den Segensſtrahl.

Der Reformation Poſaunenton
Iſt dieſem Krämerreich umſonſt erklungen,
Ob Paleario ſo frühe ſchon
Mit Glaubensworten Tauſende durchdrungen;
Die heil'ge Ketzer-Inquiſition
Hat ihnen „Chriſti Wohlthat“ bald entrungen,
Daß, weil's im Mammon doch bei'm Alten blieb,
Auto da Fe die Regung bald vertrieb.

Wenn dann der jungen Edelleute Schaar
Zum erſtenmal betrat die gold'ne Treppe,
Wo jeder ſtolz gleich ſeinen Vätern war,
Und man dem Dogen trug die Purpurſchleppe,
Geweiht im Rathſaal und am Hochaltar:
Wer dachte dort an eine' Ruhmesebbe?
Wer dachte, daß in ſolchem Freudenlicht
Vorüberzog ein leeres Traumgeſicht? —

Wenn Siegesflotten dann aus fernſtem Meer
Herwimpelten mit ſtolzen Güterlaſten,
Und Wucherer in Schlöſſern weit umher
Herdrohten als gefürſtete Dynaſten,
Die, ränkeſchmiedend, herzlos, unheilſchwer
Der eig'nen Bürger Untergang erpaßten, —
Wer wagte dann zu rufen göttlichlaut:
„Venedig iſt auf lauter Sand gebaut!“?

Wenn die Decemvirn heimlich ihren Spruch
Nach dem Geflüſter feiger „Löwenrachen“
Ermittelten zu Folter, Schwert und Fluch,
Und ausgeſendet ihre Henkerwachen,
Bluthunden gleich mit ſchnüffelndem Geruch:
Wer durfte dort in's Antlitz ihnen lachen
Und ſprechen: Eure Teufelsmajeſtät
Verſinkt in Blut, weil Ihr nur Blut geſä't!? —

Gemeſſen hat der Herr, und wird noch meſſen.
Groß iſt jahrtauſendjährige Geduld,
Darunterhin dein Leben ging indeſſen,
Doch groß auch iſt jahrtauſendjähr'ge Schuld,
Die niemals du bereut, nein, blos vergeſſen,
Von Mammonsſchwindeleien eingelullt, —
Und dein Mariendienſt, er wird das Stöhnen,
Das du den Völkern abdrangſt, nicht verſöhnen. —

„Zuerſt Venetianer, dann ein Chriſt!“ —
Solch Sprüchwort machte ſtets in dir die Runde;
Das war's, wodurch du groß geworden biſt,
Doch auch verworfen wardſt im Völkerbunde.
Nun, da dein Herrſcherthum verweſet iſt,
So gib von deinem Chriſtenthum uns Kunde!
Der Flitter ſank, — wir ſchauen um und um: —
Was blieb dir? — nur das todte Judenthum!

Ja, wie der alte Shylock ſeinen Schein
Mit kaltem Grinſen herzlos eingefodert,
Hat vom Rialto her die Völkerreih'n
Der Ingrimm deiner Habſucht ſtets durchlodert,
Kunſtbauten aufgeführt aus Todtenbein,
Aus deren Mitte ſchaurig, unvermodert
Ein Shylokshaupt mit einem Perlenband
Schweigſam hinausblickt über Meer und Land.

Du biſt das Conterfei der Außenwelt, —
Die Geiſterwelt haſt niemals du verſtanden;
Was Sinne reizt, was Augen wohlgefällt,
Iſt königlich noch heut' in dir vorhanden.
Drum wer auf Kunſtgenuß und Muße hält,
Mag immerhin an Malamocco landen,
Und in Paläſten träumen, ſtolz und hehr; —
Der Chriſtenſeele Dürſten läßt du leer.

Hell glänzt der Abend über'm Marcusdom;
Die Feldmuſik ertönt auf Marmorquadern,
Und luſtig wallt des Volkes bunter Strom,
Im Geiſte taub, den Leichtſinn in den Adern. —
Doch ſeh'n Geſpenſter wir mit dir und Rom
Unſelig und voll Todeswunden hadern,
Die unter'm Bleidach und im Brunnenſchacht
Du zur Verzweiflung, dann zum Tod gebracht.

Lamm Gottes, das biſt Du! Dein Tag iſt aufgeſtiegen,
Daran Du im Triumph willſt herrſchen, richten, ſiegen!

Durch Himmelstiefen her ſteh'n hehre Legionen
Der Engel ſeiner Kraft, von Flammenlicht umweht,
Und zitternd nahen rings die Völker aller Zonen,
Und beten an im Staub des Königs Majeſtät.
Lamm Gottes, das biſt Du! Dein Tag iſt aufgeſtiegen,
Daran Du im Triumph willſt herrſchen, richten, ſiegen!

Gib deinen Raub, o Tod! gib wieder deine Sünder!
Gebt, Gräber, euren Staub, und du, Weltocean!
Komm, Adam, vor den Thron, und heiße deine Kinder
Dem Herrn des Himmels nah'n, dem Herrn der Hölle nah'n!
Lamm Gottes, das biſt Du! Dein Tag iſt aufgeſtiegen,
Daran Du im Triumph willſt herrſchen, richten, ſiegen!

Der Herr ſpricht: Alles ſchweigt. — Er richtet alle Seelen;
Die Bücher thun ſich auf, — der Böſ' und Gute ſteh'n; —
Kein Irrthum, kein Entflieh'n! Nichts kann ſich hier verhehlen;
Nach Jeſu Worten muß der Spruch vom Throne geh'n.
Lamm Gottes, das biſt Du! Dein Tag iſt aufgeſtiegen,
Daran Du im Triumph willſt herrſchen, richten, ſiegen!

O Sünder, hart und ſtolz! wie ſtehſt du nun verworren,
Der du dein Lebenlang der Gnade bliebeſt fern!
Du, der der Blume gleich des Graſes muß verdorren,
Sprich, wie erträgſt du nun den Flammenblick des Herrn,
Wenn nun im Strahlenmeer Sein Tag emporgeſtiegen?
Wenn im Triumph Er kömmt, zu herrſchen, richten, ſiegen?

Dein Purpurkleid, es trieſt von Menſchenblut,
Und bei der Piazetta mächt'gen Säulen
Wird es am Tag unheimlich uns zu Muth,
Wie von dem Krächzen mitternächt'ger Eulen;
Denn längſt verſchollene Tyrannenbrut
Hör' ich aus unterird'ſcher Tiefe heulen:
„Durch Mord und Argliſt wurden wir einſt groß,
Bis unſer Schiff zum Abgrund niederſchoß!" —

Uralte Eintagsfliege dieſes Staats,
In Meeresſümpfen heimlich großgezogen,
In Heuchelſünden ſeines hohen Raths,
Im Fürſtenflitter, in des Tanzes Wogen,
Im Laſterpfuhle des Cicisbeats,
Wo Gatten bis zum Tode ſich belogen: —
Was Wunders, daß ein Abendhauch ſo ſcharf,
So leicht dieß Lügenreich in Trümmer warf? —

Das alte Tyrus blickt dich warnend an
Aus ſeinen Trümmern, längſt der Schätze ledig.
Karthago, todt, einſt auch nach deinem Plan
Gefürſtet, ruft: „Beſinne dich, Venedig!
Denn, wann durchmeſſen iſt auch deine Bahn,
Steh'n wir vor Gott! — Er ſei uns Dreien gnädig! —
Uns traf ſein Donner ſchon in dieſer Zeit, —
Wie wird's erſt werden in der Ewigkeit?" —

Auf deiner Meeresbrücke langen Bogen
Entführet uns des Dampfes Sturmgeſpann,
Und Kuppeln, hell von goldnem Glanz umflogen,
Schau'n wehmuthvoll uns fern zum Abſchied an.
Lebendigtodte Stadt!. Des Meeres Wogen
Verſchwemmen nicht dein Elend, deinen Bann,
Der dir verbleibt, indeß mit Pſalmodieen
Auf Chriſti Reich wir in die Ferne ziehen!

Zweites Buch.

Inneres Leben.

Stätten der Kindheit.

Die Lerche ſtill am Boden brütet,
Wo ſie die zarten Jungen hütet;
Doch ſchau, wie ſie zur Höhe ſteigt,
Wenn ſich ein Wand'rer nahe zeigt!

So flattern hier von allen Seiten
An mir empor Vergangenheiten,
Und ihrer Flügel ſanfter Schwung
Umkreist mich hold und ewigjung.

Viel traute Bilder und Gefühle,
Sie ſchliefen in der Erdenkühle,
Von Nebelſchleiern zugedeckt; —
Mein Wanderſchritt hat ſie geweckt.

„Dein ſind wir!“ flüſtern ſie voll Wonne; —
„Aus deiner frühſten Kindheitsſonne
Entſprangen ſehnend wir in dir;
Solang' du fern warſt, ſchliefen wir.

„Nun, da du wiederkehrſt, erſtehen
Wir alleſammt mit ſüßen Wehen; —
Der ſpäteren Gefühle Glanz
Verſchwiſt're nun mit unſrem Kranz!

„Sind ſie den Himmelshöh'n entſproſſen
Als geiſtigreifere Genoſſen,
So gib ſie zum vereinten Flug, —
Denn aufwärts geht auch unſer Zug!

„Dann wollen in des Himmels Winden
Zum Goldgewölk wir uns verbinden,
Das triumphirend, liebebang
Umkränzt der Sonne Niedergang!“

Frühes Feuer.

Auf dem Altare meines Herzens
Ward früh ein Flämmchen angefacht;
Im Spiele jugendlichen Scherzens
Nahm ich die Funken wohl in Acht.

Es ahnte mir, daß dieſe Flamme
Vom Himmel angezündet ſei,
Und nicht das Holz von jedem Stamme
Drin luſtig zu verbrennen ſei.

Wohl hab' ich einſt das edle Feuer
Zu ſchnödem Götzendienſt mißbraucht;
Da hat's dann drohend, ungeheuer
In meiner Bruſt emporgeraucht, —

Daß ich voll Schreckens faſt erſtickte
In ſelbſtgeſchaff'nem Sündenqualm,
Und Seufzer nur gen Himmel ſchickte, —
Doch keinen freudevollen Pſalm.

Nun hab' ich beſſ'res Holz gefunden
Zu wandelloſem Opferdienſt; —
Der Weg, darauf ich's durſt' erkunden,
Bleibt mir ein ewiger Gewinnſt.

Wenn da die Flamme ſteigt nach oben,
Wird über mir der Himmel klar; —
Da kann ich lieben, hoffen, leben,
Und was ich glaube, bleibt mir wahr.

Ich weiß, daß Einer mich entzündet,
Der Todte neubeleben kann; —
Heil mir, wenn meine Flamme kündet,
Daß ich das Opfer Ihm gethan! —

In dieſes Feuer will ich werfen
Zur Nahrung all mein eigen Holz,
Der Seele Wunſch, die Kraft der Nerven,
Und ach, vor Allem meinen Stolz.

Das Leben, ein Wunder.

Ein Wunderwerk biſt du, mein armes Leben,
In Nerven, zärter als die Spinneweben,
In Strömen Bluts, die dieſen Leib durchkreiſen,
In Muskeln ſpielend auf viel tauſend Weiſen.

Wer zog durch mein Gehirn die feinen Gänge?
Wer ſchmiedete der Ohrtrompeten Länge?
Wer gab in dieſe Zunge Wunderfäden,
Des Geiſtes Eindruck hell herauszureden?

Wer ſtellte meinen Fuß in's Gleichgewichte,
Daß ſchwebend ich mein Aug gen Himmel richte,
Auf ſchmaler Sohle vielbeweglich walle,
Und ruhig ſtehend nicht darniederfalle?

Wer läßt der Lungen ausgeſpannte Flügel
Sich fröhlich ſchwingen auf den Felſenhügel,
Und jenen Schwung, den ſie vor Alters hatten,
Im Greiſenalter uns noch nicht ermatten? —

Wie viele meiner friſchen Spielgenoſſen
Hat längſt vor mir die dunkle Gruft umſchloſſen!
Warum nicht haben mich des Lufthauchs Spiele
Gleich ihnen ſchon geführt zum Grabesziele? —

Oft hat die Sterblichkeit auch mich umklammert,
Daß ich in Schmerzen manche Nacht durchjammert;
Und ſiehe da, wenn mich der Tod durchgähret,
Steht über mir die Sonne neuverkläret!

Mein Lebensſchifflein mit dem Sündenlecke
Ward oft geſchnellt um eine Felſenecke,
Daran es ohne Rettung ſchien zu ſtranden, —
Und ſiehe, doch mit Freuden durft' ich landen!

Oft, wenn ich ledig war des Gnadenlichtes,
Hat mich umflammt die Fackel des Gerichtes;
Warum ward ich verbrannt nicht, noch erſäufet,
Der ſo viel Schulden auf ſein Haupt gehäufet?

O ſiehe da, wenn tauſend Wetterleuchten
Auflodernd wider mich verſchworen deuchten,
Wenn alle Fluthen um das Haupt mir drangen, —
Dann fühlt' ich mich von einer Hand umfangen,

Die Flammen löſcht und Meeresfluth kann ſtillen, —
Und eine Stimme ſprach: „Um Meinetwillen
Hab' Ich geriſſen dich aus Fluth und Feuer; —
Nur mein Erbarmen machet Mir dich theuer!“ —

Ich hab's empfunden, Herr! und will's bekennen:
Ein Satan wär' ich und kein Menſch zu nennen,
Wenn ich lobpreiſend an mein Herz nicht ſchlüge,
Und nicht mein Daſeyn Dir zu Lehen trüge!

Göttliche Gaben.

Was ich beſitze, kannſt Du wieder nehmen,
Der meinem Fleiſch den Geiſt hat eingeleibt; —
Nimmſt Du's zurück, ſo wird's ein bleicher Schemen,
Was mir von allen Lichtern übrigbleibt.

Jedwede Nerve hat von Dir die Spannung,
Die meinen Tag mit Freudenklang verſchönt;
Doch außer Dir hilft keine Geiſtermannung,
Daß die geborſt'ne Saite wieder tönt.

Verlöſcheſt Du die Gluth in meiner Eſſe,
So ſprühen keine Feuerfunken mehr,
Und was ich mit erloſch'nen Augen meſſe,
Läßt die verworf'ne Seele blind und leer.

Herr, Du nur kannſt begeiſtern und ergötzen,
Wenn deine Sonn' ob meinem Haupte ſteht!
Der Geiſt läßt ſich durch's Denken nicht erſetzen,
Wenn nicht dein Himmelsodem mich durchweht.

D'rum trage meine Seel' ich in den Händen:
O ſende mir dein ſüßes Gnadenlicht,
Und wirf mich nie mit ausgelöſchten Bränden
Im Zorn hinweg von deinem Angeſicht, —

Damit Dir Liebesopfer anzuzünden
In Demuth ſei dort ewiglich mein Amt,
Wie mir dein Geiſt, dein Walten zu verkünden,
Großmüthig hier die Fackel angeflammt!

Die rechte Kraft.

Ich weiß ein Wort zu meines Gottes Preiſe;
Das ſtärket auf der Pilgerſchaft
Mich immerfort in tauſendfacher Weiſe:
„Der Herr iſt meines Lebens Kraft.“

Wem dank' ich's, daß in dieſer Atmoſphäre
Nicht meine Lunge längſt erſchlafft
Vor mancher Sonnengluth und Nebelſchwere? —
Der Herr iſt meines Lebens Kraft.

Warum ſind Viele vor mir hingeſunken
Bei ſchwellenderem Lebensſaft?
Warum hab' ich noch helle Feuerfunken? —
Der Herr iſt meines Lebens Kraft.

Oft hab' ich mich aus tiefen Müdigkeiten
Vergnüglich wieder aufgerafft,
Wo keine Kraft mehr ſchien von allen Seiten. —
Der Herr war meines Lebens Kraft.

Oft ſah ich ſchon dem Tode mich ſo nahe,
Daß unter mir das Grab geklafft;
Was ſag' ich, wenn ich neuen Hauch empfahe? —
Der Herr iſt meines Lebens Kraft.

Was ſag' ich, wenn nach zitterndem Verzagen
Mir neuen Muth die Gnade ſchafft,
Daß über'm Tod die Himmel wieder tagen? —
Der Herr iſt meines Lebens Kraft!

O Herr, wann einſt, befreit von Gram und Sünden,
Mein Geiſt entflieht der Erdenhaft,
So laß den Himmeln ewig mich verkünden:
„Der Herr war meines Lebens Kraft!“

Vergangenes.

Wohin iſt aller Rauch des Feuers aufgeflogen,
Das unſrer Wälder Holz von Alters her verzehrt? —
Rein hauchte ſich die Luft von allen Qualmes Wogen,
Und längſt verwittert liegt ſo mancher Flammenherd.

Wo ſind die Jubel hin aus Millionen Kehlen,
Die von dem Feſtgelag erſchollen meilenweit? —
Und wer kann das Geſchrei Hinſterbender erzählen,
Wenn ein vermorſchtes Reich zertrümmerte die Zeit?

Wohin verdampfteſt du, gewalt'ger Strom der Thränen,
Den ſich die Sünderwelt ſelbſtwillig ausgepreßt,
Und den noch immerfort mit ruheloſem Sehnen
Ein trübes Augenheer unendlich quellen läßt?

Wohin geht das Geſchwätz, das auf den Menſchenlippen
Schon ſeit Jahrtauſenden Thorheit mit Lüge tauſcht?
Wer mag lebend'gen Troſt aus dieſem Fluſſe nippen,
Der auf der ſeichten Flucht im Todesmeer verrauſcht? —

Dann iſt kein Sterben mehr; nein, Sünder, du mußt leben,
Sey's in dem ew'gen Licht, ſey's in der ew'gen Nacht;
Und die Jahrtauſende, ſie rollen und ſie ſchweben,
Ob dich ihr ſteter Lauf froh oder heulend macht.
Lamm Gottes, das biſt Du! Dein Tag iſt aufgeſtiegen,
Daran Du im Triumph willſt herrſchen, richten, ſiegen!

Doch, o mein Herz, warum, warum willſt du erzittern,
Da du den Heiland kennſt, zu dem dein Glaube fleht?
Bleibt Er nicht ewig Dein in Weltgerichtsgewittern?
Bleibt Er dein Heiland nicht auch in der Majeſtät?
Ja, Gottes Sohn! das iſt ein Kommen für die Deinen,
Mit deinem Siegesglanz, mit Dir uns zu vereinen!

Wo aber iſt die Schaar der Seufzer hingedrungen,
Die aus der Beter Bruſt geſtiegen himmelwärts? —
Das wiſſen wir allein, weil ob den Niederungen
Für ſeine Kinder ſchlägt ein göttlich Vaterherz.

Göttliche Offenbarung.

Wenn von der Felſenhöhe,
Dir dort ſo purpurn glänzt,
Der Abendſtrahl entflöhe,
Der ſie mit Roſen kränzt:
Wie ſtände ſie ſo ſchaurig
In öder, todter Nacht,
Drob nur die Wolke traurig
Mit Regenſtrömen wacht!

Was macht die Bergesſpitze
Dir dort ſo hold und hell?
Sind's nicht die Strahlenblitze
Aus einem ew'gen Quell, —
Von einer Macht der Mächte,
Die durch den Himmel ſtreift
Hoch über'm Land der Nächte,
Das unſer Sinn begreift?

Auf unſrer Schale wiegen
Die ſüßen Strahlen Nichts,
Die doch ſo wonnig fliegen
Durch's hohe Reich des Lichts.
Weh uns, wenn ſie entflöhen
Zum Urquell ihrer Höh'n! —
Nur Licht aus Himmelshöhen
Macht dieſen Erdball ſchön.

So glänzt die Offenbarung
Herab auf unſre Welt,
Ob niedre Welterfahrung
Sie gleich für Fabel hält. —
Siehſt du das Felshaupt golden? —
So nimm auch willig an
Von heiligen Herolden,
Was Gott für dich gethan!

Um's Andenken des Herrn.

Vergiß mein nicht am lauten Erdentag,
Wenn ich mein Amt mühſelig muß beſtellen,
Wenn ſich der Geiſt kaum recht beſinnen mag,
Und wenig Lichter meinen Pfad erhellen,
Daß im Gewühl die Seele ſeufzend ſpricht:
Vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht, wenn meine Kraft verſiegt,
Wenn heimlich Mark und Nerve mir veraltet,
Wenn matt der Leib auf ſeinem Bette liegt,
Und fernher ſein Panier der Tod entfaltet,
Daß ich verlang' ein ewigjunges Licht! —
Vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht, wann ich geſtorben bin
Und meine Hülle tief im Grab verweſet! —
O ziehe dann mich aufwärts zu Dir hin,
Und halte mich, bis die Poſaune bläſet,
Vor deren Schall die Grabesdecke bricht! —
Vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht! — In dieſem Weltſtrom wird
Der Todten Name ſchnell, ach ſchnell vergeſſen.
Was bleibt mir dort, wenn Du, getreuer Hirt,
Dein Manna mir nicht huldvoll gibſt zu eſſen, —
Wenn nicht dein Lebenskranz mich dort umflicht?
Vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht, — und laß nach Liebespflicht
Das arme Herz mich ſtets in Händen tragen,
Und allezeit vor Dir hingeh'n im Licht,
Daß Du mir könneſt vor dem Vater ſagen:
„Ihn, der gewandt blieb auf mein Angeſicht,
Vergaß Ich nicht!“

Element der Freude.

Warum, wenn die Forelle
Im Alpenwaſſerſpiel
Der kühlen Silberwelle
Genießt der Luſt ſo viel:
Warum hab' ich des Guten
Im Geiſte nicht viel mehr,
Da Gottes Lebensfluthen
Aufwallen um mich her?

Beutſt du, o Himmelshelle,
Nicht reicheren Genuß,
Als jene Waſſerwelle,
Die niedrig rauſchen muß
Vorüber an der Erde
Baumwurzeln und Geſtein, —
Wenn ich geladen werde
Vom lichten Sonnenſchein?

O wonniges Behagen,
Wer's recht im Geiſt erkennt:
Mich will umſah'n und tragen
Ein himmliſch Element!
Mir iſt beſtimmt zum Leben
Ein wandelloſes Licht,
Das ſeliglich darf weben
Um Gottes Angeſicht.

Erfaſſet mich, ihr Wellen,
Die durch den Himmel hin
Aus ewigfriſchen Quellen
So wundermächtig zieh'n,
Und führet mich zum Einen,
Deß Lebenslicht ſo hell,
Der mir auch wollt' erſcheinen
Als meines Lebens Quell!

Wie nahe!

Aufwärts und abwärts, — ach wie nah',
O Menſch, iſt Grab und Himmel dir!
Nah ſteht ob dir der Himmel da
Mit ſeinem hellen Luftrevier.

Doch zolltief unter deinem Fuß
Gähnt irgend auch für dich ein Grab, —
Und ſpringt ein Aederlein, ſo muß
Dein Leib unweigerlich hinab.

Schlag' an die Bruſt, o Kind der Erd',
Und höre, was von oben ruft:
Wie wandelſt du ſo unbewehrt
Hier zwiſchen Grab und Himmelsluft!

Ein leiſer Riß, — dann iſt's vorbei,
Dann geht's entweder unterwärts
Zur ewigdunkeln Wüſtenei
Mit namenloſem Todesſchmerz;

Doch wenn du deines Gottes biſt,
Geht's leuchtend mit dir überwärts,
Und deinem König Jeſus Chriſt
Fällſt du dann ſelig an das Herz! —

Drum zwiſchen Himmelsluſt und Grab
Trag' deine Seel' in Händen ſtets,
Und nie vergiß, weil Gott ihn gab,
Des aufwärtsziehenden Magnets!

Nach trockener Arbeit.

Dahin, dahin! — Der Tag iſt mir verronnen
In trock'nem Arbeitswirbel ohne Ruh;
Was ich begehrte, hab' ich nicht gewonnen,
Das Amt ſchlug alle Geiſtespforten zu,
Daß ich getrübt und ungeſättigt bin,
Und ſtill nur ſeufzen kann: Dahin, dahin!

Dahin, dahin! — Am goldnen Flügel faſſen
Wollt' ich ſo manches heitre Lebensbild;
Umſonſt! ich mußt' es ſpurlos ziehen laſſen,
Ob's auch mich angelächelt himmliſchmild,
Und ſeufze, weil ich angefeſſelt bin
An ſtarrer Pflichten Ernſt: Dahin, dahin!

Dahin, dahin! — Von meinen Wünſchen allen
Fiel auf die wenigſten der Treffer mir;

Doch, iſt mein Loos auf's Liebliche gefallen,
  Auf Dieſes nur, daß ich gehöre Dir,
Daß ich auf ewig dein Erlöſter bin:
Dann ſag' ich fröhlich, HErr: Dahin, dahin!

In trüber Stimmung.

„Willſt du die waldigen Gipfel erfliegen,
Oder auf brauſender Welle dich wiegen,
Daß du von ſonnigen Höh'n dein Gefieder
Senkeſt zum wallenden Strome hernieder?“

Nein! das Naturſpiel behagt mir nicht heute,
Wenn ich der Schöpfung auch oft mich erfreute.
Palmen und Cedern, die ſonſt mich erheben,
Mag ich am heutigen Tag nicht umſchweben!

„Nun, ſo verſenk' in der Völkergeſchichte
Buntes Gemeng dich mit heit'rem Geſichte;
Nimm aus dem Chore der leuchtenden Helden
Einen, ſein Lob mit Begeiſt'rung zu melden!“

Nein! die Geſchichte, ſie läſſet mich trocken,
Treibt mich zur Forſchung nicht, noch zum Frohlocken;
Sind doch die Helden erloſchene Funken,
Die aus dem Luftraum in's Waſſer geſunken!

„Nun, ſo verkehre mit Künſtlern und Sängern,
Die ſo lebendig das Leben verlängern,
Daß ſie die Trübniß mit Bildern und Tönen
Dir in vergnüglicher Reihe verſchönen!“

Nein! auch die Bildner und Dichter, ſie wiſſen
Nimmer zu heilen ein Herz, das zerriſſen;
Auch die lebendigſten laſſen mich ſterben,
Können kein ewiges Heil mir erwerben.

„Nun denn, ſo freu' dich der Freundesgeſpräche!
Das ſind ja liebliche, ſilberne Bäche, —
Daß ſie des Herzens unheimliche Klemmen
Bald mit entbundener Welle verſchwemmen!"

Nein! auch die Freunde ſind leidige Tröſter,
Wenn ich nicht innerlich werd' ein Erlöſter,
Wenn ich dem Lichte nicht hell mich erſchließe,
Nicht ein verborgenes Manna genieße.

Deiner bedarf ich, unſterbliche Sonne,
Daß Du den Kranken erfülleſt mit Wonne,
Daß Du den Nebelzug werfeſt darnieder,
Und in die Höhe mich hebeſt hinwieder;

Dein, daß die Schöpfung den Sinn mir erhelle,
Dein, daß zur Kunſt ſich der Friede geſelle,
Dein, daß in Allem nur Eins mir erſcheine,
Dem ich im Trauern mich ſelig vereine!

Dauer der Geiſteskraft.

Ebbſt du, mein Geiſt, weil ſechszig Jahre bald
Du wandelſt in vergänglicher Geſtalt,
Weil ſchon des Hauptes Lockenſchmuck erbleicht,
Auch Müdigkeit dich eher wohl erreicht,
Wenn du des Tages mannigfache Laſt
Vergnüglich zwar, doch-ſchwer getragen haſt? —

Ich glaube kaum; — denn was dem Leib gebricht,
Vergütet dir's erhöhte Liebe nicht,
Nicht deiner Sehnſucht heit'res Viergeſpann,
Das weiter fliegt und nirgends ruhen kann,
Bis ihm gelungen iſt der höchſte Schwung? —
O ſieh, dein Streben, das erhält dich jung!

Laß ſchwinden, was im Hintergrunde liegt!
Noch Viel iſt nicht ergriffen, noch erſiegt.
Drum ſtrecke dich nach dem, das vornen iſt,
Kauf' aus des Lebens kurze Gnadenfriſt!
So lange noch den Geiſt ein Flügel hebt,
Veraltet Keiner, der auf Erden lebt.

Ein jünglingsfriſcher Geiſt mit grauem Haar:
Solch Widerſpiel wird bei dem Chriſten wahr.
Wer treu ſich ſonnet an der Ewigkeit,
Braucht nicht zu rechnen nach der armen Zeit,
Und wann die Jahre hingeflogen ſind,
Geht heim der Greis als Jüngling und als Kind.

Monats-Anfang.

Wie zwölf Apoſtel um den Heiland ſteh'n,
Mit mannigfachen Gaben, fromm und klar:
So ſeh'n wir mit zwölf Monaten dich geh'n,
Durch Gottes Himmel, ſchönes Sonnenjahr!

Vertreten ſind in ihnen Luſt und Leid,
Wie's auf der Wanderſchaft uns treffen ſoll;
Auf dieſe zwölf Regenten unſrer Zeit
Schau'n wir mit Fug andächtig, ſehnſuchtvoll.

Drum wie wir jeglichen Apoſteltag
In Andacht unſrem Friedensgotte weih'n,
Weil jeglicher Apoſtelname mag
Ein Heroïd ew'ger Bundesgnade ſeyn:

So blickt mein Geiſt in erſter Morgenfrüh',
Wann neu beginnt ein kurzer Mondenlauf,
Stillſeufzend aus der Wallfahrt Kampf und Müh'
Zum Gnadenhimmel ſeines Gottes auf:

Ein neuer Mond! — O Lebensſonne du,
Von Dir allein ſchöpft er das wahre Licht!
Verſage mir Licht, Leben, Schirm und Ruh'
In dieſes Monats Spannenlänge nicht!

Mach' jeden Monat zum Apoſtel mir,
Daß ihre Zwölfzahl mich in Geiſteskraft
Von Tag zu Tag hinfördere zu Dir,
Du Friedenskönig meiner Pilgerſchaft!

Ich bin ein dunkler, irrender Trabant,
Berufen, um die Sonne mich zu dreh'n;
Laß dieſen Monat ſegnend, unverwandt
Dein Angeſicht, o Jeſu, mit mir geh'n;

Und hilf, daß meiner Pilgermonde Schaar,
Wann dieſes Lebens Luſt und Leid vorbei,
Für mich zuletzt ein ew'ges Sonnenjahr
In deinem Glanz, du Lebensſonne, ſei!

Schlafloſigkeit.

Flieht mich der Schlaf, ſo trauern Leib und Seel';
Ich rechne das zu meiner Sünde Strafen. —
O laß mich wieder ruheſam entſchlafen,
Du helles Auge, Hüter Israel!

Die Nacht iſt Niemand's Freund; die Dunkelheit
Verdüſtert bald die ſchwache Menſchenſeele;
Sie rückt uns auf die Myriaden Fehle,
Und zeigt uns Flammen aus der Ewigkeit.

Da nahet uns Dein Geiſt mit ſchwerer Klag',
Und mahnet uns an höhere Geſetze,
An die ſich in des Tags Zerſtreuungsnetze
Das arme Herz ſo wenig binden mag.

Dann zittert auch die ſchwache Nerve mit,
Vergrößert manchen Schmerz, und muß doch fühlen
Hoch ob der Erdenkinder eitelm Wühlen
Des ew'gen Richters heil'gen Donnerſchritt.

Was iſt die Macht der armen Seele dann,
Wenn ich nicht Dir mich betend überlaſſen,
Wenn meine Seele Dich nicht feſt umfaſſen,
Sich nicht in dein Erbarmen legen kann?

„Geduld! Geduld!" — So mahnet mich's wohl oft
Auf meinem ſtillen, ſchlummerloſen Bette;
Doch, HErr, wer iſt's, der rechte Faſſung hätte,
Wenn er nicht beten kann, nicht liebt und hofft?

Wen findet einſt der Auferſtehungstag
Für Dich bereit, in deinem Gottesfrieden,
Der nicht, wenn ihm Schlafloſigkeit beſchieden,
Nachts betend und geduldig vor Dir lag?

Darum, wenn ſchlaflos liegen Leib und Seel'
Um Mitternacht, — dann komm zu deinem Schafe,
Daß Dir es wache, Dir zu Willen ſchlafe,
Getreuer Hirt und Wächter Israel!

Funken vom Leuchter.

Von

D. Johann Friedr. von Meyer

in Frankfurt.

1. Eine Kirche ohne Glauben iſt eine Sonne ohne Licht. Eine Kirche ohne Liebe iſt eine Sonne ohne Wärme. Eine Kirche ohne Hoffnung iſt eine Nacht ohne Morgen. Hüten wir uns, daß unſer Herz zu keiner von ihnen gehöre.

2. Es gibt einen Glauben, der gleicht einem Docht ohne Flammen. Es gibt einen, der gleicht einer Flamme ohne Docht und Oel. Es gibt einen, der weder Flamme, noch Docht, noch Oel hat; Einige nennen ihn den uralten.

3. Es gibt ein gelehrtes Chriſtenthum, das im Kopfe wohnt, und kein Herz unter ſich hat. Es gibt auch Herzen, die ſo weich ſind, daß ſie fürchten, von der Laſt des Kopfs erdrückt zu werden. Ihnen kann der ſchlimme Streich begegnen, daß ihnen Jemand einen fremden Kopf aufſetzt.

4. Manche wollen nur darum Andre nicht richten, weil ſie noch nicht ſich ſelbſt gerichtet haben. Thäten ſie dieſes zu-

Schätzung der Welt.

Wer hochgemuth erſtiegen
Athen's Akropolis,
Sieht drunten glänzend liegen
In aufgerolltem Riß,
Was ernſt mit Geiſterkräften
Natürlich hier ein Mann
In Kunſt und Weltgeſchäften
Ruhmvoll erſtreben kann.

Wer männlich feſt erſtiegen
Rom's Capitolium,
Der ſteht vor tauſend Siegen
Der Helden wundernd ſtumm;
Der fühlt, wie Viel zerbrechen
Ein Fleiſcheswille kann,
Wie viele Länderflächen
Beherrſchen mag ein Mann.

Wer aber dann erſtiegen
Den Hügel Golgatha,
Und ſieht ſich ſterbend ſchmiegen
Den Menſchenſohn allda:
Dem wird die Pracht der Erde
Sammt ihrer Kraft zunicht' —
Ihm ſpricht ein neues „Werde“
Des Todten Angeſicht.

Harfenſtimmung.

Wenn über mir das Licht, vom gold'nen Sonnenwagen
Herunterſtrömend, Aug' erfüllet und Gemüth,
Fühl' ich am guten Tag mich inniglich durchglüht,
Die Saiten des Chorals vollgriffig anzuſchlagen.

Kommt dann das Sturmgewölk mit graugewob'nem Flore,
Daß nicht die Sonne mehr ringsum gebieten kann, —
Den Dämpfer ſetz' ich bald auf manche Saite dann,
Weil ich nicht ſpielen darf mit vollem Jubelchore.

Noch leiſer wird das Lied, wann ich den Mond begleite,
Auf ſeiner träumeriſch-geheimen Liebesfahrt,
Wobei die Sehnſucht ſich mit Geiſterſtimmen paart;
Dann ſpielt die Seele gern ſanft nur auf einer Saite, —

Bis nun der Morgenſtern vor'm Königszug der Sonne
Den Heroldslauf beginnt am ſtillen Himmel her; —
Dann zittert alſobald ein Harmonieenmeer
Durch jede Saite neu mit göttlichtiefer Wonne. —

Und dieſe Schwingungen, ſie werden allerwege
Bald laut, bald leiſe ſich in meinem Geiſt erneu'n,
Bis ich mein Saitenſpiel, deß ich mich durfte freu'n,
Vor Gottes Gnadenthron anbetend niederlege.

Das göttliche Richtmaß.

Wo ſchwebt die Wage, die der Welt
Beſitzthum richtig wäget?
Wo ward das Richtmaß aufgeſtellt,
Das Niemand widerleget,
Wenn es, was dir am liebſten iſt,
Nach Gottes ew'ger Satzung
Und heiliger Reichswährung mißt,
Nicht nach der Sünder Schatzung?

Der arme Menſch, — wie gerne glaubt
Sein Herz was ihn gelüſtet!
Wie leichthin achtet er erlaubt,
Womit das Fleiſch ſich brüſtet!

Hörſt du das Weltvolk, — ſchau, wie Viel
Hält es auf breitem Wege
Für ſchuldlos, — ach, ſo fern vom Ziel
Und ohne Geiſtespflege!

Da geht die Luſt und Hoffart drein,
Auch Mammonsdienſt und Lüge,
Und Selbſtverdienſt gibt ſchon allein
Den Träumern volle Gnüge.
Da ſteh'n Sirenen auch genug,
Um in der Tugend Namen
Den Todeserben ſüß und klug
Ihr Luſtgift auszukramen.

Der Weiſen und der Künſtler Heer
Tritt auf mit hohen Mienen,
Und läſſet meiſt ſich dünkelſchwer
Mit Weltlob reich bedienen,
Als ſchöpften aus dem Quell des Lichts
Sie lauter Morgenröthen,
Daß außer ihrem Bildwerk Nichts
Zur Seligkeit vonnöthen.

Doch wird kein Herz davon geheilt,
Gelindert keine Wunde;
Das Alles mit den Sündern eilt
Hinab zum Todesgrunde. —
Ein Richtmaß nur ſteht ewig da,
Der Dinge Werth zu ſchätzen:
Das Kreuz, das Gott auf Golgatha
Uns ließ zur Rettung ſetzen.

Schau hin, o Menſch! dort hängt Er bleich,
An's blut'ge Holz genietet,
Er, der im lichten Himmelreich
Und über dich gebietet.

An's Kreuz hat Ihn die Welt gebracht,
Und hätt' Ihn gern vernichtet!
Er aber drang aus Todesnacht
Und hat den Feind gerichtet.

Dort, wo im Kampf ſein Prieſterherz
Für unſre Schuld gebrochen,
Iſt über Weltſinn, Tand und Scherz
Das Urtheil nun geſprochen.
Auskehricht iſt vor Ihm hinfort,
Was Sünder ſich erleſen;
Sein Kreuzesſinn, Sein Kreuzeswort
Beut uns ein neues Weſen.

Vom Tode zehrt, wer ſonder Ihn
Hinwandelt ſeine Straße!
Wie wird er einſt im Schrecken flieh'n
Vor dieſes Richters Maße,
Wenn Chriſti Spruch in Majeſtät
Ihn donnernd wird durchbeben:
„Mein Manna haſt du hier verſchmäht
Und Unrath war dein Leben!"

Mit dieſer Wage wäge nun,
Was du begehrſt und ſinneſt,
Und ſorge, willſt du friedlich ruh'n,
Daß du das Wort gewinneſt:
„Um Chriſtum ſchätz' ich, was Gewinn
Mir ſchien, für lauter Schaden;
Als Unrath werf' ich Alles hin,
Zu ſteh'n in Seinen Gnaden!"

Zukünftiges.

Mit friſcher Kräfte raſchem Viergeſpann
Fährſt du dahin als hochgemuther Mann,
Und fürchteſt nicht des Lebens ſtürm'ſche Fehden.
Du jagſt mit ſcharfem Sporn
Dein ſtarkes Roß nach vorn. —
Einſt wirſt du anders reden.

Du ſpanneſt deine Bogenſehne ſtark,
Den Pfeil zu ſenden in der Sonne Mark,
Wo dir erblühen ſoll ein ew'ges Eden.
Die Phantaſieen glüh'n,
Die Sturmgedanken ſprüh'n. —
Einſt wirſt du anders reden.

Du ſteheſt in des Volkes Mittelpunkt;
Wenn du die Feder herrſchend eingetunkt,
Bewegt dein Kiel viel weitgezwirnte Fäden,
Als drehte ſich um dich
Die Welt gehorſamlich. —
Einſt wird du anders reden.

Du ſammelſt Gold mit kluger Sinnenkraft,
Beſiegſt in Dichtung und in Wiſſenſchaft
Selbſtherrlich wohl Homer und Archimeden, —
Behaupteſt rings dein Feld,
Solang' die Nerve hält. —
Einſt wirſt du anders reden.

Wann Altersſchnee den Scheitel dir bedeckt,
Der Vogel früh' vor'm Tage dich erweckt,
Dann bleich dir ſcheinen Roſen und Reſeden,
Weil Herz und Fuß erkrankt
Daran vorüberſchwankt:
Dann wirſt du anders reden.

Wenn dann der Tod die Miethe dir aufſagt,
Und all dein Thun der alte Feind verklagt,
Dann weiſeſt bebend du zurück doch Jeden,
Der dir nicht Tröſtung gibt
Vom Lamm, das uns geliebt. —
Dann wirſt du anders reden.

Thränen und Galle.

Wo Gott ein redlich Herz
Mit ſeinem Strahle trifft,
Da fühlt es bittern Schmerz
Ob ſeinem Sündengift,
Da weint es ſeine Schuld
Still aus vor Chriſti Thron,
Und Seine Liebeshuld
Wird ihm zum Schild und Lohn.

An ſolchem Thränenquell,
Je tiefer deſſen Lauf,
Blüh'n Segensblumen hell
Und Geiſtesblüthen auf.
Die Palmenwälder dort,
O ſel'ger Himmelsoſt,
Sind nun aus Gottes Wort
Und Thränen aufgeſproßt!

Doch wenn ein falſches Herz
Ein Strahl des Richters trifft,
Verwandelt ſich ſein Schmerz
In bitt'res Lügengift;

Kein Thränlein fließt, es ſchwillt
Die Galle nur empor,
Und ſtatt der Buße quillt
Der Widerſpruch hervor.

Aus ſolcher Galle blüht
Kein Blümlein auf für Gott; —
Das finſtere Gemüth
Macht alles Heil zu Spott.
Glaub's: galligt immerdar
Iſt, was der Fluch verſchlingt,
Wenn thränend Chriſti Schaar
Zum Heiligthume bringt.

Wenn dir die Sünde rinnt
Heraus in Thränenfluth,
Erlangſt als Gottes Kind
Du bald das ew'ge Gut.
Wird's dir zur Galle blos,
Wenn Chriſtus dich berührt, —
Was Wunders, wenn dein Loos
Dich in die Hölle führt?

Wahre Gerechtigkeit.

Auf armen Mückenflügeln
Schwebt Selbſtgerechtigkeit
Hin zu den ew'gen Hügeln, —
Wie weit iſt's, ach wie weit!
Verbrennt ſie nicht mit Schanden
Im heißen Sonnenſtrahl,
Bevor ſie dort kann landen
Im fernen Freudenſaal?

Fleug nicht auf ſolchen Schwingen,
Gefall'ne Seele du!
Lern' anders dorthin dringen
Zum Urquell deiner Ruh;
Leg' ab die ſchwachen Flügel,
Die leere Hoffnung mit,
Und geh zu jenem Hügel,
Wo Jeſus dich erſtritt!

Einſt häufteſt du Gedanken
Und Maſſen Selbſtwerks auf;
Sie halfen nichts dem Kranken,
Vergeblich war dein Lauf.
Jemehr durch eig'nen Schimmer
Du zu geneſen rangſt,
Je länger ward's nur ſchlimmer
Mit deiner Herzensangſt.

Umſonſt, daß du erſinneſt,
Was göttlich längſt bedacht;
Umſonſt, daß du beginneſt,
Was Chriſtus längſt vollbracht.
Glaub's: auf ſich ſelbſt vertrauen,
Hier, wo der Ruhm iſt aus,
Heißt einen Himmel bauen
Aus einem Kartenhaus.

Im Himmel und auf Erden
Gibt es nur einen Rath:
Du kannſt gerecht nur werden
Durch das, was Chriſtus that. —
O wirf hinweg das Deine,
So gibt dir ſeine Hand
Barmherzig all das Seine
Und himmliſches Gewand!

Geiſtliche Gemeinſchaft.

Dir, deſſen Pulſe ſchlagen
Für ein unendlich Gut, —
Dir, der mit ſeichten Tagen
Sich hier nicht gütlich thut, —
Dir, der aus Sünderfeſten
Wehmüthig aufwärts blickt
Zu Ihm, dem Höchſten, Beſten,
Sei dieſer Gruß geſchickt.

Wir haben uns hienieden,
Vielleicht noch nie geſeh'n,
Obwohl nach Licht und Frieden
All' unſre Wünſche geh'n;
Doch ſind in ſolchem Sehnen
Wir Eins zu jeder Friſt,
Und bringen hin auf Jenen,
Der Aller Kleinod iſt.

Erkennſt du dieſen Einen
Noch nicht am heut'gen Tag,
Obwohl er gern erſcheinen
Der Beterſeele mag, —
So wart' ich freundlich, ſtille,
Duld' auch den Zweifel gern,
Bis dich ein Gnadenwille
Vermählet mit dem HErrn.

Ich will nicht mit dir zanken,
Weil unſrer Zweifel Bann
Nach himmliſchen Gedanken
Der HErr nur löſen kann.

Doch darf ich dich ermahnen,
Hinweiſend auf Sein Licht:
Tritt ab von finſtern Bahnen,
Sonſt löſet Er dich nicht! —

Doch wenn du Ihn erkenneſt,
Wenn Er dein eigen ward, —
Wenn du für Ihn entbrenneſt
Nach rechter Kindesart,
Willſt auch kein andres Leben,
Als das, was ewig Sein:
Dann laß die Hand dir geben
Zum ewigen Verein!

Dann ſind aus einem Stamme
Gewachſen wir vor'm HErrn;
Dann lodert Beider Flamme
Für Ihn, den Morgenſtern,
Und unſre Füße ſtellen
Sich feſt auf einem Bund,
Und unſre Ströme quellen
Aus einem Felſengrund.

Ob Einer von dem Andern
Hier weit geſchieden ſei, —
Ob wir zuſammenwandern:
Freund, das iſt einerlei.
Wenn täglich unſre Herzen
Nur Chriſti Blut beſprengt, —
Wenn nur am Mann der Schmerzen
Die Seele treulich hängt:

Dann werden wir begegnen
Uns innig vor dem Mann,
Der hier und drüben ſegnen
All' ſeine Glieder kann, —

erſt, ſo könnten ſie ohne Gefahr über Untugenden die Augen aufthun, den Menſchen aber entſchuldigen und für ihn bitten.

5. Wem ein kirchliches Amt befehlen iſt, ſoll richten können, weil er ermahnen, ſtrafen und warnen muß; aber zu allererſt ſich ſelber.

6. Wenn Jemand recht richtet, ſo ſpricht er: Mein Bruder, thue nicht, was ich auch im Herzen habe.

7. Recht richten, heißt dennoch, nicht einen Jeden nach ſich beurtheilen. Was dir unrecht iſt, kann einem Andern erlaubt ſeyn. Was aber Gott ſchilt, iſt ſchlecht.

8. Liebe der Natur iſt noch keine göttliche Liebe. Kein Menſch kann ohne alle Liebe ſeyn. Aber nur wer Gott liebt, liebt recht. Darum heißt es: daran erkennen wir, daß wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben. Die Liebe des natürlichen Menſchen fängt mit dem einzelnen Geſchöpf an, und endigt mit ihm. Die Liebe des Gläubigen fängt mit Gott an, und umfaßt alle Geſchöpfe.

9. Wenn die Kirche liebt, ſo darf ſie nicht verzärteln, ſonſt kommen der Kinder Sünden über der Mutter Haupt; aber ſie muß ein Mutterherz haben, das mit Schwachheiten Geduld hat, ſonſt werden ihre Kinder nicht zur Reife gelangen.

Am Weinſtock, der die Reben
Am Lebensſtamme hält,
Und ſie zu gleichem Leben
Mit ſeinem Safte ſchwellt. —

Laß wandeln uns im Lichte,
Wie Er im Lichte wohnt,
Und ſcheuen Sein Gerichte,
Das nie der Sünde ſchont:
Dann fehlt in Seinem Kranze
Der Himmelserben Keins, —
Dann ſind im Gnadenglanze
Des Einigen wir Eins.

Was wird es dann erſt werden,
Wenn wir Ihn Alle ſchau'n,
Erlöst vom Drang der Erden,
Befreit vom Todesgrau'n, —
Wenn Jeder dann mit Wonne
Der Lieben Schaar umfäht,
Und Er als Lebensſonne
Durch unſre Chöre geht!

Zänkereien um Gnade.

Ein großer König hat für arme Hinterſaſſen,
Die Letzten ſeines Reichs, nach freiem Liebesrath
Zu ihrer Einigung gar väterlich erlaſſen
Ein gnädiges Dekret, ein herrliches Mandat.

Sie ſollen brüderlich in einem Garten wohnen,
An deſſen Ende ſich erſchließt ein Paradies,
Sich führen ohne Zank, einander lieben, ſchonen,
Nach einer Regel geh'n in friedlichem Genieß.

Rings blüht ein Blumenheer; an reichbehang'nen Aeſten
Hängt tauſendfält'ge Frucht, an Saft und Würze reich,
Und Freude ſoll erglüh'n in dieſen armen Gäſten,
Weil ſie der König liebt von Herzen Alle gleich. —

Da treten ſie herein; doch ſchnell entbrennt die Fehde:
Mit welchem Sohlenſchmuck man hier erſcheinen ſoll?
Zank häufet ſich auf Zank und bitt're Widerrede,
Daß Keiner wandle hier ſelbſtändig, ruhevoll.

Da ſchreit ein Haufe laut: Auf luſtigen Sandalen
Mag nur ein Gartengaſt zum Paradieſe geh'n!
Ein andres Häuflein ſteckt mit hundertfachen Qualen
Sich Erbſen in den Schuh, um Edens Flur zu ſeh'n.

Der Bundſchuh — heißt es dort — kann einzig uns genügen;
Wer keinen Bundſchuh hat, gehört in's Burgverließ!
Nein! ſchreit's verdammend hier, — ihr müßt euch beſſer fügen:
Nur ein Pantoffel führt in's rechte Paradies!

Von and'rer Seite ruft's: Hier darf man froh ſich wälzen
Durch Silberſand und Schlamm nach Edens Garten hin! —
Doch jenſeits liſpelt es: Nur auf lakirten Stelzen
Ergreift man Lebensfrucht mit regelrechtem Sinn!

Hoch über Allen ſteht ein Herrenſchwarm und ſchwöret,
Daß Niemand nach Gebühr im Garten ſich bewegt,
Der nicht zur Heldenſchaar der Wiſſenden gehöret,
Und einen Ritterſporn am Stulpenſtiefel trägt. —

Viel Kindlein aber geh'n, und eſſen Feig' und Traube
Mit andern Hungrigen in heller Gottvernunft,
Und ſelig wallet hin im Garten Lieb' und Glaube,
Indeß um Sohlen zankt die blinde Streiterzunft.

Verſchiedene Richtungen.

In einem Goldbergwerk nach Schwefelkies zu graben,
Und im Orangenwald nur ſau're Schlehen ſah'n:
Wer möcht' an ſolchem Werk wohl ſeine Freude haben,
Und wen nicht widerte ſolch Narrentheiding an? —

Doch thun nichts Beſſeres die ſtolzen Bibelſichter,
Die Gottes Gnadenwort in Mythenkram verdreh'n;
Verhungernd eſſen ſie dann als erlauchte Richter
Auf ihrem Schwefelthron die heißerrung'nen Schleh'n.

Gleich alſo fahren hoch die röm'ſchen Widerſacher;
Der Goldſchacht iſt für ſie nur dunkles Burgverließ,
Orang' ein giftig Ding. — Der Concordatenmacher
Ißt vornehm ſaure Schleh'n auf taubem Schwefelkies.

Indeſſen gräbt der Glaub' urew'ges Gold im Grunde,
Und pflückt die Himmelsfrucht, von Lügnern unbeirrt,
In Gott gewiß, daß Gold verwest zu keiner Stunde,
Und daß die Lebensfrucht ihn nicht ertödten wird.

Zeitgebrauch.

Zeitkäufer nenne du, die ſich in Züchten
Beſinnen auf der Wanderſtunden Flug,
Daß wachend, betend, wirkend ſie mit Früchten
Auskaufen der Minute leiſen Zug.
Wenn ihre Stunden dann ſich ſchnell vertrieben,
Und ſie gelangt ſind an des Grabes Ziel,
Iſt von dem Auskauf ein Gewinn geblieben; —
Die Gnadenzeit beut der Gewinnſte viel!

Zeitfreſſer nenne du, die bei der Eile
Koſtbarer Stunden nichts im Geiſte thun,
Theils ſchwelgen in bequemer Langerweile,
Theils Geld erraffen, ohne je zu ruh'n.
Wann haben ſie genug an Erdentagen?
Heißhung'rig rufen ſie ſtets neue her,
Und wann ihr Leib zu Grabe wird getragen,
Steh'n ſolche Stundenfreſſer ewig leer.

O könnte man erhandeln deine Stunden
Du Pflaſtertreter und du Wirthshausgaſt,
Du Zeitungsmann und du, der hundert Kunden
Du ſtets zu Ball und Theeviſiten haſt!
O könnte man die Tage dir abdingen,
Darin dein Geiſt im Müſſiggang verdirbt,
Um völliger die Seele zu beſchwingen
Für Deſſen Dienſt, der Gotteserben wirbt! —

Kauf' aus die Zeit! vertröble nicht die Stunden,
Als dienten ſie zu Geiz und Leckerei!
Nur wenn dein Geiſt an Chriſtum iſt gebunden,
Geh'n deine Tage ſegensreich vorbei;
Dann lernſt du ſie für Gottes Ehre kaufen,
Für Seinen Dienſt, für Salems gold'ne Stadt; —
Wer aber hilft dem gottverlaſſ'nen Haufen,
Der ſeine Zeit wie Fleiſch verſchlungen hat?

Der Weltſchmerz.

Wenn Lenzlicht, Sommergluth, Herbſtduft und Winterbrauſen
Am hohen Firmament hinſchwebten buntvermiſcht:
Wer blieb' im Sommer frei vom kalten Wettergrauſen?
Wer würde von der Frucht des Herbſtes dann erfriſcht?

Geſpalten muß das Jahr in feſten Gleiſen ſchweben,
Geſondert Leid und Freud', Arbeit und Erndte geh'n,
Damit als helle Blüth', als ſüße Frucht im Leben
Das, was ein Herz erfährt, allmählig mög' erſteh'n.

Drum fordert Ordnung Gott auch im Gebiet der Geiſter,
Daß wir im Lenze ſä'n, im Sommer rüſtig bau'n,
Im Herbſte dann getroſt dem großen Erndtemeiſter,
Und auch dem Winterſturm mit Frucht entgegenſchau'n.

Doch wer im Frühling ſchon den Herbſt gleich einem Raube
Vorausnimmt, und vor'm Sä'n nach ſtolzer Ernte rennt,
Der lernt mit herber Qual oft erſt im Todesſtaube,
Wie ihn im Winterfroſt der Sommerſtrahl verbrennt. —

Die hier im Weltſchmerz Gott und ihren Brüdern grollen,
Und denen oft ſo früh der Lebensborn verſiegt, —
Hier finden ſie gewiß, wofern ſie lernen wollen,
Den Schlüſſel ihres Grams, weil er ſonſt nirgends liegt.

Ein Verſchollener.

Einſt ſah ich einen Mann im deutſchen Reiche,
Stark, hochgemuth, gleich einer jungen Eiche,
Vor dem der Tod ſich hätte fürchten ſollen; —
Er iſt verſchollen.

Ich trug ſein prächtig Bild ſtets im Gemüthe
Jahrzehnte lang als eine Wunderblüthe, —
Und nun ich ſpät noch ihm Tribut will zollen,
Iſt er verſchollen.

Du ſchöner Geiſt mit gold'nen Jugendlocken,
Beſtreut vom Genius mit Blüthenflocken,
Mit deinem Augenpaar, dem feuervollen:
Biſt du verſchollen?

Mit deiner Kraft hochwallendem Gefühle,
Mit deiner Ideale Sturmgewühle,
Mit deiner Geiſtesräder mächt'gem Rollen
Biſt du verſchollen?

Hoch über mir einſt giengen deine Schwünge,
Als ob ein Adler ſich im Flug verjünge,
Als ob ein Lichtmeer in die Welt gequollen. —
Du biſt verſchollen.

Wohin ich ſchaue, kann ich nirgends leſen,
Was du gedacht, geſagt, gewirkt, geweſen.
Dein glänzend Sprüh'n, dein Fühlen, Träumen, Wollen.
Es iſt verſchollen.

Nicht ſiebzigjährig, nein, viel früher ſterbend,
Im Sündenuntergange dich entfärbend,
Von Waſſerſucht des Hochmuths aufgeſchwollen,
Biſt du verſchollen.

Und über dir geh'n fort die Sonnenjahre,
Und offen ſteht der Himmel noch, der klare,
Dem Glauben, nicht den heidniſchen Apollen. —
Du biſt verſchollen.

Mit Wehmuth denke dein ich auf Aeonen; —
O möchten wir des ſanften Jochs gewohnen:
Deß, dem die Sel'gen ew'ge Lieder zollen,
Der nie verſchollen!

O ſelig, weſſen Lieder Ihm ertönen,
Der uns geheilt durch's blutige Verſöhnen,
Und der zur Schuld ſprach, zu der ſchauervollen:
Du biſt verſchollen!

Vollendung des Unvollendeten.

Einen Zettel hat der Meiſter auf dem Webſtuhl ausgeſpannt,
Und zum Eintrag bunte Farben feingezwirnten Garns verwandt,
Daß er einen Königsteppich auf das Krönungsfeſt bereite,
Drauf der jugendliche Herrſcher freudevoll zum Throne ſchreite.

Unabläſſig flog das Schifflein durch die Fäden hin und her,
Arabesken, edle Bilder ſah man alle Tage mehr,
Und es jauchzten die Beſchauer, eh' der Teppich ausgewoben:
„Trau'n! dieß herrliche Gewebe wird dereinſt den Meiſter loben!“ —

Aber als im ſchönſten Zuge war die Meiſterhand, — ein Schrei!
Und mit einem Male ſchwirrend reißt der Zettel ihm entzwei, —
Denn aus dunkler Nebelweite langt der Tod mit ſchnellem Griffe,
Stürzt in's Grab den jungen Meiſter rücklings mit dem Weberſchiffe.

Nun, da liegen die Geräthe ſammt den Trümmern ſtill umher,
Keines Künſtlers Geiſt vollendet dieſe Prachtgebilde mehr;
Kaum wird noch in Folgezeiten eine Trauerſage wiſſen
Von dem Bildner, dem ſo frühe ward ſein edles Werk zerriſſen. —

Freund! verlohnet ſich's zu leben, wenn den geiſtbeſeelten Mann,
So vom fröhlichſten Beginnen ſchnell der Tod entführen kann,
Wenn der Jugendhauch des Morgens, drin ſein Feuer aufgelodert,
Bald nur eine Gruft umſäuſelt, wo ſein Lebenswerk vermodert?

Wenn der Mai des Angeſang'nen ohn' ein Erndtefeſt erbleicht,
Weil der Flammenpfeil der Liebe ſeinen Zielpunkt nicht erreicht? —
Ach, was wir allein begonnen, nicht vollendet in den Zeiten,
Solchem blühet ihr nur ſpärlich, Kränze der Unſterblichkeiten!

Fragſt du, hochgemuthe Seele, bei des Werks Beginne ſo: —
Nun, dann ſag' ich: ihres Schaffens werden alle Geiſter froh,
Wenn ſie mit den Freudenkräften lernen erſt vor Ihm ſich neigen,
Der die Todten neugeboren läſſet aus dem Grabe ſteigen!

Es verlohnet ſich zu leben, wenn man Lebensroſen pflanzt,
Und der Aehren goldne Felder gläubig mit Gebet umſchanzt,
Ob dann mitten auch im Schaffen unſer Haupt ein Strahl umwitt're,
Und gleich einer welken Roſe deine Lenzgeſtalt verſlitt're.

Laß dich's, liebes Herz, nicht grämen, wenn, gleichwie der Regenguß
Auslöſcht eine goldne Fackel, auch dein Licht erlöſchen muß! —
Stückwerk bleibt von dir; doch Andre kommen bald in deine Saaten,
Und dem Sämann, wie dem Schnitter, muß ſein gutes Werk gerathen.

Hoffeten auf Chriſtum einzig wir im Pilgerthale hier, —
Ach, die Aermſten unter Allen wären auf der Erde wir!
Auch dem Sünder bricht ſein Zettel, den er webet ohne Gnade, —
Doch wenn Chriſtenzettel reißen, iſt es noch ein größ'rer Schade.

Auf der Sünder Prachtgewebe fällt der ew'ge Todesſtaub, —
Dann beweint des Künſtlers Thräne heidniſch wohl der Zeiten Raub,
Wenn von Baalbeks Königsbauten kaum zerſprengte Trümmer ſtehen,
Um Palmyra's Marmorſäulen öde Sonnenbrände wehen.

Doch in unſrem Lebensfürſten iſt ein Siegstag Dem gewiß,
Deſſen Werk, in Gott begonnen, hier die Todeshand zerriß, —
Und wie Chriſti Auferſtehung hat verkläret ſeine Sendung,
Weht ob ſolcher Werke Trümmern doch die Fahne der Vollendung.

Todestag beſſer als Geburtstag.

Du holdes Kind, das roſengleich
Mir in das Auge lacht,
Das an der Mutterbruſt ſo weich
Sein Lager ſieht gemacht:
Wie ferne wünſcht das Elternherz
Von deinem Wangenroth
Der Krankheit thränenvollen Schmerz,
Und gar den bittern Tod!

Das alte Schriftwort, ach wie mag
Es Anklang finden hier,
Daß beſſer ſei der Todestag,
Als der Geburtstag, dir?
Wie glaubt's ein Vater, dem der Sohn
Im Arme blühend liegt?
Wie das ein Weib, deß milder Ton
Ihr Kind in Schlummer wiegt?

Und dennoch bleibt es wahr im Licht,
Was Gott vor Alters ſprach!
Noch, liebes Kindlein, kennſt du nicht
Der Sünde Weh' und Ach;
Noch nicht hindurchgedrungen biſt
Du durch dieß Weltgemeng'
Und ſeiner Schrecken, ſeiner Liſt
Verderbliches Gedräng.

Wie manches junge, ſchöne Blut
Geht ach, darin zu Grund,
Fährt leicht-dahin im eiteln Muth,
Verleugnet Gottes Bund,
Wird früh gar oft in Sünden alt,
Vom Fluch beladen ſchwer,
Und dann im Tode, bleich und kalt,
Erkennet man's nicht mehr!

Was ſind vor Gottes Auge dann
Die Stunden der Geburt,
Wenn Eins nicht überſchreiten kann
Des Todes dunkle Furth?
O beſſer, hier von Kreuz und Qual
Von Jahr zu Jahr umgränzt,
Wenn über dir im Todesthal
Nur einſt ein Sternlein glänzt!

Biſt du nur Deſſen Erb' und Glied,
Der uns mit Gott verſühnt,
Daß palmengleich Sein heil'ger Fried'
Im dunkeln Thal dir grünt, —
Rufſt bei des Herzens letztem Schlag
Du wonnevoll: fürwahr,
Viel beſſer iſt mein Todestag,
Als der, der mich gebar!

10. Die Kirche ſoll ihren mündigen Söhnen nicht wehren, im Hauſe zu ſchalten, denn dazu hat ſie ſie geboren. Sie wird ſonſt endlich der Knechte und Mägde Spott. Wer aber mündig iſt, der ſteht im Geiſt und in der Kraft.

11. Wer ſich einen mündigen Sohn dünkt, der werde erſt unmündig, damit er die Klugheit aus Gott erlange. Sonſt wirft er das Haus um, das er ſäubern will.

12. Es gibt eine Art kirchlicher Liebe, die ſo heiß iſt, daß ſie Menſchen frißt, um ſie ſelig zu machen. Die Apoſtel haben keinen Sünder verſchlungen, ſondern das Böſe aus der Mitte gethan, den Ruchloſen höchſtens dem Satan übergeben, daß er an ihm thäte, was Gott zuließe. Wenn aber der Unglaube den Glauben verfolgt, iſt er beſſer, als die um Worte willen Kinder Gottes verbrannten?

13. Es iſt Ein Ding: ſteinerner Glaube und Nichtglaube. Beyde ſuchen nur ſich ſelbſt und ihre Sicherheit, aber vergeblich.

14. Es gehört gar viel dazu, zu wiſſen, was dem theoretiſchen oder praktiſchen Sünder gebührt. Das Tribunal muß voll des heiligen Geiſtes ſeyn.

15. Wenn eine Kirche die andere verzehren will, ſo iſt ſie ſchon wirklich ein Thier geworden.

16. Wer ſich von der Kirche abſondern will, den hat

Enger Ausgang.

Wie wird die Pforte doch ſo eng,
Draus wir von hinnen fahren,
Die wir mit jubelndem Gepräng
In unſern Jugendjahren
Voll Fröhlichkeit
Die Thüren weit
Aufreißen, und auf Erden
So ſtattlich uns geberden!

Der Jüngling fragt nach keiner Noth,
Weiß nichts von Gottes Ruthe;
Die Jungfrau will noch nichts vom Tod
In ihrem eiteln Muthe.
So lang' der Mai
Noch nicht vorbei,
Heißt's: dieſer goldne Schimmer
Währt immer, immer, immer!

So meint's der Mann, ſo will's die Frau,
Fortfahrend in der Sünde,
Als ob ein ew'ges Himmelblau
Ob ihren Häuptern ſtünde;
So wähnt's der Greis,
Der, ſilberweiß,
Umringt von gier'gen Erben,
Nicht ſterben will, nicht ſterben

Doch wird das Weglein ſchmaler ſtets,
Das Thürlein jährlich enger,
Und nach der alten Weiſe geht's,
Du mattes Herz, nicht länger.

Das Haupt erkrankt,
Der Fuß, er ſchwankt,
Die Kraft verdorret bälder,
Als welkes Laub der Wälder.

Was früher lange dich geſtützt,
Zerbricht wie dünne Rohre;
Der Freudenlaut flieht abgenützt
Dahin an deinem Ohre.
Die Welt erbleicht, —
Das Letzte weicht, —
Heil dem, der im Erblaſſen
Noch kann ein Sprüchlein faſſen! —

Einſt war ich jung, nun werd' ich alt,
Und tief wird mir's eindrücklich:
Nur wer auf Chriſti Pfaden wallt,
Iſt auch im Alter glücklich.
Wird im Gedräng
Sein Pförtlein eng',
Dadurch er bald hinfähret: —
Wenn er nur Chriſtum ehret!

Aus ſeinem engen Pförtlein führt
Der Herr ihn in's Geraume;
Den Schlummer nur, den Tod nicht ſpür
Sein Geiſt im letzten Traume.
Doch wer vom Herrn
Hienieden fern,
Fährt durch die enge Pforte
Hinab zum Schreckensorte.

Die heilige Schrift.

Was wär' ich ohne Gottes Worte
Und ohne ſein hochheilig Buch
An meinem dunkeln Fremdlingsorte
Mit meinem Gram und Sündenfluch?
Wo fänd' ich einen Quell erſchloſſen,
Darin mein Geiſt mit frohem Muth
Anträfe, was aus Gott gefloſſen
Als Lebenstrank und ew'ges Gut?

Wie ſtänd' ich in der Erde Gründen,
Wenn über mir im Aetherbau
Nicht Gottes Lichtgeſtirne ſtünden,
Dem Staubesſohn zur Freudenſchau?
Wenn ich nicht aus dem Sturm zum Porte
Einſegeln dürft' in ihrem Strahl? —
Ja, alſo ſind mir Gottes Worte
Ein Sternenheer im Pilgerthal. —

Ich ſah nach ruheloſem Schmachten
In dieſem Wunderbuch mich um, —
Und als ich's lernte recht betrachten,
Da ward es mir ein Heiligthum, —
Ein Kleinod, ach ein längſt bereites,
Von Gottes Hand mir nah' gelegt,
Dergleichen dieſe Welt kein zweites
In ihren Vorrathskammern trägt.

Mein Elend hab' ich drin gefunden,
Doch auch, was Sünder ſelig macht;
Hier ſeh' ich Jeſu Todeswunden
Und ſeine königliche Pracht,

Ihn als den Kern der Weltgeſchichte,
Als aller Geiſter Lebensquell,
Als Freudenſonn', in deren Lichte
Der Blinden Aug' wird ſonnenhell.

Die Tiefen kann ich nicht ergründen
In dieſer Schriften Weisheitmeer,
Doch Frieden hör' ich mir verkünden
Vom Firmament darüberher,
Daß ich, bewahrt vor Sturm und Riffen,
In Gotteskräften, ohne Bann,
Darüber hin zur Heimath ſchiffen
Und hier ſchon himmliſch werden kann.

O großes, liebevolles Weſen,
Das du mir Lebensworte gibſt:
Ich will ſie kindlich dankbar leſen,
Weil Du mich göttlich lauter liebſt.
Gib mir Dich ſelber auf der Erde
Durch dieſes Wort in Freud' und Schmerz,
Damit ich ſelig inne werde:
„Gott, du biſt größer als mein Herz!"

Adventslied.

Du biſt, o Herr, gekommen
Als unſer Lebenshort,
Und kommſt zu deinen Frommen
Huldreich noch immerfort
Als Tilger unſrer Schmerzen,
Als Friedefürſt der Herzen
Mit deinem Geiſt und Wort.

Wie freundlich iſt dein Weſen,
Du heil'ger Menſchenſohn,
Der du vorlängſt erleſen
Zum Sitz auf Gottes Thron, —
Verkündigt von Propheten,
Und ſehnſuchtsvoll erbeten
Viel hundert Jahre ſchon!

Du trittſt mit Himmelsgrüßen
Den Erdenkindern nah',
Gehſt, ihre Schuld zu büßen,
Empor nach Golgatha,
Und ſteigſt aus deinem Grabe
Mit ew'ger Friedensgabe
Für uns; — Hallelujah!

Du bringſt nach langem Streite
Mit deiner Siegeskraft
Uns wiederum in's Weite
Aus aller Feinde Haft,
Und hilfſt nun allen Seelen,
Die dich zum Herzog wählen,
Zur frohen Ritterſchaft.

O daß wir dich verſtänden,
Du König, der noch heut'
Uns mit allmächt'gen Händen
Troſt, Heil und Frieden beut,
Und in des Vaters Namen
Den neuen Lebensſamen
In tauſend Herzen ſtreut!

Was wird es einmal werden,
Wann du dich offenbarſt,
Und dein Geſchlecht auf Erden
Vollendet um dich ſchaarſt, —

Wann ſie dir ſteh'n zur Seiten,
Der du zu allen Zeiten
Ihr Licht und Leben warſt!

O komm, uns zu entflammen
Für dich, der Einzug hält!
Verbind' uns allzuſammen
Für dich in dieſer Welt,
In Liebe Dir zu leben
Bis du wirſt niederſchweben
Aus deinem Königszelt!

Zwei Paſſionslieder.

1.

Nichts Höh'res kann ich denken,
O Herr, mein Lebenlang, —
In Tief'res nie mich ſenken,
Als in den Opfergang,
Den Du, uns Todeserben
Mit namenloſer Laſt
Das Leben zu erwerben,
So treu vollendet haſt.

Hier, wo mit bangem Pochen,
Beſchwert von unſrem Fluch,
Dein heilig Herz gebrochen,
Verſtummt mein Selbſtgeſuch.
Hier, wo der Sünder Bürden
Auf Dich geworfen ſind,
Verſchwinden Ruhm und Würden
Für jedes Menſchenkind.

Hier wird dein Gott mir theuer,
Den dieſe Welt nicht kennt,
Er, deſſen Zorn wie Feuer
Zur tiefſten Hölle brennt.
Hier wird's dem Weitverirrten
Nie himmliſchwerth genug,
Daß Er den guten Hirten
Für unſre Sünden ſchlug.

Nach Seines Rathes Worten
Traf dich der Wetterſtrahl,
Damit die Freudenpforten
Zum ew'gen Ehrenſaal
Uns Armen offen ſtünden,
Wenn nun der Ruf ertönt:
„Getilgt ſind eure Sünden
Und ihr mit Gott verſöhnt!“ —

Herr! Das will ich erwägen
Im tiefſten Sinn und Geiſt;
Denn dieſes iſt ein Segen,
Der allen Bann zerreißt:
Daß ich, für Dich erworben,
In deines Heils Genuß,
Dem Weltſinn abgeſtorben,
Hinfort nicht sünd'gen muß.

Herr, dieſes hilf mir glauben!
Es iſt mein größter Schatz.
Kann dieß der Feind mir rauben,
So blüht mir kein Erſatz.
Die Weisheit und die Liebe,
Die Majeſtät dazu
Ruft mir mit ſüßem Triebe
Vom Kreuz: „O glaube du!“

Auf ewig will ich ſagen,
Dir, Herr, mein gläubig Ja
Für das, was Du getragen
Für mich auf Golgatha.
Am Kreuze ſag' ich ſtille,
Der ich dein Aermſter bin:
Jeſu, dein Gnadenwille,
Der nehme mich dahin!

2.

Wenn ich an's Kreuz geheftet,
Erfüllt von blut'gem Weh',
Von Todesqual entkräftet
Dich, mein Erlöſer, ſeh':
Dann werf' ich Viel in's Feuer,
Was mir Gewinn war, hin, —
Dann wird mir Vieles theuer,
Was einſt mir unwerth ſchien.

Einſt mied ich eine Kammer,
Einſam darin zu ſeyn;
Nun treibt mich Angſt und Jammer
In's ſtille Kämmerlein.
Nicht auf den lauten Gaſſen,
Nicht in der Träumer Schwarm, —
Nein, dort kannſt Du mich faſſen
In deinen Hirtenarm.

Einſt floh ich deine Tempel
Im ſtolzen Sündenlauf;
Nun drückeſt Du den Stempel
Der Kindſchaft hier mir auf.

Wenn ſehnend im Gebete
Vor Dir ich ſtehe dort,
Wo von geweihter Stätte
Ertönt dein Kreuzeswort.

Einſt trat ich fern', ach ferne
Des Friedhofs ſtiller Au';
Ein Sünder nimmt nicht gerne
Es mit dem Tod genau.
Nun mag ich oft mit Freuden
Dieß Ruhgefilde ſeh'n:
Denn wer auf Dich kann ſcheiden,
Wird himmliſch auferſtehn.

Einſt blickt' ich ohne Liebe
Hinauf an einem Kreuz;
Denn wer im Weltgetriebe
Dahin fährt, — wen erfreut's? —
Nun küſſ' ich deine Füße
Auf meiner Wanderſchaft:
Dein Kreuzeswort, das ſüße,
Sei mir zur Gotteskraft!

Einſt rechnete nach Zeiten
Ich ängſtlich und mit Schmerz;
Nun zählt nach Ewigkeiten
Mein Dir erkauftes Herz.
Die Jahre, ſie verrinnen,
Du bleibeſt ewiglich;
Und wenn ich geh' von hinnen,
So häng' ich mich an Dich!

Einſt hielt ich mich für glücklich,
Als ich von Dir getrennt;
Nun ſag' ich unverrücklich:
Du biſt mein Element!

Gib durch dein Todeswehe
Mir dieſes Eine nur:
Daß ich in Dir erſtehe
Als neue Creatur!

Drei Oſterlieder.

1.

Wie weht ſo mild die Himmelsluft
Um die geſprengte Felſenkluft
In dieſer Morgenfrühe!
Mein Heiland mit dem Hirtenſtab
Tritt königlich aus ſeinem Grab
Nach blut'ger Todesmühe.
Jeſus
Chriſtus!
Herz voll Treue,
Lamm und Leue,
Nimm die Krone!
Dir gebührt ſie, Dir, dem Sohne!

Wo bleibt die Welt? — Sie iſt beſiegt;
Wo bleibt der Tod? — Sein Stachel liegt
Zerbrochen Dir zu Füßen.
Wo bleibet unſre Schuld? — Du haſt
Im Grab gelaſſen unſre Laſt
Durch dein unſchuldig Büßen, —
Daß wir
In Dir
Nach dem Grauen
Friede ſchauen,
Freudig beben,
Und mit Dir erſteh'n zum Leben.

ſie nicht das Recht, zurückzuhalten mit Gewalt, wohl aber zu fragen: Was biſt du? Vielleicht kommt er auch wieder.

17. Wenn die Steine ſich losmachen, wie kann der Bau beſtehen? Du biſt aber vielleicht beſtimmt, eine ſtarke, köſtliche Säule zu werden, die das Haus trägt. Wo nicht, ſo kann Gott andre Säulen zurichten unverſehens; und du weißt nicht, was dir in dieſem Hauſe für Engel ins Herz geflogen kommen.

18. Sind alle Säulen hinweg, ſo ſage ich nicht, daß du warten ſollſt, bis das Dach einſtürzt; haſt du hinlängliche Gründe vor dem Herrn, ſo magſt du dir ſelbſt ganz allein eine Kirche ſeyn.

19. Weiche aber nicht zu früh, ſonſt möchten auch ſolche begraben werden, die du noch gewinnen könnteſt, und ihr Blut wäre dann auf deinem Haupt.

20. Wenn ſie in deiner Kirche den Heiland kreuzigen, ſo tritt vor das Synedrium und ermahne ſie, aber mit Weisheit und gewiſſem Verſtande. Hören ſie dich, ſo haſt du einen großen Lohn des Glaubens; denn du haſt viele Seelen errettet; hören ſie dich nicht, ſo haſt du die deinige beim Leben erhalten.

21. Vor das Synedrium treten kann man auf allerlei Art; du ſollſt es gerade nicht buchſtäblich nehmen, damit ſie dich nicht der Ordnung halber hinausweiſen.

Wir ſind verſöhnet durch dein Blut!
Zum Siegel für dieß höchſte Gut
Biſt Du vom Tod erſtanden.
Hinweg iſt der Verdammungsſpruch,
Hinweg des Todes Angſt und Fluch,
Und Gottes Heil vorhanden.
Jeſu!
Lebſt Du:
Nun, ſo leben
Deine Reben,
Auch, und grünen
Durch dein Walten und Verſühnen

Gelobt ſei, Herr, dein Wunderſieg,
Der mit Dir aus dem Grabe ſtieg
Für alle Menſchenkinder!
O tritt uns hell vor's Angeſicht
Mit deinem Geiſt und Gnadenlicht,
Glorreicher Ueberwinder!
Wer kann
Fortan
Troſtlos klagen,
Sieglos zagen
Ob dem Falle,
Da Du lebeſt für uns Alle?

Gib uns des Glaubens Freudenſchein!
Nimm weg des Kleinmuths ſchweren Stein
Von unſern blöden Herzen,
Daß wir mit frohem Kinderſinn
Hinnehmen deinen Siegsgewinn
Nach Blindheit und viel Schmerzen,
Und nun
Ausruh'n

Von den Wehen,
Auf Dich ſehen,
Selig danken!
König, heile deine Kranken!

Komm, hoher Lebensfürſt, daß wir
Uns ſonder Angſt erfreu'n in Dir,
Der du im Himmel throneſt,
Und doch voll treuer Hirtenluſt
Dem ärmſten Schäflein in der Bruſt
Mit aller Fülle wohneſt!
Hege,
Pflege
Uns in Freuden,
Dann im Leiden,
Dann im Sterben;
Weck' uns auf als Himmelserben!

2.

Komm mit deinem Oſterſegen,
Großer Held, auch mir entgegen
Und mit deinem Friedensgruß!
Denn in deinen Siegesmienen
Iſt der Sünderwelt erſchienen
Gottes Heil und Gnadenſchluß.

Ja, auch mich haſt Du gemeinet,
Als am Oelberg du geweinet,
Dann nach Golgatha gewallt;
Auch mein Herz haſt Du umfangen,
Da du bleich am Holz gehangen
Als der Sünde Fluchgeſtalt.

Dir der Fluch, und uns der Segen,
Uns die Sonne, Dir der Regen
Aller Angſt und aller Pein.
Alſo mit der ſel'gen Gabe
Trittſt Du aus dem off'nen Grabe
In der Sünder Kreis hinein!

Laß dich, Herr, im Staube grüßen,
Hingeſtreckt zu deinen Füßen,
Die durchgraben auch für mich!
Laß mich Dir zum Eigenthume
Werden und zum ew'gen Ruhme!
Nimm mich, daß ich habe Dich!

Nur in Dir iſt Licht und Leben,
Außer Dir nur Angſt und Beben,
Nacht und Sterben ſonder End'. —
O nur Du machſt uns geneſen,
Bringſt uns in das neue Weſen;
Du biſt unſer Element!

Gib mir dein Verdienſt zum Horte,
Deine heil'gen Lebensworte
Stets zum Licht und höchſten Rath, —
Deine Augen mir zu Sternen,
Die mich aus den Sonnenfernen
Leiten auf dem Himmelspfad!

Dich umfaſſ' ich, wenn am Tage
Meine Seel' in ſtiller Plage
Ihr Geſchäft vollführen ſoll;
Dich, wenn ich geſtrauchelt habe, —
Und wenn Nichts iſt, das mich labe,
Mache Du mich troſtesvoll!

Gib mir, daß ich bet' und wache;
Wohne unter meinem Dache,
Herrſche drin als König Du!
Und wenn wir ermüdet ſchlafen,
Deck' uns gleich den andern Schafen
Sanft mit deinem Schatten zu.

Du durchfährſt die Himmelslüfte,
Walteſt auch im Thal der Grüfte,
Wo du bald uns niederlegſt. —
Heil dir, Erſtling der Geſtorb'nen,
Daß du deine Theu'rerworb'nen
Aus dem Grab gen Himmel trägſt, —

Wo die Seraphslegionen
Und die Aelt'ſten mit den Kronen
Preiſen das erwürgte Lamm! —
Dorthin geh' auch unſer Ringen,
Daß wir Dir entgegenſingen:
„König! Prieſter! Bräutigam!"

3.

An deinem off'nen Grabe
Fall' ich, o Jeſu, hin,
Und bringe Dir zur Gabe,
Was ich vermag und bin.
O ſüße Freudenſtunden,
Da mir das Wort ertönt:
„Der Tod iſt überwunden, —
Du biſt mit Gott verſöhnt!"

Nicht hätt' ich können ſterben,
Wie Du geſtorben biſt,
Noch jenen Schatz erwerben,
Der nun erworben iſt,
Seit Du, an's Holz geſchlagen,
Den Satan überwandſt,
Und herrlich nach drei Tagen
Zum Leben auferſtandſt.

Das haſt in deinem Herzen
Du liebend überdacht,
Und mit viel tauſend Schmerzen
Als Gottes Lamm vollbracht.
Je ſtärker Dich umrungen
Der Feind im blut'gen Krieg,
Je Größ'res iſt gelungen,
Je mächt'ger iſt dein Sieg.

Und Er, dein Gott, deß Wille
Dir auflud unſre Schuld,
Er ſah vom Himmel ſtille
Die himmliſche Geduld,
Womit du dich gegeben
Für uns, um die du warbſt;
Er ſprach: Sie ſollen leben,
Für die Du ſegnend ſtarbſt! —

Nun ſtrömen Herrlichkeiten
Dir um das Antlitz her,
Und keine Dunkelheiten
Sind um dein Auge mehr.
Die Wahrheit hat's gewonnen,
Die Liebe hat's erreicht, —
Der Fluch, er iſt zerronnen, —
Des Todes Grau'n entweicht! —

Nun ſtrömen Licht und Leben
Allmächtig von Dir aus;
Nun kannſt Du Fülle geben
Aus deinem Tempelhaus,
Wenn ſündenmüde Seelen
Zu Dir im Glauben flieh'n,
Zum Horte Dich erwählen,
Vor'm Gnadenthrone knie'n.

Nun ſchlummern deine Schafe
Auf Hoffnung in der Gruft,
Bis aus dem letzten Schlafe
Sie deine Stimme ruft.
Nun darf kein Herz verzagen,
Das Dir im Glauben ſtirbt,
Weil Nichts, das Dich getragen
Im Seelengrund, verdirbt.

Wohlan, wir fallen nieder
Vor dir, verklärtes Haupt!
Denn wir ſind deine Glieder,
Und ſelig, wer Dir glaubt.
Dich lieben ohne Sehen,
Dir ruh'n im Hirtenſchooß,
Dann mit Dir auferſtehen:
Herr, das werd' unſer Loos!

Drei Himmelfahrtlieder.

1.

Wie ſchwebeſt Du ſo hoch empor,
O Herr, durch's off'ne Himmelsthor,
Mit Ruhm und Preis gekrönet,
Du, der nach ſeinem Opfertag
Im dunkeln Erdenſchooße lag,
Durchſtochen und verhöhnet!
Nun kehrſt
Nun fährſt
Du zum Throne,
Der dem Sohne
Vorbehalten,
Erd' und Himmel zu verwalten.

Ein And'res iſt's mit Dir nunmehr,
Als, da Du aus der Engel Heer
Zu uns herabgegangen,
In Armuth durch die Zeit gewallt,
Und liebend uns in Knechtsgeſtalt
Am blut'gen Kreuz umfangen.
Sterbend,
Werbend
Um Verdorb'ne
Und Erſtorb'ne,
Sankſt du nieder, —
Und nun kommſt du herrlich wieder!

Was das Geſetz ſpricht, iſt erfüllt,
Der Gnade Lebensquell enthüllt,

Der Himmel aufgeſchloſſen.
Im heil'gen Hohenprieſterkleid
Thronſt Du bei'm Vater allezeit
Für deine Heilsgenoſſen.
Hülle,
Fülle
Der Vergebung,
Neubelebung,
Geiſt und Wonne
Strömt von Dir, o Königsſonne!

Drum jauchzt der Himmel Heer Dir zu:
Nur Du, verklärter Sieger, Du
Biſt jenes Thrones würdig,
Davon in ew'ger Majeſtät
Das Weltenregiment ausgeht, —
Dem Vater ebenbürtig!
Dir, Dir
Sind wir
Unterthänig,
Großer König!
Dir, dem Lamme,
Lodert unſre Opferflamme!

O nun erſt ſind die Himmel ſchön,
Seit über ihren Strahlenhöh'n
Zum Throne Du geſtiegen!
Nun wird das Alte friſch und neu,
Nun kann die Freud' und Liebestreu'
In uns nicht mehr verſiegen,
Wenn ſich
Kindlich
Unſre Seelen
Dir befehlen,
Der, vollendet,
Uns den Geiſt vom Throne ſendet!

Zeuch uns zu Dir, HErr Jeſu Chriſt,
Der Du zur Rechten Gottes biſt,
Daß wir Dich feſt umfaſſen!
Das Haupt zieht ſeine Glieder nach,
Und will auch, was noch arm und ſchwach,
Sich nicht entreißen laſſen.
Schenke,
Senke,
O du Treuer,
Geiſt und Feuer
In die Deinen,
Bis ſie dort verklärt erſcheinen!

2.

Blick' aus dieſem Erdenthale
Freudig auf zum Himmelsſaale,
Wo du ſieheſt Jeſum thronen
Ueber Engellegionen,
Ihn, den einſt am Kreuz Durchſtoch'nen,
Nun von Gott Gerechtgeſproch'nen,
Der, erhöht aus Todesnächten,
Seinem Vater ſitzt zur Rechten!

Er, der ewig Eingebor'ne,
Kam zu ſuchen das Verlor'ne,
Aufzurichten alle Kranken
Die ohn' Ihn zum Tode ſanken, —
Sie zu nehmen dem Verderber
Blutend als der Heilserwerber,
Daß Er würd' im Liebestode
Uns zum wahren Lebensbrode.

Nun iſt ſeine Schmach verkläret
In ein Licht, das ewig währet,
Und des Weltalls fernſtes Ende
Bleibt gelegt in Seine Hände.
Nun iſt Gottes Rath erfüllet,
Der ſo lange war verhüllet:
„Daß ein Menſch nach blut'gem Siege
Auf den Thron der Allmacht ſtiege.“ —

Ja, du Einer unter Allen,
Lieblich iſt dein Loos gefallen!
Rein warſt du als Lichtsverkünder,
Heilig ſtarbſt du für die Sünder,
Mächtig brachſt, nach deinem Worte,
Du die ſtarke Todespforte;
Herrlich biſt du aufgefahren
Im Triumph der Engelſchaaren!

Was nun mangelt, bringſt du wieder!
Was wir bitten, ſtrömſt du nieder,
Was wir glauben, ſchenkſt du gnädig,
Was da drückt, deß machſt du ledig;
Was wir ahnen, tritt in's Leben,
Was wir hoffen, wird gegeben,
Was wir dulden, wird verſüßet,
Weil Du unſre Schuld gebüßet.

HErr! in Dir iſt alle Fülle, —
Einſt geheim, nun ohne Hülle.
Du, geſalbt mit Freudenöle,
Dringſt zur tiefſten Jammerhöhle,
Stelleſt auch dem ſchwächſten Hoffen
Der Erhörung Thür noch offen,
Läſſeſt auch den ärmſten Armen
Noch an deiner Bruſt erwarmen.

22. Gedenke, wenn um zehn Gerechter willen deine ganze Kirche Gnade zur Buße empfinge, und du wäreſt von dieſer Zahl, wollteſt du dann nicht bleiben? Es werden Boten kommen, die den frommen Lot abholen, wann es Zeit iſt.

23. Wenn zwei Kirchen mit einander hadern um Etwas, was keine von ihnen verſteht, ſo wäre es allerdings beſſer, die Scheidewand des Geiſtes in Liebe aufzuheben, ſo bekommt der Tempel der Liebe bequemern Raum. Wer aber bei der ſteinernen Zwiſchenmauer anfängt einzuſchlagen, der macht das Haus nur leerer.

24. In den zwei evangeliſchen Kirchen glauben ſich die Mitglieder ſchon längſt aus der einen in die andere hinein. Wer mag die Leiber nun noch dieſſeits halten, wenn der Glaube jenſeits iſt? Will man aber zuſammentreten, ſo verſtändige man ſich redlich, und werde Eines in dem Herrn, der es allein wohl verſteht. Wenn er uns erkennt, ſo erkennen wir ihn, und haben weiter nichts zu fragen noch zu zanken.

25. Wenn man uns aus einer Kirche oder auch von dem Ort unſerer Predigt hinaustreibt, ſo wäre es lieblos und anmaßend, bleiben zu wollen.

26. Kirchenhäupter, Lehrer und Schriftausleger ſollen Chriſtum erfahren und erlebt haben, ſonſt wiſſen ſie nicht, was ſie ſagen oder thun. Nur der Chriſtus in der Seele erfahren und empfunden iſt der wahre Chriſtus.

Friedefürſt! was fehlt den Seelen,
Die zum Horte Dich erwählen,
Die an deinem Worte hangen
Und dein heil'ges Kreuz umfangen?
Wer will ſie zum Höllenpfuhle
Reißen, wenn vor'm Gnadenſtuhle
Sie im Glaubensmuthe knieen,
Den Du ihnen ſelbſt verliehen?

Blick' uns ſegnend an vom Throne!
Hilf, erziehe, trag' und ſchone
Dein Geſchlecht, das nur gedeihet,
Wenn es Dir ſich liebend weihet!
Gib, o Prieſter, Herr und Meiſter,
Deinen Geiſt in unſre Geiſter,
Daß ſie hier mit Dir erſtehen,
Dort mit Dir zum Throne gehen!

3.

Du fähreſt auf! — Wer fährt Dir nach,
Wenn ihm ſein Herz im Tode brach,
Zum ew'gen Heiligthume? —
HErr! Niemand fährt empor mit Dir,
Als wer dein Eigenthum ward hier
Zu deines Namens Ruhme.
Dorthin
Trägt ihn
Kein Verdienen,
Kein Verſühnen,
Als das deine,
Hoherprieſter der Gemeine!

Du fähreſt auf! — Wie lange Zeit
Blieb in der Sünden Dunkelheit
Der Himmel uns verſchloſſen!
Du erſt haſt ihn uns aufgemacht,
Als in der dunkeln Todesnacht
Dein Sühnungsblut gefloſſen.
Erſt ſeit
Im Streit
Du's gewonnen,
Hat begonnen
Licht und Leben;
Du nur kannſt den Himmel geben.

Du fähreſt auf! — Nun bleibt dein Wort,
Dein Blut, dein Geiſt uns immerfort
Der neue Lebensſame.
Zur neuen Gottescreatur,
Zum Wandel auf der Himmelsſpur
Hilft einzig uns dein Name.
Dein Wort
Hilft fort
Durch die Nächte
Finſt'rer Mächte
Und ihr Grauen,
Daß wir froh gen Himmel ſchauen,

Du fähreſt auf! — Wer nun verzagt,
Hat nie ſich recht bei Dir verklagt,
Noch Heil bei Dir gefunden.
Wer aber deine Gnade fand,
Strebt auf zum obern Vaterland
Kraft deiner heil'gen Wunden,
Weil er
Nunmehr

Mitgeſtorben,
Miterworben,
Miterſtanden,
Miterhöht aus Todesbanden.

Du fähreſt auf! — Was unten iſt,
Das laß, o König Jeſus Chriſt,
Uns achten blos für Schaden;
Was droben iſt, ſei unſer Ziel,
Wohin dein Geiſt ſo oft und viel
Zu Gnaden uns geladen!
Zeuch uns!
Reich uns
Deine Rechte;
Laß die Knechte
Kinder werden!
Jeſu, zeuch uns von der Erden!

Pfingſtlied.

O Geiſt, der Du von Anbeginn
Vor Gottes Throne webteſt,
Und über Nachtgewäſſern hin
Als Lebensodem ſchwebteſt, —
Der Du ſo klar
Der Seher Schaar
Durchzückt mit heil'gen Strahlen,
Uns Chriſtum vorzumalen:

O Geiſt, der nach des Todes Schmach
Ihm, ſeit wir Gott verſöhnet,
Die Königsſtirne ſiebenfach
Mit Gotteswürden krönet; —

O Geiſt, den Er
Vom Himmel her
Auf ſeine Heilsgenoſſen
Allmächtig ausgegoſſen:

Komm, zeuch in Gnaden bei mir ein,
Den großen HErrn der Ehren
Nach langer Finſterniß und Pein
Der Seele zu verklären!
Brich meinen Sinn,
Daß ich forthin
Ganz an mir ſelbſt verzage,
Und es auf Jeſum wage.

Zeig' mir mein Friedenselement
In ſeinem Kreuzesworte;
Zerſtöre, was von Ihm mich trennt,
Und öffne mir die Pforte,
Hineinzugeh'n,
Wo Er zu ſeh'n,
Der meinen Fluch vernichtet
Und all mein Dunkles lichtet.

Laß mich, o Geiſt, durch Ihn verſühnt
Aus allen Feſſeln bringen;
Und wenn die Freude blüht und grünt,
So hilf mir Früchte bringen,
Daß Chriſti Tod
Mein Morgenroth,
Sein Aufſteh'n aus der Erde
Mein Lebensfrühling werde.

Komm, Geiſt der Liebe, Kraft und Zucht,
Der Gott ſein Volk bereitet!
Ich bleib' in ewigbanger Flucht,
Wenn mich dein Zug nicht leitet.

Geiſt des Gebets,
O treibe ſtets
Den Pflegling, deinen Schwachen,
Zum Beten und zum Wachen!

Hilf auch, daß ich der Erde Hohn
Für lauter Ehren achte,
Und ihr fortan mit Gottes Sohn
Geſtorben mich betrachte,
Mit Ihm erweckt,
Um unbefleckt
Nach überwund'nen Wehen
In's ew'ge Reich zu gehen.

Zu Ihm, der mich im Todesſtreit
Vom Tode losgerungen,
Und der für mich zur Herrlichkeit
Als Prieſter durchgedrungen,
Zu Ihm hinfort
Zeuch mich, mein Hort,
Der Du mich früh' berufen,
Von Stufen ſtets zu Stufen!

Reformationslied.

HErr, der du uns von Babel
Gen Zion wiederbracht,
Und Satans alte Fabel
Zu Schanden haſt gemacht,
Auch herrlich uns erprobet,
Was ew'ge Wahrheit iſt:
Dein Name ſei gelobet,
Erlöſer Jeſu Chriſt!

Du haſt des Lebens Leuchte,
Als ſie, von Nacht bedeckt,
Uns ſchon erloſchen deuchte,
Von Neuem aufgeſteckt, —
Haſt deinem Kreuzpaniere
Verjüngten Sieg verlieh'n,
Daß durch die Weltreviere
Viel Friedensboten zieh'n.

Wie uns dein Heil zunichte
Geworden durch den Papſt,
Dem Du zum Zorngerichte
Die Schläfer übergabſt:
So haſt Du voller Gnaden
Erweckt uns wiederum,
Und ſegnend eingeladen
Zum alten Heiligthum.

Nun darf ſich ohne Grauen,
Wer ſeine Schuld erkennt,
Im Glauben auferbauen
Auf's Wort und Sakrament,
Nach abgeſtreifter Hülle
Mit freiem Kindesmuth
Empfah'n aus deiner Fülle
Die reine Lebensfluth.

O lehr' es uns verſtehen,
Wie deine Gnade heut'
Nach langen Sklavenwehen
Uns freien Segen beut;
Lehr' uns verſteh'n mit Beben
Den langen, harten Bann,
Und daß, was Gott gegeben,
Er wieder nehmen kann!

Wenn wir Dich überhören
  Auch jetzt zum andern Mal,
Wird nicht mehr wiederkehren
  Des Wortes Freudenſtrahl.
Nun ruft zum Lebensbrode
  Uns Huld und Majeſtät;
Nun ſinkt zum andern Tode,
  Wer dennoch Dich verſchmäht.

Das iſt dein letztes Winken
  Vor'm großen Weltgericht;
HErr, hilf uns niederſinken
  In ſolchem Scheidelicht!
Noch einmal umgegraben
  Blüht ſchwach dein Feigenbaum; —
Ach laß ihn Früchte haben,
  Und gib zur Buße Raum!

Abendmahlslied.

Gib mir deinen Leib zur Speiſe
  Und dein Blut zum Lebenstrank,
Daß ich auf der Heimathreiſe
  Nicht mehr bleibe ſchwach und krank!
Jeſu, laß mich Dich empfangen
  Alſo, daß ich ohne Bann,
Nach dem innerſten Verlangen
  Dir gen Himmel folgen kann!

Manche löcherichte Bronnen
  Hab' ich in der Welt beſucht,
Doch nur Gram dabei gewonnen,
  Keine Blüthe, keine Frucht.

Du allein, o Fürſt des Lebens,
Biſt der Quell, der nie verſiegt,
Und kein Pilger trinkt vergebens,
Der zu deinen Füßen liegt.

Aber, welche Todesſchrecken
Littſt Du, HErr, und welche Qual,
Bis Du ſegnend konnteſt decken
Uns den Tiſch zum Abendmahl,
Und den Liebesruf erheben
Einer Sünderwelt zu gut:
„Eſſet meinen Leib zum Leben!
Trinket mein Verſöhnungsblut!“ —

O das ſoll auf dieſer Erden,
Bis im Feuer ſie zerſtiebt,
Nimmermehr vergeſſen werden:
Daß dein Tod uns Leben gibt!
Dankbar ſoll's dein Volk verkünden
Bis zu deiner Wiederkehr:
Gnad' und Heilkraft für die Sünden
Strömt aus Jeſu Wunden her!

Ja, mein Heiland, unvergänglich
Sind die Früchte deiner Pein!
Laß ſie mir auch überſchwänglich
Ewiglich geſegnet ſeyn!
Jede Kraft und jede Gabe
Opf're keuſch die Seele Dir,
Und mit deinem Hirtenſtabe
Herrſch' als König Du in ihr!

Krankenlied.

Gelobt ſei deines Gottes Hand,
Die dich am Band
Der ew'gen Treue führet, —
Die nun das Leidensfeuer heiß
Zu ihrem Preis
Und deinem Heile ſchüret, —
Weil ſie die Zeit
Und Ewigkeit
Und Luſt und Laſt
Zuſammenfaßt,
Wie's ihr und dir gebühret!

Gelobt ſei deines Mittlers Hand,
Die dich zum Land
Des ew'gen Friedens leitet!
Durchbohrt hieng ſie am Kreuz für dich
So bitterlich,
Die dich nun vollbereitet. —
Ruh' ſanft in ihr!
Sie hilft ja dir;
Sie weilt und eilt,
Sie ſtärkt und heilt,
Bleibt über dich gebreitet.

Gelobt ſei deines Trösters Hand!
Er, ſonſt Niemand,
Kann uns im Jammer tröſten.
Des HErrn Geiſt macht das Angeſicht
Bald wieder licht,
Wann unſ're Noth am größten,

Daß nach der Nacht
Ein Morgen lacht,
Und unſer Mund
Sein Lob thut kund
Im Reigen der Erlösten.

Gelobt ſei der dreiein'ge Hort,
Deß Segenswort
Auch deinen Geiſt erquicket!
Er laſſe dir Luſt, Schmerz und Pein
Zum Segen ſeyn,
Wie Er's im Segen ſchicket, —
Bis Er verjüngt
Uns dorthin bringt,
Wo nach dem Streit
Das Herz befreit
Durch helle Himmel blicket!

Kreuzlied.

Schon manchen Tag voll Heiterkeit,
Ohn' Angſt und Leid,
Hat dir dein HErr geſendet.
Nun hat Er mit verhülltem Licht
Sein Angeſicht
Von dir hinweggewendet,
Und von dem Trank,
Der Ihn ſo krank
In Oelbergsnacht
Für uns gemacht,
Zwei Tröpflein dir geſpendet,

27. Wenn Lehrer verlegenes Brod reichen oder Kleye backen, ſo ſehnt man ſich nach beſſerer Koſt; iſt dann nicht bald ein Speiſemeiſter da, ſo greifen die Hungrigen nach Allem, was ſie finden, und es entſtehen Krankheiten und Schwärmereyen.

28. Die der Schwärmerey durch Vernunftpredigt ſteuern wollen, ſind die Urheber derſelben. Denn das Herz will ein Etwas und kein Nichts, und jenes iſt nur der Chriſtus für uns geſtorben und auferſtanden.

29. Wer den Leuten das Wort nimmt, das ſie ſättigen kann, der wird am Ende ſelbſt das Opfer der Empörung, die er hervorbringt.

30. Wer Bilder ſtürmt, nicht weil man ſie anbetet, der kennt den Menſchen nicht; wer ſie aber zahllos häuft, der macht Abgötter.

31. Wer Bilder macht, damit nichts dahinter ſei, dem thäte man beſſer den Rock ausziehen und um eine Puppe hängen.

32. Wer ſich im Waſſer beſieht, fällt gern hinein; und wer ſich in Augen beſieht, wird gern gefangen. Alſo bezaubert auch zu viele Kunſt.

33. Das Auge iſt des Leibes Licht; aber das Licht des Auges iſt die Furcht Gottes.

Trink ſie getroſt! — Das Herbſte hat
An unſrer Statt
Der Heiland ſelbſt getrunken.
Noch biſt du nicht mit blut'gem Schweiß
Wie Er ſo heiß
Auf's Antlitz hingeſunken. —
Ob's ſtürmt und tos't:
Zwei Tröpflein Troſt
Sind immer hier,
Und über dir
Viel helle Gnadenfunken.

Sein Heil muß dennoch auferſteh'n
Aus deinen Weh'n,
Wenn ſich die Seele beuget, —
Wenn ſie des Kreuzes ſchwere Laſt
Geduldig faßt,
Und glaubt, was Er bezeuget.
Ein Menſch in Gott
Wird nie zu Spott,
Wenn ſeinen Mund
Im neuen Bund
Die Bruſt der Gnade ſäuget.

Sei's drum, daß eine Regenfluth
Mit wilder Wuth
Hoch über dir erſchwelle:
Die Sonne bleibt am Himmel ja
Und Jeſus nah;
Und hilft Er nicht zur Stelle,
So bleibt es wahr
Doch immerdar:
„Er liebt mich noch, —
Er haucht mir doch
Den Himmel wieder helle!"

Einem Vollendeten.

Du biſt nicht mehr ein Kranker,
  Gepreßt von Angſt und Weh,
Der ſeinen Hoffnungsanker
  Wirft in die dunkle See;
Du biſt nun ein Geſunder,
  Deß Schiff den Sturm beſiegt,
Und durch ein ſelig Wunder
  Im Heimathporte liegt.

Du hatteſt in dem Schiffe
  Den rechten Steuermann,
Der uns durch alle Riffe
  Und Strudel führen kann.
Der ſchirmte deine Segel,
  Daß keines dir zerriß,
Und hielt nach ew'ger Regel
  Des Ruders Gang gewiß.

Der Glaube war dein Segel,
  Die Hoffnung dein Magnet,
Die Liebe deine Regel,
  Dein Anker das Gebet;
Und in des Schiffleins Mitte
  Stand Chriſti Kreuz als Maſt,
Das du mit Lob und Bitte
  In jedem Sturm umfaßt.

Nun ſteig' nach herben Tagen
  Am Himmelsufer aus!
Du wirſt von Wundern ſagen,
  Wann du nun biſt im Haus.

Das nicht iſt auferbauet
Durch Menſchenmacht und Witz; —
Er, der ſich dir vertrauet,
Schenkt dir's zum Fürſtenſitz.

Wie dringt in Kindestönen
Zum Thron dein Feierlied!
Du biſt durch Sein Verſöhnen
Der Erbenreihe Glied,
Die, Gottes Bildniß ſpiegelnd,
Verklärt vor Jeſu kniet,
Und mahnend und beflügelnd
Auch uns hinüberzieht.

Auferſtehung.

Du meines Leibes ſchwacher Bau,
Der heimlich bald erzittert,
Wenn's öfters von dem Himmel rauh
Mit Sturm und Froſt gewittert:
Wie wird's dir ſeyn, wann du zerbrichſt
Und ledig meine Seele ſprichſt?

Dann wird ſie ſtill und hüllenlos
Hinſchweben in die Ferne,
Und du, im dunkeln Erdenſchoos
Verweſeſt gleich dem Kerne,
Den, wann des Frühlings Odem weht,
Ein Landmann in die Furche ſät.

O großer Tag, da man mich auch
Vom engen Sarg umſchränket,

Nach aller Menſchenkinder Brauch
  In meine Kammer ſenket,
Darin ich blaß und ruhevoll
Den Erdenlärm verſchlummern ſoll!

Ich werde nach ſo mancher Noth
  Wohl tief und lange ſchlafen;
Wär' nur im Grab auch Morgenroth, —
  Wär's nur ein Rettungshafen! —
Doch eine Gruft gewährt mir nicht
Freiheit und ew'ges Maienlicht.

Da hauſt der Tod ja mit dem Wurm,
  Da weht kein Hauch von Morgen;
Da bin vor des Gerichtes Sturm
  Noch lang' ich nicht geborgen,
Wenn nicht ein Geiſt in mir gewohnt,
Deß Leib zu wecken ſich verlohnt.

Wie blüht ein ſelig Auferſteh'n
  Dem, der auf's Fleiſch geſäet,
Und der, bei allen Sündeweh'n,
  Doch Gottes Heil verſchmähet,
Daß ſeine Seel' auf dunkler Spur
Zuletzt zum Abgrund niederfuhr? —

O Fürſt des Lebens, Jeſu Chriſt,
  Hilf mir im Geiſte leben,
Daß meinen Leib zur letzten Friſt
  Ich froh Dir könne geben
Als ein geheiligt Weizenkorn,
Darob Du wacheſt ohne Zorn!

Dein bitt'rer Tod erlöſe mich
Vom hoffnungsloſen Sterben;
Dein Geiſt, er helfe kräftiglich
Mir um das Leben werben,
Das Du ſchon auf der Pilgerſchaft
Den Deinen ſchenkſt in Gotteskraft!

Gleichwie die Mutter früh' das Kind
Vom Schlafe geht zu wecken,
Das in ihr liebreich Auge lind
Aufſchauet ohne Schrecken,
Und athmet Wonn' und Morgenluft:
So wecke, HErr, mich aus der Gruft!

Drittes Buch.

Heidniſche und chriſtliche Geſchichte.

Das Wort von Anfang.

Geheimnißvolles Eins, im Creaturenleben
  Nur dämmernd ausgeprägt, doch millionenfach, —
Hochdonnernd im Gewölk, mild in der Lüfte Weben,
  Hell in der Roſen Flor, und friſch im Silberbach,
Endlos im Ocean, der Länderreih'n durchfeuchtet,
  Holdſelig im Verſteck des armen Veilchens tief,
Und göttlich königlich, wenn deine Flamme leuchtet
  Am Sternenhimmel, der dein Offenbarungsbrief!

Du biſt das Element, das einzig mir genüget.
  Der Vogel in der Luft, der Fiſch in Meer und Fluß,
Der Wurm im Erdenſchooß: ſo hat es Gott gefüget,
  Daß jede Creatur den Grundquell haben muß,
Daran ſie wandellos ihr Daſeyn ſtärkt und nähret;
  Und alſo biſt nur Du mein ewig Element,
Solang' ein Athemzug in meiner Lunge währet,
  Solang' ein Geiſtesfunk' in meiner Seele brennt! —

Verloren gingen wir, als wir von Dir gefallen,
  Und als Du floheſt, hat's dem Sünder gleich gebangt;
Als Flüchtling muß hinfort er auf der Erde wallen,
  Taglöhnerhaft, bis er Dich wiederum erlangt,
War er nicht einſt dein Bild, wie Du nach Gottes Bilde
  Urweſentlich erblüht, geboren Gott aus Gott? —
Verlor er Dich, ſo ſtarb ihm Hoheit, Kraft und Milde,
  Und in der Selbſtſucht ward er ſchnell des Teufels Spott.

Da ſchienſt Du, ſüßes Licht, wohl durch die Finſterniſſe,
Doch ſie begriffen nicht des Anfangs Wonnelicht.
Mit Wohlthat und Gericht trafſt Du vor tauſend Riſſe,
Und ach, der Heiden Heer, es blieb ein Traumgeſicht.
Dein Urmaß blieb verkehrt; in üpp'ger Fleiſchesſchöne
Fand ſeine Götter nur das todte Weltgeſchlecht,
Und als Dämonion erkannten wenig Söhne
Des Heidenthumes Dich mit deinem Licht und Recht.

Auch ſolchen Ahnungen haſt Du Dich hold erzeiget,
Haſt zu den Redlichen in dunkler Völkernacht
Mit feuchtem Gottesaug', o Liebe, Dich geneiget,
Und ſegensvoll bejaht, was ſie von Dir gedacht. —
Dein Wundergang erglänzt auch durch der Heiden Nächte,
Wo mancher edle Geiſt freiwillig ging zum Tod,
Weil er für gnädig hielt die dunkeln Himmelsmächte,
Wenn dem Tyrannen Trotz er feſt im Glauben bot.

So finden wir Dich ſtill erleuchten, wirken, ſchonen,
Und tiefe Keime ſä'n, — denn Schaffen iſt dein Amt, —
Und wer durchſchauet es, in welchen Länderzonen
Du Tauſende geheim prophetiſch angeflammt? —
War bei der Heidenwelt ein Lichtstag überflüſſig?
Nein! ſonſt an keinem Tag kam aus dem Lande Sem
Der wunderbare Zug, des Dunkeln überdrüſſig,
Der Betblems Kind erfrug, zur Stadt Jeruſalem. —

Ich forſche gern nach Dir in alten Völkerſchriften,
Vergnügt, wenn ich von Dir ein leiſes Streiflicht ſeh'.
Doch dort erſchienſt Du nicht, dein Segensmal zu ſtiften,
Damit bei Dir es nicht nach Menſchenweiſe geh'.
Mit Ehrfurcht ſchau'n wir Dich im heil'gen Dunkel wohnen
Hoch über'm Gnadenthron, von Cherubim bewacht,
Die hoch auf Sina dort als Donnerlegionen
Daſtanden, als dein Mund den alten Bund gemacht.

Dort glänzte heller ſchon dein Rathſchluß in Symbolen,
In Schattenbildungen, durchzückt von Licht und Recht;
Dort durfte täglich neu dein Volk ſich Gnade holen,
Dort ſtarb, wer glaubenslos ſich wider Dich erfrecht.
Mit gottverklärtem Aug' erſtanden hier Propheten,
Lobſänger ſel'gen Siegs, Verkünder ew'ger Huld,
Vor Fürſten ohne Furcht, und ſcharfe Zorntrommeten,
Wenn luſtberauſcht dein Volk aufthürmte ſeine Schuld.

Doch riß der Vorhang nicht vor deinem Heiligthume,
Und auch den Beſten blieb dein tiefſter Gang verhüllt;
Dein armes Iſrael ſank hin als welke Blume,
Bevor dein Frühlingshauch mit Leben es erfüllt.
Der Tempel ſank in Gluth; die Himmel wurden ehern,
Dein armes Volk, es ward dem Heidenthum zum Raub,
Als es ſein Herz verſtockt mit ſtolzen Phariſäern,
Und für den Friedensruf ward ſadducäiſch taub.

Da trateſt Du hervor, in unſer Fleiſch gekleidet, —
Und was dem Donner nicht, noch dem Symbol gelang,
Was dem Geſetz mißrieth, und einzig doch uns weidet,
Gelang, o Liebe, Dir auf deinem Todesgang.
Durch Sterben, Auferſteh'n, durch deiner Menſchheit Siegen
Haſt du vollführt dein Werk, Dich ſelbſt enthüllet ganz, —
Und ſeit in Herrlichkeit Du Gottes Thron erſtiegen,
Biſt Du uns HErr und Gott mit deinem Dornenkranz.

Vor dieſem Wundergang ertönen alle Himmel,
Gepredigt wird er uns auf Erden als das Heil,
Und in des Höllengrunds verworfenem Gewimmel
Hat kein verſtockter Geiſt an dieſer Kunde Theil.
Das ſchaffet Dir ein Volk, — das füllet deine Tempel,
Das heiliget ein Herz, das ſchirmt vor Satans Liſt,
Und ſelig iſt ein Menſch, auf deſſen Stirn den Stempel
Du, menſchgeword'nes Wort, hindrückſt: „Ich bin ein Chriſt!“

34. Ein Chriſt ohne Leiden, iſt wie ein Wagen ohne Räder. Ein Chriſt ohne Liebe, iſt wie ein kalter Sommertag.

35. Wir vergöttern das Unwürdige, wenn wir die Menſchheit hochachten ohne Chriſtum. Beſſer alſo, göttlich zu nennen, was Gott iſt. Was iſt der Chriſtus der Bibel, wenn er nicht Gott iſt? Was iſt aber der Menſch?

36. Eine Anſtalt wie die der Erlöſung, nach ihrem ganzen geoffenbarten Sinne, wird eine nothwendige Forderung meiner Vernunft, ſobald ſie erkannt hat, wie es um Gott und um den Menſchen ſteht.

37. Wäre der Gott Chriſtus in einer andern Geſtalt erſchienen, als in der Tiefe der Demuth und des Gehorſams, ſo wäre eine Tugend unerfüllt geblieben, die Gott nur in einem Menſchen erfüllen konnte, auf Rechnung des Menſchen.

38. Wäre Chriſtus nicht des Todes der Miſſethäter unter den Schrecken der Hölle geſtorben, ſo blieb das Recht der Miſſethat des Menſchen unerfüllt.

39. Wäre der Gottmenſch nicht auferſtanden und aufgefahren dahin, da er zuvor war, ſo wäre Gottes und des Menſchen Recht verloren.

40. Es iſt ein arger Hochmuth, den Menſchen Chriſtus ſich gleich zu ſetzen, und Alle für Thoren zu achten,

O Wort von Anbeginn, du Weſen aller Weſen,
Der blinden Welt verhaßt, dem Glauben klar allein:
Wie ſtiegſt Du tief herab, damit, vom Tod geneſen,
Als Neulebendige wir würden ewig dein!
Wo gibt's ein Größeres, als Dich, das Eins im Alle?
Was will mein Geiſt, als Dich, in aller Weſen Heer? —
Gib Dich als Heiland mir, ſolang' ich irdiſch walle,
Und dann im Himmel dort! — Ja, dieß iſt mein Begehr.

Alexander der Große.

(Dan. 7, 6.)

„Geſchichte“ heißt die Dunkelhelle
Der ruheloſen Menſchenwelt,
Wo ſtets die hint're Meereswelle
Dumpfſtoſend auf die vord're fällt, —
Wo hier die finſt're Wetterſchichte
Des Aehrenfelds Goldmauern ſchlägt,
Dann ſich mit feurigem Gerichte
An Waldeshäuptern fortbewegt.

Doch aus den ungeſtümen Maſſen
Blickt ſpärlich nur ein milder Glanz,
Und ſelt'ne Sterne ſchau'n gelaſſen
Durch ſolchen Wetterwolkentanz.
Wer iſt's, der recht Geſchichten ſchreibe,
Bevor das Wetter ausgegrollt,
Und ehe vor der Sonnenſcheibe
Des Sturms Panier ſich aufgerollt?

Von unſres Abendſternes Zuge,
Der friedevoll nach Oſten rückt,
Und auf dem nächtlichholden Fluge
Der Erdbewohner Aug' entzückt,

Von ihm beſteht bei jedem Volke
Der Liebe Zeugniß immerfort, —
Nicht von der wilden Donnerwolke,
Die längſt verknallt am Felſen dort

Und doch, in unſrer niedern Sphäre,
In unſres Hochmuths Nebelſchicht
Gilt eine Feuerwolkenehre
Weit höher, als ein Sternenlicht.
Wie ſteht vor uns ein Weltbezwinger,
Der blut'ge Kronen an ſich rafft,
Viel prächt'ger, als ein Friedensbringer,
Der Liebe gibt und Segen ſchafft!

* * *

Warum in deinen Blüthentagen
Haſt, Alexander, du im Flug
Weltſtürmeriſch hinausgetragen
Den Brand, den deine Mutter trug,
Als wild im Schwarm der Korybanten
Durch Wälder ſprang Olympias,
Eh' träumend ſie der angebrannten
Mordfackel, ſtatt des Sohns, genas? —

Warum nicht hat dich mit Beſinnung
Einſt Ariſtoteles erhellt,
Den aus der Philoſophen-Innung
Die Vaterhand dir zugeſellt?
Dein Lehrer war der klarſte Denker;
Wie ward ſo räthſelhaft dein Gang,
Daß nur ein wilder Schlachtenlenker
Solch mildem Friedensgrund entſprang? —

Du weinteſt an Achilles' Hügel
Nach einem anderen Homer,
Zu ſchweben auf der Dichtung Flügel
Mit einem Ruhmglanz ewighehr.
Doch ſieh, die lichten Flammenfarben
Und dieſes Himmels Abendgluth,
Sie ſtammen nicht aus Leichengarben
Nicht aus der Nationen Blut!

Du ſchwangſt dich früh mit ſtarken Händen
Dem wilden Schlachtroß auf den Hals,
Und ſahſt der Völker Loos ſich wenden
Vom Sattel deines Bucephals.
Da meinteſt du, der Kreis der Erde
Sei worden dir ein Bucephal,
Den du mit ſiegender Geberde
Nun könneſt lenken überall!

Du ragteſt hoch im Kreis der Starken
Hochherzig von der Jugend an,
Und Keiner ſteckte ſich die Marken
Gewalt'ger aus zur Siegesbahn, —
Ein Königserſtling, unerſchrocken,
Vom Wirbel bis zum Fuß geſtählt,
Holdblickend unter Jünglingslocken,
Und doch der Nemeſis vermählt; —

Jungfräulich lächelnd, milde flüſternd,
Wo Freunde deinem Geiſt geglaubt, —
Vor'm Feinde bald den Blick verdüſternd,
Und furchtbar, wie das Löwenhaupt.
Ein Held, voll zarter Hochgedanken
Für thränenvolle Weiblichkeit, —
Dann ſchrecklich über alle Schranken,
Im Trunk zum Freundesmord bereit.

Mit deinen tapfern Macedonen
Durchſtiegſt den Hämus du voll Kraft,
Und die der Donau Strand umwohnen,
Empfanden deine Ritterſchaft.
Rückwärts, zu Griechenlands Erbeben,
Drangſt du, voll Rachezorns erwacht,
Bis fürchterlich das alte Theben
Im Sturm der Erde gleich gemacht. —

Dann ſchwollen höher deine Wogen; —
Dem ungeheuren Perſerreich,
Das oft gen Hellas ausgezogen,
Galt rächeriſch dein Donnerſtreich;
Nicht nur auf jene Wunderſchätze
War deines Heerbanns Gier geſtellt, —
Vermählen wollt'ſt du durch Geſetze
Die Morgen- und die Abendwelt.

Am Granikus, in Iſſus' Enge,
Dann weit auf Gaugamela's Flur
Zeigſt du dem fliehenden Gedränge
Die feuerflammende Natur,
Die nach des Perſerkönigs Falle
Vom lodernden Perſepolis
Dich mit dem Kriegstrommetenſchalle
Zum fernen Indusſtrome riß.

Dort, an des Götzendienſtes Wiegen,
Mit fabelhafter Pracht umhüllt,
Hat dir zu neuen Heldenſiegen
Begeiſterung das Herz erfüllt. —
Kein Strom zu breit zum Ueberfahren,
Kein Fels zu hoch zur Niedrigung,
Kein Heer zu grimmig der Barbaren,
Kein Ziel zu weit für deinen Schwung! —

Und doch, du Zierde tapf'rer Renner,
Wardſt unverſehens du gebannt,
Als deine Schaar erprobter Männer,
Am Hyphaſis ſich umgewandt!
War dieß ein Wahrſpruch vom Orakel,
Das dich zum Götterſprößling log,
Dich, der mit halberloſch'ner Fackel
Mühſelig heim zum Lager zog?

Wie ward's mit dir, der ſich am Tage
Als einen Gott verehren ließ,
Und Nachts bei'm trunk'nen Feſtgelage
Den Freund im Zorne niederſtieß? —
Wie ward's mit dir, als fünfzig Mächte
Der Völker ſich um dich geſchaart,
Der in des Fleiſches Wahn zum Knechte
Des Uebermuths und Grimmes ward?

Weit iſt dein Weg hinausgegangen
Von Thebens Sturz und Flammengraus,
Bis mit den ehernen Phalangen
Du traſt vor Suſa's Marmorhaus, —
Bis einen Königsjüngling fluthend
Die Herrlichkeit der Welt umſpült,
Ihn, der aus mancher Wunde blutend,
Der Völker Wunden nie gefühlt.

Welch' eine Maſſe von Trophäen,
Von Trümmerſchutt liegt hinter dir!
Noch qualmen Tyrus' Flammenwehen,
Und Feindesheere modern hier,
Die deine Rächerhand zerſchmettert
Für Xerxes alten Ueberfall, —
Viel Felſenburgen ſind verwettert, —
Der halbe Weltkreis dein Vaſall. —

Was willſt du mehr? — Noch voller ſchlürfen
Willſt du den Kelch der Majeſtät!
Dein Geiſt mit flammenden Entwürfen
Fährt weit, ſo weit die Sonne geht,
Damit noch alle Völker wallen
Im Gleiſe deiner Gottgewalt, . . .
Da ruft ein Wort aus Himmelshallen
Dir donnernd ein allmächtig: „Halt!" —

O kaum erloſch das Lebensfeuer
Hephäſtions im Weinpokal, —
Kaum ſchwelgt ſein König, ſein Getreuer,
Trübſelig fort am gleichen Mahl:
So biſt, vom Blut und Weine trunken,
Gewarnt von dumpfem Seherston,
Auch du zum Tode hingeſunken,
Ein Babelsfürſt in Babylon!

Aus iſt's! — Mit deinem letzten Hauche
Zerfließt wie Rauch dein Siegeslauf. —
Aus iſt's! — Du Heldenſchatten, tauche
Noch einmal von den Todten auf!
Horch, wie die tauſendfache Klage
Im Lager und im Königshaus
Bejammert deine Niederlage
Mit Todesſchrecken: „Es iſt aus!" —

Aus iſt's mit dir, o Weltbeſtürmer,
Der hingefahren in die Nacht;
Nur Myrrhe ſcheucht von dir die Würmer,
Und himmelab fiel deine Pracht. —
„Der Würdigſte" ſoll ſich bekümmern
Nun um die Welt an deiner Statt;
Doch Wer erbaut ſie nun aus Trümmern,
Wo Keiner ächte Würden hat?

Sie dürſtet rings nach deiner Pflege,
Die bei dem Kriegsſturm war ſo karg;
Und ach, da nun ihr Hoffen rege,
Schläfſt du verlebt im goldnen Sarg.
Was hilft dein ſtolzer Trauerwagen,
Dran vierundſechzig Thiere zieh'n? —
Des Erdballs Haupt, es wird getragen
Von Babel nach Aegypten hin!

Schnell zanken ſich die Weltbefehder,
Des Löwenantheils ſchon gewiß,
Und an dem Raube zerrt ein Jeder,
Den ihm der todte König ließ.
Was wird geſcheh'n, wenn deine Beute
In blut'ge Stücke nun zerfährt,
Wenn von der Leoparden-Meute
Jedweder ſeinen Lohn begehrt?

Erſchüttert ſind die Weltbezirke,
Die Länder gierig neu getheilt. —
Wer iſt's, der nun den Trank erwirke,
Der Millionen Herzen heilt? —
Dem Würger wollen ſie nicht frohnen,
Kein Fangball mehr des Schwertes ſeyn,
Nein, unter einem Stabe wohnen,
Der Früchte trägt im Sonnenſchein.

Doch ſchau, ſie wiſſen Nichts die Dränger,
Vergeblich iſt der Klugen Rath;
Die Herrſcherſorgen ſind nur bänger
Und Drachen zeugt die Drachenſaat.
Dein Vater liegt ſchon längſt vermodert,
Ermordet als der Lüge Sohn;
Der Mutter Fackel iſt verlodert,
Und ihrem Blutdurſt gleicht ihr Lohn. —

Und deine Feldherrn, deren Dürſten
Du Gold und Fürſtenglanz verbürgt.
Wie haben nach dem Kriegesfürſten
Sie ſchnell ſich wechſelſeits erwürgt!
Einſt flogeſt du, vom Sieg umſchauert,
Voran, und Alle flogen mit; —
Doch ſieh, kein Weltgebäude dauert,
Wenn's aufgebaut mit blut'gem Kitt! —

Stets muß ich nach dem Teiche ſchauen,
Wo mit des Abendwindes Trieb
Dein Diadem zu Aller Grauen,
Verirrt im Schilfe hängen blieb;
In's Rohr der alten Königsgräber
Zu Babel ward es hingeweht! —
Das war, du großer Würdengeber,
Ein Todtenbild der Majeſtät! —

O du, den Göttern Anverwandter,
Biſt du vor Gottes Auge nicht
Der flügelreiche Rieſenpanther,
Von dem die Seherſtimme ſpricht?
Ein Menſch, das konnteſt du im Tempel
Von Zion werden, hochentzückt; —
Nun hat das Heidenthum den Stempel
Der Thiernatur dir aufgedrückt. —

Indeſſen ſchweigt der Himmel ſtille,
Und dunkler zieh'n die Wetter auf;
Noch lange bringt kein Heldenwille
Die Geiſter friedevoll zuhauf;
Noch kommen Thiere wild in Sprüngen,
Mit Mordgebiß und Klauen ſtark, —
Und keine Weltmacht kann verjüngen
Der Völker ausgeſtorb'nes Mark. —

Steig nieder, Held, mit deinem Frieden,
Du Wort von Anfang, mild und hehr!
Nur Du, dem Gott uns zubeſchieden,
Du ſänftigſt Himmel, Erd' und Meer.
Noch ſtürmt es fort mit blut'gen Waffen
Und drohendem Trommetenton: —
Doch Thiere können Nichts erſchaffen, —
Dein iſt die Welt, o Menſchenſohn!

Darius Gezelt.

Nach der Völkerſchlacht von Iſſus ziemt dem Sieger wohl ein Bad,
Sich vom Blute rein zu waſchen auf beſtaubtem Heldenpfad;
Alſo ſchreitet Alexander zum erhab'nen Königszelte,
Das Darius, kaum entronnen, ihm gelaſſen zum Entgelte.

Lieber hätt' er ſelbſt den Perſer mitbehalten in dem Zelt,
Doch der hohe Flüchtling weilet ſchon in abgeleg'nem Feld,
Und der große Macedone kann ſich hier geruhig baden,
Ob ihn auch der Fürſt von Suſa nicht beſonders eingeladen.

Staunend tritt der Griechenkönig in die prächt'ge Wölbung ein;
Freudig ruft's von allen Lippen: „Alexander, das iſt dein!
Nicht mehr nach Darius Namen, der beſiegt hinweggeflohen,
Nennen wir dieß Zelt, — es trage deinen Namen jetzt, den hohen!" —

Schau, wie glänzt's hier aller Enden überreich und wunderhold
Von Juwelen, lichten Perlen und von feingetrieb'nem Gold!
Eimer, Wannen, Krüg' und Näpfe leuchten herrlich allenthalben,
Duft'ge Waſſer, Oele, Narden, — einen Königsleib zu ſalben.

Weiche Betten, Vaſen, Leuchter, fabelhaftes Prunkgeſchirr
Reihen rings unüberſehlich ſich in magiſchem Gewirr,
Und an allen Wänden prangen Schlachtgemälde, Purpurſtoffe,
Daß kein Scharfſinn eines Künſtlers ſie zu überbieten hoffe!

Lächelnd ſchauet Alexander in dem Glanzgemach herum;
Schier geblendet iſt ſein Auge, ſeine Heldenlippe ſtumm:
Dann erhebt er eine Frage, die kein Herrſcher ſoll verlieren:
„Alſo dieß wohl, meine Freunde, dieß heißt königlich regieren?!“

Ja, das Zelt iſt ſchön gewoben, wo der König einſt gewohnt,
Der vielleicht in Suſa's Mauern einſt noch herrlicher gethront! —
Doch, die Majeſtät, wie floh ſie feig und zitternd von den Ihren! —
Heißt wohl dieſes, meine Freunde, heißt dieß königlich regieren?

Ja, die Pracht iſt unermeßlich, alle Wände bunt geſchmückt;
Warum iſt der Perſerkönig nicht vom Volke mehr beglückt,
Das ſein Müſſiggängerleben ihm mit ſolchem Prunk muß zieren? —
Alſo dieſes, meine Freunde, dieß heißt königlich regieren?

Ja, das Heer war ungeheuer, wohlverſeh'n mit Flittertand;
Aber hat es Stand gehalten für den Fürſten und das Land?
Nein, es floh mit ſeinem Herrſcher und den bebenden Vezieren. —
Alſo dieſes, meine Freunde, dieß heißt königlich regieren? —

Ja, die Kanzler und die Schreiber hielten einen großen Rath, —
Doch der Kanzler ſchlief zu lange, und der Schreiber kam zu ſpat;
Denn mit Zahlen und Tabellen hofften ſie zu triumphiren. —
Alſo dieß wohl, meine Freunde, heißt man königlich regieren?

In des Perſerkönigs Zelte bin ich Aſiens gewiß;
Heute baden wir, und morgen zieh'n wir gen Perſepolis!
Denn wo Fürſten Zeit und Kräfte, Muth, Entſchluß und Geiſt verlieren, —
Freunde, heißt das Völker weiden? heißt das königlich regieren?!

die ihn ſeit Jahrtauſenden erwartet haben und durch ihn ſchon hier in der Hoffnung ſelig geworden ſind.

41. Zwiſchen ſich und dem Unbegreiflichen nichts Drittes zu begehren, iſt Vermeſſenheit, Unverſtand oder Herzloſigkeit.

42. Die Sehnſucht nach einem Mittler zwiſchen dem Unbegreiflichen und uns, liegt von Natur im menſchlichen Gemüth, und hat zu allen Zeiten Verirrungen erzeugt, die nur in Chriſto ihre Berichtigung finden.

43. Die leibliche Verwandtſchaft des Menſchengeſchlechts mit einer höhern Welt war eine Lieblingsidee der alten Völker, und iſt ein großer Gedanke. Seine Verwirklichung in Chriſto iſt die erhabenſte und die keuſcheſte.

44. Der beſtändige Widerſpruch, worin Jeder mit Jedem und mit ſich ſelber ſteht, ſollte uns doch nöthigen, einen Freund zu ſuchen, der uns nie Gelegenheit gibt, mit ihm uneinig zu werden.

45. Die Unvollkommenheit aller menſchlichen Muſter ſollte uns billig zwingen, ein göttliches Muſter zu ſuchen und zu glauben.

46. Warum halten manche Leute die Vorfahren blos im Glauben für thöricht, und nicht auch im Unglauben?

47. Da Alles in der Welt ſich endlich entſcheidet, ſo

Alexanders Opfer.

Leicht iſt's, den Göttern Opfer bringen,
Wenn ſich der Menſch nur ſelbſt begehrt,
Und in des Hochmuths goldnen Schlingen
Nach eigenem Gelüſte fährt.

Die Hekatomben ſind nicht theuer
Für Einen, der nach Welten jagt,
Und in des Ruhmdurſts wildem Feuer
Sein Leben kühn um Alles wagt.

So ſchau'n wir Alexanders Züge
Begleitet ſtets vom Opferdienſt;
Den Göttern allen that er Gnüge
Um ſeinen blutigen Gewinnſt.

Poſeidon, Zeus, Herakles, — Allen,
So viel der Götternamen ſind,
Eilt er, mit Spenden zu gefallen,
Des Sieges auserwähltes Kind, —

Damit der ganze Götterhauſe
Ihm wohlgewogen ſchaue zu,
Und in dem Welterob'rungslaufe
Allſtetig *ſeinen* Willen thu'.

Die Prieſter auch ſind ſchnell beſonnen,
Und Augurn ſchmeicheln ſeinem Sinn;
Denn wenn ihr Jawort er gewonnen,
Strömt ihnen auch ein Goldgewinn.

Wer bringt an einem heil'gen Orte
Nicht williglich Geſchenke dar,
Wenn gleißneriſche Prieſterworte
Ihm ſeine Träume machen wahr? —

Schau hin! das ſind der Heiden Opfer,
Dabei die Seele finſter bleibt, —
Gewiſſensmörder, Herzverſtopfer, —
Wo ſie's nach ihren Lüſten treibt!

Das ſind des Heidenthumes Meſſen,
Die wohlfeil man und koſtbar liest,
Wobei die Seele gottvergeſſen
Sich nur ein eig'nes Ziel erkiest. —

Wie anders iſt's bei'm Gott, dem wahren,
Der nun im Sohne ſich enthüllt! —
Da gilt kein opferndes Gebahren,
Und alles Fleh'n bleibt unerfüllt, —

Wenn's nicht ſich ſeinem Willen beuget,
Der ewigheilig, einziggut,
Und in dem Wort, das Ihn bezeuget,
Mit willenloſem Sinne ruht. —

Der Götzenknecht ſchafft Götterheere,
Damit ſie ſeinen Willen thun;
Der Gottesmenſch ſucht Gottes Ehre,
Und lernt in Seinem Willen ruh'n.

Alexander und Kalanos.

Deß Schloß auf gold'nen Säulen ruhte,
Und der im rieſenhaften Muthe
Von Pella bis zum Indus drang, —
Dem ritterlichen Kronenjäger,
Dem königlichen Flammenträger,
Der ſich auf fünfzig Throne ſchwang, —

Dem ſtets ſein Augur Ariſtander
Weiß, goldgekrönt zur Seite ritt, —
Dem großen König Alexander
Hemmt' oftmals Gott den Siegesſchritt.

Kein Zeltdach war für ihn zu prächtig,
Kein Waffenſturm zu wild und mächtig,
Kein Scepter ſeiner Hand zu fern;
Er griff danach; — die Länderzonen
Sie ſollten insgeſammt gewohnen
Sein, ihres göttergleichen Herrn.
Nicht niedriger ging dieſes Adlers
Erhab'ner Feuerflügelſchlag,
Dem ſich, trotz jedes ernſten Tadlers,
Kein Erdenheld vergleichen mag.

Sein Antlitz war ſo fein gebildet,
Und, wenn vom Zornblick auch verwildet,
Doch wieder ſchön und ſeelenvoll.
Wie zauberiſch klang oft das Grüßen
Des Helden, unter deſſen Füßen
Bald wieder Blut und Jammer quoll!
Des Menſchthums edle Maienblüthe
Wuchs oft aus dieſer Heldenbruſt,
Die, wenn ſie neu nach Stürmen glühte,
Von zarter Schonung nichts gewußt. —

Er drang bis zu den fernen Indern;
Was mochte ſeinen Sturmflug hindern,
Dem ſchon das Perſerreich erlag?
Er ſtrebt auf unbetret'nen Bahnen
Zum Friedensſitze der Brahmanen,
Und unvergeßlich war der Tag,
Als er vor'm Palmenhain erſchienen; —
Da ſieht er, ſonnenſchwül umdampft,

Wie eine Schaar mit ernſten Mienen
  Bedeutſam auf den Boden ſtampft. —

„Was machet Ihr?“ — läßt er ſie fragen
Durch einen Dollmetſch, — „was beſagen
  Soll euer Stampfen auf den Grund?“ —
Mit feierlichem Gruß, eintönig,
Erwiedern ſie: Du großer König,
  Des Menſchen Kleinheit ſei dir kund!
Ob er ſich noch ſo ſtolz geberde,
  Bleibt ihm doch, wann's zum Sterben geht,
Nur eben noch das Räumlein Erde,
  Darauf er mit den Füßen ſteht.

„Du haſt dich ſtolz emporgeſchwungen,
Viel blut'ge Lorbeern dir errungen,
  Viel Fremdes ohne Recht erfaßt.
Von ferner Heimath ausgezogen,
Vom Raub der Völker ſchwer gebogen,
  Biſt du dir ſelber eine Laſt.
Bald nach dem Hinfall deiner Reiche,
  Wann du dein Leben ausgehaucht,
Bleibt nur ein Raum für deine Leiche,
  So viel ſie zur Beſtattung braucht!“ —

Der König ſchweigend, in Beſtürzung
Hört ſeines Siegeslaufs Verkürzung, —
  Dann fragt er ſanftgefaßt umher:
„Wer zieht mit mir aus eurer Mitte?
Wer theilet meine Kriegesſchritte,
  Daß er mein Herz berathe, — wer?“ —
Sie weigerten ſich mit einander, —
  Und Dandamis, der Aelt'ſte, rief:
„So gut, wie dir, Fürſt Alexander,
  Gilt mir der Götter Freiheitsbrief!“

Zuletzt, ein Greis von ſiebzig Jahren,
Sprach Kalanus: „Mit Silberhaaren
Folg' ich auf deinem Pfade dir;
Doch, wenn ich nun im Lauf ermatte,
Dann, großer König, dann beſtatte
Den todten Leib mit Ehren mir!“ —
Der König ruft ein Ja, der alte
Tiefſinnige Gymnoſophiſt
Schaut ſtill, wie Alexander walte, —
Doch bleibet ihm nur kurze Friſt.

„Des Lebens bin ich überdrüſſig,
Ein kranker Mann, dir überflüſſig,
Drum ſiehe du mich huldreich an;
Und daß mein Geiſt ſich nicht verſpäte,
So hilf mit Opfer und Gebete
Beſchließen mir die Lebensbahn!
Wenn And're ſtill im Grund vermodern,
Will ich, nach meiner Väter Art,
In lichter Flammengluth verlodern, —
Ja, dieß ſei meine Todesfahrt!

Umringt von prächtigen Geſchwadern,
Nicht einen Angſtpuls in den Adern,
Liegt Kalanus, zum Tod geſtreckt; —
Auf einem hohen Scheiterhaufen
Soll ihn zum Tod die Flamme taufen,
Die lodernd ſeinen Leib umleckt, —
Und ſcheidend ruft er noch im Frieden
Dem König auf dem goldnen Thron:
„Das gleiche Loos iſt Dir beſchieden, —
Bald ſeh'n wir uns in Babylon!“

Das verlorene Diadem.

Lorberreich von Indiens Paläſten,
Schmeichleriſch erhöht zum Donnergotte,
Kehret Alexander heim zu Feſten
Mit dem Heerzug und der Rieſenflotte.
Ehrfurchtsvoll in Babylon, vieltönig,
Knieet Aſien um ſeinen König.

Was ihn irgend fabelhaft gelüſtet,
Hält er als ein Götterſohn in Händen;
Heer und Flotte ſind auch ſchon gerüſtet,
Mächtigerem Werk ſich zuzuwenden,
Daß bis zu Herakles Säulenpaare
Alle Welt ein Heldenhaupt umſchaare. —

Da verlangt es ihn, die Mauſoleen
Anzuſchau'n der alten Aſſurfürſten;
Einſam ragt ihr Wall in trüben Seen,
Drin erſäuft ſchon lang' ihr Siegesdürſten. —
Langſam fährt im dichtgewachſ'nen Rohre
Alexander mit dem Schifferchore, —

Er, der ſchöne Herrſcher. — Seines Gleichen
Lebt kein Erdenfürſt in weiten Landen. —
Seht, wie ſtolz er auf den Königsteichen
Hinſchwebt in den purpurnen Gewanden!
Und wer greift nach ſeinem Diademe,
Daß er's ihm vom Heldenſcheitel nehme? —

Plötzlich ſtürmt's! — Die Abendluft gewittert,
Will von einem Erdengott Nichts wiſſen, —
Und das Diadem, ſo reich umflittert,
Iſt dem König von dem Haupt geriſſen!
Fern', — ein Jupiter kam nicht zu Hilfe, —
Hängt es einſam an verwelktem Schilfe.

Ueber'm Tode hängt der Schmuck des Lebens,
Und der König mag im Geiſt ergimmen:
Nur ein Sklave muß, behenden Strebens,
Nach dem ſchnellverlor'nen Kleinod ſchwimmen,
Muß, damit die Waſſer es nicht netzen,
Zagend auf das arme Haupt ſich ſetzen.

Dunkle Vorbedeutung, daß zum Lohne
Dieſes Armen Haupt ward abgeſchlagen,
Weil aus Noth er einem Götterſohne
Dienſtbemüht ſein Diadem getragen,
Das vor'm nahen Tod, vom Wind getrieben,
An dem Gräberſchilfe hängen blieben!

Olympias und Siſygambis.

Wie kann ich ohne Thränen ſchauen
Euch mütterliche Königsfrauen,
Von denen zu der Völker Grauen
  Zween große Fürſten abgeſtammt: —
Der Eine bei des Vaters Feſten
In Hellas kriegeriſchem Weſten, —
Der Andre von den Feuerreſten
  Des Morgenlandes angeflammt?

Olympias, in Freude ſchwärmend,
Bacchantiſch durch die Wälder lärmend,
Um Nichts in weiter Welt ſich härmend, —
  Dir ward der ritterlichſte Sohn;
Deß Seele war ein Feuerſprühen,
Und, bei des Kampfes ſchwerſten Mühen,
Ein unaufhaltſam Siegserglühen,
  Ein ſteter Schlachttrommetenton!

Du, Siſygambis, hatteſt deinen
Erlauchten Sprößling nur zum Weinen,
Zum Märt'rer deines Volks, wie keinen,
Als Schmerzenskind zur Welt gebracht.
Vor Alexanders Donnerdrohen
Iſt dein Darius ſtets geflohen,
Bis ihm ſein Reich in Feuerlohen
Verſank nach Gaugamela's Schlacht.

Bei'm Waffenſturme der Phalangen
Bliebſt du mit ſchweigendem Erbangen
In Alexanders Zelt gefangen
Als Zeugin, wie dein Sohn erlag;
Und nach des Siegers edeln Gaben
Sollt' ach, dein Herz nur Eines haben:
Den Perſerkönig zu begraben
An Perſiens Vernichtungstag.

Doch, ging die Mutter jenes Ringers,
Des ungeſtümen Fackelſchwingers,
Des wunderbaren Weltbezwingers,
Dir, hartgeſchlag'ne Fürſtin, vor? —
Schau, Siſygambis, Weib des Schmerzens,
Wie nach der Zeit hochmüth'gen Scherzens
Olympias gebroch'nen Herzens
Ihr Antlitz hüllt in Trauerflor!

Du ſtiegſt herab vom ſchönſten Throne,
Und flehteſt, daß nur nicht im Hohne,
Nein, würdig deinem Königsſohne
Sein Untergang bereitet ſei. —
Olympias mit ihren Flügen,
Die trotzig, ſtark in Grimm und Lügen,
Sich nie zur Demuth wollte fügen,
Kam ſiegreich nicht an dir vorbei.

O tiefer Gottesgang! — am Ende
Schau'n wir, wie ſich der Weltlauf wende,
Und wie durch unſichtbare Hände
Das Loos der Erdgebor'nen geh'!
Die Siegerin, — die Unterdrückte,
Die hochher flog, — und die ſich bückte,
Die Prahlerin, — die Ungeſchmückte, —
Sie werden Eins in einem Weh'! —

Ihr Königsmütter, einſt ſo prangend,
Die Eine ſtolz nach Kronen langend,
Die Andre für den Sohn erbangend:
Wer hätt' an euer Ziel geglaubt? —
Nach Alexanders Tod umnachtet,
Iſt Siſygambis frei verſchmachtet; —
Olympias ward hingeſchlachtet;
Vom Schwerte fiel ihr Mörderhaupt.

Marcus Curtius.

(Im J. 362 vor Chr.)

Auf dem Forum ungeheuer
Klafft ein bodenloſer Spalt,
Aufgeriſſen durch das Feuer
Unterirdiſcher Gewalt.
Wo ſeit alten Heldenjahren
Tempelpracht und Säule ſtund,
Kann man jetzt hinunterfahren
In der Hölle dunkeln Schlund. —

Adler auf den Siegeshorſten!
Sprich: warum iſt unverſeh'n
Unter dir das Neſt geborſten, —
Und was ſoll daraus entſteh'n,
Daß in Roma's feſten Mauern
Schnell der Schooß urew'ger Nacht
Mit des Gifthauchs dumpfen Schauern
Zürnend auseinanderkracht?

Bebend wankt des Volkes Menge
Um des Kraters Rand herum;
Doch das fluthende Gedränge
Starrt hinab unmächtig ſtumm. —
Endlich hört man Stimmen brüllen:
„Auf, und zaudert länger nicht!
Eilt, den Abgrund auszufüllen, —
Tummelt euch nach Bürgerpflicht!“ —

Siehe! raſch von allen Enden
Schleppt man Erd' und Felſen her; —
Maſſenhaft aus tauſend Händen
Stürzt's hinunter dumpf und ſchwer.
Toſend rollt der Wucht Gekoller
In den grauſen Schlund hinab, —
Doch der Abgrund wird nicht voller,
Und noch gähnt das offne Grab.

Nun in weiten Tempelhallen
Beugen flehend ſie das Knie,
Ob ein Gnadenſtrahl nicht fallen
Aus dem Himmel mög' auf ſie, —
Ob kein Gott das Haupt enthülle,
Wenn er ihnen zornig war,
Daß der dunkle Grund ſich fülle,
Wie er aufging, wunderbar.

dürfen die Gegner nur warten, um zu ſehen, was an dem Glauben iſt. Aber das wollen ſie am wenigſten.

48. Wer Recht hat und enthört wird, ſtellt es Gott anheim. Darum beweiſen die Gegner, daß ſie Unrecht haben.

49. Das Verderben ging vom Geiſtigen aus, daher mußte auch die Wiederbringung vom Geiſtigen ausgehen, und ein beglückender König der Herzen erſcheinen, ehe ein beglückender König der Erde möglich war. Aber wir wiſſen, daß er gewiß kommt, oder wir zu ihm.

50. Wer Chriſtum nicht für Gott und für den König der Welt halten will, verdient nicht, ihn in dieſer Geſtalt zu erkennen. Wohlthaten werden nicht aufgedrungen.

51. Weil die Menſchen dem Himmel entfremdet und der Erde heimgefallen waren, ſo ſetzte ihnen Gott Erdengötter, nämlich Regenten, denen ſie an ſeiner Statt gehorchen müſſen; und deren können ſie nicht eher entbehren, als bis ſie gelernt haben, Gott allein über ſich herrſchen zu laſſen, nicht aber Jeder über ſeines Gleichen, was gar nicht möglich iſt, weil immer Einer befehlen und der Andere gehorchen muß. Wenn Jedermann göttlich geſinnt wäre, ſo bedürfte es weder eines weitern Geſetzes noch einer Obrigkeit. Außer daß die Weiſern den Unweiſern zu ſagen hätten, wie ſie noch glüklicher werden und Gottes Willen immer mehr erfüllen ſollten. So geht es unter den Engeln zu. Denn da ſind auch Hohe und Niedrige, und die letztern beſchweren ſich nicht.

Nein! ſo brünſtig ſie ſich neigen, —
Offen bleibt der finſtre Schooß,
Und der Götterſtimme Schweigen
Drohet nur ein Schreckensloos, —
Bis die Prieſterſchaar verkündigt:
„Bringt das Beſte für die Stadt!
Dann nur wird ſie ſteh'n entſündigt,
Wenn ſie dieß geopfert hat!“ —

Seht! auch das wird nicht verweigert, —
Keiner denkt hier an Verluſt;
Opferfreudigkeit, ſie ſteigert
Sich in jeder Römerbruſt.
Jungfrau'n eilen mit Geſchmeide,
Frau'n mit Goldſchmuck, Perlenband,
Schleudern's mit verhalt'nem Leide
Nieder für das Vaterland.

Könnte man den Rachen ſtopfen,
Dieſes Grabs mit Edelſtein,
Würd' es ohne Thränentropfen
Roma's letzte Tochter weih'n.
Doch auch dieſe Strahlenſpende
Iſt vergebens dargebracht,
Denn wie tauſend Feuerbrände
Dampft's noch aus dem off'nen Schacht. —

„Nun, was haben wir noch weiter?
Ruft das Volk, im Geiſt ergrimmt,
Wenn der Kreis der ew'gen Leiter
Solches nicht als Opfer nimmt?“ —
Da gebeut mit Donnerſtimme
Eines Jünglings Feuermuth:
„Römer, laßt von eurem Grimme,
Denn noch fehlt das höchſte Gut!“

Curtius, der Schlachtgenoſſe,
Schön wie Morgenwolkenglanz,
Wenn er auf dem hohen Roſſe
Einritt in den Schwertertanz, —
Er, im Strahl des Heldenmuthes,
Ruft in's Volksgetümmel weit:
„Glaubt's, das Kleinod unſres Gutes
Iſt der Waffen Tapferkeit!

„Durch die Waffen hochgeſtiegen
Iſt der Römer Kraftgeſchlecht;
Nur durch Waffen kann's erliegen,
Wenn es ſeine Kraft geſchwächt!
Darum nur durch Waffentreue
Wendet ſich der Götterbann,
Daß getroſt der Siegesleue
Ueber'm Abgrund wandeln kann.

„Gönnet mir drei kurze Tage,
Bis die Weihen ſind vollführt!
Dann will ich mich ohne Klage
Opfern, wie ſich's Rom gebührt.
Denn die Götter nur gewinnet,
Wer ſich ihnen opfern mag;
Wo des Lebens Kraft zerrinnet,
Da nur glänzt ein Siegestag!“ —

Staunend und mit Hochgefühlen
Blickt das Volk den Jüngling an;
Tauſend Fragen, ſie durchwühlen
Jede Bruſt: „Iſt das ein Wahn?
Iſt es ſchwärmende Verzückung?“ —
Doch die Geiſterſtimme ſagt:
Nur für eines Volks Beglückung
Wird ein Opfertod gewagt! —

Harrend ſitzt am dritten Morgen
  Conſul, Ritter, Volk im Kreis;
Tiefes Ahnen, ſchwere Sorgen
  Zieh'n durch Alle laut und leiſ'; —
Aber ſieh! mit einem Male
  Sprengt, gerüſtet, wundervoll,
Curtius im Sonnenſtrahle
  Her mit ſeinem Todeszoll!

Auf dem Roſſe ſitzt voll Freude
  Er, geweiht dem heil'gen Tod;
Daß kein Leben er vergeude,
  Glänzt auf ſeinem Wangenroth.
Sicher ſeines Siegs, erhoben
  Seines Schwerts erprobten Stahl,
Schaut ſein Auge hell nach oben,
  Dann hinab zum Todesthal. —

„Lebet wohl!“ — Er ſchwingt ſein Eiſen,
  Sprengt mit Wonnemuth nach vorn',
Und als ging's auf Blumengleiſen,
  Gibt dem Schlachtroß er den Sporn.
Alle ſeh'n ſich's wiehernd bäumen,
  Doch der Ritter läßt nicht ab,
Und er ſprengt es ohne Säumen
  Brauſend in den Schlund hinab. —

Dröhnend hinter ſeinem Falle
  Schloß die Kluſt ſich langſam zu,
Und des Himmels blaue Halle
  Stand darob mit ſüßer Ruh;
Ueber den verhüllten Tiefen
  Opferte der Prieſter Chor,
Und der Mägdlein Chöre liefen
  Hold voran im Roſenflor. —

Schön ertönet ſolche Kunde
Aus der grauen Sagenwelt:
Aber wann zu künft'ger Stunde,
Rom, dein letzter Würfel fällt:
Wird der Abgrund auch ſich ſchließen,
Wenn vor'm Rachedonnerſtrahl
Nichts mehr kann hinunter ſchießen,
Als ein Papſt und Cardinal?

Manlius und Decius.

(Jahr 340 vor Chr.)

Zwei Conſuln treten hier vor euren Blick,
Amtsbrüder in altrömiſcher Regierung,
Umhängt nicht mit romantiſcher Verzierung,
Doch hochgeſtellt in ihres Volks Geſchick.

Die Beiden ſtanden, krieg'riſch angethan,
Gleich einer doppelſpalt'gen Donnerwolke,
Als Machtgebieter einſt vor'm Römervolke,
Und wanderten, verſchieden, gleiche Bahn.

In dieſem Conſulpaare trat's zu Tag,
Wie ſtrenge das Geſetz ein Mann verwalten,
Und willig doch, das Volksheil zu erhalten,
Dem Opfertode ſelbſt ſich weihen mag.

* * *

Von Manlius verboten war der Streit
Mit den Lateinern, als die Heere ruhten. —
Da trieben ungeſtüme Heldengluthen
Den eig'nen Sohn in Feindesmitte weit.

Er ſchlug den Gegner, der voll Ingrimms focht,
In ſeines Muthes Uebermacht zur Erde,
Und kehrte heim mit ſtrahlender Geberde,
Weil junger Lorbeer ſeine Stirn umflocht.

Doch als im Zelt er vor den Vater trat,
Und für die Großthat Lob zu finden glaubte,
Sprach Manlius mit abgewandtem Haupte:
„Sein Blut verſöhne ſeine Miſſethat!“ —

„Führ't ihn zum Tod als Opfer dem Geſetz,
Das ungeſtraft nie werden ſoll gebrochen!“ —
Da ward geweint, gezittert, fürgeſprochen, —
Doch unzerriſſen blieb das ehr'ne Netz.

„Nicht ich,“ — ſprach Manlius — „that ihn in Bann!
Sein eig'ner Geiſt hieß das Geſetz ihn brechen,
Und vor'm Geſetz darf keine Rührung ſprechen! —
Mein Sohn, der ſtirbt, iſt wie ein and'rer Mann.“

Da trat der Liktor vor; dem Conſulſohn
Schlug er das Haupt ab mit gewiſſem Streiche,
Und Manlius rief ob des Kindes Leiche:
„Nun ſpreche Keiner dem Geſetze Hohn!“ —

Ein Vaterherz hat ſeines Sohnes Tod
Nicht ohne blut'ge Zuckung angeſehen. —
Doch Freiheit ſproßt aus tiefen Todeswehen,
Und ohne Nacht erblüht kein Morgenroth.

* * *

Nun, andrer Conſul, ſtarker Decius,
Tritt vor in deines Heldenmuthes Schöne,
Daß den Geſtrengen deine That verſöhne,
Die herrlich vor der Nachwelt bleiben muß!

„Weß Flügel wanken wird im Sturm der Schlacht,
Der opfert ſich ſofort durch freies Sterben,
Als Kriegsfürſt, Sieg dem Volke zu erwerben.“
Solch Brüderbündniß hattet ihr gemacht.

Dein Flügel wankte, — da vergaßeſt du
Nicht, welchem Liebestode du vereidet; —
Zu Roſſe hoch, in blanken Stahl gekleidet,
Flogſt wetterleuchtend du dem Feinde zu.

Die Keule traf dich, Schwerterſchlag und Speer, —
Verwundend und verwundet ſankſt du nieder! —
Da flog auf hellem, goldenem Gefieder
Der Sieg vor Roma's Legionen her!

So liegſt du ſühnend bei dem Sohn des Manns,
Der einſt ſein Kind geopfert ohne Zittern! —
Seid uns gegrüßt in euern Sturmgewittern,
Selbſtloſe Glieder eines Zweigeſpanns!

Der Eine gab für's Volksgeſetz ſein Kind,
Der Andre hat ſich ſelbſt für's Volk gegeben.
Da ſeh'n vereint wir Recht und Liebe ſchweben,
Wie ſie in Gottes Herzen einig ſind!

* * *

Selbander ſteh'n die Helden; Eins ſind ſie
In unſrem Gott, der ſich die Welt errungen.
Der Vater ſchlug den Sohn, — der Sohn, bezwungen
Von Liebe, ſtarb. — O ſüße Harmonie!

Der Schulmeiſter von Falerii.

(Um's J. 394 vor Chr.)

Traun, es iſt nichts Gemeines,
Wenn mit getreuem Muth
Ein Mannesherz auch Kleines
Für Kinderſeelen thut,
Wenn einer Schule Meiſter
Die Seelen fromm erzieht,
Daß man die jungen Geiſter
Auf lichtem Pfade ſieht. —

So dachte bei den Alten
Ein Conſul auch mit Fug,
Der ſtolze Purpurfalten
Auf Feldherrnſchultern trug, —
Vor den ein alter, dreiſter
Falisker mit Verrath
Als einer Schule Meiſter
Sammt ſeinen Schülern trat.

Denn als Camill bedrängte
Die Stadt Falerii,
Und ſich der Streit verlängte, —
Da hört man plötzlich, — ſieh',
Zweihundert ſchöne Jungen
Mit ihrem Lehrer nah'n;
Der ſchleicht mit Huldigungen
Zum Conſul ſacht heran. —

„Luſtwandeln mit den Kindern“, —
Sprach er zur Wach' am Thor —
„Das werdet ihr nicht hindern;
Ich gehe treulich vor;

Laßt uns Vergnügung holen
Dort in dem Frühlingswald!" —
Da führt er ſie verſtohlen
In's Feindeslager bald. —

„Was ſollen dieſe Kinder?"
Rief halberzürnt Camill; —
„„Du biſt der Ueberwinder,
Dem ich ſie bringen will!
Nimm die Faliskerſöhne
Als Geiſeln in Empfang: —
Bald macht ihr Angſtgeſtöhne
Zur Stadt dir off'nen Gang!""

„Hat man dich das geheißen,
Als man ſie dir vertraut?
Wohlan, wenn man dein Gleißen
Dortinnen nicht durchſchaut,
Will ich anſtatt der Väter
Beſchirmen Sohn um Sohn,
Damit ein Volksverräther
Empfange ſeinen Lohn!"

Camillus ruft's; — die Knaben
Steh'n da mit Augen groß:
„Was ſoll der Lehrer haben
Als zugemeſſ'nes Loos?" —
Schaut auf! da bringt man Ruthen
Für Alle, Stück um Stück:
„Kommt, hauet dieſen Guten
Zur Vaterſtadt zurück!"

Sein Rock wird abgeriſſen,
Heim geht's in vollem Lauf;
Die Knaben, die's nun wiſſen,
Sie hauen tüchtig drauf. —

Und als ſie drin erſchienen,
Vernimmt die Bürgerſchaft
Mit hocherſtaunten Mienen
Der Römertugend Kraft.

Vor ſolchem Edelmuthe
Verſtummte Zorn und Krieg;
Der Lehrer hat die Ruthe,
Und Rom den Friedensſieg. —
O ſchickte man entſchloſſen
All ſolche Füchſe heim:
Wie würde bald erſproſſen
Des Lebens edler Keim!

Cincinnatus.

(J. 450 vor Chr.)

Verweſen iſt es längſt gegangen,
Dein ſchönes purpurnes Gewand,
Das einſt dein Schulternpaar empfangen,
Verliehen von des Volkes Hand.
Einſam auf deinem Saatgefilde
Und vor dem pflügenden Geſpann
Erkor man dich zu Roma's Schilde,
Den armen ritterlichen Mann.

Erkoren wardſt du zum Dictator,
Begünſtigt von dem Götterglück;
Heim kehrteſt du als Triumphator,
Dann tratſt beſcheiden du zurück,
Zufrieden auf des Ackers Hufe,
Der dir ein harmlos Brod gewährt,
Daß du dem Volk, nach bangem Rufe,
Die Friedenspalme zugekehrt.

Ein Landmann und ein großer Sieger,
Der nach dem Siege ſich beſchränkt:
Das iſt ein Bild, ihr ſtolzen Krieger,
Deß rühmend noch die Welt gedenkt! —
Wer iſt es, der nach Adlersflügen
Und nach dem ſchönſten Siegesfeſt
Sich noch mit Wenigem genügen,
Sich gern' als Diener ſchauen läßt?

Wer iſt es in verwöhnten Tagen,
Dem man als einem ſchlichten Mann
Den Purpurmantel ohne Zagen
Um ſeine Schulter werfen kann,
Und der, wenn auf der Felſenſpitze
Sein Feuermuth das Heil erſtritt,
Einfach zum ſtillen Demuthſitze
Zurück mit reiner Liebe tritt? —

So, Cincinnatus, ging von hinnen
Auf's Ackerfeld dein Heldenmuth,
Als du mit freiheitsmächt'gen Sinnen
Errungen deines Volkes Gut. —
So hat die höchſte Bahn durchmeſſen
Er, dem nun unſre Liebe glaubt,
Und der auf Erden Nichts beſeſſen
Zum Lager für ſein Königshaupt.

Doch keinen Acker hier zu pflügen,
Ging Er dahin nach ſeinem Sieg.
Wie könnte noch ein Pflug genügen
Ihm, der die Himmel überſtieg?
Pflug, Egge macht' Er hier wohl fertig,
Solang' Er war zum Knecht beſtellt; —
Nun ſind die Himmel ſein gewärtig,
Und ſchau, ſein Acker iſt die Welt!

52. Wenn Gottes Geſetz nicht die Quelle, Seele und oberſte Richtſchnur der Geſetzgebung und des Handelns iſt, ſo ſind beyde empöreriſch.

53. Die Strafrechtslehrer fragen viel und vergeblich nach der Quelle des Strafrechts, weil ſie vergeſſen haben, daß das Richteramt Gottes iſt.

54. Der eitle Geſchmack unſerer Zeit verſchmäht in Dingen der göttlichen Weisheit Vieles um der Form, und die übermüthige Vernunft Vieles um des Inhalts willen. Man will etwas Geiſtreiches. Das verlangten auch die Griechen zu Korinth, unter denen aber St. Paulus nur von dem Gekreuzigten wiſſen wollte.

55. Geiſtreich, d. i. reich an eigenem Geiſt ſeyn, gibt keinen Anſpruch auf das Himmelreich, und führt nicht da hinein. Vielmehr den Geiſtesarmen iſt es vom Herrn verheißen. In vollen Kaſten iſt kein Raum mehr.

56. Das Geiſtreichſte in der Welt iſt die Bibel, aber reich an heiligem Geiſt. Was dieſer Geiſt der Geiſter ſpricht, geht über Alles, und warum veraltet ſein Wort nicht?

57. Verlange Hohes und Tiefes, verlange Wahres und Gutes, verlange Schönes und Erhabenes, es iſt in der Bibel, wie nirgend ſonſt. Aber dieſer helle Spiegel thut deinen blöden Augen weh.

58. Der die Welt gemacht hat, ſollte der nicht auch

Quinctius Flamininus.

(Im Jahr 197 v. Chr.)

Freiheit iſt die Frühlingskrone ſtets für eines Volkes Haupt,
Das an eines Gottes Walten, das noch an ſich ſelber glaubt.
Magſt mit Gold und Schmeichelworten du den Knecht an's Joch gewöhnen:
Freiheit wird als Lebensloſung doch im Ohr der Freien tönen.

Wem du Geld und Spiele bieteſt, aber ſeine Freiheit nicht,
Einen goldnen Fliegenwedel ſchlägſt du Dem in's Angeſicht,
Und wenn ſeine Zeit gekommen, lebt er lieber in Entbehrung
Als Befreiter, denn als Sklave unter glänzender Entehrung. —

Schau, dort auf korinth'ſchem Iſthmus reihen ſich der Wagen viel, —
Sturmgewohnte Roſſelenker brauſen hin zum Kronenziel, —
Ringer dreht den ſtarken Ringer, feſtgepackt am Mittelleibe, —
Sauſend fährt der ſchwere Diskus nach der ferngeſteckten Scheibe.

Auch mit preiſenden Geſängen tritt der Dichter Schaar heran,
Denn der Dichter und der Sänger folgt dem Sieger auf der Bahn,
Und je mehr geweihte Helden Freiheit ihrem Volk erringen,
Deſto mächt'ger, wonnevoller wird des Sängers Harfe klingen. —

Hellas feiert hier vereinigt ſeiner Kräfte Herrlichkeit,
Wie die Väter es gehalten ſeit der grauen Ahnenzeit;
Denn ein ſtarkes Volk begehret je und je der Welt zu zeigen
Seinen Stamm mit Blüthenäſten und mit fruchtbehang'nen Zweigen. —

Aber heute glüh'n ſie doppelt, aufzubieten ihre Kraft,
Weil in ihrem Kreiſe weilet Roms erlauchte Ritterſchaft,
Und ſie ſchau'n aus allen Helden Conſul Flamininus ragen,
Der den Dränger ihrer Stämme jüngſt auf's ſtolze Haupt geſchlagen.

„Kynoskephalä!“ — der Name deutet an den edeln Sieg,
Wo der Legionenadler über Macedonen ſtieg,
Wo Philippus' Geyergriffen ward ein mächtig Halt geboten,
Als er Hellas' Brüdervölkern zugeſchnürt den Sklavenknoten.

Wohl noch über'm Vaterherde ſchwebt des Römers ehr'ne Hand,
Und noch brüten dunkle Schatten über dem Hellenenland;
Dennoch geh'n erſtarkte Bürger lieber noch mit fremden Mächten,
Ehe ſie vor Volksverräthern ſich erniedrigen zu Knechten! —

Hehr und ruhig ſitzt der Conſul; ſeine Helden jauchzen mit,
Wenn ein feuriger Hellene flammend einen Preis erſtritt;
Doch, die ſchönſte Zeit erharrend, hat in tiefen Herzensfalten
Er zum Schluß der Ritterſpiele noch den höchſten Preis verhalten.

Wagenlenker zieh'n vorüber, und der Jubel füllt ihr Ohr;
Fechter und gewalt'ge Ringer thun belorbeert ſich hervor, —
Andre Kämpfer, ſieggekrönet, blicken auf mit heitern Mienen
Zu dem Conſul, der als Zeuge ihres Freudentags erſchienen. —

Plötzlich mit erhob'nem Arme ſtehet auf der Römerheld,
Ruft mit hoher Donnerſtimme durch das völkerreiche Feld:
„Alſo läßt euch Rom verkünden, daß kein Gram die Freuden hemme:
Eure Dränger ſind vernichtet; frei ſind alle Griechenſtämme!“

Ein Erſtaunen, Lauſchen, Fragen, — da ertönt ein Wonneſchrei,
Sinnbetäubend, herzerſchütternd. „Hört ihr's? Griechenland iſt frei!“
Hoch, wie um den Leuchtthurm brauſen Myriaden Meereswogen,
Kommt umher zum edeln Conſul Freudendonnerlaut geflogen.

„Flamininus! Flamininus!“ alſo ruft das Volk entzückt;
Kaum erwehrt er ſich des Jubels, daß er ihn nicht ſchnell erdrückt;
Und fürwahr, kein blut'ger Lorbeer hat ihm je ſo hoch gegolten,
Als die Thränen, die ſo wonnig aus verklärten Augen rollten. —

Flamininus! noch ertönet aus der Nachwelt dir ein Lied,
Weil dein Mund zerdrückten Völkern einen Freiheitsſpruch beſchied. —
Ach, warum von unſern Völkern wird der Eine kaum beachtet,
Der uns ew'ge Löſung kündet, ſeit Er hing vom Tod umnachtet?

Sagunt.

(J. 219 vor Chr.)

Längſt ſchon duften Frühlingsblumen über'm blutgetränkten Grund,
Wo mit ſtolzen Mauerzinnen einſt Sagunt, die tapfre, ſtund;

Wo für edler Ahnen Rechte wider dich, o Hannibal,
Heldenhaft die Bürger ſtanden, wie gegoſſen aus Metall.

Was des Kindes Herz begeiſtert, was des jungen Blutes Lauf
Früh durchflammte, ſolch ein Lieben höret nicht im Sterben auf.

Darum ſteh'n die Männerſchaaren auf dem Mauerwall ſo dicht,
Ob auch von den Wurfgeſchoſſen breiter ſtets die Lücke bricht.

Mit des Hoffnungsſterns Verglühen lodert auf der Todesmuth,
Und alswie von goldnem Oele, ſchwillt der Heldengeiſt vom Blut.

So verbrennt Sagunt ſein Leben, dem die Freiheit wird geraubt;
Würdig nur auf Todesaſche ruht ſein bleiches Heldenhaupt.

Auf den Zinnen ſtirbt der Bürger; von den Thürmen hoch herab
Springt die Mutter mit den Töchtern fröhlich in das Flammengrab, —

Alſo, daß der Afrikaner, als er einzieht todesmatt,
Seine Fahne nur kann pflanzen auf der Freien Todtenſtatt. —

Alſo ſtehen tauſend Märt'rer flammend über Land und Meer
Als der Freiheit und der Wahrheit Siegeszeugen, hold und hehr.

Bann und Feſſeln, Sturm und Feuer dämpften jene Leuchte nicht,
Die hervor aus treuer Herzen gottgeweihten Grunde bricht.

Kannten ſie den Gott des Himmels? — Ward er ihnen noch nicht klar? —
„Nur nach dem einſt wird Er richten, was der Seele heilig war!“

Märt'rer iſt, wer um die Wahrheit, um die Freiheit redlich wirbt,
Und ſolch Kleinod keuſch bewahrend, muthig kämpft und liebend ſtirbt.

Märt'rer nennt man viele Trotzer, mit der Lüge ſtolz im Bund; —
Eines edeln Martyrtodes ſtarb die freie Stadt Sagunt, —

Beſſer, als ein Aufgeblaſ'ner, der ſein Heiligthum verräth,
Und verworf'nen Volksverführern Palmen auf die Pfade ſät.

Dann, wenn er zum Untergange durch ſein Sündenwerk gereift,
Wenn die Hand des ew'gen Richters zürnend ihn am Nacken greift:

Will als Märt'rer er noch gelten, der nach Heldenehren geizt,
Und in ſeinem Untergange ſich mit ödem Wahne ſpreizt.

Glaub's: Sagunt, es wird dich richten; Wahrheit war ſein Mauerwall, —
Aber ohne Heldenwerke bringt die Lüge dich zu Fall!

Scipio auf dem Kapitol.

(Um's J. 200 vor Chr.)

Was that der Mann des hohen Sinnens,
Der Held voll mächtigen Beginnens,
Des Römervolks erlauchter Stern, —
Als er, ſtatt eiteln Waffenrauſchens,
Statt ſchlauen Fragens und Belauſchens,
Sich jeden Tag geflüchtet fern,
In Einſamkeit ſein großes Denken
In Geiſtertiefen einzuſenken,
Getrennt von ſtolzen Kriegesherrn? —

Der Außenwelt hat er vergeſſen,
Wenn er in Andacht dageſeſſen, —
Und Göttliches enthüllte wohl
Sich ſeinem Aug', an dem die Wogen
Des Weltgewühls vorüberzogen,
Im Tempel auf dem Kapitol, —
Dem Auge, dem's zu ſchau'n gegolten
Geſchicke, wie ſie Götter wollten,
Nicht Wahngebilde, ſtolz und hohl.

Drum fand er jeden Tag die Stunde,
Da betend, mit geſchloſſ'nem Munde,
Er zu der Götterhalle ſtieg.
Was er nicht fand im Sturm des Tages,
Nicht in dem Lärme des Gelages,
Das fand er dort, wann Alles ſchwieg. —
Dort glänzten ihm geheime Sonnen, —
Dort hat in Demuth er gewonnen
Den Machtberuf zu Sieg um Sieg.

Hiſpanien mit hundert Thürmen
Galt's erſt im ſchweren Kampf zu ſtürmen,

Und er bezwang's in einem Jahr. —
Dann bei Karthago galt's zerſtreuen
Die letzte Macht des alten Leuen,
Fürſt Hannibals gewalt'ge Schaar.
Er ſchlug ihn. — Hörts: bei ſchnöden Sitten
Hat Roma niemals ihm beſtritten,
Daß er ein Götterliebling war!

Wer alſo mit den Göttern gehet,
Trägt, wenn Triumphglanz ihn umfähet,
Sein Heil dem Pöbel nicht zu Leb'n;
Drum wollt' auch Scipio den frechen
Anprall des Pöbelneids nicht brechen,
Der ſchamroth mußte vor ihm ſteh'n;
Viel lieber, ſtark in Selbſtermannung,
Wollt' in freiwillige Verbannung
Er ſtill mit ſeinen Göttern geh'n.

Er bleibt der große Afrikaner,
Des Volkes Zier, der Siegesbahner;
Wie hell iſt ſeiner Stirne Glanz!
So ſteht kein ſchwelgeriſch-verdorb'ner,
Dem Gottbewußtſeyn abgeſtorb'ner
Feldherr im ächten Heldenkranz. —
Der Nachwelt Richterblick iſt heiter;
Nur einen gottgemuthen Streiter
Umfaſſet unſre Liebe ganz.

Publius Scipio, der Afrikaner.

(Im Jahr 187 v. Chr.)

Schlugſt in der Schlacht von Zama
Den Hannibal du nicht,
Daß dir des Erdballs Fama
Noch Lorbeerkränze flicht?
Ihn, der an Cannä's Tage
Rom ſeinen Ruhm verwürzt,
Hat Zama's Niederlage
Dort ſchmetternd hingeſtürzt.

Dort flog dein Banner brauſend,
Dort blitzte deine Wehr;
Dort lagen nur Zweitauſend
Um Zwanzigtauſend her,
Die mit dem Heldenſtabe
Gleich Halmen du geknickt,
Daß über ihrem Grabe
Rom jauchzend aufgeblickt.

Kam in Triumpheswogen
Nicht als ein Silberſtrom
Dein ſiegreich Heer gezogen
Durch's feſtlich frohe Rom,
Wo du, die Zier des Staates,
Von Allen Preis empfingſt,
Den Vätern des Senates
Voran als Leuchte gingſt?

Nun, da nach zwanzig Schlachten,
Nach manchem Gang, ſo ſteil,
Wo du nichts wollteſt achten,
Als deiner Bürger Heil. —

Nun, da mit reiner Krone
  Du ſollteſt friedſam ruh'n,
Verklagt dich noch zum Lohne
  Ein ſchnöder Volkstribun:

„Geld hat er angenommen
  Zu lauem Friedensſchluß,
Daß Hannibal entkommen
  Bei Fürſt Antiochus!
Er, der als ſtolzer Führer
  Behauptete das Feld,
Hat ſich verkauft dem Syrer
  Verrätheriſch um Geld!“

Verwundert ſteh'n die Maſſen
  Vor ſolchem Klagelaut;
Sie können es nicht faſſen,
  Und jeder Seele graut:
„Iſt's möglich, daß ein Thäter
  Des ſchönſten Werks im Bann
Als arger Hochverräther
  Vor'm Volke ſtehen kann?“

Doch Scipio, gerüſtet
  Mit Mannesehrenpracht,
Er, den es nie gelüſtet
  Nach Gold aus todtem Schacht, —
Er, der als Heilserwerber
  Sein Blut geſetzet ein,
Kann nicht des Volks Verderber,
  Kann nur ſein Engel ſeyn.

Gefaßt hört er die Klage
  Vor ſeinen Bürgern an:
„Verlängſt am heut'gen Tage
  Stand ich auf Zama's Plan!

Dort iſt ein Sieg gelungen,
Der Treuen nur gelingt;
Dort haben wir errungen,
Was Heil den Enkeln bringt!

„Drum wer ſich ohne Zanken
Weiht unſres Volkes Wohl,
Der ſolge mir mit Danken
Hinauf zum Kapitol!
Das iſt die rechte Weiſe,
Der Zwietracht zu entgeh'n; —
Nur auf der Götter Preiſe
Kann Roma ſiegreich ſteh'n!“

Da ſchritt in Volkesmitte
Er auf zum Siegskaſtell;
Ihm ſolgten Aller Schritte
Und jeder Blick ward hell.
Vor'm Jubel der Gemeinde
War jeder Wahn zerſtäubt,
Und die verlaſſ'nen Feinde,
Sie ſchlichen heim betäubt.

Scipio, der Jüng., auf der Bergeshöhe.

(Um's J. 148 vor Chr.)

Strahlenpunkte gibt's im Leben,
Wo der Geiſt das Weltgebiet
Trunken, wie mit Zauberblicken
Unermeßlich überſieht,
Wo der Creaturen Reihe
Sich in Eins zuſammenzieht,
Daß der jauchzende Gedanke
Adlergleich gen Himmel flieht. —

Alſo ſtand auf einem Felſen
  Einſt der Feldherr Scipio,
Deines Untergangs, Karthago,
  Schon in heller Ahnung froh;
Aber erſt, wenn deine Heerſchaar
  Selbſt vor'm heim'ſchen Gegner floh,
Wird auch deine Byrſa-Zinne
  Niederlodern als wie Stroh! —

Drunten wogt ein Schlachtgetümmel, —
  Hier Karthago's tapf're Schaar,
Jenſeits König Maſiniſſa,
  Acht und achtzigjährig gar,
Aber feſt noch auf dem Roſſe
  Und mit hellem Augenpaar
Vor'm numidiſchen Geſchwader,
  Das zum Sieg nie ſäumig war.

Aus der Reiter Sturmgewoge
  Ragt das alte Königshaupt,
Das nun ſeinen Löwenantheil
  Von Karthago's Leiche raubt, —
Längſt auf fünfzig Kampfgefilden
  Seit der Jugend wohlbeſtaubt,
Und von blut'gen Lorbeerkronen
  Stolz und ritterlich umlaubt. —

Doch da drüben will nicht gönnen
  Seinen Raub dem greiſen Mann
Hasdrubal, deß Volk es ſtürmend
  Oft den Römern abgewann.
Noch, wie dort auf Cannä's Fluren,
  Zeigt der tapf're Heeresbann,
Daß der Punier noch ſterbend
  Trotz dem Feinde bieten kann. —

ein Buch ſchreiben können? Der den Menſchen gegeben hat mit einander zu reden, ſollte der nicht auch mit den Menſchen reden?

59. Um einen Edelſtein zu beſehen, trägt man ihn ans Licht. Alſo muß alles Geiſtige bei dem geoffenbarten Lichte Gottes geprüft werden.

60. Wenn du im Spiegel des Worts dich ſelbſt beſehen haſt, ſo ſchaue durch in das Geſetz der Freyheit; und daſelbſt wirſt du Wunder ſehen.

61. Von wem heißt es: Du ſprichſt, ich bin reich, und habe gar ſatt, und bedarf Nichts? Von dem Geiſtreichen. Von wem heißt es: Du biſt reich? Von dem Trübſeligen und Armen.

62. Der Geiſt, welcher die Propheten geboren hat, kann der Kinder noch viele gebären; die gleichen dann weſentlich der Schönheit ihrer Mutter.

63. Das lebendige Chriſtenthum verſchmähe nicht verklärte Formen; aber das äſthetiſche Chriſtenthum ſuche die Wiedergeburt.

64. Den Reichthum der Schrift hat die Welt noch nicht ausgeſchöpft, und er wird noch in der Ewigkeit unſer groſses Capital bleiben.

65. Ein gutes Schulbuch begleitet uns durch das Le-

Solch Gewühl vom Felſengipfel
Schauet Scipio zumal;
Ruhig höret er den Donner
Im verhängnißvollen Thal,
Während ihn aus Himmelshöhen
Mild umglänzt der Sonnenſtrahl, —
Und begeiſtert blickt er nieder,
Wie aus einem Götterſaal:

„Alſo“ — ſprach er — „hat erhaben
Einſt vom Ida Zeus geſchaut,
Als im Xanthusthal den Troern
Vor Achilleus' Zorn gegraut;
Alſo hat auf Samothrake
Seinen Thron Neptun erbaut,
Und in Götterruh' vernommen
Seiner Wogen Donnerlaut.

„Heute nun bin ich der Dritte,
Dem ſolch hehres Anſchau'n glückt,
Wie ein Königreich das and're
Siegreich mit dem Stahl zerſtückt, —
Wie verjüngt ein greiſer König
In des Todes Lücken rückt,
Und ſich einen grünen Lorbeer
Auf die grauen Locken drückt!“ —

Was du ſahſt auf deinem Felſen,
Scipio, wir fühlens mit;
Doch ein Schön'res und Erhab'ners
Gibt uns Einer, der da litt:
Wenn ein Geiſt mit Ihm verbunden,
Der das Leben uns erſtritt,
Erd' und Welt als Auferſtand'ner
Unter ſeine Füße tritt; —

Wenn er auf das Zeitgetümmel,
Auf der Lüſte wilden Traum
Niederſchaut, und Alles achtet
Als vergänglicheiteln Schaum.
Lüſte, Gold und Ehre hauchet
Seine Seele weg wie Flaum,
Und ſein Leben, Lieben, Hoffen
Taucht ſich in den Himmelsraum!

Aemilius Paulus.

(Im J. 168 vor Chr.)

Wie hehr iſt er zu ſchau'n auf ſtolzem Siegeswagen,
Von Elfenbein und Gold wie zauberiſch umglänzt,
Aemilius, deß Schwert, von Römerkraft getragen,
Den Macedonier, Perſeus, auf's Haupt geſchlagen,
Und den ein Lorbeerſchmuck nun triumphirend kränzt!
Das weiße Viergeſpann bäumt ſich durch bunte Gaſſen,
In deren blanker Zier der Sonnenſtrahl ſich bricht; —
Doch hinten ruft ein Sklav, — er will ihn rufen laſſen: —
„Du biſt ein Menſch, — vergiß es nicht!"

Drei Tage währt das Feſt. Am erſten zieh'n die Bilder,
Gemälde, Statuen aus Hellas, wundervoll,
Vorüber, mächtig bald, dann lieblicher und milder,
Geburten edler Kunſt, des Weltgeiſts Wappenſchilder, —
Roma, der ewigen, zu bringen ihren Zoll.
Des Volkes Maſſen ſteh'n begeiſtert und erſtaunend
Ob ſolches Genius vieltauſendfachem Licht;
Doch hinter'm Conſul ſteht der Sklav, nach Pflichten raunend:
„Du biſt ein Menſch, — vergiß es nicht!"

Es folgt der andre Tag; da bringt man prächt'ge Wehren,
  Rüſtungen, Schwert und Helm, zahllos und herrlichſchön;
Sie werden hergeführt auf reichbeſpannten Fähren, —
Und ihrer jede war in Hellas' tapfern Heeren
  Mit Blut beſprengt, umrauſcht von wildem Schlachtgedröh'n;
Nun ziehen ſie hier auf, des Ueberwinders Beute,
  Und Roma's Flammenblick durchmuſtert jede Schicht;
Doch hinter'm Sieger ſteht der Sklav, und mahnt auch heute:
  „Du biſt ein Menſch, — vergiß es nicht!“

Nun auch am dritten Tag! — Da trägt man Gold unſäglich
  Und Silbermaſſen-Reih'n in Prachtgefäſſen vor;
Der Träger Schaar durchrauſcht den Volksſtrom vielbeweglich, —
Und Perſeus hintennach, wie ſchreitet er ſo kläglich
  Mit ſeiner Feldherrn, ach, vordem ſo ſtolzem Chor!
Sein ganzes Königreich, — ein Heer gefang'ner Schafe,
  Folgt Einem, deſſen Haupt die Lorbeerkron' umflicht; —
Doch rücklings in das Ohr des Siegers mahnt der Sklave:
  „Du biſt ein Menſch, — vergiß es nicht!“

Was will das große Heer, das friſche Siegeskronen
  Muthwillig ſchwärmend reich auf dunkeln Locken trägt? —
Es ſind die fröhlichen, die ſtolzen Legionen,
Die manche Weltprovinz und goldne Königsthronen
  Mit ihrer Schwerter Wucht tief in den Tod gelegt.
Nun drängen hintennach freiwallend ihre Wogen
  Sich um dein Viergeſpann im Donnerjubel dicht; —
Doch mittendurch zu dir kommt ſtets der Ruf geflogen:
  „Du biſt ein Menſch, — vergiß es nicht!“

Nein, du vergiſſeſt's nicht! — Denn deine beiden Söhne,
  Sie wurden hingerafft im Brauſen dieſes Kriegs.
Wie plötzlich abgewelkt iſt ihre Jugendſchöne!
Und nun verſchollen ſind der Schlacht Gewittertöne,
  Bethau'n die Thränen wohl die Palme deines Siegs.

Fromm legſt den Göttern du dein Kindespaar zu Füßen,
Damit ob Roma glänz' ihr huldvoll Angeſicht, —
Und ſtets ruft hinter dir ein Mann mit Geiſtergrüßen:
„Du biſt ein Menſch, — vergiß es nicht!" —

Wenn Roma triumphirt, muß doch ſein Stern erbleichen,
Und alle Majeſtät der Welt wie Rauch vergeh'n! —
Das wird dein Scipio bald ob Karthago's Leichen,
Wann Feuerſäulen hoch die Mauern überreichen,
Im Wirbelzug des Dampfs mit feuchten Augen ſeh'n! —
Drum mahnt der Vater ſich auf ſeinen Siegesbahnen,
Und auch des theuern Sohns denkt er nach Vaterpflicht,
Wenn er am Feſttag ſich läßt durch den Rufer mahnen:
„Du biſt ein Menſch, — vergiß es nicht!"

Cornelia.

(133—123 vor Chr.)

Zwölf Kinder hatte ſie geboren,
Die ſchöne Tochter Scipio's;
Von einem Conſul auserkoren,
Fiel ihr ein würdevolles Loos,
Das friedlich ſie mit hohem Sinnen,
Geweiht dem Dienſt der Charitinnen,
In unbefleckten Händen trug.
In's Frau'ngemach zurückgezogen,
Fand, von der Prahlſucht unbetrogen,
Ihr Geiſt der Arbeit ſtets genug.

Zu König Ptolemäus' Werben
Sprach ohne Stolz die Wittwe Nein;
Sie konnt' Aegyptens Thron ererben,
Und wollte nichts, als Mutter ſeyn.
Neun ſanken früh' in Todesſchatten
Von ihrer Zwölfzahl ſammt dem Gatten;
Zwei Söhn' und eine Tochter nur
Verblieben ihr als edle Reſte,
Und dieſen weihte ſich auf's Beſte
Der Mutter innige Natur.

Als einſt viel Perlen und Juwelen
Auslegte die Campanerin,
Um ihren Reichthum herzuzählen,
Trat ſanft die Gracchenmutter hin,
Mit ſüßem Glück die beiden Söhne
In ihrer jugendlichen Schöne
Zu zeigen als ihr Perlenpaar,
Von welchen, traun, der jüng're Sprößling
Gleich ſeinem ältern Palmenſchößling
Hellblühend anzuſchauen war.

Tiberius und Cajus ſchmiegten
Sich liebend an die Mutterbruſt;
In ihrem friſchen Herzen wiegten
Viel Träume ſich der Thatenluſt.
So ſchwebt der erſte Tag des Maien
Mit goldbeſonnten Wolkenreihen
Sanft durch die blaue Himmelsluſt,
Und ahnet nicht, wie bald in Wetter
Mit Blitz und donnerndem Geſchmetter
Sich wandeln wird ſein Morgenduft.

Cornelia doch, mild, beſonnen,
Hielt feſt im Zügel ihren Geiſt,
Da ſelbſt das Königsheer der Sonnen
In feſtgeſteckten Bahnen kreist,
Damit ſie, gleich den Scipionen,
Den Lenkern ſtolzer Legionen,
Bewahreten das rechte Maß,
Deß Ueberſchreitung manchen Starken
Zurückwarf von des Sieges Marken,
Wenn Selbſtbeſiegung er vergaß.

Doch was erſieht, als nun erwachſen
Die Söhne ſind, der Mutter Blick? —
Des goldnen Siegeswagens Achſen
Verkünden knarrend Roms Geſchick.
Schon taucht im großen Völkerreiche
Weitum der Hunger auf, der bleiche,
Schon ſeufzt als vielgeſchor'nes Schaf
Der Landmann unter'm Druck der Ritter;
Schon iſt der Sämann und der Schnitter
Nur ſtolzer Senatoren Sklav.

So fand Tiberius verwundet
Von Geiz und Trug ſein Vaterland.
Als er den nahen Sieg erkundet
In Spaniens Belag'rungsſtand.
Da ſprach mit lauter Zeugenſtimme
Er, trotz dem Unterdrückersgrimme:
„Frei ſei das römiſche Geſchlecht!
Gebieten wir den Nationen,
So ſoll das eig'ne Volk nicht frohnen;
Der Sieger ſei kein Bürgerknecht!“ —

Er rief's als hochgemuther Streiter
Bei tauſendfachem Hinderniß; —
Weh', daß durch Widerſtände weiter
Der Eifer ihn zum Zorne riß!
Warum, ach, war ihm nicht beſchieden
Das rechte Gleichmaß, das den Frieden
Mit Aufruhr nicht erkämpfen darf? —
Ach ſieh, wie mit dreihundert Männern,
Der Wahrheit muthigen Bekennern,
Sein Volk ihn in die Tiber warf! —

Als Bruder nahm der jüng're Gracche
Den Kampf des todten Bruders auf;
Kraftvoll erſproßt für gleiche Sache,
Vermied er nicht den gleichen Lauf.
Er ſah ſein Volk von einer Meute
Der Stolzen rings zerfleiſcht als Beute,
Der Unterdrückten Noth und Harm;
Doch hört' er nicht der Mutter Warnung,
Und fuhr in ſtürm'ſchen Wahns Umgarnung
Dahin mit einem Pöbelſchwarm.

„Wer huldigt" — ruft der alte Dichter,
„Den Gracchen, wenn im Klageton
Ihr ungeſtümer Geiſt als Richter
Verdammt die Revolution?" —
Aus ungeduld'gen Zorns Empörung
Kommt nie des Bürgerzwiſts Beſchwörung,
Noch Freiheit für den niedern Mann.
Der beſte Plan wird ſtets zunichte,
Wenn ſich ein Geiſt im Selbſtgerichte
Nicht mehr der Ordnung fügen kann. —

Warſt du der Mutter nicht als Knabe
Ein unvergleichliches Juwel? —
Doch, Cajus, an des Bruders Grabe
Geht auch dein Flammenauge fehl!
Dreihundert Männer mußten ſterben
Mit ihm, der Scipionen Erben,
Weil er ſein Volksgeſetz vergaß; —
Dreitauſend wurden mit erſchlagen,
Als du's noch einmal wollteſt wagen:
Dein Tod war das verfehlte Maß. —

Ihr Gracchen, holde Geiſtesfunken,
Einſt eurer Heldenmutter Schmuck:
Wie ſeid ihr ſchnell in Nacht verſunken
Durch eures Weltgeſchlechtes Druck!
Das Schönſte wolltet ihr; das Rechte
Verlangtet ihr im Sturmgefechte; —
Doch nur die Friedensfrucht geräth, —
Und trauernd, wie's der Götter Wille,
Steht eure Mutter da, die ſtille
Ihr Sohnespaar beweinen geht. —

Der Geiſt von Philippi.

Im J. 42 v. Chr.)

Als dort mit drei und zwanzig Wunden
Cäſarn erdolchte der Verrath,
Und mörderiſch, vom Eid gebunden,
Auch Brutus vor den Oheim trat,
Der ſtets mit väterlicher Güte
Gepflegt ihm ſeine Lebensblüthe,

Schloß dunkelnd ſich ſein Auge zu,
Und in den Mantel eingehüllet,
Das Herz von Wehmuth überfüllet,
Sprach er: „Mein Brutus, Du, auch Du?“ —

Kein Friede blüht den Vatermördern;
Auch kann dem Mann, der Treue brach,
Kein Heldenmuth die Schritte fördern, —
Die Nemeſis folgt grinſend nach;
Und würd' er aller Volksgunſt Meiſter,
Beſchwichtigt er doch nicht die Geiſter,
Die dort in ew'ger Ordnung ſteh'n.
Hier mag er noch am Sonnentage
Hinwandeln, — doch die Todesklage
Umwittert ihn mit ſchwülen Weh'n.

Hellenen rings und Macedonen
Hat Brutus mächtig ſchon bewegt,
Auch aſiat'ſche Legionen
Mit Römerworten aufgeregt.
Sie wollen All' ihm Siege ſchaffen,
Daß der Triumvirn ſtolze Waffen
Sein Racheſchwert zertrümmern ſoll;
Sie bringen ihm, der Freiheit ſprühet
Und für der Völker Heil erglühet,
Bewundernd ihren Hoffnungszoll. —

Da liegt in Sardes, wo vor Zeiten
Im Goldgewande Crösus ſtand,
Bei matt erhellten Dunkelheiten
Brutus an ſeines Zeltes Wand.
Auf ſeine müden Kampfgenoſſen
Hat Morpheus längſt den Mohn ergoſſen, —

Sein ſchlaflos ernſter Geiſt nur wacht; —
Da dringt durch des Gezeltes Linnen
Mit unhörbarem Schritt nach innen
Ein Schattenbild der Mitternacht.

Er fährt empor, — vor ſeinen Blicken
Steht weiß, von Nebeldunſt umwallt,
Mit ſtummem, grauenhaftem Nicken
Dämoniſch eine Nachtgeſtalt.
Sie zeigt auf zwanzig Wundenmale. —
Die letzte ſtammt von Brutus' Stahle,
Der jüngſt zum Tode ſie verletzt. —
Er ſtaunt, er ſtarrt, — kein Weib geboren
Hätt' ihn, wenn nicht in Schreck verloren,
Der Anblick ſeinen Muth entſetzt! —

„Wer biſt du? ſprich, was iſt dein Wille," —
Rief Brutus mit gefaßtem Sinn,
„Daß in der mitternächt'gen Stille
Du vor mich alſo ſchreiteſt hin?
Biſt du ein Menſch? ein Gott? ſo nenne
Mir deinen Namen, und bekenne,
Damit du nicht ein Unding ſei'ſt!" —
Das Nachtbild flüſterte hernieder:
„Wir ſeh'n uns bei Philippi wieder,
Ja dort! — Ich bin dein böſer Geiſt." —

„Sei's denn!" ſprach Brutus, und zerrinnend
Verſchwand das Nebelbild wie Schaum;
Er aber ſchritt, im Geiſte ſinnend,
Erſchüttert durch den Lagerraum.
„Iſt nicht," — ſo frug er die Genoſſen, —
„Ein Schatten hier vorbeigefloſſen?" —

ben, die Bibel durch die Ewigkeit, wo wir ſie erſt recht verſtehen lernen. Denn dort liegt ihre klare Urſchrift, welche kein Ende hat.

66. Chriſtus iſt das Buch, von dem die Bibel abgeſchrieben iſt. Denn er iſt das Wort, und in ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß.

67. Die Logik des Logos iſt allein die richtige, und neben der Metaphyſik des heiligen Geiſtes iſt keine andre möglich. Darum ſoll die Philoſophie mit der Bibel anfangen und enden.

68. Die Menſchheit iſt nur dadurch unweiſe, verdorben und unglücklich, daß ſie die Offenbarung Gottes verlaſſen und eigene Wege geſucht hat, die keinen Ausgang finden, als in der troſtloſen Hölle.

69. Die Offenbarung Gottes war von Anfang; aber ſo oft ſie neu aufſchien, hat ſie die Finſterniß nicht begriffen.

70. Der Anfang der Verbeſſerung der Dinge iſt die Unterwerfung unter die Stimme des Gewiſſens und Gottes; der Fortſchritt iſt die Erkenntniß, daß Gott uns ſeinen Sohn gegeben hat, durch den wir ihr genügen können.

71. Ohne dieſen können wir nichts thun; die Weltverbeſſerung durch ſeine Kraft verhält ſich zur menſchlichen, wie Allmacht zur Ohnmacht.

Doch Niemand weiß von einer Spur, —
Und Caſſius, der alte Leue,
Entwöhnt vom Glauben und von Treue,
Gibt Tröſtung ihm aus Epikur.

Umſonſt! — das Fleiſch hat wenig Kräfte,
Wenn ſich der Geiſt verwundet ſieht;
Der holet ſeine Heilungsſäfte
Auf keinem irdiſchen Gebiet. —
Cäſars muß Brutus erſt vergeſſen,
Bevor er mit dem Feind ſich meſſen
Und ſiegen ſoll nach Römerart.
Erſt gilt's das Nachtgrau'n abzuwerfen,
Wenn ſoll dem Muth der Mannesnerven
Die Siegeshoffnung ſeyn gepaart. —

Nun, es gelingt ihm! — Neue Funken
Der Mannheit wirft er in das Heer,
Ob Caſſius, zum Tod geſunken,
Ihm auch zur Seite ſteht nicht mehr.
Bald auf Philippi's breiten Flächen
Entſcheidet nun mit blut'gen Bächen
Sich das gewalt'ge Würfelſpiel:
Ob Einer herrſchen ſoll im Reiche,
Von deſſen letztem Todesſtreiche
Roms größter Imperator fiel. —

Zum andern Mal im Kriegeszelte
Liegt Brutus ſchlummernd ausgeſtreckt;
Nicht Sommerglut, nicht Winterkälte
Hat den Ermüdeten geweckt. —
Und doch iſt er emporgefahren!
Was reißt ſchon wieder an den Haaren

Empor den Helden athemlos? —
Da ſieht in mattem Dämmerſcheine
Das alte Nachtbild ganz alleine
Vor ihm, hohläugig, rieſengroß. —

Des Abgrunds dunkeln Schatten werfend,
Winkt ihm die blutige Geſtalt,
Und raunt, all ſeine Kraft entnervend:
„Wie ſehen wir uns doch ſo bald!
Ich war an dir der Liebe Thäter,
Und du mein heuchelnder Verräther, —
Den Untergang verdank' ich Dir!
Nun geh, und ſchlage deine Schlachten!
Bald wird der Tod dein Aug' umnachten,
Und morgen wirſt du ſeyn bei mir!“ —

Das Nachtgebild war hingeſchwunden,
Und Legionen zogen auf.
Gepanzert, ernſt in frühen Stunden
Schritt Brutus hin zum Siegeslauf.
Am Abend aber lag die bleiche,
In's eig'ne Schwert gefall'ne Leiche
Stumm auf Philippi's Würgefeld, —
Und klagend im Vorüberſauſen
Rief eine Geiſterſchaar mit Grauſen:
„Sohn Cäſars, — Mörder, oder Held?“

Die vier Thiere.

(Daniel 7, 1—14.)

Die Stürme brauſen durch des Himmels Weiten
Vierfachen Fluges: Nord und Süd bereiten
Uns den Orkan, und Oſt und Abend breiten
Gleichmäßig aus ihr ſauſendes Panier.
Gleich Wettermaſſen unter'm Himmel ziehen
Alſo die großen Erdenmonarchieen,
Gewalt'ge Bilder, denen Macht verliehen
In der Aeonen buntem Lauf allhier. —
Doch frageſt du den heiligen Propheten,
Was aus der Stürme Kampf im Weltrevier
Mit tauſend Zügen kommt hervorgetreten,
So kündet dir ſein Spruch: „nur Thier um Thier.“ —

Zum erſten fuhr ein Leu mit Adlersflügeln
Zornmuthig aus des Meeres Wellenhügeln;
Doch wurde bald ihm, ſeinen Grimm zu zügeln,
Gewaltſam ausgerauſt ſein Schwingenpaar.
Dann ward er wunderſam emporgehoben,
Und ſah nach grauſem, feſſelloſem Toben
Mit menſchlicher Geberde ſanft nach oben,
Weil in der Bruſt ein Menſchenherz ihm war.
Aus ſeines Daſeyns räthſelhaften Zügen
Erklinget ein geheimnißvoller Ton:
„Schau, Daniel, und laſſe dir genügen:
Der Adlerlöwe, der iſt Babylon!“ —

Das andre Thier, umſtürmten Wogenheeren
Grimmvoll entſteigend, gleichet einem Bären, —
Und alſobald, wohin ſich's mochte kehren,

Erſcholl Tumult, Kriegsdonner, Nothgekreiſch.
Im Rachen glänzt ihm eine Doppelreihe
Des Mordgebiſſes, und die langen dreie
Der Zähne hob es bei dem Wunderſchreie,
Der ihm gebot: „Steh' auf und friß viel Fleiſch!" —
Der Seher, als er zitternd es erſchaute,
Frug nach des Bildes Räthſel todesbleich; —
Da ward bedeutet ihm vom Geiſterlaute:
„Schreib: dieſes Thier, es iſt das Perſerreich!"

Zum Dritten aus des Meers gewalt'gem Branden
Erſcheint, geſprenkelt auf den Hautgewanden,
Ein Pantherthier; vier hohe Flügel ſtanden
Auf ſeinem Rücken vogelgleich umher. —
Es ſchnob ringsum, — es rannte, gleich Gedanken
Blitzſchnell durch aller Königreiche Schranken,
Die krachend vor den Pantherflügeln ſanken,
Siegreich dahin bis zu des Aufgangs Meer.
Und als des Sehers Auge, ſchier geblendet
Von dieſer Schau, ſich himmelan gewandt,
Erklang es ihm: „Der Fürſt von Hellas wendet
Zum kurzen Siegszug ſich durch's Morgenland!" —

Denn ſieh, nach ſeinem ſchleunigen Erliegen
Iſt ſchon zu größern, ſchrecklicheren Siegen
Dem Meer ein and'res Ungethüm entſtiegen,
Blutrünſtig, grauenvoll und wunderſtark;
Das frißt um ſich mit ſtarken Eiſenzähnen,
Viel wüthender als Löwen und Hyänen,
Und was entrinnet ſeinem blut'gen Gähnen,
Zerſtampft es plump bis auf das Knochenmark —
Der Seher fragt: Was ſoll dieß Ungeheuer,
Von Blut umrauſcht, als wie von einem Strom?
Zehn Hörner trägt's in ſchwefelgelbem Feuer! —
Und eine Stimm' antwortet: „Das iſt Rom!"

„Und ſieheſt du drei Hörner ausgeriſſen,
An deren Statt — du ſollſt es noch nicht wiſſen —
Aus ſchauerlichen Geiſtesfinſterniſſen
Ein kleines Horn ſich dränget an das Licht? —
Schau, dieſes Horn hat kluge Menſchenaugen
Den Erdenglanz argliſtig einzuſaugen,
Und auch ein Maul, wie Menſchenlippen taugen,
Das ſchamlos ungeheure Dinge ſpricht.
Noch ſollſt du die Bedeutung dieſes Hornes
Nicht künden, denn verhüllt iſt ſie noch jetzt,
Bis mit den Flammen ſeines Richterzornes
Der Ew'ge ſelbſt auf ſeinen Thron ſich ſetzt.“ —

Was and'res ſind in dieſem Weltreviere
Die großen Monarchie'n, als Ungethiere,
Ob jedes auch mit Waffenpracht ſich ziere,
Mit Goldglanz, Wiſſenſchaft und Bilderſchmuck?
Was and'res jene Reiche, die, verſpätet,
Aus Lehm und Eiſen mühevoll geknetet,
Bald aufgekünſtelt und bald ausgejätet,
Dem Gottesreich bereiten Gram und Druck?
Was and'res jenes Horn mit Prahlerſiegen,
Bemäntelt von dämoniſch-heil'ger Zier, —
Die ſchlaue Würgersmacht, dem Meer entſtiegen? —
Johannes ſpricht: „Es iſt ein Abgrundsthier!“ —

O dieß iſt unſer Weltſtand, der im Feuer
Zuletzt erſtirbt, wo Gott nur Ungeheuer
Erblickt, wo träumeriſches Abenteuer
An Abenteuer ſich vulkaniſch reiht, —
Bis endlich Einer, der am Kreuz verſchmachtet,
Den aller Heil'gen Liebe ſtets ertrachtet,
Vor'm Erdkreis, den die Lüge noch umnachtet,
Entwölken wird ſein Aug' in Herrlichkeit,

Damit nur Er ein König ſei der Erde,
Wie's Ihm, dem Friedefürſten, längſt gebührt,
Und unter Ihm Mitherrſcherin die Heerde,
Die ſegnend Ihm der Vater zugeführt.

Fünf Lebensgeſtalten.

Was ſteigen aus der Vorwelt Dämmerflor
Vor'm Auge fünf Geſtalten dort empor,
Hochwüchſig, rieſenhaft, wie Königsfrauen
Mit buntem Zierrath ſeltſam anzuſchauen? —
Auf ihren Stirnen graue Vorweltſpur,
Verſchiedentlich in Geiſtesſignatur, —
Vom Erdenanfang her, und nicht von geſtern
Aus einem Mutterſchooß entſprung'ne Schweſtern?

Die Erſte trägt ein Königsdiadem,
Darauf der Name glänzt „Jeruſalem."
Viel Strahlen geh'n daraus in alle Zonen,
Doch will kein Feſt auf ihrer Stirne thronen.
Ihr altes Kleid, einſt prachtvoll, wunderſam,
Iſt abgebleicht, und ihre Hüfte lahm.
Mit namenloſer Wehmuth in die Ferne
Blickt ſie nach einem Kranz erloſch'ner Sterne.

Die Zweite ſteht mit wunden Füßen tief
Im Urwald mit zertret'nem Freiheitsbrief,
Und trägt mit finſt'rem, altergrauem Harme
Die Sklavenfeſſel an dem ſchwarzen Arme.
Wohl blüh'n um ſie Oaſen hundertfach,
Doch kein Erbarmen ſtillt ihr dumpfes Ach,
Und in der Todeswolken ſtummem Grauen
Kann ſie noch kaum ein Hoffnungsſternlein ſchauen.

Die dritte blickt fern aus dem Abendmeer
Hälbzahm, halbtoll gar wunderſcheckig her,
Roh, wie von Teufeln wüthend umgetrieben,
Theilweiſe doch erregt von Gottes Lieben, —
Ein Gähren in der Bruſt, das Niemand legt,
Und das in ſich doch Friedenskeime hegt, —
Ein Angeſicht, drin Licht und Todesgrauſen
Noch wildchaotiſch durcheinanderbrauſen. —

Die Vierte, ganz unmündig, wenig hold,
Kaum erſt genannt, ſie ſtammelt nun von Gold,
Indeſſen Dunkel ihre Stirn' umſäumet,
Ihr Geiſt annoch von Narretheiding träumet. —
Erſt muß ſie lernen, wenn ſie zum Verein
Mit ihren Schweſtern will befähigt ſeyn,
Und büßend nach der langen Todesruhe
Abwerfen bald des Irrſals Kinderſchuhe.

Die Fünfte ſteht mit offenem Viſier
Als Amazone, ſchwingend ein Panier,
Davon das Blut in reichen Tropfen regnet;
Sie ward geſegnet und iſt ungeſegnet.
Auf ihrem Helme ſitzt im Feuergeiſt
Ein Königsadler, der ſie ſtolz umkreist,
Und deſſen Fänge durch die Länder langen,
Daß ihre Schweſtern ſtets darob erbangen.

Ihr Kriegesharniſch liegt voll Schlachtenſtaub;
Sie hat gehäuft des Erdballs ſtolzen Raub,
Vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonnen
In ſchwerem Kampf den Schweſtern abgewonnen. —
Doch hat ſie nicht geraubt nur und erſpart,
Nein, auch des Geiſtes Wunderſchatz bewahrt,
Den ſie theils hadernd, theils mit Huldigungen
Der ält'ſten Schweſter dürſtend abgerungen.

Sie iſt die Jüng're, doch ſeit langer Zeit
Zur Königin der Uebrigen geweiht, —
Mit ihrem ſinnvoll-ſchöpferiſchen Weſen
Zur Lehrerin der Schweſtern auserleſen.
Doch zögernd nur genügt ſie dieſer Pflicht,
Zu ſeyn ihr Salz und ſegensreiches Licht,
Weil noch der Mammonsgeiſt ihr Herz umdüſtert,
Weil ſie ſtatt Wahrheit Heucheleien flüſtert. —

Wie lange wird's noch währen, bis der Plan
Des Ew'gen findet die Vollendungsbahn,
Darauf die Schweſtern nimmermehr ſich haſſen,
Nein, neugeboren ſich vor Gott umfaſſen,
Der zwiſchen Meere ſie hineingeſtellt
Auf ein unendlich Lern- und Uebungsfeld,
Als kluge Jungfrau'n in den letzten Tagen
Dem Bräutigam die Leuchte vorzutragen?

O ſtarke Schweſter du, voll Geiſt und Kraft!
Dein wartet einſt die ſchwerſte Rechenſchaft; —
Wohl haſt am meiſten du der Himmelsſaaten,
Doch auch die meiſten Höllencandidaten!
Was wird geſchehen, wenn du dich beſinnſt,
Vom Auge ziehſt der Lüſte Truggeſpinnſt,
Und kindlich zu dem Heiland führſt die Schweſtern,
Die dann dich lieben, wie ſie nun dich läſtern!

Zuſammenfaſſen will Er euch in Eins
Mit Lebenskräften Seines Gnadenſcheins;
Die Welke ſoll erſteh'n zur Maienfriſche,
Die Sklavin ſitzen an dem Freiheitstiſche,
Die Tolle ſoll voll Friedens Ihm ſich nah'n.
Die Kindiſche das Himmelslicht empfah'n, —
Und Du, wenn ſie erblüh'n in ſeinen Gaben,
Sollſt als Erzieherin die Freude haben!

Luther.

Kein Beſſ'rer kam ſeit apoſtol'ſcher Zeit,
Als du, der Mönch im Geiſteswaffenkleid,
Hochherzig mild, gewaltig, ohne Trug,
Voll Adlerskraft zum ſchönſten Siegesflug,
Ein Gottesfürſt im Glaubensſtreiterzug.

Wie feſt der Panzer deinen Leib umfäht!
Wie ſchön der Helm auf deinem Haupte ſteht!
Wie ſcharf dein blanker Schwertſtahl, Gottes Wort,
Den Ueberwindern ein erprobter Hort, —
Des Papſts, des Kaiſers und des Teufels Tort!

Was einſt nach Moſis Werk Elia war,
Das wareſt Du nach der Apoſtel Schaar.
Zwingli, Calvin, ſie haben Kämpferslohn, —
Doch ſind an dir ſie Nebenſchoſſe ſchon;
Du bleibſt der Held der Reformation! —

Was du vollbracht, du haſt es erſt erlebt,
Und zitternd, weinend erſt darnach geſtrebt. —
Die weite Welt im Sündenpfuhle ſchlief,
Verſchüttet lag der Wahrheit Gold ſo tief,
Verſchloſſen war der Gnade Freiheitsbrief.

Im Eigenwerk mit ruheloſem Drang
Rangſt du nach Frieden auch viel Jahre lang;
Doch keine Creatur dir Frieden gab;
Verzweifelnd in der Sünde Todtengrab
Sankſt, vom Geſetz gerichtet, du hinab.

Dann, als der Hölle Donner dich erſchreckt,
Hat Chriſtus ſeine Hand nach dir gereckt;
Vom Auge nahm Er dir den Todesflor, —
Als Auferſtand'ner trateſt du hervor,
Und hobeſt hoch dein Gottgeſchenk empor, —

Ein Kleinod, ach, vieltauſend Himmel werth,
Treu zu bewahren mit des Geiſtes Schwert: —
„Nur Chriſti Blut macht Todte wieder jung!
Nur Glaube führt uns zur Rechtfertigung
Und gibt zum Leben heil'gen Flügelſchwung!“

„Auf dieſem ew'gen Evangelium
Steht Gottes Volk zu ſeines Mittlers Ruhm.
In Ihm nur iſt uns Gottes Liebe nah';
Hinfort gilt Eins nur, was auf Golgatha
Am Kreuz des eingebor'nen Sohns geſchah.

„Für Sünder gibts nur einen Lebensquell:
Das Wort vom Kreuz, das göttlich wahr und hell; —
Nicht Papſtesbullen, noch Tradition,
Nein, Gottes Wort iſt unſer Schild und Lohn,
Und ſelig, wer da glaubt an Gottes Sohn!“ —

Dieß iſt dein Zeugniß, Luther, dieß die Spur
Zum Frieden und zur neuen Creatur;
Für dieſes ſtandſt du heldenhaft und mild; —
So lang' es Gott und ew'ges Leben gilt,
Bleibt dieß allein des Glaubens Sonn' und Schild.

So wenig Einer löſcht den Sonnenſtrahl,
So wenig löſcht er, was dir Gott befahl;
Denn wer in Chriſti Blut das Heil gewann,
Iſt ein lebend'ger Geiſt, ein ſel'ger Mann,
Der zeugen muß, weil er nicht anders kann!

72. Die Welt iſt alsdann gebeſſert, wann der heilige Geiſt ihrer Herzen Regierer und das Licht ihres Wiſſens, Wirkens und Wandelns geworden iſt. Dazu hilft kein Geſetz, ſondern der Glaube, der ein inneres Geſetz aufrichtet.

73. Gott will die Welt geiſtlich verbeſſern, der Menſch weltlich; dennoch hat dieſer die Wette ſchon lang verloren.

74. Die Perfectibilität des Menſchengeſchlechts aus eigener Kraft iſt der Traum eines Lahmen, der auf die höchſte Spitze des Himalaya zu hüpfen glaubt.

75. Aus Thon wird alle Geſtalt, und aus Sündern Heilige.

76. Wenn man Wein verſtopft, ſo wird er geiſtig, und wenn man einen Verſtändigen drückt, ſo iſts ihm kein Schaden. Alſo geht es auch mit der Verläugnung ſeiner ſelbſt.

77. Weiſe Noten zu weiſer Schrift, ſind wie ein goldnes Gebräme auf Purpur. Thörichte Noten zu weiſem Text, ſind wie Flecken an einem Feyerkleide. Aber weiſe Noten zu thörichter Schrift, ſind wie Eſſig auf neue Wunden.

78. Tyrannen machen's kurz; aber viel Worte machen, iſt eine grauſame Tyranney, und Zeitverderb iſt ein großer Diebſtahl.

Das war's, warum Humor und Poeſie
In deinem lichten Herzensgrund gedieh, —
Warum dein Mund ſolch edle Pſalmen ſang,
Warum dein Geiſt, auch wenn ihm angſt und bang',
Stets leuchtend wieder ſich gen Himmel ſchwang.

Das war's, warum der Schwärmereien Trug
Dein heller Sinn ſtets ſiegreich niederſchlug,
Warum du rings erfandeſt guten Rath,
Und überall ausſtreuteſt edle Saat. —
Der Glaube bleibt des Herzens ſchönſte That. —

So ſchiedeſt du nach rechter Chriſtenart
Nach deiner ritterlichen Siegesfahrt, —
Ein Gottesheld, der aus des Kampfes Nacht
Das höchſte Kleinod wieder uns gebracht. —
Nie kam ein beſſ'rer Sieg aus einer Schlacht.

Wenn ich auf einen Deutſchen weiſen will,
Sag' ich: komm, ſteh' vor Doctor Luther ſtill!
Das iſt fürwahr das beſte deutſche Haupt,
Von irdiſchem und ew'gem Kranz umlaubt,
Denn er hat ſeinem Heiland ganz geglaubt! —

Die Römlinge, niemals verzeih'n ſie dir's,
Daß mit dem Schwunge göttlichen Paniers
Zu Chriſto Millionen du geführt,
Und ihm ſein heilig Feuer angeſchürt; —
Du ſchläfſt, von ihren Flüchen unberührt.

Wer deinen Sinn verſteht, der ſegnet dich,
Folgt auf der Glaubensbahn dir freudiglich,
Weil dein Bekenntniß bis zum jüngſten Tag
Vor'm Höllenſturm und jedem Wetterſchlag
Mit Zions Eckſtein wohl beſtehen mag. —

Doch ſieh', wie zerrt am edeln Siegespfand
Unliebſam jetzt ſo manche Chriſtenhand!
Wie Wenige ſind deſſen eingedenk,
Daß brüderlich Gelenk nur mit Gelenk
An Chriſti Leib ſoll faſſen dieß Geſchenk!

Der eine Theil treibt mit dem Heilsgewinnſt
Sectireriſch liebloſen Formendienſt;
Buchſtäbelnd in Symbole feſtgebannt,
Hat nie dein freies Weſen er erkannt. —
Du warſt nichts weniger, als ein Pedant!

Ein andrer Theil traktirt nach Süd und Nord,
Abſchwächend ſtets das klare Lebenswort,
Damit dein Zeugniß, das ſo feſt und ächt,
Dem eiteln babyloniſchen Geſchlecht
Nach Menſchenmeinung werde mundgerecht.

Da miſchet ſich auch Fürſtenſatzung drein,
Und macht der Kirche tauſend Noth und Pein. —
O Fürſten, bleibt in eurem Herrſcherkreis,
Dieweil der ew'ge König wohl in's Gleis
Die Geiſter ſeines Volks zu bringen weiß!

Begehrt hat Luther euern Rath und Schutz
Für Chriſti Kirche wider äußern Trutz;
Doch, daß Ihr ſelbſt nun Kirchen machen ſollt,
Wo Fürſtenzorn dem alten Glauben grollt:
Das, edle Herrn, hat Luther nie gewollt!

Im Wort gefangen war ſein Heldenſinn;
Nicht zu der Rechten, nicht zur Linken hin
Hat er tractirt nach menſchlichem Begehr;
Denn ſcharf iſt Gottes Ehr' und ew'ge Lehr', —
Nichts Fremdes nimmt ſie, gibt nichts Eig'nes her.

Nun prägt dem Glauben man in lauer Zeit
Den Stempel auf der Sinnzerfahrenheit;
D'raus wird ein wetterwendiges Syſtem,
Ein arm Gebild aus Eiſen und aus Lehm; —
Was ſpräche Luther wohl zu alle dem? —

O ſchlummerteſt du nicht im ſtillen Grund,
Du donnerteſt mit deinem Heroldsmund
In heil'gem Zorn: „Was zanket ihr ſo toll?
Iſt nicht vorlängſt die Gnadenquelle voll,
Daraus der Glaube friedlich ſchöpfen ſoll?

„Was iſt's, daß Ihr ſo durcheinander platzt? —
Wir ſiegten einſt, indeſſen ihr nur ſchwatzt!
Wir überwanden blutend einſt die Welt,
In Einfalt auf das klare Wort geſtellt; —
Ihr zankt wie Krähen über'm Siegesfeld!" —

Ja, ſel'ger Geiſt, wohl war es dir bewußt:
Verſchied'ne Gaben gibt des Geiſtes Luſt, —
Doch ewig bleibt der Wahrheit Grundgehalt,
Und ihrer Einheit hehre Lichtsgeſtalt,
Sie wird im Flug der Jahre nimmer alt.

Das Lebensbild der Wahrheit fandeſt Du;
Wie bracht' es längſt viel Tauſende zur Ruh!
Dran hab' auch ich zu lernen lebenslang, —
Denn ich geneſe, wenn mir angſt und bang,
Durch das nur, was dein Glaubensſieg errang.

Wenn außenher der Erbfeind uns bedroht,
Folg' ich mit Freuden Gottes Aufgebot;
Doch in der Kirche ſtreit' ich nicht mit dir!
Da folg' ich deinem wallenden Panier, —
Denn Du biſt unſres Heerzugs edle Zier.

Du beſter Mann der deutſchen Nation,
Wie ſelig blickt dein Aug' auf Gottes Sohn! —
Sei's, daß der Welthaß wider dich noch tobt:
Mein Wahlſpruch bleibt, in Sturm und Angſt erprobt:
„Mit Dir zu Chriſto!" — Deß ſei Gott gelobt!

Der dreißigjährige Krieg.

Aus dreißigjähr'gen Todeskampfs unſäglichem Erbangen
Iſt ehedem mein armes Volk entnervt hervorgegangen,
Entadelt von dem Kriegesfluch, gebrandmalt durch den Frieden,
Den ihm der Feinde trotz'ge Liſt großmüthig noch beſchieden. —

Teutonia! ſtandſt Du nicht ſchön mit blonden Jugendlocken
Einſt auf des Erdballs Strahlenhöh'n, gewaltig, unerſchrocken,
Daß, wenn dein Kaiſer goldnen Wein von Fürſtenhänden ſchlürfte,
Kein Widerpart ihm trotzen durft', als ob er das nicht dürfte?

In Geiſt und Vollkraft königlich haſt du der Welt geboten;
Dein ſchartenloſes Heldenſchwert zerhieb die ſchwerſten Knoten;
Dein Ausſpruch galt, wenn Alles ſchwieg, im Rathe der Gelehrten;
Du warſt es, dem in jeder Nacht die Sterne ſich verklärten.

In viele Stämme war dein Reich, nicht ohne Gott, gegliedert,
Daß du zur Geiſtesmiſſion daſtandeſt lichtbefiedert,
Nach außen deinen Herrſcherthron mit Ritterehren haltend,
Und innerlich der Geiſter Werk mit vollem Schwung entfaltend.

O ſchöner Tag, als Gott zu dir: „Es werde Licht!" geſprochen,
Und Babels alte Zwingherrnburg durch Luthers Arm gebrochen! —
Da flog der Aar Germaniens in blauen Himmelslüften, —
Da regte ſich's nach Lebenslicht in allen Todtengrüften!

Da galt's im Glauben aufzuſteh'n, daß eine Gottgemeinde
In Chriſto ſich verſchwiſterte zu Trutz dem alten Feinde;
Da galt's begeiſtert abzuthun des Irrthums dunkle Schemen,
Und Stamm an Stamm das theure Licht in's Herz hineinzunehmen. —

Doch ſiehe da, dein Kaiſer trat blind auf des Feindes Seite;
Vornehm-verſtockt blieb immerfort gewaffnet er zum Streite,
Nach römiſcher Tradition und nach dem Recht des Stärkern
In todter Satzung finſtre Burg den Glauben einzukerkern.

Ein Siegeslöwe konnt' er ſeyn an Chriſti Thronesſtufen,
Zum allerſchönſten Freiheitskampf für Gottes Volk berufen; —
Er wollte nicht, — die Hoffart hielt ihn ſtets am Purpurrocke;
Drum blieb auf Kind und Kindeskind er nur des Papſtes Dogge.

Die Fürſten aber fuhren fort zu träumen und zu ſchwelgen
Mit Courtiſanen, loſem Volk und glatten Lügenbälgen, —
Und was dem beſſern Bürgerthum in Einfalt mochte glücken,
Das eilte bald ein Schranzenſchwarm argliſtig zu zerdrücken.

Dazu der Theologen Schaar, bewehrt mit ſcharfen Federn,
Auf Kanzeln im Verdammen ſtark, und biſſig auf Kathedern,
Dem Volke fremd, dem Niedern rauh, der Hofgunſt wohlgewogen, —
Sie haben auch mein Vaterland mit in das Netz gezogen.

Gewoben war's aus Trug und Stolz und Oberflächlichkeiten. —
Deutſchland, es konnte König ſeyn durch Gottes Gnadenleiten;
Doch wenn ein Volk ſich wider Gott im Undank will verdummen,
Muß es zuletzt im Völkerrath verſiechen und verſtummen. —

Schau, wie das orthodoxe Volk muthwillig trinkt und tanzet,
Wie ſich's im Sündentaumel fromm mit Chriſti Gnad' umſchanzet! —
Mit Maienreiſern ſteht das Haus gekehrt und gottverlaſſen! —
Wie ſollte ſich nicht neuen Muth der alte Dämon faſſen?

Da brach der Krug, der lange ſchon gegangen war zum Waſſer, —
Da brachen los bald unverſöhnt die blutbegier'gen Haſſer,
Die geilgeword'ne Glaubensſaat von Grund aus zu vernichten,
Und Babels alten Lügenthron von Neuem aufzurichten.

Mit ſieben ärgern Geiſtern kam Satan dahergeſchritten,
Dem ſie den Eingang ſorgenlos gebahnt mit ſchnöden Sitten;
Da flammte Magdeburg empor, — da kam mit tauſend Teufeln
Der Tilly ſammt dem Wallenſtein, berühmt bis zum Verzweifeln.

Da kamen Gallas und der Holk und and're Lotterbuben;
Da lungerte mein armes Volk verſtört um Modergruben;
Schnapphähne links, rechts Marodeurs, indeß die Dörfer brannten,
Und wilde Thiere durch den Schutt verkohlter Städte rannten.

Ja, Guſtav Adolph, lichter Stern in Deutſchlands Kummernächten,
Der du verlangteſt, uns des HErrn Heilsgüter zu verfechten, —
Aus deiner eignen Heerſchaar iſt nach edeln Glaubensſiegen
Unmenſch um Unmenſch wider uns zuletzt emporgeſtiegen!

Den Dränger und den Retter hat der gleiche Fluch gefreſſen,
Daß über'm Krieg die Helfersſchaar das Friedenswerk vergeſſen. —
So ſchrecklich ſchlug die Feuergluth hoch über uns zuſammen,
Daß Freund und Feind in gleicher Wuth verſanken in den Flammen! —

O ſiehe, Deutſchland war's nicht werth, aus des Gerichtes Wehen
Ohn' eine Spur vom andern Tod noch einmal aufzuſtehen!
Vom alten ſelbſtgeſchaff'nen Fluch mühſelig losgekettet,
Ward ihm auf Roſen nimmermehr, auf Dornen blos gebettet.

Schau hier, ſchau dort! wie ſtöhnt das Volk todtkrank in allen
Landen, —
Theils auf der Folter ausgereckt, theils blind in allen Schanden, —
Von ſeinen Helfern ſelbſt zerfleiſcht! — und was der Feind gelaſſen,
Das würgt hinweg die grauſe Peſt, das frißt der Höfe Praſſen. —

Was galt der faule Friede dann, in Münſter abgeſchloſſen
Von hundert Männern ohne Herz und heuchelnden Genoſſen, —
Franzöſiſch, römiſch, ſpaniſch auch und ſchwediſch aller Arten,
Die ſich um Deutſchlands blut'gen Leib als ſtarke Freſſer ſchaarten?

Den beſten Theil nahm ſich der HErr, — und dieſer bleibt der beſte:
Daß Seinem Volk verblieb Sein Heil, Sein Wort und Seine Feſte; —
Das Uebrige ward hingeſchätzt, der alte Ruhm begraben,
Und Deutſchlands altes Adlersneſt beſetzt von ſchnöden Raben.

So ſank Teutoniens Gewalt, im tiefſten Mark verſiechend,
Mit Schmink' und Puder ſchlecht geheilt, und vor den Welſchen kriechend, —
Ein Sticktuch, drein jedweder Schalk frei ſeine Fratzen ſtickte, —
Ein Volk, das mit erhob'ner Hand den Drängern Beifall nickte! —

O weh' mein Volk! im Völkerrath wirſt du nun kaum befraget,
Weil deinen kranken Leib noch ſtets Zwietracht und Trug zernaget,
Du arm Geſchlecht, das immerfort mit weitgetrennten Gliedern
Die Sucht hat, ſich im Selbſtverrath vor Fremden zu erniedern!

Kein Volk hat bis zu neu'ſter Zeit ſo heillos ſich empöret,
Und auf den nächſten Bubenſchrei ſo gierig hingehöret, —
Und keinem iſt ſein Parlament ſammt Flotte ſo vergangen,
Wie dir, das ohne Gott ermannt, gebetlos angefangen.

Leibfarbe ward dir nun die Furcht. — Wenn du vor vierzig Jahren
Mit Gott zum Hauſe warfſt hinaus, die deine Henker waren,
So deuteſt du nun jedes Wort des fränkiſchen Deſpoten,
Und mancher Diplomate ſetzt es noch vielleicht in Noten!

Nach innen zerren an der Schrift blaſirte Theologen,
Und neue Fündlein kommen ſtets horniſſengleich geflogen;
Sie reißen Stück um Stück hinweg vom edeln Kirchenleibe,
Und laſſen, was uns Gott verlieh'n, dem Römerpfeil zur Scheibe.

Nach außen ſchweift des Volkes Aug' auf jede Sündenmode, —
Sie haben ja meiſt überſatt an Chriſti Lebensbrode;
Sein laut'res, einfaltvolles Wort will wenig mehr verfangen. —
Hochmüth'ges Antichriſtenthum wird im Triumph empfangen. —

Wer rettet uns? wer ſprenget uns die ſelbſterkor'nen Feſſeln?
Iſt nicht mein Volk zerdroſchen gnug mit Dornen und mit Neſſeln?
Trägt's auf dem einſt ſo ſchönen Leib nicht gnug der Brandmalsnarben,
Und auf zerſetztem Fahnenflug verblich'ne Siegesfarben? —

Weh, weh! der dreißigjähr'ge Krieg wühlt fort in unſrem Marke,
Und alte Schwindſucht, ſie verwehrt, daß unſer Volk erſtarke,
Wie nach dem Tempelbrand nicht mehr ſich Iſrael erholte,
Als mit den Prachten Salomo's ſein Glaubensgeiſt verkohlte.

Deutſchland! ein alter Strahl des Banns durchzückt noch deine Gauen!
Nicht Volkeshoheit wirſt du mehr, noch Kircheneinheit bauen;
Zu ſammeln gilt's hinfort zumeiſt die ſtillen Auserwählten,
Die längſt zum alten Bundesvolk vor Gottes Auge zählten.

Kaiſer Ferdinand II.

(Nach Wolfgang Menzel.)

Er ſang ſein Jeſuitenlied
  Mit allen Irrſalsnoten;
Wohin er blickte, blieb's kein Fried',
  Als bei den Geiſtlichtodten.
Wem Hülf' und Schonung er verſprach
  Mit gravität'ſchem Haupte,
Dem hielt kein Wort er hintennach,
  Wenn Gottes Wort er glaubte.

Er war von früher Jugend an
Ein blinder Knecht der Pfaffen,
Und trug auf ſeiner Herrſcherbahn
Dem Teufel nach die Waffen,
Sein Reich zu halten hochvornehm
In engſten Todesſtören,
Und Chriſti ſüßes Lichtſyſtem
Beſtmöglich zu zerſtören.

Er wußte ſeinen Grimm und Fluch,
Wenn er ihn wollt' erfüllen,
In Weihrauch und in Wohlgeruch
Argliſtig einzuhüllen, —
Für's röm'ſche Reich mit kaltem Blut
Zu ſchinden und zu geizen,
Und vor der Chriſtusfeinde Brut
Andächtig ſich zu ſpreizen.

Er dachte: Wem das Reich gehört,
Deß iſt auch Geiſt und Glaube,
Und wer des Kaiſers Spruch nicht hört,
Den tritt man todt im Staube. —
Nicht für des Papſtes Curie,
Für ſich im Kampf, dem graſſen,
Hat er die Kriegesfurie
Vor Allem losgelaſſen.

Im Schloſſe, vor'm Marienbild
Kniet' er mit ſeinem Ave,
Wenn draußen auf dem Schlachtgefild
Hinſanken ſeine Schafe.
Wenn Mord und Flamme ringsherum
In den Provinzen rauchten,
Sah man im Beichtſtuhl heiligſtumm
Den römiſchen Erlauchten.

Drei Millionen Böhmen hatt'
Er einſt als Proteſtanten,
Fromm, ſtark und reich; an deren Statt
Auf Gräbern der Verbannten
Am Schluſſe dreißigjähr'gen Kriegs
Kathol'ſche Bettlerherden. —
Solch eine Palme hohen Siegs
Iſt dieſem Kaiſer worden.

Er ſtarb. — Bei ſeinem Leichenfeſt
War Deutſchland rings zerriſſen
Von Mord, von Feuer, von der Peſt
Und andern Schlangenbiſſen,
Entnervt an Sitte, Muth und Sinn
Vom Rheine bis zur Oder. —
Als Reichshyäne ſank er hin
Auf Knochen und auf Moder. —

Solch Monument hat ſich verſchafft
Einſt Ferdinand, der Zweite,
Der lebenslang aus aller Kraft
Dem Vatikan ſich weihte;
Und wer noch ſtatt der Taube greift
Nach jenem ſchwarzen Raben,
Soll, wann ſein Purpur abgeſtreift,
Kein beſſ'res Denkmal haben.

Prinz Eugen.

Erlauchter Hort des heil'gen röm'ſchen Reichs,
Der ſiegreich ſtets den Feldherrnſtab gereckt, —
Vollführer manches hohen Donnerſtreichs,
Der Stambul und die Tuilerie'n erſchreckt:

79. Die Reden der Thoren ſind eine Lache, mit glänzendem Schlamm überzogen; aber was die Weiſen ſagen, iſt wie ein ſtilles, tiefes Meer: unten ſieht man Korallen und Perlen.

80. Wer viel Worte macht, der ſetzt ſein Gold in Kupfer um; das nimmt Niemand gerne.

81. Wenn du redeſt, ſo laß den Andern glauben, daß er auch Verſtand habe; darum ſey kurz.

82. Wer gerne lebt, iſt am erſten des Todes. Das deute.

83. Völker lachen einander um die Sprache aus, und ein Weiſer iſt ein Narr dem Narren.

84. Willſt du glüklich fahren, ſo merke dir die Lehre: Lieben den Willen des Herrn, und hoffen, und opfern, und Nichts ſeyn.

Nie kann dein Ruhm in Deutſchland untergeh'n,
Das ärmlich nur dein großes Werk belohnt,
Indeß ein Aar mit ſtolzem Flügelweh'n
Noch königlich auf deinem Sarge thront!

Ein kleiner Abbé, mild auf hohem Roß,
Den Schlachtendonner tragend im Gemüth,
Die freie Stirne heiter, wolkenlos,
Doch tief für Vaterland und Gott erglüht, —
Ein ernſter Staatsmann, klug, in Einfalt hell,
Der, was er nicht erwirken konnt' im Rath,
Verwirklichte durch Kriegstriumphe ſchnell:
So ſchauen wir dich groß in Rath und That.

Dein denken wir, wie dort vor'm bleichen Wien
Dein Jünglingsaug' im Feuermuth geſtrahlt,
Und bei des Sarazenenheeres Flieh'n
Du deutſche Schuld mit Türkenblut bezahlt.
Dein denken wir, wie dort bei Zenta heiß
Vor dir erlag der Janitſcharen Wuth,
Und wie die Abendſonn' in tiefer Theiß
Geſtaut von Moslemsleichen ſah die Fluth.

Dein denken wir, wie klug zu jener Friſt
Dein klarer Geiſt den falſchen Brief behielt,
Bis, mit Umgehung ſchnöder Höflingsliſt,
Dem Kaiſer du den ſchönſten Sieg erzielt, —
Dem ſchwachen Herrſcher erſt die Wolken friſch
Hinwegzuſtürmen von dem Horizont,
Daß er mit ſeinem Hof an deinem Tiſch
Ein Siegesmahl getroſt verzehren konnt'.

Vielleicht ertönte keine Glock' im Thurm,
Kein Feſtgeſang zur heil'gen Oſterzeit,
Wenn nicht mit Gott den grauſen Türkenſturm
Dein Geiſt gebändigt hätt' in jenem Streit. —

Wie wunderbar, daß uns ein Savoyard
Errettung ſchaffte vom Osmanengrimm,
Erretter uns auch vom Franzoſen ward,
Deß Habſucht mehr als Türkenteufel ſchlimm!

Wie ſeltſam herrlich war's doch, als du kamſt,
Und Villeroy, den eiteln Marſchall, klug
Nachts in Cremona's Burg gefangen nahmſt,
Bevor ſein Stolz die Koſten überſchlug!
Wie herrlich, als im heißen Ritterſpiel
Die Frankenmacht dir vor Turin erlag,
Und ihr Gebäude ſchmetternd niederfiel,
Das ſie gebaut an einem böſen Tag!

Dein denken wir, wie du auf Höchſtädt's Flur
Mit Marlborough das Frankenheer gefällt,
Daß Freudenklang durch deutſche Gauen fuhr,
Und Königsohren in Paris gegellt. —
Nicht ohne Gott ward ſolch ein Tag erlebt,
Als er bereits dir ein verlor'ner ſchien!
Das kam von Ihm, der über Himmeln ſchwebt,
Nicht vom verdumpften Hofkriegsrath in Wien!

Dein denken wir, wie du bei Malplaquet
Hinangeſtürmt, die blut'ge Wund' am Ohr,
Und wie der Feind, der Kugeln dicht geſät,
Ingrimmig doch den Siegespreis verlor.
Traun! jenes Schweißtuch, das du angeſteckt
Statt des Verbands, es wallet heute noch
Als Feldpanier, und ſeine Farbe weckt
Die jüngern Kämpfer: „Brecht das Frankenjoch!"

Im Oſten bald biſt wieder du zu ſeh'n,
Von Gott zum Türkenbändiger geweiht,
Wie deine Regimenter freudig ſteh'n
Im Donnerhall, zu Tod und Sieg bereit.

„Peterwardein und Belgrad!“ ſtolzer Laut,
Davon des Deutſchen Herz noch heute wallt!
Und fragt man nach dem Helden, — nun, ſo ſchaut
Des „edeln Ritters“ greiſende Geſtalt! —

Der Löwe von Savoyen mehr gewann,
Als Deutſchlands Eſel zu verlieren wußt'; —
Erbärmlichkeit ſchlug herzlos um und an,
Auch an Eugens erprobte Heldenbruſt.
Doch blieb ein freier Geiſt er immerdar,
Sein Volk beklagend und ſein Herrſcherthum, —
Wahrheit bezeugend, wenn befragt er war,
Vor tauben Ohren gottgefaßt und ſtumm.

Denn Einer war „Generaliſſimus“
In ſeinem Herzen, wenn der Sieg geſchwankt,
Und Ihm allein hat Prinz Eugenius
Die Lorbeern ſeiner Schlachten ſtill verdankt.
Sein Kaiſer gab ihm einſt ein Crucifix:
„Wahrzeichen ſei dieß Bild dir immerfort!“ —
Und nach dem Siege ſprach demüth'gen Blicks
Eugen zum Heer: „Das iſt der Siegeshort!“

Sag's deinem Kaiſer: Nicht der blinde Papſt,
Dem noch dein Volk gehorſamt mit Verdruß,
Und dem du blind die Zügel übergabſt,
Nein, Chriſtus iſt Generaliſſimus! —
„Mein Gott! mein Gott!“ ſo klang dein Herzenston,
Wenn vor der Schlacht dein Schwert emporgeflammt,
Und dieß zu zeugen vor dem Kaiſerthron,
Vor Heer und Völkern, iſt des Helden Amt!

O dieß Bekenntniß auf den Siegeshöh'n,
Eugenius, im Kampf und Rath ſo groß:
Wie blüht's um deine Heldenſtirn ſo ſchön!
Wie lieblich iſt gefallen dir dein Loos! —

Geb uns der HErr viel Helden, ſo wie Du,
Wo Kraft mit Glauben kindlich ſich vereint:
Dann treten wir geruhig immerzu
Dem nord'ſchen Droher und dem welſchen Feind!

Der heilige Bund.

Als einſt erſchüttert ihre Staaten
Im innerlichſten Lebensgrund,
Und dann Europa's Potentaten
Nach ſpätem Sieg zuſammentraten,
Beſchloßen ſie den „heil'gen Bund." —
Zu grauenvoll hatt' es gewittert,
Zu tief der Herrſcher Bruſt gezittert
Vor'm Donnergang Napoleons,
Als daß ſie nicht den Wink verſtünden,
Auf Gott nur und Sein Wort zu gründen
Die Säulen ihres Fürſtenthrons.

Drum ſtand im Dokument am Erſten:
„Daß dem Regenten ohne Gott,
Geböt' er auch viel tauſend Werſten,
Sein Purpurſtuhl muß leicht zerberſten.
Menſch ohne Gott wird ſchnell zu Spott! —
Doch unſer Gott iſt in dem Sohne,
Der einſt für uns die Dornenkrone
Genommen auf Sein heilig Haupt.
Der Menſchenſohn im Himmelsthrone
Nahm längſt die Menſchheit hin zum Lohne,
Und ſelig iſt nur, wer Ihm glaubt.

„Er iſt der König der Regenten,
Ein HErr der Herren dieſer Welt
Hoch über Himmels-Elementen,
Weit über Erden-Continenten
Iſt unſichtbar Sein Thron geſtellt. —
Wo Seine Wahrheit nicht regieret,
Nicht Seine Huld den Fürſten zieret,
Da waltet Fluch und leerer Wahn.
Drum ſoll auf Ihn der König ſehen,
Sein Scepter tragen Ihm zu Lehen
Als erſter Chriſtus-Unterthan.

„Deßgleichen alle Nationen,
Für Chriſtum evangeliſirt,
Sie blühen nur um Fürſtenthronen,
Wenn ſie des ſanften Jochs gewohnen,
Das alle Gottesbürger ziert.
Sein Wort iſt keine Sklavenbürde, —
Der Glaube dran gibt Freiheit, Würde,
Licht, Leben ohne Sündendruck.
Ein Fürſt, nach dieſem Worte waltend,
Ein Volk, zu dieſem Wort ſich haltend,
Sind Eins dem Andern Schirm und Schmuck!“ —

So ward der heil'ge Bund gegründet,
Den grollend nur der Papſt verneint;
So hat's, als Gottes Strahl gezündet,
Und Siegesjubel ſie verbündet,
Vorlängſt der Fürſten Kreis gemeint.
Im Geiſt ermannt, mit ſpitzer Feder
Schrieb ſeinen Herrſchaftstitel Jeder
In jenes edle Dokument,
Darin, nach ſchweren Züchtigungen,
Der Fürſt, von Gottes Macht durchdrungen,
Zum König Jeſus ſich bekennt. —

Wo blieb der Bund mit Geiſtesfrüchten?
Wo ſeines Chriſtenglaubens Macht?
Wird er bewahrt in heil'gen Züchten? —
O nein! die Freiheit muß ſich flüchten
Mit ihrem Glanz vor alter Macht!
Die Hand auf's Herz! — Durch Diplomaten
Regiert man nach wie vor die Staaten
Mit glattem Wort am grünen Tiſch,
Und Deutſchland ſeufzt gekrümmt im Staube;
Denn Alles eher, als der Glaube
Blickt aus der Künſte Wortgemiſch.

Mit höflichfaden Excellenzen,
Die glaubenslos zum Rathe geh'n,
Sich ſchmeichleriſch den Kelch kredenzen,
Und unter gleißendem Scherwenzen
Des Gegners ſchwache Seit' erſpäh'n:
Mit ſolchen meint Ihr durch die Thüren
Des Heils die Völker einzuführen,
Die einſt für euch ihr Blut verſpritzt?
Von alten Adelthumes Blendung
Erhofft ihr Frieden, Heilsvollendung,
Wo Gottes Zorn vom Himmel blitzt?

Zum Heiland habt Ihr einſt geſchworen,
Als Er von Ketten euch entband.
Ihn habt ihr aber längſt verloren,
Und rechnet nun zu blöden Thoren
Den, der für Ihn erhebt die Hand; —
Damit in finſtern Weltgedanken,
Wo Völker ſich mit Fürſten zanken,
Es müſſe nach dem Wahrſpruch geh'n:
„Daß dieſe letzten Fürſtenreiche,
Eh' ſie gereift zum Donnerſtreiche,
Aus Lehm und Eiſen nur beſteh'n!"

Das morſche Gebäude.

Ein Traum war's, darob in den Adern das Blut
Mir wollte vor Schrecken gerinnen;
Die Ruhe des Lebens, der fröhliche Muth
Floh bei dem Gebilde von hinnen.
Die Lüfte der Mitternacht athmeten kühl,
Ich ſchlummerte ruhig auf ſchwellendem Pfühl,
Als mir mit bedeutſamen Mienen
Ein leuchtender Engel erſchienen.

„Komm mit!“ — ſo gebot mir ſein flüſternder Laut, —
„Ich will ein Geheimniß dir zeigen!“ —
Ich folgt' ihm behende, von Ahnung durchgraut,
Mit ängſtlichem, harrendem Schweigen. —
Da traten wir vor ein erhabenes Haus: —
Hoch ſchaute ſein thürmender Giebel hinaus;
Von Treppen zu Treppen erhoben,
Gelangten wir endlich nach oben.

Schön, wunderſam ſchien mir die ganze Structur,
Von fürſtlichen Ahnen geſtiftet;
Viel räumliche Säle, Gebälk nach der Schnur
Machtvoll in einander geſchiftet.
Es war, — man gewahrt' es mit ſtaunender Schau, —
Ein herrlich gefügter Familienbau,
Mit wohnlichen Breiten und Längen,
Mit dunkler'n und helleren Gängen. —

Rings leuchteten Bilder vergangener Zeit,
Viel Könige, Helden und Weiſe;
Bald war es mir enge, bald war es mir weit
In ihrem gewaltigen Kreiſe.

Minutengleich kam hier die Stunde mir vor;
Da ſchwoll mir die Seele noch höher empor,
Als ich von der oberſten Zinne
Ausſchaute mit ſtaunendem Sinne.

Ha, welch' unvergleichliches, herrliches Haus! —
So rief ich mit freudigem Muthe, —
Wie ſchaut ſich's hier oben ſo prächtig hinaus
Auf alle das Schöne, das Gute!
Wie ſtark iſt hier Alles zuſammengefügt,
In weiſe gegliederter Ordnung vergnügt,
In prangenden Formen entfaltet,
Zum Wohnen ſo traulich geſtaltet! —

Da ſtellt mich, in drohendem Auge den Blitz,
Der Geiſt auf die äußerſte Mauer; —
Schnell unter mir rieſelt Gerölle des Kitts,
Und ſchwindelnd erfaßt mich ein Schauer.
„Schau niederwärts!“ — rief er; — da plötzlich erſchien
Das prächtige Haus mir in grauſem Ruin:
Die Pfeiler vermorſcht und gewichen,
Die Bilder zerſetzt und verblichen; —

Die Mauern zerrüttet, ſalpetrig und kahl,
Die Böden zerfreſſen vom Wurme,
Vermodert die Schönheit im ahnlichen Saal,
Der Unterbau wankend im Sturme. —
Nun blickt' ich durch Stockwerk zu Stockwerk hinab. —
Das untere klafft als des oberen Grab,
Und die's einſt ſo friedevoll trugen,
Es ſeufzen und krachen die Fugen.

Noch ſteht es, — doch wann wird ſein donnernder Fall
Den ängſtlichen Umkreis erſchüttern?
Wann wird von des Sturmes verderblichem Hall
Sein Giebel am Felſen zerſplittern? —

Der Engel fuhr auf, und ich athmete tief,
Als zornig ſein Mund aus der Höhe mir rief:
„Hier haſt du dein Deutſchland geſehen,
Und wie es ihm bald wird ergehen!“

Der büßende Dichter.

(Nach deſſen latein. Biographie von Langbein.)

Von dem Papſt, Urban dem Achten, kommt ein lorbeerreicher Dichter,
Und in ſeinem Vaterlande blüh'n ihm noch die Kränze lichter;
Denn wer ſich bei'm heil'gen Vater ſeinen Ruhmskranz durfte holen,
Den empfangen auch mit Jauchzen alle hochgemuthen Polen.

Caſimirus Sarbiewsky iſt ein Mann von edeln Sitten,
Eine Zier und Glanzerſcheinung in dem Chor der Jeſuiten;
Silberhell ſind ſeine Rhythmen, und ein ſchön'res Maß der Oden
Findet ſich in keiner Schule bis zum Kreis der Antipoden.

Hat nicht Petri Thronnachfolger auf ſein Haupt den Kranz gedrücket?
Hat nicht ſeine Liedesflamme rings den Vatikan durchzücket?
Rauſchte nicht, als er geſungen, durch die goldgezierten Säle
Ihm das Staunen der Doctoren und das Lob der Cardinäle?

Darum will den heil'gen Gönner er mit auserwählten Weiſen
In der ſtolzen Römerſprache wundervollſtem Schmucke preiſen,
Ihn, der zu der Jungfrau lehret, als zur Königin, uns beten,
Und des Vaters Sohn ſich dünket allgenugſam zu vertreten.

Auf dem ſommerlichen Landſitz, an dem ſchattenreichſten Platze
Wählet er die ſchönſten Perlen aus latein'ſchem Wörterſchatze,
Sinnet feurig, ſichtet eifrig jeden Laut mit ſtrengſter Probe,
Daß ein Jubelpſalm erwachſe zu des heil'gen Vaters Lobe.

Tage ſchwinden, Wochen fliehen, immer noch iſt er geſchäftig;
Stetig weckt ihm Phantaſieen flammende Begeiſt'rung kräftig,
Ob auch fünfzigmal die Feder er ſich ungenügſam ſpitzet,
Und auf mehr denn hundert Bogen wähleriſch die Tinte ſpritzet. —

Endlich hat er überwunden: auf der Wahlſtatt des Papieres,
Aus der Varianten Fülle, aus dem Prunke des Gezieres
Iſt die prächt'ge Jubelode auf den Papſt hervorbeſchworen,
Und das Kreiſen des Parnaſſus hat ſolch Meiſterſtück geboren:

„Alles jauchzt in allen Weiten, Alles jubelt dir entgegen,
Denn von Dir empfäht der Erdball Frieden, Herrlichkeit und Segen!
Selbſt die dürren Felſen grünen, Wüſten blühen friſchgeſtaltet,
Und die Saat nickt dir entgegen, wo dein Gnadenſcepter waltet.

„Dich umgießt der Maienhimmel mit des Lebens jungen Farben,
Dich begrüßt der heiße Sommer mit gefüllten, gold'nen Garben!
Sieh, o ſieh, wie Ficht' und Eiche ſich vor deiner Hoheit neigen,
Wie ſich Myrt' und Lorbeer beugen Dir mit ihren kühlen Zweigen!

„Und der König dieſes Erdreichs und der feurigen Geſtirne,
Der auf Rom herniederſchauet aus entwölkter Himmelsfirne,
Spende, wie ſie fleh'n, den Frieden den beſtürmten Königreichen
Durch dein Werk, und laſſe nimmer uns dein Segenslicht erbleichen!“ —

Huldreich hat der hohe Gönner wohl dem Sänger zugelächelt,
Und mit einem Lorbeerreiſe deine Stirne mild gefächelt; —
Aber andre Töne haſt du bald vernommen nach dem Tode,
Armer Dichter, als die Klänge deiner wahngebor'nen Ode!

Denn nach glänzendem Begräbniß nahte klagend bald im Traume
Einem Bruder deine Seele, Flammen auf dem Mantelſaume:
„Wehe! meine Dichterſünde laſtet auf mir ungeheuer, —
„Weh! für meinen Götzenjubel ſchmacht' ich nun im ſtrengen Feuer!“ —

Lieder einer Pilgerin.

1. Dem Erlöſer.

Gieb, daß ich ewig treu Dir bleibe,
Dein Sterben in das Herz mir ſchreibe,
Mit Flammenzügen, tief hinein!
Welche Qual haſt Du gelitten,
Im Staube blutbedeckt geſtritten!
Nun kann ich Arme ſelig ſeyn!
Verlaß mich, Heiland, nicht,
Wenn einſt im Tode bricht
Dieſes Auge!
Du ſankſt in Tod,
Vergiengſt in Noth!
Ich hang' an Dir, mein Herr und Gott!

Hier, auf dieſen wilden Wellen,
Wo manches Schifflein kann zerſchellen,
Und untergeh'n im Meeresſchoos:
Laß mein Schifflein ſicher ſchweben;
Dir iſt die Wogenbahn gleich eben, —
Du biſt ſo lieb, ſo treu, ſo groß!

Iſt bei dir, o röm'ſcher Leſer, ſolche Kunde ſchlecht gelitten?
Sei's, — von einem Munde ſtammt ſie aus dem Chor der Jeſuiten,
Und ein gleichgeſinnter Lober mußte frei die Botſchaft geben,
Wie das Papſtthum wird gefeiert fürchterlich im andern Leben.

Das geraubte Kleinod.

Ich war ein fröhlich Kind von ſieben Jahren,
Allnächtlich ſanft von einem Lindenbaume,
Deß grüne Zweige rings um's Fenſter waren,

In Schlaf geflüſtert, daß im Himmelsraume
Oft ſeliglich mein junges Herz geflogen,
Wenn's offen lag dem lichten Geiſtertraume. —

Noch wallen jene duft'gen Bilderwogen
Prophetiſch durch mein alterndes Gemüthe,
Und ihrer keine hat mich je betrogen,

Weil knoſpend ſie mir boten eine Blüthe
Zukünft'gen Lebens, langſam nur entfaltet
Zur Folgezeit durch Gottes Vatergüte. —

Da ließ Er, der in Geiſtern heimlich waltet,
Mich einſt ein ſeltſam Nachtgeſicht erſchauen,
Huldvoll zugleich und wehmuthvoll geſtaltet:

Ein hoher Greis, — noch ſeh' ich ſeine blauen,
Helldunkeln Augen, — und ſein Bart, er wallte
Weiß auf die Bruſt hernieder, ohne Grauen, —

Trat vor mein Antlitz als der Ewigalte,
Und nahm ein Wunderkäſtlein mit den Händen
Aus ſeines Königsmantels Purpurfalte;

Smaragd, Rubin und Demant aller Enden,
Sie lagen drin ſo prachtvoll aufgeſchichtet,
Daß ſie des Kindes Auge mußten blenden;

Und liebevoll ſprach er: „Dir zugerichtet
Iſt dies Geſchenk; halt feſt es ohne Wanken,
Denn das iſt's, was dein Leben ewig lichtet!“ —

Ich ſchlang die Arme wonnig, wie zwei Ranken
Um's Käſtlein her, und war im Seelengrunde
Durchleuchtet von unſterblichen Gedanken; —

Mit allen Himmeln wußt' ich mich im Bunde,
Denn dieſe ſonnenhellen Edelſteine,
Sie deuchten Worte mir aus Gottes Munde.

Ich las in ihrem klaren Wunderſcheine
Lichtvoll gelöst mein räthſelhaftes Leben,
Und ſprach: „Ja, ſelig machet dich dieß Eine!“

O könnt' ich würdigen Bericht dir geben
Von dem, was mein Gemüth dort überkommen
In ſüßer Paradieſeslüfte Weben:

Du würdeſt auch von Freuden überſchwommen! —
Da zuckte blitzgeſchwind ein dunkler Schemen
Auf's Käſtlein hin; — es war mir weggenommen! —

Bevor den Sinn ich wieder konnte nehmen,
Fühlt' ich mein Herz gleich ausgelöſchten Kohlen
Zuſammenſinken, — ach, mit welchem Grämen!

Denn ſieh, mein Lebenskleinod war geſtohlen,
Und eine Stimme murmelte dazwiſchen:
„Erſtorbenes läßt ſich nicht wieder holen!“

Von Aengſten aufgejagt, von mörderiſchen,
Rannt' ich durch's Haus; in allen Winkeln, Ecken,
Vom Dach herab bis zu des Kellers Niſchen

Flog ich umher mit athemloſem Schrecken,
Mein Kleinod aufzufinden, das geraubte,
Und nirgends, nirgends konnt' ich's mehr entdecken! —

Da wacht' ich auf mit ſinnverſtörtem Haupte;
So klein ich war, ſo tief empfand die Seele:
Dahin iſt, was dein Herz ſo ſelig glaubte!

Dein Leben ſiecht von einem großen Fehle, —
Dein Daſeyn iſt verarmt, ein Lauf des Blinden,
Und nimmer tönt ein Pſalm aus deiner Kehle,

Bis himmliſche Gewalten dich entbinden
Von deinem Leid, und eine Wundergnade
Dich den geſtohl'nen Schatz läßt wiederfinden! —

Dieß Grundgefühl gieng auf dem Pilgerpfade
Mit mir ſchon aus der Kindheit lichten Thoren,
Und was da Freude ſchien, ward bald nur fade.

Aus Jugendluſt ward mir nur Gram geboren,
Weil ſtets ein Weheruf dazwiſchen klagte:
„Dein Kleinod, ach dein Kleinod iſt verloren!“

So ging ich hin, der Trauernde, Verzagte,
Der ſeinen dunkeln, namenloſen Jammer
Kaum einem Freunde zu bekennen wagte.

Wie oft hat des Geſetzes Donnerhammer
Mit unerbittlichen Schuldforderungen
Grau'nvoll gepocht an meiner öden Kammer!

Von Schreckniß blieb ich immerfort durchdrungen,
Wenn mich's gemahnt: „Elendeſter von Allen,
Dein Kleinod iſt vom Feinde dir entrungen!“ —

So mußt' als Büßender ich lange wallen,
Bis einſt, dem Manne, der ſich's nicht verſehen,
Ein lieblich Loos in ſeinen Schoos gefallen. —

Denn als ich unterſank in Todeswehen,
Und nur Verdammnißſtimmen hörte tönen,
Sah ich den Kreuzeskönig vor mir ſtehen, —

Den Vielgehaßten, doch den Ewigſchönen; —
Sein Troſt kam leuchtend mir in's Herz gequollen:
„Verlor'ner, du biſt mein durch mein Verſöhnen!“ —

Da floßen neu die alten, wundervollen
Lichtwellen in die todte Seele nieder, —
Und aus den Höhen kam das Wort erſchollen:

„Nun haſt du dein verlor'nes Kleinod wieder!“ —

Das Hochzeitgewand.

„Freund, nimm dich meines armen Weibes an,
Das blind und todt in ſelbſtgerechtem Wahn,
Ob ſie noch mög' in ihr Gewiſſen geh'n,
Und unſres Gottes Gnadenrath verſteh'n!
Mir winket ſchon ein himmliſch Morgenroth;
Ihr Zuſtand nur iſt meine letzte Noth.“

So ſprach ein Chriſt, als er verſcheidend lag,
Zum treuen Freund an ſeinem Sterbetag;
Der Gattin Hochmuth folterte ſein Herz,
Ihr Jeſushaß war lebenslang ſein Schmerz,
Weil glaubenslos und ohne Geiſtestrieb
Ihr Sinn am Selbſtverdienſte hängen blieb. —
Der Freund gelobt dem Bruder, was er will,
Und dieſer ſchläft hinüber ſelig ſtill.

Die Gattin war vielbitt'rer Wehmuth voll. —
Sprach man vom Mann, ihr Aug' von Thränen quoll, —
Doch wenn der Freund von Chriſti Gnaden ſprach,
Verſtummte bald ihr lautes Weh und Ach;
Verleg'nes Lächeln ſpielt' um ihren Mund,
Ein feindlich Wittern auf der Stirne ſtund,
Und aufgeputzt, trotz allem herbem Gram,
In eitler Bildung ärgerlicher Scham,
Tiefſinnen von hoffärtiger Geſtalt,
Nahm ſie das Lebenswort entgegen kalt.
Sich ſelbſt, nicht Chriſtum, wollte ſie zum Troſt; —
Ihr Innerſtes war wider ihn erboſt,
Und Alles eher, als ſein Unſchuldskleid,
Erkor für ſich ſie zur Gerechtigkeit;
Denn hart iſt eine Sünderſeele, bis
Gott ſeinen Strahl wirft in die Finſterniß.

So ſaß ſie vor dem Freunde ſtets vermummt,
So oft er kam, argdenklich und verſtummt,
Daß, wenn er für den Heiland um ſie warb,
Auf ſeinen Lippen ihm das Wort erſtarb.
Der Unmuth ihm darob das Herz durchſchnitt, —
Er hielt ſich ſeines Bruderwortes quitt, —
Sie aber blieb im Tode, wie ſie war,
Und drüber flog von hinnen Jahr um Jahr.

Da weckt ihn unvermuthet einesmals
Ein Schreck im Glanz des Sommermorgenſtrahls,
Und auf ihn fiel ein centnerſchwer Gewicht:
„Denkſt du des längſt entſchlaf'nen Bruders nicht,
Noch deines Worts, das du ſo feige brachſt,
Als du ſein Weib zu retten ihm verſprachſt? —
Wie wirſt du ſteh'n, wenn ſeine Seele dort
Dich einſtens mahnt an dein gebroch'nes Wort?" —

Er ſpringt vom Lager auf, zieht an den Rock,
Seufzt zu dem Heiland, faßt den Wanderſtock,
Ermannet ſich und wandelt ohne Raſt
Zum Dorfe hin, auf ſchlimmen Gruß gefaßt,
Ergreift die Thür mit bangem Herzensſchlag,
Tritt ein, und wünſcht verlegen guten Tag.

Und ach, wie wird ihm! — Hell wie Maienglanz,
Von Freud' und Andacht übernommen ganz,
Erfüllt von wunderbarer Himmelsruh,
Tritt auf den alten Freund die Wittwe zu:
„Gott grüß euch tauſendmal! Ach, kommet ihr
Gerade heut' als Friedensgaſt zu mir? —
Ihr ſchaut mich zweifelnd, ſtaunend an? — ſo wißt,
Daß heut' mein himmliſcher Geburtstag iſt!" —

Es dünket ihm, er träume, — doch die Frau,
In ihrem Aug' ein ſüßes Himmelsblau,
Zieht ihn auf einen Stuhl: „Nun höret wohl;
Nicht mehr, wie ſonſt, klingt meine Stimme hohl, —
Nicht mehr, wie ſonſt, iſt meine Seele hart,
Vom Eis der Selbſtgerechtigkeit umſtarrt;
Nein, neugeboren bin ich! — Dieſe Nacht
Hat Gott mich aus dem Tode wiederbracht;
Denn weil er mir am hellen Tage kaum
Beikonnte, wählt' er einen Wundertraum,

Der meines Herzens Nachtgewölk zerriß,
Und mich in's Reich der Gnade ſchauen ließ.

„Ich ſchlief, bedeckt von mitternächt'gem Flor; —
Da drang ein mächtig Rollen in mein Ohr: —
Vor meinem Haus ein Königwagen hielt,
Von Goldglanz und von Silberſchmuck umſpielt;
Ein Herold rief: Zeuch an dein Feyerkleid!
So fahren wir noch tauſend Stunden weit
Zum hellen Brautſaal, wo der Bräutigam
Den Reigen mit der Braut führt wonneſam.
Beeile dich! die Roſſe ſchnauben ſehr, —
Einmal verſäumt, kommt keine Ladung mehr! —

„Im Freudentaumel ſprang ich friſch und frank
Zum wohlbekannten vollen Kleiderſchrank,
Und nahm mein ſchwerſtes ſeidenes Gewand
Eilfertig, voll Vergnüglichkeit zur Hand.
Doch wie erſchrack ich Arme fürchterlich, —
Noch fühl' ich tief im Herzen jenen Stich, —
Da mir das Kleid, wie durch ein Zauberſpiel,
Als Loderaſche durch die Hände fiel!
Ich ſtand, von einer Aſchenwolk' umqualmt,
Im Innerſten zerdonnert und zermalmt!

„Ein and'res Kleid riß ich im Sturm heraus, —
Doch als ich's überwerfen will, — o Graus! —
Bricht überall, — kaum war's ſo glänzend noch, —
Gleich als in mürben Zunder Loch um Loch!
Ein neues Grauſen zückte durch mich hin, —
Unmöglich konnt' ich ſo zum Feſte zieh'n, —
Und endlich fiel's in Fetzen von mir ab; —
Zu ſinken meint' ich in ein offnes Grab!

„Noch hing ein Drittes drin; ich griff danach
Mit wilden, gier'gen Händen; aber ach,
Als ich's umwerfen will, — wie garſtig iſt,
Gleich einem raupenwimmelnden Geniſt,
Befleckt, zernagt das Schmutzgewand zu ſchau'n!
Ich konnt's nicht halten, warf es weg mit Grau'n,
Und rief, zerriſſen wie von Höllenweh:
Unmöglich, daß ich ſo zum Brautſaal geh'!
Hier ſteh' ich ja verlaſſen und gelähmt,
In meiner Schande, grauſenhaft beſchämt, —
In lauter Lumpen, ohne Troſt und Heil, —
Und drunten ruft's zum letzten Mal: „Ach eil!“ —

„So ſtand ich, wie in einer Todtengruft; —
Da rauſchte durch die blaue Himmelsluft
Etwas vor mir hernieder, — was geſchah? . .
Hellglänzend hing vor meinem Auge da
Ein Strahlenkleid aus Silberfäden ſchön,
Wie Lämmerwolken aus den Sonnenhöh'n,
Und eine Stimme liſpelte: „da nimm!
Laß deinen Stolz, laß ab von deinem Grimm!
Dieß Hochzeitkleid zeuch an mit Kindesmuth, —
Es iſt gewaſchen in des Lammes Blut!“ —

„Von Wonne zitternd hört ich ſolchen Laut,
Und wie Verzweiflung eben mich durchgraut,
So floß durch's Herz mir eine Freudenmacht,
Daß ich aufjauchzend aus dem Traum erwacht. —
Doch als nunmehr die Geiſterſtimme ſchwieg,
Fühlt' ich, daß höher noch die Wonne ſtieg,
Und plötzlich wußt' ich: O das iſt kein Traum!
Im Schlaf berührt hat dich des Ew'gen Saum,
Sein Geiſt dich angeweht, und dir gezeigt,
Auf welchem Pfade man gen Himmel ſteigt! —

„Ja, theurer Freund, nun iſt mir's offenbar,
Daß auch für mich Gott einſt in Chriſto war,
Daß Gottes Sohn für mich ſich gab dahin,
Und daß auch ich in Ihm vollendet bin. —
Ein kindlich Feſtgefühl durchwallet mich
So leicht und hehr, ſo ſtark und feierlich!
Ich weiß, daß ich gewaſchen durch ſein Blut,
Und daß mein Herz in freier Gnade ruht, —
Daß es mit mir von Licht zu Lichte geht,
Und über mir ein ew'ger Himmel ſteht! —
Freu' dich mit mir, wie ſich die Engel freu'n,
Daß Er mich aus dem Tode wollt' erneu'n,
Daß Er aus Wunderhuld mir offenbart,
Was keines Klugen Werk und Witz gewahrt! —
O komm bis morgen wiederum zu mir,
Damit ich beten, danken kann mit dir!" —

So ſprach die Wittwe. — Was den Herzensgrund
Mit Freuden füllt, das zeuget auch der Mund; —
Das neue Leben glänzt' aus ihrem Blick,
Sie pries ihr Loos, ihr herrliches Geſchick,
Und jauchzte: „kommſt du morgen zeitig an,
Daß ich mit dir den Heiland loben kann? —
Mein ſel'ger Mann! O nun erſt lieb' ich ihn, —
Verſchwiſtert werden wir zum Throne zieh'n!"

Der Freund verſpricht's ihr, inniglich gerührt,
Ihr, die der HErr vom Tod emporgeführt,
Und ſcheidet ſegnend. — Als der andre Tag
Kaum erſt auf jungen Purpurwolken lag,
Pocht wiederum er an des Hauſes Thür; —
Da treten zwei Verwandte ſanft herfür,
Erfaſſen freudigweinend ſeine Hand:
„Weißt du, wie Gott der Theuern Pfad gewandt? —

Ach, heute Nacht war's, daß im tiefen Schlaf
Ein ſanfter Schlag ſie unverſehens traf; —
Nur zum Entſchlummern wachte ſie noch auf,
Pries ihres Gottes Gnadenwunderlauf; —
„Zur Hochzeit darf ich!" rief ſie fort und fort,
Und „Chriſti Blut!" das war ihr letztes Wort!"

Friedhofs-Scene.

Still im Florgewand der Mitternächte
Leuchten oft uns an die Himmelsmächte,
Wenn die Seel' auf bunten Traumesflügeln
Ihre Fahrt hält über Todtenhügeln.

Alſo ſchwebt' ich nächtlich einſt im Freien
Ueber eines Friedhofs Hügelreihen,
Wo der Vollmond ihre Terebinthen
Geiſterhaft umgoß mit bleichen Tinten.

Jedes Kreuz und Denkmal war verſchwunden,
Und der Todten Zukunft zu bekunden,
Lag auf ihren Gräbern aufgeſchichtet,
Was ſie hier gewonnen und verrichtet.

Hier ein Grab, bedeckt mit Amtsſigillen,
Moderndem Papier, das noch im Stillen
Einen Mann verräth, dem ſtets im Amte
Ohne Gott ſein Haupt von Akten flammte.

Hier ein Hügel, troſtlos überwimmelt
Von viel Specereien, längſt verſchimmelt,
Vielen Sorten Gelds, vom Roſt gefreſſen;
Doch der Kaufmann drunten iſt vergeſſen.

Laß, wenn die Stürme geh'n,
Dein Sieges=Fähnlein weh'n,
Starker Heiland!
Verlaß mich nicht,
Mein Fels, mein Licht!
Wenn Maſt und Anker faſt zerbricht.

Laß mir nichts am Herzen hangen;
Nimm alle Triebe mir gefangen,
Und ziehe ſie in Dich hinein!
Fühlt die Seele Angſt und Kummer:
So führe mich dein Todesſchlummer
In's Leben aus der tiefſten Pein!
Wo findet ſonſt das Herz
In Sündennoth und Schmerz
Troſt und Ruhe?
Du Schmerzensmann!
Ach, ſag' mir an:
Wie ich mich ganz Dir opfern kann?

Taufe mich mit Geiſt und Feuer,
Daß ich Dir, meinem König, treuer
In deinem Dienſt von nun an ſey.
Nimm hinweg die kleinſten Flecken,
Laß keinen Schaden ſich verſtecken,
Mach mich der feinſten Bande frey.
Laß mich in Luſt und Schmerz
So feſt wie Stahl und Erz,
An Dich glauben;

Eine Gruft dort, grünlich angelaufen:
Da liegt Meſſing, Zinn und Blech zu Haufen,
Bildet über'm Mann, der ſonſt Nichts wußte,
Ueber'm Hügel traurig eine Kruſte.

Dort ein Grab, umdeckt von faulen Trauben,
Mais, Getreide; — doch vor'm Todesſchnauben
Iſt verſchrumpft die ganze Nährungswaare; —
Drunten liegt ein Erdwurm in der Bahre.

Hier ein Grab, — da liegen alte Lieder
Eines Dichters; Niemand liest ſie wieder,
Und kein Ort iſt, wo ihr Ruhm erſchölle;
Aber der Poet iſt in der Hölle.

Zehen Grüfte dort, mit Spreu beſchüttet,
Blüthenlos und jämmerlich zerrüttet.
Schwelger ſind's, die tief als todte Nummern
Dem Gerichtstag hier entgegenſchlummern. —

Aber ſieh! was glänzt auf jenem Male
Golden auf im Mondenſilberſtrahle? —
Ja, ein Buch aus grauen heil'gen Tagen
Liegt auf dieſem Hügel aufgeſchlagen:

Eine Bibel, die er treu geleſen,
Die ihn neu gebar zum Gottesweſen.
Schau, wie glänzen nach den Todeswettern
Friedlich über'm Grab die goldnen Lettern!

Sel'ger Schläfer, der die Welt beſieget,
Den der Hoffnungshauch im Traume wieget,
Deſſen Zukunft kein Gericht zertrümmert:
Schlumm're du da drunten unbekümmert!

Der liebende Feind.

Auf dem ſchwarzen Sklavenmarkte ſteht mit ſeinem Herrn ein Sklav,
Längſt betraut mit Aufſichtswürden, kerngediegen, fromm und brav.

Weil der Pflanzer ihn ſeit Jahren als untadelich erkannt,
Hat er ihn zu Negerkäufen oft ſtatt ſeiner ausgeſandt.

Darum muß ihm als Berather heut' auch John zur Seite geh'n,
Um ſich zehen friſche Sklaven bei den Mäcklern auszuſeh'n.

Zehen hohe, ſtramme Burſche ſind gekauft um ſchweres Geld,
Und ein jeder weiß zu prahlen: „Ich bin auch ein Arbeitsheld!“

Aber als der Herr von dannen ſeine Neugeworb'nen treibt,
Siehet er, wie John vor einem Negergreiſe ſtehen bleibt. —

„Den da, ruft er, nehmt barmherzig auch noch weiter in den Kauf!
Kaufet ihn getroſt! ich zahle dreißig Dollars oben drauf.“ —

„Guter John! den Abgelebten, den gekrümmten, ſchwachen Mann,
Soll ich kaufen?“ ſpricht der Meiſter; „ſage, was erwirbt er dann?“

„Gleich ſo viel, ruft John voll Feuers, als die andern Burſche dort!
Nehmet ihn; Herr, ich verpfände euch mein ungefälſchtes Wort.

„Euren ganzen Zorn erdulden will ich heut und immerdar,
Wenn ihr's nicht im Werk erfindet, daß mein Mund geſprochen wahr!“ —

„Nun, ſo nimm ihn!“ — Schnell erhandelt ihn für hundert Dollars John,
Und gleich einer Siegesbeute führet er den Greis davon. —

Rüſtig ſieht die zehen Schwarzen bald ihr Tagwerk man begeh'n,
Und fürwahr, der alte Neger ſchafft ſo gut, wie dieſe Zeh'n. —

Ob ihm auch die Knöchel zittern, ob ihm auch der Rücken kracht:
Morgens hat er doch, was geſtern aufgegeben war, vollbracht.

Auch wenn er von Zeit zu Zeiten niederliegen muß erkrankt,
Kommt er doch zum Frohndienſt wieder bald geneſen hergewankt. —

Deß verwundert ſich der Pflanzer, und er wird der Neugier voll:
Was in dieſem Afrikaner für ein Räthſel ſtecken ſoll. —

Da gewahret er von ferne, wie der John zur Feierzeit
Für den Rückſtand des Geſchäftes jenem Greis die Hände leiht;

Wie er bis zur zwölften Stunde Nachts das Ueberblieb'ne ſchafft,
Und doch an der eig'nen Arbeit morgens ſteht mit neuer Kraft.

Da bemerkt er, wie der Treue Abends bei dem Greis verweilt,
Und den letzten Biſſen kindlich mit dem ſchwachen Manne theilt.

Da vernimmt er, wie der Gute an des Kranken Lagerſtatt,
Ihn zu pflegen, ganze Nächte ſich den Schlaf gebrochen hat.

„Lieber John!“ beginnt er endlich, „ſag' es unverhohlen mir:
Welcher Bund beſteht ſo heimlich zwiſchen jenem Greis und dir?

Der, für den du Nachts dich müheſt, deß du pflegeſt in der Pein,
Dem du deine Biſſen ſpendeſt: ſollt' er wohl dein Vater ſeyn?“ —

Zitternd ſchaut ihm John in's Antlitz: „Herr, er iſt mein Vater nicht!
Doch verlangt, wenn Ihr mich liebet, keinen weiteren Bericht!“

„Nein, ſo iſt es deines Vaters Vater, den du ſo erkennſt!
Ich befehle dir als Meiſter, daß du mir das Räthſel nennſt!“ —

Da ruft John mit Liebesblicken, wie die Sonn' am Himmel ſcheint;
„Ihr befehlt es, nun ſo wiſſet: Dieſer war mein ärgſter Feind!

Meine Brüder, Schweſtern, Eltern traf ſein blut'ger Räubermord;
Mich, den Jüngſten, ſchleppt er höhnend an des Sklavenſchiffes Bord.

Drum, als er mir jüngſt begegnet, ſelbſt getroffen von dem Fluch,
Dacht' ich an des Heilands Liebe und an des Apoſtels Spruch, —

Und mir wird's zur Himmelsfreude, wenn Ihr's fernerhin erlaubt,
Glüh'nde Kohlen ihm zu häufen auf ſein altergraues Haupt!" —

Andenken an eine Fahrt.

Auf dieſem Heerweg, in des Sommers Glühen
Von Wirbeln Staubs unleidlich überflogen,
Fuhr ich vor Jahren einſam einſt im Frühen,

Als kaum der Morgenſtern am Himmelsbogen
Sein Gold verhüllt, mit ruhig heit'rem Sinne,
Hinſchwimmend in der Frühlingslüfte Wogen.

Der Tagesgeiſter ward ich freudig inne,
Und fühlte, wie, was nächtlich oft mich drückte,
Vor'm Sonnenaufgang wunderbar zerrinne.

Von dir, o Fürſtin, die mich oft beglückte
Mit mütterlich hochherzigem Gemüthe,
Solang' ein Puls durch deine Adern zückte,

Kam ich zurück, und deine Seelengüte
Hatt' alle Räume meiner frohen Seele
Hoch angefüllt mit geiſt'ger Frühlingsblüthe, —

Daß meiner Bruſt aufwallende Kanäle
Von lauter Freudenwellen überſchwollen,
Als ob mir nichts in weiter Schöpfung fehle. —

Da plötzlich drang mit hehren, wehmuthvollen
Accorden ein Choral zu meinem Ohre,
Hoch aus den Sonnenhöh'n herab gequollen; —

Poſaunen waren es in prächt'gem Chore,
Wie nie zuvor ich hörte Melodieen
Erſchallen durch der Erde Tempelthore.

Mit langgedehnten, ſüßen Harmonieen
Floß göttlich ſanft ein Strom von Trauerklängen
Hernieder, denen eine Macht verliehen,

Daß ſie mit engelgleichen Athemslängen
Mein ſtill aufhorchend Herz im Erdenthale
Bald ſtrebten zu beflügeln, bald zu ſprengen.

Den Feſtchoral hört' ich wohl ſieben Male
In majeſtätiſch feſten Zwiſchenräumen
Heruntertönen aus dem Aetherſaale, —

Und immerfort erwog ich ohne Träumen:
Wie tritt der Himmel unſrer Welt ſo nahe,
Daß wir der Kindſchaft Erbe nicht verſäumen!

Doch, Herr, was willſt Du, daß ich Dir bejahe?
Was zeuget dieſer Feyerklänge Wiegen,
Das ich als Leid, — als Freude bald empfahe? —

So kam mein Fragen überwärts geſtiegen,
Bis, mild allmählig in der Luft verſchwebend,
Die feierlichen Engelstöne ſchwiegen. —

Halb freudig zitternd, halb vor Angſt erbebend,
Kam ich nach Hauſe, wo mein Söhnlein lag,
Ein glimmend Döchtlein, kaum zur Neige lebend,

Mir aufbehalten bis zum letzten Tag,
Damit ich wider Weltluſt, Tand und Scherzen
Empfangen ſollte heil'gen Niederſchlag; —

Dann ſtarb das Kind an meinem Vaterherzen. —
Fahr' ich nun dieſes Weges Jahr um Jahr,
So leuchten hell mir der Erinn'rung Kerzen,

Und denken muß ich Pilger immerdar,
Bei jenem Hall der himmelreinen Töne,
Wie mir die Ewigkeit ſo nahe war. —

O Ewigkeit, mein Herz an dich gewöhne!

Der Altar.

Als Gottes Spruch einſt aus dem Paradies
Das Menſchenpaar, das tiefgefall'ne, wies,
Und von dem Cherub mit dem Flammenſchwert
Die Rückkehr zu der Pforte war verwehrt:
Was nahm man da zum Troſt der Sünder wahr? —
Der erſte Segensort war ein Altar.

Am Brandaltare ſtand ein Brüderpaar
Und brachte knieend Gott ſein Opfer dar;
Doch Kain's Opfer blickt' Er zornig an,
Und Abels Glaubenswerk war wohlgethan.
Ja, vom Altar ging Einer höllenwärts,
Der And're, ſterbend, ſank an Gottes Herz. —

Der Gnadenbund, den hehr und wandellos
Mit Abraham der Himmelskönig ſchloß,
Dadurch ein ew'ger Segen wundervoll
Auf alle Zeitgeſchlechter kommen ſoll, —
Er ward in einer Sternennacht ſo klar,
Mit Feu'r beſiegelt auf dem Brandaltar.

Und als in aller Engel Gegenwart
Gott ſein Geſetz hochherrlich offenbart,
Und Israel dem Richter der Natur
Mit Ehrfurchtsmienen den Gehorſam ſchwur,
Stand Sina's Berg in Wettern wunderbar
Als Gottes feuerſtrahlender Altar.

Wie hieß das Friedensmal, dran unverwandt
Für's Volk der Prieſter jeden Morgen ſtand, —
Wo, was ein Sünder tief im Herzen trug,
In Opferflammen hoch gen Himmel ſchlug? —
Wo war die Freiſtatt für der Frommen Schaar? —
Ihr Herz, es fand die Heimath am Altar.

Der größte König, den die Welt geſchaut,
Und der den ſchönſten Tempel auferbaut,
Das Vorbild des Meſſias, Salomo,
Ward dann erſt ſeines Prachtgebäudes froh,
Als er am ſonnenheitern Weihetag,
Vor dem Altar auf ſeinen Knieen lag.

Und du, blutvolles Kreuz, wo Gottes Sohn
Für uns empfing der Miſſethäter Lohn,
Wo Er, in Höllenqualen eingetaucht,
Siegreich den Geiſt in Gottes Herz verhaucht:
Stehſt du vor unſrem Geiſt nicht immerdar
Als der Verſöhnung heiliger Altar?" —

Drum, wenn ein Kindlein wird auf Ihn getauft,
Der uns vom Fluch und Abgrund losgekauft,
Wenn die Gemeinde Chriſti Mahl empfäht,
Wenn ſchöngeſchmückt die Braut beim Bräut'gam ſteht,
Wird dann allein die Segensbotſchaft wahr,
Wenn ſie ertönt von unſres HErrn Altar.

Und wer von einem Bund ſich reißet los,
Den mit dem HErrn er am Altare ſchloß,
Der bleibt verſcheucht, zerrüttet und verflucht,
Bis er die Bundesgnade wieder ſucht,
Die unveräußerlich, als beſtes Loos
Auf ſeine Seel' einſt am Altare floß.

Dort oben, über'm reinſten Himmelblau,
Steht noch ein and'rer feſter Gottesbau,
Ein Heiligthum, draus Lebenswaſſer fließt,
Daraus ein ew'ger Lichtſtrom ſich ergießt, —
Und blickſt du hin mit Glaubensaugen klar,
So ragt auch dort ein goldener Altar.

Der große Hoheprieſter, deſſen Blut
Dort für uns redet, nähret ſeine Gluth,
Und wem von jenem Altar eine Kohl'
Anrührt die Lippen, der verkündet wohl,
Wie dort Jeſaia, herrlich Gottes Wort, —
Denn ewig glänzt und lodert es alldort. —

Was aber hält der HErr am höchſten werth,
Er, der allmächtig durch die Himmel fährt,
Der allgenugſam waltet allerwärts?
O Sünder, ſchau, das iſt dein armes Herz!
Ihm, der da lebt, und der dich neugebar,
Ihm bau' dein Herz zum ewigen Altar, —

Zum Feuerherde, wo der Buße Gluth
Für Ihn verbrennt, was Geiſtern Schaden thut;
Zur Opferſtätte, wo der Glaube ſich
In Seinen Schmuck verhüllet inniglich, —
Zum Feſtaltar, wo Liebe demuthvoll
Der ew'gen Liebe bringet ihren Zoll!

Jonas.

Wo ward ein Angſtpſalm je geſungen,
Der tiefer aus der Tiefe drang,
Als Jona, den der Fiſch verſchlungen,
Ihn in der Meeresöde ſang? —
Er ſeufzet aus lebend'gem Grabe
Empor zu ſeinem Lebensgott,
Und fleht um eine Lebensgabe,
Lebendigtodt im Kaſchelot.

In dunkler Schrecken Sturmgedröhne,
In alles Jammers Ungeſtüm
Erheben ſich Gebetestöne
Dumpf aus dem grauſen Ungethüm, —
Den Sündern ewig zum Exempel,
Von aller Menſchenhülfe fern; —
Und dennoch in dem heil'gen Tempel
Erhöret ihn das Ohr des HErrn.

Einſt hört' er nicht den großen Rufer,
Der ihn nach Ninive berief;
Nun athmet er, an's Felſenufer
Des Oceans geſetzt, ſo tief! —
Einſt meint' er leicht Ihm zu entfliehen;
Nun, da nach ungeheurem Schmerz
Das Ungeheu'r ihn ausgeſpieen,
Denkt andershin ſein dankend Herz.

Er hat nun ſeinen Meiſter funden,
Der ihn vom Tod herausgeloost,
Und ihm in bangen Racheſtunden
Den Trotz vernichtet und den Troſt.
Einſt fuhr mit ungebund'nem Muthe
Er ſelbſtbeliebig auf der See;
Nun, nach empfund'ner Gottesruthe,
Geht willig er nach Ninive.

„Denn Alle, die am Nicht'gen halten,
Verlaſſen ihres Schöpfers Huld.“
Dann überläßt Sein hohes Walten
Sie dem Gericht der Todesſchuld.
Ja, wem an's Herz die Macht der Sünde
Mit hölliſchen Gewittern dringt,
Der ſinkt in tief're Meeresgründe,
Als wenn der Pottfiſch ihn verſchlingt.

Wenn in dem Abgrund ihm gebettet,
Wenn alle Welt ihm ferne weicht,
Und ihn kein Menſchenarm errettet,
Beſinnet er ſich noch vielleicht.
Ja, aus der Todesfluthen Enge
Seufzt erſt der Sünder recht empor,
Seitdem er Edens Palmengänge
Und Gottes Ebenbild verlor.

Drum wird dem Heer der Selbſtgerechten,
Das Gottes Bund im Stolze bricht,
In ſeiner Lüſte Todesnächten
Verkündigt Jona zum Gericht.
Der Tod muß den nur wiederbringen,
Der einem Heiland glauben mag,
Der, uns vom Tode loszuringen,
Drei Tag' im Bauch der Erde lag.

In Freud' und Pein
Laß heiß und rein,
Wie glühend Gold, die Liebe ſeyn!

Hole bald mich, theure Liebe!
Hinauf zu Dir; hier iſt es trübe,
Mich tödtet dieſe Erdenluſt!
Eil' mit mir zum letzten Schritte,
Vollende mich! der ſchwachen Hütte
Haſt Du geweiht die Sterbegruft!
Dann flieg' ich ſchnell empor,
Geh' ein durchs Perlenthor
Deines Tempels.
Da ſchau' ich dann
Dich ſelig an,
Wie Dich die Liebe ſchauen kann!

2. An ein Pathchen.

Sei gegrüßt! du holde kleine
Pilgerin! im Thal der Thränen!
Kannſt Du Dich im Erdenhaine,
Süßer Engel, angewöhnen?
Manche Thräne, klar und helle,
Wird dem Aeuglein wohl entfließen;
Auf dem Weg manch' rauhe Stelle
Wehe thun den zarten Füßen.

Und wenn du biſt erlöſt von Schauern
Des ew'gen Tods in dieſer Welt,
So laß den Kürbis dich nicht dauern,
Der dir vom dürren Stengel fällt.
Sitz' auch auf keine Bergesſpitze,
Des ſchadenfrohen Wartens voll:
Wie bald dem richterlichen Blitze
Das Weltgeſchlecht erliegen ſoll.

Nein, lerne dich der Welt erbarmen,
Wie Gott ſich deiner Noth erbarmt,
Und für den Kleinſten mild erwarmen,
Wie du an Seiner Bruſt erwarmt;
Laß gnügen dir an deinem Heile,
Erſproßt aus tiefem Todesweh',
Und werd' auch du in deinem Theile
Bußprediger für Ninive!

Zion und Sanherib.

Siehſt du, wie an Salems Mauer Sanherib, der Heide, rüttelt,
Und wie trotzig Zions Tochter über ihm die Locken ſchüttelt?
Fleuch, Aſſyrer, fleuch, du Stolzer, ſieglos in der eignen Schmach, —
Denn von Gottes Felſenmauer ſchüttelt ſie das Haupt dir nach!

„Nicht ein Pfeil von deinem Bogen ſoll in unſre Mitte fliegen,
Und kein Wall, von dir gethürmet, ſich um unſre Thore ſchmiegen!
Als ein Thor biſt du verachtet, der den Höchſten läſtern ging,
Und Er legt in deine Naſe, wie dem Büffel, einen Ring.

„Nicht der Heiden todten Götzen haſt du ſinnlos Hohn geſprochen; —
Wider Ihn, den Gott der Götter, iſt dein Hochmuth losgebrochen.
Fleuch, weil gegen Seine Stimme du dich frevleriſch empörſt!
Fleuch, weil in des Stolzes Grimme du Sein Heiligthum verſtörſt! —

Schau die mächt'gen Kriegerſchaaren! — mit dem erſten Morgenrothe
Liegen vor des Engels Anhauch hingeſunken lauter Todte,
Und des Lagers tauſend Zelte ſtehen da ſo ſtumm und leer,
Und auf keines Roſſes Sattel droht der ſtolze Reiter mehr. —

„Gott mit uns!“ das iſt die Loſung aller Glaubigen im Kampfe,
Ob der Feind auch Legionen zürnend aus dem Boden ſtampfe;
Denn in ſeiner Heilsſtadt Mitte ſtrömet ſtets ſein Lebensquell,
Und ob jedem Sturmgewitter tagt ſein Morgen wieder hell.

Keins der feindlichen Geſchoſſe ſoll durch Zions Mauer brechen,
Und kein Drohwort eines Spötters ſoll die Glaubensſtreiter ſchwächen,
Die nicht auf des Fleiſches Waffen, nein, auf's Schwert des Geiſtes ſeh'n,
Die nicht auf dem Eigenwillen, nein, auf Gottes Grunde ſteh'n.

Möget ihr an Chriſti Tempel liſtig oder zornig rütteln:
Zions Tochter wird die Locken über euch im Trotze ſchütteln:
Phariſäer, Sadducäer, Heide, — Gott iſt wider Euch! —
Büffelring' in eure Naſen! — Höhnender Aſſyrer, fleuch!

Jeruſalem.

(An Samuel Gobat, ev. Biſchof in Jeruſalem)

O Mutterſtadt! dein Wittwenkleid
Iſt dunkel allerwärts, —
Und dennoch hängt in Ewigkeit
An dir das Chriſtenherz.

Wie ſehnend glänzt das Himmelblau
Ob deinem armen Rund!
Wie machte dich der Morgenthau
So gerne ganz geſund!

Apoſtel und Propheten ſteh'n
Um dich als Sternenkranz,
Drin wir als lichte Sonne ſeh'n
Des Menſchenſohnes Glanz.

Du biſt der Brennpunkt alles Lichts,
Das unſre Welt durchfliegt,
Die ſich, erblaßten Angeſichts,
Der HErr am Kreuz erſiegt.

Um Seinetwillen wurdeſt du
Von David aufgebaut;
Da hat er einſt in ſüßer Ruh
Auf Ihn hinausgeſchaut,

Der als ſein König und ſein Sohn,
Wie Gottes Rath gewollt,
Des ew'gen Reiches Herrſcherthron
Als Prieſter haben ſollt'.

O ja! hier ſtand Er ſündelos,
Hier litt Er unſre Qual;
Hier drang Er aus der Erde Schoos
Empor zum Himmelsſaal.

Hier kam herab der Geiſteswind,
Draus Chriſti Volk erſtand,
Und der noch jedes Gotteskind
Durchweht in jedem Land.

Magſt du Jahrhunderte denn auch
Den Heiden zinsbar ſeyn:
Der alte, heil'ge Lebenshauch
Bleibt doch auf Hoffnung dein, —

Bis über'm Oelberg wieder ſchön
Die Jeſusſonne ſteht,
Und Israel mit Lobgetön'
Aus alten Gräbern geht.

So lange mag auf Zion ſtill
Der keuſche Glaubensmuth
Erwarten, was der Heiland will,
Und ſtehen auf der Hut.

Und wann Er einſt herniederflammt
In Wiederbringungsmacht,
Spricht Samuel nach ſeinem Amt:
„HErr, Dir hab' ich gewacht!“

Der Libanon.

Du, der hinausblickt auf das Abendmeer
Mit lichtumwob'nen, ſtolzen Silberkronen,
Und andrerſeits mit Kulmen wonnig, hehr
Auf Aſiens erlauchte Regionen,
In Stufen aufgetempelt, die ringsum
Als ewiger Naturpracht Heiligthum
Mit Saaten, Baumwuchs, Traubenfülle prangen,
Bis ſie beſchneit zur Aetherhöhe langen!

Du, meines Gottes Berg, erhab'ne Wucht
Des erſten Schöpfungswurfs, noch unverwittert,
Darüber nach der Weltäonen Flucht
Noch Maienthau des erſten Sabbaths zittert,
Daß deiner Cedernſtimme Rieſenchor
Noch flüſtern könnt' und brauſen, wie zuvor,
Als er ferndonnernd grüßte Zions Auen,
Eh' Hiram ihn und Salomo zerhauen:

Darf ich dich grüßen aus dem Abendland,
Der deine Felſen ich noch niemals ſchaute? —
Ich ſchlumm're bälder wohl im Grabgewand,
Eh' dich von Nahem grüßet meine Laute. —
Doch ſiehe, nicht nur auf der Erdentrift
Beſteheſt du, nein, auch in Gottes Schrift,
Und jene Wächter, die ſie uns geſchrieben,
Vergönnen mir's, im Liede dich zu lieben.

So grüß' ich dich aus einem fernen Gau,
Geführt von trauten brüderlichen Händen,
Erſchwinge mich im heitern Frühlingsblau
Zu deinen reichbehang'nen Felſenwänden,
Wo ſich der Bäche ſtürmiſcher Kryſtall
Herabſtürzt durch der Blüthenzweige Schwall,
Indeß die Kirchen und der Thürme Spitzen
Von Steilabhängen friedlich niederblitzen.

Verkündet auch der armen Siedler Schwarm
Ringshin der Saracenen Zornesruthe,
Und thut er ſich im altvererbten Harm
Bei dieſem Reichthum wenig nur zu Gute:
So bleibſt du, Gottes Berg, von Höh'n zu Höh'n
Doch unverwelkt, in Freudenfülle ſchön,
Daß auch das Scepter höhnender Tyrannen
Nicht deinen gold'nen Stirnſchmuck kann verbannen.

Wohl ſchleicht des Deſpotismus finſtrer Groll
Durch dieſe Pracht mit Augen der Meduſe;
Doch Freiheit athmet hier noch ruhevoll
Der ernſte Maronit, der ſtolze Druſe.
Viel eher geh'n in Armuth ſie daher,
Als daß ſie opferten der Freiheit Ehr',
Die auf des Hochgebirgs Luftmeereswogen
Ihr ſtarkes Herz von Kindheit eingeſogen. —

Dort oben, wenn der Cedern Ueberreſt
Vom Maulthier nun iſt keuchend überſtiegen,
Beginnt auf höchſtem Kulm ein Wunderfeſt; —
Da ſehen fernhin wir die Länder liegen:
Links unten kühlt das heiße Berytus
In blauen Meereswellen ſeinen Fuß. —
Und rechtshin ſchimmern Baalbeks Trümmerzeilen,
Auf denen noch der Schönheit Geiſter weilen.

Jahrtauſende, ſie nagen breit und tief
Mit ihren Strahlen, ihren Wetterchören,
Der Anmuth und der Hoheit Adelsbrief
Erbarmungslos auf ewig zu zerſtören;
Doch alle Stürm' und Donner können's nicht, —
Noch immer glänzt der Schöpfung Wonnelicht,
Und auch der Kunſt verfallende Gebilde
Sie ſpiegeln noch der Geiſter Kraft und Milde.

Als blankes Bollwerk ſteht der Hermon dort,
Sein leuchtend Antlitz Juda zugewendet,
Dem er von Alters her als treuer Hort
Thauwolken viel und Labungen geſpendet. —
Noch wandelt auf den Pfaden der Natur
Der Friedensgott mit unerloſch'ner Spur; —
Kann Er dafür, wenn unter Seinen Gnaden
Die Sünder doch den Fluch ſich aufgeladen?

Kann Er dafür, der einſt von Libanons
Waldhöhen ſich ein Cedernhaus erkoren,
Tief aus dem Dunkel Seines Gnadenthrons
Vor Zion Seine Leuchte zu entfloren,
Daß längſt der Tempel flammend hingekracht,
Daß Juda ſchweift in todten Irrſals Nacht,
Indeß noch ſonnig Libanon erglühet,
Und Blumenpracht um ſeine Schultern blühet?

O ſchau hinaus! — Sein Königsſchritt ergeht
Sich friedſam noch auf jenen Silberzinnen!
Ringsum iſt Luſt und Leben ausgeſät,
Die Bäche ſtürzen und die Quellen rinnen;
Der Sommer ſpendet Früchte, Moſt und Brod,
Das Leben wiederholt ſich über'm Tod,
Sehnſüchtig, Herzen aus den Grabesdecken
Zum Geiſtesmahl mit Liebesklang zu wecken. —

So zieh'n von Umſchau wir zur Umſchau fort,
Die Wonnethäler ahnungsvoll durchforſchend;
Begeiſterung verklärt uns jeden Ort,
Und ſieht die Sünder hier allein vermorſchend; —
Sonſt Höh'n und Gründe prangend, lichtverſchönt,
Von Allmachtshand mit Wunderzier gekrönt, —
Bis drunten dort ſich alle Herrlichkeiten
Im ſtolzen Auszug um Damaskus breiten.

Da liegt ſie gleich dem funkelnden Juwel,
Aus Libanous Felsgründen längſt erſtanden,
Das Abraham und das einſt Israel
Bewundernd ſich an ihre Stirne banden, —
Die Quellenſtadt, mit welcher gottbeſeelt
Auch Paulus ſeinen Thränenſtrom vermählt,
Als der vom HErrn beſiegte Phariſäer
Aufſtand als Sein Apoſtel und als Seher.

Was noch der Türke hier fanatiſch träumt,
Sind nächt'ge Donner finſt'rer Strafgerichte.
Das Alles wird einſt werden abgeräumt
Gleich Eulenflug vom goldnen Morgenlichte;
Denn dieſer Berg ſammt ſeiner Niederung
Muß werden Gottes Thronſitz, hell und jung,
Damit, was Er zu Seinem Preis gebildet,
Nicht bleibe für Sein Bundesvolk verwildet. —

Freu' dich, o Libanon, der Zukunft! — O,
Wenn jene Geiſter, die dich überſtiegen, —
Wenn Abraham, wenn David, Salomo,
Wenn Paulus einſt im Geiſte dich beſiegen
Mit jenem Zeugniß, das von Berytus
Bis gen Damaſk und weiter bringen muß:
Wie wirſt du dann im Sabbathglanze ſehen
Den Cedernwald von deiner Stirne wehen!

Die köſtliche Perle.

Ich weiß von einem Kleinod wunderbar,
Von einer Perle,. deren Glanz verdunkelt
Jedwede, die in Meeresgründen funkelt, —
Und herrlich wird ſie bleiben immerdar.

Einſt ſucht' ich Perlen gierig allerwärts;
Da leuchtete mir eine hell entgegen,
Die lang in Gottes Ocean gelegen,
Und ihre Muſchel war ein Vaterherz.

Darinnen ruhte, liebevoll bedeckt,
Ihr ſüßes Licht, bis meines Geiſts Verarmung,
Sein Todesweh' die himmliſche Erbarmung
In ihren Tiefen jammernd aufgeweckt.

Da ſprach der HErr: „Nur dieſe Perle kann
Dich aus der Armuth Nachtgebiete führen, —
Ihr Werth allein kann deine Seele rühren,
Daß ſie ſich löſen läßt von ihrem Bann.

„Doch du biſt todt, — und ohne Tod nicht dein
Kann dieß mein Kleinod werden, das ich liebe!"
Da nahm er ſie, und warf aus freiem Triebe
Sie tief in's dunkle Todesmeer hinein.

Es ſchüttelte der Abgrund ſich, als er
Das edle Kleinod in ſich eingeſchlungen,
Und hielt es nicht. Nun iſt's emporgedrungen
Zu meiner Sühnung, doppelt hold und hehr.

So lag dieß Kleinod für mein armes Herz
Im Lebensgrund, ſodann im Todesgrunde, —
Und alle Liebeswunder ſteh'n im Bunde
Mit ſeinem Leben, ſeinem Todesſchmerz. —

Das iſt die Perle, die mir Gott beſcheert
Statt alles Erdenguts Ruinenhaufen; —
O Perle, laß um Alles dich erkaufen,
Denn Du allein biſt jedes Preiſes werth!

Die zehen Jungfrauen.

Auf mitternächtlich ſtillen Wegen
Zieh'n einem Königsſohn entgegen
Zeh'n Jungfrau'n, feierlich berufen
Zu ſeinem wonnigen Empfang,
Wann zu des Hochzeitſaales Stufen
Er nahen wird mit ſchnellem Gang
Als Bräutigam aus weiter Ferne,
Gleich einem gold'nen Morgenſterne.

Die Braut, ſie war von keiner Schöne,
Die Er, ein Fürſt der Menſchenſöhne,
Als Bettlerin ſich einſt erkoren,
Da er im Blut ſie liegen fand,
Um ſie geheiligt, neugeboren
An ſeiner königlichen Hand
Durch eines Brautſaals hohe Thüren
In Gottesklarheit einzuführen.

Nur keuſche, jungfräuliche Gäſte
Berief Er zu dem Hochzeitfeſte,
Und ihrer keine weiß die Stunde,
Darin der Brautzug kommen will;
Doch ihnen allen ward die Kunde:
„Erwartet wachend' Mich und ſtill!
Schmückt eure Lampen, ihr Jungfrauen,
Daß ich ſie brennend möge ſchauen!“

Sie ſind nicht erſt ſeit heut und geſtern
Verbund'ne, gottberuf'ne Schweſtern,
In deren Hand die Lampe flimmert,
Vom Oel des Geiſtes angefacht;

Aber ſieh'! laß Dir nicht grauen,
Herzchen! denn es kam vor Zeiten,
Um die Dornen zu zerhauen,
Die auf unſern Pfad ſich breiten,
Einſt ein Kindlein, trat in's Leben,
Unter Armuth, Noth und Jammer;
Sank zuletzt, uns zu erheben,
In des Grabes dunkle Kammer.

Ihm, dem treuen, guten Hirten,
Ihm gehört auch Deine Seele.
Köſtlich will er ſie bewirthen,
Daß es ewig ihr nicht fehle.
Seines Geiſtes hohe Gaben,
Früchte ſeiner bittern Leiden,
Gottes Gnade ſollſt Du haben,
Und des Himmels ſüße Freuden!

Mutterlieb' mit zartem Herzen,
Hängt an ihres Kindleins Leben;
Er hat unter tauſend Schmerzen
Dir ſein Leben hingegeben!
Nimmer kann er Dein vergeſſen,
Trägt Dich liebend in den Armen!
Seine Treu' iſt unermeſſen,
Gränzenlos iſt ſein Erbarmen.

Doch ſpärlich nur die Flamme ſchimmert
Bei Fünfen durch die Mitternacht;
Was ſie zuerſt dareingegoſſen,
Dem kommt nichts Weit'res nachgefloſſen.

Die Klugen mußten's längſt erkennen,
Daß, wo durch lange Nächte brennen
Und lodern bis zur Morgenfrühe
Die ſchwache Pilgerlampe ſoll:
Da gilt es unverdroſſ'ne Mühe,
Das Krüglein Oel's zu halten voll;
Drum laſſen ſie ſich's nicht verdrießen
Zu ſammeln, und dann nachzugießen.

Die Thörichten, ſie denken flüchtig:
„Ei, unſer Lämpchen brennt ja tüchtig!“
Drum hüpfen rechts und links vom Pfade
Sie ſorgenloſen Muths einher,
Als ob das erſte Tröpflein Gnade
Genug für alle Zeiten wär', —
Und ach, das Oel in den Gefäſſen
Zum Weiterbrennen wird vergeſſen. —

Da tönt ein Weckruf aus der Weite:
„Er nahet! Gebt Ihm das Geleite!“
Sie fahren auf, und jede Flamme
Glänzt in den Händen feierlich. —
Doch ſieh, nach Ihm, dem Bräutigame,
Bewegt umſonſt das Auge ſich.
Er kommt noch nicht. — Sie ſinken nieder,
Und Schlaf deckt ihre Augenlieder. —

So ſchlummern ſie noch eine Stunde; —
Da plötzlich, wie am Himmelsrunde
Dem Blitze nach die Donner rollen,
Geht aus ein Ruf: „Der Bräut'gam naht!“ —

O ſelig, wem dieß Wort erſchollen,
Wenn er nach jener Weiſung that! —
Wie fröhlich ſtehet auf die Kluge
Mit heller Lamp' und vollem Kruge!

Doch ſchau, mit welchen Todeswehen
Fünf Andre von dem Schlaf erſtehen!
Horch, wie ſie zu den Schweſtern wimmern:
„Ach, unſer Lampendocht erliſcht!
Von eures Oels hellklarem Flimmern
Sei unſer Fünklein angefriſcht!" —
Umſonſt! — Ein Menſch kann dir Nichts geben,
Wenn du verträumt das ew'ge Leben! —

Mit ſüßem Freudenglanze ſchreiten
Dem Bräutigam der Ewigkeiten
Die Klugen nach zum Hochzeitſaale,
Und himmelhell thut er ſich auf. —
Die Andern, über Berg und Thale
Nach Oel gerannt in bangem Lauf,
Sie pochen jammernd an der Pforte, —
Doch Niemand achtet ihrer Worte.

Der Kranke von Bethesda.

Steigt mit ſeinem duft'gen Goldgefieder
Nicht ein Engel zu dem Krüppel nieder,
Ihm nach acht und dreißig herben Jahren
Heilend am Gebein vorbeizufahren?

Muß alljährlich er die Zeit verpaſſen?
Wird er nimmer in den Teich gelaſſen,
Dieſer Arme, der, vom Volk verachtet,
Als ein Tantalus am Waſſer ſchmachtet?

Nein, der Engel, anders angewieſen,
Ueberfliegt mit ſeinem Fittig dieſen,
Weil er ſchon zu lange Zeit verdorben
Und im tiefſten Lebensmark erſtorben.

Jeſus will ihn für Sich ſelbſt erwählen,
Seine ſtarren Glieder zu beſeelen,
Ihn aus trocknem Siechthum aufzurichten,
Seinen Tod im Grunde zu vernichten.

Darum liegt er ſeit viel tauſend Tagen
Als ein Jammerbild auf ſeinem Schragen,
Bis der Heiland Seine Zeit gefunden,
Und ihn anſpricht: „Möchteſt du geſunden?“ —

Ach, wie matt antwortet Ihm die Klage:
„Herr! ich habe Keinen, der mich trage,
Keinen, der am guten Tag mich faſſe
Und zum Heilsteich mich herniederlaſſe!“

Da beginnt der HErr an gleicher Stätte:
„Steh' geſund auf, trage heim dein Bette!“ —
Und — o Wunder! — Aller Augen ſehen
Ihn geſund vom Siechenbett erſtehen!

Von dem Schmerzenslager losgeriſſen,
Nimmt er auf die Schulter ſeine Kiſſen,
Wandelt heim, — ein lebensfrohes Wunder,
Als ein froher, jauchzender Geſunder. —

Aber Jeſus, der im Geiſt es wußte,
Warum er ſo ſchmerzlich liegen mußte,
Ruft ihm nach: „Vor Sünden dich bewahre,
Daß nicht Aergeres dir widerfahre!“ —

Seele, dank' Ihm, der in Satans Reiche
Dich verkrüppelt ſand am Siechenteiche,
Der, in Vollmacht ſeiner Todeswunden,
Wunderbar vom Fluch dich losgebunden!

Danke dem, deß Hand dich losgekettet
Von dem Abgrund, drin du dir gebettet,
Daß der Feind nicht wieder dich bezwinge,
Und die Höll' auf ewig dich verſchlinge!

Lebe Jeſu, der die Kranken heilet,
Der Lebendigtodten Kraft ertheilet,
Neugeboren aus des Fluches Wehen
Seiner Huld zum Denkmal aufzuſtehen!

Der verlorene Sohn.

(Luc. 15.)

Verloren! o du mitternächt'ger Schlund!
  Wie mag ein Stern aus deiner Tiefe ſteigen?
Wie ſich zu dir des Erdgebor'nen Mund
  Mit leiſem Hoffnungsworte niederneigen?
Und wenn auch über dir am Himmelsrund
  Hinſchwebt mit Lobgeſang ein Engelreigen,
So ſchaut ihr Strahlenauge wohl hinein,
Doch nicht ergründen kann es deine Pein.

Verloren! — Ach, wie Viele fuhren hin
  Von Alters her, um nimmermehr zu kommen!
Das finſtre Grab hat ihres Lebens Grün
  In dürre Schluchten ſiegreich hingenommen,
Und keines Frühlings liebewarmes Blüh'n,
  Iſt ſeit Jahrtauſenden darob entglommen.
Verloren! — Wort voll namenloſer Weh'n!
Ein Geiſt kann ewiglich verloren geh'n! —

Wie, wenn er läſternd ſeinem Gott entflieht,
Im Selbſuchtsgrimme frei ſich zu verſtocken?
Wie, wenn er auf fluchwürdigem Gebiet
Begraben wird von grauſen Feuerflocken?
Wie, wenn der einſt am Oelberg dort gekniet,
Den gottverworf'nen Geiſt kann nimmer locken,
Der in des Teufels dunklem Höllenbann
Nicht Reue hat und nimmer beten kann? —

Wer ändert dann vor'm ew'gen Tribunal
Den Donnerſpruch mit weichen Widerreden?
Wer ſchafft dem Trotzer wohl im Todesthal
Mit ſchwächlichem Vernunftsgefühl ein Eden?
Wer löſcht des Weltgeſetzes Feuerſtrahl?
Wer ſchürzet neu die frechzerriſſ'nen Fäden,
Wenn Chriſtus ſelbſt ſich zürnend abgewandt,
Und ihn zum ew'gen Flammenpfuhl verbannt? —

Doch ſeh'n wir Einen, der vor'm Vater kniet
Noch in der Zeit, — und dieſer war verloren! —
Sein Lebenslauf, wie hieß er? — „Ach, er flieht,
Ein Frevler, aus des Vaterhauſes Thoren,
Läßt von der Wolluſt, die ihn liſtig zieht,
Mit gift'gem Pfeil die Leber ſich durchbohren; —
Dann darbt, dann hungert er, — und Träber ſind
Zu koſtbar noch für dieß verlor'ne Kind.

Wie dürftig iſt, wer ſelbſt das ärmſte Thier
Um eckle Koſt und ſtumpfe Ruhe neidet!
Wie gar beraubt der letzten Freudenzier, —
Sein Leben ihm wie fürchterlich verleidet! —
Er ſteht an jener Marke, da ſchon hier
Gott vom Geſchöpfe ſich auf immer ſcheidet,
Und auf den Bogen iſt ein Pfeil gelegt,
Der, wenn er fliegt, ihn ewig niederſchlägt. —

Da wallet es in dem, der ſich verlor! —
Was für ein Quellbrunn iſt in ihm entſprungen,
Daß aus der öden, todten Bruſt empor
Ein Thränenſeufzer himmelan gedrungen? —
Brich, ſüße Quelle, brich allmächtig vor,
Durchſtröme tief die dürren Niederungen!
Ihr Lüfte bringet ſchnell den Seufzer hin:
„Aufſtehen will ich und zum Vater zieh'n!“ —

Der Vater hört's, der Vater ſieht's. — Der Sohn,
Bleich, abgehärmt, erſcheint am fernen Haine.
Er grüßt den Wald, — er kennt ihn lange ſchon;
Er grüßt die Blume dort am trauten Raine;
Die Linde weht mit altem Friedenston,
Die lieben Hügel ſteh'n im Abendſcheine:
„O Jugendzeit! — nur ich bin's nimmermehr!“ —
Da fliegt der Vater, ja, der Vater her!

In Vaterarme ſchließet er ſein Kind,
Mit Küſſen es bedeckend. — „O du Liebe!
Ich bin nicht werth, was and're Kinder ſind:
Verachtet hab' ich deine Herzenstriebe!
Nun, da die Welt vor meinem Blick zerrinnt,
Gedacht' ich, daß ein Vater mir noch bliebe;
Doch als Verlor'ner tret' ich zu Dir ein:
Laß mich den letzten Deiner Knechte ſeyn!“ —

Und nun? — wie ſteigt ſo hell am Todesrand
Der Freudenſtern des Lebens in die Höhe!
Wie füllt das Haus ſich durch die Vaterhand
Mit Jubelhall nach langem bitt'rem Wehe!
Die Blume ſproßt aus dürrem Wüſtenſand, —
Des Himmels Kindſchaft aus Verzweiflungsnähe! —
Warum? — da droben rühmt im ew'gen Licht
Barmherzigkeit ſich wider das Gericht!

Wie Viele, die ſo ſicher ſich gewähnt,
Sind ſchattengleich zur Nacht hinabgegangen!
Wie Viele, die vom Tod emporgethränt,
Hat himmliſch die Barmherzigkeit umfangen!
Wo ſich nach Gnad' ein Sünderherz geſehnt,
Hat es nicht Gleiches mit dem Sohn empfangen,
Der ſuchen ging des Vaters holde Spur? —
Des Sünders Rettung hängt an Einem nur!

Es iſt ſo tief, dieß Eine; Keiner mag
In künſtlichen Gedanken es entfalten;
Und doch, wer weinend auf den Knieen lag,
Kann's wonneleicht wie eine Blume halten;
Er wandelt preiſend durch den Frühlingstag,
Um Haupt und Herz ein wunderbares Walten,
Und droben feiern Engel vor dem Thron. —
Gott, nimm mich hin wie den verlor'nen Sohn!

Das Harren der Kreatur.

(Röm. 8, 19 ff.)

Wohin ich ſeh', wohin ich geh',
Sei's ferne, ſei es in der Näh',
Umgibt mich ein geheimes Weh,
Ein Seufzen ohne Worte;
Ja ſelbſt die ſchönſte Glanzgeſtalt,
Vom reichſten Blüthenflor umwallt,
Zeugt ſtill: Es iſt kein Aufenthalt
An dieſem Fremdlingsorte!

Als Kind erging vor Alters ich
So wohlgemuth, ſo wonniglich
Mit meinen Spielgenoſſen mich,
Den Frühling in den Mienen; —
Und ſind Jahrzehnte kaum entfloh'n,
Steht unſer Kreis gelichtet ſchon, —
Ich aber merk': o Staubesſohn,
Du wandelſt durch Ruinen!

Dem Einen fehlt der Zähne Glanz,
Der Lockenſchmuck dem Andern ganz,
Der Dritte wankt in unſrem Kranz
Als längſtverblühte Roſe. —
Wehmüthig ſchauen wir uns an:
Wer hat uns dieſes angethan?
Wer deckte dich auf deiner Bahn
So früh mit fahlem Mooſe?

Dort an des Hauſes altem Thor
Ragt noch ein dürrer Baum hervor,
Der ſonſt mit ſilberklarem Flor
Im Lenze dageſtanden;
Und auf dem lieben Hügel dort
Sind meine ſtolzen Eichen fort,
Zerhauen theils, und theils verdorrt, —
Nicht eine mehr vorhanden.

Sonſt ging mit hellem Luſtgeſchrei
Zur trauten Weideflur ſo frei
Der Heerde Zug an mir vorbei; —
Wo iſt ſie hingekommen? —
Das Eine, ſonſt ſo prall und ſchlank,
Iſt hingeſunken matt und krank, —
Das Andre hat zur Würgebank
Der Schächter fortgenommen.

Und du, am Karren ausgeſtreckt,
Von Fliegen, Bremſen überdeckt,
Früh' von der Geißel aufgeſchreckt, —
Armſelig Roß voll Wunden:
Biſt du's noch, das ich weiland ritt,
Das einſt mit leichtem Flügelſchritt
Mit mir durch Frühlingsauen glitt
In meinen Jünglingsſtunden?

Biſt du's, o herbſtliche Natur,
Mit grauen Höh'n und öder Flur,
Wo trauernd ſich des Lenzes Spur
Bedeckt mit welkem Laube?
Biſt du's noch, die ſo wonneſam
Mich auf die Roſenflügel nahm,
Daß hoch mein Geiſt im Aether ſchwamm
Gleich einer jungen Taube?

Ein dunkler Rieſenarm aus Erz
Zieht dich dämoniſch niederwärts, —
Und dennoch blickſt mit ſüßem Schmerz
Du nach der Himmelshöhe,
Ob nicht, wann du genug entlaubt
Und tauſendfältig ausgeraubt,
Auftauch' ein göttlich Siegeshaupt,
Vor dem der Würger flöhe.

O wenn du Blumen haſt genug,
Wenn dich umſpielt der Winde Zug,
Geht doch ein ſtiller Leidenszug
Durch deine Glanzgeſtalten!
Du hauchſt im Wechſelgang der Zeit
Durch alle Himmelshöhen weit
Den Seufzer nach Unſterblichkeit:
„Ich möchte nie veralten!" —

Die Waldeskrone ſäuſelt ſtill:
„Unſterblichkeit iſt's, was ich will!"
Im Lenze ſeufzet der April
Nach ſteter Wetterſchöne;
Der Sommer haßt die Regenfluth,
Der Herbſt des Winters Flockenbrut, —
Der Winter möcht' ein Sommerblut,
Ein Frühlingsluſtgetöne.

Und du, mein Herz, mit deinem Hauch,
Du willſt, wie alle Schöpfung auch,
Nach deiner Sehnſucht altem Brauch,
Ein wandelloſes Leben;
Du trauerſt, weineſt und erbangſt,
Wenn hinflieht, was du dir errangſt,
Wenn die Geſchöpf' an dir voll Angſt
Zum Tode niederſchweben.

Solch Umſchau'n iſt auch dir bekannt,
Wenn rings, ihr ſcheues Haupt gewandt,
Die Kreaturen ſtumm, gebannt,
Nach einem Retter ſchauen, —
Der, wenn das Maß der Thränen voll,
Und wenn bezahlt der Todeszoll,
Sie zur Erlöſung führen ſoll
Aus Wechſel, Tod und Grauen.

Du fühleſt, daß du ſterblich biſt,
Doch anders, als die Schöpfung iſt,
Die nur auf eine Hoffnungsfriſt
Dem Tode ward verknechtet; —
Doch Der, dem Gott im Paradies
Den Lebensodem ſelbſt einblies,
Bleibt, wenn er nicht von Sünden ließ,
Im Abgrund ſtets geächtet.

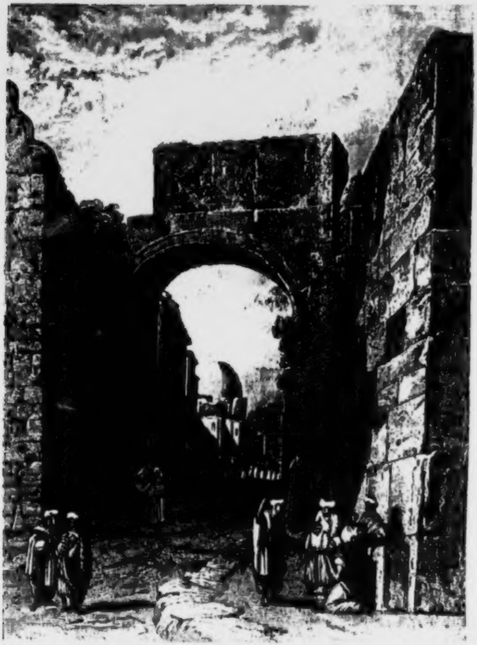

Ihr Kinder Gottes, zieht zuvor
Im Glauben ein durch's Lebensthor,
Zu dem der Lebensfürſt empor
Für euch iſt durchgedrungen!
Dann zieht aus aller Qual und Schmach
Die Kreatur bald hintennach, —
Dann wachen auf vieltauſendfach
Des Weltalls Huldigungen; —

Dann wird kein Frühling mehr verblühn,
Dann bleibt die Palm' und Ceder grün,
Und mit dem Löwen ſpielet kühn
Des Kindes Luſtgeberde;
Kein Feind erregt mehr Angſt und Scheu,
Der Friede kehret und die Treu',
Und ewig glänzt der Himmel neu
Ob einer neuen Erde!

Die Verklärung Chriſti.

Des Tages Purpur iſt verglommen;
Von bleichem Sterbeglanz umſchwommen
Ruht feierlich das Meer der Lüfte,
Darob die Sternenleuchte brennt,
Und alle Thäler, Höh'n und Klüfte,
Tief unterm weiten Firmament,
Sind in des Schlummers Arm geſunken,
Bewacht von Himmelsfeuerfunken.

In ſeiner Florgewande Schatten
Blickt Thabor auf die Frühlingsmatten,
Und ſchwanke Waldeswipfel fragen
Sehnſüchtig jeden Hauch der Nacht:
„Wann kommt nach tauſend Wartetagen
Des großen Feſttags gold'ne Pracht,
Da von des neuen Erdballs Höhen
Die Palmen ewig niederwehen?“ —

Doch ſieh empor! — Was hat dort oben
Sich auf dem Gipfel hell erhoben,
Und ſchaut mit ſonnenhaftem Schimmer
Hinaus in's dunkle Nachtgebiet? —
Von ſolchem Glanze ſang wohl nimmer
Ein Seher in dem höchſten Lied! —
Wer iſt's, der dieſe Schattenhülle
Alſo durchbricht mit Strahlenfülle? —

Das iſt der prieſterliche Beter,
Der Menſchheit heiliger Vertreter,
Der mit urewigem Erbarmen
Für Sünder aus den Himmeln kam,
Und alle Flucheslaſt der Armen
Auf ſeine Heldenſchulter nahm! —
Ein Menſch, zum Tod für uns geboren,
Will ſeine Gottheit hier entfloren.

Bei ſeiner Leibeskraft-Verſiegen
Hat Er oft Bergeshöh'n erſtiegen,
Geheimnißvoll in Gottesnähe
Zu ſchöpfen neue Siegeskraft. —
Nun, da mit blut'gem Todeswehe
Bald endet ſeine Pilgerſchaft,
Durchdenket einſam und im Stillen
Hier oben Er des Vaters Willen.

Er iſt allein; es ſchlummern leiſe
Die Jünger um Ihn her im Kreiſe;
Nur Ihm, beim Kampf um unſre Güter,
Bleibt ſein hochheil'ges Auge licht. —
Schau, Israel, dein Hort und Hüter,
Er wacht für dich, und ſchlummert nicht! —
Indeſſen dich der Schlaf umwunden,
Durchbetet Er die nächt'gen Stunden. —

Da wird Sein Antlitz gleich der Sonne,
Da bringt die freie Sterbenswonne
Mit Gottesglanz und Himmelshelle
Ihm durch das ſterbliche Gebein,
Daß ſein Gewand ſelbſt von der Quelle
Des Lichtes muß durchſchimmert ſeyn. —
So ſteht als Sonne der Gerechte
Hoch über'm Schattenthal der Nächte.

So wird man Ihn auf Zion ſchauen,
Wann Er, entrückt dem Todesgrauen,
Vollendet aus dem Grabestiegel
Als Fürſt der Auferſtehung geht; —
Da wird ſein Lichtleib ſeyn der Spiegel
Enthüllter Gottesmajeſtät,
Die vor des Himmels Legionen
Im Menſchenſohn will ewig wohnen. —

Es ſtehn vor Ihm zween Abgeſandte,
Ihm heldenmüthig Anverwandte,
Zwo herrlich leuchtende Geſtalten,
Sendboten aus dem Reich des Lichts.
Sie kamen, Rath mit Ihm zu halten
Andächtig, hehren Angeſichts,
Wie bald, nach ſeines Vaters Worte,
Er bluten ſoll vor Salems Pforte.

Moſe, der aus der Donnerwolke
Einſt Recht und Licht gebracht dem Volke,
Und ſelig an des Schöpfers Munde
Auf Nebo's ſtillen Höh'n entſchlief; —
Elia, der zum alten Bunde
Die Sünder flammend neu berief:
Dieß Heldenpaar der grauen Zeiten
Steht hier vor'm Herrn der Ewigkeiten.

Wer ahnet, was ſie dort geſprochen,
Bevor das Frühroth angebrochen?
Wer hörte, was die Himmelsboten
Mit ehrfurchtsvollem Geiſterlaut
Dort über'm Land der Sündetodten
Dem Lebensfürſten anvertraut? —
Die Sylben hat der Wind verwehet,
Ihr Wort in Gottes Buche ſtehet. —

Da weht des Aufgangs Odem kühler;
Es wachen auf die matten Schüler,
Und von dem hehren Geiſterfeſte
Bleibt ihnen nur der Scheideglanz.
Doch von der Klarheit letztem Reſte
Sind ſie dahingenommen ganz; —
Iſt's wacher Anblick? iſt's ein Träumen
In dieſen wunderhellen Räumen? —

Vom Lichte träumeriſch geblendet,
Ruft Petrus, wonnig hingewendet,
Als ſtänd' er ſchon auf Eden's Auen:
„O wie ſo ſelig wohnt ſich's hier!
Willſt Du, ſo laß uns Hütten bauen,
Elia, Moſi, Herr, und Dir!“ —
Er wähnet, daß an dieſem Orte
Schon ſei des neuen Himmels Pforte.

Doch eine Wolke, tiefer, trüber,
Fährt ſchattend über ihm vorüber,
Und eine Stimme hört man ſchallen:
„Dieß iſt mein auserwählter Sohn,
Auf dem ruht all mein Wohlgefallen!“ —
Die Himmelslichter ſind entfloh’n,
Die Geiſter auch im Morgenſcheine, —
Und Jeſus ſtehet hier alleine. —

Es ſteht mit ſanften Leidensmienen
Still als ein Gotteslamm vor ihnen,
Und nach den himmliſchen Geſprächen
Bleibt es bei’m ewigen Beſchluß:
Daß erſt ſein Aug’ am Kreuze brechen,
Sein Herz im Tod verſchmachten muß,
Bevor ſein Haupt, in Gott verkläret,
Für uns zum Thron der Himmel fähret.

Drum bleibt durch Jeſu Todeswunden
Mit Thabor Golgatha verbunden, —
Und obenher wirft Zions Schimmer
Den ew’gen Königsſtrahl darein. —
Im Sohn der Liebe werden immer
Klarheit und Kreuz verſchwiſtert ſeyn. —
Seit ſterbend Er zu Gott gegangen,
Kann Kreuz allein den Sieg erlangen.

Die Stationen des Todes.

Erſtorben iſt die Welt in ihrem Herzensgrund;
Das macht uns Gottes Wort und Selbſterfahrung kund.

Kein ſchärferes Gefühl kann deine Bruſt durchwühlen,
Als: dich für Ewigkeit und Gott erſtorben fühlen, —

Wenn das gelähmte Herz nach Ihm zwar heimlich ſchlägt,
Doch keine Schwinge hat, die's zu dem Schöpfer trägt;

Wenn Flügelkraft dem Aar hinweggeſchnitten iſt,
Daß er am Boden hinkt und Ungeziefer frißt;

Wenn dieſer Schattenwelt kernloſe Herrlichkeiten
Electriſch ihm zwar oft noch Wallungen bereiten,

Doch keinen Lebenstrank, nach welchem, wenn er trinkt,
Sein Geiſt nicht abermals verknechtet niederſinkt.

Meinſt du, des Vaters Sohn, Er nenne *das verloren*,
Was noch im Leben ſteht, zu dem es einſt geboren?

Wähnſt du, der Heiland ſprech' im Wahne von den *Todten*,
Von welchen aufzuſteh'n ſein Mund uns hat geboten?

Denkſt du, das Leben ſei in Jenen ſelbſt vorhanden,
Die Paulus in dem HErrn begrüßt als *auferſtanden*,

Die er als ſolche nennt, die längſt der Tod bedeckt,
Bevor mit Chriſto ſie der Vater auferweckt?

Träumſt du, der Lebensfürſt, Er träume, wenn Er ſpricht:
„Steh' von den Todten auf, ſo werd' Ich ſeyn dein Licht!"?

O nein, Er träumet nicht; dein Heiland Jeſus Chriſt
Sagt einzig nur, was wahr in Gottes Augen iſt.

Er gibt nur Sonnenglanz, den keine Nacht vertreibt,
Der ewig, gleich Ihm ſelbſt, der Lebensſonne, bleibt.

Drum kann Er auch den Tod in den gefall'nen Geiſtern
Auf ſeinem Stufengang aufhalten und bemeiſtern,

Und hat uns wunderſam auf ſeinem Lebenspfade
Gezeigt, wie Er bezwingt des Tods verſchied'ne Grade, —

Ein König, der ſowohl zu Salems goldner Stadt,
Als auch zu Höll' und Tod den Gottesſchlüſſel hat.

I.

Am wenigſten noch todt iſt ein holdſelig Kind,
In dem noch Tröpflein Thau's vom Paradieſe ſind.

Zwar iſt es Fleiſch von Fleiſch; in Sünden ward's empfangen,
Und iſt als Sündenkind an's Licht hervorgegangen.

Doch wird der Edensthau noch hold ihm angeſpürt,
Wenn es mit hellem Blick viel trübe Herzen rührt.

Es wär' ein Engelein, wenn nicht durch ſeine Gründe
Aus unerforſchtem Born hinſickerte die Sünde,

Und wenn der Eigenſinn ſein junges ſpitzes Horn
Aus eines Lämmleins Haupt nicht ſtreckte früh' nach vorn.

Es wäre geiſtesvoll mit mancher Einfaltsrede,
Wenn nicht die Thorheit bald anhöbe Zank und Fehde, —

Wenn Gottes Ebenbild nicht würde tief getrübt
Durch Sündenſtreiche, die's oft hochvergnüglich übt;

Wenn's uns nicht lehrte bald durch zorniges Gekreiſch,
Womit es Zucht verſchmäht: „Auch du biſt Fleiſch von Fleiſch!" —

Drum ſtreckt's erbarmungslos der Tod auf's Krankenbette,
Und ach, der weiche Pfühl wird ſeine Todtenſtätte,

Zum Zeichen, daß es liegt gleich uns in Sündennoth,
Obwohl ein Kindlein noch am mind'ſten geiſtlichtodt.

Es liegt noch eben warm, wie ein geſchlachtet Schaf. —
Mit kaum erloſch'nem Aug' im erſten Todesſchlaf. —

Drum trat der Heiland dort zum bleichen Töchterlein
Jairi vor das Bett ſo mildiglich herein.

Juſt, als der erſte Schlaf ſein Haupt umdämmert hatte,
Eilt' Er, daß ſeine Huld das Leben ihm erſtatte.

„Das Mägdlein iſt nicht todt," — ſprach Er, — „es ſchlummert nur!"
Wie leiſe weckt Er auf die blühende Natur!

„Steh' auf, o Lämmlein!" — rief der ewiggute Hirt';
Da wich der Todesflor, der ſeine Stirn' umflirrt, —

Und wie die Knoſpe ſchnell zur Blume ſich entfaltet,
War göttlichſchnell der Tod in's Leben umgeſtaltet; —

Zum Zeichen, daß ein Kind aus Sünd' und Todesnacht
Durch Jeſu Lebenswort am leichteſten erwacht.

Kein Stecken, kein Gekreiſch, kein Pädagogenwitz
Vertreibt in einem Kind den Tod vom dunkeln Sitz.

Treib' allen Lärm hinaus, und führe Jeſum ein,
Dann wird dein Lämmlein bald von Ihm belebet ſeyn!

II.

Aus ihrem öden Haus tritt eine bleiche Frau, —
Sie netzt den einz'gen Sohn mit ihrer Thränen Thau.

Ach, der ihr Troſt erwarb in ihrem Wittwenleid,
Der ſchöne Jüngling ſtarb in ſeiner Blüthenzeit.

Sein Leben war ſo kurz, — und nun er ſchläft im Sarg,
Wie liegt nun hinter ihm ſein Frühlingstag ſo karg! —

Doch, war vielleicht er nicht vor'm Tode ſchon geſtorben,
Und hatte dieſen Sarg ſchon frühe ſich erworben,

So daß nur äußerlich vor Menſchenaugen tritt
Ein Tod, den längſtens er im Innerſten erlitt? —

Ein Jüngling, deſſen Kraft ſo vielfach ſich verirrt
Und in der Jugendluſt trugvolles Netz verwirrt, —

Der ſich im Kraftgefühl hineinſtürzt in die Welt,
Und ſeine Nervenkraft für unzerſtörbar hält, —

Der oft ſo Viel belacht, was ſpät ein Greis beweint,
Und närriſch heißt, was hehr dem Glaubensaug' erſcheint:

O ja, der hat zum Tod in ſeinem Sündenwahn
Mehr, als ein zartes Kind, ſchon manchen Schritt gethan.

Er liegt nicht mehr ſo friſch vor Gott als Leiche da,
Wie man Jairi Kind vor Jeſu liegen ſah.

Vom Todtenlager iſt er in den Sarg geſtiegen,
Und wenn kein Heiland naht, ſo bleibt er ewig liegen.

Wie wird nach kurzem Traum ſein Ohr eiumal erſtaunen,
Wenn ihn zum Weltgericht aufwecken die Poſaunen,

Wo Gottes Heiligkeit im Feuerlichte flammt,
Und auch die Jugendſchuld ſammt ihrem Trotz verdammt! —

D'rum ſelig, wer im Sarg, vom Spottgeiſt unbethört,
Als Jüngling noch den Ruf des Menſchenſohnes hört, —

Wer auf dem Sündenpfad, darauf ſo Viele jagen,
Das Nahen Chriſti fühlt, und hört Ihn mächtig ſagen:

„Was thuſt du hier im Sarg, im frühen Grabeslauf? —
„Jüngling, Ich ſage dir: ſteh' von den Todten auf!“ —

III.

Wer iſt am todteſten in dieſer Sündenwelt,
Darinnen Jung und Alt ſo früh' darniederfällt? —

Wer noch den Kinderſinn im lautern Herzen trägt,
Und wenn's noch in der Bruſt mit Jünglingspulſen ſchlägt,

Den hat der blaſſe Tod nicht völlig ſchon durchwühlt,
Weil jugendlich er noch Begeiſt'rung in ſich fühlt.

Doch wer ein Weltling iſt als ein erwachſ'ner Mann,
Den hält des Todes Arm ſchon mächtiger im Bann.

Er iſt zu manches Jahr in Sünden ſchon geübt,
Hat Gottes Bild in ſich zu vielfach ſchon getrübt:

Das Element der Welt hat ihn zu oft durchwettert,
Des Geiſtes Maienflor zu kläglich ihm zerblättert,

Als daß ein weiches Bett und auch ein leichter Schrein
Genügte für den Tod, der hinwirft ſein Gebein.

Verweſung hat ihn ſchon im tiefſten Grund benagt,
Daß er zum Grabe ſinkt, wo keine Leuchte tagt.

Mit Leichentüchern iſt ſein bleiches Haupt umwunden,
Die Händ' und Füße ſind ihm hülflos feſtgebunden, —

Und wenn vor ſolches Grab hintritt der Menſchenſohn,
So ruft ein Klagelaut: „O Herr, er riechet ſchon!“ —

Ja, ſchwerer als ein Kind ſind Männer aufzuwecken
Und Frauen, die ſich tief in Erdenluſt verſtecken.

Da tönt der Lebensruf nicht mehr in heller Luft, —
Da dringt er tief hinab in eine Todtengruft. —

Drum, als der Heiland ſtand vor eines Mannes Grab,
Sah thränenvoll ſein Aug' in's Moderreich hinab,

Und hoch zum Himmel drang ſein Schmerzensblick empor,
Daß Er zertrümmerte ſolch eines Todes Thor. —

Welch' eine Stunde war's, als, der vom Himmel kam,
Den allerſchärfſten Pfeil aus ſeinem Köcher nahm, —

Den Tod in ſeinem Schloß, in ſeinen Grau'ngehegen
Mit göttlichem Geſchoß allmächtig zu erlegen! —

Da ſtand der Menſchenſohn, noch nicht in Gott verklärt,
Doch durch den Glauben ſchon mit Gottesmacht bewehrt,

Zuſammenfaſſend ſtill all ſeine Herrlichkeit,
Den Sieg der Ewigkeit zu ſtrömen in die Zeit.

So hatt' Er nie geweint, von Schmerzgefühl durchwittert,
Nie hatte ſo das Leid der Menſchheit Ihn durchzittert,

Als, da es einen Mann mit himmliſcher Gewalt
Aus der Verweſung Schooß emporzurufen galt.

„Komm, Lazarus, heraus!“ So klang ſein Königswort, —
Da trat ein Lebender hervor aus dunklem Ort, —

Und herrlich flogen ſchnell die bleichen Grabeslinnen
Vom Haupte, Fuß und Hand in helle Luft von hinnen. —

Mein König, ſieh' mich an! Denn ich bin auch ein Mann,
Deß Urſprungsherrlichkeit in Sünde längſt zerrann.

In meinen Gliedern trag' ich einen tiefen Tod,
Dagegen hilft mir nicht das ſchönſte Morgenroth,

Kein zeitlich Erdengut; ich bleibe tief im Grabe,
Bis ich dein Wort und Dich lebendig in mir habe.

Allmächt'ge Liebe nur kann mich vom Tod erwecken;
Sieh' mich aus meiner Gruft nach Dir die Hände ſtrecken,

Und laß wie Lazarum mich Dir befohlen ſeyn; —
Ruf' mächtig liebevoll auch in mein Grab hinein:

„Ich bin des Vaters Sohn, der Herr in Gottes Haus,
Der für dich ſtarb und lebt; — drum, Todter, komm heraus!“

Der HErr des Todes.

Der einſt die Kindlein väterlich geherzt,
  Und keinem Seufzenden das Herz verſchloſſen, —
Den ſeines Freundes ſchneller Tod geſchmerzt,
  Daß ihm vor'm Grab die Augen überfloſſen, —
Er, deſſen Tod dem Tod den Stachel nahm,
Iſt nun der HErr des Todes. — Wunderſam!

Er iſt das Leben, — und Er läſſet doch
Die Menſchenkinder ſterben und verweſen, —
Läßt tragen ſie des Todesleibes Joch,
Und endlich keinen Kranken mehr geneſen;
Ja, wem Er in ſein Herz den Himmel gab,
Den legt zuletzt doch Seine Hand in's Grab.

O ein gewalt'ger König, der den Tod
Zum Leben, und zum Tod das Leben wendet, —
Der auf die Seelen helles Morgenroth,
Und auf die Leiber Mitternacht verſendet, —
Deß Lebensodem Himmelserben ſchafft,
Indeß vor Ihm ein Meer von Gräbern klafft! —

Und wärſt du Ihm vor Millionen lieb,
Sein Kreuzeswort dir über Welten theuer, —
Und loderte nach Ihm dein Sehnſuchtstrieb
Mit reinſtem Flug und ungedämpftem Feuer:
Ein Henoch und Elia lebt nicht mehr;
Einſt tritt vor dich ſein Todesengel her!

Umfaßteſt du heißflehend dann ſein Knie
Und weinteſt: „HErr! ich bin von deinen Erben,
Bin ewig dein, darum, o König, ſieh',
Entbind' um Deinetwillen mich vom Sterben, —
Laß ohne Tod mich überkleidet ſeyn!“
Er ſagte dir, wie ſeinem Paulus: „Nein!“

Er ſagte dir: „Hing Ich nicht todt für dich
Am blut'gen Kreuz, dein Prieſter und dein König? —
Stellſt du dein weichlich Sehnen über Mich?
Gilt meine Auferſtehung dir ſo wenig? —
Wer nicht mit Mir zum Tode wagt zu geh'n,
Kann auch mein himmliſch Oſterfeſt nicht ſeh'n! —

Dann ſprächeſt du vielleicht: „HErr! kannſt Du nicht
  Auch ohne Tod mich in dein Bild verklären?
Kann nicht ein Strahl von deinem Angeſicht
  Mir alſogleich Unſterblichkeit gewähren,
Seit deine Gnade meinen Fluch verſchlang,
Und ich mit Dir durch Tod in's Leben drang?

„Was nützt das Sterben dem noch, der ſchon lebt?
  In Dir ja wurzelt ſchon mein ewig Weſen! —
Was frommet's mir, daß man den Leib begräbt,
  Wenn ſchon der Geiſt durch deine Huld geneſen?
Schafft nicht die Allmacht da ganz leichtlich Rath,
Wo Alles ſchon für mich die Liebe that? —

Der Heiland möcht' erwiedern: „Denkſt du dran,
  Wie Ich dort in Gethſemane gerungen?" —
Schwer kam den Menſchenſohn das Sterben an,
  Daß blut'ger Schweiß aus Ihm hervorgedrungen.
Ich ſelbſt, der Lebensfels der Ewigkeit,
Erzitterte vor'm Tod einſt in der Zeit.

Denn tief iſt Gottes Heiligkeit! — Gericht
  Und Recht ſind ſeines Thrones Fundamente.
Der Sündenleib entrinnt dem Tode nicht,
  Und wenn er bis zum fernſten Weltpol rennte.
Drum bleibt der Todesſpruch für Leiber ſteh'n,
Wenn auch die Geiſter in das Leben geh'n.

„Sieh' mit dem Glaubensaug' in Gott hinab,
  Und ſieh: „der HErr iſt ein verzehrend Feuer!"
Drum mußt' als Menſch ich ſteigen in das Grab,
  Und ohne Tod ward nimmermehr ich euer!
Im tiefſten Sterben hab' Ich euch geliebt,
Und dieſer Tod iſt's, was euch Leben gibt!

„Stirb, daß du lebeſt! — das iſt ein Geſetz,
Aus Gottes Heiligkeit hervorgegangen,
Nach dieſer Ordnung und in dieſem Netz
Nahm Ich den Todesfürſten ſelbſt gefangen,
Der, als den Heil'gen er zum Tod gebracht,
An mich verloren hat des Todes Macht.

„Stirb, daß du lebeſt! — Völlig ausgeſchmelzt
Wird nur ein Sünder im Verweſungstiegel;
Doch der den Stein von meinem Grab gewälzt,
Drückt auch auf deine Gruft ſein Gnadenſiegel:
„„Zur Gottesklarheit bild' ich hier den Thon,
Weil hier für Sünder ſchlummerte mein Sohn.““

„Vertrau' dich mir! — Wie war's an jenem Tag,
Als mir ein Engel meinen Fels zerſprengte,
Und mir die kurze Nacht mit Blitzesſchlag
Zur morgenhellen Ewigkeit verlängte? —
Was einſt der Vater ſeinem Sohn gethan,
Will Ich dir thun. — Schau deinen Jeſus an!

„Des Todes und der Hölle Schlüſſel ſind,
Des Himmels Schlüſſel ſind in meinen Händen.
Vertrau' dich Mir, du blödes, liebes Kind!
Ich ließ dich werden, will dich auch vollenden. —
Wie Ich den Athem einſt dir eingeküßt,
So küſſ' Ich dich, wann's Zeit zum Sterben iſt.

„Es wird ein Nu ſeyn, wenn du Jeſum liebſt,
Es wird ein Blick ſeyn, wenn du betend wacheſt;
Es wird ein Traum ſeyn, wenn du Reines triebſt, —
Ein leichter Riß, wenn du die Lampe facheſt, —
Und eh' du auf das Sterben dich beſinnſt,
Liegſt du im Arm des Lebens, — mein Gewinnſt!

„Da wirſt du ſchau'n, was Auferſtehung iſt,
Daß ew'ges Leben aus dem Tod erſtehet;
Da wirſt du ſeh'n, warum dein Jeſus Chriſt
Des Grabes dunkle Kammer nicht verſchmähet. —
Der Fürſt der Auferſtehung ſah den Tod, —
Die Todten eſſen nun Sein Lebensbrod!"

Die Bücher des Gerichts.

Menſch! was deinem Geiſt entquollen,
Iſt dort oben nicht verſchollen,
Stehet in verborg'nen Rollen.

Jeder Trieb im Seelengrunde,
Jedes Wort aus deinem Munde,
Jedes Werk in jeder Stunde:

Alles, ſeit den Kindestagen,
Iſt in Bücher eingetragen,
Wird vor dir einſt aufgeſchlagen.

Alles wirſt du, frei von Flören,
Einſt vor allen Himmelschören
Feierlich verleſen hören,

Wann der HErr die Welt erſchrecket,
Seinen Arm aus Wolken recket
Und die Todten auferwecket. —

Doch, o würdeſt du nicht ſchwanken
Zitternd, gleich dem Fieberkranken,
Vor gewalt'gen Sturmgedanken,

Wenn ein Engel vor dich träte,
Flammen aus den Augen ſä'te,
Und den Spruch im Donner thäte:

„Nimm! in dieſen Blättern ſuche,
Ob du ſteheſt in dem Buche
Dir zum Segen, oder Fluche!

„Lies hier, wie du biſt und wareſt:
Ob du dich zum Lichtheer ſchaareſt,
Oder in die Hölle fahreſt!" —

Seele, wirf hinweg die Stelzen,
Lern' in Buße recht zerſchmelzen,
Deinen Jammer abzuwälzen!

Gib dein Buch, drin Fluch das Meiſte,
Deinem Heiland hin im Geiſte,
Daß Er Bürgſchaft für dich leiſte;

Daß Er, der am Kreuz erblichen,
Zeige deine fürchterlichen
Schulden durch Sein Blut verglichen! —

Fleuch des Leichtſinns Weltverwöhnung,
Dulde ſtill der Welt Verhöhnung,
Fleuch zur ewigen Verſöhnung,

Daß dein Nam' als neues Weſen,
Das durch Chriſti Blut geneſen,
Werd' im Lebensbuch geleſen. —

Glaub's dem Wort der ew'gen Wächter:
„Wenn beſteht kaum ein Gerechter, —
Wo will bleiben der Verächter?"

Viertes Buch.

Lieder der Sehnsucht.

Ein Cyklus.

(Meinem Erſtlingsſohne Paul gewidmet.)

(Geb. 31. Jan. 1838. † 8. Oct. 1857.)

1.

An dieſes Grabes Schollen,
Auf dieſer Schmerzensbahn
Haucht ihr erquickungsvollen
Heilsworte ſüß mich an:
„Ich glaub' ein ew'ges Leben,
Weil Chriſtus iſt mein Hirt,
Und daß Er mich erheben
Vom Todesſtaube wird!“

Kein ängſtlichblaſſer Schemen,
Kein dunkler Untergang,
Kein ew'ges Abſchiednehmen
Macht meiner Seele bang
Hier, wo dein Leib verſunken,
Der durch der Gnade Zug
Des Geiſtes Feuerfunken
In keuſchen Gliedern trug.

O nimmer zum Verderben,
Zum ſanften Schlafe nur
Gingſt du bei deinem Sterben
Die gottbeglänzte Spur!
Den ſcheidend angerufen
Dein bleicher, lieber Mund,
Der führt auf hellen Stufen
Dich aus dem Todesgrund.

3. Die zehen Jungfrauen.

Zu des Bräut'gams feſtlichem Empfange
Schmücken ſich die Jungfrau'n, ohne Säumen;
Alle rüſten ſich zum ſel'gen Gange,
Keine möchte dieſes Glück verträumen!
Werden alle wohl auch hin gelangen,
Zu des hohen Hochzeitfeſtes Prangen?

Schon beginnt mit unhörbarem Tritte
Tief verhüllt, die Nacht daher zu wandeln;
Alle Müden ſegnen ihre Schritte,
Und vergeſſen Sorgen, Leiden, Handeln;
Aber die dem Bräut'gam geh'n entgegen,
Dürfen heute ſich nicht ſchlafen legen.

Sie bereiten Lampen, gießen Tropfen
Reinen Oel's hinein, daß hell ſie brennen;
Heiter iſt der Blick, die Herzen klopfen
Warm, — doch, wird der Bräut'gam *alle* kennen
Als die Seinen? — Ach nur fünf gelangen
Zu dem Glück, ihn würdig zu empfangen!

Nur, wer an Ihm hängt mit *feſtem* Herzen,
Wer mit wacher Sorge klug bemerket
Das ſo leichte Kränkeln ſeiner Kerzen,
Schnell ſie dann mit neuem Oele ſtärket;

Sein Leben war das Deine,
Dein Heil ſein Augenmerk,
Und hier nun, wo ich weine,
Vollführet Er ſein Werk.
Was Er hier angefangen,
Was frühe dir gefiel,
Wird reif dorthin gelangen
Zum rechten Freudenziel.

Aus iſt für dich mein Sorgen
Und unſrer Liebe Thun! —
Den ſchönſten Frühlingsmorgen
Erharrſt du ſchlafend nun,
Und fröhlich, ohne Beben,
Soll unſer Pſalmruf geh'n:
„Ich glaub' ein ew'ges Leben,
Ich glaub' ein Auferſteh'n!"

2.

Mein wundes Herz, das klopft;
Was blutend niedertropft,
Verwandelt ſich am Tage
Zu milder Sehnſuchtsklage,
Und ſtrömt im Klang der Lieder
Zu meinem Herzen wieder. —

Mein Kind! im Himmel hehr
Bedarfſt du mein nicht mehr;
In jenem ew'gen Morgen
Wird Gott dich ſelbſt verſorgen; —
Ich kann nur Blumen binden
Und Todtenkränze winden.

Trotz dem, der mir's verwehrt,
Auf dieſem Opferherd,
Darauf ich dich zum Leben
Dem HErrn zurückgegeben,
Auch einen Liebesſegen
Im Liede hinzulegen!

Die Lieb' iſt Poeſie;
D'rum ſterben beide nie, —
D'rum athmet ob den Grüften
Die Blum' in Frühlingslüften, —
D'rum tönt die Liebesgabe
Am reinſten über'm Grabe.

Wenn's eine Liebe gibt,
So hab' ich dich geliebt,
Und will dich ewig lieben! —
So ſteht's in mir geſchrieben,
Und wann die Welt zerſplittert,
Wird's ſtehen unverwittert.

Als dir die Seel' ausging
Und Dunkel mich umfieng,
Hab' ich mit tauſend Wunden
Es göttlich tief empfunden,
Daß ächte Lieb' im Sterben
Kann nimmermehr verderben.

So wahr, als Jeſus Chriſt
Vom Tod erſtanden iſt,
So wahr wird Liebe blühen,
Ihr Goldſtern nicht verglühen,
Der Glaube nicht betrügen,
Die Hoffnung uns nicht lügen. —

Nun ſchlumm're ſüß und tief! —
Der Auferſtehungsbrief
Liegt hell auf deinem Hügel,
Und heil'ge Liebesflügel
Fühl' ich darüberwehen
Bis hin zum Wiederſehen.

3.

Dein harmlos reines Bild,
Das ich im Geiſte ſeh',
Begleitet mich ſo mild,
Wohin ich immer geh'.
Dein treues Augenpaar,
Das mir ſo wohlgethan,
Blickt friedlich mich und klar
Im Herzen ſtetig an.

Du warſt mir ſo vertraut
Als wie mein eigen Herz;
Dein kleinſter Kummerlaut
War auch des Vaters Schmerz.
Dein Glück war meine Luſt,
Dein Aufblüh'n meine Zier;
Wem gönnt' in dieſer Bruſt
Ich voller'n Raum, als dir? —

O du mein erſter Sohn,
Ein Liebling auch dem HErrn,
Deß Gnade frühe ſchon
War deines Lebens Stern:

Bliebſt du in dieſer Zeit
Nicht ohne Wandel mein?
Bleib' ich in Ewigkeit
Nicht unzertrennlich dein?

Ich gebe, weil ich muß,
Dem Heiland dich zurück;
Sein ernſter Todeskuß
Führt dich zum ew'gen Glück,
Und was geziemt mir nun? —
Zu werden gänzlich ſtill,
In ſeinem Wort zu ruh'n,
Zu wollen, was Er will.

Wie du zum Abendmahl
Einſt kindlich betend gingſt,
Und Seinen Friedensſtrahl
Auf deine Stirn' empfingſt,
So will vor deiner Gruft
Ich kindlich betend ſteh'n,
Mich freu'n auf Himmelsluſt
Und auf das Wiederſeh'n.

4.

Du fehlſt mir überall, —
Der trauten Stimme Schall,
  Der Augen Blinken,
Der Lippen Friedenswort,
Dein Helfen hier und dort,
  Dein treues Winken.

Wohin ich irgend ſeh',
Umdämmert mich ein Weh
Nach deiner Seele,
Daß zu der Rechten mir
Und zu der Linken hier
Mein Liebling fehle.

Ich hab' es nicht gewußt,
Wie tief in dieſe Bruſt
Ein Kind einſchneide,
Das zwanzig Jahre lang
Mir auf dem Pilgergang
War Freud' und Weide.

Dein Blüh'n war meine Blüth',
Und dein vertraut Gemüth
Mein Frühlingsleben.
Wie viel für ſolchen Schmerz
Muß mir nun Gottes Herz
Zur Heilung geben!

Ich weiß nur einen Troſt,
Den du bereits erlost
Hoch ob der Erde:
Daß ich durch Jeſum Chriſt,
Deß du nun ewig biſt,
Auch ſelig werde.

5.

Am Himmel ſteht der Abendſtern,
Deß gold'ner Blick uns winkt,
Und der ob Menſchengrüften gern
Mit Wehmuthſtrahlen blinkt.

Er ſchaut auch einen Hügel an,
Darin mein trauter Sohn
Nun ruhig überhören kann
Des Weltſturms letzten Ton.

Sein Scheidelaut hat uns geſchmerzt,
Als ihn der Tod umfieng,
Und er, den wir ſo oft geherzt,
Zur Grabesruhe ging.

Da tröſtet uns der Sternenglanz
Ob ſeiner ſtummen Raſt,
Daß du, o bleicher Tod, nicht ganz
Den Sieg gewonnen haſt!

Mein Kind, entſchlafen in dem HErrn,
Steht auf durch Jeſum Chriſt,
So wahr, als jener Abendſtern
Der Morgenherold iſt.

6.

Welch ſtille, himmliſche Gewalten
Durchſchweben dieſes Himmelsrund,
Das dich, die Hände fromm gefalten,
Hoch überwölbt im Erdengrund!

So ruh'n als welkende Ruinen
Viel Millionen in der Erd',
Unſichtbar, und mit Hoffnungsmienen
Der Morgenſonne zugekehrt.

Du ſchlummerſt auch, dein Leib verweſet,
Und bald gedenkt man nimmer dein; —
Doch wann des Herrn Poſaune bläſet,
Mein Kind, dann wird es anders ſeyn.

Noch ungelöst ſind viele Knoten,
Viel Herrliches vom Staub bedeckt;
Das bleibt auch ſo, bis ſeine Todten
Der Lebensfürſt vom Schlafe weckt.

O lieber will mit euch Begrab'nen
In Ihm ich ſtill zum Staube geh'n,
Als mit den Trotz'gen und Erhab'nen
Ein Weilchen über'm Abgrund ſteh'n!

Hier leg' ich mich in Seine Hände,
In welchen du entſchlafen biſt;
Denn offenbar wird's erſt am Ende,
Was unſer Weg geweſen iſt. —

Fleug hin mit allen Himmelswinden,
Du Freudenruf, daß Jeſus lebt!
Er wird die Rebe wiederfinden,
Die feſt den Weinſtock hier umwebt.

Fleug hin mit frohem Donnerdröhnen,
Prophetiſcher Poſaunenton!
Denn wann du wirſt die Welt durchtönen,
Weckt Jeſus Chriſtus meinen Sohn! —

7.

Wenn ich an deinem Hügel ſtehe,
Ergreift mich namenloſes Wehe,
Daß wir dem Tod verfallen ſind,
Und dieſe nächtlichen Gedanken,
Sie reißen meinen Geiſt, den kranken,
In ein unendlich Labyrinth.

Wo blieben wir, wenn Alles ſtärbe?
Wenn aller Blumenflor verdärbe
Auf ewig, der einſt hier geglänzt?
Wenn Kein's mehr aufſtieg' aus der Erde,
Kein's, das mit geiſt'ger Lichtsgeberde
Uns hier den Lebenskelch kredenzt? —

Die Antwort will ich Andern laſſen,
Die Gottes Herrlichkeit nicht faſſen;
Mein Sohn, ich glaube Solches nicht!
Wer hier als Lichtskind hingeſchieden,
Der lebt auch dort im ew'gen Frieden; —
Das Licht verſcheidet nur zum Licht.

Drum wenn ich kindlich aufwärts blicke,
Und einem göttlichen Geſchicke
Mich betend ohne Seh'n vertrau',
O dann zerſchmilzt vor deinem Hügel
Mein Jammer, und ein lichter Flügel
Trägt mich zu dir in's Himmelblau.

Nicht ſei mit Gottes Engelſchaaren
Umſonſt mir Chriſtus aufgefahren!
Ich glaub' an eine Himmelfahrt,
Daß Geiſter aus dem Tode ſteigen,
Und daß dem Heiland dort iſt eigen,
Wer hier mit Ihm lebendig ward.

8.

Dort in den lichten Fernen,
Wohin kein Auge dringt,
Wirſt du nun Vieles lernen,
Im Geiſte klarbeſchwingt.
Dort wirſt du leichter, ſchneller,
Vieltauſendfältig heller
Erfaſſen, was dir langſam blos
Bei vielbemühtem Fleiße
Und bei des Tages Schweiße
Hier in die Seele floß.

Was hier dein Geiſt erſtrebte,
Das war nur ein Concept;
Doch weil er Chriſto lebte,
So war's genug gelebt. —
Die Reinſchrift ohne Fehle
Wird deiner freien Seele
Dort oben leuchtend aufgethan,
Und über Todeswettern
Blickſt du die gold'nen Lettern
Mit neuen Augen an.

Warſt du getreu im Kleinen,
Mit deinem ſchwachen Pfund,
So wird ob dieſem Einen
Des Hausherrn Spruch dir kund:
„Nun ſollſt du Größ'res haben!
Steig' auf zu höhern Gaben,
Du frühgedieg'ner junger Knecht!
Ich will in lichten Sphären
Vor deinem Geiſt verklären
Mein ew'ges Licht und Recht.“ —

So denk' ich an dein Scheiden,
  Weil ich dich treu erkannt;
D'rum ſei vom tiefſten Leiden
  Die Klage ferngebannt!
Wir ſehen ohne Grauen
Dich dort in Himmel ſchauen
  Voll ewigheitern Sonnenlichts, —
Und ach, vor ſolchem Schweben
In Gottes Wonneleben
  Gilt unſre Trauer Nichts!

9.

Nur wer im Herrn geſtorben,
Und ewig unverdorben
Fortlebt in Salems Mauern,
Läßt ſelig ſich betrauern.

Wen Chriſti Gnadenſonne
Mit ſanfter Abendwonne
Im Sterben wollt' anſchauen,
Deß denkt man ohne Grauen.

Doch in die Grube gehen,
Um das Gericht zu ſehen
Dort in der Nacht voll Klagen:
Wie läßt ſich Das ertragen?

Nach blindem Fleiſchesdienſte,
Ohn' alle Lichtsgewinnſte
Sich ſchau'n zum Tod verſenken:
Wie läßt ſich deß gedenken?

Und, ob manche Stunden Er verziehet:
Stets mit reger Sehnſucht nach Ihm glühet.

Dunkler wird es — alle Laute ſchweigen; —
Lange ſchau'n die Jungfrau'n in die Ferne,
Nach dem Freunde hin; doch endlich neigen
Sie das Haupt, der klaren Augen Sterne
Trüb' umzogen von der Träume Schleier;
Doch — noch immer brennt der Lampen Feuer.

Hell ertönt, zur mitternächt'gen Stunde
Durch die Stille hin, der Wächter Rufen:
„Hört! ihr Glücklichen! die Freudenkunde;
Ihr, die er zum Hochzeitfeſt berufen:
Geht heraus! [illegible] jauchzend ihm entgegen,
Euer Bräut'gam kömmt mit Himmelsſegen!“

Schnell durchbebt der Ruf mit ſüßem Schauer
Tief der klugen Jungfrau'n treue Seelen;
Doch, den Andern bringt er Gram und Trauer,
Nah' am Ziel wirds ihnen dennoch fehlen:
Weil von Außen ſie die Lampen ſchmückten,
Aber nicht mit Nahrung treu beſchickten.

Ach, nun hilft kein Fleh'n! die Schweſtern tragen
Ihrem Herrn die Lampen hell entgegen;
Feurig ihrer Herzen Pulſe ſchlagen,
Jubelnd wandeln ſie auf goldnen Wegen,
Geh'n hinein in ſeines Hauſes Hallen,
Wo die ſüßen Hochzeitlieder ſchallen!

Da ſteht der Glaube ſchauernd,
Die Liebe tödtlich trauernd;
Die Hoffnung reißt erſchrocken
Vom Scheitel ihre Locken.

All das ward uns erſparet,
Weil Chriſtus dich bewahret,
Weil Er dich hold gepfleget,
Dann ſchlafen dich geleget.

O himmliſche Behütung!
O gnädige Vergütung,
Die, wo dein Raum erledigt,
So herrlich uns entſchädigt!

Dein Grab bewacht ein Engel,
Der Liebe Lilienſtengel,
Des Glaubens Knoſpenhülle,
Der Hoffnung Saatenfülle.

Was kann nach ſolchem Fügen
Der Seele noch genügen,
Als fröhlich ohne Wanken
Der ew'gen Huld zu danken?

10.

Als ich dein frühes Scheiden
Mit Thränen ſtill erwog,
Und namenloſes Leiden
Durch meine Seele zog,

Da kam's wie klare Bäche
Vom Himmel hergerauſcht,
Da hab' in meiner Schwäche
Ich dieſes Wort erlauſcht:

Wenn träumend mit der Menge
Dein Kind ſein Herz bethört,
Und deine Liebesſtrenge
Muthwillig überhört,
Würd' es vor deinen Augen
Noch wandeln manche Zeit,
Doch nicht dort oben taugen
Dem HErrn der Herrlichkeit.

Dann hätteſt wohl du länger
Dein Kind um dich geſeh'n,
Dann aber auch viel bänger,
Vielleicht in tiefen Weh'n,
Von außen ohne Stütze,
Von innen ſchwer bedrängt; —
Was wäre dann dir nütze
Ein Leben ſo verlängt?

Mach' ihn dem HErrn nicht ſtreitig,
Der ihn nach oben zog;
Gönn's ihm, daß er ſo zeitig
Die Trübſal überflog!
In lichten Morgenſtunden
Fand Jeſus Chriſtus ihn,
Und den Er früh gefunden,
Den nahm Er früh dahin.

11.

Wenn Selbſtſucht andre Brüder quält und drückt,
Gedenk' ich dein, deß Lieben uns beglückt,
Und walle friedlich deinem Hügel zu. —
Wie ruhig ſchlummerſt du!

Wenn Mammonsgeiſt in Tauſenden ſich ſpreizt,
Denk' ich: Du haſt um ew'ges Gold gegeizt,
Und ſprech' an deinem Grab voll ſüßer Ruh:
Wie ruhig ſchlummerſt du!

Wenn Unglaub' ohne Frieden kalt und ſtolz
In Finſterniß läßt leuchten faules Holz,
Weht's lichthell mir von deinem Hügel zu:
Wie ruhig ſchlummerſt du!

Wo ſich die Welt in Lüſten überſtürzt,
Hat Chriſti Liebe dir den Kelch gewürzt,
Daß ewig wohl er deiner Seele thu'. —
Wie ruhig ſchlummerſt du!

In's tiefe Herz war dir ſein Bild geprägt,
Und der als Hirte ſchlafen dich gelegt,
Schoß mild auf Hoffnung deine Kammer zu. —
Wie ruhig ſchlummerſt du!

12.

Sohn, der du ſiehſt im Lebensbuche,
Deß Hügel täglich ich beſuche,
Wann morgendlich die Sonne leuchtet
  Und wann ſie glänzend niedergeht:
Nie haſt mein Auge du befeuchtet
  Gleich einem Kinde, das mißräth!
Doch ſeit dein Angeſicht erblichen,
Iſt viele Kraft von mir gewichen.

Du ſchlummerſt, und wie vielen Kummer
Bereitet mir dein Todesſchlummer! —
Ach, wenn du meine Thränen wüßteſt
  Um dich, ſeit deine Seele ſchied:
Du ſtändeſt lächelnd auf und küßteſt
  Sie freundlich mir vom Augenlied,
Und ſprächſt: „O könnt' ich wiederkehren,
So wollt' ich trocknen deine Zähren!“ —

Doch wär's nur Selbſtſucht, dich zu wecken
Aus deinen heil'gen Schlummerdecken.
O nein, mein Liebling, ſchlafe, ſchlafe
  Nach deines Hirten Willen fort!
Er wird ſchon wecken ſeine Schafe,
  Wann's golden glänzt vom Himmel dort! —
Erſt, wann der Heiland es geboten,
Nehm' ich dich wieder von den Todten.

13.

Mein Sohn! es brauchte nicht des Schnee's
Auf deinem ſtillen Grabe,
Weil auch bei Blumen ich des Weh's
Genug im Herzen habe,
Und deine Glieder ſich
Längſt ſanft und feierlich
Im dunkeln Sarge hingeſtreckt,
Wo ſie kein Sturm und Donner weckt.

Doch laſtet nun der Winter ſchwer
Auf deiner Friedensſtätte.
O wenn ich's könnte, trüg ich her
Für dich ein andres Bette.
Auf Eiderdunenflaum
Legt' ich dich hin im Traum,
Bis über dir des Frühlings Pracht
Aufging' in voller Sonnenmacht.

Und nun mußt du verlaſſen ganz
In deinem Grunde liegen;
Kein Immergrün, kein Roſenkranz
Darf liebreich dich umſchmiegen. —
Doch ſo hat's Gott gewollt!
Und wenn die Thräne rollt
Auf winterlichen Todesgrund,
So ſchweigt dazu ſein heil'ger Mund.

Drum will mein Haupt verhüllen ich,
Und Ihm dich überlaſſen,
Will feſtvertrauend, inniglich
Den Lichtsgedanken faſſen:

Daß nur, was hier erſtirbt,
Ein Leben dort erwirbt,
Und daß, was wir mit Thränen ſä'n,
Einſt muß in Klarheit auferſteh'n.

O du, der tief im Grabe ruht,
Du wirſt einſt hold erwachen!
O Jeſu, du mein höchſtes Gut,
Du wirſt es herrlich machen!
Nach dunkler Winterzeit,
Reift golden das Getreid', —
Und was die Gruft umſchloſſen hält,
Iſt mehr als jedes Aehrenfeld.

14.

Wär' unſrer Sehnſucht nicht ein Hoffen
Verbürgt durch einen Gottesſchwur,
Wie ſtände dann ein Himmel offen
Für unſre trauernde Natur?

Wo könnt' ich mein Verlor'nes ahnen,
Da mir des Grabes Scholle ſchweigt,
Wenn nicht von himmelhohen Bahnen
Die Liebe ſich herabgeneigt?

Die majeſtätiſch-holde Liebe,
Die ſanft, als Schöpferin der Welt,
Sowohl der Sphären Flammentriebe,
Als auch der Geiſter Schwung erhält;

Sie, die den Weſtwind läſſet blaſen,
Daß er des Eiſes Wall zerſtückt,
Daß bald der abgeſtorb'ne Raſen
Sich neu mit Blumenaugen ſchmückt;

Sie, die mit ernſten Rettershänden
Hoch über'm drohenden Geſetz
Nach den Verlor'nen aller Enden
Auswirſt der Gnade gold'nes Netz;

Sie, die, wenn ewige Vernichtung
Der Tod uns in die Seele raunt,
Der Todesräthſel heil'ge Lichtung
Im Donner froh vorausposaunt;

Sie, die, wenn unſre Lieben ſtarben,
Uns mild umarmend und getreu,
Uns ſagt von einem Tag der Garben,
Und ruft: Ich mache Alles neu! —

Vor dieſer Liebe feſtem Throne
Kniet unſre Sehnſucht, edles Kind,
Du, deſſen Heimgang ich gewohne,
Weil Gottes Worte Wahrheit ſind.

Auf dem, was Chriſtus uns verſprochen,
Ruht thränend unſer Hoffnungsglück;
Denn, wann ſein Feſttag angebrochen,
Gibt Er der Liebe dich zurück!

15.

Du ſpäter Sonnenſtrahl
Blick' ſanft auf's Todtenmal,
Darin mein liebes Kind
Sein Leid verſchlummert lind! —
Hauch' über ſeiner Gruft
Mild hin, o Morgenluft,
Und bring' ihm, der ſo tief
Für dieſe Welt entſchlief,
Den Auferſtehungsbrief!

Ihr Sterne, himmliſch hold!
Streut eurer Augen Gold
Und eurer Flammen Gluth
Hin, wo mein Liebling ruht! —
Ihr Blumen, wann ihr jung
Zur Frühlingshuldigung
Erwacht, ſo grüßet auch
Mein Kind nach eurem Brauch
Mit einem Hoffnungshauch!

Flammt Blitz ob dieſem Grab, —
So funkle froh herab!
Fährt Donner oben hin,
So grüße ſegnend ihn! —
Wen Chriſtus liebt und hält,
Deß iſt die weite Welt, —
Der kann nicht untergeh'n,
Muß herrlich auferſteh'n,
Und Gottes Antlitz ſeh'n!

16.

Nicht nach dem Fleiſche kenn' ich dich hinfort,
Mein trauter Herzensſohn, du Vielbeweinter,
Du ſchwervermißter Flüchtling, du nun dort
Mit deinen ird'ſchen Lieben Feſtvereinter!
Doch fühl' ich, wenn die Sehnſuchtswunde brennt,
Daß Fleiſch und Blut ſich nimmermehr verkennt.

Du biſt aus mir entſproſſen, biſt ein Theil
Von meinem Weſen, blutend mir entriſſen;
Du warſt mir nicht um tauſend Welten feil, —
Wie könnt' ich ohne Thränen dich vermiſſen,
Dich, der, ſeitdem die Mutter dich gebar,
Ein milder Stern in meinem Leben war?

Wie dich zum ew'gen Leben Gott berief,
So warſt auch mir zum Leben du gegeben;
Auch mir war deine Tauf' ein Freiheitsbrief,
Unwandelbar mit deinem Geiſt zu leben,
Und was ich wollen mußte von Natur,
Beſiegelte mir Gottes Gnadenſchwur.

O dieſe Bande, die Er ſelbſt geweiht,
Sie können nicht im Erdengrund vermodern;
Die Liebesflamme, hell ſchon in der Zeit,
Kann auch in Ewigkeit uns nicht verlodern!
Die Sünde nur verweſet in der Gruft,
Die Liebe ſchwebt in freier Himmelsluft.

Was wäre das, wenn man mit Fleiſch und Blut
Auch unſern Geiſt, der lieben muß, begrübe, —
Wenn über'm Grab, drin unſre Liebe ruht,
Sich nicht ein Lebensmorgenroth erhübe, —
Wenn keine Auferſtehungsbotſchaft hehr
Ausginge von dem blauen Aethermeer?

Nein, du mein Liebling, den die Gruft umfaßt,
In Ewigkeit ſind wir an dir betheiligt!
Der Heiland hat durch ſeine Todesraſt
Uns auch für dich dein Kämmerlein geheiligt,
Wo nur dein Elend, nicht der Leib verwest,
Der aufblüh'n wird, wann die Poſaune bläst.

17.

Ueber deines Grabes Frieden
Ragen keine Pyramiden;
Nein, als lichtvoll ſchön'rer Bau
Steht darob das Himmelblau.

Tags beſchirmet dich die Sonne,
Nachts die Stern' in ſtiller Wonne,
In dem Lenz die Roſengluth,
Winters Schnee mit kühler Hut.

Morgens netzt der Thau die Blüthen,
Die den Hügel duftig hüten,
Und der Wolken Abendroth
Trauert auch um deinen Tod.

Wenn wir deine Stätte grüßen,
Iſt's, den Schlaf dir zu verſüßen,
Und die Sehnſuchtsthrän' allein
Kann das Liebesopfer ſeyn.

Auch ein Lied muß Vaterſegen
Auf des Sohnes Bettlein legen,
Und der Liebe tiefer Zug
Thut darin ſich nie genug.

Ob nun Jene ſchreckensbleich auch kommen,
Weinend rufen: Oeffne, Herr, den Deinen!
„Ihr gehört nicht," ſpricht er, „zu den Frommen,
Die von Herzen liebten mein Erſcheinen;
Eure Lampen hab' ich todt gefunden!"—
Ach die letzte Hoffnung iſt verſchwunden!

Ihrem Jammern, ihren Bitten weichen
Nicht der Pforte diamant'ne Riegel.
Wen verſtößt der Gnäd'ge ſonder Gleichen,
Den bedeckt des ew'gen Todes Flügel!
Die ſich thöricht von dem Lichtquell wenden,
Wird ſein Flammenſtrahl auf ewig blenden!

Herr! um Deiner blut'gen Liebe willen:
Laß mich meine Krone nicht verſcherzen!
Immer laß mich neu die Lampe füllen
Mit dem Lebensöl aus deinem Herzen!
Dreimal ſelig, die im Hochzeitſaale
Du erquickſt bei deinem Abendmahle!

Doch viel mächt'ger ſtrömt's hernieder,
Und noch lauter tönt es wieder:
Ehret eures Gottes Thun!
Laßt ihn ſanft im Grabe ruh'n!

Seines Lebens ward er inne, —
Sterben ward ihm zum Gewinne; —
Freut euch, daß er auferſteht,
Und daß Liebe nie vergeht!

18.

Wie doch klammert noch an's Leben
Mein Gemüth ſo feſt ſich an,
Da wir fröhlich dich entſchweben
Sah'n auf deiner Siegesbahn?

Selig preiſen wir die Todten,
Ihren Flug in's ew'ge Glück;
Doch ein feſtgeſchürzter Knoten
Hält auf Erden uns zurück.

Wenn wir über's Sturmgewitter
Dieſer Zeit euch fliehen ſeh'n,
Fühlen wir doch ein Gezitter
Still durch unſre Nerven geh'n, —

Eine Furcht, die frei durch's Wetter
Noch nicht aufzuſtreben wagt,
Und an ihrem großen Retter
Schuldgefeſſelt noch verzagt.

O des ſelbſtſuchtvollen Hangens
An der nicht'gen Sünderwelt!
O des ſchmählichen Erbangens
Vor dem Flug in's Himmelzelt! —

Heil dir, daß es dir nicht graute,
Als dein Gott dich ſterben hieß,
Und daß deine Seel' Ihm traute,
Der dich ſcheidend nicht verließ!

Von der Sünde losgeriſſen,
Vom Verſöhnungsblut beſprengt,
Hat dich ſelbſt in Finſterniſſen
Keine fremde Macht bedrängt, —

Und bei deines Munds Entfärben
Lernt' ich, wie man ohne Bann
Friedevoll in Jeſu ſterben
Und den Tod vergeſſen kann.

19.

Nicht auf des Wetters Feuerwagen
Verließeſt du die Pilgerbahn;
Von ſtärkern Flügeln warſt getragen
Du, junge Seele, himmelan,
Als mit den Nerven deiner Finger
Zum letzten Mal der Tod geſpielt,
Indeß dein Geiſt, der edle Ringer,
Schon lächelnd ſeine Palme hielt.

Ein Büchlein lag an deiner Seite,
Unſcheinbar, abgegriffen ſchon;
Es gab dir treulich das Geleite, —
Das Büchlein von dem Menſchenſohn,
Dieß wunderſame Buch der Bücher,
Das Jedem, wenn er's recht ergreift,
Schon hier den Flor der Grabestücher
Allmächtig von den Augen ſtreift.

Inbrünſtig hatteſt du's geleſen,
Durchzückt von ſeinem Gotteswerth;
Drum hatt' es auch dein tiefſtes Weſen
Dem Lebensfürſten zugekehrt, —
Dem ſchönſten aller Menſchenkinder,
Der ſühnend uns am Kreuz umfing, —
Dem prieſterlichen Ueberwinder,
Der für ſein Volk zum Vater ging.

Die Arme, die Er ausgebreitet
Am Holz, ſind nun das Flügelpaar,
Drauf eine Seele fröhlich gleitet
Zum Heimathland, zur Siegerſchaar,
Die, ihre Kleider hellgewaſchen
Im Blut des Lammes, gottvereint,
Hoch über dunkeln Todesaſchen
Vor Seinem Königsthron erſcheint.

Ich weiß: auf jenen Liebesflügeln
Flogſt du vollendet auch empor,
Zu ſtehen auf den ew'gen Hügeln
Bei'm Volke, das ſich Gott erkor. —
Heil ſei dir, daß du warſt hienieden
Neuteſtamentlich ein Student! —
Ihr Jüngern, dürſtet's euch nach Frieden,
So lebt im Neuen Teſtament!

20.

O dieſes Frühlingsweben
In blauen Höh'n umher,
Es läſſet mich dein Leben
Vermiſſen doppelt ſchwer!
Der Flug in Sonnenlüften,
Darin der Luſt ſo viel,
Iſt mir zu Todtengrüften
Ein traurig Widerſpiel.

Wärſt du mir nicht entriſſen
Mit abgeblühtem Kranz,
Wie gerne wollt' ich miſſen
Den ſchönſten Maienglanz! —
Du, den wir nun betrauern,
So tief ein Herz vermag,
Wärſt auch in Regenſchauern
Mein holder Frühlingstag.

Wie viel muß *erſt erſterben*
Und aufgeopfert ſeyn,
Bis Sünder ſich erwerben
Endloſen Maienſchein!
Wie viel noch unter Thränen
Muß werden ausgerauft,
Bis Gott das tiefſte Sehnen
Mit Heilserfüllung tauft!

Das Leben ward vom Einen
Errungen todesbleich,
Damit nicht troſtlos weinen
Wir müſſen um das Reich,

Wo ſel'ge Liebe blühet
Im ew'gen Morgenhauch. —
Hat Er ſich drum gemühet,
So harre du nun auch!

21.

Was wird es ſeyn, wann alle Seufzerheere
Bis auf den letzten ausgehaucht,
Wann alle Gluth der innern Brandaltäre
Auf ewig ausgeraucht!

Wann aller Millionen Thränen letzte
Am letzten Tage nun geweint,
Und Er, der ſich zur Rechten Gottes ſetzte,
Mit ſeinem Heil erſcheint!

Wie wird es ſeyn, wann alle Todestrennung
Vergütet iſt durch's Wiederſeh'n,
Und Gottes Volk in ſeliger Erkennung
Dort wird beiſammenſteh'n, —

Die Siegespalmen in erhob'nen Händen,
Umfloſſen von dem Ehrenkleid,
Mit jenem Pſalm, der ni[illegible]hr kann enden,
Vor'm HErrn der Her[illegible]it! —

Nun haben ſie mit gottgelaſſ'nem Muthe
Der langen Trübſal Ziel erreicht,
Und ihre Kleider in des Lammes Blute
Gewaſchen und gebleicht.

Drum ſind ſie droben wonnevoll erſchienen
Als Bürger einer neuen Welt,
Und Er, der Thronfürſt, wölbet über ihnen
Sein himmliſches Gezelt. —

Auch Du biſt dort! O daß von unſrem Bunde
Jedwedes Glied einſt ohne Weh',
Ein neues Lied im ewigfrohen Munde,
Zu deiner Seite ſteh'!

22.

Die Sonne, ſie tritt ob dem nebelnden Meer
Schon mächt'ger mit glänzenden Pfeilen daher
Und ſchreitet von Siegen zu Siegen;
Ihr gold'nes Geſchoß, es erobert die Welt,
Und was noch der Winter in Feſſeln behält,
Wird bald ſich erheben und fliegen.

So wandelt ſich ſegnend das irdiſche Jahr,
So wird nach den Wintern der Himmel uns klar,
Und wunderſam grünt das Erſtorb'ne. —
Blüht nicht auch nach deinem unſterblichen Rath,
O herrlicher Schöpfer, die tiefere Saat
Der Todten, die heilig erworb'ne? —

O ſieh, was dein Geiſt zu dem Himmel gewinkt,
Wie bald es in ſchweigende Grüfte verſinkt,
Obwohl es ja Dir ſich ergeben,
Dir, der uns bezeugt: „Wer dem Menſchenſohn glaubt,
Erhebe mit Freuden das ſterbliche Haupt
Zum neuen unſterblichen Leben!“

Mein HErr, den ſein Gott von den Todten erweckt,
Nachdem Er in's Grab dich als Todten geſtreckt:
Vergib mir die ſehnende Frage!
O Haupt, dem der Vater das Leben beſchied,
Nun kommt auch jedwedes lebendige Glied,
Das dein war, hinwieder zu Tage! —

Du nahender Frühling, begläng', o begläng'
Im Geiſte mir jenen unſterblichen Lenz,
Der wecket die Saaten der Gräber!
Ich weiß: dann begrüßet mit jauchzendem Ton
Mein Vaterherz, das noch betrauert den Sohn,
Sein Kind und den himmliſchen Geber.

23.

In dieſer Leidenswoche Feiertagen,
Daran die Liebe Jeſu Kreuz umfähet,
Iſt eine Seligkeit, die alle Klagen
Mit wunderſüßem Himmelshauch durchwehet.

Wohl neigte blutbedeckt, von Schmach umfangen,
Der Lebensfürſt ſein heil'ges Haupt zum Tode;
Doch ſeit Er jenen Marterweg gegangen,
Ward Er uns erſt zum rechten Lebensbrode.

Wohl haben weinend Ihn mit Grabgewanden
Die Freunde dort in Joſephs Gruft beſtattet,
Und ſanft umſchloſſen von des Todes Banden,
Hat Ihn dort eine Sabbathnacht umſchattet.

Doch ſtand Er auf! — Was gilt nun alles Weinen
Vor jenem überſchwänglichfrohen Lachen,
Womit den Vielbetrauerten die Seinen
Auf ewig ſah'n vom kurzen Schlaf erwachen?

Was iſt der Tod vor Seiner Auferſtehung?
Was aller Gruftgewänder Nachtumhüllung
Vor'm Wunderſiege göttlicher Verſehung,
Vor der Prophetenworte Machterfüllung? —

O theurer Sohn, du Glied am ſel'gen Haupte,
Du, den Er blutend auch für ſich erworben,
Du, der an Ihn von Kindesbeinen glaubte:
Wie kann ich trauern, daß du früh geſtorben?

Dein Sterben feiern wir mit Seinem Sterben,
Dein Auferſteh'n mit Seinem Auferſtehen,
Dein ſelig Loos mit Seinem Heilserwerben,
Dein Wiederſeh'n mit Seinem Wiederſehen.

24.

Wie lang' in deinem kühlen Bette
Wirſt du wohl ſchlummern, edles Kind,
Du, deſſen Stunden eine Kette
Bewußtlos heil'ger Träume ſind?
Noch ruh'n auf deinem Grab die Kränze
Verwelkt und ſilberhell bereift,
Indeß vom ungebor'nen Lenze
Ein Seufzer ſchon den Himmel ſtreift.

Noch hält der Winter eingefroren
Die blumenloſe Todeswelt,
Und an den dunkeln Himmelsthoren
Iſt keine Botſchaft noch beſtellt,
An welchem Tag ſich aus der Scholle
Das todte Korn zum Lichte drängt,
Und knoſpend eine lebensvolle
Verhüllung ihre Feſſeln ſprengt.

Doch weiß ich von der Auferſtehung,
Die mir der Wahrheit Mund verhieß,
Bevor nach göttlicher Verſehung
Der Heiland ſich begraben ließ;
Ich weiß auch, daß der Schöpfung Trauern
Raum laſſen muß dem Frühlingsſchritt,
Wenn er nach langen Sturmesſchauern
Goldhell das Firmament betritt.

Darum, wenn in des Winters Stille
Mein Herz umſonſt nach Blüthen frägt,
Und ſeiner Sehnſucht Liebeswille
Sanft an die Grabespforte ſchlägt:
So will ich doch nicht ungeduldig,
Mein Sohn, dich wecken alſofort; —
Ich bin's dem Lebensfürſten ſchuldig,
Zu hoffen auf ſein Lebenswort.

Auf Kräfte nicht und nicht auf Stoffe,
Die blindlings durcheinandergeh'n, —
Auf dieſes nicht, mein Sohn, — ich hoffe
Auf Chriſtum und das Auferſteh'n, —
Auf jenen Geiſt, der leiſe hauchend
Sein Lebensnetz um's Chaos wob,
Bis, aus den Nachtgewäſſern tauchend,
Sich blühend eine Welt erhob!

25.

Siehſt du, mein Sohn, wie himmelſchön
Der Frühling kommt herangezogen,
Wie durch des Himmels blaue Höh'n
Hinzieh'n des Lichtes gold'ne Wogen,
Daß auch des Eiſes letzte Rinde bricht? —
O nein, du ſiehſt es nicht!

Siehſt du, wie ſich der grüne Keim,
Wo welke Kränze dichtgemenget
Noch auf dir liegen, ſo geheim
Aus deiner Grabesſcholle dränget,
Daß bald ein Kranz dein Schlummerbett umflicht? —
O nein, du ſiehſt es nicht!

Siehſt du, wie ſich der Vögel Chor
Aufſchwingt hellflötend, luſtigtrillernd,
Und wie der Schmetterling empor,
Mit mattem Flügelgolde ſchillernd,
Ringsum begrüßt das neue Freudenlicht? —
O nein, du ſiehſt es nicht! —

Doch ſchaueſt du den Heiland dort? —
Ihn haſt du, hoff ich, ſchon geſehen!
Dein Schifflein, liegt's im ew'gen Port? —
Ja, ſeine Wimpel ſeh' ich wehen! —
Schauſt du den Tod, der Sünder Zorngericht? —
O nein, du ſiehſt ihn nicht.

Viel ſchauſt du nicht, was wir hier ſeh'n,
Doch Größ'res auch, was wir nicht ſchauen:
Im Staube mußt du nimmer geh'n,
Erlöst von Sündenleid und Grauen. —
Willſt du herab zu uns aus deinem Licht? —
O nein, das willſt du nicht!

4. Heimwehlied.

Harfentöne gold'ner Saiten,
Himmelsſtimmen, Donnern Gottes gleich, —
Hör' ich euch? ach, an den Weiden
Hängt mein Saitenſpiel, im fremden Reich!
Euer Klang ſtrömt Ruhe in das Herz,
Das verſchmachten will im Heimwehſchmerz!

Heil'ge Schaar! hindurchgedrungen
Durch viel Trübſal, Jammer, Schmerz und Noth;
Haſt auch du einſt hier geſungen
Unter Thränen: „Wie ſo lang, mein Gott!?"
Haſt auch du gekämpft mit Sünd' und Welt:
Lehre mich, wie man das Feld behält!

Eine Stimme hör' ich ſagen:
„Nur des Lammes Blut iſt ihre Pracht!
„Weiße Kleider, die ſie tragen —
„Dieſe Fluth nur hat ſie hell gemacht!
„Weggethan iſt ihre Schuld und Noth,
„Ihre Thränen ſtillt der treue Gott!"

Chriſte! Du Lamm Gottes! höre
In dem hohen Thron mein armes Fleh'n!
Deine Gnade zu mir kehre,
Hilf mir durch dein Blut im Kampfe ſteh'n!
Du biſt ewig Prieſter, auch für mich:
Laß mich ſelig werden nur durch Dich!

26.

Die Traurigkeit erſchließt uns weiten Raum,
Drin unſre Seele darf den Fittig ſchwingen,
Und was dabei die Liebe läßt erklingen,
Iſt Lebenswahrheit, nicht ein Fiebertraum.

Im Herzeleid wird unſre Seele wahr,
Wenn ſonſt die Freude tändelnd mochte ſcherzen. —
Reiß nur das Kindlein von der Mutter Herzen:
Gleich ſtrömt der Schmerz aus ihren Augen klar.

Schneid' in den Gummibaum recht tief hinein,
So wird ſein Saft nachhaltig niedertropfen;
Die Wunde läſſet ſchwer nur ſich verſtopfen,
Und was er weint, wird ächtes Gummi ſeyn.

Hau' nur dem Adler einen Flügel ab, —
Schnell wird ſein and'rer Fittig dir bekunden,
Welch' eine Kraft dein blutiges Verwunden
Der überblieb'nen Adlerſchwinge gab.

Und wenn ein Menſchengeiſt, der Glauben hegt,
Getroffen wird im tiefſten Lebensgrunde: —
Wird ihm nicht ſchnell die ſchmerzlich heiße Wunde
Zur Feuerkraft, die ihn nach oben trägt?

O ja, durch Trauer wird die Seele ſtark,
Die oft im Wohlſeyn träumeriſch verſchmachtet! —
Wer mit dem Glaubensauge dieß betrachtet,
Der lernt: Im Leide liegt ein Lebensmark, —

Ein Segen geiſtlicher Entfeſſelung,
Da neues Leben thränend ſich geſtaltet,
Und über Todtenhügeln hell entfaltet
Zur ew'gen Sonne ſeinen Flügelſchwung,

27.

Ich bin's nun wohlzufrieden,
Daß du nicht mehr hienieden
Bei deinen Lieben biſt;
Ich ſeh' mit tiefer Rührung,
Daß dieſes eine Führung
Des ew'gen Königs iſt.

Als mit dem Geiſt vermählet,
Zur Mutter auserwählet,
Maria feiernd ſtand,
Bekannte ſie jungfräulich
Voll Innigkeit, getreulich,
Was ſie zur Deutung fand:

„Das iſt vom HErrn geſchehen!
Denn Er hat angeſehen
Die Armuth ſeiner Magd!“ —
So hat ſie mit Vergnügung
Die wunderbare Fügung
Zu löſen ſich gewagt. —

Das Arme bleibt erwählet,
Die ew'ge Huld vermählet
Sich ſegnend mit dem Nichts;
Da ruh'n des Dünkels Waffen,
Da kann ſie Großes ſchaffen
Mit Strahlen ihres Lichts.

Das fühlt, du Frühgeſchied'ner,
Dein Vater, ein Zufried'ner
Mit Gott, in ſeinem Leid. —
Dein Loos war, heimzugehen,
Denn Er hat angeſehen
Des Jünglings Niedrigkeit.

28.

Du verargſt's der Wolke nicht,
Wenn im ſchwülen Sommerlicht
Sie, von Dünſten überhäuft,
Auf den Erdball niederträuft.

Du verdenkſt's dem Vogel nicht,
Der, im Frühlingshaine dicht
Von der zarten Brut verjagt,
Sehnend um die Jungen klagt.

Du verdenkſt's der Pflanze nicht,
Wenn man ihre Blüthen bricht,
Daß ſie leiſen Jammer zeigt,
Und ſich ſtill zur Erde neigt.

Drum verargſt Du's mir auch nicht,
Wenn mein Herz und Angeſicht
Um den Sohn voll Thränen fließt,
Und in Seufzern ſich ergießt.

Friedſam traur' ich um mein Kind; —
Weißt du, was die Lieder ſind? —
Thränen ſanften Liebesmuths,
Väterliche Tropfen Bluts.

Jedem ſing' ich trauernd vor,
Der ein edles Kind verlor;
Seine Seele Schritt vor Schritt
Fühlt die Liebesklage mit.

29.

Wenn öfters meine Sinnen
Auswärts gerichtet ſind,
Gemahnt es mich von innen:
„Vergiſſeſt du dein Kind?“
Dann ſagt dir meine Seele
Mit ſanfter Melodie:
Was mich ergötz' und quäle, —
Vergeſſen biſt du nie!

Du ſchläfſt in deinem Sarge,
Von Reif und Schnee bedeckt; —
Noch hat die Zeit, die karge,
Kein Blümlein aufgeweckt,
Das freundlich mit den Schweſtern
Dein Ruhebett umzieh'; —
Doch glaub' es heut und geſtern:
Vergeſſen biſt du nie!

Und wenn des Frühlings Wonne
Dein ſtilles Grab umblüht,
Wenn ſommerlich die Sonne
Darüber Funken ſprüht,
So glaub's, — wenn je lebendig
Ein Wort in mir gedieh': —
Du lebſt mit uns beſtändig, —
Vergeſſen biſt du nie!

So wollen wir's denn halten
Mit dir von Tag zu Tag.
Der Heiland wird entfalten,
Was hier im Dunkeln lag. —

Und wann zu ſeinen Füßen
Wir dort dich finden, ſieh,
Dann ſoll das Wort dich grüßen:
„Vergeſſen warſt du nie!“ —

30.

Sey'ns nun Minuten oder Jahre,
Ja, eine Weltäonenzeit:
Dein Bild iſt's, das ich mir bewahre,
Denn Liebe währt in Ewigkeit.
Der Abend gilt mir wie der Morgen,
Ständ' er auch ferne himmelweit, —
Und immer ſeufzt's in mir verborgen:
Die Liebe währt in Ewigkeit!

Ich weiche nicht der Edeltanne,
Die Jahr' um Jahre weiterſproßt,
Und langſam nur ſich Spann' um Spanne
Erhöht in Kraſt der Aetherkoſt; —
Ein Menſchenherz hat beſſ're Säfte,
Womit, wenn ſeine Luſt verſiegt,
Es aller Edeltannen Schäfte
In ſtolzer Hoffnung überfliegt.

Strebt eine Tanne nach dem Aether,
Und hat dort oben doch kein Kind:
Was thun Geſchwiſter, Mütter, Väter,
Die durch den Tod verwundet ſind? —
Sie ſchweben auf, wohin gegangen
Der feſtverbund'ne theure Geiſt,
Und halten droben ihn umfangen,
Wo keine Kette mehr zerreißt.

Wir wiſſen, was wir hier erſehnen,
Seit Chriſtus durch die Himmel fuhr.
Geheiligt ſind die Schmerzensthränen
Durch Ihn der menſchlichen Natur.
Sei's nun noch Abend oder Morgen,
Des Wiederſehens Tag noch weit:
Im gläub'gen Herzen jauchzt's verborgen:
Die Liebe währt in Ewigkeit!

31.

In jeder Stunde, die ſo ſchnell
Zur Ewigkeit verrinnt,
Bleibt offen dir mein Liebesquell,
Du nievergeſſ'nes Kind.

Wenn manchmal mir zum Tagewerk
Der Geiſtesſchwung gebricht:
Für dich, der du mein Augenmerk,
Fehlt mir die Schnellkraft nicht.

So friert im eisbedeckten Fluß
Ein Wirbel oft nicht zu;
Der vielbewegte Waſſerguß,
Er wallet ohne Ruh.

So ſchauen wir's im Sommer gern,
Von Sonnenglut erhitzt,
Wenn himmelhell der Abendſtern
Durch Donnerwolken blitzt.

So bringt, was mich umdämmern mag,
Dein lichtes Bild, ſo rein
Am frühen und am ſpäten Tag
Klar in mein Herz hinein.

Wenn du mich anſchauſt, werd' ich wach
Zu Friedensmelodie'n,
Und als ein Pſalmlied ſchwebt mein Ach
Zur Himmelswölbung hin.

Denn für die Lieb' iſt's nie zu früh',
Für Liebe nie zu ſpät,
Für ſie, die in der Zeiten Müh'
Zeitloſe Körner ſä't.

Was wären, wenn der Liebe Kraft
Uns nicht beſeelte, wir? —
Darum, ſolang' die Liebe ſchafft,
Bleibt auch mein Herz bei dir!

32.

Lieblich war's, wenn herzvergnüglich
Du zu meiner Seite gingſt,
Freudevoll beim Wiederſehen
Mich als trautes Kind umfingſt,
An dem Halſe der Geſchwiſter
Lächelnd, hochwillkommen hingſt,
Und von allen Hausgenoſſen
Einen Friedensgruß empfingſt.

Als du bei den Deinen wareſt,
Haben ſie dich viel geliebt; —
Und nun ſind es bitt're Tropfen,
Die uns Gott zu koſten gibt.
O daß ihr, die wir beweinen,
Blühend bei den Euren blieb't,
Da nun euer Frühlingsantlitz
Still im Erdengrund zerſtiebt! —

Aber iſt's denn nicht viel ſchöner,
Daß dein Geiſtesbild ſo ſtet
Friedſam durch des Hauſes Mitte
Als ein Himmelsbote geht;
Daß dein Leben, Leiden, Sterben
Segen in die Herzen ſät,
Während über deinem Hügel
Eine Siegespalme weht?

Iſt's, du Lieber, nicht viel beſſer,
Gottes Wege benedei'n,
Und auch in dem Th[illegible]e
Ihm Geduld und Glauben weih'n? —
Iſt's nicht beſſer, über'm Tode
In der Gottesengel Reih'n,
Bei den Schaaren der Verklärten,
Bei dem Herrn daheim zu ſeyn?

Hier noch unter'm Wolkenhimmel
Donnert hin der Wetterſchlag;
Hier noch brauſen Regenſtürme
Nach dem ſchönſten Maientag;
Hier noch reißt der Tod von hinnen,
Was ſich feſt am Herzen lag,
Er, der noch ſein dumpfes Weſen,
Bis der Herr kommt, treiben mag.

Doch ſchon iſt er überwunden,
Und der Siegstag dämmert fern,
Und in der Gerechten Gräbern
Schläft ein hoffnungsvoller Kern,
Der in ſel'ger Frühlingsſchöne
Wird erblühen wie ein Stern,
Wann als Auferſtehungsſonne
Glänzt die Herrlichkeit des HErrn.

33.

Ich ſegne dich an jedem Erdentage
Im König Jeſus Chriſt,
Mein Sohn, den ich im tiefen Herzen trage,
Wiewohl du ferne biſt.

Ich ſegne dich, wenn hoch im blauen Morgen
Die gold'ne Sonne ſteht;
Und hat ſie Abends ſich im Meer verborgen,
Gedenk' ich deiner ſpät.

Den guten Tag wünſch' ich der freien Seele,
Die ſich in Himmeln wiegt, —
Gut' Nacht! dem Leib, der nach des HErrn Befehle
Sich ſtill im Grabe ſchmiegt.

Blüht mir ein flücht'ges Glück in einer Stunde,
So ſag' ich's fröhlich dir, —
Und brennt mir heiß im Herzen eine Wunde,
Denk' ich: Er fühlt's mit mir! —

Das Sündenelend nur im Tod zerrinnet,
Doch das, was Gott entquoll,
Was treu ſich liebt und himmliſch iſt geſinnet,
Bleibt ew'gen Lebens voll.

Betret' ich einſt aus Gnaden jene Stufen,
Wo Scheiden hat ein End',
O dann hoff' ich dir ſelig zuzurufen:
„Wir waren nie getrennt!“

34.

In deinen Kindesmienen
Stand nie der Uebermuth;
Du wollteſt lieber dienen,
Wie reine Liebe thut.
Wenn Chriſtus ſelbſt die Füße
Wuſch ſeiner Jüngerſchaar,
Iſt's auch dem Jünger ſüße,
Zu werden, wie Er war.

Zu ſeinem Ruhme beuget
Die Liebe gern ihr Haupt,
Und ſolche Demuth zeuget,
Daß ſie dem Heiland glaubt,
Der nicht, als Fürſt der Welten,
Gottgleichheit nahm als Raub,
Nein, willig mochte gelten
Als Knecht für armen Staub.

Drum war es dir nicht widrig,
Zu dienen in dem Herrn;
Ward Er, dein Jeſus, niedrig,
So wurdeſt du's auch gern.
Du ſprachſt in Todesſtunden
Noch ohne Heuchelſchein:
„Vom Lernen losgebunden,
Will ich ein Diener ſeyn!" —

Glückzu, mein Sohn! — Zur Höhe
Geht's durch Erniedrigung.
Wer ſonnenwärts entflöhe
Mit ſtolzem Flügelſchwung, —

5. Meinen Schweſtern.

Frühlingsluft um blaue Berge ſpielend,
Vögelzug, nach trauter Heimath zielend,
Duft'ger Blüthenſchnee, von Bäumen ſchwebend,
Schmetterlinge, aus der Hüll' ſich hebend:

Mahnungen an künft'ges Auferſtehen!
Süß den Blicken, die auf Gräber ſehen!
Doch das bange Herz heiſcht ſich're Kunde
Von der großen Auferſtehungsſtunde.

Einer gibt ſie dir! auf Wolkenwegen
Zog er ſtill empor, und ſtrömte Segen
Von durchgrab'nen Händen auf die Seinen,
Die nun nicht mehr ſeinen Tod beweinen.

„Ich bin Auferſtehung, ich das Leben!"
Spricht er: „ew'ges Leben will ich geben
„Dem, der an mich glaubt; er ſoll nicht ſterben,
„Stirbt er gleich — mein Leben ſoll er erben."

Heil uns! Heil! die wir an Chriſto hangen,
Dürfen nicht vor Tod und Grab erbangen!
Einſt erweckt Sein Ruf uns aus den Grüften;
Jauchzend wandeln wir in Himmelslüften.

Wie bald mit Schreckensmienen
Verendete ſein Lauf! —
Doch weil du wollteſt dienen,
So hob dich Chriſtus auf.

35.

Ich werd' es nie vergeſſen,
Wie hold mein Kind geſeſſen
Auf ſeines Vaters Schooß, —
Wie ich's in Schlaf gefächelt,
Und wie mich's angelächelt,
Wenn ſich ſein Auge hell erſchloß.

Ich werde nie vergeſſen
Die Schrittlein, die gemeſſen
Zum erſtenmal es ging, —
Wie's dankbar ſah nach oben,
Wenn ich's vom Fall erhoben,
Dann küſſend mir am Halſe hing.

Ich werd' es auch bewahren,
Wie's betend einſt mit klaren
Geberden vor mir ſtand,
Als ich den Bundesſegen
Auf's Haupt ihm durfte legen
Vor'm HErrn mit meiner Vaterhand.

Ich werd' es ſtets behalten,
Wie meine Pulſe wallten,
Und was mein Herz erbat,
Wenn er mit Jünglingsmienen,
Von Chriſti Sinn durchſchienen
So kindlich vor den Vater trat.

Drum kann mir's nie verſchwinden,
Wie du, mit Todesbinden
Um's Haupt, im HErrn entſchliefſt,
Und ſanft mit bleichem Munde
In deiner Todesſtunde
Zu deinem Friedefürſten riefſt.

36.

„Mein Kind!“ — ſo nannt' ich frühe dich,
Als dich die Mutter tränkte,
Und lächelnd mild dein Auge ſich
Zum frohen Vater lenkte, —
Dein blaues Auge, groß und klar,
In das mein Blick ſich immerdar
Mit Herzensluſt verſenkte.

„Mein Kind!“ — ſo grüßt' ich dich hernach
Als ſtämmigſchönen Knaben,
Der, als ihm ſeine Stimme brach,
Es nicht wollt' anders haben,
Weil er in trauter Einfaltslieb'
Ein Kind noch als ein Jüngling blieb,
Wie's Väter kann erlaben.

„Mein Kind!“ rief ich noch immerhin
Dir zu, dem ſtarken Reiſe,
Als nun der reiche Flaum dein Kinn
Umſpielt nach Mannesweiſe.
Denn ohne Wandel, fromm, gelind,
Bliebſt du von Herzensgrund ein Kind
Zu deines Schöpfers Preiſe.

Sο biſt du als ein Kind nunmehr
Zum Heiland heimgegangen,
Haſt ohne bitt're Wiederkehr
Dein Kindſchaftsloos empfangen!
Und wann wir einſt zu Hauſe ſind,
Hoff' ich, mein Sohn, als liebes Kind
Dich ewig zu umfangen.

37.

Wenn du früh des Morgens kameſt,
Und dann meine Hände nahmeſt,
Hellen Aug's, in Gott erquickt:
O wie hab' im trauten Kreiſe
Ich nach froher Vaterweiſe
Dir in's Angeſicht geblickt!

Keine Wolke ſtand dazwiſchen,
Die mir deinen jünglingsfriſchen
Blick der Liebe je getrübt. —
Nie warſt du von uns entfernet
Als ein Sohn, der Zucht verlernet
Und des Vaters Duldung übt.

Vater, Mutter, Brüder, Schweſtern
Hatten heute dich wie geſtern
Herzvertraulich, hold und ganz.
Unverwelklich iſt dein Lieben
Eine Frühlingsroſe blieben
In der Deinen ſtillem Kranz.

Brüder, die dir einſt ſo nahen,
Schweſtern, die dich weinend ſahen
Flieh'n in's ew'ge Morgenroth,
Schau'n dich ſtets im Geiſt lebendig,
Ehren auch mit dir beſtändig
Nun das vierte Heilsgebot.

Was iſt's, das an deinem Grabe
Ihnen ich zu ſagen habe? —
„Seht! er ging auf Chriſti Bahn;
Nur in Liebe war er glücklich,
Demuthvoll, und unverrücklich
Seinen Eltern unterthan!“

38.

Hätt' ich von Anfang deinen Tod geahnt,
Wo wäre mir erblühet ein Genuß,
Wenn immerfort dein Anblick mich gemahnt:
„Du armes Kind, das frühe ſterben muß!“

Kein heit'rer Scherz, kein froher Maiengang
Wär' irgend jemals mir mit dir geglückt; —
Die Todesvorempfindung hätte bang'
All' meine Liebeshoffnungen zerdrückt.

Nun hat der Heiland zwanzig Jahre ſchier
Mir keinen Tag den Freudenbund getrübt,
Und mich durch's Anſchau'n deiner Frühlingszier
Zu künftiger Verleugnung vorgeübt.

Als mir der Vaterwonne Kelch ſo voll
Bei ſchönem Wohlgelingen ernſter Zucht
Mit hellem Perlenglanz zur Lippe ſchwoll, —
Da hat Er mich mit Trübſal heimgeſucht.

Den ſüßen Wein, — rief Er mir huldvoll zu, —
Den Ich gezeitigt, nehm' ich nun für mich! —
Den edeln Ausbruch haſt genoſſen du
In deiner Zeit; — Mir bleibt er ewiglich!

Wenn hier für dich kein bitt'rer Tropfe war,
So folge deinem Liebling himmelein!
Dann wird der Vollgenuß dir immerdar
An meiner Tafel aufbehalten ſeyn.

39.

Sechs Monde bald lag dieſer Kranz,
Mein Sohn, auf deiner Gruft;
Dahin iſt längſt ſein Farbenglanz
Und aller Blumenduft.

Der Winterfroſt hat ihn bereift
Mit Stürmen hundertfach; —
Doch meine Vaterliebe greift
Voll Innigkeit darnach.

Dank ſei dem Gärtner, deſſen Hand
Ihn nicht hinweggeräumt, —
Denn unter dieſem Liebespfand
Haſt du bisher geträumt!

Iſt's Schwärmerei, wenn ich nunmehr
Mitnahm den edeln Reſt,
Der, wenn auch traurig, dennoch hehr
Mich's fortempfinden läßt:

Daß ich einſt eine Blume hatt'
Im Frühlingslicht ſo ſchön,
Die Gottes Hand an meiner Statt
Verpflanzt in Edens Höh'n?

Iſt's Traum, wenn dieſer welke Reif
Viel ſel'ger mich durchzückt,
Als eine Krone, die ſich ſteif
Auf Sünderſtirnen drückt? —

Du bleicher Kranz, im Abendlicht
Auf Kindesgruft gelegt, —
Du bleibſt mir ein Vergißmeinnicht,
Das mich nach oben trägt! —

40.

Einſt in meinen Jünglingsjahren
Sprach ein trauter Freund zu mir:
„Stets, wenn wir geſchieden waren,
Hing ich doppelt feſt an dir.
Einfach ſind die Freundſchaftstriebe,
Wo ſich Aug' in Aug' erkennt,
Doch verzwiefacht wird die Liebe,
Wenn das Leben uns getrennt.“ —

Iſt's mir, ſeit du uns enteilet,
Liebſtes Kind, nicht ebenſo? —
Als du noch bei uns geweilet,
War ich deiner innig froh;
Doch dein Sterben hat die Flammen
Meines Geiſt's vertauſendfacht,
Und ſeit wir nicht mehr beiſammen,
Lieb' ich erſt aus voller Macht.

O das iſt ein Gottesſiegel
Auf der Lieb' Unſterblichkeit,
Die der Tod im Feuertiegel
Von den Schlacken ganz befreit! —
Liebe zählet nicht nach Stunden,
Wie ſie dieſer Erdkreis gibt;
Erſt, wenn ſie dahin geſchwunden,
Werden himmliſch wir geliebt.

Alſo fuhr mit Engelſchaaren
Segnend Chriſtus einſt empor,
Und die nun verlaſſen waren,
Liebten heißer, denn zuvor, —
Fühlten ſelig erſt gebunden
Sich an Ihn und ſeinen Thron. —
Alſo häng' ich alle Stunden
Nun an dir, mein trauter Sohn!

41.

Ein jegliches Geräth,
Wenn es am Tage mir
Still durch die Hände geht,
Zieht freundlich mich zu dir. —
Weiß ich, daß dein es war,
Dir theuer mochte ſeyn,
So bleibt es immerdar
Auch als ein Kleinod mein.

Reliquien verehrt
Der röm'ſche Katholik;
Doch ſtumpf und unbekehrt
Bleibt ſein Gemüth und Blick.

Das Göttliche vererbt
Durch Erdenſtoff ſich nie,
Und Heil'ges wird verderbt
Durch Götzenphantaſie.

Doch was von dir, mein Kind,
Hienieden überblieb,
Bleibt mir als Angebind'
Im tiefſten Herzen lieb;
Elektriſch wirkt es fort,
Stellt mir vor's Auge dich,
Und wirkt, wie Blick und Wort,
Von dir zurück auf mich.

42.

Von Hohenzollerns Spitze
  Sahſt du zum letzten Mal
In ſchwüler Sommerhitze
  Mit uns auf Berg und Thal.
Da ſchauten wir die Krone
  Der Thurmhöh'n ſanft entzückt;
Da ſtand bei ſeinem Sohne
  Dein Vater hochbeglückt.

Langſam warſt du geſchritten
  Mit uns den Berg hinauf,
Und als wir niederglitten,
  Bezähmteſt du den Lauf,
Damit, wo keine Schatten
  Dem Wandersmann bequem,
Dein Vater ohn' Ermatten
  Zum Herberghauſe käm'.

Das war die letzte Weiſe,
Darauf wir [illegible]erührt;
Nun hab' ich tr[illegible], leiſe
Zum Grab[illegible] geführt. —
Der jüngſt [illegible] mir geſtanden
In freier Himmelsluſt,
Der ging mit Grabgewanden
Zu ſeiner frühen Gruft. —

Sind es nicht Schmerzenslooſe,
Tief dunkler Räthſel voll,
Daß eine Frühlingsroſe
So bald verwelken ſoll, —
Daß eine Jünglingsblüthe
Im Sturme früh verweht,
Wenn alternd ein Gemüthe
Noch unter Dornen ſteht? —

So ſag' ich, — aber droben
Geht's hehr und heilig zu!
D'rum will ich Ihn nur loben,
Geliebte Seele du,
Der auch, wie's Ihm geboten,
Einſt trug ein Gruftgewand,
Und dann für unſre Todten
Verherrlicht auferſtand.

43.

Der Frühling währt nur mondenlang,
Dann ſtirbt die Blüthe wieder,
Dann ſenkt ſich an dem Felſenhang
Die ſchönſte Blume nieder.

Dem Lenze jauchzt des Sängers Mund;
Doch wenn ſein Schmuck verendet,
Wird ſchmerzlich in des Himmels Rund
Manch Schmerzenslied geſendet.

Das Leid faßt ihn zu heftig an,
Daß er in Wolkenſchauern
Nicht maienhaft mehr ſingen kann,
Nein, ſeufzen muß und trauern. —

Gar anders geht es dir, mein Sohn,
Seitdem dein Lenz vernichtet;
Mein Herz hat einen Frühlingsthron
Auf deinem Grab errichtet.

Da blühen ſtets die Roſen dir,
Die Blume kann nicht ſterben,
Denn meine Seele trauert hier
Um einen Gotteserben, —

Um dich, dem erſt ſein Blüthenjahr
Dort iſt recht angebrochen,
Nachdem er Chriſti Pilger war
In kurzen Erdenwochen.

Da hat kein Winterſturm Gewalt,
Kein Blümlein ſinkt darnieder,
Und Lenz und Liebe wird nicht alt
Im Klang der Hoffnungslieder.

6 Im Herbſte.

Welchem unter allen,
Suchſt du zu gefallen
Mit getreuem Sinn?
Gibt für Erdenliebe
Ihre höchſten Triebe
Deine Seele hin?
Sucheſt du
Bei Menſchen Ruh';
Und hält irdiſches Verlangen
Deinen Geiſt gefangen?

Kennſt du ſie, die Liebe,
Die mit heißem Triebe
Dir ſich opfernd gab?
Die mit tauſend Schmerzen,
Mit zerriß'nem Herzen
Sank ins kalte Grab?
Kennſt du ſie,
Die Todesmüh',
Die dein König ſich gegeben,
Um dein armes Leben?

Willſt du ſie nicht achten,
Und nach Liebe ſchmachten,
Die oft herben Schmerz,
Oft Gewiſſensleiden,
Bald, nach kurzen Freuden,
Gießt ins arme Herz?

44.

Wer aus dem Tod erſtand,
Der bietet auch die Hand
Den Gotteskindern,
Dem wird kein Feind die Kraft
Der Lichtsgenoſſenſchaft
Jemals vermindern.

Die Jeſusliebe wählt,
Geheimnißvoll beſeelt,
Sich ſolche Geiſter,
Die auf der Pilgerbahn
Den Heiland feſt umfah'n
Als Herrn und Meiſter.

Bei finſtrem Vorbehalt
Wird man in Sünden alt,
Vom Herrn geſchieden; —
Wer früh ſich recht ergibt,
Der wird auch früh geliebt,
Und lebt im Frieden. —

So wareſt du geſinnt,
Mein auserwähltes Kind,
In deiner Jugend;
Die Bruderliebe ward
Nach deines Mittlers Art
Früh deine Tugend.

An Brüder angelehnt,
Die ſich dein Herz erſehnt, —
Mit frommem Herzen
Zogſt du den ſchmalen Weg,
Dein Heil nicht üppig, träg'
Hier zu verſcherzen.

Wie feſt war euer Grund!
Wie jünglingsſtark der Bund,
  Darin ihr ſtandet,
Dadurch ihr Satans Liſt
Und was im Weltſtrom iſt,
  Keuſch überwandet!

So oft ſich euer Kreis
Vereint zu Chriſti Preis
  Mit Lob und Bitte,
Stand Er geheimnißvoll
Bei euch, und Friede quoll
  In eurer Mitte.

Nun iſt dein Räumchen leer,
Nun wandelſt du nicht mehr
  In jenen Reihen;
Der Herr nahm dich empor
Zum heitern Siegerchor
  Der Ewigfreien.

Da ruft wohl manches Herz
Dir nach mit ſtillem Schmerz
  In Jeſu Namen:
Fahr wohl auf lichter Bahn,
Mein Bruder Jonathan! —
  Und das iſt Amen!

45.

Wo du vordem geſtanden,
  Da wandelt gern mein Fuß,
Der ſtets mit dir in Banden
  Der Liebe wallen muß.

Die Thäler, Berg' und Fluren,
Die einſt gegrüßt dein Blick,
Sie laſſen ſüße Spuren
In meinem Geiſt zurück.

Einſt war mir's wonnighelle,
Wenn ich ſo ganz allein
Zur Wurmlinger Kapelle
Hinzog im Frühlingsſchein.
Nun iſt mir jener Hügel
Noch eine ſüß're Statt,
Weil dich der Andacht Flügel
Auch hingetragen hat.

Dort und an andern Orten
Steh'n Vater nun und Sohn,
Vereint in Gottes Worten,
Der armen Welt entfloh'n.
Ich ſehe dich erhoben
Von dem, was ewig blüht; —
Still ſchwebt mit dir nach oben
Mein wallendes Gemüth.

46.

Im Frühling würde mir dein Sterben
Mehr, als im Winter, traurig ſeyn;
Denn ſieh, wenn ſich die Roſen färben,
So blickteſt du gar bleich herein.

Nun iſt es Winter, und wie milde
Taucht mit verklärtem Blüthenflor
Dein Geiſt in einem Frühlingsbilde
Vor unſrem Angeſicht empor!

47.

Ich fühle deinen Hauch nicht in der Luft,
Dein Blühen nicht im Frühlingsblüthenduft,
Des Auges Wink nicht mehr in meinem Blick,
Dein Helfen nicht im täglichen Geſchick,
Dein Lächeln nicht, wenn ich bin wohlgemuth,
Dein Tröſten nicht, wenn etwas wehe thut,
Dein Mitgefühl nicht in des Morgens Strahl,
Nicht deinen Gruß im abendlichen Thal; —
Nein, nach dem Fleiſche kenn' ich dich nicht mehr. —
Und dennoch ſchwebſt du ſegnend um mich her
Mit Lebensbanden, die kein Tod zerreißt,
Du liebevoller, ewigtrauter Geiſt!

48.

Ich hab' in meinen Träumen
Noch niemals dich geſeh'n,
Wie unter Lebensbäumen
Dein Geiſt ſich darf ergeh'n. —
Mein Herz, das trägt am Tage
Mild, ohne Klage
Dich ſtets in ſeinem Schoos,
Daß ich es nicht vermiſſe,
Wenn auch die Finſterniſſe
Mich wiegen bilderlos.

Ich liebe dich zu herzlich,
Als daß ich träumen wollt'; —
Ich denke dein zu ſchmerzlich,
Als daß ich trauern ſollt',

Im Schlaf dich nicht zu ſchauen
Auf Edens Auen,
Wo ich dich dennoch weiß. —
Dorthin ſteht ja dem Hoffen
Der Zugang ſtündlich offen
Im gottgebahnten Gleis.

O möcht' ich nur nicht träumen,
Wo's Fleh'n und Wachen gilt,
Und nicht im Ringen ſäumen
Nach jener Krone Bild,
Danach du ſonder Zagen
Hier wollteſt jagen,
Bis ſterbend du's ergriffſt,
Der du in heitern Lüften,
Hoch über Tod und Grüften
Nun durch die Himmel ſchiffſt! —

49.

Süß war mir's einſt am Feiertag,
Wann rings die Welt im Glanze lag,
Zu Chriſti Tempelhallen,
Von meines treuen Sohnes Arm
So herzvertraulich, liebewarm
Geleitet, hinzuwallen.

Wo Liebe ſo zur Kirche geht,
Wo Herz und Herz ſich ſo verſteht,
Und Gnade ſucht im Frieden,
Da weht ein milder Himmelshauch,
Da wird verbund'nen Seelen auch
Ein Segenstag beſchieden.

Einſt war es ſo, nun iſt's nicht mehr; —
Dort oben ferne wandelt er,
Wenn ich zum Tempel ſchreite;
Ich habe meinen Erſtlingsſohn,
Der mir vom Herzen hingefloh'n,
Nun nimmermehr zur Seite.

Nun gilt es großen Flug zu thun,
Wenn ich, in meinem Gott zu ruh'n,
Ihn will am Arme faſſen;
Da muß ich dieſe ganze Welt,
Und was ihr Umkreis in ſich hält,
Gar weit dahinten laſſen.

Im Geiſte gilt's zu ſchwingen ſich, —
Und dann voll Freuden find' ich dich,
Du meines Lebens Blume!
Ich ſchließe feſt dich an mein Herz,
Und wandle ſelig, ohne Schmerz,
Mit dir zum Heiligthume.

50.

Sonſt, wenn das Frühlingswonnelicht
Am Himmel ſich emporgeſchwungen,
Erfreute ſich mein Angeſicht;
Dann hielt ich wieder dich umſchlungen.

Als froher Jüngling ſchrittſt du her
Aus deiner abgeleg'nen Klauſe,
Und deiner Liebe Wiederkehr,
Sie war ein Feſt im Elternhauſe.

Nun ſteigt die Sonn' auch allgemach
Am reingeſtürmten Himmelsrunde;
Doch daß du wiederkommeſt, — ach,
Davon verlautet keine Kunde.

Du ſchläfſt, und es iſt einerlei,
Ob's Winter oder Frühling werde;
Dein Maienlauf, er ging vorbei,
Und todt umhüllet dich die Erde.

Nach einem größern Stundenglas
Bemeſſ' ich nun dein Wiederkommen,
Seit Er nach Seinem Gnadenmaß
Dich von den Deinen fortgenommen.

Nun heißt's nicht: bis zum Wiederſeh'n
Sind etlich Stunden hingeronnen!
Nein: einen Schritt zum Auferſteh'n
Hat unſer Liebling nun gewonnen, —

Verhüllt noch und unſichtbar ganz,
Doch dann auf ewig, überſchwänglich, —
Nicht mehr gleich einer Chriſtvacanz,
Die einſt ſo kurz war und vergänglich; —

Ja, noch verhüllt, und doch gewiß,
Verbürgt durch Ihn, der einſt getödtet,
Deß Auferſteh'n die Finſterniß
Nun mit dem Hoffnungsſtrahle röthet!

51.

Wie fand ich deinen Haushalt eingerichtet
So treu beſorgt, tiefinnerlich gelichtet,
Ein jedes Blättchen juſt am rechten Orte! —
Da ſprach zu uns dein Weſen ohne Worte.

Gewiſſenhaft war all dein Thun geſtaltet,
In keuſcher Zucht und Mäßigung verwaltet,
Daß an des Tages ernſten Rechenſchaften
Kein Flecken blieb, kein Tadel mochte haften.

Geordnet Alles, lieblich anzuſehen,
Doch abzubrechen mit viel ſtillen Wehen, —
Ein Jünglingshaushalt, der vorbeigeſchwunden,
Für welchen du nun Beſſeres gefunden.

So ließeſt du den Eltern, Brüdern, Schweſtern
Ein Erbe, das dir Niemand ſoll verläſtern,
Weil dein getreuer Sinn zu Gottes Lobe
Auch in der äußern Wirthſchaft hielt die Probe.

Kein Groſchen war leichtſinnig hingeſchätzet,
Kein Pfennig auf Schuldrechnung dir geſetzet;
Frei ſankſt und ehrlich du in Gottes Hände, —
Nur deinen Sarg bezahlt' ich dir am Ende, —

Dir, der mir gilt vor tauſend Millionen, —
Den ich nun ſehe ſtill im Himmel wohnen,
Wo Gottes Sohn barmherzig ſeine Rechte
Ausbreitet über die getreuen Knechte.

O möcht' ich, wann mein Haushalt abgeſchloſſen,
So ſchuldlos einſt vor Seinen Hausgenoſſen
Daſtehen, wie dein Zimmerlein, das traute,
Das unſer Aug' mit Liebesthränen ſchaute!

52.

Hoch in des Morgens Dämmerblau
Steht noch ein holder Reſt
Vom Monde, deſſen Strahlenbau
Sich kaum noch ſehen läßt.
Das letzte Viertel, ſilberblaß,
Blickt niederwärts ohn' Unterlaß.

Bald wird es ganz verſchwunden ſeyn. —
Dann herrſcht umher die Nacht,
Dann wird an einen Mondenſchein
Gar lange nicht gedacht! —
Der Winterſturm braust überall; —
Doch kehrt zurück der gold'ne Ball. —

So ſteht dein liebes bleiches Bild
Im Geiſte ſanft vor mir; —
Das letzte Viertel, tröſtlich mild,
Seh'n wir, mein Kind, von dir,
Bis deiner dann nach kurzer Friſt
Die laute, bunte Welt vergißt.

Doch wird aus ſtiller Todesnacht
Dein Neumond auch erſteh'n,
Und dann mit heller Strahlenpracht
Am Himmel Gottes geh'n;
Ja, nicht als Mond allein, — als Stern
Erglänzeſt du dann vor dem HErrn.

Nein, die gerecht in Chriſto ſind,
Erſteh'n dann ſonnengleich! —
So denk' ich dein, du treues Kind,
Das daliegt nun ſo bleich. —
Im letzten Viertel ſtehſt du hier, —
Als junge Sonne dort vor mir!

53.

Aus der Erde feuchten Niederungen
Steigen unabläſſig leiſe Düfte,
Ziehen dann, vom Windeshauch umſchlungen,
Als Gewölke durch die Himmelslüfte.

Bleiche Nebel, Haufenwolken, Lämmer,
Leichte Flocken, ſilberhelle Streifen
Seh'n wir Morgens und im Abenddämmer
Räthſelhaft die blauen Höh'n umſchweifen. —

Steigen nicht auch ſolche Duftgebilde
Aus der Menſchenſeele, wenn wir trauern,
Bald als Wettermaſſen, bald auch milde,
Hingeweht von ſtillen Sehnſuchtsſchauern?

Doch nur dunkel ziehen ſie von hinnen,
Wenn am Himmel nicht die Sonne waltet,
Wenn die Königin der Königinnen
Drüber nicht ihr Goldpanier entfaltet.

Aber ſiehe, wie die finſtern Züge
Wunderhell das Firmament umbreiten,
Wenn das Sonnenantlitz ihre Flüge
Ueberſtrahlt mit ſeinen Herrlichkeiten!

Dann erblühen Himmelsroſenfeſte,
Hingehaucht vom Gruß der Sonnenlüfte, —
Dann erſtehen leuchtende Paläſte,
Hehre Tempel über'm Thal der Grüfte. —

So, mein theures Kind, ſind die Gefühle
Meines Geiſtes um dein frühes Scheiden; —
Gott ſei Dank, daß all ihr Nachtgewühle
Darf in heitern Sonnenglanz ſich kleiden!

Die — auch rein, —
Doch nie allein
Deinen ew'gen Geiſt kann füllen,
Noch ſein Sehnen ſtillen!

Herr! zu Dir ich wende
Flehend Herz und Hände!
Sie durchdringen mich,
Deine Flammenblicke!
Weichen, ach! zurücke
Müßt' vor ihnen ich!
Wüßt' ich nicht,
Du ſüßes Licht!
Daß dein Strahl kann kranken Augen
Zur Geſundheit taugen!

Deine Balſamſäfte
Gießen Heilungskräfte
Meiner Seele ein.
Heit're meine Blicke,
Daß ſie nicht zurücke
Seh'n, getäuſcht vom Schein.
Halte Du
Mich fein in Ruh'!
Dir zu Füßen ſtill mich ſetze,
Daß mich Nichts verletze!

Denn ich weiß: du lebteſt nicht vergebens,
Warſt ein Kind des menſchgeword'nen Lichtes;
Deine Sonne blieb der Fürſt des Lebens,
Als du ſankſt, erblich'nen Angeſichtes.

Alſo ſteht die Sonne ſtets dahinter,
Wenn mein Lied dich wolkenhaft umwehet,
Und es jauchzt, daß über'm Todeswinter
Selig deine Frühlingsleuchte ſtehet.

54.

Du, der mir ewig angehöret
Nach Gottes Bund, nach Chriſti Wort:
Schlaf' nun, vom Vater ungeſtöret,
In deinem ſtillen Grunde fort!

Erloſchen iſt dein Frühlingsleben,
Dein liebes Angeſicht erbleicht,
Und ich will nicht vor'm Kelch erbeben,
Den Gottes Gnade mir gereicht.

Sein Troſt war immerdar vorhanden,
Wenn ſich mein Herz Ihm überließ;
Unglaube wird allein zu Schanden,
Der Glaube führt in's Paradies.

Ich weiß: Ihm lebet doch ihr Alle,
Die ihr im HErrn geſtorben ſeid,
Und mir, wenn ich im Glauben walle,
Iſt auch daſſelbe Ziel bereit.

Darum will ich nicht troſtlos klagen,
Wie die, ſo ohne Hoffnung ſind;
In ſel'gem Herzen gilt's zu tragen
Ein frühvollendet ſel'ges Kind.

Mit meinen Herbſten, Sommern, Lenzen
Bleibſt du verwoben feſt hinfort,
Und wenn auch keine Blüthen glänzen,
Hab' ich für dich ein Liebeswort.

O ſüßer Schatz geweihter Liebe!
Wie reich iſt doch der Hoffnung Schmerz! —
Ich legte, wenn kein Lenz mir bliebe,
Doch tauſend Roſen auf dein Herz!

55.

Gönn', o HErr, mir dieſe Wonne,
Daß ich im Glanz der Oſterſonne
Mit meinem Liebling auferſteh', —
Daß, wann unſer Tod verſchlafen,
Ich mit den auserwählten Schafen
Ihn wonnevoll erwachen ſeh',
Und, deinem Throne nah',
Ihn ewiglich umſah',
Dir lobſingend,
Daß deine Hand,
Die hier uns fand,
Auf ewig uns zuſammenband!

Laß der Söhn' und Töchter Reihen,
Die mir entſproßt, für Dich gedeihen!
Sie ſind, gleich ihren Müttern, dein.
O wie koſtbar ſind erworben
Die Lebenden, und die geſtorben,
Um deines Namens Ruhm zu ſeyn!
Nimm hin uns alleſammt,
Du Herz, das ewig flammt!
Ja und Amen!
Für Dich erkauft,
Auf Dich getauft,
Werd' ewig Keines ausgerauft!

Fünftes Buch.

Auf Perſonen.

Auf Goethe's Hingang.

(28. März 1832.)

Um Dich einſt feuchteten die Jünglingswange
Mondhelle Thränen der Bewunderung,
Wenn überweht von deinem Harfenklange
Zum Himmel ſtrebte meiner Seele Schwung.
Ein And'res ward's; — ſie ſind verſiegt ſchon lange, —
Doch heute wird die Wehmuth wieder jung:
Vergeſſen kann ich nicht der Jugend Thränen,
Und klarer nun hier innen iſt das Sehnen.

Was du ihm warſt, wie ſein Gemüth dich faßte,
Nach ſeiner Weiſe geb' es Jeder kund;
Nur wer den Menſchen in dem Menſchen haßte,
Dem ſiegele Verachtung ſeinen Mund!
Zu groß für ſtolzen Eigenſinn der Kaſte,
Zu hoch für Jeden, der Dich nicht verſtund,
Darf edeln Forſcherblick dein Geiſt begehren,
Und auch der Tadel tadle Dich mit Ehren.

Wer kannte Dich, und ſah nicht zu den Sternen
Mit ſtillem Blick: o was den Menſchen ward! —
Wen zog es nicht in ungeahnte Fernen,
So reißend, mächtig, ſo geheim und zart?
Wer mußte nicht erſtaunen, ſchöpfen, lernen,
Bevor dem Lob der Tadel ſich gepaart? —
So ſtandeſt Du, ein Leuchtthurm dem Jahrhundert,
Geſloh'n, geſucht, — betrauert und bewundert.

So treten ſie, der Menſchheit hohe Seher,
  Herüber, als aus goldnem Wunderland:
Die Stirne glänzt, das Auge wölbt ſich höher
  Vor Geiſtesglut und herrſchendem Verſtand;
Die Phantaſie, ſie ſchwingt ſich näher, näher
  Zum ew'gen Born, den noch kein Forſcher fand, —
Und horchend ſteh'n die Generationen. —
So ſah'n wir Dich in unſerm Kreiſe thronen.

Du biſt geſtorben. — Wort, das Myriaden
  Glanzvoller Bilder dämmernd niederſchlägt!
Du biſt geſtorben! — Zwar du haſt entladen
  Der Fülle dich, die deinen Geiſt bewegt,
Als er gedrängte Lichter, wie Plejaden,
  In aller Kunſt Gebiete hingelegt,
Und, was ſein Adlerblick erſchaut, erfunden,
In lebensfriſche Formenreih'n gebunden.

Ja, wenn ſonſt Einer auf der Erde Höhen,
  So weit des Menſchen Genius ſich hebt,
Sich durfſt' in heitrer Feuerkraft ergehen,
  Von aller Schönheit Feenſchmuck umwebt;
Wenn Einem in azurner Lüfte Wehen
  Der Muſe Reiz urbildlich vorgeſchwebt:
An deinem Sarge ſteh' es hell zu leſen
Mit Roſenſchimmer: das biſt Du geweſen! —

Sanftrauſchend ſtehe hier die Königseiche, —
  Sie ſtrebt ſo heldenfreudig in die Luft!
Die Palme dann aus fabelhaftem Reiche,
  Sie wehe hier in mildem Lotosduft;
Die Pappel auch, die hohe, ſilberbleiche,
  Ich pflanze ſie vor deine ſtille Gruft.
Was Oſt und Süd und Abend ſonſt geſchieden,
Es grüne hier vereint im heitern Frieden.

Hier breit', o Frühling, deine goldnen Matten
Und deines Himmels Silberwolken aus!
Hier pflücke ſinnend ſich im Ulmenſchatten
Die Wehmuth ihren allerſchönſten Strauß;
Zum Adler laßt ſich hier die Taube gatten,
Bei'm Löwen ſpiele friedſam, ohne Graus
Das zarte Reh, die flüchtige Gazelle,
Und ſpiegle ſich in der kryſtall'nen Welle!

Nicht dieß allein. Sei's, was umher die Erde
In allen Reichen wunderbar erzeugt: —
Des Menſchen tauſendförmige Geberde,
Die lächelt, zürnt, erröthet, ſpricht und ſchweigt, —
Der feine Scherz, der tändelnd als Gefährte
Zur Schwermuth ſich und zur Entzückung neigt,
Und aller Dichtung ſinnbegabte Blüthen, —
Sie ſollen duftig hier am Grabe hüten.

Auch Fauſt mit ferngedrängten Geiſtermaſſen,
Die Hier und Jenſeits in ein Zauberbild
Mit trotz'ger Rieſenhand zuſammenfaſſen,
Und blitzend flieh'n durch's düſtre Nachtgefild; —
Dann Teutſchlands Brutus, Göz, herabgelaſſen
Zum Kerker, wo ſein Herz noch ſterbend ſchwillt
Nach Luft und Freiheit,.. ſteh'n ſie wie Titanen,
An deinem Sarkophag mit Trauerfahnen!

Wir rufen: Taſſo! lege deinem Dichter
Vom Capitol den Lorbeer auf ſein Grab!
So herrlich glänzt, als deines Ruhmes Lichter,
Was dieſe Hand einſt deinem Leben gab! —
Wir rufen: Egmont! fliehe deinen Richter!
Zu deinem Sänger neige dich herab! —
Sie nahen alle dir mit Lorbeerzweigen,
Sie beugen ſich mit feierlichem Schweigen.

Und was Du ſonſt aus Hellas Myrtenhainen,
Und aus der Goldorangen dunkelm Laub
In heitern Zügen ließeſt uns erſcheinen,
Es trete her und küſſe deinen Staub!
Von allen Hügeln hör' ich Stimmen weinen, —
Ja, ſelbſt der Tod hat ſeinen ſpäten Raub
Mit leiſer Hand und zögernd nur entführet,
Dich, der ſo oft mit Blumen ihn gezieret. —

Wenn, gleich dem Aar, von Frühlingshauch getragen,
Dein Geiſt ſich glänzend in die Höhe ſchwang,
Und unter ihm die Länderwellen lagen,
Gebirge mit der Wälder Ueberhang,
Die Burgen ringsher mit verklung'nen Sagen
Und alter Kunſt unſterblichem Geſang,
Dann in den Tiefen hochgethürmte Städte,
Die Fürſten drinn, die Sänger und die Räthe; —

Die zarten Frau'n, mit Lied und Perlenthränen,
Die Heldenaugen, dunkelklar und kühn,
Der tiefen Forſcher ungeſtilltes Sehnen,
Und der Erfindungen gewalt'ges Sprüh'n; —
Wenn oſtenher du ſtolze Sarazenen,
Vom Abend Ritterheere ſaheſt zieh'n,
Und was des Mittelalters Traum erneuert,
Was morgenröthlich noch den Geiſt befeuert;

Und nun, — wie fürſtlich ſpielend Du vermochteſt, —
Zum Kranze du die altergraue Zeit
Mit jungen Lenzen wonneſam verflochteſt,
Und an die Pforten der Vergangenheit
Nach eingeſunk'nen Lebensbildern pochteſt,
Hervor ſie führteſt in dem Feierkleid,
Daß ſie gegliedert in verjüngter Schöne
Daſtanden, deine Töchter, deine Söhne; —

Wenn Du des Tages vielgeſtalt'ge Bühne
Mit Zauberſchlägen vor uns hingerückt,
Das innerſte Gefühl in Aug' und Miene
Mit ſicherm Zuge treffend ausgedrückt,
Daß aus Paläſten, Hüttendach, Ruine,
Aus Meer und Land uns Leben angeblickt,
Und aller Schöpfung wandelbare Wogen
Mit Geiſterſtimmen uns vorüberzogen; —

Wenn Du mit luftgewob'nen Silbernetzen
Anhielteſt, was im Zephyr hingeſtreift, —
Der zärt'ſten Ahnung Blüthe nach Geſetzen
Der Wirklichkeit zu Früchten ausgereift,
Sie tauſendfach mit ſchalkiſchem Ergötzen
In goldnen Schaalen zierlich aufgehäuft,
Bald ſchillernd, wie gemengte Blumenbeete,
Bald mächtigſchön, wie Sommermorgenröthe: —

Wenn Du in Sprachen aller Erdenländer
Dein Weltgefühl gehüllt und deine Kraft,
Cryſtall'nen Wortes herrliche Gewänder
Umwarfſt der Dichtung, wie der Wiſſenſchaft, —
Der Künſte Proteusartiger Vollender,
Nun herbſtlich, ſommerlich, nun frühlingshaft:
Wer ſtaunte nicht ob ſolcher Geiſtesfülle! —
Zum König hob Dich allgemeine Stille.

Du wareſt unſer; die Begeiſt'rung nennet
Dich ewig unſer, — und ſie that es bald;
So lange noch ein Morgenſtrahl entbrennet,
So lange noch ein Ton der Flöte ſchallt,
So lange Kunſt nach ird'ſchen Zielen rennet,
Wird glänzen deines Geiſtes Lichtsgewalt,
Wird Nachwelt ſich zu deinem Strome beugen,
Bewunderung von deiner Höhe zeugen! —

Frühlingstage.

Ein Familienbeſuch Jung-Stillings auf dem Lande; als ein Beitrag zu ſeiner Lebensgeſchichte.

Von

D. Schwarz, Kirchenrath.

Vom Rhein her zieht ſich ein waldigtes Gebirge nach Norden hin, welches bis in das alte weſtphäliſche Süerland hinaufſteigt. Viele Thälchen mit Bächen durchſchlängeln daſſelbe, und nicht gar weit von der Quelle der Lahn war uns eines in ſeiner friedlichen und freundlichen Einſamkeit als unſere damalige Heimath gar lieb geworden. Aus einer Gebirgsbucht eröffnet es ſich mit einem Erlenbach und ſeinen Waldwieſen gegen Oſten, und läßt eine Ausſicht auf eine freiere Landſchaft bis an das ſchöne Lahnthal von Marburg hin gewahren. Wo es nun eben weit genug wird, da liegt das Pfarrdorf Deckesbach, wie es die Volksſprache richtig nennt. (Derbach wird es geſchrieben). Volle Buchenwaldungen ſteigen an den Seitenwänden herab, welche dieſes und ein Seitenthälchen bilden, zwiſchen welchen ſich ein Bergrücken ſanft in das Dörſchen herab-

Denn Gottes Gabe war's; und wem von oben
So voller Lichtſtrom durch die Seele fließt,
Daß, über Millionen hocherhoben,
Sein Haupt mit Glanzgebilden ſich ergießt,
Daß ihn, von allem Farbenflor durchwoben,
Ein Paradies von Dichtungen umſprießt, —
Dem horch' ich ſtill in ſeinen Wunderweiſen,
Und im Geſchenk darf ich den Geber preiſen, —

Der, wie ſein Licht unendlich ſchaffend quillet
Und alle Welten ſchöpferiſch durchzückt,
Mit Bildungsdrang auch ſeine Geiſter füllet,
Und Lebensräthſel vor ihr Auge rückt,
Daß, wenn der helle Blick ſie nun enthüllet,
Das Löſungswort uns wundervoll erquickt,
Und vor dem Geiſt, wenn er die Welt durchmeſſen,
Entkörpert wir des Leibes Brod vergeſſen.

Ja, mochte mich ein reicher Geiſt begeiſtern,
Ein Erdenſohn, — ich ſage freudig: Du!
Oft konnt' ich Schmerz und Eifer nicht bemeiſtern,
So drang dein Stromeswallen auf mich zu
Mit holden Formen, dann mit höhern, dreiſtern, —
Mit Sturm und Blitz, mit ſanfter Abendruh; —
Von dir hab' ich gelernet: klar empfinden,
Anſchauen, und für Seelen Leiber finden;

Von dir gelernt, wie jedes Einzelweſen
In ſich den Urton der Vollendung trägt;
Daß wir zuvor nur müſſen fühlend leſen,
Was die Natur den Bildern aufgeprägt;
Daß übel fährt, wer mit romant'ſchem Beſen
Des Urſprungs Farbe raſch herunterfegt,
Zunftmäßig überſilbert und vergüldet,
Was außen ſich von innen anders bildet.

Nicht jeder Morgen muß im Flammenſchimmer
Aurorens ſeyn, nicht jede Bergeshöh'
Herprangen mit erhabenem Getrümmer,
Nicht jede Landſchaft mit beſonntem See,
Nicht jeder Schmerz mit thränendem Gewimmer
Ausſtößen eitel überſchwänglich Weh. —
Wer die Natur mit Bildern überflügelt,
Hat nie ſich in der Schönheit Born geſpiegelt.

So lieblich iſt die ſpielende Cicade,
Im Laube naſchend von dem Tröpfchen Thau,
Als wenn die bunte Muſchel am Geſtade
Die wunderbarſte Perle legt zur Schau;
Hebt ſich die Sonn' aus goldnem Wellenbade,
Ergeht ſich dort die königliche Frau:
So blüht das arme Blümchen auf der Wieſe,
Und zeigt nicht mindre Herrlichkeit, als dieſe.

Es iſt ein Blick, kein Buch kann ihn beſchreiben;
Es iſt ein Sinn, kein Künſtler zeichnet ihn;
Frei will der Geiſt ſich durch die Schöpfung treiben,
In Höh'n und Tiefen ſchwebt er freudig hin;
Hier will er ſpielen, dort betrachtend bleiben, —
Dort ſtürmiſch an dem Fels vorüberzieh'n; —
Der Schöpfung Sprache tönet ihm von innen,
Vermählet ſich mit ſeinen tiefſten Sinnen. —

Genug, genug! — ſo drangſt du mir zum Herzen,
Dem Hauche gleich, der von den Bergen weht;
Gleichwie der Herbſt mit bitterſüßen Schmerzen
Und lächelnd uns der Mai vorübergeht;
Ja, gleich dem Aether, der mit goldnen Kerzen
Ausbreitet ſeine ferne Majeſtät, —
Gleich altem Wein, dem Feſtgefühl der Sinne; —
Du hatteſt bildneriſch die Schöpfung inne! —

Und Ihn, den Schöpfer? — ach, hinabgeſunken
Biſt du! — bewundernd floh mein Herz dich einſt;
O, ſprach ich trauernd, daß du, ſchöpfungstrunken,
Mit Ihm, dem Schöpfungsquell, dich nicht vereinſt!
Mit deines Genius Juwelenfunken
Der Welt Geheimniß aufzuhellen meinſt! —
Zum Grab hinab will ich die Klage wenden,
Denn dir im Leben durft' ich ſie nicht ſenden.

Nur trauern will ich, wie ich dich betrauert,
Solange du die Sonne noch geſchaut;
Als meines Geiſtes irre Fahrt gedauert,
Da liebt' ich dich wie eine junge Braut; —
Doch, den elektriſch deine Kraft durchſchauert,
Der thränend lauſchte deinem Zauberlaut,
Kann nun, enttäuſcht, ach nur mit tiefen Wehen,
Du Sängerfürſt, an deinem Sarge ſtehen!

Nicht, was der Menge luſtberauſchte Stimmen,
Die hohen und die niedern, dir gezollt,
Ich zoll' es nicht; ſie mögen ihr ergrimmen:
Unwandelbar iſt ew'ger Wahrheit Gold.
Lebendiger fühl' ich's im Herzen glimmen,
Was du, gekrönte Stirne, hier geſollt!
Der Lebende verachtet Freundes Heucheln, —
Dem Todten aber iſt's ein Greul zu ſchmeicheln.

Denn jene Muſe, die der Dichtung Schleyer
Dir lächelnd aus der Wahrheit Hand gereicht,
Hat ſie gewußt um jenes wilde Feuer,
Davor der ſchönſten Wange Roth erbleicht?
Daß ziſchend auch ſich in die goldne Leyer
So ſchnell die Schlange des Verderbens ſchleicht,
Wenn auf der Wolke, die den Sinn umgaukelt,
Sich luſtbethört des Sängers Seele ſchaukelt?

Wo ſingt die Wahrheit? — nicht im Kreis der Menge,
Die träumend ſich nach eiteln Schemen kehrt;
Im Haus der Sünde wird es ihr zu enge,
Daß ſtumm und zürnend ſie vorüberfährt.
Was lebend lebt, dem weihet ſie Geſänge,
Die Schatten hält ſie keines Liedes werth,
Und wo das Sonnenkind ſein Spiel begonnen, —
Für Sonnen war's, doch nicht für Nebelſonnen!

Ja, wo verwelklich dieſer Welt Gebilde,
Das Haupt gewendet, nach Erlöſung ſchau'n,
Da heißt ſie keinen Tempel im Gefilde
Der namenloſen Weltenſeele bau'n;
Ein Engel, wandelt ſie mit ſüßer Milde,
Heißt dulden, harren, und dem Gott vertrau'n,
Der in der Erde ſterbender Verjüngung
Verheißt unſterblich heitre Wiederbringung.

Sie ſchwebt hinan, und facht auf Alpenfirnen
Die Opferflammen an dem Morgenwind;
Sie lieſt im Thale, deutet in Geſtirnen,
Wie hehr und lieblich Gottes Werke ſind;
Sie weiſt zum Weltgericht mit hohem Zürnen,
Wo Luſt und Bosheit morſche Fäden ſpinnt,
Und vom Verhüllten nimmt ſie Deck' und Binde,
Sie freuet ſich und ſpielet, — ohne Sünde.

Das ſind der Kunſt urewig ſchöne Flüge,
Daß ſie die Welt auf ihre Schwingen legt,
Und der Vergänglichkeit hinfäll'ge Züge
In's reine Licht, zu Friedensufern trägt.
Sie ſchmeichelt nicht der buhleriſchen Lüge,
Der Träumer Hoffnung hat ſie nie gepflegt,
Und ſchildert ſie der Erde Traum und Treiben,
Wird doch die Jungfrau fern vom Lüſtling bleiben.

Willſt du die Scham, die prieſterliche, ſchelten?
Den Jüngling ſchwach, der nicht mit Schwärmern zieht?
Wird als beſchränkt ein edler Geiſt dir gelten,
Der ſonnenwärts vom Lärm der Nächte flieht?
Sieh', ringsumher und oben tauſend Welten
Zur Wanderung für's herrlichſte Gemüth!
Vom kleinſten Quell, bis wo die Engel ſingen,
Darf alle Welt dein Flügelſchlag durchdringen!

Und dort, — was iſt in Gottes Lichtbezirken
Vor Ihm der Erde wunderbarſter Klang?
Was aller Geiſter ſelbſterfund'nes Wirken,
Wann nun Aeonen donnerten entlang? —
Ein Vogel war's, der auf beſonnten Birken
Noch abendlich ſein armes Liedchen ſang,
Dann fliehend ſich in Wälder niederſenkte,
Indeß dein Blick ſich zu den Sternen lenkte!

Der beſte Maler hat dir Der gegolten,
Der Ewiges in ird'ſcher Form gemalt;
Den hohen Dante haſt du nie geſcholten,
Daß er die Ewigkeit zurückgeſtrahlt;
Was Klopſtock dort die beſten Geiſter zollten,
Was Herdern noch der heiße Dank bezahlt,
Du zahlſt es auch, du kannſt dem Göttlichheitern
Den Umblick nicht durch Schattenſpiel erweitern.

D'rum achte für die Schönheit nicht verloren,
Wer züchtig ihr das Gute zugeſellt!
Die wahre Schönheit wohnt nicht bei den Thoren,
Sie ſpielet nicht im Schlamme dieſer Welt;
Der Schoos des Himmels hat ſie ausgeboren,
Im ſel'gen Lichte glänzt ihr blaues Zelt, —
Da ſchwebet ſie durch alle Sphären nieder
Und füllt die Welt mit Blumen ihrer Lieder!

Sie kann's nicht laſſen. Ach, wenn ſie geſeſſen
Im Kreis der Schwelger, in der Spötter Rath:
Sie riefe weinend: Ihn hab' ich vergeſſen!
Mich ſelbſt verlor ich auf gebanntem Pfad!
Sie flög' in alle Himmel unermeſſen,
Zu ſuchen Ihn, vor dem ſie übel that;
Zu ſeinen Füßen nur, nach bitterm Grämen,
Kann ſie, verſöhnt, die Harfe wieder nehmen.

Die Erd' iſt ſchön; doch nimm hinweg den Himmel:
Schnell dorret hin des Lebens heitre Kraft.
Nicht iſt's der Formen quellendes Gewimmel, —
Das ob're Licht iſt's, was die Schönheit ſchafft.
Dort in der Hölle ſterbendem Getümmel
Bleibt keine Lieblichkeit, kein Frühlingsſaft;
Im Himmelslicht nur blüh'n die ſchönen Züge; —
Sorg', o mein Herz, daß nie dein Born verſiege! —

Dieß iſt der Weg. — Vom Schöpfer ſtrömt das Leben;
Auch Goethe floß aus ſeinem Liebesquell!
Die hohe Gabe hat Er dir gegeben,
Und nur in ſeinem Lichte ſeh'n wir hell.
Du zogeſt hin, — du wollteſt göttlich ſchweben
Im eig'nen Licht, — und Er, Immanuel, —
Warum, o Sänger, bliebeſt du ſo ferne
Von deinem Herrn, dem hellen Morgenſterne?

Warum den Herrlichſten mit keinem Worte
Haſt du beſungen? und, als wär' Er nichts,
Biſt du vor ſeiner Gotteswelten Pforte
Vorbeigeſtreift im Fluge des Gedichts?
Die Schönheit ſuchteſt du an jedem Orte,
Nur nicht im Strahle ſeines Angeſichts.
Auf ſeines Reichthums heil'gem Oceane
Fuhrſt du kaum Einmal nur mit leichtem Kahne

Und wenn Ihn dort der Cherubinen Lippen,
Wenn Ihn der Kirche Pſalmen hier erhöh'n,
Wenn Ihn von Bergen, Inſeln, See'n und Klippen,
Von Meer und Land geweihte Stimmen fleh'n,
Dann ſah'n wir dich mit froſt'ger Miene ſchnippen,
Bei ſeinem Volke mochteſt du nicht ſteh'n; —
Doch biſt mit ſeiner Taufe du begoſſen,
Und auch um Dich iſt Chriſti Blut gefloſſen.

An ſeinem Tag, wann Engel niederfahren;
Die Chöre jauchzen, — doch du biſt nicht hier!
Der Herr erſteht, — wir ſchau'n den Wunderbaren,
Die Augen glänzen, — ſchau'n umſonſt nach dir.
Er fährt empor! — doch nun in tauſend Jahren
Iſt deine Harfe nie des Tempels Zier!
Du warſt der Meiſterſänger aller Meiſter;
Du fehlſt im Feierliede ſeiner Geiſter!

Der Schönheit Urbild kann Er nicht zerſtören,
Der ſchön vor allen Menſchenkindern war!
Wer gab das Goldlicht jenen Himmelschören?
Wer ſtellte hehr der Alpen Gipfel dar?
Wen preist der Abend mit den Purpurflören?
Der Morgenröthe flammender Altar? —
Die Schöpfung ſpricht von Süden und von Norden:
Es iſt das Wort, durch das wir ſind geworden!

Es iſt das Wort. Auf Erden hat's gewohnet; —
So liebend ſtand's im liebeloſen Kreis!
Sie haben Ihm mit Schmach und Kreuz gelohnet, —
Dem Schönſten weigert Hoffart noch den Preis;
Sie fliehet Ihn, der in der Höhe thronet,
Und winket Er: ſie bleibet kalt wie Eis!
Doch nur in Ihm iſt alle Lebensfülle, —
Der Stolz hat nur des Lebens Farbenhülle.

Und flög' er durch der Mitternächte Höhen
Empor nach aller Orionen Glanz,
Belauſcht' er aller Schöpfungskämpfe Wehen,
Und aller Meereswellen ſtürm'ſchen Tanz,
Wänd' er um tauſend Völker, Berge, Seen
Der hellſten Dichtungen ſmaragd'nen Kranz:
Wer Ihn verſchmäht, dem welken ſeine Lenze,
Er überfliegt nicht des Verderbens Gränze.

Sie ſagen's wohl: „was ſoll dem Hochgefühle
„Und was dem Künſtler des Geſetzes Bann?
„Frei webt der Geiſt in ſchöpferiſchem Spiele,
„Er ſinget, was er muß und was er kann!
„Nicht ſtellt er ſich die Nutzbarkeit zum Ziele;
„Die Welle, die vom Marmorfelſen rann,
„Die Roſenblume fragt nicht: was ſoll's frommen?
„Ein Frager hat ihr Räthſel nie vernommen!“ —

Und ja! — Doch, ſpiegelt in der Wellenreihe
Die Sonne nicht ihr keuſches Angeſicht?
Hebſt, Roſe, du nicht in geheimer Weihe
Empor den Kelch zum unerſchaff'nen Licht? —
Sieh', alle Schöpfung webt in heitrer Freie,
Doch leugnet ſie des Lebens Urſprung nicht;
Vom erſten Ringe kann ſie ſich nicht trennen, —
Der Schöpfer will ſich im Geſchöpf erkennen!

Er ſelbſt in Allem! — und wenn Er die Pfunde
Der hehren Kunſt nun in die Geiſter legt,
Läßt Er ſie walten; — doch zur letzten Stunde
Iſt Einer, der nach dem Gewinnſte frägt, —
Der heilig richtet nach dem heil'gen Bunde,
Und Sünde nicht wie reines Opfer wägt.
Hat Er ſich ſelber einſt in uns geehret,
So frägt Er: habt ihr Mich in euch verkläret?

Uns anſchau'n wird mit Flammenblick der Retter,
Der Göttliche, wann Er die Schranken ſchloß;
Bring' Ihm kein fremdes Feuer, keine Götter
Der Heiden, — der ſein Blut für dich vergoß!
Hier iſt die Demuth nur, der fromme Beter,
Die heil'ge Kunſt, das Werk der Liebe groß; —
Was hier nicht ſtimmt mit ſeines Himmels Saiten,
Ertönet nicht im Chor der Ewigkeiten!

O ſchöner Geiſt! warum nicht zu dem Treuen
Haſt du dein holdes Angeſicht gewandt?
Du warſt ein Stern, — doch wird's den Stern gereuen,
Der ſeine Geiſterſonne nicht erkannt.
Des andern Himmels warten wir, des neuen,
Wann nun des erſten Lichter ausgebrannt;
Wenn Monde fallen, Sonnen ſich zertrümmern,
Wo will ein Stern, der ſich nur ſchaute, ſchimmern?

Sieh' dort am Felſen Abbadona trauern,
Gefallen aus den Himmeln! — Ueber ihm
Der Sphären Schwung, der Weltenpole Schauern,
Und fernes Wonnelied der Seraphim;
Da drunten der Verbannung düſtre Mauern, —
O heißer Todesklagen Ungeſtüm!
Wer Gott verließ, kann ſelbſt ſich nimmer tragen! —
O könnte neu der Schöpfungsmorgen tagen! —

Und Du? — hier leuchtet deine Geiſtesflamme!
Ich ehre ſie; — Du warſt ein großer Geiſt.
Argwöhne nicht, daß dich mein Herz verdamme, —
Doch berg' ich nicht, was dieſe Bruſt zerreißt.
Die Heiligkeit iſt edler Geiſter Amme,
Nicht Wolluſt, die, was ſchimmert, göttlich heißt.
O was du einſt beſaßeſt, möcht' ich haben, —
Doch laſſe Gott mich andre Quellen graben!

So wollt' ich Ihn mit deiner mächt'gen Fülle
Beſingen in lebend'gen Harmonie'n,
In allen Weſen, in geſchmückter Hülle,
Im tiefſten Quellgrund leſen Ihn, nur Ihn;
Ich ſtellte mich in froher Andacht Stille
Vor aller Schöpfung Bild und Wechſel hin,
Und all mein Fühlen, all mein Schau'n und Sehnen,
Es ſollt' als Geiſt in Geiſtern widertönen:

Ein Widerhall der reinſten Seelentöne,
Ein Seherwort deß, was geſchehen ſoll,
Ein Widerglanz der ewigwahren Schöne,
Ein heller Strom, der Gottes Meer entquoll,
Ein ernſtes Bild der großen Erdenſcene,
Ein edler Schatz, bewährter Perlen voll,
Ein Labetrank für Kranke, für Geſunde,
Ein Lebensthau noch in der letzten Stunde. —

Hinweg die Sehnſucht, die von Rom's Ruinen
Wollüſtig auf zur Abendſonne ſah!
Hinweg den Trotz, der in Prometheus Mienen
Verlachte, was vom Richter ihm geſchah!
Hinweg den Stolz, der alle Welt ſich dienen
Und huld'gen ließ, und ohne Hephata
Der Thorheit Schwindel tauſendfach geſchildert,
Und ſchwelgend in der Schwelger Buch gebildert!

Hinweg die Wahl, die dort den Glutverwandten
Sich lüſtern zum Verderben überließ,
Verführeriſch in allen Chriſtenlanden
In's ehebrecheriſche Feuer blies! —
Hinweg den Tand, der jenen Luſtentbrannten
Auf eitler Bühne Meiſter werden hieß,
Sammt jenem Werther, der ſein Selbſt getödtet,
Und ſterbend nicht vor ſeiner Schmach erröthet! —

ſenkt. Oben an dem Bergſattel ſind Heiden, in dortiger Sprache, die noch viel altdeutſche Wörter bewahrt, Trieſche genannt, bis zu dem höheren Waldberge, der ſich ſüdöſtlich weithin ausdehnt, um den Lahnfluß zu begleiten. Da nun, wo ſich jener Bergrücken im Dorfe verläuft, ſteht das Pfarrhaus, und ſieht auf der einen Seite über das enge Wieſenthal zu der nördlichen Bergwand hinan, auf der andern über die Kirche und Wohnungen in die nahen und ernſten Waldgipfel. Dieſes Pfarrhaus hatte damals gleich den Bauernhäuſern ein Strohdach. Im Sommer war die Firſte mit Korn bewachſen, im Winter, wenn Alles in tiefem Schnee lag, wohnte es ſich unter dieſem Stroh wärmer, als jetzt unter Ziegeln oder Schiefern. Das Haus hatte nur engen Raum und niedrige Stuben, faßte aber mehr Menſchen in ſich, als man meinte, und eine ſo belebte Hausgenoſſenſchaft, daß dieſe „Halmenhütte", wie ihr ein Freund den Namen gab, ein recht lieber Aufenthalt war, wo auch dem Gaſte das Heimchen heimiſch zirpte. Der Pfarrer des Orts war ſeit dem Jahr 1792. Jung-Stillings Schwiegerſohn, und der liebe Vater verſchmähte nicht in die Wohnſtube einzutreten, unter deren Dohnbalken er ſich bücken mußte; in ſeinen akademiſchen Ferien zu Marburg wanderte er gerne die 4. Stunden zu Fuß in unſer Waldthal herauf.

Die Oſterzeit 1795. fiel nach anhaltendem Winter in ungeſtörte Frühlingstage. Als nun in der nächſten Woche die Kirſchen eben vollauf blüheten, und ſie gaben unſerm Dörflein ſeinen Obſthain — und die milde Sonne Alles herausrief, da kam Vater Stilling mit ſeiner ganzen Familie zu uns hereingezogen. Ein Wagen war mit Kindern und

Der Heide ſelbſt, von Gottes Klarheit ferne,
Sucht Göttliches im edeln Dichterſchwung. —
Pindar und Sophokles! ihr ſchönen Sterne
Der keuſchaufglühenden Begeiſterung, —
Wie hättet ihr dem Heiligen ſo gerne
Gedient mit unbefleckter Huldigung!
Des Heiden Ahnung ſeufzt nach Chriſti Freuden, —
Und Chriſtenſänger dichten uns zu Heiden! —

Des Samens g'nug, der beſſ're Ernten brächte,
Du haſt ihn läßig ſcherzend hingeſtreut;
O hätt' ihn treulich fortgepflegt die Rechte,
Die kräftige, für eine dürre Zeit, —
Vorleuchtend einem welkenden Geſchlechte
Den Pfad gezeigt zu ſel'ger Fruchtbarkeit,
Und in dem Strahl heſperiſchheller Tage
Gelöst des Daſeyns höchſte Räthſelfrage!

Genoſſen haſt du, was dein Herz begehret;
Ein Salomo der Dichtkunſt wareſt du,
Gleich ihm mit vollem Erdenglanz verkläret,
Und aller Länder Weihrauch floß dir zu.
Hochaltrig iſt ſein Geiſt zurückgekehret,
Im Strom des Lebens fand er keine Ruh;
„Ach, Alles eitel!" ſprach der Fürſt der Fürſten,
Und ſchaute himmelan mit heißem Dürſten.

Du, ſonder Durſt. — Geſättigt ſchienſt du immer
Vom eig'nen Mahl und von der Andern Lob.
Wie Viele rühmten deiner Gaben Schimmer,
Vergaßen dich und deine Seele drob!
Kein Lober ſtreift den trügeriſchen Flimmer
Vom Haupte, das er ſelbſt damit umwob;
Er fragt, berauſcht von deines Gartens Blüthen:
Was ſoll ich meines Bruders Seele hüten? —

Ach, den dein Arm ſo jugendlich umfangen,
Zu dem die prächt'ge Stirne du geneigt,
Wo blieb dein Stilling? — Er iſt heimgegangen;
Nicht reich wie du, war er aus Gott gezeugt.
Kein großer Geiſt kann Himmelslicht erlangen,
Wenn ſich das Herz zum Staube nicht gebeugt; —
Er beugte ſich; — haſt du dich auch gebeuget?
Ich frage nicht, — die bleiche Lippe ſchweiget.

Du bleiche Lippe! quellend einſt von Scherzen;
Geſenktes Haupt! einſt aller Muſen Sitz;
Erloſch'nes Aug'! einſt feuerhell, wie Kerzen,
Von heitrer Kraft und ſchöpferiſchem Witz:
Ihr ſankt hinab; wir ſchau'n mit tiefen Schmerzen
Dieß Kunſtgebild zertrümmert, wie vom Blitz . . .
Der d'rin gewohnt, ging ſchon durch ew'ge Thüren, —
Gott Simeons, o mögeſt du ihn führen!

Fahr' wohl, fahr' wohl! — könnt' ich dir etwas ſchenken:
Es wär' ein Leben, ach, ein Wiegenbett!
Da ſollte dich die Mutter wieder tränken,
Dich heiligen dem Schöpfer mit Gebet;
Sie ſollte dir in's zarte Herzchen ſenken
Die Liebe zu des Mittlers Majeſtät,
Durchſtrahlt von ihr, mit gottbeſeelten Sinnen
Von neuem deine Laufbahn zu beginnen!

Fahr' wohl, fahr' wohl! — könnt' ich ein Opfer legen
Auf deine Gruft: es wäre Gottes Wort.
Im Leben trat es mahnend dir entgegen,
Und über deinem Tode lebt es fort.
Die ſchöne Seele wußt' um ſeinen Segen;
Dein ſchöner Geiſt, gewann er auch den Port?
O daß er dort in neuer Jugend blühte!
Daß ſelig dich die Ewigkeit durchglühte!

Von Goldorangen zu den Lebensbäumen!
Vom Silberſee hoch zum cryſtall'nen Meer!
Von Hellas Strand zu Salems heil'gen Räumen!
Vom Zug der Künſtler zu der Engel Heer!
Nach Gottes Bild erwacht aus allen Träumen,
Vom Erdentand, vom eig'nen Ruhme leer, —
Ein Kind, umſchlungen von des Vaters Armen: —
So geb' ich dich dem himmliſchen Erbarmen!

Sonſt kommen ſie nicht aus dem Roſengarten,
Nicht aus der Weltluſt wolkenloſem Glück;
Aus Trübſal kommen ſie von tauſend Arten,
Oft Thränen noch im ſtillen Kämpferblick;
Von Chriſti Pfad, vom Ringen, Flehen, Warten, —
Dann ſchaut ein Sieger wonnevoll zurück! —
Was iſt's? — Der HErr iſt groß zu allen Dingen:
Im Tode noch kann ihm ein Sieg gelingen. —

Was du gefehlt, — o ſei es tief beklaget!
Was herrlich war, — es bleib' uns ewig ſchön!
Was du gebahnt und ahndevoll gewaget,
Fortblühen ſoll's, und einſt in Garben ſteh'n. —
Dann, wann die Neugeburt der Himmel taget,
Wann Jeſus tritt, zu richten, auf die Höh'n:
Nur Eins iſt Noth! durchhallt es dann die Lüfte;
Nur Eins iſt Noth! antworten dann die Grüfte. —

Ein Liſpel weht vom Sterngefilde nieder, —
Das iſt der Heiligen Triumphgeſang;
Davor verwehen alle Sinnenlieder,
Hier feyert nur, wer aus dem Tode drang.
Spannt reine Saiten, ſinget heilig, Brüder!
Die Zeit verfliegt, die Ewigkeit iſt lang; —
Laßt Ewigkeit und Zeit vermählt erſcheinen!
Die Himmel ſchauen Alles nur im Einen!

An Schiller.

Juli 1842.

(Eph. 4, 15.)

Wer möchte Dich verkennen? Wer nicht ſchlürfen
  Aus deiner Ströme ſilberheller Fluth?
Wer nicht bewundernd zuſchau'n jenen Würfen,
  Die deine Hand voll Rieſenſtärke thut?
Wer nicht verſteh'n, was hohe Geiſter dürfen,
  Wenn Feuerglanz in ihrem Auge ruht,
Wenn ſie mit einem Sonnenblick uns ſchenken,
Worüber lichtlos And're ſich zerdenken? —

Nein, edler Geiſt, den ich in Jünglingstagen
  Mit flammender Entzückung liebgewann,
Bei deſſen Lied zum Himmel aufgeſchlagen
  Mein Auge ſtill von Freudetropfen rann,
Daß mich durchfloß ein ungeahntes Wagen,
  Mein junges Herz nach höhern Sphären ſann:
Nein, holder Geiſt, mit deinem Flügelwehen,
Du ſollſt mich nie bei deinen Feinden ſehen!

Du warſt ein Geiſt, und Geiſter muß man lieben. —
  Umſonſt nicht ſprang dein Wunderquell empor,
Umſonſt nicht hobeſt Du mit ſüßen Trieben
  Der Schönheit goldgewob'nen Schleierflor;
Umſonſt nicht iſt der Ruhm nur Dir geblieben,
  Erſtling zu ſeyn im deutſchen Sängerchor.
Wer ſo wie Du kann Deutſchlands Herz bemeiſtern,
Der iſt gewiß ein König unter Geiſtern.

Bald zehen Luſtra ſind dahin verronnen,
  Seit hingeſunken deines Lebens Schwung;
Doch ſchwebſt du noch vor uns wie Frühlingsſonnen,
  Ein Mannesjüngling, unverwelklich jung,
Ein Seher, der Welttheile ſich gewonnen
  Zu traulichliebender Bewunderung. —
Wär'ſt Du aus unſrem Geiſterkranz geriſſen:
Mit Thränen würden Tauſende dich miſſen.

Denn eine Flamme war in deiner Seele,
  Die wundervoll oft himmelwärts gebrannt, —
Ein Honig von Hymettus ohne Fehle,
  Deß Süßigkeit du ſelbſt nicht ganz erkannt;
Ein Stein, erwählt zum leuchtenden Juwele,
  Ein großer, waſſerheller Diamant,
Der, wenn er völlig rein geſchliffen worden,
Voll Glorie durchblitzte Süd und Norden.

Dein Vaterland hat einſt dich ausgeſtoßen
  Tyranniſch mit pedantiſchem Gericht;
Doch was im Uebermuthe thun die Großen,
  Das üben ächte Landesbürger nicht.
Die Wellen deines Genius, ſie floßen
  Nach Württemberg doch ſtets im Liebeslicht,
Weil Schiller, wie ſein Land, nicht welken ſollte,
So oft man's auch im Stolz verderben wollte.

In deiner Seele ſtritten ſich zwo Kräfte:
  Die *Wahrheit* und die *Schönheit*, um den Rang;
Von beiden trankſt du tauſend Lebensſäfte,
  Und beide liebten dich im Ueberſchwang.
Sie boten zum verſchwiſterten Geſchäfte
  Dir *Himmelsweisheit, heiligen Geſang*,
Durch ihre ſiegreichmächtige Vereinung
Zu werden des Jahrhunderts Lichterſcheinung.

O hätteſt Du die Beiden gleich umſchloſſen
Und wandellos in Harmonie gebracht,
Daß ſie als reine, liebende Genoſſen
Dich himmelwärts geführt mit ihrer Macht:
Gefahren wär'ſt du wie mit Flammenroſſen
Durch des Azurs entwölkte Maienpracht,
Vom Morgenſterne bis zum Abendmeere,
Mit Wunderſegnung und zu Gottes Ehre!

Von jener Wolke, deren Strahlenfeuer
Ezechiel dir vor den Geiſt gerückt,
Und deren Flug dem Jüngling einſt ſo theuer,
Wär'ſt du viel tiefer, glühender entzückt, —
Ja, kindlichhold aufſchauend, vor'm Erneuer
Der Menſchenſeelen liebender gebückt,
Im goldnen Lichte Seiner Mantelſtreifen
Zum Herold ew'ger Hoheit auszureifen.

Doch jener Weltlauf, der Dich einſt gebildet,
Was war er? — eine jämmerliche Zeit,
Wo ſtolz, mit blinder Eigenkraft beſchildet,
Der Menſch ſich ſpreizte vor der Ewigkeit;
Wo trockne Weiſen, meiſterlos gegildet,
Die Klarheit bannten durch Aufklärungsſtreit,
Und Himmelsfenſter eilten zu verſchließen,
Um uns mit Erdenwaſſer zu begießen.

Wie konnte dort ein tiefer Geiſt gedeihen,
Wo kaltſchulmeiſternd nur ein Imp'rativ
Die Geißel ſchwang ob armen Seelenreihen,
Indeß der Kindesglaub' im Tode ſchlief, —
Wo unanſehenlich mit Gottes Freien
Da, dort ein Herz auf ſchmalen Pfade lief, —
Und wo die Welt nur mit verflachten Scenen
Entgegentrat all deinem hohen Sehnen? —

So fühlte ſich dein reicher Geiſt betrogen, —
Im Siechthum jener Weisheit war kein Ruh'n.
Wenn du dich ihrer Forderung gebogen,
So war's vorbei mit geiſterhaftem Thun.
Drum biſt du zu der Schönheit hingeflogen,
Und ihrem Bilde huldigteſt du nun,
Mehr, Wahrheit in der Schönheit Dienſt zu finden,
Als Schönheit aus der Wahrheit loszuwinden.

Du Mann der Sehnſucht! — Keiner der Poeten
Empfand die Feſſeln ſo des Genius,
Wie du, geboren zum Naturpropheten,
Die Zeitenſtricke fühlteſt um den Fuß.
Drum biſt du zürnend durch die Welt getreten,
Ein an das Joch geſpannter Pegaſus,
Der himmelan geſprüht äther'ſche Funken,
Und am Philiſterſtier faſt umgeſunken!

Dort ſteht, vom Rieſenſchlangenpaar umrungen,
Voll Todes-Heldenmuths Laokoon;
Sie haben ihn mit feſtem Knäul umſchlungen, —
Und dennoch bleibet er der Freiheit Sohn;
Sein ſtarkes Haupt iſt annoch unbezwungen,
Und ſeiner Bruſt entquillt der Lebenston. —
So ſeh'n wir dich mit Erdenmächten ringen,
Bald dich die Welt, und bald die Welt dich zwingen.

Ja, Mann der Ahnung! Ernſt, voll Seelenſchöne
Stehſt du vor uns, den Spätgebor'nen, da;
Drum finden deine ſüßen Herzenstöne
In tauſend Herzen ſolch ein ſüßes Ja!
Drum lieben dich die Töchter und die Söhne,
Wie's keinem deutſchen Barden je geſchah.
Wem Harfenſaiten im Gemüthe beben,
Der fühlt auch deiner Aeolsharfe Weben.

Shakſpeare iſt mächt'ger, wenn er Welten ſchildert
Und richterlich in Geiſter niederſteigt,
Wenn er, von buntem Feenglanz gemildert,
Uns Rieſenläufe der Aeonen zeigt;
Auch überragt dich Goethe, wenn er bildert
Im Schöpfungsbuch, und ſich vergnüglich neigt,
Der Herzen Kreuzfahrt und der Völker Prachten
In lebenstreuem Spiegel zu betrachten.

Wer aber ſiegt, wenn du der Herzen Sehnen
In ewigneuer Jugendfriſche malſt?
Wenn du mit reinen, liebevollen Thränen
Unſterblichkeit uns in das Auge ſtrahlſt?
Wenn du in majeſtätiſchholden Scenen
Dem Tode ſiegreich den Tribut bezahlſt?
Um's Leben wollteſt du mit Opfern werben, —
Du biſt am höchſten da, wo Menſchen ſterben.

Du Mann des Rechtes! — Als verſcheuchter Sänger
Aus rechtlos-dürrer Zeit emporgeblüht,
Ertrugeſt du den Sklavendruck nicht länger
In deinem freiheitathmenden Gemüth.
Warſt unſern Ketten du auch kein Zerſprenger:
Du haſt doch feuerhauchend ſie durchglüht,
Und jenes Schwert, das uns errang den Frieden,
Du halfſt's in deiner Flammen-Eſſe ſchmieden!

Du Mann der Gradheit! — Wo viel Dichter glänzen,
Knechtiſch gebückt vor Großen dieſer Welt,
Gleich Füchſen um Durchlauchtige ſcherwenzen,
Von ſklaviſcher Gemeinheit aufgeſchwellt, —
Da magſt du ihren Spülkelch nicht kredenzen; —
Du bleibſt, wo man hofiert, fernab geſtellt,
Im Hohen mit den Hohen nur gemeinſam, —
Wo blos die Mode gilt, — verhüllt und einſam.

Ein Edles war dir überall vorhanden,
Für dieß erkoreſt du den Manneskampf;
Bei'm Niedrigen, bei glatter Feigheit Schanden
Erfaßte deinen Geiſt ein Zorneskrampf; —
Dann löſteſt du die Stürme von den Banden,
Hinabzuſcheuchen all den gift'gen Dampf,
Damit dein Antlitz in der Sonnennähe
Bald wieder Licht und Aether um ſich ſähe!

„Was edel iſt, das muß auch ewig dauern!“ —
So klang's zur beſten Stunde durch dein Herz;
Ein Ewigkeitsgefühl mit holdem Trauern
Geht überall durch deinen tiefſten Schmerz,
Und ein verſchleiert Bild mit ernſten Schauern,
Es überragt auch deinen hellſten Scherz,
Daß wir zumeiſt aus deinen reichen Chören
Den Anklang überird'ſcher Stimmen hören:

„Der Güter höchſtes iſt nicht dieſes Leben,
Der Uebel größtes aber iſt die Schuld.
Wer muß nicht innerlich im Grunde beben,
Wenn er verachtet göttliche Geduld? —
Schnell iſt ein Riß in unſern Zeitgeweben,
Und ſchnell verſiegt oft himmeltiefe Huld;
Drum Allen Heil, die ſich bei Zeit beſinnen,
Wie ſie dem ew'gen Donnerſchlag entrinnen!

„Was kein Verſtand der Erdenweiſen ſiehet,
Das ahnt in Einfalt kindlich ein Gemüth. —“
Wenn todesnah' Maria Stuart knieet,
Als Sünderin vom Reugefühl durchglüht,
Iſt's beſſer, als wenn ihre Feindin ziehet
Am Block vorbei, wo keine Roſe blüht! —
Ach, die am höchſten hier der Welt geboten,
Die wirft oft Gott am tiefſten zu den Todten!

„Religion des Kreuzes! — Du vereineſt
Der Kraft und Demuth Palm' und Lorbeerkranz!
Kein irdiſch Prangen iſt es, was du meineſt,
Kein Welt-Triumph, kein Götzen-Opfertanz!
Dort, wo du büßend vor dem Höchſten weineſt,
Quillt dir empor der Auferſtehungsglanz,
Und wer mit Gott für Brüder hier geſtorben,
Der hat die Königsperle dort erworben.“

Weht uns dein Athem nicht mit ſolchen Tönen
Mit ſolchen Harmonien liebend an?
Geht nicht auch durch dein Ringen und dein Stöhnen
Der Logos hin mit wundervollem Plan,
Durch dich an ſich die Deutſchen zu gewöhnen,
Und ſich zu brechen eine Freiheitsbahn, —
Ja, mild auf deinen Wellen ſich zu kräuſeln,
Aus deinem Baum uns lockend anzuſäuſeln? —

Mir iſt's, du ſteheſt in den Propyläen
Jeruſalems, veſtaliſch angethan;
An Gottes Tempelpforte willſt du ſtehen,
Fremdling des Thors, und trittſt bewegt heran,
Jehovah's ſtilles, königliches Wehen
Noch ohne klare Worte zu empfah'n,
Wenn du in Rom und in hellen'ſcher Runde
Umſonſt geforſcht nach vollem Lebensfunde.

Dein Auge flog nach Rom und gen Athene,
Dein Herz flog nach Jeruſalem zurück.
Du ſchaueſt hell nach Tibur und Mykene,
Und dämmernd nur erblickſt du Zions Glück. —
Ein Adler wuchs dir auf für Hellas Schöne,
Für Salem ward der andre dir nicht flück;
Der eine hat Minerva's Höh'n errungen,
Der andre hat Moriah nicht erſchwungen. —

Bettwerk bepackt, aber auch mit Lebensmitteln. Denn die lieben Gäſte wollten einige Wochen als unſere erweiterte Familie bei uns wohnen, und da war denn freilich der nur ſpärlich verſorgten Haushaltung eine ſolche Verſorgung nöthig, die denn eben nicht ſpärlich ausfiel. Ohnehin fehlte es weder den Beſuchten noch den Beſuchenden an heiterer Genügſamkeit. Jetzt zog zu den überglücklichen Pfarrleuten eine ne[illegible] vollere Fröhlichkeit ein. Da wurde der Zeit gedacht, als 4. Jahre vorher die Seuche mit ſchweren Leiden d[illegible]us heimgeſucht *). „Siehe, wie hat uns Gott geho[illegible]!“ ſagten wir uns da, wir wollen nie verzagen.

Zwar noch Sorgen genug. Der Pfarrer hatte nun ſchon ein Kinderpaar, er ſelbſt mit ſeiner Ehegattin und Mutter hatten doch auch ihre Bedürfniſſe, ſo einfach ſie waren, die Stelle war arm, die 4—6 Zöglinge, wie ſie nur eben das Haus faßte, zahlten nur gerade ſo viel, als ſie koſteten, die Zeiten wurden drückend und drohend, die Kriegsflamme der franzöſiſchen Revolution wälzte ſich immer näher: indeſſen in unſerm Gebirge der Weltruhe verließ uns das Gottvertrauen nicht, und Vater Stilling konnte das nur ſtärken, auch brachte er noch dazu ſeine völlige Heiterkeit mit. Er hatte zuletzt noch Verdrießlichkeiten auf der Univerſität beſtehen müſſen, welche ihm die damalige jakobiniſche Tendenz unter manchen Studirenden bereitet hatte, weil er, als Lehrer der Staatswirthſchaft, und der mit großem Beifall bis dahin gehörte Lehrer,

---

*) Im vor. Jahrg. (1834.) der Chriſtoterpe, ſpricht davon der Aufſatz: Ein Chriſt aus der Spenerſchen Schule (S. 295 f.).

Doch ahnteſt du den höchſten Wahrheit-Spender;
Der Elemente Mark blieb dir das Licht,
Das als allmächt'ger Ordner und Vollender
Zuletzt durch alle Todespforten bricht.
Du trägſt in dir der Hoffnung theure Pfänder,
Das Vorgefühl von heiligem Gericht,
Den Siegesdrang des Schönen und des Guten,
Dem alle Welt einſt huldigt mit Tributen.

Da ſoll die Kunſt ſich mit dem Feſtkleid ſchmücken,
Empfängerin des Herrlichen zu ſeyn;
Am Fels, im Thale ſoll ſie Blumen pflücken,
Und vielgeſtaltig ſie zum Kranze reih'n,
Daß einſt, wann auf der Flammenwolken Rücken
Gott niederfährt in ſeinem Siegesſchein,
Sie würdig niederknie' vor ſeine Füße,
Und nicht mit leerer, welker Hand Ihn grüße.

Dann wird Er auch die Herrlichkeit der Heiden
Einführen in die neue Gottesſtadt,
Und jede Pflanze gnädig unterſcheiden,
Die Wahrheitsfrucht für Ihn getragen hat;
Scharf wird der Richter ſichten jene Beiden:
Den Einen, der vom Uebermuthe ſatt,
Den Andern, dem ſein Ich hier nicht genügte
Daß willig er ſich höh'rer Ordnung fügte. —

Zu ſolchem tiefen, ringenden Ermeſſen
Haſt du dich aufgeſchwungen, edler Geiſt!
Den Jugendſtolz haſt ſchweigſam du vergeſſen
Vor Dem, was hehr und unvergänglich heißt.
Drum denken wir mit Wehmuth auch nur Deſſen,
Was uns bei'm Einzelblick das Herz zerreißt;
Wir nehmen hundertfach, was dich beſeelet,
Und einfach nur, worinnen du gefehlet. —

Wie herrlich liegt von ihren Siegesfahnen
Johanna dort, die Märt'rerin, bedeckt,
Nachdem ſie zu des Himmels gold'nen Bahnen
Die Heldenarme ſterbend ausgeſtreckt!
Du haſt gerettet durch dein heilig Ahnen
Dieß theure Bild, das Voltaire's Gift befleckt,
Und nach Jahrhunderten im ſtillen Grabe
Geſpendet ihm die ſchönſte Friedensgabe.

Wie mächtig ſchreitet auf den Alpenſpitzen
Im Sonnenglanz herüber Wilhelm Tell!
Die altergrauen Firnen alle blitzen,
Und drunten rauſcht nach Freiheit jede Well',
Und Lichter ſeh'n wir auf den Häuptern ſitzen
An jenem nächt'gen Ufer hold und hell,
Wo drei und dreißig Männer feſt geſchworen
Zur Freiheit, die bis heut' noch unverloren. —

Wie mahnend geht vorüber Marquis Poſa! —
Was er zu Philipp ſprach, das gilt noch jetzt.
O würd' es doch zum Völkerheil in Proſa
Von jedem Staatsminiſter umgeſetzt,
Dieß Wort, das, leuchtend, wie der Monte Roſa,
Mit Thau des Königs dürren Geiſt benetzt!
O reihte ſich um alle Majeſtäten
Ein ſolcher Cyclus von geheimen Räthen!

Wie rührt uns Marfa, wenn ſie einſam ſtehend
Mit ihrer Noth, ſich vor dem Himmel neigt,
In feuriger Empfindung ſich ergehend
Das tiefe Herz voll Mutterliebe zeigt,
Dann, um den Sprößling ihres Leibes flehend,
Im Andachtsflug zum Schlachtfeld niederſteigt:
„Ich habe nichts als des Gebetes Segen:
„Wie eine Heerſchaar ſend' ich dir's entgegen!" —

Heil, daß von tauſend ewigſchönen Zeilen
Dieß deine letzte, deine ſchönſte war!
Daß du, was einzig unſer Herz kann heilen,
Als dein Vermächtniß reicheſt innig dar,
Und lebensmüd, bereit hinwegzueilen,
Gleich einem Adler hobſt dein Flügelpaar,
Mit Marſa's gottgeweihten Lebensſchwingen
In's große Jenſeits ahnend einzudringen!

Wir ſtellen dir ſechs Geiſterfahnenwachen
Um deine liebe, ſchlummervolle Gruft;
Nicht eitle Bilder, die den Tod verlachen,
Und mit Gewimmer dann durchweh'n die Luft, —
Nicht modiſch manierirte Feuerdrachen,
Noch Engel, trunken von Violenduft; —
Du ſelbſt ja ſorgteſt, daß ein Kreis von Helden
Dem Wand'rer deine Ruheſtatt kann melden.

Komm, ſtarker Taucher! Wie in's Meergetoſe
Du ſchreckenlos-holdſelig niederſprangſt,
Und in der Wogen dumpfem Strudelſchooße
Dir ritterlich den Königspreis errangſt:
So ſprang auch Schillers Genius, der große,
In alle Weltenfluthen ſonder Angſt,
Die ſchönſte Perl' in ihrem Grund zu finden; —
Du kameſt nimmer; — er wird nicht verſchwinden!

Komm, Fridolin, du Kind voll treuen Blutes,
Harmloſe Seele, — hüte Schillern du!
Du biſt Genoſſe ſeines Edelmuthes,
Drum wache du vor ſeiner Grabesruh'!
Laß, die parteilich ſchmäh'n ſein Hehres, Gutes,
O laſſe ſie zu dieſem Grab nicht zu! —
Wie Er ob dir ließ Gottes Auge ſchweben,
So ſchlaf' er friedlich hin zum ew'gen Leben!

Komm, Möros du, Freund eines Hochgebor'nen,
Der dich in tiefſter Todesnoth beſchützt,
Wie du den Theuern, ſchon am Kreuz Verlor'nen
Mit Heldentreue liebend unterſtützt!
Nehmt Schillern hin zum dritten Auserkor'nen!
Er hat euch mehr als Dionys genützt;
Er war, wie ihr, ein Mann der Lieb' und Treue: —
Möros, lieg' du vor ſeiner Gruft als Leue!

Rudolph von Habsburg, würdiger Verwalter
Germaniens, tritt vor im Heldenlicht!
Auch als des deutſchen Kaiſerthums Erhalter
Schämt ſich ein Kaiſer ſolches Dichters nicht,
Der als ein Schutzgeiſt für die Menſchenalter
Zu üben ſtrebt ein geiſtiges Gericht,
Und die im Glauben hielten ihre Probe,
Getreu verklärt mit höchſtem Sängerlobe.

Komm, Lindwurms-Bändiger, Georg, erſcheine,
Du Bild, wie Deutſchland einſt befreiet ward!
Die Tapferkeit mit Demuth im Vereine,
Wie leuchtet ſie hochherzig hier und zart!
So Großes auch der Menſch im Leben meine:
Demuth iſt doch bei rechter Heldenart;
Die Stolzen eilet Gott hinwegzuraffen,
Das Größeſte will Er durch Demuth ſchaffen

Komm, Ritter Toggenburg, du Mann der Liebe,
Aufſchauend von der niedern Klauſe dort,
Wo du des Fenſters leiſeſtes Geſchiebe
Mit feuchtem Blick belauſcheſt fort und fort!
Steh' hier mit deinem wundenvollen Triebe,
Mit deinem tiefſten, ungeſproch'nen Wort:
Du bleibſt ein Bild mit deines Herzens Wehen,
Wie Schiller nach der Ewigkeit geſehen! —

Und nun, o Glocke, läute du mit Frieden
Hoch über Marbachs edlem Bürgerſohn!
Schon Vielen hat er Wonnen viel beſchieden
Mit ſeines Harfenſpieles Wunderton;
In deinen Klang hat er gefaßt hienieden
Der Menſchenlooſe bunte Legion,
Und Eintracht uns, die Volk und Städte gründet,
Mit letztem Glockenſchlage noch verkündet.

Ja, über ſeinem Grabe ſollſt du ſchallen,
Des Chriſtgefühls weitherziger Geſang,
Ihm, der in tiefen, dämmervollen Hallen
Einſt das Panier zu lichten Sphären ſchwang! —
Schwer iſt's, als hoher Genius nicht fallen,
Und jedem Reichbegabten werd' es bang! —
Doch aus der Glocke himmelnahem Läuten
Iſt Schillers tiefſter Herzensklang zu deuten.

Sah er am Grab die Hoffnung aufgepflanzet,
Und hoch im Himmel einen heil'gen Gott,
So war ſein Herz nicht freventlich verſchanzet
Vor unſerm HErrn mit lügenhaftem Spott.
Nein, auch im Irrſal, nie hat er getanzet
Den Götzenwirbel mit der Heidenrott',
Um, modehaft erhoben, vor den Spöttern
Sein armes Ich dämoniſch zu vergöttern!

Ihr könnt ihn nicht in eure Kreiſe ziehen,
Den Geiſt, der nie ein Dichter worden wär',
Wenn nicht ein Anhauch ew'ger Melodien
Ihn hätt' umweht vom hohen Aethermeer.
Ihr, die als Narren den Urew'gen fliehen,
Nie wird ein Schiller ſeyn in eurem Heer! —
Er wurde groß in ſeinem Erdenleben,
Weil er als Geiſt gen Himmel wollte ſchweben! —

Mög't ihr von ſeinem Grabe nicht entnehmen
Ein armes Veilchen, noch ein welkend Gras!
Er blickt euch an mit Fürſtendiademen, —
Ihr paradirt vor ihm mit böhm'ſchem Glas. —
Ein Geiſt, wie Schiller, wird ſich nie bequemen,
Die Menſchheit anzuſchau'n als Todesfraß,
Aus dem, wenn jeder Lebenstheil zerbröckelt,
Man einen Gott noch in die Tonne pöckelt! —

Zurückgezogen hat er ſich bei Zeiten
Von üppiger Verirrung Jugendſaat. —
In's Feuer nur gehörten jene Seiten,
O Schiller, wo du träumteſt ohne Rath,
Wo blind dein Geiſt, mit trunk'nem Widerſtreiten,
Auf breitem Weg geſucht den ſchmalen Pfad,
Dem Phantaſieſturm blindlings überlaſſen,
Der, wenn er Liebe ſucht, nur Gott kann haſſen.

Oft ſtandeſt du dem Himmel lieblich nahe,
Und dennoch ſeinem König oft ſo fern! —
Warum denn, wenn ich Morgenlicht empfahe,
Begrüß' ich nicht den hellen Morgenſtern?
Warum mit tauſend Pſalmen dann bejahe
Ich nicht die Sonn' im gold'nen Oſten gern?
Iſt Jeſus Chriſtus nicht die Weltenſonne?
Warum begegnen wir ihr nicht voll Wonne?

Warum haſt du kein Chriſtenlied geſungen,
Du reiches Herz, — warum nicht Ihn verklärt,
Deß Gnade dich am blut'gen Kreuz umſchlungen
Mit Liebe, die allein im Himmel währt? —
O ſieh, durch Welten iſt dein Herz gedrungen,
Voll Sehnſucht nach dem ew'gen Opferherd;
Wenn dorther deine prächt'gen Lieder ſtammten, —
Ich weiß, daß ewiglich ſie nicht verflammten! —

Zwar nicht wie Goethe war dein junges Leben
Von einem vorbildreichen Chriſtenchor,
Von Stilling und von Lavatern umgeben!
Dir lüpfte Niemand ſo den Nebelflor,
Wie deinem Freund, der doch kein heil'ges Streben
Hochvornehm und behaglich ſich erkor. —
Wer weiß, was ſie am ſeelenvollen Schwaben
In ihrem Norden einſt verſchliſſen haben! —

Dein Goethe hat von Gottes Offenbarung
Wohl zehnfältig mehr als du gewußt,
Die Wonnen hoher Glaubenslichtserfahrung
Viel öfter angeſeh'n mit kühler Luſt;
Doch dacht' er nicht an ſolches Lichts Bewahrung, —
Indeß du Flammen trugeſt in der Bruſt.
Hinab ſtieg Goethe ſtets in ſpätern Jahren,
Und Schiller'n ſeh'n wir reiſend aufwärts fahren.

Doch ſpinnt ſich oft durch deine holden Lieder
Ein Faden von der Götzen-Ehre hin.
Du ſteigeſt auf mit wehendem Gefieder
Zu Gott, und ſiehſt nur ferne dämmernd Ihn;
Du fähreſt in die Geiſtestiefe nieder,
Gedanken faſſend, die vor Ihm entflieh'n,
Gebilde richtend, die vor Ihm verſchwunden, —
Und dennoch haſt du ſelbſt Ihn nicht gefunden!

Mir iſt's, du habeſt himmliſche Gedanken
In's Goldgefäß des Heidenthums gefaßt, —
Des ew'gen Weinſtocks traubenvolle Ranken
Betrachtet als undichteriſche Laſt,
Indeß du fern in dichteriſchem Schwanken
Vorbilder nur von Ihm geahnet haſt. —
Von Seinen Blüthen hören wir dich ſagen,
Doch von den Früchten kaum, die Er getragen.

Du bieteſt Hohes, aber nicht Genüge
Zur Wanderfahrt in's Land des Sonnenſcheins,
Denn deines Genius erhab'ne Flüge
Sind nicht im Glanz der ew'gen Wahrheit Eins; —
Bald wallet Licht durch deine Bilderzüge,
Bald gönneſt du den Seelenſchatten keins. —
Wär' nicht dein Sang ſo Eins mit deinem Leben,
Man würde dir es williger vergeben. —

Auch in der Nacht ſoll unſer Geiſt es wiſſen,
Daß über ihm die Lebensſonne bleibt,
Die, unerreichbar von den Finſterniſſen,
Den Nebel aus dem Firmamente treibt,
Und niemals ſoll den König er vermiſſen,
Der, wenn Er in ſein Lebensbuch uns ſchreibt,
So gut bei uns iſt in den Erdennächten,
Als Er lichtſtrahlend ſitzt zu Gottes Rechten.

Genug iſt noch in Seiner Lebensquelle, —
Und Herrlichers muß werden, als du warſt,
Obwohl auch du mit deiner Geiſteswelle
Den Wunderſtrom des Ew'gen offenbarſt. —
Wie klein wird ſeyn in jener Himmelshelle
Der Heereszug, den du zuſammenſchaarſt,
Wann vor der Erdenſänger bleichen Kronen
Verkläret aufſteh'n Gottes Legionen! —

Du haſt der tiefgefall'nen Menſchheit Kräfte
Im Feuerfluge vielfach überſchätzt,
Und bei des Geiſtes heiligſtem Geſchäfte
Die Menſchenkraft an Gottes Statt geſetzt,
Genommen des Naturſpiels leichte Säfte,
Daran der Sünder gerne ſich ergötzt,
Um freundlich ihm ein Kleinod vorzuſpiegeln,
Das ausgeſchmelzt wird in viel heißern Tiegeln.

Du warbeſt nicht mit Gottes Wort um Seelen,
Und hießeſt ſie ſich ſelbſt zumeiſt vertrau'n,
Die Lebenskron' aus eigenen Juwelen
Zu bilden ſich, ſtatt Chriſtum anzuſchau'n; —
Drum konnte dir der Menge Lob nicht fehlen,
Die gerne läßt ſich auf ſich ſelbſt erbau'n,
Wenn ihr die Dichter, die zur Höhe fahren,
Der Buße Schmerz, des Glaubens Kampf erſparen.

Drum fliegſt du nur mit einer Geiſtesſchwinge,
Und auf der andern bliebſt du halbgelähmt. —
Das Niedrige, Verworfene, Geringe
Haſt du mit Wetterſchlägen oft verfehmt,
Und uns den Lichtquell ewigſchöner Dinge
Im Lied zu preiſen nimmer dich geſchämt.
Doch was das Amt iſt nur des Heilsverkünders,
Verlieheſt du dem Genius des Sünders.

Den Dichter ſetzteſt du ſtatt des Propheten,
Das Künſtlerthum an der Apoſtel Statt,
Und was der Glaub' im Staube ſtill erbeten,
Erringt bei dir Begeiſt'rung nimmermatt,
Wenn ſie, durch Blumen ſtolz einhergetreten,
Den Blüthenzweig vom Baum gebrochen hat.
Da meinteſt du, der Frühlingsſchwung des Dichters,
Er lähme wohl den Arm des ew'gen Richters.

Doch iſt kein Dichter ein ſo hohes Weſen,
Daß er von Sünde nicht geſunden müßt';
Er kann, gleich Andern, nur vom Tod geneſen
Durch Ihn, der unſre Miſſethat gebüßt;
Er wird nur herrlich, rein und auserleſen,
Wenn jener Held ihn auf die Stirne küßt,
Der ihm, obwohl ein Himmel Ihn umſtrahlte,
Im Todesſtaube ſeine Schuld bezahlte. —

Jetzt einen heitern Blick! — Von deinem Worte
Zeug' ich nunmehr und ſeiner Prachtgewalt:
Wen hat die Ahnung vor des Lichtes Pforte
Mit kräftigeren Klängen je durchhallt?
Wo finden wir an unſrem Staubes-Orte
Je ſchwebend eine geiſtige Geſtalt,
Die uns mit ſolcher Tonesmacht durchdröhnet,
Daß Alles in uns zitternd wiedertönet?

Als Zumſteeg einſt vertäute Freunde baten:
„Geh, componir' uns Schillers Taucherſang!“
Wußt' er ſolch Räthſel freundlich aufzurathen;
„Der iſt ja, rief er, componirt ſchon lang'!
In ſeiner Sprache trägt er alle Saaten
Zum wundervollſten Symphonienklang!
Was ſo mit Sprachton kann die Geiſter letzen,
Braucht man nicht erſt in Melodie zu ſetzen! —“

Ja, heldenhaft haſt du die Sprach' ergriffen!
In deinem Style liegt der volle Mann; —
Wer kann ſo durch Gedankenmeere ſchiffen
Mit Wortgebilden, freudig, ohne Bann?
Wer fährt ſo ſpielend hin an allen Riffen
Mit Silberflotten, die ſein Geiſt gewann,
Wie dein Genie, von Sprachgewalt geregelt,
Als Admiralsſchiff durch die Woge ſegelt? —

Sie nennen dich nun einen Deklamator; —
Sei's immerhin! Du haſt wohl deklamirt! —
Doch nennet ihn auch einen Triumphator,
Dem Machtgebot die Roſenlippe ziert!
Begrüßet ihn als leuchtenden Dictator,
Der mehr, als ihr beſitzet, oft verliert,
Wenn hinter den bewundernden Vaſallen
Ihm Gold und Perlen aus der Taſche fallen!

ganz andere Grundſätze vortrug, und weil ſeine Vorausverkündigungen, die nur zu wahr wurden, der damaligen Richtung nicht gefallen wollten. Jetzt hatte er alle die Unbilden hinter ſich gelaſſen, und der Sieg in ſeinem Innern war mit ſeiner gewohnten Stimmung begleitet. Wir waren ſeelenvergnügt zuſammen. Der Frühling war himmliſch.

Die gewöhnliche Hausgeſellſchaft beſtand aus dem Pfarrer und deſſen Ehegattin, Jung-Stillings älteſtem Kinde, unſerm Knäblein, das ſchon auf den Beinen war, und einem Mägdlein, das an der Mutter Bruſt lag, des Pfarrers Mutter, und den Zöglingen; und nun war ſie vermehrt durch unſern Vater mit ſeiner Eliſe, deren einer oder zwei Schweſtern, und mit ihrem Erſtgebornen, damals noch Säugling, auch mit der jüngſten Tochter von der Selma, der kleinen lieblichen Karoline Jung, und ſeinem älteſten Sohn, der damals die Univerſität verlaſſen hatte. So zogen wir Alle an einem der erſten Morgen auf eine Wieſe vor dem Dorfe. Da weidete zufällig eine Heerde Schafe. Die Kinder miſchten ſich unter ſie, von den Tanten im Wägelchen gefahren, von den Müttern getragen, an den Lämmchen ſich haltend. Auch wir Andern wandelten unter der blöckenden und der jubelnden Heerde auf dem beſonnten Grün herum, und ſelbſt der Schäfer hatte ſeine Freude an dieſem Anblick, ſo wie die vorübergehenden Leute aus dem Dorfe. Dann lagerten wir uns am Bergeshang unter den Eichen, und zur Mittagsſtunde waren wir bald in dem Pfarrhauſe. Denn da erwartete uns am reinlichen Tiſche ein köſtliches Mahl, das nicht frugaler ſeyn konnte. Groß und Klein ſaßen fröhlich an der

Sie heißen dich rhetoriſch. — Ja, die Rede
Haſt du geführt in Feuerpoeſie!
Die dich bedräuen mit ſcholaſt'ſcher Fehde,
Man lauſcht, wie dir, doch ihren Liedern nie.
Der Dichter und der Redner, — dieſe Beede
Sind Eins in höh'rer Lebensmelodie,
Wie Predigt und Geſang in Tempelhallen
Harmoniſch wechſelnd durcheinander wallen.

Man ſagt: das Individualiſiren,
Das Grundgepräg' der Weſen kennſt du nicht,
Wenn eine Frau zu Haus oft mit den Ihren
Gleich Agamemnons Troerhelden ſpricht,
Wenn ſich ein Schweizerfährmann kann verlieren
Hochlyriſch in der Gletſcher Silberlicht,
Und wenn du Bauern in den Mund geleget,
Was nur die Genien der Welt beweget.

Ich leugne nicht: Du kannſt die Welt nicht malen
Als unbewegter, ſpiegelklarer See;
Nicht alle Bilder dieſer Erde ſtrahlen
Aus deinem Strome klärlich in die Höh'.
In deinen ſäulenhaften Idealen
Erſchau'n wir hehr des Menſchen Luſt und Weh',
Doch alſo, daß des Lebens Wirklichkeiten
Geſteigert oft an uns vorübergleiten.

Ich leugne nicht: es war nicht wohl gelungen,
Don Carlos vorzuzieh'n, den armen Don,
Und ihm aus deinen königlichen Lungen
In's Herz zu hauchen deinen Geiſterton!
Nie hat zu ſolchen Höh'n ſich aufgeſchwungen
Hiſpaniens mißrath'ner Fürſtenſohn. —
Wenn die Geſchichte muß den Menſchen tadeln,
Darf ihn der Dichter nicht erhöh'n und adeln.

Ich leugne nicht: es war nicht hell geſchauet,
Wenn du den Wütherich, den Wallenſtein,
Auf majeſtät'ſchen Lebenshöh'n erbauet,
Ein Glanzbild für Teutonia zu ſeyn.
Was uns an ihm entzücket und durchgrauet,
Das iſt nicht Er, nein, Schiller, das iſt Dein! —
Wie konnte ſich dein edler Geiſt verlieren,
Dieß Tiegerthier zu idealiſiren?

Ich leugne nicht, daß ein unheimlich Sauſen
Für dich im Seelengrunde mich durchweht,
Wenn dort vor Mortimer ganz ohne Grauſen
Die Fürſtin Albions Mordplane ſä't.
Nie Solches war in ihres Herzens Klauſen, —
Mißhandelt haſt du die Eliſabeth, —
Denn auch der Dichter ſoll mit ſchönſtem Singen
Nicht Seelen ſchuldlos in Verachtung bringen.

Der Dichter iſt ein Sohn der Weltgeſchichte,
Als ihren Spiegel ſtellt er treu ſich dar,
Wie Shakſpeare's Genius im hellen Lichte
Der Nationen friſches Abbild war.
Ein Sänger ſoll nicht üben Weltgerichte,
Wenn nicht die Thaten vor dem Auge klar;
Verhülltes darf zum Dienſt der Melodieen
Er nicht in dunkle Todeskreiſe ziehen. —

Du änderſt die Perſonen! Doch nicht ändern
Soll man der Seelen ächten Grundgehalt,
Nicht überbieten, was in Meer und Ländern
Als Lebensbild an uns vorüberwallt; —
Ein Geiſt, auch bei viel wechſelnden Gewändern,
Behält doch unverrücklich die Geſtalt!
Drum ſoll man, wie ſie ſind, die Seelen laſſen,
Und nicht in fremde Geiſterformen faſſen.

Kein Wahn iſt's, wenn bei deinen Glanzgeſtalten
Ein Zweifel jezuweilen uns beſchleicht:
Ob du mit deinen ſchaffenden Gewalten
Die Lebenswahrheit ohne Fehl erreicht? —
Mit ſolchen Kräften rieſenhaft zu ſchalten
Und Herrliches zu ſpenden, war dir leicht;
Doch gilt es, auch dem kleinſten Schöpferiſchen
Das Urgepräg nicht leichthin zu verwiſchen.

Ein Schmetterling, im Frühlingstage fliegend,
Iſt lieblich doch, wenn er auch weiß erſcheint,
Und dann, auf heit'rem Roſenflor ſich wiegend,
Naturſchnee mit dem Purpurglanz vereint,
Ja, ſchöner, als wenn Gottes Ordnung biegend,
Ein Mann verſchönern ihn zu ſollen meint,
Daß er das Schmucklos- und Natürlich-Holde
Galvaniſch uns mit *einem* Schlag vergolde.

Begeiſterung, die feurige, ſie ſchadet,
Wenn wir nicht ſinnvoll wachen, der Natur,
Wenn ſie das Hehre nur zu Gaſte ladet,
Und überfliegt des Niedern zarte Spur.
Das keuſche Veilchen wird vom Thau gebadet
Und angeblickt vom ſonnigen Azur
So gut, als Regenfall die Palme feuchtet,
Und Abendroth das Wetterhorn umleuchtet. —

Was iſt es nun, du früh' Hinweggeſchwund'ner!
Beleidigt Dich der Wahrheit freier Klang?
Du längſt vom niedern Erdenſtaub Entbund'ner,
Entehrt dich ein herzfreundlicher Geſang? —
Nein, du nicht mehr von enger Zeit Umwund'ner,
Du, deſſen Geiſt in weite Höh'n ſich ſchwang,
Du weißt: auch Tadel will die Geiſter ehren,
Und wer aus Gott, läßt *Gottes Wort* ſich lehren!

Du biſt es werth, geprüft zu ſeyn mit Maßen,
Die über's Weltgerede ſich erhöh'n.
Nicht dort, wo modiſche Großſprecher ſaßen
Mit ihres Zunftgeiſts ärmlichem Getön', —
Auf einſam ernſten, kaum betret'nen Straßen
Gewannſt du deine Spenden, hehr und ſchön,
Ein Skalde, dem das Große groß geblieben,
Ein Geiſt, vertraut mit Ahnen und mit Lieben.

Ich mag ſie nicht, die fern vom Gleichgewichte,
Hinfahren mit dem Strome der Partei'n! —
Den Einen ſollſt verfallen dem Gerichte,
Den Andern du kanoniſiret ſeyn.
Die Einen wähnen dich fern allem Lichte,
Den Andern biſt du lauter Sonnenſchein;
Die Einen ſchütten's Kind aus mit dem Bade, —
Die Andern trinken's mit hinein gerade!

Befang'ne Seelen ſind am ſchnellſten fertig,
Den armen Cult des Genius zu erhöh'n;
Sie ſtellen ſich gleich wild und widerwärtig,
Wenn man nicht Alles lobt als gut und ſchön.
So wüthete vor Alters ungeberdig
In Epheſus das heidniſche Getön;
Zwei Stunden lang ſchell zornvoll ihr Yahnen:
„Groß, groß hält man in Epheſus Dianen!“

Du bleibſt doch werth, ein Liebling uns zu heißen! —
Wie manchen Jüngling, wenn er ſinken wollt',
Hat mächtigwarnend, ernſt und ohne Gleißen
Dein Geiſt im tiefen Herzen angegrollt!
Vor Vielen, die den Zügel wollten reißen,
Hat feierlich dein Auge ſich gerollt,
Und Flammen loderten aus deinen Mienen:
„Nur Die gedeih'n, die dem Geſetze dienen!“ —

Du, der auf einem Flügelroß geritten,
Wie's keiner von den Jüngeren beſtieg. —
Du, der in weitem Aether hingeglitten
Und ſich erſungen mehr als Fürſtenſieg:
Die milde Ordnung bürgerlicher Sitten
Erwählteſt du vor jedem blut'gen Krieg,
Und prieſeſt als der Fürſten beſte Güter
Des Volkes Treu', die Liebe der Gemüther.

Wie ſorgſam zogeſt du der Freiheit Gränzen,
Verwahrt vor eitlem Demagogenſchein!
„Wer innen ſich nicht kann vor Gott ergänzen,
Der iſt nicht werth, ein freier Mann zu ſeyn!
Nie wird ein Freiheitsbild holdſelig glänzen,
Wenn Völker ſich empöreriſch befrei'n!“ —
Durch ſolches Zeugniß halfſt du uns befreien,
Und doch den Grund der Fürſtenthrone weihen. —

„Freiheit! o Freiheit!“ — Hören wir nicht tönen
Den heil'gen Liſpel noch aus deiner Gruft,
Womit der Mann des Hohen und des Schönen
Uns liebevoll zu ihrer Fahne ruft?
Soll dieß verhallen vor Teutona's Söhnen?
Soll uns verweh'n ſolch ſüßer Lebensduft? —
Nein! ob auch Erde dich und Blumen decken:
Dein Zeugniß wird noch tauſend Geiſter wecken!

Wenn ich an deinem Bild vorübergehe,
Wie du herabſiehſt mit geſenktem Haupt, —
Wenn ich die prächt'ge Stirne dämmern ſehe,
So feierlich vom Lorbeerkranz umlaubt,
Die edle Stirn, darauf das ernſte Wehe
Sich miſcht mit Ahnung, die an Ew'ges glaubt:
Dann grüß' ich dich, und fühle deine Fülle,
Die doch nicht ganz geſprenget ihre Hülle.

Bezaubert hat **Voltaire** im Frevelſpiele
Einſt alle Geiſter in dem Frankenreich, —
Drob kamen ſie zum blut'gen Mörderziele,
Und tauſend Häupter ſanken ſchreckensbleich. —
Um **Schiller** ſteh'n in Deutſchland gleich ſo Viele,
Doch führt Er ſie zu keinem Todesſtreich, —
Er bauet ihnen nur die gold'ne Brücke,
Emporzuflieh'n zum höhern Himmelsglücke.

Was du gefunden, haſt du uns gegeben,
Und liebevoll bezeugt, was du geahnt;
Für deutſche Hochgeſinnung hat dein Leben,
Dein Singen einen Siegespfad gebahnt,
Uns an der ew'gen Elemente Weben,
An göttlich-tiefen Geiſtesgrund gemahnt, —
Und der dich drein als Palme wollte pflanzen,
Er zählt wohl gnädig dich zum großen Ganzen.

Schlaf' wohl! — Dein Antlitz iſt ſchon lang verblichen,
Seit in die Welt ſein blaues Auge ſah;
Viel Königreiche, Fürſten ſind entwichen, —
Du ſteheſt hold als unſer Schiller da!
Und wenn Jahrhunderte vorbeigeſtrichen,
Bleibt noch dein Lied uns liebemahnend nah; —
Denn wer wie du um Geiſter konnte werben,
Kann im Gedächtniß eines Volks nicht ſterben.

Schlaf' ſüß, du Mann mit frühverſtummter Laute!
Wer früh ſo Viel gab, ſchweigt frühzeitig auch;
Wem aber Gott ſo Köſtliches vertraute,
Deß Bild vergißt man nicht nach Menſchenbrauch.
Du, der am Thurme der Aeonen baute,
Wehſt immerdar uns an mit friſchem Hauch,
Ein Herold, der auf goldnen Alpen-Stufen
Aus Mitternacht uns muß zum Aufgang rufen! —

An Karl von Schiller.

(13. Juni 1857.)

Auf's Ideal in fernen Paradieſen
Hat deines Vaters Flug
Früh' meine Jünglingsſeele hingewieſen
Mit wunderbarem Zug.

Nie werd' ich jener Maienzeit vergeſſen,
Welch Sehnen mich durchdrang,
Wenn aufwärts er die Flügel unermeſſen
Als Sonnenadler ſchwang.

Hoch über alles Niedrige, Gemeine
Führt uns ſein edler Geiſt,
Dem nur das Ewigſchöne, nur das Reine
Erſtrebungswürdig heißt.

So trug den Jüngling er der Sonn' entgegen
Mit hellem Angeſicht; —
Er war mein Führer auf des Aethers Wegen,
Doch meine Sonne nicht.

Denn wann die letzten Wetterſtürme rauſchen,
Daß unſer Bau zerfällt,
Muß unſer Geiſt auf eine Liebe lauſchen,
Die uns im Sturz erhält.

Dann fragen wir nicht mehr nach Adlerſchwingen,
Nein, nach der Sonne nur,
Die uns erleuchten kann und uns verjüngen
Zur göttlichen Natur.

Wer iſt's dann, der in einer Sünderſeele
Mit Sonnenaugen ſieht, —
Von dem das Herz für Millionen Fehle
Verſöhnungshuld empfäht? —

Mein kranker Freund! ſieh, was dir Gott gegeben;
Blick' hin auf Jeſum Chriſt,
Der einzig unſre Sonn' und unſer Leben
Im Todesdunkel iſt!

Mit Freuden zeig' ich Schillers Erſtlingsſohne
In ſeiner Trübſalsnacht
Ihn, der zum Preiſe ſeiner Dornenkrone
Die Sünder ſelig macht.

Nimm Ihn, der dir zum Leben auferſtanden,
In dein beklommen Herz! —
Dann fähreſt du mit Ihm aus Todesbanden
Lebendig überwärts;

Und was dein Vater in der Dichtung Hülle
Noch gab als Räthſel kund,
Schöpfſt du dann ſelig aus der Jeſusfülle
Als Kind im neuen Bund.

Auf meinen Erſtlingsſohn Paul.

(10. Oct. 1857.)

Mein Sohn, den ich mit ſel'gem Blick
Einſt an mein Herz genommen,
Als durch ein himmliſches Geſchick
Du ſpät zur Welt gekommen;
Du, meines Lebens edle Zier,
Darfſt du ſchon heimwärts gehen?
Muß ſchon dein Vater weinend hier
An deinem Hügel ſtehen?

Ich dachte mir: im Alter ſoll
Mich dieſer Liebling führen,
Und ſeinen Arm will friedevoll
Ich mir zum Halt erküren;
Ich will an ſeinem trauten Sinn
Mich ſonnen und erquicken,
Und ſegnend, wann ich ſterbend bin,
Ihm in ſein Auge blicken.

Ich ſah mit ſtillem Troſte dich
In Gottes Wort dich maien,
Im Geiſt erblüh'n und züchtiglich
Für Jeſum Chriſt gedeihen.
Fremd war dir wilder Jugendſcherz
Und eitler Lüſte Toben;
Früh hatte Jeſus um dein Herz
Ein lichtes Band gewoben.

„Er lügt nicht, trotzt nicht, neidet nicht!“
Das waren meine Laute,
Wenn ich dein harmlos Angeſicht
Und deinen Wandel ſchaute;
„HErr“ — ſprach ich — „baue ihm ein Haus!“
Wenn dir mein Wort genügte,
Daß Paul ſich freudig überaus
Dem Vaterwillen fügte.

Du ſtandeſt liebevoll-verſchämt
Im ſtillen Kreis der Deinen,
Und keine Freude ward gelähmt,
Wenn wir dich ſah'n erſcheinen.
Nein, Friedenskind, ſtets wollteſt du
Uns Freudenkränze winden,
Und deines Lebens beſte Ruh'
Im Glück der Andern finden.

Nicht auf des Lebens lautem Markt
Begehrteſt du zu prangen;
Du biſt, im Geiſt geheim erſtarkt,
Demüthig hingegangen,
Ein mannhaft Kind im Brüderkreis,
Gereift in wenig Tagen,
Ein frühgezeitigt Palmenreis,
Das Blüth' und Frucht getragen. —

Und nun? — So hatt' ich's nicht gemeint,
Daß dieſe Freudengabe
So ſchnell verwelkt, ſo viel beweint,
Verſinken ſollt' im Grabe!
So aber hat's der HErr gefügt
Des Himmels und der Erden, —
Und damit hoff' auch ich vergnügt
In meinem Leid zu werden.

langen Tafel, und alle wurden ſatt, und dankten dem Herrn.

Das war ſo einer der Vormittage. Aber noch mancher wurde ſo in der aufgrünenden Natur hingebracht. Nachmittags ſaß man gewöhnlich unter den Blüthenbäumen; da lullte das Sauſen der Bienen die Kindlein in Schlummer, und ſtimmte auch die Eltern noch traulicher in ihren Geſprächen. Es waren in der That ſchöne Bilder; wenige aus meinem Leben ſtehen mir noch in ſo friſcher Farbe vor meiner Seele; die Wehmuth hat ihren warmen Ton darüber hingegoſſen, aber das Dankgefühl gibt ihnen ein höheres Licht. Sonntags wurde dann das Kirchlein beſucht, das noch gerade Platz genug für die Gäſte hatte, deren ſich nun auch die fromme Gemeinde erfreute — denn fromm war ſie wahrhaft in ihrer Stille und Arbeitſamkeit. Die Andacht wurde durch dieſen Beſuch erhöht, und gerne ließ ſich dieſer und jener brave Mann mit Jung Stilling ins Geſpräch ein; er war ihnen nicht unbekannt, und Augenkranke hatten ſeine Hilfe erfahren.

An einer Sonntagsfrühe war es, als Stilling auf einem einſamen Spaziergang ein Lied dichtete, welches in der Sammlung ſeiner Gedichte ſteht *), aber auch hier ſchicklich ſtehen wird, ſoweit es die Idylle jener Frühlingstage malt; die letzten Verſe bleiben deshalb hier weg. Er las es uns vor, ſo wie er es niedergeſchrieben hatte.

---

*) Herausgegeben von ſeinem älteſten Enkel D. W. H. C. Schwarz 1821. Obiges Gedicht ſteht S. 155 f. mit einer Anm., welche von mir kommt, und die aus einem Gedächtnißfehler von mir irrthümlich d. J. 1794 angibt; auch gehört der Beſuch des ſel. Pfr. Schlarbaum in eine andere Zeit.

Er, deſſen Lichtsgedanken hehr
Daſteh'n ob uns, wie Sterne, —
Von unſern Herzen hat dich Er
Geführt in ſel'ge Ferne. —
Hier blühteſt du friſch, fröhlich, fromm,
Doch ſtets noch arm und ſündig, —
Dort biſt du wonniglich willkomm,
Als Himmelsbürger mündig.

Hier hätteſt wohl in mancher Noth
Du deine Bahn durchmeſſen,
Geduldig oft dein täglich Brod
Als Thränenbrod gegeſſen; —
Dort ſtehſt im lichten Siegerchor
Du nun als ein Befreiter,
Und ſteigſt die Sproſſen ſchnell empor
Auf goldner Himmelsleiter.

Was wir im dunkeln Erdenſtaub
Noch kaum als Knospe faſſen,
Wird Gott im Paradieſeslaub
Als Frucht dich koſten laſſen;
Und was wir hier nur tropfengleich
Die Geiſter ſeh'n bethauen,
Wirſt du in jenem Königreich
Als Wundermeere ſchauen.

Darum, du Lieber, murr' ich nicht,
Ob ich auch bitter weine.
Warſt du hier mein in Chriſti Licht,
So bleibſt du dort der Meine.
Als mir das Herze ſchier zerſprang
Beim Scheiden und Verſenken,
Mußt' ich an deinen Lobgeſang,
Du freie Seele, denken.

Du biſt durch deines Hirten Blut
Zur Heerde durchgedrungen,
Die dort vor ſeinem Throne ruht
Mit ſel'gen Huldigungen.
So geb' Er uns zum rechten Troſt,
Statt Schatten nachzuſchweifen,
Daß wir, was deine Seel' erlost,
Im Glauben auch ergreifen!

Blick' ich auf deinen Lauf zurück
Vom Anfang bis zum Ende,
So bildet er ein einz'ges Stück, —
Das woben Jeſu Hände.
Geprieſen ſei, der dich als Kind
Zum Liebling ſich bereitet,
Und dann nach dir die Arme lind
Im Sterben ausgebreitet!

In ſeinen Purpur eingehüllt
Biſt du dahingefahren,
Haſt viele Jahre ſchnell erfüllt
In kurzen Jünglingsjahren. —
Wenn das geſchah, du theures Herz;
Wie ſollt' ich mich nicht ſchicken,
Getroſt mit meinem Liebesſchmerz
Zum Heiland aufzublicken?

Den Jugendgenoſſen zum Wiederſehen.

(29. Sept. 1853.)

Unſre Locken werden grauer,
Und des Winterhimmels Schauer
Schneit von fern auf unſer Haupt,
Das in heitern Blüthenjahren
Kaum ein Alter zu befahren,
Zu ergrauen kaum geglaubt.

Und zu dieſem Bundestiſche
Bringen wir doch Jünglingsfriſche,
Alte Jugendliebe mit, —
Fühlen bei dem Wiederſehen
Kaum der Wanderzeit Vergehen,
Kaum der Jahre Flügelſchritt.

Auseinander ſind gewichen
Die vereinten jugendlichen
Freundesbahnen — ach wie weit! —
Dennoch bei dem Wiederfinden
Iſt's ein freudiges Verbinden,
Iſt's ein Strahl der Ewigkeit, —

Jener Strahl, der nicht erliſchet,
Der das Herz erwärmt, erfriſchet;
Niemand fragt: wie heißet er?
Denn es iſt der ew'gen Sonne
Lebensglanz und Liebeswonne, —
Ja, er ſtammet himmelher!

Darum fehlt heut' auch wohl Keiner,
Und im Grund ſind wir nur Einer
Nach dem alten Herzensbund,
Der in unſrem Stammgeſchlechte
Sich mit ungebroch'nem Rechte
Immerdar gegeben kund.

Freund! wenn in dein Aug' ich blicke,
Glänzt ein Bruderblick zurücke,
Ob wir uns auch wohnen fern;
Und ſolch wandellos Gedächtniß
Stammt doch einzig vom Vermächtniß
Unſeres großen, guten HErrn, —

Der bis hieher uns geführet,
Uns zu ſeinem Dienſt erküret,
Der uns ſchirmte, trug, erzog,
Und deß unausſprechlich Lieben
Das auch, was wir falſch getrieben,
Unermeßlich überwog.

Herrlich iſt's, in Ihm ſich kennen,
Selig, ſeinen Namen nennen! —
Da hat auch die Freud' ihr Recht,
Und auf ſolchem Felſengrunde
Iſt auch der Humor zur Stunde
Frohen Wiederſehens ächt.

Da darf Freund den Freund genießen,
Darf auch Witzes Bolze ſchießen,
Wie ſie Doctor Luther ſchoß,
Wenn er nach dem Arbeitsſegen
Sich mit trefflichen Collegen
Fröhlich in die Kammer ſchloß.

Kommt heran mit heitern Sinnen,
Brüder, laßt euch lieb gewinnen
Nach ſo mancher ernſten Fahrt!
Ach, bei dieſer Zeit Verarmung
Thut uns doppelt noth Erwarmung
Nach der deutſchen Chriſtenart!

Jeder bringet heut' ſein Beſtes
Zur Verlieblichung des Feſtes,
Das ſtets ſelt'ner wiederkehrt.
Sei's ein Ernſtes, ſey'n es Spiele:
Unſre Hinkehr nach dem Ziele
Bleibe feſt und unverſehrt!

Und ein-Jeder blickt dem Andern
Bei der letzten Jahre Wandern
Tief in's Bruderaug' hinein:
Laſſ' uns Gott im Himmelsſaale
Dort bei Chriſti Abendmahle
Frohe Feſtgenoſſen ſeyn!

Auf Karl Auguſt Mebold.

(20. Auguſt 1854.)

Längſt ſind die goldnen Jugendſonnen,
Darin wir wandelten, hinab.
Ach dort, als ich dich liebgewonnen,
Dacht' ich nicht an dein ſtilles Grab.
Im Traume friſcher Ideale,
Wo Sieg nur und Triumph gewinkt,
Vergaßen wir der Todtenmale,
Darein die Menſchenkraft verſinkt.

Wir ſammelten, wir forſchten, ſchwärmten
In dieſes Erdelebens Licht,
Und um ein himmliſch Erbtheil härmten
Die frohen Jünglinge ſich nicht. —
Doch tiefer gingen ſtets die Gleiſe,
Und herber wurde Jahr um Jahr;
Wir fanden nach der alten Weiſe:
Was Menſchen träumen, wird nicht wahr. —

Nun haben wir dich hinbegleitet
Nach einem bitterſüßen Loos,
Als du, in einen Sarg gebreitet,
Hinſankeſt in der Erde Schooß, —
Du, der vom Genius getragen,
Mit Feuerkräften der Natur
Einſt ſpielend auf dem Flügelwagen
Vor unſrem Blick vorüberfuhr; —

Du, den der Menſchheit Schmerz ergriffen,
Daß er auf ſeiner kühnen Fahrt,
Hinſteuernd an viel hohen Riffen,
Wohl an den Fels geſchleudert ward,
Doch, auf des Himmels Sterne ſchauend,
Bald wieder freien Raum gewann,
Und menſchlich tapfer, gottvertrauend
Zum Strande fuhr als ernſter Mann.

Wir fühlen Alle, was dein Leben
Im innerlichſten Grund bewegt. —
Was Gott in deinen Geiſt gegeben,
Bleibt für die Zukunft hinterlegt, —
Wie deiner Liebe mildes Wollen,
Drin keine Selbſtſucht dich verſtört,
Zu unſern beſten ſchimmervollen
Kleinodien des Geiſts gehört.

Dein alter Freund, — zum ew'gen Worte
Sollt' er den Heimruf dir verleih'n. —
Einſt tauſchten wir viel Herzensworte,
Und nun mein letztes durfte ſeyn:
„Mein Bruder! nur durch Jeſum erben
Wir Freiheit, Licht und Vaterland! —
Ich faſſe deine Hand im Sterb
Und lege dich in ſeine Hand.“

Auf Gottlob Baumann,

Pfarrer in Kemnath.

(7. Oct. 1866.)

Du träumſt, mein Bruder, einen ſüßen Traum
Vom Lebensfürſten und vom Auferſtehen,
Indeſſen wir in engen Grabesraum
Dein Sterbgebein auf Hoffnung mußten ſäen.
Das Staubgewand iſt friedlich abgeſtreift,
Der keuſche Geiſt zum Himmel ausgereift.

Uns aber iſt's, als träumten wir, daß du
Aus unſrem Kreiſe nun dahin gegangen,
Du, der mit ſabbathlicher Geiſtesruh'
Uns hier ſo traut und ſegensvoll umfangen, —
Du, dem durch Jeſu Evangelium
Geſpendet war das ächte Prieſterthum. —

Als Kaufmann, der nach edeln Perlen ſucht,
Gingſt du dahin in ernſten Jünglingsjahren,
Und mußteſt ungeſtillt auf weiter Flucht
Durch perlenloſe Weltbezirke fahren,
Bis Jeſus deinen Herzensgrund erregt,
Und Sich als Königsperl' hineingelegt.

Dann öffneteſt du betend unverweilt
Dem Friedenskönig deine Seelenpforte,
Und gabeſt dich mit Freuden ungetheilt
Auf ewig hin dem goldnen Lebensworte,
Das auf geheimer und doch ſich'rer Spur
Den Sünder führt zur neuen Kreatur.

Wie lieblich ſtand von jenem Heilsruf an
Dein Herz mit Ihm auf ſtillem Pilgergange
Beim Forſchen, Bitten, Wirken und Empfah'n
In unzertrennlichem Zuſammenhange! —
Der Erdengüter, — du begehrteſt keins, —
Dein freundlich Auge ſprach: „Ich will nur Eins!" —

Den großen Geiſt, für den das Schöpfungsall
Zur Einheit millionenfach verflochten;
Ihn, der gezeugt in Sina's Donnerhall, —
Ihn, den die Teufel ſelbſt nicht übermochten,
Als Ihm der Menſchheit Fluch und Todesſchmach
Sein menſchlich Herz am blut'gen Kreuze brach; —

Ihn, der mit Gottes Allmachtskrone hehr
Als Hoherprieſter aus dem Grab erſtanden;
Ihn, der nun herrſchet über Land und Meer,
Und königlich uns hilft aus Tod und Schanden; —
Ihn, deſſen Hand der Hölle Schlüſſel hält,
Und Himmel aufthut, wie es ihr gefällt. —

So zog dich an der ewige Magnet,
Deß Kräfte nicht in Fleiſchesſinne fallen;
Wer aber ſeinen Lebenszug verſteht,
Wird nimmermehr nach blinder Willkür wallen,
Und weil er Eins nur ſtets erwägen muß,
So wird ſein Leben auch aus einem Guß.

Wer ſah dich jemals ſtehen am Altar, —
Wer hörte dich einſt im Verſammlungszimmer,
Dem nicht ein Segen ſtets beſchieden war
Aus deinem Mund und milden Augenſchimmer,
Wenn deinem Geiſt einfältig, friedevoll
Lebend'ges Waſſer vor dem HErrn entquoll?

Wer ſtand mit dir in brüderlichem Bund,
Daß ihn dein Heimweh nicht emporgezogen,
Und der in deiner Seele keuſchem Grund
Nicht wallen hörte jene tiefen Wogen,
Die ſich durch's enge Strombett unſrer Zeit
Ausmündeten in's Meer der Ewigkeit?

Wer fühlte ſich von deinem Geiſt betrübt,
Und was betrübte dich, als nur die Sünde?
Barmherzigkeit haſt du ringsum geübt,
Doch ſtets gezielet auf die Herzensgründe,
Daß Bruderliebe frei von Heuchelei,
Und lautrer Glaube Grund der Liebe ſei.

Wer ſah dich ſchielen je nach Erdenruhm,
Du ſanftes Herz, violengleich verborgen,
Das niedrig ſtets, gleich einer armen Blum',
Erwartete den ew'gen Frühlingsmorgen,
Wo die allein in ſel'ger Blüthe ſteh'n,
Die Jeſus hier Sich ſelber auserſeh'n?

Du rechneteſt nicht auf der Menſchen Dank;
Ihm zu gefallen, haſt du ſtets getrachtet,
Zufrieden, wenn ſo Vieles ſtill verſank,
Nach deſſen Frucht du hier umſonſt geſchmachtet,
Weil, was der Glaube hier dem HErrn geſät,
Dort drüben erſt in gold'nen Halmen ſteht.

O wer ſich ſelbſt noch, und nicht Jeſu lebt,
Der iſt zur ächten Liebe noch verdorben;
Wer aber ſich in Chriſti Gruft begräbt,
Und täglich auferſteht als mitgeſtorben,
Dem legt der Heiland reine Liebe zu. —
Ja, theurer Bruder, alſo liebteſt du, —

Vertieft in Ihn, der aller Weisheit Quell,
Der ſeine Jünger nicht läßt ärmlich ſchwanken, —
Der immerfort als Lebensſonne hell
Kraft, Freude gibt und leuchtende Gedanken;
Vor dem die Männer arme Kinder ſind,
Und der zur Mannheit führt das ärmſte Kind.

Fortwirken wird dein Zeugniß, deine That,
Und dein Gebet. O das ſind Segensquellen! —
Dein keuſcher Sinn, dein brüderlicher Rath
Wird tauſend Herzen lebenslang erhellen.
Und mahnen ſie, wenngleich dein Auge brach:
Verleugnet euch, und folget Jeſu nach!

Ja, Bruder, nie verſchwinden ſoll auch mir
Dein trauter Geiſt, dein Helfen und dein Grüßen; —
Wie ſah ich oft den Heiland ſelbſt in dir
Mein armes Herz erquicken und durchſüßen! —
Ein Kinderloſer, gingſt du vatergleich
Durch unſern Kreis, an Licht und Liebe reich.

Einſt wandelten wir auf der Berge Höh'n
Im Abendglanze, jugendlich erhoben;
Da dachten wir: wie leuchten ſie ſo ſchön,
Jeruſalems Goldmauern fern dort oben! —
Dorthin, Geliebter, ging dein Siegesſchritt; —
Nimm uns auf deinem Prieſterherzen mit!

„Empor mein Geiſt! entfernt vom Weltgetümmel,
Schwing mit der Lerche dich hinauf gen Himmel,
Und danke Dem, der dich mit hohem Frieden
Durchſtrömt hienieden.

Jetzt ruht noch die Natur in heil'ger Stille,
Doch drängt in ihrem Schooß der Allmacht Wille
Zur Ausgeburt die holden Frühlingskinder
Nach rauhem Winter.

Ermüdet von dem Drang der Amtsgeſchäfte
Erquickt mich hier die Quelle neuer Kräfte,
Im ſtillen Hain umſäuſeln mich gelinde
Die Frühlingswinde.

Wenn alle meine Lieben um mich ſcherzen,
Die Gattin mich mit unſchuldsvollem Herzen
Und Hochgefühl an ihren Buſen drücket —
Gott, wie beglücket!

Wenn meiner Kinder Augen Freude ſprühen,
Geſchwiſter Herzen heiß von Freundſchaft glühen,
Und Säuglinge am frohen Buſen lallen
Mit Wohlgefallen,

Wenn, unſchuldsvoll die Kinder um mich ſpielen,
Und dann mein Herz gedrängt von Hochgefühlen,
Die Hand der ſchweſterlichen Mutter drücket —
Gott, wie beglücket!

Auf den Pfarrer J. G. Handel,

geb. 21. Nov. 1777, geſt. 20. Juni 1856,

meinen erſten, theuerſten Lehrer.

Am Abend ſeines Beerdigungstages.

Unbeglänzt vom Abendſtrahle,
Sollſt du nicht zum erſten Male
Schlummern in der Erde Grund,
Ohne daß mein Herz dir nahe,
Und dein ſel'ger Geiſt empfahe
Grüße von des Schülers Mund.

Fröhlich bin mit blonden Haaren
Schon vor dreiundfünfzig Jahren
Ich entgegen dir gehüpft,
Und des Kindes beſte Freude
War in ſeinem Flügelkleide
An dein Lieben feſtgeknüpft.

In des Lebens Morgenrothe
Warſt du mir der Friedensbote,
Deſſen Wink mir Alles galt,
Dem ich glaubte, wenn er lehrte,
Dem ich folgte, wenn er wehrte,
Dem ich bebte, wenn er ſchalt.

Meiner Kindheit Dämmerungen
Hat ein Himmelslicht durchdrungen,
Weil dein Geiſt mir Führer ward;
Meine frühſten Fabelträume
Tragen helle gold'ne Säume,
Denn ſie ſind um dich geſchaart, —

Ja, um dich, deß ſanfte Mahnung
Mir die fernſte Lebensahnung
  Von dem Heiland eingeflößt,
Und in holden Kindheitsſtunden
Mich mit einem Band umwunden,
  Das kein Sturm der Erde löſt.

Wenn hernachmals mit Studenten
Ich in trüben Elementen
  Stürmiſch ohne Ruder ſchwamm,
Durfteſt du mich nur anſchauen, —
Schnell zerſtob das Wettergrauen,
  Und ich wurde wie ein Lamm.

Alſo ſteht am Meeresufer
Nicht als ungeſtümer Rufer,
  Nein, gar ſtill ein Leuchtthurm da,
Und das Schifflein, das verſcheuchte,
Kommt durch deſſen ſanfte Leuchte
  Schnell dem Hafen wieder nah. —

Meinen Eltern warſt im Leben
Du zum Segenshort gegeben,
  Ihrer Wallfahrt milder Stern.
Meine Kinder, meine Frauen
Durften dich nicht anders ſchauen,
  Denn als Licht in unſrem HErrn.

O wie biſt du feſtverweben
Durch die Gnadenhand von eben
  Mit all meiner Pilgerzeit!
Solch' ein Lieben, Helfen, Walten
Kann ſich völlig erſt entfalten
  In der ſüßen Ewigkeit.

Und ſo haben hundert Freunde,
So die liebende Gemeinde,
So der Waiſen große Schaar
Dich erprobt im gleichen Maaße
Auf der langen Pilgerſtraße,
Weil dein Herz für Alle war.

Aber du, in Gott ergrauend,
Weg von ſich auf Chriſtum ſchauend,
Wußteſt von dem Allem Nichts;
Nur von frei'ſter Gnade lebend
Und vor'm Eigenruhme bebend,
Giengſt du hin, ein Kind des Lichts, —

Unter Laſten ohne Klage
Wirkend, froh am frohen Tage,
Trauernd mit geſalbtem Haupt,
Vater für die Nachgebor'nen,
Bruder mit den Auserkor'nen,
Der kein Hochſeyn ſich erlaubt.

Deine Gattin, ſanft und würdig,
Dir im Glauben ebenbürtig,
Gieng voll Segens neben dir,
Kinderlos, — doch wie viel Kinder
Gab der große Heilserfinder
Bis zum Tode dir und ihr!

Was in dreiundfünfzig Jahren
Habt gemeinſam ihr erfahren
In der Gnade ſel'gem Glanz!
Hallelujah, Hoſianna!
Sieh' da, Simeon und Hanna,
Hier ſind ſie verbunden ganz! —

Viele Thränen ſind gefloſſen,
Ehe ſich dein Grab geſchloſſen,
Und nun ruheſt du ſo mild.
An dem Hügel will ich lauſchen:
Aehren hör' ich drüber rauſchen,
Weites, goldnes Saatgefield!—

Ach, mein geiſtlich-trauter Vater,
Liebſter, älteſter Berather!
Wuchs mir eine Blume je:
Nun ſo pflück' ich allerwegen
Sie vom Stengel, ſie zu legen
Auf dein Grab voll Liebesweh

Du, in ſtillen Geiſteszüchten,
Fragteſt du nach Glaubensfrüchten,
Die der Herr der Ernte ſucht!
O dein Bild woll' uns erwecken,
Nicht zu ſäen in die Hecken,
Nein, zu tragen edle Frucht;

Daß wir dort beim Wiederſehen
Froh vor Ihm und dir beſtehen
Ohne Vorwurf, ohne Bann,
Wo den Anblick ſel'ger Väter
Nur ein ſieggekrönter Beter
Liebehell ertragen kann!

Gedichte

von

Heinrich Puchta.

In einer Auswahl

herausgegeben von

Albert Knapp.

Stuttgart, 1860.
Druck und Verlag von J. F. Steinkopf.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Es iſt ein Gefühl wehmüthigen Vermiſſens und unzertrennlicher Liebe, womit ich es unternehme, dieſen verhältnißmäßig ſparſamen Auszug der Poeſieen eines Freundes zu bevorworten, den ich von der erſten näheren Bekanntſchaft mit ſeinem klaren, hochbegabten und durchgebildeten Geiſte zu den liebenswürdigſten Menſchen gezählt habe, und der, nach menſchlichem Urtheil, viel zu frühe von dieſer Welt geſchieden iſt. Sein Familienname hat in Deutſchland von langeher einen guten Klang. Welcher Juriſt kennt nicht den trefflichen, im Jahr 1846 zu Berlin entſchlafenen Rechtsgelehrten Puchta? Man möchte, wenn man die Familie näher kennt, beinahe ſagen, ſchon in ihrem Namen liege eine gewiſſe Wucht, — und ich glaube nicht zu irren, wenn ich die bekannteren Glieder derſelben von vorneherein als ungewöhnlich begabte, vollkräftige Naturen bezeichne. Eine dieſer reich angelegten, nach Leib und Geiſt edel und ſchön ausgeprägten Naturen war auch der früh heimgerufene Dichter, deſſen Dichtungen ich hier aus einer Menge zerſtreuter Materialien und Quellen in einer mäßigen Auswahl zuſammengeſtellt habe, um demſelben noch ſpät einen Kranz um ſein würdiges Haupt zu winden, ſeiner Familie ein Denkmal ſeines Strebens zu ſetzen, und auch weiteren Kreiſen das Bild eines ächten Dichters vor das Auge zu ſtellen. Ich habe den Vollendeten in ſeiner jugendlichen Friſche als Stadtvicar zu München, wie auch in ſeiner ſchwermüthigen Stimmung, die ihn im Jahre 1841 in das pſychiatriſche Inſtitut von Winnenthal führte, zuletzt aber im Jahre 1854 als rüſtigen Heilsboten des HErrn in Augsburg perſönlich, außerdem aber durch längere Correſpondenz genugſam kennen gelernt, um ihn ewig zu lieben, und ſeinen frühzeitigen Abruf von dieſer Fremdlingswelt, in welcher ſeine vielſeitigen Gaben nicht zu voller concentriſcher Entfaltung, noch weniger zur allgemeinen Anerkennung gelangt ſind, auf's Innigſte zu bedauern.

Sein von befreundeter Hand verfaßter, in der Beilage der Augsburger Allgemeinen Zeitung erſchienener Nekrolog (Beiblatt zu Nro. 268 derſelben vom 25. Sept. 1858), gibt in liebreichen, maßhaltenden Zügen einen allgemeineren Umriß ſeines äußeren Lebens und geiſtigen Bildes. Ich werde dieſen Aufſatz im Weſentlichen benützen, aber noch weitere Lineamente hinzufügen, ſoweit mir die ſchöne Leibes- und Lebensgeſtalt meines unvergeßlichen Freundes vor der Seele ſteht.

Dr. **Chriſtian Heinrich Rudolph Puchta**, zuletzt erſter evang. Stadtpfarrer an der Barfüßerkirche in Augsburg, wurde in dem alterthümlichen Schloſſe zu Cadolzburg am 19. Auguſt 1808 geboren. Sein

Vater, Dr. Wolfgang Heinrich Puchta, ein durch perſönliche Tugenden und literariſche, auch amtliche Leiſtungen ausgezeichneter Juriſt, geb. zu Mährendorf bei Erlangen den 3. Aug. 1769, ging als königl. Landrichter in Erlangen am 6. März 1845 aus dieſer Zeit. — Sein älterer Bruder, Georg Friedrich, geb. in Cadolzburg am 31. Aug. 1798, ein an Geiſt und Gelehrſamkeit reicher, in Deutſchland berühmter Rechtsgelehrter, vollendete ſeinen Lauf als Geheimer Ober-Tribunalrath, Staatsrath und Mitglied der Geſetzgebungs-Commiſſion in Berlin, zu tiefem Bedauern aller Rechtſchaffenen, am 8. Jan. 1846. Seine und ſeines Vaters Schriften ſind im Converſations-Lexikon von 1854 aufgeführt, wobei es, nach Benennung ſeiner Leiſtungen alſo heißt: „Er verband mit einer gediegenen philoſophiſchen Bildung eine ſeltene Schärfe und Klarheit des Gedankens und des Ausdrucks, und ſeine Lehrvorträge, wie ſeine, namentlich ſpäteren Schriften, ſind in dieſer Hinſicht muſterhaft zu nennen.“ —

Dieſem trefflichen Bruder an äußerer und innerer Begabung ebenbürtig, aber in ſeinem Lebensgange ganz von ihm verſchieden, war der um zehn Jahre jüngere Bruder Heinrich, deſſen dichteriſcher, bei Weitem nicht ganz ausgebeuteter Nachlaß nach ſeinem eigenthümlichſten Weſen hier in mehreren Proben gegeben wird. — Er bezog, von ſorgfältigen Eltern vorgebildet, durch tüchtige Lehrer zum Studium der Theologie vorbereitet, das er aus innerem Bedürfniß erwählt hatte, im Jahr 1826 die Univerſität Erlangen, woſelbſt er an Profeſſor Döderlein einen unvergeßlichen

Wir Beide fühlen dann den hohen Segen,
Das größte Ziel, das man auf Kreuzeswegen
Noch hier erkämpft, wenn man auf Gott nur ſchauet,
Und ihm vertrauet.

Die ernſten Berge, die uns hier umzingeln,
Kryſtallne Bäche, die von Ferne klingeln,
Und Vögel, die den Hocherhabnen preiſen
Nach tauſend Weiſen.

Des Landmanns Hütte, die ſo friedlich rauchet,
Die Ente, die im klaren Bach ſich tauchet,
Der Hahn, der in dem Hofe krähend nicket,
Und Körnchen picket.

Der Hirte, der des reinen Odems Fülle,
Dahin geſtemmt, verpraßt im Horngebrülle,
Das Vieh, das nur nach friſcher Weide lechzet,
Nach Freiheit ächzet.

Die Kirche, um ſie her des Herren Garten,
Wo viele Thränenſäer ſchlummernd warten,
Bis der Verklärung Glanz ſie wird umgeben
Zum neuen Leben.

— — — — — —
— — — — — —

So war unſer Naturgenuß in dieſer ländlichen Abgeſchiedenheit ſchön, nicht ſchwelgend. Er ſtimmte uns auch zu mancher ernſten Unterhaltung, und dieſe wurde nicht vermieden. Wer fühlte den Ernſt jener Zeit tiefer, als

Führer in der Wiſſenſchaft, an Profeſſor Kraft einen frommen geiſtlichen Vater fand, und vollendete ſeine Studien in Berlin, wo der große Philoſoph Schelling, neben den in ihrer Art gleich anregenden Profeſſoren Schleiermacher und Neander, einen tiefen lebenslänglichen Einfluß auf ſeinen Geiſt und ſein Gemüth übte. Ferne von gemeinem Studententhum, verſenkte ſich der edle, tiefſinnige Jüngling in die großartige Weltanſchauung ſeines berühmten philoſophiſchen Meiſters, und es war eine gnädige Führung Gottes, daß ihm, dem mit Phantaſie und Denkkraft ſo reich ausgeſtatteten, unverdorbenen, für alles Wahre und Heilige ſo kindlich empfänglichen Menſchen, ſtets poſitiv chriſtliche Lehrer zur Seite gingen, deren Element bei ihm, trotz aller Anerkennung menſchlicher Forſchungskraft, zuletzt doch die Oberhand behalten mußte. — Bei der poetiſchen Anlage ſeiner ganzen Natur, und der keuſchen, von blaſirtem Weltſchmerz weit abgewandten Flügelkraft ſeines Gemüths konnten dichteriſche Ergießungen nicht ausbleiben, wie dieſelben auch vom Jahr 1822 an in reichen, ſchon frühe in die ſchönſten rhythmiſchen Formen eingefriedigten Productionen vorhanden ſind. Dieſelben hat er beſonders nach dem künſtleriſch ſtrengen Vorbilde ſeines Freundes, Auguſt, Grafen von Platen, verfaßt, und einen ſeltenen Reichthum der lieblichſten, ſeelenvollſten Lieder darin gegeben. Doch ſind die meiſten derſelben, in welchen er den alten Petrarka vielleicht überfliegt, darum beinahe nicht mittheilbar, weil er die Geliebte ſeines Herzens, ſeine nachmalige Gattin, darin von ihren frühen Lebensſtufen an mit einer Innigkeit und flammenden Sehnſucht begleitet, daß wohl ſchwerlich ein weibliches Weſen nach allen Seiten hin mit den Roſen und Lilien der edelſten Dichtung reicher bekränzt worden iſt. Daneben aber vergaß er ſeiner wiſſenſchaftlichen Forſchungen keineswegs, und es entſtand in ſeinem Geiſte das großartige Gebilde einer philoſophiſch-chriſtlichen Kosmogonie, dem er, der noch nicht dreißigjährige Mann, im erſten Geſang ſeines Buches „Zeiten und Dinge,“ einen bewundernswerthen Ausdruck gab. Den zweiten Geſang, der handſchriftlich vorliegt, „die Rieſenſchlacht,“ d. h. Lucifers Fall, betitelt, hat er in ſpäteren Jahren geſchrieben, das Ganze jedoch, wegen ſpäterer Schwächungen ſeiner Geſundheit, leider nicht vollendet. Denn er wußte kaum, welch ein Reichthum ihm verliehen war, und ſeine meiſten geiſtigen Erzeugniſſe tragen, bei aller meiſterhaften Formation, doch das Gepräge des erſten Wurfs, als Ausflüſſe eines ſeiner großen Productivität ſich ſelbſt nicht genugſam bewußt gewordenen Mannes, der mit den Broſamen ſeines Tiſches zehen Dichterlinge reich gemacht haben würde. —

Mit einer trefflichen wiſſenſchaftlicher Ausrüſtung trat er nach wohlangewandter Studienzeit als Stadtvicar in München ein, wo er, als College des frühe vollendeten Emil Wagner, mehrere Jahre lang wirkte und durch ſeine geiſt- und ſeelenvollen Predigten viele heilſuchende Herzen erbaute. Dort ſtand er in vertrautem Umgang mit vielen ausgezeichneten Männern, dem Geh. Hofrath v. Schubert, dem Präſidenten von

Roth, dem Ober-Conſ.-Rath v. Niethhammer, dem Prof. Dr. v. Thierſch, den berühmten Malern Cornelius, Schnorr v. Carolsfeld, den edeln Brüdern Olivier, und vielen andern hochgebildeten Geiſtern, in deren Umgang ſeine Weltanſchauung und Erudition mehr und mehr ſich abklärte und vertiefte. Damals — es war im Dezember 1835, — ſah ich den ſchönen 27jährigen Mann zum erſten Mal, — eine hochſtämmige, ritterlichanmuthige Geſtalt, mit reichem, dunklem, auf ſeine gewölbten Schultern niederwallendem Gelock, kräftig markirten, harmoniſchen Geſichtszügen, großen braunen, biederherzig glänzenden Augen, einer wohlklingenden metallenen Baßſtimme, gerad ausſchreitendem, die innere Lebenskraft bekundendem Gang, — einen blühenden, von Einfalt und heiterer Gottesfurcht getragenen Normalmenſchen, voll ernſter, freundlicher Mittheilſamkeit, — eine genialen, aber ſelbſtloſen, beſcheidenen Mann, der ſeine geiſtige Fülle nirgends zur Schau trug, und mit welchem ſich mein Herz ſogleich in den erſten Stunden unſrer Bekanntſchaft auf's Innigſte verband. — In unſern Unterredungen bekannte er mir unter Anderem, daß er die Kunſt in ihrem weiteſten Umfang nicht allzuhoch anſchlage, weil ſie gewöhnlich in den Zeiten des religiöſen Verfalls als ein Surrogat der ächten Religion am meiſten geblüht, Gott aber ſein auserwähltes Volk meiſtens ohne durchgebildete künſtleriſche Formen herangebildet, und auch hiedurch von dem Weſen dieſer ſchau- und hörluſtigen Welt zum jenſeitigen Leben der Herrlichkeit erzogen habe. — So wenig er die Kunſt an ſich gering achte, ſo glaube er doch an die relative Entbehrlichkeit derſelben bei wahrhaftigen Kindern Gottes, weil es ſonſt vielen Geringen, wenig Gebildeten, in denen das verborgene Leben mit Chriſto in Gott wohnt, und von welchen Viele, die hier die Letzten ſind, dort einſt die Erſten ſeyn werden, ſchlecht genug ergehen würde, wenn ſie hienieden vornämlich auf Kunſttalent und künſtleriſchen Genuß angewieſen wären. Ueberdem zeige die Geſchichte, daß das Chriſtenvolk im Mittelalter, wo die Kunſt am ſchönſten geblüht, durch dieſelbe nicht weſentlich erleuchtet und gebeſſert worden, ja, daß ſogar manche Dichter, Maler und Muſiker, deren Produkte man bei der Welt nun mit ſchwärmeriſcher Pietät und fanatiſcher, jeden geſunden Widerſpruch verpönenden Begeiſterung verehre, in ihrem Verhältniß zu dem lebendigen Gott und Heiland, zu Seinen heiligen Geboten und zu der hohen, richterlichen Ewigkeit ſehr oft unglaubige, weltförmige, ja nicht allzuſelten liederliche Leute geweſen ſeien. Nur zu oft ſetze die Welt die blendende Kunſt an die Stelle des einfachen, ſchmuckloſen, aber den Glauben ſeligmachenden Wortes Gottes. Man wolle meiſt durch das Auge, das Ohr, das flüchtige Gefühl, womit die Kunſt umgehe, aber nicht durch die Herzensübergabe an den Heiligen ſelig werden, — wie dieß die römiſche Kirche mit dem möglichſten Aufwand thue. Aber er halte ſich auch innerhalb unſrer evang. Kirche für überzeugt, daß diejenigen, welche durch feierliche Cultformen und künſtleriſche Erregungen die Sünder fromm machen wollen, ſelber oft keine bußfertigen Sünder, ſondern, wenn auch wohlmeinende, doch oberflächliche Leute ſeien. —

Dem hochbegabten, ſein Amt ſo eifrig vorſehenden Manne ſchien eine glänzende Zukunft nicht fehlen zu können. Er wurde denn auch, nach zweijähriger Thätigkeit als Repetent, 1839 als Privatdocent an der theologiſchen Facultät in Erlangen, die ſich damals zu ihrer jetzigen Blüthe zu erheben begann, und im nämlichen Jahr als Profeſſor der Philoſophie an das Lyceum in Speier berufen. Dort wurde viel von ihm gefordert; mit lebendigſtem Eifer arbeitete ſein raſtloſer Geiſt ſich in ſeine mehrſeitigen Aufgaben hinein, und überſteigerte dadurch ſeine ohnehin durch Privatfleiß, Freundesverkehr und Correſpondenz vielfach angeſprochenen Kräfte. Als ihn nun vollends mit bereits überreizten Nerven die gerichtliche Aufforderung traf, den Leichnam eines ihm nahe ſtehenden Freundes, der den Tod in den Wellen des Rheins geſucht hatte, zu beſichtigen, und die Identität des ſchon halbverweſten Leichnams zu bezeugen, da brach ſeine früher ſo männliche Nervenkraft vollends zuſammen, und jenem, ihn auf das Tiefſte erſchütternden Anblick folgte eine ſchwermüthige Erſchlaffung ſeiner ganzen Natur, in deren Folge er etwa ein Jahr lang die Heilanſtalt zu Winnenthal bewohnen mußte. An demſelben Tage, wo er daſelbſt eintrat, den 16. März 1841, wurde ihm ſein Erſtlingskind, Anna, in Speier geboten. Dort beſuchte ich ihn nach wenigen Monden, und werde nie der edeln, trauernden Geſtalt vergeſſen, die mir zwar durchaus vollſinnig und mannhaft, aber ſchweigſam und gramgebeugt, gleich einer florumhangenen Granitſäule, entgegentrat, und von welcher ich nur mit innigſter Theilnahme mich losriß. Mein Eindruck von ihm war: „dieſer iſt dem Tode nicht verfallen, ſondern er wird leben und des HErrn Werk verkündigen!" — Das geſchah auch nach kaum einem Jahr, während deſſen der belaſtete Geiſt ſich von ſeinen Anſtrengungen wieder erholte, ohne daß auch die mindeſte Spur des Trübſinns an ihm haften geblieben wäre. Doch zitterte die ſchwere Trübſal in ſeinem Gemüthe nach, ſo daß er mit ſeinen treuſten Freunden vorerſt an einer größeren Leiſtungsfähigkeit nicht ohne Grund zweifelte, weßhalb ihm die kleine Pfarrei Eyb, ganz in der Nähe von Ansbach, übertragen wurde, — ein einfacher Dienſt, bei welchem wir uns des Spruchs erinnern mögen: „HErr, Du demüthigeſt auf dem Wege meine Kraft." Wie wenig ſein mehr und mehr in den unausforſchlichen Reichthum Chriſti ſich verſenkender Geiſt dabei gefeiert, und welche Glaubensfrucht er in ſtiller Arbeit getragen, das erhellt aus ſeinem im Jahr 1842 zum erſten Mal veröffentlichten Buche, „Morgen- und Abend-Andachten," einem poetiſchen Werke, das an die Stelle des faden, mit rationaliſtiſchem Flitter geſchmückten Andachtsbuchs von Witſchel zu treten beſtimmt war, und in welchem ſich muſtergültige Form mit gediegenem evangeliſchem Inhalte verbindet. Schon ſein Lehrer Schelling hatte ihn zu einer Schrift dieſer Art angeregt, und er löſte in ſpäterer Zeit dieſe Aufgabe noch viel tiefer und gründlicher, als er jenes von ihm mehrfach geſichtete und mit den ſchönſten Liedern bereicherte Buch zuletzt im J. 1857 von Carlsbad aus unter dem Titel: „Chriſtlicher Hausaltar" herausgab. Dieſes Andachtsbuch, weitaus das geiſt- und ſeelenvollſte von allen neueren dieſer Art, reich an ſchönen, edeln Liedern, hat nur einen Fehler: es iſt zu geiſtreich für unſer flaches, verkommenes Zeitgeſchlecht, denn ſonſt würde es ſich, wenn der armſelige Witſchel ſo vielfachen Abgang fand, in jeder gebildeten Chriſtenfamilie zehnfach eher einbürgern müſſen. Wer dieſe ſchönen, aus dem einfachen Glauben eines ächten Chriſten entſprungenen, ſich über die meiſten Lebensverhältniſſe, beſonders auch über die Feſtzeiten verbreitenden Geſänge liest und nach Gebühr würdigt, muß es tief bedauern, daß viele andere Ausſtrömungen des vollendeten Dichters wegen ihres zu ſubjectiven Inhaltes weniger, theilweiſe gar nicht mittheilbar ſind, ſo ſehr ſie um ihrer inneren Reinheit willen den vertrauteren Leſer, wie mich, ergreifen. Es liegen vor mir drei nicht geringe Bände, worin er mit vollendeter Meiſterſchaft der poetiſchen Diction, vornämlich die ſchwere Form des Sonetts, aber auch andere ſchwierige Rhythmen gleich einem fröhlichen Kinde mit heiterem Spiele handhabt. Ein einziger dieſer Bände umfaßt allein über 270 vortreffliche Sonette, die mit ihren Ergießungen eine in ſich abgeſchloſſene Welt bilden, von welchen aber nur eine ſehr mäßige Auswahl ſich für die größere Leſewelt eignet. Ein kleines, erſt ſpäter empfangenes Heftchen, aber von dem l. Entſchlafenen übervoll geſchrieben, gibt in vielen anmuthigen, vielbeweglichen und oft ironiſchen Liedern einen Spiegel ſeiner früheren Jahre vom J. 1822 an, Alles voll eigenthümlicher Denkkraft und Beobachtungsgabe, durchaus keuſch und rein, und ſchon damals in vollendeter Form, worin er mit Platen, ohne deſſen künſtleriſche Pedanterie, wetteiferte. Man erkennt beim Durchkoſten dieſer ſüßen Reliquien, welch einen geſunden Verlauf ſeine geiſtige Durchbildung und Bekehrung von einer Stufe zur andern genommen, und warum es dem Geiſte des Herrn gefallen hat, ihn zu einem der geſegnetſten Sänger unſrer neuteſtamentlichen Zeit zu weihen.

Bei ſolcher Anwendung ſeiner Mußeſtunden verfloßen ihm ſchnell die zehen Jahre ſeines einſamen, dem Dienſt der Gemeinde treulich gewidmeten Landlebens, nur auf kurze Zeit unterbrochen durch die Conferenzen, welche zu Herſtellung des neuen bayeriſchen, ohne ſeine Schuld ſo mager ausgefallenen Geſangbuchs führten, an welchem er hervorragenden Antheil nahm, ohne mit ſeinem edleren antiken Geſchmack den Archaismus aufhalten, und ſeinem evangeliſchen Vaterland ein allſeitig brauchbares Geſangbuch in Aehnlichkeit des ſchönen Entwurfs erwirken zu können, — ein Vorfall, worüber er auch gegen mich ſowohl ſchriftlich als mündlich ſein Bedauern äußerte. Außerdem hatte er, als wiſſenſchaftlicher Theologe, der jährlichen Aufnahmeprüfung als Commiſſär und Examinator anzuwohnen.

Der Wunſch jedoch, einer größeren, ſeiner völlig wiedererſtarkten Kraft angemeſſenen Gemeinde dienen zu dürfen, wurde ſowohl bei ihm ſelbſt, als ſeinen zahlreichen Freunden und Gönnern ſtets dringender.

Demgemäß wurde er im Jahr 1852 auf die gering dotirte zweite Predigerſtelle bei St. Jacob (Barfüßerkirche) in Augsburg, als College des trefflichen Decans und nunmehrigen Kirchenrathes, Dr. Auguſt Bomhard, im Jahr 1856 aber auf die erſte, einträglichere Stelle daſelbſt befördert. Mit der freudigſten Treue und Hingebung widmete er ſich dem beſchwerlichen Dienſte an jenen von einander kirchlich abgegränzten Gemeinden, und kein Gang, keine Handreichung war ihm in der weitläufigen Stadt zu viel. Damals beſuchte ich den ſchönen, rüſtigen Mann, der mich und meine Gattin (im Mai 1854) in allen Sehenswürdigkeiten der altdeutſchen Stadt brüderlich umherführte, zum dritten Mal, reichlich erquickt durch die Liebe und kindliche Selbſtvergeſſenheit des Freundes, der ſo blühend und wohlgeſchont ausſah, daß wir ihm noch 20—30 Lebensjahre prophezeit hätten. Stets werde ich ihn ſehen als einen naiven, inniglich einfachen Gottesmenſchen, der nicht wußte, wie reich er war, und ſchied von ihm, nicht ahnend, wie bald die verheerende Cholera ihr Todespanier über Augsburg ertrollen würde. Aber ſie kam wenige Monate hernach mit grauſamer Gewalt, — und da beſonders war es, wo Puchta's inwendiger Menſch die ritterlichſte Probe beſtand. Ohne Todesfurcht, himmelan ſehend, wandelte er von einem Sterbenden zum andern, ſpendete Troſt und Rath, ſo viel er vermochte, und ward zuletzt vor dem Gewiſſen der dankbaren Gemeinde beglaubigt als ein Chriſt, in deſſen Innerem das Sterbliche ſchon hienieden von dem Leben verſchlungen war. Ob er ſchon damals, bei ſo vielen raſtloſen, unermüdlichen Gängen durch die verpeſtete Luft den erſten Krankheitskeim empfangen, oder ob derſelbe ſich in dem ſonſt kerngeſunden Mann erſt ſpäter entwickelt habe, muß dahingeſtellt bleiben. Es iſt jedenfalls eines der vielen Räthſel göttlicher Vorſehung, daß er ſein letztes Amt, welches ihm nach langen, ſorgenvollen Jahren die Ausſicht auf eine behaglichere Stellung eröffnete, ſchon als ein kranker Mann antrat, und daher des ihm vorſchwebenden Lebensglückes nicht mehr froh werden konnte. Denn ihm war, als einem Pilger und Bürger ſeines Gottes, ein beſſeres Wohlſeyn, ein himmliſches, unverwelkliches Erbtheil zugedacht. Eine zweimalige Reiſe nach Karlsbad brachte ihm im J. 1857 einige Erleichterung und ſeinem Magenleiden noch einmal Friſtung des Verlaufs, im folgenden Jahre dagegen weder Hülfe noch Heilung mehr. Er kehrte heim voll der Ahnung, daß die Zeit gekommen ſei, ſein Haus zu beſtellen. In den letzten Wochen des Spätſommers begann ſich ſein Uebel, der Magenkrebs, ſchnell zu entwickeln, und in dieſer Zeit vornemlich trat ſeine Lebensfriſche, ſeine Geiſtesfülle wunderbar noch einmal in das hellſte Licht. —

Hierüber mögen einige, von vertrauteſter Hand mir mitgetheilten Nachrichten hier zur Bezeichnung unſres ſeligen Freundes ſtehen:

Seine Beziehungen zum Familienleben ſind in dem öffentlichen Nekrolog weggelaſſen. Es läßt ſich aber von jedem, der ſein reiches Gemüth kannte, leicht denken, wie unendlich viel er gerade damals den

Jung-Stilling! Die Bewegung, die im Politiſchen wie im Religiöſen begonnen hatte, ließ ihn viel befürchten, und er mußte ſeine ganze Glaubensſtärke aufbieten, um nicht ſeinem natürlichen Hang zur Schwermuth ein Uebergewicht zu geſtatten. Ich und meine Freunde, wir jungen Leute meinten zwar wohl, er ſehe zu trübe in die Zukunft. Wenn er nun nach ſeiner klaren Lehrgabe den Gang beſtimmt hinzeichnete, den der ſteigende Luxus bei der ſinkenden Religioſität nähme, ſo daß ein ſchrecklicher Ausbruch nothwendig erfolgen müſſe, ſo entgegneten ihm mehrere Freunde, daß der Zeitgeiſt doch wohl ſo arg nicht ſei, als er ihn halte, ſo ſchlimme Veränderungen er unläugbar ſchon mit ſich gebracht habe. Ich meines Orts äußerte ihm dann gerne meinen jugendlichen Glauben an das Gute in der Menſchheit und an ihre ſichtbaren Fortſchritte, weßhalb mir die Meinung eines Baruel (oder wie einer der ſtärkſten damaligen Gegner der franzöſiſchen Revolution hieß) von einer teufliſchen Verſchwörung gegen die Regierungen und das Chriſtenthum nicht nur allzugrell, ſondern auch höchſt unrecht erſchiene. Der Vater ſah allerdings zu ſehr ins Düſtere, aber doch nicht ganz unrichtig, denn vieles traf doch wirklich ein, was er damals vorausgeſagt: der Sohn dagegen ſah zu ſehr in die Ferne, jedoch blieb auch ihm nicht ganz unerfüllt, was er hoffte, daß jenes Unheil der Revolution nicht Alles ergreifen werde; beide vereinigten ſich in dem Vertrauen auf den endlichen Sieg des Chriſtenthums. Der Vater hatte nur immer einige Beſorgniß um ſeinen Schwiegerſohn, der Strom möge die Gewalt über ihn bekommen, daß er ſich, wie andere junge Theologen, wägen und wiegen laſſe; indeſſen hörte er ihn ſtets mit Liebe an, Seinigen war. Es war ihm kein Ding zu klein, keine Blume im Garten, keine kindliche Lebensregung bei den Kindern im Haus, die nicht ſeinen Geiſt in die freudigſte Erregung gebracht hätten. — Die Fähigkeit, ſich auch des Geringſten zu freuen, die unſcheinbarſte Arbeit mit Geiſt und kindlichem Humor zu würzen und mit ſeelenvoller Phantaſie zu ſchmücken, war ihm und den Seinigen der Erſatz für manche Zurückſetzung, für manchen Mangel an äußerem Erfolg, z. B. eines zehnjährigen Aufenthalts in dem Dörflein Eyb, — für ſo manche Demüthigung auf dem ſo kraftvoll einſt betretenen Lebenswege, die ihm ohne ſeinen unerſchütterlichen Aufblick zu dem Herrn den ſpäteren Lebensweg ſehr hätte verbittern können. Weil er aber ein liebendes Kind Gottes war, ſo ſalbte er auch bei dem Faſten ſein Haupt, und murrte nicht wider die Züchtigung, die ihm je länger deſto mehr eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit brachte.

Dieſe Geſinnung war es auch, die ihm eine peinliche Krankheit, ein langſames Hinſiechen und Verſchmachten gar nicht als etwas allzu Schweres erſcheinen ließ. Am Schluſſe des erſten Jahres, worin ſeine letzte Trübſalszeit begann, ſprach er wiederholt aus, daß er ſich noch niemals innerlich ſo reich gefühlt, daß er niemals ſo viele Freuden, ſo erhebende Triebkraft zur Thätigkeit empfunden habe. — Im letzten Halbjahre nahm die körperliche Erſchöpfung ſammt vielen Schmerzen dermaßen überhand, daß jene Freudigkeit zuweilen weichen mußte; aber niemals kam eine Klage in ſeinen Mund, ſondern er ſagte: „Die Liebe bleibt!“

— Die von ihm ſelbſt lange noch feſtgehaltene Hoffnung auf Wiedergeneſung verſchwand erſt in den letzten Wochen in Folge eines gänzlichen Siechthums und der beſtimmten Ueberzeugung, daß nun ſeine Tage gezählt ſeien. Das griechiſche Neue Teſtament lag beſtändig vor ihm, — aber ſeine Phantaſie malte ſich öfters den Tod in ſchwarzen Farben, und zuweilen ſprach er von ſchweren, ſein Gemüth quälenden Bildern, die in nächtlicher Schlafloſigkeit vor ihn traten, — inſonderheit von dem Spruch 1 Kor. 3, 12. 13.: „Bei Jeglichem wird es das Feuer offenbaren, was er auf den Grund Chriſtus gebaut hat." — Seine getreue, von ihm mit innigſtem Herzen umfangene Gattin las ihm oft aus Heinrich Müllers Erquickungsſtunden und deſſen Poſtille vor. Da rief er zu Zeiten: „O wie Vieles hat ſolch ein Mann gebaut!" — Ein anderes Mal, als er in Schmerzen lag, begann ſeine Gattin, ihm das P. Gerhardt'ſche Lied: „Gib dich zufrieden" vorzuleſen, aber die Thränen erſtickten ihre Stimme. Da nahm er das Buch und las das edle Lied von Anfang bis zum Ende mit begeiſtertem Tone vor, obgleich ſein Körper bereits ſo ſchwach war, daß er ſich nicht von der Stelle bewegen konnte. „Da haſt du Alles, was du brauchſt!" ſagte er dann zur weinenden Gattin mit freudiger Rührung.

Das Gefühl ſeiner nahen Auflöſung war ihm wohlthuend, wenn gleich unbewußt, für die Zuſchauer jedoch herzangreifend, weil die Zuckungen des Magens den einſt ſo ſchönen und kraftvollen, nun zum Skelett abgemagerten Körper durch und durch erſchütterten.

Fragte ihn die Gattin: Lieber, wie geht es dir? ſo war ſeine Antwort: „Ganz gut! ich fühle mich innig wohl.“ — Am letzten Tage ſagte er noch: „Ich fühle es, heute kann ich noch aufſtehen.“ — In ſeine friedlichen Sterbephantaſieen verwob ſich der väterliche Wunſch, ſeine auf dem Land abweſenden Söhne noch zu ſehen, die er im Halbtraume für anweſend hielt; aber ſie konnten den geliebten Vater nicht mehr begrüßen, und nur ſeine bis zum Tod ihm anhängende Gattin empfing mit ihren vier älteren Töchtern unter weinendem Gebete die letzten Seufzer ſeiner friedlich hinſcheidenden Seele. Drei Tage vor ſeinem, den 12. Sept. 1858 erfolgten Heimgang hatte er aus den Händen ſeines ehrwürdigen Vorſtandes und Collegen, des Kirchenrathes Dr. Auguſt Bomhard, das heilige Abendmahl empfangen, wobei er ſein inniges Heilsverlangen mehr mit dem Blicke ſeiner ſchon halbgebrochenen Augen, als mit längeren Worten zu bekunden vermochte. — Am 15. September geleitete ein großer Theil der Einwohner von Augsburg ſeine ſterbliche Hülle mit tiefer Anerkennung des von ihnen genommenen Mannes und ſegnender Liebe zur letzten Ruheſtatt. Es war einer der edelſten, tüchtigſten Männer aus ihrer Mitte geſchieden. —

Der ihm nahe befreundete Verfaſſer des Nekrologs fügt folgende Worte bei: „Sein zuletzt unerwartet ſchnell eingetretener Tod erſparte ihm wenigſtens die furchtbaren Qualen, welche das letzte Stadium jener Krankheit nicht ſelten mit ſich führt. Aber welche unerſchöpfliche Geiſtesfülle, welche ausdauernde Seelenſtärke in dem Manne lag, — das trat in ſeinem ganzen Leben kaum jemals ſo deutlich hervor, als eben während der letzten anderthalb Jahre. Er war keinen Augenblick müßig; bei Tage fand man ihn meiſt leſend, oder in lebhafter Unterhaltung begriffen, bei Nacht beſchäftigte er ſich, weil er von jeher nur wenig, während ſeiner Krankheit gar nicht ſchlafen konnte, mit Schreiben oder damit, daß er ſeinen Gedanken nachhing, welches letztere für ihn eine wirkliche Beſchäftigung war bei dem unaufhörlich fließenden Reichthum ſeiner Ideen, und der unglaublichen Imaginations- und Gedächtnißkraft, die ihm inwohnte.“ —

Wer die meiſtens in edlem Phantaſieſpiel entſtandenen allgemeineren Gedichte des Vollendeten, und ſeine vor Gott empfangenen geiſtlichen Lieder kennt, wird gerne auf ihn die Worte anwenden, die er im Jahr 1836 ſeinem vollendeten Freunde, Auguſt von Platen, nachgeſungen hat:

Nicht zu früh bin ich geſtorben,
Denn mein Tagwerk iſt vollbracht.
Jene heil’ge Feuerflamme,
Die vom Himmel ward entfacht,
Die mit ihrem Glanz erleuchtet
Sterblicher Gedanken Nacht,
Hab’ ich als ein treuer Prieſter
Bis an meinen Tod bewacht.

Aber er dürſtete hiebei nicht nach weltlichem Ruhme, ja, er achtete, wenn ich es ſagen darf, ſeinen ihm verliehenen Reichthum eigentlich zu wenig, ſo daß ſeine Gattin, deren freundliche Sorgfalt mir einen großen

Theil dieſer bisher meiſt zerſtreuten und in ihrer Vereinzelung ſchier unbeachtet gebliebenen Poeſieen vertrauen wollte, ſich bereits darein ergeben hatte, ihren unvergeßlichen Mann im Kreiſe der deutſchen Dichter ſo ziemlich verſchollen zu ſehen. Ein tiefes Gefühl alter Anhänglichkeit und Liebe hieß mich aber dieſer Reſignation entgegentreten, da ich wohl empfand, wie mit dem „Chriſtlichen Hausaltar,“ eine ſo große Verbreitung auch dieſes Büchlein in Chriſtenfamilien verdient, der edle Nachlaß meines vollendeten Freundes noch lange nicht nach Würden ausgebeutet, und unſern Zeitgenoſſen zur gebührenden Anſchauung und zu geiſtigem Genuſſe mitgetheilt ſei. Denn wenn auch mehrere Gedichte ſeines früheren Lebens ſich in weltlicheren Sphären bewegen und mehr das rein Menſchliche, als das göttlich Geoffenbarte behandeln, ſo wird doch jeder ſinnige Leſer ſich erquicken an der keuſchen Gemüths- und Gedankenfülle des großartig ſtrebenden Jünglings, und auch darin überall die prophetiſchen Keime zur ſchönſten Geiſtesfrucht gewahren, die dem lieben Verewigten in reiferen Jahren ſo vielfach entſproſſen iſt. Es wäre ein Unrecht gegen ihn ſelbſt, wie gegen unſere Nation, wollten wir nicht die holden Reliquien eines Mannes concentrirt bewahren, der zu unſern liebenswürdigſten Geiſtern zählt, und bei aller Einfalt, wodurch er im Leben die gehörige Sammlung ſeiner Erzeugniſſe vergaß, doch den reichſten Gehalt mit einer klaſſiſchen Form vereinigt.

Seine von ihm ſeit ihrer frühen Jugend an zärtlich geliebte, von ihm ſo innig und eigentlich fürſtlich herzige, aber auf kleinere Kreiſe ſich beſchränkende Jugendſchriften, und lieferte während ſeiner Krankheit manche geiſtreiche, gewiß überall mit Vergnügen geleſene Aufſätze in die allgemeine Zeitung, die es nicht verriethen, daß er ſchon damals am Rande des Grabes ſtand und ſich in ſeinem Innerſten eigentlich nur mit Ewigkeitsgedanken beſchäftigte. Die Ausführung vieler andern weit ausſehenden Unternehmungen blieb ihm, dem frühe für die ewigen Hütten herangereiften Manne verſagt, und die nachſtehenden Proben ſeines hoch hinan und tief hinein und hinab ſchauenden Geiſtes mögen es nun bekunden, welch eine Kraft in dieſem Manne gewohnt hat, von welchem man, die demüthigenden Führungen ſeines Gottes und Heilandes mit eingerechnet, vielleicht ſagen darf, er ſei zu kindlich und in Gottes Augen zu werth geweſen, um ein weltlich berühmter Dichter zu werden, indem die göttliche Berufung allen zeitlichen Ruhm in den ewigen verſchlungen habe.

Bei Veröffentlichung dieſer Auswahl, deren erſtes und zweites Buch den jugendlichen Jahren des Dichters angehört, während im dritten Buche nur eine ſehr mäßige Wahl ſeiner geiſtlichen Geſänge, zu Vervollſtändigung des poetiſchen Geſammtbildes, gegeben iſt, empfinde ich tief, wie viel reicher und vollkräftiger die Sammlung ausgefallen ſeyn würde, wäre es meinem vollendeten Freund angelegen und zuletzt möglich geweſen, ein Buch dieſer Art ſeiner eigenen Meiſterhand zu entlaſſen. Da jedoch ein bedeutender Theil ſeiner Dichtungen, der theilweiſe die tiefſten Geiſtes-

und Gemüthsergießungen enthält, nicht für die Augen einer größeren Leſewelt ſich eignet, ſo gemahnt mich's bei'm Ueberblicke derſelben wehmüthig an die Perte du Rhône, an jenes unterirdiſche Felſenbett, durch welches die Rhone ihre jugendlich brauſenden Wellen hindurchdrängt, und ich muß mich begnügen, eine meinem Herzen ungemein theure Arbeit nicht zur Hälfte gethan, den Leſern ſomit hier nur das Bruchſtück eines unvergeßlichen Lebens vor Augen gelegt zu haben.

Stuttgart, im April 1860.

Albert Knapp.

Dem Vollendeten.

Du, deſſen Auge hold und hell
Zum Himmel aufgeſchaut, —
Deß Haupt der ew'ge Friedensquell
So wonnig oft bethaut, —
Du ſchöner Menſch voll Feuerkraft,
Einfältig, fromm und mild:
Wie früh ſchon auf der Pilgerſchaft
Erloſch dein edles Bild!

Ein Roſenſtrauch hat in der Bruſt
Dem Jüngling einſt geblüht,
Viel herrlicher, als Du's gewußt,
Vor Weltruhm unbemüht.
Da ſchwoll ein ſüßer Frühlingsflor,
Von deſſen Lebensduft
Bis zu den Alpenhöh'n empor
Aufwallete die Luft.

Einſt war er purpurn, aber bald
Entfärbte ſich ſein Glanz
Vor winterlicher Sturmgewalt
Und ſcharfem Wettertanz.
In Himmelslüfte flogen rings
Die Freudenblüthen fort,
Und mit dem theuern Sänger ging's
Hinab zum Grabesport.

Da ruheſt Du; ſanft ſchlummert da
Dein Auferſtehungskeim,
Indeſſen mit Hallelujah
Der Geiſt bei'm Herrn daheim;
Und von den Roſenblattern will,
Sich deines Siegs zu freu'n,
Nur wenige die Liebe ſtill
Auf deinen Hügel ſtreu'n.

Erſtes Buch.

Vermiſchte Gedichte.

und verkannte dann das nicht in ihm, was doch feſter ſtand, als ſeine Worte vielleicht vermuthen ließen. Jedesmal endigte ſich unſer Geſpräch für mich belehrend, für ihn beruhigend.

So waren auch unſere Unterhaltungen über Religionslehren. Nach meiner Naturart ſprach ich mich wohl lebhafter aus, als daß er mich ſogleich verſtehen mochte, und ich führte dabei Manches aus der neueſten Literatur an, das gegen den chriſtlichen Glauben gerichtet war. Da ſah mich denn der treue Vater oft ängſtlich an, als ob ich auch ſchon zu wanken anfienge, überzeugte ſich jedoch bald nach ſeinen gründlichen Gegenreden, daß ich nur Fremdes mitgetheilt hatte, und daß dieſes nie Meiniges werden könne; ja er achtete in mir einen redlichen Forſcher, der dieſen Weg gehen müſſe, und ſich in ſeiner Denkthätigkeit und Liebe zum Evangelium mit Gottes Hülfe ſchon durchkämpfen werde. Darin ſtärkte mich denn auch in jedem Geſpräche nicht nur ſein Stillingswort und ſein Wahrheitsauge, ſondern ſein freundliches Eingehen in meine Anſichten, und daß er mein Nachdenken auf dieſen oder jenen Punct, den die Jugendlichkeit ſo leicht überſah, richtig zu lenken wußte.

Einmal aber, einige Jahre vorher, als er allein uns in Derbach beſuchte, wurde er wahrhaft betrübt über mich. Es war eben damals ein Buch erſchienen, welches Aufſehen machte — den Titel weiß ich nicht mehr, es iſt auch wohl längſt vergeſſen — weil es gegen die Offenbarung, hauptſächlich gegen das A. Teſt. gerichtet war. Ich hatte es eben damals geleſen, und in der widrigen Bewegung die es in mir zurückgelaſſen, referirte ich dem Vater Stil-

Der Stein der Weiſen.

Mir ſchwebte ſeit der Jugend Tagen
In leiſen Tönen um die Ohren,
In blaſſen Farben um die Augen
Ein unermeßliches Gefühl;
Und wollt' ich es mit Worten ſagen,
So war es als im Wind verloren,
So ſah ich's ſpurlos untertauchen
Im wilden ringenden Gewühl.

Was ich mir auch betrachten mochte
An Menſchen, Blumen oder Thieren,
An Farben, Stoffen oder Tönen,
So war es allemal dabei.
Allein wie ſehr die Seele kochte, —
Das Wunder ließ ſich nicht regieren,
Nie wollt' es ſich dem Wort gewöhnen,
Es blieb in allen Feſſeln frei.

Zwar ſprach es mich aus tauſend Dingen,
Aus bunten, wechſelvollen Bildern,
Aus Schaaren ſtreitender Gedanken
Stets zärtlich und verlangend an;

Doch wollt' ich ihm in's Auge bringen,
Wollt' ich, um meine Gluth zu mildern,
Mit kühnen Armen es umranken, —
Gleich war es um den Blick gethan.

Drauf ging ich hin, mit hundert Klagen
In alten und in neuen Weiſen
Von meiner Sehnſucht ihm zu ſingen;
Ich ſang mich ganz betäubt und krank.
Auch alle Schmerzen, die mich nagen,
Sie mußten dienen, es zu preiſen; —
Doch konnt' ich's nie zum Reden bringen,
Und nie bekam ich einen Dank.

Am meiſten hat es mich bekümmert,
Daß ich das wunderbare Weſen
In allen Reimen, allen Liedern
Beim rechten Namen nie genannt.
Ich habe jedes Ding zertrümmert,
Um ſeinen Namen drin zu leſen,
Und jedes ſchien mir zu erwiedern:
„Dein Sehnen iſt uns unbekannt!"

Und doch, es war in den Geſtalten,
Ich konnte ſeine Nähe ſpüren,
Ich fühlte faſt den Athem wehen,
Es zog ſo tief in's Herz hinein.
Allein zu faſſen, feſtzuhalten,
Mit dieſer Hand es zu berühren,
Mit dieſen Augen es zu ſehen —
Dagegen ſprach es immer: Nein!

So zog es mich durch's ganze Leben,
Von Ort zu Ort, von Mund zu Munde,
Durch alle Thäler, alle Blumen
Mit Klagen und Geſängen fort.
Ich mußt' es überall umſchweben,
Bei Allen ſucht' ich ſeine Kunde;
In Hütten und in Heiligthumen
Lauſcht' ich voll Sehnſucht auf das Wort.

Ich nannt' es Kunſt, ich nannt' es Liebe,
Bewund'rung, Andacht, ſtilles Sehnen,
Bald eine Blume, bald ein Feuer, —
Ich nannt' es Mutter, nannt' es Gott.
Es ſchien vor meinem heißen Triebe
Sich immer größer auszudehnen;
Es höhnte mich, und blieb mir theuer
In allem bitterſüßen Spott.

Ich kam zu ihm mit heißen Thränen,
Ich kam mit Liedern und Gebeten;
Hoch blieb es über meinen Tönen
Als ferner Himmel ausgeſpannt.
Ich konnt' es oft ſo nahe wähnen; —
Mir war, als müßt' es zu mir treten,
Als müßt' es jeden Schmerz verſöhnen;
Es war mir doch ſo tief bekannt!

Und weil ich's nirgend recht gefunden,
Und nirgend völlig ausgeſprochen,
Und nirgend gründlich aufgeſchloſſen, —
So mußt' ich wohl ein Dichter ſein;

Ein Dichter, deſſen Herzenswunden
Zu tauſend Liedern aufgebrochen,
In tauſend Bildern ſich ergoſſen,
Der doch nie ſagt: Hier iſt es mein!

Zuletzt will es mir ſo erſcheinen,
Daß dieſes räthſelhafte Weſen,
So nah und fern, ſo klar und dunkel,
Nichts, als das Leben ſelber iſt;
Und freilich, müßt' ich dieſes meinen,
Dann werd' ich nie vom Schmerz geneſen,
Bis dieſer leuchtende Karfunkel
Einmal ſein eig'nes Bild vergißt.

Die Künſte.

Warum von allen deinen Kindern,
Du große Natur,
Mir dieſe tiefe Sehnſucht gabſt du nur,
Und nichts, ſie zu lindern?
Kein Mittel, zu ſchildern,
Was in tauſend Bildern
Aus lebenvollem Buſen ſich aufwärts drängt,
Als Seufzer dem Mund entquillt,
Als Thräne am Auge hängt?
So ſtets ungeſtillt
Mein Wunſch, mein Streben, meine Pein, —
All' dieß Leid, — warum mir allein?

Von allen deinen Kindern, warum
Nur ich ſo ſtumm?
Habe nichts für tauſend innere Geſtalten,
Als ein Wort, einen bloßen Schall.
Möcht' es entfalten
Zum unendlich tönenden Wiederhall,
Zum unabläſſig ſprudelnden Quellenfall —
Muß kochend im Buſen behalten
Den Ueberſchwall,
Dieß lebendig ungeborene All.

Wär' ich die Roſe,
Um die der buhlende Zephyr ſchwebt!
Ihr liebetrunkner Buſen bebt
Seinem flüſternden Gekoſe.
Was ſein Hauch um ſie webt,
Bildet ſich träumend hervor aus ihrem Schooſe.
Den Pinſel getaucht in das eigene Blut,
Malt ſie von innen heraus all' ihre Gluth,
Bis zum äußerſten Rand verſchwimmend,
Wie Abendröthe ſanft verglimmend; —
Wie das Alles nach auſſen ſtrebt!
So ſteht ſie, durch und durch belebt,
Die ſprechende Sprachloſe,
Die ſtille Künſtlerin im grünen Mooſe.

Wär' ich die Nachtigall,
Die aus ſchattigen Zweigen tönet,
Deren melodiſcher Sylbenfall
Jeden Mißklang der Welt verſöhnet!

Was der Sturmwind rauſcht,
Was die ſtürzende Welle dröhnet,
Sie hat Alles abgelauſcht,
Alles verſtanden und verſchönet;
Was in tauſendfacher Rede die Schöpfung tauſcht,
Ihr Lied hat es geſammelt und gekrönet.
Was das Herz noch nicht empfunden, —
Sie hat es uns ſchon geklagt;
Was kein Verſtand noch überwunden, —
Ihre Sprache hat es gewagt;
Was längſt vergangen und verſchwunden, —
In ihren Tönen hat es neu getagt;
Was ſich verbirgt in künftigen Stunden —
Sie hat es uns vorausgeſagt.

Heilige Kunſt der Farben,
Roſe des Thals!
Die für dich lebten, für dich ſtarben,
Leuchten im Schmuck des ewigen Strahls.
Glückliche, die mit ſchaffenden Zügen,
Ungehemmt in des Geiſtes Flügen,
Bilder an Bilder durften fügen;
Die mit der Cedern rauſchenden Wipfeln,
Mit der Gebirge welkigen Gipfeln,
Mit der Gewäſſer klaren Bächen
Reden durften, durften ſprechen!
Die, den Finger gelegt auf den ſchweigenden Mund,
Aus der Seele tiefſtem Grund
Liebe und Leben gaben kund.

Heilige Kunſt der Töne,
Nachtigall des Hains!
Du blendeſt alle deine Söhne
Wie mit dem Zauber eines ewigen Wiederſcheins!
Wie eine Sonne, die hinter Bergen heimgegangen,
Wie ein tiefes, ſehnendes Verlangen,
So rötheſt du der Jugend Wangen.
Wer kann das Ungeſprochene ſprechen,
Wer das Ungebrochene brechen,
Wer das Erkaltete bezwingen,
Wer das Veraltete neu durchdringen —
Wer das Erſtorbene innig beleben
Wer das Erworbene ſinnig umſchweben? —
Wer enthüllt, was noch Keiner geſchaut,
Wer erfüllt, worauf Jeder vertraut,
Wer bekrönt, woran Alle gebaut,
Wer verſöhnt, wovor Allen graut? —
Du Königin, Prophetin, Braut, —
Deiner Bruſt ewig allmächtiger Laut!

Die geiſtliche Poeſie.

Nach der Zeit Erfüllung ringend,
Fromm und treu, ſich ſelbſt bezwingend,
Tönt der neuen Muſe Klang.
Einem Einz'gen ſtill ergeben,
Nahm ſie aus dem Tod das Leben,
Und den königlichen Gang.

Wer dem Herrn der Seligkeiten
Kühnen Muthes nachzuſchreiten
Durch die dunkle Straße wagt,
Wer es wagt, mit ihm zu ſterben,
Der wird ein Geheimniß erben,
Eine Kraft, die nie verſagt.

Unter bangen Grabesſchauern,
Aus der Zukunft finſtern Mauern
Scholl er vor, der Schreckenslaut, —
Und ſie ſtand beſtürzt, erblaſſend,
Doch das Kreuz, das mächt'ge, faſſend,
Eines Gottes Magd und Braut.

Erſt noch in verworrnen Tönen,
Aber bald im Flug des Schönen
Stieg ihr Lobgeſang empor.
Was die Demuth leis geſtammelt,
Ward vernommen, ward geſammelt
Zu dem Lied im höhern Chor.

Hört, was rauſchet! hört, was flüſtert!
Jedes Auge ſonſt umdüſtert,
Hebe frei ſich, thränenleer!
Laßt ſie ſpielen, eure Töne,
Eure Töchter, eure Söhne
Fröhlich um das Höchſte her!

In Saft und Blut.

Oftmals mußt' ich es beklagen,
Daß in mir ſo wenig Stoff,
Während es mit Wohlbehagen
Von der Andern Lippen troff.

Eig'nes war es nicht gerade,
Aber fremdes Gut genug,
Was ſich jeder ohne Gnade
Ueberall zuſammen trug.

Ihr Gehirn, ein wohlgerüſtet,
Trefflich angefüllt Gemach;
Jeder, was ihn nur gelüſtet,
Holt er vor aus Dach und Fach.

Drinnen in der dunklen Kammer
Steht die ganze Gallerie
Eingefügt mit feſter Klammer,
Daß ſie kommt abhanden nie.

Dieſe freilich ſind zu preiſen,
Denen nie ein Ding entfällt,
Deren Magen iſt von Eiſen,
Daß er Alles ganz behält.

Meiner, ach, iſt ſo gebauet,
Daß er Alles gleich verdaut,
Was der Mund ihm anvertrauet,
Der zuvor es tüchtig kaut.

ling aus demſelben unter andern, daß der Verf. die Propheten ſogar für „Barbaren“ erkläre. Das hatte nun gewiß nicht meine Zuſtimmung. Denn ich hatte dieſe Gottesmänner durch ihre Worte, die ich oft geleſen, gar wohl als Lehrer erkannt, durch die der heilige Geiſt geſprochen, und jenes Buch hatte nichts gegen meine Ueberzeugung vermocht; vielmehr hatte es wegen ſeiner ungerechten Angriffe meinen Aerger erregt. Aber ich weiß nicht, wie der Ton und Ausdruck, womit ich den Inhalt mittheilte, oder die Stimmung des Vaters, womit er es aufnahm, muß geweſen ſeyn, genug, er ſchwieg und ſeufzte, und ich ahndete nichts Arges. Endlich ergab ſich einmal die Gelegenheit, wo er mir offen ſagte, ich hätte mich ja damals über die Propheten ſo übel geäuſſert. Ich war wie aus den Wolken gefallen, und erklärte ihm, daß ich vielmehr der Aeußerungen jenes Buches mit Unwillen gedacht hätte, und daß ich überhaupt ſolche Anfeindungen, wie ſie dieſe Schrift enthielt, auch vermöge meiner theologiſchen Studien als ein unwiſſenſchaftliches Gerede anſehen müſſe. Da heiterte ſich ſeine hohe Stirne auf, und ich ſah, wie ihm ein Stein von dem Herzen genommen war. Seit der Zeit kam ihm nie mehr ſolches Mißtrauen gegen mich in den Sinn, und darum waren denn auch unſere Unterhaltungen in jener ſchönen Zeit über ſolche Gegenſtände ohne alle Spannung. Jeder gab ſich, wie er dachte, und wo man auch gerade nicht einerlei Meinung war, wußte man ſich doch gegenſeitig einverſtanden in der Gemeinſchaft der ewigen, durch Jeſum Chriſtum geoffenbarten Liebe und Wahrheit.

Indeſſen machte ihm von einer andern Seite meine

Was ihm gut ſcheint und erbaulich,
Setzt er um in Blut und Saft,
Und was etwa nicht verdaulich,
Wird ſogleich hinausgeſchafft.

Will dann wer von mir erfahren
Meines Wiſſens Rechenſchaft,
Muß ich leider offenbaren:
Wenig Stoff, und lauter Kraft!

Wunderbare Umgeſtaltung,
Daß nichts Fremdes in mir bleibt,
Daß in innerer Verwaltung
Alles gleich mir lebt und leibt!

O verwünſchte Umgeſtaltung!
Wüßt' ich doch, wie man es treibt,
Daß in kräft'ger Niederhaltung
Alles hübſch beiſammen bleibt!

Gerne hätt' auch ich behandelt
Nach Gebühr die Wiſſenſchaft;
Doch das ſchlimme Zeug verwandelt
Mir ſich gleich in Saft und Kraft!

Dichter-Beruf.

Vor dem Herrn her ſollt ihr treten
Als begeiſterte Propheten,
Sollt an ſeiner Wiege ſtehen
Als bewaffnete Kureten,
Sein geheimes Wort entziffern
Als geweihte Interpreten,
Seines Tempels Chöre führen
Als bekränzte Muſageten. —
Völker ſollt ihr um Ihn ſammeln
Als ehrwürd'ge Nomotheten,
Selbſt die Wildniß ihm beleben,
Einſame Anachoreten. —
Das ſind eure großen Aemter,
Eure Würden, ihr Poeten! —
Aber nicht in eig'ner Armuth
Fremden Teig nur auszukneten, —
Auf den breitgefaßten Straßen
Fremde Schuhe auszutreten,
Eine abgedroſchne Zeitung
Zeh'nmal noch auszutrompeten, —
Einen weiland guten Einfall
Tauſendmal noch nachzubeten. —
Wenn ihr weiter Nichts vermöget, —
Dann bleibt fern uns, ihr Poeten!

Moderne Kunſt.

Von wie wunderlichem Schlage
Sind die Künſte unſrer Tage!
Poeſie ward ew'ge Klage,
Die Muſik zur Fingerplage,
Malerei zur Farbenwage,
Weisheit eine bloße Frage,
Und Geſchichte eine Sage. —
Allgemeine Niederlage!

Bannformel.

Fort mit dem Spuck!
Laſſe die Wahrheit,
Frei von dem Druck
Fremder Gelahrheit,
Schimmern im Schmuck
Innerer Klarheit!

Tempel und Vorhof.

Wer vor dem Bilde Gottes ſteht,
Wer unter Säulen wandeln geht,
Der heißt ein Poet.
Wer den Staub von der Schwelle kehrt,
Wer dem Publikum die Thüre verwehrt,
Der heißt gelehrt.

Nil admirari.

Ich will das alte Wort erfüllen
Und über Nichts mich wundern mehr;
Das weiche Herz will ich verhüllen,
Das oft ſich hat betrübt zu ſehr.

Der Menſchen ſonderbare Launen,
Die tauſendfachen Spielerei'n,
Nie will ich mehr darüber ſtaunen,
Nie mehr darob verwundert ſein.

Wenn ſie verkaufen ihre Grillen,
Als hätten ſie der Weiſen Stein,
So will ich meine Seele ſtillen,
Und über Nichts verwundert ſein.

Ihr leeres Zürnen, eitles Haſſen,
Und all' die ſelbſtgemachte Pein, —
Gewähren will ich jedes laſſen,
Und über Nichts verwundert ſein. —

Doch wenn ich aus den lauten Gaſſen
Zum ſtillen Himmel ſeh' hinein,
Da kann ich nicht ſo leicht mich faſſen,
Da muß ich wohl verwundert ſein.

Da quillt ein unnennbares Staunen
Aus meiner tiefſten Bruſt hervor,
Antwortend leiſe den Poſaunen,
Die droben bläſ't der Engel Chor.

Und wenn im Frühling jede Blume
Die Luft erfüllt mit Düften rein
Aus ihrem keuſchen Heiligthume, —
Da muß ich wohl verwundert ſein.

Und was die ſtillen Waſſer klagen,
Und was die lauten Winde ſchrei'n, —
Dem will ich nie mein Ohr verſagen,
Und immer nur verwundert ſein.

Sentimentalität.

Du herrſcheſt über Trümmern
Uralter Majeſtät,
Hebſt über Sorg' und Kümmern,
Sentimentalität!

Hebſt über Sorg' und Kümmern;
Ob Alles auch vergeht, —
Es tönt dein göttlich Wimmern:
Sentimentalität!

Es tönt dein göttlich Wimmern,
Wenn leiſ' ein Seufzer weht,
Wenn feucht die Augen ſchimmern: —
Sentimentalität!

Wenn feucht die Augen ſchimmern
Am Frühlingsroſenbeet,
Da kannſt du Tempel zimmern,
Sentimentalität!

Da kannſt du Tempel zimmern, —
Und wenn man ſich verſteht, —
Im Brautkranz muß es flimmern:
Sentimentalität!

Im Brautkranz muß es flimmern,
Und iſt der Kranz verweht,
So herrſcht noch über Trümmern
Sentimentalität!

Verſchiedener Lebenslauf.

Durch Aecker und Wieſen, ſeicht und ſchmal,
Fließt wohlbedächtig ein Kanal.
So wie er aus dem Sand gekommen,
Haben die Menſchen ihn aufgenommen,
Sein Bett geebnet und gedeicht,
Wo er behaglich weiter ſchleicht.
Er wird nicht größer, er wird nicht kleiner,
Nicht ſeichter noch tiefer, nicht trüber noch reiner;
So fließt er durch ſein ganzes Thal,
Der alte langweilige Kanal. —

Dort auf dem Gebirge quillt ein Bach;
Erſt rieſelt er durch Felſen gemach,
Dann fängt er an hinunterzuſchäumen,
Und Schutt und Erde aufzuräumen.

Und wie er ſich ſtill gequält und geplagt,
Hat weiter kein Menſch nach ihm gefragt.
Und wie er zuletzt in's Thal gekommen,
Hat eigentlich auch kein Menſch vernommen.
Manch' ſtilles Plätzchen hat er geſchaut,
Und manches Blümchen war ihm vertraut.
Da kommt er endlich mit vollen Wogen
Groß, prächtig durch das Land gezogen.
Viel tauſend Waſſer zieht er an;
So fällt er in den Ocean. —

Was ſuchſt du Glück und Menſchengunſt?
Ein freies Weſen iſt die Kunſt.

Sturm.

„Gebt mir Poeſie zu trinken,
Poeſie wie einen Strom,
Daß ich möge drin verſinken
Als ein winziges Atom!

Eure Lehren, eure Sprüche
Dünken mich ſo hohl und leer.
Stürzt auf mich, ihr Wolkenbrüche,
Brich herein, du finſt'res Meer!

Sprich, wie lange willſt du hadern
Mit dem Herzen, heiße Gluth?
Sprich, wie lange durch die Adern
Willſt du rollen, dunkle Fluth?

Ungezähmt an ſeiner Kette
Nagt mit ſtiller Wuth der Knecht;
Ungedämmt aus ſeinem Bette
Steigt der Strom und will ſein Recht.

Euch in eurer Ruhe ſtören
Wird ſein ungeheurer Gang;
Bis ihm wird die Welt gehören,
Wird er folgen ſeinem Drang.

Eure Felder, eure Hütten,
Wo ihr ſitzt mit Weib und Kind,
Wird er donnernd überſchütten,
Bis ſie Staub beim Staube ſind.

Brich hervor aus deinen Bergen,
Stiller Rieſe brich hervor,
Und in dieſe Welt von Zwergen
Schleud're deiner Geiſter Chor!

Dann, wenn rings in tiefes Schweigen
Eingehüllt iſt Berg und Thal,
Laſſe deine Wogen ſteigen
Himmelwärts zum letzten Mal!

Dann in ſüße Niederlage
Sinke, ſink' auch du hinab;
Trage deinen Stolz, o trage
Deine Schmach in's Weltengrab!

Dort wo Alles muß verſinken
Vor dem heil'gen Gotteszorn,
Wirſt du ſterbend Leben trinken
Aus dem ew'gen Liebesborn." —

Die ihr euch ſo kühn geberdet,
Hört das Wort, und werdet bleich:
Wenn ihr nicht zu Kindern werdet,
Kommt ihr nicht in's Himmelreich!

Jugend und Alter.

Wann einſt das Blut in trägen Kreiſen ſchleichet,
Dann wird im Herzen jener Sturm ſich legen,
Der nur der Zeit, nicht dem Verſtande weichet.

Dann tritt uns fremd der Jugend Bild entgegen,
Und es vermag der Geiſt nicht mehr zu faſſen,
Was ſonſt ihn feſſeln konnte, ihn erregen.

Er wird erröthen wechſelnd und erblaſſen,
Wenn er gedenkt an manches Abenteuer,
Dem er ſich einſt leichtſinnig überlaſſen.

Und doch, wie fühl' ich's jetzt ſo ungeheuer,
So allgewaltig mir den Buſen heben,
Der unerhörten Liebe heißes Feuer!

Wie fühl' ich es mit meinem tiefſten Leben
Zu Einem Sein ſich gatten, ſich verbinden,
Dieß thät'ge Leiden, dieſes müſſ'ge Streben!

Es würde mir mein ganzes Selbſt verſchwinden,
Wenn ich befreit mich ſähe von den Qualen,
Die mich zerreißen, doch nicht überwinden.

Die Hoffnung lebt, ob auch zu tauſendmalen
Das Herz in Täuſchungen ſich abgemattet,
Sie lebt in ewig jungen Idealen.

Noch hat ſie ihre Todten nicht beſtattet,
Noch will ſie ſich von keinem Sarge trennen,
Von keinem Grame, der den Geiſt umſchattet.

Einſt aber wird die Flamme düſter brennen,
Die jetzt der Seele Tiefen mir erleuchtet,
Und Dinge zeigt, die keine Namen nennen.

Ihr, die ihr bang' im Joch der Liebe keuchet,
O ſeid getroſt, es nahet euch ein Morgen,
Von keinem Liebesthränenthau befeuchtet.

Dann iſt das Ziel von allen euren Sorgen,
Der ernſten, ſtillen Ruhe Port erreichet:
Dann ſeid ihr frei, ſeid friedlich nun geborgen, —

Wann einſt das Blut in trägern Kreiſen ſchleichet.

Freiheitsdrang.

Was ſoll ich noch ſäumen? was hält mich noch hier? —
Zur Ferne! da winkt es, da lächelt es mir.

Theologie Bedenken. Damals beherrſchte die Kantiſche Philoſophie das theologiſche Studium, und es war ſo eben ein neuer Zweig derſelben, die Religionsphiloſophie genannt, hervorgewachſen. Fichte's Kritik aller Offenbarung, Reinholds und Heydenreichs Betrachtungen über Religion, K. C. Chrh. Schmidts Moralphiloſ. u. e. a. Schriften waren nicht unbedeutende Momente in dieſer kritiſchen Periode geworden. Nun wußte mein Schwiegervater, daß ich dieſe Schriften der Reihe nach eifrig ſtudirte, und daß ihre Tendenz im Allgemeinen dahin gieng, die Offenbarung wenigſtens unter die Vernunft, d. h. unter jene abſtracte Vernunft, die ſich in ihren Syſtemen gefiel, herabzuſetzen. Auch wußte er, daß dieſer junge Mann mit andern, die ſich ſchon in dieſe Richtung herein gewendet hatten, und mit Scharfſinn mehr gegen als für den hiſtoriſch-geoffenbarten Grund des Chriſtenthums aufgetreten waren, in gelehrter und freundſchaftlicher Verbindung ſtand. Er hatte alſo Urſache in dieſer Hinſicht um ihn beſorgt zu ſeyn. Jung-Stilling ſelbſt war in einige frühere Schriften von Kant, naturphiloſophiſchen Inhalts, ſchon zu einer Zeit eingedrungen, als man noch wenig von dem Königsberger Philoſophen ſprach, und nun hatte er auch ſeine Kritik der reinen Vernunft ſtudirt, und vielleich tiefer als manche, die darüber ſchrieben. Ja er hatte ſich dieſer Kritik recht erfreut, weil ſie dem Determinismus, der damals der Sittlichkeit und Frömmigkeit betrübend in den Weg getreten war, den Todesſtoß zu geben verhieß, und zugleich dem Glauben ſein Recht zuſprach. In ſeinen ſtaatswirthſchaftlichen Studien fand er manche Puncte, worin ihm die Lehre von den Ka-

Hier iſt es ſo trübe, hier wird mir ſo bang;
Durch Wälder und Wieſen mein Klage-Geſang! —
Ach, laßt mich von dannen, ach laßt mich entflieh'n, —
In's Weite, in dämmernde Fernen zu zieh'n!

Was lockt dich die Weite? was wallt dir im Blut?
Im Stillen, im Engen, da wohnet ſich's gut!
Im Herzen ſo heimlich iſt Frieden und Ruh';
Da koſt es ſo lieblich, da lächelt dir's zu.
Da draußen die Welt, die erdrückt mir die Bruſt; —
Im Engen, im Stillen iſt ſelige Luſt! —

Und willſt du mich halten am lieblichen Strand,
So nimm nur die Ketten, befreie die Hand!
So nimm nun die Bande — ſie drücken ſo ſchwer, —
Und nimm auch das Herz mir: es iſt ja ſo leer!
Im einſamen Herzen, im traurigen Muth,
Da iſt es nicht friedlich, da wohnt ſich's nicht gut. —

Und haſt du ein ödes, ein trauriges Herz,
So trägſt du vergeblich zur Ferne den Schmerz.
Die ſchimmernden Alpen, der ſtrömende Rhein,
Sie drücken den Stachel dir tiefer hinein.
Und über dem wallenden, wogenden Meer,
Da ſchweben die traurigen Geiſter daher. —

Und laß ſie mir ſchweben um's Herz und um's Haupt, —
Noch haben ſie nie mir die Freiheit geraubt.
O Freiheit in blutig zerriſſener Bruſt!
Da bin ich mir deiner und meiner bewußt.
O laß mich hinüber zu Bergen und See'n,
Dein Auge, dein göttliches Auge zu ſeh'n!

Freund, wo iſt Kentuky, wo iſt Teneſſee? —
Dort oben, dort lindert ſich all' unſer Weh.
Dort ſind unſ're Berge und Ströme und Thal!
Dort gibt uns die Sonne den ewigen Strahl.
Dort knüpfen auf immer ſich Herzen und Hand; —
Hier unten, da gibt es kein Vaterland!

Bruchſtücke einer neuen ars poetica.

1. Die Auferſtehung der Antiken.

Steiget aus klaſſiſcher Gruft, und zeigt uns, göttliche Lieder,
Schwellende Form, Anmuth, grazienähnlichen Gang!
Ehmals ſammelte man im Beinhaus euere Reſte,
Doch um's nackte Gebein moderte gräßlicher Staub.
Klopſtock deckte darüber den Mantel der chriſtlichen Liebe;
Unbarmherzig, o Voß, rißeſt du wieder ihn ab.
Welches Geſchick euch ferner bevorſteht? Wer zu entſcheiden
Wagt dies? Ewiges Heil, oder der andere Tod.

* *

2. Die alten Maaße.

Den ich als Knabe zuvor vielmals durchforſcht und gewogen,
Jetzt erſt ſei mir, o ſei, griechiſcher Rhythmus, gegrüßt!
Damals nahm ich zögernden Schritts nur Zeile für Zeile;
Jetzt in umarmender Kraft fühl' ich den vollen Beſitz.
Schüchtern und wortlos ſteht vor der Jungfrau liebend der Jüngling,
Aber es neigt ſich des Mann's tönender Lippe das Weib.

* *

3. Definition.

Willſt du ein gutes Gedicht mit wenigen Worten beſchreiben,
Nenn' es ein klingendes Bild, oder gemalte Muſik!
Jenes erhabene Paar, die Gewalten des Tons und der Farben,
Schmelzt des Gedichts Anmuth freundlich zuſammen in Eins.
Durch ſich ſelber getrennt, ſich ſelbſt zweifach unerreichbar
Steh'n ſie; aber es ſteht ſtill in der Mitte das Lied,
Das mit ſicherer Hand Umriſſe beſtimmt und Färbung,
Dann in den ſteinernen Leib haucht den melodiſchen Ton.

O wie wandeln daher die belebten, bewegten Geſtalten,
O wie rollen des Worts tönende Wogen daher!
Und kaum fühlet es mehr die elektriſch zuckende Lippe,
Daß ſie es nimmer vermag, Pinſel und Flöte zu ſein.

* *

4. Lyriſche Sklaverei.

Zwang und Geſetz, euch acht' ich hoch, doch höher die Freiheit,
Die den Poeten regiert, beſſer als Zwang und Geſetz.
Schätze du immer der Sylben gemeſſne melodiſche Geltung,
Schätze des Reims Gleichform, aber vergött're ſie nicht.
Wenn mit verſtümpertem Vers kein Schüler ſich ſinget zum Meiſter,
Singt der gekünſtelte Vers dich zum Geſellen herab;
Uns nicht forme das Lied, — wir haben die Lieder zu formen;
Sein nachläſſiger Gang künde den Herrſcher uns an.

* *

5. Die Hexameter.

Welche die rechten Hexameter ſind, und wie ſie zu machen? —
Immer noch kaut Deutſchland an der verzweifelten Nuß.

Voß, ſchwerfälligen und hausback'nen zugleich Andenkens,
Spukt noch immer im Chor unſrer Elegiker um.
Zwar vor vierzig Jahren bereits gab treffliche Weiſung
Wilhelm Schlegel; ſie ſcheint wieder vergeſſen zu ſein.
Prüft ihr ſelber den neuſten Geſchmack! Pausbackiger Wortſchwall,
Rollend wie Feldrüſtzeug, — gleicht er dem griechiſchen Gang?
Wahrlich, eure Claſſicität war leicht zu erkaufen, —
Phöbus entfloh, und ließ gerne die Waaren im Stich.

* *

6. Letzte Inſtanz.

Niemals wird es dem Deutſchen mit griechiſchen Verſen gelingen;
Denn wen kümmert der Geiſt, wo es an Sprache gebricht?
Seine verleiht ihm nur einſylbiges, kleines Gebröckel,
Oder, zuſammengeſetzt, rohes Cyclopengemäu'r.
Aber es führt kein griechiſcher Vers, den Götter beſpannten,
Auf ſo häßlichem Weg ſinneverwirrend daher,
Wo bald langſam weichender Sand eintönig uns einwiegt,
Bald aufſchreckend umher Steinegeraſſel erſchallt,
Bald auf kurzem Gepflock voll Mühe das Rad mehr ſpringt als
Läuft, bald mitten im Weg — ſtecken bleibt.

* *

7. Das Gedicht.

Unlängſt fragte beſorgt ein Freund den begeiſterten Dichter:
Dichter, wie machſt du es doch, daß ein Gedicht dir gelingt?
Leicht zwar dünket es mir, im Geiſt die Gedanken zu ſammeln,
Aber der Form Herrſchaft übt unerträglichen Druck.
Unter des Reims Einfluß muß jeder Gedanke verkrüppeln,
Unter des Rhythmus Laſt ſeufzet die ſchöne Natur. —
Drauf mit lächelndem Mund antwortete jenem der Dichter:
Freund, dein eignes Geſicht ſcheinet mir klüger als du.
Während du ſelber bethört des Gedichts Grundpfeiler erſchütterſt,
Spricht aus deinem Geſicht ſelbſt ein geheimes Gedicht.
Drinnen im Haupt träumt ahnenden Traum der belebte Gedanke;
Plötzlich richtet er ſich ſtolz aus den Träumen empor; —
Und er betritt tiefſinnig zuerſt die erhabene Zinne,
Welche ſo ſteil aufſteigt in der verſteinerten Stirn.
Doch dann ſchmilzt Wehmuth vom trotzigen Felſen hernieder,
Und es zerfließt im Glanz unter der Stirne das Aug'.
Aber zuletzt eint ſtehende Kraft und bewegliche Wellen,
Göttlicher Anmuth voll, töneverhauchend der Mund.

Sieh, auf dieſem verborgenen Pfad führt weiſe der Schöpfer
Alle Gedanken dahin, bis er ſie ſammelt im Wort.
Und ſo tadle du nicht des Gedichts tiefſchattige Pfade,
Könnten ſie auch oftmals glatter und ebener ſein.
Weiß doch keiner zuletzt auf ſeinem gewohnten Spaziergang,
Ob ihn führte der Weg, oder der eigene Schritt.
Selbſt am Ziele noch wird ſein grübelnder Sinn es bezweifeln,
Was er gewollt, das Geh'n lediglich, oder das Ziel.
Aber damit nicht ſtets im Trockenen bleibe die Rede,
Schweife ſie noch zum Schluß auf die erhabene Fluth.
Aufrecht ſteht mit glänzender Stirn im Kahne der Jüngling,
Um den begeiſterten Blick wogt das unendliche Meer.
Weit in die ſchimmernde Fluth fällt drüben des felſigen Eilands
Schatten hinaus; dort klingt lieblicher Nymphengeſang.
Und es erhebt ſein Ruder der Jüngling, und es erheben
Rings ſich Wellen zugleich, und es erhebt ſich der Kahn.
Doch nicht fügt alsbald dem Verlangenden Wind und Meer ſich;
Seitwärts treibt oftmals ihn die beſtürmende Fluth.
Kräftiger ringt ſein Arm, die begonnene Bahn zu behalten,

Sehnlicher ſchaut ſein Blick nach dem erwarteten Ziel.
Trotziger rauſcht ſein Kahn durch finſter empörte Gewäſſer,
Mächtiger wirft ſein Kiel ſchäumende Wellen zurück.
Jeglichem Schlag antwortet ſogleich die entfliehende Woge;
Jeglicher Woge ſogleich folgt der gedoppelte Schlag.
Freundlich lächelt er dann, und ſieht nachſinnend des Ruders
Triefenden Schaum und ſieht tief in die leuchtende Spur.
Und ſo führen zuletzt holdſelige Fluthen den Jüngling,
Welcher entzückt aufſchaut, an den ertönenden Strand.

* *

8. Guter Rath.

Wie du befreien dich kannſt aus jeglicher Feſſel der Sprache?
Mache mit künſtlicher Hand Blumengewinde daraus.

* *

9. Styl.

„Styl! ein ſchwieriges Wort; was iſt wohl drunter zu denken?“
Rede, ſo wie dir dein Schnabel gewachſen, o Freund!
Wahrheit iſt der gediegenſte Styl. Was aus dem Gemüthe
Wirklich entquoll, hat nie ſtörende Formen gewählt.

Doch wer ohne Gefühl halbreife, geborgte Gedanken
Spricht, dem freilich entſpringt nimmer ein Ganzes daraus.
Selbſt das erhabenſte Bild weckt Eckel, ſo bald es herabhängt
Wie ein zerlumpter Talar über die Bettlergeſtalt.
Deßhalb ſollte ſich Mancher das Religiöſe verbieten;
Selber die Wahrheit wird Lüge bei ihm und Manier.

* *

10. Subject und Prädicat.

Würde die Wahrheit Kunſt, ſo fände ſie wenige Freunde,
Würde die Kunſt Wahrheit, liefen ſie Alle ihr zu.

* *

11. Symmetrie.

Symmetrie, du mächtige Fee, unſeliger Liſt voll,
Haſt Doctrin, Poeſie, Kunſt und Gewerbe beſtrickt.
Die mit männlichem Gang einſt wandelte durch die Geſetze,
Schaffende Kraft, Freiheit haſt du in Feſſeln gelegt.
Selbſt den Verſtand mißbildeteſt du zur dürren Scholaſtik;
Aus dem Geſchmack, weh uns! machteſt du Regeldetri.

* *

12. Dichterſchickſale.

Ja, noch immer empfing mit unbarmherzigem Schweigen,
Fremd, ungläubig und kalt jeglichen Dichter die Welt.
Doch kein männlicher Geiſt wird Klage darüber erheben,
Fühlet er anders in ſich göttlichen Seelenberuf.
Einſam müſſen ſie ſchlagen, die großen, gewaltigen Herzen;
Nur in der Einſamkeit fühlet die Liebe ſich ſelbſt.
Sollte die Zeit den unſterblichen Laut des Geſanges begreifen,
Müßte ja eben der Laut ſterblicher ſein, als die Zeit.
Soll in des Dichters geheimer Natur gleich Jeder zu Haus ſein,
Muß er verzichten darauf, mehr als die Andern zu ſein.

* *

13. Novalis.

Wäre Novalis nicht ſo frühe hinübergegangen,
Hätte die lyriſche Kunſt lange den Gipfel erreicht.
Er umſpannte das All; ihm war es, wie keinem, gegeben,
Schlicht und erhaben zugleich, Mann zu erſcheinen und Kind.

* *

tegorieen und einiges Andere aus der Kantiſchen Philoſophie, zu ſtatten kam, und das veranlaßte ihn, an Kant zu ſchreiben, welcher ihm auch beifällig und ausführlich auf dieſe wiſſenſchaftlichen Gedanken antwortete, und in Bezug auf ſeine religiöſe Aeußerung mit Herzlichkeit ſchrieb: „er ſey auf dem ganz rechten Wege, daß er in dem Evangelium das Heil ſuche.“ Jung-Stilling war alſo kein Gegner der Kantiſchen Philoſophie an ſich. Als aber jener rationaliſtiſche, mitunter auch revolutionäre, Geiſt aus dieſer Schule auftauchte, und manche Schriftſteller zu ſeinen wirkſamen Organen ergriffen hatte, da ſprach Jung auf dem Katheder, in Schriften, und wo ſich nur die Gelegenheit ergab, als entſchiedner Gegner gegen dieſe Richtung der Philoſophie. Auf die Speculationen ſelbſt ließ er ſich nur etwa im Geſpräch mit Freunden ein. Und ſolche Geſpräche unterhielt er denn auch damals mit mir, ſo wie uns die Stille des Zimmers, oder der Schatten des Baumes, oder die Erheiterung des Spaziergangs dazu einlud. Seine Beſorgniſſe um mich ſchwanden von dieſer Seite, denn er bemerkte wohl, daß ich dieſen Weg gehen mußte, aber doch den rechten Leitſtern im Auge behielt, und den Zug nach oben wohl fühlte. Denn was iſt es doch mit allem Stükwerk unſers Wiſſens, mit allem Forſchen und Philoſophiren, wenn es an jenem Zuge fehlt! Der Geiſt, der uns in alle Wahrheit leitet, iſt es allein, der den Theologen in ſeiner hiſtoriſchen und philoſophiſchen Kritik auf dem untrüglichen Glaubensgrund erhält, und heilige Stimme aus dieſem Grunde iſt, welche durch alles Herüber- und Hinüberdenken mit entſcheidender Gewißheit hindurchſpricht. Eben dieſer Geiſt gab dem tiefforſchenden Geiſte

14. An denſelben.

Ach, wir nennten dich gerne der Dichtkunſt frühen Urbiner,
Hätte Dich nur Ein Werk endigen laſſen der Tod.

* *

15. Die langen Ueberſchriften.

Manch wohlklingendes Lied ſchon las ich folgenden Inhalts:
„Laſſet mich ſingen; ich will ſingen, ich will es, ich will!
Laſſet mich ſingen den Schmerz; ich will euch ſingen die Liebe;
Laſſet mich ſingen, ich will ſingen die Räthſel der Welt!“
Aber es kam kein Schmerz, es verlautete Nichts von der Liebe,
Und kein weiteres Wort lehrte die Räthſel der Welt.
Solcher beſtändiger Ruf: Ich will! in verſchiedener Wendung,
Gibt dann freilich zuletzt einen erträglichen Band.
Glücklicher Dichter! (es ſeufzt und ſpricht ein fleißiger Maler)
Wahrlich, es wird euch leicht, Schätze zu finden wie Heu.
Wenn ein Maler in ähnlicher Art nur immer die Farben
Sammelte, völlig vergnügt über den ſchillernden Glanz. —

Doch nie taucht' er den Pinſel darein, dann würd' er verhungern, —
Denn kein Sterblicher kauft bloßes Palettengeſchmier.

* *

16. Anfänge der Dichtung.

Anfangs galt die Natur, dann wurde der Geiſt entbehrlich;
Endlich erfand man gar reine, geläuterte Form.
Wird man ferner ſo gut und ſchnell fortfahren zu läutern,
Bleibt uns als Poeſie wirklich am Ende das Nichts.

* *

17. Geſchmack.

Guter Geſchmack wird billig gerühmt; doch iſt es verdrießlich,
Wenn ein Gedicht nach Nichts ſchmeckt, als nach lauter Geſchmack.

* *

18. Zwei Lyriker.

Unter den Lyrikern heißt mir Rückert vor Allen der Maler,
So leibhaftig und voll führt er die Worte hervor,
Färbt mit perſpectiviſcher Kunſt die gegliederten Maſſen;
Kein fremdartiger Theil, aber der kleinſte belebt.

Sanft wie Wellengeplätſcher entrollen im Meer der Geſänge,
Platen, die deinen, ſie ſind aller Geſänge Muſik.
Heil'ge Laune der Kunſt! Willkürlich ſchenkte die Muſe
Jenem den ſchärferen Blick, dieſem das feine Gehör.
Wären ſo herrliche Kräfte vereint, um Einem zu dienen,
Hätte die Welt niemals ſchönere Werke geſehn.

* *

19. Moderne Claſſicität.

Die ſich an klaſſiſchen Rhythmen zerplagt, die Verehrlichen alle,
Voller Verdienſt und Geſchick, ach ſie gemahnen mich nur
An den beharrlichen Staar, der ausrief: Freue dich, Cäſar!
Aber ſogleich fortfuhr: Oel und Bemühen umſonſt!

* *

20. Vertheidigung.

„Laſeſt du nie ein treffliches Lied in klaſſiſchen Rhythmen?“ —
Viele, du Guter, gewiß; alle mit Staunen und Luſt.
„Und doch raubſt du dem Deutſchen die mühſam errungene Krone?“ —
Eben das ärgert mich ſtets, daß er ſie mühſam errang.
Während der griechiſche Vers ſtets ſchöner iſt, als er es ſelbſt weiß.

Weiß es der Deutſche genau, wie und warum er ſo ſchön.
„Laſeſt du nie ein treffliches Lied in klaſſiſchen Rhythmen?" —
Treffliche waren es wohl, klaſſiſche waren es nicht.

Auf Auguſt Grafen v. Platen's Tod.

(1836.)

Langſam ſchwebt ein Todesvogel
Aus Ortygia's Felſenport,
Schwebt entlang die Apenninen
Raſtlos gegen Norden fort.
Deutſches Volk, dein treuer Sänger
Sendet dir ſein letztes Wort: —
Tragt es laut von Mund zu Munde,
Bringt es frei von Ort zu Ort!

„Als ein ſehnſuchtsvoller Pilger
Wandelt' ich an dieſem Strand;
Doch du ſtreckteſt meine Glieder,
Syrakus, auf bleichen Sand.
Ferne muß ich nun vermodern
Von dem kalten Vaterland;
Längſt im Rücken ließ ich liegen
Seinen letzten Hügelrand.

Jung an Jahren, alt an Schmerzen,
Gruben mich die Menſchen ein;
Blumen des geliebten Südens
Ueberſchatten mein Gebein;

Und in fremder Zunge lieſ't man
Ueber meinem Leichenſtein:
„Hier zerbrach die ſchönſte Leier,
Hier beſchloß die tiefſte Pein!“

Einen Troſt will ich euch laſſen,
Wenn, nach unverdienter Schmach,
Euer Herz zu ſpäten Thränen
Ueber meinem Sarge brach:
Blicket nicht mit bangen Schmerzen,
Dem verſchwund'nen Dichter nach.
Daß er würde bei euch bleiben,
War das Letzte, was er ſprach.

Rückwärts aus dem Land der Seelen
Flieht mein Schatten ſtill und bang;
Rückwärts in das ſchöne Leben
Dieſe großen Nächte lang.
Und ich lauſche voll von Sehnſucht
Fern auf meiner Lieder Klang;
Schatten haben keine Lieder;
Meine Seele war Geſang.

Alles iſt bei euch geblieben,
Was ich war und was ich gab,
Und ich habe nichts genommen
Mit mir in die Gruft hinab.
Pflanzt nur in den heil'gen Boden
Meinen leichten Wanderſtab;
Neue Knospen wird er treiben
Lang noch über meinem Grab.

Nicht zu früh bin ich geſtorben,
Denn mein Tagwerk iſt vollbracht:
Jene heil'ge Feuerflamme,
Die am Himmel ward entfacht,
Die mit ihrem Glanz erleuchtet
Sterblicher Gedanken Nacht,
Hab' ich als ein treuer Prieſter
Bis an meinen Tod bewacht.

Und in eure dunkeln Herzen
Strahlt es höher, heller ſchon.
Freiheit will auf Erden gründen
Ihren königlichen Thron.
Freiheit gab mit einem Seufzer
Dieſer Bruſt den letzten Ton;
Freiheit möge bei mir wachen,
Wo du ſchläfſt, Timoleon!"

An Friedrich Rückert.

Neulich ſaßen vier Genoſſen
Traulich dort im Gartenhaus;
Schätze wurden aufgeſchloſſen,
Lieder brachte man zum Schmaus.

Deine Lieder, — ſie entfachten
Mit ſo heißer Gluth das Herz,
Daß in ſeinem Grund erwachten
Mit einander Lieb' und Schmerz.

Liebe zu dem edlen Munde,
Der ſo frei und freudig ſingt;
Schmerz, daß ſeines Wortes Kunde
Zu ſo wenig Ohren dringt.

Da wir ſeinen Zauberſprüchen
Eine Weile ſtill gelauſcht,
Ward von ihren Wohlgerüchen
Unſer ganzes Herz berauſcht.

Wahrlich, ſo begann der Eine,
Glücklich preiſ' ich dieſen Mann,
Der mit voller Kraft ſo reine
Harfenſaiten ſchlagen kann.

Glücklich, ſo begann ein Zweiter,
Iſt fürwahr auch jener Mann,
Deſſen Ohr die Himmelsleiter
Solcher Töne faſſen kann.

Wie die Kräfte ſich bewahren!
Sprach der Erſte; dieſer Strom
Fließt ſo voll nach zwanzig Jahren,
Wie wir ihn geſehn zu Rom.

Und ſo lieblich, ſprach der Dritte,
Wiegt ſich ſein gemeſſ'ner Gang;
Es begleitet alle Schritte
Zauberiſcher Sphärenklang.

Doch ſo oft ſich, ſprach der Vierte,
An den Klang das Herz verlor,
Schüttelt kräftig das verirrte
Der Gedanke neu empor.

Keime, die im Dunkel ſchliefen,
Die ſich ſtill bewegt im Traum,
Ruft er aus des Lebens Tiefen,
Leiſe, man bemerkt es kaum;

Ruft ſie aus des Lebens Tiefen,
Sammelt ſie zum ſtolzen Baum,
Läßt vom Blüthenregen triefen
Jede Locke, jeden Saum.

Eines Dichters heil'ge Leier
Tönt, ſowie ein Hauch ſich rührt,
Der als mächtiger Befreier
Seelen aus dem Kerker führt.

Eines Dichters heil'ge Leier
Schweigt, ſowie der Hammer ſchlägt,
Der die Stimmen leerer Schreier
Durch die ſcheuen Lüfte trägt.

Doch es iſt ja ſtill geworden,
Und man hört den leiſen Hauch;
Nun zu kräftigen Accorden
Schlage deine Saiten auch!

Frage nicht mehr nach den Ohren,
Die vernehmen deinen Sang,
Denn noch keiner ging verloren,
Der aus vollem Herzen drang.

Mund, der uns ein Wort verkündet,
Das den Geiſt befreien kann;
Freies Wort, deß Fluth ſich mündet
In dem Weltenocean!

Möge Gott dir Kraft verleihen,
Daß dies Wort in deinem Mund
Immer mehr ſich kann befreien
Aus der Seele dunklem Grund! —

So in ſteigender Begeiſt'rung
Sprach der Freunde Schaar zu dir;
Keiner fragte nach Bemeiſt'rung,
Ein Herz waren Alle wir.

Wie ſich unſre Herzen wenden
Nach dem fernen Dichter jetzt!
Könnten wir doch Botſchaft ſenden,
Die ihn her zu uns verſetzt;

Oder nur ein kleines Zeichen,
Das von unſrer Liebe zeugt,
Die ihm keinen mag vergleichen,
Dem, wie ihm, das Haupt ſich beugt!

Wie? fing Einer an zu ſprechen,
Iſt kein Lorbeer hier am Ort,
Einen Zweig davon zu brechen
Für die Dichterſtirne dort?

Freunde, ſo begann mit Zagen
Drauf der Letzte in dem Kreis, —
Freunde! eure Stirnen tragen
Selber ſchon das edle Reis.

Jeder aus des Hauptes Kranze
Brech' ihm jetzt ein friſches Blatt,
Und wir ſenden dann das Ganze
Nach der fernen Muſenſtadt.

Doch was geb' ich denn geſchwinde?
Gleich im Garten ſuch' ich nun,
Ob ich nicht ein Veilchen finde,
Um es in den Kranz zu thun.

Und ſein Auge wird ſich weiden
Am Geſchenk der Künſtlerhand,
Und er wird damit bekleiden
Seines Hauſes beſte Wand.

Aber auch ein kleines Weilchen,
Bis es über Nacht verblüht,
Sage duftend ihm das Veilchen,
Daß ein Herz für ihn geglüht.

eines Jung-Stilling das Zeugniß der ewigen Wahrheit. — So hatten wir denn auch manche philoſophiſche Unterhaltungen, und wenn wir gerade nicht in Allem übereinſtimmten, ſo endigten ſie doch immer im höheren Einklang *).

Noch ein Freund kam hinzu, der ſel. Münſcher, Conſiſtorialrath und Prof. d. Theologie zu Marburg, berühmt durch ſeine Dogmengeſchichte, und überhaupt ein trefflicher Mann. Er war noch einigermaßen mein Univerſitäts-, aber Jungs Hausfreund. An einem jener ſchönen Tage war er mit einem jungen ſtudirenden Theologen, der in meinem ſchwiegerelterlichen Hauſe mit Liebe aufgenommen war **), unſer Thal heraufgewandert. Das ſo glücklich bevölkerte Pfarrhaus konnte auch dieſe lieben Gäſte noch faſſen, und ſie behalfen ſich gerne. Da wurden denn auch unſere Unterhaltungen neu belebt. Münſcher hatte wieder ſeinen eigenen Gang in ſeiner Liebe zum Evangelium, die er auf ſeinem hiſtoriſch-gelehrten Wege nie verlor; ſeine Wahrheitsliebe ſprach ſich offen und freimüthig aus. Jung-Stilling hörte ihn gerne, und achtete ihn ſelbſt auch perſönlich hoch; mir waren ebenfalls ſeine Kenntniſſe belehrend, und ſeine Freundesgeſinnungen von länger her be-

---

*) Obige Erinnerungen aus unſern Geſprächen können zwar nur für die Leſer einiges Intereſſe haben, denen der ſel. Stilling lieb geworden, indeſſen glaubte ich ſie doch auch darum mittheilen zu müſſen, weil ſie zur Ergänzung ſeiner vielgeleſenen Lebensgeſchichte, und zur Berichtigung ungünſtiger Urtheiile über ihn dienen.

**) Ein edler junger Schweizer, deſſen Name Kirchhofer durch Schriften, die er in der Kirchengeſchichte geſchrieben, mit Ruhm genannt wird.

Das neue Griechenland.

(Eine Hymne.)

An Fallmerayer.

Schon wallt der Nacht weitſchattendes Kleid, die mir
Den ſchönen Tag hinrafft in geheimnißvolles Dunkel,
Der dich zuerſt dem Auge gezeigt, dem begeiſterten Ohr
Zuführte deines Worts rauſchenden Strom. Du ſtandſt
Mit gehobener Hand, wie am rauſchenden Markt der Rhetor,
Dem von der linken Schulter hinab der Mantel fällt.
So prägteſt du dich in's Auge mir, ſo trittſt du
Aus feuchtem Nachthauch jetzt vor mich; geflügelte Worte,
Griechiſchen Wohllauts voll, ruf' ich entgegen dir.
Hand in Hand betreten wir Griechenland.

Unſicheren Schritts noch wandelt das Lied. Mir mag
Der Schatten Klopſtocks liebend ſich nah'n. Die ſtillen Geiſter
Der frühern Welt ſind ferne von uns. Labyrinthiſcher Pfad
Lockt meinen ſcheuen Fuß tiefer hinab. Zeigt dort
Die helleniſche Welt aufgedeckt das verſtörte Antlitz?
Und wäſcht ſich ihrer Jünglirge Schaar das dunkle Blut
Vom lockigen Haupt ſchwerſeufzend ab? Wo weilſt du?
Am ſchmalen Strandweg, oder tief im rauſchenden Haine,
Wo du ſo bang aufhorchſt bei'm Pendelſchlag der Zeit?
Komm hervor, die Stunde der Welt iſt dein!

Laut ſpricht der Gott ſein eiſernes Nein! — du ſtarbſt;
Die Todten geh'n nie wieder hervor; die heitre Fülle

Der Jugend kehret nimmer zurück. Der entfeſſelte Strom
Sieht wohl das Meer, er ſieht nimmer den Fels, wo einſt
Der gewaltige Gott Bahn gemacht mit dem kühnen Dreizack,
Wo ſeine Jugend jauchzend entſprang. Und ſollt' er im
Barbariſchen Sand hinſchleichen dort, hinſterben
In langer Schmach, der ſo gewälzt die ſchäumenden Wogen? —
Zürnend umarmt Neptun ſein Kind, es ſtirbt im Kuß;
Sanft umwogt das Grab der verſöhnte Gott.

Doch geht des Schickſals mächtiger Weg. Graunvoll
Iſt ſeines Arms hinſchmetternde Wucht den armen Menſchen,
Und dennoch winkt er Liebe zugleich. Den verweſenden Leib
Umſpielt noch einmal holdlächelnde Gluth. Ihn ſoll
Die entehrende Hand roher Fremdlinge nicht hervorziehn.
Epaminondas ſchlafe getroſt! — Es durfte nicht
Sein zürnender Blick auf Enkeln ruhn, ſein Schatten
Umwandeln Schmach auf Schmach. Es durften heilige Züge
Ueber dem Knechtsantlitz anklagen nicht die Hand,
Die Gedanken ſchrieb in den todten Stein.

Wo iſt der Schönheit leuchtender Tag, der klar
Vom edlen Haupt abwärts den erhabenen Leib vergoldet
Mit reinen Strahlen ewiger Huld? des entfalteten Keims
Anmuth und Kraft herausbildender Schooß? Wo gießt

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21079 / 029

Des entrollenden Haars weiche, ſtrömende Fluth dem Antlitz
Schwermüthig ſanfte Schatten umher? Die breite Bruſt
Schwillt unter dem Marmor ſeufzend auf, und wieget
Klangvoll des Daſeins ſüße Laſt; die denkende Stirne
Wölbet der Andacht Heiligthum; den Mund berührt
Friedevoll der lächelnde Gott des Traums. —

Und ſucheſt du noch dies göttliche Bild? Umſonſt!
Er hat verhaucht ſein Leben am letzten Strahl der Sonne,
Der in des Weſtens Fluthen erloſch. Die beherrſchende ſtieg
Aus Morgenland empor, trunken von Gold. Da kam
Der cimmeriſchen Nacht bleicher, dunkel umwölkter Anhauch;
Der ſcheuchte fort den ſüdlichen Tag, ein ſchleichend Gift
Hinträufend in Hellas grüne Flur. Rings hebet
Zahllos Gewächs ſein Haupt empor; du ſammelſt vergeblich
Blumen der Vorzeit aus wildwucherndem geilem Kraut.
Dreimal feget nordiſcher Sturm die Flur! —

Ruhmvolles Eiland, heiliger Fels, — du ſahſt
Des Perſerſchiffbruchs Trümmer in's freie Meer entfliehn! —
Den König trug ein Nachen dahin. Salaminiſcher Strand
Scholl Siegsgeſang, Gebirg' ſcholl ihn zurück. Hoch ſchwang
Sophokleiſcher Tanz unvergänglichen Ruhmes Fittig

Zum erſtenmal im blühenden Chor. — Die Zeit entrollt,
Jahrhunderte ziehen dort ernſt vorbei. — Da hallen
Auf's Neue die Berghöh'n, hallt der Strand; es drängt ſich die Jugend
Zitternd im Kreis; hohlwangig führt der Tod den Chor.
Ferne ſchaut herüber die Burg Athens. —

Was wälzt ſich durch theſſaliſche Flur? was füllt
Der alten Thermopylen geſpaltene Felſenpforte?
Hat Alpheus neue Bahn geſucht? Macedoniſche Hand
Mit alten Ketten ſchmachdrohend gerauſcht? — Fernher
Von der ſcythiſchen Nacht kommt der häßliche Sohn der Wildniß,
Und füllt das heiter tönende Land, den reinen Quell
Parnaſſiſcher Fluth im rauhen Mund durchmiſchend
Mit trägem, farblos-zähem Schlamm barbariſcher Wüſte,
Lagert er ſich auf Pindu's Höh'n, und weit umher
Trägt er Schmach und Noth in das offene Land.

Damals hat Delphi's lauſchendes Thal, damals
Des Heſiod tiefſchattender Berg zuerſt des Nordens
Gebrochene Laute ſtaunend gehört. Es erfüllte der Strom
Unſchöner Klänge rings Thal und Gebirg. Nie hat
Helikoniſche Fluth abgewaſchen den fremden Mißlaut,
Seitdem beſiegt Taygetus ſelbſt dem ſchnöden Joch
Spartaniſcher Urkraft Nacken bog. Nie wieder
Scholl auf Cithäron Hirtengeſang und lydiſche Flöten;
Auf dem Gebirg ſtarb Hellas Mark zuerſt dahin. —
Säumend ſchritt das Ufer entlang der Tod!

Schon winkt des Raubvolks Blicken die Stadt. Leer ſtand
Der Götter Wohnſitz; Alles entfloh; die öden Mauern
Erwecken nimmer heilige Furcht. Der entſetzliche Sturm
Bricht aus den Bergen wild donnernd hervor. Ein Tag,
Und die göttliche Stadt ſtreut mit eigener Aſche gramvoll
Ihr edles Haupt, es röthet der Brand ihr Angeſicht,
Rings ſchlagen des Oelwalds Flammen auf. Hoch thürmt ſie
Mit eigner Hand des Scheiterhaufens feurigen Thron ſich,
Rufet der Vorwelt ſchickſalvolle Helden an,
Steigt empor, und ſinket, und hat gelebt! —

Still bricht des Grams auslöſchender Blick. Wild mengt
Des langen Zeitlaufs wechſelnde Hand die dunkeln Looſe;
Es ſteigt, es ſinkt das wälzende Rad. Die verwilderte Flur
Brandſchatzt Byzanz mit frech ſichelndem Stahl. Schlau miſcht
Florentiniſche Kunſt halbgereiftes Gewächs und Unkraut.
Doch alles fällt dem türkiſchen Schwert. Zum dritten Mal
Umhüllet der Vorzeit Widerſchein unächte
Baſtardgeburt. Kühn heiſcht die albaneſiſche Stirne
Griechiſcher Lorbeern Schmuck für griechenwerthe That.
Neu entwölkt der alte Olymp das Haupt.

Noch ſteht des Cecrops heilige Burg, noch ſchaut
Der ernſten Jungfrau Tempel herab zur alten Ebne,

Die einſt mit Stolz die herrliche trug. Die verſchüttete Stadt
Ruht tief und ſtill; ſich ſelbſt ward ſie ein Grab. Hoch ragt
Mit bedenklicher Stirn deiner trauernden Göttin Bildniß.
Umſonſt! dich ruft ſie nimmer empor. Ein neu Geſchlecht
Wühlt joniſchen Schutt ringsum herauf. Dich fand es
Nicht auf der Wahlſtatt hingeſtreckt. Vergebliche Liebe
Suchet den Leichnam noch, bis feucht die Nacht erſcheint,
Und ſie hört den brauſenden fernen Strand. —

Hinweg des Unheils lähmendes Bild, hinweg!
Die Todten, ſpricht Gott, mögen begraben ihre Todten,
Doch meine Werke ſollen beſtehn! Der entartete Stamm
Trägt keine Früchte mehr. Mag er vergehn! Hoch ſtrebt
Mit lebendiger Kraft neuer jugendlich friſcher Anwuchs.
Mit neuen Sternen ſegelt das Schiff. Am Steuer ſitzt
Des heiligen Deutſchlands keuſcher Sohn. Einſt lenkte
Ein fremder Held ſein Steuer zu pelasgiſchen Ufern,
Und es erwuchs der tauſendjährige Ruhm Athens. —
Mög es heut' ein glückliches Zeichen ſein!

Liebe und Tod.

Was ſingen doch die alten Weiſen
Von bitterſüßer Minnequal?
Was hören ſie nicht auf zu preiſen
Des frühen Todes kühne Wahl,

Daß Tod und Liebe ſtets beiſammen,
Wie Lilien und Roſen, ſtehn,
Zwei tiefe Wellen, heiße Flammen,
Worin die Seelen untergehn?

Der Ritter will ſein Lieb erwerben, —
Er zieht und findet Grabesruh;
Die Jungfrau ſieht den Ritter ſterben,
Und ihre Augen gehen zu. —
O ſelig, wem ſolch Loos beſchieden:
Zuerſt die Liebe, rein und hold,
Und dann der tiefe Gottesfrieden,
Ein ewig Abendſonnengold!

Die Blume ſchläft mit ihren Düften
Am Abend wie ermüdet ein;
Dann ſingen droben in den Lüften
Nicht mehr die hellen Vögelein.
Doch kommen wunderbare Stimmen
Aus goldumſäumten Wolken her;
Die Erde will im Glanz verſchwimmen,
Und Purpurwellen ſchlägt das Meer.

Die Liebe will in weißem Kleide
Rein in des Himmels Wolken ſtehn;
Sie will mit ihrem Herzeleide
Durch aller Engel Chöre gehn.
Die Liebe fühlt ſich alle Zeiten
Mit ihrem Glück und Schmerz allein, —
Und ſängen ſelbſt die Seligkeiten,
Sie ſängen ew'ge Liebespein.

Und wollt ihr noch die Arme ſchelten,
Weil ſie aus dieſem engen Haus
In alle Weiten, alle Welten
Mit ihrem Herzen muß hinaus?
Sie kann ja nicht die Bruſt verſchließen,
Aus der das Blut in Strömen bricht;
Die Liebe muß in's All zerfließen,
Eh' findet ſie die Ruhe nicht.

O ſelig, wer mit jungem Herzen,
Mit friſcher Kraft und reinem Muth,
In neuen, wunderbaren Schmerzen
Vergießen darf ſein heißes Blut!
Noch einmal blitzt das reine Feuer
Im jugendlichen Buſen auf;
Jetzt iſt ihm erſt das Leben theuer,
Und jauchzend ſchließt er ſeinen Lauf.

Heilige Sehnſucht.

Wer ſtillt mir im Herzen die klopfende Qual?
Wer zeigt mir der Seele Verlangen?
Ach könnt' ich von dannen, ach könnt' ich einmal
Am Halſe der Seligen hangen,
Und dann auf den Knie'n vor dem ewigen Thron
Benedeien den göttlichen Vater und Sohn!

Die Welt iſt zu enge, zu enge das Thal,
Zu eng die Gebirge, die Meere.
Ach könnt' ich nach Oben, ach folgt' ich einmal
Dem Zuge der himmliſchen Heere!

Durch des Aethers unendlichen ſchimmernden Plan,
Und höher, und weiter, und immer hinan.

Es erfüllt ja die Seele kein irdiſches Gut,
Es erquickt ſie nicht Nahrung noch Speiſe;
Nur das Ewige hält das Erſchaffne in Hut,
Auf der langen, ermüdenden Reiſe, —
Und ſolang es nicht weiß in die Sonne zu ſchau'n,
Iſt das Auge verloren in zweifelndes Grau'n.

Du haſt ihn erfunden in menſchlicher Bruſt,
Den Gedanken der ewigen Stille;
Du haſt ſie zerſtört, die vergängliche Luſt:
Es war ja nicht menſchlicher Wille.
Wir träumen und irren am Waſſer entlang; —
Du ordneſt der Wellen gewaltigen Gang.

Bei dir iſt der Friede, das lächelnde Glück,
Die vergeſſende, ſchlummernde Wonne.
Dort rufen wir nicht mehr das Eitle zurück,
Und den Glanz der vergänglichen Sonne;
Wo die Blumen erwachen, im ewigen Haus,
Wo ſie ſpielen die Kinder, dort ruhen ſie aus.

Die Welt iſt ſo müde, die Erde ſo ſatt,
Nichts Neues iſt unter den Sternen.
Längſt iſt ſie zertreten, die heilige Stadt!
Was ſollen wir weiter noch lernen?
Das Große der Menſchen, längſt iſt es geſcheh'n —
Nun laß uns die Wunder, die himmliſchen, ſeh'n!

kannt. Leider iſt dieſer würdige Lehrer der Theologie in ſeinen beſten Jahren aus ſeinem Tagewerk abgerufen worden.

Wir machten an einem Morgen einen herrlichen Spaziergang in das abgeſchloſſene Thal an der neubelaubten Waldſeite hin, unter ſolchen Geſprächen, ſo daß ſich auch der Geiſt erging, und daß dann die frohe Stimmung, die wir mit zurückbrachten, unſern vollen Kreis noch mehr erfriſchte. In den Meinungen über Religionsgegenſtände ſchrieb Jung-Stilling Vieles dem Willen zu. So lange er nun einen Gegner der chriſtlichen Hauptlehren nicht perſönlich kannte, mißtrauete er ſeiner Geſinnung: lernte er ihn aber als wahrheitsliebend kennen, ſo ehrte er ihn, neigte ſich ihm auch wohl mit Freundſchaft zu; unter gleichdenkenden Männern gieng ihm das Herz auf.

Sehen wir in den Kreis, der nun in das Pfarrhaus zuſammen gekommen war, ſo bewegten ſich darin eine hübſche Anzahl von Perſonen und Perſönchen, um den Vater Stilling herum. Auch meine Zöglinge, etwa 6 Knaben, liebe Kinder unſers Hauſes, umgaben ihn gerne. Schon die edle Geſtalt mit ihrem Ehrfurcht gebietenden Weſen und mit ſeiner ernſten freundlichen Geſichtsmiene, die man wohl als eine Ausſtrahlung ſeines Chriſtenthums bezeichnen möchte, zog Alt und Jung an, und wie gerne hörten ihn die Kinder erzählen! denn darin beſaß er eine ſeltene Gabe, faſt dramatiſcher Art in humoriſtiſchem Ton. Auf jedes ſeiner Worte horchten meine Zöglinge, und er war wie ein Säemann uns zugeſendet, der in jenen Frühlingstagen auch in ihre Seelen manches ſegenreiche Saatkorn ausgeſtreut. Meine Mutter, eine reich

Gelobt, der da kommt in dem Namen des Herrn!
  So ruft ſich ſchon Alles entgegen.
Die athmenden Herzen, von nah und von fern,
  Sie lauſchen den himmliſchen Wegen, —
Und ſelbſt aus der Sünde verworrenem Laut
Vernimmt man das Seufzen der harrenden Braut.

So entrolle den Himmel, erſchütt're die Welt,
  Zeig' uns die verborgenen Dinge;
Laß ſtürzen den Feind, der entgegen ſich ſtellt,
  Damit es dem Spott nicht gelinge!
Und was du erniedrigt, das mache du groß,
Und birg deine Kinder im heiligen Schoos!

Männliche Faſſung.

(Ode.)

Sollte je mir ſcheinen des Glückes Aufgang,
Der ſo oft trübſeligen Abend weiſſagt,
Mag er ſtreu'n aus roſigen Wolken harmlos
    Blumen des Friedens;

Oder weh'n aus himmliſcher Luft den Athem,
Welcher dort ein ſanftes Vergeſſen einhaucht,
Und Entſagung. Nimmer begehrt das Herz mir
    Andere Wohlthat.

Denn es ſchläft auf ſchwellendem Pfuhl der Lüſte
Wie ein Kind ſchwerträumend, das bange Mißtrau'n,
Und die raſtlos nagende Sorge läßt nicht
    Keimen das Gute.

Längſt verlernt' ich jene vermeſſ'ne Hoffnung,
Die der Zeit anfluthenden Wellen preisgibt,
Was Begeiſt'rung in des Gemüthes heil'ge
    Tiefen geſät hat.

Mild und neidlos dehne ſich aus der Mannheit
Freie Bruſt; groß werde der Blick! Gefahrvoll
Kämpft des Jünglings Seele, von edlem Wahnſinn
    Schmerzlich verdüſtert.

Nur die Weisheit nahet des Glückes dunklem
Heiligthum mit ſicherem Schritt; dem Schreckniß
Bringt ſie dar mit ruhiger Hand des Weihrauchs
    Sanfte Verſöhnung;

Während unſtet draußen die blinde Jugend
Hier und dorthin ſchwankt, von dem Qualm geängſtigt.
Nur ein redlich Auge vermag der Wahrheit
    Blick zu ertragen.

Liebe im Leide.

Die Liebe, die uns ſchuf,
Iſt nicht geſtorben;
Es hat ihr ſüßer Ruf
Uns neu erworben.

Die Liebe, die uns rief,
Hat viele Schmerzen;
Da regt es ſich gar tief
In unſrem Herzen.

Die Liebe, die uns trägt,
Darf uns betrüben;
Weil nur die Hand uns ſchlägt,
Das Herz zu üben.

Iſt erſt das Herz bereit,
Für Gott zu ſchlagen,
Iſt auch die Hand nicht weit,
Uns ſanft zu tragen.

Was droben Liebe heißt,
Heißt Schmerz hienieden;
Und was die Bruſt zerreißt,
Das iſt ihr Frieden.

Mit Thränen wird das Kind
Zur Welt geboren;
Mit Thränen tritt es blind
Aus Gottes Thoren.

Die Thränen folgen ihm,
Es treu zu leiten;
Es ſind die Cherubim
An Gottes Seiten.

Der Himmel und die Welt,
Zwei bange Zähren,
Als Spiegel hingeſtellt,
Gott zu verklären, —

Sie werden einſt mit Schall
Zuſammenrinnen;
Dann ſieht man Eins und All,
Und Gott von innen.

Aus der Kindheit.

In längſt vergang'nen Tagen
Liegt alle meine Luſt.
Die letzten Stunden haben
Die letzte noch begraben,
Sie haben ſie getragen
Fern, fern von meiner Bruſt.

Jetzt, da ſie mir verſchwunden,
Jetzt kenn' ich erſt die Luſt,
Jetzt gibt ſie ſich zu leſen;
Als ich ein Kind geweſen,
Da hab' ich ſie empfunden,
Und hab' es nicht gewußt.

O Luſt in tiefem Frieden,
O Fried' in hoher Luſt!
Mich dünkt, ich wollte ſterben,
Euch wieder zu erwerben;
Wie ſeid ihr doch geſchieden
Fern, fern von meiner Bruſt!

Beſchränkung.

(Am 28. Sept 1835.)

Oft ließ ich in die blauen Weiten
Den raſchen Geiſt auf Reiſen geh'n,
Und ungeſeh'n
Ließ ich am Weg zu beiden Seiten
Die Blumen ſteh'n.

Wenn rings umher die Früchte reifen,
Wenn ſie mir aus dem nahen Grün
Entgegenglüh'n:
Wer hieß mich nach den Sternen greifen
Mit eitlen Müh'n?

Da ſah ich, wie nach friſchen Säften
Der Baum ſich in die Erde drängt,
Sie ſtill umfängt,
An ihrer Bruſt mit allen Kräften
Der Liebe hängt.

Und er begehrt ſich nicht zu regen,
Als aufwärts in den blauen Raum;
Und leiſe kaum
Läßt er ſein grünes Haupt bewegen
Von einem Traum.

Haſt du ein gutes, treues Auge,
So wende ſeine Blicke du
Der Erde zu;
Aus ihrer Lebensfülle ſauge
In dich die Ruh.

O ſtrebe nicht mehr in die Ferne
Nach eitler Größe flatterhaft!
Es übt die Kraft
Am Nächſten und am Kleinſten gerne,
Wer Gutes ſchafft.

Nach ungewiſſem Ziel zu rennen
Mit wildem, unbegränztem Flug,
Iſt nur Betrug;
Dich ſelbſt und deine Kraft zu kennen,
Sei dir genug.

Erwähle dir mit friſchen Sinnen
Im großen All den kleinſten Ort,
Und eile, dort
Die Arbeit rüſtig zu beginnen
Mit That und Wort!

Schaff' unverzagt und ohne Grauen
Dein Tagewerk mit leichtem Blut,
Und wenn es ruht,
Dann magſt du nach der Höhe ſchauen
Mit frohem Muth.

Ideal und Wahrheit.

Wie gerne träumt das jugendliche Leben
Von einem vollen, friſchen Lorbeerkranz!
Nach großen Zielen mächtig hinzuſtreben,
Dieß füllt und hebt die junge Seele ganz.
Und doch, wie bald iſt Alles aufgegeben,
Wie ſchnell erloſchen iſt der ſchöne Glanz!
Wie traurig fühlt ſich dann der Menſch verwandelt!
Schnell wird geträumt, und langſam wird gehandelt.

Doch dieſer Schmerz, den wir ſo tief empfinden,
Wenn uns die eigne Ohnmacht ſich gezeigt,
Er treibt uns an, die Gotteskraft zu finden,
Vor der ſich hoffend unſ're Seele neigt.
Ja, wenn die falſchen Ideale ſchwinden,
Wenn nun des Ruhmes eitle Stimme ſchweigt, —
Dann ſpricht die Wahrheit zu dem Erdenſohne,
Und zeigt dem Büßenden die rechte Krone.

Und wenn er nun, ſich ſelber zu beſiegen,
Mit neuen, friſchen Kräften ſich ermannt,
Dann haucht ein Freund, der nie in ihm geſchwiegen,
Ihm Liebe ein, wie er ſie nie gekannt;
Und jede Luſt, die in ihm aufgeſtiegen,
Iſt er dem Freund zu opfern heiß entbrannt.
Er war in Nacht, er war in Schmach gekettet, —
Es iſt der Freund, der ihn befreit und rettet.

Der Wegweiſer.

Ein Philoſoph ging einſt ſpazieren,
Um freier und leichter zu ſpeculiren;
Denn Dienſt- und Haus- und andrer Zwang
Machten ihm öfters angſt und bang.
Er ging und ſeufzte tief im Stillen
Ueber die Menſchen und ihre Grillen:
Den Einen betrübt, was dem Andern behagt,
Und dieſen freut, was jenen plagt.
Nichts Ganzes iſt auf der Welt zu ſchauen,
In lauter Stücke iſt Alles gehauen.
Der hat den Kopf und jener den Schwanz,
Und Jeder meint, er hab' es ganz. —
An dieſer langen Gedankenleiter
Ging er gebückt des Weges weiter,
Bis er mit ſeiner Stirne ſchief
An einen reellen Balken lief.
Betroffen blieb der Denker ſtehen,
Das ſeltſame Ding ſich anzuſehen.
Ein langer Arm war ausgeſpannt,
Darauf war Weg und Ort benannt.
Er ging herum zur andern Seite,
Da kam zum erſten Arm der zweite, —
Und wie er dort vor dem linken ſtand,
Der rechte ſeinem Aug' entſchwand;
Und wie er zum rechten herum will gehen,
So iſt der linke nicht mehr zu ſehen.
O! ruft er aus, mein alter Schmerz,
Fällſt immer neu du mir auf's Herz?

Und bleibt denn überall mein Wiſſen
In leidige Gegenſätze zerriſſen?
Ja, aller Philoſophie zum Trotz,
Seh' ich es ſelbſt an dieſem Klotz. —
Doch halt! du äffſt mich nur hier unten;
Von oben iſt der Trug verſchwunden:
Dort muß ich ſteh'n! — Geſagt, gethan,
Es klimmt und klettert flink hinan,
Und ſieht vergnügt nach beiden Seiten
Die langen Arme zugleich ſich breiten;
Und ruft: Gegraben iſt der Schatz,
Gefunden iſt der große Satz,
Die Gegenſätze ſind gehoben:
Die Einheit ſieht man nur von oben. —
Da kommt ein Handwerksbürſchlein quer
Durch Feld und Wieſen auf ihn her.
O Herr! ſo ſchreit es ſchon vom Weiten,
Wollt mich zur rechten Straße leiten!
Der Philoſoph iſt gleich bereit:
Er ſtreckt den Kopf herüber weit;
Nach vielem Wenden und Bücken und Drehen
Gelingt es ihm, die Schrift zu ſehen, —
Doch leider blieb er unbelehrt,
Denn alle Buchſtaben waren — verkehrt!

* * *

Der große Mann weiß Viel zu ſagen,
Er ſtellt und löſt ſich tauſend Fragen, —
Nur eine hat er nie gethan:
Wie ſieht man das Leben lebendig an?

Der Eremit.

Du ſtehſt gebückt an deinem Stab,
Verlaſſen und allein,
Und neben dir ein kühles Grab,
Von dir gemacht und dein.
Im Garten und im kleinen Feld
Beſteht dein enger Staat;
Es reift, von deiner Hand heſtellt,
Um dich die dünne Saat.

Einſt lebteſt du im Ueberfluß,
Von Freuden dicht umringt,
Und pflückteſt jeglichen Genuß,
Den uns das Leben bringt.
Doch finſter ward der helle Saal,
Die Freunde blieben aus. —
Du flüchteteſt in's ſtille Thal
In die Natur hinaus.

Hier lebſt du dir und deinem Gott,
Wo ſich kein Athem regt;
Dir wird von Liebe, Haß und Spott
Das Herz nicht mehr bewegt.
Und doch iſt es die ganze Welt,
Die du im Herzen trägſt,
Wenn du empor zum Himmelszelt
Das treue Auge ſchlägſt.

gebildete Frau, von tiefem chriſtlichem Gemüthe, horchte ebenfalls auf, ſo ſchwerhörig ſie auch war, und wußte ſich mit ihm recht wohl zu unterhalten. Die Kleinen ſtörten durch kein Schreien, ſondern die Säuglinge lächelten ihn an, das Knäblein kam zu des Großvaters Schooß, und ſein jüngſtes Töchterchen lief geſchäftig ab und zu. Sein älteſter Sohn ſtand in ſeiner beſcheidenen Aufmerkſamkeit da, die Schwägerinnen hörten und ſahen, wo man ihrer Hülfe bedurfte, ſeine unzertrennliche Lebensgefährtin, die liebevolle Mutter auch ihrer Vorkinder, eine Frau von edler Geſtalt, ſah mit ihrem ſeelenvollen Auge und mit dem Ausdruck ihrer unzerſtörbaren Sanftmuth bald auf die Kinder, bald auf die andern Lieben hin, und ihr Blick ruhete dann auf dem Herzensmanne. Seine Tochter, die vielgeſchäftige Hausfrau, jetzt doppelt beweglich in ihrer lebhaften Freude, trippelte hinaus und herein, und ordnete alles ſo kräftig und lieblich, daß es an nichts fehlte. Der Hausvater unterließ es gewiß nicht, alles für die lieben Gäſte zu veranſtalten, was er vermochte, daß ſie und der gefeierte Vater mitten in dieſem Kreiſe ländlichen Aufenthalts froh würden. Ein ſeltner Familienverein. Wie? wenn Vater Stilling damals einen Blick in die Zukunft dieſer ſeiner Kinder und Enkel hätte thun dürfen? Doch nein, das hätte er nicht gewollt, dafür ſtand auch hierin ſein Gottvertrauen feſt, das der Rechtfertigung durch ſolchen Blick nicht bedurfte.

So ſaßen wir oft am Raſenplatze zuſammen, und wenn nun der Guckuk rief, wie munter horchten da die Knaben auf, oder wenn aus dem Wald der Schlag der Droſſel herüber ſchallte, wie erhub das unſere Herzen, und ſtimm-

Der braune Knabe.

„Brauner Knabe, bleibe ſtehen,
Sage, wohin eileſt du?"
Laß mich immer weiter gehen,
Laßt mich geh'n dem Grabe zu!
Was mein Auge hat geſehen,
Läßt mir keine Raſt noch Ruh.

„Bleibe ſtehen, brauner Knabe,
Sprich, was du geſehen haſt?" —
Laßt mich geh'n zu meinem Grabe,
Gehen ohne Ruh noch Raſt!
Seit ich dies geſehen habe,
Ward das Leben mir zur Laſt.

Aus den Abendwolkenflören
Sah ein Engel auf mich her. —
„Laß dich aus dem Traume ſtören,
Sieh dich um, die Luft iſt leer!
Seit die Welten uns gehören,
Gibt es keinen Engel mehr."

In der Wildniß abgeſchieden
Stand ein Heiliger und ſprach:
„Ach, die Heil'gen ruh'n im Frieden
Sammt den Kronen ihrer Schmach;
Und längſt tönt nicht mehr hienieden
Ihres Glaubens Zunge nach."

Angethan mit Stahl und Golde
Flog ein Held in's Schlachtgebraus. —
„Seit die Schwerter ſteh'n im Solde,
Ruhen längſt die Ritter aus.
Nur die blanken Bergkobolde
Rollen um im Erdenhaus."

Schweigend mit gefurchter Stirne
Strich ein Weiſer ſeinen Bart:
„Nein, die Arbeit im Gehirne
Ward, wie Alles, fein und zart.
Eine glatte laute Dirne
Iſt die Weisheit unſrer Art."

Sanft und ſtill wie Geiſtertritte,
Schwebend aus azurnem Raum,
Nur geſchmückt mit frommer Bitte,
Und bewehrt mit Seufzern kaum,
Doch in aller Engel Mitte
Kam die Liebe wie ein Traum.

„Bleibe ſtehen, brauner Knabe,
Liebe wohnt an jedem Ort!" —
Laßt mich geh'n zu meinem Grabe,
Laßt mich gehen immerfort!
Denn was ich geſehen habe,
Werd' ich wiederſeh'n nur dort!

Die Rieſenharfe.

Haſt du das Kind geſehen
Am grünen Bergeshang?
Vernahmſt du auch das Wehen
Von kühnem Harfenklang? —

Das Kind geht auf den Wieſen
Und pflückt ſich Blumen viel;
Da ſieht es einen Rieſen,
Der ſchlägt das Harfenſpiel.

Das Kind iſt nicht erſchrocken, —
Der Spielmann lächelt blos;
Er faßt die goldnen Locken,
Er zieht es auf den Schoos.

Es greift mit beiden Händen
In alle Saiten ein;
Da hallt's an Felſenwänden,
Da rieſelt's im Geſtein.

Da rauſcht es fort im Winde
Das ganze Thal entlang,
Da wird es auch dem Kinde
So ſeltſam wohl und bang. —

Das Kind iſt groß geworden;
Der Jüngling zieht durch's Thal.
Es klingt von den Akkorden
Im Herzen noch einmal.

Er hat die grünen Wieſen,
Den alten Berg entdeckt;
Da findet er den Rieſen
Am Boden hingeſtreckt.

Die Saiten ſind zerſprungen,
Der Mund iſt kalt und bleich;
Er hat ſich eingeſungen
In's tiefe Todtenreich.

Es rauſcht aus allen Bäumen,
Der Jüngling geht davon;
Er hört in tiefen Träumen
Den alten Harfenton.

„Und durft' ich ſie nicht ſchlagen
Mit dieſer ſtarken Hand,
So will ich geh'n und klagen
Durch's öde, weite Land!"

Buchſtabe und Geiſt.

Jüngſt ward von mir ein Knabe
In's Grab geſegnet ein;
Die Mutter ſtand am Grabe
Mit ſeinem Schweſterlein.

Sie lauſcht im ſtillen Harme
Auf das geweihte Wort;
Das Kind auf ihrem Arme,
Es plaudert fröhlich fort.

Und leiſer ſtets entquillt es
Den Augen mildiglich;
Und immer ſanfter ſtillt es
Im Mutterherzen ſich.

Da ſah ſie mich im Scheiden
So freundlich dankend an,
Daß ihr in ihrem Leiden
Mein Wort ſo wohl gethan.

Daß ich dieß hören mußte,
Erfüllte mich mit Schaam,
Weil ich es beſſer wußte,
Woher ſie Troſt bekam.

Aus meinen Worten allen
Kein Troſt zu nehmen war;
Sie hat des Kindes Lallen
Getröſtet offenbar.

Denn meine Worte ſtehen
Auf dem Papiere kalt;
Ein ſtilles Geiſterwehen
Hat aus dem Kind gelallt.

Freies Leben der Natur.

Aus des Dörfleins grünen Zäunen
Zu den Höhen ſchweif' ich hin,
Wo ſich Moos und Felſen bräunen
Um den Fuß der Schäferin;

Wo die ſchlanken Rebentriebe
Den verdorrten Stab umgeh'n,
Mächtig durch das Mark der Liebe,
Arm in Arm gefeſſelt ſteh'n;

Wo die Felſen ewig ſchliefen,
Nie geweckt vom Sonnenſchein,
Und erſtarrt in Lebenstiefen
Die Molluske ward zu Stein.

Ammonshorn und grüne Rebe,
Tiefſte Vorzeit, junger Tag,
Ew'ge Starrheit, leichte Schwebe: —
Staunend ſinnt's die Seele nach.

So des neuen Tages Beute,
Wie des grauen Alters Raub,
Trübes Geſtern, klares Heute,
Lehre mich, beredter Staub!

Geſtern, was der Wind zerſtreute,
Heute, was er rauſcht im Laub,
Morgen, was ein Hauch erneute, —
Alles ein bewegter Staub.

Jene friſchen Liebeskräfte
Ringen aufwärts lebenswarm,
Und um ausgeſtorb'ne Schäfte
Schlingt es tauſendfach den Arm.

Dieſer weiche Schooß der Adern
Sank ermattend an den Stein,
Und in regungsloſe Quadern
Hüllte ſich das Leben ein.

Lehre mich dein freies Leben,
Du gewaltige Natur;
In den Steinen, in den Reben,
Zeige mir der Liebe Spur!

Wär' auch ich, ſtatt liebestrunken,
Kalter Stein und dürres Holz,
O, es wäre längſt geſunken
An mein Herz ihr ſpröder Stolz.

Fröhlich um das Todte lebend,
Ewig im Lebend'gen todt
Iſt die Liebe, weltdurchbebend,
Wie ein Blitz das Abendroth.

An den Mond.

Biſt du herauf, ſanfter Mond?
Und hängen ſchon die tauſendmaltauſend Augen
Unverwandt an dir?

Wie du da ſtehſt unerſchüttert,
Unbewegt zwiſchen den Wolken! —
Gieße den Thau der Ahnung,
Die Tropfen des Himmels in jedes Herz!

Derſelbe biſt du
Ueber den feuchten Wieſen des Thals,
Ueber den zackigen Häuptern der Höhe,
Ueber den wallenden Furchen des Meers!

Hoch über der Menſchen
Wimmelnde Städte,
Mit den leuchtenden Fenſtern der Freude,
Mit den ſchattenden Dächern der Qual, —
Hoch über die Erde
Siehſt du herein.

Vor dir iſt des fernen Waldes
Einſame Tanne,
Vor dir am Felſen die Hütte,
Und am Hügel das Grab.

O, wenn zu dieſer Stunde
In dein ſilbernes Antlitz
Aufſchaut ein bleiches, —
Wenn deinen Glanz ein Auge
Spiegelt in kalter Thräne, —
Sei du der Friede zwiſchen ihm und mir.

Abendliche Scene.

Seid mir gegrüßt, gewaltige Geſtalten!
Ihr ſchaut ſo ernſt in euer Thal herein,
Aus grauer Zeit im Zauberbann gehalten,
Das Haupt in Wolken und die Bruſt von Stein.

Du ſtille Flur, durch deine Felſenwände
So traulich eingeſchloſſen, ſei gegrüßt!
Du friſches, grünes, friedliches Gelände,
Von deiner Abendſonne roth geküßt!

Vom fernen Berge ſtrahlt ein helles Feuer,
Und leiſe tritt bei ſeinem düſtern Schein
Die trübe Zeit vergangner Abenteuer,
Verborgner Gluthen in das Herz hinein.

Und hinter mir, an dunkler Wolken Saume,
Der Abendröthe ausgegoſſ'ne Pracht; —
Gleich einer Zukunft nach dem Erdentraume
Durchleuchtet ſie geheimnißvoll die Nacht.

Und hoch, von zartem Silberflor umgeben,
Mit reinem, feſtem Schimmer, ſanft und mild,
Seh' ich den Mond auf blauem Grunde ſchweben,
Und tief im dunklen See ſein klares Bild.

So hat ſich ſtets in meiner Bruſt verkündigt
Mit feſter, klarer Stimme, nah und fern,
Durch alle Thorheit, die an ihm geſündigt,
Unwandelbar die Gegenwart des Herrn.

Das Abendroth beginnet zu erbleichen,
Erloſchen iſt des Berges düſt're Gluth; —
Noch ſteht der Mond, der mit dem friedereichen,
Verklärten Strahl auf meiner Stirne ruht.

Herbſtlied.

Es iſt der Herbſt gekommen,
Die Welt wird ernſt und ſtill;
Es iſt das reiche Leben,
Das Abſchied nehmen will.

Die welken Blätter fallen
Rings von der reifen Frucht;
Die Blumen, die Nachtigallen
Sind längſt ſchon auf der Flucht.

Die Nachtigallen, die Roſen, —
Sie haben das Weite geſucht;
Die herbſtlichen Winde koſen
Ganz einſam um die Frucht.

Das Jahr in blühender Jugend
Hat viel und tief geliebt;
Des Herbſtes ſtrenge Tugend
Ihm die Erfüllung gibt.

Mit tauſend Blumen und Blüthen
Rief ihn die Sehnſucht her;
Er kam mit all' ſeinem Reichthum, —
Fand keine Blumen mehr.

te uns ſelbſt zum Abendliede am Klavier, da nun die Abendkühle uns wieder in das Zimmer zu gehen mahnte! Kein Tag vergieng ohne irgend eine Scene, welche die Kleinen unterhielt und dem Frieden in allen Seelen zuſagte. So z. B. ſahen wir an einem Morgen auf einem nahen Trieſch des nördlichen Berges eine Heerde Hirſche majeſtätiſch einherſchreiten, und ſich herumtummeln. An einem andern Tage beſtiegen wir den ſüdlichen Berg. An ſeiner Stirne ſtand eine bejahrte Buche über Felsblöcken, die zum Sitzen einluden, und von da trug eine freie Ausſicht den Blick bis zu blauen Bergen in die Ferne. Univerſitätsfreunde, die den Pfarrer in ſeinen erſten Amtsjahren treulich heimſuchten, hatten den ſchönen Baum zum Freundſchaftsbaume geweiht, und ihre Namen eingeſchnitten, ſo daß man zu dem Wortwitz von Buchſtamm und Stammbuch verleitet wurde. Dahin pflegte dann der Pfarrer, wenn er Gäſte hatte, mit ihnen zu wallfahrten; jetzt nahm der liebliche Sitz die größere Geſellſchaft auf. Wir ſaßen da erquicklich unter des Baumes weitem Schatten und ſahen dort hinaus, woher das Licht kommt. Dieſe Höhe mochte wohl in gerader Linie, von Oſten nach Weſten mit dem Geiſenberger Schloß liegen, von welchem aus Stilling als Jüngling der untergehenden Sonne ahndungsvoll nachgeſehen; vielleicht kaum 10 Stunden davon entfernt, ſaß er jetzt auf der andern Seite von den Bergen ſeiner Jugend. Aber ſein Heimathsgefühl ſah überall nach oben, und jetzt lebte er gerade in jenem Heimweh, woran er noch damals ſchrieb. Denn manche Stunde war er am Schreibtiſche auch während dieſer ländlichen Muße beſchäftigt. Er liebte überhaupt keine Erholung, die lange

Ich ſah die letzten ſterben,
Sah Wälder und Wieſen leer; —
Wenn ſich die Trauben färben,
Gibt's keine Blumen mehr.

O meiner Sehnſucht Frühe,
O meine Blüthezeit,
Du holde Liebesmühe,
Wie biſt du jetzt ſo weit!

Ich rief mit tauſend Liedern
Das Glück und die Liebe her; —
Nun ſind die beiden gekommen: —
Die Jugend iſt nicht mehr!

Am Verlobungstag.

(5. April 1838.)

Was iſt denn heute die Welt ſo ſchön,
Was iſt die Welt ſo lieb?
Ja freilich! weil heute Feinsliebchen
Ihr Herze mir verſchrieb.

Warum lächeln auf mich die Leute ſo?
Warum nick' ich Allen ſo zu?
Sie ſind Alle mit mir ſo froh;
Wir ſtehn Alle auf Du und Du!

Da drinnen, im Herzen, mein rothes Blut,
Was klopft es heute ſo laut?
Ach, alle Welt iſt mir ſo gut,
Und Eine iſt meine Braut!

Ich irrte ſo lang', ich irrte ſo ſchwer,
Sah nicht zum Himmel das Thor;
Ich ſucht' es ſo eifrig hin und her,
Und ſtand doch längſt davor.

Nun mag es ſtürmen immerhin,
Und blitzen und donnern darein;
Denn wo ich mit der Liebſten bin,
Iſt lauter Sonnenſchein.

April, du mürriſcher, ſtürmiſcher Mann,
Du haſt uns zuſammen getraut;
Nun mag es ſtürmen, ſo viel es kann:
Heut' bin ich auf Felſen gebaut!

Nun fei're, Natur, mit deiner Luſt,
Mit deinem Liede den Bund!
Dein Lied zerſprengt die Felſenbruſt,
Deine Luſt zerſchmettert den Grund!

Und ſtill ſcheint oben Himmelblau
Und Wolkenſchnee herein;
In meinem Herzen iſt Frühlingsau
Mit ewigem Sonnenſchein.

Natur! ich kenne ja deinen Ton,
Den Grundton deiner Luſt.
Bin ich nicht etwa dein ächter Sohn,
Und du meine Mutterbruſt?

O Tag, da ſelbſt der Schreckenslaut
Sich wandelt in Engelschoral,
O Tag, der uns zuſammengetraut,
Benedeiet ſei tauſendmal!

Frühlingsnacht.

Wie ſtille ſind die Gaſſen,
Wie ſcheint der Mond ſo klar;
Wie bin ich ſo verlaſſen,
Der ſonſt ſo fröhlich war!

Was geht doch in den Höhen
Ein wunderbarer Klang,
Als ob die Sterne flöhen,
Verlöſchend im Geſang?

Es machen ſüße Stimmen
Dem wunden Herzen bang;
Die Seele will verſchwimmen,
Vergehen im Geſang.

O Nachtigall du ſchöne,
Du liebteſt einſt ſo ſehr;
Jetzt haſt du wohl die Töne,
Doch keine Liebe mehr.

Du ſingſt Sirenenlieder
Der müden Seele zu.
O ſchweige, ſchweige wieder! —
Ich will zu meiner Ruh.

Morgenlied.

Morgenſtunde, Morgenſtunde!
Wie du ſchwebſt mit heil'gem Gang,
Von dem Munde, von dem Munde
Hebet ſich ein Lobgeſang.

In der Frühe, in der Frühe
Wacht im Herzen auf der Drang;
Ohne Mühe, ohne Mühe
Quillt es vor als Lobgeſang.

Morgenglocken, Morgenglocken
Schwingen ihren reinen Klang,
Und ſie locken, und ſie locken
Aus der Bruſt den Lobgeſang.

Keine Sorgen, keine Sorgen
Machen meinem Herzen bang;
Jeden Morgen, jeden Morgen
Ruft es mich zum Lobgeſang.

Bis ich trage, bis ich trage
Dieſes Tages Laſt und Zwang,
Bis zum Tage, bis zum Tage
Töne jetzt mein Lobgeſang.

Keine Klage, keine Klage
Will ich ſingen lebenslang;
Alle Tage, alle Tage
Töne neu mein Lobgeſang.

Lacrymae Christi.

In der Aſche des Vulkanes
Wächſt der Chriſtithränen-Wein,
Eines Feuer-Oceanes
Letzte, leiſe Spur zu ſein.

Wenn der Berg in Nächten ſprühet,
Wälzt er Laſten von der Bruſt,
Ueber die, bis ſie verglühet,
Haucht des Weltraums Zephyrluſt.

Wenn die letzte Gluth verſchwunden
In dem unerforſchten Schoos,
Dann aus den vernarbten Wunden
Ringet ſich die Rebe los.

Laßt uns glühen, laßt uns ſprühen,
Eingedenk der Qual zu ſein; —
Aber einſtens wird uns blühen
Unſer Chriſtithränen-Wein!

Wanderung und Ziel.

(Ein Ghaſel.)

Iſrael lag auf den Knieen
Unaufhörlich Tag und Nacht;
Alle Kinder Jakobs ſchrieen
Unaufhörlich Tag und Nacht.

Vor den müden Wand'rern glänzte
Kanaan in aller Pracht,
Doch ſie mußten weiter ziehen,
Unaufhörlich Tag und Nacht.

Mir auch hat von goldnen Höhen
Schon ein Sabbath zugelacht;
Doch es ward mir nur verliehen
Unaufhörlich Tag und Nacht.

Was in Tagen ich geträumet,
Was in Nächten ich gewacht,
Seh' ich raſtlos mir entfliehen
Unaufhörlich Tag und Nacht.

Selbſt die Flamme meines Liedes,
An ſo reiner Gluth entfacht,
Lodert wilde Melodieen
Unaufhörlich Tag und Nacht.

Doch getroſt! nach vierzig Jahren
Iſt das Volk zur Ruh' gebracht;
Dir zur Ruh' iſt ſchon gediehen
Unaufhörlich Tag und Nacht.

Ja, der wilde Sturm des Herzens,
Der jetzt braust aus aller Macht,
Löſet ſich in Harmonieen
Unaufhörlich Tag und Nacht!

Einen ewig theuren Namen,
Den ich lange ſtill gedacht,
Ruf ich jetzt auf meinen Knieen
Unaufhörlich Tag und Nacht.

Alles in Ihm.

Ich war bei Dir, wenn ich entſchlummert, ich war, wenn ich erwacht, bei Dir;
Ich war im holden Zwiegeſpräche der mütterlichen Nacht bei Dir.
Sie wiegte mich auf ihrem Schooße, ſie ſang mir ſüße Lieder zu;
Ich war in ihres Athems Frieden, in ihrer Augen Pracht bei Dir;
Denn ihre Augen ſind die Sterne, ihr Athem iſt der Sterne Gang;
Sie fand bei Dir all ihre Liebe, ſie fand all ihre Macht bei Dir.
Der Morgen kam; da fielen träumend die Augen meiner Mutter zu,
Ich aber blieb, von allem Zauber des Tages angelacht, bei Dir.
Ich blieb, als dort am Lebensheerde die Königin des Tages ſtand,
Als ſie mit allen Morgenlüften ihr Feuer angefacht, bei Dir.

Sie rief mich in's Gewühl der Menſchen; ich war auch dort mit Dir allein,
Ich war im Kampfe der Gedanken, in aller Sinne Schlacht bei Dir.
So hab' ich nur bei Dir gedichtet, bei Dir gerungen und geſtrebt,
So hab' ich nur geſorgt, gelitten, geliebt, gehofft, gedacht bei Dir.
Du warſt der Schooß, der mich getragen, Du warſt die Hand, die mich geführt;
Es war der Mund, der mich beſänftigt, der Blick, der mich bewacht, bei Dir.
Soll ich mich ſcheiden von dem Zauber, durch den ich wurde, was ich bin?
Es war mein Anfang, eh' ich's wußte, mein Ende ſei gemacht bei Dir.

Am Sonntage.

Bangen, unausſprechlich Bangen
Nimmt die Bruſt gefangen.
Schreien, lautes Weheſchreien
Strebt ſie zu befreien.

Tag, o Tag des neuen Lebens,
Kamſt du ſo vergebens?
Haus des Herrn, ſind deine Pforten
Leer von Friedensworten?

Komm, Prophet, und laut verkünde
Troſt für jede Sünde!
Träufle vom geſalbten Munde
Heil in jede Wunde!

Laß mich mit den frommen Schaaren
Seliges erfahren!
Laß mich heut' aus dumpfen Wehen
Siegreich auferſtehen!

Spinne und Raupe.

Eine Parabel.

Die Spinne kriecht hinauf an der Wand,
Die Raupe wandert durch den Sand;
Ihr Tagwerk eilen ſie zu beginnen,
Sie wollen beide weben und ſpinnen.

Die Spinne macht ſich ein breites Netz
Nach einem künſtlichen Geſetz;
Dann lauert ſie mit ſtechenden Augen,
Die Mücken zu fangen und auszuſaugen.

Die Raupe macht ſich ein feines Kleid,
Sie weiß dazu gar guten Beſcheid;
Sie fragt nicht viel nach andern Dingen,
Wenn ihr dieß Kleid nur wird gelingen.

Die Spinne auf und nieder lief,
Und ſprach: O deine Kunſt iſt ſchief!
Mit deinem Geſpinnſt wirſt du nichts fangen,
Doch ſieh, wie hier die Mücken hangen!

Die Raupe ſpricht: Ich ſpinne mich ein;
Ich brauche ſonſt nichts; der Rock iſt mein.
Ich will nichts weiter in dieſem Leben,
Als was ich mir ſelbſt kann geben und weben.

Die Spinne lacht: das iſt zu karg!
Was du bekommſt, iſt nur ein Sarg.
Du mußt dich kümmerlich drücken und ſchmiegen, —
Mein Netz darf in der Sonne fliegen.

Die Raupe ſagt: du fliegſt nicht weit,
Was iſt es um die Spanne Zeit?
Und bläst der Wind, ſo reißt dein Faden,
Und du behältſt Nichts, als den Schaden.

Die Spinne ſagt: Und wenn es reißt,
So ſpinn' ich eins, das noch beſſer gleißt;
Dann ſollen die dummen Fliegen zu Haufen
Von Neuem in das Garn mir laufen.

Die Raupe ſpricht: Du ſpinnſt dich aus;
Geh', mache dir ein feſtes Haus,
Dann kannſt du in deinen eigenen Mauern
Den harten Winter überdauern.

ohne Geiſtesthätigkeit blieb, aber er theilte dann gerne den Seinigen davon mit, was etwa ihr Gemüth anſprechen konnte. So floß uns denn immer aus ſeiner reichen Quelle etwas zu, in unſerem Zuſammenſeyn, das uns jeden Tag mehr zu ihm hinzog.

Aber die ſchönſte Zeit pflegt ja hienieden die kürzeſte zu ſeyn. Die Frühlingsblüthen fielen ab, der Sommer kündigte ſich an, und es war nun der letzte dieſer herrlichen Frühlingstage erſchienen. Er wurde uns wie ein Trauertag umflort. Denn es war auch der letzte Frühling, den wir in dieſem friedlichen Thale verleben ſollten; eine Blüthezeit des Lebens, die nimmer wiederkehrt! Der Pfarrer ſollte noch im Verlaufe des Sommers dieſen mehrjährigen lieben Aufenthalt, dieſe ſeine treue Gemeinde und ſein geſegnetes Amt in derſelben verlaſſen, um ein anderes, in einem offenen Fruchtlande, zu übernehmen. Ach, er mußte das, um eine einträglichere Pfarre und eine geräumigere Wohnung zu erhalten! Ach, warum muß doch der Geiſtliche ſo müſſen? Und er ward nicht einmal für das, was er verließ, genugſam entſchädigt; und vollends die Noth, die auf uns wartete, ahndeten wir nicht. Denn kaum ein Jahr nachher, als wir das Gebirge der Weltruhe verlaſſen hatten, ergoß ſich das Kriegesgetümmel über unſere Ebene, und im Sommer 1796. war der größere Theil der Familie zu Marburg bei den Eltern verſammelt, in ganz andrer Weiſe, als jetzt in dem friedlichen Dörfchen. Da kam die Pfarrerin zu den treuen Eltern geflüchtet, ſie mit ihrer Schwiegermutter und ihren beiden Kindern, um dort ihr Drittes zu erwarten. Durch unwegſame Gegenden mußte ich die Meinigen dorthin zie-

Und kommt der Frühling wieder her,
So wirfſt du ab die Hülle ſchwer;
Du ſteigſt heraus und läſſ'ſt ſie liegen,
Der neuen Sonne entgegen zu fliegen.

Die Spinne ſieht ſie höhniſch an:
Dir iſt's nun freilich angethan!
Mitten im Glück willſt du verderben,
Und hoffſt doch, ein andres zu erwerben.

Das nenn' ich einen argen Betrug;
Ich hab' an meinem Netz genug.
Mein Netz, mein Netz, ſo fein geſponnen,
Das gilt mir mehr, als neue Sonnen.

Die Raupe ſpricht: Es iſt vollbracht;
Jetzt wünſch' ich dir eine gute Nacht!
Mein Sarg, mein Sarg, laß mich eingehen,
Und laß mich fröhlich auferſtehen!

Die Raupe ſchweigt, die Spinne ſummt;
Das Netz zerreißt, die Spinne brummt.
Sie zieht und zieht, ein neues zu ſpinnen, —
Da nimmt ſie ein eilender Wind von hinnen.

Und ihr zerriſſenes Netz an der Wand,
Noch ein paar Tage hält es Stand;
Es flattert im Winde hin und wieder, —
Die Mücken fliegen dran auf und nieder.

Der Winter kommt, und deckt mit Schnee
Die Blätter und Blumen, Gras und Klee;
Der Frühling kommt, die Blumen erſtehen, —
Vom Netz hat keiner mehr was geſehen.

Und ſieh, da regt es ſich im Sarg,
Der ſtill und tief die Raupe verbarg; —
Der Deckel ſpringt auf, — friſch und munter
Fliegt es und gaukelt am Wald hinunter. —

Ein langes Lied, eine kurze Lehre;
Denn viele Worte, wenig Ehre. —
Ihr ſpinnet euch aus, wir ſpinnen uns ein;
Wer wird von uns der Betrogene ſeyn?

Der Schmerz.

Schmerz, du biſt die Nachtigall,
Die am ſchönſten tönet,
Deren Lied den lauten Schall
Aller Stimmen krönet.

Schmerz, du biſt der Sonnenſchein,
Der am ſchönſten ſtrahlet,
Der in dieſe Welt hinein
Einen Himmel malet.

Schmerz, du biſt der Roſenſtrauch,
Der am ſchönſten düftet,
Deſſen Schooß ſich jedem Hauch
Weich und leiſe lüftet.

Schmerz, du warſt ein Götterſohn
An des Vaters Heerde;
Doch es ſank dein goldner Thron
Nieder zu der Erde.

Der Abſchied.

Muß ich ſchon ſo frühe ſcheiden
Von dem Liebling meiner Wahl,
Der ſich unter Luſt und Leiden
In des Herzens Tiefe ſtahl?
Müſſen hier ſchon unſre Wege
Wieder auseinander geh'n?
Was ich träumend überlege,
Muß es wirklich ſchon geſcheh'n?

Dir zum Abſchied ſoll ich reichen
Aus der Ferne jetzt die Hand,
Ehe noch ein freundlich Zeichen
Sie der deinigen verband.

Eh' der Mund noch ausgeſprochen,
Was geheim im Herzen wühlt,
Wird die Blüthe ſchon gebrochen,
Wird die Gluth ſchon abgekühlt.

So gebeut ein ernſter Wille,
Und ſchon iſt mein Haupt geneigt.
Rings iſt ahnungsreiche Stille,
Und der Puls der Liebe ſchweigt.
In die Finſterniß der Seele
Fällt vom Kreuz herab ein Strahl. —
Herr, in deine Hand befehle
Ich des Herzens Luſt und Qual!

O wie ſelig iſt das Scheiden,
Wenn das Kreuz am Weg erſcheint;
Unausſprechlich ſüß das Leiden,
Wenn man an dem Kreuze weint!
Mag die Weisheit Götter wähnen,
Die ſchon todt geboren ſind. —
Dieſer ſtarb, und unſre Thränen
Folgen einem Gotteskind.

Meinen Schmerz darf ich Ihm ſtammeln,
Der zuvor ihn ſelbſt ertrug;
Meine Wunden wird Er ſammeln,
Dem man einſt die tiefſten ſchlug.
Unbekannte Sterne ſcheinen
An des Himmels dunklem Haus;
Ueber einen Gott zu weinen, —
Dieſe Fluth löſcht Alles aus.

O wie fühl' ich mich getragen
Ueber alles Weh geſchwind!
Denn ich darf's im Scheiden ſagen,
Daß wir Eins im Glauben ſind, —
Daß der Herr, vor dem ich ſtehe,
Deines Weſens Weſen füllt;
Daß der Geiſt, zu dem ich flehe,
Dich in ſeine Seufzer hüllt.

Sei ihm ganz zurückgegeben,
Liebe Seele, bleibe ſein;
All' dein jugendliches Leben
Bilde ſich in Ihn hinein! —
Wie? ſein ſtilles Wirken ſtören
Sollte meine rauhe Hand?
Nein, du ſollſt nur Ihm gehören,
Der dein frühſtes Wort verſtand.

Und die große Pilgerreiſe
Treten wir geſchieden an;
Aber aus der Ferne leiſe
Zieht mein Segen deine Bahn, —
Und es folgen deinem Schritte
Seufzer und Gebete nach,
Die ſich gern, nach Pilgerſitte,
Hüllen in das Kleid der Schmach.

Herr, im Scheiden und Vereinen
Bleibſt du ewig gleich und groß,
Und das Lächeln wie das Weinen
Fällt als Thau vom Himmelsſchooß.

Jetzt, da wir die Hände trennen,
Heben ſich die Seelen rein,
Und ich darf dich freudig nennen
Braut und Schweſter, ewig mein.

Dies illa.

(Jener Tag!)

Wie in der Mutter Schooße
Mit ſchrecklicher Geberde
Das neue Leben ſchlief,
So ſchlafen alle Looſe
Der zukunftſchwangern Erde
In ihrem Innern tief.

Es iſt ein Tag verborgen
In ihrem Eingeweide,
Der einſt die Mutter bricht;
Ein ungeſtümer Morgen
Im blut'gen Schmerzenskleide
Arbeitet ſich an's Licht.

Wie träge Larvenhüllen
Sich langſam umgeſtalten
Zum freien Luftgebild;
Du ſiehſt den Leib ſich füllen,
Die Flügel ſich entfalten,
Du ahneſt Farben mild: —

So ſeh' ich neues Werden
In den erſtorbnen Gliedern
Der alten Schöpfung ſchon;
Mit düſt'ren Angſtgeberden
Beginnt ſie zu erwiedern
Den innern Ahnungston.

O Tag voll Angſt und Grauſen,
Wann aus dem dunklen Grunde
Die neue Schöpfung ſteigt;
Wann die Gewäſſer brauſen,
Und in dem weiten Runde
Die alte Sprache ſchweigt!

O Tag der letzten Wehen,
Wann dir, o Herr der Herzen,
Geboren wird der Sohn!
Die Mutter wird vergehen,
Sich winden unter Schmerzen
Vor dir und deinem Thron.

Es wird ein Klagen werden,
Ein Ringen und ein Stöhnen,
Wie nie noch war zuvor.
Der ganze Kreis der Erden
Wird ſpringen dann zu Tönen,
Wie ein kryſtallenes Thor.

Kein Schrei gleicht jenem Schreie,
Womit die Frucht des Weibes
Zuerſt das Licht empfängt;

Womit ſie aus dem Eie
Des wundervollen Leibes
Sich wild nach auſſen drängt.

Doch aller Menſchenſprache
Vereinte Schmerzentöne,
Sie gleichen nicht dem Schrei,
Womit an jenem Tage
Der letzte aller Söhne
Verkündigt: Ich bin frei!

Das iſt die Weltpoſaune,
Der einſt die Felſen beben,
Vor der die Luft entweicht.
Erſtaune, Welt, erſtaune!
Sieh, wie das neue Leben
Schon deine Wangen bleicht!

Noch eilſt du raſch und hüpfend
Im ausgelaſſ'nen Dienſte
Der Jugend zum Genuß;
Doch unbemerkt ſich knüpfend
Verfängliches Geſpinnſte
Umſchlingt ſchon deinen Fuß.

Bald wird dir bang und bänger,
Es künden leiſe Zähren
Den ſchweren Morgen an;
Nun ſchweigt es nicht mehr länger,
Du mußt, du mußt gebähren!
Die Zukunft macht ſich Bahn.

Späte Blumen.

Wenn des Jahres raſcher Lauf
Sich zum Tag der Garben neiget,
Schließen ſich die Blumen auf,
Deren Pracht ſich nichts vergleichet.

Was des Frühlings erſter Gang
Auf der grünen Flur gefunden,
Was geblüht den Sommer lang,
Iſt vergangen und verſchwunden.

Roſenroth und Veilchenblau,
Wie's dem Frühling zugelächelt,
Wie's umſpielt der Zephyr lau,
Wird vom Herbſtwind nicht gefächelt.

Lilienſchnee und Nelkenſammt,
Der im Abendduft geleuchtet,
Der die Sommernacht durchflammt,
Wird vom Herbſtthau nicht befeuchtet.

Feuerblumen wunderbar,
Ohne Zahl und ohne Namen,
Wenn zur Ernte geht das Jahr,
Schießen auf aus dunklem Samen.

So, wenn ſich der Zeiten Lauf
Wird zum Tag der Garben neigen,
Werden aus den Tiefen auf
Wunderbare Sänger ſteigen, —

Nicht, wie ſie in Scherz und Luſt
Lebensmorgen einſt beſungen,
Sondern wie aus tiefſter Bruſt
Später Nacht hervorgedrungen.

Nicht, wie einſt ſie ſorgenlos
Gaukelten in Blüthentagen,
Sondern wie der Menſchheit Schooß
Sie zu Früchten ausgetragen.

So, wenn von dem Frühlingsdrang
Sich das Leben längſt entfernte,
Werden ſie mit ernſtem Gang
Hinbegleiten uns zur Ernte.

Die ſchlimmſten Dornen.

Mit nackten Füßen ſchreiten,
Iſt kein bequemer Stand.
Die ſeidnen Schuhe gleiten
Leichter von Land zu Land.

Auf der gebohnten Diele,
Auf Teppichen von Flies
Gibt's freilich keine Schwiele,
Wie draußen auf dem Kies.

hen laſſen, während ich in Erwartung des drohenden Kriegsfeindes zu Hauſe bei der Gemeinde blieb, und nichts von ihnen erfuhr, ſo wie ſie nichts von mir, bis es mir nach mehreren Wochen, als nämlich der Kriegsſchauplatz weiter zog, nicht ohne große Gefahr glückte, auf Umwegen meine Lieben zu beſuchen, bei denen ich dann gerade zur Taufe eines Töchterchens eintraf. Wir prießen die Hülfe des Herrn.

Von allem dieſem ahndeten wir an jenem Abſchiedstage glücklicher Weiſe nichts. Indeſſen begleiteten wir wehmüthig unſere Lieben durch das grüne Thal hinaus.

Und doch auf glatter Schwelle
Mag's auch oft dornig ſeyn.
Man geht an mancher Stelle
Mit Aengſten aus und ein, —

Wenn ſich auf weichem Pfühle
Der Fuß geräuſchlos wiegt,
Indeß im Schmerzgewühle
Das Herz auf Foltern liegt.

Sie treten immer zärter
Auf Marmor und auf Erz,
Und treten deſto härter
Dem Menſchen auf das Herz.

Da denk' ich: doch weit beſſer
Ein blut'ger Dorn im Fuß,
Als wenn man Dolch und Meſſer
Im Herzen tragen muß.

Die erſte Pfingſtpredigt.

Der heil'ge Geiſt, vom Zwang entledigt,
Kam vom Himmel brauſend:
Da wurden von der erſten Predigt
Gleich bekehrt Dreitauſend.

Wie ſich die Dinge jetzt geſtalten, —
Wundern darf ſich Keiner,
Dreitauſend Predigten zu halten,
Bis bekehrt wird Einer.

Alle zuſammen.

Das ganze Volk gehört zuſammen,
Das ſich nach Einem Namen nennt.
Wie wir von Einem Alle ſtammen.
So bleiben wir auch ungetrennt.

Es ſoll der Stolz ſich nicht vermeſſen,
Daß er für Nichts zu danken hat.
Es iſt Ein Tiſch, an dem wir eſſen,
Und Eine Speiſe macht uns ſatt.

Dem großen Leib, an dem wir leben,
Dient Alles ohne Unterſchied,
Und wer am beſten weiß zu geben,
Der iſt das allererſte Glied.

Die Schrift, die Alle weiß zu richten,
Und Aller ſich erbarmet, ſpricht:
Ihr Zweige, rühmet euch mit nichten, —
Der Stamm trägt euch, ihr tragt ihn nicht.

Ihr Hohen, denkt auf euerm Sitze:
Wer ſchafft und fördert euer Loos?
Am Thurm das Höchſte iſt die Spitze, —
Doch nicht die Spitze macht ihn groß.

Werth des Geldes.

Sagt nicht, ihr Reichen in der Welt,
Daß Ihr den Werth des Geldes kennt!
Der Bettler nur verſteht das Geld,
Es iſt ſein wahres Element.

Ihr ſchleudert Hunderte hinaus,
Und wiſſet nicht, wofür der Tauſch.
Mir gibt der Pfennig einen Schmaus,
Der Kreuzer einen Freudenrauſch.

O dächten Alle doch wie ich,
Dann wäre bald kein Menſch mehr arm;
Sie ſängen: Herr, wir loben Dich,
Nicht immerfort: Ach Gott, erbarm!

Kein Tauſch.

Du glücklicher, du reicher Mann
Im Haus voll Prunk und Zier,
Der Alles hat und Alles kann, —
Ich tauſche nicht mit dir.

Ich trete nicht in deinen Sold,
Du allgewalt'ge Macht;
Ich nehme nicht dein blendend Gold,
Dein Reich und deine Pracht.

Doch geb' ich dir dafür auch nicht
Mein Herz und meine Ruh.
Der Geiſt in meinem Innern ſpricht:
Ich bin ſo reich als du.

Des Himmels Thau, des Windes Stoß
Theilt mit mir das Quartier,
Und meine Thür bedarf kein Schloß;
Verſchloſſen bleibt ſie dir.

Dem goldnen Götzen opfern ſie
Die Freiheit und das Glück;
Dem Golde beugt ſich jedes Knie,
Und Keiner will zurück.

O bleibe nicht, o fleuch geſchwind,
O kluger Bettler, fleuch!
So golden eure Ketten ſind, —
Ich tauſche nicht mit euch.

Lebensgenuß.

Kennt ihr des Lebens Luſt und Schmerzen,
Des Erdentages Licht und Schein?
Habt ihr gefühlt in euerm Herzen,
Was es bedeutet, Menſch zu ſeyn?

Ihr, deren Stunden ſich zerſplittern
In Eitelkeiten ohne Halt,
Seht vor des Lebens Putz und Flittern
Nie ſeine wirkliche Geſtalt.

Die Quelle, die den durſt'gen Lippen
So voll und lauter ſich ergießt,
Bricht ſich bei euch an hundert Klippen,
Bis ſie zuletzt in Schaum zerfließt.

Euch hat das Glück zu viel gegeben,
Um dieſes Lebens froh zu ſeyn.
Wer Nichts ſonſt ſein nennt als das Leben,
Der nennt mit Recht das Leben ſein.

Des Bettlers Vaterland.

Kein Stückchen Erde nenn' ich mein,
Nicht eine Hufe Sand;
Und doch gehörſt du mir allein,
Mein großes Vaterland.

Es trägt mich ja kein Roß von hier,
Kein Schiff an fremden Strand.
Der Bettler bleibt, er bleibet dir,
Du großes Vaterland.

Die Eiſenſchiene ſtreckt ſich aus
Bis an des Meeres Rand.
Des Dampfes Rauch, der Räder Braus
Durchzieht mein Vaterland.

Armuth und Liebe ſtreckt hinein
Zu euch umſonſt die Hand.
Mein Weg kann nicht der eure ſeyn
Im großen Vaterland.

Ich weiß noch einen ſtillen Raum
An Wald und Bergeswand;
Dort ſah ich bis an Himmels Saum
Nur dich, mein Vaterland.

Zu dir zieht's meine Seele hin,
Uns knüpft ein feſtes Band,
Denn du biſt arm, wie ich es bin,
Mein großes Vaterland!

Bettlers Glaube.

Zwiſchen den Himmel und mein Haupt
Dränget ſich Nichts hinein.
Alles, was man im Himmel glaubt,
Das ſoll mir heilig ſeyn.

Zwiſchen dem Himmel und meinem Blick
Iſt allzeit off'ne Bahn.
Ich knüpfe mein Leben und Geſchick
An Gottes Sterne an.

Ueber mir iſt es hell und blau,
Und in mir klar und rein.
Des Aethers Glanz, des Himmels Bau
Soll meine Zuflucht ſeyn.

Eurer Wölbungen Wucht, ſie raubt
Euch Luft und Sonnenſchein; —
Zwiſchen den Himmel und mein Haupt
Dränget ſich Nichts hinein.

Der Mann in der Tonne.

„Mann in deiner Tonne,
Was begehrſt du, ſprich!“ —
Nur daß du die Sonne
Scheinen läß'ſt auf mich.

Hundert Königreiche
Oeffnen ſich vor dir;
Doch gefällt's, ſo weiche
Einen Schritt von hier.

Laß in deinem Schatten
Ruh'n die halbe Welt;
Mir magſt du verſtatten
Dieſes freie Zelt.

Alles, was die Sonne
Rings beſcheint, iſt dein;
Doch vor meiner Tonne
Dieſer Schritt ſei mein.

Einen Strahl von oben,
Einen Blick des Lichts, —
Herrſcher, hocherhoben! —
Sonſt begehr' ich Nichts.

Sinnſprüche.

Was iſt der Seelen größte Qual?
Eigne Wahl.
Was iſt der Seelen beſter Hort?
Gottes Wort.

* * *

In trüben Tagen
Sein Kreuz getragen;
In hellen Stunden
Sein Heil empfunden;
Ueberall nur Er: —
Was brauch' ich mehr?

* * *

Das Auge trüb, das Herz in Stücken,
Das Haupt von Staub und Aſche voll, —
So mußt du dich, o Seele, ſchmücken,
Wenn dein Freund kommen ſoll.

* * *

Verſteheſt du, was Leben heißt?
Es hüpft und flattert, glänzt und gleißt;
Viel eitles Sorgen, leere Müh,
Viel Hoffen, Wünſchen ſpät und früh.
Der letzte tiefe Seufzer ſchreit:
Barmherzigkeit! —

* * *

Geblendet von dem hohen Gnadenlicht,
Erkennſt du deines Freundes Nähe nicht.
Du glaubſt in Nacht verloren jede Spur;
Es iſt der Schatten ſeiner Flügel nur.

* * *

Nicht im wilden Sturm iſt Er,
Nicht im lauten Wetter;
Sanft im Säuſeln kommt Er her,
Unſer Freund und Retter.
Laß den Sturm vorüberzieh'n,
Klagen, Seufzen, Weinen;
Leiſe, leiſe rufe Ihn, —
Dann wird Er erſcheinen.

* * *

O Herr, dein Geiſt iſt Freudigkeit,
Kraft, Stärke, Troſt zu jeder Zeit;
So gib auch mir ein Tröpfchen Muth
In mein verzagtes Fleiſch und Blut!

* * *

Was du mit Kämpfen und Mühen erſtrebt,
Um was du gerungen und gebebt, —
Iſt es Sein Wille und liebliches Weſen,
Oder dein eigener Wunſch geweſen?

* * *

Soll dir der Herr die Thränen ſtillen,
So weine ſie um Seinetwillen;
Soll er auf deine Seufzer achten,
Mußt du nach ſeiner Nähe ſchmachten.

* * *

Vermöchteſt du die Seligkeit zu faſſen,
Nichts als ein Schäflein Chriſti ſeyn,
Du hätteſt längſt den breiten Weg verlaſſen,
Den eig'nen Weg voll Sorg' und Pein.

* * *

Du biſt betrübt? — Glück auf, mein Kind!
Er ſagt, daß Leidende ſelig ſind.
Er kommt mit aller ſeiner Gnade
Zu dir auf deinem Dornenpfade. —
Du bleibſt betrübt? ſo war's nicht Er,
Um den das Herz dir wurde ſchwer!
Wenn deine Seufzer Ihn nicht meinen,
Wie kann Er dir zum Troſt erſcheinen?

* *

Was dir beſcheert iſt, mußt du nicht verachten;
Was dir verwehrt iſt, mußt du nicht betrachten;
Wenn du geehrt biſt, ſuche die Verlachten;
Wenn du gelehrt biſt, ſuche die Bedachten;
Wer unverſehrt iſt, gehe in die Schlachten;
Wer heimgekehrt iſt, ſorge für die Wachten.

Das Kloster Hirschau.

Von
M. Chr. G. Barth,
Pfarrer in Möttingen.

Stilles Denkmal längſt verſtummten Lebens,
Das hier zwiſchen grünen Tannenwäldern
Aus dem tiefen Thal zu mir heraufſchaut;
Stilles Grabmal, das ein ganz Jahrtauſend
Birgt in ſeinem weiten Sarkophage,
Mit unzähl'gen Angſt- und Freudenſtunden;
Tiefbeweget grüß' ich von der Höhe
Deine moosbewachſ'nen Mauerwände;
Deine Thürme, die ſo traurig ſtehen,
Auf die prächt'gen Trümmer niederblickend,
Wie ein Fürſt, der in der Feldſchlacht einzig
Ueberbleibt, und rings umher bekümmert
Nur erſchlag'ne Schlachtgenoſſen wahrnimmt;
Deine hochgewölbete Kapelle,
Deren Dach allein vom Hagelwetter
Der Jahrhunderte verſchont geblieben.
Ich gedenke deiner alten Zeiten,

Zweites Buch.

Sonette.

Die Reiſe.

1.

Wenn ſich die kühlen Morgenwinde heben,
Wird Well' an Welle ſanft hinausgetragen;
Die Funken, welche ſtill darüber lagen,
Beginnen wogend auf und ab zu beben.

Die fernen Berge, die zum Himmel ſtreben,
Und dunklen Mauern gleich herüberragen,
Sie ſcheinen blaue Wellen kühn zu ſchlagen,
Und wie ein Meer am Horizont zu ſchweben.

So gleicht der See hier tauſend grünen Hügeln,
Auf denen ſich im Wind die Blumen wiegen,
Und weiße Vögel mit beglänzten Flügeln; —

Und die Gebirge ſind emporgeſtiegen
Als Fluthen, die geheime Mächte zügeln,
Daß ſie verſteinert ausgegoſſen liegen.

2.

Mich birgt das hohe Gras in ſeinem Schooße,
Und flüſtert mir aus luftbewegten Halmen
Von Dithyramben, Elegie'n und Pſalmen,
Die duftend ſprießen aus dem dunklen Mooſe.

Verſtummen muß hier die gemeine Proſe,
Wo rings des Frühlings Hochaltäre qualmen,
Wo es das Ohr umrauſcht wie Salems Palmen,
Den Sinn umbuſtet wie Sarona's Roſe.

Mir ſcheint die Flur ein königlicher Garten:
Die Blumen tragen buntgemalte Wappen,
Die Bäume ſchwingen rauſchende Standarten, —

Die Berge ſteh'n im Kreis als ſtumme Knappen;
Hoch tragen ſie die ſpitzen Hellebarten,
Und auf dem Haupt die finſtern Nebelkappen.

3.

In dieſer grünen Halle Säulengängen
Will ich dem hohen Lied des Waldes lauſchen,
Und meine Seele füllen und berauſchen
Mit den geheimnißvollen Wunderklängen, —

Wo ſtumme Kinder ſich zur Mutter drängen,
Und Gruß und Kuß und ſtille Blicke tauſchen,
Wo alle Wipfel zu einander rauſchen,
Und tief die Wölbungen herniederhängen.

Was ſchaukelt ſich von Blatt zu Blatt, was ſchlinget
Von Zweig zu Zweigen ſich in leiſen Träumen?
Was iſt es, das aus dunkler Erde dringet?

Was blitzt ſo hell aus jenen Wellenſchäumen?
Was ſäuſelt nieder aus der Höh', was ringet
Sich himmelan in dieſen ſchlanken Bäumen?

4.

Die Liebe hat auf ſteinerbaute Fluren
Den grünen Schmuck der Wieſen hingebreitet;
Vom Saum des Morgens, der darüber ſchreitet,
Trägt weithin jeder Halm die feuchten Spuren.

Am klaren Himmel, der ſich färbt azuren,
Iſt ein Gewölke fliegend ausgeſpreitet;
Da kommt, auf goldner Bahn emporgeleitet,
Die Freudefürſtin aller Kreaturen.

Es glänzt die Flur vom Sonnenfeuer trunken,
Und alle Thauesperlen glüh'n und flimmen,
Wie tauſendfach umhergeſtreute Funken.

Die weißen Wolken fangen an zu glimmen,
Das ganze Thal, in tiefen Schlaf verſunken,
Erwacht, und rings erwachen alle Stimmen.

5.

Wenn heiße Ströme von der Stirne rinnen,
Dann lechzt die Bruſt nach ſanften Abendlüften,
Die uns ſo weich umtönen und umdüften,
Daß Ruhe wird in den gequälten Sinnen.

Doch hier iſt keine Ruhe zu gewinnen;
Das Auge ſchweift hinab zu Felſengrüften,
Wo grüne Waſſer das Geſtein zerklüften, —
Es ſchweift hinauf zu ſchneebedeckten Zinnen.

Dort unten, wo in ſchäumenden Kaskaden
Von Stein zu Stein die muntern Wellen ſpringen, —
O welche Luſt, die Glieder dort zu baden!

O welche Luſt, ſich dort hinauf zu ſchwingen,
Wo alle Gipfel ſind mit Eis beladen,
Und in die weißen Thäler einzudringen!

6.

Es ſpricht vernehmlich aus dem Waldesſtrome:
Du Wandrer, gehe meinem Lauf entgegen,
Durch Buſch und Felſen ſchlage dich verwegen,
Ich führe dich zu einem großen Dome!

Die Wölbung dampft von Weihrauch und Arome,
Deß Wolken hoch ſich um die Säulen legen, —
Und vom Altare quillt ein Weiheregen,
Zerſtäubt in tauſend ſchimmernde Atome.

Du hörſt den Sturm des Orgeldonnerhalles,
Wenn du betrittſt des Heiligthumes Schwelle;
Er ſteigt und braust im Sturz des Waſſerfalles;

Und fernher aus der letzten höchſten Zelle
Winkt dir herab — in Andacht bückt ſich Alles —
Das Heiligſte in weißer Gletſcherhelle.

7.

Ich bin gebaut vor undenkbaren Tagen,
Da noch kein Halm im Winde hier gezittert,
Da noch kein Wurm im Holze hier geknittert;
Wer mich gebaut, das kann ich ſelbſt nicht ſagen.

Die Säulen, welche das Gewölbe tragen,
Von tauſend Stürmen ſind ſie ſchon verwittert,
Von Waſſern ganz durchgraben und zerſplittert,
Und ihre Trümmer liegen rings zerſchlagen.

In Schutt verſank die ſtolze Marmortreppe;
Doch eine leiſe Hand hat überkleidet
Mit grünem Teppich jede wüſte Steppe.

So komme denn, wenn Gram dein Herz zerſchneidet,
Und ſchleppe dich mit wundem Knie, und ſchleppe
Dein Leid hieher, wo Alles mit dir leidet!

8.

Wenn wir die letzte Spitze kühn erklommen,
Dann ſehen wir in ungemeſſ'nen Weiten,
Wie Fluren, Wälder, Seen ſich verbreiten,
Im blauen Duft des Horizonts verſchwommen.

Die Welt hat ihren Schleier abgenommen;
Wir laſſen bebend auf und niedergleiten
Den trunk'nen Blick auf ihren Lieblichkeiten,
Und jeder Blick ſieht neue Wunder kommen.

Zwar flammt hier oben keine Tulipane,
Kein Liljenkelch füllt ſich mit klarem Golde,
Kein Zephyr rauſcht im Wipfel der Platane;

Doch gießt auch hier das Licht, das ewigholde,
Den Himmel aus auf blauem Enziane,
Und taucht in's Abendroth die Alpendolde.

9.

Hier ſchläſt, wenn ſommerlange vor dem ſchwülen
Geſchoß des Tages Flur und Wald erſchrecken,
Die Alpenblume unter weißen Decken,
Und läßt vom reinen Schnee den Buſen kühlen.

Zuweilen mag es ihr im Herzen wühlen,
Nach unerkanntem Lichte ſich zu ſtrecken;
Das wird im Schnee ein ſtilles Leiden wecken,
Und ſeine kalten Thränen wird ſie fühlen.

Dann lächelt ſie und lispelt halb im Traume:
O wie mein Loos mir doch ſo lieblich deuchtet,
Das mich begrub in dem gefrornen Schaume!

Sein Schooß iſt's, der mich mütterlich umfeuchtet,
Und manchmal ſcheint er wie aus weitem Raume
Von einer fernen Seligkeit durchleuchtet.

10.

Der Abendwind umſpielt die heißen Wangen,
Es ſchlängelt ſich der Pfad im Wieſengrunde.
Da tönt aus dunklem Wald hervor die Kunde:
Die Sonn' iſt hinter Bergen heimgegangen!

Der heiße Tag hielt jeden Laut gefangen;
Befreit hat ihn die kühle Abendſtunde.
Nun quillt und ſchwillt aus tauſendfachem Munde
Der treuen Liebe zärtliches Verlangen.

Die Amſel barg ſich vor des Tages Schwüle
Tief in dem Wald, im dunklen Tannenbaume,
Und ruhte ſtill auf ihrem weichen Pfühle.

Jetzt ſchwingt ſie ſich hervor zum Waldesſaume,
Erfriſcht die Bruſt in abendlicher Kühle,
Und ſingt ihr ſanftes Lied noch halb im Traume.

11.

Verſammelt euch um mich, ihr ſtillen Kinder
Der grünen Flur! — Ihr ſollt mein Auge laben.
Die Namen, die euch Menſchenlippen gaben,
Behielt ich nie, und lieb' euch doch nicht minder.

Ihr kommt geſchwinder, und vergeht geſchwinder,
Als Alles, was wir ſonſt zu ſehen haben.
In eurer Wiege werdet ihr begraben;
Ihr ſeid wohl „Blumen für den weiſen Finder.“

Du, ſchlanke hier mit deinen blauen Augen,
Biſt recht behend und eilig aufgeſchoſſen,
Um jeden Sonnenblick in dich zu ſaugen!

Du, kleine dort, hältſt feſt in dich geſchloſſen
Den blaſſen Kelch, — es ſcheint dir nicht zu taugen,
Ihn fröhlich aufzuthun mit den Genoſſen.

12.

Wir liegen ſanft auf grünen Raſenmatten,
Und ſtrecken unſre Glieder um die Wette;
Das friſche Gras iſt uns ein weiches Bette,
Der Schlehdorn deckt uns zu mit ſeinem Schatten.

Wie trefflich geht die Reiſe hier von Statten, —
Wie wunderbar gedeihen die Sonette!
Die Reime ſchlingen ſich gleich einer Kette,
Sie finden ſich von ſelbſt, wie junge Gatten.

Indeſſen fährt dort drüben auf der Straße
Im dichten Staub ein ſtolzer Reiſewagen.
Wie vieles Leben birgt wohl jene Maſſe?

Welch bitt're Luſt, welch ſüßes Mißbehagen
Wird ausgekocht in jenem hohlen Faſſe,
Und dann auf platten Schüſſeln aufgetragen!

13.

Ich ſehe dich, o Freund, hinab zum Sande
Den ſchlanken Leib ſo oft und emſig bücken;
Mich dünkt es faſt, du willſt dir Blumen pflücken
Für dieſes Plätzchen zum Erinn'rungspfande?

Auch mir ſcheint das Vergeſſen eine Schande.
Was frommt's jedoch, mit Trümmern ſich zu ſchmücken,
Und mühſam nachzuholen an den Stücken,
Was man als Ganzes ſah im Weltverbande?

Nein, lieber ſoll im innern Heiligthume
Ein ähnlich ganzes Kunſtwerk uns entſprießen,
Der großen, göttlichen Natur zum Ruhme.

Dieß wollen dann wir in das Herz verſchließen
Als eine heilige Gedächtnißblume,
Und ihren Zauber immer neu genießen.

Wie dein Kirchlein mitten in der Wildniß
Aufgewachſen zum Palaſtgebäude,
Deſſen Zinnen einſt in langen Nächten
Weit und breit durch deutſche Gau'n geſtrahlet,
Bis der Blitz der ſchwarzen Wetterwolke
Deine Herrlichkeit zum Staube ſtürzte.
Nun biſt du dahin, und traurig ſinnend
Setzt der Wand'rer unter blüh'ndem Flieder
Sich an deinem Aſchenkruge nieder.

Lieblich Thal, voll blühender Gewerke,
Vormals wilder Thiere grauſe Wohnung,
Wo im Schatten dunkler Waldgebüſche
Einſt dein Flüßchen ſchwer und trüb dahinfloß,
Wallt es hell und munter nun vorüber,
Treibt die Räder, wäſſert deine Gärten.
Wer hat deine Finſterniß gelichtet?
Wer hat dir des heitern Lebens Stempel
Und des regen Fleißes aufgedrücket?
War es nicht das Himmelswort von oben,
Das im fernen Oſten aufgegangen,
Sich nach allen Winden ausgebreitet,
Wie der Cherub, auf verſchlung'nen Rädern
Immer vorwärts dringend, nie ſich wendend,
Leichtbeſchwingt, und rings voll heller Augen? —
Daß du wardſt zum Garten aus der Wildniß,
Dank' es dieſem edlen Lebensworte,
Deſſen Licht die tauſendjähr'gen Nächte
Mit des Himmels ew'gen Strahlen aufhellt;
Deſſen Schwerdt die dichtverwachſ'nen Wälder,

14.

Hier, wo die Augen nichts als Sand gewahren,
Liegt mitten in dem Strom ein Felſenkiſſen.
Wie es hieherkam, trieb es mich zu wiſſen;
Der Stein hub an, es mir zu offenbaren:

„Zwei Brüder waren hier; vor grauen Jahren
Hat eine Fluth der Mutter uns entriſſen;
Der Bruder ſank zu ew'gen Finſterniſſen;
Mich ließ es einſam hier zurück im Klaren.

Viel tauſend Sommer ſah ich wiederkehren;
Ich hörte Wälder rauſchen und verklingen;
Mich aber durfte keine Zeit verſehren.

Die Waſſer, welche ſpielend mich umſchlingen,
Sie werden endlich doch auch mich verzehren,
Und mich hinab zu meinem Bruder bringen.“

15.

Wollt ihr von unſrer kleinen Reiſe haben
Ein treues Bild? — denkt an den letzten Abend,
Wo wir, zwei Stunden noch zum Ziele habend,
Vier hinzubringen uns die Mühe gaben.

In ſtilles Dichten jeder ganz vergraben,
Doch ſtets den Mund mit trocknem Brode labend,
So Leib und Geiſt gleich ſtärkend und begabend,
Vollbrachten ihren Weg drei müde Knaben.

O würd' uns doch auf unſrer Lebensreiſe
Auch jeder Baum zu einem Ruhepoſten,
Und jeder Grashalm eine Augenſpeiſe:

Wie wenig würde dann die Freude koſten!
Das Leben käme nimmer aus dem Gleiſe,
Und unſre Kräfte würden nie verroſten.

16.

Die friſchen Düfte, die mich hier umwogen
Vom aufgethürmten Schmuck gemähter Wieſen,
Verſetzen mich zu Kindheitsparadieſen,
Wo ich ſie oft und dürſtend eingeſogen.

Denn wann ich war zuweilen ausgeflogen,
Und mich zurück die Wege wieder wieſen,
So kamen Heimathgrüße ſtets auf dieſen
Duftflügeln weit entgegen mir gezogen.

Ich ſeh' im Geiſt noch immer jene Auen;
Sie ſind dieſelben ſicherlich geblieben, —
Mich werden ſie ſtets nur verändert ſchauen.

Wir ſind Figuren, in den Strom geſchrieben,
Und was wir auch auf unſrer Scholle bauen, —
Längſt vor der Scholle ſeh'n wir es zerſtieben.

Der Mönch.

1.

Was lockſt du mich aus meiner finſtern Zelle,
Wo Gottes Engel ſchützend mich umgeben?
Was lockſt du mich hinaus in's falſche Leben,
An die verrätheriſche Tageshelle?

Verlaſſen hab' ich die geweihte Schwelle;
Der frühen Sonne heil'ge Strahlen ſchweben,
Es bebt die Luft und meine Kniee beben, —
Es klopft das Herz mit ungewohnter Schnelle.

Mir iſt's, da mich die Füße weiter tragen,
Als ob ein Ungeheures jetzt geſchähe;
Ich wage nicht die Augen aufzuſchlagen.

Und dennoch iſt mir, als ob ich dich ſähe;
Nicht in den Lüften biſt Du zu erfragen,
Im Herzen tief, da ſpür' ich deine Nähe!

2.

Bild meiner Qual, wann wirſt du mir verſchwinden?
Wann wirſt du dieſes dunkle Haus verlaſſen?
Wann, ſchnöde Farben, werdet ihr erblaſſen,
Und keinen Weg mehr zu dem Herzen finden?

Ihr müden Augen, könntet ihr erblinden,
Aufhören dürft' ich dann, mich ſelbſt zu haſſen.
Den Feind würd' ich mit neuen Kräften faſſen,
Mit Ketten eurer Finſterniß ihn binden.

Ich drück' euch zu; verhalt'ne Thränen brechen
Mit Macht hervor aus den geſchloſſ'nen Thüren; —
Was ſchwimmt auf den geheimnißvollen Bächen?

O welche namenloſen Zauber rühren
An meine Bruſt, o welche Töne ſprechen,
Die mich in meiner Augen Nacht entführen!

3.

Blick' auf und ſieh! die düſtren Schatten weichen,
Der Tag liegt fröhlich über dem Gefilde,
Der Himmel ſpricht herunter ſüß und milde,
Und ſeiner Worte Sinn iſt ohne Gleichen.

Ich höre Nichts; ich muß von dannen ſchleichen,
Als führt' ich eine Miſſethat im Schilde.
Seit ich die Welt geſeh'n in ihrem Bilde,
Iſt alles And're mir ein Zug von Leichen.

Da zieh'n ſie hin, die nebligen Geſtalten;
Sie ſchau'n mich an, ſie wollen etwas ſagen,
Doch ihre Zungen ſind im Bann gehalten.

Ich fühle wohl, was eure Blicke klagen! —
Auf jedem Menſchenangeſicht entfalten
Sich tauſend Keime namenloſer Plagen!

4.

Zurück, zurück in das geweihte Grauen
Des Heiligthums, zurück in ſeinen Frieden! —
Dort bin ich wieder von mir ſelbſt geſchieden,
Und an des Todes Kammern will ich bauen.

Was zuckt es ſo in meinen Augenbrauen? —
Bin ich allein der Duldende hienieden?
Hab' ich allein die frohe Welt gemieden? —
Laßt mich, ihr Mauern, eure Schrecken ſchauen!

Du blickſt ſo ernſt, o Mann der Qual und Schmerzen,
Als ob hinfort kein Lächeln übrig bliebe,
Kein roſenrother Mund zu Luſt und Scherzen.

Du blickſt ſo ernſt, als ob dein Blick vertriebe
Die Spur des Lebens aus lebend'gen Herzen;
Du blickſt ſo ernſt, und dennoch blickſt du Liebe!

5.

Hier wohnt die Freiheit im Pallaſt der Knechte,
Ihr Diadem das Nichts auf kahlem Haupte;
Ihr Stab das Nichts, wie es der Wind entlaubte
Zum nackten Kreuz, zum dürren Dorngeflechte.

Ihr Schwert das Nichts der ausgeſtreckten Rechte;
Ihr Schlag das Nichts des Wortes, das geglaubte;
Ihr Heer das Nichts der Vorzeit, das beſtaubte;
Ihr Sieg das Nichts im werdenden Geſchlechte!

Gibt's größ're Zeichen, königlich're Waffen?
Gibt's irgend unbezwinglichere Fahnen?
Die Kraft der Welt muß vor dem Nichts erſchlaffen.

Ohn' Arbeit, ohn' Erwerb, ohn' Erb' und Ahnen,
Ja, ohne Welt will eine Welt ſich ſchaffen
Das Nichts, und Freiheit ihre Wege bahnen!

6.

Des Lebens Doppelſinn hab' ich gefunden,
Seit doppelt mir die Liebe ſelbſt erſchienen;
Dort nahte ſie, den Frühling in den Mienen,
Die Weisheit ſelbſt als Kranz um's Haupt gewunden.

Hier aber leuchtet ſie durch Blut und Wunden,
Durch Todtenbein und ewige Ruinen;
Hier geht ſie aus, als nied're Magd zu dienen;
Dort hält ſie uns als Königin gebunden.

Dort ſeh' ich ſie, von Tauſenden umgeben,
Die ſehnſuchtsvoll um ihre Schönheit werben,
Am Todesheerd in ew'ger Jugend leben; —

Hier einſam zwiſchen Moderſtaub und Scherben,
Worauf die Schatten ihrer Tage ſchweben,
Am Urquell alles Lebens ewig ſterben.

7.

So geh'n zwei Ströme durch die Lebensfluren,
Die niemals werden ihren Lauf vereinen.
Verſuch es nur, und wirf dich in den einen, —
Auf immer fliehen dir des andern Spuren!

Die heil'gen Mächte, die uns Liebe ſchwuren,
Sie können uns im Kampfe nur erſcheinen;
Ihr ew'ges Lächeln und ihr ew'ges Weinen
Liegt wie ein Duft auf allen Creaturen.

Und ich, ſo klar ich alles dieß erkenne,
Ich zittre noch, und kann mich nicht entſcheiden,
Denn ach, ich weiß, wofür ich heißer brenne!

Was ich erwählen mag, das iſt ein Leiden,
Und das ein Glück, von welchem ich mich trenne; —
So ſchwank' ich rathlos ewig zwiſchen beiden.

8.

Will ich dem Glauben völlig mich ergeben,
So hab' ich ihn als bitt'ren Tod erkoren,
Und alle Liebe, die mir ging verloren,
Wird mir erſcheinen dann als ſüßes Leben.

Und will ich einzig nur nach Liebe ſtreben,
Wird ſie als wilde Flamme mich durchbohren,
Und jener Glaube, den ich abgeſchworen,
Mich als ein weinend Engelkind umſchweben.

So wächst mit jedem Tag das Meer der Plagen,
Das ich nach allen Winden ſchon durchſchiffte,
Von jedem Ufer, jedem Ziel verſchlagen.

Mir wird die Süßigkeit der Welt zum Gifte,
Der Himmel ſelbſt ein ſchmerzliches Entſagen,
Und Krieg wird das, womit ich Frieden ſtifte.

9.

Wölbt euch, ihr Kuppeln, ſteigt, erhab'ne Zinnen
Des Heiligthums, ſein Nahen zu verkünden!
Ihr Kerzen eilt, ein Opfer anzuzünden!
Das Wunder ſeiner Liebe ſoll beginnen.

Was trägt ſo plötzlich meinen Blick von hinnen? —
Barmherzigkeit! Es naht das Bild der Sünden.
O welche Mächte finſtrer Nacht verbünden
Sich tückiſch mit den unbewachten Sinnen!

Ich höre ſchon die zauberiſchen Schritte,
Sie nahen ſich, ſie nehmen mich gefangen,
Gefangen hier in aller Engel Mitte.

Am Kreuze bleibt mein ſtarres Auge hangen,
In ſtummer Bruſt erſtirbt die fromme Bitte, —
Und Welt und Liebe glühen auf den Wangen.

10.

Ihr heil'gen Engel, habt ihr keine Waffen,
Um dieſen Kampf der Hölle raſch zu enden?
Verborg'ner! kannſt du keine Schaaren ſenden,
Wenn Menſchenhände rettungslos erſchlaffen?

Ja, Du gebeutſt mir, mich emporzuraffen, —
Doch nicht zum Kampf, zur Flucht ſoll ich mich wenden;
Dem Flüchtling willſt du Siegeskränze ſpenden,
Und neue Kraft in ſeinen Gliedern ſchaffen.

Ich aber liege wie gebannt darnieder;
Vergeblich hat der Arm ſich losgerungen: —
Ein Zauberband ſchließt ſich um alle Glieder, —

Und immer feſter hält es mich umſchlungen,
Und wo ich's löſen will, da hat es wieder
Mit unbekannten Kräften mich bezwungen!

11.

Ich lieg' im Staub; Herr, neige deine Ohren!
Es miſchen ſich mit heil'gen Melodieen
Die Seufzer alle, die der Bruſt entfliehen;
O nimm ſie auf, und keiner ſei verloren!

Du biſt es, dem ich Treue zugeſchworen,
Auf dieſem Stein, auf dieſen wunden Knieen.
Du ſollteſt mich hinauf gen Himmel ziehen,
In deiner Gnade ward ich neugeboren. —

Wohin, o Seligkeit, biſt du geflohen?
O welches Feuer ſchlägt in dieſem Herzen
Jetzt unauslöſchlich ſeine wilden Lohen?

War's möglich? Konnt' ich ſolches Heil verſcherzen,
Und muß dein Auge jetzt mir Hölle drohen,
Das einſt mich angeſchaut mit ſüßen Schmerzen?

12.

Du retteſt mich, du kannſt allein mich retten,
Denn du allein verſtehſt den Schrei der Seelen;
In deine Hände will ich mich befehlen,
In deinen ſanften Schoos will ich mich betten.

O wenn zerſprungen ſind die letzten Ketten,
Dann will ich gern den letzten Schmerz verhehlen;
In ſtiller Nacht will ich zu dir mich ſtehlen,
Und wie ein Kind an deine Bruſt mich kletten.

Du weißt, wie ſehr die bange Seele zaget,
Und wie ſie lechzt nach einem Trunk der Labe,
Den ihr die Welt mit kaltem Hohn verſaget.

Doch Du biſt ſelbſt die wundervollſte Gabe,
Und jedes Gut, um das die Seele klaget,
Muß auferſteh'n mit Dir aus ſeinem Grabe.

13.

In Dir, in Dir will ich mein Herz begraben,
In dir begraben will ich meine Liebe,
Und Nichts begehr' ich weiter, das mir bliebe,
Willſt du mit Frieden meine Seele laben.

Zwar träumt die Welt von tauſend ſtolzen Gaben,
Und ringt darnach mit ungezähmtem Triebe;
Ein Fraß der Würmer und ein Raub der Diebe,
Ein Schmerz des Mannes und ein Traum des Knaben.

Verſunken iſt, was gaukelnd mich umflittert,
Verſunken iſt das leichte Bild des Traumes,
Das auf den Wellen des Gemüths gezittert.

Was frag' ich ferner nach der Welt des Schaumes?
Ich fand mich ſchon von Himmelsluft umwittert,
Als ich im Schatten lag des Lebensbaumes.

14.

Brautfackeln bringt, ſchürt hochzeitliche Brände,
Pechkränze ſtatt der Myrten laſſet flattern!
Laßt züngeln in die Nacht die rothen Nattern, —
Malt Feuerblumen an die dunklen Wände!

Gift'ger Schlangenbrut Behauſung, lichtet;
Deſſen Sonnenſchein die alten Sümpfe
Trocknet, und in Paradieſe wandelt;
Deſſen Born die ausgebrannten Wüſten
Tränket, und mit grünem Sammt bekleidet.
Götzen wirft es in den Staub, und bauet
Dörfer, Städte, Kirchen, und Paläſte
Auf, wo einſt das Opferblut gefloſſen;
Sendet Schiffe auf die fernen Meere,
Die dir aller Länder Herrlichkeiten
Ueberbringen, und dein Leben ſchmücken.
Aller Wahrheit, aller Weisheit Bronnen
Sind aus dieſem ew'gen Quell geronnen.

Zwölf Jahrhunderte ſind bald vorüber,
Seit dein Fußtritt, edle Heilzena,
Durch das Dickicht dieſer Wälder rauſchte,
Um der Fichte Dreiſtamm aufzuſuchen,
Den du ſahſt im nächtlich ſtillen Traumbild.
O wie freudig glänzten deine Blicke,
Als du endlich den geſuchten fandeſt,
Deinen Fingerring hier niederlegteſt,
Und dein Feſtgewand an ſeinen Zweigen
Aufhiengſt, um den Plaz dem Herrn zu weihen!
Als du dann des neuen Gotteshauſes
Mauern aus dem Boden ſteigen ſaheſt,
Und vom friſchgebauten Hochaltare,
Den mit Purpur deine Hand geſchmücket,
Segen hörteſt aus des Prieſters Munde!
Zwar es wohnt der Höchſte nicht in Tempeln,

Dann führt ſie vor, der ich mein Herz verpfände;
Dort lauſcht ſie hinter ſchwarzen Eiſengattern,
Umringt von Todbeſchauern und Beſtattern; —
So reichen wir uns hier die kalten Hände.

Ihr lieben Augen, blicket nicht ſo düſter!
Wünſcht, holde Lippen, Glück mir zur Geneſung;
Still, — ſtöret nicht das zärtliche Geflüſter!

Ein muthig Jawort bei des Namens Leſung!
Zeit iſt Brautführer, — und der Tod iſt Küſter, —
Der Ring heißt Ewigkeit, — die Braut Verweſung.

15.

Ich ſchreibe hier auf dieſe kalten Mauern,
An denen Blut und Thränen ſind geronnen,
Den Namen meiner Qual und meiner Wonnen;
Ich ſchrieb ihn unter ahnungsvollen Schauern.

Stein, zittre nicht! Nur Einer darf hier trauern.
Ihr ſtillen Geiſter, fern dem Licht der Sonnen,
Zürnt nicht dem Werk, das dieſe Hand begonnen!
Ein Opfer iſt's, nur deßhalb ſoll es dauern.

Fühlloſe Wand, nimm' auf die Flammenzüge,
Und löſche ſie zu kaltem Aſchenſtaube! —
Im Geiſt erliſcht, was ich in Zeichen füge.

Eugenia! du wirſt dem Tod zum Raube;
Die Hoffnung und die Liebe ward zur Lüge, —
Und triumphiren ſoll allein der Glaube.

Das Wort.

Weil wir nach ew'gen Tönen ringen ſollen,
Ward uns die Zaubermacht des Worts verliehen;
Sein ernſter Geiſt ſoll uns nach oben ziehen,
Gleich Donnern, die durch ſtumme Wolken rollen.

Doch weil wir ſtets das Unbegränzte wollen,
Seh'n wir das Wort uns immerdar entfliehen,
Und auf das Grab der großen Melodieen
Fällt nur noch dumpf der Wurf zerſtreuter Schollen.

Weil wir nach ew'ger Liebe ſollen ſtreben,
Ward in das öde Dunkel der Gedanken
Ein Traum davon, als blaſſer Mond, gegeben.

Wir ſeh'n ihn hoch durch düſtre Wolken ſchwanken,
Allein wir ſehen nicht die Sonne ſchweben,
Zu welcher ſeine Strahlen aufwärts ranken.

Fund bei Menſchen.

Ich habe Menſchen heiß geſucht auf Erden,
Nach einem Gott im Himmel heiß gerungen;
Zeugt, Stunden, mir mit euern blaſſen Zungen!
Nicht als ein blöder Thor führ' ich Beſchwerden.

Ich ſucht' ein Angeſicht, und fand Geberden,
Ich ſuchte Troſt, und fand Erniedrigungen.
Jetzt hab' ich mich zum Himmel aufgeſchwungen;
Dort muß es ſeyn — wo nicht, noch heute werden.

Du großes Herz der Welt! ich hört' im Staube,
Ich hörte deiner Pulſe leiſes Pochen,
Wie regen Frühlingstrieb im Winterlaube.

Nun, wie ich bin durch Schmach und Tod gekrochen,
Gib, daß jetzt auferſtehen mag mein Glaube.
Mein letzter Schöpfungstag iſt angebrochen.

Der Schmetterling.

Der Schmetterling ſchwebt auf die Blumen nieder,
Die mit den friſchen Wangen glühend winken.
Nicht kann er farbig mehr entgegenblinken;
Verſtäubt iſt ſchon der Schmuck der zarten Glieder.

Noch einmal ſchwingt er taumelnd ſein Gefieder,
Noch einmal ſtrebt er, Lebensthau zu trinken, —
Dann läßt er die gelähmten Flügel ſinken,
Schlägt einmal noch, und hebt ſie nimmer wieder.

Da öffnet ſich der junge wonnereiche
Gefüllte Blumenkelch mit allen Düften,
Und birgt in ſeinem Schooß die müde Leiche.

Dann regt es ſich von weitem in den Lüften,
Und kommt, und trägt mit raſcher Hand die bleiche
Geſtalt ſammt ihrem Sarg zu fernen Grüften.

Letzte Zuflucht.

Die Quellen meiner Augen liegen trocken,
Seit ich von fern mir Glück und Welt betrachte;
Seitdem ich Nichts mehr als mein eigen achte,
Iſt dieſem Stein kein Waſſer zu entlocken.

O Zeit, wo noch der Schwung der Morgenglocken
Mein Herz in zitternde Bewegung brachte,
Wo mir das Abendroth entgegenlachte
Gleich einer Braut mit Roſen in den Locken!

Ich fühle, daß mir Nichts mehr angehöret
Von dieſer Welt; vertheilt ſind ihre Gaben,—
Ich blieb, ein Reſt, der allerorten ſtöret.

Geh' hin, mein armes Herz, dich zu begraben
An einer Bruſt, die uns noch Treue ſchwöret,
Wenn alle Menſchen uns vergeſſen haben!

Falſcher Schein.

Euch ſcheint die ganze Welt ſo nah zu liegen,
Es ſcheint ſich Alles an euch hinzudrängen;
Sie kommt mit allen Bildern, allen Klängen
Sich eng und traut an euer Herz zu ſchmiegen.

Mir aber iſt ſie fern hinabgeſtiegen;
Mit ſeinem Schleier ſcheint ſie zu behängen
Der nahe Tod, mit ſeinen Grabgeſängen
Scheint er auf meinem Buſen ſich zu wiegen.

Zwiefacher Trug! — Wenn jene Bergesrieſen
Recht nah und hell in eure Augen leuchten
Dann wird es ſtürmen über Wald und Wieſen.

Doch wenn ſie euch recht weit, recht trübe deuchten,
Verhüllt mit allen ihren Paradieſen,
So wird kein Tröpfchen eure Flur befeuchten.

Einheit im Wechſel.

Zuerſt die Frucht einſamer Kinderjahre,
Lied ohne Worte, Bilder ohne Farben,
Inbrünſt'ge Seufzer, die um Liebe warben,
Und zürnten um das unbekannte Wahre.

Dann — langes Sträuben, bis auf dem Altare
Der Jugend bange Morgenopfer ſtarben;
Enttäuſchung, Staunen, klagenreiches Darben,
Geſpenſterflug um eine Todtenbahre;

Zuletzt des Blicks geheimnißvolle Mächte,
Gerichtet nach des Seyns zwieträcht'gen Polen,
Und in des Geiſtes unerforſchte Nächte:

So würde, wenn mit leichtbeſchwingten Sohlen
Das Glück mir Tag und Leben wiederbrächte,
Mir Tag und Leben ſtets ſich wiederholen.

Der ſtumme Begleiter.

Als Pilger find' ich mich in dieſen Auen,
Der Vieles ſieht, und wenig darf verſtehen, —
Um den ſich Schaaren buntgeſchwätzig drehen,
In fremden Zungen, die ihm Nichts vertrauen.

Und mit mir ſeh' ich, mit geheimem Grauen,
Noch einen zweiten Wand'rer ſchweigend gehen;
Unheimlich prüfend ſchleicht er auf den Zehen, —
Fremd, gleich mir ſelbſt, ſcheint er umherzuſchauen.

Das Blatt, von ſeinem Hauch getroffen, zittert;
Der Wurm krümmt ſich, von ſeinem Fuß getreten;
Von ſeinen Händen ſteht der Baum zerſplittert.

O Tod, ſo fremd wie ich, ſo ungebeten!
Sei du der Geiſt im Wort, das mich umwittert,
Und mache mich zu deines Ruhms Propheten!

Kein zu hoher Preis.

Gibt's einen Troſt für ſtets erneute Qualen,
Ward für des Herzens unheilbare Wunden
Ein Kraut, ein Oel, ein Balſam wo gefunden, —
Iſt er mit heißen Thränen zu bezahlen. —

Sind Seufzer, die aus tiefſter Bruſt ſich ſtahlen,
Sind mitternächtlich durchgewachte Stunden,
Sind Kränkungen, mit ſtummer Pein empfunden,
Und nachempfunden noch zu tauſendmalen, —

Sind Schmerzen, die vom Mutterſchoos zum Grabe
Sich aus ſich ſelber ewig neu gebären,
Ein würd'ger Preis für jene Wundergabe: —

Warum ſoll ich nicht auch den bittern Zähren,
In die ich jetzt mich ſtill ergoſſen habe,
Ein kleines Theil an jenem Preis gewähren?

Menſchliche Wallfahrt.

Wohl iſt's ein Heiligthum, zu deſſen Schwelle
Du als ein Fremdling haſt den Fuß erhoben.
Du magſt des Unbekannten Güte loben,
Der dich geführt an dieſe heil'ge Stelle.

Durchwandle ſtumm betrachtend Zell' an Zelle;
Wie kühn und künſtlich iſt der Bau verwoben!
Ein magiſch Säulendunkel, — nur von oben
Fällt blendend abwärts frohe Tageshelle.

Rings aufgeſtellt uralte Wappenſchilder,
An denen ſich die Schrift ſchon längſt verwiſchte;
Dazwiſchen neue, lebensvolle Bilder, —

Ein edler Geiſt, der Alles ſinnvoll miſchte,
Der jeden Ernſt uns ſanfter zeigt und milder,
Und ſelbſt das Grau'n mit Lebensglanz erfriſchte.

* * *

Wie manche Schritte haben ſich verloren
In dieſen weiten labyrinth'ſchen Gängen!
Kommt jetzt vielleicht aus jenen dumpfen Klängen
Ein flüſternd Wort davon zu meinen Ohren?

Wer hat die Schatten ſchon heraufbeſchworen,
Daß ſie durch's Lichtgewühl ſich wieder drängen?
Verlor'ne Müh', ſich an das Einſt zu hängen! —
Mit jedem Tag iſt Alles neugeboren.

So laß auch deine Schritte ſich verlieren,
Vergiß, das Herz mit Fragen zu ermatten,
Und laß den unbekannten Geiſt regieren.

Das Haus iſt dein, und unter ſeinem Schatten,
Und zwiſchen allen Blumen, die es zieren,
Wird jene dunkle Hand auch dich beſtatten.

Enttäuſchung.

In's allertiefſte Dickicht ging ich heute,
Wohin noch kaum die Sonnenſtrahlen dringen;
Von dort hofft' ich mit mir nach Haus zu bringen
Der ſchönſten Lieder ungemeſſ'ne Beute.

Doch während ſich mein Herz im Wald zerſtreute,
Vernahm ich zwar ſein wunderbares Klingen,
Mir aber wollte kein Geſang gelingen,
Wie oft ich immer den Verſuch erneute.

Zuletzt ſchlug ich beſchämt die Augen nieder;
Da lachten ſchelmiſch runde rothe Dinger,
Und hoben ihre Köpfchen hin und wieder.

Ich ſtürzte gleich als mächtiger Bezwinger
Auf ſie, und drücke jetzt, anſtatt der Lieder,
Ein Sträußchen Erdbeern zwiſchen meine Finger.

Jugendträume.

Ein Fee'npallaſt, gebaut aus grünen Bäumen,
Mit Blumen ausgelegt und zarten Halmen,
Durchtönt von lauten Melodie'n und Pſalmen,
Und tiefer noch durchwebt von leiſen Träumen; —

Ein Bauwerk, das mit rieſenhaften Räumen
Durch bloßen Anblick kann den Sinn zermalmen;
Ein Tempel, deſſen Weihrauchkeſſel qualmen,
Den Kuppelhimmel wolkig zu beſäumen; —

Und an der Schwelle ſteht gedankentrunken
Der Menſch, und ſauget aus dem Meer von Glanze
In ſeine bange Bruſt zerſtreute Funken.

Er ſieht es dreh'n in ſcheinbar wildem Tanze,
Bald hochgeſchleudert Alles, bald verſunken, —
Und fragt ſich kaum: Was iſt zuletzt das Ganze?

Selige Hoffnung.

O Luft, was ſpielſt du ſo um meine Wangen?
Was fächelt ihr mich an, ihr Wohlgerüche?
Ihr bleibet mir, wie milde Gottesſprüche,
Wie ſanfte Tröſtungen, im Herzen hangen.

Iſt's möglich, kannſt du mich ſo hold umfangen?
Bin ich denn mehr noch, als ein Kind der Flüche,
Ein Spiel der Wetter und der Wolkenbrüche?
Soll ich denn Liebe, Liebe noch erlangen?

Es iſt für alle Kinder dieſer Erde,
Es iſt ein Tag der Ruhe noch vorhanden,
Ein Thal des Schattens für die müde Heerde.

Du milder Hauch! ich habe dich verſtanden!
O ſäuſle, bis ich hingetrieben werde,
In ew'ger Barmherzigkeit zu landen.

Verſchiedenes Zeitmaß.

Nachts, wenn bald ungetreu der Schlaf entweichet,
Und bald den Halbentſchlaf'nen Träume necken,
Nachts kann ich vor dem trägen Gang erſchrecken,
Den Stund' an Stunde mir vorüberſchleichet.

Doch wenn die Sonne Mittagshöh' erreichet,
Wenn, ſtatt der Nacht, mich Waldesſchatten decken,
Dann mag der Schritt der Zeit ſich endlos ſtrecken,
Bis er dem Lauf der Ewigkeiten gleichet.

Welche Menſchenhände Ihm errichtet,
Noch bedarf Er, daß wir Gold und Silber
Ihm und and're Koſtbarkeiten opfern;
Zwar es blicken nun die hohen Geiſter
Unſrer Tage vornehm und verächtlich
Auf die rohe, finſtr'e Zeit zurücke,
Da man Chriſto recht zu dienen meinte,
Wenn man Kirchen Ihm und Klöſter baute,
Oder reichlich ſchmückte die Altäre; —
Aber wo iſt edler Sinn und Stärke?
Wo der Augenluſt und eitlen Hoffahrt
Alle Sinnen und Gedanken fröhnen,
Alle Herzen offen ſteh'n und Kaſſen?
Wo man Tauſende um Tand verſchwendet,
Und das Scherflein, das zu Chriſti Ehre
Soll geſpendet werden, karg verweigert? —
Oder wo — von Barbarei umgeben,
Nur von Einem wiſſend, der im Himmel
Thront, — ein Herz dem Einen huldigt,
Und in ſtiller Einfalt alle Kräfte,
Alle Gaben Ihm zu Füßen leget,
Streng der Welt und ihrer Luſt entſagend?
Freilich jene fernen Märzentage
Waren ſparſam nur vom Licht erheitert;
Doch die Augen waren wach und offen,
Und ſie wandelten in ſeinem Scheine.
Aber dieß Geſchlecht, dem Chriſtum ehren
Fremd iſt, bleibt bei ſeinen tauſend Lichtern
Doch im Finſtern, denn es iſt verblendet.
Edle Geiſter, die mit wenig Pfunden

So völlig planlos in der Irre ziehen,
Bald ruh'n im Dunkel, bald am Licht ſich ſonnen,
Gedanken haſchen, welche kommend fliehen;

Den Weg verlaſſen, den man kaum gewonnen,
Bald lächelnd ſteh'n, bald betend niederknieen:
Das endet niemals, weil es nie begonnen.

Erdbildung.

Wenn etwas hier mich zum Gebete ſtimmet,
So iſt es dieſe demuthsvolle Stille,
Wo längſt erdrückt iſt jeder Eigenwille,
Und nur Ergebung noch als Thräne ſchwimmet.

Einſt war die alte Welt wohl auch ergrimmet
Ob ihres Urſprungs wunderlicher Grille;
Doch beugte ſich ihr ungeheurer Wille
Vor jenem Lichte, das im Oſten glimmet.

Dort quillt es aus den ewigen Azuren,
Und kommt, und hüllt in einen Blumengarten
Des alten Erdengrolls verwehte Spuren, —

Und lächelt mild, und pflanzet in die harten
Ungläub'gen Herzen aller Kreaturen
Die Kunſt der Mutter: ſtille ſeyn und warten.

* * *

O welche Stürme haben hier gewüthet,
Bis dieſe Fluren ausgebreitet lagen!
Und welches Menſchenkind vermag zu ſagen,
Was noch vielleicht im Schooß der Erde brütet?

Ja, hätte Gott nicht ſeine Welt behütet, —
Der Leib der Mutter läge längſt zerſchlagen
Von euch, den Kindern, ſelbſt, in jenen Tagen,
Da ihr nur Bosheit und Verderben ſprühtet.

Doch wie ihr auch zum Böſen euch bemühtet,
Er ließ nicht ab, es kühn mit euch zu wagen,
Bis ihr in allem Flor der Scham erblühtet.

Wer mag die Gränzen ſeines Thuns erfragen?
Denn heißer als der Zorn, in dem ihr glühtet,
War ſein Erbarmen, das er hat getragen.

Sprache der Natur.

Die Sprache der Natur hab' ich vernommen,
Nicht auf der Flur, wo ſie verworren dröhnet,
Nicht in der Wildniß, wo ſie ängſtlich ſtöhnet;
Flur oder Wildniß macht mich nur beklommen.

Vom Himmel nicht, der in Muſik verſchwommen,
Vom Meer nicht, das wie Rieſenharfen tönet,
Nicht von dem Felſenecho, das mich höhnet,
Hab' ich den großen Unterricht bekommen.

Nicht Stromesrauſchen, nicht Gebirgesmauern,
Auch nicht die Thäler, tief hineingewunden,
In denen Ungeheures ſcheint zu lauern; —

In allen dieſen hab' ich's nicht gefunden;
Doch in des eignen Lebens dunklen Schauern
Hat ſich das Wort aus eig'ner Bruſt entbunden.

Antlitz der Welt.

Was kannſt du meiner vollen Seele ſagen,
Antlitz der Welt, das nie aus Augen ſchaute?
In meinem Buſen wohnen alle Laute,
Ich muß den Ton in dich hinübertragen.

Ich bin die Saite, zitternd angeſchlagen,
Du nur das Holz, mit dem man mich umbaute,
Dem man die zarten Fäden anvertraute,
Um zu verdoppeln alle ihre Klagen.

Und wenn mich nun die ſtrenge Hand getroffen,
Daß ſich zum Flug erheben alle Schwingen,
Dann biſt du freilich allen Tönen offen.

Nach allen Seiten kann ich dich durchdringen, —
Allein was weiter? Darf ich etwa hoffen,
Du werdeſt länger, als ich ſelber, klingen?

Töne der Welt.

Die Welt iſt ſtumm; geh, ihr den Ton zu geben;
Nackt liegt ſie dort; geh hin, ſie zu bedecken;
Es ſchläft die Welt; geh hin, ſie zu erwecken;
Die Welt iſt todt; gib du der Welt das Leben!

Schlaftrunken, träumend wird ſie ſich erheben,
Wird ihre Hände ſehnlich nach dir ſtrecken,
Wird ihr Geſicht an deiner Bruſt verſtecken,
Und ſelig mit ihr durch die Lüfte ſchweben.

Und was ſie träumend ſchattend vorempfunden,
Und was du wachend flammend nachgeſonnen,
Das hält euch beide ſchmelzend dann verbunden.

Dann hat ein großer Brautgeſang begonnen
Von deinen Kränzen und von ihren Wunden,
Von deinen Schmerzen und von ihren Wonnen.

Getäuſchte Weltanſchauung.

Was trug ich denn ſo thörichtes Verlangen,
Die Bruſt an eine zweite Bruſt zu ſchmiegen,
Und jeden Wunſch, der in mir aufgeſtiegen,
Vom Spiegel fremder Augen zu empfangen?

So glaubt' ich jeden Schmerz und jedes Bangen
Gleich einem Kind in ſanften Schlaf zu wiegen;
So hofft' ich in verklärtem Tod zu liegen,
Wenn ſüßberauſcht die Augen zugegangen.

Jetzt ſeh' ich, daß die Welt nichts hat zu Zweien;
Sie ſelbſt allein in unbegriffnem Sehnen,
Kann keiner Bruſt das Du der Liebe leihen.

Wohl möchte ſie ſich an den Himmel lehnen, —
Doch der iſt nichts, als ihre Träumereien,
Die ſich unendlich um ſie ſelber dehnen.

Schlaf eines Engels.

Ein Engel ſchlief. Was mögen Engel träumen!
Wer zeichnet jene duftigen Geſtalten,
Die ſich aus reiner Phantaſie entfalten,
Von Blüthenſtaub gewebt und Silberſchäumen?

Ein Engel ſchlief dort unter hohen Bäumen.
Da fing ein Sturm mit mächtigen Gewalten
In ihren Aeſten rauſchend an zu ſchalten, —
Es wogte ſeltſam in den grünen Räumen.

Und wie die Töne jenen nun erwecken,
So bebt er auf und ſchmiegt zur harten Rinde
Vertrauend ſich im erſten holden Schrecken.

Doch kaum, daß ihn die Wange rührt gelinde,
So raucht der Baum und hundert Flammen ſtrecken
Sich züngelnd aus nach dem erſchrocknen Kinde.

Schmerzliches Finden.

Es blüht ein Roſenſtrauch am Südſeeſtrande;
Die dunklen Wellen ziehen ihre Kreiſe,
Und ſpielen flüſternd mit dem Dornenreiſe,
Und rollen ab und rollen zu im Sande.

Ein Jüngling ſitzt am nord'ſchen Meeresrande,
Und ſieht die Fluth bedeckt mit ſtarrem Eiſe;
Da mahnt es ihn wie Roſendüfte leiſe,
Und ſehnlich träumt er ſich zum fernen Lande.

Die Fluth hat lange, lange angeſchlagen;
Zuletzt wird ein Blatt nach dem andern loſe,
Und fällt hinab mit ſterbendem Verzagen, —

Und dort auch ſchmilzt das Eis im Frühlingsſchooße; —
Da ſieht der Jüngling ſchaukelnd hergetragen
Die ausgelöſchten Blätter ſeiner Roſe.

Ermannung.

Treuloſe Saiten, ſchweiget und verklinget!
Kein Stolz, kein Trübſinn ſoll euch wieder ſpannen.
Ihr Buhlen eitler Schmerzen, zieht von dannen,
Wo euch die Welt mit falſcher Gunſt umringet!

Die Demuth, die ſich Gott zum Opfer bringet,
Lehrt mich ein wahres, rühmliches Ermannen:
Statt leerer Thränen, die in's Nichts zerrannen,
Bringt ſie ein Lied, das in den Himmel dringet.

Vor meinen Augen hebt die ew'ge Treue
Von allen Sternen ihre dunklen Schleier,
Und weiht zu ihrem Sänger mich auf's neue.

Ich war verirrt, — ſchon iſt das Auge freier;
Ein Hauch noch, und Entzücken, Hoffnung, Reue,
Schmerz und Triumph umſchlingen meine Leier.

Weltſchmerz.

Aus meinen Augen ſtieg ein Truggewebe
Und hielt mit ſeinem Flor die Welt umzogen;
Der Trübſinn hat ſich ſchmeichelnd vorgelogen,
Daß er in jedem Werk der Schöpfung lebe.

Zum Schlangenleib geringelt war die Rebe,
Zum Sarg gewölbt der weite Himmelsbogen; —
Blut oder Thränen ſchwammen auf den Wegen,
Es taumelte das All in Todesſchwebe.

Jetzt, da ich keinem Schatten mehr erbebe,
Iſt aus der Welt der trübe Dunſt verflogen,
Und Alles ſtrebt, ſowie ich ſelber ſtrebe.

Das Auge hat ſich dürſtend angeſogen,
Damit die Schöpfung ſich ihm wiedergebe,
Um die es ſich ſo lange ſelbſt betrogen.

Vier Ritter.

(Ein Fragment.)

1. Ixion.

Ixion muß auf dem verwünſchten Rade
Sich ewig, ewig um ſich ſelber ſchwingen;
Vergeblich träumt er von den andern Dingen,
Er iſt an ſich geſchmiedet ohne Gnade.

Die Welt durchſaust er auf dem engſten Pfade,
Er iſt ſich ein Saturn mit tauſend Ringen;
Er plagt ſich, über ſich hinaus zu bringen;
Wenn er ſich flieht, dann ſucht er ſich gerade.

Ach! Alles wollt' er jetzt mit Freuden laſſen,
Wenn man ihm einmal, einmal nur erlaubte,
Auf niedrer Erde feſten Fuß zu faſſen.

Doch weil er ſtets nur an ſich ſelber glaubte,
So muß er um ſo grimmiger jetzt haſſen
Sein eignes Ich, das in ſich ſelbſt verſchraubte.

---

2. Siſyphus.

Dort ſchwingt ein Siſyphus im ſchwarzen Rocke
Zum Berg hinauf den ungeheuern Quader;
Die Muskel kracht, es ſchwillt ihm jede Ader,
So plagt er ſich mit ſeinem Felſenblocke.

O ſchaut nur hin, ſeit Leibnitz oder Locke
Gab's keinen metaphyſiſchern Salbader;
Er trägt ein ganzes fliegendes Geſchwader
Von Kraftidee'n in ſeinem Eierſtocke.

Nur Eines kann ich immer nicht verſtehen:
Warum ſo fürchterlich mit Arm und Beine
Er ſtemmen muß, und winden, heben, drehen!

Thut er dieß Alles etwa nur zum Scheine?
Man kann es ja mit klaren Augen ſehen,
Es iſt nur der Begriff von einem Steine.

3. Tithyos.

Biſt du der Tithyos der alten Fabel?
Biſt du der unberufne kecke Schreier,
Weil deine Bruſt der ſchonungsloſe Geier
Zerhackt mit ſeinem mörderiſchen Schnabel? —

„Nein, lieber Sohn, ich war ſo fromm wie Abel;
Auch ſpielt' ich eine höchſt geſetzte Leier.
Nur einmal ſchlug ich ſie ein Bischen freier,
Und ſtimmte ſie zu hoch mit meiner Gabel.

Seitdem verfolgt beſtändig mich der Glaube,
Daß ich im ganzen Deutſchland ſei berüchtigt,
Daß Alles gegen mich Verderben ſchnaube.

Das iſt der Geier, der ſo hart mich züchtigt;
Die halbe Leber ward ihm ſchon zum Raube,
Und nur die Galle ſcheint noch nicht verflüchtigt.“

4. Tantalus.

Wo iſt er denn, der alte Menſchenhaſſer,
Der mit den ſel'gen Göttern ſaß zu Tiſche?
Wo iſt denn Tantalus, der prahleriſche,
Der Störefried, der übermüth'ge Praſſer? —

Hier ſitzt er ſchon, bis an den Mund im Waſſer,
Und ſchnalzt doch, wie auf trocknem Sand die Fiſche;
Er lechzt vergeblich, daß es ihn erfriſche,
Und wird vor Durſt und Aerger immer blaſſer.

Du armer Thor, liegſt mitten in dem Schooße
Des beſten Glücks, ja recht im vollen Koſen,
Und doch ſind Durſt und Hunger deine Looſe.

O fragteſt du die Junker und die Zofen!
Die wiſſen freilich eine andre Gnoſe. —
Du biſt der Vater aller Philoſophen.

Durſt nach Freiheit.

Erſt gebt mir Freiheit! — denn von allen Worten
Klingt doch kein einz'ges ſüßer mir zum Ohre.
Freiheit, — da öffnen ſich des Himmels Thore,
Da ſpringen auf des Paradieſes Pforten.

Gebt Freiheit mir, und laßt mich allerorten
Vorüberzieh'n gleich einem Meteore;
Laßt mich zur Luſt im Laub, zum Wind im Rohre!
Die Geiſter meines Lebens ſäuſeln dorten.

Treu gewuchert, eure Namen bleiben,
Ob auch euer Bau in Trümmern liege;
Und auf euren Gräbern ſteht geſchrieben:
Seelig ſind, die glauben, hoffen, lieben!

Niedriges Gemäuer, rings mit off'nen
Fenſterbogen, zeichnet noch den Umfang
Des Gebäudes, wo der müde Pilger
In der hochgewölbten ſchmalen Zelle
Seinen Anſpruch auf des Lebens Güter
Sammt dem Wanderſtabe niederlegte.
Hier vielleicht in dieſem ſtillen Winkel,
Den das heit're Himmelsblau jetzt anlacht,
Wo die Neſſel auf zum Epheu wuchert,
Kämpfte er mit düſtern Schmerzensträumen.
Um ihn hingen welke Freudenkränze;
Seine heißen Thränen fielen fruchtlos
Nieder auf geknickte Blüthenſtengel;
Aus den tiefen Wunden ohne Balſam
Drang das Blut durch die zerriſſ'ne Binde.
Armes Herz! du hoffteſt hier auf Ruhe
Vor den farbenreichen Zauberbildern
Der entſchwund'nen ſüßen Freudenſtunden,
Und der Götter, die Du angebetet;
Dachteſt nicht, daß auf dem dunkeln Grunde
Grauer Mauern ſie noch heller ſchimmern,
Während vor dem klaren Sonnenbilde
Nebeln gleich ihr Farbenglanz zerrinnet.
Dachteſt nicht, daß wachſen muß des Schmerzens
Wuth, wenn er an Ketten wird geſchmiedet;

Glaubt nicht, daß beſſer ſchützen eure Ketten,
Als einer freigewordnen Seele Flügel; —
Ja jene drücken, dieſe können retten.

O nehmt mir ab die aufgedrungnen Zügel,
Und laßt mich ſuchen meine Ruheſtätten
Und meine Heimath über Thal und Hügel!

Siegeskraft.

Wie kann ich ſingen, wenn mein Herz verſchmachtet,
Wenn ſtürmiſch alle Nerven ſich empören?
Wie kann ich auf der Götter Stimme hören,
Wenn die geſang'ne Bruſt ſich ſelbſt verachtet?

Erſt macht mich reich, den ihr zum Bettler machtet,
Gebt frei die Kräfte, die ſich ſelbſt zerſtören,
Entwirrt das kranke Haupt aus Trauerflören,
Wodurch die Tageshelle ſelbſt ihm nachtet.

O einen Dank wollt' ich euch dann bezahlen,
Euch und dem Gott, an den ich brünſtig glaubte; —
Wen liebt' ich denn, als euch, in meinen Qualen?

War's nicht der Gott, der mir die Tage raubte?
Sind's nicht die Menſchen, die mir Nächte ſtahlen? —
Es iſt kein andrer Kranz auf meinem Haupte.

Kälter werden.

Wir ſollen kälter, immer kälter ſcheinen,
Nein, ſcheinen nicht, wir ſollen kälter werden,
Denn es verlohnt ſich nicht, den Staub der Erden,
Als wär' es Sonnengoldſtaub, zu beweinen.

Wir ſollen wieder werden, wie die Kleinen,
Die Großes ſeh'n mit lächelnden Geberden,
Und Kleines thun mit trotzigen Beſchwerden, —
Die Alles ſind, und doch dabei Nichts meinen.

Ich nehme dieſen Augenblick zum Pfande,
Und dich dazu, daß mich mein Engel führet
Zurück nach dem gelobten Kinderlande.

Sein Stab, der dann verwandelnd mich berühret,
Schenkt mir, befreiend mich vom großen Tande,
Den kleinen wieder, der dem Geiſt gebühret.

Kraft der Liebe.

Das iſt die Liebe, die von Strand zu Strande
Mit allen Strömen zieht, mit allen Sternen;
Das iſt die Sehnſucht, die in alle Fernen
Sich träumend führen läßt, in alle Lande.

Vergeblich ſchlägſt du das Gefühl in Bande;
Nie wird es ſich von ſeinem Ziel entfernen,
Nie wird es ſeiner Qual entfliehen lernen;
Es ſchäumt empor an jedem Widerſtande.

Denn ſollte je das Herz zur Ruhe kommen,
So müßte ſeyn der Himmel auf der Erde,
Und jede Zukunft in das Jetzt verſchwommen.

Einſt, wenn auf dieſem düſtren Feuerheerde
Das Morgenroth der Ewigkeit entglommen,
Dann mag es ſeyn, daß Liebe Leben werde.

* * *

Noch ſeh' ich es in vollem Glanze ſtehen,
Das Bild der Liebe, das ich in mir trage;
Doch zittern muß ich vor dem künft'gen Tage,
An dem ſein Schimmer ſpurlos kann vergehen.

Es bleibt das Herz ein Abgrund ew'ger Wehen,
Und nie verſtummen wird die bittre Klage:
Was du gewonnen, wird dir eine Plage,
Du kannſt nur lieben, was du nie geſehen.

Und wäreſt denn auch du, geliebtes Weſen,
Mit allem Zauber, der mich feſtgehalten,
Ein Spiel der großen Laune nur geweſen?

Wenn ſolche Leiden unſern Geiſt zerſpalten,
Was bliebe noch, um endlich zu geneſen,
Als jener Tag, an dem wir ganz erkalten?

Segnung.

O du biſt ſelig! Keine Stunde raube
Die Engel dir, die dein Geſicht verklären!
Sie ſchweben nieder aus erhab'nen Sphären,
Und ſchmücken dich mit ew'gem Siegeslaube.

Dich führe ſtets an ſtarker Hand der Glaube,
Den ſüße Schmerzen in der Bruſt gebären;
Dir kehre täglich über's Meer der Zähren
Mit grünem Zweige heim die Friedenstaube

Es möge deinen Schritt durch alle Zeiten,
Bis er ſich ſanfter lenkt zum ſtillen Grabe,
Die inn're himmliſche Muſik begleiten;

Und wenn du gehſt, ſoll mit dem Liljenſtabe
Aufthun das gold'ne Thor der Seligkeiten
Vor deinem Blick ein lichter Himmelsknabe!

Der Prophet Jeſaia.

(Vom 40—66. Kapitel)

I. Jeſ. Kap. 40.

Tröſtet, nun tröſtet mir mein Volk! — Ich wende
Mein Antlitz neu zur alten Bundeslade.
Sprecht mit Jeruſalem voll Huld und Gnade,
Und ſaget ihr: All Fehd' hat nun ein Ende!

Aus ferner Wüſte ſchallts: Macht Bahn behende,
Brecht ab die Höh'n, füllt Thäler aus zum Pfade!
Was krumm und ſchroff iſt, werde ſchlicht und grade! —
Horcht auf den rauhen Pred'ger, den ich ſende!

Das Fleiſch iſt Heu, iſt wie des Feldes Blume;
Sie welkt, ſobald mein Odem drüber gehet;
Doch ewig ſteht mein Wort im Heiligthume.

Ihr ſeid nur Stäubchen, vor mir hingewehet.
Was grübelt ihr und deutelt mir am Ruhme,
Da ihr mein Thun nicht faſſet, noch verſtehet?

II. Kap. 41.

Laßt alle Völker vor mir ſteh'n und ſchweigen!
Wer hat den Mann aus Morgenland erwecket?
Wer hat die Starken vor ihm hingeſtrecket?
Und gab ſie ihm wie Staub und Streu zu eigen?

Und ſieh, die blöden Träumer dort, die feigen, —
Sie haben Holz mit Nägeln feſtgeſtecket,
Und haben es mit glattem Blech bedecket; —
Das iſt ihr Gott, vor dem ſie ſich verneigen! —

Du aber, Jakob, biſt mein Knecht. Du Samen
Des Abraham, den ich erwählet habe,
Ich bin mit dir, ich rufe dich mit Namen.

Erzittre nicht, du Würmlein, armer Knabe!
Denn die mit Spieß und Schwertern zu dir kamen,
Sollſt du zerſchmettern mit dem Hirtenſtabe.

III. Kap. 42.

Das iſt mein Knecht, den meine Hände halten,
Auf den mit Freuden meine Augen blicken.
Ihn will ich ferne zu den Heiden ſchicken —
Er ſoll das Steuer meines Rechts verwalten.

Er wird nicht ſchelten noch die Stirne falten;
Das morſche Rohr, er wird es nicht zerknicken,
Den ſchwachen Docht, er wird ihn nicht erſticken; —
Wer ſeiner Stimme folgt, der wird behalten.

Ich will es thun, und meines Namens Ehre
An keinen Andren außer Ihn vergeben,
Noch meinen Ruhm an eurer Götzen Heere.

Ja, wie ein Rieſe will ich mich erheben,
Und wie ein Kriegsmann ſchütteln Schild und Speere. —
Die das zu Ohren nehmen, werden leben.

IV. Kap. 43.

Fürchte dich nicht! — Ich habe dich erkoren,
Ich habe dich erlöst, du biſt mein eigen;
Ich will dir Bahn durch tiefe Waſſer zeigen,
Und einen Weg aufthun aus Babels Thoren.

Ich will euch ſammeln, wie ich euch geſchworen,
Vom Morgen her, wo die Geſtirne ſteigen,
Vom Abend her, wo ſie ſich wieder neigen;
Denn keinen Einzigen hab' ich verloren.

Zwar du riefſt nicht nach mir, und deine Hände,
Sie kamen nicht, mir Weihrauch anzuzünden,
Noch mir zu bringen Opfer oder Spende.

Mir haſt du Müh' gemacht mit deinen Sünden;
Ich bin's, und meine Hand bringt es zu Ende.
Dieß Volk ſoll meine Herrlichkeit verkünden.

V. Kap. 44.

So höre nun, denn ich will Ströme gießen
Auf dürres Land, und will es neu befruchten;
Sie ſollen leben, die den Tod verſuchten,
Und blüh'n wie Weiden, wo die Bäche fließen.

Wer iſt mir gleich? Wer kann das Meer verſchließen,
Daß es nicht überſchäumt in ſeinen Buchten?
Wer ſtützt des Himmels hochgeſpannte Wuchten,
Daß ſeine Brände nicht herunterſchießen? —

Sieh, der läuft hin, wo grüne Bäume ſtehen,
Und haut den Klotz; ein Stück wirft er in's Feuer,
Und kocht, und wärmt ſich dran, und ſieht's vergehen.

Das andre Stück macht er zum Ungeheuer,
Und kniet und bückt ſich mit Geſchrei und Flehen:
„Du biſt mein Gott, mein Helfer, mein Getreuer!“ —

VI. Kap. 45.

Es ſpricht der Herr zu Kores, ſeinem Knechte:
Eh' du mich kannteſt, hab' ich dich gerüſtet.
Als deiner Füße Gang die Welt verwüſtet,
Da führt' ich dich, und faßte deine Rechte.

So half ich dem erkorenen Geſchlechte.
Ihm aber hat ein andrer Gott gelüſtet;
Mit ſtummen Klötzen hat es ſich gebrüſtet: —
Verkauft bin ich von ihm, ich, der Gerechte!

Nun aber will ich's laut vor euch bezeugen:
Mit Schmach ſollt ihr dereinſt von hinnen gehen,
Sollt unter eurer eignen Schande keuchen!

Ich ſchwöre bei mir ſelbſt, es ſoll geſchehen:
Mir ſollen alle Kniee noch ſich beugen,
Und alle Zungen meinen Namen flehen!

VII. Kap. 46.

Es ſtürzt der Baal, der Nebo bricht zu Stücken,
In Trümmer iſt das Götzenbild zerſchlagen! —
Wer wird das Ungethüm von hinnen tragen?
Wer nimmt die Centnerlaſt auf ſeinen Rücken?

O ſeht, wie ſich die ſtarken Schultern bücken,
Wie ſich umſonſt die Menſchenhände plagen!
Vor dieſer Laſt muß jedes Herz verzagen,
Sie wird den Stärkſten in die Erde drücken.

O Iſrael, Erwählter unter allen,
Du biſt die Laſt, die mir im Schooß gelegen,
Du biſt der Stein, der mir auf's Herz gefallen!

Soviel ich ſchon getragen euretwegen:
Ich will euch tragen und ihr ſollt nicht fallen,
Bis ſich die Häupter in die Grube legen.

VIII. Kap. 47.

Herunter, Jungfrau, ſetze dich zur Erde,
Du Tochter Babel, ſteige von den Thronen!
Von dem verſtörten Haupte nimm die Kronen,
Damit für Schmuck dir Staub und Aſche werde.

Geh' hin, du Weib mit lüſterner Geberde,
In Wüſtenei, wo Strauß und Drache wohnen!
Die Zeit iſt da, und zwiefach will ich lohnen,
Was du gethan an meiner armen Heerde.

Dich werden deine Schmeichler nimmer nennen
Die Frau und Königin von Fürſtenthümern,
Wenn arme Wittwen dich nicht mehr erkennen.

Was willſt du retten dann aus Schutt und Trümmern,
Wenn alle Flammen meines Zorns entbrennen,
Und um die Hülfe Niemand ſich wird kümmern?

IX. Kap. 48.

Hört's Alle, die Jehovahs Namen loben,
Die von der Wurzel Iſrael entſproſſen,
Und aus dem Waſſer Juda ſind gefloſſen:
Es kommt der Tag, der lange blieb verſchoben.

Ihr habt die Hände wider mich erhoben,
Mit Angeſicht und Stirn, aus Erz gegoſſen.
Wohlan, zum letzten bin auch ich entſchloſſen,
Im Feu'r des Elends will ich euch erproben.

Ich bin der Herr, der Erd' und Himmel ſtützet,
Der Erſte wie der Letzte auch hienieden.
Könnt ihr nicht ſprechen: Gott hat uns beſchützet?

Er hat uns in der Wüſte Brod beſchieden,
Er ſchlug den Fels, daß Waſſer draus geſpritzet? —
Gottloſe, ſpricht Er, haben keinen Frieden.

X. Kap. 49.

Merkt auf, ihr Inſeln, höre mich, du Ferne!
Der Herr hat mich von Mutterleib erwählet,
Zum ſcharfen Schwerte meinen Mund geſtählet.
Mein Amt war Sein — darum vollbracht' ichs gerne.

Nun ruft er mir, daß ich noch Größ'res lerne:
Nicht Jakob nur hab' ich mit dir vermählet,
Nein, alle Heiden ſind dir zugezählet;
Steig auf vor ihnen, gleich dem Morgenſterne!

Daß ihn zwiefach fühlt, wer ſchweigend leidet.
Frei wärſt du geblieben; deine Rechte
Hätte nie geklopft an dieſe Pforte:
Hätteſt du die ew'gen Lichtgeſtalten
Dort in Salems Reich im Aug' behalten.
Aber wer an Irdiſches ſich kettet,
Wird durch Elend nur vom Tod errettet.

Dort ein Anderer mit finſterm Blicke,
Eingehüllt in rauhe Bußgewänder;
An der Wand die blut'ge Martergeißel —
Schwere Schuld belaſtet ſeine Seele,
Und des Leibes Folter ſoll ſie büßen.
Können denn die Seelen auch ſo blind ſeyn,
Die im Schein des Kreuzes Chriſti wandeln,
Der am Kreuze ſtarb für Miſſethäter?
Hebe auf zu Golgatha die Blicke!
Siehe; dort floß beſſer Blut als deines,
Blut des Lebensfürſten, des Erlöſers!
Das kann tilgen deine Sündenmaale,
Und kein And'rer iſt, der für dich zahle.

Sey gegrüßt in deiner ſtillen Klauſe,
Du, den beſſ'res Sehnen hergeführet!
Du entflohſt dem ſtürmiſchen Geräuſche
Einer Welt, die Schwerdt und Brand verheeret;
Suchteſt Ruhe in dem Gotteshauſe,
Wo in ſtiller mitternächt'ger Stunde
Sich dein Knie dem Unſichtbaren beuget,
Und das Heimweh nach der obern Heimath

Dann, Zion, geh' und weide deine Heerden.
Nicht länger ſoll dein Klageruf erſchallen:
„Ich bin vertilgt vom Angeſicht der Erden!" —

Blick' auf und ſchau umher! Mit dieſen Allen
Sollſt du wie eine Braut geſchmücket werden,
Und Fürſten ſollen dir zu Füßen fallen!

XI. Kap. 50.

Wo iſt der Scheidebrief, der euch vertrieben?
Wo iſt der Wuch'rer, dem ich euch gelaſſen? —
Iſt's nicht die Sünde, die ich mußte haſſen?
Hab' ich denn aufgehört, mein Volk zu lieben?

Ich ſprach zu ihnen, — ſie ſind taub geblieben;
Ich bot die Hand, die Niemand wollte faſſen.
Nun wandl' ich einſam hin auf meinen Straßen,
Doch bleibt das Recht in meine Bruſt geſchrieben.

Ich hielt den Rücken dar, da ſie mich banden,
Ich bot die Wange hin dem, der mich raufte;
Allein ich weiß, ich werde nicht zu Schanden.

Da mich mein eignes Volk mit Feuer taufte,
Wen wundert noch, daß Flammen ſind entſtanden,
Aus denen ſie kein Löſegeld erkaufte?

XII. Kap. 51.

Schaut an den Fels, davon ihr ſeid gehauen,
Des Brunnens Gruft, daraus ihr ſeid gehoben!
Auf Sarah ſchaut! Wer durfte hier geloben,
Ein Volk auf dieſen morſchen Stamm zu bauen?

Seht hin! es blühn ſo friſch die grünen Auen,
Es glänzt ſo hell der blaue Himmel droben.
Ein Wink von mir, — und Alles iſt zerſtoben, —
Mein Wort allein iſt ewiglich zu ſchauen.

Wach' auf, Jeruſalem, ſteh' auf, erwache!
Du haſt den Taumelkelch des Zorns geleeret,
Du haſt geleckt die Tropfen meiner Rache.

Jetzt wird er deinen Peinigern beſcheeret,
Die meines heil'gen Grimms gerechte Sache
Zum Frevel ihres Uebermuths verkehret.

XIII. Kap. 52.

Auf, Zion, auf! erhebe dich vom Staube,
Befreie dich von deines Halſes Spangen!
Zeuch an den Harniſch, die du lagſt gefangen,
Und ſchmücke dich mit grünem Siegeslaube!

Umſonſt — ſo wurdeſt du dem Feind zum Raube;
Umſonſt — ſo ſollſt du Freiheit jetzt empfangen.
Siegreich vor deinen Feinden ſollſt du prangen;
Die Adler ſollen flüchten vor der Taube.

Wie lieblich auf den Bergen ſind die Füße
Der Boten, die da zeugen von dem Lichte,
Das uns geſendet ſeine erſten Grüße!

Zwar niedrig iſt mein Knecht von Angeſichte,
Doch Königen dünkt ſeine Botſchaft ſüße,
Und die's nie hörten, jauchzen dem Berichte.

XIV. Kap. 53.

Fürwahr! — Er hat nur unſern Schmerz getragen,
Um unſre Schuld hat er ſein Haupt geneiget,
Um unſre Sünde, die gen Himmel ſteiget,
Hat ihn ſein Gott gemartert und geſchlagen!

Als er geſtraft ward, litt er ohne Klagen,
Und wie ein Lamm, ſo hat er ſich bezeiget;
Und wie ein Schaf vor ſeinem Scherer ſchweiget,
That er den Mund nicht auf in ſeinen Plagen

Wir gingen Alle wie verirrte Schafe, —
Ein jeder ſah auf ſeinen Weg verblendet;
Auf Dieſen aber warf der Herr die Strafe.

Und ſieh, nun iſt ſein langer Kampf vollendet;
Er iſt erſtanden aus dem Todesſchlafe,
Und alle Macht hat ſich zu Ihm gewendet!

XV. Kap. 54.

Nun rühme deinen Schooß, den unfruchtbaren,
Einſame, mache weit dein Zelt in Eile;
Breit' aus den Teppich, ſpanne hoch die Seile,
Denn deine Kinder nahen ſich zu Schaaren!

Verlaſſ'ne Wittwe, du haſt Schmach erfahren;
Doch nun verzage nicht an deinem Heile!
Dein Schöpfer wird dir als Gemahl zu Theile;
Vernimm, was dir ſein Schwur will offenbaren:

Kein Waſſer ſoll mehr an die Berge reichen!
Den Schwur that ich zu Noah, und zu allen,
Die kommen ſollten. Höre du den gleichen:

Es ſollen Berge weichen, Hügel fallen,
Doch meine Gnade ſoll nicht von dir weichen,
Und meines Friedens Bund ſoll nie verhallen!

XVI. Kap. 55.

Wohlan ihr Durſt'gen, kommt zur friſchen Quelle,
Zum Labetrunk, o kommet, kommt zu Haufen!
Ihr ſollt ihn nicht bezahlen noch erkaufen,
Er ſoll euch freiſtehn, wie des Stromes Welle.

Seht, über Davids Hauſe wird es helle;
Du wirſt mein Volk zum neuen Bunde taufen.
Die dich nicht kennen, werden zu dir laufen,
Die du nicht kenneſt, rufſt du mir zur Stelle.

Nicht ſtimmt mein Rath zu menſchlichen Gedanken,
Und eure Wege nicht zu meinen Wegen.
Mein Rath und Weg geht über alle Schranken.

Und wie zum Himmel nicht mehr kehrt der Regen,
So ſoll mein Wort auch bleiben ohne Wanken;
Gelingen ſoll es ihm; — das iſt mein Segen.

XVII. Kap. 56.

Bewahrt das Recht! — Das Heil iſt nah gekommen;
O wohl dem Menſchen, der den Sabbath achtet,
Der meinen Bund hält, nicht mein Wort verachtet;
Denn er ſoll erben mit dem Stamm der Frommen.

Ein Feuer iſt auf dem Altar entglommen,
Ein reines Opfer wird allda geſchlachtet;
Ein Glanz der Gnadenſonne wird betrachtet,
Und jegliches Gebet iſt angenommen.

Mein Haus, es ſoll ein Bethaus ſein für Alle,
Der Fremdling ſoll nicht länger draußen ſtehen,
Er ſoll willkommen ſeyn in meiner Halle.

An alle Völker ſoll mein Ruf ergehen,
Und ſie verſammeln hier mit Freudenſchalle;
Ich will in ihnen Söhn' und Töchter ſehen.

XVIII. Kap. 57.

Der Fromme ſtirbt, und Keinen ſieht man trauern;
Er kommt zur Ruh' und ſchläft in ſeiner Kammer,
Er wird hinweggerafft vor allem Jammer;
Der Spötter ſoll nicht länger auf ihn lauern.

Doch dieſes Volkes Herz iſt gleichwie Mauern,
Sonſt müßt' es ſchlagen lauter als ein Hammer, —
Es müßte werden ſeiner ſelbſt Verdammer,
Und vor dem eig'nen Bild zuſammenſchauern.

Du quälſt dich in der Menge deiner Wege,
Und wirſt nicht müde, meiner Huld zu ſcherzen,
Und zu verleugnen meine ſanfte Pflege.

Ich aber bin bei den zerbrochenen Herzen, —
Zerſchlagne ſind's, auf die ich Balſam lege,
Und heilen will ich ihnen alle Schmerzen.

XIX. Kap. 58.

Rufe getroſt und ſchone nicht, erhebe
Die Stimme deines Mundes wie Poſaunen!
Nicht leiſe ſollſt du in die Ohren raunen,
Nein, wie ein Donner, daß ihr Herz erbebe.

Sie fragen täglich, ob ihr Gott noch lebe,
Sie zürnen mir und ſchelten meine Launen;
Sie fordern mich zum Recht; — ſie ſollen ſtaunen,
Was ich zur Antwort ihren Fragen gebe.

Ihr gebt im Sack, ihr ritzt die Haut mit Scherben,
Ihr büßt und faſtet mit Geſchrei und Stöhnen;
Damit vermeint ihr Gnade zu erwerben.

Brecht euer Brod des Elends nackten Söhnen,
Die Waiſen macht zu eures Gutes Erben;
Dann will ich euch mit Ruhm und Ehre krönen!

XX. Kap. 59.

Die Hand des Herrn iſt nicht zu kurz gerathen,
Und ſeine Ohren hat er nicht verſtecket;
Doch eure Hände ſind mit Blut beflecket,
Und eure Lippen reden Miſſethaten.

Ihr weicht vom Recht, und laßt euch Unglück rathen,
Ihr braut Getränke, das nach Galle ſchmecket, —
Ihr webt Geſpinnſt, das keine Blöße decket,
Und eitel Mühe wächst aus euren Saaten.

Der Herr ſieht drein und hat ſein Schwert gewetzet,
Er hat das Recht wie einen Schild genommen,
Und Licht wie einen Helm auf's Haupt geſetzet.

Wie ein verhaltner Strom, ſo wird er kommen,
Ein Schrecken denen, die ſein Recht verletzet,
Und ein getreuer Heiland für die Frommen.

XXI. Kap. 60.

Auf, werde Licht! Dein Licht hat ſich erhoben,
Die Herrlichkeit des Herrn iſt aufgeſtiegen! —
Ich ſah die Welt im Todesſchatten liegen,
Doch über dir ging auf der Glanz von oben.

Blick' um dich: deine Feinde ſind zerſtoben.
Wer ſind ſie, die wie Tauben herwärts fliegen,
Gehorſam ſich zu deinen Füßen ſchmiegen? —
Die Heiden ſind's, die Treue dir geloben.

Die Sonne ſoll des Tages nicht mehr ſteigen,
Den Glanz des Mondes ſollſt du nicht mehr ſehen;
Der Herr wird ſeinen ew'gen Glanz dir zeigen.

Nie mehr wird deine Sonne untergehen,
Es wird dein Mond ſich niemals wieder neigen;
Der Herr wird ewig leuchtend vor dir ſtehen!

XXII. Kap. 61.

Der Geiſt des Herrn Herrn hat mich überſchattet, —
Er ſandte mich, zu rufen in die Tiefen,
Zu tröſten Alle, die nach Hülfe riefen, —
Zu ſtärken, was erſchlafft iſt und ermattet.

Die ihr das Haupt beſtreut mit Aſche hattet,
O laßt von Freudenöl die Schläfe triefen!
Weckt auf die Pſalmen, die ſo lange ſchliefen, —
Zwiefältig wird euch eure Schmach erſtattet.

Ja, ihr ſollt fröhlich ſeyn um alle Schande,
Wie eine Braut in köſtlichen Geſchmeiden,
Und wie ein Bräutigam im Feſtgewande;

Denn mit Gerechtigkeit will ich euch kleiden,
Ihr ſollt geprieſen ſeyn durch alle Lande,
Und ſollt geſegnet ſeyn bei allen Heiden.

XXIII. Kap 62.

Um Zion willen darf ich nicht mehr ſchweigen,
Und um Jeruſalem das Wort nicht ſchonen;
Ihr Glanz ſoll aufgehn an des Aethers Zonen,
Ihr Ruhm ſoll wie ein Brand gen Himmel ſteigen.

Es ſollen ſich die Könige dir neigen,
Und Fürſten unter deinem Scepter wohnen.
Der Höchſte trägt dich in der Hand wie Kronen,
Und wie ein Diadem wird er dich zeigen.

Geht durch die Pforten, öffnet alle Bahnen,
Macht Raum dem Volk, zu dem ich Boten ſende, —
Weit über Land und Meer laßt weh'n die Fahnen!

Es ruft der Herr bis an der Welten Ende:
Das Heil geht auf! Ihr Blöden, könnt ihr ahnen
Mein Lebenslicht, das eurem Aug' ich ſpende?

XXIV. Kap. 63.

Wer kommt herab von dem Gebirg der Reben?
Wer wandelt niederwärts die Traubenfelder?
Sein Kleid iſt noch geröthet von der Kelter,
Man ſieht die Spur an ſeinen Füßen kleben.

Von allen Menſchen, die auf Erden leben,
Bin Ich's allein; ich tret' allein die Kelter.
Mein Name heißt Erlöſer und Vergelter. —
Der Tag der Ernte ward mir übergeben.

Wer ſeine Kinder ſchlug, hat Ihn geſchlagen;
Er wird ſich nicht von ſeinem Volke trennen,
Er trägt es, wie er's immerdar getragen.

Wenn Abraham uns nicht mehr wird erkennen,
Wenn Iſrael nicht mehr nach uns wird fragen,
Dann werden wir Dich Herr und Vater nennen.

XXV. Kap. 64.

Ach, möchteſt Du des Himmels Rund zerſplittern,
Und niederfahren, daß der Berge Zinnen
Wie ziſchend Waſſer unter dir zerrinnen, —
Daß deine Feinde dich erſchau'n und zittern!

Wir ſind wie Bäume in den Ungewittern,
Gleich welken Blättern weht es uns von hinnen.
Zu Schmach und Jammer wird, was wir beginnen,
Und Fluch muß alle Stunden uns verbittern.

Oft in heißer Andacht ſich ergießet.
Jeder Stein iſt dein geſalbtes Bethel,
Da dein Haupt du betend niederlegeſt,
Und auf hochgebauter Himmelsleiter
Gottes Engel ſegnend zu dir nahen.
Wann des frühen Morgenrothes Schimmer
Dich begrüßt in deiner düſtern Zelle,
Fällt dein Blick auf jenes Buch der Bücher,
Das als ein verborgner Schatz im Acker
Noch von eiſenfeſten Kloſtermauern
Eingeſchloſſen iſt; und wie ſein ſüſſer
Honigſeim auf deine Seele thauet,
Treibt es dich, aus ſeiner tiefen Fülle
Troſt und Labung in die dürren Thale,
In die finſtern Wälder auszutragen;
Daß der Name, den die Engel preiſen,
— Süß, wie eine ausgegoſſ'ne Salbe —
Rings umher das wilde Land durchdufte.
Sei gegrüßt mit deinem edlen Fleiße!
Deine Saat, wenn auch der Froſt ſie ſtreifet,
Geht im Frühlingsmorgen auf, und reifet.

Steig empor aus modernden Ruinen,
Hehre Kirche, deren Kreuzgang ſchweigend
Mir die Stätte zeigt, da du geſtanden!
Laß noch einmal deine Herrlichkeiten
Mich erblicken; deine ſchlanken Säulen;
Deiner Fenſter wunderbare Farben,
Die im milden Strahl der Abendſonne
Gleich Rubinen und Smaragden glühen;

Ach, alle Schönheit Zions iſt verheeret,
Die Stadt der Herrlichkeit muß wüſte ſtehen,
Und Feuer hat das Heiligthum verzehret.

Herr, zürne nicht zu ſehr! laß dich erflehen!
Denk' an das Volk, das ſich zu dir bekehret;
Laß, Vater, uns dein Antlitz wiederſehen!

XXV. Kap. 65.

Mich ſuchen Die, ſo niemals nach mir fragten,
Mich finden Die, ſo niemals nach mir ſuchten;
Ihr aber ſeid's, die meinem Namen fluchten,
Als meine Lippen Friedensworte ſagten.

Wohlan, ich komme! Freut euch, ihr Verzagten,
Frohlockt, ihr Müden! Zittert, ihr Verruchten!
Flieht zu den Höhen, bergt euch in die Schluchten,
Die eure Greuel ſahen und verklagten!

Denn ſiehe, vor mir ſtehet es geſchrieben:
In euren Buſen will ich es bezahlen,
Was ihr und eure Väter je getrieben.

Dann ſtrömen Heil und Zorn aus vollen Schalen,
Dann wird die alte Welt in Rauch zerſtieben, —
In ew'ger Jugend wird die neue ſtrahlen!

XXVI. Kap. 66.

Der Himmel iſt mein Stuhl, mein Fuß die Erde.
Wo iſt das Haus, das ihr mir angewieſen?
Zu meinem Tempel will ich Den erkieſen,
Der vor mir ſteht mit büßender Geberde.

Sei fröhlich über Zion, kleine Heerde!
Denn Friedensſtröme will ich niedergießen,
Wenn ich euch nun mit meinem Arm umſchließen,
Auf meinen Knieen euch empfangen werde.

Wie eine Mutter tröſtet, lieb und theuer,
So tröſt' ich euch. Ihr ſeid des Hauſes Erben;
Euch ruf' ich zu: was Mein iſt, das iſt Euer.

Dann geht und ſchauet draußen das Verderben! —
Die mich mißhandelt, liegen dort; — ihr Feuer
Wird nicht erlöſchen, und ihr Wurm nicht ſterben.

Drittes Buch.

Geiſtliche Lieder.

Lateiniſche Hymnen.

Aeterne rerum conditor.

Ambroſius. Viertes Jahrhundert.

Du ew'ger Schöpfer aller Welt,
Der du ſo Tag als Nacht beſtellt,
Und Zeit um Zeit geordnet haſt,
Zu lindern unſre Müh' und Laſt.

Des Tages Herold ruft mit Macht,
Der in dem tiefen Dunkel wacht;
Dem Wandersmann iſt er ein Licht,
Das in der Nacht die Nacht durchbricht.

Nun ſteigt empor der Morgenſtern
Und treibt die dunklen Schatten fern;
Nun müſſen Sünde, Lüg' und Wahn
Verlaſſen ihre finſtre Bahn.

Nun faßt der Schiffer neuen Muth,
Es glättet ſich des Meeres Fluth;
Die Kirch', auf Petrus' Fels gebaut,
Thut Buße, wenn ſie hört den Laut.

So laßt uns aufſtehn ungeſäumt!
Der Hahn weckt Jeden, der noch träumt;
Die Schlafestrunknen klagt er an,
Und die Verleugner ſtraft der Hahn.

Mit Hahnes Ruf die Hoffnung kehrt,
Dem Kranken wird ein Troſt beſcheert,
Der Räubers Dolch verbirgt ſich ſcheu,
Und der Gefall'ne glaubt auf's neu.

Herr, wende dich und ſieh uns an!
Dein Blick macht gut, was wir gethan,
Dein Blick beſtärkt uns in dem Lauf, —
In Thränen löst die Schuld ſich auf.

O Licht, erleuchte unſern Sinn,
Den Traum der Nacht nimm von uns hin!
Dich rufen wir vor Allen an,
Dir ſey'n die Lippen aufgethan.

Lob, Ruhm und Ehre ſingen wir,
Die Herrlichkeit gebühret dir;
Gott, Vater, Sohn und Heil'ger Geiſt
In Ewigkeiten ſei gepreist.

Veni redemtor gentium.

Ambroſius.

Du aller Völker Heiland komm
Von einer Jungfrau rein und fromm!
Die Welt ſei ſtaunend hingekehrt,
Denn ſolch Geburt iſt Gottes werth.

Gezeuget nicht nach Menſchenbrauch,
Geheimnißvoll durch Geiſteshauch
Iſt Fleiſch geworden Gottes Wort;
Die Frucht des Schooßes blüht ſofort.

Der Leib der Jungfrau ſchwanger geht,
Die Keuſchheit unerbrochen ſteht,
Es ſchimmert aller Tugend Zier;
Gott iſt in ſeinem Tempel hier.

Aus ſeiner Kammer tritt heraus,
Der Keuſchheit königlichem Haus,
Der Held von zwiefach edler Art,
Zu halten freudig ſeine Fahrt.

Sein Ausgang von dem Vater kam,
Den Eingang er zum Vater nahm;
Die Abfahrt ging zum Höllenpfuhl,
Die Auffahrt ging zu Gottes Stuhl.

Dem ew'gen Vater gleicher Sohn,
Zeuch an das Fleiſch als Siegeslohn;
Stärk' unſres Leibs Hinfälligkeit
Durch deine Tugend allezeit!

Ein Strahl aus deiner Krippe bricht, —
Die Nacht gebiert ein neues Licht,
Das ſoll nicht wieder untergehn;
Der Glaube ſoll es leuchten ſehn.

Sei Lob und Ehr' dir, Herr, allein,
Geboren von der Jungfrau rein,
Sammt Gott dem Vater und dem Geiſt,
Nun und ſo lang es ewig heißt!

A solis ortus cardine.

Coelius Sedulius. Fünftes Jahrhundert.

Vom Aufgang bis zum Niedergang
Erhebet einen Lobgeſang
Auf unſern Herzog Jeſus Chriſt,
Der in dem Schoos Mariens iſt.

Der Herr der Welt, voll Seligkeit,
Zieht an die Knechtsgeſtalt der Zeit,
Damit er Fleiſch durch Fleiſch erlöst,
Und die Geſchaff'nen nicht verſtößt.

In einer Mutter keuſchem Schoos
Tritt ein die Gnade himmliſch groß;
Im Leib der Jungfrau heimlich ruht,
Ihr unbekannt das heil'ge Gut.

Der unbefleckte Herzensſchrein
Soll Gottes Haus und Tempel ſeyn;
Die keines Mannes ſchuldig ging,
Durch Gottes Wort den Sohn empfing.

Geboren hat die fromme Magd,
Den Gabriel vorausgeſagt,
Dem hüpfend in der Mutter Schoos
Johannes ſchon ſein Herz erſchloß.

Geduldig liegt er in dem Heu,
Trägt vor der Krippe keine Scheu;
Mit Muttermilch wird er getränkt,
Der an die jungen Raben denkt.

Da freuet ſich der Engel Chor,
Ihr Loblied ſteigt zu Gott empor;
Den Hirten wird er offenbar
Als Hirte, der ihr Schöpfer war.

Dem höchſten Vater Lob und Ehr',
Und dem Gebornen hoch und hehr,
Zuſammt dem Geiſt der Heiligkeit,
Jetzt und in aller Ewigkeit.

Vexilla regis prodeunt.

Venantius Fortunatus. Sechſtes Jahrhundert.

Das Banner unſres Königs weht,
Es glänzt das Kreuz in Majeſtät,
Wo der, durch den Welt beſteht,
Am Marterpfahl zu ſterben geht; —

Wo ſeine Seite nackt und bloß
Empfing den bittern Lanzenſtoß,
Zu waſchen unſre Sünden groß,
Sein Blut und Waſſer niederfloß.

Hier iſt erfüllt, was David ſchon
Geſungen hat im Glaubenston,
Zu allem Volk ſprach er davon:
Gott iſt erhöht auf ſeinem Thron.

O Baum, dem Ruhm und Glanz gebührt,
Der eines Königs Purpur führt,
Dieweil Gott deinen Stamm erkürt,
Daß er den heil'gen Leib berührt!

O ſel'ger Baum, die theure Laſt
Haſt du in deinen Arm gefaßt;
Dem müden Leichnam gabſt du Raſt, —
Den Todespreis getragen haſt.

O Kreuz, du Hoffnung ganz allein
In dieſer Zeit der Leidenspein,
Flöß' unſern Herzen Tugend ein, —
Laß unſre Schuld vergeben ſeyn!

Deine Leuchter, Kreuze, und Altäre!
Tretet ein, ihr alten Aebte alle,
Mit der Inful und dem Hirtenſtabe,
Deren weiſer Sinn und Mannesſtärke
Auf dem wogenreichen wilden Meere
Stürmiſcher Jahrhunderte das Ruder
In dem Schiff der Kirche muthig führte,
Und vor Räuberhänden ſie bewahrte:
Weiſer Lindebert, Siger, und Bruno,
Und vor Allen du, hochherz'ger Wilhelm,
Klug von Rath, und ſtark in deinem Glauben,
Hochgeehrt dereinſt in deutſchen Landen,
Und nach allen Seiten raſtlos wirkſam!
Tretet noch einmal in dieſe Hallen;
Schaut empor zu dieſen reichen Bildern,
Die ſo oft der fromme Blick begrüßet.
— Siehe da, auch proteſtant'ſche Aebte!
Siehe, wie ſich ſchnell mit ihrem Eintritt
Alles wandelt; wie die hohen Kerzen
Dort verlöſchen; wie die gold'nen Bilder
Von den Wänden fallen, und im Chore
Hochaltar und Kreuze und Monſtranzen
Sammt den Fahnen in den Boden ſinken!
Aber aus dem heil'gen Himmelsbuche,
Das dort aufgeſchlagen liegt, entquillen
Lichte Strahlen, ſonnenhell erleuchtend.
— Nein, erſchrecket nicht, ihr alten Väter!
Euer Grundſtein bleibet unverrücklich.
Iſt euch Chriſtus alles und Sein Lieben,
Hofft ihr nur auf Ihn; — ſo ſind wir Brüder,

O heilige Dreieinigkeit!
Dich lobt die ganze Chriſtenheit;
Du haſt durchs Kreuz uns benedeit, —
Regier' uns bis in Ewigkeit.

Crux fidelis.

Venantius Fortunatus.

Treues Kreuz, du Baum von allen
Bäumen einzig edler Art,
Wie kein Wald den gleichen träget,
Laub und Trieb und Blüthe zart;
Theurer Stamm und theure Zweige,
Theure Laſt, die du bewahrt!

Breit' es aus, o Zunge, ruhmvoll,
Wie gekämpft ward in dem Krieg,
Und auf heil'ger Kreuztrophäe
Sprich vom ehrenreichen Sieg,
Wie der Welterlöſer ſterbend
Des Triumphes Höh'n erſtieg.

Tief gejammert hat den Schöpfer
Das verführte Menſchenpaar,
Das vom Biß des gift'gen Apfels
Kläglich ſtand in Todsgefahr;
Und Er ſprach: das Holz ſoll löſen,
Was am Holz geſündigt war!

Solch ein Mittel unſrer Rettung
Traf der ordnende Verſtand,
Der des vielgeſtalt'gen Lügners
Liſt mit Liſt hier überwand,
Und die Heilkraft dorthin legte,
Wo der Feind die Blöße fand.

Als in aller Zeiten Fülle
Nun erſchien die heil'ge Nacht,
Ward der Sohn, der Weltenſchöpfer,
Ausgeſandt vom Thron der Macht,
Und vom jungfräulichen Schooße
Als ein Menſch an's Licht gebracht.

Wimmernd liegt das Neugeborne
In der Krippe ſchmalem Schrein,
Und die fromme Mutter wickelt
Seinen Leib in Windeln ein;
Feſtgebunden ſind die Glieder,
Sind die Händ' und Füßchen klein.

Dreißig Jahre ſind verfloſſen,
Und erfüllt des Leibes Friſt,
Der nach freier Wahl zum Leiden
Von Geburt erſehen iſt;
Als ein Lamm am Kreuz erhoben,
Wird geopfert Jeſus Chriſt.

Hier iſt Eſſig, Schwamm und Galle,
Strick und Nägel, Dorn und Speer;

Und es wird der Leib durchſtochen,
Blut und Waſſer fließt daher,
Eine Fluth, in der ſich baden
Sterne, Himmel, Erd' und Meer.

Beuge dich, o Baum, erleichtre
Die geſpannten Glieder nun;
Eile du, die angeborne
Starrheit von dir abzuthun!
Laß den Leib des höchſten Königs
Sanft an deinem Stamme ruhn.

Du allein warſt werth zu tragen
Aller Menſchen Löſegeld,
Und den ſichern Port zu gründen
Für den Schiffbruch dieſer Welt,
Wo das Blut vom Lamm vergoſſen,
Wie ein Oel die Ruh herſtellt.

Ehre ſei dem ew'gen Vater,
Der erſchaffen hat das All;
Ehre ſeinem Eingebornen,
Der verſöhnt hat unſern Fall;
Ehre ſei dem heil'gen Geiſte
Ewiglich mit Freudenſchall!

Ad coenam agni providi.

Zum Tiſch des Lammes auserſehn
Laßt uns in weißen Kleidern gehn;
Der uns geführt durch's rothe Meer,
Dem Fürſten Chriſtus ſingt das Heer.

Ihm, deſſen heil'ger Leichnam war
Geopfert auf dem Kreuzaltar,
In deſſen roſenrothem Blut
Wir ſchmecken Gottes Lebensfluth.

Durch's Oſterlamm zur Abendzeit
Aus des Würgengels Hand befreit,
Sind wir erlöst aus aller Noth,
Womit uns Pharao bedroht.

Seht unſer Paſſah, Jeſum Chriſt,
Der als ein Lamm geopfert iſt, —
Als unbeflecktes ſüßes Brod
Sein Leib gegeben in den Tod.

Du wahres Opfer, Gottes werth,
Haſt der Verdammniß Gluth verzehrt,
Haſt die Gefangnen losgemacht,
Des Lebens Preis zurückgebracht, —

Da Chriſtus ſich vom Grab erhebt,
Als Sieger aus der Hölle ſchwebt,
Den böſen Feind in Ketten legt,
Des Paradieſes Schlüſſel trägt.

Wir bitten, Herr der Herrlichkeit,
In dieſer frohen Oſterzeit:
Vor allem Todes Grimm und Trutz
Gib deinem Volke Schirm und Schutz!

Rex Christe factor omnium.

Gregor I. Sechſtes Jahrhundert.

Weltſchöpfer, König Jeſu Chriſt.
Der du der Gläub'gen Heiland biſt,
Nimm gnädig unſre Bitten an,
Zu Lob und Ehren dir gethan!

Durch dein Erbarmen mild und gut,
Durch das am Kreuz vergoſſ'ne Blut,
Durch deines heil'gen Lebens Kraft
Tritt Adam aus der finſtern Haft.

Du, der erſchuf der Sterne Plan,
Ziehſt unſre Fleiſcheshülle an,
Und wählſt im ird'ſchen Aufenthalt
Des Leidens niedrigſte Geſtalt.

Du wirſt gebunden hingeſtellt,
Um zu befrei'n die ſchuld'ge Welt;
Du deckeſt zu mit deiner Schmach
Das Unheil, das die Welt verbrach.

An's Kreuz genagelt hängſt Du hier,
Doch bebt die Erde unter Dir.
Du gibſt den Geiſt in Gottes Hand,
Und Finſterniß bedeckt das Land.

Doch bald erſcheinſt Du glänzend ſchön
Bei'm Vater in des Himmels Höh'n,
Vereinigt mit des Geiſtes Licht. —
O liebſter Herr, verlaß uns nicht!

Te lucis ante terminum.

(Derſelbe.)

Bevor des Tages Licht aufgeht,
Vernimm, o Schöpfer, mein Gebet,
Daß Du durch deinen Gnadengeiſt
Mein Heiland und mein Helfer ſeiſt!

Gib, daß nun fern der Traum entweicht,
Und alles Bild der Nacht erbleicht;
Erhalt' uns vor dem Feind bedeckt,
Daß unſer Leib ſei unbefleckt.

Allmächt'ger Vater, dieß verleih;
Durch Jeſum Chriſtum ſteh uns bei,
Der ſammt dem Geiſt der Heiligkeit
Mit Dir regiert in Ewigkeit.

Aeternae lucis conditor.

Urquell des unerſchaff'nen Lichts,
Der Du allein biſt hell und klar!
Von Finſterniſſen weißt Du nichts,
Licht iſt dein Weſen immerdar.

Schon bricht der neue Tag herein
Und immer bläſſer wird die Nacht;
Der Morgenſtern mit ſeinem Schein
Hat alle andern trüb gemacht.

Wir ſteh'n getroſt vom Lager auf,
Und unſer Herz dankt und lobſingt,
Weil jetzt die Sonn' im Siegeslauf
Den Tag uns fröhlich wiederbringt.

Nun, heil'ger Vater, bitten wir,
Daß nicht mit ſchmeichleriſcher Gluth
In's Herz ſich ſchleicht die Fleiſchbegier,
Die Welt uns liſtig Schaden thut;

Daß nicht der Streit den Zorn gebiert,
Noch auch der Bauch den Gaumen reizt;
Nicht Habſucht unſer Herz regiert,
Die nach Gewinn mit Schande geizt; —

Daß wir vielmehr in Nüchternheit,
Mit unbeflecktem Herz und Sinn,
Standhaft die ganze Tageszeit
Zu Ehren Chriſti bringen hin.

Jam moesta quiesce querela.

Hymnus in exequiis.

von Aurelius Prudentius Clemens. Viertes Jahrhundert.

Laſſet ruh'n die Trauerklage,
Hemmet eurer Thränen Lauf!
Seyd getroſt! am Todestage
Geht ein neues Leben auf.
Denn was ſagt des Hügels Moos,
Und die Gruft im finſtern Schooß?
Nicht geendigt iſt das Leben,
Nur dem Schlummer übergeben.

Dieſen Leib, den wir erblicken
Ruhig und vom Geiſt entleert,
Wird ein kurzer Schlaf erquicken,
Bis der Sinn ihm wiederkehrt.
Um ein Kleines kommt der Tag,
Da des Herzens warmer Schlag
Und des Lebens friſche Welle
Fließet an der alten Stelle.

Was als Leichnam kalt und träge
Lag in dumpfer Modergruft,
Das begleiten Flügelſchläge
Sel'ger Schaaren durch die Luft.
Wie ein dürrer Same ſprießt,
Welchen Tod und Grab umſchließt,
Wird er ſich im Glanz der Aehren
Wieder heben und verklären.

Oeffne deinen Schooß, du Erde,
Und nimm auf das welke Laub,
Daß dir anvertrauet werde
Eines Menſchen edler Staub!
Eine Seel' aus Gottes Hand
War es, die hier Wohnung fand,
Und des Heilands Gnadenfülle
Hat gelebt in dieſer Hülle.

Laſſet uns den Leib verſenken
In die ſtille Ruheſtatt.
Gott wird deſſen wohl gedenken,
Der ſein Bild getragen hat.
Um ein Kleines kommt der Tag,
Der erfüllt, was Gott verſprach.
Was ich heut begraben habe,
Wird nicht bleiben in dem Grabe.

Lauda Sion Salvatorem.

Thomas von Aquino. Dreizehntes Jahrhundert.

Lobe, Zion, den Erlöſer,
Lobe deinen Herrn, der größer
Bleibt, als jedes Menſchenlob!
Alle Kraft darfſt du erweiſen,
Ihn mit Pſalm und Lied zu preiſen,
Den noch Niemand g'nug erhob.

Doch zuvörderſt und vor Allem
Soll das Loblied heut erſchallen
Dem lebend'gen Lebensbrod,
Das der Zwölfſchaar ſeiner Boten
Zweifellos ward dargeboten
In der Nacht vor ſeinem Tod.

An des Königs Tafelrunde
Schließt des alten Bundes Stunde
Mit der Kunde neuer Zeit.
Auf den Schatten folgt die Wahrheit,
Und das Dunkel weicht der Klarheit,
Alterthum der Ewigkeit.

Was der Herr gab als Vermächtniß,
Solches thun wir zum Gedächtniß,
Wie es Chriſtus anbefahl.
Treu in heiligen Gebräuchen,
Weihen wir als Gnadenzeichen
Brod und Wein im Abendmahl.

Chriſt, bekenn' es bis zum Tode,
Daß der wahre Leib im Brode,
Und im Wein das wahre Blut.
Was Verſtand und Sinn nicht faſſen,
Davon ſoll das Herz nicht laſſen,
Das im Glauben Wunder thut.

In Geſtalten auserleſen,
Die nur Zeichen ſind, nicht Weſen,

Ob auch manches Außenwerk zerfalle.
Farbenreich und duftig ſteht die Blüthe;
Aber wenn die Frucht am Baume reifet,
Wird die welke Blüthe abgeſtreifet.

Ich betrete deine weiten Räume,
In der ſtillen frühen Morgenſtunde,
Alter Friedhof, der in tauſend Grüften
Aufgenommen der Entſchlaf'nen Hülle,
Als man aus der engen Kloſterzelle
Sie verſetzt in deine eng're Kammer.
Längſt ſind ſie dahin; — auch ihr Gebeine
Ward zur Aſche; — nur die Lebenskeime
Harren in der Tiefe der Verweſung
Auf den Frühling, der die Gräber öffnet.
Drüber auf verſunk'nen Grabeshügeln
Breitet ſich des Gartens grüner Teppich,
Und verhüllt mit ſeinem Blüthenmantel
Auch die lezten ſtillen Ueberreſte
Eines tauſendjähr'gen Pilgerzuges.
Ach! wie manches Herz kam hier zur Ruhe,
Das ſchon lang' gebrochen war vom Kummer,
Eh' der Tod den lezten Nerv zerriſſen!
Matte Dulder, ſchlafet ruhig weiter,
Kein Getös erſchüttert euren Schlummer.
Wenn der Morgenwind die weißen Dolden
Des Hollunders ſchüttelt, rieſeln ſtille
Kühle Tropfen, gleich den Thränenperlen,
In den Staub herab, und keine Thräne
Fällt mehr brennend euch wie ſonſt auf's Herze.

Liegt ein himmliſcher Gehalt.
Blut iſt Trank und Fleiſch iſt Speiſe,
Aber Chriſtus gleicherweiſe
Unter beiderlei Geſtalt.

Vom Empfänger nicht zerriſſen,
Nicht zerbrochen, nicht zerbiſſen,
Wird's empfangen unverſehrt;
Nehmen's tauſend oder Einer,
Mehr und minder hat doch Keiner;
Wird durch Zehrung nicht verzehrt.

Gut- und Böſen wird's zu Theile,
Doch den Einen nur zum Heile,
Für die Andern iſt es Tod,
Heil den Guten, Fluch für Böſe;
Sieh, von Gaben gleicher Größe
Welch' verſchied'ner Ausgang droht!

Nahſt du dich dem Sakramente,
Zweiſle nicht, daß Gottes Hände
In dem kleinſten Theil der Spende
Geben, was das Ganze führt.
Dieß erfährt nicht Umgeſtaltung,
Noch im Weſen eine Spaltung,
Nur am Zeichen die Verwaltung,
Wodurch nicht Gehalt noch Haltung
An dem Innern wird berührt.

Sieh, der Todesüberwinder
Speist mit Himmelskoſt die Sünder;

Ja, dies iſt das Brod der Kinder
Das man nicht den Hunden läßt.
Vorgebildet in Figuren,
Iſaaks Opfer zeigt die Spuren,
Und das Manna auf den Fluren,
Und das Lamm bei'm Paſſafeſt.

Guter Hirte, Lebensſpeiſe,
Dein Erbarmen uns erweiſe!
Mach' uns Alle, Dir zum Preiſe,
Auf der ganzen Lebensreiſe
Deiner Güter froh und ſatt.
Du, dem Alles übergeben,
Laß uns auch nach dieſem Leben,
Als die eingepflanzten Reben,
Mit Dir erben, mit Dir ſchweben
In der heil'gen Gottesſtadt!

Adventslied.

Ein König kommt zu Zions Thoren
Mit ſeiner auserwählten Schaar;
Was der Propheten Mund beſchworen,
Erfüllt ſich heute wunderbar.
Ein Fürſt erſcheint vor Salems Mauern,
Ein Herrſcher, deſſen Thron und Reich
Soll alle andern überdauern, —
Ein König, dem kein Zweiter gleich.

Auf ſeinem Haupt iſt keine Krone,
Es iſt kein Schwert in ſeiner Hand;
Zu dem geringſten Menſchenſohne
Stellt ihn ſein ſchimmerlos Gewand.
Sein Blick geht nicht vom ſtolzen Pferde
Hoch auf gebückte Häupter hin:
Sanftmüthig blickt er auf die Erde,
Und reitet auf der Eſelin.

Nicht vom gewappnet ſchweren Schritte
Begleitet ihn der Wiederhall;
Nicht tönt aus bunter Schaaren Mitte
Der Cymbeln und Poſaunen Schall.
Doch vor ihm zieht und an den Seiten
Viel Volk's im frohen Jubelchor;
Sie ſtreuen grünes Laub, und breiten
Die Kleider ſeinen Tritten vor.

Sie rufen: Heil Ihm, der den Frieden,
Den ew'gen Frieden wiederbringt;
Dem Helden, der den Kampf entſchieden,
Der auch den letzten Feind bezwingt!
Gelobt ſei, der da kommt im Namen
Des Herrn zu ſeines Volkes Stamm!
Ein Hoſianna Davids Samen,
Ein Hoſianna Gottes Lamm!

So ziehn ſie nach des Tempels Stufen;
Da hebt der Neid ſein Haupt und ſpricht:
Vernimmſt du nicht, was dieſe rufen?
Verbieteſt du es ihnen nicht?

Allein die Wahrheit muß doch ſiegen.
Der Herr erwiedert ihnen: Nein!
Ich ſage euch, wenn dieſe ſchwiegen,
So würden ſelbſt die Steine ſchrei'n.

Nun denn, mein Herz, ſey auch nicht ſtille
Vor ihm, dem Alles Ehre bringt!
Es iſt ja deines Königs Wille,
Daß man ſein Lob mit Freuden ſingt.
Du ſollſt den Namen fröhlich nennen,
Den dir der Vater ſelbſt bezeugt,
Den alle Zungen noch bekennen,
Dem noch ein jedes Knie ſich beugt.

Und wo du ſiehſt, daß dieſem Namen
Die Pforten werden aufgethan,
Da ſprich auch du ein gläubig Amen,
Und ſchließe dich mit Freuden an.
Wo man ſich aufmacht Ihm entgegen,
Da ſey mit Palmen auch bereit,
Und geh', Ihm willig hinzulegen
All' deine Hab' und Herrlichkeit!

Wer mag ſich wider Ihn erkühnen,
Und ihm verweigern ſeinen Zoll?
Laß du dein Herz nur vor Ihm grünen,
Und werde ſeines Ruhmes voll!
So manches Lied iſt ſchon verklungen, —
Das Hoſianna tönt noch heut;
Das Hoſianna wird geſungen,
So lang' im Himmel Gott gebeut.

Auf, tretet unter Jeſu Fahnen,
Zieht mit der auserwählten Schaar,
Zum heil'gen Berg den Weg zu bahnen,
Zu Gottes Tempel und Altar!
Wo Jeſus wandelt, da iſt Wonne,
Da ſingt man von der Freudenzeit;
Wo Jeſus weilt, da ſcheint die Sonne
Der Gnade und Barmherzigkeit.

Einſt wird Er mächtig wiederkommen
Herab von ſeines Vaters Haus,
Ein Flammenblitz ſelbſt für die Frommen,
Und für die Böſen Schreck und Graus.
Dann richtet Er den Kreis der Erden,
Dann kommt Er, und mit Ihm ſein Lohn.
O betet, daß wir würdig werden,
Zu ſtehen vor des Menſchen Sohn!

Weihnachts-Morgen.

In der frühen Morgenſtunde,
Wo noch Finſterniß uns deckt,
Wird von einer Freudenkunde
Jede Seele aufgeweckt:
Unſer Heiland iſt geboren
In der gnadenreichen Nacht!
Engel aus des Himmels Thoren
Haben uns das Wort gebracht.

Fröhlich haben ſie geſungen,
Als die Welt in Schlummer lag.
In den Lüften hat's geklungen,
Glänzend war ihr Flügelſchlag.
Ehr' und Preis ſei Gott vor Allen,
Fried' auf Erden immerdar,
Und den Menſchen Wohlgefallen!
Alſo ſang der Engel Schaar.

Sei gelobt und hochgeprieſen,
Großer Gott der Herrlichkeit!
Deine Macht haſt du bewieſen,
Als erfüllet war die Zeit.
Dein Erbarmen hat kein Ende;
So hat Gott die Welt geliebt,
Daß er hier in unſre Hände
Seinen Eingebornen gibt.

Heilig iſt hinfort die Erde,
Heilig das Geſchöpf fortan;
Alle Schande und Beſchwerde
Wird von uns hinweggethan.
Heilig iſt Geburt und Leben,
Heilig iſt der Menſchenſtamm,
Denn ein Sohn wird uns gegeben,
Gottes unbeflecktes Lamm.

Bethlehem! du biſt erkoren,
Ueber Tauſenden zu ſtehn.
Davids Stadt! in deinen Thoren
Iſt Barmherzigkeit geſchehn.

Glänzend über deinen Zinnen
Steht ein wunderbarer Stern,
Und in jener Hütte drinnen
Iſt die Wohnung unſres Herrn.

Laßt uns mit den Hirten ziehen,
Laßt uns auf das Wort vertraun;
An der Krippe laßt uns knieen,
Wo wir unſern Heiland ſchaun.
Bald erhebt ſich nun die Sonne,
Dann wird Alles wieder klar,
Und man ſingt mit Herzenswonne:
Ehre ſei Gott immerdar!

Weihnachts-Abend.

Lob und Dank ſei dir geſungen
Für die gnadenreiche Nacht,
Jeſu, da von Engelszungen
Ewig dir wird Lob gebracht, —
Für die ſegensvollen Stunden,
Da dieß Heil ſich eingefunden;
Für die Nacht, mit der kein Tag
Sich an Glanz vergleichen mag.

Für die Ankunft auf der Erde,
Für das Wort der Engelſchaar,
Das den Hirten bei der Heerde
Eine frohe Botſchaft war!

Für das Lied in Himmelschören,
Das ſo lieblich iſt zu hören, —
Für den ſchönen Stern der Nacht
Sei dir Lob und Dank gebracht.

Für dein freundliches Erſcheinen
In dem mütterlichen Schoos;
Jeſu, für dein erſtes Weinen
Auf dem Bett von Heu und Moos;
Für das Lager in der Krippe,
Für die Speiſe deiner Lippe,
Für dein dürftiges Gewand
Lob und preiſ' ich Gottes Hand.

Alſo biſt du nun gekommen,
Herr und König in dein Reich,
Und man hat dich aufgenommen,
Aber keinem König gleich.
Ach! was ließ ſich Jeſus ſchenken,
Was trägt er zum Angedenken?
Was ward ihm von uns gebracht
In der ſchönſten Wundernacht?

Alle Trübſal zu beſtehen,
Läßt er liebreich ſich herab,
Einen Weg mit uns zu gehen
Von der Krippe bis zum Grab.
Sieh er achtet nicht der Schande,
Nicht der Schmerzen, Schläg' und Bande;
Er verſchmäht nicht unſer Leid,
Er trägt unſer Pilgerkleid.

Herr! du ließeſt dir gefallen
Unſre Armuth mit Geduld;
O wie muß das Herz dir wallen
Voller Mitleid, Lieb' und Huld!
Du biſt reich an großen Gütern,
Und wie Joſeph ſeinen Brüdern
Mild ſich zu erkennen gibt,
Alſo haſt du uns geliebt.

Jeſu, gib uns deine Gaben,
Schmücke du den Freudenbaum.
Wenn wir dich gefunden haben,
Iſt das Haus ein Himmelsraum.
Als ein Kind kamſt du auf Erden,
Um uns Allen nah zu werden.
Mach' auch uns den Kindern gleich,
Daß wir ſchaun dein Himmelreich!

Weihnachtslied. (I.)

Erfüllt ſind Stund und Zeiten,
Der neue Tag bricht an;
Das Licht der Ewigkeiten
Tritt auf die Siegesbahn.
Zur Mitternacht verſchwiegen
Hat es ſich eingeſtellt.
Die Engel Gottes fliegen
Und rufen's in die Welt.

Hier liegts im Mutterſchooße
Und iſt noch ſchwach und klein;
Nur zu geringem Looſe
Scheint es beſtimmt zu ſeyn,
Als ſollt' es ſich verlieren
In tiefer Dunkelheit:
Und doch ſoll es regieren
Die Welt in Herrlichkeit.

Es hat nur abgenommen
Von ſeinem Haupt den Schein,
Damit wir zu ihm kommen
Ganz ohne Furcht und Pein;
Damit wir nicht erſchrecken
Vor ſeiner hellen Pracht,
Will es ſich gar verſtecken
Und hüllt ſich in die Nacht.

Doch muß vor dieſem Lichte
Der Glanz der Welt vergehn,
Vor dieſem Angeſichte
Die Sonne finſter ſtehn.
Sein ſtill verborgnes Weſen
Hat eine ſolche Macht,
Daß Kranke drin geneſen
Und Todtes neu erwacht.

Es iſt ein Licht der Gnade,
Ein Troſt für jeden Schmerz;
In ſeinem Strahlenbade
Erneuert ſich das Herz.

Was dereinſt die müde Bruſt beweget,
Iſt nun mit euch in den Staub geleget.

Todtenaſche, langſam von der langen
Reihe der Jahrhunderte geſammelt,
Unter frühlingsheller Blumendecke! —
So liegt hier ein Garten auf dem andern.
Sind ja doch der Samenkörner viele
In der Beete tiefen Grund verſenket,
Die der warme Frühling einſt hervorruft.
Auferſteh'n am Tag der großen Aerndte
Werden ſie aus ihrem Schlafgemache:
Ha! wie wird der ſtille Friedhof wimmeln!
Und auch ſie ſind von der Zahl der Gäſte,
Die gerufen ſind zum Abendmahle;
Auch für ſie iſt auf dem heil'gen Hügel
Der Verſöhnung koſtbar Blut gefloſſen.
Sie ſind Menſchen, ſind von meinem Stamme,
Sind zu gleicher Hoffnung auferzogen.
Ach ihr, theure Seelen, denen dieſer
Staub dereinſt als Hülle angehörte,
Seid mir nicht mehr fremd, ob eure Namen
Auch verwiſcht ſind in dem Buch der Zeiten,
Ob auch viele Generationen
Zwiſchen mir und euch dahingewelket:
Wir gehören Einem Herrn und Heiland.
Habt ihr Ihn gekannt, geliebt, geehret?
O geſtattet mir die ernſte Frage
— Ich gedenke eures ew'gen Looſes —;
Konntet ihr im lezten Athemzuge

Es kann uns friſch erſtatten
Den welken Freudenkranz;
Die tiefſten Todesſchatten
Verklärt ſein Lebensglanz.

Es freuen ſich die Armen,
Die Müden in dem Schein;
Es ladet voll Erbarmen
Die Schwachen zu ſich ein.
Die Stolzen nur erquicken
Sich nicht an ſeinem Strahl;
Nur den verkehrten Blicken
Iſt dieſes Licht zur Qual.

Was finſter iſt und böſe,
Dem iſt's ein Feuerbrand,
Doch auf der wunden Blöße
Liegt es wie Mutterhand.
Es hat ſo ſcharfe Ruthen,
Die gehn bis auf's Gebein, —
Und auch ſo ſanfte Gluthen,
Wie milder Sternenſchein.

O Licht, laß uns hienieden
Als deine Kinder ſtehn,
Bis wir dereinſt im Frieden
Den höhern Aufgang ſehn!
O Jeſu, Stern der Gnade,
Des Vaters Glanz und Zier,
O leucht' auf unſre Pfade,
Damit ſie gehn zu Dir!

Weihnachtslied. (II.)

In niedrer Hütte wird geboren,
Der aller Welt den Frieden bringt.
Nur leiſe tönt zu Menſchen-Ohren
Das Lied, das ihm der Himmel ſingt.
Will Niemand ſeine Augen wenden
Dorthin, wo man das Höchſte ſchaut?
Nur heiligen und reinen Händen
Hat Gott ſein Kleinod anvertraut.

Schon ſteht der Kaiſerthron errichtet,
Vor dem die halbe Welt ſich neigt.
Der Völker Freiheit iſt vernichtet,
Der Mund der Weiſen ſeufzt und ſchweigt, —
Und eine Kette hört man ſchmieden,
Die alles Leben ſchnüret ein.
Da klingt das Lied: auf Erden Frieden,
Ehr' in der Höhe Gott allein!

Die Völker treffen hart zuſammen,
Zertrümmernd jede Scheidewand,
In jedem Blick des Haſſes Flammen,
Am Griff des Schwertes jede Hand.
Auf Kains trotzigen Geberden
Stellt ſich das düſtre Zeichen ein.
Da klingt die Stimme: Fried' auf Erden,
Ehr' in der Höhe Gott allein!

Leer ſtehn der alten Götter Hallen,
Verödet jedes Heiligthum;
Die Prachtgebäude ſind gefallen,
Und die Orakel bleiben ſtumm.
Ein Seufzer fragt: Kann denn hienieden
Ein Troſt und eine Wahrheit ſeyn?
Da klingt das Wort: auf Erden Frieden,
Ehr' in der Höhe Gott allein!

Verlaß das wilde Luſtgetöſe,
Tritt unter's Zelt der ſtillen Nacht;
Blick' auf zu deines Schöpfers Größe,
Der über Allen ewig wacht!
Ein neues wunderbares Werde
Geht mächtig aus dem Thron des Herrn;
Ein Glanz ſchwebt auf der ganzen Erde
Und über Bethlehem der Stern.

Jahresſchluß.

(Pſ. 90.)

Eh die Berge ſind gegründet,
Eh ſich der Sonnen Glanz entzündet
Biſt du, o Gott, von Ewigkeit.
Wir ſind Spreu auf deiner Wage,
Jahrtauſende ſind dir wie Tage,
Das Leben eine Spanne breit.

Wer iſt dir, Höchſter, gleich?
Dein unſichtbares Reich
Währet ewig.
Gott Zebaoth! — Auf dein Gebot
Geht unſer Weg durch Freud' und Noth.

Kurz und flüchtig iſt das Leben,
Mit Sorgen wird es uns gegeben,
Und ſollt' es noch ſo köſtlich ſeyn,
Käm' es auch zu langen Jahren,
Und wär' es hoch einhergefahren,
So wär' es Arbeit, Müh' und Pein.
Du führſt uns hin wie Rauch,
Und ſprichſt mit einem Hauch:
Kommet wieder!
Wir ſind nur Staub, Ein fallend Laub,
Der Würmer und Verweſung Raub.

Das ſind Gottes Strafgerichte,
Davon wird alles Fleiſch zunichte
Das iſt die Frucht der Miſſethat.
Daß wir ſterben und vergehen,
Darin iſt unſre Schuld zu ſehen,
Und aller Thorheit bittre Saat.
Du ſtelleſt ſie an's Licht
Vor deinem Angeſicht,
Unſre Sünde.
Wir wandeln nur Auf finſtrer Spur,
Und mit uns ſeufzt die Kreatur.

Wer vernimmt dein ernſtes Dräuen?
Wer iſt ſo weiſe, dich zu ſcheuen?
Wie bald verrinnt die Gnadenzeit!
Lehr' uns doch das Ziel bedenken,
Daß wir nicht unſer Herz verſenken
In dieſer Zeiten Eitelkeit!
Wer will auf Menſchen bau'n?
Du biſt es, dem wir trau'n.
Sei uns gnädig!
Dein Wort iſt wahr, Dein Licht iſt klar,
Und deine Treu' unwandelbar.

Was du ſprichſt, das wird geſchehen,
Der Himmel und die Welt vergehen,
Du bleibſt alleine, der du biſt.
Wie ein Kleid wird es veralten,
Wie ein Gewand ſich umgeſtalten,
Was deiner Hände Schöpfung iſt.
Doch ewig dauert fort
Dein Licht und Lebenswort
Jeſus Chriſtus!
Des Höchſten Sohn Im Himmelsthron
Iſt unſer Schild und großer Lohn.

Herr, du gabſt uns Jeſu Namen
Als Licht und Troſt, als Ja und Amen,
Als Schirm und Zuflucht immerdar.
Unter ſeinem Schutz und Horte
Laßt uns zur offnen Gnadenpforte
Eintreten in das neue Jahr!

Herr Jeſu, ſtarker Held!
Behalte du das Feld!
Bleibe bei uns.
Denn was wir ſeh'n, Das wird vergeh'n,
Dein Wort allein bleibt ewig ſteh'n.

Neujahr.

Ein neues Jahr iſt angefangen, —
Laß es ein Jahr der Gnade ſeyn!
Ein jeder blicket voll Verlangen
In dieſe künft'ge Zeit hinein.
Laß jeden finden und erfahren
Was ſeiner Seele dient und frommt,
Und ſchaffe, daß in allen Jahren
Dein Reich uns immer näher kommt.

Die Tage flieh'n und tauchen nieder,
Die Jahre ſchwinden wie ein Rauch.
Du ſprichſt: ihr Menſchen, kommet wieder,
Und nimmſt ſie weg mit einem Hauch.
Du führſt heraus die Zahl der Sterne, —
Vor dir iſt alles Fleiſch wie Heu.
Was du gedenkſt, das kommt von ferne,
Und deine Hand macht Alles neu.

O laß auch uns ein Neues hören,
In dieſer neuen Gnadenzeit,
Ein Neues aus des Himmels Chören,
Ein Neues aus der Ewigkeit!

Ein neues Wort von alter Treue,
Die täglich neu die Hand uns beut;
Ein Wort, das unſer Herz erfreue,
So oft es ſeine Kraft erneut.

Hilf, Gott, mit deinem Gnadengeiſte,
Daß dieſes angefangne Jahr
In deinem Reich ein Beß'res leiſte,
Als der Gewinn des alten war.
Erwecke du den Trieb der Seelen,
Der ein erneutes Herz begehrt,
Und laß es nicht an Früchten fehlen,
Wenn ſich der alte Menſch bekehrt.

Laß deinen Namen neu erſchallen,
Soweit dein Reich die Erde deckt;
Laß alle falſchen Götter fallen,
Soweit das Kreuz die Arme ſtreckt.
Du haſt den heil'gen Chriſtusnamen
Als Thron der Gnade hingeſtellt;
Aus dieſem Lebenskeim und Samen
Erneure die erſtorb'ne Welt.

Laß Troſt und Frieden neu verkünden
Den Herzen, die zerſchlagen ſind;
Zerbrich das Joch der alten Sünden,
Und rette das verirrte Kind.
Vergib uns, Herr, was wir bereuen,
Und lege du den beſſern Grund,
Auf dem wir Tag für Tag erneuen
Den feſtgeſchloſſ'nen Gnadenbund.

Epiphanias I.

Hoch am dunklen Bogen
Kommt ein Stern gezogen
Ueber's Morgenland.
Seine Strahlen breiten
Sich nach allen Seiten
An des Himmels Rand.
Völkerhauf, Dein Stern geht auf!
Seht, er leuchtet klar und helle
Ueber Davids Schwelle.

Aus der Heiden Lande,
Aus dem Wüſtenſande
Kommt der Zug heran.
Himmelskund'ge Seher
Kommen nah und näher
Auf des Lichtes Bahn.
Dort gehts aus Von Zions Haus;
Wo die heil'gen Zinnen ſtehen,
Iſt es klar zu ſehen.

Sprich, du Auserkorne,
Wo der neugeborne
König Juda's lebt?
Iſrael, du Große,
Sprich, aus welchem Schooße
Sich das Heil erhebt?
Bethlehem, So klein vordem,
Jetzt vor allen andern Orten
Biſt du groß geworden.

Die von ferne kamen,
Preiſen Jeſu Namen,
Knien und beten an.
Ihm, der beſten Gabe,
Iſt ihr Gut und Habe
Fröhlich aufgethan.
Alle Zier Enthüllt ſich hier,
Weihrauch, Gold und Spezereien
Sollen ihm ſich weihen.

Seht, das ſind die Weiſen,
Denen iſt verheißen
Licht aus Kanaan;
Könige der Heiden,
Die dem Herrn beſcheiden
Werden unterthan.
Denn die Macht Und eitle Pracht
Kann nicht mehr den Menſchen dienen,
Wenn ſein Stern erſchienen.

Epiphanias II.

Schreckensrufe ſchallen
Durch Herodes Hallen
Durch Jeruſalem.
Ahnungsvolles Schweigen, —
Und die Finger zeigen
Hin nach Bethlehem.

Davids Sohn, Wo iſt dein Thron? —
Wie ein Donner klingt's den Ohren:
Chriſtus iſt geboren!

Ja, ſie müſſen zagen,
Können's nicht ertragen,
Wenn ſein Stern ſich weiſt.
Fürſt und Volk erſchrecken,
Wenn ſie Den entdecken,
Der ihr König heißt.
All ihr Glück Weicht hier zurück.
Nur ein Kind iſt hier zu ſchauen,
Und doch macht es Grauen.

Aber Huld und Wonne,
Sanfte Gnadenſonne
Winkt den Frommen zu;
Alle Treu und Milde
Zeigt ſich hier im Bilde
In des Kindes Ruh.
Völkerhauf, Hier ſteht dein Lauf!
Hier vollenden ſich die Pfade
An dem Thron der Gnade.

Brüder, werdet weiſe
Und beginnt die Reiſe
Nach dem Morgenſtern.
Auf! ihr dürft nicht weilen,
Wär's auch viele Meilen
Bis zu euerm Herrn.

Froh mit eures Wilhelms leztem Worte
Aufwärts ſchau'n: „Ich weiß, an wen ich glaube." — ?
Habt ihr hier in dieſen ſtillen Mauern
Auch euch ſelbſt entſagt, nicht blos dem Euren?
Gieng die Welt nicht mit in eure Zelle,
Als ihr meintet, ganz ſie zu verlaſſen?
Einſt am heiligen Vergeltungstage
Laßt mich frohe Antwort meiner Frage,
Wenn ihr auferſteht aus dem Verweſen,
Euch im lichten Angeſichte leſen.

Könnt ich dein vergeſſen, prächt'ge Ulme,
Schönes Bild des neuentſproßten Lebens
Unter morſchen Trümmern der Verheerung?
Als die Fackel wüthender Barbaren
Ueber dieſem Gotteshaus ein heißes
Flammenmeer entzündet, und der ſchwarze
Qualm ſich — gleich der ſchweren Donnerwolke
Ueber hohen Fichten — um die Thürme
Her gelagert, daß die Flammenhelle
Kämpfte mit der Nacht der Rauchesſäulen,
— Damals blieben von dem Abtspalaſte
Nur die feſtgebauten Mauerwände,
Von dem heißen Brand noch ſchwarz und glühend:
Und inmitten dieſer alten Mauern
Wuchs dein Samenkorn — wer weiß, durch welches
Wand'rers Hand geſä't, durch welches Lüftchen
Von dem fernen Süden hergetragen —
Aus dem Schutt empor zur majeſtät'ſchen
Rüſter, deren reichumlaubte Krone

Geht es gleich Durch's Wüſtenreich!
Durch Gefahr und Dunkelheiten
Wird ſein Stern euch leiten.

Ueber Land und Meere
Zieh'n des Himmels Heere
Euch voran zu ihm.
Fröhlich dürft ihr ſchreiten,
Denn euch ſind zur Seiten
Gottes Seraphim.
Selig ſind, Die ſchau'n dies Kind.
Alles Elend iſt verſchwunden,
Wenn man Ihn gefunden.

Gründonnerstag.

(Morgen.)

Laß mich in deinen Leidensſtunden,
Mein Herr und Heiland, mit dir geh'n,
Bis all deine blut'gen Wunden
Als Siegel mir im Herzen ſteh'n.
Ich kann's nicht faſſen und ergründen,
Was dort zu meinem Heil geſcheh'n;
Doch will ich deinen Tod verkünden,
Bis wir dich wiederkommen ſeh'n.

Du rufſt zum letzten Paſſahmahle
Die auserwählte Zeugenſchaar;
Du trinkſt im Geiſt die Leidensſchaale,
Du trittſt hinan zum Sühnaltar.

Du ſiehſt das Lamm in ſeinem Blute,
Und macheſt die Erlöſung kund:
„Hier iſt das Opfer euch zu gute,
Hier iſt der Kelch vom neuen Bund!“

Nimm in den Bund, den du geſchloſſen,
Auch meine Seele gnädig ein;
O laß das Blut, das du vergoſſen,
An meinem Leben kräftig ſeyn!
Du biſt das Brod, von Gott geſendet,
Das Saatkorn, das auf Hoffnung ſtirbt,
Der Troſt der Wittwe, der nicht endet,
Das Manna, welches nie verdirbt.

O führe mich zu deinem Tiſche,
Dort wird allein die Seele ſatt;
Hilf, daß mich deine Kraft erfriſche,
Sonſt werd ich krank und todesmatt.
Laß mir den Kelch der Gnade reichen,
Der anfangs zwar noch bitter ſchmeckt,
Bis man das Labſal ohne gleichen,
Die innre Süßigkeit entdeckt.

Gib, Herr, damit ich nicht verſchmachte,
Dein Wort und Kreuz als täglich Brod,
Daß ich die Gabe theuer achte,
Die du beſiegelt mit dem Tod.
Laß mich der Brüder auch gedenken,
Die mit mir zieh'n im Erdenthal,
Bis du uns wirſt im Himmel ſchenken
Dein neues großes Abendmahl.

Gründonnerstag.

(Abend.)

Am Oelberg weiß ich eine Stätte,
Entlegen vom Geräuſch der Welt;
Der Kidron rauſcht im tiefen Bette,
Der Oelbaum breitet ſein Gezelt.
Dort blickt man nicht von ſtolzen Warten
Hinaus auf Fluren, Wald und See;
Den ſtillen Hof umgibt ein Garten,
Sein Name heißt Gethſemane.

Dort lag der heiligſte der Beter
In dunkler Nacht auf ſeinen Knien;
Dort hat das Kind der frommen Väter
Zu Gott gerufen und geſchrien.
Dort wurden Seufzer ausgeſtoßen,
In großer Angſt und Seelennoth;
Von der gebeugten Stirne floßen
Die ſchweren Tropfen blutigroth.

Gethſemane, nun heißt dein Name
Mit allem Recht das Kelterthal,
Seitdem hier der gerechte Same
Gelegen unter ſolcher Qual.
Hier ward errungen unter Schmerzen
Der Balſam der Ergebenheit;
Hier quoll aus dem gepreßten Herzen
Ein lautres Oel der Heiligkeit.

O Herr, du haſt auch meinen Frieden
Geſucht in jener finſtern Nacht;
Du haſt von Allen abgeſchieden
Für mich gebetet und gewacht.
Wie ſollt' ich nicht daran gedenken,
Und allerorten, wo ich geh,
Die Blicke meiner Augen lenken
Hinüber nach Gethſemane?

Wenn mich dereinſt in finſtrer Stunde
Befallen will ein Seelenſchlaf,
Dann ſende mir aus deinem Munde
Den Ruf, der deine Jünger traf;
Dann lehre du mit Ernſt mich ſprechen:
Nicht mein, dein Wille nur geſcheh'!
Und läſſet ſich der Trotz nicht brechen,
So zeige nach Gethſemane.

Wenn ich von aller Welt verlaſſen
Und traurig bin in ſchwerer Zeit,
So laß mich dich ins Auge faſſen,
In deiner Seeleneinſamkeit.
Was immer unſerm Herzen fehle,
Du weißt und kenneſt alles Weh.
Du ſprichſt zu der betrübten Seele:
Gedenke an Gethſemane!

Charfreitag.

Nun wird des Menſchen Sohn zum Tod geführet,
Er trägt den Lohn, der uns allein gebühret;
Er geht dahin, ſein Leben zu vollenden
In Mörderhänden.

Die ſtumme Taube läßt ſich willig fangen,
Das ſanfte Reh iſt in das Netz gegangen;
Das Lamm geht hin, damit es für die Heerde
Geopfert werde.

O Golgatha, was iſt auf dir geſchehen!
Den Herrn der Welt haſt du am Kreuz geſehen,
Den Heil'gen Gottes, der Nichts hat begangen,
An's Holz gehangen.

Sieh den Propheten auf dem Marterbette,
Den Lebensfürſten auf der Schädelſtätte,
Den Weltheiland in zweier Schächer Mitten
Um Labung bitten!

Gerechtes Blut, aus heil'gem Stamm entſproſſen,
Wird jetzt von Kains Hand aufs neu vergoſſen;
Aufs neu ſinkt Joſeph von der Hand der Brüder
Gebunden nieder.

So hängt denn abermals die finſtre Wolke
Vom Berge Horeb über Gottes Volke;
Es hat den Heil'gen wieder abgeſchworen
Und Baal erkoren.

Ihr Töchter Zions, weinet bittre Zähren,
Weint um die Kinder, die ihr ſollt gebären!
Welch Herz wird nicht, wenn dieſes Blut wird ſprechen,
Vor Jammer brechen?

Jeruſalem! noch ſtehen deine Mauern;
Dein König ſtirbt, bald wirſt du für ihn trauern.
Er hätte dich gerettet vom Verderben, —
Nun wirſt du ſterben.

Von dieſen Kriegern, die das Kreuz umſtehen,
Wird der Triumph durch deine Trümmer gehen.
Dieſelbe Hand, worein du ihn gegeben,
Greift dir ins Leben.

O hätteſt du den Einzigen gehöret,
Die Stadt der Ehren wäre nicht zerſtöret;
Er hätte ſeine Flügel ausgeſtrecket
Und dich bedecket.

Sprich, Juda, ſprich! willſt du dich noch nicht beugen?
Der Heiden Mund muß für den Mittler zeugen.
Es thun ſich auf die allerwildſten Herzen
Dem Mann der Schmerzen.

Als er verſchied, geſchah ein großes Beben,
Begrab'ne ſah man aus den Grüften ſchweben;
Der Vorhang riß an Gottes heil'ger Lade,
Am Stuhl der Gnade.

Herr, laß dies Leiden uns zu Herzen dringen,
Laß dieſes Sterben uns das Leben bringen;
Zeig die Erlöſung, die durch Blut und Wunden
Nun iſt gefunden!

Charfreitag Abend.

Heil'ge, bleiche
Chriſtusleiche,
Müder Leib, geh' ein zur Ruh!
In den reinen
Weißen Leinen
Fern vom Tage liegeſt du.

Ungeblendet,
Abgewendet
Von dem heißen Sonnenſtrahl;
Abendkühle
Folgt der Schwüle;
Schattig iſt's im Todesthal.

Laß mich ſchauen
Ohne Grauen,
Reines Lamm, dein dunkles Haus!
Dein Gebeine,
Unterm Steine
Ruht es nun im Frieden aus.

Nicht im Leben
War's gegeben,
Daß man dich ſo ſanft gepflegt;
Erſt durch Wunden
Haſt du funden,
Wo dein Haupt ſich niederlegt.

Angſt und Bangen,
Iſt vergangen,
In der Bruſt iſt's ſtille ſehr;
Tiefer Friede
Jedem Gliede, —
Selbſt die Wunde weint nicht mehr.

Legt den Schleier
Auf die Feier
Dieſer erſten heil'gen Nacht,
Wo auf kühlen
Grabespfühlen,
Des Geliebten Bett gemacht!

Durchgerungen,
Sanft bezwungen
Iſt der Kampf der Liebe ſchon;
Das erſtorbne,
Neu erworbne
Schöpfungswort gibt ſeinen Ton.

Seht ihr blitzen
An den Spitzen
Aller Berge rothen Schein?
Freigegeben
Iſt das Leben!
Gott im Fleiſch ſoll unſer ſeyn!

Du gebrochner,
Wild durchſtochner,
Reiner Leib, o ſei mein Brod,

Daß die Seele
Ohne Fehle
Gehen mag in ihren Tod!

Du vergoßnes,
Hingefloßnes
Heil'ges Blut, o ſei mein Born,
Daß ich trinke,
Und nicht ſinke
Vor dem mächt'gen Gotteszorn!

O du Speiſe
Meiner Reiſe,
O du meiner Wallfahrt Trank:
Mir gegeben
Sei dein Leben,
Und mein Sterben ſei dein Dank!

Todesgrauen
Nicht zu ſchauen,
Wolleſt Du einſt mit mir gehn, —
Wollſt mich leiten,
Und zur Seiten
Mir im dunkeln Thale ſtehn!

Herr, ich ſehe
Voller Wehe,
Wie dein müdes Haupt ſich neigt.
Laß im Sinken
Es mir winken,
Daß nun alle Klage ſchweigt!

Oſtern.

Jeſus iſt vom Tod erwacht,
Jeſus iſt vom Grab erſtanden!
Mitten in der finſtern Nacht
Brach er aus des Todes Banden;
Macht und Hoheit zieht er an,
Alles iſt ihm unterthan.

Jeſus iſt vom Tod erwacht,
Ihm gehört nun alles Leben;
Alle Herrlichkeit und Macht
Iſt in ſeine Hand gegeben.
Droben in des Vaters Reich
Iſt er Gott, dem Höchſten, gleich.

Seine ſtarke Hand zerbricht
Der Verdammniß Band und Riegel;
Das Gefängniß hält ihn nicht,
Noch das aufgedrückte Siegel.
Seinem Geiſt und Angeſicht
Widerſteht die Tiefe nicht.

Seines Sterbens letzte Noth
Hat des Todes Pfeil zerbrochen;
Auf ſein mächtiges Gebot
Wird das Leben freigeſprochen,
Und der alte ſchwere Stein
Soll hinweggehoben ſeyn.

Weit die hohen Giebel überraget,
Und den Blick hinaus in's Freie waget.

Siehe, wie im Tod das Leben wurzelt,
Und in immer wechſelnder Geſtaltung
Blühen und Verweſen, eins um's and're,
Seine Farbe dem Geſchaff'nen leihet!
Hier, wo ehmals hundertäſt'ge Tannen
Ihre Wipfel in die Höhe ſtreckten,
Baute Wilhelm ſeine Fürſtenwohnung
Auf; — ſie iſt dahin; — nur ein Gerippe —
Todtenſchädel, rings mit hohlen Augen —
Steht noch da, ein ernſtes Mahnungszeichen,
Daß zerfällt, was noch ſo feſt gebauet,
Wenn's nicht ruht auf ew'gem Fundamente.
Erdenpilger, kurz iſt deine Wallfahrt;
Auch dein Haus — von Brettern oder Marmor —
Iſt nicht ewig. — Forſche nach der Vorwelt
Alten rieſigen Paläſten: — Babel
Liegt zertrümmert; — Tadmors Säulenwälder
Sind gefallen; — Salems heil'ger Tempel
Iſt bis auf die lezte Spur vernichtet.
Wo einſt im verſchwiegenen Gemache
Hirſchau's Aebte über großen Planen
Brüteten, um ihren Bau vor jedem
Sturme feindlicher Gewalt zu ſichern,
Und mit ew'ger Feſtigkeit zu wahren,
— Da ſteigt aus zerfallenem Gewölbe
Jezt die Ulme auf, und ihre Blätter
Liſpeln mit dem Ton der Abendlüfte

Schrecken treibt die Wächter fort,
Die das Grab verwahren ſollten;
Bange ſteh'n die Frauen dort,
Die den Leichnam ſchmücken wollten;
Doch des Engels Stimme ſpricht:
Bei den Todten ſucht Ihn nicht!

Suchet nicht im finſtern Schoos,
Nicht im Grab den Herrn des Lebens!
Blickt ihr in die Tiefe blos,
O dann ſucht ihr ihn vergebens.
Blicket aufwärts in das Licht, —
Bei den Todten ſucht Ihn nicht!

Chriſten, faßt dies Engelswort!
Es iſt auch zu euch geſchehen,
Daß auch ihr nicht ſuchet dort,
Wo nur Tod und Grab zu ſehen;
Daß ihr ſuchet Jeſum Chriſt,
Wo das Licht und Leben iſt; —

Daß ihr ſuchet euer Heil
Nicht, wo Finſterniß regieret,
Wo der Sünde gift'ger Pfeil
In dem Fleiſche triumphiret,
Sondern, wo des Todes Bann
Ueberwunden werden kann.

Jeſus iſt vom Tod erwacht
Jeſus ſchickt euch ſeine Boten.
Bleibt nicht länger in der Nacht,
Reißt euch aus dem Schlaf der Todten!
Wer in's Licht hofft einzugeh'n,
Muß mit Chriſto auferſteh'n.

Himmelfahrt Morgen.

Ein Morgen iſt uns aufgegangen
Aus Gottes Höhen hell und klar;
Der Heiland, der am Kreuz gehangen,
Macht ſeine Hoheit offenbar.
Noch herrlicher iſt die Verklärung,
Als, da er dort auf Tabor ſtand, —
Noch wunderbarer die Gewährung,
Als, da ihn Magdalena fand.

Zum Oelberg führt er ſeine Treuen,
Wo ſie Gethſemane geſeh'n;
Dort will er jetzt ihr Herz erfreuen,
Dort ſoll die Himmelfahrt geſcheh'n.
„Ich bleibe bei euch bis an's Ende,
So lang der Lauf der Zeiten währt;
Ihr aber harret, bis ich ſende
Den Geiſt, der mich in euch verklärt!

Bald wird der Tröſter zu euch kommen,
Dann geht und predigt aller Welt!
Wer glaubet, der wird aufgenommen,
Und ſelig, wer mein Wort behält.“ —
So ſprach der Herr, und hob zum Segen
Die Hände auf und ſtieg empor,
Und eine Wolke kam entgegen,
Darinnen ſich ſein Fuß verlor.

Herr Jeſu, du biſt eingegangen
Zum Vater in das Heiligthum;
Das Prieſterthum haſt du empfangen,
Das Reich und Evangelium.
Du trägſt nun die vollkomm'ne Krone
Als König, Prieſter und Prophet,
Wo alle Macht vom höchſten Throne
Um die verklärte Menſchheit ſteht.

Nun lieget unter deinen Füßen
Welt, Sünde, Tod und alles Leid,
Und alle deine Feinde müſſen
Sich beugen deiner Herrlichkeit.
Daß Gottes Name heilig werde,
Iſt dir ein ewig Reich verlieh'n;
Weil du erhöht biſt von der Erde,
So kannſt du Alle zu dir zieh'n.

Gib unſerm Glauben ſtarke Flügel,
Damit er zu der Arche fliegt,
Die auf dem ſichern Gnadenhügel
Erhaben über'm Abgrund liegt.

Zeuch unſre Herzen recht nach oben,
Wo unſer Kleinod iſt verwahrt, —
Dann werden wir mit Freuden loben
Das Wunder deiner Himmelfahrt!

Himmelfahrtlied.

Himmliſche Pforten, empfanget den König der Ehren,
Der nun zurück in ſein heiliges Erbe will kehren, —
Der ſich erhebt
Ueber die Wolken und ſchwebt
Zwiſchen den ſeligen Heeren!

Sehet! das Lamm mit der dornengeflochtenen Krone,
Das ſich gehorſam ergab zu dem blutigen Lohne,
Fähret empor
Im ſeraphiniſchen Chor
Bis zu dem göttlichen Throne.

Setze, du König, zur Rechten des Vaters dich nieder!
Wunderbar klingen vor dir nun die himmliſchen Lieder.
Einſt, wann beſiegt
Alles zu Füßen dir liegt,
Siehet die Erde dich wieder.

Immer und ewig, o Gott, wird dein Scepter beſtehen,
Immer wird liebliches Weſen zur Seite dir gehen;
Wer an dich glaubt,
O du verherrlichtes Haupt,
Der wird die Herrlichkeit ſehen.

Seht, der erniedrigte Mittler iſt hoch und erhaben,
Und der Gekreuzigte trägt nun die himmliſchen Gaben;
Kummer und Noth,
Was ihn auf Erden bedroht,
Bleibt in der Tiefe begraben.

Unter ihm liegen die Höhen, die ſchimmernden Hügel;
Mit den durchgrabenen Händen ergreift er die Zügel.
Siehe der Geiſt,
Den er den Seinen verheißt,
Regt ſchon die mächtigen Flügel!

Unter ihm lieget die Welt, die vergänglichen Güter,
Liegen die Freuden der Zeit und die Qual der Gemüther;
Himmliſcher Art
Iſt, was er droben bewahrt
Als der getreueſte Hüter.

Er hat den Seinen im Himmel die Stätte bereitet,
Hat zu der friedlichen Wohnung die Lämmer geleitet.
Die zu ihm fliehn
Und ſich verſammeln um ihn,
Wo er die Hände hinbreitet.

Wer an ihn glaubt, iſt geboren aus göttlichem Samen;
Selig iſt, welcher bekennt den geheiligten Namen.
Der es verſpricht,
Wohnt im ewigen Licht;
Seine Verheißung iſt Amen.

Brüder! ſolang wir hienieden noch wallen und leben,
Laſſet die Augen beſtändig nach oben uns heben,
Bis es geſchieht,
Daß er hinüber uns zieht,
Um vor ihm ewig zu ſchweben!

Pfingſtlied.

Gottes Geiſt hat Raum gemacht
Auf der finſtern Erde;
Gottes Odem weht mit Macht,
Daß es helle werde.
Seinen Lauf
Hält nichts auf;
Er dringt allerorten.
Durch verſchloſſ'ne Pforten.

Wer will in das Glaubenslicht
Nun noch Zweifel ſetzen,
Jetzt da Gott das Siegel bricht
Von den höchſten Schätzen?
Wunderkraft,
Zeugenſchaft,
Zukunft ohne Hülle,
Lehr- und Sprachenfülle!

Rühmet nun mit hellem Klang
Gottes große Thaten!
Wer kann ſeines Werkes Gang
Forſchen und errathen?
Feſten Grund
Hat ſein Bund;
Seines Zions Mauern
Werden ewig dauern.

Und in Sprachen aller Welt,
Aller Völker Zungen
Wird an's offne Licht geſtellt,
Was in's Herz gedrungen, —
Nicht in's Ohr,
Wie zuvor;
Gottes laute Sprecher
Treten auf die Dächer.

Allen Menſchen wird es kund,
Jetzt wird es vernommen,
Daß aus der Propheten Mund
Kein Betrug gekommen.
Was ſo lang
Dunkel klang,
Wird ſich klar verbreiten
In den letzten Zeiten.

„Eure Söhn' und Töchter ſoll
Gottes Geiſt erfüllen,
Und Geſichte weisheitsvoll
Jünglingen enthüllen.

Gottes Braut
Predigt laut;
Selbſt die Altersgrauen
Sollen Träume ſchauen.“

Salem, die erwählte Stadt,
Hat den Troſt gefunden;
Ihres Gottes Gnade hat
Heil für alle Wunden.
Scheint ſein Stern
Noch ſo fern:
Auf des Geiſtes Schwingen
Will er zu ihr dringen.

Freue dich, erlöſte Schaar!
Du biſt nicht verlaſſen;
Der von Anfang bei dir war,
Will dich kräftig faſſen.
Seiner Hand
Halte Stand;
Laß dich nichts vertreiben;
Er wird bei dir bleiben.

Sein verborgner Flügel weht
Mächtig um die Seinen,
Wenn er heiligt ihr Gebet,
Wenn er ſtillt ihr Weinen.
Was die Welt
Niedrig ſtellt,
Und zum Staube zählet,
Das hat Gott erwählet.

Nun, ihr Herzen, thut euch auf,
Augen werdet helle;
Seht doch hin, in welchem Lauf
Fließt die Geiſtesquelle!
Gebet ein,
Werdet rein!
Wer den Geiſt empfangen,
Der wird Gnad' erlangen.

Feſt der Dreieinigkeit.

Ehre ſei dem ew'gen Vater,
Der erſchaffen hat das All!
Ehre ſei dem Eingebornen,
Der verſöhnt hat unſern Fall!
Ehre ſei dem heil'gen Geiſte
Ewiglich mit Freudenſchall!

Alles, was auf Erden lebet,
Bete Gottes Namen an;
Alles, was im Himmel ſchwebet,
Sei dem Höchſten unterthan.
Gott, dem Vater, Sohn und Geiſte,
Lob und Preis im Weltenplan!

Das Geheimniß, das vorzeiten
Aller Welt verborgen war,
Das der Geiſt aus fernen Weiten

Zeigte der Propheten Schaar,
Iſt jetzt allem Volk der Heiden
Aufgedeckt und offenbar.

Gott iſt uns im Fleiſch erſchienen,
An Geſtalt ein Menſchenſohn,
Der im Chor der Cherubinen
Herrſchet auf des Himmels Thron,
Um auf Erden zu verdienen
Aller Kronen Siegeslohn.

Er iſt unter uns getreten,
Der nun Ewigvater heißt,
Den die Stimme der Propheten
Als geſalbten König preist, —
Gottes Sohn, vom Weib geboren,
Und empfangen aus dem Geiſt.

Aller Klarheit Bild und Spiegel
Iſt das Wort, aus Gott erkannt;
Aller Gnade Pfand und Siegel
Iſt der Geiſt, aus Gott geſandt;
Denn der Einige in Dreien
Iſt Gott, unſer Herr genannt.

Gott, dein Name iſt der größte!
Vater, hilf uns in der Noth!
Sohn, der uns vom Tod erlöste,
Lehr' uns halten dein Gebot!
Heil'ger Geiſt, o komm und tröſte
Uns im Leben und im Tod!

Wehmuthsvoll dem Wand'rer in die Ohren:
Staub iſt, was ihr baut auf ird'ſche Gründe;
Wann ſein Abend kommt, zerfällt's im Winde.

Und auch deine Schönheit wird ſich wandeln,
Mächt'ge Ulme, wann einſt dieſe Mauern
Eingefallen ſind, im Greiſenalter
Dein Gezweig verdorrt. Mit tauſend Schlägen
Trifft dich dann die Axt; — du ſtürzeſt nieder;
Und vielleicht von deinem eig'nen Stamme,
Auf dem Plaz, den du ſo lang' gehütet,
Baut ein Erdengaſt ſich eine Hütte. —
So in mannigfalt'gen Lebensformen
Wallt, o Herr, dein Kirchlein auf der Erde;
Bald in ſteinernen Paläſten wohnend,
Bald als ſäftereicher Baum zum Himmel
Steigend, oder ſich in ſtille Zelte
Bauend: und wenn Eine Form zerfallen,
Weil die Zeit vorbei, der ſie gedienet,
Haſt du im Verborg'nen eine and're
Schon ihm zubereitet. Unvollkommen,
— Und darum von Zeit zu Zeit veraltend,
Und in and're Formen ſich geſtaltend —
Iſt das Bild der ſtreitenden Gemeinen;
Doch ihr Siegel heißt: Er kennt die Seinen.

Und ſo iſt denn jede Form zerbrechlich?
Auch in Chriſti heil'gem Gnadenreiche,
Das allein die Keime unverrückter
Wahrheit, bleibend ſeel'gen Lebens

Reformationsfeſt.

Sie thronet nicht auf Fürſtenſitzen,
Nicht in dem Purpurkleid der Macht;
Sie läſſet keine Schwerter blitzen,
Sie wird von keinem Heer bewacht, —
Die Kirche, die aus Gott geboren,
Geſtiftet iſt vom ew'gen Sohn;
Sie hat das Wort zum Schild erkoren,
Die heil'ge Wahrheit iſt ihr Thron.

Wo an des Südens Prachtgeſtaden
Ein neues Paradies entſtand,
Dort hat man ſie nicht eingeladen;
Zum Norden war ihr Schritt gewandt.
Wo düſtre Wälder ſie begrüßen,
Am öden Strand iſt ihre Ruh!
Sie ſitzt zu ihres Herren Füßen,
Und höret ſeiner Rede zu.

Die Künſtlerhand berühmter Meiſter
Hat nichts zu ihrem Schmuck gethan;
Der Witz und Scharfſinn großer Geiſter
Nahm ihrer Ohnmacht ſich nicht an;
Mit hinterliſt'gem Spott verſuchten
Die Kinder dieſes Tages ſie;
Sie hat geſegnet, die ihr fluchten,
Unrecht vergolten hat ſie nie.

Oft ſchweifte ſie verfolgt, verſtoßen
Als arme Pilg'rin durch die Welt;
Gleich ihrem Herrn, dem göttlich großen,
Fand ſie kein Obdach und kein Zelt.
Doch ſang ſie wunderbare Lieder,
Daß es in jede Hütte klang;
Der Feinde Waffen ſanken nieder,
Wenn dieſer Ton zu Herzen drang.

Mit ſeinen Schätzen ihr zu dienen,
Gefiel dem ſtolzen Mammon nie;
Kein Fürſt naht ihr mit Baldachinen,
Kein Kaiſer beugt vor ihr das Knie;
Sie wohnt nicht auf den ſieben Hügeln,
Nicht die Tiara ſchmückt ihr Haupt;
Doch ſchwebt ſie auf des Geiſtes Flügeln,
Und ewig währet, was ſie glaubt.

Abendmahl.

Jeſu, mach' im neuen Bunde
Auch mein Herz des Heils gewiß;
Sprich mit deinem ſanften Munde
Auch zu mir: „Nimm hin und iß!“
Führe mich zu deinem Tiſche,
Wo wir Alle werden ſatt,
Daß ſich dieſes Herz erfriſche,
Das ſo lang' gedürſtet hat!

Einſt haſt du vom alten Bunde
Die Verhüllung weggethan,
Und in heil'ger Abendſtunde
Fingſt du die Erlöſung an,
Und du zeigteſt dich den Deinen
Als das rechte Oſterlamm,
Das nun ſoll der Welt erſcheinen,
Hoch erhöht am Kreuzesſtamm.

Moſes hat das Brod gewonnen,
Das den ird'ſchen Hunger ſtillt,
Schlug aus hartem Fels den Bronnen,
Der nicht in das Leben quillt.
Wohl ward einſt vom Paſſahblute
Der Verderber abgelenkt,
Doch des Cherubs Flammenruthe
Hat ſich nicht davor geſenkt.

Jeſu! du haſt uns verſprochen
Das gelobte Himmelsgut:
Deinen Leib, für uns gebrochen,
Dein für uns vergoſſ'nes Blut.
Du willſt uns ein Manna geben,
Das auch unſern Leib verklärt;
Deine Quelle bricht in's Leben,
Das durch Ewigkeiten währt.

Sieht dann Gottes ſtarker Engel
Unſer Herz von Angſt bedrängt,
Voller Schuld und voller Mängel,
Doch mit dieſem Blut beſprengt:

Dann verbirgt er ſeine Flamme,
Die er wider uns gekehrt,
Und er bringt uns zu dem Lamme
Mit geſenktem Racheſchwert.

Hochgelobt ſei dieſe Spende!
Hochgeprieſen ſei dieß Mahl,
Und geſegnet ſeid ihr Hände,
Denen es der Herr befahl,
Und ihr Lippen, die ihr betet
Mit ihm noch den Lobgeſang,
Und ihr Füße, die ihr tretet
Mit ihm auf den Leidensgang!

Wie dein Volk vom Oſtermahle
Vormals in die Wüſte ſchritt,
Gib auch mir im Pilgerthale
Stets das Brod der Gnade mit!
Wer, o Jeſu, deine Speiſe
Als ein Gläubiger genießt,
Den führt ſicher ſeine Reiſe
In das Land, wo Honig fließt.

Morgenlied am Communiontage.

Nun iſt mir der Tag erſchienen,
Der mir ſoll zum Frieden dienen;

Siehe mit dem Morgenſtrahl
Klopft ſchon Jeſus an die Pforte,
Und ich höre ſeine Worte:
Komm zu meinem Abendmahl!

Jeſus hat den Tiſch bereitet
Und die Gaben ausgebreitet;
Brod und Wein iſt ſein Geſchenk,
Daß wir Alle hier auf Erden
Seines Namens fröhlich werden,
Seines Todes eingedenk.

Als ein Prieſter mit der Krone
Steht er vor dem Gnadenthrone,
Vor dem heiligen Altar, —
Spendet uns das Brod des Lebens,
Und den Kelch, der nicht vergebens
Seines Bundes Siegel war.

Unter beiderlei Geſtalten
Iſt das Heiligthum enthalten,
Leib und Blut von Gottes Lamm,
Um ihn wahrhaft zu empfangen
Wie er vormals dort gehangen
Ausgeſpannt am Kreuzesſtamm.

Dieſes Brod von uns gebrochen,
Iſt ſein Leib für uns durchſtochen,
Zur Vergebung unſrer Schuld.
Dieſer Kelch von uns genoſſen,
Iſt ſein Blut für uns vergoſſen,
Zur Verſieglung ſeiner Huld.

In den ſichtbarlichen Zeichen
Läßt er uns vom Himmel reichen
Seine Kraft und rechte Hand;
In mein Herz ſoll ich ihn ſchließen,
Mit dem Mund ſoll ich genießen
Seines Lebens Unterpfand.

Daß wir ſeinen Tod verkünden,
Und die Reinigung der Sünden,
Die geſchieht in ſeinem Blut;
Daß wir fröhlich in ihm leben,
Wie er ſich für uns gegeben,
Und geſtorben uns zu gut.

Wer an dieſem Tiſch geſeſſen,
Wer von dieſem Brod gegeſſen,
Der iſt ewiglich erfriſcht;
Wer von dieſem Kelch getrunken,
Hat in ſich den Lebensfunken.
Welcher nimmermehr erliſcht.

Kraft der gottgeſandten Speiſe
That Elias ſeine Reiſe,
Bis er zum Berg Horeb kam,
Bis er kam zu jener Höhle,
Wo er mit bewegter Seele
Von dem Leben Abſchied nahm.

Jeſu! du kannſt Speiſe geben,
Die uns führt durch's ganze Leben

Bis hinauf zu Gottes Höh'n.
Wenn ich dieſe Stärkung habe,
Iſt mir ſelbſt der Weg zum Grabe
Und der letzte Schlummer ſchön.

Gottes Gnade will ich preiſen,
Die mich kleiden will und ſpeiſen
In dem königlichen Saal, —
Kleiden in die weiße Seide
Von dem hochzeitlichen Kleide,
Speiſen mit dem Liebesmahl.

Herr, laß alle Tiſchgenoſſen
In den Segen eingeſchloſſen
Und in dir begnadigt ſein.
Sowie jetzt in Gottes Halle,
Führ' uns einſt zuſammen Alle
In dein Zion droben ein!

Du haſt einen Troſt gefunden,
Einen Balſam aller Wunden,
Einen Schild in jeder Noth,
Alle Sünden zu bedecken,
Abzuwaſchen alle Flecken,
Wären ſie auch blutigroth.

Darum heb' ich meine Hände,
Zu empfangen Gottes Spende:
Jeſu, brich das Brod mit mir!
Gib mir von dem Lebensweine,
Nimm mich auf in die Gemeine,
Sprich: den Frieden geb' ich dir!

Confirmation.

Jeſu, deine heil'ge Jugend
Sei mein Vorbild immerdar,
Wie dich Weisheit, Ehr' und Tugend
Schon geſchmückt im zwölften Jahr, —
Wie du ſchon als zarter Knabe
Haſt geſucht das Vaterhaus. —
Heute noch geht jede Gabe
Nur von dieſer Quelle aus.

Niemand kann zum Vater kommen,
Der nicht kommt an deiner Hand;
Niemand wird dort aufgenommen,
Der nicht trägt von Dir das Pfand.
Denn von Stund' an ſeit der Taufe,
Liebſter Jeſu, ſind wir dein,
Und im ganzen Chriſtenlaufe
Kannſt nur Du der Führer ſeyn.

Sieh herab von deinem Throne
Auf die Schaar in deinem Haus;
König mit der Dornenkrone,
Sprich ein Wort des Segens aus!
Wie ſie jetzt in deiner Halle
Feierlich beiſammen ſtehn,
Alſo laß uns einſt ſie Alle
Dir zur Rechten wiederſehn!

Jenes Bündniß zu erneuern,
Das der Kindheit Segen war, —
Ihren Glauben zu betheuern
Dort am heiligen Altar, —.
Stehn ſie harrend an den Stufen
Deines Throns und Heiligthums.
Herr, du ſelbſt haſt ſie berufen
Als die Zeugen deines Ruhms.

Herr, bewahre ihre Herzen
Vor dem Gifte dieſer Zeit,
Daß ſie nicht ihr Heil verſcherzen
Um den Lohn der Eitelkeit.
Deine Schäflein ſich zu nennen
Und im Glauben treu und rein
Deinen Namen zu bekennen,
Das ſoll ihre Freude ſeyn!

Frühling. (I.)

Hebt eure Augen auf, zu ſchau'n
In allen Höh'n und Tiefen,
Wie alle Fluren, Berg' und Au'n
Vom Segen Gottes triefen.
O ſeht die großen Wunder an,
Die Gottes Hand allein gethan,
Und preiſet ſeinen Namen!

Sprecht nicht vom Menſchenwerk und Thun!
Das iſt nur eitles Mühen.
Wenn aller Menſchen Hände ruhn,
Schafft Gott ein fröhlich Blühen.
Er ſpricht in ſeinem Heiligthum,
Und füllt die Welt mit ſeinem Ruhm.
Preist ſeinen großen Namen.

Nun ſagt's ein Tag dem andern an,
Und auch die Nacht nicht ſchweiget,
Wie auf der freigemachten Bahn
Ein Werk an's andre ſteiget.
Sein Auge ſieht ein jedes an,
Sein Mund ſpricht: es iſt wohlgethan!
O preiſet ſeinen Namen.

Er gibt den Fluren ringsumher,
Den Wäldern eine Zunge;
Sein Lob erſchallet über's Meer
In hellem Flügelſchwunge.
Die Kreatur geht aus und ſieht,
Wie Gottes Kraft die Welt durchzieht,
Und preist ihn ohne Namen.

Du aber wohnſt in ſeinem Haus,
Und ſtehſt an ſeiner Pforte;
Du ſprichſt den großen Namen aus,
Und lebſt in ſeinem Worte.
O Menſchenkind, laß dieſe Zeit
Zu Ehren ſeiner Herrlichkeit
An dir geſegnet werden!

In ſich trägt, und fort und fort entwickelt?
Soll die Kirche, deren Haupt und König
Chriſtus iſt, durch alle Zeiten pilgern?
Bald im neuen glänzenden Gewande
— Bald in dem zerriſſ'nen — oder gar in
Sack und Aſche? Soll ſie nirgends endlich
Eine Stätte finden, da ſie heimiſch wohnte,
Und den Pilgerſtab zur Ruhe legte?
Doch die Antwort ſteht auf dir geſchrieben,
Schlanker Thurm, der du allein von allen
Deinen hohen Brüdern ſteh'n geblieben:
Eben dazu wohl, damit du zeugeſt,
Daß, wenn auch die hohen Gotteshäuſer
Fallen, und der Sturm das Land verheeret,
Doch für Gottes auserwähltes Volk noch
Eine Zeit der Ruhe bleibe. — Davon
Reden ja die ſteinernen Gebilde,
Welche dein erhabenes Geſimſe
Zieren: da ein hundertjähr'ger Knabe
Löwen weidet neben zahmen Widdern.
Damit hat vorlängſt dein weiſer Bauherr
Seinem Bau den Untergang geweiſſagt,
Und zugleich den Troſt ihm eingepräget,
Daß, wann einſt der lezte Thurm ſich neige,
Gottes ew'ger Bau gen Himmel ſteige.

Ja, er wird erſcheinen Seinem Volke,
Jener ſeel'ge Frühling der Verklärung,
Wo die Erde, frei vom alten Fluche,
Sich mit lichtem Brautgewande anthut;

Laß doch von ſeiner Werke Pracht
Dein Herz im Innern rühren;
Laß dich von ſeiner Güt' und Macht
Zum rechten Glauben führen!
Den alle Welt dir kundgethan,
Sollſt du erhöhn und beten an,
Und preiſen ſeinen Namen.

Frühling. (II.)

1857.

Seht, das Jahr will ſich erneuern,
Frühlingsduft durchzieht das Haus;
Von des Winters trüben Feuern
Eins um's andre liſcht nun aus.

Frühlingsſonne neubelebend
Sendet ihren milden Schein,
Langſam aus dem Schlaf ſich hebend;
Doch ſie ſchläft nicht wieder ein.

Und der Landmann hofft auf Segen,
Wenn er jetzt die Saat beſtellt,
Geht der Zukunft froh entgegen, —
Alles hat ſich aufgehellt.

Auch in's düſt're Krankenzimmer
Wirft der Frühling ſeinen Strahl,
Und ein leiſer Hoffnungsſchimmer
Trifft den Blick zum erſten Mal.

Wer vermag vorauszuſagen,
Wann der Prüfung Ziel erreicht?
Wann den frühern ſchönen Tagen
Eine Stunde wieder gleicht?

Und die Zukunft? — Ernſt und ſtille,
Undurchdringlich liegt ſie dort.
Vater, es geſcheh' Dein Wille!
Das ſei unſer Hoffnungswort.

Sommer.

„Im Schweiße deines Angeſichts
Sollſt du dein Brod empfangen.“ —
Wie anders iſt der Strahl des Lichts
In Eden aufgegangen!
O Welt voll Wahrheit, Kraft und Lieb',
Von der ſo wenig übrig blieb!

Wie lieblich ſcheint's in Wald und Flur,
Wie reich an Frucht und Aehren!
Doch hängt an Allem eine Spur
Von Seufzern und von Zähren,
Und wo du ſiehſt den ſchönſten Baum,
Hat auch die Schlange ihren Raum.

Und wenn dieß Leben köſtlich iſt,
So iſt es Sorg' und Mühe.
Wie gern es auch der Menſch vergißt,
Es mahnt ihn ſpät und frühe.
Die ſchönſte Zeit, der beſte Tag
Hat ſeine Arbeit, Laſt und Plag'.

O Herr des Lebens! Eins iſt noth.
Dieß laß uns nie vergeſſen!
Dann werden wir auch unſer Brod
In deinem Frieden eſſen.
Mach du nur unſern Glauben groß,
Dann fällt uns hier ein lieblich Loos.

Des Tages Hitze, Laſt und Qual
Will ich geduldig tragen,
Bis mir der Abend bringt einmal
Den Lohn von allen Tagen.
Iſt meine Zeit auch bang und ſchwül, —
Die Ruh iſt ſanft, der Abend kühl.

Erntelied.

Herr! die Erde iſt geſegnet
Von dem Wohlthun deiner Hand;
Güt' und Milde hat geregnet,
Dein Geſchenk bedeckt das Land.

Auf den Hügeln, in den Gründen
Iſt dein Segen ausgeſtreut;
Unſer Warten iſt gekrönet,
Unſer Herz haſt du erfreut.

Aller Augen ſind erhoben,
Herr, auf dich zu jeder Stund',
Daß du Speiſe gibſt von oben
Und verſorgeſt jeden Mund.
Und du öffneſt deine Hände,
Dein Vermögen wird nicht matt;
Deine Hülfe, Gab' und Spende
Machet Alle froh und ſatt.

Du gedenkſt in deiner Treue
An dein Wort zu Noah's Zeit,
Daß dich nimmermehr gereue
Deiner Huld und Freundlichkeit.
Und ſo lang' die Erde ſtehet,
Ueber der dein Auge wacht,
Soll nicht enden Saat und Ernte,
Froſt und Hitze, Tag und Nacht.

Gnädig haſt du ausgegoſſen
Deines Ueberfluſſes Horn,
Ließeſt Gras und Kräuter ſproſſen,
Ließeſt wachſen Frucht und Korn.
Mächtig haſt du abgewehret
Schaden, Unfall und Gefahr, —
Und das Gut ſteht unverſehret,
Und geſegnet iſt das Jahr.

Herr! wir haben ſolche Güte
Nicht verdient, die du gethan.
Unſer Wiſſen und Gemüthe
Klagt uns vieler Sünden an.
Herr! verleih, daß deine Gnade
Jetzt an unſre Seelen rührt,
Daß der Reichthum deiner Milde
Unſer Herz zur Buße führt!

Hilf, daß wir dieß Gut der Erden
Treu verwalten immerfort;
Alles ſoll geheiligt werden
Durch Gebet und Gottes Wort.
Alles, was wir Gutes wirken,
Iſt geſät in deinen Schoos, —
Und du wirſt die Ernte ſenden
Unausſprechlich reich und groß.

Herbſt.

So lange dieſe Welt wird ſtehen,
So lange Gottes Sonne ſcheint,
Wirſt du mit deinen Augen ſehen
Wie gut und freundlich Er es meint.
Es ändert ſich wohl Stund' und Zeit,
Doch nimmer Gottes Gütigkeit.

„Es ſoll nicht enden Froſt und Hitze,
Nicht Saat und Ernte, Tag und Nacht!“
So ſprach der Herr vom höchſten Sitze,
Der über alles Leben wacht.
Er läßt ſein ſegensreiches Wort
Zur Erde kommen fort und fort.

O welchen Reichthum deiner Milde
Streuſt du mit vollen Händen aus!
Mit Gold und Purpur das Gefilde
Bedeckt wie eines Königs Haus!
Wie lieblich zeugt die edle Frucht,
Daß du die Erde heimgeſucht!

Was hat der Menſch, dir zu vergelten?
Was hat er dir zuvor gethan?
O Herr und Vater aller Welten,
Wir beugen uns und beten an,
Und jede Gab' aus deiner Hand
Sei uns ein heilig Lebenspfand!

Bald nehmen wir mit allen Früchten
Den letzten Schmuck des Jahrs herab;
Bald werden wir in's Innre flüchten
Mit Allem, was dein Segen gab.
Der Tag nimmt ab, die Sonn' entweicht,
Bald iſt des Jahres Ziel erreicht.

O Herr! wann unſre Tage ſchwinden,
Wann einſt die trübe Zeit bricht ein,

Dann laß uns Frucht im Innern finden,
Laß unſern Herbſt geſegnet ſeyn;
Dann ſei durch deine Gütigkeit
Die letzte Zeit die ſchönſte Zeit!

Winter.

Herr, dein Name ſei geprieſen,
Wenn du nimmſt und wenn du gibſt!
Du haſt tauſendfach bewieſen,
Wie du freundlich ſorgſt und liebſt.
Ewig ſei von uns gedacht
Deiner Weisheit, Güt' und Macht.

Laß die Erde wieder ſchweigen,
Stille ſei vor dir die Welt.
In der Demuth ſoll ſich neigen,
Was bedeckt dein Himmelszelt.
Du allein biſt reich und groß,
Wir ſind elend, arm und bloß.

Du verleihſt das Kleid der Ehren,
Welches unſre Schwachheit deckt, —
Und zum Staub muß wiederkehren,
Was du aus dem Staub erweckt.
Deine Huld und deine Treu
Macht allein die Erde neu.

Wie du führeſt unſre Schritte,
Iſt es gut und wohlgethan.
Durch der finſtern Zeiten Mitte
Zeigſt du uns die rechte Bahn.
Wenn ſich Alles von uns kehrt,
Haſt du Gutes uns beſcheert.

Herr, bewahr' den Keim des Lebens
In der rauhen, harten Zeit,
Daß der Glaube nicht vergebens
Harr' auf deine Freundlichkeit!
Unſre Hoffnung, unſre Ruh',
Großer Schöpfer, bleibeſt du.

Wenn die Augen nichts mehr ſehen
Und die Seele einſam wacht,
Dann am Himmel laſſe ſtehen
Einen Stern in dunkler Nacht;
Einen Stern der Ewigkeit
Zeig' uns in der Winterzeit!

Wann die Stimmen wieder klingen,
Und der Schöpfung Stunde ſchlägt,
Laß uns von der Gnade ſingen,
Von dem Wort, das Alles trägt.
Laß uns loben Jeſum Chriſt,
Der das Licht der Zeiten iſt!

Sonntag-Morgen.

Tag über alle Tage,
Geſchenk aus Gottes Hand!
Mit jedem Glockenſchlage
Bringſt du ein Segenspfand.
Du Tag voll Licht und Sonne,
Der Gott gehört allein,
Du Morgen voller Wonne,
Sollſt mir willkommen ſeyn!

Herr Jeſu, deinen Namen
Sprech' ich anbetend aus,
Und freudig ſage Amen
Dazu dieß ganze Haus!
Du biſt der Mund der Wahrheit,
Du biſt des Lichtes Quell;
Von deiner ſtillen Klarheit
Wird dieſer Tag ſo hell.

Das iſt die ſchöne Stunde,
Da Du vom Tod erwacht;
Da hat die beſte Kunde
Das Morgenroth gebracht.
Davor muß jeder Kummer
Und jede Angſt vergehn,
Aus jedem Todesſchlummer
Das Leben auferſtehn.

Das iſt der große Morgen,
Da ſich der Geiſt ergoß,
Mit ſeiner Kraft verborgen
Auf deine Jünger floß
Mit Feu'r und Flammenzungen,
Mit Sturm und Windesbraus, —
Und iſt nicht mehr verklungen
Seitdem in deinem Haus.

O Herr und Fürſt des Lebens,
O heil'ger Geiſt des Lichts!
Mein Mühen iſt vergebens,
Mein Sorgen iſt für Nichts.
Ein einz'ger Tag iſt deine,
Und dieſer einz'ge Tag
Thut mehr an der Gemeine,
Als alle Welt vermag.

Nun laß vom Himmel fallen
Den friſchen Gnadenthau!
Nun fülle deine Hallen,
Laß grünen Feld und Au.
Laß jedes Herz erkennen
Dein Werk und deinen Ruhm, —
Laß jeden Leuchter brennen
In deinem Heiligthum!

Nun ſoll dein Tempel glänzen
Von neuer Siegesbeut';
Mit jungen Ehrenkränzen
Sei dein Altar beſtreut.

Wo im hellen Morgenglanz der Tempel
Gottes ſteht, und alle Nationen
Zu ihm wallen; wo durch alle Zonen
Gnade ſtrömt, und alle Seine Heere
Laut verkünden ihres Meiſters Ehre.

Nun ſo fallet denn, ihr alten Thürme!
Brechet ein, ihr feſten Mauerpfeiler,
Die mit ſüßer Wehmuth der Erinn'rung
Ich ſo oft geſchauet! — Meiner Seele
Blüht auf eurem Boden keine Heimath:
Meine Hoffnung ſteht auf beſſrem Grunde.
Wo des Siegers heil'ge Fahnen wallen,
Dahin blickt mein ſehnend Herz, und harret
Auf die ſeel'gen Zeiten der Erfüllung,
Da nach langer Winterzeit Verhüllung
Chriſti Reich im ewig jungen Lenze
Blühen wird bis an die fernſte Grenze.

Es fülle ſich von innen
Das Haus mit Opferduft, —
Der Rauch von ſeinen Zinnen
Steig' auf in klare Luft.

Herr, ſieh mit Wohlgefallen
Heut auf dein Volk herab;
Herr, neige dich zu Allen
Mit deinem Hirtenſtab!
Heut ſoll es allerorten,
Daß Jeder leſen mag,
Geſchrieben ſtehn mit Worten:
„Geheiligt ſei dein Tag!"

Sonntag-Abend. (I.)

Der Tag iſt wieder hingegangen,
Der dir, o Gott, geheiligt war;
Wir haben dein Gebot empfangen,
Du legteſt uns dein Zeugniß dar.
Nun hilf, daß wir dein Wort behalten,
Auf welchem die Verheißung ruht,
Und laß die Liebe nicht erkalten,
Die fröhlich deinen Willen thut.

Still iſt's in deinem Haus geworden,
Es ſchweigen Predigt und Geſang;
Doch geht die Kraft von deinen Worten
Im Stillen noch die Welt entlang.

XII. Kap. 51.

Schaut an den Fels, davon ihr ſeid gehauen,
Des Brunnens Gruft, daraus ihr ſeid gehoben!
Auf Sarah ſchaut! Wer durfte hier geloben,
Ein Volk auf dieſen morſchen Stamm zu bauen?

Seht hin! es blühn ſo friſch die grünen Auen,
Es glänzt ſo hell der blaue Himmel droben.
Ein Wink von mir, — und Alles iſt zerſtoben, —
Mein Wort allein iſt ewiglich zu ſchauen.

Wach' auf, Jeruſalem, ſteh' auf, erwache!
Du haſt den Taumelkelch des Zorns geleeret,
Du haſt geleckt die Tropfen meiner Rache.

Jetzt wird er deinen Peinigern beſcheeret,
Die meines heil'gen Grimms gerechte Sache
Zum Frevel ihres Uebermuths verkehret.

XIII. Kap. 52.

Auf, Zion, auf! erhebe dich vom Staube,
Befreie dich von deines Halſes Spangen!
Zeuch an den Harniſch, die du lagſt gefangen,
Und ſchmücke dich mit grünem Siegeslaube!

Umſonſt — ſo wurdeſt du dem Feind zum Raube;
Umſonſt — ſo ſollſt du Freiheit jetzt empfangen.
Siegreich vor deinen Feinden ſollſt du prangen;
Die Adler ſollen flüchten vor der Taube.

Wie lieblich auf den Bergen ſind die Füße
Der Boten, die da zeugen von dem Lichte,
Das uns geſendet ſeine erſten Grüße!

Zwar niedrig iſt mein Knecht von Angeſichte,
Doch Königen dünkt ſeine Botſchaft ſüße,
Und die's nie hörten, jauchzen dem Berichte.

XIV. Kap. 53.

Fürwahr! — Er hat nur unſern Schmerz getragen,
Um unſre Schuld hat er ſein Haupt geneiget,
Um unſre Sünde, die gen Himmel ſteiget,
Hat ihn ſein Gott gemartert und geſchlagen!

Als er geſtraft ward, litt er ohne Klagen,
Und wie ein Lamm, ſo hat er ſich bezeiget;
Und wie ein Schaf vor ſeinem Scherer ſchweiget,
That er den Mund nicht auf in ſeinen Plagen

Wir gingen Alle wie verirrte Schafe, —
Ein jeder ſah auf ſeinen Weg verblendet;
Auf Dieſen aber warf der Herr die Strafe.

Und ſieh, nun iſt ſein langer Kampf vollendet;
Er iſt erſtanden aus dem Todesſchlafe,
Und alle Macht hat ſich zu Ihm gewendet!

Wenn mit neuen hellen Zungen
Alle Luft ſich füllt und regt;
Wenn ſich jedes Herz bewegt,
Weil dein Licht hereingedrungen:
Laß den Tag der Gnadenzeit
Uns begehn in Frömmigkeit.

Mache du die Augen heiter,
Salbe Haupt und Angeſicht,
Daß die auserwählten Streiter
Muthig treten an das Licht.
Geuß in heil'ger Tagesfrühe
Ueber uns dein volles Horn,
Daß der Menſch aus deinem Born
Neugeboren grün' und blühe.
Laß den Tag der Gnadenzeit
Uns begehn in Heiligzeit.

Tauche die befleckten Glieder
In das Bad der Sühnung ein;
Laß das Herz gereinigt wieder
Und die Hände ſchuldlos ſeyn.
Laſſe vor dem Kreuzeszeichen
Alle Sünd' und böſe Luſt
Aus den Sinnen, aus der Bruſt
Fliehn und ganz von hinnen weichen.
Laß den Tag der Gnadenzeit
Uns begehn in Lauterkeit.

Schmücke mich zum Feiertage
Mit dem hochzeitlichen Kleid,

Daß ich freudig widerſage
Allem Gram und Herzeleid.
Allen Kummer will ich legen
Gott! vor deinen hohen Thron,
Wo dein eingeborner Sohn
Mich beſchenkt mit ſeinem Segen.
Laß den Tag der Gnadenzeit
Mich begehn mit Fröhlichkeit.

Wenn dein Wort in aller Fülle
Troſt und Hoffnung auf mich gießt,
O ſo nimm die finſtre Hülle,
Die den blöden Sinn umſchließt.
Laß das Wort zum Herzen dringen,
Laß mich faſſen, was du gibſt;
Laß mich glauben, wie du liebſt;
Gib Verſtand in allen Dingen.
Gib am Tag der Gnadenzeit
Mir das Licht der Ewigkeit!

Sonntag-Abend. (II.)

Die ſchönen Sonntagsſtunden
Sind nun dahingeſchwunden,
Uns grüßt die Abendruh;
Nun will ich all' mein Dichten
Zu dir nach oben richten;
Anfang und Ende bleibeſt Du.

Herr, dir ſei Preis und Ehre
Für alle Lieb' und Lehre
In dieſer Gnadenzeit.
Du biſt allein zu loben
Für jedes Licht von oben,
Das dieſen Tag hat eingeweiht.

Der Glanz von deinem Throne,
Das Wort von deinem Sohne,
Der Hauch von deinem Geiſt, —
Was unſer Sinn geſpüret,
Was unſer Herz gerühret,
Für Alles, Alles ſei gepreist.

Laß dieſen Strahl des Lebens,
Dieß Licht doch nicht vergebens
Für uns entzündet ſeyn.
Noch in den dunklen Stunden,
Wenn Alles ſonſt verſchwunden,
Leucht' es in unſer Herz hinein!

Was dieſes Licht verdunkelt,
Ob's noch ſo gleißt und funkelt,
Das bleib' uns ewig fern.
Sei du allein die Sonne
Des Lebens und die Wonne
Des Herzens und des Auges Stern!

Wenn ſich die Augen ſenken,
Dann laß dein Angedenken

Nicht völlig ſchlafen ein.
Laß in den Finſterniſſen
Dein Wort und mein Gewiſſen
Die beiden treuen Wächter ſeyn.

Ein Strahl von deinem Lichte
Erleuchte mein Geſichte
Auch in der finſtern Nacht.
Im tiefſten Schooß der Stille
Entſchlummert jeder Wille;
Du aber biſt's, der ewig wacht.

Herr, ſchenke mir indeſſen
Ein ſeliges Vergeſſen
Von allem eitlen Wahn.
Kein Auge mag mich ſchauen, —
Nur Du von Salems Auen,
Mein Gott und Heiland, ſieh mich an!

Morgenlied.

Gott, deſſen Odem mich umgibet,
Deß Hand mich träget immerdar, —
Mein Vater, der mich ſchon geliebet,
Als meiner Tage keiner war:
Du zogeſt gnädig einſt mich Schwachen
Aus dunklem Schooß hervor an's Licht;
Du läſſeſt mich noch jetzt erwachen,
Und ſtellſt mich vor dein Angeſicht.

Mein Gott! ich will mich unterwinden
Zu reden, Herr, vor deinem Thron.
Laß mich vor dir nun Gnade finden,
Obwohl ich Aſche bin und Thon!
Herr, aus dem Staube dieſer Erde
Blick' ich empor in's Himmelblau:
Gib, daß mein Herz beſprenget werde
Mit deines Geiſtes Morgenthau!

Herr, dieſer Leib mit Blut und Säften,
Den du gebildet wunderbar,
Er lebt nicht fort aus eignen Kräften,
Er ſteht in täglicher Gefahr.
Wie leicht verletzt iſt dieſes Auge,
Wie ſchnell gelähmt des Herzens Schlag!
O nur von deinem Gnadenhauche
Lebt unſer Odem Tag für Tag.

Geöffnet iſt des Lichtes Pforte,
Des Lebens Thür iſt aufgethan;
Erquicke mich mit deinem Worte!
Mein Gott, ich bitt', ich klopfe an,
Wer iſt mühſelig und beladen,
Der komme doch; ihn ruft dein Mund.
Du ſchenkeſt ihm den Blick der Gnaden,
Du machſt ihn fröhlich und geſund.

Laß mich zu deinem Brunnen kommen,
Der Jakobs durſt'ge Kinder tränkt!
Dort wird die Schmach hinweggenommen,
Die Miſſethat wird dort verſenkt.

Zeig' uns den Weg zur lautern Quelle,
Geöffnet von der Hand des Herrn.
Du führeſt uns, du leuchteſt helle,
O Jeſu, ſchöner Morgenſtern!

Laß meinen Geiſt in heil'ger Frühe
Vor deinem Glanze ſtille ſtehn,
Und laß mich dann am Tag der Mühe
Das Lebensmanna ſammeln gehn.
Herr! du biſt gnädig deinem Volke,
Du ſättigſt es zur Abendzeit,
Und zeigeſt ihnen in der Wolke
Des Morgens deine Herrlichkeit.

Abendlied.

Laß alle meine Lebenskräfte
In dir, mein Gott, geſammelt ſeyn;
Ruf' alle Sorgen und Gedanken
Zu dir, du höchſtes Gut, herein!
Lösch' alle Gluth und fremde Hitze
Im Herzen deines Kindes aus,
Und bringe vom zerſtreuten Tage
Die Seele heim in's Vaterhaus.

Herr Jeſu, dir ſei übergeben
Dieß Herz mit allem Glück und Leid,
Der Geiſt mit ſeiner Leibeshütte,
Die Seele mit dem Erdenkleid.

Ich hülle mich in deine Gnade,
Ich bette mich in deine Treu.
Gib meiner Seele deinen Frieden,
Und einen Schlummer ohne Reu!

Dein Arm verſcheucht von meinem Lager
Die Sorge, Furcht und Traurigkeit;
Wo Jeſus wacht, da iſt es ſtille,
Da wohnen Ruh und Sicherheit.
Wie einſt des Nachts die helle Säule
Hoch über Jakobs Zelten ſtand,
So hält er über unſern Häupten
Noch heute ſeine ſtarke Hand.

Umgib das Haus mit deinem Schutze,
Umgib den Leib mit deiner Macht;
Umgib das Land mit deinem Heere,
Dein Volk mit deines Thrones Wacht.
Laß Feuersgluth und Waſſerfluthen
In ihren Gränzen ſtille ſtehn;
Laß über der entſchlafnen Erde
Den Odem deines Friedens wehn!

Mein Heil! ich ruh' in deinen Händen,
Mit deiner Gnade zugedeckt;
Du machſt mein Herz getroſt und fröhlich,
Daß mich kein ſchwerer Traum erſchreckt.
Du heiligſt dir Gemüth und Sinne,
Daß auch der Schlaf nicht ſündlich ſei;
Du löſeſt auf das Joch der Seele,
Und machſt ſie aller Bürde frei.

Einige Züge aus dem Leben des ſeligen

Bernard Gilpin.

Von D. G. H. Schubert,
geh. Hofrath in München.

Das lange Kleid.

Angelegentlicher hat wohl kaum ein Andrer die Beſtellung und eilige Verfertigung eines neuen Kleides betrieben, als Bernard Gilpin, damals Decan zu Haughton, im Jahr 1558, die Anſchaffung eines langen, ſtattlichen Gewandes, zu einer Reiſe, die er eben vor ſich hatte. Eine ſolche Kleiderluſt mußte doppelt auffallend erſcheinen an dieſem Manne, der ſonſt ſein ganzes Leben hindurch weder vorher noch nachher aus dem Kleid, das ihn deckte, ſich etwas Sonderliches machte; an dem Manne, welcher ſonſt immer einhergieng als einer der Geringſten ſeines Standes: ſchlecht und recht in Sitte und Art.

Freilich war auch die Veranlaſſung, welche den Bernard

Herr! laß mich heute nicht entſchlafen,
Bevor ich nicht mit Herz und Mund
In Buß' und Thränen neu gereinigt
Den tiefbefleckten Seelengrund.
Laß mich vor deinen Spiegel treten,
Der mir mein ganzes Innre zeigt;
Laß dein Geſetz die Wahrheit ſprechen,
Die das bethörte Herz verſchweigt.

Wenn du mich ſtrafſt um meine Sünde,
Wenn der gerechte Mund mir flucht,
Dann wird das Herz von keinem Frieden,
Das Aug von keinem Schlaf beſucht.
Wer könnte dein Gericht empfinden,
Und ſich erfreu'n der ſüßen Ruh?
Die Einſamkeit wird ihn erwecken,
Die Stille ruft ihm Schrecken zu.

Verbirg dein Antlitz meinen Sünden,
Dein Licht vor meiner Miſſethat;
Laß mich auf Ihn die Hoffnung gründen,
Der meine Schuld getragen hat.
Drück mir den Stachel und den Kummer
Nicht tiefer in's Gewiſſen ein;
Laß jeden Athemzug im Schlummer
Ein Wehen deiner Gnade ſeyn!

Freitagsmorgen.

Herr Jeſu Chriſt! du biſt die Morgenſonne,
Die freudenreich durch alle Wolken bricht
Auf deinem Weg iſt Fröhlichkeit und Wonne,
Und Lob und Dank vor deinem Angeſicht.
Licht iſt dein Kleid, und Klarheit deine Krone;
Dein Blick iſt Liebe, Segen iſt dein Gang.
O ſelig Jeder, der zu deinem Throne
Sein Herz und Auge wendet lebenslang!

Dort führeſt du auf grüner Morgenaue
Zum Aufgang hin die auserwählte Schaar;
Die Häupter glänzen von dem Gnadenthaue,
Der Gotteshauch macht jedes Antlitz klar.
Dort ſchauen ſie dein Reich in ſeinem Glanze,
Und welche Herrlichkeit dein Kreuz umfängt,
Und wie an jedem Dorn aus deinem Kranze
Ein wunderbarer Mannatropfen hängt.

Herr! laß auch über mich im Erdenthale
Die Morgenluft von Zions Bergen weh'n;
Erleuchte mich mit einem ſolchen Strahle,
Wie ſie von deinem Kreuz herniedergeh'n.
Der Freitag ſagt mir, wo auch ich die Pforten
Der wahren Freiheit offen finden kann:
Durch dich, Herr Jeſu! bin ich frei geworden,
Du haſt zerbrochen meines Lebens Bann.

Ich lebte je und je nach eignem Willen, —
Du haſt den freien Tod für mich erwählt.
Ich hatte Nichts, den großen Zorn zu ſtillen, —
Du haſt dein ganz Verdienſt mir zugezählt.
O ſchreibe doch dieß Zeugniß deiner Gnade
Für alle Zeiten in mein Herz hinein!
Auf jedem Schritt, auf jedem Weg und Pfade
Erinnre mich: Herr Jeſu, ich bin dein!

Wenn du mich läutern willſt zu deinem Lobe,
So reinige die Seele durch dein Blut;
Willſt du mich ſchmelzen in des Feuers Probe,
So gib mir auch den ſiebenfachen Muth.
Willſt du mit Wermuth meine Seele klären,
So ſchenke doch aus deinem Kelch mir ein;
Und ſoll das Herz gepreßt ſeyn bis zu Zähren,
So laß das Kreuzesholz die Kelter ſeyn.

Was du mir gibſt, darin iſt Heil und Frieden;
Süß iſt die Luſt, die deinen Namen trägt,
Und ſelig iſt der Schmerz, den du beſchieden,
Weil nie ein treuer Herz, als deines, ſchlägt.
Laß mich nicht trauern, wie der Weltſinn trauert,
Laß mich nicht lachen, wie der Leichtſinn lacht.
Du, deſſen Liebe bis zum Tod gedauert,
Sprich auch für mich dereinſt: Es iſt vollbracht!

Wochenſchluß.

Mit des Feierabends Stunden
Schließet ſich der Tage Kreis.
Gott, der Alles hält verbunden,
Dir ſei ewig Dank und Preis!
Ohne deinen Schutz und Segen
Müßten wir uns traurig legen;
Nur von deiner Treu bewacht
Haben wir die Zeit vollbracht.

Herr! du läß'ſt es nirgends fehlen,
Du haſt Alles wohl gemacht.
Doch wie könnten wir verhehlen
Unſre Schuld bei Tag und Nacht?
Jeder Tag mit hundert Zungen
Redet von Verſündigungen;
Jede Nacht mit lautem Mund
Machet unſre Schande kund.

Sehen wir den Morgen tagen
Aus dem Grund der Ewigkeit,
Eilt er ſchon uns anzuklagen
Ueber die verlorne Zeit.
Sinkt der ſtille Abend wieder
In den Schooß der Zukunft nieder,
O ſo nimmt ſein letzter Schritt
Gegen uns ein Zeugniß mit.

Täglich häufen ſich die Klagen,
Täglich mehret ſich die Schuld.
Dieſe Laſt, wer kann ſie tragen,
Hätteſt du nicht, Gott, Geduld?
Nur dein göttliches Verſchonen
Läßt uns noch auf Erden wohnen,
Und wie ſchwer wir dich verſucht,
Du haſt uns noch nicht geflucht.

Laß doch deine Güt' und Milde
An uns nicht verloren ſeyn;
Schaff uns neu nach deinem Bilde,
Mache Leib und Seele rein!
Ach, wie könnten wir entſchlafen,
Wenn uns drohten deine Strafen?
Nimm die Angſt des Herzens fort,
Sprich noch heut' ein Gnadenwort!

Schütz' uns vor Gefahr und Schrecken,
Schließ dem Feinde unſer Thor.
Morgen wollſt du uns erwecken
Mit dem ſchönen Engelchor,
Mit dem Ton der Lobgeſänge,
Mit dem Hall der Glockenklänge! —
Weck' uns auf zu deinem Ruhm,
Führ' uns in dein Heiligthum!

Verſchiedene Schmerzen.

O welches Leiden
Ergreift die Seele,
Die dich nicht findet,
Du höchſtes Gut!
Das Auge ſchwindet,
Es lechzt die Kehle,
Und Qualen ſchneiden
Bis tief in's Blut.

Wie anders waren,
Wie ſüß die Schmerzen,
Als deine Treue
Am Kreuz mich fand;
Als Scham und Reue,
Zuerſt im Herzen
Erfaßt, erfahren,
Mich eng umwand!

Wo ſeid ihr Stunden,
Da mein Gemüthe
Aus Schmach und Jammer
Das Haupt erhub? —
O ſtille Kammer,
Wo ſeine Güte
Mit ſüßen Wunden
In's Herz ſich grub!

Die ſtarken Arme,
So mich umſpannten, —
Die heißen Flammen,
Darein ich ſank! —
Die Augen ſchwammen,
Die Adern brannten,
Wenn ich im Harme
Geſund mich trank.

Du warſt ein herber,
Gewalt'ger Tröſter;
Vor deinem Gruße
Fror mein Gebein.
Nimm neue Buße!
Sieh, dein Erlöster,
Du ſtarker Werber,
Ruft dich herein!

O wenn du heute
Mich wollteſt laſſen:
Ich ſtürzte bebend
In's Nichts zurück.
So einſam lebend,
Und dich nicht faſſen: —
Die armen Leute,
Sie nennen's Glück!

Auch ich vorzeiten,
Ich haſchte lange
Nach dieſem Glücke,
Und hinkt' ihm nach;

Bis mir die Krücke
Zerbrach im Gange,
Bis mir im Schreiten
Der Fuß zerbrach.

Da lag ich kläglich,
Zum Tod zerbrochen;
Mein Leichnam träumte
Nur Spott und Gram,
Das Leben ſäumte
Noch in den Knochen,
Ich rief unſäglich,
Bis Hülfe kam, —

Nicht von den Händen,
Die mich geſtreichelt,
Nicht von den Brüſten,
Die mich geſäugt;
Nicht von den Lüſten,
Die mir geſchmeichelt,
Nicht von den Lenden,
Die mich gezeugt.

Der über Alle
Dort hoch erhaben
Im Himmel wohnet,
Der ſah mich an;
Der hat verſchonet,
Der kam, zu laben;
Der hat vom Falle
Mich aufgethan.

Herr! Deine Liebe
Iſt ſtolz, wie Thürme,
Wie Cedernbäume
Auf Libanon.
Durch ſüße Träume,
Durch dunkle Stürme,
Im Weltgetriebe
Zeugſt du davon!

An deinem Herzen
Mich zu vergeſſen,
Mich zu verſenken
In deine Bruſt, —
Mich Dir zu ſchenken,
Mich hinzupreſſen
Von Schmerz zu Schmerzen,
Sei meine Luſt!

Gebet.

O komm, mein Heiland, komm und dämpfe
Du ſelbſt den Feind in meiner Bruſt!
Vergeblich ſind die eignen Kämpfe,
Sie tödten keine böſe Luſt.
Du, Herr, mußt eine Gluth entflammen,
In der die Sünde ſich verzehrt;
Ich ſelber kann mich nur verdammen, —
Du mußt es ſeyn, der mich bekehrt.

Ich ſchaue, Herr, nach deiner Gnade
Schon lange ſehnſuchtsvoll hinaus;
Zur Fremde führten meine Pfade,
Sie führten nicht in's Vaterhaus.
Wohl hat die Fremde mich betrogen,
Zu falſchen Götzen mich geführt;
Ein Herz, das du einmal gezogen,
Bleibt doch von ihnen ungerührt.

Gern will ich tragen jede Mühe,
Geduldig kämpfen jeden Streit;
Ja, rufe ſpät mich, rufe frühe,
Ich bin zu jeder Friſt bereit.
Doch deine Gnade muß mich tragen,
Soll ich des Weges fürder geh'n.
Auf eigne Kraft iſt nichts zu wagen, —
Herr, deine Gnade laß mich ſeh'n!

Du, Herr, biſt meines Lebens Hüter,
Des Glaubens Schild, der Liebe Hort;
Ich gebe dir der Erde Güter,
Doch gib mir auch dafür dein Wort! —
Dein Wort in meines Herzens Grunde,
Dein Wort auf meinen Lippen auch,
An jedem Ort, zu jeder Stunde:
So finde mich der letzte Hauch!

Gilpin im Jahre 1558 anwies, ſich ein ſtattlich langes Gewand zu beſtellen, von ſo ganz beſonderer Art, daß den Mann wohl dabei ein Gefühl anwandeln mochte, gleich jenem, mit welchem die liebende Braut wenig Tage vor der unvermuthet beſchleunigten Hochzeit, ſich ihr Hochzeitsgewand beſtellt. Gilpin war endlich, nach langem Ringen im Gebet, um das, was Wahrheit ſey, nach langem Forſchen in der heiligen Schrift und in den Werken der Väter der Kirche zu der felſenfeſten Ueberzeugung gelangt „daß der Menſch nicht durch die Werke, nicht durch irgend etwas, das die Creatur, ja das die ganze Welt der Creaturen hat und giebt, vor Gott gerecht, geheiligt und ſelig werden könne, ſondern lauter und allein aus Gnaden, durch die Gerechtigkeit und das Verdienſt Deſſen, der gekommen iſt in die Welt, die Sünder ſelig zu machen.“ Dieſen Glauben predigte dann Gilpin in Worten, noch mehr aber in den Werken ſeines reinen, ja, wie man zu ſagen pflegt, heiligen Wandels. Aber das iſt die Lehre, die nicht blos in unſerer Zeit, ſondern die zu allen Zeiten der tugendlich-laſterhaften Welt ein Gräuel und Anſtoß geweſen iſt. Darum erregte ſie auch bei Gilpin nicht blos Aufmerken, ſondern Zorn, Haß und Wuth der Feinde Deſſen, der es den Seinigen voraus verkündigt hat, daß es ihnen zu allen Zeiten beſchieden ſey, daß die Welt ſie werde haſſen und verfolgen. Um jene Zeit ließ der Herr auch in England von neuem ſeine Kirche allein auf den Felſen ſeines Wortes begründen und verſiegelte dieſe neue Reinigung des alten, ewig feſtſtehenden Grundes durch das Blut und den Tod vieler freudigen Bekenner. Daß auf der Seite dieſer einfältigen Bekenner und nicht auf

Troſtlied.

Laßt uns glauben und nicht ſorgen!
Denn uns fällt ein lieblich Loos.
Unſer Leben iſt verborgen
Mit dem Herrn in Gottes Schoos.
Unſre Heimath iſt nicht hier,
Denn die künft'ge ſuchen wir.

Nun wohlan denn, was wir hoffen,
Sei gelegt in Gottes Hand!
Denn ein Zugang iſt uns offen
In das längſtverheiß'ne Land,
In die wunderbare Stadt,
Welche Gott zum Gründer hat.

In der Freiheit ſind die Seelen,
Iſt auch noch der Leib in Haft.
Unſre Hoffnung wird nicht fehlen,
Die Verheißung bleibt in Kraft.
Gern will ich hier ſeyn verbannt,
Bin ich nur bei Gott bekannt.

Unſichtbar iſt unſre Speiſe,
Unſichtbar, der ſie uns reicht.
Sind wir müde von der Reiſe,
Um das Herz doch iſt es leicht. —
Welt, leb' wohl, weil ich forthin
Ein Geſtorb'ner Chriſti bin!

Der die Namen hat geſchrieben
In ſein Buch mit ſeiner Hand,
Der nicht aufhört, uns zu lieben,
Ihm iſt unſer Weg bekannt:
Jetzt in Nacht und Dunkelheit, —
Einſt in Licht und Herrlichkeit!

Zur Trauung.

Füget Hand in Hand,
Nehmt der Treue Pfand! —
Alſo ſollt ihr ungeſchieden
Geh'n und ſteh'n in Gottes Frieden,
Bis euch ſeine Hand
Führt in's Vaterland.

Aus des Höchſten Mund
Kommt der Segensbund.
Was wir denken und begehren,
Muß Gott lenken und gewähren,
Daß der Menſchen Bund
Ruh' auf Gottes Grund.

Gottes Lieb' und Licht
Läß't die Menſchen nicht.
Er wird helfen, er wird tragen
In den gut- und böſen Tagen. —
Denn ſein Angeſicht
Bleibt der Menſchen Licht.

Erdenfreud' und Leid
Wechſelt wie ein Kleid.
Glanz und Schmuck kann bald zerrinnen,
Doch die Treue wächst von innen.
Haltet euern Eid
Unter Freud' und Leid!

Wer dem Herrn vertraut,
Der hat wohl gebaut.
Aller Segen kommt geſloſſen,
Alles Unheil bleibt verſchloſſen,
Wenn die Seel' als Braut
Sich dem Herrn vertraut.

Menſchenglück und Kraft
Iſt ein ſchwacher Schaft.
Nur was Gott wird thun und ſprechen,
Das wird halten und nicht brechen,
Was ihr denkt und ſchafft:
Bittet Gott um Kraft!

Segen eurem Stand,
Segen eurer Hand!
Segen eurem Thun und Eilen!
Segen eurem Ruh'n und Weilen!
Segen ſei das Band,
Bis an Grabes Rand!

Seid getroſt und froh,
Denn Gott will es ſo!
Werft auf Ihn all' euer Sorgen
Jeden Abend, jeden Morgen;

Bis die Zeit entfloh,
Bleibt getroſt und froh.

Was euch Gott beſcheert,
Das iſt Goldes werth.
Mag's der Welt verächtlich ſcheinen,
Gott, der Herr, iſt groß im Kleinen.
Was der Chriſt begehrt,
Wird von Gott beſcheert.

Seine Vatertreu'
Werd' euch täglich neu!
Der des Herzens Bäche lenket,
Der des Lebens Güter ſchenket,
Deſſen Lieb' und Treu'
Wehret aller Reu'.

Vater, laß geſcheh'n,
Was wir kindlich fleh'n!
Ungekränkt und ungeſchieden
Laß uns wandeln, Gott, hienieden,
Bis es wird geſcheh'n,
Daß wir heimwärts geh'n!

Morgenlied eines Kranken.

Der Morgen kommt, die Sonne leuchtet
Mit neuen Strahlen durch die Welt;
Der Thau mit ſeinem Balſam feuchtet
Ein jedes Hälmchen auf dem Feld.

Mein Gott und Herr! ich heb' und breite
Die matten Hände nach dir aus:
O ſende deinen Engel heute
Herab in dieſes Schmerzenshaus!

Tritt mit dem hellen Morgenſcheine
Herein, du theurer Himmelsgaſt,
Und mache fröhlich die Gebeine
Die du ſo ſchwer getroffen haſt!
Herr! meine Seele ruft nach Hülfe,
Sie dürſtet wie ein dürres Land;
Es ſenkt das Haupt ſich, gleich dem Schilfe;
Herr, ſtütze mich mit deiner Hand!

Gott, der nicht will, daß wir verderben,
Der nicht das ſchwache Rohr zerknickt,
Du haſt zum Leben, nicht zum Sterben
Mir dieſe Krankheit zugeſchickt.
Ich habe deinen Ruf vernommen,
Du haſt das Ohr mir aufgethan;
Dein Bote iſt zu mir gekommen,
Er klopft an meinem Herzen an.

Er tritt herein mit ſtillem Gruße,
Die Schale ruht in ſeiner Hand;
Er taufet mich damit zur Buße,
Er füllt den Kelch bis an den Rand.
Er tauchet mich in's Bad der Schmerzen
Gleichwie Naëman ſiebenmal.
Das Waſſer geht mir bis zum Herzen;
Er führt mich in das finſtre Thal.

Mein Herr und Gott! all mein Vertrauen
Iſt deiner Hülfe zugewandt.
Auf dich, o Jeſu, will ich bauen, —
Du biſt zu meinem Troſt geſandt.
Wer will uns deines Worts berauben,
Das alle Heilkraft in ſich trägt?
Gib du mir nur den rechten Glauben,
Bis die Erlöſungsſtunde ſchlägt!

O laß mich hören Freud' und Wonne,
Verbirg mir nicht dein Angeſicht!
Mein Heiland, du biſt meine Sonne,
Du biſt mein Stern und Lebenslicht.
Befreie mich von meiner Plage,
Denn meine Zuflucht ſteht zu Dir;
Verlaß mich nicht an dieſem Tage,
Am Abend bleibe du bei mir!

Abendlied eines Kranken. I.

Herr! ein ganzer Leidenstag
Iſt nun überwunden.
Ach, wie viel der Menſch vermag,
Das hab' ich empfunden.
Wie gebrechlich iſt die Kraft,
Wie verzagt der Glaube!
Wenn dein Arm nicht Hülfe ſchafft,
Liegen wir im Staube.

Ach, wie könnt' ich dieſe Nacht
Ohne dich beſtehen?
Ohne deine Huld und Macht
Müßt' ich ganz vergehen.
Trübe fällt der Abend ein,
Stille wird's auf Erden.
Doch in dieſem Kämmerlein
Wird's ſo ſtill nicht werden.

Jedes Auge thut ſich zu,
Alles ſucht den Schlummer;
Doch hier iſt noch keine Ruh,
Denn es wacht der Kummer.
O ſo komm und bleibe hier
Bei dem armen Kranken;
Liebſter Jeſu, ſchenke mir
Tröſtliche Gedanken!

Zeuch empor das matte Herz
Aus der finſtern Höhle;
Salbe dieſen Leib voll Schmerz
Mit dem Lebensöle!
Herr, du kannſt die Furcht und Pein
In der Seele ſtillen.
Laß mich ganz ergeben ſeyn
In des Vaters Willen!

Wenn ich dieſe ganze Nacht
Wachen muß und weinen:
Herr, du biſt's, der bei mir wacht,
Du wirſt mir erſcheinen.

Du wirſt in der Dunkelheit
Freundlich mit mir ſprechen,
Sollte gleich vor Traurigkeit
Mir das Wort gebrechen.

Wo ich auch gebettet bin,
Lieg' ich Dir in Händen.
Wo mein Auge ſiehet hin,
Wird's zu Dir ſich wenden.
Mein Gebet beſtärke du,
Laß es nicht ermatten;
Laß mich finden ſanfte Ruh'
Unter deinem Schatten!

Abendlied eines Kranken. II.

Köſtlich iſt die Ruh am Abend,
Wenn das Tagewerk vorbei,
Wenn die Stille friedlich labend
Alle Menſchen machet frei.
Hier iſt eine Ruheſtätte,
Aber leider keine Ruh;
Ach, auf dieſem Schmerzensbette
Drückt kein Schlaf die Augen zu!

Wie der Lauf der Nacht ſich dehnet,
Wie ſo langſam ſchleicht die Zeit!
Ach, die Seele ſeufzt und ſehnet
In dem Leib der Sterblichkeit.

Wie gebrechlich iſt die Hülle,
Die das Leben in ſich ſchließt!
Wie gering der Freuden Fülle,
Die der Menſch im Fleiſch genießt!

Du wirſt dieſen Leib verklären,
Daß er taugt zur Ewigkeit; —
Wirſt das Leben neu gebären
Aus dem Schooß der Sterblichkeit.
In der Krankheit bangen Stunden
Fängt dein großes Werk ſchon an,
Bis der alte Menſch verſchwunden,
Bis die Schwachheit abgethan.

Wer an ſeinem Fleiſch muß leiden,
Höret von den Sünden auf;
Wer vom Eitlen ſich muß ſcheiden,
Nimmt zum Ewigen den Lauf.
Ach, es iſt kein Tauſch mit Willen,
Und das Herz geht ſchwer daran! —
Nur als Seufzer klingts im Stillen:
„Was Gott thut, iſt wohlgethan!“ —

Herr, um Eines laß dich bitten:
Schenke mir im Kreuz Geduld,
Daß ich in des Elends Mitten
Nie verzag' an deiner Huld.
Wenn auch trügen alle Zeichen,
Wenn die letzte Stütze fällt, —
Laß die Hoffnung nicht entweichen,
Die an deinem Wort ſich hält!

Wir ſind Fleiſch, Du biſt das Leben;
Wir ſind Staub, du biſt die Kraft;
Wir ſind in den Tod gegeben,
Du biſt's, der das Neue ſchafft.
Wir ſind mächtig keines Dinges,
Du regiereſt ganz allein, —
Und es iſt dir ein Geringes,
So muß Alles anders ſeyn.

Sterblied I.

Auf Gnade will ich ſterben,
Aus Gnaden werd' ich erben,
Was ſonſt wird niemals mein.
Die unverdiente Güte
Im göttlichen Gemüthe,
Die ſoll mein letzter Anker ſeyn.

Dieß Wort haſt du gegeben,
Damit es hier im Leben
Des Herzens Führer ſei;
Und in den letzten Stunden,
Wenn Alles ſonſt verſchwunden,
Macht dieſes Wort uns ſchreckenfrei.

Die unverdiente Gnade
Hat uns im erſten Bade
Umfaßt mit Troſt und Heil, —
Und in der letzten Taufe,
Am Ziel von unſerm Laufe
Iſt ſie das einzig ſichre Theil.

der Seite ihrer Mörder die Wahrheit ſey, das zeigten und bewieſen dieſe leztern durch ihre Werke (Joh. 8. v. 44.) welche dieſelben waren, wodurch ſich von Alters her der Feind der Wahrheit kund gethan. Trunken vom Blute der Heiligen, ſaß in London unter der Herrſchaft der ſpaniſchen Maria, Biſchoff Bonner zu Gericht, über die Wahrheit und ihre Bekenner; in ſeine Hand hatte die Macht der Finſterniß, ſo lange ihre Stunde währte, die Kraft gelegt, zu morden und zu verderben, welche er wollte.

Auf Gilpin beſonders waren jezt die Augen der Feinde gerichtet. Welches Glaubens dieſer ſey, das bezeugten die Reinheit und die Kraft ſeiner Lehre, wie ſeine Werke. Gerne hätte man in der Provinz ſelber, in der er lebte, gerne hätte man zu Durham ihn vor Gericht gezogen und hier vor den Augen des Volkes, unter dem ſeine Lehre ſo wirkſam geweſen, ihm den Scheiterhaufen bereitet; aber der Ausführung dieſer Abſicht ſtund zu Viel entgegen. Gilpin war nicht blos als Lehrer; er war als Vater und Pfleger, als Freund und Tröſter aller derer, die Hülfe, Rath und Troſt bedurften, dem ganzen Lande bekannt. In ſeinen Worten betrug ſich der ſanfte Mann, der ſelber erſt mit ſo unbeſchreiblicher Anſtrengung und Mühe zur Erkenntniß gekommen, ſo überaus vorſichtig, daß er ſpäter öfters ſich ſelber darüber tadelte und ſein damaliges Benehmen Schwäche und Feigheit nannte. Was aber den Feinden als das größte Hinderniß ihrer Abſicht entgegenſtund, das war die Achtung und perſönliche Zuneigung, welche Cuthbert Tomſtal, der Biſchoff zu Durham, gegen Gilpin hegte, und, ohne ſich durch feindliches Einreden ir-

Es bleibt in dem Gedächtniß
Als trauriges Vermächtniß
Viel Schuld und Sünde ſteh'n.
Und Vieles, was verſchwunden,
Wird in den letzten Stunden
Der Blick mit Schrecken wiederſeh'n.

O Herr, du prüfeſt ſtrenge!
Die Pforte iſt ſo enge,
Der Weg zu Dir ſo ſchmal.
Wir könnten ihn nicht finden, —
Du aber führſt die Blinden,
Du hilfſt uns durch das finſtre Thal.

Mit allem Werk und Ringen
Könnt' ich kein Recht erzwingen
Auf jenen Gnadenlohn.
Mit allen Müh'n und Qualen
Könnt' ich die Schuld nicht zahlen,
Die mit mir geht vor Gottes Thron.

Herr Jeſu, du Gerechter,
Du meines Heils Verfechter,
Du haſt für mich bezahlt!
Du haſt für mich gebeten,
Und wirſt mich dort vertreten,
Wo Nichts, als deine Sonne ſtrahlt.

So ſoll denn nun die Gnade
Auf meinem ganzen Pfade

Mit mir geh'n aus und ein.
Auf Gnade will ich ſterben,
Aus Gnaden werd' ich erben; —
Das ſoll mein letzter Anker ſeyn!

Sterblied II.

Die Wallfahrt iſt vollendet,
Das Tagewerk vollbracht;
Die Seel', zu Gott gewendet,
Sagt Allem gute Nacht.
Leb' wohl, du gold'ne Sonne!
Mich weckt nicht mehr dein Lauf;
Ein Glanz der beſſern Wonne
Geht mir dort drüben auf.

Gegrüßt ſeid mir, ihr Sterne
Am höchſten Firmament,
Gegrüßt, du Himmelsferne,
Die noch kein Auge kennt!
Du Wohnung der Geliebten,
Wie freundlich winkſt du mir!
Du Zuflucht der Betrübten,
Wie ſehnt' ich mich nach dir!

Du Berg, den ich will grüßen
Im Herzen tauſendmal:
Es liegt zu deinen Füßen
Ein tiefes, dunkles Thal.

Der Eingang iſt ſo enge,
So finſter um uns her;
Der Führer iſt ſo ſtrenge,
Der letzte Gang ſo ſchwer.

Doch ſoll mir gar nicht grauen
Vor dieſer tiefen Gruft;
Mir weht von Salems Auen
Entgegen Gottes Luft.
Mein Heiland kommt gegangen,
Nimmt alle Laſt mir ab;
Und was mich hielt gefangen,
Das laſſ' ich hier im Grab.

Hier heilt die Wunde wieder,
Die mich zum Tode traf.
Die abgeſtorb'nen Glieder
Erquickt ein tiefer Schlaf.
Hier wird im kühlen Grunde
Das Samenkorn bewahrt;
Einſt wird aus Gottes Munde
Sein Leben offenbart.

Hier iſt ein Feld voll Leichen,
Das doch ſo freundlich grünt;
Hier ſteht das Kreuzeszeichen,
Hier iſt die Schuld geſühnt.
Wenn über uns die Flügel
Der Gnad' und Treue weh'n,
Dann redet jeder Hügel
Von Sieg und Auferſteh'n!

Friedhof.

Wann einſt der Herr, der treue Hirt,
Wird an ſein Zion denken,
Und die Gefangnen löſen wird
Und ihnen Freiheit ſchenken,
Dann werden wir aus aller Pein
Gleich Träumenden erwachen, —
Die Zunge wird voll Rühmens ſeyn,
Und unſer Mund voll Lachen.

Dann wird die Welt verwundert ſteh'n,
Die Heiden werden ſagen:
Ein Großes iſt vom Herrn geſcheh'n
In dieſen letzten Tagen! —
Ja, Großes hat der Herr gethan
An uns Geringen, Armen;
Deß ſind wir froh und beten an
Und rühmen ſein Erbarmen!

Herr, laß die Hoffnung jener Zeit
Dem Herzen nicht entfallen;
Tröſt' uns mit deiner Ewigkeit,
Wenn wir durch Trübſal wallen!
Und jeder Tag ſei ein Geſchenk
Aus deinen güt'gen Händen,
Wobei wir bleiben eingedenk
Der Gaben, die nicht enden.

Ich ſeh' aus jeder Süßigkeit,
Die du in Tropfen reicheſt,
Was dort für Freuden ſind bereit,
Die du dem Meer vergleicheſt.
Hier ſind die Wonnen unſrer Bruſt
Nur Stäubchen und Atome, —
Dort aber tränkſt du uns mit Luſt
Gleich einem vollen Strome.

Verſchwinden muß das harte Joch
Wie Waſſer von der Erden;
Die Thränenſaat wird endlich doch
Zur Freudenernte werden. —
„Sie ſtreuen edlen Samen aus
Und gehen hin und weinen,
Und werden in des Vaters Haus
Mit Garben froh erſcheinen!“ —

* * *

Inhalts-Verzeichniß.

Erſtes Buch.

Vermiſchte Gedichte.

Seite
Der Stein der Weiſen 3
Die Künſte 6
Die geiſtliche Poeſie 9
In Saft und Blut 11
Dichterberuf 13
Moderne Kunſt 14
Bannformel 14
Tempel und Vorhof 14
Nil admirari 15
Sentimentalität 16
Verſchiedener Lebenslauf 17
Sturm 18
Jugend und Alter 20
Freiheitsdrang 21
Bruchſtücke einer neuen ars poetica (20 Num.) . . . 23
Auf Auguſt Grafen von Platen's Tod 35
An Friedrich Rückert 37
Das neue Griechenland 42
Liebe und Tod 47
Heilige Sehnſucht 49

	Seite
Männliche Faſſung (Ode)	51
Liebe im Leide	53
Aus der Kindheit	54
Beſchränkung	55
Ideal und Wahrheit	57
Der Wegweiſer	58
Der Eremit	60
Der braune Knabe	61
Die Rieſenharfe	63
Buchſtabe und Geiſt	64
Freies Leben der Natur	66
An den Mond	67
Abendliche Scene	69
Herbſtlied	70
Am Tage der Verlobung	71
Frühlingsnacht	73
Morgenlied	74
Lacrymae Christi	75
Wanderung und Ziel	75
Alles in Ihm	77
Am Sonntage	78
Spinne und Raupe	79
Der Schmerz	82
Der Abſchied	83
Dies irae	86
Späte Blumen	89
Die ſchlimmſten Dornen	90
Die erſte Pfingſtpredigt	91
Alle zuſammen	92
Werth des Geldes	93
Kein Tauſch	93
Lebensgenuß	94
Des Bettlers Vaterland	95
Bettlers Glaube	96
Der Mann in der Tonne	97
Sinnſprüche	98

Zweites Buch.

Sonette.

Seite
Die Reiſe (Cyklus von 16 Nummern) 103
Der Mönch (15 Nummern) 113
Das Wort 122
Fund bei Menſchen 122
Der Schmetterling 123
Letzte Zuflucht 124
Falſcher Schein 124
Einheit im Wechſel 125
Der ſtumme Begleiter 126
Kein zu hoher Preis 126
Menſchliche Wallfahrt (2 Sonette) 127
Enttäuſchung 128
Jugendträume 129
Selige Hoffnung 130
Verſchiedenes Zeitmaß 130
Erdbildung (2 Sonette) 131
Sprache der Natur 132
Antlitz der Welt 133
Töne der Welt 134
Getäuſchte Weltanſchauung 134
Schlaf eines Engels 135
Schmerzliches Finden 136
Ermannung 136
Weltſchmerz 137
Vier Ritter (ein Fragment.)
    1) Ixion S. 128.   2) Siſyphus . . 138
    3) Tithyos S. 139.   4) Tantalus . . 140
Durſt nach Freiheit 140
Siegeskraft 141
Kälter werden 142
Kraft der Liebe (2 Sonette) 142
Segnung 144
Der Prophet Jeſaja (vom 40—66. Kap.) . . . 144

Drittes Buch.

Geiſtliche Lieder.

Lateiniſche Hymnen. Seite

Aeterne rerum conditor 165
Veni redemtor gentium 167
A solis ortus cardine 168
Vexilla regis prodeunt 170
Crux fidelis 171
Ad coenam agni providi 174
Rex Christe factor omnium 175
Te lucis ante terminum 176
Aeternae lucis conditor 177
Jam moesta quiesce querela 178
Lauda Sion salvatorem 179
Adventslied 182
Weihnachts-Morgen 185
Weihnachts-Abend 187
Weihnachtslied I. 189
Weihnachtslied II. 192
Jahresſchluß (Pſ. 90.) 193
Neujahr 196
Epiphanias I. 198
Epiphanias II. 199
Gründonnerstag (Morgen) 201
Gründonnerstag (Abend) 203
Charfreitag 205
Charfreitag-Abend 207
Oſtern 210
Himmelfahrt-Morgen 212
Himmelfahrtlied 214
Pfingſtlied 216
Feſt der Dreieinigkeit 219
Reformationsfeſt 221
Abendmahl 222
Morgenlied am Communiontage 224

Seite

Confirmation 228
Frühling I. 229
Frühling II. 231
Sommer 232
Erntelied 233
Herbſt 235
Winter 237
Sonntag-Morgen I. 239
Sonntag-Abend I. 241
Sonntag-Morgen II. 243
Sonntag-Abend II. 245
Morgenlied 247
Abendlied 249
Freitagmorgen 252
Wochenſchluß 254
Verſchiedene Schmerzen 256
Gebet 259
Troſtlied 261
Zur Trauung 262
Morgenlied eines Kranken 264
Abendlied eines Kranken I. 266
Abendlied eines Kranken II. 268
Sterbelied I. 270
Sterbelied II. 272
Friedhof 274

Druckfehler.

S. 26. Z. 6. v. u. lies: fährt ſt. führt.
S. 31. Z. 3. v. o. l. Heilige ſt. Heil'ge.
S. 39. Z. 8. v. o l. Er ſt. Es.
S. 156. Z. 11. v. u. l. zerbroch'nen ſt. zerbrochenen.

ren zu laſſen, bei jeder Gelegenheit bewies. An Tomſtal war dieſe Zuneigung (wenn nicht die leibliche Verwandtſchaft mit Gilpin hierbei Alles that) um ſo unbegreiflicher und zugleich wirkſamer, da der Biſchoff von Durham ſonſt zu den entſchiedenſten Vertheidigern und Häuptern der unter Mariens Regierung herrſchenden Parthei gehörte und eben deshalb unter Eduards Regierung lange Zeit ſeines Amtes entſetzt, ja im Gefängniß geweſen war.

Was jedoch in Durham, bei Biſchoff Tomſtal, nicht gelingen wollte: den Gilpin wegen ſeiner Lehre verdächtig zu machen, das gelang den Feinden deſto beſſer in London vor Biſchoff Bonner. Zwei und dreißig Artikel, voll der ſchwerſten Beſchuldigungen, hatten ſie aufgeſetzt und dem Blutgericht zu London übergeben; hier war es leicht geweſen, den Verdacht zu wecken und den Grimm der Verfolger zu entflammen. Gilpins Freunde in London erfuhren, was im Gericht beſchloſſen ſey und der Ausführung entgegenreife; ſie ſendeten unverzüglich einen Boten an ihren Freund, mit der dringenden Ermahnung: er ſolle eilig an ſeine Sicherheit denken; er habe keinen Augenblick Zeit zu verlieren.

Dieſe Botſchaft überraſchte den Gilpinus keineswegs. „Er hatte ſich längſt mit dem Gedanken vertraut gemacht: um der Wahrheit willen zu leiden, und war entſchloßen ſich deſſen jetzt nicht zu weigern. Ihm erſchien es wie eine Verläugnung ſeines Glaubens, wenn er bei einer Gelegenheit zurückweichen ſollte, wo er für dieſen das kräftigſte Zeugniß ablegen könne. Von der Welt hatte er ſich ſchon lange in einem hohen Maße entwöhnt, täglich mehr von ihrer Eitelkeit ſich überzeugt und in der Erkenntniß be-

Oeſterreichiſche
Exulantenlieder
evangeliſcher Chriſten
aus der Zeit
des dreißigjährigen Krieges.

Mit geſchichtlichem Vorwort
und
einem Anhang ähnlicher Lieder
herausgegeben von

Albert Knapp,
Stadtpfarrer zu St. Leonhard in Stuttgart.

Stuttgart, 1861.
Druck und Verlag von J. F. Steinkopf.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Geſchichtliches Vorwort.

Das reine, ſeligmachende Licht des Evangeliums hat zu zwei verſchiedenen Gnadenzeiten ſich einen ſiegreichen Eingang in die Gebiete der öſterreichiſchen Kaiſerkrone zu bahnen geſucht, ohne daß ihm dieſer, nicht mit weltlichen Waffen und Künſten zu gewinnende, Durchbruch bis auf den heutigen Tag gelungen wäre. Die erſte Epoche bildete das von Johann Huß im 15. Jahrhundert ausgegangene herrliche Zeugniß, in deſſen Folge beinahe ganz Böhmen und Mähren ſich dem lauteren Wort Gottes zuwandte, und nur durch Waffengewalt, ſowie durch alle ſonſtige Zwangsmittel Roms zum katholiſchen Cultus wenigſtens dem größten Theile nach und unter unſäglichen Drangſalen, zurückgebracht werden konnte. Schon jene Zeit enthält ein gutes Stück chriſtlicher Märtyrer-Geſchichte, wiewohl auch der Widerſtand der Unterdrückten zuletzt mit weltlichen und blutigen Kräften geführt wurde, was einen Unſegen für's Allgemeinere hervorrief, weßhalb ſich auch die vorher ſo mächtige huſſitiſche Glaubensbewegung zuletzt auf die verborgenen, kernhaften Gemeinden der böhmiſchen und mähriſchen Brüder beſchränkte, und ſpäterhin in der vom Grafen v. Zinzendorf anno 1722 geſtifteten Brüdergemeine eine blos mittelbare und vielfach veränderte Fortſetzung fand. — Die zweite Bewegung war eine noch tiefere, weitergreifende, da Luther die heilige Feuerfackel des Evangeliums vor allen germaniſchen Ländern emporhob, und das ſüße, gewaltige Licht der Reformation auch zu den übrigen Stämmen des Kaiſerſtaates, inſonderheit zu Ober- und Unter-Oeſterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain, hindurchdrang. Damals war der größeſte Theil der Oeſterreicher theils in offener Confeſſion, theils im Herzen heimlicher, evangeliſch geſinnt, wie das von der biedern, aufrichtigen Sinnesart jener noch nicht durch welſche Cultur verbildeten Stämme ſich erwarten ließ. Nicht das Land- und Bürgervolk allein, ſondern auch viele Glieder der blühenden Adelsgeſchlechter fielen in jenen Provinzen mit freudevoller Entſchiedenheit und innigſter Hingebung der neu auf den Leuchter geſtellten göttlichen Botſchaft zu, und es war auch ein Segen für jene Gaue, da der Religionsfriede von 1555 den Proteſtanten freie Uebung ihres Glaubens und Gottesdienſtes nach der lauteren Lehre des Bibelwortes verbriefte. Vielerlei Zugeſtändniſſe und Privilegien wurden damals den einzelnen Grundherren und ihren Unterthanen verliehen, geiſtliche Freiheiten, womit ſie Niemanden zu behelligen oder in ſeinem Rechte zu ſchmälern gedachten, ſondern nur das heilige Recht des Chriſten, ſich in einem Chriſtenſtaat auf dem Grunde der Apoſtel und Propheten, daran Jeſus Chriſtus der Eckſtein iſt, in aller

Harmloſigkeit und ſonſtigem Gehorſam gegen die Landesgeſetze zu erbauen, zu gebrauchen ſuchten. Damals blühte der reine evangeliſche Glaube in vielen Marken des ſchönen Kaiſerthums, ſo daß die glaubigen Proteſtanten ſich zu den römiſchen Katholiken wie 300 zu 80 verhielten, — wie dieſes das Haupt der proteſtantiſchen Stände von Oeſterreich auf einem Reichstag ausſprechen durfte; — und wahrlich, es waren nicht deſſen geringſte, ſondern trefflichſte Bürger, die ihn mit Wort und Wandel ohne Falſch bekannten und übten. Es wurde, nach langer geiſtiger Verſiechung, jenen Landſchaften neues, jugendlich geiſtliches Lebensblut in die Adern gegoſſen, und hätte die weltliche Obrigkeit auch nur zunächſt ihren äußerlichen Vortheil verſtanden, ſo würde ſie, da die reine Gottſeligkeit zu allen Dingen nütze iſt und die Verheißung dieſes und des zukünftigen Lebens hat, dieſe geiſtige Regeneration ihrer Stämme mit Freuden begrüßt und mit allen ihr zu Gebote ſtehenden Mitteln liebevoll gepflegt haben, anſtatt einem ultramontanen Syſtem verhaftet zu bleiben, das keinerlei Verheißungs- noch Stiftungswurzel im Worte des lebendigen Gottes hat, und das den germaniſchen Völkern von Alters her nur menſchlich traditionelle Elemente bietet, und das einfache Bibelchriſtenthum mit Bannflüchen belegt, ſo lang es daſſelbe nicht geradezu mit Gewalt unterdrücken kann, wie dieß früher ſo oft, theilweiſe mit den grauſamſten Mitteln, geſchah.

Unter den deutſchen Regierungen iſt jederzeit das Kaiſerhaus von Habsburg die feſteſte Vormauer, der getreueſte Vaſall und Schildträger des Papſtthums, auch, etwa mit Ausnahme des milden Maximilian II., der unerbittlichſte Verfolger des evangeliſchen Glaubens und Gottesdienſtes geblieben, bis unter dem hochherzigen, aber allzu ſtürmiſch eingreifenden Joſeph II. die Kirche der Reformation einige Zeiten der Erquickung genoß. Ganze Bände wären mit den Verhandlungen zu füllen, welche von den proteſtantiſchen Ständen und Gemeinden, meiſt im demüthigſten Tone, mit jener auf ihrem römiſchen Princip mauerfeſt ruhenden Regierung und deren hochmögenden Organen gepflogen, und doch beinahe ſtets mit allen Gewaltmitteln und liſtigen Kanzleikünſten des Territorialſyſtems von einer Zeit zur andern jämmerlich entkräftet wurden. Um der Friedlichkeit und Unbeſcholtenheit der Evangeliſchen willen war dieſen wohl von Zeit zu Zeit, wenigſtens theilweiſe, eine freiere Bewegung innerhalb ihrer feſtgezogenen Gränzen zugeſagt, und ſie hatten auch mancherlei Documente, z. B. die Brucker Pacification vom Jahr 1578, darüber vorzuweiſen. Allein im Ganzen war es doch kein ehrlicher Friede, ſondern dasjenige, was in Folge des Religionsfriedens vom Jahr 1555 den vereinſamten Bekennern des Evangeliums als ein Kleinod in Händen blieb, wurde fort und fort durch das Andringen ultramontaner Intoleranz und des mit ſteigendem Nachdruck zur Geltung gebrachten Territorialſyſtems angefochten und den verſchüchterten Gläubigen auf unglaubliche Weiſe verkümmert.

Der zumeiſt aus römiſchem Confeſſionsdruck entſprungene dreißigjährige Krieg, dieſe troſt- und heilloſeſte Zeit, die jemals über Deutſchland erging, und nicht allein die verſchiedenen Confeſſionen noch tiefer als zuvor von einander entfrembete, ſondern auch die geiſtige Macht unſeres gemeinſamen Vaterlandes in ihrem Innerſten entnervte, bot, bei der kämpfenden Stellung der katholiſchen Liga und der evangeliſchen Union, dem kaiſerlichen Regiment eine willkommene Handhabe zur unnachſichtlichen Verfolgung ſeiner römiſchen Principien. Man ſah in den Evangeliſchen nicht allein Feinde der „alleinſeligmachenden Kirche“, ſondern auch, weil ſich Religion und Politik nie gänzlich zertrennen laſſen, auch heimliche Gegner der Staatsverfaſſungen, und ſchenkte, vom Vorurtheil geblendet, auch deren redlichſten Gegenverſicherungen, die ſie durch ein loyales Leben erhärteten, keinen Glauben, ſomit auch beinahe kein Gehör. Dazu kam der Vorgang mancher evangeliſchen Regenten, die nach dem einmal gangbaren Territorialrecht die ultramontanen Satzungen in ihren Landen beſeitigt und dafür das einfache bibliſche Chriſtenthum zur dankbarſten Freude ihrer lange genug unterdrückt geweſenen Unterthanen eingeführt hatten. Was ſollte, nach formaler Gegenſeitigkeit, die Gegner verhindern, auch ihrerſeits von dem Rechte des Stärkeren unbedingten Gebrauch zu machen, und dabei das alte: duo cum facient idem, non est idem, mit vornehmer Geberde zu ignoriren? Aus dieſem Geſichtspunkte wurden von der kaiſerlichen Regierung unzählige, meiſt ungemein demüthige, flehentliche Bitten ihrer evangeliſchen Prediger und Unterthanen abſchlägig beſchieden, und man müßte viel Papier verſchreiben, wenn man all' dieſe trübſeligen, das reine Chriſtengefühl im Tiefſten verwundenden Verhandlungen nach Gebühr ſchildern wollte. Die Antworten des katholiſchen Gouvernements liefen beinahe ſtets auf die an die niederöſterreichiſchen Stände erlaſſene Weiſung hinaus: „Es ſei dieß eine Sache, die ſie im Geringſten nichts anginge, und ſie ſollten ſich künftighin in dergleichen Handlungen, welche die Religion betreffen, einzumiſchen unterlaſſen." Als die Evangeliſchen hierauf im Jahr 1623 abermals vorſtellten: „Daß dieſe Sache ihrer Glaubensgenoſſen in Wien ſie allerdings angehe, indem die Städte vom Kaiſer Matthias im Jahr 1609 für den vierten Stand erklärt worden, und ſie daher ihre Bitte um Aufhebung jener die freie evangeliſche Religionsübung betreffenden Befehle wiederholen wollten," — ward ihnen dieſe ihre Replik wieder zurückgegeben mit der Bemerkung: „Ihre Majeſtät ließen es allerdings bei der vorigen Reſolution bleiben, mit nochmaliger ernſtlicher Erinnerung, mit dergleichen Ihre Majeſtät künftighin zu verſchonen." — Solchen Erwiederungen wurde im Jahr 1625 die weitere Erklärung angehängt: „Daß Ihre Kaiſerliche Majeſtät 1) für ſich und ihre Erben und Nachkommen die völlige Dispoſition der Religion gänzlich vorbehalten hätten, ſo daß die Stände in Allem, ſonderlich aber der jetzigen Reformation und was derſelben anhängig, ſich gehorſamſt bequemen und demſelben nachkommen, 2) zur Strafe eine Million guter Reichsgulden innerhalb drei Jahren unfehlbar erlegen, 3) ihre geiſtlichen Vogteien und Lehenſchaften, es ſei in Pfarreien, ſtärkt, daß dieſelbe nur ein vorbereitender Durchgang zur Ewigkeit ſey. Es war ja das Hauptwerk ſeines Lebens, den Glauben an Jeſum zu verkünden und zu bezeugen; konnte dieſes nun beſſer durch ſeinen Tod geſchehen; wohlan, ſo wollte er gerne ſterben.“

Gleich nachdem er die Botſchaft aus London mit großer Ruhe vernommen, ließ er den Wilhelm Airley rufen, einen alten vertrauten Diener, dem er das Geſchäft des Almoſengebens und des Rechnungsführens übertragen hatte. Dieſem ſagte er, indem er ihm die Hand auf die Schulter legte: „Endlich iſt ihnen der Anſchlag gegen mich gelungen, ich bin verklagt vor dem Biſchoff von London aus deſſen Hand kein Entfliehen möglich iſt. Gott vergebe ihnen ihre Bosheit und verleihe mir Kraft, den Kampf zu beſtehen.“ Hierauf befahl er dem treuen Diener, er ſolle ihm alsbald ein langes Gewand machen laſſen, in welchem er mit Anſtand vor den Schranken erſcheinen könne, und äußerte den Wunſch, daß man ſich mit der Fertigung des Kleides auf alle Weiſe beeilen möge. „Denn,“ fügte er hinzu, „ich weiß nicht, wie bald ich ſeiner bedürfen werde.“

Indeſſen fuhren die Freunde nahe und ferne eifrig fort, in ihn zu dringen, daß er eiligſt ſich retten ſolle. Er aber bat, ſie ſollten ihm wegen dieſer Sache weiter keine Unruhe machen. Denn, wenn ihm auch wirklich ein Gedanke an's Entfliehen einkommen könne, ſo zweifle er, daß eines möglich ſey; überdieß begreife er nicht, wie man ihm zumuthen könne, das traurige Loos der Verbannung dem fröhlichen Tod des Bekenners vorzuziehen. „Seyd verſichert“, ſetzte er hinzu, „ich würde mich nie freiwillig in die Gewalt meiner Gegner begeben haben, aber mir liegt

Kirchen oder andern geiſtlichen Stiftungen, ſowohl in Städten als auf dem Lande, wie auch 4) ihre dießfalls habende beſondere Kaſſe, ſammt den dazu gehörigen Gülten, Land- und anderen Gütern zu Ihro Majeſtät Dispoſition abtreten und einräumen ſollten.“

In dieſem Geiſt ergingen die meiſten Reſolutionen gegen die Evangeliſchen, und inſonderheit war es der Kaiſer Ferdinand II., dieſes unſelige Werkzeug der Jeſuitenpartei, von welchem die Proteſtanten, ſo lange er regierte (1619—1637), niemals auf gerechte, noch viel weniger auf humane, barmherzige Behandlung zu hoffen hatten. Von Jugend auf von ſeiner Mutter, Maria von Bayern, mit glühendem Haſſe gegen die Sache der Reformation und deren Anhänger erfüllt, begann er ſchon vor ſeiner Thronbeſteigung, vom Jahr 1598 an, und noch mehr nach ſeinem Regierungsantritt in ſeinen Erbländern Steyermark, Kärnthen und Krain den Proteſtantismus gewaltſam zu unterdrücken, wie er, der Jeſuitenzögling, dieſes in Loretto vor dem Altar Maria's, „der allerſeligſten Mutter Gottes“, feierlich gelobt hatte, damit der alleinſeligmachenden Kirche Roms um jeden Preis die Alleinherrſchaft wieder verſchafft würde. Jener unſelige Krieg, vor deſſen Beginn ihn die böhmiſchen Stände wegen Bruches des von Rudolph II. ihnen verliehenen Majeſtätsbriefes der Regierung für verluſtig erklärten, ein Heer gegen ſeine papiſtiſchen Angriffe in's Feld ſtellten, und den Kurfürſten Friedrich V. von der Pfalz zu ihrem König erklärten, endete, nach der verborgenen Fügung Gottes, mit der Niederlage der böhmiſchen Proteſtanten, die all' ihre früheren politiſchen und kirchlichen Gerechtſame ſofort verloren, während das unglückliche, einſt ſo ſchöne, im Genuſſe des reinen Gotteswortes ſo glückliche, wohlhabende Land durch eine Maſſe von Hinrichtungen, Güterconfiſcationen und Verbannung zahlloſer Familien zum äußerlichen Gehorſam, durch Jeſuiten aber und die härteſten Zwangsmittel zum römiſchen Glauben und Cultus zurückgeführt wurde. Damals, und eigentlich ſchon früher, vom Jahr 1598 bis in's Jahr 1606, nahm Ferdinand alle den Proteſtanten verliehen geweſenen Conceſſionen, die für ihn, den römiſchen König, nicht verpflichtend ſeien, zurück. Die proteſtantiſchen Schriften und Bekenntnißbücher wurden verbrannt, die evangeliſchen Kirchen mit Sturmböcken und Kanonen zertrümmert, und auf ihrer Stelle nicht ſelten Galgen und Hochgerichte erbaut, Männer, Frauen und Kinder durch allerlei Mißhandlungen in die römiſch-katholiſchen Kirchen getrieben und zu einer vorgeſchriebenen Beichte gezwungen. Wer ſolchen Gewaltſtreichen mit irgend einigem Anſehen oder verbrieften Rechte widerſtand, um ſeinen evangeliſchen Glauben zu bewahren, mußte innerhalb 45 Tagen ſeine Güter verkaufen und mit Hinterlegung des zehnten Pfennigs ſeine Heimath verlaſſen. Das waren ſchon vor dem dreißigjährigen Krieg die Waffen, womit man die evangeliſche Confeſſion in jenen Ländern erſtickte. Vor Beginn des dreißigjährigen Krieges zählte Böhmen drei Millionen geſittete, arbeitſame, wohlhabende Proteſtanten, — nach beendigter Reaktion aber, worin der Kaiſer Ferdinand den höchſten Triumph ſeiner Sache zu ſehen wähnte, noch ſiebenmalhunderttauſend katholiſche verarmte Leute.

Während auf dieſe Art der blindeſte Fanatismus die ſchönen Länder Oeſterreichs verfinſterte und entvölkerte, wähnte jener entſetzliche Monarch doch auf der gottgefälligſten Bahn zu wandeln. Als er z. B. auf einer Reiſe zur Kurfürſtenverſammlung in Regensburg einige Tage zu Linz und Enns verweilte, wo eben das Fronleichnamsfeſt mit großer Feierlichkeit begangen wurde, ſprach er zu einem vertrauten Prieſter: „Was vermeint der Pater, daß ich für eine große und herzliche Freude empfinde, indem ich vor meinem Tod an dieſem Ort, wo man nicht gar längſt wider das hochheiligſte Sakrament alſo giftig und gottlos hat gepredigt (nämlich gegen die Meſſe und Transſubſtantiation), und daraus als einem Brunnquell des Uebels ein Irrthum um den andern, eine Rebellion nach der andern entſprungen ſind, anitzo mit meinen Augen ſehe eine ſo große Anzahl Volks dieſen Proceſſionen beiwohnen, und daß ſowohl der Adel als die Bürgerſchaft in meiner Gegenwart Gott in dem Sakramente des Altares die gebührende Ehrerbietung leiſtet? Gewißlich iſt mir dieß eine ſolche Freud über alle Freuden, daß es mir nicht möglich geweßt, mich der Zähren zu enthalten.“

Er hatte ſich bereden laſſen, die Vertilgung der ſogenannten Ketzer und Ketzereien, alſo der gefährlichſten von allen, der Proteſtanten, ſei ſeine höchſte Pflicht, weil es ſich hiebei um Beweiſung der chriſtlichen Liebe handle. — Demgemäß äußerte er ſich bei einer andern

Gelegenheit dahin: „Die Unkatholiſchen irren ſich, wenn ſie meinen, ich haſſe ſie, weil ich ihren Irrthum verbiete. Ich haſſe ſie durchaus nicht, ſondern ich liebe ſie getreulich; denn wenn ich ſie nicht alſo liebte, ſo wäre ich ihrethalben ganz unbeſorgt und ließe ſie irren. Gott iſt mein Zeuge, daß ſie mir ſo lieb ſind, daß ich ihr Heil auch mit dem Verluſt meines Lebens befördern wollte. Wenn ich wüßte, daß ſie durch meinen Tod könnten zum wahren Glauben wiederbracht werden, ſo wollte ich zu dieſer Stunde noch willig und gern dem Nachrichter meinen Hals darbieten.“

Furchtbare Naivetät eines Herrſchers, der, die widerchriſtlichen Lehren und Uſurpationen einer Kirche mit dem heiligen Worte Gottes verwechſelnd, in dem Friedefürſten des Neuen Teſtaments einen andern Muhamed erblickte, deſſen Reich mit Feuer und Schwert auszubreiten ſei! Da erfüllte ſich auch durch ihn die alte Weiſſagung des HErrn: „Es kommt die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienſt daran.“ Welch eine entſetzliche Alternative blieb den armen Evangeliſchen bei einem ſolchen wolfsartigen Liebeseifer des irdiſchen Regenten und den lauteren Geboten des himmliſchen Erzhirten noch übrig? — Man erſieht hier die bodenloſen Abwege, worauf ein vom Worte Gottes abgewichener, demſelben fremd gewordener Geiſt gerathen, wie er dahin gelangen kann, daß er in bigottem Wahne die Finſterniß für Licht, das Licht für Finſterniß anſieht. Freilich hätte jenen betrogenen Kaiſer, der ſeine Herrſcherlaufbahn, wie W. Menzel ſagt, der Hyäne gleich unter Moder und

Knochen beſchloß, wohl Vieles zu beſſerer Beſinnung ſtimmen können. Er hätte die Beiſpiele ſeiner Vorgänger ſehr nahe gehabt, welche durch ihre blutigen Verfolgungen der evangeliſchen Chriſten die zur Pflanzſchule des Friedens geſtiftete Kirche des HErrn in eine chriſtlich ſeyn ſollende Türkei verwandelten, — einen Karl V., der nach Abſchlachtung von etwa 50,000 belgiſchen und niederländiſchen Chriſten als ein lebensmüder Mönch entkrönt zu Grabe ſtieg, — und noch mehr deſſen Sohn, Philipp II. von Spanien, der, während ihn die Läuſe bei lebendigem Leibe fraßen, ſeinem Nachfolger bekannte, wie er durch ſein unſeliges Beginnen, den Geiſt der Wahrheit zu tödten, 600 Millionen Dukaten verſchleudert, fünf Millionen ſeiner Unterthanen geopfert, und ſein Land an den Rand des Verderbens gebracht habe. Er hätte aus den zahlloſen, eben ſo klaren und ſchriftmäßigen, als demüthigen und flehenden Eingaben ſeiner evangeliſchen, von ihm ſo ſchonungslos und mit Verkennung des tiefſten Rechtsgefühls mißhandelten Staatsbürger fürwahr etwas lernen können, — daß nämlich vor Allem ein chriſtliches Land durch kein Mittel in der Welt heilloſer regiert und kultivirt wird, als durch Jeſuitenmoral und römiſche Dekretalien, und daß es nur grundverderblich in das innerſte Volks- und Kirchenleben einwirken kann, wenn ein auf Chriſtum getauftes Volk von dem vorgeblichen Stellvertreter Chriſti in direktem Widerſpruche mit den unvergänglichen Zeugniſſen des HErrn und Seiner Apoſtel unterrichtet und bevormundet wird. Die wahre ewige Religion, mit welcher ſich allererſt Gerechtigkeit, Wahrheit, Erbarmung und Liebe verbinden, iſt das geiſtliche Auge, das Licht eines Volkes. „Wenn aber das Licht in dir ſich in Finſterniß verwandelt, wie groß wird dann die Finſterniß ſelber ſeyn!“

Uebrigens wollte die gewaltſame Bekehrungsart, in deren Folge ſo viele Proteſtanten zur Auswanderung genöthigt wurden, ſelbſt dem bei dem kaiſerlichen Hofe zu Wien beglaubigten päpſtlichen Nuntius, dem bekannten Kardinal Kleſel, aus politiſchen Gründen nicht gefallen. „Denn“ — ſagte er — „man verliere bei Aufrechthaltung des Auswanderungs-Edikts dem Landesfürſten die Liebe, das Geld aus dem Land, und gar viele Seelen. Die Liebe, weil man die Leute nicht allein emigriren mache, ſondern auch, als wenn ſie Schelme und Diebe wären, des Landes verweiſe. Das Geld und die Commercien, weil die reichſten Leute wegzögen und groß Gut mit ſich außer Land führten. Die Seelen aber gewinne man auch nicht, weil die Unkatholiſchen doch nicht katholiſch würden, ſondern mit ihren Kindern das Land räumeten, daß ſomit all' ihre Kindeskinder ewiglich im Irrthum blieben. Wenn man dagegen die Eltern im Lande ohne Exercitien und Schulen bei ihrer Religion beließe, ſo würden die Kinder doch katholiſch werden, und alſo die ganze Nachkommenſchaft auf alle Folgezeit katholiſch bleiben, das Geld nicht aus dem Lande geführt, die Commercien ſich nicht verlieren, und der Landesfürſt an allen Orten nicht ſo verhaßt ſeyn; auch würde man, wenn einer Unrecht thäte, Gelegenheit haben, ihn an Leib und Gut zu beſtrafen.“ —

Demgemäß wurde mit den Rittern in Niederöſterreich von 1633 an nicht ſo hart verfahren, wie mit denen von Oberöſterreich. Geiſtliche und Schullehrer blieben zwar verbannt, und das Volk zum katholiſchen Cultus gezwungen; den Rittern aber ſah man eine Zeit lang auf ihren Burgen noch mehr durch die Finger, obgleich jeder evangeliſche Gottesdienſt nach wie vor bei ſchwerer Strafe verboten blieb. Auch hielt dieſe Klugheitsregel nicht lange vor.

Während einzelne Proteſtanten in Oeſterreich theils aus Menſchenfurcht, theils aus oberflächlichen Gründen einer troſtloſen Spekulation von dem früheren Bekenntniß wieder abfielen, blieb der Kern derſelben, und unter dieſen eine gute Zahl von Rittern und Grafen, feſt bei der einmal erkannten und angenommenen Wahrheit. Daher griff der Kaiſer abermals zu einem ſchon früher ihm lieb gewordenen Zwangsmittel, das ihm beſonders erfolgreich ſchien, nämlich zu dem Befehl, daß alle Diejenigen, die ſich der Uebung des proteſtantiſchen Glaubens nicht enthielten, in einer kurz gemeſſenen Zeit ihre Güter verkaufen und die kaiſerlichen Erblande ſammt ihren Familien verlaſſen ſollten. — Da galt es nicht allein für viele Prediger und Schullehrer, ihren Aemtern und den ihnen treu anhängenden Gemeinden auf immer Lebewohl zu ſagen, und im Ausland unter der guten Hand Gottes eine Zuflucht, auch womöglich einen anderen Wirkungskreis zu ſuchen, ſondern auch viele Freiherren und Grafen ergriffen mit den Ihrigen um Chriſti, ihres Königs und Heilandes willen, im Glauben den Wanderſtab, ſahen ihre ſchönen, von den Altvordern rechtlich ererbten Schlöſſer und Landſitze getroſt mit dem Rücken an, und begaben ſich in die Ferne, da vielen von ihnen eine verhältnißmäßig nur kurze Friſt zur Verkaufung ihrer Güter, zum Theil nur 6—12 Wochen, geſtattet war, und ſie daher dieſelben oft unter allem gangbaren Werth erlaſſen mußten. Ein kaiſerliches Dekret vom Jahr 1627 befahl kurzweg den Proteſtanten in Oberöſterreich: „Entweder die päpſtliche Religion anzunehmen, oder innerhalb drei Monaten aus Oeſterreich zu ziehen.“ Selbſt eine fußfällige, bei dem Kaiſer vorgebrachte Bitte konnte dieſen Entſchluß nicht ändern, vielmehr erklärte derſelbe, da ihm eine ähnliche Supplik aus Unteröſterreich zu Füßen gelegt ward: „Er habe bereits mit Gott conſultirt und Reſolution genommen, die Prediger in Unteröſterreich abzuſchaffen, und zweifle nicht, Seine göttliche Allmacht werde es ohne Gefahr und Rumor zum gewünſchten Ende bringen.“

Bei ſolcher grauſamen, auf göttliche Zuſtimmung und Beihilfe ſich blind ſteifenden Bigotterie, die je länger deſto mehr auch die ſtillen Erbauungen und einſamen Zuſammenkünfte der Evangeliſchen unterdrückte, und durch ein Heer von Spähern aller Art befehdete, blieb den Verfolgten zuletzt kaum etwas Anderes, als die ihnen mit unerbittlicher Strenge befohlene Auswanderung übrig. Dieß um ſo mehr, als ſchon vor 1626, vornämlich aber in dieſem Jahr, ein Bauern-Aufruhr wegen fortwährender Niederhaltung freier Religionsübung in Oberöſterreich ausgebrochen war, ein wilder, von vielfachen Exceſſen begleiteter Heereszug, der gleichwie mit fleiſchlichen Waffen der Ritterſchaft geführt, ſo auch mit den nämlichen Mitteln unterdrückt und hernach mit herben Strafen gebüßt wurde. Im Jahre darauf mußten, trotz aller Bitten der proteſtantiſchen Stände, ſämmtliche evangeliſch-lutheriſche Prediger und Schullehrer ihr öſterreichiſches Vaterland verlaſſen, und als einige derſelben noch länger zu bleiben ſuchten, ward ihnen durch einen neuen Befehl vom Hofe aus bedeutet: „Daß die lutheriſchen Prediger, die man noch im Lande betreffen werde, gebunden nach Wien geliefert, an Karren geſchmiedet, und zum Feſtungsbau verurtheilt werden ſollten.“ — An die Stelle der verjagten Geiſtlichen ſetzte der Kaiſer, ohne daß die proteſtantiſchen Stände bei ſolcher Noth weiteren Widerſtand wagten, katholiſche Prieſter, während den erſteren befohlen ward: „die Regiſter der Kirchen-Einkünfte vorzulegen, und das katholiſche Religions-Exercitium nicht zu hindern.“

Dieſem Jammerſtande kam der hochherzige König **Guſtav Adolph** von Schweden ſchon im Jahr 1627 durch ein beſonderes Manifeſt zu Hilfe, worin er allen in Deutſchland und anderswo verfolgten und vertriebenen Proteſtanten in **Schweden** gnädige Aufnahme und Verſorgung anbieten ließ. Indeſſen aber fanden die ſowohl dem ritterſchaftlichen Adel als dem Volk angehörigen öſterreichiſchen Exulanten die Reichsſtädte in Oberdeutſchland zu ihrem Aufenthalt am bequemſten und angemeſſenſten. Augsburg, Regensburg, Ulm, und vornämlich das kunſtfleißige, an Schätzen der mannigfaltigſten Bildung ſo reiche Nürnberg, waren die Orte, wohin ſich eine große Zahl der Vertriebenen, und unter dieſen viele Geſchlechter von Adeligen aus Oeſterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain wandten. Sie hatten bis zum Jahr 1636 die Erlaubniß, manchmal in ihr Vaterland zurückzureiſen und die Einkünfte von ihren Gütern in Empfang zu nehmen. Dann aber erging auch, wohl in Folge der Gemeinſchaft der Vertriebenen mit den Schweden, der verſchärfte Befehl, ihnen von dort an nicht mehr das Geringſte verabfolgen zu laſſen.

Von jener Zeit an wohnten auch manche vertriebene Ritterfamilien aus Oeſterreich, Steyermark und Kärnthen beſonders zahlreich in der Reichsſtadt Nürnberg als Exulanten, die um des lauteren Evangeliums und freier bibliſcher Religionsübung willen ihre ſchönſten Erbgüter und ſtattlichen Beſitzungen mit dem Rücken angeſehen hatten, um im Glauben dem Verheißungsworte des HErrn zu gehorchen: „Wer um Meinetwillen verläßt Vater und Mutter, Weib und Kinder, Haus und Hof, der wird es ſchon in dieſer Zeit hundertfältig wieder empfangen, und dazu das ewige Leben.“ Mehrere dieſer Familien verbanden ſich nachgehends mit fränkiſchen adeligen Geſchlechtern. Noch finden ſich von jenen längſt in Gott entſchlafenen Chriſten einzelne Vermächtniſſe, Zeugniſſe und Urkunden, ſonderlich in den Archiven anderer, mit ihnen irgendwie verwandter adeligen Häuſer vor, wie denn auch mir im vorigen Sommer durch die Gewogenheit des verehrten Grafen von Giech in Thurnau, bei Kulmbach in Oberfranken, der Einblick in mehrere ob bei Amt und Pflicht ruhig auszuhalten und mit feinem Schritt den Feinden auszuweichen.

Indeß war das lange Kleid fertig geworden. Gilpin legte es ſogleich an, und in ihm erwartete er jetzt täglich die Leute des Biſchoffs Bonner, die ihn nach London abholen ſollten. Er brauchte nicht lang zu warten; nach wenig Tagen kamen die Häſcher und ergriffen ihn.

„Denen, die Gott lieben, müſſen alle Dinge zum Beſten dienen.“ — Das war der Wahlſpruch, womit Gilpinus ſchon damit oft ſich und andere getröſtet und geſtärkt hatte; der Wahlſpruch, womit er auch jetzt, beim Scheiden, ſein Haus ſegnete und ſich und ſeine weinenden Diener aufrichtete. Die Häſcher, die ihn bewachten, hatten den Spruch gehört. — Die Reiſe gehet eiligſt gegen London zu, aber das Eilen verbietet ſich bald von ſelber; der arme Gilpin hat „auf dem Wege zum Martertode“ auch noch das Loos, einen Schenkel zu brechen. Mitten in ſeinen Schmerzen ruft ihm einer der Häſcher zu, „ob denn auch dieſe Zugabe von Leiden ihm zum Beſten dienen müſſe?“ — „Wie ſollte ich daran zweifeln?“ antwortete der Kranke. Und dieſe Hoffnung des Glaubens gieng auf eine unvermuthete Weiſe wörtlich in Erfüllung. Während Gilpin da in der fremden Herberge noch an ſeinem Beinbruche darniederlag, ſtarb die Königin Maria, und die Gefangenen um des Glaubens willen, unter ihnen auch Bernhard Gilpin, waren frei.

ſolcher edeln Geiſtesreliquien vergönnt worden iſt. Das Geſchlecht von Giech ſtammt nämlich mütterlicherſeits mehrfach von jenen vertriebenen Ritterfamilien, z. B. den Grafen von Khevenhüller aus Kärnthen, von Traun und von Jörger aus Oeſterreich, und von Praunfalk und Dietrichſtein aus Steyermark her, und trägt von jenen Glaubenszeugen nicht allein das geiſtliche Lebensblut noch in ſeinen Adern, ſondern es beſitzt auch Papiere von ihnen, die es jedem evangeliſchen Chriſten auf's rührendſte noch nach mehr als zwei Jahrhunderten bekunden, welch ein Geiſt des lebendigen Glaubens und der ſiegreichen Geduld in jenen Gottesmenſchen geweſen ſei, „deren die Welt nicht werth war.“ — Ein einziges vergilbtes und morſches Blatt, worauf ſolche Bekenntniſſe und im langen Kreuze gewonnene Herzenserfahrungen ausgedrückt ſind, wiegt vor dem Urtheil des Glaubens ſchwerer, als hundert weltliche, wenn auch mit Witz und Gelehrſamkeit geſchriebene Bücher, worin nur der alte Menſch paradirt, und ich denke, wir haben ſolcherlei, vor der Welt nie kund gewordene, dafür aber in der Stille vor Gottes Gnadenthron niedergelegte Seufzer und Gebetslieder heute noch zu ehren, wo ſie uns in ihrer unſcheinbaren Form begegnen, — ja, wir haben ſie als Vorweltsgrüße der Heiligen Gottes, die Chriſto Sein Kreuz bis zum Tode nachtrugen, tief und liebevoll in unſer Herz zu ſchließen, und uns, wenn das uralte Blatt theilweiſe kaum noch genau ſich entziffern läßt, mit dem Propheten zu ſagen: „Verderbe es nicht, denn es iſt ein Segen darin!“

Unter jenen Glaubensbekennern zeichnete ſich beſonders der jugendlichfromme Held, Hans von Khevenhüller (geb. 1597) aus, deſſen ritterlichſchönes und mildernſtes Angeſicht noch in der gräflichen Karl von Giech'ſchen Ahnengallerie zu ſehen iſt. Auch Er, von mütterlicher Seite her ein Urahn dieſes Geſchlechtes, mit einer edeln, ihm gleichgeſinnten Gräfin von Dietrichſtein vermählt, hatte ſeine reichen, herrlichen Beſitzungen in Kärnthen, das prächtige, thürmende Hohen-Oſterwitz, Landskron und Velden ꝛc. um des Evangeliums willen verlaſſen, und war mit den Seinigen nach Nürnberg ausgewandert, von wannen er mehrere Male auf ſeine Güter ging, um dieſelben weit unter ihrem eigentlichen Werth und unter zahlloſen Plackereien ſeiner Feinde und abtrünnigen Freunde zu veräußern. Noch exiſtirt von ihm im Original-Manuſcript ein rührender Briefwechſel mit ſeiner Gemahlin, wovon einige Proben in der Zeitſchrift für deutſche Culturgeſchichte von Dr. Joh. Müller und Johann Falk, 1857, S. 276 ff. abgedruckt ſind, und in welchem ſich eine ebenſo fromme, zärtliche Liebestreue gegen Weib und Kinder, als ein unerſchütterliches Gottvertrauen und ſanfte Verſöhnlichkeit gegen ſeine Verfolger auf die mannigfaltigſte Weiſe bekundet.

Er trat in die Dienſte des Königes Guſtav Adolph als Oberſtlieutenant, um im ſchwediſchen Heere ſeinen Glaubensgenoſſen die ihnen ſo grauſam entriſſene Geiſtesfreiheit zurückerobern zu helfen, und noch exiſtirt ein Document, wonach er dieſem Könige in Gemeinſchaft mit ſeinem älteren Bruder Paul im Jahr 1632 die

Summe von 70,000 Thalern zu Fortſetzung des für eine gerechte Sache begonnenen Krieges vorſchoß, — eine Hilfleiſtung, die ſeiner Familie auch redlich erſtattet wurde, nachdem er, erſt 35 Jahre alt, bei einem nächtlichen Angriff auf Freiſtadt bei Nürnberg, den ſein älterer, ſein Regiment commandirender Bruder Paul befehligte, durch einen unſeligen Mißverſtand von ſeinen eigenen Streitgenoſſen einen Schuß erhalten, an deſſen Folgen er in Nürnberg als ein demüthiger Chriſt, zum Leidweſen aller Redlichen, am 4. Auguſt 1632 ſeinen kurzen Lauf vollendete. — Seine würdige Wittwe, die mit ihren Kindern in Nürnberg geblieben war, überlebte ihren Gatten um einige Jahrzehnte, und wahrſcheinlich befindet ſich ihr ſchönes, die Züge der Kreuzeserfahrung tragendes Matronenbild auch in der Giech'ſchen Ahnengallerie zu Thurnau, wiewohl es nicht mit voller Sicherheit auszumitteln ſeyn wird, weil unter der ehrwürdigen Geſtalt jener Ahnfrau kein Name ſteht. *)

---

*) Es iſt bekannt, wie oft die römiſche Kirche die Proteſtationen des um ſeine Freiheit und ſein Leben ſich wehrenden evangeliſchen Glaubens als Geburten eines politiſch-revolutionären Sinnes zu verdächtigen geſucht hat, während ſie's durch einen offenen Blick auf die Geſchichte leicht erkennen möchte, daß gerade in römiſchkatholiſchen Ländern die Revolutionen am häufigſten ſind. Sehr natürlich; denn wie die römiſche Curie mit ihren abſolutiſtiſchen Tendenzen kein freies Zuſammenwirken der Geiſter verträgt noch anerkennt, ſondern ihr großartiges Bevormundungsſyſtem über ihre Untergebenen nach Kräften auszudehnen ſich befleißt, ſo waltet auch in den vorzugsweiſe römiſchkatholiſchen Regierungen der gleiche Geiſt, der die Zügel nach Möglichkeit ſtraff anzieht, um verantwortungslos und ſou-

Aus dem Nachlaß ſolcher längſt abgeſchiedenen und doch unvergeßlichen Gottesmenſchen rühren die nachſtehenden Exulantenlieder her, — Reliquien großer Trübſalszeiten, fremd aller modernen Toiletten-Literatur und ſüßlichen Troubadourmelodie, wohl aber erfüllt von dem Leben aus Gott, und Zeugniſſe, worin von den Leiden in Chriſto und der Herrlichkeit darnach in den einfältigſten Herzenslauten geredet wird. Ob jene

---

verain walten zu können. Daraus aber entſtehen zuletzt Empörungen, wie auf kirchlichem Gebiete Reformationen. Wenn proteſtantiſche Länder Religionskriege führten, ſo waren dieſelben defenſiv; das römiſche Princip war vorher aggreſſiv gegen ſie vorgeſchritten, wie namentlich auch in vorliegendem Falle, wo die öſterreichiſchen Proteſtanten ſich nur nach maßloſen Bedrückungen und Plackereien der Jeſuitenpartei zum Widerſtand erhoben. Wie wenig aber bei den ächten Bekennern des evangeliſchen Glaubens eine politiſche Empörungsſucht vorhanden war, davon iſt, außer jenen übrigen adeligen Geſchlechtern der öſterreichiſchen Erblande, beſonders auch der treffliche Hans von Khevenhüller ein ſprechender Zeuge, dem, als er im Jahre 1629 zum Verkauf ſeiner ſchönen Beſitzungen durch eine Kaiſerliche Reſolution genöthigt wurde, eine große Anzahl katholiſcher Ritter und ſelbſt zwei katholiſche Würdeträger ein ehrenvolles Zeugniß ausfertigten, das ich am Schluß dieſer Blätter als ein auch für die Gegenwart noch wichtiges und lehrreiches Aktenſtück unverändert mittheile, wie es ſich im Gräflich Giech'ſchen Archiv zu Thurnau originaliter noch befindet. Es geht aus dieſem Zeugniß klar hervor, daß jener Freiherr von Khevenhüller als Chriſt und Bürger das fleckenloſeſte Prädikat bei ſeinen ſämmtlichen Mitbürgern notoriſch beſaß, und daß ſomit ſein Verbrechen, wie das der übrigen vertriebenen ritterſchaftlichen Geſchlechter, lediglich in ſeinem Glauben an das lautere Wort Gottes beſtand, welches ihm auch die Kraft verlieh, ſein Vaterland und alle ſonſtigen Güter und Freuden um Chriſti willen zu verlaſſen.

gräflichen und freiherrlichen Geſchlechter die nachſtehenden alten Lieder ſelbſt gedichtet haben oder nicht, — was liegt daran!? Sie haben dieſelben jedenfalls im Geiſte dem HErrn mitgeſungen, ſich zu dem darin tönenden Glaubensſinne mit Herz und Lippen bekannt, und, was das Edelſte bleibt, ihn durch einen ſelbſtverleugnenden Kreuzesſinn, durch einen Wandel in Chriſti Fußſtapfen erhärtet. — Lieder dieſer Art, aus ſolchen Trübſalstiegeln geboren, ſind keine leichtvergänglichen Blüthen eines oberflächlichen Weltgefühls, ſondern geiſtliche Thaten und Früchte des Glaubens, welchem dort die Erbſchaft der Heiligen im Lichte verheißen iſt, und eine Familie, die ſolche Vermächtniſſe ihrer in Gott ruhenden Altvordern beſitzt, darf ſich beglückwünſchen, aus einem Samen dieſer Art entſproſſen zu ſeyn, wenn auch die hochfahrende Welt kein beſonderes Gewicht darauf legt. Ohne die getreue Sorgfalt des jetzigen Grafen und Herrn Karl von Giech, der die ſeit geraumer Zeit wenig beachtet gebliebenen Archive ſeiner Vorgänger mit gleich großer Einſicht und Unermüdlichkeit durchforſcht und geordnet hat, wären auch dieſe Exulantenlieder vollends vermodert und verſchollen. Ihm gebührt das Verdienſt, ſie mit viel anderen Urkunden chriſtlicher Vorfahren nach langer Vergeſſenheit wieder an's Licht gefördert zu haben. Es ſind Vorläufer der um ein Jahrhundert ſpäteren Exulantenlieder jener Salzburger Emigranten, von welchen das Lied des alten David Schaitberger: „Ich bin ein armer Exulant“ allein tiefer zur öffentlichen Kunde hindurchgedrungen iſt, — während die hier folgenden Lieder allermeiſt den früheren Ritterfamilien aus Kärnthen angehören, die es wenigſtens allein der Mühe werth geachtet, ſie der Nachwelt, nachdem ſie ſich in der Gegenwart daran erbaut und geſtärkt, als ein Zeugniß ihres Glaubens zu hinterlaſſen. Wie ſehr ſie, dem Propheten Daniel ähnlich, die Schulden ihrer Zeit auch auf ihr eigenes Haupt genommen und ſich unter Gottes gewaltige Hand gedemüthigt, wird aus dieſen ſchmuck- und anſpruchsloſen Liedern ebenſo klar hervorleuchten, als die kindliche Zuverſicht, daß der einzige, von Gottes Hand in Zion gelegte Grundſtein nicht der römiſche Biſchof, ſondern Jeſus Chriſtus, der Sohn Gottes, iſt, deſſen Gemeinde ſelbſt dann, wenn ſie auch zu Zeiten nur aus wenigen verborgenen, Ihm das Kreuz nachtragenden Gliedern beſteht, dennoch die Pforten der Hölle ſammt all' ihrem abergläubigen und ungläubigen Gefolge nicht überwältigen ſollen.

Meines Wiſſens ſind dieſe Geſänge noch nirgends gedruckt. Sie ſcheinen ſich als alte, niemals von der literariſchen Welt beachtete Originalien in den Familienpapieren jener vertriebenen Geſchlechter erhalten, und als einzelne Glaubens- und Hoffnungsſtimmen auf unſre Zeit vererbt zu haben, werden auch, einige Nachbeſſerungen in der veralteten, theilweiſe gar mangelhaften Rechtſchreibung und Interpunction abgerechnet, hier ohne Veränderungen mitgetheilt, wie ſie ſich im gräflich Giech'ſchen Archiv befinden. Sie tragen den formalen Charakter ihrer Zeit, über deren techniſche Bildung ſie ſich, als wahrſcheinlich aus öſterreichiſchen Erblanden ſtammende Produkte, nicht erheben, und werden auch nicht als Muſterproben antik deutſcher Poeſie, ſondern als Geiſtesreliquien jener alten Zeiten gegeben, als Glaubensdenkmale ritterlicher Seelen, welche ſich der ſchönen Schmach Chriſti nicht geſchämt und es vorgezogen haben, dieſe Schmach mit ihrem HErrn und Heiland außerhalb des Lagers zu tragen, anſtatt mit der Welt auf Koſten ihrer Seligkeit Frieden zu halten, und als Feiglinge die zeitliche Luſt der Sünde zu genießen.

Bei dieſer Gelegenheit werden auch im Anhang fünf geiſtliche Lieder der frommen Gräfin **Barbara von Giech**, geb. Freiin von Praunfalk, beigefügt, wie dieſelben im alten Thurnauer Geſangbuche vom Jahr 1745 enthalten ſind. Dieſe gottſelige Chriſtin, die Ur-Ur-Ur-Großmutter des jetzigen Grafen und Herrn Karl von Giech in Thurnau (geb. 29. October 1795), war geboren in Nürnberg am 1. Juli 1643, vermählt mit dem Grafen Chriſtian Karl von Giech am 12. December 1664 in Nürnberg, wo ſich ihr gottſeliger Vater, **Hans Adam von Praunfalk**, Freiherr zu Neuhauß, Herr auf Falkenburg und Weyer, nach vielen Trübſalen als ein ſeiner Güter beraubter Exulant angeſiedelt hatte. Auch ſie war durch Krankheit, ſchmerzliche Verluſte und andere Drangſale bewährt, und vermachte für die Armen ein Kapital in Thurnau, wo ſie am 5. Februar 1699 als eine lebensmüde Pilgerin entſchlief. Es exiſtiren von ihr auch noch andere herzliche Aufzeichnungen, die ihren gottſeligen Sinn bezeugen, und ihre gleichfalls hier unverändert gegebenen Lieder gehören wohl nicht zu den geringeren jener leidensvollen Zeit, an deren gläubige Bekenner ſich auch die in Gott ruhende Sängerin mit Ehren anreiht.

In einem Zeitlauf, wie in dem unſrigen, worin Oeſterreich noch immer ſeine unſelige Conföderation mit dem ultramontanen Princip trotz aller herben Erfahrungen feſthalten zu müſſen meint, werden dieſe altöſterreichiſchen Glaubenslieder wohl auch ein Räumchen unter der großen Literatur der Gegenwart verdienen. Die alten evangeliſchen Bekenner, die dieſelben geſungen haben, reden noch heute zu ihren jüngeren Nachfolgern und Stammgenoſſen, obwohl ſie längſt geſtorben ſind. Ebenſo gelten dieſe Glaubenslieder als ein theures Vermächtniß den geliebten jüngeren Sproſſen des gräflich Giech'ſchen Geſchlechtes, wenn ſie ſolche aus der Vorwelt herübertönende Stimmen ihrer in Gott ruhenden Altvordern vernehmen, und es dabei beherzigen, daß dieſelben nur durch den ächten Glauben an Chriſtum ein wohlgefälliges Zeugniß bei Gott, ein bleibendes Gedächtniß bei der Nachzeit empfangen haben. Wohin der Wahnglaube, der gewöhnlich auch da, wo er weltliche Kräfte beſitzt, mit Intoleranz gegen den wahren Glauben ſich paart, ſich auf ſeiner abſchüſſigen Bahn bewegt, und an welchen Abgrund er zuletzt ſeine Knechte führt, — das in furchtbar drohenden Beiſpielen und Vorzeichen zu erkennen, dürfte kaum in einer Zeit leichter ſeyn, als in der unſrigen, wo ſein alter Wurmfraß, im Gefolge von nahenden Gottesgerichten, je mehr und mehr zu Tage tritt, das große Schriftwort bethätigend: daß es keinem Zeuge, der ſich wider den lebendigen Gott und ſeinen Geſalbten empört, gelingen ſoll, — und daß alle Pflanzen, die der himmliſche Vater nicht gepflanzt hat, unfehlbar zuletzt ausgerottet werden. Wie man den einzelnen, wider Ihn feindſelig handelnden Menſchen auswarten kann, bis er in der Härtigkeit ſeines Unglaubens zu Grunde geht, ſo läſſet ſich auch dem Untergang großer, dem ewigen Geiſte des HErrn widerſtrebender Dynaſtieen und Staatsſyſteme, woſern ſie nicht ernſtlich Buße thun, mit unfehlbarer Sicherheit entgegenſehen, während der alte, wohlerprobte Glaube der Gotteskinder auch im Erliegen ſiegreich bleibt, und zu ſeiner Zeit ſeine Rechtfertigung von dem großen, ewigen König empfähet, der geſtern und heute und in Ewigkeit derſelbe bleibt.

Zeugniß für den Freiherrn Hans von Khevenhüller.

Wir, die anitzo in gemeiner Löbl. Landſchafft Ertz-Herzogthums Kärndten, obgelegenen Handlungen, allhie verſammlete Geiſt- und Weltliche Land-Stände, Uhr-Kunden mit dieſem unſerm offnen KundſchaftsBrieff gegen aller- und jedermänniglichen, wo es die Gelegenheit oder Nothdurfft, denſelben fürzuweißen erfordern möchte, neben bevorſtellung unßerer bereitwilligen Dienſt, freündlichen Gruß und alles guten, iedwebers Dignitæt, Stand, Ehren und Weßen gemäſ, und geben ihnen dabei zu vernehmen, gleichwie von der Römiſch. Kayſ. auch zu Hungarn und Böhm. Königl. Mayſtt. ꝛc.

Ferdinando, dieſes Nahmens dem Andern, Erzt Herzegen zu Oeſterreich und Kärndten, Herzogen zu Burgundt, Steyer, Crain und Wirtenburg, Grafen zu Tyrol, Habſpurg und Görz ꝛc. Unßerm allergnädigſten Herrn und Erb-Landsfürſten vor nunmehr zweyen Jahren ein particular Religions reformation, unter dem gemeinen Mann, allda im Landt nicht allein vorgenommen, ſondern auch diejenigen, ſo der Augſpurgiſchen Glaubensbekäntniß zugethan zu ſeyn, und davon nicht ab- noch zu der Röm. Catholiſchen Religion zu tretten, ſich erkläret, in denen ihnen præfigirten gewißen Terminen, nach Erlegung des zehenden Pfennings von iedes Vermögen, ſo wohl aus dieſem, als andern Ihrer Kayſ. Mayſtt. ꝛc. Erblanden geſchafft werden. Alſo allerhöchſternennte Kaiſ. Mayſtt. ſolch ihr angefangenes ReformationsWerk dahin prosequirt, daß Sie folgends und von iezt einen Jahr, demßelben generaliter, auch alle ihre darinnen wohnende Lands-Leüth, mit dieſer Condition subjicirt, welche aus ihnen Landsleüthen berührter Augſpurgiſchen Confeſsion anhängig, dießelb innerhalb Jahresfriſt, ſo ſich dann allbereit mit dem lezten nechſt verfloßenes Monaths July geendet, nit verlaßen, noch ſich auff die Röm. Catholiſche ſeiten, Ihrer Kayſ. Mayſtt intention nach, mit gehorſamſter Geiſtlicher Bequemung würklich wenden, ſondern bei ihrer Glaubens-Confeſsion zu beharren vermeinten, indifferenter alle dieße hohe und niedern Standes benahmt- und unbenahmte Manns- und Weibs-Perſonen, gleichermaſſen angedeüte Ihrer Kayſ. Mayſtt. Oeſterreichiſche Erbländer hientzwiſchen raumen, auch,

Die erzwungene Predigt.

Unter der Regierung der Königin Eliſabeth bekam das Wort des Herrn in England wieder freien Lauf; von auſſen ward dem Wachsthum des Glaubens und rechtſchaffenen Weſens in Chriſto kein Hinderniß in den Weg gelegt. Aber das vornemlichſte Hinderniß iſt überhaupt nirgends und zu keiner Zeit ein äußeres, ſondern immer zunächſt ein inneres geweſen: das Verderbniß und die natürliche Feindſchaft des Menſchenherzens gegen Gott und ſeinen Geſalbten. Der größere Theil der Lehrer, welche jetzt im Lande waren, nannte ſich freilich „evangeliſch“, aber bei ſehr Vielen von ihnen waren weder Geſinnung noch Wandel dem Evangelio gemäß; es bedurfte nur der Gelegenheit, damit an ihnen offenbar werde: daß mit der äußeren Unterwerfung in die herrſchend gewordene Wahrheit der natürliche Haß gegen eben dieſe Wahrheit noch nicht gebrochen, nicht ausgetilgt ſey.

In Durham regierte jetzt an Tomſtals ſtatt, ein anderer Biſchoff, ein Doctor Barns; wie man zu ſagen pflegt „ein wohlmeinender Mann,“ aber ſchwach, unentſchloſſen und ſo wenig ſelbſtſtändig, daß er und die Angelegenheiten ſeines Bisthums ganz unter der Herrſchaft anderer Leute ſtunden. Dieſer Herrſchaft hatte ſich vor allem der biſchöfliche Kanzler bemächtigt, der auch Barns hieß und ein Verwandter des Biſchoffs war; ein Menſch von ſo gräulicher Habſucht, daß er durch Geſchenke das Recht beugen ließ und um Geld Alles: Aemter wie Würden, Befreiung von wohlverdienter Beſtrafung und unverwo nicht ehe, jedoch längſt in einen halben Jahr, nach des geſezten Termins Ausgang, ihre allda im Land habende Gütter, wie ſie könnten verkauffen, und (gleichwohl ohne Reichung einiges zehenden Pfennings) das Ihrige mit ſich aus dem Land, an andere ihnen gefällige frembde Oerter transferiren ſollten und möchten.

Nun hat ſich Bringer diß, der Wohlgeborne Herr Herr Hanns Kevenhüller, zu Aichelberg, FreyHerr auf LandsCron und Wernberg, Erbherr auf Hohen-Oſterwiz und Carlsperg, Erblandt-Stallmeiſter in Kärndten, ein fürnehmes, anſehnliches, getreues, und vor andern wohlbegüttertes Mitglied allda im Land, auch ex numero deren einer zu ſeyn, angezeigt, ſo ehe und lieber den andern, nehmblichen emigrations Weeg, Hindangeſezt derßelbe zwar ihme, indem, daß Er ſeine, von ſeinen ſieben VorEltern ſeeligen zuſammengebrachte, langwürig possidirte und hernach auff ihm gelangte ſtattliche Erbgütter und Herrſchafften mit dem Rucken anſehen, und in frembde Hände Kommen laßen müße, zimblichſchwer und bitter, ihme erwehlen, weder ſeine Augſpurg. Confession mit ermelter Römiſch Catholiſcher Religion verändern wolte, damit Er aber anderer orthen nit etwann annderer Urſachen ſeines Auszugs verdacht werden möchte, zugleich auch ſeines Stands, Herkommens und Weſens Beſchaffenheit, etlichermaßen zu demonstriren habe, uns obgedachte beſambte Land-Ständ, umb dieſes unßer glaubwürdiges beſiegeltes Testimonium bittlich angelanget, außer deßen aber, daß offt allerhöchſternennte Kayſ. Mayſt. ꝛc. durch Dero publicirtes Kayßerliches

Reformations-Mandat ſelbſt von Ihnen, Ihren getreüeſten Landtleüthen, allergnädigſt zeügen und rühmen, daß ſich dießelben der an etlich unterſchidlichen Orthen ein zeithero fürgeloſſener ſchädlicher und hochverbottener Conspirationen, Rebellionen, und feindlicher Empörungen mit nichten participiret, ſondern gegen Dero und ihrem allerhochlöblichſten Hauß Oeſterreich ꝛc. in ihrer lieben VorEltern ſeeligen alten, lobwürdigſten Fidelität und Devotion iederzeit beſtändig, und dermaßen aufrichtig und redlich, wie es getreüen LandsStänden gegen Ihrem Oberhaubt und Herrn in alleweeg geziemen und wohl anſtehen thut, zu ihren ſelbſt eigenen ewig grünenden Lob, ungekränkt verblieben, wie auch ihme, Herrn Hanns Kevenhüller Freyherrn ꝛc. ſo viel specialiter ſein geſchlecht und ſeine Perſohn anlangt. Dieſe wahrhaffte Zeugnüß Billicher weiß geben können, daß die Herren Kevenhüller in gemein, als ſeine geehrte liebe VorEltern ſeelige, von viel undenklichen Jahren hero getreüe Mitglieder und Landſtände dieſes uhralten Ertzherzogthums Kärndten geweſt, deßgleichen, wie die alten Archiven und Schrifften mit mehrern ausweißen, mit Ihren fürtrefflichen Qualitæten, nit allein gegen viel Römiſchen Kayßern, Königen und Fürſten dieſes Lands, zu aller und jeder præsentirter Occasion, bei Friedens und Kriegs Zeiten, ungeſpartes Haab, Guts und Bluts, durch allerhand Rittermäßige dapfere Thaten und Verdienſtnüßen, ſich hoch anſehnlich meritirt; ſondern auch die ihnen, vor andern von Gott dem Allmächtigen reichlich verliehene ſchöne Talenta, zu des geliebten Vatterlands und gemeines Weſens erſprießlichen Increment, mit ſonderbahrem Eyfer, Begierdt, Treü und Lieb, continuirlich applicirt, in ſtäter Gedachtnüß und vor Augen dieſes allezeit habend, quod non solum nobis nati simus, sed etiam ortus nostri partim patria, partim amici vindicent, alldieweilen Sie ſich keine Mühe, Arbeit und Ungelegenheit, von Uebernehmung faſt aller des Lands fürnehmbſten Officien, iemahls abhalten und verhindern laßen, Geſtaltſam dann männiglichen unverborgen, daß ſie Herren Kevenhüller Freyherrn ꝛc. wegen Ihrer in allen ſachen erkännten Dexteritæt, Vernunfft, **Geſchicklichkeit** und anderer prævalirenden Qualitæten halber, ſowohl Ihrer Kayßerl. Mayſtt. als Herrn und Landfürſtens, Landshaubtmannſchafft, welche die höchſte Stelle im Land, als auch des Lands Verweſer, Lands Vice-Domb, Burggraffen, und LandObriſten Aemter zuförderſt zu Ihrer Kayſ. Mayſtt. ꝛc. und einer ganzen gemeinen Landſchafft beſten Contento, ob ſich gehabt, fungirt, und trefflich wohl verrichtet, der unzähligen wichtigen, von viel allerhöchſtermelter Kayſ. Myſtt. ꝛc. und Ihrer löbl. Landſchafft, Ihnen aufgetragener Commissionen, darunter Sie auch jederzeit nütz- und rühmliche Satisfaction gegeben, geliebter Kürze halben, zugeſchweigen, Alß wollen unßers Erachtens auch mehr erzähltes dieſes Herrn **Hannßen Kevenhüllers**, Freyherrns ꝛc. ſo eine gebohrne **Freyin von Dietrichſtein**, zu einer Ehegemahlin hat, Perſohn, der Würdigkeit nach, in particulari zu deliniren und mit langer Deduction auszuſtreichen ganz unnoth. Dann zu dem Er etlich Jahr als wohl qualificirtes Subjectum, in der Mitte dieſer einer löbl. Landtſchafft großen Ausſchuß ſich willigſt gebrauchen laſſen, und bei allen Verſammlungen daß, ſo zu gemeines Weſens auffreichts-Erhaltung und Wohlſtand dienſam angelegenes getreues Fleißes berathſchlagen helffen, dahero dann ſonder allen Zweiffel, woferne Er im Lande verbleiblich geweſt, in mehrerwehnter ſeiner lieben VorEltern ſeeligen, lobwürdigen Füeſſtäpfen fortgeſchritten, und noch zu mehrerem aufgeſtiegen wäre, redet für ihm auch das Werck ſelbſten, mit was vielfältigen Tugenden, inſonderheit Freündligkeit, Höffligkeit, Demuth und Sanfftmütigkeit (darüber nichts koſtbarlichers und angenehmers bey Gott und den Menſchen kan gefunden werden) von der göttlichen hohen Allmacht geſegnet, alſo daß Er derentwegen nichtweniger ſeine eigene Officier, Diener und Unterthanen, als auch ſonſten männiglichen, die auch mit ihme nicht zu negotijren gehabt, in rechte wahre empfindliche Lieb und affection ſeiner Perſohn zu ziehen vermögt. Und in Wahrheit wißen wir ſo viel, daß jedermann, Reich und Arm, wegen Privir- und Emigrierung dieſes Edlen Herrn, und wackern in allen Rittermäßigen Sachen wehl geübten Cavalliers Leydt und Mitleiden empfangen, und da es zu erlangen möglich geweſt, ſein Perseverantz allda bey Uns von Hertzen gerne geſehen und gewünſchet hätten. Sintemahlen aber Ihrer Kayſ. Mayſtt. Gebotten und Befehlen allergehorſambſten Folg zu thun vonnöthen und billich iſt, Er, Herr Kevenhüller auch ſein außer Lands fürgenommene Intention nit ändern wollen, ſo wißen wir unßer gegen ihm tragende gute Neigung anderer geſtalt nit zu erzeigen, als ihne Herrn K. hiemit allen und ieden hohes und niedern Stands Perſohnen, wo es irgends umb Hülf, Vorſchueb und Beförderung anzumelden ſeine Gelegenheit und Nothdurfft erheiſchete, zu unweigerlich und williger deſſen Erweißung ſeiner und ſeiner Angehörigen, allenthalben unverhinderlicher durch- und fortpaſſierung, auch An- und Aufnehmung ſo gut Wir immer können, dienſtfreundlich, ſleißig, und aller Gebühr nach zu commendiren und zu befehlen, dardurch, und wann ſie alſo mehrbeſagtem Herrn Hannſen Kevenhüllern, Freiherrn ꝛc. dieſer unſer wohlmeinender Recommendation, wie wir tröſtlich hoffen, Er. es auch wohl würdig iſt, in einen und andern mit gr. Günſten und Freundſchaft werden genieſen laßen, wird uns zu gleichmäßiger und allanderer annehmlicher wider Beſchuldung Anlaß und Urſach gegeben, ſeyn auch dieſelbe aufzutragende Occasion in Werck möglichſt zu præstiren erböttig und willig, dickerſagter Herr Kevenhüller aber, daran nit zu zweiffeln, wird ſonderlich zu danckbarer WiederAbleg- und Verdienung aller ihm ſolcher geſtalt erweißenden gr. Günſten und freundlichen guten Willens, obligirt werden und verbleiben. Beſchehen und geben in offterholter einer löbl. Land ꝛc. Veſtung und Stadt Clagenfurth in Kärndten, unter etlich unßerer hieben im Eingang vermeldter Landſtändt fürgeſtellten eignen Handſchriften undt adelichen

Pettſchaften, am acht und zwanzigſten Tag Monaths July des Sechzehen hundert Neun und Zwanzigſten Jahrs.

Frantz v. Hatzfeld. (L. S.)
Georg Thum, Probſt, ErzPrieſter zu Gurckh. (L.S.)
Constantin v. Lamberg, Freyherr. (L. S.)
Bh. v. Dietrichſtein, Freyhl. (L. S.)
Bartholome Kevenhüller, Freyhl. (L. S.)
Wolff Dietrich, Herr auf Raitnau. (L. S.)
Adam Paradeisser, Freyhl. (L. S.)
Moritz v. Windischgrätz, Freyhl. (L. S.)
Georg, Graff zu Ortenburg. (L. S.)
Maurus, Abbas Ossiacensis et Archidiaconus Vallis Rosarum. (L. S.)
Carl, Freyhl. zu Egg- und Hungerbach. (L. S.)
Georg, Freyhl. v. Khüburg. (L. S.)
Rudolph, Hr. auff Raitnau. (L. S.)
Helfrid, Hr. v. Freyberg Freyhl. (L. S.)
Adam v. Halleg. (L. S.)

Exulanten-Lieder.

I.

Ein Lied, in eigenem Ton.

(Etwa um's Jahr 1600.)

Alles, was auf Erd g'funden wird,
Das wird allein von Gott regiert,
Drum es Ihm heimzuſtellen iſt.
Daneben
Ergeben
Allzeit in G'horſam ſoll ein Chriſt
Gott ſich und ſein ganz Leben.

Nur Er weiß, was uns gut und nutz,
Wend't ab das Bös und trägt uns Schutz;
Der Menſchen Herzen kennt der HErr,
Daß gare
Kein Haare
Von unſrem Haupt läßt fallen Er
Ohn' Sein'n Willen in G'fahre.

Nichts Böſes Gott verhängen thut,
Was Er nicht wenden könnt' in's Gut;
Ob wir gleich nicht verſtehen zwar
Allwege
Sein Wege,
Wird doch der Ausgang machen wahr,
Wie's Gott gut z'meinen pflege.

Allein muß man zu aller Zeit
Nehmen in Acht den Unterſcheid,
Daß Gott das Ewig' durch ſein' Gnad'
Uns Allen
Zumalen
Ohne Beding verſprochen hat,
Das Zeitlich' nach ſein'm G'fallen.

So fromm iſt Gott, daß Er nicht will,
Daß wir ſoll'n ſchreiten über's Ziel,
Weil keineswegs verſtehen wir,
Was Schaden,
Ungnaden
Auf unſre Seele mit Begier
Des Böſen wir aufladen.

So verhindert das Böſe Gott,
Gibt uns nicht, was gereicht zum Tod,
Sondern ſolches von uns abwend't,
Uns führet,
Regieret,
Dabei ſein' Gnade wird erkennt,
Dafür Ihm Dank gebühret.

Bitten will ich zu aller Stund
Mein'n treuen Gott von Herzensgrund,
Daß Er auch wolle laſſen mich
Sein'n Willen
Erfüllen,
Wie das zu thun bin ſchuldig ich,
Und meinen Unmuth ſtillen.

Ihm thu' ich mich ergeben gar,
Sowohl in Wohlſtand als Gefahr;
Es ſei Gott Alles heimgeſtellt;
Nichts mehre
Begehre,
Als das zu thun, was Ihm gefällt
Und Ihm gereicht zur Ehre.

Nimm weg, was Dir mißfällt an mir,
Und gib mir, was gefällig Dir!
Ich bitt', o lieber HErr, um Dich.
Schenk' ſchiere
Dich mire!
An Dir, mein Gott, vergnüget mich,
Und hab' groß' Freud' an Dire.

Alsdann wird erſt die Freude mein
In meinem Gott vollkommen ſein,
Wenn ich werd' Ihn von Angeſicht
In Nähen
Anſehen, —
Ich ſelbſt, und ſonſt kein Andrer nicht;
Wie wohl wird mir geſchehen!

Alte Handſchrift. Vergilbt und beinahe moderig.

II.

Abſchieds- und Klaglied,

als die evangeliſche Gemeinde Hörnals*) verlaſſen mußte.

(1625.)

Von Gott bin ich verlaſſen,
Spricht Zion dieſer Zeit,
Der HErr hat mein vergeſſen
In meinem großen Leid.
Nach Turteltäubleins Arte
Seufz' ich allhie um dich,
Hörnals, du Gottesgarte,
Dein Leid betrübet mich.

---

*) Hörnals (Herrnals), ein nur eine Stunde von Wien entlegenes, damals dem Freiherrn von Jörger gehöriges Dorf, war lange Zeit der einzige Ort, wo die Evangeliſchen an Sonn- und Feſttagen damals noch ihren Gottesdienſt begehen konnten, nachdem anno 1624 allen nicht-katholiſchen Einwohnern Wiens durch ein kaiſerliches Edikt bedeutet worden war, daß ſie ſich in der römiſch-katholiſchen Lehre unterrichten und binnen vier Monaten öffentlich zu derſelben bekennen, außerdem aber aller bürgerlichen Güter, Handthierung, Nahrung und Wohnung verluſtig ſeyn, und anderwärts ihr Fortkommen ſuchen ſollten. Die Wirkung dieſes grauſamen Edikts war aber nicht die gehoffte. Die Meiſten verließen ſogleich Wien, und Andere folgten ihnen nach. Daher ward in einem andern Befehl den Proteſtanten bei harter Strafe auferlegt, mit ihren Weibern, Kindern und Hausgenoſſen die katholiſchen Kirchen und Predigten zu beſuchen. Allein Viele blieben unter allerlei Vorwänden weg, und Andere, die ſich aus Furcht dazu bequemten, ſtifteten mehr Aergerniß als Erbauung. Die Meiſten hielten dazumal ihre Gottesdienſte ſtill im Dorfe Hörnals, wohin alle Sonn-

diente Begünſtigungen verkaufte. Die Unordnungen, welche hieraus entſtunden; das öffentliche Aergerniß, das ſie gaben, waren bei allen Beſſergeſinnten ein Gegenſtand innerer Betrübniß.

Eines Tages ſendet Dr. Barns, der Biſchoff, zu Gilpinus und läßt ihm ſagen, er ſolle nächſten Sonntag die Kirchenviſitations-Predigt halten. Gilpin, welcher ſich ſchon ſeit längerer Zeit der Seelenpflege der halbwilden Northumberländer angenommen hatte, ſollte eben um dieſe Zeit eine dringend nöthige Pflichtsreiſe in Reads-Dale und Tine-Dale machen; er benachrichtigte deshalb den Biſchoff von den Gründen, die ihn unverzüglich zu dieſer Reiſe nöthigten, und bat, daß Seine Herrlichkeit für dießmal ihn entſchuldigen möchten. — Der Bediente, der dieſe Bitte dem Biſchoff überbrachte, ſagte bei ſeiner Rückkehr: der Biſchoff habe ihn angehört und nichts darauf entgegnet. Gilpin nimmt dieß als ſtillſchweigende Zuſtimmung und begiebt ſich auf ſeine Reiſe. Da er aber von dieſer wieder zu Hauſe kommt, hört er zu ſeinem Staunen: er ſey von ſeinem Amte ſuſpendirt, denn einige perſönliche Widerſacher hätten ihm ſeine eilige Reiſe beim Biſchoff als Subordinations-Verletzung, zum ſtrafwürdigen Verbrechen gemacht. Wenige Tage nachher wird er aufgefordert, nach Cheſter-le-Kront, dem alten Wohnſitze der Biſchöffe von Durham, zu kommen. Er findet hier bei dem Biſchoff die Geiſtlichkeit des Landes verſammelt, und jener fodert ihn auf, er ſolle noch heute vor ihnen predigen. Gilpin entſchuldiget ſich: er ſey hieher ganz unvorbereitet gekommen, und überdieß ſey er ja jetzt eben von ſeinem Amt ſuſpendirt. — So hebe ich, ſagte der Biſchoff, dieſe Suſpenſion

O daß mein Haupt ein' Quelle
Und Thränenbrünnlein wär',
Damit mein' traurig' Seele
Ihr Elend und Beſchwer
Nur könnt' genug beweinen!
O tiefe Traurigkeit! —
Das Herz muß ſeyn von Steinen,
Das ſich darob erfreut.

Nun muß ich dich verlaſſen,
Hörnals, du Gottesſaal,
Da wir beiſammen ſaßen
In Freuden mannichmal

---

tage mehr als 20,000 evangeliſche Bewohner Wiens zur Kirche gingen. — Leider wurde jedoch noch im nämlichen Jahre Hörnals, wie alle andern Jörger'ſchen Güter, vom Kaiſer eingezogen, die Einwohner von Hörnals durch zwei kaiſerliche Commiſſarien in Pflicht genommen, und den evangeliſchen Predigern befohlen, ſich ohne Verzug zu entfernen, auch ſofort das Schloß und Dorf den Domkapitularen zu St. Stephan in Wien, denen es gerichtlich zuerkannt worden, eingeräumt. — Nun beſuchten die Proteſtanten von Wien den Gottesdienſt, der ihnen noch in Enzersdorf, anderthalb Stunden von Wien, erlaubt war, ſo lange, bis ihnen alle Religionsfreiheit durchaus abgeſchnitten wurde. — Aus dem obigen rührenden Lied aber mag man erkennen, welch ein Hunger nach dem reinen Evangelium damals in Oeſterreich, welch ein Segen in der Verkündigung deſſelben war, — und welch eine langwierige Mühe es die römiſche Liga gekoſtet hat, all' jene heiligen Keime und Blüthen des lebendigen Glaubens zu zertreten, um das alte Regiment des Ultramontanismus wieder auf Kind und Kindeskind emporzubringen. An dieſen Bemühungen wird Oeſterreich ſterben. Keine weltliche Politik könnte es überwinden mit ſeinen kräftigen Volksſtämmen. Nein, wenn es ſtirbt, ſo iſt Rom ſein Tod, aus Schuld ſeiner Oberen.

Unter des Höchſten Schutze,
Und ſeinen Flügeln breit,
Wider des Satans Trutze
Im Frieden lange Zeit.

Gott ward in dir gepreiſet
Freudig aus Herzensgrund;
Manch' Seel' ward unterweiſet
Aus rechter Lehrer Mund.
Du biſt gewest ein' Schule
Der reinen Gotteslehr';
Von deinem Predigtſtuhle
Iſt ſie erſchollen ferr. (= fern.)

Oft ward bei dir erquicket
Manch hochbetrübtes Herz,
Das ſonſt wohl wär' erſticket
In ſeiner Sünden Schmerz.
Engliſchen Troſt haſt geben
Den Seelen tief verwund't;
Der kühle Brunn des Lebens
Macht' ſie allhier geſund.

Dein Gebet gen Himmelsthrone
Für Kaiſerlich Hoheit
Haſt du eifrig und ſchöne
Geſchickt zu aller Zeit,
Und daß Gott auch bewahre
Das Haus von Oeſterreich
Löblich in Fried viel Jahre,
Und Unglück ferne weich'.

Treulich haſt du gelehret
Den rechten Gottesſteg,
Viel Sünder auch bekehret
Von ihrem böſen Weg.
Du haſt geeifert ſehre
Um die Gerechtigkeit,
Und auch um Gottes Ehre;
Das war dem Teufel leid.

Betrug und Ketzereien
Sammt aller Seelen Gift,
Die Satan thät ausſpeien
Wider die heilig Schrift,
Dem haſt du widerſtanden
Mit eiferigem Muth,
Und ſie gemacht zu Schanden
Zu Steu'r der Wahrheit gut.

Im Eifer thätſt erheben
Die Stimm' wie ein' Poſaun',
Und ſtrafteſt gottlos Leben
Ohn' der Perſon Anſchau'n,
Hergegen haſt quittiret
Von Sündenſtraf' und Laſt
Alle, die ſich bekehret,
Sie g'ſetzt in Ruh' und Raſt.

Niemals haſt du verſaget
Der Seel', ſo hungrig war,
Und ihren Durſt geklaget, —
Sondern bei großer Schaar

Du ſpeiſen thät'ſt und tränken
    Täglich von Gottes Tiſch.
All', die ihr' Sünd' thät kränken,
    Sind worden g'ſund und friſch.

Jeſus hat aufgenommen
    Bei dir der Kindlein viel,
Die zu Ihm thäten kommen,
    Und auch nach ſeinem Will
Sind worden neugeboren
    Durch Taufwaſſer und Geiſt. —
Wie ſie zum Himmel erkoren,
    Haſt du ſie unterweiſt.

Chriſtlicher Ordnung g'mäße,
    Sind vor dem Altar dein
Viel keuſcher Ehr'ngefäſſe,
    Jüngling und Jungfräulein,
Zuſammen copuliret
    In den eh'lichen Stand
Herrlich, wie ſich's gebühret,
    Durch Gottesdienerhand.

Hörnals, zu dir mit Schaaren
    Die Stämme Israel
Mit Reiten, Geh'n und Fahren
    Sich han begeben ſchnell,
Zu dienen ihrem Gotte
    Freudig, mit ganzem Fleiß,
Zu klagen auch ihr Nothe
    Nach Chriſti Form und Weiſ'.

Voll wareſt du mit Leuten,
Du edle, breite Straß',
Zu Feſt- und Sonntagszeiten;
All' Menſchen wundert das.
Dein'n Wohlſtand alle Welte
Verlangen trug zu ſeh'n;
Wer ſich zu dir geſellte,
Thät freudig einher geh'n.

Europa niemals fande
Ein' größere Commun
In ihrem Zirk und Lande
An ein'm Ort, — ſag' ich nun, —
Als ſich allhier befunden
Bei Wien in Oeſterreich. —
Wie bald iſt ſie verſchwunden,
Und einer Wittwen gleich!

Recht thut der Prophet ſagen
In Gottes Buch ſo werth:
Wenn der Hirt iſt geſchlagen,
So wird zerſtreut die Heerd'.
Dem Hirten iſt verwehret,
Zu waiden ferner hie, —
Die Schäflein ſind beſchweret
Mit großer Angſt und Müh'.

Laßt eilen uns von hinnen!
Einer zum Andern ſpricht;
Hier iſt Nichts zu gewinnen,
Weil Gottes Zorn herbricht.

Und Er ſein edles Worte,
Das heilſam edle Licht,
Entzeucht an dieſem Orte. —
Kein' größre Straf' iſt nicht.

Alſo iſt nun zerſtreuet
Die herrlich groß' Gemein',
Gleich wie da wird verſcheuet
Eine Schaar Täubelein.
O hätt' ich Flüg'lein g'wiſſe,
Gleichwie ein Täublein hat:
Mein Neſtlein ich verließe,
Sucht' auf ein' andre Statt!

Sag' an, du Volk des HErren,
Du auserwählt Geſchlecht:
Wo willt du dich hinkehren,
Indem du ſo verſchmächt
Um Chriſti Namens Ehre
Aus deinem Vaterland
Vertrieben biſt nunmehre,
Und leideſt Schmach und Schand?

Sei nicht betrübt, ich bitte,
In ſolcher Glaubensprob';
Lern' dich in Gottes Sitte
Recht ſchicken, Ihm zu Lob!
Gut, Ehr', auch Leib und Leben
Viel tauſend Chriſten rein
Haben gewagt gar eben,
Die jetzt im Himmel ſeyn.

Ein Oertlein wird Gott zeigen
Etwan, in Landen weit,
Der Völker Herzen neigen
Zu euch in Willigkeit,
Daß ſie euch nehmen auſe
In ihre Häuſerlein,
Bis euch Gott nimmt zu Hauſe
In's Paradies hinein. —

Nun b'hüt' dich Gott im Frieden,
Du liebes Oeſterreich!
Es muß doch ſeyn geſchieden
Von dannen trauriglich.
Laßt uns das Elend bauen
Mit Chriſto hier ein' Zeit,
So werden wir Ihn ſchauen
Dort in ewiger Freud'.

Alte Handſchrift.

III.

Lied zum Adio der adeligen ausgeſchafften Chriſten in Steier,

componirt von ihresgleichen guten Freunden.

(anno 1625.)

Adio! nun ſcheide in Gottes Geleite
Von hier, o werthe Geſellſchaft mein!
Den ſchmalen Weg zu geh'n laßt ſeyn für Freude,
Die heiligen Engel bei euch ſeyn.
Ausführen ſie euch
Zu Gottes Reich
Und ſeiner Gemein'
Im Hauſe Sein.

Leidet ihr Spott und müſſet weichen
Denen Gewaltigen auf dieſer Erd':
Zur höchſten Ehr' vor Gott wird das euch reichen,
So ihr getreu nur erfunden werd't.
Im Glauben rein
Gelitten muß ſein;
Nur ſeid bereit
Zu Kampf und Streit.

Uebt gute Ritterſchaft, bewahrt den Glauben
Und gut Gewiſſen; euch bitte ich.
Laßt eure Waffen den Feind nicht rauben, —
Ohne die könnt ihr beſtehen nicht.

Seid munter und wacht!
Das Irdiſch' veracht't,
Durch Trübſal dringt,
Nach dem Himmliſchen ringt!

Zerſtreute Schäflein, verjagt, vertrieben!
Ihr kommt nun auf die ſüße Waid';
Find't ihr was Bitt'res auch, laßt's euch betrüben:
Es dient zur Seelen Geſundheit.
Eu'r HErr und Hirt
Euch damit kurirt,
Und treibet ein
Zu andern Schäflein Sein.

Euch ſcheine die Sonne höchſter Gnaden;
Der Thau göttlicher Mildigkeit
Falle herab; es heil' allen Schaden
Die unermeßlich' Barmherzigkeit!
Erfüllet ſeid
Mit himmliſcher Freud',
Mit Gnaden gekrönt,
Zu Gott gewend't.

Euch ich verehre, und mich befehle
Mit Reverenz, Geliebte mein.
Von Gott Gewürdigte, denkt meiner Seele,
So oft ihr werd't verſammlet ſeyn
Am Dienſt des HErrn,
Da ich von fern
Euch bis zum Tod
Helf' loben Gott!

Was ſoll nun aber zuletzt ich ſagen
Von mir, die ich von eurer Schaar?
Soll ich nicht trauern und mich beklagen,
Die ich nun bin verlaſſen gar?
O nein, o nein,
Mein Herze nicht wein'!
Gott dich auch ſieht, —
Der läßt dich nit.

Nun ſeid geſegnet! Urlaub ich nimme;
Gott mach's mit uns, wie's Ihm gefällt;
Den lieb', lob', preiſ' ich mit Herz und Stimme,
Sein Kreuz zu tragen ich erwählt.
Getreu ſeyn will ich
Beſtändiglich,
Und bleibe da
Eur' treue Lydia.*)

Alte Handſchrift.

---

*) Leider unbekannt.

wieder auf. — Gilpin fährt fort, ſich zu entſchuldigen, und zu bitten, man möge ſeiner, der auf gar keine Predigt gefaßt ſey, dießmal verſchonen. — Der Biſchoff erwiedert ihm: ein Mann, der ſo lange das Amt eines Predigers verſehen hat, der muß immer in der Faſſung ſeyn zu predigen. — Noch einmal verſucht Gilpin eine beſcheidene Gegenvorſtellung; da wird der Biſchoff heftig und gebietet ihm bei der Pflicht des kirchlichen Gehorſams, er ſolle ſogleich auf die Kanzel gehen. Nachdem Gilpin nun noch einige Augenblicke ſich geſammelt hat, beſteigt er die Kanzel, und obgleich er gewahr wird, daß Mehrere ſeinen Vortrag nachſchreiben, läßt er ſich darinnen nicht irre machen.

Die Predigt wird ernſt und nimmt eine immer ernſtere Wendung an die hochgelehrte und hochwürdige Schaar der dießmaligen Zuhörer. Denn Gilpinus war mitten unter dem Sprechen der Gedanke gekommen: er wolle dieſe Gelegenheit benützen, um den Biſchoff, bei welchem bisher alle Vorſtellungen unter vier Augen ohne Frucht geblieben waren, *öffentlich* an die Bedeutung ſeiner Pflicht und an die hohe Verantwortlichkeit zu mahnen, welche er durch die Verwahrloſung derſelben auf ſich lüde. Vor dem Schluſſe ſeiner Predigt wendet er ſich deßhalb an dieſen Herrn und Vorſtand der Verſammlung und redet ihn ſo an:

„Ich muß nun, verehrungswürdiger Vater, meine Rede an Sie richten. Gott hat Sie erhöht und zum Biſchoff über dieſes Land geſetzt; dereinſt wird Er Rechenſchaft darüber fodern, wie Sie dieſes Amt verwaltet haben. Von Ihnen erwartet man eine Abſtellung, eine Heilung jener

IV.

Der Kirchen Gottes Seufzen unter Verluſt des Worts und grimmiger Verfolgung.

(Um's Jahr 1624.)

HErr, HErr, haſt Du verworfen dann
Zion, dein Erb' und Eigen?
Siehſt mit Gnad-Augen nimmer an,
Die ſich, HErr, vor Dir beugen?
Wir dachten, es ſoll werden Fried,
So kommt nichts Gut's, der Feind zertritt,
Zerſchlägt, krümmt und druckt nieder.
Auf neues Heil wir hoffen ja, —
HErr, ſieh', ſo iſt mehr Jammers da;
Steh' auf, ermann' Dich wieder!

Warum ſoll läſtern der Gottloſ',
In ſeinem Herzen ſprechen,
Du achteſt nicht, wer fromm und bös,
Frevel würd'ſt Du nicht rächen?
Du ſieh'ſt ja, HErr, das Elend an,
Wie's thut in unſern Landen gan;
Es ſteht in deinen Händen.
Die Armen, HErr, befehlen's Dir:
Du biſt der Waiſen Troſt und Gier;
Woll'ſt dein' Hand zu uns wenden.

Zerbrich den Arm der frechen Rott',
Und ſuch' mit Ernſt das Böſe;

HErr, ſiehe an die Angſt und Noth,
Aus G'wiſſensangſt erlöſe!
Hat Eckel denn an uns Dein' Seel'?
Ja, HErr, viel ſchwere Sünd und Fehl
Han Andres nicht verſchuldet.
Aber, o HErr, HErr, ſieh' darein,
Hilf doch wegen des Namens Dein,
Durch den wir Dir geduldet!

Leider ſind unſre Sünden groß,
Die Dich erreget haben,
Ja, allzuvoll der Bosheit Maaß
Und Mißbrauch deiner Gaben.
Verdient han wir dein'n Grimm ſo ſchwer,
Daß Du uns All' erwürgteſt, HErr,
Ja ewig thät'ſt verſtoßen.
Doch biſt Du der Troſt Israel
Und der Nothhelfer aller Fäll';
Ach wollſt uns nicht verlaſſen!

Warum ſtellſt Dich, als wärſt ein Gaſt
Im Lande, das Dein eigen?
Denn wie ein Fremder Du Dich haſt
Bisher gen uns erzeiget,
Der nur wollt' übernächtig ſeyn,
Und wandern zu ein'r andern G'mein;
Ja, pflegteſt Dich zu ſtellen,
Als wäreſt Du ohn' Muth ein Held,
Und als ein Rieſ' ohn' Stärk' im Feld,
Ohn' Macht, den Feind zu fällen.

HErr, HErr, Du unter uns doch biſt!
Wir tragen Deinen Namen;
Verlaß nicht, was dein Erbtheil iſt,
Thu' uns nicht gar beſchamen,
Daß den Thron deiner Herrlichkeit
Der Feind nicht ſchmähe allezeit,
Unter uns nicht aufhöre
Dein Bund, o HErr, HErr, unſer Gott,
Auf den wir hoffen in der Noth;
HErr, hör' und thu' gewähren!

So wollen wir Dich fürchten mehr,
Dir mehr Gehorſam leiſten;
Mehr ſollt Du haben Preis und Ehr',
Lieb' dein's Worts allermeiſten,
Das wir zuvor mißbrauchet han,
Darum Du läßt die Rach' ergah'n,
Dein Eifer drum entzündet.
Nun, HErr, ſei gnädig wiederum,
HErr, ſend' Dein Wort und mach' uns fromm,
So wird Herzleid gelindet!

HErr, ſchaff, man dieß Wort wieder red'
Im Land und ſeinen Städten!
Du edles Land, du werthe Stätt',
Der HErr woll' dich erretten!
Er ſchütz' und ſegne dich allzeit,
Du Wohnung der Gerechtigkeit,
Du Berg, heilig dem HErren!
Erquick' wieder all' matte Seel',

Ihr Zuverſicht an Dir nicht fehl',
Dran liegt doch deiner Ehren!

G'währ' das Gebet um Lieb' und Treu',
Herr Gott, zu unſern Zeiten;
Dein's Grimms und Eifers Dich gereu'
Gen uns geplagten Leuten,
Auf daß man höre dieſer Ort'
Die Stimm' des Dankes fort und fort;
Groß werd' dein's Namens Ehre,
Von uns geprieſen Deine Macht,
Bis wir, vor dein Antlitz gebracht,
Dich loben immermehre.

Alter Druck.

V.

Ein alt Nothlied.

O Gott des Frieds, o Du höchſter Schutzherr
Der Chriſten Dein, ſieh von oben herab
Auf Deines Volks Elend bitter und ſchwer,
Und ſtärk' Dein's Wortes Bekenner vorab,
Denen ihr' Furcht und Klagemuth
Sehr heftiglich zuſetzen thut!

All', die um Jeſu Chriſti willen leiden,
O lieber Gott, mit Deinem Wort ſelbſt tröſt'!
Wehr' Allen, die den Fried wollen abſchneiden;
Mein Gott, bekehr, die unſre Feind' ſind g'weſt,
Steur' allen den Verfolgern doch,
Und ſtürz' ſie in ihr eigen Loch.

Laß, o Gott, dein Licht auf Erden
Mit der Menſchen Satzungen nimmermehr
Hinwiederum, wie vorhin, verſinſtert werden;
Segne und ſtärk' alle Rathſchläg', o HErr,
Die zum Fried gemeinet ſeyn
Und Wohlfahrt der Kirche Dein.

Zu des heiligen Worts Erhaltung Deine
Und aller Hochbetrübten Troſt und Heil
Sieh's Seufzen an Deiner armen Gemeine,
Und laſſe ſie bald wiederum werden heil,
Weil um der Sünd' willen wir
Schon lang worden plagt vor Dir.

Das wird zu Dein's herrlichen Namens Ehre
Auch zu groß Lob und Preis gereichen Dein;
O Gott, unſer ſehnlich Gebet erhöre
Und laß ſolches vor Dir ſtets giltig ſeyn,
Bis wir dort im Himmel Dich
Werden hoch rühmen ewiglich.

Alte Handſchrift. Sehr beſchädigt.

VI.

Ein traurig Geſpräch einer todbetrübten, von ihren Sünden geängſteten Seele mit ihrem Heiland. In drei Liedern.

Etwa im Jahr 1620. (Bruchſtück.)

Verflucht ſei, ſteht geſchrieben,
Wer nicht all' Wort' im G'ſetz
Erfüllt unangetrieben,
Daß er danach thu' ſtets! —
O ein' Stimm' hart und ſchwere!
Ach wie ſehre
Ich mich darob entſetz'!

Adam wurd' g'ſtraft auf Erden
Nur wegen Einer Sünd';
Was wird's mit mir erſt werden?
Mein' mehr als tauſend ſind!
Hab' Gottes Willen zware
Wohl g'wußt gare,
Doch nie nachleben kunnt.

Ach weh, ich bin verſtoßen
Von Gott zur Höllenglut,
Von Frommen ganz ausg'ſchloſſen;
Wenn ich gleich könnte Blut
Für die Sünd' weinen meine,
Wär' doch zu kleine
Mein' Buß' und thät kein Gut.

O du mein' liebe Seele,
Die du ſo theuer biſt
Von Sünde, Tod und Hölle
Erlöst durch Jeſum Chriſt,
Geuß Bäche aus mit Weinen!
Der Gott deine
Von dir abg'wichen iſt.

Dein'n Bräut'gam haſt verlaſſen;
Der nahen Feuerflamm'
Biſt nahe über die Maßen;
Ja, die Geſchöpf' allſamm
Thun ſauer mich anſehen,
Daß Solch's geſchehen,
Und ſind mir heftig gram,

Daß ich beleidigt habe
Ihren und meinen Gott.
Der Himmel ſpricht vorabe,
Zu Mehrung meiner Noth:
Nimmermehr ſoll in mire
Wohl ſeyn dire,
Bis dich erwürgt der Tod!

Die Vögel in den Lüften
Glückſel'ger ſind, als ich,
Verſichern ſich in Klüften, —
Vor G'richt muß ſtell'n ich mich.
Drum können ſie wohl ſingen
Und ſich ſchwingen
Mit Freuden über ſich.

Ich aber verſtumm' gare
Vor Gottes Angeſicht;
Wer will mein's Herzens G'fahre
Ausſprechen, wie ihm g'ſchicht,
Oder des G'wiſſens meine
Angſt und Peine
Ausdenken? — Niemand nicht!

O Gottes Zorn gerechte,
Ueb'rfall nicht plötzlich mich!
Ihr aller Würmlein G'ſchlechte,
O wohin ſoll doch ich?
— — — —
— —
— — —

Alte Handſchrift. Mehreres iſt nicht vorhanden.

VII.

Ein Klaglied.

Wie lang ſoll's Turteltäublein Dein
Zu Dir ſchreien ihr' Noth und Pein
Aus hochbetrübtem Herzen?
Wie ſoll ſo lang
Ihm noch ſeyn bang
Mit Angſt und bittern Schmerzen?

Die Aeuglein ſind ihm thränenvoll
Sein Klagen hört man jetzt und wohl,
Sein Seufzen ſich nicht endet;
Der ganze Wald
Hievon erſchallt,
Wohin man ſich nur wendet.

Laß Dir's zu Herzen geh'n, o Gott,
Und thu' anſeh'n die große Noth,
D'rein dein Täublein iſt g'rathen!
Auf Dich iſt g'richt
Sein' Zuverſicht;
Dein' Gnad' komm' ihm zu Statten.

Hat's doch kein'n Troſt, noch Hülf' ſonſt weiß
In aller Welt! — Ihm Hülf' erweiſ'
Und thu' ſein' Schand' abwenden!
Du biſt der Mann,
Der helfen kann,
All's ſteht in Deinen Händen.

Erweck', o ſtarker Gott, dein' Kraft,
Leg' an den Harniſch deiner Macht,
Die Raubvögel treib' zurücke,
Welche mit Macht
Bei Tag und Nacht
Nachſtellen uns mit Tücke!

Leicht kannſt Du ja dämpfen und bald
Dieſelben durch dein' groß' Gewalt
Und deines Armes Stärke,

Dageg'n all' Macht
Nichts iſt geacht't,
Wie zeugen Deine Werke.

Mußt' nicht Sennacherib alſo
Erfahren Dieß und Pharao,
Antiochus darneben,
Die dein' Allmacht
Zu ſchänden g'wagt,
Und den'n ihr'n Lohn Du geben?

Unſern Feinden, o ſtarker Gott,
Thu' auch alſo, und mach' zu Spott;
Laß ſie werden gefället
Durch ihre Tück'
In ſelbem Strick,
Den ſie uns han geſtellet!

So woll'n wir, deine Täubelein,
Als dein' Erlöste fröhlich ſeyn,
Dein'n hohen Namen preiſen,
Und noch ferner
Dich bitten, HErr,
Uns Beiſtand zu erweiſen.

Aber Du ſprichſt, daß unſre Schuld
Von uns noch abwendt deine Huld
Und thu' die Strafen mehren,
Auch unſer G'ſchrei
Vergebens ſei,
Derweil die Sünd' noch währen.

Mißbräuche und jener Schäden, an denen die Kirche bisher gelitten; ſtatt deſſen aber ereignen ſich unter Ihrem Regiment Unordnungen der vielfachſten Art. Damit nun Eure Herrlichkeit ferner nicht ſagen können, Sie hätten von allen dieſen Dingen nichts gewußt (dieß, ſcheint es, war die gewöhnliche Entſchuldigung, die der Biſchoff bei Privatvorſtellungen gebrauchte), ſo bringe ich dieſelben heute zu Ihren Ohren. — — — Sagen Sie nun ferner nicht, daß dieſe Verbrechen nur durch die Schuld von Andern, ohne Ihr Wiſſen ſeyen begangen worden; denn Alles das, was unter Ihrer Zulaſſung durch Andere verübt wird, das iſt eben ſo ſehr Ihre Schuld, als dasjenige, was Sie ſelber verüben. Deßhalb bezeuge ich in der Gegenwart Gottes und Seiner Engel, ſo wie in Gegenwart der Menſchen, daß Sie der Urheber aller dieſer Uebel ſind. Ja, an dem großen Tage des Gerichts werde ich gegen Sie als Zeuge auftreten und es ſagen, daß ich ſelber alle jene Dinge zu Ihrer Kenntniß gebracht habe, und alle die Männer, welche heute mich reden hörten, ſollen dann zugleich mit mir Zeugniß gegen Sie ablegen."

Dieſe unerhörte Freimüthigkeit ſetzte Alle in Bewegung. Als Gilpinus aus der Kirche gieng, verſammelten ſich ſeine Freunde (denn auch zu dieſen gehörten Manche unter den heutigen Zuhörern) um ihn her und ſetzten ihn ſanft, und zum Theil mit Thränen der Theilnahme darüber zur Rede: daß er nun ſelber den Biſchoff herausgefodert und ihm die lang gewünſchte Gelegenheit in die Hand gegeben habe, ihn zu ſtürzen. Gilpinus trat freundlich zu jedem von ihnen hin, drückte ihnen die Hand für ihre Liebe, verſicherte ſie aber zugleich, daß, wenn nur ſeine

Leugnen, o HErr, ich dieß nit kann,
Weil mir's mein Herz ſelbſt zeiget an
Mit viel Seufzen und Thränen.
    Drum iſt kein Raſt
    Unt'r dieſer Laſt;
Buß', Buß' muß Gott verſöhnen!

Aber dein Wort, das g'hört hab' ich
An manchem Ort, vertröſtet mich,
Du woll'ſt Dich zu uns kehren,
    Und laſſen nach
    Dein' Zorn und Rach',
Wenn wir uns nur bekehren.

Behend mein' Sünd' zu dieſer Stund'
Ich Dir, Gott, klag' von Herzensgrund,
Bitt': woll'ſt ſie mir vergeben!
    Verleih' Dein' Gnad'
    Mir früh' und ſpat,
Zu beſſern mein arg Leben.

Woll'ſt auch, wenn Du die Sünde mein
Läßt durch Dein Gnad' vergeben ſein,
Das Schwerdt und andre Plagen
    Abwenden fern
    Zu deinen Ehr'n,
Daß ich Dir Dank mög' ſagen,

Und rühmen: Das hat Gott gethan,
Gott hat's gethan, und ſonſt kein Mann!
Verlor'n iſt's ohn' den HErren;

Der kann allein
Seiner Gemein'
Nach Krieg den Fried' beſcheeren.

Solch Lob und Ruhm wir für und für
Mit Herz und Mund ſoll'n ſagen Dir,
Und Deinen Preis vermehren,
Allhier zeitlich,
Dort ewiglich
Und ohne all's Aufhören.

Alte Handſchrift.

VIII.

Ein alt Gebetlied.

(Etwa um's Jahr 1600.)

Jeſu, ſüßer Heilande,
Sieh an mein'n ſchweren Stande,
Und wie in mir mein' Seele
Leidet ſo großes Quälen.
Mein' Seel' iſt, HErr,
Erſchrocken ſehr;
Sie wied'rum z'frieden ſtelle!

Der Satan mit Begiere
Nach meiner Seel' ſteht mire,
Zu bringen ſie behende
Zum ewigen Elende;
Aber, HErr, ich
Weiß ſicherlich,
Was Dir gefällt ohn' Ende.

Die zerknirſchte Seel' meine,
Beſprengt mit dem Blut Deine,
Thut inniglich ſich ſehnen
Nach Dir und Dir zu brennen.
Ich bitte hoch:
Gedenke doch
Ihrer ſo heißen Thränen!

Wie elend und verlaſſen
Sie iſt ohn' alle Maßen
Mit Wermuth und mit Galle
Getränkt wird im Trübſale:
Du wirſt daran
Gedenken ſchon;
Mein Herz ſagt mir's oftmale.

Mein' Seele harrt demnache
Von einer Morgenwache
Zur andern Dein, o HErre!
Drum Dich doch zu ihr kehre,
Und ſie auf's Beſt'
Erfreu' und tröſt',
Sonſt wird ihr's Kreuz zu ſchwere.

Nimm Dich mit der Hülf' Deine
Doch an der Seelen meine,
Und laſſe mich empfinden
Und in Dir Ruhe finden,
Ja, das Wort Dein
Im Herzen mein
Bleiben und überwinden,

Das durch ſein' Kraft mich Schwachen
Vermag ſelig zu machen! —
Warum hörſt nicht auf ſchiere
Dich zu betrüb'n in mire,
O Seele mein?
Laß Trauren ſeyn,
Harr' auf Gott! Er hilft dire.

Dafür ſo will ich loben
Dich, Gott, in der Höh' oben,
Und danken Deinem Namen,
Wann wir werden zuſammen
Kommen aus Leid
Zur Himmelsfreud'.
Wollt' Gott, es g'ſcheh' bald! Amen.

Alte Handſchrift.

IX.

Ein alt Kreuzlied.

(Um's Jahr 1600.)

Allmächtig und getreue,
Auch barmherzig Du biſt
Allzeit, o Gott, ohn' Reue,
Der Du haſt Jeſum Chriſt
Zum Kreuzträger auf Erden
Laſſen werden,
Dein'n Sohn, der lieb Dir iſt;

All unſer Kreuz und Leiden
Weihen laſſen durch Ihn,
Und heiligen zu Freuden
Unſre Herzen und Sinn.
Wir bitten Dich, o Gotte,
Durch ſein Tode:
Du wolleſt uns forthin

Dein väterliches Herze,
Das Du zu uns ſtets trägſt,
Im Kreuz, Trübſal und Schmerze,
Wie Du zu thun dann pflegſt,
Uns geben zu erkennen,
Uns zu ſehnen
Nach Dir, ob uns auch ſchlägſt:

Mit ein'm ſtarken Vertrauen
  Und feſter Zuverſicht
Auf Dich mit Fleiß zu ſchauen
  In Allem, was uns g'ſchicht,
Auch mit Geduld zu leiden
  Wann's mit Freuden
Doch kann geſchehen nicht.

Und wann mit Chriſto wire
  G'nug ausgeſtanden hie,
Mit Ihm endlich zu Dire
  Zur Freud' kommen aus Müh',
Und g'führt in Himmel werden
  Von der Erden,
Die uns wohlg'fallen nie.

Alte Handſchrift.

X.

Daß den Chriſten das Kreuz nicht ungefähr, ſondern nach dem Willen Gottes zugeſchickt werde.

O du himmliſcher Vater mein!
Gib mir recht zu verſtehen ein,
Daß ohne Deinen Willen mir
Oder Verhängniß, HErr, von Dir

Nichts in der Welt begegnen kann,
So Du nicht längſt von Anfang ſchon
Zu meinem Troſt, Wohlfahrt und Heil
Verordnet haſt ohn' allen Fehl. (Orig.: Fail.)

Hilf, Du, einiger Helfer, mir,
Daß ich mit Leib und Seele Dir
Mit Ehr' und Gut, Glück und Unglück
All' Zeit, all' Stund und Augenblick,

Es ſei bei Tage oder Nacht,
Befehl' aus aller meiner Macht
In Dein' göttliche Hände mich
Sowohl heut', als ſonſt ewiglich;

Bis Du aus dieſer Eitelkeit
Mich bringen wirſt zur Seligkeit,
Da ich Dich werd', o helles Licht,
Von Ang'ſicht ſeh'n zu Angeſicht!

Alte Handſchrift.

Anhang.

Fünf Lieder der Barbara, Gräfin v. Giech.

I.

Ach HErr, ich klag' Dir all' mein' Noth,
Dir, Gott, dem Nichts verborgen!
Ach hilf, mein allerliebſter Gott,
Hilf mir aus meinen Sorgen!
Rett' mich aus allem meinem Leid,
Daß ich Dir davor danke,
Damit mein traurig Herz erfreut
Von Dir niemals mehr wanke!

Oft, wenn Du Dich verſteckſt vor mir,
So heb' ich an zu klagen,
Ich ſei verlaſſen ganz von Dir,
Weil nunmehr alle Plagen
Faſt auf mich ſchlagen heftig her,
Und wollen mich verſenken;
„Ach, komm' zu Hilf mir, lieber HErr!"
Schrei' ich in meinen Kränken.

Ach! haſt Du denn vergeſſen mein?
Haſt Du es denn beſchloſſen,
Mir gnädig nimmermehr zu ſeyn,
Weil Unglück kommt geſtoßen
Auf mich mit Macht? Ach doch betracht',
Wie ſehr ich zu Dir flehe,
Mein Aufenthalt! Ach hilf nur bald,
In Angſt nicht von mir gehe!

Ich habe ja ſonſt keinen Freund,
Kein'n Troſt auf dieſer Erden.
Der Welt, der bin ich heftig feind,
Weil ſie mir macht Beſchwerden
Mit aller ihrer ſchnöden Luſt,
Und kann mich nicht erfreuen.
Mein Herz iſt Dir allein bewußt,
Mein' Sünd' thu mir verzeihen.

Ach Jeſu, hilf zur rechten Zeit!
Du weißt die rechte Stunde,
Wenn ſich verkehren ſoll mein Leid,
Bitt' ich aus Herzensgrunde;
Doch nicht mein Will', ſondern der Dein'
Geſcheh' in allen Sachen.
Dafür will ich Dir dankbar ſeyn;
Ich weiß, Du wirſt's wohl machen.

II:

Tröſtliche Gedanken über die Morgenröthe.

Es will mir öfters heftig grauen,
Wenn ſchwer' und trübe Zeiten ſeyn.
Ich kann nicht, wie ich wünſche, ſchauen,
Der Seelen reinen Freudenſchein,
Weil's trüb hergeht;
Doch wart' ich auf die rechte Zeit,
So kommt noch wohl, was mich erfreut,
Die Morgenröth'.

Mein Jakob, wenn ich Dein gedenke
Und ſinne deinen Kämpfen nach,
So find' ich wohl, daß dein Gelenke
Litt in der Hüfte Noth und Plag';
Es wurd' verdreht;
Doch hat Dich auch zur ſelben Zeit
Mit großer Segenskraft erfreut
Die Morgenröth'.

Ich kann nicht ohne Trübſal leben,
Es wird mir oft der Tag zur Nacht;
Die Dunkelheit will mich umgeben,
Die Herz und Augen finſter macht,
Wenn Noth entſteht.
Doch währet dieß nur kurze Zeit;
Bald kommt, was mich auf's Neu erfreut,
Die Morgenröth'.

Rede die Wirkung thue, welche er bei derſelben beabſichtigt habe, er ſich gar nicht um die Folgen bekümmern wolle, welche dieſelbe etwa für ihn haben könne.

Den ganzen übrigen Tag hörte man von nichts ſprechen, als von der heütigen Predigt. Die Meiſten rühmten dieſelbe, waren aber beſorgt um den Prediger; das Hofgeſinde des Biſchoffs wartete ſchweigend auf den Ausbruch der Rache ihres Herrn.

Nach Tiſche gieng Gilpinus hin zu Hofe, um dem Biſchoff vor der Heimreiſe ſeinen Abſchiedsbeſuch zu machen. „Mein Herr“, ſagte der Biſchoff, „ich ſelbſt gedenke Sie in Ihrem Hauſe zu beſuchen.“ — Und ſo that er auch. Er kam zu Gilpin, und kaum hatte dieſer ihn in das Beſuchszimmer geführt, da wendete er ſich zu ihm herum, ergriff ihn mit Heftigkeit bei der Hand und ſagte zu ihm: „Vater Gilpin, ich erkenne es, daß Ihr viel würdiger wäret, Biſchoff von Durham zu ſeyn, als ich Pfarrer in Eurer Gemeinde. Ich bitte, vergebt mir mein begangenes Unrecht. Ich weiß, Ihr habt Feinde, aber ſeyd verſichert, daß, ſo lang ich Biſchoff von Durham bin, keiner von ihnen Euch ferner Unruhe machen ſoll.“

Die erzwungene Predigt hatte, dieß zeigten die Folgen, ihre Wirkung gethan.

Der Fehdehandſchuh.

Schon oben wurde erwähnt, daß ſich Gilpinus den geiſtlichen Unterricht und die Knabenpflege der armen, unwiſſenden, halbwilden Bewohner des Northumbiſchen Gebir-

Die Morgenröth' iſt Gottes Gnade,
Denn ſie iſt alle Morgen neu;
Sie hilft, daß mir kein Unfall ſchade,
Wie groß auch mein Betrüben ſei.
Es geh' wie's geht!
Ich weiß ſchon, daß nach trüber Zeit
Mich wiederum das Licht erfreut,
Die Morgenröth'.

Und wenn ſchon auch die Nacht der Sünden
Mit Furcht und Schrecken auf mich fällt;
Wenn ſich will im Gewiſſen finden,
Was die Verdammniß in ſich hält,
Und macht mich blöd',
So kommt doch, was auf Reu' und Leid
Mich, wenn ich glaube, hoch erfreut,
Die Morgenröth'.

Gott nimmt mich an mit großen Gnaden,
Wenn ich von Herzen Buße thu'.
Ich werde aller Laſt entladen,
Wenn ich zu meiner Seelenruh'
Die Luſt ertödt'
Und blick' in Jeſu offne Seit';
Es blickt heraus, was mich erfreut,
Die Morgenröth'.

Kein Morgen kann ſo lieblich ſchimmern
Mit ſeinem holden Augenlicht,
Als wenn nach meiner Seelen Kümmern
In mir des Troſtes Licht anbricht;

Denn da entſteht
Der Aufgang, der vor dieſer Zeit
Kam aus der Höh' und mich erfreut',
Die Morgenröth'.

So leb' ich immer Gott ergeben,
Und fürchte nicht des Todes Nacht.
Wovor die rohen Sünder beben,
Ich eben nicht ſo ſchrecklich acht'.
Der Tod vergeht;
Wenn ich geſchlafen kurze Zeit,
So kommt, was ewig mich erfreut,
Die Morgenröth'.

Die Morgenröthe kommt gegangen
Nach Noth, nach Sünd', nach Todesnacht;
Wer ihrer wartet mit Verlangen,
Denſelben ſie recht fröhlich macht.
Drum wie's auch geht,
So hoff' ich, daß zu aller Zeit
Mich nach der Mitternacht erfreut
Die Morgenröth'.

III.

Weicht vom Herzen, o ihr Schmerzen,
Die ihr mich umgeben!
Sollt't ihr noch ſo ſehr mich plagen,
Gottes Hilfe ganz verſagen,
Will ich darum nicht verzagen.

Aus den Schranken der Gedanken
Weicht ihr trüben Sorgen!
Weicht ihr ſchwarzen Kummerwellen!
Euer Toben, euer Bellen
Soll jedennoch mich nicht fällen.

Euer Toben weiß Gott oben
In dem hohen Himmel.
Wenn die Angſt am allergrößten,
So kann Er am beſten tröſten
Die durch ſeinen Sohn Erlösten.

Schreit der Teufel: „Nur verzweifel'
Wegen deiner Sünden!“
O ſo tröſte mein Gewiſſen,
Jeſu, laß mich Troſt genießen,
Bis die Ström' vorüber fließen!

Mein Gemüthe, Gottes Güte
Kannſt du dich getröſten!

Gib dich, liebe Seel', zufrieden!
So geht's jedem Chriſtengliede,
Werd' im Kämpfen nur nicht müde!

Geht dir's harte? — warte, warte,
Es ſoll beſſer werden!
Lern' dich in das Kreuze ſchicken,
Nimm es nur auf deinen Rücken,
Es wird dich nicht gar erdrücken!

Leid' geduldig; du biſt ſchuldig
Dieß dein Kreuz zu tragen.
Hat Verfolgung dich betroffen,
O ſo ſei dein beſtes Hoffen,
Daß der Himmel noch ſteht offen!

IV.

Pſalm 68, 20. 21.

Täglich ſpürt man Gottes Wunder,
Täglich fühlt man ſeine Treu;
Was nur ſteht und lebt jetzunder,
Das wird augenblicklich neu.

Ohne Ihn kann nichts beſtehen,
Er heißt's kommen und vergehen.
Drum ſoll Gottes Lob allein
Täglich unſere Uebung ſeyn.

Werden uns gleich Kreuzeslaſten
Von dem Höchſten auferlegt,
So daß mancher ohne Raſten
Täglich ſchwere Centner trägt:
Hilft doch Gott die großen Plagen
Selbſt durch ſeine Gnade tragen,
Daß es heißt, wenn Unglück tobt:
„Täglich ſei der HErr gelobt.“

Er kann rathen, helfen, wenden,
Daß die Laſt viel leichter wird.
Noth und Troſt hat Er in Händen,
Er nimmt endlich ab die Bürd'
Und erquickt mit andern Gaben;
Drum wir einen HErren haben,
Deſſen Hilf' und Liebesprob'
Stets verdient ein neues Lob.

Hilft nun Gott aus allen Nöthen,
So verſchafft auch ſeine Macht,
Daß der Tod uns nicht kann tödten;
Wenn er's gleich dahin gebracht,
Daß wir ſchon in letzten Zügen
Außer Menſchenhilfe liegen,
Stellt ſich doch das Leben ein,
Oder Tod muß Leben ſeyn.

Darum täglich ſei gelobet
Gott, der uns viel Gutes gibt,
Der, wenn auch das Unglück tobet,
Bei uns Troſt und Hilfe übt.
Gott und HErr, HErr, den wir haben,
Der uns pflegt mit Hilf' zu laben,
Der vom Tod erretten kann,
Nehme dieſes Lob doch an!

V.

Pſalm 73, 23. 24. *)

Dennoch bleib' ich ſtets an Dir,
Muß ich gleich in meinen Jahren
Unglück, Noth und Tod erfahren
Und gequält ſeyn für und für.
Steheſt Du mir nur zur Seiten,
Tret' ich tapfer fort im Streit;
Seh' ich Deine Hand von Weitem,
Wird mein ächzend Herz erfreut.

Ach HErr! wenn ich Dich nur hab',
Nichts nach Himmel, nichts nach Erden
Frag' ich, weil's zu nicht muß werden;
Deine Hand verbleibt mein Stab,

---

*) Dieß war der Wahlſpruch der ſel. Verfaſſerin.

Der mich leitet aus dem Leiden
Zu dem frohen Himmels-Saal,
Zu den Cherubinenfreuden,
Da man weiß von keiner Qual.

Ob mir Leib und Seel verſchmacht',
Muß das Leben hier verlaſſen,
Wandern fort in Todesſtraßen,
Weißt Du, daß ich es nicht acht';
Denn Du biſt mein' Hilf', mein Leben,
Mein Theil, meine Zuverſicht,
Dem ich Leib und Seel' ergeben,
Du, mein Gott, verläß'ſt mich nicht.

Eile, mir zu helfen! Eil',
Rette mich in letzten Kämpfen!
Hilf mir alle Feinde dämpfen,
Wenn mich treffen Todespfeil'!
Lös die Seel' aus ihren Leiden,
Führ' ſie freudig himmelzu,
Laß mich ſelig hier abſcheiden,
Gönn' dem Leib die Grabesruh'!

Im Verlage von J. F. Steinkopf in Stuttgart ſind erſchienen:

Knapp, A., Herbſtblüthen. Gedichte. 28 Bogen 8. 2 fl. 24 kr. oder 1 thlr. 15 ſgr.

Koenen, Dr. H. J., Der chriſtliche Heidenbote. Ein Miſſionsgedicht. A. d. Holl. überſ. v. A. Knapp. kl. 8. geh. 42 kr. od. 12 ſgr.

Puchta, Heinr., Gedichte. In Auswahl herausg. von A. Knapp. 19 Bogen kl. 8. geh. 1 fl. 40 kr. oder 1 thlr.

Mitgabe auf die Lebensreiſe. Blüthen chriſtlicher Dichtung aus allen Zeiten der Kirche. In einem Gedicht auf jeden Tag des Jahres. 4. Aufl. Min.-Form. Mit Widmungsblatt. geh. 54 kr. od. 17 ſgr.
— — Fein geb. m. Goldſchn. 1 fl. 30 kr. od. 27 ſgr.

Merle d'Aubigné, J. H., Geſchichte der Reformation des ſechszehnten Jahrhunderts. Aus d. Franz. übertragen. Zweite verb. Aufl. Erſter Band. geh. 1 fl. 12 kr. oder 22½ ſgr.

Die Bände 2—5 erſcheinen in raſcher Folge, der ſechste (Schluß-) Band gleich nach der Ausgabe des franz. Originals, die in naher Ausſicht ſteht.

Sendſchreiben des deutſchen evangeliſchen Kirchentags an die evangeliſchen Gemeinden des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates. 4 Bogen kl. 8. 2. Auflage. geh. 9 kr. oder 3 ſgr.

Der Chriſtenbote. Eine allgemeine chriſtl. Zeitſchrift, herausg. von M. J. C. F. Burk. Jährl. 52 Nrn. gr. 4. Preis im Buchhandel 2 fl. 12 kr. oder 1 thlr. 10 ſgr.

Geſammelte
proſaiſche Schriften

von

M. Albert Knapp,

† Stadtpfarrer zu St. Leonhard in Stuttgart.

Nach Anordnung des ſel. Verfaſſers herausgegeben.

Erſter Theil.
Altwürttembergiſche Charaktere.

Hedinger. Herzogin Sibylle Magdalene von Württemberg. Hiller. Steinhofer.

Nebſt einem Anhang.

Stuttgart, 1870.
Druck und Verlag von J. F. Steinkopf.

ges annahm, die bei der Zerſtreutheit ihrer Wohnungen und wegen der großen Armuth des Landes noch keinen ordentlichen Lehrer hatten. Er beſuchte dieſes verlaſſene Volk gewöhnlich um Weihnachten, weil dieß die günſtigſte Jahreszeit war, viele von ihnen zu Hauſe zu treffen. Es gab dann beſtimmte Orte zur Verſammlung; war da eine Kirche, ſo wurde in dieſer, war keine vorhanden, dann wurde auch wohl in einer Scheuer gepredigt. Schaaren ſtrömten herzu, um ſeinen Unterricht, Einige auch, um ſeine Wohlthaten zu genießen; denn man erzählt vom Vater Gilpinus, daß er gewöhnlich, wenn er eine Reiſe antrat, 10 Pfund mit ſich genommen, wenn er zurück kam, aber noch über die Ausgabe ſeines Geldes 20 Nobles Schulden gehabt habe, die er dann in Zeit von 14 Tagen zurückzahlte. — Bei jenem wandernden Predigtamte geſchah es ihm oft, daß ihn die Nacht mitten in der einſamen Winterlandſchaft überfiel. Er ließ dann den Knecht mit den Pferden zureiten, um eine Herberge zu ſuchen; er ſelber ſuchte, ſo viel die Kräfte es erlaubten, indeß den lähmenden Einfluß der Kälte durch Bewegung der Glieder zu verhindern. Ward dann auch eine Herberge gefunden, da konnte oft nur der äußerſte Grad des Hungers die Nahrungsmittel jenes armen Gebirges genießbar machen. Dennoch ertrug Gilpinus alle dieſe Beſchwerden gerne; denn die ſeligen Früchte ſeiner Arbeit waren an ſolchen „Kindern der Natur“, die ihren geiſtlichen Vater und Wohlthäter faſt vergötterten, aufs Rührendſte ſichtbar.

Ein Laſter war es, mit welchem Gilpin bei dieſem rohen Volk am längſten zu kämpfen hatte: das Laſter der Kampfluſt und Rauferei. Nicht blos wie ihre alten an-

Altwürttembergiſche Charaktere.

Hofpred. Dr. Joh. Reinh. Hedinger.
Herzogin Sibylle Magdalene von Württemberg.
M. Phil. Friedr. Hiller.
M. Friedr. Chriſtoph Steinhofer.

Nebſt einem Anhang: Monologen
über die Verſöhnung in Jeſus Chriſtus.

Von

M. Albert Knapp,
† Stadtpfarrer zu St. Leonhard in Stuttgart.

Stuttgart, 1870.
Druck und Verlag von J. F. Steinkopf.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Dr. Johann Reinhard Hedinger.

Praecepta docent; exempla cogunt.
J. Balde.

Mag auch die Sitte der alten heiligen Zeugen Gottes, in rauhem Kleid und mit harter Lebensweiſe aufzutreten, eine für die ſpäteren Zeiten nicht mehr weſentliche, und ſelbſt das von Chriſto berührte Tragen weicher Gewänder bei denjenigen, die an Fürſtenhöfen oder auf höheren Kirchenſtellen das Amt des Wortes führen, nun etwas Unbedenkliches ſein: ſo bleibt es doch dabei, daß die alte, heilige Schärfe des Wortes Gottes, welche die Werke der Welt beſtraft und nur den Gläubigen den Frieden verkündigt, ſich zu allen Zeiten im Zeugniß wie im Wandel der Knechte Chriſti gleichmäßig erweiſen ſoll. Die Ströme der Erde fließen noch heutiges Tags unverſiegt, wie vor Jahrtauſenden; das Weltmeer hat keine andre Wellen in ſeinem Schooß, als die vor Alters geglänzt und gedonnert haben, und was im Anfang nach dem Herzen des Sohnes Gottes war, das iſt's durch alle Zeitalter hindurch bis hieher; was aber Sein Wort von Anfang verdammt hat, das bleibt ewig Sünde, und muß mit denſelben Waffen Seiner Gerechtigkeit noch heute ſo ſtreng und unerbittlich bekämpft werden, wie damals, als er ſein offenes Wehe über die Sadducäer und Phariſäer rief. Seine Fülle nimmt nicht ab; Sein Geiſt und die Ordnung Seines unbeweglichen Reichs wechſeln nicht; auch will Er Sein Evangelium zu jeglicher Zeit, wenn es in Seinem Namen, unter Beweiſung des Geiſtes geprediget wird, mit Zeichen bekräftigen, welchen die Welt nicht widerſtehen kann, und will Seine Knechte, die Seinen Namen frei vor Fürſten und Königen tragen, und denen Sein Gebot, Gott mehr zu gehorchen, als den Menſchen, heilig iſt, mit derſelben Kraft aus der Höhe umgürten, wie Er Seine alten Freunde und Helden damit umgürtet hat. — Denn Er iſt geſtern und heute und in Ewigkeit derſelbige. —

Es gewährt ein wahrhaft erhabenes Vergnügen, die Fortpflanzung des Geiſtes Chriſti in ſeinen Gläubigen, und die unveränderliche Gleichheit Seiner Kraft in den redlichen Herzen zu betrachten. Betrübt uns auf der einen Seite die Lauheit und Feigheit ſo vieler Tauſende, die, anſtatt Seine Knechte zu ſein und als treue Wächter frei gegen Sünde und Weltſinn zu zeugen, im Trachten nach Menſchengunſt und Erdenluſt zu ſtummen Hunden geworden ſind: ſo können wir uns um ſo herrlicher aufrichten an denjenigen, welche ſich an die alte Wolke der Zeugen anreihen und durch ihren ungefälſchten Wandel im Licht, durch unwandelbare Zeugnißtreue und ein ſeliges Ende es verſiegeln, daß ſie zum Hauſe Gottes gehören, und daß die Welt ihrer nicht werth iſt. Hätten wir immer ſolche Gottesmenſchen! Es würde dann weniger Verderben in die Chriſtenheit eingebrochen, es würden auch von den Höhen der Erde weniger verderbliche und giftige Gießbäche und mehr heilſame Quellen in die Thäler gefloſſen ſein. Von jener Zeugenwolke ging vor Alters auch Lebensthau auf die Häupter und Seelen der Gewaltigen der Welt, oder, wenn ſie der Wahrheit widerſtrebten, Blitz und Donnerſchlag im Namen des Herrn aller Herren aus, und es erhielt ſich bei aller Verderbniß der Chriſtenheit doch bei der Mehrzahl eine geheime, heilige Scheu vor der Antaſtung des Heiligthums Gottes, ſo daß auch die Fürſten es nicht wagen durften, mit offener Stirne gegen das Zeugniß des Allmächtigen anzugehen, vielmehr gerade an dieſem Bande, das unter allen am wenigſten den Namen einer Prieſterherrſchaft verdient, noch am eheſten zu Anerkennung und Beobachtung ihrer erhabenen Herrſcherpflicht zurückgeführt werden konnten, wenn ihre Seele davon abgewichen war. Und wenn das aus dem Herzen Gottes ſelbſt gefloſſene Ideal einer Volksverfaſſung darin beſteht, daß nach Verwerfung der unmittelbaren Theokratie der König doch wenigſtens von Propheten geleitet ſein ſoll, wie Saul, David, Salomo, Hiskia u. a. es waren: welch ſchönerer Beruf kann dann für einen hochgeſtellten Prediger gedacht werden, als eben dieſer prophetiſche, dieſes mit treuer Liebe vereinigte, ſtrenge, unbeſtechlich lautere Zeugniß von dem Geſetze des lebendigen Gottes, dieſer ſchlichte Vorhalt Seiner Verheißungen und Drohungen, und dieſes Vertrauen, daß der Herr ſich in den neueren Zeiten eben ſo mächtig zu Seinen Zeugen bekennen werde, wie Er ſich vor Alters zu ihnen bekannt hat? Ein einziger bekehrter, feuriger Prediger, der im Namen des Herrn ſeinem Fürſten den Willen Gottes verkündigt, iſt mehr werth und von größerem Gewicht, als hundert unbekehrte Volksrepräſentanten, deren Geſchäft ſich doch zuletzt nur mit Streit und Mißtrauen endiget. Laſſen wir alle conventionelle, modiſche Schminken der elenden Zeit wegfallen, und verſetzen wir uns in den Tag des Weltgerichts, wo das für alle Zeiten geredete Wort Chriſti den Canon des Urtheils über die Seligen und Verworfenen bildet, ſo können wir keinen Augenblick das Geſtändniß verweigern, daß wir, die Jeſus zu Seinen Knechten geſetzt hat, in jeglicher Stellung, in jeglicher Umgebung die heilige Pflicht ob uns haben, ohne Scheu, ohne ſelbſterfundene, beſchönigte Ausnahmen, ohne feige Accomodation, die Weltkinder und auch ihre Großen zu ſtrafen, wo ſie zu ſtrafen ſind, ihnen mit ernſter Liebe nachzugehen, wenn ſie ausweichen, ihnen das Wort des Lebens ſtets von Neuem anzubieten, wo ſie verführt worden ſind, und in wichtigen Fällen, wo des Volkes Heil und Segen auf dem Spiele ſteht, ſelbſt ein Käpplein voll Bluts, wie Hedinger ſagt, zu opfern bereit zu ſein, damit Land und Seelen errettet werden. Nur ſolch' unbewegliche Treue kann durchdringen, wie der Herr es gebeut, und ſie wird nie zu Schanden, wenn ſie mit Ihm zeugt und ſtreitet. Wo aber um des eigenen Lebens willen geſchwiegen, gezaudert, bemäntelt, geſchlichen wird, wo der Löwe ſich in eine Katze, der Herold in einen

Höfling verwandelt, da geht nicht nur die Heiligkeit des Amts, ſondern auch die Achtung und Kraft der Perſönlichkeit verloren; die Sünde bricht von allen Seiten frei herein, der feigen Andeutelei ſpottend, und weil das Salz dumm geworden iſt, ſo iſt's auch kein Wunder, wenn es auf die Gaſſe geworfen und von denjenigen, die es zuerſt hätte ſalzen ſollen, am erſten zertreten wird. Der Herr aber wird ſolches Alles finden an Seinem Tage. —

Es war ein tiefes Wort eines alternden Dieners Chriſti bei Vergleichung ſo vieles Herrlichen, das die Vorzeit geſehen, mit den geringeren Kräften und Leiſtungen der neueren Zeit: „Das Beſte iſt da geweſen!" — Die meiſten unſrer Zeitgenoſſen glauben das freilich nicht, aber es iſt doch alſo, namentlich in Bezug auf die Zeugen des Evangeliums und ihren Muth, ihre Einfalt, ihre Siegeskraft. Das Beſte iſt da geweſen! Nicht als ob der Erlöſer nicht zu jeglicher Zeit den Seinigen das gleiche Glaubensmaaß verleihen könnte, ſondern weil bei der ſteigenden Entnervung des jüngeren Geſchlechtes ſelbſt die Möglichkeit einer Rückkehr zur Kraft und Gediegenheit der Alten bezweifelt wird. Darum haben wir, wenn es Erweckung des Geiſtes gilt, vorzüglich auf die edeln, erhabenen Vorbilder in der Vergangenheit hinzublicken, um an ihnen unſern Muth zu ſtählen und uns zu einem Glaubenskampfe mit denſelben Waffen der Gerechtigkeit zu erwecken, welche die in Gott ruhenden, vollendeten Kämpfer einſt ſo ſiegreich geführt haben. In dieſer Abſicht möchte ich unſern Zeitgenoſſen das längſt verblichene Bild eines alten Stuttgarter Hofpredigers auffriſchen, eines Mannes, der nach einſtimmigem Zeugniß der Edelſten ſeiner Zeit zu den vortrefflichſten Glaubenshelden gehört hat, und die Materialien über ihn, welche ſich freilich nicht mehr zu voller Genüge vorfinden, und, was ſein Amtsleben betrifft, wahrſcheinlich noch unter Archivalurkunden begraben ſind, in getreuem Auszuge zu einem Ganzen vereinigen. —

Dr. Johann Reinhard Hedinger wurde den 7. September 1664 in Stuttgart geboren. Sein Vater, Joh. Reinhard, war Kanzlei-Advokat daſelbſt, ſeine Mutter

Chriſtiana, die Tochter eines zu ſeiner Zeit vorzüglichen Theologen, Johannes Schübel, herzoglich württembergiſchen Hofpredigers und Prälaten des bekannten, nun verwüſteten Kloſters Hirſchau. Seinen Vater verlor er bereits im vierten Lebensjahre, worauf ſeine Mutter ſich mit dem Kanzlei-Advokaten Johann Bernhard Schmoller in Stuttgart, einem frommen, für die chriſtliche Ausbildung ſeines übernommenen Sohnes ſehr beſorgten Manne, verband. Schon als zartes Kind verrieth der junge Hedinger ungemeine Lebhaftigkeit und einen ausgezeichnet begabten Geiſt, ſo daß Eltern und Lehrer ſich oft über ihn verwunderten. Er ergriff in einem Alter, da Andere nur ſpielen, die Grundwahrheiten des Evangeliums mit Feuer, und zeigte einen ganz beſondern Trieb, Gott einmal in Seinem Hauſe zu dienen. So trat er, was beinahe unerhört iſt, in ſeinem fünften Jahre in's Stuttgarter Gymnaſium ein, und auf die Frage des Lehrers: „Nun, mein Kind, was willſt du werden?“ antwortete er friſchweg: „Ich will ein Doktor (der Theologie) werden!“ — Daß dieſes Wort kein kindiſcher Einfall geweſen, bewies er alsbald durch Gehorſam und Fleiß. Seine Fortſchritte erhoben ihn in allen Claſſen zum Erſten, „cum eminentia,“ und ſeine herrlichen Gaben, wodurch er ſeinen Jahren voranflog, machten ihn ſchon als Knaben berühmt, ohne daß er darum eitel geworden wäre. So wurde er als dreizehnjähriger Schüler in das niedere Kloſter zu Hirſchau aufgenommen, ſchon vorher durch den Tod ſeines liebenden zweiten Vaters tief gebeugt und in einer Gemüthsfaſſung, von welcher ſein Biograph ſagt: „er ſei als ein dem Herrn ausgeſonderter und geheiligter Naſiräer in die Laufbahn des göttlichen Dienſtes eingetreten.“ Seine Lehrer daſelbſt waren M. Erich Weißmann und Johannes Stierlin. Von hier aus ging er nach zwei Jahren in die Kloſterſchule zu Bebenhauſen bei Tübingen über, und weil ſein feuriger Geiſt ihn auch hier über alle ſeine Mitſchüler erhob, ſo berief man ihn vor Ablauf der Promotionszeit in das Stipendium zu Tübingen. Dort durchlief er, als Studioſus der Philoſophie immer der Erſte, mit Leichtigkeit die ſchwerfälligen Labyrinthe der Scholaſtiker, magiſtrirte mit ausgezeichneten Ehren im

Jahr 1684, und ging gleich eifrig über zur Theologie, deren polemiſche Seite ihn anfänglich zu ſtark anzuziehen ſchien. Sein Geiſt umfaßte aber die heilige Wiſſenſchaft bald mit ſolcher Vielſeitigkeit, daß er ſchon nach anderthalb Jahren in allen Fächern ruhmvoll beſtand und für tüchtig erklärt wurde, ſofort in den Dienſt der Kirche überzutreten. Die Erſtlinge ſeiner Arbeit waren verſchiedene Vikariate, die er mit aller Treue verſah, bis er im Jahre 1687 dem württembergiſchen Prinzen **Johann Friedrich** als Reiſeprediger und Sekretär nach Frankreich zu folgen die Weiſung erhielt.

Von dieſer Reiſe mußte er wegen des ausgebrochenen Krieges bald zurückkehren, nachdem er mit ſeinem Herzog eine Zeitlang auf Befehl des franzöſiſchen Königs Gefangenſchaft erduldet hatte. — Der kaum in ihm erwachte Trieb aber, fremde Länder und Sitten kennen zu lernen, war damit noch nicht befriedigt, und ſo bereiste er, von ſeiner Regierung mit Geld unterſtützt, einen bedeutenden Theil Deutſchlands, Holland, England, Dänemark, Schweden, zunächſt in der Abſicht, chriſtliche Gelehrte und Prediger kennen zu lernen und ſich in Glauben und Wiſſenſchaft tiefer zu begründen, zuvörderſt jedoch, um in Leipzig noch ein halbes Jahr auf Vollendung ſeiner Studien zu verwenden. Viele treffliche Männer gewannen ihn lieb und ſchenkten ihm ihre Freundſchaft, in Hamburg der fromme, vielverfolgte **Hinkelmann**, **Speners** Verwandter und Geiſtesgenoſſe; in Fronecker der berühmte Exegete **Vitringa** und **Perizonius**; in Amſterdam **Voſſius**, **Coler**, **Limborch** und **Clerikus**, auch **Peter Poiret**, der edle Myſtiker; in Leyden beſonders **Spanheim** und **Gronov**; in Utrecht **Grävius**, **Leydecker**, **Witſius**. Im Auguſt 1688 ſetzte er mit dem württembergiſchen Prinzen **Carl Rudolph** nach England über und verſah in London zwei Monate hindurch das Amt des damaligen Hofpredigers des Prinzen **Georg**, **Menken**. Der Biſchof **Boyle** in gleicher Stadt, **Pocole** in Oxford, **Wotton** und **Dodwell** in Cambridge wurden ſeine Freunde, von denen er ungemein viel gelernt zu haben bezeugte. In Kopenhagen, wo er an den chriſtlichen Hof des Königs gezogen ward, wurde ihm beſonders der fromme

Theologe und Liederdichter Johann Laſſenius theuer; eben ſo fand er auch in Stockholm und Upſala freundliche Aufnahme und reiche Gelegenheit zu Erweiterung ſeiner Wiſſenſchaft.

Auf der Rückreiſe befiel ihn zu Berlin im Hauſe des berühmten Rechtslehrers von Puffendorf, ſeines nahen Verwandten und innigen Freundes, ein hitziges Fieber, das ihn zwei Monate hindurch an's Krankenlager feſſelte, worauf er, glücklich geneſen, im November des Jahres 1691 nach Stuttgart ſich zurückbegab, wo er mit ungetheilter Freude empfangen ward. „All dieſe Reiſen aber," ſagt ſein Leichenredner, der Hofprediger Dr. Joh. Friedr. Hochſtetter, „und noch Mehreres hat er der einigen und lauteren Nachfolge Jeſu weit nachzuſetzen und in gründlicher Verleugnung für Schaden zu achten durch göttliche Gnade gelernt, auch keine eitle Ehre durch Erzählung derſelben geſucht, vielmehr öffentlich zu melden befohlen, daß er die ganze Zeit ſeiner Wallfahrt, nach dem Leben aus und in Gott, nicht höher als auf zehen Jahre berechnen könnte, als in welcher Zeit er das Leben Jeſu im Grund ſeiner Seele wahrhaftig empfunden hätte."

Am 9. April 1692 ward er zum Feldprediger des Herzogs Friedrich Carl, damaligen Adminiſtrators, ernannt, dem er auf dem unglücklichen Zuge gegen die Franzoſen folgte, und deſſen Flucht von der übelvertheidigten Wahlſtatt bei Ötisheim (17. Sept.) er theilen mußte. Mit Verluſt ſeines Gepäcks kam er in Heilbronn an und kehrte von dort krank und ermüdet in ſeine Vaterſtadt zurück. Am 15. Mai 1694 ward er in Kirchheim u. T. mit der Chriſtina Barbara, der hinterlaſſenen Tochter des dortigen Stadt- und Amtsvogts, Joh. Georg Zierfuß, getraut, mit welcher er in ungemein glücklicher, friedſamer Ehe lebte, doch kinderlos, — eine Entbehrung, für welche er bei ſeiner ſpäteren eigenthümlichen Stellung Gott danken lernte, „weil er dadurch vor ſo manchen Verſuchungen bewahrt bleibe, welchen ſonſt diejenigen häufig ausgeſetzt ſeien, die am Ruder ſitzen."

Lieſt man die Zeugniſſe ſeiner Zeitgenoſſen über ihn, ſo muß Hedinger ſchon im Beginn ſeiner kurzen Laufbahn ein herrlicher, in jeder Hinſicht von Gott ausnehmend geſegneter Mann geweſen ſein. Er war von hoher Statur, kraftvoll, von edler Geſichtsbildung, in ſeiner Jugend jungfräulich ſchön. Die alten Bildniſſe, die ſich auf uns vererbt haben, laſſen bei all ihrer Unvollkommenheit den feurigen Geiſt und die Charakterſtärke dieſes Elias ſeiner Zeit nicht verkennen. Seine Beredtſamkeit war außerordentlich, ſein Styl fließend, gedankenreich, voll lieblicher Kraft, in Bildern gewandt; auch konnte er unvorbereitet alſo predigen, daß die Zuhörer erſtaunten. Er ſprach mehrere fremde Sprachen, beſonders das Lateiniſche und Engliſche, mit Geläufigkeit, und war in der Malerei wohl erfahren. Seiner Wiſſenſchaftlichkeit wird großes Lob beigelegt; vorzüglich ſoll er ſich in theologiſchen, philoſophiſchen und hiſtoriſchen Kenntniſſen ausgezeichnet haben. Von ſeiner poetiſchen Anlage, die in einer geſchmackvolleren Zeit Großes geleiſtet hätte und uns jedenfalls mehrere tiefe, gehaltvolle Lieder hinterlaſſen hat, wird unten die Rede ſein.

Noch größer aber war ſein religiöſer und moraliſcher Charakter, der ſeinen Namen vorzüglich auf die Nachwelt gebracht und im Andenken vieler Stillen im Lande erhalten hat. Der edle Weißmann ſchildert ihn in ſeiner Kirchengeſchichte folgendermaßen: „Hedinger war ein großartiger Mann, herrlichen Gemüths, von überaus vortrefflichen Talenten, von männlicher Beredtſamkeit, unerſchrockenem Geiſt, lauterem Herzen, bewundernswerther Gelehrſamkeit, mit einem Wort, ein Schmuck des Vaterlandes und der Kirche, ein Menſch, deſſen Andenken, wie ein duftender Weihrauch, immer lieblich und im Segen bleiben wird. Und dennoch iſt er dem Theile ſeines Weſens nach, der den Meiſten verborgen blieb, noch größer geweſen, als durch ſeine herrlichen und ganz ausgezeichneten Gaben, wodurch er ſo berühmt ward, — wie diejenigen, welche ihn genauer und inniger gekannt haben, wohl wiſſen.“ —

Unerwartet wurde er durch Vermittlung des Adminiſtrators Friedrich Carl im Jahre 1694 vom Landgrafen zu Heſſen-Darmſtadt auf die Profeſſur des Natur- und Völkerrechts in Gießen berufen, welche Stelle er nur zwei gelſächſiſchen Vorfahren, führten ſie unter ſich, Mann gegen Mann, Zweikämpfe; ſondern Schaaren rückten bewaffnet, ſogar in der Kirche, gegen andere Schaaren heran; ſo daß der Prediger wohl eher die Kanzel verlaſſen und die Kämpfer trennen mußte. Einſt, an einem Sonntag Morgen, fand er in der Kirche, wo er predigen wollte, einen Handſchuh aufgehängt, und auf Befragen ſagte der Sakriſtan: dieß bedeute, daß der, welcher den Handſchuh aufhieng, Jeden, der ihn herabzunehmen wage, zum Zweikampf herausfordere. Gilpinus hieß den Sakriſtan den Handſchuh herabthun und ihm denſelben reichen; und da jener aus Furcht ſich deſſen weigerte, that er ihn ſelber herab und ſteckte ihn zu ſich. Am Schluſſe der ſehr eindringlichen Predigt, worin Gilpin gezeigt hatte, daß die Hauptpflicht des Chriſten, das Hauptkennzeichen, woran man ihn erkenne, die Liebe zu Gott und dem Nächſten ſey, zog er auf einmal den eingeſteckten Handſchuh hervor und ſagte: ich höre daß einer von euch dieſen Handſchuh da als Herausforderungszeichen zum Kampfe aufgeſteckt habe. Ich nahm den Handſchuh auf; fordere aber meinerſeits meinen Gegner heraus, mir zu ſagen: wie ſich ſein Benehmen mit dem Glauben des Chriſten vertrage, zu welchem er ſich bekennt? — Er fügte dieſen Worten noch einige eindringende Ermahnungen hinzu, welche das Herz des zum Zweikampf Herausfordernden und Herausgeforderten ſicherer und tiefer getroffen haben, als alle Waldmeſſer und Schwerdter des Tinedales es gekonnt hätten.

Jahre bekleidete. Auch hier wirkte er mit großem Eifer und Segen, obgleich es mehreren ſeiner Freunde ſcheinen wollte, daß er mehr zum Predigtamt, als auf den akademiſchen Lehrſtuhl berufen ſei. Wunderbarlich kam der ächt evangeliſche, dem Heiland ſo innig ergebene Mann daſelbſt in den Verdacht, ein Gegner des Pietismus zu ſein, der damals gerade durch Speners Wirkſamkeit in voller Blüthe ſtand, und es mögen ſich da manche zelotiſche Gegner, wie z. B. der bekannte Klopffechter Johann Friedr. Mayer in Hamburg, der doch nachher wider Hedingern ſeine Galle ausſchüttete, weidlich gefreut haben, einen ſolchen Mann, freilich aus bloßem Mißverſtand, auf ihre Seite rechnen zu dürfen. Hedinger hatte nämlich nicht gegen das Leben in Chriſto, nicht gegen die Verſammlungen der Gläubigen, ſondern gegen mehrere grobe Auswüchſe einer ſich fälſchlich zu den Pietiſten rechnenden Partei geeifert, und ſich bei einer Abſchiedsrede, die er im Jahr 1696 in Gießen hielt, in einem Anhang gegen Menſchen ausgeſprochen, „welche ſich geiſtlich nennen und doch fleiſchlicher als alle Fleiſchlichgeſinnten ſeien.“ Auch in ſeiner Abſchiedspredigt hatte er vor ihnen ernſtlich gewarnt, und zwar mit allem Recht, obgleich der Landgraf, in der Meinung, als hätte er die Gläubigen angegriffen, auf dem Punkte ſtand, einen ſcharfen Befehl wider ihn zu erlaſſen. — Welches Schlages dieſe Leute geweſen ſein müſſen, ſcheint daraus hervorzugehen, daß Hedinger auch als Hofprediger gegen eine einer gewiſſen Chriſtina Regina Baderin anhängende Sekte zu Felde zog, deren Stifterin ſich rühmte, Engel geſehen und mit ſolchen geredet, große, wunderbare Erſcheinungen gehabt und ſogar mit Chriſto und der heiligen Dreieinigkeit ſichtbar perſönlichen Umgang gepflogen zu haben. Er entlarvte die Betrügerin, die nachher in Tübingen Kirchenbuße thun mußte, und wurde, da ihm anfänglich bei dieſen eigenthümlichen Erfahrungen der Pietismus gefährlicher erſcheinen mochte, als er ſeinem wahren Weſen nach iſt, nachgehends immer milder gegen die Irrenden jeglicher Art, wie ſich denn aus ſeinem ganzen Herzenszuſtande der gewiſſe Schluß ziehen läßt, daß er nie gegen die Frömmigkeit und Liebe Chriſti ſelbſt, ſondern nur gegen geiſtlichen Hochmuth und lügenhafte Schwärmerei gekämpft habe. So ſtand er z. B. mit Gottfried Arnold in vertrautem Briefwechſel, ein unmöglicher Fall, wenn ihm das Leben in Chriſto und die brüderlich-innige Erbauung in Ihm irgend fremd geweſen wäre.

Der Ruhm ſeiner Gelehrſamkeit verbreitete ſich auch von Gießen aus, wo er auf höheres Verlangen im Jahre 1696 die theologiſche Doktorwürde annahm und zugleich das Univerſitäts-Paſtorat verwaltete. Nach Allem, was über dieſe ſeine Stellung zu leſen iſt, muß die dortige Gemeinde mit großer Liebe an ihm gehangen haben, wie er auch an ihr mit Anſtrengung all ſeiner Kraft, großer Selbſtverleugnung und zärtlicher Sorgfalt gearbeitet hat, um ſie dem Herrn als ein treuer Knecht zuzuführen. Doch ging ſeine Wirkſamkeit in dieſer Stadt bald zu Ende, indem ihn das württembergiſche Conſiſtorium auf Befehl des inzwiſchen zur Regierung gelangten Herzogs Eberhard Ludwig im Jahr 1698 nach Stuttgart zurückberief, um — in ſeinem 34ſten Lebensjahre — die Stelle eines Hofpredigers, herzoglichen Beichtvaters, Conſiſtorialraths und Propſts in Herbrechtingen zu übernehmen. Die ſchwere Bürde, die er dadurch auf ſeine Schultern nehmen ſollte, machte ihm nicht weniger, als die Liebe zu ſeiner Gemeinde in Gießen, die Entſcheidung ſchwer; doch konnte und durfte er ſich dem bei ſeiner Entlaſſung vom Feldpredigeramt ausgeſtellten Revers, jedem Berufe zum Dienſt ſeines Vaterlandes zu folgen, nicht entziehen, und da ſeinem ſpäteren Geſtändniß zufolge das Leben Jeſu gerade damals ſo tiefe Wurzeln in ſeiner Seele ſchlug, ſo ward er auch muthig gemacht, mit Verleugnung alles zeitlichen Geſuchs hinzuziehen an den Hof ſeines Fürſten, um dort ſich zu beweiſen als einen Diener Gottes in großer Geduld, in Trübſalen, in Nöthen, in Aengſten, in Arbeit, in Wachen, in Faſten, in Keuſchheit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem heiligen Geiſt, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schande, durch böſe Gerüchte und gute Gerüchte. — Alle dieſe Züge eines ächten Nachfolgers und

Zeugen Jeſu ſollten ſich bald nach Uebernahme ſeines wichtigen Amtes an ihm offenbaren, und der Herr, deß er mit Leib und Seele war, hatte ihn an die rechte Stelle geführt, wo die herrliche Kraft ſeines inwendigen Lebens ſich vollends entwickeln konnte. —

Gleich ſeine am 13. Auguſt 1699 in der Hofkirche zu Stuttgart gehaltene Antrittspredigt ließ erkennen, wie der Herr ſeinen Knecht mit Kraft und Wahrheit zu dieſem Amte geweiht hatte. Er nahm den Text Jerem. 17, 16.: „Ich bin darum nicht vor Dir geflohen, mein Hirte; ſo habe ich Menſchentage nicht begehret; das weißeſt Du.“ Nachdem er gezeigt, daß das Predigtamt ein ſchweres Amt, Prophetenlaſt eine ſchwere Laſt, ja die ſchwerſte von allen ſei, ſtellt er die herzogliche Berufung an die Hofkirche ſich alſo vor: „Mein gnädiger Fürſt wählet mich Unwürdigen aus Anregung des Allerhöchſten zu einem Hirten und Lehrer über ſein Haus, und vertraut mir den Hirtenſtab gleichſam mit dieſen Worten:

> ‚Hier iſt meine durch Chriſti Blut ſo theuer erworbene Seele, die ich auf Euer Herz und Gewiſſen binde; welches hiemit zu künftiger ſchwerer Verantwortung verpfändet wird. Hier iſt mein ganzer Hof, ſo viele Chriſtenſchafe, die ihrem Erlöſer zugeführt und mit dem Stab Sanft und Wehe gewaidet werden ſollen; was verloren geht, ſoll von dir, du Seelenhirte, gefordert werden!‘

Viel! Eine Bürde, die auch engliſchen Schultern unerträgträglich ſcheint. Doch iſt's des lieben Vaters Wille, der mir nicht zum Gericht, ſondern zum Heil meiner ſelbſt und Derer, die mich hören, dieſe Sorge wird auferlegt und das Amt beſtimmt haben: Du ſollſt Mein Hirte ſein! Mein einziger Troſt iſt die göttliche Verheißung: Ich will mit dir ſein! Ich will dir wohlthun!“ —

Nächſt dieſem geht er auf das Thema ſeines Vortrags über: „Wie ein rechtſchaffener Lehrer und Prediger müſſe beſchaffen ſein, wenn er mit vollem Segen des Evangelii bei ſeiner Gemeinde erſcheinen und viel Frucht und Erbauung ſchaffen will: Es wird von ihm gefordert:

1) Ein in Gott geſtärkter, unerſchrockener und unverdroſſener Muth.

2) Ein in Verleugnung aller zeitlichen und vergänglichen Dinge ſtehendes Herz.

3) Ein vor Gott offenbares und lauteres Gewiſſen."

Die Predigt iſt für ihre Zeit ein Muſter von Gediegenheit, Kraft und Gedankenfülle, und gehet daher wie ein Strom, durchaus auf die deutlichſten Ausſprüche des göttlichen Wortes hinweiſend. Es iſt ſchwer, Auszüge davon zu geben, weil nur das gegliederte Ganze den vollen Eindruck macht. Nur Einiges davon.

Beim zweiten Theile ſagt er unter anderem: „Weiter, ſo muß ſich ein chriſtlicher Lehrer entſchlagen aller zeitlichen Annehmlichkeit, Glücks, Ehren, Luſt, Reichthums und Herrlichkeit; er muß ſolche Dinge mit erſtorbenen Augen anſehen und mit kaltſinnigem Gemüthe, wo er's hat, genießen als Güter, die ihm wieder entwendet werden, und keine höhere, als den Leib angehende, Vergnügung erwecken mögen. Denn was ſoll einem Lehrer die weltliche Ehre und Erhebung, was Reichthum und Bauchſorge, was ein Ueberfluß vieler Ergötzlichkeiten, das Herz daran zu hängen? Ich ſage keineswegs, daß ein Lehrer ſolcherlei Sachen nicht eben ſo wohl als ein anderer Chriſt nutzen, gebrauchen und genießen könne; denn was hindert's? Elias, der theure Eiferer, ſperrte ſich nicht, wenn ihn Ahab gnädig grüßte, zur Tafel lud, und ihm alle Ehre anthat. Aber er konnte es auch leiden, daß er zum Thore hinaus gejagt wurde, am Bache Krith ſitzen, unter einem Wachholderbaum ſchlafen und mit einem geröſteten Brod ſeinen Hunger ſtillen mußte. St. Paulus, ein Spiegel aller Lehrer, war von gleicher Reſolution. Ich kann, ſchreibt er Phil. 4, 12., niedrig ſein und kann hoch ſein, ich bin in allen Dingen und bei Allen geſchickt, beides, ſatt ſein und hungern, beides, übrig haben und Mangel leiden. Ich vermag Alles in Dem, der mich mächtig macht, Chriſtus. — Der iſt recht daran, welcher ebenſowohl den Bettel- als Hirtenſtab ergreifen, im Gefängniß ebenſowohl als in einer luſtigen Sommerlaube ſitzen, ein

Brandmal und eine Geißel ebenſowohl, als eine goldene Kette Belſazars für ein Ehrenzeichen achten kann.“

Im dritten Theile: „Wohl mir und ewig wohl, wenn die an dem lieben Propheten Jeremia beobachteten Eigenſchaften auch an mir hervorleuchten und mich tüchtig machen, das Amt zu führen des neuen Teſtaments! Wehe mir aber auch und ewig wehe, wenn es mir an einem in Gott geſtärkten Muth, an Verleugnung der Welt und einem ungeheuchelten Gewiſſen bei dem Antritt meines ſchweren Amts ermangeln ſollte! Zwar komme ich nicht zu euch als ein eingefleiſchter Engel, der von keinem Fehler, von keiner Sünde und Befleckung wüßte, ſondern als ein Prieſter im erſten Bunde, der ſowohl für ſeine als Anderer Sünde räuchern und opfern mußte. Mir iſt ebenſowohl als Andern der Kampfplatz aufgethan, wider den Satan, die Welt und eigenes Fleiſch und Blut zu ſtreiten, der Sünde abzuſterben und mit dem Siegesfürſten Chriſto in einem neuen Leben zu wandeln. — So wir ſagen, wir haben keine Sünde, ſo verführen wir uns ſelbſt und die Wahrheit iſt nicht in uns. Ich betäube vielmehr meinen Leib und zähme ihn (gebe ihm, wie die Wettſtreiter pflegten, Fauſtſtöße in's Geſicht), daß ich nicht Andern predige und ſelbſt verwerflich werde. Deßwegen, wenn ich mich rühmen will, will ich mich des Herrn und meiner Schwachheit rühmen. Jedoch habe ich dankbarlich zu preiſen die Liebe meines Gottes, daß er mir gegeben einen in ihm getroſten und unverzagten Muth, den Pflug anzugreifen und nimmer zurückzuſchauen. Gottlob, den Teufel fürchte ich nicht, ſcheue auch keine Arbeit! Dabei leugne ich nicht, daß, wenn ich mich mit meiner Vernunft bereden und nach dem Maße menſchlich verliehener Kräfte die auferlegte Pflicht und Amtslaſt ermeſſen wollte, ſollten mir eben ſolche und wohl größere Schwierigkeiten im Wege ſtehen und das Herz bekümmern, welche ſonſt insgemein diejenigen zu befallen pflegen, welche die recht entſetzliche Sorge, Seelen zu bewachen, auf ſich nehmen und wirklich genommen haben. Die centnerſchwere Verantwortung am jüngſten Gericht, die ſparſamen und unzulänglichen Mittel, der Erbauung ſowohl als ſeinem armen Gewiſſen ein Genüge zu leiſten, die zärtliche Empfindlichkeit der zur letzten Sündfluth zeitigen, argen Welt, die ſich den Geiſt Gottes nicht mehr will züchtigen und ſtrafen laſſen, und es gleich für Injurien und Ungebühr ausſchreit, was ihr, ſie von ihrem Unflath zu waſchen und von ihren Greueln zu reinigen, in's Mittel gebracht und angetragen wird, — mithin mein eigenes Naturell, das, den Zerſtreuungen gehäſſig, mit einem ſtillen und einſamen Geiſte gerne Gott dienet und mit Furcht und Zittern ſeine Seligkeit wirket, — hätten leicht meine Blödigkeit übernehmen und meinen Entſchluß zu Verweigerung eines ſo gefährlichen Unternehmens lenken und verleiten mögen, wenn ich nicht Gott und meinem Fürſten gehorſamlich zu folgen gelernt hätte. Exeat aula, qui vult esse pius, iſt auch ein den Politicis und Höflingen ſelbſt bekanntes Wort: daß, wer fromm leben, Gott dienen und das theuerſte Pfand ſeiner Seele nicht auf's Spiel ſetzen wolle, müſſe der Herren Schlöſſer, welche meiſt auf die Hölle gebaut ſind, müßig gehen. Welches, wie es eine ungezweifelte Wahrheit, dabei gar ſelten iſt, daß unter ſo vielen Wollüſten und Verführungen, unter einem ſo großen Gedränge und Gepränge der Sinn zu Gott unbefleckt bewahrt und ein gottgefälliges Leben geführt werden könne, derentwegen und in ſolcher Betrachtung manche tapfere Gemüther dieſem glänzenden und ſcheinbaren Elend zu entfliehen und ihren Schatz, den übrig gebliebenen Funken vom Chriſtenthum, in's Sichere zu bringen getrachtet haben. So kann es ja nicht anders ſein, als daß einen treuen Propheten, der zumal in die jämmerliche Zerrüttung des Hoflebens nach dem gemeinen Schrot mit erleuchteten und zugleich betrübten Augen öfters eingeſehen, ein herzliches Grauen ankommen müſſe, um ſo viel mehr, weil der Ernſt, Babel zu heilen, großentheils übel und fruchtlos angewandt, auch die Religion, als für den Pöbel gehörig, der ſelbſtgenommenen und geliebten Freiheit zu ſündigen für gar zu unanſtändig erachtet, damit die Hoffnung einer erklecklichen Beſſerung, durch Buße und Bekehrung, völlig abgeſchnitten wird. — Aber getroſt! Gott legt uns eine Laſt auf, aber er hilft uns auch. Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, der vom Tode errettet. Ich flehe denſelben kindlich und herzlich an, er wolle ſelbſt die Leuchte meines Wegs, der Leitſtern meines Amts, der Rathgeber bei allen meinen Verrichtungen ſein. Er iſt's, der durch ſeine verborgene Weisheit ſich und ſeinem Evangelio die Ehrenpforten öffnen, die im Sündenſchlafe verſunkenen Herzen aufwecken, ihren Willen reinigen und aufſchließen kann, ſeinem heiligſten Rathe ſich demüthig zu unterwerfen, und was noch hinterſtelliger Zeit im Leben iſt, ſich zu ſeiner heilſamen Führung mit Gehorſam und Gebet aufzuopfern. — — Er tröſte auch mich mit ſeiner Liebe, daß ich mich, wenn auch weitere Trübſale über mich ſollten verhängt ſein, derſelben in Chriſto freue. Es bleibt doch bei dem alten Grundſatze ſeines Reichs: die da gottſelig leben und Andere dazu anführen wollen in Chriſto Jeſu, müſſen vom Satan und von der Welt Verfolgung leiden (2 Tim. 3, 12.). Und dieſer Tröſtungen kann ich um ſo viel mehr geſichert leben, je richtiger und reiner mein Beruf vor Gott iſt, da es wohl heißen mag: Non ingessi me, ut essem pastor post te; Ich habe mich nicht eingedrungen, o Jeſu, ein Hirte nach dir zu ſein! — Dieſer Ruhm iſt mein ſanftes Kiſſen, darauf ich alle meine übrigen Sorgen verſchlafen und gewiß trauen kann, der Herr werde das gnädige Vertrauen meines theuerſten Landesfürſten, da mich Se. Durchlaucht ganz unvermuthet zur Gemeinſchaft der alleredelſten Amtsverrichtung, für Ihre theure Seele und Seligkeit Sorge zu tragen, unlängſt berufen haben, mit einem glücklichen Erfolge krönen. Und wie ich durch ſolche Betrachtung mächtig in der gefaßten Hoffnung geſtärkt werde, ſo zweifle ich keineswegs, es werde durch den göttlichen Dienſt am Wort noch Vielen der reichliche Eingang dargereicht werden in's herrliche Reich der Gnade, darin man errettet wird von der Obrigkeit der Finſterniß, und Chriſti, des Königes, Erlöſungsfrüchte überflüſſig zu genießen hat (2 Theſſ. 1, 11. 12.). —

„Hienächſt kann und ſoll ich eine ganze hohe Verſammlung vor Gottes leuchtendem Angeſichte verſichern, daß ich mit großer und allen Chriſten unumgänglicher Verleugnung des Zeitlichen an dieſem Ort erſcheine. Gott, der Vater der Barmherzigkeit, hat mich von Adam abgeſtammtes

Sündenkind aus dem Blut aufgehoben, mich verlornes Schaf geſucht, in Chriſto erleuchtet, durch den heiligen Geiſt im Glauben geſalbt und durch mancherlei Prüfungen zu ſeinem Dienſte vorbereitet. Den Topf hat er über das Feuer gelegt, damit ſein Fett und ſeine Unreinigkeit ausbrenne. Ich danke ihm dafür herzlich und kindlich, und trete das mir anvertraute Amt mit ſolcher Gemüthsbeſchaffenheit an, daß ich meine Freudigkeit, Gott und der Kirche zu dienen, mir durch keine Menſchenfurcht und Liebe werde rauben laſſen, oder die Freiheit, meine Pflicht, wie es einem Haushalter der Geheimniſſe Chriſti gebührt, ohne Anſehen der Perſon zu verwalten, durch einige Schreckniſſe gefangen nehmen. Ehre und Schande, Lob und Verachtung, gute und böſe Gerüchte ſind in meinen Augen geringe Reizungen, von dem gelegten Grund, der Chriſti Wahrheit und Bekenntniß iſt, zu weichen. Schmeichelei fürchte ich wie das Gift und den ſpitzigen Nagel Jaels, womit das an ſüßer Milch eingeſchläferte Haupt durchlöchert wird. Ein ſaures Geſicht ohne mein Verſchulden kann den heitern Sonnenſchein eines fröhlichen und in Gott getroſten Gemüthes nicht leicht mit Trauerwolken überziehen. Das größte Glück, wo es mir entfiele, würde wohl eine kurze Beſtürzung nach dem Fleiſche, nach der Hand aber nur deſto größere Vergnügung nach dem Geiſt erwecken. Wenn des Königes Antlitz freundlich iſt, ſchreibt Salomo (Sprüchw. 16, 15.), das iſt Leben, und ſeine Gnade iſt wie ein Abendregen. Gut; aber das Angeſicht verändert ſich, das Leben iſt übernächtig, der Regen kann plötzlich aufhören. Ein ſolches Geſchenk Gottes kann mich erfreuen, aber nicht mehr, als die Frühlingsluſt an einer Blume, die unter der Hand welk wird und verſchwindet. Ich ſtrebe darnach, mich ſelbſt dem Herrn aufzuopfern, daß nichts mein eigen, als Sünde und Schwachheit überbleibe. Findet er in der Erforſchung meines Herzens verborgene Höhen der Vernunft und des unerkannten eigenen Willens, ſo beuge er dieſelben unter ſeine heiligſten Füße, mit dem, was ich vor ſeinem Antlitz durch tägliche Reue und Buße abbitte und beweine. Er reiße auch die zarteſten Faſern ab, die hier und dort noch an der Erde kleben! Er regiere meinen Sinn, daß ich vergeſſe, was dahinten iſt, und mich ſtrecke nach dem, was da vornen iſt, nach dem Kleinode der Seligkeit. Er ſtärke mich, daß ich der Welt und aller Sünde todtfeind, und als beider Ueberwinder lebe, mithin durch ein heiliges Exempel in Ernſt und Liebe meinen Schafen vorleuchte und den Weg gen Himmel mit treuer Sorgfalt zeige. Das Uebrige, was insgemein außer Chriſto als ein betrügliches Gut geſucht und hochgeſchätzt wird, muß wie ein Rauch vergehen. Ein treuer Knecht verleugnet nicht nur dieſes, ſondern auch ſein Leben, verſichert, daß die Früchte der Gerechtigkeit ihm nachfolgen in's ewige Vaterland.

Endlich bringe ich ein gutes Gewiſſen zu meinem Amt, und gedenke es auch mit meines Erlöſers Hilfe bis an mein Grab zu behalten. — Ferne ſei von mir in Ewigkeit, daß ich daſſelbe um Affekten und einiger ſündlichen Urſache willen beflecken und damit den Fluch und Zorn Gottes verdienen ſollte. Mein einziges Vorhaben iſt, die Zeit meines nach Gottes Willen noch übrigen Lebens für die Bekehrung ſo vieler armen, verführten Seelen, für die Ausbreitung der allerheiligſten Ehre Gottes, für die Befeſtigung ſeiner ſeligmachenden Wahrheit und für das Heil der ſtreitenden Kirche nach dem Maße verliehener göttlicher Gnaden treulich zu arbeiten, Muthwillens Keinen durch Verhaltung der heilſamen Wahrheit zu verſäumen und dazu wo möglich den geraden Weg zu gebrauchen. Was würde mir's helfen, wenn ich um eines zeitlichen Vortheils willen, wie er auch heißen mag, meine Pflicht vergeſſen, dadurch Gott betrüben und meine ewige Wohlfahrt ſammt der Krone der Herrlichkeit in jenem Freudenleben verſcherzen würde? Der Herr aber, der mein Herz ſtärken und unſträflich erhalten kann in der Heiligkeit vor ihm ſelbſt, bereite mich und euch Alle zu ſeinem Dienſt, er reinige uns von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes, und verleihe, daß ich weder in Lehre noch im Leben die Kraft des Wortes, das ich verkündige, verleugnen, vielmehr wie ein brennendes und ſcheinendes Licht in guten Werken leuchten, und auch hiedurch die Feinde des Kreuzes Chriſti von ihrer obſchwebenden Finſterniß und ihrem Elend überzeugen möge. — Mit und unter dieſer Reſolution bin ich entſchloſſen, euch zu predigen den gekreuzigten Jeſum, dieſer ſoll das A und das O, der Anfang und das Ende, der Kern und Stern aller meiner Andachten und Reden ſein. — —

Ferner: „Erlaubet mir, meine Geliebte, daß ich mit Recht etwas von euch fordere, nämlich was der Meiſter an die Hebräer Kap. 13, 17.: Gehorchet euern Lehrern und folget ihnen, denn ſie wachen über eure Seelen, als die da Rechenſchaft dafür geben ſollen, auf daß ſie das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen, denn das iſt euch nicht gut. — Sonderlich dieſes, was V. 22 am Ende des ganzen Sendſchreibens gewünſcht und erinnert wird: Ich ermahne euch aber, heißt es, lieben Brüder, haltet das Wort der Ermahnung zu Gute! — Ein Prediger kann nicht immer Evangelium verkündigen; Zeit und Leute wollen ein Anderes haben. Schärfe und Meſſer gehören zu verzweifelten Schäden, Krebs und Eiterbeulen. Sollte es nun geſchehen, daß ich anſtatt der gelinden Sanftmuth und Liebe, die ich meiſtens, euch zur Erbarmung über euch ſelbſt zu bewegen, gerne vorkehren werde, je zuweilen den Stab Wehe ergreifen und hart wider die Sünden rufen müßte, ſo bitte ich, mir ſolches nicht zu verargen, ſondern wie geiſtlichen Kindern gebührt, ganz gütlich auszudeuten. Es hat der Feind menſchlichen Geſchlechts einen ſehr gefährlichen Fund wider die Wahrheit erſonnen, daß er das Geringſte, was zu Räumung eines Gott geheiligten Gewiſſens und zu Beſtrafung offenbarer, unrechtmäßiger Dinge gehört, gleich für Injurien ausſchreit, und den Zaghaften das Herz zu nehmen trachtet, zu den Laſtern der Großen entweder gar ſtille zu ſchweigen oder wenigſtens gar gekünſtelt und verblümt damit umzugehen, gleich als wenn ſich die göttliche Weisheit nothwendig müßte meiſtern laſſen von ihren Kindern. Glaubet es, daß ich von Jugend an bin gewohnt geweſen, eine hohe Obrigkeit jederzeit mit tiefſtem Reſpekt, mit Demuth und Gehorſam, auch herzlicher Treue unter unabläſſiger Fürbitte, deren die elenden Schmeichler wohl vergeſſen, beſtändig zu ehren, und ich kann mich nicht beſinnen, gibt mir auch mein freies Gewiſſen vor unſerem Gott das Zeugniß, daß ich mich gegen die chriſtliche Amtspflicht eines rechtſchaffenen Seelenhirten niemalen ver-

Naturdeutungen.

Von Rudolph Stier,
Pfarrer in Frankleben.

1. Die Kindheit.

(Nach Baggeſen und Sander: Es waren Zeiten einſt, ich hieß der Kleine ꝛc.)

Du lieber Traum der holden Kinderſpiele,
In dich verſenkt ſich meiner Seele Blick,
Und zieht mit heimlich ſehnendem Gefühle
Mich in die längſtverklungne Zeit zurück!

In jene Zeit, wo noch mit Unſchuldsmuthe
Das helle Aug in Gottes Schöpfung ſah,
Und dann vertrauend auf der Mutter ruhte,
Wo lauter Blumen wuchſen fern und nah.

Wo ungepreßt noch von dem Sündenkummer
Das offne Herz zu Lieb und Fröhlichkeit
Erwachen durſt' aus dem zufriednen Schlummer:
Wo iſt ſie hin, die Paradieſeszeit!

griffen habe; aber ehe ich die Balken (Habak. 3, 11.) am Geſperr wider mich laſſe antworten, rede ich zuweilen dreiſt, was durch Vorſtellung der Wahrheit und zur Beſſerung dienen kann. Wer fordert von einem Arzt, daß, ſo er einem Kranken zurechthelfen, ihm den Stein ſchneiden und das dicke Fell vom Auge hinwegnehmen ſolle, er ſich nicht gelüſten laſſen ſolle, dem Kranken wehe zu thun? Und wir Prediger ſollen Iſrael heilen, die Krankheit und den Ausſatz der Seele tilgen, die fließenden und faulen Wunden ſäubern, den Stein vom Herzen, die Decke von den Augen hinwegnehmen, doch daß Niemand unluſtig gemacht und beleidigt werde? Wer fordert das von unſern Händen? Gott nicht; wie wir an dem heiligen Beiſpiel der theuren Propheten und Chriſti ſelbſt wahrnehmen können, welcher, da er über die Stadt wehmüthig geweint, gleich darnach aus einem geſetzlichen Eifer die Käufer und Verkäufer mit Stricken und Peitſchen nebſt Umſtürzung ihrer Tiſche aus dem Tempel getrieben. Darum, meine Lieben, haltet mir inskünftige ein Wort der Ermahnung zu Gute! —

„Nun iſt's an dem, daß ich Gott und meinem gnädigſten Fürſten kindlichen und unterthänigen Dank erſtatte für die hohe, mir in dieſem Beruf zugewandte Wohlthat, die ich Taglebens nimmer vergeſſen, ſondern in eherne Tafeln gleichſam zum ewigen Gedächtniß einſchreiben werde. —

„Dir danke ich, großer Gott, daß du mich zu deinem Hirten berufen und zum Zeugen deines Evangelii an dieſem Ort aufgeſtellt haſt. Mit was habe ich's um dich verdient, daß du deinem Geſalbten das Herz gerührt, mich Unwürdigen vor Andern herauszuwählen und in die Gemeinſchaft der geiſtlichen Seelſorge über dieß Haus einzuführen? Dein Wille iſt's geweſen; der wird mir auch rathen, helfen und auf allen Seiten beiſtehen. Gib mir, daß all mein Leben eine beſtändige Dankerweiſung möge ſein für das öffentliche Zeugniß, du habeſt mich liebgewonnen, für die Arbeit, die du mir aufgelegt, für die Hoffnung des gewiſſen Lohns, den du mir im Himmel aufgehoben, woſelbſt, weil meine Zunge hier zu ſchwach iſt, deines Namens Lob auszubreiten, ich unter dem Chor der jauchzenden Morgenſterne und der heiligen Verſammlung deiner auserwählten Kinder, treuen Blutzeugen, eifrigen Propheten, dienſtbaren Apoſteln dir ein ewiges Hallelujah anſtimmen werde.“ —

Nachdem nun Hedinger auch ſeinem Fürſten in rührenden Segenswünſchen für ſeine Berufung gedankt, fährt er alſo fort:

„Dieweil ich nun das Glück habe, mit und von Sr. Hochfürſtl. Durchlaucht erſtmals, und zwar öffentlich zu reden, ſo bitte ich mir eine beſondere Gnade aus, in der Hoffnung, es ſolle meiner Bitte nicht fehlen. Nilus, ein frommer, gottſeliger Mönch in Italien, wurde einſtens von dem großmächtigſten Kaiſer Otto III. beſucht und über viele wichtige Sachen, das Chriſtenthum betreffend, ordentlich befragt. Als nun dieſer hohe Monarch alle Vergnügung deßwegen empfangen und die Erlaubniß, eine beſondere kaiſerliche Gnade von ihm zu verlangen, verſtattet, bat der Mönch, es möchten Seine Majeſtät ihm erlauben, daß er etwas zu ihrem Beſten erinnern dürfte, trat demüthig hinzu, legte dem Kaiſer ſeine Hand auf's Herz und ſprach: Serva, Imperator, animam tuam! d. h. Gnädigſter Kaiſer, erhalten und bewahren Sie Ihre Seele wohl! Sie müſſen einſtens ſterben, wie andere Menſchen, und wird die Herrlichkeit dieſes Lebens Ihnen nicht nachfahren; darum iſt es das Allerbeſte, bei Zeiten an das gedacht, worüber Sie ſich in Ewigkeit werden zu erfreuen haben. Otto, ſolches hörend, konnte ſich des Weinens nicht entbrechen, und ſchied davon. — Gnädigſter Fürſt und Herr! ich verlange gleichfalls und mit tiefſter Unterthänigkeit eine beſondere Gnade, dergleichen und keine andere ich, ſo lange mir Gott das Leben in dieſer Pilgerfahrt friſten wird, Amtshalber beſtändig verlangen und wünſchen werde, nämlich daß ich zu Dero Thron und Fürſtenſtuhl hintreten, meine unwürdige Hand auf Dero Bruſt legen und, was Dero hohen Vergnügung zu ſtatten kommen, Dero zeitliches und ewiges Wohl befördern kann, demüthigſt erinnern dürfe. Ich rufe Euer Hochfürſtl. Durchlaucht, meinem getreuſten Landesvater, meinem gnädigſten Fürſten, meinem unter Gott allerhöchſten Wohlthäter, demüthigſt zu: Serva, Princeps, animam

tuam! Bewahre, großer Fürſt, der Seele theures Pfand, das Gott mit ſeinem Blut ſo koſtbar hat erworben!“ — ꝛc.

Nachdem er hierauf die ganze Gemeinde zur Fürbitte für ſich und die Kirche ermahnt hatte, ſchloß er mit folgendem Gebet:

„Heiliger Gott, Vater, Sohn und heiliger Geiſt! Ich beuge anjetzo meine Kniee vor dem Throne deiner Majeſtät, und bitte dich herzlich und kindlich, du wolleſt auf's Niedrige ſehen, mich durch deine Kraft, die in den Schwachen mächtig iſt, ausrüſten, heilſamlich das Amt zu führen des Neuen Teſtaments. Gib mir zu dieſem Werke, das dein iſt, Muth und Tapferkeit, dem Reiche der Finſterniß zu widerſtehen, meinem Oberhirten Chriſto unverdroſſen zu folgen und durch Vermittlung ſeiner unendlichen Weisheit, Allmacht und Liebe durch alle Hinderungen, ſo ſich wider dein Wort empören mögen, hindurchzubrechen. Stelle mich dar als ein Gefäß deiner Gnade, zum Wächter, der nichts verſchlummere, zum Hirten, der nichts verwahrloſe, zum Propheten, der nichts verſchweige. Rette mich von den Anfechtungen der Welt, daß ich mein Herz durch keinerlei Anfechtungen derſelben laſſe gefangen nehmen, noch um Gunſt oder Ungunſt, Gefahr oder Menſchengefälligkeit willen von der Lauterkeit und Treue, ſo ich dir und deiner Heerde ſchuldig bin, unverantwortlicher Weiſe abwendig machen, ſonſt würde ich, Herr Chriſte, dein Knecht nicht, vielmehr ein Abſcheu und Greuel in deinen allerreinſten Augen ſein. Hindere Alles, o Gott, und treibe zurück, was mein armes Gewiſſen vor dir beflecken und mich um meine Lebenskrone bringen kann. Lehre mich ſelber deine Wege, die ich Andern verkündigen ſoll, und verſtatte nicht, daß ich von dem guten Grunde des Glaubens, auf den wir müſſen erbaut werden, abgeriſſen, und mir ſelbſt oder Andern ein ſchädlicher Urheber verführeriſchen Irrthums werde. Leuchte in mir, o himmliſches Licht! daß ich Niemand Aergerniß gebe und etwa wieder durch ſündliche Anſtöße verderbe oder mit einer Hand umwerfe, was ich mit der andern gebaut habe. Gib Allen, die mich hören, mächtiglich zu erkennen, ich rede nichts aus mir ſelbſt, ſondern aus deiner Kraft und in deinem Trieb, und zu merken — ſie thun's hernach oder ſie laſſen's — daß ein Prophet des Herrn unter ihnen geweſen ſei.

Hilf, daß ich rede ſtets, womit ich kann beſtehen;
Laß kein unnützlich Wort aus meinem Munde gehen,
Und wenn in meinem Amt ich reden ſoll und muß,
So gib den Worten Kraft und Nachdruck ohn' Verdruß;

bis die fröhliche Zeit kommen wird, da du mich durch einen ſeligen Tod erlöſen und durch den Richter alles Fleiſches als dein Kind auf's freundlichſte begrüßen wirſt: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du biſt mir über wenig getreu geweſen, ich will dich nun über viel ſetzen; gehe ein zu deines Herrn Freude. Amen! Amen!“

Mit ſolchem Geiſte gewappnet, trat Hedinger an einem Hofe auf, der bereits unter dem Verderben jener Zeit tief herabgeſunken und meiſtentheils nur eine luſtige Tafel- und Jagdbrüderſchaft war. Der Ton war allmählig vornehmer geworden, und der junge Herzog, einer von jenen gutmüthigen Menſchen, die jeglicher Rührung und Reizung offen ſtehen, ohne es jemals zu einem Ernſte der Geſinnung, noch viel weniger zu einer Entſchiedenheit für das Chriſtenthum zu bringen, hatte frühzeitig begonnen, über ſeinen militäriſchen Rüſtungen und einer ungezügelten Jagdluſt die höheren Pflichten des chriſtlichen Fürſten hintanzuſetzen und ſich den Einwirkungen der Kirche zu entziehen. Es ſollte aber in der Perſon dieſes Hofpredigers ihm ein Engel zur Seite treten, an deſſen Hand er, wenn er hätte gehorchen mögen, gar leicht den Lebensweg gefunden haben würde, und es ſcheint, die göttliche Liebe habe ihm gerade darum, weil einige Jahre darauf eine ſo gefährliche Verſuchung durch die Teufelin, die Gräfin von Würben, geb. v. Grävenitz, ſeiner wartete, zuvor einen ſo heitern, feurigen Engel des Lichts zuſenden wollen, um wo immer möglich ſeine Seele vor jenen greulichen Abwegen zu bewahren, in die er nachgehends gerieth. Das Nichthören eines ſolch auserwählten Rüſtzeugs aber führte natürlich dann ein um ſo ſchwereres Gericht herbei, und der arme Herzog bekam für den väterlichen Hedinger, deſſen Zeugniß er verwarf, eine Tyrannin in der Perſon eines Weibes, deſſen Andenken ſtets ein verruchtes bleibt. —

Man hat mehr im Allgemeinen als im Einzelnen Nachrichten über die heldenmüthig fromme Amtsführung Hedingers. Lautere Abſicht auf die göttliche Ehre, dringende und bis in ſeinen Tod brennende Liebe und Sorgfalt für das Seelenheil ſeines Fürſten und des ganzen herzoglichen Hauſes; große und unermüdete Arbeit, die Brüche der nothleidenden Kirche überhaupt zu heilen und den bei ſeiner Hofgemeinde beſonders ſich hervorthuenden Gebrechen möglichſt abzuhelfen, hohe und niedrige Glieder derſelben öffentlich und privatim zu ermahnen, zu warnen, zu erwecken, oder auch manche zu ſtärken und zu tröſten; ſtandhafter Muth gegen Hinderniſſe, Widerſtand und Bedrohungen, — aber auch tauſendfacher Kampf und Bekümmerniſſe, begleiteten jeden wohlbedachten Schritt, den er in der Kraft des Herrn ſechs Jahre hindurch zu treuer Ausrichtung ſeines wichtigen Amtes that. Darauf konnte er ſich in ſeinen Predigten, wie in den Zuſchriften einiger Bücher an ſeine Anverwandte getroſt berufen; davon liegen auch gedruckte Zeugniſſe vor Augen; und ſcheint auch die ſo baldige Verzehrung ſeiner Kräfte in der Mitte ſeiner Lebensjahre zu beſtätigen. — (Worte eines ſeiner Biographen.)

Das Amt eines fürſtlichen Beichtvaters ward, obwohl ſchon damals etwas herabgedrückt, von Hedinger mit großer Unerſchrockenheit und Liebe verwaltet. Er ſcheute ſich nicht, ſeinem Herzog, deſſen Leichtſinn ſo ernſter Warnungen bedurfte, bei mehreren Anläſſen freimüthig zu nahen und ihm ergreifende Vorſtellungen zu machen. Das meiſte hievon iſt leider verſchollen; doch hat ſich noch Einiges im Gedächtniß des Volkes erhalten und wird von denjenigen beſtätigt, deren Großeltern zu jener Zeit gelebt haben. Nur Weniges hievon, wie ich's theils aus ſchriftlichen Quellen, theils aus mündlichen Mittheilungen glaubwürdiger Chriſten zu ſchöpfen vermocht habe. —

Bei einer gewiſſen Gelegenheit, als der Herzog eine ärgerliche Maßregel hatte eintreten laſſen und ſich im Voraus vor den Gegenvorſtellungen ſeines Hofpredigers ſcheute, erließ er an die Schildwachen vor ſeinem Schloſſe den Befehl, durchaus Niemanden herein zu laſſen. Hedinger erſchien wirklich im Amtsornat vor der Schloßpforte, wurde aber mehrfach abgewieſen, weil Se. Durchlaucht Jeglichem heute den Eintritt unterſagt hätten. Er ließ ſich jedoch nicht irre machen, ſondern beſtand darauf, er habe als ein Knecht des Höchſten den Beruf, heute mit dem Herzoge zu reden, und als die Wachen endlich mit gekreuzten Gewehren ſich vor den Eingang ſtellten, faßte er die Waffen mit ſanfter, ruhiger Kraft, drückte ſie hinunter, ſtieg darüber weg und ging unaufhaltſam zum Fürſten hinein, der bei ſeinem Anblick ſich unruhig in ein anderes Zimmer, und als ihm Hedinger nachfolgte, noch in mehrere zurückzog, bis er endlich ſtille ſtand. Hier trat ſein Beichtvater ernſt und feierlich vor ihn hin, und redete zu ihm mit ſolch ergreifenden, aus Gottes Wort genommenen Bitten und Gründen, daß er, ſo viel die Tradition ſagt, tief gerührt wurde und die Maßregel wirklich außer Wirkſamkeit ſetzte.

Ein anderesmal, als der Herzog einer Dame zu gefallen an einem Sonn- oder Feiertage Morgens vor dem Gottesdienſte ausfahren wollte und von ſeinem Schloß gerade an der Kirche vorüberfuhr, trat Hedinger heraus, ſtellte ſich ihm im amtlichen Ornate in den Weg und erinnerte ihn daran, wie ſchwer er ſich durch ein ſo ſchlimmes Beiſpiel der Sonntagsentheiligung an Gott verſündige. Vor den Pferden ſtehend, ſprach er zum finſter blickenden Herzog: „Wenn Eurer Durchlaucht mit einem Käpplein voll Blutes gedient iſt, ſo fahren Sie nur zu! Ich fürchte den Tod nicht.“ Der Fürſt aber kehrte in ſeinem Gewiſſen getroffen um, und mußte den um ſein Seelenheil eifernden Seelſorger hochachten.

Hedinger predigte ohne alle Menſchenfurcht, ſtets den Tag der Ewigkeit vor Augen habend. So konnte es denn nicht fehlen, daß er zu Zeiten die damals im Schwange gehenden Aergerniſſe des verdorbenen Hofes mit kräftigen Worten aufdeckte, was ihm die Feindſchaft mancher Weltlinge zuzog. Nach einer beſonders ernſten, ſtrafenden Predigt erſuchte einſt eine Geſellſchaft ſolcher Höflinge den Herzog um Entfernung des unbequemen Predigers, die der Fürſt übrigens verweigerte. Doch gab er ihnen, da er ſich vielleicht mitgetroffen fand, in einer übeln Stunde unter dem Beding, daß ſie ſich perſönlicher Antaſtungen enthalten müßten, die Erlaubniß, ihm einen Tort anzuthun, um ihn für ſeine Freimüthigkeit zu beſtrafen, wobei er ihnen aber vorausſagte, ſie würden etwas vom Hofprediger dafür abkriegen. Zur Nacht erſchienen ſie mit einem lärmenden Charivari — dieſer edeln Proteſtwaffe — vor Hedingers Hauſe und unterbrachen ihm den Schlaf. Er ließ ſie einige Zeit toben, dann erſchien er im Schlafrock mit weißer Mütze am Fenſter und rief während einer Pauſe mit ſtarker Stimme hinab: „Wohl, wohl! So haben es einſt die böſen Buben in Sodom auch gemacht!" — Betroffen ſchlichen die elenden Wichte heim, deren Namen vergeſſen ſind wie die Spreu, die der Sturm verweht.

Einſtmals aber ſoll Hedinger ſeinen Herzog ſelbſt über gewiſſe Sünden, die er trotz aller Privatermahnungen nicht laſſen wollte, öffentlich auf der Kanzel beſtraft und zur Buße aufgerufen haben, was ſo ungnädig vermerkt ward, daß der Fürſt den Entſchluß faßte, ſich in ſeinem Schloſſe perſönlich an ihm zu vergreifen. Hedinger ward mit kurzen Ausdrücken vorgefordert, und erſchien alsbald mit freier Stirne, durch ernſtliches Gebet in ſeinem Gott geſtärkt. Der Herzog, der ihm allein ohne Begleitung zu erſcheinen befohlen und ſich zu einer thätlichen Mißhandlung ſeines Beichtigers gerichtet hatte, ſah ihn gleich beim Eintritt mit Betroffenheit an und rief: „Hedinger! warum kommt Er nicht allein?" — „Ich bin allein, Ew. Durchlaucht," erwiederte der Hofprediger. — „Nein, Er iſt nicht allein!" entgegnete der Herzog. — „Und dennoch bin ich allein, Ew. Durchlaucht," antwortete Hedinger. Als aber der Fürſt, immer auf die rechte Seite Hedingers hinblickend, darauf beharrte: „Er iſt nicht allein!" entgegnete der Fromme, ahnend, daß hier eine höhere Hand im Spiele ſei: „Ja, ich bin wahrhaftig allein gekommen, Ew. Durchlaucht! Sollte es aber dem großen Gott gefallen haben, einen Engel neben mich in dieſer Stunde zu ſtellen, ſo weiß ich es nicht.“ — Der Herzog winkte ihm mit der Hand und entließ ihn mit Zeichen der Erſchütterung.

Dieſe wenigen Züge mögen eine Probe davon ſein, welch eine Glaubenskraft und Furchtloſigkeit in der Seele dieſes Mannes gewohnt hat. Er ſoll dieſe nicht allein gegen ſeinen Fürſten und deſſen Höflinge, ſondern bei vorkommenden Fällen auch gegen ſeine Mitconſiſtorialen gebraucht, und unter Anderem dadurch die erſten Thaler zur Erbauung des Stuttgarter Waiſenhauſes zuſammengebracht haben, indem er ihnen einmal bei Beſetzung einer Pfarrſtelle in ernſtlicher Anrede vorhielt, wie erſchrecklich es ſein würde, wenn ſie die Thaler, mit welchen der im Uebrigen würdige Candidat ihre Stimmen erkauft habe, für ſich behalten wollten.

Uebrigens war er ein Mann voller Liebe und wohlthuender Salbung, der ſich ſeiner Gemeinde mit herzlicher Sanftmuth annahm und durch deſſen Dienſt viele Seelen zu Chriſto bekehrt wurden. Das Andenken daran hat ſich auch in Stuttgart erhalten, und ſein Name wird ſtets unter den edelſten Seelſorgern aufgeführt. Einer ſeiner geiſtlichen Söhne, der durch ihn erweckt wurde, war der nachherige fromme Hofprediger Grammlich, an deſſen Todtenbett Dr. J. A. Bengel mit tröſtlichen Worten ſtand. Dieſe beiden ſegneten ſich gegenſeitig unter Handauflegung zum Abſchiede ein, und als Grammlich entſchlafen war, wurde er auf Veranſtaltung der durch ihre Frömmigkeit bekannten Beata Sturm neben ſeinen geiſtlichen Vater Hedinger begraben; denn ſie ſagte, „er habe dieſen Ort mit häufigem Gebet und Thränen ſchon längſt zu ſeiner Ruheſtätte eingeweiht,“ — ein Beweis, welch eine zärtliche Liebe zu ſeinem ältern Freunde in dem Herzen dieſes Mannes gewohnt hat.

Ueberblickt man die Reihe von Arbeiten, welche Hedinger neben ſeinem geſchäftsvollen Amte innerhalb $5^1/_2$ Jahren zum Drucke ausgefertigt hat, ſo muß man über ſeinen unermüdlichen Fleiß erſtaunen. Außer mehreren Predigten und kleineren Erbauungsſchriften gab er 1700 eine „Anleitung“ heraus, wie es mit einer nützlichen und erbaulichen Predigtart anzugreifen und die Mängel derſelben zu verbeſſern wären (eine „Homiletik“); im gleichen Jahre ein für ſeine Zeit treffliches, über 700 Nummern enthaltendes „Kirchengeſangbuch“, das eingeführt und mehrmals aufgelegt wurde, und worin drei Lieder von ihm ſelbſt enthalten ſind; 1701 einen erklärten „Katechismus Luthers“, in demſelben Jahr ein bibliſches „Schatzkäſtlein“, oder vollſtändiges „Spruchbuch“ in 7 Theilen; ſodann 1702 eine Sammlung von „12 Paſſionsbetrachtungen“ und „36 Liedern“; 1704 mit Dr. Andr. Ad. Hochſtetter und Dr. Gottfried Hoffmann das „Neue Teſtament“, mit ausführlichen Summarien, Concordanzen, Auslegungen und Nutzanwendungen reichlich verſehen. In demſelben Jahre beſorgte er eine Ausgabe der „ganzen heiligen Schrift“, mit pünktlichen Summarien, vielen Parallelen, weitläufigen Vorreden, neuen Landkarten, kurzer Zeitrechnung und Harmonie der Evangeliſten, Erklärung der unbekannten Wörter und vielen Kupfern. — Sein „Neues Teſtament“ war beſonders für ſeine Zeit ein köſtliches Werk und ſtiftete großen Segen. Rührend ſind die Worte, die der fromme Leibmedicus Lentilius*) zu Stuttgart in ſein Handexemplar ſchrieb: „O du lieber Hedinger! Gott laſſe dich um dieſer herrlichen, theuren Arbeit willen, die du uns als einen rechten Segen hinterlaſſen haſt, am Firmamente des Himmels als einen Stern erſter Größe leuchten! — Du haſt in deinem Leben mit deinem güldenen Munde ſowohl, als deinem vortrefflichen Exempel ihrer Viele zur Gerechtigkeit bekehrt, und bekehreſt deren noch viel Mehrere durch deine hinterlaſſenen geiſtreichen Schriften, ſonderlich aber durch dieſes herrliche Teſtament, auch nachdem Gott deine ſichtbare Gegenwart uns entzogen hat. Wer ſollte dich dafür nicht lieben und loben?“ —

Ich will aus dieſem Buche, das der tiefen Blicke in das Weſen des göttlichen Reichs ſo viele enthält, eine kurze Anweiſung Hedingers, wie man ſolle die heilige Schrift, ſonderlich das neue Teſtament unſers Herrn Jeſu Chriſti, mit Frucht und Segen leſen, hier zur Probe mittheilen.

---

*) Der als Arzt den merkwürdigen Wahlſpruch hatte: Aut pius, aut medicaster! (Entweder fromm oder ein Quackſalber!)

1) Muß der chriſtliche Leſer, wer er und wie klug, verſtändig, verſchmitzt und erfahren er von Natur ſein mag, ſeine Blindheit und ſeinen Unverſtand in göttlichen Sachen erkennen (Joh. 9, 41. 1 Kor. 2, 14.), deßwegen den heiligen Geiſt bitten, daß er ſein Gemüth und Herz erleuchten (Eph. 1, 18.), das Siegel der Schrift ihm eröffnen, und die Decke vom Geſicht und Herzen hinwegthun wolle (2 Kor. 3, 16.).

2) Nichts Anderes muß er darin ſuchen, als Chriſtum, ſein Heil, den Kern und Stern der Schrift, Buße und Glauben an ihn (Joh. 5, 39.), nicht aber Kunſt, eigene Weisheit, Fragen von Geſchlechtsregiſtern, Beweisthümer, ſeine vorgefaßten Meinungen und Vernunftſchlüſſe dadurch zu beſtärken; denn die himmliſche Weisheit begegnet den ſtolzen, fürwitzigen, ruhmſüchtigen und eigenſinnigen Seelen nicht, welche immerdar lernen und dennoch in der Finſterniß bleiben (2 Tim. 3, 7.), dazu noch nach dem Winkelmaß ihres verkehrten Sinnes und Herzens die Schrift verdrehen zu ihrem eigenen Verderben (Gal. 1, 8.).

3) Ferner gehört dazu ein demüthiges Herz und ein ernſtlicher Wille, zu Chriſto zu kommen, den Weg der Seligkeit zu lernen und ſeiner Stimme zu folgen. Denn wer auf ſeiner Meinung vorher beharren, in Glaubensſachen nach Luſt wählen, und ſo er etwas lieſet, das ihm nicht anſteht, erſt ausflüchten und dem Fleiſch angenehme Auslegungen ausſuchen und erdichten, mithin nicht als ein williges Schäflein den Hirten, ſondern ſeine Vernunft, Eigenwillen, Intereſſe, Ehre, Fleiſch und Blut hören und um Rath fragen will: der lege die Bibel ſtracks nieder, laſſe ſein Leſen kühnlich bleiben und verdopple ſich nicht ſein ohnedem zeitiges Gericht. (O Hedinger, wie viele Fakultäten und ſichere Klüglinge verdammſt du mit dieſen Worten!)

4) Wer ſeiner Meinung gewiß ſein will, wie er ſoll (Röm. 14, 5.), muß ſich zuvor entſchließen, den Willen Gottes zu thun, und wirklich mit dem Geiſt der himmliſchen Weisheit angezogen und erfüllt, folglich bekehrt und von Gott ergriffen ſein (1 Kor. 2, 4—12.). Und Chriſtus

Ach, manche Blume hat ihr Gift entfaltet,
Und, losgeriſſen von der Mutterhand,
Hat eignes Leben, ſich zum Leid, geſchaltet,
Der Cherub ſteht nun vor dem Unſchuldsland!

Doch lockt ein heilig wunderbares Mahnen
In einer Kinderunſchuld Paradies,
Und der Erinnrung und der Sehnſucht Ahnen
Iſt dem Entfremdeten ſo heimathſüß.

Iſt's ein Erinnern aus dem Lebensmorgen,
Iſt es ein Sehnen nach der Abendruh?
Du armes Herz, laß nur dein thöricht Sorgen,
Hier draußen bleibt das Paradies doch zu!

Auch jener Traum von deinen Kindertagen,
Er träumt ſich täuſchend, was ja nimmer war:
Im Kinde mußte ſchon die Sünde klagen,
Im Spiele wird das Glück nicht offenbar.

Durch ernſten Kampf wird es in uns gegründet,
Der Vater, der uns ſchuf, will uns erneun;
Wenn uns der Sohn als ſeine Schafe findet,
Dann werden wir wahrhaftig Kinder ſeyn.

Dahin den Blick! Das iſt kein leeres Träumen,
Das zeigt ſich wahr in Lieb- und Friedenskraft:
O Thorheit, da zu zaudern und zu ſäumen,
Wo volle Freiheit winkt aus aller Haft!

ſpricht (Joh. 7, 17.): So Jemand will den Willen Deß thun, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott ſei; ſonſt Keiner, er ſei ſo gelehrt und witzig als er wolle. Je mehr Liebe, deſto mehr Offenbarung, deſto größeres Maß himmliſcher Erleuchtung (Joh. 14, 21.).

5) Niemand grüble zu viel und meine, er müſſe Alles auf einmal verſtehen, faſſen und begreifen, ſondern ſei in Demuth und ſtillem Geiſte zufrieden, was ihm Gott aus Gnaden von Verſtändniß aufgeſchloſſen, brauche auch dieſes Pfündlein zu weiterem Reichthum und Zuſchuß dieſer himmliſchen Gabe (Luc. 8, 18.). Kindliche Einfalt und Lauterkeit in Gott iſt und bleibet der rechte Schlüſſel. Wer aber auf hohen Vernunftſtelzen daherprangen und ein geprieſener Meiſter in Iſrael, ein Leiter der Blinden, ein Beſieger der Widerſprecher, ein Eigengläubler und Federſchmücker der alten Irrthümer aus lauterem Hochmuth, Fürwitz, ungeprüftem Eigenſinn ſein will, der wird gewiß zu Schanden und ſiehet das Licht der Wahrheit nimmermehr.

6) So muß man die Schrift nicht leſen aus Gewohnheit, als ob Leſen und oft Durchleſen ein Gottesdienſt für ſich wäre; ſondern dieſe himmliſche Speiſe ſoll durch eine brünſtige, liebreiche, dankbare, mit ſtetem Seufzen geheiligte Betrachtung gleichſam gekäuet und mit dem Glauben vermiſcht werden, alſo daß man nichts Anderes ſuche und wünſche, als Gottes Stimme zu hören, und ſofort durch deren Kraft und Eindruck frömmer, geduldiger und in allem Guten völliger zu werden. Kurz, Bibelleſen ohne erfolgende Beſſerung hilft nur zur größeren Verdammniß (Luc. 12, 47. Joh. 12, 48.), wäre es gleich nur eine Wiſſenſchaft des Buchſtabens.

7) Alle Auslegung der Schrift muß auf die Aehnlichkeit des Glaubens gegründet ſein (Röm. 12, 7. Phil. 3, 15.). Meiſterklügel und die Gernlehrer (Jac. 3, 1.), ehe ſie noch geübte Sinne haben im Wort der Gerechtigkeit (Hebr. 12, 12—15.), verbrennen ſich an dieſem göttlichen Licht, ihnen ſelbſt zu Schimpf und Schaden. Deßwegen iſt fragen gut und unterthan ſein den Geiſtern der Propheten (1 Kor. 14, 32.). Andere haben

auch das Siegel des Geiſtes, und gehören Chriſto an (2 Kor. 10, 7.). Prüfet Alles (1 Theſſ. 5, 21.).

8) Wie man mit Gebet das Leſen angefangen, ſo muß man damit ſchließen, das erkannte Böſe ohne Aufſchub der Buße ändern, für's Gute danken, um Vermehrung deſſelben anhalten und immer hungriger werden nach dem verborgenen Manna (Offenb. 2, 17.), nicht weniger ſich freuen, durch die Erfahrung unter dem Kreuz die hellſten Proben im wirklichen Geſchmack und Werk zu erlangen, wie ſüß Chriſtus (1 Petr. 2, 3.) und daß Geiſt Wahrheit ſei.

9) Endlich ſoll man auch Andere erbauen (Jud. 10.), nicht über das Ziel des Glaubens und verliehenen Pfundes, ſondern aus Liebe verkündigen die Tugenden Gottes (1 Petr. 2, 9.) in erbaulichen Geſprächen (Kol. 3, 16.), die Salz und Gewürz haben (4, 6.). Welches einen herrlichen Nutzen hat, ſtark zu werden in aller Erkenntniß, Weisheit und Erfahrung. —

In ſeinen Liedern, die voll heiligen Ernſtes und edler Gedanken, wiewohl, nach dem Geſchmacke jener Zeit, zum Theil mit Bildern ausgeſtattet ſind, die uns nun weniger zuſagen, hat Hedinger diejenigen Grundwahrheiten, die ihm ſtets die wichtigſten blieben, vorzugsweiſe berührt. Gediegenheit eines aus der Wiedergeburt quellenden Chriſtenthums, ſtündliche Wachſamkeit und lauterer Wandel vor Gott, brennende Liebe zum Erlöſer und vorzüglich ein eigenthümliches, zärtliches Verlangen, abzuſcheiden und bei Chriſto zu ſein, — dieſes ſind die Hauptgegenſtände ſeines Geſangs. Namentlich zeigt er eine Vertrautheit mit Todesgedanken, die ſich wohl als Vorläuferin ſeines frühen Heimgangs anſehen läßt und geiſterhaft auf den Leſer wirkt. Ihm war es der größte Triumph, ſterben zu dürfen, denn er hatte ſich mit Paulus das Ziel geſetzt: „daß ich entgegenkomme zur Auferſtehung der Todten!“ (Phil. 3, 11.) Hier einige Proben:

Ueber das wahre Chriſtenthum ſagt er in dem Liede: „Das, was chriſtlich iſt, zu üben,“ Folgendes:

Ehrbar ſein, die Laſter fliehen,
Davor auch ein Heid' erſchrickt,

Für den Nächſten ſich bemühen,
Wenn daraus ein Nutzen blickt,
Freundlich thun, den Zöllnern gleich,
Sein an milden Werken reich:
Sind noch nicht die rechten Proben,
Die als Heiligkeit zu loben.

Wenn man ſtill und mäßig lebet,
Daß das Aug nichts ſchelten kann, —
Wenn der Sinn nach Tugend ſtrebet,
Feindet grobe Laſter an, —
Lobt die Frommen, rühmt, was gut,
Hat in Leid gelinden Muth:
Sollte zu der Zahl der Frommen
Nicht mit Recht ein ſolcher kommen?

Nein! es iſt ein göttlich Leben,
Eine geiſterfüllte Kraft,
Von der Welt ſein auserleſen,
Tragen Chriſti Jüngerſchaft;
Ohne Schatten, Schaum und Spreu
Zeigen, daß man himmliſch ſei.
Wer aus Gott iſt neugeboren,
Iſt in dieſe Zahl erkoren.

Seele! willſt du recht erlangen,
Was dich Chriſto ähnlich macht:
Bleib nicht an dem Aeußern hangen,
Meid der Worte Schein und Pracht!
Auf das Inn're wend dein Aug,
Prüfe, ob es etwas taug!
Durch Verleugnung mußt du gehen,
Willſt du Gottes Reichthum ſehen ꝛc.

Ueber die Wachſamkeit des Chriſten Folgendes im Liede: „Welch eine Sorg und Furcht ꝛc."

Ich lebe zwar getroſt durch Glauben, Lieben, Hoffen,
Und weiß, daß deine Gnad noch allen Menſchen offen,
Daß deine Lieb und Treu mich ſegnet und erhält:
Doch fleh ich deſto mehr für mich und alle Welt:

Senk' deine wahre Furcht in aller Menſchen Herzen,
Laß niemand mit der Buß und wahrem Glauben ſcherzen:
Thu' allen Kitzel weg, Trägheit, Vermeſſenheit,
Verſtockung, Heuchelei, Bosheit, Unheiligkeit.

Verleih Geduld und Troſt im Kämpfen und im Ringen,
Sorgfält'ge Wachſamkeit, durch alle Welt zu dringen,
Daß wir mit heil'ger Furcht ſtets in Bereitſchaft ſtehn,
Und einſt mit Freudigkeit vor deine Augen gehn!

In dem herrlichen Liede: „Saft vom Felſen, Blut des Hirten," das bei all ſeinen veralteten Bildern ſchon ſo manche Seele auf dem Todtenbett erquickt und zur einigen Gründung auf das theure Blut Chriſti geſtärkt hat, ſagt er:

Laß zum Labſal, wenn ich ſchmachte,
Nur dein Blut zugegen ſein!
Wenn ich keines Dings mehr achte
Und die Augen fallen ein:
Ei, ſo kommt, ihr ſüßen Quellen,
Meinen Hingang zu beſtellen,
Daß bei dunkelwordnem Licht
Mir's an Troſt gebreche nicht.

Laſſe dieß mein Herz erquicken,
Wenn es ſterbend langſam ſchlägt,
Daß es könne dich erblicken,
Wie dein Leib die Tropfen trägt,
Die du in dem Martergarten,
Meiner Rettung abzuwarten,
Zur Erleicht'rung meiner Laſt
Reichlich ausgeſchüttet haſt!

In dem geiſterhaften Liede: „Was willſt du, Seele, trauren?" worin er ſeine unaufhaltſame Sehnſucht nach dem Tode in den ſtärkſten, ſtrömendſten Worten ausſpricht, und das apoſtoliſche Wort, „ich ſterbe täglich," ſo ganz zu ſeinem Bekenntniß macht, ſagt er unter Anderem:

Was iſt doch aber Sterben Und gehn in's finſtre Grab? —
Ein heilſames Verderben, Die beſte Himmelsgab!

Die Grube gibt das Leben, Das Modern Schmuck und Pracht.
Willſt du nach Ruhe ſtreben? Hier iſt die ſtille Nacht.

O ein vergnügtes Schlafen, Das kein Erwecken ſtört,
Da man von keinen Waffen, Von keinem Kummer hört!

Der Stein iſt ja verſiegelt; Kein Unglück darf herein!
Die Thür iſt zugeriegelt Vor aller Angſt und Pein. —

Wenn ſchwarze Wetter dräuen, Wenn Gottes Zorn entbrennt:
Hier in den Grabgebäuen Man keinen Jammer kennt.

Man weiß von keinem Neiden, Von keinem Schlangengift,
Von keinen Müh'n und Leiden; Nichts hier die Todten trifft.

Kein Schweiß iſt da zu finden, Wo alle Arbeit ruht;
Man treibt da keine Sünden, Vergießt kein Menſchenblut.

Das Weizenkorn vergehet, Zum Keimen ſtirbt's zuvor;
Der Leib wird ausgeſäet Zum neuen Ehrenflor.

O liebe Todeskammer, Eröffne mir die Thür!
Ich klopfe mit dem Hammer, Und ſehne mich nach dir.

Ich komme zum Vergnügen Mit Jeſu, meinem Stern;
Ich ſoll in's Bette liegen Voll Schlafs; drum ſterb ich gern.

Du aber, Ueberwinder Des Todes, führe mich,
Wie alle Gotteskinder, Im Sterben über ſich!

Du bleibeſt meine Freude, Du ſiegelſt meinen Stein;
Dein bleib ich, wenn ich ſcheide Und modre, ganz allein!

In ſeinem Stundenlied: „Eben jetzo ſchlägt die Stunde,“ das ebenfalls in ſein Verlangen nach dem Tode und in ſein Gefühl von der überſchwänglichen Wichtigkeit unſerer Erdenzeit hineinblicken läßt, ſagt er am Schluſſe:

Ewigkeit hat keine Stunden;
Wer dieß Ziel mit Gott erlangt,
Hat das beſte Theil gefunden,
Wo die Seel im Frieden prangt.
Ach wie wünſch' ich da zu ſein,
In der Engel Freudenſchein!
Herr, zu enden meine Klagen,
Laß die Uhr doch zwölfe ſchlagen! —

Dieſe Bitte ward ihm gewährt. Von großer Arbeit und raſtloſer Geiſtesanſtrengung ermüdet, reifte ſein Leib früher, als man's ahnen mochte, dem Grab entgegen. Schon den Sommer und Herbſt des Jahres 1704 über hatte er große Mattigkeit verſpürt, wozu ſich ſpäter ein Katarrh geſellte, der am 15. Dezember in ein heftiges Fieber ausbrach. Gleich im Anfang dieſer Krankheit durchdrang ihn die volle Gewißheit ſeines baldigen Heimgangs, worüber er in freudige Lobpreiſungen Gottes ſich ergoß. „Den ganzen Sommer, ſeit einem halben Jahre her," ſagte er, „bin ich mit Todesfurcht ſo ſehr umfangen geweſen, daß mich die Schreckbilder derſelben wie mein Schatten allenthalben verfolgt, und ich mich der entſetzlichen Leichen- und Todtenprediger nirgends habe entſchlagen können. Kamen mir Berge vor's Geſicht, ſo war dieß der grauenhafte Gedanke: Aeterni montes! Tu peribis in tempore. (Ewige Berge! du wirſt in kurzer Zeit vergehn!) Sah ich einen großen Baum, ſo fiel mir gleichbald nicht ohne Entſetzen ein: Annosa arbor; Tu unius horae et momenti homo. (Alter Baum! — du ein Menſch einer einzigen Stunde, eines einzigen Augenblicks.) Zerbrochene Gläſer haben mir mit ihren Splittern gepredigt: Vitrum, sic tua vita. (Wie dieſes Glas, alſo dein Leben!) Jetzo, da es zum Sterben kommen kann, iſt mir alle Todesfurcht wie weggeſtrichen und alle Schreckbilder auf einmal verſchwunden. Gaudete Christiani, etiamnum pietas valet. Freuet euch, ihr Chriſten, die Predigt Jeſ. 3, 10., daß die Gerechten es gut haben, gilt noch! Den Gewinn bringt die Gottſeligkeit, daß rechtſchaffene Chriſten ſich vor dem Tode nicht fürchten dürfen. Ein Spott, ein Spott aus dem Tod iſt worden! —

Am folgenden Mittwoch, den 17. Dezember, rief er die Seinigen an ſein Bett, mit ſeinem gewohnten liebevollen Ernſt und Feuer ſie ermahnend, von dem gemeinen, kaltſinnigen, oder lauen, kraft-, lieb- und fruchtloſen Chriſtenthum immermehr ſich abzukehren, und mit allem Ernſt und Eifer auf eine genauere Nachfolge Jeſu in lebendigem Glauben zu dringen; „denn," ſetzte er hinzu, „welch ein elender Mann wäre ich, wenn ich mich jetzt erſt bekehren und unter vielen Aengſten auf der Aerzte Geſichter Achtung geben müßte, was ſie von meiner Krankheit urtheilen und wie lange meine Buß- und Lebenszeit etwa noch währen könne! So aber kann ich mich mit ſüßer Ruhe in den Arm und Schooß meines Jeſu, dem meine Seele anhängt, als ein Kind hinlegen, und mein ſchon längſt beſtimmtes Stündlein mit Freuden erwarten. Ich weiß, mein vielleicht baldiges Ende iſt kein Gericht Gottes über mich, ſondern es wird offenbar werden, was Gott mit meinem Sterben beabſichtiget. Wie mir die Läſterungen, an welchen es mir in meinem Leben nie gemangelt hat, nichts geſchadet, ſo werden mich dieſelben noch viel weniger nach meinem Tod aus den Armen meines Jeſu herausreißen können, vielmehr wird dadurch das Ehrenkleid und der Schmuck, womit mein Heiland mich zieren wird, nur herrlicher und glänzender gemacht werden. Indeſſen iſt Gott, vor deſſen Angeſicht ich vielleicht bald erſcheinen werde, mein Zeuge, daß ich dem wahrhaftigen Frieden allezeit nachgejagt,*) alſo auch von keinen Feinden weiß, als von ſolchen, welche dem Reich Jeſu Chriſti zuwider ſind. Zwar bin ich bereit, wenn Gott es alſo will, gerne und willig noch an dem Angſtkarren zu ziehen; doch halte ich dafür, daß ich das Meinige nunmehr in der Welt gethan, und wenn Gott mich nicht mehr für tüchtig erkennt, noch weiter etwas zu ſeinem Preiſe zu thun oder zu leiden, o wie gerne trete ich dann ab von der Warte!" —

---

* Hedinger wurde wegen ſeiner entſchieden gottſeligen Schriften vielfach angegriffen, auch wurde ihm einmal verboten, Luthers Kirchenpoſtille neu auflegen zu laſſen. In einer ſanftmüthigen Replik auf ein Sendſchreiben, worin mehrere ſeiner Auslegungen über das neue Teſtament umgeſtoßen werden wollten, ſagt er zuletzt: „Gott gebe ſeiner Kirche den Frieden, welchen Viele muthwillig ſtören. Ich will lieber in einem Wald als ein Einſiedler ſitzen und meine Feder auf ewig niederlegen, als daß man meinetwegen ſtreiten und ſo viel heilloſes Gezänk anfangen ſolle. Doch kann ich nicht Alles hindern. Modo scirem, nihil perdi causa Christi, tacerem; silerem ut rana seriphia. Unterdeſſen ſterbe ich und lebe nach Gottes Willen, unter gutem und böſem Gerüchte" (2 Kor. 6,).

Am 18. Dezember bezog er, um mehrerer Ruhe willen, ein anderes Gemach, und ſprach in ſteten Todesgedanken zu ſeinen Freunden: „Sehet, ich walle mit Moſe dem Berg Nebo zu.“ Man zog ihm mehrere ſchmerzhafte Blaſen, und als ſein Leiden dadurch ſtieg, brach er in ein Hallelujah nach dem andern aus.

Nachdem er ſich an dem Ort, wo er ſterben ſollte, niedergelegt, war das ſeine erſte Bitte zu Gott, die ihm auch gewährt wurde, daß er doch durch kein Getümmel irdiſcher und weltlicher Gedanken, Sorgen und Reflexionen möchte geſtört werden.

Als am 19. Dezember einige Beſucher weltliche und politiſche Geſpräche vor ſeinem Bette führten, bezeugte er ſein Mißfallen und ſprach: „Ich habe mein Lebenlang einen Eckel an dieſer einem Chriſten unanſtändigen Weiſe gehabt, kann mir's alſo jetzt um ſo viel weniger gefallen laſſen, ſolche Discurſe anzuhören.“ — Als er am 20ſten aus einer ſtarken Ohnmacht ſich erholte, war ſein erſtes Wort: Laudetur, laudetur Dominus in secula! Gelobet ſei der Herr in Ewigkeit!

Am Sonntage empfing er nach vorhergegangener Beichte und großartigem Bekenntniß ſeines Glaubens und ſeiner Hoffnung das heilige Abendmahl aus den Händen ſeines Freundes und Collegen, des Hofpredigers Dr. Joh. Friedr. Hochſtetter, den er um die Liebe bat, ihm die Leichenpredigt [illegible] alleinigen Ehre Jeſu Chriſti zu halten, und dabei ſein[illegible] Erklärung über drei ihm wichtige Punkte, welche man ih[illegible] Schuld gegeben, öffentlich vorzutragen: 1) daß er vor Gott bezeuge, ſich keiner irrigen Lehre ſchuldig zu wiſſen, ſondern im Leben und Sterben unverrücklich an der wohlerkannten und von ihm erfahrenen evangeliſchen Wahrheit feſtbleibe. 2) Daß er kein Zerſtörer aller guten Ordnungen geweſen ſei, wie man ihm ohne allen Beweis aufgebürdet, ſondern gerade mit größtem Nachdruck auf Erhaltung und Wiederaufrichtung der alten heilſamen Kirchenordnung gedrungen habe. 3) Wegen der dritten Beſchuldigung: daß er ſolchen Leuten, welche verkehrte Lehren geführt, ergeben geweſen, erkläre er ſich dahin: daß es ſeine Maxime geweſen, mit irrenden und ſchwachen Brüdern Geduld zu haben, und nicht gleich auf's ſtrengſte mit ihnen zu verfahren, beſonders wenn die Meinungen den Grund von Chriſto nicht umgeſtoßen. Er ſei auch verſichert, hierin recht gethan zu haben, weil die evangeliſche Kirche den gewaltſamen, liebloſen Zwang der Gewiſſen als ein unbefugtes, gottloſes und tyranniſches Verfahren, ja als einen papiſtiſchen und antichriſtiſchen Greuel verwerfe, er auch überdieß von ſeinem Heilande Jeſu und deſſen heiligen Apoſteln keinen andern Prozeß erlernt habe; daher er geſtehe, daß es ſeine unabänderliche Maxime bleiben werde, mit ſchwachen und irrenden Brüdern auf's gelindeſte zu verfahren.

Abends kam ein anderer Freund, der ihn tröſten wollte: er ſehe doch ziemlich gut aus und die Krankheit ſei nicht ſo gefährlich. „Mein Troſt," erwiederte Hedinger mit Freudigkeit, „iſt dieſer: Ich weiß, daß ich ein getreuer Knecht meines Jeſu bin, und daß mein Name im Buche des Lebens geſchrieben ſteht!" —

Auch am 22. Dezember war er voll Freudigkeit im Geſpräche mit einigen Chriſten, und brach zuletzt in die Worte aus, es ſolle ſich ein Chriſt ja nicht vor dem Tode fürchten, ſondern demſelben getroſt unter die Augen treten, wobei er aber hinzufügte: daß dieß eine beſondere Gnade Gottes ſei, was er aus Erfahrung wiſſe.

Aber die Nacht darauf ſollte er empfinden, was Anfechtung ſei. Sein Bruder erzählte, der Selige habe ihm darüber Folgendes anvertraut: „Er wiſſe zwar wohl und ſei deſſen verſichert, daß er in der Gnade ſeines Gottes ſtehe, habe auch nicht den geringſten Zweifel, daß ihm ſeine Sünden nicht ſollten vergeben ſein. Aber dennoch laſſe ihn Gott erfahren, was der Feuerofen der Anfechtung ſei. Anfangs habe ihm der Satan einige Wahrheiten zweifelhaft machen und umſtoßen wollen, — worin er aber bald obgeſiegt. — Hernach ſei er von ihm in ſeinem Amte angefallen und beſchuldigt worden, als wenn er in demſelben ſich nicht als ein getreuer Knecht und Haushalter aufgeführt hätte, — wäre aber gleichfalls durch einen freudigen Zuſpruch ſeines Gewiſſens auf's kräftigſte aufgerichtet worden und auch hierin ritterlich beſtanden. Endlich aber habe er ihn an dem rechten Ort angegriffen und ſehr geängſtigt, indem er ſich überzeugt gefühlt, daß er in einer gewiſſen Sache nicht genug gethan und von einer falſchen Klugheit ſich habe bethören laſſen, ſeinen freimüthigen Geiſt von dem gewohnten Laufe zurückzuhalten; wodurch er denn in die Enge getrieben worden ſei, daß er ſich vor Gott habe ſchuldig geben und erkennen müſſen, daß er einer falſchen Klugheit, aus Beredung furchtſamer Menſchen, zu viel Raum und Gehör gegeben hätte. Er bitte dieſes als Worte eines ſterbenden, noch bei gutem Verſtande geweſenen Mannes und Dieners Gottes nicht nur am gehörigen Orte zu melden, ſondern er befehle auch, allen getreuen Lehrern und Kindern Gottes bekannt zu machen: falſche Klugheit wie den Teufel ſelber zu fliehen; es gebe dieſelbe, wenn ſie auch mit guter Intention und Abſicht verkleiſtert würde, keine Freudigkeit auf dem Todtenbett. Aber was er in gläubiger Freimüthigkeit, ohne Menſchenfurcht und Eigendünkel, je geredet, das mache ihm jetzt ein freudiges Gewiſſen. Es reue ihn kein einziges Wort, welches öfters der Welt thöricht und unvorſichtig vorgekommen; habe er bisher mit einem Schwerte darein geſchlagen, ſo wolle er, wenn Gott ihn in's Leben zurückführen ſollte, mit zweien darein ſchlagen und ſich nichts davon abhalten, ſondern es ſogleich auf's Abſchaffen ankommen laſſen." — Daſſelbe wiederholte er auch einem Geiſtlichen, der ihn am andern Morgen beſuchte, auf's nachdrücklichſte.

Bald aber wurde von dem redlichen Kämpfer dieſer herbe Kelch genommen, und er mit einem ſolchen Strome himmliſcher Freudigkeit überſchüttet, daß ſein Mund voll Lachens und ſeine Zunge voll Rühmens ward. Als jener Geiſtliche ihm das Siegeslied: „Chriſt lag in Todesbanden," vorſprach, und den Worten: „Da bleibet nichts, denn die Todesgeſtalt, den Stachel hat er verloren," beifügte: ergo tantum umbra mortis, non vera mors (alſo blos ein Todesſchatten, kein wirklicher Tod), ſo rief Hedinger mit freudigem Munde: Nein! nicht umbra, sed ludibrium! ludibrium! (Ein Todesſchatten iſt noch zu viel, — ein

Drum, lieber Vater, mach uns zu den Deinen,
Dann blüht die Welt in uns erneuert auf,
Dann wird der ew'gen Jugend Sonne ſcheinen,
Dann geht zum Unſchuldslande unſer Lauf!

2. Morgenlied.

„Sieh, wie der Hain erwacht,
Wie von umglänzten Höhen,
Bei leiſem Windeswehen,
In friſch bethaute Büſche
Die Morgenſonne lacht!
Wonne, wo die Blüthen wallen?
Wo die Vögel locken, Wonne,
O ſieh, da ſtrahlt die Sonne
Herauf in voller Pracht!" *)

O wie mich's friſch umweht,
Und aus verborgnen Tiefen,
Wo Lebenskräfte ſchliefen,
Die auferweckten Glieder
Ein Wunderhauch durchgeht!
Leben rings in allen Weſen,
Auch in meinen Adern Leben —
Ach daß es möchte ſchweben,
Wo Gottes Athem weht!

---

*) Von Jakobi. Siehe Pfenningers Familie von Eden, 4. Heft.

Spott, ein Spott aus dem Tod iſt worden!) Mit liebebrennenden Augen ſprach er hierauf die Worte:

Rigeo, accende me, o Amator!
Langueo; Salva me, o Creator!
Morior; Defende me, o Salvator!
Jesu, mi Salvator!
(Ich friere: entzünde mich, ewige Liebe!
Ich ſchmachte: errette mich, o Schöpfer!
Ich ſterbe: bewahre mich, o Heiland,
Jeſu, mein Heiland!)

Alle Umſtehenden waren innigſt gerührt, wie er dieſe und folgende Worte ſprach: O quam bonus Dominus! Optimus Dominus! O quam dulce, te amare, mi Jesu! O quanta dulcedo! Indignus sum, Domine! Cessa, cessa! (O wie gut iſt der Herr! Der Herr iſt ſehr gut! O wie ſüß iſt deine Liebe, mein Jeſu! O welch eine Süßigkeit! Ich bin's nicht würdig, mein Herr! Laß ab, laß ab!) Ueber eine kleine Weile ſetzte er hinzu: O quam felix momentum praeteriit! (O welch ein wonnevoller Augenblick iſt vorübergegangen!) Solche Worte führte er an jenem Morgen viele, beſonders aber ſprach er noch: „O welche herrliche Streiter Jeſu Chriſti werde ich im Himmel antreffen! Ach, ich habe nur Weniges in der Welt gelitten; meine Sache war nur ein Kinderſpiel; wie werde ich neben jenen theuren Streitern ſtehen können? Ich komme nur als eine unzeitige Geburt in den Himmel.“ — Zu einigen ihm ſehr lieben Freunden ſprach er beim Abſchied: „Ich gehe nun dahin, aber ihr bleibet zurück und habet noch manchen Kampf zu beſtehen. Sed militemus, fratres, militemus! (Aber laßt uns kämpfen, meine Brüder, laßt uns kämpfen!)

Um den Mittag ſtieg die Krankheit ſo hoch, daß er kaum athmen konnte. Man ſagte ihm, es möchte vielleicht durch einen Schweiß Linderung erfolgen; da ſprach er: „Wenn's Gott gefiele, wollte ich auch wohl erſticken. Es iſt noch lange kein glühender Roſt des Laurentius!“ — Und als man ihm Gründe der göttlichen Gnade und Kindſchaft vorhielt, antwortete er: „Ich zweifle nicht daran; das ſind Worte des Lebens!“

Am 24. Dezember, als die Krankheit noch immer ſtieg, ſprach er: „Ich liege wie im Feuer!“ und als ein Freund ihm erwiederte: „Mit Jeſu wollen wir auch dieſes überwinden!“ bat er dieſen, ihm Röm. 8, 37—39. vorzuleſen, und hieß ihn öfters innehalten, um die edle göttliche Kraft dieſer Worte recht zu genießen. Am Schluſſe ſprach er: „O welch ein Gegengift gegen den Tod! wie ſüß biſt du, Herr Jeſu!“ — Bald aber wiederholte er die Klage: „wie lieg' ich in Feuersgluth! — doch die Probe muß ausgehalten ſein, damit euer Glaube viel köſtlicher erfunden werde, denn das Gold, das im Feuer bewähret wird!“ — Seine Schmerzen ſtiegen noch höher, doch blieb er bei vollem Bewußtſein, und als ein Abſchied nehmender Freund den Wunſch ausſprach: wenn Gott ſie ſeiner noch fernerhin würdig erachten würde, ſo werde er ihnen wieder geſchenkt werden, — antwortete Hedinger mit großer Demuth: „Ich bin eine unzeitige Geburt; du aber gehe hin und bitte den Herrn, daß er mich auflöſe!“ —

Am Chriſttage freute er ſich von Herzensgrund dieſes Feſts und ſprach: „O welch ein Geheimniß! Himmel und Erde kommen zuſammen!“ Darauf ergoß er ſich in Dankſagungen gegen den Herrn für ſeine Menſchwerdung und herrliche Gnade, wandte hierauf ſeine Geburt auf das inwendige Leben an und ſchloß mit den Worten: „O wie Großes wird erfordert, bis daß Chriſtus eine Geſtalt in uns gewinne!“ Als ihm das Te Deum, von Luther überſetzt, vorgeleſen wurde, blieb er betend bei den Worten ſtehen: „Auf dich hoffen wir, lieber Herr! In Schanden laß uns nimmermehr!“ und fuhr dann fort: „Hat ſich ein Sokrates gefreut, daß er nach ſeinem Tode zu den alten berühmten Weltweiſen kommen würde: warum denn nicht vielmehr ein Chriſt, der da weiß, daß er kommen ſoll zu der Menge vieler tauſend Heiligen, zu den heiligen Erzvätern, Propheten und Apoſteln, und zu den theuren Märtyrern und Blutzeugen Jeſu! O wie freut ſich mein Geiſt, zu meinem Jeſu zu kommen! Ich werde zu den Vätern gehen! — Hierauf ſegnete er ſeine Verwandten und Freunde mit den zärtlichſten, dankbarſten Worten. Zu dem Arzte, der ihm immer noch einige Hoffnung auf Geneſung gab, ſprach er freundlich: Medicus munus suum explevit. Hedingerus omnia medicamenta accepit, sudores opulentissimos peregit, et tamen moritur. (Der Arzt hat ſein Amt erfüllt. Hedinger hat alle Arzneien genommen, reichlichen Schweiß gehabt, aber er ſtirbt dennoch!) Er bat ihn dabei, dieſe Rede nicht übel zu deuten, denn ſie ſei aus treuem Herzen gegangen, und er habe ihn dennoch lieb. —

Am Tage des Märtyrers Stephanus, an welchem er mit dieſem einen durchdringenden Blick in den Himmel gethan, und die Herrlichkeit Jeſu in einem ſüßen Vorſchmack in ſeiner Seele durch eine gnadenreiche Offenbarung deſſelben geſehen hatte, war es ſein Erſtes, Gott zu preiſen, daß es das Anſehen habe, als ob ihn derſelbe ohne weitere Verſuchung zu ſich hinaufrücken wolle, worüber er mit tiefer Verwunderung in die Worte ausbrach: Quam bonum habemus Dominum! (Welch einen guten Herrn haben wir!)

Darauf begehrte er, man ſolle ihn ſeine Frau, die ſich wegen ſteten Wachens und großen Kummers auch auf's Krankenbett legen mußte, noch einmal ſehen laſſen. Als dieſelbe nun zu ihm gebracht wurde, richtete er ſich mit großer Freudigkeit auf, ſie zu umarmen, und ſagte mit den beweglichſten Worten: „Nun komme denn, liebſte Seele, ehe denn ich hingehe! Ich gehe zwar an den Ort, da man weder freiet noch ſich freien läßt, ſondern wo die Gerechten den Engeln Gottes gleich ſind; doch unſere Geiſter ſollen unzertrennt und vereiniget bleiben!" Dann legte er, für all ihre Liebe und Treue dankend, ſeinen Segenswunſch auf ſie: „Der Herr ſei dein Schild und ſehr großer Lohn, und kröne dich mit ewigem Segen!" Er ſetzte hinzu: „Sie ſollte ſeinen Tod ja nicht als ein Strafgericht über ſich anſehen, ſondern glauben, auch wenn ſie's noch nicht ſehe und wenn er gleich unter dem Boden liege, daß der Herr es gut mit ihr gemeint habe. Jetzt ſtehe ihr in der Verleugnung nichts mehr ſo Großes im Wege, ſich allein an Gott zu halten, der ſie gewiß nicht verlaſſen werde; jetzt werde ſie erſt eine gute und bewährte Chriſtin werden." Darauf nahm er innigen Abſchied von ihr. Als ſie nun Schwachheits halber fortgebracht werden mußte und nochmals nach ihrem lieben Sterbenden ſich umſah, rief er ihr die letzte gute Nacht zu: „Gehe hin! Gehe hin! Gott ſei mit dir! Gute Nacht! Gute Nacht! Ich gehe voran; du wirſt mir bald nachkommen.“

Nach einer kurzen Stille ließ er den Kapellmeiſter Schwarzkopf zu ſich bitten, ihm die Harfe zu ſpielen. Als derſelbe erſchien, bat er ihn, ihm einige geiſtliche Lieder anzuſtimmen, welche er nicht nur im Herzen mitſang, ſondern worüber er auch bei dem herrlichen Geſang: „Jeſu, hilf ſiegen, du Fürſte des Lebens!“ ausrief: „Victoria! Victoria! Der Sieg iſt errungen!“ — Um Mittag erwartete er ſehnlich ſeine Auflöſung, um welche einige anweſende Freunde herzlich beteten. Dann aber fing er ſelbſt aus voller, überfließender Kraft des Geiſtes mit gewaltiger Stimme und mit ſolcher Erhebung, wie ſonſt auf der Kanzel, Gott zu loben, mit ſolcher Inbrunſt und langem Anhalten zu beten an, daß Alle mit größter Bewegung und Bewunderung zuhörten.

Ein großer Wunſch der Zuhörer war es, daß dieſes herrliche Gebet hätte aufgeſchrieben werden können. So viel ſie ſich aber noch erinnerten, beſtand es hauptſächlich darin: daß er Gott für alle ihm zeitlebens erwieſenen Wohlthaten, beſonders für ſeine gnädige Führung und Beſchirmung auf ſeinen weiten Reiſen dankte. Vornehmlich aber war ſein Mund voll Rühmens und Preiſens der von ſeinem Jeſu ihm beigelegten Gnade, wornach es ihm gefallen hätte, ihn als einen Lehrer und Diener in ſeinem Hauſe darzuſtellen, und zu ſeiner Arbeit das gnädige Gedeihen alſo zu geben, daß dieſelbe nicht vergeblich noch verworfen geweſen, ſondern nach dem Reichthum ſeiner unendlichen Barmherzigkeit mit ſolchen Früchten gekrönt geweſen ſei, daß einige Seelen das Wort der Gnade freudig und begierig angenommen haben, den Stricken des Satans entgangen und Kinder der Seligkeit geworden ſeien. — Nächſtdem flehte er zu dem Vater des Lichts, daß er den glimmenden Docht in der Seele ſeines theuren Fürſten, dem er das Wort des Lebens gepredigt, nicht erlöſchen laſſen, ſondern jenen Funken immermehr durch den heiligen Geiſt anfachen wolle, damit derſelbe für ſein ganzes Land ein Licht in dem Herrn werde, und damit er, der Scheidende, die hohe Freude habe, ſeinen Fürſten einſt vor dem Throne Gottes wieder zu ſehen.

Dann bat er, daß der Herr einen Hirten nach ſeinem Herzen auf die Stelle berufen möge, von welcher er ihn nun abrufe. Gott möge auch all ſeine Amtsbrüder mit Kraft aus der Höhe ausrüſten, daß ſie dem Reiche des Teufels, bei dem gegenwärtigen großen Verderben, allen Abbruch thun und viele Seelen dem Oberhirten Jeſus zuführen könnten. — Hierauf bat er für ſein Vaterland, für die geſammte Menſchheit, und dankte Gott, daß er ihn mit einer ſo leidentlichen Krankheit heimgeſucht und das Ziel ſeiner Wallfahrt ſo bald und ſo nahe ihm geſteckt habe; bat für alle ſeine Wohlthäter und Freunde, daß ihnen Gott für ihre Liebe ein ewiger Vergelter ſein wolle. Mit großer Inbrunſt flehte er hierauf für ſeine getreue Gattin, daß der Herr doch Alles, was er durch ſeine Gnade in ihr Herz gepflanzt, immermehr erwecken, ſtärken und mehren wolle, damit ſie ſich in dieſer hart ſcheinenden Probe mit Geduld und Gelaſſenheit faſſen und zur gewiſſen Ruhe kommen möchte, feſt zu glauben, daß Alles zu ihrem Beſten eingerichtet ſei. — Den Beſchluß machte er endlich mit einer liebreichen Fürbitte für diejenigen, die ihm in der Krankheit abgewartet, daß er ſie nicht angeſteckt werden, nicht verwittwen oder verwaiſen laſſen, — und auch denen, die in dieſer Zeit für ihn gebetet, ihre Liebe mit reichlichem Segen vergelten wolle.“ —

Nach Vollendung dieſes Gebets legte er ſich ſtille nieder, wollte auch, weil es nun zum Ende mit ihm gehe, keine Arznei mehr nehmen, ſondern erwartete mit ſehnlichem Verlangen ſeine Auflöſung. Dann bat er ſeinen Bruder, den Heiland knieend um ſeine Erlöſung anzuflehen, und ſeufzte dabei öfters: Egredere, anima mea, e tuo ergastulo! Egredere! Egredere! quid cunctaris? (Gehe nun aus, meine Seele, aus deinem Kerker! Geh aus, geh aus! Was ſäumeſt du noch?) Inzwiſchen kam einer der Aerzte, dem er ernſtlich vorhielt: ob man einem Patienten, der ſeines Endes verſichert ſei, zumuthen könne, noch mehr Arznei zu gebrauchen? — Auf die Bitten des Arztes hin ließ er ſich indeſſen gerne beſtimmen, die Arznei nochmals zu nehmen, und ſagte: „Damit Sie ſehen, daß ich mich auch hierin meines eigenen Willens gerne begebe, ſo will ich mich in allen Stücken der ärztlichen Vorſchrift unterwerfen, ob ich ſchon gewiß weiß, daß ich ſterben werde, auch lieber heute, als morgen ſterbe.“ Der Arzt verſuchte ihm Hoffnungen zur Wiedergeneſung zu geben, worüber der Kranke freundlich lächelte und antwortete: Hedingerus ridet, et tamen moritur et sepelitur. (Hedinger lächelt, ſtirbt aber dennoch und wird begraben.)

Unterdeſſen kamen andere Freunde, deren einer ihm 1 Petr. 1, 3. zur Erquickung vorlas. Bei den Worten: „Zu einer lebendigen Hoffnung Wiedergeborne,“ rief er zweimal mit innigſter Bewegung aus: ζῶσαν! ζῶσαν! (lebendige, lebendige Hoffnung!) Dann ſeufzte er wieder: Egredere, anima, quid cessas? Egredere! (Geh aus, meine Seele, was ſäumſt du noch?) Mein Gott, o daß es dein gnädiger Wille wäre, mich abzurufen! Ich bin müde zu leben. — Noch einmal ließ er nach geendigtem Gottesdienſte den Kapellmeiſter Schwarzkopf zu ſich bitten, der ihm die Harfe ſchlug und mit andern Freunden mehrere Macht- und Glaubenslieder ſang. Während des Singens kam ſein College, Dr. Hochſtetter, dem er freudig entgegenrief: Inter jubila moriar! (Mit Jubelgeſang will ich ſterben!) Sodann bat er, man ſollte ihm die Lieder: „Liebſter Jeſu, du wirſt kommen,“ und Simeons Abſchiedslied: „Mit Fried und Freud fahr' ich dahin,“ anſtimmen, in der völligen Hoffnung, dieſes würde das Nun ſeiner ſehnlich verlangten Freudenfahrt ſein, und als das Lied zu Ende war und er noch nicht vollendet hatte, war er voll Ergebung, ſetzte auch hinzu: „Man frage mich nimmer nach meinem Zuſtand, als wenn ich noch länger zu leben wünſchte; ach! ich ſterbe von Herzen gern, verlange auch nimmermehr zurück in dieſes zeitliche Leben, nachdem ich den Kampf bis hieher gebracht habe und an die Thore der lieblichen Ewigkeit gekommen bin.“

Die folgende Nacht ruhte er noch einmal ſanft und ſtill, und als ihn der Arzt am Morgen des 27. Dezember nach ſeinem Befinden fragte, antwortete er: Anima mea languet amore Jesu! (Meine Seele ſchmachtet von Liebe zu Jeſu.)

Den Tag über beſchäftigte er ſich mit Gedanken über den Zuſtand der Kirche und an ſeine Freunde, das Fieber aber ſtieg, und es traten einige Phantaſieen ein.

So brach ſein letzter Abend, ſeine Nacht an, Samſtags, am letzten Chriſtfeiertag. Man ſang ihm Abſchiedslieder, und ein Freund rief ihm zu: Der Sabbath bricht an! — „Ich bin längſt darauf bereitet,“ antwortete der Sterbende. -- Nachts zwiſchen ein und zwei Uhr, den 28., nahete ſichtbar ſein Ende; man rief die Aerzte und Stadtgeiſtlichen herbei. Da fieng er noch einmal an, mit ſtarker Stimme, gewaltigem Nachdruck, und mit einer, ſeine Schwachheit überwindenden Kraft, Abſchiedsworte, beſonders an ſeinen Fürſten zu richten. Der Inhalt dieſer Rede gieng auf die Nothwendigkeit einer ernſtlichen Buße und Bekehrung, worauf jeglicher Chriſt eingehen müſſe. „Man ſolle doch alle Ausflüchte gegen das wahre Chriſtenthum von ſich thun; der Vorwand von einer eingebildeten Unmöglichkeit, ein göttliches Leben zu führen, ein unbefugter Accord mit Gott, in wie weit man ihm gehorſam ſein wolle, — die verkehrte Einbildung, daß der Staat oder anderwärtiges fleiſchliches Intereſſe dabei Noth leiden würde,—das alles könne vor Gott nicht Stand halten; denn Gott weiſe uns nicht auf andrer Menſchen Exempel, ſondern auf ſein wahres Wort hin; der Glaube aber ſei der Sieg, der die Welt und alle Unmöglichkeiten überwinde; das Geſchöpf dürfe mit ſeinem Schöpfer nicht rechten oder accordiren; am wenigſten aber laſſe ſich der König aller Könige von einem weltlichen Staat oder Intereſſe Maß geben.“ — Noch befahl er, dem Herzog ſeinen Dank für alle ihm bewieſene Gnade zu bringen, empfahl ihm ſeine Wittwe, und endigte mit der Zuverſicht: er hoffe, dieſe ſeine letzten Worte werden nicht ohne Frucht abgehen. — „Und nun,“ ſprach er, „gehe ich dahin, wo man nicht mehr mit Worten reden, ſondern Gott von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen, und dem erwürgten Lamme Reichthum und Weisheit, Stärke und Ehre, Preis und Lob darbringen wird von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ — Damit wurde er ſtill bis in ſein Ende hinein, welches nach einer Stunde, Sonntag Morgens um ſechs Uhr erfolgte, da er ſanft und ſtille, ſchier unvermerkt, in ſeinem Jeſus, dem er gelebt, entſchlafen iſt, in einem Alter von 40 Jahren, drei Monaten, ſieben Tagen.

Zu ſeinem Leichentexte, worüber Dr. Hochſtetter am 30. December in großer, ſchmerzlicher Verſammlung der ganzen Stadtgemeinde die Predigt hielt, hatte er ſich gewählt Philipp. 1, 21.: „Chriſtus iſt mein Leben, und Sterben iſt mein Gewinn.“

Dieß war das Ende des ausgezeichneten Knechtes Chriſti, deſſen Gedächtniß ewig in Ehren bleiben wird bei der Gemeinde des Herrn. — Wie viele Männer der heutigen Zeit wiegt dieſer Eine Mann mit ſeinem Muth und Eifer um die Ehre Gottes auf! — Wie hat er die Heiligkeit des ihm anvertrauten Amtes als ein anderer Nathan, ohne daß ihm ein David gegenüberſtand, erkannt und bewahrt, und im Blick auf den ewigen Willen ſeines Erzhirten alle Menſchenfurcht und laue, weltliche Rückſicht unter ſeine Füße getreten! — Und dennoch gab es, wie Weißmann erzählt, zu jener Zeit ſchon einige, die ſich zu ſeinem Tode Glück wünſchten. Natürlich; wie vormals Herodes und das ganze Jeruſalem über die Ankunft der Weiſen und ihre Nachfrage nach dem Könige der Juden erſchrack, ſo mochten die Schläfer und Phariſäer der ſpäteren Zeit auch erſchrecken über einen Mann, der ſie aus ihrem behaglichen Schlummer aufrüttelte, der ſeine Stimme gleich einer Poſaune erhob, getroſt rief und nicht ſchonte (Jeſ. 58, 1.), und über Hohe und Niedrige ohne Furcht den Stab Sanft und den Stab Wehe ſchwang, wie des Herrn Geiſt ihm gebot. Aber kommet her, ruft ihm einer ſeiner Freunde nach: und wir ſtimmen mit ein:

Kommet her,
Und merket auf das Ende,
Welch herrlichen Ausgang dieſes gegeben!
Wir wiſſen's, daß Menſchen nicht Engel ſind;
Doch ſoll man um menſchlicher Schwachheit willen
Gottes Werk nicht verachten.
Noch einmal ſage ich:
Der Ausgang hat es bewieſen!
Wie iſt er nun gezählt unter die Kinder Gottes,
Und ſein Erb' iſt unter den Heiligen!

Gelobet ſei der Herr,
Der den Gerechten nicht in Unruhe gelaſſen,
Noch die Arbeit ſeines Knechtes verworfen hat!
Eliſa wünſchte dort,
Daß Elias Geiſt möchte zwiefältig auf ihm ruh'n.
Ich wollte genug haben,
Wenn ich dieſer Gnade,
Die unſ'rem Seligen in ſeinem Ende widerfahren,
Nur zur Hälfte genießen möchte.
Unſre Seele ſterbe den Tod dieſes Gerechten,
Und unſer Ende werde, wie ſein Ende!

Aus dem Leben
der
Herzogin Magdalena Sibylla
von Württemberg.

In einem engen, aber lebensreichen, romantiſchen, von der Nagold durchfloſſenen Schwarzwaldthale, unterhalb der Stadt Calw ſtehen noch die Reſte des ehmals ſo berühmten Benediktinerkloſters Hirſau (Monasterii Hirsaugiensis), zuerſt von der, durch Juſtinus Kerner beſungenen, Helicena geſtiftet, und ſpäterhin um's Jahr 830 vom Grafen Erlafried von Calw erweitert, und durch den Fuldiſchen Abt Rabanus Maurus zuerſt mit fünfzehn Mönchen bevölkert. Nach den edeln Inſtitutionen des Abts Wilhelm ſtieg die Zahl ſeiner Mönche zuletzt über dreihundert, und verbreitete im Dunkel des Mittelalters manchen wohlthuenden Lichtſtrahl nicht allein über die ſchwäbiſchen, ſondern auch über entferntere Bezirke des germaniſchen Vaterlandes. Noch beſitzen wir eine merkwürdige Chronik jenes Kloſters von dem dortigen berühmten Abt Tritenheim, und die Herzoge von Württemberg bevölkerten auch nach der Reformation nicht allein die weiten, großartigen Gemächer jener uralten Geiſtesoffizin mit vielen Zöglingen als Nachwuchs für das kirchliche Miniſterium, ſondern ſie behielten ſich auch in der prächtigen Abtei eine ſommerliche Privatreſidenz, um dort im Schatten duftiger Wälder die Sommertage je und je zu verbringen, und von dort aus

Ja, Gottes iſt die Kraft!
Er rief der Weſen Fülle
Hervor aus ew'ger Stille,
Und Sein allmächtig „Werde!“
Noch täglich Alles ſchafft.
Liebe ruft mit tauſend Stimmen,
Jeder Morgen tränkt mit Liebe
Des offnen Herzens Triebe,
Das iſt ſein Nahrungsſaft.

Einſt glänzt ein Morgenroth,
Wo dieſe arme Erde
Das letzte große „Werde!“
Zum reichſten Tempel wandelt,
In dem kein Gift noch Tod.
Gnade will dazu mit Treuen
Das bereiten, lauter Gnade
Will richten unſre Pfade
Zum ew'gen Morgenroth.

Was alles jetzt erwacht,
Zeigt nur im trüben Bilde
Die ſeligen Gefilde,
Wo Gottes Kinder wallen,
Und ſinkt in ſeine Nacht.
Fliehe drum den bunten Schimmer,
Was nur trügt und ſchmeichelt, fliehe.
Doch warm, mein Herz, erglühe
Von beſſrer Sonne Pracht!

die benachbarten Bäder von Wildbad und Teinach zu beſuchen, während im benachbarten Calw der Kunſtfleiß ſeine Produkte bürgerlich ehrenhaft bis in die fernſten Provinzen, namentlich in die lombardiſchen Gauen, verbreitete.

Franzöſiſche Mordbrenner, vom greulichen Miniſter Louvois ausgeſandt, verbrannten dieſes theure, durch vielfache Verdienſte vor allen ſchwäbiſchen Mönchsſtätten ausgezeichnete Kloſter ohne Noth im Jahr 1692. Ihr Daſein iſt in Württemberg meiſtens nur durch die Hundstitulatur verewigt, indem man den Namen ihres ärgſten Anführers, des Brigadiers Melac, noch heutiges Tags den Fleiſcherhunden zu geben pflegt. — Menſchen, die nach ſchauderhaften Freveln und Miſſethaten dahin gefahren, und beſonders nur Verderber und Peiniger der Menſchheit geweſen ſind, legt man nach ihrem Tode nicht mit Unrecht thieriſche Namen bei; — die Bibel ſelbſt erhebt dießfalls ihr richtendes Zeugniß, indem ſie bezeugt: „Draußen ſind die Hunde;“ und Chriſtus ſelbſt ertheilt einer gewiſſen Klaſſe keine andere Benennung. Deutſchland hat nie ſolche Einfälle in Frankreich ſich erlaubt; darum ſoll es auch, als ein Stamm des neuteſtamentlichen Israels, ſein Heil niemals bei jenen Midianitern ſuchen. —

Eben dort aber, wo noch die verwüſtete Abtei mit ihrem ſchönen Mauerquadrat, überweht von den alten kupfernen Wetterfahnen, ſich erhebt, begegnen uns im Ruin der Vorwelt die lieblichſten Erinnerungen. Hellgrünend und breit wogt die prächtige Ulme mit ihrem Wipfel über die Mauern hinaus, und kein Wanderer vergißt dort wohl die geiſtvolle Beziehung unſres Meiſterſängers Uhland, der jenen Baum zuerſt ſeines Liedes werth gehalten:

Zu Wittenberg im Kloſter
  Wuchs auch ein ſolcher Strauß,
Der brach mit Rieſenäſten
  Zum Klauſendach hinaus.

Wer noch tiefer in das Detail dieſer vorzeitlichen Intereſſen eingeht, wird auch im tiefſinnigen Gedichte meines Freundes Dr. Barth reichen und erbaulichen Genuß finden. Er wird ſich ungerne trennen von jenem uralten, von rohen Thiergeſtalten umhüteten, neuerdings gangbar gemachten Thurme, dem ſchönen Ueberreſt vieler großartigen Bauten, und wenn er durch die verfallenen Räume des längſt zerriſſenen Kreuzganges dahingeht, kann ihn nur der edlere Sinn der Vorzeit, nicht die auch einſt hier vorübergegangene Sünde, zu wehmuthsvollem Aufblick und zur Sehnſucht nach jener Wiederbringung begeiſtern, in deren Weiſſagungen alle tieferen Geiſter von Anfang an ihren Hoffnungsanker geworfen haben.

Schöner und herrlicher jedoch, als jener Ulmbaum, entſproßte der nun zerfallenen Abtei eine geiſtige Palme, die dem Gedächtniß unſrer Zeitgenoſſen größerntheils verſchwunden zu ſein ſcheint. Dort war es nämlich, am 23. Juni 1677, daß der regierende Herzog von Württemberg, Wilhelm Ludwig, ein Sohn Eberhards III., als ein junger Mann, der kaum vier Jahre auf dem Thron geſeſſen, in den Armen ſeiner Gemahlin, Magdalena Sybilla, geb. Prinzeſſin von Heſſen-Darmſtadt, eines ſchnellen Todes erblich. Er war zur Sommerruhe in ſein liebes Kloſter gekommen, hatte mit den Vorſtehern und den Zöglingen wohl freundlichen Verkehr gepflogen, und unverſehens ergriff ihn, der die Freude und der gerechte Stolz ſeines Volkes nach langwieriger Trübſal war, des Todes Arm in jenen friedlichen, alterthümlichen Mauern. Ebenſo gerecht als liebevoll, hatte er ſein Fürſtenamt, nach der ſchlaffen und langwierigen Regierung ſeines ſelbſt durch fünfundzwanzigjährigen Druck nicht weiſe gewordenen Vaters, begonnen, und um ſo ſchmerzlicher war nun die Landestrauer, welche in ſeinem Hintritt nicht nur den Abgang ſeines, ſondern auch des edeln Willens ſeiner jugendlichen Gemahlin beklagte, die von Anfang an ebenſoſehr als fruchtbare Mutter eigener Kinder, wie als chriſtliche Landesmutter ihm zur Seite geſtanden war. —

Denn es trat nunmehr eine Vormundſchaft ein, das ſchlimmſte von allen Regentenübeln, worin ſo oft Schwachheit mit Willkür, ſchwere Verantwortlichkeit mit unverantwortlichen Beſchlüſſen ſich vereinigt. Und während Wilhelm

Ludwig zum Manne herangediehen war, bereits auch liebliche Proben ſeiner Mannheit abgelegt hatte, mußten die Tieferblickenden nun hinſichtlich ſeines unmündigen Sohnes, Eberhard Ludwig, der nachher ſo verkehrt und ſo lange regiert hat, im Herzensgrunde das altteſtamentliche Wort ſeufzen: „Wehe dem Lande, deſſen Herrſcher ein Kind iſt!“

Warum nun gegen dreißig Jahre hindurch das gute Württemberg einer eben ſo geiſtloſen als willkürlichen Herrſchaft unter dem genannten Fürſten, — wie unter der Furie von Grävenitz preisgegeben ward: das gehört zu den Geheimniſſen jener ewigen Weisheit, die das Gute aus dem Böſen, das Leben aus dem Tode zu entwickeln weiß. Doch ließ dieſe himmliſche, mit Liebe verbundene Weisheit das Land darum nicht ohne Schutz und geſegnetes Vorbild. Die Wittwe des verblichenen Fürſten lebte noch, und in Ihr behielt das chriſtliche Württemberg, wenn auch verborgener, noch ein Palladium, das ihm in den ängſtlichſten Zeiten und bei aller Fluth äußerlicher Aergerniſſe doch zum Port und Aſyl diente, und wodurch der unſichtbare Herr mitten unter den Feinden ſein Regiment übte, bis auch die Wirkungszeit dieſes edeln Werkzeugs erfüllt war. —

Magdalena Sybilla, vermählte Herzogin von Württemberg und Teck, war geboren am 28. April 1652. Ihr Vater: Ludwig VI., regierender Landgraf von Heſſen-Darmſtadt; ihre Mutter: Maria Eliſabeth, geborne Herzogin von Schleswig-Holſtein. Daß ihre Erziehung nicht blos eine nach den Sitten jener Zeit rechtgläubige, ſondern wirklich fromme und züchtige geweſen ſei, bezeugt theils ihr Leichenredner, noch mehr aber ihr von keinerlei Nachrede beſchmitztes gottſeliges Leben, welches noch heute bei den geſchichtskundigen Chriſten Württembergs in geſegnetem Andenken ſteht. Von ihrer Mutter ſchon im dreizehnten Lebensjahre durch deren Tod getrennt (1665), ward ſie durch ihren liebenden Vater noch im Winter deſſelben Jahres nach Stockholm geleitet, um dort von ihrer mütterlichen Tante, Hedwig Eleonore, Königin von Schweden, der ältern, ſchon 76jährigen Schweſter ihrer Mutter, zu ihrem ferneren Berufe herangebildet zu werden, wie dieſelbe dieſes ausdrücklich gewünſcht. Neben dem Unterricht in fremden Sprachen und gründlicher Anleitung zu weiblichen Arbeiten, ſoll die zarte Prinzeſſin von ihrer frommen, ehrwürdigen Pflegerin noch beſonders zu den Tugenden einer chriſtlichen Fürſtentochter, vornehmlich „zu dem Grund der wahren Klugheit in allen Ständen, der Brechung und Verleugnung ihres eigenen Willens, zur chriſtlichen Demuth, und zur Unterwerfung unter Gottes und der Oberen Willen“ erzogen worden ſein, und dieſe in der Jugend empfangene Chriſtenzucht ihr Lebenlang zu ihren beſten Kleinodien mit unauslöſchlicher Dankbarkeit gerechnet haben. Sie pflegte es noch in ſpäteren Jahren zu rühmen, wie wohl es ihr komme, in ihrem vornehmen Stande nicht verzärtelt, ſondern einer ernſthaften, durch Liebe gemäßigten Edukation gewürdigt worden zu ſein. Noch kennt man ihren Wahlſpruch, den ſie als Kind ſich erwählte: „Mi thesaurus honor, virtus Cynosura“ („Mein Schatz iſt Ehre, mein Leitſtern die Tugend“). Doch hat uns die Geſchichte keine näheren Notizen über die Entwicklung ihrer jungfräulichen Seele aufbewahrt; obwohl es bemerkenswerth bleibt, daß Gott vielen ſeiner auserwählteſten Seelen von früher Jugend an ſeine Zucht und Furcht in das Herz gibt. Dann ſind ſie bald innerlich gekräftigt, und bekommen deſto mehr äußere Trübſal, — während andere geringere Seelen, in welchen das göttliche Wahrheitslicht nie ſo entſchieden helle leuchtet, gar oft weniger äußere Trübſal empfangen, weil ſie innerlich zu ſehr geplagt und in einem oft ſo ſiegloſen Streite befangen ſind, bei welchem ſie keine äußeren, ſie zur Herrlichkeit führenden Leiden ſiegreich zu ertragen vermöchten.

Da kam im Jahre 1671 der damalige Erbprinz von Württemberg, Wilhelm Ludwig, auf ſeinen Reiſen in die ſchwediſche Hauptſtadt, wo er, ergriffen von der Lieblichkeit der edlen Heſſin, bald auf einen dauernden Bund mit ihr zu denken begann, und ſeinem Vater dieſen Vorſatz mit kindlichem Herzen meldete. Er war dadurch den verborgenen Wünſchen ſeines Vaters entgegengekommen, der die Geliebte ſeines Erben ſofort durch beſondere Geſandtſchaften in Stockholm und Darmſtadt zur Gemahlin für den jugendlichen

Werber erbitten ließ, unter Umſtänden, worunter namentlich der Prinzeſſin „ganz eigenthümliche Verſicherungen der göttlichen Führung“ zu Theil wurden. So geſchah es, daß, nach beiderſeitigem Einverſtändniß der Eltern, das verlobte Paar am 6. November 1673 in Darmſtadt getraut wurde, und am 12. Februar 1674, bei einem zu jener Jahreszeit ungewöhnlich heiteren Himmel, unter freudigem Zujauchzen des ganzen Volks ſeinen feſtlichen Einzug in Stuttgart hielt. — Jener Jubel läßt ſich als ein Hoffnungsruf nach beſſeren Zeiten ſehr wohl begreifen. Vom treuherzigen und ernſten Erbprinzen und ſeiner edeln Gemahlin erwartete man viel Beſſeres, als von ſeinem weichlichen Vater, der, durch eine langjährige Flucht und die Drangſale des dreißigjährigen Kriegs weder weiſe noch ernſthaft gemacht, nach geſchloſſenem Frieden ſich der hergebrachten Ueppigkeit wieder vergeßlich überließ, und, wenn auch gutmüthig, doch die Noth ſeines Volks weder lebendig mitzufühlen, noch deſſen ſo lange nachblutende Wunden zu heilen verſtand, als er ſtatt früherer 450,000 Unterthanen nur noch etwa 50—80,000 verwahrloste Leute vorfand; — daher ihm auch die Geſchichte nie eine Ehrenſäule errichtet hat.

Bald nach dem Einzug ſeiner Kinder, den 2. Juli 1674, ſegnete der Herzog Eberhard III. das Zeitliche, worauf Wilhelm Ludwig den Thron beſtieg. Mit ſeinem Regierungsantritt war dem ſo vielfach zertretenen und geängſteten Lande das Morgenroth einer Erquickungszeit aufgegangen, und das Volk, herzlich vergnügt über die freundlichen Dekrete des jungen Herrſchers, freute ſich ſeiner Gemahlin, die ihm jedes Jahr durch die Geburt eines Kindes bezeichnete. Das erſte Kind, Eleonora Dorothea, geboren den 14. Auguſt 1674, ſtarb jedoch ſchon im neunten Lebensjahre; das zweite, Eberhardina Louiſe, geboren den 11. Oktober 1675, lebte im unverehlichten Stande bis fünf Jahre vor der Mutter Tod, als Troſt ihres langwierigen Wittwenſtandes. Das dritte Kind, Eberhard Ludwig, geboren den 18. September 1676, gelangte im Jahr 1697 auf den herzoglichen Thron Württembergs. Das vierte Kind, Magdalena Wilhelmina, geboren den 7. November

1677, ward nachgehends mit dem Markgrafen Carl Wilhelm von Baden vermählt, den ſie unſchwer an Chriſtenſinn und menſchlicher Tugend überragt haben mag, indem die Geſchichte ihn nicht unter den Frommen und Edlen nennt. Wie ſchwer mag der guten, gottſeligen Mutter manches Familienereigniß ihrer Kinder, das ſie von ihrem Standpunkt nicht abzuwenden vermochte, auf dem Herzen gelaſtet, — und wie oft mag ſie dießfalls weinende Fragen vor Gott erhoben haben, welche nur die Ewigkeit beantworten kann! — Denn je höher die Menſchen hienieden ſind, deſto mehr gerathen ſie in die ſchwere Gefahr, ſich nicht allein nichts Tüchtiges und Durchſchlagendes mehr ſagen zu laſſen, ſondern auch durch überverfeinerte Verhältniſſe an freieren Bekenntniſſen gegen Andere, wenn dieſelben auch in der Seele daliegen, verhindert zu ſein.

Eine vierjährige, ſehr glückliche Ehe flog dem jungen fürſtlichen Paar wie ein Traum vorüber. Der Herzog regierte mit Freuden, und ſeine Gemahlin waltete beglückt unter ihren Kindern; man dachte nur Frieden und Erneuerungszeiten zu ſehen allenthalben, und das Land fühlte die Wohlthat davon, wenn ein Regent mit ſeiner Gattin in herzlicher Eintracht lebt; denn ein ſolcher Zuſtand verbreitet Segnungen über alle Volksgenoſſen, und bis in die innerſten Verhältniſſe. Doch kurz, wie ein blühender Maientag, war auch dieſe Freude.

Der Herzog ſtarb am 23. Juni 1677 in ſeinem geliebten Kloſter Hirſau an ſchnellem Anfall, und ſeine mit Mutterhoffnungen geſegnete Gattin hielt ihm eben dort, wo nun die Ulme gewachſen, ſein ſterbendes Haupt. Was dort für ein Schwert durch ihre Seele gedrungen, und wie ihr friedſames Herz, erſt 26 Jahre alt, durch den am 26. April 1678 erfolgten Hintritt ihres Vaters verwundet worden ſein mag, möge eine Mutter ermeſſen, die aus Erfahrung weiß, was es ſei, in einem Jahre den geliebten Vater mit dem Gatten zu verlieren, ein Kind über'm Grabe des Vaters zu gebären — und überdieß von einem Fürſtenthron in die engeren Räume eines Wittwenſitzes hinabzuſteigen.

Wahrlich, — das iſt viel auf einmal für ein Menſchenherz! — Wem aber Gott viel Leiden auf einmal ſendet, dem hält er auch auf einmal noch viel höhere Segnungen bereit, — und dieſer Erfahrungsſatz iſt auch an unſrer frühe verwittweten Herzogin wahr geworden, von welcher die Geſchichte bezeugt, „daß dieſe fürſtliche Frau unter all ihrem Trübſal und Kreuz dennoch ein getroſtes und männliches Heldenherz behalten, alle Widerwärtigkeit mit Geduld ertragen, den heiligen und allezeit guten Willen Gottes mit gelaſſener Zufriedenheit angebetet, und mit ſtarkem Vertrauen auf den lebendigen Gott ſich alſo gefaſſet, daß ſie von Gott ſich keine Trübſal, wie groß und viel auch dieſelbe geweſen, abwendig machen laſſen, ſondern auf Ihn, als auf einen Felſen gebauet, wider alle Unfälle unbeweglich geſtanden, ja, dem himmliſchen Vater für ſeine Züchtigungen gedankt, und gar wohl erkannt, daß, wer in den Himmel verlange, auch zuvor den engen Kreuzespfad betreten, geläutert und auserwählt gemacht werden müſſe im Ofen des Elends." — Nur in dieſer Geſinnung habe — was begreiflich, aber auch herrlich iſt — die edle Fürſtenwittwe Troſt und Freude gefunden, da mit ihrem Gatten auch ihr irdiſcher Glanz ſich ſehr verminderte. So war ſie durch große Trübſal zu ihrem ferneren Segenslaufe vorbereitet, der eigentlich jetzt erſt beginnt.

Auf beſondere Anordnung Kaiſers Leopold I. übernahm ſie während der Minderjährigkeit ihres Sohnes mit dem Adminiſtrator Friederich Carl die Mitvormundſchaft über den jungen Herzog und die Mitbeſorgung des gemeinen Beſten. Die Geſchichte hat uns leider nur Weniges, aber deſto Schöneres von dem aufbehalten, was die treffliche Fürſtin in jenen traurigen, auch für Württemberg ſo verhängnißvollen Kriegszeiten an ihrem Lande gethan hat, und es läßt ſich davon ein Schluß machen, wie viel ſie unſern Vorvätern in ruhigeren Jahren geweſen ſein mag. Im Jahre 1688 drangen die Franzoſen nach Eroberung der Feſte Philippsburg unvermuthet in's deutſche Reich ein, und beſetzten ſofort auch den größeren Theil von Württemberg. Der Adminiſtrator, mit vielen höheren Beamten, entfloh, und nur die herzogliche Wittwe blieb mit beſonnener Feſtigkeit in

Stuttgart zurück, um dem bedrängten Volke durch Vorbild und Thatkraft, wenn auch nicht immer eine Retterin, doch eine mitleidende Tröſterin zu ſein. Dieſe Standhaftigkeit trug auch herrliche Segensfrüchte. Mit Klugheit und kräftigem Muth begegnete ſie, ſo weit möglich, den Verheerungen der Feinde, und trug namentlich Sorge für Erleichterung des gedrückten Landvolks. Als hierauf auch Stuttgart von franzöſiſchen Truppen beſetzt wurde, und der kommandirende General, Marquis von Feuquières, unangemeldet in das Zimmer der Herzogin trat, um unter harten Drohungen eine ſchwere Contribution vom Lande zu erzwingen, widerſprach ihm die hochherzige Frau mit ſolcher durchdringenden Vernunft und würdigen Faſſung, daß er von ſeiner Forderung abließ, in milder Stimmung hinweggieng, und vor ſeinem gleichgeſtimmten Generalſtab es freimüthig bekannte, wie ihn die hohe Verehrung für dieſe Fürſtin zu gelinderen Maßregeln genöthigt habe.

Ebenſo weislich benahm ſich dieſelbe bei einer andern Gelegenheit, als das Schickſal der Reſidenz in großer Gefahr ſchwebte. Bei dem Anrücken der Franzoſen hatte ſich ein Theil der Bürgerſchaft ohne höheren Befehl am Hauptſtätter Thore widerſetzt, und den Feind durch Tödtung mehrerer Officiere und Gemeinen zur blutigen Rache herausgefordert. Der Befehlshaber Peyſonnel, derſelbe, welchem die Stadt Tübingen die Sprengung eines ihrer Schloßthürme verdankt, — hatte auch Stuttgart bereits zur Plünderung und Verbrennung beſtimmt, als die gute Herzogin in's Mittel trat, und den gereizten Brigadier durch ſanfte Fürbitten ſo ſehr begütigte, daß er ſich mit einer leidlichen Brandſchatzung begnügte, und ſofort, ohne beſonderen Schaden zu thun, aus dem Lande hinwegzog. Zuvor aber richtete er auf dem Rathhaus an den Magiſtrat und mehrere Abgeordnete der Regierung folgende Worte: „Meine Herren! Ihr und Alle, die in der Stadt Stuttgart wohnen, habet allein gegen Ihre Durchlaucht, die verwittwete Herzogin, mit allem Danke zu erkennen, was Euch für Gnade widerfährt. Denn hätte ich nicht auf das weiſe Benehmen dieſer großen Fürſtin geſehen, ſo hätte ich Urſache genug gehabt, die Wuth der

Einwohner mit Feuer und Schwert zu beſtrafen, die Stadt an vier Ecken anzuzünden, und ſo lange brennen zu laſſen, bis ſie völlig würde in Aſche gelegt ſein!" —

Einige Jahre hernach fiel das franzöſiſche Mordgeſindel, unter dem General Ledorge, abermals in Schwaben ein, bei welcher Gelegenheit auch das herrliche Kloſter Hirſau, die Sterbeſtätte Herzogs Wilhelm Ludwig, nach mehr als ſiebenhundertjähriger Dauer, verbrannt wurde. Der Adminiſtrator des Landes ſuchte mit einigen Regimentern bei Oetisheim Widerſtand zu leiſten, ward aber geſchlagen und fiel in Gefangenſchaft, worauf mehrere Städte des Landes unter den Brandfackeln der Barbaren in Aſche verſanken. Der Hof entfloh; nur die Herzogin Wittwe blieb in Stuttgart zurück und theilte die Noth ihrer Unterthanen. — Ebenſo treu war ihr Benehmen im folgenden Jahre, als der Dauphin ſelbſt mit ſtarker Heeresmacht unſere Grenzen überſchritt, und ſeinen Zug mit Greueln aller Art, vornämlich durch Verwüſtung vieler württembergiſcher Städte und Dörfer bezeichnete. Damals begab ſich die Herzogin nothgedrungen mit ihrer ganzen Familie nach Heidenheim, hörte jedoch auch dort keinen Tag auf, die treueſte Sorge für das gedrückte Volk zu tragen, ſeine Noth in der damaligen Theurung durch milde Anſtalten zu erleichtern, und ihm bei Erlegung der vom Feinde beſtimmten harten Contribution behilflich zu ſein. Sie verpfändete zu dieſem Zweck ihren ganzen Schmuck in Augsburg, um, wie ſie ſagte, „die blutenden Wunden ihres geliebten Volks, wenn auch nicht zu heilen, doch nach Möglichkeit zu lindern." —

Nicht weniger tapfer erzeigte ſie ſich während des ſpaniſchen Erbfolgekriegs, als der Marſchall Villars im Jahre 1707 faſt das ganze Land mit ſeinen Schaaren überzog, und in Stuttgart ſein Hauptquartier nahm. Der regierende Herzog Eberhard Ludwig war bei der Reichsarmee geblieben; nur ſeine Mutter hütete das Land mit der alten Muttertreue, und wußte, wie den früheren feindlichen Anführern, ſo auch dem ſtolzen Villars mit ſolcher Redlichkeit und Würde zu begegnen, daß er ſie mit höchſter Auszeichnung behandelte und ihr die Verſicherung gab, das Land, außer der nöthigen

Fouragirung, auf's glimpflichſte zu durchziehen, was er auch erfüllt hat. Während jener ſtürmiſchen Zeit befliß ſie ſich unabläßig, einer Menge feindlicher Generale und verſchiedenen Geſandten oft ganze Tage lang Audienz zu geben, und ſie zu milder Behandlung des Landes zu ſtimmen, „ſo daß ſie dadurch manches Mal ganz ermattet, aber auch wegen ihrer ungemeinen Geduld und Leutſeligkeit von Jedermann bewundert wurde.“ -- Württemberg hatte Grunds genug zu dieſer Bewunderung; ſie war damals unſre *Deborah*, — eine Rettungshöhe, worauf der Thau und Regen des Himmels zuerſt niederfiel, um von dort in die Thäler des Volks mit ſegnendem Labſal und mannigfaltiger Tröſtung hinunterzufließen.

Dieſe wenigen Beiſpiele geben uns einen zweifelloſen Blick in die Tiefe ihres geiſtigen Lebens. Die Geſchichte hat aber auch die *drei* ſchönen Quellen genannt, woraus dieſe bei den Beſſern und Unterrichteten des Volkes noch nicht vergeſſene Treue und Thatkraft gefloſſen iſt. Sie waren: *ein lebendiger Glaube an Gottes Wort*, — *demüthige Geduld in Trübſal*, und *unabläſſiges Gebet*.

Nicht genug, daß unſre Herzogin ſich täglich der Leſung des göttlichen Wortes mit aller Andacht befliß, und in den beſten Erbauungsbüchern ihrer Zeit ſich weidete, in Büchern des Heils, welche ſie ſelbſt ihre geiſtlichen Waffen nannte: — ſie ſtrömte den ihr inwohnenden Geiſt der Gnade und des Gebetes ſelbſt, um mit ihrem Biographen zu reden, „als eine rechte chriſtliche Sibylla“ in beſondern Andachts-, Gebet- und Liederbüchern aus, die ſie in den Druck ausgehen ließ, und womit ſie ihre Volksgenoſſen, neben der leiblichen Wohlthat, auch geiſtlich zu heben und zu erquicken ſuchte. Dankbar und tiefgerührt nahm das Volk dieſe ſo treugemeinten, heiligen Gaben von ſeiner Fürſtin, Mitchriſtin, Mitdulderin und Fürbitterin hin; es achtete ſie als Kleinodien einer Landesmutter, die nicht nur Anderen, ſondern zunächſt ſich ſelbſt predigte, und welche die Segnungen eines von ihr abgetretenen Herzogsthrones durch Beweiſungen des Geiſtes und der Kraft ſo reichlich erſetzte, — einer Frau, die nicht nur gewohnt war, jeden Sonn- und Feiertag die Kirche zu beſuchen, ſondern auch zu Hauſe das gehörte göttliche Wort pünktlich aufzuzeichnen, ſo

Wenn's in mir Morgen iſt,
Wird Früh- und Abendwehen
Mir wahres Auferſtehen
Aus Gottes Fülle bringen.
Wenn's in mir Morgen iſt:
Blühe dann nur weiter, Erde,
Trage Früchte, die vergehen!
Was ewig wird beſtehen,
Das ſchafft mein Jeſus Chriſt!

3. Die Sterne.

(Nach der Weiſe von Matthiſſens: Stern der Liebe ꝛc.)

Gottes Sterne,
Weite Ferne
Zeigt mir euer Reich;
Was da droben
Aufgehoben,
Gerne fragt ich's euch.

Stumm und ſchweigend,
Freundlich neigend
Leuchtet eure Pracht:
Land der Wahrheit,
Deine Klarheit
Strahl' in unſre Nacht!

daß ſie davon viele Bände mit eingeſtreuten Bemerkungen ihrer gläubigen Seele hinterließ. — Sie dachte mit der heil. Schrift über die Noth ihres Landes: „Hier hilft weder Kraut noch Pflaſter, ſondern dein Wort, Herr, das Alles heilt!“ — Als die Stadt Kirchheim unter Teck, worin ſich der Sitz der herzoglichen Wittwen ſeit alten Zeiten befindet, am 3. Auguſt 1690 an einem Sonntagsabend durch die Unvorſichtigkeit der Gattin eines Metzgers Joh. Jak. Eiſelen mit 500 Wohnhäuſern bis zur Mitternacht abbrannte, und außer dem herzoglichen Schloſſe, das durch einen Waſſergraben von der Stadt geſchieden blieb, kaum ſechs Gebäude dem lodernden Fluge des Feuers entgangen waren, — ja, als die Flammenhitze nirgends heftiger, als um die miteingeäſcherte Kirche gewüthet hatte, — „fand ein Bürger in derſelbigen Gegend das von ſeiner geliebten Herzogin verfaßte Gebetbuch: „Chriſtliches Andachts-Opfer,“ von einem Ziegel überdeckt, ganz unverſehrt, „und es war,“ wie der Leichenredner bemerkt, „nur auf der Decke die Figur eines Kreuzes eingedrückt, das zuvor nicht vorhanden geweſen, wie das noch exiſtirende Exemplar, mit Verwunderung Jedermanns, hievon zeuget, auch dieſes Zeugniß auf den gleich darauf eingenommenen Augenſchein von einem Theologo des Landes glaubwürdig beſtätiget und deßhalb bei wiederholter Edition dieſes höchſt nützlichen Werks mit einer beſondern Vorrede von eben demſelben atteſtirt und bekräftigt worden iſt.“ — Aehnliches hat ſich bekanntlich vielfach mit dem Paradiesgärtlein Joh. Arnds, wohl auch mit andern chriſtlich gediegenen Schriften zugetragen. — So hatte ſie das erſte Merkzeichen einer von Gott gelehrten fürſtlichen Theologin, die Meditatio (das heilige Nachdenken).

Hiezu kam ſofort das zweite, die Tentatio (die Verſuchung). An ihr erfüllte ſich das bekannte Sprichwort: heroum filii noxae (Heldenſöhne ſind oft ſchlimme Leute). Denn obwohl ihr von der Minderjährigkeit frühe diſpenſirter Sohn, Eberhard Ludwig, ſich im Kriegsweſen, namentlich in der berühmten Schlacht von Höchſtädt, ungemein auszeichnete und ſich, wie ſein Nachfolger, Carl Alexander, auf der Wahlſtatt den gerechten Titel eines Helden erwarb, ſo bedeckte doch einer wie der Andre ſeinen Kriegsruhm durch vielerlei im Frieden nachher erfolgte Begehungs- und Unterlaſſungsſünden mit ſchwerwolkiger Finſterniß. Die gottſelige Mutter hätte dem in Kriegslagern verweltlichten Sohne ſeine koſtſpieligen Bankette und Jagden etwa noch auf Hoffnung beſſerer Zeiten nachſehen mögen, ſo wenig ihr dieſes Praſſen vom Schweiße des Volks gefiel. Als aber der verblendete Fürſt, unbewegt von den eben ſo furchtloſen als treuen Ermahnungen ſeines Hofpredigers Dr. Hedinger, des vertrauten Freunds und Correſpondenten ſeiner Mutter, in die Ketten der Unzucht und in die Sklaverei der noch heutiges Tags in unſrem Lande verabſcheuten Grävenitz gerieth, die weit über zwanzig Jahre lang unter dem Titel einer Landhofmeiſterin ihr verruchtes Pantoffel-Regiment in Württemberg übte: da begann auch für die Herzogin-Mutter erſt die volle Trübſal bis an ihren Tod. Sie ſah ihr ſorgſames Mutterherz von dem Gemüth ihres Sohnes abgeſchnitten, indem jenes gottloſe Weib ihr allen Einfluß mit energiſcher Liſt verkümmerte, und ſich nicht allein zwiſchen den Fürſten und das Land, ſondern auch zwiſchen die Mutter und den Sohn mit geſchminktem Lemurenangeſicht ſtellte. Lieſt man die näheren Berichte über das Treiben jener Landhofmeiſterin, wie ſie alle höheren Stellen mit ihren Creaturen beſetzt, den Herzog in der traurigſten Befangenheit wie durch Zauberkraft feſtgehalten, das Land ausgeſogen, Lüge und Betrug, Gewaltthat und Trotz aller Arten unmäßig begünſtigt, und den Zeugniſſen aller Edleren mit einer ehernen Stirne widerſtanden hat: ſo mag man die Leiden der Herzogswittwe wohl ermeſſen, welche den Anfeindungen dieſer Megäre faſt am wenigſten entgieng. Die nach dem Fleiſch Geborne verfolgte die Geiſtlichgeſinnte, verdrängte ſie ſtets weiter aus den natürlichſten Rechten der Mutter, haßte ſie um ihrer frommen Feſtigkeit willen, chikanirte ſie poſitiv und negativ, wo ſie konnte, und als endlich die treue Pilgerin ihren Lauf beſchloſſen hatte, freute ſie ſich, wie eine hoffärtige Stinkblume über das Verblühen der keuſchen Lilie. „Sie nahm,“ ſagt ein geiſtreicher Geſchichtſchreiber unſres Landes, „das ſchöne Landhaus derſelben in Beſitz, und der Schatten der edlen

Todten wurde noch dadurch beleidigt, daß ihre grimmigſte Feindin, die Gräveniz, in demſelben Lehnſtuhle ſich ſchaukelte, aus welchem ſie ſo oft ihre Seufzer zum Himmel geſandt hatte, um ſeine gerechte Rache auf die ſchamloſeſte unter den Kreaturen herabzurufen, in demſelben Kabinet, deſſen Tapeten von ihren eigenen Händen geſtickt worden waren.“

Gegen alle dieſe Anfechtungen trug jedoch die treue Pilgerin Sibylla ein göttliches Gegengift im Herzen: — der Geiſt des gläubigen Gebets wohnte reichlich in ihr; und damit hatte ſie denn auch das dritte Haupterforderniß einer fürſtlichen, von Gott gelehrten Theologin — die Oratio. — Sie widmete täglich eine geraume Zeit, beſonders die Stunden der Frühe, dem Umgang mit ihrem Gott und Heiland, und hielt dieſes „für ihre heiligſte Verrichtung, für ihren ſüßeſten Zeitvertreib.“ Und dieſe Uebungen des Gebets, die bei vielen höheren Perſonen längſt in die Rococcokammer geworfen ſind, während in ihnen die Stärke der Vorzeit beſtand, und der ächte Segen des gegenwärtigen Lebens noch jetzo darin ſteht, nahm ſie nicht nur in einſamen Stunden, ſondern mit dem ganzen Perſonal ihres Hofes vor, indem ſie demſelben bis auf die Bedienten hinaus (vgl. Jacobi 2, 1—4.) tägliche Andachtsſtunden hielt, wobei ſie mit ihnen allen, ohne Unterſchied der Perſon, das Gebet auf den Knieen verrichtete, und daſſelbe mit aufgehobenen Händen vorſprach.

Traun! das waren liebe Granitfeſtungen für Württemberg, viel beſſer als der Aſperg und Hohentwiel! Denn auf der Feſtung Aſperg ſitzen jetzt nur die Landesgefangenen und die Militärſträflinge, und ein franzöſiſcher Handſtreich nähme ſie leichtlich hinweg. Hohentwiel iſt im Jahre 1800 vom General Vandamme, der mit dem Commandanten die Beſetzung derſelben ſaufbrüderlich abgemacht haben ſoll, nach allen Heldenthaten des edlen Wiederholds mit Pulver zerſprengt worden, und der Württemberger ſteht nun trauernd auf den geborſtenen Aſylen jenes Adlerhorſtes. — Aber die Gebetsfeſtungen unſerer glaubigen Vorfahren beſtehen noch alle Zeit, wenn gleich unſichtbar, und auch Magdalena Sibylla hat für unſer Vaterland eine ſolche aus den Quaderſtücken des 91. Pſalms erbaut, deren Grundſteine heißen: „Wer unter dem Schirm des Höchſten ſitzet, und unter dem Schatten des Allmächtigen wohnet, der ſpricht zu dem Herrn: Meine Zuverſicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe!“ Ich freue mich, in der Regentenfamilie unſeres Vaterlandes mehr denn eine ſolche Baumeiſterin namhaft machen zu dürfen! — Eberhard Ludwig riß Vieles mit verblendetem Sinne darnieder. Seine Mutter erſetzte durch ihr ſtilles Gebet die verlorene Regierung ihres Sohnes. — Ihr Gebetsgeiſt umſchwebte ſeinen von der Grävenitz entwürdigten Scepter, und nicht ſein öffentliches Thun, nein, das verborgene Gebet der Mutter hat das vortreffliche Sprichwort damals unter uns bewahren helfen: „Hie gut Württemberg allweg!“

Zur Sommerzeit verrichtete ſie ihr Gebet gleich Morgens um vier Uhr, um nachgehends durch nichts verhindert zu werden. Des Abends hatte ſie gleichfalls ihre gewiſſen Betſtunden, wo ſie mit ihren Hofangehörigen das Gebet knieend verrichtete. Die übrige Zeit brachte ſie, außer Ertheilung der Audienzen, mit eigenem Leſen oder mit Vorleſenlaſſen, wie auch mit weiblichen Handarbeiten auf’s emſigſte zu, und hatte dabei meiſtens Jemanden, namentlich ihre ledige Tochter, bei ſich, um unter der Arbeit ihr Gemüth mit Leſen zu erquicken. Hiezu bediente ſie ſich ihrer mit frommer Sorgfalt ausgewählten, von allem weltlichen Tande gereinigten Bibliothek, die ſie, vielfach unter Befragung gottſeliger Männer, unabläſſig vermehrte.

Die Erziehung ihres einzigen Sohnes, des nachmaligen regierenden Herzogs, lag ihr ſehr am Herzen, indem ſie die große Verantwortlichkeit empfand, ein Kind ihres Leibes für das geſammte Volk heranzubilden. Als die franzöſiſche Heeresmacht im Jahre 1688 in’s Land einbrach, flüchtete ſie ihn nach Regensburg, wo er der ſolennen Krönung des nachmaligen Kaiſers Joſeph I. anwohnte, und von der kaiſerlichen Familie die wohlwollendſte Behandlung erfuhr. Als derſelbe bald hernach von ſeiner Minderjährigkeit dispenſirt wurde, gab Kaiſer Leopold I. der Mutter ſeinen Willen beſonders kund, dem noch unerfahrenen Prinzen mit landesmütterlichem Rathe beizuſtehen, was ſie auch nach Kräften zu thun ſuchte. Ihre Treue berieth den Sprößling vornämlich mit einer trefflichen Gattin, Johanna Eliſabeth, Prinzeſſin von Baden-Durlach, die in ſpäterer Zeit, nach den härteſten, mit frommer Geduld ertragenen, durch die Grävenitz'ſche Zeit ihr aufgebürdeten Proben, doch wieder die reumüthige Achtung und Liebe ihres Gemahls gewann, als er die Feſſeln jener Verderberin zerſprengt hatte. Dieſe, des reinſten Gedächtniſſes werthe Dulderin hieng mit innigſter Liebe an ihrer gleichgeſinnten Schwiegermutter, und war, wie der Biograph richtig ſagt, die kindliche Ruth einer vielbetrübten Naemi, welcher ſie bis in den Tod, während vieler beſchwerlichen Tage und Nächte, treulich beigeſtanden hat, bis ſie ihr unter Gebet und Dankesthränen auch das erlöſchende Auge zudrückte. Es muß ein lieblicher und geheiligter Bund zwiſchen den beiden Frauen geweſen ſein, aus welchem auch ein rührendes und ſegenvolles Vorbild für das geſammte Volk hervorleuchtete. Wahre Gemeinſchaft im Herrn bleibt auch für Andere niemals ohne Licht und Segen.

Getreue Räthe hielt unſere Herzogin allezeit hoch, und gab jeglichem derſelben ſtets beſondere Zeichen ihres Wohlgefallens, überſah auch deren menſchliche Schwächen gerne in chriſtlicher Geduld, wenn ſie in der Hauptſache chriſtlich-reell waren, und war überdieß auch gegen ihre Untergebenen mild, nachſichtsvoll, freundlich, arglos, und in eigenen Sachen zum Vergeben bereit, wenn ſie von Jemand beleidigt worden war. Sie war auch, fährt ihr Biograph fort, in Wahrheit eine Liebhaberin des Predigtamts, welches von ihr bei allen Gelegenheiten um des Amts und des Dienſtes Chriſti willen viele Huld und Ehre genoß; auch bezeugte ſie eine beſondere Vorliebe gegen aufrichtige, verſtändige und geſcheidte Leute, weß Standes ſie ſein mochten, — ein Beweis, daß ſie es vorzog, von Mittheilungen lebendiger Geiſter und Herzen, nicht vom ungeſalzenen Teig eines ſteifen und geſchmackloſen Ceremoniells zu leben, wobei nur vergebliche Worte ohne Inhalt und Wahrheit gewechſelt werden. Sie unterredete ſich ebenſo mit geringeren Leuten gerne von den wichtigſten, zur Seligkeit, oder auch zum gemeinen Beſten erſprießlichen Sachen, „als eine hochvernünftige Fürſtin, die ihren vortrefflichen Verſtand bei ſo kluger Auferziehung zu Hauſe und in der Fremde, langwierigem Regiment, und fleißiger Leſung nützlicher Bücher und ungemeiner Erfahrenheit als eine wohlgeübte Regentin, der in Staatsaffären nichts mehr fremd vorgekommen, herrlich geübt hatte. Inſonderheit hatten chriſtliche und um den Schaden Joſephs bekümmerte Theologen und andere Chriſten einen freien Zutritt bei ihr, und giengen nie ohne Freudigkeit, Erbauung und Troſt von ihrem gütigen Angeſicht, wie ſie denn auch kein einziges Schreiben, trotz ihrer weitläufigen Correſpondenz, unbeantwortet gelaſſen."

„Nicht weniger gütig war ſie gegen ihre adeligen Umgebungen, wie gegen andere hohe und niedrigere Dienſtleute beiderlei Geſchlechts, die täglich um ſie waren, und unter welchen ſie eine ganz ſtille, ordentliche, wohl eingerichtete, nicht überflüſſige, noch üppige, doch anſehnliche, freigebige und ganz fürſtliche Hof- und Haushaltung führte, woran Gott und Menſchen ein Wohlgefallen haben konnten. Neben ihrer eigenen Vorſicht trug hiezu ihr würdiger Hofmeiſter, Benjamin von Münzingen, das Vornehmſte bei, und ſie verſäumte nicht, die beſten ihrer Hofleute auf dem Sterbebett ihrem regierenden Sohn zur beſonderſten Rückſicht zu rekommandiren."

Ihre Liebe jedoch erſtreckte ſich, nach dem Vorbilde Chriſti, auch auf die Unterſten des Volks. Sie habe ſich, ſagt ihr Seelſorger, der Armen, und unter dieſen der Wittwen und Waiſen, beſonders der dürftigen Pfarrwittwen, auf's Erbarmendſte angenommen, — wahrſcheinlich auch im Gefühle, wie ſchlimm und übelbeſorgt dieſe Frauenklaſſe ſchon damals war, und noch heutiges Tages iſt. Sie vertraute manchem frommen Geiſtlichen bedeutende Summen mit dem Verbot an, keinem Menſchen davon zu ſagen. Ihre mildthätige Hand (ich folge ſtets dem Biographen) war wie ein waſſerreicher Born, dem es an Liebe und mannigfaltiger Erquickung niemals gemangelt. „Wenn ich — ſprach ſie bei gegebener Gelegenheit — den Nothleidenden auch nicht zu helfen vermag, ſo will ich doch darauf ſehen, daß Niemand ſeufzend von mir gehe. O nur keine Seufzer der Bedrängten auf ſich geladen!“ — Sie verſagte den Armen ihre Bitte nicht, und ließ den Dürftigen nicht verſchmachten. Wo aus dem ganzen Land oder aus der Fremde her ein Memorial um Frucht oder andere Beiſteuer ankam, da wurde „eine erbarmungsvolle Reſolution ohne Säumniß aufgefertiget.“ Von ihren eigenen Biſſen haben auch Kranke und viele verſchmachtete Seelen genoſſen. Von ihrer eigenen Hand haben viele Todtſchwache Arznei oder ſonſt ſtärkende Mittel und Erfriſchungen empfangen, wozu auch Gott ſeine Gnade vielfältig und reichlich gegeben. „Sie war eine Mutter der Elenden, und hat dieſelben gerne getröſtet. Den, der kein Kleid hatte, ließ ſie nicht ohne Decke von ſich gehen, und mit den Fellen ihrer Lämmer erwärmte ſie die Bedürftigen.“ — Daher auch kein Wunder, daß ihr Heimgang von den Armen des Landes bitterlich beweint, und ihr von allen Chriſten nur ewiger Segen nachgerufen ward. Ihr Leben, ſagt der Leichenredner, war ein köſtliches, als das Leben einer von allen Menſchen hochangeſehenen Fürſtin, — doch aber auch, nach Moſis Ausſpruch (Pſalm 90), voll Mühe und Arbeit. Auf ihr laſtete ein vieljähriger Wittwenſtand und der frühe Verluſt eines Regententhrones; ferner die Sorge für ihr vom Feinde ſo oft eingenommenes und mißhandeltes Land; ferner die ſchwere Rechenſchaft über die Erziehung ihres einzigen Sohnes, des künftigen Regenten von Hunderttauſenden; ferner die Nachſtellungen und Intriken der Feinde, welche ſich gegen die Hohen, wenn auch nicht immer mit Gewalt, doch mit arger Liſt, oder mit böslichen Zungen erheben; ſodann die gehäuften Trauerfälle und tauſend Aengſten, wovon die gottſelige Herzogin in ihrer eigenhändig geſchriebenen und zur Trauermuſik in der Kapelle verordneten Leichenarie ſelbſt geſungen hat:

„Es bleibt in meinem Sarg verſchloſſen und begraben,
Was heimlich in der Seel' mich mag gequälet haben!
Die Welt war meiner müd', — ich viel mehr dein, o Welt!
Dir war ich eine Laſt, — und du haſt mich gequält.“

Bedenkt man dieſes Schlußbekenntniß, ſo erhellt daraus genugſam, wie ſie mit dem Erzvater Jacob in jenen zerrütteten Zeitläufen ſagen konnte: kurz und böſe iſt die Zeit meiner Wallfahrt!“ (1 Moſ. 47, 9.) Dieſe Herzensconfeſſion ſtimmt lieblich mit ihrem früheren jungfräulichen Worte zuſammen:

„Mein Schatz iſt meine Ehr', mein Leitſtern wahre Tugend
Die hab' ich ſtets geliebt von meiner zarten Jugend.
Nun ich im Elend bin, ſehnt ſich der Leib zur Ruh',
Und meine matte Seel' ſchwingt ſich dem Himmel zu.“

Gott hatte ſie lieb, darum züchtigte er ſie; und weil ſie gottſelig leben wollte in Chriſto Jeſu, ſo mußte ſie auch, wie alle Kinder Gottes, Verfolgung leiden. Die Grävenitz, dieſe heilloſe Buhlerin, mag ihr eine ſcharfe Ruthe geweſen ſein, — ebenſo das Verderben ihres, in ſeiner Jugend ſo treumütterlich von ihr gepflegten Sohnes. Aber ſie hatte den Segen von dem Allem, weil denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beſten dienen müſſen. Trübſal brachte ihr Geduld, Geduld brachte Erfahrung, Erfahrung brachte Hoffnung, und dieſe Hoffnung ließ ſie nicht zu Schanden werden. Sie wurde oft und treulich gedemüthiget, damit ſie Gottes Rechte erlernete. — Darum vergegenwärtigte ſie ſich ihr Ende jeglichen Tag, und ließ ſich ſchon in jüngeren Jahren ihren zinnernen und hölzernen Sarg verfertigen, der ſie einſt empfangen ſollte, den ſie ſelbſt mit gottſeligen Sprüchen zierte und welcher nun, wie ſie ſagte, „als ein Denkmal der leiblichen Vergänglichkeit, zur Verleugnung aller irdiſchen Hoheit“ im Gruftgewölb der Stiftskirche zu Stuttgart ruhet. Auf ihren Heimgang bereitete ſie ſich beſonders durch öfteren Genuß des h. Abendmahls, und prüfte ſich in ihrem letzten Wittwenſitze zu Stetten im Remsthal, mit Flehen Tag und Nacht, um, von aller irdiſchen, ſo verwelklichen Hoheit entkleidet, als eine arme, aber durch Chriſtum begnadigte Sünderin in das Land des ewigen Friedens einzukommen.

Dieſes ihr Ende kam auch bälder, als die dankbare Liebe des Vaterlandes es wünſchte. „Sie ſelbſt gieng ſchon lange zuvor mit Sterbegedanken um, ſich bemühend, die der Vernunft zwar ſchaurige, aber in Jeſu Chriſto dem Glauben erfreuliche Geſtalt des Todes mit erleuchteten und unverwandten Augen anzuſehen.“ — Daher ſchrieb ſie am Oſterdienſtag, den 29. März 1712, nicht nur ihre letzte Verordnung über ihr baldiges Leichenbegängniß, und gab dazu die Predigttexte, Geſänge und Arien, ſondern als ſie an ihrem letzten irdiſchen Geburtstage, den 28. April deſſelben Jahres, von den Predigern in Stuttgart beglückwünſcht wurde, „ſing ſie mit Thränen und doch verwunderlich untermengter Freudigkeit und mit Lächeln eine ſehr bewegliche Bezeugung von ihrer bald bevorſtehenden Freudenfahrt aus dieſem Leben an, und es zeigte ihr an jenem Freudentage von ihr angelegter Schmuck nichts als ein Todtenbild." — Sie hielt auch hernach zu Stetten vor ihrer Abreiſe nach Kirchheim unter Teck mit einem treuen Seelſorger, den ſie vor ſich forderte, noch eine bedenkliche, lange Unterredung über ihr bald bevorſtehendes Ende, und ermahnte ihn auf's Beweglichſte: er ſolle doch an die Worte Jeſ. 48, 10., die ſie als Leichentext in ihrer Schloßkapelle erklärt haben wolle, auf's fleißigſte gedenken, — es ihm mehrmals wiederholend: „er möge das ja nicht vergeſſen!" — So blickte ſie dem Tode frei und mit ernſter, heiliger Faſſung in's Angeſicht. Schon früher war ſie von heftigen Griesſchmerzen oft und unverſehens gepeinigt worden, hatte auch in ihrem letzten Lebensjahr an der Geſichtsroſe gelitten; doch legten ſich dieſe Leiden nach einer pünktlichen Sauerbrunnenkur. Als nun aber die würdige Fürſtin unter einem heftigen Sturmgewitter am 3. Auguſt von Stetten nach Kirchheim unter Teck fuhr, verfiel ſie gleich nachher in ein heftiges, von Dyſenterie begleitetes Fieber, welches die Aerzte bald als ein tödtliches erkannten.

Man hatte nicht allein bei ihrer letzten Ausfahrt aus Stetten eine ganz beſondere Herzensbewegung an ihr bemerkt, ſondern ſie ſelbſt äußerte bald nach ihrer Ankunft in Kirchheim: „Sie habe daſelbſt Etwas beobachtet, welches bei allen Todesfällen ihrer Familienglieder ſtets als ein Vorbote des Todes angeſehen worden ſei; die Zeit ihres Abſcheidens ſei nun vorhanden." — Ihr erſtes Geſchäft war nun die Feier des heiligen Abendmahls, obgleich ſie daſſelbe wenige Tage zuvor in Stetten empfangen hatte. Aber ſie wußte kein heiligeres, ſtärkeres Mittel wider den Tod, als den Tod ihres verherrlichten Heilandes, und verkündigte ihn auch mit vielen Thränen eines bußfertigen, nach Gerechtigkeit hungernden und dürſtenden Herzens. Ihr abgematteter Leib wurde wacker dabei und ihr Herz wallete vor Freuden; ſie breitete ihre Hände aus zu Gott im Himmel, ihr Haupt neigte ſich tief vor dem heiligen Sakrament und ihre Seele ergoß ſich in Bekenntniſſe, worüber alle Anweſenden in Thränen zerfloſſen. „Ach, getreuer Gott,“ ſprach ſie, „ach, mein Vater, ſei gelobt! Ich bin nun ewig mit dir verſöhnet. Mache es anjetzo mit mir, wie dir's gefällt!“ — Darauf verſank ſie in eine liebliche Ruhe. —

Nachmittags kam ihre Schwiegertochter, die regierende Herzogin von Württemberg, liebevoll theilnehmend zu ihr, um auf dem thränenreichen Kampfplatze bis an's Ende zu verharren. Dieſelbe ſuchte den Umſtehenden einige Hoffnung über das anſcheinende Beſſerwerden der Sterbenden, „nicht eben aus völliger Ueberzeugung, ſondern zu deren Troſt“ zu geben, als die wohlgerüſtete Pilgerin freudig ausrief: „Ja, wenn es möglich wäre, möchten mich meine Leute noch erbeten!“ Gleich darauf ſetzte ſie jedoch hinzu: „Habe ich nicht geſagt, Gott werde ſeine Gerichte ausbrechen, aber mich dieſelbigen nicht erleben laſſen?“ — Indeſſen blieb ſie in ſchweigendem Gebet, und — ich gebrauche hier die authentiſchen Worte des Berichtes: „man kann zum Lobe Gottes nicht umhin zu berichten, was ſich am 7. Auguſt, Morgens 2 Uhr, in der Sonntagsfrühe ſonderlich ergeben, da dieſe Tochter Zions ſchon hier gehört die Wächter ſingen. Das Herz that ihr vor Freuden ſpringen, — ſie wachte und ſtund (im Geiſt) eilends auf. Es waren um jene Zeit zwo Perſonen bei der Herzogin, die ganz ſtille und ruhig auf ihrem Sterbebett lag, — und ſiehe, ganz unverſehens ließ ſich im Kabinet eine überaus liebliche Stimmen- und Harfenmuſik hören, die ſich nach wenigen Minuten als ein in der Luft verwehender Ton geendigt; die eine damals gegenwärtige und darüber erſtaunte Perſon fragte den auch mitwachenden vornehmen, glaubwürdigen und nicht leichtgläubigen Mann, der ſolches bezeugte und ſchriftlich erhärtete: ob er doch auch dieſe Muſik an dem Fenſter gehört? was er ſogleich mit Feſtigkeit bejahete, auch vor ſeiner Ab-

Daß die Erde
Doch bald werde
Ein verklärter Stern!
Himmelsheere
Sangen Ehre
Hier ja unſerm Herrn.

Ja, ſein Frieden
Baut hienieden
Gottes Tempel auf.
Und die Sterne,
Nicht mehr ferne,
Gehn im Herzen auf.

4. Lied im Freien.

Frohes, freies Leben,
Das mein Herz erſehnt,
Wolleſt mich umſchweben,
Wie ſo weit gedehnt
Friſche Lüfte wehen
Um die grünen Au'n,
Die wir von den Höhen
Lieblich wallend ſchau'n!

Leben rings und Blühen
Aus der Erd hervor,
Ein geheimes Ziehen
Zieht's und treibt's empor.

reiſe des Morgens Andern erzählte. — Dieſe Begebenheit erinnerte an eine Himmelfahrt," ſagt der Biograph, „wie ſolches auch bei andern geheiligten Seelen in der Vorzeit geſchehen; es war eine beſondere, der in ſo ſchwerem Kampf ſtehenden theuren Seele erwieſene Gnade; ja was bedeutete es anders, als daß die heiligen Engel nicht mehr verziehen konnten, bis dieſe in ihrer Gemeinſchaft ſtehende Seele, aus dem Leibe des Todes vollends erlöst, durch die Thore der Ewigkeit würde eingehen? Sie bezeugten voraus ihre Freude und kamen vom Himmel, um ihre Schweſter, wie einſt Jeſum in Gethſemane ſelbſt, zu ſtärken. — Ich wüßte," ſetzt der alte Prediger im Blick auf den Herzog Eberhard Ludwig hinzu, „meinem gnädigſten Herrn keine größere Prärogative zu rekommandiren, als daß Se. Durchlaucht ein Sohn einer ſolchen Magd ſeien, um mit David ſagen zu können: O Herr, ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn, — du haſt meine Bande zerriſſen!" —

Wie feſt beglaubigt das vorſtehende Ereigniß in jener Zeit war, geht auch aus der ſchönen, intereſſanten Trauerrede hervor, welche der Kanzler der Univerſität Tübingen, Joh. Wolfgang Jäger, am 21. Auguſt 1712 daſelbſt vor dem akademiſchen Senat und vielen andern Zuhörern gehalten hat. Er ſagt darin:

Sequenti nocte singulare illud et omnino divinum accidit, quod in concubia nocte, cum omnia silerent, coelestis musica derepente audita fuit, eaque tantae suavitatis, ut audientes nihil se per totam vitam suavius audivisse cum religiosa asseveratione testarentur, revera enim non humanas, sed angelicas voces sonuisse. Talis sane musica verus est aeternitatis beatissimae praegustus, et cui morienti spiritus illi divini assistunt, in quam intimam familiaritatem assument ad gloriosissimam Dei visionem admissos! —

Am folgenden Sonntag, ihrem letzten, den ſie hienieden feierte, ließ ſie noch einmal in ihrem Sterbegemach predigen, und empfing hernach die frohe Botſchaft, daß ihr Sohn, der regierende Herzog, welcher damals im Felde am Oberrhein wider die Franzoſen ſtand, ſich bei der Nachricht von der gefährlichen Krankheit ſeiner Mutter ſogleich aus dem Lager hinwegbegeben habe, um ſie noch einmal zu begrüßen und ihren Segen zu empfangen. Darüber wallete ihr Herz, und die Freude erſchütterte ſie dermaßen, daß ſie bald darauf in eine Todesſchwäche verſank. Nachdem die Beſinnung wiedergekehrt, ſprach ſie zu den Umſtehenden: „Ich will ja gerne unter den Trübſalen dieſes Lebens mit euch länger noch ausharren, aber auch mit größter Freudigkeit ſterben. Der einzige, der einzige Wunſch meiner Seelen iſt, daß nur der liebe und getreue Gott jetzt an mir thun möge, was ſein heiliger Wille iſt!“ — Als hierauf Jemand aus ihrer Umgebung auf das im Gemach hängende Bildniß der Königin von Schweden deutete, und ſie an die darunter ſtehende dritte Bitte: „dein Wille geſchehe!“ erinnerte, ſprach ſie mit großer Kraft: „Ach ja, himmliſcher Vater,

Dein Will' geſcheh, Herr Gott, zugleich
Auf Erden, wie im Himmelreich!
Ach, gib Geduld in Leidenszeit,
Gehorſam auch in Lieb und Leid!

Sie hielt hernach mit den Ihrigen das Morgengebet und beſchloß es mit einem Loblied.

Am folgenden Tage traf ihre Tochter, die regierende Markgräfin von Baden-Durlach, bei ihr ein, ein Kind, welchem ſie, wie früher, ſo auch jetzt das Zeugniß ertheilte: „Du haſt mich nie betrübt!“ — Als dieſelbe von Beſſerung der Krankheit redete, gab ihr die Mutter liebevoll zur Antwort: „Nur nach Gottes Willen!“ — Nachmittags erfolgte die Nachricht, daß der Herzog Eberhard Ludwig ſich bereits der Stadt Kirchheim nähere, was die Sterbende ungemein erquickte. Er erſchien, und die Mutter hielt noch eine lange, herzliche und ſegensreiche Unterredung mit ihm, an deren Schluß ſie mit unzähligen Liebesthränen ihren letzten mütterlichen Segen auf ſein Haupt legte. Als er ſich endlich entfernte, blickte ſie ihm, ſo lange ſie konnte, mit weinenden Augen und aufgehobenen Händen nach, Gott mit lauter Stimme anrufend, daß er, der Heilige und Barmherzige, ihren Sohn hier im Segen regieren und in der Ewigkeit dereinſt mit Freuden zu ihr bringen möchte! —

Bald darauf nahm die Krankheit unter ſteigenden Schmerzen den letzten Verlauf. Schwere Seufzer entſtiegen der gepreßten Bruſt, zum Mitleid aller Umſtehenden, — „aber es war keine unſittige Bezeugung zu ſehen und kein ungeduldiges Wort zu hören.“ Ihre leiſen Seufzer am 10. Auguſt beſtanden blos in dem oft wiederholten Ausruf: „Ach Jeſu, Jeſu! — Ach, mein liebſter Jeſu!“ — In der Nacht gegen 12 Uhr trat eine weitere bedenkliche Veränderung ein, was jedoch die theure Fürſtin nicht hinderte, an ihrem letzten irdiſchen Morgen noch die Hausandacht halten und ſich viele Kernlieder vorſingen zu laſſen, unter deren geſegnetem Klang ſie freudig und lobend entſchlafen wollte und welche ſie vorlängſt liebgewonnen hatte. — Ich freue mich, die meiſten dieſer alten Geſänge, z. B.: Valet will ich dir geben, — Jeſu, hilf ſiegen, — Ich ruf zu dir, Herr Jeſu Chriſt, — Herr Jeſu Chriſt, wahr'r Menſch und Gott, — Freu' dich ſehr, o meine Seele, — Jeſu, deine tiefen Wunden, — Warum ſollt ich mich denn grämen u. ſ. w., — auch in dem neuen Geſangbuch für die evangeliſche Kirche Württembergs aufgenommen zu wiſſen, indem ſie auch bei dieſer vortrefflichen und wahrhaft gebildeten Fürſtin bis zum Ende ſich in ihrer Gotteskraft erprobt haben. Auch hier bewähret es ſich, von welch unberechenbarem Werth ſchon ein einziges Kernlied für das geſammte Volk, und wie wichtig es iſt, in einem Geſangbuch ein auserwählt gutes, erprobtes Lied in möglichſt reichlichſter Fülle an das andere zu reihen. — „Dieſe Lieder,“ heißt es von der ſterbenden Herzogin, „erquickten ſie nach Leib und Seele in dem lebendigen Gott.“ Sie öffnete während des Geſangs mehrere Male ihre beinahe ſchon gebrochenen Augen, ſah ganz freudig und heroiſch auf die Umſtehenden, und gab damit die gewiſſe Zuverſicht von dem bald nun erfolgenden vollkommenen Siege zu erkennen. Ihr letztes lautes Triumphwort auf die Anfrage: „ob ſie noch ihren Herrn Jeſum im Herzen habe?“ war das mit gefalteten, auf ihr Herz gedrückten Händen und freudig ausgeſprochene Wort: „Ach ja! meinen Jeſum, meinen Jeſum!“ — Dabei verblieb es dann; ſie ſchloß ihre gottgeheiligten Lippen für dieſe Welt, und am 11. Aug. 1712, Abends zwiſchen 4 und 5 Uhr, entfloh die entbundene Seele ſanft unter den Gebeten ihrer Tochter und Schwiegertochter dorthin, wo kein Tod und kein Elend mehr ſein wird; denn das Alte iſt vergangen. —

Das war eine württembergiſche Regentenwittwe von altem chriſtlichem Schrot und Korn, eins jener lieblichen Sternbilder, die aus dem ſo vielfach umdunkelten Himmel der Vorzeit noch ſegnend zu uns herüberleuchten. Magdalena Sibylla ward lange von allen Edleren des Volks betrauert, und noch heutigen Tags, wo ſich Neues an Neues drängt, hat ihr Name bei den chriſtlichen Freunden unſerer Landesgeſchichte einen holden, unvergeſſenen Klang. Wie viele Begebniſſe und Leiſtungen dieſes durch Weisheit, Kraft und Frömmigkeit, darum auch durch Leiden und Kreuz ausgezeichneten Lebens ſind für uns Spätere verſchollen, um erſt, wie Perlen des Oceans, am großen Offenbarungstag in unvergänglicher Herrlichkeit wieder aufzutauchen! Ruht auf gewiſſen, mit Sünde gebauten und durch Ueppigkeit entwürdigten Schlöſſern der Hohen dieſer Welt oft ein fühlbarer Unſegen, — daß die Behauſung der Erdenverderber wüſte gelaſſen wird und ein Anderer zuletzt ihr Erbtheil empfängt: ſo däucht mir das fürſtliche Schloß zu Kirchheim unter Teck, dieſer liebliche Wohnſitz, der hinter den grünenden Linden ſich erhebt und den Mittelpunkt einer durch Reize der Natur wie geſchichtliche Denkmale höchſt ausgezeichneten Gegend bildet, von beſonderem Segen gekrönt zu ſein, weil ſchon mehr als eine herzogliche Wittwe dort in chriſtlichen Würden gelebt und ihren Lauf im Glauben beſchloſſen hat. Schreibe ich hier von der in Gott ruhenden Herzogin Magdalena Sibylla, ſo gebietet mir die Wahrheitspflicht und die tiefſte Dankbarkeit, auch die ſpätere edle Bewohnerin jenes Schloſſes vor der Mit- und Nachwelt zu begrüßen, — die allverehrte und allgeliebte Frau Herzogin Henriette von Württemberg, geb. Prinzeſſin von Naſſau-Oranien, die Mutter unſerer Königin Majeſtät,*) von welcher mir, wie vielen Andern, ſeit langher nur die reinſte chriſtliche Huld mit unvergeltbaren Freuden und Segnungen zugefloſſen iſt. Dieſe ehrwürdige Frau, die Freundin und Wohlthäterin Kirchheims, hatte Gott auch mir bei meinem dortigen Aufenthalt gleich einem Engel zur Seite geſtellt, und wenn ich die lieblichen Gemächer ihres Schloſſes durchwandle, kann ich's nicht ohne das innigſte Kindesgefühl, wie dieſes mich bei meiner längſt entſchlafenen treuen Mutter bewegte, wiewohl ich die ſchuldige Ehrfurcht dabei mit dem unbefangenſten Gemüthe zolle. Es gibt Verbindungen, die wahrhaft für die Ewigkeit geſchloſſen ſind. Ich kann dieſer Fürſtin keine größere Verehrung öffentlich bezeugen, als den tief empfundenen Wunſch, in die Ewigkeiten hinein mit ihrer glaubigen Seele vor Gott vereinigt zu bleiben. Er, der Ewiglebende, wolle ſie, ſeine Pilgerin und Bürgerin, dem Vaterland und ihrer hohen Familie noch lange zum Segen erhalten, und auch ihretwegen jenes liebe Schloß als ein Palladium Kirchheims und einen geiſtigen Feuerheerd des Vaterlandes noch für künftige Geſchlechter bewahren. Möge es dem Lande Württemberg und der lieben Stadt Kirchheim nie an einer fürſtlichen Wittwe fehlen, welche die ſtillen Pflanzungen von Magdalena Sibylla und Henriette mit geiſtiger Kraft ebenbürtig erhält und vermehrt, und die Lebensſtrahlen glaubiger Liebe nah und fernhin verſendet! Und wenn die edle fürſtliche Matrone dort an Sommerabenden auf der blühenden Terraſſe dahinwandelt, während auf der alten, ernſt herüberblickenden Teck der letzte Purpur der Sonne glänzt, — ſo möge über ſie und die Bewohner jener Stadt, wie ſeit Jahrhunderten, der Thau des Pſalmworts ſich ergießen: „Der Herr ſegne dich aus Zion, daß du ſchaueſt das Glück Jeruſalems, und ſeheſt deiner Kinder Kinder! Friede über Iſrael!“ (Pſ. 128, 5. 6.)

---

*) Iſt ſeitdem, am 2. Januar 1857, ſelig entſchlafen.

Philipp Friedrich Hiller,

als Chriſt und Kirchendichter.

Viele, oft nur mittelmäßige Geiſter der neueren Zeit erwerben ſich darum einen größeren Leſerkreis und einen klangreicheren Namen, weil ihre Werke von den Verlegern geſchmackvoll ausgeſtattet, von den Recenſenten tüchtig gelobt und um theures Geld verkauft werden. Auch geringere Produkte, namentlich Poeſieen, nehmen ſich auf geglättetem Papier und mit eleganten Lettern viel ſchöner aus, als ſie innerlich ſind. Es ſoll damit nicht geſagt ſein, daß ein goldener Apfel nicht in ſilberner Schale gereicht werden dürfe; wie mancher nichtige Sodoms-Apfel jedoch wird uns vom jetzigen Zeitalter als etwas Uebervortreffliches in goldener Schale geboten, während er, im Lichte der Wahrheit beſehen, unter allem Nennwerthe ſteht.

Unſre chriſtlichen Vorväter hielten es darin ganz anders, ſie legten wenig Gewicht auf glänzende Ausſtattung ihrer Werke, ſondern begnügten ſich in der Regel mit einer einfachen, beſcheidenen Form. Sie ehrten auch dießfalls das apoſtoliſche Wort: daß Gottes Kinder ihren Schatz in irdenen Gefäßen tragen, damit die Kraft ſei Gottes, und nicht ihr Eigenthum. Wir beſitzen daher viele ihrer edelſten Schriften in ſchmuckloſen Bänden aller Art, an welchen das Athenergeſchlecht neuerer Zeit, das ſtets Neues, Augenfälliges begehrt, wie an verhüllten Kleinodien und am reinen, in formloſem Geſtein ſchlummernden Golde vorübergegangen iſt. Sehr Vieles läßt ſich wieder aus dem Staube ziehen, und noch mancher verſchollene fromme Schriftſteller, deſſen Werke lange genug eine unverdiente

Beute des Bücherſcorpions waren, tritt nunmehr wieder mit friſchen Lettern und auf milchweißem Papier vor das Antlitz der Chriſtenheit, gleich als wäre ihm dadurch eine Signatur ſeiner dereinſtigen frohen Auferſtehung ſchon hier auf die Stirne gedrückt.

Dieſe naheliegenden Gedanken haben mich oft bewegt, wenn ich die, mir bisher nur zum geringeren Theil bekannten Werke des ſtillen Pfarrers von Steinheim an der Brenz, M. Philipp Friedrich Hiller, theils in amtlichen Zwecken, theils zur Selbſterbauung und ſpäterhin in der Abſicht, ſeine Lebensſkizze zu beſchreiben, durchlas. Von dieſem, im deutſchen Vaterlande bisher wenig bekannten Manne, deſſen jedoch ſchon der würdige Hymnologe Dr. Rambach in ſeiner Anthologie lobend erwähnt, iſt eigentlich nur ſein „Liederkäſtlein“ verbreitet, und zwar vorzüglich in Altwürtemberg, deſſen Bürger er war, und deſſen eigenthümlich-chriſtlicher Geiſt und Grundton ſchwerlich von einem Dichter lieblicher, energiſcher und tiefer aufgefaßt worden iſt, als von ihm.

Eine liebliche Begegnung mit chriſtlichen Freunden bewog mich, die Beſchreibung der Lebensſkizze dieſes vortrefflichen Mannes zu verſuchen. Ich unternahm deßhalb vor Kurzem auch eine Reiſe zu einem würdigen Uracher Bürger, dem Meſſerſchmid David Sigler, in deſſen Haus eine verwittwete Tochter Hillers bis in ihr 83ſtes Lebensjahr als fromme Chriſtin gelebt hat, ohne jedoch durch meine und ſeine Nachforſchungen die Details eines einfachen, ſeit mehr denn 70 Jahren halb verſchollenen Lebens genauer auffinden zu können, wie überhaupt nicht nur ſo viele äußere Denkmale der Vorzeit, ſondern auch viele beſſere Monumente heiliger Seelen ſpurlos verſchwunden ſind.

Und doch, welch einen hiſtoriſchen Schatz bietet uns das alte gute Würtemberg dar! Ich gedenke hier eines patriotiſchen Wortes des großen Philoſophen Schelling: „daß ihm kein Volk eine ächtere, edlere Geſchichte zu beſitzen ſcheine, als Altwürtemberg,“ und ich unterſchreibe dieſes tiefempfundene Zeugniß mit großer Beſtimmtheit, weil es auf die Gottſeligkeit, Demuth, Einfalt, Geduld und gründliche Bildung der Beſſeren dieſes Volkes ſich bezieht, das dem Auslande in geiſtiger Hinſicht viel größere Männer in Schrift und Wort gegeben, als von ihm empfangen hat. Warum iſt dieſes geſchehen? Wohl darum, weil die häusliche Erziehung im alten Württemberg vielfach eine ſehr einfache, chriſtlichſolide war, und ſpäterhin durch den frommen Ernſt chriſtlicher Anſtalten unterſtützt wurde, welche dahin arbeiteten, unter Zugrundlegung einer nüchternen, wohlerprobten Disciplin, im Bunde mit der ſo wichtigen analogia fidei (Röm. 12, 7.), das rechte Gleichgewicht zwiſchen Geiſt und Herz in der Furcht Gottes zu bewerkſtelligen.

Aus einer ſolchen Familie und ſolchen Inſtituten erwuchs auch der treffliche Mann, deſſen Leben und Wirken ich hier nach mühſam aufgefundenen Details in einer Skizze zu geben ſuche, weil keine ſchriftliche Materialien zu einer weiteren Ausführung vorhanden ſind.

M. **Philipp Friedrich Hiller**, zuletzt evangeliſcher Pfarrer in Steinheim an der Brenz, bei Heidenheim, ward den 6. Januar 1699 in dem würtemb. Pfarrdorfe Mühlhauſen an der Enz geboren, wo ſein Vater, M. Johann Jacob Hiller, als Ortspfarrer, zwei Jahre nach der Geburt ſeines zärtlich geliebten Söhnleins, das eines der jüngſten Kinder geweſen zu ſein ſcheint, frühzeitig verſtarb. Die damalige Theilnahme der Verwandten an ſeinem Waiſenſtande ſchildert Hiller in der Zeile:

„Man hat mich mehr bedau'rt, als man von mir durft hoffen."

Seine Mutter, Maria Eliſabeth, Tochter des M. Daniel **Grieſinger**, Pfarrers in Großglattbach, fand hierauf mit ihren Kindern einen Wohnſitz in dem Hauſe ihres Vaters, bis ſie ſich im Jahr 1706, fünf Jahre nach dem Tode ihres erſten Gatten, zum zweiten Male mit Philipp Friedrich **Weiß**, Bürgermeiſter in Vaihingen an der Enz und Mitglied des engeren Landſchafts-Ausſchuſſes, verehelichte. Hiller ſchildert ſie als eine getreue, chriſtliche Mutter, die ihn von Jugend auf zur Gottesfurcht und zum Gebet angehalten habe, — ihren zweiten Gatten als einen rechtſchaffenen, treugeſinnten Stiefvater. Dieſer ſchickte ihn in Vaihingen in die lateiniſche Schule und beſtimmte ihn zum geiſtlichen

Stande. Er mochte wohl in dem zarten, feingliedrigen Knaben, der zeitlebens von kleiner, hagerer Statur blieb, dabei aber lebhaft und ſinnig war, jene Keime des lieblichen Talents erblicken, das ſich ſpäterhin zu ſo ſchönen und reichlichen Früchten entwickelte. In ſeinem achten Jahre ſchon kam er bei dem Einfall der Franzoſen mit ſeinen Eltern auf der Flucht bis nach Heidenheim (in die Gegend, worin er 62 Jahre nachher ſein Leben beſchließen ſollte), weil das feindliche Heer ſeinen Weg an vielen Orten mit Brand und Mord bezeichnete, und viele Einwohner des Landes, ſelbſt der herzogliche Hof, aus Furcht vor den unmenſchlichen Feinden, ihre Wohnſitze verließen. Dieſe Flucht mag dem tief fühlenden Kinde zuerſt einen Eindruck von der Vergänglichkeit aller irdiſchen Dinge und von der Pilgerſchaft des Chriſten, worüber er in ſeinen Liedern ſo viel Rührendes ſingt, in die Seele geflößt haben. — In ſeiner Kindheit wurde er aus mehreren augenſcheinlichen Todesgefahren errettet; er erzählt, daß er einmal beinahe beim Baden in der Enz ertrunken wäre, — worüber er ſpäter dem Herrn ſang:

„Du zogſt mich aus dem Tod; ach mache mich getreu,
Daß ich, wie Moſes war, in deinem Hauſe ſei!“ (Hebr. 2, 5.)

Noch wichtiger iſt jedoch ſein Zeugniß von den Gnadenzügen des heiligen Geiſtes, die frühe ſchon an ſein empfängliches Herz ergingen, und durch welche er bald zu dem Gotteswerke, das ihm ſpäterhin vertraut werden ſollte, vorbereitet ward. Er dankt hierüber ſeinem Herrn in den ergreifenden Worten:

„Ich denke noch der Zeit, da in den kleinſten Jahren
Ich deines Geiſtes Kraft an meinem Geiſt erfahren;
Mir träumet noch davon, daß aus der zarten Bruſt,
Die du beweget haſt, vor unbekannter Luſt
Ein Thränenbächlein floß, als man mir bei dem Spielen
Vom Himmel vorgeſagt. — Was da für Thränen fielen,
Die lege, lieber Gott, mir zum Gedächtniß bei,
So weiß ich, daß von mir auch was im Himmel ſei! —
Als ich das erſtemal zu deinem Tiſche ging,
Da weißt du, was mein Herz für einen Funken fing,

Von deinem Geiſt entzünd't; ach löſch' ihn noch nicht aus,
Ach weihe dir mein Herz zu einem Gotteshaus!"

Dieſen Sinn nahm der 14jährige Knabe mit ſich in die niedere Kloſterſchule zu Denkendorf (bei Eßlingen), wo er zwei Jahre lang der Aufſicht und Pflege des beſten Kloſter-Präceptors, den es vielleicht jemals gegeben hat, nämlich des berühmten Dr. Johann Albrecht Bengel, des nachmaligen Prälaten von Alpirsbach, genießen durfte. Welch einen geſegneten Einfluß der Geiſt dieſes unvergeßlichen Mannes auf den jugendlichen Geiſt Hillers ausübte, und wie er in der beſeelenden Atmoſphäre dieſes Lehrers zum Hauptſänger der Bengel'ſchen Schule herangedieh, werden wir weiter unten noch ausführlicher erkennen. — So lange er in Bengels Umgang und Leitung ſtand, ſcheint er mit freudigen Schritten auf der Bahn des Lebens einhergegangen zu ſein und alle Reizungen der Jugendlüſte ſiegreich bekämpft zu haben. Bengel hatte einen ſeltenen, tiefen Geiſtesgrund in ſich, deſſen Anhauch und Ausfluß ſchwerlich auch nur einer ſeiner Zöglinge während ſeiner 27jährigen Amtsführung in Denkendorf ganz vergeſſen konnte. Es waren einige Elemente von Elia und Johannes in ihm wunderbarlich gemiſcht, — auf der einen Seite ein tiefer, unbeweglicher, auf die Geziemlichkeiten des ewigen Heiligthums gegründeter Ernſt und eine eherne Unerbittlichkeit gegen die Sünde, — auf der andern ein milder Strom der geduldigen, friedſamen, erbarmenden Liebe, die nicht auf irdiſche Vorzüge ſah, ſondern in geiſtlichem Mitleid ſich auch des Geringſten väterlich annahm, aus dem irgend etwas zu machen war. Bengel war ein Prieſter, auf's Allerheiligſte hinweiſend, das den Menſchen tödtet, wenn er's frevelnd betritt, und doch zugleich ſeine Hände mild erhebend, um alle ſündigen Seelen im Namen des Herrn einzuladen und zu ſegnen. Ich bewahre hier eine Anekdote ſeines Kloſterlebens, die mir von glaubwürdigen Lippen erzählt und wohl noch nicht allgemein bekannt iſt. Er hatte langmüthige Nachſicht mit den Schwachheiten und Unarten ſeiner Schüler, und kleinmünzelte mit ihnen nicht, weil Gott (wie er einmal ſchreibt) auch mit uns nicht kleinmünzelt. Als er daher einmal ſeinen Zöglingen geraume

Auf, hinauf zum Lichte
Aus dem dunkeln Schooß
Blätter, Blüthen, Früchte
Winden ſtill ſich los.

Und die warme Sonne
Pflegt das alles groß,
Rege Lebenswonne
Schwillt das kleinſte Moos.
Kannſt du dir's wohl deuten,
Herz, das liebe Bild,
Drein der Herr der Zeiten
Uns die Mahnung hüllt?

Alſo mußt du blühen
Zu dem Licht empor,
Denn ein himmliſch Ziehen
Dazu uns erkor.
Wenn des Vaters Liebe,
Was er ſchuf, bewegt,
Dann in frohem Triebe
Sich's zu Früchten regt.

Ob die Blätter fallen,
Wenn der Winter kommt:
Brüder, was uns Allen
Recht zum Leben frommt,
Das verwelket nimmer,
Bis zum Sommerglanz,
Der mit ew'gem Schimmer
Schmückt den Siegeskranz.

Zeit eine Periode des Uebermuths und eigenwilligen Leichtſinns mit ſchweigendem Ernſt nachgeſehen hatte, brach eines Tages ein furchtbares Gewitter mit praſſelndem Hagelſchlag aus, und die Kloſterzöglinge liefen in ihrem Schrecken eilfertig zu ihrem dennoch verehrten Lehrer Bengel in ſein Studierzimmer. „Ach, Herr Präceptor,“ riefen ſie aus einem Munde, „beten Sie mit uns!“ Bengel aber ſah ſie nicht an, ſondern ging mit ruhigen Schritten, die Hände gefaltet, auf und ab, während der Sturm immer wüthender brauste und der Hagel ſtets drohender hereinſchlug. — „Beten Sie doch mit uns!“ riefen die Schüler wiederholt. — Da brach Bengel ſein Stillſchweigen und rief ihnen zu: „Nein! höret!“ — Sie ſtanden ſtumm und hörten den Donner Gottes, der ihnen lauter als Menſchenwort predigte. Von dort an hatte er ſie wieder gewonnen, und ihre Seelen weigerten ſich ſeiner Zucht nicht mehr, die er an die Gerichte Gottes angeknüpft hatte.

Ein anderesmal ſoll Bengel bei einem ſchaurigen Hagelwetter das Fenſter aufgemacht, die Hand zu Gott erhoben und geſprochen haben: „Abba, lieber Vater, nun iſt's genug!“ — Augenblicklich haben ſich dann die Wolken zertheilt und der Hagel ſei ausgeblieben. — Ich habe dieſe Geſchichte von einem frommen Greiſe gehört, der mich verſicherte, ſie von einer früheren Magd Bengels vernommen zu haben, die im Zimmer gegenwärtig und über die Kraft des glaubigen Gebetes erſtaunt geweſen ſei, ſo daß ſie es nie habe vergeſſen können.

Unter einem ſolchen Präceptor ſtand Hiller vor 130 Jahren, und ein Umgang dieſer Art iſt ihm Zeitlebens ein Same zu himmliſcher Frucht geblieben. Er bezeugt dieſes ſelbſt in ſeinem ſchriftlich aufgeſetzten Lebenslauf mit den einfachen Worten: „In meinen Kloſterjahren hat Gott, ſo lange ich ihn gefürchtet, unter manchem Drucke der Boshaftigen, die Gunſt meiner Vorgeſetzten gar beſonders gegen mich gelenkt, daß ich nicht wegen meiner tauglichen Stimme vom Studiren ab und zur Hofmuſik gezogen worden bin.“ — Ferner bekennt er: „Als ich mich in Maulbronn (wohin er 1716 verſetzt wurde) durch Verführung der Böſen in die

Schlinge des Satans ziehen ließ, hat er mich dennoch nicht verſtockt werden laſſen, ſondern nach dem Reichthum ſeiner Barmherzigkeit mich wieder zu ſich bekehrt.“ — In der Zueignung ſeines verſificirten Paradiesgärtleins von Johann Arndt, welche er mit den Worten gab: „Jeſu Chriſto, meinem Herrn und meinem Gott,“ ſagt er noch ferner über dieſen Theil ſeiner Jugendzeit:

„Ach, aber ach, mein Herz entzog ſich deiner Huld!
Die Jugend riß mich hin; ich häufte Schuld auf Schuld;
Ich überließe mich dem Strom der Aergerniſſen;
Doch haſt du deine Huld mir niemals ganz entriſſen.
Ich wurde angeklagt, ich wurde überzeugt,
Mir wurde bang in mir, das bange Herz gebeugt;
Ich weinte öftermals, jedoch nur etlich Tage,
Bis daß die Sünde neu an meinem Herzen lage,
Die mich mit Schmeicheln zwang, daß ich mich fallen ſah,
Und wußte dennoch nicht, wie mir dabei geſchah. —
Doch warfſt du mich nicht weg! — O nie erhörte Güte
An einem elenden, leichtſinnigen Gemüthe!
O unerforſchte Treu, unendliche Geduld!
Du trägeſt, überſiehſt, vergibſt, vergißſt die Schuld!“ —

Wer kann dieſes herzliche Bekenntniß ohne tiefe Ermahnung ſeines Innerſten leſen? Wer ſindet darin nicht den ſchönen Gang einer auserwählten Seele, die von dem im 7. Kapitel des Römerbriefs ausgeſprochenen Elend in die hohen Segnungen des 8. übergeht? — Hiller hat hier ſeine Jugendſünden kindlich vor Gott bekannt. O wie wohl würde ein ſolch offenes Geſtändniß auch vielen Andern thun, die nach durchſündigten Jugendjahren, um welche ſie ſich ſelbſt, manche ihrer mißhandelten Genoſſen, Gott und die Gemeinde Chriſti verkürzt, es ſich kaum anſehen laſſen mögen, daß ſie früher ſo breit auf dem breiten Wege dahergefahren ſind, und die ihren Uebergang oft mit ſo hohen, unangebahnten Ausſprüchen zu verdecken ſuchen, als wären ſie von jeher blos auf dem Boden Chriſti geſtanden! — Auch in dieſer Beziehung gilt das Wort Chriſti, der nicht nur Glauben, ſondern auch Buße gibt: „Wer mich bekennet vor den Menſchen, den will ich auch bekennen vor meinem himmliſchen Vater." — So hat es auch Hiller uns zum Vorbilde gethan.

Wir erſehen aber auch aus Hillers Bekenntniß die hohe Wichtigkeit der Beſetzung chriſtlicher Pflanzſchulen und Univerſitäten mit entſchieden chriſtlichen, nicht blos intellectuell tüchtigen Lehrern. Fromme Erziehung reicht noch tiefer in die Geiſter und in den Himmel hinein, als blos intellectueller Unterricht; und dennoch ſcheint es an manchen Orten noch die unſelige Maxime zu ſein, eine chriſtliche Lehranſtalt ja nicht mit gleichgeſinnten, dem Heilande kindlich ergebenen Lehrern zu beſetzen, ſondern viel lieber ſo ziemlich disparate Gemüther am gleichen Orte zu vereinigen, damit eine ſogenannte Vielſeitigkeit entſtehe, — d. h. in Wahrheit geſagt: daß einer wirke ohne den andern, und daß die eine Hand wieder niederreiße, was die andere gebaut hat. Wie ganz anders lautet des Apoſtels Befehl 2 Tim. 2, 2.! Man könnte es beſſer wiſſen, wenn man den 133ſten Pſalm im Lichte des neuen Teſtaments beherzigte. Allein während der lebendige Glaube jenes Gebot des Apoſtels befolgt, iſt es von jeher bei den Un- und Halbgläubigen ein beſonderes Treiben geweſen, ja nichts beſſer werden und Niemand höher hinankommen zu laſſen, als ſie ſelber ſind. Wie werden ſolche Leute dereinſt beſtehen vor Dem, aus deſſen heiligen Lippen der Ausſpruch vom Einen, das Noth iſt, hervorging? (Luc. 10, 41 fg.)

Wir finden es an Hiller, daß er in ſeinem geiſtlichen Wachsthum alſofort zurückkam, ſobald er ſeinen herrlichen Lehrer Bengel verloren hatte, und in Maulbronn unter eine wahrſcheinlich weit laxere Zucht und Aufſicht getreten war. Von dorther datirt er in Demuth ſein kurzes Abweichen von dem Herrn. „Als die Leute ſchliefen, kam der Feind und ſäete Unkraut unter den Weizen." Was er oben „vom Drucke der Boshaftigen" ſagt, bezieht ſich auf jenen bald geheimeren, bald offenen Sünden-Deſpotismus, der in manchen Promotionen bei kräftigeren, aber unedlen Jünglingen nur allzuleicht einreißt, und worunter die ſchwächeren und frömmeren nicht ſelten auf unſägliche Weiſe zu leiden haben, ohne daß man, wofern nicht eine geiſtlich erfahrene, genaue Aufſicht herrſcht (1 Kor. 2, 15.), dieſem Ungeiſte, der einem Zögling nicht allein oft ſeine ganze Jugend verbittert, ſondern ihm auch zur Abſchwächung, wo nicht gar zur Verführung gereicht, gehörig begegnen kann. — Wahrſcheinlich gerieth der zarte, ſchmächtige Hiller wie ein ſchüchternes, von einigen Hunden gehetztes Reh dazumal in jene Schlingen, die er innerlich verabſcheute, und ließ ſich als ein armer, heimlich mißhandelter Menſch zu den Thorheiten roherer Mitſchüler herab, um ihren Spottreden und Plackereien nicht ferner ausgeſetzt zu ſein. — Wie mancher Geiſtliche, der ein Contubernial mit Andern war, hat dieſes an ſich ſelbſt erfahren, und preiſet ſich nun glücklich, wenn er blos der Geplagte, nicht der Peiniger ſeiner Jugendgenoſſen war! — Ebenſo gewiß aber iſt es, daß vorzüglich die gottſeligen Lehrer am längſten und tiefſten im Gedächtniß ihrer Zöglinge fortwirken, und ihnen oft nach Jahrzehnten, gleich warnenden und ſtärkenden Engeln, vor's Auge des Geiſtes treten. Denn Sprachen, Geſchichte, Geographie, Arithmetik kann man eigentlich überall lernen, und dieſer Gewinn iſt auch bei dem Begünſtigtſten doch nur ein zeitlicher. Aber von einem Lehrer ächte Gottesfurcht, gewiſſenhaften Gebrauch der Gnadenzeit, Einſicht in ſein Inneres und Liebe zu Chriſto zu empfangen — wahrlich, das iſt nicht Jedermanns Ding, das iſt ein eben ſo herrlicher als ſeltener Fund. Das allein knüpft unzerreißliche Bande der Liebe und Dankbarkeit bis über's Grab hinüber. Auch bei dem jungen Hiller ſcheint, nächſt der züchtigenden Gnade Gottes, das Vorbild und die Ermahnung ſeines ihm Taglebens unvergeßlichen Lehrers Bengel die Haupturſache ſeiner zeitigen Umkehr auf den Pfad der inwendigen Erneuerung geweſen zu ſein, und ſeinem Geiſte auf ewig die volle entſcheidende Richtung gegeben zu haben.

Nach vierjährigem Aufenthalt in jenen Seminarien bezog Hiller die höhere Kloſterſchule, das ſogenannte Stift in Tübingen, und empfing daſelbſt im Jahr 1720 die philoſophiſche Doctorwürde. Ueber ſeinen dortigen Aufenthalt iſt nicht viel bekannt; er ſcheint einen ſtillen, ernſthaften Verlauf ſeiner Studien gehabt, und ſich dabei vorzüglich auf die Erforſchung der heiligen Schrift und dabei auch auf die helldunkle Herrlichkeit des alten Teſtaments, wie ſie im Briefe an die Hebräer geſchildert iſt, gelegt zu haben. Vier fromm verlebte Studienjahre eines gottſeligen Jünglings machen in Tübingen gar wenig Rumor; die Lockern brauſen und ſchwärmen um ihn her; er aber ſitzt ſtill, vergeſſen an ſeinem einſamen Pulte, und ſieht in die Zukunft hinaus, worin er ſeinen Gott erhebt, damit Gott ihn auch erheben könne. — Mancher Student, der einſt während Hillers Univerſitätszeit nur das ſchäumende Bierglas handhabte, war vielleicht nach vierzig Jahren froh, auf dem Kranken- und Sterbebett oder in anderer Trübſal einen Troſt aus dem Schatzkäſtlein ſeines einſt verachteten oder doch überſehenen Jugendgenoſſen ſchöpfen zu dürfen. — Daß Hiller *wohl* ſtudirt und tüchtig geforſcht habe, geht aus ſeinen Werken hervor; denn wer im Reiche Gottes nicht tüchtig gearbeitet hat, kann auch nichts Tüchtiges geben. Der Baum, der noch im Alter, wie dieſer Mann, reichliche Früchte bringen ſoll, muß ſchon früher geſund geweſen ſein, ſonſt wäre er nicht zu dieſer kräftigen Höhe, wie ein breitſchattender Ahorn voll ſingender Vögel, herangediehen. Es wehet uns aus Hillers Geſängen nicht nur ein Gott geheiligtes *Alter*, ſondern auch eine wohlverlebte, geheiligte *Jugend* an, und weil er als Jüngling fromm war, war auch ſein Alter ſo fruchtbar wie ſeine Jugend. — Uebrigens vermag man einen Jüngling, der ſtudirt, nicht immer bereits im zwanzigſten Jahre zu ſchätzen. Er kann ſich ſpäter mit mehreren, oder auch nur mit einer einzelnen Gabe über ſeine Genoſſen hinaus fortbilden und eigenthümliche Gaben zu regelmäßiger Entwicklung bringen, mit welchen er den früheren, die vielleicht über ihm ſtanden, weit vorangeht, weil dieſe nur eine Zeitlang vom Brodkorbe Aeſops, nämlich von einem glücklich gefüllten Schulſacke zu leben hatten, während in ſpäterer Zeit theils ein wallendes Herz, theils ein forſchender Geiſt den bequem ausruhenden Schulſäcken voraneilt. — Hiller war nicht der Erſte in ſeiner Promotion, und manches Glied derſelben mag vielleicht beſſeres Latein und Griechiſch geſchrieben haben. Wohin aber ſind nun jene Philologen verſchwunden vor dem unverklingenden Liebeshall dieſer ſtillen, demüthigen Seele, die aus unerſchöpften Gründen einen Geiſtesklang hervornahm, den kein irdiſcher Lehrer in einem Zögling erwecken kann? — Steht nicht er, faſt allein vor ſeinen Genoſſen, noch im Flügelkleide des Himmels da? — Ja, er lebt unter uns, denn er hat wohl inniger in Gott gelebt, als viele Andere, und Gottes Gnade und Gabe iſt an ihm nicht vergeblich geweſen.

Nach beendigten Studien betrat Hiller im Jahr 1724 die lange Laufbahn als Pfarramtsgehilfe, zuerſt in Brettach, dann bei dem Spezialſuperintendenten in Roßwaag und Vaihingen a. d. E., ferner in Schwaigern, eine Zeitlang unterrichtete er auch zu Hauſe ſeinen jüngeren Bruder, war von 1729—31 Informator bei dem Marktvorſteher Müller in Nürnberg, nachdem noch einmal Vikar in Heſſigheim, bis er in ſeinem 33ſten Jahre, 1732, zum Pfarrer in Neckar-Gröningen bei Waiblingen ernannt wurde. „Vier Jahre hernach,“ ſagte er, „wurde ich unvermuthet nach Mühlhauſen, meinem Geburtsort, berufen, wo man mich 35 Jahre zuvor als einen ſchwächlichen Waiſen hinweggetragen hatte. Nach zwölf Jahren wurde ich den 11. Juni 1748 zur Pfarrei Steinheim befördert, wo ich aber am Ende des dritten Jahres meine Stimme zum Predigen verlor. Dieß ſind die Stationen meiner Pilgrimſchaft.“ — Er fügt weiter bei: „Als ich magiſtriren ſollte, ſtarb mir mein Stiefvater, da ich deſſen Hilfe am nöthigſten hatte; doch half mir Gott bei meinem geringen Vermögen immer mit Ehren durch. In der Fremde hörte Gott mein Verlangen, daß ich unter ſo vielen Leiden doch nicht krank wurde. Auch bat ich Gott um eine Gehilfin, die ihn liebte und die mic [illegible], und er hat mir's gewährt in der Perſon der Maria S [illegible] M. Johann Friedrich Schickardt, geweſenen Pfarrers [illegible] Heſſigheim, jüngſter Tochter, mit der ich im Jahr 1732 getraut worden, und die bisher mit mir in herzlicher Liebe und in ungeſtörtem Frieden manches Leiden ertragen, auch mein Amt mir mit keinen Aergerniſſen ſchwer gemacht hat.“ — Wie glücklich der ſel. Hiller mit dieſer Gattin gelebt, geht nicht allein aus der Dedication ſeines Schatzkäſtleins, worin er ſie „Gehilfin, recht nach meinem Herzen!" anredet, ſondern auch daraus hervor, daß er, einer wahren Familien-Tradition zufolge, in 37jähriger Ehe ſtets mit ihr von einem Teller gegeſſen hat, — ein einfacher Zug, worin ſich die altwürttembergiſche Gemüthlichkeit, die unter den damaligen Kindern Gottes herrſchte, gar lieblich offenbart. Das heißt im völligen Sinne: „einen Scheffel Salz mit einander eſſen."

Hiller fährt fort: „Gott hat uns in unſerer Ehe mit 11 Kindern geſegnet, nämlich 5 Knäblein und 6 Mägdlein, wovon zwei der letzteren frühzeitig zu Mühlhauſen geſtorben, und mein älteſter Sohn, der zu Stuttgart in der Flucht geboren war, im neunzehnten Jahr ſeines Alters zur Ruhe gekommen."

Hillers Sohn bemerkt hierbei: „Auf der armen Pfarrei Neckar-Gröningen lebte er vergnügt, hatte aber eine harte Noth in der nun zum dritten Male erfahrenen Flucht vor den Franzoſen auszuſtehen, da ſeine Frau eben in den Umſtänden ihrer erſten Geburt war; ohne Zweifel war dieſe Angſt und Flucht der Grund von der beſtändigen Kränklichkeit des erſten Sohnes bis in ſein neunzehntes Jahr, wo er ſtarb."

Das Leben eines würtembergiſchen Landpfarrers iſt gewöhnlich ein ſehr einfaches, und auch bei den Frommen und Begabteren windet ſich die Spule des Tagewerks äußerlich meiſt mit eintöniger Wirkung ab. In dieſer Beziehung mag ihnen das apoſtoliſche Wort zum Troſte gereichen: „euer Leben iſt verborgen mit Chriſto in Gott, und es iſt noch nicht erſchienen, was ihr ſein werdet!" — Man ſchauet hienieden nicht in das verborgene Kämmerlein eines gottſeligen Pfarrers hinein; die ſtummen Bretter bewahren die Spuren ſeiner gebogenen Kniee ſo wenig, als die Thränen der Buße, der Anfechtung und des Dankes, womit er ſeinen Lebensgang heiligt; die ſchweigenden Wände, an welchen er zu Gott emporgeſeufzt, und die chriſtlichen Bücher, woraus er Weisheit für ſein Herz und Amt, Oel in ſeine brennende Lampe geſchöpft, und ſich vor geiſtlicher Stagnation im Schimmer der morgendlichen und abendlichen Lampe zu bewahren geſtrebt hat, — ſie kommen in keine amtliche Relation, in keine Landeschronik, und wenn er gleich durch Gewiſſenhaftigkeit und Treue den guten Baum zu erkennen gibt, ſo bleibt doch ſein Beſtes und Innerſtes bis auf den Tag Jeſu Chriſti hienieden ein ſtilles Geheimniß, wie eine goldene Gebirgsader lang in der Erde ſchläft, bis der Meißel des Bergmanns mit Jubelton den geſegneten Gang anſchlägt. — So ſcheint Hiller gelebt zu haben.

Er war an irdiſchen Gütern ſehr arm, was ihm bei 11 Kindern und bei einer Beſoldung von zuerſt 600, zuletzt etwa 1000 fl. oft bange gemacht haben mag. Auf ſeinem erſten oder zweiten Pfarrdienſte ſoll er einmal im Drange häuslichen Bedürfniſſes vorübergehend auf den Gedanken an einen Weinhandel verfallen ſein. Er kaufte ſich eine Anzahl von Eimern, um ſie ſpäterhin, da der Preis höher ſtand, mit einigem Gewinn zu verwerthen. Aber der dichteriſche Weinhändler hatte zuletzt nur Verluſt davon, und wurde bald auf andere Quellen verwieſen. Sein HErr, dem er lebte, wollte ihn durch beſſere Mittel erhalten, ſintemal die, die das Evangelium verkündigen, ſich auch davon nähren dürfen. Dem dreſchenden Ochſen darf man das Maul nicht verbinden, und der Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth. — So begann er nach innerem Triebe eine Reihe heiliger Dichtungen, wozu ihm ein ſo ſchönes Pfund anvertraut war, und eine Anzahl vortrefflicher poetiſcher und proſaiſcher Schriften herauszugeben. Es ſind folgende:

1) Johann Arndts Paradiesgärtlein geiſtreicher Gebete in Liedern, vom Jahr 1729—31 ausgearbeitet.
2) Gott geheiligte Morgenſtunden in 12 poetiſchen Betrachtungen des Morgenthaus. 1748 in Mühlhauſen an der Enz gedichtet. In guten Alexandrinern geſchrieben.
3) Das Leben Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, unſeres Herrn. In gebundener Schreibart, nach den einſtimmigen Schriften der heiligen Evangeliſten.
4) Gedächtnißreime über die evangel. Geſchichte nach dem ſummariſchen Verzeichniß der 288 Punkte in Dr. J. A. Bengels Harmonie der Evangelien. 1752.

5) Neues Syſtem aller Vorbilder Jeſu Chriſti im alten Teſtament, Stuttgart 1758.*)
6) Die Vorbilder des neuen Teſtaments im alten Teſtament. Tübingen 1766—68.
7) Verantwortung ſeines Syſtems der Vorbilder des alten Teſtaments. Tübingen 1759.
8) und 9) Geiſtliches Liederkäſtlein zum Lobe Gottes. Erſter Theil, 1762. Zweiter Theil: Betrachtung des Todes, der Zukunft Chriſti und der Ewigkeit, 1767.
10) Kurze und erbauliche Betrachtungen bei der Beichte und beim heil. Abendmahl. Stuttgart. Neuerdings wieder aufgelegt.
11) Nützliches Andenken für Confirmirte, 1768. Das letzte Werk Hillers; vor mehreren Jahren auch wieder neu aufgelegt.
12) Beiträge zur Anbetung Gottes im Geiſt und in der Wahrheit, oder Morgen- und Abend-Andachten nach dem Gebete des Herrn, in gebundener Schreibart. Stuttgart 1785. Erſt 16 Jahre nach Hillers Heimgang veröffentlicht. Zweite Auflage. 1804.
13) Die eherne Schlange, als ein wahres Vorbild Jeſu Chriſti. Stuttgart 1859.
14) Der levitiſche Verſöhntag, vorbildlich ausgelegt. Ein größeres Werk von 600 Seiten. Stuttgart 1762.

In Nro. 7 der Verantwortung des Syſtems der Vorbilder des alten Teſtaments — befindet ſich auch ein in Alexandrinern geſchriebener Verſuch, die Reihe der Vorbilder unſeres Erlöſers im alten Teſtamente zu erklären. Auch in dieſem dichteriſch ſinnreichen Excurs läßt ſich Hillers frommer tiefgehender Geiſt nicht verkennen. Dieſe vierzehn Schriften, jegliche in ihrer Art gediegen, mit großer Nachdenkſamkeit und tiefgehendem Ernſte bearbeitet, worin eine für jene Zeit vortreffliche Poeſie und eine edle fromme Geſinnung Hand in Hand gehet, haben das Gedächtniß Hillers bis auf den heutigen Tag in blühendem Andenken bei dem evangel. Volke Würtembergs und vielen Andern erhalten. Bei ſeinen Zeitgenoſſen mußte er in gewiſſen Beziehungen den Ausſpruch Chriſti erfahren, daß ein Prophet in ſeinem Vaterlande nichts gilt. Man weiß, wenn man dieſe Erzeugniſſe näher betrachtet, kaum, ob man die Flachheit jener Zeit, die ihnen ſo wenig Anerkennung zollte, mehr bedauern, oder die geiſtige Kraft Hillers mehr bewundern ſoll.

---

*) Nach 100 Jahren 1858 in Ludwigsburg bei Ferd. Riehm wieder neu aufgelegt.

Gellert, der ſonſt ſo treffliche Mann, aber von ſeiner verflachenden Zeit ſtark tingirt, Cramer und Schlegel ꝛc., ſind in göttlichen, neuteſtamentlichen Dingen nur unerfahrene Jünglinge der Poeſie, auf welche Hiller mit höherem Geiſte, wie ein von Gott beglaubigter Vater, herunterblickt. Jene Männer haben uns oft in 10 und 20 Liedern nicht ſo viel wirklichen Bibel-Geiſtes gegeben, als Hiller uns in einem einzigen, ganz demüthigen Liede darbietet. Denn jene Männer, wenn gleich in der Grundgeſinnung löblich, hatten ſich dem zweifelnden Zeitgeiſt doch mehr oder weniger im tiefen Grunde bequemt, um das Chriſtenthum noch in ſeinen gewöhnlichſten Grundprinzipien gegen die Anläufe des Unglaubens apologetiſch zu retten, und dafür ſei ihnen allerdings die Ehre, die ihnen gebührt. — Hiller aber hat ſeine Feſtung nie übergeben, nie mit den Feinden tractirt, ſondern iſt im unmittelbarſten Zuſammenhang mit dem Worte Gottes die Bahn ſeiner Poeſie freudiglich als ein Held gegangen, der, unberührt von allen Zeiterſcheinungen des Unglaubens, blos etwa die herrlichſten Chriſtusbekenner ſeiner Zeit in Anſchlag nehmend, unverrückt mit ſeiner Gottesharfe aufgeſehen hat auf Jeſum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. So hängt er unmittelbar mit Luther, Melanchthon, Arndt, Spener und Bengel zuſammen, und hat die Zeugniſſe dieſer gewaltigen Männer ſelbſtthätig vor Gott und mit tauſendfältigem Wiederglanz in fromme, demüthige Poeſie verwandelt. Es wäre auch ſchwer zu begreifen, wie ein würtembergiſcher Pfarrer ſo weit wirken könnte, ſtände er nicht mit allen Kräften ſeiner gottgeheiligten Gabe auf dem diamantenen Grunde des neuen Teſtaments und ſeiner edelſten Helden und Verfechter. —

Sein erſtes Werk war die poetiſche Ueberſetzung des Pa-

"Frohes, freies Leben,
Das mein Herz begehrt,
Da wirſt du gegeben,
Wo, in Gott verklärt,
Durch des Geiſtes Wehen
Seelen auferſtehn,
Die zu ſel'gen Höhen
Durch die Tiefen gehn.

5. Stille Freude.

Wie ſo heimlich traut und leiſe
Sich doch rings das Leben regt!
Wie die Mutter mild und weiſe
Millionen Kindlein pflegt!

O Natur, du biſt ſo ſtille
Und ſo fröhlich doch dabei,
Denn es ſchlägt in deiner Hülle
Dir ein Herz ſo friſch und frei.

Heimlich drängt das kleine Keimchen
Sich aus ſeinem Kern hervor,
Unaufhaltſam wächſt das Bäumchen,
Strebet Halm und Kraut empor.

Hier ein Knöspchen, dort ein Blüthchen,
Morgen iſt's ſchon wieder neu;
Drüber ſchwebt der Vögel Liedchen,
Ruft hinauf die fromme Scheu.

radiesgärtleins des großen Mannes, Johann Arndt. Er wurde hiezu durch das aus dieſem herrlichen Buche dichteriſch überſetzte Lied Paul Gerhard's, „O Jeſu Chriſt, mein ſchönſtes Licht" ſo tief begeiſtert, daß er das weitläufige Buch ſelbſtſtändig in Lieder gebracht, und die ſchönſten Gefühle ſeines noch jüngeren Herzens darin entfaltet hat. Hiebei iſt unſchwer zu erkennen, wie hartgebunden ſein poetiſcher Geiſt durch proſaiſche, auf keine Lieder berechnete Gebete ſein mußte, und welch eine Anſtrengung es ihn, einen ſo productiven Dichter, koſtete, einem ehrenhaften Proſaiker in allen Fußſtapfen ſeiner weitläufigen Gebete nachzugehen. Wer unter uns wäre bei dieſer Aufgabe nicht ſehr bald erlegen? Und dennoch hat der fromme Hiller ſeine ſchwierige Aufgabe ritterlich gelöst. Er ging mit heiligem Dichter-Ernſt der gottbeſeelten Arndt'ſchen Proſa vertrauensvoll nach, und bewährte, bei vielerlei Mängeln, doch die große Wahrheit: daß die ächte Poeſie nur auf dem Grunde der göttlichen Weisheit und Liebe beſtehen kann; daß ſie in leere Träume und Phantaſieen ohne Dauer und Gehalt ſich verirret, wenn ſie dieſen von Gott ihr angewieſenen Boden verläßt, — daß aber auch in einer chriſtlichen Proſa die Keime göttlicher Geſänge ſchlummern, wenn ein begabter Chriſt ſie vor dem Herrn behandelt, und ihre Lebenskeime mit gehörigen Gaben entwickelt.

Ermöglicht wurde dies für Hiller allein durch die unverſiegbare Quelle des Arndt'ſchen Gebetsgeiſtes, ſowie durch ſein vom Herrn erleuchtetes Herz und Genie, das ſelbſt bei dieſer ſchwierigen Bergbeſteigung einem Könige gleicht, dem, wenn er auf den Alpen Jehovah's auch einige Mal gleitet und hinſtürzt, nur Gold und Diamanten aus der Taſche fallen. Abgeſehen von der incorrecten Form vieler Stellen, möchte ich auf jenes herrliche Buch mit beſonderem Nachdruck hinweiſen, und wenn Arndt und Hiller darin betend und pſalmodirend hinwandeln, den alten Ruf erheben: Sehet ſie an! ſie ſind leichter denn die Adler, und ſtärker denn die Löwen! Im Leben Gottes vereint, ſind ſie auch im Tode nicht geſchieden! Arndt iſt der Löwe, und Hiller beſchwingt ihn mit freudigen Adlersflügeln 2 Sam. 1, 23. Ja, durch ihren Glauben reden ſie heute noch unter uns, obwohl ſie geſtorben ſind.

Schon im Jahr 1742 nahm die wirtemb. Synode mehrere Lieder aus dieſer poetiſchen Schrift in das alte württemb. Geſangbuch auf, obwohl die damaligen Bearbeiter den Schatz nur wenig zu heben verſtanden, und blos das auf der Oberfläche liegende Gold auflaſen. Hiller war jedoch ſelbſt für dieſes Wenige dankbar, weil er wiſſen mochte, was auch Andere wiſſen: daß man von zahlreichen Collegien meiſtens keine ſehr tiefgehende Auswahl und Würdigung des ächten Guten zu erwarten hat.

Er äußert ſich in ſeiner höchſt beſcheidenen Vorrede: „Auf dem ungedruckten Titel der erſten Ausgabe in Duodez in Nürnberg ſteht mein Name von einer fremden Feder alſo: Von einem durch das Kreuz Probirten Freund des Heilandes. Es kommt aber meinem Sinne dies nicht gleich. Ich heiße kein Freund, ſondern ein Knecht oder ein Gefundener des Heilandes. Durch Kreuz bin ich, Gottlob! geloffen, und trage noch; aber probirt oder bewährt kann ich mich nicht nennen. Ich ſehe auch nicht gerne, daß der Anfangsbuchſtabe H an dem Wort Heiland meinen Namen bedeuten ſolle. Er und ich ſind unendlich ungleich.“ —

Er hat dieſes Buch „Jeſu Chriſto, ſeinem Herrn und Gott,“ in einer poetiſchen Darlegung ſeines Lebenslaufs gewidmet, worin treffliche Stellen, voll Liebe und Ehrfurcht, vorkommen. Einige davon mögen hier für glaubige Seelen beigefügt werden. Nach der Danksagung für viele Segensführungen bezeugt er ſeinem Herrn Folgendes:

„Wer einen Waiſen weiß, der niemals übrig hat,
Doch, wenn er dir vertraut, zu allen Zeiten ſatt,
Der arm am Leibe iſt und elend an der Seelen,
Der niedre Gaben hat, dem hohe Gönner fehlen,
Den Satans Pfeil verwundt, den ſein Gewiſſen ſchlägt,
Der manch verborgen Kreuz mit naſſen Sorgen trägt,
Ein böſes Stücke Fleiſch in ſeinem Buſen fühlt,
Mit dem er täglich ficht, das er mit Thränen kühlt,
Den mancher Zweifel plagt, und der auf künftighin
Stets ſeinen Fall beſorgt: — der weiß auch, wer ich bin.

Wer aber Jeſum weiß, der wunderbar ernähret,
Der für die Waiſen ſorgt, der das Gebet erhöret,
Der täglich ſich erbarmt, der die Gewiſſen heilt,
Der zwar verborgen kommt, jedoch zu helfen eilt,
Der Leib und Seele pflegt, der ſeine Gaben ſegnet,
Der gute Gönner lenkt, der, wenn das Auge regnet,
Hernach zur Sonne wird, der herzlich tröſten kann:
Der weiß auch, wer du biſt, und was du mir gethan."

In dieſem Tone geht es fort. Hiller hatte die Demuth, dieſe herrliche Zueignung ganz einfach, wie fortlaufende Proſa drucken zu laſſen. Sie wäre noch jetzt des vollſtändigen Abdrucks werth; ich begnüge mich jedoch hier mit Anführung folgender Schlußzeilen:

„Am beſten weißeſt du, mit welchen Herzenstrieben
Der Aermſte deines Reichs dir dieſes zugeſchrieben. —
Iſt mir ein Wunſch vergönnt für dein ſo hohes Haus,
So bricht mein treues Herz in dieſe Seufzer aus:
Du, aller Herzen Herr! du Fürſt der Cherubinen,
Dir müſſe alle Welt in tiefſter Demuth dienen!
Die Himmel jauchzen dir, und deines Reiches Flor
Steig' alle Tage mehr mit Deinem Ruhm empor!
Es müſſe deines Worts erlauchter Himmelswagen
Dein Lob durch Oſt und Weſt, durch Süd und Norden tragen,
Zu deines Vaters Preis, der ewig herrſcht und lebt,
Und dich, o Salomo, auf Davids Thron erhebt!

Dein Geiſt verkläre dich, du Morgenſtern, du Sonne,
In unſer Aller Geiſt mit Leben, Licht und Wonne;
Er bilde ſelber dich in deiner Dornenkron',
Du blutend Liebesbild, ja, dich auf deinem Thron,
Anbetungswürdigſter! in deiner Knechte Herzen,
Und dieſe brennen dir als Opfer, Pracht und Kerzen! —
Wo eine Seele iſt, darin Gott wohnen kann,
Da ſchlag' dein Wappen ſelbſt, den Jeſusnamen, an!
Ich aber ſuche mich vom Grunde meiner Seelen
Dir, Grundſtein meines Heils, in Demuth zu empfehlen. — —

Wenn mein zerſchmolzen Herz von heißen Seufzern raucht,
So ſchenk' ihm ſo viel Glut, als es zum Opfer braucht,

Und theile das Gewölk, das deinen Thron umringt,
Bis meines Weihrauchs Kraft in deinen Himmel dringt!
Faß meine Thränen auf, ſonſt fallen ſie zur Erden,
Und laß ſie künftig mir zu theuren Perlen werden!
Ach, ſegne mir mein Kreuz, ach, höre doch mein Fleh'n!
Du weißt, warum mir Herz und Augen übergeh'n.
Laß eh' mich in den Tod, als in die Sünde fallen,
Gib Kräfte zu dem Kampf und Stärke zu dem Wallen!
Gib mir nicht, was ich will, als nur in deiner Huld,
Und wenn du was verſagſt, ſo gib mir doch Geduld. —

Nun, Ewiglebender, mein Jeſu, ich erſterbe
Dein Unterthänigſter, mit Blut erkaufter Erbe.
Der Reimer dieſes Buchs, geliebtſter Jeſu Chriſt,
Heißt: der verloren war, und nun gefunden iſt." —

Die Poeſie dieſer Schrift iſt in vielen Stellen feuriger und wallender, als in den übrigen Büchern Hillers, weil ſie die Erzeugniſſe ſeiner kräftigſten Mannesjahre enthält, aber auch in manchen Stellen incorrecter wegen des noch ſtärkeren Einfluſſes der Gottſched'ſchen Zeit und der unvollkommeneren Sprachbildung.

Um den Leſern dieſes Buchs, welchen die genannte Sammlung unbekannt iſt, eine Probe der jüngeren, ſowohl in ſeinem „Paradiesgärtlein," als in ſeinem „Beichtbuche" ſtehenden Lieder zu geben, ſetze ich folgende hieher:*)

Hoffnung und Vertrauen auf Gott und Chriſtum.

Ewige Wahrheit, unendliche Güte!
Vater, der Glauben in Ewigkeit hält!
Der uns ſein Liebſtes in Menſchen-Geblüte
Selber zur Wahrheit und Hoffnung beſtellt;
Höchſter! bei welchem dein glaubiger Orden
Niemal in Hoffen zu Schanden geworden.

Mache mein Hoffen in dir nun gegründet,
Leite den Einfluß der Gnade mir zu,

---

*) Die ſämmtlichen Lieder Hillers 1073 an der Zahl ſind von Pfr. Ehmann geſammelt und herausgegeben.

Daß ihn mein Herze beſtändig empfindet
Unter der Stille der göttlichen Ruh.
Außer dir ſuchen in Ruhe zu leben,
Heißet ſich ewiger Unruh ergeben.

Rauſchen die Fluthen und brauſen die Tiefen,
Daß mich mein thränendes Herze verläßt,
Weil du mein Hoffen durch Leiden willſt prüfen,
Mache den Anker der Hoffnung nur feſt,
Daß ich in deinen unendlichen Gründen
Möge des Herzens Beruhigung finden.

Mach mich erfahren, verſieg'le mir Armen
Deiner Verheißung wahrhaftiges Wort,
Lehr mich den Abgrund von deinem Erbarmen,
Zeig mir die ewige Liebe, mein Hort.
Laß mir dein gütig doch wunderlich Walten
Meine gebrechliche Hoffnung erhalten.

Laſſe mein ſtilles Vertrauen nicht wanken,
Mache mich ſicher, daß du mich erhörſt;
Lehr mich auch vor der Erfüllung dir danken,
Weil du dem Glauben doch alles gewährſt.
Sei mir zur Feſtung bei feindlichen Stürmen,
Denn nur dein Name kann mächtig beſchirmen.

Vater die Gründe von meinem Vertrauen
Sind nur in Chriſto, dem Grundſtein, gelegt;
Weil ſich Gott laſſen im Fleiſche beſchauen;
Weil dieſes Lämmlein die Strafen erträgt;
Weil er als Opfer der Sünde geſtorben,
Siegreich erſtanden, den Himmel erworben.

Iſt mir denn Chriſtus, und ich ihm gegeben,
Hab ich auch alles mit ihme gemein,
Mit ihm zu ſterben, mit ihme zu leben,
Mit ihm im Himmel und ſelig zu ſein.
Nichts iſt mehr übrig, als Warten und Hoffen,
Bald ſteht die künftige Herrlichkeit offen.

Darum ſo laß mich mit meinem Verlangen
Hoffend in göttlicher Fügung beruhn,

Hoffend an deiner Barmherzigkeit hangen,
Ohne ſolch Hoffen nichts laſſen noch thun.
Sei du mir alles das, was ich begehre,
Leben, Kraft, Reichthum, Vergnügen und Ehre.

Gib mir die Freude, mich nicht zu betrüben,
Wenn ſich die Hilfe gleich lange verzeucht;
Gib mir die Gnade dich hoffend zu lieben,
Wenn auch mein Herz den Verlaſſenen gleicht.
Langſame Hilfe, wo nichts mehr zu hoffen,
Hat oft die herrlichſte Endſchaft getroffen.

Abendmahlslied.

„Kommt her zu mir!“ du ſüßes Wort,
Durchdringe mir die angefochtne Seele.
Ich ängſte mich; es fährt oft als ein Mord
Durch mein Gebein, daß ich mich täglich quäle.
Ich muß vergehn, wenn ich dies Wort verlier:
„Kommt her zu mir!“

Das iſt ein Ruf von Gottes Sohn;
Es iſt ihm ernſt; er kann mir ja nicht lügen;
Er ändert das auch nicht auf ſeinem Thron,
Das zeigt er klar an mir mit Gnadenzügen.
Die Gnade zieht, auf Gnade laufen wir:
„Kommt her zu mir!“

Du gibſt uns ſelbſt dein Fleiſch und Blut,
Für alle Welt gegeben und vergoſſen.
Der Glaube nimmts und ißt mit frohem Muth,
Und lebt von dir, weil er dich ſelbſt genoſſen.
Was hält mich auf? ich geh, dein Tiſch zeugt hier:
„Kommt her zu mir!“

Scheut ſich mein Herz, zu dir zu gehn,
Aus Furcht und Scham vor aller meiner Blöße;
Erſchrickt es oft die Sünden anzuſehn
In ihrer Schuld, in ihrer Zahl und Größe

So faſſ' ich nur dein herzlichs Wort dafür:
„Kommt her zu mir."

So geh ich, Herr, in Zuverſicht;
Wer zu dir kommt, den wirſt du nicht verſtoßen;
Ich traue dem, was mir dein Wort verſpricht;
Dein Blut macht rein, wovon die Glieder floſſen;
Du bittſt für uns. Ich denk, das gilt auch dir:
„Kommt her zu mir!"

Erquicke mich, wie du geſagt,
Und laß mich Ruh für meine Seele finden,
Und wenn mich Sünd und Tod und Teufel plagt,
So rette mich, du Tilger meiner Sünden,
Daß ich dein Wort im Herzen kräftig ſpür:
„Kommt her zu mir!"

Bleibts nicht in meinem Herzen ſtill,
Daß je der Feind dem Glauben Fallen leget;
Daß je die Welt auch Liebe von mir will;
Daß je der Reiz der eignen Luſt ſich reget;
So ruf mir ſtets an meiner Herzensthür:
„Kommt her zu mir!"

O Wort, von dem man leben mag,
An dir kann ſich ein lechzend Schäflein waiden.
Herr, wenn du einſt an deinem großen Tag
Die Schaafe wirſt von denen Böcken ſcheiden,
Gib, daß dieß Wort mein Herz auch ſelig rühr:
„Kommt her zu mir!"

Abendlied.

Abend iſt es nunmehr worden,
Jeſu, bleibe Du bei mir.
Unter deinem Jüngerorden
Ruf ich Pilgrim auch zu dir.
Bleibe mir ſtatt tauſend Sonnen,
Denn dein Nachtmahl und dein Wort
Hat das Herz mir abgewonnen,
Und dieß läßt dich nicht mehr fort.

Bleibe, du biſt mein Erlöſer;
Ach, was hab ich ohne dich?
Denn mein Elend wird nur größer,
Und die Hölle ſchrecket mich.
Ohne dich bleib ich verloren;
Aber dein Verſühnungsblut
Hat mich wieder neugeboren,
Weil es Wunder an uns thut.

Bleibe, denn du biſt mein Leben;
Außer dir iſt alles todt;
Außer dir ſind wir wie Reben,
Denen Gott das Feuer droht.
Meiner Seele ſchwache Triebe
Gehen nur auf dich allein.
Wenn nicht Jeſus bei mir bliebe,
Lieber wollt ich gar nicht ſein.

Bleibe! mußt du mir ſchon ſagen
Daß ich unverſtändig ſei;
Denn du kannſt auch Thoren tragen,
Und bleibſt unverändert treu.
Ja, ich will es ſelbſt bekennen,
Ja, ich bin's, doch bleib mir nah;
Laß mir nur das Herz noch brennen,
Daß ich fühl, du ſeieſt da.

Bleibe ob ich ſchon im Herzen
Noch ſo träg zu glauben bin;
Denn ich beichte dir mit Schmerzen
Selbſt die Unart redlich hin.
Haſt du nicht auch mit den Trägen
Noch erbarmende Geduld?
Und auf den betrübtſten Wegen
Nah'ſt du ihnen voller Huld.

Bleibe, wenn mir ſchon die Augen
Jetzo noch gehalten ſind,
Daß ſie nicht zu ſehen taugen,
Wie verklärt man Jeſum findt.
Oeffne mir indeß die Schriften

Daß ich Jeſum glauben kann;
Denn das Seh'n geht bei Geprüften
In der neuen Stadt erſt an.

Bleibe mir ſtets in Gedanken,
Daß mein Herz dich nicht verläßt;
Mach es, wenn es wollte wanken
Durch die Gnade wieder feſt.
Bleibe bei mir, wenn ich ſchaffe;
Bleibe bei mir, wo ich ruh;
Bleibe bei mir, wenn ich ſchlafe;
Weicht mir alles, bleibe du.

Ja, du bleibſt, du haſt's verſprochen:
„Ich bin bei euch allezeit.“
Du haſt nie ein Wort gebrochen,
Brichſt's auch nicht in Ewigkeit.
Schlaft, ihr Glieder, wache, Seele!
Jeſus bleibt und hält die Wacht,
Dem ich beide froh befehle.
Das iſt eine gute Nacht.

Eine andere, gar liebliche und ſinnige Schrift hat Hiller in 12 poetiſchen Betrachtungen des Morgenthau's (Gottgeheiligte Morgenſtunden ꝛc.) gegeben. Er behandelt darin die wichtigſten Bibelſtellen über den Morgenthau, nämlich: Hiob 38, 28. Von Gott und von der Schöpfung. — Sprüchw. 3, 20. Von der göttlichen Erhaltung und Regierung aller Dinge. — 5 Moſ. 32, 2. Vom Worte Gottes. — 2 Sam. 1, 21. Vom Fall und von der Sünde. — 5 Moſ. 33, 28. Sprüchw. 19, 12. Richt. 6, 36—40. Von Chriſto. — Hoſ. 6, 4. Von der allgemeinen Gnade. — Hoſ. 14, 5. 6. 8. Von Gnadenwerken der Wiedergeburt und Heiligung. — Pſ. 110, 3. Von der Taufe. — 2 Moſ. 16, 13—15. Vom h. Abendmahl — Pſ. 133, 2. 3. Von der Kirche und ihren Dienern. — 5. Moſ. 33, 13. 14. Von der Ehe. — Jeſ. 26, 19. Von der Auferſtehung und dem ewigen Leben. —

In keinem ſeiner Bücher hat Hiller wohl eine freiere und reichere Phantaſie entfaltet, als in dieſer von zu Wenigen noch geleſenen Schrift, die jedoch immer neue Auflagen erfährt. Mit ungemeiner Vielſeitigkeit und Gewandtheit wendet er das einfache Bild des Thaues auf die verſchiedenſten Lagen des chriſtlichen Lebens an, und verknüpft damit eine Fülle der ſchönſten Gedanken. Mögen die l. Leſer ſich nicht langweilen, wenn ich ihnen hier einige Proben vorlege:

Eingang.

Ein armer Hirtenknecht ſtund, von dem Licht erwacht,
Bei heitrem Morgen auf nach einer kühlen Nacht,
Die Hirtin ſchlief, und mit, in ſanfter Ruh verſchränket,
Acht Lämmer um ſie her, die ihm ſein Herr geſchenket;*)
Er aber ſchlich ſich weg, und wie er ſonſt gethan,
Fing er den lieben Tag im Namen Gottes an.
Ein ruhig Amen ſchloß ſein einfaltvolles Beten;
Doch war es noch nicht Zeit, die Weiden anzutreten.
Indeß ergötzte ihn der Farben Wunderſpiel,
Das von bethautem Klee ihm in die Augen fiel.
Herr, ſprach er, leuchte mir, hier will ich ſtille ſtehen,
Dem Abglanz deines Lichts in Andacht zuzuſehen;
Ein ſchimmernd Tröpflein Thau ſoll heut' mit ſeinem Schein
Von mancher Wahrheit mir ein Gegenſpiegel ſein.

Aus Nr. 1. (Von Gott und der Schöpfung.)

So klein ein Tröpflein iſt, ſo klein iſt mein Verſtand;
Doch der und jenes macht mir meinen Gott bekannt.
Wer Königskinder ſieht in Gold und Purpur gehen,
Kann an der Prinzen Pracht den großen Vater ſehen;
Und wer ihn nicht erkennt, dem ſagt ein Diener: ſeht
An dem durchlauchten Sohn des Königs Majeſtät! —

Gott ſpricht: er habe dich, du Kind des Lichts gezeuget,
Und weil dein Sternenlicht den Demant überſteiget,
So ſeh' ich ja mit Recht, und nicht nur in dem Wahn,
Erleuchtetes Geſchöpf, dir deinen Schöpfer an.
Mir wenigſtens biſt du in meinen Hirten-Augen
Mehr als ein Edelſtein, mehr, als ſonſt Perlen taugen.

---

*) Hiller hatte fünf Söhne und drei Töchter, als er im Jahr 1748 zu Mühlhauſen a. d. Enz dieſe Betrachtung ſchrieb.

Ja hinauf zum Himmelsraume
Ruft der Erde Frühlingslied,
Daß auch aus dem dürren Baume
Wieder neues Leben blüht.

Stille Freud' in Gottes Liebe,
Nur dein mildes Segenswehn
Weckt in uns die neuen Triebe,
Daß man rechte Frucht mag ſehn.

Stille Freud' aus Gottes Gnaden,
Füll' uns allezeit das Herz
Auf der Erde niedern Pfaden,
Daß wir wachſen himmelwärts!

Bibeldeutungen.

Von demſelben.

1. Samuel und Eli.

(1. Samuel. 3.)

Eli lag an ſeinem Orte,
Altersſchwach, zur theuren Zeit,
Da's gebrach an Gottes Worte
In Iſrael weit und breit;

Willkürlich iſt dein Sein; ſein kannſt du, und auch nicht,
Wie Erde, Gras und Luft, und Waſſer und das Licht,
So dir zur Zeugung dient, ein Nichts kannſt du auch werden.
Wie Licht und Waſſer kann, und Luft und Gras und Erden.
Du haſt nichts Ewiges. Ein Wort hat dich gemacht
Von Dem, der ewig iſt, bei welchem Licht und Nacht
Nie einen Wechſel hat; und was von Heiden lebet,
Das iſt vor Ihm ein Tropf, der an dem Eimer klebet.
Das Leben in ſich ſelbſt, die weſentliche Kraft,
Die dich und mich und Feld und meine Schafe ſchafft,
Deſſelben Abſicht war: Du ſollſt dem Feld zum Grünen,
Das Grüne meinem Schaf, mein Schaf mir wieder dienen.
Vor Allem ſollteſt Du, und wärſt du noch ſo klein,
Uns vom vollkomm'nen Licht ein heller Spiegel ſein;
Denn in dir ſieht man Gott, den Größten in dem Kleinen,
Und wer dich recht beſchaut, kann Jenen nicht verneinen. —

Aus Nr. 2. (Erhaltung und Regierung Gottes.)

— — Auch dieſer feuchte Morgen
Iſt, Herr, von unſern nicht, er iſt von deinen Sorgen.
Die Heerden weideſt du, die Blumen ſchmückſt du ſo,
Sie prangen herrlicher, als vormal Salomo.
Du wirfſt den Segen da mit friſchen Millionen
Wie glänzend Silber aus! Die Menſchen prägen Kronen
Und Bilder in ihr Erz. Beſorgtes Herze, ſchau,
Dort iſt nur Carl*) im Gold; hier ſieht man Gott im Thau.

* * *

Was durch die Zweige ſticht,
Und was die Reben ſchlitzt, dem muß das Thauen taugen;
Es warten nur auf dich auch da, Herr, aller Augen.
Ein zartes Lilienkind, das erſt die Mutter bricht,
Find't ſchon den Thau für ſich zur Nahrung zugericht;
Dieß iſt die Muttermilch, hievon wird es getränket,
Bis ſich ſein welkes Haupt zur Erde niederſenket,
Wie der erbet'ne Sohn der Sunamitin ſtarb,
Der in der Mutter Schooß erwuchs und auch verdarb.

* * *

Ein Nebel ſteigt noch auf, und feuchtet alles Land,
Wie dort im Paradies, von unſres Schöpfers Hand.

---

*) Der damals regierende Herzog von Württemberg.

Ihr Ausgetriebenen, die ihr den Thau beſchauet,
Sagt nicht: „es thauet nur!“ ſagt beſſer ſo: „Gott thauet!“
So ſtill, ſo kühl, ſo leicht, ſo reichlich, zart und rein,
So voll ſubtiler Kraft, ſo rund, ſo voller Schein
Fällt dieſes Wundernaß, daß Denen, die es merken,
Das Auge thränend thaut vor Luſt an Gottes Werken!

Aus Nr. 3. (Vom Worte Gottes.)

In tauſend Tropfen iſt ein ein'ger Himmelsſaft;
In tauſend Sprüchen iſt nur Jeſus, Gottes Kraft.
In tauſend Herzen wird nur dieſes wahre Leben
Viel tauſend Jahre her den Glaubigen gegeben. — —
Dieß Wort iſt wie der Thau. Sprichſt du: wie dringt es ein?
Ich weiß die Gänge nicht; empfunden will es ſein.
Die Wirkung zeiget an, es ſei ein Wort des Lebens.
Es fällt kein Thau umſonſt, kein Regen trieft vergebens. —

* * *

Die erſte Schöpfung iſt vom Wort der Macht entſprungen,
Die zweite Schöpfung iſt dem Gnadenwort gelungen.
Verſchmähe nicht das Wort! es iſt ein Geiſt darin;
Verfolge nicht das Wort! ſonſt kriegſt du Sauls Gewinn.
Stürm' auf bethautes Gras, und ſuche ſeine Tropfen
Der Nahrung mit Gewalt ihm herriſch abzuklopfen:
Die Schläge machen nur, daß es zum Herzen fließt,
Und daß der Märtyrer das Wort im Tod genießt.

Aus Nr. 4. (Vom Fall und von der Sünde.)

Biſt du, o Tröpflein Thau, ein kleines Firmament,
Worin der Sonne Bild, als einem Spiegel, brennt,
Die gegen deinem Maß zwar unermeßlich bleibet,
Doch ihren Wunderglanz in deinem Rund umſchreibet,
Daß man das große Licht in deinem kleinen ſchaut:
So hat der Schöpfer auch ein Meiſterſtück gebaut,
Als Er den Menſchen ſchuf. Da ſollten ihn erfüllen
Das Licht in dem Verſtand, das Recht in ſeinem Willen.

* * *

Zum Guten fehlt uns Kraft; das Herzblatt iſt vergift't,
Die Wurzel iſt verderbt, und würde nicht die Schrift
Von Sünde, von dem Tod und von der Hölle lehren:
Wir wüßten nicht einmal, wie elend wir jetzt wären. —

Aus Nr. 5. (Von Chriſto.)

Was hab' ich von der Luſt, wenn ich dich, Herr, betrübe?
Was freut die Liebe mich, wenn ich nicht Jeſum liebe?
Was nützt die ganze Welt, was hilft der Himmel mich?
Ich mag mich ſelbſten nicht, mein Heiland, ohne Dich!
Wer dich hat, hat genug, iſt nimmer von den Armen,
Wer aber dich nicht hat, iſt herzlich zu erbarmen.
Gott iſt ja nicht mein Gott, als nur in Jeſu Chriſt,
Weil nur in ſeinem Sohn er unſer Vater iſt.

* * *

Ein Tröpflein Morgenthau's iſt wahrlich mehr als Geld;
Ein Tropfen Jeſusbluts iſt mehr als alle Welt!
Wir leben nicht vom Gold, wenn Gott nicht Thau will geben;
Doch auch ſolch Leben iſt ein Leben ohne Leben,
Wenn man das Leben nicht in Chriſto nehmen kann,
Das iſt in ſeinem Blut. — Herr, davon lebet man!
Die Tröpflein Thau's, ob ſie gleich aus dem Himmel triefen,
Sind dennoch in der Nacht und in den dunkeln Tiefen
So hell, ſo ſtrahlend nicht, als bei dem lichten Tag,
Da man die Sonne ſelbſt darin bewundern mag.
So hat mein Herr den Glanz in jener Nacht verborgen;
Er äußerte ſich ſelbſt bis an den frohen Morgen,
An dem er auferſtund, erhöhet aus dem Hohn,
Und kräftiglich bewährt als wahrer Gottesſohn,
Und als das Leben ſelbſt Da kam es zum Erhöhen,
Man konnte eigentlich in ihm den Vater ſehen;
Der Zweifel war verſtummt, der Unglaub' ward zum Spott,
Der Glaube war beredt, und rief: Mein Herr und Gott!

Aus Nr. 6. (Von der allgemeinen Gnade.)

So oft ich Morgens früh durch feuchte Weiden gehe,
Den himmliſchſchönen Schmuck erfriſchter Kräuter ſehe,
Wie da ein prächtig Naß die Länder überſprengt,
Daß auch am kleinſten Halm ein ſegnend Tröpflein hängt;
Wie das verſchiedne Grün mit Perlen überſäet,
Mit Zucker dicht beſtreut, im Glanz der Sonne ſtehet, —
Wie das gezierte Feld in einem Kleid erſcheint,
Wo tauſend Türkiſſe und tauſend Jaſpis ſeind;
Wenn ich dann ſolches ſeh' am Kleinen wie am Großen,
Am Kraut als wie am Baum, an Schierling, wie an Roſen,

Auch in dem ärmſten Dorf, wie in der reichſten Stadt,
Wo irgend unſer Fürſt die weiten Weiden hat,
Von Bergen, wo das Licht am Morgen auferſtehet,
Bis an die Hügel hin, wo es zur Ruhe gehet:
So denk' ich: alſo iſt die Gnade allgemein;
Kein Land hat ſie für ſich, kein Menſch hat ſie allein.
Hier gilt ein gleiches Recht: die ausgeſpannte Wolke
Thaut aus beſondrer Gunſt nicht eben einem Volke;
Sie theilt von Anfang ſich als lautre Gnade aus,
Auch ob des Böſen ſo, wie ob des Frommen Haus.

Aus Nr. 7. (Von der Gnade und Wiedergeburt.)

Ich weiß die Wege nicht,
Wie Gottes ſanfte Macht durch ſtarre Herzen bricht,
Das Leben wiederbringt, in ſo viel tauſend Seelen
Die Kraft, die Menſchenwitz nicht faſſen, meſſen, zählen,
Verſteh'n, ergründen kann, ſo wunderbar beweist,
Und bei ſo mancher Kraft nur eine Gnade heißt.
Die wirkt oft früh, oft ſpät, bald langſam, bald geſchwinde,
Heut wenig, morgen viel, jetzt mächtig, jetzt gelinde.
Da ſchlägt die Wurzel aus, als wie der Libanon,
Dort breiten Zweige ſich als wie ein Oelbaum ſchon
Mit ſchönem Schatten aus; hier wird Geruch gegeben.
Man ſieht nicht wie es wächst, doch ſiehet man das Leben.
Schließt ein getropfter Thau ſo viel Verborgnes ein,
Welch eine Tiefe muß dann in der Gnade ſein!

* * *

Der Roſe denk' ich nach, da ſie, erquickt vom Thauen,
Ihr Haupt gen Himmel ſtreckt, ihr bloßes Herze weist;
Das iſt des Glaubens Bild, der das Erbarmen preist.
Da hundert Blätter dicht in gleichem Geiſt und Triebe
Als wie Gemeinden ſteh'n, ſo heiſt' ich das die Liebe.
Seh' ich ihr ſchön Gewölb' in grünen Bogen ſteh'n,
Die faſt wie Anker ſind, ſo kann ich Hoffnung ſeh'n.
Da vor der Sonne Kraft ſie ſich zur Erde neiget,
Beſchämt und ſchwach vom Licht, wird Demuth angezeiget;
Da ihr ſo zartes Blatt auch Dornen überhüllt,
Und ſelbſt nicht Stacheln führt, das iſt der Sanftmuth Bild.
Der Keuſchheit Zeichen muß an allen Gliedern ſtehen;
Faſt keine Tugend iſt, — ich will ſie an ihr ſehen.
Der Geiſt, der in ihr iſt, und den der Thau ihr gab,

Drängt ſtets ſich himmelwärts; dieß malt das Beten ab.
Im Sturmwind beugt ſie ſich, ſteigt wieder, läßt zwar Zähren,
Und faßt doch friſchen Thau, uns die Geduld zu lehren.
Dieß Alles hat ſie nur, weil ſie bethauet iſt;
Und wäre Gnade nicht, wie lebte man als Chriſt?
Ihr Ruhm iſt nicht aus ihr; der Thau macht ſie zur Blume,
Und Werke dienen Gott, nicht aber uns zum Ruhme.
Ein einz'ger ſchwüler Tag, der das Gewiſſen brennt,
Da man den Zorn des Herrn in ſeiner Hitze kennt,
Benimmt der Werke Preis, — da ſucht man den Erretter;
Und blüht' ich Roſen gleich, ſo welkt' ich doch wie Blätter.
Man rühmet ſich ſogar auch gegen Böſe nie,
Als von dem Glauben nur; man war ein Dorn, wie ſie;
Nur iſt der Unterſchied: da ſie auch Thau genoſſen,
So bleiben ſie ein Dorn, wir aber blüh'n als Roſen;
Auch in die Ferne dringt ein lieblicher Geruch,
Und zeugt, wir ſtehen jetzt im Segen, nicht im Fluch.

Aus Nr. 8. (Von der h. Taufe.)

Kein Lämmlein kann ſo ſchön aus ſeiner Schwemme geh'n,
Kein zartes Roſenblatt erzeuget ſich ſo ſchön,
Als die durchs Bad im Wort gereinigte Gemeine
Dem Herrn geboren wird; da heißet ſie die Reine.
Nachdem das Licht der Welt kaum blutig unterging
Und herrlich wieder auf, der neue Bund anfing;
Da ging das Taufen an; auf Zions lichten Höhen
War dieſer Morgenthau gleich tauſendfach zu ſehen.
Sechs Paar Apoſtel ſteh'n, verkünden Jeſum Chriſt
Als den Gekreuzigten, der auferſtanden iſt,
Von Gottes Geiſt gelehrt. Der vormals blinde Haſſer
Wird reuend überzeugt, hört, glaubt, und eilt zum Waſſer.
Dieß war die Erſtgeburt, die zu dem Lichte brach;
Die Juden gingen vor, die Heiden folgten nach.
Durft' Jacob ſich zuerſt vom Thau des Himmels laben,
So durft' ihn Edom auch hernach zum Segen haben. —
Saul, freut dich's, da du jüngſt nach Chriſtenblut gedürſt,
Daß du mit Chriſti Blut ſo ſchön getaufet wirſt?
Du ſagſt der Heidenſchaft, je froher, je geſchwinder,
Daß die Verheißung ſei auch ihr und ihrer Kinder. —
Freund! rede mir nicht ein: die Pflanze ſei zu zart,

Der Segen werde nur Erwachſ'nen aufgeſpart;
Nein, Griſim darf ſo früh im Thau als Ebal liegen![*])
Soll Gott im alten Bund der Kinder in der Wiegen
Verſöhnter Bunds-Gott ſein, im neuen aber nicht?
Wird durch Beſchneidung mehr, als durch die Tauf' verricht't?
Soll durch's *Geſetz* ein Kind mehr, als durch Gnade leben?
Und was der *Buchſtab* giebt, das ſoll der *Geiſt* nicht geben? —

* * *

Die Taufe iſt ein Thau. Wie viel Thau wird zertreten!
Und ſcheint die Sonne heiß, da wir ihn nöthig hätten,
So weichet alle Kraft; die Pflanzen welken hin,
Als morgens nicht bethaut; wo fühlt, wo ſieht man ihn? —
Freund! ſiele nicht der Thau, es würde *Mehr* verderben,
Und wäre kein Tauf': es würden Viel' mehr ſterben,
Dieß Waſſer muß ja doch des Lebens Anfang ſein
An Eltern und am Kind; und kehrſt du in dich ein,
So wirſt du an dir ſelbſt die Kraft der Taufe merken.
Geſetzt: du biſt erſtarkt und fruchtbar an den Werken:
Woher iſt ſolches wohl? — Der Baum, der dorten ſteht,
War einſt ein zartes Schoß, vom erſten Thau erhöht!

Aus Nr. 9. (Vom h. Abendmahl.)

Sagt Moſes: Dieß iſt Brod, das euch der Herr gegeben,
So heißt's nicht lang: „woher?“ — man glaubt und ſammelt eben.
Sagt Jeſus: „Dieſes iſt mein Leib, dieß iſt mein Blut,“
So glaub' und eſſ' und trink' ich mit getroſtem Muth.
Ganz deutlich iſt ſein Wort; die Einfalt wird nicht fehlen,
Der Stifter wird es ihr auch nicht zur Sünde zählen,
Wenn ſie die Worte nimmt, wie er ſie ſagt und weist,
Weil „Iſt“ ein wahres *Seyn*, und nicht „*Bedeuten*“ heißt.
Wenn wir dem Wörtlein „Iſt“ den eignen Sinn hier rauben,
So fehlt es nicht am *Wort*, es fehlt nur uns am *Glauben*.

* * *

Spricht des Erlöſers Mund: „Für *euch* dahingegeben!“
So ſpricht der Glaube nach: „Für *mich*, für mich zum Leben!“

* * *

Wer glaubig ißt und trinkt, genießt des Glaubens Früchte,
Und wer unwürdig ißt, der ißt ſich's zum Gerichte.

---

[*]) 5 M. 11, 29.

Hier ſteht ein gutes Korn, und dort ein giftig Kraut,
Und beide werden doch von einem Thau bethaut.
Den Weizen ſammelt man, das Unkraut wird verſtoßen;
Die Roſen bleiben auch noch unter Dornen Roſen.
Die böſe Nachbarſchaft macht keinen Guten ſchlimm;
Ich eſſe nur für mich, und weiß auch, wie ich's nimm. —

Aus Nr. 10. (Von der Kirche.)

Wie lieblich muß es ſein, wenn es vom Hermon thauet,
Und man ein ſchimmernd Heer der Tropfen überſchauet,
Gelagert auf das Gras von einem Licht beſcheint,
Von einer Kraft erfüllt, zu einem Leib vereint!
Wie, wo ein bunter Flug von keuſchen Tauben ſitzt,
Daß ihrer Flügel Pracht wie Gold und Silber blitzt,
Da ſtrahlt es tauſendfach. — Im Thau iſt unſer Gott,
Wie er im Himmel heißt, auch hier Herr Zebaoth!
Mich däucht, ich ſehe hier im Bildniß die Gemeine,
Die Taube Salomo's, die Eine, und die Reine.
Da iſt ein Vater nur, der über Alle iſt,
Ein Licht, und nur ein Herr, der Heiland Jeſus Chriſt.
Ein Geiſt, der ſie erfüllt, und eine Tauf' bei Allen,
Wie auch ein Glaube nur, wodurch ſie Gott gefallen.
Das Wort erzeuget ſie, das in die Zeugenwolk'
Und aus derſelben thaut. Sie heißen Gottes Volk;
Sie alle ſind ein Leib und miteinander Glieder;
Da ſieh', wie lieblich iſt die Einigkeit der Brüder!
Wenn zwei, drei Tröpflein Thau's in Eins geſammelt ſein,
Iſt Jeſus mitten inn mit ſeinem Sonnenſchein.

* * *

Die Weiden ſind nicht mehr, wie ſie geweſen ſein
Zu unſrer Väter Zeit, das Waſſer nimmer rein.
Die Lamms-Art iſt verderbt: es lernt jetzt von den Großen
Nun faſt das jüngſte Schaf wie alte Böcke ſtoßen. —

* * *

Was von ſich ſelber ſtirbt, werd' ich nicht zahlen müſſen,
Wenn ich es nicht verſäumt, und nicht die Trift zerriſſen.
Wem hat denn unſer Herr, was Laban that, gethan?
Ich heil' ein räudig Schaf, es ſtecket mich nicht an.
Die Quell' löſcht mir den Durſt. Was in dem Schlamm will baden,
Und doch trinkt, trinkt nur ſich, nicht aber mir zum Schaden.

Schad't auch den Guten dieß, was Böſen Schaden thut?
Iſt in der Peſt dem Arzt flieh'n oder bleiben gut?
Ich hoff', ich waide fort, bis er, der mich gedingt,
Die Heerden ſcheiden wird, und mich zur Ruhe bringt.

Aus Nr. 11. (Von der Ehe.)

Wie wenn zwei Tröpflein Thau ſich aneinanderſchließen
Von gleichem Urſprung her, wenn ſie zuſammenfließen
Zum Spiegel eines Lichts, das ſich in ihnen bildt,
Zum Wachsthum eines Stamms, der einſt den Garten füllt,
Und zur Vereinigung der mitgetheilten Gaben,
So daß das erſtere ſein zweites ſollte haben,
Das ſein Gehilfe wird: ſo denken wir dabei:
Es ſind die Zwei nun Eins, ſie ſind hinfort nicht zwei.
Doch, meine Liebe! dieß bedenken wir dabei,
Daß ein Paar zwar ein Herz, doch dieß Herz Gottes ſei,
So daß wir Chriſti ſind, Du, ich und unſre Kinder, —
Und dazu helf' er uns, der Heiland aller Sünder.
Zwei Heiden ſind auch eins, und doch von Gott noch fern,
Zwei Chriſten aber ſind auch eins in einem Herrn.
Es bleibe nur bei uns, wie ich im Anfang ſchriebe
In deinen Trauungsring der Wahlſpruch: „Uebe Liebe!“
Wir fleh'n in einem Geiſt, der Gottes Gnade faßt,
Genießen gleiche Luſt, erdulden gleiche Laſt,
Und wollen dankbar ſein wenn Thau und Sonne ſcheinen,
Und wollen in dem Kreuz auch mit einander weinen.
Trennt unſer Schöpfer dann durch die verborg'ne Hand
Uns Beiden in dem Tod das angenehme Band,
So biſt du nicht mehr mein; denn dort ſind keine Ehen.
Nun laſſ' er dich und mich den Engeln ähnlich ſehen!

Aus Nr. 12. (Auferſtehung und ewiges Leben.)

Dort wird es herrlich ſein, wann Alles wacht und rühmt,
Und der verklärte Thau das neue Feld beblümt! —

Wie wann ein Sommertag, von Sonnengluth geheizet,
Ein Gras, das früher Thau faſt wie zum Stolz gereizet,
Nach ausgeſog'ner Kraft in ſeiner Pracht beſchämt,
Und dem verſengten Blatt ſelbſt das Gerippe lähmt,
Und Heu aus Blumen macht, ja bis zur Wurzel brennet,

Daß man von Blum' und Gras die Stätte nicht mehr kennet:
So iſt die Herrlichkeit der armen Sterblichen.
Warum? Des Höchſten Zorn macht, daß wir ſo vergeh'n
Was Menſch und Sünder heißt, das Alles heißt auch ſterblich;
Nichts bleibt von Adam her als nur der Tod uns erblich.
Ein König welkt wie ich; wir legen bei dem Grab,
Er ſeinen Scepter hin, ich meinen Hirtenſtab.
Solang' ein Tröpflein Thau dau'rt gegen eine Sonne,
Währt unſre Lebenszeit auch gegen jene Wonne.
Dies iſt das Köſtlichſte, das man auf Erden hat:
Man wird der Mühe müd, und dann des Lebens ſatt.

⁂

Wie ſchlimm ſind die daran, die keine Hoffnung wiſſen,
Die in die ewige, troſtloſe Finſterniſſen
Mit banger Seele geh'n, und, wenn man ſie begräbt,
Ohn' Hoffnung, daß ihr Leib im Himmel wieder lebt! —

Des Chriſten Leben iſt in Gott hier noch verborgen,
Dort wird es offenbar, — es kommt ein froher Morgen.
Wir ſtehen geiſtlich auf, man gräbt natürlich ein;
Was man verweslich ſä't, wird unverweslich ſein.
Für Unehr' in dem Tod wird Herrlichkeit gegeben,
Was hier in Schwachheit ſtirbt, wird in der Kraft dort leben.

Wie glänzt der Thau ſo ſchön, worein die Sonne ſtrahlt,
Und in den Tröpflein ſich ſo unterſchieden malt,
In allen nur ein Licht, das alle ganz durchkläret,
Doch einen Tropfen Thau mit größrer Klarheit ehret,
Als andre neben ihm! — So wird es dorten ſein; —
In Allem ſpiegelt ſich der ſelige Wunderſchein
Des einigwahren Lichts; ſie werden Alle glänzen;
Man weiß von Finſterniß gar nichts in Zions Gränzen;
Allein die Klarheit macht doch einen Unterſcheid,
Nicht an dem Leben ſelbſt, nur an der Herrlichkeit.
Dieß kann ein Weiſer auch an Himmelslichtern lernen,
Was ich, als Schäfer, lern' an dieſen Waſſerſternen.
Glänzt hier der Thau ſo ſchön, was wird einſt dort geſcheh'n!
Sieht man ſich hier kaum ſatt, was wird man dorten ſeh'n,
Im Auferſtehungsfeld, auf jener neuen Erden,
Wann ſelbſt der Himmel neu, wann Alles neu wird werden,

Wo Gott bei ihnen wohnt, wo Alles iſt erfriſcht,
Wo Gott die Thränen ſelbſt von ihren Augen wiſcht?

* * *

Man wird fühlen, daß ein [illegible], tiefſinniger Geiſt dazu gehörte, um an ein ſo einfaches Natur- und Schriftbild dieſe und noch viele andere ebenſo wahre als liebliche Beziehungen des geiſtlichen Lebens anzuknüpfen. Solche Poeſieen gelingen bloß einem Dichter in welchem ein wachſendes Leben aus Gott iſt, und dem daher die Werke der Schöpfung mehr und mehr theils als zarte, theils als gewaltige Symbole der Gnade Gottes erſcheinen, von deren geheimnißvollem Hauch die Natur ſammt den Menſchen allein noch grünen und ſich zu höherem Daſein entwickeln kann.

Einen beſonderen Beitrag zum dichteriſchen Reichthum gewann Hiller aus ſeinem anhaltenden, frommen Studium der bibliſchen Typologie, deren Ergebniſſe er in einem zweibändigen, ungemein fleißig bearbeiteten Werke: „Syſtem der Vorbilder des alten Teſtaments“ veröffentlicht hat, und worin, bei manchen nach dem Geſchmack ſeiner Zeit wohl zu weit her geholten und ausgeſponnenen Vergleichungen, der reiche typiſche Zuſammenhang des alten Bundes mit dem neuen oft mit überraſchender Wahrheit und Feinheit nachgewieſen iſt. Die Berechtigung hiezu hatte er in den Andeutungen der Apoſtel, welche ſo oft die früheren Geſchichten, gottesdienſtlichen Ceremonien und Inſtitute als „Vorbilder der himmliſchen Dinge“ und als „Schattenriſſe der zukünftigen Güter“ (Ebr. 9, 23. 10, 1.) erklärten, — eine Idee, worin beſonders auch die ſo detaillirten Formen des moſaiſchen Cultus, denen das Gepräge eines heiligen Ernſtes und einer göttlichen Geziemlichkeit ſo ſichtbar aufgedrückt, ihre ſchönſte, treffendſte Bedeutung finden. Nicht, als ob in jedem einzelnen Zuge jene Einrichtungen oder in jeder Lebenswendung der alten Heiligen eine directe Weiſſagung auf ſpätere Zeitläufe und Perſonen enthalten ſein müßten, wie dieß öfters in den Schriften der Propheten der Fall iſt; vielmehr ſcheint es, die göttliche Weisheit, der all ihre Werke von der Welt her bewußt ſind, habe auch hierin einen wunderbaren Stufengang ihrer Offenbarung und

Da die Läſt'rung argen Spottes
Ward verſchuldet am Altar,
Und die heil'ge Lampe Gottes
Faſt ſchon im Erlöſchen war.

Aber Samuel der Knabe,
Fromm erbeten, fromm dem Herrn
Dargeſtellt zur Weihegabe,
Unter Eli dient dem Herrn,
Und er lag in treuer Sitte,
Kindlich wartend ſeiner Hut,
In dem Hof der heil'gen Hütte,
Wo die Lade Gottes ruht.

Und von ſeines Thrones Stufen
Rief der Höchſte: „Samuel!“
Dieſer meint, es hab' gerufen
Eli, ſeines Herrn Befehl:
„Sieh da bin ich“ — ſpricht der Knabe;
Eli ſagt ſein blindes Nein,
Ahnet nicht die neue Gabe:
„Geh und ſchlaf nur wieder ein!“

Ob zum zweitenmal ergehet
Gottes Rufen: „Samuel!“
Kind und Greis noch nicht verſtehet
Solchen heiligen Befehl.
Eli meint, wenn Er nicht riefe,
Sei kein Ruf in Gottes Haus,
Schicket, daß er träumt' und ſchliefe,
Wieder Samueln hinaus.

Geiſteserziehung angelegt, und die geſchichtlichen Typen ihres Reichs als Mittelglieder gebraucht, um durch die Erſcheinungen der Natur uns die allgemeinen Grundgeſetze des Geiſterreichs, durch die geſchichtlich-baſirten Typen des alten Bundes die ſpecielleren Ideen und Grundanſchauungen eines poſitiven Gottesreichs, und durch die noch deutlicheren Sprüche der Seher die Vorbildung der einzelnen Perſonen und Ereigniſſe dieſes Reichs vor Augen zu ſtellen. Damit wäre uns eine großartige Scala für Geiſt und Herz anvertraut, ſo daß wir von der Schöpfung zur Geſchichte, von dieſer zum eigentlichen Wort aufſtiegen, und auch darin das ſucceſſive Walten und Wirken Gottes, der zuerſt den Stamm, dann die Zweige, und aus dieſen zuletzt die Früchte ſchafft, erkenneten, ohne darum an einen bloßen natürlichen Proceß zu glauben, wo ſo viele unmittelbar himmliſche Einwirkungen und wunderbare Durchkreuzungen der ganzen Menſchennatur ſich dem tiefer Blickenden darbieten. — Vielmehr gelangen wir auch auf dieſem Wege zuletzt nur zu jenem Worte, das von Anfang bei Gott war und Gott ſelbſt iſt, durch das alle Dinge geſchaffen ſind, und das ſie alle trägt mit ſeiner unergründlichen, weltdurchſtrömenden Kraft, das aber bei all ſeiner Herrlichkeit ſich ſelbſt keine höhere Aufgabe zu ſetzen vermochte, als die: Fleiſch zu werden und unter uns zu wohnen als der eingeborene Sohn des Vaters, und über alle Gebilde der Schöpfung, über alle Geſchichten und Ideen des menſchlichen Lebens hin ſeine Worte des ewigen Lebens zu verſenden.

In dieſem Geiſte zeuget die Schrift, wenn man ſie richtig und demüthig, ohne Nebeneinfluß menſchlicher Verneinungen und Abſchwächungen verſteht, und es kann einer heilsbedürftigen Seele nur wohl ſein, wenn ſie den Offenbarungen ihres Gottes, wie einem feſtgegliederten unſterblichen Himmelsbild, in ihr glänzendes Auge ſchaut, frei und weitgetrennt von den Verehrern jener traurigen Selbſtweisheit, um welche die kritiſch und philoſophiſch geſchlachtete Lebensgeſtalt als eine Leiche mit anatomiſch präparirten Gliedern und angekünſteltem Verweſungsgeruch daliegt. — Wie viel beſſer haben unſre gottſeligen Väter gethan, die mit frommem Gemüthe, geſtützt auf das Zeugniß ihres untrüglichen Herrn und auf das Wort ſeiner Apoſtel, gegründet auf die Erfahrung der Jahrhunderte, und ſelbſt eingeführt in das inwendige Leben mit Gott, das Lebenswort bis in ſeine innerſten Tiefen zu ergründen ſuchten, während ſich nun ſo viele Neuere bloß durch hochmüthige Neutraliſirung deſſelben und eine geiſtloſe, kaum durch den Styl und einige Witzfunken noch erträgliche Verneinung deſſelben emporbringen, ſo daß ihr Treiben bloß einem in hohe Worte gefaßten Bankerott gleicht, aus welchem die zeitliche und ewige Armuth mit hohlen Augen hervorblickt! — Daher wird auch die beſſere Nachwelt weit mehr von den Alten erlernen, als von dem verſeichtigten Geſchlechte der Jüngern, obwohl unter dieſen einzelne Beſſere, ja treffliche Geiſter ſind, die mit ſorgſamer, frommer Forſchung auf die Schultern der Aelteren treten, und die ihrestheils nicht bloß durch Talent, ſondern zumeiſt durch Glaubenstreue der herrlichen Aufgabe ſich widmen, mit ihren Glaubensgenoſſen hinanzukommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und Männer zu werden, die da ſeien im vollkommenen Maß des Alters Chriſti (Eph. 4, 13.)

Es würde zu weit führen, hier einzelne Stücke des Hiller'ſchen Buches über das alte Teſtament, im neuen reflectirt, anzuführen. Aber das kann man ihm, dem treuen Arbeiter, der in Manchem vielleicht über das richtige Maß hinaus Altes mit Neuem verglichen hat, bezeugen: „Thun wir zu Viel, ſo thun wir's Gott!" (2 Kor. 5, 13.) — Er hat nur ſeinen Gott und Heiland damit zu ehren geſucht, und es gilt ihm auch hierin die Verheißung: „Wer mich ehrt, den will ich wieder ehren."

Ein paar kleinere Schriften von ihm ſind noch weniger bekannt: „Beichtbüchlein", voll geſunden und tüchtigen Takts, und: „Andenken für Confirmanden", gleichfalls ſehr ſchön und herzlich, obwohl im Sprachtone der früheren Zeit. Es wird nach unſerer verbildeten Zeit vielleicht eine kommen, worin man auch dieſe kräftige Proſa wieder zu Ehren bringt. Man ſieht auch hierin überall den nervigen, tüchtigen Schüler Bengels, dem es nie um die Schale, ſondern überall um den Kern, um das unmittelbar Nöthige und Heilſame zu thun war, — und auf dieſen Zweck hat er auch hier ſeine Kraft männlich verwendet.

Die zwei ſchönſten Lieder jenes Communionbuchs ſcheinen mir zu ſein: „Ich komme zu dem Abendmahl,“ und „‚Kommt her zu mir!‘ Du ſüßes Wort!“ (ſ. oben.)

Ein weiteres Werk, das nur durch großen Vorſatz begonnen und mittelſt anhaltenden Fleißes vollbracht werden konnte, war „das Leben Jeſu nach der Harmonie der vier Evangeliſten“ — alſo das herrlichſte Sujet in dieſer Welt, das neuerlich auch von Rückert, bei all ſeiner ſelbſtloſen Anbequemung an das einfache Schriftwort, nur mangelhaft in Verſe gefaßt worden iſt.

Das Zeitalter Hillers, worin Gottſched's Geiſt auch die beſſeren Geiſter noch influenzirte, war nahezu das unbequemſte zur Erfüllung dieſer erhabenen Aufgabe, die bis jetzt noch nicht gelöst worden iſt; denn daß der ſel. Lavater ſie bei ſeinem Mangel an eigentlich poetiſchem Genie gelöst habe, wird wohl keiner mehr behaupten wollen. Hiller hatte, bei tieferfahrenem Sinnesreichthum, nicht die gehörige Zeitbildung, Lavater, bei feurigem Liebesſchwung, nicht die nöthige Ruhe und Univerſalität, Rückert, bei glänzendem Genie, nicht die ächte kirchliche Sprache und wohlthuende Geſchmeidigkeit, als daß durch dieſe edle, wenn auch ſehr verſchiedene Dreizahl dieſes noch im Rückſtand befindliche große Werk zum allſeitigen Segen der Chriſtenheit an's Licht getreten wäre, — und Klopſtock iſt ohnedem nur für die Gebildeteren, obwohl er in epiſcher Beziehung vielleicht die höchſten ätheriſchen Spitzen der Poeſie, meiſt mit Kielfedern, aber faſt ohne weicheren Flaum, d. h. ohne populär wohlthätiges Eingehen in die einzelnſten Seelenbedürfniſſe und Erfahrungen, erflogen hat. — Hiller ſteht an eigentlichem Talent unter Klopſtock und Rückert, was ich kaum zu bemerken brauche; aber er iſt kindlicher, und erfahrener im innern Leben Jeſu Chriſti, als beide, und ſein Buch iſt nunmehr ein verſchollenes, weil ſein vielſinniger Geiſt unter dem Kamaſchendienſt des alexandriniſchen Versmaßes erliegen mußte. — Es gibt ſchwerlich einen ſchlechteren Vers, als den Alexandriner, dieſen geradbrechten Hexameter, wenn er nicht mit heiterer Freithätigkeit behandelt wird, ſo daß der Inhalt die Form zehnmal überwiegt. Man muß den Dichter Rückert bewundern, daß er, der Unermüdliche, es ertrug, das ganze Leben Jeſu in dieſe ſtarre Formgebung zu kleiden.

Es mögen hier ein Paar kurze Proben von Hillers Arbeit, die mit vielen bibliſchen Reflexionen durchflochten iſt, zur Anſicht gegeben werden.

Einleitung.

Einſt hatte ich dem Arnd im Beten nachgeſungen;
Dann hat mein Hirtenlied vom Morgenthau gelungen;
Nun wag' ich mich gebückt zu Jeſu Chriſto hin,
Ich weiß es, wer er iſt, und fühle, was ich bin;
Doch ſoll mein ſchwacher Reim durch ſeine Kraft ihn ehren.
Willſt du, ſo kannſt du, Herr, die Gnade mir gewähren.

Von der Samariterin (Joh. 4.) ſagt er:

„Wie bei dem Brunnen einſt der Engel Hagar fand,
Zur Umkehr ſie bewog, und unter Sara's Hand
Aus ihrer Irre trieb, daß ſie bei ihrer Frauen
Auch den Verheißungsſohn noch ſelber durfte ſchauen,
Und hieß den Namen deß, der damals mit ihr ſprach:
„Du, Herr Gott, ſieheſt mich!“ und dann den Brunn darnach
„Den Brunn des Lebenden, der mich hat angeſehen:“
So iſt was Größeres an dieſem Weib geſchehen. —

Die Samariterin, belebt von Chriſti Wort,
Glaubt, wundert, freuet ſich, fragt nimmer, eilet fort,
Läßt Krug und Brunnen ſteh'n; ſie fühlt ein inn'res Dringen,
Sie will der Bürgerſchaft die gute Botſchaft bringen:
„Ihr Leute kommt und ſeht doch einen Menſchen an,
Der Alles mir geſagt, was bisher ich gethan,
Ob er nicht Chriſtus iſt? — Er wußte meine Ehen, —
Ein Waſſer, welches ſoll in jenes Leben gehen, —
Von Gott, als einem Geiſt, und Vieles noch dabei;
Mein Herze ſagt es mir, daß dieſer Chriſtus ſei!“ —

Wie wenn ein irrend Schaf aus den durchſtreiften Hecken
Auf eine Quelle ſtößt und durch ſein muntres Blöcken

Auch andre nach ſich ruft, daß alles blöckt und ſpringt,
Und nach dem langen Durſt zur friſchen Quelle dringt:
So war Samaria. Man ſah mit vollen Haufen
Die aufgeruf'ne Stadt zu dieſem Brunnen laufen. —

* * *

Wer erndtet, ſprach der Herr, deß ſoll der Lohn auch ſein,
Der ſammelt eine Frucht in jenes Leben ein,
Daß an dem Zahlungs-Tag nach unterſchied'ner Treue
Zugleich der Säende und Erntende ſich freue.
Denn dieſes wahre Wort gilt jetzt und jederzeit:
„Ein Andrer iſt's, der ſä't, ein Andrer, der da ſchneidt."
Ich habe Euch dahin zu ernten ausgeſendet,
Woran ihr keine Hand und keinen Schweiß gewendet;
Und Andre haben Müh' und Kräfte angewandt;
Ihr kommt in ihre Ernt', nachdem ich Euch geſandt. —

Wie ſauer ward zuvor die Arbeit den Propheten!
Ließ Zacharia nicht ſich unter Steinen tödten?
Sä't Jeremia nicht in Ketten und mit Noth?
Aß nicht Ezechiel bei'm Miſt ſein Pfündlein Brod?
Mußt' Esra nicht mit Angſt dem ſtolzen Unkraut wehren?
Mußt' Nehemia nicht ſein Eig'nes mit verzehren?
Und was hat Moſe ſelbſt, der vielgeplagte Mann, —
Denn Land und Volk war wüſt, — für eine Saat gethan?
Auf Hoffnung ſä'ten ſie bis auf Meſſias-Zeiten.
Nach ſolcher Arbeit durft' nun der Apoſtel ſchneiden.

Ihr Lehrer, nur getroſt, ſä't unter Thränen aus!
Der Lohn iſt ſchon beſtimmt in unſres Herren Haus;
Und ſeht beim Säen ihr auch gleich nicht viel von Früchten,
So wird das Ernten einſt ein Anderer verrichten.

* * *

Man wird auch aus dieſer Bearbeitung der evangeliſchen Geſchichte den unermüdlichen Fleiß erkennen, womit der fromme, erfahrene Mann ſeine Aufgabe zu löſen beſtrebt war. Es muß jedoch zugegeben werden, daß dieſe Methode mehr für ein Erbauungsbuch paßt, als daß hier eine ganz poetiſche Darſtellung des Lebens Chriſti zu entdecken wäre, weil der didaktiſche Ton zu ſtark vorherrſcht. Es ſcheint mir daſſelbe für ein monoton-fortlaufendes einzelnes Metrum viel zu reich und mannigfaltig, namentlich aber der Alexandriner, der viel beſſer zur Contemplation (Betrachtung) paßt, das ungeeignetſte Versmaaß hiefür zu ſein. Der Erdenwandel Jeſu wird uns von den Evangeliſten ſelbſt nicht in ſeinem vollen Zuſammenhange, ſondern nach ſeinen leuchtenden Hauptpunkten, bald mehr bald weniger rhapſodiſch (unzuſammenhängend) erzählt. Es kommen in den Berichten auch manche proſaiſche Stellen vor, die ſich nur ſchwer und mit Zwang dichteriſch einkleiden laſſen, weil die erhabene Beſtimmung des Herrn es mit ſich brachte, nicht nur in Gleichniſſen u. ſ. w. zu reden, ſondern auch die gewöhnlichſten Verhältniſſe dieſer Welt als Ordner und Richter in den Kreis ſeiner Rede zu ziehen. Verſificirt man nun ſolche Dinge, die oft ſo wenig, als ein kurzgefaßter, deutlicher Richterſpruch oder ein königlich bündig gegebenes Edikt, poetiſch gemeint ſind, buchſtäblich, ſo zieht man ſie aus ihrer urſprünglichen Sphäre in eine ganz fremde hinein, und es kann nicht fehlen, daß dasjenige, was an ſich hehr und heilig iſt, in der angekünſtelten Hülle als etwas Trockenes und Hölzernes erſcheint. Höchſtens könnten ſolche Parthieen etwa dann dichteriſch behandelt werden, wenn man die inwohnende Idee zum Subſtrat des Liedes machte, und die Ausſprüche des Heilandes mit ſorgſamer Hand damit als herrſchende Leiter verbände, ſo daß ſie gleichſam als das Gerüſt erſchienen, das vom chriſtlichen Dichter mit Fleiſch und Haut überkleidet würde, — oder beſſer geſagt, gleich jenen Urfelſen des erhabenen Sinai und Thabor, die der Menſch mit Raſen überdeckte, um auch jenen einſamthürmenden, gewaltigen Spitzen eine ſäuſelnde Cypreſſe und ein ſtillathmendes Veilchen abzugewinnen.

Eben um der rhapſodiſchen Form der Lebensgeſchichte Jeſu willen ſcheint es mir, daß ein berufener Dichter dieſelbe mit dem ſorgſamſten Aufwand aller edeln Formen, alſo mit den verſchiedenartigſten Rhythmen und Versmaßen, bald lyriſch, bald didactiſch, bald erzählend, zu bearbeiten hätte. Auf ein Leben von ſolch unausdenklichem Werthe darf wohl auch der ganze Reichthum menſchlicher Kunſt, wiewohl mit kindlicher Einfalt, verwendet werden. Ein längeres Gedicht dieſer Art müßte ein Purpurmantel werden auf die Schultern Jeſu Chriſti, von oben bis unten aus einem Stücke gewirkt, aber mit den verſchiedenartigſten Nähtereien und Stickereien, frommherzig und demüthig geziert, — überall nur er, der Einige, wie man ihn in den Bibeln verſchiedenartig, und doch immer in ſeiner höchſten Vorzüglichkeit abzubilden pflegt, — und ſo würden die mannigfachen Züge, womit ihn die Seinigen gezeichnet, auch im Liede als ein in ſeiner inneren Einheit mannigfaltiges, vielgegliedertes Ganzes erſcheinen.

Es war jedoch dem frommen Pfarrer von Steinheim, der mit ſeiner Familie wie mit ſeiner Gemeinde ſo treulich lebte, der beſte Wein, wie in Cana, aufs Ende vorbehalten. Nur wenig hatte ſein bisheriges Wirken, obwohl von vielen Redlichen längſt anerkannt, ſich in die Herzen des geſammten Volkes Bahn gebrochen. Aber er hatte, darum ward ihm gegeben, daß er die Fülle hätte. Nach ſo vielen poetiſchen Studien, die nicht allein von ſeinem begabten Geiſt, ſondern allermeiſt von dem Herzen, — nicht blos von der Hand, ſondern auch von ſeinen vielgebogenen Knieen ausgegangen ſind, ward ihm am Lebensabend noch die köſtlichſte Gabe verliehen. Der Herr berief ihn theils innerlich, theils durch die Bitten der Gläubigen, ein Hausbuch zu fertigen, das jeder Chriſtenfamilie täglich einen Bibeltext, nebſt einem kurzen darauf gedichteten Liede, zur gemeinſamen Erbauung darböte. Dieſer zwar weltlich unſcheinbaren, aber deſto größeren geiſtlichen Aufgabe unterzog er ſich mit einer Kraft, Geduld und Geiſtesfülle, wie Niemand weder vor ihm, noch nach ihm. Er lieferte als reifer, gealterter Mann in wenigen Jahren ein zweitheiliges Buch von je 366 kurzen geiſtlichen Liedern über auserwählte Bibelſprüche und in den verſchiedenſten Rhytmen, alſo 732 Geſänge, die gleichermaßen ein ſprechendes Denkmal ſeiner unerſchöpflichen Gabe, wie der ſegnenden, ſein Werk begleitenden Gottesgnade bis heute geblieben ſind. Der Titel dieſes unſcheinbaren Büchleins, das in zahlloſen Exemplaren circulirt, und bei uns in den meiſten Familien, beſonders aber, wenn man's früher auch nicht achtete, an den Kranken- und Todtenbetten ſo wohl bekannt iſt, heißt: Geiſtliches Liederkäſtlein, — ein beſcheidener Titel, wie denn das ganze Dichtertalent Hillers durchaus den Stempel ungeheuchelter Einfalt, Demuth und Nüchternheit auf der Stirne trägt. In dieſem unſcheinbaren Sedezbande ſind die reichen Erfahrungen und Grundgedanken ſeines Gemüths mit einer Mannigfaltigkeit und Klarheit niedergelegt, wie man ſie ſchwerlich in einem andern Buche dieſer Art entdecken wird. Dabei weht darin überall neben der lauterſten Ehrfurcht vor der heiligen Schrift eine ſo milde, erbarmende Liebe und Weitherzigkeit, gepaart mit unüberhörbaren Buß- und Gewiſſensſtimmen, daß es ſich wohl erklären läßt, warum alle religiöſen, ſo verſchiedenen Partheien des evangeliſchen Württembergs dieſem Dichter ſo herzlich zugethan ſind, und ſich im geſegneten Gebrauche ſolchen güldenen Kleinods vereinigen. Und wenn dieſer Reichthum geiſtlicher Erkenntniß und Erfahrung wirklich nicht blos überhaupt in poetiſcher Form, ſondern an vielen Orten auch in der Kraft ſalomoniſcher Körnigkeit und ſprüchwörtlicher Prägnanz dargeboten wird, ſo daß man auch für die ſeltenſten Lagen des Lebens, wie für die geheimſten Bedürfniſſe des Herzens hier einen wohlthuenden Fingerzeig und Troſt findet: dann iſt es nicht zu verwundern, warum dieſes Buch nach 70—80 Jahren noch in ſolch unverwelklichem Andenken ſteht, und nächſt der Bibel bei uns vielleicht das geſegnetſte Anſehen genießt.

Wie theuer das Hiller'ſche Schatzkäſtlein den evangeliſchen Altwürttembergern iſt, zeigt auch folgender rührende Vorfall: Als vor etwa 10—12 Jahren eine württembergiſche Kolonie in Gruſien, Madſchar bei Karas, von einem tſcherkeſſiſchen Raubzug überfallen und meiſtentheils in die Sklaverei geſchleppt wurde, und man Söhne von den Vätern, Töchter aus Mutterarmen riß, zerſchnitten die glaubigen Eltern in Eile noch zwei Hiller'ſche Schatzkäſtlein, und gaben ihren weinenden Kindern einzelne Blätter mit, damit ſie in der Wüſte, wohin ſie nun pilgerten, noch einen Halt für die Seele und ein himmliſches Manna hätten. Der Segen davon ſoll nicht ausgeblieben ſein.

Das Liederkäſtlein Hillers läßt ſich nicht nach Gebühr excerpiren, ſonſt müßte man das bekannte: „Est! Est! Est!"*) wiederholen. Manche Stücke darin ſind bei 732 Nummern natürlich weniger friſch, obwohl immer mit frommer und erbaulicher Nachdenkſamkeit gedichtet, ſo daß einfachere Seelen ſie doch im Segen benützen können. In vielen andern jedoch wehet ein herrlicher Geiſt voll ſüßer Liebe, erfreulicher Kraft und eigenthümlich milder Erhabenheit. Man vernehme hier, weil das kleine Buch bei weitem nicht in allen chriſtlichen Kreiſen bekannt iſt, nur einige kleine Stücke daraus.

Jeſus, der Erquicker der Mühſeligen.

(Matth. 11, 28 fg.)

1. Kein Schäflein in des Hirten Schoos,
Kein Täublein bei dem Gatten,
Kein Sklav, der von den Feſſeln los,
Kein Pilgrim in dem Schatten,
Kein Söhnlein, das die Mutter herzt,
Kein Kranker, den kein Glied mehr ſchmerzt,
Kein Streiter in dem Frieden, —
Kein Menſch fühlt ſo, wie ſüß die Ruh',
Als Du, ſanftmüth'ger Jeſu, Du
Den Seelen ſchenkſt, den müden.

2. O holder Ruf: „Kommt her zu mir,
So will ich euch erquicken!"
Auch ich fand Ruh', ich kam zu Dir,
Du nahmſt die Laſt vom Rücken.
Auch mir iſt wohl; — auch ich war krank; —
Auf, Seele, auf zu Lob und Dank,

---

*) Vor vielen Jahren zog ein Ritter mit ſeinem Diener über die Alpen nach Italien, der Sonne zu lieb und den ſüdlichen Weinen. Da fanden ſie einen trefflichen Wein, und der Diener ſchrieb ſich den Ort auf und ſetzte dazu: Est. Bald aber trafen ſie einen noch beſſeren und der Diener ſchrieb dazu: Est! Est. In der Gegend von Siena aber war der allerbeſte; der bekam das Zeugniß Est! Est! Est! Noch heute führt ein Wein dieſen Namen.

Denn Dank gebührt für Ruhe! —
Ach, Heiland, thu' noch dieß hinzu:
Laß mich erfahren, wie die Ruh'
So ſanft im Himmel thue!

Jeſus, unſer Friede.

(Eph. 2, 14.)

1. Die Beſchwerden
Dieſer Erden
Häufen ſich noch immerzu.
Und im Streiten
Dieſer Zeiten
Hat man nirgends wahre Ruh.
Wo iſt Friede
Für uns Müde? —
Du biſt's, treuer Jeſu, Du!

2. Sünden ſchmerzen
Oft im Herzen,
Und kein Fried' iſt im Gebein.
Unverbunden
Sind die Wunden;
Jeſu, dein Blut heilt allein!
Dein Verſühnen
Kann uns dienen;
Du mußt unſer Friede ſein.

3. In der Eile
Fahren Pfeile
Von dem Satan auf uns dar.
Jeſus ſchützet,
Glaube nützet
Als ein Schild uns in Gefahr.
So wird Frieden
Uns beſchieden,
Weil der Heiland Sieger war.

Doch als nun zum Drittenmale
Der geweckt wird, der nicht ſchlief,
Bricht des Prieſters harte Schale,
Und er merket, wer da rief.
Kann auch richtig noch belehren:
„Lege dich; ruft's wieder, ſprich:
„Rede, Herr, dein Knecht will hören!“
Und der Knabe legte ſich.

Da erſchien der Herr und nannte
Bei dem Namen ſeinen Knecht,
Der nun ſeinen Ruf erkannte:
„Rede, Herr, es hört dein Knecht!“
Was verkündet Gott dem treuen
Tempelzögling heiligſtill?
Daß er ſich ſein Volk erneuen
Und die Prieſter ſtrafen will!

Morgen wird es, und der Alte
Seinen jungen Richter fragt,
Was das Wort des Herrn enthalte.
Samuel ihm Alles ſagt;
Denn wie dürft' er es verſchweigen?
Was der Höchſte zu ihm ſpricht,
Soll er frei fortan bezeugen,
Und zuerſt das Strafgericht.

Samuele werden reden,
Gottes Wort wird laut ergehn:
Freut euch deß, ihr Stillen, Blöden!
Manches Kind iſt auserſehn,

4. Uns bekriegen
Mord und Lügen
Zwar von außen in der Welt;
Doch von innen,
Kann's gewinnen,
Wer Geduld und Glauben hält.
Nichts heißt Schade,
Wenn nur Gnade
Unſer Herz zufrieden ſtellt.

5. O Erlöſer!
Noch viel größer
Iſt der Friede jener Stadt.
Da ſind Pſalmen,
Da ſind Palmen,
Die ein Ueberwinder hat.
Nimm mich Müden
Hin im Frieden! —
Dort wird Niemand lebensſatt.

Blick in die ewige Herrlichkeit.

(Joh. 17, 24.)

1. Es iſt auch für uns gebeten,
Die wir Chriſti Jünger ſind,
Und den Kreuzweg angetreten,
Den allein der Glaube findt;
Seelen! ſucht es hier mit Flehen,
Bis euch dort der Anblick freut:
„Jeſum ſollen wir einſt ſehen,
Jeſum in der Herrlichkeit!“

2. Hier ſind noch die Leidenswochen,
Thränen hemmen uns das Licht;
Doch weil er für uns geſprochen,
Währt es ja ſo lange nicht.
Er bereitet uns die Wonne
Schon in ſeines Vaters Haus,
Und der Glanz von jener Sonne
Trocknet bittre Quellen aus.

3. Jeſu, Dir ſei für dieß Bitten,
Eh' dein Mund die Galle trank,
Und du unſern Tod gelitten,
Nun von ganzem Herzen Dank!
Naht ſich die Verſuchungsſtunde,
Dringt die Nacht des Todes ein:
Laß dieß Wort aus deinem Munde
Unſres Glaubens Anker ſein!

4. Vater! welcher mir zum Leben
Auch den Sohn der Liebe gab,
Und auch mich dem Sohn gegeben,
Daß ich in ihm Leben hab':
Laß es auch an mir geſchehen,
Daß mein Glaube hier ſich freut:
Daß ich dort darf Jeſum ſehen,
Jeſum in der Herrlichkeit!

Pilgerfahrt des Chriſten.

(Hebr. 11, 16.)

1. Ein Chriſt ſcheint ein verächtlich Licht,
Und iſt der Stolzen Spott;
Gott aber ſchämt ſich ihrer nicht,
Und heißt ſich ihren Gott.

2. Sie wallen hier als Pilgrime,
Und werden lebensſatt;
Gott aber, der Lebendige,
Baut ihnen eine Stadt.

3. Ihr Glaube wird durch's Wort ergetzt,
Und eilt dem Himmel zu;
Da wird der Hohn mit Ruhm erſetzt,
Die Wallfahrt mit der Ruh!

4. O Gott, ſchäm' auch dich meiner nicht!
Sei du in Chriſto mein,
So ſchäm' ich mich in deinem Licht
Auch nicht, ein Chriſt zu ſein.

5. Wie iſt die Ehre doch ſo groß,
Daß Gott uns Sünder liebt!
Wie iſt es doch ein herrlich Loos,
Das Gott im Himmel gibt!

6. Führ' nur mich auf dem Lebenspfad
Durch dein Verheißungswort!
So geht mein Glauben ganz gerad
Zum Vaterlande fort.

7. Laß mir ein Kinds- und Bürgerrecht
An dir und deiner Stadt;
So irrt mich nicht das Spottgeſchlecht,
Das keinen Glauben hat.

8. Gib mir in meiner Pilgerſchaft,
So oft ich müde bin,
Beſtändig neue Glaubenskraft
Bis an die Heimath hin!

9. Zieh mir auch einſt mein Pilgerkleid
Im wahren Glauben aus,
Und ſei mein Gott in Ewigkeit,
Und bau' mir dort ein Haus! —

Das Weltgericht.

(2 Kor. 5, 10.)

1. Die Welt kommt einſt zuſammen
Im Glanz der ew'gen Flammen
Vor Chriſti Richterthron.
Da muß ſich offenbaren,
Wer ſie und dieſe waren;
Sie kennt und prüft des Menſchen Sohn.

2. Der Greu'l in Finſterniſſen,
Das Brandmal im Gewiſſen,
Die Hand, die blutvoll war,
Das Aug voll Ehebrüche,
Das frevle Maul voll Flüche,
Das Herz des Schalks wird offenbar.

3. Das Fleh'n der armen Sünder,
Das Thun der Gotteskinder,
Die Hand, die milde war,
Das Aug' voll edler Zähren,
Der Mund voll Lob und Lehren,
Des Chriſten Herz wird offenbar.

4. Wo wird man ſich verſtecken?
Was will die Blöße decken?
Wer ſchminkt ſich da geſchwind?
Wen kann die Lüge ſchützen?
Wie wird ein Werkruhm nützen? —
Da ſind wir Alle, wie wir ſind.

5. Herr, dieſe Offenbarung
Drück' du mir zur Bewahrung
Beſtändig in den Sinn,
Daß ich auf das nur ſehe,
Ich gehe oder ſtehe,
Wie ich vor deinem Auge bin!

* * *

Man wird in dieſen nur ſparſam ausgezogenen Liedern, denen noch viele andere, vielleicht noch ſchönere, zur Seite ſtehen, weder das volle Chriſtengefühl, noch eine klare, vertiefte Schrifterkenntniß, noch eigene Herzenserfahrung, noch eine eigenthümliche, poetiſch-conciſe Einkleidung vermiſſen. Das alte, kernhafte Chriſtenthum Altwürttembergs ſpiegelt ſich dichteriſch am getreueſten in Hillers Geſängen ab.

Seine ſämmtlichen Lieder ſind Ausſtrömungen eines zu Chriſto, dem Sohne Gottes, bekehrten Mannes, der da ſagen konnte: „Ich glaube, darum rede ich!“ — Er hat ſeine zahlreichen Lieder auf den Knieen vor Gott, nicht nach der flüchtigen Inſpiration des Zeitgeiſtes empfangen, und ſie nach ihrem bibliſchen Grundgehalt ſo ruhig überlegt, daß man ihm wohl abfühlt, wie er die Strahlen ſeiner natürlichen Phantaſie dem einfachen göttlichen Worte ſo oft zum Opfer gebracht hat, und wie er ſeine Dichtergabe nur als eine verwelkliche Frühlingslaube betrachtete, die unter den Offenbarungen ſeines Gottes wie unter dem leuchtenden Firmamente des Aethers ſtand. Er wollte mit ſeiner Poeſie nicht, wie die Neueren oft thun, ſeinen Gott überfliegen, ſondern ihm als ein neuteſtamentliches Kind in Furcht und Liebe mit ſeinem Pfunde dienen und huldigen. Er wollte kein fremdes Feuer vor den Altar ſeines Gottes bringen, ſondern er kniete und weinte zuerſt, bis ein Engel ſeine Lippen mit der glühenden Kohle des himmliſchen Altars berührte, und Gott verrenkte ihm zuerſt durch Armuth und Erniedrigung die Hüfte ſeiner Natur, bis ihm die Morgenröthe der heiligen Dichtkunſt über den weinenden Augen heraufſtieg. — Darum iſt er unter uns noch im Segen, und wird's auch fernerhin bleiben; denn nur dasjenige beſtehet, was aus Gott geboren iſt. — Wie demüthig äußert er ſich über ſeine edelſten Poeſieen, wenn er ſagt: „Die Schwäche der Poeſie halte man einem alten Manne zu gut, der mit Andern wartet auf die Barmherzigkeit des Herrn zum ewigen Leben!" — oder wenn er in ſeinem Thaubüchlein ganz im Widerſpruch mit den Rehabilitatoren des Fleiſches und andern Knechten der Welt ſagt: „Man erkennt wohl die Dichterkunſt für die geringſte Gabe unter den Chriſten. Sie mag aber doch auch den Namen einer Gabe haben, weil ſie etwa Einigen beſonders oder öffentlich nützlich ſein mag, wenn ſie zum Lobe Gottes oder zur Erbauung Anderer angewendet wird. Gott läſſet in der Natur nicht nur hohe Bäume und unentbehrliche Früchte wachſen, ſondern auch Blumen von mancherlei Farbe, Bildung und Geiſt. An dem Tempelbau waren freilich die Säulen von den Haupttheilen; aber das Blumwerk war auch auf Gottes Befehl verfertigt. Wir haben Streiter in der Kirche, die die Wahrheit vertheidigen; wir haben Vorſteher, die der Kirche Beſtes ſuchen; wir haben Hirten und Lehrer. Bleiben diejenigen, die geiſtliche Lieder ſpielen, die letzten unter allen: ſo gehören ſie doch auch zu denjenigen, die am Dienſt der Gemeinde ſind. In vorigen Zeiten hatte man ſich der Poeſie bei uns zu ſchämen, weil ſie zur Hure geworden war und keuſche Gemüther ihren Umgang flohen. Hat ſie ſich nun bekehrt, ſo kommt ſie wie Rahab unter das

Volk Gottes. Gott gebe, daß ſie ihn, wie jene Sünderin, nun viel liebe!" —

Wie theuer und hochverehrt Hiller nach ſeiner Grundgeſinnung bei manchen Chriſten Württembergs iſt, geht auch beſonders aus dem „chriſtlichen Hausbuche von M. Magnus Friedrich Roos" hervor, worin ein trefflicher Prälat es nicht unter ſeiner Würde gehalten hat, die edeln Geſänge dieſes Pfarrers zu commentiren und der Chriſtenheit in gediegenen Morgen- und Abendandachten näher an's Herz zu legen. Roos gibt ihm darin das Zeugniß: „daß er nach der Anweiſung des ſel. Dr. Luther, welche jetzo von ſo Vielen verachtet wird, durch Gebet, Betrachtung und Anfechtung ein erleuchteter Gottesgelehrter geworden ſei." In jenem wahrhaft erbaulichen Hausbuche wird jede von Hiller beſungene Schriftſtelle zuerſt in bündiger Betrachtungsweiſe erklärt und angewandt, ſodann das dazu gehörige Lied als Schluß beigegeben. Man wird in Deutſchland ſchwerlich ein beſſeres und reicheres Hausbuch für evangeliſche Chriſten finden, daher es auch bei Tauſenden noch jetzt in geſegnetem Gebrauche ſteht.

Hinſichtlich der Poeſie wiederhole ich hier das von einem würdigen Recenſenten in den Brockhaus'ſchen Blättern (1840. S. 1454) gegebene Zeugniß: „Hiller iſt, nicht der Correktheit, aber der Anlage nach, nächſt Paul Gerhard der größte, leider nur unter den Stillen im Lande bekannte Kirchendichter, gewiß der größte des 18. Jahrhunderts." Dieß iſt hinſichtlich der Fülle, der vielſeitigen Erfindungskraft, der oft ſo gediegenen Kürze und einfach bibliſchen Tiefe und Popularität ein ſehr wahres und daher achtungswürdiges Urtheil, wiewohl Hiller in andern Beziehungen von andern Männern übertroffen wird. Paul Gerhard iſt noch vollſtrömiger und in manchen ſeiner Erzeugniſſe univerſell-herrlicher, klaſſiſcher; — Angelus Sileſius, deſſen trefflichſte Lieder aus ſeiner evangeliſchen Jugend, nicht aus ſeinen ſpäteren papiſtiſchen Verirrungen und Fehden ſtammen, übertrifft ihn durch den jugendlichen Frühlingshauch einer unnachahmlichen Gottesfreude und holden Kindlichkeit. Gottfried Arnold geht ihm durch ein ganz eigenthümlich-concentriſches Geiſtesfeuer und energiſche Plerophorie der Gedanken vor. Hiller aber, der ein Kind gedrückter, oft thränenvoller Zeiten war, ſteht hinwiederum über ihnen, theils durch ſeine klare Schriftmäßigkeit und bibliſche Einfalt, theils durch ſeine Vielfältigkeit, theils durch proverbielle Conciſion, theils durch Entfaltung vieler neuteſtamentlichen Grundgedanken, worunter das kindliche Lob Gottes, die tiefere Einſicht in das Geheimniß unſerer Verſöhnung, wie der Leiden, die in Chriſto ſind, und das Warten auf des Herrn Zukunft die hauptſächlichſten Beſtandtheile bilden. Kein Dichter hat das göttliche Wort ſo vielfach beſungen, wie Hiller. Darum wirkt er auch im Bunde mit dieſem Worte ſo kräftig fort, und ſein Gedächtniß wird nicht erlöſchen. Ich wüßte ihm hierin nur den ſel. Johann Adam Lehmus an die Seite zu ſtellen, der mit gewaltiger und oft genialer Kraft faſt die ganze Bibel in Verſe gebracht hat, dem aber die ruhige Weisheit Hillers, ſich excerptiv und kurz zu faſſen, viel weniger gegeben war.

Was den Gehalt der Hiller'ſchen Lieder betrifft, ſo ſpiegelt ſich in denſelben die in der Bengel'ſchen Schule waltende ernſte, zugleich milde und überall auf den Geiſt zielende Liebe, aber auch der eherne Grundſatz jenes alten Lehrers der Gerechtigkeit: veritas praevisa, rigida; nil suum desirit, nil alienum admittit. (Die Wahrheit iſt ſcharf, unbeugſam, gibt nichts von ihrem Weſen auf, läßt nichts Fremdartiges zu.) Er war berufen, die großen Forſchungen und Gaben jenes unvergeßlichen Mannes der Kirche und den Familien mittelſt der Dichtkunſt anzueignen. Nur wo er die Offenbarung Johannis in ihren ſchwierigeren Stellen nach der Interpretation ſeines Lehrers in lyriſche Geſänge faßt, wird er für die jüngere Zeit oft abſtrus (ſchwer verſtändlich) und weniger genießbar, weil er Dinge beſingt, die, wie alle prophetiſchen Worte, erſt nach der Erfüllung in ihren Grundlineamenten klar erkennbar ſind, während ſie vorher nur zur Wachſamkeit und Frömmigkeit aufrufen, und nachher als hell kenntliche Siegel und Beſtätigungen des Glaubens dienen. So wenig wir gewiſſe irrige chronologiſche, auf unerweislichen Prämiſſen ruhende Data in Bengel's erklärter Offenbarung mehr zu gebrauchen wiſſen, ſo wenig wiſſen wir auch dem trefflichen Hiller bei einigen in ſeiner Art fromm gedachten Liedern einen wahrhaft erbaulichen Geſchmack abzugewinnen.

Der Menſchenſohn wußte auf Erden die Zeit der letzten Entſcheidung ſelber nicht. Sind wir ihm etwa vorausgeeilt im Verſtändniß derſelben, oder hat man die ſiebenzig Wochen Daniels ſeitdem gehörig ausgerechnet? Wir ermüden uns mit unfruchtbaren Chronologieen für's Ganze, während es mit unſerem eigenen Herzen noch lange nicht im Reinen iſt, und langen ohnmächtig an den Zeiger der himmliſchen Weltenuhr, während oft in unſerem Innerſten die völlige Gnadenſtunde noch nicht geſchlagen hat. Und hat ſie auch geſchlagen, ſo haben wir noch genug zu thun, in der eigenen Seele genug Sünden auszufegen, und nicht alſofort uns zu Propheten für die Beſtimmungen des großen Aeonenlaufs aufzuwerfen. Dazu ſind wir zu klein. Was der Herr hierin einer einzelnen Seele ſchenken will, bleibe ihr unverwehrt. Nur muß ein Sünder, den der Heiland in ſein Heer als einen ehrlichen Krieger berufen hat, nicht ſogleich ein Heerführer ſein wollen, und wer Jeſum für ſich empfäht, hat darum noch lange nicht das Recht, ein Mitglied im geheimen Rathe der himmliſchen Wächter zu ſein. Wer es aber dennoch verlangt, dem ſagt Jeſus noch heutiges Tages: „Es geziemet dir nicht, den Tag und die Stunde zu wiſſen, die der Vater ſeiner Macht vorbehalten hat!“ Oder wäre dieſes ſein Wort etwa ſchon widerrufen und ungiltig geworden? —

Mit dieſen an die Schrift geknüpften Aeußerungen ſchmälere ich den gerechten Ruhm Hillers durchaus nicht. Er bleibt der edelſte Dichter bibliſcher Erbauung für Württemberg, wie Bengel deſſen tiefſter Theologe und Schriftausleger, und von Beiden fließen, wie der Herr verheißen hat, noch jetzt Ströme des lebendigen Waſſers. Nur muß man einen fehlbaren Menſchen nicht canoniſiren, ſondern an das apoſtoliſche Wort denken: „wir fehlen Alle mannigfach.“ — Was Bengel und Hiller in treueſter Meinung verfehlt haben, das war Gott gethan. Irrete Niemand weniger als dieſe Beiden, ſo wäre ſchon jetzt ein Paradies auf Erden vorhanden. —

Ein beſonderer Grund, warum Hiller ſo kräftig unter den verſchiedenen Gliedern unſeres chriſtlichen Volkes fortwirkt, iſt unter Anderem theils ſeine Bündigkeit, mit welcher er die Quinteſſenz einer bibliſchen Wahrheit oft ebenſo originell, als populär und mit verborgener Hoheit in wenige Verſe zuſammenfaßt, — theils ſeine Klarheit, womit er die Grundgedanken der Schrift ohne fremde Beimiſchungen weltlicher Phantaſie darlegt, — theils ſeine keuſche Beſonnenheit, welche die Schrift und deren Kernſinn nie zu überbieten ſucht, und namentlich auch die Liebe zu Gott und Chriſto mit geziemender Ehrerbietung und nüchterner Würde verbindet. — Er ſpricht ſich hierüber in einer Zeit, worin die geiſtliche Poeſie an unzähligen, beſonders tändelnden und ſüßlichen Auswüchſen litt, ganz ehrenhaft mit Folgendem aus: „Ich habe mich der Einfalt befliſſen. Uebertriebene Ausdrücke einer fliegenden Einbildung, gar zu gemeinſchaftliche und vertrauliche Redensarten von Chriſto, als einem Bruder, von Küſſen und Umarmen, von einzelnen Seelen, als ob eine jegliche beſonders eine Braut Chriſti wäre, kindiſche Liebkoſungen gegen Jeſum, als gegen ein Kindlein, — habe ich vermieden, und ernſthafte Gemüther werden mir dieſe Ehrerbietung gegen die Majeſtät unſeres Heilandes nicht tadeln." — Wahrhaftig ein gutes Wort in einer Zeit, woraus ſo viele unhaltbare Gebilde geiſtlicher Poeſie ſtammen, die blos einer kindiſch geſteigerten Phantaſie und viel mehr dem theologiſchen Geiſt jener Zeit, als einer lebendigen Erfahrung entſproſſen ſind.

Der Weg, welchen Hiller von Gott geführt worden iſt, war der Weg des Kreuzes und der Demüthigung. Schon oben kam ſeine Armuth mit einer ſehr zahlreichen Familie zur Sprache, ſo wie ſein unglücklicher Weinverkauf, zu dem er ſich in früheren Jahren einmal verſucht fühlte. — Es war ihm dafür etwas Beſſeres aufgeſpart. Denn nachdem er ſeine verſchiedenen Gedichte zu Tage gefördert, kamen, wie von Glaubwürdigen erzählt wird, ſehr oft, und zwar gewöhnlich in dringlichen Zeiten, auswärtige Geld- und Naturalgeſchenke ohne Namen an ihn, wodurch glaubige Seelen ihm ihre Dankbarkeit für den empfangenen geiſtlichen

Troſt und Segen thatſächlich bekräftigten. So durfte er, der das Evangelium trieb, ſich auch vom Evangelium nähren, und lebte daher unmittelbar von der Fürſorge ſeines ihm wohlvertrauten himmliſchen Vaters, der ihn dadurch ſo lieblich im Flehen, wie in kindlicher Dankſagung üben wollte. —

Dieſe Handreichungen verborgener Liebe mochten ihm um ſo ſtärkender ſein, als er noch durch andere ſchwere Trübſale zu gehen beſtimmt war. Nicht nur, daß ihm ſeine „herzlich geliebte“ Frau etliche Male tödtlich erkrankte, und ihm nur auf anhaltendes Flehen wieder geſchenkt ward: es traf ihn auch im dritten Jahre ſeiner Amtsführung zu Steinheim der ſchwere Schlag, ſeine Stimme zu verlieren, und dadurch manchen „heimlichen Ränken“ ausgeſetzt zu ſein. Wer es weiß, welche Gnade und Freude es iſt, das Evangelium Chriſti mit einem geſunden Leibe predigen zu dürfen, wird es auch empfinden, was der fromme Hiller gelitten haben mag, wenn er ſo manches Jahr das Kirchengeläute hörte, und ſich von ſeiner Gemeinde, von ſeiner lieben Kanzel, und vom Altare des Herrn auf unbeſtimmte Zeiten hinaus getrennt ſah. Es begegneten ihm aber hiebei noch andere Kränkungen, worüber nur noch ſchwankende Gerüchte beſtehen, weil man in jenen Zeiten auch das Leben der würdigſten Männer kaum in einzelnen Noten aufzubewahren pflegte. So viel ich aus vielfachen Mittheilungen errathen kann, ſcheint ſich etwa Folgendes ereignet zu haben. Die Gemeinde Steinheim zählte in ihrem Kreiſe mehrere harte, übelwollende Glieder, welche die Krankheit ihres gottſeligen Pfarrers ohne Mitleid beurtheilten, und nach allerlei geheimen Umtrieben ſich zuletzt an den Dekan des Sprengels um Entfernung deſſelben wandten. Auf ihrem Wege nach Heidenheim ſollen jedoch jene Abgeſandte ein Papier gefunden haben, das, ohne ihr Wiſſen, ihrem eigenen Pfarrer auf einem Spaziergang aus der Taſche gefallen war. Jenes Blatt enthielt ein vortreffliches Lied, von dem ſie gerührt wurden, und ſo ſäumten ſie nicht, es ihrem Herrn Spezial vorzulegen, nebſt der Bitte, daß nicht der ſtimmloſe Hiller, ſondern der Mann, von welchem dieſes Lied ſtamme, hinfort ihr Pfarrer ſein möchte. — Der Spezial habe bald hernach die Bürgerſchaft von Stein-

Von dem Herrn in Kraft zu zeugen,
Welchen Eli nicht mehr kennt —
Ach wir wollen Ihm uns beugen,
Wenn er uns mit Namen nennt.

Spricht der Herr zu ſeinen Knechten,
Oeffnet ſelber unſer Ohr,
O dann bricht nach trüben Nächten
Neues Zeugniß hell hervor.
Eli! Eli! laß dir ſagen,
Und nimm deiner Söhne wahr!
Willſt du nicht die Strafe tragen?
Höre, Gott ſpricht offenbar!

2. Die Königin von Saba.

(1. Kön. 10. und Matth. 12, 42.)

Jehovahs Tempel war geweiht,
Des Königs Haus gebauet,
Und Salomonis Herrlichkeit
Ein Jeder fröhlich ſchauet;
Denn Davids Sohn um Weisheit bat,
Da gab ihm Gott nach ſeinem Rath
Ein königlich Herz, dazu auch die Macht
Der Gaben und Güter in Friedenspracht.

heim auf dem Rathhauſe verſammelt, die Beſchwerden der einen Parthei ruhig angehört, und ihnen ſodann, nachdem ſie den Verfaſſer jenes Liedes gewünſcht, ihren eigenen Pfarrer vorgeſtellt, welchen ſie ſodann mit reuiger Beſchämung und erneuerter Liebe wieder angenommen haben. —

Ebenſo berichtet man: Hiller ſei während ſeiner verfallenen Stimme oft in einer Gartenlaube geſeſſen, und habe die Harfe geſpielt, deren er kundig war, auch mit heiſerer Stimme manches Lied ſeines Liederkäſtleins aus dem Stegreif geſungen, das ihm von den Seinigen geheim nachgeſchrieben und nachher von ihm, corrigirt, der Oeffentlichkeit übergeben worden ſei. —

Jene vorn genannte jüngſte Tochter Hillers, vordem Gattin des Pfarrers M. Fiſcher in Unterhauſen bei Reutlingen, lebte noch bis zum J. 1828 als eine fromme, demüthige Wittwe bei dem ſchon genannten Meſſerſchmied Siegler in Urach, und jener ehrwürdige, durch ſeinen lebendigen Chriſtenſinn bekannte Mann wußte mir viel Liebes und Gutes von dieſem letztvollendeten Kinde Hillers zu erzählen. Von ihrem Vater hatte ſie Folgendes mitgetheilt: Ihr lieber ſeliger Vater, von dem ſie einen ewigen Eindruck behalten werde, habe in ſeinem Leben nicht viel geredet, aber deſto mehr gethan. Er ſei meiſtentheils auf ſeinem Studierzimmer geweſen, und der Erforſchung des göttlichen Worts obgelegen. Jedoch habe er, ſo oft er zu den Seinigen gekommen, ſtets eine ſehr milde, prieſterliche Liebe und Freundlichkeit, manchmal auch ein kaum abgetrocknetes Auge mitgebracht, wodurch ihnen ſeine längere Abweſenheit gar erquicklich erſetzt worden, — und es ſei wohl zu bemerken geweſen, wie Vieles er insgeheim mit ſeinem Herrn und Heiland in dieſer Welt zu thun gehabt habe. Seine Kinder ſeien von ihm auf der einen Seite mit feſter Grundſätzlichkeit und gehörigem Ernſt, auf der andern aber voll überfließender Liebe und Herzlichkeit erzogen worden. — Sie bereuen es ſehr, ſagten mir die Hausgenoſſen dieſer frommen Pilgerin, nicht noch Mehreres von ihren Mittheilungen aufbewahrt zu haben; es ſtehe ihnen jedoch die Erinnerung feſt, wie viele liebliche, wahrhaft erbauliche Züge die Tochter ihnen aus dem Leben des längſt entſchlafenen Vaters mitgetheilt, und wie ihr Herz ſich immerdar bewegt habe, wenn vom „alten Hiller“ die Rede geworden ſei. Die alte Matrone ſei in ihrer patriarchaliſchen Gediegenheit und Einfalt ein lebendiger Spiegel des Vaters geweſen, und habe es in ihrer geſammten Verfaſſung wohl angezeigt, welch einem tiefbegründeten, in Chriſtum eingewurzelten Geiſt ſie ihre Erziehung, und nächſt Gott die Klarheit ihres Alters verdanke. —

Dieß Alles, aus ſicherer Tradition ausgezogen, iſt wohl glaublich. Sagt man in dieſer Welt von einem Schriftſteller: „der Styl iſt der Mann“, ſo darf man dieſen Satz auf ein ſo reichhaltiges Chriſtenleben noch viel entſchiedener anwenden.

Daß Hiller jedoch nicht allein auf chriſtlich-poetiſchem Gebiete, ſondern auch als Pfarrer und Seelſorger gewiſſenhaft und beſeelend gewirkt habe, dafür zeugt unter Anderem auch eine neulich von einigen Mitgliedern der Gemeinde zu Steinheim bei einem ehrwürdigen Kirchenvorſtand unſerer Zeit abgegebene Erklärung: „es befinde ſich unter ihnen noch jetzt ein Same gottſeliger Chriſten, obwohl er nunmehr faſt ausgeſtorben ſei, — und dieſen Segen verdanke man vorzüglich ihrem frommen, bereits vor 70 Jahren verſtorbenen Pfarrer Hiller.“

Der treue Zeuge wollte nämlich auch während ſeines Sprachleidens nicht unthätig ſein, ſondern hielt wenigſtens Kinderlehren, wobei er die Kinder und Erwachſene von Nahem befragte und ſelbſt ſeine Gattin zu Antworten veranlaßte. Es ſoll rührend geweſen ſein, wenn der milde, geduldige Mann mit einzelnen ſeiner Kirchenkinder ſprach, ſich anſtrengend, ihnen auch aus ſeiner heiſeren Kehle das Lebenswort in das Herz zu rufen. Ebenſo hielt er Erbauungsſtunden in ſeinem eigenen Hauſe, wo ihm eine leiſere Sprache vergönnt war.

Laſſen wir ihn über ſeinen weiteren Lauf ſelbſt reden: „So groß die leiblichen Wohlthaten Gottes gegen mich geweſen ſind, ſo iſt doch ſeine Barmherzigkeit im Geiſtlichen an mir noch größer geweſen; davon will ich nur Etliches rühmen. Die erſte geiſtliche Wohlthat empfing ich in meiner heiligen

Taufe, da mich Gott nach ſeiner Barmherzigkeit ſelig gemacht hat durch das Bad der Wiedergeburt und Erneurung des heiligen Geiſtes, — welches mich oft in Anfechtung getröſtet hat. Hernach hat er noch in der Kindheit und dann bei dem heiligen Abendmahlgehen mein Herz kräftig gerührt, und zum Gebet und Lob Gottes kräftig angetrieben. Als ich mich in Maulbronn durch Verführung der Böſen in die Schlinge des Satans ziehen ließ, hat er mich dennoch nicht verſtockt werden laſſen, ſondern nach dem Reichthum ſeiner Barmherzigkeit wieder zu ſich bekehrt. Ferner hat er mich, ſonderlich in Nürnberg, ſeine Erbarmung unter vielen geheimen, faſt unerträglichen Anfechtungen reichlich erfahren laſſen. Ferner hat er in meinem Amt unter vieler herzlicher Beſchämung über meine Untreue, Unverſtand, Leichtſinnigkeit, Trägheit und andere Unarten mich im Blute meines Heilands die tägliche Vergebung meiner Sünden nach ſeiner ewigwährenden Barmherzigkeit reichlich empfinden laſſen, und mich bei ſeinem Abendmahl erquickt. Ferner hat er mich in der Liebe ſeines göttlichen Worts erhalten, und mich in der Erkenntniß Jeſu Chriſti meines Erlöſers wachſen laſſen, auch, nach mancherlei Thränen, meine aus dringender Bekümmerniß für meine Gemeinde mit Zittern angefangenen Sonntagsſtunden, und die eben in dieſen ſtimmloſen Jahren über mein Vermuthen ausgefertigten Büchlein nicht ohne Segen ſein laſſen, welches hiemit zum Ruhme ſeiner unverdienten Barmherzigkeit gemeldet ſei. Hieran mag genug ſein! Mein Letztes iſt, daß ich ſeiner Verheißung traue und hoffe, er werde doch im Sterben ſeine Barmherzigkeit nicht von mir reißen, und mich einſt auf den Verſöhnungstod Jeſu Chriſti, ſeines Sohnes, meines Herrn, ſelig hinſterben, und in dieſem die Auferſtehung und das ewige Leben finden laſſen. Dem Vater der Barmherzigkeit ſei Ehre nun und zu ewigen Zeiten. Amen. — Den 8. Mai 1763.

Sein vierter Sohn, der in ſeiner Jugend nach Weſtindien gegangen war, kehrte, wie mir von einem ſeiner Altersgenoſſen, der dazumal in England lebte, berichtet wurde, reich an Schätzen nach London zurück, und hatte nachher ein Schiff für den weſtindiſchen Handel befrachtet, als daſſelbe nicht weit von der britiſchen Küſte, durch einen Sturm unterging, ſo daß er, als ein verarmter Mann, genöthigt wurde ſein ferneres Fortkommen, gleich ſeinem gottſeligen Vater, demüthig auf einer geringeren Stelle zu ſuchen.

Der fünfte ſtarb als Handlungs-Befliſſener einige Wochen vor ſeinem Vater.

Die älteſte Tochter war Gattin des M. Schmidt Rektors der anatoliſchen Schule zu Tübingen, der als Pfarrer von Wendlingen bei Kirchheim u./T. ſeinen Lauf vollendete.

Seine Gattin, die ihn 11 Jahre überlebte, ſtarb den 20. Juli 1780.

Sein dritter Sohn, der ehemalige Pfarrer in Eybach bei Geißlingen ſetzt der Selbſtbiographie ſeines Vaters noch Folgendes bei:

„Die Seinigen haben oft geſehen, wie er ſich in den Nöthen im Herrn geſtärkt, und es erfahren, wie er ſeines Angeſichts Hilfe und ſein Gott geweſen. In ſeinen troſtloſen Umſtänden floß tröſtender und köſtlicher Unterricht, Ermahnung und Rath für ſie und Viele in und außer ſeiner Gemeinde. Sein Leib war ſchwach und klein, aber muntre Gottſeligkeit herrſchte darin, und machte ſeinen Umgang anſtändig, angenehm, gewürzt und lebhaft. In der Dicht- und Redekunſt hatte er eine vorzügliche Gabe und Geſchicklichkeit. Er hatte ſie aber dem Worte Gottes aufgeopfert, nicht das Wort Gottes der Kunſt, nach Art ſo vieler neumodiſcher Dichtkünſtler. In hohem Alter blieb er grünend und friſch, wurde aber des Lebens in gutem Frieden zuletzt ſatt, und in der Welt ein ganzer Fremdling, — wie er denn in ſeinen letzteren Jahren oft zu ſagen pflegte, daß er genug gelebt habe, ob ihm gleich keine beſondere Noth das Leben entleide. Wirkte die viele Medicin gleich nicht zur Wiederherſtellung ſeiner Stimme, ſo wurde doch ſeine ſchwache Natur und Geſundheit wider alles Vermuthen bis zu einem hohen Alter geſtärkt.“ — Er ſoll jedoch drei Jahre vor ſeinem Tod unverſehens den Gebrauch der Stimme wieder erhalten und ſie ſofort zur freudigen Verkündigung des Wortes Gottes verwandt haben.

Sein älteſter Sohn, ein beſonders talentvoller Mann, war 1765 Pfarrer zu Gächingen bei Urach, 1781 Profeſſor und Prediger am Kloſter Maulbronn und ſtarb als Rath und Prälat zu Anhauſen den 28. Januar 1820. Von ihm exiſtiren noch einige chriſtliche Gedichte, von welchen ich, da ſie nur handſchriftlich vorhanden ſind, eine Probe gebe. In einem Hochzeitgedichte, das er ſeinem jüngeren Bruder, dem Pfarrer in Eybach, widmete, verbreitet er ſich über die Stellung des evangeliſchen Predigers zu den Gebilden der Zeit, und empfiehlt ihm darin wie auf der einen Seite das entſchiedenſte Bekenntniß, ſo auf der andern die größte Geduld und Weitherzigkeit.

Nachdem er im erſten Verſe geſagt hat:

Prediger, ſeid Felſenmänner! —

fährt er fort:

Zwar die Pfeiler haben Mängel,
Die Gott in die Kirche ſtellt.
Predigte der Herr durch Engel,
O wie haßte ſie die Welt!
Bernhard*) hat in hundert Klöſtern
Müß'ge Brüder, blöde Schweſtern
In die Zellen eingeſchränkt,
Und zum Kreuzzug aufgetrieben, —
Doch das goldne Lied geſchrieben:
„Jeſu ſüß, wer dein gedenkt!“**)

Arnold***) ſetzet ſich und richtet;
Arnold, unſrer Kirche Sohn,
Sammelt Dornen, überflichtet
Seiner Mutter Sternenkorn'.
Denkſt du, daß du lieblich dieneſt,
Wenn du ſo viel Brüder höhneſt,

---

*) von Clairvaux (Ann. 1150. Von ihm ſtammt der Bernhardiner Orden).

**) Jesu, dulcis memoria. Von Martin Moller überſetzt, auch von Zinzendorf und J. M. Sailer.

***) Der bekannte Kirchenhiſtoriker und Dichter: Gottfried Arnold. † 1714.

Beß're, ringere, denn du? —
Doch wünſcht' ich mir Arnolds Werke,
Sein Gebet und Geiſtesſtärke,
Und ſein ſchönes Todes-Ru! —

Frommer Gerſon!*) zu den Flammen
Jenen Heiligen von Prag?**)
Hilft ihn auch dein Ruf verdammen?
Scheu'ſt du nicht den großen Tag?
Was ſchwächt deiner Einſicht Ehre? —
Eifer um die Dinger-Lehre***),
Die nicht beſſert, noch erbaut! —
Schwert der magern Wörterſtreite,
Wann gehſt du in deine Scheide,
Daß der Fried' vom Himmel ſchaut? —

Iſt der Himmel blau geſchaffen,
Und die Erde bunt und grün:
Gilt's denn jenem Kirchengrafen†),
Alles roth zu überzieh'n?††)
Blut des hochgelobten Herren
Soll man nicht ſo leicht verzehren,
Weil es theurer iſt als Gold. —
Doch zum Zeichen uns Leviten,
Hat er manchen Löſchbrand mitten
Aus dem Tod emporgeholt! —

Einer wird durch ſanfte Züge
Zu der Gnade hinbewegt;
Andre durch Gewiſſensrüge,
Wie Zachäus, ſchnell erweckt.
Einem werden Frevelſünden

---

*) Kanzler der Univerſität von Paris, ein tiefſinniger, frommer Mann.

**) Johann Huß, auf der Kirchenverſammlung von Conſtanz.

***) Realismus.

†) Zinzendorf.

††) Dadurch, daß er beinahe nur die Verſöhnungslehre trieb, und nicht, wie z. B. Bengel, auf harmoniſchen Schriftverſtand hinwirkte.

Aus des heißen Zorns Empfinden
Augenblicklich abgewälzt;
Andre unter ſtillen Biſſen
Im lichtwerdenden Gewiſſen
Von den Schlacken ausgeſchmelzt.

Auch iſt um die Wahrheit kämpfen
Eine Gottesheldenthat,
Aber jedes Unkraut dämpfen,
Selbſt vielleicht dem Samen ſchad.
O des Geiſtes Amt iſt wichtig! —
Paulus fragt: wer iſt hie tüchtig?
Dieß iſt's, was mein Flehen ſucht
Dir und mir zum Heilsgeſchäfte:
„*Luthers Weisheit, Arndtens Kräfte,*
Speners Liebe, Bengels Zucht! —

* * *

Dieſe Linien mögen den älteſten Sohn Hillers und den väterlichen Einfluß bezeichnen, der ſo ganz der evangeliſchen Kirche zugethan, und dem egoiſtiſchen Separatismus durchaus fremd geweſen iſt.

Singen die verſchiedenartigſten kirchlichen Parteiungen aus Hiller, ſo mag es ihnen hier zum Zeugniß geſagt ſein, wie feſt ſich dieſer heilige Sänger an die wohlerprobte Analogie des kirchlichen Glaubens angeſchloſſen hat, und wie daher noch heute von ihm, dem Unpartheiiſchen, Ströme des lebendigen Waſſers ausfließen, während keine einzelne Partei uns etwas Aehnliches zu bieten weiß. An ihm erfüllt ſich das ſchöne, freilich nur irdiſch gemeinte Wort *Göthe's* in geiſtlichem Sinne:

Wer iſt der edelſte Mann in jedem Staate? — Der ſtets ſich
Neiget zum *Gleichgewicht*, was er auch habe voraus.

Wir können vom Leben und der Poeſie Hillers inſonderheit das lernen, wie *friedſam* und *univerſell* eine zu Chriſto bekehrte Seele ihre Ecken in der Welt abſtoßen kann, und dann, bei ſtets billigerer Friedfertigkeit nicht nur ihr eigenes Talent um ſo tüchtiger ausbilden, ſondern auch durch ſelbſtverleugnende, im Kern felſenhaft glaubende Liebe, deſto tiefer im Geſammtbewußtſein aller wahrhaftigen Kirchenglieder einwurzeln wird. Die Demuth macht, je inniger ſie eindringt, einen Geiſt um ſo allgemeiner, bräuchlicher und lebendiger für die Nachwelt. Separatiſten, eigenſinnige Gutwiſſer, zähe Partikulariſten ſitzen bald feſt auf der Sandbank ihrer egoiſtiſchen Meinung, während die übrigen Schiffe mit ſchwellenden Segeln friſch an ihnen vorbei zur Goldküſte des gelobten Landes fahren. — Hiller war um ſo liebevoller und anerkennender gegen alle, auch die verſchiedenſten Chriſten, die in der Hauptſache an Chriſto, dem ewigen Haupte, feſthielten, je gewiſſer das herrliche Wort in ſeiner Seele ſtand: „Mir iſt Barmherzigkeit widerfahren!“ Dieſes Grundgefühl, worauf die Sanftmuth und Demuth, wie die Entſchiedenheit und Tapferkeit des Glaubens am ſicherſten ſtehen, begleitete ihn durch die Tage ſeiner Wallfahrt, und verlieh ſeinen Liedern, deren er über tauſend gedichtet hat, jenen milden, wohlthätigen Lebensduft, der jeden geſunden Sinn ſo friſch daraus anathmet.

Schon in früheren Tagen hatte er ſich mit dem Gedanken an den Tod innig vertraut gemacht, und den Herrn mehrfach um die Gnade eines ruhigen Heimgangs gebeten, — um ein Geſchenk, das einem durch ſo langwierige Leiden geübten Manne wohl doppelt erwünſcht ſein mochte. Wir kennen ſein treffliches Lied:

Herr, meine Lebenshütte
Sinkt nach und nach zu Grab;
Gewähre mir die Bitte,
Und brich ſie ſtille ab.

Gib mir ein ruhig Ende;
Der Augen matten Schein
Und die gefalt'nen Hände
Laß ſanft entſeelet ſein ꝛc.

Dieſes Geſuch wurde ihm auch nicht verweigert. Nach Vollendung ſeines 70. Lebensjahres, als er die meiſten ſeiner Kinder theils verſorgt, oder doch auf dem ewigen Wege wandeln ſah, befiel ihn eines Tages, den 24. April 1769, Nachts unvermuthet ein Steckfluß, und als die Seinigen, durch ſein Röcheln aufgeweckt, herbeieilten, vernahmen ſie auf ihre beſorglichen Fragen nur noch ein Wort ſeines Mundes: „es ſei ihm wehe." Sogleich hernach ſtockte der Athem, und er, der ſo viel in geſunder Zeit vorausgebetet, bedurfte nun auch im entſcheidenden Moment keines beſonderen Seufzers mehr, um ſeinem ſchon ſo lange gefundenen Gott ſterbend in die Arme zu fallen.

Der damalige Dekan in Heidenheim, M. Chriſtlieb, berichtete den Heimgang Hillers am 25. April genannten Jahrs mit folgenden Worten an das Herzogl. Conſiſtorium:

„Geſtern Nachmittag zwiſchen 5 und 6 Uhr forderte Gott durch einen ſchnellen Tod aus dieſer Zeitlichkeit ab den rechtſchaffenen und gelehrten Pfarrer M. Philipp Friedrich Hiller, geb. zu Mühlhauſen den 6. Januar 1699 folglich ſeines Alters 70 Jahre, 3 Monate. Er ſtarb am Schlag. — Er war in officiis $36\frac{1}{2}$ Jahre, nämlich in Neckargröningen vier Jahre; in Mühlhauſen an der Enz 12 Jahre, und in Steinheim 20 Jahre, 8 Monate. Er hinterläßt eine Frau mit ſieben Kindern, nämlich drei Söhne und vier Töchter. Zween Söhne ſind Pastores, einer zu Gächingen, der andere zu Eybach, der dritte iſt als Scribent in Holland. (Nachher verſchollen, weil er nach Weſtindien gieng.) Eine Tochter iſt Präceptorin allhier, und drei Töchter ſind noch ledig. Das hinterlaſſene Vermögen iſt mittelmäßig."

Ich glaube, den Tauſenden in Württemberg, die ſchon ſo vielen Segen von dem ſeligen Manne geſchöpft, eine Freude zu machen, wenn ich auch dieſe etwas trockene Anzeige beigebe. Von einem Zeugen dieſer Art bewahrt man gern Alles auf, um das Bild ſeines Weſens und ſeiner Zeit wenigſtens noch in einigen Zügen zu beſitzen, und ihm auch durch ſolche Erinnerungen noch den gebührenden Dank zu zollen. Freilich iſt alles hier Mitgetheilte nur ein höchſt mangelhaftes Bruchſtück, deſſen ergänzende Theile leider nun ſchwerlich aus dem Schutte der Vorzeit aufzufinden ſind. Doch haben wir ja ſein geiſtliches Bild, wie es unwandelbar aus ſeinen Liedern uns lichtvoll und erleuchtend anblickt, wie es in ihm einen mit Jeſu, dem Sohne Gottes, innigſt verbundenen Geiſt, einen treuen und demuthvollen Prediger des göttlichen Wortes, einen von der Liebe Chriſti zu den mannigfaltigſten

Liedern befähigten Dichter, einen Genoſſen der Leiden, die in ihm ſind, und eine Seele gewahren läßt, welche die Erſcheinung des Herrn von Herzensgrund liebte. An ihm ſollen beſonders auch die jüngeren Dichter der Chriſtenheit ſich ſpiegeln, um ihre Kraft für Chriſtum weislich zu benützen und ihre Gabe mit keiner andern, als mit der Gabe des heiligen Geiſtes zu verbinden, weil auch der von Natur begabteſte Menſch nur dadurch voll Geiſtes wird, ſeine Kraft harmoniſch entwickelt, und nicht allein ſelbſt endlich ſein Haupt zu einer freudigen Rechenſchaft erheben, ſondern auch nur durch feſte Anhänglichkeit an den allmächtigen Heiland ein friſches und geſegnetes Glied ſeiner Gemeinde verbleiben kann. Wir ehren Hillers natürliche Gaben, worin er ſo vielen Tauſenden vorangieng: aber aus ſeiner geſammten Wirkſamkeit tönet uns doch kein tieferes und höheres Wort entgegen, als das eigene Loſungswort Jeſu Chriſti: „Folge mir nach!"

Von Dan hindurch bis Berſaba,
Zahlreich, wie Sand am Meere,
Sang Iſrael Hallelujah,
Und ſeines Gottes Ehre
Blüht' über ihm; im Segensraum
Des Weinſtocks, unterm Feigenbaum
Des erwählten Landes ſie aßen und tranken,
Dann füllt ſich der Tempel mit Loben und Danken.

Und aus des hohen Königs Mund
Stets weiſer Spruch ergehet,
All ſein Gericht hat feſten Grund,
Sein Thron befeſtigt ſtehet;
Er preißt voll Demuth in der Pracht
Den Herrn, der ihn ſo groß gemacht:
Weit dringt in die Heidenlande der Ruf
Von dem Einen, der Himmel und Erd' erſchuf.

Sie kommen her von nah und fern,
Der Weisheit Wort zu hören,
Und lernen Salomonis Herrn
Und ſeinen Frieden ehren.
Da kam auch Saba's Königin,
Erfüllet mit Witz und feinem Sinn,
Zu verſuchen mit Räthſeln und ſcharfen Fragen,
Was Iſraels König ihr möge ſagen.

Lang dehnt ſich der Kameele Zug,
Schwer wiegt die Laſt der Güter,
Die nach Jeruſalem er trug,
Zur Gabe dem Gebieter;

Einiges aus dem Leben

des

M. Friedrich Chriſtoph Steinhofer,

weil. Dekans und Stadtpfarrers in Weinsberg.

Aehnlich der tiefernſten muſikaliſchen Schule, welche der gewaltige Tonſetzer Sebaſtian Bach, als der unerreichte Vater herrlicher Harmonieen, gründete, entſtand vor etwa hundert Jahren in Württemberg eine theologiſche Schule durch den Dienſt Dr. Johann Albrecht Bengels, eine Schule, die, nach meiner Anſicht, an Salbung und gründlichem Schriftſinn alle andern theologiſchen Disciplinen des genannten Landes, ſo ehrwürdig mehrere derſelben ſind, übertrifft. Sie beſteht, was die Hauptſache iſt, aus lebendigen, wiedergeborenen Chriſten, wie denn auch ihr Stifter, der alte Bengel, an prieſterlichem, himmliſchem Sinne nur Wenige ſeines Gleichen gehabt hat. Alles erhitzte, willkürliche Tiradenweſen, und die Spielereien einer gewiſſen pietiſtiſchen Fraktion ſind eben ſo ferne von ihr, als jene weltlich-philoſophiſche Sucht, welche blos einige Grundideen der Schrift ſublimirt, und darüber den Wortſinn der einzelnen Stellen umgehen zu dürfen wähnt. Streng und keuſch geht ſie in den Fußſtapfen des göttlichen Wortes daher, deſſen Heilsordnung ſie im Einklang mit der Kirche feſthält, und bemüht ſich, nach Feſtſtellung der lichten bibliſchen Prinzipien, auch das Einzelne, ohne Pedanterei, nach der Aehnlichkeit des Glaubens auszulegen, überall auf den innerſten Sinn einzugehen, und ihn nicht als müßige Gnoſis, ſondern als fruchtbringende Lehre von der Gottſeligkeit in's Leben einzuführen. Die apokalyptiſchen Studien Bengels, für deren Werth ſchon ſein geheiligter, nüchterner Sinn ein günſtiges Vorurtheil erweckt, wenn er auch in mehreren Punkten unrichtig gerechnet hat, berühren den weiteren Gang dieſer Schule nicht viel; denn Bengel war von allem ſektireriſchen Chiliasmus weit entfernt, und wollte ſeine Zeit vor Allem doch auf's lautere Wort Gottes hinweiſen, eben daher auch ſeine Schüler nie zu Nachahmern ſeiner Eigenthümlichkeit, ſondern lediglich zu unſträflichen Dienern Jeſu Chriſti bilden, die da geiſtlich verſtünden und recht theilten das Wort der Wahrheit. Dabei kam ihm der Umſtand trefflich zu Statten, daß die Salbung, welche über ſein ganzes Syſtem ausgegoſſen iſt, keine weltlichen, neumodiſchen Schüler, ſondern blos begnadigte, demüthige Seelen zuließ, deren jegliche, neben der Achtung gegen den Lehrer, wieder eigenthümlich und ſelbſtſtändig vom Herrn geführt wurde, ſo daß lauter lebendige, von Gott gelehrte Kinder aus ſeiner von Selbſtſucht entfernten Schule hervorgingen, und die Jünger im Laufe der Zeit als mündige Söhne neben den Vater traten. Zu dieſer Auswahl gehörten der herrliche Kanzler von Tübingen, Jeremias Friedr. Reuß, früher in däniſchem Kirchendienſt, — Phil. Fried. Hiller, Pfarrer in Steinheim, der fromme Davidiſche Sänger des neuen Bundes, — der geniale, wenn auch oft ſeltſam theoſophirende Prälat Oetinger in Murrhardt, — der tiefſinnige Pfarrer von Dettingen unter Urach, Fricker, — der große Mathematiker Hahn, ein ebenſo frommer, geiſtvoller Prediger und Schriftausleger, der über ſeiner aſtronomiſchen Uhr den geiſtigen Sphärenlauf des Reiches Jeſu Chriſti nie vergaß, — der würdige Vater des berühmten Theologen G. Chr. Storr, Joh. Chriſt. Storr, ein theurer, bei unſrem Volke noch unvergeſſener Zeuge Jeſu, — das Geſchlecht der Burk, welches ſo treffliche Seelſorger und Schriftausleger unſrem Lande gegeben hat, — der grundgediegene Dekan Carl Friedrich Hartmann von Laufen am Neckar, deſſen Predigtbuch, reich an körnigten, lebendigen Schriftgedanken, eine Zierde der homiletiſchen Literatur Württembergs iſt; — der originelle, aus Schuberts „Altem und Neuem“ wohlbekannte, holdſelige Pfarrer Flattich in Münſingen, dieſer als Dorfpfarrer verkleidete neuteſtamentliche Salomo; — der ebenſo gedankenreiche als geſalbte Stiftsprediger in Stuttgart, Carl Heinrich Rieger, deſſen „Betrachtungen über das Neue Teſtament,“ als eine wahre Fundgrube bibliſcher und erfahrungsmäßiger Weisheit in jedes Predigers Hand zu ſein verdienen; — in ſpäterer Zeit der große Prediger und Schriftforſcher Gottfried Menken in Bremen, der ſich, obwohl mit neuerer Bildung ſo mannhaft ausgerüſtet, doch williglich und dankbar als einen Schüler Bengels bekannt hat, — und in Stuttgart der mit jeglichem Jahre ſich dem Adler gleich verjüngende, 78jährige Stadtpfarrer Dann,*) deſſen unermüdliche Kraft in Geiſt und metallener Stimme an Moſen erinnert, von welchem es heißt: „ſeine Kraft war nicht verfallen, und ſeine Augen waren nicht dunkel geworden.“ Solcher gewichtigen Männer wären noch viele anzuführen. Bengeln geriethen ſeine Schüler, wie die Pfeile in der Hand eines Starken, denn er ſtand im Herrn. Wer ſich in unſrer, von theologiſchen Parteiungen und vom Geſchwätze der falſchberühmten Kunſt ſo zerriſſenen Zeit die Mühe nimmt, nachzuſehen, von wo aus der Lehre die Kraft, und aus dem Syſteme das Leben hervorgegangen ſei, der wird Bengel von einer Zeugenwolke umgeben finden, die nicht nur mit Worten, ſondern mit Beweiſung des Geiſtes und der Kraft den Heiland verkündiget, und den Schall ihres lauteren Zeugniſſes noch jetzt in viele Länder ausſendet, ja die durch den Glauben noch redet und Kinder Gottes zeugt, obwohl ſie geſtorben iſt. — Es iſt darum eines der erfreulichſten Zeichen unſerer Zeit, daß Bengels Hauptwerk, ſein Gnomon, durch die Beſorgung des ehrwürdigen Dr. Steudel in Tübingen kürzlich wieder in einer neuen Auflage dem nachwachſenden theologiſchen Geſchlechte dargeboten worden iſt.

Einer der edelſten Schüler Bengels war der Mann, deſſen Leben hier, ſo weit die Quellen reichen, beſchrieben werden ſoll. Seit Jahren trage ich dieſen Wunſch aus beſonderer Liebe und Dankbarkeit gegen dieſen meinen geiſtlichen Vater im Gemüth, unterließ es aber bisher wegen Mangels an vollſtändigen Nachrichten, und will nun dennoch lieber das Wenige, das ich über ihn auffinden konnte, zuſammenſtellen, als daß es, zerſtreut, nach und nach in Vergeſſenheit gerathe.

---

*) ſtarb den 19. März 1837.

In der alten Reſidenzſtadt der bereits im Jahr 1439 ausgeſtorbenen Herzoge von Teck, Owen, am Fuße der Teck, in dem reizenden, an Denkmälern der Vorzeit ſo reichen Lenninger Thale, ward am 16. Januar 1706 geboren Friedrich Chriſtoph Steinhofer. Sein Vater, M. Ludwig Chriſtoph Steinhofer, war vieljähriger Stadtpfarrer in genanntem Städtchen, ſeine Mutter Sibylla Dorothea, geb. Andler. Tauſende, die vom prangenden Gipfel der Teck, von welchem ſich der Umblick auf die Gauen des alten Herzogthums Schwaben ſo großartig erſchließt, zum alten, traulichen Owen und auf deſſen ſchöne, noch wohlerhaltene Gruftkirche der teckiſchen Herzoge niederſchauten, wiſſen es nicht, welch eine Himmelslilie einſt dort unten im Thale erblühet, und weit über alle Berge dieſer Welt dem himmliſchen Berge Zion entgegengeſproßt iſt. Es thut aber dem Chriſtenherzen gar wohl, im reichen Schöpfungsgarten auch ſolche geiſtliche Anhalts- und Ruhepunkte zu finden, wo es die Wunder der Natur mit denen der Gnade, und das Werk der Schöpfung mit dem noch höheren der Erlöſung verbunden, ja, wo es den ewigen Vater mit dem Menſchenſohne Hand in Hand wirken ſieht. Wenn ich die alte Teck beſuche, auf deren trümmergekröntem, leuchtendem Haupte mich ſo oft die Herrlichkeit Gottes beſeelend angeſtrahlt und durchweht, — wenn mein ſtillfreudiger Blick vom wehmüthig hehren Gipfel Hohenſtaufens und ſeiner Nachbarn bis zum Neuffen, Roßberg und Hohenzollern die Runde gemacht, und die Wappenſäle, die Turniere und Schlachtreihen der alten Geſchlechter durchgangen hat: dann ruht mein Geiſt doch endlich am liebſten wieder an jenem Altare der Owener Kirche drunten, an welchem einſt ein Kindlein getauft wurde, das zu den Erſtlingen der Kreaturen Gottes gehört, das durch ſeinen

Glauben an Chriſtum weithin ſegensvoll gewirkt, das auch meiner Seele in einſamen Stunden ſolche Gefühle und Erkenntniſſe eingeflößt hat, kraft deren ich nimmer, wie zuvor, die Natur mit blos weltlichen Augen anſehe, ſondern in den Thälern den Fußtritt des Sohnes Gottes ahne, und jeglichen Berg als die Unterlage Seiner Herrlichkeit anſchaue, die ſegnend, rettend, erneuernd, vollendend über den Höhen der Schöpfung dahingeht und ihr Lebenspanier über die ſterblichen Kinder der Erde ſchwingt. —

In jenem ſtillen Thale wuchs der junge Steinhofer auf, von ſeinen Eltern frühzeitig zur Furcht Gottes und zur Erkenntniß Jeſu Chriſti erzogen, daher er auch von Jugend an bis an ſein Lebensende in ſeiner Taufgnade geblieben iſt. „Beſonders,“ ſchreibt er, „bleibt mir taglebens zu einem tiefen Eindruck und geſegneten Andenken, was hiezu meine Großmutter, die ſel. Doktor Steinhoferin, an meiner Seele von erſter Kindheit an gearbeitet hat. Sie war überhaupt eine Hanna unſeres Hauſes, deren Gebet und Segen auf ihre Nachkommen gefloſſen. Und in gleichem Sinne ſuchte ſie mich auch, ſobald ich zu einigem Verſtändniß gekommen, zum Herrn Jeſu hinzuleiten, und mir Seine Erkenntniß und Liebe in's zarte Herz zu prägen, auch gegen alle reizende Sachen der Welt wichtig und angenehm zu machen. —

Wie ſtimmt Solches mit der Anſicht ſo vieler neumodiſchen Eltern, die ihren Unglauben, womit ſie ihre Kinder gleich in den erſten, entſcheidenden Jugendjahren, wo der Grund eines lebendigen Glaubens im Herzen gelegt werden ſollte, verwahrloſen, mit dem nichtigen Vorwande zu entſchuldigen pflegen, daß die Kinder noch nichts von göttlichen Dingen verſtehen? David ſpricht: aus dem Munde der Kinder und Säuglinge haſt du dir, o Herr, eine Macht zubereitet, und Chriſtus heißet die Kindlein zu ſich kommen; die neuere Unſitte aber weiß es beſſer, obwohl ſie ſich durch ihre kluge Faulheit in der Regel ſelber die Ruthen aufbindet.

Mit einem ſanften, bildſamen Sinne verbanden ſich im jungen Steinhofer vortreffliche Geiſtesanlagen, die ihn zum

Studium der Theologie vorzüglich befähigten. Seinen erſten Schulunterricht empfing er in Kirchheim, in der lateiniſchen Schule, woſelbſt er in die Koſt und Aufſicht des Diakonus Duvernoi gegeben war. Hier blieb er ſieben Jahre und erwarb ſich durch Fleiß und liebliches Bezeugen eines in der Taufgnade ſtehenden Kindes die Zufriedenheit und Liebe ſeiner Lehrer. Er ſelbſt ſagt von dieſer Zeit: das Gewiſſen und die Furcht Gottes verband mich mehr als mich das Lob der Menſchen reizte, alle von Gott erlangte Fähigkeit und geſchenkte Zeit zur Erlernung der Sprachen und der übrigen, dieſem Alter angehörigen Wiſſenſchaften anzuwenden und die Liebe Jeſu, welche mir ſo ſüß geworden, wurde dadurch nicht gehindert an meinem Herzen zu wirken und mir manches Licht der lebendigen Erkenntniß mitzutheilen. Ich erinnere mich mit demüthigem Danke und vieler Beſchämung vor dem Angeſichte Gottes der herrlichen Erquickungen und ſtrömenden Liebe, damit mein Herz in dieſen Jahren erfüllt war. Er durchlief ſeine Schulen als der erſte, und behauptete dieſen Platz auch im Seminarium zu Blaubeuren, wo er die treue Anweiſung des damaligen Kloſterpräceptors Weiſſenſee, nachmaligen Prälaten in Denkendorf (eines Buſenfreundes von Dr. J. A. Bengel) genoß, — ebenſo ſpäterhin im Stipendium zu Tübingen. „Dort,“ ſagt er, „entzog ſich mir bei mehrerem Zunehmen der Jahre und allzugroßer Begierde, der Gelehrſamkeit nachzujagen, die Gnade, ſo daß die Luſt der Welt mehreren Eingang in meinem Herzen gewann. Der barmherzige Vater aber ließ mich nicht meine eigenen Wege gehen, ſondern nahm mich in ſeine Züchtigung, um mich von der Eitelkeit und Weltgefälligkeit wieder frei zu machen.“ Er gebrauchte dazu, nebſt dem Heimgang ſeiner zärtlich geliebten Großmutter, welcher ihm die ſeligen Eindrücke der kindlichen Jeſusliebe, von der er ſich ſo weit entfernt hatte, ins Gedächtniß zurückrufen mochte, dem unvermutheten Tod eines Commilitonen, „ein ſcharfes Mittel, nämlich einen unglücklichen Fall, daran ich, mitten in dem Laufe meiner akademiſchen Studien, ein halbes Jahr gefährlich zu Bette liegen mußte, aber eben dadurch Zeit bekam, mich über meinen Seelenzuſtand zu beſinnen, und ſowohl aus manchen eiteln Gedanken und Weltabſichten nüchtern zu werden, als auch die in der Jugend vom Herrn empfangene Gnade in meinem Herzen zu erneuern. Es traf dieſes eben in die Zeit, da ich zur Theologie ſchreiten ſollte. Daher mein Beſtreben, bei dem gehörigen Fleiß, den man den Studien widmen ſoll, von Anfang an hauptſächlich dahin ging, daß ich zu einer gründlichen und ſchriftmäßigen Erkenntniß der Heilswahrheiten gelangen und dem Herrn Jeſu ein bräuchliches Werkzeug zu ſeinem Dienſt werden möchte.“

Die Fortſchritte Steinhofers waren denn auch ſo trefflich, daß er nach nicht zweijährigem Studienlaufe 1729 ſchon als Vicar nach Biberach, zu dem dortigen Abendprediger Gutermann berufen wurde, und in jener Reichsſtadt das Evangelium mit großem Segen verkündigte. Er ſelbſt ſagt von jener Zeit: „die Erkenntniß der evangeliſchen Wahrheit, der Verſtand der ganzen Schrift und die Uebung in dem Worte Jeſu war meine einzige Arbeit, und der Herr ließ mich nach ſeiner Erbarmung unter mancherlei Proben und einer fortlaufenden Augenleitung erfahren, daß er Bund und Treue hält, und die geringe Willigkeit ihm zu dienen mit Segen und Wohlthun begleitet.“ Nach einem halben Jahre kehrte er zur Vollendung ſeiner Studien nach Tübingen zurück, wo er als Hausfreund des berühmten, frommen Kirchenhiſtorikers Dr. Weißmann beſondere Förderung in vielfachen Kenntniſſen empfing, und mit mehreren erweckten Studenten eine herzliche Geiſtesgemeinſchaft unterhielt. Aus jener Zeit exiſtirt noch eine Abhandlung von ihm „de physica sacra“, die er der Superintendenz in Kirchheim unter Teck, woſelbſt er in den Genuß des Wiederhold'ſchen Stipendiums eingeſetzt war, vorſchriftmäßig eingeſchickt hatte. Der edle Dekan daſelbſt, Erich Weißmann, nachmaliger Prälat, bemerkt hiebei in dem Katalog, welcher alle Abhandlungen genannter Art enthält, ausnahmsweiſe: Fried. Christoph. Steinhofer, qui *eximiam dissertationem* de ph. s. exhibuit.

Im Jahre 1731 unternahm Steinhofer eine Reiſe nach Bayreuth und Sachſen, „nicht ſowohl, um ſich in weiterer Gelehrſamkeit umzuſehen, als vielmehr, um an denjenigen Orten, wo rechtſchaffene und berühmte Knechte Gottes ſtanden, zu beobachten, welche Methoden ſie zu Führung der erweckten Seelen gebrauchten, und wie durch ihren Dienſt das Reich des Heilandes gefördert würde.“ — Es iſt zu bedauern, daß ſein Tagebuch über dieſe gewiß mit großer Umſicht benützte Reiſe ſich im Laufe der Zeit verloren hat. Doch hat ſich aus jener Zeit noch ein Brief von ihm an ſeine württembergiſchen Freunde erhalten, der, als das älteſte Zeichen ſeines in Chriſto lebenden jugendlichen Gemüths hier eine Stelle finden möge:

Herrnhut, den 7. Sept. 1731.

Jeſus ſei mit uns, in Ihm geliebte Brüder.

Mein bisheriges Stillſchweigen werdet Ihr euch hoffentlich nicht befremden laſſen, noch daraus ſchließen, daß meine Liebe zu euch nicht recht herzlich und überfließend ſei. Ich wollte nicht an Euch ſchreiben, bis ich auch wüßte, was ich Euch ſchreiben konnte und wollte. Indeß behalte ich Euch doch in meinem Herzen; denn Ihr ſeid meine Brüder, mit welchen das Band der Liebe in Einem Sinn, aus Einem Grund der einfältigen Erkenntniß Jeſu, des Sohnes Gottes, nicht nur zuerſt geſchloſſen worden, ſondern auch ſo feſt bleiben ſoll, daß es durch Umgang mit andern nicht lux gemacht werden könne. Wen wir in Jeſu und ſeiner Liebe kennen lernen, der muß auch der Eure werden. Gewiß ich kann nicht anders ſagen, als daß ich Euch auf dieſe Stunde noch mehr liebe, als ich Euch jemals geliebt; denn ich kenne Euren Sinn, ich weiß Euer Beſtreben und Abſicht; ich weiß, wie Ihr ſtehet in dem Herrn, und kann es jetzt gegen dem halten, was wir an andern Orten geſehen und angetroffen haben. Tübingen iſt mir lieb, und die Brüderſchaft darinnen iſt nicht geringer in meinen Augen als die Liebesverbindungen, die man ſonſt ſiehet. Gott und der Vater unſeres Herrn Jeſu Chriſti gebe Euch viel Gnade durch ſeinen Geiſt, damit ihr in demjenigen, worauf Ihr angefangen habt, feſt ſtehet, und wachſet in ſeiner Erkenntniß und völligen Liebe zum freudigen Bekenntniß ſeines Namens vor der Welt, und zur Verherrlichung des Königs, der uns angenommen hat!

Nun, liebe Brüder, ich will Euch von äußerlichen Umſtänden und Kleinigkeiten, die uns auf unſerer Reiſe vorgekommen, nichts melden, denn Ihr fraget nichts nach dieſem, und es iſt auch nicht der Mühe werth, ſich damit aufzuhalten; ſondern ich will Euch nur in gemeinſchaftlicher Liebe melden, was mir dadurch in meinem Eigenen bisher vorgekommen. Die Reiſe ſelbſt war, den äußeren Umſtänden nach, ganz commod und glücklich; aber man wird doch leicht zerſtreut und das Gemüth wird aus ſeiner Faſſung gebracht, abſonderlich wenn man noch nicht weiß und vermag das Intereſſe ſeines Herrn auch auf dem Poſtwagen recht in Acht zu nehmen oder zu behaupten. Ich ward deßwegen oft bei mir ſelbſt beſchämt, und wußte mir nicht recht zu helfen. Der liebe Bruder Spangenberg hat dazu einen großen Beruf von ſeiner Einfalt; denn weil er einmal darinnen ſteht, daß ihn die Welt für einen Narren hält, ſo hat er von innen und außen vollkommene Freiheit, zur Zeit oder zur Unzeit die Wahrheit zu ſagen. Dahin muß es bei uns auch kommen, ihr Lieben! Was iſt's, das uns aufhält? Doch hat darin Chriſtian David (der bekannte Zimmermann und Mitbegründer von Herrnhut) wie wir in Nürnberg vernommen haben, ein ordentliches Principium, rohen Leuten nichts entgegenzuhalten, ſondern ernſthaft zu ſchweigen, weil man ihr Gericht nur vergrößere, welches er doch nicht gern thun wollte. Allein hiebei muß man eben ſeines lauteren Grundes verſichert ſein und in der wahren Einfalt ſtehen, ſonſt kann man ſich eine falſche Ruhe machen. Der Herr lehre uns reden und ſchweigen! —

In Jena habe ich von dem lieben Bruder Spangenberg einen tiefen Eindruck bekommen von der Einfalt in der Liebe Jeſu. Spangenbergs Herz iſt ganz voll davon und ſo kindlich, daß er mit dem lieben Heiland ſpielen könnte. Aber ſeine Herzlichkeit hat doch einen ſehr großen Eingang in die Gemüther und er ſteht an einem Poſten, wo er recht wohl taugt. — Wenn der liebe Bruder Reuß in ſeine Arbeit tritt, ſo wird es in Jena großen Segen unter der Gnade Gottes haben können. Denn Reuß kann in der Erkenntniß den Brüdern daſelbſt an die Hand gehen und ſie auf Gründlichkeit weiſen, Spangenberg aber ſie führen. Und wenn es des Herrn Wille iſt, ſo wird es geſchehen! — Meine lieben Brüder! ich wünſche Euch allen, ſo herzlich zu ſein, wie der liebe Bruder Spangenberg. Es hat zwar auch ſeine beſondern Urſachen in der beſondern Gemüthsverfaſſung und Conſtitution, wie auch in der Führung der an uns wirkſamen Gnade, warum es bei dem Einen mehr und anders angeht, als bei dem Andern; allein auf die Einfalt ſind wir von unſerem Herrn und Meiſter Alle gewieſen, und ich denke, wenn wir blos auf die Sache Jeſu ſehen und unſer Herz von Liebe gegen ihn wallt, ſo und nicht anders werden wir recht kindlich und einfältig werden. Es muß alſo noch etwas Anderes in uns ſein, das der völligen Liebe den Platz noch nicht eingeräumt, ſonſt würden wir bald näher zu dem Zwecke kommen. Ich bitte meinen Heiland, mir ein ſolches Herz zu geben, und Euch mit mir, — welches kein anderes Intereſſe als das Intereſſe Jeſu habe und von ſich ſelbſt nichts wiſſe, damit wir zu einer ſolchen Einfalt gelangen mögen. Was eine ſolche Faſſung für Nutzen im Wachsthum im Geiſt, als auch im Zugang zu andern Gemüthern habe, kann ich wohl abſehen. Schreibet mir davon eure Gedanken, liebe Brüder, und ringet darnach in die Einfalt auf Chriſtum einzugehen! — Ich möchte Euch allen wünſchen, den lieben Spangenberg zu ſehen, und in ſeinem Umgang etwas in dieſem Theil zu profitiren. Dieß Abſehen iſt die Urſache, warum es mir leid iſt, daß ich nicht länger habe bei ihm ſein können. Der liebe Bruder Oetinger hat etwas davon, es iſt aber noch nicht dieſe Geſtalt. Uebrigens iſt Spangenberg von Vorurtheilen frei, und ich glaube nicht, daß wir im Grunde der Erkenntniß Jeſu Chriſti mit Jemand würden leichter und eher Eins werden, als mit ihm! Der Herr ſegne ihn, denn er hat ihn lieb. An den Brüdern in Jena überhaupt hat mir ihre herzliche Liebe unter einander ſehr wohl gefallen; dieſe hält ſie zuſammen, und es iſt auch eigentlich ihr Typus.

Von Herrnhut weiß ich dermalen nichts zu ſchreiben, als, weil ich Alles in der Relation auf meine Tübinger Brüder abſehe und betrachte, daß ich Euch und mir herzlich wünſche freimüthig zu werden, und ohne Scheue der Welt

Tief neigt ſich dem die ſtolze Frau,
Als ſie betritt den Königsbau,
Und redet mit ihm frei offenbar,
Was Kluges in ihrem Herzen war.

Und Alles ſagt ihr Salomo,
Was ſie zu fragen wußte,
Antwortet jedem Wie? und Wo?
Daß ſie ſich ſchämen mußte.
Und als ſie ſeine Weisheit ſchaut
Und alle Pracht, die er gebaut
Mit Zier und Geheimniß an allem Orte,
Da bricht ſie aus in die ſtaunenden Worte:

Was ich gehört in meinem Land,
Und her kam, zu erkunden,
Von deinem hocherhabnen Stand,
Ich hab' es wahr erfunden.
Ich glaubte nicht, bis daß ich kam,
In eignen Augenſchein es nahm,
Doch ſiehe, der Ruf hat das Halbe noch nicht
Mir angezeigt von deiner Herrlichkeit Licht.

Heil Allen, welche vor Dir ſtehn,
Und deine Weisheit hören!
Heil Allen, die dein Antlitz ſehn,
Und Dich als Knechte ehren!
Gelobet ſey dein Gott und Herr,
Der Dich geſetzt in ſolche Ehr,
Der Iſrael ewig erwählt und liebet,
Und durch Dich Recht und Gerechtigkeit übet! —

den Grund Eurer Hoffnung und Eures Herzens Geſuch offen darzulegen. Es iſt gewiß jetzt die Zeit, da das Evangelium in der Welt etwas anrichten kann. Wenn Jeſus nur muthige Zeugen und redliche Arbeiter genug hätte: es würden Seelen genug zu finden ſein, die man dem Herrn Jeſu zuführen könnte. Ihr lieben Brüder, ſeid freimüthig, aber ſehet nur auf die Hauptſache, den Glauben an Jeſum nach dem lautern Worte des Evangeliums recht zu treiben! Laſſet euch fein gerne anſehen — aber in der Einfalt und Demuth des Herzens, — daß Ihr Jeſum liebet und ſonſt nichts ſuchet als Ihn.

Noch Eins, ihr Lieben! Es iſt in der That nicht ohne, was Euch der liebe Bruder Reuß noch letztens geſagt von der ſyſtematiſchen Theologie. Sie hat auch ihren guten Nutzen, wenn man das Werk Jeſu gegen die Welt treiben ſoll. Aber doch iſt mir dieß noch näher angelegen, daß wir die lautere Erkenntniß Jeſu, des Sohnes Gottes, aus der Schrift recht faſſen und immer genauer und tiefer lernen. Das macht mir Eure Gemeinſchaft, ihr Lieben, ſo werth und theuer, weil ich weiß, daß Ihr auf dieſem Grunde ſtehet und in dieſem arbeitet. Der Herr gebe Euch den Geiſt der Weisheit und Offenbarung. Glaubet's, auch unter den Kindern Gottes fehlt es überall an dieſem Stück. Wenn man die Bekehrungswege durchgegangen und aus einer allgemeinen Erkenntniß des Heils in Jeſu für ſeine ſchmachtende Seele erkannt und ergriffen hat, alſo Jeſum über alles lieb zu haben angewieſen worden iſt: ſo iſt es höchſt nöthig, zum Wachsthum in dem geiſtlichen Leben, zu immer tieferer Gründung der Gemeinſchaft mit Jeſu, zu täglicher Speiſe für den Geiſt, in der Erkenntniß Jeſu genauer und tiefer zu forſchen. Wir haben ja das neue Teſtament darum, und ach, daß es die Kinder Gottes recht zu brauchen wüßten. Ihr wiſſet ja, wie Ihr es brauchen ſollt und die Salbung wird Euch Alles lehren! — Laſſet mich aber auch etwas von Euch und von dem, was Euch der Herr gibt, genießen. Schreibet mir ausführlich von Allem, was Ihr nur immer ſchreiben könnt und mögt, es ſei klein oder groß. Denn meine Liebe iſt herzlich zu Euch, und Ihr könnet mich ſehr erquicken. Ein andermal will ich mehr ſchreiben; ich habe noch nicht Zeit genug dazu gehabt. Nehmet indeß mit dieſem vorlieb. Der Herr Jeſus mache ſich herrlich in Euch und unter Euch. Grüßet Alle, die den Herrn Jeſum lieb haben. Ich bin Euer, in der Liebe Jeſu verbundener, geringer Bruder, Steinhofer.

Nach anderthalb Jahren kehrte er ins Vaterland zurück, um im Stipendium zu Tübingen die Repetition anzutreten, blieb aber daſelbſt nur kurze Zeit, weil er vom Reichsgrafen von Reuß zu Ebersdorf, Heinrich XXIX. im Jahre 1734 aus beſonderer Neigung zum Hofkaplan berufen ward, — eine Stelle, die er nach reiflicher Prüfung anzunehmen ſich gedrungen fühlte, nachdem eine frühere Vokation nach Herrnhut ſich aus mehreren Urſachen aufgehoben hatte. Er verſah ſie drei Jahre lang, und wurde darnach Hofprediger in Ebersdorf, zu welchem Amte er, im Beiſein ſeines Fürſten, durch den Prälaten und Conſiſtorialrath Weiſſenſee, ſeinen ehemaligen Lehrer, in der Kloſterkirche zu Hirſchau ordinirt wurde.

Vierzehn Jahre hindurch, von 1734—1748, ſtand er nun auf jenem, beſonders damals ſo merkwürdigen Arbeitsfeld, in Gemeinſchaft mit der kräftig aufblühenden Brüdergemeine, mit Zinzendorf und andern trefflichen Gliedern derſelben nahe verbunden, und ebenſo ſehr ein Zeuge der über jener Kirche waltenden Gotteskraft und Chriſtusnähe, als ſo mancher Verirrungen und Sichtungen, durch welche ſie hindurchgehen mußte, um ſich ganz und nüchtern in dem Einen, was noth iſt, zu befeſtigen. Mit dem Grafen von Zinzendorf war er ſchon verbunden geweſen, hatte ihn auch auf einer Reiſe in Württemberg im Jahr 1733 begleitet und ein inniges Verhältniß mit ihm geſchloſſen. Es ſcheint jedoch, des Grafen oft überfeuriges Weſen, und beſonders manche Auswüchſe und bedauerliche Oberflächlichkeiten im Contexte des chriſtlichen Lehrſyſtems haben den umſichtsvollen, ſtillen, gründlichgelehrten Steinhofer im Verlaufe der Zeit mannigfach geübt und einige Entfernung zwiſchen beiden, ſonſt ſo edlen Gemüthern herbeigeführt, wobei ein ziemlicher Grund zur Muthmaßung vorliegt, daß das Recht auf Steinhofers

Seite geweſen ſei. Dieſer war allen Extravaganzen abhold, ging nüchtern und mit ſtetigem, klaren Blicke auf das göttliche Wort ſeinen ſtillen Weg hin und verband mit dem prieſterlichen Sinne eines wahrhaften Jüngers und Liebhabers Jeſu eine auf feſter Exegeſe und tüchtigen hiſtoriſchen Kenntniſſen ruhende Gediegenheit des Wiſſens, die ſich durch des Grafen oft ſo fliegende Hitze nicht hinreißen ließ, ſondern wohl gar Mancherlei mit gutem Grunde gegen die exuberante, gerade damals nicht ſelten ins Abenteuerliche ſich ergehende Produktivität und Vielgeſchäftigkeit des genialen Grafen zu erinnern haben mochte. Dennoch ſtand er der Brüdergemeinde von einer gewiſſen Seite näher als Bengel, und bildet daher, wenn ich ſo ſagen darf, den Mittelsmann zwiſchen der Herzenstheologie jener Gemeinde und zwiſchen der ſtrengen theologiſchen Schule J. A. Bengels, die all ihre Lehren genau an den Prüfſtein des göttlichen Wortes und gründlicher Auslegung deſſelben hielt. Er vereinigte in ſich Zinzendorfs kindliche Liebe zu der Perſon des Heilandes, und Bengels Gründlichkeit, nebſt deſſen ernſtem, prieſterlichem Sinne. Dieß gibt ſeinen Schriften jene milde, heilige Salbung, die ſo ruhig und tiefſinnig daher fließt, jene lichte, kindliche Klarheit, aus welcher ein geübtes Auge doch immer das tiefe Studium des Wortes Gottes hindurchſchimmern ſieht.

Uebrigens wirkte Steinhofer in Ebersdorf mit großer Freudigkeit und in reichlichem Segen. Er ſelber ſchreibt hierüber: „Was der Herr für beſondere Gnade und reichen Segen zu aller Arbeit an dieſem Hofe geſchenkt, und wie ſein Evangelium bei einem 14jährigen, ununterbrochenen Dienſte ſich an vielen hundert Seelen zu ihrem Heil kräftig bewieſen habe: das hat auch bei der erfolgten Endigung meines Dienſtes ſein göttliches Siegel bekommen, worüber ihm, dem Einigen Haupt ſeiner Gemeinde, alle Ehre allein gebührt.“ —

Im Jahre 1747, ſchon 41 Jahre alt, verlobte er ſich in Ebersdorf mit dem Fräulein Dorothea Wilhelmina von Molsberg, unter dem Vorworte und herzlicher Theilnahme der regierenden Gräfin von Reuß Dieſe ſeine Braut war am 26. Aug. 1708 zu Oppenheim am Rhein geboren, früh verwaist und arm wurde ſie bei ihrem Oheim v. Seckendorf erzogen. Schon bei ihrer Confirmation hatte ſie eine tiefe Sündenerkenntniß, ſo daß ſie ſich zu allem fähig hielt und Gott inſtändig bat, ſie vor Sünde, Schande und Laſter zu bewahren. Im Jahr 1724 kam ſie als Geſellſchaftsfräulein zu der Gräfin von Caſtell, mit der ſie zehn Jahre darauf einen Beſuch in Ebersdorf machte, in demſelben Jahre in welchem auch Steinhofer dort eingetreten war. Hier wurde es ihr klar, daß ſie mit der Welt ganz brechen und alles aufgeben müſſe, was ſie hindern könne an der Gemeinſchaft und Erkenntniß Jeſu Chriſti. Ihr Entſchluß war auch bald gefaßt. Sie gab ihre angenehme Stellung zur Betrübniß der Gräfin Caſtell, gegen die Bitten ihrer Verwandten und die Vorſtellungen ihrer Ebersdorfer Freunde, daß nur ein Leben voll Armuth und Beſchwerde ihrer warte, auf, und verſah 14 Jahre lang den zwar lieblichen, aber mühſamen Dienſt einer Lehrerin am Waiſenhauſe. Man ſieht, es war ihr ein ganzer Ernſt mit ihrer Bekehrung; obgleich eine feine Selbſtgerechtigkeit, die im Bewußtſein ſo vieles verleugnet zu haben, ihre geheimen Wurzeln haben mochte, nicht zu verkennen war. Dieß machte ſie im Urtheil über andere oft ſtreng, beſonders hatte die Herrnhuter Brüdergemeine die Schärfe ihres richtenden Urtheils zu erfahren. Sie gehörte in Ebersdorf zu der entſchieden antiherrnhutiſchen Partei. Bei Gelegenheit einer Rede über die Nächſtenliebe, wurde es ihr jedoch klar, wie ſie ſich mit ihrer Liebloſigkeit verſündigt habe. Sie bat nun dieß mit vielen Thränen dem Herrn ab, und äußerte: „Es hungert mich ſehr darnach, eine recht arme Sünderin zu werden," was dann auch durch des Herrn Gnade in ihr gewirkt wurde. Die Trauung wurde in Herrnhag am 3. Februar 1747 vollzogen. Vierzehn Jahre lang lebte er, ohne Kinder, mit dieſer trefflichen, dem Herrn wahrhaft ergebenen Gattin, welche noch nach ſeinem Tode, zuerſt in Winnenden, dann bei ihrem Neffen, dem Pfarrer in Mundelsheim allen denjenigen, die ſie näher kannten, zum Segen war, und in Oberſtenfeld in Württemberg nach dreißigjährigem Wittwenſtande ihren Lauf vollendete. — Sie ſoll eine

Frau voll ſchöner Herzenseinfalt und demüthigen Sinnes geweſen ſein.

Ueber dem Rücktritte Steinhofers von Ebersdorf liegt ein gewiſſes Dunkel, welches aufzuhellen ich nicht berufen bin.*) Doch rührten die Urſachen nicht von ihm, dem Sanften, Nüchternen und Friedfertigen, ſondern, wie verlautet, zunächſt vom Grafen Zinzendorf her, von deſſen Eigenthüm-

---

*) Zur Ergänzung und Erläuterung möge folgender Auszug aus Kochs Geſchichte des Kirchenlieds und Kirchengeſangs dienen. 5. Band. S. 128 ff. dritte Auflage:

„Auf der 1731 unternommenen Reiſe ſuchte er auch den Grafen Zinzendorf in Herrnhut auf, den er dann auf ſeiner Reiſe durch Württemberg im J. 1733 begleitete, und der es ſofort, nachdem Steinhofer im ſelbigen Jahr als Repetent im Stift zu Tübingen eingetreten war, betrieb, daß er, weil er ihn nicht als Pfarradjunct für Herrnhut erlangen konnte, von dem Reichsgrafen Heinrich XXIX. von Reuß als Hofkaplan für die kleine, aus der Herrſchaft und dem erweckten Theil des Hofgeſindes dort nach Spener'ſchem Muſter beſtehende Gemeine nach Ebersdorf im Voigtlande berufen wurde. Das geſchah im J. 1734. Nachdem er dieſe Stelle einige Jahre verſehen hatte, wurde er, um nun für die ganze Hofgemeinde als Prediger eingeſegnet zu werden, (da es das Conſiſtorium für die Reußiſchen Lande verweigerte) von ſeinem alten Lehrer, Weiſſenſee, der unterdeſſen Prälat in Denkendorf geworden war, in der Kloſterkirche zu Hirſau, den 15. Juni 1738 unter Anwohnung ſeines gerade damals in Teinach im Bad ſich aufhaltenden Fürſten auch als deſſen Hofprediger feierlich ordinirt und dann zugleich als Dorfprediger und Waiſenhausprediger beſtellt. Dieſen verſchiedenen Aemtern widmete nun Steinhofer mit aufopfernder Treue und unter faſt übermenſchlicher Mühe ſeine ganze Zeit und Kraft und ſuchte nach dem Vorbild des Apoſtel Paulus Allen Alles zu werden, ohne etwas für ſich zu ſuchen, es ſei Ehre oder zeitliche Güter oder Gemächlichkeit oder etwas anderes. J. J. Moſer, der von 1739 bis 1745 in Ebersdorf wohnte, bezeugt von ihm: „Sein öffentlicher und beſonderer Vortrag war vortrefflich, überzeugend und hinreißend; er gieng auf eine Aenderung des ganzen Sinnes, alsdann auf Jeſum für uns, deſſen Ergreifung im Glauben, Gewißheit der Vergebung der Sünden und ſeines Gnadenſtandes, darauf eines vergnügten, aber heiligen Wandels, Verſchmähung der Welt und immer weitern Bildung in das Bild Chriſti —

---

auf eine ſo nachdrückliche und doch dabei herzliche, liebreiche und evangeliſche Weiſe, wobei das Herz nicht ungerührt bleiben konnte. Und ſo war auch ſein Umgang gegen alle Arten von Menſchen ſo liebreich und ſeine Geduld mit manchen eigenſinnigen, oder ſonſt unartigen Seelen ganz bewunderungswürdig. Er bezeugte zwar immer eine verdächtige Neigung auf die Zinzendorf'ſche Partie, ja, er fieng ſtufenweiſe an, nicht nur die Materie von den Gemeinen nach Zinzendorf'ſcher Lehrart abzuhandeln, ſondern auch das ſich jährlich anſehnlich mehrende Häuflein der Kinder Gottes in Ebersdorf nach und nach auf die Art der Herrnhutiſchen Gemeinden einzurichten. Indeſſen predigte er doch ſonſt das Evangelium nach ſeinem ganzen Inbegriff und der Schrift in dem Beweiſe des Geiſtes und der Kraft, und ich halte die von mir ihm nachgeſchriebenen 400 Reden für einen rechten Schatz. Er mißbilligte und widerlegte ferner die unrichtigen Lehren und andere Dinge des Grafen und ſeiner Anhänger.“ Sein Herz zog ihn aber mehr und mehr nach Herrnhut hin. Und als er auf einer Reiſe nach der Lauſitz ſich im Oktober 1745 oft in Herrnhut aufgehalten und hernach auch im December an einer Brüderſynode in Marienborn Theil genommen hatte, fieng er nach ſeiner Rückkehr beſonders zu Weihnachten und Neujahr ſehr herrnhutiſch zu reden an von der erſten Wunde Jeſu. Der größere Theil der Gemeine (der ſich Halliſch nannte) und welche ſchon ſeit längerer Zeit deren Selbſtſtändigkeit gegenüber den mehrfachen Verſuchen Zinzendorfs, des Schwagers des Grafen von Reuß, ſie ganz mit Herrnhut zu verbinden, behauptet hatte, widerſtrebte zwar dieſem Herrnhutiſchen Weſen, allein nachdem zu Anfang des Jahrs 1746 jüngere ledige Brüder den 12. Anhang zum herrnhutiſchen Geſangbuch in die Hände bekommen hatten, wurde durch ihren Feuereifer in einer allmählich den größten Theil der Gemeinde ergreifenden Bewegung, die Worte: „Das Blut Jeſu erfahren“ „Sattwerden im Blute des Lammes“ zu Loſungsworten. Und nun wurde, nachdem Steinhofer ſchon auf der Zeyſter Brüderſynode in Holland durch ſeine Ordination zum „Mitbiſchof für den lutheriſchen Tropus“ in den Dienſt der Brüdergemeine übergetreten war, im December 1746 der förmliche Anſchluß Ebersdorfs an die Herrnhuter Brüdergemeine in Gegenwart Zinzenlichkeiten ſchon oben die Rede geweſen iſt. Jedenfalls iſt das gewiß, daß Steinhofer mit reinem Gewiſſen und im

---

dorfs vollzogen. Damit war dann aber Steinhofers Thätigkeit in Ebersdorf abgeſchloſſen, und er ſchickte ſich an, einem anderweitigen Rufe der Zinzendorf'ſchen Pilgergemeine zu folgen. Im Januar 1747 verließ er Ebersdorf, und begab ſich zunächſt in die Wetterau, wo er als Inſpektor des Seminars in Lindheim eintrat. Darnach war er noch in verſchiedenen anderen Gemeindeſtationen thätig. Allein er hielt es nicht lange im Dienſt der Brüdergemeinde aus, in der damals die Fluthen einer bedenklichen Gefühls- und Phantaſieſchwärmerei immer höher ſtiegen, ſtatt, wie er bei ſeinem Uebertritt gehofft hatte, allmählich zu verlaufen. Namentlich die eigenthümliche, phantaſtiſche Lehrart Zinzendorfs von der h. Dreieinigkeit wurde ihm, dem Bibelmann, zu beſonderem Anſtoß, und als er vollends im Herbſt 1748 auf dem Gemeinſaal zu Herrnhag Dinge hörte, davon ihm, wie er ſagte: „die Ohren gellten," entſchloß er ſich, nachdem er ſich ſeither, wie er bekennt, „unter vielen Seufzern und Gewiſſensſcrupeln durchgeſchmiegt hatte," die Sache der Herrnhuter zu verlaſſen. Freilich that er dieß ohne die gehörige männliche Offenheit und Geradheit „nach der angeborenen Art einer weichlichen Blödigkeit." Er nahm nämlich von Zinzendorf gegen Ende des Jahres 1748 noch eine Miſſion nach Württemberg an und gab dann erſt den 11. Februar 1749 in einem Briefe an Zinzendorf zu deſſen nicht geringem Unwillen, ſeine Aemter und Commiſſionen, die er von der Brüdergemeinde empfangen hatte, zurück."

So weit der Auszug aus dem Koch'ſchen Werke.

Darauf folgte eine ziemlich gereizte Correſpondenz von beiden Seiten, bis ſich vom 28. September 1749 folgende Zeilen von Steinhofer an Zinzendorf vorfinden (vrgl. Brüderboten 1866): „O mein lieber Bruder! (halten Sie mir dieſe Anrede zu gut; ſo friſche ich mir eben die alten Herzenseindrücke auf,) wenn Sie einmal nicht mehr durch Umſtände behindert wären, und ich träfe Sie in der Wüſte (ſo zu ſagen, als wenn alles vorige in Herrnhut, Ebersdorf, Herrnhag ꝛc. keinerſeits je geweſen, oder doch vergeſſen, oder noch beſſer, wenn alles, was nicht himmliſch und unvergänglich mit Lammesblut ausgelöſcht wäre), ich zweifle nicht, es würde alles anders klingen und Sie würden auch mein Herz beſſer kennen und faſſen, als ich vermuthen kann, daß es je ge-

Frieden Gottes von ſeiner Gemeinde ſchied, an welcher er nicht bloß als treuer Prediger des Wortes, ſondern auch als Schriftſteller gearbeitet hatte, wie dieſes ſein „Ebersdorfiſches Geſangbuch“, ſeine in Ebersdorf über verſchiedene bibliſche Texte gehaltenen, vortrefflichen Erbauungsreden (worunter eine größere, gar ſchöne Abhandlung über das dreißigjährige Stillſchweigen Jeſu), und ſeine praktiſche Erklärung des Briefs an die Hebräer beweiſen, welches letztere Buch J. A. Bengel für ein ganz ausgezeichnetes erklärte, und oft zu ſeiner eigenen Erbauung benützte.

ſchehen iſt oder noch geſchieht. In dieſer Zeitlichkeit küſſe ich Sie mit dem herzlichſten und unvergeßlichen Danke für alles, was Sie je aus unverdienter Rückſichtnahme gegen mich auch in Ebersdorf gethan — und bin
Ihr
geneigter Steinhofer.“

Und vom 26. Juni 1760, nachdem ihm der Abruf Zinzendorfs mitgetheilt worden war: „Mein herzlich geliebter Bruder Lange, daß uns der Jünger Zinzendorf voran gegangen, war mir ſo unvermuthet als wunderſam. Daß du mir davon Nachricht gegeben, nehme ich von dir und den Brüdern als ein Zeichen der Liebe und Gemeinſchaft in einem Glauben an, und danke brüderlich. Ich habe wohl oft geſagt: ich wolle ſeinem Geſchäft und Gang nachſehen, ſo lange ich lebe, ich ſei auch, wo ich wolle. Aber daran iſt mir nie kein Vermuthungsgedanke eingefallen, daß ich das Ende deſſelben erleben würde. Ich habe auf die erſte Nachricht dem Br. Maurer geſchrieben: „das ſei eine gute Stunde geweſen, es ſei mir ſchon vorher ſo geweſen, der Jünger habe ausgeſchafft. Hernach habe ich erſt mit Freuden geleſen, daß er ſelbſt geſagt: nach gethaner Arbeit iſt gut ruh'n! — Und was du mir anbei berichtet, daß er eine gute Neigung gegen mich behalten und damit von uns heimgegangen ſei, war mir auch zur beſonderen Freude. Ich habe niemals daran gezweifelt, daß unſere Schulfreundſchaft (wie er's immer zu heißen pflegte) hinausreichen werde, ungeachtet aller übrigen Veränderungen, die weder von mir, noch von ihm projektirt waren, ſondern von der Hand des Herrn gemacht worden ſind. Jetzt wird ſein Herz noch ausgebreiteter ſein, und gegen mich gewiß nichts von der vorigen Liebe abziehen. — —

Im Jahre 1748 zog Steinhofer mit ſeiner Gattin nach Württemberg zurück, Anfangs zwar nur, um ſeine betagten Eltern in Owen zu beſuchen, bald aber, da zu gleicher Zeit die Auflöſung ſeiner auswärtigen Verhältniſſe ſich zwanglos begab, um ſich der vaterländiſchen Kirche auf's neue zum Dienſte darzuſtellen. Er wurde ſofort im Jahre 1749 auf die volkreiche Pfarrei Dettingen unter Urach berufen, wo ihm kaum vier Jahre lang zu wirken vergönnt war; aber noch heutiges Tags iſt ein geiſtlicher Same von ſeiner Arbeit daſelbſt zurückgeblieben, und nicht ohne Grund dürfte die Vermuthung ſein, daß die zahlreichen, der Sektirerei abholden Chriſten auf jenem Theile der württembergiſchen Alb, die zu ſo vielen geſegneten Verſammlungen und Conferenzen ſich vereinigen, und bei ihren beſchränkten Mitteln beſonders für Miſſions-, Bibel- und Armen-Kinder-Anſtalten ſo vieles thun, in ihren Wurzeln vorzüglich durch Steinhofers Dienſt gepflanzt und zu ſo nüchterner Richtung gebildet worden ſein mögen. Denn Steinhofer war ein Feind aller Sektirerei, hielt aber um ſo feſter an der Gemeinſchaft der Heiligen, und dachte nicht ſein Amt gethan zu haben, wenn er bloß in der Kirche predigte: er ſuchte vielmehr die beſſeren, heilsbegierigen Seelen auch zu Hauſe tiefer in den Grund der heiligen Schrift einzuleiten, ſich inniger mit ihnen im Herrn zu verbinden, durch richtige Erkenntniß geſunde Bibelchriſten zu bilden, und war daher ſo frei, Verſammlungen zu halten, worin er das gepredigte Wort und ganze bibliſche Bücher noch weiter auslegte, als es in den einzelnen kirchlichen Stunden geſchehen kann, eine des Predigers nicht nur würdige, ſondern auch zur gründlichen Förderung einer Gemeinde faſt unentbehrliche Liebesmühe, die von den Blinden und Trägen unſerer Zeit als lichtſcheues Conventikelweſen verläſtert wird, obgleich es beſſer iſt, Gottes Wort mit Gebet und Geſang überall reichlich unter einander wohnen zu laſſen, als zu Kuchen und Wein und zu einem zuſammengewürfelten Gerede zuſammenzuſitzen, — und obgleich der ehrwürdige Bengel Recht behält, wenn er ſo naiv und treuherzig ſagt: „es ſei doch ſeltſam, den Chriſten die gemeinſchaftlichen Privaterbauungen zu verargen; es komme ihm gerade vor, wie wenn man Leuten, die mit einander auf einen Markt ziehen wollen, befähle: gehet ja nicht zuſammen, ſondern ein Jeglicher fünfzig Schritte hinter dem Andern!" — Werden aber einzelne Fehler ſolcher Verſammlungen gleich ſo hoch angeſchlagen und ſchadenfroh gerichtet, ſo mögen doch die Phariſäer und Sadducäer allererſt den Wuſt der Wirthshäuſer, Schenken u. ſ. w., wo ſo unendlich viel Schmähliches geſchieht, ausfegen, und gegen jene Sünden ihre Stimme Poſaunen gleich erheben, und weder Hohe noch Niedere mit ihrem Ruf zur Buße verſchonen.

Ein frommer Einwohner von Dettingen u. U., der vielen württembergiſchen Chriſten nachgehends zum Segen geworden, und noch jetzt unter dem Namen des „alten Chriſtophs" bekannt iſt, ſoll, als die Gemeinde bei dem Abſchiede Steinhofers tief trauerte, geſagt haben: „Mir geht er wohl; ich habe meinen Theil empfangen!" — Er war nämlich durch ſeinen Dienſt zum Herrn bekehrt worden, und dieſe Lebenswurzel grünte in ihm fort bis über den Tod.

In **Dettingen** ſchrieb Steinhofer anno 1752 ſein „**Predigtbuch**", das mehrere Auflagen erlebt, und mit ſeinem Reichthum der Erkenntniß ſeit achtzig Jahren ſo großen Segen geſtiftet hat. Es iſt in einer für ſeine Zeit ſehr korrekten Sprache, wiewohl ganz einfach und kunſtlos, doch alſo verfaßt, daß man die gediegene Bildung und die lebendige Einſicht in das Geheimniß der Gottſeligkeit darin nicht verkennen kann. Ein Beweis, daß es nicht nur Laien, ſondern auch wiſſenſchaftlich gebildeten Chriſten wahre Erbauung zu gewähren vermag, liefert unter andern auch der fromme däniſche Etatsrath und bekannte Publiciſt, **Johann Jakob v. Moſer**, der dieſes Predigtbuch während ſeiner langen, vom Herzoge Karl von Württemberg über ihn verhängten Gefangenſchaft auf der Feſtung Hohentwiel als einen theuern Troſt ſeines Herzens oft durchlas, und den Hauptinhalt jeglicher Predigt in ein beſonderes Lied zuſammenfaßte, dieſe Liederſammlung auch ſpäterhin als einen Anhang zu genanntem Buche herausgab. Es wird auch, was die Tiefe und Klarheit evangeliſchen Schriftgrundes, und jenes ſtille, ſanfte Sauſen des Geiſtes Gottes betrifft, ſchwerlich je ein köſtlicheres Predigtbuch in Württemberg erſchienen ſein, obwohl die zehn noch ungedruckten Jahrgänge anderer Steinhofer'ſchen Predigten, die dermalen in meinen Händen ſind, zum Theil faſt noch Reiferes darbieten.*) Ein einziges Thema über die Parabel vom ungerechten Haushalter ſtehe hier: „Von der richtigen Verbindung der Treue mit der Klugheit im Dienſte des Herrn; 1) von denjenigen, die weder treu noch klug, 2) von denjenigen, die klug, aber nicht treu, 3) von denjenigen, die treu, aber nicht klug, und 4) von denjenigen, die treu und klug ſind." — Schmuck und fleißig gearbeitet zeigen ſich dieſe Blätter des vollendeten Gerechten, die er mit ſo vielem Gebet und Nachdenken beſchrieben hat; und es gewährt eine Luſt, dieſe ſtille Amtstreue nach achtzig Jahren ſo tadellos anzuſchauen; doch ſind die wenigſten dieſer Predigten für den Druck ausgeführt. —

Im Jahre 1753 ward Steinhofer auf die Pfarrei Zavelſtein und Teinach berufen. Auch dort wirkte er durch Herausgabe mehrerer Schriften, namentlich ſeiner trefflichen (23) Paſſionspredigten fort; ich habe jedoch über jene Zeit ſeiner Amtsführung nichts Spezielles zu erkundigen vermocht. Drei Jahre ſpäter übertrug ihm, wie er ſelber ſchreibt, ſein Landesfürſt „aus beſonderer gnädigſter Abſicht" die Pfarrei zu Ehningen unter Achalm, in der Nähe der Stadt Reutlingen. Mit dieſer Vokation hatte es, nach der Erzählung älterer Chriſten, folgende Bewandtniß:

Der große, volkreiche Marktflecken Ehningen beſteht größtentheils aus Krämern, welche mit ihren Weibern, den Tragkaſten auf dem Rücken, von Markt zu Markte ziehen, und daher, wie ſich denken läßt, ihren übrigen häuslichen Pflichten nur unvollkommentlich genügen können. Aus dieſem Uebelſtand war ſchon zu Steinhofers Zeit eine große Sittenverderbniß entſtanden, die ſo bedenklich ward, daß das Conſiſtorium ſich über ein ernſtliches Heilmittel berieth, und endlich einem kräftigen, aber ſehr geſetzlichen Pfarrer den Antrag machte, dieſer Gemeinde ganz beſonders ſich anzunehmen und in ihr wo möglich einen neuen Grund zu legen. Der Kraftmann ging auf den Vorſchlag ein, doch unter der Bedingung einer ſehr ausgedehnten Strafgewalt, deren er zur Erreichung dieſes Zwecks bedürfe, und die ihm auch zugeſtanden wurde. Er bezog, mit den Hörnern Moſis gerüſtet, ſeine neue Pfarrei, und begann alſobald mit einer Menge neuer Einrichtungen, wie mit tüchtigen Strafexempeln, ſo daß die Leute Anfangs in großen Reſpekt verſetzt und durch die Furcht vor der Schärfe des Kirchenkonvents etwas mehr in Ordnung gebracht wurden. Allein dieſer erzwungene Gehorſam dauerte nur kurze Zeit; das Geſetz richtete Zorn an, und der Stecken des Treibers wurde bald ſo ſehr verhaßt, daß ein großer Theil des Orts den Pfarrer über alle Berge wünſchte und ihm zu verſtehen gab, man ließe ihn gerne durch's ſchönſte Samenfeld abfahren, wenn er nur ginge. Dieß geſchah denn auch; der geſetzliche Mann ſah ſelber ein, wie wenig er bei der erbitterten Gemeinde ausrichte, und meldete ſich unter Angabe dieſes Grundes weg, ohne eine Frucht geſchafft zu haben. Hierauf beſchloß das Conſiſtorium einen ganz andern Verſuch; es berief den ſanften, liebevollen, evangeliſchen Steinhofer, der auch im Aufblicke zum Herrn dieſem Auftrage ſich unterzog. Bei ſeiner Antrittspredigt am 25. Sonntage nach Trinitatis 1755, worin er den Spruch: Eile und errette deine Seele! zum Thema nahm, ſagte er der Gemeinde zuletzt Folgendes: „Ich komme zu euch in einer doppelten Eigenſchaft: erſtens als ein Knecht und Bote des Heilandes Jeſu, der euch durch mein Zeugniß zu ſeiner gnadenreichen Gemeinſchaft und zum Leben in ſeinem Friedensreiche laden läßt. Hiebei begehre ich keinem von euch einen Zwang anzuthun, könnte es auch nicht, weil der große Heiland lauter freiwillige Leute haben will und Niemanden ſein Heil aufnöthiget. Weil er aber denjenigen, die ihn aufnehmen, Macht gibt, Kinder Gottes zu werden, ſo gedenke ich mit ſolchen freiwilligen Seelen auch außerhalb der Kirche eine beſondere Herzensgemeinſchaft zu unterhalten, ſie mit väterlichem Sinn und brüderlicher Liebe weiterhin anzufaſſen, damit wir durch den

---

*) Aus dieſen vergilbten Handſchriften wurde von A. Knapp ein Predigtbuch mühſam geſammelt und im Jahre 1846 herausgegeben.

Glauben, den wir unter einander haben, wechſelſeits geſtärkt und gefördert werden, und ſchon hier einen Vorſchmack jener Einigkeit genießen, die bei den Heiligen im Himmel iſt. — Solche Seelen nun lade ich beſonders zu mir ein, hoffe auch, ſie werden mich in meinem Hauſe nicht anders finden, als ich auf der Kanzel bin, und erbiete ihnen alle Handreichung des Geiſtes, ſoweit des Herrn Gnade mich dazu tüchtig macht. — Ich komme aber auch noch in einer andern Eigenſchaft zu euch, nämlich als ein geiſtlicher Amtmann unſeres gnädigſten Landesherrn, welcher mir befohlen hat, die Zucht- und Polizeigeſetze der Kirche ohne Anſehen der Perſon feſtzuhalten und dieſelben nicht ungeſtraft übertreten zu laſſen. Sollten nun Ungehorſame unter euch ſein, die zu gemeinem Schaden und Aergerniß wider chriſtliche Zucht und Sitte handelten, und alſo die mildern Einladungen Jeſu Chriſti über dem elenden Weſen dieſer Welt gröblich verſäumten, ſo bezeuge ich ſolchen, daß ich als Vorſteher des Kirchenkonvents mein Amt, wenn auch mit ſchwerem Herzen, doch furchtlos meinem Eide gemäß vollziehen werde, ſo daß ſie vom Geſetze, nicht von mir, Strafe empfahen, der ich ſie Alle doch ſo gerne in der Liebe, Freiheit und Freude Gottes, unſeres Heilandes, ſehen möchte." —

Mit ſolch liebreichem und doch unbeſtechlich ernſtem Sinne verſah Steinhofer ſein Amt auch an dieſer verdorbenen Gemeinde, theilte das Wort der Wahrheit, unter ſtetiger Fürbitte für ſie, recht und reichlich aus, und hatte, wie er ſchreibt, die Freude, „daß manche Seelen zur Erkenntniß des Heils in Chriſto Jeſu gebracht und zu der Zahl der Auserwählten geſammelt werden konnten, allenthalben aber ſein Evangelium ein guter Geruch und ein bleibender Segen, zur Offenbarung der Wahrheit an der Zuhörer Gewiſſen vor Gott, geworden iſt." Auch in Ehningen dauert ſein Gedächtniß noch im Segen fort; er hatte aber daſelbſt noch eine beſonders ſchöne Aufgabe zu löſen, nämlich die Unterweiſung und Förderung vieler chriſtlich geſinnten Studenten der Theologie, die, ſo oft es nur anging, von dem kaum 3 Stunden entfernten Tübingen zu ihm kamen, um ſich bei dem prieſterlich milden, in den Geheimniſſen Gottes ſo wohl erfahrenen Vater

Keime gründlicher Bildung und Heiligung zu holen, welchen Anforderungen er ſtets mit der demüthigſten Liebe entſprach. Denn es war in ihm eine Fülle der Salbung und des himmliſchen Sinnes, eine Fülle der ſanften, heiligen Sitte Jeſu, die allen Urtheilsfähigen, welche mit ihm zuſammenkamen, die tiefſten Eindrücke gab. Prälat Oetinger, ſein Vorgänger in Weinsberg, ſchreibt von ihm: „Steinhofer hatte etwas Unausſprechliches in ſeinem Weſen, das ich noch bei keinem Menſchen gefunden habe.“ Das Gleiche finden wir in Schuberts Altem und Neuem, zweitem Theil, wo folgende Mittheilung ſteht: Steinhofer wollte einſt von Ebersdorf aus, wo er Hofprediger war, den alten Senior Eſper beſuchen, und kam bei ſpätem Abend vor dem Thore in Wunſiedel an, als der jüngere Eſper, ein Knabe von 9 Jahren, nach dem Garten gehend, ihm begegnete. „Ich wurde,“ ſo erzählt Eſper ſelbſt, „von ihm befragt, wo der Senior Eſper wohne? Die Anrede, der Ton, die Art, womit er dieß ſagte, ſchlug mein ganzes Herz, und meine Antwort: ich ſei deſſen Sohn, traf ihn wieder ſo, daß es mir und ihm naß um die Augen ward. Stellen Sie ſich aber das vor, als ich an der Hand Steinhofers in meines Vaters Stube trat? Ob es gleich jetzt, da ich dieſes ſchreibe, 36jährige Eindrücke ſind, ſo ſind ſie mir doch immer neu. Mir iſt noch kein Menſch bekannt geworden, der ſo etwas Eigenes hatte, wie Steinhofer, das man nicht nennen kann. Es war unmöglich, in ſeiner Gegenwart leichtſinnig, aber auch nicht möglich, ungerne bei ihm zu ſein. Sein ganzer Geiſt iſt in ſeinen Schriften.“ — Noch hat ſich auch in manchen württembergiſchen Familien die Nachricht von jenem „unausſprechlichen Etwas“, das in Steinhofer lebte und leuchtete, erhalten. Der alte Superintendent, Joh. Georg Bauder in Sulz a. N., der daſelbſt A. 1814 im 81ſten Jahre ſtarb und in ſeiner Jugend Steinhofers Vikar in Weinsberg war, bezeugte oft, es ſei ihm in jenem Hauſe zu Muthe geweſen, wie nirgends in der Welt. Beſonders habe er, als Steinhofer in den letzten Jahren die Auslegung des erſten Briefes Johannis bearbeitete, eine Salbung und eine überirdiſche Klarheit in ſeinem ganzen Weſen gefühlt, die er nie vergeſſen und noch weniger ſchildern könne. Es ſei bei ihm der Schluß des Liedes von A. H. **Franke** wahr geworden:

Fahr' hin, was heißet Welt und Zeit!
Ich bin ſchon in der Ewigkeit,
Weil ich in Jeſu lebe.

Mit ſeinen Hausgenoſſen habe er in der zärtlichſten Liebe, aber ſtets mit großer Sammlung des Gemüths gewandelt und all ſeine Worte wie vor Gott, doch in zwanglos herzlicher Einfalt geredet. Es habe ein ganz eigener Friedensgeiſt das ganze Haus durchweht, das auch dem Aermſten williglich offen geſtanden und ungeſucht ein Sammelplatz der bewährteſten Chriſten geweſen ſei.

Am 6. Mai 1759 hielt Steinhofer ſeine Antrittspredigt in Weinsberg, wohin er als Stadtpfarrer und Dekan berufen worden war. Auch dort, auf ſeiner letzten Stelle, trug der edle Baum noch die reifſten, edelſten Früchte und erfüllte in der kurzen Zeit viele Jahre. Er hatte durch **Oetingers** Vorgang ein bereitetes Feld angetroffen, und ſollte nun den letzten Theil ſeines Lebens in einer wohl evangeliſirten Gemeinde mit Freudigkeit verbringen. In jene Zeit fällt ſein leider nicht ganz vollendeter praktiſcher Commentar über die erſte Epiſtel Johannis, ein Buch, das an heiligem Lebensduft und tiefen Blicken in die Gnade und Herrlichkeit Jeſu, wie in die Natur des inneren Lebens, ſchwerlich von einem andern erreicht wird. Es iſt wie ein ſtilles, im Heiligthum des Herrn angezündetes Rauchopfer, deſſen Duft den Gnadenthron des Ewigen umwallet. Man fühlt es, daß eine Seele, die alſo im Herrn lebt, alſo von ihm zeuget, ſchon hier das ewige Leben in ſich trägt und mit dem Tode nichts mehr gemein hat. Dieſes bewies ſich denn auch bei ſeinem Heimgange, worüber uns folgende Nachrichten hinterlaſſen ſind.

Schon geraume Zeit vor ſeinem Krankenlager ging er viel mit ſeinem Heimgang und mit der Ewigkeit um. Er deutete nicht nur in ſeinem öffentlichen Vortrage darauf, ſondern redete auch in ſeinem Hauſe mit den Seinigen, und insbeſondere mit ſeiner Gattin mehrmals davon. Wer näher um ihn war, konnte einige Zeit her, beſonders ſeitdem er mit ſeiner Arbeit an der erſten Epiſtel Johannis beſchäftigt war, deutlich wahrnehmen, wie er um ein Merkliches immer näher zur Ewigkeit heranreiſe. Er ſelbſt rechnete noch auf ein Jahr oder etwas weniges darüber. So nahe aber ſtellte er ſein Ende ſich nicht vor, als es wirklich kam; daher geſchah es auch, daß er ſeine ganze Krankheit hindurch, ungeachtet aller gefährlichen Kennzeichen, immer noch eine gute Hoffnung zur Wiedergeneſung übrig behielt, bis er in den letzten Tagen durch alle Umſtände vom Gegentheil überzeugt wurde.

Seine Krankheit fing den 10. Jan. 1761 plötzlich mit Froſt und Hitze an. Wie er gewohnt war, ſich überhaupt hart zu ſein, ſo that er ein Gleiches auch unter dieſen Umſtänden. Er predigte zwar des folgenden Tages nicht; weil er aber bald wieder ganz außer Bett ſein konnte und die Krankheit blos für einen gewöhnlichen Fluß hielt, ſo predigte er am Sonntag Septuageſimä, acht Tage darauf, ſelbſt wieder. Er nahm den Spruch Röm. 9, 16. zum Eingang, verglich denſelben mit dem Evangelium von den Arbeitern im Weinberge, und ſtellte vor: wie es 1) nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, ſondern 2) an Gottes Erbarmen liege, wenn er in das Reich Gottes kommen ſolle. Er pries die *freie Gnade* mit vieler Freudigkeit an, und beſchloß auf dieſe Art ſein öffentliches Lehramt mit Abhandlung desjenigen Stücks der ganzen Wahrheit, welches zu treiben ihm Gott eine ganz beſondere Gabe geſchenkt hatte.

In derſelben Nacht bekam er heftige Schmerzen im Unterleib und wurde nun erſt recht bettlägerig. Alle Umſtände waren ſogleich höchſt gefährlich, doch hatte er noch immer gute Hoffnung zur baldigen Wiedergeneſung. Die Schmerzen wurden einige Tage und Nächte hindurch ſo groß und gefährlich, daß Alle, die um ihn waren, das innigſte Mitleid übernahm; er ſelbſt aber war ſehr ſtandhaft und getroſt, und man hörte von ihm nicht die geringſte Klage. Er ſprach vielmehr Allen zu und ſagte mehrmals: „Seid nur getroſt! der Heiland wird Alles wohl machen, es wird einen guten Ausgang haben.“ — Er bezeugte unter all ſeinem Leiden einmal über das andere, daß ihm *innig wohl* ſei. Das konnte man ihm auch an ſeinem ganzen Ausſehen anmerken, welches nie ſo heiter geſchienen, als in dieſer Krankheit. Auf der einen Seite beugte er ſich und ſagte: „Es iſt mir dieſe Demüthigung gut; man wird immer kleiner. Es wird mir dieſe Krankheit Vieles austragen, wenn ich wieder aufkommen ſollte.“ — Auf der andern Seite freute er ſich über ſeine Leibesleiden und ſprach: „Es iſt mir lieb, daß ich auch in Anſehung des Leibes Gemeinſchaft der Leiden Chriſti bekomme, daß ich auch erfahre, wie es dem Heiland geweſen iſt, als ihm die Zunge am Gaumen geklebt und die Schmerzen all ſeine Glieder durchdrungen.“ Der Athem war ihm im ganzen Verlaufe der Krankheit beſtändig gehemmt; daher redete er nicht viel, ſondern ließ es bei dem Nöthigſten bewenden; deſto mehr aber betete er, indem er das Gebet bei Tag und Nacht faſt ununterbrochen fortgehen ließ. Er verrichtete ſolches oft ſehr eifrig, hob mehrmals ſeine Hände hoch empor und ſchlug ſie in einander, wie wenn er Chriſtum faſſen wollte. Er wandte hiezu all ſeine noch übrigen Leibeskräfte an. Als man ihm einmal liebreich zuredete, ſich dießfalls doch mehr zu ſchonen, weil ſein Geiſt ja dennoch im Heiland ruhe, ſo antwortete er: „Ja, ich möchte eben gerne ganz bei ihm ſein!“ Er gedachte in ſeinem Gebet fleißig an Andere, an ſeine Gemeinde, an die Seinigen, ſeine Freunde u. ſ. w.

So gerne er ſich eine Herſtellung vom Herrn auf einige Zeit hätte gefallen laſſen, ſo freudig ſah er doch ſeinem Ende entgegen. Gleich in der erſten Woche ſagte er zu einem ſeiner Geiſtlichen, der ihn beſuchte: „Ich lag geſtern ſehr ſchwach da und war nahe am Tod. Si ἀποϰϱιμα του ϑανατου habuissem, sane cum gaudio evolassem. (Hätte ich Gewißheit von meinem Tode gehabt, ſo wäre ich mit Freuden aufgeflogen.)“ Ein anderesmal ſagte er: „Wenn ich gewiß wüßte, daß ich ſterben dürfte, daß mich der Heiland, zu dem ich ſo viele tauſend Seufzer und Blicke hinaufgeſchickt habe, der meine Verſühnung, mein Fürſprecher, mein Herr und mein Gott, und (ſetzte er noch mit hoher Freudigkeit hinzu) was ſoll ich mehr ſagen? mein Eins und mein Alles iſt, mich zu ſich nehmen wollte, mit was für Freuden gedächte ich daran! Aber ich darf noch nicht daran gedenken, denn ich werde noch eine kurze Zeit arbeiten müſſen.“ — Zu einer andern Zeit ſagte er: „Der liebe Heiland wird mich die beſte Stunde zum Sterben nicht überſchreiten laſſen; und wenn ſie jetzo wäre: o wie wohl! — O wie wohl!“ ſetzte er zum zweiten Male hinzu. — „Es hat bei mir ſchon von lange her Alles ſeine ausgemachten Gründe und Richtigkeit.“ — Man konnte an ihm die ganze Krankheit hindurch nicht die geringſte Veränderung in ſeinem Innern oder nur den mindeſten Abſchen vor dem Tode wahrnehmen. Er blieb immer in einer heitern und lichten Faſſung des Herzens, und dabei war nichts Uebertriebenes oder Affectirtes, ſondern es war in all ſeinem Bezeugen und in allen Worten eine völlige Nüchternheit des Gemüths wahrzunehmen. Darin blieb er auch, ſelbſt in Anſehung der äußern Sinne, bis an ſein Ende. —

Als er fühlte, daß es mit ſeinem Sterben ſeine gute Richtigkeit bekommen werde, war er voll Muths und Freudigkeit. „Saget mir nichts mehr,“ ſprach er, „vom Ankommen! Ich bin ſchon ganz in der Ewigkeit. Es wird an meinem Leibe ein Band nach dem andern aufgelöſet; ich warte jetzt nur auf meinen Herrn, und bitte nur, daß er bald kommen möge. Der Kampf iſt nun gekämpfet, der Glaube iſt gehalten, der Lauf iſt vollbracht; nun iſt mir beigeleget die Krone der Gerechtigkeit. O ich habe oft ſo davon geprediget, als ob ich den Himmel offen und die Herrlichkeit vor mir ſähe! Wie wird's nun ſein, wenn ich zum Schauen gelange? Jetzt werde ich zu genießen bekommen, was ich geglaubet habe. Ich habe in dieſer Krankheit Vie'es gelernt, das mir Licht geben wird, wann ich hinüberkomme.“ — Als man zu ihm ſagte: ſeine Augen ſähen doch noch hell aus, antwortete er, ganz bei gutem Verſtand: „Seit vorgeſtern, geſtern und heute iſt viel Licht in meine Augen gekommen.“

Seine Frau und ſeinen an Kindesſtatt angenommenen Neffen gleiches Namens*) (der als Stadtpfarrer von Welzheim im Geiſte ſeines Oheims wirkte und ſtarb, und deſſen Sohn erſt im vorigen Jahre als Pfarrer in Neidlingen im Glauben des Sohnes Gottes, kinderlos, ſeinen Lauf vollendet hat), ſegnete er unter Handauflegung ſehr herzlich. — Als ſein Ende etwas langſamer kam, als er gedacht hatte, ſprach er: „Der Heiland muß auch etwas zum Sterben geben!“ — Als man ihm vorhielt, der Heiland habe ſein Haupt auch nicht bälder zu neigen begehrt, als bis er habe ſagen können: es iſt vollbracht! ſo antwortete er: „O ja, daran habe ich ſchon lange gedacht.“ — Allen Leuten, die ihn beſuchten, beſonders den Erweckten, gab er, jeglichem nach dem gegenwärtigen Zuſtande ſeines Herzens, noch ein heilſames Wort der Lehre und Ermahnung. Bei ſeinem Leichenbegängniß verbot er alles eitle Gepränge. Zum Leichentext ſchrieb er vor 2 Tim. 1, 12., zur Parentation Philipp. 1, 20—24., und zu Kirchengeſängen: „O wie ſelig ſind die Seelen,“ und „Gottlob! ein Schritt zur Ewigkeit.“ —

---

*) Dieſer ſagte ſpäter oft: ſeines gottſeligen Oheims und geiſtlichen Vaters heiliger Wandel und deſſen Gebete, die er

Sein Ende kam zuletzt ſchneller herbei, als man vermuthete, nämlich den 11. Febr. 1761, Morgens 8—9 Uhr. Er wurde auf einmal ganz ſchwach, behielt aber doch alle Sinne. Das Letzte, das ihm zugerufen wurde, war der alte ſchöne Vers des Liedes von Nicolaus Hermann: „Ich bin ein Glied an deinem Leib,“ ꝛc. Als ſolcher Vers zu Ende war, lächelte er noch ganz freundlich, ſetzte mit gebrochener, lallender Stimme ein herzliches Amen! dazu, und gleich etliche Minuten darauf ſchlief er vollends ſanft und unvermerkt ein. Am Freitage, den 14. Februar, wurde er unter unzähligen Thränen ſeiner von ganzem Herzen ihm anhängenden Gemeinde und vieler chriſtlichen Freunde begraben. —

„Das war,“ ſagt einer ſeiner Brüder, „ein trauriger und doch gar fröhlicher Anblick. Denn obgleich man auch an dieſem Exempel ſehen konnte, wie Gott auch ſeine geliebten Kinder und Knechte die allgemeine Schwachheit ſowohl des menſchlichen Leibes als des menſchlichen Lebens erfahren

---

öfters belauſcht, ſeien wie Spieße und Nägel in ſeine Seele gedrungen und haben ihn zum Herrn bekehrt.

laſſe (Röm. 8, 10.), ſo konnte man doch auf der andern Seite zur Stärkung des Glaubens und zur Befeſtigung der Hoffnung vieler Seelen auf eine recht liebliche Weiſe wahrnehmen, wie es um das Sterben eines Kindes Gottes gar nichts ſo Fürchterliches und Beſonderes ſei, ſondern wie vielmehr die Hauptſache, auch beim Sterben, in eben dem Gange ſo fortgehe, wie ſie angefangen worden. Denn wenn man ſagen will, was die Sache iſt, ſo war zwiſchen der Lebens- und Sterbensart des Vollendeten ein geringer Unterſchied wahrzunehmen. Es zeigte ſich, ſo zu ſagen, weiter nichts Beſonderes bei ſeinem Sterben, ſondern weil er beſtändig in der Gemeinſchaft Jeſu lebte (wovon allen denen, die beſtändig um ihn waren und ſehen konnten, wie er ſich immer gleich geweſen und den Sinn Chriſti unter allen, auch den geringſten und gemeinſten Umſtänden behauptet hat, ein unauslöſchlicher Eindruck wird gemacht worden ſein) und nicht erſt noch etwas in Richtigkeit zu bringen war: ſo brauchte er weiter nichts Beſonderes zum Sterben, ſondern legte ſich nur geruhig hin, hielt auch unter dieſen neuen ihm vorkommenden Umſtänden ob ſeinem alten Sinn und wartete mit Freudigkeit und Sehnſucht, bis ſein Herr kam." —

Ein genaues Verzeichniß ſeiner vortrefflichen, von einem ganz eigenen Himmelshauche durchwehten und dabei ſehr gründlichen Schriften findet ſich im „Chriſtenboten" von 1832. Nr. 8. Er hat ſie mit großer Oekonomie und Mäßigung, fühlbarlich aber unter ſtetem Zuge des heiligen Geiſtes geſchrieben, und wirkt noch heutigen Tages durch ſie in ſtillem, aber deſto gediegenerem Segen fort. Sein Name, der Name einer der edelſten Säulen der Kirche Württembergs, ſoll nie vergeſſen, ſondern ſtets mit Segen und liebender Ehrerbietung genannt werden, ſo lange der Name Jeſu Chriſti, des ewigen Hohenprieſters, groß iſt unter uns. Ich geſtehe, daß ich, wenn ich das ewige Leben erreiche, was mein Herz durch die Gnade des Herrn hofft, mich vorzüglich auf Steinhofers Bekanntſchaft freue, deſſen Schriften mir ſo oft einen unausſprechlichen Segen, wie wenn ich im Heiligthum Gottes ſtünde, gewährt haben, und dem ich zu unſterblichem Danke verpflichtet bin. —

Dann kommt die Weisheit dieſer Zeit,
Und ſucht den Herrn der Herrlichkeit.
Wohl dem, der mit David leidet und trauet,
Bis Salomo Thron und Tempel bauet!

---

3. Das goldne Kalb und Moſes vor dem Herrn.

(2. Moſ. 20. 24, 18. 32. 33. 34.)

Was tönt vom Sinai herab
Mit der Poſaune Donnerton?
Ich bin dein Gott, dein Schild und Lohn,
Ich bin's, der die Erlöſung gab:
Sei du mein Volk, mir ſollſt du dienen
Und Keinem ſonſt — ſo zeugt er ihnen.

Iſrael hört's und ſaget Ja;
Es ſpricht zu Moſe: Rede du!
Und wagt ſich nicht zum Herrn hinzu.
Da tritt der Mann dem Dunkel nah,
Empfängt durch vierzig Tag' und Nächte
Für Gottes Volk Geſetz' und Rechte.

So ſpricht, der uns Erlöſer iſt:
Ich ſtarb für euch, ſo ſeid nun mein!
Ja, ja, ich will dein Jünger ſeyn —
So ruft von weitem jeder Chriſt;
Doch nur, wer Moſe gleicht, kann nahen,
Wo Gott die Auserwählten ſahen.

Einen Beweis, wie zärtlich er von ſeinen jüngeren, in Chriſto mit ihm verbundenen Zeitgenoſſen geliebt und verehrt war, gibt folgender Brief des ſchon oben genannten Specials J. G. **Bauder**, welchen er an ſeinen Freund **Denk**, nachmaligen Dekan in Nürtingen, nach Steinhofers Heimgang ſchrieb. Er lautet alſo:

„Mein theurer, zärtlich geliebter Bruder! Laß mich dieſes Mal nur mit abgebrochenen Worten mein Herz gegen dein Bruderherz ausleeren.

Steinhofer iſt nicht mehr da; er iſt heimgegangen.

Bald ſtelle ich ihn mir vor, wie er in ſeiner Stube mit mir auf- und abgeht und mir ein Collegium pastorale (Vorleſung über die Seelſorge) hält, bald wie er vor dem Tiſche betet, bald wie er ſo munter auf der Kanzel das Heil den Sündern predigt, bald wie er mit mir ſpazieren geht oder mich nach N. begleitet, und beim Abſchiede mein verſchämtes Antlitz väterlich küßt. Aber er iſt nicht mehr da. Meine Augen ſahen im Namen aller Brüder zu, wie man den Vater in's Grab ſenkte.

Wie ſeid ihr ſo öde, ihr Weinsberger Hügel! Man hört ein Klagegetön in den betrübten Mauern, die der evangeliſche Ton des Lehrers bisher erfüllet hat. Die Kinder gehen hinter dem Sarge ihres Vaters und weinen; kaum ſind ſie geboren, ſo ſind ſie ſchon Waiſen.

Auch das fühlloſeſte Herz fühlt den Verluſt und weint, da der Hirte den Hirten wegnimmt. Ja, traure nun, Weinsberg, dein Licht iſt erloſchen, deine Zierde iſt dahin, dein unerſetzlicher Steinhofer kommt nicht wieder! **Spengler**, weine und ſage es den Steinhofer'ſchen Kindern, der Vater ſei aus der Hütte gegangen! Weinet, ihr Univerſitäts- und ihr Vikariatsbrüder, ihr habt Vieles verloren!

Laßt euch noch einmal erzählen, was wir an ihm gehabt: er war unſer Profeſſor; Ehningen war die Brüder-Akademie; ſein Tiſch war unſere Communität. Im Sommer ſchlug er den Katheder im Gartenhäuschen auf, wir ſaßen um ihn herum; öfters begaben wir uns unter ſeinen großen Nußbaum. Im Winter lehrte er uns in der Stube, rückwärts am Ofen ſtehend.

Die geliebte Mutter ſah die Gierigkeit der jungen Brüder, und lächelte nach ihrer Art heimlich darüber. Wir gingen mit unſrer Beute munter nach Tübingen zurück, — die Brüder kamen uns häufig entgegen. „Was hat er Alles geſagt?“ war ihre erſte Rede, wir mußten's ihnen gleich auf dem Felde erzählen. Das war eine Brüderluſt! Kam der Lehrer ſelbſt nach Tübingen, ſo war ihm unſer Beſuch nicht zu gering; die Brüder kamen zuſammen, er ſtellte ſich in unſre Mitte hinein; wir zogen nur ein Regiſter, ſo hatten wir den Ton. Etliche ſchrieben ſeine Reden nach, und wir trugen ſie in unſre Excerpte ein.

Das war uns Steinhofer; aber nun iſt er nimmer da. Der Vater iſt von ſeinen Kindern gegangen; die Augen ſind geſchloſſen, womit er die Brüder erforſchete; die Hand iſt ſtarr, womit er ſeine Schriften ſchrieb; der Mund iſt ihm zu, womit er den Vorſatz Gottes in Chriſto den Sündern angeprieſen. Denket nach, ihr Brüder, und weinet!

Weinet, ihr Väter, denn ihr habt einen Bruder verloren, den ihr als einen Vater geehrt! Weine Land! und achte, daß dir am Geburtstage deines Regenten (des Herzogs Carl von Württemberg) eine große Stütze gefallen.

Doch halt inne, Natur! Jeſus muß die Urſache wiſſen, daß er ihn jetzt ſchlafen legte; darum ſind wir gelaſſen. Von nun an kennen wir ihn nimmer nach dem Fleiſch. Wir ſchwingen uns über ſein Grab hinüber; — welch ein Freuden-Anblick! Dort iſt er vor dem Throne des Lamms, von welchem er ſo freudig gezeugt. Wie wird ihm geweſen ſein, als er den Heiland erblickte! Wie wird ihm jetzt ſein! Heil Dem, der auf dem Throne ſitzt. Uhl wird auch mit ſingen; Bengel wird ihm erzählen, was er indeſſen ausgeſpäht.

Noch einmal, wie wird ihm ſein! Hier iſt nicht zu gedenken ein grauenhafter Zuſtand nach dem Tode. Der Vorhang wurde nur aufgezogen, ſo war Steinhofer drüben. Sein Glauben reichte ſchon lange dahinein, wo er nun iſt.

Merkt's, ihr Brüder, denen die lange Todesnacht
Oftmals viele Gedanken macht!
Folget ſeinem Glauben nach!

Wer im Blut des Lammes wohnet,
Wird, wo der Verſöhner wohnet,
Droben einſtens nicht vermißt!

O Gott! habe Dank, daß du ihn uns gegeben. Wir geben dir ihn gerne wieder. Erquicke ihn nun mit deinem Angeſichte, auch für das, daß er deine Kinder erquickte! Laß Steinhofers Geiſt auf uns ruhen; ſende Arbeiter in deine Erndte! Dein Name müſſe an uns und durch uns verherrlicht werden. Amen."

So weit J. G. Bauder. Was ſoll ich zum Schluſſe, zu der mangelhaften, nur kleine, abgeriſſene Stückchen enthaltenden Beſchreibung dieſes heiligen Prieſterlebens hinzuthun? Folgendes will ich, weil Herzen ſind, die auch dieſes arme Büchlein nicht mit dem Stechblicke des Recenſenten, ſondern mit argloſer Einfalt in Chriſto leſen, und Segen daraus ſchöpfen wollen.

Einmal das: Wir ſollten, wo uns ein ausgezeichnetes, geheiligtes Leben eines Chriſten oder einer Chriſtin begegnet, darauf bedacht ſein, das Beſte und Gediegenſte ihrer Worte und Handlungen ſtill aufzuzeichnen, damit der Kern deſſelben nicht für die Nachwelt verloren gehe. „Des Gerechten Gedächtniß ſoll ja im Segen bleiben," und ſo haben wir Beruf und Verpflichtung genug, es durch unſern Dienſt zu erhalten. Schon zu Steinhofers Zeiten regte ſich der flache Rationaliſten-Geiſt, und Beſchreibungen ſolcher elenden Lebensläufe, worüber die betroffenen und faſcinirten Zeitgenoſſen ſo oft den Glauben und den Kopf, wie vor einem Strohmann, verloren haben, beſitzen wir übergenug. Ueber dem Anſtaunen der neuen Götzentheorie aber verſäumte man vielfach die Bewahrung des Andenkens der Gerechten, deren jene Zeit nicht werth war. Seid doch fleißig, der Nachwelt zu bewahren, was der Geiſt Jeſu Chriſti in ſeinen Heiligen erzeugt! Was die Modeweisheit dieſer Welt bildet, dürfet ihr getroſt der Vergeſſenheit überlaſſen, ſo getroſt, als die Bälle, Caſino's und Concerte der Kinder dieſer Welt, welche verhallen und nur Todesſtaub zurücklaſſen. Wer Gottes Willen thut, der bleibet in Ewigkeit. Gebt den Enkeln ein edles Vermächtniß von Denen, die denſelben gethan haben, damit ſie ihr Ende anſchauen und ihrem Glauben nachfolgen! Das iſt eine weſentliche Hiſtoriographie, beſſer als hundert andre, die blos Spalten füllen und Honorare verdienen. —

Für's zweite: Sehet auch die Natur mehr und mehr mit chriſtlichen Augen an! Nicht zur Vergötterung und zum eiteln Sinnengenuß, ſondern zur Verherrlichung des Herrn und auch zur Feſthaltung des Gedächtniſſes geliebter, heiliger Seelen iſt ſie uns gegeben, damit das Herz durchs Andenken an ſie für Himmliſches erwarme und erglühe. An dem Grabmale des Achilleus weinte Alexander, und ſelbſt der Kaiſer Maximilian ward an Luthers Ruheſtätte zu friedlichen Gedanken bewegt. Gleichermaßen möge auch, wie vom Felſengipfel der Teck, ſo von der „Weibertreue“ bei Weinsberg herab der Blick und Geiſt der Beſucher neben dem Andenken an jene laſtbar-treuen Weiber auf Steinhofers Grab ſinnend ſich niederſenken, und es beherzigen, daß die Seele jenes theuren, bei der Welt faſt vergeſſenen Predigers, die uns zur Glaubenstreue gegen unſern ewigen Herrn und Richter ſo laut ermahnt, noch viel wichtiger für Chriſten ſei, als jene Frauen, die bloß im natürlichen Sinn eine Weibertreue bewieſen haben. In Weinsberg, dem alten Städtchen, iſt durch die „Weibertreue“ noch ſchwerlich eine Seele gerettet, vielmehr eher zur Weltluſt gezogen worden; möchte jene Stadt aber das Ende ihres längſtvollendeten Lehrers über deſſen ſtillem Grabe betrachten, und ſeinem Glauben nachfolgen, ſo wäre dieſes unzweifelhaft ein höherer Gewinn, als alle Blumen und Feſtivitäten der Weibertreue, weil jenes Leben des heiligen Knechtes Gottes uns Alle ohne Unterſchied auf den reinen Geiſt des göttlichen Wortes, eben damit aber auf jene einzige Grundlage hinweist, worauf allein haltbare Hoffnungen und ewige Hütten erbaut werden können. —

Monologen

über die Verſöhnung in Jeſus Chriſtus.

1.

Meine Seele, du Schmerzenskind Gottes, du armes, unruhiges Pflegekind des heiligen Geiſtes in mir, ich habe Vieles ſchon mit dir geredet. Nun aber, ſeitdem ein lange gefühlter Lichtſtrahl aus ewigen Fernen mich wunderbar durchzückt, möchte ich noch vieles Andere mit dir ſprechen, und in dieſem vertraulichen Zwiegeſpräch gar Manches, was mir jetzt noch dämmernd erſcheint, mir und dir lichter geſtalten, damit wir dadurch einen tieferen Anhaltpunkt zur Ergreifung des ewigen Lebens gewinnen. Höre mich ruhig an. Du ſchweifſt gewöhnlich ſo weit in allerlei Wolkenregionen umher, worin dir die Sterne verſchwinden, beſonders Er, der helle Morgenſtern, und gibſt dich in eigener Wahl dem Getöſe des Windes und Donners hin, das dir die leiſe ſäuſelnden Stimmen „jenes Athems aus der ewigen Stille“ ſo manches Mal unhörbar macht. Ich und du wiſſen jedoch, und haben's ſchon oft empfunden, daß nur ein großes, heiliges Etwas den ſeufzenden Geiſt mit der ungebundenen Seele verſöhnen kann, und daß wir unſre Rollen vertauſchen müſſen, wenn uns beiden geholfen ſein ſoll. Du mußt gebunden, und ich muß frei werden, nicht alſo, daß ich dich tyranniſirte, und du in unſeligem Frohndienſte dein Daſein führteſt, ſondern daß du eine ähnliche Stellung in meiner Bruſt einnehmeſt, wie das Weib im Hauſe, und der Geiſt dein Herr, Chriſtus aber mein Haupt ſei, gleichwie

Er des Mannes Haupt iſt. Wir haben lange Zeit eine kümmerliche Verbindung mit einander gehabt, weil die Grundordnung unſres Verhältniſſes eine verkehrte war. Da kam das Unterſte zu oberſt, und was lichthell hätte oben ſtehen ſollen, das lag oft gleich einem vom Thurme gefallenen Wächter in der Tiefe, halbtodt, blutend, — und wenn ich nicht fröhlich war, konnteſt du dich dann erfreuen? O nein, meine Seele! Unſere Looſe ſind allzu innig verkettet, als daß der eine Theil ſelig wäre, ſo lange der andere ſich unſelig fühlt, und was uns beide bedrückt und befeindet, das weißt du wohl. Kann es dir wohl ſein ohne meine Befreiung? Kann ich gedeihen ohne deinen willigen Gehorſam, welchen du nicht mir, ſondern in meiner Gemeinſchaft einer ewigen Liebe leiſteſt, deren barmherziger Hilfe wir beide ſo bedürftig ſind? So ſetze dich einmal mit mir zu den Füßen unſrer beiderſeitigen Geſchichte, noch mehr aber vor den Thron jener heiligen Gottesgeſchichte, von wannen herab dir und mir das Leben quillt. Denn daß wir ohne eine höhere, himmliſche Dazwiſchenkunft nicht von unſrem Elend geneſen mögen, das bezeugeſt du mir und ich dir hinwiederum; wir haben's ja genugſam unter unzähligen Schmerzen erfahren!

2.

Laß mich dir eine Begebenheit aus unſern früheſten Jahren ins Gedächtniß rufen.

In meinem neunten Lebensjahr hatte ich einen ſüß-wehmüthigen Traum, deſſen Bedeutung mich bis hieher gleich einem mahnenden Engel begleitete. Es ward mir zu Muthe, ich ſei zur Unſterblichkeit und für ein ewiges, unſägliches Glück geſchaffen, das wie ein ferner, herrlicher Sternenhimmel mich anſchimmerte. Von dieſen Gefühlen bewegt, ging ich in meinem elterlichen Hauſe umher an einem lieblichen Morgen; — da trat ein geheimnißvoller, ſchöner Mann mit ſilbernem Barte zu mir, und übergab mir ein ungemein ſchönes, großes Käſtchen voll der prächtigſten Kleinodien. Leuchtende Edelſteine von verſchiedenen Farben, mit edeln, mächtigen Perlen vermiſcht, funkelten darin durch einander, und ich hatte eine Freude daran, die nicht zu beſchreiben iſt, weil es dabei hieß: „Dieß iſt der Schatz deines Lebens!“ — Vielleicht nie habe ich tiefere, ſüßere Ahnungen von einem vollkommenen Gute gehabt, als in jenen kurzen, nächtlichen Momenten, die ach! ſo ſchnell mir verbittert werden ſollten. Denn unverſehens ſah ich mir mein herrliches Kleinod von einer dunkel vorbeifahrenden Hand entriſſen, und ich mochte im ganzen Haus, in allen Ecken, wie ich that, nachſuchen, — fort war es, ich vermochte es nicht mehr zu finden, und auch die Tröſtung Anderer, die mir's ſuchen halfen, war eben ſo vergeblich. Mit unausſprechlichem Leid gedachte ich des köſtlichen Beſitzes; die klaren Juwelen ſchimmerten mir noch immer im Auge, aber ach! ich hatte ſie eben nicht mehr, und Niemand wußte, wohin ſie verſchwunden. Durch jenen einzigen Traum wurde ich innerlich vielleicht um fünf Jahre älter; denn durch nichts ſtreifen wir den kindiſchen Sinn früher und entſchiedener ab, als durch die Sehnſucht nach einem verlorenen, ewigen Gut. Die Bedeutung des Traums trat mir von einem Jahre zum andern ſtets heller und mahnender vor das Gemüth, und als ich nach langer jugendlicher Irrfahrt endlich zu dem Lebensbrunnen des Evangeliums mit halberöffneten Augen hingezogen ward, da wußte ich mir jenen edeln, frühe verlorenen Schatz ſtets tiefer zu erklären. Jenes Wort des verherrlichten Erlöſers: „Eins iſt Noth!“ leuchtete mir von Anfang meines Erwachens unveränderlich in das Herz, und du, meine Seele, weißt es, wie oft ich dich vor Seinen Thron mit eben ſo vielen bitteren als ſüßen Thränen gezogen habe, weil wir erkannten, daß Er allein, Er, der Gekreuzigte und Auferſtandene, uns jenes unſäglich theure Gut wieder einhändigen könne, das uns der Teufel, im Bunde mit dem Sündengeſetz in unſern Gliedern, frühzeitig genug geſtohlen hatte, um uns mit Träbern zu füttern, während wir Brod am väterlichen Tiſch eſſen konnten, — uns mit Glasperlen abzufertigen, während mir Jeſus, als ein unbekannter Freund, früh das Bild ſeines ewigen Kleinods gezeigt hatte, und um uns vom Schlamm vergifteter Ciſternen zu tränken, wo die Kryſtallquelle des ewigen Friedens unſichtbar neben uns rieſelte, und ihr lieblicher Schall unſer Ohr berührte. Deſto größere Sünde ward es mir und dir, die Quelle zu wiſſen, und doch nicht gehörig aus ihr zu trinken. In einzelnen Zeiten tranken wir daraus, — oder vielmehr, der Herr ſchöpfte mit einem goldenen Becher aus der heiligen Quelle, und tränkte uns mit einem herrlichen Labſal; aber der Becher war bald ausgetrunken, und die unverſiegbare Quelle blieb uns dann wieder verborgen; dann, wenn der Becher geleert war, meinten wir, die Quelle ſei verſiegen gegangen, und müheten uns im Staub der Wüſte unſäglich, um neben ihr eine andere Quelle zu erbohren, wo lauter Sand war, — und wußten nicht, daß Er, der uns jezuweilen einen Labungskelch vor die verſchmachteten Lippen hielt, Ebenderſelbe ſei, in deſſen rettender Hand das uns beiden geſtohlene Kleinod ſo wohl geborgen und uns beſtimmt war. Warum habe ich noch braunes Haar auf dem Haupte? Es könnte ja von den jahrelangen Mühen des Geſetzes längſt gebleicht ſein! — O meine Jugend! O ihr ſchönen, verlorenen, mühſam durchgearbeiteten Jahre des erſtarkten Lebens! — Meine Seele, demüthige dich tief unter Gottes gewaltige Hand, — denn du haſt mich oft, als ich mit Iſrael ſchon über das Schilfmeer gegangen, und dem Ergreifen des himmliſchen Kleinodes nahe war, wieder zu den Fleiſchtöpfen Aegyptens zurückverlockt, und in der Wüſte mir Hinderniſſe in den Weg geworfen, Faſchinen und Felſenmaſſen, wo die heilige Stimme rief: Was hoch iſt, werde niedrig, und eben werde, was krumm iſt! Mache deine Pforten hoch, daß einziehe der König der Ehren, Er, der dein verlornes Kleinod hoch in der Rechten hält.

3.

Ich will dir noch ein Bild unſres früheren Lebens vor's Auge ſtellen, damit uns klar werde, wie wir uns, über ein Jahrzehnt lang bei vielen Segnungen Deſſen, der größer iſt als unſer Herz, mit evangeliſchem Schein unter dem Geſetze Moſis zerarbeitet, viele Trauertage mit einander durchlebt haben, und wie uns, bei unſrer geſetzlichen Haſt und Anſtrengung, viel troſtloſe, oft nur von einem flüchtigen Sternlicht beſtreifte Nächte geworden ſind. —

Meine frühere Wohnſtadt auf dem Schwarzwald war viele Jahrhunderte lang die einzige Saline in Altwürttemberg, auf die man viele Sorgfalt und Koſten verwendete. Jene Stadt und ihr Weſen kennen wir, weil wir ſechs und ein halbes Jahr darin gelebt und gewirkt haben. Was meinſt du hiebei? Ich will dir's offenherzig bekennen. Wir arbeiteten im geiſtlichen Sinne gerade ſo, wie viele Bürger dort die ärmliche, kaum zweigrädige Salzſole gradirten, über unzählige Dornbüſchel herabrinnen, dann das geringhaltige Waſſer in mächtigen Pfannen verdampfen ließen und endlich mit ungeheurem Verluſt der Wälder ihr weniges Salz ausbeuteten. Ja, ſolcherlei Salzſiedern ähnlich ſind auch wir geweſen. Du weißt, man kannte dort in dieſer Hinſicht nichts Beſſeres, und ſelbſt die Oberbeamten ließen oft weitere Bohrlöcher graben, um die ärmliche Sole zu verbeſſern. Allein das wilde Waſſer brach unvermuthet wieder herein, und ſtatt Verbeſſerung erhielt man nur ſchwächere Quellen, bis man von weiteren Verſuchen abließ und ſich mit dem Minimum begnügte. Sie ahnten nicht, daß man ſeit mehr denn ſiebenhundert Jahren nur die geringfügigſten, matt verſprengten Ausläufer eines in der Nähe ſchlummernden, mächtigen Salzlagers bearbeitete, und wie viel iſt in dieſer Unwiſſenheit vergeblich dekretirt, viſitirt, intendirt und geſchwitzt worden! Sie hatten den herrlichen Schatz nahe und peinigten ſich mit den Reliquien, mit den entfernten Spuren des überſehenen Reichthums, ohne nach Weiterem zu fragen.

Da geſchah es, daß ein einfacher Hirt, im Bunde mit dem verſtändigen Bauernſchultheiß ſeines Ortes, die Regierung erſuchen ließ, nur eine Stunde weiter am Waldgebirge hin auf Salz bohren zu laſſen, weil er daſelbſt gewiſſe, auf ein Salzlager deutende Kräutlein ſchon längſt geſehen habe. Man folgte ſeinem ungelehrten Rath, und ſiehe, da lag in kryſtallhell-gediegenen Maſſen der alte, gewaltige Schatz, an dem Generationen achtlos vorüber gewandelt. Mehr als das Hundertfache kann man hinfort aus der reichhaltigen Tiefe ſchöpfen, und all die weitgliedrigen Gradierhäuſer mit ihren kunſtgerecht gethürmten Dornbüſchel-Mauern und Pochen riß man als überflüſſiges Rumpelzeug zuſammen, verkaufte die Trümmer mit Vergnügen wohlfeil, und vereinfachte die Oekonomie bis auf's unumgänglich Nöthige. Sehr natürlich, denn der ächte Reichthum läßt ſich leichter verwalten, als die nach allen Seiten ausgreifende Armuth, und einen Diamant oder ein tüchtiges Goldſtück aufzubewahren, erfordert weniger Mühe, als die Einwechſelung von hunderttauſend Kupfermünzen, die nachher doch ſo klein zuſammenſchmelzen, bis nur ein Kapitälchen daraus gewonnen wird.

Dieß ſcheint mir ein richtiges Bild zu ſein für die Arbeit und Mühſeligkeit eines Laien, noch mehr aber eines chriſtlichen Predigers, der nach langem, mit mehr oder weniger Evangelium vermiſchtem Geſetzeslauf zuletzt durch Gottes Gnade zur Beſinnung gebracht wird. Er hatte vielleicht einen redlichen Sinn, ſo weit ein Sünder in ſich ſelbſt redlich ſein mag, und war von dem Glauben an die Herrlichkeit der Lehre Chriſti, wie an die gottmenſchliche Perſon des Herrn durchdrungen. Daher lag ihm ſeine innere Verbeſſerung, ſein Wandel und Amt am Herzen, und was er that oder redete, das ging ihm gewöhnlich bis auf einen möglichen Grad von Herzen. Aber wie viel Grade hatte denn eigentlich ſeine geiſtliche Salzſole vor Dem, der zu ſeinen Jüngern und Knechten ſpricht: „Ihr ſeid das Salz der Erde!“ —? Geſtehe es frei, meine Seele, bevor der große Tag der Offenbarung hereinblitzt: etwa zwei- oder gar nur anderthalbgrädig war ſeine Sole, — das Uebrige Waſſer und Schaum; — denn heimlich ſtand er unter dem Geſetz, und konnte ſich ſelbſt nicht lebendig des Herrn, ſeines Heilandes erfreuen, wenn er Andere zur Freude vor Ihm aufforderte, und fühlte ſich ſelber nicht frei, wenn er Andern mit wohlgemeinten Worten die Freiheit in Chriſto verkündigte, — und war ſelbſt kein wahrhaftig Liebender, kein ächter Bruder, wenn er die Bruderliebe in Chriſti Namen predigte, — und wenn er, als Prediger, von ſeiner Kanzel nach Hauſe kam, wo er vielleicht den Zuhörern den Sieg über den Tod verheißen hatte, dann ſank er ſelbſt wie ein Aſchenhäuflein vor Dem zuſammen, der Augen wie feurige

Was lärmt und jubelt in dem Thal
Mit bunten Reigens wilder Luſt?
Ach, ihres Gottes unbewußt,
Sind ſie verblendet allzumal,
Es tanzt der Kleinen und der Großen
Gewühl um's Kalb, das ſie gegoſſen!

Und Moſes kommt mit Gnad' und Heil,
Des Bundes Recht im feſten Stein,
Gott ſelber grub die Schrift darein:
Da ſchauet er des Volkes Gräu'l,
Und wirft im Zorn vor deſſen Göttern
Die Tafeln hin, daß ſie zerſchmettern.

So zürnſt und eiferſt du mit Grund,
Wenn ſich der falſchen Chriſtenheit
Verderbniß deinem Auge beut,
Sie brechen den beſchwornen Bund;
Da läſſeſt Du ſie ernſtlich wiſſen,
Daß ihre Luſt das Band zerriſſen.

Doch lies nun auch, wie vor dem Herrn
In gar beweglichem Gebet
Schon Moſes für die Frevler fleht,
Und ſtürbe ſelbſt für Alle gern.
Er zürnt und ſtraft, doch in der Stille
Bewegt ihn der Erbarmung Fülle.

Der Herr vergibt, und ſagt ihm an,
Daß mit dem Volk er ziehen wird;

Flammen hat, und mußte, wenn's gut erging, ſich vor Jeſu Angeſicht ſagen: „Andern habe ich Freiheit gepredigt, und bin ſelbſt noch ein Knecht, — Andere habe ich zur Liebe gegen Dich eingeladen, und liebe Dich ſelber nicht, — Andern habe ich Deinen Sieg über den Tod vortriumphirt, und bin ſelbſt noch von Todesfurcht umfangen; — Andern predige ich in Deinem Namen, und bin ſelbſt noch verwerflich vor Dir!" — Woher, meine Seele, kam dieſer heimliche Jammer, dieſer oft bis zur vollen Unſeligkeit ſich ſteigernde Zuſtand, wo wir vor Gott die Wahrheit zu verkündigen dachten, und oft weniger von der Predigt ſelber genoſſen, als ein die Früchte ausdreſchender Ochſe, — während geſchrieben ſteht: „Du ſollſt dem Ochſen, der da driſcht, das Maul nicht verbinden!" — Ich denke, es wird nicht allein den unredlichen Knechten des Herrn, die ohnehin von den Wolken ſeines Zorns überſchattet ſind, ſondern auch vielen redlichen, in der Buße ſtehenden Predigern ſo ergehen. Woher aber kommt dieſer Zwitterſtand? — Man *will* das Evangelium, den Herrn der Herrlichkeit, weil man's wohl einſieht, daß Niemand unter den Sündern ſich mit Ihm meſſen darf, der von den Sündern abgeſondert iſt und höher denn der Himmel. Aber man vermiſcht eben im Anſchauen Seiner unendlichen Glorie, zu deren Auffaſſung das natürliche, gefallene Herz gar keinen Raum in ſich hat, die *göttliche Gnade* mit der *menſchlichen Natur*, und will immerfort dieſe Miſchung durchſetzen, obwohl man durch die Schrift und durch tauſend ſchmerzliche Herzenserfahrungen eines Beſſeren belehrt ſein könnte. Man gradirt die ſchwache Salzſole, die man vom Evangelium ergriffen hat, über die Dornbüſchel des Geſetzes, und thut oft groß damit, ſo wenig man, wahrlich, vor Gott Urſache dazu hätte. Man will das Freudenöl des lauteren Evangeliums mit dem Waſſer der natürlichen Geſetzlichkeit vermengen, da man ſchon aus der Natur wiſſen könnte, wie wenig Waſſer und Oel durch einander gehen will. Man ſtellt ſich insgeheim dem göttlichen Erbarmen mit den Leiſtungen des menſchlichen Eigenwirkens gleich, ſchiebt ein Zündhölzchen in die Sonne, damit ſie heller leuchte, — gießt ein Becherchen voll unklaren

Waſſers in das Kryſtallmeer vor dem himmliſchen Throne, damit es aufgefüllt und zugänglich für uns werde, — und will nicht wiſſen, daß, wie die Friedensgedanken Gottes über uns höher ſind, denn der Himmel über der Erde, ſo auch die durch unſern göttlichen Verſöhner vollbrachte Verſöhnung all unſere Zuthaten und Verdienſte noch unermeßlicher überſteigt. Evangelium iſt eine Freudenbotſchaft ohne Feſſel und Klauſel; es iſt freie Gnade, die die Sünden uns ohne Verdienſt nicht erſt vergibt, ſondern ſie getilgt und auf ewig vergeben hat, wenn wir's im Kindesſinn glauben. — Wir meinten, finden zu müſſen, was gefunden war, erwerben zu müſſen, was erworben war. Wir hörten es wohl: Aus Zion bricht an der ſchöne Glanz Gottes! (Pſ. 50), — aber dieſer ſchöne Glanz hatte für uns ein trübes, geſetzliches Morgenroth, und ſo ſchön der herrliche Glanz am ſtillen Himmel des Oſtens erſchienen war, ſo trüb wurde er uns durch Einmiſchung des verdammenden Geſetzes; es regnete über uns Pilgern Tag und Nacht, und wie alte, papiſtiſche Pilgrime wanderten wir mit Erbſen in den Schuhen mühſelig gen Jeruſalem, um wenigſtens ein Körnchen unſres herbe gewonnenen Salzes dort anzubringen. O Wehmuth! — Und ſiehe, Alles war uns ſo nahe, — und erſchien uns ſo fern, — ſo himmelweit, wie ein Stern am äußerſten Firmamente! O armes menſchliches Herz, welches Geſchöpf iſt verblendeter als du? Welches Geſchöpf erleidet durch eigene Schuld und Verkehrtheit mehr als du? —

4.

Ich kann mich vieler Tage auf meinem Lebenspfade erinnern, da ich dich, meine Seele, gleich einem ruſſiſchen Kourierpferde, vom Morgen bis zum Abend in athemloſen, ſtets ſchleunigeren Lauf ſetzte, um das uns vorſchwebende, zur Begnadigung uns nöthig ſcheinende Gedankenbild, nämlich die recht zerknirſchte, bußfertige Seelengeſtalt zu erjagen. Wahrlich, wir ſind ſcharf mit einander geritten, und trauriger Tage, da wir unabſehlich öde Steppen der eigenen

Beſſerung durchſprengten, und ſchmerzlicher Nächte ſind uns viele geworden. Denn die Sonne, der wir den Rücken kehrten, ſtand hinter uns, und unſer eigener, vor uns hinfliehender Schatten war das Ideal, dem wir kummervoll nachrannten, daß oft das Herz keine Seufzer, das Auge keine Thränen mehr hatte. Wir waren in einer Phantaſieform gefangen, deren täuſchende Macht durch's Leſen von allerlei individuellen Chriſtenerfahrungen verſtärkt wurde, und haben den ſchweren Vorwurf auf uns, daß wir, wenn auch mit begierigem Sinne, weit mehr auf Menſchenworte gehorcht, als dem einfachen göttlichen Schriftworte geglaubt haben. Statt ruhig und gelaſſen die Sonne anzuſchauen, welcher wir den Rücken gekehrt, liefen wir einem Schatten der eigenen Seelenverfaſſung als einer Bedingung, ohne die es keine Gnade und Seligkeit geben könne, nach, und eilten dem Abend zu, den wir für den Aufgang achteten; — der Aufgang aber mit dem herrlichen freien Triumphthor der Gnade ſtand hinter uns, weil wir dort lauter Sonnenuntergang erwarteten. Was war die Folge? — Zuletzt wird auch der beſte arabiſche Renner müde, und den Stein höhlet der Regen aus. Müde und ausgehöhlt ſind auch wir geworden, denn der Arbeit war allzuviel, und das Joch Moſis drückte zu ſchwer, und der Weg war ſo unendlich lang, und das Ziel ſo ganz unerreichbar, daß ich dich zuletzt ausſchirrte mit den Worten: „Laß es ſein! unſer Schade iſt wie ein Meer, — wer will ihn heilen?“ — Mitleidig ſchimmerten die Sterne herunter auf uns, — wir ſaßen ohne Abendbrod und Obdach unter dem blitzenden Wetterhimmel einer Nacht, die nicht unſere Freundin war, und obgleich wir des Sohnes Gottes gedachten, war es uns dennoch, wir ſtänden vor dem Richterſtuhle Gottes, vor dem donnernden, unantaſtbaren Sinai, — das Gebet war verloren, die Thränen waren verſiegt, die Demüthigung half nichts mehr, der eigene Vorſatz erſchien uns beiden ohnehin wie ein Menſch, dem eine mörderiſche Kugel beide Füße zerſchmettert hat, — und ſo lagen wir am Ende des, ach! ſo endloſen Weges ohne Troſt darnieder. — Wie wenn ein Schwerverwundeter nach ſiegloſer Schlacht in tiefer Finſterniß um den Tod bittet, ſo war es uns: „Ich elender Menſch! wer will mich erlöſen von dieſem Leibe des Todes?“ — O ein ſchmerzreicher Erfolg langer, evangeliſch-geſetzlich durchlebter Jahre, in welchen uns die Gnade ſo oft himmelhell beleuchtete, daß wir nur Pſalmen hatten für den Heiland, — und dennoch kam das unſelige Rennen wieder und wieder, daß wir zuletzt athemlos am dunkeln Abendmeer auf ſandiger Steppe niederſanken, — während wir Arme jahrelang gemeint, unſre Schattenjagd müßte uns dem ewigen Morgen entgegenführen! —

5.

Mit tiefem geheimem Schauder blicke ich oft auf das beiſpiellos trauervolle Schickſal des iſraelitiſchen Volkes, auf welchem ſeit nahezu zwei Jahrtauſenden ein unerhörter Bann, eine undurchdringliche Wolke des Todes ruht. Wahrlich, es muß ein gewaltiges, von Gott feſtgehaltenes Hemmniß, eine eherne Mauer ſein, wodurch dieſes einſt ſo hochgeſegnete Geſchlecht noch immer vom Genuſſe des neuteſtamentlichen Heils geſchieden bleibt! Wir kennen dieſes Hinderniß: „Sie glauben nicht an die freie Barmherzigkeit Gottes in Chriſto; ſie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, ſind alſo der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan. Iſrael hat dem Geſetz der Gerechtigkeit nachgetrachtet, und hat das Geſetz der Gerechtigkeit doch nicht gewonnen“ (Röm. 10, 3. 11, 31. 9, 31.). — O ihr Myriaden dunkel verhüllter Tage, in welchen Zion, Gottes Braut, mit ihrer Moſisdecke vor dem Angeſicht, finſter und unſelig durch talmudiſtiſche Labyrinthe dahin irrt, um Ihn zu erwarten, der ſchon erſchienen, und Ihn zu ſuchen, der ſchon gefunden iſt! O ihr alten lieblichen Oſterpſalmen, ihr zahlloſen, heiligen, heiteren Feſte, von tauſend vollendeten Kindern Gottes geſungen und ſeliglich gefeiert, — Iſrael weiß noch immer nichts von euch, und ſeine Feſte ſind zu todten ägyptiſchen Mumien zuſammengeſchrumpft! Wohl führet es den Namen ſeines Meſſias immer noch im Munde; doch wo iſt Er? Es muß klagen mit Hiob: „Gehe ich nun ſtracks vor mich, ſo iſt Er nicht da; gehe ich zurück, ſo finde ich Ihn nicht. Iſt Er zur Linken, ſo ergreiſe ich Ihn nicht; verbirget Er ſich zur Rechten, ſo ſehe ich Ihn nicht. Ich habe lange Monden hindurch vergeblich gearbeitet, und elender Nächte ſind mir viele geworden. Wenn ich mich legte, ſprach ich: Wann werde ich aufſtehen? Und darnach rechnete ich, wann es Abend wollte werden; denn ich war ein Scheuſal vor Jedermann, bis es finſter ward!“ (Hiob 23, 8 ff. 7, 3 ff.) — Warum geſchiehet ihm dieß? Es hat ſich geſtoßen an jenem von Gott gelegten köſtlichen Eckſtein, den Felſen des Weltärgerniſſes, an Ihm, deſſen Blut es über ſich und ſeiner Kinder Haupt herunterrief, — an Ihm, der ihm, ſeinem armen Brudergeſchlecht, auch dieſe Todesſchuld ſo gern vergäbe, wenn es endlich an Ihn glaubte nach Seinem Verheißungsworte: „Gleichwie Moſes eine Schlange in der Wüſte erhöhet hat, alſo muß des Menſchen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben (Joh. 3, 15.) — Jetzt laſſen ſie ſich, die armen Glieder Iſraels, des einſt ſo hochgefürſteten Gottesvolkes, auf welchem doch noch immer die alte Verheißung ruht, von der Welt emancipiren, von der Chriſtenwelt, in welche ſie verſtoßen ſind, um in ihr das arme Genieß eines irdiſchen Lebens deſto genüglicher erbeuten zu können. Dieſe elende, vom bloßen Rationalismus herbeigeführte Emancipation iſt für tauſend geiſtlich-verweſende Juden ihr Meſſias-Surrogat; aber ich, in meinem Theil, möchte nichts von einer ſolchen Emancipation, wenn ich die Gnade hätte, als ein Iſraelit geboren zu ſein; ich würfe ihr ſolches Rabuliſten-Mitleid vor die Füße, und gienge entweder ſtracks nach dem alten Teſtament als ein antiker Fremdling mit Abraham und Jakob durch den abgefallenen Theil dieſer Chriſtenwelt dahin, — noch lieber jedoch geſellte ich mich zu denen, die da ſprechen mit Nathanael: „Rabbi, du biſt Gottes Sohn, du biſt der König von Iſrael!“ — und müßte ich im Kämmerlein auch vorderſamſt unter jene Späteren mich zählen, von welchen der Prophet bezeugt: Sie werden ihn anſehen, den ſie zerſtochen haben, und werden um Ihn wehklagen und ſich betrüben, wie man wehklagt und ſich betrübt um ein einziges Kind (Zach. 12, 10). Dadurch allein kann, jener Verheißung gemäß, der Geiſt der Gnade und des Gebets auf ſie ausgegoſſen werden.*) Laß aber Iſrael unter Gottes Geduld noch hingehen in ſeinen Wegen! — Du, meine Seele, haben nicht auch wir ſolch eine jüdiſche Vorzeit in den geheimen Gemächern unſerer Bruſt zu beweinen? Sind nicht viele Tauſende, die man in den Tod Jeſu getauft, noch heutiges Tages bloße Juden, nicht blos ſolche, die ſich am köſtlichen Eckſtein Zions ärgern, ſondern auch ſolche, die ihn in heilloſem Uebermuthe als einen Wahnwitzigen verachten? Iſt es nicht der Grundcharakter auch der Chriſtenwelt, an ihm, dem Felſen des Heils, vorüberzugehen, und findeſt du wohl einen Namen unter der Sonne, der in den ſelbſtweiſen, ſelbſtgefälligen Kreiſen dieſer Welt verpönter, verheimlichter, von der Cenſur des alten Menſchen ängſtlicher überwacht wäre, als der hochheilige Name Jeſu Chriſti, des Verſöhners? — Wenden wir uns aber auch von dieſer verlorenen Maſſe der Chriſtenheit hinweg, — und ſchlagen wir zuvörderſt in unſer eigenes Herz und Gewiſſen! Wahrlich, wenn Jeſus der ewige Mittler, ſagt: Das iſt die Sünde, daß ſie nicht glauben an Mich," dann haben auch wir genugſam judaiſirt, und viele Zeit, viele edle Kraft jämmerlich verſchlendert, — und du, vielfach von mir im alten Geſetz ermüdete, von dem reinen, unantaſtbar heiligen Verdienſt Chriſti hinweggetriebene Seele, ſollſt allererſt zu mir, wie Nathan zu David ſagen: „Du biſt der Mann des Todes!" — Ich leugne dir meine Uebelthat nicht, aber der Schade iſt einmal geſchehen und das Kernſtück unſres Hieniedenſeins haben wir der Hauptſache nach „ohne jenen Frieden, der über alle Vernunft iſt," mühſelig durchlebt. Auch wir haben uns an jenen Stein des Aergerniſſes geſtoßen, und Satan war behende genug, uns ſelbſt beim Gebet wie ein Sperrholz einen einzelnen Nachtgedanken einzuſchieben, einen Gedanken, der bei aller Scheinbarkeit, doch aus dem Rüſtzeuge des Talmuds entnommen iſt: „Du mußt erſt beſſer geſtimmt, tiefer zerknirſcht und gedemüthigt werden, — dann erſt vergibt dir der Heiland!" — Aber dieſes „du mußt" iſt eben wieder ein unter anderem Namen auftretendes, verdammendes Geſetz, und jenes „dann" will ſich nie verwirklichen; denn das Gewiſſen ſagt zu einem, der um Seligkeit dürſtet, nie: jetzo haſt du genug gethan! — Ach ſiehe, meine arme, ſo oft überforderte Seele: Dieß Alles war blos wieder der alte donnernde Sinai unter evangeliſchem Scheine; da konnte freilich kein Friede, kein haltbarer Troſt aufkommen. Es war hiebei blos der Name verändert, damit das verdammende Geſetz bliebe. Das Geſetz aber handelt immerdar von einem Futurum, von einer Zukunft, d. h. von einem erſt noch zu erreichenden Seelenzuſtand, den Niemand je in eigener Kraft erringen kann; das Evangelium aber handelt von einem Präteritum, das durch die freie, von Jeſu geſtiftete blutige Verſöhnung vollendet iſt, und in demjenigen Herzen, das da glaubt, d. h. das die Gnade kindlich, ganz ohne eigenes Verdienſt auf den Knieen annimmt, zu einem ſeligen, ewigen Präſens, d. h. zu einem ſtets gegenwärtigen, unvergänglichen Beſitz und Leben wird, worin der Geiſt ſich der herrlichen Wohlthat ſeines Gottes freut, nachdem er durch eigene Schuld ein Bettler geworden war. — O ſiehe, mein Herz, das iſt Evangelium, nichts Anderes! — Aus Gnaden ſeid ihr ſelig worden, ſchreibt der Apoſtel, und rechnet auch die Fähigkeit, an dieſe unendliche Majeſtät der ewigen Liebe glauben zu können, den Gläubigen als eine Gnade an. Laß eine chriſtlich ſein wollende Judenſchaft hinfort im Weltgeiſt die andere ältere emancipiren; das geht mit den übrigen Irrthümern und Träumereien der Welt auch dahin; du aber faſſe den erhabenen Gedanken, der von Golgatha dich als eine ewige Sonne liebreich anſchimmert: Ich bin Gott verſöhnet durch den Tod ſeines Sohnes! — Dieß iſt das himmliſche Samenkorn aller Freude, alles Troſtes. Komm, meine Seele, — ſprechen wir nach bitterer Kummerzeit im Namen des theuern Gekreuzigten das Friedenswort aus: Ich danke Gott, durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn! — Dann komm, und laß uns in ſchüchterner Freude ſagen: Wie ſoll ich dem Herrn vergelten all ſeine Wohlthat, die er an mir thut? Ich will den heilſamen Kelch nehmen, und des Herrn Namen predigen, — ich will mein Gelübde dem Herrn bezahlen vor all ſeinem Volke! Denn der Strick iſt zerriſſen, und wir ſind frei! — (Pſ. 116, 12 ff.)

---

*) Ich habe die Iſraeliten ſehr lieb, denn mein Heiland iſt aus ihrem Stamme geboren. Emancipiren aber würde ich ſie nie, unter keiner Bedingung, bis ſie ſich zu ihm bekehrten, der ſie um ihres Unglaubens willen vorerſt dahingegeben hat. Denn wenn der Gott Chriſti ſie nicht emancipirt, ſondern um ihres Unglaubens willen noch heutigen Tages zerſtreut und gedrückt ſein läßt, — mit welcher Stirne könnte ich die Rechte ſeiner Gerechtigkeit dann verändern, und barmherziger ſein wollen als Sünder, denn er iſt, als der Heilige? — Nur die Welt hat die Iſraeliten bisher emancipirt, weil ſie ſelbſt jüdiſch und eigengerecht iſt. So wenig aber ein Menſch ohne Chriſtum bekehrt und ſelig wird, ſo wenig kann Iſrael wahrhaft emancipirt werden, bevor es an Jeſum, den Gekreuzigten, glaubt. Alles andere iſt bloße Convenienz der Weltkinder, und die ächten, altgläubigen Iſraeliten unſerer Zeit wollen ſelbſt nichts davon. Sie wollen nicht im talmudiſtiſchen Strome voll Schlammes ſchwimmen. — Ein edler, neulich getaufter ungariſcher Rabbine bekannte mir: er habe den Strom des alten Teſtaments im Geiſte ſich theilen geſehen an dem köſtlichen Eckſtein von Zion. Der Strom rechts lief mit freudigen Wogen dahin in die Chriſtenheit, das ächte Iſrael Gottes, — der linke Arm verſumpfte in den Lachen des Talmuds, und erzeugt die giftigen Nebel, von welchen das arme Iſrael noch heute verdüſtert iſt.

6.

Doch, meine Seele, vermag ich von dieſer hocherhabenen Sache kaum noch anders, denn als ein Säugling zu reden. — Wir müſſen uns erſt, wie ein armes engliſches Fabrikkind, dem eine Befreiungsbill unverſehens zu Gute kam, daran gewöhnen, in dieſem Leben ſchon glücklich zu ſein, und uns von einer ebenſo unverdienten, als überſchwänglichen Liebe Gottes umfaßt und gepflegt zu ſehen. Mit einem tiefen, noch überaus blöden Erſtaunen empfinde ich ſeit einiger Zeit die Majeſtät des herrlichen Wortes: „Gott iſt größer als unſer Herz." Vom Gipfel dieſes Gnadenwortes hat man eine entzückende Ausſicht in die Zeit und Ewigkeit, — eine viel ſchönere, als dort eine vor Moſis brechenden Augen auf der einſamen Spitze Pisga's ausgebreitet lag. Der Gipfel dieſes Wortes iſt Golgatha, — der heiligſte Punkt dieſes Erdballs, wo der große, nie genug anzubetende Rathſchluß der Ewigkeit am gefolterten Leibe des Liebſten und Liebendſten, am Leibe des Heilandes, zur Vollendung kam: „Einer für Alle!" — Dieß bleibt das unverrückliche, von keiner Exegeſe umzuſtoßende Grund- und Lebenswort des neuen Teſtaments. — Nun wiſſen wir, daß dieſe Botſchaft göttliche Wahrheit iſt, denn auch uns hat ein freier, höchſt unverdienter Strahl ihrer göttlichen Kraft im Lebensgrunde berührt, und nicht wahr? was uns ungefragt zur edelſten Gotteskraft geworden iſt, was uns die Trauergewölke langer Jahre von dem Gemüthe hinweggeweht hat, wie ein Sturm, der den blauen, lachenden Frühlingshimmel enthüllt, — das werden wir nie wieder verleugnen wollen? „Wer es annimmt," ſagt Johannes, „der verſiegelt es, daß Gott wahrhaftig iſt." — Komm, wir wollen es freudig und auf die Ewigkeit verſiegeln, — denn wir dürfen es ja; — o rufe ein mildes Hallelujah dafür durch dieſe Welt und durch alle Himmel hin, ſo weit die geiſtige Luft den Ton eines ſündenvollen und doch nach Glauben dürſtenden Gemüths führen kann! — Einer für Alle, ja, dieß, und nichts Anderes, iſt die herrliche Löſung des gewaltigen Räthſels, das auf den mit Sünde und Tod belaſteten Gewiſſen aller Adamiten liegt! — Was haben denn die armen ſterblichen Sünder außer dieſer himmliſchen Botſchaft? Was wollen ſie denn, die Leute, deren ſchwächliche Bruſt, deren verwesliches Gehirn die einzige Feſtung wider Angſt und Tod iſt? — Wie hat ſich die Menſchheit an dieſer Löſung ſchon ſeit Jahrtauſenden zerarbeitet; — wie viel mächtige Tempel hat ſie gebaut, wie viele koſtbare Opfer hat ſie dargebracht, — wie viele Mühen und Peinigungen ſich auferlegt; wie haben ſie ſich unter einander geplagt und gemordet, — wie grimmig denken ſie jetzt noch auf Unterwerfung der Gewiſſen oder auf endliche Eroberung der Geiſter! — Aber ſiehe, es iſt vergebens! Wir alle, und auch du, vom Geſetz ermattete Seele, ſind längſt überholt, und theils zu Schanden gemacht nach unſeren eigenen Kräften und Verdienſten, theils durch eine, jeden menſchlichen Begriff überſteigende Liebesthat Gottes beſchämt und zum ſüßeſten Genuß einer Wohlthat eingeladen, wofür der natürliche Knechtsgeiſt des Menſchen durchaus keinen Sinn beſitzt. „Wo iſt nun der eigene Ruhm? — Er iſt aus, ſagt Paulus, und wir ſagen's ihm nach. — Durch welches Geſetz? Durch der Werke Geſetz? Nicht alſo, durch des Glaubens Geſetz.“ (Röm. 3, 27.) — Nur Kinder können dieſes erhabene Gut annehmen, weil ſie nichts verdienen, ſondern blos Liebe genießen wollen, deren ſie ſo bedürftig ſind. Merke wohl: wenn wir ſchon dem Leibe nach offenbar nur Stäubchen ſind gegenüber dem Sternenhimmel, den der allmächtige Heiland, das Wort vom Anfang, mit ſeiner leuchtenden Kraft überſchaut und umfaßt; wenn dort oben die Unſterblichen ihm mit unendbaren Lobliedern ſein blutiges, die Welt verſöhnendes Opfer ſeliglich verdanken: warum wollen dann wir eine geiſtliche Liebesthat der ewigen Geiſterſonne, die Chriſtus iſt, irgendwie ſchmälern, da wir ja nach unſerem geiſtigen Standpunkt, als dem Tod verfallene Sünder, noch viel tiefer unter ihm, dem Heiligen, ſtehen? — Die edelſte That eines Menſchengeiſtes iſt die Annahme der in Chriſtus vollendeten Verſöhnung, — denn hier iſt er nach ſeinem Verdienſte rein und durchaus geſchieden von uns, — und wenn wir dieß gelten laſſen, wenn wir, als verlorene, ihm dem Retter, uns unbedingt unterwerfen und hingeben, dann iſt er, der vollendete Gerechte, kraft ſeiner herrlichen Gnade doch Eines mit uns im göttlichen Sinne, und wir mit ihm, und dadurch wird der Wille ſeines ewigen Vaters, der die neuteſtamentliche Heilsordnung feſtgebildet hat, in uns erfüllt. (Joh. 6, 29. 1 Joh. 3, 23.) — Setzen wir das Mindeſte von uns ſelbſt ihm an die Seite, ſo iſt er nicht mehr Chriſtus für uns, denn ſein allerheiligſtes Verdienſt muß ungetrübt und unvermengt bleiben von unſern Werken. Wie das Geſetz uns in keinerlei Weiſe lebendig machen kann in uns ſelbſt, ſo iſt es auch unkräftig, uns unter dem ſcheinbarſten Vor-

Er bleibet der Erlöſten Hirt,
Ob großes Uebel ſie gethan,
Zeigt in der Höhle ſeinem Knechte
Der größern Gnade neue Rechte.

So wird im tiefſten Heiligthum
Dir Gottes Langmuth offenbar,
Und zürnſt du der verſtockten Schaar,
Vernimm das Evangelium,
Das lauter ſpricht in deiner Seele,
Als jemals dort in Horebs Höhle.

„Zwei neue Tafeln haue dir!“
So ſpricht des Ew'gen hoher Mund.
Das iſt der andre Gnadenbund,
Der ſich erneuet für und für.
„Vergib! Sie thun, was ſie nicht wiſſen!“
Das Wort wird nicht ſo bald zerriſſen.

4. Das blutflüſſige Weib.

(Luc. 8.)

Durch des Volkes raſch Gedränge
Ziehet mit der Jünger Menge
Unſer Herr des Wegs dahin,
Denn er will zur Hülfe kommen
In Jairus Haus, des Frommen,
Der ihn rief mit Glaubensſinn.

wande Gehör und Aufnahme bei Chriſtus zu verſchaffen; denn er iſt für Gottloſe geſtorben, die lediglich freien Pardon und freie Vergebung bedürfen; es iſt daher in ihm blos eine Willigkeit, uns ſelig zu machen, weil wir verlorene Sünder ſind, nicht, obgleich wir's ſind. — Denn um Sünder ſelig zu machen, litt er und ſtarb er am blutigen Stamm. — Bei ihm gilt einzig jenes „Weil," — wir aber wollten und wollen noch immer das „Obgleich" geltend machen, als ob wir neben dem Sündenfluche, den er für uns auf ſeiner blutigen Schlachtbank ertrug, noch allerlei fromme Mienen, Gebete, Gelübde, Thränen, Demüthigungen zur Ergänzung ſeines vollendeten Opfers mitbringen, und dadurch dem alten Menſchen noch ein Futter der Selbſtgerechtigkeit aufſtecken dürften. Aber er allein iſt unſere Verſöhnung. Auch bedarf es allerlei vornehmer Beweisführungen, und anbahnender, nur aus Menſchenfurcht gewöhnlich entſpringender Einleitungen dießfalls wahrhaftig um ſo weniger, als Chriſtus mit nacktem Leibe für uns am Kreuz auf Golgatha als ein abſoluter Apologet unſerer Sünden gehangen iſt. Daran laß uns lernen, o Seele, und im Blute des Gekreuzigten ruhen, und anbeten vor dem gerechten Rathſchluß der himmliſchen Liebe, die uns nur aus Gnaden ſelig machen kann, weil wir ſonſt dem Rechte gemäß ewig verdammt wären; ja, laß uns hinfort unſere Freuden- und Lobgeſänge nur aus jener heiligen, den Augen der Welt verborgenen Quelle ſchöpfen: „Dem, der nicht mit Werken umgehet, glaubt aber an den, der die Gottloſen gerecht macht, wird ſein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit!" (Gal. 3, 11.)

7.

O wäre ich ein armes Kind, ganz ein hilfloſes, einfältiges Kind, wie mich Chriſtus haben will, er, der treue, wahrhaftige Zeuge, der ſo feierlich verſichert hat: Wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, ſo könnet ihr nicht in's Himmelreich kommen! — Ich fühle tief die erhabene Wahrheit dieſer Forderung, und ahne wohl, wie treu der Heiland es meint, wenn er alſo redet: er kann ja nicht anders, denn ſonſt wäre das ganze Verhältniß des allmächtigen Gottes zu uns Sündern verkehrt. Wie kann denn ein allherrlicher Gott mit uns armen Stäublein, denen alle Kraft durch Nachlaſſung einer Nerve oder Fiber entgeht, anders reden, — er, der überſchwängliche König, vor dem Sonnenreiche mit ihren Milliarden wie Sandkörnchen ſind? Er hat uns aufrichtig geſchaffen, wir aber ſuchen, wie vergantete Bettler, viele Künſte; er wohnet in der Höhe und im Heiligthum, als der Niemandes bedarf, und dem Keiner etwas zuvor gegeben hat, das ihm müßte wieder vergolten werden. Wir aber, die armen, dem Tode und Gerichte Verfallenen miſchen uns mit dem Unverſtand unſerer Hoffart immerdar in die Rechte ſeiner unantaſtbar ewigen Majeſtät, in die Geziemlichkeiten ſeines himmliſchen Heiligthums, in die Beſchlüſſe ſeiner feierlich herrlichen Weisheit, in die Gerechtſame des vollendeten Mittlers, der von den Sündern abgeſondert und höher als der Himmel iſt. — Dem Löwen Juda, der allein auf ſeinem einſamen Todesgange, wo ſelbſt ſein Petrus ihn verläugnete, des Todes Schrecken für uns überwand, ſtellen wir uns nun mit unſerer Jämmerlichkeit als ſtreitbare Ameiſenlöwen an die Seite, um mit jenem heiligen Opfer, das er allein in's Allerheiligſte des Himmels trug, wenigſtens doch ein Sandkörnchen gegen den Gnadenthron hinzuſchleudern, — vor jenen Thron des Allerheiligſten, der im neuen Teſtamente mit dem blutigen Opfer Chriſti vertauſcht worden iſt. — Im Lichte dieſes Opfers erſcheint mir nun erſt die Geſetzgebung und Opferanſtalt des alten Teſtaments in ihrer wahren, göttlich feierlichen, unantaſtbaren Heiligkeit; — ja, je tiefer ein Menſchenherz ſich von dem heiligſten Blute Chriſti beſprengt weiß, deſto ſchneller wird in ihm jeder Zweifel gegen die göttliche Inſpiration des alten Teſtaments verſchwinden. Denn dieſes ſteht ganz, wie auch Chriſtus bezeugt hat, auf dem Offenbarungsboden des neuen Teſtaments, und nur unverſöhnte Herzen ſind hier, wie überall, die ſchwergläubigſten Kritiker. — Es iſt noch keinem in der Gnade Jeſu lebenden Theologen eingefallen, an der göttlichen Wahrheit des alten Teſtaments im Ernſte zu zweifeln. — Ach, mein armes Herz! ſpare hinfort deine Gaben, die du aus dem geplünderten Schatze deiner armen Gerechtigkeit nehmen willſt; denn es iſt nichts, nichts vorhanden, was vor Gott gälte. Unſre Aufgabe iſt hinfort nur eine doppelte: unſern natürlichen Sündenfluch und ſchrecklichen Mangel, — ſodann die unausſprechliche Gabe der Gerechtigkeit Chriſti mild und kindlich in's Auge zu faſſen. Ja, laſſen wir Gnade nun Gnade ſein, und flehen wir allermeiſt nur um den Kinderſinn, der ſich's gefallen läſſet, aus freieſter Erbarmung geliebt und errettet zu werden! Werde ich durch Aufrichtigkeit gegen den Heiland, vornämlich aber durch die Zucht und Gewöhnung des heiligen Geiſtes ganz ein armes, ſehnendes, flehendes Kind, — ach, ich ahne es, dann wird mir geholfen ſein, — dann wird das Alte vergehen und Alles neu werden. Dieſes herrliche Geſchenk wolleſt du mir, o Herr, nicht verweigern, bevor ich ſterbe! Meine Seele dürſtet darnach. Denn ich weiß, daß ich dieſer Gabe mehr bedarf, als des irdiſchen Waſſers, das meine Lippen netzt, — o du, deſſen Wortes am Jakobsbrunnen ich wohl gedenke!

8.

Es iſt ein Hauptkunſtgriff des Feindes, einem menſchlichen Herzen dem Evangelium gegenüber *falſche Grundgedanken* einzublaſen und das Gemüth, oft unter dem unſchuldigſten Scheine, darin auf allerlei Weiſe zu befeſtigen. Wir halten ſolcherlei falſche Gedanken, die meiſt aus Klauſeln und allerhand andern Einſchränkungen beſtehen, gewöhnlich für Weisheit, ja ſogar für nöthige Bußübungen. — Beſonders aber ſind die Univerſitäten, auf welchen ſo oft dem Leben der Tod bereitet wird, ungemein ſtark in dieſer falſchberühmten Kunſt. Vor Gott aber gelten jene ſtolzen, hohlherzigen Philoſopheme nebſt anderem Gezeuge dieſer Art für lauter Koth und Auskehricht. Sie ſind auch der Wirkung nach nichts anders. Darum findet das alte Sprichwort noch heutiges Tages ſeine tauſendfache Beſtätigung: „Wo ſchlecht geglaubt wird, da wird auch ſchlecht gelehrt, und wo ſchlecht gelehrt wird, da wird auch ſchlecht gelebt.“ — Ein einziger Grundirrthum, der wider Chriſtum geht, kann einen Menſchen gar leicht um ſein geſammtes Lebensglück, ja, um ſeine Seligkeit betrügen. Und ſolche kräftige Irrthümer, ſie graſſiren nicht allein gleich der Peſt, die am Mittage verderbt, unter den hochmüthigen, ſicheren Kindern des Zorns, unter den lachenden Geiſtern, die ſich als alleinige Meiſter des Stuhls geberden, und dermaleins hingehen werden an ihren Ort. Nein, auch unter Denjenigen, die nach Seligkeit fragen, — die bis auf einen gewiſſen Grad bußfertigen und gedemüthigten Geiſtes ſind, wimmelt es noch von zahlloſen ähnlichen Irrlichtsgedanken, darüber ſie der hehren, gewaltigen Kernfrage: „Biſt du deiner ewigen Seligkeit gewiß?“ mit geſenktem Blick und erſchrockenem Gemüth aus dem Wege gehen. — Ach da, mögen ſie es Gott insgeheim bekennen, wie unluſtig ſie zu ſeinem Preiſe, wie verdroſſen ſie zum Gebete, wie trocken und blöde ſie beim Gebrauch der Bibel und andern geiſtlichen Dingen ſind; — denn es liegt ein Grundirrthum, eine Verfangenheit in ein falſches Gedankenbild gleich einem Felsblock vor ihrer Herzensthüre, darin noch der Todte liegt, und ſie mühen ſich vergeblich ab, ein Feſt der Chriſtenheit freudig mitzufeiern. — Warum, ach, warum denn? Sie meinen die Freude erſt noch verdienen und bezahlen zu müſſen; bei Manchem handelt ſich's, ſeiner Einbildung nach, nur noch um einen Groſchen, den er aber gerade jetzt nicht auftreiben kann. An dieſem Groſchen verdirbt ihm ſeine Freude; — er iſt etwa unwohl, nicht ganz heiter geſtimmt, — oder er hat irgend einen Mißgriff begangen, und denkt: wäre nur dieſer Fleck gehörig weggeätzt, ſo wollte ich mich freuen! — So verkrüppelt ihm wieder ſein Werktag und Feſttag unter dem Geſetz, oder ſein Abendmahl wird ihm verbittert; — denn er ließ ſich betrügen, und ſtatt einzig auf den vollendeten Verſöhner, in welchem alle Gerechtigkeit, alle Verſöhnung iſt, hinzublicken und ſich kindlich der Gnade zu überlaſſen, wuſch er an ſich in der Pfütze ſeiner erbärmlichen Ciſterne herum, vermengte ſein eigenes Verdienſt mit den Verdienſten des Herrn, und findet ſich nun mit düſteren Sinnen abermals um einen Tag, um einen Monat, um ein Jahr für die Ewigkeit betrogen.

O du armes Herz mit deinen Quaderſtücken, die dir vom Fürſten der Finſterniß ſtets in den Weg gerollt werden, ſo daß du nie darüber fröhlich hinwegkommen ſollſt! — Um was denn handelt es ſich? — Siehe dort auf Golgatha hing dein allerheiligſter, vor Gott allein geltender Verſöhner, und nahm dein armes Leben von der erſten bis zur letzten Stunde in ſein ewiggeltendes Verſöhnungswerk hinein! Dort biſt du in ihm vollendet; dort wirf ſtündlich deinen Fluch und deine Fehler hin, und blicke dem großen Todten in ſein für dich erblaßtes Angeſicht, — dann ſchaue ihn an, wie er für dich aus dem Grabe ſtieg, und flehe ihn wie ein freies Kind an, daß er dich anſehe! Er thut es, und ſein Mund wird dir zurufen: „Friede ſei mit dir! Die Strafe lag auf mir, damit du Frieden hätteſt, und durch Meine Wunden biſt du geheilet!“ —

9.

Der Apoſtel Paulus malte Jeſum, den Gekreuzigten, den Galatern ſo hell vor das Geiſtesauge, als ob er vor ihnen gekreuziget wäre. (Gal. 3, 1.) Auch in der hochvornehmen Weltſtadt Corinth hatte er ſich feſt vorgenommen, nichts Anderes zu wiſſen, als Jeſum, und zwar den Gekreuzigten, während die Römer ſprachen: Non cuivis licet adire Corinthum, d. h. nicht Jeder kann nach Corinth, in die theure, prachtvolle Stadt gehen. Dort aber hat Paulus nur das Bild des Einen Gekreuzigten aufgepflanzt, wie in Galatien; denn der vornehme, wie der ärmere Sünder, die man im Tode in einen Sarg legt, und die beide dem ewigen Gericht verfallen ſind, können einzig und allein durch das für alle Sünderwelt vergoſſene Blut Chriſti ſelig werden. — Mit welchen hellen brennenden Farben, mit welcher mächtigen Ueberzeugungskraft muß das Zeugniß Pauli bei den Galatern geſchehen ſein, da er ihnen ſchreiben kann: „Wie waret ihr dazumal ſo ſelig! Ich bin euer Zeuge, daß, wenn es möglich geweſen wäre, ihr hättet eure Augen ausgeriſſen und mir gegeben!“ (Gal. 4, 15.) — Offenbar konnte dieſe geiſtige Malerei nur den Zweck haben, ihnen die freie Gnade im Blute des Herrn recht anſchaulich zu machen, und ihnen jenen ſeligen Gedanken einzuprägen, der in des Apoſtels Seele gleich einer überweltlichen Sonne ſtand: „Ich bin durch's Geſetz dem Geſetze getödtet, auf daß ich Gott lebe; ich bin mit Chriſto gekreuziget.“ (Gal. 2, 19.) Sie fühlten ſich durch die Todesleiden einer himmliſchen Liebe, die ganz ohne ihr mindeſtes Zuthun ihre Erlöſung vollendet hatte, mit Gott verſöhnt, und als ſie dieſe herrliche That ſich im Glauben angeeignet, ward der heilige Geiſt reichlich über ſie ausgegoſſen. Ihre Erfahrung ging einträchtig mit dem apoſtoliſchen Zeugniß Hand in Hand; es war ihnen wahrhaft zu Muthe, wie den Jüngeren, die ſpäter das edle Lied anſtimmten:

In meines Herzens Grunde
Dein Nam' und Kreuz allein
Funkelt all Zeit und Stunde,
Drauf ich kann ſelig ſein.

Ich ſtimme mit jenen Aelteren und Jüngeren vom Herzen, noch mehr aber mit ihrem Verlangen überein, weil ich tief empfinde, daß nur aus der Fülle des Gekreuzigten das Leben und der Frieden quillt. O daß mir der heilige Geiſt einen recht hellen, nüchternen Blick auf ihn, meinen König, erhielte, der für mich unter unausdenklichen Qualen blutend und ſterbend am Holze hing!

Wahrhaftig, ich würde, ich müßte ein ganz neuer Menſch werden, ausgezogen von allem Eigendünkel, von aller hochfliegenden Einbildung, allem muthwilligen Selbſtvertrauen und trotzigem Selbſtverdienſt, — ein gedemüthigtes, armes, kindlich offenes Weſen, das nichts denn Gnade ſucht, — zugleich tief erſchüttert über allen und jeglichen Sündendienſt, zerknirſcht von der unendlichen Maſſe ſeiner Schuld, und nach Heiligkeit dürſtend, dem Hirſche gleich, der nach friſchem Waſſer ſchreit; — aber auch in allen Grundfeſten des Gemüths hingenommen von jener unſäglichen Liebe, die den

Himmel beherrſchend überragt, und mich doch mit ihrem Blute vom ewigen Tode erlöſet, mir ihr reiches, königliches Herz, die Fülle ihres unausforſchlichen Reichthums aufgeſchloſſen, mir zur Kindſchaft Gottes geholfen, den kindlichen Geiſt erworben, die Welt für mich überwunden und meinen Tod verſchlungen hat in ihren Sieg. — Haben die edelſten Seelen dieß im Worte vom Kreuz gefunden und erlangt, ſo kann auch ich es erlangen. Die Herzen der Sünder ſind noch heutiges Tags wie ehedem, und die beſten, heiligſten Stunden meines irdiſchen Lebens waren allein die, da mein ſeufzendes Herz mit dem Evangelium zuſammentraf. Da war eine einzige verweinte Stunde beſſer, denn ſonſt viele tauſend, und du, milder, lieblicher Novalis, haſt eins deiner edelſten Worte geſprochen, das ich dir ſo gerne nachſage:

Unter allen guten Stunden,
Die auf Erden ich gefunden,
Blieb nur eine mir getreu:
Die, wo ich nach tauſend Schmerzen
Es erfuhr in meinem Herzen,
Wer für mich geſtorben ſei.

Lebt ein Menſch von einer tüchtigen Erbſchaft, die ihm etwa durch den Tod eines treuen, liebenden Bruders zufiel, ſein Leben lang ſorgenfrei, ſo will ich hinfort das theure Vermächtniß meines erhabenen, königlichen Bruders, das er, der Fürſt aller Himmel, mir frei geſtiftet, mir nicht mehr verkümmern, ſondern im Anblick ſeines Kreuzes die köſtliche Frucht jenes Waizenkorns genießen, das auch für mich in die Erde gefallen iſt. Sein Auferſtehen bürgt mir für die Gültigkeit ſeines Teſtaments, wofür ich ihm, dem Verherrlichten die Füße küſſe. Etwas ihm zu geben, wahrlich, das habe ich nicht; wo ſollte ich es denn hernehmen? Nur mein armes, ſündenvolles, verdammliches Herz iſt mein Beſitz; das will ich ihm hinfort ungetheilt hinlegen, damit er es, wie ſeine liebende Seele will, ganz zu ſich ziehe, und will ihm bekennen mit dem Dichter, den die zärtlichſte Liebe zum edelſten Dichter gemacht hat:

Ich kann dir nicht viel geben
In dieſem armen Leben;

Eins aber will ich thun:
Es ſoll dein Tod und Leiden,
Bis Leib und Seele ſcheiden,
Mir ſtets in meinem Herzen ruh'n.

10.

Wie richtig hat der große Auguſtinus geſagt: Die Bibel ſei zu leſen, als wäre ſie mit dem Blute Chriſti geſchrieben! Mein Herz ſagt Ja und Amen zu dieſem Spruche, denn nur von Golgatha aus iſt die Bibel hell, und einzig durch den Glauben an eine freie Verſöhnung werden uns ihre theuerſten Zeugniſſe und Verheißungen zugänglich. So lange wir dieſelben auch nur irgend mit einem geſetzlich gefangenen Sinne leſen, erſcheinen ſie uns etwa wie eine herrliche Ausſtellung köſtlicher Juwelen, unter der ein Armer gerührt und bewundernd umhergeht; aber dieſen Schatz zu beſitzen, ach, das darf er ſich nicht einfallen laſſen. Es iſt Alles viel zu theuer, und ſein Bischen Geld reicht bei weitem nicht hin. Natürlich, — denn es koſtet allerdings zu viel, eine Seele zu erlöſen, daß er's muß anſtehen laſſen ewiglich. — Wie oft haſt du, mein blödes Auge, die Herrlichkeiten des fünften Kapitels im Römerbrief und ähnliche Kleinodien des Heils mit geſetzlich umdämmerten Blicken angeſchaut! Wie oft, meine Seele, haſt du ſehnſüchtig darnach verlangt, und immer doch waren ſie dir zu theuer, ach, ſo fern in ihrer vollen lieblichen Majeſtät, wie Sterne des Nachthimmels, von welchen ein Dichter ſchreibt:

„Die Sterne, die begehrt man nicht,
Man freut ſich ihrer Pracht!" —

Wie oft hing dir der Himmel unter dem reinſten Himmelblau des Frühlings voll geſetzlicher Regenwolken, ſo daß du ſeufzend riefſt: „Was will ich von Euch? Hier iſt nicht mein Frühling!" — So ging ich, vom Geſetz gefoltert, unter dem ſchönſten blauen Dache des Frühlings und Sommers dahin, und ging in mein Bett, als ob es lauter Winter, kein Frühling wäre. Das geſchah dir, als du bereits an Jeſum glaubteſt, beteteſt, und im Grunde doch nicht wahrhaftig glaubteſt, wie ſo Viele, die mir in ihrem innerſten Gewiſſen hiefür Zeugniß geben werden.

Denn nicht nur bewundern ſollen wir die heilige Schrift, uns nicht bloß an ihren edeln, herrlichen Vorſchriften erregen, an ihren erhabenen Verheißungen flüchtig erheitern und erquicken, ſondern die Schrift ſoll unſre Lebensſpeiſe, unſer Leben ſein. Dieß kann aber allein dann geſchehen, wenn wir, wie Paulus ſchreibt, unter der Gnade ſind. — Vorher iſt Alles gleich jener Bibel, die Luther in ſeiner Kloſterbibliothek an Ketten gelegt fand, angebunden, verſchloſſen und unzugänglich der Hauptſache nach. Die Hauptſache aber bleibt immerdar nur dieſe, mit Gott verſöhnt, ein Kind Gottes, ein Erbe des ewigen Lebens zu ſein, und vor dem Tode nicht mehr zittern zu müſſen. Gewiß, nur wer den unendlichen Werth des Blutes Chriſti im Glauben erfaſſen lernt, kann ſich der Bibel auch wahrhaft erfreuen. Im Strahl der freien Gnade thaut ſein vorher gefrorenes Chriſtenthum, ſeine mit einer winterlichen Eisrinde überzogene Theologie zum neuen Frühlingsleben auf, und wie alle Treibhauspflanzen im Winter nur kümmerlich gedeihen, während der Lenz mit ſeinem friſchen königlichen Strahle ſchnell Millionen Knoſpen und Blüthen hervorruft, — ſo bringt uns allein die herzliche Barmherzigkeit Gottes in Chriſto zu einer lebendigen Schriftliebe, zu einem heiteren Bibelverſtändniß, ſo daß uns die Worte Gottes zu Geiſt und Leben, zum eigenſten Beſitze werden, und wir mit erſtauntem Gemüthe zugreifen nach den unſchätzbaren Gütern des Hauſes Gottes, die uns von dem Stecken des Treibers und Zuchtmeiſters ſo lange unter Verſchluß gehalten waren. Ach, nur ein Senfkorn von Glauben macht die Bibel an einem Tage köſtlicher, als zuvor ein jahrelanges Studium, das im ſelbſtgerechten Wahn oder in evangeliſch-blöder Geſetzlichkeit getrieben wurde. Darum iſt auch, geradehin geſagt, ein Theologe dem innerſten Weſen nach nur in ſo weit vor Gott lebendig und geſegnet, als ihm die freie Gnade und Liebe des gekreuzigten Heilandes im Geiſt aufgeſchloſſen iſt. Man muß vorher Glauben haben und Gnade genießen, um ein Theologe zu ſein. Wer das entbehren zu können wähnt, der wandelt im alten Welt-Delirium ſo dahin, repräſentirt ſein Syſtem mit allerlei verſchrumpften Früchten der Theologie des alten Adams, und iſt oft nicht vernünftiger in ſeinem Theil, als ein römiſcher Haruſpex, der aus thieriſchen Eingeweiden die Wechſelfälle eines Feldzugs prophezeite. Mit Wehmuth muß man Profeſſoren und Geiſtliche anſehen, die zur Erklärung des göttlichen Wortes berufen ſind, und ſich oft ſo übergelehrt geberden, während der Unfriede ſammt dem geiſtigen Tod an ihren Seelen nagt, und ihr unſeliger Geiſt manchmal nur darin noch ſeine Kühlung ſucht, daß er, wie jene Legion der gergeſeniſchen Geiſter, vollends in die Schweine des ſpekulativen Atheismus hineinfährt, um endlich den vollen Lohn für ſeine Erden- und Seelenverderberei bei jenem König aller Lügen und Schreckniſſe zu holen, „der ſtets aus ſeinem Eigenen redet.“ — (Joh. 8, 44.)

O mein armes, heilsbedürftiges Herz! Da wir nur einmal leben, ſo iſt unſre, ohnehin ſo vielfach irrthümlich verwandte Zeit zu falſchen Proben, zum Wettlauf einer eigenmächtigen Weisheit viel zu kurz. Wir wollen die Schrift umfaſſen, die Schrift ſtets lieber gewinnen, dieſes Element, worin Jeſus, der große Meiſter ſelbſt hienieden, ganz ohne Ausnahme, gelebt, gewirkt, gelitten und überwunden hat!

Die Schrift iſt die geiſtige Reſidenz des großen Königs, der auch uns geliebt und ſich für uns dargegeben hat. Wir wollen ihn immer inniger anſchauen, wie er, vor ſeinem Verſöhnungsgang nach Gethſemane und Golgatha, den Vater für alle ſeine Gläubigen bat: „Heilige ſie in deiner Wahrheit, dein Wort iſt die Wahrheit.“ — Auf dieſes Wort kam er in die Welt; auf dieſes litt und ſtarb er getroſt. Sein heiliger Geiſt helfe es uns mit immer demüthigerem Sinn ergreifen und bis zum Ende treulich behalten, damit wir aus Gnaden ſelig werden, und einſt gelangen zu der Schaar jener vollendeten Erſtlinge, die er nach ſeinem Wohlgefallen wie den Thau der Morgenröthe gezeugt und wiedergeboren hat durch ſein unvergängliches Wort, und die ewiglich jauchzen: Hallelujah ſei dem, der auf dem Throne ſitzt, unſerm Gott und dem Lamm!

Und ein Weib, das ſeit zwölf Jahren
Bei viel Aerzten nur erfahren
Ihrer Kunſt vergebne Müh,
Hat vom Helfer auch gehöret,
Den ſo Mancher dankbar ehret,
Und zu Ihm nun eilet ſie.

Scham zwar ihr die Zunge bindet,
Daß ſie's offen nicht verkündet,
Welch ein Uebel ſie beſchwert;
Leiſe in des Volkes Mitte
Lenkt ſie zu dem Herrn die Schritte,
Deſſen Kraft ihr Leib begehrt.

„Könnt' ich ſeinen Saum nur rühren,
Würd' ich wohl Geneſung ſpüren!“
Und ſobald ſie ſich's erlaubt,
Muß der Fluß des Blutes ſtehen,
Und es iſt auch ihr geſchehen,
Wie ſie ſchüchtern hat geglaubt.

O ihr lang betrognen Seelen,
Euer tiefverborgnes Quälen,
Das kein Kraut noch Pflaſter heilt,
Ob's unheilbar möchte ſcheinen —
Glaubt's, es weicht der Macht des Einen!
Kommt und ſucht Ihn unverweilt!

Wer ihn anrührt, wird ihm danken,
Denn er iſt der Arzt der Kranken,

11.

Wenn mir die weltlichen Prachten und Ceremonien, die vornehmen Sitten und das vielartige Gepränge mancher Vaſallen, der Adelsſtolz mit ſeinem mühſam geſchürzten Flittergewand und finſtern Vornehmigkeitsnebel, — wenn mir die ſtarre Auctorität der Gelehrten nebſt ihrem unermeßlichen Dünkel, der ihren Mentoren nacheifernde Uebermuth der Jüngeren, der Schreiberſtolz der irdiſchen Magiſtrate und anderer trocknen Geſetzkundigen, — wenn mir der mannigfaltige Stolz der armen Menſchheit, der Bürger-, der Handels-, der Künſtler- und (vergebt, ihr Künſtler, dieſe Nachbarſchaft!) Pfarrers-, Schulmeiſters- und Schultheißenſtolz ꝛc. — wenn mir dieſe Legion von Stölzen, nebſt meinem eigenen Stolz vor die Seele tritt, und ich von Golgatha, wo der große König der Ewigkeit ſeinen Lauf für uns endete, dieſe Erſcheinungen betrachte, zu welchen ſich auch das pfauenmäßig-hoffärtige Geſchlecht der unbekehrten Welttöchter geſellt: dann ergreift mich oft eine unabſehliche Wehmuth, dann erhebt ſich die einfache, himmelhohe Frage im Gemüthe: Wer ſeid denn ihr? Was wollet ihr? — Euer Heiland iſt ja ein Fluch für uns am Holze geworden, und hat euch als Gottloſe, die kein Fünkchen Ruhms beſitzen, die ſchonungslos dem Tod und Gericht anheimfallen, mit ſeinem Blut unter unausdenklichen Martern verſöhnt! Was wollet ihr denn mit dem Flitterputz, mit dem Schimmerwahn eures alten Menſchen, der doch verweſen muß, wie die Blume des Graſes? — Siehe, hier iſt er nebſt aller Weltluſt an's Kreuz Chriſti geſchlagen! Wir prunken und paradiren mit dem, was längſt verflucht und gekreuziget iſt! Um Gottes Willen, was unternehmen wir? Wiſſen wir nicht, daß der von Herzen Demüthige, er, den die Flamme des Todeskampfes für uns verzehrte, geſprochen hat: „Was hoch iſt unter den Menſchen, das iſt ein Gräuel vor Gott; darum fahret nicht hoch her, ſondern werdet wie die Kinder, und haltet euch herunter zu den Niedrigen!" — Blutarmer Fürſt, der du keinen Heiland im Herzen haſt! Siehe, hier hängt dein Heiland, der auch für dich die Dornenkrone trug! Von ihm empfängſt du ja doch das heilige Abendmahl und willſt auf ihn ſterben. — O wie gewaltig tönet die von den Großen meiſt ſo gefliſſentlich überhörte Wahrheit Gottes: „Am Kreuz quillt allein Seligkeit und Herrlichkeit!“ — Armer Herzog, Graf und Baron, die ihr ohne dieſes Kreuz dahinlebet, — was meinet ihr? Viele von eurem Rang ſitzen ſchon drunten im ewigen Kerker und in der Flamme, weil ſie mit ihrem Mücken-Adel den Adel Jeſu zu überſehen meinten, deſſen Geſchlecht und Stammbaum bis Adam hinaufreicht, und der nicht allein unſer erniedrigter, an's Kreuz geſchlagener Mittler war, ſondern auch als der König der Könige alle Himmel überfuhr, damit er alles erfülle. Wo bleibt eure enggezogene Vornehmigkeit vor ihm, und warum erniedriget ihr euch nicht von euren ſelbſtgeſchaffenen ſtolzen Höhen, da doch kein Anſehen vor Gott iſt, und warum werdet ihr nicht wie die Kinder, da der Heiland dieſe Umkehr doch zur Grundbedingung des Himmelreichs gemacht hat? Warum bleibet ihr meiſt in den Spinneweben irdiſcher Adelsträume zum Tode verhängt, während ein himmliſcher Adel euch aus dem großen Verſöhnungslichte Jeſu entgegenglänzt, ein Adel, der freilich nicht in der Rüſtung wie ein irdiſcher Ritterſchlag, aber knieend im ſtillen Kämmerlein zu erlangen iſt? — Was wollet ihr, vornehme Fakultätsmänner, mit eurer berühmten Zünftigkeit, worin gewöhnlich ein behaglicher Träumer dem andern die Hände wäſcht, indeß die einzelnen wiedergeborenen Zeugen des Herrn entweder ſchief angeſehen und lieblos gemieden, oder, wenn ihnen zum Wunder ein freieres Wort gegen die alt hergebrachte Sadducäerei und Phariſäerei entfällt, wohl auch mit Hohn verfolgt werden? Was wollet namentlich ihr, theologiſche Leute, von denen ſo viele ihr heiliges Amt nur dazu mißbrauchen, die Herrlichkeit des einzigen Seligmachers zu verkleinern, oder gar die Grundfeſtungen ſeines Reiches, das edle Wort des neuen Teſtaments, dieſen ſiegreichen Herold aller Jahrhunderte, als einen Wahn darzuſtellen, indeß euch die unbußfertigen Pfarrer und Vikare eure Fündelein theils am leichtſinnigen Geſellſchaftstiſch, theils in der gebetloſen Studierſtube nachleiern? — Anhänger und Nachtreter, — ja, deren habt ihr allezeit genug, und es iſt unſchwer, die große Menge mit den Lügen der Eitelkeit zu gewinnen. Die unbekehrten Studenten, Vikare und Geiſtlichen ſind ſtets, wie die alten Athenienſer, am liebſten auf der Seite der Neologie, weil ſie Gott nicht kennen und keine Luſt haben an ſeinem Worte. — Auf dem Wege, darauf ſie hintaumeln, lag die himmliſche Weisheit zu keiner Zeit, und darum können ihre Acclamationen nur Zeichen jenes allgemein-blinden Weltgeiſtes ſein, der ſich mit Wort und That durch alle Klaſſen der Unbekehrten und Fleiſchlichen herab ſtets als eine Feindſchaft wider des lebendigen Gottes Offenbarungen bezeugt. — Sagt aber im Ernſte: Was wollet ihr denn? — Daß ihr Sünder ſeid, — dieß zu leugnen wider den innern Richterſpruch, iſt eine bloße Grimaſſe, mit welcher es den Ungläubigen unter euch nicht wohl in die Länge ernſt ſein kann. Daß es dem Menſchen einmal geſetzt iſt, zu ſterben, darnach aber das Gericht, — das werdet ihr auch nicht leugnen, denn ihr beherziget es ſelbſt, um wie viel beſſer es iſt, als ein frommer, begnadigter, denn als ein vom Gewiſſen der Leichenbegleiter als gottlos und verflucht bezeichneter Menſch zum Grabe zu ſinken. — Welche Vehikel (Hilfsmittel) hat denn die Philoſophie, dieſe Hagar und Ismaelsmutter, uns gegeben, um uns einen Erſatz für Abrahams Glauben, für das ſiegreiche Gefühl ſeiner ihm von Gott zugerechneten Gerechtigkeit zu gewähren? Welches Aequivalent oder Surrogat bietet uns der leichtſinnige Philoſoph, d. h. ein Menſch, der, wie viele Andere, etwas ſtudirt hat, und ſich darüber wie jene ſchlechten, kaiſerlich gekrönten Poeten der Vorzeit geſchwind einen vornehmen Talar umwirft, ſonſt aber gewöhnlich ein ganz ordinärer Menſch bleibt; — was bietet er uns mit dem Schimmer ſeiner Fakultätsworte für den Glauben, den uns Chriſtus mit ſeinem Blut und durch den unantaſtbaren Lebensgeiſt ſeiner Nachfolger verſiegelt hat? — Ich will's mit Kurzem ſagen: Was die argen, ungläubigen Weltknechte, die ſich durch Lüſte in Irrthum verderben, — was ſie in ihrem Stolz ausbrüten wider den Heiland, das heißen ſie Philoſophie zu unſrer Zeit. Aus der Fülle ihres, oft frühe in Familien und Gymnaſien verwahrloſten, von Gott entfremdeten Herzens redet ihr frecher Mund, ſchreibt ihre zügelloſe Feder, und weil ſie, wie weiland Simon, der Zauberer, ſich etwas zu ſein dünken, ſo treten ſie, um mit Göthe zu reden, als deſto maſtigere Elephantenkälber auf. Der Inbegriff ihrer Ceremonien, ihrer Prachten, ihrer Abhandlungen, ihrer Diſputate und Repliken (Erwiederungen), dergleichen in der Welt ſo viele dageweſen ſind, vertilgt nicht eine Fiber des Sündenleibes in uns, tödtet nicht eine böſe Gewohnheit, verleiht nicht einen Tropfen Troſtes in kümmerlicher Zeit, löſcht nicht einen Funken des gerichtlichen Feuers im Gewiſſen, bahnt nicht einen Schritt durch den Tod zum Leben. Sie reden von Fortſchritten; aber wo iſt denn ein Fortſchritt? Sie gehen ja auf Krebswegen ſtets weiter zur Geiſtloſigkeit und Vernichtung zurück; manche von ihnen halten es nun für gewaltigen Fortſchritt, die Philoſophie an die Stelle der Theologie zu ſetzen, und laſſen hier keine Vereinigung mehr zu, weil ſie, ſehr natürlich, es nunmehr frei ſagen, was längſt unter der Decke lag: daß die Philoſophie den Tod wolle, als Wahrheit, — während die Theologie Leben und Seligkeit wolle, als Irrthum und Wahn.

Das iſt wahrlich der verſandete Hafen, worin die mit allen Flaggen geſchmückten Flibuſtiersſchiffe (Seeräuberſchiffe) der neueren Zeit anfahren. Man kann dieſes Alles gedruckt beweiſen. Es wird dem Teufel ſehr angenehm ſein, dieſe Fortſchritte menſchlicher Weisheit in ſeiner Reſidenz, wo alle urſprünglichen Akten und Stammbäume hiefür vorhanden ſind, einzuſehen. Man kann Ihm keinen größeren Gefallen thun. — Und das heißt nun Weisheit, das heißt Philoſophie!

Ueber dieſem Allem aber ſteht das heilige Kreuz deſſen, den Niemand einer Sünde zeihen kann, und der keine Sophiſten, keine Dialektiker, ſondern bloß zwölf Fiſcher und Zöllner als einfache, hochgeſegnete Leute in die Sünderwelt hinausgeſandt hat, um den Verlorenen in Einfalt der Kinder bezeugen zu laſſen: „Ich, der Sohn des lebendigen Gottes, habe keinen Gerechten, keinen Weiſen, ſondern nur Verlorene auf Erden gefunden. Darum bin ich für Alle geſtorben, und habe euch verſöhnt, um euch zu Gott zurückzuführen. Wer an mich glaubt und mein Heil demüthig annimmt, der wird weiſe. Wer ohne mich ein ſelbſtſtändiger Menſch ſein will, der geht im Sündenfluch unter. Wer da glaubt und getauft wird, der wird ſelig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden!" —

12.

Ich muß es zur Steuer der Wahrheit bekennen: nur dann war es mir hell im Haupte, wohl im Herzen, wenn ich mit dem Sohne Gottes in kindlicher Gemeinſchaft ſtand. Das ſind die einzigen Lichtpunkte meines Lebens, — die himmelanſtrebenden Gebirge, die licht-heiteren Ströme auf der Landkarte meiner irdiſchen Wallfahrt. Alles Uebrige gehört zu den Niederungen, zu den ſandbedeckten Steppen, theilweiſe zu den pontiniſchen Sümpfen, die keine menſchliche Macht austrocknen konnte. Ohne den Heiland gieng es mir allezeit ſchlecht, und ich habe dießfalls unermeßliche Untreuen und Verſäumniſſe zu bereuen, die mir bei den beſten Erfahrungen des Lebens zur Demüthigung gereichen, ſo daß auch das weiße platoniſche Roß bei mir ſtets einen Kappzaum tragen muß. Ich bin auch durch einige Schulanſtalten in den entſcheidenſten Jugendjahren, wie ſo Mancher, verwahrloſt und verkürzt worden, wäre jedoch, wenn Chriſtus mir früher bekannt geworden wäre, viel beſſer aus jenem Uebelſtande herausgekommen. Dennoch habe ich von Chriſto viel unausſprechliche Wohlthaten und Einſtrömungen genoſſen, und manche Zeiten erlebt, wo mir das Herz vor ſeliger Inbrunſt gegen ihn erzitterte, und meiner ermüdeten Seele, wenn er nach langem geſetzlichen Weinen den Vorhang des Lebens über mir auf einmal lüftete, nur das anbetend-erſtaunende Wort Davids übrig blieb: „All meine Gebeine müſſen ſagen: Herr, wer iſt wie Du?" — Wenn ich nun die elenden Gottesleugner dieſer Zeit mit ihrer ſogenannten Philoſophie dem Heiland Hohn ſprechen höre, ſo bemitleide ich ſie im Innerſten als Leute, die ſich für Weiſe halten, und von der ewigen Liebe und Weisheit längſt als Narren bezeichnet ſind. Ihres Gleichen hat es ſchon viele in der Welt gegeben. Ich darf, obgleich als ein Sünder, es mit dem alten Polykarp von Smyrna verſiegeln, daß Gott noch heutiges Tages wie vor Zeiten in ſeinem Sohn ein wahrhaftiger Gott iſt, und jenes Wort des aſiatiſchen Biſchofs getroſt zu dem meinigen machen: „Seit dreiundzwanzig Jahren diene ich ihm, und er hat mir noch nie etwas zu Leide gethan (ich aber wohl ihm!); warum ſollte ich meinen König und Seligmacher verleugnen oder gar läſtern?“ — Mein jahrelanges Elend aber beſtand nicht darin, daß ich nicht an ihn geglaubt oder zu ihm nicht gebetet hätte. Das habe ich gethan. Mein Elend war vielmehr dieſes, daß ich ſeine allmächtige Gnade mit meinem unmächtigen Verdienſt, oft auf die heimlichſte Weiſe, vermiſchte, ihn ſelbſt von meinem Gefühl, vom Aprilwetter meiner Natur abhängig machte. Das hat mir unſägliches Leid zugezogen; denn ich begieng einen Eingriff in die Rechte ſeines ewigen Hoheprieſterthums, und habe es erſt ſpät mit Schmerzen gelernt, was das ſei, vom bloßen Gefühl in den Glauben, den er fordert, überzugehen, und es praktiſch anzuerkennen, was es heißt: „So uns unſer Herz verdammet, ſo iſt Gott größer als unſer Herz, und erkennt alle Dinge.“

Für dieſe Erkenntniß, die ich vorerſt nur als einen Funken, nur als ein Senfkorn unter herber Mühe und nach langem, vergeblichem Dienſte der Eitelkeit gewonnen habe, hoffe ich dem Herrn ewiglich zu danken. Dieß iſt das rechte: „Gib mir, wo ich ſtehe!“ des Archimedes, der nur einen einzigen Standpunkt außerhalb der Erde begehrte, um ſie aus ihren Angeln zu ziehen. Das will ich zwar nicht; aber mich ſelbſt möchte ich der Erde und ihrem mannigfaltigen Sünden- und Todesbann entreißen, — und nur die freie Gnade Gottes in Chriſto Jeſu beut dieſen wunderbaren Punkt, darauf die Seele ſich dem Weltgeiſt und ſich ſelbſt entreißen kann. Wer dieſe Wahrheit durch die Barmherzigkeit Gottes in der elenden Welt erkennen darf, der ſollte von Rechtswegen ein tägliches Freudenfeſt feiern, und nicht wiſſen, was er ſeinem herrlichen Erlöſer zu Liebe thun ſoll, in deſſen Golgathakampf und Oſterſieg all die unausſprechlich wehmüthigen Räthſel ſeines Herzens ſo ſonnenhell aufgelöſt ſind. Dieſe Räthſel verfolgt der Eine hier in ſeiner Blindheit bald mit maßloſer

Philoſophie, bald durch eine, gleich einem toll gewordenen Roß alle Schranken überſpringenden Poeſie, bald durch trocknere Wiſſenſchaften, worüber ſein Haupt grau, ſein Lebenswerk endlich ein Raub der Bücherſkorpionen wird, bald in niedrigeren Sphären des irdiſchen Gewinnes, Beſitzes und Genuſſes, worüber der Tod endlich ſeine Verweſungsmacht breitet. Ich aber, der auch vieles geleſen, habe tief im Grund meiner Seele dieß als ewige Wahrheit empfunden: daß ich nur in ſo weit lebe, als ich in dem Verdienſt und in der Liebe des Heilandes lebe, — und daß alles Uebrige in mir, was noch der angebornen Luſt fröhnen mag, was noch unter dem Geſetze ſich mühſam verrennt, was mit eigenen Kräften und Spiegeleien ſich begnügt, — zu den todten Regionen meiner Seele gehört. Dort ſproſſen keine Blumen, dort gedeihen keine erquicklichen Früchte. Ich weiß, was es iſt: einen Seelenwinter zu haben und zu betrauern; ich kenne die ſtürmiſchen Mitternächte des Unglaubens und des Halbglaubens. Nur Jeſu Verdienſt kann mein armes, ſündiges Herz mit einem ewigen Frühling erheitern, — und wenn ich von all meinem Studium, von all meinen Kämpfen eine lebendige Ausbeute nennen kann, ja, wenn ich mir eine Loſung, die man auf mein Grab ſchreiben möge, erwählen ſoll, wie ſchon Viele ſich ein ihren Lebenswerth bezeichnendes Lebenswort erwählt haben, ſo iſt es, nach reiflichſter Beſinnung und im verachtenden Blick auf alle Herrlichkeiten der Welt, nur dieſes, das mir im heiligſten Moment als ein Sonnenſtrahl des Himmels in die Seele fiel: „Aquiesco in sanguine Christi!“ d. h. meine einzige und ewige Ruhe ſei im Blute Chriſti! — Dieſen Wahlſpruch will ich, — Gott helfe mir! — in Ewigkeit nicht widerrufen.

13.

Wenn die majeſtätiſche Wahrheit: daß wir mit Gott durch den Tod ſeines Sohnes verſöhnt ſind, alle Gelehrten durchdränge, namentlich in den Theologen lebendig wurzelte: welch eine herrliche Wiſſenſchaft würde aus dieſem Friedensgrunde hervorſteigen und ſich mit tauſendfältigen Aeſten und Früchten zum Segen unſres armen Geſchlechtes himmelwärts entfalten! Jetzt iſt es meiſtens das Gegentheil, und auch diejenigen, die dieſes Geheimniß der Gottſeligkeit erkennen, zeugen doch eigentlich lange nicht freimüthig und kindlich genug davon. Darum iſt ſo viele Ziererei und vornehme Manier auch in Fortbildung der chriſtlichen Gottesgelahrtheit, der ungöttlichen, faden Rationaliſterei zu geſchweigen, die ihre Nullität mit hohlen, ſchwülſtigen Phraſen verſetzt. Es bleibt mir in der That unfaßlich, wie manche von der Gnade Chriſti ergriffene Theologen mit ſeinem herrlichen, weltüberſtrahlenden Heil und mit den gewaltigen Thatſachen, wodurch es erworben und verbürgt worden iſt, ſo ſchüchtern auftreten, und die einfache Wahrheit mit zahlloſem Brimborium den Ungläubigen ſo gar mundrecht machen wollen. Ich verachte die ehrenhafte Wiſſenſchaft nicht, und weiß es, wie viele Anforderungen ein gelehrter Mann von allen Seiten zu beſtehen hat, um Grund von der in ihm lebenden Ueberzeugung und Hoffnung zu geben. Das aber iſt mir, wenn ich von Golgatha herab das gelehrte Treiben ſterblicher Sünder betrachte, doch verwunderlich, warum der gläubige Chriſt ſo gar vielfach unter dem Gelehrten leiden, warum er ſo vielerlei Umwege zur Sättigung machen, warum nicht die Stimme des Herzens auch in den gelehrten Ergründungen ſtets als die erſte, lebendigſte Tonführerin, als ein cantus firmus, um welchen ſich die übrigen Stimmen harmoniſch geſtalten, unverſtellt und ungedämpft durchherrſchen ſoll. Iſt's denn in Gethſemane, auf Gabbatha und Golgatha, unter jenem maßloſen Hohn und Jammer, den Chriſtus für die verlorene Welt auf ſich nahm, ſo gar regelfeſt und wiſſenſchaftlich zugegangen? — oder hat ihm Jemand ſeine glorreiche Auferſtehung a priori conſtruirt? — oder haben ihm die Dialektiker und Apologeten, als er gen Himmel fuhr, einen kunſtgerechten Luftwagen gezimmert, daß man dieſe Erweiſungen einer frei in die Welt eingetretenen Gottesliebe ſo gar künſtlich einzufriedigen und von allen Seiten demonſtrabel zu machen nöthig hätte? — Wahrlich, ſie verkennen noch heutiges Tags den Heiland, der uns umkehren und Kinder werden heißt! Denn den Armen, den Leidtragenden, den nach Gerechtigkeit Hungernden und Dürſtenden wird ſein

Evangelium gepredigt. Da gilt kein Anſehen der Perſon. Ich wäre ſehr begierig zu wiſſen, in welche Kategorie ein Rationaliſt oder ein ſteifer Orthodoxer das theure Blut Chriſti einregiſtriren könnte, wenn er ſich ohne Falſch und im Geiſte vor ſein Kreuz hinſtellt, und dabei als ein ehrlicher Mann ſich die Worte Jeſu vorſpricht: „Dieſes mein Blut iſt für euch vergoſſen zur Vergebung der Sünden!“ Freilich, ſo lange man die eigene Sündfluth im Innern nicht fühlt, und anerkennt, — ſo lange das Herz unter einem ſchwindelhaften Dünkel der Gelehrſamkeit und Kopfwiſſenſchaft in den Winkel geſtellt, und der richterliche Ernſt der Ewigkeit über allerlei Flauſen einer falſch-berühmten Kunſt ignorirt wird, — ſo lange mag dieſes Citatengetreibe, dieſe philologiſche Vielwiſſerei und Kleingeiſtelei, dieſes philoſophiſche Amputations- und Beſchneidungsſyſtem noch ſo hingehen. Das aber dürft ihr getroſt glauben, daß aus ſolcher Vielgeſchäftigkeit das Heil nur zum geringſten Maße kommt. Einzelne Seelen profitiren etwa davon, wenn ſie bereits auf andern Wegen zur kindlichen Erkenntniß der Herrlichkeit Chriſti gekommen ſind, und wenn ein mit gelehrtem Rüſtzeug umgürteter Profeſſor mancherlei Seelen dieſer Art bekehrt und fördert, wer wollte ihm nicht dafür auf’s Innigſte danken? Daß aber Jeſus Chriſtus auf anderen, einfacheren Wegen weit mehr Seelen zur Seligkeit führt, das werdet ihr, erlauchte Fakultätsmänner, ſelbſt nicht zu leugnen begehren; denn der Styl des ehemaligen Rabbi von Nazareth, und die einfältige Sprachweiſe ſeiner zwölf erkorenen Galiläer bleibt doch für alle Geſchlechter der Heilsbedürftigen die beſte, fruchtbringendſte Mundart, — und wie David vorlängſt nicht in der unbequemen eiſernen Rüſtung Sauls, ſondern leicht geſchürzt mit der geſchmeidigen Schleuder den hohnſprechenden Philiſter erlegte: ſo gehet es noch immerdar; „die Einfältigen behütet der Herr und thut große Dinge durch die Demüthigen.“ — Er hat einmal einen Kuhhirten freiweg zum Propheten erwählt, — den alten Amos, und dieſer Kuhhirte hat in der erſten apoſtoliſchen Kirchenverſammlung, die den Grund aller übrigen bildete, den Ausſchlag gegeben. — Und ſiehe da, gerade, wo es ſich um Unterſcheidung der

Hauptgrundſätze des alten und neuen Teſtaments handelte (Apoſtelgeſch. 15), wo ſelbſt Apoſtel noch nicht in Allem ganz einig waren, da ſandte ihnen der heilige Geiſt das Wort eines ehemaligen Kuhhirten zur Entſcheidung, und dieſes Wort gab für Millionen die geſegnete Weiſung. — So wenig Gott der Kinder Abrahams nach ihrer leiblichen Abſtammung bedurfte, um ſich aus allerlei Volk und Heiden ein neugeborenes Bundesvolk zu erwecken: ſo wenig bedarf er abſolut der Fakultäten unſerer Zeit, um ſeine Kirche, die von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden ſoll, zu erhalten und fortzupflanzen. Ihnen zwar iſt, wie weiland dem Kollegium der Schriftgelehrten, die Haushaltung über ſeine Geheimniſſe vertraut; allein nur die Wenigeren ſind getreue, demüthige Haushalter. Die Mehrzahl mißbraucht ihren edeln Amtsberuf zu weltlicher Freiheit und ungöttlicher Willkür. Wer den Heiland nicht auf den Knieen ſuchen mag, iſt auch kein Theologe, ſondern oft ein mit einem mißhandelten Amte betrauter Phantaſt, der oft zum Verräther wird, wie Demas, wie Simon der Zauberer, und Alexander der Schmid. Solchen Verſtörern wird von der Welt nicht genugſam Einhalt gethan; es kann auch bei dem Cäſareopapat, dieſem verkehrten Syſtem nicht wohl geſchehen, weil die weltliche Macht, ſo lange ſie ſich ſonſt als eine weltliche geberdet, natürlich nur durch den Vorzug empfangener Gewalt in ſolcherlei Uebelſtände eingreifen kann. Darum hat ſie gewöhnlich auch keinen Muth, keine Freudigkeit dazu, weil ſie wohl fühlt, daß ſie ſich in einer ſehr mißlichen Stellung befindet. Wenn ſie's dann je zuweilen im ächtchriſtlichen Sinne probirt, ſo iſt zwar die Abſicht wohl redlich und untadelich, aber das Mittel iſt eben verkehrt, weil der Staat, ſo lange er nicht ein theokratiſcher ſein, alſo mit dem freien Gehorſam gegen Jeſum Chriſtum, den König der Könige, nicht in all ſeinen Anſtalten zuſammenfließen will, ſich ſtets in einem Mißverhältniß zur Kirche des Herrn befindet. Das Fleiſch will Geiſt werden, — und wie Luther ſagt, aus dem Fleiſche will nicht heraus der Geiſt. Der Geiſt aber, der auch oft dem Fleiſche huldiget, will naturgemäß dem Fleiſche doch nicht unterthan ſein. Daher die zahlloſen Widerſprüche, die

Und hat Freude für das Leid.
Kommt, auch mit verhohlnen Schritten,
Kommt, auch ohne lautes Bitten,
Wenn ihr noch zu blöde ſeid!

Iſt nur Glaube bei dem Rühren,
Werdet Glaubenslohn ihr ſpüren,
Ob ihr noch ſo leiſe naht.
Dicht um ihn war das Gedränge,
Doch nur Eine in der Menge
Fühlt' ihn — die ihn heimlich bat.

Wer da kommt und Heil verlanget,
Weſſen Herz nur nach ihm banget,
Soll nicht abgewieſen ſeyn;
Aber wenn durch ſein Erlöſen
Ihr nun wunderbar geneſen,
Dürft die Welt ihr nicht mehr ſcheu'n.

Jeſus fragt: wer ſein genoſſen?
Daß die Kraft von ihm gefloſſen,
Niemals ihm verborgen bleibt.
Petrus meint: Wie kannſt du fragen,
Und wie mögen wir's dir ſagen,
Da das Volk dich drückt und treibt?

Jeſus läßt nicht ab zu fragen,
Bis das Weib hinſinkt mit Zagen,
Und bekennt vor Jedermann,
Aus was Urſach ſie gekommen

aus dem großen Irrthum entſpringen, daß ein Staat auch ohne Jeſum etwas für ſich ſelbſt ſein könne. Da behält der ſo vielfach weltliche, das Kreuz Chriſti ignorirende Staat endlich nur durch Gewalt die Oberhand, denn er iſt innerlich durch Prinzipien geſpalten, oft zum Ausſpeien lau; — von einer Seite will er das Weltweſen befördern, von der andern Chriſtum und ſeine Sache vertheidigen. Das kann nie gedeihliche Früchte bringen, hat's auch ſeit dem großen Kurfürſten von Brandenburg niemals gebracht. Warum legen ſie ihr im Nothſtand ihnen angebotenes Cäſareopapat nicht hin und übergeben es der Kirche? Nicht wahr, weil es ſüß iſt, über Alles weltlich herrſchen zu können? Wollen ſie aber dieß, ſo haben ſie auch die Laſten zu übernehmen, die aus einer Zwitterehe dieſer Art entſpringen, ſo lange es freidenkende Seelen gibt. Mißlingt es aber dann bei ſolcher unnatürlichen Mengerei bald hier bald dort, ſo geht das Reich Jeſu doch ſeinen ſtillen Gang in den Armen und Unbekannten fort, und während ſich auf der einen Seite die Fakultäten der Vernunftsleute abdiſputiren, auf der andern die äußerliche Kirche der Eingriffe des weltlichen Staates mühſam und ſeufzend ſich erwehrt, — ſchreitet unter dieſen Expeditionen der Weltkinder die kleine Schaar ſtill dahin, der das Kreuz Jeſu Chriſti zur Gerechtigkeit, ſeine Auferſtehung zur Lebensquelle wird, und das Reich Gottes gewinnt ohne das Alles dennoch ſein freudiges Wachsthum, und der Herr, der ſeine Auserkorenen überall zu ſammeln weiß, herrſcht mitten unter ſeinen Feinden.

14.

Ein einziger Tropfen der freien Gnade iſt kräftiger und werthvoller, als eine Unzahl von geſetzlichen Forderungen. Dieß lerne ich nach allerlei großen und langwierigen Mißgriffen ſtets tiefer erkennen. Um aber von der Gnade Jeſu recht predigen zu können, muß man ſie ſelbſt erfahren und genießen, ſonſt führt man die Seelen unverſehens entweder auf weichliche oder ſchroffe Weiſe wieder in's Geſetz hinein, und verkehrt die evangeliſche Heilsordnung ſich ſelbſt und

Andern zum Schaden. Bloße Beredtſamkeit und natürliches Feuer thun hier wenig zur Sache, denn das Reich Gottes ſtehet nicht in Worten, ſondern in der Kraft. Der Hauptnerv des Predigtamtes liegt in einem lauteren ſittlichen Wandel und im rechten Verſtändniß der Barmherzigkeit Gottes in Chriſto, die man auf dem einfachen Wege der Heilsordnung in ſich ſelbſt erlebt hat und fortwährend zu erleben trachtet. Dadurch wird man von dem Herrn legitimirt, bekommt eine offene Thür zu den Herzen, und beweiſet ſich, wie Paulus, durch redliche Offenbarung der Wahrheit an den verſchiedenen Gewiſſen. — Die Zuhörer haben ein feines, oft ganz unbewußtes Gemerk dafür, ob ein Prediger bei ſeinen Zeugniſſen vor Gott und in Chriſto ſtehet, oder nicht. Bei wie Vielen, wenn ſie ſo kunſtgerecht und manierlich predigen, ſtehet man blos vor einem Menſchen, und nicht vor dem Herrn! Ich will ſie nicht richten, aber das muß ich ſagen, daß es mich ſchon oftmals einer Gemeinde des Volks gejammert hat, in welcher der Prediger ſelbſt nichts Gründliches von dem heiligen Verdienſt Chriſti verſtand oder glaubte. Denn wer den lebendigen Glauben nicht in ſich hat, der predigt immerdar ſchlecht, er ſtudire, ſo viel er wolle. — Ach wie arm gehen da die Schafe aus, und mit welch einer faden, mageren Koſt werden ſie abgeſpeiſt! Da iſt der Pfarrer mit einem trockenen, dem treuen Heiland entfremdeten Herzen an ſeine Predigt gegangen, hat vielleicht nicht einmal flüchtig zu dem gebetet, der ſeinen Dienern vor allen Uebrigen in die Seele ruft: „Ohne mich könnet ihr Nichts thun!“ — Was kommt dann auf die Kanzel als ſonntägliche Morgenbeſcheerung, nach welcher wohl ſo manches gepreßte, dem Tod entgegenreifende Herz geſchmachtet hat? Eine Predigt, die in ihrem innerſten Grunde nur ein ſentimentales oder ein vertrocknetes, dürres Nichts iſt, das mit dem Herzen des himmliſchen Verſöhners auf keine Weiſe zuſammenhängt. — Vorerſt vielleicht einige ſogenannte dogmatiſche Sätze, die der arme Prediger ſelbſt niemals an ſeinem Gemüth erfahren hat, die ihm daher, wenn er's ehrlich bekennen wollte, ſpottwohlfeil ſind, und mit welchen er demgemäß auch bald genug fertig wird, ſo daß die lebendige

Glaubenswahrheit nirgendwie heiter und kraftvoll zum Genuß für ſuchende Herzen hervortritt. Sodann macht er's gleich einem trügeriſchen Gaſtwirth und rechnet ſeinen Zuhörern die armſelige Mahlzeit mit doppelter Kreide auf, indem er ſie mit einer Maſſe geſetzlicher Forderungen übergießt, und auf ſeinen jämmerlich gelegten Grund einen Thurm von Heiligkeit und Vortrefflichkeit hinbauen heißt, zu welchem er ſelbſt gewöhnlich nicht einen löthigen Stein herbeifördert, der deßhalb auch niemals gebaut wird. Mit ſolchen jämmerlichen Arbeitern, die im äußerlichen Amtsbereich oft ganz genau, arbeitſam, geſetzlich ſcharf und phariſäiſch untadelich ſind, iſt die Chriſtenheit vielfach heimgeſucht; ſie bilden die ſchlimmſte Landplage, eine ſtehende Epidemie, ein unabläſſiges Miasma, das kein Conſiſtorium vertilgen kann. — O meine Seele, die du auch deines Theils ſo oft in eine betrügliche Lauigkeit und geſetzliche Mattigkeit dich verlierſt, — wie ſchwach, wie armſelig biſt du in deinem Predigtamt ohne die herrliche, weltumfaſſende Gnade deines Erlöſers! Wie viele Sünden und Verſäumniſſe haſt auch du hier zu bereuen, während du nunmehr wiſſen könnteſt, was allein Kraft und Leben zur freudigen Erfüllung deines ſchönen, heiligen Amtes gibt! — Vergiß es hinfort nicht mehr: nur was du biſt und im Glauben an Chriſtum haſt oder empfäheſt, oder doch im Gebet anſtrebſt, nur das kannſt du in wahrer Einfalt vor Gott mit Fruchtbarkeit und unter dem Siegel ſeines Geiſtes predigen; denn da redet aus der Fülle des Herzens der Mund, und nur ſolche Predigten ſind zugleich Werke, in Gott gethan. Sage dir dieſes alle Tage vor den Flammenaugen deines Königs und Richters ſtets unerbittlicher, bis Menſch, Chriſt und Prediger in dir ein unzertrennliches von der Gnade und Wahrheit durchfloſſenes Ganze bilden! —

15.

Wehmuth ergreift mich, wenn ich jezuweilen die Dichterreihen der alten Jahrhunderte durchwandere, und unter ihnen meiſt ſolcher Geiſter gewahr werde, die ferne vom Genuß der Verſöhnung, entfremdet von dem Leben aus Gott dahingegangen, und nun mit ihrem ehemaligen Ruhme faſt ganz verklungen ſind. Es waren manche vortreffliche Talente, Männer von leuchtender, ſprühender Kraft, oft von der anmuthigſten Auffaſſung und Beweglichkeit, von der hellſten, vielſeitigſten Productivität unter ihnen, Gemüther von der zarteſten Empfindungsweiſe, fein und ſchwungvoll organiſirt, zur Erzeugung des Lieblichen wie des Erhabenen durchaus geeignet. Und dennoch haben ſie meiſtentheils nichts Bleibendes errungen, nichts Lebendiges uns hinterlaſſen, ſondern ihre Erzeugniſſe waren von der Welt, huldigten nur der Welt, und ſind in dem flüchtigen Strome der Welt auch wieder vergangen, — kaum daß noch ein Literator da und dort ihr Gedächtniß, gleich einem Funken unter der Aſche, mühſam zu erneuern ſucht, um ſelbſt mit ihnen bald auch vergeſſen zu werden. Ach, wie ſind ſie verflogen, jene ſo vielfach einſt eingeräucherten und belorbeerten von Kaiſern und Pfalzgrafen mit Lob überſchütteten Männer der „Fruchtbringenden Geſellſchaft,“ des „Pegnitz'ſchen Blumen-,“ des „Elbſchwan-,“ des „Roſen-Ordens“ u. ſ. w. mit ſo vielen andern heitern Genien, die ſich nebenher in den ſonnigen Lüften der alten Zeit bewegten! Wie man hier und dort alte, verwelkte Roſen eines Leichenkranzes mit allerlei Flitterwerk noch hinter Glas und Rahmen ſieht, ſo erſcheinen ſie nun, die ehemaligen Sänger des Weltgeiſtes, mit ihren Amönen, Anemonen, Phylinden und anderem Frohndienſte der Eitelkeit; ihre Formen ſind veraltet, wie ein verſchliſſener, goldbrokatner Rock, und der Inhalt ihrer Lieder war gewöhnlich von vorneherein nicht des Liedes werth; nur Einzelnes, was aus Gott ſtammte, hat ſich erhalten. Wie ganz anders erſcheinen dieſen vermoderten Welt-Leiermännern gegenüber die edeln Pſalmiſten des Herrn, deren heilige Lieder aus der Verſöhnung, aus dem Bund eines guten Gewiſſens mit Gott und aus der Liebe zu Jeſu gequollen ſind! Wie wenig iſt ein Paul Gerhard, ein J. Angelus, ein G. Arnold, ein G. Terſtegen mit einem Opitz, Flemming, Weckherlin, Harsdörffer, Lohenſtein, und vollends mit einem Schwiger, Peucer, Günther und Anderen zu vermiſchen!

— Mancher von den Letzteren hätte durch die Gemeinſchaft mit Chriſto ganz daſſelbige werden können, was die Erſteren waren, deren herrliche Geſänge noch heute das Gemeingut der deutſchen Chriſtenheit und den Segensflor unſerer Tempel bilden. Ja, auch die Beſſeren von Jenen, wie ein Flemming, J. Riſt, S. Dach, Alberti ꝛc. ſind nur durch einzelne geiſtliche Stücke, welche die Lichtpunkte ihres inneren Lebens bildeten, im Gedächtniß der Chriſtenheit erhalten, und ohne dieſe wären ſie, wie ihre übrigen Erzeugniſſe, von der Gemeinde Gottes längſt zu den Todten gelegt. Flemming's einziges Lied: „In allen meinen Thaten," das er im ernſten Vorgefühl der Gefahren ſeiner perſiſchen Reiſe gedichtet hat, und wobei ihn die mildeſte Stimmung eines chriſtlichen Glaubens durchdrang, iſt entſchieden ſein beſtes, vortrefflichſtes, ohne welches er nie die Ehre erlangt hätte, in den Gemeinden des Sohnes Gottes geſungen zu werden. Das gleiche Verhältniß findet bei Simon Dach, einem ſonſt edeln Manne, ſtatt; auch er iſt nur um weniger köſtlicher Lieder willen, trotz all ſeines früheren Ruhms, dem Todesſchleier der Vergeſſenheit entronnen; ebenſo Homburg, Harsdörffer und Riſt, obgleich dieſer Letztere früher theils zu hoch erhoben, theils neuerlich zu tief herabgeſetzt worden iſt. Am ſchmerzlichſten iſt aber wohl das glänzende Talent eines Rodolf Weckherlin und ſeines tief geſunkenen Geiſtesgenoſſen, Chriſtian Günther, zu beklagen, daß von dieſen ungemein friſch und eigenthümlich ausgeſtatteten Geiſtern auch nicht ein einziges, im Bewußtſein der Chriſtenheit ſtereotypirtes Lied erzeugt worden iſt. — O wie viele Genie's ſind ſchon untergegangen, weil ſie ſich nicht verſöhnen laſſen wollten mit Gott, und im Uebermaß ihres Kraftgefühls dem gekreuzigten Heiland aus dem Wege gingen! Sie bleiben ſtatt ihres ehemaligen Ruhmes nun ein Gegenſtand des tiefen, innigen Bedauerns für den Chriſten, welcher der Geſetze der ewigen Gerechtigkeit gedenkt, und an ihnen zumeiſt offenbart es ſich, wie nichtig alle Herrlichkeit des Fleiſches und wie ähnlich ſie der Blume des Graſes iſt, die am Morgen blüht und am Abend abgemäht wird.

16.

„Wenn eine große Wahrheit das ganze Herz erfüllt,“ ſpricht der treffliche Hamann, „dann iſt es Tag.“ — „Gib mir einen großen Gedanken in meine Seele,“ bat der ſterbende Herder ſeinen Sohn. — Was Herder, dieſer tiefſinnig zarte, vielſeitige Geiſt, unter dieſer Bitte verſtanden hat, weiß ich nicht genau: das aber weiß ich, daß nur die Heilsgedanken Gottes große Gedanken ſind. Ein Sünder, wäre er auch noch ſo genial, hat keine großen Gedanken ohne den lebendigen Gott und ohne Jeſum. Daher glaube ich, daß Herder nur einen Gedanken der beſprochenen Art meinte, und freue mich, daß der großartig organiſirte Geiſt Schleiermacher's, dieſes edeln, aber für's einfache Evangelium nicht ſelten überſcharf geſchliffenen und überbildeten Mannes, zuletzt noch mit ſolcher Kindeseinfalt auf dem Sterbebette die erhebenden Worte geſprochen haben ſoll: „Wer unter euch durch das theure Blut Chriſti ſelig werden will, der halte mit mir noch des Herrn Abendmahl!“ — Das war wohlgeſprochen, und wer ſo ſtirbt, der ſtirbt wohl.

Es gibt viele majeſtätiſche Ideen und Wahrheiten, die uns in der heiligen Schrift eröffnet ſind, und die Bibel iſt ein Geiſteshimmel voll leuchtender Sterne, an deren innerſter Erkenntniß ſich die Wiſſenſchaft der Theologen ſeit Jahrhunderten ſo ſehr zerarbeitet, wie die Wiſſenſchaft der Aſtronomen an den verſchiedenen, am Nachthimmel prangenden Sternlegionen. Wie aber vor dem alle Weiten durchflammenden Licht der Sonne das Sternenmeer verſchwindet, ſo iſt auch die Kunde von Jeſu Chriſto, dem Verſöhner, von ihm, dieſer unvergleichbaren Sonne der Gerechtigkeit, die Alles überherrſchende, uns Sündern nöthigſte, ſeligſte Wahrheit. In dem gekreuzigten Chriſtus ſich verſöhnt zu wiſſen durch den Glauben, — wahrlich, das iſt der erhabenſte Gedanke, den ein Menſchengeiſt und Menſchenherz erfaſſen kann; — denn aus der kindlichen, alle Hingebung des Menſchen erfordernden Erfaſſung dieſes Lebensplanes der himmliſchen Liebe für uns fließt Friede und Freude im heiligen Geiſt, göttliche Kraft und gewiſſe Hoffnung des ewigen Lebens. Dieſen Gedanken wünſche ich mir als ewigen Fixſtern, als wandelloſe Sonne des Gemüths und des Geiſtes. Von dieſem Punkte aus wird einzig das arme, von Sünden zerrüttete, vom Geſetz umgetriebene, vom Tod geſchreckte Leben hell. Ja, dieſen herrlichen Wundergedanken, der mir nur in den Stunden der tiefſten Demüthigung und ſtilleſten Anbetung wie ein lächelnder Morgenſtern aus Donnergewölk vor die Seele tritt und mir mein richtiges Eingehen in eine Lichtregion des Jenſeits verbürgt. — Dieſen Gedanken wolle Gott, mein barmherziger Vater, mir in jedem Lebensmomente ſtets mahnender, ergreifender, durchdringender vor den innern Blick halten, weil ich es wohl und ſehr tief empfinde, daß alle meine übrigen Gedanken wie Leute mit abgehauenen Häuptern, wie Leiber ohne ein freudig pulſirendes Herz vor mir daſtehen, ſo oft ich nicht durch den Glauben an den großen Dulder auf Golgatha mit Gott verſöhnt bin. Wenn ich in einer unbewachten Stunde mich leichtſinnig dem Geiſte der Welt überlaſſen habe, und mir nachher im ſtillen Kämmerlein Fauſtſchläge dafür in's Geſicht geben muß, ja, wenn ich nach ſolchen verſchleuderten Zeiten kaum mehr weiß, wie ich ihn, der mich am Leibe durch ſein heiliges Blut rein gewaſchen, immer und immer wieder um die Fußwaſchung bitten darf, die auch der Gereinigte ſo nöthig hat: dann ſtelle mir, o gnädiger Geiſt des Lebens, meinen Heiland vor das Auge, und enthülle mir ſtets wieder ihn, als den Born wider alle Unreinigkeit; dann verdecke mir, auch wenn ich's verdiene, den kindlichen Blick auf ſeine Wunden nicht, damit ich wieder auflebe, und als ein aus der Morgenröthe ſeines Blutes geborenes Kind einen neuen Morgenthau des Heils und der freien Barmherzigkeit empfange! — Du weißt es und ich habe es auch erfahren: ohne dieſen großen Gedanken an das ewige, auch für mich geleiſtete Opfer drehe ich mich wie ein gepeitſchter Kreiſel im Zirkel meiner Armuth und Unmacht herum, und wenn ich den Kerngedanken des neuen Bundes, das freie, längſt erworbene, ſtets wieder im Glauben zu erfaſſende Heil vergeſſe, ſo können mir viele dunkle Jahre voll trüber Eigenwirkung und elender Selbſtmarterung vorüberſtreichen. Nein, gib mir den großen Gedanken ſtets allgenugſam in meine arme, hilfsbedürftige Seele: „Iſt Einer für Alle geſtorben, ſo ſind ſie Alle geſtorben.“ Jeſus Chriſtus hat auch dich geliebt und ſich ſelbſt für dich dargegeben! —

Die edelſten, gläubigſten, für die Welt geſegnetſten Menſchen haben in dem Glauben an dieſen herrlichen Gottesplan gelebt, gewirkt, gelittten, den Märtyrertod erduldet und die Welt überwunden. Nur dieſer Gedanke, im lebendigen Glauben gefaßt und bewahrt, wie er ſchon das Herz der alten Jünger von Emmaus brennen machte, nachdem ſie vorher ſo traurig geweſen, — überwindet wahrhaftig die Welt. — Dieſem Gedanken aber, der in der liebenden, am Kreuz unter unausdenklichen Qualen für uns ſcheidenden Seele des getreuen Heilandes lag, und welcher den Grund aller chriſtlichen Feſte, namentlich den am ſtärkſten hervortretenden Jubelruf des Charfreitags und Oſterfeſtes in ſich ſchließet, iſt die Welt zu allen Zeiten ſpinnefeind. Er iſt zu herrlich, zu edel für ihren gemeinen Hochmuth, für ihre bequeme Sicherheit, für ihre philiſtrös-hochfliegende Eitelkeit, für ihre aufgeblaſene Wiſſenſchaft, für jenen ſelbſtgenügſamen Weisheitsdünkel, der von Alters her bei Gott als Thorheit gilt. Auch viele ihrer geprieſenſten Geiſter bleiben ihr Leben lang dieſem Grundgedanken des Lebens aus angeſtammter Feindſchaft fern, und die Geſchichte beweiſet es, daß gar manche von ihnen um ſo verhärteter und verſchrobener dagegen werden, je künſtlicher ſie die äußerſten Spitzen des Weltruhms zu erklimmen beſtrebt ſind, ganz, wie der Heiland ſchon den alten Phariſäern bezeugte: Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre, die bei Gott gilt, ſuchet ihr nicht? (Joh. 5, 44). Die Verlorenen ſind immer dem gekreuzigten Erlöſer abhold und tragen den Todesſtreich darüber in ſich ſelbſt. So liegt manchem berühmten Lebenslaufe, der vor der Nachwelt im irdiſchen Genieglanze noch lange nachſchimmert, ein fürchterliches *πρωτον ψευδος*, eine große, grauſame Hauptlüge des Satans, nämlich der Unglaube gegen den Gekreuzigten zu Grund (1. Kor. 1, 18; 2. Kor. 4, 3. 4.) — „Es iſt“ — ich entnehme dieſen bedeutſamen Spruch aus der ungedruckten Predigt eines Anno 1761 ſelig in Chriſto entſchlafenen, ſegensreichen Predigers F. Chrſ. Steinhofer, — „es iſt wahrlich noch keinem Geiſt in der Chriſtenheit auf die Länge geglückt, den gekreuzigten und verklärten Heiland mit erhobener Stirne zu verachten!“ Ja, wahrlich, es iſt noch nicht dahin gekommen, daß unſer Glaube an den einzigen Felſen des Heils ſcheitern müßte an dem gewaltigen Drohworte des Auferſtandenen, der jedem Sünder, und wäre er mit allen Diplomen bedeckt, mit allen Orden geziert, in die Seele hineinruft: „Wer aus der Wahrheit iſt, der hört meine Stimme; wer aber mich verachtet, und nimmt mein Wort nicht auf, der hat ſchon ſeinen Richter: das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngſten Tage.“ —

Ich bitte Gott, der mich ganz ohne mein Verdienſt in dem Sohn ſeiner Liebe angeſehen hat, daß er mich von allen Ueberreſten meines Unglaubens gegen Jeſum den Gekreuzigten, deren leider ſo viele ſind, väterlich befreien und meinem geſammten Leben eine ſtets entſchiedenere Richtung für den Heiland, zuletzt aber durch ihn eine freudige Ausmündung in den ewigen Ocean verleihe, wohin ich nicht als ein bewußtlos verſchwommener Tropfe, nach den grauſamen Fündlein der neuerlich berühmten Kunſt, ſondern als ein ſelig vollendeter Geiſt kommen möchte, um nach ſeinem Bilde zu erwachen und ſatt zu werden in Gerechtigkeit, — in jener Gerechtigkeit, die vor ihm gilt. Der groſſe Gedanke: „Iſt Einer für Alle geſtorben, ſo ſind ſie Alle geſtorben,“ und das Andenken an den ewig feſten, durch das theure Blut Chriſti verſiegelten Bund Gottes mit den Sündern, das ſei der letzte Hochgedanke, der meine ſcheidende Seele letzt, das letzte Wort, das man, wenn liebende Geiſter um mein Todtenbett ſtehen, mir zurufen möge. Nur in der Kraft des Gekreuzigten will ich dermaleins ſterben, und von der himmelhellen Höhe des auf Golgatha geſprochenen Wortes: „Es iſt vollbracht!“ hoffe ich meinen Grabhügel freudig zu überſchauen, zu überſteigen und dann ohne Verdienſt, außer dem mich Armen bekleidenden Verdienſt Chriſti, hineinzugehen zu dem Gott, der hier meine Freude und Wonne, zwar nicht immer, doch in den edelſten Tagen meines Daſeins geweſen iſt. In jenem Gedanken: „Gottes Sohn ward Menſch und ſtarb für mich,“ liegt mir die einzige Bürgſchaft einer ſeligen Ewigkeit, und ſo wenig es mir einfallen kann, freiwillig in die Hölle zu fahren, ſo kindlich ſehne ich mich, ein Theilnehmer an jenem erhabenen Zeugniß zu ſein, das einſt der ſelige Prälat J. A. Bengel als den Grundton und die Grundfeſte ſeines Lebens niederſchrieb: „Mein einziger Ruhm und meine einzige Hoffnung liegt in dem Glauben an das ewige Hoheprieſterthum meines Heilandes Jeſu Chriſti, in welchem mir Alles geſchenkt iſt.“ — Dieß iſt der Grund, auf den ich ſterben will; der ewige Beſitz dieſer Wahrheit ſei der Gewinn meines Lebens! —

17.

Wie der feine chemiſche Pflanzen-Extrakt, das flüchtige Jod, unerläßlich iſt, um auf der verſilberten Metalltafel ein Lichtbild nach der geiſtvollen Erfindung Daguerre's zu gewinnen, ſo iſt es mit dem Glauben und mit der Gnade des gekreuzigten Erlöſers. Das Jod, welches am gewöhnlichen Tageslichte ſo ſchnell verfliegt, muß ganz einfach aufgetragen, dann ſchnell in eine Camera obscura gebracht werden, damit ſich das Bild des Menſchen, wenn er völlig paſſiv vor dem Spiegel ſitzt, ohne ſein weiteres Zuthun auf dem verdunkelten Grund abdrücke. Das Jod iſt, wenn wir von der Ordnung des Heils reden wollen, der verdienſtlos-kindliche Glaube eines zerbrochenen Herzens; das auf ihm abgeſpiegelte und fixirte Bild iſt Jeſus mit ſeiner Gnade und Wahrheit. In der Camera obscura der Buße, des Gebets, der Selbſterniedrigung bleibt allein das Jod unverflüchtigt, der Glaube möglich und unverſehrt. — O daß ich den Heiland alſo auf einer recht wohl bereiteten Tafel meiner Seele ſich abdrücken und bei dunkler Verhüllung eine lichte Geſtalt in mir gewinnen ließe! — Wenn ich licht ſein will in mir ſelbſt, dann erblaßt ſein Gnadenbild plötzlich in mir, und ich werde finſter, voll trüber Geſetzlichkeit; denn das Jod des kindlichen Glaubens iſt aus meiner Seele verdampft. Bin ich aber arm am Geiſte, dunkel in mir ſelbſt, bußfertig und

Und des Kleides Saum genommen,
Was der Meiſter ihr gethan.

Drauf mit milder Liebesrede
Richtet wieder auf die Blöde
Unſres Herrn getreuer Sinn:
„Sei getroſt, du haſt empfangen
Nach dem gläubigen Verlangen,
Geh im Frieden Gottes hin!“

Hört's, ihr noch verſchämten Frommen,
Die ihr furchtſam ſeid gekommen:
Bleibet nur nicht länger ſtill!
Schüchtern noch die Hülfe finden,
Aber laut den Dank verkünden —
Das iſt's, was der Heiland will.

ohne alles Verdienſt, dann kommt wieder das kindliche Glaubens-Jod auf die verſchleierte Tafel der Seele, und ſiehe da, das erquickende Bild deſſen, der freie Gnade gibt, drückt ſich wieder liebevoll in dem mürbe gemachten, dunkel gewordenen Herzen ab, ſo daß alle meine Gebeine ſagen müſſen: „Herr, wer iſt wie du?“ — Dieſe heiligen Wahrnehmungen und Eindrücke vermag uns keine Phantaſie, kein auch noch ſo ſcharfſinniger Verſtand, ſelbſt keine Erinnerung an eine frühere Gnadenzeit zu geben oder zu bewahren. Du kannſt das Sonnenlicht, wenn eine Wolke dazwiſchen kommt, auch nicht mehr ſehen, noch weniger, wenn ſich unter der Sonne ein drohendes Gewitter wölkt, das den göttlichen Zorn mit Sturm und Hagelſchlag auf dein ſchuldiges Haupt ausdonnert. Ebenſo können wir die freie Gnade nicht erhalten, noch weniger genießen, ſie laſſe uns denn ihr liebliches Sonnenlicht. — Darum, mein armes Herz, fürchte dich und ſei beſcheiden, ſonſt helfen dir alle früheren Lichtblicke der Erbarmungen Gottes nicht! O daß du immer den rechten Mittelweg zwiſchen kindlicher Herzensſtille und freiem muthigem Bekenntniß deines Erlöſers träfeſt! Aber das eine Mal ſchweigſt du, wo du zeugen, — das andere Mal redeſt du, wo du ſchweigen ſollteſt. Auch das weißt du, daß jede wiſſentlich begangene Sünde, jede muthwillig feſtgehaltene Zerſtreuung den Glauben immerdar ſchwächt, und daß es eine traurige Reiſe heißt, auf welcher man drei Schritte voran, dann wieder einen oder gar zwei zurück thut. Ach, wie viel hat dein Gott dir an jenem Tage, ja täglich ſchon hier zu vergeben, und welch ein unausgründliches Verdienſt muß es ſein, daß du nicht längſt, oft in der Maienblüthe der Sünden, hinweggerafft worden biſt! Aller Zorn des lebendigen Gottes gebühret dir; du wohnſt einerſeits unter einem Wetterhimmel ſeiner Gerechtigkeit, aus welchem ſtets das zweiſchneidig geſchliffene Schwert ſeines Blitzes auf dich ausfahren kann. Du wohnſt aber auch andrerſeits unter einem Himmel voll Gnade, der dir um Jeſu, deines zur Rechten Gottes thronenden Hohenprieſters willen eröffnet iſt. Ringe nur darnach, daß du durch die offene Pforte dieſes Himmels mit Zucht und Furcht eingeheſt, und einen bleibenden Bürgerſitz in jenen heiligen Räumen gewinneſt! Dort wird nichts gelten als eine neue Creatur, die ihr Leben in den Tod Jeſu verſenkt, ihr Kleid in ſeinem Blute gewaſchen, in ihm die geiſtliche Auferſtehung erlangt, und die Welt in und außer ſich durch den Glauben an ihn überwunden hat. Alles Uebrige fällt in's Gericht und in den feurigen Rachen des anderen Todes. O daß du täglich im Staube deiner ſeligen Berufung gedächteſt: „Er hat uns von den Sünden gewaſchen mit ſeinem Blute, und uns zu Prieſtern und Königen gemacht vor Gott, ſeinem Vater!“ Dieß iſt dein großer Beruf in jeglicher Minute, wie es Jeſu Wille war, jede Minute ſeines heiligen Lebens für ſeinen Vater zur Ehre und für dein Heil auszukaufen. An ſeinem Kreuz lerne dein eigenes Leben haſſen und dennoch dich ewiglich freuen! Lerne dieß bei Zeiten, damit deine Sünden im Grabe Chriſti liegen, wenn du auferſtehſt, und du als eine ſchon hier lebendig gemachte Seele dereinſt aus der Gruft geheſt, verklärt und prieſterlich, wie jener Hoheprieſter den goldenen Schild auf ſeiner Stirne trug: „Die Heiligkeit des Herrn.“ — Nur durch Chriſti Blut und ein in ſeiner erlöſenden Kraft geführtes Leben kommt jener Prieſterſchild auch auf deine unwürdige Stirne und dann wirſt du des Ebenbildes Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit dich freuen, das er, der Erſtgeborne von den Todten, durch ſeine allmächtige Liebe in dir aus dem Tode gerufen und zur Ehre des Vaters erneuert hat.

(Zweite Folge.)

1.

Es drängt mich, o Seele, noch Mehreres mit dir über die herrliche uns ſo unentbehrliche Verſöhnung in Chriſto zu reden, welche er ſelbſt das Brod des Lebens genannt hat. Denn das Opfer ſeines Leibes iſt unſer himmliſches Brod, und die Vergießung ſeines theuern, unſchuldigen Blutes iſt unſer himmliſcher Trank, wenn wir wahrhaftig daran glauden. Nichtwahr? wir ſtehen oft miteinander voll ſchwerer Gedanken auf, die wie brütende, regenſchwangere Gewölke über uns hereinhängen? — Dann begehren wir einer Sonne, die das dunkle Gewölk mit ihrem goldenen Schwertſtrahl zerſpalte, und in unſrem Arſenal befindet ſich kein Schwert dieſer Art. Die Flederwiſche unſerer eigenen Kraft haben wir ſchon vielfach aus der Scheide der Selbſtgerechtigkeit in thörichter Blindheit ausgezogen, aber noch keinen Sieg damit erfochten; uns blieb vielmehr allein das aus vielen und langen Erfahrungen entſproßte Bekenntniß: „Mir iſt durch nichts in der weiten Welt zu helfen, als durch Chriſti Blut!“ — Nur dieſer Gedanke, dieſer aus unſerem Elend emporfliegende Glaubensſchwung war vermögend, unſer aus der Nacht mitgebrachtes Gewölk morgenröthlich zu färben, oder es geradenwegs zu theilen, ſo daß die Sonne des Lebens mütterlich auf uns herunterſah.

Neulich fuhren wir mit einander am winterlichen Abend überfeld. — Ein dumpfer Nebel wölbte ſich über dem Fluße, daran wir hinzogen, und in ſeiner Umgebung ward uns gar unheimlich zu Muthe. Unverſehens ſank er herab, und da ſchimmerte der Himmel der Nacht mit ſeinen majeſtätiſchen Pfeilern und Goldfiguren als ein traulicher Tempel des Herrn über uns. Die geiſtige Deutung lag ſehr nahe, und war einzig die: So lang aus dem Grunde unſerer verdorbenen, kraftloſen Menſchennatur das eigene Wirken und Verdienen in die Höhe ſteigt, — ſo lang umgibt uns gewiß nichts, als Düſterheit; dann ſteigt ja nur unſer Nebel empor, verhüllt uns die Sonne oder die Geſtirne, und ein Landregenwetter des Herzens oder ein Gewitter des göttlichen Zornes iſt die Frucht unſerer nebelhaften Bemühungen. Nichtwahr? ſolcherlei Landregen und Gewitter kennen wir ſehr gut, und war uns doch immer ſo ſchlecht zu Muthe dabei! — Wenn aber der Nebel herunterſinkt, und die arme Seele nimmt ihre Sendungen wieder zurück, caſſirt ſie, — wie der Erdboden ſeinen Waſſerduft, — und läßt ſich ſeine ärmlichen Gaben geruhig heimſchlagen: ſiehe, dann gehen entweder die lächelnden Heerſchaaren der Geſtirne hell über dir auf, oder die Sonne der Gerechtigkeit leuchtet dir entwölkt herunter in die getröſtete Seele, und du läſſeſt ihrem Strahlenmeer gern die Ehre, dir dein Nebelgeſchenk heimgeſchlagen zu haben, des Wortes eingedenk: „Euch, die ihr den Herrn fürchtet, ſoll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter derſelbigen Flügeln!“ — Ach, arme Seele, wirf weg die Schlacken deiner Selbſtgerechtigkeit, und ſchau empor zur Sonne, die *einmal* für dich in Nacht untergieng, um hinfort ewiglich deine Leuchte, die Mutter und Erfreuerin deines Lebens zu ſein!

2.

Bei'm Leſen einer politiſchen Zeitung, in welcher dem Auge meiſtens ein reichbewegtes Gemälde des Tages in den mannigfaltigen Ländern vorüberzieht, und worin die laufenden Weltfragen mit großer Ernſthaftigkeit behandelt, die ſtilleren Plane und Wirkungen Chriſti nur ſelten und flach angedeutet ſind, kann mich zuweilen ein flüchtiger Gedanke anwandeln: ob denn die Sache des Heilandes, namentlich ſein Blut etwas ſo unendlich Wichtiges ſei, da beinahe niemand in weiteren Kreiſen davon zeuget? Wie ſeltſam würde ſich vor einem weltlichen Ohre die Botſchaft ausnehmen, daß eine Armee, z. B. nach der Schlacht von Auſterlitz oder Wagram einen Pſalm auf Gottes Lamm geſungen habe! Die Zeiten Guſtav Adolphs, der, für eine heilige Sache fechtend, mit ſeinem Heere vor der Schlacht auf die Kniee fiel, ſind bei unſerem überſättigten Geſchlecht vorüber, und werden kaum noch in einzelnen Lehrbüchern der Weltgeſchichte als Rococo aufgeführt. Oder wie möchte ſich eine Diplomaten- oder auch nur eine kaufmänniſche Verſammlung mit einer Silbe zum Bekenntniß, geſchweige zum Lobe deſſen herbeilaſſen, der die verlorenen Sünder mit ſeinem koſtbaren Blute erkauft und gewonnen hat? Darüber hin weht der nichtige Staubwirbel des Zeitlaufs, und es gehört nunmehr eigentlich zum guten Tone, ja nichts von Jeſu merken zu laſſen, welchen die Fürſten Europa's doch einmal in ihrer Bundesakte nach dem herben Befreiungskriege für ihren Herrn, für den König aller Könige erklärten, dem ſie zu gehorchen, nach deſſen Willen und Wort ſie zu regieren verpflichtet ſeien. Dieſe ſchauerliche, höchſt gefliſſentliche Apoſiopeſe (Verhehlung) leuchtet doch unter allen Strebungen und Bewegungen der politiſchen und der meiſten andern Tagesblätter ſehr deutlich hervor, — und kann, wenn einer Seele ſo Vielerlei des Zeitlichen vor den Blick gehalten wird, ſie wohl auf einige Zeit mit ihren Scheingebilden trügeriſch überraſchen, vielleicht auch den Chriſten eine Weile betäuben, daß er von dem Schweigen der Welt über Jeſum einen vorſchnellen Gefühlsſchluß auf deſſen Nichtgeltung zu machen verſucht wird. — Daneben tönt's und raſſelt's dann in den Straßen, — die luſtigen Leute ziehen ſo ſorglos und heitern Muthes dahin, als gienge es ewig fort im eiteln Wandel nach väterlicher Weiſe, und als bliebe alles bei'm Alten, ſeit die Väter entſchlafen ſind. — Wenn aber die Nacht herabſinkt mit ihren Sternen, — wenn das Gewiſſen ſeine ſtille Reviſion im Herzensgrund anſtellt, — und ich nirgends weiß, wie ich aus eigenen Mitteln die Schulden des Tags erſtatten ſoll, — wenn dann die weite Welt in ihrem Schleier der Finſterniß wie erſtorben, gleich einer Todtengruft vor mir liegt, darüber die Geſtirne gleich trauernden Lampen ſchimmern, und ich des unvermeidlichen Tages gedenk bin, wo auch mein Grabhügel einſam ihren Glanz empfangen wird: dann biſt du doch wieder allein mein großer, allgenugſamer König, meine einzige Zuflucht für das arme Herz, o Lamm Gottes! — Was kümmern mich dann die Wetterſtürme dieſer Welt, die im Argen liegt, und mir nicht zu helfen, mich nicht zu tröſten, nicht ſelig zu machen weiß? Dann fühle ich's immer wieder neu, daß in dir allein das Leben iſt, und dein Leben, nichts anderes, iſt das Licht der Menſchen. Ich bekenne dir feierlich, daß ich keinen andern Herrn und Gott haben möchte als Dich, — und dazu den großen Wunſch: daß mir am heiterſten Tag, im hellſten Sonnenſcheine nur das als groß und herrlich vorſchweben möge, was mir in der Nacht als allein heilig und hehr erſcheint, und womit ich einſt zu ſterben wünſche. — In dir allein wird die zerſplitterte Vielheit zum ſeligen Eins und All, und auch dem reichſten, bewegteſten Leben eines weltlichen Menſchen, ſelbſt deſſen, der eine oder mehrere Kronen trug und in allen Ländern berühmt war, wird hinter dem Grabe nur der einzige Seufzer übrig bleiben: bei dir in Gnaden, mit deinem Blute beſprengt zu ſein. Was ich dann zu haben begehren muß, — das will ich jetzt, am Tage des Heils, durch deine Barmherzigkeit ergreifen, damit es auch die Sonne meines irdiſchen Firmamentes ſei und bleibe!

3.

„Kein irdiſcher Gott, der unter der Gewalt des Satans iſt, kann den allergeringſten, elendeſten und ärmſten Spittelmann ohne Neid anſehen, der Jeſu dient. Denn dieſer hat nothwendig einen fürſtlichen Geiſt, einen Heldenmuth, der da Gut und Blut gern um Jeſu willen dahin gibt, weil er weiß, daß er ſo ſelig werden kann, als ſein Herr iſt.“ — Dieſe kräftigen Worte des Grafen von Zinzendorf ſind völlig wahr, und leiden eine Anwendung auf alle irdiſchen Unterſchiede, die zwiſchen Menſchen denkbar ſind. — O was iſt es, bei aller Kunſt und Wiſſenſchaft, bei aller Vornehmheit und weltlichen Bildung, bei allem Glanze des Reichthums, bei allem Comfort eines bequem zugerichteten Lebens, ein Sklave der Todesfurcht zu ſein, und ein ängſtliches, unvollendetes Gewiſſen der Ewigkeit entgegen zu tragen, — einen Sack voll abgeſchätzter, ungültiger Banknoten auf dem Rücken der Selbſtgerechtigkeit dorthin zu ſchleppen, wo nur ein mit Feuer durchläutertes Gold angenommen wird, und wo himmliſche Juwelen der neuen Stadt Gottes zu Grunde liegen! Wer mit dieſem Bettelſack ſeiner Verdienſtlichkeit dem großen Richter, den er als ſeinen Verſöhner weder kennt noch liebt, entgegengeht, und darunter den zukünftigen ſchlechten Empfang mit ſtillem, ſchwül aufwitterndem Warten des Gerichtes ahnt, wahrlich der kann einen durch Chriſti Blut begnadigten, ein holdes Himmelskleinod auf der Bruſt tragenden Menſchen nicht ohne Neid anſehen, und gienge dieſer Glückliche ſonſt auch im ärmlichſten Gewande daher. Siehe doch einmal das gebannte, verlegene Weſen eines unglaubigen Menſchen an, wenn ihm ein Menſch, deſſen Gewiſſen durch Chriſti

Blut vollendet iſt, mit ſeinem heiteren Auge, mit ſeinem ſanften, fröhlichen Zeugniß entgegentritt, — wenn er in einzelne Lagen kommt, wo er nicht ausweichen, nicht trotzen, dem Geſpräche ſofort nicht eine andere Wendung geben kann! Wie kalt, wie arm, wie herzleer ſteht er vor einem ſolchen begnadigten Menſchen da! Wenn dieſer mit Maria, der Gebenedeiten, den Herrn erhebt und ſich Gottes, ſeines Heilandes, im Geiſte freut: — er kann ſich nicht mitfreuen, kann nicht mitſingen, weiß nichts, oder nur etwas Dürftiges, Verkrüppeltes über ſein inneres Leben, über den Grund ſeiner Hoffnung hervorzugeben, — und iſt froh, wenn er aus der unheimlichen Klemme möglichſt bald entlaſſen wird. Vor dieſer tiefen Verlegenheit ſchützet kein Stand noch Rang, keine Gelehrſamkeit noch ſonſtiges Anſehen; und wie in weltlichen Revolutionen oft der Oberſte von den Niedrigſten zu Grunde geriſſen und verhöhnt oder gar todtgeſchlagen wird: ſo führt hier die herrliche Gnade des Herrn eine geiſtliche Revolutionsſcene herbei, eine ſchwere Demüthigung des Höheren unter den Geringeren, ein leiſes, mahnendes Vorſpiel jenes großen Tags, wo die Erſten die Letzten, und dieſe die Erſten ſein werden. — Wahrlich, die Verſöhnung in Chriſto führet ſchon hier, in dieſer Pilgerwelt, hundert mahnende Begegniſſe herbei, die es dem Sehenden klar machen, wie allein in einem verſöhnten Gewiſſen ächte Kraft, muthige, harmlos fröhliche Majeſtät und eine Macht des Zeugniſſes wohne, die in den Unverſöhnten entweder die Aeolsharfentöne tiefſter Wehmuth und ſeufzender Sehnſucht nach etwas Beſſerem erregt, oder da, wo entſchloſſene Bosheit und Heuchelei dawiderkämpft, einen Griff durch die innerlichſten, verſtimmteſten Saiten des Sünders thut, der's ihm beweiſet, daß Jeſus mitten unter ſeinen Feinden herrſcht, und wie es denjenigen zu Muthe ſein wird, welche der Weheruf des Todes trifft: „Deine Pracht iſt in die Hölle hinuntergefahren ſammt dem Klange deiner Harfen; Motten werden dein Bette ſein, und Würmer deine Decke! — (Jeſ. 14, 11.).

4.

War Gott in Chriſto, und verſöhnte er im Opferleibe ſeines einigen Sohnes die Welt mit ſich ſelbſt; — iſt Chriſtus, der Menſchenſohn, nach ſeinem inneren Weſen Gott über Alles, gelobt in Ewigkeit, und wohnet die Fülle der Gottheit in ihm leibhaftig, ſo daß er ſagen konnte: Wer mich ſieht, der ſiehet den Vater: dann, fürwahr, iſt dieſes die höchſte, erſtaunlichſte, annehmens- und anbetungswürdigſte Wahrheit im Himmel und auf Erden. Ja, Amen! ſie iſt es, denn nur in dieſem Sinn iſt Chriſtus überhaupt ins Fleiſch gekommen; nur in dieſer Abſicht hat er gelebt und unſre Laſten getragen; nur zur Erreichung dieſes überſchwänglich ſeligen Zieles iſt er geſtorben und auferſtanden. — Alles, was man mit Weglaſſung des Wortes vom Kreuze Chriſtenthum nennt, iſt entweder bedauerlich unwiſſende Halbheit, oder geradehin, wie bei den Leugnern der Gottheit und des Hohenprieſterthums Jeſu, eine ſeelloſe Karrikatur, zu welcher ſich dann kein vernünftiger Menſch bekennen kann, ohne ein Lügner zu ſein. — Vor dem Worte vom Kreuz beugt ſich meine Seele, — freilich ach noch lange nicht tief und innig genug; aber ſie beugt ſich vor ihm, tiefempfindend, daß darin der erhabenſte, vortrefflichſte Rathſchluß einer alle Gedanken überſteigenden Liebe niedergelegt iſt. Dieſes Wort zeigt mir, wie fürchterlich und unrettbar tief der Sündenfall der menſchlichen Seele ohne Jeſum geht, dieſer Seele, die in ihrem Verhältniß zum Kreuze Chriſti, wenn ſie ſich durch deſſen Kraft errettet weiß, jenem in's Meer geſchleuderten Becher ſich vergleichen kann, von welchem der Dichter ſingt:

„Da hieng auch der Becher an ſpitzen Korallen,
Sonſt wär' er in's Bodenloſe gefallen!"

Dieſes Wort vom Kreuz offenbart mir die innigſte Verbindung des ſchöpferiſchen Herzens mit ſeinem Geſchöpf, — eine Liebe, wogegen die zärtlichſte Elternliebe der Menſchenkinder als ein Schatten erbleicht; — es ſtellt mir einen aus den Gottestiefen emporquellenden Rathſchluß vor Augen, mit welchem ſich der kühnſte Entwurf eines die Menſchheit liebenden Gemüthes ſo wenig meſſen darf, als ein Kerzenlicht mit der Sonne. — Wahrlich! er iſt mir tief hinab nachgeſtiegen, mein Gott und Heiland, nachdem er zuvor hoch heruntergekommen war aus ſeligen Höhen, wohin du, ſchwaches, ſündenvolles Herz, nicht einen Zoll hoch dich aufzuſchwingen vermocht hätteſt! Wahrlich, nur um dieſer Botſchaft willen verlohnet ſichs ein Menſch zu ſein, — ein Grab unter ſich, einen Himmel über dem Haupte zu haben. Nur um dieſen Preis verlohnet ſichs, einen Gott zu ſuchen und an eine Ewigkeit hinter der Zeit zu glauben. In dieſer Liebe, die vom ſterbenden Antlitz Jeſu Chriſti mich wie eine untergehende, aus ſeinem auferſtandenen Augenlicht wie eine königlich aufgeſtiegene Feſtſonne begrüßt, — in ihr liegt hier ſchon ein Zeugniß, eine Bürgſchaft der ſüßen Ewigkeit. Ein Strahl aus dieſen Augen iſt das wahre Königsſchwert, den ſchauerlich verſchlungenen Knoten in der gefallenen Seele zu zerhauen, und mein feindſeliges Herz an ſeine Bruſt zu ziehen. Wie geſchiehet das? Siehe, der Herr ſpricht: „Ich aber gieng an dir vorüber, und ſah dich in deinem Blute liegen, und ſprach zu dir, als du ſo in deinem Blute lagſt: Du ſollſt leben! — Ja, zu dir ſprach ich, als du ſo in deinem Blute lagſt: Du ſollſt leben!“ — (Ezech. 16, 6.).

5.

Wie könnte die lichte, glaubige Erkenntniß des allgenugſamen Verſöhners nicht auch tief auf das richtige Verſtändniß der Lehre von der *heiligen Dreieinigkeit* einwirken? Dieſe letztere, in der Schrift unleugbar geoffenbarte, aber von den Wenigſten recht gefaßte, noch minder im Geiſt genoſſene Wahrheit hat auch mir lange Jahre hindurch mit viel Unklarheit im Gemüthe geſchwebt, und dadurch vielerlei Mißgriffe zugezogen. Sehr natürlich; denn ohne den abſoluten, von keiner wiſſenſchaftlichen Klauſel geſchmälerten Glauben, daß Chriſtus ſelbſt der lebendige Gott und Eins mit dem Vater iſt, wird man immer, nicht blos mit dem *Unglauben*, ſondern auch mit dem *logiſchen Verſtande* hierüber in Widerſpruch gerathen. Im Bewußtſein manches unglaubigen Chriſten ſtehen die drei Perſonen in der Gottheit, wie die Kirche ſie nennt, gleich den drei Sternen des Jakobsſtabs auseinander, und auch mir war es längere Zeit, bei allem Glauben an einen Gott doch heimlich alſo zu Muthe, als ob ich im Gebete zum Vater eine ganz anderweitige, vom Sohne getrennte Perſon anriefe, wiewohl der Heiland dieſes „Alibi“ (Anderswo), dieſe Trennung ſeines Weſens von dem des Vaters ſo feſt und feierlich abgewieſen hat. „Wer Mich ſiehet, der ſiehet den Vater, denn ich bin im Vater und Er in mir, und es ſollen alle den Sohn ehren, wie ſie den Vater ehren!“ Das ſind gewiſſe Worte des treuen, wahrhaftigen Zeugen, zwiſchen welche hinein offenbar nur die Entſtehung der menſchlichen Natur Jeſu, und jenes geheimnißvolle Bild des Logos geſchoben werden darf, ohne daß dadurch auch nur der geringſte Schatten auf die Inferiorität des Heilandes, als eines weſenhaften Geſchöpfs, fiele. — Gott ſtehet nicht mit allen vernünftigen Kreaturen, z. B. mit den heiligen Engeln, in demſelben Verhältniß, wie mit uns gefallenen Menſchen; er nimmt nicht die Engel an ſich, ſondern er nimmt den Samen Abrahams an ſich, obwohl auch alle Legionen der Engel nun den verherrlichten Menſchenſohn anbeten und ihn aller überſchwänglichen Klarheit würdig erkennen. Erkennen ſie aber ihn als ihren Herrn in menſchlichem Leibe, und ſtehet Jeſus als in der neuen Stadt Gottes als Leuchter da, von welchem ſich das lebendige Licht der göttlichen Herrlichkeit verbreitet: ſo drängt ſich mir naturgemäß der Gedanke auf, daß ich nicht zweierlei Götter haben kann, ſondern daß Jeſus, das Opferlamm, die mir und meinen Mitſündern zugewandte Seite des lebendigen Gottes, und deſſen wunderſam gegebene Verkörperung iſt, worin ich mit Thomas meinen Herrn und meinen Gott zu ſuchen, anzubeten und liebzugewinnen habe. — Der Vater wird nicht eiferſüchtig ſein, wenn ich den Sohn anbete, der Eines mit ihm iſt. Wohl aber habe ich feurigen Antrieb genug, das große Weſen des Unerſchaffenen, der in Millionen andere Welten ſeinen herrſchenden Strahlenblick verſendet, im Staube dafür zu ehren, daß er ſeine Fülle auch in einen Menſchenſohn einleiben, und mir die verzehrende Flamme ſeiner Herrlichkeit in gedämpftem Glanz voll Gnade und Wahrheit offenbaren wollte. — Erſcheinen mir jene heiligen Differenzen der göttlichen Dreieinigkeit metaphyſiſch wie drei geſonderte Feuerſäulen, deren Flamme aus den Oeffnungen einer ungetheilten Lebensgluth, wie aus

Aus dem Tagebuch eines Predigers über ſeine Abendmahlsfeyer.

Vom ſel. Decan M. A. F. Günzler,
in Leonberg.

Den 21. Auguſt 1817.
Ueber die Leidensgeſchichte.

„**Sechs Tage vor Oſtern kam Jeſus gen Bethanien, da Lazarus war, der Verſtorbene, welchen Jeſus auferweckt hatte von den Todten.**“) Freunde, wie Lazarus, Maria und Martha dem Herrn Jeſu waren! Habe ich jetzt beim Abendmahl des Herrn, das ich mit Vielen halten will, auch ſolche Freunde um mich, die mir etwas zu danken haben, bei deren Anblick ich mich guter Werke der Liebe erinnere?

„**Daſelbſt machten ſie Ihm ein Abendmahl im Hauſe Simonis, des Ausſätzigen. Und Martha dienete u. ſ. w.**“

Wenn Jeſus **ſichtbar** hier zugegen wäre, ja, ich zweiſle nicht, daß ich Ihm auch alle möglichen Gefälligkeiten einem heiligen, dreifach geſpaltenen Berge emporlodernd, ſich offenbart: ſo kann ich hinfort, um in Chriſto ein göttliches Opfer für mich zu erkennen und nicht in eine geiſtlähmende Dreigötterei zu verfallen, dem herzloſen Unglauben wider den gekreuzigten Jeſum nur dadurch aus dem Wege gehen, daß ich mit Thomas zu ihm ſage: Mein Herr und mein Gott! — und den Vater in ihm finde, den heiligen Geiſt von ihm empfange. — Welch eine Fülle der ſeligſten Gedanken liegt in dieſem Glauben! — Darin findet allein die Seele einen freien, heiteren Standpunkt und einen Antrieb zur tiefſten, ſeligſten Andacht. Denn was kann Größeres gedacht werden, als die Wahrheit: Die ewige Liebe ſelbſt hat ſich in ihrer freiwilligen Selbſterniedrigung für mich Verlorenen geopfert, ſie, die ihrem inneren Weſen nach Gott iſt über Alles, gelobt in Ewigkeit, ſie, die in ihrer Verklärung nun über Himmel und Erde gebietet, die den Ehrenſitz zur Rechten der Allmacht als ein Menſchenſohn nach dem Verdienſt ihres Leidens eingenommen hat, und nun mir allein den Vater offenbaren, den heiligen Geiſt mittheilen kann! Ich habe, wie Jeſus zu den Juden ſprach, die Gott in ihrem ungläubigen Wahne ſtets anderswo ſuchten, — ich habe „den Vater nie geſehen noch ſeine Stimme gehört," auch den heiligen Geiſt nie lebendig gefühlt, ſo lang ich außer Chriſto wandelte. Nun aber fließen mir die Strahlen der heiligen Dreieinigkeit, die ich mit meinem blöden Auge nie faſſen würde, in ihm zuſammen, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, und wie kann es mich anders, denn im Innerſten erfreuen, wenn ich den Vater in ihm ſehe, wenn der Vater durch ihn mich erhört, und ich bei den leiſen Wirkungen des heiligen Geiſtes es erprobe, daß der Menſchenſohn, deſſen Namen ich anrufe, kein von dem Geiſte getrenntes Weſen, vielmehr der lebendigmachende Geiſt ſelber iſt, der den Tod ins Leben verklärt und deſſen Herrlichkeit ſich mit aufgedecktem Angeſicht in ſeinen Erlösten ſpiegelt? (1. Kor. 15, 45. 2. Kor. 3, 18.) Nur dieſe alle gemeine Logik überſteigende, dem Glauben vorgelegte Offenbarung deſſen, der da „Wunderbar" und „Vater der Ewigkeiten" heißt, befriedigt hinfort meine Seele, obwohl ſie von der Heiligkeit dieſes uns enthüllten Geheimniſſes erſt kaum als ein heilsbedürftiges Kind ſtammeln gelernt hat. Daß dieſes aber göttliche Wahrheit iſt, das weiß ich durch die Kraft Gottes, welche den Glauben daran, nach den Zeugniſſen der Schrift, bei allen wahrhaftigen Anbetern Jeſu begleitet, und weiß dieſes ebenſo gewiß, als das Weitere, daß diejenigen keinen lebendigen Gott haben, welche den Vater oder den Geiſt ohne Chriſtum zu haben gedenken, und in ihrem Unglauben dasjenige trennen, was der lebendige Gott für uns als ein ewiglich untheilbares Ganzes im Sohn ſeiner Liebe vereinigt hat.

6.

Herrlich und über Maßen preiswürdig erſcheint mir die Verſöhnung in Jeſu, dem Gekreuzigten, auch darum, weil es keine Thatſache gibt, in welcher die tiefſte, rührendſte Selbſterniedrigung mit der unendlichen Hoheit einer ewigen Liebe ſo wunderbar zuſammenſtöße, wie hier. Welche Phantaſie, welches Herzensgefühl könnte dieſes Zenith und Nadir der Liebe Gottes überfliegen oder ergründen? Wer könnte die Pole göttlicher Gedanken weiter auseinander ſtecken, und zugleich durch eine feſtere Axe verbinden? Ja, welcher ſündige Menſch dürfte ſich nur entfernt vermeſſen, der Erfinder eines Rathſchluſſes zu ſein, wie ihn die heilige Schrift nach den Ausſprüchen Jeſu Chriſti verkündiget? Billig fragt man: iſt jemals eine Begebenheit in der weiten Welt von den edelſten, heilsbegierigſten Seelen inniger anerkannt, theilnehmender beweint, tiefer in ihren letzten Gründen und Ausgangspunkten aufgeſucht, machtvoller als eine Kraft Gottes empfunden, trefflicher und entſchloſſener zum Segen der Menſchen angewandt, würdiger geprieſen und beſungen, ſeliger und ſehnſuchtsvoller bis zum Tode feſtgehalten worden, als das Wort vom Kreuze des Sohnes Gottes? Nein, wahrlich nein! Und dieſes Zeugniß, das die herrlichſte Liebe und Wahrhaftigkeit ſich ſelbſt gegeben, das ſie zuerſt ſelbſt, und ihr nach eine millionenfache Schaar ihrer Bekenner friedſam mit ihrem Tode beſiegelt hat, — dieſer erhabenſte aller in die Welt eingetretenen Lebensgedanken, dieſes wehmuthreiche Erzeugniß der ſelbſtloſeſten, ſchon durch ſeine Idee, noch mehr aber durch die geleiſtete That in alle Himmel der Gottheit emporragenden Liebe — dieß Alles ſollte, wie der dürre ungläubige Wahn behauptet, eine von judaiſirenden, argliſtigen Schwärmern ſo ſchlechthin erſonnene Mythe ſein? Das kann ich nicht glauben, und noch mehr, ich will's auch nicht glauben — ich rechne vielmehr diejenigen, die dieſes Wunder der göttlichen Liebe herzlos hinwegleugnen, zum allerniedrigſten Pöbel in der Geiſterwelt. — Ihr mahnenden Glocken des Charfreitags, des Tages, an welchem einſt die Sonne ſich verfinſterte und der Erdengrund erbebte, — tönet mir allezeit tief in die Seele hinein, daß er, durch den ich geſchaffen und geboren ward, auch für meine verlorene Seele geſtorben iſt! Mein Elend, das ich ſelber nicht tilgen, nicht verſöhnen kann, ſchwimme hinweg mit eurem Klang, der den großen Buß- und Gnadentag anläutet; — mein ſehnender Blick dringe durch alle Nebel des Unglaubens und der geſetzlichen Blödigkeit hinan zu ihm, deſſen ſterbendes Antlitz auch mich vom Kreuze herab anblickt und mir den Frieden Gottes verkündigt, und mein Herzblut ſchütte ſich dort heraus vor ihm, dem ich's nie verdanken, nie vergelten kann, daß er ſo unausſprechlich arm, ein Mann der Schmerzen und des Elendes für mich werden wollte! Und du, holde Oſterſonne des großen Tages, an welchem er ſein Verſöhnersauge neuerwacht, in der Kraft eines unauflöslichen Lebens gen Himmel erhob, — bleibe du mir ewiglich über dem Haupte ſtehen, und ſende auch mir immerfort einen königlich triumphirenden Strahl ſeines Sieges in mein Herz, damit ich als ein Glied ſeines lebendigen Leibes hochherzig durch das Leben zur Ewigkeit wandle, mich erlöst vom Sündigen halte, und einen Eindruck jener Majeſtät im Herzen trage, der mich lichtvoll, herrlich zu Allem, was ihm recht iſt, beſeele, und ein Ewigkeit verkündendes Abendroth einſt auf meiner erbleichenden Stirne ſei! —

7.

Wie viele Seelen, welchen das Evangelium zugänglich genug iſt, zerarbeiten ſich Jahre und wohl Jahrzehnte lang, oft bis zum Grab in der Menge ihrer eigenen Wege, ſo daß die Ausbeute ihrer Bemühungen, ſich vor Gott gerecht darzuſtellen und Ruhe für ihr Herz zu erlangen, rein nichtig iſt! Und dieſes widerfährt nicht blos offenbar Selbſtgerechten und Ungläubigen, ſondern auch vielen vom Geiſte des Herrn tiefer bewegten, oft in ihrer Art edelgeſinnten Menſchen. Es ergeht ihnen wie dem Volk Iſrael, das vierzig lange Jahre hindurch an den Gränzen des gelobten Landes hin und her zog, bald Dieß, bald Jenes verſuchte, mannigfaltige Bewahrungen, Handreichungen und Erquickungen ſeines Gottes erfuhr, und doch nicht hineinkommen konnte, ſo daß die Leiber der aus Aegypten Gezogenen allergrößtentheils in der Wüſte verfielen. Dieſes ſehnende und doch ſo vergebliche Harren Iſraels vor Canaans Pforten dürfte ein Vorbild auf das Loos der meiſten ſogenannten Erweckten, d. h. ſolcher Seelen ſein, die aus der Sklaverei des Weltgeiſtes ausgeführt, zur Bürgerſchaft Gottes berufen und gezählt, von den Kräften der zukünftigen Welt bald mehr bald weniger berührt, aber darum noch lange nicht zur Ruhe in dem Heiligthum ihres Gottes gekommen ſind. Denn was iſt bei Tauſenden derſelben ihr Leben anders, als ein friedloſes Umherſchweifen nach völligem Frieden, ein theils ſtilleres, theils lauteres Ringen ihrer ſelbſtiſchen Vernunft und eigenen Gerechtigkeit, die unter unzähligen Vorwänden wider den Glauben ficht, — ein Haſchen nach allen möglichen Erleichterungsmitteln, die immer wieder in ſich ſelbſt zerrinnen, — ein Verſuch mit halbblinden Augen Aſtronomie zu treiben, mit gelähmten Füßen ſich zum Wettlauf zu ermannen, mit fieberkranken, verdroſſenen Händen Heldenwerke zu thun, und gleich einem indiſchen Fakir auf einem Stachelbette ſüßen Schlummer zu gewinnen? Tauſende bleiben dabei einem ächt evangeliſchen Rathe verſchloſſen. Theils wollen ſie ihn nicht, — und das ſind Geiſter, denen ein Rückfall in's alte Verderben nicht ferne ſteht; theils verſtehen ſie ihn nicht, — und das geſchieht auch redlicheren Naturen ſo lange, bis ſie ganz arm und ſündig in ſich ſelbſt, ebendamit aber kindlich geworden ſind. So lange man ſich noch ſelbſt heilen zu können wähnt, heilt Chriſtus die Seele nicht; ſo lange man noch mit eigenen Schwingen fliegen kann, hebt uns Chriſtus nicht vom Boden auf; ſo lange man noch ſelbſt bezahlen oder abverdienen will, hält er die Friedenströſtungen ſeines Verdienſts von der Seele zurück, — denn es wäre wider die Gerechtigkeit Gottes, ſein Blut auf andere Schäden zu verwenden, als auf die es urſprünglich beſtimmt iſt, und es hieße die Gabe des Himmels entwürdigen, wenn ſie einem Stolzen oder Unlauteren wollte aufgenöthigt werden. Dem Phariſäer in uns, der ſich als ein Heiliger geberdet, muß zuerſt ſeine Maske, dem ſadducäiſchen Eſel in uns, der ſich als ein mündiger Löwe geberdet, muß erſt ſeine philoſophiſche Löwenhaut abgezogen, und das Herz wahrhaft gedemüthigt werden, wenn es erkennen ſoll, um was ſich's bei dem Kreuze des Sohnes Gottes eigentlich gehandelt hat und noch handelt. Hier iſt von „verlorenen und verdammten Sündern“ die Rede, von den zwei furchtbarſten Krankheiten, die der gefallene Menſch unwiderſprechlich in ſich trägt: Vom Sündenfluch und von dem Todesgericht, und dies muß erkannt und geglaubt werden, wenn Chriſtus mit voller Barmherzigkeit ſich uns offenbaren, wenn unſere Seele wahrhaftig geneſen ſoll. Bälder wird's nie dauernder Friede. Nur dann, über den Donnergewölken jener inneren Todesnacht erſcheinet er, der am Kreuze für die Sünder geblutet, uns als der helle, hochwillkommene Morgenſtern, und dann iſt eine Stunde, im Anſchauen ſeiner hochprieſterlichen Liebe verlebt, beſſer, als zuvor viele tauſende; dann legen ſich die wüthenden Wellen, und es wird eine große Stille in der Seele. Dann erſt gehet die Ewigkeit mit ihren Wonnen und Lebenskräften weſenhaft in das Herz ein, und es wird dem entwölkten Gemüth in ſeliger Gewißheit klar, daß all ſein Leben und ſein Friede blos in Jeſu, eben damit im freien göttlichen Rathſchluß der Ewigkeiten ruht. — Ach, Das könnte man wohlfeiler haben, als die Meiſten es wollen, — bälder, als die Meiſten es thun, denn es iſt uns längſt ritterlich erworben, königlich angeboten. Weil aber ſelbſt ſo wenige der Beſſeren mit ächter Demuth, Wahrheit und Einfalt zu Werke gehen, ſo finden Viele es erſt nach ungeheurem Zeit- und Kraftverluſt. Andere erſt am Ende des Lebens, wo nur der Tod vollends die Drahtlarve ihres eigenen Wirkens zerbrechen kann, daß ſie ſich zeigen wie ſie ſind, und Mancher wird erſt zuletzt als ein Brand aus dem Feuer geriſſen, der nach ſeinen, in der Jugend empfangenen Geiſteszügen ein helles Licht in dem Herrn hätte werden, einen ſeligen, heldenhaften Weg hätte durchmeſſen können. Wer weiſe iſt, der nimmt Jeſum, den Gekreuzigten frühe in ſein Herz auf, und übt keine Kunſt fleißiger, als die: in der freien Gnade zu leben. Wer aber hätte nicht Urſache, bei jedem Sonnenaufgang zu flehen:

Geh' auf in mir, Glanz der Gerechtigkeit!
Erleuchte mich, Herr, — ach, denn es iſt Zeit!

8.

Ich weiß mich aus meinem früheren Leben zweier beſonders tiefgehenden Eindrücke zu erinnern, ſo lange ſich mein Herz noch ſo ungeſtüm mit eigenwilligen Anläufen um eine von mir ganz eigens entworfene Erfahrung der göttlichen Gnade abmüdete. Abgeſehen von zahlloſen Thränen, die ich mir ohne evangeliſche Vorſchrift um eine recht tiefe Zerknirſchung erpreßte, vor welcher ſich mein Gemüth doch heimlich fürchtete, — wollte ich durchaus der Vergebung meiner Sünden durch einen beſondern Lichtblitz der Erbarmung Chriſti, durch einen einzelnen, methodiſtiſch gedachten, überſchwänglichen Gefühlseindruck gewiß werden, und trieb dieſen Sturm mehrere Jahre fort neben unzähligen Vorſätzen, von welcher doch einer um den andern bald dieſe, bald eine andere Niederlage erlitt. Nach einem heftigen Kampfe dieſer Art träumte mir einmal, ich ſtehe in einem kleinen, ſtark vertieften Thale, von deſſen Bergrändern mehrere Feinde ein Heer von Pfeilen und Steinen auf mein Haupt ſchleuderten. Ich ſuchte mich mit einem Schild möglichſt dagegen zu ſchirmen, wurde jedoch, ſobald ich ihn auf eine Seite vorgekehrt, von einer andern getroffen, weil der Vortheil des Angriffs überall auf der Seite meiner Gegner, ich ſelbſt aber auf ein enges, höchſt ungünſtiges Terrain beſchränkt war. Als ich nun mit Wunden bedeckt und in ſchwerer Bekümmerniß mich vergeblich nach Rettung umſah, rief eine Stimme mir freundlich von oben zu: „Warum bleibſt du denn ſtets in der Tiefe? da wirſt du ja beſtändig beſiegt!“ — Ich verſtand den Sinn dieſer Mahnung, war aber damals noch nicht heran gediehen, um dieſelbe mit wahrer Einfalt und Entſchiedenheit zu befolgen, ſondern kam bald wieder in das düſtere geſetzliche Weſen hinein, ſo daß ich oft nahezu verzweifelte, und in beſonders trüben Stunden mit einer an Erbitterung gränzenden Schwermuth zu fragen begann: warum erhört dich dein Heiland ſo gar lange nicht? —

Da erſchien mir nach längerer Zeit ein zweiter Traum. Ich ſah mich als ein Kind, das einen beſonderen Feldweg eingeſchlagen hatte, als ein lichter, freundlicher Mann mir entgegen kam, und mich als einen irrenden Flüchtling ſanft auf ſeinen Arm nehmen und zurücktragen wollte. Allein wie geberdete ſich das Kind dabei? Es begann zu weinen, ſich zu weigern und zu ſträuben, — und als der freundliche Mann es endlich ergriff, um es auf ſeinen Arm zu nehmen, ſchlug es mit den Fäuſten um ſich, ſchrie, wie wenn man's am Meſſer hätte, und wand ſich in ſolch eigenſinnigem, ungeberdigem Grimm, daß der liebreiche Fremdling es endlich mit den Worten zur Erde ſetzte: „Nun, wenn du durchaus nicht willſt, ſo geh deines eigenen Weges!“ — Auch dieſer Traum durchdrang mich mit ſeiner demüthigenden Bedeutung; allein ich war auch damals in die Hetzerei des Eigenwirkens noch viel zu tief eingerannt, und meine Naturkraft war noch viel zu wenig ermattet, als daß ich's gewonnen geben mochte; ach nein, noch weitere Jahre hindurch ging es ſo fort in Kraft einer einzigen falſchen Idee, — die freilich mit dem Innerſten tief zuſammenhing und mir oft den furchtbaren Abgrund der wider Chriſtum ſtreitenden menſchlichen Ichheit offenbarte, — ſo daß ich fand, wie das ganze Leben eines ſogar vom Geiſte Chriſti berührten Menſchen, ohne die Dazwiſchenkunſt einer unermeßlichen Gnade, oft ein bis in den Tod fortgeſetzter, freilich abſolut siegloſer Vernichtungskrieg wider das freihelfende Verdienſt und die prieſterliche Majeſtät des Sohnes Gottes ſein kann, — ja, wie hier ſelbſt von beſſeren Seelen unzählige Sünden und Fehlgriffe wider die Gerechtſame des ewigen Hohenprieſters geſchehen, deren mächtige Bedeutung und ſchmerzliche Nachwirkungen erſt die Ewigkeit klar machen wird. Wenn ich dieſes frei bekenne, ſo ſage ich damit nur eine Wahrheit, die jeder Redliche ſelbſt, wenigſtens dem Keime nach, in ſich entdecken und anerkennen wird; denn wir tragen zwar, von der Seite Gottes, das nämliche hehre Prototyp, von Adam aber auch die nämliche Feindſchaft wider Jeſum, das menſchgewordene Wort von Anfang, unſer urſprüngliches Lebenselement, im Herzen. Einen Gott über den Wolken ertragen wir ſchon, — ein Anderes aber iſt's, einen Gottmenſchen annehmen, der uns in einer Martergeſtalt mit fünf Wunden entgegentritt, — Alles vor ihm wegwerfen, und als ein verlorener Sünder, ohne alle eigene Zuthat und Gutmacherei, ein freies Heil annehmen, das für Gottloſe (Gal. 3, 11.) bereitet iſt, und nur reumüthigen, ſich als gottlos und verdienſtlos erkennenden Sündern mitgetheilt wird. Wahrlich, das iſt etwas Anderes, das überſteigt die gemeine menſchliche Faſſungskraft, — das faßt man allein durch eine Procedur, die Gott ſelbſt mit dem Sünder vornimmt, und erſt dann läßt man ſich von dem Hirten in die Arme nehmen. Dieſe Erkenntniß habe ich nicht vom Zaune gebrochen, nicht auf der Heerſtraße der Welt gefunden, nicht Muthwillens halber geſucht, — aber auch mit keinem Werk, mit keiner Thräne, nicht mit einem Athemzuge verdient.

Eines Tages als ich einen Freund mit den innigſten Vorſätzen zur Wachſamkeit und Treue begleitet, mich aber doch in Worten verfehlt hatte, ſank ich einſam mit den ſeufzenden Worten hin: „O Herr, hier bin ich, — nun kann ich nicht mehr!“ — Da lüſtete ſich's über mir wie ein himmliſcher Schleier, und ein Strom der ſüßen Ewigkeit quoll mir frei, ohne weiteres Ringen, in die Seele, daß ich verſtand, warum die Liebe und das Lob Gottes das Element aller ſeligen Geiſter iſt. Und doch verdüſterte mir auch dieſen Frühlingshimmel des Gefühls wiederum das Unwetter des Geſetzes, weil ich nicht ohne Gefühl trauen wollte.

9.

Wahrlich, man braucht kein entſchiedener Feind Chriſti zu ſein, nicht mit den Götzenknechten einer verſchraubten Vernunft, noch mit den Luſtgeſellen des Fleiſches zu wandeln, um von dem Heiland ferne zu bleiben. O nein; ſchon der Prophet Jeſaja ruft im Namen des Herrn: „Siehe, ihr Alle, die ihr ein Feuer anzündet, mit Flammen gerüſtet: wandelt hin im Licht eures eigenen Feuers, und in den Flammen, die ihr angezündet habt! Solches widerfährt euch von meiner Hand; mit Schmerzen müſſet ihr liegen" (Jeſ. 50, 11.). Welch ein ſchattenvolles Gemälde würde es geben, wenn alle Irrgänge und Mißgriffe der Chriſten im Suchen der vor Gott gültigen Gerechtigkeit in ſymboliſchen Darſtellungen könnten geſchildert werden! Welch eine Unzahl vergeblicher Verſuche und Anläufe — welch eine Summe düſter und troſtlos verſchwendeter Stunden! Das prieſterliche Verdienſt Jeſu Chriſti und die darauf gegründete göttliche Heilsordnung iſt ſo heilig und unverbrüchlich, daß bei unverſtändigen, ſelbſtwilligen Verſuchen, anderswo, als durch die freie Gnade des Heilandes in den Tempel des Heils einzudringen, gar leicht ein Jahr, ein Jahrzehnt, ein halbes und ein ganzes Leben verloren gehen kann. Ach das heißt an dem bereit gelegten Kleinod vorübergehen, und nach Schätzen graben wo keine ſind, — in die Höhe fahren, um Chriſtum herabzuholen, — und ſiehe er ſtehet unſichtbar neben dir; — in die Tiefe ſteigen, um Chriſtum heraufzuholen, — und ſiehe da, er iſt ſchon längſt auferſtanden, und im lebendigen Worte deinem Mund und Herzen nah! (Röm. 10.) — Wenn das eine Seele ſich ſelber zufügt, iſt es Schade genug für ſie, auch wird ſie, wofern ſie ſich gründlicher bekehrt, ihren barmherzigen Herrn oft genug um Vergebung ihrer Unvernunft anflehen und ſich mit bitterer Selbſtanklage vor ſein Angeſicht ſtellen. Wenn ein noch unerweckter oder ſelbſt unbegnadigter Pfarrer das Wort Gottes ſeinen Zuhörern mit allerlei geſetzlichen Zwiſchenwürfen und ängſtlichen, die freie Gnade in den Hintergrund rückenden Bedingungen predigt, ſonſt aber redlich bei dem Worte bleibt und nur aus eigener Erfahrungsloſigkeit ſich ſelbſt wie ſeinen Kirchkindern den Korb mit dem Lebensbrode ſo hoch hängt, wie im Grunde die meiſten Prediger thun: ſo verdient ein ſolcher Geduld, herzliche Belehrung, liebreiches Erbarmen, glaubige Fürbitte. Denn es kann ihm gehen wie jenem Linienſchiffe, das vom Stapel gelaſſen werden ſollte, und doch nach Hinwegnahme ſämmtlicher Stützbalken zum Wunder aller Umherſtehenden unbeweglich blieb, ohne in das Baſſin hinabzugleiten. Es war nämlich ein kleiner, harter Kieſelſtein in den Weg gekommen, auf welchem das gewaltige Fahrzeug feſt ſtand, und dieſer geringe Stein war für das Linienſchiff gerade das Nämliche, was eine Beimiſchung eigener Gerechtigkeit für das Menſchenherz iſt auf ſeinem Bekehrungsgang. So lange ein Sauerteig davon im Herzen des Predigers überbleibt, kann er die Gemeinde Gottes nicht wahrhaft mit dem Süßteige der gnädigen Wahrheit Chriſti ſpeiſen, und — die Hand auf's Herz! — weder er ſelbſt wird ſatt in der Gerechtigkeit, noch ſeine Zuhörer. Dieſes iſt wahr vor Gott, ſo gewiß Chriſtus ohne all unſer Zuthun ſein Blut für die Sünder vergoſſen hat und zu ihrer Rechtfertigung von den Todten auferſtanden iſt. Erſt wenn der Prediger im Lichte des heiligen Geiſtes rechtſchaffen dahinein blicken lernt, dann verwandelt ſich ihm die trockene, magere, geſetzliche Anſicht vom Evangelium in einen ſeligen, freien Herzensgenuß, die heimliche Knechtſchaft in ſüßes Kindesgefühl, das verborgen verzagte Aufraffen eigener Kraft in einen herzhaften Zugang zu der ewigen Fülle einer umſonſt aufgeſchloſſenen Erbarmung. Das merket er ſelbſt, und mit ihm fühlen's die Zuhörer; es geſchieht ihm, was Zinzendorf mit den vortrefflichen Worten ausdrückt: „Wo der Prediger zur Flamme wird, da werden die Zuhörer zu Holz, und der Geruch gehet an, ſei's zum Leben oder zum Tode.“ — Ja, dann wird er auch das tiefe Paradoxon deſſelben, durch die Liebe Chriſti ſo hoch gefürſteten Gottesmannes verſtehen:

Beſonders Die, ſo Lehrer ſind,
Die merket: Daß man Nichts gewinnt,
Und alle Herzen bleiben leer,
Bis man bringt das Blut Chriſti her.

erweiſen und Alles für Ihn hingeben würde. Warum thue ich's denn nicht, da Er *unſichtbar* iſt? Warum erweiſe ich ſeinen Brüdern, meinen Mitchriſten, nicht eben ſo eifrig alle Liebe, da Er Alles, was ich ihnen thue, anſehen will, als thäte ich's Ihm? Warum halte ich, ein Diener ſeines Evangelii, ſo oft die Zeit für verloren, die ich dem Dienſte Anderer um ſeinetwillen, ſelbſt die ich der Erbauung ſeiner Gemeinde ſelbſt — die ich dem Gebet und dem Umgang mit Jeſu aufopfern ſollte? Iſt das nicht Macht der Sinnlichkeit? iſt das nicht irdiſcher Sinn? iſt es nicht ein großer Mangel an Glauben? O! nichts darf ich für verloren achten, auch nicht die ſcheinbar von Andern mir ganz geraubte und gemordete Zeit nicht, wenn nur von mir *um ſeinetwillen, von Herzen Ihm* aufgeopfert! Ach! mache mich willig, mache mich weiſe, mache mich glaubig! Unſichtbarer! Allgegenwärtiger Heiland!

„*Da nahm Maria ein Pfund Salbe von ungefälſchter köſtlicher Narden, und kam und trat zu Ihm, und zerbrach das Glas, und goß es auf ſein Haupt, da Er zu Tiſche ſaß, und ſalbete die Füße Jeſu und trocknete mit ihrem Haar ſeine Füße. — — Da das ſeine Jünger ſahen, waren Etliche, die wurden unwillig und murrten über ſie.*“ Das ſey mir eine neue Warnung, nicht ſogleich zu verachten, wenn Andere auf eine meiner Anſicht und Empfindung nicht zuſagende Weiſe Chriſtum verehren und mir ungeſchickt und unſchicklich zu handeln ſcheinen! Der Herr nimmt es gütig und freundlich auf, wenn ſie es nur redlich meinen. „Sie haben gethan, was ſie konnten.“ Mein Tadeln und Murren iſt

Denn in allerlei geſetzlichem oder ſemipelagianiſchem Treiben iſt gewiß kein Segen, keine himmliſche Lebensblüthe, noch weniger in dem eigenliebigen Treiben derjenigen theologiſchen Korporale und Drillmeiſter, die ſtets größere Amtsgewalt herbeiwünſchen und durch allerlei trockene Beſchlüſſe und Strafregeln ihre Gemeinden zu beſſern meinen. In dem Allem ſteckt, wenn's nicht geiſtlich und in der Liebe Jeſu, mit ſanftem Geiſt und Gebete geſchieht, lauter geiſtlicher Tod und egoiſtiſche Heuchelei, die, weil ſie keinen inneren Kraftvorrath beſitzt, mit äußeren Zwangsmitteln das Reich Gottes erbauen und die Vögel mit Prügeln erhaſchen will. Ihr armen Amtsbrüder, die ihr in der Geſetzgebung ſo heiß, im Evangelium Jeſu ſo lau, im Fordern ſo ſcharf, in der Andacht zum Blute Chriſti ſo ſchlaff und verdroſſen ſeid: bedenket doch, wie Jeſus mit ſeinen hohen Apoſteln auch keine Amtsgewalt noch höhere Stellung beſeſſen, und dennoch die Welt geſegnet und überwunden hat, und daß Ihr Andere nicht lebendig machen könnt, ſo lang Ihr ſelber im Tode lieget!

Wenn dagegen ein poſitiv unglaubiger Menſch, der entweder den Profeſſors-Talar oder die Prieſterkleidung trägt, trotz aller ihm gegebenen, aus 18 Jahrhunderten ſtammenden Erkenntnißmittel noch heutiges Tags den Sohn Gottes direkt anfeinden, ihn in ſeinen gläubigen Gliedern um einer loſen Zeitphiloſophie willen antaſten und verhöhnen, und die Aechtheit des Evangeliums mit radikalen Vorausſetzungen untergraben zu müſſen glaubt, und ſo ſeine Wiſſenſchaft aufs Arge verwendet, worin ihm alle leichtſinnigen Gotteslaugner zufallen: dann geſtaltet ſich die Sache noch ganz anders. Laſſen ſich die früher Genannten vom Satan in Unwiſſenheit betrügen, ſo bieten ihm die letzteren freiwillig die Hand zu ſcheußlicher Verfolgung ſeines Zwecks, die Kirche im Ganzen, wo es möglich wäre, und wo nicht, doch in vielen ihrer einzelnen Glieder zu verderben. —

10.

Welch ein ungeheurer Unterſchied iſt doch zwiſchen dem Glauben an den Sohn Gottes, den Verſöhner unſrer Sünden, den Herrn der Herrlichkeit, und zwiſchen dem Unglauben wider ihn! Wahrlich, jene Kluft zwiſchen dem reichen Mann in der Hölle und dem ſeligen Lazarus kann nicht größer ſein, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie jetzt, in dieſer Gnadenzeit, durch Gottes allmächtige Stärke noch überſteigbar iſt. *Den* im Herzen zu tragen, in welchem die Fülle der Gottheit und alle Weisheit wohnt, und ohne den ein erſchaffener Geiſt überhaupt kein Licht, kein Leben hat; *den* zu kennen und zu umfaſſen, der allein den vor unſrem Sündenfluch verſchloſſenen Himmel mit ſeinen lebendigen Quellen über uns eröffnen und entwölken kann, — oder ihm ferne zu bleiben, ihn wohl gar in ſeiner Haupteigenſchaft als allmächtigen König und Weltverſöhner frech anzutaſten und um eines ſtolzen, flüchtigen Hirngeſpinnſts willen hinwegzuleugnen, — wie könnte dieß anders, als von entſcheidenden, unendlich auseinander gehenden Wirkungen und Folgen ſein? Schon hienieden hat der Glaubige *keinen* Theil mit dem Ungläubigen, — und in den angereihten Gegenſätzen (2 Kor. 6.) wird die Verſchiedenheit des Lichts von der Finſterniß, des Gottestempels von dem Götzenhauſe, des Heilandes von dem Teufel als ein gleichbedeutender Begriff ausgeſprochen. Stärker kann die Differenz nicht ausgedrückt ſein, und zwar von welch einem Geiſte, — von dem gotteserfahrenen Zeugen, der das Morgen- und Abendland mit dem ſiegreichen Schall des Evangeliums erfüllt hat! Um wie viel weniger wird *dort* eine Gemeinſchaft zwiſchen den Glaubigen und Unglaubigen möglich ſein, wenn die leichtſchwebende goldene Brücke der Gnadenzeit mit dem Hinfall des Leibes abgebrochen, und der Tod als Vollſtrecker eines ewigen, unwiderruflichen Richterſpruchs erſchienen iſt! Daß dort die ſelig Geretteten nicht herabfahren können in die tiefen Schauerhallen der Verlorenen, hat Jeſus, der himmliſche Richter, ſelbſt ausgeſprochen, und auch dieſes ſein Zeugniß iſt eines jener Worte, die in Kraft bleiben, wann

Himmel und Erde vergangen ſind. Es werden uns zu Beſtätigung und Vorahnung dieſer gewaltigen Wahrheit ſchon auf Erden einzelne bedeutſame Vorzeichen jezuweilen gegeben. Oder wären wohl jene furchtbaren Stunden geiſtlicher Anfechtung und innerſter Trockenheit, womit auch manche Glaubigen zu ihrer Demüthigung und Warnung heimgeſucht werden, nicht gnadenreiche, wiewohl feuerſalzige Fingerzeige des Herrn, welch eine Hölle im Unglauben liegt, und wie ernſtlich ſich der Chriſt hier um die Glauben ſchaffende, Glauben beſchirmende Gnade des Verſöhners bekümmern ſoll, bevor jene Nacht erſcheint, da man nicht mehr wirken kann? Und wenn den Chriſten vor ſolchen glücklich überſtandenen Erfahrungen noch nach Jahren ein Schauder durchdringt: kann er dann ſeinen unermeßlichen Abſtand von denjenigen vergeſſen, welchen jene Gebetloſigkeit, jene geiſtige Dürre, jener Unglaube habituell und zur andern Natur geworden iſt, ſo daß ſie mit ihrem ſchlafenden Gewiſſen ſich behaglich darin fühlen, und, wie es heutiges Tages von Tauſenden geſchieht, dieſen furchtbaren, aus dem Unglauben ſtammenden Geiſtestod wohl gar zum phraſeologiſch aufgeſtutzten Prinzip ihres Fortſchritts erheben, oder doch mit hochfahrenden Worten zu bemänteln ſuchen? Kann den Chriſten dann das Mitleid gegen die alſo Betrogenen, der Eifer wider die ſtolzeren, beſonneneren Werkzeuge ſolches ungeheuren, ſeelenmörderiſchen Betrugs verlaſſen, ſo daß er Verwüſtungen dieſer Art mit herzloſer, feiger Apathie zuſehen möchte? — Muß nicht vielmehr gerade aus der Erkenntniß, wie ſchrecklich die Kluft zwiſchen dem Glauben an Chriſtum, den Gekreuzigten, und dem Unglauben wider ihn iſt, die tiefe, ganz ungeſchmückte Begeiſterung, der entſchloſſene Muth entſpringen, ſeine Stimme für das Eine Nothwendige nach der von Gott ihm verliehenen Kraft zu erheben, und in ſeinem, wenn auch kleineren Bereiche mit allen Mitteln der Gerechtigkeit retten zu helfen, was irgend ſich vor dem großen Tage des Zorns erretten läßt? — Ja, nur die Menſchenfurcht kann dieſes bezweifeln oder beſtreiten; die Menſchenfurcht aber kommt zum Mindeſten, wie ihre Schweſter, die Lauigkeit, aus dem Kleinglauben, — die letztere wohl noch viel öfter aus dem Unglauben.

11.

Die *Oberſten* dieſes Weltlaufs, die Stimmführer und Tonangeber unter den eiteln, ſelbſtgenügſamen Sündern vergehen (καταργουνται), d. h. ſie werden ſammt ihrer vermeintlichen Weisheit von ihrem Nichts einſt überführt und abgethan (1 Kor. 2, 6.). Dieſe richterliche, vernichtende Sprache führt der Apoſtel Paulus gegen Alle, die Gott nicht erkennen und der Botſchaft von Chriſto, dem Gekreuzigten ſich nicht unterwerfen. Er ſondert die verborgene, durch das Geheimniß der Verſöhnung auf unſere Herrlichkeit zielende Weisheit Gottes ganz beſtimmt von der hochfliegenden und eigengerechten Verſtandesweisheit der Sünder ab. Mit vollem Rechte; denn die letztere iſt beinahe ſtets und überall blos *theoretiſch*, d. h. ein Verſuch des dialektiſchen Verſtandes, durch bloßen Denkprozeß das ewige Licht und Gut zu finden, oder eigentlich erſt zu ſchaffen. Dabei wird der geſunde Menſchenverſtand, dieſes koſtbare Erbgut, einmal über das andere breit-, — das lebendige Herzensbedürfniß meiſtens vorneweg todtgeſchlagen. Es gibt nichts Trockneres, Dürreres und Geiſtloſeres, als die Erzeugniſſe einer von Chriſto entfremdeten Spekulation und jener ſogenannten „Vorausſetzungsloſigkeit,“ die ſich gleich zum Einſtand aller Feſſeln des Gemüths und der Glaubenspflicht, aller Andacht, Kindlichkeit und Begeiſterung entledigt, um ſich ſofort über den Gehalt des göttlichen Worts, gleich dem Anatomen über ein Cadaver, ſo recht herzlos herzumachen und die Hände nach allen Seiten hin frei zu behalten. Leute dieſer Art betrügen ſich fürchterlich. Nicht, als ob nicht die Wahrheit Chriſti auch die ſchärfſte hiſtoriſche und ächtphiloſophiſche Kritik auszuhalten vermöchte; das hat ſie ja ſeit Jahrhunderten gethan, — ſo viele eigenſinnige Gutwiſſer auch den Kopf ſich an ihr zerſchellt haben. Der *grauſame Selbſtbetrug* beſteht vielmehr darin, daß *herzloſe Menſchen das herrlichſte, volleſte Herz zergliedern wollen, das je auf Erden geſchlagen und für die Sünder geblutet hat*, daß ſie einen *Liebesbrief* des *himmliſchen Bräutigams* gleichſam kriminell ventiliren, und die duftende Roſe Seiner heiligen Liebe in dem Kamin ihres Gefängnißofens die Feuerprobe wollen beſtehen laſſen. Sie haben es vergeſſen, oder in ihrem Uebermuthe auch niemals geahnt, daß ein König mit ihnen redet, vor welchem die Könige dieſer Welt ihren Mund zuhalten müſſen, und daß die Tendenz dieſes Fürſten durchaus praktiſch iſt; daß ſeine gewaltige Predigt Geiſtlich-Arme, nicht Satte und Bedürfnißloſe, — Leidtragende, nicht luſtige, ſichere Leute, — nach Gerechtigkeit Hungernde und Dürſtende vorausſetzt, alſo an Herzen zunächſt appellirt, ſomit von einem himmelweit verſchiedenen Prinzip ausgeht, und gerade Das, was ſie als unweſentlich und ſtörend bei Seite werfen, für das Haupterforderniß zum Verſtändniß Seines Weſens und ſeiner Offenbarungen erklärt. Der Heiland hat ſein jus concionandi nicht vom Philoſophenſtuhl der Sadducäer eingeholt, noch dem jüdiſchen Gewiſſenshenker Kaiphas ein gutes Wort darum gegeben, ſondern mit Fiſchern und Zöllnern ſeine Sache begonnen und fortgeſetzt, mit Leuten, denen das Herz auf dem rechten Flecke ſaß. Er hat ſo wenig, als ſeine hohen Apoſtel, um die Philoſophie dieſer Welt auch nur ein haarbreit ſich bekümmert, ſondern auf einem ganz neuen Felde, auf dem Boden kindlichglaubiger, demüthiger Herzen, und wiſſenſchaftsloſer, lernbegieriger Schüler, eine Lebensſaat ausgeſtreut, die, als ſie nach ſeinem Verſöhnungstode mit herrlichen Früchten aufgieng, der geſammten, in ihre Vorurtheile feſtgerannten Welt als eine Thorheit und als ein Aergerniß erſchien, und immerfort auch nur von Solchen erfaßt werden konnte, die ſich von Ihm Poſtulate gefallen ließen, — die es duldeten, wenn man ihnen die Nothwendigkeit des Glaubens an ihn feierlich in's Gewiſſen ſchob, — die ſich nicht weigerten, wenn man ſie verlorene Leute und gottloſe Menſchen nannte, und es für keine Beleidigung aufnahmen, wenn ihnen ein Apoſtel zurief: „Niemand unter euch betrüge ſich ſelbſt; wer da weiſe ſein will, der werde ein Narr vor dieſer Welt, damit er möge weiſe ſein!" — (1 Kor. 3, 19.) Denn gleich alſo hat der König Jeſus ſelbſt geredet, und ſich gefreut, ja, den Vater im Himmel darüber gelobt, daß Er den Weiſen und Klugen das Geheimniß des ewigen Lebens verborgen, und es den Unmündigen geoffenbart habe. Warum? — Weil Gott der Hochmuth der Würmer, den Ruhm der Miſſethäter nicht leiden kann. Jeſus ſelbſt hat's den weltklugen Sündern in's Gewiſſen geſchoben, als Er ſprach: „Wer aus Gott iſt, der höret Gottes Wort; darum höret ihr mein Wort nicht, denn ihr ſeid nicht aus Gott!“ — Sie mögen zuſehen, wie ſie mit Ihm dermaleinſt darüber zurecht kommen; ſie mögen es erwägen, auf welchem ganz anderen Boden ſie mit ihrer knöchernen Vorausſetzungsloſigkeit ſtehen, als Er, das Herz der ewigen Güte; ſie mögen es beherzigen, was ſie mit ſeinem Blut anfangen wollen, das Er auch zur Vergebung ihrer Sünden vergoſſen hat; ſie mögen es wohl bedenken, was ſie thun, wenn ſie hiſtoriſch offenbar feſt beglaubigte Dokumente der heiligen Schrift, in welchen die Perle der himmliſchen Rettung liegt, theils philoſophiſch verdächtigen, theils kritiſch auf unnennbar zweifelhafte Einfälle hin unterminiren wollen, und unſerer Kirche geiſtlich erſtorbene, hochmüthige, heuchleriſche, das Brod der Kirche mit Sünden eſſende Miethlinge liefern, ſtatt lebendiger Bekenner und Knechte des einzigen Seligmachers und Königs. Ja, ſie mögen es wiſſen, daß ſie auf Herodis und Kaiphas Seite ſtehen, — daß das Blut Jeſu Chriſti von ihnen ſelbſt auf ihr Haupt geladen wird, weil ſie das Allerheiligſte, was ein Menſchenherz bewegen kann, was die Welt je geſehen, und was ſich als hehr und unantaſtbar an unendlich beſſeren, edleren Herzen und Geiſtern, denn ſie ſind, erwieſen hat, ihren hilfsbedürftigen Mitſündern abführen zu müſſen glauben, während dieſe nicht den geringſten Erſatz, außer einigen atheiſtiſchen Floskeln, dafür von ihnen empfangen. Mögen ſie auf ihren Verſtand pochen: das vom Speer geöffnete Herz Jeſu auf Golgatha zeugt wider ſie; es wird ihnen ſchwer werden, nach einem Aeon Seiner Gnadenregierung noch wider den Stachel zu löcken. — „Sie werden ſehen, in Wen ſie geſtochen haben.“ —

12.

Zwei Feinde gehn immer dem Lamm Gottes und ſeinen Glaubigen nach: der *Aberglaube* und der *Unglaube*. Wenn der letztere dem Chriſten das Lebensbrod zu *entreißen* und ihn dem Hungertode zu überliefern ſucht, ſo *vergiftet* ihm der erſtere das Manna des Himmels mit allerlei fremdartigen Zuſätzen und verſäuert ihm den Süßteig der Wahrheit mit dem Sauerteige menſchlicher Fabeln und Satzungen. Am Aberglauben iſt noch eher etwas Eßbares, weil er doch etwas Concretes auftiſcht, das mit einer praktikabeln Speiſe von Außen einige Aehnlichkeit hat, während die magere Koſt des Unglaubens, namentlich des philoſophiſchen, jedem unbefangenen Prüfer auf den erſten Blick in's Auge fällt. Man würde ſich jedoch ſehr täuſchen, wollte man den Aberglauben unſerer Zeit ohne Weiteres für einen ſo ganz offen daliegenden abgeſchmackten Wahn erklären. Das iſt er allerdings, entweder für eine ſchärfer ſehende Dialektik, die auch in Ungläubigen wohnen kann, oder, — und zwar noch unendlich mehr, für den vom hellen Lichte des Heilandes erheiterten Blick des Chriſten. Allein er umgibt ſich auch mit einem betrüglichen Zauberglanze, der ſchon viele, ſelbſt geniale, hochgebildete Männer, wenn ſie von der Einfältigkeit in Chriſto abirrten, dahin gezogen hat. Wenn der Unglaube ſich vorzugsweiſe mit ſeiner mündig gewordenen *Vernunft* brüſtet, ſo wendet ſich der Aberglaube am liebſten an die *Sinnlichkeit*, an die *Phantaſie* und an die *praktiſche* Seite des Menſchen, und ſpiegelt ihm auf der einen Seite die Verdienſtlichkeit des eigenen Wollens und Wirkens, andererſeits allerlei göttliche Wunder und prachtvolle Ordnungen vor, durch welche die Würde und Eigenkraft des Menſchen beglaubigt oder gar verherrlicht ſein ſoll. Daneben läßt er gewöhnlich das gangbare Glaubensbekenntniß des Evangeliums beſtehen, und erlaubt ſich nur, gewiſſe Cardinalſprüche deſſelben zu mißdeuten, auch wegzulaſſen, oder dem Wort vom Kreuze ſonſt allerlei andere Quellen des Heils an die Seite zu ſetzen, — namentlich die Quelle einer von der Schrift unabhängig ſein wollenden *Inſpiration*, deren Ausſtrömungen ſich als *Tradition* geltend machen. Bei einem flüchtigen Anblick haben ſolche Geburten einer abergläubigen Phantaſie nicht ſelten etwas Anziehendes, Beſtechendes, und wenn ſie vollends philoſophiſch ſublimirt und idealiſirt, oder vom großen Conſent einer betrogenen, ſelbſtgenügſamen Menge canoniſirt ſind, ſo läuft Derjenige, der ſie antaſtet, meiſtens Gefahr, das alte Zorngeſchrei von der großen Diana der Epheſer auf ſich zu ziehen. — In der *Wirkung* aber läuft der Aberglaube mit dem Unglauben ſo ziemlich auf Eins hinaus. Dem letzteren iſt das Verdienſt Jeſu ein *Unſinn*; dem erſteren entweder, ſo lange man ſeine den rechten Glauben entnervende Mittel nebenher gebraucht, *etwas für ſich allein Unzulängliches*, das er übrigens in dieſem Falle mit hohen Titeln verbrämt, — oder, wenn man ſich *allein* auf die Verſöhnung in Chriſto gründet und dieſe Wahrheit ohne Furcht nach dem klaren Schriftworte behauptet, ein gewaltiges *Aergerniß*, ein ſeinen grimmigſten Zorn aufregendes Element. Bei beiden Irrthümern zielt die Abſicht auf Vernichtung des Blutes Chriſti, auf Hinwegräumung der beſeligenden, erneuernden Kraft, welche nach den Erfahrungen aller Heiligen darin liegt. Ob man das Kleinod des neuen Teſtaments wegwirft und geradehin mit Füßen tritt, oder ob man es ungenießbar und unfruchtbar in einer dichten, mit Goldſpangen verſchloſſenen Sammtapfel dahinträgt, und den Leuten dafür Sand in die Augen ſtreut, iſt dem Teufel ſo ziemlich Einerlei, denn er erreicht auf beiderlei Wegen ſeinen Zweck, nur etwa mit dem formalen Unterſchied, daß die Mehrzahl der Ungläubigen mit dem Bewußtſein, meiſt von *ſich ſelbſt* betrogen zu ſein, die der Abergläubigen mit dem Gefühl eines *von Andern* erlittenen ungeheuren Betrugs dermaleinſt erwachen wird. Das Evangelium von der abſoluten Verdienſtlichkeit des Opfertodes Jeſu, — welcher iſt der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, — iſt ſo unendlich zart und ſcharf markirt, ſo tief auf unveränderliche Grundgeſetze der ewigen Heiligkeit gegründet, daß auch der leiſeſte Zuſatz menſchlicher Selbſtgerechtigkeit ihm Eintrag thut und ſeine Kraft an dem

Herzen ſchwächt oder gar vernichtet. Es gehet damit, wie mit dem Lichte des Leibes, mit dem Auge, das durch den Hineinfall des geringſten fremdartigen Körpers ſofort verletzt und geblendet wird, und durchaus nur nach deſſen Entfernung die Sehkraft erlangen kann. Darum paßt der Ausdruck: „Einem Sand in die Augen ſtreuen,“ ganz gewiß am eheſten auf die mannigfaltigen Praktiken des Aberglaubens und ſeiner zahlreichen Knechte, deren viele ſehr wohl wiſſen, was ſie thun, nur es aus Selbſtſucht und dämoniſcher Lügenhaftigkeit, oder auch aus Menſchenfurcht und ungläubiger Genußſucht nicht frei bekennen, und von welchen diejenigen, die wirklich den Ungrund ihres nichtigen Larvenſpiels erkennen, jedenfalls die greulichſten ſind.

Man kann hiebei der Erfahrung gemäß annehmen, daß es vielleicht noch leichter iſt, aus den Schlingen des Unglaubens, als aus denen des Aberglaubens loszukommen. Den Unglaubigen, der im Grunde gar keine Herzensnahrung mehr beſitzt, kann ſeine geiſtige Hungersnoth und innere Verödung etwa noch eher zu dem Lebensbrod Chriſti, nämlich zu ſeinem Worte vom Kreuz, hintreiben, wenn er zuvor mit dem verlornen Sohn alle Träber der Sünde verkoſtet und ſich daran überlebt hat. Das wäre dann die Hungerkur. — Der Abergläubige dagegen kommt ſchwerer zur Beſinnung, weil er immerfort für ſeine Phantaſie und Sinnlichkeit etwas Nährendes und Anregendes empfängt, das ihn theils in ſorgloſe Träumereien über ſeine Miſſethat einwiegt, theils auch unter allerlei ſchönen, idealiſchen Formen ſich darſtellen und mit Elementen vermengen läßt, die eigentlich blos in einem Wahn flüchtig wurzeln, daher auch mehr einen Gefühlsreiz, als eine ächte Bußfertigkeit und nüchterne, klare Ueberzeugung hervorbringen. Ein Abergläubiger kommt daher in der Regel noch weniger auf ſein Herz, als der Unglaubige, der vielleicht von Anfang her die Bibel verachten gelernt und darum ſchlechthin beſeitigt hat. Der Abergläubige aber, ein Knecht des Wahns, beſitzt noch etwas von ihm als heilig Anerkanntes, das nirgends, als in der Bibel, feſten Fuß und Boden hat, iſt daher durch ſeinen eigenen Glauben noch eher auf gewiſſenhafte Prüfung der Schrift verwieſen. Dieſe Prüfung aber iſt ihm durch Nebenquellen, welche der Schrift gleichgeſtellt ſind, vielfach erſchwert, obwohl er durch das geſchichtliche Urfundament, auf dem ſeine Anſichten ruhen, zum Leſen der von ihm für heilig gehaltenen Bibel hingewieſen wird. Wenn er dieß aber nicht thut, ſo gereicht ihm ſein eigener Andachtsgrund endlich zum Gericht, weil er ſich die Mühe nicht nehmen mochte, das von ihm ſelbſt wenigſtens noch für wahr Anerkannte tiefer zu unterſuchen, und ſo vieles Uebrige, dem geſunden Menſchenverſtand nach Abgeſchmackte, der Geſchichte und dem klaren Gotteswort nach abſolut Unhaltbare, an dem untrüglichen Probeſtein, dem Worte Jeſu und ſeiner Apoſtel ſelbſt, betend und vorurtheilslos zu prüfen. — Der Stolz des Menſchen findet mehr im Unglauben, — die Heuchelei und faule Sicherheit mehr im Aberglauben die Nahrung. Beide ſind verdammlich, und werden auch, wenn keine Buße erfolgt, unfehlbar einſt von dem ewigen Richter nach Seinem Worte gerichtet werden. Wenn aber der Unglaube dem Zorne des Herrn überhaupt anheimfällt, ſo hat Jeſus denjenigen, die ihren auf Menſchentrug ruhenden Aberglauben mit Bewußtſein fortvererben und vertheidigen, ja wohl gar als das non plus ultra der himmliſchen Wahrheit zu erhärten ſtreben, ihre jenſeitige Strafe mit dem furchtbaren Richterworte verſchärft: „Die Hurer und Ehebrecher werden noch eher in's Himmelreich kommen, als ihr!“ — Welch einen Donnerhall wird's geben, wenn einſt dieſes ſo lang und ſo großartig und prunkvoll aufgezimmerte Gebäude in den Feuern des furchtbarſten Gotteszorns zuſammenſtürzt, Gott über den Gottloſen als Rächer des Blutes Seines Eingebornen erſcheint, — das ſie mit ihren Miſſethaten zum Unding oder zur Karrikatur gemacht haben!

13.

Ich wünſche mir ewig und von Herzensgrund ein getreuer Freund und Knecht Jeſu Chriſti, des Gekreuzigten, zu ſein. Ich thue Ihm aber täglich ſowohl innerlich als äußerlich, ſowohl wiſſentlich als unwiſſentlich ſo vieles zu vielleicht gar nur Neid und Mißgunſt, wie es bei Judas war!

„Vor dem Feſt aber der Oſtern, da Jeſus erkannte, daß ſeine Zeit gekommen war, daß Er aus dieſer Welt gienge zum Vater, — wie Er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, ſo liebte Er ſie bis ans Ende.“ Das macht ſeine Liebe ſo bewundernswerth, daß ſie da nicht ſchwächer, ſondern immer noch ſtärker wurde, als Er nun um der Seinigen willen ſterben ſollte! Und ich erkalte ſo bald in der Liebe und werde ſogar unwillig und erbittert, wenn meine Mitchriſten oft ganz ohne böſe Abſicht, mir nur eine geringe Urſache zur Unzufriedenheit geben, oft wenn ſie nur mit ihrer Gegenwart mir läſtig werden!

— — — „wußte Jeſus, daß Ihm der Vater hatte Alles in ſeine Hände gegeben, und daß Er von Gott gekommen war und zu Gott gieng.“ Ja, das machte Ihm alle Schwierigkeiten der Liebe ſo leicht, das Gefühl dieſes großen Berufs und dieſer hohen Würde, das Bewußtſeyn, wie viel Ihm anvertraut ſey, erhob ſeine Seele zu jenem großherzigen Sinn, mit welchem Er jetzt dem Tode entgegen gieng und feurig fort liebte, ob auch Alles Ihn haßte oder Ihn verließ. Möchte ich doch bei Seinem Abendmahle auch meiner großen Würde in Ihm, die mir da verſiegelt werden ſoll, lebhaft eingedenk und innig gewiß — was ich jetzt noch nicht bin, aber einſt werden ſoll, ſchon jetzt im Geiſt erblicken und immer feſt im Auge behalten, um daran immer größeren Herzens, immer mehr Eins mit dem Herrn zu werden, um geſtärkt und getragen von dieſer erhabenen Ausſicht, durch das Irleid, daß ich nicht erſt ſein erklärter Feind zu ſein brauche, um mich als ſtrafwürdig vor Ihm zu erkennen. — „An Dir allein hab ich geſündigt und übel vor Dir gethan!“ — Dieſes Bekenntniß Davids iſt vor dem Herrn auch das meinige. Denn der Unglaube gegen Ihn oder das Vergeſſen ſeiner heilausſtrömenden Nähe iſt im neuen Bunde, nach ſeinem eigenen Wort, eigentlich die einzige Sünde, worüber eine Seele verdammt wird. Wer in Ihm bleibt, der ſündigt nicht; wenn aber die Rebe vom Weinſtock fällt, ſo durchläuft ſie allerlei Phaſen des Verdorrens, die nur von der einzigen Kapitalſünde herſtammen. Die Mehrzahl der Chriſten begeht mehr Leibesſünden, als Seelenſünden. Viele Sünder, die dem Fleiſche ſorglos huldigen, ſagen zu Chriſto: „Herr, Herr!“ während Andere ſich äußerlich ganz ehrbar benehmen, und mit ihrem Geiſt und deſſen Gaben ſich deſto größere Frechheit wider Ihn erlauben. Die erſteren ſind phariſäiſch, die anderen ſadducäiſch, und ihr endliches Gericht wird ſo ziemlich das gleiche ſein. Im Blick auf dieſes unermeßliche Verderben, wobei ein Gebildeter etwa die Perſönlichkeit Gottes kopfſchüttelnd als einen Unſinn hinwegbeweist und damit Chriſtum ohnehin vernichtigt, ein Anderer als ein Trunkener oder als ein hoffärtiger Kleidernarr, oder als ein galanter Hurer zur Hölle taumelt, — im Blick auf dieſe elende Welt, die dem Teufel nie zu weiſe oder zu hochtrabend iſt, wüßte ich mir keinen edleren, ſteteren Anblick zu wünſchen, als das Anſchauen der gekreuzigten Liebe, in welcher die Höhe der liebenden, erlöſenden Gottheit mit dem tiefen Jammer der gefallenen Menſchheit ſo wunderbar vereinigt erſcheint. Ich glaube gewiß, wenn ich dieſen heiligſten Lebensblick mit einfach kindlichem Sinn feſthielte, ſo würde ich nicht mehr ſündigen, — die Sünde würde mich immerfort anedeln, und mein Herz müßte aus einem Schlachtfelde ſelbſtſüchtiger Gedanken ein Triumphplatz des lebendigen Gottes werden, wo nur die Siegesfahne der Liebe, der Wahrheit, der Freude und des ewigen Lebens wehte.

Mit Ihm ſelbſt, dem A und O, in welchem Zeit und Ewigkeit ſo herrlich gepaart iſt, in ununterbrochener Gemeinſchaft der Liebe zu ſtehen, auf dem inwendigen Schauplatz

Ihn immerfort walten, lehren, wirken, ordnen, neue Gebilde aus dem Tode hervorrufen zu ſehen, und deſſen gewiß zu ſein, daß Er ein ſolches Werk zur ſeligen Vollendung führen wird, — welches Glück in aller Welt kann mit dieſem auch nur von ferne vergleichbar ſein? Was dem weltlichen Philoſophen in dürren, abſtrakten Nihilitäten vorſchwebt, und blos als ungiltiger Wechſel auf dem Papiere ſteht, das iſt in der Verbindung mit Chriſto, dem großen Verſöhner, lebendige Realität, heiligſte, herzlichſte Wahrheit, ganz geeignet, einen Geiſt mit ewiger Genüge zu füllen. Dieß hat Chriſtus auch feierlich verheißen, und darum ſchon iſt es wahr. Man kann es aber auch heute noch als eben ſo wahr an ſich erproben, als es einem Apoſtel Johannes und Paulus göttliche Kraft und göttliche Weisheit war. Auch ich in meinem geringen Theile kann es aus den theuerſten Erfahrungen meiner Seele bezeugen, daß hier und nirgend anderswo die ſeligmachende Wahrheit liegt, und habe meine Vernunft ſo wenig darüber weggeworfen oder verdunkelt, daß ich vielmehr gerade dann die hellſten, reifſten und concentrirteſten Gedanken habe, wenn der Glaube an das Kreuz Chriſti klar in meiner Seele ſteht. Wenn ich im Kleinglauben ſtehe, dann ficht die irrende Vernunft und das unfrohe Herz wider das Zeugniß Gottes; wie kann es mir dabei hell oder wohl zu Muthe ſein? Wenn mein Herz im Glauben vor dem Gekreuzigten auflebt und Ihn für mich, wie für alle ſeine Glaubigen emporfahren ſieht in das himmliſche Heiligthum, um vor dem Angeſichte Gottes zu erſcheinen für uns, — dann wird auch mein Herz mit heiteren Gedanken ausgeſchmückt, mit Adlerfittigen beſchwingt, und ich empfinde tief, daß nur im Reiche des Friedens ein klarer Gedankengang, eine redliche Entwicklung der Vernunft, ein ächtes Ergreifen der vor Gott rechtsbeſtändigen Wahrheit möglich iſt. Ein friedeloſes, unſeliges Herz kann keine Lichtsgedanken haben und nie weiſe ſein, ſchmücke es dann ſeine armſelige Bettelwirthſchaft mit noch ſo hohen, abſtruſen Floskeln aus. Ein verſöhntes, von Gnade und Liebe lebendes Herz allein hat auch lichte, heitere Sinnen, ſo daß ihm in ſeinem geſegneten Zuſtande gar viel als elend und unſinnig erſcheint, was ihm vorher Gewinn dünchte, hingegen als hehr und ſelig erhaben, was der Unglaube ſonſt zum Gebiete der Unmöglichkeit und Unvernunft rechnete. Diejenigen, die auf Koſten des Glaubens weiſe ſein zu müſſen wähnen, ſind Selbſtbetrüger vom erſten Rang, Todtſchläger des Herzensbedürfniſſes, Verleugner der edelſten Anlage, die vom Urſprunge her in das menſchliche Herz gelegt ward. Ich wüßte nicht, wie ich Ihm zuwider ſein ſollte, der mir den ewigen Frieden kraft ſeines Blutes bringen will, und der die perſönliche Liebe und Wonne mit zu den Erforderniſſen eines erlösten, geadelten Geiſtes zählt. Wenn Erbauung, Andacht, Troſt, Friede, himmliſche Wonne ſo wenig aus einer Weltphiloſophie hervorkommt, als ein Goldadler aus einer hohlen Nuß, ſo glaube ich vernünftig zu ſein in der Anbetung des Einen, der mir all meine Sünden vergibt und heilet alle meine Gebrechen, — der mein Leben kraft ſeines Blutes vom Tod errettet, und krönet mich mit Gnade und Barmherzigkeit. Wenn's im Herzen licht wird, wird's auch allein im Geiſte hell, und darum möchte ich ewig ein dankbarer, demüthiger Freund und Knecht Deſſen ſein, der uns auf Golgatha die Krone der Himmel als ein Fluch für unſere Sünden errang, während Gott in Ihm war, und alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß in Ihm verborgen waren, wie ſie's noch heute ſind.

Zinzendorf ſingt mit gutem Rechte:

Lob ſei Dir, Lamm, für und für
Für dieſen ſel'gen Unverſtand,
Da man hat, und ſtets wird ſatt,
Ob's gleich den Weiſen unbekannt:
Daß das Herz den Kopf bekehr'! —
Das war immer mein Begehr,
Und mein Geiſt kam nie zur Raſt,
Bis er dieſes Wort gefaßt. —

14.

Wir müſſen uns Gott, den Allmächtigen, in Seinem

Gnadenrathe uns armen, ſehr geringen, hinfälligen Menſchen ja nicht gleichſtellen. Der arme Menſch überſchätzt ſich bald aus Blindheit, bald aus Stolz, Ihm gegenüber ungemein, bald wenn er im ſtillen Kämmerlein ſich mit eigenem Wirken abmüdet, um ſeine Schuld, ſein Elend vor dem Herrn ſo abzubüßen, abzubitten, abzuweinen, als ob Chriſtus erſt durch ihn zur Milde und Barmherzigkeit geſtimmt werden müßte, — bald wenn er in hochfahrendem, frechem Vernunftsſtolze ſich herausnimmt, den gottgleichen Erlöſer philoſophiſch zu conſtruiren und das Meſſer der Kritik an den Geiſtesleib Jeſu zu ſetzen. Das menſchliche Herz iſt auch hierin ein trotziges und verzagtes Ding; die Furcht des Herrn aber, die tiefe anbetende Ehrfurcht vor Ihm, dem Unendlichen und Allmächtigen, iſt der Weisheit Anfang. Ganz gewiß gelangt diejenige Seele am bäldeſten und tiefſten zu einer ſeligen Gemeinſchaft mit dem Herrn, die ihren unendlichen Abſtand von Ihm von Herzensgrund anerkennen lernt, und nicht mehr mit Ihm al pari zu verkehren gedenkt, — dieß ſowohl in dem Theoretiſchen, als im Praktiſchen. Je williger wir uns vor dem Hocherhabenen in Demuth niederwerfen, deſto gnädiger läſſet Er ſich zum zerſchlagenen Geiſt aus ſeinem Heiligthum herab; je ferner wir uns von Ihm betrachten um unſerer Sünde willen, deſto näher wird Er uns durch Chriſti Blut, auf deſto wahreren, haltbareren Grundfeſten erbaut ſich unſer Gottesdienſt. Mir däucht, der Herr habe uns hiezu nicht blos in unſerem Gewiſſen, ſondern auch durch die Majeſtät ſeiner Schöpfung tauſend ſehr verſtändliche Winke gegeben, die man ohne Verleugnung des Gefühls und des Menſchenverſtandes nicht wohl umgehen kann. Denn — mit gehöriger Achtung vor der ächten Wiſſenſchaft ſei dieß geſagt — wer ermißt bis heute die himmliſchen Fernen, und wer bringt uns nur von der uns näher ſtehenden Geſtirnfamilie den rechten Bericht, ſo daß wir etwas Klares erführen über das innere Weſen der hellſtrahlenden Sonne, oder zu einer näheren Bekanntſchaft mit den alten Räthſelmännern, Merkur, Jupiter, Saturn, vollends gar mit der neuerlich geahnten Centralſonne, Alcyone genannt, gelangten? Wer deutet uns die Stationen aller ſo feierlich herabſchauenden Goldlichter des nächtlichen Firmaments, und verkündigt uns etwas Gewiſſes von den Ordnungen und Geſchöpfen, welche dort ſich bewegen? Wer erklärt uns nur das friſche Gedeihen eines Grashalms oder das Verdorren einer Blüthe des roſigſchimmernden Mandelbaums, während andere ſich heimlich zur Fruchtbarkeit anſchicken? — Nein, liebe Herren, ich habe wahren Reſpekt vor Allem, was man gewiß weiß und wiſſen kann: vor dem aber, was man mich wiſſen läßt, ohne es doch ſelbſt zu wiſſen, habe ich keinen Reſpekt, ſondern bin deſſen inniglich verſichert, daß der heilige Sohn Gottes, — ſo große Räthſel Er uns liebevoll vorlegt, — doch immer der edelſte Freund des geſunden Menſchenverſtandes war, der uns hier die gebührende Gränze zwiſchen Wiſſen und Nichtwiſſen redlich bezeichnet, und uns da, wo die Pforte des Glaubens ſich aufthut, unendlich höhere Beweggründe geboten hat, dem zu glauben, was Er weiß und beſitzt, als auf Koſten des Glaubens an Ihn von euch wiſſen zu lernen, was ihr ſelber nicht wiſſet! Ein ſtiller Emporblick zum Himmel der Nacht iſt mir anregender, gibt mir höhere Philoſophie in das Herz, als Alles, was mit babyloniſcher Mannigfaltigkeit von den Weiſen dieſer Welt über das Weſen Gottes geſchrieben ſteht, — denn hier fühle ich mich als armen, ſterblichen Menſchen, und doch das heilige Bedürfniß, mit dem Gründer dieſes erhabenen Tempels vereint zu ſein. Hier empfinde ich die große Kluft, die von Natur zwiſchen dem Schöpfer und dem ſündigen Geſchöpf befeſtigt iſt; hier hinauf kann mir kein eigenes Verdienſt, keine Selbſtweisheit, kein auch noch ſo begabter und gebildeter Mitſünder, deſſen Gebein wie das meinige verweſt, den Weg zeigen oder Flügel verleihen. Hier hinauf aber möchte mein Herz, wann mein Leib dem Grabe verfällt, — und wenn mir in weiter Welt kein befähigter, von Gott wahrhaft hiezu beglaubigter Menſch begegnet, warum ſollte ich mich nicht dem Einzigen vertrauen, den Niemand einer Sünde zeihen kann? Warum ſollte ich die herbe Laſt meiner Sünde, die ſo bleiſchwer an mir hängt, nicht Ihm überlaſſen, durch deſſen fleckenloſen Gehorſam die Rechtferti-

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21080 / 030

gang des Lebens über alle Menſchen gekommen iſt? Warum ſollte ich mich Ihm gleichſtellen, mit Ihm hadern und rechten wollen, der ſo unendlich höher und beſſer ſich erprobt hat, denn ich? Warum ſollte ich herzlos an Ihm vorübergehen, wenn Er mich hinweiſt auf das unſchuldige Blut ſeines Kreuzes, wo Er die Vergebung der Sünden mir und meinen Mitſchuldigen zu Stande gebracht hat? Warum ſollte ich mich des Heiligſten weigern, der da ſagen durfte: „Mir iſt gegeben alle Gewalt auf Erden und im Himmel,“ — und: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ Wahrlich, das lautet gar anders, als das Zeugniß, das ich mir ſelbſt zu geben habe. Hier ſpricht ein von den Sündern Abgeſonderter, der höher denn der Himmel iſt, ein Geiſterkönig, dem ich keinen Grund habe nicht zu huldigen, wohl aber tauſend zur frohen, dankbaren Huldigung! Ich weiß es gewiß, daß ich allein bei dieſem Glauben nicht irre; ich weiß es gewiß, daß kein Menſch mir mit ſeinem vorgeblichen Wiſſen auch nur den mindeſten ächten Erſatz hiefür bieten kann, und wenn ich als ein ſchuldbedeckter Sünder durch den unermeßlichen Raum zwiſchen Ihm und mir aufblicke, — ſiehe, ſo füllet nichts als ſeine gottmenſchliche Gnade dieſe Kluft aus, und wie Er nur durch die tiefſte Erniedrigung für uns alle Himmel überfahren und zur Herrlichkeit eingehen konnte, ſo ſteht Er als mein gnädiger König und Hoherprieſter vor mir da, wenn ich zuvor Nichts vor Ihm geworden bin. Was ich in mir ſelbſt bin, das iſt Tod und Sünde; was ich in Ihm und durch Ihn bin, nur das iſt Leben, und wenn ich meine unendliche Geſchiedenheit von Ihm erkannt habe, dann, nur dann iſt Er mir nahe, und die Tiefe hebt freudig die Hände zu Ihm auf, und die Zeit und Ewigkeit ſtehen in Ihm ſeliglich vermittelt vor der weinenden, dankenden Seele. —

15.

Der ſeligſte, beneidenswertheſte Zuſtand eines menſchlichen Herzens iſt die Einfalt in Chriſto, d. h. nach innen, die lautere, kindliche Glaubensgemeinſchaft mit ihm, und das innige, harmloſe Vertrauen zu ihm, das ſich in allen denkbaren Fällen ſtets auf ſein prieſterliches Verdienſt und auf die freie Gnade Gottes in ihm zurückzieht, — nach außen, das unverſtellte, offene, muthige Bekenntniß ſeines glorwürdigen Namens, ſeines abſoluten, unentbehrlichen Heils im Zeugniß und Wandel. Ein ſeliger Menſch dieſer Art, deren es wohl wenige ſeit der Zeit Chriſti gegeben hat, war der Graf Zinzendorf, ein Mann, welchen ich nach einer längern Beſchäftigung mit ſeinen Werken ziemlich genau kennen gelernt habe. — „Ich hab' nur eine Paſſion, und die iſt er, nur er!“ — Dieſes Wort ſeines ſeligen Sohnes, Chriſtian Renatus († 1752), iſt auch die ächte Signatur des Vaters, der, obwohl in einzelnem fehlerhaft, mit hoher Genialität doch das edelſte, kindlichſte Herz und eine raſtloſe, großartige Thatkraft vereinigte. Man möchte ſich wundern, warum dieſe herrliche Loſung unter den begabteren Chriſten verhältnißmäßig ſo wenig praktiſche Liebhaber gefunden hat und noch bis heute ſo wenige findet. Gibt es denn einen beſſeren Sinn, einen höheren Wahlſpruch, ein begeiſternderes Signalwort für ein Chriſtenherz, deren doch noch ſo manche unter uns ſchlagen? Wir haben gewiß ehrenhafte, treue, gediegene Chriſtuszeugen in unſerer Geſellſchaft, und auch unter den Vertretern chriſtlicher Wiſſenſchaft manche ſehr ehrwürdige Männer. Allein, — das möchte man doch um der heiligen Sache willen ohne Furcht fragen, wo ſind ſie denn hingekommen, jene herzkindlichen Seelen, jene klaren, freien, muthigen Bekenner des Gekreuzigten, wie ein Arndt, wie ein Zinzendorf, Spangenberg, Bengel u. A. waren? Wo ſind ſie, jene liebevollen, unumwundenen Geiſter, denen, bei aller Gelehrſamkeit und tiefſinniger Wiſſenſchaft, der gelehrte Saulsharniſch zu enge geworden iſt, daß ſie lieber mit friſchem, davidiſchem Muthe den Gott Iſraels vor den hohnſprechenden Philiſtern bekenneten, und die ſicher treffende Schleuder der einfachen Parrheſie gleich bei der Hand hätten? Wo ſind ſie, die milden, leuchtenden Gemüther, die ihren Jeſusſinn ohne abſtruſe Formeln für alle, auch für minder gebildete Glieder am Leibe Chriſti hervorgeben, und von welchen man ohne weitläufigen Apparat den vollen Segen der Lebensgemeinſchaft in ihm davonträgt? — Ich will nicht richten, — aber wahrlich, nur ſehr Wenige dieſer Art ſind mir ſeit langer Zeit begegnet, — dagegen unendlich Mehrere, bei welchen man zuvor durch den ledernen Koller pretiöſer Autorität, oder durch ein Panzerhemd ſteifer Terminologie mühſelig hindurchdringen muß, ehe Herz an Herz erwarmen kann, und jenes herrliche Wort Chriſti: „Wo zwei oder drei verſammelt ſind in meinem Namen“ ꝛc. zur eigentlichen Erfüllung kommt. Von denjenigen, die in ängſtlicher Verbildung oder aus ſchwachmüthiger Menſchenfurcht ſogleich bei einem herzlicheren Worte von Jeſu einen pietiſtiſchen Brocken wittern, und ſich daher vor jedem näheren Eingehen auf die Sache des Herrn durch überkluge Schweigſamkeit oder vornehmes Ablehnen verrammeln, — von dieſen behutſamen Leuten will ich hier nur bemerken, daß man ohne Segen bei ihnen bleibt, und daß ihr beharrliches Ausweichen nicht ſelten ſtark zur Verleugnung Jeſu zu rechnen iſt. Sie haben zwar viel von Heuchelei, von unnöthiger Redſeligkeit, von Verfehlung des rechten Orts und Zeitpunkts zu ſagen, und ſo halten ſie ſich für ihre Schweigſamkeit entſchuldigt. Ob es aber nicht ein drittes Beſſeres gebe, das beachten ſie nicht; und ob ſie den Heiland nicht freier, herzlicher bekennen würden, wenn ſie ihn wahrhaftig kenneten und liebeten, — das fällt ihnen wohl nicht genugſam ein, weil ja, nach ſeinem eigenen Ausſpruch, der Mund aus der Fülle des Herzens redet, und ein von Chriſto ergriffener Geiſt ja nicht blos ein Empfänger, ſondern auch ein Geber ſein ſoll. Stünden ſie wahrhaftig in der Einfalt, ſo würden ſie nicht ſo viele kritiſche Bemerkungen über die Kinder Gottes, die freilich nie vollkommene Leute ſind, ſich geſtatten, ſondern ſich an dieſelben inniger anſchließen, um im vertraulichen Bund der Liebe und Herzenseinigkeit mit ihnen an dem gemeinſamen Haupte zu wachſen. So aber geht wohl Mancher ſein Lebenlang mit einem bald ängſtlich, bald egoiſtiſchbitter verzäunten Chriſtenthum, ohne Einfalt, ohne offene Bruderliebe und Innigkeit eigenbrödleriſch dahin, ſchaukelt immerfort auf beiden Seiten, und meint ohne Gemeinſchaft mit Kindern Gottes auszukommen, weil er ſich dennoch an Chriſtum halte, — nicht erwägend, daß dieſer auch darum geſtorben iſt, damit er die zerſtreuten Kinder Gottes zuſammenbrächte und alle in Eines faſſete. Bei ſolchen abgeſchloſſenen, ſelbſtgenügſamen Geiſtern, von welchen man in der Regel ſehr wenig Kraft und Erbauung empfängt, mag einem mit Recht der alte Vers einfallen:

So aber Jemand denkt und ſpricht:
„Ich achte Gottes Kinder nicht,
„An Jeſum halt' ich mich allein!"
Der kann nicht aus der Wahrheit ſein;
Denn an der Bruderliebe wird's erkannt,
Ob man den Weg vom Tod ins Leben fand.
(1 Joh. 3, 14.)

16.

Eine beſondere Sorgfalt iſt dem Chriſten auch hinſichtlich der Phantaſie und ihres Verhältniſſes zum wahren evangeliſchen Glauben nöthig. Wer es aus Erfahrung weiß, welch eine mächtige, oft täuſchende und betrügliche Gewalt dieſe funkenſtreuende Seelenkraft über den Menſchen übt, und wie viel Edles und Heiliges von ihr mit fremdem Feuer vermengt wird, der wird dem Herrn dießfalls viel abzubitten und ſich nach einem feſten Regulativ umzuſehen haben. Bei Vielen iſt dasjenige, was ſie für Glauben halten, kaum viel mehr, als ein Gebilde der Phantaſie, ein „Meteoriſiren," und oft wird eine an ſich nur geringe Glaubenserfahrung mit einer Schaar von ſeltſamen überall her zuſammengerafften Bildern aufgeſtutzt, die ungeübten Sinnen etwas Herrliches vorgeſpiegelt, während der eigentliche Geiſtesgehalt von ſehr dürftiger Bedeutung iſt. Ebenſo überſehen Andere, die ſtets etwas Blinkendes, Augenfälliges begehren, gar manche nüchtern und ſchmucklos gefertigte Schrift, die einen großen Reichthum ſeliger Erkenntniß und Erfahrung enthält, und verachten vielleicht das edelſte Bild, weil deſſen Staffage nicht ein manierirtes Coſtüm vor ſich herträgt. Es gibt überdiſche und Niedrige, das mich ſo oft ſtören, ſchrecken oder reizen will, mich niemals kleinmüthig machen, oder erbittern, oder niederziehen und zur Untreue verleiten zu laſſen!

Am 2. November 1817, bei der Jubelfeyer der Reformation.

Eine ſchriftliche Vorbereitung war mir dießmal ſchlechterdings unmöglich. Doch ſoll auch dieſer Abendmahlstag nicht vorübergehen ohne eine Betrachtung mit der Feder in der Hand.

Erſt unter der Reichung des Abendmals wurde mir das Herz wärmer (wie ſo oft!). Ich fühlte lebhafter als je, was die Liebe zu Jeſu werth ſey, daß auch ich etwas davon habe, wie ſelig dieſe Liebe mache, wie beklagenswerth es ſey, daß Jeſus ſo wenig geliebt wird, wie viel zu wenig auch ich Ihn liebe, wie ſehr die Liebe zu Ihm mir das Sterben erleichtern und den Himmel verſchönern werde, wie mir zu Muth ſeyn würde, wenn ich jetzt durch Anſchauen Seiner Perſon Ihm ſo nahe käme, als ich hier dem Brod und Wein nahe bin, unter denen Er uns Seinen Leib und Sein Blut vorſtellt. Ich faßte den Vorſatz, mich dadurch im Glauben zu ſtärken, daß ich bei der nächſten Veranlaſſung, wo Glauben mir nöthig, aber ſchwer werden würde, mich an die einfache, aber ſo klare Beruhigung halten wolle, die mir durch das Abendmahl ſelber gegeben wird. Ich dachte, wie ſehr vortheilhaft es überhaupt wäre, wenn jeder Chriſt ſich nur recht einfache, ſeinem Herzen beſonders zuſagende Glaubensgründe wählhaupt eine Claſſe gebildeter Chriſten, die im Gebiete der Religion Alles gar zierlich, modern äſthetiſch, nach poetiſchem Geſchmacke geiſtreich und mit allerlei Zuthaten der Belletriſtik verſetzt haben wollen, wenn es ſie anziehen und befriedigen ſoll, — geiſtliche Gourmands d. h. Leckermäuler, denen ein Prediger nicht pathetiſch und flosculös genug predigen, ein ascetiſcher Schriftſteller nicht genug buntſchimmernde Schildereien auftreiben, ein geiſtlicher Dichter ſich nicht hoch genug ſchwingen kann, wenn ihr an lauter Modegewürz gewöhnter Gaumen eine Befriedigung finden ſoll. Das ſind ſchwerlich wahrhaft glaubige, ja nicht einmal tief gebildete Leute, ſondern Seelen, bei welchen die Phantaſie, der Schönheitsſinn weltlich und einſeitig, auf Koſten der übrigen Seelenkräfte, beſonders aber der Herzensbedürfniſſe, geſteigert und geſchraubt, das Herz noch in Eitelkeit und Selbſtgefälligkeit geknechtet iſt. Mit ſolcher Gefühlsaffectation kommt man nicht weit im Reiche Gottes, ſonſt hätte der Apoſtel Paulus, welchem doch gewiß auch in natürlicher Weiſe der erhabenſte Geiſtesflug zu Gebote ſtand, ſeine Flügel nicht unterbunden und das Evangelium von Chriſto mit ſolcher nüchternen Maßhaltung geprediget, — „nicht mit hohen Worten, damit nicht das Kreuz Chriſti zu nichte werde.“ Dieſes Kreuz des Heilandes dämpft den eiteln Feuerſchwung des ungebrochenen Gemüthes. Wie der menſchliche Verſtand und die eigene Gerechtigkeit des Sünders keinen Grund hat, auf Golgatha vor dem großen Verſöhner unſerer Miſſethat ſich zu brüſten, ſich vielmehr unter die gewaltige Hand Gottes zu demüthigen und die freie Gnade mit gebogenem Knie anzunehmen: ſo gebühret es auch der Einbildungskraft, ihre Fittige vor dem zu ſenken, der uns zuruft: „Fahret nicht hoch her, denn was hoch iſt unter den Menſchen, das iſt ein Greuel vor Gott!“ — Wahrlich, einem um ſein Heil bekümmerten Sünder kann beim Anblick des blutigen Kreuzes Chriſti der Flattergeiſt wohl vergehen, und mancher leichtſinnige Poet, der ſich mit ſeinen ungöttlichen Erzeugniſſen allerlei Weltruhm erſungen, mancher eitle Prediger, der mit ſelbſtgemachter Begeiſterung und hochtönenden Worten eine unbekehrte Zuhörerſchaft um ſich verſammelt hat, erſcheint ſich, wenn er zuletzt wahrhaftig von Chriſto ergriffen und auf das Eine, was Noth iſt, unter Thränen gegründet wird, kaum viel anders, als ein miſerabler Dorfgeiger, der mit ſeiner Fidel allerlei Schenkenſchwärmer beluſtigte, und den Erlös davon verpraßte. Mit allem Rechte; denn vor dem Herrn ſoll ſich kein Fleiſch rühmen, weil er den Ruhm des Sünders, der eine Lüge wider die ewige Gerechtigkeit iſt, nicht leiden kann. Auch in dieſer Beziehung wird das Wort Jeſu Wahrheit ſein: „alle Pflanzen, die mein himmliſcher Vater nicht gepflanzt hat, müſſen ausgereutet werden.“ Alles Unwahre, in ſelbſteigner Leidenſchaft Erkünſtelte, Herbeigeraffte, zur ſeeliſchen Sinnenluſt Verwendete iſt ein Mißbrauch der Phantaſie, kann daher auch keine Kraft verleihen noch bleibende Früchte tragen, — ſei es nun etwas blos Gedachtes, oder etwas Geſprochenes, oder etwas Geſchriebenes und Gedrucktes. Das Reich Gottes beſtehet nicht in Worten, nicht in allerlei Bildern und Spiegeleien, ſondern im Weſen und in der Kraft.

Nichtsdeſtoweniger bleibt die Phantaſie, wenn ſie durch das Reinigungsbad der Buße gegangen und dem Herrn geheiligt iſt, eines der edelſten Vermögen unſrer Seele. Man kann daſſelbe von der Vernunft, vom Verſtand und dem Willen nicht lostrennen und keinen logiſchen Damm für ſeine Wirkungen ſetzen, wo dieſes geheimnißvolle, electriſche Feuer des Geiſtes flammen oder nicht flammen dürfe. Die Einfälle der wahren Phantaſie zucken aus der Seele hervor wie der Blitz aus der Wolke. Mit Grund könnten wir bei unſrer Seele oft einen paſſiven Zuſtand annehmen, den man oft genug ohne gehörigen Beweis für einen activen hält, und dürften ſagen: „es denkt in mir, es phantaſirt in mir,“ wie man zu ſagen pflegt: es ſchneit, es regnet, es blitzt. Doch wie zu dieſen letzteren Erſcheinungen ſtets ein atmoſphäriſcher Grund vorhanden iſt, ſo geht's auch mit dem inneren Gedanken- und Einbildungsproceß, deſſen vielartige Aeußerungen ſich aus einem Grundelement, nämlich aus dem Herzenszuſtand entwickeln. Iſt das Herz unlauter und ſchlecht, ſo iſt's auch die Phantaſie und der ordnende Verſtand; hängt das Herz durch die Wiedergeburt an dem Heiland, ſo wird auch die Phantaſie ihre Licht- und Schattenbilder am liebſten aus ſeiner Fülle nehmen, und die Gebiete der Natur und Geſchichte ꝛc. kraft einer inneren Nöthigung an der Hand ſeines Geiſtes durchwandern. Da blitzt dann die Imagination aus reinerem Gewölk und mit lichterem Feuer, und wenn das Herz von ſeiner Gemeinſchaft lebt, mag die Phantaſie immerhin ihre Heſperiden- oder Orients-Aepfel in eine ſilberne Schale legen; — ſie wird es in Einfalt thun, und den Korb nicht über die Früchte ſetzen, die ſie an ſeinem Lebensbaume gebrochen hat, auch Andere, die vielleicht noch reifere Frucht in geringerem Gefäße bringen, nicht verachten, ſondern nur darauf bedacht ſein, daß der Herr Zeugniß gebe von ihrer Gabe, und daß dieſe ihm durch Glauben und Liebe geheiligt ſei. In dieſem Sinne haben uns die Pſalmiſten und Propheten vorgeſungen, einen Chorgeſang, deſſen Text immer noch herrlicher bleibt, als die ſchönſte Melodie, und nach ihrem Vorbilde zu ſingen, zu predigen, zu malen, zu dichten bleibt die verantwortliche Aufgabe Aller, in deren Geiſt der hohe Schöpfer ein Maaß jenes beweglichen Feuers gelegt hat.

Hiebei ſei noch Folgendes bemerkt. Wie es eine geheime Kunſt des Gottes dieſer Welt iſt, der ſein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, die verſchiedenen inneren Wahrnehmungsſinne der Ungläubigen zu berücken, zu verblenden, zu zerrütten, — dem Verſtand eine Lüge als Wahrheit vorzuſpiegeln, oder den Willen gegen den Ruf der himmliſchen Liebe zu erbittern und zu verhärten: ſo geht es auch mit der Phantaſie, je nachdem ſie im Dienſte des Weltgeiſtes und Belials, oder in der Gemeinſchaft Jeſu ſteht. Wer Jeſum verkennt oder gar abſichtlich von ihm ſich abwendet, der hat auch düſtere, freudenloſe, kümmerliche Bilder von ihm und ſeinem herrlichen Reich im Gemüth, der gewinnt der Sache Chriſti durch den Betrug der Sünde eine geſchmackloſe Seite nach der andern ab, oder vielmehr, er dichtet ſie ihr an, und trägt das Nebelgewölk ſeines verſumpften Herzens auf das Ideal der glorwürdigen Jeſusgeſtalt über, als ob es von ihr und den Bürgern des Reiches Gottes ausginge. Einem bezauberten Menſchen dieſer Art geht es wie den Juden: der Heiland hat keine Geſtalt noch Schöne für ihn, die ihm gefiele, — er iſt ihm vielmehr verachtet und unwerth, — während ihn die Schrift als den ſchönſten unter den Menſchenkindern rühmt und die Holdſeligkeit ſeiner heiligen Lippen lobpreiſet. Es iſt die Strafe des Unglaubens, das für häßlich oder geſchmacklos zu halten, was als ſchön und herrlich vor Gott, dem Urheber aller Lieblichkeit und Erhabenheit gilt, und eine verwöhnte, blaſirte, nur durch ungöttliche Mittel erregbare Phantaſie gehört zu dem Erbtheil der loſen Verächter, wie wir dieſes vielfach in unſerem deutſchen Vaterlande, noch mehr aber in der neueren franzöſiſchen Literatur gewahren. Dagegen erſtreckt ſich die Gnade des Herrn bei den glaubigen und lauteren Seelen auch auf ihre Einbildungskraft, daß ihnen der ewige Geiſt dasjenige, was vor Gott preiswürdig und hehr iſt, als edel, lieblich, wundervoll und herrlich darſtellt, und jener lebendige Brunnen, der in das ewige Leben quillt, fließt nicht allein aus dem Verſtand und Willen, ſondern auch aus der Phantaſie der Kinder Gottes, und zeigt ihnen das Gebiet des Heilandes ſtets als die theuerſte Region mit unzähligen Gebilden, vor welchen die Seele mit dem Ausruf verweilt: „Hier iſt gut wohnen!" — Dieſe Wahrheit gibt auch den Schlüſſel zur rechten Kunſt und zum ächten Urtheil über ſie, und wie nur das volle Herz einen gediegenen Redner macht, ſo bildet auch nur der lebendige Glaube wahre Künſtler, die, mit geübten, gottgeheiligten Sinnen das vor Gott Schöne erfaſſend, den Wahn von der Wahrheit, den Irrwiſch vom Stern, das Elende vom Herrlichen gehörig unterſcheiden, und demgemäß mit ihren mannigfaltigen Gaben ihm dienen, dem endlich doch das entſcheidende Urtheil gebührt.

17.

In der Kirchengeſchichte liegen noch große, vielfach erſt noch zu enthüllende Geheimniſſe verborgen, welche beſonders die Fäden der Bildung der verſchiedenen einzelnen Kirchen einſt noch viel deutlicher als biſher zu Tage legen werden. Die Politik hat von jeher einen außerordentlichen, nie genug zu erforſchenden Einfluß auf die Geſtaltung und den Schickſalsgang der äußerlichen Kirche gehabt, und die letztere iſt frühzeitig, von Conſtantin dem Großen an, ein Gegenſtand weltlicher Machinationen geweſen, ſo daß viele Entwickelungen des Cultus, der Lehre und der kirchlichen Ordnungen ſo ziemlich genau mit den Abſichten der menſchlichen Intrigue und diplomatiſchen Herrſchſucht zuſammenfallen. So trägt jede Kirche ihr eigenthümliches, von äußerem Einfluß herſtammendes Gepräge, und leidet unter dieſen fremdartigen Einwirkungen des Weltgeiſtes, nur die eine mehr, die andere weniger, — die eine mehr innerlich, die andre mehr in ihren äußern Verhältniſſen. Jegliche von ihnen hat einen inneren Kern, wenigſtens einen Lebenskeim, der ſich weiter entwickeln läßt, ſonſt würde der Herr ſie bereits von dem Erdboden hinweggefegt haben. Die katholiſche Kirche hat gewiß viele erhabene Menſchen, die aus ihrem Schooße hervorgegangen ſind und zu den Zierden der Welt gehören; ſie hat herrliche Einrichtungen, viele Achtung vor dem Heiligthum Gottes, wie ſie's auffaßt, und einen Hauch demüthiger, kindlicher Andacht und Gelehrigkeit, den man bei vielen Proteſtanten vergeblich ſucht. Wer aber möchte, wenn er ihr Weſen nach dem Worte Jeſu und der Apoſtel unparteiiſch beurtheilt, ihren furchtbar zerrütteten, mit fremdartigem, taubem Geſtein vermiſchten Lehrgrund, den Schwall todter, entnervender Menſchenſatzungen, und ihre meiſt nur auf's Aeußerliche ſich wendende Praxis ableugnen oder gar vertheidigen?— Die evangeliſche Kirche iſt aus einem herrlichen Quell hervorgegangen, aus dem Glauben an die abſolute Heiligkeit des göttlichen Wortes, an die Allgenugſamkeit Chriſti, ihres verklärten Oberhaupts, an die Freiheit menſchlicher Gewiſſen, an die Nothwendigkeit ächter Buße und allein dadurch zugänglichen freien Gnade Gottes in Chriſto Jeſu. Sie iſt kein Kind einer muthwilligen Revolution, ſondern einer vom Herrn ſichtbarlich herbeigeführten Reformation, und zählt eben ſo herrliche Menſchen, ja, noch weit mehrere höhere Geiſter in ihrer Mitte, als die katholiſche Kirche ſeit der Entſtehung des Papſtthums, hat auch die Entwicklung des menſchlichen Geiſtes in allen Richtungen unendlich mehr gefördert, als das letztere mit ſeinem blinden Gehorſam, welchen zu poſtuliren es nicht abläßt. Wer aber könnte auch bei dieſer Kirche den doppelten Jammerſtand ableugnen, in welchem ſie ſich theils durch die maßloſe Bevormundung der weltlichen Gewalt und die Vermiſchung der ſtaatlichen und kirchlichen Legislation, theils durch die frechen, ungebändigten Angriffe einer ſich ſtets erneuernden, meiſtens gottloſen Philoſophie und Ueberkultur befindet? Die katholiſche Kirche leidet wie die proteſtantiſche, doch noch weniger, weil ſie einen gefürſteten Vertreter hat, unter dem elenden Territorialſyſtem, das nie aufhören wird, ſo lange ſelbſtſüchtige Weltmächte auf der Erde gebieten. Die erſtere leidet weniger durch die Uebergriffe des philoſophiſchen Unglaubens, deſto mehr aber durch die Anmaßungen eines hierarchiſchen Aberglaubens und geiſtlicher Deſpotie. Die letztere leidet weniger durch Menſchenſatzungen und täuſchende Tradition der Vorwelt, deſto mehr aber durch das Modegeſchrei der ſich als vernünftig geberdenden Unvernunft des neueſten Tages. Die erſtere beſchränkt ſich williger auf den Dogmatismus und die Autorität eines vermeintlich geheiligten Standes, der nach äußerlicher Stellung die Succeſſion des heiligen Geiſtes für ſich in Anſpruch nimmt. Ein Theil der letzteren iſt für den Betrug menſchlicher Weisheit und eines vorgeblich mündigen Eigendünkels zugänglich, und wird mit dieſem unabläſſigen Geſchrei nicht aufhören, bis er die Form ſeiner Kirche vollends zerſtört hat. Die erſtere Kirche repräſentirt in ihren entarteten Gliedern mehr die ſelbſtgerechte Judenſchaft, — die andere in ihren vorkommenden Gliedern mehr die Zahl der armſelig-hochweiſen Griechen, — die eine mehr das Phariſäerthum, die andere mehr den Sadducäismus.

Daß über kurz oder lang hier eine fürchterliche Kriſis nach beiden Seiten hin ausbrechen muß, iſt das Urtheil und Vorgefühl aller einſichtigen Freunde des Evangeliums; denn ſowohl der Abfall als die Strafgerichte ſind in der Schrift vorausgeſagt. Das Gericht aber wird wohl jedenfalls bei der proteſtantiſchen Kirche beginnen, die gegenwärtig durch das Treiben zahlreicher Glieder in einem Prozeſſe der unſinnigſten Selbſtzerſtörung begriffen iſt. Sie hätte ein herrliches Zeugenamt für die Wahrheit und Gnade des gekreuzigten Mittlers, denn durch die Reformation ſind ihr dazu die reichlichſten und edelſten Mittel in den Schooß gelegt worden, wenn ſie auch gewiſſe ältere, ihrer Grundtendenz nach köſtliche Gebräuche und Ueberlieferungen um des eingeriſſenen Mißbrauchs willen, alſo wenigſtens theilweiſe aus Noth, von ſich ausgeſchieden und dadurch etwas von dem holden Morgenthau der Urchriſtengemeinde verloren hat. Dieſes Amt aber wird in ihr meiſtentheils vernachläſſigt, theils aus Menſchenfurcht, theils aus wiſſenſchaftlicher Vornehmigkeit. Es iſt hier eine nie genug zu beklagende Lauigkeit eingedrungen, — eine Abweichung von der urſprünglichen Einfalt und kindlichen Herzhaftigkeit, worüber ſie, wenn es ſo fortgeht, ganz gewiß in die Gefahr ſtürzt, ihre Krone und Herrlichkeit zu verſcherzen, und — nicht dem Papſtthum (denn dieſes trägt ohnehin den andern Tod in ſich), — wenigſtens dieſem nicht auf die Länge, zu unterliegen, wohl aber inſofern unterzugehen, daß ein anderes, beſſeres Geſchlecht auf den Grundlagen des alten ewigen Evangeliums ſich erhebt, wenn zuvor all der kritiſche, apologetiſche, philoſophiſche und ſadducäiſche Wuſt des jetzigen, großentheils wider Chriſtum geil gewordenen, von den Träbern Laodicäa's pumpſatt überfütterten Geſchlechts dahingefahren iſt. Dann, wenn die wohlverdienten Gerichte hereinbrechen, wenn es ihnen um Altäre und Heerde geht, werden ſie ſich, wie weiland die alten Byzantiner, ſchnell beſinnen nnd aufraffen wollen, es wird aber zu ſpät ſein für Leute, die, ſo lange der Tag des Heils währte, nicht müde wurden, ihre Kinder dem Baal und Moloch darzubringen.

„Wer iſt, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jeſus Gottes Sohn iſt?“ So fragt ſchon Johannes, der Apoſtel. — „Weil du behalten haſt das Wort von meiner Geduld (d. h. von meinem Kreuze), ſo will ich dich auch bewahren vor der Verſuchung, die da kommen ſoll, zu verſuchen Alle, die auf Erden wohnen.“ So ſpricht der Herr ſelbſt in der Offenbarung, die ihm der Vater gegeben hat. — Freilich ſagen ſie nun: wer weiß, ob der Apoſtel Johannes das ihm zugeſprochene Evangelium ſammt dem Briefe wirklich geſchrieben hat, oder ob es nicht viel eher ein gnoſtiſches Machwerk aus dem zweiten Jahrhundert iſt? — Und an die Offenbarung Johannis — ſetzen ſie flüchtig hinzu — glaubt ohnedem kein vernünftiger Menſch mehr. — Ja wohl, das ſagen ſie frei auf unſern Univerſitäten, und predigen, wenn ſie's trifft, darum doch vor der Kirche des Herrn über johanneiſche Texte, während die Gemeinde glaubt, ſie predigen über Gottes Wort. — Was ſie ſind, das ſagt ihnen der heilige Geiſt in ihrem Gewiſſen; man braucht's ihnen darum nicht ſpeciell zu ſagen, damit ihnen die Ohren vor der Gemeinde des Herrn, die von ihnen gehöhnt wird, nicht allzu ſtark gellen. Nur Eines ſage ich hiebei: der gekreuzigte Jeſus, welcher iſt der Sohn des lebendigen Gottes und der einzige Verſöhner einer verlornen und verdammten Sünderwelt, herrſcht darum doch unter ſeinen Feinden, und ſeine Gemeine wird, ſo lange ſie auf ſeiner Gottheit und ſeinem Verſöhnungsblute, ſowie auf dem Glauben an die abſolute Wahrheit des geſchriebenen Evangeliums ſteht, auch von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden. Es wird ſtets gnadenbedürftige, heilsbegierige Herzen geben in dieſer armen Welt, die vom Vater zum Sohne gezogen ſind, und dieſe werdet ihr nicht abwehren können von ihm, ſo lang es noch Bibeln auf Erden gibt, worin geſchrieben ſtehet von dem Sohne Gottes, der in die Menſchheit kam, und auf der Schädelſtätte Jeruſalems unter unſäglichen Qualen und mit unausdenklicher Liebe ſein Wort bethätigte, daß er gekommen ſei, ſein Leben zum Löſegeld für die Verlorenen zu geben. Zu ſolchen Leuten, die aus innerem Drange dieß wie Kinder glauben und die Gotteskraft davon an ihrem Herzen erfahren, weil der heilige Geiſt es ihnen hinter den Augen und Machtſprüchen der Ungläubigen offenbart, — aus ſolchen beſteht die Kirche des Herrn, und ſo wird ſie fortbeſtehen, wenn auch alle Juden- und Heidenſeelen vor Zorn darüber berſten.

Chriſtus richtet Jeden nach ſeinen eigenen Prinzipien. Die ohne Geſetz oder ohne Evangelium geſündigt haben, werden nach dem Geſetze gerichtet, das in ihrem Gewiſſen ſteht. Die ein geringeres Pfund evangeliſcher Erkenntniß empfangen haben, von denen wird man, wofern es ohne ihre Schuld geſchehen iſt, auch weniger fordern. Wer aber einmal die Predigt von der heiligen Gottheit des Menſchenſohnes und die Geſchichte von ſeinem Kreuz mit den dazu gehörigen apoſtoliſchen Zeugniſſen gehört hat, der hat etwas entweder unausſprechlich Seliges, ihm, bis er's völlig erkennt, keine Ruhe Laſſendes, oder — wenn er's beharrlich von ſich weist — unnennbar Fürchterliches gehört. Ihm bleibt hinfort nur die Herzenswahl zwiſchen den beiden Ausſprüchen Chriſti: „Wer an mich glaubet, als an den Sohn Gottes, und mein Fleiſch und Blut ißt und trinkt, d. h. meine freie, durch Blut erworbene Gnade annimmt, — der hat das ewige Leben;" — und zwiſchen dem andern: „Wer mich verachtet und nimmt mein Wort nicht auf, der hat ſchon, der ihn richtet: das Wort, das ich geredet habe, wird ihn richten am jüngſten Tage." — Jeglicher ſehe wohl zu, wie er mit dieſen Machtſprüchen des Herrn zurechtkomme; denn Himmel und Erde werden vergehen, aber ſeine Worte vergehen nicht.

18.

Was harmoniſche Ausbildung betrifft, ſo verdirbt oder verkrüppelt jede Seele, wofern ſie im Unglauben gegen die von Chriſto geſtiftete Verſöhnung beharrt und nicht aus dieſer finſtern Höhle der Natureigenheit herausgeht, allmählig an Geiſt und Herz. Die edelſten, von Gott ihr eingepflanzten Keime bleiben nicht nur unentwickelt, ſondern ſie arten auch in mannigfaltige Verkehrtheiten aus, treiben rechts oder linkshin verwilderte Schoſſe, und tragen zuletzt blos giftige Früchte, wenn ſie nicht früher ſchon durch Müßiggang und Träumerei ſchlechthin ertödtet worden ſind. — Die heiligen Bedürfniſſe des Herzens bleiben dabei unbefriedigt, die tiefſten geſchöpflichen Seufzer ungeſtillt, und die fortdauernde Gemüthsdürre wirkt ebenſo vertrocknend auf den Verſtand ein, als dieſer hinwiederum auf die Bewegungen des Gemüthes. Es kann auch nicht anders ſein, wo das große, ewig nöthige Eins verkannt oder gar verachtet und angefeindet wird. Daher die Maſſe verkommener Kräfte, Gaben und Talente, — das Würgeſyſtem der Lüderlichkeit, welches aus tauſend blühenden Studenten zuletzt feigherzige Examensritter, ſchlechte Beamte, frühzeitig verwelkte Greiſe macht, — das Mumiſirungsſyſtem eines geiſtloſen, an der Erdſcholle oder Schreibfeder haftenden Broderwerbs, wobei man auf hundert und aber hundert hochmüthige, gewinnſüchtige, innerlich verweste Staatsmänner, Juriſten, Schreiber, Mediciner, herzloſe und heuchleriſche Prediger, dummſtolze, flache Schuldiener, frivole Buchhändler und Buchdrucker und ähnliche Menſchen ſtößt, mit welchen Staat und Kirche geſtraft ſind, und welche nur den Platz im Reiche des Herrn zu ihrem eigenen Gericht verſperren. Hätten ſie Chriſtum und ſein herrliches Heil, das ihnen an ſeinem Kreuz anerſtorben iſt: ach wie wären ſie ſo ganz anders, wie ſchnell würden ſie ſich von den kräftigen Irrthümern des Zeitlaufs losreißen, und welch ein freudigeres, lichteres Leben würde aus ihren mannigfaltigen Kräften hervorſtrömen, die ohne Chriſtum blos Beſtandtheile des tiefen Weltſumpfes bilden! Kein Götze in der weiten Welt empfängt mehrere und ſchrecklichere Opfer, als der Unglaube gegen unſern beſten himmliſchen Freund. Ach warum iſt gerade Er den Allermeiſten zum Falle, nicht zur Auferſtehung geſetzt? Warum muß gerade ſeit der Zeit, ſeit welcher der ewige Gott ſeinen Namen in der liebenswürdigſten Perſon ſeines eingebornen Sohnes uns ſo nahe gebracht hat, ſein alſo geoffenbarter Name den armen, ſterblichen Menſchenkindern ſo vielfach zum Verdorren und zum Gerichte dienen? — O mein Gott und Heiland! Du biſt unſchuldig, — wir allein ſind ſchuldig. Bei den Reinen biſt du rein, und bei den Verkehrten biſt du verkehrt, auf daß du recht behalteſt in deinen Worten, und rein bleibeſt, wenn der Staub und die Sünde mit dir rechten will! —

Es hat mich ſchon öfters ergriffen, wenn ich den langen Lauf des herrlichen Propheten Jeſajas überſah, der wohl über ein halbes Jahrhundert lang als ein Evangeliſt des alten Bundes über vier oder fünf Könige Juda's wie ein blühender, mit Geiſtesfrüchten reich behangener Baum ſeine ſtarken Aeſte verbreitete. Das war jener erhabene Geiſt, vor deſſen erleuchtetes Auge die Gnadengeſtalt des für uns leidenden und ſterbenden Meſſias am hellſten trat. Jehovah te, dieſe bei jeder Gelegenheit ſich recht lebendig vorhielte und auf ſolche Weiſe immer mehrere an einander reihete, die dann eben ſo viele unerſchütterliche Stützen für ſein Vertrauen werden würden. Da meine fromme Stimmung mitten unter dem Abendmahl wechſelte und zwiſchenein wieder viel kälter wurde, ſo hielt ich mir vor, wie wenig Achtung gegen das heilige Abendmahl ich bisher dadurch bewieſen habe, daß ich die Eindrücke deſſelben nicht auch nachher noch ſorgfältiger zu pflegen und vor Störungen, welches oft die kleinſten Zufälle ſind, zu bewahren ſuchte.

Um ſo pünktlicher will ich mein Tagebuch fortſetzen, und meine Gemüthsverfaſſung bei der Abendmahlsfeier hier in einfacher Beſchreibung niederlegen, um mich bei jeder folgenden Feier mit mir ſelber vergleichen zu können.

Vom Charfreytag, den 20. März 1818,

wo ich auch das heilige Abendmahl genoß, finde ich nichts aufgezeichnet. So ſchlecht hielt ich, was ich am Abend des 2. Novembers 1817 mir vorgeſetzt hatte! Freilich habe ich ſchon unzählig oft die nöthige Muße nicht nur zur Abendmahlsfeyer, ſondern zur Feyer heiliger Tage überhaupt ſchmerzlich vermißt, habe ſie auch mit vieler Bemühung nicht finden können, weil meine Amtsgeſchäfte mich daran verhinderten, — und wann ſind dieſe zahlreicher, als um Oſtern!

Wir Geiſtliche ſind in Gefahr, über der Erbauung Anderer das Gebäude unſeres eigenen Chriſtenthums zerfallen zu ſehen, wenn wir nicht unabläßig darauf denken, bei dieſem Geſchäft, das wir an Andern treiben, zugleich hat dieſen ſeinen Knecht, welchem das Bild ſeines Sohnes ſo hell vorſchwebte, für zwei Generationen Iſraels geſpart, und gleichſam koſtbar mit ihm gethan, damit Kinder und Kindeskinder recht unmittelbar aus ſeinem Munde die ſelige Botſchaft empfangen möchten von dem Lamme Gottes, das der Welt Sünde trägt. Und wie gewaltig durfte doch jener gewaltige Major Domus und Reichskanzler Iſraels, jener erlauchte Präſident im geheimen Rath Hiskia's, auch in die politiſchen Verhältniſſe jener Zeit eingreifen, als ſich Rabſake, des Aſſyrers Satrape, mit ſeinen höhnenden Kriegshorden um Jeruſalem ergoß! Derſelbe Mann, der uns das Schlachtſchaf Jehovah's vor die Seele malt, war auch ein Beter, und der Beter war auch der Lenker eines Königreichs, und als er ſeinen König berathen, den Allmächtigen angefleht hatte, da lag das Aſſyrerheer todt um die Stadtmauern her, und kein Jeruſalemite durfte ihn darüber ſchelten, daß er — ein Pietiſt geweſen ſei, der an das Lamm Gottes glaubte! —

Sehen wir aber auf die Staatsmänner und Volkslenker unſerer Neuzeit, ſo gehört es gleichſam zum guten Tone, zum richtigen Regimentstakt, nicht an den Sohn Gottes, nicht an den Verſöhner der armen, ſündigen Welt zu glauben, am allerwenigſten aber, ſich öffentlich zu ihm zu bekennen. O nein, das haben ſie, die Hochmüthigen, längſt verwunden als einen Mythus, und als etwas Unpopuläres vorlängſt abgethan. Dafür heißt es: Hilf dir ſelbſt, ſo wird dir der Himmel helfen! (Rauſchender Beifall.) Es heißt: Man hat lange genug gebetet, und es iſt nichts dabei herausgekommen. (Sehr gut!) Es heißt: Die große Nation, die eine weltgeſchichtliche Aufgabe vor ſich hat, kann hinfort, was ſie will, und darum bedarf es nur eines tapfern gemeinſamen Aufſchwungs, eines entſchloſſenen Griffs! (Bravo!) — So gehen die Berathungen unterm Zuruf eines halbgebildeten, theilweiſe zu Mord und Todtſchlag gerüſteten Pöbels ihren hochwogigen Gang dahin, und es tauchen ſchöne Talente, kräftige Gemüther, energiſche Kenntniſſe und Plane mitunter auf, — wer wollte das nicht erkennen? — Sie rathen, ſie ernten Beifall, ſchwingen ſich oft adlergleich in den Lüften ihrer Redefertigkeit dahin, glänzen und beſtechen — und ſind meiſtens doch unausſprechlich unintereſſant, flach, geiſtlos, wenn man ſie an den Maßſtab der alten Propheten und Heiligen anlegt; denn ſie haben keine Sonne der Gerechtigkeit, kein lebendiges, ewiges Centrum, keinen Geiſt noch Himmelsſinn, und die mit Gott in Chriſto nicht im Frieden ſtehen, können der armen zerrütteten Welt auch keinen erwerben. Sie verzehren ſich mit vergeblichen Worten in der Menge ihrer eigenen, ohne Chriſtum entworfenen Plane, — der Herr aber, der im Himmel ſitzt, lacht ihrer, und der Allmächtige ſpottet ihrer. Nach wenigen Monden heißt es, auch beim beſten Talent und dem ſonſt ehrlichſten, ohne Chriſtum dahinfahrenden Staatskünſtler: „Ausgebraucht! Ausgeraucht! Ausgehaucht!“ — Afflavit Deus et dissipati sunt. — Das iſt vom Herrn geſchehen, der ſeine heilige Ehre keinem Andern geben will, noch ſeinen Ruhm den Götzen. Wollen ſie ihn fernerhin nicht, ſo laufen ſie zuletzt dem Antichriſt als ſicherer Raub in die Hände.

19.

Wie ein Chriſt, der auf dem Grunde der ewigen Verſöhnung ſteht, ſich in den politiſchen Wirren und Tagesfragen unſerer unſeligen Zeit zu benehmen habe: — dieſe Frage läßt ſich allein vom theokratiſchen Standpunkte aus richtig und mit Sicherheit beantworten. Unſere ſogenannte Chriſtenheit iſt größerentheils der Gnaden ihres Erlöſers überdrüſſig, der geſegneten Errungenſchaften und Rechte ihrer Altvorderen ſatt geworden, und ſtrebt mit Gewalt in ein Heidenthum zurück, das viel ſchlimmer iſt, als alle bisherigen Arten deſſelben, weil ſich der Rückfall und oft ein wahrhaft dämoniſches Renegatenthum damit verbindet. In immer tiefere Verſtecke und Verhaue wühlt ſie ſich hinein, um das lockende, ſtrafende Licht des Herrn von ſich ferne zu halten, ſtets erboſter und muthwilliger reißt ſie die alten heiligen Ordnungen ihres Gottes zuſammen, und thürmt die Trümmerhaufen als Barrikaden gegen ihn auf, der ihnen doch nichts zu Leide gethan hat. Warum aber thut ſie das?

Warum wühlt ſie mit dem Allem in ihren eigenen Eingeweiden, und geberdet ſich dem unlittigen Schwerkranken, Verſtümmelten gleich, der ſeine Wunden in der Fieberhitze zerkratzt, bis der kalte Brand ihn ertödtet? — Sie thut es, weil ſie Jeſum und ſeine Gnade weder erkennt noch will. Der vom Satan in ſie gelegte, von ihr begierig verarbeitete, tauſendgliedrig ausgebildete Unglaube treibt ſie je mehr und mehr auf entſetzliche Extreme, durch welche ſie ihr von dem göttlichen Wort längſt verheißenes Gericht erfüllen muß. Der Durſt nach ewiger Freiheit, ewigem Frieden, ewiger Freude, den Gott allein durch das Verſühnopfer Chriſti, des Eingeborenen, uns verlorenen Sündern befriedigen will, ſchlägt in ihr durch dieſen beharrlichen Unglauben zur wildeſten Empörung, zur bitterſten Feindſchaft um, und ſtatt des aus dem Glaubensgehorſam ſtrömenden Friedens, erzeugt ſich bei den Ungläubigen jene *ἀνομια* d. h. Geſetzloſigkeit, Empörungsſucht gegen göttliche und menſchliche Ordnungen, welche zuletzt „im Menſchen der Sünde", dem abgründlich inſpirirten Gegenmeſſias, dem großen Anomos, d. h. Revolutionär, ihren Gipfelpunkt finden wird, wenn vollends der **Κατεχον**, der Aufhaltende, das adſtringirende Element, nämlich der Reſpekt vor aller göttlichen und menſchlichen Autorität hinweg gethan iſt. Dann gibt es endlich ein doppelt erſtorbenes Geſchlecht, das nichts mehr glaubt, daher nichts mehr hat, daher nichts mehr hofft, daher nichts mehr fürchtet. Mit gutem Recht hat daher neulich ein edler Chriſt und Menſchenfreund die Revolutionsſucht unſerer Zeit den Inbegriff alles Argen genannt. In ihr verſinken alle tieferen Regungen zur Buße, zum Glauben an Chriſtum und zur Heiligung auf den großen Tag der Ewigkeit. Von dieſem Ungeiſt werden nicht nur die flüchtigen Gnadenſtunden, ſondern auch alle beſſeren Kräfte des Gemüthes, alle tieferen Seufzer nach Erlöſung, welche Gott zur Gewinnung des ewigen Lebens in uns zu legen pflegt, für ein im Gewande des Rechts und der ſiegreichen Menſchenherrlichkeit aufgetauchtes Schattenbild träumeriſch, oft wüthend verknallt und verpufft, ſo daß endlich nur Aſche zurückbleibt, ſowohl bei denjenigen, welche den Spiritus der Empörung pur und lauter, als bei den Schwächeren, Ordentlicheren, die ihn mit Waſſer verdünnt getrunken haben. Sie ſtehen auf Einem Grunde und gehen zuletzt als eine Brut des gleichen Neſtes mit einander zu Grunde am großen Tag des Herrn. —

Darum, wie der Herr uns von dem Heerlager der großen Buhlerin (Offenb. 18, 4) auszugehen befiehlt, damit wir ihrer Plagen nicht theilhaftig werden, ſo gilt auch hier dem Chriſten das Wort ſeines Gottes: „Gehet aus von ihnen, und ſondert euch ab und rühret nichts Unreines an, — ſo will ich euch annehmen! (2 Kor. 6, 17.) Ja, das Beſte unſeres Vaterlandes oder unſerer Stadt ſollen wir ſuchen, und dafür beten, wie dieſes ſogar den jüdiſchen Exulanten in Babylon befohlen war. (Jerem. 29, 7.), — wie viel mehr uns, die wir mit ſo heiligen Banden an das Land unſerer Väter und an unſere Kirche gekettet ſind! Kein Chriſt kann aufopfernd, dienſtfertig, redlich und fleißig genug für ſein Stammvolk ſein, und wahre Chriſten ſind, wenn ſie auch von den Feinden und Läſterern Jeſu Chriſti Pietiſten, Frömmler, Dunkelmänner u. dergl. genannt werden, wahrlich keine „Schafraude" des Staats, ſondern die beſten Patrioten; ſie müſſen es ſein in Allem, was das wahre Wohl des Vaterlandes und der Kirche betrifft. Aber ſie ſind auch nur Gäſte und Fremdlinge, die hienieden keine bleibende Stadt haben, ſondern die zukünftige ſuchen, und dürfen daher, als Kinder Jeruſalems, der Freien, die droben iſt, die fleiſchlichen Waffen der Ritterſchaft, womit der verlorene Weltmenſch für ſeine Intereſſen kämpft, nicht gebrauchen, dürfen ſich nicht entfernt hinwagen, wo man mit Verkennung des göttlichen Wortes auf ſelbſtiſche Hilfe zielt und den theokratiſchen Boden verläßt, — dürfen ſich nicht umwickeln laſſen von jenem politiſchen Modegeiſt, der den Erſten, Beſten geſchwind als einen Volksretter, — wenn auch kein Funke lebendigen Glaubens in ihm wäre — voranſchiebt, um ihn mit einer Sündfluth vergeblicher Worte durchzuſetzen. Darf ein gläubiger Chriſt einen Unglaubigen von fünfzig Procent wählen helfen, damit ein anderer Unglaubiger von hundert Procent beſeitigt werde? Darf er, im Blick auf David, der blos „die Treuen im Lande" anſah, oder im Aufblick zu ſeinem

Erlöſer, der nicht von dieſer Welt war und deſſen Kreuzesſinn der wandelloſe Leitſtern der Seinigen bleiben ſoll, einem Mann ſeine Stimme geben, von welchem er auf unzweideutige Thatſachen hin überzeugt iſt, daß er weder den Herrn kenne, noch es ſonſt redlich mit ihm und ſeinem Reich meine? — Nein, ich glaube es nicht, denn wer nicht mit ihm ſammelt, der zerſtreut. Gerade hier, wo es die heiligſten Angelegenheiten eines Volkes und der Kirche gilt, muß poſitiv, nicht nur negativ verfahren werden, und wo es zu handeln, zu zeugen, zu kämpfen gilt, iſt der andere Spruch Chriſti: „Wer nicht wider uns iſt, der iſt für uns,“ nicht anwendbar, wenigſtens unzulänglich. — Aber, wendet man ein, wenn du nicht Antheil nimmſt, wenn du nicht wähleſt, ſo gewinnt's ja der Widerpart! — Antwort: Ja, er gewänne es, wenn des Herrn Vornehmen nicht durch Chriſti allgenugſame Königshand fortginge, wenn der Vater nicht ihm Alles unter die Füße gethan hätte! — Er herrſcht darum doch mitten unter ſeinen Feinden! — Das iſt ein großer Troſt für die Glaubigen, die ſonſt Gelegenheit genug haben, ihrem Vaterlande mit ausharrender Treue zu dienen. Einen Unglaubigen aber und einen Lauen zum Hort für dein chriſtliches Vaterland zu wählen, dazu kannſt du als Chriſt nicht verbunden ſein, weil du ſonſt dir ſelber und Anderen ein Mittel anpreiſen würdeſt, das nicht zum Zweck führen kann, — einen Geiſt, der wider Gott in Chriſto iſt, wie Gott wider ihn. Wirke mit Chriſto ſonſt für dein Volk, reiß weg allerlei Laſt, rette, gib, hilf, ſteure wo du immer in ſeinem Sinn es vermagſt, — aber bewahre dir die chriſtliche Würde, welche dir am Kreuze deines Herrn errungen worden, „nicht von der Welt zu ſein;“ beflecke dich nicht mit Zugeſtändniſſen, die ihn und ſein Reich ſchänden können, ſondern harre und bete für dein Volk, laß dich auch zur Noth ſchmähen und einkerkern, ſo nimmſt du dennoch im Stillen den rechten Antheil am allmächtigen Weltregimente deines Königes: denn hier iſt Geduld und Glaube der Heiligen!

20.

Welch ein unendliches Suchen iſt ſeit dem Sündenfalle nach jener verlorenen Gerechtigkeit geweſen, die vor Gott gilt, — und in welch unabläſſiger Haſt jagt die arme Menſchheit noch heute nach dieſem höchſten Gute, das mit dem innerſten Begriffe von Gott und ſeiner Gemeinſchaft ſo weſentlich zuſammenfällt! Jeglicher Sünder ſucht dieſen Frieden in ſeiner Art, aber auf wie verſchiedenartigen Wegen, — von dem Fetiſchdiener an, der vor ſeinen armſeligen Götzen ſich beugt, bis zum ſelbſtgerechten, wohlgeſchliffenen Tugendmanne, der mit ſeiner eigenen, möglichſt blank polirten Rechtſchaffenheit vor Gott zu beſtehen wähnt. Frieden ſucht doch zuletzt auch der raſtloſeſte Eroberer, denn zuletzt will er auf Lorbeeren ruh'n; Frieden ſucht der feine, nachdenkſame Empiriker, wie der trockene Alltagsmenſch mit ſeinem langweiligen Geſchäft und Geläuf, — denn er will ſeiner Arbeiten und kargen Erfindungen genießen, — und was iſt wahrer Genuß im Grund anders, als innere Harmonie und Ruhe? Frieden ſucht der Philoſoph mit ſeinen prismatiſchen Gedankenbildungen und jenen metaphyſiſchen Flügen, welche es deutlich genug bezeugen, daß der für die Ewigkeit geſchaffene Geiſt nur in dem gelöſten Räthſel ſeiner Beſtimmung, nur im lichtheitern Einverſtändniß mit ſeinem Urgrunde, dem er entfloſſen iſt, Ruhe und Befriedigung findet. Frieden begehrt der Dichter, wenn er die Wunder der innern und äußern Welt belauſcht, wenn er Himmel und Erde zu theilnehmenden Genoſſen ſeines Herzens aufruft, und ſeine Sehnſucht bald in den flüchtigen Wellen des Stroms geſpiegelt, bald weithin ſchauend auf dem Purpurgewölk des Abends ſich wiegen, bald mit den Lüften des Aufgangs von hinnen eilen ſieht, bald im Donnerſturme des nächtlichen Gewitters mit Wehlauten ausgeſprochen hört. Frieden ſuchen wir in jeglichem Fach, in jeglicher Arbeit, in jeglicher Lage; doch das Herz iſt verſtimmt und der Verſtand verdüſtert; keine Sabbathsmelodie will auf dieſem Inſtrumente rein ertönen, kein Lichtbild ſich auf dieſem dunkelverworrenen Grunde heiter geſtalten. Keiner findet in ſich ſelbſt oder von ſich ſelbſt, was ihm Ruhe in Gott verleiht. Oder wenn es wirklich ſchon gefunden iſt von den Kindern dieſer Welt: warum haben ſie denn doch keine Ruhe? Warum wird das Material der vergänglichen Erde ſtets begieriger durchwühlt, jedes Element ſtets wilder forcirt, die vernunftloſe Kreatur ſtets erbarmungsloſer angeſtrengt und gequält, der Anſpruch auf Genuß ſtets unnatürlicher geſteigert und die Welt immermehr zum Tummelplatz eines egoiſtiſchen Hungers, einer ſtets weniger zu ſättigenden Leidenſchaftlichkeit entwürdigt? Sind es ſelige Leute, all' dieſe ſchnaufenden Jäger, dieſe Waidegeſellen der wilden, verwegenen Jagd? Sind ſie nicht trunken von einem Taumelkelche, wie Fauſt, der von Begierde zu Genuß taumelt, und in der Begierde nach Genuß verſchmachtet? Sind das die Chriſten des alten, herrlichen Chriſtus von Nazareth und Golgatha, — die Auserwählten des Herrn, deren Friede iſt wie ein Waſſerſtrom, — deren Gerechtigkeit wie Meereswellen? —

Nein, dieſes ſeiner Mündigkeit ſich brüſtende Geſchlecht wird immer unkindlicher, fremder, verhärteter wider den Verſöhner Chriſtus und gegen ſein ewiges Heil. Jene verborgene Weisheit Gottes (1 Kor. 2.), welche mit dem wunderſamen Leidens- und Siegesgang des eingebornen Sohnes den menſchlichen Eigendünkel, durch die Predigt von ſeinem Kreuze die Selbſtverdienſtlichkeit des Sünders ſo tief darniederſchlägt, — den Geiſtlicharmen und Demüthigen aber einen Himmel voll Lichtes und herrlichen Friedens bietet, — man achtet ihrer gewöhnlich nicht mehr, und ihrer Verächter und Feinde ſind weit mehrere, als ihrer Liebhaber. Die alten majeſtätiſchen Begriffe von bußfertiger Zerknirſchung vor dem heiligen Gott, von innigem Glauben an Gottes Zeugniſſe, von der Wiedergeburt durch den heiligen Geiſt, von der Einfalt in Chriſto, von dem göttlichen Frieden, der über alle Vernunft iſt, von der Nachfolge Jeſu und von der gewiſſen Hoffnung des ewigen Lebens, — dieſes hehre, gewaltige Lebensfundament, auf welchem ſeit langen Jahrhunderten alle Kinder Gottes und leuchtenden Vorbilder der Menſchheit geſtanden ſind, — es iſt bei den Stimmführern dieſer Zeit vertauſcht worden mit dem luftigen Boden eines endloſen Kriticismus, wo man von lauter Kategorieen, Begriffen, Ideen, Abſtraktionen und Potenzen ſpricht, und die Frage von den höchſten Bedürfniſſen in die Luftgebiete Utopiens hinüberſpielt. Wie mitleidig lächelt ein Hegeling, wenn man ihn befragt, ob er wohl mit ſeinem faden Gewäſch auch nur einen Menſchen erleuchten, tröſten, bekehren, heiligen und beſeligen könne! Wie hochvornehm geberdet ſich ein gelehrter Thor, wenn man ihm vorhält, daß es nicht zum Reſſort der evangeliſchen Theologie gehöre, ein bibliſches Buch nach dem andern wider alle hiſtoriſchen, längſt ſattſam beglaubigten und wohl geprüften Dokumente für ein apokryphiſches Produkt mit Gründen auszugeben, die von vornherein an jedem nüchternen Urtheil, jeder einfachern und geiſtigen Kritik ſcheitern, — daß es ſchon nach den Begriffen einer bürgerlichen Gerechtigkeit übel gethan ſei, z. B. ſeine Vorleſungen für Jünglinge der evangeliſchen Kirche, die dem Volke das Wort Gottes nach der Schrift predigen ſollen, als über chriſtliche Apologetik u. dgl. anzukündigen, während nur eine atheiſtiſche Polemik gegen das Evangelium des Heilandes und gegen alle Grundbegriffe der wahren, auf der Perſönlichkeit Gottes ruhenden Religion vorgetragen wird, — Unthaten, die man gedruckt beweiſen kann, die aber unter der Fahne der abſoluten Lehrfreiheit mit der elendeſten Lauigkeit und meiſt ohne Einſprache in unſerem deutſchen evangeliſchen Vaterlande geduldet werden. Der Herr wird's richten zu ſeiner Zeit, und die Nachwelt wird einmal darüber erſtaunen, was dießfalls ſchon geſchehen iſt, und wohl noch weiter geſchehen wird, und diejenigen nach Gebühr verachten, die all dieſen Unfug zuließen, theilweiſe ſogar beförderten, während das Gegentheil, — nicht mit fleiſchlichen Waffen, — o nein, — wohl aber mit Waffen der Gerechtigkeit herbeizuführen, ihre heilige Pflicht geweſen wäre, deren Vollſtreckung ſie ſelbſt aus Unglauben und Menſchenfurcht verſäumt haben.

Sehet an den alten, herrlichen Luther! den mannhaften Generalfeldzeugmeiſter unſeres Herrn und Gottes, der ihn wahrlich nicht als einen abtrünnigen Holofernes wider den Zeug Iſraels, ſondern als einen in ſeiner Bußzelle gefürſteten Maccabäer, als einen geiſtlich gewappneten Martell aus ſeinem einſamen Kloſter wider das Heerlager der phariſäiſch-ſadducäiſchen Weltmacht hervorgeführt, zu großem Kampfe geſtärkt, in ſchwerer Anfechtung ritterlich erhalten, als einen Feuerträger der göttlichen Wahrheit und ebendamit als einen Erneurer des chriſtlich-deutſchen Nationalgeiſtes in die Mitte der germaniſchen Völker geſtellt, und zuletzt mit einem geiſtlichen Lorbeerkranz um ſein Haupt voll Friedens hinweggeführt hat in die himmliſche Freiheit! — Hätte er nichts geſchrieben als ſeinen Katechismus, ſo gebührte ihm ſchon um deßwillen die Unſterblichkeit, denn hier hat er, wie kaum anderswo, die Kraft ſeines Lebens, das Mark ſeines Glaubens getreu nach Chriſti Zeugniß niedergelegt, das edle Wort von der freien Gnade Gottes in Chriſto und von der Gerechtigkeit, welche nicht aus Werken des Geſetzes, ſondern aus dem Glauben an den Gekreuzigten kommt. Wo iſt ein ſchönerer Bekenntnißſtern am Himmel der evangeliſchen Kirche, als ſeine Auslegung des zweiten Artikels? Siehe da, hier iſt mehr als Rom und Konſtantinopel! Siehe da, hier iſt mehr, als alle Philoſophen, in einen Knäuel geballt: „Ich glaube, daß Jeſus Chriſtus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Menſch, von der Jungfrau Maria geboren, ſei mein Herr, der mich verlorenen und verdammten Menſchen erlöſet hat erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels — nicht mit Gold oder Silber, ſondern mit ſeinem heiligen theuren Blute und mit ſeinem unſchuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich ſein eigen ſei, in ſeinem Reich unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unſchuld und Seligkeit, gleichwie er iſt auferſtanden vom Tode, lebet und regieret in Ewigkeit. Das iſt gewißlich wahr. —"

Amen! Das iſt gewißlich wahr, ſo wahr du, heiligſter Jeſu, Menſch worden, für uns geſtorben und auferſtanden biſt. Es werden umkommen alle deine Feinde; die dich aber lieben, müſſen ſein wie die Sonne, wenn ſie aufgehet in ihrer Macht!

Bayerische
Staatsbibliothek

uns ſelber zu erbauen, das heißt, wenn wir nicht immer — nur aus einem ſelbſt überzeugten, ſelbſt fühlenden und bewegten Herzen zu Andern reden. — Aber ein Paar Viertelſtunden hätte ich doch ohne Zweifel auch damals noch zum beſonderen einſamen Umgang mit meinem Heilande finden können, wenn dieſer Umgang mehr Anziehendes und weniger Läſtiges für mich hätte, wenn er mir, ebenſo wie Jeſu der Umgang mit ſeinem himmliſchen Vater, Erquickung und Erholung von Anſtrengungen wäre.

Ach! Herr Jeſu! Ziehe mich zu Dir! Dich zu ſuchen, bin ich ſo träge und ſchwach!

Dieß ſchrieb ich am 19., um mich

auf den 23. Auguſt 1818

zum Genuß des heiligen Abendmahls vorzubereiten. Ich wollte die Vorbereitung dießmal lieber früher vornehmen, um nicht abermals daran verhindert zu werden. Auch dießmal hatte ich mit Geiſtesträgheit zu kämpfen. Schon einpaarmal heute wäre ich aufgelegter zu dem Geſchäfte geweſen, als im jetzigen Augenblick, wo mein Herz ferne von Jeſu iſt. Aber ich las meine früheren Vorbereitungen wieder durch, und ich kam ihm näher, — vielleicht, (o! warum nicht: gewiß?) auch Er mir! Ja, mein Heiland! Kommſt Du je uns entgegen, ſo thuſt Du es gewiß dann, wann wir Dich ſuchen! Verweile auch jetzt ein wenig bei mir, daß mein Glaube durch Deine Nähe geſtärkt und der vertraute Umgang mit Dir mir nach und nach lieber werde! Ich bin jetzt mit Dir allein, und nehme deine Leidensgeſchichte vor mich. Da ſehe ich Dich in Deiner ganzen

Geſammelte
proſaiſche Schriften

von

M. Albert Knapp,
† Stadtpfarrer zu St. Leonhard in Stuttgart.

Nach Anordnung des ſel. Verfaſſers herausgegeben.

Zweiter Theil.

Sechs Lebensbilder.

J. J. Balde, Gottfr. Arnold, Graf Zinzendorf, Jerem. Flatt, C. A. Dann, Eberh. Wörner.

Stuttgart, 1875.
Druck und Verlag von J. F. Steinkopf.

Sechs Lebensbilder.

J. J. Balde. — Gottfr. Arnold. — Graf Zinzendorf. — Jerem. Flatt. — C. A. Dann. — Eberh. Wörner.

Von

M. Albert Knapp,
† Stadtpfarrer zu St. Leonhard in Stuttgart

Stuttgart, 1875.
Druck und Verlag von J. F. Steinkopf.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorwort.

Acht Jahre ſind verfloſſen, ſeit ich das „Lebensbild“ meines ſel. Vaters der Oeffentlichkeit übergeben durfte. Meiſt von ſeiner eigenen Hand herrührend ſollte es zur Herausgabe ſeiner weiteren proſaiſchen Schriften, die er ſelbſt zu ſeinen Lebzeiten noch in Ausſicht genommen hatte, den naturgemäßen Uebergang bilden. Der erſte Theil derſelben, an deſſen Redaktion ich perſönlich nicht betheiligt war, erſchien im Jahre 1870 und enthielt nach Anordnung des Verfaſſers die erſtmals in der Chriſtoterpe veröffentlichten Biographieen von Hedinger, der Herzogin Sibylle Magdalene von Württemberg, von Ph. Fr. Hiller und Steinhofer und außerdem die Monologen über die Verſöhnung in Jeſu Chriſto.

Der zweite Band, deſſen Durchſicht und Zurüſtung für den Druck mir zugefallen iſt, umfaßt nur eine Reihe von Lebensbildern. Vier derſelben, Balde, Flatt, Dann und Wörner, ſind gleichfalls dem genannten Taſchenbuch entnommen. Dagegen bildet die Lebensſkizze von Arnold die Einleitung zu deſſen von meinem Vater eingeführten Werk: „Wahrer Chriſtenſpiegel,“ und die Biographie von Zinzendorf den Anhang zu der von ihm beſorgten Herausgabe der geiſtlichen Gedichte des Grafen. Von der Beifügung theologiſcher Aufſätze wurde in dieſem Band Umgang genommen, um der Ueberfülle des Stoffs vorzubeugen und den friſchen Eindruck der geſchichtlichen Perſönlichkeiten und Thatſachen zur vollen Geltung zu bringen. Sie könnten ſpäter nebſt einigen Predigtproben, Konferenzanſprachen u. a. in einem dritten Bande vereinigt werden.

Die einzelnen Skizzen haben ſchon bei ihrem früheren Erſcheinen einen dankbaren Leſerkreis gefunden und werden ſich gewiß auch in dieſer Zuſammenſtellung zu den alten Freunden noch neue erwerben. Die Verſchiedenheit der geſchilderten Männer in Abſicht auf äußere Führung und geiſtige Begabung, die Mannigfaltigkeit der gezeichneten Charaktere und Individualitäten wird ohne Zweifel nicht ſtörend auf den Leſer wirken, dürfte vielmehr die Anziehungskraft des Buches für nicht wenige zu erhöhen geeignet ſein. Die perſönliche Milde und Weitherzigkeit, die ſich der Verfaſſer bei aller Entſchiedenheit ſeines evangeliſchen Bekenntniſſes als Chriſt, Theolog und Menſch zu bewahren gewußt hat, ſoll und darf auch in dieſer Schrift ihren Ausdruck finden. Je feſter der Standort war, den er unter ſeinen Füßen hatte, deſto ungehemmter konnte er von ihm aus mit weitſchauendem Blick und der ihm verliehenen geiſtigen Beweglichkeit und Schwungkraft im Reich der Natur, wie in den Hallen der Geſchichte ſich ergehen, um das göttlich und menſchlich Gute, alles Hohe und Große auf ſeinen verſchiedenen Stufen und in ſeinen mannigfachen Formen aufzuſuchen und auch im zerbrechlichen Gefäß den verborgenen Schatz, in der verweslichen Hülle den unvergänglichen Kern der Wahrheit herauszufinden. Sowenig er ſich durch fremdartige Einflüſſe beirren und ſeinen Zielpunkt verrücken ließ, ſo behielt er doch bis zu ſeinem Ende ein liebevolles, feines Verſtändniß für anders gerichtete Naturen, für ihre menſchliche, dichteriſche und theologiſche Eigenart, für ihr inneres Ringen und äußeres Schaffen. Was er aber auf ſeinen Wanderungen und Flügen von lohnender Ausbeute gewinnen konnte, was ſich bei ſolch ausgedehnten Forſchungen an ſeinem Gemüth anlegte und in den Tiefen ſeines Geiſtes widerklang, das genoß der kraftvolle Mann mit kindlicher Hingebung und Freude, und dieſe ruhte auch nicht, bis er die ihm verwandten Kreiſe unbefangen zu harmloſem Mitgenuß eingeladen hatte.

Das zuletzt Geſagte gilt beſonders von der vielen weniger bekannten Biographie des katholiſchen Dichters Jakob Balde. Obgleich dieſelbe nur in einem äußerſt loſen Zuſammenhang mit den übrigen Arbeiten ſteht, ja ſcheinbar einen heterogenen Standpunkt vertritt, wollte ich ſie doch nicht weglaſſen, um dieſe für ihren Verfaſſer charakteriſtiſche Abhandlung, welche nicht das geringſte Stück ſeiner geiſtigen Hinterlaſſenſchaft ſein dürfte, der unverdienten Vergeſſenheit zu entreißen und die darin ſich kundgebende ireniſche und univerſaliſtiſche Tendenz zur Darſtellung zu bringen. Es iſt alles euer, es ſei Paulus oder Apollo, es ſei Kephas oder die Welt (1. Kor. 3, 21 f.).

Im Vorwort der Chriſtoterpe fürs Jahr 1817, in welcher der Vollendete zum erſtenmal die Ueberſetzung eines lateiniſchen Gedichts von Balde veröffentlichte, bemerkt er u. a.: „Daß in dieſem evangeliſchen Taſchenbuch auch einmal ein Ordensgeiſtlicher des 17. Jahrhunderts als Dichter erſcheint, kann wohl nur diejenigen einen Augenblick befremden, welche dieſen wunderbaren, erhabenen Geiſt und ſeine ſchon mehrfach von einzelnen Stimmen gerühmte herrliche Poeſie nicht kennen. Balde war kein evangeliſcher Chriſt im engeren Sinn dieſes Wortes, wohl aber ein chriſtlicher Stoiker und ein edler, tieffühlender Menſch, in einzelnen Stücken von römiſch-katholiſcher Färbung, einigemal ſelbſt nicht ohne bittere Parteilichkeit, im Ganzen jedoch für jedes höher ſchlagende Herz nicht nur genießbar zu jeder Zeit, ſondern auch im ſchönſten Sinn des Wortes intereſſant, lehrreich, erhebend und kräftigend, wie eine geiſtige Stahlkur, allem Gemeinen und Niedrigen abhold, dabei ein echter, furchtloſer Patriot, ein Deutſcher im Geiſt des innigſten Gemüths, ſelbſt von den Grundſätzen ſeines Ordens ſo wenig tingirt, daß ſein elaſtiſches Sittengefühl und ſein hochherziger Sinn die Parteifeſſeln faſt immer zerſprengte, wo es den Weg der unbeſtechlichen Wahrheit und die letzte, heiligſte Entſcheidung des menſchlichen Looſes galt.“ Und im folgenden Jahrgang, in welchem er gemeinſam mit ſeinen Freunden, J. J. Donner und Ed. Eyth, die Ueberſetzungen mehrerer Oden des Dichters und deſſen Lebensſkizze mittheilte, ſagt er in der Vorrede u. a.: „Die Beurtheilung der Baldeſchen Poeſieen von evangeliſchem Standpunkt aus wird einem evangeliſchen Prediger von keinem Vorurtheilsloſen verdacht werden, da die Biographie wohl hinlängliches Zeugniß dafür ablegt, daß ich kein einſeitiger Parteimann bin, ſondern das Gute und Heilige, ſoweit es mit dem göttlichen Worte zuſammenſtimmt, überall gern anerkenne. Es gibt chriſtliche Intereſſen, die hoch über alle Konfeſſionsſtreitigkeiten hinausgehen, und wer lebendig und ohne Falſch in demjenigen, das Jeſus Chriſtus ſelbſt für das eine Nothwendige erklärt hat, mit uns harmonirt, — wie ſollten wir einen ſolchen, auch dann, wenn er in untergeordneten Punkten noch irrt, nicht gern als einen Bruder umfaſſen?“

Was meinen geringen Antheil an dem vorliegenden Buche betrifft, ſo war es von Anfang an mein aufrichtiges Beſtreben, ſo wenig als möglich an Inhalt und Form der einzelnen Skizzen zu ändern. Tragen ſie ja doch den Stempel eines bevorzugten Geiſtes und einer originellen, gewichtigen Perſönlichkeit. Eine auch nur theilweiſe Verwiſchung desſelben wäre mir als ein unberechtigter Eingriff in fremdes geiſtiges Eigenthum, als eine Verletzung der dem väterlichen Autor zwiefach ſchuldigen Pietät erſchienen. Wenn auch hin und wieder, z. B. bei Arnold und Zinzendorf, der Gedanke nahe liegen mußte, die ſchon vor Jahren entſtandenen Arbeiten auf Grund neuerer Studien und Erhebungen zu vervollſtändigen, ſo hielt ich es doch für eine Pflicht des Herausgebers, dieſem Reiz zu widerſtehen und die Biographieen im Weſentlichen in ihrer urſprünglichen Geſtalt zu belaſſen. Auch konnte ich mich nicht für berufen achten, den Ausdrücken wärmſter Begeiſterung und den mitunter etwas hoch gegriffenen Urtheilen die Spitze abzubrechen, dies um ſo weniger, da ſie im allgemeinen der nöthigen Begründung nicht ermangeln und keinen Anſpruch auf Unfehlbarkeit durchblicken laſſen. Dagegen erlaubte ich mir im Einverſtändniß mit den Meinigen, zum Theil von ihnen unterſtützt, bald eine entſprechendere Anordnung und Gruppirung des gegebenen Stoffs, um die Chronologie richtig zu ſtellen, bald eine Kürzung und Vereinfachung, um die Ueberſicht zu erleichtern, bald die Verdeutſchung fremdartiger Worte und Redensarten, um ein allgemeines Verſtändniß zu ermöglichen. Sachliche Berichtigungen hielt ich für geboten, kleinere Ergänzungen für geſtattet.

Nicht fleckenloſe Heilige ſind es, die im vorliegenden Werk aus dem Meere der Vergangenheit vor uns aufſteigen. Auch ſie haben, der eine mehr, der andere weniger, der menſchlichen Schwäche und Gebundenheit ihren Tribut bezahlt. Sie ſind in vielem Kinder ihrer Zeit und können die Wundenmale, die ihnen von den Kämpfen her geblieben ſind, nicht verleugnen. Gleichwohl ſind es edle, markige Geſtalten, Männer aus einem Guß, voll Geiſt und Leben, voll Liebe und Opfermuth, ungleich in der äußeren Berufsſtellung, im Adel der Geſinnung einander ebenbürtig. Sie haben, jeder auf ſeinem Poſten und mit der ihm eigenthümlichen Gabe, dem Herrn gedient zu ihrer Zeit. Aber auch unſere Gegenwart, die auf den Schultern der Vergangenheit ſteht, dürfte vor manchem Zug ihres Lebens- und Charakterbildes beſchämt ſtille ſtehen. Möge die kräftige und friedlich ernſte Stimme dieſer Männer im Lärm des Tages nicht verhallen, ſondern gemeinſam mit der des vollendeten Verfaſſers in ſchönem Wetteifer auf den König aller Könige hinweiſen, der durch gefürſtete Geiſter und Helden im Streit, wie durch die Stillen im Land und Kinder des Friedens ſein Reich bauen will und der im Heiligthum, wie im Vorhof ſeines Tempels durch diejenigen ſich ein Lob zubereitet, welche der Wahrheit die Ehre geben!

Crailsheim, im November 1874.

Joſeph Knapp,
Diakonus.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Ueber des Dichters Jakob Balde Leben und Schriften.*)

Es könnte manchen proteſtantiſchen Chriſten auffällig ſein, daß ich als ein Prediger der evangeliſchen Kirche das Leben und die Schriften eines katholiſchen Ordensgeiſtlichen, und zwar eines Jeſuiten, zur Sprache bringe, um ihn, ſoweit die Materialien reichen, nicht allein nach ſeiner dichteriſchen Gabe, ſondern auch nach ſeiner Perſönlichkeit mit unparteiiſcher Liebe zu ſchildern. Zwar iſt jedem auch nur wenig bewanderten Kenner der deutſchen Literatur der Name dieſes Mannes wohl bekannt, und wer außerdem die neueren lateiniſchen Dichter gründlich geleſen hat, unter denen ſich mehrere ausgezeichnete, reichbegabte Sänger befinden, der wird wohl dem berühmten Herder viel williger beiſtimmen, wenn dieſer es nicht unter ſeiner Würde hielt, den Nachlaß jenes außerordentlichen Mannes in den drei Bänden ſeiner Terpſichore mit wahrer Begeiſterung zu bearbeiten, — als dem neueren Literator Gervinus, dem Lobredner der geiſtloſen Deutſchkatholiken, der dieſen geiſtvollen Mann mit ein paar abſprechenden Urtheilen geſchwind beiſeite ſchiebt, obwohl er auch ſeinerſeits nicht umhin kann, im Vorübergehen von deſſen „lyriſcher Majeſtät“ etwas zu ſprechen. Uebrigens darf ein ungünſtiges Urtheil, wie das des letztgenannten Kunſtrichters, eben nicht allzu genau genommen werden. Jedermann weiß, wie viel von den erſten Anſchauungen, von urſprünglichen Grundeindrücken abhängt, — wie verſchiedenartig ſich der Geſchmack nach ſolchen, gar oft nicht in unſrer Macht ſtehenden Begegnungen bildet, und wie der eine hier, der andere dort tiefer in die Erzeugniſſe eines Geiſtes eingeführt wird, — wie der eine ſchon früher mit voller jugendlicher Seele, der andere ſpät, vielleicht erſt im Laufe weitſchichtiger, oft auch flüchtigerer Unterſuchung einen eigenthümlichen, von der Weiſe ſeiner Zeit entfernteren Schriftſteller kennen lernt. Da faßt dann dieſer wohl gerne die Licht-, jener mehr die Schattenſeiten auf, und es iſt für das Ganze kein Schade, weil durch ſolcherlei Konflikte die Wahrheit zuletzt nur um ſo lauterer zu Tage kommt. Wenn ich nun die Lichtſeiten des hier zu beſprechenden Dichters hervorzuheben ſuche, ſo wird man mir im voraus zutrauen, es im Verlauf dieſer Darſtellung auch bald erkennen, daß ich mit der Tendenz des Jeſuitenordens entfernt nichts zu thun habe, wohl aber weitherzig genug bin, um auch in einem Manne dieſer Geſellſchaft theils die ihm verliehene Gottesgabe, theils das Höhere und Edlere, was er für ſeine Zeitgenoſſen und die Nachlebenden geworden iſt, neidlos und mit ungefälſchter Freudigkeit hervorzuheben. Es beſtimmen mich hiezu mancherlei theure Jugenderinnerungen, indem die Lektüre dieſes Sängers mir ſchon vor wenigſtens drei Jahrzehnten viel ſüßen Geiſtesgenuß bereitete und auch auf meine poetiſche Bildung nicht ohne weſentlichen Einfluß blieb, obwohl ich damals noch viel zu weit in der Kenntniß des Lateiniſchen und in anderen Fächern zurück war, um in den gewaltigen, oft ſo ſchwer verſtändlichen Sprachſchatz, wie in die vielſeitigen Beziehungen dieſes gelehrten, philoſophiſchen Dichters recht eindringen zu können. Dasjenige Grundgefühl aber, welches mich ſchon im angehenden Jünglingsalter durchdrang, iſt noch heute das gleiche, — ich meine das nunmehr zur Ueberzeugung gewordene Gefühl, daß Jakob Balde einer der herrlichſten Dichter aller Zeiten geweſen ſei, ein Geiſt, der noch immer nicht die gehörige Anerkennung gefunden hat. Wie durch einen Zufall wurde ich wieder zu ihm zurück- und tiefer in ihn hineingeführt, und das in einer Zeit, die uns ſo viele gottverlaſſene, ihr Talent egoiſtiſch mißbrauchende, daher auch wenig gewinnende und erhebende Dichter zeigt, — Menſchen, die meiſtens mit ungleich geringerem Talent ungleich größeren Lärm und Pomp machen, und welchen man im Blick auf die Geſchichte eine baldige Vergeſſenheit nur zu beſtimmt vorausſagen kann. Wenn ich dagegen den klaſſiſch gebildeten Balde leſe, ſo gibt mir gewöhnlich eine einzige ſeiner gediegeneren Oden mehr Geiſt und Leben, als oft ganze Bände neuerer Poeten, die in hochaufſchäumender Weltgeſinnung bloß die neueſte Phaſe eines ungöttlichen Zeitgeiſtes prunkvoll repräſentiren und bälder als nach einem Decennium wieder veraltet ſind, da ſie gewöhnlich ihre Bildung nur aus flüchtiger Lektüre des Modernen, nicht aus einem tieferen Studium des Alterthums und dem bleibenden Geſamtgewinn, der für den ernſten Forſcher daraus entſpringt, gezogen haben. Sie ſind wie gährende Weine, die mit jedem Jahre matter werden, weil kein voller, lebendiger Geiſt in ihnen iſt, während der vor dritthalb Jahrhunderten geborene Balde gleich einem edeln, abgeklärten Firnewein erſcheint, der, wenn auch allerlei kahnige Maſſe oben ſchwimmt und einige Hefe zu Boden geſunken iſt, doch jeden tiefer eingehenden Gaſt mit befeuerndem Geiſt und unverwelklicher Blume bewirthet. Hiebei verſteht es ſich leicht, daß man einen Mann dieſer Art nach ſeinem Zeitalter, nach ſeiner Bildungslaufbahn und beſonderen Lebensſtellung nehmen und die ihm zu Gebote geſtandenen Mittel mit aller Billigkeit erwägen muß, um das Zufällige von dem Weſentlichen, das Vergängliche von dem Unvergänglichen auszuſcheiden und dadurch ein richtiges Urtheil über den Grundgehalt ſeiner Gabe, wie über die Grundtendenz ſeines Geiſtes überhaupt zu gewinnen. Wie manches erſcheint da ganz anders, als es erſcheinen würde, wenn er jetzt erſt lebte! Wie müſſen wir in mitleidigem Blick auf unſer eigenes Sein und Wiſſen, das hinter ſeiner erhabenen Aufgabe noch weit zurückſteht und auch an ſo vielen Gebrechen der Zeit kränkelt, bei einem ſchon vor 200 Jahren, in einer der traurigſten, finſterſten Zeiten Deutſchlands gebildeten, in einem ziemlich verdumpften Lande bedienſteten

---

*) Vgl. Chriſtoterpe, Jahrg. 1848, S. 277—355.

Liebe. Ach! ſprich in meine Seele hinein, was meine Liebe zu Dir wecken und nähren kann!

—„Stand Er vom Abendmahl auf, legte ſeine Kleider ab, nahm einen Schurz und umgürtete ſich. Darnach goß er Waſſer in ein Becken, hob an, den Jüngern die Füße zu waſchen und trocknete ſie mit dem Schurz, womit Er umgürtet war.“ Das iſt, wie wenn der Heiland gleich einem Knecht oder Taglöhner mir mein Feld beſtellen, und die Geſchäfte meiner Haushaltung beſorgen wollte, um mir eine Gefälligkeit zu erweiſen. Würde dieſe zuvorkommende Güte, um die ich Ihn zu bitten nimmermehr wagen möchte, mich nicht bis zu Thränen rühren? Würde dieſe herablaſſende Dienſtfertigkeit mich nicht ſo beſchämen, daß ich gar nicht wüßte, wie ich Ihm danken und womit ich ſolche Dienſte erwiedern ſollte? (Wie Petrus: „Herr! ſollteſt Du mir meine Füße waſchen?“) Nun aber, da Jeſus mir nichts dergleichen erweiſet, hingegen, um mich von meinem Sündenelende zu erlöſen und des Himmels theilhaftig zu machen, Sich als einen Miſſethäter verſpotten, verſpeyen, geiſſeln und kreuzigen läßt, und mir in Seinem Abendmahle Brod und Wein reicht mit den Worten: „Nimm hin und iß! Dieß iſt Mein Leib, für dich in den Tod gegeben! Nimm hin und trink! dieß iſt Mein Blut, zur Vergebung deiner Sünden vergoſſen: Solches thue zu Meinem Gedächtniß!“ — Das läßt mich — nicht etwa ganz kalt, nein! es ergreift mich auch, es durchdringt mir öfters das innerſte Herz; aber es rührt mich doch nicht ſo, wie jenes mich rühren würde. O! ich weiß, warum nicht. Ich bin ein ſinnliches und ſündiges Men-

Manne den Maßſtab ſchonender Billigkeit anlegen, um über demjenigen, was ihm ſeine Zeit gleichſam als verdunkelnden Mörtelwurf angeſchmitzt, den tiefer liegenden Granit ſeines Weſens nicht zu verkennen oder gar mit einem ſchnell daherfahrenden Hammerſchlag zu zerſchmettern! Für eine Zerſchmetterung dieſer Art iſt mir jedoch hier nicht bange. Der längſt entſchlafene Sänger, um welchen es ſich hier handelt, hat des allgemein Edeln, Wahren, Guten und Trefflichen ſo viel, daß eigentlich eine Vandalennatur dazu gehörte, ihn wegen anderweitiger Mängel und Fehler mit roher, fanatiſcher Hand anzutaſten oder das Gold wegzuwerfen, das aus ſeinem Jeſuitengeſtein ſo gediegen und für alle Zeiten beachtenswerth hervorleuchtet.

Die meiſten früheren Literatoren, z. B. Bayle in ſeinem Wörterbuch, auch Sotwell u. a. haben über die Lebensgeſchichte Jakob Baldes ſehr wenige Notizen beigebracht, ſo daß faſt alle Data für dieſelbe ſchon frühe verloren gegangen zu ſein ſchienen. Bis auf die neuere Zeit haben ſelbſt Herder, Orelli, Pauly u. a., welche dem Dichter beſondere Aufmerkſamkeit und gründlichere Studien gewidmet haben, die troſtloſe Meinung der Aelteren getheilt, als ob nichts mehr von ihm in Erkundigung zu bringen wäre. Dem war jedoch nicht alſo. Seinem begeiſtertſten Bearbeiter, Johannes Neubig von Auerbach (in der Oberpfalz), iſt es mittelſt ausgedehnter Forſchungen in den beiden letzten Jahrzehnten gelungen, den Flor, der über dem längſt entflohenen Leben des großen Dichters lag, vielfach zu lüften und ſo dem Denkmal, welches ihm Herder ſchon im Jahre 1794 in der Terpſichore geſetzt, gar manche merkwürdige Nachrichten beizufügen. Derſelbe hat mir mit großer Güte noch weitere Notizen darüber mitgetheilt, die mit der friſchen, im zweiten Band ſeiner Ueberſetzung Baldeſcher Oden gegebenen Biographie lieblich zuſammenſtimmen, und da in neuerer Zeit viele Augen wieder auf den lange mit Unrecht vergeſſenen, ſelbſt von Herder noch nicht genugſam hervorgehobenen Dichter hingewandt ſind, ſo glaube ich, den Leſern dieſes Buchs keinen unangenehmen Dienſt zu erweiſen, wenn ich ſie einlade, einmal auch das ſtille, ſchon ſeit beinahe zwei Jahrhunderten hingeſchwundene Leben eines Ordensgeiſtlichen zu betrachten, der, wenigſtens ſeinem Talente nach, zu den erſten Dichtern gehört und von **Herder** mit gutem Recht ein Dichter Deutſchlands für alle Zeiten genannt wird. Ich eigne mir hiebei kein beſonderes Verdienſt zu, als etwa das ziemlich geringe einer bündigen Zuſammenſtellung; das Verdienſt des mühſamen Suchens und Findens gehört Herrn **Neubig**, der ſeit mehr denn 20 Jahren ſich mit ſeltener Liebe dieſem alten Sänger gewidmet und nicht nur einen bedeutenden Theil ſeiner Oden und Satiren überſetzt, ſondern auch auf die Auslegung derſelben einen dankenswerthen Fleiß verwendet hat. **Balde** hat durch die Bemühungen dieſes Mannes das ſchöne Loos gehabt, aus einer mehr denn jahrhundertlangen Vergeſſenheit wieder hell vor den Augen der Nachwelt emporzutauchen und mit den Hauptumſtänden ſeines irdiſchen Lebens freundliche Theilnahme zu finden. Da er mir ſchon in meinem Jünglingsalter durch eine liebliche Fügung in die Hände kam und ich ihm ſo manchen unvergeßlichen Gemüthseindruck, ſo manchen feurigen Wink verdanke, ſo trage ich ihm mit dieſen Linien gewiſſermaßen nur eine Dankesſchuld ab, an deren Entrichtung ich ſeit einem Jahre durch einen ungeſuchten Zuſammenfluß von Umſtänden freundlich genug erinnert worden bin. Die vorliegenden Materialien geben über ihn im Weſentlichen folgende Berichte. —

Johann Jakob Balde wurde im Januar 1603 in dem oberrheiniſchen Städtchen **Enſisheim** im Elſaß, unferne von Colmar, wahrſcheinlich von armen Eltern geboren, weßhalb er ſich ſtets gerne einen **Alſatier** (Elſäßer) und ebendamit einen Deutſchen genannt hat, wiewohl jene Provinz durch den weſtfäliſchen Frieden zu Frankreich geſchlagen wurde. Es wäre möglich, daß er von ganz armen Bürgersleuten, die ihm keine entſprechende Erziehung zu geben vermochten, herſtammte, da er in der zehnten Ode des zweiten Buches, Strophe 6 die Andeutung gibt: „Der Weiſe, unbekümmert, in welchem Jahr er geboren und von welchem Vater er gezeugt ſei, bekennt dem Fragenden allein öffentlich im Licht: er wiſſe nur ohne Lüge redlich zu leben.“ —

Weiter enthalten ſeine Schriften, ſo viel ich weiß, keinen Wink über ſeine Abkunft, und da er als ein armer Jüngling frühzeitig vielleicht zu Verwandten nach Bayern überſiedelte, ſo iſt die treue Anhänglichkeit an ſein Vaterland, dem er wohl wenig oder nichts verdankte, an deſſen Schickſal er aber ſtets den innigſten Antheil nahm, doppelt rührend. Mehrfach hören wir ihn die Drangſale des dreißigjährigen Krieges beklagen, der jene herrliche Provinz ſo furchtbar verwüſtete, und ſeine von dort vertriebenen Landsleute mit brüderlichem Troſt erquicken. Er hatte wohl ſchon in früheſter Jugend den Druck des Lebens aus ſchmerzlichen Erfahrungen kennen gelernt, weßhalb er auch in ſeiner ſpäteren ſorgenfreien Lage nie vergaß, ſeine Zeitgenoſſen, wie ſich ſelbſt, überall zur Genügſamkeit und Sitteneinfalt zu ermahnen.

Als blühenden, ſtattlichen Jüngling finden wir ihn ums Jahr 1620 auf der damals berühmten bayriſchen Univerſität zu Ingolſtadt an der Donau, wo er außer den ſchönen und philoſophiſchen Wiſſenſchaften, in welchen er eine für ſeine Zeit außerordentliche Stärke frühzeitig errang, die Rechtsgelehrſamkeit zu ſeinem Berufsfach erwählte. Von milden Unterſtützungen lebend, ſcheint er ſeine erſten Studienjahre mit allerlei heitern, theilweiſe noch jetzt in Ingolſtadt unvergeſſenen Jugendſcherzen und mit excentriſcher Jovialität bezeichnet zu haben, da ihm die Gabe des Witzes und der Satire in hohem Maße verliehen war, wie er denn noch ſpäter in einer launigen Ode bekennt, er habe die Ohren der Punier mit ſeinen Pfeilen oft ſo ſcharf getroffen, daß ſie ihm ſchon von ferne mit verbiſſenem Grimm aus dem Wege gegangen ſeien. Schön von Angeſicht und hochſtämmig gewachſen, voll brillanten jugendlichen Geniefeuers, überaus lebhaft und ſprudelnd produktiv, dabei aber, wie ſichs in ſeinen Werken überall verräth, edel und gutartig, voll tiefer Gemüthlichkeit mag er eine prächtige Erſcheinung geweſen ſein. Dabei wird ihm bezeugt, daß er fleißig, namentlich die philoſophiſchen und äſthetiſchen Fächer, ſtudirt und ſich auf ſeiner akademiſchen Laufbahn überall das Prädikat der Auszeichnung errungen habe, — ein Zeugniß, deſſen Wahrheit er bald genug durch eine Reihe von glänzenden Proben erhärtete.

In ſeinem 21. Jahre, als er der Vollendung ſeiner Studien nahe ſtand, machte die Schönheit einer Bäckerstochter von Ingolſtadt einen tiefen Eindruck auf ſein Herz. Da er keinen Zutritt in ihrem Hauſe hatte, ſo wandte er ſich an einen Commilitonen, der ſich auch zur Vermittlung herbeiließ und an das ihm näher bekannte, wenig gebildete Mädchen die Frage ſtellte, ob es ihr wohl genehm wäre, von dem erſten Studioſus der Univerſität ein Ständchen auf der Mandoline anzunehmen, wobei er ein beſonders auf ſie gedichtetes Sonett zu ſingen wünſchte. — Das Mädchen erwiderte, ſie habe nichts dagegen und ſei eine Freundin der Muſik. Hierauf erſchien der jugendliche Balde in tiefer Winternacht mit ſeiner Zither, auf welche er die Entführung der Helena durch Paris hatte malen laſſen, und hub ſeinen Liebesgeſang begeiſtert an. Allein das Mägdlein ließ ihn ſtehen und achtete ſo wenig auf das ihr dargebrachte Lob, daß ſie nicht einmal das Fenſter öffnete. Er wiederholte mehrere Abende bis tief in die Nacht hinein ſeine Melodieen, ob er vielleicht von der geliebten, von ihm aber, wie es ſo zu gehen pflegt, weit überſchätzten Jungfrau noch ein Zeichen der Gegenliebe gewinnen möchte, — jedoch immer umſonſt; — das Fenſter blieb verſchloſſen und die Mandoline klang ohne Widerhall durch die kalte, einſame Nacht hin, ſo daß endlich ſchwerer Mißmuth und tiefe Melancholie ſein Gemüth zu beſchleichen begann. Da tönte einmal aus dem nahegelegenen Franziskanerkloſter das Mettenglöcklein durch die nächtlichen Schatten, und ein tiefer, langgezogener Chorgeſang der Mönche traf das Ohr des lauſchenden Jünglings, der auf ſo ganz anderem Wege, als auf dem zu ſeinem Gott führenden, begriffen war. Die Stille der Mitternacht und der gewaltige Gegenſatz des himmelan flehenden Pſalmes traf ſein verirrtes Herz im Innerſten. Wie aus einem Traum erwacht ſprach er: „Was iſt das? — Dieſe Männer erheben ſich Nachts vom Lager, um ihrem Gott Loblieder zu ſingen, — und du verſchwendeſt eine Nacht um die andere deine Liebe an ein armes, ſterbliches Geſchöpf, und ſie hört dich nicht einmal? — Fort! Genug iſt's geſungen; zerſchlage dein Saitenſpiel!" *)

Er that ſofort, was er fühlte, zerſchmetterte ſeine Mandoline an der Mauerecke des Hauſes, wo man am andern Morgen die Trümmer fand, und gieng, während dieſer Auftritt in der Stadt allgemeines Aufſehen erregte, zu dem gerade anweſenden Provinzial des Jeſuitenordens, welchem er ſeine veränderte Geſinnung, den Grund derſelben und die entſchiedene Bitte vortrug: „Ich entſage der Luſt dieſer Welt; — nehmt mich auf in Euern Bund, der dem Erlöſer zu dienen beſtimmt iſt!" — Mit ernſtem Lächeln bedeutete ihm der Provinzial, daß eine verſchmähte flüchtige Jugendliebe noch lange kein genügender, haltbarer Grund zur Aufnahme in dieſen Orden ſei; daher möge er zurücktreten und ſich vor allem erſt gründlicher prüfen. Damit wies er den bewegten Jüngling zurück; allein dieſer kam wieder und ließ ſich mehrere Abweiſungen gefallen, welchen er ſtets ſeinen feſten, unwiderruflichen Entſchluß, der Welt auf immer zu entſagen, entgegenhielt. So überwand er zuletzt den ſtrengen, vorſichtigen Mann, ward zur Prüfung zugelaſſen, beſtand dieſe mit voller Hingabe und ſah ſich bald hernach in die unterſte Stufe des Ordens aufgenommen, deſſen feierliche Weihe er am 1. Juli 1624 empfieng.

Balde hat dieſen Schritt, der ihn aus einem hoffnungsreichen Juriſten zu einem an ſtrenge Ordensregeln gebundenen Mönch umſchuf, niemals bereut, wiewohl er erſt im Jubiläumsjahr jenes Ordens, den 31. Juli 1640, die vier höheren Gelübde der Armut, der Keuſchheit, des Gehorſams und des Miſſionsdienſtes ablegte. Wir haben einige Geſänge von ihm, worin er das Leben in dieſer Geſellſchaft als ein beinahe paradieſiſches preist und mit hoher Begeiſterung von der Wirkſamkeit einer Geſellſchaft redet, die ſpäterhin ſo furchtbar ausartete, daß ſie von demſelben Stuhle, der ſie einſt approbirt hatte, wieder aufgehoben und, wenigſtens dem Scheine nach, vernichtet werden mußte. In den früheren

---

*) Cantatum satis est; frangito barbiton! S. Sylv. VII, 19. fin. Sylv. IX, 3. B. 33. VIII, 26.

Zeiten ward es für die höchſte Ehre geachtet, Mitglied eines Ordens zu ſein, der unter allen Vereinen dieſer Art jedenfalls die ausgezeichnetſten Männer, in ihrer Art oft fromme oder in den verſchiedenen Fächern überaus tüchtige Forſcher und Arbeiter gezählt hat. Was würde aber wohl aus dem in der römiſch-katholiſchen Religion geborenen und erzogenen Balde geworden ſein, wenn er mit ſeinem tiefverwundeten Herzen und mit jenem heiligen Eindruck, der ihn der Welt abſagen ließ, zu einem Joh. Arndt oder Spener gekommen und von dieſen in das tiefere Verſtändniß des reinen Evangeliums wäre eingeführt worden?! Wer die Einflüſſe des Lebens nicht kennt und es vergeſſen mag, daß nichts iſt, was ein armer, ſündiger Menſch von der Gnade Gottes und des Heilandes nicht empfangen hätte, der werfe den erſten Stein auf den glühenden Balde, daß er nach dem Geiſte ſeines Landes und ſeiner Zeit ein Jeſuit geworden iſt. — Da es ohnehin früher ein Grundſatz dieſes Ordens war, ausgezeichnete Talente ſich ungehemmt entwickeln und ſie mit ihrer eigenthümlichen Gabe nach Möglichkeit der einmal vorgeſchriebenen Regel gewähren zu laſſen, ſo kam ſolche Schonung unſrem Dichter nicht allein hinſichtlich ſeiner poetiſchen Ausbildung, ſondern auch in vielfachem Bezug auf ſeinen Charakter zu gut, indem er, ſoviel bekannt iſt, niemals zu jenen heimlichen Geſchäften und Umtrieben, wodurch ſich ſein Orden ſo verhaßt gemacht hat, gebraucht, vielmehr in ruhiger, harmloſer Entfaltung ſeiner herrlichen Gabe, die ſo vielen Glanz auf den Orden ſelbſt warf, gelaſſen wurde. Ein wahres Glück für den gemüthvollen Sänger und für ſeine Geiſteserzeugniſſe. Dadurch ward es ihm möglich, nicht allein in die Tiefe zu gehen, ſondern auch den Horizont ſeiner Lebensanſchauung um ein Bedeutendes zu erweitern und jenen hohen, unparteiiſchen Standpunkt eines chriſtlichen Weltweiſen zu gewinnen, von welchem er mit verhältnißmäßig wenigen Ausnahmen die Vor- und Mitwelt hochherzig anſchaut und ſo manchen lichtvollen Seherblick in die kommende Zeit geworfen hat. Hiebei iſt jedoch nie zu vergeſſen, daß er in Dingen der Religion ſtets den Regeln und der Lehrweiſe ſeines Ordens, deſſen beſſere Seiten ihm vorſchwebten, getreu blieb, daß er alſo den Weltheiland ſtets im römiſch-katholiſchen Lichte, weit mehr als den hocherhabenen, dem Schöpfer gleichen, von der Menſchheit durch ſeine Gottesnatur beinahe geſchiedenen Sohn Gottes, denn als den herablaſſenden Arzt und Freund der Sünder betrachtete, — oder auch viel öfter als ein holdſeliges, auf dem Mutterſchoß ſpielendes Kind, denn als den allgegenwärtigen Herrn und Lenker der Kirche, der, wenn er ſeine goldenen Leuchter durchwandelt und die Diener der Gemeinden bald erhebt, bald züchtigt, ſich auch zu dem einzelnen Glaubigen vertraulich niederneigt und ſo für das Kleinſte wie für das Größeſte, für das einzelne Glied wie für den geſamten Leib herzerfreuend und allgenugſam erſcheint. Das evangeliſche Bewußtſein kann ſich hiemit nimmermehr befreunden. Demungeachtet muß man ſich in dieſe Anſchauungsweiſe zu finden wiſſen, muß den Dichter, der ſo viele herrliche Oden an Maria, ſtatt an den Heiland ſelbſt gerichtet hat, nicht mit liebloſer Hand aus ſeiner Andacht herauszerren, ſondern ihn nehmen, wie er iſt, wenn man auch, wie Herder, ihn im Stillen bemitleiden mag, daß er die flammende Sehnſucht ſeines liebebedürftigen Herzens an ein ſchriftwidrig vergöttertes, wenn ſchon edles, gottgeheiligtes Geſchöpf verſchwendet und in dieſem Grundirrthum die ſchönſte, ſeligſte Seite des Heilandes außer Acht gelaſſen oder doch viel zu wenig erkannt und beſungen hat. Das bleibt ein weſentlicher Mangel an ihm, wenn man ihn nach bibliſchen Prinzipien beurtheilt. Hätte er die evangeliſche Erkenntniß und den lichten, kindlichen Glauben ſeines Zeitgenoſſen Paul Gerhard gehabt, den er an poetiſcher Anlage, an Gelehrſamkeit und an Tiefſinn ſo weit übertraf, — hätte er ſeine ſchwungvollen Phantaſieſittige durch den klaren Aether des uralten pauliniſchen oder johanneiſchen Evangeliums hingebreitet: welche unvergeßliche Pſalmen und Lieder würden daraus für alle Zeiten entſprungen ſein! — Nicht ohne Schmerz kann ich deſſen gedenken; denn gewiß iſt kaum etwas anderes der Grund, warum dieſes pracht- und ſeelenvolle Genie, dergleichen in einem Jahrtauſend nur wenige geboren werden, nur unbedeutend auf die Nachwelt und auf die Kirche des Herrn eingewirkt hat,

— warum es den klaſſiſchen Ausdruck einer todten Sprache und einer untergegangenen Welt erwählen mußte, um ſeine Gedanken und Empfindungen auszuſtrömen, während ihm in der evangeliſchen Kirche ein freilich unbeachteter Chor edler, in der Volksſprache ſingender Dichter ſo nahe ſtand, — und warum er nun außer dem Sängerkreiſe des Tempels Chriſti, ja ſogar außerhalb der beliebten vaterländiſchen Dichter ſteht und ſich bei ſeinem fluthenden Geiſtesreichthum von neuern Kritikern den Vorwurf der „Grandiloquenz“ (Wortfülle) machen oder ſich von ſeiner Schattenſeite her kurz abfertigen laſſen muß, während er eine Originalität in ſich trug, um, richtig geleitet und chriſtlich verklärt, Millionen auf Jahrhunderte hinaus zu begeiſtern, eine Hauptſtimme im Tempel Chriſti zu führen und zugleich ein geiſtlicher Freiheitsprediger unſres Volkes zu ſein. — Jener Klageruf Herders, der den ungeheuren Aufwand von Geiſt und Kunſt in den Erzeugniſſen eines Mannes betrauerte, welchen in ſeiner heilloſen Zeit beinahe niemand verſtand oder doch nicht verſtehen wollte, jenes eheu (Ach!) das er aus vollem Herzen heraus dieſer adlermäßigen Nachtigall der Iſar in ihre vergeſſenen „Wälder“ — in dieſe mit braſilianiſchen Urwäldern vergleichbaren poetiſchen Haine nachruft, — es tönt auch in meiner Seele nach, um ſo tiefer, je mehr ich nach und nach verſtehen lerne, was dieſer großartig organiſirte, faſt unerſchöpfliche Geiſt geahnt, gedacht, gewußt, gewollt, geliebt und angebetet — und im Grunde doch lange nicht in voller Lebensgeſtalt erkannt und errungen hat. Was hilft's aber nun, das unwiderruflich Vergangene zurückzuſehnen, oder mit widrigem Sinne daran zu mäkeln? Wenn der Apoſtel ſagt: „Prüfet alles und das Gute behaltet,“ ſo werden wir auch bei einem Manne dieſer Art um ſo mehr Gutes, Edles und in ſeiner Art Vortreffliches noch finden und zu behalten haben, je weniger und ungenauer er bisher von dem Volke, welchem er angehört, geprüft worden iſt. — Der Geiſt des Evangeliums, der mit dem geſunden Menſchenverſtand und mit den tiefſten Bedürfniſſen und Ahnungen des Herzens im Grunde ſo ganz zuſammenſtimmt, durchdringt ein edles Gemüth, wie das von Balde, auch da mannigfaltig, wo es durch allerlei menſchliche Zuſätze getrübt oder durch mangelhafte Auffaſſung verhüllt erſcheint. Ja es gehört zu den anziehendſten Arbeiten, einen ſo gebildeten Geiſt von dem Standpunkt des reinen Evangeliums unparteiiſch und liebevoll zu beleuchten, und nicht allein zu ermitteln, wie weit er bei den Mängeln ſeines Glaubensſyſtems gekommen iſt, ſondern auch ſich zu vergegenwärtigen, wie allein das unvermiſchte, klare, lebendige Wort Chriſti zu einer allſeitig klaren, harmoniſchen Weltanſchauung und zu vollſtändiger, geſunder Entwicklung der verſchiedenen Gaben führt.

Die noch vorhandene handſchriftliche Kronik des Jeſuitenkollegiums zu Neuburg a. d. Donau bezeugt, Balde habe in Ingolſtadt nach Vollendung ſeiner Studien die Doktorwürde der freien Künſte und Wiſſenſchaften empfangen. Gerade dieſes vorangegangene Studium mag ihm auch jene Freiheit und elaſtiſche Heiterkeit des Geiſtes bewahrt haben, die ihm auch nach ſeiner Aufnahme in jenen Orden verblieb, und wodurch er ſich ſo weit über die engeren Grenzen der in demſelben herrſchenden Disziplin erhoben hat. Nach ſeiner Aufnahme beſtand er einige Jahre lang in Landsberg, wo die Jeſuiten ihr Novizhaus hatten, mit allem Eifer das Noviziat, wobei er ſeine Studien mit gewohntem Ernſte fortſetzte und nicht nur in der alten klaſſiſchen Poeſie, ſondern auch in der Philoſophie, zu welcher ſich ſein beſchaulicher, tiefſinniger Geiſt ohnehin neigte, ſowie in andern Fächern mit großer Befliſſenheit voranſchritt. So trat er denn mit dem glänzenden Reichthum ſeines vielbeweglichen Talentes aus der Voranſtalt heraus und ergriff auf Anrathen ſeiner Oberen, welche wohl denken mochten, daß auch das Genie am beſten von der Pike auf diene und auch der kräftigſte Mann das Joch in der Jugend zu ſeiner Förderung trage, ohne darum ein Pegaſus am Joche zu ſein, — vorerſt das Lehrfach der Grammatik. Doch behielt er dieſes Penſum nur ein Jahr hindurch, worauf er den ihm ungleich angemeſſeneren Lehrſtuhl der Poetik und Rhetorik beſtieg, auf welchem er ſofort nach dem Urtheil ſeiner Zeitgenoſſen Außerordentliches leiſtete, ein Zeugniß, das nach einem noch erhaltenen trefflichen Probeſtück ſeiner Kunſtanſicht, einer lateiniſchen

Monographie über das Studium der Poeſie, für jenes Zeitalter wohl begreiflich iſt. Von allen Seiten ſtrömten ihm Schüler zu, ſogar von Polen, und unter den Söhnen dieſes Landes ein junger Graf von Dönhoff, deſſen Familie er beſungen hat. Es muß ein wahrer Jubel um ihn her gewogt haben; denn man dachte, wenn man ſeine begeiſterten Ausſtrömungen über die Dichtkunſt und Beredtſamkeit vernahm, die Zeit des alten Quinctilian ſei wiedergekehrt. Unter manchen Produktionen jener Zeit, wodurch er Hörer und Leſer entzückte, zeichnete ſich ein in edlem, ſententiöſem Stile gehaltenes lateiniſches Trauerſpiel, die Tochter Jephtas, aus, in welchem er den alten Seneca an körnigter Gedankenfülle übertrifft, und welches von ſeinen Schülern wohl mehr als nur einmal nach Art der damaligen Zeit aufgeführt wurde. Eine andere, von ihm ſpäter in München verfaßte Tragödie, Calybita, wurde von diebiſchen Händen entwendet und iſt nicht auf die Nachwelt gekommen, was von denjenigen, die ſie kannten, ganz beſonders tief beklagt wurde, indem dieſes Stück, als man es aufführte, viele Zuhörer nicht allein zu Thränen gerührt, ſondern auch die lange Zeit von ſieben Stunden hindurch in geſpannter Aufmerkſamkeit erhalten haben ſoll. Nimmt man hiezu ſeine herrlichen Oden in den beiden erſten lyriſchen Büchern, von welchen wohl viele in ſeine Ingolſtädter Periode fallen mochten, — wie ſie denn in der erſten Ausgabe von 1643 nach der Zeitfolge ihrer Entſtehung geordnet ſind und theilweiſe auch deutliche Spuren ſeines dortigen Aufenthalts tragen, — ſo zeigt ſich darin eine Fülle von glänzender Produktivität und von einem frühzeitig durch die ſchönſten, vielſeitigſten Studien gebildeten Talent. Ganz beſonders anziehend iſt darin die hundertfältige Nachleſe auf den Gefilden der alten klaſſiſchen Erdkunde, Geſchichte und Mythologie. Er hält dieſe Nachleſe mit chriſtlichem Geiſt, wie ſie auch der gebildetſte Heide nie machen konnte, — doch ohne alle Pedanterie oder Frömmelei, und man muß nur über den Reichthum der verſchiedenartigſten Beziehungen erſtaunen, welche er der alten Welt für das jüngere chriſtliche Leben abzugewinnen verſtanden hat. Schwerlich treten bei einem ſchenkind. Das iſt das Ziel meines Chriſtenlaufes, daß das Unſichtbare dem Auge meines Geiſtes im Glauben ſo klar, ſo gewiß, ſo wichtig und für mein Herz ſo wirkſam werde, als wäre es ſichtbar und gegenwärtig vor mir!

„Wahrlich, wahrlich! ich ſage euch: Der Knecht iſt nicht größer, als ſein Herr, noch der Apoſtel größer, als der ihn geſandt hat. So ihr ſolches wiſſet, ſelig ſeyd ihr, ſo ihrs thut.“ Ich denke heute an meine Sünde. Oft, ſehr oft habe ich in Gedanken, Reden und Handlungen mir mehr gegen Andere herausgenommen, als ein Apoſtel, als Jeſus ſelbſt an meiner Stelle gethan haben würde.

O! wie demüthigt mich die Demuth des Erhabenſten, und wie ſollte ſeine allertiefſte Selbſterniedrigung bis zum Tod am Kreuze mich zu einem ſo willigen Diener meiner geringſten Miterlöſeten machen, wann der für mich gekreuzigte Herr und Meiſter im Abendmahle mir ſeine brüderliche Gemeinſchaft anbietet!

„Wer aufnimmt, ſo ich jemand ſenden werde, der nimmt mich auf.“ Und heute kommt Er ſelber zu mir. Freue dich meine Seele! Freue dich mehr, als wenn der größeſte, angeſehenſte, weiſeſte und edelſte Menſch vom Ende der Erde käme, um dich zu beſuchen! Ach! noch viel ehrenvoller iſt die Verbindung, die der Erſte des Menſchengeſchlechts, die der eingeborne Sohn Gottes, der vom Himmel kommt, heute feyerlich mit dir erneuern will, nicht auf wenige Tage, ſondern auf Lebenslang, nicht von Angeſicht, aber — was viel mehr iſt — dem Herzen nach, nicht für die Erde allein, ſondern für den Himmel, auf ewig! Bereite dich, mein Herz! Lege genialen Lyriker die Geſtalten der Vorwelt in ſolch ſeltener und reicher Miſchung auf, um noch einmal dem ſpäten Jahrhundert als Dolmetſcher des Geiſtes und unveräußerlicher Wahrheiten zu dienen, wie bei unſerem Dichter, der im Gebiete der klaſſiſchen Literatur auch die entfernteſten, oft nur einmal beſprochenen Namen oder Dinge mit einer Sicherheit zu nennen, mit einer Gewandtheit einzufügen weiß, daß er von dem Späteren faſt überall ein ernſtes Studium fordert, wenn man den tauſendfarbig geſtickten Teppich ſeiner Weltanſchauung gehörig würdigen und die darauf oft in Ueberfülle verſchwendeten Geſtalten nach Gebühr verſtehen und genießen will. Da ihm hierin ein ſo ungewöhnlicher Reichthum zu Gebote ſtand und ſeine Phantaſie ſtets neue herrliche Bilder hinzufügte, ſo leuchtet von ſelbſt ein, daß uns bei einem nach langen Mißgriffen nun geläuterteren Geſchmack manche Ueberladung, mancher üppige Auswuchs, manche bis zum Abenteuerlichen geſteigerte Ingenioſität darin begegnen mag, doch im ganzen nicht ſo beleidigend, daß Aug. Wilh. v. Schlegel Recht hätte, wenn er — nach meiner Anſicht viel zu hart und abſprechend — ſagt, daß Balde keinen Begriff von poetiſcher Oekonomie und von eigentlichem Kunſtſinn gehabt habe. Baldes Gedichte, welche jetzt nach zwei Jahrhunderten noch in vieler Hinſicht zu dem Trefflichſten gehören, was die frühere Zeit Deutſchlands hervorgebracht hat, werden noch lange ſchön bleiben, wenn Schlegels Poeſieen und wohl auch manche ſeiner hochtönenden Urtheile längſt verſchollen ſind. Ich meine dieſes im Blick auf die lyriſchen Erzeugniſſe, mit welchen unſer Dichter, wie ein neuerer Schriftſteller richtig bemerkt, nebſt M. C. Sarbievius und einigen andern als vermittelnder Geiſt zwiſchen dem klaſſiſchen Alterthum und der neueren romantiſchen Kunſtbildung mitten inne ſteht. Da er noch keine eigentliche deutſche Literatur vor ſich ſah, und ihm bei ſeiner eigenthümlichen Stellung wohl auch der Einblick in die meiſten chriſtlichen Produkte des proteſtantiſchen Deutſchlands unterſagt ſein mochte, ſo wandte ſich ſein reiches, nach volltönigem Ausdruck dürſtendes Gemüth vor allem den Römern zu und unter dieſen dem alten Horaz, welchen er auch, wie ſchon Herder bezeugt, bei allen nachtheiligen Elementen, die ihn in einzelnem herb und dunkel machen mußten, doch gewiß an Tiefe des Gefühls, an Fruchtbarkeit und an genialer Erfindung und Kompoſition weit übertroffen hat. Freilich aber ſtand er auch um ſechszehn Jahrhunderte ſpäter da und hatte daher aus der chriſtlichen Welt einen gewaltigen Zufluß, mehr geiſtliches Material, auch ungleich mehr Gelehrſamkeit als der Römer, und ich möchte nicht darüber ſtreiten, ob er ihn ſogar nicht in einem wiſſenſchaftlichen Examen auch an vielſeitiger Kenntniß der lateiniſchen und osciſchen Sprache beſiegt haben könnte, — wiewohl der Römer in augenblicklicher Wahl des anerzogenen Ausdrucks ihm, dem Studirten, oft vorgehen würde. Uebrigens würde man ſich ſehr täuſchen, wenn man Balde als einen bloßen Nachahmer der Klaſſiker anſehen wollte. Er iſt dies auf eine ſehr freie, oft ſouveräne Art, weßhalb er zuweilen auch minder gangbare Wörter und Idiome wählt, die nicht mehr ins goldene Zeitalter Latiums gehören, — und in andern Oden, z. B. in ſeinem „Schattentanz," in ſeiner „ſterbenden Genovefa," in ſeiner „Euthanaſia" (Lyr. IV, 49) u. a. liegen genug leuchtende Keime der tiefſten, ſeelenvollſten Romantik; — ja, es dürfte die Frage ſein, ob nicht dem ſel. Novalis, der in ſeiner letzten Zeit ſich mit ſo manchen ſelteneren Schriften beſchäftigte, bei jenem „Geſang der Verſtorbenen" der Schattentanz Baldes vorgeſchwebt, oder ob er wenigſtens damit nicht eine ganz ähnliche Saite kraft eines unbewußten Gefühls getroffen habe.

Welche poetiſche Werke er während ſeines Aufenthalts in Ingolſtadt, der etwa vom Jahre 1627—1638 dauerte, im ganzen geliefert, möchte wohl ſchwer zu beſtimmen ſein, da viele derſelben erſt ſpäter gedruckt wurden. Außer ſeinen bereits erwähnten früheren Oden, deren mehrere ſchon vor ſeinem dreißigſten Lebensjahre gedichtet ſind, wie die achte des erſten Buchs, worin er über das Erſcheinen Guſtav Adolfs in Deutſchland klagt, oder die über den Tod des Grafen von Pappenheim (Lyr. 1, 19), der 1632 in der Schlacht von Lützen fiel, beſang er im Stile Lucans den Tod des Generals Tampier nach dem Jahr 1626, in einem andern Gedicht den Tod des Generals Bouquoi im Stil des Statius; ſpäter, nach Beendigung des däniſchen Krieges, im Jahr 1629, folgt ein größeres epiſches Lobgedicht auf Tilly, hernach eines auf die Schlacht bei Prag im Stil Virgils, noch ſpäter eines auf die gerächte Keuſchheit im Stil des Statius, Lucan und Virgil. Ein anderes großes Gedicht auf den Grafen Otto Heinrich v. Fugger, Kommandanten von Landsberg, des früheren Vertheidigers der Feſtung Breda, iſt vor 1632 entſtanden, weil Tilly noch als lebend darin geprieſen wird. Im Jahr 1630 ſchrieb er im Auftrag ſeines Ordens ein Wiegenlied auf die Geburt eines jungen Grafen v. Tilly, deſſen Vater Kommandant in Ingolſtadt, ein Bruder oder ſonſt ein Verwandter des berühmten Generals war. Ein ſehr großer Panegyrikus (Lobgedicht) auf den Kaiſer Maximilian I., theils in Proſa, theils in Poeſie, fällt gleichfalls in das Jahr 1630. Am begeiſtertſten aber hat Balde in Ingolſtadt den Tod Tillys beſungen, da er nicht bloß in derſelben Stadt, vor welcher der eiſerne Heerführer verwundet wurde, ſondern auch an deſſen Todtenbette ſelbſt anweſend war. — Jene Lobrede, die über 350 Seiten in Poeſie und Proſa füllt, und welche er zwiſchen dem Jahre 1632—37 ſchrieb, enthält eine genaue Beſchreibung der Belagerung von Ingolſtadt durch die Schweden mit um ſo merkwürdigerem Detail, da er als Augenzeuge alles an Ort und Stelle mit erlebte. Wir werden den jungen, damals erſt 29jährigen Dichter nicht ungern hören, wenn er uns ſeine eigenen Wahrnehmungen am Sterbebette Tillys berichtet. Es iſt in neuerer Zeit mit ſicheren Datis bewieſen worden, daß dieſer Heerführer die mordbrenneriſche Zerſtörung Magdeburgs wirklich nicht beabſichtigt, ſondern den Grafen Pappenheim ſogar zwei Stunden lang bei dem Sturm ohne Succurs gelaſſen hat, weßwegen dieſer ihn nachher verklagte und auf ſeine Stellung vor ein Kriegsgericht antrug (ſ. Beil. zur Allgem. Zeitung vom 20. Nov. 1846). Ebenſo wird berichtet, daß Tilly während des Blutbades daſelbſt, welches er bei der feſſelloſen Wuth ſeiner Soldateska nicht zu hemmen, im Stande war, ein armes wimmerndes Kind an ſeine Bruſt emporgehoben und es väterlich zu verſorgen gelobt habe. Dieſe und ähnliche Data werfen doch ein milderndes Licht auf den Eroberer Magdeburgs, dem man bisher ohne Weiteres alle Greuel jener entſetzlichen Kataſtrophe zur Laſt legte, und da wir auch die Schuld des Feindes, wenn es mit Gründen der Wahrheit geſchehen kann, gerne verringern ſollen, ſo mögen die vorſtehenden Umſtände bei dieſer Gelegenheit mit erwähnt werden.

Balde erzählt die Begebenheit im Weſentlichen auf folgende Weiſe. Tiefbewegt und mit bangen Beſorgniſſen dachte er in Ingolſtadt der gefährlichen Verwundung des großen Feldherrn nach, in welchem er mit allen Anhängern der Liga damals die Säule des Reichs verehrte. Es war der 30. April 1632. Am Fenſter ſtehend ſchaute er auf die von der Abendſonne beleuchteten Gärten und den Wald hinaus, als ein reichbegabter, ihm werther junger Mann, Alphons genannt, athemlos in ſein Zimmer hereinſtürzte und ihm ſchon unter der Schwelle zurief: „Der große Tilly iſt todt!“ Balde fragte ihn, ob er das gewiß wiſſe? und warnte ihn vor der Verbreitung eines unſichern Gerüchts. Allein der junge Mann betheuerte ihm: „Ich ſelbſt war Zeuge ſeines Todeskampfes und habe den Helden verſcheiden ſehen!“ — Zugleich zeigte er ſeinem Freunde noch ein brennendes Wachslicht, das die akademiſche Congregation der heiligen Jungfrau dem ſterbenden Helden in der Abſicht geſandt hatte, daß er, der Vorkämpfer des römiſchen Glaubens, es in die Hand nehmen möchte als ein Bild des Lichtes, das ihm auf dem Wege zur Ewigkeit voranleuchten würde. Dieſe Wachskerze, ſetzte er hinzu, bringe ich nun als ein theures, unveräußerliches Andenken aus der erblaßten Hand des hingegangenen Kämpfers zurück, damit ſie als ein geheiligtes Pfand aufbewahrt werde. Ich habe kaum einen frömmeren, troſtwürdigeren Tod unter den heftigſten Schmerzen geſehen, als dieſen Tod. Der Held lag da, nach Gott einzig auf die Hilfe der jungfräulichen Mutter ſich verlaſſend, welche er oftmals als die geliebte Mutter der Kriegsheere und den Hort der Chriſtenheit anrief. Er lag da, ſein Gemüth gänzlich auf die Anbetung der himmliſchen Dinge gerichtet; mit

Wehmuth ſah er die Wunden des ſterbenden Heilandes an. Nachdem er hierauf durch die Buße und das heilige Oel verſöhnt worden und ſeinem Beichtiger alles, was ihm noch auf dem Herzen lag, anvertraut, wünſchte er von dem Kriegsdienſt entbunden zu werden und den Lohn der Ewigkeit (!) zu genießen. Als noch andere fromme Stimmen in ſeiner Nähe ertönten, ſchaute er munter (excitatus) umher und ſchöpfte Troſt; bald aber ward ſeine Sprache leiſer, die Adern ſchlugen im Kampfe des nahenden Todes regelloſer und ſchneller, und ſo gab er Abends um ſieben Uhr unter dem Schluchzen und den Gebeten der Umſtehenden Gott ſeine ſiegreiche Seele zurück." —

Dies berichtete Alphons unter Beifügung vieler Segenswünſche und Seligpreiſungen, die Balde jedoch mit tiefſter Gemüthserſchütterung vernahm. Er ſelbſt ergießt ſich hierauf mit jugendlichem Ungeſtüm des Gefühls in eine Flut von Gedanken und Bildern über des ihm ſo hochtheuern Tilly Tod und fühlte ſich ſofort unwiderſtehlich von dem Drang ergriffen, den großen Vorkämpfer Roms ſelbſt noch auf ſeinem Todtenlager zu ſehen, — einen Mann, wie er hinzufügt, der mit größerem Rechte nicht nach ſeinen Triumphen, ſondern bloß nach ſeinen Tugenden gelobt zu werden verdiene. Sofort begab er ſich mit Alphons auf den Weg. Was die beiden unterwegs mit einander in der Begeiſterung ihres Schmerzes geſprochen, wie ſie auf den Stationen die tapferſten Soldaten weinen und ihr Antlitz mit den Helmen verhüllen, den treueſten Verſorger und Wohltäter beklagen geſehen, — das überſteigt den Raum dieſer Blätter viel zu weit, als daß ich es auch nur zum zehnten Theil anführen könnte. Genug, endlich erreichten ſie das Ziel und ſahen den Verblichenen. Balde berichtet nun alſo das Weitere:

„Tilly lag auf dem Bett, wie wenn er noch lebte und ſeinen gepreßten Athem zu freierem Zuge ſammeln wollte. Sein Antlitz hatte nichts Verworrenes, nichts Abgeſchwächtes; es war noch der ganze Tilly, aber ganz mit jenem Ausdruck, welchen ein zur Herrlichkeit Vollendeter zu haben pflegt. Seine Hände waren auf der Bruſt gefaltet; in den geſchloſſenen Fingern hielt er ein Kruzifix. Hohe Stirne, breite

Augbraunen, geſenkte Naſe und noch kriegeriſch; der Mund beſonders würdevoll; der Bart ſtruppig und grau, die Wangen und das Kinn männlich umwuchernd; das dichte Haupthaar kunſtlos emporgeſträubt. Zur Rechten des Sterbebettes hieng an einer Schärpe das Heldenſchwert; wer es nur anrühren durfte, achtete ſich ſchon für tapfer und glücklich, wie von dem berühmten Schwerte Skanderbegs, welches ſo viele Türken mit einem Streiche darniederſtreckte, berichtet wird, daß es den Muth der Chriſten, wenn ſie es auch nur berührt, gleich einem Wetzſtein geſchärſt habe. Wohin wir in dem geheiligten Trauergemach die Augen kehrten, athmete uns eine ungewöhnliche Andacht, ein Fackelwehen der Tapferkeit und ein Schauer gewaltiger Hoheit an. Drei Tage und drei Nächte hindurch brannten ums Trauergerüſt Lichter, und man ließ diejenigen, die Einlaß begehrten, zahlreich herein. Viele begehrten unter freudigen Gelübden und Segenswünſchen Reliquien von dem entſeelten Heerführer, theils um ein Andenken, theils um ein heilbringendes Kleinod von ihm zu beſitzen; einige erbaten ſich ein Stück von ſeinen Habſeligkeiten, andere einen Splitter ſeines zerſchmetterten Beines, um es in frommen Ehren zu behalten. Man zeigte mir auch das Herz, dieſen ehmaligen Sitz der Lebensgeiſter, der dem Kriege den Nachdruck gab. Dies, — ſagte der treubeſorgte Arzt, der allem aufgeboten hatte zur Erhaltung des Helden, — dies iſt das Herz, das keine Furcht erſchütterte, das allſtets geruhigwarm keinen Feind fürchtete, — das hochberühmte Herz, welches die Kämpfer ruhig auf dem Feld erwartete und in der Schlacht niederwarf!“

Balde führt noch eine Maſſe anderer Betrachtungen über dieſes Todtenbett an, vor welchem er in äußerſter Hingebung mit ſeinem Trauergenoſſen Alphons knieend betete, und berichtet außerdem viele einzelne Umſtände von der Belagerung Ingolſtadts, intereſſant genug, um im 8. Bande ſeiner Gedichte nachgeleſen zu werden. Seiner Erzählung nach ſtarb Tilly im Hauſe des Doktors der Rechte, Arnold Rath, im 73. Lebensjahre, im 55. Jahre ſeiner kriegeriſchen Laufbahn. Sein Körper wurde aufs koſtbarſte einbalſamirt und in einem zinnernen Sarge beerdigt in der Heiligkreuzkirche der Geſellſchaft Jeſu. — Wenige Tage nach Tillys Tod, in der Mitte Mai's, ritt der Schwedenkönig Guſtav Adolf, der von Neuburg zu der Belagerung Ingolſtadts zurückgekommen war, auf der Ebene dahin, um eine Recognoscirung vorzunehmen, als von der Feſtung ein Kanonenſchuß geſchah. Die Kugel drang von hinten durch ſein Pferd und fuhr vorne heraus, ſo daß ſie noch ein Stück des Kinnbackens ſamt dem Zügel mitnahm. Der König ſtürzte zu Boden, beſtieg ſchnell ein anderes Pferd und ward gerettet. Die Belagerten aber ſtreiften dem getödteten Schlachtroſſe die Haut ab, ſtopften ſie aus und verwahrten das Pferd als eine Trophäe. — Balde beſang den Tod Tillys in Ingolſtadt, nachdem dieſe Feſtung entſetzt war, in einer eigenthümlichen Tragödie, worin, wie in ſo vielen andern ſeiner Erzeugniſſe, eine Flut von Phantaſie mit vielem Veralteten verſchwendet iſt.

Noch einige andere zu ihrer Zeit berühmte Gedichte entſtanden, während unſer Dichter in Ingolſtadt 1633 die Grammatik, 1634—35 die Poeſie und 1636—37 die Rhetorik lehrte. Zunächſt das originelle lateiniſche und deutſche Gedicht: de vanitate mundi (von der Eitelkeit dieſer Welt), erſtmals 1638 gedruckt und ſeinem ehmaligen Schüler, dem polniſchen Grafen Sigismund v. Dönhoff, gewidmet. In dieſem Gedicht, das in Silbenmaß und Rhythmus das Trauergeläute der Münchener Hofkirche parodirt und auf welches er eben ſo viel Werth gelegt zu haben ſcheint, als es ſpäterhin durch die deutſchen Beſtandtheile ſeinem Dichterruhm Abbruch gethan hat, entfaltet ſich die enorme Geſchmeidigkeit und Verſatilität ſeines ſo oft übermäßig produktiven Talents. Ohne hinreichenden Troſt und lichten Hintergrund chriſtlicher Verheißung durchwandert der Dichter alles Große und Herrliche der ſichtbaren Vor- und Mitwelt und ſieht es ohne Rettung dem vernichtenden Schwerte der Eitelkeit (φθορα) verfallen, nach dem Spruche des Predigers Salomo: „Es iſt alles eitel unter der Sonne!“ Er will dem eiteln Sterblichen ſein Nichts, worin er ſich ſo leichtſinnig und doch ſo vielſorgend bis an den Tod umherzutreiben und worüber er das ewige Heil ſo flach anzuſehen, ſo heillos zu vergeſſen pflegt, den großen fortwährenden Weltruin in einem überwältigenden Schauergemälde vor die Seele rücken und ihn dadurch zu einer tieferen Beſinnung bringen. Alle Kräfte der Poeſie bietet er in dieſer Abſicht auf und erklärt ſich in einer ausführlichen Vorrede ſelbſt darüber, welche Mittel er hiezu in Bewegung ſetze. In der letzten Faſſung des Gedichts (im Skazon) will er eine Art wettkämpferiſchen Kriegsgeſchreis mit ſchreckendem Poſaunenhall geben, um die Gemüther mit Gewalt, wie durch einen Feuerſturm, aus ihrer Betäubung aufzurütteln. So ſeltſam und veraltet hiebei manches ſelbſt der Grundlage nach vor dem neueren Senſorium erſcheint, ſo werden wir doch einem ſo tiefen, kräftigen Geiſte, wie Balde einer war, wohl glauben dürfen, daß er hiebei nicht entfernt einen Faſtnachtsſcherz oder ſonſt eine Gefühlsmummerei beabſichtigt habe, daß es ihm vielmehr ein großer Ernſt dabei geweſen ſei, — wie dieſes auch A. W. v. Schlegel im allgemeinen anerkennt. Nur ſehen wir auch bei dieſem Gedicht, wie alle, wenn auch noch ſo kräftigen, aus der bloßen Menſchenwelt hergenommenen Motive, wodurch das ſündige Herz zum bußfertigen Stillſtand gebracht werden ſoll, ohne das Lebenselement des göttlichen Wortes gar bald veralten, und daß, wie ſchon öfter bemerkt worden, gerade hier das Lächerliche nicht allzuweit von dem Erhabenen entfernt iſt. Wenn uns bei den deutſchen Strophen dieſes Gedichtes oft ein Lächeln beſchleicht, ſo geben die dabei ſtehenden lateiniſchen Strophen ſogleich kräftig genug zu verſtehen, wie wenig es ſich hier um bloßen Humor handelt, obgleich dieſer ſich vielfach in die Töne des Grauſens und der Vernichtung mengt. Auch ſind genug erhabene, wahrhaft herrliche Stellen in den lateiniſchen Strophen vorhanden, aus welchen die höchſte Begeiſterung und ein wahrhaft prophetiſcher Ernſt hervorblitzt. Man traut oft ſeinen Augen nicht, wenn man die im altbayriſchen Stil von 1636 verfaßten, tief unter P. Gerhards Sprachbildung ſtehenden deutſchen Verſe und die nemlichen, ſo ſeltſam eingekleideten Gedanken ſogleich hernach in der ſchönſten römiſchen Form ganz edel und würdevoll einhertreten ſieht. Ueber jedem der 100 Abſchnitte, der je aus ſechs poetiſchen Gaben, einer deutſchen und fünf lateiniſchen, beſteht, iſt ein bibliſcher Spruch angeſchrieben, meiſt aus dem Alten Teſtament. Den Anfang macht, wie Balde in der Vorrede ſelbſt andeutet, bei jedem Abſchnitt ein „doppelſtirniger Anakreon," d. h. eine deutſche Strophe im anakreontiſchen Versmaß, ſodann eine gleiche lateiniſche, die ſo ziemlich eine Ueberſetzung der erſteren iſt. Dieſe zwei Strophen, ſagt er, führen den Kampfreigen und laden ihn durch den kräftigen Duft eines ſcheinbar harmloſen Liedes ein, ſich auf die erſpähte Beute zu ſtürzen. — Hierauf kommen zwei durch einen Zwiſchenſchub von acht Hendekaſyllaben getrennte Elegieen in vier lateiniſchen Diſtichen, worin der nemliche Grundgedanke gleichſam fugirt und verſchiedenartig modulirt erſcheint. Dieſe Elegieen ſind weinende, aber bepanzerte Amazonen, Töchter der großen Schmerzens- und Seelenmutter. Sie weinen zu Hauſe; in Feld und Wald tragen ſie ein trockenes Auge; doch bald verräth ſich ihr Geſchlecht. Mit verhaltenen Thränen verwunden ſie den üppigen Muthwillen; unverſehens fahren ſie mit der Lanze empor, jagen die Heulenden dahin und reißen Wunden auf, indem ſie weinen. Die erſtere iſt mehr auf den Schwerthieb geübt, die andere mehr auf den Stich. Die erſtere geht mit beſcheidenerem Trotze daher und wandelt noch vorſichtiger auf Anakreons Umwegen, weicht aber dann ihrer Nachfolgerin geſchickt aus und läßt dieſer einen um ſo ſchärferen Angriff, den dieſelbe mit verachtender Miene ausführt. — Die zwiſcheneingeſchobenen Hendekaſyllaben ſind Jünglinge von männlicher Farbe, die nichts Weibliches zeigen, ſondern mit Strengigkeit kämpfen. Wenn die beiden Elegieen mit den Händen handgemein werden, ſo treten ſie mit den Füßen, — heftigen Muthes, ihren Platz behauptend. — Der Skazon endlich, ein rauher Kriegsknecht, ſteht durch ſeine eigene Schwere feſt. Trotzig, ſchnell dareinfahrend und ſcharfſchneidig achtet er höflichen Anſtandes nicht. Er ſpricht barſch heraus, was er fühlt, und behält das letzte Wort. — Dieſen Mitkämpfern, die ich vor dem Trompetenſignal auf den Wahlplatz rief, habe ich meinen Sinn eröffnet und meine poetiſchen Gefühle vertraut. —

Dieſen von ihm ſelbſt geſchilderten Charakter hat auch der allezeit ſpundvolle Dichter ſeinen verſchiedenartigen Streitern überall genau belaſſen und das mit außerordentlichem Aufwand durchgeführte Gedicht noch mit mehreren Nachgeſängen geziert. Man möchte ihm ſowohl hiebei, als im Blick auf ſo viele andere Arbeiten dieſer Art das Nemliche bezeugen, was Göthe zu Jean Paul ſagt: „Hielteſt du deinen Reichthum nur halb ſo zu Rath, wie ein andrer ſeine Armut, — du wärſt unſrer Bewunderung werth!“ — Herder hat am Schluſſe der Terpſichore mehrere Stücke dieſes zu ſeiner Zeit berühmten Gedichts in ſehr freier Ueberſetzung mit der Ueberſchrift: „Ruinen“ mitgetheilt. Die Leſer des gegenwärtigen Buches vernehmen aber wohl gerne wenigſtens die beiden letzten der 100 Abſchnitte in genauer Verſion, die ſich ungleich mehr an das Original anſchließen. —

Mit reinerem Orakelklang
Tönt das Gefäß von Tarſus*):
„Vergehn muß dieſer Welt Geſtalt!“
Das iſt korinthiſcher Erzklang!
Vernimmſt du's? die Geſtalt vergeht!
Hörſt du's? die Welt vergehet!
Das Weſen dieſer Lügenwelt,
Die Welt voll Scheingeſtalten!

* * *

**) Weit anders klingt, was hell und klar
Sankt Paulus ausgeſprochen:
Die Welt vergeht mit Haut und Haar;
Was darf es jetzt viel Pochen?
Haſt g'hört den Klang? Der Welt Anhang
Zergeht; ſie iſt betrogen,
Die ſchlimme Welt, wems immer gfällt,
Verſtunken und verlogen.

* * *

Mehr als die Harfen der Welt iſt mir der Glaube. Von Tarſus
Dröhnt ein Poſaunenhall mir unüberhörbar ins Ohr.

---

*) d. h. Paulus.
**) Original.

deinen beſten Schmuck an, meine Seele! den Schmuck, von dem du weißt, daß er Ihm am beſten gefällt, Demuth, Verlangen nach Ihm, Vertrauen und Liebe! O! großer und freundlicher Heiland! Ob ich gleich Dich noch keineswegs ehre, wie ich ſollte, und bei Weitem noch nicht ſo viel für Dich empfinde, als Du verdienſt; ſo habe ich doch keinen größeren Wunſch, als Dich noch heute ſo ehren und lieben zu lernen und Dir vollkommen wohlgefällig zu werden. Verſchmähe meinen guten Willen nicht! Komm zu mir, verweile, bleibe bei mir! Und weil ich in dem Zuſtande, in welchem Du mich heute noch findeſt, Dir unmöglich ganz gefallen kann, aber Du ſelber bezeugeſt, ohne Dich können wir nichts, hingegen wenn wir in Dir bleiben und Du in uns, ſollen wir viele Frucht bringen; darum bitte ich Dich, Du wolleſt mit deiner eigenen allmächtigen Gotteskraft mich immer mehr reinigen, heiligen, kräftigen, gründen und einen für den Himmel tüchtigen Menſchen aus mir machen! Herr! ich glaube Deinem Wort in Deinem heiligen Abendmahle, daß Du Dein Blut vergoßen habeſt zur Vergebung meiner Sünden. In Dir habe ich Friede mit Gott. Niemand kann wider mich ſeyn, weil Gott Dein Vater für mich iſt, und niemand kann mich verdammen, weil Du bei mir biſt, der Du für mich ſtarbeſt und auferſtandeſt und zur Rechten Gottes mich vertrittſt! Ich traue Deinem Mund, in dem nie ein Betrug gefunden worden iſt, daß ich, mit Dir aufs Innigſte verbunden, das ewige Leben habe und Du mich auferwecken wirſt am jüngſten Tage zur ſeligſten Gemeinſchaft mit Dir! Amen!

Unwiderruflich enteilet der Tag. Die Geſtalten des Weltalls
  Schwinden dahin; mein Wort ſchwindet mit ihnen vorbei.
Sag mir: was iſt die Geſtalt? So, wie mit befeuchtetem Finger
  Ich aus verſchüttetem Wein mal auf das Tiſchchen ein Schloß.
Sage: was iſt die Welt? — Ein verworrenes Lügengebilde,
  Dem aufs Geſicht der Trug blendende Farben getüncht.

* * *

Ganz anders hör ich heilge Seherſtimmen
Herübertönen: Paulus (horchet, horchet!) —
Beginnt den Spruch; — horcht, was will er verkünden? —
Der Welt Geſtalt vergeht, — ſie geht zu Schanden!
Er rufts, — ich ruf es nach: der leichenhaften,
Der armen Welt Geſtalt, ſie geht zu Schanden!
Das zeuget er. — Gut Nacht! — Wir beide ſcheiden: —
Der Welt Geſtalt vergeht, ſie geht zu Schanden!

* * *

Burſch, nimm die Klapper hinweg! Denn des auserwählten Gefäſſes,
  Pauli, metallener Klang ſchüttert mir heilger durchs Herz.
Schwank iſt die Welt, ſie vergeht. — Sie lügt und darum vergehet
  Ihre Geſtalt. — Dies Wort gehet allein nicht vorbei.
Denk an dies Wort: es lüget die Welt, drum fällt die Geſtalt auch! —
  Daraus lerne, was Wunſch und was Liebe verdient!
Endlich verbleibt dies Brandmal der Welt: — In der Welt hat regieret
  Nur Untreue; von Treu wußte, auch heuchelnd, ſie nie.

* * *

Fort, ihr Gemeinen! Und ihr Weiberſeelen
Bleibt ferne! Höret, was dem Weltkreiſe
Der auserwählte Poſauniſt zuruft:
Vergehn wird die Geſtalt der Welt, ſchwinden
Ihr hohles Bildniß! Dreh die Worte vor-, rückwärts:
Ihr hohles Bild wird ſchwinden; ſtets heißt es
Der hohlen Welt Geſtalt, die muß ſchwinden,
Die hohle Geſtalt der Welt muß ſchwinden!

* * *

Das ſingen wir, das weinen wir,
  Wir ſchreibens und wir leſens;

Das ſehn wir, das belachen wir,
Und lieſt man's, ſo vergißt man's.
Die hohle, flüchtige Eitelkeit,
Wie gilt ſie Tonnen Goldes!
Und um die ſüße Ewigkeit
Gibt man nicht einen Heller!

* * *

*) Man weint, man ſingt dies drin und drauß,
Man ſchreibt davon ein Schreiben.
Schreib hin, ſchreib her: man lacht dich aus
Und läßts beim Nächſten bleiben.
Nach Ueppigkeit und Eitelkeit,
Nach Gut und Geld all' laufen:
Die Ewigkeit und Seligkeit,
O Schand! will niemand kaufen!

* * *

Solchen Geſang, der da zeigt das menſchliche Leben und Streben,
Hab ich im Lachen geweint, hab ich in Thränen gelacht.
Sprich, was hilfts, daß der Dichter zum Tag oft fügte die Nächte,
Wenn mein Geſang dir nur, Leſer, die Galle bewegt?
Eitles begehret der Eitle, den eitele Jahre vernichten.
Ja, ſo theuer bezahlt wird nun der Eitelkeitsdurſt:
Herr des Himmels, — ſo ruft der Geizge, — behalte den Himmel,
Ich auf Erden, ich will bleiben ein irdiſcher Menſch.

* * *

Dieſes Lied, es erklang anakreontiſch
Vornherein in des alten Meiſters Tone.
Seufzend tönen die tapfern Elegieen,
Und der ſcharfe Skazon, er ſchilt, und ſchmerzlich
Laſſen ſich die Hendekaſyllaben hören. —
Doch wie nimmts, wie nahm es die Welt? — Sie lachet!
Dichter, Lieder, Wahrheit, die ſind gelobet;
Poſſen, Laſter, Eitelkeit ſind geliebet.

* * *

Aus iſts! Kalliope, gib Troſt dem ermatteten Sänger,
Dem bei dem ſcheidenden Lied Trauer die Wangen benetzt!
Tief empfind ichs zuvor: man wird mein lachen; die Scherzluſt
Macht auch aus Thränen ſich nur einen vergnüglichen Spaß.

---

*) Orig. deutſch.

Ja, nun ſagſt du: ich ſeh und billige willig das Beſſre:
Aber das Eitle gefällt, drum bin dem Schlimmern ich hold!
Wehe, das ewige Thränenthal kaufſt du um tauſend Talente, —
Und nicht um einen Scherf kaufſt du das himmliſche Theil!

* * *

Geſungen hab ich, — Viele wohl auch durchſchüttert;
Doch, ob durchſchüttert oder auch nicht durchſchüttert:
Geſungen hab ich die ewge Grundwahrheit. —
Wo man die Himmelsleiter und das Schwert Orions
Kann kaufen, kauft man Dolche, Nüſſe, Puppen,
Nadeln und den langen Pfeil voll Schwefels,
Wie Juden. — O ihr rollenden Weltpoſſen!
Weh eitle Eitelkeit, o weh, wehe!

Ich kann es wohl begreifen, wie Balde nebſt Kaſpar Barläus auf dieſes Gedicht ſo viel gehalten hat. Es herrſcht darin eine ungemeine Auswahl des reichſten Stoffes, ſorgſam gereiht und gegliedert, mit der größten Abwechſelung ſtetig feſtgehaltener Formen. In dieſem Betracht iſt es vielleicht das koſtſpieligſte und mühſamſte ſeiner Gedichte, das er ſeinem Sigismund, Grafen von Dönhoff, mit beſonderer Innigkeit und Anerkennung (1638) gewidmet und das auch ſpäterhin mehrere Auflagen, i. J. 1653 in Amberg auch eine deutſche Ueberſetzung erlebt hat. Sieht man aber nun auf ſeine Nachwirkung, ſo iſt es bloß noch eine literariſche Seltenheit, ungleich mehr wegen ſeiner ungelenken deutſchen Verſe belächelt, als wegen ſeiner lateiniſchen, oft vortrefflichen Poeſie berühmt. Woher kommt das? Lediglich wohl daher, daß ihm der eigentlich evangeliſche Bibelgeiſt abgeht, und ſo ſteht es nun bei all ſeiner edeln, tiefſinnigen Tendenz kaum anders vor den Blicken der ſpäteren Zeit, als eines jener mächtigen, aus Balken zuſammengeſchifteten Kreuze, womit noch nicht allzulange franzöſiſche Miſſionäre ihre Volkspredigten zu unterſtützen ſuchten, während ſie bei allem Aufwand der Beredtſamkeit doch die eigentliche Natur des evangeliſchen Wortes vom Kreuze Chriſti nicht von ferne verſtanden. Es iſt auch mit der vanitas mundi dahingeſchwunden ohne Wiederkehr, — und wahrlich, es iſt bei ſolchem Aufwand von Kraft und Geiſt Schade dafür.

Ein anderes Lob- und Troſtgedicht iſt ſein **Agathyrſus** über die Vorzüge der Magerkeit (1637), worin er die Strenge gegen ſich ſelbſt empfiehlt und alle weltliche Pflege des Fleiſches mit unerbittlicher, oft um ſo derberer, plumperer Satire züchtigt, je maſſivere Ausdrücke ihm ſein Baier-Deutſch hiezu lieferte. Auch dieſem mit oft maßloſem Humor dahergehenden Stück liegt ein tiefer, ſittlicher Ernſt zu Grunde, worin er die Bedeutung des Spruchs: „Wer auf das Fleiſch ſäet, wird vom Fleiſche das Verderben ernten; wer aber auf den Geiſt ſäet, wird vom Geiſte das ewige Leben ernten" nach ſeiner Weiſe an einem handgreiflichen Beiſpiel der Fetten und Magern zu beleuchten ſuchte. Freilich beachtete er dabei nicht, daß auch ein magerer Menſch oft unmäßig, ein beleibterer mäßig lebt, und daß die Abmagerung des Körpers nicht in jedes Menſchen Gewalt ſteht. Sowohl dadurch, als durch den ſchon oben berührten Mangel an tieferem bibliſchem Geiſte wird das Gedicht nicht allein vielſeitig ungerecht, ſondern es wird auch der vulgären Ironie jener Zeit allzuviel Spielraum eröffnet, obgleich das Gedicht viele ganz wahre und treffende Stellen enthält. Es beſteht aus zwei Hälften, deren erſtere 85 Abſchnitte von 5 verſchiedenen Strophen, einer lateiniſchen, drei deutſchen und einer lateiniſch-deutſchen, — die andere aber 85 deutſche Strophen umfaßt. Mehrere deutſche Vorreden, theilweiſe ſehr drollig, bilden den Eingang, worin unter anderem berichtet wird, daß ein welſcher Kriegsoberſter, **Chiappinius Vitellius**, der wegen ſeines dicken Bauches zum Kriegsdienſt untauglich geworden war, den Wein vermieden und dafür Eſſig getrunken habe, wodurch er in kurzer Zeit um 85 Pfund leichter geworden ſei. „Sag her," heißt es in jenem Dialog, „hat Hannibal mehr gethan, denn dieſer Chiappinius? Jener hat mit dem Eſſig Felſen zerſpalten, — dieſer 85 Erdſchollen von ſeinem eigenen Leib heruntergeſchlagen. Laß mir dieſen einen ernſthaften Begierer ſein der mageren Geſellſchaft, zwar mit großem Nutz und Lob; denn Vitellius zu Roß und Fuß im Fechten behend worden, überdas ſeine ausgeleerte Haut vornenher doppelt überſchlagen können, hat alſo keinen ledernen Goller zu kaufen bedurft."

Es war Balde ein völliger Ernſt mit dieſem Lobgeſang, in welchem er ſich zu der Magerkeit der Agathyrſer, einer alten ſcythiſchen Nation, bekannte. Er ſelbſt, von Natur hochſtämmig und mager, litt ſchon in ſeinem 34. Lebensjahre, wahrſcheinlich in Folge übermäßigen Studiums, an einem Anſatz von Schwindſucht, wodurch ihm, dem ſonſt ſo heiteren, für frohen Lebensgenuß empfänglichen Geiſte, die ſtrengſte Diät zur Pflicht gemacht wurde, wiewohl er ſich, wo es nöthig war, ein Glas Wein ſelbſt gegen gewiſſe rigoriſtiſche Regeln ſeines Ordens vorbehielt und einſt ſcherzweiſe an einem Abend in weißem Gewand und mit einer Lichterkrone auf dem Haupte zu ſeinen Conventualen als „Ignatius“ eintrat, ihnen in feierlich geiſterhaftem Scherze bedeutend: „Mein Geiſt gebietet euch, mich ſo viel trinken zu laſſen, als ich bedarf!“ worauf ihm von ſeinen Obern ein mäßiges Quantum für die Folgezeit freundlich bewilligt wurde. Da er äußerſt wenig Speiſe genoß und ſich ſelbſt als ſo dürr ſchildert, „daß er demnächſt eine Luftſchiffſahrt machen werde,“ ſo bedurfte ſein ſonſt kräftiger Körper, der doch nicht von bloßer Luft leben konnte, allerdings eines Aequivalents, um den Geiſt aufrecht zu halten. Wie wenig es ihm aber hiebei um ſinnliche Genüſſe zu thun war, hat er nicht allein durch das hier beſprochene Gedicht, ſondern auch durch die hohe Stetigkeit ſeines bis ins Alter friſch gebliebenen Geiſtes und durch den ſonſtigen Ernſt der Frömmigkeit zur Genüge bewieſen. —

Das Lobgedicht auf die Mageren iſt nach ſeiner Art voll genialer Lebhaftigkeit und von vielſeitigſter Anſchauung, wozu der Dichter um ſo mehr Veranlaſſung fand, als er in vollem Ernſt einen „Orden der Mageren“ ſtiftete (ordo macilentorum), deſſen Präſes er war und zu deſſen Präſidium er auch nach einer ſchweren Krankheit zum zweitenmal berufen wurde. Dieſe Geſellſchaft, die gewiß ehrenhaft ſo vielen Trink- und Eßzirkeln gegenüberſtand, gewann auch noch mehrere Anhänger durch vier deutſche Ueberſetzungen und durch die deutſche Umſchreibung (die obengenannte zweite Hälfte des Stücks), die er 1648 in München auf den Rath mehrerer Freunde veröffentlichte. Bei der ſchwelgeriſchen

Entartung jener Zeit war eine ſolche Geſellſchaft, die auf Mäßigkeit und Selbſtbeherrſchung drang, gewiß nicht zu verachten, da ja die Ehrbarkeit doch wenigſtens, wie C. A. Dann ſagt, eine halbe Tugend iſt — ein Feld, auf welchem die himmliſche Weisheit am eheſten gedeihen kann. Mag auch viel Einſeitiges und Selbſterwähltes dabei geweſen ſein, ſo denke ich, Balde ſei mit dieſer ſtrengen, geiſtigen Tendenz doch ungleich edler und ehrenhafter, auch zur wahren Poeſie fähiger geweſen, als ſo viele neuere Dichter, die den fleiſchlichen Schlaraffencomfort des Lebens als die Grundbedingung und Folie der höchſten Poeſie uns zu rühmen nicht müde werden. Was er vor zwei Jahrhunderten hiebei in der Form verfehlt hat, wollen wir ihm im Andenken an das Jahr 2000 wohl gerne ſchenken, weil dann vieles, was nun zum Schönſten gehört, auch bloß ein ähnlicher Rococo ſein wird. Doch iſt ſelbſt heute noch nicht alles nur Rococo, was Balde in ſeinem Agathyrſus geſchrieben; denn jenes Dictum, das, wenn ich nicht irre, ein neuerer Dichter als das ſeine gibt, findet ſich wörtlich bei Balde:

Ein jeder Mann hat ſeinen Wurm,
Kopernikus den ſeinen.

Wir wollen den alten Sänger doch auch in dieſem Stück in einigen ſeiner Strophen mit vorurtheilsfreier Billigkeit anhören:

Poet iſt zwar noch kein Prophet;
Wollt' doch ſchier prophezeien;
Der Praſſer Leben bald vergeht, —
Kein Jud wird viel drauf leihen.
Kauft, liebe Leut, kauft ein noch heut,
(Seid nicht ſo unbeſonnen!)
Was taugen Euch mag zu der Leich,
Und b'ſtellt die Kerzen-Nonnen!

* * *

Ein Bauch von ſechzig Jahren
Hat noch wohl ſechzig Jahr',
Hat ſich kein's Tod's zu g'fahren; —
Weg mit der Todtenbahr!

Alſo hat er derweilen
Die allerbeſte Sach;
Der Tod mit ſeinen Pfeilen
Wird ihn nicht übereilen; —
Lach, Ironia, lach!

* * *

Iſt ja ein' g'wiſſe Sach:
Quod prono vergit corpore,*)
Geht nur der Maſtung nach.
Tu animal erectius,
Ad astra spectes certius,**)
Kaſtei den Leib und wach!

* * *

Daß aus kein'm hohlen Haſen
Dies Lied geſungen ſei,
Probir ich mit den Waffen
Der alten Römer frei.
Woher ſie ihren Namen
Und auch die Stadt ſogar
Durch Feu'r und Schwert bekamen?
Nimm's Heidenbuch zuſammen: —
War lauter dürre Waar!

* * *

Tilly war nie vermählet,
Wollt nie gebunden ſein.
Viktoriam erwählet
Er für ſein' Braut allein;
Ließ nicht viel mit ihm ſchimpfen,
Hat nichts mit Scherz gemeint;
Sag, Durlach, dort bei Wimpfen,
Da du die Naſ' wollſt rümpfen,
Ob Tilly nicht verbeint?

* * *

Solon, der groß Philoſophus,
Der Cröſo wohl thät pflegen,

---

*) Was mit dem Körper zur Erde gekehrt iſt.

**) Du ſchau als ein aufrecht daſtehendes Geſchöpf um ſo gewiſſer zu den Sternen empor!

War dürrer als ein Haſelnuß,
Die ſieben Jahr gelegen.
Diogenes, im Reden räs*),
Hundsdürr in ſeiner Mutzen,
Durſt in ſein'm Stall des Königs Saal,
Dem Alexandro trutzen.

* * *

Noch einige Strophen mögen hier Raum finden, weil die Reihe doch nimmer ſo bald an ſie kommen wird.

O was gäb mancher König drum,
Wenn ſein Bauch dünner würde!
Er ſchenkte bald ein Fürſtenthum,
Erlöst von dieſer Bürde,
Der g'lehrten Schaar; und iſt auch wahr,
Thut dieſen Ausſpruch geben:
Die beſt' Arznei des Menſchen ſei:
Mäßig, nit g'fräßig leben.

* * *

Wann g'ſtorben iſt der Mager
Und ſeine Beiner g'ſtreckt,
Wird er von einem Trager
Ring**) auf den Freydhof g'legt,
Ohn Müh, ohn Schreck und Grauſen;
Sein' Grabſchrift alſo laut't:
Hier ruht in ſeiner Klauſen
Herr N. N. von Beinhauſen;
Sein Lob war: Bein und Haut.

* * *

Am Ende, nachdem die halbe Kirchengeſchichte zum Lobe der Mageren, dieſer Träger des Geiſtes, durchſungen iſt, ſchließt das große Gedicht, damit Maria, die Himmelskönigin, nicht vergeſſen bleibe, mit einem Blick auf die Auferweckung der Todten, an welcher auch ſie Theil haben ſoll. Einige der letzten Strophen lauten alſo:

---

*) Scharf.
**) Mit leichter Mühe.

Die Königin, Gebieterin
  Und Urſtänd aller Todten,
Die ſchön' Geſpons des hohen Throns
  Wird ſenden ihre Boten,
In Berg und Thal Poſaunenſchall
  Durch alle Land zu blaſen,
Damit belohn des Richters Thron,
  Was g'legen unterm Waſen. —

Dann heißt es: Fort, mit einem Wort,
  Ohn weitern Zank und Hader!
Rott dich zuſamm', du Speis der Flamm
  Du triefend, feiſt Geſchwader!
Hinabgeſchafft, was laſterhaft,
  Aegyptiſche Fleiſchfreſſer!
Das mager Fleiſch, zart, rein und keuſch,
  Loſirt die Tugend beſſer.

Dann werdet ihr in höchſter Zier,
  Ihr Beiner, euch erheben;
Dann werdet ihr, ihr Beiner dürr,
  In linden Wolken ſchweben;
Hier ausgedorrt, euch immerfort
  Des Bachs der Freud bedienen,
Vom Geiſt erquickt, (wann d'Sonn herblickt),
  Als wie die Kräuter grünen.

* * *

Das Gedicht iſt fünffach paraphraſirt und wurde ſpäter von ihm mit einem Antagathyrſus, einem Loblied auf die Fetten, vermehrt, worin er dieſe mit ſcharfer Geißel, ſcheinbar ihre Partei nehmend, züchtigt, weil ſein Preis der Abmagerung ihm viele Feinde zugezogen hatte. Da ſolcherlei poetiſche Kämpfe verſchollen ſind, ſo möge es an den bisher mitgetheilten Proben der deutſchen Poeſie Baldes, von welcher noch andere Stücke, z. B. „Ehrentempel auf Kaiſer Ferdinands III. Thronbeſteigung“ i. J. 1637 und der in einzelnen Strophen ſehr gelungene „Ehrenpreis Marias“ zu nennen wären, genug ſein. Das Vorſtehende dient nur als eine Folie für die lateiniſche Lyrik des Dichters, worin er ganz anders erſcheint, wodurch er, was viel beſagen will, ſelbſt den großen lateiniſchen Lyriker Sarbievius, dieſen von ſeinen Zeitgenoſſen dem Horaz nicht mit Unrecht gleichgeſtellten prächtigen Sänger, überflogen hat. — Noch fällt in die Ingolſtadter Periode ein im epiſchen Versmaße lateiniſch geſchriebenes Gedicht, der Froſchmäuſekrieg, eine ſatiriſch-politiſche, dem Homer nachgebildete Epopö voll heiteren Witzes, namentlich für die Verhältniſſe ſeiner Zeit, und mit ganz neuen ſinnreichen Wortſchöpfungen, welche er ſchon vorher in einer beſondern jovialen Ode (Lyr. 1, 23) 1637 zum Beſten gab. Es werden darin hauptſächlich die politiſchen und militäriſchen Sünden des dreißigjährigen Kriegs mit ſcharfer Geißel gezüchtigt, obwohl theilweiſe mit jetzt dunkel gewordenen Anſpielungen, welche dagegen von der damaligen ſtudirenden Jugend, der das Gedicht gewidmet war, ungleich beſſer verſtanden werden konnten. — Einige kleinere poetiſche Erzeugniſſe aus jener Zeit hat Neubig angeführt.

Nachdem nun Balde ſieben bis acht Jahre hindurch ſein akademiſches Lehramt in Ingolſtadt mit höchſtem Beifall geführt und den Ruhm dieſer Univerſität im Auslande weit verbreitet hatte, wurde er von dem Kurfürſten Maximilian I. nach München berufen, woſelbſt er noch zwei Jahre lang ſeine Vorleſungen über Rhetorik vor einer großen Zuhörerſchaft fortſetzte. In jener Stadt war Jeremias Drexel, ein Augsburger (geb. 1581), Mitglied der Geſellſchaft Jeſu, 23 Jahre lang als kurfürſtlicher Hofprediger geſtanden, — ein beſcheidener, frommer, ſehr begabter und gelehrter Mann, der in ſeiner Weiſe als ein Licht ſeiner Umgebung leuchtete. Schmächtiger Natur und zarter Geſundheit, erhielt er ſeine Lebenskraft durch die ſtrengſte Mäßigkeit, ſo daß er ſeinem Amte doch ungeſchwächt vorſtehen und daneben als fruchtbarer Schriftſteller weit umher wirken konnte. Seine Schriften, deren er viele auch über bibliſche Materien und Perſonen abgefaßt hat, z. B. Deliciae generis humani, qui est Christus Jesus Nascens, Moriens, Resurgens. Part. III. — Tribunal Christi. — Prodromus aeternitatis. — Zodiacus Christianus. — Noe. Joseph. Job. David. Salomon. Tobias. Daniel etc. wurden auch von den Proteſtanten

Am 1. Januar 1819.

Einer meiner unglüklichſten Tage war der geſtrige, der letzte des verfloßenen Jahres. Ich ſollte mich vorbereiten auf den heutigen feſtlichen Vortrag vor meiner Gemeinde. Ich ſollte mich vorbereiten auf meine eigene heutige Abendmahlsfeyer. Und doch war ich ſo abgeſpannt, ſo matt und träge zu jeder Geiſtesverrichtung, ſo lau, daß ich mich ſelbſt hätte ausſpeien mögen. Ich marterte mich mit Studiren ab bis nahe vor Mitternacht, und ſchlief mit der Beſorgniß ein, ich möchte heute öffentlich mit Schande beſtehen.

Auch heute nach dem Erwachen empfand ich noch lange eine Fortdauer der geſtrigen Stimmung, und kaum ein Paar Stunden vor dem Gottesdienſte gelang mir durch Gottes Hülfe mehr Erhebung des Geiſtes, um meine Predigt nicht unwürdig vorzutragen. Aber erſt nach der Predigt, als ich vor dem Altare ſtand, wo das Gnadenmahl gehalten werden ſollte, erſt da ſieng ich an, etwas für Jeſum zu fühlen. Der Wunſch, Sein Bild immer mit klarem Bewußtſeyn in meiner Seele zu tragen, regte ſich jetzt lebhafter in mir; und dieſer Wunſch erneuert ſich in der gegenwärtigen Abendſtunde, der erſten, in der ich heute meiner Andacht ruhiger abwarten kann. Ja! öfter an Jeſum denken, und lebhafter wünſchen und verlangen, bei Ihm zu ſeyn, Ihn zu ſchauen, von Angeſicht mit Ihm umzugehen, dieß, — dieß fehlt meinem Chriſtenthum, und dieſer Mangel iſt eine Haupturſache, warum es zu wenig Leben und Wärme hat. Ich kann dieſen Wunſch nicht für vielfach geſchätzt und geleſen, und ſo verehrt war die Rechtſchaffenheit und Tüchtigkeit des Mannes, daß, als er erkrankte, der Kurfürſt ihn ſeinem Leibarzt zur Behandlung und Wiederherſtellung mit den Worten empfahl: „Es iſt wichtiger für unſer Land, daß Drexel am Leben bleibe, denn ich!“ — Er ſtarb jedoch bald hernach im 57. Lebensjahre, den 19. April 1638, zum Schmerz aller ſeiner Bekannten, die ſich, reiche wie arme, um Stückchen aus ſeiner Verlaſſenſchaft bemühten, um ein Andenken an den unvergeßlichen Mann zu beſitzen.

An ſeine Stelle ward Balde berufen, der nun in der Blüte ſeiner männlichen Jahre ſtand, als welchen ihn ein ſchönes neu aufgefundenes Freskogemälde in München darſtellt. Der ſcharfſichtige Kurfürſt, der ſeine Leute zu wählen verſtand, hatte jetzt für ſeinen abgetretenen edeln Hofprediger einen noch ausgezeichneteren gefunden, welcher ſofort ſeinen Vorgänger in einer trefflichen Ode mit rührender Anerkennung und Pietät beſang.*) In dieſer Stellung konnte ſich nun Baldes reicher Geiſt kraftvoll genug entfalten, und in der That fällt auch in die Jahre 1638—48 die glänzendſte Produktivität des Dichters. Er lebte an einem katholiſchen Hof, auf einem Punkt, in welchem ein großer Theil der Fäden, von welchen die damalige Zeit regiert wurde, zuſammenfloß. Die ſchmetterndſten, tödtlichſten Donnerſchläge des dreißigjährigen Krieges waren bereits vorbei; an manchen Orten begann ſich das hartgeſchlagene Volk, obwohl zitternd und ſcheu, allmählich zu erholen und ruhigeren Zeiten mit Sehnſucht entgegen zu blicken. Der Kurfürſt ſorgte nach Kräften für die Emporbringung ſeines vielfach verwüſteten Landes, und namentlich war es ſeine einſt von Guſtav Adolf eingenommene Reſidenz München, welche Balde mit freudiger Theilnahme (Lyr. Ged. IV., 1 u. 2) wieder aufblühen ſah. So fand er in jener Stadt auch einen vielſeitigen Umgang mit berühmten, geiſtreichen Männern des In- und Auslandes, die ſich dem Dichter um ſo freundlicher näherten, je bekannter er ſchon vorher durch ſeine Leiſtungen geworden war. Zugleich hatte er freieren Spielraum für ſeinen Geiſt, durfte, was ſeiner ſchwächlichen Geſundheit ſo wohl bekam, öftere Ausflüge in Münchens Umgebungen, nach Ebersberg, Haidhauſen, Andechs, Groß-Heſellohe, Warnberg, Ettal, Duntenhauſen u. ſ. w. machen, ſich in den ſchwebenden Gärten des Herzogs Albrecht VI., die Sternenau genannt, an der Seite dieſes Fürſten ergehen, die Kunſtſammlungen der Reſidenz, die ihn zu ſo manchem prächtigen Gedichte begeiſterten, an der Hand eines Sandrart, Brevanus, Schwarz und andrer berühmter Künſtler und Kunſtkenner beſuchen und ſo die Mannigfaltigkeit der Naturſchönheiten mit den Lichtern der Kunſt und des Menſchenlebens in voller Genüge vereinigen.

---

*) S. Lyr. 1, 16. Von Herder ſehr ſchön, doch ungenau überſetzt im Buche der Terpſichore. Die Verſion beginnt: „An jenem Tage wehten die Winde ſanft und kündigten der Erde den Luſttag an.“

Aus dieſen Anſchauungen vornehmlich, die ſeinem tiefſinnigen, elaſtiſchen Geiſt einen weit höhern Schwung gaben, ſtammen die prachtvollen lyriſchen Geſänge des Dichters, die ihm einen unverwelklichen Ruhm bei der Nachwelt ſichern. Sie bleiben der Glanzpunkt ſeiner Kraft, der flammende Herd ſeiner Genialität, mag auch der einſeitige Geſchmack der Kunſtrichter daran auszuſetzen finden, was er will. „Hier hilft nun weiter kein Bemühn; es ſind Roſen, und ſie werden blühn!" — Mag Balde ſich auch ſpäterhin, als er nicht mehr in München war, wieder mehr der Satire und Elegie zugewandt haben, — die Welt hat dieſe ſpäteren Erzeugniſſe, ſo viel Witz und andere Geiſtesfülle darin auch ausgeſtrömt iſt, über ſeinen lyriſchen Gedichten faſt ganz vergeſſen; nur für den literariſchen Liebhaber bleiben ſie noch anmuthig genug. Der bayriſche Dichter kann ſich aber mit ſeinem Harfengenoſſen Sarbievius tröſten, deſſen mit ſo großem Fleiße in 12 Büchern ausgearbeitete „Lechiade," ein lateiniſches epiſches Gedicht über Polens Heldenzeit, ihm nebſt einigen andern trefflichen Werken bald nach ihrer Entſtehung aus Neid geſtohlen und unterdrückt worden iſt. Ihm, dem Bayern, gieng es dagegen mit ſeinem Eigenthum noch beſſer; denn außer dem ſchon erwähnten Trauerſpiel brachte er doch ſeine ſämtlichen Werke ſo ziemlich unverſehrt davon.

Jene vier Bücher lyriſcher Gedichte, ein Buch von Nachgeſängen (Epodon) und neun Bücher lyriſcher Wälder ſind es, die für unſere Zeit vorzüglich von Werth bleiben. Sie beſtehen ungefähr aus 2 — 300 zu verſchiedener Zeit entſprungenen Oden, in welchen die üppige Erfindungskraft, das tiefe, männliche Herzensgefühl, das unendlich reproduktive, in allen Regionen bildernde Gedächtniß und der pragmatiſche, philoſophiſch gebildete Verſtand einerſeits, und andererſeits die Virtuoſität lateiniſcher Sprachbildung und die rhythmiſche, freithätig bewegliche Gewandtheit zum Staunen des nachdenkſamen Leſers mit einander wetteifern. Man wird vielleicht bei keinem einzigen Dichter einen ſolchen Reichthum des Wiſſens, eine ſolche Maſſe des verſchiedenartigſten Stoffs, eine ſolche Beleſenheit in allen Klaſſikern, eine ſolche Gelenkigkeit in Handhabung der Form antreffen, wie bei Balde. Wenn Sarbievius in lateiniſcher Marmorpolitur an die deutſche Verskunſt eines Aug. v. Platen erinnert, ſo dürfte Balde in ſeiner Sprachbewältigung mit Rückert zu vergleichen ſein, doch alſo, daß er, ich ſage es bei aller Verehrung dieſes Dichters, vielleicht noch heroiſcher einhergeht. Man muß hiebei den Zwiſchenraum von zwei langen Jahrhunderten wohl beachten; denn wie vieles wird nach einer gleichen Zeit an Platen und Rückert gerade ſo, wie jetzt bei Balde, wenn andere Kunſtformen ſich geltend gemacht haben, antiquirt und verſchollen ſein! Ohnehin hat ein Dichter auf dem Gebiet ſeiner Mutterſprache wenigſtens für ſeine Zeit gar manches voraus. Balde aber darf als Sprecher einer todten, ausländiſchen Sprache noch heute mit den erſten Poeten Deutſchlands konkurriren, weil vor allem ſein Geiſt es iſt, der Anerkennung fordert und verdient. —

Es braucht dabei keiner beſondern Erinnerung, daß, wie ſchon Herder mild und richtig bemerkt hat, bei einem Jeſuiten des ſiebenzehnten Jahrhunderts ohnehin gar vieles in Abzug zu bringen iſt. Nach all dieſen Abzügen wird es ſich indeß noch immer zeigen, daß wir hier mit einem Lyriker es zu thun haben, der als ſolcher etwas Aehnliches von demjenigen war, was Shakſpeare als Dramatiker gegeweſen iſt, und deſſen Genius bloß mit den Gebrechen der damaligen deutſchen Zeit ſtärker behaftet erſcheint, als der Brite mit ſeinen britiſchen. Hätte Balde mit Shakſpeare frei in England gelebt und eine ſeinem Geiſt angemeſſene Mutterſprache für das lyriſche Element vorgefunden, ſo halte ich dafür, daß wir an ihm einen britiſchen Harfenſpieler haben würden, der hinter dem großen Dramatiker nicht allzu weit zurückſtände.

Er gehört nicht zu den koncentrirten, ſtets ruhig empfangenden Geiſtern, bei welchen die Form ſogleich mit kryſtalliſirter Oekonomie, mit kernhafter Abrundung erſcheint, — ſondern zu jenen übervollen, ausgießenden Geiſtern, welchen die maßhaltende Gliederung ihres Stoffes ſchwer fällt, welche daher bei dem wallenden Strom ihre Gedanken und Empfindungen Gefahr laufen, ſich in die Breite zu verlieren. Er iſt neben dem hüpfenden Lebenspunkt (punctum saliens), aus welchem ein lyriſches Gedicht naturgemäß ſich entwickelt, zu ſehr Rhetor, Philoſoph und Polyhiſtor, als daß ſich ſeinem erfinderiſchen, an Stoff überreichen Geiſte nicht manchmal allerlei Bilder und Vergleichungen aufdrängten, die zwar anziehend, aber nicht weſentlich organiſch ſind und daher an mehreren Orten ein Gefühl der Ueberſättigung erzeugen. Hiebei kommt der bekannte Geſchmack ſeines Ordens, der ſich in blendend reicher Staffage gefiel, und zu deſſen Befriedigung ein klaſſiſch gelehrter Mann ſo viele Verſuchung hat, in beſonderen Betracht. Es war ihm ein Geringes, ein Pfund Goldes, deſſen er ſo viel beſaß, an ein Gebilde zu verſchwenden, wo ein Aermerer mit einem Loth kleinmünzelt, oder zehn Lorbeerbäume und Palmen hinzupflanzen, wo eigentlich nur Raum für ein beſcheidenes Zwillingspaar iſt. Er ließ ſich dabei gehen und verlor ſich oft in ſeinen prachtvollen Anſchauungen ſo weit, daß er eine zehnfache Morgen- oder Abendröthe an Einen Horizont hinzaubert, wo es an Einem purpurnen Faltenwurf des Wolkengewandes ſchon genug wäre. Dies widerfährt ihm öfters, doch nicht überall, da er ſehr viele großartige Materien wählt, die ein majeſtätiſches, tauſendfältiges Kolorit ganz wohl vertragen, und ich glaube, daß A. W. v. Schlegel, der ihm alles Gefühl für poetiſche Sparſamkeit abſpricht, hierin zu weit gegangen iſt, da es doch manche herrliche Oden gibt, in welchen der erhabene Gehalt des Gedankens die weitangelegte Majeſtätsform vollſtändig, ohne ſtörende Beigaben erfüllt. Man darf es einem großartigen Geiſte, wie Balde einer war, der über Poeſie tiefe Studien gemacht hat, doch wohl zutrauen, daß er die Form zu pflegen verſtanden habe, wenn ſie auch von der unſrigen verſchieden iſt, — und die Geſchichte bezeugt es, wie ſeine noch vor nicht allzu langer Zeit vorhandenen Koncepte voller Korrekturen und Umarbeitungen geweſen ſind, — ein Beweis, wie ſorgſam er ſeine erſtmaligen Würfe behandelte und wie er die letzte Feile an die Erzeugniſſe ſeiner ſchaffenden Phantaſie zu legen pflegte. —

Etwa zehn Jahre lang verweilte unſer Dichter am Hofe Maximilians, eine Zeit, worin er die vielſeitigſten Welt- und Kunſtanſchauungen in ſich aufnehmen und verarbeiten konnte. Freilich geſtattete ihm ſeine zarte, wankende Geſundheit nur dritthalb Jahre lang (von 1641 — 1643) die Verſehung der kurfürſtlichen Hofprädikatur, nachdem er zuvor einige Jahre lang ſeine Vorleſungen über Rhetorik daſelbſt (1638 — 39) mit großem Beifall fortgeſetzt hatte. Aber auch in dem Predigtamte ſoll er ſeinen ungemein beliebten Vorgänger, Jeremias Drexel, würdig erſetzt und bei ſeinen Zuhörern begeiſterte Aufnahme gefunden haben, was ſich beim Geſchmack der damaligen Zeit, wie bei ſeiner ungewöhnlichen Gedankenfülle leicht erklären läßt. Die Fortführung dieſes Amtes ward ihm durch einen gefährlichen Katarrh und Huſten verwehrt, woran er ſchon früher vielfach zu leiden hatte, weßhalb er ihn in einer ſchönen, energiſchen Ode als einen Ausfluß der Hölle halb ſcherzhaft, halb im Ernſte verwünſcht. Sein Bruſtübel wurde ſehr hartnäckig, und erſt nach fünfmonatlichem Krankenlager (1644) trat durch einen komiſchen Fall eine unvermuthete Wendung zum Beſſern ein. In der Fieberhitze ſah nemlich der kranke Dichter einen Affen in ſeinem Zimmer die Zither ſpielen, was ihn dergeſtalt zum Lachen bewegte, daß ein Lungengeſchwür aufbrach, was ihm ſofort bedeutende Erleichterung brachte.

Schon vor dieſer Krankheit hatte er von ſeinem Kurfürſten den Auftrag erhalten, die Geſchichte Bayerns, welche der gelehrte Jeſuit Andreas Brunner v. J. 1624 — 37 unter dem Titel: Annales virtutis et fortunae Bojorum (3 Bde.) herausgegeben hatte, mit ſeiner geübten Feder weiter zu führen. Er unterzog ſich dieſem Geſchäft mit gewohntem Freimuth, den Faden der Geſchichte bis auf die Zeit des Kaiſers Ludwig des Bayers fortſpinnend. Doch gerade die Offenheit und Strenge, womit er in Darlegung der geheimeren Motive zu Werke gieng, ſcheint nach oben hin nicht beifällig aufgenommen, vielmehr die Urſache geworden zu ſein, warum er dieſes Werk und eine gleichfalls angefangene Geſchichte ſeiner eigenen Zeit ſchon nach einem Jahre wieder zurücklegte, — gewiß zum Schaden der begonnenen Sache ſelbſt, wie denn der berühmte Leibnitz von dieſen Anfängen, die er zu Geſicht bekam, mit hoher Achtung redet. Er ſchreibt darüber: „Jakob Balde ſollte die bayriſche Geſchichte ſchreiben. Er begann, und ich habe ein Bruchſtück davon geſehen, den Donauwörthſchen Feldzug, der überaus einſichtsvoll (prudentissime) geſchrieben war. Den Bayern aber mißfiel dieſer Anfang, weil er zu frei geſchrieben war.“ — Ein reichhaltiger Apparat dahin einſchlagender Materialien ſoll ſich noch vor nicht allzu langer Zeit in der Bibliothek zu München befunden haben. Was Balde über die Geſchichtſchreibung dachte, bezeugt er in einer ſchönen Ode, aus welcher hier die vier Schlußſtrophen eine Stelle finden mögen:

Was wirklich war, muß ohne Bemäntelung
Und Pomp geſagt ſein. Lernet den ſtrengen Ernſt
Der Wahrheit hören! Nie mit Wiſſen
Laß ich Romane dafür mir bieten.

Zu Famas Buhlerküſſen erniedrige
Ich meinen Geiſt nicht; Schminke bereit ich nicht,
Ich kämpfe nicht mit ſtolzen Masken,
Mag nicht erlogene Preiſe ſteigern.

Steht dann das herbe Schickſal entgegen mir
Mit unerträglich harten Bedingungen
  Und zwinget mich, trotz Widerſtrebens
  Nichts denn geſchwätzige Schmeicheleien

Und lorbeerreiche Zeilen zu fertigen:
Dann laß ich Sparta, faſſe mit Rächerzorn
  Und wende den verhaßten Spiegel,
  Erdwärts mit bitterem Lachen ſchauend.

Noch immer kränkelnd brachte unſer Dichter, der ſich nebenher auch mit einer Organiſation des „Ordens der Mageren“ beſchäftigte, die Jahre 1644 — 45 ohne öffentliche Wirkſamkeit in der bayriſchen Hauptſtadt zu; deſto reichlicher floß jedoch ſein poetiſcher Quell in dem damals entſtehenden achten und neunten Buch ſeiner „Wälder,“ worin nach allgemeinem Urtheil viele ſeiner reifſten und vortrefflichſten lyriſchen Gedichte ſtehen. Das letzte Buch jener „Sylvae“ enthält Memmiana, d. h. Geſänge, die er dem Präſidenten Claude de Mesmes, Comte d'Avaux, dem erſten franzöſiſchen Botſchafter bei dem weſtfäliſchen Friedensſchluß, aus innigſter Freundſchaft widmete, obwohl er ihn bloß durch Briefe, nicht von Angeſicht kannte. In dieſem berühmten und mehrfach verdienten Manne, den er unter all ſeinen Verbundenen mit der zarteſten Verehrung und Anhänglichkeit umfaßt zu haben ſcheint, liebte er einen Staatsmann, auf deſſen Landſitz auch Hugo Grotius, der proteſtantiſche Gelehrte, ſein Werk de jure belli et pacis zu ſchreiben begann, ſomit nicht einen engen Parteimann, ſondern einen edleren, über die niedrigeren Intereſſen auf das allgemein Gute und Wahre hinzielenden Geiſt, deſſen Freundſchaft ihn nach mehrjährigem Schweigen zuerſt wieder zu freudiger Ergreifung der Leier begeiſterte. Dieſer Mann, vom Jahre 1637 an franzöſiſcher Geſandter in Münſter, war hinwiederum ein Freund der Poeſie und ein Bewunderer Baldes, wie der König Ludwig XIV. ſelbſt, der den bayriſchen Sänger, wahrſcheinlich von ſeinem Botſchafter auf ihn aufmerkſam gemacht, einſt unaufgefordert mit einem reichen königlichen Geſchenke beehrte. An ſeinen Memmius, der kraft ſeiner wichtigen Stellung ſo viel zu einem beſchleunigten Friedensſchluß beitragen konnte, richtete der friedliebende, tieffühlende Dichter ſeine glühendſten Friedens- und Liebesſtimmen, die man nicht ohne Rührung vernehmen kann, und es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß *Balde* durch ſeinen ſeelenvollen Geſang auf den früheren Abſchluß des Friedens weſentlich mit eingewirkt habe. Wer kennt nicht die Macht lebendig empfundener, aus innerer Wahrheit gequollener Poeſie? Selbſt der holländiſche gelehrte Proteſtant, *Kaſpar Barläus*, gibt in einem den 10. Dec. 1645 von Amſterdam aus an Balde gerichteten lateiniſchen Brief unſrem Dichter das ehrende Zeugniß: „Wie erwarten hier unter Kriegs- und Kampfeswuth die öffentlichen Stimmen für Frieden. Wenn alle ſo fühlten, wie *Mesmes d'Avaux*, ſo dürfte man wegen des Friedens nicht verzweifeln." Wie hätte ein anerkannt würdiger Proteſtant an einen Jeſuiten in dieſem Ton ſchreiben können, wäre dieſer letztere nicht über alle kleinere Rückſichten hinaus ein menſchlich und hochherzig fühlendes Kind des Friedens geweſen? — Daraus erklärt es ſich auch, warum Balde von dem 1650 erfolgten Heimgang ſeines trefflichen Freundes ſo ſchmerzlich berührt wurde, als er das ihm ſo werth gewordene München nebſt deſſen freundlichen Erholungsorten *Thalkirchen* und *Heſellohe* im J. 1647 oder 1648 mit dem milder gelegenen *Landshut* vertauſcht hatte, wo ihm ſeine mehr geſtärkte Geſundheit wieder die Beſteigung der früher ungern verlaſſenen Kanzel geſtattete.

Um das Jahr 1644 dichtete Balde ſein berühmtes Gedicht: *Philomele*, worin er ſeine Liebe zu dem leidenden und ſterbenden Erlöſer in den verſchiedenſten, innigſten Tönen beſingt. Es iſt erſtaunlich, welch eine Fülle von Sprachbewältigung ſich in dieſer Darſtellung der „*ſterbenden Nachtigall*" zu Tage legt, und ſchwerlich kann die doch gewiß nicht allzu dehnbare lateiniſche Sprache mit ihrem geſamten Wortſchatze den mannigfaltigſten Gefühlen und Anſchauungen je dienſtbarer gemacht werden, als in dieſem mit außerordentlicher Kunſt durchgearbeiteten Gedichte geſchehen iſt. *Herder* hat nur weniges davon überſetzt, und es gehörte eine Rückertſche Sprachheldenſchaft dazu, wollte man das Ganze mit dem Wohllaut und ätheriſchen Schwunge des Originals wiedergeben. Barläus ſchreibt an ihn im vorerwähnten Briefe darüber: „Woher die Spinne den Stoff zu ihrem Gewebe nimmt, iſt mir völlig verborgen; ebenſo, woher die Gewalt deiner Dichtungen ſtammt. Unter den Vögeln modulirt keiner ſeinen Geſang ſo mannigfaltig, wie die Nachtigall; du aber übertriffſt die Nachtigall, da du ſie in weit mehreren Weiſen ſingen läſſeſt, als die Natur ſie es gelehrt. Dein Gedicht trägt nicht bloß die Ueberſchrift: Philomele, ſondern du biſt ſelbſt eine Philomele. Denn wie die Nachtigall die Töne mehrfach wiederholt und in Zwiſchenräumen ſingt, ſo endigſt auch du die Sätze deiner Dichtungen gleichſam mit ſchluchzenden Seufzern, und während du die frommen Rührungen und Schwünge deines Gemüthes verfolgſt, kehrſt du oft zu den Anfangsaccorden des Liedes zurück. Philomele wechſelt oft die einzelnen Gebüſche, nicht die Wälder und Gärten ſelbſt; gleichermaßen trittſt du nie über das Gefild der Andacht hinaus, wenn du auch verſchiedene Stoffe wählſt. So gefällſt du dem Leſer, wie die Nachtigall dem Hörer." — Dieſes Zeugniß iſt wahr. Wenn gleich unſrem neueren, mehrfach geläuterten Geſchmack die unendlich feine Ausmalung des Philomelengeſanges und der durchgehende Bezug auf die ſehnſüchtige Liebe des für uns ſterbenden Heilandes fremder erſcheint, ſo verdient doch ein um dieſen heiligen Centralpunkt ſich mit ſolcher Andacht bewegendes Dichterherz eine unendlich höhere Anerkennung, als ein poetiſcher Burſche der Neuzeit, der zum Behuf der politiſchen Befreiung das Kreuz Chriſti aus dem Gedächtniß der Lebendigen vertilgt wiſſen will und mit ſeinem für ein Schwert gehaltenen Flederwiſche berauſcht in das Blau der Unendlichkeit hineinfuchtelt.*) —

---

*) Gemeint iſt der bekannte Dichter und Freiſchärler Georg Herwegh, der in ſeinem „Aufruf" alſo ſich vernehmen ließ:

Reißt die Kreuze aus der Erden!
Alle ſollen Schwerter werden,
Gott im Himmel wird's verzeihn.

Vor ſeinem Abgang von München veröffentlichte unſer Dichter noch eine andere, aus dem tiefſten Studium des Latein entſprungene Arbeit, die Poesis Osca casca (die oſciſche Poeſie), d. h. ein in altitalieniſcher (oſciſcher) Bauernſprache geſchriebenes, überaus wunderſames Gedicht von den Uebeln des Krieges und den Wohlthaten des Friedens. Es iſt ſeinem erlauchten Freunde, dem Grafen Claude de Mesmes, gewidmet. Balde hatte zu dieſem Ende, wie früher Mariangelo Accorſo, die älteſten römiſchen Schriftſteller, z. B. Ennius, Nävius, M. Pacuvius, Liv. Andronikus, C. Lucilius, Pomponius, Atellanus u. a. in den uns noch erhaltenen Bruchſtücken gründlich ſtudirt und dadurch in jenem uralten, ſelbſt vielen beſſern Lateinern faſt unbekannten Idiom eine Fertigkeit des Ausdrucks gewonnen, die, beſonders in ihrer Anwendung auf die Poeſie, dem tiefer eingehenden Beſchauer nur Bewunderung einflößen kann. Welch ein Reichthum edler Gedanken und Empfindungen iſt in dieſe ganz ungangbare Form ausgeſchüttet und ebendamit nahezu verſchwendet! Wer hatte in den Sturmzeiten des dreißigjährigen Kriegs und hernach bei den Freudenfeſten des ſo ſpät aus tauſendfachem Tod emporgeſtiegenen Friedens Luſt und Muße genug, ſich in ſolche Rumpelkammern der Vorwelt, wenn ſie auch mit einzelnen auf Goldgrund prangenden Gemälden ausgeſchmückt waren, an der Hand mühſamen Studiums zu vertiefen? Schwerlich war ein lyriſcher Geiſt jemals in ſeiner Art reicher und prächtiger ausgeſtattet, als Balde, — und keiner hat vielleicht unter den Mißgriffen und dem Mißgeſchick ſeines mit dem Herzen der Menſchenwelt entfremdeten Ordens ſchwerer gelitten und die Rieſenkraft des Talents in guter Abſicht oft nutzloſer ausgeſtrömt als er. Aber nicht auf ihn zunächſt, ſondern auf jenes Syſtem fällt die Schuld ſolcher

---

Laßt, o laßt das Verſeſchweißen!
Auf den Amboß legt das Eiſen!
Heiland ſoll das Eiſen ſein.

Vgl. Gedichte eines Lebendigen. Dritte Aufl. 1842, S. 55.
A. d. H.

Schwärmerey halten. Denn Jeſum zu ſehen, iſt nichts Unmögliches. Das Verlangen nach dem Anſchauen eines theuren Freundes iſt etwas ſehr Natürliches, und die vernünftigſten Chriſten, die Apoſtel Jeſu ſelbſt haben ſich geſehnt, daheim zu ſeyn bei dem Herrn, und ſich unausſprechlich gefreut, daß ſie dort Ihn ſehen ſollten, wie Er iſt. Der Fromme ſoll an Gott ſo fleißig denken, daß ſein Leben ein Wandeln vor Gott ſey. Aber den Gedanken an den Unſichtbaren, Reingeiſtigen ſo beſtändig feſtzuhalten, fällt dem vom Sichtbaren umgebenen, ſinnlichen Menſchen ſehr ſchwer, — und doch, ſo bald jener Gedanke ihm entgeht, was iſt noch ſeine Frömmigkeit? Die Erſcheinung Gottes im Fleiſch hat auch das zur Abſicht, jener Schwachheit unſerer Natur durch die Sichtbarkeit der Perſon Jeſu zu Hülfe zu kommen. Was antwortet Jeſus dem Philippus auf den menſchlichen (ich wage nicht zu ſagen: kindiſchen) Wunſch, den Vater zu ſehen? Wären die Apoſtel für Gottes Reich ſo begeiſtert geweſen, wenn ſie nicht den Sohn Gottes geſehen hätten? Erſchien Er nicht auch dem Paulus, um ihm deſto mehr Wärme und Feuer für die Verbreitung des Evangelii einzuflößen? Mit Dank will ich das Abendmahl benützen als ein auch in dieſer Abſicht von Jeſu gewähltes vorzügliches Mittel, um Sein Bild meiner Seele lebhafter zu vergegenwärtigen.

(Hier wurde ich unterbrochen.)

Am 19. Auguſt. 1821.

Anfang der Leidensgeſchichte. „Sechs Tage vor Oſtern' ꝛc. Wie oft werden wir in der Andacht geſtört

Verſchwendung, wie ſo viel anderes, was hier zu beleuchten nicht der Ort ſein kann. — Prachtgewächſe pflanzen in einer Einöde, wohin faſt kein Fuß eines Sterblichen dringt; — Springbrunnen errichten in einer Sahara, wo kein Wanderer ſolche je vermuthet, — und unterirdiſch gewölbte Hallen voll architektoniſcher Schönheit anlegen, über welchen der anderswo beſchäftigte Reiter auf flüchtigem Roſſe dahinſprengt: erinnert das nicht an die Kunſt der alten Aegypter oder an die einſame Befliſſenheit armer Nonnen, die oft ihr Leben auf die herrliche Stickerei eines einzigen Meßgewandes in öder Zelle verwendeten, während das geiſtige Leben in freier Luft ſich himmelan ganz andere Bahnen mit Chriſto brach? — Und doch hatte der Sänger die Auffindung des oſciſchen Dichterquells in einer herrlichen, enthuſiaſtiſchen Ode von 49 Strophen beſungen! —

Von dem Aufenthalt Baldes in Landshut iſt nur ſehr wenig bekannt. Dort traf ihn im Jahr 1650 die Schmerzenskunde vom Hingang ſeines vieltheuren Memmius, den er in einem unvollendeten Gedichte beſang. Er lobt in dieſem elegiſchen Nachruf die Tugenden und Bemühungen desſelben bei dem weſtfäliſchen Frieden. — In dasſelbe Jahr fällt auch ein Lobgedicht auf den bekannten General Alexander Farneſe, der 1585 Antwerpen nach einer mit außerordentlicher Kraft und Ausdauer unternommenen Belagerung einnahm, eine Geſchichte, worüber bei Schiller das Nähere in trefflicher Darſtellung zu leſen iſt.

Im Jahr 1654 ward unſer Dichter als Prediger nach Amberg verſetzt, wo er neben ſeiner amtlichen Wirkſamkeit eine ſchon 1637 in Ingolſtadt verfaßte lateiniſche Tragödie, die Tochter Jephtas, veröffentlichte. Herder zollt ihr das Lob: „Sie iſt voll kühner Charaktere und ſtarker Tendenzen, feſt gehalten und ſtreng durchgeführt. Die Tochter Jephtas wird geopfert, — wie dieſes der früheren Auslegung des bibliſchen Berichtes gemäß war, obwohl die Tödtung jener iſraelitiſchen Jungfrau nicht nothwendig aus dem Texte folgt. Aber ein Geiſt, wie Balde, konnte ſich nicht mit einem andern als tragiſchen Ausgang ſeines Stückes befriedigen.“

Noch im nemlichen Jahre bezog er, man weiß nicht aus welcher Veranlaſſung, ſeinen letzten Wohnort, Neuburg an der Donau, wo er die letzten vierzehn Jahre ſeines Lebens verbrachte. In dieſer Stadt, worin er als Hofprediger und bald auch als Beichtiger des daſelbſt reſidirenden Herzogs Philipp Wilhelm von Bayern eine nicht nur ſehr ruhige, ſondern auch anmuthige und ſeinem reichen Geiſt angemeſſene Stellung gefunden zu haben ſcheint, beſchäftigte er ſich fortan beinahe ausſchließlich mit der ihm ſo lieb gewordenen Poeſie. Doch war ihm der lyriſche Blütenduft mit zunehmenden Jahren mehr entflogen und dafür eine trübere, mit ſatiriſchem Salz gewürzte Lebensanſchauung aufgegangen, die ihn jene im Gedichte de Vanitate mundi beſungene „Eitelkeit der Welt“ mit der Geißel des Humors züchtigen hieß. Von Jugend auf mit einer ungewöhnlich reichen Ader ſprühenden Witzes begabt, die in ihm, wie bei Shakſpeare, ſich mit den erhabenſten Konceptionen des Gefühls und der Phantaſie friedſam vertrug, mag er, der alternde, bei allem Umgang doch innerlich einſam daſtehende Mann zu Zeiten gerne nach der alten Geſpielin ſeiner Jugend ſich umgeſehen haben, um ſeinem durchdringenden Urtheil über die Hohlheit und Armſeligkeit der meiſten Welterſcheinungen eine genügende Form zu geben. Freilich iſt hiebei auch die provinzielle Färbung ſeines Ausdrucks zu berückſichtigen, in welchem der derbe altbayriſche Humor ſelbſt durch das klaſſiſche Formgewand eines Perſius und Juvenal unverkennbar hindurchſchaut. Jene wohlhäbige Behaglichkeit einer ſorgenloſen äußeren Exiſtenz macht ſich neben der tieferen Wehmuth des höher emporſchlagenden, von der Sichtbarkeit ungeſtillten Gemüths geltend, und es wird nicht zu leugnen ſein, daß eine Satire dieſer Art, wie Balde ſie z. B. an die Aerzte, Podagriſten, Aſtronomen u. ſ. w. verſchwendete, wohl ſchwerlich ihm hätte genügen können, wenn ihm der ewig heitere Standpunkt der in Chriſto vollendeten Verſöhnung und Erneuerung lebendig und klar in der Seele geweſen wäre. Auch hier müſſen wir ihn als einen Mann ſeiner ſo vielfach befangenen, verdüſterten Zeit nehmen, wenn wir gleich dabei die natürliche Harmloſigkeit ſeiner Witzſtrahlen und die nebenher gehenden höheren Schwünge ſeines Geiſtes nicht verkennen. —

Als Probe ſeiner zweiundzwanzig in ſchwerſtem Latein, oft überaus launig geſchriebenen Satiren auf die Medicin möge die vierzehnte als die kürzeſte in einer ziemlich getreuen Verſion hier ſtehen.

Der kranke Michel und ſein Arzt Gorgon, beide Schwaben. —

Wer aus den Wogen des Meers mit Müh ſchiffbrüchig entronnen,
Wo ſein Vermögen verſank, dem iſt das Betteln geſtattet.
Schauernd von Froſt und zerlumpt ſitzt er vor der Pforte des Tempels,
Zeigt auch zur Prob euch ein Stück des bemalt geweſenen Schiffes. —
Darf wohl das nemliche Recht der Michel, welchem das Fieber
Und ſein ſchlimmerer Arzt, Gorgon, ſein Erbe verſchluckt hat,
Nicht anſprechen? Denn konnt' er durch Waſſer tiefer zu Grund gehn,
Oder durch himmliſches Feu'r? — Er leg, — ich rath' ihms, — die Scham ab,
Klag ob dem ſchnöden Betrug ringshin durch alle Provinzen
Und erflehe ſich Troſt. Daß aber das Publikum deutlich
Sehe ſein Bettlersrecht, ſo trag er entweder gemalet
Oder in Erz Herrn Gorgons Bild, — wie vormals Minerva
Trug das Gorgonenhaupt, — vor ſich her und ſpreche mit Jammern
Alſo zu allem Volk: „Gebt ein Almoſen dem Michel!
Der da hat mich ruinirt und ohne Waffen geplündert!
Wär er bewaffnet genaht, ſo konnt ich den Stoß ihm pariren;
Aber mein Unglück war: ich konnt mich aus Schwäche nicht wehren!“ —

Eine nähere Beſchreibung dieſer und der übrigen Satiren findet ſich bei J. B. Neubig, der ſie auch in Proſa überſetzt hat (Mediciniſche Satiren v. J. Balde. München, 1833).

Es ſind noch mehrere Anekdoten von Baldes gutem Humor bekannt, von welchen hier einige zum Andenken an ſeinen längſt von der Erde verſchwundenen Genius eine Stelle finden mögen.

Einſt fuhr er mit ſeinen Freunden in einer Ferienreiſe an einem Weinberg vorüber, auf welchem ſehr ſaurer Wein wuchs. Da deutete er lächelnd hinauf und ſprach:

„Mons, ubi nativum vites lacrymantur acetum!“

(Schauet den Berg! Da weinen natürlichen Eſſig die Reben!)

Ein andermal lieferte Herr **Walter**, ein begüterter Pächter in der Nähe von Neuburg, dem jährlichen Herkommen gemäß einen Ochſen an das dortige Jeſuitenkollegium. Vergnügt über die freundliche Aufnahme, die er bei den geiſtlichen Herren gefunden, und ein Verehrer unſeres Dichters, deſſen heitere Stimmung er wohl ſoeben auch kennen gelernt hatte, verſprach er beim Aufſteigen aufs Pferd, einen zweiten Ochſen nachzuſenden, wenn Balde, der gerade dabei ſtand, ihm aus dem Stegreif einen lateiniſchen Reim machen würde. Dieſer war ſogleich damit fertig und ſprach:

„Ascendat Walter! veniat bos unus et alter!“

(Etwa: Walter! ſteig auf das Rößlein dein:
Ein Ochs komm hinterm andern drein!)

Einen andern lieblichen Scherz bereitete er einem der jungen Prinzen des Herzogs **Philipp Wilhelm**, die ihn oft ſowohl in ſeinem Zimmer, als im Garten ſeines Kollegiums beſuchten. Er briet einſt im Herbſte mittelſt untergehaltener Kohlen mehrere reife Zwetſchgen am Baume, ſo daß die Stiele derſelben nicht angebrannt wurden. Als nun der kleine Prinz wieder einmal auf ſein Zimmer kam, führte er ihn in den Garten, zeigte ihm den wunderbaren Baum mit theils gebratenen, theils noch grünen Früchten und fragte ihn, ob ſein Herr Papa wohl auch ſolche Bäume im Garten habe? Der Prinz vermuthete ſofort eine Liſt und meinte, die Zwetſchgen ſeien mit Fäden an die Zweige gehängt. Als ihm aber Balde die unverſehrten Stiele, woran ſie hiengen, vorwies und ihn verſicherte, ſie ſeien hier herausgewachſen, verwunderte ſich das Prinzchen ungemein und bat um Erlaubniß, einige derſelben pflücken zu dürfen, um ſie dem Papa vorzuzeigen. Es ward ihm freundlich erlaubt, und bei der Tafel legte der Prinz mit geheimnißvoll triumphirender Miene die Wunderfrüchte dem Vater vor. „Nun, das ſind ja gebackene Zwetſchgen!“ rief der Herzog aus, als er ſie erblickte. „Ja wohl!“ entgegnete der Prinz, „aber ſie wachſen wirklich ſchon ſo auf dem Baume. Ich habe ſie ſoeben von einem Baume im Garten der Jeſuiten gepflückt!“ — „Und wer hat dir denn dieſen trefflichen Baum gezeigt?“ fragte der Herzog weiter. — „Der Pater Balde!“ ſagte der Prinz, worauf der Vater lachend erwiderte: „Da biſt du ſchon hinter den Rechten gekommen!“ — Nach aufgehobener Tafel gieng der Herzog ſelbſt mit ſeinem Söhnchen zu Balde, ließ ſich den Wunderbaum zeigen und lachte herzlich über den Einfall ſeines ſcherzenden Jugendfreundes wie über die kindliche Leichtgläubigkeit ſeines Prinzen.

Bei all dieſer Jovialität war unſer Dichter nach dem übereinſtimmenden Zeugniß ſeiner Freunde und Zeitgenoſſen ein ſanfter, menſchenfreundlicher und höchſt liebenswürdiger Charakter. Er geſteht von ſich ſelbſt, daß er in früheren Jahren ein ſcharfer Satiriker geweſen ſei, und ſchildert in der zweiunddreißigſten Ode des dritten Buchs mit vieler Laune den furchtſamen Grimm, womit die von ſeinen Pfeilen getroffenen Ritter der Miſerabilität ihm ſchon von ferne aus dem Wege gegangen ſeien. „Ich ſchoß“, — ſagt er, — „damals gleich einem Stachelſchweine die Stacheln der Satire vorwärts und rückwärts.“

Roth und blau zerklopft mit dem Farrenziemer,
Heulte Muff und ſpie furialiſch Feuer.
Wilde Blitze zuckten dem Nell durch ſeine
Schwammige Naſe.

Auch in andern ſeiner jugendlichen Gedichte leuchtet der kecke Humor oft unverſehens durch die ernſteren Gedanken hindurch, und man fühlt es dem Sänger ab, wie er über ſeinem Stoffe mit ruhiger Meiſterſchaft ſteht, ein Herr ſeiner Gedanken, nie von den Empfindungen einſeitig dahingeriſſen. Dieſer Witz war ihm oft der Zügel des wallenden Gefühls, und wenn er ihm in ſpäteren Jahren ſich manchmal freier überließ, ſo findet man doch keine Verachtung der menſchlichen Würde, keine miſanthropiſche Bitterkeit daran, ſondern überall eine ernſte Tendenz zum Beſſeren. Seinen ſtrengen ſtoiſchen Grundſätzen, welchen er als jüngerer Mann gehuldigt, gab er hernach den Abſchied, um, wie er ſagte, „nicht als ein Felsſtück unter der Menſchheit dazuſtehen.“ — Dafür ward er deſto ſtrenger gegen ſich ſelbſt. Seine lyriſchen Gedichte zeugen laut dafür, welch ein reiches, liebevolles Herz gegen die verſchiedenſten Menſchen in ſeiner Bruſt geſchlagen. Er nimmt nicht allein an dem vielfachen Elend ſeiner traurigen Zeit den tiefſten, innigſten Antheil, ſondern geht auch auf die mannigfaltigſten Schmerzen, Anliegen, Verluſte und Bedürfniſſe der mit ihm Verbundenen ſo zwanglos und unverſtellt ein, daß über die ſchöne Humanität ſeines theilnehmenden Gemüthes, dem nichts rein Menſchliches fremd blieb, nicht wohl ein Zweifel ſein kann. Herder hat dieſen Hauptzug ſeines edeln Charakters mit beſonderer Anerkennung gewürdigt, und auch ſeine übrigen Biographen bezeugen ihm, daß er ein Liebling ſeiner ganzen Umgebung geweſen ſei. Nicht allein die unerſchöpfliche Fülle ſeines vielſeitig ausgerüſteten Geiſtes, nicht allein ſeine Jovialität, die durch den gemeſſenen Ernſt ſeiner Lebensanſchauung oft wie eine Wetterleuchte durchs dunkle Gewölk drang, mußte ſeine Genoſſen anziehen und den Umgang mit ihm zu einem wahren Genuß machen, ſondern dieſe Vorzüge waren, — ſo verſichern ſie, — von einer ungemeinen Herzensgüte und Anſpruchsloſigkeit begleitet, bei welcher er beſchränktere Naturen nicht fühlen ließ, wie weit er ſie überſah. Ferne von trockener, anſpruchsvoller Verſchloſſenheit, wodurch begabtere Männer andern ihren Umgang oft ſo widerlich verleiden, und ein Feind richterlichen Abſprechens über minder Talentvolle, gab er ſich mit anmuthiger Offenheit denjenigen hin, welche mit Ernſt ſeine Bekanntſchaft ſuchten, und aus dieſer harmloſen Urbanität, womit er das attiſche Salz ſeiner Heiterkeit wie den Reichthum ſeines Wiſſens und ſeiner Erfahrungen mitzutheilen pflegte, erklärt ſich auch die große Zahl ſeiner aufrichtigen Bewunderer und Freunde. Aus vielen Ländern erhielt er die ſchmeichelhafteſten Zuſchriften; doch prunkte er mit ihnen nicht, ſondern verbarg ſie gewöhnlich. Selbſt manche Proteſtanten huldigten in jener bedenklichen Zeit der Religionszwiſte dem hochherzigen Sänger, dem es über alle ſonſtigen Differenzen hinaus zunächſt um die Furcht Gottes, um die Anerkennung des echt Menſchlichen, um Frieden und Liebe zu thun war. Er erfreute ſich der Freundſchaft vieler fürſtlichen und hochgeſtellten Perſonen, — und neben Barläus warb auch der holländiſche Gelehrte Nihuſius (Berthold Neuhaus) um ſeine Freundſchaft. An beide hat er hinwiederum treffliche Oden gerichtet. Auch der bekannte proteſtantiſche Dichter Andreas Gryphius, von dem einige ſchöne Kirchenlieder noch jetzt im Gebrauche ſind, hat in ſeinen „poetiſchen Wäldern“ mehrere Stücke von ihm ins Deutſche übertragen, — und der württembergiſche Dichter Caldenbach hat ihn in ſeinen Carm. lyric. mit einer ſchönen Ode gefeiert. Der Staatsrath Wilhelm v. Blitterswyk im hohen Rathe von Geldern ſandte ihm ein großes, prächtiges Perſpektiv zum Geſchenk und wünſchte ihm ebenfalls in einem Briefe Glück zu ſeiner Geneſung von einer gefährlichen Krankheit. Gleiche Anerkennung fand er bei vielen Franzoſen und Italienern, und auf einer ſeiner Reiſen, als er von Amberg nach Neuburg überſiedelte und durch Nürnberg kam, fand es der Magiſtrat dieſer proteſtantiſchen Stadt nicht unter ſeiner Würde, den großen, ruhmgekrönten Dichter durch eine beſondere Deputation zu begrüßen. Die Profeſſoren der Univerſität in Altdorf, durch welche Stadt ihn ſein Weg damals auch führte, thaten das Gleiche und erbaten ſich beim Abſchied einige Zeilen von ihm zum Andenken. — Aehnliche Verehrung genoß er von vielen andern Reiſenden des In- und Auslandes, und ein gelehrter Niederländer, der einſt durch Neuburg kam, that die Aeußerung: „Balde ſei in den Niederlanden ſo berühmt, daß man, wenn er einmal dahin käme, gerne viel Geld geben würde, um ihn zu ſehen.“ — Bei dem glänzenden Geiſte, dem ſtets etwas Neues, Ueberraſchendes zu Gebote ſtand, war es natürlich, daß man ihn zu Schrift- und Redeproben aufforderte, ſooft ein hoher Geiſtlicher oder ein Fürſt die herzogliche Familie oder das Kollegium mit einem Beſuch beehrte. Darum ſtand er auch bei dem ganzen Hof und beſonders bei dem regierenden Herzog Philipp Wilhelm in derjenigen hohen Achtung, die ſeinem Geiſte nicht allein, ſondern auch ſeinem Charakter gebührte.

Auch in Neuburg bekleidete er bloß von 1654—56 das Predigtamt, deſſen er hernach theils aus Rückſicht auf ſeine ſchwächliche Geſundheit, theils auch zur Vermehrung ſeiner dichteriſchen Muße enthoben wurde. Von 1697 an erſcheint er bei der herzoglichen Familie als häuslicher Ermahner und ſpäter als Gewiſſensrath. In jene Zeit fallen ſeine vielen ſatiriſchen Schriften und mehrere Gelegenheitsgedichte. Zu den erſteren gehören drei größere Satiren über den Tabak, — eine Pflanze, deren Vorzüge er ſonſt ſehr zu ſchätzen wußte und mit einem von Herder überſetzten, ſinnigen Gedicht verherrlichte; ſodann eine andere, Kriſis betitelt, gegen gewiſſe Tadler gerichtet, welchen er beſonders mit ſeiner Perſönlichkeit mißfallen zu haben ſcheint. Er war nemlich um die Pflege ſeines äußeren Menſchen wenig beſorgt, als ein Geiſt, der ſich oftmals der Erde ſchon entrückt fühlte und deſſen Sehnſucht nur in unſichtbaren Gütern und Kräften Genüge fand. So mochten ihm in ſeinem Anzug und in ſonſtiger Leibespflege mancherlei kleine Nachläßigkeiten begegnen, woran etwa die pedantiſche Krähwinkelei, gewiß aber kein auf inneren Werth ſehendes Gemüth Anſtoß nehmen konnte. Solchen Splitterrichtern ſetzt er in jenem Gedicht eine heitere Selbſtvertheidigung entgegen. Einer weiteren Satire gegen die Stutzer (torvitatis encomium) hat er eine geiſtvolle, aus tiefem Nachdenken gefloſſene Abhandlung „über das Studium der Poeſie" vorangeſtellt, aus welcher Herder in ſeiner Terpſichore mehrere der ſchönſten Stellen im Auszuge gibt, die aber noch heutigen Tages einer genauen Verſion in unſere Sprache würdig ſein dürfte. — Seine Grundgedanken, welche er darin gegen einen angehenden jüngeren Dichter mit außerordentlicher Vielſeitigkeit und Anſchaulichkeit ausführt, ſind hauptſächlich folgende:

Niemand hoffe, durch bloße grammatiſche und ſprachliche Studien ein wahrer Dichter zu werden. Viele Grammatiker ſind ein großes Donnerwetter, und wie an vielerlei Aerzten ſchon Kaiſer geſtorben ſind, ſo wird die

Jugend oft durch viele Grammatiker zu Grunde gerichtet. Ein Dichter werde — nicht ein bloßer Verſificator, der ſich in ſeine Regeln hineinklemmt und mit Namen und Silben zankt, als ob dieſe die Sache ſelbſt wären!

Zu einem wahren Poeten iſt eine gründliche philoſophiſche und hiſtoriſche Bildung unerläßlich, und ein junger Mann ſollte die dichteriſche Feder nicht ergreifen, er habe denn vorher tüchtig ſtudirt und wohl verarbeitetes Material geſammelt, weil er ſonſt ſtets wieder auf alte, längſt abgedroſchene Dinge zu verfallen Gefahr läuft. Junge Leute ſollten vorher mit allem Fleiß ausſtudirt haben, ehe ſie zu dichten beginnen; denn wenn ſie des Stoffes und des Stils nicht mächtig ſind und von dem äußeren Reichthum des Univerſums nicht den erforderlichen Zuſchuß zur Verleiblichung ihrer Gedanken haben, ſo werden ſie bald wieder aus dem poetiſchen Sattel geſchnellt.

Aber bei dem allem macht bloße Formbildung und Gelehrſamkeit den Dichter noch lange nicht aus. Syſteme kann man erfaſſen, aber aus Erfaſſung von ſyſtematiſchen Gedanken geht noch kein Dichter hervor. Einem Kommentator liegt das heilige Helldunkel eines echten Poeten wohl auch im Mittagsglanze vor Augen. Er mißt den Gedankenentwurf und zählt dir die Schönheiten an den Fingern her, wie wenn er ſie ſelbſt erfunden hätte. — Aber laß ihn einmal ſelbſt etwas erfinden und dichten, ſo iſt ſeine Kunſt ſogleich am Ende. (Das ſollten ſich unſere ſtolzen Literarhiſtoriker auch ein wenig zu Gemüthe führen!) Er ſchreibt wohl vom Lorbeer, erwirbt aber keinen. Auch durch bloße Nachahmung, durch bloßes Sicheinleben in einen vorzüglichen Dichter wird man noch kein Poet. Das wahre Talent verläßt ohne Selbſtüberſteigerung die ausgetretenen Geleiſe. Die Philoſophie ſucht Wahrheit, nicht Neuheit. Die Poeſie aber verlangt neue Freude, neue Gebilde und daher Selbſterfindung. Wer nichts Tüchtiges, nichts Neues erfinden kann, iſt kein wahrer Dichter, deſſen Gabe in dem ungewöhnlichen Neuen beſteht, das mit Liebe, Heiterkeit, Witz, Scharfſinn und Humor den Hörenden überraſcht und dennoch an ſeinem unverdorbenen

Grundgefühl als etwas wahrhaft Lebendiges und Erquickendes anklingt. — Wir ſollen hiebei von den Alten lernen, ja ſogar ſie bis auf einen gewiſſen Grad in der Formation nachahmen; aber wir ſollen an ſolchen Muſtern ſtudiren, um ſelbſt Muſter zu werden. Der alte Wein ſoll in unſerem Kelche mit neuer Anmuth und Würze duften.

Bei der Poeſie aber kommt es viel auf die Naturanlage und vor allem auf das Temperament an (Humor). — Das Phlegma taugt am allerwenigſten für die Dichtkunſt. Das beſte Temperament zum Dichten iſt aus dem Rothen und Gelben, d. h. aus dem Sanguiniſchen und Choleriſchen gemiſcht, welche beide dann ein gewiſſes harmlos-melancholiſches Element bilden, damit das gehörige Dunkelklar, die geheimnißvoll magiſche Miſchung von Licht und Schatten, von Heiterkeit und Ernſt, von Freude und Wehmuth entſtehe. Ein wahres Gedicht muß aus dem angenehmen Dunkel tiefer Empfindung anmuthvoll emporſteigen, — und das läßt ſich nicht machen, ſondern will empfangen, aber daneben mit ruhiger Gedankenkraft überlegt ſein. Es muß ein geheimer Kampf in der Seele vorgehen: frohe und trübe Laune, ſauer und ſüß, ſchweigſam und beredt, hitzig und ſanft, rauh und freundlich, abſtoßend und anziehend, düſter und liebevoll anlächelnd, — ſo daß aus der Bitterkeit das Süße, aus dem Haß die Liebe, aus dem Krieg der Friede, aus der Finſterniß das Licht hervorgeht. — Auf dasſelbe Princip muß der Muſiker ſeine Harmonieen, der Maler ſeine Schöpfungen gründen. So wird die Poeſie ein würziges Salz der Erde. Die wahre Schönheit entſteht aus Verſöhnung und Vereinigung geheimnißvoller Gegenſätze, aus der Harmoniſirung der Extreme in einem lebendigen, friedſamen Mittelpunkt, worin das Männliche und Weibliche, das Hohe und Niedrige, das Selbſtändige und das ſich Hingebende, das Ausſtrömende und das Empfangende in den verſchiedenſten Begegnungen und Verhältniſſen zu einer lichten, organiſchen Einheit zuſammenfließen, — und die Triebkraft zu all dieſer Vereinbarung iſt nichts anderes, als die Liebe, gepaart mit der allen Schöpfungen, Geſetzen und Führungen durch Anderer Thorheit, Ungeſchicklichkeit, Mangel an Schicklichkeitsgefühl auch bei der Abendmahlsfeyer recht ſchmerzlich geſtört! Es iſt Schade um die ſchönen heiligen Gefühle!

Das iſt Jeſu unzählig oft begegnet, o! wie viel öfter und ſchmerzlicher Ihm, dem zart Fühlenden und in der Andacht ſo Fleißigen, — wie oft beſonders in Seinen letzten Tagen! Auch in Bethanien iſt Ihm eine ſolche Störung widerfahren, und mit Ihm der Maria. — Was iſt zu rathen? Sey nur recht tief andächtig, lebe ganz in Gott, in Chriſto, in der höheren Welt; gewöhne dich, überall das Aeuſſere vom Inneren zu trennen: das Sichtbare vom Unſichtbaren, den Schein vom Weſen! Zugleich aber ſey ſanftmüthig und menſchenfreundlich genug, das Beſte von deinem Nächſten zu denken, ſeine Schwachheit ihm zu verzeihen, über ſeine Fehler nicht ſowohl ihm zu zürnen, als ihn zu bedauern! Suche überhaupt immer mehr Herr über deine Empfindungen zu werden! Nimm von den Störungen der Andacht ſelbſt wieder Anlaß zu neuen frommen Betrachtungen, etwa eben von deiner eigenen Schwachheit und Reizbarkeit! Benütze deſto ſorgfältiger ruhige, ſtille Stunden zur Andachtsübung! Denke jedesmal: wer weiß, wann ich das Abendmahl wieder ſo ungeſtört genießen werde? Vielleicht das nächſte Mal geſchieht es auf dem Sterbebette unter quälenden Schmerzen. Auch in der Andacht kann man ſich üben, wie in andern Tugenden, und durch öftere Bemühung fertiger werden, ſich zu einer frommen Stimmung zu erheben, und ſtärker ſie feſt zu halten. O! möchte in jeder ſolchen Uebungsſtunde das Bild der Andacht Jeſu vor mir ſtehen! Dieſes im Geiſt lebendig anzu-

Gottes unabänderlich innewohnenden Wahrheit. — Aus dieſem harmoniſchen Zuſammenfluß der Wahrheit mit der Liebe wird die echte Schönheit und ebendamit alle probehaltige Kunſt, alle lebendige, bleibende Poeſie geboren. Wo aber der Liebestrieb mit dem Unwahren, mit der Lüge ſich vereint, da entſtehen tauſendfältige Mißgeburten. — Auf ſolchen Principien ruht Baldes Poeſie, — und wer kann edlere aufſtellen? —

Das letzte größere Werk, womit ſich der alternde Sänger gegen das Ende ſeines Lebens beſchäftigte, iſt ein Gedicht in elegiſcher Form, Urania victrix (Urania, die Siegerin), dem Papſt Alexander VII. gewidmet, zu welchem er ſchon 1656 die Grundlinien zog, worauf er es im Mai des Jahres 1662 vollendete und im Jahr 1663 in den Druck gab. Den zweiten Theil desſelben brachte er nicht mehr zu Stande, weil ihn ſeine wankende Geſundheit davon abhielt, und ihm die Vorbereitung auf die Ewigkeit näher am Herzen lag. — In dieſem Gedicht hat Balde nach ſeiner Anſchauungsweiſe den Sieg der himmliſchen Liebe über das Irdiſche und Sinnliche auf die vielſeitigſte Weiſe gefeiert, freilich alſo, daß ein evangeliſches Gemüth, welches die Herrlichkeit der freien Gnade in Chriſto kennt, mit vielen ſeiner Vorſtellungen nicht übereinſtimmen wird. Alle Freuden der Sinne, alle Künſte, Wiſſenſchaften und Geſchäfte der weiten Welt werden darin, jegliches nach ſeinem Weſen und Range, beleuchtet und geprieſen: Dichtkunſt, Malerei, Muſik, Tanzkunſt, Rhetorik, Philoſophie, Mathematik, Aſtronomie, Aſtrologie, Geometrie, Geographie, Phyſik, Chemie, Botanik, Pharmaceutik, Medicin, Jägerei u. ſ. w., kurz alle Fächer, die irgendwie für einen der fünf leiblichen Sinne arbeiten und dadurch auf die Selbſtſucht des menſchlichen Herzens einwirken, alſo ſich zu Mitteln der Sündenluſt mißbrauchen laſſen und den zum Himmel berufenen Geiſt entadeln und herabwürdigen. Allen dieſen ob auch noch ſo glänzenden und berühmten Dienerinnen der fünf Sinne ſchlägt Urania, die Siegerin, die himmliſche Liebe, wenn ſie als Brautwerberinnen ihr nahen, ihre Hand ab und fordert abſolute Aufopferung jedes eigenen Ruhms, die Ertödtung jeder irdiſchen

Freude, damit ſich die Seele, im Tiegel der völligen Selbſtvernichtung von allem Wahne geläutert, rein gen Himmel erhebe und ſo endlich die ewige Siegeskrone erlange. — Dieſes großartige Thema iſt nach Baldes Art mit einem ungeheuren Aufwand von Lebensbildern und Gedanken und unter Abwechſelung des erhabenſten Ernſtes mit der beißendſten Ironie durchgeführt. Mag man auch, wie bei ſo vielen andern Produktionen des Dichters, den Mangel an tieferem evangeliſchem Element in dieſem theologiſchen Thema bedauern, ſo iſt die Arbeit jedenfalls ein rührendes Denkmal nicht nur ſeines tiefſinnigen Geiſtes, ſondern auch ſeines Durſtes nach unſterblicher Wahrheit und Reinigkeit ſowie jenes Strebens, das alle menſchliche Kraftentfaltung nur dem Dienſte des Ewigen geheiligt wiſſen will. —

Der Schlußgeſang des großen Gedichts iſt der Königin von Schweden, Chriſtina Alexandra, gewidmet, welche am 21. Mai 1662 auf ihrer Reiſe nach Rom auch durch Neuburg kam und als gelehrte, klaſſiſch-gebildete Frau dem Papſt Alexander VII. dieſes ihm dedicirte Werk wahrſcheinlich zu beſonderer Berückſichtigung empfahl. Der genannte Kirchenfürſt verehrte dem Dichter im Jahr 1655 dafür eine große goldene Medaille mit ſeinem eigenen Bildniß (12 Dukaten ſchwer), und Balde hängte ſie als Dankopfer in Neuburg an demſelben Altar auf, wo er Meſſe zu leſen pflegte. Dort hieng ſie bis auf die neuere Zeit als werthes Andenken an den Dichter, bis ſie im Bilderſturme der Säkulariſation von habgierigen Händen hinweggenommen ward.

Noch exiſtiren — außer mehreren anderen Poeſieen — auch dreiunddreißig ſchöne lateiniſche Elegieen, welche nach Baldes Tod aus ſeinen Papieren geſammelt wurden und von ihm wahrſcheinlich für den zweiten, nicht mehr erſchienenen Theil ſeiner Urania victrix beſtimmt waren. Es ſind, wie er ſich überhaupt in ſeinen ernſteren lateiniſchen Poeſieen nie verleugnen kann, vortreffliche Stücke darunter, — freilich immer im Coſtüm jener früheren Zeit, z. B. ein Geſpräch der Seele mit ihrem im Grab liegenden Leibe; Betrachtungen am Grabe Chriſti; der reumüthige Petrus; Maria Stuart, die Königin, an ihre Mörderin Eliſabeth; — der Nektar Gottes, d. h. die Thränen eines bußfertigen Sünders; über den Kometen im Jahr 1665, letztere Elegie in demſelben Jahre gedichtet u. ſ. w. Man ſieht, wie an dem Dichter keine neuere Erſcheinung ſpurlos vorübergieng, und wie ſinnig und nachdenkſam er mit ſeiner Zeit fortzuleben begehrte.

Von früheren Jahren her zur Hektik geneigt, deren Fortſchritten er nur durch die ſtrengſte Diät einen Damm ſetzte, und durch raſtloſe Meditation und Arbeit erſchöpft, ſah der edle Sänger während ſeiner beiden letzten Jahre ſein Ende mit zwar ſachten, aber unaufhaltſamen Schritten herannahen. Im Blick auf dieſen großen, entſcheidenden Gang widmete er ſich unabläſſig dem Gebet und ſtillen Betrachtungen der jenſeitigen Dinge, worein ſein von der Welt abgewendetes Herz dermaßen verſank, daß er zwei Jahre hindurch ſich beinahe von allem näheren Umgang mit Menſchen zurückzog. Seine Zeitgenoſſen berichten darüber mit einſtimmiger Rührung. Vierzehn Tage vor ſeinem Heimgang wurde er ſo ſchwach, daß er ſich in die Kirche tragen laſſen mußte, da die zitternden Füße ihm den Dienſt verſagten. Mehrmals des Tages hielt er daſelbſt knieend ſeine Andacht, ſo daß die Anweſenden noch viel mehr ſeinen gottſeligen Sinn bewunderten, als ſie zuvor ſeine leuchtenden Geiſtesgaben hochgeſchätzt hatten. Seine letzte Feier in dem Tempel war der Empfang des heiligen Abendmahls, worauf er, von ſeinen Freunden unterſtützt, durch die Sakriſtei in ſein Zimmer zurückkehrte, welches er hinfort die letzten drei Tage nicht mehr verließ. Er redete in dieſer Zeit mit niemand mehr etwas anderes, als was auf die Ewigkeit Bezug hatte; einigemal erhob er noch ſeine welke Hand, dieſe kunſtgeübte Trägerin und Dolmetſcherin eines ſo fruchtbaren, hochragenden Geiſtes; aber ſie verſagte ihm jeden anderen Dienſt außer dem letzten und heiligſten, ſich mit der linken im Gebet zu ſeinem Gott und ewigen Erbarmer zu falten. So entſchlief er ruhig und ſchmerzlos bei völligem Bewußtſein am 9. Auguſt 1668 in einem Alter von 65 Jahren und ungefähr 7 Monaten. Er hatte nach dem Bildungslauf, welcher ihm in ſeiner ſchweren, verhängnißvollen Zeit geworden, viel gelebt, viel geforſcht, viel Herrliches erflogen und errungen, — ein Mann, vor Tauſenden ausgezeichnet durch gewaltige Tiefe des Gemüths, durch milden Edelſinn, durch flammende Geisteskraft und ungewöhnlich ſinnvolle Verarbeitung der ſeltenſten, mannigfaltigſten Elemente zu großartigen, jedes edlere Menſchenherz anſprechenden Gebilden, deren viele ſo friſch, ſo innerlich wahr, kräftig ſchön und lebendig ſind, daß ſie nie können vergeſſen werden, ſo lange das echt Gute, Wahre und Schöne noch unbefangene Freunde und Bewunderer findet.

Dem Dichter wurde am 9. Auguſt 1828 ein Denkmal, aus einer ſchwarzen Marmorplatte beſtehend, mit einfacher Inſchrift in der Jeſuitenkirche zu Neuburg feierlich geſetzt, wobei von dem dortigen Studien-Rektor, Anton Mengein, und dem Landrichter Beck werthvolle Reden gehalten wurden, die in einer beſondern Broſchüre gedruckt ſind. Die Inſchrift lautet: „Hier ruht der Dichter und Jeſuit Jakob Balde, geb. zu Enſisheim im Jahr 1603, geſt. zu Neuburg am 9. Auguſt 1668. — Von ſeinen Verehrern errichtet im J. 1828.“ —

Es beſteht in Neuburg eine beſondere Stiftung, aus welcher alljährlich denjenigen Schülern des obern Gymnaſiums, welche ſich in der Poeſie auszeichnen, ſilberne und bronzene Medaillen mit Baldes Porträt als Preiſe dargereicht werden.

Er war von hoher, ſchlanker Statur, trockenen, choleriſch-glühenden Temperamentes, hatte wahrſcheinlich ſchwarze Augen und dunkles Haupthaar. Die von ihm noch vorhandenen Bildniſſe, von welchen eines im Saale der ehmaligen Jeſuiten-Bibliothek in München mit der Unterſchrift: „P. Jacobus Balde, Poëseos lucidissimum jubar“ (in der Poeſie ein Stern erſter Größe) hängt, zeigen ein ſchönes Haupt mit einer breiten, hochgewölbten Stirne, regelmäßiger, etwas gekrümmter Naſe, fein geſchnittenen Lippen und hageren Wangen. Auf einer von Maler Bernatz in München gefertigten Kopie des genannten Porträts trägt der betagte Dichter ſchon die Spuren jener Schwindſucht, die ihn mit ihrem peinlichen Vorläufer, dem Katarrh, wohl bereits manches Jahrzehnt ermüdet haben mußte. Darf man aber dem Stahlſtich trauen, den Joh. Neubig dem erſten Bande ſeiner deutſch überſetzten Baldeſchen Oden vorgeſetzt und welchen dieſer begeiſterte, unermüdliche Bearbeiter ſeiner Poeſieen wohl gewiß nach einem verläßlichen Original beſorgt hat, ſo zeigt jenes Bild ein aus jüngeren Jahren ſtammendes, edel und kraftvoll markirtes Angeſicht, das ich kaum mit einem andern, als mit dem Bilde Shakſpeares, wie dieſes in der Baumgärtnerſchen Ausgabe ſeiner Werke gegeben iſt, zu vergleichen wüßte. — Uebrigens darf man bei Balde keine fleiſchliche Schönheit erwarten; dazu iſt ſein hochſtrebender, tiefdringender Geiſt viel zu energiſch, und auch ſein Antlitz trägt auf den verſchiedenen Bildniſſen, die mir zu Geſicht gekommen ſind, überall das ernſt ruhige, geiſterhafte Gepräge des Forſchers, des ſelbſtändigen Genius, von welchem ein Beurtheiler mit gutem Rechte geſagt hat, daß er unbebaute Gegenden und ſchroffe Felſenhöhen aufgeſucht habe, um Zaubergärten darauf anzulegen. — Sein Tod erregte große Wehmuth in den weiteſten Kreiſen umher. Alle, die ſeinen Geiſt zu würdigen verſtanden, betrauerten den Hingang des erhabenen Dichters. Ein Zeugniß hiefür ſtatt vieler anderer iſt die Thatſache, daß die Magiſtratsglieder im proteſtantiſchen Nürnberg um die Meiſterfeder des entſchlafenen Sängers, die ihnen auf ihre beſondere Bitte überlaſſen wurde, das Loos warfen, worauf der Glückliche, welchem ſie zufiel, ſie zum Andenken in eine ſilberne Kapſel verſchloß, — freilich wohl uneingedenk jenes Ausſpruchs, womit einſt Balde einem ſeiner zahlreichen Bewunderer auch eine Schreibfeder auf deſſen Geſuch überſchickt hatte: „Ich ſende dir eine Feder; aber den Geiſt dazu kann ich dir nicht ſenden.“ —

. . . Sandte dem Türken einſt
Nicht Skanderbeg, der Schreck des Türken, auch
Den Säbel? — Aber ſeine Rechte
Sandt er ihm nicht, die den Säbel führte.

Außer einigen gelehrten Lateinern, z. B. Morhof, bekümmerte ſich über ein Jahrhundert lang beinahe niemand um den in ſeinem einſamen Grabe ruhenden Sangesmeiſter, während man weniger begabten lateiniſchen Dichtern weit größere Anerkennung erwies. Während von dem marmorglatten Sarbievius über fünfundzwanzig verſchiedene Ausgaben erſchienen, ſind von Baldes geſammelten Werken ſchwerlich über zwei, nemlich eine ziemlich inkorrekte in vier Bänden, Köln 1660, und eine ungleich vollſtändigere in acht Bänden im Jahr 1729 zu München erſchienen. Der poetiſche Zopfſtil der früheren Zeit verſtand den tiefſinnigen und dabei gelehrten, in einem Panzer klaſſiſcher Polyhiſtorie daherwandelnden Dichter nicht, ahnte nicht, welch ein hoher Genius unter den meiſt ſchweren lateiniſchen Formen ſchlummere. Wie hätte das tändelnde Volk des pegneſiſchen Blumenordens oder Gottſcheds gepuderte Krippenreiterſchaar ſich mit einem Geiſte dieſer Art befreunden können? Selbſt für die Gellertſche und Klopſtockſche Schule war er nicht gemacht; ſie giengen an dem geſtrengen, dunkelklaren Angeſicht dieſes Mannes, der den zürnenden Geiſt des Alcäus, die Friſche des Horaz, den Tiefſinn eines Platon mit dem beißenden Spottſalz eines Juvenal in ſich vereinigte, vorüber, als ob er mit dem dreißigjährigen Krieg begraben wäre, — während er doch in manchen ſeiner rührenden Oden als ein Friedensengel darüber hingeſchwebt und ſeiner Zeit in vielem ſo weit vorangeflogen war. Man hielt es, wofern man es irgend las, für eine akademiſche Hyperbel (Uebertreibung), wenn ihn ſeine Zeitgenoſſen den deutſchen Horaz nannten, wie ihn ſchon Barläus als den Bojorum fidicen lyrae begrüßt hatte, als einen Sänger, „der das Heilige am liebſten und glücklichſten beſinge,“ und wenn hernachmals der Herausgeber einer ſeiner Dichtungen, des „Maximilian,“ Hieronymus Langenmantel, keinen Anſtand nahm, in gedrungener Lobesfülle zu ſagen: „Balde vereinigte in ſich das Königliche des Maro (Virgil), das Fruchtbare des Naſo (Ovid), das Hohe des Statius, das Gewichtige des Seneka, das Beißende Juvenals, die Scherze Catulls, die Fülle des Horaz nach dem Zeugniß und mit dem Beifall des ganzen europäiſchen Helikons.“ — Stimmen dieſer Art, von welchen Joh. Neubig noch mehrere, z. B. von Morhof, Erdmann Neumeiſter, Nath. Sotwell, Adr. Baillet u. ſ. w. anführt, verklangen theils unter dem Kriegsgeſchrei, theils über den liederlichen Hoffeſten, theils über der Geſchmackloſigkeit des verfloſſenen Jahrhunderts. Trotz jener Zeugniſſe ward er niemals ein Mann des Volks, woran ihn allerdings auch ſeine Stellung als Jeſuit und ſeine lateiniſche Sprache verhinderte. — Herder hat das Verdienſt, ihn zuerſt dem deutſchen Volke näher gebracht und als einen deutſchen Genius einigermaßen auf die ihm gebührende Stufe des Ruhmes geführt zu haben. Man fühlt es dieſem großen, geiſtvollen Literator an, mit welcher Ergriffenheit, mit welchem Liebeseifer er dieſen merkwürdigen Geiſt aus ſeiner lateiniſchen Verhüllung hervorzuziehen und unſerem Volke genießbar zu machen geſucht hat. Freilich hat er bei ſeinen oft viel zu freien Ueberſetzungen ein gutes Theil ſeines eigenen weicheren, romantiſchen Geiſtes in den ſtoiſchen Sänger hineingehaucht, auch oft vortreffliche Stellen mit eilfertiger Hand ungenau zuſammengeſchnitten und feingegliederte Organismen in ein Bouillon zuſammengekocht. Er ſcheint an dem Reichthum des gewaltigen Sängers manchmal ein wenig erlegen zu ſein und gedacht zu haben, er thue genug, wenn er wenigſtens die Grundlineamente ſilhouettire. Da ihm, dem erſten überſetzenden Entdecker, des Stoffes ſo ungeheuer viel vorlag, ſo verfiel er (man verzeihe das vielleicht zu derbe Bild!) in eine gewiſſe literariſche Grauſamkeit, gleich einem Löwen, der nur die beſten Stücke ſeiner Beute verzehrt und das Uebrige liegen läßt. Sieht man aber genauer nach und beſchäftigt man ſich mit wenigeren Oden, ſo findet ſichs gar vielfach, daß man — einzelne Auswüchſe abgerechnet — doch mit den Produktionen eines ſolchen Genius nicht eben zu frei und raſch verfahren darf, ſondern unter gebührender Erwägung ſeiner Zeit überall beſonnen entworfene, ſorgſam durchgearbeitete Werke antrifft. Etwas anderes iſt: machen, etwas anderes: recenſiren und bearbeiten. Ein Dichter ſteht allerdings nie völlig wie ein Apelles außerhalb ſeines Werks, weil er zu viel ungeſponnenes Werg in ſeinem Innern trägt, das er auch noch zum Gewebe rechnet, —

oder zu viel Geſehenes, aber Ungemaltes, was ihm innerlich auch noch zum Gemälde gehört. Darum muß er ſich immerhin ſagen, ſich, wo es noth thut, caſtigiren und zurechtweiſen laſſen. Etwas anderes aber iſt es, einen echten, geiſtkräftigen Dichter, der zugleich Philoſoph und Fachlehrer iſt, bei wirklichen Auswüchſen beſchränken, — und etwas anderes, als einen Meiſter ſich gegen ihn geberden, während man viel eher Urſache hätte, von ihm zu lernen, als ihn mit leichtfahrender Hand nach einer beliebigen Manier zu korrigiren. Balde hat, wie ſeine Zeitgenoſſen es ihm beſtätigen, ſich ſelbſt mit unerbittlicher Strenge korrigirt, auch anderweitige Urtheile dabei benützt. Bei einem Geiſt, der ſelber ſo ſtrenge gegen ſich handelte und auf einer ſo ungewöhnlichen Bildungshöhe ſtand, ſo daß ſelbſt ein Leibnitz ihn in geringeren Bruchſtücken ſeiner Arbeit bewunderte, werden wir gewiß nicht irre gehen, wenn wir ſeinen Fußſtapfen mit geziemender Ehrerbietung nachtreten und vorher genau prüfen, was er geſungen und geſpielt hat, bevor wir ihm ſeine Saiten ſtimmen; — denn ein Genius, wie er, iſt zu allen Zeiten groß.

Herders Urtheil über ihn in dem ſeiner Terpſichore angehängten Kenotaphium wird vielen Leſern dieſer Skizze bekannt ſein, — weniger das von A. W. v. Schlegel, das im Weſentlichen alſo lautet: „Es war ein Glück für Balde, daß ihm der Ausweg ins Alterthum offen ſtand. Hätte er nie anders, als in ſeiner Mutterſprache geſchrieben, ſo wäre ſein echter Dichtergeiſt wahrſcheinlich nie erkannt worden, ja, er hätte vielleicht in ihm ſelbſt immer geſchlummert. Ein tiefes, regſames, oft ſchwärmeriſch ungeſtümes Gefühl, — eine Einbildungskraft, woraus ſtarke und wunderbare Bilder ſich zahllos hervordrängen, — ein erfinderiſcher, immer an entfernten Vergleichungen, an überraſchenden Einkleidungen geſchäftiger Witz, — ein ſcharfer Verſtand, der die menſchlichen Verhältniſſe durchſchauend ergreift, — große ſittliche Schnellkraft und Selbſtändigkeit, — kühne Sicherheit des Geiſtes, die ſich immer neue Wege wählt und auch die ungebahnteſten nicht ſcheut: alle dieſe Eigenſchaften erſcheinen in Baldes Werken allzu hervorſtechend, als daß man ihn nicht für einen geborenen und zwar ungewöhnlich reich begabten Dichter erkennen müßte.“ Dagegen tadelt Schlegel, wie ſchon oben bemerkt, an ihm den Mangel an dichteriſcher Oekonomie und ein öfters allzu weites, manchmal ins Abenteuerliche gehendes Ausſpinnen ſeiner Bilder. — Joh. Konr. Orelli, der gelehrte Herausgeber auserleſener Oden von Balde (Jacobi B. Carm. selecta, Ed. II. 1818), rühmt nicht allein ſeine glühende Vaterlandsliebe, ſeinen philoſophiſchen Tiefſinn, ſondern auch jenen edeln Sammel- und Reproduktionsgeiſt, womit er alles Schöne und Gute, was die Alten hinterlaſſen haben, durch unermüdliches Studium in ſein Eigenthum verwandelte und in ſeine mit den ſchönſten, gewichtigſten Sentenzen angefüllten Gedichte übertrug. Seine Lektüre, ſagt Orelli mit gutem Recht, kann nicht genug empfohlen werden. An Reinheit der Sprache übertrifft ihn Sarbiev, aber nicht an Geiſt und Erfindung, noch an poetiſcher Kraft und lyriſcher Majeſtät. Trügen manche Gedichte von ihm, z B. Carm. lyr. I. 8. 28. II. 6. 8. 15. 37. 39. III. 13. 45. IV. 3. 5. 11. 14. 21. 24. 26. 45. Sylv. lyr. III. 6. IV. 1. VII. 17. 18. VIII. 11. IX. 8. 12. 25. 28 u. ſ. f. den Namen irgend eines römiſchen Dichters, z. B. des Statius, Claudian oder Auſonius an der Stirne: mit wie großen Lobſprüchen würden ſie von den Gelehrten zum Himmel erhoben werden! — Es mag übrigens manchen Lobrednern dieſes Dichters und noch vielmehr manchen ſeiner Tadler, die ſo kurzweg nach moderner Sitte den Stab über ihn brechen, wie dem Papſt Alexander VII. gehen, von welchem Herder meint, daß er die ihm gewidmete Urania victrix ſchwerlich geleſen habe. Ohne ein tiefer greifendes Studium und ein ſelbſtloſes Eingehen in diejenigen Bildungselemente, in welchen ſein Geiſt ſich bewegte, wird man ihn nicht nur flach, ſondern auch ungerecht beurtheilen, und wenn ich zum Beiſpiel bedenke, wie er durch die Statuten ſeines Ordens von Jugend auf in der näheren Prüfung der evangeliſch-proteſtantiſchen Literatur gar vielfach gehemmt war, ſo kann ich bei einem Geiſte ſeiner Art, der auf das Wahre und Heilige ſonſt ſo ſehnſüchtig eingieng, es wohl mit einigem Mitleid vergeben, daß er den ſeligen Luther in ſeinem Agathyrſus ſo thöricht geſchmäht hat. Hätte er dieſen Bibelheros nach ſeiner wahren Geſtalt und Intention gekannt, — ſchwerlich würde er ſich ein ſolch wegwerfendes Urtheil über ihn erlaubt haben, das nur aus der Lektüre fanatiſcher Gegner und gänzlicher Unkenntniß des Beſſeren und Wahren erklärlich iſt.

Zu ſeinen trefflichſten Produktionen gehören jene gewaltigen Oden, die er „Enthuſiasmen" genannt hat, ungefähr achtzehn an der Zahl. Einmal ſetzt er bei einer aus mehr denn 40 alcäiſchen Strophen beſtehenden flammenden, bisher noch von niemand überſetzten Ode bei: „Dieſer Enthuſiasmus dauerte ſechs Stunden." — In dieſen Prachtſtücken fährt ſeine Geiſtesmacht mit allen Flaggen und ſchwellenden Segeln einher, ſo daß man es tief empfindet: dieſer Mann gehörte zu den begeiſterungsfähigſten Menſchen, und zwar ſind es keine bloß gemachten Enthuſiasmen, ſondern berſtende Gewitterwolken, aus welchen ſich der elektriſche Stoff mit unwiderſtehlicher Macht ergießt. Seine außerordentliche Sprachgewalt im Lateiniſchen, deſſen er wohl im ſeltenſten Umfange mächtig war und womit er ſouverän machen konnte, was er nur wollte, kam ihm dabei vortrefflich zu ſtatten. Der Rhythmus ſchmiegt ſich wie ein elaſtiſches Gefieder leicht um die markigen Flügel, womit der Dichter die Höhe ſucht, und es wird ihm auf dieſer herrlichen Umſchau, die er von ſonnigen Wolkenwogen und Felſenhöhen herab mit klarſehendem Auge hält, ſchwerlich jemand eine ebenbürtige Kritik entgegenhalten, ſowenig als dem Adler, wenn er mit königlicher Schwungkraft in den oberen Regionen ſeine Kreiſe zieht. In dieſen Ergießungen mag er ſich manchmal zu weit über einzelnes verbreitet haben; aber ich wäre begierig auf das billige Urtheil der Sachkundigen und Reinfühlenden, wenn ſie einmal jene Enthuſiasmen in gediegenem Deutſch bei einander ſähen und ſo recht nachdenkſam in die Gefühle und Anſchauungen des alten Dichters ſich vertiefen könnten, — eines Mannes, der in ſeiner Kloſterzelle und in ſeinem einförmig ſtatutariſchen Lebensgang ſich eine ſolche Friſche des Gemüthes und Geiſtes bewahrt hat.

ſchauen, iſt das beſte Mittel, um alle Störungen abzuwehren.

Der Seelenkampf Jeſu am Oelberge. Das war bei Ihm der nächſte Auftritt nach der Abendmahlsfeyer mit ſeinen Jüngern. Und ich ſollte vom Tiſche des Herrn weggehen, Ihn ſogleich wieder vergeſſen und dem vorigen Alltagsſinn Raum geben? O! ſchenke mir, Herr Jeſu! nicht nur bei der Feyer deines Abendmahls die Stimmung, in welcher Du es ſelbſt gefeyert, ſondern bewahre in meiner Seele auch nachher Empfindungen und Geſinnungen, die zuſammenſtimmen mit dem, was du von jener Stunde bis zu deiner lezten Stunde gedacht und empfunden haſt!

(Dieſe Betrachtungen ließ der Herr mir zu Theil werden, dafür, daß ich heute — ohne viele Anſtrengung und deßwegen auch ohne beſonderes Verdienſt — eine Viertelſtunde früher aufſtand, um die zum Theil leichtſinnig verſäumte Vorbereitung auf das heutige Abendmahl noch einigermaßen nachzuholen. Sollte ich nicht eine Gewohnheit daraus machen, an ſolchen Tagen Ihn früher zu ſuchen, da Er mir ſo freundlich entgegen kommt?)

Am 23. Junius 1822.

Mit Liebe zuvorkommen, iſt meines Heilands Art. Ich gehe ſeine ganze Lebensgeſchichte durch und finde dieß überall beſtätigt. Ich erfahre es an mir ſelbſt und habe es ſchon ſo oft erfahren, namentlich beim heil. Abendmahl. O! wie wahr iſt es, was Er ſagt, als ſpräche Er es zu mir:

Fünfzig neumodiſche Poeten könnte man allein aus dieſen Baldeſchen Enthuſiasmen herausſchneiden, und es bliebe ihm noch Macht genug übrig, ihnen damit das Lebenslicht auszublaſen.

Einen Reiz von eigenthümlicher Art gewährt in ſeinen Gedichten, wie ſchon oben bemerkt, die tauſendfältige Benützung der alten Geſchichte und Mythologie zur Darſtellung und Beleuchtung neuerer Zeitgegenſtände. Darin iſt er Meiſter, wenn er auch in manchem zu viel gethan haben mag. Seine große Beleſenheit in dieſen wie in anderen Fächern, unterſtützt nicht allein von einem äußerſt glücklichen Gedächtniß, ſondern auch von einem unerſchöpflichen ſinnvollen Witz, gab ihm hier Vergleichungen an die Hand, wie ſie bei andern Dichtern nur ſelten oder nie gefunden werden. Es iſt hier nicht jener geſchmacklos gelehrte Prunk, dergleichen andere lateiniſche Dichter oft bis zum Ekel vor ſich ausbreiteten, um ihre Gedankenarmut darunter zu verbergen, ſondern ein lebendiges, geiſtvolles Bildern in den Blättern der Vorwelt, um deren Ziffern und Hieroglyphen der Grundidee nach auch auf die Neuzeit anzuwenden. Mit froher Bewunderung trifft man oft auf Gedankenzüge, die mit lauter fortlaufenden Beiſpielen aus dem klaſſiſchen Alterthum ausgeführt ſind, wie z. B. in der zweiten Ode des erſten Buchs ſeiner Oden, wo er einem adeligen Zögling die Folgſamkeit gegen ſeinen Hofmeiſter einſchärft und ihm als Belege für das Heilſame eines frühzeitigen Gehorſams nach einander die Beiſpiele des Romulus, Aceſtes, Tydeus, Jupiter, Bacchus und Achilles mit dem heiterſten Humor in hellem Farbenſchmucke vor Augen ſtellt, um darzuthun, wie aus der ſtrengſten Selbſtüberwindung die gehärtetſte Kraft und die lieblichſte Anmuth hervorgehe. Schwerlich wird man an der Hand eines neueren Dichters mit den beſten Regionen des Alterthums vertrauter, als an Baldes Hand, und wer dieſe mit Ausdauer erfaßt, wird mit Herder bekennen, daß er dieſem Dichter manche tiefere Furche der Kultur zu verdanken habe. Man wird von ſeinem philoſophiſchen Geiſte, dem überall die ſchönſten Anſchauungen der Natur und der Geſchichte zu Gebot ſtehen, nie bloß ergetzt, ſondern auch belehrt und zu geiſtigem Fortſchritt angeregt, weßhalb ich die Lektüre ſeiner Schriften als eine geiſtige Stahlkur bezeichnen möchte. Dabei begegnet dem Leſer ſtets die edelſte Sittenreinheit ohne ängſtliche Pedanterie, und ſelbſt die erhabenſten Empfindungen durchkreuzt hie und da mit harmloſem Spiel ein funkelnder Blitz des Humors, ein Zeichen, mit welcher Heiterkeit und Ruhe der Dichter über den wogenden Gebilden ſeiner ſchöpferiſchen Phantaſie geſtanden iſt. In den ſpäteren Gedichten wird der Geſang ernſter, zuweilen düſter, wie in jenem „Olympiſchen Geſang an die heilige Jungfrau," der ſechsunddreißig Strophen enthält und von dem Stuttgarter Profeſſor Joh. Ulr. Erhard, welcher außerdem mehrere Baldeſche Geſänge (in ſeinem Rosetum Parnassium, Stuttgart, 1674) parodirte, auf Chriſtum traveſtirt worden iſt. In dieſem Geſange, worin der Sänger nach ſeiner von Jugend auf ihm angebildeten Glaubensform, wie in vielen andern Liedern, ſein ganzes ewiges Schickſal in die Hände der „gebenedeiten Jungfrau" befiehlt, herrſcht, um mit Herder zu reden, eine fürchterlich ernſte und glühend zärtliche Andacht. Ohne Maria, zu welcher er bis an ſein Ende betete und an welche er, der ſonſt ſo tiefſchauende, ſittlichſtrenge Dichter, ſiebenzig Oden gerichtet hat, hielt er alles, auch ſeine eigene Seele, für verloren. Welcher evangeliſche Chriſt kann folgende an ſich ſchön und tief empfundene Schlußverſe des großen Sängers ohne Wehmuth vernehmen:

Dies ſei, Maria, dir vertraut
Von Tag zu Tag der Jahren.
Der dir vertraut, hat wohl gebaut;
Sodales dies erfahren.*)
In letzter Noth und bitterm Tod,
Bitt, wollſt mich nit verwerfen.
Erzeig dein Macht, vertreib die Nacht!
Wirds jeder wohl bedörfen.

Wenn dann die Krankheit wird zu ſchwer,
Daß ichs nicht mehr kann leiden:

---

*) Er denkt zugleich an das Gedicht: de vanitate mundi und an den „Todtentanz." Sodales ſind ſeine Mitanrufer Marias.

Den Lebensfaden nimmermehr
Soll Eine drauß abſchneiden.
Dein' ſchöne Hand, dein' milde Hand,
(Weil je die Stund' abg'loſſen)
Schneid oder halt, wie dirs gefallt,
Sonſt iſt es aus mit Hoffen.

Wann bei dem Bett die Kerze brennt,
Die Augen nimmer wachen,
Vom Leib der kalte Todſchweiß rennt,
Die Beine jetzt noch krachen:
Dein' ſchöne Hand, dein' milde Hand,
O Jungfrau auserkoren,
Schneid oder halt, gleichwie dirs g'fallt,
Sonſt iſt es all's verloren!

Wann nun geſchwächt ſeynd all' fünf Sinn',
Daß man beginnt zu ſagen:
Jetzt hat er's gar! Jetzt iſt er hin!
Und merkt kein'n Puls mehr ſchlagen:
Dein' ſchöne Hand, dein' milde Hand,
O Mutter meines Lebens,
Schneid oder halt, gleichwie dirs g'fallt,
Sonſt iſt es all's vergebens!

Wie ganz anders tönt doch die letzte Bitte des erſten Blutzeugen Stephanus: „Herr Jeſu, nimm meinen Geiſt auf!" oder die Zuverſicht des hohen Apoſtels: „Der Herr wird mich erlöſen von allem Uebel und mir aushelfen zu ſeinem ewigen, himmliſchen Reich!" — Darum fehlt auch bei Balde trotz aller Großartigkeit ſeiner Weltanſchauung, trotz aller ſonſtigen Innigkeit ſeines Gefühls und dem unleugbaren Adel ſeiner menſchlichen Geſinnung der lichte, entwölkte himmliſche Hintergrund, und jene troſtloſe Selbſtabtödtung, die einer evangeliſchen Verſiegelung des Geiſtes auf den großen Erlöſungstag entbehrt, läßt es wohl erkennen, warum ſelbſt der milde, freundliche Herder beim Anblick der Seelengeſtalt Baldes in die liebevoll klagende Anrede ſich ergießt: „Armer, einſamer, trübſinniger Dichter! Iſt das der Zweck des menſchlichen Lebens, zuletzt alſo umherzublicken und wie in einer ſchauerlichen Wüſte zu ſterben? Iſt das der Zweck einer menſchenfreundlichen Religion oder einer religiöſen Geſellſchaft, uns dergeſtalt in die Enge zu bringen, daß uns zuletzt alles Trug und Täuſchung oder gar Ekel und bitterer Ueberdruß werde? Iſt dem alſo? Oder zeigt nicht vielmehr ein ſolcher Ausgang des Liedes, daß das Lied in einem angeſtrengten Ton angeſtimmt geweſen, da viele ſogenannte Heiden über das Leben geſünder gedacht, nützlicher darin gewirkt, es fröhlicher genoſſen und geendet haben?" —

In dieſer klagenden Anſprache Herders, die völlig wahr iſt, liegt auch der Grund, warum Baldes erhabener Geiſt ſich in der Kirche des Herrn nie lebendig einbürgern konnte. Nur mit innigem Mitleid kann man einen ſonſt ſo hoch ſtehenden, in vielerlei Fächern des menſchlichen Wiſſens und Strebens parteilos wirkenden Geiſt in dieſen Feſſeln des Mariendienſts erblicken. In dieſem fatalen, ſchriftwidrigen Syſtem, das einſt der Sohn Gottes ſelbſt mit ſcharf vorausblickendem Auge gleich am Anfang ſo gewaltig verpönt hat (Matth. 12, 48; Joh. 2, 4), konnte Baldes Gemüth bloß durch ein frühzeitig angebildetes Vorurtheil beharren, obwohl er es mit ſcheinbarer Vorliebe umfaßte, wenn er zu ſeinen Ordensgenoſſen (Sodales parthenii) redete. Aber ſein übriges Weſen, ſeine ſonſtige Geiſtes- und Herzenskultur war dieſer Abgötterei fremd, und darum dürfen wir auch ſein beſſeres Ich von dieſer fremdartigen Beimiſchung wohl mit demſelben Rechte trennen, wie wir Salomos Sprüche und andere heilige Lebensergießungen von ſeiner ſpäteren Vielweiberei und ſeinem phöniziſchen Götzendienſt unterſcheiden. Wo er als ſinnender Chriſt in allgemeineren menſchlichen Regionen ſchwebt, wird er immerdar ein Liebling ſinniger Gemüther bleiben, ein klaſſiſcher Kernmann, der ungefähr zwiſchen den heidniſchen Dichtern des Alterthums und den Propheten Iſraels mit einigem neuteſtamentlichem Lebensſchimmer mitten inne ſteht.*) Aber das eigentliche Mark des Evangeliums, das pectus Christi (das Herz Chriſti), jenen ſpezifiſchen Lebensathem, der aus dem Glauben an die freie Gnade Gottes in Chriſto ohne weitere menſchliche kammerdieneriſche

---

*) Einige Proben mögen dies beweiſen. — In der an Linus Wijoneth gerichteten Ode: der Verluſt ſagt Balde:

Eine Hütte, der Tugend Sitz,
Nicht von Sorgen umſchwärmt, ob ſie den ſchmalen Raum
Rings in dürftige Grenzen ſchließt,
Heißt mir größer, o Freund, als die olympiſche
Rennbahn oder die Kaiſerburg,
Wo das Laſter allein, wo ſich die Sünde bläht. —

In der ſeinem Freunde Karl von Wetterau gewidmeten Ode: An Einen, der an den Hof gieng, finden wir nachſtehende Strophen:

Um guten Ruf leb ängſtlich beſorgt, um Prunk
Niemals; den Hochmuth kenne dein Auge nicht;
Und wie das Loos auch ewig wechſelnd
Spiele, — verlange doch nie, daß immer

Nach Wunſch die Würfel fallen! Der Purpur tauſcht
Gar oft die Farben. Funkeln die Sterne nun,
So deckt ſie bald ein Wolkenſchleier;
Wechſelnd erneuern ſich ſtets die Jahre.

Der größte Theil des Glückes (ſo mein' ich) iſt,
Daß du dem Glücke nie dich zu ſehr vertrauſt.
Wer, nicht verborgen, gern ſich bärge,
Dieſen geſelle der Zahl der Weiſen.

Am Hofe ſind die Stufen von Glas, o Freund.
Du ſteigeſt oft hinunter und fällſt hinauf,
Und unverſehens niedergleitend
Wirſt du dich rücklings am Boden finden.

Auf dich vor allem achte, das Uebrige
Befiehl dem Schickſal! Siehe, vergeblich nagt
An wundenvoller Bruſt die Sorge;
Trauernd vermehren wir nur die Trauer.

Der Himmel droht mit Blitzen? O dulde ſtill!
Der Lüſte Zauber locken? Enthalte dich!
Liebkoſt das Glück dir? Weiche rückwärts!
Hüllt es ſich grollend in Waffen? Lache!

Vermittlung fließt, — jenes höchſte, ſeligſte Element der Herzen und Geiſter hat er nicht erfaßt. Wäre dieſes in

---

Gefällt du? Vorſicht üb im Genuß der Gunſt!
Du fieleſt? Harmlos freu in der Ruhe dich!
Du wirſt erhoben? Juble mäßig!
Drückt man dich nieder? Ertrag es beugſam!

Verhöhnt der Feind dich? Thue, du ſähſt es nicht!
Es ſchmerzt? Es darf nicht ſchmerzen! Was fordr' ich mehr?
Durch Tugend wirſt du ſtehn; die Tugend
Macht dich allein und erhält dich glücklich.

Einem Jüngling, der vom Kriegsdienſt wieder zur Rechtswiſſenſchaft übergeht, ruft er zu:

Das Gute geht über Gut
Und wohnt in wohlverſchanzten Herzen,
Nicht in verborgenen Diebesklüften.

Wer nach Geſchenk ſieht, — ärger nur brennt es ihn;
Wenn man dir's hinwirft, wink ein: „Hinweg damit!“
Ob du Soldat im Felde warſt, muß
An der Gerechtigkeit Schwert ſich zeigen. —

Das Gedicht: Wider den Zeitgeiſt beginnt mit folgenden Strophen:

Haß, Haß dem ‚Doppelzüngigen, welcher ſtracks
Um Geld ſein Wort in Scherben zerbricht wie Glas!
Nein, keine Tugend hat der Menſch, dem
Eine, die erſte, die Furcht des Herrn fehlt.

Des Teufels Netz iſt's, — wirf die Geſchenke weg!
Brav, wer des Goldblechs Schimmer verachten kann
Und, wenn man ihm aus Silber vortrinkt,
Sprechen: „Ich dürſte nicht nach Metallen!“

Wer Goldesreiz nicht achtet, der ſtehet hoch
Und unter ſich tief hat er die ganze Welt;
Nichts bändigt ihm die Seele, daß er
Weicht von dem Rechten um Fingerbreite.

ihm klar und lebendig geweſen: wie viel einfacher und tiefer würde ſeine Anſchauung des geiſtlichen Lebens und des Reiches Gottes geworden, — wie viel nutzloſes, ſchnell veraltendes Arabeskengepränge der Phantaſie würde vor dem entwölkten Lebensbilde der menſchgewordenen Liebe und dem Herzensgenuß ihrer freien Gaben hinweggefallen ſein! Während die Geiſteserzeugniſſe dieſes Dichters mit den zunehmenden Jahren eine ſtets dunklere Färbung und eine nicht immer wohlthuende ſatiriſche Tendenz annehmen, hätten ſie bei einer tieferen Erkenntniß deſſen, der Simeons greiſe Geſichtszüge ſo wonnig verklärte, ſtets nur inniger, herzerquickender werden, uns nur tiefer in die Hallen des ewigen Heiligthums einführen können, — und wahrlich, das wäre auf jenem

---

In einer ſeiner Oden feiert der Dichter das gute Gewiſſen und ſagt:

Kein Seelenbrandmal tragen, ſich keiner Schuld
Bewußt ſein: das iſt Seligkeit vor dem Tod;
Das heißt die Wonne nicht aus Bechern,
Nein, aus dem wallenden Strome trinken.

Einem Staatsmann ruft er zu:

Die Doppelzüngler haß ich, und wer um Sold
Sich feil zum Treubruch hält wie zerbrechlich Glas.
In dem iſt keine Tugend, deſſen
Erſte nicht iſt, ſich vor Gott zu fürchten.

In dem Gedicht: die Sonnenwende, das Balde als „eine Blume für Gott“ bezeichnet, ruft er aus:

Nicht nach Sonnenjahren bemeß ich mein flüchtiges Hierſein,
Hängend am fliehenden Strahl.
Er nur allein, der Schönſte, der Herrliche, mißt mir die Stunden,
Und Er, der Eine, iſt mein.

Und An Bethlehems Krippe bezeugt er:

Armut mit ihm iſt mir nun ſeliger,
Als auf des perſiſchen Schahs
Goldſeidnen Kiſſen auszuruhn.

A. d. H.

„Saletchen,“ jenem ſtillen Gemach zu Neuburg, wo Balde, den wallenden Donauſtrom überblickend, ſeine letzten Dichtungen geſchrieben hat, eine ſüßere Arbeit für ihn und andere geweſen, als jene oft nur allzu ſalzigen, hin und wieder in allzu freien Spott ſich verlaufenden Ergüſſe, womit er einzelne untergeordnete Thorheiten ſeiner Zeit zu geißeln bemüht war. Solche, wenn auch zum Theil ſinnreiche Expektorationen liefern den Beweis, daß der reiche, vielgebildete Geiſt Baldes eines göttlichen Friedens, der über alle Vernunft iſt, jenes milden, mit den Jahren ſtets inniger werdenden, die Mitwanderer ſtets liebreicher, wenn auch wehmüthig umfaſſenden Heimwehs und ebendamit eines wahren, nur der neuen Kreatur eigenen inwendigen Wachsthums ermangelte, mit welchem die lang fortwährenden Spielereien eines ſpaſſenden, ſpottenden Humors und einer grämelnden Herbigkeit ſich nicht vereinigen laſſen. Ebenſo würde der Dichter beim Genuſſe jenes neuteſtamentlichen Gottesfriedens und in der vollen Gemeinſchaft mit Chriſto ſelbſt einzelnen Perſonen, namentlich auch ſolchen von höherem Rang, nicht ſo übermäßig viel Weihrauch geſtreut und die äußerliche Pracht oder Gunſt ihrer Erſcheinung nicht ſo hoch angeſchlagen haben, wie er, offenbar nur im Intereſſe einer einzelnen Partei, gar manchmal gethan hat. Solche Lobreden und übertriebene Huldigungen ſind daher auch am früheſten der Vergeſſenheit anheimgefallen, während diejenigen ſeiner Geſänge, worin er der allgemeinen menſchlichen und chriſtlichen Wahrheit mit ernſter Unbefangenheit die Ehre gibt, noch heutigen Tages das Herz ergreifen und volle Reſtitution vor dem Auge der Nachwelt verdienen. Auch hierin übt die Geſchichte, die nicht abſolute Weltrichterin, aber doch in der Regel die parteiloſe Cenſorin der Vergangenheit iſt, ihr unveräußerliches Richteramt. Sie iſt mit dem Strom ihrer Luſtren und Jahrhunderte gleich dem aus einer Waſſerleitung herabſtürzenden Fluß, der die von den Alten zerſchlagenen Felsbrocken übergießt, das taube, von den Pochhämmern zermalmte Geſtein hinwegſchwemmt und nur das gediegene, darum auch ſchwerere Metall liegen läßt, damit es den Nachlebenden zu Nutz aufbewahrt und verwendet werde.

Bei all dieſen weſentlichen Mängeln, die ein unparteiiſcher Beurtheiler ebenſowenig verſchweigen, als ein billiger Leſer, gehöre er auch einer andern Konfeſſion an, dieſem verübeln darf, wird Balde beſonders für die Freunde und Kenner des klaſſiſchen Alterthums ſtets eine der edelſten, merkwürdigſten Erſcheinuugen bleiben, und es iſt in dieſem Betracht nur zu beklagen, daß ſeine Gedichte in ſo wenigen Ausgaben verbreitet ſind. Nicht mit Unrecht hat ein Schriftſteller bemerkt, dieſer Dichter ſei gleich einem Gärtner, der ſeine Blumenbeete meiſt nur auf Felſengipfeln und an unbetretenen Orten anlege, um überall für ſeinen ſchaffenden Geiſt einen Neubruch zu haben. Daher taugt er auch beſonders für ſolche angehende Dichter, die ſich erſt in die alten Klaſſiker vertiefen wollen, bevor ſie ſich an den neueren fortbilden, und ſchwerlich kann ein kraftvoller, jugendlicher Geiſt dieſer Art in demjenigen, was man Auffindung großartigen und eigenthümlichen Stoffes und ſelbſtändige Kompoſition nennt, ein geiſtvolleres Vorbild, als gerade dieſen Dichter, ſich erwählen, unter deſſen Meiſterhand ſich ſelbſt das ſcheinbar Unorganiſche und Unbildſame in organiſche Gebilde verwandelt. Mannigfaltige Durchführung und lebendige Vervielfältigung und Gliederung einer Idee, einer inhaltreichen Anſchauung findet man bei ihm, wie nur bei ſehr wenigen andern Poeten, und auch die Formbildungskraft verläßt ihn in ſeinen lateiniſchen Oden niemals, ſelbſt nicht bei der weitſchichtigſten Expoſition, dermaßen, daß nicht der ſinnreiche Mann ſich ſeines Zweckes bewußt und der Virtuoſität im Ausdruck überall mächtig bliebe. Wäre es für einen ſolchen Genius nicht ein viel zu geringes, ja beleidigendes Lob, ſo möchte ich ſagen, er ſei außer anderem nahezu der erſte Verſifikator in der Welt geweſen. Aus den acht Bänden, woraus die vollſtändige Münchener Ausgabe ſeiner Werke von 1729 beſteht, würden manche neuere Buchhändler, deren etliche zwei Oktavſeiten mit einem einzigen Sonett allzu galant für den Beutel des Publikums zu füllen wiſſen, wohl unſchwer zwanzig bis dreißig Bände herausbringen, und ich wette darauf, daß derjenige, der genugſame Geduld zur Durchforſchung dieſer enormen Fülle beſäße, faſt überall, wenigſtens für die Formation ſeiner Gedanken etwas lernen und gewinnen könnte. „Welche Mühe,“ ruft Herder aus, „hat unſern Dichter ſein poetiſcher Lorbeer gekoſtet!“ — In der That! Nicht ohne tiefe Bewunderung vermag ich hier von einem Manne zu ſcheiden, der in der heilloſeſten Zeit unſeres germaniſchen Vaterlandes, einem dunkeln Geſchlecht entſproſſen, in einem abergläubiſchen Lande gebildet, in einem einförmigen Kloſter aufgewachſen, in höchſt einſeitige, hemmende, oft düſtere Verhältniſſe hineingeſtellt, eine ſolche Elaſtizität, Elektrizität, Vielſeitigkeit und feurige Energie des Geiſtes, eine ſolche Fülle des Gemüths, ſeelenvoller Lebensanſchauung und holdſeliger Lieblichkeit, getragen von einem ſtoiſchen Manneserntſe zu erhalten und bei vielfacher Kränklichkeit ſeines Leibes ſich in den allgemein menſchlichen, beziehungsweiſe chriſtlichen Regionen eine ſolch geſunde Heiterkeit der Seele zu bewahren gelernt hat. Wie hoch ſteht dieſer Geiſt über Millionen anderer Geiſter, die, auch mit Gaben gerüſtet, in ungleich günſtigeren Stellungen gelebt und doch unendlich weniger geleiſtet haben! „Wo ſingeſt du jetzt, graue Nachtigall?“ ruft ihm Herder nach. — Ich habe noch eine freudigere Ahnung für ihn, den edeln Aufſtrebenden, der, wenn ihm auch das Elend ſeiner Zeit und die Nichtkenntniß des Seligſten manchmal ſeinen Lauf verrückte, doch wahrhaftig ein vir desiderii, ein Mann der Sehnſucht, ein nach dem höchſten, ſeligſten Ziele verlangender Menſch geweſen iſt. Wenn er in ſeiner Art, „mit Tänien (Binden) die Stirn umwunden, vor dem Altar Marias ſterbend niederzuſinken“ hoffte, ſo hoffe ich meinestheils, der mit allen Kronen der Herrlichkeit geſchmückte Sohn Marias, wahrer Gott und wahrer Menſch in einer unzertrennten Perſon, werde an die Stelle der Mutter getreten ſein und ihm über Bitten und Verſtehen den heiligſten Wunſch ſeiner ſehnenden, ſingenden und betenden Seele um ſeiner ſelbſt willen gnädig erfüllt haben.

Nicht du haſt Mich erwählet, ſondern Ich habe dich erwählet von der Welt! Dießmal ſehne ich mich nach Seinem Tiſche, weil ich meine ſchon lange erkaltete Liebe zu Ihm durch dieſes Heilmittel wieder erwärmen möchte. Aber habe ich dieſe Sehnſucht in mir geweckt? Und werde ich nun durch das heil. Abendmahl mich ſelbſt erwärmen? Nein! Alles danke ich Ihm, Alles erwarte ich von Ihm. O! wie gut iſt es, daß Alles, Alles in Seinen und nicht in meinen Händen liegt! Gerne will ich ganz Sein Werk und Sein Geſchöpf ſeyn.

Wie oft ſind ſchon, ſeitdem ich Jeſum kenne, und mit Ihm verbunden bin, ſolche Perioden der Kälte eingetreten! Und in eben dem Maaße, wie die Liebe zu Ihm abnimmt, muß die Liebe zu etwas Anderem erwachen. Was kann aber dieſes Andere ſeyn, als die Welt, die Sünde, wenigſtens Trägheit und Gemächlichkeit, auf jeden Fall etwas, das nicht von Ihm und nicht vom Vater iſt? Wie ergienge es mir, wenn Er in ſolchen Zeiten nicht über mir wachte, wie oft würde ich Ihn ſchon verloren haben, wenn Er meiner gänzlichen Entfremdung von Ihm nicht zuvorgekommen wäre und mich wieder zu ſich gezogen hätte! Aber wann wird mein treuloſes Wanken einmal aufhören? Vielleicht nicht eher, als bis ich heimkomme zu Ihm in Seinen Himmel, bis Er mich der Welt entrückt und mich dorthin bringt, wo ich Ihn ſehe mit meinen Augen und nichts mehr ſehe, als Ihn und was von Ihm iſt und zu Ihm weiſet!

Herr, ich warte auf dein Heil! Habe Geduld mit mir! Ach! daß nur jene Zeiten der Entfernung von Dir, wenn ſie auch bei meiner jetzigen Schwachheit unvermeidlich ſind, doch immer ſeltener eintreten und immer kürzer werden

Gottfried Arnold.*)

Einem gewiß nicht unrichtigen Gefühle gemäß geht unſere Zeit in vielen Beziehungen auf die älteren Jahrhunderte und deren Erzeugniſſe zurück, um dasjenige, was theils aus Unachtſamkeit und Unwiſſenheit, theils aus Beſchränktheit und Befangenheit der Altvordern noch nicht gehörig erkannt und ins Licht geſtellt oder gar verkannt und falſch angeſehen worden, nach Gebühr zu würdigen und mittelſt unparteiiſcher Sichtung zum freien Gemeingut zu machen. Viel des Trefflichen, das die Vorzeit ſchuf und beſaß, iſt noch aufzufinden. Viel alte Schätze, die im Staube liegen und entweder zu früh verſchwanden oder gar nie gehörig zur Kunde der Lebendigen gelangten, harren noch immer ihrer Erlöſung und werden auch dieſelbe um ſo früher und völliger finden, je gründlicher unſer Geſchlecht ſamt ſeinen Nachkommen von der Schale auf den Kern dringt. Unter dieſen noch ſo vielfach verborgenen Schätzen ſind die alten chriſtlichen Schriften ſicherlich nicht die geringſten. Manche von dieſen wurden in einer früheren, ſcholaſtiſch-orthodoxen Periode ſogleich, wenn ſie irgendwie von der Form des gangbaren Lehrbegriffs abwichen, in zelotiſcher Bitterkeit verdächtigt und nicht ſelten auf eine uns Jüngeren ſchwer begreifliche Weiſe geradehin verketzert und verdammt, ſo daß das üble Prädikat ſolcher Geſchmähten ſich oft von Geſchlecht zu Geſchlecht vererbte. Andere dieſer edeln Vermächtniſſe geriethen durch die Verflachung des bibliſchen Lehrgrundes, beſonders von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an, in

---

*) Vgl. das Vorwort zu Gottfried Arnolds Werk: „Wahrer Chriſtenſpiegel," 1. Ausg., 1845, S. III–XXXVI.

Vergeſſenheit, als der ſich für mündig ausſchreiende Vernunftsdünkel ſich zum Meiſter und Richter der heiligen Schrift aufwarf und unter dieſer angemaßten Firma gleichſam ein Papſtthum der Sündenvernunft ausbildete, das dem römiſch-dogmatiſchen an innerer Lebloſigkeit und Verkehrtheit nur wenig nachſtand. Wir ſind über jene troſtloſen Zeiten, deren ſich das proteſtantiſche Deutſchland allmählich zu ſchämen beginnt, durch die Gnade Gottes nun etwas hinausgekommen, doch nicht ohne vielerlei Nachwehen, indem der Anmaßungen einer von Chriſto losgelaſſenen Vernunft noch immer kein Ende wird, und die zeitweilige Philoſophie im Bunde mit einer Art von Theologie ſich noch immer geberdet, als bedürfte ſie außer ihrer Selbſtherrlichkeit keiner anderweitigen Beihilfe zur Ausführung von Syſtemen, deren Grundprinzipien ſie halb Chriſto geſtohlen, halb von Belial erbettelt hat. Man mag es aber ſolcherlei Flattergeiſtern, wie Luther ſie nennt, noch ſo oft beweiſen, daß ſie mit halb geſtohlenem, halb erbetteltem Gute wirthſchaften, und daß eigentlich nur ein ungeheurer Schwulſt verworrener Terminologieen ihre Zugabe ſei: ſie laſſen nicht ab, ſondern geberden ſich, als ob Jeſus Chriſtus entweder das Regiment der Wahrheit gar nie beſeſſen oder es doch in neuerer Zeit nothgedrungen wie ein kindiſch gewordener König an ſie abgetreten hätte. Daß bei Menſchen dieſer Art das chriſtliche Alterthum in keinem Anſehen ſteht, iſt leicht zu begreifen, ebenſo gewiß aber auch dieſes, daß keinerlei Syſteme bälder veralten und als Makulatur verbraucht werden, als gerade diejenigen, welche dem König der Wahrheit am gröbſten und feindſeligſten getrotzt haben. — Darum geziemt ſichs für den Chriſten auch, allen Zeug, der ſich wider den Herrn, den alten, herrlichen Bibel- und Chriſtengott, auflehnt, nicht anders denn ſouverän zu verachten.

Solcher Geiſter, welchen das gewöhnliche, halb in Phariſäismus, halb in Sadducäismus geſpaltene Unweſen ihres Zeitlaufs ein Ekel oder ein Greuel war, finden ſich mehrere in der proteſtantiſchen Kirchengeſchichte. — Wer, dem auch nur eine mittelmäßige Kunde der letzteren zu Gebote ſteht, wüßte nicht, wie furchtbar und peinlich das fröhliche Gedeihen des in der Reformation geſtreuten lebendigen Samens durch die nachfolgende ſcholaſtiſche Vielgeſchäftigkeit mancher proteſtantiſchen Theologen verkümmert wurde? Man wird bei aller Anerkennung des vielen Guten, das Jeſus in dieſer Kirche vom Formentod rettete, doch ſagen dürfen, daß die Prozedur der herrſchenden Theologenpartei zu manchen Zeiten bei geiſtlichen Dingen nicht weit von der barbariſchen, durch das Karoliniſche Geſetz beſtimmten Kriminaljuſtiz entfernt geweſen ſei, und hierin ſowohl dem ſel. Joh. Arndt beipflichten, der da ſchrieb: „Chriſtus habe von niemand mehr gelitten, als von den Gelehrten," — als dem edeln, weitherzigen Grafen von Zinzendorf, der es ausſprach, daß unter den proteſtantiſchen Theologen oft wahre Gewiſſenshenker geweſen ſeien. Ich ſchmeichle hiemit der römiſchen Kirche nicht im geringſten; denn dieſe hat noch ungleich mehr und ärgere Blutſchulden auf ſich; aber es geziemt einem redlichen Proteſtanten, welchem nichts, als die lautere Wahrheit Jeſu und ſeiner Apoſtel gilt, die Thatſachen nirgends zu entſtellen oder zu vertuſchen, ſondern im Einklang mit dem Geſchichtsſtil der heil. Schrift ebenſoſehr die Fehler ſeiner eigenen Kirche zu geſtehen, als die Sünden der anderen ohne Furcht und perſönliche Bitterkeit zu benennen.

Dr. Ph. Jak. Spener, ein außerordentlich ſanfter, umſichtiger und durch große Studien und Erfahrungen gleichſam zu einem geiſtlichen Anwalt der proteſtantiſchen Kirche herangereifter Mann, ſuchte jener tödtenden, fakultätsmäßig eingerammten Orthodoxie, hinter der ſich vielfach der armſeligſte Geiſtestod nebſt den Tendenzen der ärgſten Hierarchie nur mühſam verbarg, im Frieden etwas Beſſeres zu unterſtellen, indem er außer einigen ſchönen kirchlichen Verbeſſerungen (z. B. Katechiſation und Konfirmation) die Collegia pietatis, d. h. die Verſammlungen gläubiger Seelen zu beſondern Andachtsübungen empfahl und dadurch ſeinem eigenen Ausdruck nach an verſchiedenen Orten kleine, friedliche Kirchlein in der allgemeinen Kirche zu ſtiften ſuchte, — ein edler Gedanke, deſſen Ausführung ihm auch zum Segen für Unzählige gelungen iſt. So gieng dieſer vortreffliche Mann gleich einem Friedensengel durch die evangeliſch-lutheriſche

Kirche dahin, nicht ohne mannigfachen Widerſtand von Seiten bornirter Fakultätsmänner zu finden, die überall, wo man an ihre von ſymboliſchem Starrkrampf gebannten Syſtemformen anſtieß, gleich lauter Ketzerei witterten und ſich darüber beſchwerten, als wäre die Majeſtät Gottes verletzt worden.

Was Spener in verſöhnlichem, ungemein mildem Geiſte mit den Waffen bibliſcher Gelehrſamkeit begann, und was in mehr äußerlichen Beziehungen auch Chriſtian Thomaſius nach den Prinzipien der Humanität und des geſunden Menſchenverſtandes mit vielem Glück verſuchte, das ſtrebte der tiefſinnige und kraftvolle Geiſt Gottfried Arnolds zu ſeiner Zeit auf einem anderen zwiefachen Wege zu erreichen, indem er einerſeits die Kirchen- und Dogmengeſchichte nach außen polemiſch behandelte (ſo wenig er ſonſt ein Freund der polemiſchen Theologie war), anderntheils nach innen die myſtiſche Theologie oder das Leben Chriſti in uns mit einem ungewöhnlichen Aufwand von Innigkeit und Phantaſie, wenn auch mit einigen Mißgriffen und Verirrungen des Gefühls, kultivirte. Daß letzterer nicht, wie Herder in der Adraſtäa ſagt, ein ſchwächerer, ſondern ein ungleich höherer, reicherer Geiſt, als Thomaſius, ja ſelbſt als Spener geweſen, das iſt mir zweifellos, wenn auch zugegeben werden muß, daß Arnold ſich bei der Fülle ſeines frommen, von der Liebe Chriſti durchdrungenen Gemüthes nicht immer genug in den Schranken ruhig abwägender Klarheit und Beſonnenheit gehalten hat. Jedenfalls war er eine ſeltene, in ſeiner trockenen Zeit ungemein auffallende, ein neues Ferment mitbringende Erſcheinung, ein ſeinem Jahrhundert in vielem voraneilender Geiſt, der ſeinen tiefen Erfahrungen und Ahnungen nur nicht immer den gehörigen Ausdruck zu geben wußte und in dieſer Hinſicht auch an den Gebrechen ſeines Zeitalters litt. Wenn man, wie das alte Sprichwort ſagt, ſchon an einer Klaue den Löwen, ſchon an der Kraft eines einzelnen Federkiels den Adler erkennt, ſo mag der evangeliſche Chriſt, der die herrlichen Lieder Arnolds: Heiligſter Jeſu, Heiligungsquelle, — O Durchbrecher aller Bande, — O wer alles hätt verloren, — So führſt du doch recht ſelig, Herr, die Deinen, — Herzog unſrer Seligkeiten ꝛc. durch eigenen Herzensgenuß kennt, aus ſolchen Prachtſtücken, die doch nur einzelne Funken geweſen ſind, einen gebührenden Schluß auf die Geiſteskraft des ganzen Mannes machen. Und da es dem ſeligen **Arnold** in ſeinem Theile nicht viel beſſer ergangen iſt, als vielen älteren ausgezeichneten Zeugen des Herrn: nur in einzelnen kleinen Proben bei der Nachwelt allgemein bekannt, den ſchönſten und reichlichſten Spenden nach aber vergeſſen oder verkannt zu ſein, ſo gereicht es mir zu inniger Freude, dieſem edeln, ſchon vor 130 Jahren abgeſchiedenen Gottesmann die Bruderhand im Geiſte zu reichen und etwas Näheres über ihn und ſein Leben zu veröffentlichen.

Gottfried Arnold wurde geboren den 5. Sept. 1666 in der ſächſiſchen Stadt Annaberg im Meißniſchen Erzgebirge, — im Jahre der großen Feuersbrunſt von London, welche über 13,000 Häuſer und 85 Kirchen verzehrte, — zehn Jahre vor dem Tode Paul Gerhards, — in einer der dürrſten, trockenſten Zeiten Deutſchlands, namentlich der evangeliſch-lutheriſchen Theologie. — Sein Vater, Gottfried Arnold, war der ſechste Lehrer an der Stadtſchule von Annaberg. Da ſeine Mutter, Maria, geb. **Lahl**, ſchon in ſeinem fünften Lebensjahre ſtarb, und die Mittel des Vaters ſehr gering waren, ſo hatte der Sohn das Joch der Armut dermaßen zu verkoſten, daß er ſchon im 13. Jahre ſich durch Information von Kindern frommer Familien ſeinen Unterhalt ſelbſt verdienen mußte. Im Jahre 1682 bezog er das Gymnaſium in Gera und drei Jahre hernach auf den Rath ſeines Vaters die Univerſität von Wittenberg, eine durch ihre orthodoxe Kampfluſt und Streitſucht nachgehends nur zu berühmt gewordene Hochſchule. Seine Lehrer in der Philoſophie und Mathematik waren die DD. Walther, Röhrenſee und Donatus, in der Philologie und Geſchichte die DD. Daſſov und Schurtzfleiſch und in der Theologie Quenſtedt, Walther und Deutſchmann, bei welchem letzteren er auch im Haus und bei Tiſche war. „Er hat ſich aber (ſagt **Reitz** in ſeiner Geſchichte der Wiedergeborenen, 4 Th., S. 260) oft dieſer verborgenen Wohlthat Gottes erinnert, daß er in ſeinen akademiſchen Jugendjahren durch die heftige und rechtmäßige Luſt zum Studium vor andern Lüſten und Laſtern der Jugend bewahrt und durch die mehr als heidniſchen Exempel der Lehrer und Studenten nicht verführt worden. Denn ob man in Athen unter den heidniſchen Philoſophen und Studenten ſolch ein ungezogenes, fleiſchlichgeſinntes, wildes, laſterhaftes Weſen jemals gefunden und geleſen, wie bei unſern ſogenannten chriſtlichen Akademieen, — das mögen alle Gelehrten in der ganzen Welt beurtheilen."

Während ſeiner vierjährigen Studienzeit muß er, von einem überaus glücklichen Gedächtniß und hohen Talenten unterſtützt, unglaublich ſtudirt haben, wie er denn ſeinen Heißhunger nach menſchlicher Wiſſenſchaft ſpäter als einen mit vielem Ungöttlichen, namentlich mit Ehrgeiz und Titelſucht vermengten Trieb erkannte, wovon weiter unten die Rede ſein wird. Einen Hauptgegenſtand ſeiner Forſchung bildete die Welt- und Kirchengeſchichte, die außer ſeiner aſcetiſchen Tendenz lebenslänglich ſein Hauptfach blieb, und worin er ſich, ſelbſt nach dem Zeugniß bitterer Gegner, eine bewundernswürdige Gelehrſamkeit erwarb. Neben dieſem war er den ſchönen Wiſſenſchaften nicht fremd, und ſeine vielen Gedichte, unter welchen ſich nicht wenige geiſtliche Lieder vom erſten Rang befinden, zeugen nicht allein von einer edeln, glühenden Phantaſie, ſondern auch von einer für jene Zeit ausgezeichneten Sprachkenntniß und gediegenen Formbildung. So vertiefte ſich ſein reicher Geiſt in die mannigfaltigſten Fächer, und es iſt gewiß keine Anmaßung, wenn er ſich nach ſeinem im Jahr 1698 erfolgten freiwilligen Rücktritt von der Profeſſur in Gießen dahin ausſpricht:*) „Es könnten etliche meinen, ich hätte außer meinem Gewiſſenszwang ſonſt keine Entſchuldigung oder auch die erforderte Gelehrſamkeit nicht gefunden. Um dieſe Nachrede werde ich mich auch nicht bekümmern, ſondern denjenigen den Ausſpruch überlaſſen, die mich gehört oder etwas von mir geleſen. Obwohl ich in Erinnerung meiner ehmaligen großen Bemühung und Arbeit in der Philologie, Weltgeſchichte und der ganzen Polyhiſtorie mit Recht ſagen könnte, daß die gemeine Regel, was die weltliche Gelehrſamkeit anbetrifft, bei mir eben nicht eintreffe: Ars non habet osorem nisi ignorantem (die Kunſt hat ihre Haſſer nur unter den Unwiſſenden): ſo leugne ich doch nicht, daß es mich oft gejammert hat, wenn man aus dergleichen Sachen und Funktionen eine ſo große Vortrefflichkeit, Kunſt und Ruhm hatte machen wollen. Einem natürlich geſchickten Kopf iſt es ein Leichtes, etwas ins Gehirn zu faſſen und davon viele Stunden lang vor andern zu reden, die aus Unerfahrenheit alles für Geheimniſſe und große Schwierigkeiten halten, ungeachtet wohl ſein Fünklein der wahren Weisheit darinnen liegt. Und auf dieſe Weiſe wird auf den hohen Schulen ſo viel Betrug, Prahlerei und Geiz getrieben, indem der unwiſſenden Jugend die Thorheit und Eitelkeit der Vernunft als die wahre Weisheit angeprieſen wird. Denn was ein fleiſchlicher Sinn ſelber liebt und hochhält, das bildet er andern ſo gerne wiederum ein und verkauft es ihnen theuer genug, damit es dieſe wieder auf andere fortpflanzen.“ —

---

*) Offenherziges Bekenntniß wegen Verlaſſung ſeines akademiſchen Amtes, 1699. S. 31.

Eine ſo mannhaft einſchneidende Sprache konnte der grundgelehrte Arnold übrigens nicht von ſich ſelbſt, ſondern nur darum führen, weil ihn die Gnade Gottes frühe zu einer lebendigen Bekehrung und zur ſeligen Erkenntniß Jeſu Chriſti geführt hatte. Dieſes große Ereigniß, ohne welches ein menſchliches Leben wenig oder nichts werth iſt, bildete von ſeiner Jünglingszeit an das Mark und Licht ſeines Lebens. Die große Umänderung ſcheint bei ihm ſchon vor ſeinen Univerſitätsjahren vorgegangen zu ſein, wie wir weiter unten ſehen werden, und war auch die Urſache, warum er mit ſeinem kräftigen Sinne bald nachher in allerlei Widerſprüche mit dem Weſen dieſer Welt gerieth. Nachdem er ſchon ao. 1686 magiſtrirt hatte, wurde er bald, im Jahre 1689, nach Dresden als Hofmeiſter bei den Kindern des Oberſten Götz und hernach bei dem Sohne des Generals von Birkholz berufen. Wer jene Zeiten kennt, weiß auch, welch eine Unterwürfigkeit und devote Willenloſigkeit damals in adeligen Familien von dem bürgerlichen Inſtruktor gefordert und welch eine nichtswürdige Abgötterei mit gräflichen oder hochfreiherrlichen Titeln getrieben wurde, als ob jeder Landjunker geradewegs den Lenden des Großmoguls entſproſſen wäre. Es begreift ſich leicht, daß den geiſtvollen Arnold eine Stellung dieſer Art, die ihm in den wichtigſten Punkten ſeines Erzieherberufs überall die Hände band, innerlich anwidern mußte, und als er ſofort mit Spener, dem damaligen Kurfürſtlichen Oberhofprediger, in Gemeinſchaft kam und deſſen Erbauungsſtunden beſuchte, ſo gab dieſe Ungebühr, wofür man damals eine freiere, tiefere Geiſtesbewegung ſogleich hielt, der vornehmen Familie einen wahrſcheinlich willkommenen Anlaß, den unbequem gewordenen Bekenner Jeſu ſchnell und unverſehens zu verabſchieden. Die geſchichtlichen Zeugniſſe deuten darauf hin, daß er vorzüglich wegen der Verbindung mit Spener ſeine Lehrſtelle verloren haben mag. Durch deſſen Empfehlung aber, wie es wahrſcheinlich iſt, erhielt er im Jahr 1693 einen andern ähnlichen Poſten in Quedlinburg bei den Söhnen des Stiftshauptmanns von Stammen, wo er vier Jahre hindurch in herzlicher Verbindung mit dem dortigen Hofdiakonus Joh. Heinr. Sprögel und deſſen Familie lebte. In jenem Zeitraum ſchrieb er, kaum dreißig Jahre alt, das treffliche Werk: Die erſte Liebe zu Chriſto oder: Wahre Abbildung der erſten Chriſten (Frankfurt, 1696), worin er außer ſeiner tiefen chriſtlichen Erfahrung auch eine ungewöhnliche Kenntniß der alten Kirchenväter an den Tag legt. Welch eine günſtige und ſegensreiche Aufnahme dieſem lehrreichen Buche zu Theil wurde, geht außer vielen andern Zeugniſſen auch daraus hervor, daß der ehrwürdige Spener ſelbſt als Propſt in Berlin dasſelbe nicht nur mehrfach belobte, ſondern es auch nach Beendigung der Nachmittagsgottesdienſte in der dortigen Nikolaikirche auf der Bibliothekſtube den Zuhörern des männlichen Geſchlechts öffentlich vorleſen ließ, — wie dieſes ein Ohrenzeuge und einer der nachmaligen Biographen Arnolds, Joh. Friedr. Gauhe, verſichert.*)

---

*) S. Walch, Einleitung in die Religionsſtreitigkeiten der evang.-lutheriſchen Kirche, II. Th. S. 673.

Durch dieſes Erſtlingswerk erhielt A. ſchnell einen bedeutenden Ruhm im proteſtantiſchen Deutſchland; dasſelbe erlebte von 1696 an, in welchem Jahr es erſchien, bis zum Jahre 1727 fünf Auflagen. Veranlaſſung zu deſſen Fertigung gab ihm ein etwas früher erſchienenes Werk, Căvens erſtes Chriſtenthum, worin er viele bedeutende, der chriſtlichen Wahrheit ſchädliche Mängel entdeckte, indem jener Verfaſſer mit manchen andern dem erſten Chriſtenthum vieles zuſchrieb, was nur eine Frucht des ſpäteren, allmählich einſchleichenden Verfalls der Kirche war, anderes wegließ, was zu der weſentlichen Signatur des urſprünglichen chriſtlichen Glaubens und Lebens gehörte. Demnach beabſichtigte Arnold zunächſt eine Sichtung und Vervollſtändigung der bisherigen, für hiſtoriſch gehaltenen Angaben über die Urchriſtenheit, was er in den meiſten Punkten ſiegreich erzielte und wobei er von dem richtigen Princip ausgieng, daß es zur Zeit der Armut und Verfolgung mit dem wahren Chriſtenthum ſtets beſſer geſtanden ſei, als in anderen Zeiten, da die Kirche ſich mit äußerem Anſehen verbreitete und weltlicher Künſte und Waffen zu ihrer Fortbildung oder Erhaltung ſich bediente. Er legte hiebei, was ſchon von ſeinen beſſeren Zeitgenoſſen bemerkt wird, weniger Gewicht auf bloße Rechtgläubigkeit nach dem Sinne der vorwiegenden kirchlichen Parteien, als auf die demüthige, weltverleugnende Liebe und Geduld nach dem Worte des gottmenſchlichen Stifters unſerer Religion, und da er hiebei keine Fundamentalartikel des chriſtlichen Glaubens preisgab, ſo wird ihm ſeine Weitherzigkeit in untergeordneten Lehrpunkten da, wo er wahrhaftige Früchte der Liebe Chriſti hervorhebt, nicht zu verdenken ſein. Man fühlt es auch dieſem Buche durchgehends ab, welch ein tiefer, mit lebendigem Glauben gepaarter, ſittlicher Ernſt und Eifer das Ganze durchdringt, und ein nach Wahrheit verlangender Leſer wird an Arnolds geübter Hand gewiß nicht fehl gehen, wenn er dieſes von ihm gezeichnete vielſeitige Bild der alten Chriſtenheit, jenes geheiligten Anbruchs der neuteſtamentlichen Gemeinde, ſich als einen im ganzen untrüglichen Spiegel des durch Liebe thätigen Glaubens vor Augen hält. Die reichen geſchichtlichen Beiſpiele machen das Werk um ſo anziehender, da es in ſeiner neuen Geſtalt*) bei weitem nicht in ſeinem Geſamtumfang erſcheint, ſondern nur die Hauptpartieen in mäßiger Verkürzung und mit Hinweglaſſung des gelehrten Apparats darbietet. — Eine würdige Ergänzung dieſer Schrift bildet ein ſchon ao. 1695 erſchienenes kleineres, mit vielem Geiſt und gründlich geſchriebenes Büchlein Arnolds: Erſtes Martyrthum, worin gezeigt wird, wer die Märtyrer und die Bekenner geweſen ſind. Dieſe großartige Materie iſt ebenfalls auf die vielſeitigſte Weiſe und mit ſolider Gelehrſamkeit behandelt.

Arnold war durch dasſelbe dem Landgrafen Ernſt Ludwig von Heſſen-Darmſtadt rühmlich bekannt geworden, ſo daß ihn dieſer Fürſt nicht lange darnach, 1697, durch die Vermittlung ſeines Generalſuperintendenten Bielefeld auf die ordentliche Profeſſur der Geſchichte nach Gießen berief. Nach vielen inneren Kämpfen nahm der junge, in die Gemeinſchaft Chriſti ſtets tiefer eingedrungene Mann dieſe Berufung an, weil er in dem unmittelbaren Entſchluß jenes Fürſten einen göttlichen Wink zu erkennen glaubte und dabei die Hoffnung in ſich trug, der ſtudirenden Jugend im Segen dienen zu können. Daher diſputirte er ſofort auf der Univerſität, empfieng die üblichen Ehrenbezeugungen und warf ſich mit brennendem Eifer in ſein neues Amt. Allein es begegnete ihm, der nach der vollen Vereinigung mit ſeinem Erlöſer und damit nach einer ungehemmten Freiheit des lebendigen Zeugniſſes von der Gnade und Herrlichkeit Chriſti rang, hiebei ſehr bald etwas, das nicht vielen Profeſſoren, und zwar den ungläubigen und eiteln am wenigſten, zu widerfahren pflegt. Bedenkt man das maßloſe Komplimentenſyſtem jener vom dreißigjährigen Kriege ſo tief zerrütteten, halb franzöſiſirten Zeit, den abgeſchmackten Schwulſt von Titeln und ſtändigen Lobeserhebungen, womit die Fakultätsmänner ſich gegenſeitig gleich andern Würdenträgern des heiligen römiſchen Reichs belaſteten, und das fanatiſche möchten, wie die Kreiſe, die der heimkehrende Vogel um ſeine Wohnung beſchreibt, wann er hin und her ſchwebt, aber immer näher und näher ſchwebt, bis er ſich niederläßt und nun ſteht! Nach Deinem Abendmahl, o treuer Heiland! ſpracheſt Du zu Deinem Vater: „Ich habe ſie bewahret, die Du mir gegeben haſt, und ihrer keinen verloren.“ Dein Abendmahl iſt ein kräftiges Mittel, durch das Du die Deinigen bei Dir feſthältſt. Ach! verleihe ihm heute dieſe Anziehungskraft auch bei mir! Du haſt auch mich erwählet von der Welt; der Vater hat auch mich Dir gegeben. Das weiß ich. Du wirſt auch mich bei Dir erhalten. Das glaube ich, das hoffe ich. Dein Eigenthum möchte ich bleiben. Mit Dir, in Dir, bei Dir wünſche ich ewig zu leben. Dir ſey Preis und Dank in Ewigkeit! Amen!

---

*) Stuttgart, 2. Ausgabe 1862. (1. Aufl. 1845).

Selbſtvertrauen vieler Theologen auf ihre Orthodoxie neben fleiſchlicher Herrſchſucht und geiſtiger Erſtorbenheit, ja auch die Bornirtheit ſo vieler Gelehrten, die ein zuſammengeſtoppeltes Citatenwerk und die Verkleiſterung eines ererbten Scholaſticismus mit echter Wiſſenſchaft zunftmäßig verwechſelten und oft mit argusartiger Eiferſucht jede freiere Regung eigenthümlich geführter, von Gott erleuchteter Seelen belauſchten und verdächtigten: ſo iſt es nicht zu verwundern, warum ein ſo freithätiger, tiefblickender Geiſt, wie Arnold, ſich von jenem Geiſte der Univerſitäten ſchwer gedrückt fühlen mochte. Er legte daher gleich nach einem Jahre ſeine Profeſſur, ſo ungerne der Landgraf und ſeine akademiſchen Kollegen es geſtatteten, freiwillig nieder und veröffentlichte bald hernach „ein offenherziges Bekenntniß“ zur Erklärung und Rechtfertigung dieſes großen, Senſation erregenden Schrittes, eine Flugſchrift, die in kurzer Zeit ſechs Auflagen erlebte. Mag man auch den Entſchluß Arnolds von verſchiedenen Geſichtspunkten aus günſtiger oder ungünſtiger beurtheilen können, ſo bleibt doch der geiſtige Beweggrund ſehr ehrenhaft und lehrreich, und gewiß wird ein chriſtlicher Leſer einige Geſtändniſſe aus jener ebenſo geiſtreich als furchtlos verfaßten Schrift noch heutigen Tags nicht ohne tiefen Eindruck vernehmen können. —

„Ich bin,“ ſchreibt A., „alsbald in meinen zärteſten Jahren von der göttlichen Weisheit immerdar merklich gerührt und gezogen, auch öfters nachdrücklich und empfindlich gezüchtigt worden. Der wahrhaftige Hirte, Jeſus Chriſtus, iſt mir als einem armen Schaf unverrückt nachgegangen und hat mich unter vielem Treiben des Geſetzes und Bewahrung vor den Lüſten der Jugend, auch unter vergeblichem Streben nach eigener Gerechtigkeit und Heiligkeit ſo lange mühſelig und beladen werden laſſen, bis ich endlich von ihm ſelbſt wahrhaftig ergriffen und zu ſeiner lebendigen Erkenntniß durch die Kraft ſeines verklärenden Geiſtes gebracht worden. Da ich nun zuvor das meiſte in Buchſtaben, in vielem Leſen, Lernen, Hören, Nachſchlagen (ſo auch an ſich ſelber gut war), wie auch in den kirchlichen und akademiſchen Uebungen ſuchte, ſo war es mir zwar ein Zeugniß und eine Handleitung zu Jeſu Chriſto, indem die Schrift in dem dunkeln Ort meines Herzens als ein Licht auch mir davon zeugte. Allein zu ihm ſelbſt war ich doch nicht gekommen als zu unſerem einzigen Meiſter und Propheten. Als aber dieſer Morgenſtern ſelbſt aufgieng, erfuhr ich ohne viele Worte, aus lauter Gnaden dasjenige in der That nach einander, was unlängſt in „den göttlichen Liebesfunken,“ ſonderlich im Anfang, aus wahrhaftiger Erfahrung durch Gottes Gnade bezeugt worden.

„Inzwiſchen hat der Feind, der mir mein Heil nicht gönnte, auf tauſenderlei Arten mich hieran zu hindern geſucht. Zuvörderſt zog mich meine natürliche Luſt und Fähigkeit annoch auf ſehr vieles Wiſſen, ſonderlich auf die Philologie und darin auf die Alterthumskunde, Weltgeſchichte und Kritik. Hiebei nun litt der Geiſt unter großer Mühſeligkeit ſehr viel Gefahr und Schaden. Es zog mich auch die Liebe Gottes durch ſtetige Gegenſätze und Zeugniſſe davon oft gewaltig ab und auf das eine Nothwendige, ſogar daß ich etlichemal nicht nur alles unnütze Studiren zu unterlaſſen, ſondern auch alle meine Bücher bis auf wenige abzuſchaffen, durch die äußerſte Beängſtigung meines Herzens und durch Ueberzeugung von der großen Eitelkeit gedrungen wurde. Jedoch weil meine natürliche Begierde nach großer Zerſtreuung und ſofort nach Menſchenlob ſo gar groß war, und ich daher immer wiederum in die ſcheinbare Luſt der Gelehrſamkeit eingieng, ließ es Gott aus heiligen Abſichten endlich zu, daß ich mich bis zum höchſten Ekel und Ueberdruß mit ſolchen Dingen, wie dort die Iſraeliten mit dem Fleiſch, füllen mochte.

„Gleichwohl wurde hiebei mein Sinn auf einigen guten Zweck gelenkt, indem ich endlich nach vieler Bemühung in andern Wiſſenſchaften und Sprachen hauptſächlich auf die Kirchenhiſtorie gerieth. Nun hatte ich ohnedem nach Erkenntniß des tiefen Verfalls in der ganzen ſogenannten Chriſtenheit keinen Vorſatz, in ein öffentliches Kirchenamt zu gehen, zumal ich mich auch zu den äußerlichen Ceremonieen und den dabei faſt nöthigen Vorſtellungen gar nicht tüchtig und geneigt fand. Daher geriethen viele nebſt mir auf den

Gedanken, ich könnte meine ganze Lebenszeit am nützlichſten außer öffentlichen Aemtern in Unterſuchung und Entdeckung der bisher unter uns Deutſchen ſehr unbekannten und verfälſchten Kirchengeſchichte zubringen. Ich ließ mir alſo hierin eine Arbeit nach der andern aufbürden und gerieth inſofern von meinem Hauptzweck, nach dem beſten Theil zu ſtreben, ab und dagegen in Weitläufigkeit, daß ich zuletzt gar unverſehens überredet ward, die Hiſtorie auf einer Univerſität öffentlich zu lehren.“ —

Nachdem nun Arnold ſeinen ſchweren Kampf vor Annahme dieſes Berufs beſchrieben und ſeine Angſt, womit er trotz alles freundlichen Zuſpruchs in denſelben eingetreten, dargelegt, fährt er alſo fort:

„Ich hatte kaum die gewöhnlichen Verrichtungen bei dieſem Amt angetreten, ſo empfand ich in meiner Seele ſogleich immerfort und durchgehends die größte Angſt und Bedrängniß, obwohl ich dieſelbe vor anderen möglichſt verbarg. Ich bemühte mich, mit Leſen, Diſputiren und andern Exercitiis treu und fleißig zu ſein, und ſuchte mich ſonſt nach Möglichkeit zu beruhigen. Allein die bald erfolgende Reue überwog alles (Gott weiß, ich lüge nicht!), womit auch einige Kreatur mir gefallen wollte. Da giengen bei allen Schritten und Tritten die ſtetigen Beſtrafungen und Warnungen des heiligen Geiſtes in meinem Herzen unausgeſetzt fort. Der Ekel vor dem hochtrabenden, ruhmſüchtigen Vernunftweſen des akademiſchen Lebens wuchs täglich, und das Geheimniß der Bosheit, das in mir und andern lag, wurde mir zu meinem heftigen Entſetzen nachdrücklich entdeckt. Bei allen Verrichtungen, Kollegien, Diſputationen und andern Vorgängen fühlte ich die empfindlichſten Gemüthsſchmerzen, und was von Chriſti Leben übrig war, fand hier beinahe ſein Ende. Alle Worte und Werke gaben mir lauter Stiche in mein zerſchlagenes Gemüth, weil ich ſo gar alles Chriſto und ſeiner Niedrigkeit, Liebe und Einfalt, ja dem lebendigen Glauben und dem ganzen Wege des Heils gerade entgegenſtehen ſah.“ —

Dieſe ſchmerzlichen Angriffe auf ſein inneres Leben beſchreibt Arnold dann noch ausführlicher, wobei er hinzufügt: „Es mangelte hiebei nicht an unzähligen Gegenſätzen, Vorſchlägen und Einwürfen der Vernunft und aller Kreaturen, die mir oft hart zuſetzten. Die Menſchen hielten meiſtentheils meinen Jammer, den man mir auch von außen abmerkte, für Melancholie und ſelbſtgemachte Bangigkeit oder widerſprachen allen Ausbrüchen meiner Erkenntniß, ob ich mich wohl ihnen zuerſt in allem akkommodirte, und die wenigſten konnten meinen Zuſtand erkennen, tragen oder glauben. — Dieſes alles nöthigte mich, mich der meiſten Zuſammenkünfte zu enthalten und die Zeit auf Gebet und Flehen für meine und anderer göttliche Regierung und Bewahrung zu wenden; zu den gewöhnlichen Schmäuſen und Gaſtereien aber hätte ich vollends gar nicht gehen können, weil deren Greuel auch von weltlichen Herzen nicht geleugnet wird. — —

„Hiebei wurde mir Jakobs heimlicher Weg (Hoſ. 12, 4. 5.) vorgelegt, um alles beſorgliche Diſputiren, Widerſprechen und Aufhalten in meinem Gewiſſen ganz zu verhüten. Und geſetzt, daß lauter Verurtheilung, Schmach und Schaden mich hierin begleiten, oder ich zu viel zu thun ſchiene, ſo that ich es doch Gott und konnte dem Finger Gottes getroſt, in Frieden und Gewißheit meines Herzens, daß er es ſelbſt wäre, folgen, wie er mir ſo handgreiflich Bahn machte, — welcher mich auch behalten wird bis ans Ende, daß ich nirgends Mangel habe und weder im Tod noch Leben, weder im Gegenwärtigen noch Zukünftigen ewiglich von der Liebe, die in Chriſto iſt, geſchieden werden könne.“ —

Nachdem nun A. das Eigenthumsrecht Gottes auf ſein von ihm ergriffenes Herz auf rührende Art beleuchtet und dargethan, wie es ihm darum zu thun ſei, ſeine kurze Lebenszeit nicht mit eiteln, weltlichen Nebendingen, ſondern mit dem einen Nothwendigen auszufüllen und dem Hinken auf beiden Seiten kräftiglich zu entſagen, verbreitet er ſich über das Verderben, das ſchon zu ſeiner Zeit auf den weltlichen Univerſitäten im Schwange gieng, wovon wir folgende Stellen im Andenken an unſere jetzige Zeit ausheben:

„Ich fühlte nach langer Ueberlegung, daß, weil ich meine Arbeiten über die Kirchenhiſtorie für jedes begierige Gemüth drucken laſſen wollte, keine eigene Zeit mit eigenen Vorleſungen von mir bei den Studirenden zuzubringen wäre. Denn zu geſchweigen, daß die meiſten darunter im Chriſtenthum ungeübt und alſo zu ſolchen Sachen untüchtig ſind, ſo gab es auch die Erfahrung, wie wenig Ernſt und Aufmerkſamkeit zu finden war, weil es die meiſten auf ein bloßes Wiſſen und ruhmſüchtiges Nachſchwatzen ankommen laſſen. Ich habe auch ſchon oft mit großer Betrübniß geſehen, daß die gemeinen Anſtalten auf den hohen Schulen nicht nur überall unzulänglich, ſondern auch großentheils dem wahren Sinn und Evangelio Chriſti und deſſen Einfalt, Demuth und Lauterkeit ganz zuwider ſind. — Daher kann ich nicht bergen, wie herzlich es mich betrübt habe, daß auf den Univerſitäten außer den einzigen Lehrern und Regeln Chriſti Jeſu ſo viele menſchliche Satzungen, Einfälle und Statuten von den vorigen zankſüchtigen Zeiten her übrig und zu Beſtrickung der Gewiſſen behalten worden ſind; — daß auch überdies die Gewiſſen ohne Unterſchied an ſolche eidlich gebunden und zu einem für erleuchtete und durch Chriſtum freigemachte Gemüther unerträglichen Joche gemacht werden. Denn dieſe Dinge ſtehen, wenn ſie mit den Grundſätzen der wahrhaftigen Lehre Chriſti und ſeiner Apoſtel verglichen werden, derſelben oft gerade entgegen."

„Wenn nun ein treues Gemüth unter ſolchen Anſtalten bleiben und dennoch ſeinem Gott auch redlich und ungehindert dienen will, ſo iſt leicht zu erachten, ob es ſeinen Zweck und ein von der Welt unbeflecktes Herz erhalten könne. Will es keine Menſchentage ſuchen noch den andern zum Gefallen heucheln, ſondern der geſchenkten Freiheit in Chriſto gebrauchen, ſo wird ja freilich in Irrenden und Unwiſſenden nichts als Widerſpruch und Hinderniß bei dem geringſten gottgefälligen Vorhaben entſtehen. Man beredet ſich wohl vergebens, als könnten dieſe und jene Mißbräuche und Greuel nicht eher gehoben werden, als bis man wirklich darauf eingehe und darin bleibe. Aber das Gegentheil ſteht im Sinn und in den Worten Gottes, weil er allenthalben von den Seinigen fordert, auszugehen und zwar von den Abgöttiſchen (die doch Brüder heißen), ſich abzuſondern und nichts Unreines anzurühren, auch keine Gemeinſchaft mit den unfruchtbaren Werken der Finſterniß zu haben, vielmehr ſie ernſtlich in der That zu beſtrafen, die Frommen von den Böſen zu ſondern und zu lehren, wie der Herr ſeinen Boten befohlen hat. Dieſen allein hat er verſprochen, ſie anzunehmen und ihr allweiſer, ſtarker und getreuer Gott zu ſein. Ob aber nun eine Seele, die mit Ernſt und Gewalt das Himmelreich an ſich reißen will, bei ſo vieler und mannigfaltiger Zerſtreuung, bei ſo ſubtilen und mächtigen Reizungen zu Ruhm, Ehren und Wollüſten nicht nur für ſich unbefleckt bleiben, ſondern noch dazu die jetzt folgenden grauſamen Höllenkräfte der Sünde, des Satans und der Welt beſiegen oder niederreißen könne: das vermag niemand zu beurtheilen, als wer es an ſich und andern erlebt, und zwar nicht in Eigenliebe, Selbſterhebung oder falſcher Einbildung, aber doch in geheimer Gefälligkeit und Gleichſtellung bei ſolchem Verderben.“ — —

„Ich bekenne aus innerſter Bewegung und mit Kummer meines Gemüthes: gewiß mag einer Seele kein größerer Jammerſpiegel vor Augen gelegt werden, als wenn ſie die gemeinen hohen Schulen betrachtet und zwar in Führung und Begleitung des heiligen Geiſtes. Es hat mir wohl ehedem zu hart geurtheilt ſcheinen wollen, wenn einige einen ſolch ſchweren Fluch auf den vom Papſt und der antichriſtiſchen Kleriſei erfundenen und auf uns fortgepflanzten Univerſitäten liegend erkannt haben, daß von ihnen nimmermehr etwas wahrhaft Heilſames und gründlich Göttliches zu hoffen ſtehe. Allein was ſoll ich nun ſagen, da mich Gott dieſes unbeſchreibliche, tief eingewurzelte und durch ſo viel alte Geſetze, Gebräuche, Vorurtheile und Meinungen befeſtigte Elend ſelbſt mit anſehen und nach dem Sinn Chriſti hat prüfen laſſen? Ich erkenne mich faſt ſchuldig, davon nur etwas zu bezeugen, und muß dieſes für eine Frucht meiner Führung rechnen, daß dieſer unſelige Brunn, woraus das Verderben durch alle Lande und Stände der Chriſtenheit, durch ſo viel unreine Röhren geleitet wird, mir iſt entdeckt worden. Ach, daß es auch andern alſo bekannt und gewiß werden möchte! —

„Der Regent und Oberherr ſolcher Schulen in ihren alten Anſtalten und Gewohnheiten iſt ja offenbar niemand, als die verkehrte Vernunft in ihren Werken, dieſe offenbare und gefährlichſte Feindin Gottes und ſeines Sohnes, — eine Hinderung alles Glaubens, der Liebe, Einfalt, Lauterkeit und Wahrheit, ohne welches alles wir doch keine Chriſten ſein können. Dieſe bauet allda ihre Höhen und Feſtungen wider die einfältige Erkenntniß Chriſti auf in ſo vieler menſchlichen Spitzfindigkeit, Schlangenliſt, Sophiſterei, Witz und eiteln Wiſſenſchaft, daß der ewige Sohn Gottes mit ſeiner himmliſchen Weisheit, Demuth, Einfalt, Sanftmuth und Liebe keinen Raum findet. So liſtig iſt zwar die verderbte Natur wohl, daß ſie über all ihre Arbeit und Thorheit den heiligen Namen und die Ehre Gottes zum Deckel ausbreitet; aber inwendig iſt alles handgreiflich voll Betrugs, eigener Ehre, Geizes, Neides, Verleumdung, Zanks, Fraßes und anderer ſchädlicher Früchte. Die meiſten dieſer Gewohnheiten, Ordnungen und Handlungen haben ja offenbar den Antichriſten zum Vater oder ſtimmen doch mit dem Leben, das aus Gott iſt, nimmermehr überein, ſind auf altes Schulgezänk, Gewiſſenszwang und Verketzerung eingerichtet, daß man Gottes Gebot verläßt um ſolcher Aufſätze willen, wider die Chriſtus ſo ernſtlich geeifert und derenthalb er das Wehe über die Heuchler gerufen hat. Ja, wo es noch am klügſten und ehrbarſten zugehen ſoll, da findet Gott dennoch keine gebührende Ehre, Chriſtus keinen Glauben und Gehorſam, und der heilige Geiſt keinen Raum in den Herzen. Wer ſich und andere in Demuth erkennen lernt, wird dieſes nicht leugnen.

„Welch ein Elend iſt es um die gemeine, mit Recht ſo genannte *Welt*weisheit, die ſich gerade wider die ausdrückliche Warnung des heiligen Geiſtes (Matth. 11, 25. 1 Kor. 2, 5—12. 3, 18—20. Kol. 2, 8.), auch wider des ſel. Luthers Verbannung dennoch immer mit ihrem Verderbniß und abſcheulichen Mißbrauch unter den Chriſten erhält und zu unausſprechlichem Schaden herrſchet! Wie bläht ſich der alte natürliche Menſch über eine wichtige Meinung, Diſtinktion (Unterſcheidung) und Redensart auf und macht ſich zu der Weisheit, die von oben herabkommt, ſo gar untüchtig! Wie ſucht er in falſchen, geſchminkten Worten die Lüge für Wahrheit ums Geld zu verkaufen und die verfallene, vergiftete Natur mit ihren falſchen Gründen und Irrthümern noch zu unterſtützen! O wie findet das böſe Herz ſeine Luſt und Nahrung in lockenden Verführungen der gemeinen Philoſophie und hat dagegen einen Ekel und Ueberdruß an aller himmliſchen Wahrheit und Weisheit, — welche doch allein die greuliche Verwilderung des natürlichen Menſchen vertreiben kann, was das fleiſchliche, aufblähende Wiſſen nicht vermag, — wie man insgemein ſich und andere betrügt! — — —

„Wenn nun eine von Chriſto ergriffene Seele bei ſolchen Handlungen ſein und mit Examiniren, Votiren und Gratuliren dergleichen Dinge in allen Stücken billigen, doch aber dabei ſo viel Mißbrauch des Namens Gottes, Ehrgeiz, Geldbegier und andere Sünden erblicken ſoll: wie möchte ſie dann ihr Gewiſſen anders bewahren (wo es ihr überhaupt um Gottes Ehre ein Ernſt und kein Spielwerk iſt), als daß ſie ihr Mißfallen durch Enthaltung bezeugte? Denn mit was für Verwirrung, Ehrſucht, Ruhmredigkeit, Geſchrei und ſtachelichtem, dornichtem Wortgezänke ſind nicht die Diſputationen gegenwärtig verknüpft! Wie iſt dieſer Weg, die Wahrheit zu erforſchen, abermal dem Sinn und Worte Chriſti ſo gar entgegen, — und was für elende Anſtalten gibt es ſonſt insgemein in den übrigen akademiſchen Uebungen! — O wie oft hat mir's das Herz gebrochen, daß ich in ſo vielen Stunden wenig oder nichts von dem wahren einzigen Weg zur Glückſeligkeit und zu dem höchſten Gut, das Chriſtus Jeſus ſelber iſt, ohne Widerſtand und Hinderung habe lehren können! — — —

„Wie viel unbekannte Götter haben noch ihre Altäre und Dienſte zu Athen, auf hohen und andern Schulen, in Kirchen und Häuſern! Sollte ein Paulus umherwandeln und ſehen, wie alles ſo gar noch abgöttiſch iſt, wie würde er im Geiſt ergrimmen und weder Lehrer noch Zuhörer erkennen, wenn er auch den Namen eines Lotterbuben davontragen müßte! — — Aber daran denken die meiſten nicht. Die Sorge, daß er mit dem Kreuze Chriſti verfolgt werde, treibt den natürlichen Menſchen, daß er lieber ein Jude wird und ſich unter alle Satzungen verwahren läßt, nur daß ihm an ſeiner Gemächlichkeit, Reſpekt und Vortheilen nichts abgehe; — womit man aber eben alle Gnade vollends verliert und mehr ab- als zunimmt, weil der Geiſt der Gnade geſchmäht wird, wie es leider bei vielen am Tage iſt.

„Sobald dann ſolche arme Seelen an andern einen Ernſt ſehen, wie ſie dem Himmelreich Gewalt zu thun trachten und ſich mit Schein und Worten nicht aufhalten laſſen, ſo müſſen ſie freilich um ihrer Sicherheit willen die andern unter allerlei Vorwand als verdächtig und gefährlich vorſtellen, — obſchon dieſelben eine Kraft und Gnade genießen, wovon Vernunft, Gewohnheit, Heuchelei, Selbſtliebe, Mundgeſchwätz, ja alle Welt nichts weiß. Chriſtus ſelber hat geſagt, daß nur wenige ſeinen Kreuzesweg finden und ſelig werden würden, — welchen dort die Phariſäer an ihm und ſeinen Jüngern verwarfen, als er auch nicht den gemeinen Weg, ſondern den eigenen in Enthaltung aller Dinge bei dem innern Todeskampf gieng, — deßwegen man noch in Stephani und anderer letzten Leiden durchgehends ſolche dahin abzielende Anklagen findet: „Sie hätten die vermeinte heilige Stätte verachtet und verlaſſen.“

„Meines Orts geſtehe ich nun gerne, daß mich bei Unterſuchung der alten Geſchichte die Exempel der alten Chriſten gewaltig beſchämt, wenn ich oft mich und andere neben mir ſo träg und zärtlich und daher bloß und jämmerlich, jene aber als triumphirende Könige und Prieſter vor Gott erblickt habe, — da mir's dann freilich nicht genug ſein konnte, daß ich hiſtoriſch davon gezeugt und andern ſolche erſte Herrlichkeit geprieſen. Sondern eben dies ſchmerzte mich ſo heftig, daß ich ſo vieles von dem innerſten Verderben der Kirchen, der hohen und anderer Schulen, ja der ganzen Chriſtenheit erkannt und doch in vielem nur mit Worten, nicht mit wirklicher Enthaltung bekannt habe.“ —

Soweit die Auszüge aus Arnolds tiefgefühltem Bekenntniß, welches er mit ſeinem Leben und großer Geduld bekräftigt hat. Wie vieles hievon auf die neueren Zeiten paſſe, darüber möge ſich jeder einſichtsvolle Leſer ein eigenes Urtheil bilden. Ich ſelbſt aber würde dieſe Proben nicht mittheilen, wäre ich nicht überzeugt, daß vieles davon noch auf die jetzigen Univerſitäten anwendbar ſei, wenn ich gleich den würdigen Männern, die an manchen Orten auch durch die theologiſche Wiſſenſchaft dem großen Erlöſer nach ſeinem lauteren Worte dienen, nicht entfernt zu nahe treten kann. Wie ungemein aber dieſe Erklärung in der damaligen, ebenſo ſteifen als ehrſüchtigen Zeit auffallen mußte, und in welch ein ſchwer anzutaſtendes Weſpenneſt der redliche Arnold durch ſein offenherziges Weſen ſtach, iſt unſchwer zu begreifen. Sprachen doch einige der ſtimmführenden Eiferer bald hernach dem edeln, friedfertigen Spener die Seligkeit ab; wie hätten ſie einen noch weit entſchiedeneren Ankläger ihres ſcholaſtiſch-phariſäiſchen Wuſts nicht noch viel bitterer verfolgen, nicht noch ſchärfer verurtheilen ſollen! Es werden ſpäter hievon einige Proben vorkommen, beſonders von einem ſeltſamen Biographen, Joh. Chriſtoph Colerus (Kohler), der ſich die Mühe nahm, ziemlich lange nach dem ſeligen Heimgang Arnolds (1718) deſſen Lebenslauf nach allen Richtungen hin ketzermacheriſch zu beſchreiben und ihm ſogar eine verhöhnende Grabſchrift anzufertigen, die an Herbigkeit ihres Gleichen ſucht, — ein Buch, wozu D. Wernsdorf mit raffinirter Bitterkeit eine Vorrede geſchrieben hat. — Mag jeder einzelne Zeitlauf auch von den Feindſeligkeiten gegen den Sinn Chriſti und der Seinigen ſtets eigenthümliche und immer neue Geſtalten bieten, ſo bleibt doch auch hier die alte Wahrheit wieder gewiß, daß die Phariſäer ſtets ſchwieriger zu bekehren oder zu begütigen ſind, als die Sadducäer.

Unerwähnt darf aber nicht bleiben, wie Spener, welcher wohl Arnolds Anſchauungen im allgemeinen, nicht aber ſein

Vier Lieder einer Chriſtin.

1. Das Saatfeld.

Sinnend ſtand ich an des Nachbars Acker,
Sah im heitern Strahl der Morgenſonne
Seine jungen Saaten freudig grünen;
Zarte Blättlein, kaum an's Licht geboren,
Aufwärts ſtrebend von der dunkeln Erde,
Sich in lauen Frühlingslüften wiegend,
Flüſternd von des Sommers reicher Ernte,
Schaut' ich, wie ein Meer der Hoffnung, wogen.

Da gedacht ich aller Gottesſaaten,
Still im Hoffnungsgrün zur Ernte reifend;
Dacht' an jenes ew'gen Reiches Senfkorn,
Das der Herr in ſeinen Garten ſä'te;
An die Saaten treuer Friedensboten,
Hier und dort und über fernen Meeren,
Oft mit heißen Thränen eingeſenket;
An die Saaten ſtiller Mutterliebe,
Herber Leiden, vielverſchmähter Treue,
Oder tief verborgener Gebete,

äußeres Verfahren billigen konnte, über deſſen Separatismus geurtheilt hat. „Herrn Arnolds Bekenntniß,“ ſagt er, „habe ich mit vieler Wehmuth geleſen, nicht, daß ich nicht viele Wahrheiten darin erkennte, noch daß ich mir die Macht nähme, ſein Gewiſſen zu richten, ſondern weil ich ſorge, daß auf dieſe Art, wo ſich Gutgeſinnte dermaßen zurückziehen, vollends alles über einen Haufen gehen müſſe, weßhalb ich dieſes als ein Stück des Gerichtes Gottes über unſre Zeit anſehe. Wenn ich aber rathen ſollte, ſo würde ich immer rathen, auszuhalten, ſolange auch noch die geringſte Hoffnung übrig iſt, wie ich denn glaube, daß die Liebe erfordert, daß wir um andrer willen auch unſre Seelen in Gefahr zu begeben haben, hingegen wer dieſes in wahrer Liebe thut, zu ſeinem himmliſchen Vater das Vertrauen tragen darf, daß er gleichwohl endlich ſeine Seele ihm auch zur Ausbeute geben werde.“

Nach niedergelegter Profeſſur begab ſich Arnold noch in demſelben Jahre nach Quedlinburg, wo er bis zum Jahr 1700 in dem Hauſe ſeines alten Freundes und nachmaligen Schwiegervaters, des Hofdiakonus Sprögel, privatiſirte. In jener Zeit vollendete er mehrere Arbeiten, vor allem ſein großes, mit einem erſtaunlichen Fleiß und Aufwand von Gelehrſamkeit ausgeführtes Werk: Kirchen- und Ketzerhiſtorie, wovon der erſte Theil in Frankfurt a. M. ao. 1699, der andere ao. 1700 zum erſtenmal erſchien. Dasſelbe wurde auch im Jahr 1701 ins Holländiſche überſetzt. Er widmete dieſes aus zwei großen Folianten beſtehende Buch dem König von Preußen, welcher ihn dafür zu ſeinem Hiſtoriographen ernannte.

Der Zweck dieſes berühmten Werkes geht nach ſeiner eigenen Erklärung dahin, zu beweiſen: 1) Daß mancher erleuchtete, gottſelige Mann, wie Chriſtus, ſeine Jünger und Apoſtel, unſchuldig verketzert worden. 2) Daß die Vorſteher der Kirche, Biſchöfe, Hirten und Lehrer insgemein die Verfolger der wahren Chriſten geweſen und Spaltungen angerichtet. 3) Daß die Kirchenverſammlungen und Synoden meiſtens aus zankſüchtigen Leuten, die Chriſti Geiſt nicht gehabt, beſtanden haben. 4) Daß die Kirche unter dem Kreuz allezeit am ſchönſten geblüht, und daß niemals die größte Menge und Verfolgerin, ſondern vielmehr die kleine Heerde und die Verfolgte die wahre Gemeinde des Herrn geweſen. 5) Daß die widerchriſtliche, falſche Kirche jederzeit ihr Werk gemacht und ihr Heiligthum geſetzt in äußerlichen Dingen, Bildern, Schatten, Sakramenten, Manieren und Ceremonieen und bei ſolchem Dienſte, womit ſie als eine Hagar etwas zu verdienen geſucht, die freie Sara gehaßt und verfolget. —

Es iſt hier nicht der Ort, dieſes auf die Kultur der chriſtlichen Kirchengeſchichte ſo tief einwirkende Buch näher zu beleuchten. Es mögen daher nur die Urtheile von zwei nicht ſonderlich für Arnold eingenommenen Männern, von Profeſſor Joh. Georg Walch in Jena (1730) und von Herder, hier angeführt werden. Der erſtere bezeugt Folgendes:

„Es kann nicht geleugnet werden, und liegt die Sache mehr als klar am Tag, daß Arnold bei aller Gelegenheit die „Ketzer" entſchuldigt, die Enthuſiaſten, Fanatikos und dergleichen Leute erhebt, — wo er unſerer Kirche und deren Theologen etwas aufbürden und zu ihrem Nachtheil hat ſchreiben können, nichts verabſäumt, daher alle Kleinigkeiten, worin man es etwa verſehen, aufgemutzet, — was ſie aber Rühmliches gethan und an ſich gehabt, verſchwiegen. Doch findet man in dieſem Buche noch etwas Gutes, welches man der Billigkeit nach nicht vergeſſen muß. Man kann von demſelben ſagen, daß darin Gutes und Böſes untereinander gemiſchet. Es befinden ſich darin viele rare und ſonderbare Nachrichten, welche man anderswo nicht antrifft, und muß man allerdings geſtehen, daß Arnold dabei eine große Erkenntniß und Wiſſenſchaft gezeigt, auch darin an ſich etwas Löbliches gethan, daß er ſich von dem Vorurtheil des menſchlichen Anſehens losgemacht, die Erzählungen praktiſch angeſtellt und nach dem an ſich richtigen Principio, „wie das Chriſtenthum zur Zeit Konſtantins des Großen nicht in ſolchem Flor geblieben, darin es zuvor geweſen," die Beſchaffenheit der Kirche zu beurtheilen ſich vorgenommen, — wenn er nur nicht zu weit gegangen und nach den einen und andern vorgefaßten Meinungen, damit er eingenommen, in ſeinen Urtheilen vom Wege der Wahrheit abgekommen wäre. Vielleicht hätte er auch manches richtiger und beſſer abgefaßt, wenn er nicht zu ſehr wäre übereilt worden. Uebrigens iſt zufälliger Weiſe (oder vielmehr nicht zufälliger Weiſe!) geſchehen, daß dieſe Ketzerhiſtorie unſern Theologen Gelegenheit gegeben, manche Stücke aus der Kirchenhiſtorie genauer, als man vorhin gethan, zu unterſuchen." —

Die Bemerkung Herders (in der Adraſtäa) lautet alſo:

„Wenn Gottfried Arnold, ein ſchwächerer Kopf (als Thomaſius), Träumen der Myſtiker zu ſehr anhieng, — blieb deßhalb ſeine Kirchengeſchichte ohne Frucht? Sorgſam wurden ihre Unrichtigkeiten aufgeſucht und berichtigt, bitter ihre Schwächen gerügt; im ganzen aber, indem ſie die alte, ausgefahrene Bahn verließ, brach ſie eine neue Bahn. Vielerlei Theologen ꝛc. fuhren auf der Straße, die Arnold unkritiſch, aber frommgläubig, mithin muthig eröffnet hatte, weiter. Jetzt vertheidigt niemand mehr eine heilige verfolgende Kirche." —

Dieſe Zeugniſſe ſprechen genugſam für den Werth eines Werkes, bei welchem ſein Verfaſſer allerdings von der Entrüſtung über das Unweſen ſeiner Zeit theilweiſe zu weit geführt und auf Einſeitigkeiten getrieben worden iſt, ſo daß der Titel des Werks: „Unparteiiſche Kirchen- und Ketzerhiſtorie" durch die Ausführung nicht völlig gerechtfertigt iſt. Der maßhaltende, bedächtige Spener mißbilligte dieſelbe ſehr; ja, „er wünſchte, daß ſie nie herausgekommen wäre, und las ſie abſichtlich nicht, um ſich nicht öffentlich gegen ſie erklären zu müſſen." Aber den um die Sache ſeines Herrn und deſſen Sinn eifernden Geiſt hat dem Verfaſſer noch kein Billiger abgeſprochen, und den Vorſchub, welchen er jüngern Bearbeitern dieſes wichtigen Feldes geleiſtet, wird ihm kein der chriſtlichen Geſchichte Kundiger abſprechen. Merkwürdig iſt, daß die damaligen Staatsmänner und Beamten ſich ganz beſonders über Arnolds Kirchenhiſtorie freuten, weil darin ſo vieles zur Herabſetzung der Geiſtlichkeit enthalten war und faſt alle Prediger zu gottloſen Leuten gemacht wurden. — Im ganzen betrachtet ſcheint es jedenfalls, daß ihm dieſes Werk noch entſchiedener gelungen wäre, hätte er eine deutlichere Erkenntniß von der Rechtfertigung durch den einfachen Glauben an das Verdienſt Chriſti gehabt und die Wurzel des innern Lebens mit Chriſto, nach welchem ihn ſo innig verlangte, hierin klarer erkannt.

Beſonders tritt dies in ſeinen zahlreichen, theilweiſe vortrefflichen Gedichten hervor, worin er einen Gedankenreichthum und eine eigenthümliche Auffaſſung ſeines Stoffes bei tiefem Gefühl wie wenige zeigt. Der Charakter derſelben iſt heiliger Ernſt, glühende Sehnſucht und Liebe, reiche, lebendige Herzenserfahrung und Verſchmähung aller weltlichen Eitelkeit. Wenn wir aber in Zinzendorfs Liedern die kindliche Andacht wie eine helle, rauchloſe Flamme freudevoll gen Himmel ſteigen ſehen, ſo zeigt ſich in Arnolds Geſängen mehr eine noch verſchloſſene, ringende Glut, die in fröhlichen Flammen auszuſchlagen ſucht, aber noch von allerlei gährenden Elementen, gleich einem ſchmelzenden, kochenden Metall, umfangen iſt und daher noch nicht mit einer leicht ſpielenden Feuerzunge den Aether begrüßen kann. Der Unterſchied dieſer genannten Dichter liegt wohl darin, daß Zinzendorf das Geheimniß der freien Gnade Chriſti weit tiefer erfaßt hatte, während der gleichfalls wiedergeborene Arnold mehr einſeitig und vielleicht zu früh auf Chriſtum, ſofern er uns zur Heiligung gemacht iſt, hinſtrebte und, weil ihm der kindlich heitere Geiſt durch die Verſöhnung weniger eigen geworden war, ſeine Kraft vornehmlich in der myſtiſchen Vereinigung mit Gott vermittelſt ſchwerer Kämpfe und Verleugnungen verzehrte, um auf dieſem härteren Wege das einzubringen, was ein hell und gründlich in der Verſöhnung lebendes Herz weit leichter und ſeliger ergreifen lernt. — Uebrigens ergibt ſich aus einer redlichen Einſicht in Arnolds Schriften, wie weit er davon entfernt war, den hiſtoriſchen Chriſtus hintanzuſetzen und mit einem ſelbſtgemachten myſtiſchen Phantaſiebilde zu vertauſchen, oder das geſchriebene Wort Gottes durch jenes innere „wortloſe Wort“ zu umgehen

Bayerische

oder gar vernichten zu wollen, wie die Eiferer ſeiner Zeit ihn beſchuldigten, weil ſie das Wort Gottes auch ohne die inneren Wirkungen des heiligen Geiſtes auslegen zu können wähnten, — ein weitverbreiteter Irrthum, der die todte Scholaſtik und tauſend andere Uebelſtände in der chriſtlichen Kirche ſchon damals herbeiführte und noch immerfort erzeugt. — Jene himmliſche Weisheit, jenes *innere Wort*, wovon er ſo oft voll Begeiſterung ſchreibt, iſt genau beſehen durchaus nichts anderes, als jene *Salbung des Geiſtes* (1. Joh. 2, 27), die alles lehrt, die in den Kindern Gottes alle äußeren, geſetzlichen Ermahnungen und Belehrungen erſetzt, und wodurch der Gerechte, in welchem Chriſtus lebt, ſich ſelbſt zum lebendigen Geſetze wird. — Dabei aber iſt nicht zu leugnen, daß Arnold in einigen ſeiner Schriften, worin er, wie es feurigen Gemüthern manchmal zu gehen pflegt, das geheime Leben in Gott bis in ſeine geheimſten Tiefen verfolgte, ſich einer Unvorſichtigkeit in mehreren ungehörigen Bildern und Ausdrücken überließ, die für proſaiſche Gemüther, namentlich in jener Zeit, allerdings befremdlich ſein mußten. Arnold ſtand jedoch in dieſem Gefühlsüberſchwang und in der Behandlung gewiſſer myſtiſcher Ideen nicht iſolirt, ſondern hatte vor, neben und nach ſich ähnliche Geiſter, welche nicht bloß die Schranken der kirchlichen Rechtgläubigkeit, ſondern — was noch weit ſchwerer in die Wagſchale fällt — auch die Grenzen der bibliſchen Offenbarungswahrheiten überflogen. So war namentlich die von Arnold in ſeiner *Sophia* ausgeſprochene Anſicht von der urſprünglichen Erſchaffung des erſten Menſchen als *Mannweib* einer der auch einem Böhme, Weigel, Gichtel, ja ſogar noch einem v. Meyer eigenen Lieblingsgedanken. — Es gieng Arnold hierin eine Weile, wie dem Grafen Zinzendorf in jener bekannten „Sichtungszeit," während welcher auch dieſer hohe Geiſt auf allerlei Seltſamkeiten der Formgebung verfiel, die wir jetzt kaum mehr zu erklären wiſſen. So iſt eben keiner von den Heiligen des Herrn ohne Tadel, und es wäre ein Unrecht, dieſes nicht frei zu geſtehen, ſowie den weiteren Umſtand, daß in Arnolds Schriften allerdings manches etwas zu ſchnell und flüchtig geſchrieben iſt, was bei der Maſſe ſeiner Produktionen kaum anders möglich war. Speciell auf dieſe Schwächen des ſonſt ſo edeln, gottſeligen Mannes einzugehen, wäre eine um ſo größere Unbilligkeit, da des Trefflichen an ihm ſo viel iſt, und er es ſelbſt an ſeinem Ende nicht in Abrede ſtellte, daß er in ſeinem Buch von der göttlichen Sophia mehrfach zu weit gegangen ſei, auch ſeine Kirchen- und Ketzerhiſtorie behutſamer geſchrieben zu haben wünſche. Wer wollte hier nicht das freie Bekenntniß eines Mannes ehren, der ſich ſelbſt als einen Sünder vor Gott erkannt und um ſeine Vollendung in Chriſto ſo ernſt und demüthig gerungen hat? —

Nachdem er ſchon früher ao. 1697 eine poetiſche Schrift: „Göttliche Liebesfunken, aus dem großen Feuer der Liebe Gottes in Chriſto Jeſu entſprungen“ herausgegeben, erſchien von ihm bald hernach eine andere myſtiſche: „Das Geheimniß der göttlichen Sophia,“ Leipzig 1700, worin er die himmliſche Weisheit Gottes in Chriſto theils in dem Hohenlied, theils im Buche der Weisheit Salomos perſonificirt darſtellt und halb myſtiſch, halb poetiſch, doch überall mit heiligem Ernſt als das innerſte Weſen Gottes behandelt. Es iſt nicht zu leugnen, daß er ſich in dieſem höchſt eigenthümlichen Buche mancher auffallenden, an das Phantaſtiſche grenzenden Ausdrücke bedient hat, und daß jene jungfräuliche Perſonifikation, worin er das verborgene Leben mit Chriſto in Gott beſchreibt, namentlich für ſolche, denen dieſes Leben fremd iſt, oder deren Theologie in ſtrenge geregelten Begriffen ſteht, etwas Befremdliches haben mußte. Geht man aber tiefer ein auf dieſe eigenthümliche Vorſtellung und betrachtet man ſie kindlich im Licht der Liebe Chriſti, ſo fällt vieles ſcheinbar Ungereimte hinweg, und auch aus den ungewöhnlichſten Bildern blickt ein keuſches, nach voller Vereinigung mit dem ewigen Gute dürſtendes Herz hervor. Bewundernswürdig iſt auch hiebei die tiefe, praktiſche Schrifterkenntniß und die Vielſeitigkeit des ſinnigen Geiſtes, womit Arnold dieſen ſchwierigen Stoff behandelt hat, und was den reichen, poetiſchen, aus zwei Abſchnitten beſtehenden Theil dieſes Buches betrifft, ſo werden die im Anhang mitgetheilten

Lieder es dem chriſtlichen Leſer beweiſen, mit welcher reinen Innigkeit und Geiſteskraft Arnold ſeine Lebensgemeinſchaft mit Chriſto aufgefaßt und welche rührende, ergreifende Zeugniſſe er davon gegeben hat. Ohnehin läßt ſich von einem ſo reichgebildeten Mann im voraus erwarten, daß er ſich deſſen, was er ſchrieb, wohl bewußt war, und ich habe meinestheils die innere Freudigkeit, nach genauerer Durchſicht dieſes Buches ihm frei zuzugeſtehen, daß er es Gott that, wenn er mit einigen Ausdrücken im Drang ſeiner glühenden Liebe zu weit gieng. Solche Geiſter, wie er, wollen nach ihrem Heimgang von uns Jüngeren, die wir an geiſtlicher Macht und Erfahrung meiſtens ſo weit hinter ihnen zurückbleiben, nicht nur mit einiger literariſchen, die unvollkommenen Formen ihrer Zeit in Anſchlag bringenden Schonung, ſondern mit wahrer Ehrfurcht vor der Herrlichkeit jener Gnade, die in ihnen war, beurtheilt ſein. Ich ſtimme hierin einem Sohne von Phil. Friedr. Hiller, dem Prälaten Hiller, bei, wenn er im Blick auf einige ſeiner ſchriftſtelleriſchen Abgeſchmacktheiten ſagt: „Doch wünſch ich mir Arnolds Werke, ſein Gebet und Glaubensſtärke und ſein ſchönes Todes-Nu.“ —

Es würde zu weit führen, wollte ich hier die 58 Werke, die Arnold in ſeinem nicht völlig 48jährigen Leben geſchrieben hat, einzeln anführen. Sie ſind in dem kurzgefaßten Lebenslaufe, der ſeiner Kirchen- und Ketzergeſchichte voranſteht, alle verzeichnet, und es erregt Erſtaunen, wie ein Mann, der ſo viel gebetet und gelitten, ein ſo tiefes inneres Leben geführt, in dieſer verhältnißmäßig kurzen Zeit eine ſolch enorme Menge von zum Theil ſehr großen, weitſchichtigen Büchern erſchwingen konnte. Welch ein Auskauf täglicher und nächtlicher Stunden, welche umfaſſende Studien, welch ein unabläſſiges Nachdenken und Forſchen, — welch eine Schnellkraft und Pulſirkraft des Geiſtes waren zur Erzeugung dieſer überall mit Geiſt und Leben geſchriebenen Werke erforderlich, von welchen manches einzelne wohl 10, 20, 30 Bände nach dem Schnitt unſerer Zeit gegeben hätte! Sie beziehen ſich, einige kritiſche Arbeiten abgerechnet, überall auf die heiligſten Intereſſen des Menſchengeſchlechtes, auf die

Auslegung der Schrift und auf die Geſchichte der Chriſtenheit; ſie behandeln vielfach das ältere Leben der Chriſten mit einem ungeheuern Aufwand von Forſchung und Beleſenheit und dringen ſtets auf lebendige Benützung der von dem Herrn ſeiner Gemeinde verliehenen Gaben und Kräfte. Mehrere beſtehen aus vollſtändigen Poſtillen und ſonſtiger populärer Auslegung des göttlichen Wortes, und ich glaube aus erweislichen Gründen, daß auch heutigen Tages aus der ungewöhnlich reichen, durch die Polemik der Vorzeit verſchrieenen Verlaſſenſchaft dieſes trefflichen Mannes noch vieles zum Segen unſerer Mitchriſten hervorzuſuchen wäre. Arnolds Ruhm iſt nicht völlig zu nichte geworden; beinahe jeder etwas gebildete Chriſt kennt wenigſtens ſeinen Namen und etliche Kernlieder von ihm, die zu den Perlen des chriſtlichen Liederſchatzes gehören. Aber nur wenige wiſſen, was er noch außerdem Edles und Treffliches in ſo großer Fülle gegeben hat, und weil dieſes eines gebührenden Auszugs, auch in gewiſſen Stücken einer ſichtenden, formell zart nachbeſſernden Hand bedarf, ſo geht man an dieſen ſchönen Vermächtniſſen meiſtens achtlos vorbei, während das alte Interdikt zelotiſcher, längſt verſchollener Orthodoxen jenen verdächtigenden Ausdruck: „Schwärmer“ noch immer uns im Gedächtniß erhält und uns, gewiß nicht im Sinne des Herrn, von einer näheren Unterſuchung ſeines ſeltenen, an goldenen Adern ſo reichen Nachlaſſes zurückſchreckt. —

In ſeinem Buch: „die göttliche Sophia“ und anderwärts hatte er den eheloſen, der Gemeinſchaft mit dem Herrn allein gewidmeten Stand mehrfach als einen beſonders wichtigen und ſegensvollen geprieſen, ſo daß viele der Anſicht waren, als würde er ſich niemals verehlichen. Dies geſchah aber dennoch, indem er ſich am 5. Sept. 1700 mit Anna Maria Sprögel, der Tochter ſeines Freundes Johann Heinrich Sprögel, damaligen Hofdiakonus’ in Quedlinburg, ſpäterhin Paſtors und Inſpektors in Werben, ehlich verband. Er ſelbſt bezeugt hievon, daß ihm Gottes Weisheit durch den Umgang mit dieſer Gefährtin ſowohl innerlich als äußerlich viel Gnade und Wohlthat erzeigt habe, obgleich ſeine beiden aus dieſer Ehe ſtammenden Kinder ſchon im Jahr 1709 in zarter Jugend dahinſtarben. Als ſeine Gegner auch dieſen an ſich ſo unſchuldigen Schritt wegen ſeiner früheren Aeußerungen ſchadenfroh zu verdächtigen ſuchten, begegnete er ihnen in einer Erläuterung an das Quedlinburgſche Miniſterium, worin er unter anderem Folgendes ſagt: „Wer nur einigen Anfang von den verborgenen und ſeltſamen Führungen Gottes an ſeiner eigenen oder an anderen Seelen erfahren hat,*) der mag nach und nach fähig werden, auch von paradoxen (befremdlichen) Dingen ein ſolch geſundes Urtheil zu fällen, das nicht wiederum gerichtet werden darf. Diejenigen aber können allein des Geiſtes Sinn und Rath im göttlichen Lichte recht bemerken, welche von allen Vorurtheilen, ſelbſtgemachten ſektireriſchen Meinungen und eigenen Wegen durch denſelbigen Geiſt erlöſet und hingegen dem lautern, allerheiligſten Zug des Vaters zu ſeinem Sohn offen und untergeben bleiben. Solche geübte Sinne mögen allein wiſſen, wie viele und ganz verſchiedene Zuſtände und Beſchaffenheiten einer Seele ſich nach und nach wechſelsweiſe ereignen, und wie mancherlei ſeltſame Aufgaben und Proben oft nach einander von Gott vorgelegt werden; daß daher auch in äußerlichen Nebendingen, die nicht das Weſen der himmliſchen Güter ſelbſt angehen, manche Abwechſelungen ſich äußern mögen, die vor der Vernunft einander zuwider oder ſich aufzuheben ſcheinen, ungeachtet im Grund und in dem angefangenen Weſen (in hypostasi, Hebr. 3, 14) der neuen Geburt der einmal geoffenbarte und vereinigte Chriſtus geſtern, heute und in Ewigkeit eben derſelbe in den Seinigen bleibet und ſich nicht verändert, viel weniger mit dem ſchädlichen Stuhl jemals einig wird.“ —

---

*) Auf ſeinen veränderten Entſchluß, in die Ehe zu treten, mag ſich wohl auch die ſchöne Stelle in ſeinem Liede: „So führſt Du doch recht ſelig ꝛc.“ beziehen: „Wer meint, er habe deinen Rath gefaßt, der wird zuletzt ein andres oft gewahr!“ — Und ſo geziemt es auch jener von oben ſtammenden Weisheit, welche ſich ſagen läßt. Jak. 3, 17. —

Beſonders waren es die Separatiſten, die nemlichen, welche zuvor über ſeinen Austritt aus dem akademiſchen Lehramt und über ſeine Anſichten bezüglich der Eheloſigkeit triumphirt hatten, welche jetzt über ſeine Verheiratung trauerten, ja, theilweiſe ſogar ſich ärgerten. Andre hofften, er werde wenigſtens nur eine geiſtliche, nicht eine fleiſchliche Ehe führen, und wurden erſt dann völlig enttäuſcht, als Arnold, wie Gichtel ſchreibt, „nun auch in Kinder verfiel." — Man muß aber auch in dieſem Fall dem murrenden und trauernden Theil der Separatiſten möglichſt gerecht zu werden ſuchen. Sowenig der Schritt Arnolds in den Eheſtand an ſich einen Tadel verdiente, ſo blieb immerhin der ſchnelle Wechſel in ſeiner Anſchauung über die Ehe höchſt auffallend. Die Separatiſten konnten ihrem bisherigen Vorkämpfer nicht ohne Grund eine gewiſſe Inkonſequenz vorwerfen und ſich über die Unvereinbarkeit ſeiner Theorieen mit ſeiner Praxis aufhalten. Lehrreich bleibt jedenfalls auch hier, wie eine ſelbſterwählte Geiſtlichkeit keinen nachhaltigen Beſtand hat, wie die realen Lebensverhältniſſe, zumal wenn ſie auf göttlichen Grundordnungen ruhen, mit ihren berechtigten Forderungen ſich immer wieder geltend machen und eine übertriebene, ungeſunde Theorie korrigiren.

Nichts deſto weniger glauben wir es, wenn uns Arnold verſichert, daß er auch zu dieſem Schritt ſich nicht entſchloſſen habe, ohne über ihn mit ſeinem Gott zuvor ins Reine gekommen zu ſein. Drum that es ihm auch wohl, als einer ſeiner Freunde, der von ſeiner Verheiratung gehört hatte, ihm darüber ſchrieb: Quamvis audiam statum tuum externum mutatum, scio tamen, Deum tuum in te mutatum non esse (Wenn ich auch höre, daß dein äußerlicher Stand ſich verändert, ſo weiß ich doch, daß dein Gott ſich in dir nicht verändert hat), ein ebenſo freundliches als wahres Urtheil, das Arnold zu großer Beruhigung gereichte. Ueberhaupt darf hier angemerkt werden, daß Arnold bei aller Schärfe des Eifers für das lebendige Chriſtenthum und bei all ſeiner Ueberlegenheit über die Maſſe zelotiſcher Gegner ſich doch in der Erwiderung ihrer Angriffe nie einem leidenſchaftlichen Zorn überlaſſen, nie unwürdige Waffen ge-

Und was ſonſt auf Gottes weitem Acker
Glaub' und Liebe ſä't. — Mir war, als ſäh' ich
In den tauſend Gräschen mir zu Füßen
Froh Verheißung um Verheißung ſprießen.

Doch aus meinen ſel'gen Träumen weckte
Mich alsbald ein lauter, wilder Jubel.
Denn des Nachbars lebenskräft'ge Jungen,
Wohl ein wild Geſchlecht, ſie ſtürzten lärmend
Aus der Hütte auf den grünen Acker,
Und begannen da die Knabenſpiele,
Stampften gar, als gält' es um die Wette,
Wer am meiſten hier verderben könnte,
Recht gefliſſen ihre Saaten nieder;
Und die zarten Blättlein, kaum entſproſſen,
Holde Keime kräft'ger Erntegarben,
Lagen bald, zerknickt im jungen Leben,
Schmucklos und zertreten an der Erde.

„Seid ihr raſend?“ rief ich in den Haufen,
„Wollt ihr eure Ernte ſelbſt zerſtören?
„Kinder, und was wird der Vater ſagen?“
Doch es blickten lachend, keck in's Auge
Mir die Knaben: „Loben wird der Vater,
„Daß ſo emſig wir das Werk vollendet;
„Hat er ja doch ſelber uns befohlen,
„Wie wir ſeine Saaten pflegen ſollen.“

Leiſe klopfte mir's auf meine Schulter,
Und mich wendend ſah' ich, wie der Nachbar

braucht, ſondern ſich an die heilige Sache ſeines Herrn gehalten hat, ſo daß er das ſchöne Zeugniß eines ſeiner Biographen verdient: „Es erhellt aus ſeinen Traktaten und andern Schriften auch dieſes, daß er ein Meiſter der deutſchen Sprache, ja auch ſeiner Zunge, Feder und ſeines Gemüthes geweſen, die er gewußt zu zähmen und zu mäßigen, ſintemal darin nichts, als die Freundlichkeit eines demüthigen, ſanften und ſtillen Gemüths zu erblicken, auch wo er es mit den bitterſten Widerſachern zu thun gehabt.“ —

Demungeachtet iſt wohl kaum ein bekehrter, geiſtvoller Theologe heftiger und unerbittlicher verfolgt worden, als er. Das geiſtliche Miniſterium in Quedlinburg fieng ſchon ao. 1700 mit ihm einen öffentlichen Streit darüber an, daß er ſich des Kirch- und Abendmahlgehens in jener Stadt enthalten, ja, daß er einmal das heil. Abendmahl ſogar privatim genoſſen habe, weßhalb er „eine Erklärung vom Kirch- und Abendmahlgehen“ und nach der Replik ſeiner Gegner auch eine „Erläuterung“ ſeines diesfälligen Sinnes drucken ließ. Sein Schwiegervater Sprögel trat auch in einer Schrift: „Entdeckung des verkehrten Eifers“ im J. 1702 für ihn auf, worauf der dortige Superintendent, D. Gerhard Meier, nachdem verſchiedene Schriften gewechſelt worden waren, eine höchſt bittere Broſchüre dagegen ergehen ließ, ſo daß Arnold endlich von der verwitweten Herzogin von Sachſen-Eiſenach als Hofprediger nach Allſtedt berufen wurde, um daſelbſt mit voller Gewiſſensfreiheit das göttliche Wort zu verkündigen. Ein Theil der Prediger von Quedlinburg hatte ihn wegen durchaus unerweislicher Stücke (er ſollte z. B. gar eine Feuersbrunſt veranlaßt haben!) ſo hart beſchuldigt, daß der König von Preußen eine beſondere Kommiſſion abſandte und die Herausgeber der Klagſchrift zur Begründung ihrer Anſchuldigungen auffordern ließ, welche ſich jedoch unter dem Vorwand, es ſei ihnen, als unmittelbar unter der fürſtlichen Aebtiſſin ſtehenden Predigern, das zu thun verboten, dieſer für ſich ſelbſt ſprechenden Pflicht klüglich entzogen. —

Hätte nun, um zuerſt noch einen Rückblick auf Arnolds Aufenthalt in Quedlinburg zu werfen, ſein erboſter Biograph

Kohler Recht, ſo wäre Arnold daſelbſt nichts weiter als ein gemeiner Schwärmer und ſektireriſcher Unruhſtifter geweſen. Daß er in jener Zeit, wo meiſtens eine feindſelige Polemik gegen alle Andersdenkenden von den Kanzeln herab getrieben oder wo die Andacht in eine mit ängſtlichen, geſchmackloſen Formen verklauſulirte Rechtgläubigkeit gebannt wurde, bei ſeinem von der Liebe Chriſti glühenden Herzen an dem äußeren Gottesdienſt wenig oder keinen Geſchmack finden konnte, wird unſchwer zu begreifen ſein. Es iſt zugleich nicht unwahrſcheinlich, daß er, wenn er vielleicht anfangs die Kirche beſuchte, dort ſolche Sticheleien und herbe Abkanzelungen zu hören bekam, die ihm den ferneren Beſuch verleideten. — Es ward dem ſeligen Arnold u. a. zu einem beſondern Verbrechen gemacht, daß er mit Joh. Konrad Dippel, Joh. Kaſpar Schade und Joachim Lange Freundſchaft gepflogen habe. — Von dieſen drei Männern ſtehen ſchöne Lieder im neuen Württemb. Geſangbuch, und ſowenig Dippel in ſeinem rauhen, neuerungsſüchtigen Weſen zu entſchuldigen iſt, ſo hatte er doch auch edlere Anflüge und Beſtrebungen, wie denn auch Zinzendorf nachgehends zu ihm in ein näheres Verhältniß trat und ſein Ende wehmüthig beſang. Wie unverwerflich aber Arnolds Verkehr mit Dippel war, das citirt Kohler ſelbſt, wenn er von letzterem das Bekenntniß anführt: „Es würde das Letzte ärger mit mir geworden ſein, als das Erſte, wenn mir mein treuer Heiland nicht auf dem Fuß nachgegangen wäre und unaufhörlich vor der Thür meines tückiſchen Herzens angeklopft, auch mir endlich von außen einen treuen Führer zugeſchickt hätte, der meine wankende Seele durch die Kraft, ſo in ihm mächtig war, aus vielen Stricken errettet und auf den richtigen Pfad gebracht. Dieſes war der weiland Herr Profeſſor Arnold.“ — Wenn ein ehmaliger Spötter des Chriſtenthums dieſem hier für chriſtliche Belehrung und Zurechtweiſung dankt, ſo erledigt ſich obiger Vorwurf in Betreff Schades und Langes noch viel leichter, da dieſelben zwar ernſthafte Bekämpfer des orthodoxen Schlendrians, ſonſt aber ſehr tüchtige und fromme Männer geweſen ſind. Andere

Anſchuldigungen Kohlers (ſ. deſſen Biogr., S. 209 u. f.) verdienen gar keine Widerlegung.

Auch in Allſtedt, wo Arnold bis zum Jahr 1705 blieb, wurde ihm keine ruhige Wirkſamkeit ermöglicht. Es war bei ſeinen leidenſchaftlichen Gegnern einmal ausgemacht, in ihm einen Sektirer und Separatiſten zu ſehen, der überall, wohin er komme, nur Verwirrung ſtifte und ein myſtiſches Weſen aufbringe, das mit dem Weſen einer chriſtlichen Kirche durchaus unvereinbar ſei. Dazu hatte er auch durch mißverſtändliche, obwohl von ihm redlich und heilig gemeinte Ausdrücke einige Veranlaſſung gegeben, und da von den Heiligen Gottes nicht einer ohne Tadel iſt, ſo will ich hier nicht in Abrede ziehen, wie Arnold in dieſem Punkte das äußere Weſen der Kirche über dem inwendigen Leben mit Gott allerdings zu einſeitig und unvorſichtig preisgegeben hat. Es war z. B. eine harte, nicht völlig entſchuldbare Aeußerung, wenn er in ſeiner Erklärung vom Kirch- und Abendmahlgehen ſagt: „Der gemeine Kirchendienſt iſt nicht allein an ſich ſelbſt unnöthig, ſondern auch nach der heutigen Praxis der Lutheraner gar ſchädlich, verderblich, tödtlich und verdammlich. — — und der Greuel der Verwüſtung iſt ſo groß und unleugbar allenthalben, daß ſich ein nur natürlich redlicher Menſch deſſen ſchämen und wünſchen möchte, daß doch ja kein anderer, als Blinde, Taube, Stumme und Lahme in die Lutheriſche Kirche kommen möchten, damit ſie nicht bewogen würden, davon zu zeugen." Und wenn er im Ueberdruß gegen die hölzerne Streittheologie auch zum ſchärfſten Tadel ſich erregt fühlen mochte, ſo war es doch kein gehöriges Aequivalent, einer im ganzen auf echtem Fundament ruhenden Kirche gegenüber die Behauptung ſich zu erlauben: „Der Menſch kann den Tempel in ſich ſelbſt finden, deſſen Schatten er ſo lange nur außen herum geſucht, — und wenn er ſelbſt ein lebendiger Tempel Gottes worden, ſo geht eine Seele, die Gott in ſich trägt, von allem Verlangen nach Kirchenverſammlungen ab." — Mit ſolchen Aeußerungen verkannte er, von giftigen Kirchenobern verfolgt, die hohe Beſtimmung der Kirche ſelbſt und verwechſelte den zeitweiligen Stand der damaligen evangeliſchen Kirche, worin die herrſchſüchtige Beſchränktheit überwog, mit dem Ganzen, das bei allen einzelnen Schwächen und Mängeln doch eine ehrwürdige und unvergängliche Werkſtätte des heiligen Geiſtes bleibt. Es gieng ihm hiebei, wie ſo manchen jüngeren Zeitgenoſſen, die ſich an den Fehlern kirchlicher Einrichtungen oder an den Sünden unwürdiger Kirchenglieder beſonders dann doppelt ärgern, wenn ſie, wie früherhin noch viel öfter und gröber geſchah, von denſelben verfolgt und bei redlichem Streben gedrückt werden, ſo daß ſie, wie Elias auf Horeb, allein zu ſein denken, während vor Gottes allſehenden Augen noch Siebentauſend übrig ſind, die ihre Kniee vor Baal nicht gebeugt haben. Hierin hat Arnold offenbar geirrt und ſeine Anſichten über das wirkliche Verderben der Kirche zu allgemein und vorſchnell ausgeſprochen, ſo redlich ers mit der Sache ſeines Heilandes an ſich meinte. Sein feuriges, von der Liebe Chriſti entflammtes Gefühl ermangelte nicht ſelten des ruhig leitenden Verſtandes und führte ihn zur Verwerfung einer von ungöttlicher Scholaſtik und Streitſucht durchfreſſenen Korporation, während der bedächtigere Spener zwar auch die allgemeine Kirchenmaſſe für unheilbar hielt, dafür aber eine Sammlung der zerſtreuten Kinder Gottes in einzelnen ſtillen Kirchlein bezweckte, um noch irgendwie das Rettbare zu retten. In der geiſtlichen Anſicht über die Kirche, die auf dem Acker der Welt beinahe zu allen Zeiten vom Unkraut ſchwer überwuchert iſt, waren ſich Spener und Arnold wahrſcheinlich ſo ziemlich gleich. In der Anwendung der Mittel aber zur Erhaltung des einzelnen, das noch in der verdorbenen Maſſe bleibt, bewies Spener mehr Behutſamkeit und Ausdauer, weßhalb er auch auf die Fortbildung der Kirche durch ſeine friedfertige Geſinnung viel tiefer und allgemeiner eingewirkt hat; und wenn wir die chriſtlichen Studien dieſer beiden Männer in ihren Wirkungen vergleichen, ſo finden wir, daß Spenern die *ruhige Schriftforſchung*, die bei ihm ſtets obenan ſtand, einen freudigen Muth zu kirchlichen Beſtrebungen erhalten hat, während Arnold, mehr *hiſtoriſch* von den einzelnen Erſcheinungen der Kirche ausgehend und von den Mängeln und Fehlern derſelben in ſeinem Gefühl überwältigt, den leitenden Grundton öfters überhörte, der durch alle Disharmonieen doch immer hindurchdringt, und dadurch auf eine Einſeitigkeit hingetrieben wurde, die ihn über dem inwendigen Leben mit Chriſto das ewiglich friſch und erneuernd fortwaltende Wirken ſeines Geiſtes in der Kirche allzu ſehr vergeſſen ließ. Auch in dieſem Falle beweist ſich die Wahrheit des bekannten Dichterwortes:

Wer iſt der edelſte Mann in jedem Staate? — Der ſtets ſich
Neiget zum Gleichgewicht, was er auch habe voraus.

Offenſiv und deſtruktiv wird, daß ich ſo ſage, das Pulver des Geiſtes weit ſchneller und unpraktiſcher verſchoſſen, als defenſiv und konſervativ, — es wäre denn, daß die Fundamente des Menſchen- und Chriſtenheils überhaupt angetaſtet würden, — und auch auf dieſes Gebiet des chriſtlichen Wirkens findet das Wort ſeine Anwendung: „Selig ſind die Sanftmüthigen und die Friedfertigen!“ —

Welche Bemühungen die Gegner angewandt, um Arnolds Bleiben in Allſtedt zu verkürzen, erhellt aus dem Herzogl. Sachſen-Eiſenachſchen, wie aus dem Königl. Preußiſchen Notenwechſel in Kohlers Biographie. Ich will dieſe Weitläufigkeiten hier nicht wiederholen. Die Herzogl. Regierung drang, von Theologen ſtets eifriger aufgehetzt, nicht nur auf Arnolds Entfernung von Allſtedt, weil er ein Schwärmer und Gegner der Concordienformel ſei, ſondern bemühte ſich auch, ihn bei dem liberalen König Friedrich I. von Preußen in ein übles Licht zu ſtellen. Allein dieſer König hatte ſich ſchon unterm 23. Aug. 1701 gegen den Herzog von Sachſen-Eiſenach dahin ausgeſprochen: „Es iſt Unſer Zeugniß und Rekommandation über den Herrn Gottfried Arnold an Ew. Liebden verlangt worden. Wie nun gedachter Arnold wegen ſeiner ſonderbaren Gaben, Erudition und untadelhaften Verhaltens, davon er ſeit der Zeit, daß er in Unſern Landen geweſen, unterſchiedene klare Proben abgelegt, nicht unbekannt iſt, Wir ihm auch nicht allein in Unſern Landen, ſondern auch anderswo, dahin er berufen werden möchte, gute Beförderung und Station allergnädigſt gönnen, damit er ſein fürtreffliches Talent im Predigtamt ſowohl, als zu Erbauung der Chriſtenheit und gottesfürchtigen Gemüther anzuwenden Gelegenheit haben möge: ſo haben Wir nicht umhin gekonnt, ihm unſer Zeugniß mit beizulegen und für ihn zu bitten, daß er mit einem ſeinem zarten Gewiſſen beſchwerlichen Eid auf die Formulam Concordiae verſchont werden möge.“ —

Als die Herzogliche Regierung hierauf wegen des erforderlichen Eides nicht eingieng und einige Jahre hernach auf Antrieb der Orthodoxen ſeine Vertreibung aus Allſtedt verfügte, ſo erließ der König unterm 6. Nov. 1704 für ſeinen Hiſtoriographen eine ſehr ernſte Fürſprache folgenden Inhalts: „Wir mögen Ew. Liebden hiedurch nicht verhalten, wasgeſtalt bei uns angebracht worden, als ſollte Unſerem zu Allſtedt ſich aufhaltenden Hiſtoriographen, G. Arnold, auf Dero Verordnung ſein angedeutet worden, Dero Lande auf künftigen Tag Martini und bei Vermeidung harter Zwangsmittel zu räumen, auch in Zukunft mit den Seinigen gänzlich zu vermeiden. Gleichwie uns nun deſſen ſtiller und eingezogener Wandel und Lebensart bekannt iſt, und er ſich bei Ew. Liebden Konſiſtorio zu einem theologiſchen Examen oder Colloquium und zu aller andern nöthigen Verantwortung und Satisfaktion öffentlich erboten: ſo würde es Uns nicht wenig zu Gemüthe gehen, wenn eine von Uns charakteriſirte Perſon ſo ſchimpflich aus Dero Land verſtoßen und dadurch nur indirekt gekränkt werden ſollte. Wir erſuchen demnach Ew. Liebden freundvetterlich, dergleichen rigoroſes Verfahren wenigſtens in Beziehung auf Uns nicht wider ihn zu verhängen, ſondern, wenn allenfalls etwas Widriges bei Deroſelben gegen ihn angebracht ſein möchte, ihn mit ſeiner Verantwortung zu vernehmen und ihm den Genuß ſeiner Unſchuld angedeihen zu laſſen, ihn auch ferner als Unſern Diener in Dero Schutz und Protektion zu halten, was auf der in ſich ſelbſt redenden Billigkeit beruhet.“ —

Dieſe energiſche Note des Königs fand keinen Eingang, weil man ſich andererſeits darauf berief, daß Arnold ſich bereits in mehreren ſeiner Schriften als einen von vielen Theologen widerlegten Sektirer und Unruhſtifter bekannt gemacht, auch durch ſein Leben Aergerniß gegeben habe, beſonders weil er die Concordienformel und die ſymboliſchen Bücher nicht anerkenne. So wurde denn Arnold durch ein Herzogl. Dekret vom 16. Decbr. 1704 unter ſcharfer Bedrohung aus dem Lande verwieſen. Er nahm von ſeiner Gemeinde in Allſtedt in einer kürzeren Predigt Abſchied, worin folgende Stelle vorkommt: „Was wir heute aus des Herrn Chriſti klarer Prophezeihung vernommen haben von dem elenden Traktament ſeiner Jünger und deren Nachfolger in dieſer argen Welt, das will ich nicht eben auf unſere jetzigen Umſtände deuten. Es bedarf keiner großen Mühe noch gezwungenen Anwendung, — — die Sache aber zeugt allzu greiflich, daß der große und wahrhaftige Prophet auch unſre elende Zeit vorher gewußt: Sie werden euch aus ihren Verſammlungen ſtoßen rc. Nicht nach bloß menſchlichem Willen gehe ich von dannen, — ſonſt hätte es vorlängſt geſchehen müſſen, — ſondern nach dem heiligen und untadeligen Rath Gottes. —

Der König von Preußen berief ihn hierauf als Paſtor und Inſpektor nach Werben in der Altmark Brandenburg zu demſelbigen Amt, welches ſein Schwiegervater Sprögel vor ihm bekleidet hatte. Auf dieſer Stelle blieb er von 1705—1707 ruhig und unangefochten, weil ihm hier der fanatiſche Zorn ſeiner Gegner nicht beikonnte, wiewohl er das gleich bei ſeiner dortigen Antrittspredigt in Rechnung genommen hatte. Es heißt darin: „Endlich werde ich wohl auch hier mein Zeugniß mit Leiden durch die Gnade verſiegeln und beſtätigen müſſen. Ein wenig habe ich zwar ſchon der Schmach Chriſti gewöhnen müſſen an den vorigen Orten, wo ich gewohnt. Aber es geht doch manchmal ſchwer ein, als ein Narr in der Welt um des Evangelii willen zu erſcheinen und von Böſen und Gutmeinenden oft übel angeſehen und ausgeſchrieen zu werden. — Hoffentlich wird der Geiſt deſto dürftiger werden, das Wort zu reden ohne Scheu und eine deſto größere Thüre offen zu finden, wenn viel

Widerwärtige da ſind, — abermals nach der närriſch ſcheinenden Methode Pauli: 1. Kor. 16, 9, ſintemal doch Gottes Wort will durchs Kreuz bewähret ſein; da wird ſeine Kraft und ſein Schein erkannt und leicht ſtark in den Leuten." —

Von dort an verſtummten die unmittelbaren Fehden wider den Vollendeten, obwohl der literariſche Streit ihn ſein Leben lang verfolgte. Die Orthodoxen verziehen es ihm nicht, daß er ein myſtiſches Element in ihren Buchſtabenkram geworfen hatte, und ſelbſt nach ſeinem Tode fand es ſein Biograph Kohler noch bedenklich, daß Arnold einſt in demſelben Allſtedt gelebt habe, worin früher der berüchtigte Wiedertäufer und Greuelmenſch, Thomas Münzer, ſeinen Unfug getrieben. Es zeigte ſich aber auch hier, welch ein Segen es iſt, wenn eine chriſtliche Regierung den verſchiedenartigen Geiſtern innerhalb des evangeliſchen Fundamentalglaubens freieren Spielraum läßt und die Schranken der kirchlichen Symbole nicht zu enge ſteckt, vielmehr auf den evangeliſchen Geſamtſinn und Wandel eines Mannes die gehörige Rückſicht nimmt, wie dort von Seiten des preußiſchen Königs geſchah. Etwas anderes iſt es, Irrgeiſter zu berufen und zu hegen, welche den Grund alles Heils unter dem Vorwande der Lehrfreiheit umreißen und mit empörender Leichtfertigkeit ihre nichtige Unglaubensſaat auf jüngere Geſchlechter ſyſtematiſch fortpflanzen; — etwas anderes hingegen, redliche, dem Evangelium ohne Falſch ergebene, wenn auch in einzelnen Lehrpunkten eigenthümlich denkende Diener Chriſti gewähren zu laſſen und mit ruhiger Geduld zu ſehen, wie die Geiſter auf dem Gebiete göttlicher Wahrheit nach Luthers Ausſpruch auf einander platzen. Letztere ſind Kinder **einer** Familie, die weſentlich zuſammengehören und ſich an einander mit ihren verſchiedenen Gaben und Temperamenten abreiben, ſonſt aber durch ein feſteres Band der Liebe verwoben ſind, — während die erſteren wie Räuber und Diebe von außenher einbrechen und in das gewaltſam durchbrochene Gehege kaum etwas Beſſeres bringen, als eine ſchmerzliche Witzigung, wie das väterliche Haus von den rechtmäßigen Geſchwiſtern genauer und vorſichtiger vor den Fremden zu bewahren ſei.

Wie geſegnet Arnold in Werben das Evangelium verkündigte, davon iſt ſeine Berufung nach **Perleberg** (gleichfalls in der Altmark Brandenburg), die von dem Rath und der Bürgerſchaft daſelbſt ausgieng und vom König von Preußen genehmigt wurde, ein unverdächtiger Beweis. Jene Gemeinde bat um ihn bei ihrem Regenten, und ſo verbrachte er bei ihr ſeine letzten ſieben Lebensjahre unter unermüdlicher Arbeit am Evangelium, Liebe gebend und Liebe nehmend. Dieſe Zeit ſcheint er in ruhigem Frieden und vollkräftiger Wirkſamkeit verbracht zu haben, und es wird ihm bezeugt, daß jene Gemeinde nach ſeinem Tod innig um ihn getrauert habe. „Mit welchem Fleiß“ — ſo ſagt ſein beſſergeſinnter Biograph, — „mit was für Weisheit und unverdroſſenem Muth er ſich nun durch die geſchenkte Gnade Gottes der Erbauung ſeines Nächſten und ſonderlich der ihm anvertrauten Gemeinden angenommen und wie er vornehmlich dahin gearbeitet, daß das falſche Chriſtenthum entdeckt und vernichtet, die ſeligmachende und lebendige Erkenntniß Jeſu Chriſti aber den Seelen möchte beigebracht werden: das bedarf keines erzwungenen, mühſamen Beweiſes, indem ſeine vielfältigen Schriften jedermann davon belehren können, — des Zeugniſſes der Gemeinden und vieler anderen, die ihn nicht ohne Betrübniß verloren, zu geſchweigen, in welcher Treue, Liebe und herzlichen Sorgfalt er dann gleich einem Lichte ſich ſelbſt je mehr und mehr verzehret.“ — Sein männlicher und ernſter Geiſt leuchtet aus ſeinem Bildniß. Es iſt aber ſehr zu bedauern, daß nicht mehr ſpezielle Züge aus ſeinem Leben aufbewahrt worden ſind, woraus man ein recht klares, durchſichtiges Charakterbild dieſes geiſteskräftigen, mit ſo ſeltenen Kenntniſſen ausgerüſteten Mannes zuſammenſetzen könnte. Die ältere Zeit hat ihre Wohlthäter oft überaus farblos und pedantiſch abgemalt, und wie man ein edles, holdſeliges Menſchenbild jener Zeit unter ſeiner wolkigen Allongeperücke und in ſeiner oft ſo ſeltſamen Tracht kaum mehr genügend nach ſeiner echten Natur erkennt, ſo iſts auch Arnold ſeinem geiſtlichen Theile nach ergangen.

Er ſteht in ſeinen vielfach vergeſſenen Schriften mehr objektiv als ein Menſch Gottes vor uns. Seine Subjektivität aber und das tiefere Gepräge ſeiner Individualität iſt halb verketzert, halb unter den unvollkommenen Redeformen ſeiner Zeitgenoſſen verflacht. Auch darum iſt es ein Glück, daß dereinſt der Herr das verborgene Leben der Seinigen ans Licht bringen wird, und dann erſt wird die General- und Specialgeſchichte, der jetzt noch ſo manches weſentliche Farbenlicht, ſo mancher charakteriſtiſche Schatten fehlt, ſich zu einem lebendig harmoniſchen Rundgemälde vor den Augen der erſtaunenden Kreatur geſtalten. —

Bei einer ſo außerordentlichen Thätigkeit, gegen welche ſelbſt die reichſte Produktionsfülle vieler Jüngeren beinahe wie ein Kinderſpiel erſcheint, war es kein Wunder, wenn ſeine irdiſche Hütte frühzeitig geſchwächt und zertrümmert wurde. Vom Jahre 1697—1702 ſind nicht wenige Folianten und Quartanten von ihm erſchienen, eigenthümliche, mit erſtaunlichem Fleiß und gelehrtem Aufwand verfaßte Werke (z. B. die Kirchen- und Ketzergeſchichte, — die himmliſche Sophia, das Leben der Altväter, das Leben der Gläubigen u. ſ. w.), wovon ein einzelner Band wohl 1000—1500 Seiten umfaßt, und an deren *einem* ein tüchtiger Gelehrter wohl leichtlich ein Luſtrum zu arbeiten gehabt hätte. Mag auch nicht alles mit durchaus gründlicher Kritik abgefaßt ſein, ſo iſt es doch jedenfalls mit großem Ernſt und durchaus nicht flach, ſondern unter Zuziehung eines enormen, namentlich hiſtoriſchen Apparates geſchrieben und, wie ſelbſt die Gegner geſtehen, durch die ſeltene Anhäufung geſchichtlichen Materials von Werth. Vieles davon iſt allerdings ſchon, wenigſtens kritiſch, benützt worden; noch manches andere aber, das aufs innere Wirken des Geiſtes in der Gemeinde Chriſti zielt, harrt noch auf eine gründliche Durchforſchung als die gewaltige Spende eines Mannes, der in ſeinem vortrefflichen Liede: „So führſt du doch recht ſelig, Herr, die Deinen“ wohl das tiefſinnigſte und erfahrungsreichſte von allen Kirchenliedern gedichtet hat, von welchem alſo mit gutem Grunde noch auf weit mehreres zu ſchließen iſt.

Lächelnd mir zur Seite ſtand und ruhig
Auf das Spiel der wilden Knaben ſchaute.
„Laßt die Sorge! Alſo laß ich's treiben,
„Eine frohe Ernte mir zu ſichern.
„Leicht iſt meines Ackers Erde, leichte
„Körner hat ſie immer mir getragen,
„Bis ich alſo meinen Grund bereitet,
„Und der jungen Saat nicht mehr geſchonet;
„Schwer iſt nun das Korn und reich die Ernte.
„Was vernichtet ſchien, wird voller Leben,
„Die zertret'ne Saat bringt doppelt Früchte,
„Was gebeugt wird, hebet ſich im Segen. —
„Alſo geht Natur auf Wunderwegen
„Menſchlichen Begriffen oft entgegen.“

Sinnend ſtand ich an des Nachbars Acker,
Als die goldne Frucht geerntet wurde.
Zarte Blättlein, einſt im Keim geknicket,
Welchen Segen habt ihr doch getragen!
Da gedacht ich wieder jener Saaten
Für die Ewigkeit, und hellern Blickes
Schau ich ſeitdem um mich her auf Erden.
Wenn ein roher Fuß zertritt das Zarte,
Für den Augenblick zum Tode ſchmerzend;
Wenn die Himmelspflanze in der Fremde
Dieſer Welt zerknickt am Boden lieget;
Selbſt die Saaten inniger Gebete,
Grünend erſt in freudiger Erhörung,
Wie von fremder Uebermacht vernichtet,
Schwachem Glauben ſchon verloren ſcheinen —

Im Jahre 1713 wurde er, wohl in Folge ſeiner ſitzenden Lebensart, von einer ſchweren ſkorbutiſchen Krankheit befallen, ſo daß er dabei nicht nur einige Zähne verlor, ſondern auch in ſeinem übrigen Organismus große Schwächungen erlitt. Durch ärztliche Pflege ziemlich hergeſtellt, wollte er im folgenden Sommer Karlsbad beſuchen, obwohl ſeine Natur noch immer wankte, — als ein unvorhergeſehener roher Gewaltſtreich ſeinem ohnehin ſo vielfach erſchütterten Leben ein ſchnelles Ende bereitete. Am Pfingſtfeſt 1714, während er nach der Morgenpredigt ſeiner Gemeinde das heilige Abendmahl austheilte, drangen plötzlich preußiſche Werber mit Trommelſchlag in die Kirche herein und nahmen einige Jünglinge, die des Herrn Tod mit den andern Gemeindegliedern verkündigten, mit rohem Gewaltgriff vom Altare hinweg, um ſie zur Fahne hinzuführen. Dieſer Unfug an heiliger Stätte gab dem ſchon zuvor geſchwächten Seelſorger den Todesſtoß. Im Innerſten alterirt, gieng er von ſeiner verſcheuchten Herde nach Hauſe, und als er ſeiner Leibesnatur zum Trotz am kommenden Tage noch eine Leichenpredigt hielt, war er ſo ſchwach, daß der Bürgermeiſter dem Küſter befahl, hinter dem geliebten Prediger auf die Kanzel zu ſtehen und ihn, wofern er umſänke, ſogleich in die Arme zu faſſen. Arnold vollendete jedoch ſeine Predigt, wenn ſchon mit leiſer, zitternder Stimme, einem ehrlichen Krieger gleich, der bis zum letzten Athemzug ſeinen Poſten behauptet, — und als er darauf todesmüde in ſein Zimmer zurückkam, blieb er drei Tage lang in einem Lehnſtuhl in kindlichem Umgang mit ſeinem Gott und in ſelige Betrachtungen verſunken.

Der weitere Verlauf ſeines Heimgangs wird von ſeinem Biographen alſo geſchildert:

Wenn ihn jemand über etwas befragte, antwortete er überaus freundlich, aber gar kurz, als einer, dem man es anmerkte, daß er es mit wichtigen Dingen zu thun habe. Nach jenen drei Tagen legte er ſich endlich aus großer Mattigkeit im Schlafrock aufs Bett und blieb daſelbſt in einem vergnügten, heitern Gemüthszuſtand. Kam jemand zu ihm, ſo ermahnte er ihn ſehr ernſtlich zu einem rechten Durchbrechen in die göttliche Gnade, zu einer ernſten Verleugnung, zum Ausgang aus der Welt und zu einem beharrlichen Eindringen in Gott. Wenige Tage vor ſeinem Ende, da er im Bette lag, und ein Lichtſchirm vor ſeinen Augen ſtand, worauf ein Baum und ein daran hängender Schild mit der Ueberſchrift: „Des Glaubens Tapferkeit“ gemalt war, ſprach er in demüthigem Sinne: Wenns nur erſt hieße: „Des Glaubens Aufrichtigkeit!“

Unter vielem anderen ſagte er einmal: „Ich hätte nicht gemeint, daß Gott mich ſo ruhig auf meinem Todtenbett machen würde!“ und bald hernach zu ſeiner Gattin: „Wie wohl! wie wohl! Ach, wie wohl iſt mir! — Siehſt Du nicht die Engel? — Ach, wie ſchön!“ —

Nachdem er eine Erquickung zu ſich genommen, ſprach er: „Ich eſſe Gott in allen Biſſen Brots!“ — Denn er ſchmeckte, ſetzt ſein Biograph hinzu, im Genuß der irdiſchen Speiſe, wie gut, wie ſüß, wie kräftig und heilſam das ewige göttliche Wort und Weſen ſei.

So hoch er aber zu Gott emporgezogen war, in ſo tiefe Angſt gerieth er hernach wieder. In ſolcher Angſt mußte ihm ſeine Hausfrau, da er nicht auf dem Rücken liegend beten wollte, im Bett auf die Kniee helfen, und ſo ſprach er: „Vater, iſts möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir! Doch nicht, wie ich will, ſondern wie Du willſt!“ —

Einige Stunden vor ſeinem Ende, da jedermann ihn ſchon für entſchlafen hielt, richtete er ſich auf einmal in ſeinem Bette ganz allein auf und rief mit lauter Stimme: „Friſch auf, friſch auf! die Wagen her und fort!“ — Darauf ward er ſtille und verſchied ganz ſanft unter dem Geſang und Gebet einiger treuen Freunde den 30. Mai 1714, nachdem er ſeine zeitliche Wallfahrt gebracht auf 47 Jahre, 8 Monate und 26 Tage. — Kurz vor ſeinem Verſcheiden hatte er mit ſehr bewegter Stimme geſagt: „Die Gerichte der letzten Zeit werden unerträglich ſein.“ —

Sein geliebter Kollege, Johann Kruſe, hielt ihm die Grabrede. Faſt die ganze Stadt folgte ſeinem Sarge mit Thränen um den theuren Prediger und Seelſorger, der unter ihnen als ein Vorbild der Weisheit, Demuth und Friedfertigkeit gewandelt hatte. Die Leichenpredigt gibt ihm das Zeugniß 1) eines erleuchteten Verſtandes, 2) einer barmherzigen Schärfe, 3) einer unverdroſſenen Munterkeit, Wachſamkeit und Arbeitſamkeit und 4) einer klugen Einfalt. — „Wir mögen“ — ſetzt ſein Lebensbeſchreiber gewiß nicht mit Unrecht hinzu — „allen ſeinen Läſterern, die da läſtern, was ſie nicht wiſſen noch verſtehen, wünſchen, daß ſie auch ſolche Dinge auf ihrem Sterbebette möchten empfinden und ſolche Worte ſprechen können. Es iſt faſt unmöglich, daß noch jemand das Herz haben ſollte, wenn er anſieht das Ende des Glaubens dieſes Mannes und ſolchen ſeligen Ausgang ſeines Wandels (Hebr. 13, 7), Böſes von ihm zu reden oder zu gedenken, ohne ſich vor dem gerechten Richterſtuhl Gottes zu fürchten.“ — Und in der That läßt ſich kein ſeligeres Ende wünſchen, als die Heimfahrt dieſes reichbegabten Mannes, der ſein Leben, wenn auch mit einzelnen Schwachheiten und Fehlgriffen, doch im ganzen auf die edelſte, preiswürdigſte Weiſe ſeinem Heiland geopfert hat, und auf deſſen Grab wohl mit größerem Recht, als auf vielen anderen, die Inſchrift ſtehen dürfte: „Um des Namens Jeſu willen hat er gearbeitet und iſt nicht müde geworden“ (Offenb. 2, 3).

Ein ſolches Zeugniß ward ihm freilich von ſeinen hyperorthodoxen Zeitgenoſſen nicht zu Theil, ſondern noch 1718 mochte der fanatiſche Colerus, der ihm die Schuhriemen zu löſen nicht werth war, folgende Grabſchrift auf ihn entwerfen: Hic situs est Gothofredus Arnoldus, theologus non tam ipse, quam theologorum orthodoxorum insectator acerrimus, haereticorum defensor perpetuus, Theologiae mysticae instaurator et fanaticismi incrustator aeque imprudentissimus, corruptorum historiae sacrae facile princeps. Scriptorum mole orbem literatum non tam auxit, quam obruit; qui, ut plurimum detrimenti caperet ecclesia lutherana, curavit diligenter; magnum sui reliquit desiderium apud novatores omnes, infelicem apud Orthodoxos memoriam; religionem coluit miscellaneam aut nullam; jam Deo relictus judici. J licet. D. h.: „Hier liegt Gottfried Arnold, nicht ſowohl ein Theologe, als der bitterſte Verfolger der orthodoxen Theologen, der beſtändige Ketzervertheidiger, der dumme Wiederbringer der myſtiſchen Theologie, welcher den Fanatismus mit einer Steinkruſte überkleidet hat, wohl der erſte von allen Verfälſchern der Kirchengeſchichte. Er hat die gelehrte Welt mit der Maſſe ſeiner Schriften nicht ſowohl gefördert, als überſchüttet, der Lutheriſchen Kirche allen erſinnlichen Schaden getreulich zu bereiten geſucht, bei allen Neuerern eine große Sehnſucht nach ſich, bei den Orthodoxen ein unſeliges Andenken hinterlaſſen. Er hatte eine gemiſchte Religion oder auch gar keine. Hinfort iſt er dem Gerichte Gottes anheimgegeben. — Wanderer, gehe dahin!" —

Auf eine Grabſchrift dieſer Art hätte auch Arnold, wie Huß dem ein Holzſcheit zu ſeinem Scheiterhaufen herbeiſchleppenden Bäuerlein, erwidern können: Sancta simplicitas! Und doch war jener Mann ein lutheriſcher Theologe, aber freilich in der Zeit der todten Orthodoxie. — Ich habe es meinestheils für einen Segen geachtet, den Lebenslauf Arnolds, wenn auch nach unvollſtändigen Quellen, doch mit inniger Anerkennung ſeines heiligen Sinnes in der Liebe Chriſti beſchreiben zu dürfen.

Soweit der Vollendete. — Es ſei dem Herausgeber geſtattet, dieſe Skizze mit den nachſtehenden Worten von Prof. Dr. Steinmeyer in Berlin abzuſchließen:*) Arnolds Freunde empfanden aufs ſchmerzlichſte die Unerſetzlichkeit des erlittenen Verluſtes. Seine Widerſacher aber hat ſelbſt nicht ſein Tod mit ihm verſöhnt. Daß ſie fortfuhren, ſeine theologiſchen Anſchauungen zu bekämpfen: dazu hatten ſie ihr gutes Recht. Daß ſie aber Aeußerungen des Sterbenden gehäſſige Deutungen gegeben und ſein Grab mit ſchlecht erſonnenen Mährlein befleckt haben: das gereicht der Zeit, in welcher ſolches möglich war, zu keinem Ruhm. Die Inſchrift, welche ſeine Freunde auf ſeinen Leichenſtein gegraben haben, iſt in der Biographie von Kohler, auch bei Reitz in der Hiſtorie der Wiedergeborenen abgedruckt; auf dem Friedhof zu Perleberg aber iſt ſein Grabmal nicht mehr zu finden. War es kein eitles Lob, wenn die Inſchrift von ihm ſagt: „Er war ein treuer Knecht Jeſu Chriſti, deſſen Evangelium er durch Wort und Schrift verbreitete, ein Liebhaber des Nächſten, in deſſen Dienſte er ſich gänzlich opferte, und ein Mitgenoſſe der Leiden, die in Chriſto Jeſu ſind,“ ſo iſt ihm das unvergängliche, in den Herzen ſeiner Hörer und Leſer errichtete Denkmal gewiß, von welchem der Apoſtel ſchreibt: „Ihr ſeid unſer Brief, zubereitet durch unſer Amt mit dem Geiſt des lebendigen Gottes.“*)

---

*) Vergl. das von ihm gezeichnete Lebensbild Arnolds in Pipers evangeliſchem Kalender, 1867, S. 178 f.

---

*) Ein Denkmal anderer Art hat ihm der Verfaſſer dieſer Skizze geſetzt in der Schrift: Gottfried Arnolds geiſtliche Lieder, zum erſtenmal geſammelt und bearbeitet von Albert Knapp, Stuttgart und Cannſtatt, 1845 (57 Nrr.). 40 Geſänge von Arnold finden ſich in der dritten Auflage des evang. Liederſchatzes.

A. d. H.

Lebensſkizze

des Grafen

Nikolaus Ludwig von Zinzendorf.*)

Der ſeit 85 Jahren in Gott ruhende Mann, deſſen Leben in der nachfolgenden Skizze kurz beſchrieben iſt, war ein Herzensjünger Jeſu Chriſti und daneben, wie die Söhne des Zebedäus, ein Boanerges, d. h. ein Donnerskind im ſchönſten, edelſten Sinn dieſes Wortes. Bei ihm vereinigten ſich die drei ſeltenen Elemente, — hohe Genialität, feine, vornehme Bildung und ein feuriges von der Liebe Chriſti von Kindheit auf innigſt entzündetes Herz, um einen Mann in Chriſto oder, wie Herder ſagt, einen Eroberer im Reiche der Geiſter aus ihm zu machen, dergleichen die Welt von Anfang nur wenige geſehen hat.**) Darum gebrauchte ihn der Herr zur Erneuerung einer uralten Kirche, der mähriſchen, die das Kleinod des echten evangeliſchen Glaubens durch zahlloſe Verfolgungen hindurch ohne eine andere Waffe, als die des Glaubens und der Geduld, in ihrem Schoß getragen und dieſes theure Licht auch dann noch in einzelnen Gliedern ungeſchwächt bewahrt hatte, als die äußerliche Kirchenverfaſſung ſchon längſt durch hierarchiſche Mordgewalt zertrümmert war. Wie aber das Reich Gottes nicht mit äußerlichem Gepräng erſcheint, ſondern ſenfkornartig und unſcheinbar, mit dem Stempel des Kreuzes bezeichnet vor den Augen der Welt ſich entfaltet, ſo erwählte Jeſus, der Herr der Herrlichkeit, gerade für jenen heiligen Zweck einen vornehmen und hochbegabten Mann, der ſelber zuerſt ſich erniedrigen, ſeinen weltlichen Glanz hinopfern und ein Thor vor der Welt werden mußte (1 Kor. 3, 19), bevor ihm das große Werk einer theilweiſen Kirchenerneuerung nach den Zeiten der Reformation, mitten in einer für Wiſſenſchaft und chriſtliche Geſittung ſehr ungünſtigen Zeit, vertraut wurde. Es ſchien, als ſollte die Wurzel des Reformationsgeiſtes neben dem bereits hoch aufgeſchoſſenen Stamme noch einen kleineren markigen nachtreiben, der längere Zeit in mehr als einem Betracht das Beſtehen und Wachsthum des erſteren lieblich förderte, und deſſen völlige Frucht wohl noch im Hintergrunde der Zeiten liegt, obgleich das Urtheil des kirchlichen Politikers und das eines einfacheren Chriſten hier weit auseinandergehen. —

---

*) Vergl. Geiſtliche Gedichte des Grafen von Zinzendorf, geſammelt und geſichtet von Albert Knapp, Stuttgart und Tübingen, 1845, S. 337—362.

**) Dennoch mochte ihn noch im Jahre 1844 ein anonymer Aeſthetiker im Morgenblatt (Nr. 132, S. 526) mit dem ſchmachvollen Worte bezeichnen: „Graf Zinzendorf, dieſer weichliche Schwärmer, dieſes träumeriſche Idol des 18ten Jahrhunderts.“ — Es gibt eben Menſchen, die nichts lernen und nichts verlernen.

Nikolaus Ludwig, Graf und Herr von Zinzendorf und Pottendorf, Sprößling eines alten, vornehmlich in Oeſterreich begüterten und mit hohen Würden gezierten Geſchlechts, von welchem ein Sproß um des evangeliſchen Glaubens willen nach Franken ausgewandert war, wurde am Mittwoch, den 26. Mai 1700, Abends 6 Uhr, in Dresden geboren und getauft, wozu neben andern gottſeligen Taufzeugen auch Dr. Philipp Jakob Spener gebeten war. Sein Vater, Georg Ludwig, Kurſächſiſcher Miniſter daſelbſt, empfieng ihn als erſtgeborenen Sohn ſeiner zweiten Ehe mit Charlotte Juſtine, Freiin von Gersdorf, einer gelehrten und gottesfürchtigen Frau. Schon am 9. Juli desſelben Jahres jedoch ſtarb dieſer edle Vater, ein Liebling aller Frommen der damaligen Zeit, und redete ſterbend den ſchlummernden Säugling, welchen er ſich vors Bett bringen ließ, mit den Worten an: „Mein lieber Sohn! ich ſoll dich ſegnen, und du biſt jetzt ſchon ſeliger als ich, ob ich gleich bereits halb vor dem Thron Jeſu ſtehe!“ — Seine Mutter zog hierauf mit ihrem Kinde zu ihren reichbegüterten Eltern zurück und vermählte ſich am 15. Dec. 1704 mit dem Königl. Preußiſchen Feldmarſchall, Dubislav Gneomar von Natzmer in Berlin, mit welchem ſie bis zum 13. Mai 1739 in einer glücklichen Ehe lebte. Nach deſſen Tode lebte ſie als fromme Witwe daſelbſt, bis ſie in ihrem 89ſten Lebensjahre, ihren Sohn überlebend, zur ewigen Ruhe eingieng.

Der junge Graf wurde beim Abzug der Mutter ſeiner ehrwürdigen Großmutter mütterlicherſeits, der verwitweten Freifrau Henriette Katharine von Gersdorf, geb. Fr. von Frieſen, Gemahlin des Kurſächſiſchen Geheimenraths-Direktors und Landvogts der Ober-Lauſitz, überlaſſen und von derſelben bis in ſein 10tes Jahr mit der liebevollſten Sorgfalt und Frömmigkeit erzogen. Dieſe hochbegabte und gelehrte Frau, eine geſchätzte Dichterin, die mit Spener, Aug. Herm. Franke, Paul Anton, v. Canſtein und andern gottſeligen Männern ihrer Zeit in genauer Verbindung ſtand, legte in Gemeinſchaft mit ihrer edeln, geiſtvollen Tochter Henriette den erſten Grund zu der ſeligen Richtung ſeines Gemüths und ſtellte ihm zugleich einen frommen, tüchtigen Hofmeiſter, Edeling (den Verfaſſer des Liedes: „Chriſten erwarten in allerlei Fällen“), zur Seite. Der körperlich zarte, doch elaſtiſch gebildete Knabe zeigte frühzeitig große Lebendigkeit und vielſeitige Geiſtesgaben, vereint mit ernſter Nachdenkſamkeit und ſeltener Innigkeit des Gemüthes. Er war im ſchönſten Sinne des Wortes ein Gnadenkind von Jugend auf, ſo daß ihn ſein Pathe, Dr. Spener, einmal in ſeinem 4ten Lebensjahre mit beſonderer Herzensbewegung zur Beförderung des Reiches Jeſu einſegnete. Die lieblichſten Erinnerungen haben ſich aus ſeiner Kindheit diesfalls erhalten. So ſchrieb er im Drange der Liebe gegen den auch für ihn gekreuzigten Heiland öfters an ihn herzliche Briefe, die er zum Fenſter hinauswarf, in der Gewißheit, der Heiland werde ſie ſchon finden. Zu einer andern Zeit trug das liebende Kind in Ermanglung eines lebendigen Auditoriums die Stühle ſeines Zimmers zuſammen, um ihnen zu predigen, wie gut mans beim Heiland habe. — Wer möchte hier nicht in beſonderſtem Sinne des Schillerſchen Wortes: „Hoher Sinn liegt oft im kindſchen Spiel“ gedenken? — Als im Jahr 1706 der Schwedenkönig Karl XII. mit ſeinem Heere nach Sachſen vorgedrungen war, kamen ſchwediſche Reiter auch nach Groß-Hennersdorf in das Gersdorfſche Schloß und in den Saal, wo der ſechsjährige Knabe gerade knieend ſeine gewohnte einſame Betſtunde hielt, und ſowohl ſein Anblick als ſeine Rede durchdrang ſie dergeſtalt, daß ſie mit tiefer Rührung an ſeiner kindlichen Andacht Theil nahmen und den Zweck ihres Kommens beinahe vergaßen. — Erhielt er einiges Taſchengeld, ſo war es bald an Arme verſchenkt, und ſchon frühe ward ihm jene Gemeinſchaft mit andern, um welche Chriſtus in ſeinem hohepriesterlichen Gebete gefleht, ſo zum Herzensbedürfniß, daß er mit andern chriſtlichen Knaben ſogenannte Banden, d. h. Bündniſſe ſtiftete, worin ſie gemeinſam um die Gaben des heiligen Geiſtes beteten und einander vor dem Herrn gelobten, ihm bis zum Tode treu zu ſein. — Seine damalige Gemüthsſtimmung, von welcher der größte Theil der Jugend gar keinen Begriff hat, kann man mit dem ſeinen Selbſtbekenntniſſen entnommenen Worte bezeichnen: „Er glaubte, weil er liebte, und was er glaubte, das wollte er auch. Es war ihm damals ſchon zum ſeligſten Ziele geworden, dem allein zu leben, der für alle geſtorben und auferſtanden iſt.“

In ſeinem eilften Jahre wurde er von ſeiner Großmutter als ein zu hohen Staatsämtern beſtimmtes Kind in das von Dr. A. H. Franke geleitete Pädagogium in Halle gebracht, wo er unter der väterlichen Aufſicht dieſes unvergeßlichen Mannes ſeine Studien bis zum 16ten Lebensjahre betrieb. Auch in dieſer Periode, die ihm durch Kränklichkeit, ſchlechte Hofmeiſter, zum Theil auch durch liebloſe Lehrer und Commilitonenſpott mannigfach verbittert wurde, und wobei auch Franke, der das lebendige Feuer des jungen

Grafen zuweilen etwas ſtrenger, als es die ſpätere Zeit gethan hätte, taxirt haben mag und ihn ſelbſt mitunter heilſam demüthigte, nicht immer einzuſchreiten vermochte, blieb ſich der Grundentſchluß des von Chriſto ergriffenen Jünglings, wenn auch nicht ohne einzelne Auswüchſe und Mißgriffe, im ganzen gleich. Jene Demüthigungen gereichten ihm zur Läuterung und tieferen Selbſterkenntniß, wie er ſich denn in jener Zeit von allerlei Regungen der Eigenliebe nicht freiſpricht, und es ihm wohlbekam, mit ſeinem beſſern Ich in die Verborgenheit gedrängt zu werden. Aber auch bei dieſen herben Uebungen konnte er dem Drange nach Gemeinſchaft in Chriſto nicht widerſtehen und verband ſich deßhalb mit edleren Jugendgenoſſen, mit welchen er ſich über die Gnade des Herrn unterhielt, und wobei einer den andern zum Fleiß und guten Wandel ermunterte. In dieſer trauten Vereinigung warfen ſie ſich vor ihrem unſichtbaren Herrn bald als vor ihrer Liebe, bald als vor ihrem König, bald als vor ihrem Bruder und Bräutigam nieder und wechſelten dabei öfters den Namen ihrer Verbindung, wie dies bei jugendlichen Gemüthern zu geſchehen pflegt. Der letzte Verein dieſer Art hieß der „Senfkorn-Orden." Die noch gedruckt vorhandenen Statuten verpflichten jegliches Mitglied: die Lehre Jeſu in Wort und Wandel treu zu bekennen, Nächſtenliebe auszuüben und ſich die Bekehrung anderer Menſchen, auch der Juden und Heiden, angelegen ſein zu laſſen. Das Ordenszeichen beſtand in einem Schild mit einem Ecce homo nebſt der Umſchrift: „Seine Wunden unſre Heilung" (nostra medela). Auf dem Ring, den ſie trugen, ſtand in griechiſcher Sprache: „Unſer keiner lebt ihm ſelber." — Von dieſen Herzensgenoſſen blieb der ſchweizeriſche Baron, Friedrich von Watteville, dem Grafen lebenslänglich für das heilige Werk Jeſu ſegensreich verbunden, — und auch anderwärts blieb dieſe geheiligte Jugendfreundſchaft nicht ohne tiefgehende, nachhaltige Wirkungen.

Mit ſchönen Kenntniſſen ausgerüſtet ſchied Z. im April 1716 von Halle, um nach dem Wunſche ſeiner Verwandten in Wittenberg die Rechtswiſſenſchaft zu ſtudiren, deren Kollegien er auch regelmäßig beſuchte, wiewohl er ſich in ſeinen

O dann denk' ich an des Nachbars Worte:
„Was vernichtet ſchien, wird voller Leben,
„Die zertret'ne Saat bringt doppelt Früchte" —
Und es bricht ein Strahl vom ew'gen Lichte
In die trübe Nacht, die mich umgeben.

Wohl auch du, des Senfkorns heil'ge Pflanze,
Reich des Herrn, wie die zerdrückten Saaten,
Biſt du aus der Beugung aufgewachſen.
Kaum entſproſſen jener Saat des Geiſtes,
Ausgeſät von Chriſti erſten Zeugen,
Warſt du jedem Sturme preisgegeben,
Lang zertreten von den wilden Heiden,
Die den Acker Gottes feindlich bauten,
Denn es reifte unter ihrem Drängen
Eine reiche, volle Himmelsernte.
Manch' Jahrhundert rauſchte ſchon vorüber,
Doch es leuchten durch die Nacht der Zeiten
Noch wie Sterne jene goldnen Aehren, *)
Die aus der Verfolgung heißen Tagen
Gottes Engel feiernd heimgetragen.

Und, ob auch Jahrhunderte verſchwanden,
Ob die ſpäte Zeit auf andre Weiſe
Gottes Saaten niederſchlägt — noch ſchlägt ſie,
Wo im friſch erwachten Geiſtesfrühling
Himmelspflanzen freudig aufwärts ſtreben,
Leiſ' bewegt vom Lebenshauch, der wehet

---

*) „Ich bin ein Waizenkorn Gottes." Ignatius.

Freiſtunden am liebſten theologiſchen Studien widmete. Auch nahm er, gleichfalls auf Befehl ſeiner Vormünder, Lektionen im Fechten, Reiten und Tanzen, doch mit dem kindlichen Flehen zu ſeinem Herrn, ihm in dieſen Nebendingen ſchnelles Geſchick zu verleihen, damit er bald wieder zu edleren und nützlicheren Studien zurückkehren könnte. Auf dieſer Univerſität, deren ſtreng orthodoxe, dogmatiſche Tendenz den ſanfteren Herzensübungen der Hallenſer mannigfach entgegengeſetzt war, erwarb er ſich durch ſeine lautere Frömmigkeit zwar die Achtung der Profeſſoren, verſpürte dagegen auch den feindſeligen Hohn leichtſinniger Studenten. Zugleich wurde ihm das Leben durch die Ränke ſeines unredlichen Hofmeiſters verbittert. Gegen all dieſe Anfechtungen ſchirmte er ſich durch unabläſſiges Gebet, auch durch öfteres Faſten und häufiges Nachtwachen, mit einer für ſeine Jugend bewundernswürdigen Feſtigkeit und Treue. Das Reformationsjubiläum von 1717, worüber er ſeine Empfindungen in einem Gedichte*) ausgedrückt hat, feierte er mit ſtiller, inniger Wehmuth über das vielſeitige, in der proteſtantiſchen Kirche eingeriſſene Verderben, ganz anders, als ſo manche oberflächliche Feſtredner, die jeden Jahrestag ohne Weiteres als ein Freudenfeſt celebriren und ſo oft mit hohler Affektation: Friede! Friede! rufen, wo doch kein Friede iſt. — „Haben wir nicht" — fragt er — „Urſache, in uns zu gehen und uns vor Gott zu ſchämen?" — Dabei ſtellt er ſich dem Heiland als einen Sünder dar und bittet ihn um Gnade, daß er für ſeine Perſon das Evangelium recht gebrauche und ihm zur Ehre in der Welt ſei. — „Was ich bisher profitirt habe" — ſo ſchreibt er in ſeinem Tagebuch — „iſt: daß ich die Eitelkeit der Welt immer mehr verachte und das meine einzige Sorge ſein laſſe, wie ich mit dem, der aller Welt gebieten kann, mich immer näher vereinigen und in ihm erfunden werden möge. Will Gott was Großes und ſeinem Reiche zum Nutzen Dienendes aus mir machen, ſo biete ich der ganzen Welt Trotz und weiß, daß ichs ohne ihren Dank werden muß. Will er mich bei den Menſchen vergeſſen machen, ſo bin ich bei ihm doch unvergeſſen. Ich lebe überhaupt der feſten Zuverſicht, daß ich einmal ein hauptſächliches Werkzeug zur göttlichen Ehre werden darf, welches durch Haß, Neid und Rachgier dringen wird. Gott hat mir, ihm ſei Dank! zur Beförderung ſeines Ruhmes einen unermüdeten Geiſt gegeben, welcher nicht einen Augenblick ruhen kann.“ —

---

*) Vergl. die oben angeführte Sammlung der Gedichte des Grafen von Zinzendorf, S. 316 f.

Das waren prophetiſche Worte, worauf Gott das Siegel der Erfüllung gedrückt hat. — Drei Jahre hindurch ſetzte er das Studium der Rechtsgelehrſamkeit mit aller Treue fort, indem er die dahin einſchlagenden Kollegien fleißig beſuchte. Doch neigte ſich ſein Herz in den Freiſtunden noch lieber der frühe liebgewonnenen Theologie zu und nahm an den Streitigkeiten der Theologen von Halle und Wittenberg ſolch lebhaften Antheil, daß er trotz ſeiner Jugend eine Ausgleichung zwiſchen ihnen verſuchte, zu welchem Ende ſich die Profeſſoren Franke in Halle und Wernsdorf in Wittenberg zu einem Colloquium bereit erklärten, welches jedoch um anderweitiger Gründe willen nicht zuſtandekam. Bald hernach, im Frühling 1719, verließ er nach Haltung einer Disputation die Univerſität und begab ſich in Begleitung eines neuen Hofmeiſters auf Reiſen. Sein Weg führte ihn zuerſt nach Holland. In Düſſeldorf zog ihn unter vielen anderen Gemälden vornehmlich ein Ecce homo an, unter welchem in lateiniſcher Sprache die Worte ſtanden: „Das that ich für dich; was thuſt du für mich?“ — Ich fühlte, ſchreibt Z. hierüber, daß ich hierauf nicht viel würde antworten können, und bat meinen Heiland, mich in die Gemeinſchaft ſeiner Leiden mit Gewalt zu reißen, wenn mein Sinn nicht hinein wolle. —

In Holland ſelbſt kam er nicht allein mit vielen frommen und gelehrten Männern (z. B. Basnage), ſondern auch mit der fürſtlichen Familie von Oranien in nahe Berührung und bewies ſein inneres Glaubensleben durch ein entſchiedenes Bekenntniß des Herrn. Von dort aus reiſte er über Brüſſel im September nach Paris. Dieſe von Lüſten aller Art ſchäumende Weltſtadt vermochte mit ihren Reizungen nichts über den gottſeligen Jüngling, der daſelbſt lebensgefährlich erkrankte und dieſen Wink ſeines Gottes zu deſto entſchiedenerem Anſchluß an die Gläubigen, auch an edle Katholiken, benützte, unter welchen letztern er beſonders mit dem Kardinal von Noailles in eine vertrautere Freundſchaft zu ſtehen kam. Vergeblich ſuchte ihn dieſer in ſeine Kirche herüberzuziehen, und als der ſonſt ehrwürdige Greis aus Menſchenfurcht die bekannte päpſtliche Bulle Unigenitus, gegen die er lange gekämpft hatte, dennoch unterſchrieb, ſandte ihm ſein junger proteſtantiſcher Freund einen wehmüthigen und offenherzigen Abſchiedsbrief (S. Verbeek, Biogr. von Z., S. 35). Der entſchloſſene Sinn, womit er, ſeine Seele dem Himmel zugewandt, durch den Strom der Pariſer Eitelkeit und zumal durch die Cirkel des Hofes dahingieng, ſpricht den Leſer aus ſeinen Mittheilungen über jene Zeit gar wohlthuend und erhebend an, ebenſo die Strenge, womit er ſich ſelbſt züchtigte, als ihn einſt ſein Grafengefühl bei einer groben Beleidigung von Seiten eines Hofmanns im erſten Augenblick zu weltlicher Remonſtration verleiten wollte.

Im April 1721 verließ er dieſe Stadt und kehrte über Straßburg, Baſel und Zürich zu ſeinen Verwandten nach Oberbirg bei Nürnberg zurück, wo er ſeinen nachmaligen Haushofmeiſter Heiz kennen lernte, einen frommen Schweizer, der zu dem Büchlein: „Die letzten Stunden unſres Herrn und Heilandes", Wittenb., 1722, den Grundriß lieferte, welcher hernach von dem Grafen überarbeitet und vermehrt herausgegeben wurde. In Caſtell (einem zwiſchen Bamberg und Würzburg gelegenen Orte), wohin er ſich jetzt zu ſeiner verwitweten Tante, der Gräfin von Caſtell, begab, lernte er die liebliche Tochter derſelben, Theodore, kennen, zu welcher er eine innige Neigung gewann, ſo daß einige vorläufige Schritte zur Verlobung mit ihr geſchahen. Da er jedoch auf der Weiterreiſe in Folge einer Lebensgefahr zu ſeinem Freunde, dem Grafen Heinrich XXIX. von Reuß, nach Ebersdorf eingeladen wurde, erfuhr er daſelbſt von der Mutter deſſelben, wie ſehr dieſe den Wunſch in ſich trug, ihren Sohn mit der Gräfin Theodore, als der für ihn paſſendſten Seele, verlobt zu ſehen. Zinzendorf erkannte hierin ſogleich einen Fingerzeig ſeines Herrn, erbot ſich freudig zum Rücktritt, und ſo wurde die ihm theure Jungfrau durch ſeine eigene Vermittlung die Braut ſeines Freundes, deſſen Glück er auf die neidloſeſte Weiſe durch Gebete und Lieder mitfeierte.

Dem Wunſche ſeiner Verwandten gemäß nahm er hierauf die Stelle eines Juſtizraths in Dresden an, ein Amt, welches er nur zur friedlichen Verſöhnung ſtreitender Parteien führte. Daneben hielt er im Einverſtändniß mit dem dortigen Superintendenten Löſcher öffentliche Erbauungsſtunden in ſeinem Hauſe, wohl wiſſend, wie wenig in weltlichen Aemtern bei ihrer faſt durchgängigen Verſchrobenheit für das Reich Gottes unmittelbar gewirkt werden kann. Da er in demſelben Jahr zur Majorennität gelangte, ſo kaufte er das nur eine Stunde von Großhennersdorf gelegene Gut Berthelsdorf (jetzt Wohnſitz der Unitäts-Aelteſten-Konferenz) und berief auf die dortige Pfarrei den nach Geiſt und Herz ausgezeichneten Kandidaten Joh. Andr. Rothe in einem noch vorhandenen rührenden Vokationsſchreiben, welchem derſelbe auch durch ſeine muſterhafte Amtsführung entſprach. Zinzendorf bezeugte von ihm, er habe als Prediger kaum ſeines Gleichen gefunden, und durchgieng an den Sonntagen Nachmittags mit heilsbegierigen Seelen gewöhnlich die tiefen Vormittagspredigten ſeines ihm innig befreundeten Pfarrers, von welchem noch mehrere ſehr gute Kirchenlieder im Gebrauch ſind.

Am 16. Aug. 1722 verlobte er ſich mit der Schweſter ſeines genannten Freundes, der Gräfin Erdmuth Dorothea von Reuß (geb. 7. Nov. 1700) in Ebersdorf, einer vortrefflichen, für ſeine Arbeit im Weinberg des Herrn ganz eigenthümlich auserleſenen Seele, die mit ihm bereit war, alle Schmach, Arbeit und Verleugnung um Chriſti willen zu übernehmen, und welcher er zur Abſchneidung aller juridiſchen Formalitäten bei dem Heiratskontrakt ſein ganzes Vermögen ſogleich ſchenkte. Am 7. Sept. genannten Jahres war die Trauung. Mit welch heiligen Geſinnungen er in die Ehe getreten, davon zeugt ſein herrliches Lied: „Kron und Lohn beherzter Ringer,“ worin die Seligpreiſungen der Bergpredigt ſchöner und tiefer beſungen ſind, als irgendwo. Er machte zu jener Zeit mit ſeiner Gefährtin einen Bund, „auf des Herrn Wink alle Stunden den Pilgerſtab in die Hand zu nehmen und zu den Heiden zu gehen, um ihnen den Heiland zu predigen.“ — Schon vorher hatte er einem treuloſen Verwalter ſeines Vermögens, der, um ſich der Liquidation zu entziehen, ihm frech genug inſinuirte, „daß er als ein Jünger Chriſti wohl kein ſo großes Gewicht auf irdiſche Güter legen werde,“ die Rechenſchaft mit großmüthigem Sinn erlaſſen und mit dem Ueberbleibenden, ganz im Geiſte der von ihm beſungenen Bergpredigt, vorlieb genommen.

Einem Manne dieſer Art, deſſen ſchönen, ritterlich milden Glaubensgang ich hier nur mit ſteter Verleugnung und hundert meinem Gemüthe wehthuenden Auslaſſungen mühſam punktiren kann, war von dem zur Rechten Gottes ſitzenden König das hohe, heilige Geſchäft vorbehalten, der Gründer, Geſetzgeber und Lenker einer Gottesgemeinde zu werden, — ein Werk auszuführen, das mit leiſem Abglanz an die jenſeitige Herrlichkeit der vollendeten Gerechten, an die durch Jeſum gebildeten „Prieſter und Könige“ ſowie an die Verheißung erinnert: „Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler im Tempel Gottes, und er ſoll nicht mehr hinausgehen.“ — Die Veranlaſſung hiezu kam unter ſichtbarer Leitung und Mitwirkung des Herrn nicht lange nach der Trauung des Grafen, der ſich im Gegenſatze zu jenen im Evangelio bezeichneten Verächtern gerade jetzt am willigſten zum Dienſt Jeſu darſtellte, als wollte er ihm thatſächlich bekennen: „Ich hab ein Weib genommen; darum kann ich und will ich kommen!“ — Die hier anzuführenden Ereigniſſe, die an innerem Werth nahe an das apoſtoliſche Zeitalter grenzen, können auch nur mit einem flüchtigen Zuge berührt werden.

Mehrere im Geiſt evangeliſche, von ihren Obrigkeiten ſchwer verfolgte mähriſche Chriſten ſtellten ſich unter Fürſprache ihres Landsmannes, Chriſtian David, eines

Zimmermannes, welchen Zinzendorf ſpäter kurzweg immer „den Knecht des Herrn“ nannte, auf den Gütern des Grafen ein, weil ſie, wie Abraham, um ihres Glaubens willen ihr Vaterland und alles verlaſſen hatten, um ihrem in Chriſto geoffenbarten Gott ohne Menſchenſatzungen dienen zu dürfen. Sie wurden dem Grafen durch ſeinen Haushofmeiſter Heiz empfohlen, als er eben ſeine Brautreiſe anzutreten im Begriffe ſtand, und er geſtattete ihnen ſofort gerne, bis ſie ein weiteres Unterkommen gefunden hätten, den Aufenthalt auf ſeinem Territorium, indem er ſie bei Ebersdorf oder Köſtriz unterzubringen hoffte, ohne auch nur entfernt zu ahnen, daß dieſe Exulanten ihm als Erſtlinge der künftigen Gemeine von dem Herrn zugewieſen ſeien. So kam man ihnen liebevoll entgegen, und Chriſtian David fällte am 17. Juni 1722 den erſten Baum zum erſten Pilgerhauſe des nachmaligen Herrnhut mit dem prophetiſchen Rufe: „Hier hat der Vogel ſein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Neſt, nemlich deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott!“ (Pſ. 84, 4). — Der Haushofmeiſter Heiz hielt die Einweihungsrede, und er war es auch, der dem am Hutberg erbauten Orte den Namen Herrnhut gab, indem er am 8. Juli darüber an den Grafen ſchrieb: „Gott ſegne dieſes Werk nach ſeiner Güte und verſchaffe, daß Ew. Excellenz an dem Berge, der der Hutberg heißt, eine Stadt bauen, die nicht nur unter des Herrn Hut ſtehe, ſondern da auch alle Einwohner auf des Herrn Hut ſtehen, daß Tag und Nacht kein Schweigen bei ihnen ſei!“ — Jene Benennung wurde jedoch erſt nach zwei Jahren in Aufnahme gebracht, als ein Prediger der Gemeine in einer Fürbitte für eine kranke Frau den neuen Ort, deſſen künftige Straßen Chriſtian David bereits in prophetiſchem Geiſte mit dem Richtſcheit ausgemeſſen, Herrnhut nannte. — Der Graf vernahm durch Paſtor Rothe zu ſeiner Ueberraſchung die Nachricht von dieſer Niederlaſſung, und da er der göttlichen Fügung hierin keinen Augenblick zuwider war, begrüßte er die armen mähriſchen Anſiedler in einem herzlichen Briefe, worin folgende Worte ſtehen: „Und ihr, geliebte Fremdlinge und Pilgrime, die der ewige Gott aus fremdem Lande hieher geführt hat: wie ſelig ſeid ihr, die ihr geglaubt habt! Denn es werden euch alle Verheißungen Gottes zufallen und Amen ſein in ihm, Gott zum Lobe, durch uns. Gehet den anderen Einwohnern wie im Glauben, alſo auch in den lebendigen Werken des Glaubens mit anhaltendem Ernſt und in der Liebe vor! Seid das Salz unter meinem Volk! Das Salz iſt ein gut Ding. — Hört, liebe Unterthanen, laßt euch dieſe Fremdlinge nicht vorlaufen, daß die Speiſe, die euch bereitet iſt, nicht ihnen allein zukomme! — Kommt und laſſet uns alle zum Heiland ziehen und mit ihm einen ewigen Bund machen, ſo wird er auch mit uns einen Bund machen in alle Ewigkeit! Er wird Gedanken des Friedens über euch haben und nicht des Leides. Ja, der Heiland wird ſeinem Volke Kraft geben; er wird ſein Volk ſegnen mit Frieden. Amen, Hallelujah!" — Paſtor Schäfer von Görlitz, ein intimer Jugendfreund Zinzendorfs, führte den Pfarrer Rothe bei der neuen Pilgergemeine in Berthelsdorf ein und ſprach dabei u. a. die Worte: „Gott wird auf dieſen Hügeln ein Licht aufſtecken, das im ganzen Lande leuchten wird; davon bin ich lebendig verſichert." — Als ſpäterhin (am 22. Dez. jenes Jahres) der Graf in Begleitung ſeiner Gemahlin und ſeines Freundes F. v. Watteville auf der Straße nach Groß-Hennersdorf fuhr, erblickte er das von ihm bisher nicht geſehene Haus der neuen Ankömmlinge im abendlichen Lichtſchimmer, — gieng hinein, ſiel mit ihnen auf die Kniee und betete, daß Gott ſeine Hand über dieſem Haus halten möge, und hatte ſo, nachdem er die friedlichen Pilger ſeines liebenden Schutzes verſichert, zugleich das Senfkorn begoſſen, das hinfort über ſein Bitten und Verſtehen zum fruchtbaren, weithin ſegnenden Baume ſich entwickeln ſollte. —

Von dieſer Zeit an ſammelten ſich immer mehrere flüchtige Glaubensgenoſſen aus Mähren am Fuße des Hutberges, und es bildete ſich unter mancherlei Erfahrungen eine mit ſorgſamer Treue gepflegte Gemeine evangeliſcher Chriſten daſelbſt, die entſchloſſen waren, für Chriſtum, den Gekreuzigten, zu leben und zu ſterben. Zinzendorf, Rothe, Schäfer, Watteville und Heiz vereinigten ihre Treue zur Feſtſtellung einer ſtets gediegeneren chriſtlichen Regel, wonach alle die verſchiedenartigen Geiſter wandeln ſollten, und bewieſen, mit dem Gebet des Glaubens bewaffnet, hiebei unſägliche Ausdauer, Liebe und Geduld. Der Graf ſelbſt, noch immer in Dresden wohnhaft, beſuchte die aufblühende Gemeine, ſo oft es ſeine Zeit geſtattete, während er in Dresden auf andere Weiſe, z. B. im Jahre 1726 durch Herausgabe der originellen chriſtlichen Zeitſchrift: „Deutſcher Sokrates“ u. ſ. w. dem Reich Chriſti zu dienen befliſſen war. Am 12. Mai 1724 wurde der Grundſtein zu einem umfaſſenden Gemein- und Anſtaltshauſe gelegt, wobei der Graf eine lange, ergreifende Rede, F. v. Watteville aber ein ſolches Weihegebet, auf dem Grundſtein knieend, hielt, daß die Anweſenden in Thränen zerfloßen, und der Graf nachher oft betheuerte, niemals wieder ein ſolches Gebet gehört zu haben. Der Geiſt der Gnade und des Gebets ſchloß die einzelnen Glieder ſtets enger und fühlbarer zuſammen, und alle waren von dem tiefen Bewußtſein erfüllt, daß ein großer Liebesgedanke des Herrn unter ihnen in der Entfaltung begriffen ſei. —

Unter den vielfachen geiſtigen Kämpfen und Bewegungen, welche von dort an die junge, friſch erblühende Gemeine und ihre gar verſchiedenartig gebildeten Glieder durchzuckten, verdient ein Hauptereigniß im Jahre 1727 beſondere Erwähnung. Der Graf vereinigte bei der Pflege ſeiner neuen, in Chriſto mit ihm verbrüderten Unterthanen die zarteſte, geduldigſte und, man darf es ſagen, die beſonnenſte Liebe mit einer unermüdlichen Thätigkeit, ſo daß der kleine Ort Herrnhut, deſſen ſchöne Namensbedeutung bekannt iſt, bald einem evangeliſchen Feuerherde glich, auf welchem die Flammen der mannigfachſten Beſtrebungen ſich zu vereinigen rangen. Allein dieſe Vereinigung ergab ſich, wie ſich bei der Natur der menſchlichen Herzen wohl begreifen läßt, nicht ſo von ſelbſt, ſondern konnte erſt nach vielen ernſten Abreibungen der Gemüther durch eine höhere Macht erzielt werden. Unter Mitwirkung des Pf. Rothe und der angeſehenſten Einwohner von Herrnhut entwarf nun Zinzendorf eine chriſtbrüderliche Gemeinordnung mit Berückſichtigung der erſten apoſtoliſchen Kirchenverfaſſung und der Regeln der alten Mähriſchen Kirche, wobei er am 12. Mai 1727 an alle Verſammelten drei Stunden lang eine tief zum Herzen dringende, gründliche Rede gegen die Uebel religiöſer Trennungen und über den Zweck der Statuten hielt. Schon damals gaben ihm alle ohne Ausnahme, beſchämt über die betrübenden Zerwürfniſſe, mit herzlicher Rührung die Hand zum feierlichen Verſprechen, im Geiſte der Liebe Chriſti eins ſein zu wollen, und der Erfolg bewährte es, daß hier ein höherer Geiſt der Eintracht die zerſprengten Gemüthsrichtungen bereits zuſammengefaßt hatte. Es wurden dabei 12 Männer zu Gemeinälteſten und unter dieſen vier zu Oberälteſten erwählt, der Graf zum Vorſteher und Fr. v. Watteville zu ſeinem Gehilfen, — eine freie, mit vielem, ernſtlichem Gebet beſiegelte Wahl. Man ordnete tägliche Gottesdienſte Morgens und Abends an, theilte die Gemeine in kleinere Geſellſchaften oder Banden, welche ſich mit beſonderer Offenheit wechſelſeitig ermahnten und erbauten, und vereinigte ſich zu Nachtwachen, woran alle Männer von 16—60 Jahren Theil nahmen, ſo daß die Gemeine auch nächtlich durch Geſänge ermuntert und daneben in ununterbrochenem Gebete dem Herrn prieſterlich vorgetragen wurde. Durch ſolche Wechſelwirkung glaubiger Liebe ſchwand die Mißſtimmung und Zwietracht; ein demüthiger, himmelwärts gerichteter Sinn verband die Herzen, und faſt jeder Tag wurde durch neue Gnadenregungen bezeichnet.

Dieſer Segen inniger Verſchwiſterung im Geiſte erreichte durch ein der Gemeine unvergeßlich gewordenes Abendmahl am 13. Aug. jenes Jahres ſeinen Gipfelpunkt, ſo daß die verſchiedenen Genoſſen recht eigentlich als Ein Herz und Eine Seele zuſammenfloßen, und von jener Zeit an der eigentliche Gemeingeiſt und das einträchtige Feſthalten an Chriſto, dem Gekreuzigten, ſeinen lebendigen Anfang nahm. Ein Bericht von jenem Tage ſagt hierüber: „Wir brachten dieſen und die folgenden Tage in einer ſtillen, freudigen Faſſung zu und lernten lieben.“ (S. Verbeeks Biogr., S. 90.) Zu dieſer Geiſtestaufe der Erwachſenen kam bald hernach eine große, ſegensreiche Erweckung unter den Kindern der Gemeine, und ſo wurde jener Tag von allen mit Recht als der eigentliche Stiftungstag der erneuerten Brüdergemeine betrachtet, als welcher er noch heutigen Tags von ihr alljährlich gefeiert wird.

Dieſe ſeligen Erfahrungen, die, in ihren Einzelheiten betrachtet, wie ſie in den Geſchichten der Brüdergemeine verzeichnet ſind, jeden fühlenden Chriſten mit tiefſter Rührung erfüllen müſſen, beſang Z. in dem trefflichen Liede: „O ihr auserwählten Seelen in dem Pella Herrenhut,“ das als das Stiftungslied der Gemeine ſtets ſeine Geltung ſich bewahren wird. In jenen Jahren bewies er überdies auch als Schriftſteller große Thätigkeit und gab mehrere Werke heraus, unter welchen ſein chriſtlicher Katechismus, ein ganz aus ſinnig gewählten Bibelworten zuſammengeſetztes Buch ſowie ſeine „Letzten Reden des Herrn,“ d. h. poetiſche Exkurſe über Joh. 14—17, 1725, beſondere Erwähnung verdienen. Er hatte im Jahre 1727 ſeine Stelle als Juſtizrath in Dresden niedergelegt, um hinfort alle Zeit und Kraft dem Dienſte ſeiner vor ihm ſo ungeſucht und ſegensreich entſproſſenen Gemeine widmen zu können, und das war bei ſeiner weitherzigen Geſinnung und den mancherlei deßhalb auf ihn ergangenen Angriffen ſehr nöthig. Während er ſelbſt nemlich dem Lutheriſchen Lehrtropus aus voller Ueberzeugung ergeben blieb, ſchloß er darum Andersdenkende, wofern ſie ein Herz für Jeſum, den Sohn Gottes, hatten, durchaus nicht von der brüderlichen Gemeinſchaft aus, legte es vielmehr auf Sammlung der verſchiedenartigſten, dem Herrn in Wahrheit ſich hingebenden Seelen an, gleichviel, ob die äußerliche Form ihres kirchlichen Bekenntniſſes ſich in untergeordneten Punkten von der ſeinigen mehr oder weniger unterſchied. Daher beließ er nicht allein den Mähren ihre uralte Kirchendiſciplin und war gegen entſchiedene reformirte Chriſten brüderlich tolerant, ſondern pflegte auch eine harmloſe Herzensgemeinſchaft mit frommen, gläubigen Katholiken, welchen er unter anderem ſchon früher durch eine franzöſiſche Ueberſetzung der vier erſten Bücher des ſel. Joh. Arndt vom wahren Chriſtenthum ein Zeichen ſeiner Liebe und ein Förderungsmittel auf dem Wege des Heils dargeboten hatte. Dies waren in damaliger Zeit Gründe genug zu ſeiner Verdächtigung, und

Wo er will, von großer Hoffnung flüſtern,
Und des ew'gen Reiches, ſeines Königs
Sich erfreu'n — da gehet manch Gedränge
Ueber ſolche Saat, und nirgend fehlet
Es an Knaben, roh ſie zu zertreten.
Klage nicht und laß dich's nicht verdrießen,
Denn „der Vater hat ſie ja geheißen",
Und Sein Aug' erſchaut den Tag der Ernte.
Seine Pflanzung iſt noch nicht zerſtöret,
Wenn ſie Menſchenblicken alſo ſcheinet,
Denn er bauet ſie auf Wunderwegen.
Laß uns harren und den Vater loben,
Der in blinder Menſchen Thun und Weſen
Seiner Liebe tiefen Plan gewoben,
Und zum Werkzeug ſelbſt den Feind erleſen,
Daß die arme, vielzertret'ne Erde
Ihm zum reichen Aehrenfeld einſt werde.

2. Loblied.

Im Vorfrühling, unter den erſten Geſängen der Vögel.

Hör' ich euch wieder, ihr Töne des Frühlings, erklingen,
Jubelnde Stimmen des Preiſes ſich himmelwärts ſchwingen?
Tief in der Bruſt
Regt ſich die ſehnende Luſt,
Mit euch ein Loblied zu ſingen.

Soll mich die Amſel und ſoll mich die Lerche beſchämen?
Sang iſt ihr Leben und freudiges Lob ohne Grämen.

zwar um ſo mehr, da er ſelbſt im Gegenſatze zu den Halleſchen Pietiſten weit weniger auf einen ängſtlichen Bußkampf und aſcetiſche Strenge, als auf eine kindliche Ergreifung des in Chriſto bereit liegenden Heils und auf freie, herzmäßig praktiſche Liebe gegen ihn, den allgenugſamen Hoheprieſter, zu dringen pflegte. Dazu wurde ihm ſelbſt, der ſchon in ſeinen Kinderjahren einen ſchweren Kampf wider den Unglauben ſiegreich beſtanden, von einigen Seiten her das Kennzeichen göttlicher Kindſchaft abgeſprochen, und die Jeſuiten beargwöhnten ihn als einen Mann, der die Schafe des Papſtes auf eine fremdartige Weide verlocke, worin ſie in ihrem Sinn auch nicht Unrecht hatten. So vermehrte ſich durch die Feindſchaft der Welt ſein Kampf und ſeine vielſeitige Wirkſamkeit, die jedoch nur dazu diente, ihn in das auf ſo ſeltene Weiſe feſt und lebendig ergriffene große Eins, nemlich in Chriſtum, ſtets tiefer und heroiſcher einzuwurzeln.

Wir müſſen auch hier viele köſtliche Einzelheiten dahintenlaſſen, z. B. ſeine ſegensreiche Verbindung mit Jenaer Studenten, ſeine näheren Berührungen mit ſo vielen trefflichen Männern jener Zeit, z. B. A. H. Franke, Paul Anton, Steinmetz, Thomaſius, wie mit frommen fürſtlichen Familien, unter welchen er beſonders im Jahre 1731 ſich mit mehreren Gliedern des Däniſchen Königshauſes innig befreundete, denen er einige unvergeßliche Lieder als Andenken hinterließ. Dies alles und viel anderes kann hier kaum berührt werden. Sein berühmtes Lied: „Chriſten ſind ein göttlich Volk“ dichtete er der Königl. Prinzeſſin Charlotte Amalie von Dänemark und das andre: „Hebe an, Zion, heb am Elend an“ der Markgräfin von Bayreuth, Schwiegermutter des regierenden Königs. Mit letzterem, der unter fremden, widrigen Einflüſſen ſtand und ihn früher mit dem Danebrog-Orden beehrt hatte, konnte er ſich nicht enger verbinden. Er fühlte ſich ſpäter, als er ſich auch äußerlich dem armen Leben Chriſti ganz ergeben hatte, gedrungen, demſelben den Orden, als mit ſeinem Berufe nicht verträglich, ehrfurchtsvoll zurückzugeben, was eine lebenslängliche Entfremdung jenes Fürſten dem Grafen gegenüber herbeigeführt zu haben ſcheint. —

Im Jahre 1732 traf ihn der Verluſt ſeines holdſeligen Kindes Theodora Caritas, einer Tochter, die nur zwei Jahre und ſechs Wochen alt wurde, aber geiſtig ſo ungemein entwickelt war, wie andere Chriſtenkinder oft kaum im ſechsten Lebensjahre. Er ſelbſt nennt ſie „eine Vorſängerin von zwei Jahren,“ und auch Spangenberg berichtet von ihrem ungewöhnlichen Geiſtesleben wie von ihrem von rührenden Umſtänden begleiteten Heimgang die lieblichſten Dinge. Ueberhaupt war die Kindererziehung des Grafen und ſeiner Gattin in ſeltenem Grade chriſtlichſublim, ſo daß ihre Kinder frühzeitig eine ſeltene Reiſe des Geiſtes erhielten, darum auch wohl ſo bald in die himmliſche Heimat entrückt wurden, wie denn neun derſelben in zarter Jugend heimgegangen ſind. Zinzendorf erwähnt noch einige derſelben in ſeinem merkwürdigen, nicht veröffentlichten Gebetbuche, worin tauſende von Namen gedruckt ſind, für welche er zu beten oder deren er ſonſt in heiligen Stunden zu gedenken pflegte, — z. B. 1738: „Anna von Zinzendorf, im ſechsten Jahr ihres Alters eine männliche Schweſter;“ — 1742: „Johanna Salome von Zinzendorf, eine Zeugin von fünf Jahren;“ — 31. Aug. 1736: „Chriſtian Ludwig von Zinzendorf, ein munteres Prophetenknäbchen auf der Ronneburg.“ — Von ſeinen ſechs Söhnen und ſechs Töchtern, die ihm in 35jähriger Ehe geboren wurden, überlebten ihn bloß drei ehrwürdige Töchter, darunter ſeine vortreffliche Benigna, nachgehends mit Johannes von Watteville, dem Adoptivſohne von Friedr. v. Watteville vermählt.

Vom Jahre 1733 an begannen die Ausſendungen der Brüder auf heidniſche Miſſionsſtationen, namentlich nach Grönland und Weſtindien, worüber der chriſtliche Leſer in den diesfälligen Geſchichten viel Herzerhebendes findet (S. Gedenktage der erneuerten Brüderkirche, S. 164 ff. 187 ff.). In den ſtillen Regiſtern jener Glaubenshelden ragen beſonders die Namen von Matthäus und Chriſtian Stach, Chriſtian David, Beck, Leonhard Dober u. a. hervor. Der Graf ſelbſt bemühte ſich um jene Zeit, als die Gemeine ſich ſtets kräftiger erweiterte und das Panier Chriſti in entlegene Welttheile trug, völlig in den geiſtlichen Stand überzutreten, und begab ſich in dieſer Abſicht nach Tübingen, wo er mit dem Repetenten, nachmaligem Dekan und Stadtpfarrer von Weinsberg, Friedr. Chriſtoph Steinhofer, bereits in genauer Verbindung ſtand. Hier gab er der theolog. Fakultät eine Erklärung über ſeine von ihm gewählte Lebensaufgabe ab, die von jener Behörde günſtig aufgenommen wurde, weßhalb er im Jahre 1734, nachdem er in Stralſund, wo er unter dem Namen Ludwig von Freideck einige Zeit lang eine Hofmeiſterſtelle bekleidete, mittelſt eines ausführlichen Colloquiums das theolog. Examen ehrenvoll beſtanden hatte, noch einmal eine Reiſe nach Tübingen unternahm, um ſich auf Grund einer weiteren Darlegung ſeiner Abſichten feierlich zum Dienſte der evang.-chriſtlichen Kirche verordnen zu laſſen (Verbeek, S. 152 ff.). Die theologiſche Fakultät ertheilte ihm hiezu ihre freudige Zuſtimmung und Approbation am 19. Dez., wodurch er unter dem Vorſitz des Kanzlers, Dr. Chriſtoph Matth. Pfaff, völlig unter die Mitglieder des geiſtlichen Standes aufgenommen wurde, obgleich ſeine Verhandlung mit dem Württembergiſchen Konſiſtorium wegen Annahme der württemb. Prälatenwürde an den Rückſichten auf die politiſche Stellung jener Prälaten ſcheiterte. Bei dieſem Beſuch in Tübingen, wobei er ſowohl in dieſer Stadt als in andern Orten Württembergs, z. B. in Pfullingen, Hirſau ꝛc. unter großem Eindruck predigte, ließ er ſein ſchon im Febr. jenes Jahres gedichtetes Lied: „Du', unſer auserwähltes Haupt" am 21. Dez. drucken unter dem Titel: „Aufrichtige Erklärung, wies ihm ums Herz iſt." — Dieſes Lied gehört mit einigen anderen jener Periode zu ſeinen reifſten, erhabenſten Gedichten, von welchen er vielleicht anderthalb Jahrzehnte hindurch eine große, theilweiſe verloren gegangene Zahl aus dem Herzen ſang. —

Um aber nun auch für die übrigen Glieder der Gemeine, welche als Evangeliſten zu den Heiden ausgiengen, das Recht zum Predigen und zur Austheilung der Sakramente auszuwirken, wozu ſie innerhalb der Chriſtenheit als meiſtens unſtudirte Leute kein gangbares Recht hatten, benützte Zinzendorf, der geiſtliche Gaben und Würden ohnehin nicht durchweg an den eigentlichen Klerus gebunden fand, mit glücklichem Takt eine alte Sitte der mähriſchen Brüder. Dieſe hatten nemlich von alten Zeiten her Biſchöfe, welche denjenigen, die ſie dazu würdig fanden, durch Handauflegung die geiſtliche Würde ertheilten, und einen ſolchen fand der Graf in dem damaligen Oberhofprediger Jablonsky in Berlin, dem älteſten Biſchof der mähriſchen Kirche. Er empfahl demſelben einen der tüchtigſten Gemeinhelfer, David Nitſchmann, der bereits in Weſtindien unter den Negern treulich gearbeitet hatte, und Jablonsky, ein frommer, unbefangener Mann, ordinirte ſofort mit aller Bereitwilligkeit dieſen Arbeiter zum Biſchof. Es folgten hierauf etliche Reiſen Zinzendorfs, zunächſt eine nach Kopenhagen zur Entkräftung mehrerer gegen die Brüder erhobenen Beſchuldigungen, und im Herbſt 1735 eine meiſtens zu Fuß ausgeführte, von ihm ſelbſt ſo geheißene „Zeugenreiſe" durch Deutſchland in die Schweiz. Gleich am erſten Tage erfuhr er in Leichnam, einem Orte bei Bautzen, wo er ſeinen Freund v. Gersdorf beſuchte, eine wunderbare Lebensrettung. Spät Abends fühlte er ſich von einer ihm unerklärlichen Unruhe zur Weiterreiſe getrieben, ſo daß er trotz der Bitten ſeines Gaſtwirths zu übernachten ſich weigerte, — und ſiehe da, kaum hatte er ſeinen Stab weiter geſetzt, ſo ſtürzte das Gebälk der Decke im Gaſtzimmer auf dasſelbe Bett, in welchem er, hätte er der Einladung gefolgt, unfehlbar wäre erſchlagen worden. — Ueber Regensburg führte ihn ſein Weg nach Konſtanz, wo er auf Joh. Huſſens Richtſtätte (jetzt eine Wieſe, weſtlich von der Stadt gelegen) das ſchöne Zeugenlied Ludw. Andr. Gotters: „Glück zu, Kreuz, von ganzem Herzen!" ſang, welches er ſchon im Jahr 1726 mit folgenden Verſen vermehrt hatte:

Wiklef litt und ſeine Glieder,
Huß und Hieronymus,
Und die böhmiſchen Gebrüder,
Der Waldenſer Stephanus.

Inſeln, Seeen, Berg' und Thäler
Stellen manche Todsgefahr
Und erſtritt'ne Wundenmäler
Treuer Zeugen Jeſu dar.

Und wie mancher Held im Kriegen
Mag nicht noch in Gottes Hand
Oder unterm Altar liegen,
Der dem Herrn allein bekannt!

Er beſuchte auf dieſer Reiſe Zürich und andere ſchweizeriſche Orte mit vielem Segen, worauf er am Schluſſe des Jahres über Nürnberg, Erlangen und Ebersdorf nach Herrnhut zurückkehrte. — In dieſes Jahr 1735 fällt die erſte Sammlung ſeiner Gedichte und die erſtmalige Herausgabe des Herrnhuter, anfangs aus 972 Nummern beſtehenden Geſangbuchs, ebenſo die „freiwillige Nachleſe,“ eine Sammlung ſeiner kleineren Aufſätze und Gelegenheitsſchriften, welche jedoch von ſeinem Verleger ſpäterhin mit vielem fremdartigen Stoff eigenmächtig vermengt wurde.

Im Frühling des Jahres 1736, eines ſeiner Kraftjahre, beſuchte er wieder mehrere chriſtliche Freunde in Amſterdam, wo er mit dem bekannten Unitarier, Samuel Crell (Artemonius), in nähere Berührung kam, — ein wunderbares Zuſammentreffen, das an dieſem Leugner der Gottheit Chriſti zwar nicht im Augenblick, dafür aber nachgehends um ſo tiefer verfieng, ſo daß er im Jahr 1716 mit glaubigem Aufblick auf den Gekreuzigten und mit dem Worte verſchied: „Da kommt ein armer Sünder her, der gern fürs Lösgeld ſelig wär!“ — Eine ähnliche Gemeinſchaft hatte er ſchon früher mit dem proteusartigen Rationaliſten, Joh. Konr. Dippel, gepflogen, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß der brüderliche Zeugenſinn des Grafen auch in dieſem von animoſer Weltweisheit ſo vielfach umgetriebenen Mann eine bleibende Lebensſpur hinterlaſſen habe. — Während ſeines Beſuchs in Amſterdam hielt er mit den Direktoren der dortigen Handelsgeſellſchaft mehrere Unterredungen, auf Grund deren ſofort Miſſionen für ſämtliche holländiſche Kolonieen, für Surinam, Guinea, Südafrika und Ceylon eingeleitet wurden, und die Sendboten machten ſich theilweiſe noch in demſelben Jahre auf den Weg.

Es zog ſich aber nunmehr ein Gewitter über dem Haupte des Grafen zuſammen, das ſchon im Jahr 1732 gedroht hatte und damals durch weiſe, offene Verhandlungen abgelenkt worden war, dagegen jetzt, während ſeiner Abweſenheit deſto ſchleuniger ausbrach. Seine mannigfaltigen Gegner hatten unter Anführung des ſtolzen, üppigen Grafen von Brühl durch Vorlegung mancher Beſchuldigungen ein landesherrliches Reſkript dd. 20. März 1736 ausgewirkt, in welchem er wegen falſcher Lehre und gefährlicher Prinzipien aus den ſächſiſchen Erblanden verbannt wurde. Zu gleicher Zeit war wiederholt eine Regierungs-Kommiſſion zur Unterſuchung der Herrnhutiſchen Gemeine niedergeſetzt worden, und dieſe gleichzeitige Ausfertigung beider Reſkripte bewies deutlich, daß es auf ſeine Ausſchließung von der Gemeine abgeſehen war, damit er ſich nicht perſönlich verantworten könnte. Der Graf ertrug dieſen Schlag mit heldenmüthiger Faſſung, ohne alle Bitterkeit und erkannte auch darin eine liebevolle, heilige Fügung ſeines Herrn. Mit großer Freudigkeit ſagte er zu David Nitſchmann: „Ich kann unter zehn Jahren ohnedem nicht nach Herrnhut kommen zum Dableiben; denn jetzt müſſen wir die Pilgergemeine ſammeln und der Welt den Heiland verkündigen. Das wird nun unſere Heimat, wo gerade jetzt für den Heiland das Realſte zu thun iſt!" (Aehnlich wie ein neuerer Zeuge den Wahlſpruch gewählt hat: Ubi Christus ibi patria, d. h.: wo Chriſtus iſt, da iſt mein Vaterland). Er ſah ſich nunmehr mit dem Evangelium in alle Welt geſchickt, zur Entſchädigung dafür, daß er mit ſeiner vorerſt genugſam gekräftigten Gemeine in Herrnhut nicht mehr unmittelbar verbunden ſein konnte, und aus dieſer Führung erhellt es klar, warum ſein Leben von dort an ein ſo ungemein bewegtes geworden iſt. Der Erfolg der Kommiſſions-Unterſuchung in Herrnhut ſelbſt, wobei der würdige Dr. Löſcher mitwirkte, war ein durchaus günſtiger, dermaßen, daß der genannte Superintendent nachher auf der Kanzel ein rühmliches Zeugniß von der Gemeine Herrnhut ablegte und ſie der ſeinigen als Muſterbild vor Augen ſtellte.

Zinzendorf bezog vorerſt auf die Einladung des Grafen von Yſenburg-Wächtersbach das alte, halbverfallene Schloß Ronneburg in der Wetterau, wo er ſich mit ſeiner Familie und einigen Mitarbeitern, z. B. Friedrich v. Watteville und Chriſtian David, nothdürftig einrichtete. Hier beſchäftigte er ſich zunächſt mit der Erziehung armer Leute und ihrer Kinder und trat hierauf eine Reiſe nach Liefland an, auf welcher er den Abt Steinmetz in Magdeburg, in Berlin ſeine Eltern und den Dr. Jablonsky und andere chriſtliche Freunde ſprach. Auch diesmal machte er den Weg beinahe ſtets zu Fuß in einer ſeligen Gemüthsverfaſſung, von welcher er am 8. September an einen Bruder ſchrieb: „Bis Riga ſchwebte ich in lauter Frieden und Freude im Herrn, meinem Heiland, und ſpazierte am Ufer der Oſtſee mit Herzvergnügen. Mein lieber Bruder! So viele Tage mit dem Heiland ohne Interruption (Unterbrechung) wandeln, iſt eine große Gnade, und es fehlt nicht viel, man würde darüber zu allem anderen Umgang ganz untüchtig. Ob nun das gleich nicht immer ſo fortgehen kann, ſo bleibt doch der Eindruck, und was in der Zeit beſchloſſen worden, das kommt von Stunde zu Stunde gefloſſen.“ — An ſeine Gemahlin ſchrieb er: „Ich kann dir nicht beſchreiben, mit was für Gnade dieſe etlich und ſechzig Meilen weite Reiſe von Königsberg bis hieher geſchehen iſt. Ich gieng meiſtentheils zu Fuß und hörte nicht auf, in innigem Herzensvergnügen mit dem Heiland zu converſiren. O wie gut iſt er! Laſſet uns ihn lieben! — Wenn ich dann einmal in den Wagen kam, ſo machte ich mich an den Fuhrmann oder einen und den andern Reiſegefährten, ob etwas von unſerer Gnade bei ihm haften wollte.“ — Sein Beſuch in Riga hatte viele Segnungen, unter anderem auch den Druck einer lettiſchen Bibel zur Folge, und er wich dabei vielen Ehrenbezeugungen aus, die ihm ſtets eine Laſt waren. Bei ſeiner Rückkehr nach Berlin erhielt er eine Einladung von dem König Friedrich Wilhelm I., bei welchem er als ein Schwärmer und Unruhſtifter vielfach angeſchwärzt worden war, und der ihn nun auf ſeinem Schloſſe Wuſterhauſen ſelbſt zu ſprechen wünſchte. Drei Tage unterredete ſich der geſtrenge, aber redliche und für das Chriſtenthum nicht unempfängliche König mit ihm, und der Graf berichtet hierüber: „Am *erſten* Tage ſprach der König ſehr kalt, aber doch gründlich, am *zweiten* offen und zutraulicher. Unter anderem fragte er mich, was ich von der Wolfſchen Philoſophie halte? worauf ich erwiderte, daß ich in geiſtlichen Sachen auf ſeine Philoſophie etwas halte. Am dritten Tag erklärte er vor der Königin und dem Hofe, er ſei meinetwegen belogen und betrogen; der Teufel aus der Hölle könne nicht ärger lügen; meine ganze Sünde ſei, daß ich als ein Graf und als ein in der Welt angeſehener Mann dem Dienſt des Evangelii mich widme. Er verſicherte mich ſeiner Liebe und ſeines völligen Vertrauens, und daß er nichts mehr wider mich glauben, ſondern mir dienen wolle, wo er wiſſe und könne.“ — Zinzendorf blieb mit dem König in freundlichem Verhältniß bis an deſſen ao. 1740 erfolgtes Ende und hatte mit ihm einige Monate vorher noch einen auf ſeine Seligkeit in Chriſto bezüglichen Briefwechſel, den man nicht ohne tiefe Bewegung leſen kann. Der König war dafür beſorgt, daß der Graf durch den Dr. Jablonsky gleichfalls zum Biſchof ordinirt wurde, was ein Jahr nach dem oben erwähnten Beſuche geſchah (20. Mai 1737). Inzwiſchen mußten ſeine Umgebungen die Ronneburg verlaſſen und trafen mit ihm in Frankfurt a. M. zuſammen, wo er die ſcharf ausgeprägte Verſöhnungslehre des Evangeliums und das Seligwerden ohne Verdienſt der Werke mit ſolchem Nachdruck predigte, daß er einmal auf der Kanzel vor einer großen Zuhörerſchaft den Satz ausſprach: „Der frömmſte, geachtetſte Rathsherr von Frankfurt könne auf keinem anderen Wege ſelig werden, als ein Straßenräuber, den man aufs Rad lege.“ — Wer ohne Furcht und auf die Gefahr, gehaßt und geſchmäht zu werden, ſo reden kann, der muß von der Wahrheit der Schrift, nemlich von dem Gefühl des menſchlichen Verderbens und der allgenugſamen Herrlichkeit Jeſu Chriſti tief durchdrungen ſein! — Auf dem Schloſſe Marienborn, welches ihm am Schluſſe des Jahres 1736 vom Grafen von Yſenburg-Meerholz eingeräumt wurde, hielt er vom 6.—8. Dezember desſelben Jahres mit 10 ſeiner Mitarbeiter „den erſten Synodus der erneuerten Brüder-Unität,“ von welchem er ſpäter, im Jahr 1758, ſagte: „Dieſe drei Tage werden uns unvergeſſen bleiben. Da wurde der Grund gelegt zu allem, was wir noch jetzt im Werke haben, zur Bekehrung vieler tauſend Seelen.“ — Auch das

Jahr 1737 verfloß ihm unter vielerlei Arbeiten zur Ausbreitung des Wortes vom Kreuz. Ein flüchtiger Sonnenblick der Freude war es ihm, als er auf die Fürſprache ſeines Stiefvaters, des Feldmarſchalls von Natzmer, die Erlaubniß erhielt, nach einer Trennung von 15 Monaten wieder ſein geliebtes Herrnhut beſuchen zu dürfen, wo er vom Juni bis zum Dezember verweilte und unter anderem bei einem Dankfeſte das Lied: „Zufriedene Gemeine“ aus dem Herzen ſang. Ein lange zurückgehaltenes Regierungs-Reſkript verbürgte der Gemeine damals ihre Exiſtenz, ſolange ſie bei der unveränderten Augsburg. Confeſſion beharren würde, und der Oberamts-Hauptmann von Gersdorf, ein redlicher Mann, der die dem Reſkripte angehängten bitteren Klauſeln in mildem Geiſt neutraliſirte, war das Werkzeug, Herrnhut vor dem ihm drohenden Untergang zu bewahren. Dem Grafen ſelbſt aber wurde ein ſolcher Revers vorgelegt, den er nach ſeinem Gewiſſen nicht unterzeichnen konnte, und ſo faßte er den Entſchluß, das Land freiwillig zu räumen, um das ihm Heilige nicht verleugnen zu müſſen.

Die vier erſten Monate des Jahrs 1738 verlebte er in Berlin bei ſeiner Familie und Hausgemeine. Aus jener Zeit ſtammen ſeine berühmt gewordenen „Berliner Reden,“ die er mit beſonderer Erlaubniß des Königs für Manns- und Weibsperſonen in getrennten Verſammlungen, zuletzt auf einer großen Bühne hielt, wo Kopf an Kopf gedrängt ſtand, während einmal 42 Kutſchen vor dem Hauſe hielten; denn dieſe Vorträge wurden von Perſonen aller Klaſſen, auch von Militärs, mit Begeiſterung beſucht, und wer ſie kennt, wird ſie gewiß zu den vortrefflichſten Erzeugniſſen Zinzendorfs rechnen. Zwar beſitzen wir beide Serien, die über den zweiten Artikel des lutheriſchen Katechismus und die über das Gebet des Herrn ſowie einige andere, damals gehaltene nicht in ihrem vollſtrömigen Verlauf, ſondern nur aus Nachſchriften, die ein frommer Student, Johannes Langguth, nachher unter dem Namen Johannes von Watteville des Grafen Schwiegerſohn, anfertigte und wobei er oft durch Thränen im Nachſchreiben gehemmt wurde. Aber auch aus dieſen Bruchſtücken läßt ſich noch der mächtige Strom eines großartigen und dabei ganz ungekünſtelten Zeugniſſes von Chriſto ſehr wohl erkennen, und wenn irgend eine proſaiſche Schrift des Vollendeten, ſo verdienen dieſe Reden gewiß heute noch die allgemeinſte Verbreitung. Zinzendorf ſah die Nachſchrift vor dem Drucke durch und ſagte ſpäter von dieſen Zeugniſſen: „Berlin war nur die Kanzel, die Reden ſind für die ganze Welt.“ Die vor den Frauensperſonen gehaltenen widmete er der Königin mit einer überaus freimüthigen, holdſeligen Zuſchrift, in welcher er ſagt:

„Der Hauptplan der Worte, die ich geredet, iſt: zwiſchen dem Heiland und den Sündern eine Gemeinſchaft zu ſtiften; denn ich bin ein Prediger der Armen.

Ew. Majeſtät ſind die Ehre eines großen Monarchen, eines wichtigen Amtmanns des Reiches Gottes.

Sie ſind dero Kronprinzen und allen königlichen Kindern eine theure Mutter; Sie ſind die Liebe der Völker, die unter Seinem Scepter ſind.

Das ſind große Herrlichkeiten beiſammen. Ich habe auch Gelegenheit gehabt, anzumerken, daß es Ew. Majeſtät nicht entgegen iſt, eine arme Sünderin zu werden.

Das iſt eine ſeltene Gnade, wo ſo viel Tugend iſt.

Sind Sie das auch, allergnädigſte Frau, ſo iſt Ihr Glück vollkommen, Ihr Ruhm gegründet, und die Tage Ihrer Erquickung werden nicht aufhören.

Ich ſegne Sie dazu aus einem treuen und von der unbeſchreiblichen Seligkeit der Sünder überzeugten Herzen und bin ꝛc.“

Ich möchte die Leſer dieſes Buches recht dringend auf dieſe Berliner Reden hinweiſen, durch welche ein heilsbegieriger Chriſt auf dem Wege des Heils weiter gefördert werden kann, als durch manches weitläufige Predigtbuch.

Am Ende Oktobers 1738 trat Zinzendorf ſeine erſte amerikaniſche Reiſe zur Viſitation der dortigen Miſſionen an, wozu ihn der König von Preußen auf eine ſehr liebliche Weiſe beglückwünſchte. Nachdem er in Amſterdam noch vielerlei Geſchäfte für das Reich Gottes beſorgt und manche merkwürdige Briefe geſchrieben hatte, kam er, an Afrika vorbeiſegelnd und von einem ſtarken Winde begünſtigt, am 28.

Schwelgeſt nur du,
Seele, berufen dazu,
Gnade um Gnade zu nehmen?

Iſt nicht dein Frühling, der himmliſche, dir auch erſchienen?
Sahſt du die Auen der Hoffnung in Ihm nicht ergrünen,
Der bis in's Grab
Kam aus den Himmeln herab,
All' deinen Jammer zu ſühnen?

König des Himmels und Freund einer ſündigen Seele!
Jeder Gedanke und jede Empfindung erzähle,
Was Du mir biſt,
Wie mir ein Lebensſtrom fließt
Aus der Erbarmungen Quelle.

Laß mich Dich loben! ich weinte Dir lange nur Klagen,
Wähnte Dich hart, wenn aus Liebe Du Wunden geſchlagen,
Habe die Hand
Ewiger Güte verkannt,
Irre von Sorgen und Zagen.

Doch wie der Winter von ſtarrenden, ſchneeigen Höhen
Spurlos zerrinnt, wenn ſie Lüfte des Frühlings umwehen,
Alſo entflieh'n,
Giebſt du dem Herzen dich hin,
All' ſeine ſtarrenden Wehen.

Gieb mir die Harfe, und laß mich der Himmliſchen Lieder
Fernher vernehmen — ſie hallen im Thränenthal wieder.

Januar 1739 auf der für das Grab aller Miſſionare gehaltenen weſtindiſchen Inſel St. Thomas (das Todtenloch genannt) wohlbehalten an. Auf dieſer däniſchen Inſel befreite er zunächſt die ſeit drei Monaten im Gefängniß ſchmachtenden Miſſionare vermittelſt einer Fürſprache bei dem Gouverneur und arbeitete ſodann drei Wochen lang an der dortigen Negergemeine, die ſich täglich vermehrte und beinahe 1000 Seelen zählte. Er erſtaunte über den Hunger nach Gottes Wort, der ſich im Gegenſatz zu den ſatten europäiſchen Chriſten bei dieſen ſchwergedrückten Sklaven zu Tage legte. Daneben blutete ihm das Herz wegen der rohen, feindſeligen Geſinnungen der meiſten Pflanzer, welche dem Miſſionswerk unter Hohn und Verleumdungen aller Art ein Hinderniß um das andere zu bereiten ſuchten. Er veranlaßte zwei rührende Briefe, den einen von 650 Negern, den andern von 250 Negerinnen an den König und die Königin von Dänemark unterzeichnet, worin ſie in den beweglichſten Ausdrücken flehten, daß ihnen nicht möchte gewehrt werden, den Herrn Jeſum Chriſtum durch den Dienſt der Brüder kennen zu lernen. — Nach einem ergreifenden Abſchied verließ er St. Thomas am 17. Februar und reiſte über die Inſeln St. Jan und St. Croix, wo viele entſchlafene Brüdermiſſionare („die Saat der Mohren" von ihm in einem Liede genannt) beerdigt waren, auf die holländiſche Inſel St. Euſtachius, um dort eine Schiffsgelegenheit nach Europa zu erwarten. An letzterem Orte dichtete er ſein berühmtes, an Luthers Geiſt angrenzendes Lied: „Chriſti Blut und Gerechtigkeit," von welchem er auf einem ſpäteren Synodus geſtand, daß er um unveränderte Belaſſung deſſelben bitten müſſe, weil er innerlich verſichert ſei, dieſes Lied vor vielen andern unmittelbar aus dem Geiſte Chriſti geſungen zu haben. — Die Rückreiſe nach Europa machte er mit einem portugieſiſchen Juden, Nunnez Dacoſta, der ihn mit Thränen bat, ihn und ſeine Frau nach Amſterdam mitzunehmen, und den er nicht allein mit ſeinen liebevollen chriſtlichen Zeugniſſen oftmals zu Thränen bewegte, ſondern dem er auch ſeine Kajüte gegen einen armſeligen Bretterverſchlag auf ſieben Wochen abtrat, ſo daß er zuletzt mit einem ſehr geſchwächten und von Schwären bedeckten Körper, doch in Gott heiter und vergnügt, in der Heimat ankam. Während dieſer Seereiſe predigte er der Schiffsgeſellſchaft wöchentlich einmal und nahm einſt zwei Duellanten ihre Degen mit eigener Lebensgefahr weg; ſeine ſchönſte Geiſtesfrucht aber war das auf dem Schiffe geſchriebene, ebenſo herzvolle als tiefſinnige Buch: „Jeremias, ein Prediger der Gerechtigkeit,“ — eine Schrift, worin er nach den Ausſprüchen dieſes Propheten in bündigen, originellen Exkurſen zeigt, wie ein Prediger nach dem Beiſpiel des Jeremia 1) mit Gott, 2) mit der Obrigkeit, 3) mit den Lehrern, 4) mit ſeinen Zuhörern und 5) mit ſeinen Brüdern insbeſondere zu wandeln habe. Von dieſem ausgezeichneten, in ſeinem Werthe nie veraltenden Buch iſt vor etwa 15 Jahren eine neue Ausgabe erſchienen. Es darf ein Predigerſpiegel genannt werden.

Am 1. Juni 1739 traf er wieder bei den Seinigen in Marienborn ein, kränklich und leidend, aber voll geiſtigen Lebens. Er ſchonte ſich nie und freute ſich, ſeine Kraft in Chriſti Dienſt zu verzehren. Den Tag nach ſeiner Ankunft ordinirte er zwei Prediger, unter dieſen ſeinen nachmaligen Schwiegerſohn, Johannes Langguth. Einen Adeligen aus dem Seminar, der zugleich in die Gemeine aufgenommen wurde, redete er an: „Du biſt mein Bruder aus dem adeligen Stande; ich kann dich bei der Aufnahme in unſere Gemeinſchaft zu nicht mehr Ehre, Vortheil oder Achtung in der Welt einladen, als der allerärmſte genießt. Haſt du dir das überlegt? Iſt dir das ſo recht?“ — Er hatte bald hernach die Freude, von dem däniſchen König einen ſehr günſtigen Beſcheid für das Miſſionswerk zu erlangen. — In demſelben Jahr unternahm er mit einem Bruder eine Fußreiſe nach Tübingen, um mit den württembergiſchen Chriſten das Band früherer Liebe zu erneuern, was auch auf die wohlthuendſte Weiſe geſchah. Er predigte in Pfullingen, Kloſter-Hirſau, Reutlingen, Heilbronn, Schwäbiſch-Hall, Dürrmenz, Calw, und in ſeinem oben erwähnten Gebetbuch ſtehen unter hunderten anderer Ortsnamen noch manche weitere Orte Württembergs, die er ſelbſt aufgeſchrieben und betend auf dem Herzen getragen hat. Merkwürdig iſt hiebei der

Umſtand, daß er ſchon früher, als er das Kloſter St. Georgen auf dem Schwarzwald bei der Stadt Villingen als eine mögliche Niederlaſſung für Brüder im Sinne trug, in die Worte ausbrach: es ſei ihm zu Muthe, wie wenn hier eine Gemeine gegründet werden ſollte. — Das erlebte er nun zwar nicht; aber im Jahr 1809 wurde nach vielen Vorgängen, die an eine beſondere Vorſehung des Herrn erinnerten, allerdings eine Stunde davon der noch blühende Brüdergemein-Ort Königsfeld auf jener Waldhöhe in Angriff genommen.

In demſelben Jahre wurde von ihm ein Kandidaten-Seminar gegründet und die Thätigkeit für die Miſſion weiter ausgebreitet, ſo daß u. a. ein Kaufmann, Richter, ſogar freiwillig nach Algier gieng, um ſich der chriſtlichen Galeerenſklaven daſelbſt anzunehmen. Andere zogen in die Wallachei, nach Konſtantinopel, nach Nordamerika, Ceylon u. ſ. w. — Am Schluſſe des Jahres wanderte der Graf mit ſeinem trauten Fr. von Wattewille, wiederum meiſtens zu Fuß, in die Schweiz. Auf dem Wege dahin predigte er in Heidelberg vor einer großen, hochanſehnlichen Verſammlung unter großem Segen, und die Wanderer begiengen hernach das Neujahr 1740 in dem lieblichen, damals der Familie von Watteville gehörigen Sitze Montmirail, 1½ Stunden von Neuſchatel, wo ſich noch jetzt eine Niederlaſſung der Brüder und ein geſegnetes Töchter-Inſtitut befindet. Von dort aus wurden verſchiedene, dem Reiche Gottes dienende Ausflüge in die Schweiz unternommen, und wenn heutigen Tages die Brüdergemeine in dieſem Lande noch viele Freunde zählt, ſo hat Zinzendorf mit ſeiner unermüdlichen Liebe das wohl um die Bewohner desſelben verdient, welchen er jedesmal, ſooft er erſchien, zu großem Segen geworden iſt. — Die Rückreiſe gieng über Schaffhauſen, Reutlingen und Heilbronn. In erſterem Orte hielt der Graf vier Reden, von welchen er ſagt, daß er nicht viele dieſer Art gehalten habe. In Reutlingen fand er es ſchön, — ſchwerlich wegen der Keime des Nachdrucks, ſondern weil er viele lebendige Chriſten daſelbſt gefunden haben mag. Am 1. Februar traf er wieder in Marienborn ein. Jenes Jahr 1740 iſt ſeinerſeits durch große Thätigkeit für das Reich Chriſti, vielerlei Schriften und eine Fülle von Liedern ausgezeichnet. An ſeinem Geburtstag, den 26. Mai, ſang er ein Himmelfahrtslied („Großer Bundesengel") aus dem Herzen, das, obgleich etwas lang und den Stempel der Improviſation (raſcher Entſtehung) tragend, doch wohl das herrlichſte unter allen auf jenes Feſt geſungenen Liedern ſein dürfte. Ueberhaupt muß man die zufällige Form bei ſeinen Geſängen ruhig und vorurtheilslos zu tragen wiſſen, wenn man ihren meiſt köſtlichen Kern nach Gebühr genießen will; wer anders zu Werke geht, ärgert ſich an der Schale und verwirft den edeln, oft in unſcheinbarer Hülle gegebenen Geiſt.

Nachdem der Graf ſich von ſeiner lang andauernden Kränklichkeit erholt hatte, trat er am Ende Febr. 1741 mit ſeiner Gemahlin und andern Gemeingliedern eine Reiſe nach Genf an, wo ſich gegen 50 Hausgenoſſen um ihn verſammelten. Auch hier trat er in die vielſeitigſte Berührung mit Chriſten der verſchiedenſten Lebensſtellung, unter andern mit den Mitgliedern der Akademie, die ſein freundliches Entgegenkommen treulich erwiderten, wurde jedoch bei ſeiner Abreiſe vom feindſeligen Pöbel verhöhnt. In Baſel ſchloß er eine warme Freundſchaft mit dem Prof. Dr. Werenfels, welchem er ein merkwürdiges Lied über die Grundprincipien des chriſtlichen Glaubens zueignete. — Nach ſeiner Heimkehr bereitete er ſich zu ſeiner zweiten amerikaniſchen Reiſe vor und ordnete vorher auf einem Synodus an, daß die beiden Biſchöfe, Polykarpus Müller und Johann Nitſchmann, inzwiſchen an ſeiner Stelle funktioniren ſollten, während noch weiter eine General-Konferenz, aus ihnen und einigen Aelteſten beſtehend, die Angelegenheiten der Gemeine zu leiten hätte. — Anfangs Sept. kam er in London an. Hier prüfte er ſich über ſein ganzes bisheriges Leben und beugte ſich mit tiefer Wehmuth vor ſeinem himmliſchen Herzenskündiger, wovon mehrere ſeiner damals entſtandenen Lieder (z. B. „Nach Gnade iſt mir weh") deutlichen Beweis geben. Ueber die Bedienung der Gemeine hielt er vom 11—23. Sept. einen Synodus mit den Brüdern, wobei der 16. Sept. von einem unvergeßlichen Segen begleitet war. Der treffliche Leonhard Dober hatte das

Ober-Aelteſtenamt in der Gemeine unter Berathung der verſchiedenen Seelen und unermüdeter Fürbitte für ſie ſchon 6 Jahre lang bekleidet, bat jedoch nun bei dem ſtets zunehmenden Werke Gottes um Enthebung von dieſem ihm zu ſchwer werdenden, verantwortungsvollen Amt. Da ſich indeß nach langer Berathung keine allſeitig paſſende Perſönlichkeit für dasſelbe finden wollte, ſo kam den verſammelten Brüdern zuletzt der Gedanke, „ob nicht der allgenugſame Heiland allein im Stande ſei, den inneren und äußeren Gang der Brüdergemeine zu beſorgen, und ob man es nicht wagen dürfe, ihn, den unausdenklich Gnadenvollen, geradezu im beſonderſten Sinne dieſes Wortes um Uebernahme des Ober-Aelteſtenamts anzuflehen." — Ermuthigt durch zwei herrliche Loſungen jenes Tages (Verbeek, S. 233 f.) warfen ſie ſich einmüthiglich vor ihm nieder, befragten ihn mit Herzenseinfalt und in kindlichem Vertrauen um ſein göttliches Jawort und warfen ſodann unter ernſtlichem Gebete das Loos, — es hieß Ja, — und ihre Seelen wurden dabei von einem ſolch ſeligen Gottesfrieden überſtrömt, daß ſie nicht länger zweifeln konnten, der Herr, ihr Gott und Heiland, habe ihre Bitte mit ſeinem wahrhaftigen Amen gekrönt. Dafür gelobten ſie ihm unbedingten Gehorſam, ſchrankenloſes Vertrauen und ewige Gegenliebe. Der 13. Nov. wurde zur öffentlichen Verkündigung dieſes Ereigniſſes in den Gemeinen beſtimmt, wobei ſich überall ein lebhaftes Gefühl der Gnadengegenwart Gottes offenbarte. Jene beiden Tage werden ſeitdem, der erſtere von den Dienern, der andere von der ganzen Gemeine gefeiert, und wer ſollte ſich, wenn er die verheißene Herablaſſung Chriſti zu dem Kinderſinn beherzigt, nicht unter Beſeitigung aller kühlen und ſchwächenden Zweifel mit den Brüdern über jene ſelige Erfahrung aufs theilnehmendſte freuen und ſeinen eigenen Glauben dadurch ſtärken? — Zinzendorf dichtete zu jenem Feſttage das innige Lied: „Willkommen unter deiner Schaar," ſeine Gemahlin das vielleicht noch ſchönere: „Souveräner (unumſchränkter) Herzenskönig!" welche beide in der von mir herausgegebenen Sammlung der Zinzendorfſchen Gedichte faſt ganz unverändert mitgetheilt ſind (S. 288 f. und S. 289 f.).

Die Seereiſe, welche der Graf am 28. Sept. in Gemeinſchaft mit ſeiner 16jährigen kranken, aber auf dem Meere geneſenen Tochter Benigna wie mit Anna Nitſchmann und einigen Brüdern von Graveſand aus begann, war anfangs beſchwerlich, ſo daß das Schiff nach einander in die Häfen von Deal, Torbay und Falmouth ſich flüchten mußte. Er dichtete hier mehrere Lieder, z. B. „Volk Gottes aus der Höh!“ und richtete an viele chriſtliche Obrigkeiten eine ſchriftliche Bitte um gründliche Unterſuchung der gegen die Brüder erhobenen Beſchuldigungen. Am 29. Nov. landete er in Neuyork, beſuchte ſodann Philadelphia, wo er ſeine bekannten Pennſylvaniſchen Predigten hielt, in welchen die Gnade Chriſti mit beſonderer Kraft und Klarheit bezeugt iſt. Zwei Brüder-Kolonieen, Bethlehem und Nazareth, verdanken ſeinem damaligen Beſuch ihre Gründung oder weitere Fortbildung. Unter ſeinen Zuhörern in Philadelphia befand ſich auch der berühmte Benjamin Franklin, der jene lateiniſche Rede mitvernahm, worin Zinzendorf ſeinen Grafentitel freiwillig und feierlich niederlegte. Von den Lutheranern daſelbſt ward er förmlich zu ihrem Prediger berufen, was er auf einige Zeit annahm; er ſorgte übrigens für einen tüchtigen Nachfolger aus dem Seminar in Marienborn und berief mehrere Prediger an andere lutheriſche Gemeinen, wobei von fanatiſchen Pöbelrotten allerlei Exceſſe verübt wurden. Ebenſo wirkte er zum Beſten und zu möglichſter Vereinigung verſchiedener Sekten, an welchen Nordamerika ſchon damals reich war, und unternahm hierauf unter unſäglichen Mühſeligkeiten ſeine drei Reiſen zu den Indianern (Verbeek, S. 240 f.), mit welchen er theilweiſe in freundliche, geſegnete Verbindungen trat, während ein anderer Stamm auf ſeine Ermordung ſann, welcher er nur durch eine beſondere göttliche Fügung entgieng. Auch von andern Chriſten in Pennſylvanien hatte er ſchwere Verleumdungen und Anfeindungen zu erdulden, indem einige ihn das Thier aus dem Abgrund, andere den falſchen Propheten nannten, noch andere ſeine Tochter Benigna für ein von ihm entführtes Mädchen erklärten. Als er auf letztere Nachrede öffentlich um Beweiſe bat, meldete ſich niemand, und endlich verſtummte die Läſterung. — So gieng er überall durch gute und böſe Gerüchte als ein Verführer, und doch wahrhaftig. Einmal kam er wunderlicher Weiſe ſogar bei der kraſſen Pedanterie der Puritaner in die Ungelegenheit, daß er, der Freund des Sabbaths, an einem Sonntag, da er ein geiſtliches Lied niederſchrieb, von einem Conſtable verhaftet und als Sabbathſchänder in eine Geldſtrafe verfällt wurde.

Während ſeines Beſuchs bei den wilden Indianern in Wajomick hatte die Reiſegeſellſchaft ihrer Sicherheit wegen verabredet, daß ſtets einer um den andern eine halbe Nacht wachen ſollte. Ein Denkmal einer ſolchen Nachtwache des Grafen iſt das ſchöne Lied: „Herr Jeſu, wachſt du nicht?“

Seine Rückreiſe machte er zu einer ſehr ungünſtigen Jahreszeit mit dem Kapitän Nikolaus Garriſon, den er ſchon 1739 in St. Thomas kennen gelernt hatte. Gleich bei der erſten Unterredung hatte er dieſem geſagt: „Er wird wohl vieles von mir gehört haben; ich will auch ein Zeugniß von mir ablegen: ich habe den Heiland lieb, und er mich!“ — Garriſon, ein bejahrter Mann, äußerte Bedenken wegen der gefährlichen Schiffahrt; der Graf aber ermuthigte ihn, das Schiff zu führen, indem es wohl ablaufen werde. Allein mitten auf dem Meere bei Scilly, einer klippenreichen Gegend, erhob ſich ein furchtbarer Sturm, ſo daß die kühnſten Matroſen an ihrer Rettung verzweifelten und der Kapitän ſelbſt ſich knieend und betend zum unvermeidlich ſcheinenden Tode bereitete. Nach einiger Zeit trat Zinzendorf aus ſeiner Kajüte in das Getümmel der Geängſteten und bedeutete Herrn Garriſon, er möge ganz ruhig ſein, denn es ſei keine Todesgefahr vorhanden. — Dieſer aber, von welchem dieſe Geſchichte ſtammt, achtete nicht darauf, ſondern blieb fortwährend im Gebete. Nach einer Weile, da die Wehklage ſich immer noch verſtärkte, kam Zinzendorf wieder herauf und verſicherte den Kapitän, daß der Sturm in zwei Stunden vorüber ſein werde. — Nach dieſer Zeit zog Garriſon ſeine Uhr, und ſiehe da: mit einem Male ſprang der Wind um, worauf das Ungewitter ſich ſchnell verzog. — Erſtaunt über dieſen Fall frug er den Grafen, wie er dieſes habe ſo genau wiſſen können. Derſelbe erwiderte, er wolle es ihm ganz frei heraus ſagen, weil er hoffe, daß ſein Freund keinen übeln Gebrauch davon machen werde. „Es iſt ſchon," ſagte er, „über 20 Jahre, daß ich mit meinem lieben Heiland in einem herzvertraulichen Umgang ſtehe; wenn ich nun in gefährliche und ſeltſame Umſtände komme, ſo iſt mein erſtes dabei, daß ich genau unterſuche, ob ich daran ſchuld ſei oder nicht. Finde ich nun etwas, womit er nicht zufrieden iſt, ſo falle ich ihm gleich zu Füßen und bitte um Vergebung. Da vergibt mirs dann mein guter Heiland und läßt mich gemeiniglich wiſſen, wie es ablaufen werde. Wenn es ihm aber nicht gefällt, mich den Erfolg vorherwiſſen zu laſſen, ſo bin ich ſtill und denke, es ſei das beſte für mich, daß mirs unbekannt bleibe. Diesmal aber hat er es mich wiſſen laſſen, daß der Sturm noch zwei Stunden dauern werde." — Der Kapitän verwunderte ſich über dieſe Innigkeit der Herzensgemeinſchaft eines Menſchen mit dem erhabenen König des Himmels und der Erde, hatte jedoch ſchon vorher den Grafen in ſeinem Wandel ſo ſehr als einen getreuen Knecht Chriſti verehren gelernt, daß er keinen Zweifel in dieſes Bekenntniß ſetzte und in der Folge mit ſeiner ganzen Familie der Brüdergemeine beitrat.

Nach einer Reiſe von 6 Wochen landete der Graf in Dover und traf bald darauf mehrere Anſtalten zur Erweiterung der Gemeine in England, ſetzte ſodann nach Amſterdam über, um ähnliche Geſchäfte zu beſorgen, und kam am 27. April in Herrnhut an, wo ſeine unerwartete Erſcheinung einen tiefen Eindruck erweckte. Auch hier wirkte er mit ungemeiner Lebendigkeit; er hatte jedoch aus Amerika eine eigenthümliche Bewegung des Gemüthes mitgebracht, in welcher er manches zwar herzlich gut Gemeinte und Originelle, aber auch Gewagte und ans Excentriſche Streifende, flüchtig Entworfene und daher Mißverſtändliche hervorgab, ſo daß vielleicht von jener Zeit an die Keime der nachmaligen Sichtungszeit ſich datiren. Er überließ ſich wohl zu oft in der Maſſe des Geſchäfts augenblicklichen Eindrücken und Stimmungen, wobei er ſeine Gedanken, die oft blitzſchnell ihn durchzückten, nicht genau und nachhaltig genug verarbeitete, — ein Fehler vieler großen Männer, die gerade in dieſer allzu ausgießenden Art die Schwachheit der menſchlichen Natur am meiſten beweiſen und eben da, wo ſie auf dem Gipfelpunkt ihrer Kraft ſtehen, ſich durch den Mangel an ruhiger Concentration von ihr entfernen. Von jener Zeit an nahmen die Beſchuldigungen gegen die Brüdergemeine einen bedenklicheren Gang, weil ſo vieles in der Form unhaltbar und geſchmacklos wurde, und das bekannte Wort Göthes: „Sag nur nichts halb, — ergänzen, welche Pein!“ traf hernachmals auch den Grafen und ſein an ſich ſo redliches Werk um ſo rechtmäßiger, als gerade damals die zum beſſeren Geſchmack zurückkehrende Bildung der deutſchen Literatur auch ihm Elemente genug zu gründlicherem Ausdruck ſeiner gottgeheiligten Tendenz an die Hand gegeben hätte. Seine Formgebung, beſonders in der geiſtlichen Poeſie, verfiel von jener Zeit an mehrere Jahre lang auf eine höchſt bedauerliche, oft beinahe unglaubliche Weiſe, und es gehört alle Liebe dazu, um aus ſolchen betrübenden Gefühlsverirrungen, welchen er ſich auch in einzelnen Meinungen und Lehranſichten, wie in einem Nebel umhertaſtend, excentriſch überließ, den herrlichen Grundton ſeines Geiſtes herauszuhören und ſich an einem Manne Gottes nicht zu ſtoßen, dem ſo Großes vertraut war, ja dem auch unter ſolchen befremdlichen Mißgriffen doch das Siegel ſeines Erlöſers auf der Stirne geſchrieben blieb. Es wird weiter unten noch einmal von dieſem Uebelſtand die Rede ſein müſſen, der zum Zeugniß dient, wie ſehr auch der edelſte, gefördertſte Menſch über ſich zu wachen hat, daß ihm der unſichtbare Seelenfeind nicht dann, wenn er ihm mit fleiſchlichen Verſuchungen ferne bleiben muß, doch allmählich im Geiſt ein falſches Spiegelbild unterſchiebe, in welchem nicht mehr das Angeſicht Chriſti, ſondern nur das des in ſich ſelbſt aller Irrthümer fähigen Sünders zum Schaden für die heilige Sache der Wahrheit karrikirt erſcheint.

In dieſe und die nachfolgende Zeit fallen vielerlei Angriffe auf die Brüdergemeine, ganze Maſſen von Beſchuldigungen, welche auch nur klaſſenweiſe zu nennen allzu weit führen würde. Der Graf ließ u. a. eine Schrift dagegen ausgehen, worin gründlich dargethan wurde, daß die Gemeine ihrem innerſten Weſen nach der evangeliſchen Kirche angehöre. Nachdem er einige Beſuche in Berlin, in Burau (von ihm Gnadeck genannt) und in den neu entſtehenden ſchleſiſchen Gemeinen, Gnadenfrei und Gnadenberg, zu deren tieferer Gründung gemacht hatte, entſchloß er ſich zu einer Reiſe nach St. Petersburg, um daſelbſt die vielfach angefochtene und verleumdete Sache der Brüder zu vertreten. Am 23. December 1773 kam er mit drei der Seinigen an der Düna, Riga gegenüber, an und ließ ſeine Ankunft dem Gouverneur, Feldmarſchall Grafen von Lascy, melden, der ihn aber unter dem Vorgeben, daß Standesperſonen nicht ohne höhere Erlaubniß nach Petersburg reiſen dürfen, bitten ließ, ſich in die Citadelle herüber zu begeben und die Entſcheidung daſelbſt abzuwarten. So gerieth er in eine Art von Haft, in welcher er ein Lied auf ſeine Gefangenſchaft dichtete, das die beſondere Bitte enthielt: „Damit ich nur in Wort und That dir nichts verderben mag!“ — An ſeine Gattin u. a. ſchrieb er Briefe voll freudiger Glaubenszuverſicht. Am 9. Januar 1744 erhielt er die trockene Anzeige: „Man finde nicht nöthig, ſeinetwegen etwas zu unterſuchen, wünſche aber, daß er ſich je eher deſto lieber aus den Kaiſerlichen Landen zurückbegebe.“ — So reiſte er, von dem Gebete ſeiner entfernten Mitglieder getragen, in würdiger Gemüthsverfaſſung voll Friedens zurück und verweilte ſodann einige Monate in Schleſien. In einem dortigen Gemeinort verfaßte er ſeine bekannte Litanei von dem Leben, Leiden und den Wunden Jeſu Chriſti, über welche er in Herrnhaag 1747 die mannigfach hart beurtheilten Homilien hielt. Ebenſo beſuchte er die vor einem Jahr entſtandene Gemeine Niesky, vier Meilen von Herrnhut gelegen, zum andernmal. So ſehr er bei den damaligen Konferenzen auf die Einigkeit mit dem Lehrbegriff der proteſt. Kirche drang, ſo verirrte er ſich doch gerade nun in jene ihm ſo übel gedeutete Lehrmeinung von „dem Mutteramte des heiligen Geiſtes,“ ſo daß die damaligen Theologen bei der exakten Strenge ihrer Begriffsbeſtimmungen theilweiſe in Feuer und Flammen darüber ausbrachen und ihm ſeine allerdings oft weit vom kirchlichen Ton und Anſtand ſich

Engelgeſang
Und der Erlöſeten Dank
Schwebe hinauf und hernieder.

Schön iſt die Schöpfung, die, ewiges Wort, du gegründet,
Wundervoll haſt du die Berge und Thäler gegründet;
Frühlingespracht
Hat, wie der Tag und die Nacht
Längſt deinen Namen verkündet.

Aber wir fielen — und göttlicher konnte dein Walten
Sich in dem Elend des ſünd'gen Geſchöpfes entfalten:
Ewige Treu'
Schuf das Zerrüttete neu,
Wollte Verlornes erhalten.

Lamm, das gelitten, und Löwe, der ſiegreich gerungen,
Blutendes Opfer und Held, der die Hölle bezwungen!
Brechendes Herz,
Das ſich aus irdiſchem Schmerz
Ueber die Himmel geſchwungen!

Du haſt in ſchauriger Tiefe das Höchſte vollendet,
Gott in die Menſchheit gehüllt, daß dein Licht uns nicht blendet,
„Würdig biſt du",
Jauchzt dir die Ewigkeit zu,
„Preiſes und Ruhms, der nicht endet."

Himmliſche Liebe, die Namen der Erde nicht nennen,
Fürſt deiner Welten, den einſt alle Zungen bekennen!

entfernenden Hymnen an „die Mutter“ nicht verzeihen wollten. Selbſt der tiefgelehrte, ehrwürdige Prälat Dr. Bengel trat damals gegen ihn auf, und wenn er auch manche Auswüchſe, die man bei einem ſo genialen Manne, wie Zinzendorf, nicht auf die Goldwage legen muß, allzu hoch aufgenommen hat, ſo hat er doch in anderen Punkten, namentlich in Hinſicht auf die von dem Grafen mit unhaltbaren Gründen begleitete Zurückſetzung des Vaternamens Gottes und die einſeitige Hervorhebung der Verſöhnungslehre auf Koſten anderer auch hochwichtiger Lehrpunkte nicht Unrecht gehabt, ſondern durch ſeine kräftige, mit Salz gewürzte Kritik gewiß manches zur ſpäteren Läuterung des Lehrbegriffs in der Gemeine beigetragen.

Von jener Zeit an, 1744—1750, beginnt die ſogenannte Sichtungszeit der Brüdergemeine, beſtehend in einer myſtiſchen und phantaſtiſchen Gefühlsſchwärmerei und Tändelei, woraus die abenteuerlichſten Mißgeburten einer mißleiteten Einbildungskraft entſprangen. Es war eine ſchwere Verſuchungsſtunde, worin der größere Theil der Brüder und Schweſtern bei dem Beſtreben, mitten unter den feindſeligen Verfolgungen dieſer Welt ſtets kindlicher und freudiger zu werden, ins Kindiſche verfiel und namentlich ſeine Andacht in eine nicht geringe Zahl von Liedern bildete, die man mit ihrer enormen Seltſamkeit nur über den unendlich reicheren Früchten des Geiſtes, welche aus der Gemeine unter dem ſegnenden Schirme des Herrn hervorgegangen ſind, vergeſſen kann. — Zinzendorf ſelbſt äußerte ſich hierüber nachher, als er dieſem Unweſen mit ſchärfſter Entſchiedenheit ein Ende gemacht hatte, folgendermaßen: „Die erſte Gelegenheit zu der kurzen, aber entſetzlichen Sichtungsſtunde bei uns habe ich vermuthlich *ſelber* gegeben und zwar durch die Idee, die ich mein Lebtage nicht habe loswerden können und noch nicht loswerden kann: daß nemlich nichts ganz Seliges, wenigſtens nie ſo viel Seligkeit, als uns Jeſu Tod wirklich erworben hat, in ſeinen Gemeinen zu hoffen iſt, als bis man im Herzen wieder zum *Kinde* wird. Dieſe Idee iſt mir ſehr eingeprägt. Nach meiner Wiederkunft aus Amerika ſuchte ich ſie den Geſchwiſtern deutlich zu machen. Sie hat Ingreß (Eingang) gefunden und iſt arripirt (ergriffen) worden. Aber aus etlichen wenigen kindlichen Leuten iſt bald eine große Societät geworden, und die ſind in ein paar Jahren ſehr degenerirt (entartet). Die Sache gab zum Mißbrauch Anlaß, weil man ſie nur von der Seite der Fröhlichkeit nahm, nicht von der Seite der Einfalt, Aufrichtigkeit und Geradheit." (Weitere Mittheilungen über jene der Gemeine zu ſteter Warnung dienende Zeit finden ſich bei Verbeek, S. 266 ff.).

Wir können von hier an, da ſich das Leben des Grafen ſtets inniger mit der Gemeine und ihrer Ausbreitung verflicht, nur noch die Hauptereigniſſe ſeines eigenen Lebens berühren.

Im Jahr 1746, den 18. Apr., wurde er in Amſterdam aus einer ſichtbaren Lebensgefahr errettet. Nachts 3 Uhr erwachte ſein treuer Begleiter, der Syndikus David Nitſchmann, der mit ihm im gleichen Zimmer ſchlief, auf einmal und ſah den Tiſch neben des Grafen Bett mit niedergebranntem Licht im Feuer; — Betttuch, Decke und Nachtkleid des Schlafenden waren bereits angeſengt, die Gefahr augenſcheinlich. Bei allem Schrecken verlor Nitſchmann die Beſinnung nicht. Theils mit Waſſer, theils mit ſeinen eigenen Händen löſchte er die Flamme ſo ſchnell und ſtill, daß der Graf geruhig fortſchlief und erſt am Morgen das abgewandte Unglück erfuhr. — Könnte man dieſe Bewahrung nicht als ein Bild davon anſehen, wie gnadenreich er mit der Gemeine von ſeinem Herrn über die gefährliche Sichtungszeit hinüber getragen ward? — In jenes Jahr fällt der Anfang ſeiner „Naturellen Reflexionen," welche er bis 1749 fortſetzte. In dieſem Buche finden ſich mehrere vortreffliche Aufſätze, und unter dieſen insbeſondere das Cirkularſchreiben, das er ao. 1742 in Amerika an die dortigen zerſtreuten Chriſten erließ, und das zu ſeinen Meiſterſtücken gehört. — Einen Theil des Jahres 1747 verbrachte er in Herrnhaag, einer mit beſonderer Liebe von ihm gepflegten und einige Zeit kraftvoll aufblühenden Gemeine, worin aber die oben genannte Gefühlständelei am tiefſten Wurzel ſchlug, weßhalb dieſer Ort nach einigen Jahren in Folge vergeblicher Unterhandlungen mit dem Grafen von Büdingen wieder verlaſſen wurde.

Im Jahr 1747 wurde ihm nach einer Reiſe, auf welcher der König von Sachſen und Polen durch Herrnhut kam, die Erlaubniß ertheilt, in ſein geliebtes Herrnhut zurückzukehren, nachdem ſeine Verbannung, wie er es ſelber vorausgeahnt, zehn Jahre gedauert hatte. Im folgenden Jahr erſchien eine ſehr ehrenhafte Kommiſſion in Herrnhut, die mit herzlicher Liebe von ihm und der Gemeine ſchied, ſo daß nach vorausgegangenen Conceſſionen und Beneficien am 20. Sept. 1749 ein Königliches Verſicherungsdekret erſchien, des Inhalts: „Daß die zur unveränderten Augsburgiſchen Confeſſion ſich bekennenden evangeliſch-mähriſchen Brüdergemeinen in ganz Sachſen wie in der Ober-Lauſitz und der Grafſchaft Barby aufgenommen werden ſollten mit Zuſicherung aller den übrigen Landeseinwohnern zukommenden Freiheiten und mit völliger Gewiſſensfreiheit in ihren gottesdienſtlichen Gebräuchen." — Einen beſonders wichtigen Zweck erreichte der Graf noch weiter durch ſeine im Jahr 1748 nach England angetretene Reiſe, indem er es in London durch mancherlei Unterhandlungen und Darlegungen ſeines Sinnes dahin brachte, daß die Brüderkirche am 6. Juni 1749 durch eine förmliche Parlaments-Akte als eine biſchöflich-proteſtantiſche Kirche in Großbritannien anerkannt wurde und alle dahin einſchlagenden Rechte und Privilegien erhielt.

In das Jahr 1750 fällt die Auflöſung der Gemeine von Herrnhaag, in das folgende eine weitere Reiſe des Grafen durch die Schweiz und Frankreich nach England, woſelbſt er im Jahr 1752 auf mehrere Jahre ſeinen Wohnſitz aufſchlug. Dort gieng am 28. Mai des gleichen Jahres ſein trefflicher Sohn Chriſtian Renatus nach längerer Auszehrung zur Ruhe Gottes ein. Auch er hatte ſich in redlicher Meinung jenen vom Grafen ſpäterhin ſo ernſtlich gerügten Gefühlsverirrungen eine Zeitlang überlaſſen und war von ſeinem Vater darüber aus Deutſchland nach England abberufen worden. Der Schmerz über dieſes Vergehen gereichte dem edeln Jüngling zu großer Demüthigung, ſo daß ſeine natürliche Heiterkeit ſich in tiefen Ernſt verwandelte.

Von dort an reiſte er unter ſtillen, ſeligen Betrachtungen über die Leiden des auch für ihn geſtorbenen Heilandes ſchnell und zuſehends für das jenſeitige Reich, und als er ſeinem Heimgang nahe war, erklärte er mit großer Freudigkeit, er werde zum Heiland fahren, ſang auch noch die Verſe, welche man ihm zu ſeinem Entſchlafen anſtimmte, mit ſachter Stimme mit und verſchied auf eine Weiſe, daß ſein Vater im Vorwort zu den Liedern ſeines Sohnes, welche er im Jahre 1755 herausgab, an die Gemeine ſchrieb: „Die drei letzten Jahre ſeines Hieniedenſeins habe ich das Vergnügen gehabt, ihn meiſtens um mich zu haben, und in der Zeit habe ich gewiß mehr bei ihm gelernt, als bei irgend einem Lehrmeiſter meiner Jugend. Was er euch allen war und inſonderheit unſrem Hauſe, das iſt euch noch unvergeſſen. Er war ein Liturgus, deſſen Gleichen ihr nie gehabt und kaum mehr erwartet. Er hat endlich ſein Sterben mit einer Liturgie beſchloſſen, deren Augenzeugen ſich nicht viel anders ausgedrückt haben, als: „Vergeſſen wir dieſer letzten Stunde, ſo werde unſrer Rechten vergeſſen!" — Wie ſoll ich mich über ſeine Lieder ausdrücken? Sie ſind ſein letzter Wille an ſeinen Chor (der Graf Chriſtel war Chorpfleger der ledigen Brüder). Sie ſind ſein Teſtament mit uns allen. Sie inculciren uns (prägen uns ein) das Gedächtniß des Märtyrers Jeſu Chriſti mit einer zärtlichen und lieblichen Ernſthaftigkeit, deß Vergeſſen im Herzen, wie eines Todten, dieſes Sängers Caſus nicht werden konnte. — Er eilte zur memoria sacramentali (Gedächtnißmahl, Luc. 22, 19), welche ein Arcanum für die Brüder iſt (ihnen von ihrem Herrn hinterlaſſen), dagegen alles, was memoria artificialis (Gedächtnißkunſt) heißt und iſt, nichts iſt. Und dieſe Gedächtnißkunſt hat bei ihm reüſſirt. Sie ſtand alle Schwachheit der Hütte und des Gemüthes durch. Sein glückliches Gedächtniß war ihm treu in den kleinſten und größten Umſtänden und legte ihm niemals ab. Und ſo hats ihn am Ende in Freundes Schoß und Hände begleitet zu der ewgen Ruh." — Mehrere Lieder dieſes in ſeltenem Sinne an Chriſto hängenden Jünglings, der ſein 26. Lebensjahr kaum erreichte, z. B.: „Die wir uns allhier beiſammen finden," — „Für uns gieng mein Herr in Todesnöthen," — „O drückten Jeſu Todesmienen" u. ſ. w. werden der Gemeine Gottes ſtets unvergeßlich ſein. Sooft der Graf — ſchreibt Spangenberg — in der Folge darüber dachte, was ihm ſein Sohn geweſen ſei (denn es überlebte ihn keiner ſeiner 6 Söhne), giengen ſeine Augen von Dankes- und Schmerzensthränen über. Tief wurde er gerührt, als er die ſchriftlichen Aufzeichnungen des Seligen durchſah und ſo viele herrliche Zeugniſſe ſeines vertraulichen Umganges mit dem Heiland fand. —

Wie es ihm nach ſeiner originellen Sprechweiſe als eine unausſprechliche Nobleſſe erſchien, daß der Sohn Gottes für die ſündige Welt Menſch geworden und geſtorben ſei, ſo war er ſelbſt auch ſowohl im Geben, als auch in ſonſtiger Aufopferung für andere im höchſten Grade nobel und uneigennützig. Davon gab er unter vielerlei Proben im J. 1753 in London einen rührenden Beweis. Nach der Sichtung des innern Zuſtandes der Gemeine folgte nun auch für den äußeren Haushalt der Brüder eine ſehr ernſte Läuterungsſchule. Die ſchnelle, allſeitige Ausbreitung des Werkes Gottes, die vielerlei Erziehungsanſtalten, Miſſionsreiſen, Gründungen von Gemeinen, Brüder- und Pilgerhäuſern ꝛc. überſtiegen das Vermögen des Zinzendorfſchen Ehepaars bei weitem, obgleich beide von Anfang all ihren Beſitz dafür unweigerlich eingeſetzt hatten. Da kam durch den Bankerott einiger engliſchen Handlungshäuſer, welche in ihrer eigenen Drangſal die den Brüdern verwilligten Vorſchüſſe ſchleunig zurückforderten, die Gemeine in die höchſte Verlegenheit. Von allen Seiten erhoben ſich bei dem wankenden Kredit ihre Gläubiger, und die Gefahr für die ganze Exiſtenz der Brüderkirche ſchien eine tödtliche zu ſein. Nun aber trat der Graf großherzig im Blick auf ſeinen unendlich begüterten Heiland ins Mittel und erklärte ſich ſchriftlich, obgleich von einem Rechtsfreund hievon dringend abgemahnt, für die Geſamtſchuld verbindlich und zu allmählicher Abtragung der Zinſen bereit. Dieſe edelmüthige, redliche Zuſage entwaffnete den größten Theil der Gläubiger, ſo daß ſie ſich zu den billigſten Wartefriſten herbeiließen, und als einige Uebelwollende doch auf augenblicklicher Zahlung beſtanden, wurden ſie ohne weiteres von ihren tiefgerührten Mitgläubigern ſelbſt durch baare Bezahlung befriedigt. Ja, noch mehr: ein anderer Gläubiger drohte dem Grafen und einem ſeiner Freunde mit dem Schuldgefängniß, weil ein von dem Schuldner erwarteter Wechſel von dem Feſtlande nicht zur beſtimmten Zeit eingetroffen war. Der Graf hielt ſich dazu bereit; aber gerade, als die Abführung geſchehen ſollte, brachte das Paketboot, das bei ungewöhnlich günſtigem Winde viel früher, als ſonſt, ankam, die erwünſchte Summe. Da übergab er ſie ſeinem Gläubiger an einem Tage, da die Loſung hieß: „Gott kommt, bevor wirs uns verſehn, und läſſet uns viel Guts geſchehen.“ — Solcher ausgezeichneten göttlichen Hilfeleiſtungen erfuhr er ſein Lebenlang gar manche, — unter anderem einmal bei einer früheren Seereiſe, für welche er ſich beſonders viele dringende Geſchäfte vorbehalten hatte. Da er aber in der Regel lange an der Seekrankheit litt, ſo bat er ſeinen Heiland gleich am erſten Tage, ihn diesmal gnadenvoll zu verſchonen, weil er kaum Zeit habe, ſeekrank zu ſein. Und ſiehe da, das Leiden zeigte ſich nur ſchwach und gieng, wie er gebeten hatte, ſchon am erſten Tage vorüber. — Das ganze Jahr 1753 ſowie das folgende, in welchem er eine ſchwere Krankheit überſtand, verlebte er, geſegnet und viele andere erbauend, in London. In jene Zeit fällt die Herausgabe des großen „Londoner Brüdergeſangbuchs,“ eines in vielem Betracht geiſtvollen und merkwürdigen Buches, das nie in den Buchhandel kam, und worin gegen 3300 Lieder aus allen Zeiten, auch viele ſpätere des Grafen mitgetheilt ſind, den Anhang von 1755 ungerechnet. Bekannt ſind auch ſeine in 2 Bänden erſchienenen Londoner Predigten, die zu ſeinen beſten gehören. — Als er im Sommer 1754 den Brüdergemein-Ort Fulneck in Yorkſhire beſuchte, begab ſich folgendes von Spangenberg erzählte, merkwürdige Ereigniß:

„Als der Graf bald nach ſeiner Ankunft auf dem Gemeinſaal eine Sing- und Erbauungsſtunde in engliſcher Sprache hielt, vermißte er den Organiſten, John Worthington, und als er ſich nach ihm erkundigte, vernahm er, daß man ſein

Verſcheiden aus dieſer Welt alle Stunden erwarte. Seine Krankheit beſtand in einer Lungenſchwindſucht, und wirklich war er ſchon ganz abgezehrt und äußerſt entkräftet. In dieſen Umſtänden beſuchte ihn der Graf und redete mit ihm von der Seligkeit, den Heiland ſchon in dieſem Leben recht zu kennen, und von der freudigen Gewißheit, ewig ſein Eigenthum zu ſein. Er fragte ihn hierauf, wie er von ſeiner Krankheit dächte, und bekam zur Antwort: „er hoffe, nun bald abzuſcheiden und bei Chriſto zu ſein." Der Graf bezeugte ihm, daß er ihn gerne auf dem Gemeinſaal bei der Orgel hätte; das ſchien aber den anweſenden Brüdern ganz unmöglich zu ſein. Da er nun wieder von dem heftigen Huſten befallen wurde, ſo trat der Graf hinzu, legte die Hand auf das Haupt des Kranken, ſegnete ihn in der Stille und verließ ihn. Worthington aber fiel, als der Huſten endlich nachgelaſſen hatte, mit einem ſüßen Eindruck von dem ihm durch den Grafen ertheilten Segen in einen tiefen Schlaf, der von Abends 5 Uhr bis früh um 6 Uhr währte, und das war die erſte ruhige Nacht, die er ſeit 5 Monaten gehabt hatte. Seit ebenſo langer Zeit hatte er niemals mit Appetit gegeſſen; nun aber ſchmeckte ihm ein Frühſtück und, noch ehe es Mittag wurde, die Mahlzeit ſehr gut. Der Huſten verlor ſich, die Kräfte nahmen von Stunde zu Stunde zu, und am dritten Tage war er ſchon ſo ſtark, daß er ohne Beihilfe eines Menſchen in den Saal gehen und während der ganzen übrigen Zeit des Aufenthalts des Grafen in Yorkſhire in den Verſammlungen ſpielen konnte." — Er wurde nachher ein geſegneter Zeuge des Evangeliums und lebte von jenem, durch viele Augenzeugen erhärteten Ereigniß an noch bis zum Jahre 1790. — Am Schluſſe des Jahres, welchen Zinzendorf mit einigen Strophen beſang, bezeugte er: „Es iſt dieſes Jahr ein ſtilles, liturgiſches Jahr geweſen, ein Jahr eines beſonderen Umganges mit dem Heiland. Viel Erfahrungen, viel Verheißungen, viel Lektionen." —

Im Frühling 1755 reiste er über Amſterdam und Neuwied nach Herrnhut, wo er ſeit 4 Jahren nicht mehr geweſen war und wo er am 2. Juni mit herzlicher Freude bewillkommt wurde. Ueberall umher widmete er ſich voll Eifers den Angelegenheiten des Reiches Gottes, und als er am 13. Aug. mit der Herrnhutſchen Gemeine das heil. Abendmahl in der Kirche von Berthelsdorf feierte, traf er daſelbſt eine Zahl frommer Prediger, welche ſchon ſeit dem 5. Juni des vorigen Jahres mehrfach zu vertraulichen Unterredungen zuſammengetreten waren. Den andern Tag veranſtaltete er mit ihnen eine Zuſammenkunft auf dem Berthelsdorfer Schloß, und dies war der Anfang der von jener Zeit an alljährlich in Herrnhut gehaltenen, noch jetzt beſtehenden Prediger-Konferenz. — Manche andere ſeiner Verſuche galten den damals ſtets freudiger aufblühenden neuen Gemeinen.

Die acht erſten Monate des Jahrs 1756 verlebte er in Berthelsdorf, aus welcher Zeit eine Sammlung ſeiner ſchönſten, an die dortige Kirchfahrt gehaltenen Reden ſtammt, die das Gepräge lieblicher Einfalt tragen, und welche Friedrich von Watteville ao. 1762 herausgab. — Am 19. Juni hatte er den Schmerz, ſeine vortreffliche Gattin zu verlieren, die nach vieljährigen Anſtrengungen in Folge zunehmender Entkräftung ſanft und ſelig, ohne vorherige ſchmerzliche oder beſchwerliche Krankheit entſchlief. Ihr Heimgang that ihm und der ganzen Gemeine, welcher ſie eine treue, anſpruchsloſe Mutter und Prieſterin geweſen war, ſehr wehe. Am 25. Juni wurde ſie feierlich, unter zahlreicher Begleitung auf dem Hutberge, dem Gottesacker der Herrnhutſchen Gemeine, beerdigt. — Der Graf, der ſich mehreremal über ſeine Gemahlin öffentlich voll inniger Liebe ausgeſprochen und mit ihr 34 Jahre lang eine ſeltene Ehe geführt (S. Verbeek, S. 322 ff.), ſchrieb darüber an ſeinen damals in Amerika abweſenden Freund A. G. Spangenberg folgende Worte: „Meine auserwählte Gräfin gieng juſt ſo heim, wie mirs mein Freund ſo viele Jahre verſprochen hatte. Sie ſah weder Tod noch Schlaf; weg ſein und nicht wiederkommen war eins. Die Gemeine wallfahrtete zu ihrer Hütte, ſolange ſie noch ſichtbar war, chorweiſe in großen Geſellſchaften, worauf eine Beſtattung folgte, dergleichen ich nicht glaube, daß je noch eine geweſen iſt. Sie liegt juſt da auf dem Hutberge, wo der Lehrer am Oſtermorgen ſteht. Ich war während des Begräbniſſes auf dem Katharinenhof in Hennersdorf und konnte ihre Hütte im Geiſt begraben helfen auf meiner Stube (er war unwohl), die gerade auf den Gottesacker ſieht, bei dem Anblick einer vortrefflichen Abendröthe.“ — Seine frühere Erklärung über ſie in den „Naturellen Reflexionen“ von 1747 iſt ſeelenvoll und ſtimmt ganz mit dem Zeugniß überein, das ſpäter auch Spangenberg von ihr ablegte (Biogr. des Grafen, S. 2066 ff.), und aus welchem der ſeltene Werth ihres Charakters wie ihrer Leiſtungen als Hausmutter und Gemeinpflegerin auf die rührendſte Weiſe hervorgeht. Einige ihrer Lieder, deren ſie nicht wenige verfaßte, werden bei der Gemeine ſtets unvergeſſen ſein und tragen das Siegel hoher geiſtlicher Bildung und Innigkeit. Sie ſind, wie ſie war.

Der in jenem Jahr ausgebrochene ſiebenjährige Krieg berührte auch die Umgegend von Herrnhut, doch auf eine ſo ſchonende Weiſe, daß die gnädig bewahrende Gotteshand nicht zu verkennen war. Zwar mußte die Gemeine auch an den Lieferungen für die in der Umgegend ſtehenden Heere in ihrem Maße theilnehmen; im ganzen aber kamen nur wenige Kränkungen vor, und Herrnhut ſelbſt blieb verſchont. Der Graf ſchreibt darüber in einem merkwürdigen Briefe (Verbeek, S. 328): „Die ſogenannten Panduren waren wie Kinder. Der Fürſten, großen Herren und Generale, die Herrnhut beſuchten, war keine Zahl, alle aber voll Liebe und Reſpekt.“ —

Die fünf erſten Monate des Jahres 1757 verfloßen ihm unter ſtillen Arbeiten in Herrnhut und den benachbarten Gemeinen. „Ich habe,“ ſchreibt er hierüber an Spangenberg, „vom 19. Juni 1756 an eine Art von Unthätigkeit angetreten, ja eine faſt gänzliche Zurückgezogenheit. Meine Winkelchen waren Bethel in Berthelsdorf, Barby, Ebersdorf, Niesky, der Katharinenhof in Groß-Hennersdorf und eine abgelegene Stube in Herrnhut. Da bin ich ganze Monate geweſen. In dieſer Zeit habe ich des Heilands Willen ſtudirt, ſo gut ich gekonnt habe, und auch, wenn es ihm gefiele, mich länger zu brauchen, theils die Rekapitulation des Vorigen, theils das Horchen wegen des Künftigen in ſeiner Schule zu meiner Sache gemacht. Da hat man nicht viel zu ſagen. — Nun, ſobald ich nach Herrnhut komme, geht es von neuem an, und vielleicht mit wunderſamem Fleiß und Gnade. Ich habe dazu eine kleine Hoffnung, und Euer Gebet macht ſie vielleicht zu einer großen."

Da nun aber der Graf in ſeinem Witwerſtande ſehr vereinſamt war und bei ſeiner auf das Aeußerliche ſo wenig Gewicht legenden Lebensweiſe allzu oft ins Gedränge kam, ſo fanden es ſeine vertrauteſten Brüder durchaus rathſam für ihn, ſich wieder zu verehlichen, und er ſelbſt überzeugte ſich allmählich im Blick auf ſeinen Beruf von der Nothwendigkeit dieſes Schrittes. Er wählte daher unter allgemeinem Beirathe der Seinigen die Schweſter Anna Nitſchmann (geb. 1715), ſeit vielen Jahren eine treue und hochbegabte Chorpflegerin der ledigen Schweſtern, ohne weitere Rückſicht auf Stand und weltliche Güter zu ſeiner Gemahlin. Dieſe treffliche, mit hohen Vorzügen des Geiſtes und Herzens ausgerüſtete Seele, die Tochter eines mähriſchen Exulanten, war in ihrer Jugend eine arme Wollenſpinnerin geweſen, hatte ſich aber im Dienſt der Gemeine ſo vorzüglich ausgebildet, daß ſie den Grafen mehrfach auf ſeinen Reiſen begleitete und ſo im edelſten Sinn eine reife Zöglingin ſeines Geiſtes ward. Für die Beſorgung der Gemein-Angelegenheiten erſchien keine fähiger und würdiger, indem ſie mit einem innig an Jeſu hangenden Herzen eine große Klarheit und Feſtigkeit des Geiſtes verband. Die Trauung erfolgte in ſeinem Hauſe zu Berthelsdorf am 27. Juni 1757 in Gegenwart ſeiner vertrauteſten Mitarbeiter; den übrigen Gemeinen aber wurde unter Anführung der diesfälligen Gründe brüderliche Nachricht davon gegeben. —

Am 6. Sept. jenes Jahres trat er mit ſeiner Gemahlin, ſeinem Schwiegerſohn, Joh. v. Watteville, ſeinen Töchtern Benigna und Eliſabeth und einigen andern Freunden eine Reiſe in die Schweiz an. Sie gieng über Barby und Marienborn nach Baſel und von da aus in das herrlich gelegene Montmirail am Neuenburger See. Dort verſammelte ſich ein großer, auserleſener Kreis von mehr denn 60 Perſonen aus vielen Gegenden um ihn zu ſeiner herzlichen

Giengeſt Du nicht
Selbſt in der Sünde Gericht,
Sünder entlaſſen zu können?

Ueber des Todes umnachteten, grau'nvollen Klüften
Schwangſt Du die Palme des Sieges in himmliſchen Lüften
Wer an Dich glaubt,
Trägt nun, von Hoffnung umlaubt,
Ewiges Leben aus Grüften.

Menſchenſohn, Heiland, in dem ſich das ew'ge Erbarmen
Milde zu eigen gegeben den ſchuldigen Armen,
Dir an der Bruſt
Darf nun in Leben und Luſt
Jeder Erſtarrte erwarmen.

Wahl voller Wunder! der einzige Reine von Allen
Eint ſich mit Seelen, die ſündig am Staube hier wallen,
Trägt ihre Schuld,
Hebt in unendlicher Huld
Das, was am tiefſten gefallen.

Mir auch iſt ſüß überwindend Dein Rufen ertönet,
Auch dieſes feindliche Herz hat Dein Lieben verſöhnet,
Herr, Deine Hand,
Zu dem Verirrten gewandt,
Hat mich mit Gnade gekrönet.

Lobe den Herrn, meine Seele! Er hat dir vergeben,
Heilt dein Gebrechen, legt in dich ein ewiges Leben;

Freude. Von hier aus zog er nach Genf, wo er die Gläubigen ſtärkte, und ſodann unter ſtetiger Ausſaat für das Reich Gottes über Lauſanne, Bern, Aarau und Baſel durch Schwaben und Franken nach Ebersdorf, wo er am 19. Dez. eintraf und gleich nach ſeiner Ankunft ſchwer erkrankte, ſo daß er erſt am 30. Jan. des folgenden Jahres ſeinen Wohnſitz in Herrnhut erreichte. Die Nachwehen dieſer Krankheit brachen im April noch einmal als ein Entzündungsfieber aus, ſo daß er ſeine Arbeit fortan auf engere Kreiſe beſchränken mußte. Aus jener Zeit ſtammen mehrere auf Reiſen gehaltene Reden, gedruckt 1768, und ſeine lieblichen Kinderreden vom J. 1757 nebſt einigen anderen Schriften, worin er ſich ſtets einfacher und kindlicher über die Seligkeit des Lebens in Chriſto äußerte. Im J. 1759 unternahm er ſeine letzte Reiſe nach Holland, woſelbſt er ſich in dem einſamen Hauſe Heerendyk bei Yſſelſtein aufhielt, um ſich dem Miſſionswerk ungeſtört widmen zu können, und wobei er trotz ſeiner vielfach wankenden Geſundheit außerordentlichen Fleiß bewies. Aus jener Zeit ſtammen einige ſeiner ſchönſten Ausſprüche über das innere Weſen eines echten Miſſionars, — z. B.: Ein Heidenbote ſucht Tag und Nacht nichts anderes, als daß er die Heiden mit dem Heiland und den Heiland mit den Heiden erfreuen möge. Er geht hin und weint und trägt edeln Samen und kommt mit Freuden und bringt ſeine Garben. Der Heiland iſt mit ihm und bei ihm; daran hat er genug." — In einer andern Rede ſagt er: „Ein Bruder, der einen Viſitationsbeſuch bei andern Brüdern unter den Heiden thut, muß ein für den Heiland in Liebe brennendes Herz mitbringen und in dem Geiſt der Armut, Niedrigkeit, Kleinheit und Blödigkeit zu Werke gehen, zumal da er es mit Brüdern zu thun hat, die ſchon durch manche Probe gegangen ſind und ſich darin als Diener Jeſu bewieſen haben. Die Heidenboten aber müſſen einen ſolchen Bruder, der ſie zu beſuchen kommt, aufnehmen als ein Kind, das Jeſus unter ſie ſtellt, wie er ehedem ein Kind unter ſeine Jünger geſtellt und ſie darauf gewieſen hat (Verbeek, S. 338).

Am Anfang d. J. 1759 erhielt er wiederholt ein freundliches Schreiben von dem koptiſchen Patriarchen in Kairo mit der Bitte um näheren Bericht über die Geſchichte und Lehre der Brüderkirche, — ein Brief, den er mit großer Freude ausführlich beantwortete (ſ. Verbeek, S. 339 ff.). Es wäre ein Schmuck dieſer Skizze, wenn jene etwas ausführliche Nachricht hier könnte eingefügt werden. — Mit ſeiner Hausverſammlung hielt der Graf täglich drei Andachten, einmal eine Bibel-Lektion, an welche er Gemein- und Miſſionsnachrichten anknüpfte, — dann eine Singſtunde, auf welche er von jeher großen Werth zu legen pflegte, und zuletzt eine Rede über die Loſung oder den Lehrtext des Tages. — Die Loſungsbüchlein der Gemeine verfertigte er von 1731—1761 ſelbſt mit beſonderer Liebe, und wer dieſelben mit chriſtlich kindlichem Sinn näher durchforſcht, wird auch in ihnen, wie in allen ſeinen übrigen Schriften, deren er 108 verfaßt haben ſoll, genug Spuren großer Originalität und, was noch mehr iſt, der anmuthigſten, erbaulichſten Innigkeit finden. Beſondere Verwunderung verdient hiebei auch ſein Gedächtniß, dem für alle möglichen Bibeltexte ein paſſender Liedervers, oft auf die überraſchendſte Weiſe, zu Gebote ſtand. — In das genannte Jahr fällt eine Reiſe nach Zeiſt und Neuwied, worauf er um Weihnachten nach Herrnhut zurückkehrte und am 31. Dez. vor verſammelter Gemeine das Jahr mit frohem, dankerfülltem Herzen beſchloß. Er machte um jene Zeit den Anfang mit einer revidirten Herausgabe ſeiner Schriften und bediente ſich dabei der Erinnerungen und Beihilfe des Schloßpredigers von Barby, Gottfried Clemens, eines nach allgemeinem Zeugniß vortrefflichen Mannes. So wurden ao. 1758 der erſte Theil der Berliner Reden, ao. 1759 die Zeiſter Reden und die Homilien über die Wunden-Litanei und ao. 1760 die Pennſylvaniſchen Reden revidirt herausgegeben. Nach dem Heimgang des Grafen lieferte G. Clemens noch weitere Auszüge aus deſſen gedruckten und ungedruckten Reden. Zuerſt erſchienen 3 Bände über die fünf Bücher Moſe, nachher 5 Bände über Stellen aus den vier Evangeliſten. Unter ſolchen ſtillen Beſorgungen brach das Jahr 1760 an, in welchem der getreue Knecht Gottes ſeinen Lauf ſeliglich vollenden ſollte. —

Ihm ſelbſt war dieſer Gedanke ſtets etwas Hehres, der tiefſten Sehnſucht Würdiges, und wie ferne von Todesfurcht ſeine Seele ſtand, das hatte er ſchon ao. 1724 in ſeinem Gedicht: „Wider die Todesfurcht“ laut genug ausgeſprochen. In einer ſpäteren Stelle ſagt er hierüber: „Wenn wir immer hoffen, daß der Heiland bald kommen und uns in ſeine Ruhe einnehmen werde, ſo iſt das ein nobler, ſeliger, zärtlicher, herzhinnehmender Gedanke. Wo die Hoffnung und Sehnſucht einem Volke zur Gewohnheit und zur Natur wird, ſo macht das recht zum Volke Gottes; es gibt den Charakter einer Familie des Heilandes, die von Jahr zu Jahr auf ihn zugeht und derweilen in ſeinem Verdienſt weidet, bis daß ſie zu ihm ſcheidet, zu ſeyn, was ſie geglaubet, wem ſie eingeleibet.“ — In dieſer Hoffnung und Sehnſucht lebte er ohne Unterlaß, an ſeinen unſichtbaren Freund ſich haltend, als ob er ihn ſähe, und nur die zärtliche Sorgfalt für die Gemeine machte ihm jene Sehnſucht erträglich. Doch ahnte er die Zeit ſeines Hingangs nicht beſtimmt. Es gieng ihm dabei, wie er einmal an Spangenberg ſchrieb: „Damit wir in unſrer Simplicität (Einfalt) fortgehen können, läßt uns der Heiland vieles, was er mit uns thun will, vorher nicht wiſſen. Er leitet uns mäßiglich von einem Tage zum andern, und wenn er merkt, daß eine Sache aus der Tiefe herausgeholt werden muß, da wir ohnedem natürlicher Weiſe uns nicht darauf bereiten, auch keine Anſtalt dazu machen können, ſo verbirgt er uns die Sache und läßt uns nicht darauf fallen.“ —

In den erſten Monaten jenes Jahres ſetzte er ſeine gewohnten Geſchäfte mit großer Thätigkeit fort und hielt, wenn er ſich aus ſeinem Stilleben hervorbegab, in welchem er nicht jedem zugänglich, auch gegen einzelne bei ſeinen vielfachen, ernſten Meditationen vielleicht zu wortkarg und je und je etwas zu ablehnend war, mit ſeinen nächſten Genoſſen faſt täglich engere Konferenzen, in welchen vielerlei Beſchlüſſe gefaßt wurden. „Jetzt iſt,“ ſagte er, „die Zeit, Reſolutionen (Beſchlüſſe) zu faſſen; die Zeit, zu expediren, wird auch kommen.“ — Ein andermal ſagte er zu ſeinen Kollegen: „Kinder, wir müſſen fleißig ſein; die Zeit iſt kurz.“ — Auch der oben erwähnten Prediger-Konferenz wohnte er noch einmal bei und ergieng ſich darin auf die kräftigſte Weiſe über das Feſthalten am Wort vom Kreuze Chriſti. Außerdem fuhr er mit der ſpeciellen Seelſorge, dem Sprechen aller einzelnen Perſonen, unermüdlich fort, um deren Glaubensgang nicht nur genauer kennen zu lernen, ſondern auch mit Ernſt und Liebe zu fördern. Im gleichen Jahr gedachte er, ein feierliches Dankfeſt mit der Gemeine zu halten und an demſelben die mannigfaltigen Wunder Gottes an ihr. im Zuſammenhang darzulegen; doch war er über den Zeitpunkt noch nicht im Klaren. Noch in den erſten Tagen des Mai fertigte er das Loſungsbüchlein auf 1761, was immer zu ſeinen Lieblingsarbeiten gehörte, und hinterließ der Gemeine in den 5 letzten Tagesloſungen jenes Jahrs einen rührenden Abſchiedsſegen, als hätte er vor ſeinem Heimgang ſie damit begrüßen wollen. Es waren die Stellen: Pſ. 118, 26. — 1. Moſ. 49, 28. — Pſ. 115, 4. — Kol. 3, 15. — 1. Kön. 18, 14. Ein gleicher Geiſt durchwehte ſeine letzten Konferenzen und Vorträge. Am 3. Mai zeigte er den Geſchwiſtern Töltſchig aus Irland, alten Mitgründern der Gemeine, die Anſtalten des mittlerweile auf 1300 Seelen angewachſenen Herrnhut, das ſie nach etlich und zwanzig Jahren zum erſtenmal wiederſahen, und feierte Abends mit ihnen und vielen andern ein Liebesmahl, wobei er in ſeiner letzten Rede ſeinen Sinn über die Sache des Herrn aufs rührendſte ausſprach. In den 4 letzten Monaten allein hatte er deren über 120 gehalten. Sonntags, den 4. Mai, nahm er noch am Chorfeſt der ledigen Schweſtern herzlichen Antheil und verbrachte den Nachmittag in der Stille. Viele der Seinigen hatten in der letzten Zeit einen beſonders lieblichen, ſeligen Blick an ihm wahrgenommen und oft ſeine Augen voll Thränen geſehen, was einen tiefen Eindruck auf ſie machte. An jenem Tag hörte ihn jemand, der unbemerkt in ſeine Nähe kam, zu ſeinem Herrn ſagen: „Ach, könnte ich dir doch einmal meinen Plan perſönlich darlegen!“ —

Die Nacht darauf brachte er beinahe ſchlaflos zu, vollendete aber doch am Vormittag des 5. Mai ſeine vorgeſetzte Arbeit und erwiderte einem Bruder, der ihn abmahnen wollte, freundlich: „Nein! — nach gethaner Arbeit iſt gut ruhen!“ — Am Mittag fühlte er ſich unwohl, beſuchte aber noch ſeine vor ihm bedeutend krank gewordene Gemahlin und verfertigte ſodann ſein letztes Lied auf das Tags zuvor gefeierte Chorfeſt der ledigen Schweſtern: „Die Art des neuen Herzens iſt, daß es die Künſtlichkeit vergißt ꝛc.“ — Nach einem Liebesmahl, welchem er Abends anwohnte, beſuchte er noch einmal ſeine Gattin im benachbarten Hauſe und legte ſich dann krank und ſehr ermüdet zu Bette. Seine Krankheit war ein Katarrhfieber, das bei ſeiner ohnedem geſchwächten Geſundheit einen ſchnellen Verlauf nahm; doch behielt ſein Geiſt die gewohnte Klarheit und Lebendigkeit. Noch an jenem Abend bezeugte er ſeinen drei Töchtern und einigen andern voller Liebe: „Wenn er ſonſt krank geworden, habe er allemal nach der Urſache der Krankheit geforſcht, und was ihm ſein Herr damit ſagen wolle; ſobald er dann die Urſache erfahren, habe er ſie jedesmal lieber ſeinen vertrauten Freunden entdeckt, als bei ſich behalten. Er wiſſe, daß es dem Heiland nicht entgegen ſei, wenn man ſich auch öffentlich vor ſeinen Geſchwiſtern als einen Sünder darſtelle, und es mache die Zucht allemal leichter. So habe ers durch ſein ganzes Leben gemacht und auch ſeinen Gegnern allezeit abgebeten, wo er in Anſehung ihrer etwas verſehen. Er habe ſich in ſeiner Offenherzigkeit auch dadurch nicht irren laſſen, daß ſie dieſelbe oft gemißbraucht hätten; denn der Heiland wiſſe ſeine Leute ſchon wieder zu ehren. Diesmal aber ſei er gewiß, daß ihm der Heiland mit dieſer Krankheit nichts dergleichen zu ſagen habe. Er ſei heiter in ſeinem Gemüth und mit ſeinem Herrn einverſtanden.“ —

In der darauf folgenden Nacht ſchlief er gegen Morgen zwar einige Stunden, war aber körperlich ſehr ſchwach, wenn gleich im Geiſte munter und mit ſeinen Arbeiten beſchäftigt. Er revidirte einen Theil der Loſungen für 1761, ließ ſich die neueſten Gemein- und Miſſionsnachrichten vorleſen und machte ſeine Bemerkungen dazu. Auch beſuchte ihn an dieſem Tage ſeine Gemahlin zum letztenmal, da die beiderſeitige große Schwäche fernere Beſuche nicht mehr geſtattete.

In der Nacht auf den 7. Mai war er ganz ſchlaflos. In dieſer oder in der folgenden Nacht ſagte er in der Fieberhitze zu dem bei ihm wachenden Bruder: „Nitſchmann! welch formidable Karavan ſteht ſchon ums Lamm herum aus unſrer Oekonomie!“ — Die Krankheit wuchs und ließ einen Stickfluß befürchten; anhaltender und heftiger Huſten machte ihm das Reden ſchwer, doch empfieng er mehrere Freunde und Verwandte mit großer Hingebung; auch gegen die Arbeiter der Gemeine, welche ſtundenweiſe bei ihm abwechſelten, war er ungemein freundlich und liebhabend, ohne ſich jedoch, bei zunehmender Schwäche und beſtändigem Einſchlummern auf kurze Augenblicke, mit ihnen unterhalten zu können. Nichts deſto weniger war er am 8. Mai frühe bei ſteigender Fieberhitze beſonders munter. Wer ihn beſuchte, wurde mit dem Ausdruck der zärtlichſten Liebe empfangen. „Ich weiß nicht,“ ſagte er zu den Anweſenden, „wie lieb ich euch alle habe! So bin ich recht in meinem Geſchick. Wir ſind ja wie die Engel zuſammen, als wenn wir im Himmel wären!“ — „Hätteſt Du das gedacht,“ ſagte er zu einem der Umſtehenden, „daß Chriſti Gebet: „Auf daß ſie alle eines ſeien“ — ſo ſelig unter uns zu Stande kommen würde?“ — Ein holdſeliger, freundlicher und lieblicher Blick leuchtete bei dieſen Worten aus ſeinem Angeſicht. Hierauf gedachte er einiger in ihres Herrn Freude eingegangener Brüder und Schweſtern und rechnete nach, wer von ſeinen Bekannten und Herzensfreunden bereits in der oberen Gemeine ſei. — Nachmittags vollendete er mit vielem Vergnügen und bewunderswürdiger Gegenwart des Gemüths die Korrektur der lezten Monate der Loſungen für das folgende Jahr. Dann gedachte er lobend und dankend der vielen Wohltaten, welche der Herr in den etlich und dreißig Jahren ſeines Dienſtes an ihm und an der Gemeine erwieſen, und ſagte zu David Nitſchmann und andern Anweſenden: „Habt ihr wohl im Anfang daran gedacht, daß der Heiland ſo vieles thun würde, als wir nun wirklich mit Augen ſehen, an den Gemeinorten, an ſo vielen hin und her zerſtreuten Kindern Gottes und unter den Heiden? Bei dieſen habe ich es nur auf Erſtlinge angetragen, und nun geht es in die Tauſende!" — Abends war er in ſeinen Phantaſieen viel mit den ſchleſiſchen Gemeinen beſchäftigt. Um Mitternacht trat ein Anfall von einem Steckfluß ein, der ihm das Reden unmöglich machte.

Als gegen Morgen am 9. Mai die Sprache wieder kam, ſagte er zu einer ihn beſuchenden Arbeiterin der ledigen Schweſtern: „Ich bin mit meines Herrn Wegen gar wohl zufrieden. Er denkt ſehr präzis über ſeinen Jünger; ihr denkt aber diesmal nicht ſo. Ich denke, ich bin ziemlich fertig mit euch; ihr wißt meinen Sinn, wenn ich auch jetzt heimgehen werde." — Als darauf ſein Schwiegerſohn kam, ließ er ihn dicht neben ſein Bett ſitzen und ſagte mit ſchwacher Stimme und ſchon ſchwerathmend zu ihm: „Nun, mein guter, beſter Johannes, ich werde jetzt zum Heiland gehen, ich bin fertig; ich bin in den Willen meines Herrn ganz ergeben, und er iſt mit mir zufrieden. Will er mich nicht länger hier brauchen, ſo bin ich ganz fertig, zu ihm zu gehen; denn mir iſt nichts mehr im Wege." — „Nun aber," ſetzte er freundlich mit großer Geiſtesgegenwart hinzu, „müſſen wir noch ein biſſel Konferenz halten." — und ſo regulirte er mit ihm noch kurz einige Sachen, die ihm beſonders am Herzen lagen, und die er ihm zu beſorgen empfahl. So blieb er bis zum letzten Hauch unverrückt, mit freudigem Geiſt in der Gemeinſchaft und im Dienſte ſeines Herrn. — Bald hernach kamen ſeine Freunde F. v. Watteville und David Nitſchmann, die er ſehr freundlich empfieng; bei ſeiner gedämpften Stimme konnten ſie aber das Wenigſte verſtehen. Er ſchickte hierauf nach ſeinen Kindern; ehe ſie jedoch kamen, trat ein wiederholter Steckfluß drei Viertelſtunden lang ein, aber ſo ſanft, wie er kaum bei dem kleinſten Kinde zu ſein pflegt. Als ſie erſchienen, ſah er ſie aufs freundlichſte an, grüßte und ſegnete ſie mit Neigung ſeines Hauptes.

Unterdeß hatten ſich gegen hundert Schweſtern und Brüder theils im Kabinet, wo er lag, theils im Zimmer und Vorgemach eingefunden. Der zum Hinſcheiden fertige Jünger Jeſu — ſo erzählt Spangenberg, wie bisher — ſah ſich etlichemal lieblich und mit unbeſchreiblich vergnügten Blicken um, und dieſe ſeine redenden Blicke wurden von den Anweſenden mit Liebesthränen beantwortet. Sein letzter Abſchiedsblick war ungemein heiter und ehrwürdig. Es war gegen 10 Uhr Morgens, als der Steckfluß ein Ende nahm, worauf er ſein Haupt zurücklegte und ſeine Augen ſelbſt zuſchloß. — So gieng ſein irdiſches Leben dahin, wie er früher geſungen hatte:

„Lebt man, ſo zeugt man mit einer Kraft,
Die mit Widerhacken im Herzen haft't;
Geht man aus der Hütte, das Lamm zu küſſen,
So ſoll noch der letzte Blick zeugen müſſen,
Daß wir geglaubt!“ —

Sein Schwiegerſohn begleitete den vollendeten Geiſt mit den Worten: „Herr, nun läſſeſt du deinen Diener im Frieden fahren!“ — Als er darauf mit Auflegung der Hände den Kirchenſegen: „Der Herr ſegne Dich und behüte Dich“ u. ſ. w. über ihm ausſprach, erfolgte bei dem letzten Worte desſelben: „Friede!“ der letzte Athemzug des Mannes Gottes. — Die Loſung jenes Tages hieß: Er wird ſeine Ernte fröhlich einbringen mit Lob und Dank. Pſ. 126, 6. Wer das begehrt, ſprech: Amen!“ — Der Friede Gottes durchwehte alle Anweſenden, welche gewürdigt waren, Zeugen dieſes ſeligen Heimgangs zu ſein. — Da hieß es wahrhaftig: Finis coronat opus (das Ende krönt das Werk)! Und was wollen wir Jüngere hiezu ſagen? — Das wollen wir ſagen: „Meine Seele ſterbe den Tod dieſes Gerechten, und mein Ende ſei wie ſein Ende!“ Wir wollen es auch hier verſiegeln, daß Gott wahrhaftig iſt und Jeſus Chriſtus geſtern und heute und derſelbe in Ewigkeit. — Wir wollen die Bitte des theuern Vollendeten zu der unſrigen machen: „Wie ſchön ſind deine Gnadenſöhne! Hüter, ach mache mich auch ſo ſchöne!“ —

Nachmittags 3 Uhr wurde der im Saal verſammelten Gemeine durch Johannes von Watteville der Heimgang „des Jüngers“ bekannt gemacht und ein an alle Gemeinen hierüber verfaßtes Schreiben vorgeleſen, worin die Umſtände desſelben genau berichtet waren. Hernach richtete er vor der knieenden Gemeine ein herzdurchdringendes Gebet an den Herrn (Verbeek, S. 362 f.), bei welchem die Gemeine dermaßen in Thränen zerfloß, daß er nicht fortfahren konnte. Ein allgemeiner Geſang beſchloß jene Verſammlung. — Die kranke Gemahlin des Grafen, welcher Joh. v. Watteville die Schmerzensbotſchaft überbrachte, ſprach weinend zu ihm: „Ich habe von Euch allen den ſeligſten Proſpekt: ich werde bald zu ihm kommen!“ — Alſo geſchah es; denn ſchon am 21. Mai vollendete auch ſie ihren Lauf auf eine ſelige Weiſe.

Das Leichenbegängniß des Entſchlafenen erfolgte am 16. Mai, Abends 5 Uhr, nachdem der Zutritt zu dem geſchloſſenen Sarge mehrere Tage lang den theilnehmenden Freunden zur Beſchauung im großen Gemeinſaal offen geſtanden. Derſelbe wurde abwechſelnd von ſechs Brüdern bewacht, während zahlreiche Geſellſchaften ſich umher verſammelten, und von der Orgel ſanfte Choräle mit Inſtrumentalmuſik ertönten. Viele Beſucher verſicherten nachher, ſie werden das Gefühl von Ehrerbietung und Andacht, welches ſie beim Eintritt in den Saal ergriffen, ihr Lebenlang nicht vergeſſen. Es zog am Beerdigungstage Vormittags ein Kommando kaiſerlicher Grenadiere, welche der in Zittau kommandirende General, Freiherr von Beck, auf Anſuchen nach Herrnhut beordert hatte, mit klingendem Spiel ein, um bei dem von Fremden überfüllten Ort möglichen Verwirrungen bei der Leichenprozeſſion vorzubeugen. Dieſe war ganz außerordentlich und dabei ſo geordnet und andachtsvoll, daß bei allem Andrang von Beſuchern nur ein unvergeßlicher Segen in allen zurückblieb. Alle weiblichen Chöre erſchienen in weißen Kleidern; die männlichen Chöre ſchloßen ſich an von den kleinſten Kindern bis zu den Greiſen. Die Muſik blies im Hinausziehen in Abwechſelung mit Poſaunen die Melodie des lieblichen Liedes: „Ei, wie ſo ſelig ſchläfeſt du und träumeſt ſüßen Traum!“ — Zweiunddreißig Prediger und Diakonen der Brüderkirche, deren einige aus Holland, England, Irland, Nord-Amerika, Grönland u. ſ. w. eben in Herrnhut anweſend waren, trugen, wechſelsweiſe zwölf, den Sarg zu der Ruheſtätte. Dem Sarge folgten die Verwandten des Vollendeten, begleitet von den erſten Gemein-Arbeitern, hierauf in einem Zuge von 2100 Perſonen die ſämtlichen Chöre der Gemeine und der benachbarten Diaſpora, nach dieſen ein Gefolge von etwa 2000 theilnehmenden Fremden. Ein heiterer, blauer Himmel wölbte ſich obenher, und über ganz Herrnhut waltete ein ſtiller, herzerquickender Friede Gottes.

Unter dem Geſang einiger Liederverſe wurde nun der Sarg in die Gruft geſenkt oben am Ende des Haupteingangs neben der in Gott ruhenden erſten Gemahlin des Grafen, wozu nach wenigen Tagen auf der andern Seite der Sarg ſeiner zweiten kam. Hierauf wiederholte der Liturgus die Loſungen des 7., 8. und 9. Mai mit den Worten: „Es geht wohl nicht ohne Thränen ab, da wir dieſes Saatkorn in die Erde ſäen; aber es wird ſeine Frucht bringen zu ſeiner Zeit, und er wird ſeine Ernte fröhlich einbringen mit Lob und Dank. Wer das begehrt, ſprech: Amen!“ Und die Gemeine antwortete mit großer Stimme: Amen! — Dann ſprach der Liturgus einen Abſchnitt aus der Gemein-Litanei (Spangenberg, S. 2246 f.), worauf die Muſik und der Sängerchor mit der Liturgie des Kirchenſegens ſchloß. Das ganze Gefolge kehrte dann in derſelben Stille und Ordnung, in welcher es gekommen war, nach Herrnhut zurück. — Am 11. Juli hielt der Prediger Burkhard Georg Müller in Berthelsdorf die Gedächtnißpredigt über 1. Kor. 15, 10: Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin ꝛc. —

Am Sterbetag des Vollendeten ſchrieb einer ſeiner vertrauteſten und älteſten Freunde, der bei ſeinem Sterben war, Johannes Nitſchmann, der Jüngere, im Jahr 1725 als 13jähriger Knabe aus Mähren nach Herrnhut gewandert, Abends folgende aus tiefer Empfindung gefloſſene Worte nieder, aus welchen man das Geſamturtheil der Gemeine und aller Näherſtehenden über ihn verdachtlos entnehmen kann:

So iſt denn der große Mann Gottes, der dem Willen ſeines Herrn ſo treulich gedient, die Brüderkirche reſtaurirt, Gemein-Orte und Chöre erfunden und mit ſo großer Weisheit gepflegt, den Tod des Herrn in aller Welt auspoſaunt

Frieden im Streit,
Wonnen in irdiſchem Leid
Weiß dir dein Heiland zu geben.

Hoffnung und Liebe, ſie tragen auf himmliſchen Flügeln
Dich in das Land der Verheißung, zu ſonnigen Hügeln,
Wo deine Wahl
Dort in der Ewigkeit Strahl
Lieb' und Erbarmung beſiegeln.

Dort iſt die Stätte der ſchauenden Wonne bereitet —
Selig ſchon hier, wo der Glaube im Dunkel noch ſtreitet,
Labt uns Sein Blick,
Der zu dem Vater zurück
Welten Verlorener leitet.

Schmilz', o mein bebender Laut, in die ſeligen Chöre
Seiner Gemeine, getrennt noch durch Länder und Meere,
Doch durch das Band
Himmliſcher Liebe umſpannt,
Eins zu des Ewigen Ehre.

Flöte, Natur, in des Frühlings beginnendem Wehen,
Singe, du Welt, die das Werk der Erlöſung geſehen,
Jauchze, du Heer,
Dort am kriſtallenen Meer:
Ehre ſey Gott in den Höhen!"

und Millionen Seelen zum Segen geweſen, beſonders aber zum Troſt ſo vieler armen, ſündigen Menſchenſeelen und Gemeinherzen, — als ein Licht der Welt erloſchen! Sein letzter Blick hat nicht nur gezeigt, was er geglaubt und gelehrt, ſondern auch, wie nahe er ſeinem Herrn in dieſem Sterben geweſen. Sein Angeſicht ſahe aus, wie wenn er auf dem Saal die Konſekration verrichtete, liturgiſch, majeſtätiſch und als eines Fürſten Gottes. Bei hundert Brüder und Schweſtern hatten das Glück, den venerabeln Heimgang zu ſehen, mit vielen Thränen. Es war, wie er weg war, als obs uns träumte. Wir waren ſeiner kaum werth. Und bei alle dem, daß wir ihn ſo erſtaunlich lieb hatten, iſts ihm doch oft ſehr ſchwer geworden unter uns, welches freilich ſeine erhabene und entſchiedene Denkweiſe, der wir in vielen Stücken nicht nach konnten, verurſachte. Denn ſein Gemüth hatte Adlersflügel, — ein Gemüth, das ſich über alles ſchwang und die höchſte Spitze in allen göttlichen Principien, wohin nur ein Menſch je gekommen iſt oder kommen kann, wie das Schwarze in der Scheibe zu treffen ſuchte."

Auf ſeinem Grabſtein lieſt man folgende Inſchrift:

„Allhier ruhen die Gebeine des unvergeßlichen Mannes Gottes, Nikolai Ludwig, Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf, durch Gottes Gnade und ſeinen treuen, unermüdeten Dienſt der in dieſem achtzehnten Seculo wieder erneuerten Brüder-Unität würdigſten Ordinarii. Er war geboren zu Dresden am 26. Mai 1700 und gieng ein zu Herrnhut in ſeines Herrn Freude am 9. Mai 1760. Es war geſetzt, Frucht zu bringen und eine Frucht, die da bleibe." —

Schilderungen der Perſönlichkeit des ſel. Grafen haben wir mehrere, theils von ihm ſelbſt, theils von ehrwürdigen Zeitgenoſſen, von Spangenberg, Ludwig v. Schrautenbach, J. G. Müller u. a. m. Das Weſentliche davon iſt Folgendes:

Sein äußeres Anſehen war groß, edel, kraftvoll, unter vielen ausgezeichnet. Man konnte ſich davon überzeugen, wenn man ihn in eine Geſellſchaft vornehmer Leute treten ſah oder in einer Stadt wie London oder Amſterdam dem auf der Straße ruhig wandelnden Mann in der Entfernung nachgieng und das Benehmen der Menſchen gegen ihn, ihre Verbeugungen, ihr aus dem Wege Treten, ihre Dienſtbehilflichkeit bemerkte. — Seine Geſichtsbildung war erhaben und großen Ausdrucks fähig, in jüngeren Jahren überaus ſchön und ſeelenvoll; hohe, offene Stirne, dunkelblaue, bewegliche Augen voll leuchtenden Feuers, ſpäterhin durch Krankheit, auch wohl durch vieles Weinen etwas verengert; eine regelmäßige, nur wenig gebogene Naſe; feine, ſehr ruhig geſchloſſene Lippen; durchdringender Blick; Statur mehr als mittelmäßig; munterer Gang, feſter Tritt, das Haupt gerade zwiſchen den Schultern tragend, dabei vielfach gen Himmel gerichtet, ſo daß er ſich auf ſeinen Reiſen die Füße oft bis zur Verwundung zerſtieß. Früher ſchlank und ſchön gewachſen; ſeit ſeiner zweiten amerikaniſchen Reiſe, auf welcher er viel an der Geſundheit litt, ſehr ſtark am Leibe, aber dabei rüſtig und beweglich. Sehr viel Anſtand in ſeinem Thun ohne Angenommenes. In ſeiner Jugend von feinen Manieren, im Alter einfacher, geradaus gehend. Männliche, beſcheidene Sitten; Achtung vor dem Menſchen, mit welchem er umgieng, bei großer Ueberlegenheit. Im Umgang munter, verbindlich, ungemein intereſſant und unterhaltend, voller Gedankenblitze, wie nur wenige Menſchen. Ein Liebhaber der Freude und unſchuldigen Heiterkeit, wenn er auch ſelbſt manchmal der Gegenſtand der guten Laune war. Niemand aber wurde mit ihm familiär. Der Umgang mit ihm war der mit einem großen Herrn, den man ſo vollkommen lieben als verehren konnte; — Gefühl der Gegenwart eines Mannes aus einer höheren Ordnung.

Seine Kleidung war höchſt einfach, oft ſogar nachläßig. In ſeinem Hauſe war er gering logirt, ohne Wahl in Möbeln, nie eine Exiſtenz ſuchend in einem Dinge außer ihm ſelbſt, keinen Werth legend auf irgend eine Art von Kleinigkeiten, — wie J. A. Bengel in einem Liede ſich wünſcht: „ein Herz, das allenthalben frei und ganz von nichts gefangen ſei, die Liebe ausgenommen!“ In allen Dingen, die ſeine Perſon angiengen, Kleidung, Nahrung und dergleichen indifferent und von wenig Bedürfniſſen. Sein Appetit war geſund; Wein trank er ſehr wenig. Den Schlaf brach er ſich vielfach bis Mitternacht ab und war Morgens frühe wieder friſch bei der Arbeit. Auf Geld legte er, wenn es ihm nicht für andere und das Reich Gottes dienen mußte, durchaus kein Gewicht, war im Geben überaus willig, nobel und generös und hatte an eigener Habe, wie er ſelbſt bekannte, viele Jahre lang für ſich nie hundert Thaler beiſammen. Was er hatte, gab er her und dachte bei einer Unternehmung nie daran, wo das Geld herkommen ſollte. „Das muß geſchehen," ſagte er einmal, „ich borge darauf los, und wenn auch Tonnen Goldes nöthig ſind. Für mich verwende ich nichts, ſondern alles iſt zum Beſten der Gemeine. Gott mags bezahlen!" — Gegen ſeine Mitmenſchen war er voll liebevoller, argloſer Holdſeligkeit und wohlwollender Freundlichkeit, theilnehmend, brüderlich, mitleidig, herzgewinnend, aber da, wo er erboſte Falſchheit, Verleumdung, heimliche Bedrückungen, Lügen oder mietlingshafte Pfäfferei entdeckte, fulminant und ohne Anſehen der Perſon ſtreng, ſcharf durchgreifend, manchmal unerbittlich.*) In einzelnen Fällen konnte er auch gegen Nach-

---

*) In der trefflichen Vorrede zu ſeinem „Jeremias" ſchreibt er nachſtehende merkwürdige Worte:

„Ich handle vor dem Angeſicht, das heller, wie die Sonne, iſt, und vor den Augen, wie Feuerflammen. Wenn ich uns ſo zuſammen anſehe, und ſehe dann nach Paulo im Geiſt hin oder nach dem Herrn, den wir predigen, ſo vergeht mir Sehen und Hören. — Der Haufen der Lehrer iſt meiſtentheils in zwei Theile getheilt: einer iſt froh, daß er es ſchlecht machen darf ungeſtraft; einem iſt es leid, daß er es nicht beſſer machen darf ohne Verantwortung. Beide aber ſind determinirt (feſt entſchloſſen), ſich ſo zu bezeigen, daß ſie bei ihrem Amte bleiben. Das geht mir ans Herz. — Und ihr armen Menſchen, die ihr in einer unzählbaren Menge (denn mein Heiland behüte mich, daß ich die Heuchelei begehen ſollte, die Lehrerſchaft en gros für löblich und chriſtlich zu halten!) über eurem Amte verloren geht: ich bin gewiß, daß ihr es meiſtentheils ſelber glaubt. Ich habe einige läßige und Ungeordnete in heftige Bewegung des Gemüths, in eine Art von Schmälen gerathen, wobei er jedoch nie ſolche Ausdrücke gebrauchte, die unwürdig oder beleidigend geweſen wären. Es waren Ausführungen über Denkweiſen und Handlungen, die von ihrem erſten Grunde bis zu ihren äußerſten Wirkungen verfolgt wurden. Manchmal mochte Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt den erſten Anlaß zu Ergießungen dieſer Art geben. Dabei aber war er, weil er immer ſogleich auf ſeinen innerſten Lebensgrund in Chriſto refurrirte und in kindlicher Einfalt ſeinen Heiland ſtets wieder anſah, bald geſammelt und vom Anflug der Laune ſchnell befreit. Den Moment hernach, ſagt Schrautenbach, fand man ihn wieder in ſeinem Gleichgewicht und in ſeiner Ueberlegenheit, mit der größten Heiterkeit in die intereſſanteſten Betrachtungen übergehend. Dergleichen Uebergänge aus einer Gemüthslage in die andere, ohne Nachgeſchmack der vorigen, ließen tiefe Blicke in des Innere des Mannes thun. Es geſchah nicht ſelten, daß er aus einer der heftigſten Unterredungen über Ereigniſſe, die ihn auch wohl in die äußerſte Verlegenheit ſetzten, unmittelbar in den Verſammlungsſaal trat und dort beim Anblick der Gemeinde eine Rede hielt voller Empfindung, als ob ſeine Seele der allerheiterſten Bilder voll geweſen wäre.

Sein reicher, hochbegabter Geiſt trieb ihn zu muthvoller,

Bitte an euch. Ihr wiſſet, daß es euer Sinn nicht iſt, Seelen zu bekehren, und daß ihr eure Pfarreien (ohne alle Entſchuldigung!) bloß darum geſucht, darum ſtudirt, ſie in Beſitz genommen habt und noch verwaltet, damit ihr habt heiraten, leben und euch ſo auf eine honorable Weiſe durch die Welt bringen können. Seid doch aufs Wenigſte ſo mitleidig, und da ihr euch ohnedem jetzo von Philoſophie pikirt, ſo ſeid ſo raiſonnabel, daß ihr euern Zuhörern erlaubt, ſich zu bekehren! Ohne Zweifel ſchreibt euch Jeſus dieſe Liebe zum Segen an. Wer weiß, Prediger, nimmt dich nicht einmal das Bäuerlein, das ſich vor dir hat in Ruhe bekehren können, wenn du nun darbeſt, in die ewigen Hütten auf! Was wird nicht geſchehen, wenn du einmal im Tode liegſt, und es wird auf der Kanzel für dich gebetet, und es ſitzt eine ganze kleine Gemeine da, die ſeufzet: Herr, er iſts werth, daß raſtloſer, vollherziger, unermüdlicher Thätigkeit.*) Es war ihm eine Plage, nichts zu thun. Langſam zu arbeiten lag nicht in ſeiner vielbeweglichen Natur, und was er begann, legte er nicht gerne beiſeite, bis es vollendet war. Er ſpannte dabei, und zwar planmäßig, all ſeine Kraft an und konnte dadurch ſehr viel arbeiten, manchmal bis zur Erſchöpfung. In ſeiner Arbeit war er nicht gerne geſtört; ließ es aber ſich nicht ändern, ſo konnte er ſich ſogleich herausreißen und ſodann ganz bei der neuen Sache ſein; es war ihm aber nachher nicht ſo leicht, in die vorige wieder hineinzukommen. Noch größer erzeigte er ſich in ſeinen momentanen, improviſirten Gemüths- und Geiſtesergießungen, die offenbar ſeinem reichen Genie und wallenden Gefühl noch angemeſſener waren. Das Unmittelbare gelang ihm faſt jederzeit am

---

du ihm das erzeigeſt; denn er hat unſer Volk lieb und die Schule hat er uns erbauet! —

*) „Es iſt," ſchrieb er einſt einem Lauen, „ein jämmerlicher Zuſtand, immer gegen ſeine Grundſätze zu handeln; es iſt ein ungeſegnetes Weſen, anders reden und anders thun. Für die Haruſpices (Opferſchauer) in Rom gieng es an, daß ſie einander ohne Lachen nicht anſehen konnten; aber für Knechte Chriſti iſt das keine Sache, daß ſie dieſes und jenes in ihrem Dienſt und Pflicht für ridicül (lächerlich), unbegründet oder gar ungewiſſenhaft halten — und es dennoch thun." — Ebenſo einem andern: „Furchtſame Melancholici ſpeculiren lieber über die Brüche Zions, als daß ſie ſolche zu heilen realiter die Hände dran ſtrecken ſollten, wie Gott ſolches je und je, um ihre Treue zu probiren, von ſeinen Knechten gefordert hat. Aber etwas Gründliches, Allgemeines, Eklatantes iſt im Reiche Gottes durch Trägheit und daher rührendes Zaudern noch nie erhalten worden. Das Werk lobt den Meiſter. Die ihre Hälſe daran geſtreckt und das Reich des Satans öffentlich angegriffen haben, ſind deßhalben nicht drum gekommen, und die Sache Gottes iſt durchgedrungen. Die aber durch allerlei Schliche ihre gute Meinung haben einſchieben und unter die Leute bringen und ſich dabei ſchonen wollen, ſind dicht angelaufen, in verdiente Schmach gefallen und haben nichts ausgerichtet."

beſten, und er vereinigte darin, die Sichtungszeit abgerechnet, Begeiſterung und Beſonnenheit auf ſeltene Weiſe. Nie ſchrieb er eine Rede auf; in wenigen Jahren hielt er ihrer einmal, wie er ſelbſt erzählt, über dreitauſend. Die Wirkung ſeiner Reden war außerordentlich, obgleich er in ſpäteren Jahren eine ſehr bunte, aus allerlei Sprachen zuſammengeſetzte Diktion führte, die jedoch für ſeinen Zweck paßte, „wie ein naſſes Gewand auf den Körper." Sie waren Darlegungen der Betrachtung, Aeußerungen innerer Selbſtgeſpräche, deren ſein Gemüth gerade zu der Stunde voll war. Oft erhabener Ausdruck, lebhafte Bilder, abwechſelnde, ſich drängende Vorſtellungen, große Originalität. Er las, ſprach und ſang dabei außerordentlich beſtimmt, lebhaft, ſeelenvoll, mit einer männlichen, angenehmen, volltönenden und zum vollkommenſten Ausdruck geſchickten Stimme, zugleich mit jener geiſtigen Angethanheit, welche das Wort am tiefſten in die Seelen der Zuhörer bringt, — ſo daß einmal eine arme Frau, die ihn zum erſtenmal hörte, nachher geſtand, ſie habe das Wenigſte begriffen und doch einen unausſprechlichen Segen gehabt. Er accentuirte, weil ihn ſein Stoff durch und durch beſeelte, jede einzelne Stelle naturell, mit Blick und Ton auf die treffendſte, ungeſuchteſte Weiſe; Leben, Seele, Harmonie bezeichneten alles, was er that und ſprach. Wenn er einen Biſchof weihte oder eine Ordination verrichtete, die Hand erhob, um den Segen des Herrn und der Kirche auf den Mann zu legen, fuhr eine Bewegung durch die Gemeine. So erſchien ſein innerliches Kindesleben mit Chriſto in Gott als ein männliches und durch den Geiſt, womit ſein Herr ihn begleitete, ſehr oft in die heilige Rahme der neuteſtamentlichen Liturgik eingefaßt.*)

„Bruder Friedrich!" redete er einſt den Ordinandus beim Schluß der Rede an, „haſt Du ihn lieb? — Weide ſeine Schafe!“

---

*) „Ich will," ſagt er in ſeinem Jeremias, „jeden Lehrer verſichern: ſobald die Worte des Herrn in ſeinem Munde zum Feuer werden, ſo werden die Zuhörer zu Holz, und das Gefühl gehet an, der Geruch gehet an, es ſei zum Leben oder zum Tode. Von da an wird das Predigen ſeriös, und das Lachen den Zuhörern ſelbſt verboten."

Und bei einer andern ähnlichen Gelegenheit:

„Bruder Johannes! Kennſt Du Dein Elend und Jeſu Wunden? Haſt Du Vergebung geſucht und funden durch ihr Verdienſt?“

Bei ſolchen Veranlaſſungen war er ganz ausgezeichnet, — wie bei Verſammlungen der Gemeindeglieder, in welchen zuweilen nur eine Hymne, eine Doxologie geſungen wird, — ganz beſonders aber bei Ausſpendung der Sakramente. Nie innig, noch weniger ſentimental, ſondern abſtrakt, denkend in ſich gewandt. So bezeugt es ihm der geiſtvolle Schrautenbach, der ihn jahrelang genau beobachtet hat. — Das Aeußere der Handlung war bei ihm in jedem beſonderen Fall verſchieden, von aller Monotonie und Manier weit entfernt, immer aus einem Stück mit der eben gegenwärtigen Gelegenheit und dem Geiſt, der ſie belebte.

Sein Gemüth war feurig, beweglich, leicht entzündlich und konnte in der Heftigkeit auch wohl zu weit gehen. Er konnte, ſagt Spangenberg, aus Liebe zu nachgebend und aus Eifer zu ſtreng und hitzig ſein. Was ihn betrübte, griff ihn gemeiniglich zu ſehr an; erfreute ihn dagegen etwas, ſo war ſeine Freude zwar nicht ausſchweifend, bemeiſterte ſich aber doch ſeines ganzen Gemüths. Gerieth er über eine Sache oder Perſon in Beſorgniß, ſo ſtellte er ſich die Dinge leicht in ihren äußerſten Folgen vor und war darüber nicht leicht zu bedeuten. Widerſpruch konnte er in Sachen, von welchen ſein Herz erfüllt war, nicht gut vertragen, mag auch in einigen Schriften diesfalls einigemal — freilich wohl auch gegen unerträgliche, vielfach hämiſche, miſerable Gegner — zu ſcharf herausgefahren ſein. Doch benützte er hintennach bei ruhiger Ueberlegung ſehr oft die ihm gemachten Einwendungen und verdankte ſie ſeinen Freunden, ohne ihnen im mindeſten etwas nachzutragen. In Dingen ſeines Amtes, ſagt Schrautenbach, — in welchen wir bei ſeinem Feuer, bei dem Gefühl ſeiner eigenen Stärke und höheren Einſicht wie bei dem Eifer für die Sache einen jeweiligen Deſpotismus in einzelnen Dingen (der auch dem und jenem unter ſo vielen

Menſchen zuweilen hart gefallen ſein mag) gar nicht anders erwarten werden, — hat er aus Charakter und Gefühl dennoch nie einen gebieteriſchen Ton angenommen oder ſich als Herrn der Sache betragen, ſondern als Diener, primus inter pares, die ſeinen Vorzug aber ſowohl zu erkennen als zu ſchätzen fähig waren.*) Sie haben ihre Meinung aber oft nachdrücklich gegen ihn behauptet und ihm gezeigt, wie er aus falſchen Vorausſetzungen ſchließe. Bei einer vertraulichen Konferenz ſollen einſt die Hauptarbeiter der Gemeine mit einander darüber eins geworden ſein, daß einer dem andern alles, was ihm an ſeinen Brüdern als auffällig und tadelnswerth erſchienen ſei, brüderlich bekennen ſolle, wobei dem edeln Friedrich von Watteville der Auftrag zugefallen, dieſes Amt an dem Grafen als ſeinem älteſten Freunde zu vollziehen, doch abgeſondert von den übrigen. Watteville habe es gethan und ſeinen Brüdern nachgehends bekannt: der Graf habe ſich bei dem Feuer ſeines Temperaments allerdings anfangs gewehrt, wie ein Löwe, dann aber allmählich ſeine Vorſtellungen ſtets milder und herzlicher aufgenommen und ſich endlich wie ein Lamm in die brüderliche Zucht und Ermahnung gefügt. — Dieſelbe Mildigkeit übte Zinzendorf auch ohne Anſehen der Perſon an allen, ſelbſt gegen die geringſten, wenn er bei ihnen eine Sehnſucht nach dem Heiland und eine Arbeit des heiligen Geiſtes an ihren Herzen wahrnahm, und dies um ſo mehr, wenn ſie von der Welt verfolgt wurden. Der Aermſten Chriſti hat er ſich niemals geſchämt, ſondern wahrhaft als ein Bruder zu ihnen gehalten. Mit großer Weitherzigkeit, Klugheit und Freundlichkeit wußte er beſonders auch mit Andersdenkenden umzugehen und konnte ihnen ſeine Ueberzeugung mit hohem ſittlichem Freimuthe darlegen, ohne ſie zu erbittern oder abzuſtoßen. In dieſer umfaſſenden Liebe hat er nur wenige ſeines Gleichen gehabt. „Ich bin," ſagte er irgendwo, „ein Menſch, der darauf aus iſt, ſeinen Todfeind zu lieben; es kann mir aber morgen genommen werden." — Indeſſen, fügt Spangenberg hinzu, gab er in den Jahren, da er noch nicht Erfahrung genug hatte, bald zu viel, bald zu wenig nach und hatte für manche Perſonen mehr Achtung, als ſie verdienten.

---

*) Daß er ein zum Herrſchen, Schaffen und Ordnen geborener und dazu ganz beſonders ausgerüſteter Geiſt war, hatte ſchon A. H. Franke geahnt, der von dem aufſtrebenden Jüngling einſt zu ſeinen Mitarbeitern ſagte: „Dieſer wird einmal ein großes Licht in der Kirche werden." — Er ſelbſt aber erkannte die damit verbundene Gefahr ſehr wohl und bekannte irgendwo ſchriftlich: „Ich habe ein zu Extravaganzen ganz beſonders geneigtes Gemüth."

Sein Gedächtniß war umfaſſend und ſehr ſchnell, in Einzelheiten jedoch nicht immer zuverläſſig, weil ihm ſeine bewegliche Phantaſie bei aller Grundredlichkeit des Gemüths hie und da einen Gegenſtand anders beleuchten konnte. Daher wurden ſeine Erzählungen zuweilen unwahrſcheinlich, wenn man nicht auf alle Worte genau Acht gab; denn es kam darin oft nur auf ein einziges Wort an, und wenn man dieſes nicht bemerkte oder nicht recht verſtand, ſo konnte ein Bedenken übrig bleiben. Dieſe Schwachheit haben ſeine Gegner an ihm mannigfach auszubeuten geſucht, obgleich ſeine ganze Seele im Lichte ſtand, was alle ſeine näheren Bekannten wohl wußten. „Daß ein Mann," ſagt Schrautenbach, „der ſolcher großen Unternehmungen fähig war und einen Brand für ein Sujet fühlte, der ihn nicht einen Augenblick in Ruhe ließ, ihn über die Meere trieb, ihn dem Spott und mancher Gefahr ausſetzte, in der Hitze ſeines Laufs nie über die Grenzen, die er ſich ſelbſt vorgeſchrieben hatte, ſollte geführt worden ſein, wäre wohl kaum zu erwarten. Aber ſeine Grundeigenſchaften waren bei allen einzelnen Schwachheiten (auch in wiſſenſchaftlicher Ausbildung der Theologie): Gemeinnützigkeit, Wohlwollen, Kraft, Stetigkeit, Edelmuth, Uneigennützigkeit, anhaltendes Beſtreben, Leben und Kräfte zu edeln Zwecken zu verbrauchen. Da er unter Menſchen handelte, die ſich ſelbſt kannten und in derſelben Sache mit ihm lebten, ſo verſtanden ſie auch ihn. Nie iſt ein Menſch wohl von den Seinigen allgemeiner geliebt worden, und nie war jemand öfter der Gegenſtand der Zergliederung nach allen Theilen des Charakters. Sein überwiegender Werth aber machte ihn jedesmal ihnen ſchätzbarer. Die Ungleichheiten vermehrten nur das Studium an ihm und das Intereſſe. Sein ſchaffendes Genie, ſeine Beobachtung, ſein weitſehender Blick zeigten ihm die Gegenſtände meiſtens von einer unerwarteten Seite. Er nahm in ſeinen Reden ſelten ſeinen Gegenſtand an der Stelle, die am erſten vorzuſtechen ſcheinen möchte, meiſt von einer unvorgeſehenen, von einer Grenze desſelben nemlich, an welche ſeine Vorſtellungsart ihn führte, und von wannen er es ſich und dem Zuhörer zurückbrachte. Ebenſowohl ſtand man bei Geſchäften in Erwartung, von welcher Seite man ihn würde kommen ſehen. Das Ziel aber, dem er zueilte, war allgemein bekannt; das jedesmalige Gefühl verſicherte von demſelben, und nach und nach vierzigjährige Erfahrung."

Daß bei einem Manne von ſeiner Art das Wort Gottes unantaſtbar in Ehren geſtanden, erhellt aus allen ſeinen Werken, ſelbſt da, wo ihn ſein Eifer einigemal zu eigenthümlichen Behauptungen, ja zu Mißgriffen verleitete, welche er in ſpäterem Alter ſelbſt zurückgenommen hat. Es lebte in ihm ein feſter, kindlicher Sinn, zu glauben alle dem, das geſchrieben ſteht, obgleich er mit allen Zweifeln der Deiſten und anderer Freigeiſter ſehr genau vertraut war. Er wußte, ſagt G. Clemens, die Bibel von Jugend an und gewann ſie ſo lieb, daß ſie nie von ſeinem Munde kam. Er las ſie bis zu ſeinem Erblaſſen ohne Unterlaß. Er ſuchte ſeiner Gemeine, welche er allein auf den Grund der Apoſtel und Propheten mit höchſtem Fleiß zu erbauen trachtete, dreißig Jahre hindurch alle göttlichen Wahrheiten nach bibliſcher Methode fürs Herz zuzubereiten, wie er dieſes in ſeinen häuslichen Bibellektionen und beſonders auch in ſeinen Loſungsbüchlein bewieſen hat, die einen außerordentlichen Schatz von genauer Schriftkenntniß enthalten. — Hier ſind einige ſeiner Synodalſätze über die heilige Schrift:

„Die heilige Schrift bleibt immer das große Orakel, von welchem die letzte Entſcheidung abhängt."

„Wer der Bibel aus Raiſonnement nicht glaubt, der hat den heiligen Geiſt nicht."

„Wir müſſen keine der unſern, auch beſten, Schriften

3. Das Kämmerlein der Großmutter.

Was iſt in dieſem Kämmerlein,
So ſchmucklos, dürftig, eng und klein,
Was ſo das matte Herz belebt
Und wie mit Flügeln aufwärts hebt?

Es iſt das Rauchwerk des Gebets,
Das ſteigt in's Heiligthum hier ſtets
Und füllt die ſchwere Erdenluft
Mit wunderbarem Himmelsduft.

Ein langes Leben, reich in Gott,
Voll Gnade, Segen, Kreuz und Noth,
Löst hier ſich, nach vollbrachtem Lauf,
In Lieb' und Andacht ſelig auf.

Sie hat geweint, gewirkt, gewacht
Im Dienſte Gottes Tag und Nacht;
Nun betet ſie und wartet ſtill,
Bis ihr der Heiland rufen will.

Ein Tempel Gottes wölbt ſich da,
Die Herrlichkeit des Herrn iſt nah'.
Er, der mit Licht die Himmel füllt,
Weilt hier in Dämm'rung eingehüllt.

Von ſeinem Odem angeweht,
Wird jede Klage hier Gebet:

der Bibel gleichſetzen oder dieſelbe durch unſere Schriften gleichſam kontinuiren und erweitern wollen."

„Die heiligen Schriften Alten und Neuen Teſtaments ſind ſo abſolut göttliche Werke, daß alle Lehren, Sätze, Weiſſagungen aufs Künftige und alles, was zum Syſtem der Theologie gehört, für einen Menſchen, der ſelig werden, oder auch einen, der ein Zeuge werden ſoll, ſo hinlänglich und vollkommen darin zu finden iſt, daß man bis auf die Zukunft Chriſti nichts mehr braucht, und daß nichts mehr und anders feſtgeſtellt werden kann und darf."

„Ein Philoſoph menſchlicher Erfindung und ein Raiſonneur kann mit der Bibel nie fertig werden; einfältigen, kindlichen Seelen aber iſt ſie ins Ganze eine liebliche, angenehme Wahrheit, und ihre Umſtändigkeiten irren ſie in nichts."

Dabei hatte der Graf durchaus keine ſteife, mechaniſche Vorſtellung von der Entſtehungsweiſe der Schrift, auf deren tiefſinnige Formbildung und Diktion er im Gegentheil, beſonders während der Sichtungszeit, aus herzlich gut gemeinten Gründen einigemal nur zu wenig Accent legte, wenn er z. B. irgendwo äußerte, die Apoſtel ſeien ihrer göttlichen Sache ſo gewiß geweſen, daß ſie an mehreren Orten eine Art von Bauernſtil gebraucht hätten. (So etwa, wie Luther bei Jakobus von einer „ſtrohernen Epiſtel" ſprach!) Solcherlei Auswüchſe in ſeinen Behauptungen ſchadeten jedoch ſeiner freien, lebendig wahren Anſchauung von der Schrift im Weſentlichen nicht. Er behauptete nicht, ſagt Schrautenbach, daß hiſtoriſche und chronologiſche Fehler nicht in der Schrift ſein könnten (d. h. indifferente, abſichtlich von Gott zugelaſſene Ungenauigkeiten als Fallen, um Füchſe darin zu fangen). Er lehrte nicht eine wörtliche Theopneuſtie oder Eingebung. (Weil der Beſtand des göttlichen Doms nicht von einzelnen Sandkörnern und Kalkſtückchen abhieng, es vielmehr im Hauſe Gottes großartig, herrlich und hehr zugeht, und deßhalb auch die Apoſtel manche altteſtamentliche Sprüche ganz unbedenklich memoriter (aus dem Gedächtniß), der Analogie des Glaubens nach, citirt haben.) Sein ganzes Syſtem aber, das er mit Daranwagung ſeines Lebens behauptet hätte, ruht auf dem Buch, als der göttlichen, den ganzen Rath des Heilandes enthaltenden Offenbarung, nach der er ſeine Begriffe unabläſſig berichtigte. — In Abſicht auf die ſogenannten Zweifel gegen die Religion und Offenbarung iſt überaus anmerklich, wie Menſchen einer gewiſſen Art Dinge ſich in ihrer Annäherung ſchon ſo ganz als gegenwärtig darſtellen. Es iſt in den Schriften des Grafen ſolchen Sätzen widerſprochen, die nach ſeiner Zeit erſt als Entdeckungen vorgetragen wurden. Er entdeckte in dem Keime den Baum; der Same, aus dem nun vieles aufkeimt und ja wieder ſchon verwelkt, war ſchon damals reichlich ausgeſtreut. — So eilen große Geiſter vielfach ihrer Zeit voran, ausgezeichnete Chriſten aber, in welchen Chriſtus eine Geſtalt gewonnen hat, am meiſten, weil in ſeinem aus dem Rathe Gottes gefloſſenen Wort alle ſelbſtſüchtigen Klügler und Verächter von Anbeginn bis zum Schluſſe der Aeonen längſt überholt und gerichtet ſind. —

Am hellſten leuchtet aus dem Weſen Zinzendorfs ſeine kindlich innige, perſönliche Liebe zu Jeſu Chriſto, dem Sohne Gottes voll Gnade und Wahrheit, hervor. Der am Kreuz oder, wie er ſagte: „das herzliche Lamm Gottes" war ſeine Liebe, und zwar in einem Sinne, wie nur bei ſehr wenigen Menſchen. Aus dieſer Liebe entſtand, wie er ſelbſt bekennt, von ſeiner Jugend an jenes Feuer in ſeinem Gebein, ſeine ewige Gottheit zu predigen, nur ihm zu leben, ihm zu dienen, ihn auf alle Weiſe zu verherrlichen. „Darum war es ihm," ſagt Spangenberg, „viel wichtiger, ein Prediger des Evangeliums zu ſein, als die größten Ehrenſtellen der Welt zu bekleiden.*) Darum achtete er die Schmach Chriſti höher, als alle Standesvorzüge, und freute ſich, wenn er um Jeſu willen zu leiden gewürdigt war. Aus eben dieſer Quelle floß ſein unermüdeter Fleiß im Dienſte des Heilandes und ſeine oftmalige Bekümmerniß über einigem Zurückbleiben, — nicht weniger ſein unaufhörliches Sehnen nach dem vertraulichen Umgang mit ihm.“ *)

---

*) Ueber die Seligkeit, im Evangelium zu leben, erklärt er ſich alſo:

„Die Lehre Jeſu Chriſti wird gemeiniglich für etwas ſo Gehäſſiges angeſehen, daß man einen phantaſtiſchen Menſchen mit einem wahren Chriſten in der Idee leichtlich verwechſelt. Fromm werden, gedenket man, gehöre zu den traurigen, halbdeſperaten Reſolutionen derjenigen, die ſich in ihren Hausumſtänden übel befinden, die Welt durch den Tod verlaſſen oder ſonſt außer Stand geſetzt ſind, etwas Rechtes mehr in derſelben zu bedeuten.

Der Herr will einen andern Begriff von ſeiner Lehre geben. Selig ſind, die ſich in dieſem oder jenem Zuſtand befinden, ſagt er in der Bergpredigt (Matth. 5, 3 ff.) zu ſeinen Jüngern und ladet damit das Volk, ſo nicht weit davon ſtund, zu ſeiner Herzensreligion ein, wie man etwa Leute durch gute Beſchreibungen, neue Kolonieen zu bewohnen, einzuladen pflegt, — nur daß wir uns von der Einladung Chriſti mehr Realität zu verſprechen haben. Ein Menſch, der ſich bekehren läßt, geht in der That aus ſeinem Elend in eine vortreffliche Situation und befindet ſich ſo wohl, daß ich noch keinen geſehen, der die Probe gemacht und von dem Land ein übel Geſchrei zurückgebracht hätte.“

*) Der Verfaſſer nennt darum den Grafen im Liederſchatz (3. Aufl., S. 1349) eine Feuerſeele vom erſten Range und im Vorwort zur Sammlung ſeiner geiſtlichen Gedichte (S. VI) mit Recht einen Friedensſänger zur Seligkeit. Er antwortet auf die von ihm ſelbſt aufgeworfene Frage: Wo iſt unter der ganzen ehrwürdigen Legion der echt chriſtlichen Sänger von der Apoſtelzeit an ein einziger Mann, der die Gnade, die Wahrheit und Herrlichkeit Jeſu Chriſti und die lebendige Geſtalt ſeiner unvergänglichen, wiewohl hienieden noch kämpfenden und pilgernden Gemeine mit ſo vielſeitiger Anſchauung, mit ſolchem Feuer der Begeiſterung, mit ſolcher ſchwungvollen Flugbreite der Phantaſie, mit ſolcher bis ins Einzelnſte gehenden Klarheit und Feinheit des Liebesgefühls, ja nicht ſelten mit einer ſolch genialen Majeſtät, in welcher die Innigkeit mit der Ehrfurcht wetteifert, und mit ſolcher Sicherheit eines himmliſchen Triumphs beſungen hätte, wie Zinzendorf? — Ich weiß keinen. — Zwar ſteht er einigen andern Sängern in einzelnen Beziehungen nach; aber im eigentlichen Herzensgeſang für Chriſtum wird er wohl der erſte, der reichſte und gewaltigſte ſein, ob auch mit menſchlicher Schwachheit umkleidet und ſeinen Schatz in irdenem Gefäſſe tragend. Er beſitzt nicht die Pedaldonner des Luther-Geſanges, die dieſer deutſche heldenmüthige

Gewöhnlich war an ihm ein innig vergnügtes Herz wahrzunehmen, jenes gereinigte, durch Gnade vollendete Gewiſſen, von welchem er in einem einzelnen Verſe ſagt:

Ein gut Gewiſſen iſt ein Leben,
Das keine Kreatur kann geben,
Und wer kein gut Gewiſſen hat,
Iſt ſich an keiner Freude ſatt.

Er traute dem Herrn, an welchem er ſeine Luſt hatte, nichts als Gutes zu, und wenn er ihn um etwas bat, — wie er denn in einem faſt unabläſſigen Gebetsumgang mit ihm ſtand, ſo that er es zuverſichtlich, mit der kindlichſten, gewiſſeſten Hoffnung der Erhörung. Man hat noch mehrere gedruckte, ihm nachgeſchriebene Gebete, aus welchen eine ſelige Zutraulichkeit ſeines Herzens gegen den Heiland, verbunden mit tiefer Ehrerbietung, hervorleuchtet. Jede, vielleicht man-

---

Evangeliſt unſerer reſtaurirten Kirche ſo herrlich untergelegt, auch nicht, wenigſtens lange nicht überall, die objektive, rein populäre Form Paul Gerhards, der bei aller holden Redſeligkeit doch in vielen ſeiner beſſeren Stücke die zum Kultus erforderliche Oekonomie noch ziemlich, oft völlig bewahrt; aber die Fittige ſeiner geiſtigen Macht ſind größer, ſein Gemüthsfeuer flammt noch höher empor und tiefer hinab, und die Genialität ſeiner Phantaſie ſcheint mir da, wo er ganz als Dichter auftritt, noch glänzender, als die der beiden andern Heroen. Jenes dogmatiſche Wachs (um den bezeichnenden Ausdruck eines Freundes zu gebrauchen), das bei Paul Gerhards köſtlichen Liedern uns zuweilen noch in die Zähne kommt, iſt bei Zinzendorfs kindlicher Perſönlichkeit nicht mehr vorhanden; er ſchöpft ſeinen Honig ganz unmittelbar aus dem Felſen Iſraels, und in ſeinen Liedern höheren Ranges, deren nicht wenige ſind, waltet eine ätheriſche Friſche, eine Heiterkeit der Einfalt, eine liebende, reichsunmittelbare Kühnheit und Freudigkeit des Geiſtes, der ich kaum etwas Aehnliches an die Seite zu ſtellen wüßte." Vrgl. das genannte Vorwort, S. XVI. Im Verlauf und Zuſammenhang desſelben wird dieſes von berufener Seite gefällte Urtheil noch genauer ausgeführt und näher begründet, während auch, wie billig, die unleugbaren Mängel der Dichtungen des Grafen ohne Rückhalt hervorgehoben und herzlich beklagt werden. A. d. H.

chen andern gering ſcheinende Materie, Gott zu danken und ihn zu loben, war ſeinem Herzen wichtig und angenehm. Sein Anliegen war inſonderheit, den Willen ſeines Herrn zu thun und ſtets inne zu werden, was ihm in dieſen und jenen Umſtänden das Liebſte ſei, ja ſich an ihn, den er nicht ſah, ſo zu halten, als ſähe er ihn, — wie er in dem bekannten Liede ſagt: „Vor Jeſu Augen ſchweben iſt wahre Seligkeit" u. ſ. w. — Seinen Lohn für die Arbeit ſuchte er nur darin, noch mehr für ſeinen Herrn thun zu dürfen, wie er ſingt: „Gib mir Kraft, ſo hab ich Lohn!" — Aus dieſen Gründen blieb er allen ſelbſterwählten ascetiſchen Formen und pedantiſchen Methodismen ſein Lebenlang feind und verſchmähte die enge, trübſinnige Seelenführung, zu welcher auch manche Beſſergeſinnte ſeiner Zeit ſich über Gebühr hinneigten, und wobei oft ſo manche trockene Selbſtgerechtigkeit mitunterläuft, als eine zum Laodicäismus führende Einmengung geſetzlicher Elemente, deren es bei lebendigen Bürgern des Neuen Teſtaments und bei der allgenugſamen Gnade des Heilandes nicht bedürfe. „Ich verſichere euch, meine Freunde," ſagte er einſt, „daß ich nach der Lehre, die ich treibe, auch meinen Wandel führe. Meine Lehren gehen auf Gnade, Demuth, Herzlichkeit, Freude, Einfalt und ein geſetztes Weſen. Ich ſtreite ſowohl gegen die Eigenheit, den abſcheulichen Götzen, da man ſich ſelbſt meint, gefällt und ſucht, als gegen ihre Früchte und Folgen, den hohen Sinn, die Gleichgiltigkeit, Meiſterhaftigkeit und Unbeſtändigkeit. Mir gefällt es nicht, wenn man Gutes thut und ſolches als eine Verleugnung und Mortifikation (Tödtung) anſieht. Was andere Pflicht nennen, daran habe ich meine Freude, das iſt mir wie das tägliche Brot, es iſt eine Fürſtenluſt für mich." Freilich forderte er dann für dieſe das ganze Herz ohne Rückhalt und Heuchelei und ſprach es vielfältig aus, wie mit Menſchen, in deren Herzen ein freiwilliger Bann und eine unlautere Neigung zurückbleibe, auch bei der lieblichſten Heilsordnung nichts Rechtes und Gediegenes zu erzielen ſei.*) Ihm war es bei ſeiner

---

*) In der Schweiz hörte ihm einſt eine ehrwürdige Dame

Seelenſammlung im Blick auf den Gekreuzigten vorzüglich um Realiſirung jenes tiefwahren prophetiſchen Wortes zu thun: Kein Einwohner des Reiches Gottes wird ſagen: ich bin ſchwach; denn das Volk, das darin wohnt, wird Vergebung der Sünden haben — und ſo traf er mit Luthers Hauptſatz zuſammen: Wo Vergebung der Sünden iſt, da iſt auch Leben und Seligkeit. — Daß dieſes bei ihm keine müßige Tändelei war, ſondern fruchtbringende Wahrheit, das bewies er nebſt den Seinigen mit den Werken; denn wer hat mehr für den Sohn Gottes gearbeitet, als er, und wann iſt er müde geworden, den Willen ſeines himmliſchen Meiſters zu thun?

Im Umgang mit andern, ſagt Spangenberg, war er, wenn er nicht beſondere Urſache hatte, auf ſeiner Hut zu ſein, ſo einfältig wie ein Kind. Da zeigte ſich an ihm die Schönheit eines vom böſen Gewiſſen durch das Blut des Lammes Gottes befreiten Herzens. Was er that und redete, das zeugte von ſeiner zärtlichen Liebe zum Heiland und zu deſſen Gliedern, ja zu allen von ihm ſo theuer erkauften Menſchen. Er war freundlich, herzlich, unbedenklich, zutraulich, offenherzig und mit jedermann im Frieden. Jemand zu rathen, zu helfen und Gutes zu thun war ihm ein inniges Vergnügen, und er machte darin zwiſchen Freunden und Feinden keinen Unterſchied, als daß er immer geneigter war, den letzteren zuerſt zu dienen, — ein großartiger, aus der Liebe Chriſti entſprungener Charakterzug, den manche ſeiner Gegner auf unſchöne Weiſe mißdeuteten.*)

ſehr aufmerkſam zu. „Und was ſagen Sie zu unſerer Sache?“ fragte er ſie, — „können Sie etwas von uns brauchen?“ — „„Alles oder nichts,““ antwortete ſie; und er: „Gut! da haben Sie's: alles oder nichts! Ein getheiltes Herz taugt nicht zu uns.“ —

*) Auf einer ſeiner einſamen Fußreiſen wurde er einſt in einem Walde von einem Räuber angefallen, der ihm ſein Geld abforderte. Der Graf gab es ihm willig hin, klopfte ihm ſodann zutraulich auf die Schulter und ſagte zu ihm: „Und nun, mein Lieber, wenn du einmal an den Galgen kommſt, ſo erinnere dich

Dieſe Willigkeit, zu helfen, und die Hoffnung, es thun zu können, machte oft, daß er etwas verſprach, wobei er hernach bei dem redlichſten Willen ſtecken blieb. Wer ihn recht kannte, der wußte gewiß, daß es niemand weher that, nicht helfen zu können, als ihm ſelbſt, er mochte es nun verſprochen haben oder nicht.

Er war fortwährend in der Selbſtprüfung begriffen und meditirte ſehr viel, ſo daß er außer der heiligen Schrift viele Jahre lang kein anderes Buch las. Sein Herz immer gründlicher kennen zu lernen und darüber offenbar vor den Flammenaugen ſeines Herrn zu ſein, blieb ihm eines der wichtigſten Anliegen. „Das Herz iſt mir bekannt!“ konnte er in einem Liede bezeugen, und er ſprach die Wahrheit; denn je mehr er ſein eigenes Herz erkannte, deſto tiefer blickte er auch in die andern. Er hatte daher in ſein eigenes und anderer Menſchen ſündiges Verderben theils aus der heil. Schrift, theils aus der Geſchichte, theils aus der Erfahrung eine tiefe Einſicht. Dies war auch die Urſache, warum er über ſeine liebſten Brüder und Schweſtern manchmal in die ſorglichſten Gedanken gerieth und durch Aeußerung derſelben ſowohl ſich als andern ſchwer fiel. Es war ihm deßhalb auch nicht genug, diejenigen Dinge aus dem Wege zu räumen, die wirklich zum Schaden und Aergerniß waren, ſondern er ſuchte auch mit Ernſt allem vorzubeugen, was eine Gelegenheit zur Sünde werden oder einen böſen Schein erregen oder ſonſt üble Folgen haben konnte. Seine Sorgfalt in dieſem Theil erſtreckte ſich, wie auch aus ſeinen Liedern, namentlich den Chorliedern erhellt, auf alle Perſonen in der Gemeine, die kleinſten Kinder nicht ausgenommen, und auf alle noch ſo gering ſcheinende Verhältniſſe und Umſtände. Er hat in dieſer Beziehung das Hirtenamt mit preiswür-

---

daran, daß Jeſus, das Lamm Gottes, auch für deine Sünden geſtorben iſt; dann kannſt du vielleicht noch zu Gnaden angenommen und ſelig werden!“ — Ein Jahr darauf ſah er den Räuber an einem andern Ort als einen reumüthigen, bekehrten Chriſten, dem jenes Wort als ein Stachel im Herzen geblieben und ein Antrieb zu ſeiner Sinnesänderung geworden war. —

diger Sorgfalt und, wenn er auch in einzelnem zu weit gieng, mit unausſprechlicher Treue geführt, was von ſeinen zahlreichen Pflegbefohlenen und Mitarbeitern auch nach der Wahrheit anerkannt wurde.*) Wie viel hat dieſes edle

---

*) Was ſeine Feinheit anbelangt, die er manchmal in Unterhandlungen für das Reich Gottes gebrauchte, und welche ihm ſeine Gegner als verſchmitzte Liſt anrechneten, ſo bezeugt er darüber Folgendes: „Ich habe mich bisher nicht durch Intriguen durch die Welt gebracht, ſondern ich habe die göttliche Liebesleitung mit mir durch eine ungewöhnliche, zuweilen auf eine Zeit unangenehme, au fond (im Grund) aber allezeit erkannte und ſoutenirte (mit Bewußtſein feſtgehaltene) Geradheit, welche einige für die feinſte Politik halten, aber nur darum, weil ungleiche Waffen einen ungleichen Effekt machen können, zu behaupten gelernt. Und was meine Geradheit, die ſonſt allemal etwas Choquantes (Anſtößiges) gehabt haben würde, tolerabel gemacht, iſt der Charakter des Gemüths, den ich von Gottes Gnaden je bewieſen, wo ich je geweſen: treuherzig, billig, mitleidig und leicht zu behandeln.“ — „Wenn ich“ ſagte er anderswo, „einen krank oder gedrückt oder verfolgt oder traurig ſehe, ſo ſage ich ihm nicht gern etwas Choquantes. Mein Mitmenſch jammert mich; und wenn ich einen bei geſunden, glücklichen Tagen noch ſo ſcharf traktirt habe, ſobald ich ihn leiden ſehe, gebe ich kleines zu. Der Mörder zur rechten Hand kriegte keine Lektionen geleſen, ſondern der Heiland verſprach ihm gleich, was er wollte.“ — Wie genau er es übrigens in der Seelenführung mit redlichen Herzen nahm, davon gibt folgender Brief von ihm eine rührende, lehrreiche Probe.

Einer Perſon, die ihren Herrn verloren zu haben meinte, ſchrieb er im Jahr 1733:

„Ob Sie ihn recht liebt, das kann Sie aus folgenden Punkten ſehen: 1) Wenn Sie thut, was nur er haben will. 2) Wenn Sie es gerne thut, ohne daß Ihr einfällt: das war etwas Gutes! 3) Wenn Ihr vornehmſtes Verlangen iſt, ihm zu gefallen. 4) Wenn Ihr keine fremden Gedanken kommen, wenn Sie mit ihm redet. 5) Wenn Ihr ein Gedanke und eine Sache einfällt, die ihm zuwider iſt, und Sie iſt dem feind. 6) Wenn Sie nichts hat, das Sie ihm verhehlen wollte. 7) Wenn Sie ſich immer gerne mit ihm zu thun macht, wenn Sie auch gleich nichts Son-

Herz in ſechzig Jahren geliebt, gebetet, geſorgt, erſonnen, getragen, gewagt, gewirkt, geſungen, gezittert und gehofft! Welche Stromeswellen ſind durch dieſe Bruſt dahingefloſſen zur heitern Ewigkeit! —

Hier möge denn auch noch ein merkwürdiges Selbſtzeugniß des Vollendeten ſtehen, das aus zwei Stellen ſeiner Schriften zuſammengezogen iſt:

„Ich habe von Kindesbeinen an nichts zum Zwecke gehabt, als die Verherrlichung Jeſu Chriſti, des Gekreuzigten, ohne in die Diskuſſionen einzugehen, die von den beſonderen Religionen (Kirchen) herrühren. Einen andern Grund, als Jeſum Chriſtum, den Sohn des lebendigen Gottes, weiß ich nicht. Ich kann mich aber mit allen, die darauf, obgleich unterſchiedlich, bauen, wohl vertragen. — Da die Union der drei Hauptreligionen projektirt wurde, habe ich daran gearbeitet, und die Herren Biſchöfe in Frankreich haben meine Ideen nicht gemißbilligt. Da ſie die beiden proteſtantiſchen Religionen vereinigen wollten, war ich auch nicht weit davon. Aber ich habe ſeitdem gelernt, daß das Reich Gottes inwendig in uns iſt. Ich bin in der ſo-

---

derliches zu verlangen hätte. 8) Wenn es Ihr ſchwer wird, vom Gebet aufzuſtehen. 9) Wenn Sie immer mehr ſagt, als Sie vorgehabt hat, ihm zu ſagen, und es iſt Ihr doch immer zu wenig. 10) Wenn Ihr alle Luſt, Ehre, Fühlen, Reichthum, Ruhe außer Jeſu ſelbſt ein Verdruß iſt, und der Mangel davon keine Verleugnung koſtet. 11) Wenn Sie um ſeinetwillen lieben kann, was Ihr zuwider iſt, und 12) um ſeinetwillen gleich ſtutzig wird an allem, das Sie liebt, ſo es ihm nur ſcheint entgegenzuſtehen. Wenn das iſt, ſo hat Sie ihn und er Sie lieber, als Sie es ſelber weiß. Ich bin mit aller Demuth und Freude Ihr geringer Mitgenoß der ſeligen Hoffnung.“ — In ſolchen lieblichen Gedanken ergieng ſich Zinzendorf ſonderlich als Korreſpondent tauſendfach, und ſeine diesfälligen Briefe tragen meiſt den Stempel wahrer Genialität, obwohl ſie über hundert Jahre alt ſind. Wie viel Modernes, das bloß eine neue, coulante Form trägt, achtet man für genial, und es iſt doch meiſtentheils ſo ordinär! Das wahrhaft aus dem Geiſt Entſprungene bleibt ewig friſch und blühet himmelan auch in veralteten Formen.

genannten evangeliſchen Kirche geboren. Ihre Lehre finde ich tolerabel und die Praxis in keiner äußerlichen Religion viel beſſer. Daher bleibe ich, wo ich bin, zeuge aber in dieſer Religion mit Heftigkeit gegen das Unartige in derſelben. In andern aber thue ich das nicht, ſondern ſuche mich, ſo viel immer mein Gewiſſen verſtattet, ihrem Plane zu akkommodiren. — Ich ſuche nichts, als daß die Seelen möchten von ihrem Elend überführt und zu Jeſu Füßen mit Maria Magdalena gelegt werden.“ — In der andern Stelle ſpricht der Graf, nachdem er mehrere Hauptarbeiter und zuletzt ſeine Gattin geſchildert hat, von ſich in der dritten Perſon alſo:

„Ihr Gemahl hat ſeinen Charakter verſchiedenemal ſelbſt gegeben, und das kommt darauf hinaus: er glaube, weil er liebe. Er hange unzertrennlich an Jeſu, weil er einen göttlichen Eindruck von der Sünde und ihrem Verſöhner bekommen. Er ſei von Jugend auf ſehr enge gehalten worden, nichts zu thun, was er nicht habe im Glauben thun können; und weil er zugleich aus Nachgiebigkeit und allgemeiner Menſchenliebe niemand habe ſchwer fallen wollen, ſei er allezeit eine ſolche Straße gegangen, wo er mit der mindeſten Offenſion (Beleidigung) ſeines Nächſten ſeine eigene Sicherheit finden könne. Er habe in der Welt eigentlich nie etwas ſein wollen, aber auch nichts verachtet, wo er den geringſten Vortheil für ſeines Herrn Sache daraus vermuthet. Nachdem dies aber auf den Wegen, wozu er von andern genöthigt worden, etlichemal fehlgeſchlagen, ſo habe er ſich berechtigt gefunden, ſich nach ſeinem eigenen Herzensgeſuch dem Heiland in einem ſolchen Stande zu ergeben, darin er ein egales Weſen von außen und innen bewahren könne, und hierin ſei ihm noch kein guter Wille zurückgegangen. In der Sache aber, die er zu treiben habe, lerne er immer erſt hinterher, was der Heiland intendire, und es müſſe ihm genügen, jedesmal in allen Vorfällen mit ganzem Herzen zu ſein, zu reden, zu handeln, ohne eben zu wiſſen, wo ſein Herr hinauswolle. — Er hat viele Reiſen gemacht und alſo mancherlei geſehen und erfahren. Lieb haben kann er erſtaunlich, aber nicht haſſen, wenn er vielleicht haſſen ſollte. Er diſputirt überaus parador, (ſeltſam), redet frei, ſchreibt

„O breite, Herr, in Herz und Haus
Den Segen dieſes Räumchens aus!"

Vergiß es nicht, du Enkelſchaar,
Welch' Kleinod dir gegeben war:
Am frühen Morgen that ſich hier
Die Himmelspforte auf vor dir.

O wenn in fremder, wilder Welt,
Den loſen Spöttern zugeſellt,
Je Eines aus euch, weit verirrt,
Am heil'gen Glauben irre wird:

Dann müſſe der Erinn'rung Blick
In dieſes Heiligthum zurück,
In unſrer Mutter Kämmerlein,
Sein ſtarker, treuer Schutzgeiſt ſeyn!

4. Pilgergeſang.

Noch ein wenig Schweiß und Thränen,
Noch ein wenig Leid und Sehnen
Hier auf Hoffnung ausgeſä't!
Wird's im Steigen ſchwül und bange,
Trockne ſanft des Pilgers Wange
Liebe, die zur Seite geht.

Höher doch, als menſchlich Lieben,
Tönet aus der Heimath drüben

aber präciſer, als es dem erſten Anblick nach ſcheinen mag. Im Rathgeben iſt er kurz und einfach. Und weil er ſowohl alle möglichen Einwendungen der Philoſophie und des Herzens, als die Grenzen der Orthodoxie in allen evangeliſchen Religionen und endlich den Punkt der Gottſeligkeit ſtets gegenwärtig im Gemüthe hat, ſo macht ihm das eine gewiſſe Einfachheit in Worten und Handlungen, davon er ſich gar nicht entfernen kann noch mag. Man wird nicht leicht eine Perſon ſehen, die zugleich von mehreren geliebt und von mehreren gehaßt, wahrhaftiger geehrt und leichtſinniger verachtet wäre. Die beſte Gattung von Menſchen außer ſeinen Anſtalten hat eine gute Meinung von ſeinem Herzen, genugſame Zufriedenheit von ſeinem Verſtande und ſiehet in ſeinen Handlungen nichts, das ſie hindern ſollte, ihm Gutes zu gönnen; es mag auch ſein, daß, wenn er hie und da als Urſache ſeiner Verfolgung des unter ſeiner Hand ſtehenden Werkes angegeben wird, er ein andermal zum Wohlwollen gegen das Werk eine Urſach iſt. Einige ſind der Gedanken, daß aus einem weiſen Rathe der Vorſehung bei der Brüderkirche auf ein ſolches Werkzeug iſt reflektirt worden, das wegen ſeiner natürlichen Diſpoſition um den noch zarten Senfbaum ſo viel Zäune und Gehege machen würde, daß er nicht ſo leicht unterwühlt werden könnte, wenn ihm auch hie und da ein Aſt abgehen ſollte." (Natur. Reflex. von 1742. Beilage.)

Dieſe Selbſtzeugniſſe des Vollendeten erhalten ihr volles Licht durch nachſtehendes Glaubensbekenntniß, welches er ao. 1738 am Schluſſe ſeiner über den 2ten Glaubensartikel gehaltenen Berliner Reden abgelegt hat:

„Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann meine Beilage mir bewahren bis an jenen Tag. 2. Tim. 1. 12.

Ich glaube, daß mein Heiland, mein König, ſeinen Namen mit Ehren trägt.

Ich glaube ſeine ewige Gottheit.

Ich glaube ſeine wahrhaftige Menſchheit.

Ich glaube, daß ich einer ſeiner Hausgenoſſen bin.

Ich glaube, daß ich verloren war.

Ich habe mein Todesurtheil gewußt.

Ich glaube es aber auch gewiß, daß ich losgekauft und freigeſprochen bin.

Ich glaube, daß ich der rechtmäßige Lohn aller ſeiner Arbeit bin, all ſeiner Müh und ſeines Schweißes.

Ich glaube, daß er mich mit ſeinem Schwert und Bogen erſtritten und gewonnen hat.

Ich glaube, daß ich nicht mehr ſchuldig bin, zu ſündigen.

Ich glaube, daß ich nicht ſterben werde.

Ich glaube, daß ich des Teufels Herr bin.

Ich glaube, daß ich nicht durch Wort oder Werk oder Wunder oder abſoluten Befehl Gottes oder durch eine neue Schöpfung oder durch irgend ein anderes Mittel, ſondern durch die Todesſtrafe, welche der Sohn Gottes für mich ausgeſtanden, errettet bin.

Ich glaube, daß ich nun niemand gehöre, als ihm, der mich verdienet hat.

Ich glaube, daß er das Königreich über alles hat.

Ich glaube, daß ich unter ihm wohne, wo ich bin, — unter ſeinem Schutz, unter ſeinem Frieden, unter ſeiner Ordnung.

Ich bin nun gewiß, daß ich das unwandelbare Recht habe, das alle meine Mitbürger haben: daß ich ſo unverrückt heilig bin, wie ſie, daß ich ſo unaufhörlich glückſelig bin, wie ſie alle.

Ich glaube aber auch, daß ich nichts bin ohne ihn und daß ich aus der einzigen Urſache lebe, weil er lebt. Solang er lebt, lebe ich auch.

Und das alles weiß ich ſo gewiß, als ich weiß, daß mir mein Kopf auf dem Leibe ſteht.“ —

Wohl unſern evangeliſchen Studenten der Theologie, wenn ſie aus manchem breitgliedrigen dogmatiſchen Kollegium auch nur die Hälfte von dem gewännen, was in dieſer einfachen Konfeſſion ſteht, um es von Herzensgrund ihren Gemeinden zu verkünden! Wir ſehen hier ein Reſultat von jenem Worte des Apoſtels Paulus, das er Kol. 1, 28 ausſpricht: „Wir lehren alle Menſchen mit aller Weisheit, daß wir darſtellen jeglichen Menſchen vollkommen in Chriſto Jeſu (vergl. Ebr. 10, 14) — d. h. als ein vollendetes Eigenthum Jeſu Chriſti. — Der Graf beſchloß eine der letzten Reden an die Gemeine von Herrnhut im Rückblick auf die Vergangenheit mit folgenden Worten: „Es ſind nun bald vierzig Jahre, daß dieſer Ort ſteht, und man kann es nicht anders ſagen, als daß „die Werke ſeiner Hand ungehindert gegangen ſind.“ (S. ſein Stiftungslied von 1727.). Der Heiland hat alles ſo ſelig geleitet, daß wir uns vor ihm ſchämen müſſen über alles Kleingläubige, Mangelhafte, Nachläßige, und daß wir nicht immer mit Dank angefangen haben. Wenn etwas auf ihn gegründet oder gar eine Pflanze des Vaters iſt, ſo hat ſie ihr tiefes Fundament und Beſtehen in allen Proben.“ — So hat er denn mit dem oben erwähnten Glauben ſeine Rechnung richtig gemacht, und die Probe iſt wohl herausgekommen.

Was er nach außen gewirkt, führt Herder mit folgenden Worten an: „Er konnte ſagen, daß er in Herrnhut, Herrenhag, Herendyk und Pilgerruh, Ebersdorf, Jena, Amſterdam, Rotterdam, London, Oxford, Berlin, in Grönland, St. Crux, St. Thomas, St. Jan, Barbiçe, Paläſtina, Surinam, Savannah, in Georgien und Karolina, Pennſylvanien und Guinea, unter Ungarn, Wilden und Hottentotten, desgleichen in Lettland, Liefland, Eſthland, Litthauen, Rußland, am weißen Meer, in Lappland, Norwegen, in der Schweiz, auf der Inſel Man, in Aethiopien, Perſien, bei den Boten der Heiden zu Land und See Gemeinen und Anhänger (des Herrn) habe,“ — und, ſetzen wir hinzu, alles durch das einfache Wort vom Kreuz und eine einfache, keuſche Chriſtendisciplin; — denn er war kein Sektirer, ſondern ein Seelenſammler, ein Friedensſtifter, der ſeinem Heiland die zerſtreuten Kinder Gottes zuſammen zu bringen und abſichtslos als ein Vorbild für andere in Gemeinen zu vereinigen ſuchte.

„Es iſt ihm zur Ehre,“ ſchreibt Schrautenbach, († 1783), in ſeiner Jugend von 1745—1750 ein Hausgenoſſe des

Grafen, „daß er die Gemeine auf die Wahrheit, auf den Heiland, nicht auf ſich erbauet hat. Unter ſeiner Hand war die Sache, die ihm alles war und die ohne ihn nicht geworden ſein würde, entſtanden. Er hat aber nie ſich ſelbſt nur zum Mittelpunkt derſelben gemacht und auch die ihn über andere erhebende Achtung, die ſeine reichere Erfahrung oder ein höherer Grad im Chriſtenthum ihm hätte erwerben können, nie benützt, vielmehr hat er aller Unterſcheidung widerſprochen und die vollkommene Gleichheit aller Glieder behauptet. „Kein Unterſchied iſt zwiſchen uns allen," ſagt er, „vorausgeſetzt, daß wir Kinder Gottes ſind und keine Heuchler, keine Leute, die ſich angemaßt haben, Glieder ſeines Leibes zu ſein, ohne daß ſie als ſolche von ihm erkannt und durch den heiligen Geiſt verſiegelt ſind; vorausgeſetzt, daß wir alle einen himmliſchen Beruf und die Hoffnung und Erwartung haben, daß, wenn es zu der Auflöſung unſerer ſterblichen Glieder kommt, dieſelben unfehlbar in ſeinem Arm und Schoß erblaſſen, und wir aus dem Leibe direkt in die ewige Freude fahren werden. Wenn wir zu einer ſolchen Erwartung Grund haben, ſo ſind wir alle gleich, — und wenn wir vor den Heiland treten, ihm unſere Mängel, Schwachheiten und überbleibendes Elend zu bekennen, ſo haben wir ihm, ich und ihr, einerlei zu erzählen." — Ferner ſagte er einmal: „Der Hoheprieſter in einer Religion (wenn man einen concipiren könnte; es iſt aber keiner, denn er iſts ſelber, Ebr. 3, 1.) müßte dem Heiland nicht um einen Strich näher ſein, als der Neophyt (der Neuling im Chriſtenthum) oder geringſte Anhänger. Das ſind principia stantis et cadentis Theologiae, (Grundſätze, mit denen die Theologie ſteht und fällt), und wenn wir Chriſten anders dächten, ſo wären wir ab vom Plane. — So hat er den hohen Gedanken faſſen und es darauf antragen können, daß das Werk, das unter ſeiner Hand entſtanden war, zuſammenſtürze in ſich ſelber, ſobald der Geiſt entweicht und es aufhört zu ſein, was es zu ſein allein beſtimmt iſt. Darum ſprach er in einer Rede das große, ſelbſtloſe Wort: „Wenn eine Oekonomie aufkäme, die dem Herzen der Wahrheit näher träte, ſo müßte die gegenwärtige Oekonomie der Brüder ſich ſogleich an dieſe anſchließen und unter ihre höhere Erkenntniß beugen.“ — Soweit Schrautenbach. —

Hieran reiht ſich das treffende Zeugniß von Dr. *Leo*, Prof. in Halle, (S. deſſen Univ.-Geſchichte), beleuchtend an: „In einer Zeit, wo ſo viele zerſtreuten, ſammelte Zinzendorf. Herrnhut hat im Grunde für Kirche und bürgerliches Leben verwirklicht alles, was auch unſere Zeit anſtrebt: ſittliche Ordnung der menſchlichen Verkehrsverhältniſſe, Union der evangeliſchen Confeſſionen, Freiheit der alle Nationen umſpannenden Kirche vom Staate nach der Seite ihrer allgemeinen Aufgabe, und ebenſo beſcheidene als zweckmäßige Einordnung wieder der einzelnen Kirchengemeinen in den Staat nach der Seite ihrer nationalen Aufgabe — Allerdings als unmittelbares Muſter iſt Herrnhut nicht zu brauchen; aber als ein mittelbares betrachtet lehrt dieſes Vorbild faſt alles, was wir brauchen. Allerdings paßte die Einrichtung Herrnhuts nur für eine gewiſſe Zeit, für die Erhaltung, Verbreitung und Erledigung der großen Sache der Menſchheit, — nur in beſchränkten Kreiſen, aber *hier* auch *ganz*. Als die theologiſche Wiſſenſchaft den Tempel des Herrn zu untergraben anfieng, trug Zinzendorf, größtentheils nur von armen und einfachen Menſchen unterſtützt, von den Reichen und Gebildeten dagegen verſpottet und verfolgt, den Altar mit deſſen Heiligthümern und unter ihnen auch den Riß des Tempels, daß er einſt wieder ſich erheben könnte, in ein Gezelt, das auf feſtem Boden ſtand, um ſie zu retten, zu retten für die ganze proteſtantiſche Welt. — *Das iſt ſein welthiſtoriſches Verdienſt*, — ein größeres, als das aller Philoſophen von ſeiner Zeit bis auf unſern Tag, deren Ruhm eine Welle iſt, verſchlungen von der folgenden Welle, bis ſie endlich alle am feſten Geſtade der Offenbarung zerwogen. Zinzendorf ſelbſt ſah ſeine Stiftung nur als eine Uebergangs-Anſtalt an; er ſagte, er hoffe, daß wenn hie oder da das Evangelium in einer größeren Klarheit ausbrechen ſollte, als es die Brüder bisher unter ſich gehabt, dieſe nicht ermangeln würden, ſich gleich mitanzuſchließen, ja, er glaube, dazu ſeien ſie verbunden. — Daß Zinzendorf wunderliche, zum Theil geſchmackloſe Formen des Ausdrucks und der Darſtellung (nur ſind die ſchöneren bisher nicht nach Gebühr bekannt oder anerkannt geweſen!) wählte, — was man ihm bis heute zum Vorwurf macht, war ſein und ſeiner Stiftung Glück; denn dadurch iſt dieſe behütet worden vor der Betheiligung der Halben und Unlauteren, — vor dem ſchwerſten Ausſatze, von welchem ein Werk wie das ſeinige befallen werden kann, und dem es im Augenblick preisgegeben iſt, wo es in Formen auftritt, die den Beifall der Welt erhalten. Allerdings war Zinzendorf auch in der Lehre einſeitig; aber das mußte er ſein im Gegenſatze zur Krankheit ſeiner Zeit. Im Gegenſatze zur natürlichen, philoſophiſchen Religion, die da meinte, mit Gott dem Vater oder mit dem Geiſt allein auskommen zu können, und dadurch auf ganz irreführende Wege gerieth, mußte er vor allen Dingen accentuiren, daß es kein Heil gebe, außer in Chriſto (und zwar dem Gekreuzigten, 1 Kor. 2, 2), — daß alle Tugend, die etwas anderes iſt, als das Durchglänzen der Liebe Chriſti, nur ein Glanz eitler Selbſtgefälligkeit, — der tiefſten, der tödtlichſten Sünde, des lebenverwüſtenden Laſters — ſei und bleiben müſſe. Daß darum, weil Zinzendorf in ſeiner Lage vor allen Dingen ein Glied (aber das Hauptglied, nemlich das Herz) der Lehre accentuirte, die Herrnhutſche Lehre noch nicht auf Abwege gerieth, beweist vor allen Dingen die aus dieſen Kreiſen hervorgegange Idea fidei fratrum Spangenbergs.“—

So viel hier über die auf die Kirche einwirkenden Verdienſte des Vollendeten. Was aber dieſer ſeltene Herzensjünger des Herrn jedem einzelnen Chriſten für ſein eigenes Herz als Vorbild werden kann, darüber möge hier zum Schluß ein Abſchnitt aus einer im Jahr 1818 vor dem Synodus der Brüder-Unität gehaltenen Rede des geiſtvollen und kindlich an Jeſu hängenden Brüderbiſchofs Joh. Bapt. von Albertini eine Stelle finden:

„Wenn wir auf dem Hutberg ſpazieren gehen, finden wir gar manchen Leichenſtein, bei dem wir nachdenkend ſtille ſtehen, deſſen Name und Inſchrift unſer Herz belebt und erhebt. Es iſt aber vorzüglich einer, an dem es uns ſchwer wird, kalt vorüber zu gehen. Da ſind die Schlußworte der Inſchrift: „Er war geſetzt, Frucht zu bringen und eine Frucht, die da bleibe,“ die Worte des Heilandes in dem heutigen Text. Wir kennen den Mann, wir kennen die Frucht, welche er zu ſchaffen geſetzt war, die geblieben iſt bis heute und die nach unſern innigſten Herzenswünſchen bleiben ſoll, bis der Herr der Ernte kommen wird. Wir können an den Mann nicht denken ohne warme Liebe und herzliche Rührung; — denn wir haben den nächſten Antheil an der Frucht, die durch ſeinen Dienſt im Garten des Herrn geſchafft worden iſt. Wir könnten nicht dort oben ſpazieren gehend herabblicken auf unſere Friedenshäuſer, wo im Innern und Aeußeren die Freundlichkeit des Heilandes geſchmeckt wird, wenn nicht der Mann geweſen wäre. — Da denken wir: wie hat ein Menſch, ein ſündiger Menſch, wie wir alle, das ausrichten können? An Fehlern, an Uebereilungen, an Abwechſelungen fehlte es bei ihm nicht; auf ihn ſelbſt paßt der Ausdruck ſeines herrlichen Liedes: „Sieht man in ſein Buch hinein, ſo ſtehts, daß er auch Sünder ſei.“ — Wer war bereitwilliger, als er, das anzuerkennen? Wer hatte ein tieferes, innigeres Gefühl davon? Aber die Kraft des Herrn war in ihm; ſie lehrte ihn lieben. Denn, fragen wir: wie konnte er ſo Großes ausrichten, wie den Zweck erfüllen, Frucht zu ſchaffen und eine Frucht, die da bleibe? ſo iſt die Antwort: er konnte es durch die Kraft der Liebe. Dieſe eine Perle hatte er gefunden und hatte ſie bewahrt in allen Lagen ſeines Lebens, bis ſein Dienſt erfüllt war. In der Bruſt des Kindes war die Liebe zum Heiland entglommen; in der Bruſt des Jünglings war ſie zur Feuerflamme geworden; ſie durchglühte den Mann; die Kraft der Liebe drängte und trieb ihn und beſtimmte ſein ganzes Thun und Laſſen. Das war ſein ſtetes Ziel, — nicht, als hätte ers ergriffen, aber er jagte ihm nach, — den zu lieben, der ſich für ihn zu Tode geliebt. Wenn wir alſo dieſen Knecht des Herrn — wozu er unſtreitig ein Recht hat — uns zurufen hören: „Folget mir nach und ſehet auf die, die alſo wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbild!“ wie einſt Paulus den Philippern zurief, ſo wiſſen wir wohl, worin wir ihm, dem theuren Manne

Gottes, nachfolgen ſollen, der Ehre und Güter der Erde verſchmähte, um ein Jünger des Heilandes zu heißen. Er konnte, was der Heiland ſeinen Jüngern ſagte, ſich zueignen: „Du biſt mein Freund, weil du thuſt, was ich dir gebiete; nicht du haſt mich erwählet, ſondern ich habe dich erwählet und geſetzt, daß du hingeheſt und Frucht bringeſt, und deine Frucht bleibe.“ — Konnte er dieſe Worte auf ſich anwenden, weil er Chriſti Jünger war in der That und in der Wahrheit, — ſo ſollen und können wir es auch. Wir alle können nachfolgen ſeinen Fußſtapfen und echte Jünger und Jüngerinnen deſſen ſein, der uns geliebet hat und ſich ſelbſt für uns dahingegeben. Es gilt nur das einfache Wort: „Laſſet uns ihn lieben, denn er hat uns zuerſt geliebt!“ Es gilt nur die leichte Liebe üben, aber freilich üben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen unſern Kräften. Denn nur ſo, nur durch die Macht der Liebe werden wir ſündige, unvermögende Menſchen in den Stand geſetzt, Frucht zu bringen; nur ſo werden wir erfunden, Mitglieder der Gemeine zu ſein, die durch den Dienſt jenes Helden Gottes in Kraft der Liebe, die in ſein Herz durch den heiligen Geiſt ausgegoſſen war, ſo wunderbarlich erneuert worden iſt.“ —

Ja, nicht allein den Gliedern jener ehrwürdigen Gemeine, welcher der Graf von Zinzendorf als deren Erneuerer zunächſt angehört, ſondern auch den gläubigen Genoſſen der evangeliſchen Kirche überhaupt mag das lichte, ſelige Lebensbild eines ſolchen Mannes gerade in unſern Tagen zum beſonderen Segen ſein. Das jetzige Zeitalter, worin ſo viele Getaufte aus philoſophiſchem Dünkel, theilweiſe aus dämoniſch-pantheiſtiſchem Uebermuth als Renegaten (Abtrünnige) rücklings in das Heidenthum und in einen Pfuhl von Gottloſigkeit hineinſtürzen, liefert von ſeiner Schattenſeite her den ſprechendſten Beweis, daß der Menſchheit mit einer bloßen Idee nicht zu helfen iſt, ſondern daß ſie einer Weisheit und eines Glaubens bedarf, worin ihr das auf metaphyſiſchem Wege noch nie wahrhaft gefundene Abſolute als ein lebendiges Weſen, als eine vollendete Perſönlichkeit, in welcher die Gottheit und die Menſchheit geeinigt ſind, entgegentritt.

Nach dieſem herrlichen Funde verlangt auch der beſſere Theil unſeres denkenden Geſchlechtes, und viele achtbare Stimmen verkündigen es laut, daß ohne Anſchluß an ein ſolches Weſen kein Heil für die durch Ueberbildung ſo vielfach entnervte und entartete Menſchheit zu hoffen ſei. Nur geberden ſich hiebei gar manche wohlmeinende Rathgeber ſeltſam genug, als ob ein Weſen dieſer Art und die um daſſelbe gezogene Lebensperipherie eigentlich noch nicht gefunden, ſondern erſt noch von irgend einer mit Philoſophie durchwürzten Theologie zu entdecken wäre. Auf dieſe Weiſe bleiben Tauſende im Unklaren, werden mit leeren Erwartungen hingehalten, lernen immerdar und können nicht zur völligen, frohen Erkenntniß der Wahrheit kommen, während ihnen ein Mann, wie Zinzendorf, es deutlich genug vor Augen ſtellt, daß in der Perſon Jeſu Chriſti das ſogenannte Abſolute, das die Philoſophen erſt noch gebären wollen, voll Gnade, Wahrheit und überſchwänglicher Herrlichkeit längſt verleiblicht und geoffenbaret iſt. Dieſe Offenbarung iſt das Kindlichſte, was es für einen kindlichen Geiſt, das Erhabenſte und Tiefſte, was es für einen wahrheitsliebenden Forſcher geben kann, — ſie iſt, um mit Hamann zu reden, jener Strom, worin das Lamm watet und der Elephant ſchwimmt, und Millionen haben es um ſo ſeliger, je kindlicher und demüthiger ſie waren, erkannt und erlebt, daß nur in Jeſu, dem Mittelpunkt aller göttlichen Offenbarung, das Leben im höchſten, umfaſſendſten Sinne dieſes Wortes zu finden iſt. Nur wo dieſes Leben iſt, da findet auch die Philoſophie und Theologie ihren Ankergrund, ihr genügendes Ziel, und dieſes Ziel wird nur erreicht, wenn man ſich ihm, der Sonne der Geiſter, mit gehöriger Selbſterkenntniß, mit ſchuldiger Demuth und mit einem Herzen ohne Falſch übergibt. So hat auch Zinzendorf meditirt und philoſophirt und dadurch das alte heilige Reſultat des Apoſtels Johannes gewonnen: „Wer den Sohn Gottes hat, der und nur der hat das Leben.“ — Wer ſo, wie Zinzendorf lebt, der lebt wohl; wer alſo ſtirbt, der ſtirbt wohl. Mit gutem Rechte hat Varnhagen den Heimgang des Grafen nicht nur eine zufällige Beigabe, ſondern eine Verklärung ſeines Lebens genannt und es bezeugt, daß Zinzendorf ein ſeliges, beneidenswerthes Leben gehabt habe, wie es nur wenigen Menſchen beſchieden und doch keinem einzigen verſchloſſen iſt, der ſich mit gleicher Entſchiedenheit dem Heiligen zuwendet. An ihm ſehen wir, daß ein Menſch von der Kindheit bis zum Alter nicht ſo leben könnte, wie er gelebt hat, wenn Jeſus nicht lebte, und nicht ſo ſelig hinfahren, wenn der Glaube an Chriſtum nur ein der Realität ermangelnder Wahn wäre. Wir ſehen an ihm, deſſen Leben immer noch eines ebenbürtigen Beſchreibers wartet, wie es deſſen ſo werth iſt, daß es für einen Sterblichen keine trefflichere Laufbahn, kein höheres Ziel der Forſchung und des Ringens gibt, als mit dem großen Apoſtel Chriſtum zu erkennen, zu gewinnen und in ihm, der uns zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung gemacht iſt, erfunden zu werden. Wir werden es im Blick auf unſer kurzes Leben, deſſen flüchtige Tage für falſche, verderbliche Proben zu kurz ſind, als wahr erfinden, was Zinzendorf in einem Gedichte von 1726 ſingt:

Wo der große Friedefürſt ſeinen ſanften Scepter brauchet,
Da iſt eine tiefe Stille, da iſt Angſt und Weh verbannt;
Eine Seele, die zuvor als ein todter Brand gerauchet,
Wird nun von der Liebeslohe ſeiner Flammen angebrannt.
Allerſeligſte Magie, da man ohne Diſputiren
Zu den Feinden ſeines Glaubens ſagen kann voll Glaubensmacht:
Ob die Lehre Jeſu wahr, iſt nicht nöthig, auszuführen;
Denn mich hat ſie zu der Ruhe (ſonſt verlang ich nichts) gebracht! —

Es ſei mir vergönnt, dieſe mangelhafte Skizze, worin bei der Ueberfülle des Stoffs ſo viel Herrliches und Merkwürdiges weggelaſſen werden mußte, mit einem Nachruf an den Vollendeten zu beſchließen, den ich in tiefer Ergriffenheit ſchon vor 15 Jahren an einem Sonntag, den 9. Mai 1830, gerade 70 Jahre nach ſeinem Heimgang, nach vielen amtlichen Arbeiten in einer ſchönen, ſternſchimmernden Nacht niedergeſchrieben habe:

Verhallt iſt der Poſaune Klang
Und all dein Grabgeleit;
Verfallen iſt dir wohl ſchon lang
Das weiße Sterbekleid.

Der Verheißung ſüßes Wort:
„In der Friedensſtadt, der ſchönen,
Trocknet Ihm geweinte Thränen
Gottes Lamm am Throne dort.“

Nah' iſt ja des Abends Kühle,
Bald iſt's Herbſt nach Sommerſchwüle,
Kurz der Wallfarth trübes Loos.
Hört ihr Stund' um Stunde ſchlagen?
Bald wird uns die letzte tragen
Heim in unſers Vaters Schooß.

Jener Pilger, der erduldet,
Was wir allzumal verſchuldet,
Ließ zurück den gold'nen Strahl —
Seiner Tritte Spur, — ſie leitet
Uns zur Stadt, von Gott bereitet,
Zu des Königs Hochzeitmahl.

Vor uns ſchwebt die lichte Wolke
Vom geliebten Zeugenvolke
Auf des Meiſters ernſtem Pfad;
Rafft euch auf, ihr müden Kniee!
Noch ein wenig Kampf und Mühe —
Sieg und Ruh' und Heimath naht!

Stand dir der Unſchuld Farbe nicht
Noch ſchön im Erdenſchoß
Und noch im bleichen Angeſicht:
„Ich hab ein ſelges Loos?"

Dein mildes Aug, wer fänd es doch?
Das Abbild iſt verzehrt,
Das Urbild aber ſtrahlet noch,
Wie's ſcheidend ſich verklärt.

Dein Hoffnungsbett, es grünet hier,
Ein Stein darüber her;
„Wer wälzt ihn von des Grabes Thür?" —
So fragen wir nicht mehr

Die Sonne mahnt mich, die ſo klar
Im Himmelsblau ſich wiegt,
Daß Zinzendorf ſchon ſiebzig Jahr'
Im kühlen Grabe liegt.

Es mahnet mich des Abends Ruh
Und droben Stern an Stern:
Schon ſiebzig Jahre wohneſt Du
Dort oben bei dem Herrn!

Schon ſiebzig Jahr? — o blöde Zeit!
Wie hier man rechnen mag! —
Dort iſt das Feſt der Ewigkeit
Ein einzger Sabbathstag!

O ſchöner Tag, darin du lebſt!
Kaum noch begann ſein Lauf;
O reine Höh'n, darin du ſchwebſt!
Kaum ſtiegeſt du hinauf.

O mildes Licht, o ſüße Raſt
Im erſtgebornen Reih'n!
Wie wirſt du dort als edler Gaſt
Willkomm geweſen ſein!

O Beugung und Halleluja
  Vor deines Liebſten Thron!
Ja, deine Wunden glänzen da, —
  Hier iſt der Menſchenſohn! —

Schau nieder! die Gemeine ſchaut
  Empor, ihr Auge naß;
Heil ihr, daß niemals noch die Braut
  Den Bräutigam vergaß!

Ruf' aber in der Brüder Herz:
  Schmückt eure Lampen hell!
Fleht, wachet, ringet himmelwärts!
  Er naht, er naht euch ſchnell.

Wer auf des Herrn Hut ſchlummern kann,
  Wo bleibt *dem* Kraft und Trieb?
Des Herrn Hut ſtehet und begann
  Nur Wachenden zulieb. —

Schau nieder auf die Unität!
  Sie kennt das ſel'ge Loos:
Wer in der Liebe Jeſu ſteht,
  Der wird durch Dienen groß.

Schau nieder auf den Ehe-Chor!
  Was rein iſt, das wird licht;
Und wer ſein Leben hier verlor,
  Der hat, als hätt er nicht.

Schau nieder auf den led'gen Chor!
  Wer folgt dem Lamme nach,
Bis durch der Sünde feinſten Flor
  Die Seele freudig brach?

Schau nieder auf die Kinderſchaar!
  Wer iſt, der werden will,
Wie einſt der Knabe Jeſus war,
  So herzlich, ſanft und ſtill?

Schau nieder auf die Miſſion!
Wie manches neue Beet
Ward als die Saat der Heiden ſchon
Mit Brüdern angeſät!

Und grünen die Gebeine nicht,
Grünts auf den Hügeln doch:
Die Heiden nahn und werden Licht,
Und ſanft iſt Jeſu Joch.

Und ſelig, wer im Dienſte treu,
Wie du, darniederſank,
Wer ſeine Garben ohne Spreu
Bracht ein mit Lob und Dank!

Ich bins gewiß: Du brachteſt ſie
Dort ein mit Dank und Lob,
Und ſechzig Jahre Lebensmüh
Gereun Dich nicht darob.

Ich bins gewiß: den Anfang nur
Der Ernte ſahſt du dort;
Den Erſtlingen der Kreatur
Blühn tauſend Ernten fort

Jeremias Flatt *)

„Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die viele zur Gerechtigkeit gewieſen haben, wie die Sterne immer und ewiglich.“ — An dieſer großen Verheißung nehmen nicht allein die hochbegabten, weithin wirkenden Lehrer und Väter der Kirche, ſondern auch, weil von den Haushaltern Chriſti nur Treue erfordert wird, die ſtilleren, in einfacheren Kreiſen für ihn arbeitenden und duldenden Geiſter ihren gebührenden Theil. Sonderlich gilt ſie, außer den auf eine niedrigere Rangſtufe verwieſenen treuen Seelſorgern und Predigern, den frommen, noch tiefer ſtehenden Schulmeiſtern und Jugendlehrern, welchen in der Regel ein ſo geringes Maß irdiſcher Behaglichkeit und Geltung, dafür aber deſto mehr geiſtige und leibliche Laſt und Entbehrung zugemeſſen iſt. Dieſem unſcheinbaren und doch ſo wichtigen Stande, von deſſen Glauben oder Unglauben der Segen oder der Ruin eines chriſtlichen Volkes unberechenbar abhängt, ſcheint der Herr der Gemeinde vor hundert andern Ständen das Loos der Armut, einen Schrankenlauf ohne Reichthum und Ueberfluß aus heiligen, gnädigen Abſichten ſowohl im Blick auf ſie ſelbſt, als auch auf die ihnen anvertraute Jugend verordnet zu haben. War dieſe Stellung doch ihm ſelbſt, dem unvergleichlichen Meiſter, in unſrer Erdenwelt beſchieden, damit er in freiwilliger Armut und Selbſterniedrigung viele reich machte und, ganz befreit von weltlichem Schimmer, überall nur deſto leichter auf das innere Leben, auf die Grundbedürfniſſe der mannigfaltigen Geiſter eingehen könnte. Wie er, als das gottmenſchliche Haupt aller Lehrer, ſein Gutes in der Welt nicht vorausempfieng, ſondern durch Selbſtver-

---

*) Vgl. Chriſtoterpe, 1862, S. 97–127.

leugnung zum unendlichen Gewinn, durch Leiden zu Herrlichkeit empordrang, — ſo will er auch ſeinen auf gleichem Felde mit ihm wirkenden Knechten denſelben Kelch beſcheiden, der ihm hienieden beſchieden war, damit ſie den Weg der Einfalt und Gottinnigkeit um ſo leichter finden und vor den Stricken des lähmenden Mammons um ihrer ſelbſt und der Ihrigen willen bewahrt bleiben mögen. Er ſelbſt will, wie im Alten Teſtament bei dem Stamme Levi, ihr Erbtheil, ihr allgenugſamer Verſorger ſein. Betrübt den Menſchenfreund zu Zeiten die wahrhaft dürftige Lage ſo mancher Jugendlehrer, ſo daß er mit den Anträgen auf ihre ſorgenfreiere Stellung von Herzen übereinſtimmen muß, damit ſie wenigſtens den gebührenden Lohn ihrer Arbeit und ihr beſcheidenes Theil empfangen, ſo kann er dagegen die neuzeitliche Emporſchraubung dieſes edeln Standes zu weltlichen Würden und die ihm angemuthete Zerſplitterung ſeines Wiſſens und ſeiner Kraft nur mit trübem, beſorglichem Blick anſchauen. Denn all dieſe Erhöhungen einer Klaſſe, die nur mit den einfachſten Elementen der menſchlichen Bildung und daher mit Kindern zu thun hat, ſind widerſinnig, unnatürlich, und aus dem Hochmuth geboren, — führen daher auch, wo man ſie durch Geſetze oder geſetzlos durchführt, bloß zu ungebührlichen Anmaßungen. Dies iſt eine geſchichtliche Thatſache, und durch dieſe Ueberſteigerung des Schulſtandes iſt es gekommen, daß in der jüngſten Revolutionszeit ſo viele Mitglieder desſelben, beſonders jüngere, ſich oft maßlos an den Anläufen gegen alle beſtehenden Ordnungen und Geſetze betheiligten. Sie hatten ihren herrlichen Stand in der Vorhalle der Kirche Jeſu geringſchätzen gelernt, und es ekelte ihnen an dem verborgenen Manna, durch welches ein Schullehrer allein ſein ebenſo ſüßes, als bitteres Amt mit freudiger Treue und kindlicher Hingebung erfüllen kann. Dafür wollten ſie, anſtatt genügſame Knechte des Heilandes zu ſein, weltliche Herren und anſehnliche Staatsdiener werden, denen natürlich mit ihrer geringen, leider oft allzu geringen Beſoldung auf keinerlei Weiſe mehr gedient war. Als ſie ihre Verbindung mit dem himmliſchen Erzhirten in die Schanze geſchlagen und ſich mit ihrer elementaren Bildung, über der noch zehn weitere Sphären ſind, zu unentbehrlichen Volkslichtern aufgeworfen hatten, genügte ihnen ihre einfache, nur für Glaubensmenſchen ſelige Stellung nicht mehr, ſondern je weniger Einkommen ihnen in dieſer Welt beſchieden war, deſto zügelloſer überließen ſich manche dem Strome der Revolution, deſto grimmiger ſchalten ihrer nicht wenige auf die ihnen vorgeſetzten Geiſtlichen, von denen ſie theilweiſe auch nur ſteif amtlich, ſtatt brüderlich behandelt worden waren, und ein Geſchrei erhob ſich nach einer Emancipation, die nach den beſtehenden, nicht harten Einrichtungen der Kirche nur dadurch begriffen werden kann, daß man bloß dem weltlichen Staate, in welchem der Elementarlehrer doch eine untergeordnete Rolle ſpielt, anſtatt der chriſtlichen Kirche, worin der glaubige Mann ſo würdig und hochgeſegnet als ein wichtiges Glied ſteht, anzugehören ſtrebte. Die Erfahrung hat es gezeigt: je weiter ein chriſtlicher Schullehrer über die ihm von Gott gezogenen Schranken und die ihm zugewieſene, an ſich ganz einfache Stellung hinausdrängt, deſto weniger erfüllt er ſeinen eigentlichen Geiſtesberuf, deſto unzufriedener wird er überall, deſto mehr geräth er durch Hochmuth und Ungenügſamkeit in die Gefahr, ein verkappter oder offener Revolutionsmann zu werden, — eine Karikatur halbwiſſenſchaftlicher Bildung, die nach beiden Seiten hin zu kurz iſt. Wie unähnlich iſt ein Menſch dieſes Kalibers dem edeln Bilde, das Luther ſich von einem Schulmeiſter nach Gottes Herzen entwarf, als er ſagte: Einem Jugendlehrer, der ſein Joch in ſtiller Glaubenstreue ſieben Jahre lang getragen hat, will ich eine Märtyrerkrone winden. — Das hätte er den ungeberdigen Schullehrern unſerer Neuzeit nicht gethan.

Wie anders erſcheinen da ſo manche verborgene Schulmänner, von welchen weder die weltliche noch die geiſtliche Literaturgeſchichte Notiz nimmt, und welche dennoch in ihren, wenn auch einfacheren Kreiſen als auserleſene Werkzeuge des Herrn ein unvergängliches Andenken bei allen ihrer Pflege Anbefohlenen hinterlaſſen! Sie gehören ganz beſonders zu den edelſten Pflanzen und Trägern der chriſtlichen Gemeinde, ungleich mehr, als alle bureaukratiſch Hochgebietenden, die ſich mit Edikten und Regulativen begnügen und dann von der Ferne her zuſehen, ob die von ihrer eiskalten Autorität gelegten Windeier ſich nicht ſofort zu Schwänen und Adlern entwickeln werden. Sie thun in der Stille dasjenige, was viele ihrer Oberen nicht einmal mit offenem, glaubigem Worte zu befehlen wagen, und halten ſich, weil ſie die Liebe Chriſti dringt, unbekümmert um graue Theorieen an des Lebens goldenen Baum. Sie ſind die geheimen Bannerträger der inneren Miſſion, die in einzelnen Sphären längſt beſtanden hat, ehe dieſes ebenſo wichtige als inhaltsſchwere Wort erfunden wurde, und gehen darin, während ſo manchen Schullehrern ein gerechter, noch öfter jedoch ein ungerechter und hämiſcher Widerwille gegen den Predigerſtand innewohnt, mit dieſem, ſoviel nur immer möglich, beſcheiden und liebevoll Hand in Hand. Sie bilden den ſegensreichen Gegenſatz gegen ſo manche leichtfertige, von Eitelkeit ſtrotzende Füchſe, von welchen die zarten Augen und Knoſpen der grünenden Weinſtöcke vor der Zeit abgenagt werden, ſind das Widerſpiel ſo mancher phariſäiſchen, dünkelvollen Lehrer, die ſich nicht allein mit der äußeren Bildung ihrer Zöglinge begnügen, ſondern auch kaum etwas Höheres, als ihre vielſeitige Drillmeiſterkunſt wiſſen wollen, bei welcher das Herz todt und der Verſtand in unharmoniſcher Vielwiſſerei zerfahren bleibt. Wie vieles, was nicht in Tabellen ſteht, verdankt der Staat und die Kirche ſolchen demüthigen Jugendlehrern, deren väterlich frommer Sinn ſo manchen Kindern erſt ein wahrhaftiges Kindesgefühl einflößt und ihnen oft mehr, als die leiblichen Väter es thun, durch die heilige Einwirkung auf ihren Herzensgrund die Herrlichkeit eines geiſtlichen Vaterſinns zum Bewußtſein bringt! Achten wir ſie hoch, dieſe geſegneten Jugendhorte, dieſe hingebenden Arbeiter, deren Lohn und Krone nur im jenſeitigen Reiche liegt, und die ſich gerne beſcheiden, ihr diesſeitiges Leben mit Chriſto in Gott verborgen ſein zu laſſen, damit ſie mit ihm einſt offenbar werden mögen in der Herrlichkeit!

Einen Geiſt dieſer Art, einen ehmaligen Waiſenhaus-Proviſor von Stuttgart, einen ganz einfachen, nie über das Amt eines unbeſoldeten Hauslehrers hinausgerückten Mann möchte ich hier dem chriſtlichen Lehrer vorführen, obwohl ich ſein ſeit nahezu 30 Jahren vollendetes Leben auf Grund mündlicher Nachrichten, theilweiſe auch aus eigener Erinnerung nur unvollſtändig zu ſchildern vermag.

Jeremias Flatt, eines Glaſermeiſters Sohn, wurde am 17. Juli 1744 in der württembergiſchen Stadt Balingen, acht Stunden oberhalb Tübingen, geboren. Da ſein Vater durch einen ihm wider ſeinen Willen aufgedrungenen Prozeß ſein ganzes Vermögen eingebüßt hatte, ſo wuchs der junge Jeremias in einer thatſächlichen Jeremiade heran; denn er mußte Sommers und Winters Holz im Walde ſammeln, barfuß auf den abgeernteten Fluren Aehren leſen, daß ihm oft das Blut aus den Zehen quoll, und durfte ſich im elendiglich verarmten Vaterhauſe kaum jemals halbſatt eſſen, ſo daß er oft den Wunſch in ſich trug, es im Leben nur auch ſoweit zu bringen, daß er ſich Tag für Tag ſatt eſſen dürfte. Da ſein Vater ein Feind der Bettelei war und ſich mit ehrlichem Fleiß durchzubringen ſtrebte, ſo mußte der kleine Sohn die geflickten Fenſter oft drei bis vier Stunden weit tragen und begleitete den Vater auch nach der Konfirmation oft mit dem Glaſerreff auf dem Rücken auf die armen Dörfchen des Heubergs, von wannen er einen zur Erhaltung der Familie ſtets ungenügenden Erlös zurückbrachte. —

Einmal ſandte der Vater den jungen Jeremias mit einem ausgebeſſerten Fenſter zu einem Kundmann, von welchem bekannt war, daß er in ſeiner Härtigkeit ſehr knauſerig markte, ſo daß man oft kaum wußte, wie man ihn behandeln ſollte. Der Vater bemerkte dies ſeinem Sohne, mit dem Beifügen, zu viel wolle er nicht fordern; ſetze er aber den Preis mäßig an, ſo ziehe ihm der Mann ſo viel ab, daß er dabei nicht beſtehen könne. Jeremias fragte darauf den Vater, welches der höchſte, mittlere und niedrigſte Preis ſei, und als ers erfahren, gieng er unter ſtetem Gebet zu dem Mann. Dieſer fragte ſogleich nach dem Preiſe, — Jeremias nannte freundlich den mittleren und erhielt den Betrag ohne Widerrede. Darüber verwunderte ſich der Vater hernach und ſagte: ich hätte mit dem Mann wohl eine Stunde lang reden müſſen, um nur den niedrigſten Preis von ihm zu bekommen. Jener Mann aber ſagte nachher zu Vater Flatt: „Wenn Ihr mir wieder ein Fenſter machet, ſo ſchicket mir ſein gewiß Euern Jeremias; denn er hat einen ganz billigen Preis angeſetzt, und ich kann ihn überaus gut leiden!“ — Später fügte es ſich, daß dem blutarmen, redlichen Vater der Meßnerdienſt auf der damals noch unverſehrten Feſtung Hohentwiel zu Theil ward, wo der edle, fromme Garniſonsprediger Dettinger das Evangelium mit Geiſt und Kraft verkündigte. Auf dieſer ihm durch beſonderen Segen Gottes verliehenen Stelle hoben ſich nicht nur ſeine ökonomiſchen Verhältniſſe, ſondern auch ſeine Söhne, Jeremias und Johann Friedrich, wurden durch den Unterricht und das Vorbild des trefflichen Seelſorgers gründlich zu dem Heiland gezogen. Wenn ſie mit einander auf den Thurm giengen, um die Uhr aufzuziehen, fielen ſie zuſammen auf ihre Kniee, den Herrn um ſeinen Geiſt und ſeine gnädige Obhut für ihr ganzes Leben anflehend. Dieſer Geiſt der Gnade und des Gebets, der über ſie, beſonders über den älteren Bruder gekommen war, entgieng den Blicken des treuen Seelſorgers nicht, weßhalb er dem kleinen Jeremias zu den einem Schullehrer nöthigen Vorkenntniſſen verhalf, — eine Handreichung, die um ſo kräftiger anſchlug, als derſelbe ſchon in Balingen die lateiniſche Schule beſucht hatte. Hiebei zeigte ſich der Segen der Bruderliebe an dieſen beiden. Johann Friedrich wurde vom Vater zum geiſtlichen Stande beſtimmt, während Jeremias vielleicht noch reichere Gaben dazu beſeſſen hätte. Doch beneidete dieſer den jüngeren Bruder nicht, der ſeinerſeits dem Bruder die neidloſe Liebe dadurch vergalt, daß er ihn ſpäter mit großer Aufopferung im Erlernen der Schulfächer unterſtützte. Uebrigens ſoll derſelbe ſchon auf der Univerſität geſtorben ſein.

Als Dettinger im Jahr 1767 als Waiſenhauspfarrer nach Stuttgart verſetzt wurde, berief er ſeinen geiſtig gediehenen und auch in den Kenntniſſen mittlerweile vorangeſchrittenen Jeremias zu ſich als Proviſor in das Waiſenhaus, nachdem dieſer bis in ſein 23. Jahr neben der Erlernung ſeines ſpäteren Faches das Glaſerhandwerk getrieben hatte. Da war der liebe Ex-Glaſer recht in ſeinem Element; denn es wohnte in ihm eine wahre Johannesſeele, die bei der Stille, darin ſie hinpilgerte, ſo kindlich, ſo unausſprechlich einfältig geblieben war, daß er mich in ſeinem 78. Jahre ſelbſt verſicherte, er habe bis in ſein 24. Jahr den Unterſchied beider Geſchlechter gar nicht gekannt, auch nicht einmal die leiſeſte Ahnung davon gehabt. Mit dieſer wahrhaft ſeligen Einfalt auf Chriſtum begann er ſein vor Menſchen unſcheinbares Amt als Lehrgehilfe und arbeitete darin über 15 Jahre nicht den Menſchen, ſondern dem Herrn, mit welchem ſein von Demuth und Liebe durchſüßtes Herz in der innigſten Gemeinſchaft lebte. Was darin im einzelnen vorgegangen und gewirkt worden iſt, wird am Tage der Offenbarung ans Licht kommen. Nur wenige Züge haben ſich aus ſeiner patriarchaliſchen Jugendzeit erhalten.

Ich war, ſo erzählte mir einſt der ſel. Flatt, vor mehr als fünfzig Jahren Proviſor am Waiſenhaus und hatte daſelbſt eine große Kinderſchaar zu unterrichten. Da pflegte ich jeden Morgen den Heiland unter anderem auch um Geduld und Sanftmuth zu bitten. Einſt bemerkte ich während des Auf- und Abgehens unter den Schulkindern einen zwölfjährigen Knaben (er hieß Hahn, war ein jüngerer Bruder des genialen Mathematikers und Mechanikers, Ph. M. Hahn, und ſtarb als Pfarrer in Schlaitdorf bei Tübingen in hohem Alter), der ſich mit beiden Ellenbogen breit über den Tiſch legte. Ich verwies ihm dies als unſchicklich und gieng weiter. Als ich aber wieder an ihm vorüber kam, hatte er ſich ebenſo über den Tiſch hinübergelegt, was ich ihm zum zweitenmal unterſagte. Er gehorchte zwar auch diesmal für den Augenblick; als ich aber zum drittenmal zu ihm kam, fand ich ihn trotzig aufgeſtemmt und las in ſeinem Geſichte die Verachtung meines Verweiſes. Nun regte ſich die Galle heftig in mir; — ich faßte mich jedoch und betete zu dem Herrn: „Ach gib mir Geduld gegen dieſes Kind, wie du auch mit mir armem Kinde Geduld haſt!“ Sogleich legte ſich mein Ungeſtüm; ich wurde ſanft, ſchwieg ſtille und fuhr in meinem Unterricht fort. Der Knabe blieb in ſeiner alten trotzigen Lage; ich achtete aber vorerſt nicht mehr auf ihn. Nach der Schule ließ ich ihn zu mir rufen und flehte, bis er kam, um Weisheit und Gelaſſenheit. Er ſtürmte die

Das Gehen an Gottes Hand.

Pſ. 32, 8. Ich will dich mit meinen Augen leiten.

1.

O Gott! wär ich Dein folgſam Kind
Beim ſteten Irrſal meiner Tritte,
Und blieb ich kindlich fromm geſinnt
Auch bei der abgeſchlagnen Bitte:

2.

Wie ſelig wär' ich dann! — ich könnt'
An Vaters Hand ja nimmer gleiten;
Und wär' ich ſelbſt von der getrennt,
Du willſt mit Deinem Aug' mich leiten.

3.

Doch ach! wie oft — Dir iſt's bekannt —
Blick' nicht ich auf zu Deinen Augen
Und theile, fern von Deiner Hand,
Das Loos der Kinder, die nichts taugen.

4.

Im trotz'gen Sinn entfernet ſich
Mein ſelbſtgewählter Plan vom Frieden;
Und ſo bring' ich um Seegen mich,
Der dem Gehorſam nur beſchieden.

5.

Wär' ich vom eignen Willen los
Und wählte eifrig nur den Deinen,
So würd auch ewig wolkenlos
Auf mich die Gnadenſonne ſcheinen.

Treppe herauf, trat barſch herein und ſchlug die Thüre mit Macht hinter ſich zu. „Warum wirfſt du die Thüre ſo heftig zu?“ fragte ich. „Hab ſie nicht zugeworfen!“ antwortete er trotzig. „Allerdings ſchlugſt du ſie zu,“ ſagte ich. „Nein, hab ſie nicht zugeſchlagen!“ war abermals die Antwort. Nun gieng ich auf ihn zu, faßte ihn bei der Hand und ſprach in mildem Tone: „Weißt du auch, mein Sohn, wen du beleidigeſt und an wem du ſündigeſt? Nicht zunächſt an mir ſündigeſt du, ſondern an deinem Heilande, der dir nichts zu Leide gethan hat! Prüfe dich, warum du dich alſo geberdeſt!“ — Nun brach dem Knaben das Herz; er fieng an, zu weinen, und bat mich ſchluchzend um Verzeihung wegen ſeines gottloſen Betragens. „Ich hatte mir,“ fuhr er fort, „heute vorgenommen, Sie mit Fleiß durch Unbotmäßigkeit ſo lange zu reizen, bis Sie in Zorn gerathen und mir Schläge geben würden. Dadurch glaubte ich, würden Sie viel mehr geärgert und mehr Unluſt haben, als ich. Vergeben Sie mirs aber um Gotteswillen; ich will ſo etwas zeitlebens nicht wieder thun!“ Ich führte ihm nun zu Gemüthe, welcher argen Verſuchung er ausgeſetzt geweſen ſei, und entließ ihn mit der Verſicherung, daß ichs ihm längſt verziehen habe. Er gieng aber untröſtlich fort.

Als ich Nachmittags meinen Unterricht beendigt hatte und Abends allein in meinem Stüblein war, klopfte es an der Thüre. Der Knabe trat mit verweinten Augen herein. Es ſei nicht möglich, ſagte er ſchluchzend, daß ich ihm verzeihen könne; denn er habe ganz teufliſch an mir gehandelt und habe deßhalb auch keine Ruhe. Ich ſoll es ihm doch noch einmal ſagen, daß ich ihm vergebe; er wolle mich gewiß nie wieder mit einer Miene beleidigen. Wie am Mittag, ſo verſicherte ich ihn auch jetzt wieder, daß er meiner Vergebung gewiß ſein dürfe; er ſolle aber auch den Heiland recht um Vergebung bitten, weil dieſer am meiſten von ihm beleidigt ſei, und er werde es ihm, wenn er wahre Buße thue, auch vergeben. Der Knabe entfernte ſich abermals mit Thränen. —

Am andern Morgen war ich kaum aufgeſtanden, als mein kleiner Beleidiger ſchon wieder, und zwar mit ſo herzlichen Thränen vor mir ſtand, daß ich mich ganz verwundern mußte. Er habe, erzählte er, gar nicht ſchlafen können; denn der geſtrige Tag brenne ihn auf der Seele, und er bitte mich noch einmal von ganzem Herzen, ihm meine vorige Liebe nicht zu entziehen. Er begreiſe jetzt gar nicht, wie er geſtern zu einem ſo ſchändlichen Vorſatz gekommen ſei; aber er könne mich verſichern, daß er ſich durch keine Strafe von ſeinem Starrſinn hätte abbringen laſſen. Meine Liebe und Sanftmuth hätten ihn jedoch ſo erſchüttert, daß er nicht habe widerſtehen können. Ich ſolle ihm nur ſagen, wie mirs möglich geweſen ſei, eine ſolche Frechheit mit Geduld zu ertragen. Darauf antwortete ich ihm: „Liebes Kind, das kann ich dir nicht gerade ſagen; doch kann ich es kurz ſo ausdrücken: Ich habe Barmherzigkeit von dem Herrn erfahren; darum habe ich auch Barmherzigkeit an dir thun können.“

Der Knabe wurde von da an ſein anhänglichſter Schüler, den ich als greiſen Pfarrer gar oft geſprochen und herzlich geliebt habe. Denn er war ein wahrhaft gläubiger, altwürttembergiſch derber und biederherziger Mann, voll Einfalt und Naivität. In ſeinen jüngeren Jahren bekleidete er die Stelle eines Garniſonspredigers auf Hohentwiel, wo er einmal den etwas lockeren Offizieren am Oſtermontag eine Predigt über 1 Kor. 5, 6—8 nach dem Thema hielt: „Ich predige zu Eurer Liebe diesmal über den Hohentwieler Sauerteig, 1) worin derſelbe beſtehe, — nemlich in dem ſündlichen Leichtſinn der Herren Offiziere, 2) daß derſelbige durchaus ausgefegt werden ſolle, — nemlich durch eine rechtſchaffene Buße und Bekehrung zu Gott durch Chriſtum, den Auferſtandenen.“ Die Offiziere vermerkten das ſehr übel und verſammelten ſich nachher auf dem Exerzierplatze der Feſtung zu einer Berathung, ob ſie den groben Prediger nicht verklagen ſollten. Ein alter Major aber begütigte ſie durch den Zuruf: „Ihr Herren, was er geſagt hat, iſt aber doch eigentlich wahr, wenn wir ehrlich ſein wollen!“ — worauf ſie ſich beſänftigen ließen. Der damals gerügte Hohentwieler Sauerteig, von welchem der fromme Wiederhold ſchon manches zu beſeitigen geſtrebt hatte, iſt ſpäterhin durch Vandammes ſchändlichen Vandalismus radikal ausgefegt worden, viel ärger, als es der herzliche Schüler Flatts gemeint hatte.

Im Jahr 1781, den 17. Juli, an ſeinem 38. Geburtstage, verehlichte ſich der Vollendete mit der Witwe des Waiſenhausmeiſters Grohmann, Wilhelmine Friederike, der Tochter des frommen Malers Lieſkopp in Stuttgart, wobei ſein Verwandter, Stadtpfarrer Joh. Jak. Flatt, der Vater des ehmaligen Profeſſors in Tübingen und des Studiendirektors in Stuttgart, ein tiefernſter, gottſeliger Mann, die Traurede hielt. Mit welchem Sinn der liebe Bräutigam in die Ehe trat, erzählte er mir einſt mit holdſeligen Worten, wobei er unter anderem ſagte: Wenn er über die Straße gegangen ſei, ſo ſei es ihm bei Begegnung weiblicher Perſonen immerdar geweſen, als riefe ihm ein Engel zu: „Guck unter dich, guck unter dich!“ So habe er dann mit Hiob und im Namen Jeſu einen Bund mit ſeinen Augen gemacht und ſei auch durch ein Gnadenwunder vor aller Augenluſt und vor ſündlichen Phantaſieen in dieſem Punkte bewahrt worden, was um ſo wichtiger ſei, weil der Herr die Ehe und auch die vorhergehenden Jahre heilig gehalten wiſſen wolle, und weil die Weisheit von oben nach dem Ausſpruch des Apoſtels Jakobus vor allem keuſch ſei. Dieſer Geiſt der Reinigkeit leuchtete auch aus ſeinem Angeſicht hervor wie eine durchſichtige Morgenröthe der Ewigkeit.

Nach ſeiner Verehlichung gab er ſein Proviſorat im Waiſenhaus auf und widmete ſich dem Privatunterricht in chriſtlichen Familien, um den Kindern nicht allein Kenntniſſe in den nöthigen Fächern beizubringen, ſondern ſie auch im beſonderſten Sinne ihrem Erzhirten Chriſtus in die Arme zu führen. Dazu gab ihm der Herr eine offene Thüre, die niemand ſchließen konnte, und ein freudiges Aufthun des Mundes, wie es in dieſem Grade gewiß nur wenigen gegeben iſt. Er wurde im vollſten Sinne ein Friedensherold in der Stadt, ein unermüdlicher, mit Liebe und Weisheit reich ausgerüſteter Freund und Lehrer der Jugend und zugleich ein Gewiſſensrath und Seelſorger in vielen Familien, worin die Eltern mit derſelben vertraulichen Liebe an ihm hiengen, wie ihre Kinder, ſo daß er oft die ſchwerſten Verwicklungen und die bitterſten Zerwürfniſſe gleich einem evangeliſchen Nikolaus von der Flue mit einer heiligen Autorität ſchlichtete.

Dieſe Autorität beruhte jedoch auf keinerlei Art von Anmaßung, ſondern auf dem Geiſt der Gnade und des Gebets, der in ihm war. Er gewann ſie dadurch, daß er unabläſſig aus der Fülle ſeines Erlöſers Gnade um Gnade nahm, weßhalb ihn auch die Einfalt, die das Auge und den ganzen Leib licht macht, als ſtete Führerin begleitete. Daher bedurfte er keiner weitläufigen Reden, ſondern erklärte ſeinen Sinn und begründete ſein Urtheil meiſtens mit kurzem, gewichtigem Worte, am liebſten mit bibliſchen Kernſprüchen, an welche ihn der Geiſt zur rechten Zeit erinnerte. So war ſeine Rede lieblich und holdſelig zu hören, aber doch, wo es galt, mit dem züchtigenden Salze gewürzt. Durch ſeinen Kinderunterricht legte er in den jugendlichen Herzen einen ſo tiefen Grund der Erkenntniß Jeſu und rechtſchaffener Geſittung, daß er auch nach der Konfirmation und noch in den Jahren des Eheſtandes einen offenen Zugang zu ihren Herzen beſaß. Von vielen Beiſpielen ſtehe hier noch folgendes. Einer ſeiner ehmaligen Zöglinge überwarf ſich in den erſten Jahren ſeines Eheſtandes mit ſeiner Gattin, die ſeiner heftig ausgeſprochenen Anſicht nicht beiſtimmte, dermaßen, daß er ihr zur Verſtärkung ſeiner vermeintlich untrüglichen Beweisführung ein paar Ohrfeigen gab. Sogleich bereute er es im Stillen und wünſchte, es ungeſchehen machen zu können. Die Frau aber bemerkte: „Wart nur, das ſag ich dem Herrn Flatt!" „„Du darfſt es ihm nicht ſagen, — ich ſag es ihm ſelbſt!"" erwiderte der Ehegatte, zog ſich an und gieng zu Vater Flatt, dem er den ganzen Handel erzählte, in der Erwartung, nach einem ernſten, brüderlichen Verweis endlich doch Recht bei ihm zu bekommen. Flatt hörte alles ſtillſchweigend an und ſagte hierauf in mildem, eindringlichem Tone: „Und das haben Sie thun können?" — Dies traf den Mann tiefer ins Herz, als die ſchärfſte Strafpredigt; ſeine Härtigkeit war gebrochen; er dankte mit liebender Beſchämung für den Spieß und Nagel, der ihm ins Gemüth gedrungen war, und eilte nach Hauſe, um ſich mit ſeiner Gattin vor Gott zu verſöhnen.

Das Vertrauen zu Flatt wuchs in den chriſtlichen Häuſern Stuttgarts allmählich in ſolchem Grade, daß viele der beſten Familien ſichs zu einem wahren Hausſegen rechneten, in der Woche zwei Stunden, wohl auch nur eine Stunde Religionsunterricht von ihm zu erhalten. Auch manche Kinder baten ihn nach ihrer Konfirmation flehentlich nur um eine wöchentliche Lektion, was er ihnen, ſoweit es ſich mit ſeinem übrigen Beruf vereinigen ließ, liebevoll und mit ſorgfältigſter Eintheilung ſeiner Zeit gewährte.

Auf dieſe Art gewann er vielen Kindern und Jünglingen das Herz ab, daß ſie Männer in Chriſto wurden, auch ebenſo vielen Töchtern, und man kann von ihm ſagen, daß er einen bedeutenden Beitrag zur echten chriſtlichen Bildung vieler Geſchlechter in dieſer Stadt gegeben hat. — Ein ehrwürdiger Greis ſchrieb mir hierüber vor kurzem Folgendes: „Ich hatte auch in meiner Jugend mit meinen Geſchwiſtern wöchentlich zwei Lektionen bei ihm, ſchäme mich aber, daß mir ſein Unterricht im 16. Lebensjahre aus bloßem jugendlichem Stolz ſo zuwider wurde, daß mich meine Eltern davon diſpenſiren mußten, obwohl derſelbe durch die Nöthigung gewerblicher Umſtände bald hernach von ſelbſt aufhörte. Demungeachtet blieb uns Geſchwiſtern eine tiefe Hochachtung vor Flatt im Herzen, und wir durften auch bei ſeinen alle 14 Tage ſtattfindenden Beſuchen, womit er unſre 13 Jahre lang krank liegende Mutter erfreute, ſowie noch nach dem Tode der Eltern ſeine treue, unveränderliche Liebe genießen. Ich ſelbſt empfand aber in Folge ſeines Unterrichts je länger deſto mehr die Unſeligkeit meines Herzensſtandes, die zuletzt bis zur Empörung, ja bis zu grundſätzlichem Unglauben ſtieg, — und doch war etwas in mir, das mir durchaus keine Ruhe ließ, bis ich den Entſchluß faßte, mit meinem gottſeligen Lehrer zu reden. In aller Stille, Sonntag Nachts, beſuchte ich ihn (wie Nikodemus) und kündigte ihm ſogleich an, daß ich Gewiſſensſachen mit ihm zu beſprechen habe. Er widmete ſich mir ohne Rückhalt, und ſeine freundliche, liebevolle Aufnahme meiner armſeligen Perſon gewann mir ein ſolches Vertrauen ab, daß ich ihm mein ganzes Herz ausſchüttete. Nachdem er mich lange mit aller Geduld angehört, ſagte er zu mir mit herzlicher Liebe, deren Eindruck ich noch jetzt empfinde: „Laſſen Sie ſich dieſes nicht anfechten! Das iſt der Faden, an dem Sie der Heiland zu ſich zieht; halten Sie dieſe heilſame Zucht der Gnade nur aus, — es wird Sie nicht gereuen!“ — Dann entließ er mich mit einem Gebet, deſſen ich mich wegen meiner damaligen Beklommenheit nicht mehr erinnere; aber jener kurze Zuſpruch hinterließ in meinem Herzen eine Kraft, die ich nicht mit Worten bezeichnen kann. Die nächſte Folge war, daß die bibliſche Wahrheit wieder die Oberhand in mir bekam. Dieſes mag auch dem ſel. Flatt nicht entgangen ſein; denn ich konnte es bei jedem ſeiner folgenden Beſuche fühlen, daß er mich herzlich lieb habe trotz all meiner Unbeholfenheit und eines gewiſſen Reſtes von jugendlichem Uebermuth. Heute noch bedaure ich jene leichtſinnige Flüchtigkeit meines Herzens. Zwei Jahre ſpäter vermittelte er die Verbindung mit meiner Gattin und war als fürbittender Gaſt bei unſrer Hochzeit zugegen.“

In den Jahre 1796–1800 hatten die Einwohner von Stuttgart viele Kriegsſteuern zu bezahlen. Da gieng auch Flatt eines Tags mit ſeiner Steuer aufs Rathhaus und hörte, als er vor das betreffende Zimmer kam, inwendig ein heftiges Schelten, Fluchen und Toben, ſo daß er wieder umkehren wollte. Er betete aber zu dem Herrn, und da hieß es in ſeinem Innern: Geh nur hinein! So klopfte er denn an, es wurde aber vor dem Lärm nicht vernommen, und erſt auf ein wiederholtes Anklopfen rief eine rauhe Stimme: herein! — Mit freundlicher Verbeugung trat er vor die geſtrengen Herren und ſprach; „Ich wünſche Ihnen einen guten, geſegneten Tag.“ — „Da wurden alle im Zimmer Anweſenden ganz ſtill, — der Trotz auf ihren Geſichtern verwandelte ſich in friedſame Heiterkeit, und der Friedensgruß wurde mit ſanftem Gegengruß erwidert. Als er ſeine Zahlung berichtigt hatte, begleiteten ihn zwei Rathsherren bis an die Treppe. Aus Demuth hatte er dies Jahrelang verſchwiegen, erzählte es aber einſt einem etwas unſittigen Freunde, wie Paulus ſeine Erfahrungen den Korinthern zum Preiſe des Herrn erzählte.

Seine Zöglinge gewöhnte er beſonders auch an treue Verſchwiegenheit bezüglich der inneren Angelegenheiten ihrer Familien, ſowie an Vermeidung aller Klatſcherei. Nie ſagte ein ſolches Kind, auch wenn es von andern gefragt wurde, die Heimlichkeiten ſeines Hauſes aus. Man fragte etwa: „Sind deine Eltern geſund?“ — Antwort: „Ja.“ — „Geht dein Vater auch ins Wirthshaus?“ — Antwort: „Nein.“ — „Hat er ſein Vieh gut verkauft?“ — Antwort: „Ich weiß es nicht.“ — Da ſeine Schüler ſolcherlei Fragen mit aller Geziemlichkeit beantworteten, ſo wurden ſie zum Sprichwort, ſo daß andere Eltern zu ihren Kindern ſagten: „Machets nur auch wie Flatts Knaben! Die ſchwatzen nichts aus dem Hauſe, ſondern ſagen bloß Ja oder Nein, und ſo kann man nichts von ihnen aus ihren Familien erfahren.“ —

Seine Gattin, die ihn zu ihrem Lebensgefährten gewünſcht hatte, um an ſeiner Hand feſte Tritte auf dem Weg zum ewigen Vaterlande zu thun, war bedeutend älter, als er. Er hatte ſie angenommen, wie etwa Johannes die Mutter Chriſti, und lebte in der zarteſten Eintracht und Liebe mit ihr, ein Weib habend, als hätte er nicht. Bald nach ſeiner Verehlichung, als er ſich von Privatlektionen zu nähren begann, lag er 10 Wochen lang ſchwer am Nervenfieber darnieder, und ſomit verſiegte ſein Erwerbsquell auf geraume Zeit. — Nachdem er ſich langſam erholt hatte, redete er einſt auf einem Spaziergang mit ſeiner Gefährtin über die Bedrängniß, worein ſie durch ſeine langwierige Krankheit verſetzt ſeien. Es war damals eine allgemeine Theurung, und da wollte ſich der Sorgengeiſt bei ihnen anmelden, als zwei Bauernweiber mit ſchweren Körben auf dem Kopf und in lebhaftem Geſpräche vorübergiengen. Die eine ſagte zur anderen: „Das hätte ich doch nicht gedacht, daß mir Gott ſo herrlich in meiner Noth beiſtehen würde, wie ichs heute erfahren habe! Ich und meine Kinder hatten heute morgen keinen Biſſen Brot mehr, und da war es mir ſchrecklich, daß ich betteln ſolle, weil ich aus der Bibel wußte, daß unter dem Volk Gottes kein Bettler ſein ſoll; ja, der Herr läßt gewiß keines, das ſich an ihn hält, betteln gehen. Da habe ich heute etwas Geringes auf den Markt gebracht, die Leute haben mir aber, da ſie meine Noth geſehen, nichts abgekauft, ſondern, obwohl ich um nichts gebeten, vieles aus Liebe geſchenkt, eine Familie ſogar zwei große Laibe Brot, weil die Landleute keins kaufen können. Jetzt habe ich meinen Korb von lauter Liebesgaben ſo voll, daß ich ihn kaum tragen kann, und daraus ſehe ich, daß der Herr: „Wunderbar“ heißt und daß er auch an mir heute ein Wunder gethan hat.“ — Die andere Frau wußte auch in ihrem Theil das Nemliche von der Treue Gottes zu erzählen, und ſo giengen die beiden voll Lobs und Danks ihren Weg. Da ſagte Flatt: „Nun, hörſt Du, liebe Frau, wie dieſe armen Weiber Gott danken und ihn lobpreiſen? Siehe, die Gläubigen werden, wie die Schrift ſagt, auch in der Theurung genug haben.“ — So wurde ihr Glaube geſtärkt, und er erzählte dieſen Vorfall nach beinahe 40 Jahren in einer Hungersnoth, wo eine gläubige Witwe in große Bedrängniß gerieth, hinzufügend, man müſſe in ſolchen Fällen nicht auf das Sichtbare hinblicken, denn das ſei menſchlich, ſondern auf das Unſichtbare, denn das ſei göttlich. Als daher im Jahr 1817 nach herber Hungersnoth der erſte Erntewagen mit aller Feierlichkeit durch die Stadt bis vor die Stiftskirche geführt wurde, gieng Flatt von dem Königsthor an, ſeinen dreieckigen Hut unter dem Arm und mit gefalteten Händen neben demſelben einher, ſo daß der Anblick dieſes dankbaren Greiſen viele im Innerſten ergriff und zur Dankbarkeit ermunterte, und man dabei an Davids Vortritt vor der wiedergewonnenen Bundeslade erinnert wurde.

Ein chriſtlicher Bürger erzählte mir über ihn Folgendes: „In meiner Jugend gerieth ich in eine geſetzliche Heiligkeit hinein und meinte im Blick auf 2 Joh. 10 die weltlichen Leute, die im Unglauben gegen den Herrn Jeſum dahinleben, gar nicht mehr grüßen zu ſollen. Meine Angehörigen, ſonderlich meine fromme Mutter proteſtirten gegen ſolch eine ſelbſterwählte Geiſtlichthuerei; ich war aber nicht zu überzeugen, wehrte mich mit Sprüchen aus der Schrift und hatte doch keinen Frieden dabei. Dem ſel. Flatt, meinem früheren Lehrer, war es vorbehalten, mich ſchnell von meinem Wahne zu kuriren. An einem Sonntag Nachmittag, als ich bei ihm auf Beſuch war, läuteten die Glocken, und ich verabſchiedete mich, um in die Kirche zu gehen; Flatt aber erbot ſich, mich ebendahin zu begleiten. Unterwegs begegneten wir einem Polizeidiener, der als ein ruchloſer Mann bekannt war. Als dieſer des ehrwürdigen Flatt anſichtig wurde, zog er den Hut ab, Flatt aber zu gleicher Zeit auch den ſeinigen und gieng an dem rohen Manne mit freundlichem Gruße vorüber. Aus Achtung vor meinem Lehrer mußte ich nun das Nemliche thun und fühlte tief, daß ich, wenn ein ſolcher Jünger des Herrn ſelbſt dem Niedrigſten mit Ehrerbietung zuvorkomme, meine vermeintliche Heiligkeit bloß ein phariſäiſcher Dünkel ſei.

In ſeinem Wohnzimmer ergieng es vielen, wie mir in dem Zimmer eines andern Freundes, wo ich einſt in deſſen Abweſenheit zu ſeiner frommen Hausgenoſſin ſagte: „Ich weiß nicht, warum mirs in dieſer einfachen Stube beim Eintritt jedesmal ſo wohl ums Herz wird." — Sie erwiderte: „Das hat ſeinen Grund; denn hier wird viel gebetet!" — Flatts Wohnung war ebenſo ein Haus des göttlichen Friedens, und wer hineintrat, empfand ſogleich einen ſtillen, wohlthuenden Reſpekt. Daher ſagte ſeine Frau manchmal zu ihm: „Wenn du ausgehſt, ſollteſt du nur deinen Stock und Hut zurücklaſſen. Denn wenn die Leute kommen und ſehen deinen Stock und Hut an ſeinem Platze, ſo ſind ſie ganz ehrerbietig und geſetzt; wenn ſie das aber nicht ſehen, ſo nehmen ſie ſich gleich mehr Freiheit, weil ſie merken, daß du nicht um den Weg biſt." — Uebrigens gebrauchte er auch gegen dieſe fromme Gefährtin manchmal einen freundlich ſchalkhaften Ernſt. Es konnte geſchehen, daß ihr auch zuweilen etwas nicht nach Wunſch und Willen gieng, und daß ſie ein wenig ſchmollte. Da pflegte er dann zu ſagen: „Liebe Frau, du haſt gar zu viel Liebe!" — Sie aber beſann ſich ſogleich eines Beſſeren und erwiderte: „Lieber Mann, du haſts nicht mit dem rechten Namen genannt, — es iſt nicht Liebe, ſondern lauter Eigenliebe."

Solche, die einander verklagten, fanden bei ihm eine würdige Zurechtweiſung für ſich ſelbſt. Ein älterer Jüngling beſchwerte ſich einſt mit ſeiner Mutter bei ihm über den Eigenſinn und die Unbiegſamkeit ſeines jüngeren Bruders. „Ach,“ erwiderte Flatt, „darüber habe ich mich auch zu verklagen, wie wir alle! Es kommt nur auf die Gelegenheit an, daß ſo etwas zum Vorſchein kommt; dann werden wir zu Sündern und können uns vom Herrn helfen laſſen.“ — So beſtrafte er ſich ſelbſt vor anderen, um ihnen zur Selbſterkenntniß und Beſſerung zu helfen, und verfehlte auch ſeines Zwecks bei jenem Jüngling nicht. — Er handelte hiebei wie der bekannte ehrwürdige Pfarrer Machtolf in Möttlingen, der an eine Pfarrfrau über die Zwiſtigkeiten zweier chriſtlichen Brüder am 15. März 1799 folgende ebenſo originelle, als rührende Worte ſchrieb: „An den Empfindlichkeiten der lieben Brüder in Gültlingen nehme ich billigſt und willigſt den brüderlichſten Antheil, und wenn dieſelben nicht meinen, daß ſie einander ſo leicht vergeben können, ſo laſſe ich die lieben Brüder um Verzeihung bitten und ſage mit Abigail: Mein ſei dieſe Miſſethat! (1. Sam. 25, 24.) — Sie möchten es alſo jetzt doch mir vergeben; denn des Nächſten Fehler ſind ein Spiegel, worin ich meine Fehler ſchaue. Ich laſſe alſo die lieben Brüder um Verzeihung bitten, daß mein alter Menſch in ihnen ſo lieblos und dergleichen gehandelt habe; denn ſie haben keinen anderen alten Menſchen als den meinen, und da weiß ich, ſie vergeben mirs. Iſt ihnen nun mein Fehler auch ein Spiegel, worin ſie ihre Fehler ſchauen, ſo können ſie deſto leichter vergeben, als ſie nicht könnten, wenn ſie nur des anderen Fehler ſchauten. Aber aus einem Spiegel guckt allemal ich heraus und nicht der andere. Mithin ſehe ich in des andern Fehler eigentlich meine Fehler, und was ich für ein arges Herz habe, und das lehrt mich des anderen Laſt tragen, was mir der Herr alsdann ſo gnädig anrechnet, als hätte ich das Geſetz Chriſti erfüllt. O wer wollte alſo nicht gerne des andern Laſt tragen, da es einem von dem Herrn ſo gut angerechnet wird!“

Dieſer Geiſt der prieſterlichen, friedeſtiftenden Liebe floß bei Flatt aus dem Geiſte des Gebets. Was er für

6.

Statt deſſen fröhn' ich immerdar
Nur meinem thörigten Gelüſte;
Des Vaters Hände meid' ich gar,
Statt daß ein frommes Kind ſie küßte.

7.

Es ſpricht der Herr: „Ich bin der Weg“:
Und gleichwohl geh' ich noch auf andern,
Die führen weit vom einz'gen Weg,
Auf welchem Jeſu Jünger wandern.

8.

Zu ſeiner Würde ſchau'n laß mich
Das Kinder=Vorrecht: nur zu bitten;
Denn blos auf Bittende ſoll ſich
Erhörungsſeegen voll erſchütten.

9.

So lehre mich denn, Herr, mein Gott!
Mit reinem Kindesſinne wandeln;
Nach deinem heiligen Gebot,
Und nicht, wie's mir beliebt, zu handeln.

10.

Du ſagteſt von den Kindlein einſt:
„Das Gottesreich gehöret ſolchen“:
So laß bei Kindesſinn dereinſt
Mir auch ihr ſel'ges Erbtheil folgen.

ſeine eigene, wie für andere Seelen auf dem Herzen trug, darüber ließ er ſein Anliegen mit Bitte, Gebet und Dankſagung vor dem Gott und Heiland des Neuen Teſtaments kund werden. Dies geſchah ſonderlich Morgens und Abends, auch zur Winterzeit, in einer einſamen, unheizbaren Kammer, worin er oft ſo laut und inbrünſtig mit dem Herrn redete, daß man ihn (er wohnte der Stiftskirche gegenüber) in den hinteren Zimmern des Gaſthofs zum König von England hörte. Gewöhnlich ſieng ſein einſames Gebet ganz ſtill an; dann aber ſtieg ſein Ringen und Flehen ſo ſehr, daß er es nicht ahnte, wie weit ſich deſſen Schall verbreitete, und wie tief einzelne Seelen bewegt wurden, wenn ſie ihn dermaßen vor den Riß Zions treten hörten. Das Gebet galt ihm alles. Oft und mit dem liebreichſten Drang ermahnte er ſeine Schüler wie ſeine Glaubensgenoſſen in den Stunden der Privaterbauung zum anhaltenden Herzensgebet, ſtellte ihnen die großen Beter des Alten und Neuen Teſtaments, einen Moſes, Samuel, David, Daniel, Paulus, mit flehender Innigkeit vor die Seele und bezeugte ihnen vor Gott, daß wahre Chriſten nur betend, knieend, ſich beugend durch dieſe Welt zur ſeligen Ewigkeit hindurchdringen können, und daß jede Weisheit und Erkenntniß nur geringen Werth habe, wenn ſie nicht durchs Gebet erlangt und geheiligt werde. Das Gebet des Glaubens hielt er auch für den ſicherſten Prüfſtein für jede neu auftauchende Lehre, Sekte und ſonſtige Zeitrichtung und erkannte dann bald, daß ſolche Verirrungen vom Unterlaſſen des Herzensgebets herkommen, weßhalb er auch diejenigen, welche ſich darüber Raths bei ihm erholten, mit brüderlicher Liebe und klarer Einfalt belehren konnte. Doch ließ er ſich dabei nicht in weitläufige Diſputationen ein, ſondern gebrauchte meiſt nur kurze, wohlgewählte Kraftſprüche der heiligen Schrift, worin er den Empfänglichen das rechte Ziel vor Augen ſtellte. Als ihn einmal ein einſeitiger Liebhaber der Schriften Stillings um Rath über dieſe Lektüre fragte, erwiderte er: Was zur Buße und Bekehrung zu Chriſto hinführe, werde dem Leſer jedenfalls zum Segen ſein; was aber zur bloßen Leſeluſt durch allerlei phantaſiereiche Scenerie reize, das ſei meiſtens einem Spaziergang zu vergleichen, von welchem man, wenn er zu lange fortgeſetzt werde, bloß Zeitverderb habe; man komme dadurch vom einfältigen, kernhaften Bibelleſen ab, vergaffe ſich in allerlei das Herz verweichlichende Bilder und verliere nach und nach über den ſüßtönenden Ausdrücken die Kraft des Kreuzes Chriſti. — Es gieng unſrem Flatt mit dieſem gewiß probehaltigen Urtheil ungefähr, wie dem alten gediegenen Biſchof der Brüdergemeine, Jeremias Risler in Herrnhut. Als nemlich der ſel. Stilling einſt im Konferenzſaal der Brüder-Unität ſaß, erzählte er behaglich den Brüdern allerlei Merkwürdiges, unter anderem auch aus ſeinen eigenen phantaſiereichen Schriften, z. B. aus dem „Heimweh,“ und wandte ſich dann einmal an den beinahe 80jährigen, einfach bibliſchen Risler mit der Frage: „Ohne Zweifel haben Sie dieſes auch in meinem Buche geleſen?“ — Der ernſte Greis aber erwiderte ihm trocken: „Ne, ſolche Geſchichten leſe ich nicht!“ — was den guten Stilling gewaltig abgekühlt haben ſoll.

Flatt behielt ſein Leben lang im Denken, Reden und Handeln einen feſten Gang nach dem untrüglichen Worte Gottes, ſo daß ſelbſt die verſchmitzteſten Feinde des Chriſtenthums nichts herausklauben konnten, was die Echtheit ſeiner Geſinnung verdächtigt hätte, meiſtens vielmehr ſelbſt bezeugten, es gebe in Stuttgart nur einen einzigen Chriſten, und das ſei Flatt. — Das gibt einen tiefen, geheimnißvollen Blick in die Worte Jeſu: „Es kommt der Fürſt dieſer Welt; aber er hat nichts an (eigentlich in) mir,“ — ſowie im Gegentheil in den Zuſtand der ſieben Söhne des Skeva, zu welchen der böſe Geiſt ſprach: „Jeſum kenne ich wohl und Paulum weiß ich wohl; wer aber ſeid ihr?“ — Der Vollendete gieng nach dem Spruche ſeines vieljährigen Freundes, des Stiftspredigers Karl Heinrich Rieger, einher: „Suche nichts von der Welt, ſo verlierſt du nichts bei der Welt!“ — Er ſuchte nicht ſeinen eigenen Vortheil noch ſeine Ehre, ſondern in allem die Ehre Gottes; darum gefiel auch ſein Glaube, ſein Bekenntniß und Wandel dem Herrn, der es an ihm bethätigte: „Wer mich ehret, den will ich wieder ehren.“ Sein ſtiller Gang, ſein ſanfter, lieblicher Blick und die

Grundredlichkeit ſeines Benehmens lähmten alle Verleumdungen, weil nirgends auch nur die kleinſte Handhabe dazu ſich finden ließ.

Er ſtand mit ſeinem Glauben auf dem Lebensgrunde des Evangeliums, wie der unvergeßliche Prälat und Konſiſtorialrath Dr. Joh. Albrecht Bengel, deſſen Schriften er beſonders in Ehren hielt. Württemberg hat keinen beſſeren Mann geſehen, als dieſen Mann Gottes. Bengel wohnte als Schwiegervater eines Dr. Reuß zuletzt in dem alterthümlichen, jetzt neu gebauten, in der Kronprinzſtraße ſtehenden Reußſchen Hauſe, woſelbſt er auch ſeinen Lauf ſelig vollendete, ohne daß man ſein Grab mehr zu finden wüßte. Das aber iſt noch bei alten Stuttgarter Familien eine gewiſſe Tradition, daß ſein Tod eine Trauer bei allen Redlichen im Lande hervorrief, daß ihn die geſamte Bürgerſchaft zu ſeinem Grabe geleitete, und in der Stadt, deren Thore während des Leichenbegängniſſes geſchloſſen waren, eine feierliche Stille waltete. Die lichtvolle Tiefe der Schriftauslegung, welche durch ihn einer bedeutenden Zahl württembergiſcher Prediger und Lehrer eigen wurde, war auch bei Flatt zu finden, und wenn der hohe Apoſtel zwiſchen der eigentlichen Erkenntniß des Heils und deſſen praktiſcher Anwendung auf Sinn und Wandel (γνωσις und σοφια) einen Unterſchied macht, ſo war die Vereinigung von beidem der johanneiſchen Seele Flatts in beſonderem Grade verliehen.

Ebenſo die Gabe der Geiſterprüfung. Hievon kann ich von dreißig Jahren her auch ein Beiſpiel aus meiner erſten Zuſammenkunft mit dem vollendeten Mann erzählen. Der ſel. Ludwig Hofacker führte mich bei ihm ein, mit dem Bemerken, daß er mir einen dem Bilde Chriſti ganz beſonders ähnlich gewordenen Greiſen zeigen wolle, was ich, kaum ein halbes Jahr von der Univerſität gekommen, doch ſchon an das Evangelium gläubig geworden, mit großer Blödigkeit vernahm, weil mein Gewiſſen mir deutlich genug ſagte, wie unähnlich ich dem Bilde des Heilandes ſei. Ich trug damals noch einen gewaltigen Bart um die ganze untere Hälfte des Geſichts, weil ſich die Burſchikoſität nicht bei jeglichem ſo ſchnell verwindet, und als ich nun mit Hofacker in Flatts alterthümliches Zimmer trat, worin er, der

Siebenundſiebenzigjährige, mit ſeinem holdſelig ernſten, dem Fleiſche nach röthlich durchſichtigen, dem Geiſte nach durchlauchtigen Antlitz und mit ſeiner hochwüchſigen patriarchaliſchen Geſtalt mir entgegenkam, empfand ich im Augenblick die höhere Ordnung, worin ſeine geheiligte Seele ſtand. Er begrüßte mich, als Hofacker den Eingang gemacht, wie ein Vater, und ich wünſchte nur, — es war im Sommer 1821 — als Jüngling zu ſein, was dieſer Mann als Greis geworden war. Bald hernach fragte er mich herzlich: „Nun, was predigen Sie denn?“ wobei er ſein lichtblaues Auge mit einer milden, halb ironiſchen Heiterkeit auf meinen Bartwald richtete, der einem angehenden Vikar von Feuerbach ſo übel anſtand. Sein väterlicher Liebesblick züchtigte mich im Innerſten, ſo daß ich kleinlaut erwiderte: „Das Evangelium.“ — „So!“ antwortete Flatt, „das freut mich von Herzen. Ich darf aber wohl einmal auch zu Ihnen nach Feuerbach hinauskommen und als Ihr Zuhörer mir ein Urtheil bilden über Ihre Predigtart? Denn nicht wahr — und damit klopfte er mich auf die Achſel — wir dürfen ja wiſſen, was ihr liebe Herren prediget? Der Geiſtliche richtet alles und wird von niemand gerichtet, wie der Apoſtel Paulus geſagt hat!“ — Da ward es mir angſt und bange, wenn dieſer Gottesmann mich mit meinem Studentenbart auf der Kanzel ſehen würde, und ſo tief ich durch ſeine weiteren Geſpräche erbaut war, ſo konnte ich doch kaum den Augenblick erwarten, bis ich mir den andern Morgen früh den Tübinger Burſchenwald herunterraſirte. — Tags darauf gieng ich wieder zu Hofacker; da ſagte ſein alter Vater, der kraftvolle Amtsdekan: „Ei, ſehet auch! Geſtern ſah der Feuerbacher Vikar noch einem Bären gleich und heute ſchaut er ganz hell und heiter darein!“ — Ich antwortete: „Lieber Herr Dekan, das kommt vom alten Flatt her! Der hat mich geſtern mit ſeinen Augen raſirt.“ — Später beſuchte ich mit Hofacker eine ſeiner Abendverſammlungen, worin er das Anfangsgebet ſprach, — aber wie! — Mit lauter, gewaltiger Stimme redete er, ſein Haupt neigend, mit dem Herrn, dem Prieſter zur Rechten der Majeſtät, als ob er ihn ſähe, — ganz unbekümmert, ob man ſeine

Worte fernhin vernehme oder nicht. — „Ich glaube, darum rede ich!“ — Dieſes Wort iſt mir aus jenem Gebet noch erinnerlich, ebenſo der heilige Eindruck, daß ein Mann Gottes mit Gott geredet habe. — Man muß hiebei auch die äußere Geſtalt dieſes Mannes ſich denken, der nach ſeinem Anzug einer längſt vergangenen Zeit angehörte. In braunem, altväteriſchem Rock, mit großen Ueberſchlägen und noch größeren Knöpfen, kurzen, ſchwarzen Beinkleidern, mit dreiſpitzigem Hut, Schnallenſchuhen und einem großen Stock, darauf ein Silberknopf ſaß, gieng er, eine lange, hagere Friedensgeſtalt, die aus früheren Jahrhunderten zu ſtammen ſchien, durch Stuttgarts Gaſſen, ein Friedensbote niedrigen Ranges, aber fürſtlichen Geiſtes, den ich, wenn chriſtliche Hauslehrer mit Huſarengeneralen vergleichbar wären, in ſeiner geiſtlichen Grundlineatur mit dem bekannten frommen General Ziethen vergleichen möchte. Wie dieſer ein Held auf dem Schlachtfelde war, ſo ſcheint mir Flatt ein ernſter, tapferer und geradlinigter Held auf dem Miſſionsgebiete des Friedens geweſen zu ſein.

Man achtete, je tiefer er in die Jahre kam und je ausgeläuterter ſein Geiſt wurde, die Bekanntſchaft und den Umgang mit ihm deſto mehr für einen eigentlichen Segen, und es darf ohne Uebertreibung geſagt werden, daß er bei ſeiner demüthigen und ſtillen Wirkſamkeit viele Jahre lang eigentlich der erſte Patriarch von Stuttgart und der kräftigſte Stammhalter chriſtlichen Glaubensſinnes in dieſer Stadt geweſen iſt. Noch jetzt leben manche gealterte Männer und Frauen, in deren Herzen er ſich als Lehrer und Hausfreund ein unvergängliches Denkmal erbaut hat, und die ihre Familien noch immer mit dem von Flatt in ſie gelegten geiſtlichen Vorrath ſpeiſen. Ich weiß von Kindern, die es früher ihren Eltern als eine ſüße Neuigkeit erzählten, wenn ſie ihm begegnet und von ihm väterlich gegrüßt worden waren, und die es ſich nun in ihren ſpäteren Jahren zur Freude und Ehre rechnen, mit ihm bekannt geweſen zu ſein. Selbſt entfernter Stehenden fiel ſein ehrwürdiges Weſen auf, wenn er mit ſeinem lichtheiteren Angeſicht an ihnen vorübergieng. Ein hoher katholiſcher Beamter ſtand einſt im Laden eines hieſigen Hutmachers, der ſein Schüler geweſen war, und ſprach zu dieſem, als er den alten Flatt vorüberſchreiten ſah: „Was iſt das für ein Geiſtlicher?“ — Der Hutmacher erwiderte: „Das iſt kein Geiſtlicher, ſondern ein Hausinformator.“ Der Regierungsrath aber ſagte: „Das muß ein frommer Mann ſein; — dem ſieht mans auf den erſten Blick an, daß er geiſtlich iſt!“ was ihm auch mit Freuden beſtätigt wurde. — Wer ihn auch nur einmal im Leben ſah, hat ſeiner gewiß nie vergeſſen.

Er ſtand mit den Glaubigen weithin in Gemeinſchaft, und es war ſo recht herrlich an ihm die Erfüllung des Wortes zu ſehen: „Wir wiſſen, daß wir aus dem Tode ins Leben gekommen ſind; denn wir lieben die Brüder.“ — Darum hielt er auch mit vielen Gleichgeſinnten wöchentliche Stunden zur Erbauung auf unſern allerheiligſten Glauben, worin das lautere Wort Gottes ohne allen Nebengeſchmack ſelbſterwählter Parteinahme getrieben wurde, — „die Erkenntniß Jeſu Chriſti zur Gottſeligkeit.“ — Einer ſeiner innigſten Freunde war außer dem edlen Dann der Garniſonsprediger Moſer, ein einfacher, gediegener Mann, unſträflich im Wandel und in der Lehre, mit welchem er viele geſegnete Stunden verlebte. Merkwürdig iſt hiebei, daß es, nachdem Flatt ein halbes Jahr vorher (den 16. Jan. 1822) entſchlafen war, dieſem Prediger im Juli ſehr lebhaft träumte, ſein vollendeter Freund erſcheine ihm und küſſe ihn mit großer Innigkeit zum Empfang im himmliſchen Vaterlande. Wenige Tage hernach wurde dieſer bedeutſame Traum erfüllt, indem Moſer am 23. Juli heimgieng.

Ueber Flatts eigenen Heimgang entnehme ich aus der Zuſchrift eines mit ihm eng verbundenen Freundes folgende Notizen, wozu ich aus eigener Erinnerung einiges füge.

„Sechs Tage vor ſeinem Abſchied“ — ſchreibt dieſer Freund — „gieng ich Morgens 6 Uhr (im Januar) zu ihm, um ihn zu bitten, daß er meines todtkranken Kindes, meiner jetzt noch lebenden verehlichten Tochter, in ſeinem Gebet gedenken möchte. Ich fühlte jedoch beim Eintritt an ihm ſogleich eine ungewöhnliche Schwäche, ſo daß ich ihn unterſtützen und auf einen Seſſel am Fenſter niederlaſſen mußte, bevor mein Geſuch anzubringen war. Er verſicherte mich mit tröſtlichen Worten, daß meine Tochter nicht ſterben werde, und ermuthigte mich, dem Heiland alles in ſeine Gnadenhand zu legen. Getröſtet verließ ich ihn, theilte aber meine Ahnung von ſeinem nahe bevorſtehenden Ende ſogleich einem bewährten Freunde mit, und noch vor Abend war es ſtadtkundig, daß Flatt ſterben werde. Während ſeiner ſchnell verlaufenden Krankheit, die in einer bloßen Entkräftung beſtand, ſah ich ihn nur einmal, aber in einer ſolchen Lage, deren ich mich heute noch mit wahrer Ehrfurcht erinnere, und wobei mir die Schriftſtelle: Daniel 12, 3 klar wurde: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die viele zur Gerechtigkeit gewieſen haben, wie die Sterne immer und ewiglich.“ — Der hinſcheidende Vater lag mit unausſprechlicher Ruhe und Freundlichkeit in ſeiner alten Himmelbettlade, zu deren Häupten der Fall Adams und an deren unterer Wand Chriſtus, der Gekreuzigte, gemalt war, ſo daß er ihn beim Einſchlafen und Erwachen vor Augen hatte. Sein Leben war ungemein reich an Werken der Liebe, an täglicher Arbeit und an Erbauung geweſen. In mancher Familie hatte er die Eltern, dann die Kinder und ſelbſt noch die Enkel unterrichtet, dabei aber, weil er ſo vielfach angegangen wurde, ſeine Zeit dermaßen ausgekauft, daß er 58 Jahre lang des Tags gewöhnlich zwölf Lektionen gab und, um den vielſeitigen Wünſchen zu genügen, oft zehn bis fünfzehn Kinder zuſammennahm, — ſeine Privat- und Krankenbeſuche nicht mit eingerechnet. Ebenſo treulich hatte er ſeine Sonn- und Feſttage benützt, an welchen er Vor- und Nachmittags den Gottesdienſt beſuchte und die übrigen Stunden auf gemeinſame Erbauung mit anderen oder auf Tröſtung und Berathung bedürftiger Seelen verwandte. Seinen Hausgottesdienſt hatte er lange Jahrzehnte hindurch ohne Unterbrechung gehalten und war an ſeinem Todestage mit den bibliſchen Lektionen gerade aus letzte Kapitel der Offenbarung Johannis gekommen. So lag ſein langes Leben im Gnadenlichte Gottes hinter ihm, reich an Früchten des Geiſtes und der Gerechtigkeit, ein Leben, deſſen längere Dauer ihn darum vor allem ſo ſehr erfreute, weil er die ſteigende Verbreitung des Reiches Chriſti unter den Völkern der Erde ſah und jemehr und mehr ein Zeuge von den Siegen ſeines verherrlichten Erlöſers ſein durfte. — Viele Freunde und dankbare Zöglinge kamen an ſein Sterbebett, um ihm Lebewohl auf ein fröhliches Wiederſehen zu ſagen, — viele Kinder benetzten ſeine ſterbende Hand und nachher ſeinen Sarg mit ihren Thränen, weil ſie es nicht vergeſſen konnten, welch einen heiligen Samen er in ihre Herzen geſtreut hatte, und welch ein Anliegen es ihm geweſen war, daß ſie ſeine Krone und ſein Ruhm auf den Tag des Herrn Jeſu werden möchten. Sie hatten an ihm das Bild eines Mannes geſehen, der die Lehre ſeines Heilandes in allen Stücken zierte, und deſſen inneres und äußeres Leben bei aller Einfalt und Demuth doch ein ſo wohlgeordnetes, in allen Theilen ſo ſchön zuſammenſtimmendes Ganzes geweſen war. — Der Friede Gottes, der ihn auf allen ſeinen Wegen bisher begleitet und ſein Herz in Chriſto Jeſu bewahrt hatte, wich auch, — ich gebrauche hier die Worte ſeines Leichenredners, Dr. C. C. Flatt, — nicht von ihm bis zum letzten Augenblick. — „Ich will mich," ſagte er, „meiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Chriſti bei mir wohne." — Mit ſchwachen Lippen, aber doch mit großem Nachdruck bekräftigte er, daß Ruhe in ſeinem Inneren ſei, und einem Freunde erwiderte er auf den Abſchiedsgruß: „Der Friede Gottes umſchließe Sie!" — „*Dieſer Friede iſt da!*" — Sichtbar ſetzte er das ſtille Gebet bis an den Augenblick des Scheidens fort, — *er betete ſich* — dies darf buchſtäblich von ihm geſagt werden — *in den Himmel hinein.*

Soweit der ſel. Dr. Flatt, deſſen Rede auch ich am 19. Januar 1822 mit inniger Bewegung gehört habe, nachdem ich mit zum Grabe des Vollendeten gegangen war. Ein mit ihm vertrauter Freund ſchreibt: „Ich beſchickte mit einem andern noch lebenden Bruder ſeine Leiche, und heute noch, nach beinahe 30 Jahren, kann ich des feierlichen Eindrucks nicht vergeſſen. Es war keine Spur von Verweſung an ihm zu merken. So viele chriſtliche Brüder ich ſeither kennen gelernt habe, ſo iſt mir doch *keiner* mehr von *dieſer* Art zu Geſicht gekommen." — Demgemäß war auch ſein Leichenbegängniß. Ueber 2000 Männer von allen Ständen giengen dem einfachen Hauslehrer paarweiſe unmittelbar hinter ſeinem Sarge einher, während andere Tauſende ſich nebenher bewegten; — denn es war der allgemeine Eindruck, daß ein Held in Iſrael, ein Haupt von ganz Stuttgart gefallen ſei. Selbſt rohe Taglöhner hörte man unterwegs rufen: „Das war ein Chriſt, vor dem ich Reſpekt habe! So möchte ich auch leben und ſterben!“ — In der Stiftskirche, die zum Erdrücken voll war, hielt nachher der Stiftsprediger und Oberkonſiſtorialrath Dr. Flatt mit innerſter Bewegung die allgemein wohlthuende, bis heute noch unvergeſſene Gedächtnißrede, und ich erinnere mich, wie heilig es mir zu Muthe ward, als mir beim Eintritt der feierlich wogende Choral: „Selig ſind des Himmels Erben!“ entgegenklang. Es war mir, wie wenn vor dem vollendeten Geiſte tauſend Vorhänge der Ewigkeit bis zum Throne der Majeſtät hinauf hinweggezogen würden, und mein Herz empfand etwas davon, warum der Sohn Gottes ſelbſt, deſſen Bilde die Auserwählten ähnlich ſein ſollen, bei ſeiner Erhöhung nicht anders, denn als das Lamm, voll Sanftmuth und Demuth, mit den Zeichen der Schlachtung vor dem Throne der Herrlichkeit erſchienen iſt.

Solche Männer haben in Württemberg die Sache des Herrn ſeit der Reformation fortgeführt und das Werk Luthers von unten nach oben hin gerechtfertigt, ebendamit auch dem Evangelium unvergängliche Fundamente bei dem Volke gelegt. Das iſt der rechte Weg; denn aus der wahren Niedrigkeit allein geht es zur Höhe, und aus ſolchem unſcheinbaren Wirken erwächſt die echte Kraft, und wer ſo beginnt, der wird niemals Gefahr laufen, von den kräftigen Irrthümern dieſer Welt verſchlungen zu werden. Ganz anders, als in dem vornehm ſteifen England, wo ariſtokratiſch von oben herab reformirt und eine Kirche gebaut wurde, darin nicht nur Tauſende von Diſſenters im Ekel vor dem hohen, ſelbſtſüchtigen Epiſkopalſyſtem eigene Sekten bilden, ſondern auch die Puſeyiten ihre reformatoriſche Mutter dem Papſtthum in die verlaſſenen Arme zu liefern beſtrebt ſind. Der alte Flatt wäre ſein Leben lang weder ein Quäker, noch ein Methodiſt, noch ein Puſeyit geworden, weil in ihm, uns allen zum Vorbild, drei Elemente, nemlich einfältiger Glaube an das Wort Gottes, innige Demuth und Berufstreue und ſelbſtloſe Genügſamkeit, die ſtets mit dem Wenigſten vorlieb nahm, zuſammengefloſſen ſind. Er war von außen ein geringer Hauslehrer, aber innerlich ein großes Licht in dem Herrn, ein Exempel für alle Schulmeiſter und Prediger. Geſegnet bleibe das Gedächtniß dieſes Gerechten! —

Aus dem Leben

des ſeligen

M. Chriſtian Adam Dann,

weil. Stadtpfarrers zu St. Leonhard in Stuttgart.*)

Wie es Alltagsmenſchen, verſchliffene, gepräglоſe Seelen gibt, die zu Tauſenden einander ähnlich ſehen wie Weidenkätzchen und Spreuhülſen, ſo findet man jezuweilen im Reiche Gottes einen ganz eigenthümlich markirten Charakter, von welchem man annehmen kann, daß er, wie gewiſſe einzelne Wörter der heiligen Schrift (ἅπαξ λεγόμενα), noch nie da geweſen ſei und auch fernerhin nicht erſcheinen werde. Sie ſind nicht häufig, dieſe ſcharf ausgeprägten Geiſter, namentlich nicht in unſerer alles ſo leichthin ausgleichenden Zeit, und wenn ſie nun dennoch ihre Signatur von der neuen Geburt an bis zum Ende unabgenützt bewahren, ſo deutet das auf ein tiefes inneres Leben, auf eine ſiegreiche Geiſteskraft und vornehmlich darauf, daß ſie, wie ihr Herr, deſſen Aehnlichkeit ſie in ihren Zügen tragen, nicht von dieſer Welt geweſen ſind. Ein Menſch ſolcher Art iſt von höherem Werth

---

*) Vgl. Chriſtoterpe, 1847, S. 202—310.

Der Herr, unser Bundesgenoss.

2 Sam. 22, 30. u. Pſ. 18, 30.

1.

Ich kann, wenn Jeſus Chriſt
Mein Bund'sgenoße iſt,
Mit Ihm wohl über Mauern ſpringen.
Denn Seine Allmachtskraft
Auch Kräfte mir erſchafft
Selbſt zu den allerſchwerſten Dingen.

2.

Kein Wall iſt Ihm zu groß.
Die Mauer Jericho's
Stürzt ein vor der Poſaunen Schallen.
Der Elemente Herr,
Schafft und vernichtet Er;
In Nichts wird einſt das Weltall fallen.

3.

Gott ſtand bei Joſua,
Drum war die Hülfe nah,
Der Amoriter Heer zu ſchlagen;
Es mußt' auf Gottes Wort
Zum größern Siege dort
Durch Mond und Sonne länger tagen.

4.

Dreihundert g'nügten ſchon
Dem Streiter Gideon,

als eine Unzahl weltlich verkommener Seelen, weil er dasjenige, was er nach dem göttlichen Willen ſein ſoll, ganz iſt, während jene Verkommenen nur das ſind, was ſie nicht ſein ſollen, und darum mehr oder weniger als lebendig Todte durch die Zeit dahinirren. Das Gedächtniß eines ſo gearteten Menſchen gleicht daher einem goldhaltigen Strome, an welchem die Geſchlechter ſich gerne zu thun machen, weil eine viel beſſere Ausbeute von ihm zu erwarten ſteht, als von gewöhnlichen Bächen, deren gemeiner Sand überall ſeinesgleichen hat. Und wie ein ſolcher Fluß nicht allzu lange verborgen bleibt, ſondern bald von dieſem, bald von einem andern gleichſam verrathen wird, ſo findet ſich auch für einen ausgezeichneten, mit beſonderen Kräften ausgerüſteten Gottesmenſchen, ob er auch eine Weile weniger bekannt war, doch irgend einmal ein theilnehmender Freund, der aus dem Strome ſeines zeitlichen Lebens das Beſte, das Gold, hervorzuheben und ſeinen, des echten, feuerdurchläuterten Goldes frohen Mitwanderern zum Beſitze mitzutheilen begehrt. Freilich wird dabei nur das Wenigſte zu Tage gefördert; je tiefer die Wellen gehen, um ſo ſchwieriger iſts, auf den Grund zu kommen. Aber auch dieſes Wenige, das an der Oberfläche gewonnen wird, gibt jedenfalls eine ſichere Ahnung von dem Vielen, das noch in der Tiefe ſchlummert, und das an dem großen Offenbarungstage doch endlich zum Vorſchein kommt, um vor dem heiligen Schmelzer des echten Lebensmetalls zu glänzen, wann er herrlich erſcheint mit ſeinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen.

Mit wahrem Reſpekt und mit tiefer Empfindung meiner Unzulänglichkeit ſetze ich diesmal die Feder an, um einiges aus dem Lebensgang eines im evang. Württemberg und über deſſen Grenzen hinaus hochgefeierten Mannes zu berichten, in welchem ich ſeit einem halben Jahre meinen zweiten Amtsvorgänger auf der Stadtpfarrſtelle zu St. Leonhard verehre. Welchem gebildeten Chriſten Süddeutſchlands wäre wohl der Name des alten, ehrwürdigen Stadtpfarrers Dann von Stuttgart unbekannt, und wer unter denjenigen, die ihn näher gekannt haben, bewahrt nicht deſſen väterlich ſegensvolles Bild mit liebender Sehnſucht in der innerſten Falte ſeines Gemüths? Schon vielfach iſt daher der Wunſch nach einem ausführlicheren Bericht über das reiche, gottgeheiligte Leben eines ſo ſeltenen Geiſtes laut geworden, ohne daß ein Zugang zu den reichen Materialien ſich dargeboten hätte. Es war dem vollendeten Manne, der durch das Licht ſeines Wandels, durch ſeine geiſtvolle Perſönlichkeit, wie durch ſeine unermüdliche Seelſorge und die Macht ſeiner Predigten ſo Großes wirkte, ein unverrücklicher, bis zur Aengſtlichkeit getriebener Grundſatz, ſein Privatleben in Schatten zu ſtellen und gleichſam, wie der alte Maler Apelles, hinter ſeinem Gemälde zu ſtehen. Mit einer wahren Unerbittlichkeit nahm er ſeine näheren Freunde bei zunehmenden Jahren in Pflicht, ſeine an ſie geſchriebenen Briefe ihm entweder zurückzuſenden oder geradezu zu vernichten, weil er am liebſten im Verborgenen ſein wolle, und ſein Leben ja doch nur ein armes Stückwerk ſei, deſſen richtige, harmoniſche Entfaltung und Ergänzung allein in den Händen ſeines himmliſchen Meiſters liege. Daher ſind viele höchſt intereſſante Korreſpondenzen von ihm auf ſeinen eigenen Befehl vernichtet worden, und große Maſſen anderer Aufzeichnungen, worin er ſich über ſein inneres Leben fortlaufende Rechenſchaft gab, theils ſo bruchſtückartig abgefaßt, theils auch wegen ſeiner daran gehängten teſtamentariſchen Klauſeln unmittheilbar, daß ein Biograph ſich beinahe in den Strom des Tantalus verſetzt ſieht, in welchem ihm, dem Dürſtenden, die lockende Waſſerwelle vor den Lippen hinwegflieht. Man kann alſo das zur Oeffentlichkeit ſich Eignende meiſtens nur aus dem Gedächtniß ſeiner Freunde und Verehrer zuſammenſuchen, — eine ebenſo ſüße, als mühevolle und unvollſtändige Arbeit, welcher ich mich, im freundlichen Einverſtändniß mit ſeinem einzigen Sohne, meinem Univerſitätsfreund, voll Sehnſucht, aber auch mit dem tiefen Gefühl unterziehe, den Leſern dieſes Buches nur ein ſehr ſchwaches, dürftiges Bild jener edeln Geiſtesgeſtalt vorführen zu können. — Ich glaube, durch die nachfolgende, auf harmloſe Wahrnehmungen geſtützte und am Grundbewußtſein jedes Chriſten anklingende Skizze, durch welche das Gedächtniß eines unvergeſſenen und unvergeßlichen Gerechten im Segen erhalten werden ſoll, nicht gegen gewiſſe, aus hypochondriſcher

Aengſtlichkeit entſprungenen Weigerungen des theuren Mannes zu ſündigen, der jene kränkliche Scheu vor öffentlicher Beſprechung ſeines Weſens wohl ſchon längſt im Heimatlande des Lichtes ſeliglich verwunden hat. Sollen und dürfen wir nach Anweiſung der Schrift unſerer Lehrer gedenken, welche uns das Wort Gottes geſagt haben: wie könnte es ein Unrecht ſein, geſchehene und gehörte Dinge, die lieblich und erbaulich zu ſagen und nütze zur Beſſerung ſind, lieber dem Andenken der Lebendigen zu bewahren, als ſie aus überzarter Berückſichtigung eines im Stande der Schwachheit gegebenen Verbots ohne Noth allmählich der Vergeſſenheit verfallen zu laſſen? — Was offenbar wird, das iſt Licht. Haben doch auch die alten Gläubigen keine Vorkehrung getroffen, im „Buche der Redlichen“ mit beſonderer Abſicht übergangen zu ſein. Selbſt ein Vollendeter dürfte zu weit gehen, wenn er dasjenige, was an ſeinem Leben offenbar ein Segen war, und was andere mit liebendem Eindruck von ihm als eine Frucht des Geiſtes genießen durften, durchaus verſchwiegen und vernichtet wiſſen will. Das ſtehet in keines Menſchen Macht. Einem ſolchen möchte die Liebe mit dem Worte des Dichters geradezu erwidern: „Wenn ich dich lieb habe, was gehts dich an?“ Ja, ich möchte hinzufügen: Wenn du im Leben deinen Mund ſo weit aufgethan haſt zur Ehre deines Herrn, warum willſt du nach deinem Hingang anderen den Mund ſtopfen, daß ſie nichts davon ſagen ſollen, und du nicht durch den Glauben redeſt, obwohl du geſtorben biſt? — Auf dieſe, wills Gott, lichten und unverfänglichen Gründe hin wage ich es nun, einiges aus dem Leben dieſes mir einſt innig befreundeten Mannes in aller Einfalt und ohne die geringſte Steigerung und Schönmalerei dem jetzigen Chriſtengeſchlecht zu berichten.

Chriſtian Adam Dann ward geboren in Tübingen den 24. Dez. 1758 am Chriſtabend, an einem Tage, der ihm und ſeinen zahlreichen Freunden auch als ſein Geburtstag im doppelten Sinn theuer und heilig war. Ueber denſelben ſchrieb er an ſeinen Sohn einſt Folgendes: „Was wirſt Du denken, wenn ich Dir ſchreibe, daß mein dringendſtes Geburtstagsgebet jenes Wort des Zöllners war:

„Gott ſei mir Sünder gnädig?“ Ach, die Lichtſeite meines Lebens, die ich in allweg nicht überſehe, hat eine ſtarke Schattenſeite. Ja, gerade durch das Licht wird der Schatten erhöht, vergrößert und dunkler. Daß mein Geburtstag mit dem ſchönſten aller Geburtstage zuſammenfällt, iſt mir ein lieblicher Umſtand; allein eben dieſes Zuſammenſtellen deſſen, was er für die Menſchheit geweſen iſt, noch iſt und ewig ſein wird, eben dies macht mirs um ſo ſichtbarer, um ſo ſchmerzlicher fühlbar, wie wenig ich noch für ihn gethan habe und wie noch dazu alles das, was ich zu dem ihm Wohlgefälligen rechnen dürfte, voller Mängel und ſündhafter Gebrechlichkeit iſt. Sagt ja wohl Klopſtock in ſeinem Meſſias oder läßt ers den Sokrates im Traume der Frau des Pilatus ſagen: Einige Tugenden werden belohnt, — die meiſten werden *vergeben*! — Ja, gewiß: Vergebung bedarf unſer ganzes Leben! Dies will ich mich aber nicht zum Trübſinn, ſondern nur deſto mehr zu *dem* hinziehen laſſen, deſſen Geburtsfeſt wir morgen begehen. Das Wort: „Friede auf Erden!“ drängt ſich einem bei den jetzigen Zeiten beſonders lebhaft auf. „Des Herrn vom Himmel himmliſche Gabe in ſeinem Himmelsfrieden“ ſoll daher, ſo er will, morgen meine Predigt ausmachen.“ —

Einem ehrenhaften, in der württembergiſchen Geſchichte bekannten Geſchlecht entſproſſen war er beſtimmt, das kriegeriſche Schwert, welches ſein Urgroßvater, Major Johann Jakob Dann, einſt in den italieniſchen, deutſchen und türkiſchen Kriegen geführt hatte, in einem höheren Sinn für das Reich Gottes zu tragen und die zweiſchneidige Schärfe desſelben an tauſend Herzen als eine heilende und belebende zu erproben.

Der Vater dieſes Militärs, *Johann Jakob Dann*, wanderte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts als Hugenotte nach Aufhebung des Edikts von Nantes von den Grenzen Lothringens nach Schwaben aus und ließ ſich in dem Marktflecken Unter-Türkheim am Neckar zwiſchen Cannſtatt und Eßlingen nieder. Sein Sohn Johann Jakob begleitete, wie die Tradition in der Familie ſagt, als fünfjähriger Knabe den Vater nach Württemberg, wurde Soldat, machte als Adjutant des Prinzen Eugen von Savoyen, jenes „edlen Ritters,“ den ſpaniſchen Erbfolgekrieg und ſpäter den Türkenkrieg mit. Nach dem mit den Türken ao. 1718 geſchloſſenen Frieden von Paſſarowitz ließ er ſich in Reutlingen bürgerlich nieder, wo er ao. 1721 ſtarb. In ſeinem dort gedruckten Leichenprogramm findet ſich ſein umſtändlich erzählter Lebenslauf. Sein Pferd, das in einer Türkenſchlacht eine Kugel mit dem Kopfe aufgefangen und ihm dadurch das Leben gerettet hatte, fütterte er ſelbſt an der Krippe, bis es vor Alter ſtarb, und aus Dankbarkeit ließ er es in Stein aushauen.*) — Major Tann, deſſen geſtrenges Antlitz noch bei einem ſeiner Nachkommen im Bilde zu ſehen iſt, ſoll ein ſehr tapferer, ſcharfer Soldat geweſen ſein. Er kommandirte bei den Küraſſieren. Als einſt eine Schlacht mit den Türken beginnen ſollte, ritt er vor die Fronte ſeines Regiments und rief: Ich erwarte von euch, daß keiner von euch heute aus dem Glied reitet! — In der Schlacht wurde einem ſchwäbiſchen Küraſſier von einer Stückkugel der Unterleib geſtreift, ſo daß ein Theil der Eingeweide hervortrat, welche er ſofort wieder hineindrückte. Sein Kamerad ſprach zu ihm: Reite doch hinter die Fronte zurück! — Der wackere Kriegsmann aber entgegnete auf gut ſchwäbiſch:

---

*) Seine Grabſchrift in der Stadtkirche zu Reutlingen lautet alſo:

Sta, viator optime, et lege, quis, qualis, quantus in Israele nostro ceciderit Heros et cadendo ad altiora ascenderit, cujus exuvias Sacrum hoc tenet.

Generosus ac illustris Dominus Joh. Jac. Dann, supremus vigiliarum praefectus, vulgo Major legionis Dimachorum militum, custodiae corporis Serenissimi Ducis Wirtembergiae inservientium, meritissimi. Natus Untertürkhemii, oppidi Wirtembergici, Anno MDCLXVIII. At vivit inter velites, vivit in rerum gestarum gloriosa memoria, vivit in filii cognominis unici meritis splendidissimis, qui hodie est Sereni Ducis Wirtembergiae consiliarius, regiminis et supremi appellationum tribunalis Assessor. Abi, viator, et, dum vales, disce mori! MDCCXXI.

„Haſt du nicht gehört, was der Arkedant (d. h. Adjutant) geſagt hat: es dürfe keiner aus dem Glied reiten, als wenn er todt iſt?“

Sein Vater, Jakob Heinrich, vermählt mit Sophie Eliſabeth, geb. Mögling, war einſt Bürgermeiſter und Hofgerichts-Aſſeſſor in Tübingen. Er ſtand als Landtags-Abgeordneter der Stadt Tübingen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts männlich feſt gegen die Mißbräuche des damaligen engeren Landſchafts-Ausſchuſſes unter der Regierung des Herzogs Karl und gehörte mit einigen anderen Patrioten zu den Haupturhebern jenes Antrags, wodurch der geringe Theil der Furchtloſen und Treuen ſich des mißhandelten Volkes annahm. So führte er in ſeinem Theile das Schwert der Themis. Wie dieſer Ehrenmann über ſeinen Bemühungen für die Sache des Rechtes endlich von ſeiner Stelle verdrängt und dadurch zu einem Märtyrer der Wahrheit gemacht wurde, darüber iſt in jeder ausführlicheren Geſchichte Württembergs das Nähere zu leſen.*)

Unter den herben Bewegungen jener unſeligen Zeit, wo das Rechtsgefühl und ſo manche andere Grundempfindung des Bürgers und Chriſten gar mannigfach empört wurde, wuchs der jugendliche, nach Körper und Geiſt kraftvoll organiſirte Dann auf. An ſeinem für alle Eindrücke ſehr empfänglichen, energiſchen und alles tief in ſich verarbeitenden Gemüth konnten jene ritterlichen Kämpfe und ſchmerzlichen Erfahrungen ſeines Vaters nicht ohne tiefe, bleibende Nachwirkung vorübergehen, und ſein ſcharfblickender Geiſt, der ſo frühzeitig vom Strahl der ewigen Wahrheit erleuchtet ward, konnte ſich die Zerbrechlichkeit aller menſchlichen, wenn auch noch ſo wohlgemeinten, ſcheinbar noch ſo feſt gebauten Ordnungen nicht in dem Maße verbergen, daß er ſich nicht bei Zeiten nach einem bleibenderen Halt für ſeine Wünſche und Hoffnungen umgeſehen hätte. Wir wiſſen zwar beinahe nichts von ſeiner Jugendgeſchichte, weil er nie gerne von ſich ſelbſt redete und mit einer ſtrengen, charaktervollen Verſchloſſenheit beſonders das äußere Detail ſeines Lebens verſchwieg, ſo daß ſelbſt ſein einziger Sohn, der am eheſten darüber etwas berichten könnte, diesfalls von ſeinem liebreichen Vater nur etliche Bruchſtücke erfuhr. Er war von jeher der Chriſto hingegebene Dann, ein vir desiderii (ein Mann der Sehnſucht), liebevoll, ſchroff und männlich zart in die Reihe ſeiner Zeitgenoſſen hineingeſtellt, allezeit ſo geartet und lebendig friſch, ſo unmittelbar feſſelnd und in die Gebiete des Geiſtes hineinziehend, daß man in ſeiner beſeelenden Gegenwart ſtets nach ſeiner Vergangenheit zu fragen vergaß. Aber nicht allein vergeſſen mußte man es, ſondern man durfte ihn auch nicht darum befragen. Man hatte es bei ihm mit einem Geiſte von großer, mild verſchleierter Ueberlegenheit zu thun, von welchem man dankbar empfieng, was er gab; das vorwitzige Fragen oder eine familiäre Gleichſtellung mit ihm, wodurch man von den Lebenden noch am eheſten biographiſche Notizen erhaſchen könnte, verbot ſich von ſelbſt. Er war in ſolchen Mittheilungen gerade ſo, wie bei den zahlloſen Bitten ſeiner Verehrer, ſich nur eine Viertelſtunde zu ſetzen, damit ein Maler die geſtrengen Züge ſeines edlen Angeſichtes ſkizziren dürfte. Nie, auch nicht mit einem Wort erlaubte er dies; er wich zuerſt liebend aus, und wenn man ſich ein weiteres Andringen, ob auch noch ſo ehrerbietig, herausnahm, ſchlug er die Bitte mit einem kurzen, demüthig herben Worte darnieder. So gehts nun auch mit den näheren Datis ſeines Lebenslaufs.

---

*) S. Pfaff, Geſchichte v. Württemberg, 3. Th., 2. Abth. 1839. S. 356 ff.

Er ſelbſt ſprach ſich ao. 1812 in einer ſehr gedrängten Skizze, welche von ihm bei ſeiner Inveſtitur in Oeſchingen vorgeleſen wurde, folgendermaßen über ſein früheres Leben aus:

„Mein Vater bleibt mir durch ſeinen Charakter und durch ſeine Schickſale in ſehr lehrreichem, unvergeßlichem Andenken. Er war ein Freund der Wahrheit und ſcheute ſich auch nicht, darüber Ungemach und Verfolgung zu leiden. Möge ihn dafür der Lohn erquicken, der denen verheißen iſt, die um des Guten willen geduldig leiden! Es war aber nicht nur die Wahrheit und Gerechtigkeit, deren Behauptung auf das bürgerliche und zeitliche Wohl der Menſchen Einfluß hat, was ihm ſo ſehr am Herzen lag, ſondern er kannte auch jene höhere Wahrheit und Gerechtigkeit, die ſich auf Gottes Reich bezieht. Eben dieſe Geſinnung war es, was ihn bewog, mich in meinem 12. Jahre dem damaligen Diakonus in Balingen, M. Klemm, in Unterweiſung zu geben. Dieſer Mann von erleuchtetem Geiſte und mit der Gabe, die himmliſchen Wahrheiten lebendig und anſchaulich darzuſtellen, in ſeltenem Maße ausgerüſtet, legte bei mir den Grund zu einer durchaus praktiſchen Erkenntniß des Chriſtenthums. Er zeigte mir in der Bibel den Entwurf zu einem hier beginnenden und einſt herrlich zu vollendenden Reiche Gottes, deſſen Beherrſchung auf eine eben ſo Gott geziemende, als unſern Bedürfniſſen entſprechende Weiſe dem übertragen iſt, der gleich nahe mit Gott und der Menſchheit verwandt iſt. Um die Zeit der Konfirmation war Gottes Geiſt beſonders an meiner Seele geſchäftig; ich fühlte den hohen Werth des Friedens Gottes und die daraus fließenden Tröſtungen, wie ſie die Menſchen bedürfen, die von Sünde und Tod umfangen ſind.

„In meinem 14. Jahre wurde ich in die Kloſterſchule von Blaubeuren aufgenommen. Gott ließ mich hier an dem längſt ſchon vollendeten damaligen Präceptor Kübler einen Mann finden, in dem ſich alles vereinigte, um auf Geiſt und Herz ſeiner Zöglinge wohlthätig und zweckmäßig zu wirken. Wenn man ihn ſah, ſo ſah man Gottesfurcht und Gottſeligkeit aufs ſchönſte vereinigt. Unvergeßlich bleibt mir der Eindruck, mit welcher Heiligkeit er das Heiligſte behandelte. Und daneben war er voller Leutſeligkeit gegen alle, die in ſeiner Nähe ſich befanden, um von ihm zu lernen. Seine Vorbereitungen zur Abendmahlsfeier trugen ungemein viel dazu bei, tiefere Selbſterkenntniß und vermittelſt dieſer lebendige Erkenntniß des Erlöſers zu bewirken. Das in Blaubeuren angefangene gute Werk wurde in den folgenden Jahren meines Lebens fortgeſetzt, und zum Preiſe des Herrn darf und muß ich es bekennen, daß, ſoviel auch jugendliche Unachtſamkeit, Zerſtreuung und Anwandlung von Weltliebe dazwiſchen kam, mein Herz doch bald wieder auf das eine Nothwendige hingelenkt wurde.

„Im Jahr 1777 kam ich nach Tübingen in das Stipendium (evang.-theolog. Seminar). Indem ich mit dankbarer Rückerinnerung mich überhaupt mit den dort mir geſchenkten Lehrern beſchäftige, ſo verweilt doch mein Geiſt am lebhafteſten bei zweien derſelben, bei dem längſt ſchon verewigten Kanzler Sartorius und bei dem vor einigen Jahren auch zu ſeiner Ruhe eingegangenen würdigen Dr. Storr. Dieſer Mann, ſo fern von aller Anmaßung und Eitelkeit, voll Demuth und Beſcheidenheit bei den ausgezeichnetſten Gaben und deren aufs glücklichſte gelungener Ausbildung, — dieſer Mann beleuchtete als ein freundlicher Stern meine theologiſche Laufbahn. Seine gründlichen und durchaus praktiſchen Vorleſungen über das Neue Teſtament ſchloßen mir die Schrift immer weiter auf. Oft ſteht mir der Selige vor Augen, mit welcher Fülle von Ueberzeugung, Kraft und Rührung er die Geſchichte des Herrn und die Briefe der Apoſtel erklärte. Was andere über dieſe oder jene Stelle geſagt haben, das hörte man ſeltener von ihm; er wollte nur das recht gewiß und fühlbar machen, was Chriſtus und ſeine Apoſtel gethan und gelehrt hatten. Bei ihm lernte man auch, daß keine einzige Glaubenswahrheit, ſo wie ſie die Bibel vorträgt, bloß Gegenſtand trockenen, unfruchtbaren Wiſſens ſei, ſondern daß ſie alle auf Beruhigung, Veredlung und Verbeſſerung des Herzens abzielen.

Im Jahr 1783 ſchlug Gott uns eine tiefe Wunde durch den unerwarteten Tod meines theuren Schwagers, des nicht ganz zwei Jahre in Bebenhauſen geſtandenen Kloſterprofeſſors Chriſtmann, welcher vier unerzogene Kinder hinterließ. Und doch — wie wunderbar führt uns Gott! — eben dieſer traurige Fall entſchied für meine künftige Laufbahn. Ich wurde nemlich zum Kloſterprofeſſorats-Vikar ernannt und trat dadurch in eine für mich ſehr wichtige kollegialiſche Verbindung mit dem Manne, den ich vor wenigen Jahren in Bebenhauſen als Lehrer verehrte, mit dem damaligen Profeſſor Schelling (nachmaligem Prälaten, dem Vater des berühmten Philoſophen), der uns erſt vor kurzer Zeit entriſſen oder vielmehr nur vorangeſendet wurde in die Wohnungen im Hauſe des Vaters. Die Verſehung dieſer Vikariatsſtelle, welche gerade in die Zeit fiel, in der eine Kommiſſion des Konſiſtoriums nach Bebenhauſen kam, erregte ohne mein Zuthun den Gedanken, mich zum Repetenten des theolog. Seminars in Tübingen zu ernennen. Auch hier wurde mir der Umgang mit den Studirenden eine ſehr nützliche Schule für mein Herz. Mit Vergnügen denke ich an jene Stunden zurück, die ich mit einigen Studirenden der erbauenden Schriftbetrachtung widmete. Mein Abzug von Tübingen wurde durch eine ſehr ſchmerzhafte Erfahrung ausgezeichnet. Mein lieber Vater endete ſeinen mühevollen Pilgerlauf. Noch ſehe ich ihn, wie er ſein ſterbendes Auge auf uns, die wir um ihn verſammelt waren, richtete und mit dieſem letzten ſegnenden Blicke ſich von uns verabſchiedete.

(Der Vollendete war als Repetent auch einige Zeit lang Stadt-Vikar in Stuttgart und predigte ſchon damals mit ungemeinem Beifall. In der Schloßkirche beſonders wurden ſeine Vorträge zahlreich beſucht, und es wird dabei angemerkt, daß ſie damals auch durchaus logiſch geordnet, überhaupt mit großem Geſchick abgefaßt geweſen ſeien. Von jener Erſtlingszeit ſchreibt ſich ſeine innige Verbindung mit ſo vielen chriſtlichen Stuttgarter Familien her, die bis über den Tod hinüber beſtand, und wodurch er ſo tiefe geiſtige Wurzeln in der Gemeinde trieb. Er wohnte damals im Parterre eines Hauſes in der jetzigen Kronprinzſtraße).

Im Anfang des Jahres 1793 wurde ich auf das zweite Diakonat in Göppingen befördert. Die wohlgeordnete und heilsbegierige Gemeinde erleichterte mir mein Amt; mit vieler Freudigkeit konnte ich das Evangelium predigen. Beſonders lieblich ſind mir die Erinnerungen an die theuren Kinder, die ich unterrichtete. Ich hoffe, auch davon erfreuliche Folgen in der Ewigkeit zu ſehen. — Nicht ganz zwei Jahre war ich in Göppingen, als ich ohne mein Geſuch nach Stuttgart zum Helfer bei St. Leonhard nach vorher gehaltener Probepredigt berufen wurde. Ein größerer Wirkungskreis war mir hier eröffnet. Ich ließ mir daher um ſo lieber den Gang, den ich bei meinen Belehrungen nehmen ſollte, von dem Apoſtel bezeichnen, deſſen zweckmäßige Belehrung über die Führung des evangeliſchen Predigtamts ich in den Worten fand, worüber ich meine Antrittspredigt hielt: „Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes.“ — Von dem Eindruck:

Um Mid'jans Heeresmacht zu dämpfen;
Denn Juda's ſtarker Held
Sich's ſelber vorbehält,
Mit Seiner Macht für ihn zu kämpfen.

5.

Nicht blos im alten Bund,
Nein! noch zu jeder Stund'
Iſt Seine Hülf' uns gegenwärtig.
Denn ein unzählbar Heer
Von Engeln iſt zur Wehr
Für uns ſtets Seines Winks gewärtig.

6.

Iſt Er mein Bundsgenoß,
Darf ich nicht das Geſchoß,
Das auf mich angelegt iſt, fürchten.
Deckt Sein Schild mich im Streit,
So hab ich Sicherheit,
Die ird'ſche Schilde nie verbürgten.

7.

Flücht' ich in Seinen Schooß,
So birgt mich da ein Schloß,
Dem Erdenmacht nichts kann anhaben.
In dieſer Burg find't ſich
Der Waffen g'nug für mich,
Wenn ich ſie nirgends ſonſt kann haben.

8.

Es kann, iſt Er mein Theil,
Des Ur-Feind's Feuerpfeil

Mir iſt Barmherzigkeit widerfahren — ſollten meine Vorträge hauptſächlich beleuchtet werden. Wie konnte dieß aber ſein, ohne Jeſum Chriſtum, den Gekreuzigten, zu predigen als den, der uns Gottes Barmherzigkeit zugewendet hat? Ueberzeugt, daß zur Beruhigung des Gewiſſens, zu gründlicher Heilung des Sündenſchadens, zur Beſiegung der uns ſo hartnäckig zuſetzenden Welt- und Sündenliebe und zur Belebung guter Geſinnungen nichts wirkſamer ſei, als der glaubensvolle Hinblick auf den Gekreuzigten, blieb es mir unabänderliche Entſchließung, was der ſelige Gellert aus eigener Erfahrung in den Worten ausdrückt:

Seh ich dein Kreuz den Klugen dieſer Erden
Ein Aergerniß und eine Thorheit werden,
So ſei es mir trotz alles ihres Spottes
Die Weisheit Gottes.

„Um unter einer ſo großen Gemeinde doch wenigſtens auf einige mit beſtimmterer Thätigkeit wirken zu können, wendete ich mich mit dem Evangelium zunächſt an Kinder und jüngere Mitchriſten. Aus ihnen bildete ich mir eine kleinere Gemeinde, und mit innigem Danke blicke ich zu dem Herrn auf, daß er dieſe Arbeit geſegnet hat. Sind ja auch jetzt einige als Zeugen dieſer feierlichen Handlung zugegen. Mit inniger Rührung betrachte ich euch als Stellvertreter der größeren Geſellſchaft, die gewiß immer ſehr theilnehmend ihres Freundes und Lehrers und wohl auch jetzt in dieſer feierlichen Stunde der Einſegnung ſeiner gedenkt.

„Im Jahr 1798 verheiratete ich mich mit meiner theuren Gattin, Chriſtiane Marie Luiſe, geb. Finner, in welcher mir die göttliche Vorſehung eine ſehr erwünſchte Lebensgefährtin, eine gleich- und treugeſinnte Gehilfin und eine fromme Tröſterin in den Stunden der Leiden geſchenkt hat, welcher der Herr all ihre Liebe reichlich vergelten wolle.

„Schon acht Wochen nach unſerer Verehlichung gieng meine gute, liebe Mutter in die Ewigkeit. Von zwei Kindern, welche Gott uns in dieſer Ehe geſchenkt hat, iſt uns das eine nur gezeigt worden, das andere aber, unſer gegenwärtiger einziger Sohn, Chriſtian,*) dem gleichen Berufe, wie ich, gewidmet, worin ihn Gott zu einem tüchtigen Werkzeuge bilden wolle.

„Beinahe zwanzig Jahre arbeitete ich in Stuttgart, und es war ein ganz natürlicher Gedanke, daß ich unter meiner Herde da ausruhen würde, wo ich ſo manches zu ſeiner Ruhe begleitet hatte. Aber der Herr dachte anders; er gab meinem Weg eine andere und gewiß die beſte Richtung. Er führte mich zu euch und ſchenkte mir eure Liebe, euer Zutrauen, eure Folgſamkeit. Noch war ich nicht lange bei euch, als mich der Herr in die Schule der Leiden führte und dadurch manches offenbar werden ließ, was in meinem und eurem Herzen verborgen lag. Was mir ein Freund in meiner Krankheit ſchrieb, davon bin ich innig überzeugt: „Auch durch Leiden ſegnet uns Gott ein."

„Und der heutige Tag, den mir das Wort Jeſu: „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer!" (welches mir mein würdiger Vorſteher ſo liebevoll und dringend ans Herz legte) aufs lieblichſte beleuchtet, macht uns unſere Verbindung aufs neue unausſprechlich wichtig. Näher iſt mein Herz mit euch verbunden worden. Aber ſo werdet ihr denn auch unſer Beiſammenſein unter der leitenden Hand Gottes geſegnet ſein laſſen, werdet auch jetzt euer Gebet mit dem meinigen vereinen, daß der Herr mir geben wolle den Geiſt der Erkenntniß, der Zucht, der Weisheit und Liebe, damit ihr und ich mit einander den Weg wandeln, der zum guten und ſeligen Ziele führt. Ihr beſonders, liebe Kinder, liebe Söhne und Töchter, werdet mir erſetzen, was ich in Stuttgart zurücklaſſen mußte, und bei deſſen Zurückerinnerung noch manche ſtille, doch ruhige Thräne fließt. Verſprechen kann ich von mir nichts. Ich ſchwacher Menſch flehe zu Gott: „Gedenke meiner, mein Gott, am beſten!" Er ſchenke mir die Gnade, mit Freuden im Rückblick auf ſeine Führungen vor ihm beten zu dürfen:

Du haſt mich durch mein ganzes Leben
Nach deinem weiſen Rath geführt;

---

*) War längere Zeit Pfarrer in Schöckingen und ſtarb ao. 1866 als Pfarrer in Schwieberdingen. A. d. H.

Mein Geiſt muß dir die Ehre geben,
Daß du aufs beſte mich regiert.
So führ mich denn durch Welt und Zeit
Hinüber in die Ewigkeit!
Amen.

Mit wie demuthvoll abgelöſchten Strahlen geht dieſe Selbſtbiographie eines der geiſtreichſten, intereſſanteſten Männer einher! Man würde den Vollendeten aus dieſen mit Abſicht ganz einfach geſchriebenen Linien kaum recht erkennen, wenn man lediglich dabei verharren wollte. Es iſt viel, daß er nur dieſes von ſich gegeben hat; denn einen ſchärferen Cenſor, der über ſich ſelbſt einen unerbittlichen Preßzwang übte, hat es kaum jemals gegeben. So lichtvoll er vor andern erſchien, ſo thatſächlich predigend ſeine liebreich würdige, ſchroff demüthige Hirtengeſtalt auftrat, ſo ſcharf nahm er ſich, als einen der näheren Erwähnung und Beleuchtung nicht Würdigen, in die ſtrengſte Zucht, ſo daß man ihm innig abfühlen konnte, wie er ſein reiches, vielgegliedertes Geiſtesleben nur unter die untrügliche Cenſur des großen Einen ſtellte, auf welchen ſich auch Paulus berief, wenn er mit entſchiedener Unabhängigkeit ſprach: Mir iſt es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder von einem menſchlichen Tage; auch richte ich mich ſelbſt nicht. Ich bin mir wohl nichts bewußt; aber darin bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr aber iſt es, der mich richtet (1 Kor. 4, 3 f.). Je verborgener er ſein Leben mit Chriſto in Gott zu führen gewohnt war, und je ahnungsvoller ſein Geiſtesblick in die unergründlichen Tiefen des trotzigen und verzagten Menſchenherzens hinabdrang, deſto weniger legte er ein Gewicht auf bloß äußerlichen, wenn auch mit geiſtigem Anſehen blinkenden Schliff und deſto ſtrenger nahm ers mit ſich ſelbſt, damit er allezeit offenbar wäre vor dem feuerflammenden Auge deſſen, „der an des Herzens Grunde erſiehet ſeine Luſt.“ So ſehr ſein Gemüth ſich im Ausdruck zum Körnigten und zur ſchlagenden Kürze neigte, ja, ſo nahe ihm von Natur eine treffende, oft ſchneidende Ironie lag und mit ſicherer Mimik zu Gebote ſtand, ſo ſcharf ſuchte er alle humoriſtiſchen Auswüchſe, worin ſich oft die Eigenliebe behaglich reflektirt, abzuſchneiden und an die Stelle des augenblicklich Blendenden und Ueberraſchenden das einfach Empfundene, das ſtrahlenlos Gediegene zu ſetzen, weil er dabei am gewiſſeſten Ruhe in ſich ſelbſt und Hoffnung hatte, den Willen ſeines unſichtbaren Freundes zu erfüllen.

Welch eine Fülle von Kraft und Geiſtesenergie mag in ſeinen jüngeren geſünderen Jahren in dieſem ſeltenen Manne geweſen ſein! Schwerlich lebt jedoch gegenwärtig noch jemand, der über die Jugendzeit und die früheren Mannesjahre des Vollendeten näheren Aufſchluß ertheilen könnte. Aber ich bin überzeugt, daß er allen, die ihn gekannt haben, von jeher nur als ein väterlicher Freund und Lehrer, keinem als Jüngling und Neuling im Gedächtniß ſteht. Schon ſein vieljähriger vertrauter Umgang und Briefwechſel mit ausgezeichneten, frommen Zeitgenoſſen, z. B. mit dem ſel. Joh. Gottfr. Schöner in Nürnberg, Joh. Kaſp. Lavater, Joh. Jak. Heß und J. G. Geßner in Zürich, den längſt entſchlafenen Dekanen und Stadtpfarrern Schmid in Böblingen und K. Fr. Harttmann in Lauffen a. N. und ähnlichen deutet darauf hin, daß er frühzeitig von Herzensgrund für die große Reichsſache ſeines Herrn ſich entſchieden und auch ſeine blühenden Jahre in den Dienſt desſelben geſtellt habe.

Verſetzen wir uns denn, da aus ſeinem früheren Leben wenig bekannt iſt, ſogleich nach Stuttgart, wo er zuerſt die Stelle eines Diakonus an der St. Leonhardskirche bekleidete. Die Bewohner dieſer Stadt erinnern ſich ſeiner von Anfang an als eines ungewöhnlich eifrigen und freimüthigen Zeugen des Evangeliums, der vor vielen Tauſenden zum Prediger geboren war. Sein Körper wie ſein Geiſt ſtimmten hiezu ganz vortrefflich zuſammen und bildeten ein harmoniſches Ganzes, wie man dies nur bei ſehr wenigen entdecken wird. Eine hochſtämmige, breitſchultrige, doch hagere Mannesgeſtalt, von ſtarkem Knochengerüſte und feſtgeſponnenem Sehnengewebe, mit weitgewölbter Bruſt und unverwüſtlicher, metallener Baritonſtimme, kraftvoll und in ihren ſtrengen, ſcharfen Grundlinien wie aus Erz gegoſſen, — ſo erſchien er vor den Augen der Menſchen. — „Im Unterleib leide ich viel, aber da herüber“ — ſprach er einmal zu mir, auf ſeine Bruſt weiſend, — „muß ſo etwas aus Eichenholz gezimmert ſein.“ — Er hatte, wie man ſagt, in ſeiner Kindheit beinahe bis zum ſiebenten Jahre nicht deutlich reden gelernt, brachte jedoch jenes Verſäumniß ſpäter durch eine deſto klarere, weithin vernehmliche, überaus ſchön artikulirte Sprechweiſe wieder herein, ſo daß ſein mächtiges Organ zu den glücklichſten gehörte, deren ſich irgend ein Prediger erfreut haben mag. Es lag eine ganz eigenthümliche, hinreißende Gewalt darin, weil er das Zarte und Liebliche ebenſo ſeelenvoll und naturell, als das Große und Erhabene majeſtätiſch damit zu betonen und ans Herz zu bringen wußte und zwar ohne die mindeſte Ziererei. Man fühlte ſo ganz, daß er ſich ſelbſt nicht reden hörte, wenn er am herrlichſten ſprach, und wenn ſeine Zuhörer voll tiefer Ergriffenheit nach Hauſe giengen, war er gewöhnlich am gebeugteſten, am unzufriedenſten mit ſich ſelbſt. Ich hörte ihn no. 1824 einmal an einem Bibelfeſt ſprechen. Die Vorträge der andern Redner waren gewiß aller Ehre werth, anſprechend und gehaltvoll; aber der alte Dann gab ganz entſchieden zum Guten noch das Beſte. Es muthete den Zuhörer das Unſtudirte und Ungekünſtelte wunderbar an, und doch zog ſich durch das Ganze ein Reichthum der edelſten Gedanken und ſeltenſten Beziehungen hindurch, wodurch man ebenſo erbaut, als zum tiefen Nachdenken geſtimmt, dann aber auch auf die Wahrnehmung geführt wurde, daß hier die Genialität im demüthigen Bunde mit dem Gebet und einer tiefen ununterbrochenen Chriſtusgemeinſchaft ſtehe. Dieſes Urtheil darf ich, obwohl es völlig wahr iſt, doch erſt nach dem Heimgang des Vollendeten niederſchreiben, der es mit ſeinen Worten, ſelbſt mit Titeln und ähnlicher Courtoiſie, überaus genau nahm und überall bei ſeinen Leiſtungen zuerſt die Mängel ins Auge faßte. Er ſchrieb hierüber einſt an einen Freund: „Wenn unſere Reden alle das Gepräge von Eph. 4, 29 haben ſollen, nicht wahr, da bleiben wir wohl ſtecken? — Die Teutſchen unterſcheiden weislich zwiſchen Mund und Maul. Ich bin gerade jetzt in Beziehung auf das morgende Evangelium (12. S. nach Trinit.: Marc. 7, 31—37) mit der evangeliſchen

Weisheit im Reden und Schweigen beſchäftigt. Der geheilte Taubſtumme wurde nach erlangter Sprachfähigkeit auch zum Schweigen angewieſen, was ein alter Prediger ſchön bemerkt (Jak. 3, 2.). Ach Herr, gedenke nicht unſerer Zungenſünden!"

Jene Strenge, womit er ſich ſelbſt zu züchtigen und, wie Paulus ſchreibt, ſeinem alten Menſchen Fauſtſchläge beizubringen pflegte, war von einer überaus ſeltenen Neigung zur Kinderwelt ſowie zu jugendlichen, heilsbegierigen Seelen gemildert. Zwar ſchonte er in ſeinen Predigten die Sünden und Unarten der Erwachſenen nicht; ja es gab zu ſeiner Zeit wohl keinen einzigen, der gegen die im Schwange gehenden Aergerniſſe, auch wenn ſie von Höheren und Vornehmeren herrührten, ſo furchtlos gezeugt, ſo freimüthig geeifert hätte, und es kann ſogar ſein, daß er darin nach dem Maß der neueren Predigtweiſe manchmal zu ſchroff und einſeitig, auch gegen einzelne Sünden, z. B. Sonntagsentheiligung und Thierquälerei, zu geſetzlich geweſen iſt und ſolche Gegenſtände zu häufig in ſeinen Predigten berührt hat. In einer an Deſpotismus gewöhnten Zeit, worin die aus vernichtenden, alle älteren Verhältniſſe umkehrenden Kriegsſtürmen erwachſene Souveränität ſich ſo oft zum Extrem ſteigerte, und wobei knechtiſche Wohldiener und Auflaurer ſich den Regenten haufenweiſe zu ſpeichelleckenden Schmeichlern und tyranniſchen Volkspopanzen erboten, war auch die Freiheit des göttlichen Wortes auf den meiſten Kanzeln jämmerlich unterdrückt. Selten fand ſich ein innerlich befreiter Geiſt, der jenem Strome des Verderbens und der autoriſirten Liederlichkeit mit echter Gotteskraft und reiner Beglaubigung entgegengeſchwommen wäre. Die allermeiſten zogen ſich ſchüchtern zurück und ſchickten ſich wohl ungleich fügſamer, als der Apoſtel es meinte, in die Zeit; denn es war eine böſe Zeit. Der ſchonungslos daherfahrende Kaiſertrotz Napoleons hatte ſelbſt die kleineren Beamten kleinerer Länder vielfältig angeſteckt, ſo daß die Pygmäen in den Siebenmeilenſtiefeln des korſiſchen Rieſen ſich ebenſo hoffärtig und gebieteriſch geberdeten, als er, und wenn die Katze den Löwen ſpielt, ſo werden ihre Krallen dem angeborenen Inſtinkte gemäß auch nach dem Unſchuldigſten ausgeſpreizt. Wenn daher unſer Dann in jener betrübten Zeit ſeine Stimme ſo ritterlich gegen die herrſchenden Tagesſünden erhob und diesfalls als ein noch untergeordneter Geiſtlicher, als Diakon, die Waffe des Wortes ſo muthig nach allen Seiten ſchwang, ſo iſt dies jedenfalls ein Zeichen von großem innerem Verlag, von einer lebendigen Triebkraft des Geiſtes, und dies um ſo mehr, da ihm das Gewiſſen aller das beſtimmteſte Zeugniß gab, daß er ſich ſelbſt, ſeine Ehre und ſeinen Vortheil dabei auf keinerlei Weiſe geſucht, vielmehr ſein Ich in den Schatten geſtellt und nur das Reich Chriſti zu befördern geſtrebt habe.*)

Aber in dieſer Poſaunenſtimme lag nicht ſeine einzige Stärke, ſondern gerade durch jene herablaſſende, in unſcheinbaren, ſtillen Kreiſen dienende Liebe zu den Kindern und an jugendlichen Seelen hat er noch ungleich tiefer und nachhaltiger auf ſeine Zeitgenoſſen eingewirkt. Die Kinderwelt war ſchon von früheren Jahren her ſein liebſtes, ihm ſichtbar von dem Herrn angewieſenes Arbeitsfeld, und der im Eiſenharniſch dahertretende Zeuge, dem keine Sünde der Erwachſenen zu vornehm und zu adelig war, daß er ſie nicht geſtraft hätte, fand doch in den harmloſen Umgebungen der zärteren, vom Giſthauche der Welt noch weniger berührten Seelen ſtets ſeine liebſte, willkommenſte Heimat. Da blühten ihm ſeine Roſen, da gediehen ihm die meiſten, edelſten Früchte zum ewigen Leben. Wer ihn kannte, ſah wohl: „Jeder Zoll an ihm iſt ein Mann;“ und doch verſtand ſich dieſer männliche Charakter am meiſten auf Erweckung und Führung weiblicher Seelen und zarter Mägdlein, wie ich z. B. ſelbſt von meinen beiden Gattinnen, ſeinen ehmaligen vertrauten Schülerinnen, weiß, daß ſie von Jugend auf bis an ſeinen Tod mit unausſprechlichem Vertrauen an dieſem ihrem geiſtlichen Vater gehangen haben.

---

*) In einer Predigt ſagte er einmal: „Man muß die Wahrheit predigen, und wenn man ſich zur Stadt hinauspredigt; man muß die Wahrheit predigen, und wenn man ſich vom Amte predigt; man muß die Wahrheit predigen, und wenn es einem den Kopf koſtet.“

Es gab Mütter, die ihre noch unmündigen Töchterlein zu ihm brachten, um ihn auch nur zu ſehen und einen wohlwollenden Blick, ein zum Heiland weiſendes Wort von ihm zu empfangen, und meine erſte Gattin, die als fünfjähriges Kind alſo zu ihm gebracht wurde, erinnerte ſich noch in ſpäteren Jahren, wie ſehr ſie ſich auf den frommen Mann gefreut, — wie ſie ihn auch ſogleich über die Hauptſache, die ihr am Herzen lag, befragt habe: „Herr Helfer, wie ſiehts denn im Himmel aus?“ was er mit einem freundlichen Lächeln alſo beantwortete: „Das weiß ich nicht genau; weil aber der Heiland dort in der Herrlichkeit wohnt, ſo wollen wir uns recht kindlich an ihn halten, damit wir mit einander gewiß hinkommen.“

Er gab nicht allein den Kindern, ſondern auch den chriſtlichen Frauen und Jungfrauen, deren Herz an ſeiner Unterweiſung hieng, drei abgeſonderte Lehrſtunden in der Woche*) und unterhielt unter anderem mit manchen Schülerinnen, auch mit ſolchen, die längſt in die Ehe getreten waren, viele Jahre hindurch einen rührenden Bibelbund, wonach ſich jegliche verpflichtete, täglich einen fortlaufenden Abſchnitt in der heil. Schrift zu leſen und zu betrachten, und ihm ſodann zu gewiſſen Zeiten Rechenſchaft darüber zu geben. Hierin gieng er denſelben mit gutem Beiſpiel voran, theilte ihnen dann auch die Ergebniſſe ſeiner Schriftforſchungen mit, und es fand ſich bei nicht wenigen, daß ſie mit ihm Jahrelang in dieſer ſeligen Uebung gleichen Schritt gehalten hatten. Nach ſeiner Verſetzung auf die Pfarrei Oeſchingen dauerte ſolcher Verkehr durch wöchentlichen Briefwechſel zwiſchen ihm und ſeinen getreuen Schülerinnen fort. Sie berichteten ihm ihre Erlebniſſe und geiſtlichen Erfahrungen; er ſelbſt beleuchtete dieſelben in einem Circularſchreiben, welches im traulichen Kreiſe mit kindlicher Lernbegier vorgeleſen, von vielen auszugsweiſe in ihre Tagebücher eingetragen wurde. Auf dieſem Wege ward ein reicher, unvergänglicher Same des göttlichen Wortes von ihm in tauſend Herzen nicht nur geſtreut, ſondern auch mit anhaltender Treue und ſorgſamer Umſicht darin fortgepflegt, wie er denn auch jenen Seelen allezeit unvergeßlich geblieben iſt.

---

*) In der Charwoche pflegte er ihnen ausgewählte Stücke aus dem Meſſias von Klopſtock vorzuleſen.

Nicht weniger ſegensreich wirkten ſeine von ſtetem Gebet begleiteten Hausbeſuche in vielen eng mit ihm verbundenen Familien. Man hielt es für einen beſonderen Segen, für eine nicht alltägliche Ehre, ihn in einem Hauſe empfangen zu dürfen, wo er bald mit dem einzelnen allein, bald mit den Verwandten insgeſamt nicht über flache Tagesmaterien, ſondern über die wichtigſten Angelegenheiten des Geiſtes zu reden pflegte. Seine Beſuche wurden dadurch oft zu chriſtlichen Hausviſitationen, nöthigenfalls auch zu Ruggerichten, ohne Manier und Prätenſion. — Damals mußten die Geiſtlichen zum Behuf einer genauen Anfertigung des Seelenregiſters einen jährlichen Umgang in allen Familien halten, was mit großer Beſchwerlichkeit verbunden, wobei aber auch vieles zu beobachten und anzubringen war. Bei dieſem Geſchäft trat der ſel. Dann einmal in das Haus eines Gaſtwirths, wo die Zecher gerade mit dem Kartenſpiel ſich beſchäftigten. Sie erſchracken vor ſeiner hohen, würdigen Geſtalt und warfen die Karten möglichſt behende unter den Tiſch, ſo daß er anfänglich nichts von dieſem ärmlichen Zeitvertreib entdeckte. Auf einmal aber rief das kleine Kind heftig und immer heftiger: „Datte! Datte!“ und drängte ſich nach dem Tiſche der Spieler hin. Die verlegenen Eltern verſtanden ihr Kind natürlich wohl, fragten es jedoch heuchleriſcher Weiſe, ob es zum Vater (Datte = Aette oder Aetti) oder in den Garten wolle. Das Kind aber ließ ſich nicht abweiſen und deutete mit ſeinen Händchen beharrlich unter den Tiſch, worauf Dann endlich die Weiſung des unſchuldigen Zeugen auch verſtand. Da ſagte er: „Wozu dieſe Verſtellung? Gebt die Karten dort unter dem Tiſch dem Kinde her, welches doch das unſchuldigſte Spiel damit treiben wird!“

Kam man aber nicht ſelbſt auf das eine, das noth iſt, ſo gieng er mit ſeiner und muthiger Gewandtheit auch ungefragt darauf ein, wofern er nicht geradezu auf widrig und heuchleriſch verſchloſſene Gemüther ſtieß. Dieſen pflegte er ſich dann nicht aufzudringen; ſie wurden von ihm durch ein bedeutſames Schweigen und ſtrenge Zurückhaltung geſtraft, ſo daß ſie in ſeinem wehmüthigen Blicke ſein ſtilles Urtheil über ſich leſen konnten. Ich kenne manche edle Familien, worin man die wichtigſten Fragen und Berathungen auf ſeine Beſuche verſchob, um ſie ihm, wenn er endlich erſchien, mit der dankbarſten, vertraulichſten Offenheit vorzulegen. Er entſchied dann nicht mit ſouveränem Machtſpruch, ſondern ließ die Beichtkinder ſich ausſprechen, wie es ihnen ums Herz war, unterſuchte mit ihnen die einzelnen Umſtände, die tiefer liegenden Fäden des Gewebes und legte es mit gewiſſenhafter Beſonnenheit darauf an, daß ſie ſelbſt die göttlichen Winke und Führungen recht verſtehen, mit dem Herrn ſich darüber näher beſprechen und ihre Entſchließungen nicht ſowohl von Menſchen, als von ihm ſelbſt empfangen möchten, — jener verheißenen Salbung des Geiſtes gemäß, die alles lehrt (1. Joh. 2, 28). So kommandirte und herrſchte er nirgends in den Familien, — geberdete ſich nicht als ein Glaubensherr, ſondern war ein mitberathender, mitſorgender, mitleidender, fürbittender Gehilfe ihrer Freude, wie Paulus dies von einem Diener Chriſti verlangt. Wie viel hat er mit andern vor Gott auf dem Herzen getragen, in wie viele heimliche Bedrängniſſe und Verwicklungen, in wie viele Pläne und Wünſche mit prieſterlicher Schweigſamkeit hineingeblickt, an wie viel Kranken- und Sterbelagern ſeine Predigten empfangen und ſtudirt! Das Leben des Chriſten, die Seelſorge war ſeine homiletiſche Schule, iſt auch ſein Studirpult, und es iſt kein Wunder, daß ſeine aus fortlaufendem Umgang mit Gott und Menſchen gefloſſenen Vorträge ſo viel tiefer eindrangen, als manche andere, bloß bei der Nachtlampe geborene Predigten, welchen ſowohl die lebendige Gemeinſchaft mit dem Herrn, als die praktiſche Theilnahme an ſeiner Seelenführung mehr oder weniger mangelten. —

Dieſe eingehende, hier nur mit ſchwachen Umriſſen gezeichnete Seelſorge des theuern Mannes, deſſen Predigten bloß eine Würze ſeiner übrigen vielſeitigen Arbeit waren, auf welche er jedoch die ganze Woche hindurch ſich vorberei-

Und ſeine Liſt mir nimmer ſchaden.
Nur ſey der Wahn mir fern,
Als dürfte ich dem Herrn
In ſeinem Plan zum Kampfe rathen.

9.

Und träf' im Kampf mich gleich,
Ihm vorbewußt, ein Streich,
Wird Er mir bald zu Hülfe eilen.
Und ſey die Wunde groß,
Mein Jeſus wird ſie blos
Mit ſeinem Opferblute heilen.

10.

Mein Herz, ſey wohlgemuth,
Wenn gleich der Kampf nicht ruht;
Denn ſtreitend bleibt die Kirch hienieden.
Doch, kämpfſt du bis auf's Blut,
Wird auch dein End' einſt gut,
Du gehſt dann ein zum ew'gen Frieden.

Der Blinde im Frühling.

1.

Helle ward's, der Morgen ſchickte
Weit hinaus das gold'ne Licht,
Und die Frühlingsſonne blickte
Auf ein bleiches Angeſicht.

tete, gewann ihm auch für andere chriſtliche Zwecke ein ſeltenes Vertrauen bei Hunderten und eine Quelle von Wohlthaten für Arme, wie ſchwerlich vielen anderen Geiſtlichen. Er ſelbſt ſuchte kein Geld, keinen Schatten irdiſchen Reichthums. Er berechnete ſeine beſcheidenen Einnahmen ſowenig, als ein Held, der zum Siege zieht, den Hufbeſchlag ſeines Roſſes in Anſchlag bringt. Was er hatte, was er irgend vermochte, das gab er mit fürſtlichen Händen ganz verborgen hin, nicht allein, daß ſeine Linke nicht erfuhr, was die Rechte that, ſondern auch im Gefühl ſeiner Sündigkeit, weil er ſich bewußt war, es nicht völlig genug für lautere Gnade zu rechnen, daß er es ſeinem Herrn thun dürfe. Geben war ihm unendlich ſeliger, als Nehmen; aber *er wußte es nicht, er dachte nur an ſein Elend*, daß er für alles, was er irgend that, der freieſten Vergebung und Barmherzigkeit bedürfe. Wie hätte ein Mann dieſer Art in das oft ſo ſeicht egoiſtiſche Geſchwätz mancher Geiſtlichen über Beſoldungsfragen einſtimmen und darüber ſich beklagen mögen? Er wußte, aus weſſen allmächtiger Liebeshand er täglich über Bitten und Verſtehen lebte, und gieng diesfalls bis an ſeinen Tod in einer ſeligen Beugung hin, der man es ohne Worte nachempfand: „Um mich hab ich mich ausbekümmert!“ — Dafür ward ihm aber auch die Freude, reichlich geben zu dürfen, und was er ſelbſt nicht beſaß, ward ihm von ſtillen Gleichgeſinnten mit unwandelbarem Vertrauen in die Hände gelegt, ſo daß ſeine väterlichen Hände zwei Thauwolken glichen, aus welchen ein ununterbrochener Strom der Erquickung ganz ſtill auf die Hütten und Herzen der Dürftigen herniederfloß. — Ich erinnere mich noch des eigenthümlichen Gefühls, wenn ich zuweilen an ſeinem Mittagstiſche ſaß. Es war mir, als wäre gar kein Hauswirth zugegen, und als empfienge ich alles unmittelbar aus den getreuen Schöpferhänden des Gottes, der da einfältig gibt jedermann und rücket es niemand auf, und doch war alles durch die ſelbſtloſe Gegenwart des Hauswirthes ſo reichlich mit Segen und Liebe gewürzt. —

Von bloß äußerlicher amtlicher Rührigkeit und Vielgeſchäftigkeit, worein ſo mancher die Ehre und die Frucht ſeines Amtes ſetzt, als ob von genauen Tabellen, Diarien und weltlich kollegialiſcher Geltung das Heil abhienge, hatte der Vollendete keinen hohen Begriff. Nicht, als ob er die Nothwendigkeit auch ſolcher durch das Amt gebotenen Geſchäfte verkannt oder diejenigen, die neben ſonſtiger Geiſtestüchtigkeit auch darauf das gehörige Gewicht legten, geringgeſchätzt hätte; aber ſeine Zeit ohne Noth damit ausfüllen oder vollends gar eine Weide darin ſuchen, — das mochte er nicht; dazu ließ ihn ſein auf das Innere gerichteter Trieb keine beſſere Stunde verwenden, worin er, wenn das Nöthige gethan war, Höheres und Edleres treiben konnte. Bloß äußerliche Dinge des Amtes, wobei nur der Schreiber zu machen war, behandelte er, dem Rathe eines erleuchteten Schriftſtellers gemäß, non risu, sed cum miseratione quadam (nicht mit eigentlicher Vorliebe, ſondern mit einer gewiſſen Wehmuth), weil er der Beiſpiele genug vor ſich ſah, die ihm in der Vor- und Mitwelt das Unfruchtbare einer ſolchen mechaniſchen Thätigkeit warnend vor das Auge rückten. Ein bloßer Tabellenmann und amtirender Windmüller wäre ſchlecht mit ihm fortgekommen. Uebrigens ſuchten ihn ſolche Leute wegen eines geheimen, unbehaglichen Reſpektes auch ſehr wenig auf, und er gieng ebenſo unbekümmert um ihre Neuigkeiten, als harmlos an ihnen vorüber, ſo daß er mit ihnen ganz unverworren blieb und ihren Wettläufen nirgends im Wege ſtand. Auch in dieſer Beziehung galt von ihm: Wer nach der Krone läuft, der enthält ſich alles übrigen Dinges. Er ſtritt ſich um die Schale nicht; der Kern wars, deſſen ſein Herz begehrte, und um dieſen zu gewinnen, iſt er nie müde, nie verzagt geworden.

Jener feurige Eifer, der ihn ſo oft zur Beſtrafung der herrſchenden Sünden und Eitelkeiten ſeiner Zeit hinriß, brachte nach einer mehr denn 18jährigen Arbeit, von welcher der Stuttgarter Gemeinde 12 Jahre zufielen, eine höchſt merkwürdige, für ihn ſelbſt und viele andere anfangs trauervolle, dann aber auch geſegnete Unterbrechung in ſeine dortige Wirkſamkeit. Es wäre nicht rathſam und wohlgethan, alle Fäden jenes Ereigniſſes bloßzulegen, weil man einzelne Seelen dadurch ohne ihre Schuld betrüben und allerlei amtliche Verhältniſſe verletzen müßte, — ohnedem auch darum nicht, weil jene Gewaltthat, welche den würdigen Seelſorger ſo tief betrübte, nicht ſowohl als eine einzelne böswillige That, ſondern als eine bittere Frucht der Geſamtrichtung, als eine Geſamtſchuld jener unſeligen Zeit zu betrachten iſt. Dann ſelbſt hat hierin eine Führung des Herrn erkannt und ſich jederzeit mit demuthvoller Mäßigung darüber ausgeſprochen, ſo daß auch wir ohne die mindeſte Abſicht, jemanden zu kränken, nur das Allgemeine hievon berichten wollen.

Es war im Anfang des Jahres 1812, als der Vollendete am Grabe eines Schauſpielers, eines penſionirten Komikers, der ein Liebling des damaligen Publikums geweſen war, ſich mit tief bedauernden Worten über die in ſolchen Berufsklaſſen verſchlenderte Gnadenzeit ausſprach. Jener in höherem Alter geſtorbene Mimiker bewies einſt dem ſel. Dann, ſeinem Seelſorger, ein liebliches Vertrauen, war gegen deſſen beichtväterliche Unterredungen mit ihm nicht eindruckslos und mochte von ſeinem dahingeſchwundenen Leben wohl manches bittere Nachgefühl in der Seele tragen, weßhalb er auch ſeiner Kindererziehung eine weit beſſere Richtung gab, als er vielleicht ſelbſt eine erhalten hatte. Dies wurde von dem Redner ziemlich ſicherem Vernehmen nach ſogar im Auftrag des Verewigten in der Grabrede berührt und, wie man von einem treuen Seelſorger erwarten darf, bei aller Offenheit und Beſtimmtheit keineswegs in bitterer, verdammender Weiſe. —

Es mochten jedoch nicht wenige Widriggeſinnte zugegen geweſen ſein, welchen der ernſte Bußprediger wegen ſeines allerdings oft ſcharfen Tadels der unziemlichen, damals ſogar manchmal an Sonntagen aufgeführten Poſſenſpiele verhaßt war. So wurde denn ſeine von ihm meiſt extemporirte Grabrede höheren Orts mit ſo grellen Farben geſchildert, daß der redliche Dann als ein intoleranter Zelot, von welchem man die Reſidenz ſo bald als möglich befreien müſſe, in Verruf kam und ſogar einen harten, drohenden Verweis erhielt. Nicht lange hernach erfolgte ſeine Verſetzung nach Oeſchingen, auf eine etwa 3 Stunden von Tübingen in der Steinlach gelegene Pfarrei. Er fügte ſich dieſem ſein Herz im Innerſten verwundenden Beſchluſſe, der ihn aus einem ſo vielſeitig bepflanzten, lieblichen Arbeitsfelde herausriß, mit männlicher Ergebung. Doch hörte man in ſpäteren Zeiten von ihm zuweilen eine ſchmerzliche Aeußerung über dieſe ihm widerfahrene Behandlung, beſonders darüber, wie ſo gar wenig ſittlicher Muth in jener Zeit zu finden geweſen, und wie wenig kräftige Verwendung ihm ſelbſt von Männern, welchen er Beſſeres zugetraut, zu Theil geworden ſei. „Es war eben“ — hörte man ihn ſagen — „damals die Haſenzeit; an mitleidigen Achſelzuckern hat es mir nicht gefehlt, wohl aber an muthigen Vertheidigern.“ Dieſer Ausſpruch war um ſo treffender, als er erſt kurze Zeit vorher ein Belobungsdekret wegen ſeiner amtlichen Thätigkeit erhalten hatte.

Um ſo mehr wurde er durch die laute, herzliche Theilnahme eines großen Theils der Bürgerſchaft über ſeine Trennung von ihr getröſtet. Sie verehrten ihm zum Andenken einen von anſprechenden Verſen begleiteten ſehr werthvollen vergoldeten Abendmahlskelch mit gleicher Hoſtienkapſel und Patene, und eine große Freundesgeſellſchaft gab ihm das Geleite bis Echterdingen, wo der bereits 54jährige Mann ſeine anhänglichen Glaubensgenoſſen nach einer innigen Anſprache und Ermunterung und mit einem ihnen unvergeßlichen Gebet entließ. — Ein vielfacher Briefwechſel trat fortan an die Stelle der ſichtbaren Gemeinſchaft, und zahlreiche treue Freunde, auch aus höheren Ständen, fanden den Weg in das etwa 10 Stunden entlegene Oeſchingen nicht zu weit, daß ſie ihren ſchmerzlich vermißten Lehrer nicht fleißig beſucht hätten. Niemals entſchwand ihnen die ſehnſüchtige Hoffnung, ihn irgend einmal wieder, und ſtünde es noch ſo lange an, nach Stuttgart zurück zu erhalten. Dieſer Wunſch war das ſtille Ziel vieler Gebete, und wir werden weiter unten ſehen, wie die liebende Hoffnung auch hier nicht zu Schanden geworden iſt.

Seine treffliche Abſchiedspredigt in Stuttgart ſowie die Antrittspredigt in Oeſchingen ſind von ihm weiter ausgeführt und ao. 1812 in einer beſonderen Broſchüre vielſeitigem

Verlangen gemäß herausgegeben worden. Beide Predigten ſind Denkmale ſeiner tiefen evangeliſchen Geſinnung, eines Herzens, das ohne die Wahrheit und Gnade Jeſu Chriſti nicht leben kann und ohne ihn, das A und das O, weder für ſich noch für andere einen Weg, eine Wahrheit und ein Leben kennt, das aber mit ihm alles in allem hat. Wenn einmal eine Auswahl aus ſeinen zahlreichen Schriften veranſtaltet wird, werden dieſe ſeinem innerſten Gemüth entfloſſenen Predigten eine der erſten Stellen darin verdienen, da der Verfaſſer beinahe gar nicht von ſich ſelber, ſondern mit der reinſten Hingabe nur von ſeinem himmliſchen Freunde, Heiland und König ſpricht.

Sein Wirkungskreis in der Landgemeinde von Oeſchingen, wo viele bäuriſche Einfalt und wohl auch irdiſcher Sinn herrſchte, war freilich von ſeinem früheren Beruf ungemein verſchieden. Sein reicher, liebevoller, vielſeitig forſchender Geiſt fand ſich jedoch bald auch hier zurecht und erfaßte ſein Amt mit lebendigſtem Eifer, ſo ſchwer es ihm auch anfänglich ward, als er im Winter das einſam gelegene Dorf bezog. Da erſchien ihm das ſchneebedeckte Oeſchingen, das in der Blütezeit mit ſeinen reizenden Obſtwäldern einem ſilbernen Meere gleicht, als ein wahres Thule, als ein trauriger Ort. Die Oeſchinger Leute tröſteten ihn in ihrem bäuriſchen Schwabendialekt mit den treuherzigen Worten: „Wartet Ihr nur, bis der Blueſcht kommt!“ (d. h. die Blütezeit). Er aber machte mit ſeinem ernſten Gemüth, dem es an bloß irdiſcher Freundſchaftlichkeit nicht genügte, ſpäterhin die ſatiriſche Bemerkung, „daß der „Blueſcht“ längſtens gekommen ſei, daß aber der von ihm eigentlich gewünſchte und erwartete, nemlich die Geiſtesblüte, noch immer zögere.“ — Oeſchingen hat einen beſonders ſchönen Kirſchenflor. In dieſer Beziehung pflegte er zu ſagen: „Ich ſuche die Leute von den Kirſchbäumen, deren oberſte Gipfel ſie beſteigen, noch um einen Stock höher hinauf zu heben; — aber da fallen die meiſten eben ſtets wieder herunter.“ — Da die Kirſchengeiſtbrennerei daſelbſt ſtark im Schwange geht, konnte er in ſeiner Art — ohne Spott, vielmehr mit verborgener Wehmuth ſagen: „Ja, ihre Kirſchen geben ſchon einen Geiſt; ich habe aber in der Gemeinde gar manche, aus welchen, wenn man ſie in den Brennhafen ſetzte, kein Tropfen Geiſtes herauskäme." — Er ſcheint während ſeines Aufenthaltes in Oeſchingen, wo ſein Geiſt vielleicht ganz ungewohnt war und deßhalb längerer Zeit zu nachhaltigem Eindringen bedurfte, nicht viele Früchte ſeines Wirkens geſehen zu haben. Ein Beiſpiel mag dies beweiſen. Nach einer eindringlichen Predigt, von der er eine bedeutende Nachwirkung erwartete, fuhr er des andern Tages nach Tübingen, von einem ſeiner Landleute geführt. Da drehte ſich unterwegs ſein Kutſcher mit einem Geſichte, dem die Selbſtgefälligkeit in allen Falten ſaß, ganz unverſehens gegen ihn mit den Worten: „O Herr Pfarrer! wenn alle ſo wären, wie ich, ſo hätten Sie geſtern nicht ſo ſcharf zu predigen gebraucht!" — Dann ſagte nachher, das ſei ihm wahrhaft ein kalter Schlag und eine tüchtige Demüthigung geweſen, um ſo mehr, als gerade dieſer Mann einer von denjenigen war, welche er bei jener Predigt beſonders im Auge gehabt hatte.

Später jedoch kam manches von ihm geſtreute Saatkorn zur Entwicklung, und dieſe ſoll heutigen Tages noch fortgehen. Einer ſeiner Amtsnachfolger vernahm einſt von einer Frau, die ihn an ihr Krankenbett rufen ließ, das Bekenntniß: „Heute Nacht hat mich der Pfarrer Dann ſehr geplagt." Auf ſein Befragen: wie ſo? erwiderte ſie: „Ja, der Pfarrer Dann hat, während er hier war, oft geſagt, manche Leute wollen, ſolange ſie geſund ſind, ihr Lebenlang nichts vom Heiland; erſt wenn ſie alt und krank werden, muß er dann der Gutgenug ſein. Dieſes Wort iſt mir in der vorigen Nacht ſchwer auf die Seele gefallen!" —

Im Jahr 1817, den 21. Juni, entſchlief ſeine treffliche Gattin nach einer 19jährigen, ſehr glücklichen und geſegneten Ehe. Ihr trauernder Gatte ſetzte ihr ein rührendes Denkmal in einer kleinen, nur an vertraute Freunde abgegebenen Schrift: „Die dürſtende Pilgerin an der Quelle," worin er ihr inneres Leben und das, was ſie den Ihrigen war, mit lebendigen Farben beſchrieb. Da die öffentliche Mittheilung dieſes Denkblattes nicht in ſeiner Abſicht lag, ſo genüge es an einigen wenigen Zügen aus dem Lebensbilde der Vollendeten. — Sie hatte von ihrer gottſeligen Mutter eine weiſe, fromme Erziehung erhalten, wobei dieſe nicht viele, aber deſto gewichtigere Worte zur Tochter zu ſprechen pflegte, z. B.: „Mache Gott zu deinem Vertrauten; er verräth dich nicht.“ — „Halte dich mehr zu alten, erfahrenen Perſonen, als zu jüngeren.“ — Iſts jetzt beſſer? — Dies eine Wort, von der Mutter mit ernſter, ſanftmüthiger Liebe an ihr Herz geſprochen, als ſie einſt, von heftigem Zahnweh ergriffen, den Löffel auf den Tiſch warf, that gute Wirkung, — wiewohl ſolche Aeußerungen von Unſittigkeit bei ihr nur ſelten vorkamen. — Mit einer unſträflichen Reinheit des Sinnes, der alle weltlichen Zerſtreuungen und Gemeinheiten ferne hielt, verband ſie die ernſteſte Richtung auf ein demüthiges, ſich ſelbſt verleugnendes Chriſtenthum. Als einſt in einer Geſellſchaft von Vergnügungen und Vergnügungsſucht unter der Jugend die Rede war und davon, wo man dieſe und jene Mädchen am häufigſten antreffe, äußerte jemand: „Aber die F . . . r, die muß man nicht im Theater und bei anderen Luſtparthieen ſuchen; die findet man nur bei Kranken oder bei älteren Frauen.“

Nach dem Tode ihrer Mutter, die nach vieljährigen, durch die Liebe der Tochter ihr verſüßten Leiden in deren Armen ſtarb, widmete ſich die Vollendete einem einſamen Haushalt, in welchem ſie unaufgefordert nach allen Seiten hin Proben ihrer treuen, dienenden Liebe gab, wie ſie denn unter anderem einſt ein Knäblein von 3 Jahren, das eine Art von engliſcher Krankheit hatte, zu ſich nahm und nach langer Pflege die unausſprechliche Freude genoß, es völlig wiederhergeſtellt zu ſehen. Die Zeit dieſer Geneſung fiel gerade mit ihrem Verlöbniß zuſammen, und ihr Bräutigam war Augenzeuge, wie das von ihr in das Elternhaus zurückgebrachte Kind ihr beim Abſchied weinend am Halſe hieng und ſich nur mühſam von ſeiner getreuen Pflegerin losriß. — Dieſer Zug einer mit ſtillem Marienſinn verbundenen Martha-Dienſtfertigkeit muß einer der ſchönſten Züge in ihrem Bilde geweſen ſein. Auch bei ſchweren Erfahrungen behielt ſie dieſen ſanften, ſtillen Geiſt unverrückt, worüber ihr Gatte u. a. Folgendes von ihr ſchreibt:

„Es war eine ſchwere Zeit, da gerade in einem der kälteſten Winter bei dem durch tiefen Schnee unzugänglich gewordenen Wege und bei der hiedurch noch mehr als zuvor erſchwerten ärztlichen Hilfe das überall graſſirende Nervenfieber auch in unſerm Haus einbrach. Nicht achtend ihre eigene Gefahr, wartete ſie, zwar mit aller möglichen Vorſicht, doch Tag und Nacht der kranken Freundin ab, welche ſie als Gehilfin bei ſich hatte. Nach deren Tod erkrankte ſie ſelbſt. Tief im Innerſten aufbewahrt bleibt mir ihr liebliches Bild, mit welcher Hingebung ſie dalag und wie freundlich ſie gegen mich äußerte: „Ich bin ganz ruhig, wie es der Herr ſchickt; ſei auch Du es!“ — Noch auf ihrem Krankenbett ſorgte ſie mütterlich für einen Dienſtboten, der an der gleichen Krankheit darniederlag, daß ihm doch ja an nöthiger Hilfe nichts abgienge.“ — —

„Bei den Einquartierungslaſten war unſer Haus der Zufluchtsort aller, die bei der ungewohnten Erſcheinung ſo mancher Hilfe bedurften. Sie verhütete durch ihre weiſe Liebe viele Ungelegenheiten, Mißverſtändniſſe und Mißhandlungen von dem fremden Volk, deſſen Sprache wir nicht verſtanden. Sie genoß dafür auch Achtung von allen. Selbſt die Roheſten fühlten ſich durch ihr geſetztes und ſanftes, dabei aber beherztes Betragen zurückgehalten von jeder unwürdigen Behandlung. Sehr wohl that ihrs, wenn ſie bei der Erzählung unſeres Schickſals, die manchmal von den einquartierten Offizieren verlangt oder veranlaßt wurde, ein zartes Mitgefühl wahrnahm, deſſen wir uns von mehreren achtungswürdigen Männern zu erfreuen hatten. — „Du gute Mutter du!“ war die gewöhnliche Anrede der Koſaken an ſie. Sie konnte auch vor andern ihre Geberdenſprache, in welcher ſie ſich allein verſtändlich zu machen wußten, verdolmetſchen. Der Scharfſinn ihrer Liebe entzifferte aufs glücklichſte, was niemand herauszubringen oder nur von weitem zu errathen vermochte. — „Auch der wildeſte Koſak kann Ihnen nichts zu Leide thun!“ — Mit dieſen Worten verließ uns einſt ein öſterreichiſcher Offizier, tiefgerührt von der zarten Sorgfalt und Theilnahme, die er von der mütterlichen Pflege meiner Gattin erfahren hatte. Da er zu unſrer Beruhigung, bei der Furcht vor neuen Einquartierungen, nichts Weiteres für uns thun konnte, ſo wollte er uns wenigſtens dieſen tröſtlichen Zuſpruch zurücklaſſen.“ —

Noch einiges Wenige ſtehe hier, wie es aus der Feder des Gatten gefloſſen iſt:

„Es lag in ihrem Charakter, daß ſie, ſolange ſie eine Laſt allein zu tragen vermochte, niemand damit beläſtigen wollte. Man konnte ſich ſo recht lieblich bei ihr an das Wort eines alten Liedes erinnern:

Gib mir die Einfalt, die dich ehrt
Und lieber duldet, als beſchwert! — —

„Bei ihrer aufopfernden, evangeliſch demüthigen Liebe war ſie wohl weit weniger in Gefahr, ſich zu täuſchen, als bei der Liebe, die zwar viel geben kann, aber ohne ſich in irgend einem Lieblingsgenuß und Vergnügen dabei Abbruch thun zu dürfen. Freilich könnte auch bei den größten Aufopferungen die Eitelkeit ihr gefährliches Spiel treiben (vergl. 1 Kor. 13, 1 ff.); allein ich möchte wohl ſagen, der edeln Einfalt dieſer kindlichen Seele waren die Künſteleien und die ſchielenden Blicke der Ruhmſucht zu fremd, als daß ſie ſich damit hätte einlaſſen mögen; der Blick auf das Unſichtbare und auf den Unſichtbaren lag ihr näher. Ihre Liebe nährte ſich daher von der Liebe deſſen, der ſich ſelbſt für uns dahingegeben hat. Sie war eine ſüße Frucht des Geiſtes und des Glaubens an die allerheiligſte Liebe des Herrn (2. Kor. 8, 9). Und bei einer ſolchen, mit dem ernſtlichen Streben nach Reinigung und Veredlung des Herzens verbundenen Liebe durfte ich daher wohl meiner theuren Vollendeten, da ſie einſt wegen ihrer Seligkeit in tiefe Bekümmerniß gerieth, neben den Haupttroſtgründen auch das mit voller Ueberzeugung zuſprechen: „Du taugſt einmal nur in den Himmel! Was wollte man mit einem ſolchen Weſen am Orte der Unſeligen?“ — Und dem Freunde, der mir, wie wenn ich doch etwas zu viel geſagt hätte, bedenklich entgegen hielt: „Ja, aber auch heilig geht's im Himmel zu!“ konnte ich getroſt erwidern: „Ja, allweg auch heilig!“ Wo echte, reine Liebe iſt, da iſt auch Licht und Heiligung. Denn wahrhaftig! nicht nur in Liebe, ſondern auch im Lichte ſuchte die theure Vollendete zu wandeln. — — Nie aber, nie fiel es ihr ein, um ihrer guten Werke willen einen Anſpruch auf Seligkeit zu machen.

„Ach, ich bin die geringſte unter allen Sünderinnen!“ bekannte ſie oft mit vielen Thränen, beſonders bei ihrer ſtets mit innigſter Andacht begangenen Abendmahlsfeier. Unausſprechlich erquickend waren ihr daher echt evangeliſche Predigten, die ſie auch ſehr gut von andern zu unterſcheiden wußte. Um ſo ſchmerzlicher fiel es ihr bei dieſer Geſinnung auf, wenn man das Allerſchönſte, Allerſeligſte und Allerheiligſte zwar häufig im Munde führte und doch ſeine Kraft im täglichen Leben und Beruf auffallend verleugnete. Aber um ſo inniger ſchloß ſie ſich an wahrhaft chriſtliche Menſchen an. O mit welcher troſtvollen Freude wurde ſie einſt erfüllt, als wir an einem Kurorte (wo ſie ſich jedoch ihrer Gewohnheit nach der Wartung anderer faſt mehr, als ihrer eigenen widmete) von dem nun auch in der obern Heimath befindlichen Stadtpfarrer Schöner aus Nürnberg überraſcht wurden! Sie war eben, über einen gewiſſen Vorgang tief bekümmert, ganz allein in ihrem Zimmer, als der liebe Freund unvermuthet vor ihr ſtand. Zu ſtark von dieſem unausſprechlich erfreuenden Anblick ergriffen, konnte ſie zuerſt kein Wort ſprechen. „Wie ich merke“ — erwiderte Schöner mit ſanften Worten — „wie ich merke, taugen wir wohl zuſammen; — wir ſind Leidensverwandte.“ Denn auch er hatte ſeit vielen Jahren mit einem hartnäckigen Nervenübel zu kämpfen. Unvergeßlich blieb ihr dieſer Auftritt, und es entſtand von da an eine Verbindung mit dieſem edlen Freunde, die wohl dort, an der echten Geſundheitsquelle (Offenb. 7, 17), eine höhere Ueberraſchung zur Folge gehabt haben dürfte.

„Wie viel beſſer — dachte ich oft im Stillen — biſt du als ich! Wie viel treuer beſorgſt du deinen Wirkungskreis, als ich den meinigen! — Wie manches Schwere mußt du bloß um meinetwillen tragen! — Denn ich kann und will es nicht leugnen, daß meine Gemüthsſtimmung, meine durch innere und äußere Leiden gereizte Empfindlichkeit öfters etwas herbeiführte, das für mich und für ſie ſehr übend

In der Kammer ſaß er drinnen,
Starrte in die Welt hinein,
Aus dem Auge fühlt' er's rinnen
In dem warmen Sonnenſchein.

„Fließe, ſtille Thräne, fließe
Aus dem finſtern, öden Haus!
Ziehe zu dem Paradieſe,
Zu des Tages Licht hinaus!“

„Du empfängſt das holde, ſchöne,
Saugſt es ein, das lichte Gold; —
O wie glüklich iſt die Thräne,
Die aus meinem Auge rollt!“

2

Wieder iſt der Lenz erſchienen,
Wecket Blüth' und Keim:
Jener weilt mit ſtillen Mienen
Immer noch daheim.

Doch man hört aus ſeinem Munde
Leid und Klage nicht,
Denn ihm iſt in dieſer Stunde
Alles wieder Licht.

war. Aber ich demüthige mich unter das Bekenntniß der größeren Schuld. Ach, es koſtete mich, ſchon viel heiße Thränen, daß ich ihr in ſchweren, düſteren Stunden durch Mißverſtändniſſe, die ich entweder tragen oder mit Weisheit, Liebe, Sanftmuth und Geduld hätte heben können und ſollen, — obſchon nicht mit Vorſatz und abſichtlich, aber eben doch manchmal wehe gethan habe. (Vergl. 1. Petr. 3, 7)."

Mit einer ſolchen Gattin war Dann verbunden, und da er bloß Tiefgefühltes und Treuerwogenes zu ſchreiben pflegte, ſo mögen wir ſeinen Schmerz ermeſſen, als ihm dieſe treue Gefährtin nach langwierigen, mit muſterhafter Geduld ertragenen Leiden entriſſen wurde. Sie bekam ein hartnäckiges Geſchwür am Halſe, das ihr ungemeine Schmerzen bereitete, ſo daß ſie nicht ohne das innigſte Mitleid anzuſehen war. Dieſe Scene der bitterſten Trübſal aber wurde vom Lichte göttlicher Tröſtungen himmliſch beleuchtet, bis ſie nach mancher den Ihrigen unvergeßlichen Aeußerung unter dem ſegnenden Gebet ihres Gatten ſanft entſchlief. Derſelbe ſchreibt hierüber Folgendes: „Plötzlich traten die Vorboten ihres Todes ein. Schon war ſie im Heimziehen begriffen, als ich Morgens zwiſchen 4 und 5 Uhr vor ihr Bette trat; doch war ſie noch bei vollem Bewußtſein. Sie hob die Hand in die Höhe, als ob ſie mir den Wunſch zu erkennen geben wollte, zu ihrem Heimgang eingeſegnet zu werden. Ich that dies mit wenig Worten und mit vielen Thränen. Und nun ſchloß ſie die Augen, legte ſich wie zum Schlafen zurecht — und war hinüber. Wie eine ausgeruhte Streiterin lag ſie jetzt friedſam da. Die Schmerzenszüge waren verwiſcht, und an ihrer Stelle trat das lieblichſte, lichteſte Bild aus der Schmerzensnacht hervor. Wie im Leben lächelte ſie uns entgegen, als ob ſie uns den bereits angetretenen Genuß der Seligkeit andeuten und ſagen wollte: „Wie wohl iſt mir! Ihr kommt ja auch nach." — Seit ihrem Hinſcheiden ruht auch wirklich ein ſo freundliches Bild des Todes in meiner Seele, dergleichen ich noch nie gehabt habe. Und wenn ich von meinem Garten hinüberſehe auf ihre Begräbnißſtätte, ſo iſt mirs, als ob ſie in einem Rebengemach ſchliefe. Und ſo rufe ich ihr dann zu:

Ei wie ſo ſanft entſchliefeſt du
Nach manchem ſchweren Stand
Und liegſt nun da in ſüßer Ruh
In deines Heilands Hand!

Das liebliche Bild behielt ſie auch bis zu ihrem Begräbniß, das ich nach ihrem Sinn und in ihrem Geiſte in der ſtillen Morgenſtunde (am 26ten Juni) veranſtaltete. Da ſah ich ſie zum letztenmal im Sarge, in welchem ſie auf den Acker Gottes hingetragen wurde, um als ein edles Saatkorn zum Aufblühen für eine beſſere Welt daſelbſt ausgeſtreut zu werden.“ —

Sowohl der Verluſt dieſer Gattin, als die nachgerade vieljährige Trennung von ſeinem geliebten Stuttgart erzeugte in dem theuern Vollendeten eine ſehr ernſte, oft ans Trübe grenzende Stimmung, die nur allmählich die volle Freude wiederkehren ließ. Wohlthätig wirkte auf ſein gedrücktes Gemüth diesfalls auch die Veränderung ſeiner äußeren Lage. Im Jahre 1819 wurde er nemlich von Oeſchingen in den benachbarten großen Marktflecken Möſſingen, mit welchem damals noch das volkreiche Filial Belſen verbunden war, auf die beſondere Bitte jener Gemeinde berufen. Die Oeſchinger, die ihren Pfarrer vielleicht bis dahin nicht völlig nach Gebühr geſchätzt hatten, kamen nun durch die eifrige Bewerbung der Gemeinde Möſſingen darauf, welch ein Mann ihnen bisher geſchenkt geweſen war, und bedauerten ſeinen Abſchied allgemein. Sie konnten jedoch ihren Unwillen über die Möſſinger nicht ganz verhalten und behaupteten, dieſelben wollen mit dem Pfarrer Dann bloß „prachtiren,“ d. h. prunken. Auch konnte der ſchwäbiſche Witz der erzürnten Oeſchinger nicht umhin, demjenigen Bürger von Möſſingen, der am befliſſenſten für die Berufung Danns in ſeine Gemeinde gewirkt, den poſſierlichen Titel: „Pfarrhabs,“ d. h. Pfarrers-Habicht, zu ſchöpfen.

In jenem Amte, wodurch er die Pflege von nahezu 4000 Seelen erhielt, fühlte er ſich ungleich befriedigter, weil ihm die Gemeinde noch theilnehmender entgegenkam, auch wohl darum, weil er ſich in den Beruf eines Landpfarrers ſchon tiefer eingelebt hatte. Die Gegend von Möſſingen iſt überdies ſehr reizend und maleriſch; auf die geſegneten Fluren des anſehnlichen Dorfes blicken mehrere ſchöne Höhen der Alb, namentlich der Farrenberg, majeſtätiſch herunter, ſo daß ein empfänglicher Geiſt daſelbſt ſich von der milden Erhabenheit der Natur gar wohlthuend und feierlich angeſprochen fühlt. Auf jenen lachenden Gefilden ergieng ſich der Paſtor gar oft in ernſter, beſchaulicher Herzensſtille, die Bilder der Natur mit den erhabenen Wahrheiten der Schrift verſchmelzend. Er konnte nicht bei der Außenſeite der Schöpfung, noch bei bloß natürlichen Phantaſieen und Empfindungen darüber ſtehen bleiben. Solche blinde Poeterei hatte für ſein tiefes, himmelanſtrebendes Herz einen geringen Reiz. Die Sonne beſonders, welche er den Stern an Gottes Vaterherzen nannte, bot ihm einen unerſchöpflichen Stoff zu den ſchönſten geiſtlichen Vergleichungen. — An ſeinen Sohn ſchrieb er einmal: „Nun iſt der Frühling mit Macht hereingetreten, kräftig, in der ganzen Fülle ſeines Segens. O wenn die geiſtige, unſichtbare Welt der ſichtbaren gliche! Welch eine Herrlichkeit! — — Auf künftigen Samſtag (1. Mai) gedenke ich in der Predigt darzuſtellen: Die nüchterne, einfache, und doch ſo herzerhebende und reichhaltige Vorſtellung, die Jeſus Chriſtus vom Himmel gibt. Wie weiſe und ernſt beſchränkt er die ausgeartete Wißbegierde der Menſchen, die ſo vieles vom Himmel mit ihren ſelbſtfabricirten Sehröhren zu entdecken ſich anmaßen und mit leeren Phantaſieen von ihren fruchtloſen Beobachtungen zurückkehren! Wie erbaulich viel ſagt uns das eine: Vaterhaus, — Kinder, — viele Wohnungen, — freundliches Beiſammenſein, — gemeinſchaftlicher und ebendamit vervielfachter Genuß alles Guten! — Welch ein Führer in dieſes Haus! Welch ein Weg dahin! — Und alles dies ſo wahr, ſo unumſtößlich wahr! — Wie ſchön muß Gottes Himmel ſein!" — Ein andermal ſchrieb er: „Das Wetter iſt helldunkel, der Himmel mit Wolken umhüllt. Doch über den Wolken wohnt ein ewiges Licht. So müſſen wir denn bei allem nicht nur das betrachten, was ſichtbar, ſondern das, was unſichtbar iſt. Genug, daß wir bei jeder Lage und Reiſewendung den Heimweg finden können, der freilich immer der ſchmale Weg bleibt. Doch ein ſchmaler Fußpfad durch ein ſchattiges Wäldchen bei ſchwüler Hitze iſt ja weit vorzuziehen der geräuſchvollen, ſtaubigen Landſtraße." — Ein andermal: „Mich freute der günſtige, glückliche Ablauf deiner Reiſe. Jede kleine Reiſe kann man als ein Miniaturgemälde der großen Reiſe, auf der wir begriffen ſind, anſehen. Wenn erſt dieſe gut ausfällt, — welch eine Wonne!" —*)

In der Gemeinde Möſſingen ſtand der bereits alternde Mann mit ſeltener Jünglingsfriſche ſeinem heiligen Amte vor, und es wiſſens noch viele mit mir, welch ein hellſcheinendes Licht er damals für die ganze Umgegend, beſonders für Tübingen, geweſen iſt. Sehr oft wanderten in der ſchöneren Jahreszeit ganze Geſellſchaften den anſehnlichen Weg von drei Stunden in das werthe Möſſingen, und unter dieſen auch viele Studenten nebſt einzelnen Profeſſoren, deren mehrere mit dem ehrwürdigen Seelſorger in nahem, innigem Verkehr ſtanden. Außer ſeinen genial-populären Predigten waren auch ſeine mit reicher Herzenserfahrung und überraſchendem Witze mannigfach gewürzten Katechiſationen ſowie ſeine Oſterfeier mit der Gemeinde und die Art und Weiſe der Konfirmation ſehr beliebt, ja eigentlich berühmt. Ich kann hierüber als Ohrenzeuge noch einiges berichten, wiewohl meine Seele dazumal vom Lichte des Evangeliums noch ſehr entfernt war und bloß durch den Namen des „intereſſanten Mannes“ von Tübingen aus dahin gelockt wurde. Die erſte Predigt, welche ich etwa ao. 1819 von ihm vernahm, iſt mir noch in lebendigem Gedächtniß. Mit einigen anderen Studenten ſtand ich auf der Emporkirche, des Mannes harrend, der bald im jungen, heiteren Morgenlichte die Kanzel betreten ſollte. Ich hatte mich im jugendlichen Uebermuthe vielleicht wohl gar auf eine vornehme Kritik gerüſtet, wie das von unreifen und glaubensloſen Jünglingen leicht zu geſchehen pflegt. Aber wie gar anders geſchah mir! Mit ſtiller, zwangloſer Hoheit, einen leidenden Zug im Angeſicht, erſchien er auf der Kanzel, in ſich gekehrt, ſichtbar vom Gebete kommend, ein konzentriſches, friedſames Feuer unter den ſtraffgezogenen Augbraunen hervorfunkelnd. Sein Gebet voll einladender Andacht und einfacher Würde, ſeine tief aus dem Herzen quellende Stimme, herzgewinnend, — und nun die Predigt über die unveraltete Herrlichkeit des Evangeliums, das täglich wie die Sonne über dem Sterbethale der ſündigen Menſchheit mit ſeinem Gottesglanz aufgeht, — der ernſte, flammende Blick, den er zuweilen herüberwarf, mit der Frage, wie es denn möglich ſei, dieſes für das innerſte Bedürfniß der Blinden und Todten eingerichtete Lebenswort vom ewigen Lichte der perſönlichen, menſchgewordenen Liebe nicht aufnehmen zu wollen, ja vielleicht gar zu haſſen und im Staube der hoffärtigen Gemeinheit herumzuziehen? .. Es ward mir anfänglich wohl um das Herz, bald aber vor ſeinen mich anſchauenden, fragenden Blicken ſeelenbange; — denn verhehlen konnte ich mir damals die Finſterniß meiner Seele nicht, die im Wirbel ungöttlichen Studentenſinnes ſo ferne vom Beſten und Herrlichſten dahinfuhr. Ich konnte nicht mehr ſtehen, ſetzte mich nieder und duckte das Haupt tief unter die Brüſtung; denn das Weinen ſtand mir nahe, und das ganze Grundeis meiner eingefrorenen Seele drohte zu berſten. Es gieng mir beinahe wie dem Vogel Strauß, der ſeinen Kopf in den Sand ſteckt, damit ihn der Jäger nicht gewahre; — und doch tönte mir wider Willen bald ein mildes, bald ein donnerndes Amen zu alle dem, was Dann mit ſteigender, herrlich anſchwellender Macht redete, durch das Herz. Nie kann ich deſſen mehr vergeſſen. Es erprobte ſich damals an ihm, was Paulus ſchreibt: „Wir gehen nicht um mit Schalkheit, fälſchen auch nicht Gottes Wort, ſondern mit Offenbarung der Wahrheit beweiſen wir uns wohl gegen aller Menſchen Gewiſſen vor Gott (2 Kor. 4, 2). Die Predigt war wie ein Strom und mündete in ein ergreifendes Gebet aus. Mit ſtiller Erſchütterung gieng ich in den Gaſthof zum Schwan zurück, um bald hernach der Katechiſation anzuwohnen, die womöglich noch vortrefflicher war. Er behandelte die Enthauptung Johannis des Täufers, gieng freundlich fragend unter den Kindern umher, die an ſeinem Munde hiengen, verbreitete ſich jedoch öfters über den Gegenſtand ſelber in eingehender Weiſe, — durchaus eigenthümlich, nicht nachahmbar, voll der lebendigſten Dramatik, ſo daß man an Ort und Stelle jener Begebenheit zu ſein meinte. Unter anderem berührte er die heuchleriſche Willigkeit gewiſſer Menſchen, allerlei, was den faulen Fleck ihres Herzens nicht unmittelbar berührt, mit einer ſcheinbaren Billigung anzunehmen; trifft aber das göttliche Wort den Lieblingsgötzen, an dem ihre Seele hängt, dann gerathen ſie zuerſt in Verlegenheit — „o nur das nicht! mit welchem Rechte kommſt du gerade darauf?“ — Läßt man nicht ab, ſo regt ſich der Unmuth und endlich der Zorn, wie bei Herodes, der denken mochte: „Was habe ich nöthig, mir das von dir ſagen zu laſſen? Meinſt du, ich kümmere mich um einen ſolchen kameelhärenen Finſterling? Wenn du nicht den Mund halten und mich nicht als König reſpektiren willſt, ſo muß dein Prophetenkopf herunter; — es gibt noch mehr ſolche Prophetenköpfe in der Welt!“ — Da wurmten ihm ſchon arge Gedanken dieſer Art durch die Seele hin, und dann bedurfte es nur noch durch die Vermittlung des Fürſten dieſer Welt eines äußeren Anſtoßes, ſo war die innerliche Brut der Sünde ſchnell vollends ausgeheckt.“ — Jene Katechiſation, die er mit den ſchönſten, treffendſten Anwendungen auf das menſchliche Herz ausfüllte, gieng mir Jahrelang im Gemüthe nach, und ich bedaure, nur eine kleine Probe dieſes ſeelenvollen Diskurſes hier in mangelhafter Form mittheilen zu können.

---

*) Es wurden in ſeinem Hauſe zur Sommerzeit oft Gefäſſe mit Branntwein aufgeſtellt, die man mit einer dünnen Brotſcheibe bedeckte, und welche in der Mitte eine kleine, nach innen mit Honig beſtrichene Oeffnung hatten, um die Fliegen zu vertilgen. Dieſes Gefäß nannte unſer Dann die Fliegenhölle. Da ſpaziert, ſagte er, das Mückchen, vom Honig angelockt, am äußerſten Rande des Brotes umher und läßt ſich den Honig trefflich behagen, denkt aber in ſeiner Weiſe: allzunahe gehe ich doch nicht hin, damit ich nicht erſaufe! — Plötzlich aber iſt es um das arme Ding geſchehen, indem es, vom Honig bezaubert, ſtets weiter hineingeht und endlich, vom Branntwein betäubt, in das Glas hinunterfällt. Was die Albernen — ſetzte er hinzu — gelüſtet, das tödtet ſie. —

Auch ſonſt konnte er, wenn ihm gewiſſe gangbare Sünden zu Ohren kamen, ſowohl in der Predigt als in der Kinderlehre einen ſcharfen ſatiriſchen Ausfall darauf machen. Es war ihm unter anderem bekannt, wie ſo viele Studenten in Tübingen das Tiſchgebet unterließen, ja ſelbſt verachteten und unter der Würde eines „flotten Burſchen“ zu halten pflegten. Nun traf es ſich einmal, daß einige Muſenſöhne dieſes Kalibers aus Neugier auch einer Katechiſation anwohnten, worin er gerade die Lehre vom Gebet, auch vom Tiſchgebet mit den Kindern abhandelte. Da ſprach er ſich über den ſündlichen Stolz der Menſchen aus, welche vor Gott keines Biſſens Brot würdig ſind und doch, wenn ſie gegeſſen haben und ſatt ſind, ſeinen ausdrücklichen Befehl, ihn zu loben, für eine Thorheit halten. Machts ihnen nicht nach! rief er ſeinen Kindern mit ſteigendem Ernſte zu; denn das ſind loſe Verächter, bei welchen man ſchließen kann: wenn ſie ſchon für ſichtbare Güter ſo undankbar ſind, wie herzlos werden ſie vollends an ſeinen unſichtbaren geiſtlichen Wohlthaten vorübergehen! Merket euch alle ein Sprichwort unſerer frommen Altvordern — und damit warf er einen flüchtig-funkelnden Blick zu den Herren auf der Emporbühne hinauf —:

Wer ungebetet geht zum Tiſch
Und ungebetet geht vom Tiſch,
Der iſt dem Ochs und Eſel gleich
Und kommt nicht in das Himmelreich. —

Uebrigens war und blieb ſein Umgang für viele wahrheitsliebende Studenten anziehend und förderlich, weil ihm bei ſeinem gediegenen Ernſt und ſeiner männlichen Reife das Herz dennoch mit unverſiegbarer Jugendkraft im Buſen ſchlug. Er behandelte jüngere Geiſter, wenn ihr Streben auf das Heilige gieng, mit großer Liberalität, ganz ohne methodiſtiſche Formen und Zumuthungen, weil er wohl wußte, daß ein wirklicher Zögling des Wortes und des Geiſtes Chriſti ſich durch ein höheres Licht, als ein bloß menſchliches, auch auf dem Wege der eigenthümlichſten Forſchung ſtets wieder zurechtfindet, ſobald er nur gegen den Herrn und gegen ſich ſelbſt aufrichtig iſt. Daher hiengen auch viele Studioſi der Theologie von der verſchiedenſten Individualität mit warmem, vertraulich dankbarem Herzen an ihm, und mancher von ihnen hat durch den lehrreichen Umgang mit ihm gewiß einen Segen für ſein ganzes übriges Weſen hinweggenommen. Mehrere derſelben ließ er auch ſeine Kanzel beſteigen, mit deren Einräumung er es übrigens ſehr ernſt und gewiſſenhaft nahm, und welche er niemals aus Bequemlichkeit, ſondern nur in Nothfällen, hauptſächlich wenn die Kaſualien ſich häuften, an andere vergab. Dabei ermahnte er ſowohl ſeine jüngeren Freunde, als ſeinen einzigen Sohn, der ihm einige Zeit als Gehilfe zur Seite ſtand, immerdar zu einem treuen, herzmäßigen Studium der heil. Schrift, ohne welches ein Prediger ſchnell ſtagnire und ſich auspredige, dabei aber auch zum fleißigen Gebrauche tüchtiger gelehrter Hilfsmittel, z. B. der Kommentare von glaubigen Männern und gediegenen homiletiſchen Muſtern namentlich der älteren Zeit, obwohl ihm außer den Schriften von Phil. Dav. Burk, Joh. Albr. Bengel, Georg Konr. und Karl Heinr. Rieger, M. Fr. Roos, J. C. und Chr. G. Storr auch viele neuere Schriften, z. B. die von Gottfr. Menken, J. F. v. Meyer und andere einen reichen Genuß gewährten, und er auch die klaſſiſchen Studien, ſelbſt das Arabiſche, mit anerkennenswerthem Eifer betrieb. Auch über Latium — ſagte er einmal — kann man nach Paläſtina kommen. Er theilte darin mit tiefſchauendem Blick jene ebenſo wahre als geiſtreiche Anſicht eines neueren Theologen, welche dieſer mit folgenden Worten ausgedrückt hat: „Auch das Heidenthum, obſchon es ſeine eigenen Wege gieng, hatte ſeine beſondere, ihm von Gott geſtellte Aufgabe: „daß ſie den Herrn ſuchen ſollten, ob ſie ihn fühlen und finden möchten; denn er iſt nicht ferne von einem jeglichen unter uns,“ und fand endlich nach langen und mannigfachen Irrgängen, nachdem es zur Erkenntniß ſeiner inneren Armut und ſeiner geiſtlichen Hilfloſigkeit gekommen war, das Heil in Chriſto. Ja, auch das Heidenthum ſollte Bauſteine herbeibringen zu dem großartigen, alles umfaſſenden Bau des Reiches Gottes. Was das Heidenthum mit Philoſophie, Kunſt und Wiſſenſchaft und überhaupt in weltlicher Bildung geleiſtet hat, das ſteht zum Theil noch unübertroffen da und hat der chriſtlichen Bildung, die alles durchdringen und heiligen ſoll, weſentlichen Vorſchub geleiſtet. Aber das Heil kam von den Juden.“*)

Jener engeren Formgebung chriſtlicher Frömmigkeit, welche – mag es auch in beſſerer Abſicht ſein — echter Wiſſenſchaft und planmäßiger Erweiterung der Erkenntniß abhold bleibt, hat Dann niemals gehuldigt, ebenſowenig aber auch einer Philoſophie, die alles aus ſich ſelbſt gebären will. „Die Spinne,“ ſagte er einmal, „producirt alles aus ſich ſelbſt; aber ſie bleibt doch nur ein menſchenfeindliches Ding, und ihr Spinnengewebe hilft ihr allein, andere harmloſe Geſchöpfe zu erwürgen. Die Biene dagegen iſt eine, wenngleich mit einem Stachel bewaffnete, doch harmloſe Sammlerin, und ihr Produkt iſt nicht ein eigenes, vielmehr aus allerlei Blumen und Blüten geſammeltes und ebendarum ein viel edleres und köſtlicheres.“ — So ſchrieb er einmal ſeinem Sohne in deſſen Kandidatenjahre nach Tübingen: „Den Begriff der echten Philoſophie mußt Du eben in dieſer beſcheidenen Benennung aufſuchen, welche dieſe Wiſſenſchaft von ihren Stiftern erhalten hat und an deren Stelle nachher der umfaſſende Name „Weltweisheit“ (σοφια τον κοσμον) getreten iſt. Die echten Weiſen haben wohl gefühlt und tief anerkannt, daß auch das ſcharfſinnigſte Studium der Gottheit, des Menſchen und der Welt (theologia naturalis, anthropologica, cosmologica) nur Liebe zu dieſen großen Gegenſtänden, nicht ein volles Erkennen derſelben in ſich faſſen könne.“ — Darum trieb er, ſoweit ſein geſchäftsvolles Amt ihm Zeit dazu ließ, auch entlegenere Wiſſenſchaften, nur alſo, daß das eine, das ewiglich noth iſt, ſouverän an der Spitze blieb, und jene Ueberreſte der alten klaſſiſchen Vorwelt, an deren beſſeren Gebilden ſich ſchon ſo mancher gediegene Chriſt zu tieferem Eindringen in die göttliche Wahrheit ermuthigen und ſtählen konnte, dienten auch ihm nicht allein zu einer organiſcheren Formkultur, ſondern auch zu heilſamer Vergleichung zwiſchen demjenigen, was allein aus dem Grunde der gefallenen Menſchheit ſproßt, und demjenigen, das uns vom Aufgang aus der Höhe gebracht worden iſt. Man könnte jene, gewiß nicht ohne die beſtimmte göttliche Vorſehung uns erhaltenen Denkmale des heidniſchen Alterthums vielleicht mit den Steinkohlenbergwerken, als den verkohlten und doch wunderſam bewahrten Wäldermaſſen der Urzeit, vergleichen, die mit ihrem Brennſtoff auch heutigen Tages noch wichtige Dienſte thun, ob auch die Natur unter dem weiten Himmelsrunde noch grünende Wälder nachſproſſen läßt, von welchen Beſſeres zu gewinnen iſt, und in deren kühlenden Schatten ſich der Lebendige doch viel heiterer ergeht, als in den Stollen einer verſunkenen Zeit. Schreitet man mit der Fackel jenes Wortes: „Prüfet alles und das Gute behaltet“ durch jene unterirdiſchen Gewölbe hin, ſo wird man den daſelbſt ſchlummernden Feuerungsſtoff ſtets völliger entdecken und gewiß nicht verachten; aber dort zu wohnen und ſeine Hütte zu bauen wird keinen Vernünftigen gelüſten, der in der Lebensluft der Oberwelt athmen und auf Gebirgen die Himmelsnähe ſeines Gottes empfinden kann. Darum wird das Studium der Klaſſiker und anderer Weltwiſſenſchaft einem an die Himmelsluſt Chriſti gewöhnten, ihm ſelbſt ohne Falſch anhangenden Gemüthe nur zum wahren Fortſchritt und zur Kräftigung des Geiſtes gereichen können, weil der lichte vergleichende Verſtand dadurch ſeines höheren Beſitzes ſtets gewiſſer wird und tauſend neue Beziehungen darauf findet, während das weltliche Studium nur denjenigen ſtets tiefer und immer tiefer hinabreißen und gegen das Heil Gottes verblenden kann, der ſchon vorher einen krummgebogenen Sinn in ſich getragen hat, der zuvor ſchon ein Liebhaber jener Grundlüge, „die Finſterniß dem ewigen Lichte vorzuziehen,“ geweſen iſt. So gereicht ſelbſt das Heidenthum dem einen zum Leben, dem andern zum Tode.

---

*) Aus dem trefflichen Buche von Joh. Heinr. Kurz: Lehrbuch der heil. Geſchichte, 5. Aufl., 1851, S. 33 f.

Bei dem hohen ſittlichen Ernſt ſeines Gemüths konnte

Darum geh'n im Sonnenſchimmer
Aus dem finſtern Thor
Seines traur'gen Auges nimmer
Thränen ihm hervor;

Nimmer iſt von bangen Wehen
Ihm die Seele ſchwer;
Seine Freund' und Brüder ſtehen
Treulich um ihn her.

Ach, wie trieb ihn ein Verlangen
Oft von hier hinaus!
Und dann iſt er hingegangen
In der Brüder Haus; —

Gieng, ach, an des Tages Mitte,
Wie im finſtern Land,
Gieng mit ungewiſſem Schritte,
An der fremden Hand!

Aber — leget jetzt den Blinden
In den Sarg hinein!
Seines Vaters Wohnung finden
Kann er nun allein.

Dann zuweilen in eine etwas weitgehende Schärfe gerathen, die vom Schmälen nicht viel entfernt war, ohne daß er dabei jemals unwürdige Ausdrücke gebraucht hätte. Seine Gemeinden wußten das, und die Leichtſinnigen ſcheuten ſich vor ihm, da er manchmal einzelne ihm bekannt gewordene Fälle geradehin — doch ohne Nennung der Perſonen — auf der Kanzel berührte und ſie als Ausgangspunkte zu Strafpredigten für alle benützte. Es müſſen in dieſer Beziehung einige erſchütternde Scenen, vornehmlich bei ſeinen Landgemeinden, vorgekommen ſein. Manchmal glückten ihm ſolche väterlich treugemeinte Stürme auf ſeine Pflegbefohlenen, manchmal aber auch nicht.

In Möſſingen gelang es ihm, die leichtfertigen Kirchweihtänze, wenigſtens für ſeine Amtszeit, auszurotten, auch bei den Hochzeiten größtentheils eine weit anſtändigere, ſittſamere Feier einzuführen. Es lag ihm ſehr daran, dieſe von ſo vielen Aergerniſſen begleiteten, beſonders für die Jugend ſo ungemein ſchädlichen, halbheidniſchen Zerſtreuungen den Gemeinden als das, was ſie vor Gott ſind, darzuſtellen und ihre Gemüther für etwas Edleres und Höheres empfänglich zu machen. „Machet“ rief er ihnen einſt zu — „machet doch aus eurer ſchönen, heiligen Kirchweihe nicht abermals eine wüſte Kürbe! Gedenket an Iſrael, dem ſein Gott nach allen ihm ſo reichlich erwieſenen Gnaden das ſtrafende Wort zurufen mußte: „Dankeſt du alſo deinem Gott, du toll und thöricht Volk?“ — Ein andermal, als ſie wieder etwas dieſer Art vorbereiteten, nachdem vorher der Hagel ihre Markung ſchwer getroffen hatte, ſprach er: „Hat euch der Herr, euer Gott, nicht letzthin euer Brot unter den Tiſch geworfen, daß ihr es auf euren Knieen aufleſen mußtet? Möget ihr euch immer noch nicht vor ihm demüthigen? Wollet ihr ihn wieder herausfordern, daß er es euch noch einmal unter den Tiſch werfen ſoll?“ — Solche Ermahnungen blieben bei manchen nicht ohne nachhaltigen Eindruck. —

Beſonders ergreifend war die Art, wie er ſeine Kinder zu konfirmiren pflegte. Da trat ſein reiches Hirtenherz mit voller, rührender Macht hervor. Er verrichtete die ganze

Handlung immer mit einer ungewöhnlichen Angethanheit, wie ich ſie noch nirgends geſehen habe, und fiel, wenn die Konfirmanden ihr feierliches Gelübde, Gott und ihrem Herrn Jeſu Chriſto bis in den Tod getreu zu ſein, abgelegt hatten, vor der Gemeinde mit ihnen auf die Kniee, indem er ſie ihrem allmächtigen Erzhirten mit einem brünſtigen Gebete prieſterlich anempfahl und übergab, ſo daß gewiß kein Herz ohne die tiefſte Bewegung bleiben konnte. Da ſah man ſo recht, welch eine Gewalt und Freiheit ihm über die Seelen gegeben war, und wie er vor den verſchiedenartigſten Menſchen jenes apoſtoliſche Wort bethätigen konnte: „Ich ſchäme mich des Evangelii von Jeſu Chriſto nicht; denn es iſt eine Kraft Gottes, ſelig zu machen alle, die daran glauben.“ — Welcher Seelſorger könnte es ohne vollen inneren Beruf über ſein Herz bringen, mit einer Kinderſchaar vor allem Volke ſo auf die Kniee zu fallen, und welcher neumodiſche Bibelzerſchneider hätte dann wohl geiſtige Macht und Ueberzeugung genug, ihm aus erlauchten kritiſchen Gründen ſofort Einhalt zu thun?

Ebenſo ſegensreich feierte er mit ſeiner ganzen Gemeinde den Morgen des Oſterfeſtes. Die Auferſtehung des Herrn war auch ſein Triumph, und ſein freudig erhobenes Herz fand dafür keinen ſchöneren Ausdruck, als die bekannte Liturgie der Brüdergemeine am Oſtermorgen, deren Abfaſſung vom Grafen v. Zinzendorf herſtammt, und die ſich ſchon an ſo vielen Herzen als eine Frucht des Geiſtes bewieſen hat. Da ſtand er inmitten ſeiner feſtlich gekleideten Gemeinde auf dem Gottesacker und dankte mit ihr dem großen Todesüberwinder für die ſiegreiche Offenbarung des ewigen Lebens. Dieſe Feier ließ, wie ſo manches andere, ſowohl in den zahlreichen fremden Beſuchern, als in den Gemüthern ſeiner Pflegebefohlenen tiefe, unvergeßliche Eindrücke zurück. Auch jene Reden, welche er am Geburts- und Todestage Dr. Martin Luthers, dieſes herrlichen Marſchalls Rückwärts (zum uralten Worte Gottes zurück!), regelmäßig bis an ſeinen Tod öffentlich zu halten gewohnt war, werden Hunderte in ihrer evangeliſchen Geſinnung und in ihrem Feſthalten am Worte, das gewiß iſt und lehren kann, ſeliglich beſtärkt haben. Freilich wird man bei ſo vielen andern herrlichen Ergießungen, die ſeinem Gemüth an Regentagen oder in Wintermonaten ohne genugſam begierige Hörer und Bewahrer des Worts entſtrömten, an das weitſtrahlende Licht der Abendſonne gemahnt, das ſo oft nur einſame, unbeſuchte Felſenhöhen und unempfängliche Wälderſpitzen mit ſeinem himmliſchen Glanze vergoldet. So verſchwendet auch Gott vieles Licht an Gegenden der Welt, wo ihm kein ſehendes, dankendes Auge begegnet, und doch kehrt ſeine Gabe nicht leer zurück, ſondern wirkt zuletzt doch an den erkorenen, fruchtbringenden Orten, wozu ſie geſendet iſt. Auch jene Predigten des theuren, mitunter in kleinem, unſcheinbarem Kreiſe wirkenden Mannes Gottes ſind unverloren, und der Tag der Offenbarung wird mehr Früchte zeigen, als das ſchüchterne Herz, das blödſichtige Auge des Menſchen zu hoffen gewagt hat.

Im Jahre 1822 beſuchte ich als Vikar den Vollendeten zum erſtenmal. Noch jetzt trage ich von jenem Beſuche, bei welchem ich einen Tag ganz allein mit ihm zuſammen war, einen unauslöſchlichen Eindruck in meinem Herzen. Es lag etwas ebenſo Hehres, als Väterlichmildes und Zutrauliches in ſeinem Weſen, und ich empfand es tief, daß dieſer Mann einer höheren Ordnung der Geiſter angehörte. Es war mir bei ihm ſo feierlich wohl, wie in einer kühlen Alpenluft, wenn ſie der Wanderer auf einem Gebirgsgipfel, das reine Himmelblau über ſich, mit durſtigen Zügen einathmet. Sein Geſpräch bezog ſich immerfort auf das Edelſte, was irgend ein jugendliches, nach Chriſto verlangendes Herz erheben, ermuthigen und erfreuen kann, und ich empfand ungefähr das gleiche, was einſt der ſelige Esper im vorigen Jahrhundert bei einer Begegnung mit dem unvergeßlichen Friedr. Chriſtoph Steinhofer empfunden zu haben bekennt: „Es war unmöglich, in ſeiner Gegenwart traurig, aber auch unmöglich, leichtſinnig zu ſein.“ — Mein ganzes Herz und Anliegen ſchüttete ich vor ihm aus, glücklich, einer von denjenigen ſein zu dürfen, denen er ſein reiches Gemüth aufſchloß. Von jenem Beſuch iſt mir beſonders das noch in Erinnerung, daß er, auf meine poetiſche Gabe anſpielend, die ao.

1757 erſchienene, ſelten gewordene Schrift von Wieland: „Empfindungen eines Chriſten“ hervornahm und mir, im Gegenſatz zu deſſen Oberon und Idris, die treffendſten Stellen daraus mit erhobenem Finger vorlas. Er war dabei auf dieſelben ernſten Vergleichungen gerathen, die Lavater in ſeinem trefflichen Tagebuche über das gleiche niederſchrieb, und da die Worte jener Schrift, mit welcher einſt Wieland ſeine literariſche Laufbahn begann, als ſeine Seele noch von beſſeren Regungen erglühte, dem jüngeren Geſchlecht größtentheils fremd und unbekannt ſind, ſo möge hier die von Dann mir mit großem Nachdruck vorgeleſene Stelle zum Nachdenken für redliche Gemüther einen Raum finden.

„Wie wenig kann ſich ein erhabener Geiſt in ſeinem wahren Lichte zeigen, wenn keine Proportion zwiſchen ſeinem Genie und ſeinem Gegenſtande iſt! Was ſollen wir alſo zu dem Schwarm von anakreontiſchen Sängern ſagen, welche, ſeitdem ein ſehr geiſtreicher Kopf einen nur allzu glücklichen Anfang gemacht hat, in gleichem Tone fortzufahren ſich bemühen und ihr Urbild zwar an Schönheit nicht erreichen, aber an Muthwillen bei weitem und bis zur Schamloſigkeit übertreffen? Was von dieſen Erzählern, die in der Schlüpfrigkeit mit Lafontaine eifern; von dieſen ſchwärmenden Anbetern des Bacchus und der Venus, die man in der inbrünſtigen Andacht, womit ſie die elenden Götzen anbeten und lobpreiſen, für eine Bande von epicureiſchen Heiden halten ſollte, die ſich zuſammen verſchworen haben, alles, was heilig und feierlich iſt, lächerlich zu machen und die wenigen Empfindungen für Gott, die im Herzen der leichtſinnigen Jugend ſchlummern, völlig auszutilgen? — — O wie lange wollen wir ſo ruhig zuſehen, daß ein ſolcher Unſinn unter den Chriſten umherſchleiche, ja noch mehr, daß er öffentlich unter ihnen gelehrt und vertheidigt werde? Oder iſt es zu entſchuldigen, daß man dieſen Predigern der Wolluſt und Ruchloſigkeit verzeihe, weil ſie Witz haben? Mir däucht, ein jeder, der ſich die Gleichgiltigkeit gegen die Religion für keine Ehre rechnet, ſollte auch die ſchlechteſten alten und neuen Kirchenhymnen dem reizendſten Liede eines Utz unendlichmal vorziehen.“ — „Und jetzt“ — fügt Lavater hinzu — „ſchreibt dieſer ſcharfe Strafprediger der Ueppigkeit Agathone, komiſche Erzählungen, Muſarion . . . Möchte ich den Gang ſeiner Seele wiſſen und aus dem Fall eines großen Geiſtes ſtehen lernen, ohne zu fallen! Ach Gott, der du ſein und mein Schöpfer biſt! Du kannſt es nicht mißbilligen, wenn ich für einen Mitſterblichen und Mitunſterblichen mein Angeſicht vor dir neige und dich mit ſtillem Seufzer um Erbarmung anflehe für eine Seele, die ſich von dir entfernt hat und die mich erinnerte, nicht von dir zu weichen. Vater! es iſt dir alles möglich, auch möglich, den zu dir zurückzurufen, der einmal ausrufen konnte: „Dann rufe ich die Sterne und die Unſterblichen zu Zeugen und ſage: „Wenn ich von ihm weiche, der mich denkend und ewig erſchuf; wenn ich aufhöre, ihm willig zu gehorchen, ſo verberget euer Angeſicht vor mir, ihr Sterne, und ihr Seraphim, nennet meinen himmliſchen Namen nicht mehr!“ — (Derſelbe berühmte Mann hat in ſeinem Greiſenalter eine „Euthanaſie“ geſchrieben, worin auch kein Funke von Jeſu Chriſto zu entdecken iſt).

In unſerer Zeit nennen ſie das: „Einem etwas ins Gewiſſen ſchieben,“ damit die ſogenannte Kunſt mit ihrem Genius doch ja nirgends eingeengt und gebunden ſei. Wenn aber ein Lavater und ein Dann, — die gewiß keine philiſtröſen Naturen waren, über ſolcherlei Gegenſätze tiefbedenklich geworden ſind, ſo wird es einem edlen, redlichen Gemüthe nie zuwider ſein, in Abſicht auf den Gebrauch des ihm verliehenen geiſtigen Pfundes an jenen Entſcheidungstag erinnert zu werden, wo der Menſch ohne weiteren Rekurs vor der ewigen Majeſtät auch von dem kleinſten unnützen Worte Rechenſchaft abzulegen hat, — ſei es dann geſchrieben oder gedruckt, bedauert oder vergöttert worden. Wie werden wohl Wielands und andere, in ähnlichem Geiſte geſchriebene Werke dort, mit dieſem von ihm ſelbſt als heilig anerkannten Gewichte gewogen, ſich darſtellen? —

Im Jahre 1824, nach einem Zeitraum von 12 Jahren war endlich das Maß jener Prüfung voll, welche Gott unſerem Freunde durch ſeine Entfernung von Stuttgart beſchieden hatte. Bei der Erledigung des erſten Stiftsdiakonats daſelbſt wandten ſich tauſend Gemüther ihrem unvergeſſenen, in ſteter Verbindung mit ihnen gebliebenen Dann zu, der ſich übrigens gerade damals einer andern Aufforderung zufolge um die bedeutende Pfarrei Plochingen, 2 Stunden oberhalb Eßlingen, gemeldet und das Ernennungsdekret bereits erhalten hatte. Da gab es einen harten, merkwürdigen Kampf, den geliebten Lehrer, unter Beobachtung der ſchuldigen Ehrfurcht gegen das königliche Wort und möglichſter Milde gegen die genannte, ſich herzlich auf ihn freuende Gemeinde von Plochingen, noch nach Stuttgart zurückzubringen. Ich kenne die Schritte, welche deßhalb geſchahen, nicht genau, weiß aber, daß der menſchenfreundliche Regent die von den zahlreichen Namen bedeckte Bittſchrift ſeiner anhänglichen Stuttgarter huldreich genehmigte und ihnen zum Jubel vieler Hunderte den lange erſehnten Prediger und Seelſorger wiedergab. Zwar ſtand das Archidiakonat zu den gerechten Anſprüchen des ehrwürdigen, mehr als 65jährigen Mannes nicht in entſprechendem Verhältniß; denn es bot ihm ein geringeres Einkommen, als die genannte Pfarrei: weil aber die Sehnſucht der beiderſeitigen Liebe hier den Ausſchlag gab, ſo kam dieſes Mißverhältniß in keinen weiteren Betracht. Es war im Februar jenes Jahres, als das hochwillkommene Königliche Dekret erſchien, deſſen Inhalt mit geſpannteſter Erwartung noch vor ſeiner amtlichen Bekanntmachung von einigen der vertrauteſten Freunde des Vollendeten erfragt wurde. Flugs ſetzten ſie ſich bei tiefer Nacht in eine Kaleſche und fuhren nach Möſſingen, wo ſie noch vor der Morgendämmerung anlangten. Behutſam anläutend weckten ſie endlich die Magd, dann die Hausfreundin aus dem Schlaf, wurden ins Haus eingelaſſen und entdeckten den Ueberraſchten den wichtigen Grund ihrer Nachtwandlerspartie. Sodann traten ſie vor das Schlafgemach des Neuernannten, dem nun mit ſachter Intonation der Morgengruß geſungen wurde:

Sollt es gleich bisweilen ſcheinen,
Als verließe Gott die Seinen,

O ſo weiß und glaub ich dies:
Endlich hilft er doch gewiß!

Hilfe, die er aufgeſchoben,
Hat er drum nicht aufgehoben;
Hilft er nicht zu jeder Friſt,
Hilft er doch, wanns nöthig iſt.

Schon während des Geſanges rief Dann heraus: „Was iſt das? Was gibts denn?“ Und als er nun endlich erſchien, als die Freunde ihn als ihren Archidiakonus freudevoll begrüßten, da kam ſeine alte Hypochondrie zum Vorſchein: „Das geht nicht mehr; ich bin Pfarrer von Plochingen, und es bleibt nun dabei! Zu einem Stuttgarter Prediger und Seelſorger bin ich zu alt und zu gebrechlich. Laſſet mich auf meine Pfarrei ziehen und nöthiget mich nicht zu einem Amte, das ich nicht mehr verſehen kann!“ — In dieſem Tone giengs eine Zeitlang fort, und die überraſchten Freunde ließen ihn gewähren, ſtellten ihm aber behutſam vor, wie gerne die Stuttgarter mit ihm vorlieb nähmen, und wie ſich alles bald geben werde, wenn er nur wieder in ihrer Mitte ſei. So begütigten ſie ihn allmählich, wiewohl mit großer Mühe, ſchrieben einige einleitende Briefe und fanden zuletzt, daß er doch mit den innerſten Faſern ſeines Herzens an Stuttgart hieng. Wieder bei der alten, unzertrennlich mit ihm verbundenen Gemeinde zu ſein — dieſer Blick erleichterte ihm ſchließlich alles Weitere, was uneben war, und ſo kehrten die Freunde mit einem tröſtlichen Eindruck von ihm zurück.

In Plochingen dagegen entſtand über dieſe unvermuthete Wendung eine um ſo ſchmerzlichere Trauer, ja ſogar theilweiſe ein eiferſüchtiger Zorn, daß man ihnen den erſehnten Pfarrer ſo mit Gewalt entriſſen habe. Seine Wagen ſtanden bereits in jenem Ort, und der ſie begleitende Stuttgarter Bürger, ein fürſorglicher Freund des edlen Dann, bekam allerlei Aergerliches von den aufgebrachten Leuten zu hören, deren Herz den alten Prediger der Gerechtigkeit ſo begierig erwartet hatte. „Pfarrerſtehler! Pfarrerſtehler!“ rief man ihm aus einigen Fenſtern nach, als er mit dem Wagen nach

Stuttgart abfuhr, und ſogar auf einigen Kiſten ſtand komiſch genug die mit Kreide geheim angebrachte Ueberſchrift: „Dieſen Pfarrer hat man uns geſtohlen!“ — Dann ſuchte die Gemeinde in einer Zuſchrift freundlich wegen dieſes ihm theilweiſe abgedrungenen Schrittes zu beruhigen, konnte jedoch die verwundeten Gemüther nicht völlig über ihren Verluſt tröſten, ſondern mußte ſich eben auch hier demüthigen.

Sein Aufzug in Stuttgart geſchah in der Woche vor dem Palmſonntag, zu einer Zeit, da Ludwig Hofacker die Gemeinden mit ſeinen herrlichen Predigten erhob und erſchütterte. Da war es denn nichts Geringes für den betagten Mann, ſelbſt mit ſeiner Geiſteskraft den verſchiedenartigen Bedürfniſſen zu genügen, da Hofacker unſtreitig eine noch höhere Predigtgabe, beſonders ein gewaltigeres Feuer beſaß, womit er die Seelen im Innerſten erfaßte. Dann, der ihn herzlich liebte und die ihm verliehene Gnade nicht nur neidlos, ſondern auch mit Freuden anerkannte, ſtand ihm an Geiſt und Originalität keineswegs nach und predigte vielleicht noch vielſeitiger; er war jedoch ſchon gealtert, bereits an ſeine etwas abſpringende, zackig ſprühende Weiſe gewöhnt und verſtand es weniger, eine große Wahrheit durch lückenlos daherſchreitenden Vortrag in die Herzen gleich einem Keil einzuſchlagen. Daher empfand er den zwiefachen Ernſt ſeiner neuen Stellung ſehr wohl, obgleich er ſich durchaus in keine neue Manier einarbeitete, ſondern demüthig und lauter bei ſeiner bisherigen Weiſe blieb. Es machte überall einen tiefen Eindruck, als der 12 Jahre lang verſetzt geweſene Lehrer ſeine theure Gemeinde an jenem Sonntag in der Stiftskirche zum erſtenmal wieder begrüßte. Er redete unter anderem auch über das Wort des Herrn: „Ich habe ein großes Volk in dieſer Stadt“ (Ap. Geſch. 18, 9. 10.) und ermuthigte ſich durch dieſen Ausſpruch im Blick auf ſein beginnendes Greiſenalter wie auf ſo manches andere, was ſeiner noch warten mochte. Man fand ſeinen Geiſt ungeſchwächt, und wenn auch in einzelnem etwas milder, doch deſto gereifter, erfahrener und gediegener, ſo daß ſein altes Publikum ſich bald wieder um ihn ſcharte, da er als Stiftsoberhelfer Nachmittags, Hofacker als Vikar ſeines damals noch lebenden Vaters oft Vormittags predigte. Das jüngere Geſchlecht hielt ſich mehr zu den gewaltigen, in jugendlicher Athletengeſtalt einherſchreitenden Zeugniſſen des Letztgenannten, während die Aelteren ſich vorzugsweiſe von Dann angezogen fühlten, ſo daß ſich hier jenes Wort des Herrn auf die friedſamſte Weiſe erfüllte: Niemand iſt, der vom alten Wein trinket und wolle bald des neuen; denn er ſpricht: der alte iſt milder. — Nur war es damals den lieben Stuttgartern mit gutem Recht etwas makkabäiſch zu Muthe, ſintemal ſie Vormittags gerne den neuen Wein, Nachmittags gerne den alten tranken. (Vergl. 2 Makk. 15, 40.).

Beſonders die chriſtlichen Jungfrauen freuten ſich ungemein, ihren geiſtlichen, vielgetreuen Vater wiederum in ihrer Mitte zu haben, und es bildete ſich ſogleich ein zahlreicher Kreis um ihn, der ihn unter anderem mit einem feinen, lieblichen, von einer begabten Jungfrau edeln Geſchlechts, Ch. v. B., gedichteten Liede begrüßte, von welchem ich nachſtehende Strophen zur Schilderung jenes Vereins mitzutheilen mich gedrungen fühle.

Gerechtigkeit! — Ja, dort in Gottes Reiche
  Bleibt unumſchattet ihrer Sonne Schein,
Und die Gewißheit, daß ſie nicht erbleiche,
  Läßt ſeliger des Himmels Bürger ſein.
Gerecht iſt Gott in allem, was er thut!
  Dies iſt der höchſten Lobgeſänge Schluß, —
Dies zu bekennen, ſeligſter Genuß, —
  Dies iſt der Grund, worauf die Gnade ruht.

Des Herrn Gerechtigkeit ſchon hier erkennen,
  So mangelhaſt uns Schwachen es gelingt, —
Dies läßt in ſelger Luſt das Herz entbrennen
  Dem Pilger, deſſen Herz nach jenſeits dringt.
So freun wir denn mit reinem Kinderſinn,
  Du Gottesfreund! uns Deiner Wiederkehr;
Sie iſt ein Sieg des Rechtes und noch mehr
  Des Glaubens Sieg,“— ſchon darum ein Gewinn.

Wie weit im Kampf der Läutrung Du gedrungen
In Deines Glaubens ſchwerer Prüfungszeit,
Seit Dir das ernſte Wort des Herrn erklungen:
„Geh hin und folge mir zur Einſamkeit!“ (1 Kön. 17, 3.) —
Was Dich Dein Gott und Heiland lehrte dort, —
Ward oft und herrlich uns ſchon offenbar;
Doch machts die Ewigkeit erſt völlig klar,
Wie ſegensreich gewirkt Dein Lehrerwort.

Wir dürfen, daß Du einſt von uns geſchieden,
Nicht trauern. — Gieng der Herr in Knechtsgeſtalt
Von Stadt zu Stadt als Lehrer einſt hienieden:
Was klag ich, daß ſein Diener alſo wallt,
Daß ihn auch, wie den Herrn, die Dornenkron
Im dunkeln Glaubensthale hier geſchmückt? —
Was Dich, du frommer Dulder, hier gedrückt,
Bereichert dort nur deinen Himmelslohn.

Dort wird die Hirtentreue, dort dein Sehnen
Nach Rettung der Verirrten, dein Gebet
Vergolten Dir durch Himmelsdank von denen,
Für deren ewges Heil Du hier gefleht.
Dort werde dir, der treu ſich uns geweiht,
Das eigne Glück durch andrer Glück vermehrt!
O fändſt Du hier an uns, was Du gelehrt:
Des Glaubens Frucht, der Liebe Thätigkeit!

So komme denn in neuer Prieſterwürde,
Vollende, was Du ſchon begonnen haſt!
Zwar drückt den müden Pilger manche Bürde,
Den Himmelsbürger manche Erdenlaſt.
Doch warſt du immer ſtark in Jeſu Chriſt;
Er ſegne ſelbſt zu Deinem Amt Dich ein
Und laſſe Dich die Wahrheit oft erfreun:
Daß Gottes Reich unüberwindlich iſt! — —

Dieſe Jungfrauen hatten ihn auch bei ſeinem Aufzug in ſeinem neuen Wohnzimmer willkommen geheißen. Als er daſſelbe zum erſtenmal betrat, ſetzte er ſich ſofort ans Klavier und begann den Choral: Nun danket alle Gott! zu ſpielen,

Loblied.

Preis dem Gotte meines Lebens,
Der mich führte aus dem Untergang,
Und mit dem ich nicht vergebens
Um Erlöſung vom Verderben rang!
Preis dem Gotte meiner Tage,
Dem ich nicht umſonſt vertraut!
Denn im Lande meiner Klage
Hat er mir ein Haus gebaut.

Preis dem Gotte, dem wir dienen:
Denn er hat ſich mir geoffenbart
Mit Erkenntniß und Verſühnen
Und mit ſeines Geiſtes Gegenwart.
Preis Ihm auch für jene Wege,
Die mir noch im Dunkeln ſind!
Selig führt die Vaterpflege
Heimwärts ein gehorſam Kind.

Die Wunder der Gnade.

Du, dem im himmliſchen Heiligthum
Zu deines ewigen Namens Ruhm
Hallelujah erſchallen,
Zu deſſen Tempel, mit Preißgeſang,
Mit nie verhallendem Harfenklang,
Chöre der Heiligen wallen.

in welches Lied die Anweſenden mit innigſter Bewegung einſtimmten. Vorher war er in Echterdingen, der letzten Station vor Stuttgart, vom ganzen dortigen Gemeinderath im Gaſthof mit achtungsvoller Theilnahme begrüßt worden und von dort im Geleit einiger treuen Freunde vollends hereingefahren, da ein feierlicher Empfang von Seiten der Gemeinde unter der Hand unterſagt worden war.

Die 13 Jahre, welche er von jener Zeit an in Stuttgart noch verlebte, gehören zu den wirkſamſten und ſegensvollſten ſeiner Wallfahrt. Man ſah den Vollendeten auch in ſeinem höheren Alter eigentlich nicht altern, wie er denn auch kein graues Haar bekam, und ſeine langwallenden, ſchlichten Locken ſelbſt im 78. Jahre noch ſo ſchwärzlichbraun, ſeine bräunlichen Augen noch ſo klar und fernhin leuchtend blieben, wie bei einem andern etwa im 50. Lebensjahr. An ihm erzeigte ſich vor Tauſenden die Macht des Geiſtes über den Leib, nicht allein dadurch, daß er ungebeugt und mit ehrwürdiger Kraft einherſchritt, ſondern auch dadurch, daß er bei ſeinem hypochondriſchen Temperament, welches ihm zuweilen ſchwere Stunden bereitete, ſich jedesmal, ſooft es galt, heldenhaft ermannen und vom Bett aus die Kanzel beſteigen konnte, wie wenn er zu Hauſe nichts erlitten hätte. Gleichwie das edle arabiſche Roß, — es ſei mir dieſe Vergleichung freundlich vergönnt! — oft an allen Beinen an den Boden gepflöckt, ſeinen Hals im ſchwülen Sonnenbrande darniederſenkt und dem flüchtigen Beſchauer nur als ein muthloſes, durch Leiden abgeſchwächtes Geſchöpf erſcheint, — dann aber, ſobald ſein Herr die Stricke löst, ſich mit freudigem Schnauben und funkelndem Aug emporſchwingt und in ſturmſchneller Feuerkraft die Wüſte mit ihm durchfliegt, ſo war der alternde Dann, wann des Herrn Geiſt über ihn kam, wann ihm die Kirchenglocke erſcholl, worin er den ſüßen, hochwillkommenen Ruf vernahm: Predige von ihm, den deine Seele liebt! — Da war die Hypochondrie wie ein Rauch verflogen, aller geſetzliche Privatunmuth über ſich ſelbſt vor der Herrlichkeit des freien Evangeliums dahingeſchwunden. Da ſah man im Hauſe Gottes wohl an der gefurchten Stirne den vielverſuchten Streiter; aber ſein Herz und ſein Mund floß über von jenem Strome der Freudigkeit, die nicht von dieſer Welt iſt, von jenen Worten des ewigen Lebens, auf welchen der Glaube und die Hoffnung des Chriſten ruht, — da fühlte man von der leiblichen Schwachheit des betagten Zeugen nichts mehr, ſondern gewann einen herzerhebenden Eindruck von der Wahrheit jenes Apoſtelworts: „Wo des Herrn Geiſt iſt, da iſt Freiheit.“

Dieſe unverwüſtlich elaſtiſche Kraft bewahrte er ſich auch durch die ſtrengſte Diät. Wein war von ſeinem Munde verbannt, ſo gaſtfrei er andere damit bewirthete; auch der Fleiſchkoſt enthielt er ſich beinahe durchaus, und was bei andern Predigern nach der Anſtrengung eine kräftige Mahlzeit erzielt, das vollſtreckte er mit zwei Hühnereiern oder auch mit einem Gänſeei, von welch letzteren er ein beſonderer Freund war, weil er ſich darin ſeine Mannesportion zur Genüge zugemeſſen fand. Sehr oft beſchränkte er ſich auf Brot und Milch. Darum litt er im Gegenſatze zu ſo vielen oft eher an einer gewiſſen Schwäche des Fleiſches, als an Vollſaftigkeit und hätte ſehr wohl in jenen „Orden der Mageren“ (ordo macilentorum) getaugt, der vor 200 Jahren von Jak. Balde mit ſo großer Begeiſterung beſungen wurde. Alles an ihm war Bein, Muskel und Nerve, — jeder Zoll ein Mann der Selbſtverleugnung und Selbſtbeherrſchung, ſo wenig er dabei jenes Geſetz der Sünde in unſeren ſterblichen Gliedern verkannte, — worüber er einigen Vertrauten voll unerbittlicher Demuth die rührendſten Bekenntniſſe ablegte. Doch wäre es ſeiner geſamten Sinnesart zuwider geweſen, in ſolchen Kaſteiungen auch nur das geringſte Verdienſt zu ſuchen; denn er kannte allzugut „jene Berge,“ von welchen allein unſre Hilfe kommt. (Pſ. 121, 1.)

Zu Anfang des Jahres 1825 wurde er auf die durch den Tod von Amtsdekan Hofacker erledigte Stadtpfarrſtelle zu St. Leonhard befördert, ohne jedoch das Dekanatamt zu übernehmen, welches für ihn weniger gepaßt hätte. Von jener Zeit an hielt er jeden Montag eine Betſtunde über einen Pſalm. Dieſe Vorträge enthielten ſo viel Vortreffliches, daß Ludwig Hofacker, der nicht leicht einen derſelben zu verſäumen pflegte, geradezu rieth, ihm alles wortgetreu nachzuſchreiben, damit es zu ſeiner Zeit veröffentlicht werden könnte. Ich kann dies als Ohrenzeuge auch meinestheils bekräftigen und bekenne gern, niemals die Pſalmen mit einer ſolch herzerhebenden Einfalt, wobei ſich das Neue Teſtament im Alten abſpiegelte, und mit einem ſolch lebendigen Eingehen auf die Grundſtimmungen der Pſalmiſten, mit ſolcher Fülle praktiſcher Anwendungen auf jedes heilsbegierige oder ſchon geheilte Menſchenherz erklären gehört zu haben. — Ebenſo wäre es der Mühe werth geweſen, ihm einzelne beſonders gelungene Predigten wörtlich nachzuſchreiben, was meines Wiſſens nie geſchehen iſt, wiewohl manche derſelben von ſeinen Schülerinnen, freilich nicht genau, aus dem Gedächtniß aufgezeichnet ſind und auch in dieſer unvollkommenen Geſtalt eine Fülle origineller, oft glänzender Gedanken enthalten.

Man fand in den Predigten des Vollendeten einen Reichthum der ſchönſten Beleſenheit, verbunden mit einer ſelbſtändigen Gedankentiefe und Contemplation, beſonders einer meiſterhaften Kenntniß des menſchlichen Herzens. Er glich hierin vor vielen jenem weiſen Hausvater, der Neues und Altes aus ſeinem Schatze hervorbringt. Seine Anſicht in Betreff der Benützung heilſamer und werthvoller Gedanken anderer gieng dahin: ein Prediger oder ein Schriftſteller dürfe wohl auch Stellen aus dieſen und jenen Schriften wörtlich anführen; nur müſſe er dann die Quelle nennen, — wie er denn dieſes in ſeinen Schriften aufs gewiſſenhafteſte that, nach ſeinem oft und ſcharf genug ausgeſprochenen Grundſatze: ſei wahr! Beſonders verhaßt waren ihm Plagiate von ſolchen, die damit zu glänzen ſuchten und ſich mit fremden Federn ſchmückten, oder auch Schönrednereien, worin keine lebendigen Bibelgründe, keine aus der Tiefe des Wortes geſchöpften Erkenntniſſe und Erfahrungen enthalten waren. — „Herzenserfahrungen,“ ſchreibt er irgendwo — „geben klare Ideen und klare, eindringliche Predigten; ohne ſie iſt das Predigen wie ein mühſames Waſſerpumpen aus einem Ziehbrunnen. — Hüten wir uns, daß wir der Wahrheit nicht durch Einkleidung in ein äſthetiſches Gewand etwas benehmen von ihrer göttlichen Einfalt, wobei man über dem Kleide den Bekleideten vergißt, — daß die Bibel doch ja nichts Romanartiges bekomme. Man hält ja mit gutem Rechte auch auf putzſüchtige Menſchen nicht viel; denn von ſolchen, deren ganzer Werth in ſchönen Kleidern beſteht, kann man Abends wohl ſagen: jetzt hängt der Menſch im Kaſten."

„Lehrhaft, nicht lehrſüchtig (ſchrieb er anderswo) ſoll ein würdiger Lehrer ſein. Bei jenem liegt eine liebenswürdige, das Lehrgeſchäft wohl unterſtützende Demuth, — bei dieſem der Egoismus zu Grunde. Nie kam Jeſus aus der Faſſung. Daher hatte beſonders ſein Lehrgeſchäft eine Einheit, Ruhe, Umſichtigkeit, Klarheit, Eindringlichkeit ohne gleichen. Er ließ keinen ſtörenden Einfall Raum in ſeiner Seele gewinnen. Ein klares Aug und ein Herz voll Liebe leitete ihn in allen Dingen. — Jeſus-Verwandtſchaft, — welch eine Ehre! und gleichwohl wie wenig ernſtes Beſtreben, in ſeine Verwandtſchaft zu kommen!"

Sowenig Dann in ſeinen Vorträgen gewöhnlich eine ſtrenge oder gar ängſtliche Diſpoſition beobachtete, und ſoſehr dadurch einzelne ſeiner Vorträge an logiſcher Einheit verloren, ſo reichhaltig und lehrhaft waren ſie trotz aller formellen Auswüchſe. — Immer ſtand er von ſeinem Gegenſtande durchdrungen da, lauter und mit keuſchem Wahrheitsblick auf die Sache des Herrn gerichtet. Alles Gemachte, nach Phariſäismus Riechende lag fern von ſeinem vor Gott offenliegenden, gebeugten und doch durch die Huld Chriſti aufgerichteten Gemüth. Er pflegte die ganze Woche hindurch auf ſeine Predigt zu ſtudiren und trug ſie betend und ſinnend durch alle Vorkommniſſe der Woche mit ſich im Herzen umher, wie eine Mutter das werdende Kind unter dem Herzen trägt, und wenn dann ſein reizbares Temperament ruhig, ſeine manchmal hypochondriſche Stimmung heiterer war, ſo floßen wahrhaft herrliche, geiſt- und lebensvolle Predigten, voll tiefer Einſicht in die Geheimniſſe des Heils, voll der ſeltenſten Gedankenblitze und genialſten Wendungen von ſeinem gottbegeiſterten Munde. Das wiſſen alle, die ihn gehört haben, und er war darin durchaus originell, durch und durch elektriſch, ein Improviſator erſten Rangs, der jedoch ſeinen Stoff vorher nicht allein mit prüfender

Meditation vor ſich ſelbſt, ſondern auch auf den Knieen vor Gott erwogen hatte. Wiederholen oder nachbilden laſſen ſich jene Vorträge nicht mehr; ſie haben mit ſeinen gedruckten Werken meiſt nur geringe Aehnlichkeit, weil er, ſobald die Feder in ſeiner Hand war, wie ein Flagellant (Geißler) ſich ſelbſt züchtigte, um ja nirgends zu viel zu ſagen und das Maß ſeiner jeweiligen Empfindung auch mit keinem Worte zu überſchreiten. Er ſchrieb hierüber einmal: „Vor Confuſionen bewahr uns, lieber Herr und Gott!“ Eine beſonders in unſrer Zeit ſehr wichtige Bitte. Der Taumelkelch leidenſchaftlicher Erregung der Gemüther wird weit umher dargereicht, und Unzählige werden berauſcht. Was läßt ſich aber von einem Betrunkenen Gutes, Vernünftiges, Beſſerndes erwarten? Jeſus war immer ſeines Muthes Herr. Non se rebus, sed sibi res subjecit. — So finden wir ſeine zahlreichen ſchriftlichen Zeugniſſe von Chriſto ſehr oft überaus mäßig gehalten, obgleich immer gründlich durchdacht, auch an vielen Orten mit überraſchenden, feinen, praktiſchen Bemerkungen ausgeſtattet. Doch waren ſeine Predigten ohne Vergleichung feuriger und hinreißender, bald rührender, bald erſchütternder. Sprach er bei einer beſonders wichtigen Veranlaſſung, wo ihm ſogar manchmal nur eine kleine Zeit zur Vorbereitung zu Gebote ſtand, und wo ein anderer vielleicht im ängſtlichen Gefühl ſeiner Armut nur Geringeres zuſammengerafft hätte, da war er der Mann auf dem Platz, der reich und großartig Gerüſtete, an dem ſich vor vielen das Wort erfüllte: Wenn ich ſchwach bin, dann bin ich ſtark. Ein Schriftſteller ſchreibt von einem franzöſiſchen Marſchall, — ich glaube von Maſſena, — er habe keine minutiöſen Schlachtplane auf dem Papier zu entwerfen gewußt, auf dem Schlachtfeld aber habe ſich ihm ſogleich alles zur ſtrategetiſchen Harmonie geordnet, und ſein Blick habe im lebendigen Kampfe der Heere weit heller das Richtige geſehen, als auf dem todten Papier. — So war Dann als Prediger. Er befaßte ſich dabei nicht mit weitläufigen, den Weg meilenweit um ſich bahnenden Eingängen und Verſtändigungen, womit ſchüchterne Zeugen ſo viele Zeit verlieren, ſondern er führte den Zuhörer ſofort in die Mitte hinein, — er gieng, ohne die mindeſte Erhitzung ſogleich auf den Kern der Sache, ſo daß man den Hauptpunkt im Augenblick vors Herzensauge bekam. Weil er in Chriſto lebte, ſo hatte er ſtets einen reichlichen Vorrath, von ihm und ſeinem Reiche zu predigen. Er war die ganze Woche über in geiſtlichem Fortſchritt zu ihm und in der Jagd auf der Sünde begriffen, ſo daß er gleichſam ſtets ein bereits erobertes Terrain vor ſich ſah und daher, ob auch manchmal am Fleiſche leidend, nur losſchlagen durfte, — ganz anders, als ſo viele weltlich zerſtreute Predigerſeelen, welche, um ſich auf das Schlachtfeld des Geiſtes zu verſetzen, erſt mit innerer Schmach und Pein ein verlorenes Feld wieder aufſuchen müſſen, das ſie nach kurzem Kampf mit dem Geiſte der Welt die Woche hindurch jämmerlich preisgegeben haben.

„Darin ſei!“ (ἐν τούτοις ἴσθι) ruft Paulus ſeinem Timotheus als geiſtlicher Vater zu. Dieſen Zuruf hatte ſich Dann gemerkt, das übte er. Sonſt wäre er nimmermehr geworden, was er geweſen iſt, und der Herr hat ihn im Augenblick, ſo oft es galt, als ſeinen Knecht beglaubigt. —

Das alte lautere Evangelium von Jeſu Chriſto blieb jederzeit der Hauptinhalt ſeiner öffentlichen und Privatvorträge, mit dem ſtrengſten, ſittlichen Ernſte gewürzt. Er verſchmähte es nicht, mitunter auch ſcharfe, geſetzliche Predigten zu halten, wobei ihm ſeine tiefe Kenntniß des menſchlichen Herzens trefflich zu ſtatten kam, indem er die geheimſten Seelenbewegungen und die dunkelſten Falten des Gemüthes mit der Feuerfackel jenes alldurchdringenden Wortes (Hebr. 4, 10) unerbittlich beleuchtete. Ich erinnere mich noch einer von ihm in Stuttgart gehaltenen Predigt über die Worte des Herrn: „Was denket ihr ſo Arges in euren Herzen?“ worin er die verſchiedenartigen Regungen des Neides, der Schadenfreude, des Haſſes, der Rachſucht, des Geizes u. ſ. w. mit einer wetterleuchtenden Gewalt enthüllte und ſtrafte, daß es den Zuhörern durch Mark und Bein gehen mußte. — Dabei berührte er z. B. einen Weingärtner, der ſeine vom Hagel härter, als die ſeines Nachbars getroffene Pflanzung mit ärgerlichen Blicken und mit dem Gedanken beſchaut: „dem da drüben hätte es auch nicht geſchadet, wenn ihm der Hagel ſein Feld ſchärfer als das meinige, mitgenommen hätte; denn er iſt um kein Haar bräver, als ich, ja, er hat dies und jenes gethan, hat mich ſogar einmal beleidigt, — der elende Menſch! Nun, vielleicht kriegt er bei einer andern Gelegenheit ſeinen Theil, und dann geſchieht ihm ſein Recht!“ — Nun hielt er einen Augenblick inne und rief ſodann mit einer Donnerſtimme, als ſtünde der alſo Denkende vor ihm da: „Was denkſt du ſo Arges in deinem Herzen? — Vielleicht denkſt du nicht eben heute ſo, ſondern haſt vor Monaten oder Jahren ſo gedacht und meinſt nun, das ſei längſt vorüber, es habe nichts mehr zu ſagen. Aber meinſt du, die Sünde werde alt, das Gewiſſen werde alt? Nein, ſage ich dir, im Namen des Herrn, die Sünde veraltet nicht und dein Gewiſſen auch nicht, ſondern ſie ſtehen mit dir friſch und fürchterlich von den Todten auf, wenn du nicht Buße thuſt und bei deinem Heiland Vergebung, Licht und ein neues Leben ſuchſt!“ — Hierauf nahm er einen Gewerbsmann vor, der auf einen jüngeren Konkurrenten erboſt iſt und etwa bei ſich alſo denkt: „Wenn nur der verwünſchte Menſch über alle Berge geſchleudert wäre, der widerwärtige Menſch! Das Herz im Leib kehrt ſich mir um, wenn ich ihn nur von weitem ſehe. Was hat er denn nöthig, gerade mir in den Weg zu treten? Wie möchte ichs ihm gönnen, wenn ihm ſein Laden ganz leer ſtehen bliebe, — er hätte es ſchon an mir verdient, — oder wenn er bei Zeiten bankerott würde, — denn er iſt doch nichts Beſſeres werth, — oder . . . vielleicht kommt auch einmal Feuer in ſeinem Waarenlager aus; ja dann“ . . . Nun eine Pauſe, ſodann abermals das erſchütternde Wort: „Was denkſt du ſo Arges in deinem Herzen? Biſt du nicht in deinem Seelengrunde bereits ſein Dieb und ſein Brandſtifter? Meineſt du, ſolcherlei Gedanken ſeien keine Thaten? Am Tage der Offenbarung ſtehſt du als ein Dieb, als ein Mordbrenner vor dem Herrn da, wenn du nicht in dein Gewiſſen gehſt und vor ihm, der reich iſt über alle, Buße thuſt!“ —

In dieſer Weiſe durchgieng unſer Dann die mannigfaltigſten Klaſſen und Verhältniſſe der Menſchen ganz nach den täglichen Erfahrungen jedes einzelnen. So gebrauchte er das Geſetz als Zuchtmeiſter auf Chriſtum, und ſo predigte er, gewiß ganz nach dem Sinne des Herrn, auch Moral, wie er denn hierüber die Worte ſchrieb: „Die Abneigung gegen bloß ſtrenge moraliſche Predigten hat doch manchmal im innerſten Grunde des ſchalkhaften Herzens eine geheime Abneigung gegen den Ernſt der Heiligung in ſich, und daher iſt der Eifer für die Verſöhnung von dieſer Seite her verdächtig. Beſſer, du benützeſt die Moralpredigten zu ernſterer Prüfung, und dann recht durchgeprüft wendeſt du dich vom Sinai nach Golgatha!“ — Er hatte Recht; denn es iſt unendlich beſſer, vom Sinai nach Golgatha hin zur Abſolution geſandt, als von Golgatha nach Sinai zurückverdammt zu werden. —

Uebrigens war die ganze Perſon Jeſu Chriſti, des hochtheuren, von ihm mit der tiefſten Beugung angebeteten Königs und Heilandes, der leuchtende Mittelpunkt ſeiner Vorträge. Er hatte darin eine ausgezeichnete Gabe und ſuchte ſeinem heiligen Lebensbilde, wie es in der Schrift geſchildert iſt, einen Zug um den andern abzulauſchen. Vor allem gerne betrachtete er den Heiland als den Menſchenſohn, wie er, um ſich den Sündern faßlich und zugänglich zu machen, ſich ſeiner vorweltlichen Herrlichkeit entäußert und als der ſanftmüthige, von Herzen demüthige Sohn des Vaters, voll Gnade und Wahrheit, ſich in unſere Mitte geſtellt hat. Dieſe verborgene, ſich ſelbſt erniedrigende Majeſtät des Herrn zog ihn am innigſten an, weil ihm die menſchlichen Züge derſelben nicht nur für unſer heilsbedürftiges Herz als die nöthigſten und wichtigſten erſchienen, ſondern weil er auch von dieſen den freudigſten, gewiſſeſten Schluß auf jene Herrlichkeit des Sohnes, die er vor Grundlegung der Welt bei dem Vater beſaß, machen konnte. Um dieſes vielgeliebte Menſchenbild, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, das aber zunächſt als wahrhaftiger Menſch unſer Erbtheil, unſer Lehrer, Freund und allgenügender Arzt ſein will, gieng er gleichſam von allen Seiten unabläſſig herum; er konnte ſich nie ſatt daran ſehen; ſtets entdeckte er neue, unvergleichbare und doch ſo unendlich liebens- und nachahmungswürdige Tugenden an ihm, ſtets neue Wahrheiten, welche der treue, herrliche Meiſter dem Sünder zu ſagen, ſtets neue Gebote, die er zu geben, ſtets neue Ausſichten, die er zu eröffnen, ſtets neue Tröſtungen, die er ins verlangende Herz zu gießen hat. Dieſen Reichthum zu ſchildern, rang er mit der menſchlichen Sprache, zog er die mannigfachſten, am liebſten aber die einfältigſten Bilder der Natur und alle würdigen Vergleichungen aus der Geſchichte herbei, damit er doch das Licht und die Wahrheit, die Treue und Beſtändigkeit, die Liebe und herzliche Erbarmung, die Macht und Hoheit, die Demuth und Niedrigkeit, den heiligen Ernſt und die ſtille Selbſtverleugnung, die Geduld und Langmuth, die Weisheit und Unergründlichkeit, die Machtfülle und unendliche Gottesherrlichkeit ſeines hochgelobten Meiſters und Lebensfürſten möglichſt erfaſſen und den ihm anvertrauten Seelen ja nichts vom ganzen göttlichen Rathſchluß zu ihrer Seligkeit vorenthalten, noch ihnen etwas verſchweigen möchte, was zu ihrer Verpflichtung, Ermuthigung und Stärkung dienen konnte, geſinnt zu werden und in dieſer Welt zu ſein, wie er geſinnt und in der Welt geweſen iſt. Er war ein gründlicher Zeuge der von ihm vollbrachten Verſöhnung; aber ſchwerlich hat es einen eifrigeren, kundigeren Porträtmaler des menſchlichen Bildes Chriſti gegeben, als unſern Dann, welchem gerade dieſe Gabe vom h. Geiſte in reichem Maße geſchenkt war.

Selbſt in ſeinem höchſten Alter, wo er zuweilen auf der Kanzel (wegen eines ihn leicht ergreifenden Schwindels) ſitzend predigte und ſich einigemal auf einen ganz einfachen, kunſtloſen Vortrag beſchränkte, fühlte man ihm allezeit den lebendigen Geiſt ab, der in ſeinem Innerſten nicht erſterben konnte. Strömte dieſer Geiſt auch nicht mehr mit wallenden Fluten, wie in jüngerer Zeit, ſo war es doch auch kein ſeichtes, dürftiges Bächlein, ſondern ein tiefer, klarer, erquickender Fluß, — und wenn der Vollendete nach ſeiner Gewohnheit unzufrieden mit ſich ſelbſt nach Hauſe kam, wenn er ſeine Armut und Sündhaftigkeit oft aufs ſchmerzlichſte beklagte, ſo hatten doch die Zuhörer ihr Segenstheil von ihm mit nach Hauſe genommen, und es geſchah etwas, das man der Wechſelwirkung mit Paulus und ſeinen Korinthern vergleichen konnte: „So iſt nun der Tod mächtig in uns, aber das Leben in euch." — Ich erinnere mich noch einer ſeiner Betſtunden aus jener ſpätern Zeit, da er in aufgelösten Sätzen wie ein ernſter, freundlicher Vater zu der Gemeinde ſprach. Was er ſagte, war nicht gerade neu und überraſchend; man konnte dem Gedankengang mühelos folgen; aber der Zuſammenhang und Ton, in welchem er die Sätze gab, — der ganze Geiſt, der ſich in der ehrwürdigen Geſtalt ausdrückte, hatte für mich etwas tief Ergreifendes. Es war eben Leben aus Gott, und ich gedachte dabei einer Erzählung des längſt vollendeten frommen Stadtpfarrers in Eßlingen, M. Friedr. Köſtlin, welche dieſer mir in meinen Vikariatsjahren väterlich mittheilte. „Neulich," — ſo ſprach der achtzigjährige Greis — „als ich auf meine Kanzel gieng, drückte mich die Laſt meines Alters beim Anblick der ſteil hinaufführenden Treppe. Wirſt du wohl auch ordentlich hinaufkommen und der Gemeinde noch genügen können? dachte mein Herz. Da fiel mir der Spruch aus Jeſaia ein (40, 31): „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß ſie auffahren mit Flügeln wie die Adler." — Nein, dachte ich, — das iſt nun zu viel für mich; das will ich den Jünglingen gönnen. — „Daß ſie laufen und nicht matt werden." — Nein, ſagte ich, — auch das iſt zu viel für mich; das will ich den glaubigen Männern überlaſſen. — „Daß ſie wandeln und nicht müde werden." — Nun ja, dachte ich, das will ich mir im Namen des Herrn als ſein ſchwacher Greis zueignen!" — So wandelte auch Dann mit dem Geiſte des Wortes noch einher, ohne matt zu werden, und ſeine von dieſem Geiſt innerlich ſtets neu angefriſchte Seele glich jener ungefrierbaren Flüſſigkeit im gefrorenen Weine, die zwar eine geringere Maſſe bildet, dafür aber auch mit ihrer ätheriſchen Süßigkeit deſto tiefer ins Gemüth und durch alle Nerven dringt.

Was ſeine zahlreichen ſchriftſtelleriſchen Erzeugniſſe betrifft, ſo wird man in ihnen gewiß keinen Funken kränklicher Sentimentalität oder redneriſcher Manier, wohl aber eine Fülle geſunden Gefühls entdecken. Seine lebendige, tiefgehende Em-

Du, der Schöpfer des Dankgefühls,
Hörſt auch das Liſpeln des Saitenſpiels.

* *

Laſſet uns ſingen von Ihm,
Und jauchzen und danken Ihm,
Der iſt und war und ſeyn wird in Ewigkeit
Dort über den goldenen Sternen weit
Steht herrlich Sein Thron.
Doch ſenkt er in betende Herzen ſich ein,
Da reden ſie Alle ſo ſtille, ſo rein
Im göttlichen Ton.

Laſſet uns ſingen vom ewigen Gnadenquell,
Der ſtrömet dem Seraph ſo milde, ſo hell,
Ein leuchtender Regen,
Ergießet er Segen
Abwärts in der Welten prächtigen Bau,
Vergoldet ſanft den Tropfen am Thau;
Im roſigen Morgenlicht,
In der Sonne blitzendem Angeſicht,
Wenn dunkle Schatten die Erde umhüllen,
Und Meere des Lichts den Himmel erfüllen,
Siehſt du in tauſendfarbigen Strahlen
Sich ſeine verborgene Herrlichkeit malen.

In den Tiefen der Ewigkeit
Schafft er geheim der Menſchen Geſchick,
Wählt die Seinen zur Herrlichkeit,
Im Sohne ſie ſchauend mit ſegnendem Blick.

pfindung ruhte nicht auf einer unbeſtimmten Sehnſucht oder auf verſchwommenen Bildern einer willkürlichen Phantaſie, ſondern auf einer fortwährenden Betrachtung der höchſten, heiligſten Dinge und einer ſtets nach vollerer Klarheit ringenden Erkenntniß derſelben. Nirgends ſteigerte er ſich zu Herbeiraffung ungewöhnlicher Bilder oder ſtiliſtiſcher Prachtſtücke, ſondern er ſuchte die echten Herzenserfahrungen und die gewonnenen Einſichten in das Wahre und Göttliche mit einem klaren, würdigen Ausdruck voll redlicher Einfalt in Harmonie zu bringen. Die Gedanken bildeten ſich ihm, wenn er nicht gerade predigte, mit ruhiger Stetigkeit, wie ſich das Salz aus der dampfenden Sole nach und nach in Kryſtallen anſetzt. Seine Leſer gehen daher überall mit ihm den Weg eines beſonnenen, vor Gott wandelnden Herzens. Dabei aber bewahrte ihn ſein geſunder Geſchmack ebenſoſehr vor Anbequemung an gewiſſe einſeitige Parteiformen, als überhaupt vor einer matten, ſich gehen laſſenden Breite, und ſein ſinniger Geiſt reichte ihm auch da, wo er einen Lieblingsgegenſtand bis ins einzelne zergliederte, ſtets neue, liebliche Schlaglichter dar, bis er die Wahrheit von vielen, oft ganz eigenthümlichen Seiten beleuchtet hatte. Es iſt wahrhaft rührend, ſeinen diesfälligen Arbeiten, z. B. ſeinem gediegenen Kommunionbuche, mit prüfendem Schritt nachzugehen und hier zu gewahren, welch eine redlich und ernſt gewonnene Ausbeute des geiſtlichen Lebens darin an den Tag gelegt iſt. Nirgends wird man den reifen, vielerfahrenen Chriſten, den tiefen, umſichtigen Denker, den ſelbſtloſen Benützer des bereits vorhandenen Guten, — nirgends den liebreichen Lehrer vermiſſen, der die von Chriſto erlöſten Seelen auf die mannigfaltigſten Geſichtspunkte aufmerkſam zu machen ſtrebt, um ihnen überall ſowohl ihre Heilsbedürftigkeit, als die gnadenreiche Willigkeit des Herrn und den Reichthum ſeines Heils zum Bewußtſein zu bringen und ſie auf ſicherem Weg in die Arme des hohen Gekreuzigten zu führen. Kein Leſer darf dabei befürchten, auch nur im mindeſten auf einſeitige Meinungen oder auf unerſchwingliche Forderungen zu ſtoßen; denn der Vollendete beobachtete mit den verſchiedenartigſten Gemüthern einen zwar ernſten, aber auch geduldigen und milden Stufengang und war allem forcirenden Methodismus, der die verirrten Seelen mit einer Art von Hetzjagd einzufangen ſucht, durchaus abhold, weil er wohl wußte, daß ein Verfahren dieſer Art, beſonders bei einem ſtationirten Prediger, dem göttlichen Worte nicht angemeſſen iſt, und daß ein langſam fallender Regen das Saatfeld weit tiefer und nachhaltiger befruchtet, als ein Wolkenbruch, welcher doch nur zu den Ausnahmen der Naturwirkungen gehört. — Ein ſehr ſchönes und wahrhaft ſegensvolles Werk, in welchem ſich der hier geſchilderte Sinn beſonders abſpiegelt, iſt ein nach einer langwierigen Krankheit in Möſſingen von Dann herausgegebenes Buch: „Früchte meines Nachdenkens über mich ſelbſt," — eine Schrift voll gründlicher, evangeliſcher Selbſterkenntniß und Erfahrung, die kein redlicher Leſer ohne große Befriedigung und echten Geiſtesgewinn aus der Hand legen wird. — Es bethätigt ſich in derſelben unter anderem jener hell und ſtreng über die geheimſten Herzensregungen wachende Sinn, welchen er irgendwo mit den Worten ſchildert: „Wachſamkeit iſt das Gewürz unſrer Thätigkeit. Alles, alles mit einem offenen, richtigen Blick anſehen und ausrichten, gibt unſrer ganzen Thätigkeit ein ſchönes Gepräge. Wachſamkeit macht wackere Leute, die man zu jedem Geſchäft anſtellen kann."

Ueber die Art, wie er die verſchiedenen, auch die mehr untergeordneten und geringer ſcheinenden Verrichtungen ſeines Amts auffaßte, findet ſich folgende Stelle: „Die Gleichgiltigkeit bei kirchlichen Funktionen, als Taufen, Kommunionen, Betſtunden, Veſperlektionen u. dgl., welche aus der langen, vieljährigen Gewohnheit ſtammt und ſo leicht ein opus operatum werden kann, muß man ernſtlich verhüten und ſich befleißigen, ſein Herz vorher dazu wie eine verſtimmte Violine zu ſtimmen und die abgeſprungenen und fehlenden Saiten vorher friſch aufzuziehen. Man halte ſich vor, was für eine bedeutende Verrichtung es iſt, das von Jeſu noch vor ſeiner Himmelfahrt geſtiftete und befohlene Sakrament der heiligen Taufe den Kindern mitzutheilen, — wohl bedeutender, als man es anſieht und dafür hält. Beim Leſen eines Pſalms oder eines Kapitels auf der Kanzel iſt es ja etwas Großes und Ehrenvolles, der höchſten Majeſtät Lektor zu ſein. Man mahne ſich bei den Betſtunden daran, wie der Heiland den Tempel ein Bethaus geheißen, und wie Petrus (Ap.-Geſch. 3) nach empfangenem reichem Pfingſtſegen hinauf in den Tempel, der doch ſeinem Sturz entgegenreiſte, gegangen. Man mache ſich bei den Kinderlehren und Schulbeſuchen Jeſu Befehl: „Weide meine Lämmer!“ ſtets wieder neu, auch was er von der Achtung der Kleinen ſagt.“ —

Auf ein kleines Blatt ſchrieb er einem Freund einſt folgende Worte: „Herz! du nie erforſchter, nie erforſchbarer und doch des tiefſten Erforſchens immer würdigerer Gegenſtand! Quelle alles wahren Wohls und Uebels! Triebfeder aller geordneten oder verkehrten Wirkſamkeit! Wer mein Herz hat, der hat mich. Es gibt hier nichts Getheiltes. Ganz oder gar nicht! Bekehre dich von ganzem Herzen zu dem Herrn, damit eine ganze Liebe zwiſchen ihm und dir entſtehen möge!“ —

Die Sorge für die Kinderwelt bildete, wie ſchon oben bemerkt, einen bedeutenden, ſeinem Herzen ſehr nahe liegenden Theil ſeiner Arbeit, obwohl er die eitle Verweltlichung des Schulweſens und den von manchen Pädagogen bis ins Unglaubliche ausgeſponnenen Formalismus ſowie die gemüthloſe Wiſſenszerſplitterung und Schulfuchſerei mit tiefem Bedauern anſah. „Wie viel Phariſäismus“ — ſchrieb er einmal — „iſt in unſern Schulen, wo ſo viel Werth auf ein blos äußerlich anſtändiges Betragen und aufs bloße Wiſſen (das leere Wiſſen bläht auf) gelegt wird! „Ich weiß es! ich weiß es!“ ſo tönts von allen Seiten, wenn bei einer Schulprüfung eine Frage vorgelegt wird, deren Beantwortung Ehre macht. Der Weltgeiſt, der ein ſtolzer iſt, hat ſich vieler unſerer Kinder bemächtigt. Wie bald geht bei ſolchen oberflächlich gebildeten Kindern die Freiheit in Ausgelaſſenheit und muthwilligen Spott über ſchwächere über!“ Ein andermal ſchrieb er hierüber: „Du haſt wohl Recht, und es iſt auch meine Erfahrung, daß uns in den Schulen oft nicht vor-, nicht mit-, nicht nachgearbeitet wird. Es iſt alſo hierin unſer Thun, wie ichs oft ſage, eine traurige Flickerei. Nun, ein geflicktes Kleid iſt doch beſſer, als ein zerriſſenes. Verſtänden wir nur dieſe armſelige Kunſt beſſer!" — Bei ſeinem Jugendunterricht war das Hauptabſehen auf Weckung eines gründlichen Nachdenkens, einer Liebe zur heil. Schrift und vor allem auf kindliche Hinführung zu Chriſto, dem großen, holdſeligen Kinderfreunde, gerichtet, — ein Streben, wovon er in ſeinen überaus zahlreichen, für die Kinderwelt, namentlich für die Konfirmanden beſtimmten Flugblättern eine rührende Probe, wie wohl kein anderer evangeliſcher Seelſorger in Deutſchland, gegeben hat. Dieſe Blätter bilden, um einen neueren Ausdruck zu gebrauchen, eine wahre „Danns-Literatur," und es wäre von großem Werthe, ſowohl dieſe bei weitem nicht genug geachteten Broſchüren, in welchen ein Schatz von Chriſtenthum enthalten iſt, als auch andere ähnliche Schriften, die ſeiner beſcheidenen Feder von Zeit zu Zeit entquollen, in einer größeren Sammlung, vielleicht mit einzelnen Auslaſſungen, — dann aber auch unter Beifügung mancher einzelnen Stammblätter, die er Hunderten ſeiner Zöglinge mit unnachahmlicher Innigkeit und Anmuth ſchrieb, zu vereinigen. Kein Geiſtlicher in Württemberg hat ſo viel und dabei ſo demüthig in den heiligſten Beziehungen an der Jugend gearbeitet, wie er; es wird auch wohl keinem einzigen beikommen, ſich hierin mit ihm vergleichen zu wollen. Schon das, was er für ſie geſchrieben, gäbe eine kleine Bibliothek, — der tauſendfachen Auffaſſungen, Belehrungen, Warnungen, Tröſtungen und Berathungen, die er ſeinen Pfleglingen oft bis in ihren ſpäteſten Hausſtand und noch am Todtenbett ertheilte, zu geſchweigen. Unter anderem gab er ſeinen Schülerinnen ſehr oft den doppelten Rath: Gehet nie aus dem Hauſe, ohne zuvor ernſtlich gebetet und euch nach Leib und Seele der gnädigen Bewahrung des Herrn empfohlen zu haben, daß er ſelbſt mit euch aus- und eingehe! — Sodann: Machet jederzeit, ſo oft ihr auf die Straße gehet oder durchs Fenſter blicket, vor ihm einen Bund mit euren Augen, ſie nirgendshin im Vorwitz umherſchweifen zu laſſen, damit kein feuriger Pfeil des Böſewichts heimlich durch das Auge ins Herz eindringe! — Einen entſchiedenen Gegner fand alles Modeweſen, aller

Flitterputz und Luxus an dem Vollendeten. Er warnte ſeine Pfleglinge ſehr ernſtlich davor, weil dieſe Neigung ſo leicht eine Vorläuferin von ſchlimmeren Verſuchungen und Begierden, ja oft von lebenslänglichen, höchſt verderblichen Stricken werde. „Von den eiteln, verweltlichten Franzoſen," ſprach er, „die ſo oft ſchon die Geißel Deutſchlands geweſen ſind, müſſen wir unſre Sitten und unſre Kleidung nicht entlehnen. Als Chriſten ſind wir von ſolchem elenden Tand erlöst und eigentlich zu gut dazu. Die Frage an uns ſelbſt: „Biſt du bei deinem Herzen? biſt du im Herrn?" iſt kräftig, uns ſolche Gemeinſchaft mit dem erlogenen Großthun und der hohlen Ziererei der Welt zu verleiden und in ihrer Armſeligkeit darzuſtellen. Einwärts und aufwärts ſoll unſer Blick gerichtet ſein. Der erſte Blick einwärts führt ſogleich auch aufwärts." — „Es iſt meine volle Ueberzeugung," ſagte er einſt ſehr eifrig, „daß alles, was Mode heißt, was den menſchlichen Körper vereitelt und ebendamit auch entſtellt, — jeder unnöthige Aufwand Sünde iſt. Denken wir uns in die Geſinnung der erſten Chriſten hinein: ſie würden ſo etwas nicht haben an ſich dulden können. Die Sprache jenes Volks, dem die Mode alles nachahmt, mögen wir wohl erlernen; aber ihre Sitten ſollen wir nimmermehr nachahmen. Es herrſcht ein großer Leichtſinn in der Chriſtenwelt. Was können noch für Zeiten erſcheinen, vielleicht ſolche, die an äußerem Wohlſtand der ſalomoniſchen Zeit ähnlich ſind! Es wird dann aber auch deſto ärgerer Götzendienſt getrieben werden, und mit all dem, was ſolcherlei Zeiten anbahnt, muß ein Kind Gottes in allweg keine Gemeinſchaft haben."

Wie viele gedenken der ſeligen Stunden, da er mit Zweien oder Dreien auf den Knieen betete oder ſonſt ihr Inneres prüfend vor dem allgegenwärtigen Auge des Herrn mit ihnen durchgieng! Wie vielen war er ſo ganz ein Führer zur lichten Ewigkeit, als ob er jeweilig allein gerade für das einzelne Gemeindeglied gelebt hätte, — und doch genoßen in ſeinem langen Pilgerlauf ſehr viele dieſes Glück! Es gibt manche Familien und einzelne Seelen, welchen ihre Geiſtesgemeinſchaft, wohl auch ihr Briefwechſel mit ihm einen großen, ſehr weſentlichen Beſtandtheil ihrer Glaubensführung, ihres geſamten Lebensglücks bildete, und das Prädikat: „Danns Schülerin“ hat ſogar bei manchen Brautwerbungen ein bedeutendes Gewicht in die Wagſchale gelegt, auch in vielen Fällen ſich als ein goldener Segensklang erprobt. Freilich ſind ihm nicht alle ſeine Schülerinnen, — wie dies überall zu geſchehen pflegt — gerathen; manche von ihnen, die ſich nur auf den Schall ſeines Namens verließen, ſind ſpäterhin wieder abgefallen und ihre eigenen Wege gegangen. Wenn er aber den Treubleibenden ſein Lebenlang ein Vater im ſchönſten Sinn dieſes Wortes blieb, und dieſe ſich von ihm bis an ſeinen Tod mit der aufopferndſten Theilnahme gepflegt, geleitet und überwacht ſahen, ſo werden diejenigen, die er vergeblich belehrt, eingeladen und über das höchſte Nothwendige ins Klare zu ſetzen geſtrebt hat, während ihrer ganzen Lebenszeit einen Stachel im Gewiſſen tragen, der ihnen keine Ruhe läßt, und jene Geiſteshand, womit er ihr Herz ſo väterlich anfaßte, wird ihre Spuren auch am Tage aller Tage noch aufweiſen, wenn ſolchen Abgewichenen dadurch auch nur ein Brandmal eingeglüht wäre. — Danns Schülerinnen, die Chriſto nicht nachfolgen mochten, blieben nicht, wie ſie waren; ſie kamen zurück, wurden konfiscirt und ein fühlbarer Unſegen kam über ſie, wenn dieſer auch nur geiſtig ihnen abzufühlen war. — Sie konnten und können übrigens ihren edeln, geſtrengen Lehrer nicht völlig verleugnen. — Als er einmal mit ſeiner hohen, ernſt mahnenden Geſtalt durch eine Gaſſe von Stuttgart wandelte, begegnete ihm ein vor Jahren von ihm konfirmirtes, nachher geſunkenes Mädchen, das die Spuren der Ausſchweifungen auf dem Geſichte trug. Er kannte es noch, — denn ſein Auge war ſcharf, — ſtand ſtille und fragte es mit warnendem Blicke: „Wer hat dich ſo heruntergebracht?“ — Das Mädchen ſah ihn mit Thränen an, leugnete nicht und ſprach: „Das hat mir die Sünde gethan!“

So mild und maßhaltend der Vollendete mit andern Seelen, wo es immer möglich war, zu Werke gieng, und ſo evangeliſch ſein Geiſt ſie zu Chriſto hinleitete, ſo ascetiſch ſtreng war er gegen ſich ſelbſt. Man kann ohne Uebertreibung von ihm ſagen, daß das Naſiräat Iſraels in ihm wieder mit chriſtlichem Gepräge aufgelebt iſt. Schwerlich hat es einen unbeugſameren Naſiräer gegeben, als ihn, der das Evangelium ſich oft als ein wahrhaft moſaiſches Joch aufzulegen pflegte. Die Darſtellung dieſer höchſt merkwürdigen Eigenthümlichkeit in ſeinem Charakter iſt ebenſo rührend, als ſchwierig; denn ſie zeigt einen jener ſeltenen Geiſter, die ſich um ſo härter ſind, je milder ſie gegen andere zu werden ſuchen. Er war einer von denjenigen, über welche ein edler 80jähriger, erblindeter Greis einſt zu mir ſagte: „Das ſind die beſten Leute, bei welchen das Gewiſſen jedes Jahr enger, das Herz jedes Jahr weiter wird; mit ſolchen hats für die Ewigkeit keine Gefahr!“ — Dieſes Naſiräerweſen, womit der theure Vollendete ſich viele Jahrzehnte lang über alle Begriffe — nicht nur übte und zügelte, ſondern auch peinigte, womit er nicht nur ſein Fleiſch kreuzigte und dem alten Menſchen in ſich Fauſtſchläge ins Angeſicht gab, ſondern auch nicht ſelten andern zur Laſt fiel, beſtand in einer Menge von Gelübden bald poſitiver, bald negativer Art, die er ſich auferlegte und über deren gewiſſenhafter Erfüllung er mit einer außerordentlichen Feſtigkeit und Schärfe hielt. Nicht, daß er ſolche Vorſätze vor andern gefaßt oder laut ausgedrückt hätte; nein, ſie quollen ihm aus der geheimſten Tiefe ſeines Herzens empor, und er nahm niemals eine menſchliche Kontrole dazu, machte auch nicht gerade ſeinen Gnadenſtand überhaupt, wohl aber den Grad desſelben oder das Maß ſeines inneren Wohlſeins davon abhängig. Es waren, ſoviel man ſehen konnte, geheime Entſchlüſſe, wobei irgend ein Lichtsgedanke ihm ſofort zum ehernen Pflichtgebot ſich verkörperte, ſo daß er dasjenige, was gleichſam als ein consilium evangelicum (evangeliſcher Rath) in ihm aufgeſtiegen war, ſchnell als eine unabänderliche Norm feſthielt und deſſen oft viele Jahre lang nicht mehr los wurde. Er glaubte eigentlich einen Bann auf ſich zu laden, wenn er ſolche heimliche Selbſtbeſtimmungen nicht mit ſtrengſter Konſequenz befolgte, und die zahlloſen Verwicklungen, Kämpfe und Betrübniſſe, die er ſich dadurch bereitete, gehen wahrhaft über alle Schilderung. Man mochte, ſo edel dieſe

Vorſätze und Gelübde an ſich ſelbſt waren, doch einigemal verſucht ſein, an einen in Lichtsgeſtalt verkleideten Satansengel zu denken, der ihn mit Fäuſten ſchlug, damit er ſich der hohen, ihm verliehenen Gnaden nicht überhöbe. Und dennoch war es wiederum höchſt rührend, in all dieſen Selbſtübungen einen Mann zu ſehen, der ſein Fleiſch mit ſeinen Lüſten und Begierden, ſelbſt oft mit ſeinen liebſten, an ſich unſchuldigſten Wünſchen ſo gewaltſam kreuzigte, um ſich aller Nebendinge zu enthalten und Chriſti, ſeines heiligen Herrn, theilhaftig zu werden. Ich will einige Proben dieſes Naſiräats, ſoweit ſie mir noch genau im Gedächtniß und dabei unverfänglich ſind, zum Andenken an den edeln ἑαυτον τιμωρουμενον (Selbſtbeſtrafer) hier mittheilen.

Er hatte es feſt bei ſich ausgemacht, niemals ohne ein feierliches Abendgebet mit den Seinigen den Tag zu beſchließen. Dieſem Gelübde blieb er ſein Lebenlang ohne Wandel getreu, — aber wie? — Der raſtlos wirkende, den Tag über ſo viele weitgeſtreckte Straßen durchwandernde, zu Hauſe fortarbeitende und dabei oft kränkliche Mann erlag natürlich oft gegen Abend einem Geſchäft, ſo daß er in ſeinen höheren Jahren ſich nach dem Nachteſſen ein wenig aufs Bett legen mußte. Dort meditirte, ſtudirte, rekapitulirte, betete er, — ſchlief aber auch nicht ſelten darüber ein, zwei bis drei Stunden lang ein, während ſeine von ihm mit der treueſten Vaterliebe getragenen Hausgenoſſen den beſtimmteſten Auftrag hatten, vor dem Abendſegen ja nicht zu Bette zu gehen. Da lag nun der liebe Stadtpfarrer manchmal im Nebenzimmer auf dem Bett: in der Wohnſtube aber ſaßen die harrenden Familienglieder, anfangs ſeine Gattin, ſpäterhin ſeine treuſorgende Hausfreundin mit den Dienſtboten. Man wartete ſeiner; man ſtrickte, ſpann, las, unterhielt ſich, gähnte, wünſchte, fragte, ſah nach und wieder nach, — und ſo konnte es 11—12—1 Uhr werden. Endlich ſaß eines da, das andere dort auf einem Stuhl, und die ſchlaftrunkenen Häupter nickten ſich vergebens Erhörung ihrer prophetiſchen Träume zu; . . . auf einmal kam er mit liebreichem Blick, herzlich um Verzeihung bittend, heraus und weckte mit innigem Bedauern ſeine ſchlafenden Leute, worauf er den Tag in tiefer Mitternacht mit einem Abendgebet beſchloß.

Einige Jahre vor ſeinem Heimgang hatte er, — ich weiß nicht aus welchem Grunde, — den Entſchluß gefaßt, keine kirchliche Trauung mehr zu vollziehen, — eine Funktion, die ihm amtlich auch nicht oblag, und ſo waren bereits mehrere dahin einſchlagende Bitten zum Schmerz der Betreffenden von ihm freundlich zurückgewieſen worden. Da erfuhr ich im Juni des Jahres 1836 auch etwas von der ängſtlichen Zähigkeit des theuren Mannes, worüber mir, weil die Sache durchaus harmlos iſt, einige Worte vergönnt ſein mögen. Ich bat ihn als ſein neu ernannter Kollege mit vollſter Anhänglichkeit, mich auch mit meiner zweiten Braut trauen zu wollen, was er acht Jahre zuvor bei der erſten ſo väterlich gethan, ihn verſichernd, daß er ſowohl mir, als meiner Verlobten, ſeiner treuen, vieljährigen Schülerin, deren im Witwenſtande, nach dem Tode des erſten Gatten geborenes Kind er aus der Taufe gehoben, eine unausſprechliche Freude hiedurch bereiten würde. Der Fall machte einen fühlbaren Eindruck auf ſein Herz, und alle Gründe langjähriger Verbundenheit ſprachen für die Gewährung dieſer kindlich vorgetragenen Bitte. Bloß ſein heimliches Gelübde ſtand hier im Wege. Daher verſchanzte er ſich wie ein belagerter General hinter alle Lunetten und Baſtionen ſeines Naſiräats, und ſolange er ſich in ſeinem, mit vielen trefflichen Bildern behangenen Zimmer befand, mißlang mir jeder, auch noch ſo hartnäckige Sturm auf dieſe Bollwerke. Dort war er ſo recht eigentlich in ſeiner unbezwinglichen Citadelle, und alle Bomben der Supplikation zerplatzten erfolglos an den feuerfeſten Kaſematten ſeines geſetzlichen Gelübdes. Es galt daher, ihn ins freie Feld herauszulocken, und ſo ward mir eines Tages eine veränderte Strategetik möglich, als ich ihn im Garten im patriarchaliſchen Schlafrock umherwandelnd antraf. Auch hier zog er ſich vor dem wohlgerichteten Geſchütz meiner herzlichen, ehrerbietigen Vorſtellungen von einem Gang zum andern zurück, ſtets ſein Beſchloſſenſein unter dem einmal über ihm giltigen Vorſatz anführend, worauf ich ihm unter anderem erwiderte, daß ja dem Gerechten kein Geſetz gegeben, daß er an keine moſaiſchen Satzungen angejocht, ſondern zu jener evangeliſchen Freiheit berufen ſei, die im Namen des Herrn alle und jegliche Liebe zwanglos erweiſen dürfe. Ich hielt ihm vor, wie der Gott aller Gnade dem Bittenden einfältiglich gebe und es niemand aufrücke, obgleich er um ſeiner ſelbſt und unſertwillen gar vielerlei Veranlaſſungen hätte, tauſend drückende Vorſätze wider uns geltend zu machen, wodurch uns dann auch tauſend Quellen der edelſten Segnungen und Freuden verſtopft bleiben würden u. ſ. w. — Unter ſolchen ſtets verdoppelten Angriffen, die er mit freundlichem Blick und ſatiriſch-reſignirter Nachdenkſamkeit entgegennahm, wobei er ſich aber von einem Gartenlande zum andern ſchalkhaft zurückzog, waren wir endlich in der hinterſten Ecke des Gartens angelangt. Da ſtand er — in holdſeliger Verlegenheit, und nun feuerte ich noch einmal auf allen Batterien der bittenden Liebe; jetzt kapitulirte er, nicht mit bejahenden Worten, ſondern bloß mit dem freundlichen Ausſpruch: „Nun, Sie haben mir diesmal warm gemacht! wir wollen ſehen!“ — Das Ergebniß war, daß er mich mit meiner jetzigen Gattin nach einer vortrefflichen Rede über den Spruch: „Das iſt vom Herrn“ väterlich traute und damit zwar einzelne Herzen, denen er Aehnliches zuvor ſchnellhin abgeſchlagen, ein wenig kränkte, dafür aber auch Hunderte, welche dieſe ſeine letzte Traurede mitangehört, innigſt erfreute.

Noch eins. An einem der letzten Tage, als er unter unſäglichen Schmerzen verſcheidend dalag, ſah man ihn noch ein kleines Buch unter der Bettdecke bewegen, einigemal auch emporheben, und wußte lange nicht, was er damit meinte, weil ihm das Sprechen faſt nicht mehr möglich war. Endlich verſtand es eines ſeiner Angehörigen. Es war ein abermals noch unvergeſſener Drang, eines ſeiner Gelübde zu erfüllen. Des Arabiſchen kundig hatte er ſich vorgeſetzt, nie einen Tag ohne einige Lektüre darin zu verbringen, damit er das Erlernte nicht ohne Noth vergeſſen möchte. Und ſiehe da, der ſterbende Mann, deſſen Herz in Chriſto verſunken blieb, vergaß ſeinen arabiſchen „Lockman“ auch auf dem Todtenbette nicht. Auch hier wollte er noch thun, was

Dann führet er ſie durch Fluthen und Feuer,
Doch ewig ſind ſie im Sohn ihm theuer.
Und ob ſie ſich tauchen in ſtürmende Wogen,
Feſt ſteht Sein Wort, wie der himmliſche Bogen:
Ich bin's, der Herr, des Feuers Gluth
Verzehret euch nimmer, die brauſende Fluth,
Sie führet euch ſchneller, — Ich bin der Hort, —
Durch Felſenriſſe zum himmliſchen Port. —

* *

Was ſind wir vor Ihm?
Ach! ein ſündig Geſchlecht,
Von innerer Pein genagt,
Von Todesſchrecken gejagt,
All' auf der Wage gewogen, und Keiner gerecht.
Die eilende Zeit
Verkündet der Ewigkeit:
Groß iſt die Schuld,
Doch größer des Vaters Huld,
Die ſandte der Sohn aus des Vaters Armen,
Die Sünder zu krönen mit Heil und Erbarmen.

Stehe ſtill, mein Geiſt, verſink' in die Liebe,
Die aus des Abgrunds gähnendem Schlund
Dich gezogen auf ſichern Grund,
Dich ins Licht der himmliſchen Sonne,
In ewige Wonne,
Durch Jeſum getaucht,
Und Frieden dir eingehaucht
Und Kraft dem Schwachen und freudige Triebe.

er konnte, und ſein vorgeſetztes Penſum nicht dahintenlaſſen. — Solcher rührenden Eigenthümlichkeiten wären noch ſehr viele anzuführen; es möge aber an Vorſtehendem genügen.*)

Später geſtand er einem ſeiner vertrauteſten Freunde, er habe jetzt alle ſeine vielfachen, ihm oft ſo peinlichen Gelübde vor dem Herrn in einer Generalbeichte niedergelegt, ihn um Vergebung und um Entbindung davon angefleht und dieſelbe auch empfangen. Daher ſei es ihm nun leichter ums Herz, ſo daß er fortan von dieſer Beſchwerde frei zu bleiben hoffe. — Es dauerte jedoch nicht allzu lange, ſo ſteckte er wieder in ſeiner Klemme ſo hart, wie vormals, und ſelbſt der erinnernde Zuſpruch jenes Bruders vermochte nicht mehr viel dagegen. Uebrigens hatten ſchon weit früher mehrere treffliche Pfarrbrüder dieſem melancholiſchen Hang ſeines ſonſt ſo evangeliſchen Herzens entgegengearbeitet, und ich kann mirs nicht verſagen, hier ein Gutachten eines ſeiner edelſten Freunde, des Dekans Schmid von Böblingen, zur Belehrung für andere Angefochtene dieſer Art aus einem Cirkularbriefe vom 11. April 1802 mitzutheilen. Es lautet alſo:

„Zur Beantwortung der Frage über Verbindlichkeit und gewiſſenhafte Beobachtung der **Gelübde** nach Pred. Sal. 5, V. 4, finde ich mich nicht geſchickt. Hier will ich gerne Schüler ſein. Nur eins will ich bemerken:

---

*) Es tritt uns darin ein entſchieden ascetiſcher Zug entgegen. Gerade weil dem Vollendeten die Verdorbenheit des menſchlichen Herzens ſo viel zu ſchaffen machte, glaubte er, ohne ſtrenge Asceſe das von Gottes Gnaden geſchenkte Heil nicht bewahren zu können. Derſelbe Zug gab ſich aber auch darin zu erkennen, daß er über Theater, Tanz und geſelliges Leben, über Vergnügungen und Kleidermoden nicht nur ungemein exkluſive Anſichten hatte, ſondern auch gegen derlei Dinge öfters in ſeinen Predigten ganz ſpeziell eiferte, wie er auch durch die Furcht vor ſeiner Rüge ſeine Schülerinnen von allem derartigen zurückzuhalten ſuchte. Selbſt die Aufführung von Händels Meſſias in der Stiftskirche zu Stuttgart, die im Jahre 1833 zum erſtenmal ſtattfand, machte ihm nicht die Freude, die bei ſeiner großen Empfänglichkeit für Muſik zu erwarten war; er mußte dabei immer daran denken, daß daneben die Leute den wahren und wirklichen Meſſias ſo wenig hören wollen. So hat einer ſeiner Pathenſöhne, Dr. Palmer in Tübingen, ihn ſich äußern gehört. (Vrgl. Herzog, Real-Encyklopädie, Bd. XIX, S. 383 ff.) A. d. H.

„Gehören die Gelübde nicht unter die **Antiquitäten des Alten Teſtaments**, mit denen wir in der Praxis nichts mehr zu ſchaffen haben, als inſofern man **hiſtoriſche Notiz** von dieſen, im Neuen Bunde nun **veralteten** Dingen haben mag? In der chriſtlichen Praxis weiß ich nur von dem **einen**, ſchlechterdings nicht willkürlichen, ſondern für alle Zeiten und alle Menſchen ewig nothwendigen und giltigen Bund (oder Gelübde), vermöge deſſen ich mich meinem Gott und Heiland gegenüber verbunden habe und täglich verbinde: „Ich will nur dein mit Leib und Seele ſein, mein ganzes Thun und Dichten nach deinem Willen richten.“ Wir beten weder auf dem Berge Garizim, noch in Jeruſalem an, ſondern überall, im Geiſt und in der Wahrheit. Das Willkürliche des Alten Teſtamentes hat in Chriſto ſeine Endſchaft erreicht. Dort war eine Art von Knechtſchaft, indem der Erbe noch als unmündig unter Vormundſchaft gehalten wurde. Gal. 4. — Jetzt iſt mehr freier Genuß der Kindesrechte, wozu Uebernahmen neuer Knechtsarbeit ſich nicht eignen.

„Ob ich **Freiheit** und **Ruhe** hätte, eine willkürliche, in guter Abſicht gegebene Zuſage aufzuheben, falls die Fortſetzung ihrer Haltung einen ſorglichen Einfluß auf die Geſundheit und ſonſt noch manche bedeutende Folgen hätte?“ — Dieſe Frage ſoll ich beantworten. — Wenn ich mich ſo gebunden hätte, — ich muß es bekennen, — ſo fürchtete ich, bei unſern ungleichen Stunden ungleich hierüber zu denken. Es würde wohl Augenblicke des Zweifels und der Bedenklichkeiten geben, vielleicht gar Stunden und Tage. Aber ich hoffe, es würde auch nicht an Zeiten des Lichts, der Heiterkeit, Stärke und Klarheit fehlen, wo die ſchädlichen, von mir nicht beabſichtigten und doch fühlbaren Folgen mir die Augen öffneten, und wo die Klarheit des Evangeliums im Angeſicht Jeſu Chriſti mir Muth machte, einen fatalen Kram dahin zu werfen, wohin er gehört. —

„Aus Luthers Leben iſt mir erinnerlich, wie der glaubige

Mann oft mit großer Freudigkeit ſein Reformationswerk, den Sturz der päpſtlichen Kirche, der Klöſter, der Nonnen- und Mönchsgelübde anſah, — wie er aber auch Zeiten erlebte, wo er allen Muth und Troſt ſammeln mußte, um über dem vorher gerühmten Werke nicht zu zittern und zu zagen. Es iſt aus ſeinem Herzen geſprochen: „Der Glaube iſt bald groß und ſtark, voll Zuverſicht und Freudigkeit, bald klein und ſchwach, da viel Zweifel, Furcht und Kleinmüthigkeit mit unterläuft.“

„Wenn ich nun vorausſehe, daß Zweifel und Kleinmuth ſich wieder einſtellen wollen: ſoll ich darum die Zeit unbenützt laſſen, wo ich mit Zuverſicht und Freudigkeit handeln und meine ſelbſtgemachten Bande losmachen kann? So müßte ich ja ein ewiger Sklave bleiben — Ach, wir arme, kranke und des Erbarmens bedürftige Menſchen! Es fehlt, uns auf allen Seiten. Der eine klagt da, der andere dort, und überall rührts von dem gemeinſchaftlichen Hauptſchaden her, von dem wir allein durch Jeſu Wunden heil werden. Ich bin ſo elend, als irgend einer; aber ich kanns Gott nicht genug danken, daß ich nach allerlei mühſamen Verſuchen, mir ſelbſt zu helfen, endlich den großen Sünderheiland und Sünderarzt kennen gelernt, und daß mir kein Mittel und kein Rath Satisfaktion gibt, und nichts Ruhe und Linderung ſchafft, als Jeſus, Jeſus, der Gekreuzigte. Schlüge man zu meiner Beſſerung mir die heiligſten Gelübde vor: ich kanns nicht brauchen, durchaus nicht. Erlaubet mir den Ausdruck: ich rechne ſie unter den Auskehricht, auf daß ich Chriſtum gewinne. Phil. 3, 8. Vergl. V. 6.“

In einem früheren Briefe vom 19. Nov. 1796 ſchrieb ihm Schmid auch Folgendes über die Gelübde:

„Ich kann mich nicht überzeugen, daß es dem evangeliſchen Geiſte des Neuen Teſtaments gemäß ſei, willkürliche Gelübde, die doch immer etwas Aehnliches mit dem Joche des levitiſchen Geſetzes haben, wovon uns Chriſtus befreit hat, uns aufzuladen, — die Ruhe der Seele, die Jeſus und ſein Evangelium gibt, damit zu ſtören und uns nicht geringer heiterer Kraft, Gottes Willen zu thun, zu berauben. Haben wir uns etwas der Art in den Zeiten der Unwiſſenheit oder in finſtern Stunden aufgebürdet, ſo ſcheint mir dieſes nicht verbindlicher, als einem bekehrten Judenchriſten das levitiſche Geſetz, das er mit ganzer Ueberzeugung ehmals auf ſich genommen hatte, und jetzt nicht mit weniger Ueberzeugung und aus gottgefälligen Gründen, als für ihn unbrauchbar, auf die Seite legt. — Was wir bei der Uebernahme ſolcher Verbindlichkeiten gefehlt haben, das gehört unter die Summe deſſen, was wir dem Heiland, — ohne unſere Uebereilungen ꝛc. zu entſchuldigen, klagen, ihm abbitten und uns von ihm vergeben laſſen. Wenn es z. B. Judenchriſten gab, denen ihre bereits behauptete Freiheit vom levitiſchen Geſetze durch eigene Scheingründe oder durch Verführung von andern zweifelhaft wurde, die alſo mit neuen Vorſätzen und Verſicherungen ſich unter dasſelbe ſtellten (vgl. Gal. 4, 9—11 ff.): ſo ermahnt ſie eben Paulus (Gal. 5, 1 ff. und 13 ff.), bei der Freiheit feſt zu beharren, die ihnen Chriſtus erworben habe. Was Gottes ewige Gnadenverheißungen, die auf Chriſtum gegründet ſind und uns im Evangelium angeboten werden, in ſich ſchließen, das bleibt ſo unabänderlich, daß alles, was dazwiſchen kommt, von Rechtswegen weichen muß (Gal. 3, 17). — Eine Abſolution durch Gottes Hand haben wir freilich nöthig, um mit wahrer Freudigkeit über alle willkürlich eingegangenen, unſern Geiſt feſſelnden Bedenklichkeiten uns wegſetzen und von ihrem Sklavendienſt und von den Vorwürfen des Gewiſſens wegen der nun geſuchten Freiheit frei bleiben zu können." — Soweit der edle Schmid, der ſeinem Freunde Dann hiemit nur dasjenige ſagte, was ihm ſpäterhin andere Brüder oft genug vorhielten. Es blieb jedoch bei dem theuern Manne vor menſchlichen Augen ohne ſonderlichen Erfolg, und man kann von ihm ſagen, daß der Täufer Johannes gar manchmal in ihm den Evangeliſten Johannes zu Boden gedonnert habe, wiewohl der Geiſt dieſer beiden Zeugen ſich recht eigentlich in ſein Herz getheilt hat. Aber wie weit war bei dieſem allem der Vollendete ſo vielen bequemen Gläubigen voraus, die den evangeliſchen Troſt ohne tiefere Buße ſich und andern ſo gemächlich zueignen! —

Gegen ſeine Beichtkinder war er ebenſo herzlich als offen und ſtreng. Beſonders ernſtlich hielt er darauf, daß ihrer keines vor dem heil. Abendmahl die Beichte verſäumte, die er mit großem Nachdruck zu behandeln pflegte. Er hatte hierin ein ſcharfes Geſicht und übte eine unerbittliche Cenſur, die ihm aus dem tiefſten Gewiſſen gieng, wußte auch meiſtens, ob eines in der Beichte geweſen war oder nicht. Da traf ſichs einmal, daß ein ihm nahe befreundeter Schneidermeiſter, der ſich zum Abendmahl gemeldet hatte, kurz vor der Beichte in ein benachbartes Dorf gerufen ward, um einem dortigen Kunden einen Rock anzumeſſen. Er konnte der Verſuchung nicht widerſtehen und wanderte ſofort die Weinſteige hinauf. Als er aber wieder herunter kam, traf ſichs, daß er gerade ſeinem aus der Kirche im Amtsornate heimkehrenden Seelſorger begegnen mußte, der ihn ſofort mit ſtrengem Blick anſah und anredete: „So, Sie ſind nicht in der Beichte geweſen? Wo kommen Sie her?“ — Der betroffene Meiſter, der ihn ſehr verehrte, geſtand ihm alles ohne Falſch, worauf Dann entgegnete: „Wohlan, ſo kommen Sie nun mit mir auf mein Zimmer, damit wir dort Ihre Beichte nachholen!“ Hierauf nahm er ihn mit ſich, ſchloß die Thüre hinter ſich zu, kniete nach vorgängiger Beſprechung mit ihm nieder und ſprach ein ſolches Gebet über ihm, daß mich jener liebe Mann verſicherte, der Schweiß ſei ihm dabei ausgegangen und ſein Herz zerfloſſen; ſein Lebenlang werde er keinem Menſchen mehr während der Beichte einen Rock anprobiren. —

Viel ſchlimmer kam einſt ein anderer Schneidermeiſter weg, der im Hochgefühl ſeiner rationaliſtiſchen Aufklärung geradewegs zu ihm ſagte: „Aber Herr Diakonus, — eins genirt mich ganz beſonders bei der Beichte, daß man als ein gebildeter Mann darin das unpaſſende, ſchier ehrenrührige Wort vernehmen muß: „Ich armer Sünder.“ Das iſt doch gegen alle gebührende Selbſtachtung und gegen allen beſſeren Zeitgeſchmack!“ — Dann beſann ſich nicht lange und gab ihm zur Antwort: „Ja, ja; dann müſſen Sie eben ſtatt deſſen zu Gott ſagen: „Ich hochmüthiger Schneider!“

Als eine Probe, wie genau ers mit ſeinen Beichtkindern nahm, denen er, wenn ſie nicht in der Beichte geweſen waren, beſondere Briefe ſchrieb, dient auch Folgendes. Einer ſeiner innigſten Freunde war mit ſeiner Gattin in der Beichte geweſen, ohne daß Dann ſeiner gewahr wurde. Sogleich hernach erhielt derſelbe von ſeinem Seelſorger, der um ſeinen vermeintlich abweſenden Beichtſohn eiferte, folgendes Billet unterm 18. März 1832: „Der Geiſt des Herrn ruft Sie zum Mahle des Herrn. So hat er Sie denn gewiß auch zu jener Beichte angeleitet, die im ſtillen Kämmerlein an den allerheiligſten und ſeligſten Beichtſtätten, in Gethſemane und auf Golgatha, abgelegt wird. Dort tritt der Herr gleich ſtark als Buß- und als Gnadenprediger auf. In ſeinem Namen rufe ich Ihnen daher, angeleuchtet von Glauben, Hoffnung und Liebe, zu: „Sei getroſt, mein Sohn, ſei getroſt, meine Tochter, deine Sünden ſind dir vergeben! Gehe hin im Frieden!“ Dieſer ſein Friede begleite uns zu dem Mahle des Friedens und ſtärke uns in der friedeloſen Welt zum getroſten Fortwandeln, bis wir dort in den ewigen Friedenswohnungen bei ihm daheim ſind!

Ihr Dann.“

Eine Eigenthümlichkeit des Vollendeten war auch ſein Drang, bei vertrauteren Freunden über ſich ſelbſt zu klagen und ihnen ſein Herz, wie ers in ſeinem natürlichen Verderben fand, oft in ſehr ernſten, weitläufigen Anſprachen zu ſchildern. Es war eine Art wehmüthiger Beichte, die er vor ihnen ablegte, und mancher von jenen, die er ſolcher Bekenntniſſe würdigte, dachte nicht nur, ſondern ſagte ihm auch offen: „Wenn Sie alſo ſprechen, wie gehts dann mir? wo bleibe dann ich?“ — In ſolchen Stunden äußerte er beſonders den heiligen Wunſch, daß ihn der Herr, ſein Gott, doch vor dem entſetzlichen Unglück bewahren möchte, anderen zu predigen und ſelbſt verwerflich zu werden. Er gieng daher mit ſeinen Vertrauten nicht ſelten auf ſein Innerſtes ein und bekannte ihnen die geheimſten Regungen ſeines Herzens, wie ſie nur wenige bekennen werden, wie ſie aber jedem, der ſeine Seele im alldurchdringenden Lichte Chriſti gelernt hat, unmöglich fremd ſein können. Dieſe Konfeſſionen, von welchen ich auch manches erfuhr, hatten etwas unausſprechlich Rührendes, zur tiefſten Selbſtprüfung und Beugung vor Gott

Aufforderndes und machten dem beſchämten Hörer den frommen, demüthigen Mann nur deſto ehrwürdiger, obgleich in dem einen oder andern Freunde jezuweilen das Gefühl aufſteigen konnte, daß aus poſitiveren Mittheilungen des ſo reichen, vielerfahrenen Geiſtes noch ein tieferer Gewinn hervorgehen möchte. Denn es konnte dem Seligen begegnen, daß er ſich wohl eine Stunde lang in ſolchen ſchmerzlichen, ganz ausführlichen Mittheilungen über das von Natur ſo trotzige, verzagte und unergründliche Menſchenherz ergieng und die Schmerzensklagen über dieſes angeborene Verderben unſeres inwendigen Gedankenkreiſes bis zur Ermüdung des Hörenden fortſetzte, weil ihm, dem vielfach Angefochtenen, eine Erleichterung für ſein Herz darin lag. Da brach einmal ein jüngerer, von ihm innigſt geliebter Freund, der jetzt einen wichtigen Poſten im Reiche Gottes bekleidet, gegen ihn eifrig etwa mit folgenden Worten aus: „Aber wie, verehrteſter Vater? Warum predigen Sie denn andern ſo viel über die freie Gnade Gottes in Chriſto Jeſu und klagen ſich ſelbſt bei uns, Ihren jüngeren, ungleich weniger geförderten Brüdern über Ihr natürliches Elend und Verderben an, als ob Sie noch unter dem verdammenden Geſetz Moſis ſtünden? Warum ſprechen Sie ſo viel über Ihre innere Schwachheit, da Sie uns Jüngere mit dem Evangelium ſtärken und aufrichten ſollten?“ — Dann nahm dieſe liebreich gemeinten Vorwürfe mit tiefer Beugung und Nachdenkſamkeit hin; — denn er war bei aller ſelbſtändigen Charakterfeſtigkeit ein Schüler jener himmliſchen Weisheit, die ſich ſagen läßt, obwohl mit einem ganz beſonderen Maße zu meſſen, und auch in ſeinen ſchmerzlichen Selbſtbekenntniſſen durchaus wahr, tiefernſt und ſich deſſen, was er wollte, ſehr klar bewußt. — Als aber nun jener Freund an einem der folgenden Tage wieder zu ihm kam, trat ihm Dann mit aufgehobenem, winkendem Finger langſam entgegen, maß ihn lang mit den Augen und ſprach bedeutſam und voll innerer Würde zu ihm: „Was haben Sie gethan, mein Lieber! — Was haben Sie gethan?“ — Es war vielleicht, als hätte er mit dieſen Worten gemeint: Du hätteſt mein Bekenntniß kindlicher aufnehmen und mich, den Gealterten, nicht ſpornen, dem Gnadenwerke des Geiſtes in mir nicht vorgreifen ſollen! —

Ein ſehr ſchweres, viele Jahre hindurch mit größter Geduld von ihm getragenes Leiden beſtand in einem faſt unausſtehlichen Nervenſchmerz ſeines kleinen Fingers, der ihn oftmals wie Feuer brannte, und gegen den kein ärztliches Mittel etwas ausrichtete. Was manche Dulder durch den Geſichtsſchmerz leiden, das erlitt der Vollendete vielleicht 40 bis 50 Jahre lang durch jenen flammenden Schmerz des Fingers, von welchem er oft im traulichſten Geſpräche, ja auf der Kanzel und bei der Austheilung des heil. Abendmahls befallen wurde. Da pflegte er dann ohne Klage die ſtählerne Kette ſeiner Uhr feſt um den leidenden Finger zu wickeln und deren eckige Gelenke hineinzupreſſen oder auch in ein Glas voll kalten Waſſers zu halten, damit ein unleidlicher Schmerz homöopathiſch durch einen leidlicheren vertrieben würde. Er bewies darin die männlichſte Faſſung und eine beharrliche Selbſtverleugnung. Nicht ſelten ſah man ihn ſeine geſegnete Rede plötzlich mit ſtreng gefurchtem Angeſicht, aber doch in ganz herzlichem Tone fortſetzen, und wenn man nach der Urſache ſah, warum ſolche milde Ergießungen aus einem ſo leidensvollen Antlitz kämen, dann erblickte man die ſtählerne Kette feſt um den eingedrückten Störefried geſchlungen und den Geiſt herrſchend über das Fleiſch. Schon der ſelige Joh. Gottfr. Schöner, Danns inniger Freund († 18. Juni 1818) wußte davon und ſchickte ihm darüber einſt die nachſtehenden Verſe zum Troſt:

Er, der die Himmel ſchuf und eine Welt verſöhnte,
Er, deſſen Bruderblick bei fremden Leiden thränte,
Er, der des Kleides Saum zum Heil berühren ließ,
Die Krüppel ſtehn und gehn und Todte leben hieß, —
Der Elend aller Art an ganzen Scharen heilte,
Ja, Blut und Leben gar mit armen Sündern theilte, —
Der Hilfe aller Art auch ſeinem Dann verſpricht:
Ach, warum heilt er ihm den kleinen Finger nicht? —

Meinſt du, er lieb' ihn nicht, — ließ' ſich von ihm nicht finden? —

Der Finger nicht, — das Herz ſoll Jeſum noch empfinden!
Ach, wer verſteht, wie er, was wahre Hilfe heißt? —
Er wägt uns Laſten zu und bildet ſo den Geiſt.
Was machte Trübſal einſt aus ſeinen lieben Zwölfen? —
Ja, Dann iſt auch ſein Freund; er wird dem Freunde helfen,
Der mit gedrücktem Geiſt ſich nur nach Hilfe ſehnt,
An Glauben und Geduld ſich in der Noth gewöhnt;
Der oft gedankenreich, wenngleich am Leib entkräftet,
Doch unverwandt den Blick an Gottes Himmel heftet
Und ſeinen Chriſtenwerth noch in der Stunde fühlt,
Wenn er des Fingers Pein in friſchem Waſſer kühlt. —

Bleib ſtille, Bruder Dann! ſieh: durch die längern Schmerzen
Zieht, der die Liebe iſt, dein Herz zu ſeinem Herzen!
Es iſt ſein Weg. — So geh auf deinen Tornen fort!
Auf Dunkelheiten hier folgt Licht und Freude dort. —

Nach ſeinem Tode wurde dieſer Finger, der ihm ſo unſäglich viele Schmerzen verurſacht hatte, vom Arzt unterſucht, und ſiehe da, es fand ſich im oberſten Gelenk ein ganz kleines geſprungenes Blutgefäß, deſſen Inhalt auf einen Nerv drückte, das aber durch eine Operation ganz leicht zu beſeitigen geweſen wäre. Einer ſolchen jedoch wollte er ſich niemals unterwerfen, weil er theils an ihrem günſtigen Erfolge zweifelte, theils es für ein Unrecht hielt, dieſes vom Herrn ihm zugewieſene Leiden durch eigenmächtige Selbſthilfe von ſich zu entfernen, — eine Anſicht, worin er zu weit gegangen ſein mag.

Die von Württemberg ausgegangenen Vereine gegen die Thierquälerei haben ihren Keim und Urſprung dem vollendeten Dann, dieſem mitleidigen Fürſprecher der Thierwelt, zu verdanken. Wie vielen Kummer hat die gottvergeſſene Roheit und Hartherzigkeit vieler entarteten Chriſten gegen unſere unſchuldigen Mitgeſchöpfe dieſem zartfühlenden, den Schöpfer in ſeinem Geſchöpf ehrenden Geiſte bereitet! Der tägliche Anblick ſolcher Greuel und Aergerniſſe, wogegen damals noch kein Polizeigeſetz beſtand, und die ihm in der volkreichen Hauptſtätterſtraße ganz ungeſucht ins Auge fielen, bitterte ihm viele Stunden ſeines harmloſen Lebens. Er trug eine rührende Liebe zu den Thieren in ſeinem Gemüth, und man konnte den ſonſt ſo ernſten, geſtrengen Mann hierin mit dem Apoſtel Johannes vergleichen, der in ſeinen Muſeſtunden manchmal ein kirres Rebhuhn auf dem Finger getragen und geſtreichelt haben ſoll. Nicht ſelten konnte man ihn auf ſeinem Sopha erblicken, ein weißes, munteres Kätzchen auf der Schulter, das entweder behaglich ſpann oder in traulichem Uebermuth nach der weißen Schlafmütze hinaufgriff und das Zipfelchen mit ſeiner Pfote hin und herſchlug. Die Thiere waren ihm hold, weil er ihnen hold war, und die nutzloſe Mißhandlung oder Aengſtigung eines derſelben gehörte in ſeinen Augen zu den ſchweren Sünden, namentlich wenn ſie vom bloßen Muthwillen ausgegangen war. Er ſchrieb gegen dieſe auch in Württemberg noch immer ſo mannigfach im Schwange gehenden, den Fluch Gottes herausfordernden Miſſethaten zwei vortreffliche Broſchüren (die erſte betitelt: „Bitte der unſchuldigen Thiere an ihre vernünftigen Herren, die Menſchen“, 2. Aufl. bei L. F. Fues in Tübingen*), worin er das Verhältniß der Menſchen zur Thierwelt unter Anführung vielfacher, dahin einſchlagender Beiſpiele im Lichte der heiligen Schrift und nach anderen Motiven geiſtvoll und eindringlich beleuchtete, — Schriftchen, die in allen chriſtlichen Schulen eingeführt zu werden verdienen. Anderes dieſer Art von ihm iſt noch ungedruckt und ebenſo treffend. — Auch auf der Kanzel waren die Thierquäler, die er zu der elendeſten Klaſſe der Menſchheit rechnete, der Gegenſtand ſeiner oftmaligen Fürbitte und Ermahnung; ja, er behandelte dieſen Uebelſtand vielleicht zu oft, indem ihn ſchändliche Auftritte ſolcher Art, wenn er ſie kaum einen oder einige Tage zuvor geſehen oder gehört hatte, ſo ergriffen, daß er nach ſeiner gewandten Art von einem ganz verſchiedenartigen Thema ſchnell auf dieſe ſeine beſondere Schmerzensmaterie gerathen konnte. Das

---

*) In 3. verbeſſerter und vermehrter Auflage ao. 1865 von T. P. in Stuttgart herausgegeben unter dem Titel: „Bitte der armen unvernünftigen Thiere an ihre vernünftigen Mitgeſchöpfe, die Menſchen.“ A. d. H.

Ach, der Treue häufigen Bruch
Hat nicht des Geſetzes zermalmender Fluch
An dir, dem ſündigen Knecht,
Mit Sinai's ſchrecklichem Donner gerächt.
O Wunder der Gnade!
Auf finſterem Pfade
Rief ſanft dem Verirrten
Die Stimme des Hirten:
Ich ſuche mein Schäflein mit ſehnendem Blick,
Ach, komm in die Arme des Hirten zurück!

Stehe ſtill und ſink' in jene Gedanken,
Die tiefer als Meere und höher als Himmel ſind:
Ob Hügel hinfallen und Berge wanken,
Hält ewig der Vater doch liebend Sein Kind.
Am Verſöhnungsaltar,
Da Er dir geſtorben,
Mit Blut dich erworben,
Steht treu und wahr
Sein Ja und Sein Bund.
Dort weih' ihm dein Herz, dort preis Ihn dein Mund!

führte dann für ſeine ſtändigen Zuhörer doch mitunter etwas Störendes mit ſich, und ich erinnere mich noch wohl einer ſolchen Predigt, die ich mit dem ſel. Kaufmann J. J. Häring beſuchte, worin er von einem böſen Buben ſprach, welcher kurz vorher den Fliegen zum Zeitvertreib ihre Füße ausgeriſſen hatte. Es war peinlich, dieſen Exkurs mitten in die ſonſt ſo geſegnete Predigt hinein zu hören, und Häring ſagte mir hernach: „Gerade während jener Stelle, wobei Dann gegen dieſe Schändlichkeit ſich ereiferte, ſaß ein böſer Bube vor mir, der einer Fliege nach der andern die Füße mit behaglicher Langeweile vom Leibe riß. Ich hätte — ſetzte der ernſte Mann hinzu — dem Burſchen gern eine tüchtige Ohrfeige gegeben, wenns nicht gegen das kirchliche Decorum geweſen wäre!" — Doch waren dies nur einzelne Auswüchſe. Jedenfalls war Dann der kräftigſte, furchtloſeſte Vertreter der ſo viel tauſendfach geplagten Thierwelt, und ſeine Zeugenſtimme hat, wenn auch erſt nach ſeinem Heimgang, namentlich in Bayern, aber auch immer mehr in unſrem engeren Vaterland reiche Segensfrüchte hervorgerufen.*)

---

*) Ein Beweis hiefür iſt auch der Umſtand, daß im Jahr 1871 eine weitere Thierſchutzſchrift von Dann (Nothgedrungener, durch viele Beiſpiele beleuchteter Aufruf an alle Menſchen von Nachdenken und Gefühl zu gemeinſchaftlicher Beherzigung und Linderung der unſäglichen Leiden der in unſrer Umgebung lebenden Thiere) in dritter, verbeſſerter und nach den heutigen Zuſtänden und Bedürfniſſen vermehrter Auflage als Nr. 8 der Schriften des Thierſchutzvereins in Württemberg von T. P. herausgegeben wurde. In der Vorrede bemerkt derſelbe u. a.: „Der ebenſo geiſtreiche und liebenswürdige, als nach dem Herzen Gottes lehrende, lebende und wandelnde Verfaſſer iſt nur noch wenigen unter den älteren Generationen in den Gemeinden, an denen er wirkte, aus eigener Bekanntſchaft erinnerlich. Deſto mehr erſcheint es geboten, mit wiederholter Veröffentlichung ſeines „Aufrufs" zugleich ſein geſegnetes Andenken aufzufriſchen und mit ſeinen beredten und eindringlichen Worten das Werk des vernünftigen, den Chriſten geziemenden Schutzes der Thierwelt fortzuſetzen, zu dem er noch vor der Entſtehung der Thierſchutzvereine durch ſeine fortgeſetzten Lehren, Ermahnungen und Warnungen gewiſſermaßen den Grund gelegt hatte." A. d. H.

Mit der Brüdergemeine und beſonders mit der alljährlichen Predigerkonferenz in Herrnhut unterhielt Dann viele Jahre lang einen brüderlichen Briefwechſel. In jenen Konferenzprotokollen iſt eine Menge der edelſten, durchdachteſten Briefe von ihm niedergelegt, und es wäre gewiß der Mühe werth, die allgemein mittheilbaren Stellen irgendwo zu einem Ganzen zu vereinigen. Dort ſprach ſich ſein tiefes, volles Gemüth ganz vertraulich mit ſeinen reifſten, ernſteſten Erfahrungen aus. Ich habe früher manche dieſer durch Geiſt, Demuth und vielſeitige Lebensanſchauung ausgezeichneten Cirkulare geleſen, beſitze ſie jedoch nicht und kann ſie daher nicht mit näheren Zügen ſchildern, obwohl ich mit andern den ſoeben genannten Eindruck davon klar im Herzen trage. Ueberhaupt war ihm die evangeliſche Brüdergemeine ſehr lieb und werth. Er ließ gewiſſe, mehr aus ſubjektiver Quelle entſprungene Eigenthümlichkeiten derſelben harmlos und liebevoll beiſeite liegen und hielt ſich dafür um ſo herzlicher an den Kern, an die Verſöhnung der Sünderwelt durch den Tod Jeſu Chriſti, an jene Grundlehre des Neuen Teſtaments, die in jener Gemeine bekanntlich ſo tief und innig getrieben wird. Daher pflegte er manchmal zu ſagen: „Die ganze Kirche hienieden gleicht eigentlich einem Lazareth für Geiſtlichkranke; die Brüdergemeine aber iſt wohl darin das beſte, traulichſte Krankenſtüblein.“ — Dann hat eine gewiſſe Einſeitigkeit der Brüderkirche in Lehre und Zucht, namentlich auch ihr Zurückbleiben in harmoniſcher, allſeitiger Schrifterkenntniß und einem darauf gegründeten univerſelleren Lehrtypus wohl eingeſehen, ſie aber darum dennoch von Herzensgrunde geliebt, — und ich ſchreibe dies um ſo freudiger, als ich weiß, daß auf die Ergänzung dieſer Mängel mit eifriger Befliſſenheit hingearbeitet wird, wodurch auch am gewiſſeſten ein heilſames Salz gewonnen, allem latitudinariſchen Weſen kraftvoll begegnet und die ſo ſelig geſtiftete Einheit des Geiſtes auch für die kommenden Geſchlechter bewahrt werden kann.

Die ſeit etwa 24 Jahren in Stuttgart beſtehenden, von vielen, oft mehr denn 100 evangeliſchen Predigern beſuchten halbjährigen Paſtoralkonferenzen hatten an unſerem Dann einen überaus würdigen Präſes. Zwar gieng ihm die raſche Beweglichkeit ab, ſowie die Gabe, das Verhandelte gewandt zuſammenzufaſſen. Er legte hierauf geringeren Werth und behandelte das Ganze mehr als ein vertrauliches Geſpräch über die wichtigſten Intereſſen des Predigers, ſeines Herzens und ſeines Amts. Jene Mängel aber erſetzten ſich reichlich durch ſeine herrlichen Gebete, durch die ernſten, väterlichen, oft nur kurzen Anſprachen und Bemerkungen, womit er die Berathungen der jüngeren Genoſſen würzte und durch den Geiſt, welchen ſchon ſeine mit geheiligter, anſpruchsloſer Gravität (σεμνότης) umkleidete Perſönlichkeit in die Verſammlung brachte. Gewiß wird keiner der älteren Freunde, die ſich in jenen edeln, geſegneten Stunden um ihn reihten, die tiefen Anregungen und Lebenseindrücke vergeſſen, welche von dem ernſten, ruhevoll geſammelten Greiſe oft wie Funken und elektriſche Strahlen auf die Amtsbrüder ausgiengen. Er verbannte jede Formkrämerei und Krittelei, — dieſes in manchen Konferenzen ſo leicht aufſchießende unfruchtbare Kräutlein, aus dem Verein, indem er ſtets auf das eine Nothwendige zurückkam und die Gemeinſchaft mit dem Herrn, das lautere Feſthalten an ſeinem trugloſen Königsworte zur oberſten Inſtanz machte, von welcher er ſich nicht verdrängen ließ. Je weniger daher der ſtreitſüchtige Fürwitz und die vordringliche Vielwiſſerei bei ihm ihre Rechnung fand, deſto reichlicher erquickt und erbaut ſahen ſich die nach dem Kern Verlangenden, wenn ein erprobter Wink, ein lichter Fingerzeig, ein überraſchender Meiſterſpruch um den andern aus dem Geiſte des ſelbſtloſen Vaters hervordrang. Von etwas Langweiligem und Ermüdendem war da keine Spur; vielmehr dürſtete man, immer noch mehr von dem zu erfahren, was er ſo kurz und bündig in die Verſammlung hineinwarf, und wodurch die rechte, geſegnete Spannung der Gemüther aufs lieblichſte erhalten blieb. Ein allgemeiner Schmerz ergriff nach ſeinem Heimgang die Pfarrbrüder, als der Präſesſtuhl zum erſtenmal leer daſtand, und man ſich vergeblich nach dem Entſchwundenen umſah.

Bei jener Befliſſenheit, womit der Vollendete auf die einzelnſten Lagen und Bedürfniſſe ſeiner zahlreichen Kirchengenoſſen eingieng, vergaß er der damaligen liturgiſchen Noth der evang. Württembergiſchen Kirche nicht, ſondern wurde auch in dieſem Betracht der Vorbereiter und Vorläufer einer beſſeren Zeit. Die größtentheils elende, weltförmig flache Agende, welche dem Volk durch ein Machtedikt aufgenöthigt worden war, gebrauchte er beinahe nie oder doch nur mit ſorglichſter Auswahl und bedeutenden Veränderungen, — viel öfter die alten, ehrwürdigen Formulare, weil er hierin Gott mehr gehorchen wollte, als den Menſchen. Ebenſo beſchränkte er ſich bei dem — Gottlob! jetzt abgeſchafften Geſangbuch nur auf wenige Lieder, weil ihn die Mehrzahl um ihrer rationaliſtiſchen Fadigkeit oder Ballhorniſirung willen anwiderte, und wie er bei ſeiner Gemeinde den ſanfteſten einſtimmigen Kirchengeſang, fern von aller methodiſchen, geiſtloſen Künſtelei, zu Stand brachte, ſo hörte man auch in ſeiner Kirche nur die beſten, womöglich älteren Lieder, obwohl er kein einſeitiger und eigenſinniger Patron des Archaismus war. Er gab eine eigene kleine Liederſammlung heraus, aus welcher er in beſonderen Gottesdienſten öfters ein damals noch weniger bekanntes Lied, z. B. Himmelan, nur himmelan, — oder: Mir iſt Erbarmung widerfahren, — oder: Ich habe nun den Grund gefunden u. a. ſingen ließ. Geſänge dieſer Art bürgerten ſich, bevor man ſie an Sonntagen, wie jetzt, gebrauchen durfte, ſchon damals in den Herzen tief ein, und als ich im Jahre 1836 nach Stuttgart verſetzt wurde, war es eine ſeiner erſten und eifrigſten Beſprechungen mit mir, wie eine Bittſchrift um Abhilfe der Württembergiſchen Geſangbuchsnoth einzuleiten ſein möchte. Dieſe Bittſchrift wurde denn auch ſofort unter ſeinen Augen entworfen, und wenn die evang. Kirche meines Vaterlandes ſich jetzt eines beſſeren Geſangbuchs und einer trefflicheren Agende zu erfreuen hat, ſo gebührt vor allen übrigen dem edeln Dann die Ehre, der Urheber und kräftigſte Vorarbeiter dieſes unſchätzbaren Gemeinguts geweſen zu ſein. Denn er war es, der den Hauptimpuls zu dem Ganzen gab und durch ſeine faktiſche Zurückſetzung jener älteren Kirchenbücher ſchon Jahre lang zuvor ein öffentliches Zeugniß wider ihre Probehaltigkeit abgelegt hatte. Was man zu ſeiner Zeit als köſtliche Broſamen aß, davon iſt jetzt der Tiſch unſrer Kirche in erfreulicher Fülle bedeckt, — und wahrlich, das iſt nicht eine Frucht lichtſcheuer Intriguen, ſondern eine Frucht des Gebets, von dem Herrn geſchehen und nach den Kämpfen, durch welche es hindurchgieng, ein Wunder vor unſern Augen. — Uebrigens war unſer Dann, wenn auch kein eigentlicher Dichter, doch gewiß ein dichteriſcher Geiſt, mit einer einfach großartigen Phantaſie ausgerüſtet. Noch exiſtiren mehrere tief empfundene geiſtliche Lieder von ihm, und dasjenige, welches mit geringer Veränderung im neuen Württembergiſchen Geſangbuche ſteht und den Schluß dieſes biographiſchen Abriſſes bilden ſoll, wird mein Urtheil beſtätigen. Es iſt eine der getreueſten Abſtrahlungen ſeines ſinnigen Gemüths wie ſeines vielgeprüften Geiſtes, ja eigentlich ſein geiſtliches Porträt. — Auch das Klavier ſpielte er ſehr gut, ſo daß ſeine näheren Freunde ſich namentlich ſeiner freien, ſtets einen tiefen Ernſt ausſprechenden Phantaſieen mit wahrem Vergnügen erinnern. Dabei beſaß er eine ſchöne, männlich vollklingende und biegſame Stimme zum Geſang und übte ſich, beſonders als jüngerer Mann, oft im Singen geiſtlicher, lieblicher Lieder.

Er richtete ſein theilnehmendes Auge gern auf jüngere Theologen und angehende Prediger, welchen ſein Herz und Haus offen ſtand, und fehlte daher auch, wenn er die Zeit zu gewinnen wußte, ſelten bei den ſ. g. Probepredigten, die von allen Examinanden in der Stiftskirche (neuerdings in der Garniſonskirche) reihenweiſe abgelegt werden, — weil er daraus auf den künftigen Geiſt in der vaterländiſchen Kirche ſeinen ſtillſchweigenden Schluß machte. — Mit gutartig ſcharfer Nachdenkſamkeit hörte er zu und machte ſich ſeine Bemerkungen, die er dem Fragenden, wenn dieſer ſich ein Urtheil von ihm erbat, mit halb räthſelhaften Andeutungen ernſt oder freundlicher kundzugeben pflegte. Eine meiner ſüßeſten Erinnerungen bleibt mirs, wenn ich des ehrwürdigen Mannes gedenke, der meinen über den Brief an die Epheſer in der 2ten Hälfte des Jahres 1836 gehaltenen Bibelſtunden mit väterlicher Herablaſſung anwohnen mochte und gewöhnlich nachher zu mir in die Sakriſtei kam, worauf ich ihn nach ſeinem entlegenen Hauſe begleiten durfte. Wenn er dann etwa bei Regen oder Schnee nicht genugſam ſichere Tritte that, ſo nahm er meinen Arm, was mich höchlicher erfreute, als wenn ein Kaiſer daran gehangen hätte. Bei ſolchen traulichen Gängen ſagte ich, wenn er meine Mühe bedauerte, oft ſcherzend zu ihm: „Mit Euch, Herr Paſtor, zu ſpazieren, iſt ehrenvoll und iſt Gewinn; fürwahr, das heißt nicht Zeit verlieren, wenn ich an Eurer Seite bin!“ — Wie ſehr mich die Anweſenheit des theuren Greiſen in meinen Vorträgen beugte, aber auch ermuthigte, kann ich nicht beſchreiben; denn es iſt ein ganz eigenthümliches, herzerhebendes Gefühl, einen Geiſt um ſich zu haben, der einem, wie unſere Württemberger ſagen, von ganzer Seele ſchon durch ſein Daſein und den Eindruck ſeiner liebenden Nähe predigen hilft, — wie man im Gegentheil angeſichts eines fremden, finſteren Geiſtes augenblicklich ſich beengt und beklommen fühlen kann. — So hatte ich einſt in Sulz a. N. einen frommen 80jährigen Greiſen, den Färbermeiſter Sebaſtian Schweickle, zum Freunde, eine der ſchönſten, edelſten Greiſengeſtalten, die mir je auf Erden begegnet ſind, — ein wahres Bild des alten Simeon, — auch dem Geiſte nach, — mit wallenden, ſilberweißen Locken, röthlich durchſichtiger Geſichtsfarbe und blauen, leuchtenden Augen. In der Kirche erſchien mir ſein weißes Haupt von ferne gleich einer Silberwolke, und ſooft ich ihn von der Kanzel ſah, erhob ſich mein Herz mit der jauchzenden Empfindung: „o die liebe Silberwolke iſt da, — jetzt iſts gewonnen!“ Was der ſel. Georg Konrad Rieger bei dem Evangelium von Simeon zu ſeinem Thema nahm: „Ich will euch vorſtellen einen ſchönen alten Mann,“ — das ſah ich an meinem alten Vater Schweickle verwirklicht, und nur bei einer ehrwürdigen Matrone in Stuttgart, der ſel. Mutter Häring, hatte ich in der Kirche ſpäterhin das gleiche beſeelende Gefühl von der innigſten Einigkeit im Geiſte, das mich in ihrer Gegenwart ſelbſt dann zum kräftigſten Vortrag erweckte, wenn ich vielleicht matt und verlegen in den Altar getreten war. — So war mirs früher, freilich nur ein halbes Jahr lang, mit Vater Dann; ſooft er gegenwärtig war, ſchwoll mir der freudige Muth durch das Gefühl der Geiſtesverbundenheit: — „Alle guten Geiſter loben Gott, den Herrn!“ —

Bei aller Liebe und Hochachtung, die dem Vollendeten in Stuttgart von vielen Seiten entgegenkam, fehlte es ihm doch auch am Abend ſeines Lebens nicht an Verkennungen und Anfeindungen der verſchiedenſten Art; denn die Welt bleibt gegen Gottesmänner ſtets dieſelbe. — Manche widrige Urtheile ergiengen bald leiſer, bald vernehmlicher über ihn, und mancher heimliche Kniff, ihm unter ſcheinbaren Vorwänden beigebracht, konnte ihm einzelne Stunden verbittern. Selbſt die im Finſtern ſchleichende gemeine Roheit ſcheute ſich nicht, ihm, wenn er mit ſtrafendem Ernſte die Sünden des Tages gerügt, ſeine Hausthüre mit Koth zu beſchütten oder ihm eine Katze an ſeine Hausglocke zu binden, — letzteres, um ſein ſo oft ausgeſprochenes Mitleid mit der gepeinigten Thierwelt zu verſpotten. Er klagte nie darüber, nahms ſtillſchweigend hin und ſtellte alle Unbilden dieſer Art ihm anheim, der da recht richtet. Dagegen genoß er bis an ſein Ende die innigſte Freundſchaft und Verehrung von Seiten derjenigen, die ſeinen Werth zu ſchätzen wußten, und man darf kühn behaupten, daß, ſolang Stuttgart auf ſeinen Gründen ſteht, nicht leicht ein Seelſorger und Prediger von den Gemeindegliedern ſo zärtlich und treu geliebt worden iſt, weil ſchwerlich einer ſich den Seelen nach ihren innerſten Bedürfniſſen mit ſolcher ſtrengmuthigen Treue und unermüdlichen Liebe gewidmet hat, wie er. Darum iſt er eigentlich auch in Stuttgart nicht geſtorben; er lebt mit uns fort als ein Lebendiger, wie wenn wir ihn unter uns hätten, während ſo manche andere, einſt vielleicht gefeiertere Namen nach kurzer Zeit halb oder ganz verklungen ſind, — und auch meine Schüler und Schülerinnen wiſſen es, wie kaum eine Lehrſtunde vergeht, worin ich ihnen nicht bald dieſes, bald jenes unvergeßliche Wort unſeres unvergeßlichen Freundes und Lehrers vor das Gemüth ſtelle. — Alle, die ihn gekannt haben, werden ihn, den ernſten, demüthig erhabenen Greiſen mit ſeinem dreieckigen Hut, ſeinem langen Stock und ſeinen hochheraufgehenden Kamaſchen, mit ſeinem ernſthaft freundlichen Antlitz lebenslang wie eine patriarchaliſche Geſtalt der Vorwelt durch die Straßen hinſchreiten ſehen*) und ſich deſſen erinnern, daß ein Mann Gottes unter uns zum Zeugniß über zwei Generationen geweſen iſt, — eine Säule der Kirche, ein Stammhalter des reinen Evangeliums. —

So nahte endlich die Zeit, wo der Herr ſeinen getreuen Knecht zur Heimfahrt bereiten wollte. Am dritten Adventsſonntag 1836 predigte er zum letztenmal über „den edlen Sonderling, Johannes den Täufer“ und führte dabei, wie ich aus einer Nachſchrift erſehe, beſonders den Gedanken durch, wie einfach, ſchroff und um das Urtheil der Eiteln unbekümmert Johannes ſeiner verweichlichten Mitwelt gegenübergeſtanden, wie tief und ſegensvoll er aber, — abgeſehen von der Heiligung ſeiner eigenen Seele, — dabei auf ſeine ihm näher und ferner ſtehenden Zeitgenoſſen, uns zum Vorbild, eingewirkt habe. Jene Predigt, womit er ſeine öffentliche Zeugenſchaft am Schluſſe ſeines 78ſten Jahres beſchloß, trägt den Stempel unverwitterter Geiſteskraft und iſt voll ſchöner, anregender Gedanken. Nun aber brach ſeine irdiſche, zuvor ſchon öfters geheim angegriffene Hütte zuſammen, und ein ſchleichendes, ihn zu Zeiten ſehr peinigendes, mit Verhaltung des Waſſers verbundenes Uebel feſſelte den raſtloſen Zeugen an das Krankenbett. Das war ihm trotz ſeines Alters eine gar ungewohnte Demüthigung; denn ſein Geiſt grünte noch wie ein Palmbaum. Eine Woche um die andere verſtrich, ohne daß der alte Adler ſich mit ſeinem zerbrochenen Fittig wieder aufſchwingen durfte, und er empfand dabei tief die Beſchränktheit auch der treuſten ärztlichen Kunſt und Pflege, wenn ſich ſein ſehnender Geiſt nach allen ihm eröffneten Ausſichten auf die Möglichkeit der Geneſung doch in Wirklichkeit fortwährend an den ſinkenden Leib des Todes gekettet fand.

---

*) Ein ſüddeutſcher Freund des „Daheim,“ deſſen Vater ein Amtsbruder und zeitweiliger Hausgenoſſe Danns in Stuttgart geweſen iſt, zeichnet in ſeinen „Jugenderinnerungen“ (Daheim 1874, 30) mit ſchlagender Kürze den ſtrengen Bußprediger mit der hohen, hagern Ascetengeſtalt, mit dem tiefliegenden, feurigen Auge in dem bleichen, edeln Antlitz und dem ſchlichten, langen, bis ins Alter ungebleicht ſchwarzen Haar. A. d. H.

Aus jener Zeit ſind von ſeinen Freunden und Freundinnen gar manche Erinnerungen an ihn, manche vortreffliche Ausſprüche ſeines ſtets ernſter in die höchſte Angelegenheit der Menſchenſeele ſich verſenkenden Geiſtes aufbewahrt worden. Zur öffentlichen Mittheilung eignen ſich jedoch nur die wenigſten, da ſie meiſt ſeinen ſpeziellen Herzenszuſtand betreffen. Es waren Worte eines erfahrenen Mannes, der mit tiefſter Demuth und klarſter Beſonnenheit dem jenſeitigen Vaterland entgegengeht. Dabei bat er ſeine vertrauteren Freunde, nur wenig über ihn zu ſprechen und dasjenige, was er mit ihnen rede, möglichſt zu verſchweigen. Ich will daher aus dieſer letzten wichtigen Periode ſeiner Wallfahrt bloß weniges mittheilen, was, wie ich hoffe, ſeinem damals ausgeſprochenen Sinne nicht zuwiderlaufen wird.

Eines Mittags, als es recht erträglich mit ihm ſtand und man fröhliche Hoffnung auf ſeine Geneſung hatte, war er gar heiter und bezeugte einem ihn beſuchenden Freunde, wie er jeden Sonntag predigen zu können hoffe, jedoch noch gar nichts beſtimmen könne. Er möchte dann der Gemeinde manches von ſeinen Erfahrungen auf dem Krankenbette mittheilen; er werde aber dabei in keinem günſtigen Lichte erſcheinen, denn der Herr habe ihm wieder vieles in ſeinem Herzen aufgedeckt. „Ja," ſagte er, „wenn wir einmal in die Ewigkeit kommen, da wirds jeglichem klar werden, welch ein großer Sünder er war und wie er allein durch des Lammes Blut ſelig geworden iſt. Da gehören Ewigkeiten dazu, die Wege, die er mit jedem einzelnen gieng, zu bewundern. — Suchet mich nur nicht ſo weit droben!" —

„Dem äußern Menſchen nach" — ſagte er ein andermal zu einer Freundin — „geht mirs nicht gut. Wenn nur der innere gewinnt! O es iſt ein großer Schmerz, daß man von der Sündenplage nie völlig los wird, — dem Heiland ähnlich ſein möchte und es niemals iſt, — daß ein Feind im Herzen wohnt, der öfter ſiegt als fällt! — O wenn wir alle nur ſchon drüben wären, und wenn nur ich nicht fehle!" —

Nach einer ungewöhnlich guten Nacht, am 21. Febr. 1837, fühlte er ſich geſtärkt und ſagte ſehr freundlich: „Der Herr ſchenkt uns doch immer wieder auch Erquickungsſtunden. Da lernt man erſt recht danken; da wird man an die Sünden des Undanks von lange her erinnert, wenn Gott eine Zeitlang ſeine Segnungen entzogen hat. O wir ſollten zur rechten Zeit viel mehr, viel inniger, viel feuriger danken! — Für die Leiden danken, — das iſt am ſchwerſten. Der Vers: „Sage, mein Erbarmer, woher bin ich Armer dieſer Liebe werth, daß mir ſo viel Stunden, die mit Glück verſchwunden, in der Welt beſchert? Iſt das recht für einen Knecht, den man ſeines Herren Willen wenig ſah erfüllen?“ — dieſer drückt meine Stimmung aus.“ —

Ein andermal: „O wie ſchmerzenreich iſt der Menſch! Wenn der Herr uns ins Gericht nimmt, da geht es ernſtlich zu, und auch das klagt uns beſonders an, daß wir das Verdienſt des Heilandes nicht beſſer benützen. Da lernt man das große Wort: „All Sünd haſt du getragen.“ Wenn der heilige Geiſt Rechnung mit uns hält, da wird man ganz arm und ausgezogen.“ —

„Ich muß jetzt eben um Schächersgnade bitten. „Vergib mir mein ganzes Leben!“ heißt es in meinem Gebet, — nicht, als ob ich verzagen wollte, nein: denn „all Sünd hat er getragen, — ſonſt müßte ich verzagen.“ Aber: „Was ich gelebet hab, das decke zu; was ich noch leben ſoll, regiere du!“

„Wenn ich nicht mehr hienieden bin, ſo wollen wir uns daran erinnern, daß ich einmal da war, und uns bemühen, wieder zuſammen zu kommen. Was Ungutes an mir war, wodurch ich andere oft betrübte, das vergebet mir! Es kam zum Theil von allerlei traurigen Verhältniſſen, zum Theil von mir ſelber her. — O es gehört viel zu einem wahrhaft erbaulichen Wandel, daß man überall einen guten, geſegneten Eindruck von uns haben könne, daß man auch etwas Bleibendes von unſrem Zuſammenſein mit andern habe. — O Ewigkeit, du Donnerwort, — du Schwert, das durch die Seele bohrt!“ —

Einmal bei heftigen Schmerzen, als er am ganzen Leibe

Auf dem Gebirge.

Blauverſchleierte, ruhige Berge,
Fern hingegoſſen im Morgenlicht,
Wie verkörperte, holde Himmelsmuſik,
Wie aus Engelconcerten
Läßig herabgequoll'ne Gedanken!
Süß iſt das Wandeln auf euer'n Höh'n, —
Süßer das Hinſchau'n
Auf eure Fernen.

Welche Hütten, Palläſte,
Welche Friedensgezelte
Könntet ihr tragen auf euern Stirnen,
Ihr alten Hüter,
Die ihr allein noch
Mit friſchem, markigem Angeſicht
Ueber langer Geſchlechter
Verweſung ſtehet!

Im Geiſte durchflieg' ich die kommende Zeit,
Sehe Jeſum ſchreiten im Lichtgewand
Ueber den Höhen der Erde hin,
Von Engeln umringt;
Seh' um Ihn her, die Sanftmuth, die Liebe
Beſitzen das Land
Und friedliche Hütten bau'n
Auf gereinigten Bergen,
Und lieblich umher iſt der Boten Fuß,

zitterte und laute Jammertöne ausſtoßen mußte, ſprach er: „Das iſt nicht geduldig! der Heiland hat am Kreuze nicht geſchrieen. — Gekreuzigter Jeſu, ſchenke du mir Kraft, mein Leiden zu tragen! — O wenn ich nur auf die unterſte Stufe der Seligkeit komme!“ — Als man ihn hiebei erinnerte, wie er ja vielen andern ſo oft Muth eingeſprochen und ihnen geſagt habe, der Heiland ſuche unſre Seligkeit mehr, als wir ſelbſt, antwortete er: „Ja, das iſt gewiß; aber nun gibt es eben bei mir manche ſehr ſchwere Prüfungen und Anfechtungen. — Ach, wenn es nur vollends ſelig durchgekämpft wäre!“ —

Einem ſelbſt leidenden, theilnehmenden Freunde ließ er ſchreiben: „Wir kommen an einem, an dem beſten Herzen zuſammen, — an dem hoheprieſterlichen Herzen Jeſu. Gedenket der Leidenden, als die ihr auch noch im Leibe der Demüthigung lebet! Die Leidensgemeinſchaft in ihm iſt die innigſte.“

Ueber ſeine Hausfreundin und Pflegerin, die verwitwete Frau Pfarrerin Baumann, die ihm mit großer Sorgfalt und Theilnahme die Haushaltung geführt und bis an ſein Ende liebevoll beigeſtanden, ſagte er: „Ich wünſche, daß die Frau Pfarrerin von all meinen Angehörigen freundlich behandelt werde, da ſie viel Gutes an mir gethan hat und das Gute liebt. Ich denke, ſie ſoll hier bleiben und mit meiner getreuen Dienerin, Agnes Haugin, in ein ſtilles Stüblein zu wohlgeſinnten Leuten ziehen. Sie braucht ja nicht viel. Die Vögelein ſind nun flügge geworden und bedürfen der Alten nicht mehr.“ —

Ein andermal: „Ich hätte gern noch einige Jahre gelebt, um das Letztere beſſer zu machen, als das Erſtere und den alten Menſchen mehr abzulegen.“

Was der ſel. Georg Konrad Rieger in einer Predigt ſagt, daß ein evangeliſcher Prediger, auf deſſen Herz und Gewiſſen ſo viele unſterbliche Seelen gelegt ſind, zwar getroſt, aber nicht wohl freudevoll ſterben könne, das erfüllte ſich auch an Dann auf eine rührende Weiſe. — Oft faßte er ſein ganzes Leben in einem ſchmerzlichen Ueberblick zuſammen und erklärte es für ein von Jugend an, unter anderem auch durch die Schuld eines ſchlechten, unchriſtlichen Präceptors verfehltes, ſich ſelbſt für eine unzeitige Geburt. Es hätte, ſagte er dabei, aus mir eigentlich ein ganz anderer Menſch werden ſollen; aber es gieng von Kindheit an ziemlich ſchief mit mir, — überall Halbheit und Zurückbleiben, überall etwas Verkommenes und Unreifes, und das meiſtens durch eigene Schuld. Es wäre — ſetzte er in einzelnen ſchweren Stunden hinzu — vielleicht rathſamer für mich geweſen, ein einfacher, verborgener Handwerksmann zu werden, als ein Prediger des hohen Evangeliums; dann hätte ich keine ſo ſchwere Laſt der Verantwortung auf meiner Seele und könnte ruhiger von hinnen ſcheiden, als jetzt, da ſo viele Tauſende unſterblicher Seelen auf meinem Gewiſſen liegen. Wie werde ich für alle Rechenſchaft ablegen können? wie anders — ſetzte er betend hinzu, — als mit dem Worte: „Schau her, hier ſteh ich Armer, der Zorn verdienet hat! Gib mir, o mein Erbarmer, den Anblick deiner Gnad?“ —

So kämpfte ſich ſein bußfertiger Geiſt der Ewigkeit entgegen. Doch kamen oft auch hellere Stunden, da er viel heiterer aufathmete und freudigere Gefühle kundgab. Dies beweiſen folgende Sätze:

„Bis hieher hat der Herr geholfen. Leiden iſt jetzt mein Geſchäfte; ach, möchte ich ein gelehrigerer Schüler ſein in dieſer edeln Kunſt! Ja, es gehört etwas dazu, im Leiden etwas zu lernen. Bald werde ich nun die große Reiſe ſelbſt antreten. O wie will ich meinem Führer einſt danken, wann ich am Ziele bin!“

„Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, darauf Gerechtigkeit wohnt; aber es gehören Herzen dazu, die nach Gerechtigkeit hungern und dürſten. O wie gut wirds ſein, wenn wir im Lande der ewigen, völligen Geſundheit wieder zuſammenkommen! Wie werden ſeine Kranken ihm fürs Geneſen danken!“ — Der Blick auf jenes himmliſche Reich ſoll uns über alles erheben, was es in den Weltreichen Drückendes gibt. Wenn ich nur ein ganz kleines Steinchen am Tempel des lebendigen Gottes werde, und er mich nicht ausſtößt, ſo genüget mir. Laſſet mich nur ganz ſtille hinaus- und hinüberziehen; redet, wann ich geſtorben bin, nicht viel von mir, machet ja kein Weſen von mir; denn Chriſtus allein iſt groß! Nur im vertrauteren Kreiſe gedenket meiner!"

Ein andermal: „Genießen iſt keine Kunſt, und ans Gute gewöhnt man ſich leicht. Wer aber, wenn auch vielleicht gegen den ſanfteren Geiſt des Evangeliums, aus redlicher Liebe gegen den Herrn ſich ſelber ſehr ſtreng iſt und ſich große Verleugnungen auferlegt, der iſt mir ehrwürdig. — Was einem jeglichen das Liebſte iſt, darin lebt er; wenn es nur nicht alſo ſein Herz einnimmt, daß der Liebe zu Jeſu der Eingang verſperrt wird! Ueberall iſt die Welt, und darum gibts überall Uebungen, — oft ſehr beſchwerliche. Doch der Herr ſchenkt treuen Seelen ſtets wieder Erquickungszeiten, wo man ausruhen darf. Da ſetzt ſich dann der ermattete Pilger eine Weile hin, darauf geht es weiter. O wenn unſer Leben nur keine Abenddämmerung vor einer ewigen Nacht, ſondern eine Morgendämmerung vor einem ewigen Sabbath iſt! — Wie will ich ihm danken, wenn er ſeine Erziehung und Führung mit mir, ſeinem Sünder, zum ſeligen Ziele gebracht hat!" —

Als ihm jemand ein Wort des Troſtes ſagte, antwortete er: „Am Wiſſen fehlt es mir nicht, ſondern mehr an der gläubigen Uebung. Doch habe ich bei aller Schwachheit auch ſchon manches erfahren. Ich fühle es aber tief: Der Heiland will keine Freunde haben, die es nicht ganz mit ihm halten. Möchten wir doch keine bloß halben Freunde von ihm ſein! Gehet hin, ſetzte er hinzu, leſet den 22. Pſalm und ſehet dann zu, ob der Heiland nicht ganz liebenswerth ſei!"

Ueber die Gebildeten und Vornehmen äußerte er ſich einmal ungefähr alſo: „Sie haben ſehr viele Verſuchung, ihre koſtbare Gnadenzeit mit allerlei Höflichkeiten und eingebildeten Rückſichten zu vertändeln, ſo daß ſie, wenn ſie auch chriſtlich geſinnet ſind, oftmals die heilige Sache des Herrn über ſteten Anwandlungen der Menſchenfurcht und Weltgefälligkeit, denen man allerlei ſelbſtgemachte Titelchen gibt, halbherzig behandeln. Man kommt dadurch ſo leicht in ein Alltagsleben hinein, verliert den gehörigen Ernſt und die Salbung des Geiſtes und meint immerfort, den Menſchen bald dies, bald jenes einräumen zu müſſen, während der Herr im Gewiſſen ſpricht: Du haſt die erſte Liebe verlaſſen. Die Vornehmen in der Welt ſollten beſonders bedenken, daß all dieſe Größe, all dieſe fein ausgeſponnenen Verhältniſſe mit der übrigen Geſtalt der Welt vergehen, und daß uns nichts übrig bleibt, als was wir wahrhaftig und einfältig im Herrn gelebt haben, und was im Herzen iſt. Es iſt viel zu viel Hangen am äußeren Glanz und Namenweſen, viel zu viel ſelbſterwählte Lebensweiſe, die am Vorbild des armen, ſtillen, demüthigen Lebens Jeſu die Probe nicht aushält. Was könnten die Vornehmen ſein, wenn ſie ihren Beruf, der ihnen mehr Reichthum und Bildung zum Dienſte des Herrn darreicht, recht erkennen wollten! — Ich habe mirs oft im Leben vorwerfen müſſen, daß ich es ihnen nicht unumwundener geſagt habe; aber ich muß es nunmehr bekennen, und wenn ich wieder genäſe, ſo wollte ichs ihnen ohne Scheu, in Ernſt und Liebe ſagen."

Einſt deutete er in ſeinen Schmerzen auf das Bild des leidenden Heilandes und ſprach: „Wenn man das Schmerzensbild des Herrn anblickt, ach, wie tief wird man beſchämt! Bei uns iſt im Leiden die Kraft wohl öfters gelähmt, aber das unlittige Weſen nicht; an ihm aber erblickt man niemals ein Zerrbild. Er hieng bei ſeinen Schmerzen voll Liebe da, voll lauterſter Ergebung. O wenn es auch bei mir immer ſo wäre!"

Ein andermal: „Ich bin ein alter, kranker Mann, ein großer Sünder und müßte ſtets in Todesfurcht ſchweben, wenn ich den gekreuzigten Heiland nicht hätte." — Das ſprach er zu ſeinen Enkeln und erzählte ihnen dann in väterlichem Tone von den Leiden des Heilandes, wie ſeine große Liebe uns recht tief zu Herzen gehen ſolle. Zu einer andern Zeit ſagte er ihnen: „Das Gebetlein: „Lieber Heiland, mach mich fromm, daß ich in den Himmel komm!" haben Alte und Junge zu beten, damit die große Reiſe eine Reiſe in den Himmel werde. Da wirds dann lieblich ſein, wann ihr wieder kommen und ſagen dürfet: Grüß Gott, lieber Großvater!“ — Zu ſeinem Sohne ſagte er: „Wenn die Kleinen nach meinem Heimgange nach mir fragen, ſo ſage ihnen, der Großvater ſei nur verreist.“

Ein andermal: „Meine Bücher ſind eben kranke Kinder eines kranken Vaters. Der Herr wolle alle meine Fehler gut machen! Ich bin kein ſchneller, kein ſcharfer Denker geweſen. Nun bin ich für meine Gemeinde todt. Das ſoll zur ernſten Selbſtprüfung führen. — Ich hätte von meiner lieben Gemeinde noch ſo gerne Abſchied genommen.“ —

Ein andermal: „Der Heiland allein mußte die Wohlthat entbehren, ſeine Leiden nicht vorherzuwiſſen. O was mag es ihm oft geweſen ſein, wenn er an den Stätten ſeiner zukünftigen Marter vorübergieng! — Das Grauen vor dem Leiden iſt oft das Schwerſte, und das mußte der Herr beſonders auch empfinden in Gethſemane. Dieſes Leiden des Heilandes iſt feierlich dunkel.“ —

— — „Die Welt macht dem Kreuze gern Ueberſchriften; ſie wirds auch dem meinigen machen. — Was liegt aber an dieſem! Ans Kreuz, ans Kreuz! heißt es jetzt bei mir. — Wie wunderbar iſt das Kreuz! Leiden und lieben (d. h. daß Gott uns lieben und uns doch Leiden auflegen kann) können wir uns nicht recht zuſammendenken; aber in Jeſu finden wir es beiſammen.“

„Der Glaube fängt da an, wo die Vernunft aufhört und keinen Rath mehr weiß. — Dem Glauben iſt jedes, auch das geringſte Wort Gottes ſüß. — Ein Kranker kann das [illegible]; oft aber verträgt er bei ſeiner Schwachheit nur einen einzigen Tropfen Troſtes auf einmal.“ —

Unter ſolchen und ähnlichen Empfindungen brachte der theure Vollendete ſeine langwierigen Leidenstage hin, es mit dem Apoſtel in ſeinem Innerſten erfahrend und auch für ſeine Umgebung erprobend: „Wenn ich ſchwach bin, ſo bin ich ſtark!“ — Nie war etwas Sentimentales oder Geſteigertes in ſeinen Aeußerungen, — alles vielmehr durchaus wahr, kunſtlos und aus der Einfalt geboren. Daß aber das Sterben kein Kinderſpiel, — daß der Uebergang in die wandelloſe Ewigkeit vornehmlich für einen Geiſt, der ihren erhabenen Ernſt einſehen gelernt hat, etwas überſchwenglich Ergreifendes, Läuterndes und Beugendes mit ſich führt, das offenbarte ſich auch an dieſem hochherzigen Manne, der bei all ſeinem feſtgewurzelten Glauben an den Herrn doch des Gefühles: „Ich bin ein Sünder" ſich nicht entſchlagen konnte, — bei welchem daher die Hoffnung des ewigen Lebens mit der innigſten Demuth und Selbſtvernichtung gepaart blieb. Gegen 5 Monate trug er unter allerlei Abwechſlungen die ſchwere, ihm zur Auszeitigung beſchiedene Laſt, um dem Tode ſeines Erlöſers ähnlich zu werden, — ſtets unzerſtreut, auf das eine Nothwendige mit klarer Beſonnenheit hingewendet und ſtill hinſchauend auf ſeine Erlöſung vom Todesleibe, die er ſich nicht im Geringſten verbarg. Der Gekreuzigte war und blieb auch ſeine Sonne im Tode, ſeine einzige Lebenshoffnung; ihn und nichts anderes wollte er bis zum letzten Hauch. — Er raffte ſich (ich entnehme dies dem damals geführten Tagebuch einer ſeiner redlichſten Freundinnen) oft aus der größten Schwachheit zum Gebet auf und war mit ungetheilter Geiſteskraft dabei. Für den geringſten Liebesdienſt erzeigte er ſich überaus dankbar und pflegte dabei mit innigem Gefühle zu ſagen: Gott vergelt es dir! — Eine zarte, herzliche Theilnahme bewies er ſeiner ganzen Umgebung, ſetzte auch mit ihnen ſeine Bibellektionen und Andachten, ſoviel es nur immer möglich war, ununterbrochen fort und erkundigte ſich beſonders treulich nach allen Leidenden in der Nähe und Ferne. Täglich ſchloß er nicht allein ſeine Brüder und Schweſtern, ſondern auch alle Menſchen in ſein jedesmal mit Geiſt und Kraft geſprochenes Gebet ein und ebenſo ſprach er noch zwei bis drei Tage vor ſeinem Heimgang das Tiſchgebet voll Geiſt und Wahrheit. Einmal ſetzte er hinzu: Herr, lehre du uns ſelber dir danken!" —

Da ſeine Krankheit ſehr lang dauerte und eine gefährliche Grippe damals allgemein in Stuttgart herumgieng, ſo daß die Kranken zu Hunderten darniederlagen, ſo war dem Vollendeten auch noch die Prüfung zum Ende aufgeſpart, im letzten Stadium ſeines Leidens von manchen ſeiner vertrauteren, ſelbſt erkrankten Freunde weniger als früher beſucht zu werden. Er beugte ſich ſtill darunter, obwohl es ihm, dem ſchmerzenreichen Greiſe, wehe that, und er, bei all ſeiner markigen Selbſtſtändigkeit, doch auch bis ans Ende der liebenden Gemeinſchaft mit wahren Chriſten ſtets bedürftig blieb, — wie geſchrieben ſteht: „Wer aus Gott geboren iſt, der liebet auch den, der von ihm geboren iſt," — und jegliche echte Liebe hat ihre Sehnſucht. So blieb ihm denn ſein Gott und Heiland allein, — doch nicht, als ob er von Menſchen verlaſſen geweſen wäre —; mit ihm, dem Felſen ſeines Heils, mit ihm, dem Allgenugſamen, der allein Unſterblichkeit hat, ſollte er in das Land der vollen Unſterblichkeit übergehen — und, wie von Mutterleib an, ſo auch in der letzten Stunde auf ihn allein geworfen ſein. Dazu verſtand ſich ſein gereifter Geiſt wie ein Kind, — obwohl es, wie Zinzendorf ſingt, hier bei ihm auch gieng „durchs Gedräng von auß- und innen, das Geraume zu gewinnen, deſſen Pforte Jeſus brach." — Oft preßte er unter den bitterſten Schmerzen ſeine vielgeliebte Bibel als ſein einziges Kleinod an das Herz; ja, auf ſeine alten ſteifen Kniee warf er ſich noch auf dem Lager in ſeinen letzten Läuterungstagen und rang mit dem Herrn in brünſtigem Gebete, weil ihm die Ewigkeit, je näher er ihr entgegen kam, deſto mehr mit dem vollen Gewichte ihrer Majeſtät und Heiligkeit vor die Seele trat. —

Ich erinnere mich ſeines letzten Erdentages, an welchem ich kaum von der leidigen Grippe auf einige Stunden mich aufzurichten vermochte. Keuchend hüllte ich mich bei dem ſtürmiſchen Wetter in meinen Mantel und gieng dem lieben Danniſchen Pfarrhauſe zu, wo mir einſt viele Jahre lang bei Hofackers, nachher bei Vater Dann oft ſo unausſprechlich wohl geweſen war, und von wo ich als des Letzteren Gaſt mit meiner zweiten Gattin in ſeiner Geſellſchaft die Brautfahrt zur Kirche gemacht hatte. Da fand ich den edeln Greis ſprachlos, aber bei klarſtem Bewußtſein im Bette liegend. Ein ſtets heftigeres Halsübel hatte ihm ſeit dreißig Stunden die Stimme geraubt. Er rang ſichtbar mit peinlichen, an einem inneren Organ nagenden Schmerzen; ſein Hals war ausgetrocknet, ſo daß ihm trotz ſeiner Anſtrengungen kein vernehmlicher Laut mehr aus dem geliebten Munde kam. Deſto beredter ſprachen ſeine uns ewig unvergeßlichen Augen. Dieſe Augen und die Hände hob er betend gen Himmel, genugſam andeutend, woher ſeine Hilfe komme; ja, er deutete feierlich hinauf und dann ſah er uns wieder mit tiefernſten Blicken an, als wollte er damit den großen Ernſt des Ganges zur Ewigkeit bezeichnen. Mit ſanften Bewegungen der Hand und leiſem Liſpeln konnte er noch ſeinen letzten Sinn verſtändlich machen: „O was wären wir ohne Jeſum!“ Es thut mir lebenslang wehe, die Aufforderung eines Freundes, knieend an ſeinem Sterbelager zu beten, nicht befolgt zu haben. Ich war jedoch damals ſelbſt zu angegriffen und herabgeſtimmt, und dann verwehrte mirs zugleich ein Gefühl der Ehrfurcht, weil ich dafür achtete, daß der Geringere nur von dem Beſſeren geſegnet werden kann, — nicht umgekehrt. So ſchied ich grüßend und dankend von ihm. In der darauf folgenden Nacht des 19. März 1837, Morgens 2½ Uhr, athmete er nach ſchwerem Leidenskampfe, zuletzt aber ruhig und freundlich wie ein Kind ſeinen edeln, gottergebenen Geiſt aus. Sein Sterbebette war für alle Umſtehenden eine heilige Friedensſtätte; denn der Friede Gottes umwehte die Hülle des erlöſten Streiters. Dieſer Friede lag auch wie ein aus der Ewigkeit ſtammender Glanz auf dem erblaßten, ehrwürdigen Antlitz, als es nun ausgerungen hatte, und die tiefere Grundharmonie des Geiſtes mit dem verlaſſenen Leibe nun wieder eingetreten war. Es war in ihm ein Träger der Wahrheit, ein Zeuge des lebendigen Chriſtus, des großen Meiſters, Verſöhners und Königs, dahingegangen, dergleichen ein Jahrhundert nur wenige aufzuweiſen hat, — ein Prediger der Gerechtigkeit und ein Seelſorger, deſſen in Württemberg, beſonders aber in Stuttgart nie wird vergeſſen werden, ſolange dieſe Stadt das lautere Wort Gottes in ihrem Schoße bewahrt.

Du gutes, liebes Stadtpfarrhaus, das du nun von der Erde verſchwunden biſt mit deinen alten, traulichen Zimmern und einem ſtattlichen Bürgerhauſe Platz gemacht haſt! Wie vielen hundert heilsbegierigen Seelen iſt es einſt heimatlich wohl geweſen in dir, zuerſt bei der Hofackerſchen Familie, bei dem alten, gewaltigen Dekan, bei ſeiner lutheriſch naiven Hausfrau und bei dem großen Gnadenprediger, dem kranken Sohn Ludwig, — zuletzt aber bei dem patriarchaliſchen Dann! — Wie viel iſt in dir erlebt, gebetet, gelitten und erſiegt worden! Welch theure Häupter ſind in dir erblaßt und wie manche ſiegreiche Seelen zu deinen Fenſtern hinaus wie Tauben himmelan geflogen! Wie manche Diele hat in dir knieende Chriſten geſehen und iſt mit ihren Buß- und Freudenthränen heimlich benetzt worden! Auch meinen alten, originellen Pfarrer Nonnenmacher von Heumaden, dieſen getreuen Freund beider Familien, der mit ſeinem verehrten Dekan und hernach mit dem Stadtpfarrer ſo viel Ernſtes über ſein inwendiges Leben in dir geredet, ſo viele Liebe hereingebracht und wieder mit hinausgenommen und unter ſeinem hohem gepuderten Haupte einen ſo klaren Geiſt, unter ſeiner temperamentvollen Bruſt ein ſolch edles, verlangendes, zu Gott hindurchbrechendes Herz bewahrt hat, — auch ihn darf ich hier nicht vergeſſen; denn er hat zu deinen treuſten, anhänglichſten Freunden gehört, bis er von ſeinem Heiland als eine, auch auf vulkaniſchem Boden gezeitigte Frucht eingeheimſt wurde. — Lebe wohl, du gutes Haus! Wie oft habe auch ich ein ſchweres Herz in dich hineingetragen und ein leichtes herausgebracht! Du ſtehſt noch in tauſend Herzen auferbaut, obwohl du niedergeriſſen wurdeſt, und wer dich im Bilde ſieht, wird, wenn er jene Familien geliebt, deiner nicht gedenken können, ohne des Herrn eingedenk zu ſein, deſſen Werk dort in den Geiſtern mit heiligem Ernſt begonnen und vollführt wurde.

Danns Heimgang rief in Stuttgart eine allgemeine Theilnahme, bei ſeiner Gemeinde und ſeinen näheren Freunden tiefe Trauer hervor. Am Morgen des Palmſonntags war er entſchlafen in einem Alter von 78 Jahren, 2 Monaten und 24 Tagen. Am Gründonnerſtag, den 23. März, Nachmittags 2 Uhr wurde die müde Hülle beerdigt auf dem neuen Fangelsbacher-Kirchhof, auf welchem er einſt ſo manche ſeelenvolle Grabrede gehalten hatte. — An jenem Morgen gedachte ich noch der beharrlichen Weigerung des Vollendeten, jemals einem Maler zu ſitzen oder irgendwie ein Bild von ſich nehmen zu laſſen. Da aber von einem Bildhauer unſerer Stadt kurz vorher eine Büſte von ihm aus der Erinnerung gefertigt worden war, ſo ſchrieb ich dieſem meinen Wunſch, daß er zur Vervollſtändigung derſelben ſich heute noch das theuerwerthe, bereits im Sarge ſchlummernde Antlitz beſehen möchte. Der Künſtler, der dieſem Rufe unter andern Verhältniſſen ſo gern gefolgt wäre, lag jedoch an der Grippe krank, und ſo gieng die letzte Gelegenheit, ein ganz getreues Bild des Vollendeten zu beſitzen, unbenützt vorüber. Kein Porträt von ihm iſt völlig getroffen, beſonders die ſchöngeformte Naſe nicht, die auf den weitverbreiteten Bildniſſen viel kürzer erſcheint, als ſie wirklich geweſen. Ueberhaupt war das Angeſicht beinahe wie der Geiſt, der daraus hervorblickte, höchſt markirt, ſchöngebaut, intereſſant, voll tiefer, eigenthümlicher Züge, Furchen und Linien, — aber eben darum ſchwer zu treffen, jedenfalls viel ſchöner und anziehender, als es in allen Abbildungen zu ſehen iſt. Um den Seligen recht aufzufaſſen, mußte man ihn eigentlich ſehen, — die ſtattlich hohe, gedrungene, hagerkräftige Geſtalt mit dem feinen, räthſelhaft offenen, liebreich geſtrengen Angeſicht, welches zu ſchildern ich mich vergeblich bemühe. Wer ihn einmal recht ſah, konnte ſeiner gewiß nie wieder vergeſſen. Dem Vernehmen nach ſandte vor Jahren ein edler Mann Danns Porträt einem hochberühmten Künſtler in München, damit er dasſelbe bei ſeinem großen Freskogemälde vom jüngſten Gericht in einer dortigen katholiſchen Kirche anbringen möchte. Der Künſtler ſoll es jedoch mit der treffenden Bemerkung zurückgeſchickt haben: „Das ſei ein edler, aber ein durch und durch proteſtantiſcher Kopf, der zu ſeinen übrigen Phyſiognomieen nicht paſſen würde.“ Er hatte Recht; denn nicht aus der Tradition, ſondern aus dem lauterſten Worte Gottes ſtammte Danns ſcharf ausgeprägte Individualität, und alles, was man dieſer Urquelle des Lebens und Lichts beimengen wollte, war ihm von Grund ſeiner Seele verhaßt, obwohl er den Schriften von Joh. Mich. Sailer und ähnlichen Erzeugniſſen der katholiſchen Kirche ſtets die innigſte Hochachtung zollte und dieſelben fleißig gebrauchte. —

Die da predigen:
Dein Gott iſt König!

Noch will mich's ſchmerzen,
Euch mit verwitterten Kronen nur,
Mit vergeſſener Ritterſchaft Trümmergemiſch
Bekränzt zu ſeh'n.
Im jungen Lenzgold
Starren ſo traurig,
Wie dürre Stengel zerblätterter Roſen,
Die Ruinen empor!
Hier, wo das Prachtgemähld'
Ewigfriſcher Natur uns begrüßet,
Wallen als flüchtige Wandrer wir
Vorüber ſo fremd,
Winden ſcheidend den Trauerflor
Um euer Getrümmer,
Und die Wehmuth ſeufzet:
O Leid! O Schade!

Doch die Himmel ſchütteln ihr Haupt,
Und tiefer empfindend,
Heiliger richtend, denn wir,
Geben ſie Zeugniß im freudigen Luftſtrom:
O Schade nicht iſt's,
Daß zerfallen Sündliches;
Daß verſunken, was nicht
Auf Gottes Felſen ſtand;
Daß verdorret, was nicht
Im Ew'gen gewurzelt.

Ein ernſter, andächtiger Leichenzug von mehreren Tauſenden folgte ſeinem Sarge, worin er ſein liebes Stuttgart verließ, um in der Mitte vieler, einſt von ihm treulich geweideter Schafe vom Sturme des Lebens auszuruhen. Sein von ihm gleich einem Sohne geliebter jüngerer Kollege, Diakonus Wilhelm Hofacker, der 1½ Jahre an ſeiner Seite ſtand, parentirte ihm am Grabe mit einem kurzen Gebet, in der vollgedrängten Kirche zu St. Leonhard mit einer allgemein anſprechenden Rede, die mit einigen andern Zugaben unter dem Titel: „Danns Denkmal“ (Stuttg. bei Joh. Friedr. Steinkopf, 1837) beſonders gedruckt iſt, und worin er zwiſchen dem ausdrücklichen Willen des Verewigten, ihn ja nicht zu loben, und der durch die Natur gebotenen Erwähnung deſſen, was Chriſtus in und an ihm ſowie durch ihn gethan, überaus glücklich hindurchſteuerte.*) Es hatte ſich vom Seligen ein Denkblatt vorgefunden, worauf er ſich im Blick auf die ihm bevorſtehende Grabrede folgendermaßen ausſprach: „Es ſoll meiner nicht lobend gedacht werden; denn ich fühle am beſten, wie außer Chriſto nichts Lobenswürdiges an mir iſt. Aber deſto kräftiger, dankbarer, glaubiger werde deſſen gedacht, was 1. Tim. 1, 13; Phil. 1, 21; 2. Tim. 1, 10 und Joh. 11, 25. 26 geſchrieben ſteht. Davon, nur davon ſoll geredet werden.“ — Und ſo ſprach auch der Leichenprediger davon, wie die zwei erſten jener Stellen Danns treue Begleiter durchs Leben und in ſeinem Wirken, die beiden letzteren aber ſeine mächtigen Troſtpfeiler im Leiden und Sterben geweſen ſeien. — Es war ein bleibender Segen, ſo von dem unvergeßlichen Lehrer für dieſe Welt Abſchied nehmen zu hören, und als nun der Begräbnißtag vorüber war, blieb das Gedächtniß des Vollendeten, wie wenn er noch lebte. Sein Geiſt hatte mit dem ehernen Griffel eine zu tiefe Lapidarſchrift in die Gemüther der Ueberlebenden gegraben, als daß die Abweſenheit ſeines Leibes eine ſonderliche Veränderung hätte bewirken können. Man hatte ja ſeinen Geiſt, ſeinen Willen, ſein ſo vielfach ausgeſprochenes Teſtament, deſſen Weſen im Neuen Teſtamente Gottes, dem Urbild aller Vermächtniſſe, liegt, — und ſo gedachte man ſeiner nicht nur überhaupt, ſondern man hört ihn bei tauſend Veranlaſſungen, bei tauſend Sprüchen der Schrift noch unter uns mit begeiſterter Zunge reden, obwohl er geſtorben iſt. Er zeigt als ein rührendes Beiſpiel, wie der Geiſt Jeſu Chriſti auch die ſchroffſte, ſprödeſte Individualität erweichen, bilden, verklären und zum Dienſt der Gemeinde heiligen kann, und wie das ſtärkſte choleriſche Temperament von der Liebe Jeſu gemildert und jenem verwitterten vulkaniſchen Boden am Fuße des Veſuvs ähnlich wird, aus welchem die ſüßeſten, geiſtigſten Weintrauben hervorſproſſen. Wenn ſo manche mit einer ähnlichen choleriſchen Natur begabte Gemüther im Dienſte der Welt und eines in ſich gekehrten, gährenden Egoismus zuletzt trocken und arm, gleich ausgebrannten Kratern vor uns erſcheinen, — jenem Geiſt ähnlich, von welchem Göthe ſo wahr und bedeutungsvoll ſagt:

---

*) Vier Briefe Danns an dieſen ſeinen Amtsbruder ſind in der 1872 erſchienenen Biographie von Wilh. Hofacker mitgetheilt (S. 146—148). A. d. H.

Erſt ein Verächter,
Dann verachtet,
Zehret er ſelbſt auf
Seinen eigenen Werth
In ungenügender Selbſtſucht:

ſo war in Dann die herbe, dem heiligen Geiſt unterthan gewordene Natur zu ſchauen, und der Sieg, welchen das Feuer des Himmels über ſein ſchwer ſchmelzbares Erdenmetall errungen hatte, gereichte allen Tieferblickenden zu ſtiller Bewunderung des Vaters der Geiſter. —

Unter andern Verhältniſſen wäre aus dieſem Manne vielleicht ein ausgezeichneter Mimiker oder ein dem Lord Brougham ebenbürtiger Parlamentsredner oder ein ſtrenger Tribunalspräſident oder wohl auch ein tüchtiger, ſeine Burg bis auf den letzten Stein vertheidigender Feſtungs-Kommandant geworden; denn zu dem allem mangelte es ſeinem ſtarken, durchdringenden Geiſt durchaus nicht an Talent.

Aber ſein Gott hatte ihm etwas Beſſeres vorbehalten. Er, der ihn von Ewigkeit zuvor verſehen, hat ihn durch das Evangelium zum Herold des Königs aller Könige berufen, die Kraft ſeiner Auferſtehung und die Gemeinſchaft ſeiner Leiden zu erfahren und ſeinem Tode ähnlich zu werden. Den er aber berufen hat, den hat er auch im Glauben an den Sohn Gottes gerecht gemacht; den er aber gerecht gemacht und durch den er ſo viele zur Gerechtigkeit gewieſen hat, den hat er auch — wir hoffen es zu ſeiner eigenen Verherrlichung auf ſein Verheißungswort — herrlich gemacht. Daß es ihm gefiel, dieſen redlichen Jünger des Herrn durch ſo manche äußere und innere Trübſals- und Demüthigungswege zum ewigen Reiche zu führen, wird denjenigen nicht irre machen, der es erwägt, wie es dem höchſten Erzieher, dem himmliſchen Vater ſelbſt, geziemte, den Herzog unſrer Seligkeit durch Leiden vollkommen zu machen. Ohne dieſe Dornenpfade wäre Dann wohl nimmermehr geworden, was er zum Segen für Tauſende, namentlich zum Vorbild für ſo viele Prediger geworden iſt. Denn ſein Beſtes und Tiefſtes war in der That nichts anderes, als eine Leidensfrucht, auf jenem Wege gewonnen, den Zinzendorf mit dem einfachen Wort ſchildert: „Willſt du Theil am Leben haben, mußt du mit zum Tode gehn.“ — Was er in ſeinen Predigten der Gemeinde, was er als Seelſorger den Bekümmerten, den Verlegenen und Kranken gab, waren, daß ich ſo ſage, keine welk gewordenen, auf dem wohlfeilen Markte der Welt eingehandelten Aepfel, ſondern edlere Früchte, mit ſorgſamer Hand unmittelbar gepflanzt, begoſſen und gepflegt, am Strahl einer brennenden Sonne, wohl auch unter ſtarken, befruchtenden Gewittern ausgereift. „Zur Quelle, zur Quelle!“ hieß es immerfort bei ihm, und ſeine Quelle war die in Chriſto Jeſu erſchloſſene Fülle, woraus er unmittelbar die rechte Gnade, und volle Wahrheit zu ſchöpfen pflegte. Darum trugen auch ſeine Zeugniſſe, ſeine Reden und Schriften, von welch letzteren hier nur ſparſam die Rede war, überall den keuſchen Lebensduft der geiſtlichen Friſche und Unmittelbarkeit. Nichts von andern heimlich Entwendetes, nichts aus homiletiſchen Tröſtern mit feigherziger Ruhmſucht Abgeſchriebenes, nichts nach einer wetterwendiſchen Weltmanier Gemachtes, — ſondern vor Gott durchdacht, im Geiſt empfangen, — lieber weniges wahr, als vieles unwahr; lieber einfach und dabei vor Gott offenbar, als prunkend und dabei im Gewiſſen gebrandmarkt. So gieng er ſeinen Weg, an Geſinnungstreue dem Apoſtel ähnlich, der von ſich ſchreibt: „Niemand achte mich höher, denn er von mir hört oder ſiehet!“ — Kam dabei hier und dort ein menſchlicher Verſtoß, ein Mißgriff des Temperaments zwiſchen ein, ſo wurde es von ihm nie mit Streitſucht oder Rechthaberei, ſondern im ſtillen Betkämmerlein vor Gott erledigt und in den Tod gelegt, ſo daß, wenns geſtern Regenwetter geweſen war, ein hellerer Morgen mit heiterer Freiheitsluſt darauf folgte. Darin iſt er offenbar geweſen vor dem Gewiſſen von Tauſenden, und nun, da ein Jahrzehnt die an ſich harmloſen Mängel ſeiner hypochondriſchen Natur leicht vergeſſen gemacht hat, ſteht ſein liebes, ehrwürdiges Bild, ſein neuer, aus Gott geborener Menſch um ſo reiner und friedſamer vor uns, gerechtfertiget durch jenen unwiderlegbaren Geiſt, „der da zeuget, daß Geiſt Wahrheit iſt.“ — Wie ſich die tödtlich faden Religionsneuerer unſrer Zeit mit dieſem gleich ſtrengen Prediger des Sittengeſetzes wie des alten, bewährten Evangeliums abfinden wollen, — ob ſie ihn ignoriren, ihn, der ſie hundertfältig an Geiſt und Gediegenheit übertrifft, oder ob ſie dieſem ernſtmahnenden Bild einen Bußruf an ihr Herz vergönnen und ihr Treiben mit ſtillem Schamgefühl am Maßſtab ſeiner herrlichen Geſinnung und Fruchtbarkeit meſſen wollen, das ſei ihnen anheimgeſtellt. Ueber den unvernünftigen Haß ſolcher Menſchen gegen die Chriſten hat **Dann** ſich ſelbſt öfters, unter anderem einſt ſo ausgedrückt: „Ach, wenn wir die Welt anſehen mit ihren Formen und Unformen, wenn wir in das Große und Kleine, in das Allgemeine und Einzelne hineinblicken: wie leuchtet es uns ſo klar ein, daß dieſer ſichtbaren und ſichtbar zerrütteten Welt aus der unſichtbaren Welt habe Hilfe kommen müſſen! Da iſt (Ap. Geſch. 1, 13 f.) eine von der Welt ausgeſtoßene, ganz verkannte, im Unverſtand verfolgte Geſellſchaft, von welcher gleichwohl die ganze Menſchheit Licht und Segen genießt und noch ferner zu erwarten hat.“ Wer dagegen ſeine Seele liebt, wird auch in dem hier nur mangelhaft gezeichneten Charakter eine neue Beſtätigung der unvergänglichen Wahrheit erkennen, daß das Evangelium von Chriſto, dem Gekreuzigten, eine göttliche Kraft und Weisheit iſt denjenigen, die ohne weitere Beimengungen nach dem lauteren geſchriebenen Worte daran glauben. Ja, er wird beim Rückblick auf die langen, nur auf die nähere Gemeinſchaft mit dem heiligſten Freund und Erzieher der Sünder zielenden Kämpfe und Anfechtungen, welchen dieſer Geiſt von der Jugend an bis zu dem Tode ſich willig und mit bewundernswürdiger Ausdauer unterwarf, an jene erhabenen Worte der Schrift erinnert werden: Das iſt je gewißlich wahr: Sterben wir mit, ſo werden wir mit leben; dulden wir mit, ſo werden wir mit herrſchen. Selig iſt der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret iſt, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben (vergl. Röm. 5, 3—5). Wie er mit dieſem ſeinem Gott und Heiland redete, deſſen menſchliches Bild er in tiefſter Ehrfurcht unabläſſig beſchaute, deſſen Liebe in ſein Herz ausgegoſſen war durch den heiligen Geiſt, und für welchen er arbeitete, ohne müde zu werden, — dies vernehmen wir zum Schluſſe wohl am liebſten von ihm ſelbſt in den Worten ſeines koſtbaren Liedes, das ſchon ſo vielen Troſt und Erquickung gebracht hat:

Gekreuzigter! zu deinen Füßen
Hebt aus dem Staube ſich empor
Mein Herz, wenn es von Gram zerriſſen;
Es ſucht dein Herz, dein Aug und Ohr:
Dein Herz, die Ruheſtatt der Armen,
Die niemand ſonſt erquicken kann, —
Dein Herz, das zärtlich, voll Erbarmen
Den Leidenden iſt zugethan.

Du, unſer heilger Blutsverwandter,
Der einſt ſo heiß für uns geweint;
O du, mit jeder Noth bekannter,
Erfahrner Arzt und Seelenfreund:
Eröffne du dein Herz dem Matten
Als eine ſtille Felſenkluft,
Wo Kühlungen ihn ſanft umſchatten,
Wenn oft ein Schmerz dem andern ruft!

Wie ſich aus deinen Todeswunden
Dein Blut zu meinem Heil ergießt,
Das ſei's in meinen bängſten Stunden,
Was mir den Leidenskelch verſüßt;
Das gib als Balſam deinem Kranken, —
Den Frieden Gottes flöß ihm ein;
Und wenn des Glaubens Grund will wanken,
So müſſ' ihm das zur Stütze ſein.

Dein Aug mit jenem Blick voll Gnade,
Das du dem Petrus zugewandt,
Daß er, verirrt auf dunklem Pfade,
Den guten Hirten wieder fand, —
Dein Aug begegne meinem Sehnen,
Das aufwärts ſeine Seufzer ſchickt;
Denn milder fließen meine Thränen,
Wenn du mich, Jeſu, angeblickt.

O du, mein freundlichſter Regierer,
Seitdem ich wall im Pilgerſtand,
Sei ferner noch mein treuer Führer
Bis zu dem ſchönen Heimatland!
Halt mir dein Ohr für alles offen,
Was ich dir klag im Kämmerlein,
Und laß mich ſtets voll Demuth hoffen,
Daß es ſoll Ja und Amen ſein.

Du ſaheſt ſegnend auf die Deinen,
Herr, einſt vom blutgen Kreuz herab;

So ſieh auch mich an und die Meinen
In jeder Stunde bis zum Grab!
Wie wird uns ſein, befreit vom Staube,
Der oft den Geiſt mit Angſt beſchwert,
Wann endlich Hoffnung, Lieb und Glaube
Die kühnſten Bitten ſieht erhört!*)

Philipp Eberhard Wörner.**)

Der Laienſtand Württembergs iſt reich an vortrefflichen Chriſten, von deren Lebensgang faſt niemals öffentlich die Rede iſt, weil ſie keine glänzenden oder weltlich anziehenden Formen darbieten, mit welchen ſich ein Aeſthetiker gerne befaſſen möchte. Man muß ſie eigentlich ſehen und hören, wenn man ihren Werth nach Gebühr bemeſſen und den von ihnen ausſtrömenden Segen recht genießen will. Ihr ſeelenvolles Auge, das Licht ihres Wandels, das kunſtloſe Wort ihres Zeugniſſes, der Gottesfriede, der ihr Inneres erfüllt und auf gleichgeſinnte Seelen übergeht, die treuherzige Einfalt und Demuth, womit ihre aus Gottes Herzen ſtammende Liebe wirkt und duldet, — das ſind die Grundlinien ihres geiſtlichen Charakters und die unverkennbaren Merkzeichen ihrer Neugeburt aus Gott. Gelehrſamkeit, ſtreng logiſches Denken, künſtliches Spalten der Begriffe darf man bei ihnen natürlich nicht erwarten. Wie aber der gottgeſegnete Hirtenjüngling David in ſeinem einfachen Gewand ſich rüſtiger bewegte, als in Sauls gewichtigem Harniſch, und mit geglättetem Bachkieſel den gewaltigen Profeſſor der Strategetik (Kriegskunſt), Dr. Goliath, nachdrücklicher widerlegte, denn jedes kunſtgerecht geſchliſſene Schwert Iſraels, ſo liegt auch in dem einfältigen, naturellen Glaubensſinn ſolcher Stillen im Lande gar oft eine weit größere Zeugen- und Segenskraft, als in dem chriſtlichen Wiſſen und ſorgſam abgewogenen Wohlmeinen vieler hochgeſtellten, tiefer gebildeten Männer. Ja, es kommen in Württemberg der Beiſpiele nicht wenige vor, daß jüngere, wohl auch ältere Theologen erſt durch die chriſtlichen Laienbrüder ihrer Gemeinden zurechtgebracht und zu Chriſto bekehrt werden. Namentlich iſt dies bei manchen von der Univerſität kommenden Jünglingen der Fall, welchen die göttliche Gnade ſolche harmlos liebende, durch den Glauben leuchtende Seelen zur Seite ſtellt, und wie viele von ihnen verdanken es nächſt Gott einem äußerlich unſcheinbaren Weingärtner oder Handwerksmann, daß ihnen der zähe akademiſche Ruß, den ſie aus den Hörſälen ungöttlicher Weltweisheit und einer blind oder gar dämoniſch gewordenen Theologie mitgebracht haben, aus den Gelenken und Fugen ihres inwendigen Menſchen herausgewaſchen worden iſt! Darum leben auch ſolche dem Bürgerſtand angehörige Lichtsträger im Gedächtniß aller Redlichen fort, und ein Jeremias Flatt, ein Johann Georg Boley, ein Johann Jakob Stöckle u. a. ſtehen bei den altwürttembergiſchen Chriſten ihrem inneren Werthe nach billig auf gleicher Linie mit den beſten Predigern und Seelſorgern unſres Volks. Es bedarf hiebei keiner weitläufigen Bemerkung, daß es im Reiche Gottes ſeit der Zeit der galiläiſchen Fiſcher und Zöllner von jeher alſo geweſen iſt, und gerade darin beſteht die Herrlichkeit dieſes unſichtbaren, ewigen Reiches, daß in demſelben nicht der Verſtand und das Wiſſen allein, ſondern vor allem das Herz und der Gehorſam des Glaubens gegen das göttliche Wort über den Werth eines Menſchen entſcheidet, wie geſchrieben ſteht, daß Gott die Perſon nicht anſieht. —

---

*) Eine Ergänzung dieſer Skizze bildet das Gedicht des Verfaſſers: Auf den vollendeten Stadtpfarrer Dann in Stuttgart. S. Chriſtoterpe, 1839, S. 376 ff. und Gedichte, neueſte Folge, 1843, S. 591 ff.

**) Vrgl. Chriſtoterpe, 1850, S. 140—204.

Die edelſten ſolcher Seelen ſind vielleicht in der tiefſten

Verborgenheit zu ſuchen und gehören gar oftmals nicht zu denjenigen, welche ſich in den Erbauungsſtunden durch beſondere Gaben der Auslegung und Redefertigkeit hervorthun. Nicht, als ob unter den letzteren nicht auch treffliche, tief in Chriſto gegründete Geiſter und brennende Lichter wären, durch welche das Reich Gottes in unſrem Württemberg theilweiſe weit mehr erhalten und fortgepflanzt wird, als durch manche Prediger. Wie aber von einer Maria Magdalena, Salome, Lydia und Tabea, von einem Cornelius, von Aquila und Priscilla keinerlei Schriften oder nähere Berichte auf uns gekommen ſind, während die Apoſtel und andere Lehrer das Evangelium in amtlicher Autorität weiter trugen, ſo gibt es im kleineren Maßſtabe bei uns allerlei nicht zum Lehren berufene Auserwählte, die vorzüglich durch ihren *Wandel*, durch ihre *Erfahrung* und *geiſtliche Gediegenheit* predigen und als ſolche wahrhaftig Lichter der Welt und ein Salz der Erde ſind. Ihr Name wird in weiteren Kreiſen, namentlich bei den Gebildeten, niemals oder doch nur ſelten genannt; ſie gehen als ſanfte, mit Chriſto in Gott verborgene Seelen ihren ſtillen Ueberwindergang und reihen ſich doch vollkommen ebenbürtig an jene Wolke von Zeugen an, derer die Welt von jeher nicht werth war, deren neue königliche Namen aber bei der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes und unſeres Heilandes vor allen Himmeln werden genannt werden. Es ſind mir unter ihnen ſchon einzelne Landleute und Handwerker, auch wiedergeborene Katholiken begegnet, bei deren Anblick in mir der freudige Wunſch aufſtieg: „Ich möchte du ſein!“ und ich habe ſchon oft den Segen der Verpflichtung gefühlt, nur *nicht vornehm zu werden*, nicht von dem Höflichkeitswuſte der Welt mich gefangen nehmen zu laſſen, ſondern mich herunter zu halten zu den *Niedrigen*, wie der Meſſias ohne Anſehen der Perſon im Pſalme ſpricht: „An deinen Heiligen, die auf Erden ſind, und an den Herrlichen, an *denen* habe ich all mein Gefallen“ (vergl. Pſ. 16, 3). Denn iſts nicht alſo? Was thöricht iſt vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weiſen zu Schanden mache, und was ſchwach iſt vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was ſtark iſt; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts iſt, auf daß er zunichte mache, was etwas iſt, auf daß ſich vor ihm kein Fleiſch rühme (1 Kor. 1, 27 f.). Das ſind jene verkannten, merkwürdigen Leute, von welchen das alte köſtliche Lied ſingt:

Sie ſcheinen von außen die ſchlechteſten Leute,
Ein Schauſpiel der Engel, ein Ekel der Welt;
Doch innerlich ſind ſie die herrlichſten Bräute,
Die Zierrath und Krone, die Jeſu gefällt,
Ein Wunder der Zeiten. —

O ich wünſche mich auch von Herzensgrund zu ihnen zu halten, zu dieſen armen Verborgenen, und möchte mich keines derſelbigen ſchämen, damit mich Jeſus Chriſtus an ſeinem Tage nicht verleugne! Denn wohin wollen wir fliehen, wenn ſo viele der Letzten dermaleinſt die Erſten werden? Wird es uns dann nicht beſſer bekommen, hier in ihrer Reihe als in der Reihe der Oberſten dieſer Welt, welche vergehen, geſtanden zu ſein? —

Seit 28 Jahren trage ich einen Menſchen dieſer Art im Herzen, den ich für den edelſten und frömmſten aller mir bisher bekannt gewordenen halte, und von welchem auch mein vollendeter Freund, Ludwig Hofacker, einſt das entſchiedene Wort zu mir ſprach: „Ich kenne nicht einen einzigen ſeines Gleichen!“ Soweit mir ein Urtheil aus eigener Erfahrung zuſteht, will ich hier einen Mann beſchreiben, der, wie ich feſt überzeugt bin, im Laufe von zwölf Jahren kein Wort zu mir geredet hat, das er nicht auch vor dem Richterſtuhle des Sohnes Gottes ausſprechen durfte, und der mir als das höchſte Meiſterſtück der Gnade Chriſti, ſoweit ich dieſelbigen kenne, bis auf dieſen Tag unübertroffen vor dem Auge ſteht. Zwei Gedichte über ihn habe ich vorlängſt veröffentlicht;*) ſie genügen mir aber nicht mehr. Ich

---

*) S. Neuere Gedichte von A. Knapp, 2. Bd., 1834, S. 431 ff. und Neueſte Folge, 1843, S. 586 f.

„Welche Pflanzen mein Vater nicht gepflanzt,
Die werden ausgerottet!“
Sprach der ewige Sohn.
Ja, alte Trümmer!
Von Knechten, Tyrannen,
Mit Gewalt, mit Thränenfall ward ihr gebaut, —
Nicht von der Liebe,
Vom Vater nicht!

Siehe, die Wolke dort,
Die morgendlich graue!
Nun dem Füllhorn gleich
Ueber's alte, ferne Kaſtell geſenkt,
Will ſie jugenderneuernd
Bethauen ſein verwittertes Haupt;..
Nun zum Pfeile geſpitzt
Droht ſie, von nebligem Bogen her,
Alte Fehle zu rächen,
Wo die Sünder entfloh'n;..
Nun zum Schiff'chen verwandelt,
Segelt vergeßlich ſie
Im ſpielenden Winde hin,
Bis am Gebirgswald
Sie ſpurlos zerrinnt!..
O Menſchenleben, Lauf der Jahrhunderte,
Das iſt dein Thun!
Denn nicht der Aether,
Der goldne Geſtirne hegt,
Nur die niedrige Luft
Treibt vergängliche Spiele

will es darum verſuchen, aus ſeinen vielen an mich gerichteten Briefen und anderen Wahrnehmungen einen Grundriß ſeines geiſtlichen Bildes zu geben, ſoweit man in dieſer armen Zeit einen unſterblichen Geiſt malen kann.

Es war am 25. September 1821, als ich auf meinem Vikariat in Gaisburg ein Briefchen von einem mir anfangs noch weniger bekannten Fabrik-Aufſeher in Berg (einem damals zur Pfarrei gehörigen Orte) erhielt. Ich hatte ihn während der zwei Monate meiner dortigen Anſtellung regelmäßig in der Kirche geſehen, und ſein hölzerner Stelzfuß, mit welchem er ſich ſanft und langſam dahin bewegte, machte mir ſeine friedſam ehrwürdige Geſtalt noch anziehender, ſo daß ich mich näher nach ihm erkundigte. „Das iſt der liebe Eberhard!" hieß es, und ich fand bald, daß er bei allen beſſeren Seelen jener Umgegend die innigſte Hochachtung genoß. Damals lebten unter vielen andern trefflichen Laien auch noch die drei oben genannten ausgezeichneten patriarchaliſchen Männer. Da Eberhard mit den beiden letzteren in genauer Herzensgemeinſchaft ſtand, ſo vernahm ich die Schilderung ſeines inneren Werthes aus untrüglichen Quellen, weßhalb mich ſein unvermuthetes erſtes Briefchen, deren er mir nachgehends in 12 Jahren über 80 geſchrieben hat, ſchon beim erſten Anblick um ſo inniger erfreute, als es zugleich die erſte nähere Berührung zwiſchen uns beiden war. Es lautete alſo:

„Meinem herzlich geliebten Hrn. Vikarius möchte ich gerne auch etwas von der Liebe unſeres Heilandes ſchreiben.

„Seit dem letzten Sonntag darf ich ſeine Liebe unausſprechlich genießen. In der Sonntagsnacht konnte ich beinahe nicht ſchlafen; jede halbe Stunde wachte ich wieder auf, und es war mir immer, ich läge in den Armen meines lieben Herrn. Brennende Liebe war in meinem Herzen gegen meinen Heiland; ſein Friede überſtrömte mein Herz; ich konnte mich ganz in ſeine Gnade hinein verſenken und durfte ſeine Gütigkeit und Freundlichkeit aufs reichlichſte ſchmecken. O — dachte ich — laß mich dich immer ſo genießen! Du biſt mein, und ich bin dein; vermähle dich recht mit mir, daß ich ohne dich nimmer leben kann! Werde ich deiner, mein Heiland, vergeſſen, ſo werde meiner Rechten vergeſſen, und meine Zunge müſſe an meinem Gaumen kleben!

„Aber ach, ich fühle mich viel zu unwürdig, ſo große Liebe zu genießen, weil ich meinen Heiland ſchon ſo oft gekreuziget habe. Obgleich ich ihm oft mit Thränen verſprochen, ſein Eigenthum zu ſein und zu bleiben, habe ich doch die Kreatur wieder lieb gewonnen, und er hat mich doch nicht verworfen. Er, die ewige Liebe, bleibt immer Einerlei, gerecht und fromm und ewig treu. Es ſollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber der Friedensbund unſres Erbarmers mit uns ſoll nicht hinfallen. Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergeſſen, daß ſie ſich nicht erbarmete über den Sohn ihres Leibes? Und ob ſie desſelben auch vergäße, ſo will doch er unſer nicht vergeſſen. Er, der gute Hirte, iſt mir immerdar nachgegangen, ließ mich ſtets wieder Gnade finden und weidete mich auf grüner Aue.“

„Was geſchehen iſt, ſoll hinfort nicht mehr von mir geſchehen. Mein Schluß ſei nun feſtgeſtellt, einen andern Weg zu gehen, darauf ich nur Jeſum ſuche und, was ihn betrübt, verfluche. — Er wird das gute Werk, das er in mir und allen Gläubigen angefangen hat, vollführen und etwas aus uns machen zum Lobe ſeiner herrlichen Gnade. Ihm, dem treuen Liebhaber unſrer Seelen, ſei Ehre und Anbetung für das, was er ſchon an uns gethan hat und noch ferner thun wird!

„Gedenken Sie meiner in Ihrem Gebet! Wünſche Ihnen viel Gnade und Frieden. — Ihr geringer Freund
E. W. —“

Ich beſuchte den theuern Briefſteller von dort an oft in ſeinem ſtillen Erdgeſchoß, wo er den Fabrikarbeitern die nöthige Baumwolle zu ihrem Geſchäft abzugeben hatte, und fand in ihm einen zur Mannheit in Chriſto wunderſam erſtarkten Geiſt, an welchen ich mich ſofort kraft eines unwiderſtehlichen Zuges mit allem Feuer jugendlicher Liebe anſchloß. Er wurde mein Bruder im edelſten Sinne dieſes Wortes oder, beſſer geſagt, mein Vormund, mein geiſtlicher

Führer, was er bei ſeiner kindlichen Demuth freilich weder entfernt ahnte, noch zu ſein begehrte. Aber auch ſein tiefes, gottgeheiligtes Herz kam mir, dem kaum dreiundzwanzigjährigen, kaum ein Jahr zuvor von der Gnade Chriſti ergriffenen Jüngling, mit einer Innigkeit und Liebesfülle entgegen, deren ich mich nie werth achtete, und die mich doch mit unzerreißlichen Banden des Vertrauens an ihn feſſelte. Von jener Zeit an empfieng ich bei der halbſtündigen Entfernung unſerer beiderſeitigen Wohnorte, und da er wegen ſeines hölzernen Fußes an häufigeren Beſuchen bei mir verhindert war, öfters kleine, beſcheidene Zuſchriften von ihm, die mir jedesmal wie ein himmliſcher Maienthau auf die Seele fielen und mich bei meinem meiſt geſetzlichen Herzensſtand unausſprechlich erquickten und aufrichteten. Doch war der perſönliche Umgang mit ihm noch ungleich mehr, wie dies alle ſeine noch lebenden Freunde bezeugen können.

Er war ein ſchlanker, etwas hochgewachſener Mann von 31 Jahren (geb. in Neuenbürg, einem Städtchen auf dem Schwarzwald, den 7. Nov. 1790) und, wenn ich nicht irre, ſeiner Profeſſion nach ein Zeugweber. Von ſeinem früheren Leben erzählte er nicht viel, außer das eine, daß er auch mehrere Jahre nach ſeiner Konfirmation von der Taufgnade abgekommen, dann aber von ſeinem Hirten wieder auf den rechten Weg geführt worden ſei. Sein olivenfarbenes, blaſſes Angeſicht von länglicher Form, etwas mager, mit langer griechiſcher Naſe, ſchön gewölbtem Mund und regelmäßigem Kinn ward erleuchtet durch zwei braune, von langen Wimpern umſchattete, glänzende Augen, aus denen ein wahrhaft überirdiſches Licht ſchimmerte, ſo daß man an ihm nicht allein den Ausſpruch Chriſti: „Das Auge iſt des Leibes Licht“ ſogleich beſtätigt fand, ſondern auch an das andere Schriftwort erinnert wurde: „Wir ſahen ſein Angeſicht als eines Engels Angeſicht.“ Wenn ich mir den himmliſchen, demuthvoll ſeligen Blick dieſes Antlitzes im Verein mit dem Leben und Ende meines Bruders vergegenwärtige, ſo begreife ich wohl, wie einer meiner geliebteſten Freunde oft von ihm ſagen konnte: „Unter den unſcheinbaren Wollſäcken jener Fabrik ſteht ein Engelfürſt.“ — (Vergl. 1. Kor. 6, 3).

In ſeinem geſamten Weſen lag eine Haltung, ein Ernſt der Andacht und ein von aller Künſtelei oder geſetzlicher Frömmigkeit entfernter heiterer Gottesfriede, ſo daß man bei ihm ſich in eine ganz andere Atmosphäre, in ein wonniges und doch feierliches Lebenselement verſetzt fühlte. Zu ſcherzen oder gar müßig und weltlich zu plaudern, verbot ſich im Umgang mit ihm von ſelbſt; — ſo etwas hörte er gar nicht; er überhörte das und gab nicht das mindeſte Echo darauf, während ihm alles, was echte Angelegenheiten des inneren und äußeren Lebens betraf, namentlich dann, wenn er an der Noth ſeiner Mitwanderer theilnehmen, Troſt und Hilfe ſpenden oder ſonſt Herzen erfreuen konnte, ſogleich zu Herzen gieng. Ich habe ihn, den ledigen, von der Welt abgekehrten Mann, zuweilen mit kleinen Kindern, ſeinen Pathchen, umgehen ſehen und dabei ſtets den tiefen Eindruck gehabt: ſo mag der Heiland mit den Kindlein umgegangen ſein, — ſo mag er, der himmliſche Kinderfreund, ſie geherzt und geſegnet haben. Mit welcher Innigkeit und Ehrfurcht ſahen die Kleinen an ihm hinauf und wie harmlos eröffneten ſie ihm ihre kleineren und größeren Anliegen, wenn er ihnen ſein reiches Herz aufſchloß und ihnen von dem Vater im Himmel, von den heiligen Männern Gottes und von dem großen, lieben Heiland erzählte! — Dabei konnte niemand unzudringlicher ſein, als er, der ſich von Herzensgrund für den geringſten unter allen Brüdern hielt und einen jeglichen durch Demuth höher achtete, denn ſich ſelbſt. An ihm war in keuſcher Wirklichkeit jener von Gerhard Terſtegen geſchilderte Sinn zu leſen: „Der Feind hat nichts an mir; mein Herz in Jeſu ruht; tief in mein Nichts verſenkt, iſt Jeſus all mein Gut.“ — Er war ein Geſtorbener, und ſein Leben war mit Chriſto in Gott verborgen, ſo daß man ihn aufſuchen mußte, wenn man ſeine nähere Bekanntſchaft wünſchte; denn er trug ſie niemand entgegen, außer in dem einen, daß er überall, wo er bei Brüdern war, brüderliche Liebe und in dieſer Liebe die allgemeine Liebe bewies. Es lebten in Berg damals manche treffliche Chriſten, unter dieſen auch ein fünfundſiebzigjähriger Klempner, Thiel aus Breslau, noch ein Schüler und Zuhörer des längſt in Gott ruhenden

Berliner Predigers und Konſiſtorialraths Eſaias Silberſchlag, von welchem er viel Treffliches zu erzählen wußte, auch das, daß in den Predigten jenes Mannes kein Apfel auf die Erde hätte fallen können vor dem Gedränge des Volks. Dieſe Männer alle, von welchen nur noch wenige leben, habe ich einſt gekannt; aber unter ihnen leuchtete der treue Eberhard mit ſeinem ſchweigſamen Glanze hervor, wie etwa der Sonntag vor den Werktagen, und ſowenig ein Anſehen der Perſon unter ihnen galt, ſo wurde doch ihm, dem demüthigſten von allen, ſtillſchweigend der Preis der treuſten, ungetheilteſten Nachfolge Chriſti zugeſtanden. Man empfieng ihn überall, wo er erſchien, ſonderlich auch am Krankenbett, als einen Segen, und doch prunkte niemand mit ihm, weil es bei jenen einfachen Chriſten ausgemacht war, nur Jeſum groß ſein zu laſſen. Um ſo reiner und unangefochtener leuchtete aber dafür auch jenes edle Licht, das überall, wohin es kam, Leben und Frieden um ſich her verbreitete und mit ſeinem ſtillen Glanze nicht blendete, ſondern einen unausſprechlichen Eindruck von der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes in empfänglichen Seelen hervorrief. — Was der Apoſtel ſagt: „Geiſtlich geſinnet ſein iſt Leben und Friede“ — das empfand man in Eberhards Nähe in ſeltener Weiſe erfüllt. Die ihm eigenthümliche Geiſtesmacht äußerte ſich aber um ſo harmloſer, da er von allem Doziren und Imponiren ſo ferne blieb, wie der Morgen vom Abend. Ebenſowenig war ein Schatten von wortkarger Wichtigthuerei oder Sprödigkeit oder eine Spur von vornehmer Verſchloſſenheit an ihm zu verſpüren; nein, alles war ganz naturell, ſanft und zwanglos in die lebendigen Schranken des neuen, gewiſſen Geiſtes eingefriedigt, von der Liebe und Wahrheit Chriſti im Innerſten durchſüßt. Wie ich jenes erhabene Wort, welches der Herr in ſeinem hoheprieſterlichen Gebet über ſeine Jünger ausſprach: „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben haſt, und ich bin in ihnen verkläret“ (Joh. 17, 10. 22) nach meinem Grundgefühl auf einen mir bekannt gewordenen Menſchen in völligem Maß anwenden darf, ſo wende ich es aus reinſter Ueberzeugung auf meinen nun ſeit 16 Jahren vollendeten Eberhard an.

Es iſt ſchwer, einen ſolchen mit Chriſto in Gott verborgenen Geiſt auf eine auch nur halbwegs anſchauliche Weiſe zu ſchildern, zumal wenn ſein äußeres Leben einen ſo ſtillen, unſcheinbaren Lauf genommen hat, wie dieſes. Ich gedenke hiebei jener Stunde, da ich den Vollendeten bat, er möchte mir, ſeinem ſpäter ſo entfernt von ihm wohnenden Freund, erlauben, ihn von einem chriſtlichen Maler nur mit einigen Bleiſtiftſtrichen für mich porträtiren zu laſſen. Wie röthete ſich da ſeine bleiche Wange! „Nein!“ ſprach er mit ernſtem Tone, — „nein, Lieber, *das* begehre nicht, denn ich könnte es nicht ertragen; es würde mir zur Sünde vor dem Herrn. Siehe, was an mir ſichtbar iſt, das iſt ja nur Fleiſch und Staub, und es muß erneuert werden, wenn es etwas werth ſein ſoll. Wann wir aber einmal nach dem Bilde des Heilandes erwachen, dann bedarf es keiner Bildniſſe mehr, und bis dahin tragen wir einander vor ihm im Herzen!“ — So beſitze ich denn kein ſichtbares Bild von ihm, obwohl ich ihn, wenn die innere Anſchauung ein Daguerreotyp von ihm geſtalten könnte, ſogleich als einen Lebenden vor das Auge des theilnehmenden Leſers ſtellen wollte. Ebenſowenig vermag ich aus den zahlreichen, ganz kunſtlos und individuell geſchriebenen Privatbriefen des Seligen ſeine geiſtige Phyſiognomie genau herzuſtellen, und wenn ich die Armut und Farbloſigkeit unſerer menſchlichen Sprache irgendwo recht tief beklage, ſo iſts hier, wo ein edles, farbenhelles Bild der Erinnerung vergeblich durch ein ſolch unzulängliches Mittel ſich an den Tag zu ringen ſucht. Darum kann ich den Geliebten nur durch einzelne Briefauszüge ein wenig näher hervortreten laſſen, will aber zuvor etwas von ſeinem Stelzfuße berichten, der etwa 16 Jahre lang ſein Gefährte war, — während er mit dem abgenommenen bereits im Grabe ſtand.

Er hatte gleich im Anfang ſeiner Bekehrung, — wie er einmal nur flüchtig und ohne weitere Erwähnung ſeiner früheren furchtbaren Leiden erwähnte, — den Herrn inſtändig darum angefleht, ſeine Seele *ganz* zu ſich zu ziehen, ihn *um jeglichen Preis völlig* von der Welt loszureißen und völlig zu ſeinem ewigen Eigenthum zu machen. Dieſes ſein Gebet wurde erhört, weil Gottes Gnade keinen lebendigen

Wunſch in uns wirkt, der, wofern wir Chriſto treu bleiben, nicht auch erfüllt wird. — „Was wir in ihm glaubig wollen, das iſts, was wir haben ſollen.“ — So geſchah es eines Tages, daß Eberhard, ohne dazu verpflichtet zu ſein, einen Baumwollwagen in den Hofraum der Fabrik hineinſchieben half; denn er diente gern, wo er konnte. Da verrenkte er den linken Fußknöchel ein wenig, und ein leiſer, ſtechender Schmerz, lange nicht beachtet, ſteigerte ſich im Laufe von Monaten in einer Weiſe, daß ein Geſchwür ſich bildete, das trotz aller ärztlichen Pflege unaufhaltſam um ſich griff, bis die Abnahme des Fußes am Knie für das einzige Rettungsmittel ſeines Lebens erkannt wurde. In jenen langen, oft faſt unerträglichen Schmerzen offenbarte ſich ihm ſein Gott mit einer Segenshuld, die er nie genug zu preiſen wußte. Es war der Läuterungstigel, in welchem der, deſſen Wege nicht die unſrigen ſind, ſeinen Liebling von der Kreatur wunderbarlich losriß und eine Scheidung der Natur und Gnade in ihm vollführte, wie ſie wohl nur bei wenigen Seelen getroffen wird. Während man ihm den Fuß abſägte, wurde von dem Seelſorger des Orts eine Betſtunde mit den beſſeren, theilnehmenden Gliedern der Gemeinde gehalten, und der Kranke bezeugte mir nachgehends, daß er in jener Angſtzeit bei allem einſchneidenden Schmerzgefühle doch eigentlich in einem Meer der Erbarmung geſchwommen ſei. Nur langſam erholte er ſich von den vielmonatlichen Qualen, die auf ſeinem Angeſicht eine nie mehr verſchwindende Bläſſe zurückließen, wie er denn auch zu ſchwerer Arbeit von dort an unfähig blieb und darum von ſeinen Fabrikherren, die ſeine unbeſtechliche Lauterkeit kannten und ehrten, als Aufſeher des Baumwollmagazins angeſtellt wurde. Als ſolcher hatte er es natürlich mit Leuten der verſchiedenartigſten Geſinnung zu thun, oft auch mit ſo ungezogenen und unredlichen, daß nur ſeine unverrückliche Sanftmuth ſie überwinden und zur Ordnung zurückführen konnte. Daher achteten ihn ſelbſt die Roheſten, über welche er mit ſeinem glänzenden Auge eine milde Macht ausübte; die meiſten aber liebten ihn von ganzer Seele und bildeten um ihn einen Kreis, der ſeinen Worten nicht nur unbedingt glaubte, ſondern ihn auch in wichtigen

Fällen um Rath, Troſt und Hilfe angieng. In ſolcher einfachen Umgebung verfloßen ihm etwa zwei Jahrzehnte ſeines Lebens, einzig gewürzt durch unabläſſigen Umgang mit dem Herrn und deſſen lebendig machendem Worte ſowie durch die Gemeinſchaft mit Brüdern, von welchen er oft beſucht wurde und mit welchen er manche heilige und geſegnete Stunde verlebte. Seine Erholungen waren Erbauungen; von einer zeitverſchwendenden Tändelei, von Nebenſachen, die ihn, wenn auch unter annehmlicherem Scheine, den Blick aufs ewige Kleinod verſäumen ließen, wußte er nichts mehr. Ohne alle Pedanterie, ohne die mindeſte ſelbſterwählte Geiſtlichkeit war er der göttlichen Natur alſo theilhaftig geworden, daß er mit Chriſto nur in demjenigen ſein konnte, was ſeines Vaters war; und dennoch legte er keinem anderen dabei einen Zwang auf. Wie oft habe ich bei ihm an jenes Wort Ph. Fr. Hillers gedacht: „Die Liebe Chriſti dringet uns, — das iſt ein ſanfter Drang!“ — Während geſetzliche oder in ſelbſtiſchen Meinungen gefangene Chriſten andere ſo oft mit ihrer Perſönlichkeit drücken, ängſtigen oder doch ermüden, wurde es einem bei Eberhard feierlich und innig wohl, ſo daß man ſich vom wahren, ewigen Element des Lebens umſtrömt und mit ſtiller, ſehnſüchtiger Rührung von dem Wunſche beſeelt fühlte: „Ach, wär ich wie du! Ja, von frühe an bis in die Nacht in Chriſti Liebe zugebracht, — das macht ein ſelig Leben!“ —

Etwa ein Jahr lang ſagten wir einander Sie; dann aber vermochte ich dieſe franzöſiſche Hemmung der Geiſter nicht mehr zu tragen, und wir dutzten einander, wobei es zuvor mit ſeiner Demuth einigen Kampf gab; doch war er innerlich dermaßen von Gott geadelt, daß ihm das brüderliche Du bald den Zugang zu meinem armen, ſeines Beiſtandes ſo vielfach bedürftigen Herzen vermittelte. Und wie zart gebrauchte er dieſes vertrauliche Du vor andern! Es gibt gewiſſe chriſtliche Laien, die eine Art heimlicher Eiferſucht auf den geiſtlichen Stand mit ſich umher tragen und entweder, wenn man ſie ferner hält, ſich ein ſchroffes, kurz abfertigendes Benehmen gegen ihre von Gott verordneten Lehrer grundlos herausnehmen — oder, wenn der Geiſtliche ſich traut mit ihnen verbrüdert, ihn vor andern oft mit einer unziemlichen Zudringlichkeit oder Derbheit behandeln, ſo daß man die tiefere Gemeinſchaft mit ihnen bald nur mit einem widerlichen Gefühl ertragen kann, weil ihr unbeſcheidenes, anmaßliches Ich den zärteren, für die Würde des Predigtamtes nöthigen Glimpf für nichts achtet. — Wie ferne blieb mir der treue Eberhard mit allen Anmuthungen dieſer Art! Er war bei aller Einfalt und Lauterkeit gegen mich ein ſo demüthiger Bruder vor jedermann, daß ich mirs bei dem herzlichen Du nur zum Ruhm und zur Gnade rechnen konnte, ſein Bruder zu ſein und ihn, den höheren Geiſt, vor den Kindern Gottes ſo benennen zu dürfen.

Ich gebe nun im Folgenden einige der Zeitfolge nach geordnete Auszüge ſeiner innigen Zuſchriften, aus welchen ſein in Gott ruhendes Herz hervorleuchtet.

Den 2. Januar 1822.

„Gnade ſei mit Ihnen von dem, der da war, der da iſt und der da kommt! — Geſtern am Neujahrstag ließ mir der Herr beſondere Gnade widerfahren. Es war ein Tag, da es bei mir hieß, wie bei Zachäus: „Komm eilends; denn ich muß bei dir einkehren und Abendmahl mit dir halten, und du mit mir!“ Ich fühlte den größten Drang dazu, wollte mich aber zurückſchrecken laſſen und dachte: Du biſt ja nicht dazu vorbereitet! Aber ich konnte mich desſelben nicht erwehren, ſondern fuhr zu und beſprach mich nicht lange mit meiner Vernunft. Da wurde mir die Antwort: es iſt ja für die Elenden, die nach Gerechtigkeit hungern und dürſten. Die Elenden ſollen eſſen, daß ſie ſatt werden; euer Herz ſoll ewiglich leben. Die Hungrigen füllet er mit Gütern. — O wie hat der Herr die Leute ſo lieb! Denn er iſt nicht allein für uns geſtorben, ſondern er gibt uns auch ſeinen eigenen Leib zu eſſen und ſein eigenes Blut zu trinken, damit wir aufs innigſte mit ihm vereiniget ſeien, — er in uns, und wir in ihm. Alſo ſind wir Fleiſch von ſeinem Fleiſche und Bein von ſeinem Gebeine. — Wunder aller Wunder! in dich ſenk ich mich hinunter. Ich weiß mein Gefühl mit keinem andern Wort auszudrücken, als mit dem: „Ich danke dir, Jeſu, ich elender Gaſt! Was können die Kranken, als loben und danken, daß du ſie der Tafel gewürdiget haſt? Was lebet in mir, das lebe von dir! Herr, höre auch gern mein: „Danket dem Herrn!“ — Iſt bereits vorm Tode hier ſolche Freud und Ruh zu finden, wenn im Glauben wir mit dir uns, o Jeſu, recht verbinden, — ſchenkſt du ſchon ſo viel auf Erden: o was wills im Himmel werden!“ —

Das ſchöne Sonnenjahr 1822 verlebte ich, der Schreiber dieſer Zeilen, oft unter dem härteſten Drucke des Geſetzes, ſo daß mir zuweilen die heiterſten Tage zu Tagen der äußerſten Angſt und Folter wurden. Denn ich verſtand die Giltigkeit des einmal für die ganze Ewigkeit geſchehenen Opfers Chriſti noch nicht, ſondern machte meinen Antheil daran und die Verſicherung desſelben ſtets von der Subjektivität meines Wohlverhaltens und Gefühls abhängig, ein ſchrecklicher Zuſtand, der die Seele, ſelbſt bei einzelnen göttlichen, himmliſchſüßen Erquickungen und Tröſtungen, zu keiner nachhaltigen Ruhe gelangen läßt. Wie man im Beten laß werden könne, das war mir damals unbegreiflich; denn ich betete und weinte faſt jeden Tag mehrere Stunden lang; ebenſo unergreifbar war mir bei dem geſetzlichen Stricke, der an meinem Fuße hieng, ein bleibender Gottesfriede, und wenn die Seele zu Zeiten himmelhoch gejauchzt hatte: „All meine Gebeine müſſen ſagen: wer iſt wie du?“ ſo verſank ſie hernach wieder in furchtbare Noth und Bedrängniß, ſo daß mir oft Monate lang aller Troſt auf ewig entwichen zu ſein ſchien. Dabei predigte ich mit großem Feuer evangeliſch, konnte von Herzensgrund das Heil Chriſti andern darbieten, konnte für ſie glauben und hoffen — und ſank dann zu Hauſe ohnmächtig vor meinem Erbarmer dahin, weil ich nie ſo fromm, nie ſo zerknirſcht, nie ſo ernſtlich zu werden vermochte, als ich ſein zu müſſen dachte, wenn er mir den Friedenskuß für die lange Ewigkeit geben ſollte. In einer Lage dieſer Art, wobei mir beſonders die Vorbereitung auf das heilige Abendmahl große Pein verurſachte, ſchrieb mir Eberhard folgenden Brief:

Den 28. September 1822, an welchem ich ein in der Chriſtoterpe von 1849 abgedrucktes Beichtlied*) verfaßt hatte:

---

*) Dasſelbe lautet alſo:

Ein Wort aus deinem Munde
Iſt beſſer, als die Welt.

Mit Erdendünſten,
Mit den Künſten der Selbſtſucht. —

Und doch ein ewiges Sproſſen geht
Ueber'm Verdorrten ſo ſiegend hin!
Ein grünendes Eichenblatt
Und der Roſe jungfräuliche Knoſpe
Iſt beſſer, als ein verwelkter Tyrann,
Als eine verſchollene Kaiſerin,
Als hundert verlaſſene Burgen,
Von Drängern gebaut.
Schwinge dich lieber, mein ſtilles Herz,
Um den Wipfel der Buche hier,
Die, Gott entſproſſen, ſo milde,
So flüſternd ſtimmt zum erhab'nen Concert
Der feyernden Schöpfung,
Als daß du, wär's möglich,
Berge thürmteſt zum Himmel,
Entwürfe hegteſt in ſtolzer Höh',
Von denen endlich,
Wenn Gott aufgeſtanden,
Kein Sandkorn bleibt!

Nicht mit ſtolzem, herrſchendem Blick, —
Mit Bräutigamsaugen
Schaue die Erd' an, ſinnender Menſch!
Denn ein zarter, heiliger Schmuck
Umwallet ſie täglich,
Seit ſie der Ew'ge zur Braut erkohren
Und mit eigenem Herzblut

„Mein theurer, vielgeliebter Bruder in unſerem Herrn Jeſu Chriſto! Gnade und Friede ſei mit dir und viel Barmherzigkeit, und daß dein Herz und Gewiſſen mit dem theuren, heiligen Blute Jeſu Chriſti beſprenget ſei, und du reichliche Vergebung der Sünden und freien Zutritt zu dem

---

Du biſt in dieſer Stunde
Zum Heil mir vorgeſtellt;
Wer ſuchet, der wird finden,
Klopf ich, ſo öffneſt du
Und gibſt mir vor den Sünden
Und vor den Feinden Ruh.

Hätt ich dich nicht betrübet,
So trügſt du keine Laſt,
Hättſt du mich nicht geliebet,
So wärſt du nicht erblaßt.
Ich habe dir gefluchet,
Du haſt um mich geweint
Und lange mich geſuchet
Als deinen argen Feind

Was ſoll ich hiezu reden,
Du treues Liebesherz?
Soll ich hinfort erblöden
Mit meinem alten Schmerz?
Du rufeſt mir ſchon lange,
Du liebteſt mich zuerſt,
Und dennoch iſt mir bange,
Als ob du zornig wärſt.

O nimm den böſen Schaden,
Die Knechtſchaft, von mir weg
Und leite mich in Gnaden
Auf deiner Liebe Steg!
Du fehleſt mir mit Schmerzen;
Herr Jeſu, komm zu mir
Und ſprich zum bangen Herzen:
Mein Friede ſei mit dir!

verſöhnten Vaterherzen Gottes habeſt, damit dein Leib und deine Seele ſich freuen in dem lebendigen Gott! Der Herr laſſe es alſo geſchehen!"

„Ich gieng geſtern ſehr betrübt von dir hinweg über der Rede, die Du zu mir ſagteſt, daß du nicht verſichert ſeiſt, ob du das heilige Abendmahl am Sonntag genießen werdeſt, weil du dich nicht würdig dazu fühlteſt. Es war mir ein rechter Schlag ans Herz, und ich fühlte mich ſehr gedrungen, den Heiland zu bitten, daß er ſich deiner erbarmen, dein Herz feſt machen und dir einen gewiſſen Geiſt geben möchte, welches allein durch ihn geſchehen kann. — Du haſt geſagt, du ſeieſt noch nicht bekehrt. Da dachte ich: jetzt kannſt du ſchon wieder nicht mehr glauben, daß die Gnade gnädig ſei. Weil dich dein Herz verdammt und du den Frieden Gottes nicht fühlſt, ſo glaubſt du, bei dem Herrn ſei es auch alſo. Mein Lieber! ich bin auch noch nicht bekehrt, laſſe mich aber doch nicht abhalten. Ich fühle mich immer überaus ſündig; aber der Herr läßt ſeine Gnade in den Schwachen mächtig ſein. Er hat geſagt: ich ſehe an den Elenden, der ſich fürchtet vor meinem Wort. Die Hungrigen füllet er mit Gütern und läſſet die Reichen leer. Glaube mir, ich muß auch mit Hiller ſagen: „Ich weiß mich nicht würdig zum Mahle des Herrn; doch bin ich geladen und lebe von Gnaden; denn hungrige Gäſte hat Jeſus ſo gern. Ich eſſe mich ſatt, vom Darben ſo matt, vom Hunger verzehrt; ſo hat ers begehrt ꝛc."

„Du haſt uns ſchon oft darüber gepredigt und uns vorgeleſen, das heil. Abendmahl ſei für die Armen, Betrübten, Mühſeligen und Beladenen, die ein Mißfallen an der Sünde haben, den Zorn Gottes fürchten und nach der Gerechtigkeit hungern und dürſten; denen ſei es zu einem beſonderen Troſt und zur Stärkung des Glaubens gegeben. Und ſiehe nun, das nehmen auch ſolche Leute, die ſich noch zu bekehren haben, mit tiefer Beugung und großer Dankbarkeit an, und das legt ſich an uns Armen recht gut an. Wir ſenken uns in ſeine Liebe hinein. „Ach, was kann ich mehr verlangen? mich beſtrömt die Gnadenflut!" —

„Lieber Bruder: Es hat auch bei den Jüngern des Heilandes verſchiedene Mängel gegeben; der Herr hats ihnen aber nicht vorgehalten, ſondern dennoch ſein Abendmahl verordnet und ausgetheilt, — und hier gilt auch ſein Wort: Ihr ſeid rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. — Ich nehme auch die Worte Pauli hieher: Ihr ſeid abgewaſchen, ihr ſeid gerecht gemacht durch den Namen unſeres Herrn Jeſu Chriſti und durch den Geiſt ſeines Mundes. Darum laß uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenſtuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfahen und Gnade finden auf die Zeit, da uns Hilfe noth ſein wird!

„Der Herr bewahre doch jede Seele vor Selbſtbetrug, wie du geſtern gebetet, damit wir das Heil nicht mit ungewaſchenen Händen an uns reißen! Denn auf ſolchem Weg würden wir keine Ruhe finden. Aber des Herrn Geiſt allein macht das Herz gewiß: wir ſtehen nun in Gnaden, weil Jeſus ſelbſt ſein Leben ließ, des Zorns uns zu entladen. Nichts tröſtet mehr, nichts labt ſo ſehr! Das Herz darf nur nicht wanken, — nur glauben und nur danken. — Ich glaube übrigens, weil Sünder Sündern predigen müſſen, ſo mußt du die Sündigkeit im höchſten Grad empfinden, um uns damit zu dienen, und daß dein Glaube bewähret werde wie das Gold im Feuer. Man muß oft ſo etwas erfahren, wie der Pſalmiſt ſagt: Ich jammre vor Unruhe meines Herzens, mein Herz bebet, die Kraft hat mich verlaſſen, und das Licht meiner Augen iſt nicht bei mir.

„Der liebe Heiland nehme ſich Deiner Seele in Gnaden an; er mache Dein Gebein fröhlich und erquicke Deinen betrübten Geiſt! Er laſſe einen Abend lang das Weinen währen und Morgens die Freude! Er ſage Dir freundlich ins Herz: Du ſollſt leben! Er wecke Dich morgen und ſage Dir, wie dort dem Propheten Elia: Steh auf und iß; denn Du haſt einen weiten Weg vor Dir! — Und er ſtand auf, aß und trank und gieng in Kraft derſelbigen Speiſe vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Gottes Horeb.

„Er laſſe es uns alle inniglich erfahren, wie den Zachäus: Ich will bei dir einkehren; denn heute iſt deinem

Hauſe Heil widerfahren! — Er wird es auch thun um ſeiner Zuſage willen: So ihr mich von ganzem Herzen ſuchen werdet, will ich mich finden laſſen. Seine Gnade ſei mit uns allen, beſonders aber mit Dir! Er ſtärke Deinen Glauben! Er wolle ſeine Barmherzigkeit über Dir ſein laſſen, und ſeine Güte und Treue behüte dich allewege! Amen.“ —

Welche Theologie von einem Manne, der nur die einfache Landſchule durchgemacht, aber das göttliche Wort in ſein Innerſtes aufgenommen hatte! Es war in all ſeinem Weſen nie das Geringſte von etwas Sektireriſchem zu bemerken, und kein Parteiname von . . . iſt und . . . aner hatte für ihn eine Anziehungskraft, obwohl er ſich mit allen Konfeſſions-Schattirungen, wenn ſie nur redlich unſrem gemeinſchaftlichen gottmenſchlichen Haupt anhiengen, ganz kindlich vertrug. Nur Gottes Wort genügte ihm; alles übrige hielt er für untergeordnet als ein dem Herrn unmittelbar angehöriger Herzensjünger, der überall und in allen Fällen mit dem Zeugniß ſeines allgenugſamen Herrn und ſeiner Apoſtel ausreichte. Gerade dieſe reine Farbloſigkeit ſeiner chriſtlichen Anſchauung machte ihn unbewußt ſo chriſtlich univerſell, ſo einfach und doch ſo klar und tief, wie der Diamant, der das ungefärbte Licht einſaugt und wieder ausſtrahlt, alle farbigen Edelſteine an Glanz und Werth unbeſtreitbar übertrifft. Weil ihm dabei jedes Wort, das er ſchrieb oder redete, tief aus dem Herzen kam, ja recht eigentlich als eine innere That zu achten war, ſo machte es auch auf alle, die ihn kannten, ſtets einen vollen, lebendigen Eindruck, ſo daß ich mich kaum eines andern Menſchen erinnere, bei welchem mir das Bild von einem Mitglied der apoſtoliſchen Urkirche ſo deutlich und wohlthuend vor die Seele getreten wäre. Hievon zeugen folgende weitere Auszüge aus ſeinen Briefen.

Den 2. Oktober 1822 ſchrieb er mir: „Es freut mich über alles, daß unſre Namen im Himmel geſchrieben ſind. Der liebe Vater, der uns im Sohne ſein Liebſtes, ſein Herzblatt, geſchenkt hat, wie ſollte er uns mit ihm nicht alles ſchenken, — das ewige Leben, alle Gnade, Vergebung der Sünden, ſeinen Frieden, der uns bezeugt, daß wir des

Vaters geliebte Kinder ſind? O Bruder! Wir kennen ſein Vaterherz noch lange nicht. Die Sünde hat uns ſo gar verunſtaltet, daß wir an ſeine Liebe oftmals nicht glauben können; denn das liegt ſo gerne bei uns vorne dran: „Meine Sünden ſind größer, als daß ſie mir vergeben werden könnten.“ — Aber ſiehe, Gott ſpricht zu uns: Wo die Sünde mächtig geworden iſt, da iſt die Gnade noch viel mächtiger geworden, — und: Wenn wir unſere Sünde bekennen, ſo iſt er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt und reiniget uns von aller Untugend.

„Wir wollen das achte Kapitel im Brief an die Römer uns recht im Glauben zueignen und als Gerechtfertigte uns betrachten lernen; dann können wir erſt als Hochzeitleute leben vor dem Herrn. Wir gehören ja auch zur Braut Chriſti, wenn wir gleich in unſrem Naturſtande ſo häßlich ausſehen; — denn er ſpricht zu uns: „Mir haſt du Arbeit gemacht mit deinen Sünden; ich, ich, tilge deine Uebertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht.“ — Ich wurde auch durch die heutige Loſung ſehr erfreut: „Bekümmert euch nicht; die Freude am Herrn iſt eure Stärke“ Nehem. 8, 10. — Führt uns der Heiland gleich von einem Tode in den andern hinein, ſo führt er uns auch von einem Leben in das andere, von einer Freude zur andern. Es gibt für uns doch mehr Hochzeittage als Trauertage; denn wie können die Gäſte traurig ſein, wenn der Bräutigam bei ihnen iſt?

„Lieber Bruder! wir wollen nicht mehr ſo viel klagen, ſondern uns ganz in ſeine Liebesarme, in ſeine Gnade hineinlegen. Läßt er es auch manchmal Abend in unſrer Seele werden, ſo hat ers doch noch nie Nacht werden, ſondern hat allemal zu rechter Zeit ſein Licht wieder aufgehen laſſen und Freude dem Herzen. Gehts durch ſchwere Prüfungen, ſo iſt es nur, daß unſer Glaube rechtſchaffen erfunden werde, wie das Gold ſiebenfach im Feuer geläutert wird, — und dabei läßt er ſeine Kraft in den Schwachen mächtig ſein. — Sollten wir auch von den künftigen Gerichten etwas erfahren müſſen, ſo wird ers nicht über Vermögen über uns ergehen laſſen, ſondern alſo, daß wirs ertragen können. Das iſt die Art ſeiner Liebe: ſie führet uns tief hinab und hoch hinan; denn er heißt Wunderbar, aber er führt alles herrlich hinaus. — Darum ſagen wir ihm: „In die Ferne kann ich zwar nicht ſehn; doch ich lerne hier auch ruhig gehn, wenn du mich ins Dunkle führſt, weil du nie den Weg verlierſt. Herrlich enden Deine Führungen; nun ich traue ganz allein auf dich! Heiland, ſchaue fernerhin auf mich! Hilf mir durch die Pilgerzeit, daß ich in der Ewigkeit ewig lobe dich!“ -- Seine Gnade ſei mit uns allen! Amen.“ —

Den 11. Nov. 1822. „Der liebe Heiland hat mir heute wieder einen Blick in ſeine Liebe geſchenkt, (aber ſeine Liebe iſt weit größer, als ich Armer, Schwacher erkenne) wie er uns immerdar an der Hand halte, auch wenn wir ſeine Liebe nicht glauben können, ja oft das Gegentheil von ihm glauben. Die Urſache ſuche ich eben immer bei mir, weil ich ihn als unſer koſtbarſtes Kleinod, das unſer eins und alles iſt, nicht genug im Herzen bewahre. Aber er, die ewige Liebe, kommt mir ſtets wieder zuvor, ſo daß ich mich nur ſchämen und einſehen muß, wie er ewig derſelbe iſt, der Gerechte, Fromme und Ewiggetreue, dem allemal das Herze bricht, wir kommen oder kommen nicht. Darum ſagt der Apoſtel: Jeſus Chriſtus geſtern und heute und derſelbe auch in Ewigkeit, der Unveränderliche.

„Ich will mich hinfort von nichts mehr ſchrecken laſſen, wenn auch mein Herz mich tauſendmal verdammt. Sein Wort und ſeine Liebe iſt mir für alles Bürge. Er hat ſich für uns zu Tode geliebt, und um deßwillen deckt er auch all unſere Sünden zu, heilet unſere Gebrechen und krönet uns mit Gnade und Barmherzigkeit.“

„O Bruder! Wenn doch nur einmal auch eine rechte Flamme der Gegenliebe zu ihm in meinem Herzen brennte, ein Feuer, das alle andere fremde Liebe vollends verzehrte! Ich habe den Heiland an meinem 33ten Geburtstage darum gebeten, er ſolle vollends alles noch wegnehmen, was ſeine Liebe kränkt, und mich zu einer neuen Kreatur machen, weil ja ſonſt nichts vor ihm gilt. Ich will ſein Gebundener ſein und bleiben, und mein Loſungswort ſoll dieſes ſein:

Ich ſterbe täglich, damit Chriſtus in mir lebe, und ich in ihm erfunden werde und Freudigkeit vor ihm haben möge in ſeiner Zukunft.“

„Der Herr weiß aber auch, daß wir noch im Fleiſche leben und mancher Verſuchung unterworfen ſind; darum läßt er ſeine Kraft mächtig ſein in den Schwachen. Freilich bleibt es unſre Demüthigung, daß wir den Leib der Sünde tragen müſſen, der uns mit ſo vieler Noth umſtellt, in dem ſich ſo vielerlei Greuel finden, daß man dem Heiland nicht Früchte tragen kann, wie man will und ſoll. Doch darum ſoll ich nicht verzagen, weil er unſere Gerechtigkeit iſt, die vor dem Vater gilt. „Er gibt gnug Ehr und Schmuck, mich darein zu hüllen.“ Ich lege eben alles, was mich drückt, vor ſeinem Kreuze hin und ſehe ihn, wie Iſrael die erhöhte Schlange, an ſeinem blutigen Kreuz an, wo er meine und der ganzen Welt Sünde getragen hat; dann geneſe ich vom Schlangenbiß mit reichlicher Vergebung der Sünden.

„Er wird uns auch vollends erlöſen von allem Uebel. „Indeſſen wart ich mit Geduld, bitte nur um dieſe Huld, daß er dir und mir in der Todespein woll ein ſüßer Jeſus ſein.“ -- Nimm mein mangelhaftes Schreiben in Liebe auf! Seine Gnade ſei mit uns allen!“ —

Den 22. Febr. 1823. „Mein Theurer! Halte mir diesmal meinen Unverſtand ein wenig zu gut! Ich denke oft: wäre ich nur dein Sohn Timotheus, von dem Paulus mit Freuden bezeugt haben wird: „Ich habe ſo gar keinen, der meines Sinnes ſei, wie dieſen getreuen Sohn!“ (Ach, ſeliger Eberhard, wie viel geringer war ich, als du!) Aber nicht ſage ich dies um menſchlicher Ehre willen, weil er ein ſo ſchönes Zeugniß hatte, ſondern um des Herrn willen, daß ich auch ein ſo getreuer Jünger, daß ich meinem Heiland auch etwas nütze wäre, daß ich ein gutes Salz, ein helles und warmes Licht wäre, — daß ſein theurer Jeſusname auch durch mich gepreiſet würde. Aber wie viel fehlet mir noch!“

„Der Heiland hat aber doch Großes an mir gethan, deß ich fröhlich bin, weil er mir all meine Sünden vergeben, meine Gebrechen geheilt und mich mit Gnade und Barmherzigkeit gekrönet hat. Auch bei wirklichen Vergehungen durch Mangel an Wachſamkeit, — wenn ich mich mit Zuverſicht zu ihm nahe, ſtillt er mir allemal wieder mein Herz; denn er iſt der Barmherzige; er iſt und bleibt unſeres Angeſichts Hilfe und unſer Gott. O ein guter Heiland, deſſen Güte reichet, ſoweit der Himmel iſt, und ſeine Barmherzigkeit währet für und für! Und auch den Blöden iſt er hold. Er iſt der Eckſtein, an dem ſich alle Elenden aufrichten können. Er ſtärkt unſere läſſigen Hände, richtet auf unſere müden Kniee, richtet unſere Füße auf den Weg des Friedens und ſpricht unſerem verzagten Herzen zu: Du ſollſt leben!

„Mein Lieber! Ich erfahre es immer mehr, daß uns der Heiland ſeine Gnade, ſeine theuren Kleinodien nicht als einen Raub hingibt; ſie müſſen auch bewahrt und in den Händen getragen werden, oder er nimmt ſie uns wieder. So iſt es wahr. Was man verloren hat, findet man allein wieder durch wahre Buße, durch Seufzen und Flehen. Auf dieſem Wege betrügen wir uns nicht; dann führt er uns auf rechter Straße um ſeines Namens willen und leitet uns auf dem Wege der Heiligung. — Es will eben jede kleine Vergehung erkannt und bereut ſein. Wenn ich das nicht thue und mich dennoch meines Heilandes getröſten will, ſo ſteige ich eben als ein Dieb in den Schafſtall oder, wie Bengel ſagt, unbefugter Weiſe in das Heiligthum, wobei ich mich ſelber betrüge und dennoch meine Sünde bald weiß, weil er mir ſeinen Frieden nicht ſchenkt. O wie rein iſt er! Lautere, reine Seelen will er ſeinem Vater bringen. Allemal werde ich erinnert, wie es in der Offenbarung Johannis heißt: „Es kommt kein Unreiner hinein in die Stadt Gottes.“ — Der aber in uns angefangen hat ſein gutes Werk, der wird es auch vollführen. Er wolle uns immerdar ſtärken, vollbereiten, kräftigen, gründen und etwas aus uns machen zum Lobe ſeiner herrlichen Gnade. Er wolle dir beſonders auch morgen, als am Sonntag, ſeine Gnade wieder mittheilen und dich reichlich ſegnen mit ſeinem geiſtlichen Segen zu deiner und unſerer Seligkeit.

Er laſſe ſeine Kraft zu ſeines Namens Ehre mächtig ſein in deiner Schwachheit! Sein Geiſt ruhe auf Dir! Amen.“ —

Den 26. März 1823. — „Gnade und Friede von dem Lamm, das am Kreuzesſtamme hieng und ſich an uns zu Tode geliebt und iſt als der Herzog des Lebens mit Preis und Ehre gekrönt. Es hat die Reinigung unſerer Sünden gemacht durch ſich ſelbſt und durch ſeine Wunden ſind wir geheilet.“

„Ich habe dieſer Tage viel an Dich gedacht, und es kränkte mich, daß ich den Sonntag Abend nicht habe mit Dir verbringen können. Die Urſache war, daß ich ſchon lange zwei Beſuche verſprochen hatte, und wenn man ſein Wort nicht hält, ſo urtheilen die Leute, man liebe ſie nicht.“

„Ich mußte dieſer Zeit auch manches in meinem Herzen erfahren vom Seelenmörder, der immerdar unſer Leben zu verklagen ſucht. Aber — „ob er gleich trifft, iſts doch kein Gift; er muß nur mit ſeinen Pfeilen immermehr uns heilen.“ Der Fürſt dieſer Welt iſt gerichtet und hat nichts an uns; — denn die ſeinen Namen fürchten, ſolchen iſt aufgegangen Jeſus, die Sonne der Gerechtigkeit, und es iſt Heil und Friede unter ſeinen Gnadenflügeln. Wir können im wahren Glauben an ihn ſagen: Sünde, ſchweige! Satan, du biſt überwunden und haſt wahrlich nichts an mir! Tod! vernimms; was willſt du von Geſunden, die der Arzt hat frei gemacht von dir? — Und ſolches geſchieht darum, weil wir einen Bürgen haben, der unſere und der ganzen Welt Verſöhnung geworden iſt, ſo daß wir bei den Verdammungen unſeres Herzens ſogleich auf ihn, das Lamm Gottes, das unſere Sünden getragen hat, ſehen können. Sein Leichnam, der für uns verwundt, der macht uns Seel und Leib geſund.“

„Ich will auch nicht mehr nach meinem Gefühl glauben, ſondern allein nach ſeinem Wort, und mich immer in Gottes Erbarmen hineinlegen, deſſen Güte und Treue alle Morgen neu über uns iſt, — und ihn dabei anflehen um Gnade und Kraft, in der Treue und Wachſamkeit vor ihm zu wandeln,' bis ich fröhlich werde ſchauen Dich, Herr Jeſu, nach dem Streit in der ſüßen Ewigkeit.“

„Weil ich weiß, daß Du Bogatzkys Schatzkäſtlein noch nicht haſt, ſo wollte ich Dich damit erfreuen. Nimm es in Liebe an. Ich bin von meinen Herren mit 12 fl. beſchenkt worden, weil ich ihnen das Haus bewache. Nun kam mir der Gedanke, Dir dieſe Freude zu machen. Der Herr iſt mein Hirte, und mir mangelt nichts. — Der treue Heiland ſegne Dich und laſſe ſein freundliches Angeſicht über Dir leuchten, damit Du geneſeſt! —“

Den 30. April 1823. „Der liebe Heiland ließ auch an dieſem Morgen ſeine Güte und Treue wieder neu an mir werden nach Leib und Seele. Wenn ich mich gleich als das geringſte Glied an ſeinem Leibe fühle und erkenne, ſo darf ichs doch reichlich erfahren, daß er, der im Heiligthum wohnt, dennoch auf das Niedrige herabſieht im Himmel und auf Erden. Beſonders erfreute mich heute der Spruch: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit; ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirſt den Herrn erkennen.“ — Meine Verlobung mit dem Heiland iſt dieſe: „Keinem andern ſag ich zu, daß ich ihm mein Herz aufthu: Dich alleine laß ich ein, Dich alleine nenn ich mein! Dich allein, o Gottes Sohn, nenn ich meine Kron und Lohn; Du für mich verwundtes Lamm biſt allein mein Bräutigam.“

„Lieber Bruder! Der treue Heiland wolle ſeine Liebe ſtets völliger in Dein und aller Gläubigen Herzen ausgießen, damit wir immer in ſeiner Liebe leben und unſer Herz ſtets gegen ihn entbrannt ſei, ihn aus aller unſrer Macht zu umfaſſen Tag und Nacht! Er ſpreche ſelbſt in unſere Herzen: Euch geſchehe nach eurer Bitte! — Bei ihm, dem treuen Liebhaber unſerer Seelen, wollen wir bleiben und nimmer von ihm weggehen, bis unſer Herz im Tode bricht.“ —

Den 17. Mai 1823. „Ich will Dir nur ein paar Worte ſchreiben, daß ich geſtern Nacht gut nach Hauſe gekommen bin und meinen Fuß an keinen Stein geſtoßen habe.“

Ich fühle mich ſchon gegen 10 Tage lang ſehr verſchloſſen, was ich aber niemand klage. Ich möchte oft gerne

Sich zum Erbtheil erkauft.
Decke des Oelbergs Grün,
Breite Gethſemanes dunkle Oliven
Ueber die Erde hin,
So lächelt ſie dir in ewiger Liebe!

Ja, wenn ſie dem Eiteln im Werkelkleid,
Oder dirnenhaft
In des Leichtſinns Flittern erſcheint,
Hebe Du, geheiliget ſchon,
Mit ihr die brennenden Lampen
Entgegen dem Bräutigam, —
Rufe Du mit ihr: Komm!
Schaue Du ſie gelöſt
Von der Vergänglichkeit
Unfreiwilliger Feſſel,
Indeſſen die Berge dir
Den Frieden predigen,
Und die Hügel Gerechtigkeit.

O Jeſu, Gottes Sohn!
Dein Nam' iſt die Perlenſchnur
Um der Schöpfung bräutlichen Buſen!
Dein Kreuz der goldene Prieſterſchild
Auf ihrer Stirne!
Dein Leben ſtrömet
Freud' und unſterbliches Kraftgefühl
Durch des Geſteins ſtillſchweigende Adern,
Durch der Ströme Wallung,
Durch des Weltmeers donnernde Tiefen entlang.

weinen und kann nicht, möchte mich oft gerne in dem Heiland freuen und kann auch nicht. Nun erfahre ich, daß niemand aufſchließen kann, wo er zuſchließt, und niemand zuſchließen, wo er aufſchleußt. Denn ihm iſt alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Ich konnte, da ich zu Bette gieng, gar nicht mit einem ſehnlichen Verlangen beten, als nur: Jeſu, lieber Meiſter, erbarme dich mein! Nun hieß es in meinem Herzen: Wir wiſſen nicht, was wir beten ſollen, wie ſich gebühret, ſondern der Geiſt ſelber vertritt uns aufs beſte mit unausſprechlichem Seufzen, — was mir wieder tröſtlich war.“

„Meine Seele iſt ſtille zu Gott, der mir hilft. Einen Abend lang währet das Weinen und Morgens die Freude. Beſonders harre ich ſeiner auf das Pfingſtfeſt, da er einen gnädigen Regen geben und ſein Erbe, das dürre iſt, erquicken wird. Da habe ich und auch Du Theil daran, wofür der Herr, unſer Gott, gelobet ſei. Inſonderheit wolle dich der Herr mit ſeiner Kraft anziehen und dem Donner ſeines Wortes Kraft geben, daß du mit Macht uns verkündigeſt ſein Leiden, Sterben und Auferſtehen, ſeine Himmelfahrt, und wie wir durch den Glauben an ſeinen Namen Vergebung der Sünden haben, Frieden mit Gott und das Erbe der Seligkeit. Er gebe Dir den lebendigen Glauben in einem reichem Maß und erfülle Dich mit all ſeiner Gottesfülle! Sein Friede umſchließe unſer aller Herz und Sinne; ſein Geiſt führe uns auf dem rechten Weg zur Himmelspforte!

„O lieber Vater! Vater unſres Herrn Jeſu Chriſti und durch ihn auch unſer Vater! Erhalt uns in der Wahrheit, gib ewigliche Freiheit, zu preiſen deinen Namen durch Jeſum Chriſtum! Amen.“

Den 14. Juni 1823. „Friede und Barmherzigkeit ſei mit Dir von unſerm Herrn und Heiland! — Nur wenige Zeilen aus Schwachheit meines Glaubens. — Ich erquickte mich heute ſehr an Pſalm 89, wo des Herrn Geiſt durch den Propheten geredet: „Ich ſage aber alſo, daß eine ewige Gnade wird aufgehen, und du wirſt deine Wahrheit treulich halten im Himmel. Ich habe einen Bund gemacht mit meinem Auserwählten; ich habe David, meinem Knechte, geſchworen: Ich will dir ewiglich Samen verſchaffen und deinen Stuhl bereiten für und für. Und die Himmel werden, Herr, deine Wunder preiſen und deine Wahrheit in der Gemeinde der Heiligen.

„Was mein Herz bei dieſen tröſtlichen, herzerquickenden Worten empfindet, kann ich Dir zwar nicht mittheilen, aber mein ſchwacher Glaube verſenkt ſich ganz in ſie und ruhet darin. Wie erfreulich iſt es für uns, daß auch wir zu dieſem göttlichen Samen gehören, von welchem es heißt: Deine Kinder werden dir geboren wie der Thau aus der Morgenröthe, — nicht vom Geblüt eines Mannes, ſondern aus dem unvergänglichen Samen des Wortes Gottes. Auch ich und du und alle, die den Herrn Jeſum lieb haben, gehören zu der Zahl, die Jeſus geliebt hat. O Seligkeit und Herrlichkeit, die wir nicht genug erkennen und preiſen können! Was mich betrifft, ſo möchte ich nur genug über meinen Unglauben weinen können, daß ich dieſe herrlichen Wahrheiten nicht genug mit dem Glauben vermenge und nicht des rechten Glaubens lebe, — daß ich mich nicht genug über das Sichtbare hinausſchwinge ins Unſichtbare und zu dem hineingehe, der unſeres Herzens Freude und Wonne ſein will und iſt. Dann könnten wir, wie Du einmal in der Predigt ſagteſt, alle mit fröhlichen Angeſichtern durch die Verſuchungswüſte hindurchreiſen und ſeliglich zur Heimat gelangen. Indeſſen leben wir in Hoffnung. Wir werden doch ſchauen ſein Antlitz in Gerechtigkeit und ſatt werden, wann wir erwachen nach ſeinem Bilde.

„Aber Gottlob! es bleibt uns doch bei aller Schwachheit unſres Glaubens ſeine Huld, die ewige Gnade, die aufgegangen iſt, die Gnade, welche der Anker unſerer Seligkeit iſt und die ſich vornehmlich auch auf die heilige Taufe gründet. Es ſollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade ſoll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens ſoll nicht hinfallen, ſpricht der Herr, dein Erbarmer; — ja, der Friedensbund, daß unſere Sünden zugedeckt ſind von wegen Jeſu Chriſti, und wir an Kindesſtatt und zu Miterben Chriſti angenommen.

Das gehört uns Sündern, die keiner Gnade werth ſind. Vor Beugung über meine Sündhaftigkeit muß ich zu dem Herrn ſagen: „Wer bin ich, daß du dich zu einem todten Hunde wendeſt, wer bin ich?“ Aber weil die Gnade und Liebe Gottes viel größer iſt, als meine Sünde, und ſo Großes an mir gethan hat, ſo bin ich deß fröhlich. — Weil denn weder Ziel noch Ende ſich in Gottes Liebe findt, ei, ſo heb ich meine Hände zu dir, Vater, als dein Kind, bitte: wollſt mir Gnade geben, dich aus aller meiner Macht zu umfangen Tag und Nacht hier in meinem ganzen Leben, bis ich dich nach dieſer Zeit lob und lieb in Ewigkeit! —

„Der Vers, welchen Du mir in Deinem letzten Briefe von Tübingen geſchickt haſt, bleibe mir immer mein Loſungswort: Nichts wollen und nichts wiſſen, nichts können und nichts thun, als Jeſu folgen müſſen, das heißt im Frieden ruhn. — Behalte deinen armen Eberhard in Liebe und Gebet!“ —

Den 21. Auguſt 1823. — „Gar gerne hätte ich meine Zeit bei Dir, meinem lieben Bruder, verbracht. Da ich aber dem lieben Freund Sch. ſchon längſt einen Beſuch verſprochen hatte, ſo nahm ich eine Morgenſtunde, um nach Stuttgart zu gehen. Ich traf ihn allein im Waiſenhauſe und war fröhlich mit ihm in dem Herrn. Es las mir zwei ſchöne Geſchichten von begnadigten Sündern vor, welche das Heil im Blute Chriſti erlangten, was mir ſehr erquicklich war. Hernach gieng er in der Stiftskirche zum heil. Abendmal, ich aber in die Predigt zu unſerem lieben Ludwig Hofacker, wo ich vielen Segen erhielt. In den Nachmittagsſtunden beſuchte ich Witwen und Waiſen in ihrer Trübſal, wobei ich manches erfuhr, was mir zum Segen wurde, und konnte dann meine Straße fröhlich heimwandern.“

„Hr. Vikar L. Hofacker hat ſehr tröſtlich gepredigt und den Heiland in ſeiner tiefſten Erniedrigung und in ſeiner höchſten Herrlichkeit dargeſtellt. Seine Predigt war in die zwei Theile getheilt: 1) er habe alles wohlgemacht, und 2) er werde alles wohl machen. — Im Eingang ſagte er, daß durch den Ungehorſam unſerer erſten Eltern eine tödtliche Krankheit ausgebrochen ſei, darunter alles ſeufze. Die Gläubigen aber im A. Teſtament haben ſich immer des verheißenen Weibesſamens getröſtet, welcher der Schlange den Kopf zertreten würde. In der Fülle der Zeit ſei ſodann der verheißene Arzt erſchienen und habe als Menſchenſohn alles wohlgemacht. Der Heiland habe ſich dabei ſo tief erniedrigt, daß er nicht hatte, wo er ſein Haupt hinlegte, und ſich nicht geſchämt, bei ſeinem Pflegevater als ein armer Zimmermann in der Werkſtätte zu arbeiten. — Dabei ſagte er mehreremal: Das geſchah dir, dem Sünder, zu gute, um deines Hochmuths willen, weil der verlorene Menſch immer noch etwas ſein will. — Um unſertwillen habe er ein ſolches Widerſprechen von den Sündern erduldet und ſei gehorſam worden bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuz. So habe er alles für uns wohl gemacht, nach dem Willen des heiligen Vaters auf ewig und aufs herrlichſte vollbracht. Man ſage wohl auch bisweilen von einem geſchickten, redlichen Menſchen, er habe ſeine Sache gut gemacht; aber welch ein Abſtand zwiſchen dem geringen Werk eines ſolchen und zwiſchen dem Sohn Gottes, der im heiligen Sinne Gottes alles wohl gemacht hat! —

„Er werde auch noch fernerhin alles wohl machen. Auch die Unglaubigen ſuche er mit vielerlei Wundern ſeiner Güte und Barmherzigkeit zu ſich zu ziehen; er helfe ihnen aus mancher Noth und Angſt, daß ſie ſagen müſſen: Das iſt mir zu hoch und wunderbar, — ich kanns nicht begreifen, — das hat Gott gethan! Aber ſie nehmen ihn, wenn der erſte Eindruck verflogen, gemeiniglich doch nicht an, und viele ſagen noch weiter: Laßt uns zerreißen ſeine Bande und von uns werfen ſeine Seile! Mit Züchtigungen richte er bei ſehr vielen auch nichts aus; ſie werden vielmehr, wie bösartige Kinder, tückiſch. Aber die Wunder ſolcher Liebe, die der Heiland an ihnen in mancher Noth gethan, ſeien Markſteine, Merkzeichen, wodurch ſie von ſeinem Walten überzeugt worden, — und weil ſie ſich ihm dennoch nicht hingegeben, ſo werden gerade dieſe Wunder ſeiner ewigen Liebe ſie einmal verdammen. Bei ſolchen hätte er auch gerne alles wohl gemacht; aber ſie haben nicht gewollt, und darum komme dann eine unermeßliche Flut des Verderbens über ſie. — Die Kinder Gottes hingegen nehmen alles von ihm an, geben ihm gern überall die Ehre, daß er alles wohl gemacht habe und noch fernerhin wohl machen werde. Bei den Züchtigungen lernen ſie, daß ſie Gottes Kinder ſeien; denn blieben ſie ohne Züchtigung, ſo wären ſie nicht Kinder, ſondern Baſtarde. Er züchtige uns zu unſerem Nutzen, damit wir ſeine Heiligung erlangen, und auf dieſem Wege mache er mit ihnen alles wohl, auch wenn ſie es nicht begreifen. Seien ſie ſich auch mancher Untreue bewußt in ihrem Gnadenlauſe, ſo haben ſie bei all ihrer Wehmuth darüber doch Vergebung der Sünden in ſeinem Blut. Er ſei treu, der uns beruſen. Aber die Hand des großen Beruſers müſſe man feſthalten, täglich aufs neue faſſen und ſich von ihr erfaſſen laſſen; dann ſorge der Heiland für das Uebrige, dann werde er uns vollbereiten, kräftigen, gründen und uns feſt behalten auf den Tag ſeiner herrlichen Erſcheinung. Denn ſeine Schaſe laſſe er nimmermehr umkommen. Sie haben an ſeinem Geiſte ſchon jetzt daſür ein Angeld, ein Unterpfand, und dieſer Geiſt bezeuge ſich ihnen durch den Frieden Gottes. Zu ſolchen ſpreche er: fürchte dich nicht, du kleine Heerde 2c.! Er werde es auch bei uns allen, ſo viele von uns aus der Wahrheit ſind, wohl machen, und darauf dürſen und ſollen wir ihm vertrauen nach dem Reichthum ſeiner Treue und Barmherzigkeit." —

Lieber Bruder! Wir wollen unſere Seligkeit mit Furcht und Zittern ſchaffen, wollen vergeſſen, was dahinten iſt, und uns ſtrecken nach dem herrlichen Kleinod, dazu wir beruſen ſind. Ich fühle es immer mehr, daß das Reich Gottes Gewalt leidet, und die Gewalt brauchen, die reißen es an ſich. Aber die Kraft Chriſti wollen wir uns dazu erbitten; denn nur im Herrn haben wir Gerechtigkeit und Stärke. Und getroſt! Aus ſeiner Fülle laß uns nehmen Gnade um Gnade und mit Freuden Waſſer ſchöpſen aus dem Heilsbrunnen, damit unſere Seelen geneſen! Gott ſelber will uns alles fein in jeglicher Minute; wer das nicht glaubt, folgt leerem Schein und thut ſich nichts zu gute. — Lieber

Heiland! Schreib unſre Namen aufs beſte ins Buch des Lebens ein; bind unſre Seelen feſte ins ſchöne Bündelein Derer, die im Himmel grünen und vor dir leben frei: ſo wollen wir ewig rühmen, daß treu dein Herze ſei! — Dein dich ewigliebender E. W.“ —

Den 9. Sept. 1823. „Eine Mutter in H., die ihr einziges Kind verloren hat, läßt Dich bitten, den weiten Gang nicht zu ſcheuen und ſie in ihrer Trübſal zu beſuchen, damit Du ein tröſtliches Wort zu ihrer Seele redeſt.“

„Er, der geſagt hat: „Ich bin euer Tröſter, der tröſte ſie! Wohl allen Seligen, die heimgegangen ſind! Es thut uns freilich wehe, wenn wir einen Freund, einen Vater, eine Mutter, einen Bruder verlieren, auch wenn uns ein Kind dahingeht. Was ſollen wir aber viel darum weinen? David ſprach, als ihm ſein Kind geſtorben war: Es kommt nicht mehr zu mir, ich aber fahre zu ihm.“

„Lieber Bruder! Ich möchte oft genug über mich weinen, der ich noch unter den Lebenden bin, daß ich noch den Leib der Demüthigung tragen muß, darin die Sünde wohnt, wie es in einem Liede heißt: „Bald ſtören ihn des Körpers Schmerzen, bald das Geräuſche dieſer Welt; bald kämpft in ſeinem eignen Herzen ein Feind, der öfter ſiegt, als fällt.“ Schwer wirds einem oft, daß man noch auf dem Kampfplatz der Sünde und der Gnade ſteht, worunter der angefochtene Geiſt ſich immer nach Freiheit ſehnt. — Ach, wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Antlitz ſchaue? Wann werde ich wohnen dürfen in den ewigen Friedenshütten, wo alle Thränen von unſern Augen abgewiſcht ſind? — Aber Gottlob! wir haben ja das Wort Gottes, womit wir uns tröſten können, wie auch der Apoſtel ſchreibt: So tröſtet euch unter einander mit dieſen Worten! Unſer Troſt iſt dieſer, daß wir indeſſen *ihn* haben und daß wir, wir leben oder ſterben, *ſein* eigen ſind. Und auf unſer ewiges Erbe haben wir ein Angeld, nemlich ſeinen Geiſt, den er uns gegeben hat. *Er* hats geſagt: Ich will euch wiederſehen, und euer Herz ſoll ſich freuen, und eure Freude ſoll niemand von euch nehmen. — Der liebe Heiland bereite uns in der Gnadenzeit, daß es auch bei uns wahr werde:

„Das Loos iſt mir gefallen aufs lieblichſte, mir iſt ein ſchön Erbtheil worden!“ Unvergeßlich iſt mir das Wort, welches Du mir einmal über den ſchnellen Tod eines Mannes geſchrieben haſt: „Selig iſt, wer ſeine Kleider hält, daß er nicht bloß wandle und man ſeine Schande ſehe!“ Das ſoll unſere einzige Sorge ſein, unſere Kleider zu waſchen und helle zu machen im Blute des Lammes. — Lieber Heiland! hilf uns wachen, beten, ſiegen, bis wir vor dem Throne liegen; dann wollen wir dir danken ohne Aufhören für dein Heil und unſere Errettung!“ —

Den 15. Sept. 1823. „Ich hatte heute viel innerlichen Umgang mit Dir und dachte auch Deiner Rede nach, welche Du mir geſtern geſagt haſt: daß man ſo wenig iſt, was man gern wäre und auch ſein ſollte. Da muß ich eben mit mir Geduld haben und es als eine Demüthigung annehmen, bis mir der Herr die Gnade ſchenkt. Auch Luther ſagt: Der Chriſt iſt nicht im Sein, ſondern im Werden. Ich warte nun auf Gottes Erbarmen; denn er iſts, der das Wollen und Vollbringen in uns wirkt nach ſeinem Wohlgefallen. Auch hat er verheißen, daß das Angeſicht derer, die ihn anſehen und anlaufen, nicht zu Schanden werden ſoll. Er wird ſie erhören in einer Kürze. Aber alle Tage will ich mich ernſtlich prüfen, was die Hinderniſſe ſein mögen, warum mir der Heiland ſeine Gnade nicht ſo geben kann, als er gern wollte, und ich in ſeiner Nachfolge nicht bin, was ich ſein ſoll; ich will zu ihm ſagen: Trifft vom verborgnen Bann dein Auge noch was an, Herr, das zerſtöre! Bei all meinen Gebrechen nehme ich dann meine Zuflucht zu ihm, als zu meiner Gerechtigkeit, weil er für uns den vollkommenſten Gehorſam gegen den himmliſchen Vater geleiſtet hat, — und nur damit kann ich mein Herz wieder ſtillen. So wage ichs alle Tage, dem Heiland aufs neue nachzufolgen, damit ich ihm in etwas ähnlich und der himmliſche Vater gepreiſet werde. Er wird es auch bei uns noch zum guten Ende bringen und nicht ruhen. Ende gut, alles gut.

„Mein Lieber! wir wollen gern ſeine Kranken ſein, denen es überall fehlt, und alles ſeiner heilenden Hand anheimſtellen; — „denn ſeine Kur verbeſſert nur die ſo verdorbene Natur.“ So werden wir, denke ich, in der rechten Gnade ſtehen. Wir wollen ſo leben, wie ein Gottesmann geſagt hat: „Lebe, als wenn du durch lauter Werke und Tugenden ſelig werden könnteſt, und ſtirb auf lauter Gnade hin!“ „Nun, liebſter Jeſu, liebſtes Leben, mach mich in allem dir ergeben und deinem heilgen Vorbild gleich. Dein Geiſt und Kraft mich ganz durchdringe, daß ich viel Glaubensfrüchte bringe und tüchtig werd zu deinem Reich! Ach zeuch mich ganz zu dir, behalt mich für und für, treuer Heiland! Jeſu, hilf du, laß mich wie du und wo du biſt, einſt finden Ruh! — Behalte Deinen ſchwachen Bruder in der Liebe! Gutes und Barmherzigkeit folgen Dir nach Dein Lebenlang!“ —

Den 18. Okt. 1823. „Immer war ich Deiner eingedenk, hoffte auch, ein Briefchen von Dir zu erhalten, was aber nicht geſchah. Doch bin ich wohl zufrieden, weil ich Deiner alten Liebe verſichert bin.

„Die Welt ſagt: alte Liebe roſtet nicht; ſie lügt aber ſehr, denn wenn man einen Fehler macht, hat alle Liebe ſchnell ein Ende. Aber bei uns hat ſie einen anderen Grund, weil ſie aus der Liebe Chriſti entſprungen iſt, und wir mit ſeinem theuren Blute erkauft ſind. Um deß willen kann und darf ſie nicht erlöſchen.“

„Ich hoffe, daß Dich der Herr, dein Gott, wohlbewahrt zu Deinen lieben Eltern in Tübingen gebracht habe, und Du viele Freude bei ihnen und anderen werdeſt genoſſen haben. Doch haſt Du gewiß auch erfahren, daß wenn man den Heiland nicht im Herzen feſthält, nirgends wahre Freude zu finden iſt. Denn „ohne ihn iſt uns der Himmel trüb, die Welt ein offner Höllenrachen; dagegen kann uns ſeine Lieb die Welt zum Paradieſe machen.“ — Mir iſts alle Tage ſo zu Muthe: Wo dein Angeſicht nicht mit mir geht, ſo laß mich keinen Schritt mehr thun; laß mich all meine Kräfte in deiner Liebe verzehren! — Nur ſchmerzt mich, daß dieſes ſo oft theils durch des Körpers Schwachheit, theils durchs Geräuſche dieſer Welt unterbrochen wird, und da gereicht mir dann jener Spruch zur Aufrichtung:

Wer in der Finſterniß wandelt, und das Licht ſcheinet ihm nicht, der hoffe auf den Namen des Herrn (vgl. Jeſ. 50, 10). Dann bricht die Gnadenſonne wieder hervor mit ihren lieblichen Strahlen, und das vorige Leid iſt vergeſſen und alles neu gemacht. So wird Zion getröſtet, daß ihr ein Schmuck für Aſche, Freudenöl für Traurigkeit und ſchöne Kleider für einen betrübten Geiſt gegeben werden. — Jeſu, du Herzensfreund und Wonn, du Lebensbronn und wahre Sonn! Dir gleichet nichts auf dieſer Erd; in dir iſt, was man je begehrt.“

„Ich wünſche, daß Du geſund angekommen ſeieſt. Der liebe Heiland ſtärke Dich; ſein Geiſt ruhe in reichem Maße auf Dir! Seine Gnade ſei mit uns allen!“ —

Den 27. Febr. 1824. „Heute waren mir die Worte: „Siehe, das iſt Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“ die Nahrung meiner Seele, und ich konnte mein Herz damit ſtillen. Auch tröſtete mich der heilige Spruch: „Mir haſt du Arbeit gemacht in deinen Sünden und Mühe in deinen Miſſethaten. Ich, ich tilge deine Uebertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht.“ — O wie iſt es ſo erquicklich, wenn der Heiland als die Sonne der Gerechtigkeit einen Gnadenſtrahl ins Herz gibt! Da verſchwindet alles Trübe, und der Himmel wird hell über uns. Da darf man ihn in der Wahrheit erkennen, wie es heißt: Gott iſt die Liebe, daß er den Tod des Sünders nicht will, ſondern Luſt am Leben hat, wie er verheißt: Ich lebe und ihr ſollt auch leben. Können wirs gleich nicht immer ſo glauben, ſo bleibt er dennoch der Treue und Unwandelbare, Jeſus Chriſtus geſtern und heute und derſelbe in Ewigkeit, der Gott Amen, der, was er zuſagt, gewißlich hält, wenn auch Berge weichen und Hügel hinfallen. Scheint gleich die Sonne nicht alle Tage hell, ſo geht ſie doch alle Morgen mit ihrem Glanz empor und bleibt Sonne auch hinter den dunkelſten Wolken, bis ſie der Herr wieder ſcheinen läßt. Verbirgt ſich der Heiland gleich manchmal mit ſeinen Tröſtungen, ſo kommt er doch jedesmal wieder zur rechten Zeit und gießt aus ſeinem unerſchöpften Kruge Freudenöl an den glimmenden Docht. Ich erfahre es, daß ich in trüben

Stunden mich beſonders an ſein Wort halten muß: „Selig ſind, die nicht ſehen und doch glauben.“ Freilich ergeht es uns oft wie jenem Vater, der ſeinen kranken Sohn zum Heiland brachte, damit er ihn geſund machen möchte, und zu welchem der Herr ſprach: Wenn du glauben könnteſt! Da muß man oft auch weinend rufen: Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben! Und ſiehe, der Herr, der ſich aller ſeiner Werke erbarmt, machte ihn geſund. So wollen wir auch unſern von Dir gewählten Wahlſpruch uns recht zu Nutze machen und hinantreten zum Gnadenthron. Kann es nicht immer mit Freudigkeit geſchehen, ſo kommen wir eben, wie wir ſind, mit all unſern Gebrechen. — „Ich geh zu deinem Throne hin; ſo elend und ſo arm ich bin, ſo bin ich doch dein eigen.“ Herr Jeſu, der du angezündt das Fünklein in uns Schwachen, was ſich von Glauben in uns findt, das wollſt du ſtärker machen. Was du begonnen haſt, vollführ bis an das Ende, daß bei dir auf Glauben folg das Schauen! — Ich wünſche Dir eine gute Nacht. Der Herr ſei Deines Herzens Troſt und Dein Theil!“ —

Den 1. März 1824. — „Immer befinde ich mich heute noch im Kreiſe der lieben Stuttgarter Brüder. Der geſtrige Tag wird mir ein unvergeßlicher bleiben, beſonders da ich ſo glücklich war, dem lieben Ludwig Hofacker ſo nahe zu ſein. Ich konnte ihn nicht genug betrachten; er iſt voll Liebe. — Ich dachte immer: ach wäreſt du auch ein ſolcher Gottesmenſch, daß du dem Heiland auch zur Freude wäreſt! Aber ich finde ſo vieles, wovon er mich zu reinigen hat, und ich muß ihm danken, daß er mich gedemüthiget hat und mir nun hilft. O wenn mir das Glück zu Theil würde, daß ich einmal bei euch lieben Brüdern in den ewigen Hütten ſein dürfte, ſo wollte ich mein Leiden mit doppelter Freude tragen. Der Herr wolle mir dieſe Barmherzigkeit erzeigen und mich recht treu machen, damit er mir das gewähren könne! O was genießen wir jetzt ſchon, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen! Heilig, ſelig iſt die Freundſchaft und Gemeinſchaft, die wir haben und darin wir uns erlaben. Sieht es oft auch unſcheinbar bei uns

Denn Du biſt das Leben,
Das dem Tod uns entriſſen,
Und unter Deinen Fittigen
Erwarmt die verſtorbene Erde von Neuem,
Daß ſie ſich einreiht
In der Welten Gottes freudigen Kranz,
Dem ſie entfallen.

Komm, Dein Volk zu erlöſen,
Mein König, mein Gott!
Noch ſind die Berge nicht völlig ſchön,
Noch umwölkt ſich der Himmel,
So lange noch Gräber ſich heben im Thal,
Darein wir weinend
Unſer Liebſtes verſenken. —
Schau hin, du Anfang der Kreatur,
Wie deiner Todten Schaar
In Grüften ſchlummert,
Ihre Häupter dem Morgen entgegen gewandt,
Wo Du geboren, geſtorben,
Für Alle erſtanden!

Sie harren Alle Dein,
Und mit ihnen die Schöpfung,
Alle Lebendige!
Komm, verborgene Sonne,
Blick an ohne Hülle die Welt,
Und tritt aus den Schleyern
Deiner himmliſchen Ruhe!
Komm! mach' uns unſterblich!

aus, als ob alles erſtürbe, ſo wird doch allemal ein neues Leben daraus geboren, daß wir auffahren mit Flügeln wie Adler, und ſo lange Jeſus bleibt der Herr, wirds alle Tage herrlicher.

„Lieber Bruder! Unſer Wahlſpruch ſoll dieſer ſein, wie es von Henoch heißt: Er wandelte mit Gott, und dieweil er ein göttlich Leben führte, nahm ihn Gott hinweg, und er ward nicht mehr geſehen. Wir wollen hinwegſehen von allem Sichtbaren und uns um das eine, das noth iſt, bemühen: zu den Höhen aufzuſehen iſt ja unſre Glaubenspflicht. Welt! du biſt uns zu klein; wir gehn durch Jeſu Leiten hin zu den Ewigkeiten, — es ſoll nur Jeſus ſein! — Herr Jeſu! ziehe uns kräftiglich zu dir, daß wir laufen! Laß uns all unſre Kräfte in deiner Liebe verzehren, damit uns das Loos aufs lieblichſte falle, und uns ein ſchön Erbtheil werde. Dieſe Gnade wolleſt du uns erweiſen um deiner Liebe willen! Amen.

„Ich muß ſchließen, — es iſt bald Feierabend. Lebe wohl! Der den Himmel kann verwalten, wolle auch in dieſer Nacht Herberg in Dir halten und Dich morgen fröhlich erwachen laſſen!" —

Den 24. Juli 1824. Immer dachte ich, Dich auf deinen morgenden Geburtstag mit etwas zu erfreuen; weil ich aber weiß, daß dirs unlieb wäre, wenn ich Koſten aufwendete, ſo ließe ichs ſein und habe Dir hier zwei geiſtliche Lieder abgeſchrieben, welche ich Dir mit einem Roſenſtöcklein hiebei überſende. Nimms freundlich auf als einen armen Beweis, daß ich Dein in Liebe gedenke. Es ſoll aber unſer Andenken an einander nicht bloß in etwas Sichtbarem beſtehen, ſondern in der edelſten Weiſe, wie Du neulich mit einem alten Lied ſagteſt: „Herr Jeſu, wenn du Prieſteramt es pflegeſt und du denkſt zu Gottes Rechte an das arm, elend Geſchlechte, o ſo denke auch an mich und an meine Brüder namentlich!" Wir wollen einer des andern täglich vor dem Herrn gedenken; dann wird auch das Band unſrer Liebe ſtets feſter werden, wenn wir einander auch nicht oft ſehen.

„Es iſt etwas Erfreuliches, aber auch in mancher Hinſicht Beugendes, einen Geburtstag zu erleben. Da heißt es eben bei ernſter Selbſtprüfung: „Mich beuget meine große Schuld, doch noch viel tiefer deine Liebe, und ob ich dich gleich oft betrübe, trägſt du mich dennoch mit Geduld." — Dürften wir uns der großen Liebe und Barmherzigkeit nicht getröſten, daß unſre Sünden in die Tiefe des Meeres geworfen ſind, ſo wären wir unſer Lebenlang Knechte in der Furcht des Todes, und jeder Geburtstag würde in uns den Wunſch erwecken, nie geboren zu ſein. Aber Gottlob! Gott hat uns nicht geſetzt zum Zorn, ſondern die Seligkeit zu beſitzen durch unſern Herrn Jeſum Chriſt. O wie viel Gutes thut er nur an unſrer armen Hütte, die in kurzem wieder zu Staub wird! Er erzeigt mehr Treue an uns, als alle Vater- und Mutterherzen in der Welt zuſammen, und wir müſſen ſagen: „Treuer Heiland, deine Führung von der früheſten Jugend an preiſe ich mit tiefer Rührung, — denn auf meiner Pilgerbahn haſt du herrlich mich geleitet, mich in vieler Noth bewacht, Freud und Segen mir bereitet; — Dank, o Dank ſei dir gebracht!" — Aber ach, wie viel mehr noch hat er an unſern Seelen gethan! Er hat uns je und je geliebt, uns aus lauter Güte zu ſich gezogen und uns von unſern Sünden gewaſchen mit ſeinem Blute, ſo daß wir bei dem himmliſchen Vater wieder angenehm gemacht ſind in dem Geliebten und es erfahren, daß uns nichts von der Liebe ſcheide, die da iſt in Chriſto Jeſu, unſrem Herrn."

Der Gott, der Dein und unſer aller Gott iſt, der uns geſchaffen und erlöſet hat, er ſei aufs neue mit Dir! Er ſegne Dich mit leiblichem und geiſtlichem Segen; er heile all Deine Gebrechen und kröne Dich mit Gnade und Barmherzigkeit! Sollte der Heiland uns auch durch neue Prüfungen führen, ſo läßt er zugleich uns auch die Kraft zu Theil werden, und die ihm lieb ſind, läßt er ſich nicht nehmen; er wird uns endlich ganz erlöſen und uns aushelfen zu ſeinem himmliſchen Reiche." —

Den 7. Aug. 1824. „Die Grabrede vom lieben L. Hofacker,*) die Du mir zugeſandt, wurde mir recht zum Segen, ebenſo die Predigt von Friedr. Krummacher. Das ſind theure Gottesmänner, die nichts inne haben und doch alles haben, als die Armen, aber ſie ſind reich und machen viele andere reich, weil ſie im Element der Erbarmung leben. Wo von Gnade und Barmherzigkeit, überhaupt von der Verſöhnung gepredigt wird, da bekommt das Herz ſogleich einen gewaltigen Zug, ſo daß wir nicht mehr haben wollen unſre eigene Gerechtigkeit aus den Werken, ſondern die Gerechtigkeit Chriſti, die dem Glauben zugerechnet wird. Wo die Sünde, die uns von unſrem Gott ſcheidet, erkannt wird, und wo die Gnade uns beugt, da fällt das Herz vor des Heilandes Füße hin, ſenkt ſich in ſein Erbarmen und ſpricht: „Ich begehre nichts, o Herre, als nur deine freie Gnad!“ Wer ſolche Gnade erlangt hat, der befleißigt ſich auch, reines Herzens zu werden, und wandelt würdiglich der Gnade.

---

*) Gemeint iſt die von L. Hofacker am Grabe ſeines Vaters gehaltene Rede.

„Mein Lieber! Von Gnade und Barmherzigkeit wollen auch wir leben. Nichts mehr, denn: lieber Herre mein, dein Tod ſoll mir das Leben ſein, — du haſt für mich bezahlet. — Damit wollen wir uns ſtärken und uns des Heilandes freuen; denn er hat unſre Seele errettet vom Tod und unſre Füße vom Gleiten, daß wir wandeln können vor Gott im Lichte der Lebendigen. Auch heute und ſo allezeit wollen wir mit Freudigkeit hintreten zum Gnadenſtuhl, wo wir alles finden, was wir bedürfen. Wird es auch manchmal in unſren Seelen trübe, ſo geht die Gnadenſonne doch nicht unter, ſondern er bleibt der Seinigen Sonn und Schild, und der Regenbogen verkündigt uns ſeinen Frieden. —

„Der liebe Heiland ſei beſonders auch am morgenden Sonntage mit Dir und all ſeinen Kne[illegible]nd theile Euch aus dem Reichthum ſeiner Gnade und [illegible]herzigkeit mit, was Ihr bedürſet. Sein Geiſt ruhe reichlich auf Dir! Amen.“

Als ich im Jahre 1825 von meinem theuern Freunde hinweg auf eine 16 Stunden entlegene Pfarrſtelle (nach Sulz a. N.) zog, erfreute er mich öfters mit liebeathmenden Briefen, die meine Seele in jener ziemlich einſamen Stellung jedesmal wie Maienthau erfriſchten, mich aber auch immer über mein ſchwaches Voranſchreiten auf dem Wege des Heils tief demüthigten. Wie heiter und herrlich zog mein Bruder ſeinen ſelig verborgenen Himmelsweg, und welch ein Gottesfriede ſprach aus ſeinen einfachen, mit Gottes Wort gewürzten Linien! Nie verübelte mir ſein trautes Herz ein längeres Stillſchweigen, wenn zuweilen allerlei Geſchäfte das Schreiben verzögerten, und ſeine Liebe bedurfte von keinem geſtrigen Tag einer Ergänzung, weil ſie alles glaubte, vertrug, hoffte und duldete. Jeder neue Brief war wie ein Morgenſtrahl, wolkenlos und ins innerſte Gemüth mit den Kräften der zukünftigen Welt eindringend, weil ſein innerer Menſch, wie Luther ſagt, je mehr und mehr aus lauter Wort Gottes beſtand, und ich habe es oft empfunden, wie die höchſte Vollkommenheit in der Liebe beſteht, nemlich in jener ewigen, unermeßlichen, womit Chriſtus ſeine Sünder ſo, wie der Vater ihn ſelbſt, umfaßt, ohne daß der Geliebte in ſich ſelbſt auch nur den mindeſten Grund zu ſolchem Geliebtſein entdecken könnte. Ich konnte mich jederzeit nur verwundern und von Herzensgrund ſchämen, von einem Gottesmenſchen dieſer Art geliebt zu ſein, da mein Weſen ſo viel durchaus Unliebenswerthes in ſich trägt, und wenn nicht andere Chriſten die gleiche Erfahrung an ſich machten, ſo würde ich viele von ihm an mich gerichtete Zeilen nie veröffentlichen. Von dieſem Geſichtspunkt allein mögen noch einige Auszüge aus den Briefen meines vollendeten Freundes hier eine Stelle finden.

Am 25. März 1825, etwa 7 Wochen nach unſerer Trennung, ſchrieb er:

„Immer habe ich nach Deinem Verſprechen beim Abſchied auf ein Briefchen gewartet; da ich aber wahrſcheinlich wegen vieler Geſchäfte keines erhielt, ſo geduldete ich mich und lebte in guter Hoffnung. Daß Deine Liebe zu mir erloſchen ſei, ließ ich nicht in meinem Herzen aufkommen, weil ich ihrer zu wohl verſichert bin. Jetzt aber verhalte ich es nicht länger, weil mir ſo viel auf dem Herzen liegt, das ich bei unſerer leiblichen Trennung nicht anders mittheilen kann. Deine brüderliche Liebe, die ich allezeit genoſſen, begleitet mich überall. Oft habe ich Dich auf

Beſuch in meinem Zimmer, wobei mir das Herz lacht; oft werde ich auch in Leid verſetzt, weil ich Dich gar nimmer ſehe, beſonders wenn ich nach G. zur Kirche gehe oder auf einſamen Spaziergängen bin, wo Du mich begleiteteſt, und wo wir in ſtiller Nacht Abſchied von einander nahmen. Wenn ich mich alles deſſen erinnere und jetzt an den Sonntagen keinen ſichtbaren Freund mehr an der Seite habe, ſo kann ich mich oft der Thränen nicht erwehren. — Zum Preiſe des Heilandes aber muß ich bekennen, daß er mir in ſolchen trüben Stunden zu Hilfe kam und mir gezeigt, mich an ihn, den ich nicht ſehe, ſo zu halten, als ob ich ihn ſähe. Allezeit thut er an mir, als ſeinem ärmſten und ſchwächſten Kinde, viel Barmherzigkeit; wenn mein Herz verwundet iſt, dann erquickt er mich wieder mit dem Oel der Freuden. Er beweiſt ſich immerfort als der Getreue und Wahrhaftige, wie er geſagt: Ich will mich ſelbſt meiner Herde annehmen, das Verwundete verbinden, des Schwachen warten und, was ſtark iſt, bewahren. So ſtellt er meine Füße wieder auf weiten Raum, daß ich rühmen kann: Gelobet ſei der Herr, denn er hat erhöret die Stimme meines Flehens! Der Herr iſt meine Stärke und mein Schild; auf ihn hoffet mein Herz, und mir iſt geholfen; mein Herz iſt fröhlich, und ich will ihm danken mit meinem Liede. Er iſt die Stärke, die Gottes Kindern hilft. Hilf deinem Volk und ſegne dein Erbe, weide und erhöhe ſie ewiglich! — —

„Wir wollen all unſere Sünden, und was uns quälen will, zu ſeinem Kreuze tragen und dort ihn als unſern Verſöhner im Glauben anſchauen, damit wir geneſen. Er verſcharre unſere Sünden in ſeinem Grab und ſchenke uns Gnade, täglich mit ihm von den Todten aufzuſtehen und im neuen Leben zu wandeln! — „Nur auf ihn will ich noch ſehen; nur in ihm will ich feſtſtehen, ſterben mehr mir ſelber ab; dann werd ich recht reiſefertig und des Himmels froh gewärtig ſehen gerne hier ins Grab.“ — Mein Lieber! Der treue Heiland ſei mit Dir und tröſte Deine Seele reichlich! Sein Friede umſchließe und bewahre Dich!“

In einem ſpäteren Briefe (22. Juli 1825) ſchreibt er von dem ſeligen Pfarrer M. Groß, der vor 65 Jahren Vikar in Gaisburg und Gablenberg war und ſeinen Lauf in Möttlingen als ein treuer Zeuge des Herrn vollendete. Sein Andenken iſt bei den chriſtlichen Greiſen und Matronen von Gablenberg noch heute nicht erloſchen, da er der Jugend die Kraft und Herrlichkeit des Evangeliums mit ſeltener Liebe und Weisheit zu ſchildern verſtand. Noch erzählen ſie mit Rührung von dem heiligen, väterlichen Ernſt, womit er ſie zu Chriſto hingewieſen, und beſonders wird von ihnen folgender anmuthige Fall oft erzählt. In dem benachbarten Weiler Berg, nahe bei Stuttgart, wird am Sommer-Johannisfeiertag ein Markt abgehalten und die Predigt, wobei früher auch manche Krämersleute zu erſcheinen pflegten, auf früh ſechs Uhr verlegt. In einer dieſer Predigten trat der alte Vikar Groß auf, ſein Thema folgendermaßen begründend: „Jeder Verkäufer legt unter uns heute ſeine beſten Waren aus und preist ſie den Kaufluſtigen an. Darum ſchlage auch ich heute im Namen meines großen Herrn eine Krambude unter euch auf, um das Edelſte, was er uns kaufen heißt, und was uns allein wahrhaftig und ewig reich macht, euch anzupreiſen. Es ſind vornehmlich dreierlei Artikel, welche bei ihm ſelber zu kaufen gewiß niemand gereuen wird, und dieſe heißen alſo:

1) Kaufet, kaufet ein
Kraft und nicht nur Schein!

2) Kaufet Weisheit, kauft Erkenntniß,
Laßt euch öffnen das Verſtändniß!

3) Kaufet, kaufet Zeit
Für die Ewigkeit!“

Die evangeliſche Durchführung dieſer Diſpoſition klingt heute noch in manchen Gemüthern nach, und ich habe von der Ausſaat jenes längſt entſchlafenen Zeugen vor einem Vierteljahrhundert, als ich ſelbſt Vikar an jenen Gemeinden war, manche vortreffliche, von ihm gebildete Seelen gekannt, die ihm ein Ruhm und eine Krone ſein werden auf den Tag Jeſu Chriſti. Es iſt lieblich, in unſerem Altwürttemberg bei allerlei Gemeinden ſolche Spuren ehmaliger Diener des Wortes noch nach 2—3 Generationen zu entdecken. Da geht eine edle, lautere Tradition von gottſeligen Eltern auf Kinder und Enkel über, und ſie leben in ihrer ländlichen Stille, ganz unbekümmert um die Syſteme der Weltklugen und Weltverderber, ſo recht kindlich und treuherzig mit den unvergeßlichen Lehrern der alten Zeit fort, von welchen der Grund des ſeligmachenden Glaubens gelegt und ein belebendes Element in die geiſtigen Adern ihrer Vorahnen geflößt worden iſt. Wie könnte des Gerechten Gedächtniß auf ſchönere Weiſe im Segen bleiben? —

Ich muß viele treffliche Briefe meines Freundes, womit er mir meinen ſechsjährigen Aufenthalt in Sulz verſüßt hat, übergehen; daher aus jener Zeit hier nur noch folgende Auszüge.

(6. Jan. 1827.) „Wenn ich die Schriftſtelle: 2 Sam. 20, 4 leſe, werde ich an Dich erinnert; denn das haſt Du auch an mir gethan: „Ich will dir thun, was dein Herz begehret.“ Aber der liebe Heiland thut es freilich an Dir und mir im allerreichſten Maße, ſo daß das Unſere, die wir nur Staub ſind, damit in keinem Vergleich ſteht — Als ich das Buch, welches Du mir geſchickt haſt, durchlas, konnte ich mich der Thränen nicht enthalten. (Es war die Biographie des Miſſionars Henry Martyn, welche mir einſt ein Kleriker als einen „altbackenen Baſler Lebkuchen“ heimſchlug.) Oft bereitet mir dieſes Buch viele Freude im Blick auf die Geiſtesſiege des trefflichen Mannes, oft aber entlockt es mir den Seufzer:

O Gott! wie ſchön ſind deine Söhne!
Mach mich, mein Heiland, doch auch ſo ſchöne!

Wenn ich den ſeligen H. Martyn in jener beſſeren Welt einmal zu ſehen bekäme, wie hoch wollte ich mich an ihm erfreuen! Er erfuhr es auch in vollem Maße, daß wir durch viele Trübſal ins Reich Gottes eingehen müſſen. — Auch wir, mein Geliebter, wollen kein beſſeres Loos, als unſere entſchlafenen Brüder. Der alte Menſch ſperrt ſich freilich gar oft, ſich immerdar in Chriſti Tod zu geben; aber wir erfahren es auch, daß wir nur dadurch wahren Frieden und ewiges Leben erlangen. — „Führe mich durch Dick und Dünn! Du haſt allzeit Guts im Sinn! Es glänzt dein verborgner Pfad; meine Feinde mögen lachen, künſtlich drehen ihre Sachen: Dennoch ſiegt dein hoher Rath.“ —

Weil Du wiſſen willſt, wie es mir ergeht, ſo muß ich zum Preiſe unſeres lieben Herrn ſagen, daß es mir gut geht, und mit Jakob bekennen: „Ich bin viel zu gering der Barmherzigkeit, die du an mir thuſt nach Seele und Leib.“ — Oft darf ich ein rechtes Wohlſein in unſrem Herrn genießen, daß Leib und Seele ſich freuen in dem lebendigen Gott. Manchmal aber läßt er mich auch meine Armut tief empfinden; das iſt mir dann auch lieb. Bei der Geiſtesarmut denke ich dann: Selig ſind die Geiſtlicharmen, denn das Himmelreich iſt ihr. Selig ſind, die da Leid tragen, denn ſie ſollen getröſtet werden. Selig ſind, die da hungert und dürſtet nach der Gerechtigkeit, denn ſie ſollen ſatt werden. — O wie könnten wir uns in allem zufrieden geben, wenn wir das Wort Gottes nur recht gebrauchten! Zinzendorf ſagt, es ſei kein Uebel in der Welt, dafür nicht ein Troſtſprüchlein in unſerer Bibel zu finden ſei. —

Will dem Leibe Noth entſtehen, nimmt ers gleichfalls wohl in Acht. — Er ſchenkt mir die nöthige Geſundheit, daß ich meinem Berufe vorſtehen kann. Manchmal werde ich auch ziemlich in der Geduld geprüft, wenn man zu viel von mir fordert, und ich es von den Arbeitsleuten erpreſſen müßte, was ich unmöglich kann. Dann ſpreche ich mir ſelber mit den Worten des Apoſtels zu: Faſſet eure Seelen in Geduld! — Der Herr wird mich erlöſen von allem Uebel und mir aushelfen zu ſeinem himmliſchen Reiche.

Eine Sorge habe ich auch um Dich, wenn Du einmal einer Gehilfin benöthigt biſt (denn es wird Dir doch auch in manchem ſchwer fallen, ſo allein zu ſein), daß der Herr Dir eine fromme Gattin zuführe, die ihre Luſt an ihm hat, damit eines das andere mit ſich in den Himmel bringe.“ — —

Dieſe brüderliche Theilnahme bethätigte mein vollendeter

Freund noch weiter, als ich im September des genannten Jahres nach längerer Trennung ihn auf ſeinem Zimmerchen beſuchte. Ich ſah mich auf meines Vaters beſtimmten Wunſch damals nach einer Lebensgefährtin um, nachdem ich über 2½ Jahre auf meinem erſten Diakonat als lediger Mann verlebt hatte, und trug, wie billig, den ſehnlichen Wunſch in mir, rein abgeſehen von allem äußerlichen Weltglück, nur den Willen Gottes bei einer ſo wichtigen, für das ganze Leben entſcheidenden Wahl zu treffen. Nie konnte ich ohne Bedauern ſolcher Prediger gedenken, die, wenn ſie einigermaßen von Chriſto ergriffen ſind, bei ihrer Verehlichung zwar wohl eine rechtſchaffene Braut begehren, aber auch insgeheim dabei nach einem Geldſack ſchielen, um ſich auf allen Seiten recht weich zu betten, dem Herrn, unſerm Gott für alle künftigen Leiden und Demüthigungen möglichſt einen Generalriegel vorzuſchieben und das Lebensglück mit einem fein berechneten Hauptgriff geſchwind in die Scheune des alten Menſchen einzuthun. Wie künſtlich die Einfalt Chriſti dabei oft umgangen wird, davon zeugten mir manche betrübende Beiſpiele, und ſo hatte ich bei dem ernſten Gange fort und fort den ſtillen Seufzer in der Seele: „Rath mir nach deinem Herzen, o Jeſu, Gottes Sohn!“ — Als ich aber nun dem ſel. Eberhard mein Anliegen und die eigene Rathloſigkeit bekannte, da ſtrömte aus ſeinem Aug und Gemüth eine Liebesfülle hervor, wie ich ſie vielleicht niemals zuvor an ihm geſehen hatte. Ein heiliger, tief feierlicher Ernſt wehte mich aus ſeinen Worten an, — ſein Herz athmete lauter Andacht, — und ſo nahm er mich nach einigen troſtreichen, ergreifenden Erwiderungen in ſein oberes Schlafzimmer hinauf, kniete mit mir vor dem Pfleger des himmliſchen Heiligthums nieder und brachte mich Armen ihm in einem inbrünſtigen Gebete dar. O wie rein, wie heilig bat er ihn: „Sei du der Brautwerber meines Bruders, — du, der Hochzeitkönig von Kana, in deiner milden Herrlichkeit, — du, der Freund aller Verlegenen und Rathloſen, der du Rath heißeſt, — du, dem alle Macht im Großen wie im Einzelnen gegeben iſt über Himmel und Erde, — du, der ſeinen Sündern ſtets das Beſte und Seligſte auserſehen kann, weil deine Augen allein auf den Grund des Herzens hinab, in die Längen der Zukunft hinaus und in die Höhen der Ewigkeit hinaufreichen, — du, der um ſeines koſtbaren Blutes willen den armen Sündern, welche dir vom Vater ſelbſt übergeben ſind, keinen nöthigen Wunſch, kein echtes Gut verſagen kann noch will. Darum gib du ſelbſt meinem Bruder ein Weib von und nach deinem Herzen; laß ihn ja nicht verirren, kein fremdes, ſondern nur das rechte Herz nach deinem Sinne finden und erwählen, damit er ſehe, wie du ſein Gott und ſeines Angeſichts Hilfe geweſen biſt! Heilige ſie beide dann in deiner Wahrheit, umſchlinge ſie feſt mit deiner Liebe als dem Bande der Vollkommenheit und ſetze ſie, daß ſie dir eine Frucht bringen, die da bleibe ins ewige Leben! Du ſelbſt aber bleibe ihr ein und alles, damit ſie nur leben in dir, ihr Leben dir opfern, und kein fremdes, irdiſches Gut ſie abwendig mache von dir, dem höchſten Gute, das uns doch endlich im Sterben allein umfaſſen und zum Erbtheil der Heiligen im Lichte hinüberführen kann!" —

In dieſem Sinne betete er lange; doch kann ich ſeine prieſterlichen Worte nur ſchwach wiedergeben, und ich ſchreibe ſie bloß darum hieher, damit auch andere chriſtliche Freier einen Text zu ihren Gebeten für den gleichen Gang daraus entnehmen mögen. Mein Herz wurde voll Friedens und göttlichen Troſtes. Wenige Tage hernach fand ich wunderbar, völlig unverhofft, was mein Freund mir erfleht hatte. Düſtere Wolken lichteten ſich, — verworrene Knäuel entwirrten ſich, — verſchloſſene, zuvor ganz ungeſuchte, nie geahnte Thüren eröffneten ſich, — unbekannte Herzen ſchlugen mir ganz ohne mein Verdienſt entgegen, und als ich bald hernach mit meiner längſt vollendeten Braut und Gattin am Tiſche des ſel. Kaufmanns Häring in Stuttgart obenan ſaß, wo im November vor jedem der Verlobten drei blühende Roſen nebſt andern Blumen in einer Vaſe dufteten, und unter den Glückwünſchen vieler ehrwürdigen Freunde einem geliebten, neulich im ſiebzigſten Jahr entſchlafenen Bruder wonnevoll zurief: „O Goldſchmied, lieber Goldſchmied mein, mach mir ein golden Ringelein für meine liebſte

Gib wieder uns,
Was der Tod uns entriſſen!
Komm, Jeſus! wandle den ſeufzenden Athem
Der Natur in ein ewiges Oſterlied,
Damit die Deinen
Nicht länger trauern,
Daß Auferſtand'ne im Prieſtergewand
Mit Dir über Hügel und Berge zieh'n,
Die Du erneuert!

Drei Begräbnisslieder.

Vom Herausgeber mitgetheilt.

I.

Schweigt nun, ihr Klagen und ihr Thränen;
Ihr Lieben, wiſcht die Thränen ab!
Das Leben ja, das wir erſehnen,
Wird neugeboren in dem Grab.
Seht ihr das Kreuz auf Grüften ſtehen?
Manch' hellen Stein auf dieſer Flur?
Da lernet glauben ohne Sehen:
„Sie ſind nicht todt, ſie ſchlafen nur!“

Wohl ruhen hier die matten Glieder
Im dunkeln Schlafgemach entſeelt;
Getroſt! bald ſteigt die Seele nieder,
Die ſich dem Leibe neuvermählt.

Braut!“ da mußte ich anbetend des ſtillen Kämmerleins gedenken, darin Eberhard mein prieſterlicher Brautwerber geweſen war. —

Am 10. April 1828, ſieben Tage vor meiner Hochzeit, ſchrieb er mir:

„Ich erkundigte mich bei einem Freunde, wann dein Hochzeittag ſein würde; er konnte mir es aber nicht genau ſagen. Da ich deiner geliebten Braut auch eine kleine Gabe zum Hausgeſchenk geben wollte, ſo dachte ich, es lieber zu bald, als zu ſpät zu ſchicken. Deine liebe Braut wolle die geringe Gabe, die aus treuem Herzen kommt, gerne annehmen. Ich möchte Euch gern ſchöne Segenswünſche ſchreiben; aber ich bin zu arm und zu ungeſchickt. Der Herr aber thue ſeine Segensfülle über Euch auf und überſtröme Euch reichlich, damit Gutes und Barmherzigkeit Euch nachfolge Euer Leben lang, und ihr bleiben möget im Hauſe des Herrn immerdar! Er, der verheißen: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit, ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit; ja im Glauben will ich mich dir verloben, und du ſollſt den Herrn erkennen,“ — er, unſer lieber Herr, verſiegle das Euch aufs neue an Eurem Hochzeitstag! Und der Glaube will auch keines andern leben, als nur ihm, der für uns geſtorben und auferſtanden iſt.

„Wäre es auch des Herrn Wille, daß Ihr durch Leiden geprüft würdet, ſo wiſſen wir ja, daß es von dem Gott, der „Liebe“ heißt, herkommt, von ihm, der nichts anderes, als Gedanken des Friedens über uns hat und nicht des Leides. Genießen wir nur in unſeren Herzen das Zeugniß, daß wir Gottes Kinder ſind, ſo können wir jederzeit unſer Herz vor ihm ſtillen. Man freut ſich auch in der Hoffnung, unter die Zahl derjenigen zu gehören, von welchen es heißt: Sie ſind aus großer Trübſal gekommen und haben ihre Kleider gewaſchen und helle gemacht im Blute des Lammes.

„Liebe, die mich hat gebunden an ihr Joch mit Leib und Sinn, — Liebe, die mich überwunden und mein Herz hat ganz dahin, Liebe, dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich." —

Am 6. Januar 1829. — — „Dir war das verfloſſene Jahr eine ſchwere Prüfungszeit, beſonders, weil Du Deinen theuren Vater und Deinen geliebten L. Hofacker für dieſe Zeit verloren haſt, auch ſelbſt lange kränklich wareſt. Aber was wollen wir dabei thun? Klagen wollen wir ihm unſern Schmerz, aber murren wollen wir nicht; denn alles kommt ja von einer liebevollen und alles wohl machenden Hand. Wir wollen bei unſeren Begegniſſen mit David ſprechen: „Meine Seele iſt ſtille zu Gott, der mir hilft." Haben wir ja doch oft ſchon erfahren, daß er denjenigen, die auf ihn hoffen, ihres Angeſichtes Hilfe und ihr Gott iſt. Auch Du beſonders haſt ſeine Güte zu preiſen, da er Dir eine fromme Gattin beſchert hat, die Leid und Freude mit Dir theilt. Es iſt ein großes Geſchenk, wenn man im Geiſte vereint mit einander lebt; da kann eins dem andern in der Schwachheit aufhelfen, bis wir endlich zum frohen Ziel gelangen und aller Schwachheit entrückt werden.

„Wir haben bei unſrem früheren Zuſammenſein, wenn wir uns von einander verabſchiedeten, von Zeit zu Zeit einen Denkſpruch gewählt, und wie wäre es, wenn wir das fortſetzten? Ich will ſogleich einen hierher ſetzen; denn dieſer iſt mir am Neujahrstag beſonders tröſtlich geworden: „Darum verlaſſet euch auf den Herrn ewiglich; denn Gott, der Herr, iſt ein Fels ewiglich!" (Pſ. 146, 6). — Wäre es ſein Wille, daß uns auch in dieſem Jahr Prüfungen bevorſtünden, ſo wollen wir nicht verzagen. Er iſt mit uns, unſer Immanuel, deſſen Kraft in den Schwachen mächtig iſt. — Rühmt denn den Felſen unſres Heils in herzlichem Vertrauen! Ein jeder denke ſeines Theils, daß er auf ihn darf bauen. O feſter Fels, wie iſts ſo gut, wenn unſer Herz in dir nur ruht! Dir ſoll man Ehre geben, bis wir dort ewig leben." —

Am 3. Mai 1829. „Seit dem letzten Brief, welchen Du von mir erhielteſt, war ich unwohl; ich fühlte eine ſolche Abnahme meiner Kraft, daß ich meinem Beruf beinahe nicht mehr vorſtehen konnte. In dem Gefühl, daß ich meinen Lauf vielleicht bald vollende, war meine Bitte zu dem Herrn: Dein Wille geſchehe! Laß mich im wahren Glauben an dein Blut, das da rein macht von allen Sünden, im Frieden heimgehen! — Wenn ich freilich an die verfloſſene Zeit meines Lebens zurückdenke, wie viel Gutes ich verſäumt und wie viel Böſes ich gethan habe, ſo muß ich das Bekenntniß ablegen: „Fürwahr, wenn mir kommt alles ein, was ich mein' Tag' begangen, ſo fällt mir auf das Herz ein Stein, und bin mit Furcht umfangen; ja, ich weiß weder aus noch ein und müßte gar verloren ſein, wenn ich dein Wort nicht hätte." — Aber Gottlob! daß wir ſein Wort haben, das den armen Sündern Gnade zuſagt. Herr! davon lebet man. Mein Troſt iſt immerfort dieſer, daß er die Gottloſen gerecht macht (Röm. 4, 5). Wie liebevoll ſtellt er ſich auch in dem heutigen Evangelium dar, wo er ſeinen Schafen das Leben und volle Genüge verheißt, und daß ſie nicht umkommen ſollen und daß niemand ſie aus ſeiner Hand reißen dürfe! O der gute Hirte, der für uns ſtarb, damit wir ewiges Leben hätten! Wie glücklich fühlt man ſich, wenn man mit lebendiger Ueberzeugung weiß, daß man zu ſeinen Schafen gehört, daß er uns kennt, und wir ihn kennen und gern ſeiner Stimme gehorchen! — „Ich kenne deine Liebe, dein Wort und deine Treu; du kennſt auch meine Triebe und wie mein Glaube ſei. Der Anfang deiner Gnade war ſchon im Waſſerbade und iſt nun täglich neu. — Ich trag von deinem Blute das Zeichen auch an mir; mich züchtigt deine Ruthe, daß ich mich nicht verlier. An deines Wortes Weide iſt meines Herzens Freude; — drum weicht es nicht von dir."

„Die Brüder in meiner Umgebung fragen oft nach Dir; ſie bedauern, daß Du ſo weit entfernt biſt und in einer ſo rauhen Gegend wohnſt. Sie möchten Dich näher bei ſich haben." —

Dieſer letztere Freundeswunſch gieng bald in Erfüllung, da ich im Sommer 1831 nach Kirchheim u. T., in eine reizende, großartige Gegend, verſetzt wurde. Von dort aus war ich meinem geliebten Freunde bis auf 5 Stunden nah und konnte ihn nach einer mehr denn ſechsjährigen Trennung wieder öfters beſuchen. Er ſelbſt aber kam mir zuvor, und noch ſehe ich den theuren Bruder, wie er mit ſeinem Stelzfuß ſo freudig auf mein Haus zuſchritt, wo er natürlich von uns mit offenen Armen empfangen wurde. Wir dachten einen Engel zu beherbergen, und der Lebensgeruch ſeines Geiſtes durchduftete unſer Haus. Bald hernach erwiderte ich ſeinen erquickenden Beſuch, worauf er den 18. Auguſt 1831 Folgendes ſchrieb:

„Mit Freuden vernehme ich, daß Dich unſer geliebter Herr und Heiland wieder glücklich zu Deinen Lieben gebracht hat. Er bewahrt unſern Ausgang und Eingang. Er beſchirmt uns wie einen Augapfel. Dafür ſei er angebetet und gelobt! Auch ſei er dafür geprieſen, daß er mir ſo viele Freude in Deinem Hauſe beſchert hat. Als Du von mir Abſchied genommen hatteſt, las ich die Tagesloſung. Sie hieß: „Ich bin mit dir geweſen, wo du hingegangen biſt,“ 2 Sam. 7, 9. — Dies waren mir ſehr ſüße Worte, weil ſie ſich ſo ganz an mir beſtätigten. Auch freute ich mich beſonders, daß Dir der Herr eine ſo treue Gattin beſchert hat. Du kannſt in Wahrheit mit Hiller ſagen: „Gehilfin, recht nach meinem Herzen.“ — Der Herr wolle ſie Dir recht lange am Leben erhalten! Auch dein liebes Kind Sophielein freute mich ſehr, da es gleich ſo zutraulich gegen mich wurde, ſeine Spielſachen auf meinem Schoß ausbreitete und mich an der Hand in das dritte Zimmer hineinführte, — beſonders aber, weil ich vernahm, daß es für das Gute empfänglich iſt. Der Herr laſſe es heranwachſen zu einer lieblichen Pflanze in ſeinem Reich! Es that mir leid, daß ich dem theuren Kind keinen Abſchiedskuß geben konnte, weil es bei meinem Scheiden gerade ſchlief. Darum bitte ich Dich, daß Du es in meinem Namen thueſt und ihm einen Segen ertheileſt. Mit Freuden erinnere ich mich an die Tage, die ich unter Euch verlebte; denn Ihr hieltet mich als ein Kind im Haus, und ich fühlte mich auch alſo. Ihr habet an mir einen Gaſt gehabt, wie ſie der Herr Jeſus Luc. 14, 13 beſchreibt: „Wenn du ein Mahl machſt, ſo lade die Lahmen und die Krüppel.“ — Immerfort bin ich im Geiſte noch in Eurer Mitte und höre Eure geſchwiſterlichen Worte, freue mich auch ſchon aufs künftige Jahr, ſo der Herr will und wir leben, einige Tage bei Euch zu verbringen. Sollte ich jedoch früher heimgerufen werden, ſo erwarte ich Euch im Vaterhaus und lebe der Hoffnung, daß unſere ewigen Hütten dort nahe beiſammen ſtehen werden, damit wir einander recht oft beſuchen können. — Er aber, der Herr des Friegens, gebe Euch Frieden allenthalben und auf allerlei Weiſe! Der Herr ſei mit uns allen!" —

Es trat nun aber bei dem lieben Vollendeten, dem ſein abgenommener Fuß vielerlei Beſchwerde und Plage verurſachte, allmählich eine Neigung zur Bruſtwaſſerſucht zu Tage. Beinahe den ganzen Tag mußte er in ſeinem zwar ſtillen, doch geſchäftsvollen Berufe ſtehend verbringen, ſo daß der nur halb geſtützte Körper doppelt ermüdet, und ſonderlich die Bruſt angeſtrengt wurde. So rieb ſich ſeine Kraft frühzeitig auf, und er, der, wie er oft ſagte, ſchon bei lebendigem Leibe mit *einem* Fuß im Grabe ſtand, neigte ſich auch früher, als andere, ſeiner letzten Ruheſtätte entgegen. Dabei war er gewohnt, ſeine Zeit mit äußerſtem Fleiße für die Ewigkeit auszukaufen, ſchlief nur wenig und ſtand meiſtens vor Tagesanbruch auf, um die gehörige Muße zum Leſen der heil. Schrift und zum Gebet zu gewinnen. In einer Stellung dieſer Art habe ich ihn, etwa ein Jahr vor ſeinem Heimgang, mit unausſprechlichem Eindruck belauſcht, als ich an einem Herbſtmorgen frühe vor Tag an der Fabrik vorüberfuhr, darin er wohnte. Der Vollmond ergieng ſich noch leuchtend am Himmel, und ich blickte als ein flüchtig vorbeiziehender Wanderer an das mir wohlbekannte Fenſter des geliebten Freundes hinauf, um ihm im Geiſt einen Segensgruß in ſein ſchlummerndes Herz hineinzurufen. Aber ſiehe, er ſtand bereits wach am offenen Fenſter, ſtill gen Himmel ſchauend, und in ſeinen betenden Augen ſpiegelte ſich der Glanz des Mondes; — es fuhr mir wie ein Blitz der Ewigkeit durch das Herz. Nie werde ich dieſes hehre, ſanfte Menſchenbild vergeſſen, das wie eine vollendete Geiſtergeſtalt, wie ein bereits vom Tod Auferſtandener auf mich — ohne mich zu erkennen — herunterblickte und das Licht des Himmels auf ſeinen Zügen trug. So wird er ewiglich vor mir ſtehen, und Augenblicke dieſer Art dürfen, auch zum Segen für andere, feſtgehalten und mit einem Liebesworte bezeichnet ſein. —

Von ſeinen ferneren Briefen ſetze ich noch folgende ſpärliche Linien hierher, da bei den wechſelnden Angriffen der beſchwerlichen Bruſtwaſſerſucht ſeine Mittheilungen ſtets ſeltener wurden.

Berg bei Cannſtatt, d. 30. Auguſt 1832. — „Schon wieder ſind einige Wochen verfloſſen, ſeitdem Du Dich mit einem Freunde an einem Abend bei mir verabſchiedeteſt. Ich war indeſſen im Geiſte viel bei Dir und deiner lieben Frau und hatte ſtets die Hoffnung, Euch im September zu beſuchen, was aber wegen Kränklichkeit nicht wird geſchehen kö[illegible] Schon ſeit drei Wochen verbrachte ich meine Zeit meiſt an, Spaziergängen, zum Theil auch in der Umgegend bei Freunden und Kranken. Ich hatte mich ziemlich erholt, auch den Verſuch machen wollen, wieder etwas zu arbeiten; doch ehe der Tag erſchien, da ich wieder arbeiten wollte, mußte ich abermals zu Bette liegen. Da wurde mirs (es war Sonntag) etwas ſchwer ums Herz; doch tröſtete ich mich wieder. Ich dachte: ſollte er, der über Jeruſalem geweint, nicht auch gegen dich ein mitleidiges Herz haben? Er weiß ja deinen Schmerz, er iſt die Liebe. Bei der Erinnerung an das, was der Herr ſchon an mir gethan hat, mußte ich mich ſchämen und mit dem Dichter ſagen: „O Schande, wenn mein Herz aufs neue bebt! Gott iſt getreu." —

„Es fällt mir", ſetzte er ſpäter hinzu, „auch die Führung deiner geliebten Gattin ein, die ebenfalls lange Zeit warten mußte, bis ſie wieder zu beſſeren Kräften kam. Ich habe aber dennoch Urſache, den Herrn täglich zu loben für die Barmherzigkeit, die er an mir thut. — Heilt ſein Wort nicht die Glieder, ſo heilts die Seele doch. Wie tröſtlich iſt es für uns, daß wir all unſer Anliegen in ſeinen Schoß ausſchütten dürfen! Da kehren wir niemals leer zurück, ſondern wir erfahren, daß eine Kraft von ihm ausgeht, die unſer Herz ſtillet. Dich ruf ich an, von dem ich Hilfe kann empfahn!" —

„Wenn mir der Herr Leben und Geſundheit ſchenkt, ſo will ich mir erlauben, im Frühjahr einen Beſuch bei Euch zu machen, worauf ich mich ſchon heimlich freue. So lebt man immerdar in der Hoffnung. Werden gleich unſre Wünſche nicht alle erfüllt, ſo wird doch Einer durch die Gnade Gottes erfüllt, wie Hiller ſingt: „Was hat ein Chriſt zu hoffen? Der Himmel ſteht ihm offen; ſein Troſt, ſein Licht wird Jeſus ſein!“ —

Dieſes Verſprechen konnte mein Geliebter für dieſe Welt nicht mehr halten. Schon im Januar des folgenden Jahres zeigten ſich ernſtere Vorboten ſeiner ſtets näher rückenden Auflöſung. — „Ich ſchreibe Dir“ — begann er am 22. Januar — „dieſe wenigen Zeilen auf dem Krankenbette; denn es hat dem lieben Heiland gefallen, mich noch mehr im Ofen des Elends zu läutern. Schon ſind bis Freitag zehn Wochen verfloſſen, daß ich wieder bei meinen lieben Gevattersleuten in der Pflege bin, und ſie thun alle mögliche Liebe an mir, was einem Kranken viel erleichtert. Ich hätte Dir und Deiner lieben Frau bälder Nachricht von mir gegeben, wollte jedoch abwarten, welchen Ausgang die Krankheit nehme; es wechſelt aber ſehr. Gott ſei Lob, daß wir beten dürfen: „Herr Jeſu, dir leb ich, dir leid ich, dir ſterb ich, dein bin ich todt und lebendig; mach mich, o Jeſu, ewig ſelig!“ — Ich habe viele Urſache, dem Herrn zu danken für das, was er Gutes an mir thut; aber wenn eben Trübſal da iſt, ſo dünket ſie uns nicht Freude, ſondern Traurigkeit zu ſein. Ich werde ihm aber noch danken, daß er meines Angeſichtes Hilfe und mein Gott iſt.“ —

„Die Freude, Euch im Monat Mai zu beſuchen“ — ſchreibt er am 27. März jenes Jahres — „iſt jetzt wieder ſehr getrübt. Seitdem das Erdreich von neuem mit Schnee bedeckt iſt, hat meine Geſundheit auch wieder zu wanken begonnen, und ich muß die meiſte Zeit im Bett verbringen. Mein Arzt ſagt mir ſtets, ich geneſe wieder; ich glaube aber, der himmliſche Arzt habe es anders beſchloſſen, nemlich mich zu erlöſen von allem Uebel des Leibes und der Seele. Doch weiß ich es nicht gewiß; denn er heißt Wunderbar. Wenn wir die Hoffnung aufgeben, tritt er oftmals erſt mit ſeiner Hilfe herein. Nun, es gehe mir nach deſſen Willen, bei dem ſo viel Erbarmen iſt! Er wolle ſelbſt mein Herze ſtillen, damit es ihn nur nicht vergißt, — ſo ſtehet es in Lieb und Leid in, durch und auf Barmherzigkeit.“

„Du wirſt, mein Geliebter, mir glauben, daß einem bei ſolchen Prüſungen allerlei im Gemüthe vorgeht, und wenn der treue Heiland, der mit den Elenden zu rechter Zeit zu reden weiß, mich nicht mit ſeiner Kraft unterſtützte, ſo wäre mirs ſchon oft äußerſt ſchwer geworden. Aber wie ſich ein Vater erbarmt über ſeine Kinder, ſo erbarmet er ſich über die, ſo ihn fürchten. — Oft, ja alle Tage gedenke ich deiner lieben Frau, die ein Gleiches erfahren, und noch viele andere Kinder Gottes haben noch weit ſchwerere Prüſungen zu beſtehen. — „Er ſtäupet aufs Blut und meint es doch gut; — verwunderlich Thun! Jedennoch erkennet der Glaube das nun, verehret dein Thun und ſucht dir, gezüchtigt, im Schoße zu ruhn!“ — O Lieber, ich finde Urſache genug, für die Züchtigungen zu danken, wenn ſie vorüber ſind. Noch ſehr vieles hat der Herr an mir zu läutern gehabt, und noch täglich habe ich mich zu demüthigen. Aber er hat Luſt zum Leben. Er züchtiget uns, damit wir nicht ſamt der gottloſen Welt verdammt werden.

Wenn ich ſterbe, ſo ſterbe ich als ein armer Sünder im Glauben an den, der die Gottloſen gerecht macht. Denn er handelt um ſeiner ſelbſt willen nicht mit uns nach unſern Sünden und vergilt uns nicht nach unſrer Miſſethat. So hoch der Himmel über der Erde iſt, läſſet er ſeine Gnade walten über die, ſo ihn fürchten; ſo fern der Morgen vom Abend iſt, läßt er unſre Uebertretung von uns ſein. — Wird auch mein Glaube manchmal ſchwach, ſo hat er doch verheißen: „Das zerſtoßene Rohr will ich nicht zerbrechen und den glimmenden Docht will ich nicht auslöſchen.“ — Ich bin jetzt müde. Mein Geliebter! Es könnte mir doch noch vielleicht die Freude zu Theil werden, Euch, wenn es des Herrn Wille wäre, noch einmal zu beſuchen. Da wollte ich mich recht freuen. Zwar bin ich im Geiſte ſtets in Eurer Mitte; aber einander von Angeſicht zu ſehen, iſt doch noch mehr. Die Hauptſache bleibt jedoch immer, daß wir eins dem anderen vor dem Gnadenthrone begegnen und für einander bitten, damit eins das andere mit ſich in den Himmel bringe. —

„Vor einigen Tagen hat mich der liebe Herr Helfer **Stange** von Cannſtatt, deſſen Liebe mich ſchon oft erquickte, auch wieder beſucht. Ich durfte ſeine Bruderliebe recht genießen, und er theilte mir ſein Herz unverhohlen mit. Wir erquickten uns an Paul Gerhards Liedern; beſonders tröſtlich war uns das Lied: „Ich bin ein Gaſt auf Erden.“ Am letzten Sonntag war ſein Geburtstag, und im Rückblick auf die Vergangenheit floß ſein Herz über vom Ruhme der Barmherzigkeit Gottes über ihn und ſein Haus. — Der Gott des Friedens gebe Euch Frieden allenthalben und auf allerlei Weiſe! Der Herr Jeſus Chriſtus ſei ewig mit Deinem Geiſt!“ —

Der letztgenannte theure Freund, mein ehemaliger Repetent und nunmehriger Gevattermann,*) ſchrieb mir am 14. April 1833 Folgendes: „Ich ſchreibe Dir, ſoeben zurückgekehrt vom Krankenbett, auf welchem unſer theurer Eberhard in der Kraft und im Frieden Gottes, aber unter vielen und großen leiblichen Beſchwerden als ein geſegneter Streiter Jeſu Chriſti kämpft und der Siegeskrone der Ueberwinder entgegengeht. — Als ich geſtern Vormittag zu ihm kam, hielt er mir Deinen Brief entgegen mit den Worten: Da hat mir der liebe Heiland auch wieder einen Anſtrich in meiner Schwachheit beſchert! — Und es iſt wahr, er iſt körperlich ſehr beſchwert und matt; die Bruſtwaſſerſucht iſt nun, wie es ſcheint, bei ihm ins letzte Stadium eingetreten, und Du weißt ja wohl auch als halber Arzt (?), was der *dirus hydrops (ſchreckliche Waſſerſucht)* iſt. Aber die Salbung aus der Höhe ruht auf ihm, und der Friede Gottes weht in ihm und um ſein Lager her, wie ich es noch nie bei einem Sterbenden ſah. Sein Reden und Schweigen, ſein Blick und ſein Händefalten iſt die lauteſte und eindringlichſte Predigt des Evangeliums und der ewigen Verſöhnungsgnade unſres großen Gottes und ſeines Geſalbten.

„Lieber! Der theure Bruder hat noch zwei Wünſche: den einen, welchen er kaum ausſpricht, der aber doch immerfort bei ihm durchſcheint, Dich noch vor ſeinem Scheiden von Angeſicht zu ſehen und zu grüßen; — den andern, daß der Heiland, wenn er Dich zuvor noch geſehen, ihn ſanft und ſtille möge hinſcheiden laſſen. — Darum greife ich nun zur Feder und thue dies um ſo mehr mit einiger Zuverſicht, daß Du, ſo es dir möglich, den Hoffnungswunſch Deines Jonathan erfüllen werdeſt, als Du ihm in einem Briefe die Hoffnung auf einen baldigen Beſuch gegeben haſt. Du mußt aber bald kommen; ſonſt triffſt Du nur noch ſeine entſeelte, verwesliche Hülle." —

---

*) Er ſtarb 1865 als Pfarrer in Gerlingen.

Bei meinem bald darauf ausgeführten Beſuche traf ich den theuren Dulder ſehr krank, ja beinahe ertödtet nach dem Fleiſch, aber auch dem Geiſte nach lebendig wie einen Unſterblichen. Die Feder verſagt mir ihren Dienſt, die Unterredung mit ihm, dem ſeiner Heimfahrt voll Gottesfriedens Gewärtigen, zu ſchildern. Da war im reinſten Lichte zu ſehen, wie jener alle Vernunft überſteigende Friede Gottes die Herzen und Sinne der Auserwählten in Chriſto Jeſu bewahrt. Welch ein feierlicher Ernſt, welch eine Andacht und Beugung, aber auch welch ein ſeliger Hinblick auf das Erbtheil der Heiligen und welch ein ſüßes Vorgefühl der ewigen Freiheit war an dieſem Manne zu ſehen! Sein bleiches, ſanft verklärtes Angeſicht trug jenes Gepräge, das ich etwa neun Jahre zuvor an ihm gewahrt hatte, als er mir in einem unvergeßlichen Traum erſchienen war. Es ſei geſtattet, dieſen Traum ein wenig zu beſchreiben. In einer Nacht trat er wie ein Bote aus einer höheren Welt an mein Lager, darin ich ſchlafend lag, weckte mich und ſprach tief athmend, mit erhobener Hand und langgezogenem Tone zu mir: „Lieber Bruder! Nun gürte Dich in dem Herrn und in ſeiner mächtigen Stärke; denn jetzo gilt es bald, daß, wer den Heiland bekennt und liebt, auch bereit ſein muß, das Leben für ihn zu laſſen!" — Mit großer Erſchütterung vernahm ich dieſe Anſprache, die mir von dort an ſtets eindrücklich blieb, werde auch das ernſte, feierliche Antlitz meines längſt vollendeten Freundes, mit welchem er vor mich trat, niemals vergeſſen. — Wenige Tage darauf erzählte ich ihm den Traum unter beſtimmter Angabe des Datums, und er erwiderte mit ſichtlichem Erſtaunen: „Wirklich? Aber ſiehe

Bald kommt ein Tag im Freudenſcheine,
Da Gottes Hauch um Gräber ſchwebt,
Und lebenswarm ſich dieß Gebeine
Zur ew'gen Herrlichkeit erhebt.

Was jetzt in der Verweſung Grüfte
Hinunterſinkt, ſo kalt und ſchwer,
Steigt dann gleich Adlern in die Lüfte,
Und wölbt ſich hell um Geiſter her.
So muß das Weizenkorn, erſtorben,
Erſt in die dunkle Furche geh'n,
Bis es ſich drunten Kraft erworben,
In goldnen Aehren aufzuſteh'n.

Nimm, Erde, denn die theure Leiche,
Und birg ſie ſanft in deinen Schooß!
Sie war ein Menſch aus Gottes Reiche,
Und ihre Würde war Ihm groß;
Sie war einſt eines Geiſtes Hülle,
Der ausging von des Ew'gen Mund,
Sie war bewohnt von Chriſti Fülle
Und ſtand in Seinem Liebesbund.

Deck', Erde, dieſen Leib! Der Schöpfer
Vergißt doch nicht ſein Ebenbild,
Das Er als gnadenreicher Töpfer
Nach ſeinem Weſen ſchuf ſo mild.
Bald wird die Stunde niederſchweben,
Die jetzo ſchon der Hoffnung winkt;

doch, in der nemlichen Nacht hat mir völlig das Gleiche von Dir geträumt, daß Du mit denſelbigen Worten an mein Bette gekommen ſeiſt!" — Was wir hiebei mit einander noch weiter verhandelten, kann der chriſtliche Leſer ſich leicht denken.

Gegen alle Vermuthung erholte ſich der theure Kranke noch einmal auf einige Monate. Den am 9. April genannten Jahres geſchriebenen Brief hatte ich für ſeinen letzten gehalten; er ſagte darin: „Dies werden vielleicht meine letzten Zeilen ſein, die ich Dir ſchreibe. Die Geſchwulſt an meinem Leibe legt ſchnell zu, und es iſt keine Hoffnung zur Geneſung vorhanden. Es geſchehe des Herrn Wille! Ich habe Luſt, abzuſcheiden und bei Chriſto daheim zu ſein. — Behalte mich in Deiner Liebe bis an mein Ende! Der Herr bewahre Dich und Deine liebe Frau durch ſeine Gottesmacht zum ewigen Leben! O wie will ich mich freuen, wenn ich Euch einmal in der ewigen Heimat grüßen und gemeinſchaftlich mit Euch das Lob ihm bringen darf, der ſich für uns hat ſchlachten laſſen und uns Gott erkaufet mit ſeinem Blut! Er iſt würdig, zu nehmen Lob, Preis und alle Herrlichkeit in die ewigen Ewigkeiten." —

Wie ſehr wunderte ich mich, als er im Juli jenes Jahres nach ſeinen Abſchiedsworten noch einmal einen größeren Brief mir zuſandte, der meine Seele innig erquickte. Er ſagte darin: „Es gereichte mir zu ſchwerer Demüthigung, von meinen Fabrikherren noch einen Gehalt anzunehmen, da ich doch unthätig ſein muß. Weil ſie es aber gerne thaten, ſo fügte ich mich eben darein; doch hatte ich viele Kämpfe dabei; ich betete und weinte. Es muß aber wegen meines Zimmers doch eine Aenderung gemacht werden, weil es neugebaut iſt, und ich den Gypsgeruch bei meiner ſchwachen Bruſt nicht ertragen kann. O Lieber! Es gefällt dem lieben Heiland immer mehr, mich in die Gemeinſchaft ſeiner Leiden einzuführen; denn er hatte auch nicht, wo er ſein Haupt hinlegte. „Sie legten ihn in eine Krippe; denn es war ſonſt kein Raum für ihn in der Herberge." — Aber, Herr, wenn ich nur dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verſchmachtet, ſo biſt du doch allezeit meines Herzens Troſt und mein Theil. Der Herr helfe mir dazu, daß ich mir ſeine Wege ſtets williger wohlgefallen laſſe, bis ich und alle, die ihm ſein Kreuz nachtragen, in die Friedensſtadt eingehen!“ —

So gieng er ſeine Straße mit Chriſto dahin. Es wurde von mehreren, die ihn liebten, für durchaus nöthig erachtet, ihn in die Gemeinde Kornthal, in welcher ſchon ſo manches Werk des Glaubens und der Liebe geſchehen iſt, überzuſiedeln, und einer der treueſten Genoſſen des Vollendeten, Michael Schiler, war auch brüderlich bereit, ihn in ſeine Wohnung als einen liebwerthen Sterbensgaſt aufzunehmen. Mir erſchien dieſe Veränderung um ſo lieblicher, als ich von dem dortigen Pfarrer Sixt Karl Kapff, dem jetzigen Prälaten, meinem theuren Freunde, nur eine wohlthuende Stärkung für den ſeinem Heimgang entgegeneilenden Jünger erwarten konnte.

Vor ſeinem Abzug in jenes Friedensaſyl ſchrieb mir Eberhard am 24. Juli zu meinem Geburtstag, den er beinahe nie überſah, noch folgenden letzten Brief:

„Ich berichte Dir mit dieſen wenigen Zeilen, daß ich nach Kornthal zu meinem Freunde Schiler ziehe. Meine hieſige neue Wohnung (in Berg) iſt mir nicht zuträglich, indem ſie mir bei Regenwetter und in der Nacht durch den Kalkgeruch das Athmen erſchwert. Bruder Schiler ſagte mir, wenn ich bei ihm bleiben wolle, wäre es ihm lieb; hätte ich aber ein Verlangen nach meinen Freunden in Berg, ſo könne ich es ja wieder ändern. Ich gedenke aber daſelbſt zu ſterben.“

„Geliebter Bruder! Mein Weg wird immer ſchmaler; aber der gute Hirte verläßt ſein Schaf nicht, und wenn ich auch im finſtern Thal wandere, ſo darf ich doch kein Unglück fürchten, denn er iſt bei mir; ſein Stecken und Stab tröſten mich. Der liebe Heiland wolle uns doch ſeine Verheißungen ſtets lebendiger werden laſſen, damit wir in all unſeren Anliegen mit Zuverſicht darauf trauen! — Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden! Ich bin dein, du biſt mein, niemand kann uns ſcheiden. Ich bin dein, weil du dein Leben und dein Blut mir zu gut in den Tod gegeben. Du biſt mein, weil ich dich faſſe und dich nicht, o mein Licht, aus dem

Herzen laſſe. Laß mich, laß mich hingelangen, wo du mich, und ich dich ewig werd umfangen!“

„Ich grüße Dich und Deine liebe Frau ſamt den Dienſtboten herzlich. Die Gnade Gottes ſei mit Euch alleſamt und mit Eurem Euch liebenden E. W.“ —

Dies iſt der Schluß von 84 Briefen, welche er mir in 12 Jahren geſchrieben und durch welche er bei aller kunſtloſen Einfalt gleich einem Engel des Lichts auf mein inneres Leben eingewirkt hat. Wer aus Gott iſt, wird auch dieſe Auszüge ſeiner Zuſchriften, die ich mit Freuden kopirt habe, verſtehen und nach Gebühr zu würdigen wiſſen.

In dem Friedenshauſe des obengenannten Freundes verbrachte der theure Dulder ſeine letzte Leidenszeit, ohne bei ſeinem Krankheitszuſtand, der ihn meiſt ans Lager feſſelte, die Feder weiterhin führen zu können. Er war auch dort allen denjenigen, die ihm näher ſtanden, ein guter Geruch Chriſti, ein unvergeßlicher Segen. Am 5. Aug. ſchrieb mir Pfarrer Kapff von Kornthal aus: „Der gute, theure Eberhard iſt ſeit 10 Tagen hier. Er gehört bereits zu meinen Predigern, d. h. zu den Leuten, deren es hier gar manche gibt, die mir predigen, ſo daß ich viel von ihnen lerne. Eberhards Antlitz predigt ſchon genug; aber ſein Mund redet aus dem Tempel des Herrn heraus, und die ſchwache Hütte ſehe ich mit dem prieſterlichen Schmucke ſeiner Gerechtigkeit geſchmückt. Seine Krankheit ſcheint zuzunehmen. Die Art, wie ſeine Worte tief aus der Bruſt herausathmen, iſt mir bedenklich; aber er ſehnt ſich ja nach ſeinem Herrn und will heim. Er hat mir heute herzliche Grüße an Dich aufgegeben.“ —

Ich übergehe das Weitere und füge nur noch einen ſpäteren Brief des nemlichen theuren Seelſorgers über den Heimgang Eberhards bei.

„Hier ſende ich Dir die Abſchrift Deines Gedichtes auf unſern Eberhard. — — Jedermann hat hier Freude daran; denn die Liebe zu Eberhard lebt in gar vielen Herzen fort, und — wie es den in Fleiſch und Blut Gehüllten geht — ſeit ſeinem Heimgang lieben ſie ihn noch viel mehr, als zuvor. Jetzt erſt leuchtet der volle Glanz dieſer Perle; jetzt zwar mit einem achttägigen Kind. Ich nahm in meiner Einleitung zum Gebet dieſe zwei Kinder Gottes zuſammen, erkor für das kleine das Wort: „Laſſet die Kindlein zu mir kommen!“ — für das große Kind Gottes aber das Wort: „Der Tod ſeiner Heiligen iſt werth gehalten vor dem Herrn,“ — ſprach einiges über Eberhards Leben und dann betete ich — recht tief aus dem gerührteſten, vollſten Herzen. Ich ſah hier noch niemals eine ſo zahlreich beſuchte Leiche. Ueber die große Menſchenmenge war ein unbeſchreiblicher Eindruck ausgegoſſen. Die Sonne ſchien hell vom Himmel her, und Jeſus ſtand vor uns allen als Eberhards Auferſtehung und Leben.“ —

Dies die ſchmuckloſe Skizze eines Pilgerganges, von einem einfachen Laien lauter und unſträflich vor Gottes Augen geführt. Ich fühle wohl, wie denjenigen, welche den Werth einer Sache bloß nach dem Pikanten bemeſſen, bei dieſen Mittheilungen gar viel zu wünſchen übrig bleibt, wollte jedoch damit nicht nur einem der edelſten Menſchen meinerſeits ein Weniges von dem Danke bezahlen, den ich ihm ſchulde, ſondern hoffe auch zu der Gnade des Herrn, daß ſein heiliger Geiſt, der in dieſem Vollendeten war, vorſtehende Zeilen an ſtillen Gemüthern ſegnen und meinen Freund, obwohl er geſtorben iſt, durch den Glauben noch jetzt mit derſelben Kraft werde reden laſſen, womit er im Leben zu uns geredet hat. An dem Weſen dieſes Mannes, welchen man einſt nur anzuſehen brauchte, um auf die Gnade und Herrlichkeit Chriſti hingewieſen zu ſein, und der einem offenen Herzen ſein Daſein und Walten viel kräftiger, als zehn Handbücher über Apologetik, beurkundete, war beſonders auch die völlige Entbehrlichkeit aller Sekten- oder Parteinamen klar zu erkennen. Er war kein Michelianer, kein Pregizerianer, kein Baptiſt, kein Herrnhuter, kein Pietiſt, noch deß etwas, ſondern ein einfältiger, inniger Bibelchriſt, wie Paulus ſolche verlangt, ein aus dem unmittelbaren Kern der heil. Schrift gezogener Baum der Gerechtigkeit, — nicht auf irgend welchen fremdartigen Stamm in eigener Wahl gepfropft. Sowenig er das Gute in manchen chriſtlichen Parteien, an welchen das zur Subjektivität geneigte Württemberg ſo reich iſt, verkannte und ſo friedſam er mit allen lauteren Seelen wandelte, ſo wenig verknechtete er ſich einem menſchlich gefärbten Syſtem oder einem einzelnen, von andern etwa hoch erhobenen Menſchen. „Einer iſt euer Meiſter, Chriſtus.“ Das blieb bis zum Ende ſein ohne Zank und Fehde behauptetes Loſungswort, und zwar alſo, daß die innere Lebenserfahrung und der Wandel vor Gott mit dem wandelloſen Feſthalten am geſchriebenen Worte Hand in Hand giengen. Wenn bei ſo manchen geiſtlichen Sprechern die Phantaſie ſamt dem Gedächtniß der inneren Erfahrung vorausläuft, und dadurch ein lauer, oft ſogar anmaßender Sinn ſich im Innern ſolcher vordringlichen Leute zu ihrem eigenen Verderben anſetzt, ſo war es dem Entſchlafenen um dasjenige zu thun, was das alte Chriſtenlied begehrt: „Daß doch keiner von dem Hören ſelger Lehren möge ſchließen, ſondern haben und genießen.“ — Er ſtand in kindlicher Einfalt, Demuth und Liebe reichsunmittelbar unter ſeinem König und Heiland, und daran hatte er, weil Jeſus Chriſtus allgenugſam für uns Sünder iſt, genug, — Leben und volle Genüge. Je mehr er mit ihm, dem lebendigmachenden Geiſt, ein Geiſt wurde (denn wer dem Herrn anhangt, der wird Ein Geiſt mit ihm), deſto leichter fiel alle ſelbſtiſche Parteinahme für menſchliche Sektirerei von ſeiner kindlich gefürſteten Seele hinweg. In ihm beſaß er alle Fülle der Gottheit, die in Chriſto ja leibhaftig wohnt, und genoß den freieſten Zugang zu allen Schätzen der Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung, die vom Vater in ihn gelegt ſind. Darum ward auch ſein Herz, wie der Apoſtel dieſes den Kindern Gottes kniefällig erflehte, mit aller Gottesfülle erfüllt, ohne daß er dies mit hohen Worten menſchlicher Weisheit kund zu geben oder in ein weltlich reizendes Rundgemälde zu faſſen vermocht oder begehrt hätte. — Ich kann ſeiner ewiglich nicht vergeſſen und fühle es, wenn meine Seele das ſtille Gottesleben dieſes Vollendeten mit Beſchämung anblickt, im Innerſten, wie himmelweit die Maßſtäbe des Herrn zur Beurtheilung der Seinigen von den Menſchen dieſer ungöttlichen Welt verſchieden ſind. Der Tod wirds klar machen. Darf ich zum Schluß einen Wunſch ausſprechen, ſo kann es nur dieſer ſein: Meine Seele ſterbe den Tod dieſes Gerechten, und mein Ende müſſe werden, wie ſein Ende!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21081 / 031

[illegible]
Seminarinspektor

Evangeliſcher Liederſchatz

für

Kirche und Haus.

Erſter Band.

Dann wird in Klarheit ſich erheben,
Was nun in Schwachheit niederſinkt.

Nach dem Latein.
Jam moesta quiesce querela.

II.

Wo iſt eine Lebensfreude,
Die von Schmerzen unverſehrt?
Wo iſt Hoheit, die im Leide
Nicht am Ende ſich verkehrt?
Ach, Alles entweichet, wie nichtige Schatten,
Es muß, wie ein Traumbild, entfliehn und ermatten;
Am Morgen, da ſteht es ſo blühend und grün,
Am Abend noch muß es ſo traurig verblüh'n.

Doch von deinem Angeſichte,
Jeſu, gehet aus die Ruh;
Deine Kraft wird nie zunichte,
Ewig lebſt und leuchteſt Du.
So wollſt Du dem Geiſte Barmherzigkeit ſchenken,
Deß Hülle wir hier in die Erde verſenken!
Du haſt ihn erkaufet, geliebt und erwählt,
So bleib' er Dir ewig im Frieden vermählt!

Evangeliſcher

Liederſchatz

für

Kirche und Haus.

Eine Sammlung geiſtlicher Lieder

aus

allen chriſtlichen Jahrhunderten,

geſammelt und nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit bearbeitet

von

M. Albert Knapp,

Diakonus an der Hoſpitalkirche in Stuttgart.

Seibt.

Erſter Band.

Stuttgart und Tübingen.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1837.

Vorrede.

Während in neueſter Zeit ein edler Gelehrter (Dr. Tholuck) mit Recht über die deutſche Geſangbuchsnoth klagt, und auch hiemit den noch immer nicht gründlich verbeſſerten Zuſtand der evangeliſchen Kirche bezeichnet, bietet das proteſtantiſche Deutſchland einen geiſtlichen Liederreichthum dar, der in keinem andern Lande getroffen wird. Weder England, noch Dänemark, noch Schweden können ſich der deutſchen evangeliſchen Kirche hier auch nur im Entfernteſten zur Seite ſtellen, die katholiſchen Länder ohnedem nicht, weil in dieſen der allgemeine Kirchengeſang nicht zum Gottesdienſte gehört. Es finden ſich im evangeliſchen Deutſchland große Schätze von heiligen Geſängen angehäuft, die der früheren politiſchen Vielgliedrigkeit dieſes Landes zum Theil eben ſo ſehr ihre Entſtehung, als ihre vielfache Verborgenheit verdanken. Von der Reformation an bildeten nämlich die vielen vereinzelten Provinzen und Reichsſtädte ihre kirchlichen Geſangbücher ſelbſtſtändig aus, und die einzelnen, vom Geiſte des Evangeliums durchdrungenen Dichter fanden, wo ſie dichten mochten, den Altar nahe, darauf ſie ihre dem Herrn geheiligten Opfer der Lippen und Harfen niederlegen konnten. So kam es, daß das vielſeitige Geſangbuchsbedürfniß auch viele freudige Sängerſtimmen hervorrief, durch welche im Laufe der Jahrhunderte die Zahl geiſtlicher Lieder auf viele Myriaden angewachſen iſt. Dieß iſt jedoch nicht der einzige Erklärungsgrund ſolches Reichthums, ſondern allermeiſt haben wir ihn der Gnade Gottes in Chriſto zu verdanken, die ſich unſer proteſtantiſches Deutſchland zum vorzüglichſten Träger ihrer heiligen Offenbarung erkoren hat, und ſich dieſe Gabe und Berufung bisher noch nicht gereuen ließ. Deutſchland iſt das chriſtliche Griechenland. Wie dieſes früherhin der Mittelpunkt claſſiſcher Cultur war, ſo iſt jenes der Mittelpunkt chriſtlicher Bildung unter den Völkern. Das rege, und bei manchen Mißgriffen der gelehrten Welt doch friſch fortgehende innere Leben der Gläubigen zeigt uns, im Verein mit jenen äußerlichen Verhältniſſen, ganz die ſchöne, kräftige Wurzel, aus welcher der ſüßduftende Roſenſtrauch des deutſchen Kirchengeſangs entſproſſen iſt.

Jene vielfältige Zertheilung Deutſchlands iſt aber auch noch immer ein Hauptgrund, warum die herrliche Fülle deutſcher Kirchen- und Hauslieder ſe ſchwer aufzufinden und in einen markvollen Kern zu vereinigen iſt. Die deutſchen Geſangbücher und chriſtlichen Liederſammlungen bilden zuſammen eine eigene Bibliothek, und es hält ſchwer, ſie überallher in Eines zu bringen. Bis auf die neuere Zeit hielt ſich der Eine an dieſes, der Andere an jenes einzelne Liederbuch, das ihm an Inhalt und Geiſt den übrigen voranzugehen ſchien; etwas Ganzes, eine Ueberſicht über das Geſammtgut hatte man, trotz vielfachen Wünſchen, eben nicht, beſonders auch darum nicht, weil viele Bearbeiter von Liederſammlungen ſich vor dem beinahe unüberſteiglichen proſaiſchen Wuſte fürchteten, der allerdings der Maſſe des deutſchen geiſtlichen Geſanges beigemengt iſt, und nach deſſen Ausfegung ſich der weſentliche Liederſchatz unſerer Kirche mindeſtens auf einen Dreißigtheil concentriren ließe, wofern man Gehalt und Form gleichermaßen in Anſchlag nimmt.

Daß aber ein großartiger geiſtlicher Liederſchatz in den Bibliotheken Deutſchlands ſchlummere, und daß die möglichſt vollſtändige Hebung desſelben kein geringes oder ſchlechtes Werk ſey, — dieß haben ſeit etwa zwanzig Jahren viele edle, fromme Männer, ein Kanne, ein Wilhelmi, ein Karl von Raumer, ein v. Bunſen, ein Dr. Pauli, ein Rudolph Stier, und die Herausgeber des Berliner Liederſchatzes u. A. gezeigt. All dieſe ächten, liebenden Freunde unſerer proteſtantiſchen Kirche beweiſen, daß die öffentliche Geſangbuchsnoth unſerer Zeit vornehmlich auch in der Unbekanntſchaft mit dem heiligen Liederreichthum der evangeliſchen Kirche Deutſchlands ihren Grund habe. Sie wollen es thatkräftig darthun, daß man dem evangeliſchen Chriſtenvolke Deutſchlands endlich etwas Beſſeres zu ſeiner kirchlichen und häuslichen Erbauung geben könne, wenn man irgend richtigen Tact, gläubigen Geiſt und einen guten, zum chriſtlichen Gleichgewichte ſich neigenden Willen beſitzt. Durch dieſe, mit mancher ſchweren Anſtrengung verbundenen Arbeiten ſind ſie auch in ihrem Theile Wohlthäter der Kirche geworden, und haben für das Beſſerwerden der Folgezeit ſegensvoll gewirkt, was Deutſchland ihnen, wenn ihre Sammlungen auch nicht kirchlich gebraucht werden, nie vergeſſen ſoll. Sie ſind die Vorläufer der ſo höchſtnöthigen Geſangbuchsverbeſſerung, die erſten, thatkräftigen Zeugen gegen einen unausſprechlich ſchädlichen Uebelſtand, unter deſſen Wirkungen unſere Kirche ſeit fünfzig Jahren ſo viel gelitten und verloren hat.

Deſſen ungeachtet konnte ich bei einer nähern, durch fünfzehn Jahre hingehenden Erfahrung mich weder davon überzeugen, daß dem kirchlichen Bedürfniſſe wahrhaft abgeholfen, noch davon, daß die eigentliche lebendige Fülle der deutſchen evangeliſchen Kirchenlieder ſchon ausgebeutet und zum allgemeinen Gebrauche dargeſtellt ſey. Es finden ſich, nach meiner Anſicht, in all dieſen, freilich oft abſichtlich beſchränkten Sammlungen doch ſehr viele Lieder nicht, die der Kirche zur freudigen Erbauung zu geben wären. Dieſe vereinzelten Tendenzen riefen endlich, im Laufe mehrerer Jahre, nicht ohne vielfachen Kampf den Vorſatz in mir hervor: endlich einmal den Verſuch einer umfaſſenden Sammlung geiſtlicher Geſänge zu wagen, die der Kirche es thatſächlich vor Augen legen ſollte, was ſie an guten Liedern beſitzt, und wie ein eigentliches Nationalgeſangbuch beſchaffen ſeyn ſoll. Die abſolute Ausmittelung des Kerns erſchien freilich bei der ungeheuern Maſſe von Materialien, die erſt zuſammengeſucht werden mußte, gleich anfangs als eine Unmöglichkeit, weil ohnehin ein einzelner Menſch das allgemeine Beſte nicht mit ſicherem Blick auszuſcheiden vermag. Daher wollte ich mich in meiner Aufgabe vorderſamſt auf den gedoppelten Verſuch beſchränken:

1) den evangeliſchen Chriſten Deutſchlands eine reiche Auswahl der beſten chriſtlichen Lieder zu kirchlicher und häuslicher Erbauung vorzulegen;

2) den künftigen Bearbeitern kirchlicher Geſangbücher einen möglichſt umfaſſenden Vorrath darzubieten, aus welchem ſie fernerhin die beſten kirchlichen Lieder auswählen können.

Bei Ausführung des vorliegenden Plans handelte es ſich vorzüglich um genauere Beſtimmung mehrerer Grundbegriffe und Grundſätze, ohne welche eine kirchliche Arbeit dieſer Art haltlos und ungenügend ausfallen muß. Es ſind vornehmlich folgende:

I. Was iſt ein eigentliches Kirchenlied im engeren Sinne?

II. Wie ſind die ältern, vielfach vergeſſenen Lieder zu behandeln, um nicht nur wieder mehrere Leſer überhaupt zu finden, ſondern auch wieder eine kirchliche Geltung und Brauchbarkeit zu erhalten, ohne daß die ſchuldige Pietät gegen ihre Verfaſſer zu ſehr verletzt wird?

III. In wie weit iſt bei Fertigung eines Kirchengeſangbuchs auf die häusliche Andacht und auf die Schulen Rückſicht zu nehmen?

Ueber dieſe Punkte will ich im Nachſtehenden meine mit offenen Gründen belegte Anſicht ausſprechen, und ſodann noch einiges Weitere über die Bearbeitung dieſes Liederſchatzes mittheilen.

I. Was den Begriff eines ächten Kirchenliedes betrifft, ſo ſtehen die Grundſätze hierüber, wenigſtens in der Anwendung, nicht völlig feſt, werden auch, da im Gebiete der Poeſie ſo mannichfaltige Freiheit herrſcht, nicht ſo leicht auf eine gemeingiltige Weiſe feſtzuſtellen ſeyn.

Jedenfalls leuchtet ein, daß ein Kirchenlied nicht bloß den zufälligen Sinn und Willen eines Einzelnen ausſprechen, ſondern eine Stimme der geſammten Kirche ſeyn muß, jenes Chriſtenvereins, der ſich einmüthiglich erbauet auf dem Grunde der Apoſtel und Propheten, daran Jeſus Chriſtus der Eckſtein iſt. Willkürlichkeit in Glaubensanſicht, Gefühl und Willensbeſtimmung iſt dem Kirchenliede von vorneherein fremd, und mit ſeinem Charakter, wie mit ſeiner Beſtimmung durchaus unvereinbar, ſowohl was den Gehalt ſelbſt, als was die Form betrifft. Was ein Kirchenlied ſeyn ſoll, das muß jeder evangeliſche Chriſt glauben, fühlen, hoffen, wollen und verſtehen können, das darf die geiſtliche Bildungsſtufe der Kirche weder überſteigen wollen, noch unter derſelben ſtehen bleiben, das muß ebendaher den Charakter der wahren Religion, d. h. der heiligen Gebundenheit an den geoffenbarten, lebendigen Gott, an ſich tragen, und die Sprache Seiner Offenbarung und Seines Volkes reden, — wie dieſes die Pflicht jedes gläubigen Chriſten iſt.

Dieſe beſtimmten heiligen Schranken, innerhalb welcher das Kirchenlied ſich hält, unterſcheiden es weſentlich von der raſcheren, unregelmäßig und hoch fliegenden Ode, die eben ſo ſehr, wie die zarte Elegie und Arie, ſich mehr in zufälligen Stimmungen und freieren Formen bewegt, und daher nur für Einzelne, nicht für das Allgemeine berechnet iſt. Auch das didaktiſche Gedicht ſteht dem Kirchenliede fern, weil in jenem der weitläufigere, erörternde Lehrton herrſcht, in dieſem aber der erhobenere Ton des Predigers, der nicht erſt beweiſet, ſondern die Glaubenswahrheiten, wie die Lebensregeln als ausgemacht und göttlich gewiß mit froher Begeiſterung verkündigt. Das ächte Kirchenlied ſteht nach Gehalt und Form mitten inne zwiſchen der Ode und dem Lehrgedicht, und weicht von der erſteren durch die allgemeine Gültigkeit ſeines Gehalts, wie durch die populäre Einfalt ſeiner Form, vom letzteren aber durch ſein kategoriſches Zeugniß, und ebenfalls durch einen ſchlichten, körnichten Ausdruck ab. Während in den andern menſchlichen Gedichten der Menſch vorherrſcht, redet im Kirchenliede der Herr und die Gemeinde in der Sprache der geoffenbarten Wahrheit, welcher alle chriſtlichen Propheten und Dichter unterthan ſind.

Manche wollen die hiſtoriſche Geltung und das Alter zu den weſentlichen Merkmalen des Kirchenliedes gerechnet wiſſen, und es begreift ſich leicht, daß Lieder, welche ſich ſeit Jahrhunderten in lebendiger Segenskraft erprobt haben, der Kirche jederzeit nur willkommen ſeyn müſſen. Allein Diejenigen, welche bloß alte Lieder in ein Kirchengeſangbuch aufnehmen wollen, wie z. B. Billroth u. A., gehen denn doch zu weit. Denn der alte Styl an ſich iſt kein abſolutes Merkmal eines ächten Kirchenliedes, ſondern die bibliſche Wahrheit und die bibliſche Form. Luthers herrliche Bibelüberſetzung, dieſer Kryſtallquell der deutſchen Kirchenſprache, lebt und wirkt in der Kirche ja noch immerfort, und wie die Alten ihre köſtlichen Lieder nach Inhalt und Form aus dieſem Lebensborne geſchöpft haben, ſo können es auch die jüngeren Geſchlechter nach Maßgabe ihres Glaubens und ihrer chriſtlichen Durchbildung. Auch gibt es ſchon in älterer Zeit vielerlei Spielarten kirchlicher Diction, die ſich aus der

Freiheit der Poeſie und aus der Mannichfaltigkeit der menſchlichen Denk- und Gefühlsweiſe erklären, ſo daß eine ängſtliche Anbequemung an die lutheriſche Form eben ſo ſehr, wie andere einſeitige Nachahmungen, als eine Ueberforderung und willkürliche Beſchränkung der Geiſter erſcheint. Nicht bloß *eine Zeitperiode*, ſondern das Gefühl, die Sprachbildung und Erfahrungen der *verſchiedenen kirchlichen Zeitläufte*, haben gegründeten Antheil an der richtigen und allſeitigen Definition des Kirchenliedes. Wollte man allein die *Aelteren* hören, ſo bekäme das objective *Bekenntniß* oft ein unverhältnißmäßiges Uebergewicht über das zärtere *Gefühl*, abgeſehen davon, daß das eigentliche dichteriſche Element und die Fortbildung der poetiſchen Form dabei ungemein gebunden bliebe. Hörte man die Dichter der *mittleren* Zeit allein, ſo vertiefte ſich das Kirchenlied oft einſeitig in die Gebiete der *Subjectivität*, ſo viel Herrliches auch jene Männer hierin geleiſtet haben. Vernähme man aber bloß die *Neueren*, ſo würde die *Formglättung* gar zu häufig auf Koſten des einfältigen Glaubensbekenntniſſes wie des tieferen Gefühls *überwiegen*. Man wird daher am beſten thun, wenn man die Vorzüge der einzelnen Zeiten unparteiiſch vereinigt und die verſchiedenen Tendenzen und Rechte miteinander vergleicht. Auf dieſem Weg allein ehret man die *vielfachen Gaben* der Chriſtenheit, welchen doch, ſo weit ſie im Glauben benützt worden ſind, derſelbige *Geiſt* inwohnet, und macht von den verſchiedenen Vorzügen der einzelnen Kirchenzeiten den gebührenden ſegensreichen Gebrauch. Den Weg eines ſolchen billigen Vergleichs hat ſchon Luther in einer ähnlichen Hinſicht betreten, als er rieth: bei Fertigung eines Geſangbuches lieber ein ſchwächeres Lied mit einer guten, als ein tieferes mit einer ungangbaren Melodie zu wählen. Fand der große, tiefblickende Reformator den allſeitigen Segen eines geiſtlichen Liedes durch harmoniſche Zuſammenwirkung des Gehalts und der Melodie bedingt, ſo dürfen wir bei vollſtändiger Definition eines ächten Kirchenliedes zu der *Kraft* und *Gediegenheit* des chriſtlichen *Glaubensbekenntniſſes* eben ſo gut ein *lauteres, inniges Gefühl*, und zu dieſen beiden Erforderniſſen eine *klare, durchſichtige Form* als weſentliche Zugabe verlangen; wobei allerdings ein Lied, das dieſe Merkmale genügend an ſich trägt, noch einen beſondern *Vorzug* und zarte Berückſichtigung verdient, wenn es ſchon *lange Zeiten hindurch* in der Kirche Chriſti ſich als ein ſegensvolles Gefäß der Gottesehre und der ſeligmachenden Wahrheit beglaubigt hat.

Demgemäß verſuche ich, die weſentlichen Eigenſchaften eines ächten Kirchenliedes dahin zu beſtimmen:

A. Dem *Inhalte* nach.

1) Ein evangeliſches Kirchenlied muß ſeinem *Geſammtinhalte* nach

a) durchaus *ſchriftmäßig*, vom Geiſt und von der Wahrheit der einfach verſtandenen *Bibel* durchdrungen ſeyn;

b) es muß mit dem öffentlichen Bekenntniſſe der evangeliſchen Kirche in allen Grundartikeln genau übereinſtimmen, und ſich von allen einſeitigen, bloß einzelnen Secten zuſagenden Anſichten, die einer gründlichen, harmoniſchen Schriftauslegung zuwider ſind und bloß Parteiungen oder ſonſtiges Mißverſtändniß erzeugen können, mit heiliger Einfalt ferne halten.

2) Was die einzelnen Theile der evangeliſchen Lehre betrifft, ſo muß der Inhalt eines Kirchengeſangbuchs

a) in den Glaubensliedern alſo beſchaffen ſeyn, daß aus denſelbigen der vollſtändige Glaube der evangeliſchen Chriſtenheit in ſeiner bibliſchen Begründung und in der möglichſt allgemeinen und allſeitigen Anwendung auf das Leben und die Hoffnungen des Chriſten hervorleuchtet;

b) in den Liedern der Liebe, des Lobes Gottes, der Dankſagung und der übrigen chriſtlichen Empfindungen alſo, daß das chriſtliche Gefühl darin in ſeiner wahren, ungekünſtelten, allgemein giltigen Tiefe und Innigkeit ſich ausdrückt;

c) in den Liedern, welche Lebenspflichten und verſchiedene Lebensverhältniſſe des Chriſten behandeln, alſo, daß die Pflichten auf den evangeliſchen Glauben gegründet erſcheinen, und die Anſicht von den verſchiedenen Lebensſchickſalen ſtets mit den lautern Ausſprüchen Jeſu Chriſti und ſeiner Apoſtel übereinſtimmen;

d) in den Liedern des Troſtes und der Hoffnung alſo, daß dieſelbigen von nichts Anderm, denn aus der Quelle des wahren und lebendigen Glaubens, wie ihn die Schrift enthält, hergeleitet erſcheinen.

Dieſer Canon muß beſtimmt und gründlich die ſämmtliche Liederreihe eines Kirchengeſangbuchs durchherrſchen, damit nirgends ein Widerſpruch oder eine Halbheit entſtehe.

B. Was die Form betrifft, ſo muß das Kirchenlied

1) möglichſt die einfache Sprache der Bibel und der Kirche reden, und dadurch ſich eben ſo weit von dem vornehmen Schwung der Ode, als von weichlicher Empfindſamkeit und vom trockenen Lehrton entfernt halten. Es muß daher,

2) unter Zugabe des nöthigen dichteriſchen Elementes, populär, gemeinfaßlich und einfach ſeyn; damit das Heilige ſtets heilig bleibe, aber,

3) würdig, von aller Gemeinheit und Tändelei, wovon die Bibel nichts weiß, wie von einer allzu vertraulichen Sprache mit Gott und Chriſto, wodurch ſo viele Heuchelei und niedrige Anſicht vom Heiligen gepflanzt und genährt wurde, durchaus entfernt; *)

---

*) Ph. Friedr. Hiller ſagt, als ein gottſeliger Mann, in der Vorrede zu ſeinem Schatzkäſtlein hierüber: „Ich habe mich der Einfalt befliſſen. Uebertriebene Ausdrücke einer fliegenden Einbildung, gar zu gemeinſchaftliche und vertrauliche Redensarten

4) beſonders aber ſoll ein ächtes Kirchenlied möglichſt kurz und kernicht ſeyn, damit die Gemeinde nicht nur den Umfang der chriſtlichen Wahrheit hier in der präciſeſten, behältlichſten Form erhalte, ſondern auch in der kurzen Zeit des Gottesdienſtes etwas Vollſtändiges, allſeitig Anregendes und Befriedigendes zu ſingen habe.*) Beſonders ſollen die Schlußverſe, womit der Gottesdienſt gewöhnlich beendigt wird, ſo viel möglich ein Ganzes für ſich bilden, wie es überhaupt ein bedeutender Vorzug eines Liedes iſt, wenn jeder Vers möglichſt in ſich abgeſchloſſen daſteht, und deſſen ungeachtet mit dem Ganzen genau zuſammenſtimmt.

Das chriſtliche Kirchenlied in ſeiner ächten Geſtalt iſt der dichteriſche Lapidarſtyl des heiligen Geiſtes, durch welchen die Gemeinde mit Gott redet, und er mit ihr. Das ſchönſte Vorbild hiezu gibt die Bibel, dieſer Schatz heiliger Körner, aus deren jeglichem lauter Leben und Ernten himmliſcher Freude ſproſſen.

Jener edle Mittelton, wodurch das ächte Kirchenlied ſich von andern Dichtungsarten auf eine ganz eigenthümliche Art unterſcheidet, iſt nicht allein der Grundton der heiligen Schrift, ſondern auch des deutſchen Gemüths. Der chriſtliche Deutſche iſt ſchon nach ſeiner Nationalanlage beſonders zur Erzeugung ächter Kirchenlieder geeignet.

C. Weil ein chriſtliches Kirchenlied zum Singen in der Kirche beſtimmt iſt, ſo muß es in einem ſchlichten Versmaße gedichtet und ſingbar, daher am liebſten einem allgemein eingeführten guten Choral angepaßt ſeyn, wofern es nicht mit einer eigenen vorzüglichen Melodie auftreten kann; — ein Grundſatz, zu welchem ſich die allermeiſten guten Liederdichter gerne bequemt haben.

Auf dieſe Weiſe läßt ſich aus vielerlei kirchlichen Liedern ein geiſtlicher Nationalſchatz bilden, in welchem ſich der Glaube, die Liebe und die Hoffnung der verſchiedenen Chriſten zuſammen finden, und als in einem Geiſtestempel dem Herrn lobſingen und ſpielen.

Daß die allgemeine, vorzüglich aber die deutſche evangeliſche Kirche viele Lieder beſitzt, welche die hier bezeichneten, aus der Natur der Sache, wie aus der Erfahrung abgeleiteten Merkmale an ſich tragen, iſt längſt bekannt. An

---

von Chriſto als einem Bruder, von Küſſen und Umarmen, von einzelnen Seelen, als ob eine jede beſonders eine Braut Chriſti wäre, kindiſche Liebkoſungen gegen Jeſum, als gegen ein Kindlein, habe ich vermieden, und ernſthafte Gemüther werden mir dieſe Ehrerbietung gegen die Majeſtät unſers Heilandes nicht tadeln.“ Nach dieſer treffenden Erklärung kann jeder Billige ermeſſen, was von Ausdrücken, wie „Jeſulein, Kindelein, Lämmelein“ und den andern Spielereien, zu halten iſt.

*) Welche Kirchenlieder, worin oft 3 — 4 Verſe geſungen werden, ehe der Nachſatz folgt! So haben wir halbpoetiſche Reimereien, wo es heißt: 1) „wenn ich“ ꝛc., 2) „wenn ich“ ꝛc., 3) „wenn ich“ ꝛc., 4) „wenn ich“ ꝛc., 5) „wenn ich“ ꝛc., 6) „Dann werde ich“ ꝛc. Manchmal fängt dann der Schlußvers mit einem: „Und“ an, — recht verkehrt, um dieſe Singfrohnen recht anſchaulich darzuſtellen.

Geſängen, wie „Heiligſter Jeſu, Heiligungsquelle,“ — „Warum ſollt' ich mich denn grämen?“ — „Was Gott thut, das iſt wohlgethan,“ — „Wer nur den lieben Gott läßt walten,“ — „Befiehl du deine Wege,“ — „Ein veſte Burg iſt unſer Gott,“ — „Gelobet ſeyſt du, Jeſu Chriſt,“ — „Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen?“ — „Gott iſt gegenwärtig,“ — Alle Menſchen müſſen ſterben,“ und an mehrern andern wird ſelbſt die ängſtlichſte Kritik nur ſehr Unbedeutendes, öfters gar nichts auszuſetzen finden, weil in ſolchen Kleinodien der Kirche die Form mit dem herrlichen Inhalt auf eine Weiſe übereinſtimmt, die ihnen das Herz der verſchiedenartigſten Chriſten gewinnen und das Geſammtgefühl jeder ſingenden Gemeinde erhöhen muß. Solche Geſänge enthalten oft in jeder einzelnen Strophe einen, wenn gleich einfach ausgeſprochenen Gedanken- und Gefühlswerth, den die weltliche Poeſie in ganzen Bänden ihrer ſchimmernden, aber vom Reiche Gottes entfernten Erzeugniſſen nicht darbietet. Sie ſind ein lebendiger Ausdruck davon, daß das ewige Leben in der einfachſten Form auftreten, und doch die glänzendſten Geſtalten, denen dieſes Element abgeht, an innerem Klang und Gewicht weit übertreffen kann. Sie ſind mit den leichtgewölbten und doch maſſiv-harmoniſchen Thürmen und Tempeln des chriſtlichen Alterthums zu vergleichen, die in ihrer einfachen Erhabenheit oder in ihrer frommen Einfalt Tauſende von Neubauten übertreffen, welche hinter ihnen darum an innerm Werthe zurückſtehen, weil die erſteren vom Geiſte Gottes, der darin himmliſch lebt und wehet, erbaut ſind, die andern nur vom Weltgeiſte, der darin eine irdiſche Lebensweide ſucht.

Bei aller Anerkennung des Werthes vieler ältern Lieder läßt es ſich jedoch nicht verkennen, daß eine andere, und zwar bedeutendere Zahl ihrer Genoſſen die gerechten und allſeitigen Anforderungen der durch alle Jahrhunderte beſtehenden Kirche Chriſti nur zum Theil erfüllt. Ich weiß nicht, wie das Mißverhältniß der deutſchen Sprachbildung mit ſo manchen vortrefflichen innern Entwicklungen der deutſchen evangeliſchen Kirche zu vereinigen iſt, aus welchem ſo viele im Kern treffliche, der Form nach aber ungenießbare oder doch unbefriedigende Lieder gefloſſen ſind. — Der alte Begriff von Claſſicität, der von den Heiden herſtammt, iſt doch von den edelſten und zugleich gebildetſten, tiefſinnigſten Chriſten noch nie verworfen worden. Man hat auch im Chriſtenthum die Herrlichkeit der Heiden, die ihre Schätze in die Stadt Gottes bringen, nie verſchmäht, ſondern nach dem alten apoſtoliſchen Grundſatze: „Alles iſt euer,“ die edle Form der claſſiſchen Welt auf die viel einfacheren Erzeugniſſe des Chriſtenthums angewandt, ohne daß dadurch das Kreuz Chriſti vernichtet werden mußte. Denn gleichwie man es für eine Einſeitigkeit in der Religion anſehen muß, wenn der einfache Lehrbegriff des Evangeliums mit geſetzlichen und ſelbſterwählten asceticſchen Formeln überladen wird, unter welchen die Fortbildung der richtigen Erkenntniß ſtille ſteht, ſo kann es in Beziehung auf das Kirchenlied, wie bei andern chriſtlichen Wiſſenſchaften, auch nur unerfreulich ſeyn, wenn das lebendige Chriſtusgefühl, das für Ewigkeiten gelten ſoll, von den Unformen einer in der Poeſie mißbildeten Zeit verſchleiert wird. Es iſt ein trauriges Gefühl, ſo viele gläubig und liebend aufſtrebende Geiſter des evangeliſchen Deutſchlands mit ihren geiſtlichen Liedern wie Blüthenbäume mit Schneeflocken überdeckt ſchauen zu müſſen, — und es ſcheint mir, es liege dießfalls auf dem ſonſt in ſeiner Art einzigen deutſchen Kirchengeſang ein gewiſſes Gericht, darum, weil die Streittheologie und die Nachahmung des ungöttlichen Auslandes ein Schneegeſtöber über ſo viele vom Geiſte Chriſti erweckte Glaubens- und Liebesblüthen geworfen hat.

Hätte die evangeliſche Kirche ſich in dem freien, *lebendigen* Geiſte Luthers fortgebildet, und den ſonſt herrlichen Gehalt ihrer Lehre weniger in enge ſymboliſche Formen gepreßt, ſo würde auch die Ausbildung der kirchlichen Poeſie vielſeitiger und harmoniſcher geworden, und der Fall nicht ſo leicht eingetreten ſeyn, daß ſich ſpäterhin ein magerer Denkglaube, der in reinerer Diction auftrat, mit ſeinen viel geringeren Geiſtesproducten über die Mehrzahl der alten frommen, oft ſo gewichtigen Lieder emporſchwingen konnte. Allein theils die ängſtliche Anbequemung an den dogmatiſchen Lehrausdruck, theils die unglaublich weit gehende Nachahmungsſucht, wodurch viele deutſche Poeten ihre beſſern Vorbilder gleichſam ausſaugten, und in den Nachbildungen eines alten Kernliedes oft ſogar die Anordnung der einzelnen Verſe feſthielten, iſt im Vereine mit jener ohnehin langſamen, vielfach geſtörten Entwicklung des deutſchen Geſchmacks die Urſache, warum wir eine ſo große Zahl von Kirchenliedern beſitzen, die ihre kirchliche Brauchbarkeit theils nur in beſchränktem Maaße, theils gar nicht behaupten konnten, wenn gleich in vielen derſelben ein Reichthum edler Anſchauungen und tiefer Gefühle liegt.

Als ich nun tiefer in die Maſſen des deutſchen Kirchen- und Hausgeſanges eindrang, begegneten mir Hunderte von Liedern, die ich nach einem unhintertreiblichen Gefühle nicht mehr für unſere Zeit genießbar halten konnte, während ſie doch viele innere Vorzüge darboten, um deren willen ich ſie nicht zurücklaſſen wollte. Hier entſtand denn

II. die weitere Frage: *wie ſind ſolche beſſere Lieder, die dem obgenannten Begriff eines Kirchenliedes nicht völlig entſprechen, und daher vielfach im Staube der Vergeſſenheit liegen, zu behandeln, ſo daß auf der einen Seite die Pietät gegen ihre Verfaſſer, auf der andern aber die nöthige Rückſicht auf das Bedürfniß oder Kirche feſtgehalten wird?*

Es gibt hierauf bloß zwei Antworten: Entweder laſſe man alle jene Lieder, trotz ihrer Mängel, *durchaus unverändert*, und übe dadurch an den alten *Verfaſſern* die ſtrengſte Pietät, gleichviel, wie ſich

O wie bitter, wenn vom Leibe
Sich die Seele trennen ſoll!
Weinend frägt ſie, was ihr bleibe?
Wer ſie mache troſtesvoll?
Sie blickt zu den Engeln: ſie können's nicht wenden;
Sie flieht zu den Menſchen mit bittenden Händen: —
Umſonſt! nur bei'm Sohne des Vaters iſt Ruh';
Eilt, Seelen, bei Zeiten dem Einigen zu!

Ach, was hier uns angehöret,
Ueberdauert nicht den Tod.
Seyſt du reich und hochgeehret:
Das hilft nichts in letzter Noth, —
Der Sterbetag reiſſet es Alles von hinnen;
Drum eilet, das ewige Gut zu gewinnen!
Bei Chriſtus allein iſt Erlöſung und Ruh';
Eilt, Seelen, bei Zeiten dem Einigen zu!

Seht, wo iſt hier Ruhm und Freude?
Wo ein friſcher Blumenkranz?
Wo iſt Silber, Gold und Seide?
Alles liegt in Aſche ganz!
Drum flehet den heiligen König der Ehren
Um himmliſche Güter, die nie ſich verzehren!
Bei Chriſtus allein iſt Erlöſung und Ruh';
Eilt, Seelen, bei Zeiten dem Einigen zu!

Nach Johann von Damaskus,
aus dem Griech. † 754.

die jüngere Kirche dabei befindet, — oder — ſtelle man das Bedürfniß der Kirche in den Vordergrund, und verändere die Lieder, wo ſie fleckig ſind, nach den billigen Forderungen des neueren Geſchmacks alſo; daß der Geiſt des Liedes, aus Pietät gegen ihre Verfaſſer wie gegen die heilige Sache des Evangeliums ſelbſt, unverändert bleibe, die Form aber im Blick auf die Fortbildung unſrer neueren Kirche mit keuſcher, ſchonender Hand verbeſſert werde.

1) Für den erſteren Grundſatz ſcheint bloß die Ueberſchätzung der älteren Zeit zu ſprechen, — eine Eigenheit, die auch trefflichen Chriſten unſerer Tage anzukleben ſcheint, indem ſie, mit Uebergehung der hiſtoriſchen Reſultate, die Formveränderung alter Lieder für unrecht und für eine Verringerung ihres geiſtigen Gehalts erklären. Ich ehre ſie, dieſe zarte Scheue, ihrem religiöſen Grunde nach, kann ſie aber nur für eine, wenn auch fromme, Einſeitigkeit erklären, die den einmal unwiderruflichen Volksbedürfniſſen doch zu wenige Rückſicht widmet. Denn was hilft es, zu ſagen: „die Kirche ſoll jene Lieder eben nehmen, wie ſie ſind? ein frommes Geſchlecht wird ſich an den Mängeln der Form nicht ſtoßen, wo der Inhalt vortrefflich iſt!“ — Das ſind edle, aber unpraktiſche Wünſche. Man hat ja jene aus den Geſangbüchern längſt verſchwundenen Lieder, wenn man ſie ſucht, mit all ihren Eigenthümlichkeiten, viele derſelben mit all ihren Sprachfehlern, Pleonasmen, Tändeleien und falſchen oder geſchmackloſen Bildern, durch welche ihr innerer Werth ſo oftmals verdeckt und für Tauſende ungenießbar gemacht wird. Warum ſollte man aber in einer auf den weſentlichen Bildungsſtand unſerer Zeit berechneten Sammlung all jene altfränkiſchen Kleider und Zierrathen, worin jene kräftigen Geiſtleiber ſtecken, in unſre Zeit mit herübernehmen, oder gar ein Inventarium darüber anlegen, das ein Ausbund von Langweiligkeit würde? Wir rechnen ja bei einem Luther ſeine Halskrauſe, bei einem Melanchthon ſeinen Bart, bei einem Spener ſeine Perücke nicht mit zur Herrlichkeit der alten Theologie: warum wollen wir's in der Hymnologie thun, wo der Geſchmack doch in höheren Anſchlag kommt?

Warum wollen wir all den alten Roſt an jenen Schwertern des Geiſtes laſſen, da eine jahrhundertlange Erfahrung es bezeugt, daß die Kirche ſo nicht mehr mit ihnen fechten will, und daß bei Vielen dadurch bloß ein Anlaß zum Spott, bei Schwächeren häufig ein Anſtoß gegeben wird? Widerſpräche hier ein treugemeinter Aenderungsverſuch dem apoſtoliſchen Grundſatze von der Condeſcendenz? (1 Kor. 10, 23. 33. — Röm. 14, 13. 19 — 22. 1 Kor. 9, 19 — 23.) Oder warum wollen wir es verkennen, daß die Ausbildung der deutſchen Sprache und Poeſie hinter vielen Geiſtesentwicklungen der evangeliſchen Kirche zurückgeblieben iſt? Würde es etwa gerathener ſeyn, jene verſchollenen Lieder unverändert wie bisher, alſo unbrauchbar ſtehen zu laſſen, damit jeglicher alte Schnörkel in beſtaubten Ehren verbleibe, und eine ängſtliche Kritik nirgends eine, wenn auch noch ſo redlich gemeinte Veränderung finde?

Die Kirche ſelbſt tritt mit thatſächlichen Zeugniſſen dagegen auf. Sie hat von jeher bei Einführung ihrer Geſänge auch auf die Form einiges Gewicht gelegt, und, wo es anging, den goldenen Apfel der Wahrheit lieber in der ſilbernen Schale, als im verſchimmelten Weidenkorbe hingenommen. Geſchmackloſigkeit und plumpe Formen ſind kein Erforderniß zur Erbauung oder zur Aufrichtung der Einfalt in Chriſto, ſondern jenes Engelsangeſicht, womit die heilige Seele Stephani vor ihren Richtern leuchtete, möchten wir auch beim chriſtlichen Kirchenliede jederzeit erblicken. Oftmals ſchläft der zarte oder erhabene Geiſt alter Lieder unter mißlungener Sprachform wie in einer Puppenhülle, woraus, wenn ſie naturkräftig gelöſet wird, der Schmetterling ſich mit glänzenden Flügeln emporſchwingt. Es liegt vielfach neben dem verfehlten Ausdruck eines lebendigen Gedankens oder Gefühls der ächte (genuine) Ausdruck für ein einfältiges und liebendes Auge wie gewachſen da, und die edle, aber gebundene Seele des Liedes bittet gleichſam um Ueberkleidung mit ihrem beſſern Leibe. Das haben manche ältere Sammler wohl eingeſehen, obwohl ſie auf dem Standpunkt ihrer Zeit vieles nun Ungangbare getroſt belaſſen konnten, Anderes aber wegen der kirchlichen Eiferer nicht zu verändern wagten. Allein überall, wo ein älteres Geſangbuch mit Geiſt und Geſchick bearbeitet iſt, zeigt ſich die Hinneigung zu einer beſſern, mit dem bibliſchen Inhalt übereinſtimmenden Form. Als die Form aber in neuerer Zeit, bei Verringerung der innern Glaubenskraft, überſchätzt und einſeitig cultivirt wurde, blieben ſchnell viele an ſich köſtliche Geſänge hinter dem Heereszuge des deutſchen Kirchenliedes zurück, und die Formbildung des ganzen Geſchlechts veränderte ſich auch unter Mitwirkung beſſerer Einflüſſe ſo ſchnell und gewaltig, daß man mit allem Recht an der Einführbarkeit vieler alten Lieder verzweifeln muß, weil die Zurückdämmung des Stromes ſtets eine mißliche Sache bleibt, und daß viel eher ein Segen erzielt werden wird, wenn man die wirklichen Fortſchritte des jüngeren Zeitlaufs zu frommer Bewahrung der älteren Kirchenkleinodien vorſichtig benützt, dem Hausvater gleich, „der aus ſeinem Schatz Altes und Neues hervorbringt.“

2) Somit bleibt nur die Wahl einer ſchonenden Veränderung übrig.

Schon die älteſte Geſchichte des deutſchen Kirchenliedes beweiſet es, daß ſich die Kirche jederzeit das Recht, geiſtliche Lieder nach ihrem Bedürfniſſe zu verändern, vorbehalten hat. Luther, der gottgeheiligte Kraftmann, ging mit ſeinem Beiſpiele voran. Er ſcheute ſich nicht, Geſänge der älteren Kirche theils zu verändern, theils mit neuen Strophen zu vermehren. Niemand hat ihm darüber einen Vorwurf gemacht, weil man wohl fühlte, daß die Fortbildung des Kirchenliedes mit der im Glauben, Liebe und Hoffnung wachſenden Kirche gleichen Schrittes einhergehen müſſe. Luther hat die gediegenen Quadern am Fundamente des deutſchen Liedertempels gelegt und mit kräftigem Meißel nach dem Bedürfniſſe ſeiner Zeit behauen. Auch ſeine Liederveränderungen fallen nicht auf; ſie ſind im Strome der Zeit mit dem älteren Kirchengeſange lebendig zuſammengefloſſen, bilden mit dieſem ein die uralte Zeit mit der unſerigen vermählendes Ganze, und haben unendlichen Segen über unſere Kirche verbreitet. Das Gleiche thaten im Jahre 1647 die würdigen Bearbeiter des hannöveriſchen Geſangbuches, Dr. Juſtus Geſenius und David Denicke, die in vielen älteren Kernliedern verkommene Ausdrücke mit faßlicheren, wenn auch nicht immer glücklich, vertauſchten. Nach ihnen traten im Jahre 1698 die mir unbekannten Herausgeber des großen Leipziger Geſangbuches (acht dicke Bände mit vielleicht achttauſend Liedern) auf, und boten viele ältere Lieder, zum Theil erſten Rangs, die ihnen formell mißlungen ſchienen, in wohlbedachter, zum Theil trefflicher Ueberarbeitung dar, — ein Buch, das mir bei meiner Sammlung mehrfache Dienſte geleiſtet hat.

Ebenſo finden ſich in mehreren älteren Geſangbüchern veränderte Kernlieder, z. B. das Nicolaiſche: „Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern," das mir bei all ſeiner veralteten Form doch das herrlichſte, ſüßeſte von allen deutſchen Liedern, und in ihrer Reihe daſſelbe zu ſeyn ſcheint, was das 17te Capitel Johannis unter den Schriftcapiteln iſt. Die Sammler ſuchten ſolchen Geſängen nirgends im Sinne weh zu thun, aber ſie bei der erwachten Sprachbildung dem Volke zugänglicher zu machen. Neuerlich findet ſich in den beſten Geſangbüchern unſerer Zeit, unter welchen die beiden von Dr. Pauli in Lübeck und von Rudolph Stier, Pfarrer in Frankleben, herausgegebenen die gediegenſten ſeyn dürften, gleichfalls das ſichtbare, nur aus Liebe zur Kirche gefloſſene Beſtreben, die älteren Lieder mit aller Pietät gegen die frommen Sangmeiſter des Alterthums genießbarer zu machen, und den mißlungenen Ausdrücken beſſere im Geiſte jener Lieder unterzulegen.

Solche Vorgänge, im Vereine mit den gleichſtimmigen Urtheilen vieler erleuchteten Chriſten, beweiſen es kräftig, daß die älteren Lieder mehrfach einer Aenderung bedürfen, um für die neuere Kirche wieder brauchbar zu ſeyn. — Der vortreffliche Dr. Joh. Friedr. von Meyer in Frankfurt ſagt irgendwo: „Manche ältere Liederdichter würden es ihren ſpätern Verbeſſerern, die mit poetiſchem Geſchmack und evangeliſchem Sinn ihre Geſänge überarbeitet haben, Dank wiſſen, daß ihre Grundabſicht, der Kirche Chriſti möglich lange Zeit zu nützen, von ihnen durch Hinzufügung weiterer Gaben erfüllt ſey." Hierin erweiſet ſich die geiſtliche Gliederſchaft des Leibes Jeſu Chriſti. Bloß hiedurch können die älteren Geſchlechter in ihren mannichfaltigen Liedergaben mit der jüngern Zeit öffentlich und thatkräftig zuſammenhängen, wie dieſes ſchon durch Luthers Dienſt hinſichtlich der älteſten Kirche bewirkt worden iſt. Die Kirche nimmt mittelſt ihrer vom Herrn dazu bereiteten Organe das wahrhaft Gute und Gediegene zum Behufe fortwährender Erbauung aus allen Zeiten auf; aber ſie reinigt und läutert es, einem lebendigen Strome gleich, der das von andern Flüſſen ihm zugeführte Fremdartige an das Ufer wirft, und nur mit gereinigten Wellen ins Meer ſich ergießen will. Das eigentliche Wachsthum der Kirche iſt nicht an falſche Bilder und Tändeleien alter Jahrhunderte, noch an die Sprachformen einer einzelnen Zeit gebunden; ſondern gleichwie es einen deutſchen Sinn und ein deutſches Gemüth, worin alle Edeln übereinſtimmen, jederzeit gegeben hat, ſo gibt es auch eine ächtdeutſche Form, einen deutſchen Grundton, eine deutſche, allgemein verſtändliche Kernſprache, welche der Bezaleel des deutſchen Tempels iſt, war und ſeyn wird.

Man würde freilich ſehr unbillig und unweislich handeln, wenn man das Gepräge der einzelnen Zeiten hiedurch verlöſchen, und eine, wenn auch noch ſo gute Einförmigkeit erzielen wollte. Luthers Zeit und Sprache muß bleiben, was ſie iſt, und ſo im Verhältniß auch die übrigen. Von ſolch einer Uniformität aber iſt auch in dieſer Sammlung keineswegs die Rede. Die Eigenthümlichkeit eines Liedes habe ich, wenn mir höhere Rückſichten auf den Kirchengebrauch nicht durchaus im Wege ſtanden, nie zu vertilgen, ſondern möglichſt zu erhalten geſucht, weil ſonſt allerdings eine endloſe Willkür einreißen müßte. Der Vorrath der deutſchen Kirchengeſänge iſt bei all ihren menſchlichen Mängeln doch nicht ein bloßer Sack voll Mehls, aus welchem man kneten und backen dürfte, was man will. Namentlich muß das geiſtige Bild eines Liedes, die Phyſiognomie, geehrt und bewahrt werden, wenn gleich die Muttermale, die Warzen und Leberflecken nicht zum Totalausdrucke gehören, auch die Brille nicht, die etwa mit zwei hochgeſchliffenen Gläſern auf der Naſe eines frommen Dichters ſitzt. Wie der Maler nicht die verſchiedenartigen, zufälligen Mienen eines Antlitzes, ſondern deſſen originalen Grundton auffaßt, ſo ſind, meiner Anſicht nach, auch die verſchiedenen, zum Theil verſchollenen Kirchenlieder der älteren Zeit in ihrem Hauptausdrucke zu faſſen, und jegliches nach ſeiner Zeit und Willensmeinung mit ſtrengſter Wahrheit zu behandeln.

Wenn hienach die Pietät gegen die frommen Verfaſſer geiſtlicher Geſänge mit der gebührenden Rückſicht auf die Forderungen und Verhältniſſe der heutigen Kirche verglichen wird, ſo dürften in Abſicht auf die Veränderung gewiſſer Lieder, welche die Merkmale eines geiſtlichen Liedes der Form nach zu wenig an ſich tragen, folgende billige Grundſätze aufzuſtellen ſeyn:

1) Ein geiſtliches Lied, das im Kerne gut, in der Form aber größerntheils mißlungen iſt, darf von einem evangeliſchen Dichter, der den

Beruf hiezu in ſich trägt, **nicht nur in einzelnen Stellen**, ſondern freithätig reproducirt werden, alſo, daß der jüngere Dichter ſich in die Grundintention des älteren Dichters einſenke, und mit keuſcher Gewiſſenhaftigkeit den Geiſtleib eines ſolchen Liedes nur mit einem beſſeren Gewande zu bekleiden ſuche, ohne daß hiedurch ein Theil des inneren Weſens verkleinert oder abgeſchnitten wird. Freilich muß man hiebei dichteriſchen Sinn und Beruf zur Production, wie zum billigen Urtheil über das Product haben. Denn wofern man jedes einzelne, ob auch noch ſo verfehlte Wort zum Träger oder Andeuter eines beſonders tiefen Sinnes machen, und alſo die Sylben ſtechen wollte, dann dürfte kaum jemals eine gründliche Verbeſſerung alter Lieder zu erwarten ſeyn. Dieß wäre aber, wie oben bemerkt, bloße Ueberſchätzung des Alterthums, worin Einige ſo weit gehen, daß ſie jedes Wort der alten Geſänge als vom heiligen Geiſt eingegeben betrachten, was erſt noch zu beweiſen ſteht. Wenn das claſſiſche Alterthum von einem in der Form unübertrefflichen Homer ſagen durfte: „quandoque bonus dormitat *Homerus*“ („manchmal ſchläft ſogar der edle Homer“); wenn alſo an den höchſten Vorbildern der Claſſicität wirkliche Mängel erfunden werden, ſo dürfen uns mißlungene Formen des Kirchengeſangs noch weit weniger befremden, weil in der Heidenwelt bei ihrem geringen Wahrheitsgehalte die Form ſtetiglich vorſchlug, während ſo viele Männer Gottes in einem rauheren Zeitalter die für uns nöthige Form des Ausdrucks theils über dem Drang ihrer Empfindungen, theils aber auch darum vergaßen, weil es ihnen nicht einfiel, Ergüſſe ihres verborgenen Gefühls auf den kirchlichen Gebrauch zu berechnen. Man muß ſich hiebei in die verſchiedenen Lagen und Verhältniſſe der einzelnen Liederdichter älterer und neuerer Zeit auf eine vernünftige Weiſe verſetzen. Die meiſten derſelben haben ihre Lieder nicht für die Kirche unmittelbar, ſondern in einzelnen Lagen und Stimmungen ihres Privatlebens gemacht. Die Kirche hat aus ſolchem Vorrathe das Beſte ausgeſucht, aber doch nicht immer Alles gefunden. Sie machte es anfänglich damit, wie die Alten mit dem Bergbau, welche die über die Fläche hervorragenden Berge zuerſt ausbeuteten und das gediegene, vor Augen liegende Erz vorwegnahmen. Die Späteren aber wollten auch leben, gruben tiefer in die Erde hinab, und fanden zuletzt vielartiges Metall in taubem Geſtein, das ſie erſt mit Mühe ausſchmelzen mußten. Gleichermaßen ſind die Bergwerke des deutſchen Kirchengeſangs von den Alten vorhin ausgebeutet; die Jüngern müſſen nun, um edle Metalle zu finden, mehr unterirdiſches Geſtein durchſuchen und das Edle daraus erbeuten helfen. Viele ältere Lieder ſind wie Silber und Gold in taubem Geſtein. Mit Steinen handelt die Kirche nicht; Silber und Gold aber hat ſie jederzeit angenommen, und das beſte Metall iſt doch jenes ewige, mit Feuer durchläuterte Gold, davon hier einzelne Stücke dargeboten werden, wenn auch noch manche Schlacke, die in der Schmelzung nicht wegging, darin gefunden werden mag.

2) Ein geiſtliches Lied, das in ſeiner Ausdrucksweiſe zu weitſchweifig iſt, darf alſo verändert werden, daß in die überflüſſigen Stellen, ſo weit es angeht, ein kräftiger, bibliſcher, mit dem Context übereinſtimmender Zuwachs gegoſſen wird. Zur Uebung dieſes Grundſatzes bieten viele ältere — auch neuere Lieder mehrfache Gelegenheit. In der Mittelzeit des deutſchen Proteſtantismus war die Diction vieler kirchlichen Dichter oft überaus wortreich, in der Conſtruction breit, in Anhäufung nutzloſer Benamungen und Partikeln höchſt freigebig. Ein einzelnes Lied konnte damit vielleicht beſtehen; aber in einem ganzen Geſangbuche, worin die Geiſter ſich auf den nämlichen Punkten ſo vielfach begegnen, dürfen doch nicht allzu viele Wiederholungen enthalten ſeyn, ſondern es muß durch Unterſtellung anderer und beſſerer Sätze und Ausdrücke nachgeholfen werden, damit der ſchlimmſte Fall, „die langweilige Frömmigkeit,“ doch für die Kinder Gottes, wenn auch nicht für die Welt, der das Chriſtenthum ohnehin eine langweilige Sache iſt, möglichſt vermieden werde. — Wenn an Stellen, wo bloß müßige Worte ſtehen, neue bibelgemäße Gedanken und Gefühle, deren Gehalt zum Ganzen paßt, eingefügt werden, ſo kann dieß in den Augen eines Billigen kein Fehler ſeyn.

3) Da manche Lieder viel zu lang und weitläufig ſind, ſo darf auch eine Verkürzung derſelben ſtattfinden, wofern der weſentliche Gehalt dadurch nicht verliert. — Dieß iſt, wenn nicht viel Treffliches der alten Zeit geradehin verloren gehen ſoll, eine unerläßliche Forderung. Es gibt proteſtantiſche, im Einzelnen treffliche Lieder, die 230, 180, 100 u. ſ. w. Verſe enthalten, und wer will dieſe ſingen? Die lieben Deutſchen haben auch hierin, wie in ſo Vielem, ihre Kraft verſchwendet. Solchen Liedern bin ich in meiner fünftauſendſtündigen Arbeit vielfach begegnet, und zeichne von Hunderten nur Ein Beiſpiel an:

In einem großen Geſangbuche, das 5000 Lieder, und zwar viele geſchmackloſe enthält, fand ich ein Lied von 57 Strophen nach der Weiſe: „Wachet auf, ruft uns die Stimme.“ Wer ſollte dieſen See mit ſeiner Kehle durchſchiffen? Alſo ging ich vorbei. Nach einer Stunde aber mahnte mich ein ſanftes Gefühl: „Gehe nicht vorbei, ſondern ſiehe es genauer durch, denn es iſt ein Segen darin!“ Ich folgte, und fand am Schluſſe des Liedes mehrere edle Verſe, aus welchen ſich, mit einiger Veränderung, das Lied bilden ließ: „O du großer Gott der Liebe;“ — ein Geſang, der nun 7 Verſe enthält, und ſchwerlich zu den geringern dieſer Sammlung gehören wird. Ebenſo gibt es in andern, mehrfach trefflichen Liedern einzelne Verſe, die den Eindruck des Ganzen ſtören. Dieſe müſſen, theils um ihrer ſelbſt willen, theils, damit ſie Beſſerem nicht im Wege ſtehen, heraus, und wer ſolche Lieder unparteiiſch, nicht mit verdächtigendem Blicke lieſt, wird ſchwerlich etwas an der Verkürzung der Ueberfülle zu verklagen finden.

4) Andere Lieder enthalten, hinſichtlich der kirchlichen Brauchbarkeit, offenbare Lücken, die mit bibliſchgedachten Strophen wohl auszufüllen ſind. Die Gemeinde will ein Ganzes, das oft von den für einzelne Bedürfniſſe ſingenden Dichtern überſehen wurde. Ergänzt man ſolche Riſſe mit ſchonender Hand, ſo iſt nicht abzuſehen, welcher Schade daraus entſtehen ſollte. In dieſer Hinſicht verweiſe ich unter Anderm auf die zwei unvollendeten Lieder: „Was freut mich noch, wenn du's nicht biſt," und: „der Herr iſt gut, in deſſen Dienſt wir ſtehn." Zu dem erſteren habe ich den dritten, zum zweiten die letzten zwei Verſe hinzugefügt, weil ſie unvollendet erſchienen.

5) Hinſichtlich der Veränderung einzelner Strophen möchte Folgendes zu beſtimmen ſeyn:

a) Ein wirklich unpoetiſches oder geſchmackloſes Bild iſt entweder zu tilgen, oder mit einem beſſeren zu vertauſchen. Ohne dieſe Feile bleiben manche an ſich gute Lieder für die jetzige Zeit durchaus ungenießbar.

b) Der alterthümliche Styl iſt möglichſt zu ſchonen, doch alſo, daß gemeine Provincialismen oder wirkliche Sprachfehler und allzu große Sprachhärten gegen billige Entſchädigung ausgemerzt werden.

c) Tändeleien und Anhäufungen allzu vieler Liebkoſungsnamen Gottes und Chriſti ſind theils, wo ſie zu weit, und ins Kindiſche gehen, überhaupt auszuſcheiden, oder letztere auf ein nüchternes Maaß zu reduciren.

d) Auch in neueren Liedern finden ſich manche ſprachliche Härten, unpopuläre Wendungen, die oft einen guten Sinn entſtellen. Solche Stellen ſind mit Geſchmack und mit ſchonender Hand zu vereinfachen, wie z. B. in einigen Liedern von Klopſtock und Lavater.

e) Wo eine zu graſſe, bloß aus einzelner, zufälliger Anſicht entſprungene Darſtellung gewiſſer Dogmen herrſcht, durch welche die bibliſchen Ausſprüche überboten werden, oder wo es in neueren Liedern an der bibliſchen Norm und Sprachweiſe zu ſehr mangelt, da ſind ſolcherlei Gedanken und Ausdrücke auf die einfache bibliſche Norm zu reduciren, ſo daß weder zu viel noch zu wenig geſagt wird.

f) Wo erſichtlich ein minder guter, ſchwächlicher Ausdruck eines guten Gedanken ſteht, der mit einfacher Veränderung kräftiger, bezeichnender, bibliſcher gefaßt werden kann, da darf ſolche Aenderung, auf die Verantwortlichkeit des Verbeſſerers hin, eintreten.

g) Wo gewiſſe Verſe ohne Ordnung durcheinander geſetzt ſind, da dürfen ſie logiſch verſetzt und zurecht geſtellt werden.

h) Wo die Reime in einer Strophe entweder ganz vernachläßigt, oder den Regeln der Proſodie allzu unangemeſſen ſind, da darf eine poetiſche, bibliſch gedachte Veränderung ſolcher Unform verſucht werden.

i) Wo ein Lied die muſikaliſchen Ruhepunkte zu ſehr übergeht, und dadurch der Singbarkeit ſchadet, da dürfen die Sätze, unter möglichſter Beibehaltung der gleichen Gedanken und Worte, vereinfacht und geſchlichtet werden.

k) Wo ein Lied eine allzuunſingbare Melodie hat, darf es mit leiſer, bloß die Wortſtellung betreffender Veränderung und mittelſt Verkürzung der weitläufigern Diction oder durch einfach prägnante Erweiterung auf einen gangbaren naheliegenden Choral eingerichtet werden. (S. Nro. 228 und 1537.)

l) Wo ſich in einem älteren Liede bloß einzelne brauchbare Verſe befinden, dürfen dieſe manchmal in ein beſonders verwandtes Lied eingefügt werden, wofern ſie den Gedankengang nicht hemmen, ſondern zum Totalausdrucke der Wahrheit und des Gefühls mitwirken. Dieß aber muß mit großer Umſicht und Mäßigkeit geſchehen, damit man nicht Lieder, wie das Geſangbuch der Brüdergemeinde, bekomme, worin oft Verſe von zwei-, drei-, viererlei Verfaſſern enthalten ſind, und wodurch die Originalität der Geſänge zu Grunde geht.

Man könnte nun beim erſten Anblick dieſer Grundſätze denken, daß bei deren Anwendung kein altes Original mehr unverkümmert beſtehen dürfe. Allein die Sache verhält ſich im Einzelnen durchaus nicht ſo. Wo es ſich um Tauſende von Liedern handelt, da wird von vorſtehenden Grundſätzen bei richtigem Tacte nur einer oder der andere auf ein einzelnes mangelhaftes Lied angewandt, und zwar alſo, daß ein wohlwollendes Auge oft keinen, oft kaum einen leiſen Unterſchied findet, wofern man nicht jede Wendung der Worte mit unerbittlichen Händen feſthält. Die vorliegende Sammlung wird es hoffentlich beweiſen, daß ich im Weſentlichen unendlich weniger als Klopſtock, Zollikofer und andere Neuere verändert, ſondern wo es anging, das urſprüngliche Gepräge der Lieder ſtets zu ſchonen geſucht habe. Klopſtock und ſeine Nachfolger begnügten ſich, bei der Richtung ihrer Zeit, nicht mit Zurechtſtellung des einzelnen Mangelhaften, ſondern hielten, in großer Unbekanntſchaft mit der Sprache des Volks, die Ausdrucksweiſe und die Sprache der ältern Lieder an ſich für unbrauchbar, daher ſie den Grundton ganz willkürlich veränderten und die Sprache durch und durch moderniſirten. So ging natürlich die Individualität der bearbeiteten Lieder verloren, und es geſchah eine Art von Seelenwanderung, wobei die Geiſter der alten Lieder mit Verluſt ihrer Perſönlichkeit in ganz andern Leibern und Naturen ans Licht traten. Dieſe Metempſychoſen haben ſich nun überlebt, wenigſtens im Geſammtgefühle des Volkes, das niemals in ſolchen Aenderungen einen Gewinn ſah, und im begründeten Urtheil aller derjenigen, die vom hiſtoriſchen Werthe chriſtlicher Geiſtesblüthen und von der Hymnologie insbeſondere irgend etwas verſtehen.

Die deutſche proteſtantiſche Kirche leidet jedoch bis auf den heutigen Tag an jenen Mißgriffen, zu welchen der herrliche Klopſtock, ohne böſliche Abſicht, einen pedantiſchen Ton angegeben hat. Welche Nachtreter hat dieſer erhabene Dichter in der verfehlteſten Arbeit ſeines Lebens gehabt! Er iſt — wenn mir dieſer Ausdruck vergönnt wird — zum Sündenbock aller ſchlechten Geſangbücher gemacht worden, wiewohl ſein Genius es nicht ahnte, daß man ſeine wohlgemeinte Tendenz auf ſolch eine entſetzliche Weiſe mißverſtehen und mißbrauchen würde. Denn auf ſeinen Vorgang hin veränderten nun Hunderte, die von der Würde und Herrlichkeit des deutſchen evangeliſchen Kirchenliedes ſo gut wie nichts verſtanden, die alten edeln Geſänge mit einer Willkür und Geiſtloſigkeit, die für die Kirchenpoeſie um ſo verderblicher und für das Geſammtleben der Kirche um ſo lähmender wurde, als ſich der halbe oder ganze Rationalismus in dieſe von dem gläubigen Klopſtock geſchoſſene Breſche warf, und nun mit Legionen herzloſer Jamben und weltlicher Trochäen das Heiligthum Davids, Aſſaphs, Luthers und Gerhards in Beſitz nahm. Wenn man dieſe Kirchenſünden bedenkt, die von ſorgloſen oder eilfertigen Behörden in dieſer für das Volk ſo unausſprechlich wichtigen Sache bald mehr, bald minder gewaltſam begangen wurden, — wenn man erwägt, wie viele tauſend Gottesdienſte unter den ſchlechtveränderten oder originell=geiſtloſen Liedern ſegenslos gefeiert, — wie viele redliche Prediger bei ihren Predigten von den übelgefertigten Geſangbüchern verlaſſen und in Verlegenheit gebracht, — wie viele tauſend Schulkinder über dem Memoriren und Erklären dieſes ungenießbaren Gemiſches von eifrigen Schulmeiſtern zerprügelt und gegen die Sache Gottes abgeſtumpft, — wie viele Geſunde dadurch in ein halbes, verworrenes, kraftloſes Chriſtenthum eingeführt, oder darin beſtärkt, — wie viele Kranke und Sterbende dadurch auf ihren Schmerzenslagern und im Angeſichte des Todes unerweckt, unerquickt oder ganz rath= und troſtlos geblieben ſind, beſonders aber auch, welche Maſſe dogmatiſcher und moraliſcher Widerſprüche in ſolchen elenden, bald ganz ſupernatural, bald ganz rationaliſtiſch durch einander gekneteten Geſangbüchern zur Verwirrung unzähliger Seelen hingeworfen wird (eine von einem ehrwürdigen Kirchenvorſtande ſelbſt ausgegangene Bemerkung): dann iſt es ſchwer, ſeine Klageſtimme gegen dieſe unzählbaren, zum Theil aus erweisbar heilloſem Sinne hervorgegangenen Verdrehungen des evangeliſchen und poetiſchen Geiſtes zu mäßigen, und ſolche unverdungene Arbeiten, worunter Millionen leiden mußten, nicht mit allen Waffen des Zorns anzugreifen. — Man war dem Volke ſeine kirchlichen Liedeskleinodien ſchuldig, edle Perlen, deren ſich ganze Generationen erfreut hatten. Eine kurze, amtliche Verfügung nahm ſie ihnen oft mit Einem Male hinweg, — oder es wurden ihnen unter dem Schwunge des Commandoſtabs Ueberarbeitungen aufgenöthigt, die ſich zu den edeln Originalien wie eine gerupfte Taube zu einer durch den Himmel hinſchwebenden verhielten.

Darum galt es in gegenwärtiger, wie in andern neueren guten Sammlungen, nicht bloß um eigentliche *Verbeſſerung*, ſondern noch mehr um Wiederherſtellung der alten, ſo vielfach veränderten Lieder, ſowohl im Ganzen als im Einzelnen. Ich befliß mich, die einzelnen, wahrhaft guten Veränderungen, welche ſich in früheren Geſangbüchern auch mitunter finden, prüfend zu durchgehen und das Beſte davon zu behalten, damit nirgendwie eine Parteilichkeit vorherrſche. Tauſendmal öfter aber boten ſich mir die älteren Lesarten in ihrer Demuth und Erhabenheit alſo dar, daß ich meinestheils einen Kirchenraub zu begehen fürchtete, wenn ich nicht dieſe alten heiligen Stimmen im Chore der Sänger des deutſchen Tempels erhalten wollte. — Will man die Zahl der reſtituirten alten Lesarten mit denen der veränderten vergleichen, ſo wird ſich ein großes Uebergewicht für die erſteren ergeben.

Die von mir angebrachten, oder von Andern angenommenen Veränderungen, bei welchen es ein heiliges Anliegen meiner Seele war, nur dem Herrn darin zu dienen, unterwarf ich größerntheils der Prüfung chriſtlicher, mit den Volksbedürfniſſen wie mit dem Weſen des Kirchenlieds vertrauter Freunde. Unter dieſen nenne ich mit beſonderer Liebe und Dankbarkeit meinen Herzensfreund, **M. Gottlob Baumann**, Pfarrer in Notzingen und Wellingen bei Kirchheim unter Teck, mit welchem ich die wichtigeren Lieder aufs ſorgfältigſte durchging. Dem frommen und erfahrenen Urtheil dieſes Mannes verdankt vorliegende Sammlung eine Menge lieblicher, lange und tief erwogener Lesarten, indem er bei unſern traulichen Berathungen eben ſo viele Pietät gegen das alte Treffliche, als eine lichtvolle Würdigung des neueren Guten bewies. Dieſer theure Diener des Herrn, der mir im Leben ſo vielfach zur Freude, zur Tröſtung und zum Segen geworden iſt, empfange auch hier vor allen Leſern dieſes Buchs das liebende Zeugniß meiner Seele: Der Herr ſey zwiſchen Dir und mir ewiglich!

Nach dieſem kömmt vornehmlich noch die Frage zur Erörterung:

III. In wie weit iſt bei Fertigung eines Kirchengeſangbuchs auf die *häusliche Andacht* und auf die *Schule* Rückſicht zu nehmen?

Mehrere Stimmen ſprechen ſich gegen Beides entſchieden aus, und wollen die ſpeciellen Lieder für Haus und Schule von einem Geſangbuche ganz ausgeſchloſſen wiſſen. Wir wollen aber die Sache näher ins Auge faſſen:

1) was die Lieder für *häusliche Andacht* betrifft. Ein *Geſangbuch* iſt, wie ſchon bemerkt, nächſt der Bibel das wichtigſte und unentbehrlichſte *Volksbuch*. Das *Volk*, deſſen ärmere Claſſe ſich mit ſo wenigen

III.

Unſer Keiner lebt ihm ſelber,
Keiner lebt ſich ſelber hier;
Was wir leben, was wir ſterben,
Kommt, o Herr, allein von Dir.
Du mußt helfen, tragen. heben,
Du biſt unſer beſtes Theil,
Bleibſt im Tode, bleibſt im Leben
Unſer Troſt und unſer Heil.

Glauben, Schauen, — Leben, Sterben,
Gilt mit Dir uns Alles gleich;
Wenn wir nur mit Chriſto erben,
Macht der Tod uns ewig reich.
Dann erſt fängt des Chriſten Leben
Und das rechte Wohlſeyn an,
Wenn er ſich zu Dir erheben
Und Dein Antlitz ſchauen kann.

Nun, es ſcheiden oder bleiben
Unſre Lieben oder wir:
Jeſu, Dir uns einverleiben,
Bleibet unſre Sorge hier!
Selig. wer entſchläft im Frieden!
Selig wir, die noch nicht todt!
Sind die Leiber auch geſchieden,
Sind die Geiſter doch in Gott.

Büchern begnügen muß, will in ſeinem Geſangbuch alle Beziehungen des Chriſtenthums auf Herz und Leben in heiligen Liedeszeugniſſen kraftvoll und tröſtlich ſich dargeſtellt ſehen, und verlangt hierin eine allſeitige Nutzbarkeit. Je mehrfacheren und tieferen Segen die Einzelnen in ihren äußeren und inneren Lebensſtellungen aus ſolch einem Buche ſchöpfen, deſto lieber wird es auch in der Kirche gebraucht. Was kirchlich gut, alſo allgemein gut iſt, erbaut natürlich auch in den Familien, aber nicht immer umgekehrt; denn im häuslichen Leben und im inneren Glaubensgange des Chriſten kömmt Vieles vor, was im Kirchengeſange nur höchſt ſelten berührt wird, theils gar nicht geſungen werden kann. Man muß daher, wenn man die Bedürfniſſe des Volks nicht über vorgefaßten, oft aus bloßem Kunſtgefühl oder aus einer gewiſſen Aengſtlichkeit fließenden Meinungen zurückſetzen will, mit praktiſchem, billigem Sinne zu Werke gehen.

a) Was das innere Leben der einzelnen Chriſten anbelangt, ſo ſoll möglichſt viele geiſtliche Erfahrung in den Liedern ausgeſprochen ſeyn. Allein, wendet man ein, dann darf manches Lied in der Kirche nicht geſungen werden, weil es im Munde der Mehrzahl zur Heuchelei wird. Ich antworte einestheils: ja! der evangeliſche Prediger, der die Wahl der Geſänge bei jedem Gottesdienſte zu treffen hat, gehe hier mit weiſer Bedachtſamkeit und mit ernſter Gewiſſenhaftigkeit zu Werke, und wähle unter ſtetem Aufblicke zu Gott für den öffentlichen Geſang möglichſt nur ſolche Lieder, die für die Gemeinde im Ganzen die wahrſten und paſſendſten ſind. Wer will jedoch hier mit Untrüglichkeit unterſcheiden, und den Zaun zwiſchen dem Singbaren und Nichtſingbaren nach der Zimmerſchnur aufrichten? Wollte man in der Kirche bloß dasjenige ſingen laſſen, was die Maſſe der äußeren Chriſtenheit in unſeren Zeiten ohne Gefährde ſingen darf, ſo blieben zuletzt nur noch einige Bußlieder übrig, — und wie dann, wenn dem Prediger beiginge, daß in der Kirche ſo manche Unbußfertige ſich befinden? Dann müßte, folgerecht, zuletzt der ganze Kirchengeſang verſtummen, und im Geſangbuche der Brodkorb der Lieder außerordentlich hoch gehängt werden. Es leuchtet ein, daß der hier beſprochene Grundſatz ein zwar redlich gemeinter, aber durchaus unhaltbarer iſt. Will man um des Unglaubens Vieler willen den Gläubigen ihre Nahrung entziehen, und ſoll die Armſeligkeit der Weltkinder den Reichthum der Kirche beſchränken? Sollen die Kinder des Reichs nicht mit der Fülle des Lebensbrods geſättigt werden, weil vielleicht ein Hund oder Schwein (Matth. 7, 6.) einige Stücke davon beſudeln und zerreißen kann? O nein! So enge macht Chriſtus die Schranke nicht. Denn einestheils gereichen viele, bloß eine individuelle, tiefere Lebenserfahrung ausſprechende Lieder, die in einem reichbeſetzten Geſangbuche ſtehen und eigentlich für den Hausgebrauch berechnet ſind, auch vielen Redlichen zum beſondern Segen. Dieſe ſingen ein ſolches Lied mehr als einen Ausdruck und Wunſch deſſen, was ſie werden ſollten und möchten; ſie führen ſich während des Singens ihre Unvollkommenheit büßend vor's Auge, und ſingen, wenn oft ein jauchzendes Lied vorliegt, darin bloß die flehenden Gefühle ihres Herzens, wie das alte Lied ſagt:

Wie ſchön ſind, ew'ge Liebe, deine Söhne!
Mach' mich, ich bitte dich, auch ſo ſchöne!

So bildet auch ein die Erfahrung der gewöhnlichen Chriſten überſteigendes Lied die redlichen Herzen fort; gleichwie der Prediger, der aus Gott iſt, ſich ſelbſt fördert, wenn er nicht nach dem unvollkommenen Maße ſeiner einzelnen Erfahrung, ſondern nach dem Umfange der himmliſchen Wahrheit, wie er's der Gemeinde ſchuldig iſt, das Wort Gottes verkündigt. Das große Geſammtbekenntniß, das in ſolch einem Liede den Tempel durchtönt, wird auch im Einzelnen überall zünden, wo irgend eine Empfänglichkeit für das ewige Leben iſt. (Ueber die Miſſionslieder wird hier nichts Beſonderes zu bemerken ſeyn, ſo wenig, wie über die Lieder über die Gemeinſchaft der Heiligen. Letztere ſteht im apoſtoliſchen Glaubensbekenntniß, Erſteres in dem königlichen Gebot Chriſti. Somit ſind beide reichlich in das Kirchengeſangbuch aufzunehmen, wenn man irgend den Willen und das hoheprieſterliche Gebet Chriſti für kirchlich verpflichtend hält.)

Aber auch die Sünder und Heuchler finden in ſolchen Liedern einen Gewiſſensſpiegel, der ihnen das Bild ihres verfehlten Lebens oft erſchütternd vors Auge bringt. Das geſchieht viel weniger, wenn man ſtets beim Allgemeinſten bleibt, und die feinſten Spitzen der heiligen Glaubenserfahrung zurückhält. Gleichwie das Evangelium den Einen ein Geruch des Lebens, den Andern ein Geruch des Todes zum Tode iſt, ſo iſt es auch mit dem Kirchengeſangbuche, dieſem dichteriſchen Ausfluſſe der Schrift. Wer ſich an der Bibel lebendig lieſ't, der ſingt ſich auch an einem geſalbten Chriſtengeſangbuch lebendig; und wer ſich an der Bibel zu Tode lieſ't, der ſingt auch in jedem Kirchengeſangbuche ſein Leichenlied. Mag es den Heuchlern und Lauen zum Tode gereichen: David, Aſſaph, Luther, Gerhard und Terſteegen haben keine Schuld daran; ſie wollten ihnen ja nur zum Leben verhelfen. Jene Unſeligen würden durch Abmagerung des Geſangbuchs doch nicht bekehrt. Es wäre ihnen nur vieles zur Buße und zum Glauben erweckende Element dadurch entgangen.

Aber dafür leſen und ſingen ſich im häuslichen Kreiſe tauſend redliche Seelen an geſalbten Liedern froh und ſelig, und dieſen kann des erbaulichen Stoffes nicht genug gegeben werden. Sie ſind, auch in ihrer Verborgenheit, die Kirche, die da ſingt, gleichwie nur der Weizen, nicht das Unkraut, ein Saatfeld bildet. Stehen manche tiefſinnige Lieder in einem Geſangbuche, die der Prediger einer ganzen Kirche zum Abſingen nie oder nur ſelten vorzeichnen zu dürfen glaubt, wie etwa: „Jeſu, meine Freude,“ „Mein Friedefürſt, dein freundliches Regieren,“ „Jeſu, Jeſu, komm zu mir“ ꝛc., ſo laſſe er ſie getroſt im Buche ſtehen; ſie werden dafür in chriſtlichen Familien deſto größeren Segen ſtiften, und ihre Ausmerzung aus dem Kirchengeſangbuche würde bloß vielen Hausſegen verringern. In jenen ſtillen, verborgenen Kreiſen ſind ſie ein Same der Wiedergeburt, zu fruchtbar, als daß man ſie den Gläubigen um der Kinder Belials willen entziehen dürfte.

b) Eben ſo wichtig ſind in einem Kirchengeſangbuch auch die Lieder fürs äußere Familienleben.

Hier treffen alle Parteien zuſammen. Jeglicher Chriſt, er ſtehe wie er wolle, hat ſeinen Morgen, ſeinen Abend, ſeinen Hausſtand, ſeinen Tiſch, ſeinen Beruf, ſeine Krankheiten, ſeine Reiſen u. ſ. w. Auf alle dieſe Verhältniſſe ſoll ein Geſangbuch genau, wenn auch ohne Pedanterie, die ſich im Biberacher Geſangbuch bis aufs „Rauſchtrinken“ einläßt, berechnet ſeyn, weil Tauſende es nächſt der Bibel als ihr Erbauungs-, Troſt- und Hülfsbuch gebrauchen. Nicht der bloße Titel: „Kirchengeſangbuch,“ ſondern das allgemeine, tägliche, unabweisliche Bedürfniß entſcheidet hier. Man erweiſet Tauſenden eine unberechenbare Wohlthat, wenn man die Lieder für das häusliche Leben und für Privat-Erbauung auch in Abſicht auf den äußerlichen Lebensgang reichlich im Geſangbuche darbietet. Namentlich ſind Morgen-, Abend-, Hausſtands-, Berufs-, Tiſch- und Krankenlieder, beſonders aber auch Lieder für chriſtliche Privatvereine, die der Kirche ſo viel in die Hand arbeiten, von großer Wichtigkeit. Denn wenn in der Kirche ſchnell ausgeſungen iſt, geht das Leben in den Häuſern und Hütten noch lange fort, und es iſt ja nur ein Segen, wenn ein für Hunderttauſende beſtimmtes Buch des Lebensöls ſo viel enthält, daß alle Herzen in und außer der Kirche dadurch überall mit jenem heiligen Feuer durchglüht werden können, welches anzuzünden, Chriſtus geboren und geſtorben iſt. Dieſe Rückſicht überwiegt, weil ſie das Geſammtleben angeht, alle übrigen.

2) In wie weit iſt aber in einem Kirchengeſangbuch auf die Schule Rückſicht zu nehmen?

Das Geſangbuch ſelbſt wird man nach den kirchlichen Sitten unſerer Zeit nicht aus der Schule verdrängen können und wollen. Die Jugend ſoll ja zu deſſen Verſtändniß frühe angeleitet und dadurch erbaut werden.

Es iſt allerdings hierin Maaß zu halten. Verwerflich erſcheint die pedantiſche Anſicht derjenigen, die ein Landesgeſangbuch in allen Wortfügungen und Ausdrücken ſo plan wie eine Fibel haben wollen, — ein poetiſcher Gamaſchendienſt, der in manchen Geſangbüchern herrſcht, und eine jämmerliche Verzerrung und Aufklärung der edelſten Lieder veranlaßt hat. Die Kinder müſſen zu den Erwachſenen in Chriſto hinangebildet, nicht dieſe zum kindiſchen Alter herabgezogen werden, und daher iſt es ein Unſinn, wenn man ein Geſangbuch nach grammatikaliſcher Steifigkeit einrichten will, damit doch ja die beliebte Sprachlehre überall einen poetiſchen Beleg für ihre hölzerne Syntax finde.

Eben ſo ſehr aber erſcheint es auf der andern Seite als heilige Pflicht, auch die *Kinder*, dieſen weſentlichen Theil und Nachwuchs der Gemeinde Chriſti, mit guten, ihrem zärteren Alter angemeſſenen Gaben zu bedenken, und ihnen ein Fach im Geſangbuche zu widmen, worin nicht bloß die Aelteren an ihre Jugend erinnert, ſondern auch die Lämmer Chriſti auf grünender Aue geweidet werden. Die *Schule* iſt die *Vorhalle* der chriſtlichen *Kirche*. Wenn der Tempel Zions ſogar eine *Vorhalle* für die *Heiden* enthielt, ſo darf ein Chriſtengeſangbuch, dieſer poetiſche Geiſtestempel, noch vielmehr eine *Vorhalle* für die *Chriſtenkinder* enthalten; ja, es iſt ein unbarmherziger Mißgriff, wenn man dieſe Halle aus architektoniſchen Rückſichten ihnen nicht erbauen will. Wann wird denn die Liebe zum geiſtlichen Liede in die Herzen vornehmlich gepflanzt? Iſt's nicht: in der Jugend, im Schulunterrichte? Wenn die zarten Gemüther nun im Geſangbuch auf ihre eigenthümliche *Schul-* und *Jugendbeſtimmung* in edeln Liedern hingeführt werden, ſo kann es ja nur ein Segen ſeyn, und ſolche ſpecielle Erbauung macht ihnen, wenn ſie gediegener Art iſt, das Geſangbuch um ſo theurer, daß ſie aus der *Vorhalle der Jugend* gern in das *Heiligthum der Erwachſenen* übergehen, um noch weiteren Segen, der dem geiſtlichen Wachsthum in Chriſto vorbehalten iſt, zu empfangen. Darum gebe man getroſt fromme, kindliche Schullieder, zarte, nachwachſende Sproſſen am Stamme des Geſangbuchs; ſie werden ihre Früchte tragen früh und ſpät.

Was die von mir *getroffene Auswahl der Lieder* ſelbſt betrifft, ſo lebte ich darin der Ueberzeugung, daß der Herr nun und nimmermehr von ſeiner Kirche geſchieden iſt. Wenn die Pforten der Hölle die Gemeinde des Herrn nicht überwältigen werden, ſo wird ſie auch *immerdar* ihre Sänger und Pſalmiſten haben. Bloß eine einſeitige Theorie kann hier die Demarcationslinie, wie einſt der Papſt über die blauen Flächen des Oceans, mit dem Finger ziehen wollen. Der einfache evangeliſche Chriſt aber wird in der ewig ſtrömenden Quelle des Geiſtes, den Jeſus ſeinen Gläubigen verheißen hat, auch die kryſtallene Quelle des zu allen Zeiten unverſiegbaren kirchlichen Geſanges erblicken, der von dem Leben der Gemeinde ſo unzertrennbar iſt, wie jener geiſtliche Fels von dem Heereszug Iſraels (1 Cor. 10). Freilich fließt jene Quelle nicht immer und überall mit gleicher Kraft und Fülle. Das hohe chriſtliche Alterthum bietet in ſeinen griechiſchen und lateiniſchen Geſängen verhältnißmäßig nur eine kleine Zahl brauchbarer Lieder dar, das Mittelalter ohnehin nicht. In jenem begnügte ſich die Kirche gern mit dem

Einfachſten, und dachte nicht viel an Kunſt, weil ihr inneres Leben deſto reicher war. In letzterem war der allgemeine Kirchengeſang unter dem Pompe des äußeren Gottesdienſtes verſtummt, und es begegnen uns nur einzelne wehmüthige oder erhabene Stimmen, deren Ton uns nur um ſo tiefer ergreift, je weniger wir hier eine Lebensſtimme des Evangeliums erwarteten. Erſt die Reformation hat durch die Einführung eines allgemeinen Kirchengeſangs auch die rechte Fülle der Kirchenlieder hervorgebracht, und dieſer Born fließt noch immerfort. Wenn ich daher Lieder aus allen chriſtlichen Jahrhunderten aufſuchte, ſo mußten natürlich die deutſchen ſeit der Reformation entſtandenen Geſänge die Mehrzahl bilden. Zu viele Ueberſetzungen aus dem Lateiniſchen u. ſ. w. mochte ich nicht geben, weil das Original unſerer Sprechweiſe doch gewöhnlich zu ferne ſteht, — wohl aber einzelne engliſche und franzöſiſche Lieder, ſo weit mir deren Herbeiſchaffung oder Ueberſetzung möglich war, und bedauerte dabei vornehmlich meine Unkunde in der ſchwediſchen, däniſchen und holländiſchen Sprache, da in den Kirchen dieſer Länder, namentlich in der letztern, manches Treffliche enthalten ſeyn ſoll, was wohl die Verpflanzung in die unſrige verdiente. Ich wollte übrigens keine Zeit auf Koſten der andern begünſtigen, auch keine vernachläßigen. Doch paßt der altdeutſche markige Styl Luthers und einiger ſeiner Nachfolger am beſten für ein eigentliches Kirchenlied, während die Zeit nach Gerhard, namentlich die Halliſche Schule, mehr Geſänge für häusliche Erbauung enthält. Da die Forderungen und Bildungsſtufen der evangeliſchen Chriſten ſo mannichfach ſind, ſo wollte ich einen Schmolke und Neumeiſter nicht weniger als einen Hiller und Terſteegen, und einen Liebich und Gellert eben ſo gut als einen Klopſtock und Lavater berückſichtigen. Dieſe Sammlung ſoll ja keine bloß poetiſche Anthologie ſeyn, die das Geniale und Originelle nebſt der künſtleriſchen Form allein begünſtigt. Hätte ich von dieſem Standpunkt aus arbeiten wollen, ſo würde Vieles weggeblieben ſeyn, was vor dem Richterſtuhle der weltlichen Poeſie bloß als Mittelgut erſcheint; ein Vorwurf, der mir von gewiſſer Seite her vielleicht gemacht werden mag. Allein dieſer Standpunkt darf bei kirchlichen Dichtungen nicht vorherrſchen, ſonſt würde gar zu viel Tiefempfundenes und heilig Erfahrenes, das in ſchlichter, kunſtloſer Form dahergeht, zum Schaden des Volks ausfallen. Manche Kernlieder, die ihren Ruhm ſeit Jahrhunderten behaupten, ſind nicht ſonderlich poetiſch, ſondern bloß wohlgeſetzt, körnicht und im Sinne tief und lebendig. Der fromme, herzliche Ausdruck einer Wahrheit aber iſt auch ohne viele dichteriſche Zugabe oft weit geſegneter, als das kunſtreichſte Lied, das ſolcher Einfalt entbehrt. Darum mögen die gebildeteren Leſer dasjenige, was ihnen hier zu gering erſcheint, nur übergehen; ich hoffe zu Gott, daß es bei ſtillen, anſpruchsloſeren Seelen, für welche dieſe Sammlung vorzüglich beſtimmt iſt, doch nicht ohne Frucht bleiben werde. Wollten mir jedoch von chriſtlichen Freunden weſentliche Mängel mit gehörigen Gründen gezeigt werden, ſo würde ich ſolche Nachweiſungen eben ſo dankbar annehmen, als die Zuſendung anderer werthvoller Lieder, die mir entgangen ſind. Um das Letztere möchte ich beſonders auch darum recht herzlich bitten, weil ich, ſo lange mir Gott Leben und Kraft erhält, nicht nur dieſe größere Sammlung möglichſt zu vervollſtändigen, ſondern auch in einiger Zeit ein aus 8 — 900 Liedern beſtehendes Kirchengeſangbuch, welches den Kern dieſes Liederſchatzes nebſt manchem Anderen enthalten ſoll, zu fertigen hoffe. Denn wir haben in der That noch kein Kirchengeſangbuch, das den Bedürfniſſen des deutſchen evangeliſchen Volkes ganz genügte, und alle Kernlieder in brauchbarer, allſeitig genügender Form enthielte.

Einige Lieder kommen aus Verſehen doppelt vor, eben ſo einige verſchiedene Lesarten der gleichen Geſänge. Das wolle der chriſtliche Leſer mit der Maſſe des Stoffs, die ſich bei ihrer Sichtung und Eintheilung ſo ſchwer überblicken ließ, gütig entſchuldigen, wiewohl gewiſſe Lieder auch in zwei Rubriken paſſen.

Hinſichtlich der Rechtſchreibung einzelner Worte wurden keine ängſtlichen Regeln befolgt. Viele deutſche Sprachregeln ſind wie Sand, den der Wind aufwehet, wie er will. Auf die Interpunktion aber habe ich bei der von mir beſorgten Correctur alle Sorgfalt gewandt, weil die Feſtſtellung des Sinnes vielfach hievon abhängt. Man wird dieſes weitläufige Buch im Ganzen gut gedruckt und möglichſt correct finden.

Die Eintheilung der Lieder ſchien mir einfach ſeyn zu ſollen. Ich konnte mich einerſeits nicht mit der regelloſen alphabetiſchen Aufſchichtung des Berliner Liederſchatzes befreunden, weil hiedurch die nöthige Ueberſicht und gefällige Brauchbarkeit eines ſolchen Buchs, auch bei dem vollſtändigſten Regiſter, doch allzu ſehr verloren geht; anderntheils aber auch nicht mit der etwas geſuchten und verwickelten Anordnung des v. Bunſen'ſchen Geſangbuchs, weil die Ueberſicht und Popularität eben ſo ſehr darunter leidet. Weit natürlicher ſchien mir der einfache Gang der Bibel- und Kirchenlehre, wie er auch in den beſſern dogmatiſchen Lehrbüchern unſerer Zeit beobachtet wird, damit der ſchlichte, lichtvolle Gang des Chriſtenthums auch hiedurch hervortrete, und jeglicher Leſer eine klare Ueberſicht über das Ganze erhalte. Zur Erleichterung des Nachſchlagens wurden übrigens die einzelnen Rubriken alphabetiſch geordnet.

Im biographiſchen Regiſter, das ich unter mehrfachen Störungen bearbeitete, ſind noch mehrere Liederverfaſſer nachgetragen. Da der Berliner Liederſchatz bereits in ſeinem noch weit vollſtändigeren Index die meiſten literariſchen Quellen angegeben hat, ſo verweiſe ich auf dieſen und auf das v. Bunſen'ſche Geſangbuch. Ohne den Preis des ohnehin dicken Buches zum Schaden des Volkes zu vertheuern, durfte ich nicht allzu viele Notizen aufnehmen. Es wäre mir angenehm und dankenswerth, die Perſonalien derjenigen Dichter, die ich nicht erfragen konnte, ſo wie die Verfaſſer anderer Lieder, für die ich keinen Verfaſſer weiß, von ſachkundigen Männern erfahren zu dürfen.

Wie viele Chriſten blaſen in dieſer Sammlung die Poſaune oder die Flöte des lebendigen Glaubens! Welch ein Zuſammenklang fühlender, ſehnender, dankender, preiſender, kämpfender, leidender, triumphirender Menſchenherzen ſchlägt hier an unſer Ohr und an unſer Herz! Außer den vielen unbekannten Verfaſſern ſtehen über 460 Namen hier, die in einem Geiſt ihre Stimmen zur Ehre Jehovahs und ſeines Sohnes Jeſu Chriſti erheben. Welch eine Geſellſchaft aus beinahe fünfzehn Jahrhunderten! Ein Chor, der jenen aus 288 Sängern in Salomo's Tempel weit übertrifft, und im neuteſtamentlichen Geiſte noch Größeres verkündigt, als jener alte Kreis in der Morgendämmerung des alten Bundes. Was Luther ſagt: „Die ganze Chriſtenheit auf Erden hält auf Einem Sinn gar eben," das beweiſet ſich an dieſem Glaubens- und Liebes-Concert, worin uralte Kirchenväter mit den Enkeln einträchtiglich ihre Herzen und Stimmen zu Dem erheben, der todt war für unſere Miſſethat, und nun lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Er iſt geſtern und heute und in Ewigkeit derſelbe, wandelnd unter den goldenen Leuchtern ſeiner Gemeinden. Er bewegt und heiligt ihre Seelen; er ſtimmt ihre Kehlen zur Lobpreiſung jener Gnade und Herrlichkeit, die aus unſerem Nichts Etwas macht. Ihm ertönen die milden und die rauſchenden Chriſtenharfen am Abend, wann die Sonne niedergeht als ein Bild der für uns ſterbenden Liebe; in der Mitternacht, wo Er allein von Seinem Lichtsthrone durch die ſchweigenden Schatten herunterſtrahlt, — in der Frühwache, wo der Morgenſtern vor Ihm, dem hellen Morgenſtern der Geiſter, wie ein Goldpunkt am Saume ſeines königlichen Gewandes ſpielt, — mit Tagesanbruch, wo die ſteigende Sonne nur als ein ferner Abglanz von Ihm erſcheint, der da iſt die Sonne der Gerechtigkeit und die Lebensleuchte der Welt. Ihm jauchzen ſie zu am Tage der Feier und des Wohlergehens; Ihm weihen ſie ihre Gaben und Lebensgüter; Ihm bekennen ſie ihre Sünden und Mängel, Ihm klagen ſie ihre Verſuchungen und Trübſale und allen Jammer der Sterblichkeit; mit Ihm ſtehen ſie ſchon hier von den Todten auf, und ſchauen mit Augen, die Sein Geiſt erleuchtet hat, in die unvergänglichen Wohnſitze des Friedens hinein. Denn Er iſt der König, um welchen ſich die Wellen des himmliſchen Triumphgeſanges bewegen, aber auch der barmherzige Hoheprieſter, der einſt unter Alle erniedrigt war, und nun Mitleiden haben kann mit denen, die verſucht werden. Er iſt über Allen und in Allen. Sein Lebensblitz durchzücket alle Geiſter, die aus Gott ſind; Sein Lebensodem durchweht die Saiten der Chriſtenharfe, durchſtrömt die ſingende Seele der Gläubigen, athmet in den Bußliedern der Reumüthigen, in den Seufzern der Zerſchlagenen, in den Klagen der Leidtragenden, welchen der Tod das Liebſte geraubt hat, oder ſelbſt vor die Augen tritt. Er aber iſt's auch, der den Niedrigen aus dem Staub erhöhet, dem Begnadigten den Weihrauch in die Schale des Lobgeſangs wirft, mit den Auferſtandenen an ſeinem offenen Grabe frohlockt, und mit der geiſtlichen Auffahrt ſeiner Erlöſeten emporfährt über alle Himmel, um ihnen ſchon im Todesleibe ein Vorgefühl jener Herrlichkeit und jenes Harfendonners zu geben, der hier unten in den freudigſten Hoffnungspſalmen nur als ein gedämpfter Liſpel widertönt.

Man darf dieſen Einklang der ältern und neuern Kirchendichter mit Recht zu der Apologie des Chriſtenthums rechnen, und auch hieraus einen nicht ungewichtigen Beweisgrund für die Wahrheit und Gotteskraft des Evangeliums entnehmen. Wäre die Gottheit Jeſu Chriſti und ſein Verſöhnersamt bloß ein menſchlicher Wahn, wie der blinde, alle hiſtoriſchen Thatſachen verſpottende Hochmuth in unſerer Zeit beweiſen will, ſo hätte ſich aus dieſem unreinen Borne nicht der edelſte, heiligſte Lobgeſang auf den lebendigen Gott, nicht die tiefſte Anbetung einer ewigen Liebe ergoſſen. Ein bloßes Luftgebilde mythiſcher Schwärmerei hebt den menſchlichen Geiſt nicht in die Länge himmelan, reinigt und heiligt die Herzen nicht, und ſchließt ihm nicht die Hoffnungspforte des ewigen Lebens auf. Man ſieht jedoch, daß die Denkkraft der edelſten Geiſter gerade in der Geſchichte Jeſu mit dem Gefühle der Abhängigkeit von Gott überhaupt, mit dem uns eingepflanzten Durſte nach ihm, und mit der Sehnſucht nach der Löſung unſerer innerſten Räthſel am einigſten geworden iſt, und hierin den lichteſten Mittelpunkt für harmoniſche Entfaltung aller Gaben des Geiſtes gefunden hat, — ja, daß durch dieſe Harmonie Wirkungen hervorgebracht worden ſind, und noch immerfort werden, die über die Wirkſamkeit anderer Geſchichten und Gedankengebäude ſo weit hinausgehen, wie der königliche Flügelſchwung des Adlers über die Tändeleien des Käfers und Schmetterlings. Wenn die beſte Kraft und die redlichſte, reinſte Sehnſucht und Gefühlsweiſe gebildeter Geiſter alle Jahrhunderte hindurch auf den gleichen Gegenſtand ſich hinwendet; wenn fromme Fürſten und Fürſtinnen, fromme Gelehrte, fromme Dichter, fromme Staatsmänner und Aerzte in dieſem Punkte mit dem frommen Landmanne hinter dem Pfluge, mit dem demüthigen Altmütterlein am Spinnrocken brüderlich übereinſtimmen, und ſich darin, ja, nur darin auf ewig miteinander verwandt fühlen, — wenn die geheiligte Denkkraft und die lautere Andacht der verſchiedenartigſten Menſchen ſtets ihre Gluth vom gleichen Feuerherde nimmt, deſſen Grundſteine ſchon aus dem Paradieſe und vom alten Hügel Morijah ſtammen: dann ſchließen wir mit Recht, daß hier kein Irrwiſch flackere, ſondern daß hier ein von Gott ſelbſt angezündetes Feuer brenne, das nicht von dieſer Welt iſt, — eine Liebe, ſtark wie der Tod, deren Eifer feſt iſt wie die Hölle, deren Gluth feurig iſt und eine Flamme des Herrn, daß auch viele Waſſer dieſe Liebe nicht verlöſchen mögen, noch Ströme ſie erſäufen. (Hoh. Lied, 8, 6 ff.)

Was wollen die Gegner oder Verdreher des Evangeliums mit dem herzloſen Tone ihres Widerſpruchs ſetzen gegen dieſe Flöten- und Donnerſtimmen des neuen Teſtaments, gegen dieſe Erhabenheit der Chriſtusgemeinde, die dem Erlöſer ſingt und ſpielt in ihrem Herzen und dem Vater dankſaget durch Ihn? Was wollen uns die geben, die ihr Leben in der Verneinung des ewigen Lebens ſuchen, wenn die Wolke der Zeugen von Moſes und David an das heilige Lied des Lammes anſtimmt in Einem Geiſte des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, wenn jene unübertroffenen Lehrer, die ſo Viele zur Gerechtigkeit gewieſen haben, und nun wie Sterne leuchten immer und ewiglich, — wenn ein Ambroſius, ein Beda, ein Alcuin, ein Bernhard von Clairvaux, ein Thomas von Kempen, ein Luther, Spener, Franke, v. Canitz, Zinzendorf, Bengel, Klopſtock, Lavater, v. Meyer, — und ſo Alle bis auf den lieblichen Spitta ſich ihre Hände brüderlich reichen durch die weiten Hallen der Jahrhunderte, und ſo mit goldener Pſalmenkette den Thron Deſſen umziehen, deſſen Auge ein frohes Sonnenlicht, deſſen menſchliches Leben ein Himmel auf Erden war, der aus dem Staube des Todes zum Throne der Majeſtät emporſtieg, und deſſen Signatur: „Golgatha und Scheblimini“ noch heute ſo gotteskräftig durch die Nächte der Sünderwelt hinſtrahlt, wie der Schild auf ſeiner verherrlichten Stirne: „Du biſt ein Prieſter in Ewigkeit!“ —

Die ächte Poeſie iſt der zeitliche Widerhall der ewigen Wahrheit und Freude, das helle Feſtgewand einer Seele, die ſich ihres Daſeyns freuet in dem lebendigen Gott. Das Chriſtenthum aber iſt der ewige Lebensfrühling der Menſchheit, noch herrlicher in Blüthe und Frucht, als die Gewächſe tropiſcher Länder, die oft zugleich Knoſpen, Blüthen und Früchte tragen. In dieſem, den Augen der Welt verborgenen Frühlinge ſingen die chriſtlichen Dichter gleich den verſchiedenen Vögeln, die durch den Himmel fliegen oder zwiſchen grünenden Zweigen ſitzen. Ihr Ton iſt ſehr verſchiedenartig. Wenn ein Riſt und Schmolke ſtets wieder ſeinen etwas einförmigen, aber doch friſchen, herzerquicklichen Finkenſchlag anſtimmt, ſo rauſcht über ihm Luther, Klopſtock und Lehmus mit ſtarken Adlersfittigen dahin, deren Schwung öfters ſo erhebend iſt, wie eine Melodie. Wenn Neumeiſter und Liebich ſich wie Hänflinge auf den Aeſten der Buche wiegen, ſchweben Dach, Gerhard und Richter wie hellſingende Lerchen fröhlich in golddurchſchimmerten Lüften dahin. Unter dunkleren Kronen ſchlägt die Droſſel in Johann Franks, Arnolds und Bengels Geſang, — über die Wälder hinweg ſtreift Zinzendorfs und Lavaters freudiger, elaſtiſcher Flügel mit andern Sängern, — indeß Hiller auf der wehenden Linde mit dem Diſtelvogel ſein unermüdliches, hellſilbernes Lied ſingt, der edle Gellert mit dem Emmerling auf dem Wipfel der Birke tirelirt, und tief drunten in ſchattigen Büſchen das unnachahmliche Lied heiliger Sehnſucht aus den Nachtigallkehlen eines Angelus und Terſteegen ertönt. All' dieſe verſchiedenartigen Stimmen aber bilden doch Ein Concert; ſie quellen aus dem Urgrund der ewigen Liebe, und haben, jegliche nach dem Maaße der Gabe Chriſti, ihren Werth darum, weil der Schöpfer ſelbſt in ihnen ſingt, und weil die mannichfaltige Weisheit und Herrlichkeit des Herrn, die in der ſtummen Gebirgsmajeſtät und im Rauſchen des Aehrengefildes ſich nur wortlos verkündigt, hier aus Lippen von Menſchen ſpricht, welche der Finger Chriſti berührt, und mit der feurigen Kohle ſeines Kreuzesaltars und mit den Flammen des Pfingſtfeſtes zur freudigen Predigt der Großthaten Gottes geheiligt hat. Wo Er waltet und zeugt, da iſt ewiges Leben und holde Segenskraft. Andere, Seines Lebenselements ermangelnde Dichtungen haben einen ſehr bedingten Werth, weil Er nicht darin iſt. Wenn Chriſtus die Weltphiloſophie durch den Mund Pauli eine Thorheit vor Gott nennen ließ, ſo würde er über dichteriſche Erzeugniſſe, mit welchen ein Poet Ihm lebenslang aus dem Wege geht, ſchwerlich ein anderes Urtheil fällen.

Jedenfalls bleibt die geiſtliche Dichtkunſt von der weltlichen ſtets und weſentlich verſchieden. Letztere ſucht in Formen und glänzenden Erfindungen ihren Werth, bei der erſtern aber iſt's der Geiſt, der lebendig macht, wenn er auch, wie Claudius ſo lieblich ſagt, ſeinen Gedanken die Strahlen etwas ablöſcht, damit ſie nicht blenden, ſondern bloß leuchten, oder oft hinter einfacher Hülle nur ein Wohlgefühl der Wärme verbreiten. Den Ueberſättigten gefällt freilich das einfache Kirchenlied nicht, wie Chriſtus ſelber nicht, der für das Auge des natürlichen Menſchen keine Geſtalt noch Schöne hat, die ihm gefiele. Wo aber Durſt und Hunger nach der Gerechtigkeit Gottes iſt, da findet das gläubige, demüthige Herz oft in unſcheinbaren Formen viel köſtlichen Inhalt, der den Eiteln ewig verborgen iſt. Die Poeſie der Kirche Chriſti muß ewig von der Welt geſchieden bleiben, gleichwie auch Er nicht von dieſer Welt iſt, obgleich ſie die Fortſchritte der Zeit prüfen, und auch hier das Beſte behalten darf. Eine Fortbildung der Form, welche, wie die Bildung menſchlicher Leiber und Geſichter, auch zum Ganzen der Schöpfung gehört, bleibt auch für das Kirchenlied eine unverrückliche, ſich ſtets erneuernde Aufgabe. Wer möchte nicht lieber wohlgeſtaltete, als häßliche Kinder haben? Wer möchte, wenn er dichtet, nicht lieber gute, als ſchlechte Verſe zeugen? Der Geiſt aber des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung bleibt, wie das Sonnenlicht des Himmels, allzeit der nämliche, weil es ein Grundcharakter des Göttlichen iſt, auf dem Felſen der einen, ewigen Wahrheit zu beſtehen, nicht auf dem Sandgrunde der Zeit, wo ſich Wahn mit Wahn, Aſche mit Aſche vermengt.

Ich muß übrigens bei dieſem Werk um mannichfaltige Nachſicht bitten. Es war ein ſchweres Geſchäft, alle Rubriken recht auszufüllen. So

Heil und Weisheit, Kraft und Stärke
Gebt Jehovah mehr und mehr!
Alle ſeine Weg' und Werke
Sind voll Herrlichkeit und Ehr'.
Singet Ihm, ihr Gotteskinder,
Der uns liebt' am Kreuzesſtamm!
Bringet Ruhm, ihr Ueberwinder,
Gott, dem Vater, und dem Lamm!

Prälat Weiſſenſee. 1728.
Nach einer Handſchrift.

reich die vornehmſten unter ihnen beſetzt ſind, ſo wenig fand ſich, trotz der angeſtrengteſten Forſchung, etwas Vorzügliches für andere untergeordnete Fächer, daher mehrere derſelben vorderſamſt bloß punktirt ſind. Für einige habe ich eigene Lieder hinzugethan, wiewohl andere chriſtliche Dichter, welche der Kirche Chriſti zur Erfüllung ihres allſeitigen Bedürfniſſes verhelfen wollen, noch Raums genug zu weiteren Gaben übrig behalten. Es wäre lieblich, ſämmtliche Rubriken des deutſchen evangeliſchen Kirchen- und Hausgeſangs mit kräftigen Liedern ausgeſtattet zu ſehen, wie früherhin ganze Reimhaufen darin aufgethürmt worden ſind. — Wenn man die vielen unausſprechlich herrlichen Abſchnitte der Schrift anſieht, und hiemit die verhältnißmäßig ſo geringe Anzahl eigentlicher Bibellieder vergleicht, ſo leuchtet ein, welch ein weites, bisher unbebautes Feld den künftigen Dichtern der Kirche Chriſti noch offen ſteht, und wie wenig ſie um Stoff verlegen ſeyn dürfen, um die Ehre des Herrn zu verkündigen, und ſeine Gemeinde, die noch hienieden wallt, mit neuen Gaben des heiligen Geſangs zu erbauen.

Unter den Freunden, welche mir durch gütige Handreichung dieſe Arbeit vielfach befördert haben, nenne ich mit beſonderer Dankbarkeit den verdienten Hymnologen, Dr. Rambach, Hauptpaſtor an der Michaeliskirche und Scholarch in Hamburg, den edlen Oberconſiſtorialpräſidenten v. Roth nebſt ſeiner trefflichen Familie in München, den vielgeliebten Hofrath und Profeſſor Dr. v. Schubert und den theuren Decan Böckh, ſämmtlich in München, nebſt meinen Freunden, dem Decan Dr. Bahnmaier in Kirchheim, und Pfarrer Höchſtetter in Reichenbach bei Göppingen. Ich durfte durch die Mitwirkung dieſer Männer, wie durch viele andere vom Volke Würtembergs empfangene Sendungen einen großen Beiſtand erfahren. Mit meiner erſten vortrefflichen Gattin, Chriſtiane Caroline Auguſte, geb. v. Beulwiz, durchging ich in ſtillen Abendſtunden manches Hundert der geſammelten Lieder, ihr frommes, kindlich geiſtvolles Urtheil oft benützend, und als ſie am 11 April 1835 von meiner Seite genommen ward, wurden die Erſtlinge der gerade damals bearbeiteten Begräbnißlieder (Nr. 3348 und 3357), meiner ſtillen Vorahnung gemäß, an ihrem frühen Grabe geſungen, auf welches ich nun dieſes Buch als ein Opfer des innigſten Dankes und unverwelklicher Liebe im Geiſte zuerſt niederlege. Aller Friede und alle Freude des heiligen Geiſtes, die in dieſen vierthalbtauſend Liedern widertönt, ſey ihr Erbtheil in der Heimath des Lichtes, und ihr Name ſtehe bei dem meinigen, ſo lange ein Mund meinen armen Namen nennt.

Der Cotta'ſchen Verlagshandlung wird man bei dieſem Buche das ſchöne Chriſtenlob zugeſtehen, daß ſie durch die äußerſte, vom gewöhnlichen Tarif ſehr abweichende Billigkeit des Preiſes dieſe Liederſammlung möglichſt vielen Mitgliedern des deutſchen Volks zugänglich zu machen geſucht hat. Da auch ich keinen Erdengewinn hiebei beabſichtige, ſo wird der

Wunſch gerecht erſcheinen: daß dieſes, vorzugsweiſe dem deutſchen evangeliſchen Volke, ſelbſt deſſen ärmſten Mitgliedern, gewidmete Buch doch ja nirgends durch unbillige Preiserhöhungen zur Schmälerung des guten Zwecks vertheuert werden möge. Denn ich habe nicht um Geld, ſondern für Chriſtum und Sein Volk gearbeitet. Bei unmittelbarem Bezuge von der Verlagshandlung, der auch Privaten offen ſteht, wird das Buch in Partieen zu 10 — 12 Exempl. noch um ein Bedeutendes wohlfeiler abgelaſſen werden.

Was die Versmaße betrifft, ſo wählte ich, wie auch Luther anräth, vorzüglich die lieblichſten und bekannteſten, die ſich durch einen gangbaren Choral empfehlen; — ein Grundſatz, den man ſo ziemlich im ganzen Buche durchgeführt finden wird. Mehrere Lieder von ſchwierigerem Versmaße wurden daher möglichſt einfach verändert, wiewohl auch Geſänge von unbekannterer Melodie, aber ſchönem, erbaulichem Inhalte, zum Behufe der häuslichen Erbauung aufgenommen wurden. Der rühmlich bekannte Tonſetzer, Conrad Kocher, mein werther Freund, beabſichtigt, mit der Zeit eine Sammlung von etwa 400 auserleſenen, im altkirchlichen Style bearbeiteten, vierſtimmigen Chorälen nebſt untergelegtem Texte herauszugeben, — ein Werk, das zur Beförderung und Ergänzung des vorſtehenden Unternehmens auf treffliche Weiſe dienen wird.

Zum Schluſſe kann ich nur den tiefgefühlten Wunſch ausſprechen, daß es ſämmtlichen hohen Kirchenbehörden des evangeliſchen Deutſchlands wichtig werden möge, die ihnen anvertrauten Gemeinden bald überall mit wahrhaft chriſtlichen, gediegenen Geſangbüchern zu berathen, nachdem dieſelben wohl lange genug um theure Kleinodien verkürzt worden ſind. Man hat die kirchliche Freiheit und Fülle der Erbauung, wozu die Reformatoren eine ſo ſchöne Gaſſe gebrochen hatten, lange verbaut, und aus unzähligen, vor Gott nicht haltbaren Gründen unterdrückt. Was nützt ein im ganzen Lande durchgeführtes Einerlei, wenn wenig, oder gar kein Segen darin iſt? Der große Gott und Heiland hat unſer theures Volk nicht darum mit ſolchen Früchten des Kirchengeſangs geſegnet, daß es wie Tantalus davor verſchmachten ſoll. Was Gott uns in Gnaden beſcheert hat, das ſind uns die Menſchen, namentlich als beeidigte Diener der Kirche des Herrn, ſchuldig, und wenn ſie es uns vorenthalten, ſo wird Er einſt ein Richter über dieſes, wie über Alles ſeyn, wodurch die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufgehalten wird.

Er, der Vater des Lichts und der Sohn Seiner Liebe, von welchem, ſo lange die Erde ſteht, ſchon ſo mancher heilige Lebenston in Menſchenherzen gefloſſen iſt, und der, wie in Allem, ſo auch im Geſange ſeiner Kirche das A und das O, der Erſte und der Letzte bleiben wird, lege Seinen allgenugſamen Segen auf dieſes Buch, und laſſe es an Seiner deutſchen Kirche, wie an allen einzelnen Leſern, zu Seiner Ehre zeitlich und ewig geſegnet ſeyn! Ich habe es durch Ihn, mit Ihm, für Ihn, als das liebſte Werk meines Lebens, ausgearbeitet; es war mein ſüßeſter Gnadenlohn, der mich alles weiteren überhebt, es Ihm, und mit Ihm vollenden zu dürfen. Ich beuge mich lobpreiſend vor Ihm, meiner einzigen Hoffnung, und zeuge laut, daß Jeſus Chriſtus der Herr Himmels und der Erde, und unſer einziger Lebensgrund iſt, zur Ehre Gottes des Vaters. Ihm und dem himmliſchen Vater ſey in der Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes Preis und Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Stuttgart, im April 1837.

Der Herausgeber.

Zueignung.

Jeſu Chriſto, dem ewigen Könige.

Dir, der uns aus dem Tod emporgerufen
Zum Lebenslicht, ſey dieſes Buch geweiht,
Darinnen ſich vor Deines Thrones Stufen
Ein Sängerchor zum Preisgeſange reiht.
Dir, Erſtling von den Todten, tönt zumeiſt
Der Erdenkirche vielgeſtaltig Lied,
Dir, unſrem Haupt, das gnädig Glied um Glied
An ſeinem Leib erfüllet mit dem Geiſt.

Nimm's huldreich an! Was kann der Staub Dir ſingen,
In welchem Sterblichkeit und Sünde wohnt?
Was können wir in unſern Scherben bringen
Dir, der auf Cherubinenflügeln thront,
Vor dem der Aelteſten verklärter Kreis
Entzückt die goldnen Weihrauchſchalen hebt,
Von deſſen Lob der weite Himmel bebt, —
Dir, deſſen Name bleibt ſein höchſter Preis?

Du biſt Dein eigner Pſalm. Die Sonnenſphären
Umrollen Dich mit frohem Donnergang,
Und Engelheere ſingen Dir zu Ehren
Den millionenfachen Hochgeſang,
Weil Du's erlaubſt; — Du, Herrſcher, brauchſt ſie nicht,
Du biſt auch ohne Creaturen groß;
Doch das iſt der Geſchöpfe ſchönſtes Loos,
Zu preiſen Dich vor Deinem Angeſicht.

Und unter ihnen auf der tiefſten Stufe
Steh' ich, der Sünder, ich, des Menſchen Kind.
Oft dacht' ich bei der Lerchen frühem Rufe,
Daß Vögel glücklicher als Menſchen ſind.
Der Vogel ſingt Dir in der Morgenluft,
Doch welcher Sünder ſinget ſeinem Gott,
So lang' er blind iſt und des Teufels Spott?
Der Todte ſingt Dir nicht in ſeiner Gruft.

Erſt muß er auferſtehn zu Deinem Leben,
Von dir beſeelet ſeyn, erquickt, verſöhnt;
Dann wird er freudig eine Stimm' erheben,
Die angenehm in Gottes Ohre tönt.
Kein Sünder, der im Irrwahn Dich verkennt,
Kein Eitler ſinget, was Gott ſingen heißt;
Du nur kannſt geben Harmonie und Geiſt, —
Du nur biſt des Geſanges Element.

O großer König heitrer Legionen,
Lehr' uns Dir ſingen! — Denn Dein Ohr vernimmt
Den reinen Pſalm der Fürſten, Prieſter, Thronen,
Dem Deine Hand dazu die Harfen ſtimmt.
Von jenem unausſprechlichen Concert
Vergönnſt in dieſes Lebens Pilgergang
Du Deinen Freien einen Widerklang,
Den kein Gefang'ner dieſer Welt erfährt.

Nicht in der Weltluſt ſchlechtverhüllten Oeden,
Wo Dein erhabner Name gilt als Bann,
Wo keiner Deiner gnaderfüllten Blöden
Sich heimathlich und heiter fühlen kann:
Da wohnſt Du nicht. Den Sodomsapfel preiſ't
Hier blinder Stolz als Paradieſesfrucht,
Indeß Dein Manna, das er nie verſucht,
Ihm ekle Koſt und loſe Nahrung heißt.

Doch die Dein Geiſtesblitz im Grund berühret,
Die ſingen Dir ein andres neues Lied;
Und weſſen Herz Du ſelbſt zu Gott geführet,
Der wird auch Deiner Sängerchöre Glied.
Oft iſt's ein Laut wie jenes Scherflein dort,
Das Wittwenandacht in den Kaſten warf;
Doch Du, der prächt'ger Worte nicht bedarf,
Gewahrſt den reichen Geiſt im ärmſten Wort.

Die Demuth ſendet keuſche Liebeskeime
In ſchwacher Form hinaus zur Chriſtenwelt,
Du aber fügſt dazu die rechten Reime,
Daß es im Lebensgrunde Gott gefällt.
Ein heil'ges Aug' in kränklichem Geſicht
Ziehſt Du dem ſchönſten leeren Antlitz vor;
So tönet auch in Deinem Himmelschor
Der Aermſte lieblich, der in Liebe ſpricht.

Und wenn ſo viele Luſtgedichte ſchimmernd
In üpp'gem Beet an breiter Straße blühn,
Fährt doch zuletzt im Wetterſtrahl zertrümmernd
Der Sturm des Todes über alle hin.
Das Veilchen aber in der Niederung,
Erblüht am ſchmalen Pfad, keuſch und mild,
Steckſt Du, daß es vor allen Himmeln gilt,
An Deine Bruſt; da düftet's ewig jung! —

Sank Tadmor ein mit ſeinen Säulenrieſen,
Und wird in Baalbecks Marmorparadies
Vom Syrer kaum nachläßig noch gewieſen
Ein Tempelſtück, ein lockeres Karnies:
So geht's nicht beſſer menſchlichem Geſang,
Der nur ertönte für die Sünderzeit.
Nur was geboren wird aus Ewigkeit,
Ertönt den Strom der Ewigkeit entlang.

Drum ſteigen aus der Vorwelt Dämmerungen
Uralte Seelen voll Geſangs herauf.
Nie hätten ſie in dieſer Welt geſungen, —
Du brachteſt ihre Quellen in den Lauf.
Wie Du aus Fiſchern Dir Apoſtel ſchufſt,
Und ausgelegt mit ihnen Salems Grund,
So iſt's, wenn Du den unberedten Mund
Allmächtig her in Aſſaphs Chöre rufſt.

Denn Du biſt Alles! Ach, es dorrt die Rebe,
Die Dich verläßt, fürs ew'ge Feuer ein;
Doch wer da flehet, daß er Dir nur lebe,
Den läſſeſt Du voll Laubs und Früchte ſeyn.
Das Lied der Kirche, welches Dir erklingt,
Iſt eine Traubenſchaar in dunklem Laub;
Doch wächſet tief am heißen Erdenſtaub
Der edle Wein, deß Duft das Herz durchdringt.

Bekenn', o Weinſtock, Dich zu dieſen Trauben,
Und gieße gnädig ihren lautern Wein
Den Kranken, den Gelähmten, Blinden, Tauben
Voll Himmelsgnad' ins dürre Herz hinein!
Was iſt darin, als Deine Feuerkraft?
Und wer erzeugte Klang und Melodie?
O guter Weinſtock, Du erkenneſt ſie!
Es iſt ja nur Dein Geiſt, Dein Lebensſaft!

Du windeſt Deine ewigfriſchen Ranken
Um alle Palmen der Aeonen fort!
Das büßende Gefühl, der Schmerz der Kranken,
Des Glaubens Flehn, des Friedens Freudenwort,
Der Gotteskindſchaft goldne Maienzier,
Das hohe Zeugniß täglich neuen Heils,
Die jauchzende Gewißheit ew'gen Theils, —
Das ſind, o Weinſtock, Zweige nur von Dir.

Und alſo müſſen Deine Trauben ſproſſen,
Bis dieſer Erde Zeit verronnen iſt, —
Dann trinkſt mit Deinen himmliſchen Genoſſen
Du Deinen Wein, o König Jeſus Chriſt!
Wer Dich geliebt, bekannt im Sterbethal,
Sich Dein gefreut mit reinem Wonnelaut,
In Deiner Lieb' auch Andre keuſch erbaut,
Trinkt dann den Wein in Deinem Freudenſaal.

Da wird Dein Moſes mit der Harfe ſtehen,
Und überblicken das durchſchritt'ne Meer;
Dann nicht zu der Aegypter Todeswehen,
Zum Lamme Gottes ruft er Mirjam her.
Und Samuel mit David tritt heran,
Mit Pſalmenlieblich einſt in Iſrael, —
Sie ſingen helle vom Immanuel,
Dem holden König ihres Canaan.

Dann hebt Jeſaia ſeine Fürſtenleyer,
Schon hier einſt neuer Bundesſaiten voll,
Und ſingt im Anſchaun prächt'ger, o Befreier,
Als was einſt ſeiner Hoffnungsharf' entſcholl.
Die Cherubswolke dort an Chebars Fluth
Verkläret ſich zum milden Gnadenthron,
Und freudig lodert vor dem Menſchenſohn
Ezechiels tiefernſte Sehergluth.

Der Feuerſtrahl, der Daniel erſchienen,
Wie er vom Stuhl des Ewig-Alten ging,
Wird dann zum Lichtglanz um die Todesmienen,
Mit welchen Gottes Sohn am Holze hing;
Und was Propheten, was Apoſtel ſahn, —
Goldwolken ew'gen Morgendämmerſcheins,
Das wird ein Sabbathlicht, das dringt als Eins
In Licht und Ton zu Deinem Thron hinan.

Wer zählt die Andern, die mit Palmenzweigen
Nach ihnen ſich erheben? wer ermißt
Die helle Donnerwolke Deiner Zeugen,
Die freudig Dich umzieht, o Jeſu Chriſt! —
Kein Weltmeer donnert, — kein Gewitter ſchlägt
So brauſend tief in Felſenhäupter ein; —
Doch wird's ein milder Pſalmenflug nur ſeyn,
Der Dich, den König, auf der Schwinge trägt! —

O wer es wüßte, wie ſie droben ſingen,
Wer Dich erkennte, ganz und ohne Trug!
Der würde knieend Dir nur Opfer bringen,
Und hätt' an Dir in weiter Welt genug!
Wie viel geſungen hat von Dir die Welt!
Und kaum iſt doch ein Anfang nur gemacht;
Dein Lieben, Leiden, Herrſchen, Deine Pracht,
Wir haben's nicht ins Alphabet geſtellt!

Dein ſind wir Alle. — Hier ſind arme Lieder,
Wie wenn auf niedrem Baum ein Emmerling
Nachſeufzt der Sonne, die zum Meere nieder
Mit königlichen Feuerfahnen ging.
Iſt's nun vollbracht? — nein, es iſt kein Beginn!
Wie leichter Thau benetzt uns Menſchenſang,
Und unterdeß mit unermeſſ'nem Gang
Ziehn Gottes Sterne durch den Himmel hin.

Doch ſegne Du den Thau, der aus den Thoren
Des Morgens fiel, o Fürſt der Ewigkeit!
Hat Dir im Pſalm Dein Vater nicht geſchworen:
Wie Morgenthau ſey Dir ein Volk bereit!
Aus jedem Tropfen Thau's, der perlend mild
Aus der Jahrtauſende Gewölken fiel,
Erzeuge Du ein himmliſch Freudenſpiel,
Ein ewig unverwesliches Gebild!

Ich danke Dir! ich will es nie vergeſſen,
Daß Du mich auf die Morgenflur geſandt,
Den Thau zu ſehn, der glänzend, unermeſſen,
Doch kaum beachtet, netzt Dein Chriſtenland.
Mein Friedefürſt! Du wirſt nicht leeres Gras, —
Nein, Kinder Dir draus ſchaffen, gleich dem Thau,
Der frühe ſinkt auf die verdorrte Au; —
Dir glaub' ich, ew'ges Leben! — Thue das!

Verzeichniſs
der Hauptfächer des Liederſchatzes.

Erſter Band.

Erſtes Buch.

Gott, Schöpfung, Weltregierung, Sündenfall.

Seite
1. Von der Vollkommenheit des lebendigen Gottes 1
2. Selbſtſtändige Seligkeit Gottes 8
3. Allmacht und Herrlichkeit Gottes 10
4. Allgegenwart und Allwiſſenheit Gottes 14
5. Weisheit Gottes 19
6. Heiligkeit Gottes 20
7. Liebe und Güte Gottes 21
8. Langmuth und Geduld Gottes 33
9. Treue und Wahrhaftigkeit Gottes 34
10. Dreieinigkeit Gottes 42
10. Von der Schöpfung 50
12. Von der göttlichen Weltregierung und Vorſehung 59
13. Von den Engeln 75
14. Vom Menſchen und dem göttlichen Ebenbilde 83
15. Vom Sündenfall und dem geiſtlichen Verderben des Menſchen . . 85
16. Von dem Elend und der Hinfälligkeit des ſündigen Menſchen . . 97

Zweites Buch.

Von der Erlöſung durch Jeſum, den Sohn Gottes.

1. Von der Erlöſung im Allgemeinen 107
2. Von dem Erlöſer, Jeſus Chriſtus, und ſeiner Perſon 121
3. Von der Empfängniß Chriſti 138
4. Von Johannes dem Täufer 139
5. Adventslieder 141
6. Weihnachtlieder 160
7. Darſtellung Jeſu im Tempel 187
8. Von der Erſcheinung Chriſti und Berufung der Heiden . . . 189
9. Vom Wandel und Vorbild Chriſti. Auch von ſeinem Lehramt . . 193
10. Vom Leiden und Sterben Jeſu Chriſti 202
11. Vom Begräbniß Chriſti 254
12. Von der Auferſtehung Jeſu Chriſti 257
13. Von der Himmelfahrt Jeſu Chriſti 287
14. Von der Sendung des heiligen Geiſtes, und deſſen Gaben und Wirkungen 304
15. Von der Herrlichkeit Jeſu Chriſti im Himmel 335
16. Vom Hohenprieſterthum Chriſti 343
17. Von der Wiederkunft Jeſu Chriſti 350

*****

D. Johann Reinhard Hedinger,

Herzogl. würt. Hofprediger u. Conſiſt. Rath.

Vom Herausgeber.

Praecepta docent; exempla cogunt.
J. Balde.

Mag auch die Sitte der alten heiligen Zeugen Gottes, in rauhem Kleid und mit harter Lebensweiſe aufzutreten, eine für die ſpäteren Zeiten nicht mehr weſentliche, und ſelbſt das von Chriſto berührte Tragen weicher Gewänder bei denjenigen, die an Fürſtenhöfen oder auf höheren Kirchenſtellen das Amt des Wortes führen, nun etwas Unbedenkliches ſeyn: ſo bleibt es doch dabei, daß die alte, heilige Schärfe des Wortes Gottes, welche die Werke der Welt beſtraft und nur den Gläubigen den Frieden verkündigt, ſich zu allen Zeiten im Zeugniß, wie im Wandel der Knechte Chriſti gleichmäßig erweiſen ſoll. Die Ströme der Erde fließen noch heutiges Tags unverſiegt, wie vor Jahrtauſenden; das Weltmeer hat keine andre Wellen in ſeinem Schooß, als die vor Alters geglänzt und gedonnert haben, und was im Anfang nach dem Herzen des Sohnes Gottes war, das iſt's durch alle Zeitalter hindurch bis hie-

Drittes Buch.

Vom Worte Gottes, Predigtamt, den heiligen Sacramenten und der Kirche.

Seite
1. Vom Worte Gottes 358
2. Vom Stande der Prediger 381
3. Von der Predigerweihe 386
4. Für Studenten der Theologie 388
5. Vom chriſtlichen Schulamte 389
6. a Von der heiligen Taufe 391
6. b Lieder bei Taufen der Kinder 394
7. Von der Confirmation 397
8. Von der Beichte 402
9. Vom heiligen Abendmahl 405
    a) Lieder vor und bei dem Genuß des heiligen Abendmahls . . 405
    b) Lieder nach dem Genuß des heiligen Abendmahls . . . 436
    c) Morgen- und Abend-, auch Krankenlieder für Abendmahlsgenoſſen 441
10. Von der chriſtlichen Kirche 442
11. a) Von dem Sonntage 464
    b) Sonntagsmorgenlieder 471
    c) Sonntagsabendlieder 474
12. Vom Gottesdienſte 476
    a) Lieder vor dem Gottesdienſte 476
    b) Lieder nach dem Gottesdienſte 481
13. Kirchweihlieder 482
14. Reformationslieder 487
15. Von der Ausbreitung der Kirche Chriſti auf Erden 495
    a) Allgemeine Miſſionslieder 495
    b) Miſſionslieder für Iſrael 527
16. Von der Gemeinſchaft der Heiligen 541

Viertes Buch.

Von der Zueignung und dem Genuſſe des Heils Jeſu Chriſti.

1. Von der Buße und Selbſterkenntniß 560
2. Vom Glauben und von der Rechtfertigung 594
3. Von der Wiedergeburt und Bekehrung 617
4. Von der Vergebung der Sünden und dem Frieden Gottes 636
5. Von der großen Glückſeligkeit der Kinder Gottes 652

Verzeichniß

der Pſalmen und anderer größeren Schriftabſchnitte, welche hier in beſondere Lieder gefaßt ſind.

I. Pſalmen.

		Bd.	Seite.			Bd.	Seite.
Pſalm	1	I.	681	Pſalm	90	I.	98
—	2	I.	460	—	90	I.	99
—	6	I.	585	—	90	I.	99
—	8	II.	155	—	90	I.	100
—	8	II.	178	—	91	II.	665
—	12	I.	443	—	92	II.	515
—	13	II.	325	—	96	I.	518
—	14	I.	448	—	97	I.	336
		(N. 1030.)				(Nr. 761.)	
—	15	II.	48	—	97	I.	544
—	19	I.	361	—	98	II.	176
—	19	I.	361	—	99	II.	118
—	20	II.	606	—	100	II.	139
—	21	II.	607	—	103	II.	164
—	23	I.	653	—	104	I.	52
—	23	I.	655	—	104	I.	55
—	23	I.	655	—	111	II.	162
—	23	I.	656	—	113	I.	508
—	23	II.	197	—	115	II.	153
—	25	II.	123	—	116	II.	145
—	25	II.	125	—	121	II.	125
—	25	II.	127	—	121	II.	136
—	27	II.	308	—	121	II.	721
—	29	II	142	—	124	I.	462
—	31 und 116	II.	665			(Nr. 1061.)	
—	32	I.	615	—	125	I.	417
—	33	II.	149	—	126	I.	463
—	34	II.	150	—	126	II.	562
—	34	II.	160	—	126	II.	829
—	34	II.	161	—	127	II.	595
—	37	I.	74	—	127	II.	599
—	42	II.	723	—	128	II.	596
—	42	II.	730	—	128	II.	596
—	46	I.	446	—	128	II.	596
—	46	I.	656	—	128	II.	599
—	46	II.	671	—	130	I.	108
—	51	I.	635	—	130	I.	562
—	51	I.	635	—	130	I.	563
—	61	II.	610	—	133	I.	557
—	63	II.	110	—	139	I.	16
—	65	II.	678	—	143	I.	56
—	72	I.	503	—	145	I.	28
—	73	II.	302	—	145	II.	168
—	84	I.	470	—	146	II.	141
—	84	II.	179	—	146	II.	165
—	84, 12	II.	395	—	146	II.	174
—	85	II.	653	—	146	II.	179
—	87	I.	527	—	147	II.	679

II. Andere Schriftſtellen.

	Bd.	Seite.
Joſua 24, 15	II.	598
Sprüchw. 31, 10 — 31	II.	588
		(Nr. 2977.)
Jeſaja 6	I.	45
Jeſaja 9, 6.	I.	166
Jeſ. 26	I.	461
Jeſ. 26, 20	II.	743
Jeſ. 53	I.	218
Jeſ. 60, 1 ff.	I.	191
Jerem. 31, 27 ff.	I.	530
Matth. 5, 3 ff.	II.	23
Matth. 5, 3 ff.	II.	27
Matth. 5, 3 ff.	II.	28
Matth. 6, 19 f.	II.	82
Matth. 6, 24 ff.	II.	81
Matth. 5, 33 — 44	II.	375
Luk. 1	I.	140
Luk. 1	I.	188
Luk. 1	II.	144

	Bd.	Seite.
Luk. 1, 46 — 55	II.	167
Joh. 13	I.	240
Joh. 15, 1 f.	I.	32
Joh. 15, 17 ff.	I.	559
Joh. 17, 24	II.	806
Röm. 8, 33 — 39	I.	650
Apoſtelgeſch. 26, 29	I.	656
1 Kor. 1, 30	II.	26
1 Kor. 13	II.	381
1 Kor. 15	II.	744
2 Kor. 5, 6	II.	93
2 Kor. 5, 17	I.	621
2 Kor. 6, 4 ff.	II.	26
2 Kor. 6, 14 ff.	II.	10
Eph. 6, 10	II.	243
1 Tim. 3, 16	I.	187
2 Tim. 4, 7 ff.	II.	741
Offenb. 7, 9 — 17	II.	829
		(Nr. 3567.)

Erſtes Buch.

Gott, Schöpfung, Weltregierung, Sündenfall.

I. Von der Vollkommenheit des lebendigen Gottes.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

1. Anbetungswürd'ger Gott, Mit Majeſtät geſchmücket, Vor dem ſich ehrfurchtsvoll Das Heer der Engel bücket! O flöß' auch meinem Geiſt Die tiefſte Demuth ein, Und laß mich ſtets vor dir Voll Dank und Ehrfurcht ſeyn.

2. Du biſt das höchſte Gut; Du weißt von keinem Leide; Stets ruhig in dir ſelbſt, Lebſt du in ew'ger Freude. Dein iſt die Herrlichkeit; Auch ohne Creatur Biſt du dir ſelbſt genug, Du Schöpfer der Natur!

3. Du riefſt Dem, das nicht war, Um Luſt und Seligkeiten In ungezähltem Maaß Um dich her auszubreiten. Du biſt die Liebe ſelbſt! Verſtand und Rath ſind dein, Und du gebrauchſt ſie nur, Zu ſegnen, zu erfreun.

4. Du ſprichſt, und es geſchieht; Auf dein allmächtig „Werde“ Entſtand dein großes Werk, Der Himmel und die Erde. Mit deinem kräft'gen Wort Trägſt du die ganze Welt, Und deine Macht vollführt, Was uns unmöglich fällt.

5. Du biſt der Herren Herr! Der Erde Majeſtäten Sind, Höchſter, vor dir Staub; Auch Geiſter kannſt du tödten. Wen du erniedrigeſt, Gott! Wer kann den erhöhn? Wen du erhöhen willſt, Deß Hoheit muß beſtehn.

6. Du biſt es, der allein Unſterblichkeit beſitzet, Der Leben gibt und nimmt, Der unſern Odem ſchützet. Den Geiſt, der in uns lebt, Den haben wir von dir. Willſt du, ſo wird er nichts; Du bleibeſt für und für.

7. Wer hat dich je geſehn? Wer kann im Fleiſch dich ſehen? Kein ſterblich Auge reicht Zu jenen Strahlenhöhen, Wo du voll Majeſtät Auf deinem Stuhle thronſt, Und unterm Lobgeſang Der Himmelsheere wohnſt.

8. Was wir, Unendlicher, Von deinem Weſen wiſſen, Das haſt du ſelbſt zuvor Uns offenbaren müſſen. Die Schöpfung zeugt von dir; Und deines Sohnes Mund Macht uns noch deutlicher, Gott, deinen Namen kund.

9. Doch hier erkennen wir Dich noch gar unvollkommen; Wird aber dermaleins Der Vorhang weggenommen, Der jetzt das Heiligſte Noch unſerm Blick verſchließt: Dann ſehen wir dich, Gott! So herrlich, wie du biſt.

10. Indeſſen ſey ſchon jetzt Dein Ruhm von uns beſungen, Verſchmähe nicht ein Lob Von lallend ſchwachen Zungen. Dort ſoll, wenn wir dereinſt Vor dir verherrlicht ſtehn, Ein Lied im höhern Chor Dich, großer Gott, erhöhn. J. S. Dieterich.

Mel. Jehovah iſt mein Licht.

2. Auf, auf! mein Geiſt, auf, auf! den Herrn zu loben; Auf, auf! erwecke dich, und ſäume nicht: Was in dir iſt, werd' ſtill und ſanft erhoben Zu Gott, Jehovah, unſrer Sonn' und Licht. Er iſt allein Lob, Ehre, Preis und Ruhm Zu nehmen, würdig ſtets und überall: Erhebe ihn mit frohem Jubelſchall: Geh' ein in ſein erhabnes Heiligthum!

2. Er iſt das große Weſen aller Weſen, Die höchſt' und einige Vollkommenheit; Von ihm, durch ihn, zu ihm iſt, wie wir leſen *), Was jemals iſt geworden in der Zeit. Er hat und kennet ſeines Gleichen nicht: Wer iſt, wie er, und ſeine Majeſtät? Vor ihr die Creatur mit Zittern ſteht: Sein Wohnhaus iſt ein unzugänglich Licht.

3. Man ſieht ihn nicht, doch iſt Er wohl zu ſehen; Man gebe nur auf ſeine Werke Acht. Da ſehn wir ihn vor unſern

---

*) Röm. 11, v. 36. [illegible]

Augen ſtehen, Im Schmucke ſeiner weiſen Gottespracht. Die Himmel rühmen ihres Schöpfers Ehr'! Die Luft, die Erd', und was im Meer ſich regt, Das Alles den zu zeigen ſich bewegt, Der iſt und heißt Jehovah, unſer Herr.

4. Was Gutes auch nur kann genennet werden, Was uns mit Luſt und Lieblichkeit anlacht, Was in ſich faßt der Himmel ſammt der Erden, Der große Bau, von Schönheit und von Pracht, Und was dieß Rund nur Köſtlich's in ſich ſchließt, Das kommt aus dieſem unerſchöpften Meer Und ſeiner unerforſchten Fülle her: Er iſt der Quell, der ewig überfließt.

5. Er iſt das A und O, Anfang und Ende, Der Erſte, und wird auch der Letzte ſeyn. Er iſt zu ſpüren, wo man ſich hinwende; Das Heimlichſte wird klar in ſeinem Schein: Sein Licht iſt nicht vermengt mit Dunkelheit; Die Kraft, ſo ihm beiwohnt, wird nimmer ſchwach, Er weiß in ſich von keinem Ungemach: Er iſt und bleibt, wie er war vor der Zeit.

6. Was er verheißt, dem kann man ſicher trauen, Die That ſtimmt mit den Worten überein; Man darf darauf mit ganzem Herzen bauen, Des Herren Ja iſt Ja, ſein Nein iſt Nein; Voll Recht und Billigkeit iſt ſein Gericht. Er hat Geduld und übet Langmuth aus: Mit Heiligkeit hat er geziert ſein Haus; Er iſt die Lieb', der's nie an Lieb' gebricht.

7. Wie ſelig iſt doch, wer ihn alſo kennet, Und zu ihm: Abba, Vater, ſagen kann, Den er auch wiederum den Seinen nennet, Und ihn als Sohn und Tochter ſiehet an! Nichts iſt ſo hoch, nichts kann ſo herrlich ſeyn; Der höchſten Fürſten ſtrahlenreicher Stand Iſt gegen dieß zu rechnen lauter Tand; Es iſt zu ſchlecht, es bleibt ein blaſſer Schein.

8. O, Herrſcher! wie ſoll ich dich g'nug erheben, Daß du mich auch den Deinen zugezählt, Die du in Chriſto haſt gebracht zum Leben, Und ſie in ihm zu Kindern auserwählt! Zwar ſeh' ich dich jetzt nur in ſchwachen Licht, Doch weiß ich, künftig noch erſcheint der Tag, Da ich dich ohne Decke ſchauen mag Von Angeſicht zu frohem Angeſicht.

9. Indeß, mein Geiſt, auf, auf, ihn ſtets zu loben! Auf, auf! erwecke dich und ſäume nicht! Was in dir iſt, werd' ſtill und ſanft erhoben Zu Gott, Jehovah, unſerm ew'gen Licht: Er iſt allein Lob, Ehre, Preis und Ruhm Zu nehmen würdig ſtets und überall: Erheb' ihn denn mit frohem Jubelſchall, Bis er dich bringt ins Himmels-Heiligthum!

Joh. Anaſtaſius Freylingshauſen.

Mel. Sollt' ich meinem Gott nicht ꝛc.

3. Betet an den Gott der Stärke, Menſchen, rühmet ſeine Macht! Schaut bewundernd alle Werke, Die ſein Wink hervorgebracht! Sonn' und Staub wird euch erzählen, Was er noch bis dieſen Tag Zu der Menſchen Heil vermag. Könnt ihr einen Höhern wählen? Traut auf ihn, der alles kann: Betet den Allmächt'gen an!

2. Betet an! denn ohne Mängel, Heilig, heilig iſt der Herr, Unbefleckter, als die Engel, Und unendlich herrlicher. Er, des Guten ew'ge Quelle, Muß ja ſelbſt von Flecken rein Und des Guten Urbild ſeyn; Zitternd weiß es ſelbſt die Hölle, Ob ſie gleich nicht ſingen kann: Betet ihn, den Heil'gen, an!

3. Betet an mit Furcht und Zittern! Denn der Heil'ge iſt gerecht, Donnert furchtbar in Gewittern Auf das frevelnde Geſchlecht; Aber, die ihr richtig wandelt, Dankt und freuet euch des Herrn! Er belohnt den Frommen gern, Der nach ſeinem Worte handelt. Seht, was euer Herrſcher kann: Betet den Gerechten an!

4. Betet an! denn er verſtehet Alles, was ihr denkt, von fern; Und das, was ihr ſelbſt nicht ſehet, Stehet ſichtbar vor dem Herrn. Nichts könnt ihr vor ihm verhehlen; Er, der euch das Auge gab, Sieht auf ſein Geſchöpf herab Und durchſchauet alle Seelen. Menſchen, denkt im Leiden dran: Betet ihn mit Demuth an!

5. Betet an, weil er allweiſe Uns zu unſerm Ziele führt, Und bekennt zu ſeinem Preiſe, Daß ihr dieſes täglich ſpürt. Er, der jetzt noch heil'ge Wunder Wie in alten Zeiten thut, Führt die Seinen immer gut. Fühlt des Dankes heil'gen Zunder, Bleibt getreu auf ſeiner Bahn: Betet den Allweiſen an!

6. Betet an! denn wenn er dräuet, Folgt ſein Zorn dem Frevler nach; Und es

hat ihn nie gereuet, Was er Redlichen verſprach. Harrt er auch bisweilen lange, Mit dem Fluch vor ſeinem Thron, Wird den Frommen um den Lohn Wegen des Verzuges bange, Zeigt er dennoch, was er kann: Betet den Allmächt'gen an!

7. Betet an den Herrn! lobſinget Ihm, der Sünder lieben kann; Eure Opfer, die ihr bringet, Nimmt er mit Erbarmen an. Betet an! der Eingeborne Zeiget euch durch Tod und Schmerz Das verſöhnte Vaterherz. Kinder ſeyd ihr nun, Verlorne, Die er nicht verdammen kann: Betet ſeine Liebe an!

Mel. Du unvergleichlich ꝛc.

4. Du Herrſcher aller Welt, Dem alle Seraphinen Vor ſeinem ew'gen Stuhl Mit tiefſter Demuth dienen! Laß dein erhabnes Angeſicht Zu meiner Armuth ſeyn gericht't!

2. Du biſt die Majeſtät Der höchſten Majeſtäten; Vor deinem Glanze muß All Glanz und Pracht erröthen; Doch bitt' ich, zürne nicht mit mir, Daß ich, der Staub, mich nah' zu dir.

3. Du, o Vollkommenheit, Haſt zwar nicht deines Gleichen, Doch darf drum nicht vor dir Das Unvollkommne weichen; Denn du, vollkommner Vater, du Rufſt deinen ſchwachen Kindern zu:

4. „Kommt Alle her zu mir! Laßt euch nur nichts erſchrecken; Ich will die Majeſtät Mit Vater-Liebe decken!“ — Drum komm' auch ich in meinem Theil, Von dir zu ſingen, ſchönſtes Heil.

5. Du biſt das A und O, Der Anfang und das Ende: Hilf, daß mein Herz zu dir, Dem Anfang, ſtets ſich wende, Und ich in allem, was ich thu, In dir, als meinem Ende, ruh'.

6. Du biſt das große Licht; Dein Licht geht niemals unter; Der kleinſte Strahl von dir Macht Leib und Seele munter: O daß in deiner Heiterkeit Erſtürbe meine Dunkelheit!

7. Du biſt die Liebe ſelbſt, Die lauter Liebe quillet, Die aller Engel Herz Mit Luſt und Lieb' erfüllet. O Lieb', ergieß dich auch in mich, Daß ich als Liebe ſchmecke dich!

8. Du biſt die Lebenskraft, Durch die ſich alles reget, Was ſich zum Guten nur In ein'ger Art beweget: O daß dein Leben meinen Tod Verſchlänge ganz, ſammt aller Noth!

9. Du biſt das höchſte Gut; Nur du biſt gut zu nennen: O laß mich außer dir Kein ander Gut erkennen; Mach' aber meinen Sinn und Muth Durch dich und deine Güte gut.

10. So ſoll mein Alles dich Mit Ruhm und Preis erheben, Ja, ich will ſelbſt mich dir Zum ganzen Opfer geben; Und du wirſt auch mit Luſt in mir Dein Bild erblicken für und für.

11. Ehr' ſey dir, großer Gott, Du König der Heerſchaaren! Des Himmels Chor jauchzt dir In Millionen Paaren; Ich jauchze mit ſchon auf der Erd', Bis ich ein Himmels-Erbe werd'.

Joh. Anaſt. Freylingshauſen.

In eigner Melodie.

5. Gott iſt mein Lied! Er iſt der Gott der Stärke; Groß iſt ſein Nam', Und groß ſind ſeine Werke, Und alle Himmel ſein Gebiet.

2. Er will und ſpricht's: So ſind und leben Welten, Und er gebeut, So fallen durch ſein Schelten Die Himmel wieder in ihr Nichts.

3. Licht iſt ſein Kleid, Und ſeine Wahl das Beſte. Er herrſcht als Gott, Und ſeines Thrones Veſte Iſt Wahrheit und Gerechtigkeit.

4. Unendlich reich, Ein Meer von Seligkeiten, Ohn' Anfang Gott, Und Gott in ew'gen Zeiten! Herr aller Welt, wer iſt dir gleich?

5. Was iſt und war, Im Himmel, Erd' und Meere, Das kennet Gott; Und ſeiner Werke Heere Sind ewig vor ihm offenbar.

6. Er iſt um mich, Schafft, daß ich ſicher ruhe; Er ſchafft, was ich Vor oder nachmals thue, Und er erforſchet mich und dich.

7. Er iſt mir nah', Ich ſitze oder gehe; Ob ich ans Meer, Ob ich gen Himmel flöhe, So iſt er allenthalben da.

8. Er kennt mein Flehn Und allen Rath der Seele. Er weiß, wie oft Ich Gutes thu' und fehle, Und eilt mir gnädig beizuſtehn.

9. Er wog mir dar, Was er mir geben wollte, Schrieb auf ſein Buch, Wie lang

ich leben ſollte, Da ich noch unbereitet war.

10. Nichts, nichts iſt mein, Das Gott nicht angehöre. Herr, immerdar Soll deines Namens Ehre, Dein Lob in meinem Munde ſeyn!

11. Wer kann die Pracht Von deinen Wundern faſſen? Ein jeder Staub, Den du haſt werden laſſen, Verkündigt ſeines Schöpfers Macht.

12. Der kleinſte Halm Iſt deiner Weisheit Spiegel. Du, Luft und Meer, Ihr Auen, Thal und Hügel! Ihr ſeyd ſein Loblied und ſein Pſalm.

13. Du tränkſt das Land, Führſt uns auf grüne Weiden, Und Nacht und Tag, Und Korn und Wein und Freuden Empfangen wir aus deiner Hand.

14. Kein Sperling fällt, Herr, ohne deinen Willen; Sollt' ich mein Herz Nicht mit dem Troſte ſtillen, Daß deine Hand mein Leben hält?

15. Iſt Gott mein Schutz, Will Gott mein Retter werden, So frag' ich nichts Nach Himmel und nach Erden, Und biete ſelbſt der Hölle Trutz.

Chriſtian Fürchtegott Gellert.

Mel. Liebſter Jeſu, du wirſt kommen ꝛc.

6. Höchſtes Weſen, ew'ge Sonne! Urquell der vollkommnen Wonne! Weſen, dem die höchſte Luſt Ohne Maaß und Ziel bewußt!

2. Eh' der Engel Lieder klangen, Eh' ſie heilig! heilig! ſangen, Warſt du ſchon vor aller Zeit, Reich an Kraft und Seligkeit.

3. Wären auch viel tauſend Erden: Sel'ger könnteſt du nicht werden, Als du ſchon geweſen biſt, Eh' noch Eine worden iſt.

4. Deiner Gottheit Macht und Stärke Zeiget dich durch deine Werke, Die dem Auge, das nicht blind, Lauter Meiſterſtücke ſind.

5. Wer kann deiner Hand entfliehen? Wer kann dich zur Rechnung ziehen? Wenn dein ſtarker Arm ſich regt, Zittert, was die Erde trägt.

6. Die in dieſer Welt regieren, Die den Fürſtennamen führen, Tragen ihn von dir zu Lehn; Du mußt über Allen ſtehn.

7. Erdefürſten müſſen ſterben, Du allein haſt keinen Erben; Menſchenkräfte blühen ab: Du nur kennſt nicht Tod noch Grab.

8. Droben, in der ew'gen Stille, Wohnet deine Gottesfülle In dem unerforſchten Licht, Das kein Schatten unterbricht.

9. Niemand hat dich je geſehen; Niemand kann vor dir beſtehen, Wenn dein heil'ges Angeſicht Ihn erforſchet im Gericht.

10. Wer ſich deiner will erfreuen, Muß die finſtern Werke ſcheuen; Deines Lichtes reine Pracht Haßt der Sünden trübe Nacht.

11. Dein Erbarmen ſey geprieſen, Das in Chriſto ſich erwieſen, Da du dich der armen Welt Sichtbar in ihm dargeſtellt!

12. Ehre ſey mit ſchwachen Zungen, Großes Weſen, dir geſungen! Droben ſoll dein Lob allein Ewig ihr Geſchäfte ſeyn!

Eigne Melodie.

7. Jehovah iſt mein Licht und Gnadenſonne, Jehovah nur iſt die Vollkommenheit; Jehovah iſt die reine Seelenwonne, Jehovah iſt der Brunn voll Heiligkeit. In dieſem Licht kann ich viel Wunder ſehn, Und die Vollkommenheit iſt meine Ruh, Die Seelenfreud' erquicket mich dazu; In Heiligkeit muß ich auch zu ihm gehn.

2. Jehovah iſt ein unbegreiflich Weſen, Darin ſich willig mein Verſtand verliert; In ſeinem Wort iſt dieſes klar zu leſen, Wie wunderbar und weislich er regiert. Wer hat den Sinn des Geiſtes je erkannt? Wer gab dem Rath, der war von Ewigkeit? Vernunft, ſey ſtill, das Meer iſt viel zu weit Und allzu tief, o kluger Unverſtand!

3. Jehovah, Grund und Leben aller Dinge, Du biſt fürwahr ein unzugänglich Licht! Gib, daß im Licht mein Wandel mir gelinge! Ach führe mich mit deinem Angeſicht! Du biſt ein Licht, und biſt im Licht allein; Du haſſeſt den, der Finſterniſſe liebt; Du liebeſt den, der ſich dem Licht ergibt; O laß mich ſtets in deinen Strahlen ſeyn!

4. Jehovah, Gott mit mir! zu allen Zeiten Mit dir ich nun Gemeinſchaft haben kann. Wenn du mich wirſt mit deinen Augen leiten, So nimmſt du mich

einſt auch mit Ehren an. O blinde Welt, ſteh ſtill, beſinne dich! Fleuchſt du dieß Licht, und wandelſt in der Nacht, Wird all dein Leben in den Tod gebracht! Nur Licht und Recht vereinigt Gott und mich.

Joachim Neander.

Eigne Melodie.

8. O Gott, du Tiefe ſonder Grund, Wie kann ich dich zur G'nüge kennen? Du große Höh', wie ſoll mein Mund Dich nach den Eigenſchaften nennen? Du biſt ein unbegreiflich Meer; Ich ſenke mich in dein Erbarmen: Mein Herz iſt rechter Weisheit leer, Umfaſſe mich mit deinen Armen. Ich ſtelle dich zwar mir Und andern gerne für, Doch werd' ich meiner Schwachheit innen; Weil alles, was du biſt, Ohn' End' und Anfang iſt, Verlier' ich drüber alle Sinnen.

2. Dein Urſprung iſt die Ewigkeit, Die niemals mit dir angefangen; Du warſt vor aller Welt und Zeit, Und eh' die Schöpfung angegangen. An dir iſt unausſprechlich viel, Und was du haſt wird nicht geendet; Dein hohes Alter hat kein Ziel, Das deiner Jahre Lauf vollendet; Veränd'rung trifft dich nicht, Dieweil dir nichts gebricht; Du biſt ein unaufhörlich Leben. Was lebet und ſich regt, Das wird von dir bewegt; Du haſt ihm dazu Kraft gegeben.

3. Es rührt von deiner Allmacht her, Aus welcher alle Ding' entſtanden; Kein einziges kommt ungefähr; Wärſt du nicht, ſo wär' nichts vorhanden. Was unſer Aug' und Ohr begrüßt, Wovon wir wiſſen oder leſen, Was ſichtbar und unſichtbar iſt, Das alles hat von dir ſein Weſen. Du thuſt, was du beſchleuß'ſt; Und was unmöglich heißt, Iſt das geringſte deiner Werke; Du biſt nur dir bekannt; Dein göttlicher Verſtand Und Weisheit gleichet deiner Stärke.

4. Der Himmel iſt dein Thron und Sitz, Und du regiereſt auch auf Erden; Vor dir muß aller Menſchen Witz Als Unvernunft beſchämet werden. Worauf man die Gedanken ſtellt, Iſt dir entdeckt und unverborgen; Was Finſterniß beſchloſſen hält, Das ſiehſt du wie am hellen Morgen; Du wohnſt in einem Licht, Das hat kein Dunkles nicht, Noch mit dem Schatten was Gemeines. Kein König iſt dir gleich; Dein allgewaltig Reich Iſt oben und hie unten Eines.

5. Du einiger und wahrer Gott, Du Herrſcher aller Himmelsſchaaren, Die Götter ſind vor dir ein Spott, Und ſcheuen alle dein Verfahren; Vor dir beugt ſich der Engel Chor; Sie ſchlagen Aug' und Antlitz nieder, So heilig kommſt du ihnen vor, Und davon ſchallen ihre Lieder. Die Creatur erſtarrt Vor deiner Gegenwart, Damit iſt alle Welt erfüllet, Und dieſes Aeuß're weiſt, Unwandelbarer Geiſt, Ein Bild, worin du dich verhüllet.

6. *Doch ſchließt dich keine Gränze ein;* Und wenn gleich tauſend Welten wären, So wären ſie für dich zu klein, Und nur wie Zeichen deiner Ehren. Du reicheſt, Herr, unendlich weit Und überſteigeſt alle Sterne; Dein's Namens Lob und Herrlichkeit Erreichet eine ſolche Ferne, Die niemand denken kann; Dich betet Alles an, Und muß ſich unterthänigſt bücken; Und wer in Zuverſicht Dir ſeine Noth bericht't, Dem hilfeſt du mit deinen Blicken.

7. Bei dir iſt weiſer Rath die That; Gerechtes Recht in dem Gerichte, Vollkommenheit im höchſten Grad, Geduld vor deinem Angeſichte; Barmherzigkeit und große Treu', Viel Gnad' und unermeßne Liebe Wird alle Morgen bei uns neu; So handelſt du aus eignem Triebe; Ein jeder Augenblick Iſt deiner Wohlthat Stück, Darin wir deiner Huld genießen; Ja alles, was wir ſeyn, Muß immer und allein Aus dir, dem ew'gen Brunnen, fließen.

8. O Vater, welcher Alles zeugt, Du allerhöchſte Kraft und Güte, Von dem es zu uns abwärts ſteigt! Du gibſt uns des Gedeihens Blüthe, Und den Geſchöpfen Unterhalt Nach eines jeden Art und Weiſe; Dein Segen macht ſie wohlgeſtalt, Du fülleſt ſie mit Freud' und Speiſe; Biſt keines Menſchen Feind, Und deine Sonne ſcheint So über Fromm', als Ungerechte; Dein milder Regen fällt In dieſer ganzen Welt, Auf alle Völker und Geſchlechte.

9. Vermag dir jemand auch dafür Mit Mund und Herzen recht zu danken? In keinen Tempeln wohnſt du hier, Dein Dienſt hat nicht gewiſſe Schranken; Was Menſchen für dich aufgebaut, Darin wird deiner nicht gepfleget; Du liebeſt den, der

dir vertraut, Und ſich zu deinen Füßen leget; Was man dir leiſten ſoll, Das thut uns ſelber wohl, Denn du bedarfſt nicht unſrer Gaben; Statt deſſen wendeſt du Uns Heil und Leben zu, Und kannſt von Niemand etwas haben.

10. Du lohnſt noch dem, der dich verehrt; Und biſt ein Feuer deiner Feinde, Das ihnen Seel' und Leib verzehrt! Dagegen labſt du deine Freunde. — Dein Lob vermehren immerdar Die Cherubim und Seraphinen, Wo dir der Aelteſten heil'ge Schaar Zu Demuth auf den Knieen dienen; Denn dein iſt Kraft und Ruhm, Das Reich und Heiligthum, Da mich Erſtaunen mir entreißet; Bei dir iſt Majeſtät, Die über Alles geht, Und heilig, heilig, heilig heißet. Ernſt Lange.

Eigne Melodie.

9. O großer Geiſt, o Urſprung aller Dinge! O Majeſtät voll Pracht und Licht! Wer iſt, der dir ein würdig Loblied ſinge? Welch' ſterblich Herz erzittert nicht? Stellt ſich der Seraphinen Schaar Vor deinem Thron verhüllet dar: Wie ſollte nicht ich Hand voll Erden Vor dir voll Furcht und Schauer werden?

2. Ach rühre, Herr, mir die befleckten Lippen Mit deines Altars Kohlen an; Sonſt fahr' ich hin an ungeheure Klippen, Wo Seel' und Leib zerſcheitern kann. Bring' eine demuthvolle Scheu Den Kräften meiner Seele bei; Laß mich auf Knie und Antlitz fallen, Wenn Heilig! Heilig! Heilig! ſchallen.

3. Dein Wohnhaus iſt ein Licht, das keinen Schatten, Ein Glanz, der keinen Wechſel weiß. Eh' Sonn' und Mond das Amt zu leuchten hatten, War ſchon dein lichter Freudenkreis. Wer weiß zu deinem Glanz die Spur? Faßt dich wohl eine Creatur? Und kann der Strahl erſchaffner Augen Dein Weſen zu durchforſchen taugen?

4. Die Sonne ſelbſt hat ihre dunkeln Flecken; Du aber biſt ein reines Licht. Es kann in dir nichts Finſtres ſich verſtecken, Dein heller Glanz verdunkelt nicht. Du biſt in dir vollkommen rein; Dein unbefleckter Gottheitsſchein Hat nichts, das Sünd' und Nacht zu nennen, Nichts, das die Klügſten tadeln können.

5. Was deine Hand pflegt an das Licht zu ſtellen, Das glänzt von Heiligkeit und Zier. Es fließet nichts aus deinen lautern Quellen, Als ein kryſtallner Strom herfür. Du haſſeſt, was nach Bosheit ſchmeckt, Und was mit Satans Gift befleckt; Es können nichts, als gute Gaben, Von dir, o Gott, den Urſprung haben.

6. Es zeigt ſich zwar in des Gewiſſens Sprüchen Ein Blick von deiner Heiligkeit; Doch haſt du ſie mit noch weit klarern Strichen Zu deinem theuren Wort erneut. Allein das allergrößte Licht Hat ſie in Deſſen Angeſicht, Der, dir die Sünder zu verſühnen, Auf Erden ohne Sünd' erſchienen.

7. Dieß war der Sohn, das Bild von deinem Weſen, Dem dein Geſetz ins Herz geprägt; An deſſen Stirn war in der That zu leſen, Was Aarons Stirn im Schatten trägt. Der hat auf ſeiner Todesbahn Die Schuld der Sünden abgethan, Und, da er als ein Fluch geſtorben, Uns Kraft zur Heiligung erworben.

8. Nun kann dein Bild in uns von neuem grünen In Unſchuld und Gerechtigkeit; Nun kann dein Volk in heil'gem Schmuck dir dienen, Da ihm dein Sohn dir Kräfte beut. Es kann in deſſen Blute rein, Ja, ohne Fehl und Tadel ſeyn, Der auf ſich nahm der Sünden Bürden, Auf daß die Sünder heilig würden.

9. So gib denn Kraft, daß wir dich heilig ſcheuen, Mit deines Kindes Blut beſprengt; Gib Fleiß und Ernſt, wenn ſich der Staub vom neuen An die gewaſchnen Füße hängt; Schenk' uns ein Herz, das heilig iſt, Weil du, o Vater, heilig biſt, Bis du uns an den Ort wirſt bringen, Da wir ein ewig Heilig! ſingen.

Mel. Chriſt, unſer Herr, zum Jordan kam ꝛc.

10. O meine Seel', erhebe dich, Mit Andacht zu betrachten, Wie Gott hat offenbaret ſich, Und wie man ihn ſoll achten; Daß er der Allerhöchſte iſt, Im Himmel und auf Erden, Und ſoll gerühmt zu jeder Friſt, Auch angerufen werden, Als Urſprung aller Dinge.

2. Gott, du biſt einig für und für, Nichts ſind der Heiden Götter; Kein Heil und Troſt iſt außer dir, Kein Helfer noch Erretter. Laß mich, o Herr, auf dich allein Von ganzem Herzen trauen, Dir inniglich ergeben ſeyn, Auf niemand anders bauen, Dir, Gott, allein anhangen.

3. O Herr, mein Gott, du biſt ein Geiſt, Und theileſt bei uns allen An Gaben aus, was geiſtlich heißt, Nach deinem Wohlgefallen. Laß mich ſtets geiſtlich ſeyn geſinnt, Daß, wenn ich vor dich trete, Ich deine Kraft in mir empfind', Und dadurch dich anbete Im Geiſt und in der Wahrheit.

4. Du biſt, o Gott, von Ewigkeit, Oh'n Anfang und ohn' Ende; Gib, daß mein Herz von aller Freud' Des Zeitlichen ſich wende, Auf daß ich möge immerdar Drum bitten und drauf denken, Weil alles hier iſt wandelbar, Daß du mir dort wollſt ſchenken Ein unvergänglich Erbe.

5. O Gott, du biſt an jedem Ort, Weit über alle Sinnen; Ob einer iſt hier oder dort, Wird er dir nicht entrinnen. Laß mich nicht zweifeln, wo ich ſey, Du könn'ſt dich mein annehmen, Auch was ich thu, laß mich dabei Der Sünd' mich vor dir ſchämen, Und überall dich fürchten.

6. Unendlich iſt, Herr, deine Macht, Zu retten, die dich lieben, Und, wenn der Frevler dich verlacht, Die Rache auch zu üben. Gib, daß ſich deiner Allmacht Schutz Stets über mich erſtrecke, Mich auch nicht Menſchen Grimm und Trutz, Nur deine Straf' erſchrecke: Leib, Seele kannſt du tödten!

7. Voll höchſter Weisheit biſt du, Gott, Niemand kann ſie ergründen, Wie groß und ſchwer auch ſey die Noth, Weißt du doch Rath zu finden. Gib, daß ich dir ſtets traue zu, Auf dich werf' meine Sorgen, Auch Uebels weder denk' noch thu', Denn dir iſt nichts verborgen; Du prüfeſt Herz und Nieren.

8. Gott, du biſt heilig und gerecht, Du kannſt die Sünd' nicht leiden: Wer ſagen will, er ſey dein Knecht, Der muß das Böſe meiden. Gib, daß ich mich zu jeder Zeit Der Heiligkeit befleiße, Nachjage der Gerechtigkeit, Auch dein Gericht gut heiße, Ob ich's ſchon nicht begreiſe.

9. Du biſt ſehr gnädig, fromm und gut, Willſt nicht den Tod der Sünder, Erbarmſt dich, wie ein Vater thut, Von Herzen deiner Kinder. Herr, laß von deiner Lieb' und Gnad' Mich allweg Troſt bekommen, Von mir auch meine Miſſethat So fern ſeyn hing nommen, Als Morgen iſt vom Abend.

10. Gott, deine Wahrheit ſtets beſteht; O wohl dem, der dir gläubet! Der Himmel und die Erd' vergeht, Dein Wort, Herr, ewig bleibet. Gib, daß ich fürchte dein Gericht, Und alles, was du dräueſt, Auch hoffe, was dein Wort verſpricht, Und du mir gern verleiheſt: Hoffnung wird nicht zu Schanden.

11. Allſelig biſt du, Gott, und frei, Du thuſt, was dir beliebet. Du biſt ein milder Herr dabei, Der reichlich Gutes giebet. Laß mich mit dem zufrieden ſeyn, Was iſt dein heil'ger Wille, Gib auch, daß ich von dir allein Und deiner Gnadenfülle Erwarte All's in Allem.

12. Gott! wenn ich dich ſo kenn' und ehr', Dein Wort zum Grunde ſetze, Kann ich mich drob erfreuen mehr, Als über alle Schätze, Bis ich dich dort, o wahres Licht, Ohn' Lallen werde nennen, Von Angeſicht zu Angeſicht Anſchauen und erkennen, Und ohn' Aufhören loben.

13. Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, Der du auch willſt auf Erden Von mir und allen ſeyn gepreiſt, Laß deinen Ruhm groß werden! Verleih' mir Gnade, Kraft und Stärk', Daß ich zu allen Zeiten, Herr, deinen Namen und dein Werk Könn' mehr und mehr ausbreiten, So lang' ich leb' auf Erden.

Dr. Juſtus Geſenius.

Mel. Nun danket alle Gott ꝛc.

11. Wie herrlich iſt, o Gott, Dein Nam' in allen Landen! Die Himmel und ihr Heer Sind durch dein Wort entſtanden. Du ſprichſt, und es geſchieht; Gebeutſt du, ſo ſteht's da! Auch mich riefſt du ans Licht, Und biſt mit Huld mir nah.

2. Du biſt der Gott der Kraft, Dich preiſen Erd' und Meere! Die Himmel ohne Zahl Verkünden deine Ehre! Auch ich erhebe dich: Mein Heil kommt nur von dir; Du höreſt auf mein Flehn, Und ſendeſt Hülfe mir.

3. Schau ich die Himmel an, Die du, Herr, ausgebreitet, Der Sonne Glanz und Pracht, Den Mond, den du bereitet: Was iſt der Menſch vor dir, Daß du, Herr, ſein gedenkſt, Und ohne Unterlaß Uns Heil und Segen ſchenkſt?

4. Bald theilſt du Glück mir zu, Bald Leiden, die mich üben, Und meiner Tage Zahl Iſt in dein Buch geſchrieben. Du

her; was aber Sein Wort von Anfang verdammt hat, das bleibt ewig Sünde, und muß mit denſelben Waffen Seiner Gerechtigkeit noch heute ſo ſtreng und unerbittlich bekämpft werden, wie damals, als Er ſein offenes Wehe über die Sadducäer und Phariſäer rief. Seine Fülle nimmt nicht ab; Sein Geiſt und die Ordnung Seines unbeweglichen Reichs wechſeln nicht; auch will Er Sein Evangelium zu jeglicher Zeit, wenn es in Seinem Namen, unter Beweiſung des Geiſtes geprediget wird, mit Zeichen bekräftigen, welchen die Welt nicht widerſtehen kann, und will Seine Knechte, die Seinen Namen frei vor Fürſten und Königen tragen, und denen Sein Gebot, Gott mehr zu gehorchen, als den Menſchen, heilig iſt, mit derſelben Kraft aus der Höhe umgürten, wie Er ſeine alten Freunde und Helden damit umgürtet hat. — Denn Er iſt geſtern und heute und in Ewigkeit derſelbige. —

Es gewährt ein wahrhaft erhabenes Vergnügen, die Fortpflanzung des Geiſtes Chriſti in ſeinen Gläubigen, und die unveränderliche Gleichheit Seiner Kraft in den redlichen Herzen zu betrachten. Betrübt uns auf der einen Seite die Lauheit und Feigheit ſo vieler Tauſende, die, anſtatt ſeine Knechte zu ſeyn und als treue Wächter frei gegen Sünde und Weltſinn zu zeugen, im Trachten nach Menſchengunſt und Erdenluſt zu ſtummen Hunden geworden ſind: ſo können wir uns um ſo herrlicher aufrichten an denjenigen, welche ſich an die alte Wolke der Zeugen anreihen und durch ihren ungefälſchten Wandel im Licht, durch unwandelbare Zeugnißtreue und ein ſeliges Ende es verſiegeln, daß ſie zum Hauſe Gottes gehören, und daß die Welt ihrer nicht werth iſt. Hätten wir immer ſolche dachteſt gnädig mein, Eh' ich ins Leben kam; Sahſt mich, eh' dieſe Welt Noch ihren Urſprung nahm.

5. Was Leib und Seel' erquickt, Das ſchenkſt du gnädig Allen, Und ſättigſt, was da lebt, Mit Freud' und Wohlgefallen. Du gibſt den Schwachen Kraft Und den Beladnen Ruh, Und deckeſt unſre Schuld Um Chriſti willen zu.

6. Was frag' ich außer dir Nach allem Glück der Erde, Wenn ich nur deiner Huld, O Gott, verſichert werde? Wie ſanft iſt dein Gebot: „Gib mir dein Herz, „mein Sohn, Und wandle meinen Weg; „Ich bin dein Schild und Lohn!“

II. Selbſtſtändige Seligkeit Gottes.

Mel. Wachet auf! ruft uns ꝛc.

12. Ew'ger Gott! du biſt lebendig, Und in Unſterblichkeit ſelbſtſtändig, In eigener Verherrlichung. Du kannſt nichts von uns empfangen; Dein Leben hat nie angefangen, Und weiß von keiner Aenderung. Was lebt, das lebt von dir, Im Himmel ſo wie hier; Gott der Geiſter! Du biſt's allein; der Ruhm iſt dein; Du warſt, du biſt, und wirſt auch ſeyn.

2. Du haſt's auch dem Sohn gegeben; Auch Er hat in ſich ſelbſt das Leben, Ward Fleiſch, und ſtarb, und lebet nun; Nun auch, nach der Zeit des Falles, Belebt dein Geiſt des Lebens alles, Was leben will und in dir ruhn. Mein Gott! ach laſſe mich Jetzt, und einſt ewiglich In dir leben! So hat's nicht Noth In Kreuz und Tod; Denn du biſt der Lebend'gen Gott.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Die Seele Chriſti heil'ge mich ꝛc.

13. Gott, du biſt ſelig ohne mich; Ich bin nicht ſelig ohne dich, Und kann's in Ewigkeit nicht ſeyn, Als nur in dir, mein Gott, allein.

2. Ja, wenn ich auch im Himmel wär', Käm' ſolcher Stand von mir nicht her; Weil Engel, welche vor dir ſtehn, Nur ſelig ſind, weil ſie dich ſehn.

3. Nun bin ich noch ein Erdengaſt, Beſchwert von meiner Sündenlaſt. Wo Sünde bleibt, iſt Qual und Leid, Und ewige Unſeligkeit.

4. Nur Gnade iſt's, die ſelig macht, Die du uns Armen zugedacht, Und die dein Sohn am Kreuz erwarb, Da er für alle Sünder ſtarb.

5. Hier trägt mein eignes Thun nichts zu; Wer ſelig wird, dem ſchenkſt es du. Man glaubt es nur, ſo hat man ſchon Die Seligkeit in Gottes Sohn.

6. Du ſchenkſt auch ſelbſt den Geiſt der Kraft, Der Glauben in dem Herzen ſchafft; Der zeugt uns von dem Gnadenſtand, Und iſt des Erbtheils ſichres Pfand.

7. Mein Gott, ſo laß mich denn allein In dir durch Jeſum ſelig ſeyn. Ich glaub' mich ſelig; denn ſchon hier Wohnt Chriſtus und ſein Geiſt in mir.

8. Iſt einſt die Zeit der Hoffnung aus, So führe, Gott, mich in ein Haus, Wo deine Anſchau ſelig iſt, Der du in dir ſelbſt ſelig biſt.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. In dich hab' ich gehoffet ꝛc.

14. Gott, wie du biſt, ſo warſt du ſchon, Noch ehe du von deinem Thron Sprachſt dein allmächtig Werde, Und riefeſt aus dem Nichts hervor Den Himmel und die Erde.

2. Du wirſt auch bleiben, wie du biſt, Wenn längſt die Erde nicht mehr iſt, Mit ihren Herrlichkeiten; Wenn längſt die Kämpfer nicht mehr hier Um jene Krone ſtreiten.

3. Wie du, ſo bleibet auch dein Wort, Und wird in Kraft ſich fort und fort Unwandelbar erhalten, Wenn alle Welten, die du ſchufſt, Wie ein Gewand veralten.

4. Und ſtürzen Felſen ſich ins Thal, So daß von ihrem mächt'gen Fall Die Erde weit erzittert, Bleibt deiner Liebe Bund mit mir Doch ewig unerſchüttert.

5. Was klag' ich denn voll Traurigkeit, Daß alle Güter dieſer Zeit Schnell wie ein Hauch vergehen, Da du das Gut der Güter biſt, Das ewig wird beſtehen?

6. Was iſt's, daß meine Seele zagt, Wenn mein Gewiſſen mich verklagt, Daß ich vor dir geſündigt? Bleibt ewig doch dein theures Wort, Das Gnade mir verkündigt.

7. Was klag' ich? Liebeſt du mich doch

Mit aller deiner Liebe noch, Und wirſt mich ewig lieben; Haſt ſelber meinen Namen dir In deine Hand geſchrieben.

8. Ja, ich bin Gottes, Gott iſt mein, Und ewig, ewig wird er's ſeyn; Nichts kann mich von ihm ſcheiden. Die Welt vergeht mit ihrer Luſt; Gott bleibt mit ſeinen Freuden! Dr. Joh. Andr. Cramer.

Mel. Erhabner Gott, was reicht ꝛc.

15. Herr Gott, du biſt die Zuflucht aller Zeiten, Denn du biſt Gott in allen Ewigkeiten; Du wareſt ſchon, eh' Erd' und Himmel ward, Eh' noch dein Arm ſich uns geoffenbart.

2. Was bin ich, Herr, und alle Menſchenkinder? Staub iſt vor dir der Heil'ge, wie der Sünder. Wie ſchnell entflieht doch unſer Leben hier! Du Höchſter, du nur bleibeſt für und für.

3. Du haſt vorhin die Erde zubereitet, Dein Arm hat alle Himmel ausgebreitet; Doch ſie vergehn, veralten wie ein Kleid; Du aber bleibſt in alle Ewigkeit.

4. Es werden noch die Himmel mit der Erden Wie ein Gewand von dir verwandelt werden; Du bleibſt; dein unverändert Licht erglänzt, Von keiner Zeiten Wechſel je begränzt.

5. Das iſt der Troſt, die Hoffnung deiner Knechte, Sie ſchaun auf dich, es ſchützt ſie deine Rechte; Du läßt ihr Herz ſich ewig deiner freun, Und bleibſt ihr Gott, denn ſie ſind ewig dein.

6. Das ſey mein Troſt, mein Licht zu allen Stunden, So ſteh' ich in der Angſt unüberwunden; Nicht Tod noch Grab trennt mich, o Gott, von dir; Mein Fels, mein Heil, das bleibſt du ewig mir!

Mel. Gott ſey Dank in aller ꝛc.

16. Unermeßlich, ewig iſt Gott, Jehovah! Herr, du biſt, Wie du dich uns offenbarſt, Nun und ewig, der du warſt!

2. Ewig bleibſt du ſelbſt dir gleich, Weiſ' allein und gnadenreich, Ewig, mächtig, voller Kraft, Heilig und untadelhaft.

3. Alle Werke deiner Hand Waren dir, o Gott! bekannt, Eh' die Welt auf dein Geheiß Daſtand, deiner Weisheit Preis.

4. Wie gegoßne Spiegel ſtehn Deine Himmel; doch vergehn Deine Himmel, und die Welt Sinkt, wenn ſie dein Arm nicht hält.

5. Du nur bleibeſt, wie du biſt, Was dein weiſer Rath beſchließt, Iſt unwandelbar wie du, Gut und heilig ſtets, wie du.

6. Du biſt nicht ein Menſchenkind, Daß du lügeſt, nicht geſinnt Wie der Menſch, der wandelbar, Nimmer bleibet, was er war.

7. Was du zuſagſt, iſt gewiß; Zwiſchen Licht und Finſterniß Tappt der Menſch hin, wählt, bereut Plötzlich wieder, was ihn freut.

8. Und ich ſollt' auf Fleiſch vertraun, Nicht mein Heil auf dich nur baun, Ohne Weisheit und Verſtand, Brunnen graben in den Sand?

9. Nein, Unwandelbarer! dein Soll ſich meine Seel' erfreun. Sey mein Fels, Gott! ſey mein Licht, Ewig meine Zuverſicht!

10. Und in allgemeine Nacht Sinke dann mit ſeiner Pracht Jeder Himmel, und die Welt Stürze hin, wenn Gott mich hält! J. A. Schlegel.

Mel. Verſöhner Gottes, was haſt du verbrochen?

17. Was iſt, o Gott, im Himmel, was auf Erden, Das ſo, wie du, verdient erkannt zu werden? Was iſt, das meinen Durſt nach Heil ſo ſtille, Wie deine Fülle?

2. Dich ſuchen, iſt die edelſte der Sorgen, Zwar biſt du unerforſchlich und verborgen; Doch willſt du, wenn wir nur dein Licht nicht haſſen, Dich finden laſſen.

3. Mit lauter Stimme lehren deine Werke Uns deine Weisheit, deine Güt' und Stärke; Auch haſt du ſelbſt in Chriſto, (ſey geprieſen!) Uns unterwieſen.

4. Und in uns ſelbſt willſt du dich offenbaren, Wenn wir nur deine Worte treu bewahren, Wenn wir den Weg, den ſie uns führen ſollen, Nur wandeln wollen.

5. Zu dieſem, mir ſo ſeligen Geſchäfte Erhebe, ſtärke meines Geiſtes Kräfte; Und laß mich ihn, um mich zu dir zu ſchwingen, Zur Stille bringen.

6. Ergreife dann, und leite meine Seele, Daß ſie den Weg zur Wahrheit nicht verfehle; Gewähre mir, damit ſie nicht ermüde, Ernſt, Luſt und Friede!

7. Dann werd' ich immer heller dich erkennen, Dann täglich mehr von deiner Lieb' entbrennen, Dir ſchnell gehorchen, fröhlich dich erheben, Dir ewig leben J. A. Cramer.

III. Allmacht und Herrlichkeit Gottes.

Mel. Mein's Herzens Jeſu.

18. Der Herr iſt Gott, und keiner mehr; Frohlockt ihm, alle Frommen! Wer iſt ihm gleich? Wer iſt wie Er? So herrlich, ſo vollkommen? Der Herr iſt groß! Sein Nam' iſt groß! Unendlich iſt und gränzenlos Der Herr in ſeiner Größe.

2. Er iſt und bleibet, wie er iſt! Wer ſtrebet nicht vergebens, Ihn auszuſprechen? Wer ermißt die Dauer ſeines Lebens? Wir Menſchen ſind von geſtern her; Eh' noch die Erde war, war er, War, eh' die Himmel waren.

3. Um ſeinen Thron her ſtrömt ein Licht, Das ihn vor uns verhüllet. Ihn faſſen alle Himmel nicht, Die ſeine Größ' erfüllet. Er bleibet ewig wie er war, Verborgen, und auch offenbar In ſeiner Werke Wundern.

4. Wo wären wir, wenn ſeine Kraft Uns nicht gebildet hätte? Er kennt uns, kennet, was er ſchafft, Der Weſen ganze Kette. Bei ihm iſt Weisheit und Verſtand, Und Kraft und Stärke; ſeine Hand Umſpannet Erd' und Himmel.

5. Iſt er nicht nah? Iſt er nicht fern? Weiß er nicht Aller Wege? Wo iſt die Nacht, da ſich dem Herrn Ein Menſch verbergen möge? Wölkt keine Schatten um euch her; Gedanken ſelbſt erkennet Er In ihrer erſten Bildung!

6. Wer ſchützt den Weltbau ohne dich, O Herr, vor ſeinem Falle? Allgegenwärtig breitet ſich Dein Fittig über Alle! Du biſt voll Freundlichkeit, voll Huld, Barmherzig, gnädig, voll Geduld, Ein Vater, ein Verſchoner!

7. Unſträflich biſt du, heilig, gut, Und reiner, als die Sonne! Wohl dem, der deinen Willen thut; Denn du belohnſt mit Wonne! Du haſt Unſterblichkeit allein, Biſt ſelig, wirſt es ewig ſeyn, Der Seligkeiten Fülle.

8. Du nur verdieneſt Lob und Dank, Du nur Geſang und Ehre. Kommt, werdet Gottes Lobgeſang, Ihr alle ſeine Heere! Der Herr iſt Gott, und keiner mehr! Wer iſt ihm gleich? Wer iſt, wie Er, So herrlich, ſo vollkommen?

Dr. Joh. Andr. Cramer.

Mel. Sey Lob und Ehr' dem höchſten Gut.

19. Du, der im höchſten Himmel thront, Schufſt durch dein mächtig „Werde“ Das Sternenheer, den ſanften Mond, Den Himmel und die Erde, Die Sonne, die aus ihrem Zelt Noch täglich gehet, deiner Welt Mit Segensgluth zu leuchten.

2. Wie groß, o Gott, iſt deine Macht! Du ſprichſt, und Berge zittern! Du rufſt dem Morgen und der Nacht; Du willſt: Die Wolken wittern! Der Morgen- und der Mittagswind, Der Regen und die Dürre ſind Uns Zeugen deiner Größe.

3. Du rufſt dem Winter und dem Schnee! Du willſt, und ſie vergehen! Gras, Kräuter, Blumen, Blüth' und Klee Läßt uns dein Frühling ſehen. Der Morgen- und der Abendthau Befruchtet Gärten, Feld und Au, Und ruft: Gebt Gott die Ehre!

4. Der heiße Sommer, Herr der Welt! Iſt deiner Allmacht Spiegel; du wandelſt in dem Erntefeld, Im Thal und auf dem Hügel. Der Baum im Herbſt, von Früchten ſchwer, Sagt uns: Allmächtig iſt der Herr! Gebt ihm allein die Ehre!

5. Die Erd' iſt deiner Güte voll! Nach treuer Väter Weiſe Thuſt du mildthätig Allen wohl, Gibſt Allem Fleiſch die Speiſe. Auch mir, o Vater, trieft dein Fuß Von Segen und von Ueberfluß, Von Glück und von Gedeihen.

6. Wie groß iſt deine Freundlichkeit, Nach der du mein gedenkeſt! Wie groß iſt deine Gütigkeit, Daß du ſo viel mir ſchenkeſt! Durch dich werd' ich erfreut und ſatt; Drum ſoll, ſo lang er Odem hat, Mein Mund dir, Gott, lobſingen!

7. Kommt, Menſchen, kommt, und ſchmeckt und ſeht Des großen Gottes Werke! Erhebet ſeine Majeſtät! Singt: Preis und Kraft und Stärke Sey dir du Gott in Ewigkeit, Der uns erhält, erquickt, erfreut! Gelobet ſey dein Name!

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

20. Groß iſt Gott, wohin ich ſehe! In Tiefen groß, groß in der Höhe, In allen ſeinen Werken groß! Ihn, den Gott der Macht und Stärke, Erheben ſeiner Hände Werke; Die ganze Schöpfung macht ihn groß. Die Himmel ſagen laut: Uns hat der Herr gebaut. Hallelujah! Auf jeder Flur In der Natur Verherrlicht ihn die Creatur.

2. Und wenn ich den Menſchen ſehe, Dieß Meiſterſtück bewundernd ſehe, Dann wird mir Gott im Menſchen groß. Groß iſt er an uns durch Milde, Denn uns ſchuf Gott nach ſeinem Bilde, Uns fiel das allerſchönſte Loos. Er ſchuf zur Ewigkeit Uns mit Unſterblichkeit. Hallelujah! Gott! Wären wir, Wir Alle hier Unſterblich noch und ähnlich dir!

3. Weh! Die Menſchen wurden Sünder. Doch Gott ſah die gefall'nen Kinder, Sah ihr Verderben, ihren Tod. Groß an Gnade und Erbarmen Half er uns, den verlaſſ'nen Armen, Der mächtige, der gnäd'ge Gott. Herab von ſeinem Thron Gab er uns ſeinen Sohn. Hallelujah! Groß iſt uns Gott Durch Chriſti Tod! An Liebe groß iſt unſer Gott.

4. Alles macht ihn groß auf Erden. Doch größer wird er uns einſt werden, Wenn wir von Angeſicht ihn ſehn. Wenn wir einſt vor ſeinem Throne, Beſeliget in ſeinem Sohne, Mit Engeln Gottes ihn erhöhn. Dann, in der Herrlichkeit, Dann ſingen wir erfreut; Hallelujah! Groß iſt der Herr! Niemand wie Er! Und Alles ſingt ihm Lob und Ehr'.

Ch. G. Frobberger.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

21. Herr, deine Allmacht reicht ſo weit, Als all dein Weſen reichet. Nichts iſt, das deiner Herrlichkeit Und deinen Thaten gleichet. Es iſt kein Ding ſo groß und ſchwer, Das dir zu thun unmöglich wär'.

2. Es fällt auf dein allmächtig Wort Dir Alles, Herr, zu Füßen. Du führeſt deinen Anſchlag fort Bei allen Hinderniſſen. Du winkſt, ſo ſtehet eilends da, Was man mit keinem Auge ſah.

3. Du haſt dieß große Weltgebäu Allmächtig aufgeführet, Es zeugen Erd' und Himmel frei, Daß ſie dein Arm regieret. Dein Wort, das ſie geſchaffen hat, Iſt ihnen an der Pfeiler Statt.

4. Wenn Jemand ſo verſtändig iſt, Und ſich zum Guten neiget, Wenn er der eiteln Welt vergißt, Und unter dich ſich beuget, So löſeſt du des Satans Band, Und machſt ihn frei mit ſtarker Hand.

5. Die Größe deiner Wundermacht, Die Chriſtum auferwecket, Den man erblaßt ins Grab gebracht, Wird herrlich dann entdecket, Wenn unſers Glaubens blödes Licht Durch alle Nacht der Sünden bricht.

6. Die Menge vieler Wunder zeugt, Daß, Schöpfer, dein Vermögen Weit über die Geſetze ſteigt, So die Natur bewegen. Du haſt gemacht das Ordnungsband, Und hebſt es auf durch deine Hand.

7. Was für ein Wunder deiner Macht Wird unſer Aug' einſt ſehen, Wenn nach der langen Todesnacht Die Leiber auferſtehen? Wenn du der Todtenbeine Reſt Mit Kraft und Glanz bekleiden läß'ſt!

8. O Allmacht! mein erſtaunter Geiſt Wirft ſich vor dir darnieder; Die Ohnmacht, wie du ſelber weißt, Umgibt noch meine Glieder. Mach' mich zum Zeugen deiner Kraft, Die aus dem Tod das Leben ſchafft!

9. Ach, zünd' in mir den Glauben an, Der deiner Macht anhange, Daß mein Herz muthig werden kann, Ich kindlich dich umfange, Und traue deiner Gotteskraft, Die Alles kann, die Alles ſchafft.

Mel. So führſt du doch recht ſelig ꝛc.

22. Jehovah, hoher Gott von Macht und Stärke, Wie groß iſt doch dein Ruhm in aller Welt! Wie wunderbar ſind alle deine Werke, Die deine Hand in weiſer Ordnung hält! Du biſt allein der Herr von Ewigkeit. Nur du biſt würdig, daß dir Ehr' und Macht Im Himmel und auf Erden werd' gebracht; Denn du allein biſt die Vollkommenheit.

2. Du wirſt von aller Engel Heer geprieſen, Wie durch das kleinſte Würmlein in dem Staub, Durch jedes Blümlein auf den bunten Wieſen, Und durch der Wälder ſanftbewegtes Laub. Doch der, dem Alles dieß zum Dienſt bereit, Der Menſch, des Schöpfers Kunſt- und Meiſterſtück, Der bleibt, o Schand'! in deinem Lob' zurück, Und brauchet das Geſchöpf zur Eitelkeit!

3. Wer wollte ſo ſich wider dich empören? Wer ſollte ſtolz in Gaben ſich

beſchaun? Wer ſollte dich nicht fürchten und verehren? Wer dir, o Heiliger, nicht kindlich traun? Ja, wer nur deine Allmacht recht erſieht, Der bleibet ſtets in tiefſter Demuth ſtehn, Und läßt des Mißtrauns Zweifel ſich vergehn, Wenn auch ein Wetter ſich zuſammenzieht.

4. Vor deiner Macht muß Berg und Thal erſchüttern, Du biſts, dem Wind und Meer zu Dienſten ſteht. Ja, alle Teufel ſelber müſſen zittern Vor deiner Macht, die durch die Himmel geht. Du biſt der große Herrſcher aller Welt, Und wohnſt in mir! wie ſollte mir denn graun? Ich kann auf deine Allmacht ſicher traun, Die durch ein Wort ſo Erd' als Himmel hält.

5. O wunderbares, ewig reines Weſen, Dreieiniger und hocherhabner Gott! Wie kannſt du mich zur Wohnung dir erleſen? Was bin ich vor dir, o Herr Zebaoth? Ich ſtelle mich zu deinen Füßen dar, Und werfe mich vor dir, o Herr, in Staub; Denn ich bin nichts, als nur ein dürres Laub: Doch preiſ' ich dich mit aller Himmelsſchaar.

6. Es ſey von mir mit aller Engel Zungen, Mit dem, was Odem hat, was lebt und ſchwebt, Dein Lob allhier, und ewig dort beſungen. Hilf, daß mein Geiſt nicht mehr ſich ſelver lebt, Dich ganz allein, o Herr Gott Zebaoth, Und deines Namens Lob und Ruhm nur ſucht, Ja, alles Götzenweſen ganz verflucht; Denn ich bin Nichts, und Du allein biſt Gott!

C. H. Bogatzky.

Mel. Vom Grab, an dem wir wallen ꝛc.

23. Kommt, kommt den Herrn zu preiſen, Der groß von Rath iſt, groß von That, Den Gütigen, den Weiſen, Der keinen ſeines Gleichen hat! Der Herr thut große Werke. Wer hindert ſeine Kraft, Wer ſeines Armes Stärke, Die alles Gute ſchafft? Er dehnet, gleich Gezelten, Die weiten Himmel aus; Er ſpricht, ſo gehen Welten Aus ihrem Nichts heraus.

2. Er will, und Sonnen flammen; Auch drängt das Waſſer, wenn Er ſpricht, In Wolken ſich zuſammen, Und ihre Schläuche reißen nicht. Er ruft den Ungewittern, Das Meer wird ungeſtüm, Des Himmels Säulen zittern, Die Erde bebt vor Ihm. Er will, und Blitze zünden Gebirg' an, ſie vergehn. Er ſpricht und ruft den Winden: Schnell wird ſein Himmel ſchön.

3. Nur Er gebeut den Wellen: Hieher! nicht weiter! legt euch hie! Er legt in Felſen Quellen, Sie rieſeln und verſiegen nie. Er füllet Wüſteneien Mit ſeinen Wundern an, Heißt Thiere da ſich freuen, Wo niemand wohnen kann. Wer kann die Sterne führen? Wer kann, als er allein, Der Dinge Lauf regieren, Zerſtören und erneun?

4. Kann, Stolzer, deine Stimme Laut donnern, wie der Schöpfer thut? Streu' aus von deinem Grimme Verderben und der Blitze Gluth! Leg an Gewalt, und zeige Dich mächtig, wie der Herr; Schau an die Höhen; beuge, Verſenke ſie, wie er! Was rühmen denn die Thoren Mit ihrer Stärke ſich? O Staub, aus Staub geboren, Nur Gottes rühme dich!

5. Herr, dein iſt alle Stärke Und alle Hülfe, Gott, iſt dein! Dich preiſen deine Werke, Die deiner Kraft allein ſich freun. Wir auch erfreun uns ihrer; Ihr Lob ſey unſre Pflicht! O Vater, o Regierer, Wen hält, wen ſchützt ſie nicht? Du lebſt, du wirkſt in allen; Dir, dir vertrauen wir, Erhalter! wer kann fallen, Getragen, Herr, von dir?

Joh. Andr. Cramer.

Mel. Mein's Herzens Jeſu ꝛc.

24. O unerforſchte, höchſte Macht, Du Urquell aller Leben! Wer zählt, was du hervor gebracht, Uns gibſt und ſchon gegeben? Wer die Geſchöpf' auf Berg' und Thal? Wer mißt der goldnen Sterne Zahl? Wer Thiere, Menſchen, Welten?

2. Herr, der du Erd' und Himmel füllſt, Deß Himmel ſind und Erde! Es ſchafft und wirket, was du willſt, Dein ſtill fortſchallend Werde! Nichts iſt zu hoch für deine Kraft, Zu tief nichts; Alles, Alles ſchafft Dein tiefverborg'ner Wille.

3. Du willſt und winkſt: ſo ſtehet ſchnell Dein Werk nach deinem Willen! Du ſprichſt: die ew'ge Nacht wird hell, Und Weſenheere füllen Den leeren Raum; und Alles lebt, Und fühlt ſich, freut ſich, jauchzet, webt In tauſendfachen Kräften.

4. O hohe Hand, die Alles hält Und

lenket, Erd' und Meere, Den Uferſand, den Niemand zählt, Und alle Sonnenheere! O Quell des Lebens und des Lichts, Gott, ohne dich, wie Alles nichts! Anbetung dir, o Erſter!

5. O du, vor deſſen Angeſicht Zehntauſend Sonnen prangen! Gott, welche, welche Zuverſicht Kann feſt g'nug dich umfangen? Du biſt, was ich nicht bin! du haſt Viel mehr, als meine Seele faßt, Als alle Seelen faſſen!

6. Ich bete dich mit Ehrfurcht an, Allmächtiger Beleber! Du gibſt, was Niemand geben kann, Unendlich reicher Geber! In jeder Ohnmacht, jeder Noth, Verlaſſen ganz, in Nacht und Tod, O Allmacht, biſt du nahe!

7. O Allmacht, außer mir zu ſehn, Und in mir zu empfinden, in allen Tiefen, allen Höhn Zu ſuchen, leicht zu finden! O Allmacht, die mich ſchuf und trägt, Mich ganz belebt, mich ſtets bewegt, Sey ewig hochgeprieſen!

Joh. Caſp. Lavater.

Mel. Wachet auf, ruft uns ꝛc.

25. Schauet auf zur Sternenhalle, O preiſet ſeine Allmacht alle, Die ihr den ew'gen Vater kennt! Wer regiert in jener Ferne? Wer lenkt die Millionen Sterne, Wer ordnete das Firmament? O Menſch, des Todes Raub! Sink nieder in den Staub, Hallelujah! Allmächtig hält Der Herr der Welt Das ganze große Sternenzelt.

2. Herr, wer kann dich würdig nennen? Ich ſehe deine Sonne brennen, Sie gibt der dunkeln Erde Licht. Und aus ihrem Flammenmeere Strömt Leben in der Welten Heere, Daß, was da lebet, preiſend ſpricht: Herr, Herr, groß, wunderbar! Dein Walten wird uns klar; Hallelujah Dem großen Geiſt, Der Vater heißt, Den ſeiner Kinder Loblied preist!

3. In der Morgenröthe Strahlen, Die feurig ſeinen Himmel mahlen, Erblick' ich ew'ger Allmacht Spur. Herr, nach dunkeln Mitternächten Schenkſt neues Licht du deinen Knechten, Und neues Leben der Natur, Du, den mein Loblied ſingt, Das Preis und Dank dir bringt. Hallelujah! In Tagespracht, In finſtrer Nacht Seh' ich des Vaters Huld und Macht.

4. Du von dem die Welten zeugen, Vor dem ſich meine Kniee beugen, Lenkſt unſer Leben gnadenvoll, Mein Vertraun ſoll nie erkalten, Magſt du auch unerforſchlich walten Da, wo ich ſtill nur glauben ſoll. O Herr, auf dein Gebot Weicht deiner Kinder Noth. Hallelujah! Auf rauhem Pfad Führt wohl dein Rath, Doch Segen keimt aus Thränenſaat.

5. Der Geſtirne weite Bahnen, Sie laſſen deine Weisheit ahnen, Und zeigen deine Wundermacht. Freudig will ich dir vertrauen Und gläubig immer auf dich bauen In Lebenslicht und Todesnacht. Ob auch mein Auge weint: Gewiß, dein Troſt erſcheint; Hallelujah! Durch Nebel bricht Dein ew'ges Licht! Die treue Seele zweifelt nicht.

Elias Gerhard Julius Hundeiker, Paſtor
in Hötensleben in Preußen.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

26. Wer kann dein Thun begreifen? Herr, du biſt ſchrecklich groß. Wenn Menſchen Sünde häufen, Zeuchſt du dein Schlachtſchwert los. Du richteſt ein Zerſtören Auf deinem Erdkreis an; Du biſt's auch, der ihm wehren, Und Kriegen ſteuern kann.

2. Wenn Menſchen Trotz dir bieten, Dann legſt du Ehre ein, Und wenn ſie noch mehr wüthen, Wirſt du gerüſtet ſeyn. Seyd ſtille, und erkennet, Er ſey der ſtarke Gott! Sein Eifer, wenn er brennet, Macht alle Macht zu Spott.

3. Die Kirche muß gewinnen; ihr Feinde, merkt es doch! Denn Gott iſt bei ihr drinnen, Und darum bleibt ſie noch. Dem glaubigen Geſchlechte Hilft dieſes Wort im Krieg: Hie Schwert des Herrn! Die Rechte Des Herrn behält den Sieg!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Gott des Himmels und der Erde ꝛc.

27. Wer kann Gottes Reichthum meſſen, Seine Macht und Majeſtät? Was wir wiſſen, iſt vergeſſen, Wenn man an die Tiefen geht. Witz und Denken wird erſtickt, Wo man keinen Grund erblickt.

2. Forſche, wo die Weisheit quillet, Ihre Heimath und Natur! Forſche nach, wie ſich verhüllet Göttlicher Gedanken Spur! Wer begreift des Herrn Gericht, Und der Wunder Machtgewicht?

3. Sagt den Grund von ſeinen We-

gen! Wer hat ſeinen Sinn erkannt? Sagt, wo ſucht er Raths zu pflegen, Und wer beut ihm Hilf' und Hand? Rühmet doch, daß Alles frei, Von und durch und in ihm ſey!

4. Wer hat ihm zuvor gegeben, Das bei uns Vergeltung heißt? Wenn er hier und da zum Leben Und zu Buß' und Glauben weist? Kommt auch etwas ungefähr, Und nicht von der Liebe her?

5. Er beruft zu ſeinen Gnaden, Was an ihn noch nicht gedacht. Die ſich ſeines Jochs entladen, Und durch Sünden frei gemacht, Dieſen läßt er ihren Sinn, Und gibt ſie zur Sichtung hin.

6. Doch, der Herr erbarmt ſich wieder, Suchet, locket und erlöst; Drückt nicht ewiglich darnieder, Was er jetzt im Zorn verſtößt. Meine Seele, ſchreibe du Alles ſeiner Güte zu!

7. Bitte, daß es ihm gefalle, Daß dein ungeübter Mund Von des Reichthums Tiefe lalle, Wenn auch ohne Kraft und Grund. Ihm ſey Lob hier in der Zeit! Ihm ſey Preis in Ewigkeit!

IV. Allgegenwart und Allwiſſenheit Gottes.

Mel. Es woll uns Gott genädig ſeyn ꝛc.

28. Allwiſſender, vollkommner Geiſt, Deß Auge alles ſiehet, Was Nacht und Abgrund in ſich ſchleußt, Und dem ſich nichts entziehet! Es kann vor deinem hellen Licht Sich kein Geſchöpf verſtecken. Was in der Finſterniß geſchicht, Das weißt du aufzudecken, Und an den Tag zu bringen.

2. Selbſt die Gedanken ſind dir kund, Die unſre Seele heget, Eh' ſie noch der verſchloſſne Mund Durch Worte dargeleget. Die Herzen ſind dir offenbar, Du forſcheſt ihre Tiefen, Den Rath derſelben ſiehſt du klar, Du kannſt die Nieren prüfen, Und die Begierden wägen.

3. Was deiner Freunde Herz begehrt, Das weißt du, eh' ſie beten. Ihr Seufzen wird von dir erhört, Eh' ſie noch vor dich treten. Was deiner Feinde Herz beſchließt, Das iſt dir unverborgen, Dieweil du ihren Anſchlag ſiehſt Als wie den lichten Morgen, Den keine Schatten decken.

4. Was nach Verfließung vieler Zeit Noch künftig wird geſchehen, Sehn deine Augen allbereit Als gegenwärtig ſtehen. Du machſt es deinen Knechten kund, Es weiter auszubreiten, Und läßt durch ihren ſchwachen Mund Die größten Heimlichkeiten Der ganzen Welt entdecken.

5. Bleibt gleich vor Menſchen manches noch In dieſer Zeit verſchwiegen, So wird dein Auge künftig doch Die Finſterniß beſiegen. Dein unpartheiiſches Gericht Wird alles offenbaren; Was noch ſo heimlich jetzt geſchicht, Wird man alsdann erfahren, Und öffentlich erzählen.

6. Laß mich, o höchſte Majeſtät! Dein helles Auge ſcheuen, Das nie ein Heuchler hintergeht Mit falſchen Schmeicheleien. Durchdringe kräftig Seel' und Geiſt Mit deinen heitern Blicken. Laß, was geheime Schande heißt, Sammt allen böſen Tücken, Mich Lebenslang vermeiden!

Dr. Joh. Jac. Rambach.

Mel. Auf, meine Seele, ſinge ꝛc.

29. Der Herr iſt in den Höhen; Auch in den Tiefen iſt der Herr! Wo Menſchen zu ihm flehen, Wo ihn die Engel ſchaun, iſt er; Iſt, wo ich in Gedanken Mich denken mag, mir nah; Iſt frei von allen Schranken, In jedem Raume da; Umfaßt mit ſeinen Händen Die Welten, und umſpannt An allen ihren Enden, Was je durch ihn entſtand.

2. Er zündet jede Sonne, Flammt jedes Sternes Fackel an; Strömt Leben, Luſt und Wonne Durch Alles, was empfinden kann. Des Erdgewürms Gewimmel, Und was im Meere webt; Wer unter ſeinem Himmel, Und wer im Himmel lebt; Ihr, alle ſeine Werke, Empfindet Tag und Nacht Die Nähe ſeiner Stärke, Die Güte ſeiner Macht!

3. Allgegenwärtig ſchauet Sein allumfaſſend Aug umher; Und, wer nur ihm vertrauet, Den decket, den verſorget er; Hört das Geſchrei der Raben, Hat für die ganze Welt, Hat für den Wurm ſelbſt Gaben, Und Schmuck für Thal und Feld. Fehlt Ihm, für euch zu ſorgen, Verzagte, Rath und Macht? Ihm, der auch, euch verborgen, Euch nah iſt, euch bewacht?

4. Wie könnt ihr denn, Verbrecher, Dem, der ſo nah euch iſt, entgehn? Könnt wähnen, er, der Rächer, Werd' euer finſtres Werk nicht ſehn? Eh' noch Gedanken werden, Von ferne ſieht er ſie; Und alle Nächt' auf Erden Verhüllen euch ihm nie. Wähnt nicht, daß er's nicht wiſſe; Mit ſeinen Schrecken füllt Er ſelbſt die Finſterniſſe, Worin ihr euch verhüllt.

5. Wie ſchnell die Luft ſich röthet, Wenn ſie des Blitzes Flug durchfleugt, Trifft ſeine Rach' und tödtet, Wenn des Vertreters Bitte ſchweigt. Sagt, Sünder: Mir zur Rechten, Zur Linken hier iſt Gott; Am Tag, in allen Nächten, Und wo ich bin, iſt Gott! Sagt: Wo ich ſitz' und gehe Und liege, hier iſt Gott! Im Thal und in der Höhe, Und überall iſt Gott!

6. Er iſt auch nahe denen, Die willig thun, was er gebot; Hört ſie, zählt ihre Thränen, Erſcheint, verſcheucht, was ihnen droht. Sagt, Fromme: Mir zur Rechten, Zur Linken hier iſt Gott! In meines Kummers Nächten, Und wo ich ſeufz', iſt Gott! Wo keinen Freund ich habe, Wo Niemand hilft, iſt Gott! Im Sturm, im Tod, im Grabe, Und überall iſt Gott!

Dr. Joh. Andr. Cramer.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

30. Der Vater kennt dich. Kenn' auch ihn, Erkenn' ihn wohl, o Seele! Ob finſt're Wolken dich umziehn: Den höchſten Freund erwähle! Iſt er nur dein, Biſt du nur ſein; Mag dich die Welt verkennen: Er wird ſein Kind dich nennen.

2. Der Vater kennt dich. Sey dein Schmerz In deiner Bruſt verborgen: Es weiß um ihn das Vaterherz; Ihm klage deine Sorgen. Zu Gott empor! Vernimmt kein Ohr, O Chriſt, dein banges Sehnen: Dein Vater zählt die Thränen.

3. Der Vater kennt dich. Deine Kraft, Dein Heil hat er ermeſſen. Der ſelbſt den Würmern Freude ſchafft, Der ſollte dein vergeſſen? Nicht wähne fern Die Hand des Herrn! Wenn Hülf' und Luſt dir frommen, Wird ſeine Stunde kommen.

4. Der Vater kennt dich. Laß die Macht Der Sünde nie dich beugen! Gott ſchaut dich, wo kein Richter wacht. Verehre dieſen Zeugen! Ihn täuſcht kein Lug, Kein Frevler-Trug. Was Nächte dicht umgeben, Muß einſt ans Licht ſich heben.

5. Der Vater kennt dich. Segneſt du Geheim die Armen, Kranken? Verklärſt du einſam deine Ruh Durch himmliſche Gedanken? Dich ſieht der Geiſt, Der Vater heißt. Kein ſtilles Thun, kein Sinnen Kann ſeinem Aug' entrinnen.

6. Der Vater kennt dich. Sey die Bahn Der Zukunft nicht verkündet! Des lieben Vaters Blicke ſah'n, Was hier kein Aug' ergründet. Mit frommer Scheu Sey ihm getreu! Der ew'gen Liebe Flügel Trägt dich auf Zions Hügel!

Freudentheil.

Mel. O großer Gott von Macht ꝛc.

31. Erhabne Majeſtät, an Macht und Stärke reich! Wer iſt dir an Gewalt aus allen Göttern gleich? Vor dir erbebet Höll' und Welt, Und was dein Arm umſchloſſen hält, Muß deinen Scepter ſcheuen, Und ſich mit Zittern freuen.

2. Du haſt durch deine Kraft gewölbt des Himmels Höh', Die Erde feſt geſetzt, ein Ziel geſteckt der See; Dein Wort bewegt der Berge Grund, Und ſtürzt ſie in des Meeres Schlund. Willſt du zur Strafe ziehen, So kann kein Menſch entfliehen.

3. Wir alle ſind dein Thun, und Werke deiner Hand; Leib, Seele, Gut und Blut haſt du uns zugewandt. Du ſchreibſt dem menſchlichen Geſchlecht Geſetze vor mit höchſtem Recht, Und kannſt ſein Thun und Denken, Wie dir's beliebt, umſchränken.

4. Ach laß mich, großer Herr, empfinden meine Pflicht! Zünd' an in dem Gemüth, mein Gott, dein göttlich Licht, Damit ich überzeuget werd', Wie hoch ich Gaſt auf deiner Erd' Verbunden, deinen Willen Gehorſam zu erfüllen.

5. Präg' deine Gegenwart, Herr, den Gedanken ein. Laß mich im Dunkeln auch dein helles Auge ſcheun. Erinn're mich an deine Macht, Und an die Pein der langen Nacht, Wenn es mein Geiſt will wagen, Gehorſam zu verſagen.

6. Doch gib, daß meine Furcht vor dir nicht knechtiſch ſey, Befreie mein Gemüth von Zwang und Heuchelei. Schenk' einen kindlich freien Geiſt, Der willig thut, was

du ihn heiß'ſt, Und der bei reiner Liebe Sich im Gehorſam übe.

7. Laß, Schöpfer, dieſe Furcht vor deiner Majeſtät Den goldnen Zügel ſeyn, darin mein Wille geht. Halt' ihn damit auf rechter Bahn, Treib' ihn zu allem Guten an, So wird in dem Gewiſſen Sich Fried' und Freude küſſen.

Dr. Joh. Jac. Rambach.

Mel. Gott des Himmels und der Erden ꝛc.

32. Gott bei mir an jedem Orte! Auf dem Meer und auf dem Land. Das iſt mir aus ſeinem Worte, Aus Erfahrung wohl bekannt. Fragt ihr mich: wer iſt bei dir? Gott iſt hier! Gott iſt mit mir!

2. Meerestiefe, Todesjammer, Kerker ſchließen Gott nicht aus; Er iſt bei mir in der Kammer, Auf dem Felde, wie im Haus. Sitze, liege, ſtehe ich: Ueberall iſt Gott um mich!

3. Gott für mich! das darf ich ſagen, Er iſt meiner Seele Gott! Darum kann ich nicht verzagen In Verfolgung, Kreuz und Spott; Fragt ihr: Menſch, was tröſtet dich? Höret es: Gott iſt für mich!

4. Ach ich habe Ihn geſehen In der Kripp' als armes Kind, Hab' ihn unter tauſend Wehen Bluten ſehn für meine Sünd', Und ſo weiß ich feſtiglich: Gott, mein Heiland, iſt für mich!

5. Gott mit mir! o welche Freude! Mit ihm hab' ich Muth und Kraft, Mit ihm hab' ich Troſt im Leide, Kunſt, Verſtand und Wiſſenſchaft. Fragt ihr: Menſch, wer hilft dir ſo? — Gott mit mir! deß bin ich froh!

6. Noth und Tod will ich bezwingen, Wenn mein Gott nur mit mir iſt, Kann durch alle Netze dringen, Siegen über Macht und Liſt. Kannſt du das? — ſo fraget ihr? Nein! Das thut mein Gott mit mir!

Chriſtian Friedr. Zeller, Inſpector in Beuggen.

Mel. Liebſter Jeſu, du wirſt kommen ꝛc.

33. Großer Gott, in dem ich ſchwebe, Menſchenfreund, vor dem ich lebe, Höchſtes Gut und Herr allein! Ich bet' an dein Naheſeyn!

2. Du, den Engel knieend ſehen Und mit ew'gem Lob erhöhen, Neigeſt dich zum armen Thon Gnadenreich von deinem Thron.

3. Gotteshaus und Himmelspforte Iſt hier und an jedem Orte; Du biſt nie und nirgends weit; Und ich bin oft ſo zerſtreut!

4. Dinge dieſer Erden ſahe Ich, nicht dich, der du ſo nahe; Draußen ging ich wie ein Thier, Und du, Heiland, warſt in mir?

5. Spät erkannt' ich dieſe Lehre, Dieſen Adel, dieſe Ehre, Deiner Gottheit Gegenwart, Die ſich in uns offenbart.

6. Sollt' ſich nicht mein Alles beugen Und in Liebes-Ehrfurcht ſchweigen, Da ich, wo ich geh' und ſteh', Meinen Gott vor Augen ſeh?

7. Laß dich loben! Laß dich lieben Mit den reinſten Herzenstrieben, Daß du mir in Jeſu Chriſt Näher als mein Herze biſt!

8. Mögen Andre ſich zerſtreuen, Ich will mich in dir erfreuen, Den ich habe, wo ich bin; Nimm mein Herz, o Heiland, hin!

9. Was ich denke und verrichte, Sey vor deinem Angeſichte; Thun und Laſſen, Freud' und Pein Soll zu deiner Ehre ſeyn.

10. Bei dir bleib' ich im Erwachen, Mit dir thu' ich meine Sachen, Du, mein Gott und höchſtes Gut, In dem Leib und Seele ruht!

11. Mit dir, treuer Freund und Leiter, Pilgre ich nun immer weiter, Stille, froh und unbekannt, Bis hindurch zum Vaterland.

12. So vor Gottes Augen ſchweben, Das iſt erſt ein ſel'ges Leben, Da man, wo man immer iſt, Dein gedenkt, Herr Jeſu Chriſt!

13. Kommet denn, ihr Gottes-Kinder! Kommet auch, ihr blinden Sünder! Laßt die Welt, und denkt allein Stets an Gottes Naheſeyn!

Mel. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen ꝛc.

(Pſ. 139.)

34. Herr, allwiſſend und allſehend! Deiner Welt unendlich nah! Vor dir bin ich ſtehend, gehend; Sitz' ich wo, ſo biſt du da. All' mein Denken, all' mein Sorgen, So geheim, ſo ſchwach es ſey, Steht vor dir entdeckt und frei; Nichts iſt deinem Blick verborgen. Du biſt ringher ſtets um mich, Waltend, nah und väterlich.

2. Jeden Weg, den ich nur mache,

Jedes Wort, das aus mir fließt, Wo ich fürchte, hoffe, lache, Wo mein Auge Thränen gießt. — Wo ich voll erhitzten Blutes Will, was ich nicht wollen ſoll, Wo ich, guter Triebe voll, Dankbar, eifrig, frohen Muthes Deinem Tempel walle zu: Alles das durchſchaueſt du.

3. Ja, du ſchaffſt, was ich beginne, Und du gibſt mir's an die Hand. Wo ich etwas Guts erſinne, Iſt's gewiß nicht mein Verſtand. Was ich heut' und morgen richte, Es ſey wichtig oder klein, Leiteſt du, Herr, weislich ein; Meinen Rath machſt du zunichte; Daß ich weiche nicht von dir, Hältſt du deine Hand ob mir.

4. Deine Weisheit zu ergründen, Reicht mein blöder Witz nicht hin; Deines Waltens Spur zu finden, Iſt zu hoch für meinen Sinn. Deine Nähe, deine Ferne, Deine Größe, die die Welt, Denkt, ſchafft, trägt, bewegt, erhält, Iſt, je mehr ich forſch' und lerne, Einem armen Erdenkloß, Viel zu mächtig, viel zu groß.

5. Führ' ich durch des Himmels Breiten, Auf der Sterne fernſter Bahn; Zög' ich durch der Länder Weiten, Wie ein Menſch nur laufen kann: Flög' ich mit des Adlers Flügeln Dorthin, wo das Licht verglüht, Dorthin, wo der Morgen glüht, Zu den goldbeglänzten Hügeln: Stieg' ich gar der Hölle zu Und dem Grab: auch da biſt du!

6. Ging' ich zu den öden Haiden, In die Wüſten, über's Meer: Du, Herr, würdeſt mich begleiten, Zögeſt neben mir daher. Spräch' ich: Dunkel ſoll mich decken! Iſt die Nacht vor dir nicht Tag? Wer vor deinem Auge mag Sich in Finſterniß verſtecken? Meines Herzens tiefſter Grund, Meine Nieren ſind dir kund. —

7. Als mein Geiſt noch nicht geweſen, Als ich gab noch keinen Ton, Hat dein Herz mich ſchon erleſen, Mich dein Aug' geſehen ſchon. Mein Gebein, dir unverborgen, Da ich tief im Finſtern lag, Wo kein Aug' hinſchauen mag, Wollteſt heimlich zu beſorgen. Künſtlich haſt du mich gemacht, Treulich haſt du mich bedacht.

8. Als ich lag im Mutterleibe, Zogeſt du mich in die Welt; Haſt, daß ich auf Erden bleibe, Herberg' liebend mir beſtellt. Alle meine Lebenstage, Bis zur letzten, finſtern Nacht, Haſt du, Herr, ſchon längſt durchdacht, Alle Luſt und alle Plage, Jeder Schickung Ort und Zeit Bis zum Ziel der Ewigkeit.

9. Deine Werke, Herr, ſind wichtig, Jedes, dem dein Machtwort rief! Deiner Weisheit Gang iſt richtig, Reich und ſcharf, genau und tief. O wie zärtliche Gedanken, Liebend, ſchonend, väterlich, Wendeſt du, mein Gott, auf mich, Ohne Maaß und ohne Schranken! Dieß erwäg' ich in der Nacht, Denk' es, wenn der Tag erwacht.

10. Deine Feinde, Gott der Götter, Die dich und dein Werk nicht ſehn, — Laſſe die verſtockten Spötter Bald, o Herr, zu Grunde gehn! Wenn ſie deine Huld nicht ſpüren, Wenn, von Treu und Demuth los, Nur an Stolz und Bosheit groß Sie dein armes Volk verführen: Herr, dann treibe ſie dahin, Wie ich ihnen feindlich bin!

11. Gott, du kenneſt mich von innen, Ach erforſche mächtig mich! Prüfe all mein Thun und Sinnen, Ob ich fürcht' und liebe dich? Findeſt du ſo manche Blöße, Und mich nicht getreu genug, Noch nicht frei von Selbſtbetrug, Noch in Selbſtſucht blind und böſe: O dann wende mich noch heut' Auf den Weg der Seligkeit!

Joh. Ad. Lehmus.

Mel. Ich dank' dir ſchon 2c.

35. Menſch, was du thuſt, nimm dich in Acht! Denn hier kann nichts geſchehen, Das Gott, der in dem Himmel wacht, Nicht Alles ſollte ſehen.

2. Der Himmel iſt ſein Spiegelglas, Darin all' deine Thaten, Die du begehſt ohn' Unterlaß, Sich hell bei ihm verrathen.

3. Wie man dem armen Nächſten thut, Schaut Gott aus ſeiner Höhe; Dein Werk ſey böſe oder gut: O glaub', daß er es ſehe.

4. Er ſieht gar deutlich, hell und klar Die zornigen Geberden; Es iſt ihm Alles offenbar, Wie du dich ſtellſt auf Erden.

5. Bild' dir nicht ein, er acht' es nicht, Der in dem Himmel wohnet; Du ſtehſt vor deſſen Angeſicht, Der nach den Werken lohnet.

6. Haſt du mit deines Nächſten Schuld Ein herzliches Erbarmen, So

Gottesmenſchen! Es würde dann weniger Verderben in die Chriſtenheit eingebrochen, es würden auch von den Höhen der Erde weniger verderbliche und giftige Gießbäche und mehr heilſame Quellen in die Thäler gefloſſen ſeyn. Von jener Zeugenwolke ging vor Alters auch Lebens-Thau auf die Häupter und Seelen der Gewaltigen der Welt, oder, wenn ſie der Wahrheit widerſtrebten, Blitz und Donnerſchlag im Namen des Herrn aller Herren aus, und es erhielt ſich bei aller Verderbniß der Chriſtenheit doch bei der Mehrzahl eine geheime, heilige Scheu vor der Antaſtung des Heiligthums Gottes, ſo daß auch die Fürſten es nicht wagen durften, mit offener Stirne gegen das Zeugniß des Allmächtigen anzugehn, vielmehr gerade an dieſem Bande, das unter allen am wenigſten den Namen einer Prieſterherrſchaft verdient, noch am eheſten zu Anerkennung und Beobachtung ihrer erhabenen Herrſcherpflicht zurückgeführt werden konnten, wenn ihre Seele davon abgewichen war. Und wenn das aus dem Herzen Gottes ſelbſt gefloſſene Ideal einer Volksverfaſſung darin beſteht, daß nach Verwerfung der unmittelbaren Theokratie der König doch wenigſtens von Propheten geleitet ſeyn ſoll, wie Saul, David, Salomo, Hiskia u. a. es waren: welch' ſchönerer Beruf kann dann für einen hochgeſtellten Prediger gedacht werden, als eben dieſer prophetiſche, dieſes mit treuer Liebe vereinigte, ſtrenge, unbeſtechlich laut're Zeugniß von dem Geſetze des lebendigen Gottes, dieſer ſchlichte Vorhalt Seiner Verheißungen und Drohungen, und dieſes Vertrauen, daß der Herr ſich in den neueren Zeiten eben ſo mächtig zu Seinen Zeugen bekennen werde, wie Er ſich vor Alters zu ihnen bekannt hat? Ein einziger trägt er auch mit dir Geduld, Und läßt dich nicht verarmen.

7. Sey nicht vermeſſen, ſtolz und frei! Belache nicht die Sünden! Denk', daß dein Gott zugegen ſey; Er weiß dich wohl zu finden.

8. Denk' an den ew'gen Flammenſchein, Der nichts läßt unverborgen! Gott wird dereinſt dein Richter ſeyn, Ob's Wen'ge auch beſorgen.

Mel. Hier iſt mein Herz ꝛc.

36. O großer Geiſt, deß Weſen alles füllet, Und den kein Ort in ſeine Gränzen hüllet; Der unumſchränkt Sich niederſenkt Mit ſeiner Kraft, in alle Dinge, Dem nichts zu groß, nichts zu geringe!

2. Kein Salomo kann einen Tempel bauen, Von welchem man dich könnt' umſchloſſen ſchauen. Dein bloßer Saum Füllt deſſen Raum: Es muß ſelbſt Himmel, Meer und Erden, Ein Schauplatz deiner Ehre werden.

3. Will unſer Fuß hinauf in Wolken ſteigen, So wird dein heller Glanz daſelbſt ſich zeigen. Steigt er hinab In Höll' und Grab, Senkt er ſich zu des Meeres Gründen: So wird er dich, du ihn da finden.

4. Dein Auge ſieht, was Nacht und Abgrund decken; Es kann ſich nichts vor deinem Licht verſtecken. Es dringet ein In Mark und Bein, Und der verborgne Sitz der Nieren Muß deine Flammenaugen ſpüren.

5. Du weißt und hörſt, was deine Kinder beten: Du ſiehſt, wenn ſie verborgen vor dich treten. Macht gleich ihr Mund Nicht alles kund, So kannſt du ſelbſt des Herzens Sehnen Mit Segen und Erhörung krönen.

6. Vor Menſchen bleibt jetzt manches Thun verborgen; Dir aber iſt die Nacht ein klarer Morgen, Und dein Gericht Wird an das Licht Und an die helle Sonne bringen, Was finſtre Wolken jetzt umringen.

7. O Auge! das nicht Trug und Falſchheit leidet, Wohl dem, der auch verborgne Sünden meidet, Der, los und frei Von Heuchelei, Vor dir und Menſchen redlich handelt, Und unter deiner Aufſicht wandelt!

8. Erforſche ſelbſt die innerſten Gedanken, Ob ſie vielleicht von deiner Richtſchnur wanken. Lenk Herz und Sinn Zur Wahrheit hin! Sey du der Leitſtern meiner Füße, Bis ich, mein Licht, die Augen ſchließe! Dr. Joh. Jak. Rambach.

Mel. Erhab'ner Gott, was reicht ꝛc.

37. O großer Gott, der alle Welten füllet, Vor deſſen Blick kein Dunkel uns verhüllet; Wohin ſoll ich vor deinem Geiſte gehn? Wohin doch fliehn, von dir, Herr, ungeſehn?

2. Könnt' ich mich auch in Himmelshöhen ſchwingen, Und wieder ſchnell zum Höllenabgrund dringen, Doch hält mich deine Rechte hier und da; Denn wo ich bin, biſt du, mein Gott, mir nah.

3. Dein Auge ſieht, was Nacht und Dunkel decken, Es kann ſich nichts vor deinem Licht verſtecken; Du haſt gebildet jede Creatur, Und bringſt in der Gedanken tiefſte Spür.

4. Kein falſcher Gott, den falſcher Wahn verehret, Hat je ſein Volk das Künftige gelehret; Du aber weiß'ſt, was erſt noch ſoll geſchehn, Und läſſeſt's uns in deinem Worte ſehn.

5. Du höreſt wohl, was deine Kinder beten; Biſt nah, wo ſie im Stillen vor dich treten; Noch eh ihr Mund dir ihr Bekenntniß ſagt, War dir's bekannt, was nun ihr Seufzen klagt.

6. Vor Menſchen bleibt gar Manches hier verborgen; Dir aber iſt die Nacht ein heller Morgen, Und Sünde, die in Finſterniß geſchieht, Kommt doch vor dein Gericht, dem nichts entflieht.

7. Wohl dem, der hier vor deinem Antlitz wandelt, Und, wie du willſt, in deinem Lichte handelt; Der heißt alsdann, o großer Gott, dein Freund, Wenn den Verächtern deine Macht erſcheint.

8. O prüfe ſelbſt die innerſten Gedanken, Und mache feſt, was noch von dir will wanken; Bin ich, o Gott, noch auf verkehrtem Steg, So führe mich der Wahrheit ew'gen Weg!

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

38. Wer Heil ſich wünſcht und Segen Auf dieſer Lebensfahrt, Der denk' auf allen Wegen An Gottes Gegenwart: So wird er ſich erfreuen Im Geiſt und im

Gemüth, Und ſich vor Sünden ſcheuen, Weil ihn der Höchſte ſieht.

2. Wie ſollte Der nicht ſehen, Der unſer Aug' gemacht? Was iſt, und wird geſchehen, Hat Er zu Stand gebracht. Die tiefſten Mitternächte Sind vor ihm helles Licht. Er zieht die Sünden-Knechte Zur Strafe vor's Gericht.

3. Wer Gott ſetzt aus den Augen, Fällt leicht in Sünd' hinein; Kein Herz kann etwas taugen, Das ohne Gott will ſeyn. Doch wer ſein Herz mag ſchwingen In Gottes Gnadenſchein, Der wird viel Früchte bringen, Und reich an Liebe ſeyn.

4. Der iſt des Königs Freude, Wer reines Herzens iſt: Er ſtehet feſt im Leide Und bei der Feinde Liſt. Er rottet aus das Böſe, Das Gute pflanzt er ein: Und dieſer Welt Getöſe Wird ihm unſchädlich ſeyn.

5. Gott wacht mit ſtetem Sorgen Ob ſeiner lieben Heerd': Er redet ſtill verborgen Mit dem, der ſein begehrt. Er prüfet Herz und Nieren, Er hilft zu rechter Zeit. Gott nimmermehr verlieren, Das ſchaffet Seligkeit.

6. Die ſich an Gott mit Sünden, Vergreifen ohne Scheu, Die wird er endlich finden, Wenn ſie nicht fühlen Reu: Die ſtolz zum Himmel reichen, Die ſtürzet er herab; Der Tod frißt ihres Gleichen, Es ſchlingt ſie ein das Grab.

7. Kein Ort iſt ſo verborgen, Den Gottes Aug' nicht ſieht; Vom Abend bis zum Morgen Entdeckt er, was geſchieht. Die Böſen und die Frommen Sind vor ihm dargeſtellt; Wann wird die Decke kommen, Die ſie verborgen hält? —

8. Laß, Jeſu, mich's durchdringen, Daß Gott ſtets um uns ſey! Laß mich bei guten Dingen Nicht leben ſorgenfrei. Die Gottes Geiſt regieret, Sind auch verborgen rein; Die Welt, die ſich verführet, Verdirbt im Heuchelſchein.

V. Weisheit Gottes. (S. Vorſehung Gottes.)

Mel. Liebſter Vater, ich dein Kind ꝛc.

39. Laſſet nur den weiſen Gott Nach Belieben machen, Ueberlaßt ihm eure Noth Und verworr'ne Sachen; Seine Weisheit weiß ja wohl, Wenn ſie Hülfe geben, Wo und wie ſie rathen ſoll In dem ganzen Leben.

2. Schreibt dem weiſen Gott nicht für Stunden, Zeit und Maße; Fraget nicht mit Ungebühr, Was er thu' und laſſe. Er fängt ja nicht heute an, Erſt für euch zu ſorgen; Alles, was euch nützen kann, Iſt ihm unverborgen.

3. Was der weiſe Gott nur thut, Was er ſchafft auf Erden, Das muß uns gewißlich gut Und erſprießlich werden; Gingen gleich die Sachen nicht, Wie wir gerne wollten, Und wie ſie nach unſerm Licht Etwa gehen ſollten.

4. Drum, allweiſer Gott, dir ſey Alles heimgeſtellet; Leite mich nach deiner Treu', Wie es dir gefället. Geht es mir gleich wunderlich Hier auf dieſer Erden, Laß mich nur, ich bitte dich, Endlich ſelig werden!

Mel. Wie wohl iſt mir, daß ich nunmehr ꝛc.

40. Verborg'ner Gott, du wohnſt in einem Lichte, Das nie erblickt ein menſchliches Geſichte; Wie groß iſt unſ're Finſterniß und Noth, Wenn du von uns dein Vaterantlitz kehreſt! Wenn du die Welt auch noch ſo deutlich lehreſt, So bleibſt du doch der Thoren Spott, Verborg'ner Gott!

2. Verborg'ner Rath, nach welchem Gott uns leitet, Ja, ſchon von Ewigkeit uns Gnad' bereitet, Den jederzeit begleitet Macht und That; Nach welchem ſich ſein Sohn für uns gegeben, Dem Feind, Welt, Fleiſch vergeblich widerſtreben, Den niemand je ergründet hat: Verborg'ner Rath!

3. Verborg'ner Troſt, wenn die verborg'ne Wahrheit Und der geheimen Weisheit Gottesklarheit Dem Herzen bringt den frohen Himmelstroſt: „Dir „iſt auch die verborg'ne Schuld vergeben, „Du haſt in Chriſto Gnade, Fried' und „Leben!“ Verborg'nes Manna, Himmelskoſt! Verborg'ner Troſt!

4. Verborg'ne Art des Geiſt's, der Geiſt gebieret! Des Lebens, das man hier in Gott ſchon führet; Des Chriſten, der ein Chriſt inwendig ward; Des Menſchen, den man nur den neuen nennet;

Der Kinder Gottes, die die Welt nicht kennet; Der ſel'gen Seelen Himmelfahrt: Verborg'ne Art!

5. Verborg'ner Grund, ein Fels, auf den man bauet, Ein Anker, dem man ſich in Noth vertrauet, Ein ewig feſter, treuer Gnadenbund, Ein Sinn, der weiter als Naturlicht denket; Ein Erbe, das Gott ſeinen Kindern ſchenket, Das keinem Aug' noch Ohre kund; Verborg'ner Grund!

6. Verborg'ne Kraft des Glaubens, der nicht ſiehet; Der Liebe, die das Schwere an ſich ziehet; Des Seufzens, das ſo manche Hülfe ſchafft; Des Duldens, welches Alles überwindet; Der Hoffnung, die im Tod das Leben findet, Die einzig in den Schwachen haft't: Verborg'ne Kraft!

7. Verborg'ner Schmuck, der nicht von außen pranget, Und vor dem Höchſten Gnade doch erlanget! Ein Menſch, der, unter vielem Leidensdruck, Im Herzen unverrückt verborgen lieget, Und nur mit ſanftem, ſtillem Geiſte ſieget, Der iſt vor Gott ſelbſt köſtlich gnug. Verborg'ner Schmuck!

8. Verborg'ner Schutz, den Gott der Herr den Seinen, Die er viel beſſer kennt, als ſie es meinen, Oft leiſtet gegen aller Feinde Trutz, Und ſie ſo heimlich bei ſich ſelbſt verbirget, Daß, der ſie gern ausrottet und erwürget, Selbſt ihnen werden muß zu Nutz: Verborg'ner Schutz!

9. Verborg'ne Zeit, wann wirſt du einmal kommen, Daß ich mit allen auserwählten Frommen Den Heiland ſeh'? Ich mache mich bereit, Weil ich nicht weiß, ob's heute möcht' geſchehen, Daß ich dem Bräut'gam muß entgegengehen. Wann bringſt du mir die Ewigkeit, Verborg'ne Zeit? Joh. Euſeb. Schmidt, † 1745.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

41. Mein Gott, wie biſt du ſo verborgen, Wie iſt dein Rath ſo wunderbar! Was helfen alle meine Sorgen? Du haſt geſorget, eh' ich war. Mein Vater, führ' mich immerdar, Nur ſelig, wenn auch wunderbar!

2. Kein Menſch kann, Herr, dein Antlitz ſehen, Wir blicken dir nur hinten nach; Was du beſtimmt, das muß geſchehen, Bei unſerm Glück und Ungemach. Mein Vater, führ' mich immerdar, Nur ſelig, wenn auch wunderbar!

3. Herr, wer kann deinen Rath ergründen? Dir bleibt allein der Weisheit Preis. Du kannſt viel tauſend Wege finden, Wo die Vernunft nicht einen weiß. Mein Vater, führ' mich immerdar, Nur ſelig, wenn auch wunderbar!

4. Gott, deine heiligen Gedanken Sind himmelfern von Menſchenwahn; Drum leite mich in deine Schranken, Und führe mich auf rechter Bahn! Mein Vater, führ' mich immerdar, Nur ſelig, wenn auch wunderbar!

5. Dir will ich mich ganz überlaſſen Mit Allem, was ich hab' und bin. Ich werfe, was ich nicht kann faſſen, Auf deine Macht und Weisheit hin. Mein Vater, führ' mich immerdar, Nur ſelig, wenn auch wunderbar!

6. Hilf, daß ich nie mich von dir kehre In Glück und Unglück, Freud' und Leid. Schick' Alles, Herr! zu deiner Ehre, Und meiner Seele Seligkeit. Ja, Vater, führ' mich immerdar, Nur ſelig, wenn auch wunderbar! Cal. Frank.

VI. Heiligkeit Gottes.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

42. Gott, der du heilig biſt! Wir ſoll'n auch heilig leben, Und unſ're Leiber dir Zum reinen Opfer geben. Ach wie hat von Geburt Des Fleiſches böſe Luſt Mit einem Sündenheer Erfüllet unſre Bruſt!

2. Vor deinem Richterſtuhl Kann ja kein Menſch beſtehen, Wenn du den Fleiſchesſinn Im Grunde willſt anſehen, Sammt aller Eitelkeit, Die unſer Herz anſicht; Ein Gräuel ſind wir, Herr, Vor deinem Angeſicht.

3. Drum hilf uns böſe Luſt, Durch deines Geiſtes Stärke Bezwingen, und mit Ernſt Stets flieh'n des Fleiſches Werke. Damit der Glaub' und Geiſt Behalte Sieg und Macht, Und dein hochheil'ger Will' Hier werd' in uns vollbracht.

4. Verbinde du dich ſelbſt Im Geiſt mit unſern Seelen, Daß wir des ſchmalen Wegs Zum Leben nicht verfehlen. Nimm weg, was unrein iſt, Und wider dein Gebot, Damit die Sünde nicht Uns ſtürze in den Tod.

5. Ach! laß dein Gottes-Bild In uns von neuem prangen! Nach dir und deinem Sohn Steh' unſer ganz Verlangen; Befreie unſern Geiſt Von ſchnöder Lüſte Pein, Und laß uns göttlicher Natur theilhaftig ſeyn.

6. Nimm uns zum Tempel ein, O Herr, nach Leib und Seele! Ach, läutr' uns durch und durch, Und dich mit uns vermähle In Chriſto, unſerm Herrn, Dem keuſchen Menſchenſohn, Den nur ein reines Herz Wird ſchaun auf deinem Thron!

Mel. Freu' dich ſehr, o meine ꝛc.

43. Gott! vor deſſen Angeſichte Nur ein reiner Wandel gilt! Ew'ges Licht aus deſſen Lichte Stets die reinſte Klarheit quillt! Deines Namens Heiligkeit Werde ſtets von uns geſcheut. Laß ſie uns doch kräftig dringen, Nach der Heiligung zu ringen.

2. Heilig iſt dein ganzes Weſen Und kein Böſes iſt an dir; Ewig biſt du ſo geweſen Und ſo bleibſt du für und für; Was dein Wille wählt und thut, Iſt unſträflich, recht und gut, Und mit deines Armes Stärke Wirkſt du ſtets vollkommne Werke.

3. Herr! du willſt, daß deine Kinder Deinem Bilde ähnlich ſey'n; Nie beſteht vor dir der Sünder, Denn du biſt vollkommen rein. Du biſt nur der Frommen Freund, Uebelthätern biſt du feind. Wer beharrt in ſeinen Sünden, Kann vor dir nicht Gnade finden.

4. O ſo laß uns nicht verſcherzen Was du uns haſt zugedacht, Schaff in uns ſtets reine Herzen, Tödt' in uns der Sünden Macht! Denn was ſind wir, Gott, vor dir? Du biſt heilig, aber wir Sind verderbt, und wer kann zählen, Großer Gott, wie oft wir fehlen?

5. Uns von Sünden zu erlöſen, Gabſt du deinen Sohn dahin; O ſo reinige vom Böſen Durch Ihn unſern ganzen Sinn; Gib uns, wie du ſelbſt verheißſt, Gib uns deinen guten Geiſt, Daß er unſern Geiſt regiere Und in alle Wahrheit führe.

6. Keiner ſündlichen Begierde Bleibe unſer Herz geweiht, Unſers Wandels größte Zierde Sey rechtſchaff'ne Heiligkeit! Mach uns deinem Bilde gleich! Denn zu deinem Himmelreich Wirſt du, Herr! nur die erheben, Die im Glauben heilig leben.

J. Ch. Zimmermann.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

44. Heilig iſt Gott, unſer König; Seyd ihm mit Freuden unterthänig. Gott Vater, Sohn und heil'gem Geiſt! Heilig, ewig heilig, heilig Iſt unſer Gott, der unzertheilig, Ein Urquell aller Gnaden heißt! Gott ſelbſt iſt unſer Theil; O wunderbares Heil! Hoſianna! Stimmt an den Ton Vor ſeinem Thron; Preist unſern Gott und ſeinen Sohn!

2. Preis und Ehre, Macht und Stärke Sey dir, Herr, aller deiner Werke, O Gott, du allerhöchſtes Gut! Dich, o treuer Jeſu, loben, Die du zu deinem Reich erhoben, Und losgekauft mit deinem Blut. Nun werden wir erquickt, An deine Bruſt gedrückt, Süßer Jeſu! Gott iſt uns nah; Welch Heil iſt da! Lobt unſern Herrn; Hallelujah!

Barth. Craſſelius.

VII. Liebe und Güte Gottes.

Mel. Soll' ich meinem Gott nicht ſingen ꝛc.

45. Abgrund weſentlicher Liebe, Gott, du allerhöchſtes Gut! Das aus unerforſchtem Triebe Uns viel Tauſend Gutes thut: Gränzenloſes Meer der Gnaden, Reines Licht, voll Mildigkeit! Quell des Troſt's in allem Leid! Troſt für allen Schmerz und Schaden! Meine Seele flehet dich: O du Liebe, liebe mich!

2. Huldreich Weſen! laß dir danken, Preiſen dich von Herzensgrund! Deine Huld iſt ohne Schranken, Unausſprechlich für den Mund; Wunderlieblich für die Sünder, Für uns Kleine viel zu groß, In der Größe ſchrankenlos, Väterlich für alle Kinder. Meine Seele flehet dich; Große Liebe, liebe mich!

3. Du erhörſt Gebet und Sehnen

Was mir fehlt, erfülleſt du; Zählſt und ſtilleſt meine Thränen, Höreſt meinem Seufzen zu; Weißt und leiteſt mein Betrüben, Schickſt und linderſt meinen Schmerz, Prüfſt, erfährſt und kennſt mein Herz, Meinen Glauben und mein Lieben: Meine Seele flehet dich: Treuſte Liebe, liebe mich!

4. Sünden willſt du mir vergeben; Gnade, Hülfe, Troſt und Licht, Frieden und ein ew'ges Leben Iſt es, was dein Wort verſpricht. Du gibſt mir den Sohn der Liebe Auch zum Bürgen meiner Schuld; Er ward Menſch aus freier Huld, Starb für mich aus heißem Triebe. Meine Seele flehet dich: Treuſte Liebe, liebe mich!

5. Dieſe Liebe ſoll mich lehren, Ich ſey Chriſti Eigenthum; Dieſe Liebe ſoll ich hören Durch ihr Evangelium. Chriſti Wandel ſoll auf Erden Meines Wandels Richtſchnur ſeyn, Ja, auch in der höchſten Pein Mir zum ſteten Vorbild werden. Meine Seele flehet dich: Heil'ge Liebe, liebe mich!

6. Dieſe Liebe hat durch Sterben Meinen Tod zu nicht gemacht, Mir die Rettung vom Verderben Durch ihr Auferſtehn gebracht. Ja, mir ſteht der Himmel offen Durch der Liebe Himmelfahrt! Wer mit ihr verbunden ward, Darf ein himmliſch Erbtheil hoffen. Meine Seele flehet dich: Sohn der Liebe, liebe mich!

7. Deinen Geiſt haſt du gegeben, Daß er mich erleuchten ſoll; Dieſer heiligt unſer Leben, Macht die Herzen troſtesvoll, Lehrt die Thoren, ſtärkt die Müden; Er erquickt, die elend ſind, Und verſiegelt deinem Kind Seinen Himmelstheil durch Frieden. Meine Seele flehet dich: Geiſt der Liebe, liebe mich!

8. Nicht nur gibſt du mir ein Leben, Wie man ſonſt ein Wohlthun heißt; Du haſt mir dich ſelbſt gegeben, Vater, Sohn und heil'ger Geiſt! Herr, wer kann genugſam danken? Deiner Liebe großes Licht Faſſen Erd' und Himmel nicht, Denn ſie hat nicht End' noch Schranken! Meine Seele flehet dich: Gott der Liebe, liebe mich!

9. Wie der Himmel ob der Erden Lieblich, hell und herrlich iſt, Läßſt du deine Gnade werden, Wo du recht gefürchtet biſt. Wie der Abend von dem Morgen, Alſo iſt von dir, dem Herrn, Unſre Uebertretung fern, Wenn wir für die Seele ſorgen. Meine Seele flehet dich: Höchſte Liebe, liebe mich!

10. Wie die Väter ſich erbarmen, Wenn ſie Kinder weinen ſehn, Alſo läſſeſt du uns Armen Dein Erbarmen offen ſtehn. Gib mir doch ein ſolch Gemüthe, Das in deiner Liebe ſteht, Wacht und ſchlummert, liegt und geht, Und nur lebt von deiner Güte! Meine Seele flehet dich: Vaterliebe, liebe mich!

11. Schließ' mein Leben und mein Sterben Nur in deine Liebe ein; Laß mich einſt mit deinen Erben Auferſtehn und herrlich ſeyn; Denn dein Lieben iſt das Leben Und die ewig ſüße Ruh'; Ewig kann man nichts dazu Außer deiner Liebe geben. Meine Seele flehet dich: Sel'ge Liebe, liebe mich! Ph. Fr. Hiller.

Mel. Wachet auf, ruft uns ꝛc.

46. Auf, erwacht, ihr heil'gen Triebe! Gelobt ſey Gott, Gott iſt die Liebe, Und wird es ſeyn in Ewigkeit. O wie ſoll ich Worte finden, Den Ruhm der Liebe zu verkünden Die ewig ſegnet und erfreut? Wer bin ich, Herr, vor dir? Nur fühlen kann ich hier: Du biſt Liebe. Wie ſelig iſt, Wer nie vergißt, Daß du, o Gott, die Liebe biſt!

2. Wundervoll ſind deine Werke; Ich ſehe Weisheit, Macht und Stärke, Und meine Seele beuget ſich. Doch, wo Macht und Weisheit wohnen, Da ſeh' ich auch die Liebe thronen, Und voll Vertraun erheb' ich mich. Was iſt, das mich noch ſchreckt? Mein Glaubensblick entdeckt Nichts als Liebe. Des Tages Pracht, Die dunkle Nacht Preiſt deiner Liebe Wundermacht.

3. Freude ſtrömet mir und Segen Mit jedem Morgen neu entgegen, Du, Gott der Liebe, ſendeſt ſie. Trüben ſich auch meine Tage, So linderſt du doch jede Plage, Und Troſt und Hoffnung fehlt mir nie. In Freude, wie in Schmerz Erfähret ſtets mein Herz Deine Liebe. Ob Alles bricht: Ich zage nicht, Du bleibeſt meine Zuverſicht.

4. Bin ich gleich befleckt von Sünden, Doch läſſeſt du mich Gnade finden Durch den, in welchem du uns liebſt. Du willſt aller Sünder Leben, Und haſt uns deinen

Sohn gegeben, Mit dem du nun uns Alles gibſt. Gott, mein erſtaunter Geiſt Freut deiner ſich und preiſt Deine Liebe. Dir ſoll allein Mein Herz ſich weihn, Und dir in Liebe eigen ſeyn!

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens ꝛc.

47. Der Herr hat Alles wohl gemacht! Das zeigt des Himmels ſchöne Pracht. Wie machtvoll iſt er ausgeſpannt Und ſegnet herrlich Meer und Land!

2. Die Erde ſteht auf feſtem Grund Nach unſres Gottes feſtem Bund; Das wilde, bodenloſe Meer Brauſt mächtigwogend um ſie her.

3. Wie ſchnelle läuft das Sonnenlicht, Dem weder Gluth noch Macht gebricht!— Damit die Jahre richtig gehn, So muß der Mond im Wechſel ſtehn.

4. Der Herr hat Alles wohl gemacht, Mit Güt' und Treu' an uns gedacht; Was blühen, reifen, wachſen kann, Das beut er uns zum Segen an.

5. Als wir in Sünden ganz verflucht, Hat er uns gnädig heimgeſucht, Geſendet ſeinen Sohn herein, Daß er ſollt' unſer Mittler ſeyn.

6. Der hat vergoſſen uns zu gut Aus Liebe all' ſein theures Blut; Für'n Tod das Leben wiederbracht, Und alles Böſe gut gemacht.

7. Der Herr hat Alles wohl gemacht: Nach ſchwerem Kampf und harter Schlacht Hat er zum Himmel ſich gewandt, Und ſitzt zu Gottes rechter Hand.

8. Da herrſchet er als ew'ger Gott, Macht ſeiner Feinde Grimm zu Spott, Ziert uns mit Gaben mancherlei, Und macht uns fröhlich, reich und frei.

9. Er ſendet ſeinen heil'gen Geiſt, Daß er uns Kraft und Beiſtand leiſt'; Er facht den Glauben ſelber an, Damit wir gehn auf rechter Bahn.

10. Drum laßt uns ſingen Tag und Nacht: Der Herr hat Alles wohl gemacht! Uns iſt erworben Gottes Huld, Wir ſind befreit von Schmach und Schuld!

11. Und leiden wir viel Kreuz und Noth, Bis endlich rückt herbei der Tod, So muß doch alle ſolche Pein Uns eine Bahn zum Himmel ſeyn.

12. Den Tod ich nunmehr nimmer acht'; Der Herr hat Alles wohl gemacht Der Tod im Sieg verſchlungen iſt Durch unſern Heiland Jeſum Chriſt.

13. Und wenn ſich öffnet meine Gruft, Und Gott mich von der Erde ruft, So will ich ſagen wohlbedacht: Der Herr hat Alles wohl gemacht!

14. Mein erſtes Wort am jüngſten Tag, Wenn ich aufſteh' ohn' alle Klag', Soll ſchallen nach der langen Nacht: Der Herr hat Alles wohl gemacht!

15. Dann, wenn ich geh' in Himmel ein, Da will ich erſt recht fröhlich ſeyn, Und ſingen, daß das Herz mir lacht: Der Herr hat Alles wohl gemacht!

Mel. Es iſt nicht ſchwer, ein Chriſt ꝛc.

48. Der Herr iſt gut, in deſſen Dienſt wir ſtehn, Wir dürfen ihn in Demuth Vater nennen. Wenn wir nur treu auf ſeinen Wegen gehn, So ſehn wir ihn von zarter Liebe brennen. Dieß Wort gibt uns im Kampfe Kraft und Muth: Der Herr iſt gut.

2. Der Herr iſt gut; er will der Sünder Schuld Nicht unerbittlich mit dem Schwerte rächen; Es iſt in ihm ein Reichthum von Geduld, Er heilet gern der Irrenden Gebrechen; Er iſt uns nah durch ſeines Sohnes Blut: Der Herr iſt gut.

3. Der Herr iſt gut; er theilt ſich willig mit; Sein Weſen iſt ein Brunnen guter Gaben; Er geht uns nach, und fragt bei jedem Schritt, Ob wir nicht was von ihm zu bitten haben? Wo iſt ein Herr, der ſo mit Knechten thut? Der Herr iſt gut.

4. Der Herr iſt gut; kein Elend iſt ſo groß, Daß er nicht wollte helfen, retten, ſchützen; In ſeinem Schirm, in ſeinem Liebesſchoß Kann unſer Geiſt mit ſtillem Frieden ſitzen. O ſelig, wer in dieſem Schirme ruht! Der Herr iſt gut.

5. Der Herr iſt gut; wer dieß im Glauben ſchmeckt, Wird nimmermehr aus ſeinem Dienſte gehen; Hier wird erſt recht, was Freiheit ſey, entdeckt, Hier kann der Geiſt im rechten Adel ſtehen; Nichts iſt umſonſt, was hier der Glaube thut. Der Herr iſt gut.

6. Der Herr iſt gut; er ſieht in Gnaden an Den armen Dienſt der Knechte, die ihn lieben; Er gibt mehr Lohn, als man erwarten kann, Kein Waſſertrunk

iſt je vergeſſen blieben, Er gibt dafür des Segens volle Fluth; Der Herr iſt gut.

7. Der Herr iſt gut, und bleibt es bis zum Tod; Wir ſollen ihm in ſeinen Armen ſterben, Er will uns führen aus der letzten Noth, Und Alles, was er hat, uns laſſen erben, Und Ruhe geben, wie Er ſelbſt geruht. Der Herr iſt gut.

8. Der Herr iſt gut! Fallt nieder vor dem Thron; Wir ſind zum Segen herzlich eingeladen. Lobt unſern Gott, lobt ſeinen lieben Sohn, Lobt ſeinen heil'gen Geiſt, den Geiſt der Gnaden! Lobt Ihn für Alles, was Er iſt und thut! Der Herr iſt gut.

J. J. Rambach,
vermehrt.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

49. Geht hin, ihr gläubigen Gedanken, Ins weite Feld der Ewigkeit, Erhebt euch über alle Schranken Der alten und der neuen Zeit; Erwägt, daß Gott die Liebe ſey, Die ewig alt und ewig neu.

2. Der Grund der Welt war nicht geleget, Der Himmel war noch nicht gemacht, So hat Gott ſchon den Trieb geheget, Der mir das Beſte zugedacht; Als ich noch nicht geſchaffen war, Da reicht' er mir ſchon Gnade dar.

3. Sein Rathſchluß war, ich ſollte leben Durch ſeinen eingebornen Sohn; Den wollt' er mir zum Mittler geben, Den macht' er mir zum Gnadenthron, In deſſen Blute ſoll ich rein, Geheiliget und ſelig ſeyn.

4. O Wunderliebe, die mich wählte Vor allem Anbeginn der Welt, Und mich zu ihren Kindern zählte, Für welche ſie das Reich beſtellt! O Vaterhand, o Gnadentrieb, Der mich ins Buch des Lebens ſchrieb!

5. Wie wohl iſt mir, wenn mein Gemüthe Empor zu dieſer Quelle ſteigt, Von welcher ſich ein Strom der Güte Zu mir durch alle Zeiten neigt, Daß jeder Tag ſein Zeugniß gibt: Gott hat mich je und je geliebt!

6. Wer bin ich unter Millionen Der Creaturen ſeiner Macht, Die in der Höh' und Tiefe wohnen, Daß er mich bis hieher gebracht! Ich bin ja nur ein dürres Blatt, Ein Staub, der keine Stätte hat.

7. Ja, freilich bin ich zu geringe Der herzlichen Barmherzigkeit, Womit, o Schöpfer aller Dinge, Mich deine Liebe ſtets erfreut; Ich bin, o Vater, ſelbſt nicht mein, Dein bin ich, Herr, und bleibe dein.

8. Im ſichern Schatten deiner Flügel Find' ich die ungeſtörte Ruh. Der feſte Grund hat dieſes Siegel: Wer dein iſt, Herr, den kenneſt du! Laß Erd und Himmel untergehn, Dieß Wort der Wahrheit bleibet ſtehn.

9. Wenn in dem Kampfe ſchwerer Leiden Der Seele Muth und Kraft gebricht, So ſalbeſt du mein Haupt mit Freuden, So tröſtet mich dein Angeſicht; Da ſpür' ich deines Geiſtes Kraft, Die in der Schwachheit Alles ſchafft.

10. Die Hoffnung ſchauet in die Ferne, Durch alle Schatten dieſer Zeit; Der Glaube ſchwingt ſich durch die Sterne, Und ſieht ins Reich der Ewigkeit; Da zeigt mir deine milde Hand Mein Erbtheil und gelobtes Land.

11. O ſollt' ich dich nicht ewig lieben, Der du mich unaufhörlich liebſt? Sollt' ich mit Undank dich betrüben, Da du mir Fried und Freude gibſt? Verließ' ich dich, o Menſchenfreund, So wär' ich ſelbſt mein ärgſter Feind.

12. Ach könnt' ich dich nur beſſer ehren, Welch edles Loblied ſtimmt' ich an! Es ſollten Erd' und Himmel hören, Was du, mein Gott, an mir gethan; Nichts iſt ſo tröſtlich, nichts ſo ſchön, Als, höchſter Vater, dich erhöhn.

13. Doch nur Geduld, es kommt die Stunde, Da mein durch dich erlöſ'ter Geiſt Im höhern Chor mit frohem Munde Dich, Quell der Liebe, ſchöner preiſt; Drum eilt mein Herz aus dieſer Zeit, Und ſehnt ſich nach der Ewigkeit.

Dr. Joh. Gottfried Hermann,
Oberhofprediger in Dresden. † 1791.

Mel. Mach's mit mir, Gott, nach deiner Güt' ꝛc.

50. Gott, deine Güte bet' ich an! Nein, ſie hat keine Schranken. Eh' Gottes Wahrheit wanken kann, Eh' können Himmel wanken. Die Engel ſingen, daß die Treu Und Allmacht Gottes ewig ſey.

2. Gott! über Alles wunderbar, Du Herr der Engelheere, Der ohn' Beginn allmächtig war, Und ohne den nichts wäre! Vor'm Schelten deines Angeſichts Stürzt Erd' und Himmel in ihr Nichts.

3. Doch du vergiſſeſt im Gericht, Herr! niemals dein Verſprechen; Du zürnſt mit deinen Kindern nicht, Du heileſt ihr Gebrechen. Denn Treue und Barmherzigkeit Iſt, wenn du richteſt, Herr, dein Kleid.

4. Wenn ſich das Meer zum Himmel thürmt, Sprichſt du: Legt euch ihr Wellen! Schweig! ſprichſt du, wenn der Sturmwind ſtürmt; Gleich muß er dir ſich ſtellen. Dein aufgehob'ner Arm zerſtreut Der Kräfte Wüthen weit und breit.

5. Die Berge beben, ſprichſt du: Bebt! Sie ſtehen, ſprichſt du: Stehet! Du winkſt, und was nicht lebte, lebt, Und was da lebt, vergehet. Wie unausdenklich iſt die Kraft, Die, was ſie will, zerſtört und ſchafft!

6. Dein Thron, der Thron der Heiligkeit, Steht unbeweglich feſte; Gerecht iſt, was der Herr gebeut, Und was er thut, das Beſte! Von Liebe ſtrahlt ſein Angeſicht, Er hält gewiß, was er verſpricht.

7. O wohl dem Volke, das dir glaubt! Kein Feind wird es bezwingen; Kein Feind iſt, der die Freud' ihm raubt, Dir Lob und Dank zu ſingen; Es hält dein heiliges Gebot, Denn du biſt ewig, Herr, ſein Gott!

J. C. Lavater.

Mel. O Durchbrecher aller Banden ꝛc.

51. Gott, dein Lieben iſt ein Lieben, Das kein Menſch begreifen kann. Lehre mich Erbarmung üben, Wie du auch an mir gethan. Du gibſt ſelbſt dich zum Exempel; Kein Herz iſt, das vor dir gilt, Ohne deines Geiſtes Stempel, Ohne deiner Liebe Bild.

2. Feinde lieben, Sünder tragen, Ohne Ausnahm' gütig ſeyn, Auch zu Fluchern — Friede! — ſagen, Großen Schuldnern viel verzeihn, Bös mit Gutem überwinden, Gnad' erzeigen ſtatt der Rach': Das läß'ſt du an dir uns finden; Wer's erfährt, der ahmt es nach.

3. Vater, werde ob mir Armen Des Erbarmens ja nicht müd'; Lehr' mich aber auch Erbarmen, Wie's dein Kind am Vater ſieht. Werd' ich irgend ungeduldig, Halt' mein Herz in deiner Zucht, Daß es Brüder, die mir ſchuldig, Nicht im Zorn zu würgen ſucht.

4. Laß mich auf dein Wort ſtets ſehen: Unbarmherziges Gericht Wird einſt über den ergehen, Der ſein hartes Herz nicht bricht. Aber gib in jenem Lichte, (Denn der Richter kommt doch an), Daß ich gegen das Gerichte Dein Erbarmen rühmen kann.

Ph. Friedr. Hiller.

Mel. Herr, ich habe mißgehandelt ꝛc.

52. Gott, du Stifter aller Wonne! Deſſen Gnadenſchein durchwirkt, Was allhier die hohe Sonne Mit dem weiten Strahl umzirkt, Dich muß aller Athem loben, Was auf Erden, unten, oben.

2. Alles Wild auf allen Haiden, Was durch Büſch' und Wälder geht, Alle Heerden auf den Weiden, Was in Stall und Hürden ſteht, Was auf Baum und Felſen klimmet, Was durch See und Flüſſe ſchwimmet.

3. Auch die Schaar, die man in Lüften Weit und lieblich ſingen hört, Und die ohne Kunſt und Schriften Uns die Sorgen meiden lehrt, Muß vor dir die Stimm' erheben, Muß dir Preis und Ehre geben.

4. Alle Gräslein in den Feldern, Alles, was in Gärten blüht, Alle Bäume in den Wäldern, Alles, was man grünen ſieht, Muß, wenn gleich die Menſchen ſchweigen, Deiner Güte Ruhm bezeugen.

5. Wie ſollt' ich denn dieß verhehlen, Was die ſtumme Schöpfung preiſ't? Sollt' ich nicht vielmehr erzählen, Was du, Herr, mir Guts erweiſ'ſt, Mir, der ich mit böſem Leben, Anlaß dir zum Zorn gegeben?

6. Du haſt mich aus Nichts formiret, Haſt von Sünden mich erlöſ't, Haſt mich mit Verſtand gezieret, Und durch deinen Geiſt getröſt't, Haſt mich dir zum Dienſt erwählet, Von Verdammniß losgezählet.

7. Du läßſt mir zu Gute ſprießen Bäume, Kräuter, Oel und Moſt, Daß ich deſſen kann genießen; Gibſt mir Wild und Vieh zur Koſt. Erde, Meer und Luft muß geben, Was mir Noth zu meinem Leben.

8. Wer kann deine Güt' erzählen? Herr, dieß iſt für mich zu viel; Zeit und Wort und Kräfte fehlen, Deine Hülf' iſt ohne Ziel. Drum, ſo laß mein kindlich Lallen, Herr, in Einfalt dir gefallen!

Joh. Frank.

Mel. Nun danket alle Gott ꝛc.

53. Gott iſt die Liebe ſelbſt, Von dem die Liebes-Gaben, Als aus dem ſchönſten Quell Den erſten Urſprung haben; Der bleibet feſt in Gott, Der in der Liebe bleibt, Und welchen keine Macht Von Jeſu Herzen treibt.

2. Der Vater liebt die Welt; Sein väterlich Erbarmen Schickt den geliebten Sohn Zu uns verlaßnen Armen; Und dieſer liebet uns; Drum ſcheut er keine Noth, Erträget williglich Sogar den Kreuzestod.

3. Wie reiche Ströme ſind Von dieſer Huld gefloſſen! Die Liebe Gottes iſt In unſer Herz gegoſſen; Der werthe heil'ge Geiſt Nimmt ſelbſt die Seele ein, So daß wir nun ſein Haus Und Tempel ſollen ſeyn.

4. Nun, wer den Heiland liebt, Der hält ſein Wort in Ehren, Und ſo verſpricht der Herr, Bei ihm ſelbſt einzukehren: Was muß für Freud' und Luſt, Die göttlich iſt, entſtehn, Wenn Vater, Sohn und Geiſt In eine Seele gehn!

5. Gott, heil'ger Geiſt, lehr' uns Die Liebe Jeſu kennen; Laß unſre Herzen ſtets In reiner Liebe brennen, Und endlich führ' uns dort In jenes Leben ein, Wo unſ're Liebe wird In dir vollkommen ſeyn!

Mel. Nun lob' mein' Seel' den ꝛc.

54. Gott iſt die wahre Liebe, Weil Lieb' ihn ſonder Ende treibt; Was iſt, das den betrübe, Der ſie umfaßt und in ihr bleibt? Sie iſt dazu erſchienen Und Menſchen kund gemacht, Daß wir uns deß bedienen, Was ſie hervorgebracht. Sie leuchtet aus dem Sohne, Den ſie zu uns geſandt, Der iſt ihr Glanz und Krone Und ihrer Gnade Pfand.

2. Er iſt ein Menſch geboren, Des Vaters eingebornes Kind, Sonſt gingen die verloren, Die allzumal gefallen ſind. Sie ſollen durch ihn leben, Und Gott verſöhnet ſeyn, Und ihm uns wieder geben, Das ganze Herz ihm weihn. Er will uns nicht nur retten, Er ſchenkt auch ſeinen Geiſt, Damit wir Alles hätten, Was uns ſein Bund verheißt.

3. Bedenket dieß, ihr Seelen! Wo trefft ihr etwas Größres an? Er will ſich euch vermählen, Will euch mit ew'ger Lieb' umfahn. Was fordert er dagegen? Auch eure Lieb' und Treu', Damit ſein heil'ger Segen Stets in euch wohnend ſey. Wie herrlich reich kann werden, Wer dieſe Liebe liebt, Sie ſich ſchon hier auf Erden In ſtille Herzen gibt!

4. Der lebt nach Gottes Willen, Der gegen ihn in Liebe brennt; Er kann die Gluth nicht ſtillen, Bis ſie ſich auch zum Nächſten wend't; Die Armen muß er ſpeiſen, Verlaſſ'nen Helfer ſeyn, Verirrte unterweiſen, Auch Feinde gern erfreun. Es iſt ein kindlich Zeichen, Wenn man die Brüder liebt; Der Vater thut deßgleichen, Der alles Gute gibt.

5. O laßt uns auf ihn ſehen, Und folget ihm mit Eifer nach! Bedenket, was geſchehen, Zu tilgen unſre Sünd' und Schmach! Wir hätten kein Verlangen, Doch hat er uns befreit, Er iſt uns nachgegangen, Aus lauter Gütigkeit. Wir gingen wüſte Pfade, Verirrten Schafen gleich, Da rief uns ſeine Gnade Zum ſel'gen Himmelreich.

6. Ach, laſſet uns ihn lieben! Denn er hat uns zuerſt geliebt, Iſt immer treu geblieben, Wie viel wir wider ihn verübt. Nun hat er uns gefunden, Wir ihn im Sohn erkannt, Er ſich mit uns verbunden, Und wir ſind ihm verwandt. Wollt ihr ihn alle kennen So thut, was ihm gefällt: Ach, laßt in Liebe brennen, Das Herz vor aller Welt!

Mel. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt ꝛc.

55. Gott Vater! ewig vor der Zeit Des Eingebornen Vater! Auch Vater deiner Chriſtenheit, Und Schutzherr und Berather! Dir beugt dein Kindervolk die Knie, Nach allen Millionen Jeder Zonen; Vor dir auch knieen die, Die ſchon im Himmel wohnen.

2. Dich preiſ't der Cherubinen Heer, Die deinen Thron umſchweben; Doch haſt du uns, dem Staub, noch mehr An Glück und Glanz gegeben. Wir dürfen den dir gleichen Sohn, Den Erſtgebornen, kennen, Bruder nennen, Und ſeiner Leiden Lohn Willſt du, will er uns gönnen.

3. Gib uns Erkenntniß unſers Heils, Und reiche Geiſtes-Gaben! Es ſchätze jeder ſeines Theils, Was wir an Chriſto haben: Das ew'ge Wort aus Gottes

Schooß, Ihn, der die Welt erſtritten, Der gelitten, Und der nun, mild und groß, Uns will mit Huld beſchütten.

4. Den Reichthum deiner Herrlichkeit Haſt du auf uns gegoſſen; Die Quelle der Vollkommenheit Haſt du uns aufgeſchloſſen. Dein lieber Sohn kommt in die Zeit, Der Sünder Noth zu wehren, Uns zu lehren, Und, wer ſein Herz ihm weiht, Bei dem auch einzukehren.

5. Wir ſind ihm nicht zu ſchlecht, zu klein, Sich mit uns einzulaſſen; Dein Geiſt macht unſre Seelen rein, Den großen Gaſt zu faſſen! Er hat an Menſchenkindern Luſt, Er kommt zu uns hernieder! Unſre Glieder, Des Menſchen Herz und Bruſt, Sind Jeſu nicht zuwider.

6. Der Glaube, der ſein Heil begehrt, Und ſich nach Jeſu ſehnet, Sey ſeines Wunſches ganz gewährt, Und von der Welt entwöhnet! Es ſoll der ihm geweihte Sinn Nichts, als den Heiland, wiſſen, Ihm zu Füßen, Soll Lieb' und Inbrunſt ihn Mit Kindesluſt umſchließen.

7. Dann ſehn wir erſt bewundernd ein, Wie Gott die Menſchen liebet; Wie Er dem, das unendlich klein, Unendlich Großes giebet. Der Sonne Kraft kann nicht ſo weit Hell über Land und Seen Sich erhöhen, — Das Meer iſt nicht ſo breit, Als deine Gnaden gehen!

8. Nichts iſt, o Herr, mit deiner Huld Und Güte zu vergleichen. Vor deiner Großmuth und Geduld, Muß ſich das Herz erweichen. Ach, laß uns deine Freundlichkeit Von Stund' zu Stund' erkennen, Fühlen, nennen, Daß wir bei Freud' und Leid Für Jeſum nur entbrennen!

9. Der Himmel ſey, ſo ſchön er will! Du biſt uns mehr als Himmel; Die Erde biet' uns Hüll' und Füll': Was ſoll uns ihr Getümmel! Wenn Jeſus unſer Herz bewohnt, Strömt Leben, Heil und Güte Durchs Gemüthe. Ein Herz, da Jeſus thront, Steht ewig in der Blüthe.

Joh. Ad. Lehmus.

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr.

56. Ich freue mich, mein Gott, in dir, Du biſt mein Troſt, und was kann mir In deiner Liebe fehlen? Du, Herr, biſt mein, Und ich bin dein: Was mangelt meiner Seelen?

2. Du haſt mich von der Welt erwählt, Und deinen Kindern zugezählt: Mag mich die Welt doch haſſen. Du liebſt mein Wohl, Wirſt gnadenvoll Mich nimmermehr verlaſſen.

3. Du trägſt mich liebreich mit Geduld, Vergibſt in Chriſto mir die Schuld, Wenn ich aus Schwachheit fehle. Du gibſt mir Theil An ſeinem Heil. Dieß tröſtet meine Seele.

4. Du biſt mir der bewährte Freund, Der es am Beſten mit mir meint: Wo find' ich deines Gleichen? Du ſtehſt mir bei, Und bleibſt mir treu, Wenn Berg' und Hügel weichen.

5. Du biſt mein Leben, Troſt und Licht, Mein Fels und Heil; drum frag' ich nicht Nach Himmel und nach Erde. Herr, ohne dich Iſt nichts für mich, Das mir erfreulich werde.

6. Du biſt mein allerhöchſtes Gut, Darauf mein ew'ges Wohl beruht, In dir bin ich zufrieden. Wie dort, ſo hier, Herr, bleiben wir In Liebe ungeſchieden.

7. Du ſegneſt mich, wenn man mir flucht, Und wer hier mein Verderben ſucht, Dem wird's doch nicht gelingen. Mit deiner Treu' Stehſt du mir bei, Daß ich kann fröhlich ſingen.

8. Du läßt mir's ewig wohl ergehn. Einſt werd' ich dich noch näher ſehn, Du Urſprung aller Freuden! An dir wird ſich Dann ewiglich Mein ganzes Herze weiden.

9. Noch hat's kein menſchlich Ohr gehört, Was uns dein Himmel einſt gewährt; Doch ſeh' ich's ſchon im Glauben. Vollkommnes Heil Iſt da mein Theil; Das wird mir niemand rauben.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

57. Lobſinge Gott! erheb' ihn, meine Seele! Er ſorget ſtets, daß dir kein Gutes fehle. Er führet dich zum Glück auf ſichre Pfade Mit ſeiner Gnade.

2. Der Herr iſt freundlich, daß, was lebt, ſich freue, Barmherzig und von großer Güt' und Treue; Er ſorgt für uns, daß uns kein Unfall ſchade, Voll Lieb' und Gnade.

3. Er handelt nicht mit uns nach unſern Sünden, Verſchont uns, trägt uns,

bekehrter, feuriger Prediger, der im Namen des Herrn ſeinem Fürſten den Willen Gottes verkündigt, iſt mehr werth und von größerem Gewicht, als hundert unbekehrte Volksrepräſentanten, deren Geſchäft ſich doch zuletzt nur mit Streit und Mißtrauen endiget. Laſſen wir alle conventionelle, modiſche Schminken der elenden Zeit wegfallen, und verſetzen wir uns in den Tag des Weltgerichts, wo das für alle Zeiten geredete Wort Chriſti den Canon des Urtheils über die Seligen und Verworfenen bildet, ſo können wir keinen Augenblick das Geſtändniß verweigern, daß wir, die Jeſus zu Seinen Knechten geſetzt hat, in jeglicher Stellung, in jeglicher Umgebung die heilige Pflicht ob uns haben, ohne Scheu, ohne ſelbſterfundene, beſchönigte Ausnahmen, ohne feige Accommodation, die Weltkinder, und auch ihre Großen zu ſtrafen, wo ſie zu ſtrafen ſind, ihnen mit ernſter Liebe nachzugehn, wenn ſie ausweichen, ihnen das Wort des Lebens ſtets von Neuem anzubieten, wo ſie verführt worden ſind, und in wichtigen Fällen, wo des Volkes Heil und Segen auf dem Spiele ſteht, ſelbſt ein Käpplein voll Bluts, wie Hedinger ſagt, zu opfern bereit zu ſeyn, damit Land und Seelen errettet werden. Nur ſolch' unbewegliche Treue kann durchdringen, wie der Herr es gebeut, und ſie wird nie zu Schanden, wenn ſie mit Ihm zeugt und ſtreitet. Wo aber um des eigenen Lebens willen geſchwiegen, gezaudert, bemäntelt, geſchlichen wird, wo der Löwe ſich in eine Katze, der Herold in einen Höfling verwandelt, da geht nicht nur die Heiligkeit des Amts, ſondern auch die Achtung und Kraft der Perſönlichkeit verloren; die Sünde bricht von allen Seiten frei herein, der feigen Andeuteley ſpottend, und weil das läßt uns nicht empfinden, Was wir, undankbar gegen ſeine Gaben, Verſchuldet haben.

4. Hoch iſt der Himmel über ſeiner Erde! Noch höher iſt, daß Er geliebet werde, Die Huld des Herrn bei denen, die ihn lieben Und Gutes üben.

5. Wem bleibt ſein Antlitz, wenn er's ſucht, verborgen? So weit der Abend ſich entfernt vom Morgen, Entfernet er von uns der Sünde Strafen, Die ſchon uns trafen.

6. So zärtlich ſich ein Vater ſeiner Kinder Erbarmet, ſo erbarmt ſich Gott der Sünder, Wenn ſie vom Frevel ſich zu ihm bekehren, Ihn wieder ehren.

7. Von Ewigkeit zu Ewigkeit erhebet Sein Antlitz Gott auf den, der heilig lebet; Er krönet ihn auf jedem ſeiner Pfade Mit Treu' und Gnade.

8. Wohl allen denen, die ihn ſtandhaft lieben, Die ſein Geſetz mit Treu' und Eifer üben! Sie finden Schutz und jeden edeln Segen Auf ſeinen Wegen.

9. Gott hat im Himmel ſeinen Stuhl geſetzet; Da herrſcht er über alle, wägt und ſchätzet Der Menſchen Thaten und beſtimmet ihnen, Was ſie verdienen.

10. Lobt, Menſchen, lobt, ihr ſeine Diener, rühmet, Erhebt den Gnädigen! ſein Lob geziemet Den Knechten Gottes, und den Herrn erheben, Bringt Heil und Leben.

11. Lobſingt, lobſingt, ihm alle ſeine Werke! An allen Orten preiſet ſeine Stärke! Lobſinge Gott, den ich zum Heil mir wähle, Auch meine Seele!

Joh. Andr. Cramer.

Mel. Nun freut euch liebe Chriſten-Gemein ꝛc.

(Der 145. Pſalm.)

58. Mein Gott und König, deine Güt' Und Huld will ich erheben: Ich will aus freudigem Gemüth In meinem ganzen Leben, Gott! alle Tage preiſen dich, Und deinen Namen ewiglich Vor Jedermann erhöhen.

2. Sehr groß und löblich, Herr, du biſt! In Nöthen kannſt du rathen: Die Größe unausſprechlich iſt; Man ſingt von deinen Thaten. Davon erzählet Kindes Kind, Weil alle allenthalben ſind Voll Weisheit, Güt' und Stärke.

3. Ich will dein Lob mit meinem Mund Jetzt und zu allen Zeiten, Herr, inniglich, von Herzens-Grund, Erhöhen und verbreiten; Ich will von deiner Ehr' und Pracht, Von deiner großen Wundermacht, So lang ich lebe, reden.

4. Du biſt voll Gnade, Lieb' und Treu', Die Frommen zu verſchonen: Und gleichwohl auch gerecht dabei, Die Böſen abzulohnen. Der Herr iſt voll Barmherzigkeit, Geduldig, gütig allezeit, Wenn man ihm kindlich trauet!

5. Er iſt ſehr gnädig jedermann, Und hilfet gern den Armen, Nimmt ſich all' ſeiner Werke an Mit zärtlichem Erbarmen. Durch ſeine Allmacht er erhält Den Himmel und die weite Welt, Und was drin lebt und webet.

6. Herr! deine Werke und Gewalt Die ſollen hie auf Erden Den Menſchenkindern mannichfalt Mit Macht verkündet werden! Dein Reich, Gott! iſt ein ewig Reich, Und deiner Herrſchaft iſt nichts gleich; Sie bleibet jetzt und ewig.

7. Der Herr verſtößt die Sünder nicht, Wenn ſie den Fall beklagen; Er ladet nicht vor ſein Gericht, Die nieder ſind geſchlagen. In keiner Noth er die verläßt, Die ſich an ihn ergeben feſt, Und Hülfe bei ihm ſuchen.

8. Herr! Aller Augen warten dein; Du giebeſt ihnen Speiſe Zur rechten Zeit, daß allgemein Man dich, o Vater! preiſe. Du thuſt auf deine milde Hand, Und ſättigſt alles in dem Land Mit Luſt und Wohlgefallen.

9. Groß iſt der Herr, und ganz gerecht In allen ſeinen Wegen; Drum ſegnet Er auch das Geſchlecht, Das geht auf ſeinen Stegen. Und wie Er heilig iſt und rein, So liebet Er auch die allein, Die heilig vor ihm wandeln.

10. Der Herr iſt allen denen nah, Die flehend vor ihn treten; Er iſt bei allen denen da, Die kindlich zu ihm beten. Der Frommen Flehen er erhört, Vor ihm iſt all ihr Seufzen werth, — Er läßt ſie Hülfe finden.

11. Der Herr behütet väterlich, Die ihn von Herzen lieben: Doch die vertilget er, die ſich In Sünd' und Bosheit üben. Mein Mund ſoll ſtets nach deinem Wort, Und alles Fleiſch ſoll immerfort, Herr, deinen Namen loben.

12. Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, Ohn' Anfang und ohn' Ende, Du, der mir tauſend Guts erweiſ't, Du ſeiner Allmacht Hände: Sey von mir jetzt und allezeit, Von nun an bis in Ewigkeit, Gelobet und geprieſen!

Mel. O Durchbrecher aller ꝛc.

59. Meine Zuflucht iſt die Liebe, Die für mich ins Elend kam; Und aus ewigtreuem Triebe Schuld und Strafen übernahm; Die den Tod für mich geſchmecket, Die der Höll' ein Schrecken ward, Die ſich nach mir ausgeſtrecket, Die verſchonend mein geharrt.

2. Meine Zuflucht iſt die Liebe, Die mich endlich zu ſich zog, Und durch ihre Allmachtstriebe Meinen Jammer überwog; Die mich gnädig überwunden, Mich der falſchen Luſt entrückt, Mich ans ſanfte Joch gebunden, Und mich an ihr Herz gedrückt.

3. Meine Zuflucht iſt die Liebe, Die mich hebet, die mich trägt; Die die allerzärtſten Triebe, Um mich zu vollenden, hegt; Die mich Tag und Nacht bewachet, Die ohn' End' an meiner Statt Sorget, wirket, Alles machet, Und mein Heil vor Augen hat.

4. Meine Zuflucht iſt die Liebe, Die mich warnet, zieht und lehrt; Die durch ihrer Weisheit Triebe Dem, was mir ſonſt ſchadet, wehrt; Die von außen und von innen Um mein Wohl beſchäftigt iſt; Die, wenn Rath und Troſt zerrinnen, Meiner dennoch nie vergißt.

5. Meine Zuflucht iſt die Liebe, Die der Trübſal Schmerzen ſtillt; Die vom Reichthum ihrer Triebe Mich mit ſüßem Troſt erfüllt; Die das Leiden dieſer Zeiten Aufs Vollkommenſte beſiegt, Und durch reine Seligkeiten Unvergleichlich überwiegt.

6. Meine Zuflucht iſt die Liebe, Die in Noth und Tod beſteht; Die mit unumſchränktem Triebe Auf die Ewigkeiten geht; Die mich bis zum Throne bringet, Die mein freigemachter Mund Dann mit ew'gem Dank beſinget. — Jeſu, denk' an deinen Bund!

Mel. Nun lob' mein' Seel' den Herren ꝛc.

60. O Gott, du biſt die Liebe! Und wohlzuthun iſt deine Luſt. Drum preiſ't mit frohem Triebe Dich unſre dankerfüllte Bruſt. Da, Vater, ohne Gränzen Iſt deine Gütigkeit; So weit die Himmel glänzen, Uebſt du Barmherzigkeit. Du ſiehſt mit Wohlgefallen Auf das, was du gemacht; Haſt den Geſchöpfen allen Nur Gutes zugedacht.

2. Uns ewig zu beglücken, Erſchufſt du uns und deine Welt, Die hier ſchon zum Entzücken So mächt'ge Wunder in ſich hält. Noch größrer Güte Proben Hat deine Vaterhand Uns droben aufgehoben, Im rechten Vaterland. Uns dahin zu erheben, Gabſt du den Sohn herab, Der liebevoll ſein Leben Für uns Verlorne gab.

3. Wie groß iſt deine Gnade! Wer iſt ſo reich an Huld als du? Auch auf dem Sündenpfade Siehſt du uns voller Langmuth zu. Du lockeſt uns zur Buße; Und fallen wir gebeugt In Reue dir zu Fuße, Die lügenfrei von Beßrung zeugt, Dann ſchenkeſt du uns Armen Auch Troſt in Chriſti Huld Und tilgeſt aus Erbarmen Die ganze Sündenſchuld.

4. Mit jedem neuen Morgen Iſt deine Vatergüte neu; Auch unſern ſtillſten Sorgen Kömmſt du zuvor mit Vatertreu'. O Urquell aller Gaben, Du weißt, was uns gebricht; Und was wir nöthig haben, Verſageſt du uns nicht! Wie ſind der Menſchen Tage Von deinem Wohlthun voll! Du ſendeſt ſelbſt die Plage, Daß ſie uns helfen ſoll.

5. Wer ſollte dich nicht lieben? Du haſt uns ja zuerſt geliebt, Du biſt uns treu geblieben, So viel wir Böſes auch verübt. Mit Gnaden uns zu ſegnen, Iſt ewig deine Luſt; Dir liebend zu begegnen, Sey ſtets auch unſre Luſt! Zu ehren deinen Willen, Zu ſuchen Chriſti Heil Und ſein Gebot erfüllen, Sey unſer beſtes Theil!

6. Wer hier auf ſeinen Wegen Dein Jeſuswort vor Augen hält, Den ſetzeſt du zum Segen Hier, und noch mehr in jener Welt. Du ſchaffſt ihm ſelbſt aus Leiden Den herrlichſten Gewinn, Und führeſt ihn zu Freuden, Zum ew'gen Siege hin. Wie groß iſt deine Güte! Mich ihrer ſtets zu freun, Laß, Gott, auch mein Gemüthe Voll deiner Liebe ſeyn!

Mel. Wachet auf, ruft uns ꝛc.

61. O du großer Gott der Liebe, Der du voll zarter Liebestriebe Stets gegen dein Geſchöpfe biſt! Der, obgleich wir abgewichen, Obſchon dein Bild in uns verblichen, Sich zu uns neigt in Jeſu Chriſt, Damit wir würden neu Und vom Verderben frei: Herr! du macheſt Auch mir ihn kund, Den Gnadenbund; Deß dank' ich dir mit Herz und Mund.

2. O wer wollte dich nicht preiſen? Wer wollte dich nicht Liebe heißen, Da du doch deine Feinde liebſt? Und den armen Creaturen, Die ohne dich zur Hölle fuhren, Dein Vaterherz zu eigen gibſt! Dein Herz, das beſte Theil, Das wunderbare Heil, Das ſie ewig Nunmehr beglückt, Im Grund erquickt, Und dem Verderben ganz entrückt!

3. O wer wollte dich nicht loben, Da du, mein Gott, in allen Proben Beſtändig bleibeſt, der du biſt: Lauter heiliges Erbarmen, Ein Segensbrunn für alle Armen Im Sohn der Liebe, Jeſu Chriſt! O große Gotteslieb'! O Herz des Vaters, gib Mir die Gnade, Daß ich fortan Dich jedermann Nur als die Liebe preiſen kann!

4. O wer wollte dich nicht lieben, Und in der Liebe ſich nicht üben, Da du ſo gut ſo freundlich biſt? Ach, wenn du dich gibſt zu ſchmecken Und läſſeſt uns dein Herz entdecken In unſrem Heiland Jeſus Chriſt, Wie werden wir erquickt, Belebet und entzückt! Und wir rufen Zu ſolcher Stund' Mit Herz und Mund: O Liebestiefe ſonder Grund!

5. Gott, du Quell der Herrlichkeiten! Dir Lob und Ehre zu bereiten, Sey ewig meines Lebens Ziel. Lieben laß mich dich und loben Hier unten, bis ich einſt dort oben Empfang' ein neues Harfenſpiel, Und am kryſtallnen Meer Zu deines Namens Ehr' Dir darf ſingen Mit vollem Klang Mein Lebenlang Den neuen, himmliſchen Geſang!

6. Weisheit, Lob und Preis und Stärke Sey Gott, dem Herrn all ſeiner Werke, Von Ewigkeit zu Ewigkeit! O ihr Werke aller Orten, Die ihr von ihm geſchaffen worden, Ihr Menſchen, Engel, ſeyd bereit, Dem großen Jehovah Ein ew'ges Gloria Vorzuſingen! Stimmt an den Ton! Fallt vor den Thron! Preis ſey dem Vater und dem Sohn!

7. Komm' auch du, o meine Seele! Die edeln Wunder nicht verhehle, Die Gottes Lieb' an dir gethan. Was in allen Creaturen Er ſchaffen will auf tauſend Spuren, Fing er in dir auch gnädig an, Und führt es kräftig fort Durch ſein lebendig Wort Zur Vollendung. O was wird's ſeyn! Stimm' freudig ein: Gott ſey Lob, Preis und Ehr' allein!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

62. O welch ein Troſt für meine Seele, Daß, Gott, bei dir Vergebung iſt, Und daß du, wenn ich Schwacher fehle, Mir nicht ein ſtrenger Richter biſt! Wie könnt' ich ſonſt vor dir beſtehn, Und der verdienten Straf' entgehn?

2. Ja, deine Gnade iſt mein Leben; Aus ihr fließt Heil und Troſt mir zu. Wer iſt zum Schonen und Vergeben, O Vater, williger, als du? Du, den nur unſer Wohl erfreut, Erzeigſt uns gern Barmherzigkeit.

3. Mit Zuverſicht darauf zu hoffen, Heißt uns, geſandt von dir, dein Sohn. Durch ihn ſteht uns der Zutritt offen Zu deinem ew'gen Gnadenthron, Wenn wir uns täglich nur bemühn, Der Sünde ſchnöden Dienſt zu fliehn.

4. Wohl mir, wenn deine Gnad' und Treue Mein Herz zu deiner Liebe rührt, Mich über mein Vergehn zur Reue, Zur Sorgfalt in der Beſſ'rung führt! Dann find' ich auch in deiner Huld Gewiß Verzeihung meiner Schuld.

5. Und, o wie wohl iſt meiner Seele, Wenn ihr dein Friede nicht gebricht! Ob dann auch äußres Glück mir fehle, Fehlt mir doch wahre Ruhe nicht; Und die iſt mehr als Alles werth, Was ſonſt die Welt für Glück erklärt.

6. Dann bin ich froh und gutes Muthes Bei jeder Furcht, in jedem Leid; Dann hoff' ich von dir lauter Gutes Für meine Zeit und Ewigkeit. Des Himmels Vorſchmack hab' ich hier, Hab' ich nur Frieden, Gott, mit dir.

7. Gib, daß ich dieß zu Herzen faſſe, Und mich zum Fleiß der Heiligung Durch deine Gnade leiten laſſe, So fehlt mir nie Beruhigung; Und tröſteſt du mein

Herz, o Gott, So halt' ich treulich dein Gebot!

6. Dann komm' ich auch zum innern Frieden, Den kein Verderben unterbricht, Und freue mehr noch, als hienieden, Mich in des höhern Lebens Licht, Des großen Glücks, im Herzen rein, Und dir, Gott, angenehm zu ſeyn.

Mel. Gottlob, ein Schritt zur Ewigkeit ꝛc.

63. Sey hochgelobt in Ewigkeit Mein Gott, für deine Güte, Die mir bisher zu aller Zeit Erfreut Herz und Gemüthe, Die mich in Trübſal angeblickt, Mein Leben tauſendfach erquickt, Und wunderbar erhalten!

2. Dank ſey dir, daß du dich mit mir Im Glauben haſt verbunden, Aus heißer Lieb' am Kreuz auch dir Erkauft mit Blut und Wunden, Daß mir dein Tod gibt ſüße Ruh, Und ich, o Auferſtandner du, In dir hab' ew'ges Leben.

3. Lob für den Gang zum Vaters Thron, Der mir ein gut Gewiſſen Gebracht hat, o du Gottes Sohn! Dein darf ich jetzt genießen; Dein Geiſt verſichert mich nun frei, Daß ich ein Kind des Höchſten ſey, Und deines Himmels Erbe.

4. Ich ſeh' den hohen Himmel an, Der ſoll mein Wohnhaus werden; Mein Herz ſchwingt ſich, ſo hoch es kann, Hinauf von dieſer Erden, Zu dir, o mein Immanuel! Der du mich labſt, o Gnadenquell, Mit deinen edlen Gaben!

5. Was iſt, mein Herr! dein Knecht vor dir, Daß er ſo viel darf nehmen? Was iſt der Sünder, daß ihn hier Die Schuld nicht darf beſchämen? Ach, Herr, du Schöpfer aller Ding', Ich bin deß Alles zu gering; Will's doch in Einfalt glauben!

6. Was geb' ich dir nun wiederum, Mein Hirt, für ſolche Weide? Ich bin und bleib' dein Eigenthum In Freud' und auch im Leide! Ich geb', ſo gut ich's geben kann, Und nehme froh im Glauben an, Was du aus Gnaden ſchenkeſt.

7. O Jeſu, meinen Glauben ſtärk'! Im Glauben kann ich ſiegen; Sonſt iſt's ja eitel Menſchenwerk, Und bleibt auf einmal liegen. Ein Menſch hat hiezu keine Kraft; Wo mir dein Geiſt nicht Hülfe ſchafft, Bin ich leicht überwunden.

8. Ich bin ſehr matt; erquicke mich! Kraft, Kraft fehlt meinem Herzen; Komm', daß mein Geiſt erhebe ſich! Hilf mir von meinen Schmerzen! So komme denn, mein Eigenthum, Ach! nimm mich an zu deinem Ruhm, Und laß mich mit dir leben.

9. Mein Ein und Alles ſollſt du ſeyn, Mein Heil, mein Troſt und Leben! In Fröhlichkeit, in Kreuzespein Will ich mich dir ergeben; Wie du mich führſt und führen wirſt, Will ich dir folgen, edler Fürſt! Als mit verbundnen Augen.

10. Ermuntre dich, mein träger Geiſt, Auf, auf! ich ſeh' mit Schmerzen, Wie du nicht thuſt, was Gott dich heißt; Willſt du dein Heil verſcherzen? Auf, auf! ermanne dich in Eil', Ergreife das erworbne Heil, Und laß dir's niemand rauben!

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

64. Singet Gott, denn Gott iſt Liebe; Liebe, die da ewig währt; Singe durch des Geiſtes Triebe, Wer es an ſich ſelbſt erfährt! Wenn ſein Eifer muß entbrennen, Brennt er bis zum Höllengrund; Wenn er ſich läßt Liebe nennen, Wird es allen Himmeln kund.

2. Liebe, die er im Erkenntniß Seines Sohnes uns bezeugt; Liebe, welche das Verſtändniß Aller Menſchen überſteigt, Du biſt weit ob allen Kindern, Du währſt lang, auf alle Zeit, Du reichſt tief zu armen Sündern, Du führſt hoch zur Herrlichkeit!

3. Liebe, die mein Herz darf glauben, Wenn ſie mein Verſtand nicht faßt, Laß den Feind mich dir nicht rauben, Der uns als Geliebte haßt! Liebe, laß es mir gelingen, Dich zu kennen, wie du biſt! Liebe, lehr' mich ewig ſingen, Wie es Gottes würdig iſt! Ph. Fr. Hiller.

Mel. Wunderbarer König ꝛc.

65. Unumſchränkte Liebe, Gönne blöden Augen, Die zum Irdiſchen kaum taugen, Daß ſie in die Strahlen Deiner Langmuth blicken, Die den Erdkreis huldreich ſchmücken, Und zugleich Freudenreich, Böſen und den Deinen, Wie die Sonne ſcheinen.

2. Waſſer, Luft und Erde, Ja, dein ganz Gebiete Iſt ein Schauplatz deiner

Güte; Deiner Langmuth Ehre Wird durch neue Proben Immer herrlicher erhoben. O wie weit, O wie breit Schwingt ſie ihre Flügel Ueber Berg' und Hügel!

3. Was wir davon denken, Was wir ſagen können, Iſt ein Schatten nur zu nennen; Tag für Tag zu ſchonen, Tag für Tag zu dulden, So viel Millionen Schulden, Und dazu Ohne Ruh Lieben, die dich haſſen: Herr! wer kann das faſſen?

4. Du vergiebeſt Sünde, Hörſt der Sünder Flehen, Wenn ſie weinend vor dir ſtehen; Deine Rechte dräuet, Und erbarmt ſich wieder, Legt die Pfeile gerne nieder, Da man doch, Wenn du noch Sie kaum weggeleget, Dich zum Zorn erreget.

5. Herr, es hat noch keiner, Der zu dir gegangen, Statt der Gnade Recht empfangen; Wer zu deinen Füßen Sich mit Thränen ſenket, Dem wird Straf' und Schuld geſchenket; Unſer Schmerz Rührt dein Herz, Und du willſt der Armen Gnädig dich erbarmen.

6. Höchſter, ſey geprieſen, Daß du ſo verſchoneſt, Und uns nicht nach Werken lohneſt; Deiner Hand ſey Ehre, Die ſo wohl regieret, Und mit Ruhm das Scepter führet; Fahre fort, Zions Hort, Langmuth auszuüben Und die Welt zu lieben! Joh. Jac. Rambach. † 1735.

Mel. Nun lob' mein' Seel' den Herren.

66. Wer kann in dieſem Leben, In dieſer kurzen Pilgerzeit, Nach Würden je erheben, Gott, deine Güt' und Freundlichkeit? Du thuſt, was wir begehren, Du ſchützeſt Jedermann, Willſt Groß' und Klein' ernähren, Nimmſt dich der Kranken an, Verſorgeſt Wittwen, Waiſen, Biſt niemand gram noch feind; Wer ſollte dich nicht preiſen, Du großer Menſchenfreund!

2. Du haſt ein Wohlgefallen An deiner armen Creatur, Man findet wohl bei Allen, Herr! deiner Wohlthat klare Spur; Du haſt an deine Kinder Viel Güt' und Treu' gewandt, Und krönſt das Land nicht minder Mit reicher Segenshand. Du hörſt der Armen Schreien, Biſt der Geplagten Stärk', Und läſſeſt wohl gedeihen All' unſer Händewerk.

3. So laß ich dich nun walten, Dieweil du ſo barmherzig biſt. Du pflegſt nicht Zorn zu halten, Es reuet dich in kurzer Friſt; Wenn du, beinah gezwungen, Die Menſchen ſtrafen mußt, Wird bald dein Zorn verdrungen. Zum Leben haſt du Luſt, Du ſtreckeſt aus die Hände, Rufſt alle Welt zu dir, Dein Lieben hat kein Ende, Dein Herz brennt für und für.

4. Kein Menſch ward je verlaſſen, Der nur mit Glauben hat gewußt, Beſtändig dich zu faſſen, Denn Gutes thun iſt deine Luſt; Du höreſt den Elenden, So bald er zu dir ſchreit, Vergiß'ſt auch nicht, zu ſenden Die Hülf' in Leidenszeit; Ja, wer auf dieſer Erden Nur fleht um Schutz und Rath, Der ſoll erhalten werden Durch deine Wunderthat.

5. Du biſt ſehr groß und mächtig, Dein Scepter zwingt die ganze Welt, Dein Thron ſteht hoch und prächtig, Du ſtarker Siegs- und Himmelsheld! Doch biſt du auch ſo gütig, So liebreich, ſo gelind, So freundlich und demüthig, Wie nirgends Menſchen ſind. Du biſt ſo treu von Herzen, Daß ich, von dir geliebt, Nicht achte Noth und Schmerzen, Noch, was mich ſonſt betrübt.

7. Drum will ich mich nicht ſchämen, Mein Gott! zu deiner Lieb' und Huld Stets meine Flucht zu nehmen, So oft mich drückt die Sündenſchuld. Du biſt in allen Plagen Mein Helfer, Schutz und Hort, Ja, mitten auch im Zagen Erquicket mich dein Wort; Du bleibſt ohn' alles Wanken Mein Troſt zu jeder Zeit, Dafür will ich dir danken Jetzt und in Ewigkeit!

Eigne Melodie.

67. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte! Iſt der ein Menſch, den ſie nicht rührt, Der mit verhärtetem Gemüthe Den Dank erſtickt, der ihm gebührt? Nein, ſeine Liebe zu ermeſſen, Sey ewig meine größte Pflicht. Der Herr hat meiner nie vergeſſen, Vergiß, mein Herz, auch ſeiner nicht!

2. Wer hat mich wunderbar bereitet? Der Gott, der meiner nicht bedarf. Wer hat mit Langmuth mich geleitet? Er, deſſen Rath ich oft verwarf. Wer ſtärkt den Frieden im Gewiſſen? Wer gibt dem Geiſte neue Kraft? Wer läßt mich ſo

viel Guts genießen? Iſt's nicht ſein Arm, der Alles ſchafft?

3. Blick', o mein Geiſt! in jenes Leben, Zu welchem du erſchaffen biſt, Wo du, mit Herrlichkeit umgeben, Gott ewig ſehn wirſt, wie Er iſt. Du haſt ein Recht zu dieſen Freuden, Durch Gottes Güte ſind ſie dein. Sieh, darum mußte Chriſtus leiden, Damit du könnteſt ſelig ſeyn.

4. Und dieſen Gott ſollt' ich nicht ehren, Und ſeine Güte nicht verſtehn? Er ſollte rufen, ich nicht hören? Den Weg, den Er mir zeigt, nicht gehn? Sein Will' iſt mir ins Herz geſchrieben, Sein Wort beſtärkt ihn ewiglich: Gott ſoll ich über Alles lieben, Und meinen Nächſten, gleich als mich.

5. Dieß iſt mein Dank, dieß iſt ſein Wille, Ich ſoll vollkommen ſeyn, wie Er. So lang ich dieß Gebot erfülle, Stell' ich ſein Bildniß in mir her. Lebt ſeine Lieb' in meiner Seele, So treibt ſie mich zu jeder Pflicht; Und ob ich ſchon aus Schwachheit fehle, Herrſcht doch in mir die Sünde nicht.

6. O Gott! laß deine Güt' und Liebe Mir immerdar vor Augen ſeyn! Sie ſtärk' in mir die guten Triebe, Mein ganzes Leben dir zu weihn! Sie tröſte mich zur Zeit der Schmerzen, Sie leite mich zur Zeit des Glücks, Und ſie beſieg' in meinem Herzen Die Furcht des letzten Augenblicks!

C. F. Gellert.

VIII. Langmuth und Geduld Gottes.

Mel. Ein Lämmlein geht, und trägt ꝛc.

68. Getreuer Gott, wie viel Geduld Erzeigeſt du uns Armen! Wir häufen täglich Schuld auf Schuld, Du häufeſt dein Erbarmen. Was iſt des Menſchen Lebenslauf? Er iſt verderbt von Jugend auf, Sein Sinn iſt dir entgegen; Und doch, o Vater, ſuchſt du ihn Von ſeinen Sünden abzuziehn, Zur Buße zu bewegen.

2. Der Menſchen Elend jammert dich; Wenn ſie ſich ſelbſt verſtocken, So willſt du ſie doch väterlich Durch Güte zu dir locken. Wie trugeſt du ſo lange Zeit Die alte Welt mit Gütigkeit, Bis ſie die Fluth verheeret! Wie lange ſahſt und riefeſt du Dem Volk einſt in der Wüſte zu, Bis ſich ihr Herz bekehret!

3. Du gibſt dem Sünder Zeit und Raum, Der Strafe zu entgehen; Du läſſeſt auch den argen Baum Nicht ohne Pflege ſtehen. Du warteſt ſein und ſucheſt Frucht, Und wenn du gleich umſonſt geſucht, Hörſt du nicht auf zu bauen. Du ſchoneſt ſein von Jahr zu Jahr, Du, Jeſu, bitteſt immerdar, Eh' er wird abgehauen.

4. Gerechter Gott! ſo große Huld Erzeigſt du frechen Sündern! Und haſt nicht weniger Geduld Mit deinen ſchwachen Kindern. Sie werden ja, wenn Fleiſch und Welt Und Satan ihnen Netze ſtellt, Oft ſicher, matt und träge. Sie ſtraucheln, ſie verirren ſich, Sie fallen oft, verlaſſen dich Und deine heil'gen Wege.

5. Wie hätteſt du, o Herr, das Recht, Sie wieder zu verlaſſen, Und einen ungetreuen Knecht In Ewigkeit zu haſſen! Doch ach, das kann dein Herze nicht, Das von Erbarmen wallt und bricht, Wenn deine Kinder fehlen! Es hat Geduld, ſo lang es kann, Es nimmt ſich ihrer Schwachheit an, Und wacht für ihre Seelen.

6. Du rufeſt ihnen in Gefahr, So oft ſie irre gehen, Reichſt ihnen deine Hände dar, Von Sünden aufzuſtehen; Du lockeſt ſie mit Vaterhuld, Verſprichſt, durch Jeſum ihre Schuld Barmherzig zu vergeben, Gibſt reichlich Glauben, Geiſt und Kraft, Und dann am Ziel der Pilgerſchaft Ein ewig Freudenleben.

7. O Langmuth, der nichts gleichen kann, Leit' uns durch dein Erbarmen! Sieh künftig auch geduldig an Die Schwachheit deiner Armen! Was hälf es, wenn dein Herz bisher Voll Güt' und Huld geweſen wär', Und nun ſich wenden ſollte? Wenn deine mächt'ge Gotteshand, Die bisher Strafen abgewandt, Uns nun verderben wollte?

8. Drum, ew'ge Güte, trag' uns noch Um Chriſti Tod und Schmerzen! Erwecke recht und rühre doch Die trägen, ſichern Herzen. Daß deine Huld und

Vatertreu' Uns ja kein Schild der Bosheit ſey, Daß wir das Arge haſſen, Und uns noch in der Gnadenzeit Den Reichthum ſolcher Gütigkeit Zur Buße leiten laſſen!

Joh. Chriſtian Zimmermann, † 1783.

IX. Treue und Wahrhaftigkeit Gottes.

Mel. Liebe, die du einſt zum Bilde ꝛc.

69. Amen! Amen! lauter Amen Hat des treuen Gottes Mund; Ewig führet er den Namen, Daß er aller Wahrheit Grund. Was er ſagt, trifft alles ein, Es muß Ja und Amen ſeyn.

2. Menſchen können ja wohl trügen, Lügner pflegen ſie zu ſeyn. Gottes Mund kann niemals lügen, Denn er haſſet falſchen Schein; Er treibt mit uns keinen Scherz; Wie ſein Wort, ſo iſt ſein Herz.

3. Die Verheißung kann verziehen; Kommt nicht bald, was er verſpricht, Muß man doch den Zweifel fliehen, Weil er ſein Wort niemals bricht. Iſt die rechte Zeit nur da, So wird alles lauter Ja.

4. Hat er es doch ſo gehalten Von dem Anbeginn der Welt; Seine Wahrheit wird auch walten, Bis die Welt in Aſche fällt, Weil er, wie er nie gethan, Sich nicht ſelbſt verläugnen kann.

5. Einmal ſprach er nur: „Es werde!" Da zuvor kein Weſen war; Da war Himmel und die Erde, Die ſein Machtwort ſtellte dar. Alſo bleibt es noch dabei, Daß ihm nichts unmöglich ſey.

6. Nicht ein Wort iſt, das vergebens Auf die Erde fallen kann; Alſo gibt das Wort des Lebens Sich als treuen Zeugen an. Der uns ſeinen Sohn verſprach, Kam auch ſeinen Worten nach.

7. Wohl, mein Herz, du ſollſt ihm trauen! Was er dir verheißen hat, Wirſt du auch erfüllet ſchauen, Kommt es auch nicht gleich zur That. Spart er's auch [illegible] weit hinaus, Es wird doch ein Amen draus.

8. Amen! Herr, du willſt erfüllen, Was dein treuer Mund verſpricht; Das erwart' ich nun im Stillen, Bis ſich's offenbart im Licht, Daß du die Erfüllung gebſt. Amen! ja, ſo wahr du lebſt!

Schmolke.

Mel. Auserſeyn, ja auserſehn ꝛc.

70. Der Herr iſt treu, der Herr iſt ewig treu! Und alle Morgen neu Strahlt ſeine Güte. O, daß mein Dank ihm glühte Für alle Treu', Tagtäglich neu!

2. Der Herr iſt treu, er hält, was er verſpricht. Er läßt die Seinen nicht In bängſter Stunde; Treu ſeinem Segensbunde, Steht er uns bei. Der Herr iſt treu.

3. Der Herr iſt treu, und was er will und thut, Iſt immer recht und gut. Nicht droht im Grimme Uns ſeine Donnerſtimme: Nein, Liebe ſpricht; Wir beben nicht.

4. Der Herr iſt treu, er ſorget väterlich Für ſein Geſchöpf, für mich. Auch Sünd' und Fehle Lenkt er zum Heil der Seele. Rühmt laut und frei: Der Herr iſt treu.

5. Der Herr iſt treu, uns ſtärket ſeine Macht, Und nimmt uns treu in Acht Vor Satans Raube. Und ſinkt auch uns der Glaube, Bleibt er doch treu, Und ſteht uns bei.

6. Der Herr iſt treu, o ſüßes Gnadenwort! Sey du mein Fels und Hort! Ob Alles ſcheide, Bleibſt du doch meine Freude. Die Welt vergeht; Dieß Wort beſteht!

K. B. Garve.

Mel. Wach' auf, mein Herz, und ſinge ꝛc.

71. Du kannſt's nicht böſe meinen, Mein Jeſu, mit den Deinen, Du Brunnquell aller Güte, Du treueſtes Gemüthe!

2. Du kannſt's nicht böſe meinen; Dein Blut verläßt ja keinen; Dein Wort läßt Alle hoffen, Dein Herz ſteht Allen offen.

3. Du kannſt's nicht böſe meinen, Wenn du das Glück läß'ſt ſcheinen; Du willſt alsdann mit Segen Zur Buße uns bewegen.

4. Du kannſt's nicht böſe meinen, Wenn du uns läſſeſt weinen; Die ſchweren Kreuzesſchläge Sind lauter Liebeswege.

5. Du kannſt's nicht böſe meinen, Und züchtigſt nur die Deinen, Damit ſie in den Wehen Als reines Gold beſtehen.

6. Du kannſt's nicht böſe meinen; Das kann kein Menſch verneinen; Die milde Vatertreue Iſt alle Morgen neue.

7. Wohlan! drauf will ich's wagen, Mich nicht mit Zweifeln plagen; Mir gnüget an dem Einen: „Gott kann's nicht böſe meinen!"

8. Das will ich ſtets bedenken; Es ſoll mein Leben lenken, Mich recht mit Gott vereinen; Er kann's nicht böſe meinen.

9. Es iſt mein Licht im Leide, Mein Wahlſpruch, meine Freude, Kraft, Mark in den Gebeinen: Gott kann's nicht böſe meinen.

10. Herr, laß dein treues Meinen Mir ſtets im Herzen ſcheinen; Erhalt' mich bei dem Einen: „Du kannſt's nicht böſe meinen!"

Dr. V. E. Löſcher.

Mel. Nun danket alle Gott ꝛc.

72. Es hilft uns unſer Gott, Er höret unſer Flehen; Wir dürfen ſtets getroſt Zu ſeinem Throne gehen; Wenn wir in Demuth ihm Nur klagen unſre Noth, So werden wir erhört, So hilft uns unſer Gott.

2. Es hilft uns unſer Gott, Der Alles weiß und ſiehet, Dem auch das Innerſte Des Herzens nicht entfliehet; Ja, Alles, was uns fehlt, Und unſer ſehnlich Flehn, Das hat der Höchſte ſchon Von Ewigkeit erſehn.

3. Es hilft uns unſer Gott, Der Alles wohl vollführet, Und auf das Weiſeſte Zu aller Zeit regieret; Sein herrlicher Verſtand Sieht es am beſten ein, Was uns wahrhaftig mag Gut oder ſchädlich ſeyn.

4. Es hilft uns unſer Gott, Der alle Macht beſitzet, Dem nichts unmöglich iſt; Wohl uns, daß er uns ſchützet! Iſt unſer Leiden gleich Gar viel und mancherlei: Getroſt und unverzagt! Die Allmacht ſteht uns bei.

5. Es hilft uns unſer Gott, Den unſer Jammer kränket, Der ſein erbarmend Herz Auf unſer Bitten lenket; Der aller Güte voll, Die Liebe ſelber iſt, Von welchem ewig uns Heil kömmt durch Jeſum Chriſt.

Mel. Es iſt nicht ſchwer, ein Chriſt ꝛc.

73. Getreu iſt Gott, und bleibt getreu; An dieſer Treue laß ich mir genügen; Das bleibet wahr, das rühm' ich ohne Scheu, Wenn Teufel, Welt und alle Herzen lügen; Nur wer nicht glaubet, wird an ihm zu Spott; Getreu iſt Gott.

2. Getreu iſt Er; er hat's gethan; Das that mein Herz nicht ſelbſt, das ungetreue; Daß ich geglaubt, und heute glauben kann, Das iſt von ihm, er hilft mir ſtets aufs neue; Drum ſing' ich ihm, und ſinge mehr und mehr: Getreu iſt Er!

3. Er wird es thun, ich zweifle nicht; In allem läßt er ſeine Treue preiſen; Und da mein Herz mir ſelber nichts verſpricht, So gilt ſein Wort: ich laſſe euch nicht Waiſen! Ich darf getroſt in Gottes Treue ruhn; Er wird es thun.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. So führſt du doch recht ſelig ꝛc.

74. Gott iſt ein Fels, er ſteht uns ewig feſte, Iſt, wie er war, und bleibt's in Ewigkeit. Sein Herz iſt treu, ſein Werk iſt ſtets das beſte. In ihm nur find't ein Herz Zufriedenheit. Bleib' ich an ihm, ſo bin ich ſtets bewahrt; Verlaß ich ihn, ſo hab' ich lauter Noth. Sein Wort iſt feſt, und hilft mir aus im Tod, Indem es uns das Leben offenbart.

2. Gott iſt ein Fels; wenn Erd' und Himmel ſchwinden, Da wird der Troſt der armen Welt zu Spott. Der Glaube kann auf dieſen Fels ſich gründen, Der ihm nicht weicht. Er bleibt derſelbe Gott. Herz, ruh' auf ihm, ſo reißt kein Sturm dich um. O ja, mein Gott, du biſt's, auf den ich trau', Von meinem Heil trägſt du den ganzen Bau. Du biſt der Fels; dir nur gebührt der Ruhm!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. So führſt du doch ꝛc.

75. Gott iſt getreu! er ſelbſt hat's oft bezeuget; Hier iſt ſein Wort: das gilt doch ewiglich. Er hat zu mir ſein Vaterherz geneiget, In keiner Noth will er verlaſſen mich. An meiner Treu' ermangelt mancherlei; Das wußte, der mit mir den Bund gemacht, Und der

mein Elend pünktlich überdacht, Und ſchenkt mir doch das Wort: Gott iſt getreu!

2. Gott iſt getreu! das hab' ich deinem Munde Oft nicht geglaubt, du frommes Vaterherz! Ich ängſtete mich in der Prüfungsſtunde, Und häufete vergeblich meinen Schmerz; Eh' ich's gedacht, da war die Noth vorbei. Das hab' ich nun ſo oft und viel erlebt! O Schande, wenn mein Herz aufs neue bebt! Iſt's nicht noch heute wahr: Gott iſt getreu?

3. Gott iſt getreu! ich wag's des Wortes wegen Auch jetzt auf dich, o Vater, als dein Werk, Mein Jeſus, auf dein Blut und Oſterſegen, Gott heil'ger Geiſt, auf deine Gnad' und Stärk'! Ich bin nichts werth; o das bekenn' ich frei! Weg, Eigenwerk, dein Schimmer reicht nicht weit! Mein Element iſt nur Barmherzigkeit, Daraus entſpringt der Troſt: Gott iſt getreu!

4. Gott iſt getreu! ich fühl's an meiner Seele, An welcher er bisher ſo viel gethan; Weh' mir, wenn ich ſein treues Thun verhehle! Durch ſeinen Geiſt lieb' ich die ſchmale Bahn, Sein Wort, ſein Reich; und immer wird mir neu Sein Bild, wo ich's an ſeinen Kindern find'; Ich bin nun nimmer, wie die Welt, ſo blind; Fehl' ich: Gott zeigt's, Gott hilft; Gott iſt getreu!

5. Gott iſt getreu! wie oft hat er mein Flehen Nach Wunſch erhört, in großer Kümmerniß! Und muß ich ſchon noch oft auf Hoffnung ſäen: Geduld! die Frucht kommt doch zuletzt gewiß. Selbſt mein Gefühl, daß ich ſo elend ſey, Und meine Furcht vorm Rückfall wirket er, Nur, daß er heftiger mich beten lehr', Und hilft doch immer durch: Gott iſt getreu!

6. Gott iſt getreu! will mich ſchon Trägheit quälen: Er trägt, er treibt, er ſchenkt mir neue Kraft. Gott iſt getreu! will mir der Glaube fehlen, Läßt der ſein Werk doch nicht, der alles ſchafft; Gott iſt getreu! ob Kirch' und Polizei, Und eigne Noth mich, und viel andre kränkt, Kenn' ich doch den, der alles weislich lenkt, Der mich auch kennt und liebt: Gott iſt getreu!

7. Gott iſt getreu! ach drücke die drei Worte, Dreiein'ger Gott, doch tief in meinen Sinn, Mit welchen ich dann wohl an jedem Orte, Auf jeden Fall, in dir gewaffnet bin. Es werde deine Treu' mir ſtündlich neu! Nur laß auch mich dir immer treuer ſeyn, Bis ich durch dich vollend't vor dir erſchein', Und ewig rühmen kann: Gott iſt getreu!

Joh. Muthmann, Superintend. zu Pößneck in Sachſen.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen ꝛc.

76. Gott iſt getreu! O Wort des Lebens, Wie ſtärkeſt, wie erhebſt du mich! Heil mir! ich traue nicht vergebens, Du ſtehſt mir feſt und ewiglich. Wie hab' ich es ſo wahr befunden, In Kreuz und Aengſten mancherlei! In der Verſuchung bangen Stunden Erfuhr ich es: „Gott iſt getreu!“

2. Gott iſt getreu! Der Hölle Wüthen, Der Trübſal Wellen gingen hoch; Durch dein allmächtiges Gebieten Ward ich befreit, ich lebe noch! Gib mir des Dankes fromme Zähren, Gib Herzensdemuth mir dabei; Dich ſollen meine Lieder ehren, Ich jauchze dir: „Gott iſt getreu!“

3. Gott iſt getreu! Wenn Luſt zur Sünde Sich noch in meinen Gliedern regt: Er ſieht den Schmerz, den ich empfinde, Er weiß, wie es mich niederſchlägt. Dieß ſind des Herzens tiefſte Wehen, Ich ſeufze oft: Wer macht mich frei? Glaub', Seele, glaub', ſo wird's geſchehen, Und du erfährſt: „Gott iſt getreu!“

4. Gott iſt getreu! Ich war gefallen; Wie oft? das weiß der Herr allein; Doch hörte er mein kindlich Lallen, Und machte durch ſein Blut mich rein. Wenn Alles, Alles ſchien verloren, Wenn's mit der Hoffnung war vorbei, Dann, nach dem Eid, den er geſchworen, Erfuhr ich es: „Gott iſt getreu!“

5. Gott iſt getreu! Wenn Lüſte ſtürmen, Wenn Wolluſt, Zorn und Stolz ſich nahn, Dann weiß er mächtig zu beſchirmen, Und leitet uns auf ebner Bahn. Ja, wenn wir keinen Weg mehr wiſſen, Und weinend flehn: wer ſteht mir bei? Dann hat er ſchon das Netz zerriſſen, Und jauchzend thut's: „Gott iſt getreu!“

6. Gott iſt getreu! An heil'ger Stätte, Wenn ich zu ſeinem Thron will nahn, Um dort im glaubigen Gebete Aufs

neue Gnade zu empfahn, Dann kommt der Seelenfeind mit Lügen, Mit Sinnentrug und Gaukelei Und Furcht; doch Gottes Geiſt muß ſiegen. Ich bete fort: „Gott iſt getreu!“

7. Gott iſt getreu! wenn meine Sünden Wie mächt'ge Berge vor mir ſtehn, Dann läßt er mich Vergebung finden, Und heißt mich nur auf Jeſum ſehn. Dann find' ich Ruhe in den Wunden, Die im Gerichte machen frei, Die Gottes Sohn für mich empfunden; Hallelujah! „Gott iſt getreu!“

8. Gott iſt getreu! In Leidenstagen Nimmt er ſich meiner freundlich an; Ihm darf ich frei den Kummer klagen, Den ich dem Freund nicht ſagen kann. Er iſt in jedem Trübſalswetter, In allen Nöthen einerlei, Mein Fels, der mächtige Erretter; Dieß iſt mein Pſalm: „Gott iſt getreu!“

9. Gott iſt getreu! Was er verſprochen, Das wirket, das erfüllet er; Er hat noch nie ſein Wort gebrochen, O nein, er thut unendlich mehr! Wenn ich zu ſeinem Throne trete, Von Zweifel und von Mißtraun frei, So gibt er ſtets, warum ich bete; Das heißt doch wohl: „Gott iſt getreu!“

10. Gott iſt getreu! Ich hab's erfahren, Von meiner Kindheit bis hieher; Und auch in meinen künft'gen Jahren Wird er es ſeyn nicht weniger. Verſuchung, Leiden, Kreuz und Plagen, Die ſtürmen wohl noch oft herbei; Doch darum ſoll ich nicht verzagen: „Gott half, Gott hilft, Gott iſt getreu!

11. Gott iſt getreu! An meinem Ende, Wenn ich vollendet meinen Lauf, Befehl' ich mich in ſeine Hände, Er nimmt den müden Pilger auf. In Jubel wandelt er mein Weinen, Und in Frohlocken mein Geſchrei. Dann wird es ſonnenhell erſcheinen, Das Lebenswort: „Gott iſt getreu!“ J. L. Jergens.

In eigner Melodie.

77. Gott iſt getreu! Sein Herz, ſein Vaterherz Verläßt die Seinen nie. Gott iſt getreu! im Wohlſeyn und im Schmerz Erfreut und trägt er ſie. Mich decket ſeiner Allmacht Flügel! Stürzt ein, ihr Berge! fallt, ihr Hügel! Gott iſt getreu!

2. Gott iſt getreu! Er iſt mein treuſter Freund! Dieß weiß, dieß hoff' ich feſt; Ich weiß gewiß, daß er mich keinen Feind Zu hart verſuchen läßt. Er ſtärket mich, nach ſeinem Bunde, In meiner Prüfung trübſten Stunde. Gott iſt getreu!

3. Gott iſt getreu! Er thut, was er verheißt. Er ſendet mir ſein Licht! Wenn dieſes mir den Weg zum Leben weist, So irr' und gleit' ich nicht. Gott iſt kein Menſch, er kann nicht lügen, Sein Wort der Wahrheit kann nicht trügen. Gott iſt getreu!

4. Gott iſt getreu! Er handelt väterlich, Und, was er thut, iſt gut; Die Trübſal auch; mein Vater beſſert mich Durch alles, was er thut. Die Trübſal gibt Geduld und Stärke Zum Fleiß in jedem guten Werke. Gott iſt getreu!

5. Gott iſt getreu! Er hat uns ſelbſt befreit Von unſrer Sünden-Noth Durch ſeinen Sohn, durch deſſen Heiligkeit Und blut'gen Opfertod. Damit wir möchten nicht verderben, Ließ er den Eingebornen ſterben. Gott iſt getreu!

6. Gott iſt getreu! Er, deß ich ewig bin, Sorgt für mein ewig Wohl. Er rufet mich zu ſeinem Himmel hin, Will, daß ich leben ſoll. Er reinigt mich von allen Sünden Und läßt mich Troſt durch Chriſtum finden. Gott iſt getreu!

7. Gott iſt getreu; ſtets hat ſein Vaterblick Auf ſeine Kinder Acht. Er ſieht's mit Luſt, auch wenn ein irdiſch Glück Sie froh und dankbar macht. Was uns zu ſchwer wird, hilft er tragen, Und endlich ſtillt er alle Klagen. Gott iſt getreu!

8. Gott iſt getreu! mein Herz, was fehlt dir noch, Dich Gottes ſtets zu freun? Sey Gott getreu, und fürchte nichts; mag doch Die Welt voll Falſchheit ſeyn! Selbſt falſcher Brüder Neid und Tücke Gereicht am Ende mir zum Glücke. Gott iſt getreu!

9. Gott iſt getreu! vergiß, o Seel', es nicht, Wie zärtlich treu er iſt! Gott treu zu ſeyn, ſey deine liebſte Pflicht, Weil du ſo werth ihm biſt. Halt' feſt an Gott, ſey treu im Glauben; Laß nichts den ſtarken Troſt dir rauben: Gott iſt getreu!

Ehrenfried Liebich.

Salz dumm geworden iſt, ſo iſt's auch kein Wunder, wenn es auf die Gaſſe geworfen und von denjenigen, die es zuerſt hätte ſalzen ſollen, am erſten zertreten wird. Der Herr aber wird ſolches Alles finden an Seinem Tage. —

Es war ein tiefes Wort eines alternden Dieners Chriſti bei Vergleichung ſo vieles Herrlichen, das die Vorzeit geſehn, mit den geringeren Kräften und Leiſtungen der neueren Zeit: „Das Beſte iſt da geweſen!“ — Die meiſten unſrer Zeitgenoſſen glauben das freilich nicht, aber es iſt doch alſo, namentlich in Bezug auf die Zeugen des Evangeliums und ihren Muth, ihre Einfalt, ihre Siegeskraft. Das Beſte iſt da geweſen! Nicht als ob der Erlöſer nicht zu jeglicher Zeit den Seinigen das gleiche Glaubensmaaß verleihen könnte, ſondern weil bei der ſteigenden Entnervung des jüngeren Geſchlechtes ſelbſt die Möglichkeit einer Rückkehr zur Kraft und Gediegenheit der Alten bezweifelt wird. Darum haben wir, wenn es Erweckung des Geiſtes gilt, vorzüglich auf die edeln, erhabenen Vorbilder in der Vergangenheit hinzublicken, um an ihnen unſern Muth zu ſtählen und uns zu einem Glaubenskampfe mit denſelben Waffen der Gerechtigkeit zu erwecken, welche die in Gott ruhenden, vollendeten Kämpfer einſt ſo ſiegreich geführt haben. In dieſer Abſicht möchte ich unſern Zeitgenoſſen das längſt verblichene Bild eines alten Stuttgarter Hofpredigers auffriſchen, eines Mannes, der nach einſtimmigem Zeugniß der Edelſten ſeiner Zeit zu den vortrefflichſten Glaubenshelden gehört hat, und die Materialien über ihn, welche ſich freilich nicht mehr zu voller Genüge vorfinden, und, was ſein Amtsleben betrifft, wahrſcheinlich noch unter Archivalurkunden begraben

Mel. Was Gott thut, das iſt wohl gethan.

78. Gott iſt getreu, ſein Wort iſt da, Das tröſtliche Verſprechen; In Chriſto iſt's ein ewig Ja, Die Hölle kann's nicht brechen, Weg Furcht und Scheu! Gott iſt getreu; Durch ihn wird überwunden In den Verſuchungsſtunden.

2. Gedenk' ich an der Feinde Macht, An ihre Liſt und Lügen, So wird mein Herz in Angſt gebracht, So denk' ich: „Wer wird ſiegen?“ Doch ſie ſind Spreu; Gott iſt getreu, Durch ihn wird überwunden In den Verſuchungsſtunden.

3. Fällt mir mein Unvermögen ein Zum Kampf mit Welt und Sünden, So ſuch' ich alle Kraft allein Bei ihm zum Ueberwinden. Das Wort bleibt neu: Gott iſt getreu! Durch ihn wird überwunden In den Verſuchungsſtunden.

4. Getroſt, mein Herz, ich darf es nun Auf den Getreuen wagen; Der es verheißt, der wird es thun, Daß wir es können tragen. Man glaubt ohn' Reu: Gott iſt getreu! Durch ihn wird überwunden In den Verſuchungsſtunden.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Allein zu dir, Herr Jeſu Chriſt.

79. Gott iſt mein Heil, Glück, Hülf und Troſt, Mein' Hoffnung und Vertrauen; Er hat mich durch ſein Blut erlöst, Auf ihn will ich feſt bauen. Er führet mich aus aller Noth, Hilft mir im Leben und im Tod; Drum hab' ich frohe Zuverſicht, Mein Herze ſpricht: Der Herr verläßt die Seinen nicht.

2. Verläßt mich Welt, Freund, Hab' und Gut, Und was ſonſt iſt auf Erden, So glaub' ich doch mit feſtem Muth: Von Gott wird Hülf' mir werden. Er will uns weder hier, noch dort Verlaſſen, wie er uns im Wort Durch ſeinen lieben Sohn verſpricht; Er trügt uns nicht; Nein, Gott verläßt die Seinen nicht.

3. Die Seinen hat von Alters her Gott aus der Noth geriſſen, Wie Daniel und Andre mehr Thun offenbar zu wiſſen. Der fromme Joſeph war in Noth, Moſes deßgleichen; doch zu Gott Stund ihrer aller Zuverſicht; — Er ſchaffte Licht! Denn Gott verläßt die Seinen nicht.

4. Nicht mehr begehr' ich hie von Gott, Denn daß ich mög' erwerben Ein Leben fromm, nach ſein'm Gebot, Und darnach ſelig ſterben; Daß ich lebe nach ſeinem Wort Alſo, daß ich auch lebe dort, Wann er wird kommen zum Gericht, Damit man ſieht, Daß Gott verläßt die Seinen nicht!

Altes Lied. ca. 1580.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

80. Gott iſt und bleibt getreu, Sein Herze bricht von Lieben, Pflegt er gleich oft und tief Die Seinen zu betrüben: Er prüfet durch das Kreuz, Wie rein der Glaube ſey, Wie ſtandhaft die Geduld: Gott iſt und bleibt getreu.

2. Gott iſt und bleibt getreu, Er hilft ja ſelber tragen, Was er uns aufgelegt, Die Laſt der ſchweren Plagen: Er übt oft ſtrenge Zucht, Und bleibet doch dabei Ein Vater, der uns liebt: Gott iſt und bleibt getreu.

3. Gott iſt und bleibt getreu; Er weiß, was wir vermögen, Und nie wird er zu viel Den Schwachen auferlegen: Er macht ſein Iſrael Von Laſt und Banden frei, Und rettet aus der Noth: Gott iſt und bleibt getreu.

4. Gott iſt und bleibt getreu, Er tröſtet nach dem Weinen: Er läßt nach trüber Nacht Die Freudenſonne ſcheinen; Der Sturm, die dunkle Nacht Geht, eh' man's denkt, vorbei; Sey, Seele, nur getroſt! Gott iſt und bleibt getreu.

5. Gott iſt und bleibt getreu, Er ſtillet dein Begehren, Er will dein Glaubens-Gold In Trübſals-Gluth bewähren: Nimm an von Gottes Hand Den Kreuzkelch ohne Scheu; Der Lebensbecher folgt; Gott iſt und bleibt getreu.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

81. Gott, wie dank' ich deiner Treue, Der du mich jeden Tag aufs neue Mit Gnad' und Segen überfüllſt! Du haſt's in der Tauf' verſprochen, Und bis hieher noch nie gebrochen, Daß du treu ſeyn und bleiben willſt. Das hältſt du gnädiglich; Mein Herz erfreuet ſich; Halleluja! Gott iſt getreu, Es bleibt dabei! Ja, ſeine Güt' iſt täglich neu.

2. Was haſt du von Kindesbeinen, O treuer Gott, mir und den Meinen Für Huld und Treue ſchon erzeigt! Wie viel haben wir genoſſen, Das uns von dir iſt zugefloſſen! Dein Herz war ſtets zu uns

geneigt. Darüber danken wir Dir, Vater, für und für! Hallelujah! Gott iſt getreu; Es bleibt dabei, Daß Gott ein treuer Vater ſey.

3. Lange haſt du mich getragen, Da ich in meinen Sündentagen Mit ſo viel Untreu' dich betrübt. Doch du wollteſt meiner ſchonen, Mir nicht nach meinen Werken lohnen, Und haſt mich unverdient geliebt. Mein Herze ſchämet ſich, Doch ruft es inniglich: Hallelujah! Gott iſt getreu! Es bleibt dabei, Daß er ein Gott voll Gnaden ſey.

4. Mächtig haſt du mich gezogen, Bis du mein Herz haſt überwogen; Wie viele Müh' haſt du gebraucht! Ich war blind und todt in Sünden, Kein Leben war bei mir zu finden, Bis du mir Leben eingehaucht. Was ich nun find' in mir, Das hab' ich, Herr, von dir. Hallelujah! Gott iſt getreu; Es bleibt dabei, Daß Gott die Liebe ſelber ſey.

5. Schmerzlich fühlte mein Gewiſſen, Wie's von der Sünde Schlangenbiſſen Im tiefſten Grund verwundet war. Väterlich half dein Erbarmen In dieſer großen Noth mir Armen, Und rettete mich aus Gefahr. Denn deines Sohnes Blut Macht dieſen Schaden gut. Hallelujah! Gott iſt getreu; Es bleibt dabei: Wen du frei machſt, der bleibet frei!

6. Wer bin ich, ich arme Made, Daß du mich mit ſo reicher Gnade In deinem Sohne haſt bedacht? Wie kann ich der Treue Proben, Du treuer Gott, genugſam loben, Wenn ich gleich lobe Tag und Nacht? Es iſt mir viel zu viel! Ich weiß nicht Maaß noch Ziel. Hallelujah! Gott iſt getreu! Es bleibt dabei; Drum ſey ſein Ruhm auch täglich neu!

7. Herr, du weißt, mit welcher Rührung Ich meine ganze Lebensführung Vor deinen Augen oft durchgeh'; Wie mein Glaube wird ſo munter, Wenn ich ſo viele Gnadenwunder An mir, dem armen Staube, ſeh'. Denn Leib und Seele freut Sich deiner Gütigkeit. Hallelujah! Gott iſt getreu! Es bleibt dabei; Ach wär' ich ihm nur wieder treu!

8. Doch, wie muß ich, Herr mich ſchämen, Und wie empfind' ich bittres Grämen, Wenn meine Untreu' mich verklagt! Treue hab' ich oft verſprochen, Doch oftmals wieder ſie gebrochen, Und bin verirret und verzagt. Doch du verwirfſt mich nicht Von deinem Angeſicht; Hallelujah! Gott iſt getreu; Es bleibt dabei; Er ſiehet an die Sündenreu'!

9. Hat mich ſonſt ein Kreuz betroffen, So ſteht mir deine Treue offen; Der Zugang iſt mir nicht verwehrt. Ganz darf ich mein Herz dir ſagen, Darf dir all' meine Noth vortragen Und was mir meine Ruhe ſtört. Dann denk' ich immerzu: O Gott, wie treu biſt du! Hallelujah! Gott iſt getreu; Es bleibt dabei, Er hört des Beters Nothgeſchrei.

10. Bin von Freunden ich verlaſſen, Und kann ich keinen Troſt mehr faſſen, So tröſtet deine Treue mich. Pflegſt du gleich oft zu betrüben, So bleibet doch dein Herz im Lieben Und Wohlthun unveränderlich; Und deine Liebeszucht Schafft immer gute Frucht. Hallelujah! Gott iſt getreu; Es bleibt dabei: Er liebet ohne Heuchelei!

11. So darf ich nicht mehr erzittern, Wenn Gott mich auch in Sturmgewittern Hinauf, hinab und ſeitwärts führt. Er wird über mein Vermögen Mir nichts zum Tragen auferlegen, Als was nach ſeinem Rath gebührt. Der tiefſten Leidensnacht Hat er ihr Ziel gemacht. Hallelujah! Gott iſt getreu; Es bleibt dabei; Weg denn mit eigner Klügelei!

12. Wenn ſich auch mein müder Rücken Nicht gleich zum ſchweren Kreuz will ſchicken, Und anfangs ſich davor entſetzt: Wird's ein Ende doch gewinnen, Daß ich's zuletzt werd' freudig innen: Gott hat noch nie zu tief verletzt! Nein, er verſäumt mich nicht, Wie mir ſein Wort verſpricht. Hallelujah! Gott iſt getreu; Es bleibt dabei. Weg mit des Fleiſches Zärtelei!

13. So mag mich die Welt verlachen, Und es mit allen meinen Sachen Nur machen, wie ſie kann und will! Sie mag läſtern, drohen, drücken: Ich will mich gern darunter bücken, Und halte dieſen Schlägen ſtill. Iſt ſchon die Welt mir feind, So iſt doch Gott mein Freund. Hallelujah! Gott iſt getreu; Es bleibt dabei; Weg mit der Welt Betrügerei!

14. Sey's, daß mir der Feind, der Teufel, Noch manche Sorgen, Aengſten, Zweifel Ins bange Herz wie Pfeile ſchießt; Will er mich bei Gott verklagen,

So darf ich dennoch nicht verzagen, So lang mein Herz den Troſt genießt: Daß mir in dieſem Krieg Mein Heiland gibt den Sieg. Hallelujah! Gott iſt getreu; Es bleibt dabei! Weg mit des Teufels Tyrannei!

15. Drum will ich nicht weiter ſorgen, Wie mir es heute oder morgen In meiner Führung werde gehn. Gott nur will ich ſorgen laſſen, Und Ihn mit ſeiner Treue faſſen, So werd' ich allzeit ſicher ſtehn. Ja, wenn ich dieſe hab', So gehet mir nichts ab. Hallelujah! Gott iſt getreu! Es bleibt dabei. Mir gnügt, daß ich ſein eigen ſey.

16. Hier haſt du mein Herz und Leben! Ich will es dir aufs neue geben; Mach's mit mir, wie es dir gefällt. Dir will ich mir mir neu verſchreiben, Bis in den Tod getreu zu bleiben, Wenn mich nur deine Gnade hält. Dir ſey in Ewigkeit Von mir ein Lob bereit. Hallelujah! Gott iſt getreu; Es bleibt dabei; Amen! Er bleibet ewig treu!

Mel. Meinen Jeſum laß ich nicht ꝛc.

82. Herr, ich fühle Dank und Preis, Stille Freudenthränen rinnen! Wahrlich ja! dein Lieben weiß Alle Herzen zu gewinnen. Könnten wir nicht kummerfrei Täglich ſehn: du biſt getreu?!

2. Alle Wege, die du gehſt, Alle Werke, die du ſchaffeſt; Wenn du beugeſt und erhöhſt, Wenn du ſegneſt, oder ſtrafeſt: Alles predigt, alt und neu, Deinen Ruhm: du biſt getreu!

3. Ich, der Menſchenkinder eins, Oft beſchämt von meinen Schwächen, Weiß vom Anfang meines Seyns All' die Huld nicht auszuſprechen, Der ich mich bis heute freu'; Ich bezeug's: du biſt getreu!

4. Ehre haſt du eingelegt, Haſt mit ausgeſuchter Gnade Dein bedürftig's Kind gepflegt! Fand ich nicht auf jedem Pfade, Immer reich und immer neu, Den Beweis: Gott iſt getreu?!

5. Deine Weisheit kehrte mir Tauſendfache Noth zum Beſten; Ach, wie vielmal halfſt du mir, Sagteſt mir ein Wort zum Tröſten! War ein Leiden kaum vorbei, Sah ich bald: du biſt getreu!

6. Ja, du bliebſt gerecht und fromm Selbſt auf meinen Sündenwegen, Riefſt du immer zärtlich: „Komm!“ Trugſt Vergebung mir entgegen. Ach, gern gäb' ich, ſündenfrei, Tauſend Dank: du biſt getreu!

7. Jeſu, du, erbarmungsreich, Eingedenk der Todesſchmerzen, Suchſt mich, guten Hirten gleich, Ziehſt mein Herz zu deinem Herzen. Sieh mich nahn mit Scham und Reu'! Ich bekenn': du biſt getreu!

8. Laß mich nicht von deiner Hand, Mache dich mir immer lieber! Hilf mir aus dem Thränenſtand In das Vaterland hinüber. Dann rühm' ich dort ſelig, frei, Ewig fort: du biſt getreu!

Joh. Georg Schöner.

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen?

83. Herr, ich glaube deiner Treue; Du biſt mein, Ich bin dein; Nichts iſt, das ich ſcheue. Du biſt ſelbſt mein Theil und Erbe, Und ich weiß Dir zum Preis, Daß ich nicht verderbe.

2. Was willſt du mir weiter geben? Wer dich hat, Der hat ſatt; Das iſt ew'ges Leben. Mir genügt an deiner Güte. Was die Welt In ſich hält, Stillt nicht mein Gemüthe.

3. Alles, was ich bin und habe, Iſt nicht mein, Es iſt dein, Dein Geſchenk und Gabe. Hab' ich dich, ſo mag auf Erden Eigenthum, Luſt und Ruhm Mir genommen werden.

4. Laß mich deine Wahrheit ſtärken Immerfort; Mich aufs Wort Der Verheißung merken, Glauben deinen Bundeszeichen, Ohne Sehn Feſte ſtehn, Und nicht von dir weichen!

Mel. Es führſt du doch recht ſelig, Herr ꝛc.

84. So ſelig führt der Herr die lieben Seinen, Daß jedes treue Herz erſtaunen muß. Bald läßt er ſie viel Trübſalszähren weinen, Bald ſchenkt er ihnen Freudenüberfluß. Sein Vaterherz hat immer Acht auf ſie, Und wenn ihr Fuß nur ſeine Wege geht, Wenn ſchon der Sinn nicht viel davon verſteht, So merkt man bald, daß uns die Liebe zieh'.

2. Wohl denen, die ihr Leben hingegeben, Und in den Tod des Herrn begraben ſind! Denn alſo fangen wir recht an zu leben, Wenn's Fleiſch verliert, und wenn der Geiſt gewinnt. Wohl denen, welchen

Gottes Treu' bewußt! Er, der da thronet über aller Welt, Er hat ein Herz, das ewig Treue hält, Und Gutesthun iſt ſeine Königsluſt.

3. Warum wird doch das Volk des Herrn nicht weiſer, Und trauet ihm von nun an Alles zu, Und baut aufs Wort des Gottes Jacobs Häuſer, Daß, was er ſpricht, er auch unfehlbar thu? Wir ſetzen Gut und Blut und Ehre dran, Daß Gott, der Held in Iſrael, nicht leugt! So hat er ſich von Alters her bezeugt; Es glaub' es, wer da will, und wer da kann!

4. O treuer Herr, gib uns des Glaubens Segen, Den deine Hand auf die Erwählten legt! Von deines Geiſtes mildem, kräft'gen Regen Sey unſer aller Herz im Grund bewegt. Ja, mach' uns dir im Glauben, Hoffen gleich, Sey's in der Freude, ſey's in Kreuz und Schmach; Dein Leben zieh' uns dir ins Leben nach, Und bring' uns einſt zur Ruh' in deinem Reich! Zinzendorf. (verändert.)

Mel. Gott des Himmels und ꝛc.

85. Weicht, ihr Berge! fallt, ihr Hügel! Berg' und Felſen brechet ein; Gottes Treu' hat dieſes Siegel: „Ich will unverändert ſeyn!“ Laßt die Welt zu Trümmern gehn: Gottes Gnade muß beſtehn.

2. Gott hat mir ein Wort verſprochen, Gott hat einen Bund gemacht, Der wird nimmermehr gebrochen, Bis er Alles hat vollbracht. Er, die Wahrheit, trüget nicht; Was er zuſagt, das geſchicht.

3. Seine Gnade ſoll nicht weichen, Wenn gleich Alles bricht und fällt; Nein, ſie muß das Ziel erreichen, Bis ſie mich zufrieden ſtellt. Sey die Welt voll Heuchelei: Gott iſt gütig, fromm und treu.

4. Will die Welt den Frieden brechen, Hat ſie lauter Krieg im Sinn: Gott hält immer ſein Verſprechen, Da fällt aller Zweifel hin; Denn er bleibet immerdar, Der er iſt und der er war.

5. Laßt ſein Antlitz ſich verſtellen: Iſt ſein Herz doch treu geſinnt, Und bezeugt in allen Fällen, Daß ich ſein geliebtes Kind, Dem er beide Hände reicht, Wenn auch Grund und Boden weicht.

6. Er will Frieden mit mir halten, Wenn die Welt gleich Lärmen macht; Ihre Liebe mag erkalten, Ich bin bei ihm werth geacht't. Und wenn Höll' und Abgrund brüllt, Bleibt er mir doch Sonn' und Schild.

7. Er, der Herr, iſt mein Erbarmer; So hat er ſich ſelbſt genannt. Das iſt Troſt! ſo werd' ich Armer Nimmermehr von ihm gewandt. Sein Erbarmen läßt nicht zu, Daß er mir was Leides thu.

8. Nun, es ſey mein ganz Vertrauen Felſenfeſt ihm zugethan! Auf ihn will ich immer bauen, Er iſt's, der mir helfen kann. Erd' und Himmel muß vergehn, Gottes Bund bleibt ewig ſtehn.

Mel. Gott des Himmels und der Erden.

86. Weicht, ihr Berge, ſtürzt, ihr Hügel! Gottes Gnade weicht mir nicht, Und der Friede hat das Siegel, Daß Gott ſeinen Bund nicht bricht, Dieſes macht mich unverzagt, Weil es mein Erbarmer ſagt.

2. Das ſind Worte für die Blöden, Die ſind alles Glaubens werth; Das heißt an die Herzen reden; Das iſt Troſt, wie man begehrt. Gottes Gnade weicht dir nicht, Weil es dein Erbarmer ſpricht.

3. Hier iſt Kraft für alle Müden, Die ſo manches Elend beugt. Man find't Gnade, man hat Frieden, Welcher Alles überſteigt. Mein Erbarmer, ſprich mir du Dieß in allen Nöthen zu!

4. Wenn mich meine Sünden ſchmerzen, Und der Strafen lange Pein, Ach, ſo rede meinem Herzen Deinen Troſt und Frieden ein, Daß du mir in Jeſu Chriſt Ewig ein Erbarmer biſt.

5. Gib mir einen ſtarken Glauben, Der dein Wort mit Freuden faßt; So kann mir der Tod nicht rauben, Was du mir geſchenket haſt; Auch die Hölle nimmt mir nicht, Was mein Heiland mir verſpricht. Ph. Friedr. Hiller.

Mel. Allein Gott in der Höh' ꝛc.

87. Wer wollte nicht auf Gottes Treu' All' ſeine Hoffnung bauen? Nicht eine Stunde geht vorbei, Darin wir ſie nicht ſchauen, Wie er mit ſeiner Gegenwart Voll Lieb' und Huld bei uns verharrt; Wer wollte Gott nicht trauen?

2. Er bleibet bei uns allezeit Im Leben und im Sterben; Es ſcheint zwar oft, er ſey ſo weit Von uns, daß wir

verderben. Doch hält er ſtets die rechte Stund', Und thut uns ſeine Liebe kund, Die alles kann erwerben.

3. Darum, o Herr, ſo laß ich dich In allen Dingen walten. Und bin gewiß, du werdeſt mich In Noth und Tod erhalten; Denn deine Güt' iſt offenbar. Das ſollen rühmen immerdar Die Jungen ſammt den Alten.

4. Ich und mein ganzes Hausgeſind, Wir bleiben deine Zeugen, Ja, auch das allerkleinſte Kind Darf nicht dein Lob verſchweigen, Wie du uns ſtehſt voll Gnade bei, Wie du in allem, was es ſey, Dich pflegſt zu uns zu neigen.

5. Wenn ſich das böſe Stündlein naht, Stehſt du uns bei von innen; Wenn uns faſt alle Hülf' und Rath Will äußerlich zerrinnen, Dann biſt zu helfen du bereit; Wenn wir in höchſter Traurigkeit, Erquickſt du unſre Sinnen.

6. Und wenn du mich auch tödten wirſt, Laß ich mich das nicht ſchrecken; Ich weiß, daß du, der Lebensfürſt, Mich kannſt vom Tod erwecken; Du ziehſt nicht ab die Gnadenhand Ob man mich gleich mit kühlem Sand Im Grabe wird bedecken.

X. Dreieinigkeit Gottes.

Eigene Melodie.

88. Auf! auf! zu Gottes Lob, Ihr hohen Cherubim! Frohlocket auch mit uns, Ihr hellen Seraphim! Bedecket das Geſicht, Verhüllet eure Füße; Wir ſchmecken wonnevoll Bei Gott das Himmelsſüße. Empfangt von uns den Schall, Und gebt den Wiederhall! Heilig, Heilig, Heilig, Du Herrſcher Zebaoth! Du biſt der hohe Gott, Dein Ruhm läuft ſchnell und eilig! —

2. Gott Vater iſt im Sohn, Hochheilig für und für; Gott Sohn im Vater iſt, Hochheilig, gleicher Zier; Hochheilig iſt der Geiſt Im Vater und im Sohne; Du dreimal heil'ges Eins In deinem Himmelsthrone! Wir loben, preiſen dich, Und rühmen ewiglich: Heilig, Heilig, Heilig, Du Herrſcher Zebaoth! Du biſt der wahre Gott, Dein Volk ruft heilig, heilig!

3. Du haſt uns hoch erhöht Zur Himmels-Herrlichkeit; Wir ſtehn vor deinem Thron Zu deinem Lob bereit; Dich, o Dreieiniger, Anſchauen wir mit Wonne, O unvergänglichs Licht, Du klare Engelſonne! Dir tönt's aus unſrer Bruſt Mit ewig reiner Luſt: Heilig, Heilig, Heilig, Du Herrſcher Zebaoth! Du biſt der große Gott, Dir tönt der Himmel heilig!

4. Gott Vater, ſey gepreiſt, Du Schöpfer aller Welt! Erlöſer, Gottes Sohn, Dir tönt das Himmelszelt. Und, du, Gott heil'ger Geiſt, Sey ewig hoch geehret, Du unſre Heiligung! Du haſt uns treu gelehret, Und durch des Glaubens Macht Zum Schauen hingebracht; Freude, Freude, Freude Empfinden ewig wir, Dreieinigkeit, bei dir, Und leben fern vom Leide!

Mel. Komm, heiliger Geiſt, Herre Gott 2c.

89. Dank und Anbetung bringen wir, Herr, unſer Gott und Vater, dir! Dein Ruhm ſoll unter uns erſchallen. Laß unſer Lob dir gefallen! Laßt, Menſchen, ſeiner Lieb' uns freun, Und ewiglich ihm dankbar ſeyn! Lobſingt ihm, Chriſten, liebe Brüder, Fallt vor dem Gott der Liebe nieder, Und betet an! und betet an!

2. Er hat uns gemacht! Wir ſind ſein! Du biſt die Lieb', und wir ſind dein! Wie groß und viel ſind deiner Werke, Du Gott der Macht und der Stärke! Dein iſt der Erdkreis, und in dir, O Höchſter, ſind und leben wir. Du ſchufeſt Seraphim und Thronen, Und uns, die auf der Erde wohnen, Uns Sterbliche! uns Sterbliche!

3. Der Heilige ſchont unſrer Schuld, Und trägt uns Sünder mit Geduld Auf ſeinen väterlichen Armen. Mit liebevollem Erbarmen Verkürzt er unſre Prüfungszeit. Und führet uns zur Seligkeit. Er überſchüttet uns mit Freuden, Und ſchickt zu unſerm Heil uns Leiden, Der Gnadengott! der Gnadengott!

4. Dank und Anbetung, Chriſte, dir! Verlor'ne Sünder waren wir! Du biſt, ein Fluch, für uns geſtorben, Haſt ewig's

Heil uns erworben. Wer zu dir fliehet, an dich gläubt, Und, wenn die Welt lockt, treu dir bleibt, Der ſoll, befreit vom Fluch der Sünden, Erbarmung, Gnad' und Leben finden, In Ewigkeit! in Ewigkeit!

5. Gelobet ſeyſt du, Geiſt des Herrn! Wir waren einſt von Chriſto fern, Entfernt von dir und von dem Leben, Mit Finſterniſſen umgeben! Du haſt durch deines Wortes Macht Auch uns zum Licht aus Gott gebracht; Du lehrſt uns leben, hilfſt uns ſterben, Und weiheſt uns zu Himmelserben, Durch Chriſti Tod; durch Chriſti Tod!

6. Dank und Anbetung bringen wir, Dreieiniger Erbarmer, dir! Es müſſe jedes Land der Erden Voll deiner Herrlichkeit werden! Wie ſelig, wie begnadigt iſt Ein Volk, deß Zuverſicht du biſt! Jehova, deinem großen Namen Sey ewig Ruhm und Ehre! Amen! Hallelujah! Hallelujah! Joh. Andr. Cramer.

Mel. Allein Gott in der Höh' ꝛc.

90. Denk' ich an Gott mit heitrem Sinn, Daß er mir Seel' und Leben, Und alles, was ich hab' und bin, Ja, ſelbſt den Sohn gegeben: So wallt mein dankbar Herz in mir: Du biſt mein Gott, ich danke dir, Mein Gott, ich will dich preiſen!

2. Denk' ich an Jeſum, der ſogar Sein Herz mit mir getheilet, Und mich, der ich voll Sünden war, Mit ſeinem Blut geheilet, So jauchzt mein gläubig Herz in mir: Du biſt mein Gott, ich danke dir, Mein Gott, ich will dich preiſen!

3. Gedenk' ich, was der Geiſt gethan, Der Jeſum mich lehrt kennen, Der ſchaffet, daß ich glauben kann, Und Gott ſelbſt Vater nennen, So wirkt er frohes Lob in mir: Du biſt mein Gott, ich danke dir, Mein Gott, ich will dich preiſen! Ph. Fr. Hiller.

Eigene Melodie.

91. Der du biſt drei in Einigkeit, Ein wahrer Gott von Ewigkeit, Die Sonne verhüllt ihr Angeſicht; Laß leuchten uns dein göttlich Licht!

2. Des Morgens, Gott, dich loben wir, Des Abends beten wir zu dir; Mit armen Lied wir rühmen dich, Jetzt, immer und einſt ewiglich.

3. Gott, Vater, dir ſey ewig Ehr'! Sohn Gottes, du biſt unſer Herr! Du Tröſter, Herr Gott, heil'ger Geiſt, Sey ewiglich von uns gepreist! Luther.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

92. Dreieinigkeit! du Gott ohn' alles Ende! Du ew'ge Kraft, die ihre Allmachtshände Hoch über Erde, Mond und Sonne ſtreckt, Und alle Welt mit Adlersflügeln deckt!

2. Wir loben dich, ſobald die Sonn' erſtehet, Und wenn ſie jetzt am Abend niedergehet. Was lebt und webt auf dieſer Erde weit, Iſt Alles, Herr, zu deinem Dienſt bereit.

3. O reicher Schatz! o unumſchränktes Weſen! Wer hat wohl dein Geheimniß je geleſen? O tiefer Brunn, o reine Wunderpracht! Wie herrlich, Gott, wie hehr iſt deine Macht!

4. Wer kann, Allmächt'ger, deine Weg' erfinden? Wie kann ein Menſch je dein Gericht ergründen? Hinweg, Vernunft! fleuch, Witz und Klugheit, hier! Der Schöpfer ſteht unendlich über dir!

5. Was willſt du, Sünder, grübeln und erdichten, Darnach die ew'ge Weisheit ſich ſoll richten? Wenn Gott nicht ſelbſt dich unterweiſen wird, So bleibeſt du verloren und verirrt.

6. Gib, Herr, daß mir dieß ſtets im Herzen klinge: „Von dir, durch dich, in dir ſind alle Dinge!“ Dir, großer Gott, ſey Ehr' in Ewigkeit! Ja, Amen! ſinget dir die Chriſtenheit.

7. Dein Nam' iſt groß; dein Reich, Herr, in uns wohne; Dein Will' uns beug'; ernähr' uns und verſchone. Verſuchung wend'; erlöſ' aus böſer Zeit; Dein iſt das Reich, die Kraft und Herrlichkeit! Johann Frank.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, dich zu uns wend' ꝛc.

93. Du, den der Himmel Loblied preist, Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt! Dir weihn, obgleich mit ſchwachem Klang, Auch wir den frohen Lobgeſang.

2. Schon, eh' die Welt ins Daſeyn trat, Dacht' auch an uns dein Gnaden-

rath. Maß ſegnend uns des Lebens Zeit, Und krönt' uns mit Barmherzigkeit.

3. Wie ſollten wir nicht dankbar ſeyn, Uns deiner nicht lobſingend freun, Der nach der Liebe Vorbedacht Uns ſchuf, erlöste, heilig macht?

4. Du thatſt uns deinen Namen kund, Lud'ſt uns in deinen Friedensbund, Der, wenn der Himmel ſelbſt vergeht, Feſt, wie dein ew'ger Thron, beſteht.

5. O Bund voll Heil und Seligkeit, Kraft, Wonn' und Troſt der Wallfahrtszeit Und Pfand der ew'gen Freudenwelt, Die deine Lieb' uns vorbehält!

6. Was kann der Erdkreis uns verleihn? Vor dir ſind ſelbſt die Himmel klein. Der Seelen Schatz und ſüße Ruh' Und ſtarker Hort biſt du, nur du.

7. Allgegenwärtig biſt du nah', Mit dir iſt Fried' und Segen da, Mit dir ein unverſiegter Schatz, Mit dir für alle Welt Erſatz.

8. Du fügteſt uns, dein Volk zu ſeyn, In die Gemeine Chriſti ein. Da offenbart ſich Tag und Nacht Der Gottes-Kräfte ſtille Macht.

9. Wie ſtrömt des Vaters Segensquell! Wie ſtrahlt des Sohnes Gnade hell! Wie wirkt der Geiſt, aus Gott geſandt, Des Gottesbundes heil'ges Pfand!

10. O, Tag und Nacht thu' unſer Bund Dein Lob, du Gott der Liebe, kund! Und jedes Herz in unſern Reihn Müſſ' ihm ein fröhlich Danklied weihn.

Mel. Wie leuchtet uns der Morgenſtern ꝛc.

94. Gott, der du Quell der Weſen biſt, Vor dem nichts war, ohn' den nichts iſt, In welchem Alles lebet; Herr, deſſen Wahrheit, Weisheit, Macht, Gerechtigkeit und Güt' und Pracht, Natur und Schrift erhebet; Ew'ger, Sel'ger, Dem zur Ehre Engelchöre Heilig ſingen; Laß mein Loblied zu dir dringen!

2. Gott Vater, der die ganze Welt Aus nichts erſchuf, und noch erhält, Der, was er machte, liebet; Der Sonn' und Mond und Stern' bewegt, Der dem, was Luft und Erde trägt, Als Vater Speiſe giebet: Schöpfer, Schöpfer! Mach' uns kräftig Und geſchäftig, Dich zu ehren, Dich, dem Ruhm und Dank gehören.

3. Gott Sohn, der aus des Vaters Schooß Auf Erden kam, ſein Blut vergoß, Und uns mit Gott verſöhnte; Der willig litt und für uns ſtarb, Und Heil und Leben uns erwarb, Der uns mit Segen krönte: Heiland, Heiland! Laß im Leiden, Laß beim Scheiden Zum Erquicken Uns dein treues Herz erblicken!

4. Gott, heil'ger Geiſt, du Geiſt der Kraft, Der neue Herzen in uns ſchafft, Und uns zu Chriſto führet; Der ſeine Kirch' in dieſer Welt Erleuchtet, heiliget, erhält, Vermehrt, mit Gaben zieret: Tröſter, Tröſter! Komm hernieder, Tröſt' uns wieder Nach den Schmerzen; Wohn' und wirk' in unſern Herzen.

5. Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt! Der Gnadenbund der Taufe heißt Dich unſern Gott uns nennen; Ich glaub' an dich und diene dir; Dreiein'ger Gott, o gib dich mir Recht heilſam zu erkennen. Mein Gott, Mein Gott! Dir ergeben Laß mich leben, Dir vertrauen, Bis ich einſt dich werde ſchauen.

Mel. Gott des Himmels und der Erden ꝛc.

95. Gott, von dir hab' ich mein Leben; Leib und Seele, Trank und Speiſ', Alles haſt du mir gegeben, Mir zum Segen, dir zum Preis. Du biſt meine Zuverſicht; Dich, mein Schöpfer, laß ich nicht.

2. Jeſu, du haſt meine Sünden An dem Kreuze ſelbſt verſöhnt, Daß nun Furcht und Knechtſchaft ſchwinden, Und mich Gott mit Gnade krönt. Du biſt meine Zuverſicht; Dich, mein Heiland, laß ich nicht.

3. Heil'ger Geiſt, du haſt die Güter Alles Heils mir aufgethan; Biſt mein Tröſter und mein Hüter, Führeſt mich die ſchmale Bahn. Du biſt meine Zuverſicht, Gottes Geiſt, dich laß ich nicht.

4. Mit dir hab' ich angehoben, Mit dir ſchließ ich meinen Lauf; Einſt will ich dich ewig loben, Wenn du mich zu dir nimmſt auf; Dich, mein Heil und Zuverſicht, Laſſ' ich auch im Tode nicht.

Mel. Es woll uns Gott genädig ſeyn ꝛc.

96. Herr, unſer Gott, wer iſt dir gleich? Du biſt das höchſte Weſen; Und doch haſt du, an Gnade reich, Uns dir zum Dienſt erleſen. Gemeinſchaft ſollen wir mit dir, Du Allerhöchſter, haben. Mit deinem Heil willſt du uns hier, Und

ewig einſt begaben, Du Quelle alles Segens!

2. Wir beten dich, o Vater, an! Sind wir gleich vor dir Sünder, So nimmſt du dich doch unſer an, Wie Väter ihrer Kinder. Du haſt für uns aus großer Huld Selbſt deinen Sohn gegeben. Dein Herz voll Güte und Geduld Verleih uns Troſt und Leben, Daß wir dich kindlich fürchten.

2. O Jeſu, ew'ger Gottesſohn, Du Heil, darauf wir hoffen! Durch dich ſteht zu des Vaters Thron Der Weg uns wieder offen. Uns zu befrein von Sünd' und Tod, Kamſt du zu uns auf Erden. O laß uns, unſer Herr und Gott, Froh deines Segens werden, Und dir im Glauben dienen.

4. O heil'ger Geiſt, du Geiſt von Gott! Wehr' in uns dem Verderben! Im Glauben an des Mittlers Tod Hilf uns der Sünde ſterben! Du gibſt zum Guten Luſt und Kraft; Laß es uns ſtets erfahren! Stärk' uns auf unſrer Pilgrimſchaft, Bewahr' uns vor Gefahren, Hilf uns dir willig folgen.

5. Laß, Gott, uns dein auf Erden ſchon Als unſers Gottes freuen. Herr, ſegn' uns vor deinem Thron, Daß wir vor dir gedeihen! Dein iſt das Reich, die Herrlichkeit. Dir wollen wir hier leben; Und du wirſt nach vollbrachter Zeit Uns einſt dahin erheben, Wo wir dich ewig ſchauen.

Mel. Nun danket alle Gott ꝛc.

97. Gelobet ſey der Herr, Mein Gott, mein Licht, mein Leben; Mein Schöpfer, deſſen Hand Mir Seel' und Leib gegeben, Mein Vater, der mich ſchützt Von Mutterleibe an, Der jeden Augenblick Nur Gutes mir gethan.

2. Gelobet ſey der Herr, Mein Gott, mein Heil, mein Leben, Des Vaters liebſter Sohn, Der ſich für mich gegeben, Der mich erlöſet hat Mit ſeinem theuern Blut, Der mir im Glauben ſchenkt Das allerhöchſte Gut!

3. Gelobet ſey der Herr, Mein Gott, mein Troſt, mein Leben, Des Vaters werther Geiſt, Den mir der Sohn gegeben; Der mir das Herz erquickt, Der mir gibt neue Kraft, Der mir in aller Noth Rath, Troſt und Hülfe ſchafft.

4. Gelobet ſey der Herr, Mein Gott, der ewig lebet, Den alle Creatur Mit Lob und Preis erhebet; Gelobet ſey der Herr, Deß Name heilig heißt, Gott Vater, Gott, der Sohn, Und Gott, der werthe Geiſt!

Dr. Joh. Olearius.

Mel. Der lieben Sonne Licht ꝛc.

98. Hochheilige Dreieinigkeit, Die du aus ew'ger Milde Mich haſt geſchaffen in der Zeit Zu deinem Ebenbilde; Ach daß ich alle Stund' Dich liebt' aus Herzensgrund! Drum komm' doch und zeuch ein bei mir, Mach' mich bereit zur Wohnung dir.

2. O Vater, nimm das Herz mir ein, Mit Segen es beſchütte, Und mach's durch hellen Gnadenſchein Zu deiner Friedenshütte. Vergib, daß jämmerlich Ich oft zerſtreuet mich; Verſetze mich in deine Ruh'; Es wirke nichts in mir, als du.

3. Gott Sohn, erleuchte den Verſtand Mit deinem Weisheits-Lichte; Vergib, daß er ſich oft gewandt Zu eitelem Gedichte. Laß meinen Sinn allein Auf dich gerichtet ſeyn, Zeuch mich, daß ich mich allezeit Entzieh dem Tand der Sterblichkeit.

4. O heil'ger Geiſt, du ſtarker Geiſt, Erwecke meinen Willen! Stärk' ihn, und rechte Hülf' ihm leiſt', Was du willſt, zu erfüllen; Vergib, wo ich gewollt, Was ich doch nicht geſollt; Verleih, daß deine Liebesgluth Entzünd' all meinen Sinn und Muth.

5. O heilige Dreieinigkeit, Schaff' mich zu deinen Ehren; Richt' zu der ſel'gen Ewigkeit Mein innerſtes Begehren; Zeuch mich zu dir ſchon hier, Damit ich auch mit dir Dort eins ſey in der Herrlichkeit, O heiligſte Dreieinigkeit!

Eigene Melodie.

99. Jeſaia, dem Propheten, das geſchah', Daß er im Geiſt den Herren ſitzen ſah Auf einem hohen Thron' in hellem Glanz, Sein's Kleides Saum den Chor erfüllte ganz. Es ſtunden zween Seraph bei ihm dran, Sechs Flügel ſah er einen jeden ha'n. Mit zween verbargen ſie ihr Antlitz klar, Mit zween bedeckten ſie die Füße gar, Und mit den andern zween ſie flogen frei. Gen ander ruften ſie mit großem G'ſchrei: Heilig iſt Gott, der Herre Zebaoth! Heilig iſt Gott, der Herre

Zebaoth! Heilig iſt Gott, der Herre Zebaoth! Sein' Ehr' die ganze Welt erfüllet hat. Von dem G'ſchrei zittert Schwell' und Balken gar, Das Haus auch ganz voll Rauchs und Nebels war.

Dr. M. Luther.

Eigene Melodie.

100. Kyrie! Gott Vater in Ewigkeit! Groß iſt deine Barmherzigkeit, Aller Dinge Schöpfer und Regierer, Eleiſon!

2. Chriſte! aller Welt Troſt, Uns Sünder allein du haſt erlöst, O Jeſu Gottes Sohn! Unſer Mittler biſt in dem höchſten Thron, Zu dir ſchreien wir aus Herzensbegier, Eleiſon!

3. Kyrie, Gott heiliger Geiſt! Tröſt', ſtärk' uns im Glauben allermeiſt, Daß wir dereinſt am End' Fröhlich abſcheiden aus dieſem Elend. Eleiſon!

Altdeutſches Lied.

In eigener Melodie.

101. Mein Schöpfer, ſteh' mir bei, Sey meines Lebens Licht! Dein Auge leite mich, Bis einſt mein Auge bricht. Hier leg' ich Herz und Glieder Vor dir zum Opfer nieder, Und widme meine Kräfte Für dich und dein Geſchäfte; Du willſt ja, daß ich deine ſey; Drum, Schöpfer, ſteh' mir bei!

2. Mein Heiland, waſche mich Mit deinem theuern Blut, Das alle Flecken tilgt, Und lauter Wunder thut. Schließ mich verirrten Armen Ganz ein in dein Erbarmen, Daß ich von Zorn und Sünde Hier wahre Freiheit finde. Ich bin voll Ausſatz ohne dich; Mein Heiland rein'ge mich!

3. Mein Tröſter, gib mir Kraft, Wenn ſich Verſuchung zeigt; Regiere meinen Geiſt, Wenn er zur Welt ſich neigt. Lehr mich den Sohn erkennen, Ihn meinen Herren nennen, Sein Gnadenwort verſtehen, Auf ſeinen Wegen gehen; Du biſt's, der alles Gute ſchafft; Mein Tröſter, gib mir Kraft!

4. Gott, Vater, Sohn und Geiſt! Dir bin ich, was ich bin. Ach drücke ſelbſt dein Bild Recht tief in meinen Sinn! Erwähle mein Gemüthe Zum Tempel deiner Güte; Verkläre an mir Armen Dein herrliches Erbarmen. Wohl mir, wenn du der meine heiß'ſt, Gott, Vater, Sohn und Geiſt!

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc.

102. O Gott, mein Vater! mich regier', Halt' mich in deiner Gnade; Dein Wort mich leite für und für Auf deinem Himmelspfade. O Gott, mein Vater! mich bewahr' Vor jeder Angſt, Noth und Gefahr, Die meinen Geiſt beſieget.

2. O Jeſu Chriſte; ſteh' mir bei! Mach' mich von Schuldbeſchwerden Und Sünden durch dein Leiden frei; Laß mich nicht ſicher werden. Erbarm' dich mein, o Gottes Sohn, Wenn wir dereinſt vor deinem Thron Das Urtheil hören ſollen!

3. O heil'ger Geiſt, der Weisheit Brunn! Sey meines Glaubens Mehrer! Gib Glück und Heil zu meinem Thun. Sey ſtets mein Troſt und Lehrer! Thu' auf den Mund zu Gottes Ehr', Erhalt mein Herz in deiner Lehr', Und laß mich darnach ſtreben.

4. O heilige Dreieinigkeit! Mein Schutz in Noth und Leiden, Ach, laß mich weder Luſt noch Leid Von deiner Liebe ſcheiden. Bewahr' in mir nach deiner Huld Glaub', Liebe, Hoffnung und Geduld, Und führe mich zum Himmel!

Mel. Chriſt unſer Herr zum ꝛc.

103. O Gott, wir ehren deine Macht Und Gnade zu uns Armen, Daß du ſo herrlich uns bedacht, Dich unſer zu erbarmen. Wir ſind voll Sünde, du voll Gnad', Wir todt, du biſt das Leben, Und willſt nach deinem Gnadenrath Dich uns zu eigen geben; O Abgrund aller Liebe!

2. Wir beten dich als Vater an, Du liebeſt uns, als Kinder; Drum haſt du dich ja kund gethan, Zum Troſt der armen Sünder: Der Fluch weicht deiner Lieb und Huld, Dein väterlich Gemüthe Iſt voll Erbarmen, voll Geduld, Voll Langmuth. Treu und Güte; O Herz des treuen Vaters!

3. O Jeſu, theurer Gottes-Sohn, Du Licht vom wahren Lichte! Vor dir. dem rechten Gnadenthron, Wird Sünd und Tod zu nichte, Du biſt der Grund der Seligkeit, Worauf wir Arme hoffen, Dein Gnadenbrunn ſteht allezeit Für

unſre Seelen offen; Du Urquell alles Segens!

4. O Geiſt der Gnaden wahrer Gott, Komm, ſteure dem Verderben, Laß uns durch Chriſti Kreuzestod Der Welt und uns abſterben. Ja, wirf das ganze Höllenreich In unſrer Seele nieder, Damit wir Chriſto werden gleich, Und ſeines Leibes Glieder, Durch deine Gnade bleiben.

5. So ehren wir in Einem Thron Dich unſern Gott und Vater, Sammt Chriſto, deinem lieben Sohn, Als unſerm Heils-Erſtatter, Und Gott, dem werthen heil'gen Geiſt Von gleicher Macht und Weſen. Hilf, der du dreimal heilig heißt, Daß wir in dir geneſen Und dich dort ewig loben!

Ludwig Andreas Gotter.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm ich her ꝛc.

104. O heilige Dreifaltigkeit, O göttliche Selbſtſtändigkeit! Du thuſt für uns der Wunder viel, Grundgütig ohne Maaß und Ziel.

2. Die Erd', der Himmel und das Meer, Verkünden deine Macht und Ehr', Es zeugt der Berg, es zeugt das Thal, Daß du ein Herr biſt überall.

3. Die Sonne geht uns täglich auf, Der Mond hält ſeinen Himmelslauf, Und alle Sterne ſind bereit, Zu preiſen deine Herrlichkeit.

4. Die Thier' und Vögel in der Welt, Und was das Meer im Schooße hält, Zeigt uns in tauſend Wundern an, Was deine Kraft und Weisheit kann.

5. Du haſt den Himmel weit geſtreckt, Mit Wolkenheeren überdeckt, Und ſeiner Wölbung Majeſtät Mit goldnen Sternen überſät.

6. Du biſt's, der alle Welt regiert, Den Himmel und die Erde ziert, So herrlich, daß es um und an Kein Erdenmenſch ausgründen kann.

7. Wie mag doch unſer blöder Sinn In deine Tiefen ſchauen hin? Faßt er in ſeine Hand dein Meer? Durchzählet er dein Wunderheer?

8. Wir ſehn, was du geſchaffen haſt, Was deine Gotteshand umfaßt! O wie viel lieblicher biſt du, Herr Gott, in deiner ew'gen Ruh!

9. Du trägſt in dir dieß große Rund; Dein Herrſchen iſt auf Erden kund; Doch größer, als dein Himmelszelt, Iſt's, daß du Chriſtum gabſt der Welt.

10. O Vater, Sohn, und heil'ger Geiſt, Dein Name, der allmächtig heißt, Sey uns gelobt in dieſer Zeit, Sey hochgelobt in Ewigkeit!

Mich. Weiß.
(Etwas verändert.)

Mel. Sey Lob und Ehr dem höchſten Gut ꝛc.

105. O heilige Dreifaltigkeit! Wer kann dich doch ergründen? O unzertrennte Einigkeit, Vernunft kann dich nicht finden! Die Engel decken ihr Geſicht; Wie ſollte ſich mein dunkles Licht Zu ſchaun dich unterwinden?

2. Ich habe mich bei finſtrer Nacht Zu dir, mein Gott, erhaben; Die Seele hat ſich aufgemacht, Um ſich in dir zu laben. Sie ſuchet Frieden nach dem Streit, O Jeſu, Glanz der Herrlichkeit, In deinen Wunder-Gaben!

3. Nach der Natur bin ich verdorrt, In Sünden ganz verloren; Du aber haſt mich, Herr, mein Hort, Dir wiederum geboren; Du haſt durch Waſſer und durch Geiſt, Dadurch die Seele heilig heißt, Zum Himmel mich erkoren.

4. Es fährt niemand gen Himmel auf, Als der herab gekommen; Der biſt du, Herr; durch deinen Lauf Sind wir auch aufgenommen, Du zeuchſt uns nach aus allem Weh, Wir fahren dir nach in die Höh, Zu deinen ſel'gen Frommen.

5. Wie Moſes in der Wüſte dort Die Schlange mußt' erhöhen, So ſehn wir dich als unſern Hort Am Kreuz in Qual vergehen. O Wunder, daß, wer dieß erkennt, Und dich im Glauben ſeine nennt, Zum Himmel ſoll eingehen!

6. O ſüßer Troſt! o Gnaden-Zeit! Wer kann mich nun verdammen? Mich ſchützt ja die Dreifaltigkeit Mit ew'gen Liebesflammen! Der Vater, Sohn und heil'ge Geiſt, Ein Gott, der Gnade mir beweist, Iſt in dem Sohn beiſammen.

7. Des Vaters Liebe ſteh' mir bei, Und allzeit mich behüte; Des Sohns und heil'gen Geiſtes Treu' Erquicke mein Gemüthe, Bis ich dort mit der Engel Schaar, Dreiein'ger Gott, dir immerdar Lobſing' für deine Güte!

ſind, in getreuem Auszuge zu einem Ganzen vereinigen. —

D. Johann Reinhard Hedinger, wurde den 7. September 1664 in Stuttgart geboren. Sein Vater, Joh. Reinhard, war Kanzley-Advokat daſelbſt, ſeine Mutter, Chriſtiana, die Tochter eines zu ſeiner Zeit vorzüglichen Theologen, Johannes Schübel, herzogl. würtemb. Hofpredigers und Prälaten des bekannten, nun verwüſteten Kloſters Hirſchau. Seinen Vater verlor er bereits im vierten Lebensjahre, worauf ſeine Mutter ſich mit dem Kanzley-Advokaten Johann Bernhard Schmoller in Stuttgart, einem frommen, für die chriſtliche Ausbildung ſeines Stiefſohns ſehr beſorgten Manne, verband. Schon als zartes Kind verrieth der junge Hedinger ungemeine Lebhaftigkeit und einen ausgezeichnet begabten Geiſt, ſo daß Eltern und Lehrer ſich oft über ihn verwunderten. Er ergriff in einem Alter, da Andre nur ſpielen, die Grundwahrheiten des Evangeliums mit Feuer und zeigte einen ganz beſondern Trieb, Gott einmal in ſeinem Hauſe zu dienen. So trat er, was beinahe unerhört iſt, in ſeinem fünften Jahre in's Stuttgarter Gymnaſium ein, und auf die Frage des Lehrers: Nun, mein Kind, was willſt du werden? antwortete er friſchweg: Ich will ein Doctor (der Theologie) werden! — Daß dieſes Wort kein kindiſcher Einfall geweſen, bewies er alsbald durch Gehorſam und Fleiß. Seine Fortſchritte erhoben ihn in allen Claſſen zum Erſten „cum eminentia“, und ſeine herrlichen Gaben, wodurch er in ſeinen Jahren voranflog, machten ihn ſchon als Knaben berühmt, ohne daß er darum eitel geworden wäre. So wurde er als dreizehnjähriger Schüler

Mel. Nun freut euch, lieben ꝛc.

106. O heiligſte Dreieinigkeit, Voll Majeſtät und Ehren! Wie kann doch deine Chriſtenheit Dein Lob genug vermehren? Du biſt ſehr groß und wunderſam, Ganz unbegreiflich iſt dein Nam', Dein Weſen unerforſchlich.

2. O Vater der Barmherzigkeit! Du, Urſprung aller Dinge, Thuſt deine Wunder weit und breit, Deß ſind wir zu geringe. Auch ſprichſt du vor der Füll' der Zeit Von deinem Sohn in Ewigkeit: Heut' hab ich dich gezeuget.

3. Durch ihn haſt du der Erde Kreis Gemacht nach deinem Willen, Und Menſchen drauf zu deinem Preis, Daß ſie dein Lob erfüllen. Auch wird durch deines Mundes Wort Dieß alles immer fort und fort Erhalten und regieret.

4. O Jeſu Chriſte, Gottes Sohn, Von Ewigkeit geboren! Du, der für uns auf Gottes Thron Zum Mittler auserkoren: Wend', Herr, zu uns dein Angeſicht! Du biſt das Leben und das Licht, Das ew'ge Wort vom Vater.

5. Du biſt, als Gottes Ebenbild, Herab vom Himmel kommen; Da haſt du, als die Zeit erfüllt, Das Fleiſch an dich genommen, Haſt uns erworben Gottes Huld, Bezahlet unſre Sündenſchuld Durch dein unſchuldig Sterben.

6. O heil'ger Geiſt im Himmelsthron! Erleuchte meine Sinnen, Der du vom Vater und dem Sohn Ausgeheſt ohn' Beginnen. Du biſt allmächtig und ohn End'; Der Vater und der Sohn dich ſend't, Im Glauben uns zu leiten.

7. Herr, du gebiereſt durch die Tauf' Uns wiederum aufs neue, Auch hilfſt du uns von Sünden auf Durch wahre Buß' und Reue; Durch dich wird unſre Hoffnung feſt, Und wenn uns alle Welt verläßt, Bleibſt du bei uns im Herzen.

8. Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt! Für alle Gnad' und Güte Sey immerdar von uns gepreiſt Mit heiligem Gemüthe! Im Himmelsheer dein Lob erklingt, Das heilig, heilig, heilig! ſingt; So thun wir auch auf Erden.

Juſtus Geſenius.

Mel. O Lamm Gottes, unſchuldig ꝛc.

107. O Vater der Gemeine, Hold deinen lieben Kindern! Sie ſind durch Chriſtum deine; Was kann ihr Wohlſeyn hindern? Dein Rufen, dein Erwählen Gedeih' in allen Seelen! Erfreu' dich unſ'r, o Vater! Vater!

2. Herr, groß von Heilsgedanken, Von Rath, Kraft, Licht und Leben: Freund! ewig ohne Wanken; Wer kann dich g'nug erheben? Wohl uns, daß wir dich kennen, Uns dein, dich unſer nennen! Verlaß uns nicht, o Jeſu, Jeſu!

3. Du Geiſt aus Gottes Munde! O wirke ſelbſt in Allen, Die wir in Einem Bunde Des Glaubens Wege wallen; Bis Geiſt, Sinn und Geberden Dir ganz geheiligt werden; Dein Frieden uns umfah', o Tröſter!

K. B. Garve.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr ꝛc.

108. O Vater, Gott von Ewigkeit, Der Gottheit wahre Quelle! Dich ehrt die ganze Chriſtenheit: Denn deines Thrones Stelle Iſt herrlich, voller Majeſtät, Daß billig dir zu Dienſte ſteht Der Himmel ſammt der Erde.

2. Als Vater haſt du deinen Sohn Von Ewigkeit gezeuget, Daß ſich vor ſeiner Gottheit Thron Der Chor der Engel neiget; Als Vater haſt du dieſe Welt Und alles an das Licht geſtellt, Auch väterlich erhalten.

3. Drum bleib noch ferner zugethan, Als Vater, deinen Kindern, Und nimm dich unſrer Wohlthat an, Hilf allen armen Sündern, Daß wir von deiner Mildigkeit Zur guten und zur böſen Zeit Troſt, Schutz und Nahrung haben.

4. Gott Sohn, des Vaters Ebenbild, Von Ewigkeit geboren, Und endlich, da die Zeit erfüllt, Als Mittler auserkoren, Ein wahrer Gott und Menſch zugleich, Der du der Welt dein Himmelreich Durch deinen Tod erworben.

5. Als Gott beſitzeſt du den Thron Zu deines Vaters Rechten, Uns wider allen Neid und Hohn Des Teufels zu verfechten? Ach! hilf uns durch dein theures Blut, Daß uns dein Vater bleibe gut, Und ewiglich gewogen.

6. O heil'ger Geiſt, du werther Gaſt, Der Frommen Schatz und Krone! Der du den Ausgang ewig haſt Vom Vater und vom Sohne, Du ſüßer Tröſter, treuſter Freund! Der du die Deinen wohlgemeint In alle Wahrheit leiteſt.

7. Komm, wahrer Gott, mit deiner Kraft Zu deinen Auserwählten! Gib uns den rechten Lebensſaft, Und ſtärke die Gequälten; Bleib unſer Schutz und Zuverſicht, Der Seelen Kraft und Freuden-Licht, Und unſers Geiſtes Leben.

8. O heilige Dreieinigkeit, Jehovah der Heerſchaaren! Der du dich deiner Chriſtenheit Haſt wollen offenbaren, Daß du mit deinem Namen heiß'ſt Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt: Wir danken dir mit Freuden!

9. Denn wer dich, Gott, recht weiß und kennt, Der hat das rechte Leben, Und wer von deiner Liebe brennt, Den kannſt du bald erheben, Daß er nach dieſer trüben Zeit, Im Licht der frohen Ewigkeit Dich weſentlich kann ſchauen.

Salomo Liscov.

Mel. Komm, heiliger Geiſt ꝛc.

109. Preis, Ehr' und Andacht opfern wir Gott, unſerm Gott, Jehovah! dir; Laut ſoll durch uns dein Ruhm erſchallen; O laß dein Lob dir wohl gefallen! Dir ſoll die Seele Pſalmen weihn, Das Herz ſoll dir ein Loblied ſeyn; Doch o! kein Engelpſalm beſchriebe, Was du uns biſt, du Gott der Liebe! Hallelujah! Hallelujah!

2. Dich, Gott und Vater, preiſen wir. Du ſchufeſt, du erhältſt uns dir, Schirmſt uns mit milden Vaterarmen, Schonſt uns voll Lieb' und voll Erbarmen, Labſt unſers Lebens Pilgerzeit, Rufſt uns empor zur Ewigkeit, Und ſegneſt uns auf allen Wegen In Freud' und Leid mit Vaterſegen. Hallelujah! Hallelujah!

3. Preis, Ehr' und Dank dir, Gottes Sohn! Du kamſt aus deinem Himmelsthron, Für uns ein ewig Heil zu gründen, Uns zu befrein vom Fluch der Sünden. Dein Tod verſchlang den ew'gen Tod, Dein Sieg reißt uns aus Sünd' und Noth; Dein Stab iſt deines Volkes Freude, Dein Wort ihm Kraft und Himmelsweide. Hallelujah! Hallelujah!

4. Preis, Ehr' und Dank dir, heil'ger Geiſt! Du kamſt: nun ſind wir nie verwaist. Pfand Gottes, wahres Seelenleben! O was iſt uns mit dir gegeben! Sey, milder Tröſter! nie uns fern; Durchdring' uns mit der Kraft des Herrn! Hilf uns in allen Erdenkreiſen Getreu bis in den Tod ihn preiſen. Hallelujah! Hallelujah!

5. Gib, Herr! den unſer Loblied preiſ't, Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt! Daß jedes Volk und Land der Erde Voll deines Ruhms und Friedens werde! O ſelig, dreimal ſelig iſt Das Volk, deß Hirt und Gott du biſt. Jehovah! deinem großen Namen Sey Dank und Preis auf ewig! Amen. Hallelujah! Hallelujah!

K. B. Garve.

Mel. Gelobet ſeyſt du, Jeſu Chriſt ꝛc.

110. Preis ihm! er ſchuf und er erhält Seine wundervolle Welt. Du ſprachſt: Da wurden, Herr! auch wir; Wir leben und wir ſterben dir! Hallelujah!

2. Preis ihm! er liebt von Ewigkeit, Wird ein Menſch, ſtirbt in der Zeit! Erlöſ't, erlöſ't haſt du uns dir! Dir leben und dir ſterben wir. Hallelujah!

3. Preis ihm! er führt des Himmels Bahn, Führt den ſchmalen Weg hinan! Geheiliget haſt du uns dir; Dir leben und dir ſterben wir. Hallelujah!

4. Sing', Pſalter! Freudenthränen fließt! Heilig, heilig, heilig iſt Gott, unſer Gott! Jehovah, dir, Dir leben und dir ſterben wir. Hallelujah!

Friedrich Gottlieb Klopſtock.

Mel. Es wolle Gott uns gnädig ſeyn ꝛc.

111. Was alle Weisheit in der Welt Bei uns hier kaum kann lallen, Das läßt Gott, weil's ihm wohlgefällt, In ſeinem Wort erſchallen: Daß er alleine König ſey, Hoch über alle Götter, Groß, mächtig, freundlich, fromm und treu, Ein Heiland und Erretter, In drei hochheil'gen Namen.

2. Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt Heißt ſein hochheil'ger Name; So kennt, ſo nennt, ſo rühmt und preist Ihn ſein erwählter Same, Dem er aus freier Lieb' und Gnad' Sich herrlich offenbaret, Und nach der ew'gen Weisheit Rath Beſchützet und bewahret, All die den Glauben halten.

3. Der Vater hat von Ewigkeit Den Sohn, ſein Bild, gezeuget; Der Sohn hat in der Füll' der Zeit Im Fleiſche ſich gezeiget; Der Geiſt geht immerdar herfür Vom Vater und vom Sohne, Mit

Beiden gleicher Ehr' und Zier, Gleich ewig, gleicher Krone, Und ungetheilter Stärke.

4. Sieh hier, mein Herz, das iſt dein Gut, Dein Schatz, dem ſonſt nichts gleichet; Das iſt dein Freund, der Alles thut, Was dir zum Heil gereichet; Der dich gebaut nach ſeinem Bild, Für deine Schuld gebüßet, Der dich mit Himmelsgaben füllt, All' deine Noth durchſüßet Mit ſeiner ſel'gen Liebe.

5. Ermuntre dich, und komm' herzu, Lern' deinen Gott recht kennen; Denn ſolch Erkenntniß bringt dir Ruh', Und macht die Seele brennen In reiner Liebe, die uns nährt Zum ew'gen Freudenleben, Da, was hier unſer Ohr gehört, Gott wird zu ſchauen geben Den Augen ſeiner Kinder.

6. Hilf, Gott, uns, daß wir allzugleich Zum Himmelsleben dringen, Und dermaleinſt in deinem Reich Ohn' alles Ende ſingen: Daß du alleine König ſeyſt, Hoch über alle Götter, Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, Ein Heiland und Erretter! — Das bleibt dein ew'ger Name.

Paul Gerhard,
(Verändert.)

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

112. Was freut mich noch, wenn du's nicht biſt, Herr, Gott, der doch mein Alles iſt, Mein Troſt und meine Wonne? Biſt du nicht Schild, wer decket mich? Biſt du nicht Licht, wo finde ich Im Finſtern eine Sonne? Keine Reine, Wahre Freude, Auch im Leide, Auch für Sünden, Iſt, Herr, außer dir zu finden.

2. Was freut mich noch, wenn du's nicht biſt? Mein Herr, Erlöſer, Jeſus Chriſt, Mein Friede und mein Leben! Heilſt du mich nicht: wo find' ich Heil? Biſt du nicht mein: wo iſt mein Theil? Gibſt du nicht: wer wird geben? Meine Eine Wahre Freude, Wahre Weide, Wahre Gabe Hab' ich, wenn ich Jeſum habe.

3. Was freut mich noch, wenn du's nicht biſt, O Geiſt, der uns gegeben iſt Zum Führer der Erlöſ'ten? Biſt du nicht mein: was ſucht mein Sinn? Führſt du mich nicht: wo komm' ich hin? Hilfſt du nicht: wer will tröſten? Meine Eine Wahre Freude, Troſt im Leide, Heil für Schaden, Iſt in dir, o Geiſt der Gnaden!

Ph. Fr. Hiller.

Eigene Melodie.

113. Wir glauben All' an einen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, Der ſich zum Vater geben hat, Daß wir ſeine Kinder werden. Er will uns allzeit ernähren, Leib und Seel' auch wohl bewahren; Allem Unfall will er wehren, Kein Leid ſoll uns widerfahren; Er ſorget für uns, hütet, wacht, Es ſteht Alles in ſeiner Macht.

2. Wir glauben auch an Jeſum Chriſt, Seinen Sohn und unſern Herren, Der ewig bei dem Vater iſt, Gleicher Gott von Macht und Ehren; Von Maria, der Jungfrauen, Iſt ein wahrer Menſch geboren, Durch den heil'gen Geiſt im Glauben, Für uns, die wir war'n verloren, Am Kreuz geſtorben, und vom Tod Wieder auferſtanden durch Gott.

3. Wir glauben an den heil'gen Geiſt, Gott mit Vater und dem Sohne, Der aller Blöden Tröſter heißt, Uns mit Gaben zieret ſchöne; Die ganze Chriſtenheit auf Erden Hält in Einem Sinn gar eben; Hier all' Sünd' vergeben werden; Das Fleiſch ſoll auch wieder leben; Nach dieſem Elend iſt bereit Uns ein Leben in Ewigkeit. Amen!

Luther.

XI. Von der Schöpfung.

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc.

114. Betet an! laßt uns lobſingen, Und Ruhm und Dank dem Schöpfer bringen, Dem Allerhöchſten Ehr' und Macht! Betet an! er hat erſchaffen; Frohlockt, frohlockt! er hat erſchaffen! Ihm werde Dank und Preis gebracht! Wir ſind, wir ſind von dir; Dir, Schöpfer, jauchzen wir: Hallelujah! Er ſchuf die Welt, Die er erhält; Lobſing', lobſing' ihm, ſeine Welt!

2. Er verließ die ew'ge Stille, Uns Seligkeit aus ſeiner Fülle Zu geben, unſer Gott zu ſeyn. Er gebot allmächtig:

Werde! Da ward der Himmel und die Erde, Da war der Herr nicht mehr allein. Der Allmacht erſter Sohn, Der Cherub, jauchzte ſchon: Hallelujah! Doch ſchien noch nicht Der Welt ſein Licht. Er ſprach: es ſey! da ward es Licht!

3. Oben wölbt' er ſeinen Himmel; Aus Waſſern unter ſeinem Himmel Ward jede Wolk' ein hangend Meer! Waſſer decken noch die Höhen, Er donnert, ſeine Winde wehen: Sie fliehn und decken ſie nicht mehr. So bricht er ihren Lauf; Nun ſteigt enthüllt herauf Gottes Erde, Sein Eigenthum Zu ſeyn, ſein Ruhm, Einſt ſeines Sohnes Eigenthum.

4. Er gebeut, und alle Felder Und Hügel, Thäler, Berg' und Wälder Blühn, fruchtbar durch ſein Wort voll Macht. Seine Sonn' in hoher Ferne Regiert den Tag, und Mond und Sterne Regieren in der ſtillen Nacht. Er ſpricht, da füllt das Meer Ein tauſendfältig Heer. Hallelujah! Auch ſingt und ruft Das Volk der Luft Zum Schöpfer, der's zum Leben ruft!

5. Menſchen, fragt auf dem Gefilde Das Vieh nur, fraget, wer dem Wilde Die Waide reich bereitet hat? Fragt, wer gab den Wüſteneien Zum Herrn, der Thiere Furcht, den Leuen? Der Herr, der groß von Rath und That! Das Roß, das Schaf, der Stier, Gott, was iſt nicht von dir? Alles jauchzet: Der Herr iſt Gott! Der Herr iſt Gott! Es iſt kein andrer Herr, als Gott!

6. Tiefer betet an, und bringet Der Lobgeſänge mehr, und ſinget Gewaltigern, erhabnern Dank! Laßt uns, ſprach er, Menſchen ſchaffen! Ein Bild von uns, uns gleich geſchaffen, Und Adam ward, erſtaunt' und ſang: Es iſt mein Schöpfer, Gott! Jehovah Zebaoth, Hallelujah! Der Herr iſt Gott! Gott Zebaoth, Es iſt kein andrer Herr, als Gott!

7. Ewig wollen wir lobſingen, Und Preis und Dank dem Schöpfer bringen, Dem Allerhöchſten Preis und Macht! Denn er hat uns auch erſchaffen; Zu ſeinem Ruhm auch uns erſchaffen; Ihm werde Lob und Dank gebracht! Wir ſind, o Gott, von dir! Frohlockend jauchzen wir: Hallelujah! Er ſchuf die Welt, Die er erhält! Lobſing', lobſing' ihm, ſeine Welt!

Dr. J. A. Cramer.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

115. Dreieinig großer Gott voll Ehren, Von dir ſtammt aller Himmel Pracht! Was wir nur Schönes ſehn und hören, Hat deine Hand allein gemacht. An deiner Weisheit Glanz und Licht Reicht ſchwacher Menſchen Denken nicht.

2. Du biſt's, der die Geſchöpfe weidet, Der ihnen ſolche Zierde ſchenkt; Du biſt es, der die Erde kleidet, Der ſie mit ſolchem Schmuck umhängt. Du biſt es, deſſen hohe Kraft Des Frühlings Herrlichkeiten ſchafft.

3. Daß Wald und Triften ſich verjüngen, Und alle Welt ein Leben fühlt; Daß alle Bäume Blüthe bringen, Das Feld mit tauſend Farben ſpielt: Das fließt von deinem Lebensmeer, O großer, guter Schöpfer, her!

4. Ach wie erquickt der Menſchen Herzen Des friſchen Frühlings holder Blick! Er treibt der Wehmuth bittre Schmerzen Durch einen ein'gen Strahl zurück; Dann ſchaut die Seele himmelan, Und fühlet: das hat Gott gethan!

5. Sie ſieht nicht nur die bunten Felder, Nicht nur der Quellen Silber-Lauf, Nicht nur die neu belebten Wälder; Sie ſchwinget ſich mit Flügeln auf, Und höret, wie die klare Luft Laut von des Schöpfers Liebe ruft.

6. Sie wird im Preiſen ihr Gefährte; Sie ſingt: Du König Zebaoth, Du biſt zwar herrlich auf der Erde, Doch, ewig reicher, milder Gott, Du biſt's auch, der den Himmel mahlt, Daß er ſo ſchön und herrlich ſtrahlt!

7. Du haſt ſein prächtiges Gewölbe In blauer Klarheit ausgeſpannt; Du ziereſt noch dazu daſſelbe Durch der Geſtirne hellen Brand; Durch dieſe glänzt es überall Als ein durchſichtiger Kryſtall.

8. Aus dir, du Quelle alles Lichtes, Fleußt auch der Sonnen Feuermeer. Du großer Schöpfer des Geſichtes, Von dir kommt dieſes Wunder her, Daß mir die Schönheit dieſer Welt So herrlich vor die Augen ſtellt.

9. Was zeugen ſo viel tauſend Sterne, Wenn nun ihr Glanz durch Wolken bricht? Sie ſprechen: Blick' empor, und lerne

Wie groß das unerſchaff'ne Licht! Gott, du biſt nichts als Heiterkeit. — Ja, Licht und Strahlen ſind dein Kleid!

10. Ach Schöpfer, heil'ge mein Geſichte, Wenn ich ſo voll Verwundrung ſteh', Daß ich in deines Geiſtes Lichte Allein auf dich, den Urſprung, ſeh'. Und mache ledig meine Bruſt Von aller ſchnöden Erden-Luſt!

11. Behüte meine Leibesaugen Vor Sündentand und eitlem Wahn, Laß mir ihr Licht nur dazu taugen, Daß ich zum Himmel dring' hinan; Drück' ſie mir in des Todes Ruh' Zum himmliſchen Erwachen zu!

Mel. Laſſet uns den Herren ꝛc.

116. Gott, aus deſſen Wort entſproſſen Himmel, Erde, ſammt dem Meer, Deſſen Allmacht ausgefloſſen In der Creaturen Heer, Das durch deine Weisheits-Kräfte Iſt geſchaffen zahm und wild, Und der Menſch zu deinem Bild: Jedem gabſt du ſein Geſchäfte. Gott, dich lob' ich in der Zeit, Und dort in der Ewigkeit.

2. Herrlich iſt dein ſchönes Weſen; Licht und Sonne iſt dein Kleid, Der du vor der Welt geweſen, Unverändert, ohne Zeit. Deine Himmel ſtehn gezieret Mit den Sternen ohne Zahl; Majeſtätiſch allzumal Haſt du ſie heraufgeführet. Gott, dich lob' ich in der Zeit, Und dort ꝛc.

3. Der du deine Wolken baueſt, Und auf ihnen ſchwebeſt fort, Jede Creatur anſchaueſt, Und erfülleſt jeden Ort, Machſt die Engel gleich den Winden, Und zu Flammen deine Knecht', Daß dir dienet ihr Geſchlecht, Ueberall dich zu verkünden: Gott, dich lob' ich in ꝛc.

4. Der du kannſt die Erde kleiden, Und ſie zierſt mit Farben ſchön, Schöner, als man ſtickt mit Seiden, Muß ihr Blumwerk vor dir ſtehn; Waſſer hat ſie ganz umgeben, Welches über Berge ſteigt, Und viel tauſend Fiſche zeugt, Die in ihrer Tiefe leben. Gott, dich lob' ich in ꝛc.

5. Berge, die an Wolken reichen, Thäler, und das ebne Land, Sind durch deine Macht deßgleichen Feſtgebaut und ausgeſpannt. Ströme haſt du ſo geleitet, Daß ſie fließen fort und fort, Doch nicht ohne Ziel und Ort, So du ihnen fern bereitet. Gott, dich lob' ich in ꝛc.

6. Daß die Thiere ſich erlaben, Schaffſt du Quellen überall; Sie genießen deiner Gaben, Loben dich mit frohem Schall; Dir, Herr, alle Vögel ſingen, Auf den Bäumen, da ihr Haus Sieht ſo kunſtreich lieblich aus, Und ſo kräftig ihre Schwingen! Gott, dich lob' ich in ꝛc.

7. Herr, du ſendeſt deinen Regen, Der erfriſcht das dürre Land, Schütteſt reichlich aus den Segen Aus der treuen Vaterhand, Daß das Gras mit Haufen ſtehe, Und das Vieh zu eſſen hab', Daß der Wein den Menſchen lab', Und Brod aus der Erde gehe. Gott, dich lob' ich in ꝛc.

8. Auf den Felſen, in den Klüften Kennſt du jedes wilde Thier; Hoch in den kryſtallnen Lüften Fleucht der Reiher her vor dir: Durch die Sonne kannſt du theilen Jahr und Tag; der Mond geht auf, Zu verrichten ſeinen Lauf: Alles muß zu Dienſt dir eilen. Gott, dich lob' ich in ꝛc.

9. Muß die Sonne ſich verſtecken, Daß der Menſch zur Ruh' ſich legt, Kannſt du, Herr, die Löwen wecken, Machen, daß das Wild ſich regt, Um von dir geſpeiſ't zu werden, So im Walde, wie in Feld; Deiner Güt' iſt voll die Welt, Alles rühmet dich auf Erden. Gott, dich lob' ich in ꝛc.

10. Wenn nun neues Licht aufgehet, Und die Nacht nicht bleiben kann, Sieht man, daß der Menſch aufſtehet, Und fängt ſeine Arbeit an, Daß er hab' ſein Brod zu eſſen, Und die Speiſ' ihm aus der Erd' Von dir, Herr, gegeben werd'; Ach! wie kann ich dein vergeſſen? Gott, dich lob' ich in ꝛc.

11. Welche Zunge kann erreichen Deine Weisheit, deine Macht? Herr, wer iſt dir zu vergleichen? Wer hat ſolches je erdacht, Und die Fiſch' im Meer gezählet? Wo man mit den Schiffen geht, Und der Leviathan ſteht, Der den Abgrund ſich erwählet? Gott, dich lob' ich in ꝛc.

12. Alles wird durch dich erhalten; Reckſt du deine Hand uns her; Läßſt du deine Güte walten, Wächſt der Vorrath mehr und mehr: Wenn du deine Hand entzieheſt, So erſtirbt und wird zu Staub Alle Welt, wie Gras und Laub, Wo du

ſie im Zorn anſieheſt. Gott, dich lob' ich in ꝛc.

13. So du aber ſprichſt: es werde! Muß gleich Alles vor dir ſtehn; Da grünt wiederum die Erde, Alles muß erneut aufgehn; Blickſt du her, ſo bebt die Tiefe; Greifſt du Berg' und Felſen an, Rauchen ſie, und brechen Bahn, Gleich ob Alles vor dir lieſe. Gott, dich lob' ich in ꝛc.

14. Herr, ich will dir kindlich ſingen, Ewig ehr' und rühm' ich dich; Von dir ſoll mein Mund erklingen, Denn du, Höchſter! ſchufſt auch mich. Mir auch wirſt du Wohnung machen In der ſchönen Himmelsſtadt, Die kein Aug' erblicket hat; Da werd' ich, mit Freud' und Lachen, Dich erhöhn nach dieſer Zeit, In der ſüßen Ewigkeit.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

117. Gott, deſſen Allmacht ſonder Ende, Wie preiſ' ich dich doch nach Gebühr? Ich bin die Arbeit deiner Hände, Mein ganzes Weſen kömmt von dir; Du haſt mich wundervoll erbaut, Und mir viel Gaben anvertraut.

2. Dir, Wundergott! hab' ich's zu danken, Daß du mich zubereitet haſt, Als mich des Mutterleibes Schranken, Und dunkle Wände noch umfaßt; Ich preiſe deine Wundermacht, Die mich ans Tageslicht gebracht.

3. Du gabſt mir die vernünft'ge Seele, Das theure Pfand, das ewig lebt, Das noch in meiner Leibeshöhle, So lang es dir gefällig, ſchwebt: Du haſt mir Sinnen und Verſtand, Und Leib und Leben zugewandt.

4. O liebſter Vater in der Höhe! Mein Geiſt und Herz wird ganz entzückt, Wenn ich des Leibes Bau anſehe, Den du mit zarter Hand geſchmückt, Mein Sinn erſtaunet allezeit Ob dieſes Baues Trefflichkeit.

5. Du haſt durch dein ſo gnädig Walten, O Herr der großen, kleinen Welt, Mich, dein Gebäude, wohl erhalten, Daß mich der Tod noch nicht gefällt. Ich ſtehe noch und preiſe dich, Denn deine Rechte ſchützet mich.

6. Ich bin nicht werth der großen Güte, Die du, mein Gott! an mir gethan; Dich preiſ't mein Herz und mein Gemüthe, Ach, nimm mein Dankesopfer an! Bewahre mich auch fort und fort, Mein Gott, du meines Lebens Hort!

7. Vor dir fall' ich in Demuth nieder: Vergib, vergib, was ich verbracht! Ich habe leider meine Glieder Zu Sündengliedern oft gemacht, Ich wich von dir mit ſchnellem Lauf, Und doch nahmſt du mich wieder auf.

8. Ich habe mit viel böſem Weſen Mein Herz, o Vater, ſehr entweiht, Dieß Herz, das du dir auserleſen Zum Tempel deiner Heiligkeit; Doch ſtrafteſt du mich nicht im Zorn, Und wieſeſt mich zum Gnadenborn.

9. Hilf, großer Gott, durch den ich lebe, Hilf, daß ich thu, was dich erfreut, Und Geiſt und Leib und Glieder gebe Zu Waffen der Gerechtigkeit, Daß ich dir bis in Tod getreu, Und ſtets ein Kind des Lichtes ſey.

10. Fällt dieſes Leibes Hütte nieder, Wenn ich vollende meinen Lauf, O Gott! ſo richte du ſie wieder, In fröhlicher Verklärung auf; Laß mich ins Haus des Himmels gehn, Und ſtets dein heilig Antlitz ſehn!

In eigner Melodie.

(Pſ. 104.)

118. Herr, dir iſt niemand zu vergleichen! Kein Lob kann deine Größ' erreichen, Kein noch ſo feuriger Verſtand. Pracht, Majeſtät und Ruhm umgeben Dich, aller Weſen Quell und Leben; Licht iſt dein ſtrahlenvoll Gewand. In hohen, unermeſſ'nen Fernen, Wohin kein ſterblich Auge ſchaut, Haſt du, weit über allen Sternen, Dir deinen höchſten Sitz erbaut.

2. Wie biſt du, wenn du, Gott der Götter, Herabfährſt, wenn du in dem Wetter Einhergehſt, uns ſo fürchterlich! Du kömmſt, und Wolken ſind dein Wagen; Dein Wagen donnert, willig tragen Die Fittige des Sturmes dich. Die Engel fliegen, gleich den Winden, Vor dir voran, Herr Zebaoth! Wie Flammen, die ſich ſchnell entzünden, Sind deiner Allmacht Diener, Gott!

3. Als du allmächtig ſprachſt: es werde! Da gründeteſt du feſt die Erde; Vor Alters war die Tief' ihr Kleid. Auf allen Bergen ſtunden Waſſer; Du ſchaltſt ſie, da entflohn die Waſſer, Durch deines

Donners Kraft zerſtreut. Der Berge Gipfel, Herr, erſchienen, Erhoben durch dein mächtig Wort; Die Thäler ſanken unter ihnen An den für ſie beſtimmten Ort.

4. Nun ſteht der Waſſer Wuth umdämmet, Daß ſie, durch deinen Arm gehemmet, Die Erde nicht verwüſten kann. Du ſprichſt, und dem Gebirg entquellen Die Brunnen, werden Bäch' und ſchwellen Zu Strömen und zu Seen an; Aus ihnen ſchöpft das Volk der Felder Erquickung, daß ſein Durſt ſich ſtillt; Auch rieſeln Waſſer durch die Wälder, Erfriſchen und erfreun das Wild.

5. Viel ſchattenvolle Bäume grünen An deinen Waſſern, und aus ihnen Ertönt der Vögel Freudenklang; In ihrer Zweige Schutz verborgen, Frohlocken ſie dir jeden Morgen, Tönt dir des Abends ihr Geſang. Mit deinem ſegenvollen Thaue Wird jeder ſteile Berg erquickt; Auch grünen fröhlich Feld und Aue, Mit deinen Früchten reich geſchmückt.

6. Durch dich entſprießt, damit die Heerden Der ſichern Flur geſättigt werden, Das Gras und kleidet ſchön das Land. Uns blühn die Kräuter, und der Segen Der Saaten reifet uns entgegen, Und füllt des frohen Schnitters Hand. Brod gibſt du für des Menſchen Leben, Und, unſre Herzen zu erfreun, Gibſt du von traubenvollen Reben Mit milder, reicher Hand den Wein.

7. Herr, du gebeutſt, im Lauf zu eilen, Der Erde, und das Jahr zu theilen, Schufſt du den Mond durch deine Macht. Die Sonne ſinkt, und aus den Wäldern Hebt ſich das Wild, und ſucht auf Feldern Sich ſeine Nahrung in der Nacht. Der Menſch, ermattet von Geſchäften, Verläßt ſein Werk und ſuchet Ruh. Der Tag kömmt, und mit neuen Kräften Eilt er der Arbeit wieder zu.

8. Wie wimmelt's in den weiten Meeren Von großen und von kleinen Heeren! Herr, deine Weisheit hat kein Ziel! Und wer mißt deine Huld und Stärke? Mit Staunen ſeh ich deine Werke; Wie ſchön ſind ſie, wie groß und viel! Herr, alles wartet auf der Erde, Im Meer und in der Luft auf dich, Daß es von dir geſättigt werde. Du ſegneſt, ſie erquicken ſich!

9. Dein Odem tödtet und beſeelet. Die Welt, die deine Huld erzählet, Erneuert ſich auf dein Gebot. Dein Ruhm iſt ewig; deine Stärke Schuf und bewahret deine Werke; Sie ſind dein Wohlgefallen, Gott! Du ſchauſt die Erd' an, ſie erzittert! Du taſteſt an der Berge Höhn: Und Berg und Fels, durch dich zerſplittert, Sind Flammen, dampfen und vergehn!

10. Erheb', erheb', o meine Seele, Gott, meinen Schöpfer, und erzähle, Verkündige ſein Lob der Welt! Ihm ſinge deine Jubellieder! Der Fromme töne ſie ihm wieder, Dem Mächtigen, der uns erhält! Frohlockt ihm, alle ſeine Heere! Ihm weihet euren Lobgeſang! Der Herr iſt würdig, Preis und Ehre Zu nehmen, Lob und Ruhm und Dank.

Johann Andreas Cramer.

Mel. Jeſu, komm doch ꝛc.

119. Himmel, Erde, Luft und Meer Aller Welten zahllos Heer Jauchzen Gott dem Schöpfer zu. Meine Seele, ſing' auch du!

2. Ihn erhebt das Sonnenlicht, Wenn es durch die Wolken bricht. Mondesglanz und Sternenpracht Loben Gott in ſtiller Nacht.

3. Seht, wie er das Land erquickt Und mit Luſt und Segen ſchmückt! Wälder, Flur und jedes Thier Zeigen Gottes Finger hier. —

4. Seht, wie fleugt der Vögel Schaar In den Lüften froh und klar! Donner, Blitz, Dampf, Hagel, Wind Seines Willens Diener ſind.

5. Seht, der Waſſerwellen Lauf, Wie ſie ſteigen ab und auf! Von der Quelle bis zum Meer Rauſchen ſie des Schöpfers Ehr'.

6. Ach, mein Gott, wie wunderbar Stellſt du dich der Seele dar! Drücke ſtets in meinen Sinn, Was du biſt, und was ich bin!

Joachim Neander.

Mel. Ermuntre dich, mein ſchwacher Geiſt ꝛc.

120. Nur Gott iſt gut! Hallelujah! Preiſ't ihn, den Herrn der Stärke! Er iſt ſo groß, ſo gut, ſo nah In jedem ſeiner Werke. In allen Reichen der Natur Enthüllt er ſeiner Allmacht Spur, Und ſelbſt des Säuglings Lallen Läßt froh ſein Lob erſchallen.

2. Im wilden Sturm bewegter Luft, Im Rauſchen grüner Blätter, In ſchönen Blumen ſüßem Duft Zeigt ſich der Gott der Götter. Im Tropfen Thau's, am zarten Halm Glänzt ſeiner ew'gen Weisheit Pſalm; Am Strom, in Felſengründen Kannſt du ihn ſehn und finden.

3. Der junge Tag verkündet's laut Mit tauſendfacher Wonne; Geſchmückt, wie eine Königsbraut, Geht aus dem Zelt die Sonne; Wer in der Nacht geſeufzt, geweint, Der blicke bald, wenn ſie erſcheint, Empor zu ihrem Lichte Mit frohem Angeſichte!

4. Sie prediget: der Herr iſt gut, Und will dich fröhlich haben! Streut er nicht aus durch meine Gluth Viel tauſend edle Gaben? Schau hell empor! Gott iſt nicht weit; Er, der gemacht der Sonne Kleid, Will dich auch kleiden, nähren, Und ſich in dir verklären!

5. Nur Gott iſt gut! ſo ruft die Saat Im Beugen ihrer Spitzen, Weil kaum der Halm die Kräfte hat, Die reiche Laſt zu ſtützen. Die Lerche ſingt's in blauer Luft, Das Wild bezeugt's in Wald und Kluft, Es predigt jede Blüthe: Der Herr iſt lauter Güte!

6. Und wenn die Sonne niedergeht, Wenn alle Sterne flimmern, Dann ſehn wir ſeine Majeſtät Am Firmamente ſchimmern; Dann ſehn wir ſchon im Pilgerland Den Saum von jenem Lichtgewand, Das Er, der Ew'ge, träget, Der Alles liebt und heget.

7. Der Herr iſt gut! Gelobt ſey Gott, Für alle ſeine Güte! Ihn will ich preiſen bis zum Tod Mit freudigem Gemüthe. Und ſchläft mein Aug' im Tode ein, So ſollſt du, Herr, mein Loblied ſeyn; Dann will ich dich erheben Dort in dem ew'gen Leben.

J. C. Jürgens, † 1827.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

121. O Gott, deß ſtarke Hand die Welt Erſchaffen hat, und noch erhält, Ich fühle deine Güte! Ich ſpüre ſie an jedem Ort, Ganz nahe hier, und ferne dort, Mit preiſendem Gemüthe. Wenn ich An dich Still mich wende, Kommt behende Zu mir Armen Deine Liebe, dein Erbarmen.

2. Seh' ich den hohen Himmel an, Soweit ich ihn durchſchauen kann, So ſchau ich nichts, denn Güte. Der Himmelslichter Lauf und Macht, Das Sternenheer voll heil'ger Pracht Bezeuget dem Gemüthe: Mächtig, Prächtig, Hochzuloben Iſt dort oben, Der regieret, Und das Weltenſcepter führet!

3. Wenn Luft und Sturm mich wehet an, Wenn ich anſeh' der Wolken Bahn, So fühl' ich deine Güte. Das Waſſer, Sommer, Herbſt und Eis Ruft mich zu deines Namens Preis Im innerſten Gemüthe; Daß ich Herzlich Deine Ehren Zu vermehren, Mich beſtrebe, Und den Geiſt zu dir erhebe.

4. Ich ſehe, Herr, dein Erdreich an, Das Brod und Kleid giebt jedermann, Und ſchmecke deine Güte. Ich rieche, ſeh' und höre ſie, Mit tauſendfacher Melodie Schallt ſie mir ins Gemüthe, Dringt mich, Zwingt mich, Dich zu finden, Zu empfinden, Mich zu ſehnen, Herr, nach dir mit Freudenthränen.

5. Schau ich, o Herr, mich ſelber an, So weit ich mich durchſchauen kann, So ſeh' ich nichts, als Güte. Hier iſt mein Fuß, das Herz, die Hand, Das Aug' und Ohr, Sinn und Verſtand, Ein wallendes Gemüthe! Freudig Will ich Dir ſie wieder, Herz und Glieder, Ganz ergeben, Denn du ziehſt mich, o mein Leben!

6. O großer Schöpfungsgott! hilf mir, Und zeuch ſtets näher mich zu dir Durch deine ſel'ge Güte! Erhalt' zu deinem Dienſt und Preis Mir Seel' und Leib, daß dein Geheiß Und Wort ich treu behüte! Laß mich, Bitt ich, Mich's erlangen, Anzuhangen Dir hienieden, Bis ich geh' zum ew'gen Frieden!

Dr. Val. Ernſt Löſcher.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

122. O Gott, du gabſt der Welt, Im Anfang, Licht und Leben. Nun haſt du die Natur Mir als ein Buch gegeben, Drinn viel zu leſen iſt Von deiner großen Pracht, Von deiner weiſen Huld, Von deiner Wundermacht.

2. O ew'ge Majeſtät! Vor dir will ich mich beugen. Von deiner Herrlichkeit Seh' ich die Himmel zeugen; Ich ſeh' die Sonne ſtehn, Sie ſpiegelt ſich im Meer; Ich ſchau die Wolken an, Den Mond, das Sternenheer.

3. Die Luft, das Firmament Schufſt

du aus Finſterniſſen; Es träuft, ſobald du willſt, Von milden Regengüſſen; Und wenn dein Zorn ihm ruft, So blitzt und donnert weit Der Wetter Sturm und Nacht, Du Gott der Herrlichkeit!

4. Die Weisheit und die Kunſt, Die Ordnung, das Regieren Kann man auf jedem Blatt, An jedem Steine ſpüren. Die Mannichfaltigkeit, Die doch zuſammen ſtimmt, Die macht, daß Aug' und Herz In Wunderfreude ſchwimmt.

5. Die Weisheit bet' ich an, Die Macht rührt mein Gemüthe. Doch iſt's noch nicht genug: Ich ſeh' des Schöpfers Güte! Denn kein Geſchöpf iſt da, Dem er nicht Gutes thut; Ja, was er macht und will, Iſt alles köſtlich gut.

6. O Gott! wie wohl wird mir, Zu dir hinauf zu ſehen, Hoch, über alles weg, Vor deinem Thron zu flehen! Doch trübt die Sündenſchuld Mein armes Menſchenherz, Und findet keinen Troſt Bei dem geheimen Schmerz.

7. Hier ſchweigt der Himmel ſtill, Die Erde ſagt nicht weiter; Das tiefe Meer verſtummt, Die Sonne macht nicht heiter, Bis daß ein andres Buch Ich noch von oben her Zu meinem Troſt empfang', Und mich dein Geiſt belehr'.

8. Das iſt das heil'ge Buch, Darinnen ſteht geſchrieben: Das Wort, das alles ſchuf, Kam in die Welt mit Lieben, Voll Wahrheit, Gnad' und Huld, Ward Menſch hier in der Zeit, Mein Leben, Licht und Troſt, Gelobt in Ewigkeit!

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

123. Schwingt euch, Herz und alle Sinnen, Von der Erde himmelan! Singet von der Welt Beginnen, Was des Schöpfers Macht gethan! Lobet mit den Seraphinen Und mit allen Cherubinen Gott, der Alles kräftig trägt, Der den Grund der Welt gelegt.

2. Ewig warſt du, großer Schöpfer! In vollkommner Majeſtät. Wir ſind Thon, du biſt der Töpfer, In dem Alles iſt und ſteht. Eh' der Berge Gründe lagen, Eh' Orion mit dem Wagen An dem Firmamente war, Warſt du ohne Zeit und Jahr.

3. Doch im Anfang, da dein Wille Stimmte mit der Allmacht ein, Nach der ewig langen Stille, Mußte Nichts bald Etwas ſeyn. Gottes Wort erging: Es werde! Da ward Himmel und die Erde. O unendlich große Kraft, Die ſo viel auf Einmal ſchafft!

4. Zwar der Schöpfer wollte lehren, Wie er weiſ' und gütig ſey, Daß wir ihn vollkommen ehren, Darum ſchuf er mancherlei. Erſt war dieſes Weltgerüſte Völlig öde, leer und wüſte; Nur daß mit geheimer Spur Gottes Geiſt auf Waſſern fuhr.

5. Drauf erging das Wort von oben, Gott befahl: „Es werde Licht!“ Alle Morgenſterne loben Schnell des Schöpfers Angeſicht! Da der erſte Tag vergangen, Und der zweite angefangen, Machte Gott das Firmament, Das man Sternenhimmel nennt.

6. An dem dritten ward geſchieden Erd' und Waſſer durch das Wort. Meer und Wellen wies hienieden Gott beſtimmt an eignem Ort; Er befahl ſofort der Erden, Daß ſie fruchtbar ſollte werden. Bäume, Gras, Kraut wuchs hervor, Blumen ſtiegen hell empor.

7. An dem vierten Tage blickte Sonn' und Mond vom Himmelszelt; Und die Schaar der Sterne ſchickte Goldnen Glanz auf unſre Welt. Und der fünfte ließ in Seen Tauſend Arten Fiſche gehen, Das Geflügel füllt die Luft, Würmer kriechen in der Gruft.

8. Was ſich auf vier Füßen reget, Kommt am ſechsten Tag hervor. Alles ſpielt und wird beweget, Und vergnüget Aug' und Ohr. Endlich muß aus roher Erden Adam ſelbſt gebildet werden. Gott blies ihm den Odem ein; Adam ſollte Gottes ſeyn.

9. So hat Gott erſt alles Schöne Herrlich und ſehr gut gemacht. Siehe, wie den Schöpfer kröne Jedes Werk in ſeiner Pracht! Da man ſie bei Tage zählte, Und Gott ſelbſt die Ruh' erwählte, Rief er endlich: Gott allein, Menſch! ſoll deine Ruhe ſeyn.

10. Wir ſind dein, Herr! laß uns immer Unter deinen Flügeln ruhn; Strahl' mit deinem Gnadenſchimmer Ueber uns und unſer Thun! Schaff' in uns, was dir beliebet, Tilge, was dein Werk betrübet, Mach', was alt iſt von Natur, Neu auf Jeſu Gnadenſpur!

Mel. Wachet auf, ſo ruft ꝛc.

124. Unſer Gott iſt groß und mächtig, Sehr herrlich, ſchön geſchmückt und prächtig, Kraft, Weisheit und Vollkommenheit. O ihr, ſeiner Allmacht Heere, Rühmt mit den Himmeln Gottes Ehre, Verkündigt ſeine Herrlichkeit! Sein Kleid iſt reines Licht! Er hält im Gleichgewicht Alle Welten. Der Weſen Heer, Das weite Meer, Den Engel und den Wurm ſchafft er.

2. Allmacht ſprach zum Nichts: Es werde! Da trat die anmuthsvolle Erde Vor ihren Schöpfer, aufzublühn. Allmacht ſpricht: ſo ſtürzen Welten, Die Berge fliehn vor ſeinem Schelten, Und fahren vor dem Donner hin. Er hat, wie ein Gewand, Den Himmel ausgeſpannt. Durch ihn gehet, So wie ein Held Aus dem Gezelt, Die Sonne, und erfreut die Welt.

3. Er, der auf den Winden ſchwebet, Er ſchaut die Erde an — ſie bebet. Er rührt den Sandberg an — er raucht; Speiſ't den Vogel, nährt die Heerde, Erneuert die Geſtalt der Erde, Erfreut, was in ihm lebt und haucht; Mit milder Freundlichkeit Gibt er zu ſeiner Zeit Allen Speiſe, Liebt und erhält Die ſchöne Welt, Und tränket Thal, Gebirg und Feld.

4. Kräuter ſchuf er, uns zu heilen, Den Mond, das Jahr darnach zu theilen, Der Sonne Licht zur Fruchtbarkeit. Gott iſt gnädig, Gott regieret, Wenn er im Frühling Blumen zieret, Im Winter Schnee wie Aſche ſtreut. Der Wallfiſch und der Wurm, Der Blüthenduft und Sturm Zeugt vom Höchſten; Und Tag und Nacht Rühmt ſeine Macht, Rühmt, daß der Schöpfer uns bewacht.

5. Der vergänglich Gras bekleidet, Die Fiſche nährt, die Lämmer weidet, Gott ſorgt als Vater auch für mich. Für das Glück von fernen Tagen Sollt' ich, wie Heiden, traurig zagen? Nein, meine Seele, tröſte dich! Trau deinem Gott! auf ihn Wirf alle Sorgen hin! Gott wird ſorgen, Der mich ernährt, Mein Flehen hört, Und gütig, was mir nützt, gewährt.

6. Dank und Ehre Gott zu bringen, Mein Leben lang dem Herrn zu ſingen, Soll mir die höchſte Wonne ſeyn. Laut ſoll ihm mein Lob erſchallen; Mein Opfer wird ihm wohl gefallen; Gerührt will ich mich ſeiner freun. Sein Lob iſt Seligkeit! Zum Himmelsglück erneut, Werd' ich droben Mit Engeln ſtehn, Entzückt ihn ſehn, Und ewig ſeinen Ruhm erhöhn.

J. M. Loder.

Mel. Es iſt das Heil uns ꝛc.

125. Wenn ich, o Schöpfer! deine Macht, Die Weisheit deiner Wege, Die Liebe, die für Alles wacht, Anbetend überlege: So weiß ich, von Bewundrung voll, Nicht wie ich dich erheben ſoll, Mein Gott, mein Herr, mein Vater!

2. Mein Auge ſieht, wohin es blickt, Die Wunder deiner Werke. Der Himmel, prächtig ausgeſchmückt, Preiſ't dich, du Gott der Stärke. Wer hat die Sonn' an ihm erhöht? Wer kleidet ſie mit Majeſtät? Wer ruft dem Heer der Sterne?

3. Wer mißt dem Winde ſeinen Lauf? Wer heißt den Himmel regnen? Wer ſchließt den Schooß der Erde auf Mit Vorrath uns zu ſegnen? O Gott der Macht und Herrlichkeit! Gott, deine Güte reicht ſo weit, So weit die Wolken reichen.

4. Dich predigt Sonnenſchein und Sturm, Dich preiſ't der Sand am Meere. Bringt, ruft auch der geringſte Wurm, Bringt meinem Schöpfer Ehre! Mich, ruft der Baum in ſeiner Pracht, Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht, Bringt meinem Schöpfer Ehre!

5. Der Menſch, ein Leib, den deine Hand So wunderbar bereitet; Der Menſch, ein Geiſt, den ſein Verſtand Dich zu erkennen leitet; Der Menſch, der Schöpfung Ruhm und Preis, Iſt ſich ein täglicher Beweis Von deiner Güt' und Größe.

6. Erheb' ihn ewig, o mein Geiſt! Erhebe ſeinen Namen! Gott, unſer Vater, ſey gepreiſ't, Und alle Welt ſag' Amen! Und alle Welt fürcht' ihren Herrn, Und hoff' auf ihn und dien' ihm gern! Wer wollte Gott nicht dienen!

C. F. Gellert.

Mel. Nun lob, mein Seel', den Herren ꝛc.

126. Wer kann dich g'nug erheben, Dich, Gott, und deiner Liebe Macht?

in das niedere Kloſter zu Hirſchau aufgenommen, ſchon vorher durch den Tod ſeines liebenden Stiefvaters tiefgebeugt und in einer Gemüthsfaſſung, von welcher ſein Biograph ſagt: „er ſey als ein dem Herrn ausgeſonderter und geheiligter Naſiräer in die Laufbahn des göttl. Dienſtes eingetreten.“ Seine Lehrer daſelbſt waren M. Erich Weißmann und Johannes Stierlin. Von hier aus gieng er nach zwei Jahren in die Kloſterſchule zu Bebenhauſen bei Tübingen über, und weil ſein feuriger Geiſt ihn auch hier über alle ſeine Mitſchüler erhob, ſo berief man ihn vor Ablauf der Promotionszeit in das Stipendium zu Tübingen. Dort durchlief er, als Studioſus der Philoſophie immer der Erſte, mit Leichtigkeit die ſchwerfälligen Labyrinthe der Scholaſtiker, magiſtrirte mit ausgezeichneten Ehren A. 1684 und ging gleich eifrig über zur Theologie, deren polemiſche Seite ihn anfänglich zu ſtark anzuziehen ſchien. Sein Geiſt umfaßte aber die heilige Wiſſenſchaft bald mit ſolcher Vielſeitigkeit, daß er ſchon nach anderthalb Jahren in allen Fächern ruhmvoll beſtand und für tüchtig erklärt wurde, ſofort in den Dienſt der Kirche überzutreten. Die Erſtlinge ſeiner Arbeit waren verſchiedene Vicariate, die er mit aller Treue verſah, bis er im Jahre 1687 dem würtemb. Prinzen Johann Friedrich als Reiſeprediger und Secretär nach Frankreich zu folgen die Weiſung erhielt.

Von dieſer Reiſe mußte er wegen des ausgebrochenen Kriegs bald zurükkehren, nachdem er mit ſeinem Herzog eine Zeitlang auf Befehl des franzöſiſchen Königs Gefangenſchaft erduldet hatte. — Der kaum in ihm erwachte Trieb aber, fremde Länder und Sitten kennen zu lernen, Sie giebt uns Allen Leben, Sie hat, was iſt, hervorgebracht. Sie kennet keine Gränzen, Schafft, was die Weisheit will, Läßt tauſend Sterne glänzen, Wirkt immer fort und ſtill; Iſt ſich ſeit Ewigkeiten An Kraft und Stärke gleich, Und bleibt durch alle Zeiten An inn'rer Größe reich.

2. Durch deiner Allmacht Werde! Ward Welt und Thal und Berg und Meer, Der Himmel und die Erde, Der Vögel und der Fiſche Heer. Droht ſie: wer muß nicht zittern? Sie wirkt an jedem Ort, Und, Felſen zu zerſplittern, Spricht ſie ihr Donnerwort. Bis auf die weit'ſten Sterne Erſtreckt ſich ihr Gebiet; Sie wirket nah, wirkt ferne, Wohin kein Auge ſieht.

3. Ihr, ihr muß Alles weichen, Ihr auch des höchſten Seraphs Kraft. Was iſt ihr zu vergleichen? Ihr, die da, ſpricht, und Welten ſchafft? Und wer ermißt die Schaaren, Im Meer und in der Luft, Die ſie, ſeit Welten waren, Zum frohen Daſeyn ruft? Auf Wieſen und auf Feldern, Auf der beblümten Flur, Auf Berg, im Thal, in Wäldern Strahlt zahllos ihre Spur!

4. Hier wachſen volle Aehren, Und Knospen, Blumen, Früchte, Laub, Die Thier' und Menſchen nähren; Dort wimmeln Thiere durch den Staub. Wie vielfach ſind die Werke, O Schöpfer, deiner Hand! Wie groß an Pracht und Stärke, In jedem Reich und Land! Vom Stein bis zu den Pflanzen, Von Pflanzen bis zum Thier, Zeugt in dem großen Ganzen Das kleinſte Werk von dir.

5. Fühlt, Menſchen, eure Blöße, Und lernt auch hier, wie ſchwach ihr ſeyd; Bewundert Gottes Größe, Bewundert ſeine Herrlichkeit! Was er will, muß geſchehen; Nicht Erde, Luft und Meer, Nichts kann ihm widerſtehen, Nichts iſt ſo groß als Er! Mit ehrfurchtsvollem Schweigen, Von allem Stolze fern, Lernt euch zum Staube beugen Vor ihm, dem ew'gen Herrn!

Mel. Wie ſchön leuchtet der Morgenſtern ꝛc.

127. Wie ſind die Werke groß und viel, Die du in Weisheit ohne Ziel So herrlich zugerichtet! Der Erde Kreis, dein Eigenthum, Iſt dir zu deinem Preis und Ruhm, O großer Gott, verpflichtet. Siehe Frühe, Wie die Felder, Berg' und Wälder Mit viel Weiſen, Dich als ihren Schöpfer preiſen!

2. Seh' ich das bunte Wolkenfeld, Das nirgends Stütz' und Pfeiler hält; Seh' ich das Goldgepränge An deinem hohen Himmelsſaal; Seh' ich der hellen Sterne Strahl In ungezählter Menge; Seh' ich, Wie ſich Nach der Hitze Feuerblitze Niederſchwingen: Hör' ich nur von Allmacht ſingen.

3. Schau ich in dunkle Wetternacht, Wo deine Stimme geht mit Macht, Daß Berg und Thal erzittert: Seh' ich, wie bald ein Flammenſtrahl Mit majeſtät'ſchem Donnerhall Der Eichen Haupt zerſplittert: Herrlich Seh' ich Dann die Werke Deiner Stärke, Und nach oben Blickt mein Auge, dich zu loben.

4. Wenn wild die Waſſerwelle ſchäumt, Auf ihrem Weg die Fluren räumt, Und ſchnell vorübertobet: Wenn von dem Norden geht der Sturm Und niederſtürzet Baum und Thurm, Dann wirſt du hochgelobet. Wenn du, Unruh Einzuſtellen, Meer und Wellen Niederlegeſt, Strahlt dein Scepter, das du trägeſt.

5. Wenn auch der trübe Himmel weint, Wenn drauf die Sonne wieder ſcheint Und hell aus Wolken blicket, Dann fühl' ich, daß du zwar betrübſt, Bald aber frohen Wechſel giebſt, Der unſer Herz erquicket. Lieblich Muß ſich Dann nach Regen Sonn' und Segen Zu uns neigen, Und nach Trübſal Troſt erzeigen.

6. Ich ſeh' der Fiſche kaltes Heer Hinziehen durch das tiefe Meer; Ich ſeh' das Volk in Lüften; Ich ſeh' die Heerden in dem Wald, In ihrem ſtillen Aufenthalt, In Büſchen, Höhlen, Klüften, Wie ſie Täglich Von dir zehren, Sich ernähren; Herr, ich merke: Du erbarmſt dich deiner Werke!

7. Wer bin ich denn, ich fremder Gaſt, Den du bis heut' geführet haſt, Beſchützt vor Tod und Hölle? In dir wird Leib und Seele ſatt, So kraftlos ich, ſo arm und matt, Betrat die Lebensſchwelle. Dafür Sey dir Lob geſungen, Preis geklungen; Welt und Zeiten Müſſen deinen Ruhm verbreiten.

XII. Von der göttlichen Weltregierung und Vorſehung.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

128. Alle Abend, alle Morgen Hilft des großen Gottes Sorgen Auch dem Kleinſten, weil es ſein. Ihm ſind die verachteſten Dinge Zum Erſchaffen nicht geringe, Zum Erhalten nicht zu klein.

2. Bei ihm ſucht der Löwe Speiſe, Und ſo hört er gleicher Weiſe Auch der jungen Raben Stimm'; Blumen kleiden, Arme machen, Mächtig ſeyn auch in den Schwachen, Sind Verrichtungen von ihm.

3. Wenn er dem, was er erwählet, Haupthaar, Fluchten, Thränen zählet, Kindlein trägt, als wie im Schooß; Fremde ſchützet, Sklaven höret, Waiſen pfleget, Wittwen nähret: Dann iſt Gott im Kleinen groß.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

129. An Gott will ich gedenken, Denn er gedenkt an mich. Wenn mich die Sorgen kränken, So hebt mein Herze ſich, Hebt ſich zu ihm empor; Bald weichen alle Schmerzen; Denn er ſtellt meinem Herzen Nichts als Erbarmen vor.

2. Denk' ich an ſeine Liebe, Wie werd' ich dann entzückt, Daß, wenn es noch ſo trübe, Mir gleich die Sonne blickt! Da kommt mir immer ein: Er hat ſich hoch vermeſſen, Er will mich nicht vergeſſen; Wie könnt' ich traurig ſeyn?

3. Denk' ich an ſeine Güte, Die alle Morgen neu: So freut ſich mein Gemüthe Solch theurer Vatertreu'. Die Laſt werf' ich auf ihn; Dann wird die Arbeit ſüße, Wenn ich den Schweiß vergieße: Denn Gott iſt mein Gewinn.

4. Denk' ich an ſein Erbarmen: Er ſchenket mir ſein Kind; O Gnade für mich Armen! Heißt das nicht treu geſinnt? Gott iſt in Chriſto mein; Gott müßte Chriſtum haſſen, Wenn er mich wollte laſſen; Das kann ja nimmer ſeyn!

5. Drum will an Gott ich denken, Die Welt mag immerhin Den Sinn aufs Eitle lenken, Hier iſt ein and'rer Sinn. Ich trage Gott allein Im Herzen und im Munde; So kann mir keine Stunde Allhier zu bitter ſeyn.

6. An Gott will ich gedenken, So lang ich denken kann. Wird man ins Grab mich ſenken, So geh' ich zwar die Bahn, Da mein die Welt vergißt; Doch glaub' ich dieſes feſte: Gott denket mein aufs Beſte Dort, wo die Heimath iſt.

In eigener Melodie.

130. Befiehl du deine Wege, Und was dein Herze kränkt, Der allertreuſten Pflege Deß, der den Himmel lenkt. Der Wolken, Luft und Winden Gibt Wege, Lauf und Bahn, Der wird auch Wege finden, Da dein Fuß gehen kann.

2. Dem Herrn mußt du vertrauen, Wenn dir's ſoll wohl ergehn; Auf ſein Werk mußt du ſchauen, Wenn dein Werk ſoll beſtehn. Mit Sorgen und mit Grämen Und ſelbſtgemachter Pein Läßt Gott ſich gar nichts nehmen; Es muß erbeten ſeyn.

3. Dein' ew'ge Treu' und Gnade, O Vater! weiß und ſieht, Was gut ſey oder ſchade Dem ſterblichen Geblüt; Und was du dann erleſen, Das treibſt du, ſtarker Held, Und bringſt zum Stand und Weſen, Was deinem Rath gefällt.

4. Weg' haſt du allerwegen, An Mitteln fehlt dir's nicht; Dein Thun iſt lauter Segen, Dein Gang iſt lauter Licht. Dein Werk kann niemand hindern, Dein' Arbeit darf nicht ruhn, Wenn du, was deinen Kindern, Erſprießlich iſt, willſt thun.

5. Und ob gleich alle Teufel Hier wollten widerſtehn, So wird doch ohne Zweifel Gott nicht zurücke geh'n. Was er ſich vorgenommen Und was er haben will, Das muß doch endlich kommen Zu ſeinem Zweck und Ziel.

6. Hoff', o du arme Seele, Hoff', und ſey unverzagt! Gott wird dich aus der Höhle, Da dich der Kummer plagt, Mit großen Gnaden rücken; Erwarte nur die Zeit: So wirſt du ſchon erblicken Die Sonn' der ſchönſten Freud'.

7. Auf, auf! gib deinem Schmerze

Und Sorgen gute Nacht, Laß fahren, was das Herze Betrübt und traurig macht; Biſt du doch nicht Regente, Der Alles führen ſoll: Gott ſitzt im Regimente, Und führet Alles wohl.

8. Ihn, ihn laß thun und walten! Er iſt ein weiſer Fürſt, Und wird ſich ſo verhalten, Daß du dich wundern wirſt, Wenn er, wie's ihm gebühret, Mit wunderbarem Rath Das Werk hinausgeführet, Das dich bekümmert hat.

9. Er wird zwar eine Weile Mit ſeinem Troſt verziehn, Und thun in ſeinem Theile, Als hätt' in ſeinem Sinn Er deiner ſich begeben, Und ſollt'ſt du für und für In Angſt und Nöthen ſchweben, Und fragt' er nichts nach dir.

10. Wird's aber ſich befinden, Daß du ihm treu verbleibſt, So wird er dich entbinden, Da du's am mindſten gläubſt; Er wird dein Herze löſen Von der ſo ſchweren Laſt, Die du zu keinem Böſen Bisher getragen haſt.

11. Wohl dir, du Kind der Treue! Du haſt und trägſt davon Mit Ruhm und Dankgeſchreie Des Sieges Ehrenkron'. Gott gibt dir ſelbſt die Palmen In deine rechte Hand, Und du ſingſt Freudenpſalmen Dem, der dein Leid gewandt.

12. Mach' End', o Herr, mach' Ende An aller unſ'rer Noth; Stärk' unſ're Füß' und Hände, Und laß bis in den Tod Uns allzeit deiner Pflege Und Treu' empfohlen ſeyn: So gehen unſ're Wege Gewiß zum Himmel ein.

Paul Gerhard.

Mel. Was Gott thut, das iſt ꝛc.

131. Der Herr, der uns berufen hat, Bekannt durch Wunderwerke, Wird nimmer müde, nimmer matt, Und iſt der Schwächſten Stärke. Auf ihn vertraun, Heißt ſicher baun, Und hilft auch Kindern ſiegen, Wo Helden unterliegen.

2. Vertraut auf ihn, der helfen kann, Wo jede Ausſicht ſchwindet! Lehnt euch auf euern Herrn auch dann, Wenn ihr ihn nicht ergründet! Iſt's um euch Nacht: Sein Auge wacht! Er ſprengt der Hölle Riegel; Doch niemand löst ſein Siegel.

3. O fürchtet nichts, und weichet nicht! Er beut euch ſeine Rechte. Er führet euch bei ſeinem Licht Durch alle Trübſalsnächte. Im dürren Land, Im heißen Sand Ruft er den Waſſerwellen; Aus Felſen rinnen Quellen.

4. Er fängt nicht heut zu herrſchen an, Er herrſcht ſeit vielen Jahren: Was er an Abraham gethan, Läßt er noch uns erfahren. Er, der die Welt In Angeln hält, Und ſeit Aeonen waltet, Iſt heute nicht veraltet.

5. Sein Aug' iſt ſtets auf uns gewandt, Sein Ohr uns immer offen; Und ſtark iſt ſeine rechte Hand, Auf die wir ſollen hoffen. Er hilft mit Luſt, Ihm wallt die Bruſt, Von ſüßem Segenstriebe; Sein ganzes Herz iſt Liebe.

6. Er ſchont, wie Keiner; er zerbricht Kein Rohr, das Stürme knickten; Und glimmt ein Docht, er löſcht ihn nicht, Er hilft dem Schwerbedrückten. Kein krankes Herz Klagt ihm den Schmerz, Kein Pilger ſeine Bürde, Dem nicht geholfen würde.

7. Er pflegt der Heerde, wie ein Hirt, Mit Hut und fetter Weide; Was wund und was gebrechlich wird, Labt er mit Troſt und Freude. Er hebt und trägt, Verbindet, pflegt, Bringt wieder die Verirrten. Wohl uns des guten Hirten!

8. Wohl uns, ſchon hier im Glauben feſt An dieſem Herrn zu hangen! Die Gnade, die uns nie verläßt, Wird einſt uns ganz umfangen; Und jedes Leid Der Prüfungszeit, Und jede Thrän' auf Erden Wird Himmelswonne werden.

K. B. Garve.

Mel. So führſt du doch recht ſelig ꝛc.

132. Die Deinen, Herr, ſind lauter Gnadenwunder, Du herrlicher und wunderbarer Gott! Sie ſind dein Volk, ſind deiner Wahrheit Zunder; An ihnen wird der Erdenwitz zu Spott. Du nenneſt wohl mit Recht dich „Wunderbar!" Denn wie dein Name, ſo iſt auch dein Ruhm, Das zeigeſt du an deinem Eigenthum; Du ſtelleſt uns der Welt zum Wunder dar.

2. O Wunderrath! o namenloſe Güte! Dein Herz zerbrach dir über unſrem Tod, Du kamſt als Gott ins ſterbliche Geblüte, Und gabſt dich ſelbſt für mich in tauſend Noth. Du machteſt uns von allem Fluche frei, Und Alles, was verdorben, wieder gut, Den Blöden gabſt du wieder Herz

und Muth, Dein Blut ward uns ein Siegel ew'ger Treu'.

3. Preis, Kraft und Heil ſey dir, o Herr, geſungen, Für deine Macht und deinen Liebestrieb, Womit du uns aus Satans Hand errungen; Wie haſt du doch dein Menſchenkind ſo lieb! Du tödteſt und zerſchlägeſt Mark und Bein, Damit es ſich in dir auf ewig freu, Und ſtets aufs Neu' zu deiner Luſt gedeih. O Wundertrieb! o Liebe ſonder Schein!

4. Hier haſt du mich, o wunderbarer König, Regiere mich nach deinem Liebesrath! Des Werks iſt viel, und meiner Jahre wenig; Doch weiß ich ſchon von mancher Wunderthat. Ach! laß mich dir auch ohne Sehen traun, Und wenn dein Pfad in großen Waſſern geht, Und eine Tiefe hier und dort entſteht, So laß mich feſt auf deine Treue baun!

5. Ich rühme deine wunderbare Hülfe, Die du mir ſchon ſo tauſendfach erzeigt! Der Menſchentroſt gleicht doch nur morſchem Schilfe, Das leicht ein Wetterwind zum Grunde neigt. Du aber machſt dir eine Freude draus, Und rechneſt Gnade dir zu Ehren an, Wenn du, mein Gott, allein ein Werk gethan; Drum trau ich dir im härtſten Kampf und Strauß.

6. Ach, zeuch mich nur in die geheimen Wege, Wo Jeſus ſich der Gnade Denkmal baut! O liebliche, o ſüße Dornenſtege, Wo man auf jedem Tritt nur Segen ſchaut! Wohlan, hier haſt du mich, o Lebensfürſt! Nun leite mich auch ferner wunderlich; Ich weiß, du ſetzeſt noch zu Ehren mich, Wenn du die Deinen mit dir krönen wirſt.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

133. Durchs Kreuz führt Gott die Seinen Dem Himmelreiche zu; Nach Klagen und nach Weinen Folgt Freude, Troſt und Ruh; So wird der Glaube klar, So muß er überwinden, Muß rein ſich laſſen finden Bei Trübſal und Gefahr.

2. Nur durch ein kleines Streiten, Durch kurze Probezeit Will Gott uns hier bereiten Zur ew'gen Herrlichkeit. Wir dürfen hier beherzt Den Finger Gottes merken; Er wird uns gründen, ſtärken Durch Alles, was uns ſchmerzt.

3. Drum freu' ich mich von Herzen, Wenn auch mich Leiden drückt; Es ſind geſunde Schmerzen, Die deine Hand mir ſchickt. Ich weiß, du läuterſt nur, Du prüfeſt meine Nieren, Und willſt dein Werk vollführen An deiner Creatur.

4. Fahr fort! ich folge gerne; Es ſey auf dich gewagt! Sey du mir nur nicht ferne, Wie du mir zugeſagt! Verbirg dich nicht zu lang; Nach einer kleinen Weile Komm wieder, komm und eile, Sonſt wird mir's allzubang!

5. Doch du wirſt ſelber wiſſen, Wie viel ich tragen kann; Stärk' mich in Kümmerniſſen, Wie du bisher gethan! Dein Will' ſey auch mein Will'; Ich will mich dir ergeben Im Sterben und im Leben; Dir halt' ich kindlich ſtill.

6. Laß nur indeſſen ſteigen Mein Flehn wie Opferrauch; Und wenn ich mich muß beugen, Herr, ſo erhöh' mich auch! Erheb', o Gottes Sohn, Mich ſelbſt zum Bitten, Ringen, Das ſiegreich kann durchdringen Bis zu des Vaters Thron!

7. Am Ende wird ſich's finden, Was du an mir gethan. Du hilfſt mir überwinden, Nimmſt mich mit Ehren an; Ja, hier ſchon in der Welt Wirſt du mein Herz erquicken, Und manche Stund' ihm ſchicken, Darin es Sabbath hält.

M. S. Riegerin, geb. Weiſſenſee.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich ꝛc.

134. Geheimnißvoll in tiefer Nacht Vollendet Gott, was er bedacht; Er wandelt in dem tiefen Meer, Und fähret auf dem Sturm daher.

2. Er, deſſen Weisheit niemals fehlt, Legt ſeinen Plan, den er gewählt, Hinab in heil'ge Tiefen ſtill, Und thut allmächtig, was er will.

3. Ihr blöden Heil'gen, faſſet Muth! Die Wolken, deren Waſſerfluth Ihr fürchtet, ſind von Gnade voll, Die ſich auf euch ergießen ſoll.

4. Treibt zweifelnde Gedanken fern, Und traut auf Gnade froh dem Herrn, Der hinter dunkler Wolkenſchicht Verbirgt ein freundlich Angeſicht.

5. Was er ſich vorgeſetzet hell, Das reifet und erfüllt ſich ſchnell. Schmeckt auch die Knoſpe bitter wohl: Die Blum' iſt ſüßen Duftes voll.

6. Der Unglaub' irret nah und fern, Vergeblich meiſtert er den Herrn; Gott

deutet ſelber ſeinen Sinn, Und ſtellt ihn einſt voll Klarheit hin.

Aus dem Engliſchen.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

135. Gott, Allerhöchſter, du haſt Ruhm, Selbſt in des Himmels Heiligthum, Daß du auch auf das Niedre ſiehſt, Und es vom Staub zur Höhe ziehſt.

2. Was niemand achtet, achteſt du; Den Kindern gibſt du Engel zu; An Waiſen thuſt du Vatertreu', Stehſt Wittwen als ihr Retter bei.

3. Den Armen ſchaffeſt du ihr Brot; Verlaßnen hilfſt du aus der Noth; Bedrückten legſt du Troſt zur Laſt, Und liebſt, was bei der Welt verhaßt.

4. Du zähleſt ſelbſt der Deinen Haar; Dein Wort bleibt dem Geringſten wahr; Dir iſt zur Gnade nichts zu klein; Du ſtürzeſt nur, was groß will ſeyn.

5. Ich bin wie nichts; doch glaube ich, Du, großer Gott, ſiehſt auch auf mich. Mach' dein Erbarmen groß an mir, So lob' ich ewig dich dafür.

Ph. F. Hiller.

Mel. Jeſu, meine Freude.

136. Gott, der wird's wohl machen, Dem ich meine Sachen Allzeit heimgeſtellt. Er hat mich erkoren, Eh' ich war geboren An das Licht der Welt: Hat mir auch, Nach ſeinem Brauch, Was vonnöthen, ſtets gegeben Hier in dieſem Leben.

2. Gott, der wird's wohl machen; Oftmals Freud' und Lachen Hat er mir beſcheert; Hat mich nie vergeſſen, Stets mir zugemeſſen, Was mich ſtärkt und nährt. Auch, wenn faſt Die Kreuzeslaſt Seine Kinder hart gedrücket, Hat er mich erquicket.

3. Gott, der wird's wohl machen; Laß die Wetter krachen, Und die Stürme wehn! Wenn mit großem Grauſen Alle Wellen brauſen, Will er bei dir ſtehn. Gott iſt da, Mit Hülfe nah; Schlägt dich Unglück auch darnieder: Gott erhebt dich wieder.

4. Gott, der wird's wohl machen; Mächtig in den Schwachen Iſt er allezeit. Wem hat's je gefehlet, Der zum Troſt ihn wählet In dem größten Leid? Drum, mein Herz, Vergiß den Schmerz! Alles ſteht in ſeinen Händen, Gott kann Alles wenden.

5. Gott, der wird's wohl machen, Gnädig bei dir wachen, Will dein Stündlein nahn. Wenn die Lebensjahre Enden an der Bahre, Führt er himmelan. Gottes Bund Hat feſten Grund: Alle, die in Chriſto ſterben Sind des Himmels Erben.

M. Ernſt Stockmann.

Mel. Was Gott thut, das iſt ꝛc.

137. Gott iſt mein Gott; er ſorgt für mich, Was ſollt' ich mich denn grämen? Will er doch alle Laſt auf ſich Von meinen Schultern nehmen. Wenn noch ſo ſchwer, Mein Elend wär': Es ſoll mich nicht erdrücken; Er will mich ſtets erquicken.

2. Gott iſt mein Schild; er decket mich Bei allen Ungewittern. Auch wenn der Höllen Pforten ſich Mit aller Macht erbittern. Iſt ſein Panier Nur über mir, So kann ihr blinder Schrecken Mir keine Furcht erwecken.

3. Gott iſt mein Licht; er leitet mich Auf allen meinen Wegen, Und führet mich ganz wunderlich Durch Sonnenſchein und Regen. Sein Wort geht mir Als Leitſtern für, Und leuchtet meinen Füßen Bei allen Finſterniſſen.

4. Gott iſt mein Fels; er träget mich. Laß alle Berge ſinken, So ſteh' ich unveränderlich, Und werde nicht ertrinken; Ob gleich die Fluth Mit aller Wuth An meinen Anker ſchläget, Werd' ich doch nicht beweget.

5. Gott iſt mein Theil; er ſättigt mich; Mir wird kein Gutes fehlen. Was ſollte denn mein Herze ſich Mit finſtern Sorgen quälen? Wer Gott nur hat, Iſt in der That Der reichſte Menſch auf Erden: Ihm muß der Himmel werden.

6. Gott iſt mein Heil; er ſegnet mich. Ich ſoll in Chriſto leben. Mein Heiland hat aus Liebe ſich Für mich in Tod gegeben. So fiel mein Loos In Gottes Schooß. Wer kann bei dieſem Glauben Mir Gott und Himmel rauben?

7. Gott iſt mein Ruhm; er rettet mich, Wenn mich die Menſchen ſchmähen, Und fluchen ſie mir freventlich, So wird's einmal geſchehen, Daß ſeine Kraft Mir Recht verſchafft; So muß die Unſchuld ſiegen, Der Neid zu Füßen liegen.

8. Gott iſt mein Arzt; er heilet mich, Wenn ich in Schwachheit liege. Er pfleget meiner väterlich, Und zeigt mir zur Genüge. Wenn alle Welt Nicht Probe hält, Sein Wort könn' alles heilen, Und neue Kraft ertheilen.

9. Gott iſt mein Alles, hier und dort, Im Himmel und auf Erden; Es ſoll mir auch mein Gott hinfort Noch immer lieber werden, Bis ich dorthin Gelanget bin, Wo ich, mit Gott verbunden, Das höchſte Gut gefunden.

Mel. Gott iſt getreu, ſein Herz ꝛc.

138. Gott iſt mein Licht! verzage nicht, mein Herz, In banger, dunkler Zeit! Die Sonne ſinkt, die Nacht bringt Furcht und Schmerz: Mein Licht ſtrahlt allezeit. Es ſchimmert an dem Tag der Freuden, Es leuchtet in der Nacht der Leiden. Gott iſt mein Licht!

2. Gott iſt mein Heil! O Seele, fürchte nichts! Dein Helfer iſt getreu; Er läßt dich nicht, ſein Vaterwort verſpricht's; Er ſteht dir mächtig bei. Er will mich bis ins Alter tragen, Kein wahres Gut mir je verſagen. Gott iſt mein Heil!

3. Sein iſt die Kraft! Er ſpricht und es geſchieht, Gebeut, und es ſteht da; Und wenn mein Blick noch keine Hoffnung ſieht, Iſt ſchon die Rettung nah. Wo ſchwache Menſchen nichts vermögen, Da kommt Gott ſtärkend uns entgegen. Sein iſt die Kraft!

4. Sein iſt das Reich! Er herrſcht im Weltgebiet Mit Weisheit, Huld und Macht; Die Sterne gehn, der Strom der Zeiten flieht, Von ſeinem Blick bewacht; Und alles lenket er im Stillen Zum Ziel nach ſeinem heil'gen Willen. Sein iſt das Reich!

5. Gott iſt mein Schild! mein Schirm in der Gefahr, Die Er nur wenden kann. Er deckt mein Haupt, und ohn' ihn fällt kein Haar; Er nimmt ſich Aller an. Ob Tauſende, die mit mir wallen, Zur Rechten oder Linken fallen: Gott iſt mein Schild!

6. Gott iſt mein Lohn! Drum geh' ich unverzagt Die Bahn, die er mir zeigt; Der Gang iſt ſchwer; er wird mit Gott gewagt, Der dort die Palme reicht. Froh will ich wachen, kämpfen, ringen, Durch Gnade ſtark, den Feind bezwingen: Gott iſt mein Lohn!

7. Gott iſt mein Preis! Er ſey mein Lobgeſang, Er, deß ich ewig bin! Der Herr iſt groß, und ſeines Ruhmes Klang Tönt durch das Weltall hin. Ich ſtimme mit den Erdgebornen In's hohe Lied der Auserkornen: Gott iſt mein Preis!

Hengſtenberg.

Mel. Es iſt genug, ſo nimm ꝛc. oder: Gott iſt getreu, ſein Herz ꝛc.

139. Gott iſt mein Schild, Darum verzag' ich nicht, Macht mich gleich was betrübt; Ich trau auf ihn, Der, wenn er Troſt verſpricht, Ihn überſchwenglich gibt. Kein Feind kann mir den Schild zerbrechen, Und wenn ich ſterbe, will ich ſprechen: Gott iſt mein Lohn!

2. Gott iſt mein Schild, Macht mir die Welt gleich Noth, Wenn mich ihr Grimm beſtürmt. Ich bin getroſt, Ob ſie gleich immer droht, Weil mich mein Schild beſchirmt. Sie lockt, daß ſie das Herz mir raube, Sie lügt von Lohn, ich aber glaube: Gott iſt mein Lohn!

3. Gott iſt mein Schild; Es muß der Satan fliehn, Iſt gleich ſein Zorn erhitzt; Will er mein Herz Von Gottes Wegen ziehn: Mein Schild iſt's, der mich ſchützt; Schreit er: dein Lohn ſind Höllenplagen! So ſoll mein Glaube freudig ſagen: Gott iſt mein Lohn!

4. Gott iſt mein Schild; Klagt mich's Gewiſſen an, So werd' ich zwar erſchreckt, Doch nicht verzagt; Mein Heil hat g'nug gethan; Mein Schild die Schuld bedeckt. Ich weiß, die Sünden ſind vergeben, Drum muß der Troſt im Herzen leben: Gott iſt mein Lohn.

5. Gott iſt mein Schild, Drum klag' ich nicht zu ſehr; Find't Kreuz und Trübſal ſich: Sein Prüfungsfeu'r Brennt nicht, es läutert mehr; Mein Schild beſchattet mich. Das Kreuz, es drückt und labet wieder, Ich leg's an Jeſu Kreuze nieder. Gott iſt mein Lohn.

6. Gott iſt mein Schild, Des höchſten Vaters Treu' Beſchützet meine Bruſt. In Jeſu Herz Bin ich von Sorgen frei, Und fühle Himmelsluſt. Da mich des Geiſtes Flügel tragen, Kann ich von

Gott mit Wahrheit ſagen: Mein Schild und Lohn!

Mel. Erſchienen iſt der herrlich' Tag.

140. Gott lebet noch und ſtirbet nicht, Gott iſt mein Troſt und Zuverſicht, Ja, wenn die ganze Welt fällt ein, Soll dieß mein beſtes Hoffen ſeyn: Gott lebet noch.

2. Gott lebet noch, was ſorg' ich denn? So lang ich Gott, den Vater, kenn', Setz' ich die Sorgen auf die Seit', Und ſinge fröhlich allezeit: Gott lebet noch!

3. Mein Herz, wenn du weißt keinen Rath, Wenn dich die Noth umgeben hat Und dich geſetzt in großes Leid, So denke du nur allezeit: Gott lebet noch!

4. Gott lebet noch, und weiß gar wohl, Wie ſeine Hand dich retten ſoll. Dein Vater meint und macht es gut, Wenn er dich ſtraft; drum wohlgemuth! Gott lebet noch.

5. Gott legt dir auf ein ſchweres Joch, Wodurch er dich betrübet hoch; Doch hilft er tragen, was dich plagt, Und ſtärket dich; drum unverzagt! Gott lebet noch!

6. Wenn dir nun wird dein Kreuz zu ſchwer Und dich faſt drücket allzuſehr; Wenn es dich ſchier zu Boden ſtoßt, So hilft dir Gott, drum ſey getroſt; Gott lebet noch.

7. Mein Vater, ſorge du für mich, Mein' Hoffnung ſteht allein auf dich; Sieh mich mit gnäd'gen Augen an, Daß ich ſtets fröhlich ſingen kann: Gott lebet noch!

Mauritius Kramer.

Mel. Es glänzet der Chriſten inw. Leben.

141. Gott lebet! ſein Name gibt Leben und Stärke, Er bleibet der Seinigen Sonne und Schild; So bald ich, ſo oft ich ſein Daſeyn vermerke, So find' ich mich innig mit Kräften erfüllt. Sein bin ich ganz eigen, Das muß ſich wohl zeigen; Laß alles, was widrig und trotzig iſt, kommen: Mir wird doch mein Ruhm und mein Gott nicht genommen.

2. O Seelen, vernehmet den göttlichen Willen! Das Höchſte, das Beſte, das gibt er ſo gern; Eröffnet den Mund nur, ſo wird er ihn füllen, Verſucht es, erkennet und lobet den Herrn. Seyd ihr noch entfernet, So ſehet und lernet, Was Manche an ſeinen ſo herrlichen Gaben, Ja, ſelber an Ihm, dem Lebendigen, haben!

3. In leichten und ſeichten, erträglichen Tagen Vermeinet ein Jeder gefaſſet zu ſeyn; Sind aber nun ernſtliche Kämpfe zu wagen, So ſtellet ſich furchtſame Blödigkeit ein. Nur Gottes Bekannte Und Schirmesverwandte Sind tüchtig, in allerlei Fällen zu ſtehen, Und allem, was feindlich, entgegen zu gehen.

4. Wer glaubet, der fleucht nicht; es muß ihm wohl gehen, Gott ſchirmet ihn ſelber in Noth und Gefahr, Und ehe die Trägen den Gegner erſehen, So wird er des Siegs und des Preiſes gewahr; Er ſieht ſich berufen Zu himmliſchen Stufen, Und weil er auf Gottes Verheißung ſich lehnet, So wird er mit Preis und mit Ehre gekrönet.

J. A. Bengel.

Mel. Gott iſt getreu, ſein Herz, ſein Vaterherz.

142. Gott ſorgt, Gott ſorgt, der für mein Heil bedacht, Noch eh' ich Athem zog; Der längſt den Plan zu meinem Glück gemacht, Und meine Laſt mir wog, Der bei dem Eintritt in dieß Leben Mir dieß zum ſteten Troſt gegeben: Gott ſorgt, Gott ſorgt!

2. Er ſorgt für uns mit unumſchränkter Macht, Er ſpricht, ſo ſteht es da. Hätt' oft ein Gut dir wahres Glück gebracht, Er könnt's, er gäb' es ja! Wie kann ſein Arm verkürzet werden, Er, der allmächtig herrſcht auf Erden? Gott ſorgt, Gott ſorgt.

3. Gott ſorgt, er weiß, wo mir was Gutes fehlt, Und was mir nützlich iſt; Wie? meineſt du, wenn dich der Kummer quält, Daß dein der Herr vergißt? All' deine Haare ſind gezählet, Die Zeit der Hülf' iſt ſchon gewählet; Gott ſorgt, Gott ſorgt.

4. O weiſer Gott! wie weislich ſorgteſt du Von Anbeginn für mich! Ich finde ſtets zu meiner Seelenruh: Du liebſt mich mehr denn ich! Wie thöricht iſt oft mein Begehren! Du weißt das Beſte zu gewähren. Gott ſorgt, Gott ſorgt.

5. Zerſtöret wohl ein Mann ſein Meiſterſtück, Von eigner Hand gemacht? Ich weiß es wohl: du läßt mich nicht zurück, Der mich hervorgebracht. Der

Raben ſpeiſt und Lilien kleidet, Hat Koſt und Kleid auch mir bereitet. Gott ſorgt, Gott ſorgt!

6. Er, der den Hirſch zur friſchen Quelle führt, Wenn ſeine Zunge lechzt; Er, der's vernimmt, wenn eine Taube girrt, Und wenn ein Sperling ächzt: Der hörte nicht, wenn Menſchen beten, Die hier ſein Sohn und Geiſt vertreten? Gott ſorgt, Gott ſorgt!

7. Was zweifelſt du? du haſt ſein Lebenswort! Wirf alle Sorgen hin! Der für uns ſorgt, iſt unſer Fels und Hort; Wirf ſie getroſt auf ihn! Er hebt, er ſtärket dein Vertrauen, Bald wirſt du ſeine Hülfe ſchauen. Gott ſorgt, Gott ſorgt.

8. Gott ſorgt, wohlan! ſo will ich ſorgen nicht; Ich bin ja wohl verſehn. Und ob es mir auch hier und dort gebricht, Sollt' es umſonſt geſchehn? Ihm überlaſſ' ich meine Sachen! Er nur kann Seelen glücklich machen. Gott ſorgt, Gott ſorgt.

9. Gott ſorgt! wenn ich ſelbſt ſorge, wird mir dieß Ein großer Vortheil ſeyn? Unmächt'ger Menſch! all' deine Kümmerniß Schafft nichts, als Seelenpein! Setz' einen Zoll zu deiner Höhe! Sieh, ob's durch deinen Gram geſchehe! Gott ſorgt, Gott ſorgt.

10. Gott ſorgt! wenn ich ſelbſt ſorge, iſt es nicht Mißtrauiſch gegen ihn? Undankbar's Herz! wo gehſt du ohne Licht Und ohne Glauben hin? Du mußt dich ohne Ende quälen, Und endlich deines Ziels verfehlen. Gott ſorgt, Gott ſorgt.

11. Gott ſorgt; nun wohl, ſo leg' ich mich, o Gott In deinen Vaterſchooß. Hier find' ich Troſt in aller meiner Noth, Iſt ſie gleich noch ſo groß. Bin ich mit Sorg' und Furcht beladen, So blick' ich auf den Gott der Gnaden. Gott ſorgt, Gott ſorgt.

12. Gott ſorgt! ich ſelbſt will trachten nach der Kron' In ſeiner Liebeshand, Die er uns einſt gewährt zum Gnadenlohn Im rechten Vaterland. Um jene Kron' und um die Sünde Hilft ſelbſt er ſorgen ſeinem Kinde; Gott ſorgt, Gott ſorgt.

In eigner Melodie.

143.

Gott will's machen, Daß die Sachen Gehen, wie es heilſam iſt. Laß die Wellen Immer ſchwellen: Wenn du nur bei Jeſu biſt!

2. Wer ſich kränket, Weil er denket, Jeſus ſey von ihm entfernt, Der muß zagen Und ſich plagen, Bis er beſſer glauben lernt.

3. Du Verzagter, Und Geplagter! Gott, dein Wächter, ſchlummert nicht. Lern' aufſehen Zu den Höhen! Das iſt deine Glaubenspflicht.

4. Beim Verweilen, Wie beim Eilen Bleibet doch ſein Vaterherz. Er erblicket, Was dich drücket; Dein Schmerz iſt auch ihm ein Schmerz.

5. Glaub' nur feſte, Daß das Beſte Ueber dich beſchloſſen ſey! Wenn dein Wille Nur iſt ſtille, Wirſt du bald vom Kummer frei.

6. Willſt du wanken In Gedanken? Fall' in die Gelaſſenheit! Laß Ihn ſorgen, Der auch morgen Herr iſt über Freud' und Leid!

7. Gottes Führung Und Regierung, Gottes Kraft iſt ohne Ziel. Geh's auch enge Durchs Gedränge: Deinem Gott iſt nichts zu viel!

8. Seine Thaten Sind gerathen Jedesmal, wie er's verhängt. Solche Wunder Sind der Zunder, Dran der Glaube Funken fängt.

9. Wann die Stunden Sich gefunden Bricht die Hülf' mit Macht herein, Und dein Grämen Zu beſchämen, Wird es unverſehens ſeyn.

10. Eignen Willen Zu erfüllen, Leidet wohl noch Mancher gern. Da iſt Plage, Noth und Klage, Wo das Leiden kommt vom Herrn.

11. Drum wohl denen, Die ſich ſehnen Nach des Willens ſtiller Ruh! Auf das Wollen Fällt dem Sollen Die Vollbringungskraft bald zu.

12. Nun ſo trage Deine Plage Fein getroſt und mit Geduld! Wer das Leiden Will vermeiden, Häufet ſeine Sündenſchuld.

13. Rühm' und preiſe Die als weiſe, Die in Kreuzesübung ſtehn! Die das Leiden Und die Freuden Nur mit Hiobs Augen ſehn.

14. Wer mit Sehnen Und mit Thrä-

nen Küſſet ſeines Jeſu Joch, Wird am Throne Mit der Krone Dort einſt leuchten hell und hoch!

15. Amen! Amen! In dem Namen Meines Jeſu halt' ich ſtill! Es geſchehe Und ergehe Mir allein, wie Jeſus will!

J. Dan. Herrnſchmidt.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

144. Ich hab' in Gottes Herz und Sinn Mein Herz und Sinn ergeben; Was böſe ſcheint, iſt mir Gewinn, Der Tod ſelbſt iſt mein Leben. Denn Gott iſt mein, Und ich bin ſein, Was iſt nun, das mir ſchade? Ob er gleich ſchlägt, Und Kreuz auflegt, Bleibt doch ſein Thun voll Gnade.

2. Das kann mir fehlen nimmermehr, Mein Vater muß mich lieben; Schickt er auch Trübſal groß und ſchwer, So will er mich nur üben, Will mein Gemüth In ſeiner Güt' Gewöhnen, feſt zu ſtehen; Halt' ich dann Stand, Weiß ſeine Hand Mich wieder zu erhöhen.

3. Iſt, was ich bin und habe, mein? Gab ich mir ſelbſt das Leben? Sein Werk bin ich, er hat allein Mir Seel' und Leib gegeben. Ich gab mir nicht Des Geiſtes Licht, Er läßt es in mir ſcheinen: Wer ſo viel thut, Deß Herz und Muth Kann's nimmer böſe meinen.

4. Wer ſchützt mich in Gefahr und Noth? Es iſt ſein gnäd'ges Walten! Ich wäre längſt ſchon kalt und todt, Hätt' er mich nicht erhalten. Sein Arm allein Läßt Groß und Klein In reger Kraft beſtehen; Was er nicht hält, Das bricht und fällt, Und muß in Nichts vergehen.

5. Bei ihm iſt Weisheit und Verſtand, Und löblich ſein Regieren; Die Zeit und Stund' iſt ihm bekannt, Sein Werk hinauszuführen. Er weiß, wann Freud', Er weiß, wann Leid Uns, ſeinen Kindern, diene, Und was er thut, Iſt Alles gut, Ob's noch ſo traurig ſchiene.

6. Du denkeſt zwar, wenn du nicht haſt, Was Fleiſch und Blut begehret, Als ſey mit einer großen Laſt Dein Lebensgang beſchweret; Haſt ſpät und früh Viel Sorg' und Müh', Zu deinem Wunſch zu kommen, Und denkeſt nicht, Daß, was geſchieht, Geſcheh' zu deinem Frommen.

7. Doch er, der dich erſchaffen hat, Und dich aus nichts erbauet, Der hat ſchon längſt in ſeinem Rath All deinen Weg durchſchauet. Laß ihm nur zu, Daß er es thu, Was ſeinem Sinn gefället, So wirſt du früh Aus Noth und Müh' In freien Raum geſtellet.

8. Es kann bei lauter Sonnenlicht Das Feld nicht Früchte tragen: So reift auch Menſchenwohlfahrt nicht Bei lauter guten Tagen. Wie bitter ſey Die Arzenei, Schafft ſie doch neues Leben: So muß das Herz Sich oft durch Schmerz Zu Gottes Heil erheben.

9. Ei nun, mein Gott, ſo fall' ich dir Getroſt in deine Hände; Nimm du mich auf, und mach's mit mir, Wie du willſt, bis ans Ende. Nur du, Herr, weißt, Wodurch dem Geiſt Sein wahres Heil entſtehe, Und deine Ehr' Sich mehr und mehr Vor aller Welt erhöhe.

10. Willſt du mir geben Sonnenſchein, So nehm' ich's an mit Freuden; Soll's aber Kreuz und Trübſal ſeyn, Will ich's geduldig leiden. Willſt du allhier Das Leben mir Zum ſpäten Ziel erhalten: Wie du mich führſt Und führen wirſt, So laß ich gern dich walten.

11. Und ſoll ich einſt des Todes Weg Und finſtre Straße gehen, So zeige du mir Bahn und Steg, Und laß dein Licht mich ſehen. Du biſt mein Hirt, Der Alles wird Zu ſolchem Ende kehren, Daß droben ich Dir ewiglich Lobſing' in Engelschören.

Paul Gerhard.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

145. Ich ſteh' in meines Herren Hand, Und will drin ſtehen bleiben; Nicht Erdennoth, nicht Erdentand Soll mich daraus vertreiben; Und wenn zerfällt Die ganze Welt, Wer ſich an ihm, und wen er hält, Wird wohlbehalten bleiben.

2. Er iſt ein Fels, ein ſichrer Hort, Und Wunder ſollen ſchauen, Die ſich auf ſein wahrhaftig Wort Verlaſſen und ihm trauen. Er hat's geſagt, Und darauf wagt Mein Herz es froh und unverzagt, Und läßt ſich gar nicht grauen.

3. Und was er mit mir machen will, Iſt alles mir gelegen; Ich halte ihm im Glauben ſtill, Und hoff' auf ſeinen Segen; Denn was er thut, Iſt immer gut,

Und wer von ihm behütet ruht, Iſt ſicher allerwegen.

4. Ja, wenn's am ſchlimmſten mit mir ſteht, Freu ich mich ſeiner Pflege; Ich weiß, die Wege, die er geht, Sind lauter Wunderwege. Was böſe ſcheint, Iſt gut gemeint, Er iſt doch nimmermehr mein Feind, Und gibt nur Liebesſchläge.

5. Und meines Glaubens Unterpfand Iſt, was er ſelbſt verheißen: Daß nichts mich ſeiner ſtarken Hand Soll je und je entreißen. Was er verſpricht, Das bricht er nicht. Er bleibet meine Zuverſicht, Ich will ihn ewig preiſen. C. Phil. Spitta.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

146. Ich weiß, es kann mir nichts geſchehen, In meiner ganzen Lebensfriſt, Als was des Höchſten Rath verſehen, Und was mir nütz' und ſelig iſt! Herr, mach' es, wie du willſt, mit mir; Ich bleibe dennoch ſtets an dir!

2. Du leiteſt mich mit deiner Rechten, Und führeſt mich durch Wohl und Weh; Du biſt mein Licht in Trübſalsnächten, Mein Leitſtern auf der wilden See. Herr, mach' es, wie du willſt, mit mir; Ich bleibe dennoch ſtets an dir!

3. Du magſt mich küſſen, oder ſchlagen, Ich weiß doch, daß du Vater biſt. Dein Herze kann mir nichts verſagen, Was hier und dort mir ſelig iſt. Herr, mach' es, wie du willſt, mit mir, Ich bleibe dennoch ſtets an dir!

4. Drum ſoll mein Herz im Glauben ſtehen, So viel der Wind des Kreuzes weht! Es kann mir niemals übel gehen, Wenn es nach Gottes Willen geht. Herr, mach' es, wie du willſt, mit mir, Ich bleibe dennoch ſtets an dir!

5. Mein Gott, dir bleib' ich ganz ergeben; Herr, leite mich auf rechter Bahn, Und nimm mich einſt nach dieſem Leben Mit Gnaden und mit Ehren an! Herr, mach' es, wie du willſt, mit mir, Ich bleibe dennoch ſtets an dir!

Salomo Franc.

Mel. Da Jeſus an dem Kreuze ꝛc.

147. Ich weiß, mein Gott, daß all' mein Thun Und Werk auf deinem Willen ruhn. Von dir kommt Glück und Segen; Was du regierſt, das geht und ſteht Auf rechten, guten Wegen.

2. Es ſteht in keines Menſchen Macht, Daß ſein Rath werd' ins Werk gebracht, Und ſeines Gangs ſich freue. Des Höchſten Rath, der macht's allein, Daß Menſchenrath gedeihe.

3. Oft denkt der Menſch in ſeinem Muth, Dieß oder jenes ſey ihm gut, Und iſt doch weit gefehlet. Oft ſieht er auch für ſchädlich an, Was Gott doch ſelbſt erwählet.

4. So fängt auch oft ein weiſer Mann Ein gutes Werk gar fröhlich an, Und bringt's doch nicht zu Stande. Er baut ein Schloß und feſtes Haus, Doch nur auf lauterm Sande.

5. Wie Mancher iſt in ſeinem Sinn Faſt über Berg' und Spitzen hin, Und eh' er ſich's verſiehet, So liegt er da; es hat ſein Fuß Vergeblich ſich bemühet!

6. Drum, lieber Vater, der du Kron' Und Scepter trägſt im Himmelsthron, Und aus den Wolken blitzeſt, Vernimm mein Wort und höre mich Vom Stuhle, da du ſitzeſt.

7. Gib Licht und Wahrheit aus der Höh', Damit ich ja nicht ruh' und ſteh' Auf meinem eignen Willen! Sey du mein Freund und treuer Rath, Was gut iſt, zu erfüllen.

8. Prüf' Alles wohl, und was mir gut, Das gib mir ein; was Fleiſch und Blut Erwählet, das verwehre. Der höchſte Zweck, das beſte Theil Sey deine Lieb' und Ehre.

9. Was dir gefällt, das laß auch mir, O meiner Seele Sonn' und Zier! Gefallen und belieben. Was dir zuwider, laß mich nicht In Werk und That verüben.

10. Iſt's Werk von dir, ſo hilf zum Glück; Iſt's Menſchenthun, ſo treib's zurück, Und ändre meine Sinnen. Was du nicht wirkſt, pflegt von ſich ſelbſt In kurzem zu zerrinnen.

11. Tritt du zu mir, und mache leicht, Was mir ſonſt faſt unmöglich däucht, Und bring' zum guten Ende, Was du ſelbſt angefangen haſt, Durch Weisheit deiner Hände.

12. Iſt gleich der Anfang etwas ſchwer, Und muß ich gleich ins tiefe Meer Der bittern Sorgen treten; So treib' mich nur ohn' Unterlaß Zum Seufzen und zum Beten.

13. Wer fleißig betet, und dir traut,

war damit noch nicht befriedigt, und ſo bereiſte er, von ſeiner Regierung mit Geld unterſtützt, einen bedeutenden Theil Deutſchlands, Holland, England, Dänemark, Schweden, zunächſt in der Abſicht, chriſtliche Gelehrte und Prediger kennen zu lernen und ſich in Glauben und Wiſſenſchaft tiefer zu begründen, zuvörderſt jedoch, um in Leipzig noch ein halbes Jahr auf mollendung ſeiner Studien zu verwenden. Viele treffliche Männer gewannen ihn lieb und ſchenkten ihm ihre Freundſchaft, in Hamburg der fromme, vielverfolgte Hinkelmann, Speners Verwandter und Geiſtesgenoſſe, in Franecker der berühmte Exegete Vitringa und Perizonins, in Amſterdam Voſſius, Coler, Limborch nnd Clerikus, auch Peter Poiret, der edle Myſtiker; in Leyden beſonders Spanheim und Gronov, in Utrecht Grävius, Leydecker, Witſius. Im Auguſt 1688 ſetzte er mit dem würtemb. Prinzen Carl Rudolph nach England über und verſah in London zwei Monate hindurch das Amt des damaligen Hofpredigers des Prinzen Georg, Menken. Der Biſchoff Boyle in gleicher Stadt, Pocoke in Oxford, Wotton und Dodwell in Cambridge wurden ſeine Freunde, von denen er ungemein viel gelernt zu haben bezeugte. In Kopenhagen, wo er an den chriſtlichen Hof des Königs gezogen ward, wurde ihm beſonders der fromme Theologe und Lieder-Dichter Joh. Laſſenius theuer; eben-ſo fand er auch in Stockholm und Upſala freundliche Aufnahme und reiche Gelegenheit zu Erweiterung ſeiner Wiſſenſchaft.

Auf der Rückreiſe befiel ihn zu Berlin im Hauſe des berühmten Rechtslehrers von Puffendorf, ſeines nahen

Wird Alles, da ihm ſonſt vor graut, Mit tapferm Muth bezwingen. Sein Sorgenſtein wird in der Eil' In tauſend Stücke ſpringen.

14. Der Weg zum Guten iſt faſt wild, Mit Dorn und Hecken ausgefüllt; Doch wer ihn freudig ziehet, Kommt endlich hin durch deinen Geiſt, Wo Freud' und Wonne blühet.

15. Du biſt mein Vater, ich dein Kind; Was ich bei mir nicht hab' und find', Haſt du zu aller Gnüge. So hilf nun, daß ich meinen Stand Wohl halt', und herrlich ſiege!

16. Dein ſoll ſeyn aller Ruhm und Ehr', Ich will dein Thun je mehr und mehr Aus hocherfreuter Seelen Vor deinem Volk und aller Welt, So lang ich leb', erzählen. P. Gerhard.

Mel. Ermuntre dich mein ſchwacher Geiſt.

148. Jehovah! dein Regieren macht, Daß Menſchenwitz vergiſſet, Was ſonſten iſt gar hoch geacht't, Wenn er gebührend miſſet, Wie herrlich deine Majeſtät, Wie weit ſie über Alles geht, Was auf den höchſten Thronen Trägt die gerecht'ſten Kronen.

2. Wo iſt, der je ſein Regiment Mit ſolcher Macht geführet? Wer iſt, der dir ſich gleich erkennt, Ob er gleich Viel' regieret? Was ſich noch ſterblich nennen muß, Legt Kron' und Scepter dir zu Fuß, Spricht: wir ſind nur am Leben, So lang' es du willſt geben!

3. Wie weit erſtreckt ſich dein Gebiet! Es iſt noch unergründet! Was dein Aug' irgend wohnend ſieht, Bleibt dir zum Dank verbündet. Ein König, ſey er noch ſo hoch, Bleibt ja vor dir ein Schuldner noch; Der Große wie der Kleine Hat von dir all das Seine.

4. Wie recht iſt, Herrſcher, dein Gericht, Das du gewaltig übeſt! Wie richtig hälteſt du dein Gewicht, Damit du Maße giebeſt, Und alles ohne Fehl erfüllſt, Wenn Gleiches du vergelten willſt, Wenn du mit Richterswaffen Und Lohnen Recht willſt ſchaffen!

5. Es gehet alles ordentlich, In keinem wird geirret; Dein Rath weicht nimmer hinter ſich, Nichts findet ſich verwirret. Erhalten, ſchützen iſt dein Thun, Verſorgen, ordnen ſtets wie nun; Es ſey klein oder wichtig, So bleibt dein Scepter richtig.

6. Geprieſen ſey die hohe Hand, Die ſo rechtſchaffen richtet! Wohl dem, der recht erkennt das Band, Womit er dir verpflichtet! Ich, dein geringſter Unterthan, Meld' mich in tiefſter Demuth an, Vor deinen Thron zu treten, Dein Scepter anzubeten.

7. Ich bin ein ungerechter Knecht, Und muß die Strenge ſcheuen; Doch ſing' ich mit von Gnad' und Recht, Drob ſich die Deinen freuen. Du neigſt den Scepter her zu mir; Ich wag' es, daß ich ihn berühr', Und dann bin ich in Gnaden Von Straf' und Zorn entladen.

8. Das macht, der mich bei dir vertritt, Den du der Welt gegeben: Auf dieſen gründ' ich Flehn und Bitt', Die ſich zu dir erheben. Der hält mich alles Zweifels frei, Daß ich der Gnaden fähig ſey, Weil denen, die du liebeſt, In ihm dein Reich du giebeſt.

9. Ich gebe wieder, was ich hab'; Du wirſt es nicht verſchmähen; Mein Herz ſey meine Gegengab', Kann's gleich nicht ſelbſt beſtehen. Doch trau ich auf Barmherzigkeit, Die macht mir doch ein frei Geleit; Dein Kind, das drin verſchloſſen, Das wirſt du nicht verſtoßen.

10. Sorg', ſchütz', erhalte ferner noch, Regiere mit Verſchonen; Laß unter deinem Liebesjoch In Fried' und Ruh uns wohnen. Ich ſchaue, Herr, allein auf dich, Und Jeſus, der ſich gab für mich, Läßt mich nicht ausgeſchloſſen Von deinen Reichsgenoſſen. Heinr. Maſius.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan.

149. Mein Gott, du biſt und bleibſt mein Gott, Das macht mir tauſend Freuden. Es kann mich weder Noth noch Tod Von deiner Liebe ſcheiden. Denn hab' ich dich, So werden mich Die Flammen nicht ergreifen, Die Fluthen nicht erſäufen.

2. Du biſt mein Gott von Jugend auf In Freud' und Leid geweſen. Es war mein ganzer Lebenslauf Zum Segen auserleſen. Wie manche Noth, Die mir gedroht, Hat deine Hand gewendet Und Hülfe mir geſendet!

3. Du biſt mein Gott, und bis hieher Willſt du noch immer walten. Da meiner

längſt vergeſſen wär', Haſt du mich doch erhalten, Geſpeiſt, getränkt, Und ſonſt beſchenkt Mit vielen Gnaden-Gaben, Die Leib und Seele laben.

4. Du biſt mein Gott auch noch jetzund; Kein Augenblick verſchwindet, Der nicht zugleich mir Herz und Mund Zu neuem Dank verbindet. Und ſeh' ich an, Was du gethan Auf allen meinen Wegen, So iſt es lauter Segen.

5. Du biſt mein Gott auch künftig hin, Darauf vertrau ich feſte; Du änderſt nie den treuen Sinn, Und ſorgſt für mich aufs Beſte. In Lieb' und Leid Biſt du bereit, Mir Rath und That zu geben, So lang ich werde leben.

6. Du biſt mein Gott, kein Kreuze kann Mir dieſen Troſt benehmen, Und geh' ich gleich auf rauher Bahn, Will ich mich doch nicht grämen. Der Weg zu dir Iſt dornicht hier, Und führt mich doch zum Ziele, Wenn ich auch Schmerzen fühle.

7. Du biſt mein Gott, auch wenn der Tod Mir alles Andre raubet. Stirbt gleich der Leib, es hat nicht Noth; Wer nur an Jeſum gläubet, Der findet dort Des Lebens Port, Wo uns ein beſſ'res Leben Im Himmel wird gegeben.

8. Du biſt mein Gott, drum freu ich mich, Ich werde zu dir kommen, So bald nach meinem Sterben ich Der letzten Angſt entnommen; Es iſt mir ſchon Vor deinem Thron Das Erbtheil zugewendet, Das nie verblüht noch endet.

9. So biſt und bleibeſt du mein Gott; Dran hab' ich keinen Zweifel. Ich ſag' es aller Welt zum Spott, Und auch zum Trotz dem Teufel: Mein Gott iſt mein, Und ich bin ſein! Nichts ſoll mir dieſen Glauben Aus meinem Herzen rauben!

Benj. Schmelke.

Mel. Wach' auf, mein Herz, und ſinge.

150. Nun laßt uns Gottes Güte Wohl faſſen zu Gemüthe, Kommt, laſſet uns erwägen Des frommen Vaters Segen.

2. Eh' wir ans Licht geboren, Hat er uns auserkoren, Und in ſein Buch geſchrieben Zum Leben und zum Lieben.

3. Da wir noch ohne Regen Uns unbewußt gelegen, Ohn' Menſchenhülf' und Sorgen, Der Mutter ſelbſt verborgen:

4. Da hat er uns gegeben Die Glieder und das Leben; Dann auf der Engel Wagen Uns in die Welt getragen.

5. Er hat uns eingenommen In die Gemein' der Frommen, Erwählt zu ſeinen Erben, Daß wir nicht ewig ſterben.

6. Er gibt uns zu erkennen Sein Wort, daß wir ihn nennen Durch Chriſtum unſern Vater Und gnädigen Berather.

7. Für unſre Sünd' er giebet Sein Kind, ſo hoch geliebet, Und läßt von allem Böſen Uns wiederum erlöſen.

8. Dieß laſſet uns bedenken, Wenn uns die Sorgen kränken, Daß wer das Größte giebet, Uns auch aufs Höchſte liebet.

9. Sollt' er uns was verſagen, Wenn wir ihm gläubig klagen, Was wir an kleinern Gaben Zum Leben nöthig haben?

10. Die Vögel in den Lüften, Die Heerden auf den Triften, Die Blümlein an den Wegen Uns müßten widerlegen!

11. Er, der ſie Alle heget Und ihrer treulich pfleget, Sollt' einen Himmelserben Verſäumen und verderben?

12. O Vater, ſo beſcheere Zu deinem Lob und Ehre, Daß wir dir recht vertrauen Und gänzlich auf dich bauen.

13. Wenn wir dich ſelber haben, So werden uns die Gaben, Die wir zu dieſem Leben Bedürfen, auch gegeben.

14. Der Himmel ſammt der Erden Muß eh' zunichte werden, Eh' Gott die wird verlaſſen, Die ihn im Glauben faſſen.

Joh. Mich. Dillherr.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

151. Oft hält dein Antlitz ſich verborgen, Als ſäheſt du mein Elend nicht. Ach Gott! dann muß ich ängſtlich ſorgen, Daß Freud' und Troſt mir ganz gebricht. Mein thränenvolles Auge ſieht Nach deiner Hülf', und ſie verzieht.

2. Und doch will ich von dir nicht laſſen; Dir, Vater, eil' ich flehend nach. Nur feſter noch will ich dich faſſen, Dich, der ſein Wort uns niemals brach. Verbirgt mir ſchon dein Antlitz ſich, Werf' ich doch meine Sorg' auf dich.

3. Du ſorgſt für mich. Wann ſind nicht Väter Auf ihrer Kinder Wohl bedacht? Und du, mein Vater und Erretter, Vergäßeſt mein in Trübſalsnacht? Du

ſorgſt für mich. Ich bin dein Kind; Und du biſt väterlich geſinnt.

4. Schweigt, Zweifel, ſchweigt, die ihr vermeſſen Im bangen Herzen euch empört! Gott hat drum meiner nicht vergeſſen, Wenn er mich ſchon nicht gleich erhört. Er ſieht mich, kennt mein ganzes Leid, Weiß meines Herzens Bangigkeit.

5. Stets ſtellt, mein Gott, ſich deinem Blicke Die ganze Zukunft offen dar. Du überſahſt mein ganz Geſchicke, Eh' mich die Mutter noch gebar. Du biſt es, der mit ew'gem Rath Geordnet meinen Lebenspfad.

6. Und du, du ſollteſt das nicht wiſſen, Wenn Furcht mich ängſtet, Noth mich quält? Du ſollteſt hart dein Herz verſchließen? Du, der der Seinen Thränen zählt? Nein! Ueber deiner Kinder Schmerz Bricht dir dein väterliches Herz.

7. Verdecken dich ſchon finſtre Wetter, Du biſt uns doch mit Gnade nah. Ja! helfen wirſt du, ſtarker Retter; Nur deine Stund' iſt noch nicht da. Dein Licht geht auf; die Trübſal weicht, Sobald ſie ihre Frucht erreicht.

8. Du wirſt denn auch an mir erfüllen, Was mir dein theures Wort verſpricht. Du wirſt noch meinen Kummer ſtillen; Ich hoffe feſt, und zweifle nicht. Bald läſſeſt du mich Hülfe ſehn. Herr! Amen! Ja! Es wird geſchehn.

Dr. F. A. Schlegel.

Mel. Ruhe iſt das beſte Gut.

152. Seele ruh in jeder Nacht Still in Gottes Schooß; Was dir ſo viel Kummer macht Iſt dein Sorgen bloß. Er ſorgt ja noch, Weiß ja alles, was er thut; Scheint es bös: es iſt dir gut; O trau ihm doch!

2. Sag', erzwingſt du dein Geſchick, Wenn du ihm nicht trauſt, Ach, weil du mit trübem Blick Wenig überſchauſt? So ſchau hinauf! Er, dein Gott von Ewigkeit, Lenkt durch alle Himmel weit Der Dinge Lauf.

3. Arm war einſt der reichſte Herr, Der nur Gutes that; Ach, nichts Eignes hatte er, Keine Lagerſtatt Nur für ſein Haupt. Seines Vaters Huld gewiß, Hat er durch die Finſterniß Sich durchgeglaubt.

4. Droben lebt er ſtark und reich, Führt die Seinen nach. „Ich bin alle Tag' bei euch!“ — Der dieß ernſtlich ſprach, Bei dir iſt er; Gottes Gnad' und Kindesrecht Hat ſein gläubiges Geſchlecht; Was willſt du mehr?

5. Vater, dem ich, was ich bin, In die Hände leg', Nimm den kummerhaften Sinn Aus dem Herzen weg! Ich halte dich! Wird der Glaube wieder ſchwach, Läßt der Glaube wieder nach, So halt' du mich!

6. Du, der ſeinen Sohn mir gab, Mache mir's gewiß, Welchen Werth im Sohn ich hab'; Mich erfülle dieß Mit Zuverſicht. Wenn du dieſe Hand mir reichſt, Nicht von deinem Kinde weichſt, So zag' ich nicht.

7. Trauen und gehorſam ſeyn, Iſt der Kinder Art; Beides präg' mir täglich ein; Scheint dein Weg mir hart: Ich bleib' dein Kind, Greif' nach deiner Vaterhand, Denk': du biſt im Prüfungsſtand Noch treu geſinnt.

8. Mache mich doch nur recht treu, Und der Hoffnung voll, Daß ich ſünd- und ſorgenfrei Einſt dich loben ſoll. Ich eile fort; Freu' mich auf den Tag des Lichts — Erdenleiden ſind dann nichts! O wär' ich dort!

Schöner.

In eigener Melodie.

153. So führſt du doch recht ſelig, Herr, die Deinen, Ja, ſelig, wenn auch meiſtens wunderbar! Wie könnteſt du es böſe mit uns meinen? Du biſt ja treu, dein Wort bleibt ewig wahr. Die Wege ſind oft krumm, und doch gerad, Darauf du läſſeſt deine Kinder gehn; Da pflegt's oft wunderſeltſam auszuſehn, Doch triumphirt zuletzt dein hoher Rath.

2. Du willſt dein Werk nicht auf Geſetze bauen, Wie ſie Vernunft und gute Meinung ſtellt; Den Knoten kannſt du mit dem Schwert zerhauen, Und ſanft auflöſen, wenn es dir gefällt. Du reißeſt leicht das ſtärkſte Band entzwei; Was ſich entgegenſetzt, ſinkt vor dir hin; Ein Wort bricht oft den allerhärtſten Sinn, Dann geht dein Fuß auch durch den Umweg frei.

3. Was unſre Klugheit will zuſammenfügen, Zerſtreuſt du weit umher in Oſt und Weſt; Was unter Joch und Laſt wir wollen biegen, Stellt deine Hand frei

an die Sterne feſt. Die Welt zerreißt, und du verknüpfſt mit Kraft; Sie bricht, du bauſt; ſie baut, du reißeſt ein; Ihr Glanz muß dir ein dunkler Schatten ſeyn; Dein Geiſt bei Todten Kraft und Leben ſchafft.

4. Wen die Vernunft oft fromm und ſelig preiſet, Den haſt du längſt aus deinem Buch gethan; Doch wem dieß Zeugniß niemand hier erweiſet, Den führſt du oft im Stillen himmelan. Du läſſeſt Phariſäer-Tiſche ſtehn, Und ſpeiſeſt mit den Sündern, ſprichſt ſie frei; Wer weiß, was öfters deine Abſicht ſey? Wer kann der Weisheit Abgrundstiefe ſehn?

5. Was Alles iſt, gilt nichts in deinen Augen; Was nichts iſt, haſt du, großer König, lieb; Nichts kann vor dir die Pracht der Worte taugen, Die Kraft kommt nur aus deines Geiſtes Trieb. Das beſte Werk bringt hier dir oft kein Lob; Es iſt verhüllt; der Blinde geht vorbei, Wer Augen hat, der ſieht's doch nicht ſo frei; Der Fleiſchesſinn iſt für dein Licht zu grob.

6. O Herrſcher! ſey von uns gebenedeiet, Der du uns tödteſt und lebendig machſt! Wenn uns dein Geiſt das Weisheitslicht verleihet, Dann ſehn wir erſt, wie treu du für uns wachſt. Du theilſt uns die geheime Weisheit mit; Bei uns zu wohnen, iſt dir lauter Luſt, Die reget ſich in deiner Vaterbruſt, Und gängelt uns mit zartem Kinderſchritt.

7. Bald ſcheineſt du uns härter anzugreifen, Bald wieder fährſt du mit uns ſäuberlich; Geſchieht's, daß unſer Sinn ſucht auszuſchweifen, So weiſt die Zucht uns wieder hin auf dich. Dann gehen wir mit blödem Herzen hin; Du blickſt uns an: wir ſagen Beßrung zu, Drauf ſchenkt dein Geiſt der Seele wieder Ruh. Und hält im Zaum den ausgeſchweiften Sinn.

8. Du kennſt, o Vater, wohl das ſchwache Weſen, Die Unmacht, und der Sinne Unverſtand! Man kann uns faſt an unſrer Stirne leſen, Wie es mit ſchwachen Kindern iſt bewandt. Drum greifſt du drein, führſt ſelber himmelwärts, Uebſt Vaterrecht, und zeigeſt Muttertreu'; Wo niemand meint, daß etwas deine ſey, Da öffneſt du ihm oft dein liebend Herz.

9. So gehſt du mit uns nicht gemeine Wege; Dein Pfad wird ſelten öffentlich geſehn, Damit du ſehſt, was ſich im Herzen rege, Wenn du durch Dunkelheit mit uns willſt gehn. Das Gegentheil legſt du vor Augen dar Von etwas oft, das du im Sinne haſt; Wer meint, er habe deinen Rath gefaßt, Der wird zuletzt ein Andres oft gewahr.

10. O Auge, das nicht Trug noch Heucheln leidet! Gib mir der ächten Klugheit ſcharf Geſicht, Das die Natur von Gnade unterſcheidet, Das eigne Licht von deines Geiſtes Licht! Gib, daß mein armes Herz dich meiſtre nicht! Brich ganz entzwei den Willen, der ſich liebt! Erweck' die Luſt, die ſich nur dir ergibt, Und tadelt nie dein himmliſches Gericht.

11. Will etwa die Vernunft dir widerſprechen, Und ärgert ſich an deiner Weisheit Gang, So wollſt du ihre Höhen ſchnell zerbrechen, Und bändigen des Eigenwillens Zwang. Kein fremdes Feuer ſteige auf in mir, Das ich vor dich in Thorheit bringen möcht', Damit ich gar dir zu gefallen dächt'; O ſelig, wer das Licht nur ſieht in dir!

12. So zeuch mich denn hinein in deinen Willen, Und trag' und heb' und führ' dein armes Kind! Dein innres Zeugniß laß den Zweifel ſtillen, Dein Geiſt die Furcht und Lüſte überwind'. Du biſt mein Alles, denn dein Sohn iſt mein; Dein Geiſt regiere kräftiglich in mir! Ich dürſt' allein in feuriger Begier Nach dir, o Herr, und deiner Klarheit Schein.

13. Drum muß die Creatur mir willig dienen, Kein Engel ſchämet meiner Freundſchaft ſich; Die Geiſter, die vor dir vollendet grünen, Sind meine Brüder, und erwarten mich. Wie oft erquicket meinen Geiſt ein Herz, Das dich und mich und alle Chriſten liebt! Iſt's möglich, daß mich etwas noch betrübt? Komm, Freudenquell! Weich' ewig aller Schmerz!

Gottfried Arnold.

Eigene Melodie.

154. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen, Als verließe Gott die Seinen, O, ſo glaub' und weiß ich dieß: Gott hilft endlich noch gewiß.

2. Hülfe, die er aufgeſchoben, Hat er drum nicht aufgehoben; Hilft er nicht

zu jeder Friſt, Hilft er doch, wenn's nöthig iſt.

3. Gleich wie Väter nicht bald geben, Wonach ihre Kinder ſtreben, So gibt Gott auch, wann er will; Harre ſeiner, und ſey ſtill!

4. Seiner kann ich mich getröſten, Wenn die Noth am allergröß̈ten, Er iſt gegen mich, ſein Kind, Mehr als väterlich geſinnt.

5. Will mir Satan bange machen: Ich kann ſeine Macht verlachen; Drückt mich ſchwer des Kreuzes Joch: Gott, mein Vater, lebt ja noch!

6. Mögen mich die Menſchen kränken Und auf mein Verderben denken, Sind ſie mir ohn' Urſach' feind: Gott im Himmel iſt mein Freund.

7. Will die Welt mich nimmer leiden, Mag ſie höhnen mich und neiden, Mag ſie Tod und Rache dräun: Gott, mein Gott, wird Richter ſeyn.

8. Will ſie mich gleich von ſich treiben, Muß mir doch der Himmel bleiben; Iſt der Himmel mein Gewinn, Geb' ich gern das Andre hin.

9. Welt, ich will dich gerne laſſen, Was du liebeſt, will ich haſſen; Deine Güter bringen Noth: Laſſe mir nur meinen Gott!

10. Ach, Herr! wenn ich nur dich habe, Bleib' ich freudig bis zum Grabe; Legt man mich ins Grab hinein: Gnüget mir's: ich dein, du mein!

Chriſtoph Titius.

Mel. Erſchienen iſt der herrlich' Tag.

155. Was Gott gefällt, o Menſchenkind, Nimm fröhlich an; ſtürmt gleich der Wind, Und brauſt, daß Alles kracht und bricht, So ſey getroſt, denn dir geſchicht, Was Gott gefällt.

2. Der beſte Will' iſt Gottes Will', Auf dieſem ruht man ſanft und ſtill. Da gib dich allzeit friſch hinein, Begehre nichts, als nur allein, Was Gott gefällt.

3. Der klügſte Sinn iſt Gottes Sinn, Was Menſchen ſinnen, fället hin, Wird plötzlich kraftlos, müd und laß, Thut oft, was bös', und ſelten das, Was Gott gefällt.

4. Das treuſte Herz iſt Gottes Herz, Treibt alles Unglück hinterwärts, Beſchirmt und ſchützet Tag und Nacht Den, der ſtets hoch und herrlich acht't, Was Gott gefällt.

5. Er iſt der Herrſcher in der Höh', Auf ihm ſteht unſer Wohl und Weh', Er trägt die Welt in ſeiner Hand; Hinwieder bringt uns See und Land, Was Gott gefällt.

6. Sein iſt die Weisheit und Verſtand, Ihm iſt bewußt und wohl bekannt, Sowohl, wer Böſes thut und übt, Als auch, wer Gutes thut und liebt, Was Gott gefällt.

7. Sein Häuflein iſt ihm lieb und werth; Sobald es ſich zur Sünde kehrt, So winkt er mit der Vaterruth', Und locket, bis es wieder thut, Was Gott gefällt.

8. Laß Andre ſich mit ſtolzem Muth Erfreuen über großes Gut; Du aber nimm des Kreuzes Laſt, Und ſey geduldig, wenn du haſt, Was Gott gefällt.

9. Lebſt du in Sorg' und großem Leid, Haſt lauter Gram und Herzeleid: O ſey zufrieden! trägſt du doch In dieſem ſauern Lebensjoch, Was Gott gefällt.

10. Wirſt du verſchmäht von Jedermann, Höhnt dich dein Feind, und ſpeit dich an: Sey wohlgemuth, denn Jeſus Chriſt Erhöhet dich, weil in dir iſt, Was Gott gefällt!

11. Glaub', Hoffnung, Sanftmuth und Geduld, Erhalten Gottes Gnad' und Huld; Die ſchließe feſt ins Herz hinein, So wird dein ew'ges Erbe ſeyn, Was Gott gefällt.

12. Dein Erb' iſt in des Himmels Thron, Da iſt dein Scepter, Reich und Kron', Da wirſt du ſchmecken, hören, ſehn, Da wird ohn' Ende dir geſchehn, Was Gott gefällt.

P. Gerhard.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan.

156. Was zagſt du? Gott regiert die Welt! Iſt Gott denn nicht allmächtig? Den Arm, der dieſes Weltall hält, Was macht dir den verdächtig? Wenn Meereswuth Und Feuersgluth Uns ſchon ereilet hätten: Er kann uns dennoch retten.

2. Was zagſt du! Gott regiert die Welt, Und Gott weiß alle Dinge. Selbſt was der Menſch für kleinlich hält, Iſt ihm nicht zu geringe. Sein Auge ſieht

In dein Gemüth. Die Bitte, die du thateſt, Vernahm er, eh' du bateſt.

3. Was zagſt du? Gott regiert die Welt, Und Gott iſt der Allweiſe. Einſt weckt dich, was dir jetzt mißfällt, Zu ſeines Namens Preiſe. Er führt gewiß Durch Finſterniß, Durch jede Nacht der Leiden Zum Lichte reiner Freuden.

4. Was zagſt du? Gott regiert die Welt, Und iſt allgegenwärtig. Der Fromme, der an ihn ſich hält, Iſt ſeines Heils gewärtig. O glaub' es gern: Gott iſt nicht fern! Wo Menſchen zu ihm flehen, Da eilt er beizuſtehen.

5. Was zagſt du? Gott regiert die Welt, Und iſt er nicht die Liebe? Nichts iſt, was dem, der ihm gefällt, Ein Quell des Elends bliebe. O faſſe Muth! Selbſt Jeſu Blut Sagt dir bei jedem Leiden: Gott ſegnet uns mit Freuden.

6. Was zagſt du? Gott regiert die Welt; Iſt gnädig und geduldig. Zwar, wenn er vor Gericht uns ſtellt, Sind ſelbſt die Frommen ſchuldig. Doch ſein Gericht Trifft Fromme nicht. Er ſchonet als Erbarmer; Wo wärſt du ſonſt, du Armer?

7. Drum, Gott, weil du die Welt regierſt, Wie könnt' ich je verzagen? Ich folge dir, wie du mich führſt; Nichts ſoll mich niederſchlagen. Ich hoff' auf dich; Du ſegneſt mich, Wenn ich auf dich nur ſchaue, Und freudig dir vertraue!

J. A. Schlegel.

Mel. Mein Schöpfer, der mit Huld und ꝛc.

157. Wie gut iſt's doch, in Gottes Armen Als ein noch ſchwaches Kindlein ruhn, Und an der Liebesbruſt erwarmen Ohn' alle Furcht und ängſtlich's Thun! O Seele, laß dein banges Sorgen! Der heute lebt, der lebt auch morgen; Sein Herz iſt immer gleich geſinnt. Gott iſt ein Freund, getreu im Lieben; Er hat mit Blut ſich dir verſchrieben. Wohl dir, wenn ihn dein Herz gewinnt!

2. Wie thöricht iſt's, als blinde Heiden, Der ſchnöden Sorg' ergeben ſeyn! Du kannſt ja ſolchen Kummer meiden, Dring' nur in Gottes Herz hinein! Da wird das Sorgen ſich verlieren, Du wirſt die ſanfte Stille ſpüren, Wenn Chriſti Liebe ſich verklärt, Die ſchon von Ewigkeit geglühet, Und ſich um unſer Heil bemühet Und die auch ewig, ewig währt.

3. Was ſorgen wir für unſer Leben? Was ſorgen wir für Speiſ' und Trank? Das Erſte hat ja Gott gegeben; Das Andre folget ohne Zwang. Der uns mit Chriſti Heil bekleidet, Und keine Seelenblöße leidet, Hat auch an unſern Leib gedacht, Der hat auch Kleidung ihm beſchieden; Drum bleibe ruhig und im Frieden, Weil Gottes Treue für dich wacht.

4. Ja, lerne doch, du Kind der Liebe, Von unvernünft'ger Creatur, Sieh auf des Schöpfers Allmachtstriebe, Merk' auf die gnadenvolle Spur. Ein Vöglein, welches Gott ernähret, Das nichts von Sorg' und Müh' erfähret, Beſchämt dich, weil es Gott vertraut. Iſt's möglich, daß dein Glaube wanket, Und Gott nicht unaufhörlich danket Für das, was er von ferne ſchaut?

5. Wirf deinen Blick auf grüne Auen! Da kannſt du, gottergebnes Herz, Ein Bild der Lieb' und Allmacht ſchauen; Drum wächst auch Alles himmelwärts. Hier blühen Roſen unter Dornen, Um dich zum Glauben anzuſpornen, Dort Lilien, herrlich anzuſehn, Und tauſend Blumen andrer Arten, Die auf des Himmels Regen warten, Und bloß durch Gott ſo blühend ſtehn.

6. So ruhe ohne Sorg' und Grämen Auch ferner in der Liebe Schooß! O Seele, laß es dir nicht nehmen, Nein, dieſes ſey dein beſtes Loos: Gott hat in Chriſto mich erwählet, Und meine Seufzer längſt gezählet; Er iſt's, der meine Schritte mißt, Der ſelbſt mein Leiden abgewogen, Und deſſen Führung nie betrogen, Der meiner ewig nie vergißt!

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen ꝛc.

158. Wunder-Anfang, herrlich's Ende, Wo die wunderweiſen Hände Gottes führen ein und aus! Wunderweislich iſt ſein Rathen, Wunderherrlich ſeine Thaten, Und du ſprichſt: wo will's hinaus?

2. Denke doch: es muß ſo gehen, Was Gott weislich heißt geſchehen, Ihm und dir zur Herrlichkeit! Ob der Anfang ſeltſam ſcheinet, Iſt das End' doch

gut gemeinet: Friede folget nach dem Streit.

3. Gottes Weg iſt wie in Flüſſen Und in großen Waſſergüſſen, Und du ſpürſt nicht ſeinen Fuß: So auch in dem Meer der Sorgen Hält Gott ſeinen Pfad verborgen, Daß man ihm nachſehen muß.

4. In den bodenloſen Gründen, Wo nur wilde Fluth zu finden, In dem tiefen Todesmeer Sieht man oft die Chriſten ſchwimmen, Und ſich ohne Hülfe krümmen, Als ob's ſchon verloren wär'.

5. Keine Klugheit kann erſinnen, Wo man könnte Rath gewinnen, Die Vernunft iſt viel zu blind. Ihre halbgebrochnen Augen Können hier zum Sehn nicht taugen, Weil es Gottes Wege ſind.

6. Er, der in dem Dunkel wohnet, Er erquickt nur und belohnet Den, der glaubet und nicht ſieht. Fruchtlos iſt all' unſer Sorgen; Laßt uns trauen bis auf morgen, Weil ſonſt keine Hülfe blüht.

7. Gott muß man in allen Sachen, Weil er alles recht kann machen, End' und Anfang geben frei. Er wird, was er angefangen, Laſſen ſolch ein End' erlangen, Daß es wunderherrlich ſey.

8. Oftmals läſſet er mit Schrecken Waſſerwogen dich bedecken, Und ſein Donner ſchallt darein. Oftmals führt er dich durch Klüfte, Ja, durch Feu'r und ſtürm'ſche Lüfte, Und durch andre Noth und Pein.

9. Aber laſſe dir's nicht grauen! Lerne deinem Gott vertrauen, Sey getroſt und gutes Muths; Er, fürwahr, er wird es führen, Daß du wirſt am Ende ſpüren, Daß er thue lauter Guts.

10. Freudig wirſt du treuen Seelen Offen und geheim erzählen, Was die blinde Welt nicht kennt. Er wird dir dein Kreuz verſüßen, Daß du wirſt bekennen müſſen: Wunder-Anfang! herrlich's End'!

Mel. Freu dich ſehr, o meine ꝛc.

159. Wunderbar iſt Gottes Schicken, Wunderbarlich iſt ſein Rath; Doch iſt herrlich ſein Erquicken, Dieß erweiſt zuletzt die That. Die er liebt, betrübt er auch; Dieſes iſt ſein alter Brauch; Laß dein Herz nur nimmer wanken, Du wirſt endlich ihm noch danken.

2. Sieh auf deine Jugendtage, Sieh, was dich dein Leben lehrt: Wie ſo manche Noth und Plage Hat dein Gott in Heil verkehrt. In der dunklen Kreuzesnacht Haſt du oft voll Angſt gedacht: Ich muß hülflos untergehen! Doch ließ Gott dich Rettung ſehen.

3. Nun der große Gott der Erden Bleibet unveränderlich; Willſt du jetzt verzaget werden, Als wollt' er verlaſſen dich? Sieh, ſein treues Vaterherz, Bricht ihm über deinen Schmerz. Treuer, als die Mutterliebe, Liebt es dich mit heißem Triebe.

4. Höre, was dir Gott verſprochen, Was dir zugeſagt ſein Mund; Nie hat er ſein Wort gebrochen, Feſt bleibt ſeiner Gnade Bund. Erd' und Himmel wird vergehn; Gottes Wort bleibt ewig ſtehn. Darauf kannſt du voll Vertrauen, Als auf einen Felſen bauen.

5. Hält er es dir gleich verborgen, Wann und wie er helfen will: Mach' dir darum keine Sorgen, Sey zu deinem Gott nur ſtill. Er will prüfen, ob auch feſt Sich dein Herz auf ihn verläßt, Ob du ſeinen Sinn wohl kenneſt, Und ihn kindlich Vater nenneſt.

6. Deine Andacht will er mehren, Welche ſonſt ſo kalt und todt, Daß du ſollſt ihn freudig ehren Nach der überſtandnen Noth. Ja, dein holder Lebensfürſt, Wenn du dann ihm danken wirſt, Will zum herrlichen Erquicken Volles Licht und Heil dir ſchicken.

7. Drum ſo laſſe Gott nur walten, Wenn du auch noch harren mußt. Er wird dich bei ſich erhalten, Deine Noth iſt ihm bewußt. Er, der ſie ſo treulich mißt, Hemmet aller Feinde Liſt; Er wird dich zum Siege führen Und dich nimmermehr verlieren.

8. Nun, mein Jeſu, ſey gelobet! Ewig biſt du mir getreu. Wenn ein Meer mich auch umtobet Steht doch deine Hand mir bei. Stärke meine Zuverſicht, Daß ich weich' und wanke nicht! So wirſt du die Trübſal wenden, Und zur Herrlichkeit vollenden. Joh. Weiſſenborn.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

(Pſ. 37.)

160. Zürne nicht auf ſtolze Sünder, Die der Luſt im Schooße ruhn; Neide nicht des Glückes Kinder, Die mit Lachen

Arges thun. Bald wirſt du ſie welken ſchauen, Wie das Gras wird abgehauen, Wie das grüne Kraut vergeht, Wenn der Wind von Morgen weht.

2. Hoffe du auf Gott, und bleibe, Wo ſein Rath dich hingeſtellt; Was er dir befohlen, treibe; Wandre redlich durch die Welt. Ueberlaß ihm deine Wege, Fleh', daß er dich ſegnen möge, Und er ſegnet dich gewiß, Machet Licht aus Finſterniß.

3. Wer nach Geiſtesfrüchten ringet Und nach ew'gem Gnadenſtand, Wer Gott reine Opfer bringet, Bleibt beſtehn, und erbt das Land. Gott hat Luſt an ſeinem Wege, Leitet ihn mit Vaterpflege; Kommt ihn eine Schwachheit an, Stärkt ihn Gott, der ſtärken kann.

4. Frommer Fleiß iſt nie vergebens, Wird mit Schanden nie beſtehn; Während meines ganzen Lebens Hab' ich Fromme nie geſehn, Daß ſie ſchmählich umgekommen; Gott, der ſie in Schutz genommen, Ließ ſie niemals betteln gehn, Noch mit Schmach im Mangel ſtehn.

5. Thue Gutes nur, und bleibe In der Demuth, ſanft und mild; Was dein Gott verheißt, das glaube; Er iſt ſeiner Kinder Schild. Muß der Sünder Schaar verderben, Wird dein Saame Länder erben; Wer Gott nimmt zur Zuverſicht, Den gereut es ewig nicht.

6. Rede Wahrheit, lehre Gnade, Spende Troſt und Unterricht, Geh' genau auf Gottes Pfade, Sey gewiß: du gleiteſt nicht! Wollen Menſchen trotzen, höhnen, Sey getroſt: Gott wird dich krönen, Der der Frommen Recht erhöht, Wenn der Sünder untergeht.

7. Einen Stolzen ſah ich prangen, Wie ein grüner Lorbeer ſtrotzt: Kaum war ich vorbeigegangen, Als er plötzlich ausgetrotzt. Er iſt weg mit ſeinen Sünden, Weg, wer will ihn wieder finden? Hochmuth reichet nirgends zu; Bleibe fromm, ſo bleibeſt du!

8. Ach, es kommen ſchwere Tage, Kommen ſie auch nicht ſogleich. Auf die Sünder wartet Plage, Angſt und Fluch im Todtenreich; Aber Gott weiß der Gerechten Sache herrlich durchzufechten; Heil beſtrömt ſie nah und fern, Denn ſie ſtehen in dem Herrn! Joh. Ad. Lehmus.

XIII. Engel.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

161. Betet an, ihr Menſchen, bringet Dem Höchſten Ruhm und Preis, lobſinget Gott, unſerm Schöpfer, betet an! Zahllos ſind der Geiſter Schaaren, Die, eh' wir noch geſchaffen waren, Vor ihm ſchon ſtunden und ihn ſahn. Ihr Heer, umſtrahlt von Licht, Bedeckt das Angeſicht Vor dem Schöpfer. Voll Preis und Dank Tönt ihr Geſang Durch alle Himmel Gottes hin.

2. Seiner Himmel Kreis bewohnen Verklärter Geiſter Millionen, Die ſeiner Größe Ruhm erhöhn. Heilig, heilig iſt Gott! rufen Sie tief anbetend an den Stufen Des hohen Throns, um den ſie ſtehn. „So weit er herrſcht, ſo weit Geht ſeine Herrlichkeit!“ Jauchzen alle. „Wer iſt, wie er?“ Frohlockt ihr Heer, „Wie Gott, der uns geſchaffen hat?“

3. Sie, die nicht beim tiefen Falle Des erſten Mörders fielen, alle Vollbringen ſeinen Willen gern. Seht ihr Beiſpiel, folgt, ihr Frommen! Sie alle, heilig und vollkommen, Gehorchen wonnevoll dem Herrn! Sie thun, was er gebeut Und ihre Herrlichkeit Iſt Gehorſam. Sie weilen nie, Er ſende ſie, Wohin ſein Wink ſie ſenden will.

4. Winden gleich und gleich den Blitzen Gehn ſie vom Thron aus, ſegnen, ſchützen Und ſtrafen, wie es Gott gebeut; Lagern ſich um Gottes Kinder Und fördern froh das Heil der Sünder Und freun ſich ihrer Seligkeit! Sie dienen, Jeſu, dir, Frohlocken laut, wenn wir Uns bekehren; Wenn unſer Dank Den Preisgeſang Der Himmel hier im Staub vermehrt.

5. Gott! mit allen dieſen Heeren Soll, wer hier heilig wird, dich ehren, Einſt ewig ſich mit ihnen freun; Soll, erlöſt durch dein Erbarmen, Zu dir gebracht auf ihren Armen, Einſt ſelig, wie die Engel, ſeyn! Wer ſich zu Gott bekehrt Und ihn von Herzen ehrt, Wird am

Throne Zu ſeinem Reich Auch Engeln gleich Das Antlitz ſeines Gottes ſchaun.

6. Werdet heilig! ſeyd vollkommen Wie Engel Gottes! Gott wird kommen Mit ſeinen Engeln zum Gericht! Laßt ſie jauchzen, daß wir alle Dann, aufgerichtet von dem Falle, Gott ſehn und ſeiner Wonne Licht! Heil uns! wir beten dann Gott, unſern Schöpfer, an Mit den Engeln! Ihr Preis-Geſang Und unſer Dank Hallt dann durch alle Himmel hin.

Dr. Johann Andreas Cramer.

Mel. Unſchuld'ger Jeſu.

162. Bewacht, ihr Engel Gottes, unſre Kleinen Mit heil'ger Sorgfalt! ſind ſie nicht die Seinen, Die er umfaßt mit ſeines Herzens-Feuer, Und hält ſie theuer?

2. Er herzt und küßt und trägt ſie uns entgegen: „Seyd ihnen gleich, ſo erbt ihr ew'gen Segen!“ Herr, ſchenk' uns Kinderſinn und Kinderklarheit, Und Lieb' und Wahrheit!

3. O Vater! lieber Vater über Alles, Was Kind heißt hier und oben! dir gefall' es, Uns Kraft zu leihn, daß Jedes, kindergeben, Nur dir mag leben!

Albertini.

Mel. Herzens-Jeſu meine ꝛc.

163. Die Engel, die im Himmelslicht Jehovah fröhlich loben, Und ſchauen Gottes Angeſicht, Sind wunderbar erhoben. Doch ſind ſie von dem Herrn beſtellt, Sein Volk in dieſer armen Welt Zu führen und zu ſchirmen.

2. O große Lieb', o theure Huld, Die Gott uns Armen zeiget, Daß auch ein Engel voll Geduld Sich zu den Kindern neiget! Die Seraphinen ſchaun den Herrn, Doch wandeln ſie auf Erden gern Mit Gottes Auserwählten.

3. O werdet doch den Engeln gleich, Ihr Sterblichen auf Erden, Schon hier, in dieſem Gnadenreich, An Herz, Sinn und Geberden! Vollbringet eure Liebespflicht, Wie Gottes Engel ſie im Licht Mit ſel'gem Muth erfüllen!

4. Werft hin, was euch verhindern mag, Den Engeln gleich zu leben! Gedenket an den ew'gen Tag, In dem ſie herrlich ſchweben! Schwingt euch zu ihrem ſel'gen Chor Im Geiſt vom Erdenſtaub empor, Und dienet Gott von Herzen!

5. Ein Menſch, der noch nach eigner Wahl Mag wirken, lachen, ſpringen, Kommt nicht zum ew'gen Freudenſaal, Wo Gottes Engel ſingen, Wo Alles ſein Gebot erfüllt, Wo nur ein heilig Weſen gilt, Wo's: Heilig! Heilig! tönet.

6. O Jeſu, mach' auch mich bereit, Von Herzen dich zu loben, Damit ich werd' in Heiligkeit Zum Engelchor erhoben, Und deinen Seraphinen gleich Lob ſinge dir in deinem Reich Mit ewig reiner Seele!

Laur. Laurentii.

In eigener Melodie.

164. Die Gottesſeraphim Erheben ihre Stimm' Mächtig und froh vor ihm. Ihr heil'ges Chor voll Glanz und Licht Singt mit bedecktem Angeſicht: Heilig, heilig iſt Gott! Heilig iſt Gott! Der Herre Zebaoth!

2. Die Kirche Jeſu ſingt, Daß es zum Himmel klingt, Und durch die Wolken dringt, Ihr Lied, das hier und droben tönt: Dank, Preis ſey Dem, der uns verſöhnt! Ehre dem Gotteslamm Am Kreuzesſtamm! Ehre Gott und dem Lamm!

3. Wenn von dem Himmelsthron Einſt kehret Gottes Sohn Glanzvoll mit ſeinem Lohn, Wird ihn die Welt mit Schrecken ſehn; Die Seinen werden jauchzend ſtehn, Und ſingen allzumal: Mit frohem Schall: Heil dir im Erdenthal!

Chriſtian Gregor.

Mel. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt ꝛc.

165. Du Ewiger, des Vaters Sohn, Einſt in den Fels begraben, Und nun als Menſch auf Gottes Thron Voll Majeſtät erhaben! Dir ſind die Engel unterthan, Die glänzenden Geſtalten, Die Gewalten Und Kräfte, die fortan Zu deinem Stuhl ſich halten.

2. Sie freuen ſich, dein Werk zu thun, Wenn du ſie rufſt und ſendeſt, Und ſie wie Stürm' und Blitze nun Zu deinem Dienſt verwendeſt. Herr Zebaoth! laß ihren Schutz Der Kirche nicht entſtehen! Laß ſie gehen Hin, wo ſie Satans Trutz Auf Fromme ſtürmen ſehen!

3. Sie haben dich, als du erſchienſt, Zu Bethlehem geehret; Sie haben dich mit frohem Dienſt Den Hirten dort verkläret. Wie hat da ihr entzückter Mund Dein Lob mit Huldigungen Hehr beſungen, Bis über's Erdenrund Dein Name hingeklungen!

4. Dir dienten in der Wüſte ſie, Da du den Feind beſieget; Sie ſtärkten dich in Todesmüh, Als deine Kraft verſieget. Sie ſahn's, als du durchs Todesthor Durchbrachſt zum neuen Leben, Durften ſchweben Zum Himmel mit empor, Dir Preis und Ruhm zu geben.

5. Wie dienen ſie ſo freudig nun Dem Leib, deß Haupt du heißeſt! Bereit, den Seelen wohlzuthun, Die du vom Tode reißeſt! Sie fahren aus dem Himmelszelt Beſtändig auf und nieder, Deine Brüder Zu führen durch die Welt, Dem argen Feind zuwider.

6. Sie freun ſich, wenn ein Sünder weint Und ſeine Schuld bereuet, Und wenn vor dir ein Herz erſcheint, Das du in Gott erneuet. Sie ſtehen um die Kindlein her, Sie brüderlich zu pflegen Und mit Segen Zu krönen mehr und mehr, Daß ſie dein bleiben mögen.

7. Gebiete, Fürſt der Cherubim, Daß dieſe Hüter wachen, Wenn Höllenkräfte ſich im Grimm An deine Kirche machen, Zu ſichten, was nicht fleht und ringt, Die Sichern einzuwiegen, Zu betrügen Den, der ſich weiſe dünkt, Die Frömmſten zu beſiegen.

8. Ihr Geiſt, mit unſrem Geiſt bekannt, Ertheile treue Winke, Daß nicht, vom Guten abgewandt, Der raſche Jüngling ſinke! Stell' ſie um arme Wittwen her, Die ſich verlaſſen ſcheinen; Um die Kleinen; Und laß ſie mehr und mehr Aufrichten, die da weinen.

9. Sie bringen deiner Knechte Fleiß Mit Ruhm zu deinen Ohren; Sie zeugen von der Streiter Schweiß, Die deine Laſt erkoren. Sie tragen jegliches Gebet, Das aus dem Glauben gehet, Unverwehet Zum Thron der Majeſtät, Wo es Gehör empfähet.

10. Sie führen, wenn wir aufgelöſt Nun ohne Hütten ſchweben, Den Geiſt, indeß der Leib verweſt, Zum ew'gen Freudenleben. Dann tönet's hell im Himmelszelt! O Herr der Seraphinen, Laß mit ihnen In deiner obern Welt Uns dir von nahem dienen!

Joh. Adam Lehmus, Superint. in Rothenburg an der Tauber.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

166. Du Herr der Seraphinen, Dem tauſend Engel dienen, Und zu Gebote ſtehn! Du wundergroßer Meiſter Der wunderſchönen Geiſter! Mein Mund ſoll deinen Ruhm erhöhn.

2. Die Engel und die Thronen, Die in dem Himmel wohnen, Gibſt du zu meiner Wacht. Sie ſehn dein Angeſichte Im ewig hellen Lichte; Doch nehmen ſie mich auch in Acht.

3. Das ſind die ſtarken Helden, Die deinen Rath vermelden, Du Hüter Israel! Das ſind die Feuerflammen, Die ſchlagen ſtets zuſammen Um frommer Chriſten Leib und Seel'.

4. Ich preiſe deine Güte Mit dankbarem Gemüthe Für dieſe Wunderſchaar! Ich rühme deine Rechte Für dieſe treuen Knechte, Die mich behüten vor Gefahr.

5. Laß ferner mich behüten Vor aller Feinde Wüthen Durch dieſe Himmelswach'; Laß ſie auf meinen Wegen Die Hand mir unterlegen, So bleib' ich frei von Ungemach.

6. Doch, ſollen ſie nicht weichen, So laß mich ihnen gleichen In wahrer Heiligkeit; Wie ſie die Kinder lieben, Und ſich in Demuth üben, So mach' auch mich dazu bereit.

7. Sie thun ja deinen Willen, Den laß mich auch erfüllen! Sie leben keuſch und rein; Wie ſie ihr Antlitz decken, So laß mit heil'gem Schrecken Mich ſtets vor deinem Aug' mich ſcheun.

8. Herz, Aug' und Hand mir zähme, Daß ich nicht irgend nehme Ein ſündlich Aergerniß; Laß mich in meinem Leben Auch niemand Anſtoß geben; Denn dieß bringt Höllenqual gewiß.

9. Und endlich, wenn ich ſcheide, So führe mich zur Freude Auf ihren Armen ein; Da werd' ich dich erſt loben, Und in dem Himmel droben Dir und den Engeln ähnlich ſeyn.

Benj. Schmolke.

Verwandten und innigen Freundes, ein hitziges Fieber, das ihn zwei Monate hindurch ans Krankenlager feſſelte, worauf er, glüklich geneſen, Novembers des Jahres 1691, nach Stuttgart ſich zurückbegab, wo er mit ungetheilter Freude empfangen ward. „All dieſe Reiſen aber, ſagt ſein Leichenredner, der Hofprediger D. Joh. Friedr. Hochſtetter, und noch Mehreres hat er der einigen und lauteren Nachfolge Jeſu weit nachzuſetzen und in gründlicher Verleugnung für Schaden zu achten durch göttliche Gnade gelernt, auch keine eitle Ehre durch Erzählung derſelben geſucht, vielmehr öffentlich zu melden befohlen, daß er die ganze Zeit ſeiner Wallfahrt, nach dem Leben aus und in Gott, nicht höher, als auf zehen Jahre berechnen könnte, als in welcher Zeit er das Leben Jeſu im Grund ſeiner Seele wahrhaftig empfunden hätte.“

Am 9. April 1692 ward er zum Feldprediger des Herzogs Friedrich Carl, damaligen Adminiſtrators, ernannt, dem er auf dem unglüklichen Zuge gegen die Franzoſen folgte, und deſſen Flucht von der übelvertheidigten Wahlſtatt bei Oetisheim (17. Sept.) er theilen mußte. Mit Verluſt ſeines Gepäcks kam er in Heilbronn an und kehrte von dort, krank und ermüdet, in ſeine Vaterſtadt zurück. Am 15. Mai 1694 ward er in Kirchheim u. T. mit der Chriſtina Barbara, der hinterl. Tochter des dortigen Stadt- und Amtsvogts, Joh. Georg Zierfuß, getraut, mit welcher er in ungemein glüklicher, friedſamer Ehe lebte, doch kinderlos, — eine Entbehrung, für welche er bei ſeiner ſpäteren eigenthümlichen Stellung Gott danken lernte, „weil er dadurch vor ſo manchen Verſuchungen bewahrt bleibe, welchen

Mel. Jeſu, du mein liebſtes Leben.

167. Ehr' und Dank ſey dir geſungen, Großer Gott, mit ſüßem Ton! Alle Völker, alle Zungen Müſſen ſtehn vor deinem Thron, Müſſen dich ohn' Ende loben, Daß du deiner Engel Schaar, Die uns ſchützet vor Gefahr, Deinem Volke gibſt von oben. Ach, wer kann doch würdiglich, Herr der Engel, preiſen dich?

2. Dieſe Geiſter ſind geſchaffen, Daß ſie ſollen Tag und Nacht Schützen uns mit Himmelswaffen, Denen weicht all' ird'ſche Macht; Dieſe Helden müſſen kämpfen Wider das, was in der Welt Uns an Seel' und Leib nachſtellt, Sonderlich den Satan dämpfen. Ach, wie können würdiglich, Wir für ſolches preiſen dich?

3. Engel läßt du Troſt ertheilen. — Wenn es ſcheinet, daß wir hier Müſſen zur Verzweiflung eilen, Alsdann treten ſie herfür, Stärken unſre matten Herzen, Wie dort in Gethſemaneh, Als dein Sohn ſein Todesweh Fühlte mit viel tauſend Schmerzen. Herr, wie können würdiglich Wir für ſolches preiſen dich?

4. Drum, ſo will ſich's ja geziemen, Daß wir deine Herrlichkeit Die du uns mittheileſt, rühmen In der armen Erdenzeit. Du biſt's, der uns Hüter giebet, Helden, die bei Tag und Nacht Schützen uns durch deine Macht, Weil dein Vaterherz uns liebet! Ach, wie können würdiglich Wir für ſolches preiſen dich?

5. Ehr' und Dank ſey dir geſungen, Großer Gott, mit ſüßem Ton! Alle Völker, alle Zungen Müſſen ſtehn vor deinem Thron, Und dich unaufhörlich loben, Daß du deiner Engel Schaar, Uns zu ſchützen vor Gefahr, Sendeſt täglich uns von oben. Laß hinfort uns würdiglich, Herr der Engel, preiſen dich! Joh. Riſt.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

168. Gott, meines Lebens Meiſter, Du Herr der ganzen Welt, Der ſo viel tauſend Geiſter Um ſeinen Thron geſtellt! Wie herrlich mußt du wohnen, Wie groß mußt du nicht ſeyn, Da Cherubim und Thronen Sich deinem Dienſte weihn!

2. Mir iſt es noch verborgen, Was dieſe Geiſter ſind, Bis du heut oder morgen Mich heimrufſt als dein Kind; Daß ich mit Seraphinen In jenem hellen Licht Dir ewig dürfe dienen Vor deinem Angeſicht.

3. Ganz rein und unbeflecket Von dem, was ſterblich heißt, Von Klarheit überdecket, Sind ſie voll Kraft und Geiſt. Ihr Wiſſen überſteiget Den menſchlichen Verſtand, Weil ihnen das ſich zeiget, Was nie ein Menſch erkannt.

4. Sie leben frei von Sünde, Ihr Glanz veraltet nicht; Sie ſchweben wie die Winde Frei hin im ew'gen Licht. Nichts ſchwächet ihre Stärke, Sie müſſen niemals ruhn; Ihr Sinn in jedem Werke Heißt: Gottes Willen thun!

5. Sie ſind die Hochvertrauten Bei dir, Herr Zebaoth, Die dich von Anfang ſchauten, Dich, den verborgnen Gott. Ihr Heilig, Heilig, Heilig Entzücket jedes Ohr, Und jeder drängt ſich eilig, So bald du winkſt, hervor.

6. Wie manches Wort der Freude That uns ihr froher Mund, Zum Troſt in unſerm Leide, Auf deinen Rathſchluß kund! Sie waren Chriſti Boten, Da er geboren ward, Und aufſtand von den Todten, Und bei der Himmelfahrt.

7. Mein Gott! nimm Preis und Ehre, Daß du der armen Welt Der hohen Engel Chöre Zum Dienſte haſt beſtellt, Die uns auf unſern Wegen Hülfreich zur Seite ſtehn, Wenn wir, o Herr, um Segen, Und Hülfe zu dir flehn!

8. Einſt wird die Zeit auch kommen, Da wir verklärt und rein Bei dir, der Angſt entnommen, Uns mit den Engeln freun. Dann tönt in ihre Chöre Auch unſer Harfenklang, Dann bringt dir ewig Ehre Auch unſer Lobgeſang.

Mel. Ich dank' dir, lieber Herre.

169. Gott, dir ſey Dank gegeben, Daß deiner Engel Schaar Mich ſchützt in meinem Leben Vor Anſtoß und Gefahr, Daß mich vor allen Dingen Der arge Menſchenfeind Nicht kann in Schaden bringen, Wie übel er es meint.

2. Die ſtarken Himmelshelden, Die allzeit vor dir ſtehn, Und deinen Ruhm vermelden, Laß immer mit mir gehn; Laß ſie mich wohl begleiten Wie Jakob fort und fort, Laß ſie auch für mich ſtreiten, Wie für Eliſa dort.*)

---

*) 2 Kön. 6, 15 – 17.

3. Schick' ſie zu mir in Nöthen, Wie zu Elia's Seel',*) Und wie zu dem Propheten, Dem frommen Daniel;**) Laß ſie mich mächtig retten, Wie Loth aus Feuersgluth, Wie Petrum aus den Ketten,***) Wie Paulum aus der Fluth.†)

4. Als du den dreien Männern Gabſt deinen Engel zu, Da wurde den Bekennern Im Feuer kühle Ruh.††) Wenn über mir zuſammen Des Kreuzes Feuer fährt, So halt' mich in den Flammen Durch Engel unverſehrt.

5. Laß mich mein Thun bereuen, Damit der Engel Heer Sich über mich mög' freuen, Weil ich mich zu dir kehr'. Laß mich mit Lob und Singen Dich preiſen immerdar, Und ſo das Amt vollbringen Der heil'gen Engelſchaar.

6. Wenn ich nach meinen Tagen Werd' aller Bürden los, Laß mich die Engel tragen In deinen Vaterſchooß. Wirſt du zum Richttag kommen, So nimm mich in dein Reich, Und mach' mit allen Frommen Mich deinen Engeln gleich.

G. W. Sacer.

Mel. Herr Jeſu, meines Lebens Licht.

170. Gott Lob, der uns noch immer liebt, Und uns zum Schutz die Engel gibt; Es nimmt uns dieſer Helden Wacht Zu allen Zeiten wohl in Acht.

2. Durch deinen Geiſt, das bitt' ich dich, Mein liebſter Gott, regiere mich, Daß ich dich und die Engel ſcheu', Und fromm von ganzem Herzen ſey.

3. Gib ferner ſolche Hut uns zu, Schaff' uns vor allen Feinden Ruh; Treib' ab, was uns gefährlich ſcheint, Und bleibe uns der treuſte Freund.

4. Soll's, Herr, einmal zum Sterben gehn, So laß die Engel bei uns ſtehn, Die Seel' aus dieſer böſen Zeit Zu tragen in die Ewigkeit.

Mel. Meinem Jeſum laß ich nicht.

171. Herr, du haſt in deinem Reich Große Schaaren heil'ger Engel! Dieſen bin ich noch nicht gleich, Denn mein Herz iſt voller Mängel; Ach! wann werd' ich auch ſo rein, Wie die lieben Engel ſeyn!

2. Mich beſchweret Fleiſch und Blut; Hilf mir, daß ich geiſtlich werde! Gib mir einen hohen Muth, Der ſich trenne von der Erde; Daß ich, als dein liebes Kind, Allzeit himmliſch ſey geſinnt.

3. Mache mir dein Wort bekannt, Durch des heil'gen Geiſtes Gabe, Daß ich Weisheit und Verſtand Wie ein Engel Gottes habe, Bis wir einſt in jenem Licht Völlig ſehn dein Angeſicht.

4. Herr, dein Wille ſoll geſcheh'n Wie im Himmel, ſo auf Erden; Darum laß uns dahin ſehn, Daß wir dir gehorſam werden, Und verleih', daß ich dabei Deiner Engel Mitknecht ſey.

5. Unſre Welt iſt voll Gefahr, Wie ein Meer voll ſtürm'ſcher Wellen; Sende deiner Engel Schaar, Daß mich niemand könne fällen; Wenn mein Auge ſchläfet ein, Laß ſie meine Wächter ſeyn.

6. Stelle, wenn ich ſterben muß, Deine Helden mir zur Seite, Daß ſie mir, wie Lazarus, Freudig geben das Geleite, Und mich zu der ew'gen Ruh Tragen deinem Himmel zu.

7. Laß mich, Herr, vor deinem Stuhl Bei den Auserwählten ſtehen, Wenn die Böſen in den Pfuhl Mit dem Satan müſſen gehen; Mach' mich dann in deinem Reich Deinen heil'gen Engeln gleich.

K. Neumann.

Mel. Herr Jeſu, meines Lebens Licht.

172. Herr Gott, dich loben Alle wir, Und danken voller Demuth dir, Daß du erſchufſt der Engel Schaar, Die dich umgeben hell und klar.

2. Sie glänzen hell und leuchten klar, Schaun dich im Himmel offenbar, Thun freudig, was geſchehen ſoll, Sind aller Himmelsweisheit voll.

3. Sie feiern nie, ſie ſchlafen nicht, Ihr Eifer gehet ſtets im Licht, Daß ſie, Herr Jeſu, dienen dir, Und deinen armen Chriſten hier.

4. Dem Satan wehret ihre Schaar, Wehrt ab ſein Wüthen immerdar; Sie ſchützen deine Chriſtenheit, Und geben Kindern das Geleit.

5. So ſchirmet Gott noch Tag für Tag Vorm Uebel und vor mancher Plag Uns

---

*) 1 Kön. 19, 5.

**) Dan. 6, 22.

***) Ap. Geſch. 12, 7.

†) Ap. Geſch. 27, 22. 23.

††) Dan. 3, 25.

durch der Engel treue Wacht, Die uns zu Hütern ſind gemacht.

6. Drum wir in Demuth loben dich, Und danken dir, Gott, ewiglich; Wie auch der lieben Engel Schaar Dich preiſet heut und immerdar.

7. Wir bitten dich, du wollſt allzeit Sie machen uns zum Schutz bereit, Damit ohn' Angſt und Sünden-Weh Dein armes Volk zum Himmel geh'!

Nach Philipp Melanchthon.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen.

173. Ihr wunderſchönen Geiſter, Die Anfangs hat gemacht Ein noch viel ſchönrer Meiſter, Der Alles wohl bedacht! Ihr hohen, heil'gen Weſen Im großen Heiligthum! Ihr Thronen, auserleſen, Sehr hoch iſt euer Ruhm!

2. Aus nichts ſeyd ihr geſchaffen, Und zwar in großer Meng'; Ihr ſieget ohne Waffen, Sehr hell iſt eu'r Gepräng'. Es iſt kein Ort bewahret So feſt, ſo fern, ſo weit, Den ihr nicht überfahret Durch eure Schnelligkeit.

3. Groß ſind der Engel Gaben, Viel Weisheit und Verſtand; Im hohen Himmel haben Sie manches Reich und Land; In Klarheit iſt verbreitet Dort ihre Macht und Zier, Die ihnen Gott bereitet Und läſſet für und für.

4. Doch ſoll man ſie nicht ehren, Wie Gott, das höchſte Gut, Und deſſen Ruhm verſehren, Der ſo viel Thaten thut. Sie ſind zwar treu befliſſen, Zu dienen Gott forthin; Doch können ſie nicht wiſſen Der Menſchen Herz und Sinn.

5. Sehr heilig iſt ihr Leben, Keuſch, züchtig und gerecht; Die werthen Geiſter ſchweben, Von Sünden ungeſchwächt; Sie können ſchwerlich fallen, Nachdem ſie kräftiglich Beſtärigt ſind in allem, Und ſtets ermuntern ſich.

6. O Menſch! willſt du ſie haben Zu deines Lebens Schutz, So faß auch ihre Gaben; Nur fromm ſeyn iſt dir nutz. Wenn ſie dich ſollen lieben, Sollſt du dich für und für In Gottes Willen üben, Dann dienen ſie auch dir.

Mel. Nun lob' mein' Seel' den Herren.

174. Laßt uns mit Freuden loben Gott Vater, Sohn und heil'gen Geiſt! Den Gott, der uns von oben Viel tauſend Gutes ſtets erweist; Der auch für unſer Leben Die Engel hat gemacht, Uns täglich zu umgeben Mit ihrer Hut und Wacht. Seht, wie der Höchſte liebet Ein armes Menſchenkind, Daß er ihm Diener giebet, Die Himmelsfürſten ſind!

2. Will Satan uns beſtreiten Mit ſeiner Bosheit, Macht und Liſt, So ſtehn ſie uns zur Seiten, Daß Leib und Seele ſicher iſt. Sie tragen uns auf Händen, Und nehmen uns in Acht, All' Unglück abzuwenden, Das irgend Anſtoß macht. Daß bei Berufsgeſchäften Der Ausgang glücklich ſey, So ſtehn ſie unſern Kräften Mit treuer Hülfe bei.

3. Wenn wir, von Arbeit müde, Zur Ruh' nach unſerm Lager gehn, So ſchlafen wir in Friede, Weil ſie um unſer Bette ſtehn. Ja, dieſe ſtarken Hüter Bewahren überall Die Häuſer und die Güter Vor böſem Ueberfall. Und wenn uns Gottes Segen Am Morgen wieder weckt, Iſt auch ihr Schutz zugegen, Der uns am Tage deckt.

4. Sind in den Lebenstagen Die Mahanaim*) uns ſo nah, So iſt der Engel Wagen Auch bei dem Lebensende da. Macht Gott vom Leid und Quälen Der argen Welt uns los, So tragen ſie die Seelen Hinauf in Jeſu Schooß. Der Leib kömmt aus der Erden Auch einſt ins Himmelreich. O Herrlichkeit! wir werden Daſelbſt den Engeln gleich!

5. Sey Lob und Preis mit Ehren, Gott Vater, Sohn und heil'gem Geiſt! Wie er von allen Chören Der ſtarken Helden wird gepreist. So ſtimmt zu ſeinem Preiſe Mit Herz und Lippen ein, Daß wir auf ſolche Weiſe Auf Erden Engel ſeyn; Bis wir in ſeinem Lichte Mit aller Engel Schaar Vor ſeinem Angeſichte Ihn loben immerdar!

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

175. Mein Engel, weiche nicht, Wenn ich mich ſchlafen lege! Breit' deine Flügel aus, Daß ſich kein Unfall rege! Wehr' auch das Böſe ab, Das mich im Traum anficht, Daß rein die Seele bleib'; Mein Engel weiche nicht!

2. Mein Engel weiche nicht, Wenn ich vom Schlaf aufſtehe, Und nach des

---

*) 1 Moſ. 32, 2.

Herrn Befehl An mein Geſchäfte gehe! Halt' mich zu jeder Stund' Ihm treu und meiner Pflicht! Ich folge deinem Wink; Mein Engel, weiche nicht!

3. Mein Engel, weiche nicht, Wenn ich ſoll Kummer tragen! Ob ſchwer, ob lang er ſey, Laß mich doch nicht verzagen; Wiſch' ab mit Liebeshand Den Schweiß im Angeſicht, Und ſtärk' das müde Herz; Mein Engel, weiche nicht!

4. Mein Engel, weiche nicht, Wenn ich einmal ſoll ſcheiden Von Welt und Freund und Lieb'; O hilf mir's thun mit Freuden! Kehr' zu den Lieben dich, Zu ihnen ſchwebe hin, Wenn ich zur Ruh' gebracht, Zu Gott geführet bin.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

176. Nun dankt, ihr Chriſten alle, Gott Mit Herzen und mit Munde! Lobt unſern Herren Zebaoth, Weil er zu aller Stunde In der Gefahr Uns immerdar Erweiſet Gnad' und Segen, Auch durch die Macht Der Engel-Wacht Uns ſchützt auf unſern Wegen.

2. Iſt das nicht große Gütigkeit, Daß Engel uns bewachen? Iſt das nicht Lieb' und Freundlichkeit, Daß ſie ſich um uns machen Mit ſtarker Macht, Und ſind bedacht, Wie ſie von allem Böſen, Von Angſt und Noth, Auch oft vom Tod Uns kräftiglich erlöſen?

3. Nun fürchten wir uns nimmermehr, Weil ſie mit Satan ſtreiten, Und dieß ſo heil'ge Himmelsheer Den Herrn hat ſtets zur Seiten; Der kann das Feld, Wenn's ihm gefällt, Ohn' alle Müh' behalten; Es fehlt ihm nicht; Wenn er nur ſpricht, Muß ob uns Hülfe walten.

4. Darum will ich auf meinen Gott In aller Trübſal bauen, Und ihm in der Gefahr und Noth Leib, Seel' und Gut vertrauen; Gar nichts acht' ich, Wenn wider mich Auch alle Feinde ſtehen; Thut's Engelheer Nur Gegenwehr, Muß alles wohl ergehen.

5. Ach Herr! laß mir an meinem End' Auch dieſen Schutz gedeihen, Den deine Güte mir zuſend', Aus Angſt mich zu befreien. Laß ſie von hier Fein ſanft zu dir In deinen Schooß mich tragen, So will ich dir Und ſie mit mir, Dank ewiglich dort ſagen.

Mel. Nun lob', mein' Seel', den Herren.

177. O Fürſt der Seraphinen, Du Gott der Macht und Herrlichkeit, Dem vielmal Tauſend dienen Im lichten, goldnen Ehrenkleid; Um den die Engel ſtehen, Die deines Namens Macht, Mit Lob und Preis erhöhen In ewig reiner Pracht: Im Staub will ich dir ſingen, Weil ich's nicht beſſer kann, Und dir mein Opfer bringen; So nimm es gnädig an!

2. Wer kann dich gnugſam preiſen, Daß du uns, Herr, ſo hoch geacht't, Und auf ſo viele Weiſen So herzlich unſer Heil bedacht? Wer kann nur dieß ergründen, Daß du, o Menſchenfreund, Uns, die wir voller Sünden, Nur Staub und Aſche ſeynd, Die Engel zugegeben, Der reinen Geiſter Schaar, In unſrem ganzen Leben Und auch in Tod's-Gefahr?

3. Mein Gott! wenn ich erwäge, Wie deine treue Vater-Macht Auf manchem rauhen Wege Durch dieſe Helden hat bewacht; Wenn mein Gemüth bedenket, Wie oft du in Gefahr Mich Armen treu gelenket, Durch deiner Engel Schaar: So fall' ich preiſend nieder, O großer Gott, vor dir, Und ſing' in ihre Lieder: Herr Gott, dich loben wir!

4. Herr Gott! dich will ich loben, So lange Blut und Herz ſich regt, Bis mich zu dir dort oben Dein Engel in die Ruhe trägt; Da will durch Jeſu Leiden, Ich, deinen Engeln gleich, Mit ungeſtörten Freuden Daſtehn in deinem Reich, Will mich zum Throne ſchwingen, Und mit den Seraphim Das dreimal heilig ſingen Mit ewig reiner Stimm'.

5. Indeß laß mich begleiten Durch deiner heil'gen Engel Wacht, Daß ſie zu allen Zeiten Auf mich, dein Kind, wohl haben Acht, Daß ich ſie nicht betrübe, Durch Sünd' und Luſt der Welt, Hingegen ſtets mich übe In dem, was dir gefällt; Daß ich durch Buß' und Reue Der heil'gen Engel Heer In deiner Kraft erfreue, Zu deines Namens Ehr'!

Mel. Es iſt das Heil uns kommen ꝛc.

178. O Gott, der du von Herzensgrund Die Menſchenkinder liebeſt, Und als ein Vater alle Stund' Uns tauſend Gutes giebeſt! Wir danken dir, daß deine Treu' Bei uns iſt alle Morgen neu, In unſerm ganzen Leben.

2. Wir preiſen dich mit Kindlichkeit, Daß du die Engelſchaaren Zu deinem Lobe haſt bereit't, Auch uns mit zu bewahren, Damit auf unſrer Pilgerſchaft Der unſichtbaren Feinde Kraft Uns nicht verderben könne.

3. Es ſteht der ſtarken Helden Schaar Uns unſichtbar zur Seiten, Verſuchung, Jammer und Gefahr Von uns hinweg zu leiten. Wie wüthete der Böſewicht, Wenn dieſe heil'gen Wächter nicht Ob uns die Hände hielten!

4. Ach! Herr, laß uns durch deine Gnad' In deiner Furcht verbleiben, Daß wir nicht ſelbſt durch Uebelthat Die Engel von uns treiben; Gib, daß wir rein und heilig ſeyn, Demüthig, ohne Heuchelſchein, Dem Nächſten gerne dienen.

5. Gib auch, daß wir der Engel Amt Verrichten dir zu Ehren, Und deine Wunder alleſammt Ausbreiten und vermehren, Wie du ſie in der weiten Welt Vor unſre Augen hingeſtellt, Voll Weisheit, Macht und Güte.

6. Und wie du durch die Engel haſt Aus Noth uns oft geführet, Daß uns ſo manche ſchwere Laſt Und Plage nicht berühret: So thue gnädig auch hinfort, Befiehl, daß ſie an jedem Ort Sich lagern um die Deinen.

7. Laß deine Kirch' und unſer Land Der Engel Schutz empfinden, Daß Fried' und Heil in jedem Stand Und Haus ſich möge finden. Laß ſie des Teufels Mord und Liſt, Und, was ſein Reich und Anhang iſt, In deiner Kraft zerſtören!

8. Zuletzt laß ſie an unſerm End' Die finſtre Macht verjagen, Und unſre Seel' in deine Händ', In deinen Himmel tragen, Wo ewiglich dein Lob erklingt, Wo alles Heilig! Heilig! ſingt, Und in der Klarheit ſchwebet.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens ꝛc.

179. O ſel'ger Chor, ihr Seraphim, Die Harfen rührt und ſinget Ihm! Noch matt trifft unſer Ton ſein Ohr; Einſt fällt er mächtig euern Chor!

2. O heilig's Heer, ihr Cherubim, Die Flügel regt, und dienet Ihm! Auch unſer Dienſt (wie ſchwach iſt er!) Wetteifert einſt mit euerm Heer.

3. Nur Eins iſt uns ſchon jetzt vergönnt, Wonach ihr Engel lüſtern brennt: Daß Er ward Bein von unſerm Bein, In dieß Geheimniß ſchaun wir ein.

4. Daran gnügt jetzt und ewiglich Uns Sündern; ach, das Wort „für dich!“ Hält ewig unſre Herzen warm, Hebt einſt die Stimm' und ſtärkt den Arm.

5. Dann nehmt ihr Brüder froh uns auf, Und lehrt uns euern Flammenlauf, Und eure himmliſche Muſik; Doch unſer bleibt der Wundenblick. Albertini.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

180. Reine Engel! ungeſehen Schwebt ihr um die Menſchheit her! Oder ſind die Himmelshöhen, Iſt das Licht an Bürgern leer? Von dem Wurme bis zum Menſchen Steiget Schönheit, Kraft und Licht. Nein, der Creaturen Reihe Schließt ſich mit dem Menſchen nicht!

2. Um die Erd' und ihre Kinder Schwebet ſtill die Geiſterwelt. Einſt nach der Vollendungs-Stunde, Wenn der dichte Schleier fällt, Einſt, wenn wir hinüber ſchweben Ueber dieſe Sterbenszeit, Reichen Brüder uns die Hände, Brüder in der Ewigkeit!

3. Reine Weſen, Himmels-Kinder, Schön in ew'ger Heiterkeit! Ach, der Glaube iſt ſo ſelig, Daß ihr unſre Freunde ſeyd! Daß euch unſer Schickſal rühret, Daß ihr uns zur Seite ſteht, Unſre frommen Wünſche ſegnet, Und des Sünders Thränen ſeht.

4. O wer wollte ſich nicht ſcheuen Vor der ſtillen Laſterthat? Nicht mit Scham zurücke treten Vom verborgnen Sünden-Pfad? Iſt es möglich, daß der Pilger Sein erhabnes Ziel vergißt, Wenn ihn der Gedanke rühret, Daß er unter Engeln iſt?

5. Auf, mein Geiſt, in jene Welten, Wenn die Erde dich umſtrickt! Auf, zu jenen Frei-Gebornen, Wenn dich deine Knechtſchaft drückt! Strebe muthig zu dem Ziele, Aus der Finſterniß zum Licht! Gott und Engel ſind dir nahe! Kämpfe, ringe, weiche nicht! Eyerl.

Mel. Werde munter mein Gemüthe.

181. Schutzgott! deſſen ſtarke Rechte Zuflucht, Schirm und Schatten gibt, Der das menſchliche Geſchlechte Als ein treuer Vater liebt, Der in dieſer großen Welt Alles, was er ſchuf, erhält, Der als Herr der Engelſchaaren Alles kann und will bewahren!

2. Viele heil'ge Seraphinen Singen dir ein Heilig vor; Zehnmal hunderttauſend dienen Dir mit ſtrahlenhellem Chor. Was bekannt und unbekannt, Iſt ein Werk von deiner Hand; Die Gewalten und die Thronen Stehn vor dir mit lichten Kronen.

3. Herr! was ſind wir, daß du Engel Uns zu unſern Wächtern gibſt? Menſchen ſind wir voller Mängel, Menſchen, die du dennoch liebſt. Engel, die dich allzeit ſehn, Sollen uns zu Dienſten ſtehn; Engel hüten uns als Kinder, Heil'ge Engel ſchützen Sünder.

4. Engel ſind's, die nach den Proben Des Gehorſams uns erfreun, Die mit mächt'gem Flug von oben Wohlthat uns und Dienſte weihn, Die gehorſam, keuſch, gelind, Die der Menſchen Freunde ſind, Die ihr Antlitz ohne Flecken Doch vor dir in Demuth decken;

5. Heere, welche die bewachen, Die dich fürchten, großer Gott! Die ein ſchrecklich Lager machen Gegen aller Feinde Rott'; Dieſe ſchaun in deinem Licht, Vater! ſtets dein Angeſicht, Diener, die zu deinen Füßen Dich in tiefſter Ehrfurcht grüßen.

6. Gott der Engel, Herr der Helden! Ach, was ſind wir Menſchen doch, Daß wir ſo viel vor dir gelten? O wie hältſt du uns ſo hoch! Deine Engel dienen uns, Sind die Zeugen unſers Thuns. Laß uns einſt mit dieſen Chören Ewig dich im Himmel ehren!

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

182. Wer zählt der Engel Heere, Die du zu deiner Ehre, Herr aller Welten, ſchufſt? Sie freun ſich, deinen Willen Gehorſam zu erfüllen, Wie Flammen ſchnell, wenn du ſie rufſt.

2. Sie eilen, in Gefahren Den Frommen zu bewahren In ſeiner Pilgerzeit; Sie freun an deinem Throne Sich einſt auch ſeiner Krone, Wie ihrer eignen Seligkeit.

3. Bekehren ſich die Sünder, Und werden deine Kinder Durch Jeſum, deinen Sohn, Dann jauchzen ihre Lieder, Daß ihre neuen Brüder Dem Untergange ſind entflohn.

4. In ſolcher Geiſter Chören Dich ewig zu verehren, Gott, welche Seligkeit! Wer wird ſie einſt empfinden? Der, der bekehrt von Sünden, Sich Dir, wie ſie Dir dienen, freut.

5. Drum laß mich ſchon auf Erden Den Engeln ähnlich werden, Die ſelig vor dir ſtehn; Damit ich ihnen gleiche In deinem Freudenreiche, Und dort dein Antlitz möge ſehn.

6. Dann lehren ſie mich droben, Dich würdiger zu loben Mit neuem Harfenklang; Ich ſtimm' in ihre Chöre; Dann wird zu deiner Ehre Der ganze Himmel ein Geſang.

Dr. J. A. Cramer.

XIV. Vom Menſchen und dem göttlichen Ebenbilde.
(S. auch Schöpfung.)

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

183. Die Seele iſt dazu geboren, Daß ſie was Göttliches erfreu'; Sie war vom Schöpfer auserkoren, Daß ſie ſein Bild und Gleichniß ſey; Wer kann die Ehre gnugſam preiſen, Die Gott der Seele wollt' erweiſen!

2. Kein Adel war gleich ihrem Adel, Kein Licht kam ihrer Schönheit bei, Im Kleinſten war an ihr kein Tadel, Ihr Schmuck war viel und mancherlei; Es konnt' ihr ewiglich nichts fehlen, Denn Gott war ſelbſt das Licht der Seelen.

3. Sie ſchöpfte ſtets aus ihrer Quelle, Aus welcher ſie entſprungen war, In Gottes Liebe war ſie helle, In ſeiner Weisheit wunderbar; Sie hatte Ehr' und Reichthum funden, Weil ſich der Herr mit ihr verbunden.

4. Ihr Leben war, nur Gott zu lieben, Ihr Alles, Gottes Kind zu ſeyn; Wär' ſie in ſeiner Hand geblieben, Sie wäre frei von Qual und Pein; Doch ach, der Feind hat ſie verderbet, Und nun iſt Sünd' uns angeerbet.

5. Nun iſt ſie fleiſchlich, irdiſch wer-

den; Sie liebt die Eitelkeit der Welt, Sie wandelt in der Sünder Orden, Und Satan hat ſie ganz entſtellt; Sie kann ſich nicht mehr aufwärts ſchwingen, Sie ſuchet Ruh' in ſchnöden Dingen.

6. Sie iſt in Aberwitz verfallen, Sie ſpielet mit dem Sündentand, Und bleibt, wenn Donner um ſie hallen, Meiſt ſicher, voller Unverſtand; Sie fährt dahin in todten Werken, Will nicht auf Gottes Stimme merken.

7. Gott! der du uns dein Heil gegeben, Und arme Seelen richteſt auf, Erwecke mich zum neuen Leben, Und fördre zu dir meinen Lauf! Laß mich die Weisheit wieder finden Und mich mit neuer Lieb' entzünden!

8. O Liebe, hilf, dich lauter lieben, O, bringe mich in dir zur Ruh! Ich kann's nicht länger mehr verſchieben; Ach neige dir mein Innres zu! Ich will dir gern mein Herz ergeben; Dich lieben iſt der Seele Leben.

9. O höchſter Gott! wo ſoll ich finden Die Flamme, die mein Herz begehrt? O Liebe! laß dich überwinden, Und bleib' von mir nicht abgekehrt: Denn läſſeſt du dich in mich nieder, So find' ich meine Seele wieder.

10. Du, Jeſu, biſt zum Heil erſehen, Dein Vater hat dich uns geſchenkt; O laß es bald in mir geſchehen, Daß ſich mein Alles zu dir lenkt. Denn alle Kraft iſt nur verſchwendet, Die nicht für dich wird angewendet.

11. Komm! ſey mein Himmel, meine Sonne, Mein Reichthum, meine Herrlichkeit, Mein Licht und Troſt und meine Wonne, Mein ewig Leben in der Zeit! Find't dich mein Herz, o Lebensquelle, Dann werd' ich wieder ewig helle!

Mel. Komm, heiliger Geiſt ꝛc.

184. O höchſtes Licht, vollkommnes Gut, Das ſich ſo freundlich zu uns thut, Und das ſich denen, die es liebet, So willig zu genießen giebet; Was hat die Güte deiner Hand An menſchliche Natur gewandt! Wie herrlich haſt du ſie geſchmücket, Wie reichlich haſt du ſie beglücket! Hallelujah, Hallelujah!

2. Der Leib, den du aus Staub erbaut, An dem man lauter Wunder ſchaut, Der wird durch deinen Mund beſeelet, Und mit der Ewigkeit vermählet. Du blieſeſt einen Geiſt ihm ein, Der ſollte ſein Regierer ſeyn, Den deine Gottheit lieben wollte, Und der dich wieder lieben ſollte. Hallelujah! Hallelujah!

3. Sein feuriger Verſtand war ganz Mit deines reinen Lichtes Glanz, Und mit der Weisheit angefüllet, Die reich aus deinem Herzen quillet. Er kannte dich von Angeſicht, Er wußte ſeines Standes Pflicht, Er ſah an allen Creaturen Der höchſten Macht und Weisheit Spuren. Hallelujah! Hallelujah!

4. Sein Wille war dir gleich geſinnt, Er liebte dich als liebes Kind; Die Heiligkeit war ſeine Zierde, Und eine jegliche Begierde War deinem Willen unterthan, Und ging allzeit auf rechter Bahn; Drum war ſein Herz auch voller Freude, Und wußte nichts von Furcht und Leide. Hallelujah! Hallelujah!

5. Der Leib nahm Theil an dieſer Luſt, Ihm war kein Schmerz, kein Tod bewußt; Er konnt' durch kein Geſchöpf auf Erden Verletzet und zerſtöret werden. Sein Antlitz war vollkommen ſchön, Als Gottes Meiſterſtück zu ſehn; Sein Auge war zu allen Zeiten Ein Sitz der hold'ſten Lieblichkeiten. Hallelujah! Hallelujah!

6. Sein Wohnſitz war ein Paradies, Das kein Vergnügen mangeln ließ. Was ſeine Seele nur begehret, Ward ihm im Ueberfluß gewähret. Die Erde war ſein Königreich. Was er befahl, geſchah ſogleich; Nichts widerſtrebte ſeinem Willen, Ein jedes Thier mußt' ihn erfüllen. Hallelujah! Hallelujah!

7. Er war des Schöpfers lieber Sohn, Ein Erbe von dem Ehrenthron, Dein Tempel, o du höchſtes Weſen, Das ſeine Bruſt zum Sitz erleſen; Der Gottheit ſchönſtes Ebenbild, In Schmuck der Unſchuld eingehüllt, Ohn' allen Fehl, ohn' alle Mängel, Die Freud' und Luſt der heil'gen Engel. Hallelujah! Hallelujah!

8. O Schöpfer! dir ſey Lob und Preis Für den an uns gewandten Fleiß, Für die uns anerſchaffnen Gaben, Die wir längſt, ach! verloren haben! Herr, öffn' aufs neue deine Hand, Gib wieder, was der Feind entwandt. Laß uns durch Chriſtum hier auf Erden Nach deinem Bild erneuert werden! Hallelujah! Hallelujah!

Mel. Ein Lämmlein geht, und trägt die Schuld ꝛc.

185. Wie herrlich war des Menſchen Geiſt Im Anfang ausgezieret! Was edel und vortrefflich heißt, Das ward an ihm verſpüret. Ein Licht durchſtrahlte den Verſtand, Das, Schöpfer, deine weiſe Hand Darinnen angezündet. Der Wille war von Sklaverei Und von dem Joch des Zwanges frei, Der finſtre Seelen bindet.

2. Er trug dein ſchönes Ebenbild, O heilig freies Weſen! Die Freiheit war ſein Ehren-Schild, Den du ihm auserleſen. Sein Adel war von nichts befleckt, Das nach verhaßter Knechtſchaft ſchmeckt: Er that frei, was er ſollte. Er war von keiner Laſt gebückt, Er war mit Kräften ausgeſchmückt, Und konnte, was er wollte.

3. Ach, wo iſt nun der Adel hin? Wo iſt die Freiheit blieben? Sie iſt aus dem gefallnen Sinn Durch Satans Neid vertrieben. Da wir von Gott uns losgemacht, Da hat der Sünden Joch und Nacht Den freien Geiſt beſieget, Der nun in ſchwerer Dienſtbarkeit Ohnmächtig, voller Gram und Leid, Matt und gebunden lieget.

4. Der ganz geringe Freiheits-Reſt Iſt nur ein düſtrer Schatten, Der eine Spur kaum übrig läßt Des Guten, das wir hatten. Wir wählen zwar nach freiem Trieb, Was ehrbar, nützlich, leicht und lieb, In äußerlichen Dingen; Wir haben noch ein wenig Kraft, Zu meiden, was die Welt beſtraft, Und unſre Luſt zu zwingen.

5. Doch ach, wie fürchterlich geſchwächt Iſt hier des Geiſt's Vermögen! Wie oft muß er ſich, als ein Knecht, Der Luſt zu Füßen legen! Wie oft ſtößt unſre Klugheit an! Wie oft wird etwas doch gethan, Das wir für ſchlecht erkennen! Wie oft reißt den gefangnen Sinn Die Neigung und Gewohnheit hin! Soll man dieß Freiheit nennen?

6. Und ach! zu dem, was geiſtlich gut, Iſt keine Kraft zu finden. Das tiefverderbte Fleiſch und Blut Iſt nur geneigt zu Sünden. Verſtand und Herz iſt Thorheit-voll; Dich, Herr, zu lieben, wie man ſoll, Steht nicht in unſerm Willen. Wir ſind zum Guten todt und kalt, Und Satans ſchreckliche Gewalt Kann keine Klugheit ſtillen.

7. O freies Weſen! mach' uns frei Von des Verderbens Banden! Leg' unſerm Willen Kräfte bei, Mach' unſern Feind zu Schanden. Wir ſeufzen voller Mattigkeit, Als überwunden in dem Streit, Nach Freiheit und nach Kräften. O Jeſus, brich die Sklaverei, Damit die Seele tüchtig ſey Zu heiligen Geſchäften!

Dr. Joh. Jac. Rambach.

XV. Vom Sündenfall und dem geiſtlichen Verderben des Menſchen.

Mel. Ach Gott vom Himmel, ſieh darein.

186. Ach Gott! es hat mich ganz verderbt Der Ausſatz meiner Sünden, Die mir von Adam angeerbt; Wo ſoll ich Rettung finden? Es iſt mein Elend viel zu groß, Es liegt vor deinen Augen bloß, Wie tief mein Herz verdorben.

2. Es iſt verdorben mein Verſtand, Mit Finſterniß umhüllet; Der Will' iſt von dir abgewandt, Mit Selbſtſucht angefüllet, Und die Begierden ſind geneigt, Die Luſt, die aus dem Herzen ſteigt, Im Werke zu vollbringen.

3. Wer kann ausſprechen ſolchen Gräul, Der Seel' und Leib beflecket? Wer macht uns von der Seuche heil, Die uns hat angeſtecket? Der ſichre Menſch bedenkt das nicht, Es mangelt ihm an Sinn und Licht, Er denkt nicht ans Geneſen.

4. Ich aber komm' in wahrer Reu', Und bitte dich von Herzen: O Jeſu, mache du mich frei Von meinen Sündenſchmerzen, Von dem, was mich bisher beſchwert, Und meine Lebenskraft verzehrt! Sonſt muß ich unterſinken.

5. Wen ſoll ich anders rufen an, Als dich, mein Heil und Leben? Du biſt allein der rechte Mann, Der mir kann Rettung geben. Durch deine Wunden werd' ich rein, Durch dich nur kann ich ſelig ſeyn, Und froh vor Gott erſcheinen.

6. Du weißt, o Jeſu, meine Noth; Du kannſt, nach deinem Willen, Ver-

tilgen meinen Seelentod, Und allen Jammer ſtillen. Ja, Herr, du willſt, ich traue feſt, Daß du mich nicht in Angſt verläß'ſt! Du heiß'ſt und biſt ja Jeſus.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, ich weiß gar ꝛc.

187. Ach Gott, iſt noch dein Geiſt bei mir, Der mir kann Zeugniß geben, Ich ſey dein Kind? Ich zweifle ſchier, Wenn ich beſchau mein Leben. Nichts iſt an mir, das mich entzünd't In wahrer Buß' zu ſeyn geſinnt, Wie du von mir begehreſt.

2. Den guten Geiſt, den du mir haſt Verſprochen, mich zu führen, Treib' ich von mir, und halt' für Laſt Sein himmliſches Regieren; Die Freud' in Gott, die wahre Ruh' Kann ich mir nimmer eignen zu, Weil nur mein Fleiſch mich leitet.

3. Daß du ein großer Herrſcher ſeyſt, Der Alles hier regieret, Bedenk' ich zwar, doch daß du dräu'ſt Der Sünd', wie ihr gebühret Mit ſchwerer Straf', betracht' ich nicht; Den Richter weiß ich, das Gericht Will ich doch nicht erwägen.

4. Die vielen Gaben dieſer Welt Lieb' ich mehr als den Geber; Geſundheit, Wolluſt, Ehr' und Geld, Das ſind die ſüßen Träber, Wonach ich meine Wünſche ſtell', Daß meine Seel' den wahren Quell Verlieret, ihren Schöpfer.

5. Ich meine zwar, ich liebe dich, Wünſch' auch dein Gegenlieben; Was aber ſcheidet dich und mich, Scheu' ich mich nicht zu üben. Ich halte dich für meinen Gott, Will doch nicht halten dein Gebot, Entzieh' mich deinem Joche.

6. Du gabſt aus Liebe deinen Sohn, Mich Armen zu erlöſen; Was geb' ich dir für einen Lohn? Ich laufe nach dem Böſen! Die Sünden, die du haſt verbannt, In die bin ich ſo ſehr entbrannt, Daß ich dein gar vergeſſe.

7. Ja, großer Gott, es ſaget mir Der Zeuge, mein Gewiſſen: Nichts geb' ich dir, ich raube dir Die Seel', die du geriſſen Mit ſolcher Müh' aus ihrer Noth; Ich ſtürz' ſie willig in den Tod, Verrath' ſie deinen Feinden.

8. Die Gaben, die von deiner Hand Ich dankbar ſollte nehmen, Die ſind's, die mich von dir gewandt, Und meinen Glauben lähmen, Mich an die Erd' ſo heften an, Daß ich mich nicht mehr ſchwingen kann Zum Urſprung meines Weſens.

9. Weil denn mein Geiſt ſo irdiſch iſt, So hab' ich leicht empfunden, Daß mich mein Fleiſch und Satans Liſt An dieſe Welt gebunden. Löſ' du mich, Gott, der du mich haſt Vormals erlöſt von Sündenlaſt, Und meiner dich erbarme!

10. Den guten Geiſt, den ich nunmehr So lange nicht gefühlet, Den laß mir kommen wieder her, Und ſteure dem, der zielet Auf mich mit [illegible]lichem Geſchoß, Damit nicht Angſt und Zweifel ſtoß' In Abgrund meine Seele.

11. Es ſoll der ſchwere Sündenwuſt Mich nicht darniederdrücken; Des Sünders Reu' iſt deine Luſt, Der Engel froh Entzücken. Dein guter Geiſt geb' für und für Ein Zeugniß meinem Geiſt in mir, Daß ich dein Kind und Erbe.

Anton Ulrich, Herzog zu Braunſchweig.

Mel. Wo ſoll ich fliehen hin.

188. Ach Herr! dir iſt bewußt Die innre böſe Luſt, Die Quelle meiner Sünden, Die niemals zu ergründen, Der Same, der ſtets bleibet, Und böſe Früchte treibet.

2. Des Fleiſches Werk bricht oft Ans Licht vor unverhofft; Der Zunder wird zu Flammen, Die ewig uns verdammen. Ich ſeh' an mir und merke Des Falles Sinn und Werke.

3. Des böſen Herzens Grund Regiert den Leib, den Mund, Die Augen, Füße, Hände, Daß ich ſein Werk vollende. Das Dichten und das Trachten Der Seel' iſt: Gott verachten.

4. Mein Schöpfer! wider dich, Den Nächſten, und auch mich, Hab' ich oft mißgehandelt, Bin oft den Weg gewandelt, Der mich von dir gewendet, Und in der Qual ſich endet.

5. Doch wie will ich die Zahl Der Sünden allzumal In meinem Fleiſch und Blute Und das verſäumte Gute Nach jeder Art erzählen? Wer weiß, wie oft wir fehlen!

6. Ein jegliches Gebot Verklaget, flucht und droht, Weil, ach, ſo oft dawider Mein Herz und meine Glieder Gedacht, gethan, geſprochen, Und deinen Bund gebrochen.

7. Ach, Herr, vergib es mir! Ich wende mich zu dir! Ich kann die Schuld nicht zählen, Doch will ich nichts verhehlen; Denn du kannſt hell erkennen, Was wir verborgen nennen.

8. Doch du, mein Jeſu! haſt Die mir zu ſchwere Laſt Der Schuld auf dich genommen, Du biſt für mich gekommen. So komm' ich denn beladen Zur Fülle deiner Gnaden.

9. Iſt auch der Sünde Joch Schon mächtig, ſo iſt doch Die Gnade, die mich liebet, Und Chriſti Fülle giebet, Weit mächt'ger, mir das Leben Durch Chriſti Kraft zu geben.

10. Wie nun des Fleiſches Macht Zuvor ihr Werk vollbracht, So ſoll des Geiſtes Stärke, In mir, die guten Werke Getreulich zu vollbringen, Des Fleiſches Macht bezwingen.

11. Herr, gib mir deinen Geiſt, Der fruchtbar ſich beweiſt, Der niemals müßig bleibet, Der mich zum Guten treibet, Den Jeſus mir geſendet, Der anfängt und vollendet!

Mel. Herr, ich habe mißgehandelt.

189. Ach, mein Jeſu, welch Verderben Wohnet nicht in meiner Bruſt! Denn mit andern Adamserben Bin ich voller Sündenluſt. Ja, ich muß es wohl bekennen, Ich bin Fleiſch von Fleiſch zu nennen.

2. Wie verkehrt ſind meine Wege, Wie verderbt mein alter Sinn! Der ich zu dem Guten träge, Aber ſchnell zum Böſen bin. Du nur kannſt mich von den Ketten Dieſes Sündentodes retten.

3. Hilf mir durch den Geiſt der Gnaden Aus der angeſtammten Noth; Heile meinen Seelenſchaden, Herr, durch deinen Kreuzestod! Was dein Reich nicht kann ererben, Laß in deinem Tod erſterben.

4. Ich bin ſchwach und von der Erden, Weiß in mir nicht Hülfe mehr; Soll ich frei und lebend werden, Herr, ſo kommt's von oben her. Dein Geiſt muß mir Kraft gewähren, Mich von Grund aus neugebären.

5. Schaffe, Herr, ein reines Herze, Einen neuen Geiſt in mir, Daß ich ja nicht länger ſcherze Mit der Sünde Luſtbegier. Laß mich merken ihre Tücke, Und zerreißen ihre Stricke.

6. Laß durch Wachen, Beten, Ringen Stark mich werden, Fleiſch und Blut In des Geiſtes Joch zu zwingen, Bis erloſchen ſeine Gluth; Reize mich durch jene Krone, Daß ich meiner niemals ſchone.

7. Sollt' ich aber unterliegen, O ſo hilf mir wieder auf, Laß in deiner Kraft mich ſiegen, Fortzuführen meinen Lauf, Bis durch deine Siegeshände Ich ihn ritterlich vollende! Ludw. Andr. Gotter.

Mel. Herr, ich habe mißgehandelt.

190. Ach, was ſind wir ohne Jeſum? Dürftig, arm und jämmerlich! Ach, was ſind wir? Voller Elend! Ach erbarm', Herr Jeſu, dich! Laß dich unſre Noth bewegen, Die wir dir vor Augen legen.

2. Wir ſind nichts ohn' dich, Herr Jeſu! Hier iſt lauter trübe Nacht; Dazu hält uns ganz gefangen Angeborner Sünde Macht; Dieſes Gift ſteckt in dem Herzen, Und erreget ſtete Schmerzen.

3. Ohne dich, getreuer Jeſu, Schreckt uns Teufel, Höll' und Tod; Die Verdammniß macht mich zittern, Bringt mich grauſam in die Noth; Sterbend ſiehet mein Gewiſſen Einen Abgrund aufgeriſſen.

4. Ohne dich, o liebſter Jeſu, Kommen wir nicht durch die Welt, Weil ſie faſt auf allen Wegen Unſern Füßen Netze ſtellt. Sie kann trotzen, ſie kann heucheln, Täuſchen uns mit ſüßem Schmeicheln.

5. Ach wie kraftlos ſtehn, Herr Jeſu, Ohne dich die Kranken auf! Unſre Kraft iſt lauter Ohnmacht In dem irren Lebenslauf; Statt zum Himmel froh zu wallen, Wanken wir, und ſtraucheln, fallen.

6. Darum ſtärk' uns, treuſter Jeſu; Sey im Finſtern unſer Licht; Oeffne unſre Herzensaugen, Zeig' dein freundlich Angeſicht; Strahl' uns an mit Lebensblicken, Dann wird ſich das Herz erquicken.

7. Tritt den Satan, ſtarker Jeſu, Unter unſern ſchwachen Fuß; Du kennſt unſer Unvermögen; Schenk' uns deines Heils Genuß, Daß wir Himmelsfreude ſpüren, Nie den Muth zum Kampf verlieren.

8. Faſſ' uns an, o ſüßer Jeſu, Führ' uns auf der Pilgerbahn, Daß wir glaubend, liebend, hoffend Ziehn ins rechte

ſonſt diejenigen häufig ausgeſetzt ſeyen, die am Ruder ſitzen.“

Liest man die Zeugniſſe ſeiner Zeitgenoſſen über ihn, ſo muß Hedinger ſchon im Beginn ſeiner kurzen Laufbahn ein herrlicher, in jeder Hinſicht von Gott ausnehmend geſegneter Mann geweſen ſeyn. Er war von hoher Statur, kraftvoll, von edler Geſichtsbildung, in ſeiner Jugend jungfräulich ſchön. Die alten Bildniſſe, die ſich auf uns vererbt haben, laſſen bei all' ihrer Unvollkommenheit den feurigen Geiſt und die Charakterſtärke dieſes Elias ſeiner Zeit nicht verkennen. Seine Beredtſamkeit war auſſerordentlich, ſein Styl fließend, gedankenreich, voll lieblicher Kraft, in Bildern gewandt; auch konnte er unvorbereitet alſo predigen, daß die Zuhörer erſtaunten. Er ſprach mehrere fremde Sprachen, beſonders das Lateiniſche und Engliſche, mit Geläufigkeit und war in der Malerei wohlerfahren. Seiner Wiſſenſchaftlichkeit wird großes Lob beigelegt; vorzüglich ſoll er ſich in theologiſchen, philoſophiſchen und hiſtoriſchen Kenntniſſen ausgezeichnet haben. Von ſeiner poetiſchen Anlage, die in einer geſchmackvolleren Zeit Groſſes geleiſtet hätte und uns jedenfalls mehrere tiefe, gehaltvolle Lieder hinterlaſſen hat, wird unten die Rede ſeyn.

Noch größer aber war ſein religiöſer und moraliſcher Charakter, der ſeinen Namen vorzüglich auf die Nachwelt gebracht und im Andenken vieler Stillen im Lande erhalten hat. Der edle Weißmann ſchildert ihn in ſeiner Kirchengeſchichte folgendermaßen: „Hedinger war ein großartiger Mann, herrlichen Gemüths, von überaus vortrefflichen Talenten, von männlicher Beredtſamkeit, unerſchrockenem Geiſt, lauterem Herzen, bewundernswerther

Kanaan; Laß uns meiden alle Stricke, Und nicht wieder ſehn zurücke.

9. Laß den Geiſt der Kraft, Herr Jeſu, Stärken unſern blöden Geiſt, Daß wir brünſtig dir nachwandeln, Wie uns deine Liebe heißt; Ach, Herr, mach' uns ſelber tüchtig, Dann wird unſer Wandel richtig.

10. Dann wird Lob und Dank, Herr Jeſu, Schallen aus des Herzens Grund! Dann wird Alles jubiliren, Und dir ſingen Herz und Mund; Dann ſoll überall auf Erden Jeſus hoch gelobet werden!

Peter Lackmann. † 1713.

Mel. Jeſu, der du meine Seele ꝛc.

191. Ach, wie hat das Gift der Sünden Mich an Seel' und Leib verderbt, Daß nichts Gut's an mir zu finden, Das durch Sünde nicht entfärbt! Wo ſind Gottes Bild und Gaben, Die wir einſt empfangen haben, Drin der erſte Menſch geprangt, Eh' er fern von Gott gewankt?

2. Keine Kraft iſt mir geblieben, Dich, mein Gott, du höchſtes Gut, Zu erkennen und zu lieben Ohne Fehl mit Herz und Muth; Keine Kraft, dir ganz zu trauen, Und auf dich allein zu bauen; Ach ich bin ein böſes Kind, An Verſtand und Herzen blind!

3. Mein Will' iſt dir, Herr, zuwider, Was du willſt, das will er nicht; Ja, verderbt ſind Kräft' und Glieder, Feindlich ſeh' ich an dein Licht. Wehe mir, welch arge Waffen, Zwingen mich, den du geſchaffen! Was ich nicht will, thu' ich doch, Denn mich bannt der Sünde Joch.

4. Zwar du haſt im Bad der Taufe Neugeboren mich aus dir, Willſt zum treuen Siegeslaufe Licht und Kräfte geben mir; Aber ach, die Wurzel bleibet, Die mich noch zur Sünde treibet. O wie oft werd' ich betrübt, Daß mein Fleiſch das Böſe liebt!

5. Vater, wer wird mich erlöſen Von dem harten Sündenjoch? Wann wirſt du von allem Böſen Meiner Seele helfen noch? Wie ein Brunnen ungeſtillet Tag und Nacht ſein Waſſer quillet, Quillet aus des Herzens Grund Sünde mir in Hand und Mund.

6. Jeſu, König aller Güte, Der in Allem helfen kann! Dich ruft mein betrübt Gemüthe Aus des Elends Abgrund an: Komm, mir durch dein heilig Leben Alle Sünden zu vergeben! Komm, dein Blut, das für mich floß, Mache mich vom Argen los!

Eigne Melodie.

192. Barmherziger, ewiger Gott, Sieh an unſer Elend, Angſt und Noth, Wie wir von uns ſelbſt nichts können thun, Und ſey uns gnädig durch deinen Sohn.

2. Der Menſchen Natur iſt verderbt, Denn Adams Sünd' iſt ihr angeerbt; Der Menſch dienet und iſt der Sündenknecht, Darum herrſchet der Tod billig und recht.

3. Der Menſchen Sinn, wie ſich's anzeigt, Iſt von Kind auf zum Böſen geneigt; Ihr' Gerechtigkeit nach Propheten-Spruch, Iſt vor dir als ein unreines Tuch.

4. Das Fleiſch will nur ſeinen Willen, Und mit nichten deinen erfüllen; Es will dir nicht dienen nach ſeiner Pflicht, Sondern nur anhangen dem Böſewicht.

5. Wo dein Geiſt das Herz nicht erleucht't, Und zur Theilhaftigkeit Chriſti zeucht, Da iſt alle Müh' und Arbeit verlor'n, Nichts anders vorhanden, denn Sünd' und Zorn.

6. Ei nun, Vater, aus deiner Gnad' Erkennen wir unſre Miſſethat, Bitten dich demüthiglich um Geduld, Sprechen: vergieb uns heut unſre Schuld.

7. Du fürchteſt dich vor keiner G'walt, Siehſt auch nicht an der Menſchen Geſtalt. So du mit uns vor Gericht wollteſt gehn, O wie würden wir da übel beſtehn!

8. Wir erzittern vor dein'm Gericht, Vor Schuld wird roth unſer Angeſicht; Wo uns nicht beſchützte dein lieber Sohn, So müßten wir fallen mit unſerm Thun.

8. Doch ſtehn wir auf dein'm Zeugniß feſt, Hoffend, du werdeſt uns thun das Beſt', Und allhie bereiten zu deinem Tag, Alsdann auch darſtellen ohn' alle Klag'.

10. Dieweil du uns nach deiner Luſt, In Chriſto mit dir vereinigt haſt, Auch gezeuget Gnad' und Gerechtigkeit, Hoffen wir im Glauben die Seligkeit.

11. Dein' Erwählung reuet dich nicht; So gibt je dein Zeugniß Zuverſicht, Daß du mit uns nicht anders werdeſt thun, Denn nur als ein Vater mit ſeinem Sohn.

12. O thu' an uns Barmherzigkeit, Und erſtatt' unſre Gebrechlichkeit. Hilf, daß wir in Chriſti Gerechtigkeit Unſern Lauf vollenden zur Seligkeit.

13. Stärk' und tröſt' uns mit deinem Geiſt, Welcher derhalben ein Tröſter heißt, Daß wir mit Glauben, Lieb' und Zuverſicht, Redlich überwinden den Böſewicht.

14. Auf das ſey dir im höchſten Thron, O Gott Vater, ſammt dein'm lieben Sohn, Auch dem heiligen Geiſt Preis, Lob und Ehr' Im Himmel und Erden von deinem Heer! Böhmiſche Brüder.

Mel. Ach Gott vom Himmel ꝛc.

193. Das Elend weißt du, Gott, allein, Das mir iſt angeerbet, Und wie mir Seele, Fleiſch, Gebein Durch Adams Fall verderbet. Weh, daß mein Geiſt verfinſtert iſt! Ich kann dich nimmer, wie du biſt, Noch deinen Rath erkennen.

2. Mein Wille iſt im Grund verkehrt In meinem Thun und Laſſen, Daß er am meiſten das begehrt, Was du befiehlſt zu haſſen. Dagegen ſetz' ich, was du willſt, Und drohend im Geſetz befiehlſt, Gar oftmals aus den Augen.

3. Es geht des alten Menſchen Trieb Nur immerdar auf Sünden, Daß Kindesſinn und Kindestrieb Sich nicht in mir befinden; Daß ich den Nächſten liebe nur, Wenn ich ſeh' Eigennutzes Spur, Und meiner Selbſtſucht fröhne.

4. Ja, nehm' ich alles recht in Acht, So würde leicht auf Erden Ein Abgott aus mir ſelbſt gemacht, Dem fort gedient müßt' werden. Ach eigne Ehr' und Eigenlieb', Und Eigennutz und Eigentrieb, Herr, das ſind meine Götzen!

5. Dieß iſt die Wurzel und der Grund, Draus alles Unheil ſtammet, Dieß iſt's, was meine Seel' all' Stund' Mit fremder Gluth entflammet. Verdorben iſt mein Herz und Muth, Mich rührt nur Ehre, Wolluſt, Gut, Und ſonſt das alte Weſen.

6. Wenn mir was Böſes kömmt in Sinn, Dawider ich ſollt' kämpfen, So tracht' ich nicht ſogleich dahin, Die fremde Gluth zu dämpfen. Dann wächst es bald in mir empor, Daß ich als Sünder und als Thor In Schand' und Elend falle.

7. Oft will mich auch die arge Welt, Die du gebeutſt zu fliehen, In das, was ihrem Fleiſch gefällt, Mit Liſt und Drohung ziehen. Sie will, daß ich auch Uebels thu', Und Andre reizen ſoll dazu, Daß ſie die Welt verderben.

8. O Herr! ſieh mich in dieſer Noth, Sieh an mich mit Erbarmen! Vertilge meine Sündentod, Und reiß' heraus mich Armen! Erleuchte mein Gemüthe ganz Durch deiner Gnade ſel'gen Glanz, Daß ich die Sünden haſſe!

9. Und weil dir niemand ohn' Gebet Im Geiſte kann anhangen, So gib, daß ich oft vor dich tret', Erbarmung zu erlangen, Damit ich ohne Heuchelſchein Dein treues Werkzeug möge ſeyn, Dein Reich im Geiſt zu fördern.

10. Gib mir des Geiſtes Freudigkeit! Laß mich den Tod betrachten, Und Ruhm, Geld, Wolluſt dieſer Zeit Für Schand' und Schaden achten. Ach! nimm mich mir, und gib mich dir, Daß ich dir leb' und ſterbe mir Und meinen böſen Lüſten!

11. Vor Stolz und Ehrſucht mich behüt', Daß ſie nicht Herrſcher werden In meinem Herzen und Gemüth, In Worten und Geberden! Die Hoffart war des Teufels Fall; Ach, hilf, Herr, daß ich überall Feſt an der Demuth halte!

12. Herr! dämpfe durch die Gnad' in mir Des Fleiſches böſen Willen, Und hilf mir, daß des Fleiſch's Begier Ich niemals mög' erfüllen, Wenn's gleich nur in Gedanken wär'! Hilf auch, daß ich mich nicht beſchwer' Mit Eſſen oder Trinken.

13. Laß allezeit mich wachſam ſeyn, Wenn ich mit Menſchen wandle, Daß ich ſtets im Gewiſſen rein Mich halte, red' und handle, Daß ich nicht ſuche Ehrendunſt, Wenn mich die Welt durch ihre Kunſt Von dir zu ſich will ziehen.

14. Verleih mir, Vater! gnädiglich, Die Welt zu überwinden, Und als dein Kind zu lieben dich, Trotz Teufel, Welt und Sünden! Hilf mir! ich bin nicht helfenswerth; Doch ſey dein Helfen mir beſcheert In Jeſu Chriſti Namen!

Mel. Auf meinen lieben Gott ꝛc.

194. Du, der kein Böſes thut! Du ſchufſt den Menſchen gut, Und gabſt ihm Licht und Kräfte Zum ſeligſten Geſchäfte, In Heiligkeit zu wandeln, Stets recht vor dir zu handeln.

2. Wo iſt der Unſchuld Ruhm? Ach, wir, dein Eigenthum, Wie tief ſind wir gefallen! Wo iſt jetzt unter allen Ein Menſch ganz rein von Sünden Vor dir, o Gott, zu finden?

3. Hier iſt kein Unterſchied; Dein helles Auge ſieht Auf alle Menſchenkinder, Und ſieht ſie alle Sünder. Da iſt vor dir, Herr, keiner Unſchuldig, auch nicht Einer.

4. Verderbt iſt unſer Sinn; Die Weisheit iſt dahin, Die uns regieren ſollte, Nur, was dein Wille wollte, Mit freudenvollen Trieben Zu wählen und zu üben.

5. Der Sinne Luſt und Schmerz Rührt unſer böſes Herz Mehr, als die höhern Freuden, Mehr, als die größern Leiden, Die wir auf Ewigkeiten Selbſt unſerm Geiſt bereiten.

6. Gehorſam dünkt uns Zwang; Des Herzens böſer Hang Reißt uns mit ſtarkem Triebe Zu ſchnöder Sündenliebe; Und wer vermag's zu zählen, Wie oft wir vor dir fehlen?

7. Iſt gleich dieß Uebel groß, Du machſt uns davon los. Ja, Herr, du willſt uns heilen, Uns Licht und Kraft ertheilen, Durch Chriſtum ſchon auf Erden Von Sünden rein zu werden.

8. Ach! laß durch unſre Schuld Uns dieſe deine Huld Nicht freventlich verſcherzen; Erwecke unſre Herzen, Dir nicht zu widerſtreben, Damit wir ewig leben.

Johann Samuel Dietrich.

In eigener Melodie.

195. Durch Adams Fall iſt ganz verderbt Der Menſchen Art und Weſen; Das Gift iſt auf uns fortgeerbt; Wir konnten nicht geneſen, Ohn' Gottes Kraft, Die Hülfe ſchafft Für unſern großen Schaden, Drein Satans Macht Uns einſt gebracht, Gott's Zorn auf uns zu laden.

2. Weil denn der Menſch dahin gebracht, Daß er iſt abgefallen Von Gottes Wort, das er veracht't, Daß dadurch ob uns allen Nun herrſcht der Tod: So war ja Noth, Daß Gott uns ſollte geben Sein'n lieben Sohn, Den Gnadenthron, In dem wir möchten leben.

3. Wie nun des erſten Adams Schuld Uns Alle warf darnieder, So bringt uns Gottes reiche Huld In Chriſto alle wieder. Und wie wir All' Durch Adams Fall Des Todes ſind geſtorben, Alſo hat Gott Durch Chriſti Tod Erneuert, was verdorben.

4. So er uns nun den Sohn geſchenkt, Da wir noch Feinde waren, Der für uns iſt ans Kreuz gehenkt, Getödtet, aufgefahren, Auf daß wir ſey'n Von Tod und Pein Erlöſ't, ſo wir vertrauen Auf dieſen Hort: Wem darf hinfort Noch vor dem Sterben grauen?

5. Er iſt der Weg, das Licht, die Pfort', Die Wahrheit und das Leben; Des Vaters Rath und ew'ges Wort, Den er uns hat gegeben Zu einem Schutz, Daß wir mit Trutz An ihn feſt ſollen glauben; Darum uns bald Kein' Feind's-Gewalt Aus ſeiner Hand wird rauben.

6. Der Menſch iſt gottlos und verrucht, Und wird zuletzt zu Spotte, Der Troſt bei einem Menſchen ſucht Und nicht bei ſeinem Gotte; Denn wer ſich will Ein andres Ziel, Als dieſen Tröſter, ſtecken, Den wird gar bald Satans Gewalt Mit arger Liſt erſchrecken.

7. Wer hofft auf Gott, und ihm vertraut, Kann nie zu Schanden werden; Denn wer auf dieſen Felſen baut, Trifft ihn gleich hier auf Erden Viel Leid und Müh', Hab' ich doch nie Den Menſchen ſehen fallen, Der ſich nur feſt Auf Gott verläßt; Er hilft den Seinen allen.

8. Ich bitt, o Herr! aus Herzensgrund, Du woll'ſt nicht von mir nehmen Dein heil'ges Wort aus meinem Mund, So wird mich nicht beſchämen Mein' Sünd' und Schuld, Denn auf dein' Huld Setz' ich all mein Vertrauen; Wer ſich nun feſt Darauf verläßt, Der wird den Tod nicht ſchauen.

9. Mein'n Füßen iſt dein heiligſt Wort Ein Licht, das nah und ferne Hell ſcheint, und mir den Weg weiſ't fort; Wenn dieſer Morgenſterne In uns aufgeht, So bald verſteht Der Menſch die hohen Gaben, Die Gottes Geiſt Denen verheißt, Die Hoffnung darauf haben.

Lazarus Spengler.

Nach eigener Melodie.

196. Erquicke mich, du Heil der Sünder, Durch dich und deinen Gnadenſchein, Und laß, o Freund der Menſchenkinder, Dein Herz auf mich gerichtet ſeyn! Komm, und erzeige dein Erbarmen Mir heils- und hülfsbedürft'gem Armen!

2. Du biſt und bleibſt der Troſt der Erden, Und der geprieſ'ne Wundermann, Durch welchen wir errettet werden, Der armen Sündern helfen kann, Und uns von allem unſerm Schaden Durch ſeine Huld und Kraft entladen.

3. Der Blinde kann die Sonne ſehen, Der Taube hört die Stimme dann, Der Lahme muß gerade gehen, Der Ausſatz wird hinweg gethan, Den Todten haſt du Geiſt und Leben Und allen Armen Troſt gegeben.

4. Thatſt du einſt ſolche Wunderthaten, O Herr! als du im Fleiſche warſt, So wollſt du jetzt auch mich berathen, Da du im Geiſt dich offenbarſt! Ach zeige deine große Stärke Durch unverdiente Gnadenwerke!

5. Du weißt ja, was wir Menſchen taugen, Wir ſind verblend't und ſehen nicht; Darum erleuchte meine Augen Mit deinem theuren Gnadenlicht, Zu ſehen, was ſonſt nicht zu ſehen, Wenn wir in deinem Licht nicht ſtehen.

6. Eröffne, Herr, mir meine Ohren, Zu hören dein lebendig Wort! Es gehe nie an mir verloren, Es tön' im Herzen fort und fort; Es lehre mich, dir Dienſt erweiſen Und dich durch Geiſtes-Früchte preiſen.

7. Ich wanke hin mit ſchwachen Füßen, Bald ſtrauchl' ich hier, bald fall' ich dort; O laß mich deine Kraft durchfließen, Daß ich mag gehn gerade fort, Und meine Tritte niemals gleiten, Noch von dem Pfad der Wahrheit ſchreiten.

8. Wer wird doch meinen Ausſatz heilen, Der Krankheit allerſchlimmſten Theil? Mein Arzt, du wolleſt nicht verweilen, Ach heile mich, ſo werd' ich heil! Laß deine Wunden, o mein Leben, Für meine Wunden Heilung geben.

9. Erſtorben ſind die Lebensgeiſter, Mein Wollen, Denken ohne Kraft, Dir recht zu dienen, meinem Meiſter; Ach gib mir neuen Lebensſaft, Daß ich gleich einem Baum ausſchlage Und tauſendfache Früchte trage!

10. Ich bin ganz arm und ſchwerbeladen, Entblößt von allem eignem Ruhm; Drum ſende mir dein Wort der Gnaden, Dein ſüßes Evangelium, Daß ich noch hier, auf dieſer Erde, In dir gerecht und ſelig werde.

Mel. Jeſus meine Zuverſicht ꝛc.

197. Hilf, Erbarmer, ſchaue her, Höre meine bange Klage! Ich bin arm und gnadenleer, Stündlich drückt mich neue Plage, Eigenlieb' und Unbeſtand Reißen mich aus deiner Hand.

2. Wann erſcheint der Tag einmal, Da ich, Herr, dich nicht betrübe, Und ſchon hier im Jammerthal Dich mit feſtem Herzen liebe? Wann zerbricht die böſe Kraft Der verderbten Leidenſchaft?

3. Seufzend ſuch' ich neue Huld; Schenke deinem Kinde Stärke, Hebe durch dein Blut die Schuld, Baue deiner Gnade Werke Doch einmal in mir recht auf; Fördre meinen Pilgerlauf.

4. Oft erſcheinen mir zum Troſt Stunden, da ich dich empfinde, Da der Feind, umſonſt erboſt, Drohet deinem armen Kinde, Da den ſcharfen Kampf und Krieg Deine Allmacht krönt mit Sieg;

5. Da der neu belebte Geiſt Heiß im Lob und Dank entzücket, Sich gewaltig dem entreißt, Das ihm oft das Ziel verrücket; Da des neuen Weſens Macht Ihn mit neuem Glanz anlacht.

6. Aber eilend fliehn dahin Dieſe göttlich ſüßen Stunden; Mein erſchrockner, blöder Sinn Fühlet ſchmerzlich neue Wunden, Kämpft mit Dürre, Lauigkeit, Spüret Hang zur Sicherheit.

7. Bald flammt eignes Feuer auf, Von Natur-Kraft angeblaſen; Bald hemmt meinen Himmelslauf Ungeduld, des Zornes Raſen, Glaubensmangel, Eigenheit, Menſchenfurcht und Blödigkeit.

8. Wenn ich kaum vom Fall aufſtand, Fiel ich unvermuthet wieder; Mich erhebet deine Huld, Und ich ſinke wieder nieder; Mein verdorbnes Fleiſch zerbricht, Was der Geiſt in mir verricht't.

9. Dir Herr Jeſu, ſey's geklagt, Wie des Leibes Tod mich drücket! Traurig hab' ich oft gefragt, Kummervoll in Staub gebücket. Ach wer reißet endlich doch Mich aus meinem Todesjoch?

10. Du, o Heiland, mußt es thun! Siehe, meine Kräfte ſchwinden; Wie

ich bin, kann ich nicht ruhn, Tilge du die Macht der Sünden; Führe mich an deiner Hand; Bringe mich ins Vaterland!

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht ꝛc.

198. Ich bin ein armes Sündenkind, Bös von Natur und geiſtlich blind, Verderbt an allen Enden; Die Bürd' iſt ſchwer, die Laſt iſt groß, Ich aber troſt- und tugendlos; Wohin ſoll ich mich wenden?

2. Wer rettet mich aus dieſer Noth? Wer nimmt hinweg den Seelentod, Der ſtets mich will erſticken? Kein Menſch, kein Engel; nur allein Mein Jeſus muß der Helfer ſeyn, Und mir das Herz erquicken.

3. Mein großer Jeſus nur weiß Rath, Denn er trug meine Miſſethat, Und deren Straf' und Schmerzen; Mein Jeſus iſt das Opferlamm, Das meine Sünden auf ſich nahm, Und liebet mich von Herzen.

4. Getroſt, mein Geiſt! wohlauf, mein Sinn! Ich weiß, wo ich ſoll fliehen hin: Zu Jeſu will ich treten; Wer zu ihm kommt, den ſtößt er nicht Mit Zorn von ſeinem Angeſicht; Er will uns gern erretten.

5. Er ruft auch denen, die er find't, Daß ſie befleckt und elend ſind, Er ſucht nicht nur die Frommen; Nein, o mein Herz, dein Jeſus Chriſt Macht ſelig, was verloren iſt; Darum iſt er gekommen!

6. Dein Heiland ruft: Ihr Menſchen, eilt, Kommt und bekehrt euch unverweilt, Jetzt iſt die Zeit der Gnaden! Heut iſt der Tag; verſtockt doch nicht Die Herzen, die der Böſewicht Hat mit viel Gräul beladen!

7. O Jeſu, ſieh, ich komm', dein Wort Zu hören an geweihtem Ort! Ich komme, mich zu ſtärken Mit deinem theuern Leib und Blut; Darin beſteht mein höchſtes Gut, Und nicht in meinen Werken.

8. Ich komm', o Herr, ich ſeufz' und fleh', Mein Mund, ob ich dich gleich nicht ſeh', Läßt ſein Gebet erſchallen: Ach, waſche mich, ſo werd' ich rein, Und hilf mir, daß ich dir allein Mög' ewig wohlgefallen.

9. Ja, Jeſu, meiner Seele Licht! Du rufſt, ich komm' und ſäume nicht, Bei dir nun Ruh' zu haben. Dir iſt bekannt, wie ſehr mein Herz Beladen iſt mit Angſt und Schmerz; Doch du kannſt kräftig laben.

10. Es hebt mich deines Geiſt's Gewalt, Daß ich den Segen mannichfalt In Noth und Kreuz empfinde; Und weil du, mein Herr Jeſu Chriſt, Im finſtern Thal auch bei mir biſt, Schreckt mich nicht Tod und Sünde.

11. Bald kommt der große Tag heran, Da man, o Jeſu! hören kann Dein Rufen nach dem Leiden: Kommt, ihr Geſegneten, zugleich, Ererbt von mir das Himmelreich, Und lebt in tauſend Freuden!

Mel. Mein's Herzens Jeſu ꝛc.

199. Ich Elender! wer rettet mich Von dieſem Todesleibe? So lang ich lebe, fühle ich, Daß ich der Menſch noch bleibe, Der Menſch vom erſten Sünder her, Und der gern ohne Sünde wär', Und wird's nicht, bis zum Sterben.

2. Ich danke Gott durch Jeſum Chriſt, Den mächtigen Erlöſer; So lang die Sünde mächtig iſt, So lang iſt Gnade größer. Am Kreuz hat er ſie abgethan, Doch hängt ſie noch dem Fleiſche an; Auch da wird er ſie tilgen.

3. Ich bin verſühnt, das glaub' ich feſt, Die Sünde iſt vergeben. Ich haſſe ſie, doch bleibt ihr Reſt Mir noch am Herzen kleben. So wünſch' ich mich vollkommen frei, Daß es kein Leib des Tod's mehr ſey, Nein, der zum Himmel tauge.

4. Wie wird's ſo gar ein Andres ſeyn In jenem Auferſtehen! Der Menſch wird da ſich völlig rein An Leib und Seele ſehen. Da dankt er Gott in Jeſu Chriſt, Daß er kein Elender mehr iſt. Hilf uns dahin, Herr Jeſu! Ph. Friedr. Hiller.

Mel. Wenn wir in höchſten ꝛc.

200. Mein Jeſu, meines Lebens Licht! Du weißſt gar wohl, was mir gebricht. Es iſt dir mein betrübter Stand Weit beſſer als mir ſelbſt bekannt.

2. Das Fleiſch iſt ſchwach, obgleich der Geiſt Durch deine Kraft ſich willig weiſ't. Die Sünde klebt mir immer an, Und zieht mich von der rechten Bahn.

3. So thu' ich denn, was ich nicht will, Und ſteh im Laufe vielmal ſtill. Es lenkt

ſich der verderbte Sinn Stets zum verbotnen Baume hin.

4. Die böſe Luſt regt ſich in mir, Und zieht mein Herz gar oft von dir. Die Liebe zu der eitlen Welt Macht, daß mein Thun dir oft mißfällt.

5. Ich nehme mir das Gute vor, Doch ſteigt der böſe Trieb empor; Drum flieh' ich, leider! deine Zucht, Und höre dein Wort ohne Frucht.

6. Wie laulich iſt oft mein Gebet! Wenn ich, Herr, vor dein Antlitz tret', Und mit dem Munde zu dir nah', Iſt öftermals mein Herz nicht da.

7. Ich weiß, ich ſoll rechtſchaffen ſeyn; Doch zeigt ſich oft nur bloßer Schein. Mein Chriſtenthum und Glaube hat Gar oft den Namen ohne That.

8. Siehſt du dieß als ein Richter an, Der Herz und Nieren prüfen kann, Willſt mit mir ins Gerichte gehn, So kann ich nicht vor dir beſtehn.

9. Ach Vater, habe doch Geduld! Vergieb der Schwachheits-Sünden Schuld. Sieh, was ich ſelbſt nicht merken kann. Um Chriſti Willen ja nicht an.

10. Dein Blut und Tod, mein Jeſu! ſchafft, Daß, was von Schulden an mir haft't, Vor Gott mich nicht verdammen kann; Ich ziehe deine Unſchuld an.

11. Beſpreng' mich täglich durch dein Blut, Und mache meine Fehler gut. Erneur' in mir Herz, Muth und Sinn, Damit ich täglich frömmer bin.

12. Laß meinen Vorſatz feſte ſtehn, Auf guten Wegen ſtets zu gehn. Steh' mir mit deinem Geiſte bei, Daß ich ein Kind des Lichtes ſey.

13. Dein Geiſt ermuntre meinen Geiſt, Daß er der Welt ſich ganz entreißt, Mit Eifer nach dem Himmel ſtrebt, Und nur in dir alleine lebt.

14. Führt Fleiſch und Blut mich in den Streit, So rüſte mich mit Tapferkeit, Und treibe mich ſtets freudig an, Daß ich mich ſelbſt verläugnen kann.

15. Den alten Menſchen dämpf' in mir, Mit neuer Kraft den neuen zier'. Laß Adam täglich untergehn, Und mich mit Chriſto auferſtehn.

16. Und endlich führe mich dahin, Wo ich erſt recht vollkommen bin: Da will ich jauchzend vor dir ſtehn. Und ewig deinen Ruhm erhöhn.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

201. O du majeſtätiſch Weſen, Das ein unzugänglich Licht Sich zum Sitz und Thron erleſen, O wie ſchnöde bin ich nicht, Wenn ich mich, mich Kind der Hölle, Neben deine Klarheit ſtelle! Ach wie finſter, arm und klein Muß ich, Höchſter, vor dir ſeyn!

2. Du haſt niemals angefangen, Du biſt Gott von Ewigkeit; Ich bin geſtern aufgegangen, Und vergeh' vielleicht ſchon heut. Deine Macht hat keine Schranken; Meine Kraft will immer wanken. Du biſt ſelbſt der Quell des Lichts; Ich bin ein lebendig Nichts.

3. Nichts von Weisheit, nichts von Güte Wohnet in mir von Natur. Wo iſt jetzt in dem Gemüthe Jener erſten Schönheit Spur? Ach, dein Bild iſt ganz verblichen, Alle Kräfte ſind entwichen, Und mein Körper fällt dahin, Wie die Blumen, die verblühn.

4. Fluch und Elend, Zorn und Sünde Iſt nunmehr mein Element, Wo ich meine Nahrung finde, Wo mein Fuß zur Hölle rennt. Tauſend Wunden, tauſend Flecken Schänden mich an allen Ecken; Und in der verderbten Bruſt Grünt die Wurzel böſer Luſt.

5. Was ich Gutes an mir habe, Iſt ein Denkmal deiner Hand, Deine Wirkung, deine Gabe, Die du mir haſt zugewandt; Deine freie, milde Gnade Schmücket mich, die arme Made; Nähmeſt du zurück, was dein, Ach, was würde übrig ſeyn?

6. Doch auch deiner Gaben Menge Klaget meinen Undank an. Seel' und Herz kommt ins Gedränge, Weil ich dir nichts geben kann. Herr nach deinem reichen Säen Siehſt du ohne Frucht mich ſtehen; Und wie häuft' ich meine Schuld Durch Verachtung der Geduld!

7. Herr, die Wunder deiner Liebe Machen ſchamroth mich vor dir. Ach wie zart ſind deine Triebe, Wenn dein Herz ſich neigt zu mir! Was, o wunderherrlich Weſen Haſt du dir zur Luſt erleſen? Mich, der ſündig, arm und klein! Wahrlich, das mag Gnade ſeyn!

8. Hier, hier lieg' ich in dem Staube, Unter deinen Fuß gekrümmt; Doch mein demuthvoller Glaube, Der in Staub und Aſche glimmt, Freut ſich heimlich deiner

Güte, Und mein tiefgebeugt Gemüthe Hebt ſich aus des Todes Thor Voller Zuverſicht empor.

9. Meine Kräfte, meine Glieder Stehn zu deinem Dienſt bereit. Sieh, hier ſink' ich vor dir nieder, Voller Ehrerbietigkeit. Deinen Willen thun und leiden, Sey der Gipfel meiner Freuden; O Beherrſcher aller Welt, Bilde mich, wie dir's gefällt!

Mel. O Gott, du frommer Gott.

202. O Jeſu, ſieh darein, Und hilf mir Armen ſiegen! Mein Herz fühlt nichts als Tod, Mein Geiſt muß unterliegen; Das Wollen hab' ich wohl, Doch das Vollbringen nicht, Weil es dem matten Geiſt An aller Kraft gebricht.

2. Die Sünd' hat mich beſtrickt, Der Tod hat mich gefangen; Wohin ich geh' und ſeh', Nichts ſtillet mein Verlangen; Einſt meint' ich hoch zu ſtehn, Nun lieg' ich tief im Staub, Und mein erträumter Ruhm Wird nun des Spottes Raub.

3. Zwar lauf' ich immerdar, Doch kann ich Ruh' nicht finden; Nichts kann des Armen Herz Von ſeiner Laſt entbinden; Es deckt mir das Geſetz Nur meine Sünden auf, Und reicht mir doch nicht dar Die Kraft zum Himmelslauf.

4. Du, Jeſu, du allein Kannſt meinen Jammer wenden; Mein Können ſtehet nur In deinen ſtarken Händen; Geuß'ſt du mir nicht die Kraft Zu neuem Leben ein, So wird mein Sehnen ſelbſt Zu nichts, als lauter Pein.

5. Drum, Herr, erbarme dich! Ich liege dir zu Füßen; Laß in mein ſchwaches Herz Den Strom der Gnade fließen; Ich fleh', ich laſſ' dich nicht, Bis deine Segenskraft In mir den Tod beſiegt, Und neues Leben ſchafft.

6. Du haſt es zugeſagt, Du willſt mich gern erquicken, Wenn mein verkehrter Sinn Sich nur zu dir will ſchicken, Wenn er dir opfert auf, Was ihm für Freude galt, Daß deine Liebe nur Gewinn' in mir Gewalt.

7. So nimm denn Alles hin, Ich will mir nicht mehr leben, Ich will mich ganz und gar In deine Führung geben; Ach, faſſe mich nur feſt, Mach' mich von Sünden frei, Damit forthin mein Herz Dein reiner Tempel ſey!

Mel. Auf meinen lieben Gott.

203. O allgemeine Noth! O allgemeiner Tod! Nach Adams Sündenfalle Sind ſeine Kinder alle In Adams Schuld geboren, Und von Natur verloren.

2. Hier iſt kein Unterſchied; Gott, der vom Himmel ſieht Auf aller Menſchen Wandeln, Sieht, daß wir thöricht handeln. Die Sinne ſind verblendet, Der Wille abgewendet.

3. So bin ich Menſchenkind, Wie alle Menſchen ſind, Zu allem Guten träge, Und ſuche böſe Wege. Die Wurzel aller Sünden Iſt in mir ſelbſt zu finden.

4. Ich läugne ſolches nicht. Allein mein Gott verſpricht: Wie ſein Geſetz uns Alle Verdammet nach dem Falle, So will er ſich der Armen, Die Sünder ſind, erbarmen.

5. Ein Sünder bin ich zwar, So groß, wie einer war; Doch Jeſus mußt' auf Erden Ein Heil für Alle werden, Und uns, die Armen, Schwachen, Erlöſen, ſelig machen.

6. So allgemein die Schuld, So groß iſt auch die Huld. Muß ich mit Adams Erben Auch noch des Todes ſterben: Der Allen Heil erworben, Iſt auch für mich geſtorben.

7. Nun ſo bekenn' ich dir, Mein Gott! vergib du mir! Du bleibeſt der Gerechte, Und wir ſind böſe Knechte. Wer mag vor dir beſtehen, Wenn du willſt richten gehen?

8. Herr! habe nur Geduld; Wir haben ſchwere Schuld, Kraft der wir müſſen ſterben; Doch willſt du deinen Erben, Die glauben, Heil und Leben Durch Chriſtum wieder geben.

9. So wahr ich ſündhaft bin, So feſte glaubt mein Sinn: Der andre Menſch in Gnaden Macht von des erſten Schaden Mich ewig los und ledig. Gott, ſey mir Sünder gnädig!

Mel. Ein Lämmlein geht, und trägt die Schuld.

204. O Gott, wie hat die Eitelkeit Uns Menſchen ſo vernichtet, Daß faſt kein Alter, keine Zeit Was Gutes mehr verrichtet! Sey's auch vom Anfang bis zum End' Oft überlegt und umgewend't, So muß man doch bekennen: Das, drauf wir ſetzen Herz und Sinn Von Kindheit bis ins Alter hin, Iſt Eitelkeit zu nennen.

2. Die erſten Jahre gehn vorbei So blind oft, wie bei Thieren; Man ſchläft, man treibet Kinderei, Nichts Weiſes iſt zu ſpüren. Kommt mit den Kräften der Verſtand, Dann iſt die Bosheit auch zur Hand, Die ſteckt im Knaben-Herzen; Und wenn die Zucht und ſcharfe Ruth' Ihm väterlich und treulich thut, Bringt's ihm nur Zorn und Schmerzen.

3. Die Jugend ſtets nach Freiheit ſtrebt, Und ſuchet hin und wieder, Wie ſie in Freud' und Wolluſt lebt, Mißbraucht die friſchen Glieder. Sie fährt dahin mit Unbedacht, Sie trinkt, ſie ſpielt, ſie ſcherzt, ſie lacht, Und fährt aufs Ungewiſſe; Und wenn man ſie erinnern will, So ſpottet ſie, und hält nicht ſtill, Tritt's unter ihre Füße.

4. Das Mannesalter folgt darauf, Und rühmt ſich großer Thaten, Das will dann immer hoch hinauf, Und Allen klüglich rathen. Der Ehrgeiz macht zu Zank und Neid Gar leicht ein ſolches Herz bereit, Das ſich alleine ſchätzet; Und wenn auch etwas Guts geſchieht, Läßt man doch Gott aus dem Gemüth, Sein Ruhm wird nachgeſetzet.

5. Wenn's Alter kommt, ſo läſſet ſich Der Geiz oft ſchändlich blicken; Da wandelt man gar meiſterlich In Ränken und in Tücken. Man ſorgt, und hat gar wenig Ruh', Dieweil das Herz denkt immerzu Das Irdiſche zu mehren; Der Leib wird ſchwach und voller Noth, Doch will man ungern von dem Tod, Und von dem Himmel hören.

6. Ach ſieh, o Gott! dieß Elend an, Und hilf, daß wir bei Zeiten Abtreten von der breiten Bahn Der Sünd' und Eitelkeiten! Gib Kraft von oben her, daß wir Das flüchtig-eitle Weſen hier Nur für Verderbniß achten, Und nach dem Gute, das uns dort Als Erbtheil bleibet fort und fort, Stets fromm und kindlich trachten.

7. Lob ſey dem Vater und dem Sohn, Und auch dem heil'gen Geiſte, Wie es im Anfang war, und nun! Er ſeine Gnad' uns leiſte, Daß wir in dieſem fremden Ort Von Herzen ſcheuen fort und fort Der Welt ungöttlich Weſen, Und ſtreben nach der neuen Art, Dazu der Menſch gebildet ward, Dazu uns Chriſt erleſen.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

205. Wenn Gottes Sohn, mein Jeſus Chriſt, Vom Himmel nicht gekommen, Und hätte zur beſtimmten Friſt Mein Fleiſch nicht angenommen: So müßt' ich armes Menſchenkind Zur Hölle gehn für meine Sünd', Und leiden Pein und Flammen.

2. Mein Uebelthun iſt ja ſo groß, Daß ich's nicht kann erzählen; Ich bin von allem Guten bloß, Wie kann ich das verhehlen? Mein Gott iſt's, deſſen Aug' es ſieht, Daher auch meine Kraft entflieht, Mein Seufzen macht mich müde.

3. Doch, o mein Herz, verzage nicht, Ob deinen Miſſethaten, Vernimm, was Jeſu Gnade ſpricht, Laß durch ſein Wort dir rathen; Er ſpricht: kommt Alle her zu mir! Ich will euch helfen für und für, Und euch mit Troſt erquicken.

4. So komm' ich denn in meiner Noth, O Herr, zu deinen Gnaden! Verkehr' in Leben meinen Tod, In Wohlſeyn meinen Schaden! Laß deinen Tod mein Leben ſeyn, Laß deine Pein von meiner Pein Mich gnädiglich befreien.

5. Ich tröſte dein mich ganz und gar; Mein Thun iſt ganz verloren, Es bleibet Stückwerk immerdar, Weil ich bin Fleiſch geboren. Verlang' ich gleich, was heilig iſt, So bleibt doch ſtets der alte Zwiſt In meinem Fleiſch und Geiſte.

6. Was ich nicht kann, erfülle du! Doch du haſt's längſt erfüllet; O Jeſu gib dem Herzen Ruh, Die reichlich aus dir quillet! Erneure mich durch deinen Tod, So werd' ich über alle Noth Ins Leben mich aufſchwingen.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes ꝛc.

206. Wer bin ich, o Herr Zebaoth, Daß ich mich unterfange, Mit dir zu reden in der Noth, Die mir macht angſt und bange? Weh mir, mir Armen! wo du dich Nicht willſt erbarmen über mich, So gehe ich verloren.

2. Ach Gott! der erſten Eltern Fall, Und was auf mich geerbet, Hat mich Elenden überall An Leib und Seel' verderbet, Daß ich aus eignen Kräften nun Nichts Guts kann denken oder thun; Ich hab' nur Luſt zum Böſen.

3. Ich bin unreine Aſch' und Erd', Und auch davon gebauet, Der Würmer

Speiſ', und nimmer werth, Daß mich dein Aug' anſchauet. Herr, alles dieß iſt dir bekannt; Entzieheſt du mir deine Hand, So kann ich nicht beſtehen.

4. Ein Menſch bin ich zur Welt gebor'n, Hab', ach, nur kurz zu leben; Zum Leiden bin ich auserkor'n, Von Unruh ganz umgeben; Ich bin wie nichts, ich muß davon, Und werd' zerbrochen, gleich wie Thon, Wenn du mich hart angreifeſt.

5. Ein Blümlein ſteht im Garten ſchön, Wenn ſich der Sommer findet; Bald wird es welk, und muß vergehn, Ein Schatten ſchnell verſchwindet; Des Waſſers Blaſe ſchwellt ſich auf, Bald aber endet ſich ihr Lauf; So iſt mein armes Leben.

6. Vom wahren Leben kaum man find't Mehr als den bloßen Namen; Es wird berückt oft ſo geſchwind, Wie Fiſche von dem Hamen; Je mehr es ſteigt, je mehr es fällt; So ſchnell es fortläuft in der Welt, So ſchnell läuft's auch zum Ende.

7. Dieß wiſſen wir, doch kann niemand Die Todesſtunde wiſſen, Es iſt und bleibet unbekannt, Wann man wird hingeriſſen; Wer jetzt daſtehet jung und ſtark, Muß oft am Abend noch im Sarg Vielleicht ſein Lager nehmen.

8. Herr, hilf mir, daß ich nicht vergeh', Laß feſt in dir mich bleiben; Nicht Angſt, noch Elend, Schmerz noch Weh Laß mich je von dir treiben; Ich bin ja dein Geſchöpf und Werk, Du biſt mein Heil und meine Stärk'; Ach laß mich nicht verderben!

9. Gedenke nicht der erſten Schuld, Darin ich bin empfangen; Vergib durch deine Lieb' und Huld, Was ich bisher begangen. Ich beuge, Herr, vor dir allhie In Demuth meines Herzens Knie, Du wollſt dich mein erbarmen.

10. Hilf mir, Herr Jeſu, meine Kraft! Durch dich werd' ich erhalten; Du Lebens-Brunn, gib Lebens-Saft, Mein Herz laß nicht erkalten. Du biſt mein Licht voll Herrlichkeit; Erſcheine mir mit Licht und Freud', So werd' ich ewig leben!

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

207. Wir Menſchen ſind in Adam ſchon Gefallen und verdorben, Dadurch wir den gerechten Lohn Des Todes uns erworben; Das macht, daß man uns Sünder nennt, Die ſich aus eigner Schuld getrennt Von Gott, dem wahren Leben.

2. Dieß iſt der Name, der uns macht Vor Gott zu Spott und Schande, Der uns um unſern Schmuck gebracht, Gelegt in Strick' und Bande, Mit Fluch und Finſterniß bedeckt, Und uns mit Tod und Hölle ſchreckt; O jammervoller Name!

3. Niemand war in der ganzen Welt, Der uns durch ſeinen Namen Befreien konnt', als nur der Held, Den Gott nennt: Weibesſamen. Der hat ſich nach erfüllter Zeit Aus ſeiner ſtillen Ewigkeit In unſer Fleiſch geſenket.

4. Sein Name heißet Jeſus Chriſt, Von Gott ſelbſt ſo genennet, Der mir und dir, und wer es iſt, Dieß große Heil gegönnet. Ach, nimm es ohne Säumniß an! Es freue ſich, wer immer kann, Des friedevollen Namens!

5. Dieß iſt der Name, der uns bringt Vor Gott aufs neu' zu Ehren, Der, wie die Schaar der Engel ſingt, Uns Freude kann beſcheeren, Der uns in Fried' und Freiheit ſetzt, Mit Gnad' und Gaben uns ergötzt, Und in den Himmel hebet.

6. Denn Jeſus iſt's, der unſre Schuld, Sammt aller Straf' und Plagen — (O unerhörte Lieb' und Huld!) Hat williglich getragen. Er war gerecht, doch ließ er ſich Zur Sünde machen, daß er dich Durch ſich mit Gott verſöhnte.

7. Drum heißet er nicht Jeſus nur, Er iſt auch, was er heißet, Der Held, der unſere Natur Aus allem Jammer reißet. Sein Thun ſtimmt mit dem Namen ein, Er heißt und will auch Heiland ſeyn, Er heißt und iſt auch Jeſus.

8. Es iſt in keinem Andern Heil, Kein Nam' iſt uns gegeben, Darin wir könnten nehmen Theil Am Himmel und am Leben; Nur Jeſus löſet uns vom Bann, Er iſt's, der Leben ſchenken kann; Gelobet ſey ſein Name!

9. Du Jeſusname, werd' in mir Durch Gottes Geiſt verkläret! Weil, was verborgen liegt in dir, Kein Herz von ſelbſt erfähret; Denn die Vernunft begreift es nicht, Und ohne Gottes Gnadenlicht Bleibt es unaufgeſchloſſen.

10. Laß mich empfinden deine Kraft

Und deine Süßigkeiten; Laß, was dein Name Gutes ſchafft, Sich hell in mir ausbreiten: So wird der Sündennoth gewehrt, So wird die Nacht in Licht verkehrt, So bin ich ſelig! Amen.

J. A. Freylinghauſen.

XVI. Von dem Elend und der Hinfälligkeit des ſündigen Menſchen.

Mel. Zion klagt mit ꝛc.

208. Ach Herr! lehre mich bedenken, Daß ich einmal ſterben muß! Lehre mich die Sinne lenken Auf des Lebens ernſten Schluß; Stell' ihn meinen Augen für, Und erwecke die Begier, Mich nach deinem Wort in Zeiten Auf den Abſchied zu bereiten.

2. Endlich muß ein Licht verbrennen, Endlich läuft die Sanduhr ab. Alſo muß auch ich bekennen: Staub vom Staube ſinkt ins Grab! Feſt beſteht der ew'ge Schluß, Daß, was lebet, ſterben muß. Menſchen, als der Sünde Erben, Bleibt der Sünden Sold: ſie ſterben.

3. Wenn wir kaum geboren werden, Iſt vom erſten Lebenstritt Bis ins kühle Grab der Erden Nur ein kurz gemeſſ'ner Schritt; Ach mit jedem Stundenſchlag Nähert ſich der letzte Tag, Und in jedem Lebensjahre Sind wir reif genug zur Bahre.

4. Predigen nicht meine Glieder Täglich von der Sterblichkeit? Leg' ich mich zur Ruhe nieder, Seh' ich mich im Leichenkleid; Ja, der Schlaf ſtellt treu und wahr Mir des Todes Abbild dar, Und das Bette will mir ſagen: So wirſt du ins Grab getragen!

5. Ach wer weiß, in welcher Stunde Uns die letzte Stimme weckt! Denn Gott hat die dunkle Kunde Keinem Menſchen noch entdeckt. Wer ſein Haus hat wohl beſtellt, Geht getroſt aus dieſer Welt; Aber Sicherheit im Leben Kann nur Furcht im Tode geben.

6. Drum auch in geſunden Jahren Will ich niemals ſicher ſeyn, Will die Beſſrung nicht verſparen, Bis die Schwachheit bricht herein. Täglich will ich Buße thun, Und dann froh im Glauben ruhn, Daß der Tod mich frei von Sünde Und mit dir verſöhnet finde.

7. Nun, mein Gott, du wirſt es machen, Daß ich freudig ſterben kann. Dir befehl' ich meine Sachen, Nimm dich meiner Seele an! Deines Sohnes theures Blut Komm' am Ende mir zu gut, Daß mein letzter Hauch auf Erden Jeſu mög' ein Loblied werden. B. Schmolke.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

209. Ach, traue nicht der Welt! Sonſt wird ſie dich betrügen; Sie hat nichts, damit ſie Kann einen Geiſt vergnügen; Sie ſchätzet Jeſum hin Um ſchnödes Gut und Geld, Und achtet ſeiner nicht. Ach, traue nicht der Welt!

2. Ach traue nicht der Welt! Denn ſie iſt aller Orten Voll Falſchheit, Heuchelei, Erfüllt von eiteln Worten. So oft ſie dich liebkoſt, Sich dir gefällig ſtellt, Sucht ſie nur deinen Fall; Ach traue nicht der Welt!

3. Ach traue nicht der Welt! Denn ihre Herrlichkeiten Vergehen, wie ſie ſind Entſtanden mit den Zeiten. Der nur bleibt ewig ſtehn, Wenn ſie zerbricht und fällt, Wer Jeſum treulich liebt; Drum traue nicht der Welt!

4. Ach traue nicht der Welt! Laß Jeſu heil'ges Weſen, Sein Leben und ſein Licht Zur Luſt dir ſeyn erleſen. Wenn Er voll Lieb' und Treu' Sich hier zu uns geſellt, So bleibt's uns ewig wohl. Fahr' hin, du arge Welt!

Zu eigener Melodie.

210. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig Iſt der Menſchen Leben! Wie ein Nebel bald entſtehet Und auch wieder bald vergehet, So iſt unſer Leben; ſehet!

2. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig Sind der Menſchen Tage! Wie ein Strom beginnt zu rinnen, Und mit Laufen nicht hält innen, So fährt unſre Zeit von hinnen.

3. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig Iſt der Menſchen Freude! Wie ſich wechſeln Stund' und Zeiten, Licht und Dunkel, Fried' und Streiten, So ſind unſre Fröhlichkeiten,

Gelehrſamkeit, mit einem Wort, ein Schmuck des Vaterlandes und der Kirche, ein Menſch, deſſen Andenken, wie ein duftender Weihrauch, immer lieblich und im Segen bleiben wird. Und dennoch iſt er dem Theile ſeines Weſens nach, der den Meiſten verborgen blieb, noch gröſſer geweſen, als durch ſeine herrlichen und ganz ausgezeichneten Gaben, wodurch er ſo berühmt ward, — wie diejenigen, welche ihn genauer und inniger gekannt haben, wohl wiſſen.“ —

Unerwartet wurde er durch Vermittlung des Adminiſtrators Friedrich Carl im Jahre 1694 vom Landgrafen zu Heſſendarmſtadt auf die Profeſſur des Natur- und Völkerrechts in Gießen berufen, welche Stelle er nur zwei Jahre bekleidete. Auch hier wirkte er mit großem Eifer und Segen, obgleich es mehreren ſeiner Freunde ſcheinen wollte, daß er mehr zum Predigtamt, als auf den akademiſchen Lehrſtuhl berufen ſey. Wunderbarlich kam der ächtevangeliſche, dem Heiland ſo innig ergebene Mann daſelbſt in den Verdacht, ein Gegner des Pietismus zu ſeyn, der damals gerade durch Speners Wirkſamkeit in voller Blüthe ſtand, und es mögen ſich damals manche zelotiſche Gegner, wie z. B. der bekannte Klopffechter Johann Friedr. Mayer in Hamburg, der doch nachher wider Hedingern ſeine Galle ausſchüttete, weidlich gefreut haben, einen ſolchen Mann, freilich aus bloßem Mißverſtand, auf ihre Seite rechnen zu dürfen. Hedinger hatte nämlich nicht gegen das Leben in Chriſto, nicht gegen die Verſammlungen der Gläubigen, ſondern gegen mehrere grobe Auswüchſe einer ſich fälſchlich zu den Pietiſten rechnenden Parthey geeifert, und ſich bei einer Abſchiedsrede,

4. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig Iſt der Menſchen Schöne! Wie ein Blümlein bald vergehet, Wenn ein rauhes Lüftlein wehet, So iſt unſre Schöne; ſehet!

5. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig Iſt der Menſchen Stärke! Der gekämpfet mit den Rieſen, Den als Helden man geprieſen, Der wird Abends todt gewieſen.

6. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig Iſt der Menſchen Ehre! Ueber den, dem man hat müſſen Heut die Hände höflich küſſen, Geht man morgen mit den Füßen.

7. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig Iſt der Menſchen Dichten! Der die Künſte lieb gewonnen, Und manch ſchönes Werk erſonnen, Iſt er je dem Tod entronnen?

8. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig Sind der Menſchen Schätze! Es kann Gluth und Fluth entſtehen, Dadurch, eh' wir's uns verſehen, Alles muß zu Trümmern gehen.

9. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig Iſt der Menſchen Prangen! Der in Purpur, hoch ermeſſen, Iſt gleich wie ein Gott geſeſſen, Deſſen wird im Tod vergeſſen.

10. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig Sind der Menſchen Sachen! Alles, Alles, was wir ſehen, Das muß fallen und vergehen; Wer Gott hat, bleibt ewig ſtehen.

Michael Frank.

Mel. Ach Gott! vom Himmel ꝛc.

(Pſ. 90.)

211. Der du der Menſchenkinder Schaar, O Gott, mit Namen nenneſt, Und, eh' die Welt geſchaffen war, Im tiefſten Grund erkenneſt, O Gott, der, eh' ein Berg entſtand, Der Menſchen Loos in ſeiner Hand Von Ewigkeit getragen:

2. Sieh doch, wie wir durch Adams Fall, So kläglich ſind verderbet! Wie uns verfolget überall Der Tod, den wir geerbet! Er dringet uns durch Mark und Bein, Und nagt, ſey'n wir groß oder klein, Bis er uns hingeriſſen.

3. Wie Blumen auf der Frühlingsflur Sieht man uns blühn und ſproſſen; Dann wird die arme Creatur Ins Grab hinabgeſtoßen. Das macht dein Zorn, der iſt gerecht; An uns iſt nichts, denn Sünde ächt, Die tödtlich uns vergiftet.

4. Drum fallen wir ſo ſchnell dahin, Und ſinken in die Erde; Kein Schatten kann ſo ſchnelle fliehn, Als ich zu Aſche werde. Wir bringen ohne Raſt und Ruh, Wie ein Geſchwätz, das Leben zu, Und fahren dann von hinnen.

5. Nichts iſt vor dir, Herr, unſre Zeit Mit unſern Sündenſchwächen. Du biſt ein Gott voll Ewigkeit; Wer kann dir widerſprechen? Du bleibſt unſterblich für und für Und tauſend Jahre ſind vor dir Wie eine Morgenwache.

6. Der Menſchen armes Leben iſt Voll Unruh, voller Plagen, Doch ſtecken wir voll Trug und Liſt, Und laſſen uns nicht ſagen. Wir denken kaum an die Gefahr, Obgleich wir ſiebzig, achtzig Jahr' Zum höchſten nur erreichen.

7. Ach, Herr, lehr' uns bedenken wohl, Daß wir all' müſſen ſterben, Daß wir der Weisheit werden voll, Und nicht im Wahn verderben! Hilf uns ſtets klug und wachſam ſeyn, Daß wir einſt ſelig ſchlafen ein Auf Chriſtum, unſern Retter.

8. Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, Dir ſey Lob, Preis und Ehre Für das, was deine Huld erweiſt; Dein Segen ſtets ſich mehre! O ſegne unſrer Hände Werk Und laſſ' in deiner Gnad' und Stärk' Uns ewiglich dir dienen!

Bartholomäus Ringwalt.
Verändert.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

212. Die Herrlichkeit der Erden Muß Rauch und Aſche werden; Kein Fels, kein Erz kann ſtehn. Was uns hier mag ergötzen, Was wir für ewig ſchätzen, Wird als ein leichter Traum vergehn.

2. Was ſind doch alle Sachen, Die uns ſo trotzig machen, Als ſchlechte Nichtigkeit? Was iſt des Menſchen Leben, Der ſtets umher muß ſchweben, Als nur ein leichtes Spiel der Zeit?

3. Der Ruhm, nach dem wir trachten, Den wir unſterblich achten, Iſt nur ein eitler Wahn. Sobald der Geiſt gewichen, Und unſer Mund erblichen, Iſt's um der Ehre Dunſt gethan.

4. Hier hilft nicht Kunſt noch Wiſſen; Wir werden hingeriſſen, Der morgen,

dieſer heut; Was nützt der Schlöſſer Menge? Dem hier die Welt zu enge, Dem wird ein enges Grab zu weit.

5. Dieß Alles wird zerrinnen, Was Müh' und Fleiß gewinnen, Und ſaurer Schweiß erwirbt. Was Menſchen hier beſitzen, Kann für den Tod nichts nützen; Dieß Alles ſtirbet, wenn man ſtirbt.

6. Wie eine Roſe blühet, Wenn ſie die Sonne ſiehet Begrüßen dieſe Welt, Und, eh' der Tag ſich neiget, Eh' ſich der Abend zeiget, Verwelkt und unverſehns abfällt:

7. So wachſen wir auf Erden, Und hoffen groß zu werden, Von Schmerz und Sorgen frei; Doch eh' wir zugenommen Und recht zum Blühn gekommen, Bricht uns des Todes Sturm entzwei.

8. Auf, Herz, wach' und bedenke, Daß dieſer Zeit Geſchenke Den Augenblick nur dein! Was du zuvor genoſſen, Iſt als ein Strom verfloſſen; Was künftig, weſſen wird es ſeyn?

9. Verlach' der Menſchen Lehre, Furcht, Hoffen, Macht und Ehre, Und fleh' den Herren an, Der immer König bleibet, Den keine Zeit vertreibet, Der einzig ſelig machen kann!

10. Wohl dem, der auf Ihn trauet! Der hat recht feſt gebauet; Und ob er gleich hier fällt, Wird er doch dort beſtehen, Und nimmermehr vergehen, Weil ihn die Allmacht ſelbſt erhält.

Andreas Gryphius.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht Gott ꝛc.

213. Du, Gott! biſt außer aller Zeit Von Ewigkeit zu Ewigkeit; Eh' als die Welt geſtanden, Warſt du ſchon, was du jetzo biſt, Und bleibſt, wenn Alles nicht mehr iſt, Doch immerfort vorhanden.

2. Hingegen, ach! wir Menſchen ſind Vergänglich, flüchtig, Rauch und Wind; Auf dein Wort ſind wir kommen, Beſehen kaum den Erdenkreis, Und werden stracks, auf dein Geheiß, Auch wieder weggenommen.

3. Wir fahren hin gleich wie ein Traum, Vergehn wie Schatten, Reif und Schaum, Wie eine Waſſerblaſe. Der Zeit Gewalt eilt mit uns fort, Wie mit den Wolken thut der Nord, Wie Herbſtluft mit dem Graſe.

4. Wenn der und jener auch vielleicht Ein gutes Antheil Jahr' erreicht, Was wird es groß verfangen Bei dir, dem ſich nichts gleichen mag, Wo tauſend Jahr' als wie ein Tag, Der geſtern kaum vergangen?

5. Wie lang dieß Leben währen kann, So iſt es dennoch um und an Nur Arbeit, Angſt und Leiden; Angſt iſt's, was uns zur Welt gebiert, Angſt, was uns hier begleitet, führt, Und einſt auch heißet ſcheiden.

6. Erbarmt dich's, Vater, Alles nicht? Stellſt du doch vor dein Angeſicht Den Gräuel unſrer Sünden? Ach zürne nicht mit dürrem Heu, Mit Rauch und Staube, Dampf und Spreu; Ach laß uns Gnade finden!

7. Des eiteln Lebens Flucht und Pein Präg' unſerm Herzen ernſtlich ein, Daß wir die Bosheit fliehen, Rath ſuchen bloß bei deinem Sohn, Und lebensſatt, wie Simeon, Zu dir von hinnen ziehen.

Mel. O Gott, du frommer ꝛc.

(Pſ. 90.)

214. Herr, du biſt unſer Schutz Und Zuflucht ſtets geweſen, Zu dem wir Alle fliehn, Daß wir im Grund geneſen. Eh' Berge, Erd' und Welt Geworden in der Zeit, Biſt du von Ewigkeit, O Gott, zu Ewigkeit.

2. Dem Tode gibſt du uns, Weil wir verſchuld'te Sünder, Und ſprichſt: kommt wiederum Zu mir, ihr Menſchenkinder! Vor dir ſind tauſend Jahr' Wie eines Tages Friſt, Der geſtern ſchon vorbei, Wie eine Nachtwach' iſt.

3. Du reißeſt ſie dahin, Gleichwie ein Rauch hinfähret; Sie ſind gleichwie ein Schlaf, Wie Gras, das bald verſehret, Das früh in Halmen ſchießt, Und in der Blüthe ſteht, Des Abends aber ſchnell Verdorret und vergeht.

4. Das macht dein Zorn, daß wir Alſo zunichte werden, Dein Grimm, daß wir ſo ſchnell Fort müſſen von der Erden; Denn unſre Miſſethat Stellſt du vor dich ins Licht, Und unſre Sündenſchuld Hell vor dein Angeſicht.

5. Darum durch deinen Zorn So ſchnell vorüberfahren Die Tage unſrer Zeit, Sammt allen unſern Jahren. Wir brin-

gen meiſtens zu Die kurze Lebenszeit Gleichwie ein leer Geſchwätz In Tand und Eitelkeit.

6. Der Lebensjahre ſind Uns ſiebzig nur gegeben, Wenn's hoch kommt, achtzig Jahr'; O ein elendes Leben, Da lauter Müh' und Noth, Und wenig Freud' und Wonn'! Es fähret ſchnell dahin, Als flögen wir davon.

7. Wer glaubet aber das? Wer lernt ſich innig ſcheuen Vor deinem großen Zorn, Vor deinem ſtarken Dräuen? Ach! Herr, gib du uns doch Das Ende ſtets in Sinn, Damit wir unſer Herz Zur Weisheit lenken hin!

8. Ach! Herr Gott, willſt du denn So lange mit uns rechten? Herr! kehre dich zu uns, Sey gnädig deinen Knechten! Früh woll'ſt du füllen uns Mit deiner Gütigkeit, Damit wir fröhlich ſey'n In dieſer Lebenszeit.

9. Erfreue uns nun auch Nach unſern Trauertagen, Nachdem wir lange Zeit Erlitten ſchwere Plagen; Laß deine Knechte ſehn Dein Werk und deinen Rath, Und ihre Kinder auch, Herr, deine Stärk' und That.

10. Nun, unſer Gott, der Herr, Der wolle uns erhalten, Und laſſen über uns Stets ſeine Güte walten. Ja, fördre gnadenvoll, Herr, unſrer Hände Thun, Und laſſ' uns ewiglich In deiner Liebe ruhn!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

(Pſ. 90.)

215. Hier iſt mein Fels, hier will ich ſtehen! Gott mein Geſang, mein Pſalm, mein Lob! Eh' noch mit ihrer Berge Höhen, Die Welt aus Waſſern ſich erhob, Warſt du ſchon da, ſchon Gott wie heut, Schon Vater einer Ewigkeit.

2. Dein Odem bläſt in Staub der Erden, Der plötzlich aufwallt, niederſinkt; Und Menſchen ſterben, andre werden, So bald dein Arm aus Wolken winkt. Wir Staub aus Staub, von geſtern her, — Du ewig, ewig eben Der!

3. Dir iſt die Zeit von tauſend Jahren Und eine Stunde einerlei; Und eines Menſchen Tage fahren So reißend, wie ein Strom, vorbei. Sein Leben fliehet wie ein Traum, Wie Schatten, wie ein Waſſerſchaum.

4. Wie wallend Gras im feuchten Thale, Das noch des Morgens blühend ſteht, Und nun verſengt vom Mittagsſtrahle, Durch Schnitterhände hingemäht: So iſt ein Menſch, o Gott, vor dir, So blühen, fallen, welken wir.

5. Das iſt dein Zorn, daß wir vergehen, Das iſt dein Grimm und dein Gericht; Denn alle unſre Sünden ſtehen Entblößt vor deinem Angeſicht. Wie ein Geſchwätz, wie Mährchen fliehn Des Menſchen Jahre vor dir hin.

6. Das kurz geſteckte Ziel der Tage Iſt ſiebzig, höchſtens achtzig Jahr'. Ein Inbegriff von Müh' und Plage, Auch wenn es noch ſo köſtlich war. Geflügelt eilt mit uns die Zeit In eine lange Ewigkeit.

7. Herr! ſo verleihe, daß am Grabe Ein jeder Sünder ſeinen Tod, Und jenen Stuhl vor Augen habe, Der mit Gericht und Hölle droht. Flamm' den Gedanken in ihm an, Der wahre Klugheit zeugen kann.

8. Nun eilet hin, ihr Menſchentage, Schnell wie ein Strom von Felſen ſtürzt, Stürzt ſchneller! ſo wird doch die Plage Des Lebens einmal abgekürzt! Wie Wolken, die der Wind zerſtreut, Wie Sonnenlauf ſey meine Zeit.

9. Hier iſt mein Fels, hier will ich ſitzen! Gott heißt der Fels, mein Pſalm, mein Lob! Eh' noch die Welt mit Felſenſpitzen, Aus Waſſerſtrudeln ſich erhob, War er ſchon Gott, ſchon Gott, wie heut, Schon Vater einer Ewigkeit.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade ꝛc.

216. In der Welt iſt kein Vergnügen, Das die Seele ruhig macht; Wer von ihr ſich läßt betrügen, Der wird um ſein Heil gebracht.

2. Sie iſt eine See voll Wellen, Voller Klippen, Sturm und Wind, Wo die Sünden bittre Quellen, Unſrer Ruhe Mörder ſind.

3. Schattenwerk iſt alles Weſen, Das ein Chriſt auf Erden ſieht, Wo er kaum was kann erleſen, Das nicht Kummer nach ſich zieht.

4. Richteſt du nun deine Sinnen Auf die Menſchen dieſer Welt: Merkeſt du, daß ihr Beginnen Stets in eitel Thorheit fällt.

5. Wer auf ihre Herzen bauet, Legt auf Eis den ſchwachen Grund: Wer auf ihr Verſprechen trauet, Dem wird nichts als Falſchheit kund.

6. Den man heute liebt und ehret, Sieht man morgen kaum mehr an: Und ſo wird die Luſt geſtöret, Eh' man ſich beſinnen kann.

7. Gibt ein Tag oft helle Blicke, Kommt doch bald ein Regenguß; Weinen folgt auf frohes Glücke, Und aufs Lachen Ueberdruß.

8. O, wer wollte denn verlangen, Was uns Qual und Angſt gebiert! O, wer wollte damit prangen, Was ſich wie ein Traum verliert?

9. Für den Geiſt, den Gott gegeben, Iſt was Beſſ'res auserſehn: Chriſti Gnade, Chriſti Leben! Darin kannſt du ſicher ſtehn.

10. Wer ſich dieſem Fels vertrauet, Der hat Ruh und Freudigkeit; Wer auf ihn im Glauben bauet, Solchem widerfährt kein Leid.

11. Dornen ſind zwar ausgeſtreuet, Aber Chriſti Gnad' und Hut Macht, daß doch zuletzt erfreuet, Was dem Fleiſche wehe thut.

12. Chriſtus nur gibt wahre Freude, Er iſt unſers Geiſtes Licht; Chriſtus iſt der Seelen Weide, Seine Liebe wechſelt nicht.

13. Weichet denn, ihr Eitelkeiten! Ihr bringt nichts, denn Angſt und Pein; Chriſtus ſoll zu allen Zeiten Meine wahre Ruhe ſeyn.

In eigener Melodie.

217. Kommt her zu mir, ſpricht Gottes Sohn, Die ihr der Sünde harten Lohn Mit Angſt und Pein empfindet; Kommt, Jung' und Alte, her zu mir! Ich bin der Arzt, bei welchem ihr Heil und Erquickung findet.

2. Mein Joch iſt ſanft, leicht meine Laſt, Und wer ſie willig auf ſich faßt, Der wird der Höll' entrinnen; Ich helf ihm tragen, was zu ſchwer; Mit meiner Hülf' und Kraft wird er Das Himmelreich gewinnen.

3. Was ich gelitten und gethan In meinem Leben, ſchauet an, Und ſtrebt, es zu erfüllen; Was ihr gedenket, thut und ſprecht, Das geht nur ſelig, gut und recht, Wenn's geht nach Gottes Willen.

4. Die Welt möcht' auch gern ſelig ſeyn, Ach, wär' nur nicht des Kreuzes Pein, Die alle Chriſten leiden! Doch mag es ja nicht anders ſeyn; Darum ſo gebe nur ſich drein, Wer ew'ge Pein will meiden.

5. Heut iſt der Menſch jung, ſchön, geſund, — Sieh, morgen liegt er krank und wund, Bald muß er gar wohl ſterben; Schnell, wie die Blumen auf dem Feld, Sieht man die Herrlichkeit der Welt Verwelken und verderben.

6. Die Welt erzittert vor dem Tod; Wenn Einer liegt in letzter Noth, Dann will er erſt fromm werden. Er ſchaffte dieß, er ſchaffte das; Der armen Seel' er ganz vergaß, So lang er lebt' auf Erden.

7. Und wenn er nimmer leben kann, So hebt er große Klagen an, Will ſchnell ſich Gott ergeben; Ich fürcht' fürwahr: die göttlich' Gnad', Die er allzeit verachtet hat, Wird ſchwerlich ob ihm ſchweben!

8. Dem Reichen hilft nicht großes Gut, Dem Jungen nicht ſein ſtolzer Muth; Er muß aus ſeinen Freuden. Hätt' Einer auch die ganze Welt: Vom Tode hilft kein Löſegeld, Er muß von hinnen ſcheiden.

9. Dem Weiſen hilft nicht Witz noch Kunſt, Dem Edeln nicht der Fürſten Gunſt; Wir müſſen alle ſterben. Weh' dem, der in der Gnadenzeit Nicht ſchaffet ſeine Seligkeit! Er ſtürzet ins Verderben.

10. Drum, die ihr Gott in Chriſto liebt, Und Frömmigkeit von Herzen übt, Laßt euch die Müh' nicht reuen; Bleib't ſtets am heil'gen Gotteswort, Denn das iſt euer Troſt und Hort; Gott wird euch ſchon erfreuen.

11. Rächt Böſes nicht mit böſer That, Geht liebreich auf dem ſchmalen Pfad, Laßt euch die Welt nur höhnen; Stellt Gott anheim das Strafgericht, Und weicht vom Kreuze Chriſti nicht; Er wird die Seinen krönen.

12. Ja, ging es nach des Fleiſches Muth, In Pracht, Vergnügen, großem Gut, Ihr würdet bald erkalten. Drum ſchickt Gott Trübſal her und Schmerz,

Und will durch Züchtigung das Herz Zur ew'gen Freud' erhalten.

13. Iſt euch das Kreuz zu viel und ſchwer: Bedenkt, wie heiß die Hölle wär', Dareïn die Lacher rennen! Da geht es in die ew'ge Pein, Da iſt viel Jammern, Heulen, Schrei'n, Und dennoch kein Verbrennen.

14. Ihr aber ſollt nach dieſer Zeit Mit Chriſto ſtehn in Herrlichkeit; Daran mög't ihr gedenken. Kein Menſchenmund, kein Freudenton Spricht aus den ew'gen Glanz und Lohn, Den euch der Herr wird ſchenken.

15. Und was der ewigtreue Gott Durch Eid in Worten und Gebot Verheißt in ſeinem Namen, Fürwahr, das hält und gibt er euch; Er helf' uns aus zu ſeinem Reich Durch Jeſum Chriſtum! Amen. (Hans Wipſtädt.) 1528.

Mel. Vater unſer im Himmelreich.

218. Laß, Seele, laß das Eitle ſeyn, Und kehr' in deinem Innern ein! Durch ernſte Geiſtesruhe nur Find'ſt du der Wahrheit edle Spur. Du biſt mit Allem, was du haſt, Und trägſt und thuſt, ein fremder Gaſt.

2. Ein Gaſt in dieſer argen Welt: Die Herberg' iſt des Leibes Zelt, Die wenig flücht'ge Tage währt, Wie deiner Väter Weg dich lehrt. Bald liegt im Grab und in der Bahr', Wer geſtern noch voll Frohſinn war.

3. Hier iſt die rechte Heimath nicht, Die dir ein bleibend Gut verſpricht. Dein Urſprung, den du zwar nicht ſiehſt, Dein Ziel, um das du dich bemühſt, Wenn du dich nicht mit Fleiß bethörſt, Beweiſen dir, wem du gehörſt.

4. Gott iſt dein Vater: eil' ihm zu! Gott iſt die Quelle deiner Ruh, Er iſt dein Heil, dein Ruhm, dein Licht, Und außer ihm iſt Friede nicht. In ihm gewiß, in ihm allein Wirſt du vergnügt und ſelig ſeyn.

5. Wie kommt es, daß du dieß bekennſt, Und doch nach ſchnöden Dingen rennſt? O weh! was hindert dich daran, Daß du nicht wählſt die Lebensbahn, Und, während du dein Wohlſeyn hemmſt, Dich ſelbſt mit Jammer überſchwemmſt?

6. Das iſt der Sünde Seelenmord! Die Sünde! zwar ein leichtes Wort Den Menſchen, die in Sünden blind, Und an ſie doch gewöhnet ſind; Doch hart und unerträglich ſchwer, Wenn Licht und Recht im Herzen wär'!

7. Menſch, der du dich von Gott entfernſt, Thu' einen Blick in ſeinen Ernſt: Wie ſeines Eifers Macht ſo groß, Wie das Verderben gränzenlos, Wenn endlich er der Rache winkt, Wenn eine Seel' im Tod verſinkt!

8. O, werde wach! o, werde klug! Was Viele trifft, iſt ja genug, Zu ſchrecken dich an deinem Ort! O wende dich zum Lebenswort, Eh' dich im Sterben das Gericht Hinunter in die Flammen ſpricht!

9. Das will ich thun, und nicht verziehn, Ich will zum Lebensfürſten fliehn! So heißeſt du, Herr Jeſu Chriſt, Der du vom Vater kommen biſt, Und uns aus unſerm Sündenleid Einführen willſt zur Seligkeit.

10. Vergib mir alle meine Schuld! Erneure mich durch deine Huld! Laß Furcht und Zittern, ohne Pein, Mit Liebe reichlich in mir ſeyn. Trifft dann auch mich des Todes Loos, So fahr' ich in des Vaters Schooß. Samuel Urlſperger.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

219. Lehre, Herr, mich wohl bedenken, Daß ich Staub und Aſche bin, Daß die Stunden täglich ſenken Näher mich zum Grabe hin! Stell' in allen Fällen mir Meinen nahen Abſchied für, Daß ich ſtets im Glauben lebe, Und mich völlig dir ergebe.

2. Endlich wird ein Licht verzehret, Endlich löſcht ein Feuer aus. Bald iſt dieſer Leib zerſtöret In des Grabes dunklem Haus. Hier iſt nirgends eine Statt, Wo man ſichre Wohnung hat. Ich bin Erde, bin von Erden: Erde muß ich wieder werden!

3. Menſchen ſind des Todes Erben, Sündern iſt ihr Ziel gewiß; Aber wann und wo wir ſterben, Keiner weiß zu ſagen dieß. Jugendkraft und Munterkeit Geben keine Sicherheit. Wie viel Jünglinge erbleichen! Und der Greis ſieht ihre Leichen.

4. Trägt nicht oft die Frühlingsroſe, Die der Morgenthau erquickt Einen Wurm in ihrem Schooße, Der am Abend

ſie zerſtückt? Und uns kann ein Augenblick Dieſes Lebens kurzes Glück, Eh' wir's kaum geſchmecket haben, Ohne Rettung untergraben.

6. Sind nicht meines Leibes Glieder Lehrer der Vergänglichkeit? Leg' ich mich zu Bette nieder, Dann ſeh' ich mein Sterbekleid. Stellt ſich nicht im Schlafe mir Grab und Todesſchlummer für? Muß der Tod erſt Boten ſchicken, Um ſein Bild uns einzudrücken?

7. Ach, Herr, mahne mich ans Ende! Schreib' es ſelbſt in meinen Sinn, Daß ich, wo ich mich hinwende, Stets dem Grabe nahe bin! Mahne mich, wie dieſe Welt Einſt in Todestrümmer fällt, Daß ich meine Tage zähle, Und das Kleinod nicht verfehle.

8. Laß mich meine Miſſethaten Nicht am Ende erſt bereun; O der wird ſich ſchlecht berathen, Wer nur ſterbend fromm will ſeyn! Wer die Gnadenzeit verträumt, Hat zugleich ſein Heil verſäumt. Nach dem Schluſſe dieſes Lebens Iſt die Beſſerung vergebens.

9. Nun, es ſey mein Tod und Leben Deinem Willen heimgeſtellt. Jeſu, dir bleib' ich ergeben; Mach' es, wie dir's wohlgefällt! Mache nur, Herr, durch dein Blut Meinen Abſchied leicht und gut, Und nimm gnadenvoll am Ende Meinen Geiſt in deine Hände! Gün.

Mel. Mein Salomo, dein freundliches ꝛc.

220. O Sterbliche, was macht ihr auf der Erden? Ihr wiſſet nicht, was Tod und Leben ſey, Ihr liebet meiſt des Todes Sklaverei, Das Leben kann euch nicht zum Leben werden; Das Leben will ſtets euer Balſam ſeyn: Ihr aber ſinkt ſtets in den Tod hinein.

2. Betrübter Stand, auf ſolche Weiſe leben, Daß man das wahre Licht für Tod erkennt! O Menſchen, denkt, wie ihr vergebens rennt; Die Eitelkeit hat euer Thun umgeben: Ihr meinet ſtets, ihr krieget in rechtes Gut, Und krieget nichts als Tod für euren Muth.

3. O Sterbliche, wann wollt ihr euch beſinnen? Wann wollt ihr doch zu eurem Urſprung gehn, In welchem ihr das Leben würdet ſehn! O, glaubet es, ihr werdet nichts gewinnen, Bis ihr euch hin zum Grund des Lebens kehrt, Allwo der Geiſt erlangt, was er begehrt.

4. Sonſt bleibt ihr todt, auch bei dem beſten Leben, Und hättet ihr den ganzen Kreis der Welt; Weil uns gewiß nichts in das Leben ſtellt, Als wenn wir uns dem höchſten Gut ergeben: Dieß iſt das Heil für unſern Lebensgrund, Den Adams Fall bis auf den Tod verwund't.

5. Glückſelig iſt, wer dieſen Grund erblicket: Denn der muß uns im Tod ein Leben ſeyn. Wenn alle Welt ſinkt in ihr Nichts hinein, So bleibt der Grund den Geiſtern eingedrücket: Gott iſt allein der Geiſter wahres Gut, Und ſelig, wer in dieſem Gute ruht!

Mel. O wie ſelig ſeyd ihr doch, ihr Frommen.

221. O wie mögen wir doch unſer Leben Dieſer Welt und ihrer Luſt ergeben, Und uns ſelbſt ſcheiden Von der Frommen Ruh und ihren Freuden?

2. Müſſen nicht auch wir nach kurzen Jahren Zu den Todten in die Grube fahren? Dann wird geſchehen, Daß ein Jeder ſeinen Lohn wird ſehen.

3. Wenn die Welt ihr Ende nun genommen Und der Richter wird vom Himmel kommen, Wird er entdecken Alles, was wir meinten zu verſtecken.

4. O, was wird er für ein Urtheil fällen, Wenn er unſer Thun wird vor ſich ſtellen? Wenn er wird finden, Wie wir hier gelebt in lauter Sünden?

5. O, Herr Chriſte! wolleſt meiner ſchonen, Und mir Sünder nach Verdienſt nicht lohnen. Ich will verlaſſen Alle Welt, und ihre Lüſte haſſen.

6. Forthin ſoll mein Leben, dir zu Ehren, Nimmer ſich von deinem Wort abkehren; Dein will ich bleiben, Keine Welt ſoll mehr von dir mich treiben.

7. Deine Gnadenthür ſteht Allen offen, Die auf dich in ihrem Leben hoffen; Die ohn' dich ſterben, Müſſen dort mit Leib und Seel' verderben.

8. Darum flücht' ich mich zu deinen Wunden, Da wird Rath für meine Schuld gefunden; Dein Kreuz und Leiden Führe mich zu ew'gen Himmelsfreuden! Heinrich Albert.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

222. Seele, willſt du Ruhe finden, Suche ſie nicht in der Welt! Wie der Rauch wird ſie verſchwinden; Wehe dem, dem ſie gefällt! Der iſt thöricht, der ſie liebet, Und ſich ihr zum Dienſt ergiebet. Selig, ſelig, wer ſie flieht, Und ſich nicht um ſie bemüht!

2. Nichts kann tröſten dich und laben, Was die Eitelkeit gebiert; Etwas Höh'res mußt du haben, Als was von der Erde rührt. Erde iſt und bleibet Erde, Und gibt nichts als Angſtbeſchwerde; Aber du, o Seele, biſt Zu was Größerem erkiest.

3. Niemand kann dir Frieden geben, Als der ſelber Frieden hat. Jeſus iſt dein wahres Leben, Und des Herzens Ruheſtatt. Ohne ihn wirſt du ermüden, In ihm findeſt du den Frieden; Darum halte dich an ihn, Alles Andre wirf dahin!

4. Noch kein Menſch hat es bereuet, Daß er ſich von Herzensgrund Dieſem Könige geweihet, Tritt auch du in dieſen Bund. Reiße dich von allen Dingen, Dich zu ihm hinauf zu ſchwingen, Ihm zu leben in der Zeit, Und dann in der Ewigkeit.

Mel. Zeuch mich, zeuch mich mit den ꝛc.

223. Unſer Leben bald verſchwindet, Es vergehet wie ein Traum; Alles iſt, was hier ſich findet, Nur ein flücht'ger Waſſerſchaum; Eins nur bleibet feſte ſtehen: Gott wird nimmermehr vergehen.

2. Wann die hohen Berges-Spitzen Niederſtürzen in den Grund, Bleibet doch Jehovah ſitzen Ewiglich, zu aller Stund': Aber wir, die Staub und Erden, Müſſen bald zur Aſche werden.

3. Unbegreiflich höchſtes Weſen, Gott von aller Ewigkeit, Der du alles auserleſen, Was geſchiehet in der Zeit, Laß mich meinen Tod bedenken, Und auf dieß die Sinne lenken!

4. Lehr' mich meine Tage zählen, So viel ihrer übrig ſind; Und mich dir ſchon jetzt befehlen, Daß ich einſt dich ewig find'; — Geht auch alles mir verloren, Gnug, wenn du mich haſt erkoren!

5. Gib mir dieß recht zu erkennen; Gib ein weiſes Herze mir, Das in Liebe könne brennen Zu dem Heiland und zu dir. Laß mein Herz die Tage zählen, Und ſich ewig dir befehlen.

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen?

224. Warum ſollt' ich mich beſtreben, Einer Welt, Die zerfällt, Blind mich hinzugeben? Hier, hier iſt kein Glück zu finden, Das der Geiſt Froh geneußt; Welt und Luſt verſchwinden.

2. Eitler Ruhm und Glanz ermüden, Und durch ſie Wird doch nie Unſer Herz zufrieden. Selbſt die königliche Würde, Die entzückt, Wird gedrückt Von des Kummers Bürde.

3. Und wie lange währt das Glücke Dieſer Erd'? Ach es währt Kurze Augenblicke! Wer ſich über ſeine Brüder Schwingt, fällt oft Unverhofft Tief zum Staube nieder.

4. Was gewinnt man bei den Schätzen, Die die Welt In ſich hält? Es ſind todte Götzen! Und die Luſt, die ſie gewähren, Iſt zu klein Für die Pein, Die ſie uns gebären.

5. Nackt und bloß kam ich auf Erden; Arm und bloß Wird mein Loos Einſt im Grabe werden, Und von allen Herrlichkeiten Kann mich nicht Vors Gericht Eine nur begleiten.

6. Fern von meinem Heimathlande Irre ich Kümmerlich, Ach in dürrem Sande; Sollt' ich denn mit eiteln Sachen Mir noch mehr Herb und ſchwer Meine Reiſe machen?

7. Was kann mich im Tod erquicken? Ehr' und Macht, Gold und Pracht, Können nicht beglücken. Jeſus, und ein rein Gewiſſen Kann allein Jede Pein, Und den Tod verſüßen.

8. Gott, weß ſoll ich mich getröſten? Nur auf dich Hoffe ich; Stärke mich Erlöſten! Zeuch mich, zeuch mich von der Erde, Daß mein Theil Und mein Heil Nur im Himmel werde!

9. Ja, du biſt mein Theil und Erbe! Du biſt mein, Ich bin dein, Ich leb', oder ſterbe! Nimm mich, wenn der Tod zertrümmert Mein Gebein, Dort hinein, Wo dein Antlitz ſchimmert! Giz.

Mel. Ich hab' mein' Sach' Gott heim ꝛc.

225. Was iſt der Menſch? ein Erdenſtaub, Ein welkes Gras, ein fallend Laub, Ein Rauch und Dampf, der ſchnell vergeht, Wenn er entſteht; So fällt ein Menſch, der ſich erhöht.

2. Der Tod hält alle Stände gleich, Und rafft ſie hin mit einem Streich; Er ſchläget ſeine Sichel an, Wo er nur kann; Doch was er thut, hat Gott gethan.

3. Der macht, daß wir ſanft ſchlafen ein Auf unſerm Bettlein ohne Pein, Wenn wir der wahren Frömmigkeit Uns jederzeit Befliſſen, und vor Gott geſcheut.

4. Weh aber denen, die der Tod Mit ſeiner bittern Pein bedroht, Zu züchtigen die Miſſethat Ohn' alle Gnad'! Ach, dann iſt wenig Hülf' und Rath.

5. Dann ſtürzet ſie des Todes Macht, Weil ſie es nie vorher bedacht. Es ängſtet ſie ſchon überall Die Höllenqual; Sie zagen in dem finſtern Thal.

6. Ach Herr! der du das Leben biſt, Laß wachen uns zu jeder Friſt, Und wohl bereit zum Sterben ſeyn; Denn du allein Machſt uns von unſern Sünden rein!

Mel. Nun kommt der Heiden ꝛc.

226. Was iſt unſre Lebenszeit? Nichts als Noth und Eitelkeit! Was auch noch ſo herrlich ſcheint, Wird zuletzt als Müh' beweint.

2. Hören wir nicht weit und breit Nur von Kriegen, Zank und Streit? Wo iſt Lieb' und Chriſtenthum? Und wer ſucht im Leiden Ruhm?

3. Was iſt unſre Frömmigkeit? Nichts, als Unvollkommenheit! Keine Seele kann beſtehn, Wenn Gott ins Gericht will gehn.

4. Sagt doch, was iſt Geld und Gut? Armer Leute Schweiß und Blut! Reichthum iſt den Träumen gleich, Morgen arm, wer heute reich.

5. Saget, was iſt Ehr' und Stand? Wird nicht alles umgewandt? Selig, wer an deſſen Statt Niedrig iſt, und Demuth hat!

6. Was iſt doch die Menſchengunſt? Nur ein leichter Nebeldunſt. Traue der Weltfreundſchaft nicht, Weil ſie allzuſchnell zerbricht!

7. Saget, was iſt Fröhlichkeit? Oftmals nur erwürgte Zeit, Die uns ins Verderben ſtürzt, Und uns Kraft und Leben kürzt.

8. Was ſind Gaben und Verſtand? Ein gefährlich Unterpfand! Bald verderbt es Gram und Neid, Bald auch Stolz und Sicherheit.

9. Leib und Seel' iſt ungeſund, Tief verdorben, krank und wund, Aengſtlich, dürftig, nackt und bloß, Und die Noth unſäglich groß.

10. Doch, was iſt der Heil'gen Tod? — Nur ein Ende aller Noth! Und nach überſtandner Pein, Wahrer Freude näher ſeyn!

11. O ihr Freuden in dem Herrn! Meine Seele härt' euch gern. Freuden Jeſu, ſüß und fromm, Seyd mir ewiglich willkomm!

Mel. Vom Himmel hoch, da komm ich her.

227. Was ſind wir arme Menſchen hier! Gleich einem Schatten fliehen wir. Je größer ſich der Schatten macht, Je bälder bricht herein die Nacht.

2. Woher kommt ſolches Flüchtigſeyn? Von unſerm Abfall kommt's allein! Seit ſich der Menſch vom Licht verlor, Seitdem ſteht ihm der Tod bevor.

3. Doch fürchtet dieß der Glaube nicht; Er weiß ein andres Lebenslicht: Wenn Jeſus in die Seele ſcheint, So wird man mit dem Licht vereint.

4. Bleibt eine Seele ohne dieß, So bleibt ſie in der Finſterniß, Woraus ſie auch an jenem Tag Nicht zu dem Licht gelangen mag.

5. O ewig's Licht, ich bitte dich, Erleuchte und belebe mich Noch hier durch deiner Gnade Schein, Ein wahres Kind des Lichts zu ſeyn!

6. Sey du ſtets meinem Herzen nah; Was finſter iſt, vertreib' allda! Die Welt liebt nur die Finſterniß; Mach' meinen Gang im Licht gewiß!

7. So ſchließ' ich ſterbend, mir zur Ruh, Als Kind des Lichts die Augen zu, Und im Erwachen ſchau' ich dann Dein Licht mit klaren Augen an.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

228. Was willſt du, armes Leben, In Hoffahrt dich erheben? Du mußt in kurzem fort, Mußt fliehen von der Erden, Wie ſchnelle Wolken werden Zerwehet von dem ſcharfen Nord.

2. Das, was man an dir ſiehet, Was

dich mit Schmuck umziehet, Dein Anſehn, deine Gunſt: Das wird ein Heer von Plagen Im Sterben einſt verjagen, Gleich einem Schatten, Rauch und Dunſt.

3. Was ſtreckſt du deine Hände Begierig ſonder Ende Nach Luſt und Reichthum aus? Du mußt's ja alles laſſen, Wenn dich der Tod wird faſſen Und ziehen in ſein armes Haus.

4. O drum, weil ich muß ſterben, Will ich mich treu bewerben Um ein unſterblich Gut, Und um ein ewig Leben, Das Chriſtus nur kann geben Durch ſein unſchuldig theures Blut.

5. Herr Jeſu, Zwang der Höllen, Der du uns tauſend Stellen Im Himmel haſt bereit't, Nimm mich in deine Hände, Weil meines Lebens Ende Darkommen wird in kurzer Zeit!

6. Eil' aus der finſtern Höhle Mit meiner armen Seele, Und bring' mich an das Licht, Wo du, o Lebensſonne, Mit Strahlen deiner Wonne Verklärſt mein blödes Angeſicht.

7. So werd' ich drüben ſchauen, Worauf wir hier vertrauen Im Glauben an dein Wort, Und mit der Schaar der Frommen Aus Sturm und Wellen kommen In deiner Ruhe ſel'gen Port.

Simon Dach.

In eigener Melodie.

229. Weltlich' Ehr' und zeitlich Gut, Wolluſt und aller Uebermuth, Iſt eben wie ein Gras; Alle Pracht, all' ſtolzer Ruhm, Verfällt wie ein' Wieſenblum'; O Menſch! bedenk' eben das, Und verſorge dich doch baß.

2. Dein End' ſtell' dir täglich für, Gedenk, der Tod iſt vor der Thür, Und will mit dir davon; Er klopft an, du mußt heraus, Da wird nun nichts anders draus; Hätteſt du in dir Gottes Sohn, So fändeſt du guten Lohn.

3. Wenn die Seel' von hinnen fährt, Und der Leib von Würmern verzehrt, Wieder wird auferſtehn, Alsdann vor göttlicher Kraft, Geben ſollen Rechenſchaft, O wer wird allda beſtehn, Wer noch jetzt will müßig gehn!

4. Denn dort wird ein reines Herz Vielmehr gelten, denn Gold und Erz; Und aller Menſchen Gut. Wer ſich hier verſöhnt mit Gott, Der wird dort nicht leiden Noth; Wer jetzt Gottes Willen thut, Der wird dort ſeyn wohlgemuth.

5. Ein gut Gewiſſen allein, Iſt beſſer denn Edelgeſtein, Und köſtlicher denn Gold. Wer es von Chriſto erlangt, Und ihm kindlich hier anhangt, Dem vergibt Gott ſeine Schuld, Ja, ſein Erb' iſt Gottes Huld.

6. Kein Reichthum, auch kein' Gewalt, Keine ſchöne Leibsgeſtalt Hilft was zur Seligkeit: Es ſey denn das Herz zugleich, An göttlichen Gaben reich, Und geziert mit Geiſtlichkeit, In Chriſti Theilhaftigkeit:

7. Chriſtus redet offenbar, Und ſpricht zu aller Menſchenſchaar: Wer mit mir herrſchen will, Der nehm' auch ſein Kreuz auf ſich, Unterwerf' ſich williglich, Halt' ſich nach meinem Beiſpiel, Thu' nicht, wie ſein Fleiſch es will.

8. O Menſch! ſieh an Jeſum Chriſt, Der dir zum höchſten Vorbild iſt, Und untergib dich gar; Nimm auf dich ſein ſüßes Joch, Und folg' ihm getreulich nach, So kömmſt du zur Engelſchaar, Die dein wartet immerdar.

9. Glaub' dem Herrn von Herzensgrund, Und bekenn' ihn mit deinem Mund, Und preiſ' ihn mit der That, Thu' ihm fleißig deine Pflicht, Wie dich ſein Wort unterricht't, So wird er mit ſeiner Gnad' Dir beiſtehn in aller Noth.

10. Regier' dich nach ſeiner Lehr', Und gib ihm allzeit Lob und Ehr' Mit Unterthänigkeit; Sprich herzlich mit Innigkeit: O Gott, du Dreieinigkeit! Bilde mich zur Herrlichkeit, Hie und dort, in Ewigkeit!

Böhmiſche Brüder.

Mel. Ich hab' mein' Sach' Gott heimgeſtellt.

230. Wie flieht dahin der Menſchen Zeit, Wie eilen wir zur Ewigkeit! Wie wenig denken an die Stund' Von Herzensgrund! Wie ſchweigt hievon der träge Mund!

2. Der Meiſten Leben iſt ein Traum, Ein nicht'ger, leerer Waſſerſchaum, Ein eitles Spiel, das nicht beſteht, Und bald vergeht, Wie Luft, die leicht vorüberweht.

3. Nur du, Jehovah, bleibeſt mir, Was du mir biſt; ich traue dir; Laß

Berg' und Hügel fallen hin: Mir iſt's Gewinn, Wenn ich nur Jeſu eigen bin.

4. So lang' ich in der Hütte wohn', Umfaſſe mich, o Gottes Sohn! Und laß an jedem Tage mich Umfaſſen dich; So leb' und ſterb' ich ſeliglich.

5. Was nützt die Welt in letzter Noth? Was hilft Luſt, Ehr' und Geld im Tod? Ach armer Menſch, wie wankeſt du Dem Tode zu! Steh' ſtill, bitt' um die ew'ge Ruh!

6. Weg, Eitelkeit, du Thoren-Luſt! Mir iſt das höchſte Gut bewußt, Das ſuch' ich nur, das ſchaffet mir Troſt, Ehr' und Zier; Herr Jeſu, zeuch mein Herz zu dir!

7. Wie wird's mir ſeyn, wenn ich dich ſeh', Und dort vor deinem Throne ſteh'! O lehr' mich folgen immerfort Dir, meinem Hort, Daß dein Antlitz ſchaue dort!

Mel. Nun laßt uns den Leib 2c.

231. Wie ſicher lebt der Menſch, der Staub! Sein Leben iſt ein fallend Laub; Und dennoch ſchmeichelt er ſich gern, Der Tag des Todes ſey noch fern.

2. Der Jüngling hofft des Greiſes Ziel, Der Mann noch ſeiner Jahre viel, Der Greis zu vielen noch ein Jahr, Und Keiner nimmt den Irrthum wahr.

3. Sprich nicht: ich denk' in Glück und Noth Im Herzen oft an meinen Tod. Der, den der Tod nicht weiſer macht, Hat nie mit Ernſt an ihn gedacht.

4. Wir leben für die Ewigkeit, Zu thun, was uns der Herr gebeut. Und unſers Lebens kleinſter Theil Iſt eine Friſt zu unſerm Heil.

5. Dem Tode folget das Gericht, Da bringt Gott Alles an das Licht; Des Herzens Rath wird offenbar, Und was uns hier verborgen war.

6. Da nun der Tod dir täglich dräut, So ſey ſtets wacker und bereit; Prüf' deinen Glauben als ein Chriſt, Ob er durch Liebe thätig iſt?

7. Ein Seufzer in der letzten Noth, Ein bloßer Wunſch, durch Chriſti Tod Vor Gottes Thron gerecht zu ſeyn, Das macht noch nicht von Sünden rein.

8. Ein Herz, das Gottes Stimme hört, Ihr folget, ſich vom Böſen kehrt, Ein gläubig Herz, von Lieb' erfüllt: Das iſt es, was in Chriſto gilt.

9. Die Heiligung erfordert Müh', Du wirkſt ſie nicht, Gott wirket ſie; Du aber ringe ſtets nach ihr, Als wäre ſie ein Werk von dir.

10. Das, was dem Höchſten wohlgefällt, Das Ziel, das er dir vorgeſtellt, Und was dir ewig Heil verſchafft, Iſt Liebe in des Glaubens Kraft.

11. Gib, Herr, daß ich an jedem Tag Mein Herz vor dir erforſchen mag, Ob Liebe, Demuth, Fried' und Treu' Die Frucht des Geiſtes in mir ſey?

12. Daß ich zu dir um Gnade fleh', Dem Böſen treulich widerſteh', Und endlich in des Glaubens Macht Mit Freuden ruf': es iſt vollbracht! Gellert.

Zweites Buch.

Von der Erlöſung durch Jeſum, den Sohn Gottes.

I. Von der Erlöſung im Allgemeinen.

Mel. Ermuntre dich mein ſchwacher Geiſt.

232. Alſo hat Gott die Welt geliebt! (Das merke, wer es höret!) Die Welt, die Gott ſo hoch betrübt, Hat Gott ſo hoch geehret, Daß er ſein'n eingebornen Sohn, Den ein'gen Schatz, die ein'ge Kron', Das ein'ge Herz und Leben, Ganz willig hingegeben.

die er A. 1696 in Gießen hielt, in einem Anhang gegen Menſchen ausgeſprochen, „welche ſich geiſtlich nennen, und doch fleiſchlicher, als alle Fleiſchlichgeſinnten ſeyen.“ Auch in ſeiner Abſchiedspredigt hatte er vor ihnen ernſtlich gewarnt, und zwar mit allem Recht, obgleich der Landgraf, in der Meinung, als hätte er die Gläubigen angegriffen, auf dem Punkte ſtand. einen ſcharfen Befehl wider ihn zu erlaſſen. — Welches Schlages dieſe Leute geweſen ſeyn müſſen, ſcheint daraus hervorzugehn, daß Hedinger auch als Hofprediger gegen eine einer gewiſſen Chriſtina Regina Baderin anhängende Secte zu Felde zog, deren Stifterin ſich rühmte, Engel geſehen und mit ſolchen geredet, große, wunderbare Erſcheinungen gehabt und ſogar mit Chriſto und der heil. Dreieinigkeit ſichtbar perſönlichen Umgang gepflogen zu haben. Er entlarvte die Betrügerin, die nachher in Tübingen Kirchenbuße thun mußte, und wurde, da ihm anfänglich bei dieſen eigenthümlichen Erfahrungen der Pietismus gefährlicher erſcheinen mochte, als er ſeinem wahren Weſen nach iſt, nachgehends immer milder gegen die Irrenden jeglicher Art, wie ſich denn aus ſeinem ganzen Herzenszuſtande der gewiſſe Schluß ziehen läßt, daß er nie gegen die Frömmigkeit und Liebe Chriſti ſelbſt, ſondern nur gegen geiſtlichen Hochmuth und lügenhafte Schwärmerei gekämpft habe. So ſtand er z. B. mit Gottfried Arnold in vertrautem Briefwechſel, ein [illegible]licher Fall, wenn ihm das Leben in Chriſto und die wunderlichinnige Erbauung in Ihm irgend fremd geweſen wäre.

Der Ruhm ſeiner Gelehrſamkeit verbreitete ſich auch von Gießen aus, wo er auf höheres Verlangen im Jahre 1696 die theologiſche Doctorwürde annahm und zugleich

2. Gott hat uns ſeinen Sohn verehrt, Daß aller Menſchen Weſen, So mit dem ew'gen Fluch beſchwert, Durch dieſen ſoll geneſen. Was tief in der Verdammniß ſtand, Das ſoll durch den, den Gott geſandt, Erlöſung, Troſt und Gaben Des ew'gen Lebens haben.

3. Das Herz im Leibe weinet mir Vor großem Leid und Grämen, Wenn ich bedenke, wie wir's hier So ſchlecht zu Herzen nehmen. Die Meiſten wollen deiner nicht, Und was du ihnen zugericht't Durch deines Sohnes Büßen, Das treten ſie mit Füßen.

4. Ich freue mich, ſo oft und viel Ich dieſes Sohns gedenke; Das iſt mein Lied und Saitenſpiel, Wenn ich mich heimlich kränke, Wenn meine Sünd' und Miſſethat Will größer ſeyn, als Gottes Gnad', Und wenn mir meinen Glauben Mein eignes Herz will rauben.

5. Ei, ſprech' ich, war mir Gott geneigt, Als wir noch Feinde waren, So wird er (wie ſein Wort bezeugt) Nicht feindlich mit mir fahren Anjetzo, da ich ihm verſöhnt, Da, was ich Böſes je verdient, Sein Sohn, der nichts verſchuldet, So viel für mich erduldet.

6. Fehlt's hie und da? ſey unverzagt, Laß Sorg' und Kummer ſchwinden! Der mir das Größte nicht verſagt, Wird Rath zum Kleinen finden. Hat Gott mir ſeinen Sohn geſchenkt, Und für mich in den Tod geſenkt, Wie ſollt' er (laßt uns denken) Mit ihm nicht Alles ſchenken?

Paul Gerhard.

Mel. Es iſt das Heil uns ꝛc.

(Pſalm 130.)

233. Aus tiefer Noth ſchrei ich zu dir, Herr Gott, erhör' mein Rufen; Dein gnädig Ohr neig' her zu mir, Laß meiner Bitt' es offen; Denn ſo du willt das ſehen an, Was Sünd' und Unrecht iſt gethan, Wer kann, Herr, vor dir bleiben?

2. Bei dir gilt nichts, denn Gnad' und Gunſt, Die Sünde zu vergeben; Es iſt doch unſer Thun umſonſt, Auch in dem beſten Leben. Vor dir niemand ſich rühmen kann, Deß muß dich fürchten jedermann, Und deiner Gnade leben.

3. Darum auf Gott will hoffen ich, Auf mein Verdienſt nicht bauen; Auf ihn mein Herz ſoll laſſen ſich, Und ſeiner Güte trauen, Die mir zuſagt ſein werthes Wort, Das iſt mein Troſt und treuer Hort, Deß will ich allzeit harren.

4. Und ob es währt bis in die Nacht, Und wieder an den Morgen, Soll doch mein Herz an Gottes Macht Verzweifeln nicht noch ſorgen. So thu' Iſrael rechter Art, Der aus dem Geiſt erzeuget ward, Und ſeines Gottes harre.

5. Ob bei uns iſt der Sünden viel, Bei Gott iſt vielmehr Gnade; Sein' Hand zu helfen hat kein Ziel, Wie groß auch ſey der Schade. Er iſt allein der gute Hirt, Der Iſrael erlöſen wird Aus ſeinen Sünden allen.

Dr. Mart. Luther.

Mel. Eins iſt noth, ach Herr dieß Eine.

234. Betet an, verlorne Sünder! Gott will unſer Sterben nicht. — Freut euch, ihr gefundnen Kinder! Gott iſt's, der vom Leben ſpricht. Wir waren in eigenem Willen geſtorben; Wir blieben in eigenem Willen verdorben; Wir wollten nicht leben; Gott hat es gewollt. O Liebe, wie biſt du den Sündern ſo hold!

2. Wollte in der Hölle Einer Je noch aus den Flammen fliehn, Ach, ſo könnte doch es Keiner, Wenn ihn Gott nicht wollte ziehn. Gott will es, dazu iſt der Heiland erſchienen, Vom Vater geſendet, die Welt zu verſöhnen, Und Er hat den Willen des Vaters vollbracht. O Liebe, ſo haſt du uns ſelig gemacht!

3. Unbegreifliches Erbarmen, Das die Einſicht überſteigt! Wunderwille gegen Armen, Der uns im Bewundern beugt! So glauben wir Sünder den gnädigen Willen, Und danken, daß Jeſus ihn wollen erfüllen, Und beten im Himmel mit Freuden einſt an: O Liebe, was haſt du an Sündern gethan!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Gott iſt getreu, der über meine Kräfte ꝛc.

235. Das Brünnlein quillt, Das Lebenswaſſer fließet; Komm durſtig Herz, komm, wer ſich elend ſchaut! Nimm hin umſonſt, Was ſich vom Thron ergießet! So ruft das Lamm, ſo ſpricht der Geiſt, die Braut: Komm nur getroſt herbei, Und trink' ſo viel du willt; Es ſteht dir allzeit frei: Das Brünnlein quillt!

2. Das Brünnlein quillt; Laßt Augen, Herz und Hände, Ihr Durſtigen,

darauf gerichtet ſeyn! Das A und O, Der Anfang und das Ende, Steht da, und ladet Alle ſelber ein. Nehmt Lebenswaſſer an, Wer Durſt und Mangel fühlt; Umſonſt hat's jedermann: Das Brünnlein quillt.

3. Das Brünnlein quillt; Gottlob, die ganze Fülle Der Gnaden und der Kraft thut ſich uns auf! O Seele, iſt In dir nur ernſter Wille, So eile, wie ein Hirſch, in ſchnellem Lauf Zu dieſem Lebensquell, Der Durſt und Hunger ſtillt, Der lieblich, klar und hell. Das Brünnlein quillt!

4. Das Brünnlein quillt; So ſchöpfet doch mit Freuden, Ihr Traurigen, auf euren Seelenſchmerz, Auf manchen Schlag, Den ihr habt müſſen leiden; Nun kommt, und labt das kranke, matte Herz; Kein Zorn und Donnerkeil Wird ferner hier gefühlt. Der Brunnen heißet Heil: Das Brünnlein quillt.

5. Das Brünnlein quillt; Laßt alle Teufel wüthen, Den ganzen Weltenkreis zu Grunde gehn; Die Gottesſtadt Bleibt luſtig und im Frieden Dennoch mit ihrem Brünnlein ewig ſtehn. Der große Jehovah, Ihr' Hülfe, Sonn' und Schild, Iſt ihr von innen nah: Das Brünnlein quillt!

6. Das Brünnlein quillt Zum Heil der dürren Erden; O ſelig, wem es nicht vergebens fließt! Es wird in ihm Ein Brunn des Waſſers werden, Der in das ew'ge Leben ſich ergießt. Wer hier in Zuverſicht Den Durſt der Seele ſtillt, Den dürſtet ewig nicht. Das Brünnlein quillt!

Joh. Ludw. Conr. Allendorf.

Mel. Nun lob' mein' Seel' den Herren.

236. Das Weſen aller Weſen Hat je und je die Welt geliebt; Es ſuchet ihr Geneſen, Ob ſie gleich oft ſein Herz betrübt. Der Herr, das höchſte Weſen, Iſt unausſprechlich gut; Wer hat es je geleſen, Daß er was Böſes thut? Er iſt's, der Mittel findet, Daß über Sünd' und Tod Das Leben ſich entzündet; O lobet unſern Gott!

2. Kommt, Seelen, lobt die Güte Des Herrn, der nichts als lieben kann! Erheb' dich, mein Gemüthe, Und ſtimm' ein ewig Loblied an! Er will die Schuld vergeben, Daß Fluch und Bann vergeh'; Er will die Welt erheben Aus allem Sündenweh. Er will die Welt verjüngen, Daß keine Spur mehr ſey Von allen alten Dingen. Seht, er macht Alles neu!

3. Er hat dieß wiſſen laſſen Die Seelen, die ſich ihm vertraut. Wer das noch nicht kann faſſen, Und nicht in dieſe Tiefen ſchaut, Der wird es einſt erkennen, Wenn das vollkommne Licht Die Hüllen wird verbrennen Im letzten Weltgericht. Dann wird die Schöpfung ſagen: Gott iſt unendlich gut! Er tilgt der Sünder Plagen Durch ſeines Sohnes Blut!

4. O Seelen, wollt ihr lernen Sein heilig Thun und ſein Gericht, So müßt ihr euch entfernen Von allem eignen Erdenlicht! Er läßt ſich gnädig finden, Sobald die Eigenheit, Die Quelle aller Sünden, Vertilgt wird und zerſtreut. Er führet ins Gerichte Den alten, ſtolzen Sinn, Und macht ihn ganz zu nichte. Dann iſt die Hölle hin.

5. Der Herr iſt nicht ein Weſen, Das Lieb' und Zorn beiſammen hegt; Man kann es beſſer leſen, Wenn man die Schrift im Geiſt erwägt. Sein Weſen zielt auf Liebe, Auch wenn er ſtraft und ſchlägt; Was Sünde machet trübe, Wird endlich beigelegt. Die Gottesliebe ſieget, Es gehe, wie es geh'; Sie iſt's, die überwieget Im Abgrund, in der Höh'.

6. Ja, Gottes Lieb' alleine Bleibt herrlich ſtehn in Ewigkeit, Verklärt bei der Gemeine, Die er zum Dienſte ſich geweiht; Verſchloſſen bei den Armen, Die im Verderben ſind; Doch wird ſie ſich erbarmen Mehr, als ein Menſchenkind, Wird viele todte Seelen Nach ſchwerer Läut'rungszeit Sich wiederum erwählen Zum Feſt der Ewigkeit.

7. Die ſeinen Bund bewahren, Gehn hier ſchon durch Erneurungsgluth In ihren Lebensjahren, Und werden rein durch Chriſti Blut. Das ſind die klugen Seelen, Die ſtatt des Schaums der Zeit Den wahren Gott erwählen Auf Zeit und Ewigkeit. Sie werden ewig leben, Frei von dem andern Tod; Die andern müſſen ſchweben In langer Feuersnoth.

8. O Jeſu, Sohn der Liebe, Nimm deiner Glieder Seufzen an! Führ' uns durch deine Triebe Empor auf ſchmaler Himmelsbahn, Damit wir, hier vollendet, Im Tod das Leben ſehn, Und, wenn der Lauf geendet, Zu deiner Ruhe gehn; So ſind wir frei vom Feuer Der

finſtern Ewigkeit, Und ſchaun dich, o Befreier, Zu Klarheit nach dem Streit.

9. Bewege viele Seelen Durch deiner Liebe Wundermacht, Daß ſie nur dich erwählen Und fürchten jene tiefe Nacht, Die alles Böſe ſchmelzet Im Feu'r der Ewigkeit, Wo ſich in Qualen wälzet, Wer hier im Fleiſch ſich freut. O Jeſu, Sohn der Liebe, Weck' auf die todte Welt, Daß ſie dein Lieben übe, Das dir allein gefällt!

Mel. Gott des Himmels und der Erden.

237. Daß kein Menſch verloren werde, Wollte Gott von Ewigkeit, Denn ſonſt hätte er die Erde Nicht mit ſeinem Sohn erfreut; Und ſein Wort ſagt's aller Welt, Daß ihr Leben ihm gefällt.

2. Gott, laß deinen guten Willen Dir zum Lob an mir geſchehn. Was ich ſelbſt nicht kann erfüllen, Dafür wird mein Mittler ſtehn. Was dein Rath zuvor bedacht, Hat mein Herr, dein Sohn, vollbracht.

3. Grundbös iſt der Menſch geboren, Er will keine Seligkeit, Und ſo gehet er verloren, Bis er's in der Qual bereut. Daß wir wollen ſelig ſeyn, Wirket, Gott, dein Geiſt allein.

4. Willſt uns du geholfen wiſſen, O ſo iſt der Menſch verflucht, Der nicht auf ſein Heil befliſſen Deine Hülfe ernſtlich ſucht. Gott, das Wollen wirke du, Und dann gib auch Kraft dazu!

5. Hilf mir, daß ich nicht verderbe, Hilf mir beten, wenn ich ſchwach; Hilf mir glauben, bis ich ſterbe; Hilf mir, daß ich froh erwach', Und einſt ſing' in meinem Theil: „Unſers Gottes iſt das Heil!“

Ph. Fr. Hiller.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

238. Der Gnadenbrunn fließt noch, Draus jedermann kann trinken; Mein Geiſt, laß deinen Gott Dir doch umſonſt nicht winken! Es lehrt dich ja das Wort, Das Licht für deinen Fuß, Daß Chriſtus dir allein Von Sünden helfen muß.

2. Dein Thun iſt nicht geſchickt Zu einem beſſern Leben; Auf Chriſtum richte dich. Der kann dir ſolches geben; Der hat die Welt verſöhnt Mit ſeinem theuren Blut, Und uns den Weg gebahnt Zu Gott, dem höchſten Gut.

3. Die Sünden abzuthun, Kannſt du dir ſelbſt nicht trauen; Dein Glaube muß allein Auf Gottes Hülfe bauen. Vernunft geht wie ſie will, Der Satan kann ſie drehn; Hilft Gottes Geiſt dir nicht, So iſt's um dich geſchehn.

4. Nun, Herr, ich fühle Durſt Nach deiner Gnadenquelle, Denn ich bin dürr und matt Durch ſo viel Sündenfälle. Wie werd' ich aus der Noth, Als nur durch dich gebracht? Hilf mir von oben her! In mir iſt keine Macht.

5. Du haſt ja zugeſagt, Du woll'ſt, die Durſt empfinden Nach der Gerechtigkeit, Befrei'n von ihren Sünden. Nun weiſeſt du den Weg Mir, o Herr Jeſu Chriſt; Nur du mußt Helfer ſeyn, Weil du voll Hülfe biſt.

6. O Herr, du willſt auch mir Von jenem Waſſer geben, Das tränket meinen Geiſt Zu der Gerechten Leben; Gib ſolchen Trank mir ſtets, Wie du verheißen haſt, So werd' ich noch in dir Entledigt aller Laſt.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

239. Dir dank' ich, Gott, für deine Liebe, Womit du alle Welt geliebt. Wenn Eins nur ungeliebet bliebe, So würde mir das Herz betrübt; Ich dächte in der Seelenpein: Ich, ich, kann das Gehaßte ſeyn.

2. Gottlob! ich bin auch unter Allen, Die er im Sohn geliebet hat; Der ſtarb nach Gottes Wohlgefallen An Aller und an meiner Statt, Daß ewig lebe, wer da glaubt; Und mir iſt Glauben auch erlaubt.

3. O Liebe! dir ſey Lob geſungen. Ach glaubten alle Menſchen dich! Ein Herz, von deiner Gluth durchdrungen, Dankt, rühmt und lobt nicht nur für ſich, Indem es Gott die Ehre gibt, Daß er die ganze Welt geliebt!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Mein Herzens-Jeſu ꝛc.

240. Eh' Gott den Grund der Welt gelegt, Hat er uns ſchon erwählet; In Chriſto, welcher Alles trägt, Hat er uns da gezählet, Damit wir ſollten vor ihm rein, Ganz heilig, ganz unſträflich ſeyn, In ſeiner großen Liebe.

2. O Liebe, was haſt du gethan! Was läßſt du offenbaren! Du nahmſt uns

ſchon zu Kindern an, Noch eh' wir Menſchen waren. O gib mir Glauben, der da faßt, Wie hoch du uns erhoben haſt In deinem Sohn der Liebe!

3. Gib, Jeſu, daß ich in dir bin, So bin ich ohne Tadel! Gib, Geiſt des Herrn, mir einen Sinn Nach dieſem hohen Adel, So leb' ich dieſem würdiglich, Und iſt die Welt zu ſchlecht für mich, Daß ich ſie möchte lieben.

4. Sind meine Tage ausgezählt, So laß mich dieſes tröſten, Ich ſey in Chriſto ausgewählt, Und unter den Erlösten; So ſterb' ich froh auf meine Wahl, Und will mit jener frohen Zahl Die Liebe ewig rühmen.

Ph. Friedr. Hiller.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

241. Ermuntre dich, mein Herz, im Glauben Bei dieſes Lebens Noth und Qual! Was kann die Seligkeit dir rauben? Bedenke deine Gnaden-Wahl, Was ſie für Troſt und Freude giebt: Alſo hat Gott die Welt geliebt!

2. Dein ſchnöder Fall iſt ja geſchehen, Doch will Gott dein Verderben nicht. Er hat dein Elend angeſehen, Daß ihm ſein Vater-Herze bricht; Es ſchmerzt ihn auch, was dich betrübt. Alſo hat Gott die Welt geliebt!

3. Eh' er dich will verderben laſſen, Gibt er dir ſeinen eignen Sohn; Der muß die Noth zuſammen faſſen, Der träget deinen Sündenlohn, Der wird bis in den Tod betrübt. Alſo hat Gott die Welt geliebt!

4. Er hat dir ſeinen Geiſt gegeben, Der dich in hoher Kraft regiert, Der dich im Glauben und im Leben Stets auf dem rechten Wege führt, Und deinem Geiſte Zeugniß giebt. Alſo hat Gott die Welt geliebt!

5. Er hat den Bund bei ſich geſchworen, Den er dir als ein Vater hält; Deßhalben biſt du unverloren, Wenn Teufel, Sünde, Tod und Welt Dich gleich verfolget und betrübt. Alſo hat Gott die Welt geliebt!

6. Du ſtehſt in ſeiner Hand geſchrieben, Da kann der Satan nicht hinein. Nur an dem Glauben feſt geblieben, So iſt und bleibet Jeſus dein, Wenn dich die letzte Noth betrübt. Alſo hat Gott die Welt geliebt.

7. Das iſt der Grund, der hat das Siegel, Daß Gott ſein Volk in Jeſu kennt. Wir fliehen unter ſeine Flügel, Wenn Himmel, Luft und Erde brennt, Und rühmen, wenn dieß Rund zerſtiebt: Alſo hat Gott die Welt geliebt!

Mel. Es iſt genug, ſo nimm ꝛc.

224. Es iſt noch Raum! ſein Haus iſt noch nicht voll, Die Tiſche ſind noch leer. Da iſt der Platz, wo jeder ſitzen ſoll, Ihr Gäſte, kommet her! Laßt eure todten Eitelkeiten! Er läßt euch ſo viel Heil bereiten! Es iſt noch Raum.

2. Es iſt noch Raum; ach wären Augen da! O tiefer Liebesgrund! Da ſchaut hinein, und ſingt Hallelujah, Und thut's einander kund. Rühmt hoch das mächtige Erbarmen, Das euch umfaßt mit Liebesarmen: Es iſt noch Raum!

3. Es iſt noch Raum; es iſt ihm nicht genug, Daß Viele ſelig ſind. Er zöge gern durch ſeinen Gnadenzug Ein jedes Menſchenkind. Er ruft mit lautem Liebesſchalle: Mein Herz umfaßt euch Sünder alle! Es iſt noch Raum.

4. Es iſt noch Raum; ihr Menſchen, hört das Wort, Gebt ihm im Herzen Raum! O faßt es recht, denn wer es faſſen kann, Dem wird's ein Lebensbaum. Mag denn die Welt uns treiben, plagen: Er birgt uns alle, daß wir ſagen: Ja, hier iſt Raum!

5. Es iſt noch Raum; o Sünder, fürchte dich! Es iſt kein Raum bei dir. Dein Herz iſt todt, dein Sinn verſchließet ſich, Da Jeſus vor der Thür? Nicht kann er bei dir Herberg' finden? Du begeſt lieber Welt und Sünden? Haſt keinen Raum?

6. Es iſt noch Raum; o Schande, daß du ſatt, Nicht leer und hungrig biſt! Die reiche Hand, die tauſend Gaben hat, Die unerſchöpflich iſt, Sie kann ihr Gut nicht auf dich ſchütten, Wenn du nicht willſt um Gnade bitten; Da iſt kein Raum.

7. Es iſt noch Raum; o Sünder, hör' es ſtill, Dann ſag' es Jeſu nach! Sey arm, ſey leer, wie er dich machen will, Und fühle deine Schmach. Sprich: Jeſu, gib! hier komm' ich Armer, Ich habe nichts, o mein Erbarmer, Als — leeren Raum.

8. Es iſt noch Raum! dieß Wort macht Raum und Luſt, Und wirket Zuverſicht. Der Zweifel weicht, die finſtre Seelengruft Empfängt ein neues Licht; Es weicht das ſchnöde Mißvertrauen, Dieweil man kann mit Freuden ſchauen: Bei ihm iſt Raum!

9. Es iſt noch Raum; o bleib' nicht draußen ſtehn, Geladener des Herrn! So oft du kommſt zu ſeinem Mahl zu gehn, Empfängt er dich ſo gern! Wer ausbleibt, den wird er verfluchen, Wer aber kommt ihn zu beſuchen, Für den iſt Raum.

10. Es iſt noch Raum; noch hörſt du, daß er's ſpricht, Und gehſt doch ab und zu? Wie lang', o Sichrer? ach du weißt es nicht! Zum Bleiben komme du! Sprich: Nun und nimmer geh' ich wieder, Ich ſetze mich zum Bleiben nieder; Es iſt ja Raum!

11. Es iſt noch Raum, wenn hier kein Raum mehr iſt, Wenn uns der Tod vertreibt. Gottlob! es glaubt, es weiß der wahre Chriſt, Wo er auf ewig bleibt. Und wenn der Tod ihn niederbeuget, Genug, daß Jeſus dort bezeuget: Es iſt noch Raum!

12. Es iſt noch Raum: ein Haus das himmliſch groß, Das weite Wohnung hat. Da ruht die Seele, ruht in Chriſti Schooß, Und wird im Schauen ſatt. Die Schaar, die hier ihn aufgenommen, Wird dort bei ihm zuſammenkommen. Dort iſt viel Raum.

E. G. Woltersdorf. (abgek. u. veränd.)

Mel. Jeſu, der du meine Seele.

243. Ew'ge Liebe! mein Gemüthe Waget einen frohen Blick In den Abgrund deiner Güte; Send' ihm einen Blick zurück, Einen Blick voll Heiterkeit, Der die Finſterniß zerſtreut, Die mein blödes Auge drücket, Wenn es nach dem Himmel blicket.

2. Ich verehre dich, o Liebe, Daß du dich entſchloſſen haſt, Und aus reinem, freiem Triebe Gnädig den Entſchluß gefaßt: Der im Fluch verſenkten Welt Durch ein theures Löſegeld, Durch des eignen Sohnes Sterben, Gnad' und Freiheit zu erwerben.

3. O ein Rathſchluß voll Erbarmen, Voller Huld und Freundlichkeit, Der ſolch einer Welt voll Armen Gnade, Troſt und Hülfe beut! Liebe, die den Sohn nicht ſchont, Der in ihrem Schooße wohnt, Um die Sünder zu erretten Aus den ſchweren Sündenketten!

4. Doch du haſt, o weiſe Liebe, Eine Ordnung auch beſtimmt, Daß ein jeder darin bliebe, Der am Segen Antheil nimmt. Wer nur an den Mittler gläubt, Und ihm treu ergeben bleibt, Der ſoll nicht verloren gehen, Sondern Heil und Leben ſehen.

5. Dieſen Glauben anzuzünden, Der ein Werk des Himmels heißt, Gibſt du wider alle Sünden Deinen theuren, guten Geiſt. Denen, die gebeuget ſtehn, Die ihr Unvermögen ſehn Und zum Thron der Gnade eilen, Eileſt du, ihn mitzutheilen.

6. Du haſt niemand zum Verderben Ohne Grund in Bann gethan; Die in ihren Sünden ſterben, Die ſind ſelber Schuld daran. Wer nicht glaubt an deinen Sohn, Der hat Fluch und Tod zum Lohn; Sein muthwillig Widerſtreben Schließt ihn aus von Heil und Leben.

7. Liebe! dir ſey Lob geſungen Für den höchſt gerechten Schluß, Den die Schaar verklärter Zungen Rühmen und bewundern muß, Den der Glaub' in Demuth ehrt, Die Vernunft erſtaunend hört, Und umſonſt ſich unterwindet, Wie ſie deſſen Tief' ergründet!

8. Liebe! laß mich dahin ſtreben, Meiner Wahl gewiß zu ſeyn; Richte ſelbſt mein ganzes Leben So nach deinem Willen ein, Daß des Glaubens Frucht und Kraft, Den dein Geiſt in mir geſchafft, Mir zum Zeugniß dienen möge: Ich ſey auf dem Himmelswege!

9. Laß mich meinen Namen ſchauen In dem Buch des Lebens ſtehn! Alsdann werd' ich ohne Grauen Meinem Tod entgegengehn. Keine Creatur wird mich (Denn du liebeſt ewiglich) Deiner Hand entreißen können, Noch von deiner Liebe trennen.

Dr. J. Jac. Rambach.

Mel. Ich dank dir ſchon ꝛc.

244. Gedanke, der uns Leben gibt! Wer kann dich ganz durchdenken? Alſo hat Gott die Welt geliebt, Uns ſeinen Sohn zu ſchenken!

2. Gedanke voller Majeſtät! Um-

ringt von Finſterniſſen, Hoch über die Vernunft erhöht, Stillſt du doch mein Gewiſſen.

3. Ich kann der Sonne Wunder nicht, Noch ihren Bau ergründen; Und doch kann ich der Sonne Licht Und ihre Wärm' empfinden.

4. So kann ich auch nicht Gottes Rath Von Jeſu Tod ergründen; Allein das Göttliche der That, Das kann mein Herz empfinden.

5. Nimm mir den Troſt, daß Jeſus Chriſt All' meine Schuld getragen, Daß Er mein Gott und Heiland iſt: So werd' ich angſtvoll zagen.

6. Iſt Chriſti Wort nicht Gottes Sinn, So werd' ich irren müſſen, Und, wer Gott iſt, und was ich bin Und werden ſoll, nicht wiſſen.

7. Nein, dieſen Troſt der Chriſtenheit Soll mir kein Spötter rauben; Ich fühle ſeine Göttlichkeit, Und halte feſt am Glauben.

8. Des Sohnes Gottes Eigenthum, Durch ihn des Himmels Erbe, Dieß bin ich, und das iſt mein Ruhm, Auf den ich leb' und ſterbe.

9. Er gibt mir ſeinen Geiſt, das Pfand, Im Glauben uns zu ſtärken, Und bildet mich durch ſeine Hand Zu allen guten Werken.

10. So lang' ich ſeinen Willen gern Mit reinem Herzen thue, So fühl' ich eine Kraft des Herrn, Und ſchmecke Fried' und Ruhe.

11. Und wenn mich meine Sünde kränkt, Und ich zum Kreuze trete, So weiß ich, daß er mein gedenkt, Und thut, warum ich bete.

12. Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt, Und ich ihn ſchauen werde, Daß er mich einſt zu ſich erhebt Vom Staube dieſer Erde.

13. Erfüll' mein Herz mit Dankbarkeit, So oft ich dich nur nenne, Und hilf, daß ich dich allezeit Treu vor der Welt bekenne.

14. Soll ich dereinſt noch würdig ſeyn, Herr! für dich Schmach zu leiden, So laß mich keine Schmach und Pein Von deiner Liebe ſcheiden.

15. Und ſoll ich auch nicht für und für Des Glaubens Freud' empfinden, So wirke doch dein Wort in mir, Und rein'ge mich von Sünden.

16. Hat Gott uns ſeinen Sohn geſchenkt (Laß mich noch ſterbend denken), Wie ſollt' uns der, der ihn geſchenkt, Mit ihm nicht Alles ſchenken? Gellert.

Mel. Heiligſter Jeſu, Heil'gungsquelle.

245. Gott wohnet in der Himmelshöhe, Will, daß mein Sinn erhöhet ſtehe, Und ſuche das, was himmliſch heißt; Gott hat aus Erde mich formiret, Mich ſelbſt gebildet und gezieret Mit dem mir eingehauchten Geiſt: Menſch, ſiehe dieß wohl ein, Du ſollſt nicht irdiſch ſeyn Hier auf Erden! Und biſt du ſchon Aus Erd' und Thon, Stammt doch dein Geiſt von Gottes Thron.

2. Mein Herz, ſteig' auf, und weiter gehe! Der ew'ge Aufgang aus der Höhe Hat dich erkauft mit ſeinem Blut; Im Sündenfall warſt du verdorben; Der ew'ge Sohn hat dir erworben Dein einſt verlor'nes Erb und Gut. Erwäge doch dieß Heil, O ſuche doch dein Theil Nicht auf Erden; Dir ſteht bereit Die Ewigkeit; Die ſuche hier ſchon in der Zeit!

3. Mein Gott, du haſt mich theu'r erkoren, Zur Ewigkeit mich neu geboren Durch Deines ew'gen Geiſtes Kraft; Dein Geiſt durchflammet mein Gemüthe, Durchſüßt mein Herz mit ew'ger Güte, Schenkt Himmelskoſt und Lebensſaft. Drum ſoll die Erdenluſt Mir nicht mehr ſeyn bewußt; Herz und Ohren Durchdringet ſchon Der ſüße Ton Von Gottes ew'gem Freudenthron. S. Baumgarten.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

246. Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, Noch Engel, die des Höchſten Thron umgeben, Noch Teufel, noch Gewalt, noch Feind und Leiden Von Gott mich ſcheiden.

2. Der Ewige, der über Sonnen thronet, Hat ſeines Sohnes nicht für mich verſchonet; Voll Huld hat er, damit wir ewig leben, Ihn hingegeben.

3. Wie ſollt' er nun, wenn uns die Sünden kränken, Nicht alles, alles uns mit Jeſu ſchenken? Ja Alles, o des Wunders von Erbarmen! Schenkt er uns Armen.

4. So knieet denn, erlöſte Schweſtern,

Brüder, Voll heißen Danks vor ſeinem Throne nieder, Ihm alles, was wir haben, unſer Leben Ganz zu ergeben!

5. Hier ſind wir, Vater! Du gibſt uns Verlor'nen Das Liebſte, Jeſum, deinen Eingebor'nen; Und wir, wir bringen dir mit reinſtem Triebe Ein Herz voll Liebe!

W. Münter.

Mel. Meinen Jeſum laß ꝛc.

247. Jeſus nimmt die Sünder an; Saget doch dieß Troſtwort allen, Welche von der rechten Bahn Auf verkehrtem Wege wallen! Hier iſt was ſie retten kann: Jeſus nimmt die Sünder an.

2. Keiner Gnade ſind ſie werth; Doch er hat in ſeinem Worte Eidlich ſich dazu erklärt, Offen ſteh' die Gnadenpforte; Ja, ſie iſt uns aufgethan! Jeſus nimmt die Sünder an.

3. Wenn ein Schaf verloren iſt, Suchet es ein treuer Hirte: Jeſus, der uns nie vergißt, Suchet treulich das Verirrte, Führt es auf die rechte Bahn; Jeſus nimmt die Sünder an.

4. Kommet Alle, kommet her, Kommet, ihr betrübten Sünder! Jeſus rufet euch, und er Macht aus Sündern Gotteskinder. Glaubt es doch, und denket dran: Jeſus nimmt die Sünder an.

5. Ich Betrübter komme hier, Und bekenne meine Sünden: Laß, mein Heiland, mich bei dir Gnade zur Vergebung finden, Daß dieß Wort mich tröſten kann: Jeſus nimmt die Sünder an!

6. Nun, ſo faſſ' ich frohen Muth, Auf dich werf' ich meine Sünden; Dein am Kreuz vergoſſ'nes Blut Läſſet mich Vergebung finden, Daß ich glaubig ſprechen kann: Jeſus nimmt die Sünder an.

7. Mein Gewiſſen zaget nicht, Wer will mich vor Gott verklagen? Jeſus, der mich ledig ſpricht, Hat auch meine Schuld getragen, Daß mich nichts verdammen kann: Jeſus nimmt die Sünder an.

8. Jeſus nimmt die Sünder an: Mich hat er auch angenommen, Und den Himmel aufgethan, Daß ich ſelig zu ihm kommen, Und auch ſterbend rühmen kann: Jeſus nimmt die Sünder an.

Erdmann Neumeiſter.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen ꝛc.

248. Nun freut euch, Chriſten, insgemein, Nun laßt uns fröhlich ſpringen! Laßt uns getroſt und All' in ein Mit Luſt und Liebe ſingen, Was Gott an uns gewendet hat, Und ſeine große Wunderthat; Gar theu'r hat er's erworben.

2. Dem Teufel ich gefangen lag, Im Tod war ich verloren; Mein' Sünd' mich quälte Nacht und Tag, Darin ich war geboren; Ich fiel auch immer tiefer drein, Nichts Gutes war am Leben mein, Die Sünd' hatt' mich beſeſſen.

3. Mein' guten Werke galten nicht, Mit ihnen war's verdorben; Der frei' Will' haßte Gott's Gericht, Zum Guten ganz erſtorben. Die Angſt mich zu verzweifeln trieb, Daß nichts denn Sterben bei mir blieb, Zur Hölle mußt' ich ſinken.

4. Da jammert Gott in Ewigkeit Mein Elend ohne Maßen; Er dacht' an ſein' Barmherzigkeit, Er wollt' mir helfen laſſen. Er wandt' zu mir ſein Vaterherz, Es war bei ihm fürwahr kein Scherz, Sein Beſtes ließ er's koſten.

5. Er ſprach zu ſeinem lieben Sohn: Nun iſt's Zeit, zu erbarmen; Fahr' hin, mein's Herzens werthe Kron, Und ſey das Heil der Armen! Hilf ihnen aus der Sündennoth, Erwürg für ſie den bittern Tod, Und laß ſie mit dir leben!

6. Der Sohn Gott gern gehorſam ward, Er kam zu mir auf Erden, Von einer Jungfrau, rein und zart; Mein Bruder wollt' er werden. Gar heimlich führt er ſein' Gewalt, Er gieng in armer Knechtsgeſtalt; Den Teufel wollt' er fangen.

7. Er ſprach zu mir: halt' dich an mich, Es ſoll dir jetzt gelingen; Ich geb' mich ſelber ganz für dich, Und will nun für dich ringen; Denn ich bin dein, und du biſt mein, Und wo ich bleib', da ſollſt du ſeyn, Uns ſoll der Feind nicht ſcheiden.

8. Vergießen wird er mir mein Blut, Dazu mein Leben rauben; Das leid' ich alles dir zu gut, Das halt' mit feſtem Glauben. Den Tod verſchlingt das Leben mein, Mein Unſchuld trägt die Sünde dein; So wirſt du ſelig werden.

9. Gen Himmel, zu dem Vater mein, Fahr' ich aus dieſem Leben; Da will ich ſeyn der Meiſter dein, Den Geiſt will ich dir geben, Der dich in Trübſal tröſten

ſoll, Und lehren mich erkennen wohl, Und in der Wahrheit leiten.

10. Was ich gethan hab' und gelehrt, Das ſollſt du thun und lehren, Daß Gottes Reich hier werd' gemehrt Zu ſeinem Lob und Ehren; Und hüt' dich vor der Menſchen G'ſatz, Davon verdirbt der edle Schatz; Das laß ich dir zuletzte.

Dr. M. Luther.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen ꝛc.

249. O gläubig Herze, benedey Und preiſe deinen Herren! Gedenk', daß er dein Vater ſey, Den du ſollſt allzeit ehren, Dieweil du keine Stund' ohn' ihn, Mit aller Sorg' in deinem Sinn, Dein Leben kannſt erhalten.

2. Er iſt's, der dich von Herzen liebt, Und ſein Gut mit dir theilet, Dir deine Miſſethat vergiebt, Und deine Wunden heilet, Dich waffnet zum geiſtlichen Krieg, Daß dich der Feind nicht einſt beſieg', Und deinen Schatz zertheile.

3. Er iſt barmherzig und ſehr gut Den Armen und Elenden, Die ſich von allem Uebermuth Zu ſeiner Wahrheit wenden; Er nimmt ſie als ein Vater auf, Und gibt, daß ſie den rechten Lauf Zur Seligkeit vollenden.

4. Wie ſich ein treuer Vater neigt Und Guts thut ſeinen Kindern, Alſo hat ſich Gott auch erzeigt Aus Lieb' uns armen Sündern. Er hat uns lieb und übt Geduld, Vergibt uns gnädig alle Schuld, Macht uns zu Ueberwindern.

5. Er gibt uns ſeinen guten Geiſt, Verneuert unſre Herzen, Daß wir vollbringen, was er heißt, Nicht achten Leid und Schmerzen; Er hilft uns hier mit Gnad' und Heil, Verheißt uns auch ein herrlich Theil Von ew'gen Himmelsſchätzen.

6. Nach unſrer Ungerechtigkeit Hat er uns nicht vergolten, Vielmehr erzeigt Barmherzigkeit, Da wir verderben ſollten. Mit ſeiner Gnad' und Gütigkeit Iſt allen denen er bereit, Die ihn von Herzen ſuchen.

7. Was Gott nun angefangen hat, Das will er auch vollenden; Wir geben uns nur ſeiner Gnad', Und ſeinen treuen Händen, Und thun darneben unſren Fleiß, In Hoffnung, er werd' ihm zum Preis All' unſern Wandel wenden.

8. O Vater, ſteh' uns gnädig bei, We wir ſind im Elende, Daß unſer Thun aufrichtig ſey Und nehm' ein löblich Ende! Leucht' uns mit deinem hellen Wort, Daß uns an dieſem dunkeln Ort Kein falſcher Schein verblende!

9. O Gott, nimm an zu Lob und Dank, Was wir einfältig ſingen, Und laß dein Wort mit freiem Klang Durch alle Herzen dringen! O hilf, daß wir mit deiner Kraft Durch recht geiſtliche Ritterſchaft Des Lebens Kron' erringen!

Michael Weiß.

Mel. Valet will ich dir geben.

250. O Jeſu, Freund der Seelen, Wen lädſt du zu dir ein? Wer darf ſich dahin zählen, Dein Himmelsgaſt zu ſeyn? Wem beutſt du deine Gaben, Wem deine Freuden an? Wer ſoll die Fülle haben, Die kein Menſch geben kann?

2. Vielleicht nur den Gerechten An jenem ſel'gen Ort, Nebſt den verklärten Knechten Gilt dieſes Gnadenwort? Den Engeln, die dich loben, Iſt dieſes Freudenmahl Vielleicht nur aufgehoben In deinem Himmelsſaal?

3. Ach nein, es iſt ein Sünder, Ein armes Menſchenkind, Ein Stummer, Lahmer, Blinder, Der ſolche Gnade find't. Er darf nur willig kommen, Die Tafel iſt bereit; Hier wird er aufgenommen Auf Zeit und Ewigkeit.

4. Wer ſollte dieſes hoffen, Ein Sünder ſey gemeint? Dem ſteh' der Himmel offen, Gott ſelber ſey ſein Freund! Gnad' über alle Gnaden! Herr Jeſu, wie iſt mir? Auch ich bin eingeladen; O Preis und Dank ſey dir!

5. Laß kein Geſchöpf mich hindern In dieſem Segenslauf! Laß meine Luſt nichts mindern, Ich geb' es Alles auf! — Zeig' mir die rechte Thüre Zum Himmelsvaterland; Stärk' meinen Gang, und führe Mich ſelbſt an deiner Hand.

6. Beug' immer meinen Willen, Und reiz' ihn ſelbſt dazu, Den deinen zu erfüllen, Laß mir ſonſt keine Ruh'; Ich will bei nichts verweilen, Was nur das Herz beſchwert, Will dir entgegen eilen; Dein Himmel iſt es werth.

7. Wie will ich dann dort oben, Geſpeiſet, froh und ſatt, Herr, deine Treue loben, Die mich errettet hat, Wenn ich auf jenen Auen, In deiner Gäſte Zahl, Dich

ewiglich darf ſchauen Bei ſolchem Freudenmahl! M. S. Riegerin, geb. Weiſſenſee.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen?

251. O Jeſu, wie viel Gutes Hat unſer Glaub' in dir! Das Löſegeld deines Blutes, Das theure, gilt auch mir; Des Vaters Liebeswille Schenkt in dir alles Heil; Aus deiner Gnadenfülle Nehm' ich auch meinen Theil.

2. Ich Sünder ſuche Frieden: Mein Friede biſt nur du; Ruh' wünſch' ich im Ermüden, Und meine Ruh' biſt du. Ich möchte Weisheit haben: Dazu biſt du gemacht; Ich ſuche Geiſtesgaben: Du haſt ſie uns gebracht.

3. Möcht' ich recht können beten, So ſtütz' ich mich auf dich; Bedarf ich ein Vertreten: Du bitteſt ſelbſt für mich. Will ich ein ewig Leben: Du mußt mir ſolches ſeyn; Der Vater will nichts geben, Als nur in dir allein.

4. So will ich dich denn ehren, Daß du mir Alles biſt; Will deinen Ruhm vermehren, O großer Jeſus Chriſt! Ich will dir Opfer bringen: Hier bin ich: nimm mich hin! Ich will dir ewig ſingen, Wenn ich im Himmel bin. Phil. Friedr. Hiller.

Mel. Mein's Herzens Jeſu ꝛc.

252. O Liebesmeer, wie ſoll ich dich Nach Würdigkeit beſingen? Dein ew'ger Abgrund muß ja mich, Du tiefe See, verſchlingen! Es ſtrömet Gottes Herrlichkeit, Es wallt die ganze Ewigkeit; Bleibt noch mein Herz vertrocknet?

2. O Liebe, die Gott ſeinen Sohn Aus ſeinem Schooß genommen! Er iſt von dem geſtirnten Thron Zu uns herab gekommen. Sein Mangel, Knechtſchaft, Kreuz und Grab Sind nur ein Bild, zu mahlen ab, Wie ſtark Gott lieben könne.

3. Hör auf, zu grübeln! glaub' allein! Kannſt du dieß nicht ergründen, So wirf dich in dieß Meer hinein Mit allen deinen Sünden. Laß Dem dein Herz ein Opfer ſeyn, Der aus der Seraphinen Reihn Für dich in's Grab geſunken!

4. O liebſter Vater, nimm mich hin! Gib Kraft mir, dich zu lieben; Herz und Begierden, Muth und Sinn, Sie ſeyen dir verſchrieben. Vertilg' in mir all' arge Luſt! Laß ewig nichts in meiner Bruſt, Als deine Liebe wallen! Lampe.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

253. O Menſchenkind, was haſt du in Gedanken? Nichts Sterblich's füllt der Seele weite Schranken; Dem, welcher recht an Jeſum Chriſtum denkt, Wird, was ſein Herz von ihm verlangt, geſchenkt.

2. Den laſſe ſtets dir im Gedächtniß ſtehen, Dein'n Spiegel ſeyn im Schlafen, Wachen, Gehen; Was du nur thuſt, dein Herz und ganzen Sinn, Nicht nur zu Ihm, dem Quell des Lebens, hin.

3. Denn dir zu gut iſt er geboren worden; Begehreſt du zu treten in den Orden Der Himmliſchen, ſo mußt du wieder rein, Ein neuer Menſch, vom Geiſt gezeuget ſeyn.

4. Sein Leben hat er dir zu gut geführet, Damit auch du, mit Geiſt und Kraft gezieret, Ihm folgen ſollſt; trag' in Geduld ihm nach Sein edles Kreuz, ſein Leid und Ungemach.

5. Die Noth und Angſt, die Schmerzen nebſt den Banden, Der Tod, den er für dich hat überſtanden, Muß deine Stärk' und beſtes Labſal ſeyn; So dringeſt du zur Ehr' in's Leben ein.

6. Was ihm geſchehn in ſeiner Auferſtehung, Die ihn gebracht zur himmliſchen Erhöhung, Iſt Alles dein; nur willſt du in ſein Reich, So hang' ihm an, werd' ihm in Allem gleich.

7. Es iſt gewiß, daß, die nicht mit ihm ſterben, Nicht mit die Frucht des Lebens können erben; Wer nicht mit ihm des Leidens Bahn betritt, Der bleibt zurück, und herrſchet auch nicht mit.

8. Was iſt es denn, daß wir uns ſeiner ſchämen, Nicht ſeine Schmach mit Freuden auf uns nehmen? Gefällt uns ſeine Herrlichkeit, ſein Heil, So nimm denn auch an ſeinen Wegen Theil!

9. Was er gethan in dem Erlöſungswerke, Der theure Held, aus göttlich eigner Stärke, Kommt uns zu gut, auf daß in ſeiner Macht All' unſer Thun ſoll werden wohl vollbracht.

11. Durch ſeinen Sieg ſind wir nun Gottes Kinder, Der Sünden Feind' und Fleiſchesüberwinder. Durch ſeinen Geiſt beſtärkt er uns dazu, Und führt uns ein zur wahren, ew'gen Ruh'.

12. Darum, o Menſch, was haſt du in Gedanken? Nichts Sterblich's füllt

der Seele weite Schranken. Wohl dem, der recht an Jeſum Chriſtum denkt! Was er verlangt, wird Alles ihm geſchenkt.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

254. O treuer Freund der Sünder, Wie groß iſt deine Huld! Aus Feinden machſt du Kinder, Und führeſt ſie mit Geduld. Wann du ſie rufſt und ziehſt, Entbrennſt du von Erbarmen, Bis du ſie kannſt umarmen, Bis dich ihr Geiſt genießt.

2. So iſt mir's auch gelungen, Daß ich dich loben kann. Gottlob! du haſt's errungen, Mein Glaube faßt dich an, Und ſchöpfet Gnad' um Gnad', Aus deinen Liebesfüllen, Die unaufhörlich quillen Für jeden, der nichts hat.

3. Hier darf ich mich nicht ſchämen, Aus deinem Liebesmeer Was mir iſt noth zu nehmen, Bin ich gleich arm und leer; Umſonſt beutſt du mir's an; Umſonſt willſt du mich laben, Mit deinen beſten Gaben; Umſonſt hat's Jedermann.

4. Umſonſt! o Wort der Treue! Ein Sünder, der nichts hat, Ja, der auch ſeine Reue Befleckt mit Miſſethat, Der wird hier wieder rein, Umſonſt, aus lautern Gnaden, Wenn er von ſeinem Schaden Nur will gereinigt ſeyn!

5. Bring' ich gleich nichts als Sünden, Nimmſt du ſie mir doch ab, Und läß'ſt ſie ganz verſchwinden, In deinem Tod und Grab. Weil ich erlöſt ſoll ſeyn, Gibſt du ein Meer voll Gnaden, Und ſprichſt vom tiefſten Schaden Mich gnädig wieder rein.

6. Da wird der Durſt geſtillet, Da wird das matte Herz Mit Lebenskraft erfüllet, Und ausgeheilt von Schmerz. Das macht den Himmel klar! Und gibt's in Kampfesſtunden Auch wieder neue Wunden, So flieht doch die Gefahr.

7. Mein Herze ſoll dir bleiben, O mein Herr Jeſu Chriſt! — Von dir ſoll mich nichts treiben In jeder Leidensfriſt. Dir klag' ich alle Pein, Du biſt für mich geſtorben; Nimm, was du dir erworben, Umſonſt zum Himmel ein!

Mel. O Durchbrecher aller ꝛc.

255. Sehet, ſehet, welche Liebe Hat der Vater uns erzeigt! Sehet, wie er voll Erbarmen Ueber uns ſein Antlitz neigt! Seht, wie er das Allerbeſte Für das Allerſchlecht'ſte giebt, Seinen Sohn für unſre Sünden, — Sehet, ſeht, wie er uns liebt!

2. Sehet, ſehet, welche Liebe Unſer Heiland zu uns trägt, Wie er Alles für uns leidet, Selbſt daß man an's Kreuz ihn ſchlägt! Wie er da auch noch den letzten Tropfen Bluts für uns vergießt. Sehet, ſeht, ob das nicht Liebe, Namenloſe Liebe iſt!

3. Sehet, ſehet, welche Liebe Uns erzeigt der heil'ge Geiſt, Wie er auch den ärgſten Sünder Gern zum Leben unterweiſ't! Wie er ſtrafend, lehrend, tröſtend Immer zu den Menſchen ſpricht! O wer prieſe ſolche groſſe, Dreifach große Liebe nicht!

Spitta.

Mel. Preis, Lob, Ehr, Ruhm.

256. Sey hochgelobt, barmherz'ger Gott, Daß du dich unſrer angenommen, Und daß in unſrer Seelennoth Du uns zur Hülfe biſt gekommen! Du ſchenkeſt uns von deinem Himmelsthron Das ew'ge Wort, den eingebornen Sohn.

2. Du ſegneſt uns in ihm, dem Herrn, Mit überſchwänglich reichem Segen, Und unſ'rer Armuth gehſt du gern Mit deiner theuern Gnad' entgegen; Was ſind wir doch, du allerhöchſtes Gut, Daß deine Treu' ſo Großes an uns thut?

3. Was dringet dich? Wir ſind ja nur Ein arm Geſchlecht verlorner Kinder; Wir ſind ja alle von Natur Verderbte Menſchen, blinde Sünder; Entfremdet alleſammt, o Gott, ſind wir Dem wahren Leben, das da quillt aus dir.

4. Doch du, o Vater, reich an Huld, Trägſt Lieb' und Mitleid mit uns Armen, Und offenbarſt bei unſ'rer Schuld In deinem Sohne dein Erbarmen; In ihm ſind wir, wie du zuvor bedacht, Mit dir verſöhnt, dir angenehm gemacht.

5. Du haſt uns deinen Gnadenrath Durch Jeſum Chriſtum wiſſen laſſen, Erbaut durch ihn die Gottesſtadt, Die alle Völker ſoll umfaſſen; Er iſt der Grund, auf welchem Alles ſteht, Der Fels des Heils, der ewig nicht vergeht.

6. Du läſſeſt uns in Jeſu Blut Heil, Leben und Verſöhnung finden; Sein bittrer Tod kommt uns zu gut, Und reinige uns von unſern Sünden; O tiefe Lieb',

das Univerſitäts-Paſtorat verwaltete. Nach Allem, was über dieſe ſeine Stellung zu leſen iſt, muß die dortige Gemeinde mit großer Liebe an ihm gehangen haben, wie er auch an ihr mit Anſtrengung all' ſeiner Kraft, großer Selbſtverleugnung und zärtlicher Sorgfalt gearbeitet hat, um ſie dem Herrn als ein treuer Knecht zuzuführen. Doch gieng ſeine Wirkſamkeit in dieſer Stadt bald zu Ende, indem ihn das würtemb. Conſiſtorium auf Befehl des inzwiſchen zur Regierung gelangten Herzogs Eberhard Ludwig im Jahr 1698 nach Stuttgart zurückberief, um — in ſeinem 34ſten Lebensjahre, — die Stelle eines Hofpredigers, herzoglichen Beichtvaters, Conſiſtorialraths und Probſts in Herbrechtingen zu übernehmen. Die ſchwere Bürde, die er dadurch auf ſeine Schultern nehmen ſollte, machte ihm nicht weniger, als die Liebe zu ſeiner Gemeinde in Gießen, die Entſcheidung ſchwer; doch konnte und durfte er ſich dem bei ſeiner Entlaſſung vom Feldpredigeramt ausgeſtellten Revers, jedem Berufe zum Dienſt ſeines Vaterlandes zu folgen, nicht entziehn, und da ſeinem ſpätern Geſtändniß zufolge das Leben Jeſu gerade damals ſo tiefe Wurzeln in ſeiner Seele ſchlug, ſo ward er auch muthig gemacht, mit Verleugnung alles zeitlichen Geſuchs hinzuziehen an den Hof ſeines Fürſten, um dort ſich zu beweiſen als einen Diener Gottes in großer Geduld, in Trübſalen, in Nöthen, in Aengſten, in Arbeit, in Wachen, in Faſten, in Keuſchheit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem heiligen Geiſt, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schande, durch böſe Gerüchte und o Wundergütigkeit, Die unſre Seele von der Schmach befreit!

7. Mit dir hat Frieden er geſchafft, Da wir noch deine Feinde waren; Den Frieden wird uns deine Kraft Auch mitten in der Welt bewahren; O Herrlichkeit, daß wir in Frieden ſtehn! Nun können wir getroſt zum Vater gehn.

8. Durch Jeſum Chriſtum, unſern Hort, Erkennen wir den Weg der Wahrheit, Und wachſen immer fort und fort Im Lichte zur vollkommnen Klarheit; Du ſelber biſt das glänzend helle Licht, Das in dem Sohn die Finſterniß durchbricht.

9. Lebt in uns Chriſti Sinn und Geiſt, Dann ſind wir auch mit dir verbunden; Was iſt noch, das uns dir entreißt? Wir haben volle Gnüge funden. In ihm ſind wir voll Ruh und Sicherheit, Und ſchmecken ſchon des Himmels Seligkeit.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

257. Siehe, meine Seele, ſiehe Deines frommen Vaters Mühe, Wie er dich ſo hoch begnadet, Und zu ſeiner Tafel ladet! O der großen Seligkeiten, Die dein Gott dir will bereiten! Seht, welch Heil er ausgeſchüttet, Wie er ruft, ermahnt und bittet!

2. Dieß geſchiehet deinetwegen; So kömmt dir dein Gott entgegen; O ſo ſey doch nicht verſtocket, Wenn dich ſeine Stimme locket! Seine Gnadenzeit und Stunden Haben ſich herbei gefunden, Daß er dir die Seinen ſendet, Und ſonſt Alles an dich wendet.

3. Laß dem Andern Sorg' und Mühe Um ſein Ackerland und Viehe, Laß das Weib an ſeiner Seiten Zu der Weltluſt ihn verleiten! Laß ſie denn das Mahl verſäumen, Und den Platz den Armen räumen, Die im tiefen Todesſchatten Keine Lebenshoffnung hatten!

4. Was in vielen dunkeln Gaſſen Arm, verachtet und verlaſſen: Die an Straßen und an Zäunen Ueber ihren Jammer weinen, Arme, Krüppel, Lahme, Blinde, Tiefgebeugt von Noth und Sünde: — Kommt nun aus der Furcht der Hölle An der Kinder ſel'ge Stelle!

5. Vater, unter dieſe Seelen Bin ich Armer auch zu zählen, Die, durch deinen Ruf erwecket, Schon dein Abendmahl geſchmecket. O wie nöthigt deine Güte Ein unachtſames Gemüthe! Alles fühlet deine Triebe, Was ſonſt leicht dahinten bliebe.

6. Die in ihrem Blute lagen, Höret man von Leben ſagen; Die nichts wußten und verſtunden, Sind nunmehr mit Gott verbunden. Was ſich ſelbſt von ihm verlaufen, Führet ſeine Hand zum Haufen. Was ſich weigert, ihn zu kennen, Muß ihn ſeinen Heiland nennen.

7. Ach, womit kann ich dich preiſen, Dank für ſolchen Ruf erweiſen? Ach, womit hab' ich's verdienet? Wer hat mich mit dir verſühnet? O gib Willen, gib Vermögen, Mich vor dir in Staub zu legen Und dir durch mein ganzes Leben Liebe, Lob und Dank zu geben!

Mel. Lob ſey dem allerhöchſten Gott.

258. Von Adam her ſo lange Zeit War unſer Fleiſch vermaledeyt, Seel' und Geiſt bis zum Tod verwundt, Am ganzen Menſchen nichts geſund.

2. Uns hatt' umfangen große Noth, Denn in uns herrſchte Sünd und Tod; Wir ſanken in der Höllen Grund, Und war niemand, der helfen konnt'.

3. Gott ſah auf aller Menſchen Stätt' Nach einem, der ſein'n Willen thät. Er ſucht' ein'n Mann nach ſeinem Muth, Fand aber nichts, denn Fleiſch und Blut.

4. Denn die rechtſchaff'ne Heiligkeit, Würdigkeit und Gerechtigkeit Hatten in Adam ſie verlor'n, Aus dem ſie waren all' gebor'n.

5. Als er ſolch' groß Siechthum erkannt, Und keinen Arzt noch Helfer fand, Dacht er an ſeine große Lieb', Die ihn zu ſolchem Rathſchluß trieb.

6. Ich will Barmherzigkeit denn thun, Für die Welt geben meinen Sohn, Daß er ihr Arzt und Heiland ſey, Sie mach' geſund und benedey.

7. Er ſchwur ein'n Eid dem Abraham, Auch dem David von ſeinem Stamm: Verhieß zu geben ihn'n den Sohn, Und durch Ihn der Welt Hülf' zu thun.

8. Er that's auch den Propheten kund, Und breitet's aus durch ihren Mund; Drum Kön'ge und viel fromme Leut' Sein warteten vor langer Zeit.

9. Ob ſie auch, wie ihr Herz begehrt, Deß leiblich wurden nicht gewährt, Doch

hatten ſie im Glauben Troſt, Daß ſie einſt ſollten ſeyn erlöſt.

10. Da aber kam die rechte Zeit, Von welcher Jakob prophezeit, Las Gott ſich ein' Jungfrau aus, Ein'm Mann vertraut von Davids Haus.

11. In der wirkt er mit ſeiner Kraft, Schuf vom Blut ihrer Jungfrauſchaft Das reine, benedeyte Kind, Bei dem man Gnad' und Wahrheit findt.

12. O Chriſte, benedeyte Frucht, Empfangen rein in aller Zucht! Komm, benedey und mach' uns frei, Sey uns Heil, Troſt und Arzenei! Michael Weiß. 1530.

Mel. Die Tugend wird durch's Kreuz geübet.

259. Wärſt du für mich nicht Menſch geboren, So möcht' ich nie geboren ſeyn; Denn ohne dich wär' ich verloren Und müßt' hinunter in die Pein; Nichts hülfe dann mein heißes Streben, Nichts mir der Erde Glück und Luſt; Biſt du, Herr Jeſu, nicht mein Leben, So kommt kein Fried' in meine Bruſt.

2. Doch hab' ich dich, du Freund der Seelen, Dich, o mein König und mein Gott, Kann Seel' und Leib ich dir befehlen, So fürcht' ich mich vor keiner Noth; Bin ich bei dir im Gnadenſtande, Wer will mich trennen dann von dir? Durſt, Hunger, Schläge, Spott und Schande Für dich ſind dann ein Labſal mir.

3. O darum halte du mich Armen, Und laß mich nun und ewig nicht; Verſag' mir nimmer dein Erbarmen, Sey du mein Hort, mein Troſt und Licht. Ja, ſtärke meinen ſchwachen Glauben, Du überſchwänglich Liebender! Und will der Feind mein Kleinod rauben, So wehre du's ihm ſelbſt, o Herr!

Guſtav Friedrich Ludwig Knak.

Mel. An Waſſerflüſſen Babylon.

260. Was iſt der Menſch, deß du gedenkſt! Was bin ich, Gott, Erbarmer! Du, der du tauſend Welten lenkſt, Was bin ich, Herr, ich Armer! Ich lag im Blut, und meine Noth War Fluch, Geſetz und ew'ger Tod, Wo ſollt' ich Rettung finden? Der Herr erbarmte meiner ſich, Jehova ſprach ganz väterlich: Ich tilge deine Sünden.

2. O göttliche Barmherzigkeit! Sein Sohn ſoll für uns ſterben. Der Mittler, wohl zu thun bereit, Entreißt uns dem Verderben. Er kleidet ſich in Fleiſch und Blut; Und was kein Freund, kein Bruder thut, Wer kann was Größ'res denken? Er ſtellt ſich aller Marter bloß, Er leidet, er ſtirbt göttlich groß, Und läßt in's Grab ſich ſenken.

3. Ganz faßt dich ſelbſt ein Engel nicht, Gedanke zum Erſchüttern! Zwar biſt du meine Zuverſicht, Doch denk' ich dich mit Zittern. Wenn ich im Geiſt Gethſemane, Wenn Golgatha im Geiſt ich ſeh', Was iſt's, das ich empfinde? Ich weine Herr! doch nicht um dich, Ich wein' und klage über mich Und über meine Sünde.

4. Was du bezahlt, iſt meine Schuld; Der Herr ſtirbt für die Knechte; Es büßt mit göttlicher Geduld Für Sünder der Gerechte. Mein iſt die Laſt, die Jeſus trägt; Der Zorn des Höchſten, der ihn ſchlägt, Der ſollte mich verderben. Es war nur meine Miſſethat, Die, Heiland, dich gemartert hat; Des Todes ſollt' ich ſterben.

5. O Sünde, Sünde, gute Nacht! Zu lang', ach viel zu lange Haſt du das Herz um Troſt gebracht, Gleich einer gift'gen Schlange. Nun, ich will deine Lockung fliehn, Und mich der liebſten Luſt entziehn; Bei Chriſti Tod am Kreuze Entſag' ich, was dem Fleiſch gefällt, Ihr, die im Argen liegt, der Welt, Und ihrem falſchen Reize.

6. Herr! laß mich aus Barmherzigkeit, Wie freundlich du biſt, ſchmecken, Wenn Sünden der vergangnen Zeit Mit ew'gen Strafen ſchrecken. Es reißt aus jeder Seelennoth Mich, Jeſu, dein Verſöhnungstod, Und deine blut'gen Wunden, Und deine Qual und deine Schmach, Und, Herr! dein letztes Todesach Aus heißen Prüfungsſtunden.

7. Dank, mein Erlöſer! Dank ſey dir Für jede deiner Plagen, Für alle Leiden, die du hier An Seel' und Leib getragen! Für deinen Schmerz auf Golgatha Sey Dank dir und Hallelujah, Preis deinem großen Namen! Herr, wenn mir mein Gewiſſen droht, Hilf mir, und in der letzten Noth, Und einſt vor'm Richter. Amen.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen rc.

261. Was wär' ich ohne dich geweſen? Und ohne dich, was würd' ich ſeyn?

Zu Furcht und Aengſten auserleſen, Stünd' ich in aller Welt allein. Nichts wüßt' ich ſicher, was ich liebte, Die Zukunft wär' ein dunkler Schlund; Und wenn mein Herz ſich tief betrübte, Wem thät' ich meinen Jammer kund?

2. Einſam verzehrt von Lieb' und Sehnen, Würd' ſchwarze Nacht mir jeder Tag; Ich folgte nur mit Zwang und Thränen Dem mitleidsloſen Schickſal nach. Ich fände Unruh' im Getümmel, Und hoffnungsloſen Gram zu Haus. Wer hielte ohne Gott im Himmel, Wer ohne dich auf Erden aus?

3. Hat Chriſtus ſich mir kund gegeben, Und bin ich ſeiner nur gewiß, Wie ſchnell verzehrt ein lichtes Leben Die bodenloſe Finſterniß! Mit ihm bin ich erſt Menſch geworden, Mein Schickſal wird verklärt durch ihn; Bei ihm muß mir im kalten Norden Ein neues Paradies erblühn.

4. Das Leben wird zum Liebesbunde, Die ganze Welt ſpricht Lieb' und Luſt; Ein heilend Kraut wächst jeder Wunde, Und frei und voll ſchlägt jede Bruſt. Gleichwohl bei ſeinen tauſend Gaben Bleib' ich ſein demuthvolles Kind, Gewiß, ihn unter uns zu haben, Wo zwei in ihm verſammelt ſind.

5. Ach, unſer Herz war in die Sünde, Wie in ein ſchweres Joch, geſpannt; Wir irrten in der Nacht wie Blinde, Von Reu' und Luſt zugleich entbrannt. Ein jedes Werk ſchien uns Verbrechen, Der Schöpfer unſer Feind zu ſeyn; Bang hörten das Geſetz wir ſprechen, Denn ach, es drohte Tod und Pein.

6. Da kam der Heiland, der Befreier, Der Menſchenſohn voll Lieb' und Macht, Und hat ein allbelebend Feuer In unſern Herzen angefacht. Nun ſehen wir den Himmel offen, Als unſer wahres Vaterland; Wir können glauben nun und hoffen, Und fühlen uns mit Gott verwandt.

7. Er tödtet nun in uns die Sünde, Macht fröhlich uns bei jedem Schritt; Er gibt zum ſchönſten Angebinde Den Kindern dieſen Glauben mit. Durch ihn geheiligt fließt das Leben So leicht dahin in ſeiner Näh'. Und ſteter Freud' und Lieb' ergeben, Geneſt das Herz von Furcht und Weh.

8. Ach, geht hinaus auf allen Wegen, Und holt die Irrenden herein! Streckt jedem eure Hand entgegen, Und ladet froh ſie zu uns ein! Der Himmel iſt bei uns auf Erden, Im Glauben ſchauen wir ihn an. Die eines Glaubens mit uns werden, Sagt's: denen iſt er aufgethan!

9. Noch ſteht in wunderbarem Glanze Der heilige Geliebte hier; Gerührt von ſeinem Dornenkranze Und ſeiner Treue, weinen wir. Ein jeder Menſch iſt uns willkommen, Der ſeine Hand mit uns ergreift, Und, in ſein Herz mit aufgenommen, Zur Frucht des Paradieſes reift.

Fr. v. Hardenberg.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

262. Weſentliche Liebe! Vater, deſſen Triebe Gnad' und Liebe ſind; Uns durch Sünden Armen Schenket dein Erbarmen Dein gerechtes Kind. Sollte nicht, Was uns gebricht, Uns dein Herz in Jeſu ſchenken, Und an uns gedenken?

2. Der den Sohn uns giebet, Gott, der Vater, liebet Vor der Welt — die Welt. Und ſein Wohlgefallen Hat uns Menſchen allen Dieſen Rath geſtellt: Als den Grund Und Liebesbund, Jeſum Chriſtum uns zu geben, Daß wir Alle leben.

3. Dieß hat er geprieſen, Und die Lieb' erwieſen Gegen alle Welt, Da der Herr, zu ſterben Und uns zu erwerben, Selbſt ſich dargeſtellt. Jeſus kam, Der Heiland nahm Von den Feinden, von den Schafen, Als ein Hirt, die Strafen.

4. O welch eine Treue, Die ſich täglich neue An den Frommen preiſt, Wenn ſie mit Vertrauen Auf die Liebe bauen, Die uns Gott beweiſt! Väterlich Erzeigen ſich An den Gläubigen die Triebe Einer ew'gen Liebe.

5. Liebe! laß dein Lieben, Das dich mir verſchrieben, Und mich dir vereint, Laß es mich bewegen Und zur Lieb' erregen Gegen meinen Freund! Er iſt mein, Und ich bin ſein; All mein Reden, Thun und Dichten Soll auf ihn ſich richten.

6. Ja, mein ganzes Leben Soll ſich dir ergeben, Der du liebreich biſt. Mich ſoll auch kein Leiden Von der Liebe ſcheiden, Die in Jeſu iſt. Keine Zeit, Noch Ewigkeit Aendert deine Gnadentriebe, Weſentliche Liebe!

Mel. Wie ſchön leuchtet der M.

263. Wo iſt ein ſolcher Gott, wie du! Du ſchaffſt den Müden ſüße Ruh', Ruh', die nicht zu ergründen. Ein Abgrund der Barmherzigkeit Verſchlingt ein Meer voll Herzeleid; Du, Herr, vergibſt die Sünden. Jeſu, Du, du Ließ'ſt als Bürgen Dich erwürgen, Um von Sünden Mich auf ewig zu entbinden!

2. Herr, unſere Gerechtigkeit! Wie hoch wird doch ein Geiſt erfreut, Der dich im Glauben kennet! Du biſt ſein Schmuck, biſt ſeine Pracht, Die ihn vollkommen herrlich macht, Für die ſein Herz entbrennet. Laß mich Ewig, Himmelsſonne, Seelenwonne, Dich genießen, Und in deinem Lob zerfließen!

3. Holdſelig treuer Friedensfürſt, Wie hat dich nach dem Heil gedürſt't Der abgewich'nen Kinder! Du ſtelleſt dich als Mittler dar, Verbindeſt, was getrennet war, Gott und verlorne Sünder. Freude! Beide Sind verſöhnet! Dafür tönet Dir's im Liede: Jeſu, du biſt unſer Friede!

4. O Gottes Lamm! dein treuer Sinn Nimmt Schuld und Strafe von mir hin, Auf dich ward ſie geleget. Ich ſeh' im Geiſte dich verhöhnt Und mit dem Dornenkranz gekrönt, Dich, der mein Elend träget. Dieſe Süße Fluth der Gnaden Heilt den Schaden; Deine Wunden Haben mir das Heil gefunden.

5. O treuer Heiland, Jeſu Chriſt, Mein Leib, mein Herz, mein Leben iſt Voll Mängel und Gebrechen! Doch iſt dein Herz auch voller Huld, Du willſt des Sünders ſchwere Schuld Nicht nach der Strenge rächen. Deine Reine, Treue Liebe Weckt die Triebe, Dir mein Leben Ganz auf ewig zu ergeben.

6. Die Gnade herrſchet nun in mir, Bringt aus der Knechtſchaft mich zu dir, Beſiegt den Fluch der Sünden. Drum wenn ich froh und frei will ſeyn, So öffn' ich dir mein Herz allein, Dann kann ich überwinden. Fehlen, Quälen, Eitle Stärke, Sündenwerke, Und dergleichen Muß der Macht der Gnade weichen.

7. O Jeſu, nimm dich meiner an, Führ' ſtets mich auf des Glaubens Bahn, Dich innig zu umfaſſen! Du haſt mich dir erkauft mit Blut; So will ich dich, mein höchſtes Gut, Nie aus dem Herzen laſſen. Kleiner, Reiner Muß ich werden Noch auf Erden, Bis ich droben Dich kann ohne Sünde loben.

J. L. C. Allendorf.

II. Von dem Erlöſer, Jeſus Chriſtus, und ſeiner Perſon.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

264. Ach Jeſu, deſſen Treu' Im Himmel und auf Erden Durch keines Menſchen Mund Kann g'nug geprieſen werden! Ich danke dir, daß du Für mich auf Erden kamſt, Und meine Todesſchuld Erbarmend auf dich nahmſt.

2. Wie kräftig wird in mir des Herzens Angſt geſtillet, Wenn mich dein ſüßer Nam' Mit ſeinem Troſt erfüllet: Kein Troſt ſo lieblich iſt, Als den dein Name giebt, Denn dieſer zeigt mir an, Daß Gott mich ewig liebt.

3. Ja, Jeſu, höchſtes Gut, Du kannſt nur Freude bringen! Nichts kann ſo lieblich mir, Als wie dein Name klingen. Ich kann nicht traurig ſeyn, Wenn ich im Geiſt bedacht, Daß du ein Heiland biſt, Der Sünder ſelig macht.

4. Wenn ſich der Feind in mir Mit Anfechtung will regen, So wird dein Name mir Zum Frieden, Schutz und Segen, Zur Weisheit und zum Troſt In aller Angſt und Noth, Daß ich nicht fürchten muß Den Teufel und den Tod.

5. Ich war ein Kind des Zorns Von wegen meiner Sünde; Du, Jeſu, macheſt mich Zu einem Gotteskinde; Du nimmſt von mir hinweg Die Schuld und Miſſethat, Bringſt mir die Seligkeit Und deines Vaters Gnad'.

6. So heil'ge, Herr, mich nun, Der ich mit Schuld beflecket! Mit deinem Namen ſey Die Sünde ganz bedecket: Er kehre ab den Fluch, Und wende Heil mir zu, Daß ich in Gottes Huld Und ſeiner Kindſchaft ruh'!

7. Er ſey mein Licht, das mich In Finſterniß erleuchte: Er ſey des Himmels Thau, Der ſanft mein Herz be-

feuchte. Er ſey mein Schirm und Schild, Mein Schatten, Schloß und Huth, Mein Reichthum, Ehr' und Ruhm, Mein höchſtes, ew'ges Gut!

8. Er ſey mein Himmelsweg, Die Wahrheit und das Leben; Er wolle mir zuletzt Die höchſte Gnade geben, Daß ich in ſeiner Kraft Dieß Leben ſchließe wohl, Wenn meine Sterbezeit, Mein Stündlein kommen ſoll.

9. Indeſſen helf' Er mir, So lang' ich hier noch wandle, Daß ich in meinem Thun Aufrichtig, treulich handle; Er ſtehe ſtets mir bei Mit deines Geiſtes Licht; Er gebe Kraft, wenn mir Kraft und Verſtand gebricht.

10. Dir leb' ich, und in Dir, In Dir will ich auch ſterben: Durch deines Namens Kraft Laß mich dein Reich ererben, Das Himmelreich, das du Mit Blut erworben mir, Dann will ich dir verklärt Dort leben für und für! Joh. Heermann.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

265. Ach mein Herr Jeſu! wenn ich dich nicht hätte, Und wenn dein Blut nicht für die Sünder red'te, Wo ſollt' ich Aermſter unter den Elenden Mich ſonſt hinwenden?

2. Ich wüßte nicht, wo ich vor Jammer bliebe: Denn wo iſt ſolch ein Herz wie dein's, voll Liebe? Du, du biſt meine Zuverſicht alleine; Sonſt weiß ich keine. Chriſtian Gregor.

In eigner Melodie.

266. Allein zu dir, Herr Jeſu Chriſt, Mein' Hoffnung ſteht auf Erden; Ich weiß, daß du mein Tröſter biſt; Kein Troſt mag ſonſt mir werden. Von Anbeginn iſt nichts erkor'n, Auf Erden auch kein Menſch gebor'n, Der mir aus Nöthen helfen kann; Dich ruf' ich an, Von dem ich Hülfe kann empfahn.

2. Mein' Schuld iſt ſchwer und übergroß, Und reuet mich von Herzen; Derſelben mach mich frei und los Durch deinen Tod und Schmerzen; Und nimm dich mein beim Vater an, Der du genug für uns gethan; So werd' ich los der Sünden Laſt; Mein Glaube faßt, Was du mir, Herr, verſprochen haſt.

3. Ach, ſtärk' durch dein' Barmherzigkeit In mir das recht' Vertrauen, Auf daß ich deine Freundlichkeit Mög inniglich anſchauen; Daß ich vor Allem liebe dich, Und meinen Nächſten gleich als mich; Und ſende Hülfe mir am End', Damit behend Des Teufels Liſt ſich von mir wend'!

4. Ehr' ſey Gott in dem höchſten Thron, Dem Vater aller Güte, Und Jeſu Chriſt, dem höchſten Sohn, Der uns allzeit behüte; Und auch dem werthen heil'gen Geiſt, Der allezeit uns Hülfe leiſt', Daß wir zum Lob ihm ſey'n bereit Hier in der Zeit, Und einſt auch in der Ewigkeit.

Joh. Schneeſing (Chiomuſus).

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

267. Aller Segen, Heil und Leben Wird in Jeſu uns gegeben, Wer es nur von Herzen ſucht. O ſo laßt uns Jeſum lieben; Denn es iſt auch uns geſchrieben: Wer ihn nicht liebt, iſt verflucht.

(1 Cor. 16, 22.)

6. Sollt' ich mit gottloſem Herzen Meinen Segen ſelbſt verſcherzen? Nein, ich kenn' und liebe ihn, Daß ich, wenn er wird erſcheinen, Nicht erſt muß vergeblich weinen, Daß ich ohne Segen bin.

3. Hier gilt's nicht, ihn ſtehen laſſen, Ihn nicht lieben und nicht haſſen. Gottes Worte lauten ſcharf; Fluch iſt auf ein Herz geſetzet, Das nicht liebenswürdig ſchätzet Den, der einſt verdammen darf.

4. Jeſus, dich will ich erkennen, Dich nur meinen Segen nennen, Suchen als mein einzig Heil, Lieben als mein ewig Leben. Mein Herz will ich dir ergeben, Gib mir nur an deinem Theil.

5. Laß mir ſtets im Geiſte ſchallen, Der ſey ſchon dem Fluch verfallen, Wer nicht Liebe zu dir hat. Dein Geiſt heil'ge meine Triebe, So werd' ich in deiner Liebe Hier entzündet, droben ſatt.

Phil. Friedr. Hiller.

Mel. Wie ſchön leuchtet der M.

268. Am Anfang wareſt du das Wort, Durch das die Weſen hier und dort Im tiefſten Grund erſchaffen. Du biſt das End'; es tönt dein Gruß: „Ich komme bald!“ das iſt der Schluß; Wer will den Troſt wegraffen? Jeſu, Nur du Biſt mein Sinnen, Mein Beginnen, Und mein Ende; Nimm mich ganz in deine Hände!

2. Du biſt der Grund der Seligkeit; Denn eh der Welt Grund war bereit, Bin ich in dir erwählet. Gelobt ſeyſt du, der iſt und war, Daß du zur auserkohrnen Schaar Mich Armen auch gezählet! Zeuch, Herr. Noch mehr Mein Gemüthe, Deiner Güte Mich zu laſſen, Dich auf ewig zu umfaſſen!

3. Du, Gottmenſch, biſt das A und O, Der iſt und war; deß bin ich froh, Und freu' mich auf dein Kommen. Amen, Herr Jeſu, komm nur bald! Den Chriſten wird die Liebe kalt, Ihr Glaub' iſt faſt verglommen. Führ' mich Täglich, O Vertreter Und Erretter, Ganz gerade Aufwärts auf dem ſchmalen Pfade!

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen?

269. Aus irdiſchem Getümmel, Wo Glück und Luſt vergeht, Wer zeigt den Weg zum Himmel, Dahin die Hoffnung ſteht? Wer leitet unſer Streben, Wenn es das Ziel vergißt? Wer führt durch's trübe Leben? Der Weg iſt Jeſus Chriſt.

2. Wenn Irrthum uns befangen, Kein Strahl die Nacht durchbricht, Wie mögen wir gelangen Zu der Erkenntniß Licht? Getroſt! es ſtrömt die Klarheit Von Gottes ew'gem Thron, Denn Chriſtus iſt die Wahrheit, Der eingeborne Sohn.

3. Wer ſchenkt in Noth und Leiden, Wenn bang das Herz verzagt, Die Hoffnung ew'ger Freuden, Daß einſt der Morgen tagt? Wer ſtillt der Seele Beben? Gewährt im Tode Ruh'? Heil! Chriſtus iſt das Leben, Führt uns dem Vater zu. E. M. Arndt.

Eigene Melodie.

270. Chriſtus, der uns ſelig macht, Ward ein Knecht geboren; Der hat wiederhergebracht, Was wir längſt verloren. Gott erniedrigte ſich tief, Menſchen zu erheben. Als er Eli! Eli! rief, Starb für uns das Leben.

2. In der leiblichen Geſtalt Wohnt' in ihm die Fülle Aller göttlichen Gewalt; Doch ſein freier Wille Aeußerte ſich wunderlich Des Gebrauchs der Rechte, Und es nahm der Herr an ſich Die Geſtalt der Knechte.

3. Als die Mutter ihn empfing, Als er, wie die Kinder, Menſch ward und auf Erden ging, Als er für die Sünder Litt und ſtarb, und als er todt In dem Grabe ruhte, Da vertilgt' er unſre Noth Mit dem eig'nen Blute.

4. Da enthielt er ſich der Macht Und der höchſten Freuden, Der Allgegenwart und Pracht, Schmach und Spott zu leiden. Er war Gott, in ihm war auch Aller Gottheit Stärke, Aber doch nicht ihr Gebrauch Bei jedwedem Werke.

5. Dieß iſt die Entäußerung, die bis dahin währte, Da nach der Erniedrigung Ihn ſein Gott verklärte, Um zu brauchen alle Macht In dem neuen Leben, Das Gott in des Himmels Pracht Ihm, dem Sohn, gegeben.

6. Und das that das höchſte Gut Nur um unſertwillen, Durch ſein Leiden, Tod und Blut Unſern Fluch zu ſtillen. Chriſtus mußt' in tiefſter Pein Sich mit Blut befeuchten; Und nun ſoll in uns der Schein Seines Bildes leuchten.

7. Ach, mein Jeſu! der du dich So entäußern ſollteſt, Als du, treuer Heiland, mich Göttlich machen wollteſt! Ich will hier, wie du geſinnt, Still und niedrig leben; Nach der Zeit wirſt du dein Kind Auch zu dir erheben.

8. Du wirſt arm, ich werde reich; Du wirſt gleich den Knechten: Knechte werden Jeſu gleich, Sünder dem Gerechten. So kann deine Seelennoth Seelenruhe geben. Herr, dein Leiden und dein Tod Bringt mir Freud' und Leben.

9. Auf, mein Geiſt, erhebe dich! Jeſus iſt erhaben. Er empfing, erhöht, für mich Alle' gute Gaben. Dorthin, wo er mich vertritt, Wird er mich erheben. Nun, hier duld' und ſterb' ich mit, Dort mit ihm zu leben.

Mel. Nun danket alle Gott.

271. Den meine Seele liebt, Der hat nicht ſeines Gleichen: Drum muß vor ſeiner Lieb' All andre Liebe weichen; Denn was an Andern ſonſt Geliebt wird oft und viel, Das hat mein Seelenfreund Ohn' alles Maaß und Ziel.

2. Liebt man, was mächtig iſt: Mein Heiland iſt allmächtig; Er kann, was er nur will, Sein Thun iſt hehr und prächtig; Bei ihm fehlt mir nicht Rath, Nicht Beiſtand oder Schutz; Mit

ihm kann ich getroſt Den Feinden bieten Trutz.

3. Liebt man des Reichthums Glanz: Mein Freund hat ew'ge Güter, Die ſchaffen wahre Freud', Und Ruhe der Gemüther. Ihr ſel'ges Meer wird nie Durch Geben ausgeleert; Thät' ich mein Herz weit auf, Wie viel würd' mir beſcheert!

4. Liebt man, was tugendreich: Mein Liebſter iſt die Quelle, Daraus die Tugend quillt Mit Strömen, göttlichhelle. Er ſchenkt ſie ohne Maaß Der Seele, die ihm traut, Und ihre Hoffnung ganz Auf ſeine Gnade baut.

5. Liebt man der Schönheit Schmuck? So ſchaut, ihr Erdenſöhne: Hat Erd' und Himmel denn Vollkommenere Schöne, Als mein Verſöhner hat, Der für mich litt und ſtarb, Und mir mit ſeinem Blut Die Herrlichkeit erwarb?

6. Liebt man gewalt'gen Ruhm: Ein Ruhm, den Gott nur giebet, Wer hat ihn wie ein Herz, Das ſeinen Heiland liebet? Seht, aus dem Abgrund ſteigt Ein ſel'ges Gotteskind! Dem gibt er, was er iſt, Zum ew'gen Angebind'!

7. Ja, dieſer iſt mein Freund, Und dieß ſind ſeine Gaben, Womit er ohne Maaß Mich inniglich will laben. Was ich davon jetzt weiß, Iſt noch gar trüb und klein; Wie Größ'res werd' ich ſehn, Wenn ich werd' bei Ihm ſeyn!

8. Drum ſoll die Lieb' in mir Sich immerdar vermehren; Mein volles Herz ſoll dich, O Jeſu, innigſt ehren. Es ſoll mein ganzes Thun, Mein Reden, Gehn und Stehn, Ja, all mein Denken ſelbſt, In Liebe nur geſchehn!

9. So, Jeſu, will ich ſtets Mit dir auf Erden wallen; Laß, wie ich's kann und weiß, Mein Lob dir wohlgefallen! Dann wird mein armer Mund Einſt beſſern Lobes voll, Wenn ich im Himmelsglanz Dein Antlitz ſchauen ſoll.

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich.

272. Der du zu den beglückten Schaaren, Die Jeſum kennen, mich, auch mich geſellt, Und früh, ſchon in der Kindheit Jahren Mich treu durch ihn gelehrt, was dir gefällt: Dir bringt, o Gott, für ſolche Seligkeit Mein Herz ein Lied voll Lob und Dankbarkeit.

2. Unzählbar ſind die Seligkeiten, Die mir mein Glaube hier ſchon täglich gibt; Und noch auf ſeligere Zeiten Werd' ich in dieſem Leben vorgeübt. Wer Jeſu glaubt, entgeht des Todes Macht, Weil er das Leben an das Licht gebracht.

3. Er iſt mein Troſt in Kümmerniſſen, Mein Vorbild auf der ſchmalen Lebensbahn; Und fühl' ich Schmerzen im Gewiſſen, So ſchau' ich glaubensvoll zu ihm hinan, Bis er von Furcht das bange Herz befreit, Und als Erlöſer mir, auch mir verzeiht.

4. Gelitten hat er und geduldet, Kennt Schmach und Elend, ſelbſt des Todes Schmerz. Dieß alles trug er unverſchuldet; Für mich trieb ihn in ſolche Noth ſein Herz. Nun kann er helfen, weiß wie dem, der weint, Zu Muthe ſey, der treue Menſchenfreund!

5. Wer zählt und faßt die Segen alle, Die durch ihn werden unſer Loos und Theil? Preiſt ihn mit lautem Jubelſchalle, Dankt ihm, ihr Miterlöſten, euer Heil! Ihm danke, wer ihn kennt und wer ihn ehrt. O ſelig, wer auf ſeine Stimme hört!

Mel. Erquicke mich, du Heil der Sünder.

273. Dir will ich danken bis zum Grabe, So lang' ich athme, leb' und bin, Für deine theuerwerthe Gabe, Daß ich durch dich erlöſet bin, Daß du, Herr! biſt für mich geſtorben, Und mir den Himmel haſt erworben.

2. An dich nur will ich ewig denken, Du ſollſt mein Ein und Alles ſeyn, Dir will ich meine Seele ſchenken, Zu dir mich halten ganz allein; Nach dir will ich voll Sehnſucht ſchauen Und dir in Demuth feſt vertrauen.

3. Du biſt ja nichts als lauter Liebe, Mein treuer Heiland und mein Hort, Und wenn auch nichts mir übrig bliebe, So hab' ich doch dein Himmelswort; Das wird mich halten und erquicken, Wenn mich der Böſe will berücken.

4. Die ſchnöde Welt mit ihren Gaben, Wie iſt ſie doch ſo arm und leer, Und kann das müde Herz nicht laben, Wenn Reu' und Angſt es drücken ſchwer! Durch alle Güter dieſer Erden Kann ja die Schuld nicht kleiner werden.

5. Und wer ſich eitler Luſt ergiebet,

Und ſucht in ihr ſein Glück und Ruh', Wer den verſchmäht, der ihn geliebet, Und kehret Gott den Rücken zu, Der kann ja nicht das Leben erben; er geht in's ewige Verderben.

6. Nur Einer kann uns Alle retten Und führen aus des Wahnes Nacht; Nur Einer bricht der Sünde Ketten Und nimmt dem Tode ſeine Macht; Vor meines Jeſu Gottesblicke Erſchrickt der Feind und flieht zurücke.

7. Bis in den Tod biſt du gegangen Für uns, die wir den Tod verdient; Am Kreuze haſt du, Herr! gehangen, Und unſre ſchwere Schuld geſühnt; Ja, dort haſt du für uns gebeten, Und uns erlöſ't aus Furcht und Nöthen.

8. Und wenn wir denn mit bittrer Reue Zu deinem Gnadenſtuhle nahn, So nimmſt du uns mit Liebestreue, Mit Freuden wieder auf und an; Und wenn wir feſt im Glauben ſtehen, So ſoll'n wir dich einſt ewig ſehen!

9. Nun wohl, ich habe kein Verlangen, Als meinen Jeſum ganz allein; An keinem Andern will ich hangen, Zu Keinem ſonſt um Hülfe ſchrei'n; Von ihm will ich mich nimmer trennen, Und nur für ihn in Liebe brennen.

10. Ich bin ja nichts, wenn er mir fehlet, Ich ſterbe, hab' ich Jeſum nicht; Wie er, weiß keiner, was mich quälet, Und wenn er, Friede! zu mir ſpricht, So mag die Welt mir Alles nehmen: Der Herr iſt mein — mich ſoll's nicht grämen.

11. So nimm denn all mein Seyn und Weſen, Mit Denken, Hoffen, Glauben hin; Durch dich nur kann ich ganz geneſen, Weil ich durch dich erlöſet bin; Herr! nimm mich hin mit Herz und Streben, Zu Freud' und Leid, in Tod und Leben!

Guſtav Friedrich Ludwig Knak.

Mel. Es iſt das Heil uns ꝛc.

274. Du Volk des Herrn, komm, komm herbei, Sein großes Lob zu hören! Vernimm, wer dein Erlöſer ſey Und freu' dich ſeiner Ehren! Es ſingt von ihm des Himmels Chor: Drum heb' auch du die Stimm' empor, Des Heilands Ruhm zu mehren.

2. Er iſt des höchſten Gottes Sohn, Von Ewigkeit gezeuget; Vor deſſen Scepter, Reich und Thron Sich hier und droben beuget, Was nur dem Vater Ehr' erweiſt, Und vor dem heilig-werthen Geiſt Sich voller Ehrfurcht neiget.

3. Doch ward er in erfüllter Zeit Als Menſchenkind geboren; Durch ihn wird Gottes Bild erneut, Das Adam einſt verloren. Er iſt zu Davids Reich und Kron', Als deſſen auserwählter Sohn, Vom Vater längſt erkoren.

4. Er kam, als unſer Opferlamm Sich in den Tod zu geben, Und ließ an ſeines Kreuzes Stamm Für unſre Schuld das Leben. Er führte ſeine Lebenszeit In großer Schmach und Niedrigkeit, Zu Gott uns zu erheben.

5. Gott, dem er gleich an Ehre geht, Hat ihn darum erhoben. Er ſitzet nun mit Majeſtät Zur Rechten Gottes droben. Er iſt das Haupt der Chriſtenheit; Er iſt der Herr der Herrlichkeit, Den alle Himmel loben.

6. Er iſt vor Gott mit ſeinem Blut In's Heiligſte gegangen, Und hat daſelbſten, uns zu gut, Ein ewig Heil empfangen; Nun kann ein heilbegier'ger Chriſt Durch ihn, der Hoherprieſter iſt, Barmherzigkeit erlangen.

7. Wenn ſeine Gnadenſtimm' ergeht, Soll alle Welt ihn hören. Er iſt der größeſte Prophet, Er kann uns kräftig lehren. Er ſammelt ſeiner Kirche Schaar, Und ſchickt ihr Hirten immerdar, Daß ſie ſein Reich vermehren.

8. Seht und verehrt ihn auch zugleich In ſeiner Königskrone! Spürt ſeine Macht, ſein Gnadenreich! Bückt euch vor ſeinem Throne: Und hofft dann in Gelaſſenheit Das ew'ge Reich der Herrlichkeit, Nebſt reichem Gnadenlohne.

9. Indeſſen ſeyd hienieden ſtill, Wenn euch die Welt nicht kennet, Ja, auch wohl gar verdammen will, Und mit Verachtung nennet, Tragt in Geduld des Heilands Schmach, Tragt ihm das Kreuz nur willig nach, Das euch von ihm nicht trennet.

10. Euch muß des Heilands Niedrigkeit Auf dieſer Erde zieren, So werdet ihr zu ſeiner Zeit Auch mit dem Herrn regieren; Er wird, wie euch ſein Wort verſpricht, Euch einſt mit vollem Glanz und Licht In's Haus des Vaters führen.

11. Er, als der Richter aller Welt, Kommt einſt mit Feuerflammen, Das,

was ſich ihm entgegenſtellt, Auf ewig zu verdammen. Dann ſieht ſein Volk, das ihm vertraut, Das, was es hier nur glaubend ſchaut, Auf Einen Blick zuſammen.

Mel. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht.

275. Einer iſt mein beſter Freund, Einem darf ich mich vertrauen, Einer mich aufrichtig meint: Drum will ich auf Einen bauen, Das ſoll niemand anders ſeyn, Als mein Jeſus ganz allein.

2. Seh' ich meine Freunde an, Die mir alles Gute gönnen, Sich's doch leicht begeben kann, Daß ſie oft nicht helfen können: Aber Jeſus kann und will Mir mittheilen alle Füll'.

3. Hundert Proben hab' ich ſchon, Ja, viel mehr, als ich kann zählen, Daß es gut ſey, Gottes Sohn Sich zum Herzensfreund zu wählen; Denn ſein Herz iſt wundertreu, Seine Güte täglich neu.

4. Zeuch mein Herz noch mehr zu dir, Liebſter Freund, zu deinem Preiſe, Und dich ferner für und für Als mein beſter Freund beweiſe; Denn du biſt das höchſte Gut, Wo das Herz in Frieden ruht.

5. Brunnquell meiner Seligkeit, Mein Erlöſer, Licht und Leben! Sollt' ich mich in dieſer Zeit Dir mit Ernſt nicht ganz ergeben? Ja, daß ich dein Eigenthum, Halt' ich für den größten Ruhm.

6. Unſer Band laß reißen nicht, Knüpf es durch die Liebe feſte! Du biſt meine Zuverſicht, Denn du biſt der Höchſt' und Beſte. Drum erhalt' in gutem Stand, Liebſter Jeſu, unſer Band.

7. Laß mich nimmer laſſen dich, Laß mich ſtets getreu dir bleiben! Führſt du gleich oft wunderlich, Soll mich das nicht von dir treiben; Denn du führſt durch Kreuz und Leid Endlich doch zur Herrlichkeit.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich ꝛc.

276. Ein Wort, des ew'gen Gottes werth, Ob der Vernunft gleich unerhört, — Ein Wort, ſo ungezweifelt wahr, Als Gottes Kindern offenbar:

2. Ein Wort, das Welten überwiegt, Ein Wort, das Höllenangſt beſiegt, Ein Wort, das, gläubig angehört, Ein offnes Himmelreich gewährt:

3. Ein Wort des ew'gen Lebens iſt: Daß Gottes ew'ger Sohn, der Chriſt, Zu ſeiner Hülle Fleiſch erwählt, Und ſich zu Adams Volk gezählt.

4. Der Sohn, in ſeines Vaters Schooß Unendlich ſelig, reich und groß, Der Welten ſchuf und tragen kann, Wird ſelbſt Geſchöpf und Unterthan.

5. Was treibt den Ew'gen in die Zeit? Den Reichſten in die Dürftigkeit? Die Allmacht in die Creatur? Gott in die ſterbliche Natur?

6. Die Großmuth iſt's, die es bedacht, Noch eh ſie Zeit und Welt gemacht, Daß einſt ein Heiland, Jeſus Chriſt, Der Welt voll Sünde nöthig iſt.

7. Des lieben Sohnes Zärtlichkeit Sieht und beklagt das Herzeleid, Das Sünder, Fluchs und Unraths voll, Auf je und ewig treffen ſoll.

8. Mit unſrer Menſchheit angethan, Nimmt er für uns die Bürgſchaft an, Und ſtellt mit mildem Angeſicht Sich für Verlorne zum Gericht.

9. Kein Sünder iſt ſo höllenwerth, Kein Menſch ſo frech und ſo verkehrt, So ganz erboſt in ſeiner Wuth, So durſtig nach der Heil'gen Blut:

10. Noch gönnt ihm Jeſus Heil und Huld, Noch bürget er für ſeine Schuld, Wenn er die Sünde nur geſteht, Und reuig um Erbarmen fleht.

11. Ja, Menſchenfreund! an's Kreuz geſpannt, Haſt du die Koſten aufgewandt, Daß auch ſogar zur letzten Friſt Das Heil des Schächers möglich iſt.

12. Willkommen in der Liebe Macht, Die unſer Heil zu Stand gebracht! Willkommen in der Freundlichkeit, Die uns noch täglich Gnade beut!

13. Wenn Satan und Geſetz verklagt, Auch das Gewiſſen zagt und nagt, Vertreter, o ſo tritt herfür, Und ſag' es uns: „Noch bin Ich hier!"

14. Es wüth' und tobe Höll' und Welt: Zum Stuhl der Gnaden vorgeſtellt, Biſt du uns Zuflucht in der Noth, Und hebſt uns über Sünd' und Tod.

Joh. Ad. Lehmus.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

277. Es iſt in keinem andern Heil, Kein Nam' iſt uns gegeben, Darin wir könnten nehmen Theil An Seligkeit und Leben; Nur Jeſus Chriſtus iſt der Held, Der uns das Leben hergeſtellt. Gelobet ſey ſein Name.

2. Er iſt's, der unſre Sündenſchuld Sammt aller Straf' und Plagen, — O unerhörte Lieb' und Huld! — Hat williglich getragen. Er war gerecht, doch ließ er ſich Zur Sünde machen, daß ich mich In ihm gerecht kann nennen.

3. Drum heißet er nicht Jeſus nur, Er iſt auch, was er heißet, Weil er die ſündliche Natur Aus allem Jammer reißet. Die That ſtimmt mit dem Namen ein, Er will auch, wie er heißet ſeyn: Mein Heil und Seligmacher.

4. O Jeſusname! werd' in mir Durch Gottes Geiſt verkläret! Weil, was verborgen liegt in dir, Kein irdiſch Herz erfähret. Denn die Vernunft begreift es nicht, Ohn' Gottes Glanz und Gnadenlicht Bleibt es unaufgeſchloſſen.

5. Laß, Jeſu! deines Namens Kraft Und deine Süßigkeiten, Und Alles, was er Gutes ſchafft, Sich ſtets in mir ausbreiten! So wird der Sünden Noth gewehrt, So wird die Noth in Luſt verkehrt, So bin ich ſelig; Amen.

J. A. Freylinghauſen.

Mel. Herr Chriſt, der einig Gottes Sohn.

278. Herr Chriſt! aus Gott gezeuget, Des Vaters einz'ger Sohn, Deß Kraft und Herrſchaft ſteiget Bis zu dem höchſten Thron: Du Morgenſtern und Sonne! Dein Glanz gibt größ're Wonne, Als aller Sterne Schein.

2. Du biſt ein Menſch geboren Im letzten Theil der Zeit, Für uns, die wir verloren Im Fluch der Eitelkeit. Du haſt den Tod bezwungen, Das Leben uns errungen, Den Himmel aufgethan.

3. Gib, daß wir treu dich lieben Und kennen immer mehr, Uns recht im Glauben üben Zu deines Namens Ehr', Damit wir all' erfahren Dein ſüßes Offenbaren, Und dürſten ſtets nach dir.

4. Du Schöpfer aller Werke, Du väterliche Kraft Regierſt die Welt mit Stärke In Gottes Eigenſchaft. Komm, unſer Herz gewinne! Zeuch von der Welt die Sinne, Daß ſie nicht irr'n von dir.

5. Tödt' unſer altes Leben, Erweck' uns durch den Geiſt, Ein neues anzuheben, Das keuſch und heilig heißt, Damit wir ſchon auf Erden Dir gleichgebildet werden Und leben dir allein!

Eliſabetha Kreuzigerin. (Verändert.)

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

279. Herr Chriſte, treuer Heiland werth, Du Schöpfer Himmels und der Erd', Nimm unſer Flehn mit Gnaden an, Zu deinem Lob und Preis gethan.

2. Dein' Güt' hat dich an's Kreuz gebracht, Dadurch wir ledig ſind gemacht; Denn Adams Sünd' und Bande ſchwer Trägſt du, und löſeſt ſie, o Herr!

3. Dein iſt der hohe Himmelsthron, Doch wirſt du eines Menſchen Sohn, Und weigerſt dich des Sterbens nicht, Und gehſt in's herbe Todsgericht.

4. Du läſſ'ſt dir Bande legen an, Auf daß die Freiheit wir empfahn; Du trägeſt Hohn und Ungemach, Zu wenden unſre ew'ge Schmach.

5. Du hängſt am Kreuz in blut'ger Haft, Der du die Welt bewegſt mit Kraft. Dein'n mächt'gen Geiſt du giebeſt auf, Drob ſich verhüllt der Sonne Lauf.

6. Bald ſtehſt du auf, kein Tod iſt mehr; Du leuchteſt in des Vaters Ehr'. Dein Geiſt, du König aller Welt, Führ' uns hinauf in's Himmels-Zelt!

Vincentius Schmuck.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

280. Jauchzet! Jeſus iſt erſchienen, Durch ſein Blut uns zu verſühnen, Und er hat's vor Gott gebracht. Da wir Gottes Feinde waren, Iſt uns Gnade wiederfahren, Die aus Sündern Kinder macht.

2. Gott hat uns dem Sohn gegeben, Und den Sohn auch uns zum Leben; Unſer Glaube lebt hievon. Seine Liebe anzupreiſen, Konnt' uns Gott nichts Größers weiſen, Als den Tod von ſeinem Sohn.

3. So iſt nie ein Tod geſchehen. Der der Welt zum Auferſtehen, Gott zum Wohlgefallen dient. Fleuß, mein Herz, mit Freudenthränen! Unter den verlornen Söhnen Bin auch ich mit Blut verſöhnt.

4. Iſt Gerechtigkeit erworben, Weil der Sohn für uns geſtorben, Vielmehr iſt es nun gewiß, Daß Gott durch des Sohnes Leben Uns Gerechtigkeit will geben, Weil uns Gott verſöhnen ließ.

5. Brich, mein Herz, auf dieß Verſühnen! Mein Gebein wird künftig grünen, Wenn ich gleich vermodert bin. Fleug, mein Geiſt, aus deiner Hütten, Jeſus, der den Tod erlitten, Lebet, und du lebſt durch Ihn!

Ph. Fr. Hiller.

gute Gerüchte. — Alle dieſe Züge eines ächten Nachfolgers und Zeugen Jeſu ſollten ſich bald nach Uebernahme ſeines wichtigen Amtes an ihm offenbaren, und der Herr, deß er mit Leib und Seele war, hatte ihn an die rechte Stelle geführt, wo die herrliche Kraft ſeines inwendigen Lebens ſich vollends entwickeln konnte. —

Gleich ſeine am 13. Aug. 1699 in der Hofkirche zu Stuttgart gehaltene Antrittspredigt ließ erkennen, wie der Herr ſeinen Knecht mit Kraft und Wahrheit zu dieſem Amte geweiht hatte. Er nahm den Text Jerem. 17, 16. „Ich bin darum nicht vor Dir geflohen, mein Hirte; ſo habe ich Menſchentage nicht begehret; das weiſſeſt Du.“ Nachdem er gezeigt, daß das Predigt-Amt ein ſchweres Amt, Prophetenlaſt eine ſchwere Laſt, ja, die ſchwerſte von Allen ſey, ſtellt er die herzogliche Berufung an die Hofkirche ſich alſo vor: „Mein gn. Fürſt wählet mich Unwürdigen ans Anregung des Allerhöchſten zu einem Hirten und Lehrer über ſein Haus, und vertraut mir den Hirtenſtab gleichſam mit dieſen Worten:

„Hier iſt meine, durch Chriſti Blut ſo theuer erworbene Seele, die ich auf Euer Herz und Gewiſſen binde; welches hiemit zu künftiger ſchwerer Verantwortung verpfändet wird. Hier iſt mein ganzer Hof, ſo viele Chriſtenſchafe, die ihrem Erlöſer zugeführt und mit dem Stab Sanft und Wehe geweidet werden ſollen; was verloren geht, ſoll von dir, du Seelenhirte. gefordert werden!“ Viel! Eine Bürde, die auch engliſchen Schuldnern unerträglich ſcheint. Doch iſt's des lieben Vaters Wille, der mir nicht zum Gericht, ſondern zum Heil meiner ſelbſt und Derer, die mich hören, dieſe Sorge wird auferlegt

Mel. Jeſu, meine Freude!

281. Jeſu, meine Liebe, Den mein Elend triebe, Daß du für mich ſtarbſt, Und im Auferſtehen Mich das Heil ließ'ſt ſehen, Das du mir erwarbſt! Dank ſey dir! O daß nur mir Dieſes ſtets im Herzen bliebe: Jeſus, meine Liebe.

2. Jeſu, du mein Friede, Macht mich Satan müde, Macht die Welt mich matt, Macht die Sünde bange, Wird die Zeit zu lange, Und ich lebensſatt: Gibſt doch du Mir immer Ruh', Und mir Urſach' zu dem Liede: Jeſus iſt mein Friede.

3. Jeſus iſt mein Leben, Uns, als ſeinen Reben, Gibt der Weinſtock Saft. Wenn ich auch ſoll ſterben, Gibt er mir zum Erben Neue Lebenskraft. Was ich bin, Bin ich durch ihn; Dort will ich ihm Ehre geben: Jeſus ſey mein Leben.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

282. Jeſus Chriſtus iſt die Liebe, In ihm wohnet Gotteskraft. Er iſt's, der die reinſten Triebe, Alle Kräfte gibt und ſchafft. Wend', o Herz, mit allem Streben Dich zu ſeiner Liebe hin! Gott will Alles durch Ihn geben, Nichts gibt Gott uns ohne Ihn.

2. Ohn' ihn kannſt du Gott nicht faſſen, Nicht empfangen Gottes Geiſt; Denke, daß du gottverlaſſen Ohne Chriſti Liebe ſeyſt. Dieß bedenke mein Gemüthe, Dieſes wiederholt es oft, Bis es von des Heilands Güte Alles glaubet, Alles hofft.

3. Bis ich ihn im Herzen trage, Bis mir Chriſtus Alles iſt; Bis ich Alles Chriſto ſage, Bis ihn ganz mein Herz genießt; Bis er in mir ſpricht und ſchweiget, In mir denket, fühlt und ſingt, Und mir Gott in Allem zeiget, Alles mir durch ihn gelingt.

4. Bis ich ganz ſein Leben lebe, Mein all ſeine Freuden ſind, Ich um ihn und in ihm ſchwebe Als ein gnadenfrohes Kind. Alles, was ich ſuche, drücket Nur die Seele niederwärts. Nur, wenn es auf Jeſum blicket, Ruhet das bedrängte Herz.

5. In dir kann ich Alles finden, Jeſu, Gottes Ebenbild! Komm, mit dir mich zu verbinden, O du Quell, der ewig quillt! Laß ihn nie in mir erſterben, Dieſen heil'gen Trieb zu dir! Gott in Chriſto, ſey im Sterben, Sey im Leben Alles mir!

Lavater.

Mel. Jeſu, meine Freude.

283. Jeſus, ew'ge Sonne! Quell der Himmelswonne! Meer voll Herrlichkeit! Friedefürſt der Sünder! Schatz der Gotteskinder, Uns von Gott bereit; Hoch und hehr, Wie keiner mehr, Und doch tief herabgelaſſen, Daß dich Kindlein faſſen!

2. Biſt du ſchöner droben, Wo dich Engel loben, Als des Vaters Bild? Oder biſt du ſchöner Als der Weltverſöhner, Blutig, bleich und mild, Wie du ſtirbſt Und um mich wirbſt? — Schön biſt du in Himmelshöhen; Schön in Todeswehen.

3. Doch wo du, o Liebe, Mit dem vollſten Triebe Dich hervorgeſtellt; Wo zu tiefſten Nöthen Du dich niedertreten Ließeſt für die Welt, Dort, o Lamm, Am Kreuzesſtamm, Strahlſt du unterm Dornenkranze Mir im reinſten Glanze.

4. Wer noch Lüſten fröhnet, Wer den Geiſt noch höhnet, Dem gefällſt du nicht. Nur dem Tiefbetrübten, Nur dem Schwergeübten Glänzt dein Gnadenlicht. Hart am Tod Strahlt Morgenroth Von dir, o du Sündentilger, Auf den armen Pilger.

5. Wenn die Welt verronnen, Wenn das Licht der Sonnen Nimmer tröſten kann: Dann bricht unter Thränen, Unter Flehn und Sehnen Ihm dein Leben an. Solch ein Herz Ehrt deinen Schmerz, Ihm biſt du mit deinen Gaben Süß und hocherhaben.

6. Ueber alle Welten Soll dein Kreuz mir gelten, Höchſte Liebe du! Ja, wer dich gefunden, Sich mit dir verbunden, Der hat wahre Ruh', Wahres Licht, Ein andrer nicht. Ach wie ſollt's ein Leben geben, Ohne dich, du Leben?

7. Fließ', o Quell der Wonne, Leucht', o Lebensſonne, Tief in's Inn're mir! Laß mich nimmer ſchweifen, Dich, nur dich ergreifen, Dann gefall' ich dir. Dann, ja, dann Iſt's wohlgethan! Dein ſind meine Lebenszeiten, Mein die Ewigkeiten.

A. Knapp.

Nach eigener Melodie.

(Schönſter Immanuel, Herzog der Frommen!)

284. Jeſus, Immanuel, Herzog der Frommen! Komm und erſcheine der Seele nur bald! Du haſt mein Herz dir zu eigen genommen, Daß es für dich nur entbrennet und wallt. Nichts ſoll auf Erden Lieber mir werden; Du biſt mein Leben, mein Friede, mein Halt.

2. Jeſu! dein Nam' iſt mir Honig im Munde, Hold, wie des Morgens erfriſchender Thau; Iſt mir ein Balſam für jegliche Wunde, Iſt mir ein Hort, dem ich einzig vertrau'. All meine Schmerzen Weichen vom Herzen, Wenn ich im Glauben, o Jeſu, dich ſchau'.

3. Ob mich die Trübſal der Erde noch drücket, Wie es den Chriſten hier pflegt zu geſchehn: Wenn meine Seele nach Jeſu nur blicket, Kann ich den Himmel durch Wolken doch ſehn. Stürmiſches Wittern Mag mich erſchüttern: Fröhlich doch werd' ich's mit Jeſu beſtehn.

4. Will mich der Satan verwirren, verſchlingen, Hält mein Gewiſſen die Sünden mir vor, Wollen mich Heere des Abgrunds umringen, Steigt mir der Tod in dem Herzen empor: Jeſus bekriegt ſie, Jeſus beſiegt ſie, Er der mit Blut mich verſöhnt' und erkor.

5. Will auch die Welt mich verfolgen und haſſen, Thun mich die Stolzen und Spötter in Bann, Bin ich von Freunden verkannt und verlaſſen, Nimmt mich doch Jeſus in Gnaden noch an, Stärket mich Müden, Spricht: ſey zufrieden! Ich bin dein Freund, der erlöſen dich kann!

6. Fahre dahin, o du nichtiges Weſen! Du, o Herr Jeſu, biſt mein, und ich dein! Dich, nicht die Eitelkeit, hab' ich erleſen, Du ſollſt im Mund und im Herzen mir ſeyn. Herr, all mein Leben Sey dir ergeben, Bis man mich legt in die Erde hinein.

Joh. Angelus? (Verändert.)

Eigene Melodie.

285. In dir iſt Freude In allem Leide, O du ſüßer Jeſu Chriſt! Durch dich wir haben Himmliſche Gaben, Der du wahrer Heiland biſt; Hilfeſt von Schanden, Retteſt von Banden. Wer dir vertrauet, Hat wohl gebauet, Wird ewig bleiben. Hallelujah! Zu deiner Güte Steht unſer Gemüthe; An dir wir kleben Im Tod und Leben. Nichts kann uns ſcheiden, Hallelujah!

2. Wenn wir dich haben, Kann uns nicht ſchaden Teufel, Sünde, Welt und Tod. Du haſt's in Händen. Kannſt Alles wenden, Wie nur heißen mag die Noth. Drum wir dich ehren, Dein Lob vermehren Mit hellem Schalle, Freuen uns Alle In dieſer Stunde, Hallelujah! Wir jubiliren Und triumphiren, Lieben und loben Dein' Macht dort oben, Mit Herz und Munde, Hallelujah!

Th. Lindenmann.

Mel. Preis, Lob, Ehr' und Ruhm.

286. Komm, beuge dich, mein Herz und Sinn, Vor Chriſti Throne tief darnieder! Zu ſeinen Füßen ſinke hin, Und bring' ihm deines Dankes Lieder; Erkenne, wie du ſelbſt aus dir nichts biſt, Wie Gott in dir und Allen Alles iſt.

2. Wo wär' in dir ein Funken Kraft, Wenn du ſie nicht erlangt von oben? Wer hat dir Schutz und Ruh' geſchafft Vor deiner Feinde Liſt und Toben? Wer hat der Wahrheit Glanz hervorgebracht? Wer unterdrückt des Böſen finſtre Macht?

3. Wer hat dich aus der Noth befreit, Dein Leben der Gefahr entriſſen? Wer krönt dich mit Barmherzigkeit? Wer läßt dich ſeine Rechte wiſſen? Iſt Er es nicht, der unerſchöpfte Quell, Der täglich noch uns zufließt, ſtark und hell?

4. Ja, deine Hand hat uns gefaßt, Und über all Verdienſt und Hoffen Hinweg gethan der Sünden Laſt, Daß nun der Himmel uns iſt offen; Du machſt das Herz von Furcht und Zweifel leer, Und ſel'ger Friede waltet um uns her.

5. Was zwiſchen uns ſich drängen will, Hat deine Kraft gar bald vernichtet; Du hältſt den Tempel rein und ſtill, Den du dir ſelbſt in uns errichtet, Daß ewig feſtſteht deine Herrlichkeit, Die dir in uns der Vater hat geweiht.

6. Du überſchütteſt uns mit Lieb', Und reinigſt Herzen, Mund und Sinnen, Daß wir aus deines Geiſtes Trieb Dich immer lieber noch gewinnen; Du drückſt dem Geiſt der Reinheit Siegel auf, Daß unbefleckt wir enden unſern Lauf.

7. So nimm dafür zum Opfer hin Uns ſelbſt mit Allem, was wir haben. Nimm Leib und Seel', nimm Herz und Sinn Zum Eigenthum ſtatt and'rer Gaben. Bereite ſelbſt dir aus der Schwachen Mund Ein würdig Lob; mach' deinen Namen kund!

8. Hiezu gib Einen Sinn und Muth, Halt' uns in deinem Geiſt zuſammen,

Daß unſer Herz mit heil'ger Gluth Entbrenn' in deiner Liebe Flammen; Zu deinem Thron ſteigt unſer Dank empor, Bis würd'ger er erſchallt im höhern Chor.

Gottfried Arnold.

Mel. Nun lob, mein Seel', den Herren ꝛc.

287. Kommt, Seelen! und beſchauet Des ew'gen Sohnes Herrlichkeit; Eh Gott die Welt gebauet, War er ſchon da von Ewigkeit: Gott ſelbſt hat ihn gezeuget; Er iſt des Vaters Bild, Vor dem ſich Alles beuget, Was Erd' und Himmel füllt; Er iſt des Himmels Krone, Des Vaters Freudenſpiel, Der ſich in dieſem Sohne Am liebſten ſehen will.

2. Der Vater hat ſein Weſen Von Ewigkeit ihm mitgetheilt, Und ihn dazu erleſen, Daß er den Tod der Sünder heilt; In ihm hat ſich ergoſſen Der Gottheit Glanz und Pracht, Durch ihn iſt ausgefloſſen Das Licht in unſre Nacht; Er ſelbſt iſt Licht und Sonne, Die keine Flecken kennt, Und die mit Kraft und Wonne Die Finſterniſſe trennt.

3. Es wohnt in ſeiner Mitte Des wahren Gottes Nam' und Zier, Des Vaters Art und Sitte Sieht man ganz vorgebildet hier: Vor Grundlegung der Erden War er in ſeinem Schooß; Er ſprach, ſo mußte werden Das Weltall, ſchrankenlos; — Der Creaturen Orden Schließt dieſen Sohn nicht ein, Sie ſind durch ihn geworden, Er mußt' ihr Schöpfer ſeyn.

4. Er träget alle Dinge Durch ſein allmächtig, kräftig Wort; Was groß iſt und geringe, Geht nur durch ſeinen Willen fort. Sein weiſer Schluß regieret Die ihm gegebne Welt; Weil er das Ruder führet, Geſchieht, was ihm gefällt; Wird er die Stimm' erheben, So wird einſt Meer und Gruft Die Todten wiedergeben, Die er zum Leben ruft.

5. Ihm läßt Gott Ehr' erzeigen, Die keinem Fremden zugehört; Vor ihm muß man ſich beugen, So oft man ſeinen Namen hört; Der Himmel wirft ſich nieder Vor ſeinen hohen Thron; Der Seraphinen Lieder Erheben dieſen Sohn. Wer nicht auf dieſer Erden Auf ihn allein vertraut, Der kann nicht ſelig werden, Der hat auf Sand gebaut.

6. Dir ſey Lob, Preis und Ehre, Erhabner Heiland, groſſer Gott! Beſchäme und bekehre Die ſtolze und verwegne Rott', Die dir die Ehre raubet, Und frech mit Füßen tritt, Die deinem Wort nicht glaubet; Theil' ihnen Gnade mit, Dich glaubig zu erkennen; Laß die, ſo dich erkannt, In deiner Liebe brennen; Dein Ruhm füll' jedes Land!

Dr. J. J. Rambach.

Mel. Ein Lämmlein geht, und trägt ꝛc.

288. Lob, Ehre, Preis und Dank ſey dir, O Jeſu, unſer Leben! Preiswürdig biſt du für und für, Wer kann dich gnug erheben? Eh noch die Welt ward, warſt du ſchon, Groß, herrlich und des Höchſten Sohn, Ein Erbe ſeiner Ehre; Dein iſt das Reich, die Herrlichkeit, Dein Arm beherrſchet weit und breit Der Creaturen Heere.

2. Dein ſind ſie; denn durch weſſen Kraft Ward Himmel, Meer und Erde? Wer hat das Leben uns verſchafft? Wer ſprach zum Engel: werde!? Du biſt das Wort, durch welches Gott Der ganzen Welt zu ſeyn gebot; Du biſt's, der Alles träget, Was ſichtbar und unſichtbar iſt, Was Erd' und Himmel in ſich ſchließt, Und was im Meer ſich reget.

3. Und dennoch biſt du uns zu gut In dieſe Welt gekommen, Und haſt ſelbſt unſer Fleiſch und Blut Freiwillig angenommen. Als Opfer brachteſt du dich dar; Zu retten, was verloren war, Wardſt du ein Fluch auf Erden. O Huld, die ſonſt nichts Gleiches hat! Du ſtarbſt für unſre Miſſethat, Das Leben uns zu werden!

4. Du wardſt es uns, und biſt es noch Jetzt auf des Himmels Throne, Nimmſt liebreich weg der Sünde Joch, Sammt ihrem ſchnöden Lohne. Von ihrem Dienſt uns zu befrein, Betrübter Herzen Troſt zu ſeyn, Iſt deines Herzens Freude; Du biſt der müden Seelen Ruh', Und wer dich liebt, den ſtärkeſt du, Daß nichts ihn von dir ſcheide.

5. Du hörſt der Deinigen Gebet, Und endeſt ihre Plage; Du bleibſt, bis Zeit und Welt vergeht, Bei uns noch alle Tage. Heil uns! wir ſind dein Eigenthum; Herr, dir ſey ewig Dank und Ruhm Für alle deine Liebe! Dir geb' ich mich zu eigen hin; Gib mir, daß ich, ſo lang ich bin, In deinem Dienſt mich übe!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Herr, wie du willſt, ſo ꝛc.

289. Man kann nichts ohne Jeſum thun, Wer auch will Gutes üben; Die Sünde läßt das Herz nicht ruhn, Drum kann es Gott nicht lieben. Herr Jeſu, gib mir deine Kraft, Daß ich nicht ohne Frucht und Saft Wie Reben muß verdorren!

2. Man kann nicht ohne Jeſum ſeyn, Daß man ein Leben habe; Das Leben iſt in ihm allein, Und das iſt Gottes Gabe. Herr Jeſu, daß mir nicht der Tod Einſt mit dem andern Tode droht, Sey du mein ewig Leben!

3. Man kann nichts ohne Jeſum ſehn, Wer ſonſt ein Licht will wiſſen; Man weiß nicht, wo man hin ſoll gehn, Und tappt in Finſterniſſen. Herr Jeſu, ſey nur du mein Licht, daß ich im Tod und Leben nicht Im Finſtern müſſe bleiben!

4. Man kann nicht ohne Jeſum gehn, Wer will zum Vater kommen; Man wird von Gott nicht angeſehn, Wird ſo nicht angenommen. Sey du mein Weg, Herr Jeſu Chriſt, Der du nun bei dem Vater biſt, Und uns auch zu ihm führeſt!

5. Ja, ohne Jeſum iſt kein Heil, Auf das wir könnten ſterben; Hat nicht an ihm der Glaube Theil, So ſtürzt man ins Verderben. Ich ſterbe, Jeſu, nur auf dich; Du haſt die Kraft, du weckeſt mich, Daß ich dein Heil kann ſehen.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Ein feſte Burg iſt unſer Gott.

290. Mein feſter Fels und ſtarker Hort, Darauf ich mich verlaſſe, Iſt dieſes theuerwerthe Wort, Das ich im Glauben faſſe: Jeſus, Gottes Sohn, Iſt mein Schild und Lohn; Er hat mich erkauft, Ich bin auf ihn getauft, Und er bleibt mein Erlöſer.

2. Ich war zuvor des Todes Knecht, Weil mich der Fluch gebunden. Die Sünde hatte mich geſchwächt, Ich war voll tiefer Wunden. Des Geſetzes Buch, Des Gerichtes Fluch Und der Hölle Noth Verdammten mich zum Tod; Wo war, der mich erlöſete?

3. Kein Bruder, welcher ſelbſt ein Knecht, Kann mir Erlöſung geben; Und das Geſetz, durch's Fleiſch geſchwächt, Hilft mir auch nicht zum Leben. Gott, mein Herr, allein Kann mein Helfer ſeyn, Der die Schuld vergibt. Er hat die Welt geliebt, Die Sklaven zu erlöſen.

4. Das iſt gewiß, und theuerwerth: Mein Jeſus iſt gekommen, Die große Laſt, die mich beſchwert, Hat er auf ſich genommen. Der gerechte Knecht Machet uns gerecht; Für die Schuld der Welt Gab er das Löſegeld, Durch Blut uns zu erlöſen.

5. Daher iſt für die ganze Welt Die Zahlung auch vollkommen. Der in dem Sieg erprobte Held Iſt aus der Angſt genommen; Und ſein heilig Blut Wird mein theures Gut; Dieſes macht mich los; Wie iſt das Heil ſo groß, Dazu es mich erlöſet!

6. O Gott ſey Dank, der alſo mir In Jeſu Sieg gegeben! Als ein Erlöſter, will ich dir, Mein Herr, zu Ehren leben. Finſt're Todesnacht! Teufel! deine Macht, Hölle! dein Gericht Erſchrecken mich nun nicht; Ich bin von euch erlöſet.

7. Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt, Er lebt auch mir zum Leben. Ihm will ich, wenn er mich erhebt, Lob, Preis und Ehre geben; Denn aus aller Noth Wird mich durch den Tod, Und aus dieſer Zeit Zu ſeiner Ewigkeit Der Sohn des Vaters führen.

Mel. Mein Salomo, dein Freundl.

291. Mein Herze wallt, ſo oft es Sein gedenket, Den Lieb' und Huld von ſeinem Throne drang, Daß ſterbend er um meine Seele rang. O Liebeskraft, die mich auf Jeſum lenket! Wem es um Licht und Seligkeit zu thun, Der darf getroſt in Jeſu Gnade ruhn.

2. Ich mag kein Heil, als nur in Jeſu haben; Ich mag kein Licht, das nicht aus Jeſu ſtrahlt. Der Friede, den ſein theures Blut bezahlt, Iſt nirgends ſonſt; Er muß damit begaben, Mein Jeſus, der am bittern Kreuze ſtarb, Und mir dadurch die Seligkeit erwarb.

3. Wie hoch der Geiſt der Jünger auch geſtiegen: Ihr höchſtes Wiſſen blieb das Kreuz des Herrn. So finden auch die Gläub'gen nah und fern In ſeinem Kreuz das ſeligſte Genügen. Iſt ſein Verſöhnen einzig unſer Heil, So wird die höchſte Weisheit uns zu Theil.

4. Wir ſehen ja die Schaaren ſeiner Zeugen; Wir kennen ihn, der uns ge-

zogen hat. Er that, er litt, er büßt' an unſrer Statt; Wir müſſen uns vor ſeinem Scepter beugen. Er iſt ſo groß und iſt zugleich ſo gut: Wir opfern ihm mit Freuden Gut und Blut.

Joh. Andr. Rothe.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte.

292. Nur Ein Erlöſer, Chriſtus, lebet, Den uns die ew'ge Liebe gibt. Ihn findet jeder, welcher ſtrebet Nach ihm, der Alle, Alle liebt. Er war, wird ewig ſeyn, und rettet, Wo keine Macht erretten kann, Beſeligt den, der zu ihm betet, Nimmt Alle, die da kommen, an.

2. O du, des Vaters Eingeborner, Du Erſter, Letzter, Jeſus Chriſt! Du Licht der Welt, du Heil Verlorner, Biſt, was der Weſen keines iſt. Ja, ſchon die frühſten Zeiten ſangen Von deiner Gottes-Herrlichkeit; Dir, aller Heiligen Verlangen, Ward Andacht, eh' du kamſt, geweiht!

3. Dich ſah, von Gottes Licht umleuchtet, Der größte Erdenſohn, und ſchwieg, Da aus des Jordans Fluth befeuchtet, Die Gottes-volle Menſchheit ſtieg. Welch himmliſch ſüße Wahrheit lehrte Dein Mund, in dem nur Wahrheit war! Den Vater hörte, wer dich hörte! Dein Nam' iſt Rath und Wunderbar.

4. O du, dem tauſend Kranke riefen: „Sohn Davids, ach, erbarme dich!“ Verſunkne riß dein Arm aus Tiefen! Du winkteſt, und das Elend wich. Du dienteſt, halfeſt und befreiteſt, Gabſt Gnade, wo dein Fuß hintrat; Je mehr du ſchwiegſt, je mehr erfreuteſt Du den, der unabläſſig bat.

4. O Inbegriff von allem Schönen! O Summe aller Lieblichkeit! Du höchſtes Ziel von allem Sehnen, Unendliche Vollkommenheit! Dir ſelbſt nur gleich in allen Zeiten, Ganz Allmacht, Liebe nur und Licht, Durch alle künft'gen Ewigkeiten Der Einzige, von dem man ſpricht!

6. Verklärt nach unnennbaren Leiden, Biſt du nun deinem Vater gleich; Du biſt der Brunnquell aller Freuden In Gottes unbegränztem Reich; Wie hab' ich oft in ſtillen Stunden, Wenn ich in Andacht vor dir lag, Dich unausſprechlich nah gefunden, Und nach den Nächten hellen Tag!

7. Dich ernſtlich ſuchen, heißt dich finden; Dich ſchau'n und ſelig ſeyn iſt Eins; Doch, deine Größe zu ergründen, Vermag der Engelherzen keins. O möchten alle dich nur wählen, Du Alles uns in Allem ſeyn! Ström' allen heilsbegier'gen Seelen Dein Gottesleben ewig ein!

J. C. Lavater.

Mel. Vom Himmel hoch ꝛc.

293. O du, der mir den Odem gab, Der mich auch führt an's off'ne Grab! Herr, bis an's Ende meiner Bahn Bet' ich dich ſtets als Heiland an.

2. O du, den nie mein Auge ſah, Biſt unſichtbar mir immer nah, Und gibſt mir täglich wundervoll, Was mich mit dir vereinen ſoll.

3. Was Alles thuſt du, Heiland, mir! Für Alles, Alles dank' ich dir, Was deine Huld mir gab und nahm, Vom Morgen, bis der Abend kam.

4. Nicht auszuſprechen iſt die Huld, — Zu preiſen, Gott, nicht die Geduld, Die mich, den Sünder, ſchonend trug! Wie, Langmuth, dank' ich dir genug?

5. Du lehrteſt, lenkteſt, ſchützteſt mich, Und offenbarteſt herrlich dich In mir; und deine Liebeshand War mit mir, wo ich ging und ſtand.

6. O Jeſus Chriſtus, meine Luſt! Wohn' ewig hier in meiner Bruſt! Die ganze Seele hängt an dir; Vermehre nur den Glauben mir!

7. O ſey mein Leben, Kraft und Licht! Verlaß mich, treuer Heiland, nicht! Und wenn auch Alles mich verläßt, So halte dich mein Glaube feſt.

8. Du, der mir Fried' und Ruhe giebt, Du, der mich unausſprechlich liebt! Du, der für mich einſt litt und ſtarb, Mir Leben durch den Tod erwarb!

9. Wenn Alles mir verſchwunden iſt, So bleib' mir du, Herr Jeſu Chriſt! Erfreue meinen bangen Geiſt, Wenn er der Hütte ſich entreißt!

10. Du innig naher Jeſus, du! Des Schwachen Kraft, des Müden Ruh'! Des Todten Leben! du allein Sollſt ewig meine Wonne ſeyn!

Lavater.

(Jeſus auf Tabor.)

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

294. O Herr Jeſu, unſre Wonne! Dein Antlitz leuchtet wie die Sonne, Dein Kleid iſt weiß wie Himmelslicht. Du biſt ſelbſt der Glanz der Ehren: Der Wahrheit Stimme läßt ſich hören Aus deines Vaters Mund, und ſpricht Mit ſüßem Liebeston: Dieß iſt mein lieber Sohn, Dem ich hold bin! Den höret an! Denn er nur kann Euch führen auf der Lebensbahn!

2. Herr, du wolleſt mir vergönnen Nur einen Blick, dich zu erkennen In deiner Klarheit hellem Blitz! Wer kann ganz dein Weſen ſchauen? Doch möchten wir wohl Hütten bauen, Und bei dir haben unſern Sitz. Herr Jeſu, nur bei dir Iſt Wonne, Heil und Zier! Hallelujah! O nimm uns ein! Hier iſt gut ſeyn! Da lebt man frei von aller Pein.

3. Herr, wann du einſt kehreſt wieder, So laß auch unſre todten Glieder In deinem Lichte ſeyn verklärt. Weck' uns gnädig aus der Erden, Daß wir dir gleichgeſtaltet werden, Unſterblich, heilig, unverſehrt. Dann wird's noch hell'rer Schein, Als dort auf Tabor ſeyn! Hoſianna! O Lobgetön, Wenn wir dich ſehn Auf deines Zions ew'gen Höh'n!

Mel. Jeſu, meine Freude.

295. Ruhe meines Geiſtes! Herr, mein ſtärkſtes, meiſtes Wünſchen biſt nur du. Laß mich ſonſt nichts täuſchen! Mitten in Geräuſchen Eil' ich Jeſu zu. Himmelwärts Mit Aug' und Herz Unverwandt auf dich zu blicken, Setzt uns in Entzücken.

2. Schon vom ſüßen Namen Wird in deinem Samen Wonn' und Freude wach. Heiland heißt du? eile! Tröſte, hilf und heile! Stärke, was noch ſchwach! Ströme Lieb' In mich, und gieb, Daß ich's Ruhm und Freude nenne, Wenn ich dich erkenne!

3. Niemand kann mich retten, Noch bei Gott vertreten, Niemand gilt, als du; Denn du trugſt die Strafe Für verlorne Schafe, Gingſt dem Himmel zu. Niemand ſtarb Und niemand warb So mit Ernſt um Sünderherzen, Als du, Mann der Schmerzen!

4. Dank und heil'ge Achtung Flößt mir die Betrachtung Deiner Liebe ein. Sie muß, wenn ich zage, Ueber Sünden klage, Meine Zuflucht ſeyn. Sehnſuchtsvoll Und ſtündlich ſoll Meine Seel' auf dich nur hoffen. Ja, dein Thron ſteht offen.

5. Was wir wünſchen mögen, Allen wahren Segen Gibſt du willig her. Heil wird aller Schade; Gnade ſtrömt auf Gnade Aus dem vollen Meer. Nichts entbehrt, Wer dich verehrt. Herr, du kannſt mit Wonne tränken Ueber Menſchendenken.

6. Dir wird, als dem Sohne, Alles auf dem Throne Zu bewirken leicht. Was iſt, das mich fälle? Sünde, Tod und Hölle, Selbſt der Satan weicht! Du erfüllſt Mein Herz, und ſtillſt Mein Verlangen; haſt in Händen, Alles gut zu wenden.

7. Ruhe für die Müden, Süßen Seelenfrieden, Und Gerechtigkeit; Heiligung und Stärke, Kraft zum guten Werke, Sieg im ſchwerſten Streit, Treue, Muth, Und jedes Gut, Sanften Tod, und himmliſch Leben: Alles willſt du geben!

8. Welche Länge, Breite, Höhe, Tiefe, Weite Deſſen, was du biſt! Ganz kann's niemand ſehen, Ganz kein Herz verſtehen, Was bereitet iſt. Nach der Zeit In Ewigkeit Wird man ſelig zu dir dringen, Hallelujah ſingen!

9. Freuden wird man ſchmecken, Deinen Glanz entdecken, Frei von Schmerz und Noth. O Erlöſer! treibe Mich nur, daß ich bleibe Treu bis in den Tod! Dann wirſt du In beſſ'rer Ruh', Nach ſo manchem Kampf und Leide Ewig meine Freude.

Joh. Gottfr. Schöner.

Mel. Eins iſt noth, ach Herr ꝛc.

296. Rühmt euch nicht, ihr ſtolzen Geiſter, Daß aus euch die Weisheit quillt! Einer iſt der große Meiſter, Der die Welt mit Licht erfüllt. Was wollen die ſterblichen Menſchen entdecken? Wie weit wird ſich ihre Erkenntniß erſtrecken? Von geſtern erwachſen, verſtehen ſie nichts; Fleiſch ſind ſie, und mangeln des himmliſchen Lichts.

2. Fordern können ſie und ſchrecken, — Ihr Geſetz iſt ſtreng und ſcharf, — Aber keinen Rath entdecken, Wenn man Raths und Heils bedarf. Sie zürnen und ban-

nen, ſie ſchelten und dräuen; Wird aber durch Donnern ein Sünder gedeihen? Er hört ſie, und zaget, und findet nicht Ruh, Und fährt in Verzweiflung der Ewigkeit zu.

3. Andre fahren über Sünden Sanft und ſchmeichleriſch dahin, Wollen Wunden ſchnell verbinden, Suchen Welt-Ehr' und Gewinn. Wird aber das Opfer, dahin ſie verweiſen, Zulänglich vor Gottes Gerechtigkeit heißen? Reicht eigene Tugend vor Gottes Gericht, So, wie ſich's der opfernde Sünder verſpricht?

4. Einer iſt der große Meiſter, Aus dem ew'ge Weisheit quillt. Schämet euch, ihr ſtolzen Geiſter, Wenn er auftritt, und euch ſchilt! Er zeugt, was er droben beim Vater gehöret, Der heilige Geiſt hat ihn Alles gelehret; Er kennet der Gottheit verborgenſte Bahn, Er ſiehet hinein in den ewigen Plan.

5. Jeſus ſoll mir Meiſter heißen, Ihm zu Füßen bin geſetzt. Will ich ſeine Lehre preiſen, Die mich himmliſch ſüß ergötzt. Er ſagt mir, wie Kinder des Todes geneſen; So treu iſt kein Prieſter, kein Seher geweſen; Er beut mir beim Vater ſein Mittler-Amt an, Und zeigt, wie für mich er Genüge gethan.

6. Von den Schulden losgezählet, Und von ſeinem Geiſt geſtärkt, Hat er mich zum Freund erwählet, Der auf ſeinen Fußpfad merkt. Ich ſehe in Jeſu die Wahrheit vollkommen; Von ihm in die Heiligungs-Schule genommen, Erlern' ich das Schöne, das Chriſten gebührt, Und was in dem Laufe zum Himmel mich ziert.

7. Deinen Worten zugekehret, Hang' ich, Jeſu! nur an dir. Eigner Rath und Witz bethöret, Nur dein Wort gefalle mir! Ich fliehe die Treiber, die Jeſum verlieren, Die Schmeichler, die tröſten und Seelen verführen, Die Gleißner, die immer auf Eignem beſtehn, Die Gnade nicht ehren, und Chriſtum nicht ſehn.

8. Gib der Kirche ſolche Lehrer, Denen nichts als Chriſtus werth! Jeſus ſey durch ſie dem Hörer Heilig und im Geiſt verklärt. Dich kenne und liebe das Kind und der Alte; Das Licht, und den Troſt, den wir haben, erhalte, Bis wir der Gefahr der Verführung entgehn, Und einſt als Bekenner des Heilands beſtehn!

Joh. Ad. Lehmus.

Eigene Melodie.

297. Sag' an, o Menſch! wer iſt wohl werth zu ſchätzen, Daß man ihn liebe ganz allein? Daß Aug' und Herz ſich ſtets an ihm ergötzen, Und immer in ihm fröhlich ſeyn? Der iſt es, den man Chriſtus heißt, Und den der Vater ſelbſt uns preist, Daß über Alles hier auf Erden, Er würdig ſey geliebt zu werden.

2. Ach ja, der iſt's! ihm müſſen alle weichen Im Rang der Liebe, Vater, Sohn, Auch Bruder, Mutter, Tochter und deßgleichen, Deß Liebe ſonſt hat großen Lohn. Selbſt unſer Leben iſt zu ſchlecht, Wenn man es nur bedenket recht, Daß wir es wollten haben lieber; Des Vaters Sohn geht doch darüber!

3. Iſt er nicht Gottes Ebenbild und Spiegel? Der Glanz der ew'gen Herrlichkeit, Der bei ihm war, bevor die Berg' und Hügel Geſchaffen waren in der Zeit? Ach ja, er iſt das ew'ge Licht, Das ſelbſt des Vaters Angeſicht Mit höchſter Luſt und Freud' erblicket, Und das der Schöpfung Rund erquicket!

4. Er iſt ein Meer voll ſüßer Herrlichkeiten, Ein Quell, der unverſiegbar fließt; Niemand vermag die Fülle auszudeuten, Die ſeine Gottheit in ſich ſchließt. Schau, wie der Engel hohe Schaar Und was von Anfang droben war, Die Ewigkeit nach ihm nur zählet, Und ihn zum Freudenquell erwählet!

5. Er iſt es, der uns hat zuerſt geliebet, Da du und ich nur Zorn verdient. Fragſt du: worin er das an dir geübet? So wiſſ': er hat uns Gott verſühnt! Gott, der von uns ſo hoch entehrt, Da wir uns von ihm abgekehrt, Der uns darum verlaſſen können Und ewig in den Flammen brennen!

6. O Abgrund, der ſich hier dem Aug' entdecket! O Tiefe der Barmherzigkeit, Durch deren Trieb er hat das Werk vollſtrecket, Dadurch gewehrt iſt unſerm Leid! Er ward ein Menſch, o Menſchenkind! Uns Sündern gleich, doch ohne Sünd'; Er ſtieg auf aller Marter höchſte Zinnen, Um für ſein Himmelreich dich zu gewinnen!

7. Er will dich wiederbringen, will den Segen Dir bringen durch des Kreuzes Stamm, Läßt allen deinen Jammer auf ſich legen, Und wird für deine Schuld ein Opferlamm. –Nicht Gold noch Silber legt er dar, Weil dieſes allzuniedrig war; Nein, dich und mich zu löſen von dem Fluche, Hängt er am Kreuz, liegt er im Grabestuche.

8. So wird er unſer Hirt und Arzt, und Leben, Das Heil und die Gerechtigkeit, Der große Freund, der ſich hat hingegeben, Zu unſrem Schmuck und Ehrenkleid: Er iſt uns Alles, was uns noth, Iſt unſer Freund in Noth und Tod; Iſt er nicht werth, daß wir ihn lieben? Ja, dieß iſt Noth! dieß ſollſt du üben!

9. Mit höchſtem Recht wird Gottes Himmel ſchätzen Als einen Fluch, der ihn nicht liebt: Der Blitz des Richterſtuhls wird den verletzen, Der hier nicht Jeſu ſich ergiebt. Wohl aber Allen, deren Sinn Sich neigt zur Liebe Chriſti hin! Denn er wird ihrer ewig ſchonen, Und ihrer Liebe liebend lohnen.

10. Hilf, Jeſu, hilf, daß ich mit reinem Herzen Dich über Alles lieben mag! Die Welt, die Selbſtſucht macht mir lauter Schmerzen, Dein Lieben iſt ein ew'ger Tag! Laß mich empfinden mehr und mehr, Wie du mich liebſt ſo hoch und hehr, Damit aus ſolchen reinen Flammen Mir Funken reiner Liebe ſtammen!

11. Einſt hörte man dich dreimal ernſtlich fragen, Ob deinem Petrus lieb du ſeyſt? Hilf, daß wie er, ich könn' in Liebe ſagen: „Ich liebe dich im heil'gen Geiſt! O Herr! du ſieheſt alles hell, Du biſt der Wahrheit ew'ger Quell! Du weißt, daß dich und deine Gabe Ich ewig liebgewonnen habe!“

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

298. Sey mir hoch willkommen, Jeſu, Licht der Frommen, Helles Licht der Welt! Der wird ſicher wandeln, Und mit Weisheit handeln, Der ſich zu dir hält. Wo ich geh', Lieg' oder ſteh', Wirſt du mich, mein Licht, wohl führen, Und im Geiſt regieren.

2. Jeſu, Licht der Herzen! Wenn die trüben Schmerzen Quälen unſern Geiſt; Wenn ſich Höll' und Sünde, Daß ſie uns umwinde, Furchtbar uns erweiſt: Dann kannſt du, O meine Ruh, Durch dein tröſtlich Licht und Leben Kraft und Sieg uns geben.

3. Ohn' dich, Jeſu, leben, Heißt im Finſtern ſchweben, Wo kein Leben iſt. Alle Pein und Mühen Müſſen von uns fliehen, Wo du ſelber biſt. O wie weicht So ſchnell und leicht Alles, was uns machte Wunden, Wenn wir dich gefunden!

4. Jeſu, Licht der Seelen, Die ſich dir befehlen, Sey auch mir ein Licht! Wenn mich in den Nöthen Angſt und Kreuz will tödten, Und wenn Troſt gebricht, Dann trittſt du, Mein Heil, herzu, Und richt' auf in Gnaden wieder, Was da ſank darnieder.

5. Wenn, nach Menſchenweiſe, Ich die letzte Reiſe Zu dir werde thun, Und im Schooß der Erden, Meine Glieder werden Sanft und ſtille ruhn: Sey dein Licht Auf mich gericht't; Dann werd' ich im Tod und Sterben Nimmermehr verderben.

6. Dir ich mich ergebe, Mein Licht! weil ich lebe, Dir auch in dem Tod; Sey mit mir in Freude, Auch nicht fern im Leide, Nah in aller Noth. So werd' ich, Mein Licht, durch dich, Deine ſchönen Himmelsgaben Ganz und ewig haben.

Joh. Laſſenius.

Mel. Höchſter Formirer der löblichſten Dinge.

299. Vater der Ewigkeit, Erbſohn der Liebe! Schöpfer, um ſelbſt ein Geſchöpfe zu ſeyn! Sind es doch ganz unerforſchliche Triebe, Die dich den Sündern zum Eigenthum weihn! Sie zu verſöhnen, Und ſie zu krönen, Stellſt du bei Menſchen als Bruder dich ein.

2. Iſt es nicht ſüß, bei dem Vater zu wohnen, Daß du herab zu den Sterblichen eilſt? Sind ſie nicht herrlich, die himmliſchen Thronen, Daß du nicht ungeſtört oben verweilſt? Doch es ſind Triebe Göttlicher Liebe, Die dich uns ſchenken! drum kommſt du, und heilſt.

3. Wunder! das Wort iſt nun Abrahams Sproſſe, Von der Vergänglichkeit menſchlich umſchränkt; Wunder! der Herr iſt der Armuth Genoſſe, Der den Gefallnen Unſterblichkeit ſchenkt. Uneingeladen Wehrt er dem Schaden, Der die Verrathnen zum Abgrund verſenkt.

4. Kaum in die Linnen des Elends gewunden, Sah ihn ſein Bethlehem freundlich und hold, Wie ihm in heiligen, nächtlichen Stunden Forſchende Weiſe die Gaben gezollt. Jeſu ſich nahen, Jeſum empfahen, Iſt's, was der Stern ob der Hütte gewollt.

5. Heil ſey dir, daß du die Jahre durchlaufen, Die dich in Demuth und Sanftmuth geübt! Herzen der Sünder für dich zu erkaufen, Haſt du geduldet, geheilt und geliebt. Deren, die fragten, Deren, die klagten, Haſt du nicht Einen verſcheucht und betrübt.

6. Wunder erzeigen und Gnaden verbreiten, Machte dich müde, doch ohne Verdrieß. Heil auf Verbannte und Zöllner zu leiten, Däuchte dir unter Verläſt'rungen ſüß, Bis die Verſchwörung Und die Empörung Dich als ein Schlachtſchaf zur Marter verſtieß.

7. Noch, da dich Schauer des Todes umhüllte, Schlug dir vor Liebe die ſeufzende Bruſt. Liebe war's, die dich am Abend erfüllte, Da du dich, deiner Verklärung bewußt, Dienend bemühteſt, Aufgeſchürzt knieteſt, Sündern zu Füßen. O ſeltene Luſt!

8. Liebe! du dienteſt, du ſchmachteteſt, warbeſt, Als dich am Oelberg die Hölle geſchreckt. Liebe! du liebteſt, du litteſt und ſtarbeſt, Nackt, und mit Dornen und Schande bedeckt, Da du, verlaſſen, Noch im Erblaſſen Offene Arm' uns entgegengeſtreckt.

9. Laß es mich, Heiligſter, nimmer vergeſſen, Was du, ſchon ſterbend, für Liebe geübt! Laß es in Andacht mich ſtündlich ermeſſen, Daß du für mich dich zu Tode betrübt; Laß mich dich lieben, Dir, Herr, verſchrieben, Der du mich, eh' ich dich kannte, geliebt!

Joh. Adam Lehmus.

Mel. Eins iſt noth, ach Herr, dieß Eine.

300. Vater! wir ſind dir verſöhnet, Weil dein Sohn, das Gotteslamm, Ward mit Pein und Schmach gekrönet Am verfluchten Kreuzesſtamm. So hat er die Strafen der Sünde gebüßet, Daß ewiger Friede vom Gnadenthron fließet. Sein Opfer, o Vater, iſt gültig vor dir, Und wirket unſterbliche Freuden in mir.

2. In der größten Noth auf Erden, Unter ſtarkem Angſtgeſchrei, Mußt' er unſer Mittler werden, Und gab uns vom Fluche frei. Er drang durch den Vorhang, er tilgte die Sünden; Nun iſt an mir keine Verdammung zu finden. In deine Hand gab er den ſcheidenden Geiſt; Das iſt es, was mich nun dem Tode entreißt.

3. Als er ganz dein Werk erfüllet, Stellt' er dir ſich ſiegreich dar; So hat er den Zorn geſtillet, Der uns Sündern ſchrecklich war. Nun haſt du auch mir dich zum Vater gegeben, Nun ſchenkeſt du mir auch das göttliche Leben; Du hebeſt, du trägeſt, du reiß'ſt mich aus Noth, Und bleibeſt mein Vater im Leben und Tod.

4. Dir ergeb' ich alle Sachen, Vater! denn es iſt dein Werk, Böſe Dinge gut zu machen, Und ich bin dein Augenmerk. Und kann ich dein Lieben oft ſchwächlich nur faſſen, So darf ich mich ſicher auf Jeſum verlaſſen; Er hilft meiner Schwachheit, er reicht mir die Hand, Er macht mir den Liebesrath heller bekannt.

5. Meinen Bitten legt ſein Flehen, Sein Fürſprechen, ſein Geſchrei. Wenn ich keinen Troſt kann ſehen, Gnädig die Gewißheit bei: Daß du mich, o Vater! in Allem erhöreſt, Und endlich das Trauren in Freude verkehreſt; Drum ſag' ich dir Alles mit Zuverſicht vor, Du höreſt mich willig, und neigeſt dein Ohr.

6. Geiſt des Vaters und des Sohnes, Ueberſchatte mich mit Kraft! Bring' mich zum Beſitz des Thrones, Den mir Jeſu Tod verſchafft! Gib, daß ich dein Weh'n, deine göttliche Stärke Im innerſten Grunde ſtets heiligend merke, Bis einſt mich, o Höchſter, am Ende der Zeit Die Krone des ewigen Lebens erfreut!

Mel. Mein Heiland nimmt die ꝛc.

301. Wen dürſtet, ruft Immanuel, Der treue Hirt und Freund der Sünder, Der komme zu dem Gnadenquell! Er rufet die verlornen Kinder, Die ihrer Sünden Gräu'l erblickt, Die ihre Laſt zur Erde drückt, Die ernſtlich ſeine Gnade ſuchen, Und alle Sündenluſt verfluchen. Zu ſolchen ſpricht Immanuel: Kommt, tretet her zum Gnadenquell!

2. Er ruft aus ſeinem Heiligthum,

Er will, daß jedermann es höre; Er ruft dich, Sünder, ſieh dich um! Eil', daß dein Herz zu ihm ſich kehre! Du biſt, o Seele, hier gemeint! Dich ruft ſo ſtark der Seelenfreund, Er will, du ſollſt den Weg der Sünden Verlaſſen, und zu ihm dich finden: Drum rufet er mit ſtarker Stimm'; — O Seele, dieſen Ruf vernimm!

3. Er thut dir ſeine Liebe kund, Er will die matten Geiſter tränken. Seht, dieß geſchieht im neuen Bund! Was willſt du lange dich bedenken? Steh keinen Augenblick mehr ſtill, Komm eilend zu der Gnadenfüll', Die dir der treue Hirt gewähret, Der dich in deiner Dürre nähret! Komm, thue auf den kranken Mund; Er thut dir ſeine Liebe kund!

4. Er bietet dir umſonſt es an. Und will von dir nicht Erdengaben. Was dir kein Menſch gewähren kann, Sollſt du umſonſt von Jeſu haben. Das iſt ein theures werthes Wort: Umſonſt! geh, Seele, freudig fort, Halt' dich nicht auf bei andern Dingen, Die dich zur Ruh nicht mögen bringen! Geh, nimm umſonſt mit Danken an, Was dir nur Jeſus geben kann!

5. Die Gaben, die er gibt, ſind's werth, Daß alle Seelen eifrig kommen; Sie werden nicht vom Roſt verzehrt, Noch von den Dieben fortgenommen. Nicht Silber, Diamant und Gold, Wie's durch der Sünder Hände rollt, Gnügt, armer Seelen Durſt zu ſtillen; Was Beſſ'res muß die Seele füllen! Drum hat der Heiland uns beſcheert, Was mehr, als alle Himmel, werth.

6. Hier iſt ein überfließend Horn, Das Heil und Leben von ſich gießet! Hier quillt der wahre Lebensborn, Daraus die Freudenfülle fließet! Er wäſchet dich von Sünden ab, Er nährt die Seele bis zum Grab, Er gibt dir Leben, Licht und Gnade, Und führt zum Himmel dich gerade; Ja, der lebend'ge Gnadenborn Vertilget Sünde, Tod und Zorn!

7. Er theilt dir allen Segen mit, Den dir der Heiland hat erworben, Als er nach manchem ſauren Schritt Zuletzt am Kreuz für dich geſtorben. Hier find'ſt du den verheißnen Geiſt, Der ſtärket dich, daß du gedeihſt, Der gibt dir Luſt und Kraft zum Kriegen, Hilft dir in jedem Kampfe ſiegen; Er theilt dir all' den Segen mit, Den Jeſus ſterbend dir erſtritt.

8. Wenn du wirſt von der Erde gehn, Erfährſt du's noch im ew'gen Leben, Und wirſt's mit hellen Augen ſehn, Welch Waſſer Chriſtus dir gegeben: Dann währt der edle Segen fort, Es bringt dich in den Friedensport Und hin zur ew'gen Freudenquelle, Befreiet dich von Tod und Hölle, Und in den hellen Himmelshöh'n Wird über dir dein Heiland ſtehn!

Mel. Seelenbräutigam.

302. Wer iſt wohl, wie du, Jeſu, ſüße Ruh? Unter tauſend auserkoren, Leben derer, die verloren, Und ihr Licht dazu, Jeſu, ſüße Ruh!

2. Leben! das den Tod, Mich aus aller Noth Zu erlöſen, hat geſchmecket, Meine Schulden zugedecket, Und mich aus der Noth Hat geführt zu Gott:

3. Glanz der Herrlichkeit! Du biſt vor der Zeit Zum Erlöſer uns geſchenket, Und in unſer Fleiſch geſenket Nach erfüllter Zeit, Glanz der Herrlichkeit!

4. Großer Siegesheld! Tod, Sünd', Höll' und Welt Haſt du herrlich überwunden, Und ein ew'ges Heil erfunden Für die Sünderwelt Durch dein Blut, o Held!

5. Höchſte Majeſtät! Prieſter und Prophet! Deinen Scepter will ich küſſen, Sitzen will ich dir zu Füßen, Wie Maria thät, Höchſte Majeſtät!

6. Laß mich deinen Ruhm, Als dein Eigenthum, Durch des Geiſtes Licht erkennen, Stets in deiner Liebe brennen, Als dein Eigenthum, O mein höchſter Ruhm!

7. Zeuch mich ganz zu dir, Daß dein Lieben mir Ganz durchſtröme Herz und Sinne, Und mein Elend ganz zerrinne, Süßes Heil, in dir! Wohne du in mir!

8. Deiner Sanftmuth Schild, Deiner Demuth Bild Mir anlege, in mich präge, Daß kein Zorn noch Stolz ſich rege; Denn vor Gott nichts gilt, Als dein eigen Bild.

9. Neiget ſich mein Sinn Zu dem Eiteln hin: Laß mich, Herr, von dir nicht wanken; Halte mich in deinen Schran-

legt und das Amt beſtimmt haben: „Du ſollſt Mein Hirte ſeyn! Mein einziger Troſt iſt die göttliche Verheiſſung: Ich will mit dir ſeyn! Ich will dir wohlthun!“ —

Nächſt dieſem geht er auf das Thema ſeines Vortrags über: „Wie ein rechtſchaffener Lehrer und Prediger müſſe beſchaffen ſeyn, wenn er mit vollem Segen des Evangelii bei ſeiner Gemeinde erſcheinen und viel Frucht und Erbauung ſchaffen will? Es wird von ihm gefordert

1.) Ein in Gott geſtärkter, unerſchrockener und unverdroſſener Muth.

2.) Ein in Verleugnung aller zeitlichen und vergänglichen Dinge ſtehendes Herz.

3.) Ein vor Gott offenbares und lauteres Gewiſſen.“

Die Predigt iſt für ihre Zeit ein Muſter von Gediegenheit, Kraft und Gedankenfülle, und gehet daher wie ein Strom, durchaus auf die deutlichſten Ausſprüche des göttlichen Wortes hinweiſend. Es iſt ſchwer, Auszüge davon zu geben, weil nur das gegliederte Ganze den vollen Eindruck macht. Nur Einiges davon.

Beim zweiten Theile ſagt er unter anderem: „Weiter, ſo muß ſich ein chriſtlicher Lehrer entſchlagen aller zeitlichen Annehmlichkeit, Glück's, Ehren, Luſt, Reichthum's und Herrlichkeit; er muß ſolche Dinge mit erſtorbenen Augen anſehen und mit kaltſinnigem Gemüthe, wo er's hat, genießen, als Güter, die ihm wieder entwendet werden und keine höhere, als den Leib angehende, Vergnügung erwecken mögen. Denn was ſoll einem Lehrer die weltliche Ehre und Erhebung, was Reichthum und Bauchſorge, was ein Ueberfluß vieler Ergötzlichkeiten, das Herz daran zu hängen? Ich ſage keineswegs, daß ein Lehrer ken. Sey du mein Gewinn; Gib mir deinen Sinn.

10. Wecke mich recht auf, Daß ich meinen Lauf Unverrückt mit dir fortſetze, Daß mich nicht in ſeinem Netze Satan halte auf. Fördre meinen Lauf.

11. Deines Geiſtes Trieb In die Seele gieb, Daß ich wachen mög' und beten, Freudig vor dein Antlitz treten. Ungefärbte Lieb' In die Seele gieb.

12. Wenn der Wellen Macht In der trüben Nacht Will des Herzens Schifflein decken, Woll'ſt du deine Hand ausſtrecken. Habe auf mich Acht, Hüter, in der Nacht!

13. Einen Heldenmuth, Der da Gut und Blut Gern um deinetwillen laſſe, Und des Fleiſches Lüſte haſſe, Gib mir, höchſtes Gut, Durch dein theures Blut.

14. Soll's zum Sterben gehn, Woll'ſt du bei mir ſtehn, Mich durch's Todesthal begleiten, Und zur Herrlichkeit bereiten, Daß ich mich mag ſehn Dir zur Rechten ſtehn.

J. A. Freylinghauſen.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

303. Wie lieblich klingt's den Ohren, Daß du biſt Menſch geboren, Und mein Erlöſer biſt! Wie lieblich, wie erquickend, Wie ſelig, wie entzückend Iſt doch dein Name, Jeſus Chriſt!

2. Wie groß iſt deine Stärke, Wie herrlich deine Werke, Wie heilig iſt dein Wort! Wie iſt dein Tod ſo tröſtlich, Wie iſt dein Blut ſo köſtlich, Mein Fels des Heils, mein Lebenshort!

3. Wie reich ſind deine Gaben! Wie hoch biſt du erhaben Auf deinem Königsthron! Es ſingen, jauchzen, dienen Dir alle Seraphinen, Du wahrer Gott und Menſchenſohn.

4. Wie ſüß iſt deine Lehre! Wie groß iſt deine Ehre! Wie herrſcheſt du allein! Wer wollte nicht, o König, In Ehrfurcht unterthänig, Und gern in deiner Gnade ſeyn?

5. Erweitert Thor' und Thüren! Laßt Ehrenpforten zieren, Empfangt ihn in der Welt; Geht jauchzend ihm entgegen, Dieweil zu eurem Segen Der Ehrenkönig Einzug hält!

6. Wer iſt's, wer läßt ſich hören Als König aller Ehren? — Der Herr der Herrlichkeit! Der iſt es, der kommt prächtig, Der Herr, der ſtark und mächtig, Der Herr, der Sieger iſt im Streit.

7. Erhöhet Thor' und Thüren, Den König einzuführen! Wer iſt's, der Einzug hält? Der König aller Ehren! Der Herr von Gottes Heeren, Der Ehrenkönig aller Welt!

8. Preis dir von allen Frommen! Du kommſt, ſey uns willkommen, Im Namen unſers Herrn. Der Herr iſt Gott, der Eine, Der uns erleucht't alleine Als unſer Licht und Morgenſtern!

Ph. Fr. Hiller.

III. Von der Empfängniß Chriſti.

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier ꝛc.

304. Kommſt du, großer Gottesſohn, Von dem Himmel nun auf Erden, Und verläſſeſt deinen Thron, Daß du unſer Heil willſt werden? Wie ſoll man dich gnugſam preiſen, Dir gebührend Dank erweiſen?

2. Nazareth, die kleine Stadt, Muß dir zur Empfängniß dienen; Was die Welt verachtet hat, Hat dir ehrenwerth geſchienen. Was die Jungfrau benedeite: Glaub' und Demuth, gib mir heute!

3. Ihr erſchrocknes Herze muß Lauter Gnade vor dir finden; O ſo laß auf deinen Gruß, Alle Furcht bei mir verſchwinden. Bin ich nur bei dir in Gnaden, Was kann alle Welt mir ſchaden?

4. Jeſus ſoll dein Name ſeyn, Dieſes heißt ein Seligmacher; Nun ſo fürcht' ich keine Pein, Keinen Feind und Widerſacher. Lauter Heil liegt in dem Namen, Lauter Ja und lauter Amen.

5. Dir, des Allerhöchſten Sohn, Will Gott Davids Stuhl bereiten; Deines Königreiches Thron Dauert in die Ewigkeiten. Du ſollſt Jakobs Haus regieren, Und des Friedens Scepter führen.

6. Wir ſind dir auch unterthan, Kommen her, den Sohn zu küſſen. Sieh uns ſtets in Gnaden an, Laß uns deine Huld genießen. Herrſch' in uns mit lauter Se-

gen; So darf ſich kein Feind mehr regen.

7. O wie herrlich tröſt' ich mich, Daß mein Fleiſch du angenommen! Meine Seele freuet ſich, Spricht: O Jeſu, ſey willkommen! Kommſt du bei mir einzukehren? Laß auch mich dein Reich vermehren!

Benj. Schmolke.

Mel. Jeſu meines Herzens.

305. Meine Seel' erhebet dich, Gott, mein Heiland! Und mein Geiſt, der freuet ſich, Gott, mein Heiland! Denn du liebſt und tröſteſt mich, Gott, mein Heiland, Herr und Gott, mein Heiland!

2. Großes iſt an mir geſchehn, Mein Erbarmer! Denn du haſt mich angeſehn, Mein Erbarmer! Ewig ſoll mein Heil beſtehn, Mein Erbarmer! Jeſu, mein Erbarmer!

3. Dämpfe nur den hohen Sinn, Freund der Seelen! Hilf mir, daß ich niedrig bin, Freund der Seelen! Nimm mein Herz auch ganz dahin, Freund der Seelen, Jeſu, Freund der Seelen!

4. Denke der Barmherzigkeit, Mein Erbarmer! Sey mir ſtets mit Troſt bereit, Freund der Seelen! Lob ſey dir zu aller Zeit, Gott, mein Heiland! Herr und Gott, mein Heiland!

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

306. O großer König, Jeſu Chriſt, Der du vom Geiſt empfangen In einer Jungfrau Leibe biſt, Ach laß mich Gnad' erlangen, Daß ich geboren werd' im Geiſt, Und was der Name Jeſus heißt, Im Herzen wohl genieße.

2. Du heißeſt Jeſus, weil du mich Machſt ſelig von den Sünden, Und ich als meinen Heiland dich In aller Noth ſoll finden! Kein Nam' iſt ſonſt zum Heil der Welt, Von Gott im hohen Himmelszelt, Als Jeſus, auserkoren.

3. Er iſt des Allerhöchſten Sohn, Den Gott will hoch erheben Auf ſeines Vaters Davids Thron; Dieß Reich will er ihm geben, Und ihn zum König ſetzen ein, Deß Königreich kein End' wird ſeyn; Dazu wird er empfangen.

4. O Jeſu, laß dein Reich in mir Recht feſt gepflanzet werden, Daß du in mir und ich in dir So leben mög' auf Erden, Daß dieſes Reich in Heiligkeit, Im Glauben und Gerechtigkeit, Mög' unverſtöret bleiben.

5. Es iſt ja doch in uns dein Reich, Ob's auch die Welt nicht wiſſe, Und wird dieß Reich gehaſſet gleich Vom Reich der Finſterniſſe, So wird es dennoch feſte ſtehn, Und nicht im Herzen untergehn, Wenn gleich die Feinde toben.

6. Bald wird es werden offenbar, Wenn Jeſus wird einbrechen, Und ſich als Richter ſtellen dar, An Allen ſich zu rächen, Die hier ſein Reich gefochten an, Und mit Verfolgung, Fluch und Bann Verfolgt die Reichsgenoſſen.

7. Herr Jeſu, mache mich bereit, Und hilf mir überwinden, Daß ich dein Gnadenreich ausbreit', Und dich einſt möge finden, Ja, dich und jene Herrlichkeit, Die man ererbet nach dem Streit, Wenn man dir hier gedienet.

Mel. Nun bitten wir den ꝛc.

307. O heil'ger Geiſt, wir ſind tief gebeugt, Daß du dich gnädig herab geneigt Zu der Magd Maria, Daß ſie empfinge Den, der der Schöpfer war aller Dinge, Das Jeſuskind.

2. Nimm dafür Ehre, nimm Preis und Dank Und unausſprechlichen Lobgeſang! Unſre Seele lieget Vor dir gebücket, In ſtiller Freude, weil wir erquicket Durch Chriſti Heil.

3. Er dacht' an uns mit Barmherzigkeit, Kam in die Welt zur beſtimmten Zeit, Ward ans Holz des Kreuzes Für uns erhöhet, Dadurch uns Friede mit Gott entſtehet, Und Freude blüht.

4. Was aber ſollen wir dir denn thun? Ach nichts, als in deiner Gnade ruhn; Wiſſen nichts zu ſagen, Als: wir empfangen Mit unausſprechlichem Geiſtesverlangen Die Gotteshuld!

IV. Am Feſte Johannis des Täufers.

Mel. Vor deinen Thron tret' ich.

308. Es rühme heut und allezeit Den Herrn die ganze Chriſtenheit, Daß er nach ſeinem treuen Rath Johannem ausgeſendet hat.

2. Er lehrte, wie man Sünden büßt,

Und wie der Taufe Waſſer fließt, Das jeglichen, der Glaubens voll, Von Fluch und Tod erretten ſoll.

3. Dagegen tröſtet er im Schmerz Ein jedes arme Sünderherz, Indem er Allen zeigt genug Das Lamm, das unſre Sünden trug.

4. Das that er all's mit großem Muth, Bahnt' ſeinem Herrn die Wege gut; Er ging daher vor ſeinem Herrn, Wie vor der Sonn' ein Morgenſtern.

5. Der Phariſäer Macht und Liſt Fragt' ihn: ſag', ob du Chriſtus biſt? Und da bekannt' er ihnen frei, Daß er nur eine Stimme ſey.

6. Weil er uns nun zu Chriſto weiſ't, Und deſſen Gnade ſuchen heißt, So folgen ſeinem Wort wir gern, Und preiſen Jeſum, unſern Herrn.

Mel. Nun danket alle Gott ꝛc.

309. Es war die ganze Welt Von Moſis Fluch erſchrecket, Bis Sanct Johannes hat Den Finger ausgeſtrecket Auf Jeſum, welchen er Zum Heiland aller Welt, Als ſein Vorläufer uns Gezeigt und vorgeſtellt.

2. Und eh' der Täufer noch An's Licht der Welt geboren, Hüpft' er in Mutterleib', Zum Herold auserkoren, Vor Jeſu, deſſen Nam' Er mit Eliaë Geiſt Hernachmals ſeinem Volk Gepredigt und gepreiſt.

3. „Sieh', das iſt Gottes Lamm, Das unſre Sünde träget, Das ſich der ganzen Welt Zum Opfer niederleget! Sieh, das iſt Gottes Lamm, Bei dem man Gnade find't, Und Leben, Fried und Heil, Vergebung aller Sünd'!“

4. Wohl dem, der dieſes Lamm Das uns Johannes weiſet, Im Glauben feſt ergreift, Und mit dem Leben preiſet! Wohl dem, der ſeiner Tauf' In wahrer Buß' gedenkt, Und Chriſto ſich auf's neu' Zum Eigenthume ſchenkt.

5. So gib, du großer Gott! Daß wir Johannis Lehre Von Herzen nehmen an, Daß ſich bei uns bekehre, Was bös und ſündlich iſt, Bis wir nach dieſer Zeit Mit Freuden gehen ein In's Reich der Herrlichkeit.

Joh. Olearius.

Mel. Aus meines Herzens Grunde.

310. Gott ſey gelobt mit Freuden, Der Iſrael beſucht, Ein helles Licht der Heiden, Zu ſegnen, was verflucht; Uns iſt ein Horn erhöht, Ein mächtig Heil erwieſen, Wir allem Leid entriſſen, Das aus der Sünd' entſteht.

2. Was Gott vormals verſprochen, Durch einen theuren Eid, Das hat er nicht gebrochen; Er übt Barmherzigkeit. Drum wird er von der Hand Der Feind' und allem Böſen Sein Iſrael erlöſen, Und ſegnen Volk und Land.

2. Auch die im Finſtern ſitzen, Die will er führen aus, Sie wecken, heilen, ſchützen, Und bauen Davids Haus; Es wird der Heiden Füll' Zur Herrlichkeit eingehen, Und Zion wird es ſehen, Und loben in der Still'.

4. Da werden ſie ihm dienen Ohn' Furcht ihr Lebenlang, Weil nun das Heil erſchienen, Und führen ihren Gang In wahrer Heiligkeit; Bis auf der ganzen Erden Ihn all' anbeten werden, Zur angenehmen Zeit.

5. Du Ausgang aus der Höhe! Nun hilf, Herr Jeſu Chriſt, Daß unſer Fußtritt gehe, Wo Fried' und Leben iſt. Wir bringen Preis und Ruhm, Gelobet ſey dein Name, Geſegnet ſey dein Same, Dein Volk und Eigenthum!

Laur. Laurentii.

Mel. Ja, Tag des Herrn, du ſollſt ꝛc.
(Luc. 1.)

311. Ich will den Herren ewig loben, Ich will ihn preiſen Tag und Nacht, Denn ſeine Güt' iſt hoch erhoben, Die unſrer Noth ſo mild gedacht. Er hat vom Himmel angeſehen Die Völker, die noch irre gehen. O hochgeprieſ'ner Gottes Rath, Der uns vom Fluch erlöſet hat!

2. Er hat ein mächtig Reich gegründet, Ein Horn des Heils, das ſeine Stärk', Allein in dem Geſalbten findet, O wundergroßes Gnadenwerk! Aus Davids Haus iſt der gekommen, Wie es verſprochen war den Frommen, Und der Propheten treuer Mund Uns vor der Zeit es machte kund.

3. Nun hat der Herr uns ſiegen laſſen, Er hat gedämpft der Feinde Liſt Und aller derer, die uns haſſen, Er macht uns frei zu dieſer Friſt; Er findet wieder, was verloren, Wie er den Vätern längſt ge-

ſchworen; An ſeinen Bund hat er gedacht, Den er mit Abraham gemacht.

4. Nun aber, weil uns iſt erſchienen Die lang erſehnte Gnadenzeit, So laſſet uns dem Herren dienen In Demuth und Gerechtigkeit! Nun ſoll ſich keiner mehr beflecken, Ja, keine Furcht ſoll uns erſchrecken; Ein jeder thu' nun in der Welt Sein Lebenlang, was Gott gefällt.

5. Und du, o Kindlein, wirſt genennet Des Höchſten Seher und Prophet, Ein Kind, das den Geſalbten kennet, Ein Kind, das vor dem Herren geht, Ein Kind, das ihm den Weg bereitet, Und ſeines Namens Ehr' ausbreitet, Ein Kind, das nach des Höchſten Rath Soll ſtrafen Sünd' und Miſſethat.

6. Dein treuer Mund will uns belehren Wie wir durch wahre Buß' und Reu' Allein zu Gott uns müſſen kehren, Und wo der Schuld Vergebung ſey, Ja, wo die Gnad' und Rettung ſtehe: Das iſt bei'm Aufgang aus der Höhe, Der uns erſchienen in der Zeit Mit herzlicher Barmherzigkeit!

7. Das Volk, das einſt im Finſtern lebte, Das ſeinen Schöpfer kannte nicht, Das Volk, das nur im Schatten ſchwebte, Das ſiehet jetzt ein großes Licht; Ein ſchöner Glanz iſt aufgegangen, Der Väter Hoffnung und Verlangen; Nun wird man unſre Füße ſehn' Den ſichern Weg des Friedens geh'n.

V. Adventslieder.

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier.

312. Adam hat im Paradies Seinen Bund mit Gott gebrochen: Gott, der ihn doch nicht verließ, Hat Erlöſung uns verſprochen; Und nun kommt in ſeinem Namen Der verheiß'ne Weibesſamen.

2. Komm, o Helfer in der Noth! Komm, o Heiland aller Sünder! Darum ſalbte dich dein Gott Für uns arme Menſchenkinder. Denn wer könnte ſonſt erretten, Wenn wir, Jeſu, dich nicht hätten?

3. Aber, Gott, was bin ich doch, Daß du deinen Sohn mir giebeſt? Reicht die Gnade ſchon ſo hoch, Wenn du deine Feinde liebeſt: Was wird ſie denn künftig geben Denen, die in Chriſto leben!

4. Daß du Menſchen haſt gemacht, Hat dich ja vordem gereuet; Wer hat's denn zu Stand gebracht, Daß ſich nun dein Herz erfreuet, Wenn man deinen Sohn auf Erden Siehet einen Menſchen werden?

5. Du nahmſt nicht die Engel an, Die ſich auch von dir verloren. Was hat denn der Menſch gethan, Daß dein Sohn für ihn geboren? Was kann Fleiſch und Blut dir geben, Daß wir ſollen ewig leben?

6. Auf, mein Herz, hier iſt dein Gott! Heiß' ihn tauſendmal willkommen. Jeſus ſelbſt hat deinen Tod, Deine Sünd' auf ſich genommen, Iſt bereit für dich zu ſterben, Und du ſollſt den Himmel erben.

7. Drum ſo danke, wer da kann, Gott, dem Vater aller Gnaden, Bete ſeinen Heiland an, Der uns hilft aus allem Schaden. Ehre ſey Gott in der Höhe! Und des Satans Reich vergehe!

Kaſp. Neumann.

Mel. Aus meines Herzens Grunde.

313. Auf, auf, ihr Reichsgenoſſen! Der König kommt heran; Empfangt ihn unverdroſſen Auf ſeiner Siegesbahn! Ihr Chriſten, geht herfür, Laßt eure Stimm' erklingen, Uns Hoſianna ſingen Mit heiliger Begier!

2. Auf, auf, ihr Vielgeplagten! Der König iſt nicht fern; Seyd fröhlich, ihr Verzagten! Es kommt der Morgenſtern; Der Herr will in der Noth Mit reichem Troſt euch ſpeiſen, Er will euch Hülf' erweiſen, Und tödten euren Tod.

3. Steht auf, ihr Tiefbetrübten! Der König kommt mit Macht; Euch, ſeine Herzgeliebten, Hat er ſchon längſt bedacht. Nun ſoll nicht Angſt noch Pein Noch Zorn hinfort uns ſchaden: Gott nimmt uns an in Gnaden, Und läßt uns Kinder ſeyn.

4. Hört's auch, ihr frechen Sünder! Der König merkt darauf, Wenn ihr verlor'ne Kinder Verderbet euren Lauf. Er ſiehet, was ihr thut; O kehret um bei Zeiten, So rettet euch ſein Leiten Aus ew'ger Feuergluth!

5. Seyd fromm, ihr Unterthanen!

Der König iſt gerecht; Laßt uns den Weg ihm bahnen, Thut weg, was ſchnöd' und ſchlecht. Was groß iſt, werde klein, Was hoch iſt, werde niedrig; Die Hoffarth iſt ihm widrig, Die Demuth gilt allein.

6. Seyd froh in Gott, ihr Armen! Der König ſorgt für euch; Er will durch ſein Erbarmen Euch machen groß und reich. Der Vögel denket er, Und kann ſie täglich nähren; Er wird ja euch beſcheeren (Glaubt's ihm!) unendlich mehr!

7. Er iſt ſo reich für alle, Die ſeine Seele liebt. Es ſoll im Sündenfalle Kein's bleiben mehr betrübt; Hier iſt ſein Geiſt ſein Wort! O König, hoch erhaben, Laß uns der edeln Gaben Froh werden hier und dort!

8. Ja, Herr, du gibſt uns reichlich, Wirſt für uns arm und ſchwach; Du liebeſt unvergleichlich, Du gehſt den Sündern nach; Komm, komm! nur dir allein Soll unſer Loblied klingen, Nur dir die Seele ſingen, Dir ewig dankbar ſeyn!

J. Riſt. (veränd.)

Mel. Jeſu, unſer Troſt und Leben.

314. Auf, auf! weil der Tag erſchienen, Der uns muß zur Freude dienen; Auf! es kommt des Herren Jahr, Das der frommen Alten Schaar Oft erwartet mit Verlangen, Ihren König zu empfangen. Hallelujah! Hallelujah!

2. Dieſes iſt die Zeit der Wonne; Nun erſcheint die Himmelsſonne, Die mit ihrem hellen Schein Neues Leben bringt herein! Aller Augen ſollen ſehen Dieſes Freudenlicht aufgehen. Hallelujah! Hallelujah!

3. Den ſo viele Majeſtäten, So viel Väter und Propheten Ehmals anzuſchaun begehrt, Und deß doch nicht ſind gewährt, Der hat ſich nun eingefunden; O der angenehmen Stunden! Hallelujah! Hallelujah!

4. Er iſt da, des Vaters Willen In Gehorſam zu erfüllen, Er will durch ſein eigen Blut Alles wieder machen gut, Und durch bitteres Todesringen Was verloren, wiederbringen. Hallelujah! Hallelujah!

5. Er will ſich als deinen Bürgen An dem Holze laſſen würgen, Daß der liebliche Geruch, Seines Opfers deinen Fluch Ewiglich in's Ferne treibe, Und der Segen nur dir bleibe. Hallelujah! Hallelujah!

6. Unſre Bande ſind zerriſſen, Chriſtus reinigt die Gewiſſen, Die Gefangenſchaft iſt aus; Wer gehört zu Gottes Haus, Kann durch unſers Heilands Büßen Freie Kindſchaft nun genießen. Hallelujah! Hallelujah!

7. Ja, der Vorhang wehrt uns nimmer, In der Gnade mildem Schimmer In das Heilige zu gehn, Und als Kind vor Gott zu ſtehn. Die dem Heiland ſich ergeben, Dürfen nicht zurücke beben. Hallelujah! Hallelujah!

8. Drum, o Seele, ſey nicht träge, Ebne deinem Herrn die Wege, Gib mit ungetheiltem Sinn Dich ihm froh zum Opfer hin! Selig ſollſt du werden; bringe Dankend ihm dein Herz, und ſinge: Hallelujah! Hallelujah!

J. A. Freylinghauſen. (veränd.)

Mel. In dulci Jubilo etc.

315. Auf! die ihr Jeſum liebt, In ſeinem Lob euch übt, Mit Mund und Herz zuſammen Stimmt Freuden-Pſalmen an! Steigt, heil'ge Andachtsflammen, Zum Himmelsthron hinan! Jeſus kommt zu uns! :,:

2. Das Heil der ganzen Welt Iſt nunmehr feſt geſtellt; Der König iſt erſchienen, Der lauter Segen weiſ't, Und alle, die ihm dienen, Mit Himmelsgütern ſpeiſ't. Gott iſt nun mit uns. :,:

3. So kehre bei mir ein, Herr Jeſu; du biſt mein! Setz' deine Gnadenwerke In meiner Seele fort; Dein Leib und Blut mich ſtärke, Es halte mich dein Wort, O Immanuel! :,:

4. Immanuel, mein Licht! Dich laſſ', dich laſſ' ich nicht, Bis mich dein Segen ſchmücket, Und deine Gnade krönt. Mein Geiſt dich an ſich drücket, Ob mich die Welt gleich höhnt, Mein Immanuel! :,:

5. Drum Himmel, Erd' und Meer! Du reines Sternenheer! Seyd Zeugen, daß kein Leiden, Kein Kummer, keine Noth Mich ſoll von Jeſu ſcheiden. Ich fürchte nicht den Tod; Jeſus iſt bei mir. :,:

V. E. Löſcher.

Mel. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen ꝛc.

316. Biſt du's, der da kommen ſollte, Der verheiß'ne Menſchenſohn? Der die Welt erlöſen wollte, Und ſie von der Schmach und Hohn Ihres Feindes los

zu machen, Sich dem Tode übergibt, Der die Welt ſo innig liebt, Daß er alle Schuld der Schwachen Auf ſich ladet und vergleicht? Dem Sünd', Tod und Hölle weicht?

2. Ich will' keines Andern warten! Denn du biſt der rechte Mann, Deß die alten Väter harrten, Der allein verſöhnen kann; Deſſen Blut im alten Bunde, Eh' es noch am Kreuze floß, Und ſich aus den Adern goß, Eines jeden Sünders Wunde Heilte, wenn er am Altar Schuldgebeugt und gläubig war.

3. Taube hören, Lahme gehen, Und dein Evangelium Läſſeſt du die Armen ſehen, Ohne eigner Werke Ruhm; Läſſeſt es ſie kräftig fühlen, Und der Troſt von deinem Blut Machet ihre Schmerzen gut, Die allein nur dahin zielen, Daß ſie nach dir hungrig ſey'n, Und um Hülfe ſehnlich ſchrei'n.

4. Du bewahreſt auch die Armen Vor des Kreuzes Aergerniß, Und dein ſeliges Erbarmen Macht ſie ſo im Geiſt gewiß, Daß ſie auch dein Joch aufnehmen, Und zu deiner Niedrigkeit, Davor ſie ſich ſonſt geſcheut, Sich im Glauben gern bequemen, Und ſo tragen ſie die Schmach Ihrem Führer freudig nach.

5. Kommet nur, ihr müden Seelen! Fraget ihn, er ſagt's euch frei, Daß aus euren Jammerhöhlen Nirgends ſonſt Erretung ſey, Als wenn ihr ihn gläubig faſſet, Und womit ihr euch befleckt, Nicht mit Schein der Werke deckt, Sondern ihn es heben laſſet. Solchen Seelen iſt er gern Heiland, Helfer, Sonn' und Stern.

6. Kommet auch, die ihr noch heuchelt, Und das böſe Herz nicht kennt, Die ihr euren Lüſten ſchmeichelt, Und euch dennoch Chriſten nennt; Fragt ihn, er wird's euch bald ſagen, Wer er ſey, und wer ihr ſeyd. Er iſt jederzeit bereit, Denen, die ſich ſelbſt anklagen, Ihre Sünden zu verzeihn, Und die Seele zu erfreun.

7. Lob ſey dir, du treuer Zeuge, Daß du Jedermann bezeugſt, Wozu ſich ſein Herze neige, Und ihm keinen Gräu'l verſchweigſt! Lob ſey deinen heil'gen Wunden! Lob dem theuren Opferblut, Das an Solchen Wunder thut, Die den Sündenſchmerz empfunden! Lob ſey dir, o Jeſu Chriſt, Daß du Allen Alles biſt.

Mel. Wie wohl iſt mir, o Freund ꝛc.

317. Dein Mittler kömmt; auf, blöde Seele, Die Moſis Fluch und Donner ſchreckt, Die in der bangen Trauerhöhle In Feſſeln trüber Schwermuth ſteckt! Der Fluch vergeht, die Bande ſpringen, Es reißen Satans feſte Schlingen, Die den gefangnen Geiſt beklemmt; Du kannſt nun Heil und Freiheit hoffen, Er kömmt, der Himmel ſteht dir offen; Dein gnadenvoller Mittler kömmt!

2. Dein Lehrer kömmt; Laß deine Ohren Auf ſeinen Mund gerichtet ſeyn. Er zeigt den Weg, den du verloren, Er flößt dir Licht und Wahrheit ein. Was tief im Dunkel war verborgen, Enthüllt dir nun des Lichtes Morgen; Er hat das Reich der Nacht gehemmt. Er macht dir kund des Vaters Willen, Er gibt dir Kraft, ihn zu erfüllen. Dein weisheitsreicher Lehrer kömmt.

3. Dein König kömmt, doch ohne Prangen; Sein Aufzug iſt an Armuth reich. Auf, deinen Fürſten zu empfangen, Der dir an tiefſter Schwachheit gleich! Komm, Hand und Scepter dem zu küſſen, Der wird dich ſo zu ſchützen wiſſen, Daß dich kein Angſtſtrom überſchwemmt; Thu', wie getreue Unterthanen, Komm her, und ſchwör' zu ſeinen Fahnen! Dein längſt erſehnter König kömmt.

4. Dein Alles kömmt, ſich dir zu geben, Es ſteht verlangend vor der Thür. Wer dieſen höchſten Schatz kann heben, Vertauſchet gern die Welt dafür. So greif denn zu mit beiden Händen, Da dich, o Geiſt, von allen Enden Ein Meer der Gnaden überſtrömt! Nimm weg den Damm, thu' auf die Thüren, Ihn in ſein Eigenthum zu führen: O armes Nichts, dein Alles kömmt!

Mel. Sollt' ich meinem Gott nicht ꝛc.

318. Der du uns das Heil errungen, Menſch geword'ner Gottesſohn! Ewig ſey dir Lob geſungen, Daß du von der Himmel Thron Uns zu gut in's Fleiſch gekommen; Der du voller Freundlichkeit, Nach dem Rath vor aller Zeit, Dich der Sünder angenommen, Und ihr Bruder worden biſt: Sey gelobt, Herr Jeſu Chriſt!

2. Sey gelobt! denn dir gehöret Preis und Dank und Ruhm mit Recht; O wie

hoch haſt du geehret Unſer ſterbliches Geſchlecht! Herr, du haſt es ſelbſt vermählet Mit der göttlichen Natur, Und vor aller Kreatur Es zur Luſt dir auserwählet; Ja, in dir, du Gottesſohn, Sitzt der Menſch auf Gottes Thron.

3. Du, du biſt der Völker Segen, Kamſt, vom Fluch uns zu befrein; Und wir ſollen deinetwegen Nun auch Kinder Gottes ſeyn. Hat die Sünd' uns gleich verdorben, O ſo haſt du neue Kraft Uns zur Heiligung verſchafft, Und die Tüchtigkeit erworben, Einſt von Sünden völlig rein, Deinem Bilde gleich zu ſeyn.

4. Jeſu, durch dein blutig Sterben, Das dich für die Sünder trifft, Die Verſöhnung zu erwerben, Haſt du uns den Weg geſtift't, In den Himmel einzugehen, Und des Herren Herrlichkeit Nach vollbrachter Prüfungszeit Ewig einſt verklärt zu ſehen. Nun hat meine Zuverſicht Einen Anker, der nicht bricht.

5. Sollte Gott mich nun wohl haſſen? Hier iſt ja Immanuel! Sollt' er mich wohl hülflos laſſen? Hier iſt ja der Hülfe Quell! Was vermag mich anzufechten? Er, der meinen Jammer kennt, Und mich ſeinen Bruder nennt, Sitzt als Herr zu Gottes Rechten; Durch ihn bin ich Gott vereint; Gott iſt Vater mir und Freund.

6. Herr, wie groß iſt deine Güte! Meine Seele freut ſich dein; Laß doch ſtets mein ganz Gemüthe Voll von deinem Ruhme ſeyn! Nimmer will ich dein vergeſſen, Dir will ich mich ganz vertraun, Freudig folgen, auf dich baun. Deine Huld iſt unermeſſen, Gib, daß ich für deine Treu' Dir auf ewig dankbar ſey!

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

319. Einer iſt's! Nur er kann geben Licht und Troſt in dieſer Zeit, Und dereinſt im beſſern Leben Seines Himmels Seligkeit. Ihm, der aller Welt erſchienen, Muß auch alle Welt einſt dienen. Predigt Evangelium! Breitet weit aus Chriſti Ruhm!

2. Chriſtus iſt der Troſt der Heiden, Tilgt der Sünde Noth und Schmerz; Himmliſch will er hier ſchon weiden Jedes gläubigſtille Herz. Er, er iſt der Führer aller Redlich frommer Erdenwaller, Führt ſie treu hier ein und aus, Bis in's ew'ge Vaterhaus.

3. O ihr Schafe ſeiner Weide, Nehmt aus ſeinem Ueberfluß Licht und Leben, Liebe, Freude, Himmliſch labenden Genuß! Köſtlich iſt's, ihn loben, lieben; Darin ſollt ihr ſtets euch üben! An der treu'ſten Liebe Bruſt Strömt in's Herz euch Himmelsluſt.

4. Rüſtet euch zum Kampf für Jenen, Der zuerſt für euch gekämpft! Feſt auf ihn dürft ihr euch lehnen, Der das finſtre Reich gedämpft. Freudig ſey es nun beſchloſſen, Zu verkünden unverdroſſen, Was er hat an uns gethan! Und er macht dem Worte Bahn.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt.

320. Er kommt, er kommt! geht ihm entgegen! Der Heiland aller Welt erſcheint! Er bringt euch Leben, Heil und Segen; Ehrt ihn, den größten Menſchenfreund, Der das Geſetz für uns erfüllt, Und ſterbend unſern Jammer ſtillt.

2. Er kommt, der Schöpfer aller Dinge, Mit ſanftmuthsvoller Majeſtät! Kein Sünder iſt ihm zu geringe, Der ihn um Gnad' und Hülfe fleht; Gerechtigkeit und Frieden gibt Sein Reich dem, der ihn gläubig liebt.

3. Er kommt, der Glanz von jenem Weſen, Das ewig und unſichtbar iſt! In ſeinen Augen kann man leſen, Daß er die Frommen nicht vergißt. Durch ſeine Niedrigkeit erhebt Gott Alles, was im Staube lebt.

4. Er kommt, der Freund verlorner Sünder, Als Friedefürſt, Rath, Kraft und Held! Der ſterbend einſt als Ueberwinder Den Menſchenfeind allmächtig fällt. Lobſinget ihm, er heißt und iſt: Der treue Mittler, Jeſus Chriſt.

5. Eröffnet und ſchenkt eure Herzen Dem König aller Kön'ge gern. Die hier die Gnadenzeit verſcherzen, Sehn ihn dereinſt als ihren Herrn, Als Richter, wenn er zornig ſpricht: „Weicht, weicht von mir! euch kenn' ich nicht!“

6. Mein Heiland, komm! mein Herz iſt offen; Zeuch, ſanftmuthsvoller König! ein; Was außer dir die Menſchen hoffen, Iſt Eitelkeit, Betrug und Pein. Dein Reich nur ſchenkt Gerechtigkeit, Und göttliche Zufriedenheit.

7. Laß deine Liebe mich empfinden, Mit der du dieſe Welt geliebt; Komm!

meine Hoffnung feſt zu gründen, Die dein Verdienſt im Glauben giebt. Mein größtes Glück, mein letztes Wort, Sey: Jeſus iſt mein Fels und Hort!

M. J. F. Mutre.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

321. Feſt ſteht dein Bund, wie Felſen ſtehen, Du Gott der Gnade, Gott der Treu'! Jahr' und Jahrhunderte vergehen, Doch deine Güt' iſt täglich neu. Wie preiſen wir doch würdiglich, O Vater aller Gnade, dich?

2. Kein Krieg zerſtörte die Altäre, Kein Feind zertrat dein Heiligthum. Noch ſingen wir von deiner Ehre; Noch predigt man von deinem Ruhm. Durch Tauf' und Abendmahl und Wort Pflanzt froh ſich deine Kirche fort.

3. Doch fragſt du nach des Wortes Früchten, Und bringſt, was wir gethan, ans Licht, Nach unſern Werken uns zu richten: Gott, Richter! ſo beſtehn wir nicht. Du trugeſt uns mit viel Geduld, Wir aber häuften Sünd' und Schuld.

4. Verwirf uns nicht im Zorn, verſchone! Gib uns nicht unſrer Thaten Lohn. Um Gnad' in deinem lieben Sohne Flehn wir gebeugt vor deinem Thron. O mach' uns ſündiges Geſchlecht In Chriſto gläubig und gerecht!

5. O laß es deinem Geiſt gelingen, In dieſem neuen Kirchenjahr Die Sünde mächtig zu bezwingen, Wo ſie bisher noch herrſchend war. Heut ſchwören wir dir ew'ge Treu', Dir, großer Bundesgott! aufs neu'.

6. Laß hier, wo wir heut niederfallen, Dein unverfälſchtes Gnadenwort Bei Kindeskindern noch erſchallen; Gib Gnade ſtets an dieſem Ort, Daß uns dein Wort und Abendmahl Zurüſte für den Himmelsſaal.

7. Laß uns dich immer kindlich ehren, Als dein geweihtes Eigenthum; Dann führ' uns hin zu jenen Chören, Die ewig ſingen deinen Ruhm. Wo man, zur Herrlichkeit erwählt, Nicht mehr nach Erdenjahren zählt.

Mel. Es iſt das Heil uns ꝛc.

322. Gottlob! ein neues Kirchenjahr Macht uns die große Treue Des ew'gen Gottes offenbar; Und nun will er aufs neue Den alten, hochbeſchwornen Bund, Den einzig feſten Glaubensgrund Durch ſeinen Geiſt uns lehren.

2. Auf, Zion, Preis und Ehr' und Ruhm Dem höchſten Herrn zu ſingen! Dein königliches Prieſterthum Muß Dank zum Opfer bringen. Gelobt ſey Gott, der durch ſein Wort Die Chriſtenheit und dieſen Ort Zu ſeinem Tempel weihet!

3. Wir ſind nicht werth der neuen Huld Des Gottes aller Gnaden. Des alten Menſchen alte Schuld, Die wir auf uns geladen, Nimmt unſern eignen Ruhm dahin; Denn ſie bewies den alten Sinn Noch ſtets mit neuen Sünden.

4. Ach Herr! gib uns den neuen Geiſt, Und mach' uns durch die Güte, Die ſich an uns aufs neu' erweiſt, Erneuert im Gemüthe. Den neuen Menſchen zieh uns an, Der dir allein gefallen kann In ſeinem ganzen Leben.

5. Hiezu erhalt' uns, Herr! dein Wort Sammt Tauf' und Abendmahle, So wandern wir mit Freuden fort In dieſem finſtern Thale. Herr! ſegne dieſes Kirchenjahr, Laß Kirche, Schul', Tauf' und Altar Uns deine Wege zeigen!

6. Gib deinen Hirten Kraft und Geiſt Zu reiner Lehr' und Leben, Dein Wort, das Gottes Weide heißt, Der Heerde rein zu geben. Laß alle Hörer Thäter ſeyn, Damit kein heuchleriſcher Schein Des Glaubens Kraft verläugne.

7. So halten und vollenden wir Das Kirchenjahr auf Erden; Dabei befehlen wir es dir, Wie wir es enden werden. Hier bleibt die Kirche noch im Streit; Kommt aber einſt die Ewigkeit. Dann wird ſie triumphiren.

M. G. C. Becker.

Mel. Nun komm, der Heiden Heiland.

323. Gott ſey Dank in aller Welt, Der ſein Wort beſtändig hält, Und der Sünder Troſt und Rath Zu uns hergeſendet hat.

2. Was der alten Väterſchaar Höchſter Wunſch und Sehnen war, Und was ſie geprophezeit, Iſt erfüllt in Herrlichkeit.

3. Hier iſt Davids Herr und Sohn; Unvergänglich iſt ſein Thron. Schauet hier den Glanz des Herrn! Schaut den hellen Morgenſtern!

4. Sey willkommen, o mein Heil! Hoſianna, du mein Theil! Richte du dir eine Bahn Auch in meinem Herzen an.

5. Zeuch, du Ehrenkönig, ein! Es gehöret dir allein. Mach' es, wie du gerne thuſt, Rein von aller Sündenluſt.

6. Und wie du voll Sanftmuth kamſt, Jedes Armen dich annahmſt, So erſcheine jederzeit Mir auch deine Freundlichkeit.

7. Stärk' und tröſte meinen Sinn, Wenn ich ſchwach und blöde bin, Wenn des Satans Macht und Liſt Wider mich geſchäftig iſt.

8. Tritt der Schlange Kopf entzwei, Daß ich aller Aengſten frei, Dir auf rechter Glaubensbahn Selig bleibe zugethan.

9. Daß ich, wenn du, Lebensfürſt, Herrlich wiederkommen wirſt, Froh dir mög' entgegengehn, Und gerecht vor dir beſtehn.

Heinrich Held.

Mel. Wie leuchtet uns der Morgenſtern.

324. Hallelujah, dich, Vater, preiſt Mein Mund, und mein erlöſter Geiſt Soll ewig dich erheben! Für den, der dich beleidigt hat, Für mich haſt du nach deinem Rath Den ein'gen Sohn gegeben. Vater! Vater! Böſen Kindern, Armen Sündern, Die dich kränken, Willſt du Heil für Strafe ſchenken.

2. Dein Sohn kommt von des Himmels Thron; Wen ſeh' ich? Einen Menſchenſohn, Mir gleich, nur ohne Sünde; Des Vaters Herrlichkeit und Huld, Der Menſchen Fluch, doch frei von Schuld, Find' ich an dieſem Kinde. Heiland! Heiland! Dein Erſcheinen Gibt den Deinen Kindesrechte; Frei durch dich ſind Sündenknechte.

3. Darum, weil du, Herr Jeſu Chriſt, Gott und doch auch mein Bruder biſt, Kannſt du der Mittler werden, Der Gott und Menſchen ganz vereint; Bis hieher waren Gott wir feind, Der Fluch lag auf der Erden. Mittler! Mittler! Dein Erbarmen Hilft mir Armen. Die dir trauen, Sollen das Gericht nicht ſchauen.

4. Ich glaube, Herr! du hilfſt auch mir, Ich glaube, weil der Engel dir Den Namen Jeſus giebet. Gerecht, ein Helfer ſollſt du ſeyn; Du biſt's; du biſt es ganz allein, Den meine Seele liebet. Jeſu! Jeſu! Hilf die Sünden Ueberwinden! Hilf mir glauben, Treu dir bis zum Tode bleiben!

5. Gott hat dich mir zum Chriſt gemacht, Und mir die Salbung zugedacht, Die er dir ſelbſt gegeben. Durch dich, der du ganz heilig biſt, Soll ich geſalbet als ein Chriſt, In dir und mit dir leben. Chriſte! Chriſte! Du biſt heilig, Zu dir eil' ich Voller Sünde: Mache mich zu Gottes Kinde!

6. Komm in mein Herz, wie in die Welt, Und wenn mein Herz dir nicht gefälle, Bild' es nach deinem Herzen! Biſt du mein Heiland, Schutz und Licht, So weiß ich, bleiben in mir nicht Der Sünde bange Schmerzen. Endlich Sing' ich Heil'ge Lieder, Wann ich wieder Auferſtehe. Hoſianna in der Höhe!

Ch. Tr. Schröder.

Mel. Jeſus meine Zuverſicht ꝛc.

325. Heil der Erde, Preis der Welt, Großer König ſey willkommen, Der ſich bei uns eingeſtellt, Und ſein Reich hat eingenommen! Jeſu, zeuch bei mir auch ein, Laß mich deine Wohnung ſeyn.

2. Nimm mich, deinen Unterthan, Der ſonſt ohne dich verloren, Ew'ger König, gnädig an! Ziehe ein zu unſern Thoren! Schau, der Weg iſt dir bereit, König der Gerechtigkeit!

3. Auf! mein König kommt zu mir; Sollt' ich denn zu ihm nicht kommen? Ja, auch ich will mit Begier Dir, o Heil und Troſt der Frommen, Freudiglich entgegen gehn, Und dein ſüßes Lob erhöhn.

4. Herr, gebiete, was du willt, Ich will niemals widerſtreben; Dein Will' iſt mein Licht und Schild, Dir will ich gehorſam leben; Gib mir, was dein Herz befiehlt, Und befiehl dann, was du willt.

5. Hoffart, Pracht und eitlen Sinn Leg' ich, Herr, zu deinen Füßen, Sink' in Demuth vor dich hin, Und will nichts als Jeſum wiſſen; Dich ergreif' ich, du biſt mein, Und du willſt es ewig ſeyn.

6. Deiner Hülfe will ich mich, Ew'ger Helfer, ewig freuen; Seel' und Geiſt ſoll ſtetiglich Oelzweig' dir und Palmen ſtreuen, Oelzweig' hoffnungsvoller Freud', Palmen der Beſtändigkeit.

7. Hier auf Erden will ich dir Hoſianna täglich ſingen, Herz und Mund ſoll für und für Lob und Preis zum Opfer bringen, Bis ich freudig vor dir ſteh': Hoſianna in der Höh!

Eigene Melodie.

326. Heiliger, heiliger, Heiliger Herr Zebaoth! Welchem Erd' und Himmel dienet, Du, der ganzen Schöpfung Gott, Und der Menſchen, die verſühnet Und geheiligt ſind durch Jeſu Blut, Höchſtes Gut! :,:

2. Preis und Dank :,:
Sey dir ewig dargebracht, Daß du uns den Sohn gegeben, Uns zu ſeinem Volk gemacht, Der da ſelbſt zu unſerm Leben, Und zu Tilgung unſrer Schuld und Noth Ging in Tod. :,:

3. Davon ſoll :,:
Hier und dort in der Gemein', Die er durch ſein Blut erworben, Tag und Nacht kein Schweigen ſeyn. Gott ward Menſch, weil wir erſtorben, Daß er uns das Leben gäb' aus ſich, Ewiglich. :,:

4. Menſchenſohn! :,:
Mach' dich Zion recht bekannt. — Eure güldnen Leuchter flammen Und die Stern' in ſeiner Hand *), Chriſtgemeinden! ſingt zuſammen: Preis ſey dir vor deines Vaters Thron, Menſchenſohn! :,:

5. Heiliger, heiliger, Heiliger Herr Zebaoth! Laß uns nun des Sohnes Klarheit Helle leuchten bis in Tod, Wie er kam voll Gnad' und Wahrheit; Bis wir dort ſein freundlich Angeſicht Sehn im Licht. :,:

Chriſt. Gregor.

Mel. Ein' feſte Burg iſt ꝛc.

327. Herr, deine Kirche danket dir; Noch wohnt dein Wort im Lande, Von deiner Gnade haben wir Noch deinen Geiſt zum Pfande. Gib, daß neue Kraft Dein Wort in uns ſchafft; Wider Macht und Liſt Hilf uns, Herr Jeſu Chriſt, Uns, deines Leibes Gliedern.

2. Eins, Herr, iſt, was den Frommen kränkt, Daß unter deinen Chriſten Noch Mancher deiner nicht gedenkt In ſeines Irrthums Lüſten; Spötter gehn dahin In verkehrtem Sinn, Auch die kleine Schaar, Die vor dir offenbar, Hat wenig Lieb' und Glauben.

3. Und du, o Jeſu, biſt ſo treu; Ach, daß wir frömmer wären! Komm, mach' die Herzen ſelber neu, Daß Alle ſich bekehren! Schaue mächtig drein, Hilf deiner Gemein', Die du dir erbaut, Und die auf dich vertraut, Um deines Namens willen!

4. Vertreibe Zwietracht, Lüg' und Mord, Und alle frechen Sünden; Laß immermehr dein Friedenswort All' Argheit überwinden! Buß' und Glauben gieb, Und rechtſchaff'ne Lieb'; Wer an dich ſich hält, Und ausgeht von der Welt, Den woll'ſt du gnädig ſtärken.

5. Herr, deine Kirche ſtreitet noch; Hilf deiner Kirche ſiegen! Ob ſchwer der Kampf iſt, müſſe doch Kein Kämpfer unterliegen! Fang' ein Neues an, Daß auf eb'ner Bahn Deines Wortes Licht Uns führ' aus dem Gericht Zu deines Himmels Freuden.

Mel. Zion klagt mit Angſt und Schmerzen.

328. Herr und König aller Ehren! Nun trittſt du dein Leiden an; Tod und Hölle zu zerſtören, Gehſt du auf die Todes-Bahn. Ich will, Jeſu, mit dir ziehn, Und zu deinem Kreuze fliehn; Laß mich, Jeſu, mit dir ſterben, Um nicht ewig zu verderben!

2. Du zerbrichſt das Reich der Sünden, Und willſt deines Reiches Thron Selbſt mit deinem Blute gründen, Großer König, Gottes Sohn! Ach! ich bin dein Unterthan, Nimm mich doch zu Gnaden an! Hier ſink' ich zu deinen Füßen, Deines Schutzes zu genießen.

3. Hoſianna! Glück und Ehre Sey, o König, dir bereit; Segne, Höchſter, und vermehre, Deines Reiches Herrlichkeit! Hoſianna Davids Sohn! Preis ſey deinem heil'gen Thron! Ich verlange, wünſch' und flehe: Hoſianna in der Höhe:

Eigene Melodie.

329. Hochgelober ſeyſt du, Jeſu Chriſt, Gottes Sohn; Ein lieber Gaſt kommſt du Von dem himmliſchen Thron Zu uns herab auf Erden, Für uns Menſch zu werden; Deß freun wir uns zumal, Und empfahen dich All', O milder Heiland!

---

*) Offenb. 1, 20.

ſolcherlei Sachen nicht ebenſowohl, als ein anderer Chriſt, nutzen, gebrauchen und genießen könne, denn was hindert's? Elias, der theure Eiferer, ſperrte ſich nicht, wenn ihn Ahab gnädig grüßte, zur Tafel lud, und ihm alle Ehre anthat. Aber er konnte es auch leiden, daß er zum Thore hinaus gejagt wurde, am Bache Krith ſitzen, unter eieinem Wachholderbaum ſchlafen und mit einem geröſteten Brod ſeinen Hunger ſtillen mußte. St. Paulus, ein Spiegel aller Lehrer, war von gleicher Reſolution. Ich kann, ſchreibt er Phil. 4, 12., niedrig ſeyn und kann hoch ſeyn, ich bin in allen Dingen und bei Allen geſchickt, beides, ſatt ſeyn und hungern, beides, übrig haben und Mangel leiden. Ich vermag Alles in Dem, der mich mächtig macht, Chriſtus. — Der iſt recht daran, welcher ebenſowohl den Bettel- als Hirtenſtab ergreifen, im Gefängniß ebenſowohl, als in einer luſtigen Sommerlaube ſitzen, ein Brandmal und eine Geißel ebenſowohl, als eine goldene Kette Belſazers für ein Ehrenzeichen achten kann."

Im dritten Theile: „Wohl mir und ewig wohl, wenn die an dem lieben Propheten Jeremia beobachteten Eigenſchaften auch an mir hervorleuchten, und mich tüchtig machen, das Amt zu führen des neuen Teſtaments! Wehe mir aber auch und ewig wehe, wenn es mir an einem in Gott geſtärkten Muth, an Verleugnung der Welt und einem ungeheuchelten Gewiſſen bei dem Antritt meines ſchweren Amt's ermangeln ſollte! Zwar komme ich nicht zu Euch als ein eingefleiſchter Engel, der von keinem Fehler, von keiner Sünde und Befleckung wüßte, ſondern als ein Prieſter im erſten Bunde, der ſowohl für ſeine, als Anderer Sünde räuchern und opfern mußte. Mir iſt

2. Dein Ausgang von oben Hat beſucht uns Sünder, Willſt aus Gnad' begaben Deine lieben Kinder; Mit himmliſchem Reichthum Zieren dein Eigenthum, Den Armen, Elenden All' dein Gut zuwenden, O milder Heiland!

3. Ob du wohl der Herrlichſt' Biſt im Himmel und Erd', Und der Allmächtigſt', Dem nichts verglichen werd', Noch niedrigſt du dich ſelbſt, Damit du uns aufhülfſt, Wirſt uns gleich erfunden, Allein ohne Sünden, O milder Heiland!

4. Was hat dich beweget, Daß du biſt erſchienen? Was hat dich erreget, Um Sündern zu dienen, Ohne deine Lieb' und Brunſt Gegen Allen umſonſt? Die hat dich gezwungen Und zu uns gedrungen, O milder Heiland!

5. Dir mocht' nicht erwehren Die Meng' unſrer Sünden, Noch dein Herz abkehren Vor dir Gnad' zu finden. Ach groß iſt deine Huld Gegen all' unſre Schuld, Darin wir geboren, Waren All' verloren! O milder Heiland!

6. Ach zerreiß' die Himmel! Haben Viel' gebeten, Neig' ſie, fahr' herab ſchnell, Um uns zu erretten! Nun iſt ſolch's geſchehen, Wie es war verſehen, Der Sieg iſt erhalten; Woll'ſt auch unſrer walten, O milder Heiland!

7. Solch's läßt du verkünden, Und ſehr weit ausbreiten, Von Kind zu Kindskinden, Unter allen Leuten, Und der Tochter Zion Sagſt du vor Allen an: Sieh, dein König kommt zu dir, Daß er dich lieblich zier'; Komm, milder Heiland!

8. O du Tochter Zion, Du chriſtgläubiges Volk! Zeuch nun deine Freud' an, Dich deckt die Gnadenwolk'; Frohlock' heut von Herzen, Vergiß aller Schmerzen, Sey getroſt und fröhlich, Denn aus Lieb' beſucht dich Dein milder Heiland.

9. Nimm an deinen König, Der da Luſt hat zu dir; Sey ihm unterthänig, Oeffne deines Herzens Thür, Sprich ihn an mit Freuden: O mein König und Herr, Wolleſt mich nicht meiden, Noch dich von mir ſcheiden, O milder Heiland!

Böhmiſche Brüder.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

330. Hört, was die Donnerſtimme ſpricht, Die alle Finſterniß durchbricht: Ihr Menſchen in der Sündennacht, Erwacht, denn Jeſus kommt, erwacht!

2. Auf aus der Trägheit! macht den Geiſt Von allem los, was irdiſch heißt! Jetzt kommt der neue Stern heran, Der allen Schaden wenden kann!

3. Zu uns wird Gottes Lamm geſchickt, Die Schuld zu tilgen, die uns drückt; Auf, laßt uns ihm entgegengehn, Und reuig um Vergebung flehn!

4. Daß, wenn er zum Gericht ſich hebt, Und alle Welt vor Schrecken bebt, Wir, von dem Sündenfluche rein, Mit ihm zum Himmel gehen ein.

Aus dem Latein. überſ. Jabeh. nach Cyriak.
A. K.

Mel. Ach was ſoll ich Sünder machen.

331. Hoſianna Davids Sohne, Der in Sanftmuth ziehet ein! Hochgelobet ſoll er ſeyn, Der da kommt vom Himmelsthrone. Durch die Welt erſchall' und geh': Hoſianna in der Höh'!

2. Den die Alten mit Verlangen Oft gewünſcht, gerufen oft, Deſſen Einzug ſie gehofft: Seht, der läſſet ſich empfangen. Durch die Welt erſchall' und geh': Hoſianna in der Höh'!

3. Friede ſoll vom Himmel thauen, Denn erſchienen iſt die Zeit, Daß der Herr der Herrlichkeit Sich im Fleiſche läſſet ſchauen. Durch die Welt erſchall' und geh': Hoſianna in der Höh'!

4. Kommt, den König zu empfangen Fromm, nach Unterthanenpflicht; Denn euch hält nun ferner nicht Fremde Dienſtbarkeit gefangen. Durch die Welt erſchall' und geh': Hoſianna in der Höh'!

5. Kommet her, ihr blöden Herzen! Sehet ſeine Sanftmuth an! Seht den milden Arzt, er kann Heilen alle Sündenſchmerzen. Durch die Welt erſchall' und geh': Hoſianna in der Höh'!

6. Seht, ihr Sünder, den Gerechten, Der euch ſeine Heiligkeit Darbringt als ein Ehrenkleid! Kinder machet er aus Knechten! Durch die Welt erſchall' und geh': Hoſianna in der Höh'!

7. Seht den treuen Helfer kommen, Der euch räth in aller Noth, In dem Leben, wie im Tod, Den er ſelbſt auf ſich genommen. Durch die Welt erſchall' und geh': Hoſianna in der Höh'!

8. Seht, ihr Armen, ſeht den Armen, Der durch ſeine Armuth euch Hier und droben machet reich; Er will euer ſich erbarmen. Durch die Welt erſchall' und geh': Hoſianna in der Höh'!

9. Nehmt, ihr Frommen, mit Verlangen Den Geſalbten Gottes an; Machet richtig Weg und Bahn, Den Gerechten zu empfangen. Durch die Welt erſchall' und geh': Hoſianna in der Höh'!

10. Hilf, o Herr, laß wohl gelingen! Dieſen Tag haſt du gemacht. Freude hat er uns gebracht, Drum ſoll Mund und Seele ſingen. — Durch die Welt erſchall' und geh': Hoſianna in der Höh'!

11. Hoſianna Davids Sohne, Der in Sanftmuth ziehet ein! Hochgelobet ſoll er ſeyn, Der da kommt vom Himmelsthrone; Durch die Welt erſchall' und geh': Hoſianna in der Höh'!

M. Chriſtian Keymann.

Mel. Meinen Jeſum laß ich nicht.

332. Hoſianna! Davids Sohn Kommt in Zion eingezogen; Ach bereitet ihm den Thron, Setzt ihm tauſend Ehrenbogen; Streuet Palmen, machet Bahn, Daß er Einzug halten kann!

2. Hoſianna, ſey gegrüßt! Komm, wir gehen dir entgegen, Unſer Herz iſt ſchon gerüſt't, Will ſich dir zu Füßen legen; Zeuch zu unſern Thoren ein, Hochwillkommen ſollſt du ſeyn!

3. Hoſianna, Friedensfürſt, Ehrenkönig, Held im Streite! Alles, was du ſchaffen wirſt, Das iſt unſre Siegesbeute; Deine Rechte bleibt erhöht, Und dein Reich allein beſteht.

4. Hoſianna, lieber Gaſt! Wir ſind deine Reichsgenoſſen, Die du dir erwählet haſt; Ach ſo laß uns unverdroſſen Deinem Scepter dienſtbar ſeyn, Herrſche du in uns allein!

5. Hoſianna! komme bald, Laß uns deine Sanftmuth küſſen; Wollte gleich die Knechtsgeſtalt Deine Majeſtät verſchließen, O ſo kennt dich Zion ſchon, Gottes, und auch Davids Sohn!

6. Hoſianna! ſteh' uns bei, O Herr hilf, laß wohl gelingen, Daß wir ohne Heuchelei Dir das Herz zum Opfer bringen; Du nimmſt keinen Jünger an, Der dir nicht gehorchen kann.

7. Hoſianna! laß uns hier An den Oelberg dich begleiten, Bis wir einſtens für und für Dir ein Palmenlied bereiten; Dort iſt unſer Bethphage, Hoſianna in der Höh'!

8. Hoſianna nah und fern! Eile, bei uns einzugehen, Du Geſegneter des Herrn, Warum willſt du draußen ſtehen? Hoſianna, biſt du da? Ja, du kommſt, Hallelujah!

Mel. Jeſus meine Zuverſicht ꝛc.

333. Hoſianna! Gottes Sohn Kam ins Fleiſch zur Erde nieder, Ward der Sünder Gnadenthron, Brachte das Verlorne wieder; Offen ſteht des Heiles Quell, Strömt in Chriſto ſüß und hell.

2. Hoſianna! Gottes Sohn Kommt noch immer in die Herzen; Ja, er kommt, mit ihm ſein Lohn! Freude ſchafft er, tilgt die Schmerzen. Selig, wer das Herz ihm weiht! Der, der lebt in Ewigkeit.

3. Chriſtus iſt dein Licht, o Welt! Der wird nicht im Dunkeln bleiben, Der zu ihm ſich glaubend hält; Chriſtus kann die Nacht vertreiben. Hoſianna! Jeſus naht; Chriſten, ebnet ihm den Pfad!

4. Chriſtus übt Barmherzigkeit, Iſt zu unſerm Troſt gekommen, Hat im allertiefſten Leid Treu ſich unſer angenommen. Hoſianna ſing', o Schaar, Die ohn' ihn verloren war!

5. Chriſtus hat auch uns befreit Von der Straf' und Macht der Sünden; Steht uns bei im Kampf und Streit; Chriſtus hilft uns überwinden. Hoſianna! ſtimmet ein, Alle ſollen ſelig ſeyn!

6. Seyd getreu denn bis zum Tod! Chriſtus iſt der Quell des Lebens. Herrlich ſtrahlt ſein Morgenroth! Chriſti harrt ihr nicht vergebens. Chriſtus ſchafft ein ew'ges Heil, Nehmt an ſeiner Fülle Theil!

7. Chriſti Tag bricht einſt herein, Dem zu lohnen, den zu ſtrafen! Selig werdet einſt ihr ſeyn, Stellt er euch zu ſeinen Schafen! Kommt zu ihm! er kommt zu euch, Dienet ihm in ſeinem Reich!

8. Herr! im neuen Kirchenjahr Mach' uns rein von unſern Sünden! Hilf, daß wir uns immerdar Inniger mit dir verbinden! Zeuch in alle Herzen ein, Dir gehören ſie allein!

Schmolke.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

334. Hoſianna! jauchzt ihr Frommen, Sprecht: Gelobt ſey nah und fern, Der auf dieſe Welt gekommen In dem Namen unſers Herrn! Denn er iſt ein Gott der Güte, Er erleuchtet das Gemüthe. — O Herr, hilf, wenn man dir ſingt, Hilf, Herr! daß es wohl gelingt!

2. Herr, dich drückten unſre Plagen, Du vertilgteſt unſern Tod; Du haſt unſre Schuld getragen, Die uns lauter Fluch gedroht; Du biſt Gott mit Blut begegnet, Haſt uns mit dem Heil geſegnet, Das von Frieden überfließt, Und den Himmel in ſich ſchließt.

3. Gib uns Kraft und Sieg und Stärke, Daß dein Volk des Eigenthums Deine nahe Hülfe merke, Zur Vermehrung deines Ruhms, Wenn von außen und von innen Wider Seele, Leib und Sinnen Fleiſch und Welt und Satan kriegt, Und in ſeinen Waffen liegt.

4. Du biſt auch ein Himmelskönig Und ein Herr der Herrlichkeit; Mach' uns hier dir unterthänig, Und zu deinem Lob bereit! Laß uns droben Kronen tragen, Wenn wir hier mit dir es wagen; Laß uns nach des Kreuzes Pein Jenes Reichs theilhaftig ſeyn.

5. Wenn am Ende du den Deinen, Die der Weltgeiſt nun verlacht, Wirſt in Herrlichkeit erſcheinen, Und mit wundergroßer Macht: Wenn du auf dem Stuhl wirſt ſitzen, Wenn die Engel um dich blitzen, Wenn die Welt vor dir zerfällt: Nimm uns auf in jene Welt!

6. Sprich von deinem Gnadenthrone Uns dieß Wort der Freuden ein: „Vater! ich will, wo ich wohne, Daß auch dieſe bei mir ſeyn, Die du mir zum Volk gegeben, Daß auch dieſe mit mir leben, Daß auch dieſe vor mir ſtehn, Meine Herrlichkeit zu ſehn!“

7. „Ihr Geſegneten des Vaters! Kommt, ererbet nun das Reich Eures Mittlers und Berathers; Denn der Vater ſchenkt es euch, Der es euch von Ewigkeiten Schon bedacht war, zu bereiten.“ Amen! ja, es fehle nicht, Was mein Herr, der König, ſpricht!

M. Ph. Fr. Hiller.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt.

335. Hoſianna! unſer Hort, Gott, des Vaters ew'ges Wort, Welches alle Ding' erhält, Hat im Fleiſch ſich eingeſtellt.

2. Der, den Gott im Paradies Nach dem Sündenfall verhieß, Wird zu Troſt der ganzen Welt Von dem Engel angemeld't.

3. O du Schlangentreter, du! Kömmſt du endlich nah herzu, Auf den aller Frommen Schaar Bis daher vertröſtet war?

4. O du Helfer ſegensvoll! Wie thuſt du der Welt ſo wohl, Daß du zur gewünſchten Zeit Bringeſt Gnad' und Seligkeit!

5. Hoſianna! ſtarker Held! Dem der Heiden Macht zufällt, O du ſüßer Gnadenlohn, Gottes und Marien Sohn!

6. Komm, o komm, und mach' uns frei, Brich des Todes Macht entzwei, Leg' die Schlangenbrut in Tod, Nimm hinweg der Hölle Noth.

7. Haſt du doch deßhalben dich So erniedrigt, daß du mich Selbſt durch dich erhöhen willſt, O du Gottes-Ebenbild!

8. Süßer Hort! durch deine Huld Tilg' nun unſre Sündenſchuld, Treib' ins Ferne Haß und Zorn, Thu' uns auf der Gnade Born.

9. Laß dein Volk erlöſet ſeyn Von der ſchweren Höllenpein, Weil mit Freuden es auf dich Sich verläſſet inniglich.

10. Alsdann wollen wir mit Luſt Rühmen, was du an uns thuſt, Und das Hoſianna dir Dankbar ſingen für und für.

11. Vater, Sohn und heil'ger Geiſt! Unſer Herz und Mund erweiſt Dank und Preis dir, wie es kann; Herr, o nimm es gnädig an!

Mel. Jeſu, den ich meine.

336. Jauchzet, all' ihr Frommen! Er iſt nun gekommen, Der da kommen ſollte, Und uns helfen wollte, Gottes Auserkorner, Selbſt ſein Eingeborner.

2. Deſſen Wink und Willen Engel ſchnell erfüllen, Der iſt, ſelbſt zu dienen, Nun im Fleiſch erſchienen; Der die Welt hieß werden, Wird ein Knecht auf Erden.

3. Daß wir nicht verderben, Kamſt du, um zu ſterben, Heiland deiner Brüder, Aus der Höhe nieder; Kehrſt dann, uns zum Glücke, In die Höh' zurücke.

4. Auf der Gottheit Throne Sehn

wir nun im Sohne. Mächtig uns zu ſchützen, Unſern Bruder ſitzen, Sehn für uns den bitten, Der für uns gelitten.

5. Doch, auch ſelbſt hienieden Nicht von dir geſchieden, Können die Erlöſten Deiner ſtets ſich tröſten; Denn mit deinem Segen Bleibſt du ſtets zugegen.

6. Du willſt nicht verſchmähen, Zu uns einzugehen, Willſt mit Himmelsfreuden Durch dein Wort uns weiden; Läß'ſt in ſüßen Lehren Deine Stimme hören.

7. Ja, du kommſt noch heute, Stehſt uns treu zur Seite, Und ſtillſt ſelbſt die Schmerzen Der zerbrochnen Herzen. Ach, wohl Allen denen, Die nach dir ſich ſehnen!

8. Du, Herr, dem ſie dienen, Wohnſt und lebſt in ihnen, Bildeſt ihre Sitten, Gibſt, was ſie dich bitten, Weißt auch in Gefahren, Sie wohl zu bewahren.

9. Und wenn ſie einſt ſcheiden, Bringt aus allen Leiden Ihrer Wallfahrt Ende Sie in deine Hände, Daß dort ihrer Seele Nie kein Gutes fehle. B. Münter.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

337. Ich danke dir, mein Herr, Daß du ein Menſch geboren, Mein König! daß ich nicht Soll ewig ſeyn verloren: Weil du ſelbſt kömmſt zu mir, Freu' ich von Herzen mich; Du ſprichſt ja ſelbſt im Wort: O Zion, freue dich!

2. Ich danke dir, daß du, Mein Helfer! mir erworben Heil und Gerechtigkeit, Da ich war ganz verdorben: Dein Einzug iſt mein Ruhm, Dein Armſeyn macht mich reich, Drum ſinget dir dein Volk Hoſanna allzugleich!

3. Herr Jeſu, bleib' bei mir, Laß mich dein Wort regieren, So wird kein Irrweg mich Betrüben noch verführen: Komm zu mir durch dein Wort, Komm in der letzten Noth, Bring' mich zur Friedensſtadt, Ins Leben durch den Tod.

4. Komm mir zu Freud' und Troſt, Wenn dieſe Welt vergehet, Wenn weder Ehr' und Macht, Noch Geld und Gut beſtehet, Und führ' mich in dein Reich Nach dieſer kurzen Zeit, Mein König, daß ich dich, Dort lob' in Ewigkeit!

Mel. Jeſu, hilf ſiegen, du Fürſte des Lebens.

338. Jeſus iſt kommen! Grund ewiger Freude! Er, der vom Anfang geweſen, iſt da; Gottheit und Menſchheit vereinen ſich beide; Schöpfer, wie kommſt du den Menſchen ſo nah! Himmel und Erde verkündet's den Heiden: Jeſus iſt kommen, Grund ewiger Freuden!

2. Jeſus iſt kommen, die Zierde der Himmel; Er, der Geliebte, des Ewigen Sohn, Suchet ſich Sünder im Erdengewimmel, Macht ſie zu Kindern und führt ſie zum Thron. Fliehet mit ihm aus dem Erdengetümmel! Jeſus iſt kommen, die Zierde der Himmel.

3. Jeſus iſt kommen; nun ſpringen die Bande, Stricke des Todes, die reißen entzwei. Seht, er erlöst uns vom knechtiſchen Stande! Gottes Sohn machet uns ewiglich frei. Bringt uns zu Ehren aus Sünd' und aus Schande. — Jeſus iſt kommen; nun ſpringen die Bande.

4. Jeſus iſt kommen, ein König der Ehren! Alles umfaſſet ſein herrliches Reich. Er will uns Hoheit und Würde beſcheeren; Geht ihm entgegen, und zieht ihn zu euch! Laßt euch erleuchten, erneuern, bekehren! Jeſus iſt kommen, ein König der Ehren.

5. Jeſus iſt kommen, ein Opfer für Sünden; Alle Verſchuldungen träget dieß Lamm. Sündern die ew'ge Erlöſung zu finden, Litt er und ſtarb er am blutigen Stamm. Abgrund der Liebe! wer kann dich ergründen? Jeſus iſt kommen, ein Opfer für Sünden!

6. Jeſus iſt kommen, die Quelle der Gnaden. Komme, wen dürſtet, und trinke, wer will! Holet für euern verderblichen Schaden Heilung aus dieſer unendlichen Füll'! Alle Verlornen ſind hieher geladen: Jeſus iſt kommen, die Quelle der Gnaden.

7. Jeſus iſt kommen, ein Führer zum Leben; Sterbend verſchlingt er den ewigen Tod, Gibt uns — das heißet ja ſchenken und geben! — Ewiges Leben nach Jammer und Noth. Glaubt ihm, ſo dürf't ihr nicht trauern und beben! Jeſus iſt kommen, ein Führer zum Leben.

8. Jeſus iſt kommen, ein Troſt der Betrübten, Welche das Feuer der Trübſal bewährt. Er iſt ein Helfer, und hilft, ihr Geliebten, Herrlich aus Allem, was hier euch beſchwert. Kronen

erwarten euch, o ihr Geübten! Jeſus iſt kommen, ein Troſt der Betrübten.

9. Jeſus iſt kommen! ſagt's aller Welt Enden! Freut euch, der himmliſche Retter iſt hier! Schwöret ihm Treue mit Herzen und Händen! Sprechet: wir leben und ſterben mit dir! Amen, o Jeſu! du woll'ſt uns vollenden! Jeſus iſt kommen; ſagt's aller Welt Enden!

J. A. Freylinghauſen. (Veränd.)

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

339. Ihr Seelen, laßt uns bringen Mit Jauchzen und mit Singen Dem Herren Ehr' und Dank, Der, als er eingeritten, Gering mit ſanften Schritten, Hört' einen ſchönen Lobgeſang.

2. Er iſt der Welt gegeben. Daß ſie durch ihn ſoll leben, Wenn ſie nur an ihn glaubt; Wer ihn nur recht erkennet, Und ſeinen Heiland nennet, Der wird des Himmels nicht beraubt.

3. Er kömmt mit ſanften Sinnen, Die Sünder zu gewinnen, Spricht allen lieblich zu: Kommt her, die ihr beladen, Laßt heilen euren Schaden, Ich bring' euch Hülfe, Fried' und Ruh'.

4. Und, daß man's recht ergründe: Der Herr tilgt unſre Sünde Durch ſeiner Liebe Macht; Es ſchaffen ſeine Wunden, Die er am Kreuz empfunden, Daß ihrer nimmer wird gedacht.

5. Sehr groß iſt mein Verlangen, Den König zu empfangen, Wie dort das Volk gethan; Ich will die Welt verlaſſen, Will ihn allein umfaſſen, Der meiner Seele helfen kann.

6. Von ihm hab' ich empfangen, Was man nur kann erlangen; Sein iſt mein zeitlich's Gut; An dieſes Königs Segen Iſt alles Heil gelegen, Er iſt's, der alle Hülfe thut.

7. Mein Gott! ich will mich neigen, Und dir mit grünen Zweigen Erfreut entgegen gehn: Du haſt für mich gekrieget Und haſt für mich geſieget, Sollt' ich mit dir nicht ſieghaft ſtehn?

8. Du haſt, wiewohl gebunden, Allmächtig überwunden Der ſtarken Feinde Schaar, Und, was ich kaum ergründe, Tod, Teufel, Höll' und Sünde Haſt du gedämpfet ganz und gar.

9. Mir wird mein Wunſch gelingen, Drauf will ich fröhlich ſingen: Heil ſey dir, Davids Sohn! O Jeſu! ſüßes Manna! Wann ſing' ich Hoſianna Dir, König, vor des Himmels Thron?

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich ꝛc.

340. Komm, Himmelsfürſt, komm, Wunderheld, Du Jacobs-Stern! du Licht der Welt! Laß abwärts flammen deinen Schein, Der du willſt Menſch geboren ſeyn!

2. Von keines Mannes Blut noch Kraft, Bloß durch des Geiſtes Eigenſchaft, Empfängt die keuſche Jungfrau hier, Es wohnt ein göttlich Heil in ihr.

3. O Wunder, das kein Menſch verſteht! Als Mutter eine Jungfrau geht, Beſchattet von des Höchſten Kraft, Doch unverletzt der Jungfrauſchaft.

4. Komm an! dir ſteht des Himmels Thron Geöffnet, Jeſu, Gottes Sohn! Komm, o du zwiefach edler Held! Geh' muthig durch dieß Thal der Welt!

5. Du nahmeſt erdwärts deinen Lauf, Und ſtiegeſt wieder himmelauf; Die Abfahrt war zum Höllenthal, Die Rückfahrt war zum Sternenſaal.

6. O höchſter Fürſt, dem Vater gleich! Beſieg' allhier des Fleiſches Reich: Denn unſer Geiſt in Fleiſches Haft Sehnt ſich nach deiner Himmelskraft.

7. Es glänzet deiner Krippe Strahl, Und leuchtet durch dieß finſtre Thal; Es gibt der Nacht ſo hellen Schein, Der ſtets wird unverlöſchlich ſeyn.

8. Entzünd' auch unſers Glaubens Licht, Damit die Lieb' erlöſche nicht Zu dir die ganze Lebenszeit, O Sonne der Gerechtigkeit!

Veni redemptor gentium.
Uebers. von Joh. Frank.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

341. Komm, o Weltheiland, Jeſu Chriſt, Der du vom Weib geboren biſt! Die Welt erſtaunt und jauchzt dir zu: Wie wunderbar erſcheineſt du!

2. Du ſtammſt von keines Mannes Blut, Du ſtammſt vom Geiſt, o höchſtes Gut! Das Wort des Vaters wurde Fleiſch, Geheimnißvoll und rein und keuſch.

3. Die Jungfrau fühlt als Mutter ſich, Still unterm Herzen trägt ſie dich, Und bleibt ein unbeflecktes Weib, Denn Gottes Tempel iſt ihr Leib.

4. Da dringeſt du hervor, o Held, Gleich wie die Sonn' aus ihrem Zelt, Mit Gotteskräften angethan, Und wandelſt freudig deine Bahn.

5. Herab vom Vater ging dein Lauf, Zum Vater fuhrſt du wieder auf; Stiegſt nieder zu der Hölle Thor, Dann zu dem Himmelsthron empor.

6. Du König aller Ewigkeit, Wie ſchön ſteht dir dein Erdenkleid! Hilf uns mit deiner Gotteskraft In dieſer armen Pilgerſchaft.

7. Um deine Kripp' iſt helles Licht; Ein neuer Tag die Nacht durchbricht. Laß uns bei ſeinem Freudenſchein Im Glauben dir gehorſam ſeyn.

8. Lob ſey dir, Herr, du Jungfraunſohn! Lob, Vater, dir im höchſten Thron; Lob ſey dir, heil'ger Geiſt, bereit In aller Zeit und Ewigkeit. Ambroſius. † 397.

Aus dem Lat. neu überſ. von A. Knapp.

Mel. Nun danket alle Gott ꝛc.

342. Komm, Volk der Chriſten, komm, Den König zu empfangen, Der unſer Heiland iſt, Und aller Welt Verlangen! Erhebe ſeinen Ruhm, Stimm Hoſianna an; Bring', was zu ſeinem Dienſt Die Liebe bringen kann.

2. Statt ihm den Weg zu ſtreu'n Mit grünem Laub der Palmen, Empfang' ihn wonnevoll Mit deines Dankes Pſalmen, Und ſprich: geprieſen ſey Der Heiland Jeſus Chriſt, Der aus des Vaters Schooß Auf Erden kommen iſt!

3. Wir danken dir, o Herr, Daß du zu uns gekommen, Daß du haſt Fleiſch und Blut, Wie Kinder, angenommen. Sanftmüthig, arm kamſt du, Ein König ohne Pracht, Und doch des Höchſten Sohn, Voll Herrlichkeit und Macht.

4. Erſcheinſt du, Gottes Sohn, Als Menſch auf dieſer Erden, Muß dann nicht unſer Herz Voll Troſt und Friede werden? Drum haſt du deinen Glanz In Niedrigkeit gehüllt, Daß unſre Furcht und Angſt Auf ewig ſey geſtillt.

5. Erſcheinen wirſt du einſt Zum großen Weltgerichte; O laß uns wandeln ſtets In deiner Wahrheit Lichte, Auf daß wir dann getroſt Dir, unſerm Richter, nahn, Und ſel'gen Gnadenlohn Aus deiner Hand empfahn.

6. Das Hoſianna wird Dann herrlicher noch klingen, Dann werden wir vereint Mit Engelſchaaren ſingen: Gelobt ſey Gottes Sohn, Der ewig war und iſt! Gelobt ſey unſer Herr, Der Heiland Jeſus Chriſt! N. Berliniſches Geſangb.

Mel. Jeſus iſt das ſchönſte Licht.

343. Liebes Herz, bedenke doch Deines Jeſu große Güte, Richte dich mit Freuden auf, Und erwecke dein Gemüthe: Jeſus kömmt zu dir als König, Der ſich deinen Helfer nennt, Und durch dieſen ſeinen Namen Sich zu deinem Heil verpfänd't.

2. Als ein Helfer, dir zu gut, Iſt er in die Welt gekommen; Als dein Helfer iſt er auch In den Himmel aufgenommen: Als ein Helfer herrſcht er jetzo Unter uns im Gnadenreich: Als ein Helfer wird er kommen Und uns ihm ſelbſt machen gleich.

3. Da er ſich nun alſo nennt, Und zwar nicht mit bloßem Namen, Sondern zeiget's in der That, Und, was er verheißt, iſt Amen: Was bekümmerſt du dich zweifelnd? Sucheſt Hülfe hier und da? Der ſich deinen Helfer nennet, Iſt dir allenthalben nah!

4. Er will helfen allezeit; Was dich drückt, darfſt du ihm klagen; Stößt dir Noth und Mangel zu, Du darfſt's ihm nur kindlich ſagen: Du haſt einen ſolchen Helfer, Der von Ewigkeit dich liebt, Der die Noth auch ſelbſt erfahren, Und im Leiden ſich geübt.

5. Nun, mein Jeſu, weil du dich Selber unſern Helfer nenneſt, Und zu deinem Herzen uns Freien Zutritt herzlich gönneſt: So komm' ich, und falle nieder Hier vor deinem Gnadenthron; Du kannſt dich mir nicht verläugnen: Hilf mir, großer Gottesſohn!

6. Hilf mir allzeit ritterlich Ringen in den Glaubenskämpfen; Hilf mir, Herr, mein Fleiſch und Blut Durch dein Kreuz und Leiden dämpfen; Hilf, daß ich mag überwinden, Wie du überwunden haſt; Hilf mir endlich ſelig ſterben, Frei von aller Sündenlaſt!

7. So will ich dich, meinen Gott, Stets als einen Helfer preiſen; Ich will's auch durch deine Huld Hier ſchon in der That erweiſen, Daß ich einen Helfer habe, Der da herrſcht in aller Welt,

Und auf welchen ganz und ewig Meine Hoffnung bleibt geſtellt.

8. Hallelujah! Dank ſey Gott, Der uns dieſe Gnad' erzeiget, Und auf uns, ſein armes Volk, Seine Huld ſo reichlich neiget, Daß er ſeinen Sohn uns ſchenket, Der uns nicht verlaſſen kann: Amen, Amen, Hallelujah! Stimme Erd' und Himmel an!

Chriſtian Jacob Koitſch.

Mel. Du o ſchönes Weltgebäude.

344. Liebſter Jeſu, ſey willkommen Hier in dieſer argen Welt, Da du nicht wirſt aufgenommen, Da man dich verächtlich hält: Ich, ich will dich nicht verſcherzen, Wohne nur in meinem Herzen! Du biſt mein und ich bin dein, Ewig ſoll die Liebe ſeyn.

2. Zwar du kommſt zu uns nicht prächtig, Aber ich bin hochvergnügt; Du biſt dennoch reich und mächtig, Denn in dir verborgen liegt, Was mich Sünder, was mich Schwachen Kann gerecht und ſelig machen. Du biſt mein u. ſ. w.

3. Dein ſo armes Pilgerleben Soll mein Reichthum allzeit ſeyn. Herr, ich bin dir ganz ergeben, Und vertraue dir allein, Daß du mir nach dieſem Leben Wirſt die Ehrenkrone geben. Du biſt mein u. ſ. w.

4. Will dich alle Welt auch meiden, Dennoch ſtell' ich mich zu dir! Dich und mich ſoll niemand ſcheiden, Dein verbleib' ich für und für; O laß deinen Geiſt mich treiben, Todt und lebend dein zu bleiben! Du biſt mein u. ſ. w.

5. Deine Noth und deine Schande, Die dir dieſe Welt anthut, Dienet mir zum höchſten Pfande, Und verſichert meinen Muth, Daß du mir in jenem Leben Preis und Herrlichkeit wirſt geben. Du biſt mein u. ſ. w.

6. Nun, mein Herze ſteht dir offen, Zeuch, mein Heiland, bei mir ein; Laß mich nicht vergeblich hoffen, Laß mich nur dein eigen ſeyn; Tilge du all mein Verbrechen, So kann ich voll Wonne ſprechen: Du biſt mein und ich bin dein, Ewig ſoll die Liebe ſeyn!

Sam. Groſser.

Mel. Vom Himmel hoch da komm ich her.

345. Lob ſey dem allerhöchſten Gott, Der ſich erbarmet unſrer Noth, Und uns geſandt den liebſten Sohn, Der war in ſeinem Schooß und Thron.

2. Auf daß er unſer Heiland würd', Uns löste von der Sünden Bürd', Und an der gnadenreichen Hand Einführt' in's rechte Vaterland.

3. O große Gnad' und Gütigkeit! O ſüße Lieb' und Mildigkeit! Gott thut ein Werk, das ihm kein Mann, Kein Engel je verdanken kann.

4. Was iſt der Menſch, der arme Thon, Daß Gott für ihn gibt ſeinen Sohn? Was ſucht bei uns das höchſte Gut, Daß es dieß unſerthalben thut?

5. O weh dem Volk, das dich verſchmäht, Nicht glaubig dir entgegengeht, Und hört des Sohnes Stimme nicht! Auf ſolchem bleibet das Gericht.

6. O Menſch, daß du es nicht verſtehſt, Nicht deinem Herrn entgegengehſt, Der, daß er deiner ſich erbarm', In Demuth zu dir kommt und arm!

7. O nimm ihn heut' mit Freuden an, Mach' ihm in deinem Herzen Bahn! Werd' als ein Kind in deinem Sinn, Wirf Zweifel, Stolz und Falſchheit hin!

8. Er ſiehet an ein flehend Herz, Nimmt's gnädig auf, heilt ſeinen Schmerz. O ſelig, wer dieß Gut begehrt! O ſelig, wer dieß Heil erfährt!

9. Zur erſten Zukunft in der Welt Ward' er ſanftmüthig dargeſtellt; Die andre wird erſchrecklich ſeyn, Der ſichern Welt zu großer Pein.

10. Die aber hier in Chriſto ſtehn, Die werden dann zur Freud' eingehn, Dort, wo der Friedensfürſt regiert, Wo ſie kein Uebel mehr berührt.

11. Dem Vater in dem höchſten Thron Mit ſeinem eingebornen Sohn, Dem heil'gen Geiſt in gleicher Weiſ' Sey ewig' Ehre, Lob und Preis!

Michael Weiß. (1530.) (Veränd.)

In eigener Melodie.

346. Macht hoch das Thor, die Thüren weit! Es kömmt der Herr der Herrlichkeit, Ein König aller Königreich', Ein Heiland aller Welt zugleich, Der Heil und Leben mit ſich bringt: Auf, jauchzet Ihm, mit Freuden ſingt: Gelobet ſey mein Gott! Er macht den Feind zu Spott.

2. Er iſt gerecht ein Helfer werth, Sanftmüthigkeit iſt ſein Gefährt', Sein' Königskron' iſt Heiligkeit, Sein Scepter iſt Barmherzigkeit. Weil er die Noth zu

Ende bringt, So jauchzet froh, mit Freuden ſingt: Gelobet ſey mein Gott, Er macht den Feind zu Spott!

3. O wohl dem Land, o wohl der Stadt, Die dieſen König bei ſich hat! Wohl allen Herzen insgemein, Wo dieſer König ziehet ein! Er iſt die rechte Freuden-Sonn', Und bringet mit ſich lauter Wonn'. Gelobet ſey mein Gott, Er macht den Feind zu Spott!

4. Macht hoch das Thor, die Thüren weit! Das Herz zum Tempel ſich bereit'! Die Zweige der Gottſeligkeit Steckt auf mit Andacht, Luſt und Freud': So kömmt der König auch zu euch, Ja, Heil und Leben mit zugleich. Gelobet ſey mein Gott, Er macht den Feind zu Spott!

5. Komm, o mein Heiland, Jeſu Chriſt, Mein's Herzens Thür' dir offen iſt: Ach! zeuch mit deinen Gnaden ein, Dein' Freundlichkeit auch uns erſchein': Dein heil'ger Geiſt uns führ' und leit' Den Weg zur ew'gen Seligkeit. Preis, Ehre für und für Sey, großer König, dir!

Georg Weiſſel.

Mel. Nun lob' mein' Seel' den Herren.

347. Mein König! den die Liebe Herab zu mir in's Elend zieht; Mit wundervollem Triebe Biſt um mein Leben du bemüht. Du willſt nicht, daß ich ſterbe, Dich jammert meine Noth; Damit ich nicht verderbe, Erwählſt du Schmach und Tod, Verläß'ſt des Himmels Freuden, Nimmſt an dich Fleiſch und Blut, Den bittern Tod zu leiden Der Welt und mir zu gut.

2. O ſegensvolle Zeiten, Da du der Erde wollteſt nahn! Du kommſt! mit tauſend Freuden Stimm' ich mein Hoſianna an! Dir ſing' ich meine Pſalmen; Mit frohem Geiſt und Sinn Streu' ich dir auch die Palmen Des Glaubens freudig hin. Herr! höre doch mein Lallen, Du wollſt es nicht verſchmähn. Eil', laß es dir gefallen, Mich gnädig anzuſehn!

3. Erhab'ner Ehrenkönig! Komm, zieh' in meinem Herzen ein. Die ganze Welt, wie wenig Wird ſie in meinen Augen ſeyn, Wenn du mit Heil und Frieden Zu mir, dem Sünder, eilſt, Und gnädiglich hienieden Mir Troſt und Rath ertheilſt; Wenn die erfreute Seele In deiner Liebe ruht, Und deines Worts Befehle Mit ſanftem Willen thut!

4. Heil mir! du kommſt gegangen; Sieh her, ich öffne meine Thür! Mit brünſtigem Verlangen Erwartet dich die Seele hier! Dir wallt mein Herz entgegen, Das dich in Demuth liebt, Und ſich in deinen Wegen Zu wandeln, kindlich übt. Vor dir werf' ich mich nieder, Und bete gläubig an; Weil ich durch dich nun wieder Zum Vater kommen kann.

5. O wenn ich dich nur habe, Immanuel! was fehlt mir dann? Dann acht' ich keiner Gabe, Die Erd' und Himmel geben kann. Dann bin ich hoch erhoben, An allen Gütern reich, Kind Gottes hier, und droben Den ſel'gen Engeln gleich. Dann iſt des Himmels Wonne Und jene Krone mein. Ein Strahl von dir, o Sonne, Verdunkelt jeden Schein!

6. Hilf, Herr, laß wohlgelingen! Hilf, Helfer, meiner Schwachheit auf. Gib Wollen und Vollbringen, Und förd're gnädig meinen Lauf; Daß ich nur dir gefalle, Du, meiner Seele Glück! Und kindlich vor dir walle In jedem Augenblick; Daß ich dir unterthänig, Und ſtets gehorſam ſey. Ja, Herr, mein Gott, mein König! Dir ſchwör' ich ew'ge Treu'!

7. Wenn du dereinſt erſcheineſt, Umringt von deiner Engel Schaar, Und dann dein Volk vereineſt, Das dir ſchon hier ergeben war: Dann blick' ich voller Freuden Auf dich, mein König, hin, Nichts kann mich von dir ſcheiden, Weil ich ſchon deine bin. Nichts iſt, das mich erſchrecket, Weil dein Verdienſt mich ſchützt: Der Herr iſt's, der mich decket, Der auf den Wolken ſitzt!

Fräul. M. E. v. Silberrad.

Mel. Gottes Sohn iſt kommen.

348. Menſchenkind, merk' eben, Was da ſey dein Leben, Das von Gottes Throne Kam in ſeinem Sohne, Den er Menſch ließ werden Hier auf dieſer Erden.

2. Nämlich, daß er lehrte, Dich zu ſich bekehrte, Willig für dich ſtärbe, Gnade dir erwärbe, Dich bei Gott verträte, Und ſtets für dich bäte.

3. Nun ſollſt du dein Leben Gänzlich ihm ergeben, Weil er iſt gekommen Dir zu Troſt und Frommen, Daß du ſeinen Willen Mögſt allein erfüllen.

4. Deine Lieb' erweiſen, Mit der That

ihn preiſen, Stets in allen Sachen Munter ſeyn und wachen, Daß du ihm in allen Mögeſt wohl gefallen.

5. Wirſt du dich recht halten, Daß ſein Geiſt kann walten, Läßt er dich genießen Friedſames Gewiſſen, Will dir Zeugniß geben Zu dem ew'gen Leben:

6. Jetzt mußt du viel leiden, Eig'nen Willen meiden, Und auf allen Seiten Mit dem Satan ſtreiten; Wirſt du das beſtehen, Wird dir's wohlergehen.

7. Bald wird er leibhaftig, Sehr herrlich und kräftig Von dem Himmel ſteigen, Reden und nicht ſchweigen, Dir und allen ſagen, Die hier ſein Joch tragen:

8. „Kommt, ihr Benedeiten! Zu der rechten Seiten, Kommt ihr Auserkornen, Ihr mir Neugebornen! Denn euch iſt beſchieden Gottes Reich und Frieden."

9. Doch wer hier nichts achtet, Nicht nach Chriſto trachtet, Sein hier zu genießen, Der ſoll wahrlich wiſſen, Daß er dort wird müſſen In der Hölle büßen.

10. Wohl nun allen denen, Die Chriſtum annehmen, Und auch alle Stunden Sind bereit erfunden, Warten mit den Seinen Hier auf ſein Erſcheinen!

Michael Weiß.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

349. Mit Ernſt, ihr Menſchenkinder, Macht euer Herz bereit! Er kommt, das Heil der Sünder, Der Herr der Herrlichkeit! Er ſteigt von ſeinem Thron Zu unſer Elend nieder, Wird einer unſrer Brüder, Und iſt doch Gottes Sohn.

2. Bereitet doch die Wege Dem gnadenreichen Gaſt! Macht richtig ſeine Stege, Laßt Alles, was er haßt. Verſäumt durch Trägheit nicht Sein Kommen und ſein Segnen; — Die ihm nicht fromm begegnen, Die bleiben fern vom Licht.

3. Die ihr gerecht euch dünket, Tragt euern Stolz zu Grab! Die ihr euch blähet, ſinket Zur Niedrigkeit herab! Die ihr um Gnade fleht: Wißt, daß ihr hier ſie findet! Denn wer ſein Nichts empfindet, Der wird von ihm erhöht.

4. Ein Herz, das Demuth übet, Iſt ihm vor allen werth, Da, wer den Hochmuth liebet, Einſt Zorn und Angſt erfährt. Ein Herz, das reuig iſt, Glaubt, und ſein Fleiſch beſtreitet, Das hat ſich recht bereitet, Zu dem kommt Jeſus Chriſt.

5. Doch was vermag ich Schwacher, Ich Sünder, ohne dich? Mein Hirt', mein Seligmacher, Bereite ſelber mich! Es ſeufzt mein Herz zu dir, Es rufet dir entgegen: O komm mit deinem Segen, Und wohne ſtets in mir!

6. Dir möcht' ich einzig leben, Dir ewig dankbar ſeyn; Für mich wardſt du gegeben In dieſer Erde Pein. Komm, Herr, und nimm mich hin! So ſoll mein Herz dich loben Hienieden, und dort oben, Wenn ich vollendet bin.

Valentin Thilo. (1662.)

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

350. Nein, wir warten keines Andern! Seele, zaud're länger nicht, Deinem Heiland nachzuwandern, Der dir bringet Heil und Licht! Weißt du nicht, daß Jeſus Chriſt In die Welt gekommen iſt, Dich von aller Macht des Böſen Und der Hölle zu erlöſen?

2. Sieh', er macht die Blinden ſehend, Die voll Ausſatz, werden rein, Und die Lahmen werden gehend; Willſt du noch im Zweifel ſeyn? Aus dem Grabe wunderbar Stellt er Todte lebend dar; Kannſt du einen Größern finden, Ihm zum Dienſt dich zu verbinden?

3. Wunder denn, daß nicht mit Schaaren Alles, was ſich regen kann, Eilt, die Gnade zu erfahren Die ſich allen bietet an! Ach! die niedrige Geſtalt Aergert dieſe Welt ſo bald! Niedrigkeit iſt Chriſti Zierde, Doch ſie wollen ſtolze Würde.

4. O wie hab' auch ich zu kämpfen Wider dieſes Aergerniß! Hilf es mir, Herr Jeſu, dämpfen, Mach' im Glauben mich gewiß! Fleiſch und Blut will's widrig ſeyn, Daß du ſo gering ziehſt ein, Aber alle, die dich lieben, Sollen gleiche Demuth üben.

5. Reiß' mein Herz von allen Dingen, Die die Welt für ſcheinbar hält; Hilf mir, mich in Demuth ſchwingen Ueber dieſe ſtolze Welt! In der tiefſten Niedrigkeit Mach' mich dir zum Dienſt bereit, Daß ich dir im Geiſt anhange, Und ſonſt weiter nichts verlange.

6. Nimm die Decke von den Augen; Mach' mich vom Gefängniß los; Hier kann kein Geſetz was taugen, Gnade nur

macht frei und groß. Laß, Herr, deine ſtille Pracht, Deiner Gottheit ſel'ge Macht Mir noch hier, obſchon im Dunkeln, Dennoch hell im Herzen funkeln.

7. O wie freut ſich meine Seele! O wie denk' ich ſelig d'ran, Daß ich, frei von dieſer Höhle, Dich dort ewig ſehen kann, In dem unermeſſ'nen Licht, Angeſicht gen Angeſicht! — Da, da werd' ich nimmer fragen, Sondern fröhlich, „du biſt's" ſagen.

M. E. Riegerin, geb. Weiſſenſee.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

351. Nun jauchzet all', ihr Frommen In dieſer Gnadenzeit, Weil unſer Heil iſt kommen, Der Herr der Herrlichkeit! Zwar ohne ſtolze Pracht, Doch mächtig, zu verheeren Und gänzlich zu zerſtören Des Teufels Reich und Macht.

2. Kein Scepter, keine Krone Sucht er in dieſer Welt; Im hohen Himmelsthrone Iſt ihm ſein Reich beſtellt. Er will hier ſeine Macht Und Majeſtät verhüllen, Bis er des Vaters Willen Im Leiden ganz vollbracht.

3. Ihr Mächtigen auf Erden, Nehmt dieſen König an! Soll euch gerathen werden, So geht die rechte Bahn, Die zu dem Himmel führt; Sonſt, wo ihr ihn verachtet, Und nur nach Hoheit trachtet, Des Höchſten Zorn euch rührt.

4. Ihr Armen und Elenden In dieſer böſen Zeit, Die ihr an allen Enden Müßt haben Angſt und Leid, Seyd dennoch wohlgemuth, Laßt eure Lieder klingen, Und lobet Gott mit Singen, Der iſt eu'r höchſtes Gut.

5. Er wird nun bald erſcheinen In ſeiner Herrlichkeit, Und euer Klagen, Weinen Verwandeln dann in Freud'; Er iſt's, der helfen kann; Macht eure Lampen fertig, Und ſeyd ſtets ſein gewärtig: Er iſt ſchon auf der Bahn. —

Mich. Schirmer.

Mel. Ach bleib' bei uns, Herr Jeſu Chriſt.

352. O Heil der Welt, Herr Jeſu Chriſt! Der du des Himmels Schöpfer biſt Und aller Völker ew'ges Licht, Verſag' uns, was wir flehen, nicht!

2. Du haſt das menſchliche Geſchlecht Durch deine Lieb' gebracht zurecht, Daß es durch's Satans Liſt und Neid Nicht untergeh' in Ewigkeit.

3. Du, wahrer Gott, biſt Menſch gebor'n Von einer Jungfrau auserkor'n, Und haſt dich für die Schuld der Welt Am Kreuz zum Opfer dargeſtellt.

4. Wenn deine Hoheit und Gewalt, Dein heilig theurer Nam' erſchallt, So beugen ſich dir alle Knie, Im Himmel und auf Erden hie.

5. Wir bitten dich, verdamm' uns nicht, Wenn du dereinſt kommſt zum Gericht; Beſchütz' uns, Herr, durch deine Gnad', Daß uns der böſe Feind nicht ſchad'.

6. Gott Vater, Sohn und heil'gem Geiſt, Der uns aus allen Nöthen reißt, Sey Lob, Dank, Ehr' und Herrlichkeit Ohn' alles End' und Ziel der Zeit.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

353. O Jeſu Chriſte, Gottes Sohn! Wie kommſt du doch allhier Von deinem ſchönen Himmelsthron Ins Elend her zu mir?

2. Ich bin's nicht werth, daß du mich liebſt, O großer Himmelsfürſt, Mir ſolche Freud' und Ehre giebſt, Ja, ſelbſt mein eigen wirſt.

3. Ach komm herein, du edler Held, Komm in mein Herz hinein! Du, Heiland dieſer ganzen Welt, Du ſollſt mein Alles ſeyn.

4. Sey mir willkommen tauſendmal, Du werther Freund und Gaſt, In dieſem armen Thränenthal! Du bringſt mir Freud' und Raſt.

5. Gerechter König! gib mir doch Licht und Gerechtigkeit; Nimm weg von mir das Sündenjoch, Stolz, Unzucht, Geiz und Neid!

6. Laß Gnade nun für Recht ergehn, Gib Friede nach dem Krieg, So kann ich einſt vor Gott beſtehn, Und hab' in dir den Sieg.

7. Mit Demuth ſchmücke du mich fein, Und gib mir deinen Sinn; O Herr, ich will dein eigen ſeyn! Nimm meine Sünden hin!

8. Auf, machet Bahn, der Held kömmt an! Auf, macht die Thore weit; Auf, eilt, den König zu empfahn, Den Herrn der Herrlichkeit! Joachim Pauli.

ebenſowohl, als Andern, der Kampfplatz aufgethan, wider den Satan, die Welt und eigenes Fleiſch und Blut zu ſtreiten, der Sünde abzuſterben und mit dem Siegesfürſten Chriſto in einem neuen Leben zu wandeln. — So wir ſagen, wir haben keine Sünde, ſo verführen wir uns ſelbſt, und die Wahrheit iſt nicht in uns. Ich betäube vielmehr meinen Leib, und zähme ihn (gebe ihm, wie die Wettſtreiter pflegten, Fauſtſtöße ins Geſicht), daß ich nicht Andern predige und ſelbſt verwerflich werde. Deßwegen, wenn ich mich rühmen will, will ich mich des Herrn und meiner Schwachheit rühmen. Jedoch habe ich dankbarlich zu preiſen die Liebe meines Gottes, daß Er mir gegeben einen in Ihm getroſten und unverzagten Muth, den Pflug anzugreifen und nimmer zurückzuſchauen. Gottlob! den Teufel fürchte ich nicht, ſcheue auch keine Arbeit! Dabei leugne ich nicht, daß, wenn ich mich mit meiner Vernunft bereden und nach dem Maaße menſchlich verliehener Kräfte die auferlegte Pflicht und Amtslaſt ermeſſen wollte, ſollten mir eben ſolche und wohl größere Schwierigkeiten im Wege ſtehen und das Herz bekümmern, welche ſonſt insgemein Diejenigen zu befallen pflegen, welche die recht entſetzliche Sorge, Seelen zu bewachen, auf ſich nehmen und wirklich genommen haben. Die centnerſchwere Verantwortung am jüngſten Gericht, die ſparſamen und unzulänglichen Mittel, der Erbauung ſowohl als ſeinem armen Gewiſſen ein Genüge zu leiſten, die zärtliche Empfindlichkeit der zur letzten Sündfluth zeitigen, argen Welt, die ſich den Geiſt Gottes nicht mehr will züchtigen und ſtrafen laſſen und es gleich für Injurien und Ungebühr ausſchreit, was, ſie von ihrem Unflath zu waſchen und von

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht.

354. Sieh, dein König kommt zu dir! Seele, das ſind frohe Worte. Sprich: mein König, komm zu mir! Sieh, ich öffne dir die Pforte. Zeuch mit deiner Sanftmuth ein! Was du findeſt, das iſt dein.

2. Komm! ich bin dein Eigenthum, Weil du dich für mich gegeben. Komm! dein Evangelium Werde mir zu Geiſt und Leben. Du ſchickſt ja dein Wort voran, Dir zu ſchaffen eine Bahn.

3. Komm! und räume Alles aus, Was du haſſeſt, was mich reuet; Komm! und reinige dein Haus, Das die Sünde hat entweihet; Mache ſelbſt mit deinem Blut Alles wieder rein und gut.

4. Komm mit deinem Abendmahl, Wo Vergebung aller Sünden Und gewiſſe Gnadenwahl Für die Traurigen zu finden. Komm, Herr Jeſu, leb' in mir, Und mein Leben ſey in dir!

5. Komm! und bring' den Geiſt auch mir, Der im Herzen dich verkläret, Der mich im Gebet vertritt, Und im Lichte wandeln lehret, Daß ich, Herr, auf deinen Tag Ruhig, freudig warten mag.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Freu dich ſehr, o meine Seele.

355. Warum willſt du draußen ſtehen, Du Geſegneter des Herrn? Eile, zu mir einzugehen! Mein Erbarmer, tritt nicht fern! Helfer in der rechten Zeit, Der mit ew'gem Troſt erfreut, Hilf, o Jeſu, meinem Herzen Von den Wunden, die mich ſchmerzen!

2. Meine Wunden ſind die Sünden, Die mit ſchwerem Druck und Bann Mich verfolgen, quälen, binden, Daß ich nirgends ruhen kann. Das Geſetz verdammet mich, Mein Gewiſſen ängſtet ſich; Ach von dieſer Macht des Böſen Kann ich mich nicht ſelbſt erlöſen.

3. Will ich dann mein Elend lindern Und erleichtern meine Pein Bei der Welt und ihren Kindern, Fall' ich nur noch tiefer drein. Da iſt Friede, der betrübt, Troſt, der keine Labung gibt; Helfer, die mir Herzleid machen, Freunde ſelbſt, die meiner lachen.

4. In der Welt iſt Alles nichtig, Voller Unluſt und Beſchwer; Hab' ich Hoheit: die iſt flüchtig; Hab' ich Reichthum: was iſt's mehr, Als ein armes Stücklein Erd'? Alle Luſt, was iſt ſie werth? Was iſt's, das mich heut erfreuet, Und nicht morgen ſchon gereuet?

5. Aller Troſt und alle Freude Ruht in dir, Herr Jeſu Chriſt! Nur bei dir iſt volle Weide, Reichthum, der genügend iſt. — Leuchte mir, o Freudenlicht, Eh' mein Herz im Tode bricht! Jeſu, komm, laß dich erblicken! Komm, o komm, mich zu erquicken! —

6. Freu' dich, Herz, du biſt erhöret! Jeſus ziehet bei dir ein; Zu dir iſt ſein Gang gekehret, Heiß ihn nur willkommen ſeyn! Sieh, er bringt dir Heil und Ruh; Auf, und eil' ihm freudig zu; Oeffne gläubig ihm die Seele, Klag' ihm, was dich drück' und quäle!

7. Wohl dir, daß dich Jeſus liebet! Sprich, was dir nun ſchaden kann? Was du Böſes haſt verübet, Sieht der Vater nimmer an. Chriſti Sieg behält das Feld, Und was dir ſich in der Welt Arg und feindlich ſetzt entgegen, Macht er dir zu lauter Segen.

8. Alles dient zu deinem Heile, Auch was Sünder ſchreckt und quält, Denn du haſt zum beſten Theile Deinen Jeſus dir erwählt. Sey ihm, wie er dir, getreu! Und es bleibet feſt dabei, Daß du mit den Engeln droben Ihn einſt ewig werdeſt loben.

Paul Gerhard.

Mel. Jeſu, meine Freude.

356. Was hat dich bewogen, Und herabgezogen In die Sünderwelt? Ach, aus freiem Triebe Haſt du dich, o Liebe, Bei uns eingeſtellt; Mitleid zwang, Erbarmen drang, Mildes Heil, dich, zu erſcheinen; Sey willkomm den Deinen!

2. Das läß'ſt du verkünden Einer Welt voll Sünden Ueber Land und Meer; Und es ſoll vor allen Deinem Volk erſchallen: Zion, tritt daher! Siehe hier! Er kommt zu dir; Er, dein König will dich ſchmücken, Ewig dich beglücken.

3. Kirche Jeſu, höre! Chriſtenvolk, o kehre Dich mit Freuden hin! Lobe Gott von Herzen, Denke nicht der Schmerzen, Schaue nur auf ihn! Werde Licht! Sein Angeſicht Wendet Got-

tes Sohn im Segen Herrlich dir entgegen.

4. Nimm an deinen König; Sey ihm unterthänig, Er hat Luſt an dir; Thu' ihm auf die Pforten; Sprich mit Sehnſuchtsworten: Komm herein zu mir! O mein Theil, Du mildes Heil! Sieh, wir lieben dein Erſcheinen; Sey willkomm den Deinen!

Nach einem alten böhmiſchen Liede, v. A. Knapp.
(S. Nr. 329.)

Mel. Befiehl du deine Wege.

357. Wie ſoll ich dich empfangen, Und wie begegnen dir, Du, aller Welt Verlangen, Du, meiner Seele Zier? O Jeſu, Jeſu, leihe Mir deines Geiſtes Schein, Daß mir, was dich erfreue, Mög' kund und wiſſend ſeyn!

2. Dein Zion ſtreut dir Palmen Und grüne Zweige hin; Und ich will dir mit Pſalmen Ermuntern meinen Sinn. Mein Herze ſoll dir grünen In ſtetem Lob und Preis, Und deinem Namen dienen, So gut es kann und weiß.

3. Was haſt du unterlaſſen Zu meiner Seligkeit, Als Leib und Seele ſaßen In ihrem größten Leid? Als mir das Reich genommen, Da Fried' und Freude lacht, Biſt du, mein Heil, gekommen, Und haſt mich froh gemacht.

4. Ich lag in ſchweren Banden: Du kommſt, und machſt mich los. Ich ſtund in Spott und Schanden: Du kommſt, und machſt mich groß; Du hebſt mich hoch zu Ehren, Und ſchenkſt mir großes Gut, Das ſich nicht läßt verzehren, Wie eitler Reichthum thut.

5. Nichts, nichts hat dich getrieben Zu mir vom Himmelszelt, Als dein getreues Lieben, Du Heiland aller Welt! Du litteſt tauſend Plagen, Du trugſt der Sünder Laſt, Und Keiner darf verzagen, Den du erlöſeſt haſt. —

6. Das ſchreib' in deine Herzen, Du tiefbetrübtes Heer, Bei welchem Gram und Schmerzen Sich häufen mehr und mehr. Seyd unverzagt! ihr habet Die Hülfe vor der Thür: Der eure Herzen labet Und tröſtet, ſteht allhier.

7. Ihr dürft euch nicht bemühen, Noch ſorgen Tag und Nacht, Wie ihr ihn wollet ziehen Mit eures Armes Macht. Er kommt, er kommt mit Willen, Iſt voller Lieb' und Luſt, All' Angſt und Noth zu ſtillen, Die ihm an euch bewußt.

8. Laßt eure Feinde dräuen, Und weichet nicht zurück; Der Herr wird ſie zerſtreuen In einem Augenblick. Er kommt, er kommt, ein König, Dem aller Feinde Schaar Von Anfang viel zu wenig Zum Widerſtande war.

9. Er kommt zum Weltgerichte, Zum Fluch dem, der ihm flucht; Mit Gnad' und ſüßem Lichte, Dem, der ihn liebt und ſucht. Ach komm, ach komm, o Sonne, Und führ' uns allzumal Zum Licht, zur ew'gen Wonne In deinen Freudenſaal! P. Gerhard.

Mel. Befiehl du deine Wege.

358. O wie ſo gar ſanftmüthig Kommſt du, Herr Jeſu Chriſt, Ohn' allen Stolz, nur gütig, Obſchon du König biſt, Und allen Königreichen, Wie groß auch ihre Pracht, Befehlen kannſt zu weichen! Doch birgſt du deine Macht.

2. Du biſt zu uns gekommen In der Erfüllungszeit, Und haſt an dich genommen Des Fleiſches Niedrigkeit; Damit uns würd' erwecket Die herrlichſte Gewalt, Haſt du dich, Herr, bedecket Mit armer Knechtsgeſtalt.

3. Dein Anſehn wird verachtet, Den Thoren dünkt es ſchlecht; Und ſo wird auch betrachtet Ein jeder deiner Knecht'; Mit Schimpfe wird belohnet In dieſer argen Welt, Bei welchem dein Sinn wohnet, Und wer zu dir ſich hält.

4. Ach laß dein Licht entfernen Den falſchen Lügenſchein; Gib daß von dir wir lernen Von Herzen niedrig ſeyn. Du, Höchſter, wirſt geringe In tiefſter Demuth Zier: Was helfen hohe Dinge? Gib deine Demuth mir!

5. Komm in des Herzens Tempel, Und mach' uns doch geſchickt, Zu folgen dem Exempel, Das man in dir erblickt; Das kann uns unterweiſen, Wie man die Welt verſchmäht; Das lehret recht uns preiſen Des Höchſten Majeſtät.

6. Darnach allein zu ſtreben Hilf mir, mein höchſtes Gut; In meinem ganzen Leben Dämpf' allen Uebermuth. Zwar bin ich viel zu wenig, Zu thun, was vor dir gilt; Doch du, Herr, biſt

mein König; Mach' aus mir, was du willt!

Mel. Nun danket alle Gott.

359. Wohlauf zur Freud' und Luſt, Ihr Gläubigen und Frommen! Des Herren Einzugsfeſt, Sein Krönungstag iſt kommen. Glück zu dem Könige, Der ſeinen Einzug hält! Glück zu dem Könige, Dem Herrſcher aller Welt!

2. Gelobet ſey der Herr, Gelobt ſein heil'ger Name! Der Schlange Kopf zertritt Nun dieſer Weibesſame; Wie Gott verheißen hat Durch aller Zeiten Lauf, Richt't unſer Friedefürſt Das Himmelreich nun auf.

3. Ja, alle Heiden wird Er noch den Frieden lehren, Daß nicht die Sünde mehr Soll ſchaden noch verſehren; Dann wird ſein' Herrſchaft ſeyn Von einem großen Meer Bis an des andern Rand, Und Gott allein die Ehr'.

4. Wohlauf! des Satans Stuhl Und Macht muß untergehen, Und unſers Königs Reich Muß ganz allein beſtehen! Drum jauchze, freue dich, Du Tochter Zion, ſehr; Dein König kommt zu dir, Gib ihm Lob, Preis und Ehr'!

5. Betrübtes Zion, ſieh, Dein König läßt dir ſagen: Ermuntre dich, halt ein Mit Trauren und mit Klagen! Dein König kommt zu dir Als ſtarker Held und Freund; Ach richte nur auf ihn Dein Auge, das da weint.

6. Auf, auf zur Freud' und Luſt, Ihr Gläubigen und Frommen! Des Herren Einzugsfeſt, Sein Krönungstag iſt kommen. Glück zu dem Könige, Der ſeinen Einzug hält! Glück zu dem Könige, Dem Herrſcher aller Welt!

Mel. Wie leuchtet uns der Morgenſtern.

360. Zeuch, Jeſu! in die Herzen ein; Du kommſt, du ſollſt gelobet ſeyn, Denn du biſt Herr der Herzen. In Sanftmuth pflegſt du einzuziehn, Da muß die Furcht des Todes fliehn Und aller Sünden Schmerzen. Leben Geben, Gnad' ertheilen, Wunden heilen Tödtlich-Kranken, Iſt dein Thun, das wir dir danken.

2. Zeuch, Jeſu! in die Herzen ein, Lehr' uns das Hoſianna ſchrei'n, Und dein Erſcheinen lieben! Das ganze Herz beherrſche du, Es rufe dir in Wonne zu Mit heilsbegier'gen Trieben. Neue Treue Wirk' in Allen; Laß erſchallen: Unſerm König Iſt nun Alles unterthänig!

Ph. Friedr. Hiller.

VI. Weihnachtslieder.

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen.

361. Aller heil'gen Engel Chöre Bringen Gott Lob, Preis und Ehre, Weil der Heiland, Jeſus Chriſt, Uns zum Troſt geboren iſt.

2. Hirten, die die Nachricht hören, Eilen, ihren Herrn zu ehren, Welcher ihrer Väter Schaar Schon verlängſt verheißen war.

3. Fromme Weiſe aus den Heiden, Bringen voll von heil'gen Freuden Knieend ihre Gaben dar Dem, der auch ihr Heiland war.

4. Alle, welche Gott vertrauten, Auf ſein Wort und Treue bauten, Hörten das, was er gethan, Lobensvoll und dankend an.

5. Sollten wir, die Chriſten heißen, Uns nicht freudenvoll befleißen, Gottes Gnade zu erhöhn, Die uns nicht läßt untergehn?

6. Ja, auch uns, die wir verloren, Wurde Gottes Sohn geboren; Auch zu uns erſchallt das Wort: Freut euch! hier iſt euer Hort.

7. Auf! und laßt uns Chriſto ſingen, Unſerm Herrn die Herzen bringen! Aller Wandel, aller Sinn Geh' auf ſeine Ehre hin;

8. Daß wir unter Engel-Chören Sein Lob ewig ſelig mehren, Daß das Lied niemals vergeh': Ehre ſey Gott in der Höh'!

Mel. Singen wir aus Herz ꝛc.

362. Als Chriſtus geboren war, Freuten ſich der Engel Schaar, Und ſungen mit ſüßem Ton: Ehr' ſey Gott im höchſten Thron! Gottes Sohn iſt

Menſch gebor'n, Hat verſöhnet, was verlor'n; Freu' ſich, wem die Sünd' iſt leid!

2. Die Hirten erſchraken ganz Vor der Engel hellen Glanz, Hörten fröhlich neue Mähr, Daß Chriſtus vorhanden wär'. Gottes Sohn iſt Menſch gebor'n, Hat verſöhnet, was verlor'n; Freu' ſich, wem die Sünd' iſt leid!

3. Sie ſuchten das Kindelein Eingehüllt in Windelein, Wie der Engel hat vermeld't, Welches trägt die ganze Welt. Gottes Sohn iſt Menſch gebor'n, Hat verſöhnet, was verlor'n; Freu' ſich, wem die Sünd' iſt leid!

4. Sie fanden das Kindlein zart Liegen in der Krippen hart, Bei dem Vieh im finſtern Stall, — Das die Stern' geſchaffen all'. Gottes Sohn iſt Menſch gebor'n, Hat verſöhnet, was verlor'n; Freu' ſich, wem die Sünd' iſt leid!

5. Aus der Mutter Bruſt ſo rein Nähret ſich das Kindelein, Das durch ſeine Gotteskraft Allem Vieh ſein Futter ſchafft. Gottes Sohn iſt Menſch gebor'n, Hat verſöhnet, was verlor'n; Freu' ſich, wem die Sünd' iſt leid!

6. Solche groß' Barmherzigkeit Laßt uns preiſen allezeit, In Gott'sfurcht und Glauben rein, Mit Geduld gehorſam ſeyn. Gottes Sohn iſt Menſch gebor'n, Hat verſöhnet, was verlor'n; Freu' ſich, wem die Sünd' iſt leid!

Michael Weiß.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

363. Auf, freuet euch von Herzensgrund, Ihr, die ihr einſt verloren! Nun wird das große Wunder kund, Daß Gott iſt Menſch geboren. Er bringt das Heil von oben her, Da Alles ſonſt im Tode wär', Und müßt' im Tode bleiben.

2. Er iſt das Wort, das Alles ſchafft, Und alle Dinge träget, In deſſen Glanz, in deſſen Kraft Sich alles Leben reget. Sein Leben kommt nun uns zu gut, Nun will er uns mit ſeinem Blut Von Sünd' und Tod erlöſen.

3. Er nimmt der Menſchen Schwachheit an, Zu ſtärken alle Schwachen, Wird in der Welt ein armer Mann, Uns Arme reich zu machen; Trägt unſre Schmach, trägt unſern Fluch, Damit wir in dem Lebensbuch Als Gottes Kinder ſtünden.

4. Die Erde lag in tiefer Nacht, Von Trauer ganz bedecket, Wo niemand ſich in eigner Macht Zum hellen Tag erwecket; Da gehet auf das Lebenslicht, Will uns ins Herz und Angeſicht Mit vollem Glanze leuchten.

5. Was bleibſt du nun, o Menſchenkind, In deinen Sünden liegen? Wie biſt du ſo verkehrt und blind, Und läſſeſt dich betrügen? Steh' auf! der ſchöne Tag iſt da; Dein treuer Heiland kommt dir nah, Will dich zum Himmel führen!

6. Hier iſt mein Herz, Herr Jeſu Chriſt, Du biſt mein Licht und Leben! Ach mach' es, wie du ſelber biſt, Ich will dir's ganz ergeben. Treib' aus die Sündenfinſterniß, Mach' deines Heils mich ganz gewiß! Dann biſt du mir geboren.

J. F. Knapp. 1790.

Mel. Wir Chriſtenleut' hab ꝛc.

364. Auf, ſchicke dich Recht feierlich, Des Heilands Feſt mit Danken zu begehen; Lieb' iſt der Dank, Der Lobgeſang, Durch den wir ihn, den Gott der Lieb', erhöhen.

2. Sprich dankbar froh: Alſo, alſo Hat Gott die Welt in ſeinem Sohn geliebet! O, wer bin ich, Herr, daß du mich So herrlich hoch in deinem Sohn geliebet?

3. Er, unſer Freund, Mit uns vereint, Zur Zeit, da wir noch ſeine Feinde waren, Er wird uns gleich, Um Gottes Reich Und ſeine Lieb' im Fleiſch zu offenbaren.

4. An ihm nimm Theil, Er iſt das Heil; Thu' täglich Buß' und glaub' an ſeinen Namen. Der ehrt ihn nicht, Wer Herr, Herr, ſpricht, Und doch nicht ſucht ſein Vorbild nachzuahmen.

5. Aus Dank will ich In Brüdern dich, Dich, Gottes Sohn, bekleiden, ſpeiſen, tränken; Der Frommen Herz In ihrem Schmerz Mit Troſt erfreu'n, und dein dabei gedenken.

6. Rath, Kraft und Held, Durch den die Welt Und Alles iſt, im Himmel und auf Erden! Die Chriſtenheit Preiſ't dich erfreut, Und Aller Knie ſoll dir gebeuget werden.

7. Erhebt den Hern! Er hilft uns gern, Und wer ihn ſucht, den wird ſein Name tröſten. Hallelujah! Hallelujah, Freut euch des Herrn, und jauchzt ihm, ihr Erlösten! Gellert.

Mel. Ermuntre dich, mein ſchwacher Geiſt ꝛc.

365. Auf, Seele, ſchwinge dich empor, Sey froh und guter Dinge! Auf, mit der Engel hellem Chor Ermuntre dich und ſinge! Heut' iſt des Vaters ein'ger Sohn Von ſeinem hohen Himmelsthron Zu dir und allen Frommen In dieſe Welt gekommen.

2. Du frommer Heiland, Jeſu Chriſt, Wie köſtlich iſt's zu ſchätzen, Daß du gering und niedrig biſt! Wie ſoll uns dieß ergötzen! Willkommen du, der Sanftmuth Bild, Das ſich in Demuth eingehüllt! Willkommen, Troſt der Sünder, Du Todesüberwinder!

3. Von Liebe, großer Lebensfürſt, Von Lieb' iſt's nur gekommen, Daß du ein armes Kindlein wirſt, Und Fleiſch an dich genommen. Du willſt im ew'gen Freudenreich Uns deinen Engeln machen gleich; Du kommſt zu uns auf Erden, Damit wir himmliſch werden.

4. Du wirſt ein Gaſt in dieſer Welt, Und führſt ein armes Leben; Dafür wird uns das Freudenzelt Des Himmels übergeben. Du wirſt geboren in der Nacht, Damit uns werde Licht gebracht; Durch dich ſind wir geriſſen Aus dichten Finſterniſſen.

5. Im harten Winter bringeſt du Den Himmelsfrühling wieder, Suchſt in dem dunkeln Stalle Ruh' Zum Heil für deine Brüder. Zum Paradies führſt du ſie ein, Und willſt von Noth umfangen ſeyn, Von ſchweren Sklavenketten Uns Sünder zu erretten.

6. Du biſt der Herr, und wirſt ein Knecht, uns ewig zu befreien; Biſt reich, und wirſt doch arm und ſchlecht, Uns Reichthum zu verleihen. Du trägſt geduldig alles Leid; — O Jeſu, gib, daß ich allzeit In jeder Noth und Plage Dein Kreuz geduldig trage!

7. Barmherz'ger Heiland, gib, ach gib, Daß ich mich auch des Armen, Der mir begegnet, dir zu lieb Von Herzen mög' erbarmen. Gib Sanftmuth, Herzensniedrigkeit, Gib Mildigkeit, Gelaſſenheit, Laß mich die Brüder lieben, Und wahre Demuth üben.

8. O reicher Heiland, ſchenke mir, Was mir kann ewig nützen! O ſtarker Held, ich hang' an dir; Du kannſt und willſt mich ſchützen. Wenn alle Menſchen ferne ſtehn, Wenn mir die Seele wird ausgehn, Hilfſt du den Tod bezwingen! Dir will ich ewig ſingen!

G. Wilh. Sacer. † 1699.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht ꝛc.

366. Brich an, du helles Morgenlicht! Das iſt der alte Morgen nicht, Der täglich wiederkehret. Es iſt ein Leuchten aus der Fern', Es iſt ein Schimmer, iſt ein Stern, Von dem wir längſt gehöret.

2. Nun wird ein König aller Welt, Von Ewigkeit zum Heil beſtellt, Ein zartes Kind geboren. Der Teufel hat ſein altes Recht Am ganzen menſchlichen Geſchlecht Verſpielt ſchon und verloren.

3. Der Himmel iſt jetzt nimmer weit, Es naht die ſel'ge Gotteszeit Der Freiheit und der Liebe. Wohlauf, du frohe Chriſtenheit, Daß jeder ſich nach langem Streit In Friedenswerken übe!

4. Ein ewigfeſtes Liebesband Hält einſt ein jedes Haus und Land Und alle Welt umfangen. All' werden wir ein heil'ger Stamm, Dann ſpielt der Löwe mit dem Lamm, Das Kind am Neſt der Schlangen.

5. Wer iſt noch, welcher ſorgt und ſinnt? Hier in der Krippe liegt ein Kind Mit liebender Geberde! Wir grüßen dich, du Gottesheld! Willkommen, Heiland aller Welt! Willkommen auf der Erde! Max v. Schenkendorf.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

367. Chriſte, du biſt Menſch geboren, Zu erlöſen, was verloren, Sklaven ewig zu befrei'n. Von dem Himmel kommſt du nieder; Daß wir würden deine Brüder, Stelleſt du im Fleiſch dich ein.

2. Allen hat dich Gott gegeben; Allen bringſt du Heil und Leben; Du haſt Alles gut gemacht. Was durch Adam ward verloren, Iſt mit dir uns neugeboren; Ja, du haſt mehr wiederbracht!

3. Herz, du mußt zu Jeſu eilen, Und

in keinem Ding verweilen, Jeſus nimmt dich willig an; Komm zu ſeiner Gnadenfülle, Nimm! das iſt ſein Gnadenwille; Sie iſt allen aufgethan.

4. Frieden, Leben, Troſt und Freude, Und die allerreinſte Seide Göttlicher Gerechtigkeit, Die Vergebung aller Sünden Iſt bei Gottes Sohn zu finden. Auf, weil er dir's noch anbeut!

5. Zu dir komm' ich, mein Erbarmer, Nimm mich in dich! ruf' ich Armer, Schenke mir dein ganzes Heil! Gib, daß ich in dieſem Jahre Alle Tag' auf's Neu' erfahre, Daß ich an dir habe Theil.

6. Schenk' mir Gnad' in meinem Wallen, Daß ich möge dir gefallen, Und nur deinen Ruhm erhöhn; Laß mich, wenn ich werde ſterben, Als des Himmelreiches Erben Dir zu deiner Rechten ſtehn.

In eigner Melodie.

368. Den die Engel droben Mit Geſange loben, Der iſt nun erſchienen, Liebend uns zu dienen.

2. Der iſt Menſch geworden, Und in unſern Orden Hat er ſich begeben, Unter uns zu leben.

3. Ja, für uns zu ſterben, Und uns zu erwerben Gnade, Geiſt und Gaben, Die uns können laben.

4. Arm iſt er geboren, Uns, die wir verloren, Mit ſich ſelbſt zu füllen, Unſre Noth zu ſtillen.

5. Freuet euch deß Alle; Singt mit großem Schalle! Jauchzt, ihr Cherubinen, Und ihr Seraphinen!

6. Sonne, Mond und Sterne, Und was in der Ferne, Luft und Meer und Erde Seines Lobs voll werde.

7. Du auch, meine Seele, Seinen Ruhm erzähle! Meines Leibes Glieder, Singt ihm Freudenlieder!

8. Alles, Alles ſinge, Alles, Alles bringe Glorie dem, den droben Alle Engel loben!

J. A. Freylinghauſen.

Mel. Wie leuchtet uns der Morgenſtern.

369. Der Heiland kommt! lobſinget ihm, Dem Herrn, dem alle Seraphim Das Heilig, Heilig ſingen! Er kommt, der eingeborne Sohn, Verläßt des Vaters ew'gen Thron, Der Welt das Heil zu bringen. Preis dir, Daß wir Von den Sünden Rettung finden! Höchſtes Weſen! Durch dich werden wir geneſen!

2. Willkommen, Friedefürſt und Held, Rath, ew'ger Vater, Licht der Welt! Willkommen hier auf Erden! Du kleideſt dich in Fleiſch und Blut, Und willſt der Sünderwelt zu gut Selbſt unſer Opfer werden. Freundlich, Gnädig, Voll Erbarmen Trittſt uns Armen Du entgegen, Wandelſt unſern Fluch in Segen.

3. Du bringſt uns Troſt, Zufriedenheit, Geiſt, Leben, Licht und Seligkeit; Sey hoch dafür geprieſen! O Gottes Sohn, wie arm ſind wir, Die Treue zu vergelten dir, Die du an uns erwieſen! Schande, Bande, Die gebührten Uns Verführten: Du bringſt Leben; O was kannſt du Größ'res geben!

4. Wir bringen dir ein dankbar Herz, Gebeugt durch Reue, Scham und Schmerz, Das wolleſt du bekehren; Wollſt züchtig, ohne Heuchelei, Demüthig, liebevoll und treu Vor dir uns wandeln lehren. Zu dir Flehn wir: Hilf uns Schwachen Beten, wachen, Glauben, kämpfen, Und des Fleiſches Lüſte dämpfen.

5. Erleucht' uns, Herr, zum ew'gen Heil, Daß wir im Glauben vollen Theil An deinem Reich erlangen. Hilf uns in Trübſal feſt beſtehn, Und nur auf das, was droben, ſehn, Wohin du ſelbſt gegangen; Bis wir, Zu dir Aufgenommen, Mit den Frommen Vor dir leben, Und im ew'gen Lichte ſchweben!

Dieterich.

Mel. Aus meines Herzens Grunde.

370. Der heil'ge Chriſt iſt kommen, Der theure Gottesſohn; Deß freu'n ſich alle Frommen Am höchſten Himmelsthron. Auch was auf Erden iſt, Soll preiſen hoch und loben Mit allen Engeln droben Den lieben, heil'gen Chriſt.

2. Das Licht iſt aufgegangen, Die lange Nacht iſt hin; Die Sünde liegt gefangen, Erlöſ't iſt Herz und Sinn. Die Sündenangſt iſt weg, Der Glaube geht zum Himmel Nun aus dem Weltgetümmel Auf einem ſichern Steg.

3. Nun ſind nicht mehr die Kinder Verwaiſ't und vaterlos; Gott rufet ſelbſt die Sünder In ſeinen Gnaden-

ſchooß. Er will, daß alle, rein Von ihrem alten Schaden, Vertrauend ſeinen Gnaden, Gehn in den Himmel ein.

4. Drum freut euch hoch und preiſet, Ihr Seelen fern und nah'! Der euch den Vater weiſet, Der heil'ge Chriſt iſt da! Er ruft euch insgemein Mit ſüßen Liebesworten: Geöffnet ſind die Pforten, Ihr Kinder, kommt herein!

E. M. Arndt.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

371. Dieß iſt der Tag, den Gott gemacht, Sein werd' in aller Welt gedacht; Ihn preiſe, was durch Jeſum Chriſt Im Himmel und auf Erden iſt.

2. Die Völker haben dein geharrt, Bis daß die Zeit erfüllet ward; Da ſandte Gott von ſeinem Thron Das Heil der Welt, dich, ſeinen Sohn.

3. Wenn ich dieß Wunder faſſen will, So ſteht mein Geiſt vor Ehrfurcht ſtill, Er betet an und er ermißt, Daß Gottes Lieb' unendlich iſt.

4. Damit der Sünder Gnad' erhält, Erniedrigſt du dich, Herr der Welt; Nimmſt ſelbſt an unſrer Menſchheit Theil, Erſcheinſt im Fleiſch, wirſt unſer Heil.

5. Dein König, Zion, kommt zu dir! „Ich komm', im Buche ſteht von mir: „Gott, deinen Willen thu' ich gern.“ Gelobt ſey, der da kommt im Herrn!

6. Herr, der du Menſch geboren wirſt, Immanuel und Friedefürſt, Auf den die Väter hoffend ſahn: Dich, Gott Meſſias, bet' ich an.

7. Du, unſer Heil und höchſtes Gut, Vereineſt dich mit Fleiſch und Blut, Wirſt unſer Freund und Bruder hier, Und Gottes Kinder werden wir.

8. Gedanke voller Majeſtät! Du biſt es, der das Herz erhöht. Gedanke voller Seligkeit! Du biſt es, der das Herz erfreut.

9. Durch Eines Sünde fiel die Welt, Ein Mittler iſt's, der ſie erhält; Was zagt der Menſch, wenn der ihn ſchützt, Der in des Vaters Schooße ſitzt?

10. Jauchzt, Himmel, die ihr ihn erfuhrt, Den Tag der heiligſten Geburt! Und Erde, die ihn heute ſieht, Sing' ihm, dem Herrn, ein neues Lied!

11. Dieß iſt der Tag, den Gott gemacht, Sein werd' in aller Welt gedacht! Ihn preiſe, was durch Jeſum Chriſt Im Himmel und auf Erden iſt.

Gellert.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

372. Dieß iſt die Nacht, da mir erſchienen Des großen Gottes Freundlichkeit. Das Kind, dem alle Himmel dienen, Bringt Licht in meine Dunkelheit, Und dieſes Welt- und Himmelslicht Weicht Millionen Sonnen nicht.

2. Schau hin, ſchau hin, o meine Seele, Auf Bethlehems geringes Haus! Von dort, aus jener dunkeln Höhle! Ging Licht in alle Zeiten aus; Es treibt hinweg der Hölle Macht, Es ſtrahlet in des Todes Nacht.

3. In dieſem Lichte kannſt du finden Den ſichern Pfad zur Herrlichkeit; Wenn Sonne, Mond und Sterne ſchwinden Am Ende dieſer kurzen Zeit, Wird dieſes Licht mit ſeinem Schein Dein Leben und dein Alles ſeyn.

4. Laß nur indeſſen heller ſcheinen Dein Glaubens- und dein Liebeslicht; Mit Gott mußt du es treulich meinen, Sonſt hilft dir dieſe Sonne nicht. Willſt du genießen ihren Schein, So darfſt du ſelbſt nicht finſter ſeyn.

5. Drum, Jeſu, ſchöne Weihnachtsſonne, Durchſtrahle meiner Seele Grund; Dein Licht ſey [illegible] Weihnachtswonne, Und mach' es meinem Herzen kund, Wie ich, des Weihnachtglanzes voll, In deinem Lichte wandeln ſoll.

Caſpar Fr. Nachtenhöfer. 1685.

Mel. Vom Himmel hoch ꝛc.

373. Dieß iſt die rechte Freudenzeit; Weg, Trauern, weg, weg alles Leid! Trotz dem, der ferner uns verhöhnt,! Gott ſelbſt iſt Menſch, wir ſind verſöhnt!

2. Es hat mit uns nun keine Noth, Weil Sünde, Teufel, Höll' und Tod Zu Spott und Schanden ſind gemacht In dieſer großen Wundernacht.

3. O ſelig, ſelig alle Welt, Die ſich zu dieſem Kindlein hält! Wohl dem, der dieſes recht erkennt, Es gläubig ſeinen Heiland nennt!

4. Es danke Gott, wer danken kann, Der unſer nimmt ſo hoch ſich an, Und

ſendet aus des Himmels Thron Uns ſeinen Frieden, ſeinen Sohn.

5. Drum ſtimmt an mit der Engel Heer: Gott in der Höhe ſey nun Ehr', Auf Erden Friede jederzeit, Den Menſchen Wonn' und Fröhlichkeit!

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr.

374. Dort liegt in ſeiner Mutter Schooß Des Vaters Kind, gering und bloß, Der große Fürſt des Lebens. O theurer Hort! O göttlich's Wort! Das thuſt du nicht vergebens.

2. Weil du ſo dürftig kommſt herein, Räumſt du das Himmelreich uns ein, Wo wir die Fülle haben. Dein Armſeyn ſchafft Uns Freud' und Kraft Und tauſend edle Gaben.

3. O Menſchenkinder, freuet euch! Dieß arme Kindlein macht uns reich, Es führet von der Erde Uns himmelwärts, Daß unſer Herz Mit Gott vereinigt werde.

4. So bringt ihm eure Herzen dar, Und laſſet mit der Engel Schaar Auch eure Stimm' erſchallen: Gott, dir ſey Ehr' Vom Himmelsheer! Uns Fried' und Wohlgefallen!

5. Du aber bau', o Gottes Sohn, In unſern Herzen deinen Thron, Und fülle das Gemüthe Mit Glauben, Lieb' Und keuſchem Trieb, Nach deiner ew'gen Güte!

Bernhard v. Derſchau.

Mel. Nun danket alle Gott ꝛc.

375. Du weſentliches Wort, Von Anfang her geweſen, Du Gott, von Gott gezeugt, Von Ewigkeit erleſen Zum Heil der ganzen Welt: O mein Herr Jeſu Chriſt, Willkommen, der du mir zum Heil geboren biſt!

2. Komm, o ſelbſtſtändig's Wort, Und ſprich in meiner Seele, Daß mir's in Ewigkeit An Freuden niemals fehle; Im Glauben wohn' in mir, Und weiche von mir nicht; Laß mich auch nicht von dir Abweichen, ſchönſtes Licht!

3. Du weſentliches Wort, Warſt bei Gott, eh geleget Der Grund der ganzen Welt, Da ſich dein Herz beweget Zur Liebe gegen mir; Ja, du warſt ſelber Gott; So macheſt du im Fleiſch Sünd', Höll' und Tod zu Spott.

4. Was hat, o Jeſu, dich Von Anfang doch bewogen? Was hat vom Himmelsthron Dich in die Welt gezogen? Ach, deine große Lieb', Und meine große Noth Hat deine Lieb' entflammt, Die ſtärker, als der Tod.

5. Du biſt das Wort, wodurch Die ganze Welt formiret, Und alle Dinge ſind Durch dich an's Licht geführet. Ach ſo bin ich, mein Heil, Auch deine Creatur, Die, was ſie iſt und hat, Von dir empfangen nur.

6. Gib, daß ich dir zum Dienſt Mein ganzes Herz ergebe, Und dir allein zum Preis Auf dieſer Erde lebe; Ja, Jeſu, laß mein Herz Ganz neugeſchaffen ſeyn, Und bis zum Tode dir Geheiligt ſeyn allein.

7. Laß nichts beſtehn in mir, Was du nicht ſelbſt geſchaffen; Reiß alles Unkraut aus; Zerbrich des Feindes Waffen; Was bös', iſt nicht von mir; Das hat der Feind gethan; Du aber führe mich Auf deiner Lebensbahn.

8. Das Leben iſt in dir, Und alles Licht des Lebens; Laß deinen Glanz in mir, Mein Gott, nicht ſeyn vergebens! Weil du das Licht der Welt, Sey meines Lebens Licht, O Jeſu, bis mir dort Dein Sonnenglanz anbricht!

Laurentius Laurentii.

Mel. Lobe den Herrn, den mächtigen.

376. Ehre ſey Gott in der Höhe! der Herr iſt geboren. Laſſet uns ſingen, o Brüder! uns hat er erkoren, Hier ſchon uns ſein, Seiner Erbarmung zu freun; Uns iſt der Heiland geboren.

2. Schatten und Dunkel bedeckten den Erdkreis; es irrten Völker umher, wie die Schafe, verlaſſen vom Hirten. Jeſus erſchien! Nächte verſchwanden durch ihn, Die auch die Weiſen verwirrten.

3. Kinder des Vaters, erkoren, ihn liebend zu ehren, Haßten mit Bitterkeit ſich an der Gottheit Altären. Jeſus erſchien, Und es ward Friede durch ihn! Singt dem Erbarmer zu Ehren!

4. Gnade und Wahrheit entkeimten des Göttlichen Schritten, Troſt und Erquickung trug er in der Weinenden Hütten, Ward ihnen Freund, Hatte gleich ihnen geweint, Hatte gleich ihnen gelitten.

5. Ehre ſey Gott in der Höhe! Ein ewiges Leben Hat er durch ihn uns, o Preis ihm! durch ihn uns gegeben. Bis in das Grab Stieg er vom Himmel herab, Uns in den Himmel zu heben.

6. Seliges Anſchau'n, wenn dort meinen Retter ich ſehe, Ihn mit den Schaaren Vollendeter preiſend erhöhe! Danket ſchon hier; Singet, ihr Brüder, mit mir: Ehre ſey Gott in der Höhe!

A. H. Niemeyer.

In eigener Melodie.

377. Ein göttlich Kind, den Menſchen gleich, Iſt uns geboren heute; Es ſchließt uns auf das Himmelreich, Und tröſt't uns arme Leute. Wär' dieſes Kind uns nicht gebor'n, So wär'n wir allzumal verlor'n; Das Heil iſt unſer Aller. O du liebſter Jeſus Chriſt, Der du Menſch geboren biſt, Behüt' uns vor der Hölle! Dr. Martin Luther. (Verändert.)

Mel. Preis, Lob, Ehr, Ruhm ꝛc.

378. Ein Kind iſt uns geboren heut', Der liebſte Sohn iſt uns geſchenket, In dem Gott Gnad' um Gnade beut Für Alles, was die Seele kränket. Merk' auf, mein Herz, ſchau dieſes Kindlein an, Denk', welch ein Wunder Gott durch ihn gethan.

2. Es glänzt in ſeinem Angeſicht Mit ewigneuer Luſt und Wonne Des Vaters Hoheit, Lieb' und Licht; Er iſt des neuen Himmels Sonne, Dadurch der Welt ein neues Licht entſteht, Die ohne ihn im Dunkel untergeht.

3. Das Kind iſt zart, und träget doch, Was Himmel, Meer und Erde heget; Der ganzen Herrſchaft Laſt und Joch Iſt ſeinen Schultern aufgeleget Von dem, der ihn zum Mittelpunkt geſetzt Deß, das da iſt, und werden ſoll zuletzt.

4. Sein Name heißet Wunderbar, Er iſt auch aller Wunder Krone; Es jauchzte dort der Engel Schaar Voll Himmelsluſt in ſüßem Tone, Und in der Nacht entſtand ein heller Tag, Als dieſes Kind in Bethlems Krippe lag.

5. Bedarfſt du Rath und Unterricht, Will dir's an Licht und Weisheit fehlen: Dieß Kind heißt Rath; es iſt ein Licht; Gib dich ihm hin von Grund der Seelen! So wird es dir in aller Noth und Pein Ein treuer Rath, dein Licht und Leitſtern ſeyn.

6. Fühlſt du, wie dir's an Kräften fehl', Auf Gottes Wegen fortzukommen: Sey unverzagt! Immanuel Hat unſre Menſchheit angenommen; Er heißet Kraft; durch ſeine Kraft allein Wirſt du im Kampf ein Ueberwinder ſeyn.

7. Fehlt dir's an Muth und Tapferkeit, Die Seelenfeinde zu bekriegen: Hier iſt der Held, der in dem Streit Dich nicht kann laſſen unterliegen. Wer in dem Streit ihn an die Spitze ſtellt, Der ſieget, und behält zuletzt das Feld.

8. Ein ew'ger Vater iſt er dir, Weil er dich durch ſein Wort gezeuget. Nun ſorgt er für dich für und für, Sein Herz bleibt ſtets zu dir geneiget. Was er befiehlt den Vätern in der Zeit, Wird er vielmehr ſelbſt thun in Ewigkeit.

9. Den Friedensfürſten nennt er ſich, Der dich durch Kampf zum Frieden leitet. Er labt indeſſen reichlich dich, Sein Arm iſt über dich gebreitet, Macht dein Gemüth von Furcht und Schrecken los, Und legt dich ſanft in ſeiner Liebe Schooß.

10. Drum freue dich, mein Herz, in ihm, Nimm an, was dir dein Gott gegeben; Erhebe jauchzend deine Stimm', Und preiſ' ihn ſtets mit deinem Leben. Gott gibt ſich dir; gib du dich wiederum Ihm ewig hin zum vollen Eigenthum!

J. A. Freylinghauſen.

Mel. Vom Himmel hoch ꝛc.

379. Empor zu Gott, mein Lobgeſang! Er, dem das Lied der Engel klang, Der hohe Freudentag iſt da, Lobſinget ihm! Hallelujah!

2. Vom Himmel kam in dunkler Nacht, Der uns das Lebenslicht gebracht: Nun leuchtet uns ein milder Strahl! Wie Morgenroth im dunkeln Thal.

3. Er kam, des Vaters Ebenbild, Von ſchlichtem Pilgerkleid umhüllt, Und führet uns mit ſanfter Hand, Ein treuer Hirt, in's Vaterland.

4. Er, der jetzt bei dem Vater thront, Hat unter uns, ein Menſch, gewohnt, Damit auch wir ihm werden gleich Auf Erden und im Himmelreich.

5. Einſt führet er zur Himmelsbahn Uns, ſeine Brüder, auch hinan, Und wandelt unſer Pilgerkleid In Sternenglanz und Herrlichkeit.

6. Empor zu Gott, mein Lobgeſang! Er, dem der Engel Lied erklang, Der hohe Freudentag iſt da, Ihr Chriſten, ſingt: Hallelujah!

Dr. Friedr. Adolph Krummacher.

In bekannter Melodie.

380. Ermuntre dich, mein ſchwacher Geiſt, Und trage groß Verlangen, Ein Kind, das Ewigvater heißt, Mit Freuden zu empfangen! Dieß iſt die Nacht, darin es kam, Und menſchlich Weſen an ſich nahm. Es will durch ſein Erſcheinen Uns ganz mit Gott vereinen.

2. Willkommen, Held aus Davids Stamm, Du König aller Ehren! Willkommen, Jeſu, Gottes Lamm! Ich will dein Lob vermehren; Ich will dir all mein Lebenlang Darbringen Dank und Lobgeſang, Daß du, da wir verloren, Für uns biſt Menſch geboren.

3. O wie iſt deine Huld ſo groß! Ich kann ſie nimmer faſſen. Daß du dich aus des Vaters Schooß Zu uns herabgelaſſen! Wie konnteſt du die große Macht Und deines Himmels Freudenpracht, Dein ſel'ges Gottesleben Für ſolche Feinde geben?

4. Herr, war dein menſchliches Geſchlecht Nicht arm und voller Schande? Doch wurdeſt du für uns ein Knecht, Trugſt für uns Todesbande. Du haſt den Jammer angeſchaut Und uns am Kreuz mit dir vertraut, Daß uns für Schmach und Bürde Ein Freudenhimmel würde.

5. O große That! o Wundernacht, Von Engeln ſelbſt beſungen! Du haſt den Heiland uns gebracht, Der Sünd' und Tod bezwungen; Den Helden haſt du uns gebracht, Der alle Feinde fliehen macht, Vor dem die Berge ſchüttern, Und alle Himmel zittern!

6. O du, des Vaters ew'ges Kind, Du Hoffnung aller Sünder, Durch den wir Gott verſöhnet ſind, Und angenehm als Kinder! Komm, Jeſu, in mein Herz hinein, Und laß es deine Wohnung ſeyn! Dein wart' ich mit Verlangen, Dich liebend zu empfangen.

7. Du, deß ſich meine Liebe freut, Mein höchſtes Gut, mein Leben! Was ſoll ich dir aus Dankbarkeit Für deine Liebe geben? Herr, was ich hab' und was ich bin, Das geb' ich dir mit Freuden hin; Ich will mich dir verſchreiben, Dir ewig treu zu bleiben.

8. Noch ſiehet dich mein Auge nicht, Doch wirſt du wiederkommen; Dann ſchauen dich von Angeſicht, Herr, alle deine Frommen. Indeſſen hilf mir in der Zeit Stets preiſen deine Gütigkeit, Daß ich dereinſt dort oben Dich ewig möge loben.

Joh. Riſt. (Verändert.)

Mel. Wie ſchön leuchtet der Morgenſtern ꝛc.

381. Es jauchze heut' die weite Welt! Ein Mittler kam der Sünderwelt; Gott in der Höh' ſey Ehre! Froh war der Tag, da er erſchien, Vom Himmel her beſang man ihn: Gott in der Höh' ſey Ehre! Friede, Friede Soll auf Erden Wieder werden! Wohlgefallen Bringt der Menſchenſohn uns allen.

2. Auf, Brüder Jeſu, auf und preiſ't, Von Banden frei, erfreut im Geiſt, Den großen Erſtgebornen, Der nun vom Thron ſich zu euch neigt! Es loben Engel, tief gebeugt, Den Retter der Verlornen. Noch mehr, Sey er Euch, ihr Sünder, Menſchenkinder, Groß und theuer; Denn der Heiland iſt ja euer.

3. Geboren ward er euch allein; Dieß ſoll euch große Freude ſeyn, Wie Gottes Engel lehrten. Erhebt ein Hallelujah dem, Den Hirten einſt zu Bethlehem Tief an der Krippe ehrten! Jeſu, Nähmſt du, Gleich den Hirten, Recht nach Würden Von der Menge Deiner Brüder Lobgeſänge!

4. Hier in des Elends Vaterland Hat Gott dich, ſeinen Sohn, geſandt, Den Einigen, Geliebten. Uns Arme unter ſchwerem Fluch Beehrt dein himmliſcher Beſuch, Uns, die dich frech betrübten. Dazu Gabſt du Dich herunter, — Welch ein Wunder Zum Beſingen! — Feinden Gnade zu erringen!

5. Du, der am erſten Lebenstag Als Kind in armen Windeln lag, Biſt ärmer noch geſtorben: Und dieſe Armuth macht uns reich, Dein Marterſtand uns Engeln gleich; O was haſt du erworben! Laß uns, Laß uns Dank dir ſa-

ihren Greueln zu reinigen, ins Mittel gebracht und angetragen wird, mithin mein eigenes Naturell, das, den Zerſtreuungen gehäſſig, mit einem ſtillen und einſamen Geiſte gerne Gott dienet und mit Furcht und Zittern ſeine Seligkeit wirket, — hätten leicht meine Blödigkeit übernehmen und meinen Entſchluß zu Verweigerung eines ſo gefährlichen Unternehmens lenken und verleiten mögen, wenn ich nicht Gott und meinem Fürſten gehorſamlich zu folgen gelernt hätte. Exeat aula, qui vult esse pius, iſt auch ein den Politicis und Höflingen ſelbſt bekanntes Wort: daß, wer fromm leben, Gott dienen und das theuerſte Pfand ſeiner Seele nicht auf's Spiel ſetzen wolle, müſſe der Herren Schlöſſer, welche meiſt auf die Hölle gebaut ſind, müſſig gehen. Welches, wie es eine ungezweifelte Wahrheit, dabei gar ſelten iſt, daß unter ſo vielen Wollüſten und Verführungen, unter einem ſo großen Gedränge und Gepränge der Sinn zu Gott unbefleckt bewahrt, und ein gottgefälliges Leben geführt werden könne, derentwegen und in ſolcher Betrachtung manche tapfere Gemüther dieſem glänzenden und ſcheinbaren Elend zu entfliehen, und ihren Schatz, den übriggebliebenen Funken vom Chriſtenthum, in's Sichre zu bringen getrachtet haben. So kann es ja nicht anders ſeyn, als daß einen treuen Propheten, der zumal in die jämmerliche Zerrüttung des Hoflebens nach dem gemeinen Schrot mit erleuchteten und zugleich betrübten Augen öfters eingeſehen, ein herzliches Grauen ankommen müſſe, um ſo viel mehr, weil der Ernſt, Babel zu heilen, großentheils übel und fruchtlos angewandt, auch die Religion, als für den Pöbel gehörig, der ſelbſtgenommegen, Der die Plagen Mit uns theilte, Unſern Schaden völlig heilte.

6. O arme Menſchheit, die du weinſt! Das Wort ward Fleiſch, und wohnte einſt Hier unter deinen Söhnen! Er ſah die Noth, und ſieht ſie noch; Blick' nur auf ihn, und nah' dich doch Zu ihm mit deinen Thränen! Niemand, Niemand Hat den Willen, Sie zu ſtillen, So im Herzen, Niemand theilt ſo deine Schmerzen.

7. Hier find'ſt du den, der's redlich meint; Für dich geſeufzt, für dich geweint Hat er gar oft auf Erden. Von Bethlehem bis Golgatha, Wo die Verſöhnung ganz geſchah, Was nahm er für Beſchwerden Für dich Auf ſich! Deiner denken, Sünden ſchenken, Helfen, tröſten Will er jetzo die Erlöſ'ten.

8. Wir wiſſen es, o Herr und Chriſt, Daß ſo ein Heiland nirgends iſt, Kein ſo erbarmend Guter; So ſieh uns huldreich an und ſprich: All euerm Jammer rathe ich, Ich Jeſus, euer Bruder! Sieh, wir Trau'n dir, Weil die Triebe Deiner Liebe Kraft und Leben, Jedem Schwachen Glauben geben.

9. Der Glaube hält ſich nur an dich; Von dir begnadigt, werfen ſich Die Deinen vor dir nieder! Der Ruhm, wonach ein jeder ſtrebt, Iſt der: „Du haſt für uns gelebt, So leben wir dir wieder!“ Höre! Mehre Stets auf's Neue Unſre Treue, Noch auf Erden Aehnlich deinem Bild zu werden.

10. Wenn gleich auf Gottes Thron geſetzt, Biſt du, wie ſichtbar einſt, noch jetzt Voll Gnade und voll Wahrheit. So werd' uns täglich offenbar, Führ' deine Brüder endlich gar Zu deiner höchſten Klarheit. Ganz reich, Dir gleich, Singen beſſer, Dir, Erlöſer, Unſre Chöre Dann: Gott in der Höh' ſey Ehre!

Joh. Gottfr. Schöner.

Mel. Ach, was ſoll ich Sünder machen.

382. Freuet euch, erlöſ'te Brüder! Denn des Vaters Wort und Licht, Das durch alles Dunkel bricht, Bringet das Verlorne wieder, Und in unſer Fleiſch und Bein Hüllet ſich die Liebe ein.

2. Seine Zukunft wird beſungen Von den Engeln, die entzückt Auf dieß Wunder hingeblickt, Und es preiſen ihre Zungen, Daß der Herr an uns gethan, Was kein Engel faſſen kann.

3. O wie brünſtig iſt dein Lieben, Daß du aus des Vaters Schooß Kommſt, zu theilen unſer Loos, Und mit wunderbaren Trieben Uns, die wir im Staube gehn, Gleich den Engeln willſt erhöhn!

4. Werde auch in uns geboren, Und durchleuchte du uns ganz, O du himmliſch reiner Glanz! Gottes Bild, das wir verloren, Werde durch dich, Heil der Welt, Wieder in uns hergeſtellt.

5. Ja, du wollſt uns alle führen Durch der Liebe Wunderkraft Zu des Lichts Genoſſenſchaft, Und uns hier ſchon laſſen ſpüren, Daß uns knüpft ein göttlich Band An das ob're Vaterland.

6. Nun, dein paradieſiſch Leben Dring' mit deinem Gnadenſchein Wieder mächtig in uns ein, Und wir werden uns erheben Zu der göttlichen Natur, Wenn wir folgen deiner Spur.

Dr. Chriſt. Fr. Richter.

In eigener Melodie.

383. Freuet euch, ihr Chriſten alle! Freue ſich, wer immer kann! Gott hat viel an uns gethan; Freuet euch mit großem Schalle. Gottes Sohn hat uns gebracht, Was die Sünder ſelig macht! Freude, Freude über Freude! Chriſtus wehret allem Leide. Wonne, Wonne über Wonne! Jeſus iſt die Gnadenſonne.

2. Sieh', o ſiehe meine Seele, Wie dein Heiland kommt zu dir. Sieh, die Liebe ruhet hier In des Stalles dunkler Höhle; Wird ein Kindlein dir zu gut, Dich zu löſen durch ſein Blut. Freude, Freude über Freude! Chriſtus wehret allem Leide. Wonne, Wonne über Wonne! Jeſus iſt die Gnadenſonne.

3. Jeſu, wie ſoll ich dir danken? Meinen Tod nimmſt du von mir, Gibſt das Leben mir in dir! Ach, ſo laß mich nimmer wanken, Nimm mich ganz zu eigen hin! Gib mir deinen Geiſt und Sinn! Freude, Freude über Freude! Chriſtus wehret allem Leide. Wonne, Wonne über Wonne! Jeſus iſt die Gnadenſonne.

4. Jeſu, nimm dich deiner Glieder Ferner auch in Gnaden an. Schenke, was uns tröſten kann, Und erquicke deine

Brüder. Gib der ganzen Chriſtenſchaar Frieden und ein ſel'ges Jahr! Freude, Freude über Freude! Chriſtus wehret allem Leide. Wonne, Wonne über Wonne! Jeſus iſt die Gnadenſonne.

M. Chriſtian Keymann.
† 1662 als Rector in Zittau.

Mel. O du Liebe meiner Liebe.

384. Freuet euch, ihr Menſchenkinder, Freut euch beide, groß und klein! Freuet euch, verlorne Sünder! Selig, ſelig ſollt ihr ſeyn! Der, dem ſich die Himmel neigen, Deſſen Wort die Welt gebar, Stellt ſich in der Weihnacht Schweigen Niedrig, als ein Kindlein dar.

2. Alle Himmelsheere ſingen, Und die Welt, ſie höret's nicht, Sieht nicht durch das Dunkel dringen Das verheiß'ne Himmelslicht. In der tiefſten Armuth Stille, Wo die Welt nichts ſucht und find't, Wird erfüllt des Ew'gen Wille, Und die Lieb' erſcheint als Kind.

3. Euch iſt dieſes Kind geboren, Euer Heiland Jeſus Chriſt, Ohne den die Welt verloren, Und der Hölle Vorhof iſt. Höret es, ihr Menſchenkinder: Hier, hier iſt Immanuel! Kommet her, verzagte Sünder, Glaubt, und rettet eure Seel'!

4. Jeſus iſt die Weihnachtsgabe, Die uns Gott vom Himmel beut; Er iſt Geber und iſt Gabe! Wer ihn nimmt, wird hoch erfreut. Darum greifet zu, ihr Kinder, Nehmet den zur Weisheit an, Der allein gerecht die Sünder Und ſie heilig machen kann!

Chr. Friedr. Zeller in Beuggen.

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen.

385. Fröhlich ſoll mein Herze ſpringen Dieſer Zeit, Da vor Freud' Alle Engel ſingen. Höret's Alle, die verloren! Jauchzend ruft Alle Luft: Chriſtus iſt geboren!

2. Heut' iſt an das Licht getreten Gottes Held, Der die Welt Reißt aus allen Nöthen. Gott wird Menſch, dir, Menſch, zu Gute; Gottes Kind, Das verbind't Sich mit unſerm Blute.

3. Sollt' er uns den Tod nun geben, Der uns gibt, was er liebt, Wie ſein eig'nes Leben? Gott gibt, unſerm Leid zu wehren, Seinen Sohn Von dem Thron Seiner Macht und Ehren.

4. Sollt' er unſer nicht gedenken, Der ſein Reich, Und zugleich Sich uns ſelbſt will ſchenken? Sollt' uns Gottes Sohn nicht lieben? Unſre Noth, Unſer Tod Hat ihn hergetrieben.

5. Er nimmt auf ſich, was auf Erden Wir gethan; Gibt ſich an, Unſer Lamm zu werden; Unſer Lamm, das für uns ſtirbet, Schuld verſühnt, Huld verdient, Leben uns erwirbet.

6. Nun, er liegt in ſeiner Krippen, Ruft zu ſich Dich und mich, Spricht mit ſüßen Lippen: Laſſet fahren, liebe Brüder, Was euch quält! — Was euch fehlt, Bring' ich Alles wieder.

7. O ſo kommt mit offnen Händen! Stellt euch ein, Groß und Klein, Kommt von allen Enden! Liebt ihn, der von Liebe brennet; Schaut den Stern, Der euch gern Licht und Labſal gönnet.

8. Die ihr ſchwebt in großen Leiden: Sehet, hier Iſt die Thür' Zu den wahren Freuden. Faßt ihn wohl! er wird euch führen An den Ort, Da hinfort Euch kein Kreuz wird rühren.

9. Wer da fühlt im kranken Herzen Sündengram, Bittre Scham Und Gewiſſensſchmerzen, Sey getroſt! hier wird gefunden Heil und Rath! Jeſus naht, Heilet deine Wunden.

10. Die ihr euch in Armuth grämet, Kommt herbei, Füllet frei Eure Händ' und nehmet! Hier ſind alle theuren Gaben, Himmliſch Gut, Das den Muth Tröſten kann und laben.

11. Süßes Heil! laß dich umfangen, Laß mich dir, Meine Zier, Unverrückt anhangen! Du biſt meines Lebens Leben; Nun kann ich Mich durch dich Wohl zufrieden geben.

12. Meine Schuld kann mich nicht drücken, Denn du haſt Meine Laſt All' auf deinem Rücken. Meiner Sünden dunkle Flecken Deckſt du zu; Du, nur du Kannſt ſie recht bedecken.

13. Ich bin rein um deinetwillen; Du gibſt mir Volle Zier, Mich darein zu hüllen. Ich will dich ins Herze ſchließen; O mein Heil! Edles Theil! Laß dich recht genießen!

14. Ich will dich mit Fleiß bewah-

ren; Ich will dir Leben hier, Und mit dir heimfahren. Mit dir will ich endlich ſchweben Voller Freud', Ohne Zeit, Dort im andern Leben! Paul Gerhard.

In eigener Melodie.

386. Gelobet ſeyſt du, Jeſu Chriſt, Daß du Menſch geboren biſt, Von einer Jungfrau, das iſt wahr; Deß freuet ſich der Engel Schaar. Kyrie, Eleiſon.

2. Des ew'gen Vaters einig Kind Jetzt man in der Krippe find't. In unſer armes Fleiſch und Blut Verkleidet ſich das ew'ge Gut. Kyrie, Eleiſon.

3. Den aller Welt Kreis nie beſchloß, Der liegt in Mariens Schooß; Er iſt ein Kindlein werden klein, Der alle Ding' erhält allein. Kyrie, Eleiſon.

4. Das ew'ge Licht geht da herein, Und gibt der Welt ein'n neuen Schein; Es leucht't wohl mitten in der Nacht Und uns des Lichtes Kinder macht. Kyrie, Eleiſon.

5. Der Sohn des Vaters, Gott von Art, Ein Gaſt in der Welt hie ward; Er führt uns aus dem Jammerthal, Und macht uns Erben in ſein'm Saal. Kyrie, Eleiſon.

6. Er iſt auf Erden kommen arm, Daß er unſer ſich erbarm', Und in dem Himmel mach' reich, Und ſeinen lieben Engeln gleich. Kyrie, Eleiſon.

7. Das hat er alles uns gethan, Sein' große Lieb' zu zeigen an. Deß freu' ſich alle Chriſtenheit, Und dank' ihm deß in Ewigkeit. Kyrie, Eleiſon.

Martin Luther.

Mel. Allein Gott in der Höh'.

387. Getroſt, mein Herz, in allem Leid! Du biſt nun unverloren, Denn Gottes Sohn iſt dir zur Freud' In dieſe Welt geboren, Er iſt vom hohen Himmelsthron Auf dieſe Welt voll Schmach und Hohn Zu deinem Troſt gekommen.

2. Erwäge doch die große Gnad', Die dir dein Gott erwieſen, Und laß die hohe Liebesthat Von dir ſeyn ſtets geprieſen! Er ward dem ärmſten Menſchen gleich, Damit du einſt im Himmelreich Siegprangend könneſt ſtehen.

3. Er kömmt zu uns ganz nackt und bloß, In Armuth, im Elende, Und macht, o Herz, dich reich und groß, Daß er dich zu ſich wende, Und zieh' zurück von Uebermuth; Denn Jeſus, der das höchſte Gut, Iſt der Geringſte worden.

4. Er ward von einem keuſchen Weib In dieſe Welt geboren, Drum halt' auch züchtig deinen Leib, Denn der iſt ganz verloren, Der Gottes keuſche Geiſteszucht Verachtet, und die Wolluſt ſucht, Wozu ſein Fleiſch ihn reizet.

5. Er kam zu uns in finſtrer Nacht, Er, der das Licht der Erden, Und hat dadurch zu Stand gebracht, Daß uns dereinſt muß werden Der helle Glanz der Ewigkeit; Drum denke ſtets an dieſe Freud', So fährſt du nicht zur Hölle.

6. Bedenk' auch dieß, o meine Seel'! Er ließ ſich dir zu gute Verſenken in die Grabeshöhl', Drum ſey dir wohl zu Muthe: Weil er aus Liebe für dich ſtarb, Und dir die Seligkeit erwarb, So darfſt du ewig leben!

7. Kömmt Satan gleich und alle Welt, Und wollen dich betrüben, Wird dir das Buch auch vorgeſtellt, Darinnen aufgeſchrieben Die ſchweren Sünden ohne Zahl, Die du begangen allzumal, In deinem ganzen Leben:

8. So ſprich: daß dein Herr Jeſus Chriſt Die Sündenlaſt getragen, Und daß du nun erlöſet biſt Von allen Todesplagen; Weil dich des Heilands theures Blut Erlöſet von der Höllengluth, So muß der Satan ſchweigen.

9. Lob, Ehre, Preis und Herrlichkeit Sey, Jeſu! dir geſungen In Ewigkeit und in der Zeit; Du haſt mein Leid bezwungen! Ich hab' in dir die Seligkeit, Getroſt mein Herz, in allem Leid! Du bleibſt nun unverloren.

Mel. Gottes Sohn iſt kommen.

388. Gottes Sohn iſt kommen Uns zum Heil und Frommen, Wollt' ein Kind auf Erden Und ſehr niedrig werden, Daß er von der Sünde Liebend uns entbinde.

2. Er kömmt auch noch heute, Tritt uns treu zur Seite, Will, daß wir ihn hören, Uns zur Buße kehren, Und vom Sündenpfade Fliehn zu ſeiner Gnade.

3. Die ſich ſein nicht ſchämen, Die ſein Wort annehmen, Ihm ſich ganz vertrauen Und auf ihn erbauen, Denen wird vergeben, Denen gibt er Leben.

4. Solche wird er tränken, Ihnen ſich ſelbſt ſchenken, Wird zu Gottes Preiſe Selber ihre Speiſe, Läßt ſie ſein genießen, Stillet ihr Gewiſſen.

5. Wenn ſie ſein verbleiben, Fromm ſein Werk betreiben, Sündenluſt verachten Und nach Gott nur trachten, Werden ſie mit Freuden Einſt von hinnen ſcheiden.

6. Er nimmt ſie am Ende Mild in ſeine Hände, Wird von allem Böſen Ihre Seel' erlöſen, Und ſie mit ſich führen Durch des Himmels Thüren.

7. Jauchzet, all' ihr Frommen! Er wird wieder kommen In der Hoheit Lichte Zu dem Weltgerichte, Da wird allen Todten Vor den Thron geboten.

8. Da wird er ſie ſcheiden. — In die ew'gen Freuden Gehen Gottes Kinder. Aber alle Sünder Werden ewig müſſen In der Hölle büßen.

9. Jeſu, unſer Leben, Wollſt uns gnädig geben, Daß wir alle Stunden Werden treu erfunden, Und in dir verſcheiden Zu den ew'gen Freuden.

Michael Weiß. 1530.

Mel. Jeſus meine Zuverſicht.

389. Gottes- und Marien-Sohn, Liebſter Jeſu, ſey willkommen! Der du ſelber in Perſon Unſre Menſchheit angenommen; Rette mich aus aller Noth, O mein Bruder und mein Gott!

2. Wir empfinden Alle noch, Was durch Adams Fall verloren; Und mich drückt das Sündenjoch, Unter dem ich bin geboren. Aber nun hoff' ich auf dich, Andrer Adam, ändre mich!

3. Du biſt worden, was ich bin; Laß mich auch, was du biſt, werden. Nimm das Elend von uns hin, Das die Menſchen plagt auf Erden, Und gib mir von deinem Heil, Mein Erlöſer, auch ein Theil!

4. Aus dem Himmel kommſt du her; Hilf mir Armen aus der Hölle! Nur ein Stall iſt dir noch leer; Aber gib mir eine Stelle Unter denen, die bei dir Wohnen werden für und für.

5. Steckt mein Herz in böſer Luſt, Hilf, Herr, daß es nicht ſo bleibe! Wohne ſelbſt in meiner Bruſt, Der ich Glied von deinem Leibe, Daß ich, ganz von dir erfüllt, Trage Gottes Ebenbild.

6. Jetzt biſt du ein Menſchenſohn; Mache mich zu Gottes Kinde, Daß ich ſtets vor ſeinem Thron Einen Vater an ihm finde, Welchem ich nun nicht mehr feind, Weil ich bin dein wahrer Freund.

7. Deine Windeln waren klein, Und zu ſchlecht für ſolche Glieder; Hülle meine Sünden drein, Denn ſie ſind mir ſelbſt zuwider; Und dein Geiſt, der Alles kann, Zieh' uns Jeſum Chriſtum an.

8. Ach! dein Elend iſt ſehr groß, Denn du liegeſt in der Krippe; Trage du in Gottes Schooß Meinen Geiſt, wenn mein Gerippe Seinen Sarg im Tode füllt, Es geſchehe, wann du willt.

9. Iſt der Teufel gleich erboſt Auf den armen Menſchenorden, Bleibt doch dieß mein höchſter Troſt, Daß Gott ſelbſt ein Menſch geworden. Ich bin dein mit Leib und Seel', Hilf mir, mein Immanuel!

10. Nun, ich weiß, es wird geſchehn; Gib nur, daß wir's Alle glauben, Und hinfort durch kein Verſehn Dieſer Wohlthat uns berauben. Hilf, weil ich im Leibe bin, Loben dich mit Herz und Sinn!

Caſpar Neumann.

Mel. Es iſt das Heil uns ꝛc.

390. Hab' herzlich Dank und Lobgeſang, Du Vater in der Höhe! Ich will dir all mein Lebenlang, So lang ich geh' und ſtehe, So lang mein Herz im Leibe ſchlägt, So lange ſich mein Athem regt, Stets Dank und Ehr' erweiſen.

2. Es iſt kein niedrig Erdengut Das du uns haſt gegeben; Es iſt dein Sohn, ſein Fleiſch und Blut, Der Seele Speiſ' und Leben, Das größte Kleinod, das die Welt Aus deiner Vaterhand erhält. O theure Weihnachtsgabe!

3. Doch warum mögen Viele nicht Dieß edle Kleinod ſchätzen? Du willſt, o theures Lebenslicht, Uns ewiglich ergötzen! Um dich nur ſollten wir uns mühn, Davon ſollt' unſer Herz erglühn Mit allen ſeinen Kräften.

4. Wenn du nur Manchem Gut und Gold Und Geld in großen Haufen Geſchenket hätteſt, ach wie wollt' Er eifrig darnach laufen! Wie würd', in ſchnöder Luſt entbrannt, Er gern für ſolchen Erdentand Dich und den Himmel geben!

5. Nun aber, da du deinen Sohn,

Das höchſte Gut, geſchenket, Und ihn vom lichten Himmelsthron Für uns in Tod geſenket: Sind Wen'ge, die mit ernſtem Muth Nachſinnen, dieſes ew'ge Gut Zu finden und zu faſſen.

6. Der Eine jagt nach Ruhm und Ehr', Ein Andrer nur nach Lüſten, Ein Andrer möchte mehr und mehr Mit Geld und Gut ſich brüſten; Ein Andrer trotzet auf Vernunft, Spricht mit der ſtolzen Weiſen Zunft: Was nützet mir ein Heiland!

7. O blindes Volk, verlorne Schaar! Dir wird der Sohn nichts nützen, So lange du dir immerdar Suchſt andre falſche Stützen! Du könnteſt haben Fried' und Heil Und einſt ein ewig ſchönes Theil In Gottes Himmel erben.

8. Doch weil du deines Gottes Rath Und Jeſu Huld verſchmäheſt, Und heuchleriſch den breiten Pfad Der Sünd' und Lüge geheſt: So mußt du einſt mit ew'ger Pein Von Gottes Reich geſchieden ſeyn, Und in die Hölle fahren.

9. Verleih' mir doch, o großer Gott! Um deines Namens willen, Daß ich dein heiliges Gebot In Ehrfurcht mög' erfüllen, Daß ich im Glauben deinen Sohn Aufnehm', und mich vor ſeinem Thron In Lieb' und Wahrheit beuge.

10. Hab' herzlich Dank und Lobgeſang, Du Vater in der Höhe! Ich will dir all mein Lebenlang, So lang ich geh' und ſtehe, So lang mein Herz im Leibe ſchlägt, So lange ſich mein Athem regt, Stets Dank und Ehr' erweiſen.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

391. Herr Jeſu Chriſt, du wirſt ein Menſchenkind auf Erden, Daß ich ein Gotteskind ſoll hier und dorten werden. Du kommſt, und nimmſt auf dich all meine Sündenſchuld, Hingegen ſchenkſt du mir des Vaters Lieb' und Huld.

2. Derhalben kniee ich an deiner Krippe nieder, Und ſtimm' mit Freuden an die frohen Weihnachtslieder. Nimm an den Lobgeſang! nimm auch mich ſelber an, Weil ich zum Opfer dir nichts Beſſ'res bringen kann.

3. Ich will mit dir, mein Heil, auf ewig mich verbinden; Ach laß mich neue Gnad' an deiner Krippe finden! Herr Jeſus, ich bin dein! Ach ſey und bleibe mein, Und laß mich nimmermehr von dir geſchieden ſeyn!

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König.

392. Jauchzet, ihr Himmel! frohlocket in glänzenden Chören! Singet dem Herren, dem Heiland der Menſchen zu Ehren! Sehet doch da! Gott will ſo freundlich und nah Zu den Verlornen ſich kehren.

2. Jauchzet, ihr Himmel! frohlocket ihr Völker auf Erden! Gott und der Sünder, die ſollen zu Freunden nun werden! Friede und Freud' Iſt uns verkündiget heut; Freuet euch, Hirten und Heerden!

3. Sehet dieß Wunder, wie tief ſich der Höchſte gebeuget! Sehet die Liebe, die ganz ſich als Liebe nun zeiget! Gott wird ein Kind, Trägt und vertilget die Sünd'; Staunet, und danket und ſchweiget!

4. Gott iſt im Fleiſche! — Wer kann dieß Geheimniß verſtehen? Hier iſt die Pforte des Lebens geöffnet zu ſehen; Tretet herzu, Sucht bei dem Sohne die Ruh, Die ihr zum Vater wollt gehen!

5. Haſt du denn, Höchſter, auch meiner noch wollen gedenken? Du willſt dich ſelber, dein Herz voll Erbarmung mir ſchenken! Soll nicht mein Sinn Innigſt ſich freuen darin, Und ſich in Demuth verſenken?

6. König der Ehren, aus Liebe geworden zum Kinde, Dem ich auch wieder mein Herz in der Liebe verbinde! Du ſollſt es ſeyn, Dich, Herr, erwähl' ich allein, Ewig entſag' ich der Sünde.

7. Treuer Immanuel! werd' auch in mir nun geboren! Komm, o mein Heiland, denn ohne dich bin ich verloren; Wohne in mir, Mache mich Eines mit dir, Der du mich liebend erkoren!

8. Menſchenfreund Jeſu! dich lieb' ich, dich will ich erheben; Laß mich doch einzig nach deinem Gefallen nur ſtreben! Herr, nimm mich hin, Gib mir, in kindlichem Sinn Ewiglich dir nur zu leben!

G. Terſteegen.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen ꝛc.

393. Jauchzet, ihr Völker! vereint euch in dichtem Gedränge! Hört in den Lüften der Seraphim preiſende Menge!

Eilt zu dem Licht, Welches die Wolken durchbricht! Stimmt in die Jubelgeſänge!

2. „Ehre ſey Gott in der Höhe!" der Jeſum geſendet, Der zur gefallenen Menſchheit ſein Antlitz gewendet! Ehret und preiſt Vater und Sohn und den Geiſt, Die das Verderben geendet.

3. „Friede auf Erden" des Vaters begnadigten Kindern! Freut euch! den Sohn gab er hin den verlorenen Sündern! Wer kann die Bahn, Drauf wir dem Vater uns nahn, Froh nun zu wandeln, uns hindern?

4. Menſchen gefallen ihm wohl im Geliebten, im Sohne; Blicket nur kindlich hinauf zu des Gnädigen Throne! Ihr ſeyd ihm lieb! Heiligt ihm jeglichen Trieb, Gebt nun euch ſelbſt ihm zum Lohne!

5. Gott iſt die Liebe! ſeht, der uns zum Retter Erkorne — Menſch iſt er worden, der ewig zum Heil uns Geborne! Thut nun ſich kund Durch der Unmündigen Mund, Rettet nun gern das Verlorne.

6. Liebe, du haſt das errettende Mittel gefunden; Gnad' und Gerechtigkeit haſt du am Kreuze verbunden; O, wie dein Blut Wunder der Gnad' an uns thut! Leben entſtrömt deinen Wunden!

7. Preis dir, du Meiſter im Helfen! du haſt es vollendet! Wer ſich voll Reue zu dir und dem Gnadenſtuhl wendet, Der wird verſöhnt, Der wird mit Gnaden gekrönt; Ruh' wird ins Herz ihm geſendet.

8. Oeffne das Ohr, o erbarmende Liebe, den Tauben, Die ſich noch immer des ſeligſten Troſtes berauben! Stets riefſt du ſie; Aber noch hörten ſie nie! Wollen und können nicht glauben.

9. Oeffne die Augen, erbarmende Liebe, den Blinden, Die nicht erkennen die Meng' und die Schuld ihrer Sünden, Nicht deine Huld, Nicht deine Lieb' und Geduld, — Die ſich zu dir noch nicht finden!

10. Wenn auch die Sonne verliſcht an dem Himmelsgewölbe, Stürzen die Berg' in das Meer auch: du bleibeſt derſelbe! Du wankeſt nicht; Ewig erquickt uns dein Licht! Treu biſt du, ewig Derſelbe! K. A. Döring.

Mel. Eins iſt noth, ach Herr, dieß Eine.

394. Jauchzt, und dankt dem Gott der Götter, Der nach ſeinem Liebesrath Seinen Sohn uns zum Erretter In die Welt geſendet hat. Hoſianna! Heil ſey ihm, dem göttlichen Sohne! Er kommt zu den Sündern vom ewigen Throne, Erniedrigt ſich ſelber, und leidet und ſtirbt, Wodurch er uns Armen den Himmel erwirbt.

2. Heute tritt der Zeiten Fülle Und das Feſt der Völker ein; Selbſt die Nacht verliert die Hülle, Und wird lauter Sonnenſchein. Wer kommt denn? dein König, o Zion, erſcheinet! Der Gottmenſch, der Himmel und Erde vereinet, Der König der Ehren, der mächtige Held! Erweitert, erhöht ihm die Thore der Welt!

3. Zwar ihr ſeht ihn in der Krippen, In des Stalles Niedrigkeit; Doch ſind ihm von Engelslippen Pſalmen, Ehr' und Macht geweiht. Die Himmel ertönen vom heiligen Liede: „Gott Ehr' in „den Höhen! auf Erden ſey Friede! Die „Menſchen ſind wieder zum Leben erwählt, Und unter die Kinder des Höchſten gezählt!"

4. Er iſt da, der Wunſch der Väter, Und der Troſt für Iſrael; Er iſt da, der Schlangentreter, Seht, hier iſt Immanuel! Er reißet die Pforten der Hölle darnieder, Und öffnet die Thore des Himmels uns wieder; Er tilget die Sünden, bezahlet die Schuld, Und ſchenkt uns Gerechtigkeit, Segen und Huld.

5. Großer Fürſt aus Juda's Stamme! Zünd' ein Opfer in mir an, Das, als eine Weihrauchsflamme Duftend, dich erfreuen kann! Dich preiſ' ich, o ewiger Vater der Liebe! Sohn Gottes, dir ſing' ich mit freudigem Triebe! Nimm an von des Sterblichen armem Gemüth Den Dank, der im kindlichen Herzen mir glüht!

6. Herr, dir weih' ich Leib und Seele Ewiglich zum Tempel ein; Was ich bin und thu' und wähle, Soll nur dir geheiligt ſeyn. Dich hab' ich im Fleiſche noch niemals geſehen, Doch ſoll in dem Geiſte die Liebe beſtehen, Bis du einſt mein Auge vom Tode erhebſt, Zur Klarheit verkläreſt, darinnen du lebſt!

7. Dann, ja dann will ich erblicken Dich, Herr, in Gerechtigkeit! Welche Luſt, o welch Entzücken Iſt mir dort bei dir bereit! Dir leb' ich, dir leid' ich, nur dir will ich ſterben! O laß mich, mein König, dein Reich einſt ererben, Mich freudig vor dir im Gerichte beſtehn, Und ewig dein heiliges Angeſicht ſehn!

Chriſtian Gottlieb Göz, Pfarrer in Plieningen. †.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

395. Ich ſteh' an deiner Krippe hier, O Jeſu, du mein Leben! Ich komme froh, und bringe dir, Was du mir haſt gegeben. Nimm hin, es iſt mein Geiſt und Sinn, Herz, Seel' und Muth; nimm Alles hin, Und laß dir's wohlgefallen!

2. Als ich noch nicht geboren war, Biſt du mir ſchon geboren, Und haſt mich dir zu eigen gar, Eh' ich dich kannt', erkoren. Noch eh' mich deine Hand gemacht, Haſt du ſchon liebend überdacht, Wie du mein wollteſt werden.

3. Ich lag in tiefer Todesnacht: Du wurdeſt meine Sonne, Die meiner Seele wiederbracht' Licht, Leben, Fried' und Wonne. O Sonne, die das ſchöne Licht Des Glaubens in mir aufgericht't, Wie ſchön ſind deine Strahlen!

4. Ich ſeh' auf dich mit Freuden hin, Und kann nicht ſatt mich ſehen; Doch nimmer wird mein blöder Sinn Dein Weſen ganz verſtehen. O daß mein Geiſt ein Abgrund wär', Und meine Seel' ein weites Meer, Daß ich dich möchte faſſen!

5. Wenn oft mein Herz in Kummer weint Und keinen Troſt kann finden, Rufſt du mir zu: ich bin dein Freund, Ein Tilger deiner Sünden! Was trauerſt du in deinem Sinn, Da ich dein Bruder worden bin, Die Kindſchaft dir zu geben?

6. Du frageſt nicht nach Luſt der Welt, Noch nach des Leibes Freuden; Du haſt dich bei uns eingeſtellt, Für unſre Schuld zu leiden; Suchſt meiner Seele Herrlichkeit, Und nimmſt auf dich mein Herzeleid, — Das will ich dir nicht wehren.

7. Ach eine Bitte wirſt du mir, Mein Heiland, nicht verſagen: Daß ich dich möge für und für In meinem Herzen tragen. So laß es deine Wohnung ſeyn! Komm, komm, und kehre bei mir ein Mit allen deinen Freuden.

8. Mit Scham bedenk' ich, wie gering Ich dich empfangen werde; Du biſt der Schöpfer aller Ding', Ich bin nur Staub und Erde! Doch hörſt du auch ein ſchwach Gebet, Und haſt noch Keinen je verſchmäht, Der kindlich dir genahet.

Paul Gerhard.

Mel. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt.

396. Ihr, die ihr los zu ſeyn begehrt Von euren Miſſethaten! Heut hat ſich Gott zu uns gekehrt, Und will uns Armen rathen; Er äußert ſich der Herrlichkeit, Und will uns an Geberden Aehnlich werden; Darüber hoch ſich freut Der Himmel ſammt der Erden.

2. Er wird uns gleich an Fleiſch und Blut, Uns alſo zu vertreten; Er hat hiedurch uns von der Gluth Der Hölle losgebeten, Und will der Himmelsbürgerſchaft Uns droben einverleiben, Daß wir bleiben Da, wo des Troſtes Kraft Wird alles Leid vertreiben.

3. Drum kommt, laßt uns mit Freuden gehn, Und unſern Heiland ſchauen, Laßt uns vor ſeiner Krippe ſtehn, Und ihm von Herzen trauen! Er wird von ſeiner Mutter Schooß Die Arme nach uns ſtrecken, Und uns decken, Die wir ſo arm und bloß, Vor Sünd' und Todesſchrecken!

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen.

397. Ihr, die ihr war't verloren, Hört, was euch tröſten kann! Der Heiland iſt geboren, Und nimmt ſich eurer an! Deß freuet ſich dort oben Der Engel ſel'ge Schaar, Und ihre Chöre loben Gott dafür immerdar.

2. Sie wiſſen nichts vom Neide, Freun ſich mit uns zugleich, Und ſingen: Große Freude Verkündigen wir euch! Euch iſt dieß Kind gegeben! Euch ſolches Heil bereit't, Dereinſt bei Gott zu leben In ſteter Seligkeit.

3. Daß ſich kein Menſch betrübe! Dieß Kind zerbricht das Joch, Bringt euch des Vaters Liebe, Was zaget ihr denn noch? Er ſchenkt ein himmliſch

Erbe Dem Herzen, das ihm gläubt, Daß jeder fröhlich ſterbe, Weil ſolch ein Schatz ihm bleibt!

4. Tod, Sünde, Teufel, Hölle, Was wider euch gekämpft, Hat er, an eurer Stelle, Beſtritten und gedämpft. Dieß Kind tritt ſie darnieder; Nun ſeyd ihr wohl gerächt; Und Gott erhöht nun wieder Das ſterbliche Geſchlecht.

5. Ja, mit den Seraphinen Frohlockt nun jeder Chriſt, Daß Gott im Fleiſch erſchienen, Der Herr ſein Bruder iſt. Dein ſind nun unſre Herzen; Herr, dir geloben wir: In Freuden und in Schmerzen Bleib' unſer Herz bei dir!

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich.

398. Ihr Kinder, ſeht das Kindlein an, Das euch geboren iſt! Ein kleines Kind, ein großer Mann! Es heißet Jeſus Chriſt.

2. Es iſt der Glanz der Herrlichkeit, Des Vaters Ebenbild; Durch ihn iſt alles Heil bereit, Das Erd' und Himmel füllt.

3. Der Schöpfer will dein Bruder ſeyn, Er wird ein Menſchenkind; Die Liebe dringt mit Macht herein, Die ihm ſein Herz entzünd't.

4. Der Mittler zwiſchen Menſch und Gott Hat ſich nun eingeſtellt; Er ſenket ſich in Noth und Tod, Zum Heil der ganzen Welt.

5. Den ew'gen Prieſter und das Lamm Trifft man in Einem an; Sein Opfer an dem Kreuzesſtamm Bricht uns die Lebensbahn.

6. Der große Lehrer und Prophet Eröffnet ſeinen Mund; Das ew'ge Wort des Vaters ſteht Auf unſerm Erdengrund.

7. Es ſtrömet eine Gnadenfluth Von ſeinen Lippen her; Wie viel thut er der Welt zu gut Mit ſeiner ſüßen Lehr'!

8. Dein holder König kommt zu dir; O Zion, freue dich! Sein Herz entbrennt in Lieb'sbegier; Umfaſſ' ihn inniglich!

9. Er kehrt bei dir als Heiland ein Mit ſeinem Hab' und Gut; Er ſelbſt, und was er hat, iſt dein, Sein Leib, ſein Fleiſch und Blut.

10. Er iſt dein Hirte, Brod und Quell, Dein Schmuck und Ehrenkleid; In Freud' und Leiden dein Geſell, Ja, deine Herrlichkeit.

11. So ſchaue doch dieß Kindelein Mit rechten Augen an! Willſt du nicht ganz ſein eigen ſeyn, Und ihn im Geiſt empfahn?

12. Lab' dich an ſeinem Bruderherz Vertraut und brüderlich; Er kennt und fühlet deinen Schmerz, Gewiß, er liebet dich!

13. Er macht dich heilig durch ſein Blut, Von Sünden rein und los; Er ſetzt dich in das höchſte Gut, In ſeines Vaters Schooß.

14. Ach, hör' aus ſeinem ſüßen Mund, Wie dich der Vater liebt! Wie er aus eben dieſem Grund Dir ſeinen Liebling giebt!

15. Sprich: König, komm! beſitze mich, Beherrſche Leib und Seel', Und nimm mich ewig hin in dich, O mein Immanuel!

16. Komm, komm, du liebſter Seelenfreund! Du bringſt mir Alles zu; In dir, der ſich mit mir vereint, Iſt meiner Seele Ruh.

17. Du biſt mein Hirte, Speiſ' und Trank, Mein ſchönes Feierkleid, Mein Alles, und mein Lobgeſang In Zeit und Ewigkeit!

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich.

399. Immanuel! der Herr iſt hier, Und nimmt mein Fleiſch an ſich: Immanuel! iſt Gott mit mir, Wer iſt denn wider mich?

2. Alſo hat Gott die Welt geliebt, Die Welt voll Sündenſchuld, Daß er den ein'gen Sohn ihr giebt; Wie groß iſt Gottes Huld!

3. Was ſein erbarmungsvoller Rath Schon in der Ewigkeit Von Jeſu feſt beſchloſſen hat, Das thut er in der Zeit.

4. Er, unſer Heil und höchſtes Gut, Der alle ſegnen kann, Nimmt, wie die Kinder, Fleiſch und Blut, Doch ohne Sünde, an.

5. Du wunderbarer Gottmenſch, wirſt Auch mir Rath, Kraft und Held, Mein König und mein Friedefürſt, Du Heiland aller Welt!

6. Was mir zum Heiligſeyn gebricht Das, Herr, erwarbſt du mir: Verſöh-

nung, Leben, Troſt und Licht, Das hab' ich nun in dir.

7. Dein Mangel wird mein reiches Theil, Dein Leiden ſtillt mein Leid, Durch deine Knechtsgeſtalt, mein Heil, Gewinn' ich Herrlichkeit.

8. Gelobt ſey Gott, gelobt ſein Sohn In dieſer Freudenzeit! Lobt, Engel, ihn vor ſeinem Thron, Erheb' ihn, Chriſtenheit!

M. Heinr. Cornel. Hecker.

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten ꝛc.

400. Immanuel! du Freudenkind! Ich eile mit Begier Hin, wo die armen Hirten ſind, Nach Bethlehem zu dir!

2. Mein Mund, der dich als Schöpfer ehrt, Preiſt jetzt als Heiland dich; Du haſt es ſelbſt mein Herz gelehrt; So trifft die Freud' auch mich.

3. Du wirſt ein armer Menſchenſohn, Ich werde Gottes Kind; Du wählſt den Stall für Gottes Thron, Daß ich den Himmel find'.

4. Du wirſt in Windeln eingehüllt, Ich bin der Bande frei; Du wirſt mit Muttermilch geſtillt, Daß mein Brod Manna ſey.

5. Du wirſt geboren in der Nacht, O großes Licht der Welt! Mit dir wird alles licht gemacht, Weil dein Glanz auf uns fällt.

6. Es muß die Sündenfinſterniß In dieſem Licht vergehn, Und eine Sonne nun gewiß In meinem Herzen ſtehn.

7. Du willſt, o hochgelobter Sohn, Jetzt arm geboren ſeyn, Damit der Menſch zu Gottes Thron Dring' deſto näher ein.

8. O wundergroßer Liebestrieb! O Güte, der nichts gleich! Wie hat der Herr die Menſchen lieb! Wer iſt ſo gnadenreich?

M. Adam Gottfr. Thebeſius.

Mel. O Jeſu Chriſt.

401. Immanuel! Du Segensquell! Kommſt du vom Himmel nun herab auf Erden? Du, Gottes Sohn, Steigſt von dem Thron, Der Sünder Heiland und ihr Licht zu werden!

2. O Gnadenlicht, Das nun anbricht, Zu ſtrahlen in das Herz der Adamskinder! Vor deiner Macht Weicht alle Nacht, Und Licht und Leben leuchtet jedem Sünder.

3. Du wirſt ein Kind, Wie andre ſind, Nimmſt an dich Fleiſch und Blut und ſchwache Glieder. Nun können wir Zu deiner Zier, Da du uns gleich, auch werden deine Brüder.

4. Du liegſt im Schooß Der Mutter bloß, Und trittſt wie andre Kinder in dieß Leben, Gerechtigkeit, Das ſchöne Kleid, Den armen, nackten Sündern frei zu geben.

5. Du biſt ſo reich, Gott ſelber gleich, Wirſt arm, entſageſt willig allen Dingen, Der armen Welt Das Himmelszelt Und aller Himmel Reichthum nah zu bringen.

6. Du biſt ſo rein, Wie Gott allein, Weißt, wie wir armen Menſchen, nichts von Sünden, Und ladeſt doch Der Sünder Joch Auf dich, uns davon ewig zu entbinden.

7. Du biſt der Herr, Dem alle Ehr' Gebührt! und wirſt ein Knecht, der Welt zu dienen, Von Sklaverei Und Tyrannei Des Satans ſie durch Bluten zu verſühnen.

8. Ja, aller Welt Biſt du, o Held, Als ein geringes Menſchenkind geboren! Du edles Haupt! Wer an dich glaubt, Der wird dein Glied, und gehet nie verloren.

9. Hallelujah! Daß du biſt da, Immanuel, du Brunnquell aller Freuden! Du biſt bereit, Zu jeder Zeit, Und heut' auch uns mit Himmelsluſt zu weiden.

10. Drum kommen wir, O Herr, zu dir, Und bitten dich: erhör' doch unſer Flehen! Gib uns auch Theil An deinem Heil, Die wir im Glauben, Jeſu, dich anſehen!

11. O theurer Hort! Laß uns dein Wort Auf's neu durch deinen Geiſt ins Herze rufen! Geh' immer mit Auf jedem Schritt, Und führ' uns ſtets auf höh're Glaubensſtufen.

Mel. Werde Licht du Volk der Heiden.

402. Kinder, laßt im Geiſt uns gehen Aus der Stadt Jeruſalem, Unſern Heiland dort zu ſehen, Im geringen Bethlehem. Seht, er wollte arm und klein Für uns arme Menſchen ſeyn!

2. Schauet dieſes größte Wunder, Das je auf der Welt geſchah, Dieſes Heil geht nimmer unter, Gott iſt nun

den Sündern nah; Er ward unſer Fleiſch und Blut, Und erwarb das höchſte Gut.

3. Höret ihr die Engel ſingen In der ſtillen, heil'gen Nacht, Ihrem Schöpfer Ehre bringen, Rühmen Gottes große Macht? Kinder! ſchaut dieß Kindlein an, Das euch allen helfen kann.

4. Ehre ſey dem Gottesſohne, Der ein Kindlein worden iſt! Preis dem Vater auf dem Throne, Preis dem Geiſte Jeſu Chriſt! Kinder! nehmt dieß Kindlein an, Das euch alle retten kann!

5. Friede ſey nun auf der Erde! „Friede“ heißt der neue Bund; Gottes Wohlgefallen werde Allen Menſchenkindern kund. Kinder, nehmt dieß Kindlein an, Das euch all' erlöſen kann!

6. Heil ſey nun den Menſchenkindern, Heil und Leben Jedermann! Gottes Liebe zu den Sündern Hat ſich heute kund gethan. Kinder! nehmt dieß Kindlein auf, Denn es heiligt euern Lauf.

7. Euch iſt dieſes Kind geboren; Euer Heiland Jeſus Chriſt Sucht und rettet was verloren, Was verdammt zur Hölle iſt. Kinder! nehmt dieß Kindlein an, Daß euch nichts verdammen kann.

8. Jeſu ſchau auf uns hernieder! Du biſt nun zu Gott erhöht; Schenk dein heilig' Bild uns wieder, Wenn der Glaube darum fleht. Jeſus, nimm die Kinder an, Die ſonſt Niemand retten kann!

8. Jeſus! höre unſre Bitte: Schaue uns in Gnaden an, Komm du ſelbſt in unſre Mitte, Führ' uns alle himmelan. Schenk uns deinen guten Geiſt, Der uns Abba rufen heißt!

Ludw. Bandle, Proviſor, von Kirchheim u. T.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade.

403. Lobt den Herrn! die Gnadenſonne Gehet auf mit hellem Schein, Und des Himmelreiches Wonne Strömt mit ihrem Licht herein.

2. Heil ſey dir, vor deſſen Nähe Himmelsglanz die Nacht durchbricht! Heller Aufgang aus der Höhe, Licht vom unerſchaff'nen Licht!

3. Freud' und Dank laßt heut erſchallen Ihm, der unſer Bruder ward! Frieden bringt den Menſchen allen Gott, im Fleiſch geoffenbart.

4. Jauchzt dem Herrn! aus Gottes Höhen Strömt herab ſein Friedensbund; Paradieſeslüfte wehen Wieder neu durch's Erdenrund.

5. Jauchzt dem Herrn im Jubelpſalme, Der die Sünder nicht verſtieß! Seht des ew'gen Lebens Palme Blüht im neuen Paradies.

6. Himmelskind! wie hold und gnädig Bringſt du Gottes Heil uns zu! Alles Kummers machſt du ledig, Aller Freude Quell biſt du.

7. Gottes Kind! uns Gott zu weihen, Wurdeſt du ein Menſchenkind; Kindlich dürfen dein ſich freuen, Die mit dir verbrüdert ſind.

8. Gottes Kind, du Heil der Sünder, Nimm dir alle Herzen ein, Daß wir alle Gottes Kinder, Und des Lichtes Erben ſeyn!

9. Nimm uns hin, Pfand ew'ger Liebe, Gottes und des Menſchen Sohn! Nimm des Herzens zärtſte Triebe: Liebe ſey der Liebe Lohn!

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

404. Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich Vor ſeinem höchſten Thron! Heut' ſchließt er auf ſein Himmelreich, Und ſchenkt uns ſeinen Sohn.

2. Der Sohn kömmt aus des Vaters Schooß, Ein Heiland uns zu ſeyn, Legt als ein Kindlein arm und bloß Sich in die Kripp' hinein.

3. Der alle Dinge trägt und hält Mit göttlicher Gewalt, Erſcheinet niedrig in der Welt, Und geht in Knechtsgeſtalt.

4. Er liegt an ſeiner Mutter Bruſt, Sie tränkt und wieget ihn, Und Gottes Engel ſchaun mit Luſt Auf dieſes Kindlein hin.

5. Gott ſendet ihn vom Himmelszelt Als David's Sohn herein; Hinfort ſoll jedes Volk der Welt Durch ihn geſegnet ſeyn.

6. Er wechſelt mit uns wunderbar, Nimmt ird'ſche Glieder an, Uns aber beut er Gnade dar, Die himmliſch machen kann.

7. Er wird ein Knecht in dieſer Zeit, (O Liebe, wundervoll!) Damit uns ſeine Herrlichkeit Zum Erbtheil werden ſoll.

8. Heut' iſt des Paradieſes Thor Uns

nen und geliebten Freiheit zu ſündigen für gar zu unanſtändig erachtet, damit die Hoffnung einer erklecklichen Beſſerung, durch Buße und Bekehrung, völlig abgeſchnitten wird. — Aber getroſt! Gott legt uns eine Laſt auf, aber Er hilft uns auch. Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, der vom Tode errettet. Ich flehe denſelben kindlich und herzlich an, Er wolle ſelbſt die Leuchte meines Wegs, der Leitſtern meines Amts, der Rathgeber bei allen meinen Verrichtungen ſeyn. Er iſt's, der durch ſeine verborgene Weisheit ſich und ſeinem Evangelio die Ehrenpforten öffnen, die im Sündenſchlafe verſunkenen Herzen aufwecken, ihren Willen reinigen und aufſchließen kann, Seinem heiligſten Rathe ſich demüthig zu unterwerfen, und was noch hinterſtelliger Zeit im Leben iſt, ſich zu Seiner heilſamen Führung mit Gehorſam und Gebet aufzuopfern. — — Er tröſte auch mich mit Seiner Liebe, daß ich mich, wenn auch weitere Trübſale über mich ſollten verhängt ſeyn, derſelben in Chriſto freue. Es bleibt doch bei dem alten Grundſatze Seines Reichs: die da gottſelig leben und Andre dazu anführen wollen in Chriſto *Jeſu, müſſen vom Satan* und von der Welt Verfolgung leiden. 2. Tim. 3, 12. Und dieſer Tröſtungen kann ich um ſo viel mehr geſichert leben, je richtiger und reiner mein Beruf vor Gott iſt, da es wohl heißen mag: Non ingessi me, ut essem pastor post Te; Ich habe mich nicht eingedrungen, o Jeſu, ein Hirte nach Dir zu ſeyn! — Dieſer Ruhm iſt mein ſanftes Kiſſen, darauf ich alle meine übrigen Sorgen verſchlafen und gewiß trauen kann, der Herr werde das gnädige Vertrauen meines theuerſten Landesfürſten, da mich Se. Durchlaucht ganz unvermuthet wieder aufgethan; Der Cherub ſteht nicht mehr davor: O kommt, und betet an!

Nicolaus Hermann.

Mel. Lobt Gott ihr Chriſten allzugleich.

405. Mein Leib und Seele freuen ſich, Und was verfinſtert war, Das wird, o Jeſu, nun durch dich Lebendig, froh und klar.

2. Du kommſt und trägſt mein Kreuz und Leid, Das mich ſo hart beſchwert, Damit mir werde Seligkeit Und Himmelstroſt beſcheert.

3. Nach deinem Rathe führſt du mich, Daß ich nicht fallen kann, Und nimmſt mich endlich ewiglich Mit Gnad' und Ehren an.

4. Mich Schwachen ſtärket deine Kraft, Und wenn die böſe Welt Viel Kampf und Hinderniß mir ſchafft, Biſt du mein ſtarker Held.

5. Ach! meinem Herzen fehlet nichts, Das überſchüttet iſt Mit Freuden deines Angeſichts, Weil du mein Heiland biſt.

6. Die Sündenſchuld verdammt mich nicht: Du biſt mein Friedefürſt, Der du mich endlich dort im Licht Mit Freuden krönen wirſt.

7. Wir loben dich, o Gottesſohn, Und wahres Menſchenkind! Bis wir dereinſt vor deinem Thron Voll Luſt beiſammen ſind.

M. E. Neumeiſter.

Mel. Jeſus lebt, mit ihm auch ich.

406. Menſchgeborner Gottesſohn! Mittler für die Menſchenkinder! Warum läßſt du deinen Thron Für das Heil ſo armer Sünder? Darum, o Herr Jeſu Chriſt, Weil du ſelbſt die Liebe biſt!

2. Du nimmſt Leib und Seele an, Leib und Seel' uns zu erlöſen; Beide hatten bös gethan, Beide retteſt du vom Böſen. Leib und Seele freue dich, Gott nimmt Leib und Seel' an ſich!

3. Sohn der Liebe, nur durch dich Liebt die weſentliche Liebe Uns Verlorne ewiglich Mit erbarmungsreichem Triebe; Gott hat keine Gnade mehr, Die durch dich nicht unſer wär'.

4. Gottes Sohn wird ſelbſt ein Kind, Daß wir würden Gottes Kinder; Daß die Sünder ſelig ſind, Wird mein Heil ein Menſch für Sünder, So, daß nun mit Jeſu Chriſt Heil für alle Seelen.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

407. Naht heran zur armen Krippe, Seh't, hier lieget Gottes Sohn! Ihn beſang mit froher Lippe Alter Seher Hoffnung ſchon. „Heiland" nennt den Neugebornen Freudenvoll der Engel Heer; Darum jauchzet, ihr Verlornen, Und ihr Sünder, zagt nicht mehr!

2. Nicht erſchien der Herr im Wetter; Hier im Kindlein iſt er nah; Und der längſt verheiß'ne Retter, Hallelujah! er iſt da. Sollt' euch nicht das Kindlein rühren? Denn durch kindliches Gefühl Euch zu Gott zurück zu führen, Das iſt ſeines Kommens Ziel.

3. Kommt, ihn liebend zu empfahen, Ihn, der Gottesliebe Pfand! Liebend will er euch ſich nahen, Aus der Liebe Schooß geſandt; Will ſich euern Stamm verbrüdern Durch den neuen Bundsverein, Euch, als eines Leibes Gliedern, Herz und Haupt und Leben ſeyn.

4. Sinkt hinab, ihr ſtolzen Höhen! Steigt, ihr niedern Thäler, ſteigt! Staunt, das Himmelskind zu ſehen, Bis zur Kripp' hinabgeneigt! Ausgeleert vom Himmelsglanze, Krönt des Höchſten Sohn ſich hier Mit der Liebe Demuthkranze; Demuth, Lieb' iſt ſeine Zier.

5. Vater, der den Sohn gegeben, Dank und Hallelujah dir! Der du kamſt mit uns zu leben, Sohn, nimm Preis und Dank dafür! Gott mit uns! voll Gnad' und Wahrheit, Führ' uns deiner Liebe Bahn, Und mit deines Geiſtes Klarheit Leucht' uns fröhlich himmelan!

K. B. Garve.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

408. Nun iſt der Tag der Seligkeit Den Sündern angebrochen; Nun iſt des Teufels Mord und Neid Gedämpft, wie Gott verſprochen. Denn Gottes Sohn Iſt von dem Thron Zu uns herabgekommen; Das höchſte Gut Hat Fleiſch und Blut Von Menſchen angenommen.

2. Nun iſt des Vaters Wort erfüllt, Und aller Heil'gen Hoffen; Das Gut, das ihre Sehnſucht ſtillt, Iſt herrlich

eingetroffen. Der Alles hält, Hat ſich geſellt Zu den verlor'nen Sündern; Er iſt ſo reich, Und ward doch gleich Uns armen Menſchenkindern.

3. O ſüßer Troſt! o großes Glück, Das aller Welt aufgehet! Gott gibt uns einen Gnadenblick, Und hat uns hoch erhöhet; Denn unſer Stand Iſt nun verwandt Mit Gott, nach ſeinem Worte; Nun haben wir Durch Jeſum hier Zum Himmel eine Pforte.

3. Gott hat ſich unſerm Fleiſch vermählt, Und unter uns auf Erden Sich ſeinen Himmel auserwählt, Auf daß wir himmliſch werden. Gott hat als Braut Sich angetraut Das menſchliche Geſchlechte; Und uns bedacht, Aus Liebesmacht Mit ſeinem Kindesrechte.

5. Trotz ſey dir nun, du Seelenfeind, Trotz allen deinen Pfeilen, Denn unter uns wohnt unſer Freund; Der Heiland kann uns heilen. Hier iſt der Mann, Der helfen kann, Und deinen Kopf zertreten; Hier iſt das Kind, Das ſich verbind't, Allzeit für uns zu beten.

6. O Jeſu, theurer Gottesſohn! Der du einſt Menſch geboren, Und doch von deiner Himmelskron' Und Gottheit nichts verloren, Hilf, daß wir dich Nun ſtetiglich In unſern Herzen tragen, So wird uns Gott Einſt nach dem Tod Den Himmel nicht verſagen.

Mel. Vom Himmel hoch, da ꝛc.

409. Nun iſt es Zeit zu ſingen hell: Geboren iſt Immanuel, Von einer Jungfrau keuſch und rein, Der Sünder Licht und Heil zu ſeyn.

2. Nun freu' ſich jede Menſchenſeel'! Geboren iſt Immanuel: Wir ſind nicht mehr wie ſonſt allein, Der Herr iſt bei uns insgemein.

3. Der Freude ſey kein Maaß noch Ziel! Geboren iſt Immanuel, Gott kommt zu uns in Fleiſch und Blut, Beſcheeret uns das ew'ge Gut.

4. Trotz ſey dem Teufel und der Höll'! Geboren iſt Immanuel; Trotz ſey der Sünde, Trotz dem Tod; Es iſt mit uns der ſtarke Gott!

5. Verlaſſ' die Welt, o meine Seel'! Geboren iſt Immanuel; In Gott nun ſollſt du ewig ſeyn, Ihn lieb' und preiſe du allein!

Mel. Wir Chriſtenleut ꝛc.

410. O Chriſtenheit, Sey hoch erfreut! Denn Gottes Sohn iſt für uns Menſch geboren. Nimm freudig Theil An ſeinem Heil; Wer an ihn glaubt, geht nimmermehr verloren.

2. O Wunderthat! Der Vater hat Aus ſeinem Schooß den einz'gen Sohn gegeben! Was könnte er Uns geben mehr, Als ſeinen Sohn, die Wahrheit und das Leben?

3. O Seligkeit! Der Sünde Leid Nimmt er von uns, die wir von Adam ſtammen. Mit uns iſt Gott In aller Noth; Wer will die, ſo in Chriſto ſind, verdammen?

4. D'rum ſingen wir, Herr Jeſu dir, Daß du für uns ein Heiland biſt geboren! Auf Chriſtenheit, Sey hocherfreut! Der Heiland ſucht und rettet, was verloren!

5. Hallelujah! Das Heil iſt da! So ſingen wir aus unſers Herzens Grunde. Gott ſchenkt uns heut' Die Seligkeit; Das laßt vergeſſen uns zu keiner Stunde.

Caſpar Füger † 1617.

Mel. O Sanctissima.

411. O du ſelige, O du fröhliche, Gnadenbringende Weihnachtszeit! Welt ging verloren, Chriſt ward geboren! Freue, freue dich, o Chriſtenheit!

2. O du ſelige, O du fröhliche, Gnadenbringende Oſterzeit! Welt lag in Banden, Chriſt iſt erſtanden. Freue, freue dich, o Chriſtenheit.

3. O du ſelige, O du fröhliche, Gnadenbringende Pfingſtenzeit! Chriſt, unſer Meiſter, Heiligt die Geiſter! Freue, freue dich, o Chriſtenheit.

Aus Goßners Sammlung.

Mel. Die güldne Sonne.

412. O große Freude, Die auf der Weide Die Hirten hören Von Himmelschören: „Euch iſt geboren der Heiland der Welt!“ „Den Menſchen allen Ein Wohlgefallen! Schmecket den „Frieden, Der euch nun beſchieden! „Ehre ſey Gott in dem himmliſchen „Zelt!“

2. Er heißt uns Brüder Und ſeine Glieder; Lebt uns zu Gute Im Fleiſch und Blute, Schenkt als das Haupt

uns den heiligen Geiſt. In dieſer Hülle Wohnt alle Fülle Der Himmelsgaben, Darin wir uns laben, Die ſein erbarmender Mund uns verheißt.

3. Drum laßt uns wieder Als ſeine Glieder Uns ihm ergeben, Und ihm nur leben, Dankbar für ſolche barmherzige That. Das Herz ihm brenne, Damit er könne Nach ſeinem Willen Mit Gütern uns füllen, Die er uns bringt nach des Ewigen Rath.

4. Kommt, ihr Betrübten, Zu dem Geliebten, Eurem Berather, Dem Ewigvater! Sehet, wie hold und wie freundlich er iſt! Thut auf die Herzen! Klagt ihm die Schmerzen; Er ſchaffet Freude Aus eurem Leide; Glaubt ihm, ſo wird euch das Bittre verſüßt!

5. Kommt her, ihr Armen! Hier iſt Erbarmen! Ihr ſollt euch letzen An allen Schätzen, Die euch der Heiland ſo nahe gelegt. Er kann erquicken, Wen Laſten drücken; Legt Himmelsgüter In arme Gemüther, Weil er die Noth der Bedürftigen trägt.

6. Singt eure Lieder Auch hin und wieder, Ihr frommen Schaaren, Die ſchon erfahren, Was euch der Heiland für Gnaden gebracht. Laßt euer Leben Den Herrn erheben! Eilt, in die Weiten Sein Lob zu verbreiten, Preiſet und rühmet die göttliche Macht.

7. Kommt auch, ihr Heiden, Daß ihr mit Freuden Und großem Schalle Mög't loben alle Den, der euch Leben und Seligkeit bringt! Euch, die einſt ferne Vom Morgenſterne, Strahlt nun entgegen Sein Glanz und Segen, Daß ihr zum Lichte der Herrlichkeit dringt!

Altes Lied. (Veränd.)

Mel. Wir Chriſtenleut ꝛc.

413. O Jeſu Chriſt, Dein Kripplein iſt Mein Paradies, da meine Seele weidet; Hier iſt der Ort, Hier liegt das Wort, Mit unſerm Fleiſch perſönlich angekleidet.

2. Dem Meer und Wind Gehorſam ſind, Der gibt ſich hin, und wird ein Knecht der Sünder; Du, Gottes Sohn, Wirſt Erd' und Thon, Gering und ſchwach, wie wir und unſre Kinder.

3. Du, höchſtes Gut, Hebſt unſer Blut Auf deinen Thron hoch über alle Höhen; Du, ew'ge Kraft, Machſt Brüderſchaft Mit uns, die wie ein Rauch und Dampf vergehen.

4. Was will uns nun Zuwider thun Der Seelenfeind, der uns vor Gott verklaget? Was meint er doch, Es ſollte noch Die Sündennoth uns machen ganz verzaget?

5. Schweig, arger Feind! Da ſitzt mein Freund, Mein Fleiſch und Blut hoch in dem Himmel droben! Was du gefällt, Das hat der Held Durch ſeinen Kampf zu neuer Ehr' erhoben.

6. Sein Licht und Heil Macht alles heil, Der Himmelsſchatz bringt allen Schaden wieder; Der Freuden Quell, Immanuel, Schlägt Teufel, Höll' und all' ihr Reich darnieder.

7. Drum frommer Chriſt, Wer du auch biſt, Sey gutes Muths, und laß dich nichts betrüben; Weil Gottes Kind Dich ihm verbind't, So kann's nicht anders ſeyn: Gott muß dich lieben.

8. Dein blöder Sinn Geht oft dahin, Ruft Ach und Weh, läßt allen Troſt verſchwinden; Komm her und richt' Dein Angeſicht Zum Kripplein Chriſti, da, da wirſt du's finden.

9. Wirſt du geplagt: Sey unverzagt! Dein Bruder wird dein Bitten nicht verſchmähen. Sein Herz iſt weich Und gnadenreich, Kann unſer Leid nicht ohne Mitleid ſehen.

10. O eil' ihm zu, Such' Hülf und Ruh'! Er wird's ſo machen, daß du ihm wirſt danken; Er weiß und kennt, Was ſchmerzt und brennt, Verſteht wohl, wie zu Muthe ſey dem Kranken.

11. Laß aller Welt Ihr Gut und Geld, Und ſiehe nur, daß dieſer Schatz dir bleibe; Wer den hier feſt Hält, und nicht läßt, Den ehrt und krönt er dort an Seel' und Leibe.

Paul Gerhard.

Mel. Mein Freund zerſchmelzt aus Lieb'.

414. O Liebe, die den Himmel hat zerriſſen, Die ſich zu mir in's Elend niederließ! Was für ein Trieb hat dich bewegen müſſen, Der dich zu mir in's Jammerthal verwies? Die Liebe hat es ſelbſt gethan, Sie ſchaut als Mutter mich in meinem Jammer an.

2. Die Liebe iſt ſo groß in deinem

Herzen, Daß du für mich das größte Wunder thuſt: Die Liebe macht dir meinetwegen Schmerzen, Daß mir zu gut du unter Dornen ruhſt. O unerhörter Liebesrath, Der ſelbſt des Vaters Wort in's Fleiſch geſendet hat!

3. Die Liebe iſt mein Anverwandter worden, Mein Bruder iſt ſelbſt die Barmherzigkeit; Der Gottheit Quell lebt nun in meinem Orden, Die Ewigkeit vermählt ſich mit der Zeit; Das Leben ſelbſt iſt Menſch gebor'n, Der Glanz der Herrlichkeit, das Licht, das wir verlor'n.

4. In ihm wird nun die Menſchheit ausgeſöhnet, Die Reinigkeit der Seele wiederbracht; Sie wird als Braut der Gottheit nun gekrönet, Da ſie der Himmel ſelbſt ſo herrlich macht. Die Menſchheit wird nun ganz erneut, Und als ein reiner Thron der Gottheit eingeweiht.

5. Die Weisheit wohnt nun wieder auf der Erden, Dadurch das Paradies im Menſchen grünt. Nun können wir aus Gott geboren werden, Weil die Geburt des Herren dazu dient: Die neugeborne Seele ſpürt, Daß ſie ein andrer Geiſt aus ihrem Urſprung rührt.

6. Kein Elend kann nun unſer Herz bezwingen; Immanuel iſt bei uns in der Noth: Ich darf ja nur zur Gnadenquelle dringen, So dient mir ſelbſt das Elend und der Tod: Der Jammer hängt mir nur noch an, Der mir in Chriſto doch nicht ſchädlich werden kann.

7. Die Sünde kann mich auch nicht mehr verdammen, Weil ſie in Chriſto ſelbſt verdammet iſt; Was ſchaden nun der Seele ihre Flammen, Weil Chriſti Leben ſich in ſie ergießt? Immanuel löſcht ihren Trieb; Er läßt die Seele nicht, er hat ſie viel zu lieb.

8. Ich hab' ein ewig Leben nun gefunden, Viel Reichthum, Ehr' und Wonne ſchenkt er mir; Ich bin mit ihm, er iſt mit mir verbunden, Den ich in mir mit Liebeswirkung ſpür'; Ich bin vergnügt und ganz geſtillt, Weil mich der lautre Strom aus ſeiner Lieb' erfüllt.

9. Auf, auf mein Geiſt! vergiß die Trauerlieder, Erfreue dich in dieſer Liebesmacht! Des Himmels Kraft und Glanz beſtrahlt dich wieder, Und dein Verluſt iſt völlig wiederbracht. O ewig, ewig wohl iſt mir, Daß ich in Chriſto, Gott, nun wohlgefalle dir!

D. C. F. Richter.

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich ꝛc.

415. Seht auf, ihr Menſchen! Gottes Sohn Wird heut' ein Menſchenkind; Seht auf! er kommt vom Himmelsthron, Zu tragen eure Sünd'.

2. Singt, ſingt, ihr Engel! euer Gott Will nun mein Bruder ſeyn; Und wär' ich aller Welt ein Spott, So iſt er dennoch mein!

3. Ihr Himmel! euer König wird Für uns ein armer Knecht; Im Stalle liegt mein Seelenhirt, Zu hüten ſein Geſchlecht.

4. Ach! ſiehe, wie der helle Schein Hoch in den Lüften glänzt! Kein Engel mag im Himmel ſeyn So ſtrahlenreich bekränzt.

5. Hier iſt, hier iſt Immanuel, Der unſer Gaſt will ſeyn! Dich liebt mein ganzer Geiſt und Seel'; O Jeſu, komm herein!

6. Komm, heil'ges Kind, komm ſüßer Zweig, Aus dürrer Erd' entſproßt! Komm, führ' mich auf den Himmelsſteig, Und ſey mein ew'ger Troſt!

7. Du neugebornes Gotteskind! Du Aufgang aus der Höh'! Weil ich dich in der Krippe find', Verſchwindet all mein Weh.

8. Holdſelig theures Menſchenkind! Du Licht der finſtern Welt! Wer dich in ſeinem Herzen find't, Der ſtrebt zum Himmelszelt.

9. Nun Jeſu, du mein Fleiſch und Blut, Verbinde mich und dich! Du biſt mein allerhöchſtes Gut, Dein bin ich ewiglich!

Mel. Alſo hat Gott die Welt ꝛc.

416. Sey mir gegrüßt, du Heil der Welt! Willkommen ſeyſt du mir! Du kommſt aus Davids Stamm, ein Held, Und dafür dank' ich dir.

2. Den Jakob einſt im Geiſte ſah, Den Abraham gegrüßt, Der lang gewünſchte Tag iſt da, Nun du erſchienen biſt.

3. Seht, Chriſten! euer Heil er-

ſcheint! Den ihr in Windeln ſeht, Der arm dort in der Krippe weint, Iſt Gott der Majeſtät.

4. Daß uns des Himmels Reichthum ſchmück', Wird er ein Kind, wie wir, Ein wahres Kind; für dieſes Glück, O Schöpfer! danken wir.

5. Den unſre Miſſethat verſchloß, Den Himmel, öffneſt du; Herr, deine Freundlichkeit iſt groß! Mein Lied, mein Pſalm biſt du.

6. Ein Denkmal deiner Freundlichkeit Haſt du, Herr! aufgeſtellt, Haſt gnädig uns vom Fluch befreit, Geſegnet deine Welt.

7. Hört, Feinde, unſer Jubellied: Immanuel iſt hier! Der Zweig aus Davids Stamme blüht! Die Sonne geht herfür!

8. Die Schatten fliehn, die Nacht wird hell, Auch Heiden glänzt der Stern; Lobt, Chriſten, den Immanuel, Ihr Völker, lobt den Herrn!

9. Menſch! mach' dich auf, und werde Licht, Der Tag des Heils erſcheint; Leb' länger in der Sünde nicht, Und werde Gottes Freund!

10. Fall' nieder, komm und bet' ihn an, Den Friedefürſt und Held; Was Gott an ſeinem Volk gethan, Verkündige der Welt!

11. Durch alle Himmel ſchall' ſein Ruhm, Sing' ihm von deinem Heil! Der Fried' iſt unſer Eigenthum, Und Gott iſt unſer Theil!

M. Chr. F. Sturm.

Mel. Wachet auf, ſo ruft ꝛc.

417. Seraphinen ſteigen nieder, Und ſingen hohe Jubellieder Dem, den Maria uns gebar. Strahlend bringt ein Engel Kunde, Geboren ſey in dieſer Stunde, Der vor der Welten Daſeyn war. Willkommen, Wunderkind! Dein Königreich beginnt! Hallelujah! Wir huld'gen dir, Denn dein ſind wir, Und bleiben's ewig für und für!

2. Arm und niedrig biſt du kommen; Auch arm und niedrig ſind die Frommen, Bei allen Gütern dieſer Welt. Demuth kann dir nur gefallen, Du ließeſt Hoſianna ſchallen Nur armen Hirten auf dem Feld. Ach! möchten wir doch rein Von allem Hochmuth ſeyn! Hallelujah! Wir können's ſeyn Durch dich allein; Dein Geiſt mach' uns von Hochmuth rein!

3. Helle ſtrahlt aus deiner Krippe, Holdſeligkeit von deiner Lippe, Des innern Lichtes ſanftes Wehn. Ach! aus dieſer öden Ferne Fleht unſer Herz: wir möchten gerne Im Geiſt dein holdes Antlitz ſehn! Mach' unſre Herzen rein! Dieß kann dein Geiſt allein! Hallelujah! Dann ſehn wir Licht In deinem Licht, Schon hier, und einſt von Angeſicht.

4. Liebe zog dich von dem Throne Der Welt; du legteſt deine Krone Zu deines Vaters Füßen hin. Alle Weltluſt gern zu meiden Und dir zu Liebe gern zu leiden: Ach, gib uns dieſen deinen Sinn! Die Liebe ſchenk' uns nur Die göttliche Natur! Hallelujah! Wir lieben dich Herzinniglich! Dieß macht uns ſelig ewiglich.

5. Heilige du unſre Freuden, Die uns in dieſen Weihnachtszeiten Dein Eintritt in die Welt beſcheert! Armuth haſt du dir erleſen, Ein armes Kind biſt du geweſen; Der Armuth werde Troſt gewährt. Laßt uns barmherzig ſeyn, Elende gern erfreun! Hallelujah! Gebt Armen gern! Vom Geiz ſeyd fern! Denn was man gibt, gibt man dem Herrn!

6. Herr! verleih' uns deinen Segen Auf unſern ſchweren Pilgerwegen In dieſer dunkeln Erdenzeit! Du wirſt einſt als Sieger kommen; Dann triumphiren alle Frommen In ihrem weißen Siegerkleid. Willkommen, rufen wir Dann innig jauchzend dir: Hallelujah! Nun biſt du da, Uns ewig nah! Und wir bei dir! Hallelujah!

Aus der Theomela.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ꝛc.

418. Sing, Herz, ein Lied im höchſten Ton: Er kommt, der ſüße Gottesſohn, Es kommt, das edle Himmelskind Hernieder, wo die Sünder ſind!

2. Er kehrt bei einer Jungfrau ein, Will eines Weibes Säugling ſeyn; Als Würmlein auf die Erde fällt Der große Herr der ganzen Welt.

3. Ein armes Knäblein, nackt und bloß, So liegt er in Mariens Schooß;

Der alle Welten tragen kann, Nimmt Milch von einem Weibe an.

4. Der eh'r als Erd' und Himmel war, Das Wort des Vaters wunderbar, Spricht hold und gnädig bei uns ein, Und will der Sünder Bruder ſeyn.

5. So kommt die ewigtreue Huld, Zu tragen unſre ſchwere Schuld; Die ew'ge Liebe kommt von Gott, Trägt unſre Noth und unſern Spott.

6. Deß ſoll'n wir alle fröhlich ſeyn, Und jauchzen ob dem Kindelein, Dem ſüßen Kindlein Jeſus Chriſt, Das heut für uns geboren iſt.

7. Deß ſoll'n wir alle fröhlich ſeyn Und ſingen mit der Engel Reihn Und ſingen mit der Hirten Schaar: Das ew'ge Heil wird offenbar!

8. Deß ſoll'n wir alle fröhlich ſeyn, Daß Gott will unſer Vater ſeyn, Und daß der ſüße Jeſus Chriſt Heut' unſer Bruder worden iſt.

E. M. Arndt.

Mel. Mein Salomo rc.

419. So iſt denn nun die Hütte aufgebauet, Die rein des Höchſten Ebenbild uns zeigt, Davor das Heer der Seraphim ſich neigt, Und die der Himmel mit Bewund'rung ſchauet; Weil ihres Gleichen dieſe weite Welt An Pracht und Herrlichkeit nichts in ſich hält.

2. Zwar Erdenweisheit weiß hier nichts zu preiſen, Die nur erblickt, was ſich von außen zeigt. Sie richtet, eh' ſie fühlet, betet, ſchweigt, Und miſſet alles nach gewohnten Weiſen. Vor ihr bleibt dieſe Trefflichkeit verſteckt, Die nur durch Gottes Licht wird aufgedeckt.

3. Vollendet iſt die Hütte, die ich meine, In deiner Menſchheit, Gottes ew'ger Sohn! Du kamſt herab von deines Vaters Thron, Daß deine Herrlichkeit in ihr erſcheine; Und ſo hat Gottes heil'ge Majeſtät Den Tempel unter uns, der ewig ſteht.

4. O großes Werk! Geheimniß ſonder gleichen! Wer hat doch je ſo Herrliches gehört, Daß Gott in armer Menſchheit eingekehrt? Vernunft ſey ſtill! Du wirſt es nicht erreichen. Verehre tief die unumſchränkte Kraft, Die dir zum Heil dieß große Wunder ſchafft!

5. Nun wohnt der Gottheit ew'ge Gnadenfülle Durch Chriſtum in dem menſchlichen Geſchlecht, Und nimmer weicht von uns ſein Licht und Recht; Das iſt des Vaters hoher Liebeswille. Schwand uns die Hütte gleich aus dem Geſicht: Doch weicht die Gottheit aus der Menſchheit nicht.

6. Altar und Opfer ſtehn in dieſer Hütte, Dadurch die Sünden ewig ſind verſöhnt. Der Schöpfer, den einſt unſre Schuld verhöhnt, Wohnt gnädig nun in armer Sünder Mitte; Denn Chriſtus iſt auf ewig unſer Freund, Und in dem Sohne ſind wir Gott vereint.

7. Hier iſt der Thron der Heiligkeit und Gnaden, Den Engel ſelbſt gelüſtet anzuſchaun. Hier tritt hinzu der Glaube ſonder Graun, Und wird von aller Sündenſchuld entladen. Was die Verſöhnung bildlich einſt verhüllt, Iſt offenbar in Jeſu nun erfüllt.

8. Gelobet ſey, Jehova, deine Treue, Die Gnad' und Wahrheit herrlich hergeſtellt! Was Satan einſt verdorben und gefällt, Erneuerſt du im Menſchenſohn auf's neue. O Seele ſtimm' ein himmliſch Loblied an, Und preiſe, was der Herr an dir gethan!

9. O Jeſu, der du vormals angenommen Zu unſerm Troſt die menſchliche Natur, Und, uns zu zeigen eine Himmelsſpur, Aus lichter Höh' zu uns herabgekommen: Nimm du mein Herz, zu deiner Hütte hin, Bis du mich kannſt zur ew'gen Hütte zieh'n!

J. A. Freylingshauſen.

In eigener Melodie.

420. Strahlet, ihr Lichter, Mond, Sterne und Sonne! Jauchzet, ihr Himmel! Ihr Wolken, thaut Wonne! Freue dich, ſündige, ſchüchterne Welt! Siehe, da kommet der heilige Held! Singet und klinget, Ihr heiteren Lüfte! Hallet und ſchallet, Ihr Felſen und Klüfte!

2. Oeffnet die Thüren, Macht Raum in den Thoren! Heute wird Chriſtus, Der Heiland, geboren, Welcher, was Adam verloren, erſetzt, Wieder bringt, was uns erfreut und ergötzt: Himmliſches Lieben, Grundtiefes Erbarmen, Göttliche Gnade Kehrt nun zu uns Armen.

3. Wunder! ach niemals Begreifliches Wunder! Gottes Sohn ſteiget

Vom Himmel herunter; Er, der das höchſte, das herrlichſte Gut, Kleidet ſich ärmlich in Fleiſch und in Blut; Jeſus wird unſer, Ja, unſer Befreier! Fluch, Tod und Teufel! Nun ſind wir nicht euer!

4. Nun kehrt die Liebe, Glauben und Hoffen; Was einſt verſchloſſen, Das ſtehet nun offen, So daß der Cherub ſein flammendes Schwert Wendt, und uns Menſchen nicht weiter verſehrt. Himmel und Erde, Lobſinget vor Freuden! Meldet, ihr Sterne, Solch' Wunder den Heiden!

5. Hirtenvolk, zeuge Das, was du geſehen! Predige, was dich Entzückt aus den Höhen, Rühmet, ihr Lüfte! den himmliſchen Ton, Saget den Menſchen die Freude davon! Kommt, und erzählet Mit freudigen Lippen, Was ſich begeben Im Stall, in der Krippen!

6. Nun ſey willkommen, Du Sonne der Heiden! O, ſey willkommen, Du König der Freuden, Menſchlich gewordenes, ewiges Wort, Unſer Immanuel, Heiland und Hort! Laß uns, ach laß uns In ewigen Zeiten Dieſe ſo göttliche Wohlthat ausbreiten!

Eigene Melodie.

421. Vom Himmel hoch, da komm' ich her, Sprach einer aus der Engel Heer; Des Guten bring' ich euch ſo viel, Wovon ich ſingen und ſagen will.

2. Euch iſt der Heiland heut gebor'n, Von einer Jungfrau auserkor'n; Dieß Kind, jetzt noch ſo zart und klein, Soll eure Freud' und Wonne ſeyn.

3. Es iſt der Herr Chriſt, unſer Gott, Der will euch führen aus der Noth; Will euer Heiland ſelber ſeyn, Und euch von Sünden machen rein.

4. Er bringt euch mit die Seligkeit, Die Gott der Vater hat bereit't, Daß ihr mit uns im Himmelreich Sollt ewig leben allzugleich.

5. So merket nun das Zeichen recht: In Kripp' und Windeln arm und ſchlecht, Da findet ihr das Kind gelegt, Das alle Welt erhält und trägt.

6. Deß laßt uns alle fröhlich ſeyn, Und mit den Hirten gehn hinein, Zu ſehen, was Gott hat beſcheert, Da er uns ſeinen Sohn verehrt.

7. Merk auf, mein Herz, und ſieh' dort hin; In einer Krippe triffſt du ihn. Es iſt dein Heiland Jeſus Chriſt, Der für dich Menſch geboren iſt.

8. Willkommen, Jeſu! edler Gaſt! Den Sünder nicht verſchmähet haſt! Du kommſt in's Elend her zu mir; Wie ſoll ich's immer danken dir?

9. Ach Herr! du Schöpfer aller Ding', Wie biſt du worden ſo gering! Auf dürrem Gras liegt Jeſus Chriſt, Er, der der Herr vom Himmel iſt!

10. Doch wär' die Welt vielmal ſo weit, Mit Edelſtein und Gold bereit't, So wäre ſie doch viel zu klein, Um deine Wiege, Herr! zu ſeyn.

11. Statt Sammt und Seide wähleſt du Grob Heu und Windeln dir zur Ruh, Worin du König, groß und reich, Herprangſt, als wär's dein Himmelreich.

12. Das hat alſo gefallen dir, Die Wahrheit anzuzeigen mir, Wie aller Welt Macht, Ehr' und Gut, Vor dir nichts gilt, nichts hilft noch thut.

13. Ach Jeſu, Jeſu! Du biſt mein, Laß mich auch ganz der deine ſeyn! Komm, zieh hier in mein Herz hinein, Auf daß ich nie vergeſſe dein.

14. Gib, daß ich allzeit fröhlich ſey, Frohlock' und ſinge immer frei, Zu Ehren dir, o Gottes Sohn! Mit Herzensluſt im ſüßen Ton.

15. Lob, Ehr' ſey Gott auf ſeinem Thron, Der uns ſchenkt ſeinen ein'gen Sohn! Deß freute ſich der Engel Schaar, Und ſang uns ſolch' ein neues Jahr.

Dr. M. Luther.

(Nach dem Elberfeld'ſchen Geſ. B.)

In eigener Melodie.

422. Vom Himmel kam der Engel Schaar, Erſchien den Hirten offenbar, Sie ſagten ihn'n: ein Kindlein zart, Das liegt dort in der Krippe hart.

2. Zu Bethlehem, in Davids Stadt, Wie Micha das verkündigt hat! Es iſt der Herre Jeſus Chriſt, Der euer aller Heiland iſt.

3. Deß ſollt ihr fröhlich ſeyn, daß euch Der große Gott iſt worden gleich. Er iſt gebor'n eu'r Fleiſch und Blut; Eu'r Bruder iſt das ew'ge Gut.

4. Was kann euch ſchaden Sünd'

und Tod? Ihr habt mit euch den wahren Gott! Laßt Teufel, Welt und Hölle dräun, Gott's Sohn will euer Helfer ſeyn.

5. Er will und kann euch laſſen nicht. Auf ihn ſetzt eure Zuverſicht. Laßt euch anfechten noch ſo viel': Trotz dem, der euch nun ſchaden will!

6. Zuletzt müßt ihr doch haben Recht, Ihr ſeyd nun worden Gott's Geſchlecht, Deß danket Gott in Ewigkeit, Geduldig, fröhlich allezeit. Dr. M. Luther.

Mel. Wie ſchön leuchtet der Morgenſtern.

423. Wie glänzeſt du, o Morgenſtern, Du Fürſt und König aller Herrn, Du Friedenswiederbringer! Wie gibſt du doch ſo hellen Schein Uns, die wir in dem Dunkeln ſeyn, O ſtarker Todeszwinger! Daß wir Mit dir Ewig ſollen, Wie wir wollen, Gott anſchauen, Und bei ihm uns Hütten bauen!

2. Wie machſt du dich, o Gott, ſo klein, Und liegſt in eine Kripp' hinein, In einem ſchlechten Stalle! O Herr! dazu bewegte dich, Daß alle Menſchen jämmerlich Verderbt nach Adams Falle Drum du Bringſt Ruh Den Gewiſſen, Die befliſſen Dich zu ehren, Und dein hohes Lob zu mehren.

3. Wie kommſt du in der Winterszeit, Da nichts, als Nacht und Traurigkeit Die Waffen grauſam führen? Wie kommſt du an den armen Ort, Da Winde ſauſen fort und fort, Da Heu und Stroh dich zieren? Daß wir Mit dir Zions Wälder, Sarons Felder Sollen ſehen, Und in Lebensauen gehen!

4. Willkommen, Himmelskönig du, Du Sünderfreund, du Quell der Ruh', Du rechter Schlangentreter! Willkommen, o du ſtarker Held, Du theurer Herrſcher aller Welt, Auf den gehofft die Väter! Du Rath Mit That! Der du zwingeſt Und verdringeſt Sünd' und Hölle, Und uns führſt zur Lebensquelle.

5. Wohlan, o liebſter Gottesſohn, Wir halten uns zu deinem Thron, Und wollen ſtets dich preiſen, Daß du ein Menſch geworden biſt, Damit wir vor der Schlangen Liſt In's Leben mögen reiſen, Da wir Mit dir, O du Sonne! Zu der Wonne Dürfen treten, Dich von nahem anzubeten.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

424. Wie groß iſt dieſer Freudentag! Wer iſt's, der heut' nicht kommen mag, Zu preiſen Gottes Gütigkeit, Die uns vom Himmel hocherfreut?

2. Wo iſt das Herz, das nicht bedenkt, Daß Gott uns ſeinen Sohn geſchenkt? Uns, die wir ew'gen Todes werth, Hat Gott das höchſte Gut beſcheert!

3. Sein Engel heißt uns fröhlich ſeyn: Vom Himmel ſtrahlt ein neuer Schein; Der droben ſaß auf Gottes Thron, Liegt in der Kripp' als Menſchenſohn.

4. Gott beut uns ſeinen Himmel an. Es nehm' ihn, wer nur nehmen kann; Komm, du biſt ausgeſchloſſen nicht! Der Sohn iſt aller Völker Licht.

5. Sey froh, du ſündiges Geſchlecht! Des Vaters Kind macht dich gerecht. Thu' auf dein Herz mit frohem Muth! Es bringet dir das ew'ge Gut!

6. Dieß Freudenfeſt geht jeden an, Daß jeder Sünder rühmen kann: Der Sohn des Vaters iſt auch mein; Wie ſollt' ich nun noch traurig ſeyn?

7. O theures Kind voll Gütigkeit, Du kommſt zu uns noch allezeit, Und rufeſt uns mit ſanftem Mund Zu deinem ſel'gen Liebesbund.

8. Was jene Hirten dort geſehn, Das ſoll noch täglich uns geſchehn. Im Stalle war einſt deine Ruh'; Nun ruhſt in frommen Herzen du.

9. Wer tief empfindet Sünd' und Schmerz, Dem ſchenkeſt du dein ganzes Herz, Den tröſteſt du mit treuem Sinn Und führeſt ihn zum Himmel hin.

10. O Jeſu, neige dich zu mir, Damit ich lebe nur in dir! Demüth'ge mich, dann tröſte mich, Und laß mich fröhlich preiſen dich!

11. Gib, daß ich fromm und kindlich ſey, Sanftmüthig, glaubig, niedrig, treu, Von Satans Trug und Hochmuth fern, Dir ähnlich, o du Herr der Herrn!

12. Du biſt ſo heilig, mild und zart, Voll reiner, keuſcher Himmelsart. Ich möchte werden ganz wie du! O ſende mir Erhörung zu!

13. Preis dir, du theurer Lebensfürſt, Der du für uns geboren wirſt! Komm, zeuch in alle Herzen ein! Das wird uns ew'ge Freude ſeyn. J. Riſt.

Mel. Erſchienen iſt der herrlich' Tag.

425. Wir ſingen dir, Immanuel, Du Lebensfürſt und Gnadenquell, Du Himmelslicht und Morgenſtern, Du Jungfrauſohn, Herr aller Herr'n! Hallelujah.

2. Wir ſingen mit der Engel Heer Von Herzen dir Lob, Preis und Ehr', Daß du, o lang' erſehnter Gaſt, Dich endlich eingeſtellet haſt. Hallelujah.

3. Von Anfang, ſeit die Welt gemacht, Hat manches Herz nach dir gewacht, Auf dich gehofft ſo manches Jahr Der Väter und Propheten Schaar. Hallelujah.

4. „Ach, daß der Herr aus Zion käm', Und unſre Bande von uns nähm'! Ach, daß die Hülfe bräch' herein, So würde Jakob fröhlich ſeyn! Hallelujah."

5. Nun, du biſt hier; da liegeſt du, Hältſt in der Krippe deine Ruh, Biſt klein, und machſt doch Sünder groß, Bekleideſt uns, und kommſt doch bloß. Hallelujah.

6. Du kehrſt in fremder Wohnung ein, Und doch ſind alle Himmel dein. Trinkſt Milch aus einer Mutterbruſt, Und tränkſt die Engel doch mit Luſt. Hallelujah.

7. Du biſt der treuſte Menſchenfreund: Doch ſind dir ſo viel Menſchen feind. Bringſt nichts als Freude, Heil und Zier: Und Mancher fliehet doch vor dir. Hallelujah.

8. Ich aber, dein geringſter Knecht, Ich ſage frei, und mein' es recht: Ich liebe dich, doch nicht ſo ſehr, Als mich verlanget mehr und mehr. Hallelujah.

9. Der Will' iſt da, die Kraft iſt klein; Doch wird dir nicht zuwider ſeyn Mein armes Herz; und was es kann, Wirſt du in Gnaden nehmen an. Hallelujah.

10. Bin ich gleich ſchwach und ſündenvoll, Hab' ich gelebt, nicht wie ich ſoll: So kommſt du darum doch zu mir, Daß ich mich kehre ganz zu dir. Hallelujah.

11. Drum bin ich guter Zuverſicht: Du wirſt auch mich verachten nicht! O Jeſu Chriſt, dein frommer Sinn Macht, daß ich voller Troſtes bin. Hallelujah.

12. So faſſ' ich dich nun ohne Scheu; Du machſt mich alles Jammers frei, Trägſt meine Schuld, verſchlingſt den Tod, Verkehrſt in Freud' all' Angſt und Noth. Hallelujah.

13. Du biſt mein Haupt, mein Heil und Ruhm; Ich bin dein Glied und Eigenthum, Und will, ſo viel dein Geiſt mir giebt, Dir dienen, wie dein Herz es liebt. Hallelujah.

14. Ich will dein Hallelujah hier Mit Freuden ſingen für und für; Und dort in deinem Himmelsſaal Soll ſchallen ohne Zeit und Zahl: Hallelujah!

Paul Gerhard.

Mel. Wir Chriſtenleut'.

426. Wirf, blöder Sinn, Den Kummer hin; Gott iſt für dich; was kann dich ferner kränken? Hallelujah! Der Sohn iſt da! Wie ſollt' er uns mit ihm nicht alles ſchenken?

2. Schlägt dir das Herz Vor Angſt und Schmerz, Empfindeſt du, wie tief die Sünden kränken: Dein Heil iſt hier! Wie ſollte dir Dein Gott mit ihm nicht Gnad' und Friede ſchenken?

3. Iſt deine Kraft Zu mangelhaft, Mußt du mit Scham an deine Schwäche denken: Er, der vom Thron Dir gibt den Sohn, Wird dir mit ihm auch Geiſteskräfte ſchenken.

4. Fehlt Weisheit dir, Um glücklich hier Zu fliehen vor der Bosheit ſchlauen Ränken: Erzittre nicht! Gott iſt dein Licht; Er wird dir mit dem Sohn auch Weisheit ſchenken.

5. Gebricht es dir Bald dort, bald hier, Und ſorgſt du, wer dich ſpeiſen werd' und tränken: O faſſe Muth! Das höchſte Gut Wird mit dem Sohn dir auch die Nothdurft ſchenken.

6. Setzt dich der Tod In Angſt und Noth, Wer deinen Gang durch's Todesthal wird lenken: Sieh Jeſum an! Er bricht dir Bahn; Gott wird mit ihm dir ew'ges Leben ſchenken.

7. Wirf, blöder Sinn, Die Sorgen hin, Die dich ins Meer der Traurigkeit verſenken! Dein Heil iſt da! Hallelujah! Wie ſollt' uns Gott mit ihm nicht Alles ſchenken? Aelteres Lied.

Mel. Komm, o komm, du Geiſt des Lebens.

427. Wort des Vaters, Licht und Wahrheit, Weſen ohne Ziel und Zeit! Gott in unumſchränkter Klarheit, Heil'ger Glanz der Ewigkeit! Unbegreiflich kommſt du mir, Herr, in Werk und Leben für.

2. Iſt denn auch ein Menſch geboren, Der die Herrlichkeit erblickt? Iſt ein Sünder auserkoren, Welcher nicht davor erſchrickt? Finſterniß und helles Licht Schicken ſich zuſammen nicht.

3. Nein! die Angſt iſt längſt verſchwunden, Kündlich groß iſt aller Welt Dieß Geheimniß ſchon entbunden: Gott hat ſich ins Fleiſch geſtellt, Ward bewährt nach Amt und Stand, Durch den heil'gen Geiſt erkannt.

4. Engeln iſt er auch erſchienen, Welche längſt gelüſtet hat, In ſein heiliges Verſühnen Einzuſchaun, und in den Rath, Wie der Sohn des Vaters ſtirbt, Und den Sündern Heil erwirbt.

5. Ihn verkündigt man den Heiden, Dem Geſchlecht, das ferne war; Dieſe glauben bald mit Freuden, Dieſen wird er offenbar. — Endlich nach vollbrachtem Streit, Fährt er auf zur Herrlichkeit.

6. Licht, das über Sonnen leuchtet, Nach der langen, ſchweren Nacht! Wort, das wärmet und befeuchtet, Das die Wildniß fruchtbar macht! Ach, wie ſehnt ſich mit Begier Mein unfruchtbar Herz nach dir!

7. Offenbare meiner Seele Dich mit allem deinem Glanz! Gib, daß mich kein Zweifel quäle, Lehr' mich glauben feſt und ganz! Zeig' dich mir mit aller Kraft, Die den neuen Menſchen ſchafft.

8. Führe mich auf ew'gem Wege, Daß durch dich, in dir allein Sich Geiſt, Herz und Alles rege, Ewig dir getreu zu ſeyn; Ziehe mich mit Wahrheit an,, Daß ich dir gefallen kann;

9. Bis ich ganz in dich verſunken, Bis ich, ganz nach deinem Sinn, Von den reinſten Liebesfunken Angeflammt und glühend bin, Und dich einſt im obern Licht Sehen darf von Angeſicht!

M. S. Riegerin, geb. Weiſſenſee.

VII. Darſtellung Jeſu im Tempel.

Mel. Allein Gott in der Höh' ꝛc.

428. Durch Jeſum kann auch ich mit Freud', Wie Simeon, mein Leben Beſchließen, frei von allem Leid Mich meinem Gott ergeben; Sobald ich thu' die Augen zu, So wird der Tod mir Schlaf und Ruh, Ich ſeh' des Himmels Freude.

2. Wie werd' ich dann ſo fröhlich ſeyn, Wenn ich die Welt verlaſſe, Wenn Engel mich verklärt und rein Geführt zur Lebensſtraße, Wenn ich erblickt die Ewigkeit, Wenn ich erlangt die Seligkeit, Die mir mein Gott bereitet!

3. Hilf Gott, daß ich ſey ſtets bereit, Laß nichts mich von dir wenden; Bring' mich zu deiner Herrlichkeit, Hilf ſeliglich vollenden; Komm bald, hilf mir aus aller Noth, Hilf mir, Herr, durch dein Blut und Tod, Ja, komm, Herr Jeſu, Amen!

Mel. Valet will ich dir geben.

429. Herr Jeſu, Troſt der Heiden, Der Herzen Heil und Licht! Wir ſuchen heut mit Freuden Dein Gnadenangeſicht. Nach Simeons Exempel Zieht heilige Begier In dieſem deinem Tempel, O Heiland, uns zu dir.

2. Du wirſt von uns gefunden Noch jetzt an jedem Ort, Wo Seelen ſich verbunden Auf dein Verheißungswort; Vergönnſt noch alle Tage, Daß man dich, Gott zum Preis, Auf Glaubensarmen trage, Wie dort der fromme Greis.

3. Sey uns ein Quell der Wonne, Ein Troſt uns in der Pein, Im Dunkeln unſre Sonne, Im Kreuz ein Gnadenſchein. Ein Heil für alle Sünden, In Angſt ein Hoffnungsſtrahl, Ein Stern, der uns läßt finden Den Weg durch's Todesthal.

4. Es kehr' an jeder Stelle Sich unſer ganzer Sinn Zu dir, du Lebensquelle, Mit ſtiller Sehnſucht hin. Wer ſo für dich entglühet, Empfäht dich auch zum Lohn, Und wer im Geiſt dich flehet, Iſt auch wie Simeon.

zur Gemeinſchaft der alleredelſten Amtsverrichtung, für Ihre theure Seele und Seligkeit Sorge zu tragen, unlängſt berufen haben, mit einem glüklichen Erfolge krönen. Und wie ich durch ſolche Betrachtung mächtig in der gefaßten Hoffnung geſtärkt werde, ſo zweifle ich keineswegs, es werde durch den göttlichen Dienſt am Wort noch Vielen der reichliche Eingang dargereicht werden in's herrliche Reich der Gnade, darin man errettet wird von der Obrigkeit der Finſterniß, und Chriſti, des Königes, Erlöſungsfrüchte überflüßig zu genießen hat. 2. Theſſ. 1, 11. 12. —

„Hienächſt kann und ſoll ich eine ganze hohe Verſammlung vor Gottes leuchtendem Angeſichte verſichern, daß ich mit großer und allen Chriſten unumgänglicher Verleugnung des Zeitlichen an dieſem Ort erſcheine. Gott, der Vater der Barmherzigkeit, hat mich von Adam abgeſtammtes Sündenkind aus dem Blut aufgehoben, mich verlornes Schaf geſucht, in Chriſto erleuchtet, durch den heiligen Geiſt im Glauben geſalbt und durch mancherlei Prüfungen zu ſeinem Dienſte vorbereitet. Den Topf hat Er über das Feuer gelegt, damit ſein Fett und ſeine Unreinigkeit ausbrenne. Ich danke Ihm dafür herzlich und kindlich und trete das mir anvertraute Amt mit ſolcher Gemüthsbeſchaffenheit an, daß ich meine Freudigkeit, Gott und der Kirche zu dienen, mir durch keine Menſchenfurcht und Liebe werde rauben laſſen, oder die Freiheit, meine Pflicht, wie es einem Haushalter der Geheimniſſe Chriſti gebührt, ohne Anſehen der Perſon zu verwalten, durch einige Schrecknиſſe gefangen nehmen. Ehre und Schande, Lob und Verachtung, gute und böſe Gerüchte ſind in meinen Augen geringe Reizungen, von dem gelegten Grund, der Chriſti

5. Herr, laß es uns gelingen, Wenn dieſes Leben flieht, Mit Simeon zu ſingen Das frohe Abſchiedslied: Nun werden mir im Frieden Die Augen zugedrückt, Nachdem ich ſchon hienieden Den Heiland hab' erblickt!

6. Ja, ja, ich hab' im Glauben, Mein Jeſu, dich geſchaut; Kein Feind kann mir dich rauben, Dem ich mein Herz vertraut. Du wohnſt in meinem Herzen, Und in dem deinen ich; Auch in des Todes Schmerzen Bau' ich getroſt auf dich.

7. Hier hüllſt du zwar zu Zeiten Dich ſtrafend vor mir ein, Durch Trübſal mich zu leiten; Das will oft bitter ſeyn. Dort aber wird's geſchehen, Daß ich Von Angeſicht Zu Angeſicht ſoll ſehen Dein ew'ges Freudenlicht. Joh. Frank.

Mel. Jeſu, meines Herzens Freud'.

430. Nimm mich nun im Frieden hin, Gott mein Heiland! Fröhlich iſt mein Herz und Sinn, Sanft und ſtille; Denn der Tod iſt mein Gewinn. Gott mein Heiland! Herr und Gott mein Heiland.

2. Der du biſt das Heil der Welt, Und erſchienen; Mir und allen vorgeſtellt Zum Erlöſer. Weil mein Herz an dich ſich hält, Mein Erlöſer! Hilf mir, mein Erlöſer!

3. Biſt du doch das ſel'ge Licht Für die Heiden. Und zum Segen aufgericht't Deinem Volke: Leuchte mir, und laß mich nicht, Licht der Heiden! Jeſu, Licht der Heiden.

4. Meine Augen ſahen dich, Gott, mein Heiland! Laß in Frieden fahren mich, Mein Erlöſer! Daß dort ewig freue ſich Meine Seele, Jeſu! meine Seele.

Mel. Meinen Jeſum laß ich nicht.

431. Opfer, für die ganze Welt! Du kommſt heut in deinen Tempel, Daß du würdeſt vorgeſtellt Uns zum heiligen Exempel, Wie man ſich von Jugend an Deinem Vater weihen kann.

2. O du Brunn der Reinigkeit! Nimm von mir die Sündenflecken, Und laß deiner Unſchuld Kleid Meine Schulden ganz bedecken. Dein Verdienſt iſt mein Geſuch, Wider des Geſetzes Fluch.

3. Haſt du dieſes ſchwere Joch Willig über dich genommen, Da du ohne Sünde doch Wareſt in die Welt gekommen: O ſo ſtelle, Jeſus, dich Zur Erfüllung auch für mich.

4. Ich will dich mit Simeon An mein Herz voll Liebe drücken; Du wirſt, als der Gnadenthron, Mich mit Rath und Troſt erquicken; Du, der Troſt in Iſrael, Biſt auch mein Immanuel.

5. Sey der müden Augen Licht, Wenn der Tod ſie will verſchließen; O mein Heiland laß mich nicht, Wenn ich werde ſcheiden müſſen. Du biſt deines Volkes Preis; Drum erheb' ich dich mit Fleiß.

6. Dieſes ſey mein letztes Lied: Herr laß mich im Frieden fahren! Gib, daß dich mein Auge ſieht Bei den auserwählten Schaaren, Wo man dich in deinem Reich Ewig lobt und liebt zugleich!

Benj. Schmolke.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht.

432. Wohlauf, mein Herz, verlaß' die Welt, Dem, der für dich ſich dargeſtellt, Dich auch nun darzuſtellen; Er iſt das Licht, drum ſey gewiß: Er wird auch deine Finſterniß Mit ſeinem Glanz erhellen.

2. Ja, du ſollſt ihm ſein Tempel ſeyn; Er ſelbſt macht dich von Sünden rein, Hat Luſt, in dir zu wohnen. Doch hoffe nicht, daß Jeſus Chriſt In ſolchen Herzen wohnhaft iſt, Die noch der Lüſte ſchonen.

3. Was nur dem Fleiſche wohlgefällt, Das opfert die verkehrte Welt Dem Satan, ihrem Gotte. Sie erntet Schaden nur für Müh'; Für ihren Sündendienſt wird ſie Einſt ewiglich zu Spotte.

4. Doch wer vom Geiſt, wie Simeon, Sich treiben läßt, nur Gottes Sohn Zum Heil begehrt zu haben, Gott fürchtet, ſich der Welt entwöhnt, Aus ihr ſich nach dem Himmel ſehnt: Der opfert rechte Gaben.

5. Wer durch das Wort, darauf er traut, Im Glauben ſeinen Heiland ſchaut, Der kann in Frieden fahren. Der Heiland hält, was er verſpricht; Er wird ſich ihm in ſeinem Licht Dort herrlich offenbaren.

6. Herr! mache mich gerecht und

rein; Herr! laß mich ſtets voll Glaubens ſeyn, Mich ſtets im Geiſte leben; Bis du auch mich, wenn dir's gefällt, In Frieden wirſt aus dieſer Welt In deine Wonn' erheben!

Joh. Adolf Schlegel. 1765.

VIII. Von der Erſcheinung Chriſti und Berufung der Heiden.

Mel. Ich ſinge dir mit Herz und Mund.

433. Auf, Seele, auf und ſäume nicht, Es bricht das Licht herfür. Der Wunderſtern gibt dir Bericht, Der Held ſey vor der Thür.

2. Geh' aus von deinem Vaterland, Zu ſuchen ſolchen Herrn, Laß deine Augen ſeyn gewandt Auf dieſen Morgenſtern.

3. Gib Acht auf dieſen hellen Schein, Der aufgegangen iſt, Er führet dich zum Kind hinein, Das heißet Jeſus Chriſt.

4. Er iſt der Held aus Davids Stamm, Der alle Feinde ſchlägt; Er iſt das theure Gotteslamm, Das unſre Sünde trägt.

5. Drum mache dich behende auf, Befreit von aller Laſt, Und laß nicht ab in deinem Lauf, Bis du dieß Kindlein haſt.

6. Halt' dich im Glauben an das Wort, Das feſt iſt und gewiß; Das führet dich zum Lichte fort Aus aller Finſterniß.

7. Erſinke du vor ſeinem Glanz In tiefſter Demuth ein, Und laß dein Herz erleuchten ganz Von ſolchem Freudenſchein.

8. Gib dich ihm ſelbſt zum Opfer dar Mit Geiſt, mit Leib und Seel', Und ſinge mit der Engel Schaar: „Hier iſt Immanuel!“

9. O wunderbare Süßigkeit, Die dieſer Anblick giebt, Dem, deſſen Herz dazu bereit, Daß er dieß Kindlein liebt!

10. Die Engel in des Himmels Saal, Die freuen ſich darob, Die Kinder Gottes allzumal, Sie bringen dir ihr Lob.

11. Hier iſt das Ziel, hier iſt der Ort, Wo man zum Leben geht; Hier iſt des Paradieſes Pfort', Die wieder offen ſteht.

12. Hier fallen alle Sorgen hin, Zur Luſt wird alle Pein; Es wird erfreuet Herz und Sinn; — Dein Gott iſt wieder dein!

13. Der zeigt dir einen andern Weg, Als du vorher erkannt, — Den ſtillen Ruh- und Friedensſteg Zum ew'gen Vaterland.

Michael Müller. † 1704.

Mel. Wie leuchtet uns der Morgenſtern.

434. Du Stern aus Jakob, Gottes Sohn, Mein König und mein Gnadenthron! Wie groß iſt deine Güte! Du machſt zum ſel'gen Gnadenjahr Dich uns, den Heiden, offenbar; Deß dankt dir mein Gemüthe! Höchſter Tröſter Der Verdorbnen, Hingeſtorbnen! Sey erhoben! Dich ſoll Erd' und Himmel loben!

2. Ich ſaß im Schatten dieſer Welt, Da Alles trauervoll beſtellt, Und ſtand in weiter Ferne; Da leuchteteſt du mir ins Herz, Vertriebeſt meinen dunkeln Schmerz Mit deinem Gnadenſterne. Dieß Licht Kann nicht Untergeben, Muß beſtehen Auch im Sterben; Läßt im Tod mich nicht verderben.

3. So leucht' mir, Herr, du ſel'ges Licht, Daß mich die Welt verblende nicht! Laß auf dein Wort mich ſehen; Bis nach der Fremde dieſer Welt Mein Herz von dir den Ruf erhält, In Gottes Stadt zu gehen: Auf dich Seh' ich Unverrücklich, Bis ich glücklich, Stern der Frommen, Droben bei dir angekommen!

Mel. Vom Himmel hoch, da ꝛc.

435. Im Abend blinkt der Morgenſtern, Die Weiſen nahen ſich von fern; Im Niedergang entſteht ein Licht, Das kennet keinen Aufgang nicht.

2. Es ſtrahlet aus der Ewigkeit, Und ſenket ſich hier in die Zeit; Sein heller Glanz vertreibt die Nacht, Und bringt des ſchönſten Tages Pracht.

3. Dieß Wunder zieht die Weiſen her; Sie kommen nicht von ungefähr; Ihr Land ſieht einen hellen Schein, Ein Stern muß ſelbſt ihr Bote ſeyn.

4. Sie fragen in Jeruſalem: Da weiſt man ſie gen Bethlehem; Dort iſt der König, der zugleich Noch ungekannt in ſeinem Reich.

5. Und über jenem Hauſe ſtand Der Wunderſtern vom Morgenland: Da wurden ſie ſehr hoch erfreut, Voll Hoffnung, Demuth, Dankbarkeit.

6. Hier liegt das Kindlein ungeacht't, Was aber ſie nicht irre macht; Sie waren bei ſich überzeugt, Daß Gottes Wahrheit niemals leugt.

7. Das Fürſtenkind liegt nackt und bloß, Der Herr in ſeiner Mutter Schooß; Des Vaters Sohn, Rath, Kraft und Held, In tiefſter Schwachheit dargeſtellt.

8. Sie wiſſen, daß die Göttlichkeit Den zarten Säugling überkleid't, Daß ihr nicht Gold noch Silber gleicht, Und aller Menſchen Hoheit weicht.

9. Sie werfen ſich vor ihm dahin, Und opfern ihm ihr Herz und Sinn; So geben Jeſu Preis und Ruhm Die Erſten aus dem Heidenthum.

10. Dann ſchenken ſie, wie Gott gewollt, Dem Kinde Myrrhen, Weihrauch, Gold; Denn bald mußt' aus Herodes Hand Es fliehen in Aegyptenland.

11. O Jeſu, heller Morgenſtern! Leucht' in die Näh', leucht' in die Fern', Daß du auch ſeyſt zu unſrer Zeit Von uns erkannt und benedeit.

Mel. Ich dank' dir, lieber Herre.

436. O König aller Ehren, Herr Jeſu, Davids Sohn! Dein Reich ſoll ewig währen, Im Himmel iſt dein Thron; Hilf, daß allhier auf Erden Den Menſchen weit und breit Dein Nam' bekannt mög' werden Zur ew'gen Seligkeit.

2. Von deinem Reich auch zeuget Die Schaar aus Morgenland; Die Knie' ſie vor dir beuget, Weil ſie dein Heil erkannt; Der Stern auf dich hinweiſet Dazu das göttlich' Wort; Drum man dich fröhlich preiſet, Daß du biſt unſer Hort.

3. Du biſt ein großer König, Wie uns die Schrift vermeld't; Doch achteſt du gar wenig Die Ehr' und Pracht der Welt, Prangſt nicht mit deiner Größe, Trägſt keine Fürſtenkron'; In Armuth und in Blöße Kamſt du, o Gottes-Sohn!

4. Doch biſt du ſchön gezieret, Dein Glanz erſtreckt ſich weit, Dein Reich gar weit regieret Und dein' Gerechtigkeit. Du willſt die Frommen ſchützen Durch dein' Gnad' und Gewalt. Die ſich dir widerſetzen, Die wirſt du ſtürzen bald.

5. Du woll'ſt dich mein erbarmen, Nimm in dein Reich mich auf! Gib Gnade mir, dem Armen, Und ſegne meinen Lauf. Den Feinden woll'ſt du wehren, Welt, Teufel, Sünd' und Tod, Daß ſie mich nicht verſehren; Hilf mir aus aller Noth.

6. Du woll'ſt in mir entzünden Dein Wort, den ew'gen Stern, Daß falſche Lehr' und Sünden Mir ewig bleiben fern. Hilf, daß ich dich erkenne, Und mit der Chriſtenheit Dich meinen König nenne Jetzt und in Ewigkeit.

Mel. Werde munter mein Gemüthe.

437. Sey willkommen, Licht der Weiſen, Freudenreicher Wunderſtern! Laß dich meine Seele preiſen, Glanz und Herrlichkeit des Herrn! Der du durch das Dunkle dringſt Und uns zur Erkenntniß bringſt; Laß mich, ſüßes Licht der Heiden, Mich an deinen Strahlen weiden!

2. Sehet, wie die Finſterniſſen, Die die Erde blind gemacht, Dieſem Glanze weichen müſſen, Den der Jakobs-Stern gebracht! Sieh dein Herr enthüllt ſich hier, Und erſcheinet über dir! Zion, kannſt du mehr verlangen? Denn dein Licht iſt aufgegangen!

3. Seht in ihm die Heiden wandeln, Die einſt in des Todes Haft! Sehet Königskinder handeln In des Glanzes Freudenkraft! Hebe Haupt und Aug' empor! Siehe, dieſer ganze Chor Läſſet ſich vom Licht regieren, Und zu Salems Mauern führen!

4. Dieſem wundervollen Sterne Folget deiner Söhne Schaar, Und aus ihrer weiten Ferne Stellen ſich die Töchter dar. Dieſe nimm in deinen Schooß! Ziehe ſie nun alle groß! Laß ſie nun an deiner Seiten Dieſes Licht zum Leben leiten!

5. Wonne wird dein Herz verklären,

Wenn die Zeit ſich eingeſtellt. Wer will jener Freude wehren, Die dich wie ein Strom befällt? Wenn nun alle Meng' am Meer, Und der Heiden Macht und Heer, Welches dieſes Licht gelehret, Endlich ſich zu dir bekehret?

6. Seht die Menge der Kameele! Sie bedeckt das weite Land! Sehet, wie ſich Seel' um Seele Drängt zu ihres Königs Hand! Völker, die man nie gehört, Kommen an, und ſind bekehrt, Alle haben ſich erhoben, Dieſen Wunderſtern zu loben.

7. Höret ſie den Schöpfer preiſen, Der ſie aus der finſtern Nacht Nach der Liebe Wunderweiſen In das Reich des Lichts gebracht! Sie erzählen ſeinen Preis, Daß es Erd' und Himmel weiß, Und verkünd'gen ihrem Samen Dieſes großen Gottes Namen.

8. Seht, ſie ſuchen, was ſie gläuben, Was Gott in ihr Herz gelegt, Mit der Liebe zu beſchreiben, Die ſie nun nach Zion trägt. Seht, ſie ſchenken, mild und hold, Myrrhen, Weihrauch, feines Gold, Und begehren ihr Vermögen Zion in den Schooß zu legen.

9. Freuet euch, ihr Gotteskinder, Jetzt in Hoffnung jener Schaar! Traget nun die fernen Sünder Ihrem Gott im Flehen dar! Dieſes lockt der Engel Chor Mit den Seligen hervor, Und es wird ſich keines ſchämen, Theil an Chriſti Sieg zu nehmen.

Mel. Ach, was ſoll ich Sünder.

438. Wer im Herzen will erfahren, Und darum bemühet iſt, Daß der König Jeſus Chriſt Sich in ihm mög' offenbaren, Der muß ſuchen in der Schrift, Bis er dieſen Schatz antrifft.

2. Er muß gehen mit den Weiſen, Bis der Morgenſtern aufgeht, Und im Herzen ſtille ſteht; So kann er ſich ſelig preiſen, Weil des Herren Angeſicht Glänzt von Klarheit, Recht und Licht.

3. Denn wo Jeſus iſt geboren, Da erweiſet ſich gar bald Seine göttliche Geſtalt, Die im Herzen war verloren; Seine Klarheit ſpiegelt ſich In der Seele kräftiglich.

4. Alles Fragen, alles Sagen Wird von dieſem Jeſu ſeyn, Und von ſeinem Gnadenſchein, Dem ſie fort und fort nachjagen, Bis die Seele in der That Dieſen Schatz gefunden hat.

5. Ach wie weit ſind die zurücke, Die nur fragen in der Welt: Wo iſt Reichthum, Gut und Geld? Wo iſt Anſehn bei dem Glücke? Wo iſt Wolluſt, Ruhm und Ehr'? Und nach ſolcher Thorheit mehr.

6. Ja, unſelig ſind die Herzen Und in ihrem Wandel blind, Die alſo beſchaffen ſind, Daß ſie dieſen Schatz verſcherzen, Und erwählen einen Koth, Der nichts hilft in Noth und Tod.

7. Jeſu, laß mich auf der Erden Sonſt nichts ſuchen, als allein, Daß du mögeſt in mir ſeyn, Und ich dir mög' ähnlich werden In dem Leben dieſer Zeit, Und in jener Ewigkeit.

8. So will ich mit allen Weiſen, Welche die verkehrte Welt Höhnet, und für Thoren hält, Dich anbeten, rühmen, preiſen, Bis ich dich im obern Licht Selig ſchau' von Angeſicht. Joh. Flittner.

Eigene Melodie.

439. Werde Licht, du Volk der Heiden, Und du, Salem, werde Licht; Siehe, welch' ein Glanz der Freuden Ueber deinem Haupt anbricht; Gott hat derer nicht vergeſſen, Die in Finſterniß geſeſſen.

2. Dunkelheit, die mußte weichen, Als dieß Licht erſchien der Welt, Dem kein andres zu vergleichen, Welches alle Ding' erhält. Die nach dieſem Glanze ſehen, Dürfen nicht im Finſtern gehen.

3. Ach, wie waren wir verblendet, Ehe dieſes Licht brach an! Ja, da hatte ſich gewendet Schier vom Himmel jedermann. Unſre Augen und Geberden Klebten einzig an der Erden.

4. Irdiſch waren die Gedanken, Thorheit hielt uns gar verſtrickt, Satan macht' uns ſchändlich wanken, Wahre Tugend lag erſtickt; Fleiſch und Welt hatt' uns betrogen, Und vom Himmel abgezogen.

5. Gottes Rath war uns verborgen, Seine Gnade ſchien uns nicht; Klein' und Große mußten ſorgen, Jedem fehlte es an Licht, Das zum rechten Himmelsleben Seinen Glanz uns ſollte geben.

6. Aber als hervorgegangen Iſt der Aufgang aus der Höh', Haben wir das

Licht empfangen, Welches ſo viel Angſt und Weh Aus der Welt himweg getrieben, Daß nichts Dunkles überblieben.

7. Jeſu, reines Licht der Seelen, Du vertreibſt die Finſterniß; Alle, die dein Heil erwählen, Machſt du nun im Gang gewiß; Jeſu, deine Lieb' und Segen Leuchten uns auf unſern Wegen.

8. Dieſes Licht läßt uns nicht wanken Auf der rechten Glaubensbahn; Ewig, Herr, will ich dir danken, Daß du uns ſo wohl gethan, Und uns dieſen Schatz geſchenket, Der zu deinem Reich uns lenket.

9. Gib, Herr Jeſu, Kraft und Stärke, Daß wir dir zu jeder Zeit Durch der Liebe Glaubenswerke Folgen in Gerechtigkeit, Und hernach im Freudenleben Heller als die Sterne ſchweben!

10. Dein Erſcheinen müſſ' erfüllen Mein Gemüth in aller Noth; Dein Erſcheinen müſſe ſtillen Meine Seel' auch einſt im Tod. Herr, in Freuden und im Weinen Müſſe mir dein Licht erſcheinen.

11. Jeſu, laß mich endlich gehen Freudig aus der böſen Welt, Dein ſo helles Licht zu ſehen, Das mir dort ſchon iſt beſtellt, Wo wir ſollen unter Kronen In der ſchönſten Klarheit wohnen.

Johann Riſt.

IX. Vom Wandel und Vorbild Chriſti. Auch von ſeinem Lehramt.

Mel. Er iſt gekommen, er ꝛc.

440. Das Licht des Herrn erſcheint, Es ſcheint in Finſterniſſen; Judäa haßt das Licht, Und will ſein Heil nicht wiſſen. Er kommt in ſeine Welt, Der längſt verheißne Chriſt; Die Seinen kennen nicht Den, der ihr Schöpfer iſt.

2. Er lehrt, ſie hören's nicht; Thut Wunder, ſie verſtehen Nicht ſeines Armes Kraft; Er ſpricht, und Lahme gehen; Er rührt die Blinden an, Die Blinden ſehn das Licht: Und doch erkennt ſein Volk Den Welterretter nicht!

3. Er ſpricht, der Sieche hebt Sein Bett auf, und der Taube Vernimmt ihn; Todte ſelbſt Erweckt er aus dem Staube; Vom Grabe kommen ſie Herauf und ſehn das Licht: Und dennoch kennt ſein Volk Den Welterretter nicht!

4. Bald aber werden ihn Die Heiden ſelbſt erkennen; Bald werden ſie voll Luſt Ihn ihren Heiland nennen. Noch iſt er unwerth, noch Voll Schmerzen, noch entehrt, Und ſchuldlos mit der Laſt Der Sünde noch beſchwert.

5. Lobſingt: nun iſt er ſchon Nach Golgatha gegangen! Lobſingt! nun hat er ſchon Am Holz, ein Fluch, gehangen. Lobſingt! wir ſind verſöhnt! Er hat das Werk der Macht, Der Liebe ſchönſtes Werk In Gottes Kraft vollbracht!

6. Der Tod hat keine Macht An ihm; er iſt erſtanden! Erlöst ſind wir mit ihm, O Tod, aus deinen Banden! Die Sünder ſind mit Gott Durch Jeſu Blut verſöhnt, Nicht Kinder mehr des Zorns; Sie ſind mit Gott verſöhnt.

7. Er fuhr zum Himmel auf, Goß ſeines Geiſtes Gaben Auf ſeine Zeugen aus; Und ihre Wunder haben Den Götzendienſt geſtürzt, Die finſtre Welt verklärt, Und uns den Weg des Lichts, Den Weg zu Gott, gelehrt.

8. Wo ſind die Götter nun, Die Tempel, die Altäre? Wo ſind ſie? ſinget, dankt, Bringt Gott dem Vater Ehre! Bringt Ehre ſeinem Sohn! Er hat's, er hat's gethan, Der Liebe größtes Werk! Der Erdkreis bet' ihn an!

Johann Andreas Cramer.

Mel. Eins iſt noth, ach Herr ꝛc.

441. Der, den uns der Vater ſendet, Muß der ächte Hirte ſeyn. Wer Betrug und Kunſt verwendet Und ſich ſchleicht bei Schafen ein, Wer ohne Beruf zu dem Amte ſich dringet, Und Anſehn, und Macht zu gebieten erringet, Der hat wie ein Dieb und ein Mörder gethan, Ihm liegt das Gedeihen der Schafe nicht an.

2. Jeſum hat Gott vorgeführet, Seinen Sohn, der ihm gefällt, Mit dem Hirtenſtab gezieret, Und zum Wächter aufgeſtellt. Er herrſcht nicht gewaltig, er ſucht nicht das Seine, Ihn jammert des Schwachen, er heget das Kleine, Erquickt das Verſchmachtete, holt, was

verſcheucht, Und machet die Laſt den Beladenen leicht.

3. Zu ihm flieht das lang Verirrte, Die Verführten ſuchen ihn. Er, der Heerde treue Hirte, Geht vor ſeinen Schafen hin; Er führt ſie zur beſten, geſündeſten Weide, Sein Zeugniß iſt ihnen Erquickung und Freude. Er lenket; ſie folgen und kennen ihr Glück, Und wenden ſich nicht zu den Fremden zurück.

4. Ach, wie ging's den armen Seelen, Eh' der gute Hirte kam! Jeder Miethling durfte quälen, Der für ſich die Wolle nahm. Es wurde befohlen, gedrohet, gezwungen, Der Stecken des Treibers gewaltig geſchwungen; Man war auf die Schwachen und Sünder erbost, Und zeigte kein Lieben, und lehrte nicht Troſt.

5. Aber nun, die zagen, beben, Finden Jeſu Arme weit! Jeſus iſt die Thür zum Leben, Und das Thor zur Seligkeit. Bei ihm iſt Errettung von Aengſten und Sünden, Und Labſal und volle Genüge zu finden; Er hat ſich der Heerde zu eigen geweiht, Sie folgt ihm, und liebt ihn, und ruht und gedeiht.

6. Ganz nach ſeines Vaters Willen Wallt im Fleiſch der ew'ge Sohn; Gottes Abſicht zu erfüllen, Scheut er weder Laſt noch Hohn. In Treue gedenkt er ſein Leben zu wagen; Entſchließt ſich der Vater, den Hirten zu ſchlagen, Und heiſcht die Gerechtigkeit heiliges Blut: So ſtirbt er, der ſündigen Heerde zu gut.

7. Drum muß ihn der Vater lieben. Ewig wird die Heerde frei, Und, wie ihr's ſein Wort beſchrieben, Weiß ſie, daß ſie ſicher ſey. Sie wallet, wie Jeſus im Fleiſche gewallet, Sie ſtärket ſich, weil ihr das Gnadenwort ſchallet, Dann geht ſie, in Troſt und in Hoffnung der Ruh', Der ſeligen Heimath, der Herrlichkeit zu.

8. Jeſu, allertreuſter Hirte! Laß auch mich dein Schäflein ſeyn! Schilt mich nicht als das Verirrte, Denn du liebſt ja allgemein. Ich wünſche nicht Kronen und Güter der Erden, Ich wünſche von dir nur geheiligt zu werden; Du winkſt mir, du ziehſt mich, ich folge dem Zug, Vom Glauben zum Schauen; dann hab' ich genug!

Joh. Ad. Lehmus.

Mel. Herzlich lieb hab' ich ꝛc.

442. Du thatſt der größten Wunder viel, Du ſetzteſt mancher Noth ihr Ziel Durch deiner Allmacht Proben. Du heilteſt Kranke ohne Zahl, Enthobſt Beſeß'ne ihrer Qual; Du brachſt der Teufel Toben. Es brauſ't der Sturm; dir ſchweigt er ſtill, Du gehſt, ſo oft dein Herz es will, Auf den bewegten Fluthen her; Dein Pfad iſt auf dem wilden Meer, Da gibſt du g'nug; Auf einen Zug Gibſt du genug, Wo alle Arbeit nichts ertrug.

2. Du biſt von Blinden, die nun ſehn, Von Tauben, die dein Wort verſtehn, Als im Triumph umgeben. Du hilfſt ſowohl den Sterbenden, Als den bereits Begrabenen, Zum zweiten Wunderleben. Wo das Verſchmachten ſchon gedroht, Da eſſen Tauſende dein Brod. Süß, wie dein neugeſchaffner Wein, Dringt deine Lehr' in Herzen ein. Wer, hart beſchwert, Nur dein begehrt, Iſt ſchon erhört. Du biſt's, der Allen Heil gewährt.

3. Allmächtiger! Allwiſſender! Allgütigſter! Du biſt der Herr! Das zeugen ſelbſt die Steine. Die Heuchler wollten Wunder ſehn, Dich und dein Wirken zu verſchmähn, Und das mit eitelm Scheine: „Er heiße Sonnen ſtille ſtehn! Den Mond jetzt noch nicht untergehn! Er ändre ſchnell der Zeiten Lauf! Er ſchließe ſich den Himmel auf! Dann ſehn wir ihn Gen Himmel ziehn, Zum Vater hin: Dann iſt er Sohn, wir ehren ihn!“

4. Der Himmel hat dich ſchon bewährt! Dir war das Firmament verklärt, Da du die Welt betrateſt. Der Himmel öffnete ſich dir, Des Vaters Stimme hörten wir, Als du am Jordan bateſt. Der Geiſt, der ſich auf dich ergoß, Als dort der Taufe Waſſer floß, Gab dir das Zeugniß, daß du Chriſt Meſſias, der Geſalbte biſt. Allwiſſender! Allmächtiger! Allgütigſter! Du biſt im Fleiſche Gott und Herr!

5. Noch kommſt du nicht zum Zorngericht, Eliä Feu'r gefällt dir nicht, Das Sünder ſchnell verzehrte; Und mutheten's dir Jünger zu, O wie viel milder wareſt du, Du, der ſie Sanftmuth lehrte! Doch, Sünder, pochet länger

nicht! Er, der bald Stein und Gruft zerbricht, Den Gott aus dem Begräbniß führt Und mit dem Glanz des Thrones ziert, Der ziehet dann Die Allmacht an Dem Stolz zum Bann! Dann ſpotte, wer noch ſpotten kann!

6. Vom Himmel kommſt du einſt zurück; O wundervoller Augenblick, Von dem dieß All wird brechen! Verherrlichter! ich ſoll dich ſehn Gekrönt auf Donnerwolken ſtehn, Der Welt das Recht zu ſprechen! Dann zittert Sündern ihr Gebein; Uns aber wirſt du huldreich ſeyn, Denn du biſt unſer Gnadenthron, Der Glaube wartet deiner ſchon. Allmächtiger! Allſeliger! Wahrhaftiger! Uns bleibſt du Heiland, Gott und Herr!

Joh. Adam Lehmus.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

443. Du weſentliches Ebenbild Der allerhöchſten Liebe! Dein treues Herz war angefüllt Mit reinem Liebestriebe. Gott war dein Ziel und einzig Gut, In welchem dein Gemüth geruht.

2. Dein ganzes Herz, dein ganzer Sinn War ihm allein ergeben; Ihm gabeſt du zum Opfer hin Vergnügen, Blut und Leben. Nichts ward von dir ſo hoch geſchätzt, Das du nicht gern ihm nachgeſetzt.

3. Du warſt mit ihm ein Geiſt und Herz, Sein Wille war dein Wille; Du ehrteſt ihn in Freud' und Schmerz Mit liebevoller Stille. Du ehrteſt ſeine hohe Hand, Auch wenn ſie Noth und Kreuz geſandt.

4. Du nahmeſt Ehr' und Schande an Aus des Geliebten Händen; Du ließeſt dich auf rauher Bahn In Tod und Marter ſenden. Du liebteſt Armuth, Schmerz und Pein, Und konnteſt hoch und niedrig ſeyn.

5. Die Liebe machte dich bereit, Gehorſam zu erzeigen; Sie trieb dich an, in Traurigkeit Gelaſſen ſtill zu ſchweigen. Sie war der kräftige Magnet, Der dich, o Lamm, ans Kreuz erhöht.

6. Du unterwarfeſt bis zum Tod Dich deines Vaters Willen. Du ſuchteſt nichts als ſein Gebot Vollkommen zu erfüllen. Du murrteſt niemals gegen Gott, Du drohteſt niemals bei dem Spott.

7. Du gingſt verſtummt zur Schlachtbank hin, Der du entfliehen können; Man ſah dich mit gelaſſ'nem Sinn Am Kreuz in Liebe brennen; Dein Rücken war zur ſchwerſten Laſt, Die Stirn zur tiefſten Schmach gefaßt.

8. O Liebe, die du mich verſöhnt, Laß dein Verdienſt mich decken, Wenn den, der Gott durch Haß verhöhnt, Die Zornesfluthen ſchrecken. Entzünde meinen kalten Sinn, Und nimm ihn dir zum Opfer hin!

Joh. Jac. Rambach.

Mel. Heiligſter Jeſu, Heil'gungsquelle.

444. Glaubiger Jeſu! auf Vertrauen Wollt'ſt du dein Reich alleine bauen, Das dir der Vater zugeſagt. Von außen, innen ganz beraubet, Haſt du doch ſtille fortgeglaubet, Und bliebſt im Zagen unverzagt. Herr, ich vertraue dir; Nur bitt' ich: ſchenke mir Deinen Glauben! Jeſu, Jeſu, Hilf mir dazu, Daß ich ſo glaubig ſey, wie du!

2. Armer Jeſu, Fürſt der Himmel! So niedrig einſt im Weltgetümmel, So hoch, ſo groß, ſo arm und klein! Nun Herrſcher Himmels und der Erden: Ich will, um reich in dir zu werden, Ja gern der Aermſte, Kleinſte ſeyn. Was Armuth an dem Geiſt In deinem Worte heißt, Sey mein Reichthum. Jeſu, Jeſu, Hilf mir dazu, So willig arm zu ſeyn, wie du!

3. Trauernder Jeſu! deine Seele, So reich geſalbt mit Freudenöle, Ward doch betrübt bis in den Tod. Hilf, daß ich mich mit Zittern freue, Und deinen Leidenskelch nicht ſcheue; Zur Herrlichkeit geht's durch die Noth. Es iſt für's Trauerkleid Ein weißes ſchon bereit Deinen Treuen. Jeſu, Jeſu, Hilf mir dazu, Daß ich im Trauern ſey wie du.

4. Weiſeſter Jeſu! wie ſo klüglich Beſiegteſt du, was arg und trüglich Der Feinde Liſt an dich gebracht! Laß uns die Klugheit niemals fehlen, Zu ſuchen, prüfen und zu wählen, Was du zum Beſten uns bedacht; Und wenn Verſuchung da, Sey uns zum Schirme nah Deine Weisheit. Jeſu, Jeſu, Hilf mir dazu, Daß ich auch weiſe ſey, wie du.

5. Schweigender Jeſu! Falſche Zeugen Haſt du mit unerſchrocknem Schweigen Und ohne Antwort widerlegt. Ich kann nicht ſchweigen, wie ich wollte, Ich

ſchweige, wenn ich reden ſollte, Und werd' oft gar zum Zorn bewegt. Ach gib mir deinen Sinn, Wenn ich verleumdet bin, Daß ich ſchweige! Jeſu, Jeſu, Hilf mir dazu, Daß ich auch ſchweigen mag, wie du.

6. Folgſamer Jeſu! hoher König, Doch armen Eltern unterthänig! Beug' und erzieh' mich eitles Kind! Daß ich der Kinder erſte Sünde, Den Eigenwillen, überwinde, Und was darin für Tücken ſind. Statt meiner Eigenheit, Laß mich in Beugſamkeit Dir gehorchen. Jeſu, Jeſu! Hilf mir dazu, Daß ich gehorſam ſey, wie du.

7. Friedfert'ger Jeſu! In dem Frieden, Den du den Deinen nur beſchieden, Liegt für den Geiſt vollkomm'ne Ruh'. Nur ein in dir verſöhnt Gewiſſen Kann recht in Liebe Frieden ſchließen, Und ſolchen Siegern rufſt du zu: „Mein Friede ſey mit dir! Im Frieden komm zu mir, Kind des Friedens!“ Jeſu, Jeſu! Hilf mir dazu, Daß ich friedfertig ſey, wie du!

8. Treueſter Jeſu! ew'ge Wahrheit! Du lautres Herz voll Liebesklarheit! Richt' unſer ganzes Herz zu dir! Nichts Falſches haſt du je erzeiget; Der Held in Iſrael nicht leuget, Dein Ja iſt Amen für und für! Mach' mich einfältig, treu, Ohn' Arg und Heuchelei, Ganz durchläutert! Jeſu, Jeſu, Hilf mir dazu, Daß ich wahrhaftig ſey, wie du!

9. Freundlichſter Jeſu! zu erquicken Mit Werken, Worten und mit Blicken, War ſtets dein liebreich Herz bedacht. Den Jüngern wuſcheſt du die Füße, Und heilteſt freundlich ſchnell die Riſſe, Die Satan unter ſie gemacht. Du bringſt durch einen Blick In Petri Herz zurück Seinen Glauben. Jeſu, Jeſu! Hilf mir dazu, Daß ich ſo freundlich ſey, wie du.

10. Mildeſter Jeſu! all dein Leben War: nichts zu haben, nur zu geben; Du haſt uns mehr, als dich geliebt. Iſt Geben ſeliger als Nehmen, So muß ſich unſer Herz ja ſchämen, Das immer lieber nimmt, als gibt. Hier reichlich ausgeſtreut, Bringt in der Ewigkeit Vollen Segen. Jeſu, Jeſu, Hilf mir dazu, Daß ich mildthätig ſey wie du!

11. Selbſtſtänd'ge Weisheit! wie gewaltig, Durchdringend, klar und mannichfaltig Haſt du geredet und gezeugt! Nicht, wie die ſtolzen Phariſäer; Du hochgeſalbter Nazaräer, Du biſt's, vor dem mein Geiſt ſich beugt! O ſalbe gnädiglich Mit deinem Geiſte mich Dir zum Zeugen! Jeſu, Jeſu! Hilf mir dazu, Daß ich geſalbet ſey, wie du!

12. Jeſu, Lamm Gottes! für uns Sünder, Für Adams blinde, todte Kinder Vergoſſeſt du dein heil'ges Blut. Kein Cherub, Seraph, die dir dienen, Konnt' unſre Miſſethat verſühnen; Du ſtarbſt, und machteſt Alles gut. Dein Blut nur reinigt mich, Drum heißeſt du auf dich Stets mich ſchauen. Jeſu, Jeſu! Hilf mir dazu, Daß ich in deinem Tode ruh'!

13. Herrlicher Jeſu! Lauter Freude Grünt dort auf jener Himmelsweide, Wo du der Hirt der Schafe biſt. Das Lebenswaſſer ſoll uns laben, Das Brod des Lebens ſoll der haben, Der durch dein Blut gereinigt iſt. Laß mich ſeyn einen Gaſt, Den du berufen haſt, Dort zu wohnen! Mein ganzer Sinn Steh' nur dahin: Hilf, daß ich ewig bei dir bin!

Ph. Dav. Burk.

Mel. Jeſu! hilf ſiegen ꝛc.

445. Großer Prophete, mein Herze begehret, Innerlich von dir gelehret zu ſeyn. Du haſt vom Himmel zu uns dich gekehret, Und uns gezeigt, wie wir kommen hinein. Du haſt am Kreuze den Satan bezwungen, Und uns die ew'ge Erlöſung errungen.

2. Prieſter in Ewigkeit! meine Gedanken Denken mit brennendem Eifer an dich. Bringe mein Seufzen in heilige Schranken, Der du ein Opfer geworden für mich! Du biſt als Mittler gen Himmel gefahren, Kannſt auch dein Eigenthum ewig bewahren.

3. König der Ehren! Dich wollen wir ehren; Stimmet, ihr Saiten der Liebe, mit ein! Laſſet das Loben und Danken nun hören, Weil wir ihm ſollen Erlöſete ſeyn! Hilf uns, du liebender Heiland, als König! Menſchenfreund, ſchütze die Deinen, die wenig!

4. Nun denn, ſo ſoll dir mein Alles ertönen, Stets will ich treten mit Freuden herbei, Will es bezeugen, daß durch dein Verſöhnen Ich dein Erkaufter, dein

Eigenthum ſey. Höre doch, Jeſu, das glaubige Lallen, Laß dir die Stimmen der Liebe gefallen!

Mel. König, dem kein König gleichet.

446. Heiland, deine Menſchenliebe, Deines Mitleids heiße Triebe Zogen dich herab auf Erden, Der Verlornen Heil zu werden, Dich in unſer Fleiſch zu kleiden, Und den Kreuzestod zu leiden. O der wunderbaren Triebe Deiner treuen Menſchenliebe!

2. Deiner Feinde Schuld beweinen, Jedem gern mit Hülf' erſcheinen, Sich der Blinden, Lahmen, Armen Mehr als väterlich erbarmen; Der Betrübten Klagen hören, Sich in And'rer Dienſt verzehren; Sterben für verlorne Sünder: Das iſt Liebe, Menſchenkinder!

3. O du Zuflucht der Elenden! Wer hat nicht von deinen Händen Segen, Hülf' und Heil genommen, Der gebeugt zu dir gekommen? Wie viel Teufel, Plagen, Seuchen, Mußten deinem Worte weichen! O, wie pflegteſt du zu eilen, Das Gebet'ne zu ertheilen!

4. Die Betrübten zu erquicken, Kinder an dein Herz zu drücken, Die Unwiſſenden zu lehren, Die Verführten zu bekehren; Sünder, die ſich ſelbſt verſtocken, Langmuthsvoll zu dir zu locken: Das war täglich dein Geſchäfte Mit Verzehrung aller Kräfte.

5. O wie hoch ſtieg dein Erbarmen, Herr, als du zum Heil uns Armen Dein unſchätzbar theures Leben Still in Mördershand gegeben; Da du blutend und verhöhnet, Mit dem Dornenkranz gekrönet, Wollteſt an dem Kreuze ſterben, Uns das Leben zu erwerben!

6. Deine Huld hat dich getrieben, Sanftmuth und Geduld zu üben, Ohne Schelten, Drohen, Klagen Unſre Schuld und Noth zu tragen, Allen freundlich zu begegnen, Deine Läſterer zu ſegnen, Deine Feinde zu vertreten, Und für Mörder ſelbſt zu beten.

7. Demuth war, bei Spott und Hohne, Deines Lebens Schmuck und Krone. Nie haſt du nach Ruhm getrachtet, Nie auf Menſchenlob geachtet. Ohne Falſch wie eine Taube War dein Wandel, Sinn und Glaube; Klug warſt du an allen Orten, Und gerecht in allen Worten.

8. Herr, laß meiner Sünde Flecken Deine Huld und Liebe decken; Laß mich allezeit zum Segen Deinen Wandel wohl erwägen; Führe mich durch deine Gnade Unverrückt auf ebnem Pfade; Heil'ge meines Herzens Triebe, Salbe ſie mit deiner Liebe! J. J. Rambach.

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc.

447. Heil'gſter Jeſu, Heil'gungsquelle, Mehr als Kryſtall rein, klar und helle, Du laut'rer Strom der Heiligkeit! Aller Glanz der Cherubinen, Die Heiligkeit der Seraphinen Iſt gegen dich nur Dunkelheit. Ein Vorbild biſt du mir; Ach, bilde mich nach dir, Du mein Alles! Jeſu, ei nu, Hilf mir dazu, Daß ich auch heilig ſey, wie du!

2. O ſtiller Jeſu! wie dein Wille Dem Willen deines Vaters ſtille Und bis zum Tod gehorſam war: Alſo mach' auch gleichermaßen Mein Herz und Willen dir gelaſſen, Ach! ſtille meinen Willen gar; Mach' mich dir gleichgeſinnt Wie ein gehorſam Kind, Stille, ſtille. Jeſu, ei nu, Hilf mir dazu, Daß ich fein ſtille ſey, wie du.

3. Wachſamer Jeſu! ohne Schlummer, In großer Arbeit, Müh' und Kummer Biſt du geweſen Tag und Nacht; Du mußteſt täglich viel ausſtehen, Des Nachts lagſt du vor Gott mit Flehen, Und haſt gebetet und gewacht. Gib mir auch Wachſamkeit, Daß ich zu dir allzeit Wach' und bete. Jeſu, ei nu, Hilf mir dazu, Daß ich ſtets wachſam ſey, wie du.

4. Gütigſter Jeſu! ach wie gnädig, Wie liebreich, freundlich und gutthätig Biſt du doch gegen Freund und Feind! Dein Sonnenglanz, der ſcheinet Allen, Dein Regen muß auf Alle fallen, Ob ſie dir gleich undankbar ſeynd. Mein Gott! ach lehre mich, Damit hierinnen ich Dir nacharte. Jeſu, ei nu, Hilf mir dazu, Daß ich auch gütig ſey, wie du.

5. Du, ſanfter Jeſu, warſt unſchuldig, Und litteſt alle Schmach geduldig, Vergabſt, und ließ'ſt nicht Rachgier aus; Niemand kann deine Sanftmuth meſſen, Bei der kein Eifer dich gefreſſen, Als der um deines Vaters Haus; Mein Heiland! ach, verleih' Mir Sanftmuth, und dabei Guten Eifer. Jeſu, ei nu,

Hilf mir dazu, Daß ich ſanftmüthig ſey, wie du.

6. Würdigſter Jeſu, Ehrenkönig! Du ſuchteſt deine Ehre wenig, Und wurdeſt niedrig und gering; Du wandelt'ſt ganz vertieft auf Erden In Demuth und in Knechtsgeberden, Erhubſt dich ſelbſt in keinem Ding. Herr! ſolche Demuth lehr' Mich auch je mehr und mehr Stetig üben! Jeſu, ei nu, Hilf mir dazu, Daß ich demüthig ſey, wie du.

7. O keuſcher Jeſu! all dein Weſen War züchtig, keuſch und auserleſen, Voll ungefärbter Sittſamkeit; Gedanken, Reden, Glieder, Sinnen, Geberden, Kleidung und Beginnen War voller lautrer Züchtigkeit. O mein Immanuel! Mach' mir Geiſt, Leib und Seel' Keuſch und züchtig! Jeſu, ei nu, Hilf mir dazu, So keuſch und rein zu ſeyn, wie du.

8. Mäßiger Jeſu! deine Weiſe Im Trinken und Genuß der Speiſe lehrt uns die rechte Mäßigkeit. Den Durſt und Hunger dir zu ſtillen, War, ſtatt der Koſt, des Vaters Willen Und Werk vollenden dir bereit't. Herr! hilf mir meinen Leib Stets zähmen, daß ich bleib' Dir ſtets nüchtern. Jeſu, ei nu, Hilf mir dazu, Daß ich ſtets nüchtern ſey, wie du.

9. Nun, liebſter Jeſu, liebſtes Leben! Mach' mich in Allem dir ergeben, Und deinem heil'gen Vorbild gleich! Dein Geiſt und Kraft mich ganz durchdringe, Daß ich viel Glaubensfrüchte bringe, Und tüchtig werd' zu deinem Reich. Ach, zeuch mich ganz zu dir, Behalt mich für und für, Treuer Heiland! Jeſu, ei nu, Laß mich, wie du, Und wo du biſt, einſt finden Ruh'. Gottfried Arnold.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ꝛc.

448. Herr! deines Namens Süßigkeit Macht mir die ganze Seele weit; Auf Erden und im Himmel iſt Für mich ſo ſüß nichts, wie Du biſt.

2. Du heißeſt Jeſus; du allein Kannſt Retter einer Seele ſeyn; Du biſt alleine weiſ' und gut, Drum reinigt uns dein heil'ges Blut.

3. Eh' noch die Welt gegründet war, Stellt' Gott in dir ſich ſelber dar, Und ſchuf mit dir der Liebe Plan, Zu thun, was er hernach gethan.

4. Durch dich ſchuf er die ganze Welt; Du biſt's, durch den er ſie erhält; Und als ſie ſich von dir gewandt, Wardſt du vom Vater ausgeſandt.

5. Du kamſt zu uns, ein Menſch wie wir, Und gabeſt durch den Engel dir, Bevor du wardſt geboren, ſchon Den Namen: Jeſus! Menſchenſohn!

6. So nannteſt oft du ſelber dich, Deß freu' ich mich herzinniglich; Denn in der Menſchheit ſaheſt du Die Feinde alle unſrer Ruh'.

7. Du ſahſt, wie ſchwach wir Menſchen ſind, Und liebteſt dennoch jedes Kind, Wenn es nur kindlich zu dir kam, Und eine Gabe von dir nahm.

8. Du zeigteſt, daß du Jeſus biſt, Du ſuchteſt, was verloren iſt, Und liebteſt mit getreuſtem Sinn Den Jünger, der ſich dir gab hin.

9. Du nahmeſt brüderlich Die an, Die in dir deinen Vater ſahn, Und baueteſt dir und ihm zur Luſt Den Tempel dir in ihrer Bruſt.

10. Da bliebeſt du, und ſchaffteſt drinn Den Menſchen um nach deinem Sinn, Bis Geiſt und Leib und Seele ganz Trug deiner Liebe Wunderglanz.

11. Was du gethan, das thuſt du noch; O glaubten wir es Alle doch, Daß Jeſus Chriſtus alle Friſt Der gleiche treue Heiland iſt!

12. Ich glaube, Herr, ſo gut ich kann, Und rufe dich im Glauben an: Laß deine Lieb' mich ſtets erfreu'n, Dir für mich ging in Todespein!

13. Du wohnſt nicht in der Höh' allein, Du nimmſt auch alle Herzen ein, Die dir ſich öffnen, die in dir Nur ſuchen ihre Freude hier.

14. Wer dürſtet nur nach dem allein, Mit dir, o Jeſus, Eins zu ſeyn, Dem offenbarſt du, Lebensquell, Dich täglich als Immanuel! Anna Schlatter.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

449. Jeſus Chriſtus gab ſich uns Selbſt zum Vorbild alles Thuns, Sein Wort ſtellet ihn uns dar; Ich ſoll ſeyn wie Jeſus war.

2. Sein Verläugnen lehrt mich klein, Seine Demuth, niedrig ſeyn; Seine Sanftmuth ſtete Huld, Sein Gehorſam die Geduld.

Wahrheit und Bekenntniß iſt, zu weichen. Schmeichelei fürchte ich wie das Gift und den ſpitzigen Nagel Jaels, womit das an ſüßer Milch eingeſchläferte Haupt durchlöchert wird. Ein ſaures Geſicht ohne mein Verſchulden kann den heitern Sonnenſchein eines fröhlichen und in Gott getroſten Gemüthes nicht leicht mit Trauerwolken überziehen. Das größte Glück, wo es mir entfiele, würde wohl eine kurze Beſtürzung nach dem Fleiſche, nach der Hand aber nur deſto größere Vergnügung nach dem Geiſt erwecken. Wenn des Königes Antlitz freundlich iſt, ſchreibt Salomo, Sprüchw. 16, 15., das iſt Leben, und ſeine Gnade iſt wie ein Abendregen. Gut! aber das Angeſicht verändert ſich, das Leben iſt übernächtig, der Regen kann plötzlich aufhören. Ein ſolches Geſchenk Gottes kann mich erfreuen, aber nicht mehr, als die Frühlingsluſt an einer Blume, die unter der Hand welk wird und verſchwindet. Ich ſtrebe darnach, mich ſelbſt dem Herrn aufzuopfern, daß nichts mein eigen, als Sünde und Schwachheit überbleibe. Findet Er in der Erforſchung meines Herzens verborgene Höhen der Vernunft und des unerkannten eigenen Willens, ſo beuge Er dieſelben unter Seine heiligſten Füße, mit dem, was ich vor Seinem Antlitz durch tägliche Reue und Buße abbitte und beweine. Er reiſſe auch die zarteſten Faſern ab, die hier und dort noch an der Erde kleben! Er regiere meinen Sinn, daß ich vergeſſe, was dahinten iſt, und mich ſtrecke nach Dem, was davornen iſt, nach dem Kleinode der Seligkeit. Er ſtärke mich, daß ich der Welt und aller Sünde todtfeind, und beider Ueberwinder lebe, mithin durch ein heiliges Exempel in Ernſt und Liebe meinen Schafen vorleuchte und den Weg

3. Wie er ohne Haß geliebt, Stets getröſtet, nie betrübt, Und auch Feinden Guts gethan, Weiſ't er mich zu Gleichem an.

4. Wenn er Gottes Willen that, Wenn er ſtets zum Vater bat, Wenn er nichts als Wahrheit ſprach, Heißt das: folge du mir nach!

5. Wenn er allzeit ſtandhaft blieb, Nur das Wort vom Kreuze trieb, So bezeugt er mir dabei, Daß mir das ein Beiſpiel ſey.

6. Wenn er mäßig aß und trank, Und es heiligte mit Dank, Spricht mir ſein Exempel zu: Wie er lebte, lebe du!

7. Lieber Meiſter, lehr' mich's nun! Ohne dich kann ich nichts thun; Nur durch deines Geiſtes Zucht Bringt mein Glaube ſolche Frucht.

8. Viele folgen ihrem Sinn; Aber, Herr, wo ſoll ich hin? Du biſt Chriſtus, Gottes Sohn; Wer dir folgt, hat großen Lohn.

9. Gabſt du nach vollbrachtem Lauf Deinen Geiſt mit Beten auf, Gib auch, daß durch deine Treu' Einſt mein Tod wie deiner ſey!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Durch Adams Fall iſt ganz verderbt.

450. Kommt, die ihr nicht gewohnet ſeyd, Daß ihr euch ſelbſt entſaget, Die ihr noch ſtets nach Eitelkeit, Ruhm, Vortheil, Wolluſt jaget! Kommt, ſchauet Jeſu Leben an! Dieß, dieß muß euch beſchämen; Kommt, lernt, geheilt von eurem Wahn, Durch ihn euch ſelbſt bezähmen.

2. Gott war ſein Alles; nur an Dem Hing ſeine ganze Liebe. Ihm dienen, war ihm angenehm, Ihm weiht' er ſeine Triebe. Wo er nur ging, und wo er ſtand, War ſeine Speiſ', den Willen Des Vaters, welcher ihn geſandt, Vollkommen zu erfüllen.

3. Hoch über Welt und Eitelkeit, Ganz heilig, ganz Gott eigen, Vermied er nie aus Schüchternheit, Sich, wie er war, zu zeigen. Und wenn er Bosheit freveln ſah, War er voll edler Schmerzen, Wenn aber Gottes Wort geſchah, Quoll Freud' aus ſeinem Herzen.

4. Die Freude, die die Welt verheißt, Verlangt' er nicht zu ſchmecken, Und rein bewahrte ſich ſein Geiſt, Ganz rein von allen Flecken. In Allem ſah er immerdar Mit Eifer, nie zum Scheine, Auf das, was ſeiner Brüder war, Und niemals auf das Seine.

5. Stets floh er das Geräuſch des Ruhms, Blieb niedrig und geringe, Entſchlug ſich alles Eigenthums, — Er, Erbe aller Dinge. Arm ward er ſelber, daß wir reich Durch ſeine Armuth würden. Er iſt der Herr, ſein iſt das Reich; — Doch trug er fremde Bürden.

6. Lag Gottes Hand auf ihm ſchon ſchwer, Er fand's doch gut und billig; Denn jeden Tropfen Bluts war er Ihm aufzuopfern willig. Stets zeigt' er, daß ihn keine Noth Auch nur zur Klage reize; Er ward gehorſam bis zum Tod, Ja, bis zum Tod am Kreuze.

7. Von Gott verlaſſen, blieb ſein Herz An ihm, trotz alles Spottes. Sein Sehnen war im bangſten Schmerz Nichts als das Antlitz Gottes. Folgt, Brüder! ſeinem Vorbild nach; Er hat für euch gelitten; Er ſelbſt hat euch, ſeyd ihr ſchon ſchwach, Die Kraft dazu erſtritten!

8. Hilf meinem Glauben, daß ich dir, Mein Heiland, ähnlich werde! Bezähm' das Fleiſch, vertilg' in mir Die Liebe dieſer Erde; Daß ich dein großes Vorbild mir Stets vor mein Auge ſetze, Des Vaters Willen thun, gleich dir, Für Freud' und Leben ſchätze.

Mel. Wo ſoll ich fliehen hin.

451. Kommt, rühmet weit und breit Des Heilands Freundlichkeit, Die Sorge für die Kranken, Die friedlichen Gedanken, Die Hülfe für die Schwachen, Die ſich noch Hoffnung machen.

2. Seht ſeinen ſanften Muth, Und was er Sündern thut! Was in der Welt die Großen Verachten und verſtoßen, Und weſſen ſie ſich ſchämen, Das pflegt er aufzunehmen.

3. Er locket, ruft und zeucht, Was aus dem Wege weicht. Er tröſtet und belehret, Was ihm nur folgt, ihn höret; Und ihn nicht, wenn er ziehet, Muthwillig wieder fliehet.

4. Er läſſet, was er macht, Mit Rath und mit Bedacht Die Phariſäer ſehen,

Er läßt ſie ruhig ſchmähen; Und ihre blinden Rotten Des Sünderfreundes ſpotten.

5. Gott, dir ſey ewig Preis, Daß ich den Vortheil weiß, Daß ich zur größten Gabe Nun meinen Heiland habe, Der ſich zu Armen ſtellet, Und auch zu mir geſellet.

6. Mein Herz, ach lerne hier Von Jeſu die Gebühr! Laß Andern große Thaten, Und lauten Ruhm gerathen! Dich ſoll nur Liebe ſtillen, Dich nur Erbarmen füllen.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir.

452. Mein Jeſus, auf der ſchnöden Erden Iſt lauter Angſt und Herzeleid; Wer aber will erquicket werden, Der komm' zu deiner Freundlichkeit, So ſchenkeſt du ihm Fried' und Ruh', Und dein getreues Herz dazu.

2. Ach, reiß mich aus den Erdenlüſten, Die ſonſt wie gift'ge Schlangenbrut Mir Leib und Seel' in Grund verwüſten, Und heil'ge, Herr, mich durch dein Blut; So bleib' ich, o mein Gott, in dir, Und du hinwiederum in mir.

3. Du weißt ja, Herr, daß ich ein Sünder, Und der Verdammniß würdig bin; Ich hab, wie andre Adamskinder, Ein böſes Herz und eiteln Sinn; Doch blickſt du mich in Gnaden an, Damit ich dich umfaſſen kann.

4. Ergreife mich durch deine Güte, Und ſtell' mir deine Gnade vor! Ja, zeuch mein irrendes Gemüthe Zu dir, mein treuer Gott, empor! Herr Jeſu, nimm mich, nimm mich mir, Damit ich nur gehöre dir!

5. Ich ſuche dich, ach, laß dich finden! Wo biſt du, meiner Seele Ruhm? Verbirg dich nicht vor meinen Sünden, Ach, komm, und bleib mein Eigenthum. Wo biſt du, meines Lebens Licht? Mein Jeſu, ach! entzieh' dich nicht!

6. Ich nahe mich durch deine Gnade Zu dir; ach! nah' dich auch zu mir, Damit mich nicht mein Sündenſchade Zum Abgrund führe, fern von dir! Es bleibt dabei, du biſt mein Heil, Und meiner Seele beſtes Theil.

7. Mein Jeſu, der du ſuchſt mein Leben, Und nicht begehrſt des Sünders Tod, Hilf mir, das ganze Herz dir geben, Dann endet ſich all meine Noth! Regier' mich ganz nach deinem Sinn, Daß ich dort ewig bei dir bin!

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

453. Menſchenfreund, nach deinem Bilde Bilde ſich mein ganzer Sinn! Deine Sanftmuth, deine Milde Sey mein köſtlichſter Gewinn. Unwerth wär' ich, dich zu kennen, Liebt' ich nicht, wie du geliebt, Unwerth, mich nach dir zu nennen, Würd' ein Menſch von mir betrübt.

2. Jeſu, wo du liebend nahteſt, Folgte Wohlthun deiner Spur; Wo du ſegnend Gutes thateſt, In der Hütte, auf der Flur, An dem Lager kranker Brüder, Wo du je nur hingeblickt, Kehrte Freud' und Hoffnung wieder, Und der Dulder ward erquickt.

3. O du Menſchlichſter von Allen! Keinen haſt du je verſchmäht; Wer verirrt war und gefallen, Wer um Troſt zu dir gefleht, Hat für alle ſeine Wunden, Herr, in deiner treuen Hand Rettung, Heil und Troſt gefunden, Hülfe, die er nirgends fand.

4. Brüder, kommt in meine Arme! Wer da leidet, ruhe hier! Wenn ich ſein mich nicht erbarme, Wende ſich mein Gott von mir. Seine Sonne ſcheinet Allen, Er verſchont, vergißt der Schuld; Retten iſt ſein Wohlgefallen, Sein Regieren lauter Huld.

5. Ob mich auch mein Bruder kränket: Mein Erlöſer litt viel mehr; Wenn er Böſes von mir denket: Milder will ich ſeyn, als er. Ob er Kummer mir bereitet, Irrt vielleicht nur ſein Verſtand; Weil er ſtrauchelt, weil er gleitet, Braucht er öfter meine Hand.

6. Nimmer ſoll mein Herz ermüden, Dem Bedrängten beizuſtehn; Es gewähret Gottes-Frieden, Seinen Schmerz geſtillt zu ſehn. Wer um Dank und Lohn nur ringet, Hat dahin des Heilands Lohn; Wen des Mittlers Liebe dringet, Solchem wird des Himmels Lohn.

7. Zwar der Wehmuth Zähre fließet Dem, der edle Saat geſtreut, Wenn der Hoffnung Feld nicht ſprießet, Oder wenig Frucht ihm beut; Aber wer beim Säen weinet, Jauchzet einſt doch, ob

auch ſpät, Wenn am Erntetag erſcheinet, Was die Liebe ausgeſä't.

Mel. Vater unſer im Himmelreich.

454. O Lehrer, dem kein Lehrer gleich, An Weisheit, Lieb' und Eifer reich, Gefall'ner Sünder Licht und Rath, Prophet, berühmt durch Wort und That, Geſalbet durch des Vaters Hand, Und uns zum Seelenheil geſandt!

2. Du kamſt aus deines Vaters Schooß, Und machteſt alle Siegel los, Womit ſein Rath verſiegelt war; Durch dich ward Alles offenbar Und in das hellſte Licht geſtellt, Was Dunkelheit umſchloſſen hält.

3. Du wieſeſt uns die wahre Spur Zu Gott, dem Schöpfer der Natur; Du haſt den Weg uns recht gezeigt, Auf welchem man zum Himmel ſteigt. Was du vom Vater ſelbſt gehört, Das haſt du unverfälſcht gelehrt.

4. Du ſaheſt in der Gottheit Licht Mit aufgedecktem Angeſicht, Was nach der ew'gen Liebe Rath Der Menſch noch zu erwarten hat. Du machteſt Alles klarer kund, Als jemals der Propheten Mund.

5. Das Lehramt, welches du geführt, Haſt du mit Heiligkeit geziert, Mit Wundern haſt du es beſtärkt, Die deine Feinde ſelbſt bemerkt, Und als die Zeit herangerückt, Ein blutig Siegel drauf gedrückt.

6. Nachdem du hingegangen biſt, Wo aller Weisheit Urſprung iſt, So ſetzteſt du, du ew'ges Wort, Dein Lehramt durch die Knechte fort, Die dein Beruf herbeigeführt, Und mit viel Gaben ausgeziert.

7. Du aber ſendeſt deinen Geiſt, Den du den Gläubigen verheiß'ſt, Der allen Seelen, die er liebt, Erkenntniß, Licht und Weisheit gibt, Dein Wort in Herz und Sinne ſchreibt, Und edle Frucht der Liebe treibt.

8. Ach laß, o himmliſcher Prophet, Mich ehren deine Majeſtät! Mach' mich vom Eigendünkel frei, Damit ich dir gehorſam ſey! Du ſollſt mein höchſter Lehrer ſeyn; Führ' mich in deine Schule ein!

Dr. J. J. Rambach.

Mel. Ein Lämmlein geht, und trägt die Schuld.

455. O milder Heiland, Jeſu Chriſt, Du frommer Freund der Sünder, Der du der Allerſchönſte biſt, Du Freund der Menſchenkinder! Leutſelig iſt dein Angeſicht, Dein Aug' ein frohes Sonnenlicht, Voll Gnade die Geberden, Dein Mund der Anmuth Aufenthalt; Holdſelig biſt du von Geſtalt, Du Himmel auf der Erden!

2. Wie hülfreich deine Hand im Schmerz, Wie friedſam deine Füße! Wie liebreich iſt dein treues Herz! Dein Geiſt, wie rein und ſüße! O Gnadenbrunn! O Morgenſtern! O du Geſegneter des Herrn, Du Vorbild aller Tugend, Das nur von Gnaden überquillt, Und uns mit Troſt und Freude füllt! Du Meiſter unſrer Jugend!

3. Du ſieheſt niemand greulich an, Du haſt kein bittres Weſen; Du haſt dir gegen jedermann Die Freundlichkeit erleſen. Ein Rohr, das faſt zerſtoßen war, Haſt du doch niemals ganz und gar, Du Gnädigſter! zerbrochen; Den Docht, der kaum ein Fünklein gab, Den löſchteſt du nie glimmend ab, Wie uns dein Wort verſprochen.

4. O du, des Vaters Ebenbild, Komm, ſenk' dich in mein Weſen, Und mache mich, wie du biſt, mild, In Demuth auserleſen. Hilf, daß auch ich mit jedermann Gelind und gütig fahren kann, In ſtiller Sanftmuth wandle, Daß ich mit lautrer Zärtlichkeit, Ohn' Eigenliebe, Zank und Neid Bei Freund und Feinden handle.

5. Begehret jemand meinen Rath, Seh' ich den Bruder weinen, So laß mich ihm mit Rath und That In jeder Noth erſcheinen: Den Dürftigen mit Hülf' und Freud', Den Furchtſamen mit Freundlichkeit, Mit Lieb' und Ehr' den Frommen. Dann wirſt du mich auch machen froh; — Du handelſt ja mit Sündern ſo, Sobald ſie zu dir kommen.

6. Herr, laß mich niemand ſchädlich ſeyn, Noch ärgerlich mit Worten; Halt meine ſchnelle Zunge ein, Sie möchte ſonſten morden! Halt ſie beſtändig eingeſchränkt, Damit ſie keinen Menſchen kränkt; Lenk' mir auch die Geberden, Daß ſie durch Hochmuth, Drohn und

Grimm, Durch Eigenſinn und Ungeſtümm Nicht Andern ſchrecklich werden.

7. Laß mit Gelindigkeit und Huld Die Schwachen mich erwecken, Und durch mitleidende Geduld Des Nächſten Fehler decken. Wer bin denn ich? ich finde hier So gar viel Sündliches an mir, Das mir auch angeboren! Mich trägt ja deine Huld allein, Und wollteſt du mir ſchrecklich ſeyn, So wär' ich bald verloren.

8. Laß Glieder und Geberden ſich Nicht durch den Zorn verſtellen, Damit nicht kommen über mich Mordgeiſter aus der Höllen. Gib mir, daß meines Glaubens Licht Wie eines Engels Angeſicht Mit holder Liebe ſcheine; Denn Liebe iſt die höchſte Zier, Die Geiſter ſchmücket für und für, Und kömmt von dir alleine.

9. Gib, treuer Heiland Jeſu Chriſt, Daß dieſer Schmuck mich kröne, Und weil du hold und freundlich biſt, So mach' auch mich ſo ſchöne! Wird einſt mir Hand und Herze kalt, So laß mir deine Kreuzgeſtalt Hell vor den Augen ſtehen, Bis du mich ganz mit dir erfüllt, Und ich vollendet, als dein Bild, Nach Salem darf eingehen.

Mel. Mein Herzens-Jeſu ꝛc.

456. O Seele, ſchaue Jeſum an! Hier kannſt du recht erkennen, Was wahre Demuth heißen kann, Und was wir Sanftmuth nennen. Er ſtellt ſich dir zum Vorbild dar; Wie Jeſus Chriſt geſinnet war, So ſey auch du geſinnet.

2. Er war des großen Gottes Sohn, Der Brunnquell aller Güte; Doch ſenkt' er ſich von ſeinem Thron In menſchliches Geblüte. Er prangte nicht mit der Gewalt; Er ging in armer Knechtsgeſtalt. So ſey auch du geſinnet.

3. Er ſah die ganze Lebenszeit Auf ſeines Vaters Willen, Und ſucht' in tiefſter Niedrigkeit Ihn treulich zu erfüllen; Denn Alles, was er red't und that, Geſchah nach ſeines Vaters Rath. So ſey auch du geſinnet.

4. Sein ganzes Thun beſtand darin, Daß er uns Menſchen diente. Er hielt nur dieſes für Gewinn, Wenn unſer Wohlſeyn grünte. Er nahm die größten Sünder an, Hat auch den Feinden Gut's gethan. So ſey du auch geſinnet.

5. Das Böſe ſucht' er alſobald Mit Gutem zu vergelten. Man hörte, wenn die Welt ihn ſchalt, Ihn niemals wieder ſchelten; Er gab es ſeinem Vater hin. So ſanft war deines Jeſu Sinn. So ſey auch du geſinnet.

6. Nun, Seele, wenn der Hochmuth ſich In dir gewaltig reget, So ſtärke dein Erlöſer dich, So wird der Feind erleget. Ach, nimm doch Jeſu Wort in Acht! Er, er hat Alles wohl gemacht! So ſey auch du geſinnet.

M. Gottfr. Hofmann.

Mel. Unſchuld'ger Jeſu ꝛc.

457. Still, niedrig, ohne rauſchendes Gepränge, Entfernt von dem, was ſonſt der Menſchen Menge Für groß hält, wandelte der Herren Größter, Der Menſchen beſter.

2. Nicht ſich bedienen laſſen, Andern dienen Wollt' er, der Herr, der uns zum Heil erſchienen; Freiwillig wählte er, ſtatt Erdenfreuden, Armuth und Leiden.

3. Doch groß war er bei aller äußern Blöße, Groß durch die ſtille, ihm nur eig'ne Größe; Erhaben, groß durch Alles, was er dachte, Sprach und vollbrachte.

4. Unſchuld und Wohlthun war ſein ganzes Leben, Der Menſchen Heil geweiht, und Gott ergeben; Ganz Thätigkeit, des Vaters Werk und Willen Treu zu erfüllen.

5. Liebreiche, hohe Gotteslehren floſſen Von ſeinem Munde; um ihn her ergoſſen Sich Ströme von Holdſeligkeit und Gnade Auf jedem Pfade.

6. Ihr Müden, ſprach er einſt mit holden Blicken, Kommt her zu mir, ſo will ich euch erquicken; Wer mein Wort hört und glaubet, dem wird gegeben Das ew'ge Leben!

7. So rein wie Gott, von keiner Sünd' entweihet, Sprach er: Wer iſt, der einer Sünd' mich zeihet! Und zeihen konnten ihn die Tadler keiner, Fürwahr nicht Einer!

8. So unſchuldsvoll, ſo ohne alle Fehle War all ſein ganzer Wandel, ſeine theure Seele Vor Gott ſo heilig und ſo himmliſch reine, Als niemals eine.

9. Auch Strahlen ſeiner Gottheit ließ Er leuchten, ThatWerke, und ſprach Worte, die bezeugten, Daß er der Herzen Rath und inn're Tiefe Verſteh' und prüfe.

10. Was er nur ſprach, ſtand da zu ſeiner Ehre; Er ſprach, und ihm gehorchten Wind und Meere, Auf ſein Wort mußten Tod und Schmerz und Seuchen Sogleich entweichen.

11. Er ſprach, und Heilung und Geneſung kamen Den ſchwer Bedrückten, Blinden, Tauben, Lahmen; Sein Wort beſeelte göttlichmächtig wieder Der Todten Glieder.

12. Wer hat jemals, wie er, gelebt, gelehret? Wer ſo viel Licht und Heil der Welt gewähret? Wer hat je ſolcher Thaten Ruhm erreichet, Der ſeinem gleichet?

13. Er war's, der uns zum Heil erſcheinen ſollte, Durch den uns Gott begnad'gen, ſegnen wollte. Ihn kennen, lieben, macht auf ewig fröhlich, Rein, heilig und ſelig.

14. Dem großen Vorbild, das du uns gegeben, Mit kindlichem Gehorſam nachzuleben: Dafür o Herr, laß alle, die dich kennen Im Geiſt entbrennen!

X. Von dem Leiden und Sterben Jeſu Chriſti.

Mel. Dir, dir, Jehova, will ich ꝛc.

458. Ach, ſieh ihn dulden, bluten, ſterben! O meine Seele, ſing ihm Preis und Dank! Sieh Gottes ein'gen Sohn und Erben, Wie er für dich in Todesnoth verſank! Wo iſt ein Freund, der je, was er, gethan, Der ſo, wie er, für Sünder ſterben kann?

2. Wie bitter waren jene Stunden, O Herr, und welche Laſten drückten dich! Wie quoll das Blut aus deinen Wunden, Und ach, es floß zum Heil und Troſt für mich, Und ruft noch heute mir und Allen zu, Daß du mich liebſt, du treuer Heiland, du!

3. So ſollt' es ſeyn; du mußteſt leiden; Dein Tod macht mir des Vaters Liebe kund. Er wird für mich ein Quell der Freuden, Ein Siegel auf den ew'gen Friedensbund. So wahr dich Gott für uns Verlorne gibt, So wahr iſt es, daß er mich herzlich liebt.

4. Dein bin ich nun und Gottes Erbe, Da ſeh' ich in ſein Vaterherz hinein. Wenn ich nun leide, wenn ich ſterbe, Kann ich unmöglich je verloren ſeyn. Wenn Sonn' und Mond und Erde untergehn, So bleibt mir ewig Gottes Gnade ſtehn.

5. Herr, auch dein Beiſpiel ſoll mich lehren; Ich folge dir, o gieb mir Freudigkeit! Gern will ich deine Stimme hören, Und freudig thun, was mir dein Wort gebeut. Die Dankbarkeit dringt innigſt mich dazu; Wer hat es mehr um mich verdient, als du?

6. Nie will ich mich an Feinden rächen; Auch dieß lern' ich, mein Heiland, hier von dir; Nie Gottes Willen widerſprechen, Wär' ſeine Führung noch ſo dunkel mir. Auf Dornen gingſt du ſelbſt zum Ziele hin; Ich folge dir, weil ich dein Jünger bin.

7. Was fürcht' ich noch des Todes Schrecken? Du ſchlieſeſt ſelbſt im Grab, o Seelenfreund! Mag Erde mein Gebein bedecken, Wenn mir des Todes Nacht zur Ruh' erſcheint: Dein Gott, der dir das Leben wieder gab, Der wälzet auch den Stein von meinem Grab.

8. Herr Jeſu, nimm für deine Plagen, Den Dank, den dir die treuſte Liebe bringt. Ein Tag ſoll es dem andern ſagen, Bis dich mein Geiſt im Engel-Chor beſingt; Dann preiſ' ich beſſer dich für deine Pein, Und alle Himmel ſtimmen jauchzend ein.

Joh. Aug. Hermes.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

459. Als am Kreuz der Herr gehangen, Und in das Heiligſte gegangen, Ging er durch eignes Blut dahin. O vollkommenes Verſöhnen! Die, ſo ihn kreuzigen und höhnen, Vertritt ſein treuer Prieſterſinn. Ach ich, ich höhnte dich, Ach bitte du für mich, O mein Jeſu! Vergib, verzeih', Und ſprich mich frei, Daß ich dir herzlich dankbar ſey.

2. O wahrhaftiger Verſprecher! Wie tröſtlich ſprachſt du zu dem Schächer: „Heut ſollſt du wohnen, wo ich bin!“ Denke auch an mich, mein König, Dem

auch der Aermſte nicht zu wenig: Denk auch an mich, als wie an ihn! Im letzten Kampf und Lauf Schließ mir den Himmel auf, Treuer Jeſu! Dein Wort iſt ſüß; Mach's mir gewiß, So dank' ich dir im Paradies.

3. Noch in deiner letzten Stunde Befahleſt du mit treuem Munde Johanni deine Mutter an. Dir bin ich ja unverborgen, Du wirſt im Kreuz auch für mich ſorgen, Wenn mich ſonſt Niemand tröſten kann. Ich bin dir auch bekannt, Dir auch mit Blut verwandt, Heiland, Jeſu! Ich danke dir Im Kreuz noch hier, Und einſt in deinem Reich dafür.

4. Du ſchreiſt noch vor dem Erblaſſen: Mein Gott, mein Gott! ich bin verlaſſen, Und ach, warum verläß'ſt du mich? Ach! laß in den letzten Zügen, Mein Heil, mich nicht verlaſſen liegen, Denn ohne dich vergehe ich. Sprich in der Todesnoth: Du ſeyſt mein Herr und Gott, Helfer Jeſu! Das hilft allein In Todespein; Das ſoll mein letzter Seufzer ſeyn.

5. Dein Durſt war ſo heiß und ſchmerzlich; Mein Heil! wie hat dich doch ſo herzlich Nach meiner Seligkeit gedürſt't! Ach, dein Durſt ſey nicht vergebens! O werde mir zum Brunn des Lebens, Du Opferlamm und Lebensfürſt! Ein Brunn, der alles ſtillt, Der in den Himmel quillt. Treuer Jeſu! Erquicke mich, So preiſ' ich dich Für dieß dein Dürſten ewiglich.

6. Da du nun genug zerfloſſen, Genug dein theures Blut vergoſſen, So riefeſt du: „es iſt vollbracht!" Deine Gnad' iſt nun verkündigt, Das menſchliche Geſchlecht entſündigt, Der Feind zu Schanden ganz gemacht. Nun fehlt hinfort kein Theil Zu meinem ew'gen Heil, O Verſöhner! Du biſt gekrönt, Ich bin verſöhnt; Du biſt's, dem all' mein Loblied tönt.

7. Herr, dein Abſchiedswort am Ende Sprech' ich dir nach: „in deine Hände Befehl' ich, Vater, meinen Geiſt!" Heil ſey dir, daß durch dein Sterben Nun alles für die Himmelserben Bezahlt, gebüßt, verſiegelt heißt! Dein Tod iſt unſer Tod! Nun hat es keine Noth Mit dem Leben. Ich bin erfreut! Mach' mich bereit, Zu danken dir in Ewigkeit!

Mel. In dich hab' ich gehoffet ꝛc.

460. Als Jeſus an dem Kreuze hing, Der Tod ihm Leib und Seel' umfing, Da hatt' er Angſt und Schmerzen. Was dort aus ſeinem Munde ging, Das nimm, o Menſch, zu Herzen.

2. Die erſte Rede, die er that, War, daß er ſeinen Vater bat: Vergib dem Volk die Sünden! Es kennt nicht ſeine Miſſethat; Ach laß es Gnade finden!

3. Das andre Wort, ſo theuer werth, Ward zu des Schächers Troſt gehört: Noch heut' ſollſt du mich ſchauen, Wenn deine Seele mit mir fährt Zu Paradieſesauen!

4. Zum dritten ſtund Maria dar. Da ſprach er: Weib, das mich gebar, Dieß iſt dein Sohn geblieben; Und: Jünger, nimm der Mutter wahr! Die ſollſt du kindlich lieben.

5. Zum vierten rief er aus: mich dürſt't! O Gnadenquell! o Lebensfürſt! Dieß will ich theuer achten. Wenn du zum Tod mich rufen wirſt, So darf ich nicht verſchmachten.

6. Zum fünften klagt' er bitterlich: Mein Gott! mein Gott! entziehſt du dich? Wie haſt du mich verlaſſen! — Herr, bis zum Tode darf nun ich Des Vaters Hände faſſen.

7. Zum ſechsten nehmt ſein Wort in Acht, Das höchſte Wort: es iſt vollbracht! O Wort, das uns entzücket! Ein Sünder, der zur Buß' erwacht, Wird nun mit Troſt erquicket.

8. Das ſiebent' iſt ſein letztes Wort: Nimm meinen Geiſt, o Vater, fort! Es geht mit mir zu Ende! — Einſt übergeb' ich mich, mein Hort, Mit dir in Gottes Hände.

9. Wer recht hierüber in ſich ſchlägt, Wer Chriſti Wort und Pein erwägt, Und ſich zu ihm erhebet, Dem wird die Gnade beigelegt, Dadurch er ewig lebet.

Ernſt Lange.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen.

461. An des Herren Kreuz zu denken, In dein Herz es zu verſenken, Sey, o Chriſt, dir heil'ge Pflicht. Wer mit Andacht ſeiner achtet, Und es glaubensvoll betrachtet, Wünſchet ſich das Eitle nicht.

2. Wie am Abend, ſo am Morgen,

Unter Arbeit, unter Sorgen, In der Freude und im Schmerz, In der Einſamkeit und Stille, In dem lauten Weltgewühle, Ueberall faſſ' es in's Herz.

3. In des Lebens trüben Stunden, Bei der Seele tiefſten Wunden Iſt es ſichre Arzenei. Wenn dich nichts mehr kann erquicken, Wenn dich ſchwere Feſſeln drücken, Machet dieſes Kreuz dich frei.

4. Wer mit Trübſal hier gerungen, Und durch ſie zu Gott gedrungen, Dem gab es zum Kampfe Kraft. In ihm wohnet hohe Stärke, Die des Glaubens ſchönſte Werke Und die größten Siege ſchafft.

5. Es gewährt uns ſtete Freude, Iſt dem Herzen ſüße Weide, Und dem Geiſte helles Licht. Alles andre kann dich trügen; Ueberall kannſt du erliegen, Nur bei Chriſti Kreuze nicht.

6. Dieſem gnadenreichen Kreuze Opfre gern der Sünden Reize Und der Welt Vergnügen auf. Stets entzünd' es deine Triebe Zu der allerwärmſten Liebe, Bis ſich ſchließt dein Lebenslauf.

7. Mit der Liebe heißem Sehnen, Mit der Wehmuth ſtillen Thränen Schaue deines Heilands Bild; Schau' ihn an, den Mann der Schmerzen, Und im tiefgerührten Herzen Fühle nach, was er gefühlt.

8. Durſt und Hunger mußt' er tragen, Alle Freuden ſich verſagen, Gott gehorchen bis zum Tod; Und wie niedrig und verachtet Schwebet er am Kreuz, und ſchmachtet, Dich zu retten aus der Noth!

9. Sieh den Heiligſten gefangen, Und am Marterholze hangen, Ihn, des Höchſten eignen Sohn! Sieh', wie ſeine Feind' ihn kränken Und mit Eſſigweine tränken, Und die Freunde fliehn davon.

10. Sieh ſein Aug', aus deſſen Blicken Liebe ſtrahlte und Entzücken; Ach, erloſchen iſt es ganz! Auf den Gliedern blut'ge Näſſe. Auf den Wangen Todesbläſſe. Auf dem Haupt der Dornenkranz!

11. Ach, woher die harten Plagen? Sieh', für uns ward er geſchlagen, Für der Menſchen Miſſethat; Wegen unſrer Sündenſchulden Mußte Gottes Sohn erdulden, Was kein Menſch empfunden hat.

12. Unter namenloſen Schmerzen Dringet ihm der Tod zum Herzen, Und er gibt die Seele auf. Sieh' es, Welt, für die er büßet! Fließt, ihr Wehmuthsthränen fließet, Nichts verhindre euern Lauf!

13. Ja, mein Heiland, dein zu denken, Ganz in dich mich zu verſenken, Sey mir immer heil'ge Pflicht. An mein Herz will ich dich drücken, Mich an deinem Kreuz erquicken, Bis auch mir das Herze bricht.

Aus dem Lateiniſchen des Bonaventura.

Mel. Schwing dich auf zu deinem ꝛc.

462. Auf, mein Herz! ermuntre dich, Jeſu nach zu gehen; Denn der Heiland will für mich Alle Noth ausſtehen: Ach, das Kind von Bethlehem Weiß von keinen Freuden, Er geht nach Jeruſalem, Und will für uns leiden.

2. Ach, ich ſehe Jeſu Herz In der Liebe brennen, Daß es ſich durch keinen Schmerz Von mir läſſet trennen; Ja, der Heiland geht in Tod Nur um meinetwillen; Er erduldet alle Noth, Meine Noth zu ſtillen.

3. Schau, o Menſch, die Urſach an! Was hat ihn beweget, Daß er ſich als Schmerzensmann So viel aufgeleget? Ach, die große Liebe hat Unſern Freund bewogen, Sie hat aus der Himmelsſtadt Ihn zu uns gezogen!

4. Komm, o Menſch! und ſäume nicht, Jeſu nach zu gehen; Komm, erwäge deine Pflicht, Alles zu beſehen, Wie dein Herr um fremde Schuld So viel ausgeſtanden, Nur daß wir durch Gottes Huld Würden frei von Banden.

5. Kommt, folgt dieſem Heiland nach, Der uns ſo geliebet, Der ſich in dieß Ungemach Für uns willig giebet! Ja, das treue Gotteslamm Muß viel Marter leiden, Und erwirbt am Kreuzesſtamm Uns die Himmelsfreudrn.

6. Drum legt alle Sünden ab, Führt ein neues Leben, Folget ihm bis in das Grab, Inniglich ergeben; Er gibt euch die Seligkeit, Die er theu'r erworben, Als für uns in blut'gem Leid Er am Kreuz geſtorben.

7. Jeſu Chriſt, ich danke dir Für dein bittres Leiden; Laß mich nun auch für und für Alle Sünde meiden! Ach! dein

Leiden und dein Blut, Deine Angſt und Schmerzen Machen meinen Schaden gut. Dank ſey dir von Herzen!

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

463. Ausgeblutet, ausgerungen Haſt du! dir iſt dein Werk gelungen, Du triumphirſt: „es iſt vollbracht! Ich befehl' in deine Hände Nun meinen Geiſt!“ das war dein Ende; Nun ſinkſt du hin in Todesnacht. Dein Kreuz, Verdienſt und Tod Stärk' uns in Todesnoth; Weltverſöhner! Wer lebt in dir, Der ſtirbt in dir, Iſt in dir ſelig für und für.

2. Glaubend will ich dich umfaſſen; Du fühlteſt dich von Gott verlaſſen, Daß ich ſelbſt könnte Gott vertraun. Will mein Herz in dunkeln Tagen An allem Troſt und Heil verzagen, So laß hinan zum Kreuz mich ſchaun. Herr! Dein Verlaſſenſeyn Soll mir ſtets Troſt verleihn, Frieden, Freude. Du tilgſt den Schmerz, Du ziehſt mein Herz Zum frohen Aufblick himmelwärts.

3. Scheu' ich noch der Trübſal Hitze? Ich weiß, daß deine Huld mich ſchütze Vom Throne deiner Herrlichkeit. Du am Kreuz biſt meine Freude, Mein Troſt, mein Labſal, meine Weide; Du, du verſüßeſt alles Leid! Dürſt' ich? mir ſtrömt der Quell; Will ich? ſo nehm' ich ſchnell Gnad' um Gnade. Die Trübſal weicht, Die Laſt wird leicht, Seit Gottes Sohn am Kreuz erbleicht.

4. Einſt auch bei des Todes Grauen Will ich auf dich, Verlaß'ner, ſchauen, Durch den das größte Werk geſchah! Lebensfürſt, mit Glaubensflügeln Schwingt ſich mein Geiſt zu deinen Hügeln: Thabor und Oelberg, Golgatha! Dort iſt mir Seligkeit, Troſt, Fried' und Herrlichkeit Schon bereitet, Die ewig iſt, Dort, wo du biſt! Ja, Amen, komm, Herr Jeſu Chriſt!

Mel. Iſt dieſer nicht des Höchſten Sohn?

464. Brich durch, mein angefocht'nes Herz! Brich durch den tiefen Seelenſchmerz, Komm, ſchaue deinen Bräutigam, Den Gnadenbrunn, das Gotteslamm, Ans Kreuzesſtamm.

2. Dein Jeſus reicht die Arme dir, Und legt dir Ruh und Leben für, Die Krone der Gerechtigkeit, Den Zugang, der uns iſt bereit't Zur Seligkeit.

3. Sey nur getroſt und ringe recht! Durch Ringen wirſt du Gottes Knecht, Denn jeder Anfall lehret dich, Daß man mit ihm ſoll ritterlich Bewaffnen ſich.

4. Dein Herr hält ſeine Wunden dir Zur Tröſtung und zur Heilung für; Da findet, wenn ſonſt nirgendwärts, Den ew'gen Balſam für den Schmerz Das kranke Herz.

5. Hier iſt dein Hort für alle Noth, Das Gegengift für Höll' und Tod, Der Brunn, daraus das Leben quillt, Das Meer, das Durſt und Kummer ſtillt, Mit Gnad' erfüllt.

6. Stürmt auf uns die Verſuchung los, Wohlan, wir treten zu ihm bloß! Da ſtärkt uns unſer Jeſus Chriſt, Wenn nur das Herz aufrichtig iſt, Zu aller Friſt.

7. Nun, theurer Jeſu, meine Ruh! Ich eile deinem Kreuze zu; Mein Herz und Glaube läßt dich nicht, Bis auch dein theures Gnadenlicht In mir anbricht.

8. Mein Herz empfind't der Feinde Wuth, Auf allen Seiten ſtürmt die Fluth; Ich fühle ſtets der Sünden Pfeil, Drum ich zu dir im Glauben eil' Und ſuche Heil.

9. Zu deinen Wunden fliehe ich, An deiner Seite ſtärk' ich mich, Ich labe mich in deinem Blut, Das auch durch deine Liebesgluth Mir kommt zu gut.

10. Du hängſt am Kreuz aus großer Huld Für fremde Sünd', für unſre Schuld, Nur daß der angefochtne Sinn Nicht mit den Sünden längerhin Sich dürfe mühn.

11. Du, Heil'ger, wirſt vor aller Welt Zum Trauerſpiel uns vorgeſtellt, Erwirbeſt uns durch deinen Tod, Die Freiheit von der Seelennoth, Und Troſt in Gott.

12. Wie ſollt' ich denn noch traurig ſeyn? Ich kehr' bei dir, mein Jeſu, ein: Hier find' ich wahre Ruh und Raſt, Weil du auf dich die Sündenlaſt Genommen haſt.

13. Dieß ew'ge Wort gibt volle Kraft, Und Muth zu froher Ritterſchaft; Wohlan, o Jeſu, mein Gewinn, Dir geb' ich all' mein Herz und Sinn; Ach, nimm es hin!

Mel. Herr Jeſu Chriſt, war Menſch und Gott.

465. Chriſte, du Schöpfer aller Welt, Der gläub'gen Herzen Löſegeld! Hör' an das Lob, das dir erklingt, Und aufwärts zu dem Throne dringt.

2. Was uns durch Adam bracht' in Haft, Haſt du durch unumſchränkte Kraft Am Kreuz voll Wunden um und an Aus milden Gnaden abgethan.

3. Der du die Sterne hochgeſteckt, Haſt dich mit unſerm Fleiſch bedeckt, Und littſt für uns in herber Noth Den ärgſten Schmach- und Schmerzenstod.

4. Durch deine Bande gabſt du los Die Welt, die in's Verderben ſchoß; Der ganzen Erde Sünd' und Tod Hat ausgetilget deine Noth.

5. Du wirſt, o Herr, an's Kreuz erhöht, Darob die Erde zitternd ſteht, Du gibſt den Geiſt auf, edler Held; Darob verdunkelt ſich die Welt.

6. Bald nimmſt du ein den Siegeslohn, Steigſt glänzend auf des Himmels Thron; Nun halt' uns, König, höchſtes Gut, Durch deinen Geiſt in treuer Huth!

Hymnus Gregorii.
Rex Christe, Factor omnium.

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr.

466. Da Jeſus an des Kreuzes Stamm Der ganzen Welt Sünd' auf ſich nahm, Sprach er in ſeinen Schmerzen Noch ſieben Wort', die laſſet uns Erwägen wohl im Herzen.

2. Zum erſten: Vater, ſtrafe nicht An ihnen, was mir jetzt geſchicht, Weil ſie es nicht verſtehen! Vergib uns, Gott, wenn wir auch noch Aus Irrthum uns vergehen!

3. Sodann des Schächers er gedacht': Fürwahr, du wirſt noch vor der Nacht In meinem Reiche leben! O Herr, nimm uns auch bald zu dir, Die wir im Elend ſchweben!

4. Zum dritten: deinen Sohn ſieh, Weib; Johannes dir zu Dienſten bleib', Und dich als Mutter liebe! Verſorg', Herr, die wir laſſen hie, Daß keines ſich betrübe.

5. Zum vierten rief er aus: mich dürſt't! O Jeſu, großer Lebensfürſt, Du biſt vor Durſt vergangen! Laß uns Kraft deines bittern Durſt's Die ew'ge Füll' erlangen!

6. Zum fünften: O mein Gott, mein Gott, Wie läßt du mich ſo in der Noth! Hier wirſt du, Herr, verlaſſen, Daß uns Gott uns nehme drüben auf! Den Troſt laß uns wohl faſſen.

7. Zum ſechsten: nun, es iſt vollbracht, Und alles nunmehr gut gemacht! Gib, daß wir auch durchdringen, Und laß uns ſelig unſer Werk Durch deinen Sieg vollbringen!

8. Zum ſiebenten: ich meine Seel', O Gott, mein Vater, dir befehl' Zu deinen treuen Händen! Dieß Wort ſey unſer letztes Flehn, Wenn wir das Leben enden.

9. Wer oft an dieſe Worte denkt, Wenn ſeine Miſſethat ihn kränkt, Der wird es wohl genießen; Durch Gottes Gnad' erlanget er Ein ruhiges Gewiſſen.

10. Verleih' uns dieß, Herr Jeſu Chriſt, Der du für uns geſtorben biſt; Gib daß wir deine Wunden, Dein Leiden, Marter, Kreuz und Tod Betrachten alle Stunden.

Vincent. Schmuck.

Mel. O Lamm Gottes, unſchuldig ꝛc.

467. Das fromme Lamm erduldet Den Tod ſammt allen Plagen; Was wir allein verſchuldet, Und billig ſollten tragen, Hat es auf ſich genommen, Daß wir dem Tod entkommen. Hab' Dank, o liebſter Herr Jeſu!

2. Getödtet ward das Leben, Der Herr für ſeine Knechte; Er ward in Tod gegeben, Daß er als der Gerechte Für unſre ſchweren Sünden Erlöſung möchte finden. Hab' Dank, o liebſter Herr Jeſu!

3. O große Gottesliebe, Die du uns kund ſollſt werden! Durch deine ſtarken Triebe Kommt Gottes Sohn auf Erden! Der mußt' ſein Blut vergießen, Die Schuld für uns zu büßen. Hab' Dank, o liebſter Herr Jeſu!

4. Für mich auch hat gelitten Und alles ausgeſtanden Der Herr, durch deſſen Bitten Ich nun bin frei von Banden. Er hat ſie ganz zerbrochen Und gut für mich geſprochen. Hab' Dank, o liebſter Herr Jeſu!

5. Für mich wollt' er ſo zagen, Für mich ward er gefangen, Für mich iſt er zerſchlagen, Für mich in Tod gegangen. Hab' Dank, du Heil der Armen! Hab'

Dank für dein Erbarmen! Hab' Dank, o liebſter Herr Jeſu!

Mel. Mitten wir im Leben ſind.

468. Deine heilige Geburt, Dein unſchuldig Leben, Dein Blutſchweiß in dem Todeskampf Und deiner Seele Beben; Dein Opfertod am Kreuze, Dein Auferſtehn, o Gottes Sohn, Dein Hingang zu des Vaters Thron, Helf uns, du Heiligſter! Lamm, das für uns erwürgt, Das von Anbeginn der Schöpfung Erwürgt iſt für uns, Gib uns ew'ges Leben! Laß uns ewig deine ſeyn! Amen, Hallelujah!

Mel. Valet will ich dir geben.

469. Denk' ich der Dornenkrone Um meines Heilands Haupt, So dankt dem Menſchenſohne Mein Herz, das an ihn glaubt. Es wallt von heißem Triebe, Ruft ihm bewundernd zu: O Jeſu, welche Liebe! O welch' ein Menſch biſt du!

2. Mein Herr, das iſt die Schande, Die mein Stolz hat verdient; Doch in ſo niederm Stande Haſt du mich ausgeſühnt. So wird die Schuld vergeben, Die Strafe geht dahin, Daß ich in jenem Leben Der Ehre fähig bin.

3. Mein Heil! was ſoll ich ſagen? Ich bin auf ewig dein! Lehr' mich für ſolche Plagen Dir herzlich dankbar ſeyn. Mir ſey vor deinem Throne Dein ew'ger Ruhm erlaubt, Und die erworb'ne Krone Des Lebens auf dem Haupt!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Werde munter mein Gemüthe.

470. Der am Kreuz iſt meine Liebe, Er allein in dieſer Welt! Ach wenn er's doch ewig bliebe, Der mir jetzt ſo wohl gefällt! Nun, es bleibe feſt dabei Und mir jede Stunde neu: Sey es heiter, ſey es trübe: Der am Kreuz iſt meine Liebe!

2. Zwar es iſt mir unverborgen Dieſer Liebe Kampf und Müh: Schmach, Verfolgung, Noth und Sorgen, Kreuz und Trübſal bringet ſie. Ja, wenn der Geliebte will, Iſt kein bittrer Tod zu viel; Doch es gehe noch ſo trübe: Der am Kreuz iſt meine Liebe!

3. Lieber wähl' ich dieſe Plage Und der Liebe ſchweren Stand, Als die ſichern, guten Tage Und der Ehren eiteln Tand. Heiß' ich immerhin ein Thor, Schmeichle mir die Welt in's Ohr, Daß ich ihre Luſt mitübe: Der am Kreuz iſt meine Liebe!

4. Aber wißt ihr meine Stärke, Und was mich ſo muthig macht, Daß mein Herz des Fleiſches Werke Und des Satans Grimm verlacht? Lieb' iſt ſtärker, als der Tod! Drum, ſo fürcht' ich keine Noth, Die mich ſchrecke und betrübe. Der am Kreuz iſt meine Liebe!

5. Dieſe Liebe lohnet endlich, Führet uns in's Vaterhaus, Iſt zur letzten Zeit erkenntlich, Und theilt Kränz' und Kronen aus. Ach, ach wollte Gott, daß doch Alle Welt ſich einmal noch Dieſes in das Herz einſchriebe: Der am Kreuz iſt meine Liebe!

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

471. Der den Bau der Himmel träget, Und der Erde Grund erhält, Wird mit einer Laſt beleget, Daß er drunter ſinkt und fällt. Das verfluchte Holz der Pein Muß des Herren Bürde ſeyn, Eh er für die Schuld der Erden Kann am Kreuz geopfert werden.

2. Zween, die Mord und Blutvergießen Aller Welt zum Greuel macht, Werden mit ihm hingeriſſen, Welchen man gleich Mördern acht't. Der die Miſſethat verſöhnt, Den die Unſchuld ſelber krönt, Muß am Holz des Fluchs ſein Leben Unter Mördern für uns geben.

3. Als ihm Geiſt und Kraft entgingen, Als er bebt' und niederfiel, Mußt' man den Cyrener zwingen, (Weil ſich's der entäußern will), Daß er Arm und Hand anlegt, Und das ſchwere Kreuz ihm trägt. Um ihn ſieht man dichte Haufen Nach der Schädelſtätte laufen.

4. Viele Frauen hört man klagen; Die beweint den grauſen Tod, Die die jammerreichen Plagen, Die der langen Schmerzen Noth; Die der treuen Freundſchaft Band, Bis er ſich zu ihnen wandt'; Da begann ihr Herz zu brechen, Als ſie dieß ihn hörten ſprechen: —

5. Kinder Zions! liebe Frauen, Töchter Salems, weinet nicht, Daß ich jetzt

gen Himmel mit treuer Sorgfalt zeige. Das Uebrige, was insgemein auſſer Chriſto als ein betrügliches Gut geſucht und hochgeſchätzt wird, muß wie ein Rauch vergehen. Ein treuer Knecht verleugnet nicht nur dieſes, ſondern auch ſein Leben, verſichert, daß die Früchte der Gerechtigkeit ihm nachfolgen in's ewige Vaterland.

Endlich bringe ich ein gutes Gewiſſen zu meinem Amt, und gedenke es auch mit meines Erlöſers Hülfe bis an mein Grab zu behalten. — Ferne ſey von mir in Ewigkeit, daß ich daſſelbe um Affekten und einiger ſündlichen Urſache willen beflecken und damit den Fluch und Zorn Gottes verdienen ſollte. Mein einziges Vorhaben iſt, die Zeit meines nach Gottes Willen noch übrigen Lebens für die Bekehrung ſo vieler armen, verführten Seelen, für die Ausbreitung der allerheiligſten Ehre Gottes, für die Befeſtigung ſeiner ſeligmachenden Wahrheit, und für das Heil der ſtreitenden Kirche, nach dem Maaße verliehener göttlicher Gnaden, treulich zu arbeiten, Muthwillens Keinen durch Verhaltung der heilſamen Wahrheit zu verſäumen, und dazu wo möglich den geraden Weg zu gebrauchen. Was würde mirs helfen, wenn ich um eines zeitlichen Vortheils willen, wie er auch heiſſen mag, meine Pflicht vergeſſen, dadurch Gott betrüben, und meine ewige Wohlfahrt ſammt der Krone der Herrlichkeit in jenem Freudenleben verſcherzen würde? Der Herr aber, der mein Herz ſtärken und unſträflich erhalten kann in der Heiligkeit vor Ihm ſelbſt, bereite mich und Euch Alle zu Seinem Dienſt, Er reinige uns von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes, und verleihe, daß ich weder in Lehre noch im Leben die Kraft des Wortes, das ich verden Tod muß ſchauen, Daß man mir ſolch Urtheil ſpricht! Weint, ach weint, wenn ihr's verſteht, Was euch und eu'r Blut angeht! Schlagt die Brüſte, ringt die Hände Ueber eurer Frucht Elende!

6. Denn die grimme Zeit erſcheinet, Da man Jede ſelig ſchätzt, (Weint, ach weint, ihr Mütter, weinet!) Die nie eine Frucht ergötzt. Rufen wird man hier und dar: Selig iſt, die nie gebar, Der kein Kind je ward gewähret, Die nichts an der Bruſt ernähret!

7. Berge, (werden ſie dann ſagen) Schüttert euch auf uns entzwei! Hügel, deckt uns vor den Plagen, Macht uns von dem Jammer frei! — Denn wenn dieß der Baum empfand, Den man immer grünend fand, Denkt, was wird man dem erzeigen, Der verdorrt in Stamm und Zweigen?

Andreas Gryphius.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

472. Der Hirte ſtirbt für ſeine Heerde, Mein Heiland gehet in den Tod; Nur, daß ich nicht verloren werde, Begibt er ſich in ſolche Noth. Er büßet fremder Sünder Schuld Mit namenloſer Lieb' und Huld.

2. Der Hirte ſtirbt für ſeine Schafe, Und macht ſie von dem Tode los; Das wecket mich vom Sündenſchlafe, Denn ſeine Liebe iſt ſo groß! Er ſtirbt am Kreuz und opfert ſich; O dieſe Liebe dringe mich!

3. Der Hirte ſtirbt für ſeine Feinde, Die ihn beleidigt und betrübt; Doch ſtirbt er auch für ſeine Freunde, Die er als ſeine Schafe liebt; Er gibt ſein Leben für ſie hin; O unausſprechlicher Gewinn!

4. Der Hirte ſtirbt für alle Sünder, Die alle abgefallen ſind; Er liebt ſie als verlor'ne Kinder, Und ſucht, bis er ſie wiederfind't; Und wenn er ſie nur finden kann, So nimmt er ſie mit Freuden an.

5. Der Hirte ſtirbt; das gilt für Alle; Sein Löſegeld iſt allgemein; Es ſoll kein Sünder nach dem Falle, Nicht Einer ausgenommen ſeyn. Sein Kreuz und ſein Verſöhnungsblut Sind nun ein allgemeines Gut.

6. Der Hirte ſtirbt, d'rum muß ich leben; Ich leb' in ihm, und er in mir. Ihm will ich ewig mich ergeben, Ich leb' und ſterb', o Hirte, dir! Ich trau' auf dein Verſöhnungsblut. O großer Hirte, du biſt gut!

Schmolke.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm ich her.

473. Die Seele Chriſti heil'ge mich, Sein Geiſt verſetze mich in ſich. Sein Leichnam, der für uns verwund't, Der mach' mir Leib und Seel' geſund.

2. Das Waſſer, welches auf den Stoß Des Speers aus Jeſu Seite floß, Das ſey mein Bad, und all' ſein Blut Erquicke mir Herz, Sinn und Muth.

3. Der Schweiß von ſeinem Angeſicht Läßt mich nicht kommen in's Gericht; Sein ganzes Leben, Kreuz und Pein Soll meines Herzens Stärke ſeyn.

4. O Jeſu Chriſt, erhöre mich, Nimm, und verbirg mich ganz in dich; Schließ' mich in dein Erbarmen ein, Daß ich vor'm Feind kann ſicher ſeyn.

5. Hilf mir in meiner letzten Noth, Und nimm mich auf zu dir, mein Gott! Daß ich mit allen Heil'gen dir Dort einſt lobſinge für und für.

Joh. Angelus.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben.

474. Die Sonne ſtund verfinſtert, Der Mittag ward zur Nacht; Nun hatt' er überwunden, Und ſprach: es iſt vollbracht!

2. Der Erde furchtbar Beben Hob das Gebirg empor, Und Gottes Todte gingen Aus ihrem Grab hervor.

3. Den Todesüberwinder Umgab des Todes Nacht; Und Gottes Engel jauchzten: Er hat's, er hat's vollbracht!

4. Das Opfer für die Sünde Iſt dargebracht vor Gott; Er ſtarb! und Heil und Leben Wird aller Welt ſein Tod!

5. Nun wird kein Opfer wieder In Ewigkeit gebracht; Der, den ſein Volk erwürgte, Der hat es ganz vollbracht.

6. O du, der mich verſöhnet Dem Richter aller Welt: Du haſt das Heil der Erde Allmächtig hergeſtellt!

7. Nun gibſt du Troſt und Frieden Dem ſterblichen Geſchlecht, Und ſendeſt allen Völkern Erlöſung, Licht und Recht.

8. Du kommſt, und führſt die Dei-

nen In deines Vaters Reich, Und machſt an Heil und Würde Sie deinen Engeln gleich.

9. Wie heilig iſt dein Name, Wie herrlich deine Macht! Preis dir und Dank und Liebe, Daß du für uns vollbracht!

10. Laß deinen Geiſt mich ſtärken, Daß ich im Glauben treu, Und brennend in der Liebe Bis an mein Ende ſey!

11. Darf ich den Tod noch fürchten? Herr, meines Lebens Kraft! Auch ich werd' überwinden Durch dich, der Hülfe ſchafft.

12. Du führeſt mich zum Ziele, Vollbracht iſt dann mein Lauf; Dann nimmt in ſeine Hände Auch mich dein Vater auf.

Balth. Münter.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte.

475. Du Bild der Demuth und der Güte! Willſt du ein Knecht der Sünder ſeyn? O waſche doch auch mein Gemüthe Und meinen ganzen Wandel rein! Laß mich zu aller Menſchen Füßen Mich immer gern den Kleinſten ſeyn, Im Dienſt des Nächſten überfließen, Und ihm in Liebe ganz verzeihn.

2. Mein Hoherprieſter! deſſen Beten Der Vater allezeit erhört, Du woll'ſt mich alſo ſtets vertreten, Bis ich in dir vollendet werd'. So lang ich leb' und web' auf Erden, Dein armes, ſchwaches Kind bewahr'; Laß mich mit dir ganz Eines werden, Und in dir mit der Frommen Schaar.

3. Ach! liebſter Heiland, du mußt zagen, Du biſt betrübt bis in den Tod; Ich ſeh' der Sünden Laſt dich tragen, Ich ſelber mach' dir ſolche Noth. O Herr! mit dir in Trauren leben, Iſt beſſer, als viel eitle Freud'; Laß mir dein Zittern Kräfte geben, Und Troſt in aller Traurigkeit!

4. Ich danke, Jeſu, deiner Liebe, Der du gerungen mit dem Tod, Da dich die Angſt zum Beten triebe; Du ſchwitzteſt Blut in höchſter Noth: Mach' mich in meinem Kampf beſtändig. Ach! ſtärke meinen blöden Muth, Ja, bete ſelbſt in mir inwendig, So kann ich kämpfen bis aufs Blut.

5. Du läßſt dich binden und dich zwingen, Unſchuldig, doch mit ſanftem Sinn; Du läßſt dich führen, ſchlagen, dringen, Du ſtilles Lamm, zur Schlachtbank hin. Ach, mach' mich dir auch ſo gelaſſen, Ach, bind' und führ' mich ewiglich, Gib, daß ich ſchweige gleichermaßen, Wenn andre Menſchen plagen mich.

6. Es hat dein Leiden, Herr, vermehret, Daß Petrus noch verläugnet dich; Dein holder Anblick ihn bekehret, Drum weinet er ſo bitterlich. Ach! mach' mich weiſ' und treu in Allen, Daß ich an deiner Kraft mich halt'; Und wenn ich ſollt' aus Schwachheit fallen, Erneure mich dein Anblick bald.

7. Du wirſt verſpottet und verſpeiet, Man ſchlägt dein göttlich Angeſicht, Damit ich möchte ſeyn befreiet Von Spott und Pein einſt im Gericht. Hilf, daß ich alle Schand' und Plagen Nicht fürchte, noch mich räche gar, Nein, denen, die mein Antlitz ſchlagen, Den andern Backen biete dar.

8. Man führt dich vor Gericht unſchuldig, Und ob man dich verleumdet gleich, Doch ſchweigſt du ſtill und biſt geduldig; Du ſuchſt kein irdiſch Königreich. Gib, daß ich auch der Welt entſage, Und ſuch', was himmliſch iſt, allein, Daß ich getroſt an jenem Tage Vor deinem Richtſtuhl könne ſeyn.

9. Man krönt dich mit der Dornenkrone, Man beuget ſich zum Spott vor dir; Nun ſitz'ſt du auf dem höchſten Throne: Dir beug' ich mich im Geiſte hier! Ich grüße dich, mein Herzenskönig, Mein Herz ſey dir ein Königreich; Trag' ich die Dornenkron' ein wenig, So werd' ich dir auch droben gleich.

10. Verſpottet, blutig und verſpeiet Wirſt du zum Schauſpiel hingeſtellt; Den Heiland jeder Weltling ſcheuet, Weil keinem die Geſtalt gefällt. Du armer Jeſu, biſt mir lieber, Als aller Hoheit falſcher Schein; Dir will ich folgen, ſollt' ich drüber Ein Spott auch aller Menſchen ſeyn!

11. Du mußt das Todesurtheil hören, Doch weiß man deine Unſchuld wohl; Dein Stilleſchweigen will mich lehren, Wie ich mich ſchuldig halten ſoll. Willſt du, mein Richter, mir vergeben, So acht' ich Menſchen-Urtheil nicht; Mein alter Menſch, der ſoll nicht

leben, Weil ihm dein Geiſt das Urtheil ſpricht.

12. Dein Kreuz mußt du, o Jeſu, tragen, Gleich andern Mördern durch die Stadt; Man hat dich wohl dazu geſchlagen, Weil du ſo ganz erſchöpft und matt. Laß mich mein Kreuz auch willig nehmen, Und dir, mein Heiland, tragen nach; Ich will mich deiner Schmach nicht ſchämen, Doch trage mit, weil ich ſo ſchwach.

13. Du hängſt verſchmäht am Schädelorte, Verſprichſt dem Mörder Gnad' und Ruh; Du redeſt troſtesvolle Worte Der Mutter und dem Jünger zu. Nun biſt du in dein Reich gekommen; Herr Jeſu, ach! gedenke mein, Und laß mich ſtets mit allen Frommen In deiner Lieb' vereinigt ſeyn!

14. Du ſchwebſt in höchſter Noth verlaſſen, Da du mir Gnad' und Heil erwirbſt; Als wenn du wollteſt mich umfaſſen, So neigeſt du das Haupt und ſtirbſt. Laß ſich auch meinen Willen neigen, Und mit dir ſinken in den Tod; Dir ſchenk' ich ewig mich zu eigen, Verlaß mich nicht in meiner Noth!

15. Du wirſt geſalbet und umwunden, Und in ein neues Grab gebracht; Ich hab' auch dir ein Grab gefunden, Doch iſt es alt, und voller Nacht; Komm aber, ruh' in meinem Herzen, So wird es wieder ſchön und neu; Gib, daß der Welt und ihren Scherzen Ich ewig abgeſtorben ſey!

Mel. O ſüßer Stand, o ſelig's.

476. Du, der für mich ans Kreuz geſchlagen, Für mich ertrug des Todes Graus: Mein Heiland, unter Todesplagen Sprichſt du noch Geiſt und Leben aus. O deine letzten Kreuzesworte, Wie reich an Troſt, an Kraft und Licht! Bis an die offne Grabespforte Verhall' ihr Ton dem Herzen nicht!

2. Durchbohrt an Händen und an Füßen, Wie läſſeſt du ſo gnadenreich Dein Blut, für Feinde betend, fließen! Welch Herz iſt deinem Herzen gleich! O du Verſöhner meiner Seele, Dein Wort, dein Blut ruf' auch für mich: „Vergib ihm, Vater, ſeine Fehle!“ Wohl mir! dein Vater höret dich!

3. Ein Schächer kehrt zu deiner Gnade Im Tode ſein gebeugtes Herz. Du machſt ihm hell des Todes Pfade, Träuf'ſt Himmelswonn' in ſeinen Schmerz. O, lieg' ich einſt im Todesſtreite, Vergiß mein nicht, gedenke mein! Sprich auch zu mir: „du ſollſt noch heute Mit mir im Paradieſe ſeyn!“

4. Welch ſegensreicher Bund der Liebe Knüpft unter deinem Kreuz' ſich an! Was ſtählte wohl die Liebestriebe, Wie deine Gluth ſie ſtählen kann? Dein bin ich; ja, mit feſtem Bunde Mit all' den Deinen bin ich dein, Und ruf' aus frohem Herzensgrunde: Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein!

5. Für mich haſt du des Todes Grauen In finſtrer Stunden Kampf gefühlt; Feſt darf ich auf das Herz vertrauen, Das, mir zur Kraft, den Sieg behielt. Voll Hoffnung darf ich einſt erblaſſen, Ergriffe mich auch Todesangſt. Nie, nie kann mich mein Gott verlaſſen, Seit du mir Gottes Gnad' errangſt.

6. Dich dürſtet, ach, mit heißem Schmachten, Bis man den Labetrunk dir beut; So laß mich dürſten, laß mich trachten Nach deines Reichs Gerechtigkeit! Bring', wenn auf meinen Pilgerwegen Mein Herz in Durſt verlechzen will, Dein Lebenswaſſer mir entgegen, Das machet Schmerz und Sehnſucht ſtill.

7. Preis dir! ich bin mit Gott im Frieden; Triumph! du haſt mein Heil vollbracht! Dein Tod iſt's, der mich ſchon hienieden, Und droben ewig ſelig macht. Hilf, wenn am Ziel der Lebenstage Zur Ruhe winkt die letzte Nacht, Daß ich durch dich mit Freuden ſage: Es iſt vollbracht, es iſt vollbracht!

8. Durch dich werd' ich dann überwinden, Durch dich den dunkeln Pfad nicht ſcheun, Durch dich den Himmel offen finden, Und ewig, ewig bei dir ſeyn. O blickt mein brechend Aug' am Ende Den letzten Dank zu dir hinauf, Dann, dann nimm du in deine Hände Auch meinen Geiſt, o Vater, auf!

Karl Bernhard Garve.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

477. Du gehſt zum Garten, dort zu beten; Ich geh' im Geiſt, mein Jeſu, mit: Laß mich an deine Seite treten!

Ich weiche von dir keinen Schritt. An dir, mein Meiſter, will ich ſehn, Wie mein Herz beten ſoll und flehn.

2. Du gehſt mit Zittern und mit Zagen, Und biſt bis in den Tod betrübt. Wie ſollte mir das Herz nicht ſchlagen, Der ich der Sünden viel verübt? Drum willſt du, daß ein Herz voll Reu' Mein Anfang zum Gebete ſey.

3. Du läſſeſt deine Jünger ſtehen, Und ſuchſt die ſtille Einſamkeit. So ſoll auch ich ins Inn're gehen, Und fliehen, was den Sinn zerſtreut. Fern von der Welt nimm mich allein, Daß nur wir zwei beiſammen ſeyn.

4. Du wirfſt dich knieend hin zur Erden, Fällſt nieder auf dein Angeſicht; So muß die Demuth ſich geberden, Wenn ſich das Herz mit Gott beſpricht. Zum Staube beug' ich meinen Sinn, Ich, der ich Staub und Aſche bin.

5. Du rufſt zu deinem lieben Vater, Dringſt voll Vertrauen in ſein Herz. Dein Vater iſt auch mein Berather, Drum ruf' ich: Abba! himmelwärts. Ach Glaub' und Liebe ſind mir Noth, Sonſt bleibt mein Leben kalt und todt.

6. Geduld'ger Jeſu, du bleibſt ſtille; Dreimal erneut dein Flehen ſich. Gewiß iſt auch an mich dein Wille: Ich ſoll anhalten kräftiglich; Find' ich nicht Ruh aufs erſte Mal, So ruf' und wein' ich ohne Zahl.

7. Dein Wille ſenkt ſich in den Willen Des ewigtreuen Vaters ein; So ſoll ſich auch mein Herze ſtillen, Dann wird mein Flehn erhörlich ſeyn. Drum bet' ich mit Gelaſſenheit: Dein Will', o Gott, geſcheh' allzeit!

8. So, Herr, erlangteſt du durch Flehen Troſt, Kraft, Sieg, Leben, Herrlichkeit; So ſoll es auch an mir geſchehen In dieſer meiner Gnadenzeit, Daß ich durch Beten freudevoll Den gleichen Segen erben ſoll.

9. Hilf ſtets mir, o mein Jeſu, beten, Wie mich dein heil'ges Vorbild lehrt! So kann ich frei zum Vater treten, Und werde ſtets von ihm erhört; So bet' ich mich zum Himmel ein, Dann wird mein Loblied ewig ſeyn.

Schmolke.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

478. Du großer Schmerzensmann, Bis auf den Tod geſchlagen, Herr Jeſu, dir ſey Dank Für alle deine Plagen, Für deine Seelenangſt, Für deine Band' und Noth, Für deine Geißelung, Für deinen bittern Tod.

2. Ach, das hat unſre Sünd' Und Miſſethat verſchuldet, Was du an unſrer Statt Aus freier Lieb' erduldet; Ach! unſre Sünde bringt Dich an das Kreuz hinan! O unbeflecktes Lamm, Was haſt denn du gethan?

3. Doch deines Herzens Lieb' Erweiſet unſern Herzen, Wie heiß du uns geliebt In deinen bittern Schmerzen; Du haſt uns Gott verſöhnt, Du haſt der armen Welt, Die unterm Fluche lag, Den Segen hergeſtellt.

4. Dein Kampf iſt unſer Sieg, Dein Tod iſt unſer Leben, In deinen Banden iſt Die Freiheit uns gegeben; Dein Kreuz iſt unſer Troſt, Die Wunden unſer Heil, Dein Blut das Löſegeld, Der armen Sünder Theil.

5. O hilf, daß wir uns auch Zum Kampf und Leiden wagen, Und unter unſrer Laſt Des Kreuzes nicht verzagen! Hilf tragen mit Geduld, Durch deine Dornenkron', Wenn's kommen ſoll mit uns Zum Tode, Schmach und Hohn.

6. Dein Schweiß komm' uns zu gut, Wenn wir im Schweiße liegen; Durch deinen Todeskampf Laß uns im Tode ſiegen; Durch deine Bande, Herr, Bind' uns, wie dir's gefällt; Hilf, daß wir kreuzigen Durch dein Kreuz Fleiſch und Welt.

7. Laß deine Wunden ſeyn Die Heilung unſrer Sünden; Laß uns auf deinen Tod Den Troſt im Tode gründen; O Jeſu, laß an uns Durch deine Todespein Dein heiliges Verdienſt Nie, nie verloren ſeyn!

M. Ad. Thebeſius.

Mel. O Haupt voll Blut und Wunden.

479. Du meines Lebens Leben, Du meines Todes Tod! Für mich dahingegeben In tiefſte Seelennoth, In Marter, Angſt und Sterben, Aus heißer Lieb'sbegier, Das Heil mir zu erwerben: Nimm tauſend Dank dafür!

2. Ich will nun mit dir gehen Den Weg nach Golgatha; Laß mich im Geiſte ſehen, Was dort an dir geſchah. Mit innig-zartem Sehnen Begleitet

dich mein Herz, Und meine Augen thränen Beim Blick auf deinen Schmerz.

3. Erſt komm' ich zu der Stätte, Wo Jeſus für mich rang, Wo Blutſchweiß beim Gebete Ihm aus den Adern drang. Ach, dieſe blut'gen Tropfen, Die Seele, todtbetrübt, Und ſeines Herzens Klopfen Sagt mir, daß er mich liebt.

4. Da ſeh' ich, daß ich Armer Des Fluches würdig bin; Da gibt ſich mein Erbarmer Für mich zum Opfer hin. Hier floßen ſeine Klagen, Sein thränendes Gebet, Daß ich nicht muß verzagen, Wenn's einſt zum Sterben geht.

5. Mein Heiland wird verrathen, Geführt zu Schmach und Spott; Für meine Miſſethaten Trägt das mein Herr und Gott. Mir ziemte ſie zum Lohne, Die Geißel, die ihn ſchlug; Mir jene Dornenkrone, Die ſeine Stirne trug.

6. Seht, welch ein Menſch! er ſtehet Geduldig wie ein Lamm; Und nun wird er erhöhet Zum Fluch am Kreuzesſtamm, Vollendet da ſein Büßen Der Welt und mir zu gut; Aus Händen und aus Füßen Strömt ſein Verſöhnungsblut.

7. Du flehſt am Kreuz für Feinde; Mein Jeſu, wer war ich? Du denkſt an deine Freunde; Gedenk', Herr, auch an mich! Du machſt den Schächer ſelig, Verheißeſt ihm dein Reich; Das macht mich Sünder fröhlich, Mich, der dem Schächer gleich.

8. Du klagſt voll Angſt und Schmerzen: „Mein Gott verläſſet mich!“ Du dürſteſt in den Schmerzen, Und niemand labet dich. Nun ſoll dein Leid ſich enden; Du rufſt: es iſt vollbracht! Empfiehlſt des Vaters Händen Den Geiſt. Es war vollbracht!

9. Ich ſeh' mit Lieb' und Beugen Des Heilands letzten Blick; Ich ſeh' ſein Haupt ſich neigen, Das war mein ew'ges Glück. Mein Bürge ſtirbt; ich lebe, So todeswerth ich bin. Er gibt ſich mir; ich gebe Mich ihm zu eigen hin.

10. O du, an den ich glaube, Und den mein Geiſt umfaßt, Der du im Todesſtaube Für mich gelegen haſt! Auf dein Verdienſt und Leiden Vertrau' ich ganz allein; Darauf will ich einſt ſcheiden, Und ewig bei dir ſeyn.

11. Erhalt' mir deinen Frieden Und deines Heils Genuß, So lang ich noch hienieden In Schwachheit wallen muß; Bis endlich dir zu Ehren, Der mich mit Gott verſöhnt, Dort in den obern Chören Mein Hallelujah tönt.

Ernſt Wilh. v. Wobeſer u. Heinr. v. Bruiningk.

Mel. O Traurigkeit.

480. Durch deine Noth, Und bittern Tod, Den du für mich erlitten, Haſt du mir die Seligkeit, O mein Heil, erſtritten!

2. Wie williglich Nimmſt du auf dich Die ſchwere Sündenbürde, Nur daß ich beſchwerter Menſch Meiner Laſt los würde!

3. Die Marterkron', O Gottes Sohn, Damit dein Haupt umgeben, Und von Dornen wird zerritzt, Krönet mich zum Leben.

4. Dein theures Blut, Das höchſte Gut, Muß ſtrömend von dir fließen, Nur daß ich das Himmelreich Möge frei genießen.

5. Die Nägelmal', Und alle Zahl Der tiefen, blut'gen Wunden, Haben mir in Ewigkeit Lebensfreud' erfunden.

6. Dein Angſtgeſchrei Macht nun mich frei Von meiner Angſt und Sünde, Daß ich nun an ihrer Statt Troſt im Herzen finde.

7. O Jeſu! gieb, Daß meine Lieb' In dich ſich ganz verſenke, Daß ich an dein theures Heil Für und für gedenke.

8. Und wenn zuletzt, Mir hart zuſetzt Der Tod mit ſeinen Schrecken, Dann, o Mittler, laß allein Dein Verdienſt mich decken.

Mel. An Waſſerflüſſen Babylon.

481. Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld Der Welt und ihrer Kinder; Es geht, und träget mit Geduld Die Sünden aller Sünder. Es geht dahin, wird matt und krank, Ergibt ſich auf die Würgebank, Entzieht ſich allen Freuden; Es nimmt auf ſich Schmach, Hohn und Spott, Angſt, Wunden, Striemen, Kreuz und Tod, Will Alles gerne leiden.

2. Das Lämmlein iſt der große Freund, Der Heiland unſrer Seelen, Den wollte Gott, der Sünden Feind, Zum Sündentilger wählen. Geh' hin,

nimm dich der Sünder an, Die auch kein Engel retten kann Vom Fluch und vom Verderben! Der Fluch iſt ſchwer, die Noth iſt groß; Du kannſt und ſollſt ſie machen los Durch dein unſchuldig Sterben.

3. „Ja, Vater, ja von Herzensgrund! Leg' auf, ich will's gern tragen. Mein Wollen hängt an deinem Mund, "Mein Thun an deinem Sagen." O Wunderlieb'! o Liebesmacht! Du kannſt, was nie ein Menſch gedacht, Gott ſeinen Sohn abdringen! O Liebe, Liebe, du biſt ſtark! Du ſtreckeſt den in Grab und Sarg, Vor dem die Felſen ſpringen.

4. Schwer muß er an des Kreuzes Stamm Der Sünden Gräuel büßen. Er wird geſchlachtet wie ein Lamm, Und Herz und Adern fließen, Das Herze mit der Seufzer Kraft, Die Adern mit dem edeln Saft Des reinen Opferblutes. O ſüßes Lamm, was ſoll ich dir Erweiſen dafür, daß du mir Erzeigeſt ſo viel Gutes?

5. Mein Lebetage will ich dich Aus meinem Sinn nicht laſſen; Ich will dich ſtets, gleich wie du mich, Mit Liebesarmen faſſen. Du ſollſt ſeyn meines Herzens Licht, Und wenn mein Herz im Tode bricht, Sollſt du mein Leben bleiben. Ich will mich, o mein höchſter Ruhm, Hiemit zu deinem Eigenthum Auf ewig dir verſchreiben.

6. Ich will von deiner Lieblichkeit Bei Nacht und Tage ſingen, Mich ſelbſt dir auch zu aller Zeit Zum Freudenopfer bringen. Mein Born des Lebens ſoll ſich dir Und deinem Namen für und für In Dankbarkeit ergießen; Und was du mir zu gut gethan, Das will ich ſtets, ſo tief ich kann, In mein Gedächtniß ſchließen.

7. Komm, armes Herz, erweitre dich! Dir ſoll ein Kleinod werden; Kein Schatz, wie dieſer, findet ſich Im Himmel und auf Erden. Weg mit den Schätzen dieſer Welt, Und allem, was dem Fleiſch gefällt! Ich habe mehr gefunden: Herr Jeſu Chriſt, mein großes Gut Iſt dein für mich vergoſſ'nes Blut, Das Heil in deinen Wunden.

8. Das ſoll und will ich mir zu Nutz In allen Zeiten machen; Im Streite ſoll es ſeyn mein Schutz, Es ſtärk' im Kreuz mich Schwachen. Es ſey mein Lied am frohen Tag, Und wenn mich nichts erquicken mag, Soll das mein Herz erfriſchen. Es ſoll mich leiten aus und ein, Und mir den Angſtſchweiß in der Pein Von meiner Stirne wiſchen.

9. Und ſoll ich endlich treten ein In deines Reiches Freuden, So ſoll dieß Blut mein Purpur ſeyn, Darein ich mich will kleiden. Es ſoll ſeyn meines Hauptes Kron', In welcher ich will vor den Thron Des ew'gen Vaters gehen, Und dir, dem er mich anvertraut, Als eine wohlgeſchmückte Braut Zu deiner Seite ſtehen.

P. Gerhard.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

482. Ein Vogel kann ſich in ſein Neſt verſtecken, Der Fuchs kann ſich in tiefer Grube decken; Des Fürſten Haupt, dem wir ſind einverleibt, Hat keinen Platz, da es in Ruhe bleibt.

2. Ihn muß die Laſt des ſchweren Kreuzes drücken; Mir ſoll man meinen Pfad mit Blumen ſchmücken? Mein Heiland ſchließt am Kreuz die Augen zu; Ich Zärtling will nur weiche, ſanfte Ruh?

3. Sein theures Haupt muß ſcharfe Dornen tragen, Sein Angeſicht wird angeſpie'n, geſchlagen; Und ich, ſein Glied, ſoll nur auf Roſen gehn? Kein rauhes Lüftlein ins Geſicht mir wehn?

4. Sein heil'ger Mund muß bittre Galle ſchmecken; Und mir ſoll man die Tafel köſtlich decken? O eitler Wahn! der Meiſter wird ein Knecht; Sein Jünger ſucht der Freiheit ſtolzes Recht?

5. Sein Königreich war nicht von dieſer Erden; Bis zu dem Tod mußt' er gehorſam werden; Sein Scepter lag ihm auf der Schulter nur; Was ſäum' ich doch, zu folgen dieſer Spur?

6. Sie führt uns zwar durch Trübſal und viel Leiden, Doch zu dem Ziel der namenloſen Freuden; Sie iſt zwar feucht von Thränen, naß von Schweiß, Doch leitet ſie zum allerhöchſten Preis.

7. Was willſt du noch, o.Welt, mir Schönes geben, Da du gekreuzigt haſt mein Heil und Leben? Behalte deine todte Luſt bei dir, Und laſſe meinen Lebensfürſten mir!

8. Sein Kreuz, daran er ſterbend war

geſchlagen, Will ich ihm nach, ſtatt Gold's und Perlen, tragen; Sein Dornkranz iſt der Schmuck, der mir gefällt. Iſt Jeſus mein, ſo fahre hin, o Welt!

Mel. Jeſu, hilf ſiegen ꝛc.

483. Einiger Mittler, und ewiger Prieſter, Der uns am Kreuze ſo herrlich vertrat, Der noch den Vater für böſe Geſchwiſter Sterbend mit Thränen und Schreien erbat! Fehlt es mir immer im Danken und Beten, Laß mich doch immer dein Fürwort vertreten.

2. Dank ſey dir für die ſo zärtlichen Triebe, Die du der Mutter zum Beſten noch fühlſt, Da du ſie ſterbend der kindlichen Liebe Deines geliebten Johannes empfiehlſt. Jeſu, du liebſt bis ans Ende die Deinen, Ach ſo berathe auch mich und die Meinen!

3. Dank ſey dir für die ſo tröſtlichen Worte, Da du dem Schächer den Himmel verſprachſt, Weil du durch dieſes die himmliſche Pforte, Die mir die Sünde verſchloſſen, erbrachſt. Sünder, kommt, freut euch der ſüßeſten Reden, Denn ſie ſind wahrlich der Schlüſſel zum Eden!

4. Dank ſey dir, daß du noch bei dem Erblaſſen Dieſe mir tröſtlichen Worte gebraucht: „Mein Gott, ach mein Gott! du haſt mich verlaſſen!“ Weil du für mich dich verlaſſen gedaucht. Jeſu, ich werde die Rede recht faſſen: Gott wird mich niemals im Kreuze verlaſſen.

5. Jeſu, Dank ſey dir, dem Fürſten der Fürſten, Daß dich nur Eſſig und Galle getränkt, Weil nun bei deinem ſo kläglichen Dürſten Meine heilsdurſtige Seele gedenkt: Kann mich das Dürſten der Hölle noch ſchrecken? Wollte nicht Jeſus das Bitterſte ſchmecken?

6. Dank ſey dir für die Erfüllung der Schriften, Da du gerufen: nun iſt es vollbracht! Weil du, dein ewig Erlöſen zu ſtiften, Selbſt dich zum heiligſten Opfer gemacht. Gott iſt verſöhnet, die Sünde getödtet, Weilen dieß Blut in dem Himmel jetzt redet.

7. Dank ſey dir, daß du ſo ſelig verſchieden, Da du all' unſere Sünde bezahlſt: Dadurch erwarbſt du uns Leben und Frieden, Daß du die Seele dem Vater befahlſt; Dieſes Wort heißet der Gläubigen Seelen All' in die Hände des Vaters befehlen. Ph. Fr. Hiller.

Mel. Ein Lämmlein geht.

484. Erforſche mich, erfahr' mein Herz, Und ſieh, Herr, wie ich's meine. Ich denk' an deines Todes Schmerz, An deine Lieb', und weine. Dein Kreuz ſey mir gebenedeit! O Wunder der Barmherzigkeit, Das du der Welt erwieſen! Wann hab' ich dieß genug bedacht, Und dich aus aller meiner Macht Genug dafür geprieſen?

2. Rath, Kraft und Friedefürſt und Held! In Fleiſch und Blut gekleidet, Wirſt du das Opfer für die Welt, Und deine Seele leidet. Dein Freund, der dich verräth, iſt nah; Schon iſt die bange Stunde da, Und Schrecken ſtrömen über. Du zagſt, und fühlſt der Hölle Weh': „Iſt's möglich, Vater, „o ſo geh' Der Kelch an mir vorüber!“

3. Dein Schweiß wird Blut; du ringſt und zagſt, Und fällſt zur Erde nieder; Du, Gottverſöhner, kämpfſt und wagſt Die erſte Bitte wieder. Du fühlſt, von Gott geſtärkt im Streit, Die Schrecken jener Ewigkeit. — O Liebe ſonder Ende! Du nimmſt auf dich der Menſchen Schuld, Und gibſt mit göttlicher Geduld Dich in der Sünder Hände.

4. Du trägſt der Miſſethäter Lohn, Und hatteſt nie geſündigt, Du, der Gerechte, Gottes Sohn! So war's vorher verkündigt. Die blinde Schaar begehrt dein Blut; Du duldeſt, göttlich groß, die Wuth, Um Seelen zu erretten. Warum verläß'ſt du mich, mein Gott? Rufſt du in deiner Todesnoth, Damit wir Frieden hätten.

5. Ein Opfer nach des Ew'gen Rath, Beſchwert mit unſern Plagen, Um deines Volkes Miſſethat Gemartert und geſchlagen, Gehſt du den Weg zum Kreuzesſtamm, In Unſchuld ſtumm, gleich als ein Lamm, Das man zur Schlachtbank führet. Freiwillig, unbezwungner Held, Stirbſt du aus Liebe für die Welt Den Tod, der uns gebühret.

6. Du neigſt dein Haupt: „es iſt vollbracht!“ Du ſtirbſt; die Erd' erſchüttert. Die Arbeit hab' ich dir ge-

macht: Herr, meine Seele zittert. Was iſt der Menſch, den du befreit? O wär' ich doch ganz Dankbarkeit! Herr, laß mich Gnade finden! Und deine Liebe dringe mich, Daß ich dich wieder lieb', und dich Nie kreuzige mit Sünden!

7. Welch Warten einer ew'gen Pein Für die, die dich verachten, Die, ſolcher Gnade werth zu ſeyn, Nicht nach dem Glauben trachten! Für die, die dein Verdienſt geſtehn, Und dennoch dich durch Laſter ſchmähn, Und deinen Tod verhöhnen! Wer dich nicht liebt, kommt ins Gericht; Wer nicht dein Wort hält, liebt dich nicht; Ihm hilft nicht dein Verſöhnen.

8. Du haſt's geſagt; du wirſt die Kraft Zur Heiligung mir ſchenken. Dein Blut iſt's, das mir Troſt verſchafft, Wenn mich die Sünden kränken. Laß mich im Eifer des Gebets, Laß mich in Lieb' und Demuth ſtets Vor dir erfunden werden! Dein Heil, Herr, ſey mein Schirm in Noth, Mein Stab im Glück, mein Schild im Tod, Mein letzter Troſt auf Erden!

Chr. Fürchteg. Gellert.

Mel. O Lamm Gottes, unſchuldig.

485. Erlöſer, einſt im Staube Mit Blut und Thränen bedecket! Dein tröſtet ſich mein Glaube, Wenn Tod und Sünde mich ſchrecket. Dein Ringen, Seufzen, Klagen, Dein Todeskampf, dein Zagen Sey meine Ruhe, Herr Jeſu!

2. Du litteſt ganz unſchuldig Verachtung, Marter und Schmerzen, Und trugſt es alles geduldig Mit ſanftem, liebendem Herzen. Dein Bild müſſ' uns beleben, Zu dulden, zu vergeben, Wie du, zu lieben, o Jeſu!

3. Am Kreuze hingſt du kläglich, Für unſre Sünden verſchmachtet. Dein Tod belehr' uns täglich, Wie hoch du Seelen geachtet! Er ſchreck' uns ab von Sünden, Er müſſ' uns dir verbinden Zu ewigem Danke, Herr Jeſu!

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

486. Es iſt vollbracht! das muß ertönen Aus meines Jeſu blaſſem Mund. Ach! dringe, heiliges Verſöhnen, In meiner Seele tiefſten Grund! Und kömmt die finſtre Todesnacht, Sey dieß mein Licht: Es iſt vollbracht!

2. Was iſt vollbracht? die ganze Fülle Von Jeſu Schmerz und Todesnoth. Was Gottes treuer Gnadenwille Uns zugedacht durch Chriſti Tod; Ja, alles, was ſein Rath bedacht, Das, rufet Jeſus, iſt vollbracht!

3. Was uns des Geiſtes Lehren ſagen, Durch heiliger Propheten Mund: Um unſre Schuld iſt er zerſchlagen, Um unſre Miſſethat verwund't; Er ward verfolgt, zum Spott gemacht; Darum erſchallt: Es iſt vollbracht!

4. Vollbracht iſt nun das herbe Trinken Des Kelchs, mit Wermuth angefüllt; Vollbracht der müden Kniee Sinken, Da Blutſchweiß aus dem Leibe quillt. Trotz aller Sünd- und Höllenmacht! Denn Jeſus ruft: Es iſt vollbracht!

5. Geht nun das Licht des Lebens unter, So hemmet ſich der Sonne Lauf. Die Todten ſelber werden munter, Es ſchließen ſich die Gräber auf; Der Fels erbebet, ſpringt und kracht; Dieß Alles ruft: Es iſt vollbracht!

6. Es ſprechen, Jeſu! deine Wunden, Es zeugt uns dein vergoſſ'nes Blut, Und alle Pein, die du empfunden, Und deiner Feinde grimm'ge Wuth — Dieß alles ruft mit voller Macht: Mein Heiland ſiegt! Es iſt vollbracht!

7. Ihr Freudenthränen, netzt die Wangen! Der Glaube ſiehet offenbar Die Handſchrift an dem Kreuze hangen, Die wider meine Seele war. Wer iſt, der nicht voll Freud' erwacht, Wenn es erſchallt: Es iſt vollbracht!

8. Es führe mich von allen Orten, Wo dieſer Erde Wolluſt blüht, Den Mund von allen böſen Worten, Von argem Sinnen das Gemüth, Das Herz von aller eitler Pracht, Dieß Wort am Kreuz: Es iſt vollbracht!

9. Doch ſteigt die Flamme deiner Liebe Zu größrer Gluth in meiner Bruſt, Wenn tiefe Sehnſucht reiner Triebe Sich ſträubet gegen Fleiſchesluſt; Wenn ich bekämpf' der Sünden Macht, Dann heiß' es auch: Es iſt vollbracht!

10. Soll auch mein Haupt mit bittern Schmerzen, Gleich deinem, unter Dornen ſtehn; Soll ich mit thränenvollem Herzen Ins Himmelreich durch Trübſal gehn, Daß Seel' und Leib da-

bei verſchmacht't. So ſey mein Troſt: Es iſt vollbracht!

11. Schmeck' ich in dieſer Jammerhöhle Mit dir des Todes Bitterkeit, So ſey die Tröſtung meiner Seele Dein frohes Leben nach der Zeit. Mein Morgenſtern in Todesnacht Sey, Herr, dein Wort: Es iſt vollbracht!

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht ꝛc.

487. Es iſt vollbracht! dieß Freudenwort Läßt Jeſus an dem Schädelort Aus ſeinem Mund erſchallen: Es iſt, ſpricht er, es iſt vollbracht! Nun iſt des Teufels Reich und Macht Durch meinen Tod gefallen!

2. Vollbracht iſt alles, was viel Jahr' Der heiligen Propheten Schaar Von meinem Kreuz geſchrieben: Nun iſt an mir ein jedes Bild Des alten Teſtaments erfüllt, Keins unerfüllt geblieben.

3. Was mir, durch ew'ge Huld bewegt, Zu thun mein Vater auferlegt, Hab' ich nunmehr vollendet, Und durch mein' ausgeſtandne Noth Verſühnt, o Sünder, dich mit Gott, Und deinen Fluch gewendet.

4. Befreit biſt du nun ganz und gar, Und ſollſt nun bei der Engel Schaar In Freuden ewig ſchweben; Bezahlt iſt deine Sündenſchuld, Dir zugeneigt des Vaters Huld, Sein Heil will er dir geben.

5. Der Tod iſt todt, und ich bin frei Von ſeiner Macht und Tyrannei; Der Feind iſt nun gefället, Der dir ſo oft bei Tag und Nacht Durch viel Anfechtung Angſt gemacht, Und dir ſein Netz geſtellet.

6. Haſt du viel Kreuz: ſey unverzagt! Hier hängt, den alles Leiden plagt. Doch muß ſein Kreuz ſich enden; So trag' Geduld; denn deine Noth, Die dir auflegt der fromme Gott, Wird er auch endlich wenden.

7. Mußt du hinaus aus dieſer Welt, Sprich: mir gefällt, was Gott gefällt, Mit Freuden will ich ſterben! Mein Jeſus hält mir ſchon bereit, Was ich bedarf zur Seligkeit; Den Himmel darf ich erben.

8. Stehn Weib und Kind betrübt vor dir, Sprich: ſeyd getroſt! was weinet ihr? Die Zeit iſt hier, zu ſcheiden: Vollbracht iſt meines Lebens Lauf; Gott ſelbſt ſchließt mir den Himmel auf, Drum fahr' ich hin mit Freuden.

9. Ich danke dir, Herr Jeſu Chriſt! Daß du der rechte Mittler biſt; Ich preiſe deinen Namen, Daß du durch deinen Tod vollbracht, Was uns zu Himmelserben macht; Mach' mich auch ſelig! Amen!

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

488. Es iſt vollbracht! Er iſt verſchieden, Mein Jeſus ſchließt die Augen zu; Der Friedefürſt entſchläft im Frieden, Die Lebensſonne geht zur Ruh; Das Leben ſinkt in Todesnacht; O großes Wort: es iſt vollbracht!

2. Es iſt vollbracht! Er hat's geſprochen; Das ew'ge Wort muß ſprachlos ſeyn; Das Herz der Liebe wird zerbrochen, Den Fels des Heils umſchließt ein Stein; Die höchſte Kraft iſt nun verſchmacht't; O heil'ges Wort: es iſt vollbracht!

3. Es iſt vollbracht! ihr, meine Sünden, Verdammet nun mein Herz nicht mehr! Vom Himmel her hör' ich verkünden: Des Sohnes Blut erlangt Gehör, Am Kreuz hat's Frieden uns gemacht! O ſüßes Wort: es iſt vollbracht!

4. Es iſt vollbracht! o mein Verlangen, Du heiliges Lamm Gottes du, Das Engel wünſchen zu umfangen, Gib mir in deinem Blute Ruh! Dein Blut iſt meiner Seele Pracht. O tröſtlich Wort: es iſt vollbracht!

5. Es iſt vollbracht! ich will mich legen Im Geiſt vor meines Mittlers Kreuz; Hier iſt der Engel Schaar zugegen, Hier ſtirbt der Sünde Qual und Reiz, Hier iſt der Himmel aufgemacht. O Lebenswort: es iſt vollbracht!

Mel. Dir, dir Jehovah will ich ſingen.

489. Es iſt vollbracht! Ihr Segensworte, Aus meines ſcheidenden Erlöſers Mund, Ihr öffnet mir des Himmels Pforte, Beſiegelt mir den ew'gen Gnadenbund. Mein Heiland hat gebetet und gewacht, Gekämpft, gelitten, und er hat's vollbracht!

2. Es iſt vollbracht! In Todesleiden Ward auch für mich ſein treues

Herz verſenkt; Auch mir hat er beim ernſten Scheiden In ſeinen Wunden ew'ges Heil geſchenkt. Bevor ich war, hat er an mich gedacht, Und auch für mich das Opfer dargebracht.

3. Es iſt vollbracht! Ich darf nicht zagen, Denn ſeine Gnade bürgt nun auch für mich. Nach tiefem Schmerz und ſchweren Plagen Neigt jetzt ſein Haupt zum Todesſchlummer ſich. Und freudig grüßt des Müden Blick die Nacht. Sanft ruht, wer treu ſein Tagewerk vollbracht!

4. Es iſt vollbracht! An meinem Ende Sey dieſer ſel'ge Troſt dereinſt auch mein! Dann eilt der Geiſt in Gottes Hände, Des Müden Auge ſchlummert ruhig ein, Und wenn es neu in jener Welt erwacht, Ertönt der Wonneruf: Es iſt vollbracht! Dr. Hopfenſack.

Mel. Wer nur den lieben Gott 2c.

490. Es iſt vollbracht! ſo ruft am Kreuze Des ſterbenden Erlöſers Mund. O Wort voll Troſt und Leben, reize Zur Freude meines Herzens Grund! Das große Opfer iſt geſchehn, Das Gott auch mir zum Heil erſehn.

2. Mein Jeſus ſtirbt, die Felſen beben, Der Sonne Schein verlieret ſich; In Todte dringt ein neues Leben, Der Heil'gen Gräber öffnen ſich; Der Vorhang reißt, die Erde kracht, Und die Verſöhnung iſt vollbracht!

3. Wie viel, mein Heil! haſt du vollendet, Als dir das Herz im Tode brach! Du haſt den Fluch hinweggewendet, Der auf der Welt voll Sünder lag. Für uns haſt du genug gethan; Gott nimmt uns nun noch gnädig an.

4. Dankvolle Thränen, netzt die Wangen! Mein Glaube ſieht nun offenbar Die Handſchrift an dem Kreuze hangen, Die wider meine Seele war. Er, den mir Gott zum Heil gemacht, Rief auch für mich: Es iſt vollbracht!

5. O Herr! laß mich nun auch vollbringen, Was wahre Dankbarkeit begehrt; Laß nach der Heiligung mich ringen, Dazu dein Tod mir Kraft gewährt. O ſtärke mich dazu mit Macht, Bis meine Beſſ'rung ganz vollbracht!

6. Du litt'ſt ſo viel zu meinem Leben, Drum laß mich ſtets voll Eifer ſeyn, Mich deinem Dienſte zu ergeben, Und keine Schmach dabei zu ſcheun. Dein Dienſt, mein Heiland! ſey mein Ruhm, Denn ich bin ganz dein Eigenthum.

7. Soll ich bei dir ergebnem Herzen, Auch hier durch manche Trübſal gehn; Und hat mein Gott gehäufte Schmerzen Zu meiner Prüfung auserſehn: So laß auch mich den Troſt erfreun: Es kommt das Ende meiner Pein.

8. Ja, fühlt mein Herz des Todes Schrecken, So ſtärke mich bei ſolcher Laſt! Laß mich den Troſt auch ſterbend ſchmecken, Daß du ihn überwunden haſt! So geh' ich durch die Todesnacht Mit dem Triumph: Es iſt vollbracht!

J. G. Dietrich.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

491. Friedefürſt, zu dem wir flehen, Mittler, den der Glaube ehrt. Hör' uns in den Himmelshöhen! Nächſt an Gott biſt du verklärt; Der auf Golgatha gehangen, Iſt zum Vater hingegangen; Deine Liebe bringt uns da Seinem Vaterherzen nah.

2. Dir nur können wir vertrauen: Aus iſt aller eigne Ruhm! Unſrer Sehnſucht Blicke ſchauen, Sünderfreund, nach dir ſich um; Wenn wir unſre Blöße ſehen, Faſt vor Höllenangſt vergehen, Sende unſerm Glaubensblick Deines Troſtes Strahl zurück!

3. Ach, für wen haſt du gezittert, Betend in den Staub geſtreckt, Ganz von Todesangſt erſchüttert, Und mit blut'gem Schweiß bedeckt? Furchtbar führt die Richterſtrenge Dich ſo viele Martergänge; An dem Kreuz verläßt ſie dich, Und für wen? Gottlob, für mich!

4. Meine Schmach fiel auf dich nieder, Meine Feſſeln banden dich; Alle Martern deiner Glieder, Deines Herzens machte ich; Ach, was brachte jede Stunde Bis zur letzten Seitenwunde! Meine Strafe kam auf dich, Und der Segen war für mich.

5. Gnade ſtrömt in deinem Blute, Troſt aus deiner Todesangſt; Unausſprechlich iſt das Gute, Das du ſterbend uns errangſt. Herr, ich glaub' an deine Leiden, Der du an des Vaters

kündige, verleugnen, vielmehr wie ein brennendes und ſcheinendes Licht in guten Werken leuchten, und auch hiedurch die Feinde des Kreuzes Chriſti von ihrer obſchwebenden Finſterniß und ihrem Elend überzeugen möge. — Mit und unter dieſer Reſolution bin ich entſchloſſen, Euch zu predigen den gekreuzigten Jeſum, dieſer ſoll das A und das O, der Anfang und das Ende, der Kern und Stern aller meiner Andachten und Reden ſeyn. — —

Ferner: „Erlaubet mir, meine Gel. daß ich mit Recht etwas von Euch fordere, nämlich, was der Meiſter an die Hebräer Cap. 13, 17. Gehorchet euern Lehrern und folget ihnen, denn ſie wachen für Eure Seelen, als die da Rechenſchaft dafür geben ſollen, auf daß ſie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen, denn das iſt euch nicht gut. — Sonderlich dieſes, was v. 22. am Ende des ganzen Sendſchreibens gewünſcht und erinnert wird: Ich ermahne euch aber, heißt es, lieben Brüder, haltet das Wort der Ermahnung zu Gute! — Ein Prediger kann nicht immer Evangelium verkündigen; Zeit und Leute wollen ein Anderes haben. Schärfe und Meſſer gehören zu verzweifelten Schäden, Krebs und Eiterbeulen. Sollte es nun geſchehen, daß ich anſtatt der gelinden Sanftmuth und Liebe, die ich meiſtens, Euch zur Erbarmung über Euch ſelbſt zu bewegen, gerne vorkehren werde, je zuweilen den Stab Wehe ergreifen und hart wider die Sünden rufen müßte, ſo bitte ich, mir ſolches nicht zu verargen, ſondern, wie geiſtlichen Kindern gebührt, ganz gütlich auszudeuten. Es hat der Feind menſchlichen Geſchlechts einen ſehr gefährlichen Fund wider die Wahrheit erſonnen, daß er das Geringſte, was zu Räumung eines Gott ge-

Seiten Für verlaſſ'ne Sünder bitt'ſt, Schwache mitleidsvoll vertrittſt.

6. Die Vergebung aller Sünden, Gottverſöhner! ſuchen wir; Gnadendurſtig laß uns finden Die Gerechtigkeit in dir! Will die große Schuld uns ſchrecken, Laß uns deine Unſchuld decken; Alle Schuld und Strafe ſchenk', Deines Todes eingedenk.

7. Wir bedürfen deinen Frieden, Mittler zwiſchen uns und Gott! Schenk' die Seelenruh den Müden! Du biſt unſer Weg zu Gott. Hilf uns froh zu ihm uns wagen, Ihm vertraulich Vater! ſagen; Seiner rühmt ſich jedes Kind, Weil wir nun verſöhnet ſind.

8. Im Gedächtniß deiner Leiden Kämpfen wir uns durch die Welt, Haben dich im Kampf zur Seiten, Der die Schwachen aufrecht hält. Dank dir, treuer Ueberwinder, Ewig's Heil der Menſchenkinder! Das Lobpreiſen deiner Pein Wird dort unausſprechlich ſeyn.

J. G. Schöner.

(Jeſ. 53.)

Mel. O Traurigkeit!

492. Fürwahr, er nahm, Als wie ein Lamm, Die Schmerzen auf den Rücken, Die mit ſchwerer Krankheit uns Hätten ſollen drücken.

2. Wir meinten, daß Ihn Gottes Haß Belaſtet mit den Plagen; Aber er hat unſre Laſt Bis zum Tod getragen!

3. Es liegt die Pein Auf ihm allein, Auf daß wir Friede hätten: Seine Wunden müſſen uns Heilen und erretten.

4. Wir gingen hin Nach eignem Sinn, Als Schafe, die verirret: Jeder ſah auf ſeinen Weg, Ganz und gar verwirret.

5. Gott aber hat Gefunden Rath, Und unſer aller Sünden Auf die Schultern ihm gelegt, Daß wir Ruh' empfinden.

6. Als er ſo hart Gemartert ward, Ward er ſo ſtill geſehen, Wie ein Lamm, das mit Gewalt Muß zur Schlachtbank gehen.

7. Den holden Mund, Des Lebens Grund, Verſchloß er ganz mit Schweigen, Wie vorm Scheerer ſich ein Lamm Pfleget ſtumm zu zeigen.

8. Doch im Gericht Hat ihn ſein Licht, Der Vater, nicht gelaſſen. Welche Zunge will das Ziel Seines Lebens faſſen?

9. Denn als er war Geplagt ſo gar, Und für ſein Volk hat müſſen Zahlen ihre Schuld, ward er Aus der Angſt geriſſen.

10. Er iſt ja, gleich Wie der, ſo reich, Geſtorben, und begraben, Wie der, welcher gottlos iſt, Muß ein Ende haben.

11. Wiewohl er nie Hat irgend Müh Noch Unrecht angerichtet, Ließ auch aus dem Mund nichts gehn, Was man fand erdichtet.

12. Gott aber, Gott Wollt' ihn mit Spott Und Krankheit alſo ſchlagen; Ihn hieß er die Miſſethat Aller Menſchen tragen.

13. Wenn er nun hat Nach deſſen Rath Zum Opfer ſich gegeben, Wird er Samen haben gnug, Und ein ew'ges Leben.

14. Des Herrn Beſchluß Und Vorſatz muß Durch ſeine Hand fortgehen; Luſt und Fülle wird um ihn Nach der Arbeit ſtehen.

15. Er, Gottes Knecht, Wird Viel' gerecht Durch ſein' Erkenntniß machen, Denn er, der Gerechte büßt Für die armen Schwachen.

16. Drum wird der Herr Der Starken Heer Ihm auch zur Beute geben; Große Meng', und Fürſten ſoll Er zum Lohne heben.

17. O ſeht, er gab In Tod und Grab Sich ſelbſt, und ward gehalten Argen Uebelthätern gleich, Die am Kreuz erkalten!

18. Des Vaters Kind Hat Vieler Sünd' Und Miſſethat getragen; Ja, er flehte ſelbſt für die, Die ihn ſo geſchlagen.

19. Ach Herr! laß mich Doch heilſamlich Bereuen meine Sünden, Und in deinen Wunden mich Ew'ge Ruhe finden!

Mel. Wenn meine Sünd' mich kränken.

493. Gerührte Seelen, knieet Ums Kreuz auf Golgatha; Schaut hin! ein

Werk geſchiehet, Wie keines je geſchah: Die Liebe bringt am Kreuzaltar Gott ihr unendlich Opfer, Euch Gottes Frieden dar.

2. Du Liebe ſonder gleichen, Gehſt du des Schächers Bahn? Kein Engel kann's erreichen; Er ſieht's, und betet an. Ja, einer Feindeswelt zu gut Eilſt du dem Tod entgegen, Und opferſt Ehr' und Blut.

3. Vor deines Leidens Schauer Erliſcht der Sonne Licht; Der Himmel ſelbſt in Trauer, Verdeckt ſein Angeſicht. Ach! in der finſtern Todesnacht Neigſt du dein Haupt voll Wunden! Du ſtirbſt; — es iſt vollbracht!

4. So heiß, o mein Erretter, Liebſt du die Sünderwelt! Und noch ſo mancher Spötter Verhöhnt ſein Löſegeld. O Liebe! mach' auch ihm dich kund, Und rett' auch ſeine Seele In deinen Liebesbund!

5. Mir biſt du Gottesſtärke, Und Gottesweisheit mir! *) Gedanken, Wort' und Werke Weih' ich, o Liebe, dir. Ja, ſelig, dreimal ſelig iſt, Wer ſich an dir nicht ärgert, Der du gekreuzigt biſt.

Carl Bernh. Garve.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

494. Heil ſey dir, du ew'ges Leben, Daß du dich in den Tod gegeben Für eine todesvolle Welt! O was konnteſt du behalten! Du konnteſt unermeßlich walten In deinem prächt'gen Himmelszelt. Das Heer der Ewigkeit Stand dir zum Dienſt bereit, Alle Engel! Du wollteſt nicht, Verbargſt dein Licht, Und gingſt für Sünder ins Gericht.

2. Hier am Kreuze hängt die Liebe, Gleich einem Mörder, einem Diebe, Verhöhnt, zerſchlagen und durchbohrt. Alle Schönheit iſt vergangen, Die heil'ge Stirn', die blaſſen Wangen Sind von der Finſterniß umflort: Dein einz'ger Königsglanz Iſt noch ein Dornenkranz; — O du Liebe! Dein letztes Loos Ein Todesſtoß, Darauf noch Blut und Waſſer floß.

3. Alſo dankten dir's die Sünder, Daß du als todentriſſne Kinder Sie führen wollteſt zu dem Thron! Alſo lohnt die Welt der Wahrheit! So hat ſie deine Huld und Klarheit Verſpie'n, verflucht, o Gottes Sohn! Was thateſt du dafür? Verſchloß die Lebensthür Sich den Sündern? Du Liebe, nein! Ach du allein, Du konnteſt noch barmherzig ſeyn!

4. Schau, der Vorhang iſt zerriſſen, Und aus den heil'gen Finſterniſſen Blickt hell der Gnadenthron hervor. Tauſend Jahr' ſtand er verhüllet: Nun iſt des Himmels Recht erfüllet, Und freie Gnade ſteigt empor. Die Welt iſt ausgeſühnt, Das neue Leben grünt, Neu wird Alles! Des Sohnes Blut Macht Alles gut! O Sünder, faſſet frohen Muth!

5. Ja, die Himmel ſind gereinigt, Und mit der Erde neu vereinigt, Seit dieſes Blut vom Kreuze quoll. Freue dich, o meine Seele! Bekenne willig deine Fehle, Und werde des Erbarmens voll. Das deinen Bann zerſchlägt, Das dich vom Staube trägt In die Höhe! Du biſt befreit! Du wirſt erneut! Schau hell zur hellen Ewigkeit!

6. Chriſtus iſt für mich geſtorben, Sonſt wär' ich ewiglich verdorben; Das ſey mein ew'ger Lobgeſang! Meine Pein hat er erlitten, Um meine Seele heiß geſtritten, Bis er für ſie zum Siege drang. Weß Lieben iſt ſo hehr? Sprich, Welt, wer iſt wie er? Hallelujah! Gott nenn' ich ihn, So lang ich bin; Mit ihm fahr' ich im Frieden hin!

A. Knapp.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

495. Herr Jeſu Chriſt, dein theures Blut Iſt meiner Seele höchſtes Gut; Das tröſtet, ſtärkt, das macht allein Mein Herz von allen Sünden rein.

2. Dein Blut, mein Schmuck und Ehrenkleid, Dein' Unſchuld und Gerechtigkeit Macht, daß ich kann vor Gott beſtehn, Und in des Himmels Freud' eingehn.

3. O Jeſu Chriſte, Gottes Sohn, Mein Führer zu des Vaters Thron, Dein theures Blut, das Leben ſchafft, Erfülle mich mit neuer Kraft!

4. Herr Jeſu, in der letzten Noth, Wenn Sünde, Tod und Hölle droht,

---

*) 1. Cor. 1.

Laß dieſes nur mein Labſal ſeyn: Dein Blut macht mich von Sünden rein!

Dr. Joh. Olearius.

Mel. Aus tiefer Noth ſchrei ich ꝛc.

496. Herr Jeſu, deine Angſt und Pein Und dein betrübtes Leiden Laß immer mir vor Augen ſeyn, Laß mich die Sünde meiden; Laß mich an deine große Noth Und deinen herben bittern Tod, So lang ich lebe, denken.

2. O Herr, laß deiner Seele Qual, Der Dornenkrone Spitzen, Und deine Marter allzumal Doch meiner Seele nützen, Mir oft und ernſtlich fallen ein, Und eine mächt'ge Warnung ſeyn Vor allen Miſſethaten.

3. Die Wunden alle, die du haſt, Hab' ich dir helfen ſchlagen, Auch meine große Sündenlaſt Dir aufgelegt zu tragen. Ach, liebſter Heiland, ſchone mein, Laß dieſe Schuld vergeſſen ſeyn, Und Gnad' für Recht ergehen.

4. Du haſt verlaſſen deinen Thron, Biſt in das Elend gangen, Erträgeſt Schläge, Spott und Hohn, Mußt an dem Kreuze hangen; Auf daß du für uns ſchaffteſt Rath, Und unſre ſchwere Miſſethat Bei deinem Gott verſöhnet.

5. Drum will ich nun aus Dankbarkeit Von Herzen dir lobſingen, Und wenn du mich nach dieſer Zeit Zur Seligkeit wirſt bringen, So will ich dorten noch viel mehr, Und mit dem ganzen Himmelsheer Dich ewig dafür loben.

6. Herr Jeſu, deine Angſt und Pein Und dein betrübtes Leiden Laß meine letzte Hoffnung ſeyn, Wenn ich von hier ſoll ſcheiden. Ach hilf! laß mich durch deinen Tod Fein ſanft beſchließen meine Noth, Und ſelig ſterben; Amen.

Eigene Melodie.

497. Herzliebſter Jeſu, was haſt du verbrochen? Dein Todesurtheil haben ſie geſprochen; Was iſt die Schuld? in welche Miſſethaten Biſt du gerathen?

2. Du wirſt gegeißelt und mit Dorn gekrönet, Ins Angeſicht geſchlagen und verhöhnet; Trägſt ſelbſt dein Kreuz, ganz blutig und entkräftet, Wirſt dran geheftet.

3. Du ſchwebeſt zwiſchen Himmel und Erden. Du dürſteſt, doch nur Eſſig ſoll dir werden; Du beteſt ſtill, und wirſt doch im Erblaſſen Von Gott verlaſſen!

4. Was iſt die Urſach' aller ſolcher Plagen? Ach, meine Sünden haben dich geſchlagen! Ich, ach Herr Jeſu, habe das verſchuldet, Was du erduldet.

5. Wie wunderbar, o Gott, iſt dieſe Strafe! Der gute Hirte leidet für die Schafe; Die Schuld bezahlt der König, der Gerechte, Für ſeine Knechte.

6. Der Fromme ſtirbt, der recht und richtig wandelt; Der Böſe lebt, der wider Gott gehandelt; Der Heil'ge ſtirbt; — der das Geſetz gebrochen, Wird freigeſprochen.

7. Ich war von Fuß auf voller Schand' und Sünden, An mir Elenden war nichts Gut's zu finden. Das hätt' ich dort, von Gott verworfen, müſſen Auf ewig büßen.

8. O große Lieb'! o Lieb' ohn' alle Maaße, Die dich gebracht auf dieſe Marterſtraße! Ich lebte mit der Welt in Luſt und Freuden, Und du mußt leiden!

9. Ach großer König, groß zu allen Zeiten! Wie kann ich gnugſam deine Treu' ausbreiten? Kein menſchlich Herz vermag es auszudenken, Was dir zu ſchenken.

10. Ich kann's mit meinen Sinnen nicht erreichen, Womit doch dein Erbarmen zu vergleichen! Ich könnte ſolche Huld mit tauſend Welten Dir nicht vergelten.

11. Doch iſt noch etwas, das dir angenehme, Wenn ich des Fleiſches Lüſte dämpf' und zähme, Daß ſie mein Herz aufs neue nicht entzünden Mit alten Sünden.

12. Es ſtehet nicht in meinen eignen Kräften, Die ſündliche Begier ans Kreuz zu heften; Drum gib mir deinen Geiſt, der mich regiere, Zum Guten führe.

13. Dann werd' ich deine Gnade recht betrachten, In deiner Liebe dieſe Welt verachten, Das Kreuz nicht fürchten, Alles für dich wagen, Mir ſelbſt entſagen.

14. Dieß Alles, ob es auch gering zu ſchätzen, Wird doch dein liebevolles

Herz ergötzen; In Gnaden wirſt du es von mir annehmen, Mich nicht beſchämen.

15. Wenn dort, Herr Jeſu, dann vor deinem Throne Auf meinem Haupte ſteht die Ehrenkrone, Will ich mit neuer Zunge Lob dir ſingen, Dir Ehre bringen!

Joh. Heermann.

Mel. Der am Kreuz iſt meine Liebe.

498. Heute, ſprach mein Heiland, heute, An ſein blutig's Kreuz erhöht, Als ein Sünder ihm zur Seite Sterbend noch um Gnade fleht': Heute, ſo betheur' ich dir! Heute noch ſollſt du mit mir, In mein Paradies erhaben, Theil an meinem Reiche haben.

2. Theures Wort aus Jeſu Munde! Feſt verſiegelt durch ſein Blut! In der finſtern Todesſtunde Gibſt du Freudigkeit und Muth. Wenn der Chriſt nun ſcheiden ſoll, Bleibt er feſter Hoffnung voll, Sieht die Nacht in Licht verkehret, Weiß gewiß, wohin er fähret.

3. Theures Wort des ew'gen Lebens! Tröſte du mein brechend Herz; Und dann ängſtet nur vergebens Meinen Geiſt der Trennung Schmerz. Er ſinkt nicht in Finſterniß; Denn wahrhaftig und gewiß Iſt das Wort des treuen Zeugen. Hier muß jeder Zweifel ſchweigen.

4. Herr, nun fühl' ich abzuſcheiden Eine heil'ge Luſt in mir. Dort ſind unbefleckte Freuden, Aber Müh' und Sünden hier. Kein auch noch ſo frühes Grab Kürzet je mein Leben ab; Es ſoll nur, frei von Beſchwerden, Zeitiger verkläret werden.

5. Selig, furchtlos, rein von Mängeln, Ja, von nun an ſelig iſt, Brüderlich begrüßt von Engeln, Der im Herrn entſchlafne Chriſt. Was ſein Glaube je gethan, Jedes gute Werk folgt dann Seiner Seele von der Erden Hin vor Gott, ſein Lohn zu werden.

6. Nun auch ich, o Herr, befehle, Wenn ich kaum noch lallen kann, Die durch dich erlöste Seele Deinen treuen Händen an. Und du, Heiland, ſtärkeſt mich, Rufeſt mir auch zu, daß ich Noch am Tage, da ich ſterbe, Deine Herrlichkeit ererbe.

7. Ja, noch an demſelben Tage Geh' ich in den Himmel ein, Los von aller Furcht und Plage, Herr, bei dir daheim zu ſeyn. Dort genieß' ich deines Lichts, Bis zum Tag des Weltgerichts; Dann wird mein verwest Gebeine Auch erſtehn im Himmelsſcheine.

Dr. Joh. Ad. Schlegel.

Mel. Herzliebſter Jeſu ꝛc.

499. Hier ſteh' ich, Vater, bei des Sohnes Kreuze, Beſieget ganz vom göttlich ſtarken Reize Der Liebe, die aus ſeinen Todesſchmerzen Mir dringt zu Herzen.

2. Unmöglich kann die Liebe höher ſteigen; Wie du ſie zeigſt, kann kein Geſchöpf ſie zeigen. Nichts bleibt uns übrig, als zurückzutreten Und anzubeten.

3. Du gibſt den Sohn! was kannſt du Größres ſchenken? Der Sohn, entbrannt, auf unſer Heil zu denken, Bedenkt ſich nicht, ſein Himmelreich, ſein Leben Für uns zu geben.

4. Für uns ward er das Opfer aller Plagen; Wer kann ein Beiſpiel ſolcher Liebe ſagen? Nicht für Gerechte, nicht für ſeine Freunde, Nein, für die Feinde!

5. Er leidet willig für unnütze Knechte, Für die Gottloſeſten er, der Gerechte; Er will für Sünder, für der Feinde Schulden Den Tod erdulden.

6. Dieß iſt das Werk der allerhöchſten Liebe! Daß dieſe nicht der Welt verborgen bliebe, Muß Golgatha des Tages Glanz verdunkeln; Nur ſie ſoll funkeln!

7. Hier iſt der Vorhang ganz und gar zerriſſen; Hier läßt die Lieb' uns ihr Geheimniß wiſſen; Was ſo viel Schattenbilder ſonſt verſtecket, Wird hier entdecket.

8. Sie ging und trug mit Schmerz und bitterm Hohne Die auf ihr Haupt gedrückte Dornenkrone; Sie trug, die Liebe, — Gott, was iſt wohl treuer? — Das Holz zum Feuer.

9. Sie iſt der Himmelsſchlüſſel zur Erkenntniß; Sie öffnet erſt den Blinden das Verſtändniß; Durch ihre Macht wird Sinn, Herz und Gewiſſen Ganz hingeriſſen.

10. O Wonne, die kein Mund je ausgeſprochen, Die aber wohl durch Thrä-

nen ausgebrochen, Wenn Beugung, Zuverſicht und Freude ringen, Ihm Dank zu bringen!

11. Mein Gott und Herr! ich mag nichts Andres wiſſen, Nichts denken, ſuchen, glauben und genießen, Sonſt nichts bekennen, lehren, ſingen, ſagen In meinen Tagen.

12. Nichts, als dein ganz erſtaunlich großes Lieben, Sey lebenslang tief in mein Herz geſchrieben; Nur dieſes laß mir in der Todesſtunde Zum Licht und Grunde.

13. So ſag' ich's noch auf meinem Sterbebette: Was hätt' ich, wenn ich nicht ſein Lieben hätte? Dieß Lieben ſoll, bis alle Sinne ſchwinden, Mein Mund verkünden.

14. So hab' ich g'nug auf Zeit und Ewigkeiten. Sie wird mir dort die Stätte zubereiten, Sie werd' ich ſchauen, ſie werd' ich erhöhen Und ganz verſtehen.

15. O Gott! iſt hier ein Tröpflein ſchon ſo ſüße, Wenn deiner Liebe Kraft ich recht genieße: Was wird das ganze Meer in jenem Leben Für Wonne geben!

16. Ach, wär' ich da, dich himmliſch zu verehren, So dürft' in dem Genuß mich nichts mehr ſtören! Mein Gott, du weiß'ſt, wie oft mich's ſchmerzlich reuet, Was mich zerſtreuet.

17. Doch werd' ich weit in Allem überwinden, Und allezeit die Quelle wieder finden, Bis deine Liebe nach den Pilgrimstagen Mich heim wird tragen.

18. Drum preiſ' ich ſie ſchon mitten in dem Jammer, Und ſing' ihr Lob auch in der Trauerkammer; Kann es nicht ſtets im höhern Chor erſchallen, Will ich doch lallen.

19. Doch ſtill, mein Herz, und laß dir nun genügen; Die Liebe wird noch manches Herz beſiegen. Vor ſeinem Thron, da wird es mir gelingen, Sie ganz zu ſingen.

Woltersdorf.

Mel. Jeſu Leiden, Pein und Tod.

500. Himmelskönig, höchſter Gott! Was will's mit dir werden, Daß du liegſt voll Angſt und Noth Bebend auf der Erden? Daß dir Schweiß, vermengt mit Blut, Aus den Gliedern dringet, Und ein Engel Troſt und Muth Dir, dem Tröſter, bringet?

2. Vor dir ſiehſt du ſo viel Pein, So viel bitt'res Leiden, Das die Seele, Mark und Bein Wie ein Schwert will ſcheiden, Trägeſt aller Menſchen Laſt, Und was ich begangen; Darum haſt du keine Raſt, Mußt zum Tod erbangen.

3. O, was iſt es, wenn auf's Herz Fällt des Todes Zagen, Wenn der Sünde Höllenſchmerz Füllt den Geiſt mit Plagen! Darum mußt du dich, o Held, Auf der Erde winden, Denn auf dich alleine fällt Alle Laſt der Sünden.

4. Laß im Geiſte mich bei dir, Heil'ger Jeſu, ſtehen; Laß dein Leiden für und für Mich voll Reue ſehen! Laß mich deine heil'ge Laſt Auch ein wenig tragen, Und wenn mich das Leiden faßt, Nie bei dir verzagen!

5. O, wie dürft' ich armer Wurm Noch im Leichtſinn wallen, Da für mich der Todesſturm, Herr, auf dich gefallen? Lehrt mich nicht dieß Zorngericht Aller Sünde ſterben, O, ſo kann ein And'rer nicht Gnade mir erwerben.

6. Mahne mich, wie meine Noth Du auf dich genommen, Und wie über dich der Tod Für mich iſt gekommen! Seh ich, wie durch deine Bruſt Todesſchwerter ſchneiden, Dann wird auch die Sündenluſt Ewig mir entleiden.

7. Hilf, o reicher Seelenfreund, Meiner armen Seele, Daß nicht länger mich der Feind Noch mit Sünden quäle! Laß mir deinen blut'gen Schweiß Einſt zu gute kommen, Wann ich von der Erde Kreis Werde weggenommen.

Mel. Du, Gott, biſt über alles H.

501. Hochtheurer Heiland, mildes Herz! In deiner Leidenspein, In deinem Leibs- und Seelenſchmerz Sollſt du mein Jeſus ſeyn.

2. Ich nahe mich zu deinem Kreuz, Und faſſ' es gläubig an, Dieweil du für uns allerſeits Hier haſt genug gethan.

3. Ach, nimm mich, treuer Seelenfreund, In die Gemeinſchaft ein! Dein Leiden war ſo gut gemeint, Es ſoll auch meines ſeyn.

4. Zwar du allein, o Schmerzensmann! Biſt's, der die Kelter trat; Kein Menſch, kein reiner Engel kann Betreten dieſen Pfad.

5. Doch ſchenkſt du uns die Leidens-

kraft, Und dein erworb'nes Gut, Und gibſt, was Heil und Leben ſchafft, Durch dein vergoſſ'nes Blut.

6. Soll denn mein Herz nicht dir zum Ruhm Auch etwas Noth beſtehn? Soll denn im wahren Chriſtenthum Mein Sinn nicht leidend gehn?

7. Ja, höchſtes Gut! Ich gebe mich Ins Leiden willig hin, Und was dem Fleiſche widerlich, Das werde mein Gewinn.

8. Mein alter Menſch ſoll, Herr, mit dir Hinfort gekreuzigt ſtehn, Ich will den rauhen Marterweg Mit dir, mein Jeſu, gehn.

9. Ich mache mich inſonderheit Zu deines Namens Ehr', O Jeſu, fertig und bereit, Zu leiden mehr und mehr.

10. Ach, ſollt' ich, dein erlöſtes Glied, Für dich, mein höchſtes Haupt, Viel auszuſtehn nicht ſeyn bemüht? Der thut's, der an dich glaubt!

11. Ich glaube, hilf der Schwachheit auf, Und ſchenke Freudigkeit, Daß ich im ganzen Lebenslauf Nicht ſcheue Schmach noch Leid.

12. Nimm, Jeſu, den du haſt geliebt, In die Gemeinſchaft ein, Die dein hochtheures Leiden gibt; Laß ſtets mich um dich ſeyn!

Dr. V. E. Löſcher.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

502. Hör' an, mein Herz, die ſieben Wort', Die Jeſus ausgeſprochen, Als ihm durch Qual und blut'gen Mord Sein Herz am Kreuz gebrochen; Sie ſind auch dein; Schleuß wohl ſie ein, Als edle, hohe Gaben, So wirſt du Freud' In ſchwerem Leid Und Troſt im Kreuze haben.

2. Sein' allererſte Sorge war, Zu ſchützen, die ihn haſſen; Bat, daß ſein Gott der böſen Schaar Wollt' ihre Sünd' erlaſſen. Vergib, vergib, Sprach er aus Lieb', O Vater, ihnen Allen! Sie wiſſen nun Nicht, was ſie thun, In welchen Gräu'l ſie fallen.

3. So lehret er, wie ſchön es ſey, Die lieben, die uns kränken, Und ihnen ohne Heuchelei All' ihre Fehler ſchenken. Er zeigt zugleich, Wie gnadenreich Und fromm ſey ſein Gemüthe, Daß auch ſein Feind, Der's böſe meint, Bei ihm nichts find', als Güte.

4. Drauf ſpricht er ſeine Mutter an, Die bei Johanne ſtunde, Tröſt't ſie vom Kreuz, ſo gut er kann, Mit ſeinem ſchwachen Munde: Sieh' hin, dein Sohn! Weib, der wird ſchon Mein Amt bei dir verwalten; Und: Jünger ſieh', Hier ſtehet, die Du ſollſt als Mutter halten!

5. Ach, treues Herz, ſo ſorgeſt du Für alle deine Frommen; Du wachſt und ſieheſt fleißig zu, Wo ſie in Trübſal kommen; Trittſt auch mit Rath Und treuer That Zu ihnen auf die Seiten; Du bringſt ſie fort, Gibſt ihnen Ort Und Raum bei guten Leuten.

6. Die dritte Red' haſt du gethan Dem, der dich, Herr, gebeten: Gedenk' und nimm dich meiner an, Wenn du nun wirſt eintreten In deinen Thron, Und Ehr' und Kron' Als Himmelsfürſt aufſetzen! — Ich will gewiß Im Paradies, Sprachſt du, dich heut' ergötzen!

7. O ſüßes Wort, o Freudenſtimm'! Wohl dem, der ſie vernommen! Laß nun den Tod mit großem Grimm Von allen Enden kommen: Stürmt er daher: Was kann er mehr, Als Leib und Seele ſcheiden? Indeſſen heb' Ich mich und ſchweb' Ins Paradies der Freuden.

8. Nun wohl, der Schächer wird mit Freud' Auf Chriſti Wort erquicket; Er aber ſeufzet tief und ſchreit, Weil Gott ihn nicht anblicket: Eli, mein Gott! Welch' Angſt und Noth Muß ich, dein Kind, ausſtehen! Ich ruf', und du Schweigſt ſtill dazu, Läſſ'ſt mich zu Grunde gehen.

9. Nimm dieß zum Vorbild, frommes Herz, Wenn Gott ſich grauſam ſtellet; Schau, daß dein Muth in Angſt und Schmerz Nicht werde gar gefället; Bleib' ſtark und feſt; Der jetzt dich läßt, Wird dich gar bald erretten; Sey du nur treu, Und halt' dabei Stark an mit Flehn und Beten.

10. Der Herr fährt fort, ruft laut und hell, Klagt, wie ihn heftig dürſte; Mich dürſtet! ſprach der ew'ge Quell Und edle Lebensfürſte. Was meint er hier? Er zeiget dir, Wie matt er ſich getragen An deiner Laſt, Die du ihm haſt Gemacht in Sündentagen.

11. Er deutet auch den Seelen an, Wie ihn ſo hoch verlange, Daß dieß ſein Kreuz bei jedermann Frucht bring' und

wohl verfange. Das merke wohl, Wer kummervoll Nach Heil und Gnade trachtet! Er tränket dich, Der blutend ſich Zu Tode hat geſchmachtet.

12. Als nun des Todes finſt're Macht Begann herein zu dringen, Sprach Gottes Sohn: es iſt vollbracht! — Sprich, was ſollt' er vollbringen? Das, was ſo klar Die heil'ge Schaar Der Väter und Propheten Verkündigt ſchon, Wie man den Sohn Einſt kreuz'gen würd' und tödten.

13. Iſt's denn vollbracht, was willſt du nun Dich noch vergeblich plagen, Als müßt' ein Menſch mit ſeinem Thun Die Sündenſchuld abtragen? Es iſt vollbracht! Das nimm in Acht! Du darfſt hier nichts mehr geben, Als daß du gläubſt, Und gläubig bleibſt In deinem ganzen Leben.

14. Nun geht ſein ſchweres Leid zu End': Er ruft: nimm meine Seele, O Vater, auf in deine Händ', Die ich dir jetzt befehle! Nimm meinen Geiſt, Der hin ſich reißt Aus meinem kalten Herzen! — Und hiemit wird Der große Hirt Entbunden aller Schmerzen.

15. O möchte Gott, daß ſich mein End' Auch alſo möchte wenden, Und ich den Geiſt in Gottes Händ', Und treuen Schooß hinſenden! Ach, laß, mein Hort, Dein letztes Wort Mein letztes Wort auch werden, So werd' ich ſchön Und ſelig gehn Zum Himmel von der Erden!

P. Gerhard.

Mel. Gott iſt getreu, ſein Herz ꝛc.

503. Ich bin erlöst durch meines Mittlers Blut Und ſeinen Kreuzestod; Mit Gott verſöhnet, hab' ich Troſt und Muth, Und fürchte keine Noth. Die Weisheit hat mein Heil erfunden, Die Liebe für mich überwunden; Ich bin erlöst.

2. Ich bin erlöst; nun trifft des Donners Spruch Vom Sinai mich nicht. Mein Heiland trug für mich den ſchweren Fluch; Ich komm' nicht ins Gericht. Drum quält mich nicht, bereute Sünden! Der Vater läßt mich Gnade finden; Ich bin erlöst.

3. Ich bin erlöst; der Held zerriß das Band Der Feinde meiner Ruh'. Zur Hölle hat den Schlüſſel ſeine Hand; Er ſchloß die Pforte zu; Ich trete frei zum Gnadenthrone, Hab' alles Heil in Gottes Sohne; Ich bin erlöst.

4. Ich bin erlöst; was iſt noch, das mich ſchreckt? Licht wird die Todesnacht, Aus der mich bald der Herr des Lebens weckt Zu ſeines Himmels Pracht. Werd' ich ins ſtille Grab getragen, So ruh' ich aus von Prüfungstagen; Ich bin erlöst.

5. Ich bin erlöst. In Frieden fahr ich hin, Wenn meine Stunde da. Der Tod wird mir zum ſeligen Gewinn; Mein Retter bleibt mir nah. Er führt mich ein zu ſeinem Leben, Da will ich ewig ihn erheben! Ich bin erlöst.

Wagner.

Mel. Aus tiefer Noth ſchrei' ich ꝛc.

504. Ich danke dir für deinen Tod, Herr Jeſu, und die Schmerzen, Die du in deiner letzten Noth Empfand'ſt in deinem Herzen. Laß die Verdienſte ſolcher Pein Ein Labſal meiner Seele ſeyn, Wenn mir die Augen brechen.

2. Ich danke dir für deine Huld, Die du mir haſt erzeiget, Da du zur Zahlung meiner Schuld Dein Haupt im Tod geneiget. Ach, neige dich, mein Herr und Gott, Zu mir auch in der letzten Noth, Auf daß ich Gnade ſpüre.

3. Laß mich auf deine Huld und Treu' Einſt aus dem Leibe ſcheiden, Daß nicht an mir verloren ſey Dein theuerwerthes Leiden. Nimm dann mich hin, Herr Jeſu Chriſt, Wo du mit deinen Heil'gen biſt, Und laß mich ewig leben!

J. Angelus.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

505. Ich danke dir in glaubensvoller Reue, Du Wundergott der unerhörten Treue, Für deinen Rath der unerforſchten Triebe, Und ſüßen Liebe.

2. Du ſaheſt wohl die Laſten, ſo mich drücken, Du nahmeſt ſie von meinem ſchwachen Rücken, Du dachteſt gleich, dich eines ſolchen Armen Recht zu erbarmen.

3. Dein Sohn iſt's ſelbſt, der ſolche Bürde träget; Du haſt ſie ihm, dem Stärkern, aufgeleget. Er ſtirbt, daß mich die Sünde nicht verdamme, Am Kreuzesſtamme.

4. Herr Jeſu Chriſt, ich preiſe deine

Liebe, In der du ſtirbſt, daß ich lebendig bliebe; Dein Herz entbrennet gegen Menſchenkinder, Die armen Sünder!

5. Für mich, Gott Lob, als wie für meine Brüder, Für mich, mein Haupt, das kleinſte deiner Glieder, Für mich ſind dir die Glieder ſo zerſtochen, Das Herz zerbrochen.

6. Du zeigeſt mir die Male deiner Wunden: Da hab' ich dein und mein Herz erſt gefunden; Da hab' ich Muth, und einen Grund zum Hoffen Stets angetroffen.

7. Hier fließt ein Oel für die verwund'ten Herzen, Die Balſamkraft für alle Höllenſchmerzen; Wer Buße thut, kann für ſein arm Gewiſſen Hier Troſt genießen.

8. Ich rühme dich und deine großen Gnaden, Wodurch du mich ſolch einer Laſt entladen. Wie wohl iſt mir in dieſen Felſenritzen Vor Moſis Blitzen!

9. Sie können mir zum Troſt, zur Freude taugen; Ich ſchau' hinein mit offnen Glaubensaugen, Und rufe nur, je mehr ich ſolches prüfe: O welche Tiefe!

10. Hier quillt ein Fluß, den Ausſatz abzubaden, Ein offner Born für jeden offnen Schaden; Das Opferblut zur Reinigung der Sünden Iſt hier zu finden.

11. Ich bitte dich, o Jeſu, durch dein Leiden, Durch jede Qual, die du bei deinem Scheiden Auf Golgatha am blut'gen Kreuz empfunden, Durch deine Wunden:

12. Ach, laſſe mich die Sünden recht beweinen, Weil ſie ſo groß, als Sand am Meer, erſcheinen! Sie fangen an, mir, als ein' Laſt der Erden, Zu ſchwer zu werden.

13. Ich klag' es dir mit meinem ſchwachen Munde, Sie reuen mich von ganzem Herzensgrunde. Erbarme dich, laß Gnade auf mein Flehen Für Recht ergehen!

14. Ach, handle nicht ſo, wie ich es verſchuldet! Du haſt ja meine Schuld und Schmach erduldet; Vergib mir doch die großen Frevelthaten; Aus lauter Gnaden.

15. Ach, reinige die Wunden, Blut und Flecken, Laß mich dein Blut und deine Wunden decken! Laß Lebensſaft aus deiner Seite Tiefen Zur Heilung triefen!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Ein Lämmlein geht und trägt ꝛc.

506. Ich grüße dich am Kreuzesſtamm Mit andachtsvollem Herzen. Du hochgelobtes Gotteslamm, Vergehſt in tauſend Schmerzen; Doch ſieht mein Glaube wohl an dir, Daß Gottes Majeſtät und Zier In dieſem Leibe wohne, Und daß du hier ſo würdig ſeyſt, Daß man dich Herr und König heißt, Wie auf dem Ehrenthrone.

2. Ich liebe dich, o Seelenfreund, Den jetzt mein Geiſt umfaſſet. Wer zweifelt, daß du's gut gemeint, Da du für mich erblaſſet? Du ſtirbſt zwar, weil der Liebe Macht Dich zu der höchſten Prob' gebracht, Und liebeſt bis ans Ende; Doch lebſt du mir, und meine Noth Verwandelt ſich mit deinem Tod In Heil durch deine Hände.

3. Ich faſſe dich, mein Löſegeld, Mit unverrücktem Glauben, Verſöhner Gottes und der Welt! Dieß ſoll mir niemand rauben; Mein Hoherprieſter hat vollbracht, Was mich gerecht und ſelig macht; Nun iſt er hoch erhöhet, Und ich bin los; mein Glaube gilt, Wenn das Geſetz gleich droht und ſchilt, Und Satan widerſtehet.

4. Ich folge dir durch Tod und Leid, Nichts ſoll von dir mich trennen, O Herzog meiner Seligkeit! Die Seelen, die dich kennen, Erfahren deine höchſte Treu', Daß ihnen nichts unmöglich ſey, Seit du für ſie geſtorben. Ich ſcheue nicht den Märt'rertod, Und bin gewiß: in aller Noth Iſt mir dein Heil erworben.

5. O ſieh' auf mich, du Gotteslamm, Und gib dich mir, mein Leben! Du biſt der Seelen Bräutigam, Mein Heilsgrund und mein Streben. In Chriſti Leiden glüht mein Geiſt, Die Liebe Jeſu wird gepreiſ't, Mein Glaube ſoll hier erben; Die Hoffnung zeigt mir Hülf' und Rath, Gehorſam folget in der That. — So will ich leben, ſterben.

M. V. Löſcher.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

507. Ich ſehe dich mit Beten Dort an den Oelberg treten, Herr, der Geber

erhört! Bin ich zur Andacht träge, So hilf, daß ich erwäge, Was mich ein ſolcher Anblick lehrt.

2. Er lehrt mich deinen Willen; Mich dringt, ihn zu erfüllen, Dein Beiſpiel, dein Gebot. Sprich du bei allem Schmerze Mir auch das Wort ins Herze: „Wer betet, fällt in keiner Noth.“

3. Mir bahnt, o Herr, dein Leiden Den Weg, daß ich mit Freuden Zum Vater gehen kann; Mein Himmel war verſchloſſen; Dein Blut, für mich vergoſſen, Hat Schloß und Riegel weggethan.

4. Durch dein Geſchrei und Thränen Bleibt meinem armen Sehnen Der Zugang unverwehrt. Laß nun an deinem Flehen Mich auch mein Vorbild ſehen, Und beten, wie mich dieſes lehrt.

5. Gib heißer Andacht Triebe, Gib Glauben, Demuth, Liebe, Gib auch Beſtändigkeit; Hilf ſelbſt bei allen Plagen Geduldig, freudig ſagen: „Was mein Gott will, geſcheh' allzeit!“

6. Ich weiß, in deinem Namen Iſt Alles Ja und Amen; Gott hört den, der ihn ehrt. Du haſt für mich gerungen, Für mich iſt's dir gelungen, Ich ſelber ward in dir erhört.

7. Was will ich mehr? Ich ſehe Dich, Mittler, in der Höhe, Da bet'ſt du ſelbſt mit mir; Wohl, hierauf will ich bauen, So geh' ich voll Vertrauen Durch dich zum Vater, und mit dir.

Joh. Ludw. Schloſſer.

Mel. Zion klagt mit Angſt.

508. Jeſu, deine tiefen Wunden, Deine Qual und bitt'rer Tod Geben mir zu allen Stunden Troſt in Leibs- und Seelennoth; Fällt mir etwas Arges ein, Denk' ich nur an deine Pein; Die erlaubet meinem Herzen Mit der Sünde nicht zu ſcherzen.

2. Wenn ſich will in Wolluſt weiden Mein verderbtes Fleiſch und Blut, So gedenk' ich an dein Leiden, Dieſes tilgt der Lüſte Gluth. Kommt der Satan, und ſetzt mir Heftig zu, halt' ich ihm für Deine Gnad' und Gnadenzeichen; Bald muß er von dannen weichen.

3. Will die Welt mein Herz verführen Auf des Leichtſinns breite Bahn, Mich durch Scherz und Lachen rühren: Seh' ich dich, mein Jeſus, an! Deiner Marter ſchwere Laſt, Die du ausgeſtanden haſt, Hilft mir in der Andacht bleiben, Hilf's den Weltgeiſt mir vertreiben.

4. Ja, für Alles, was mich kränket, Geben deine Wunden Kraft; Wenn mein Herz hinein ſich ſenket, Fühl' ich neuen Lebensſaft; Deines Troſtes Süßigkeit Nimmt von mir das bitt're Leid, Denn da du für mich geſtorben, Iſt mir Fried' und Heil erworben.

5. Auf dir ſtehet mein Vertrauen, Du biſt meine Zuverſicht; Du bezwangſt des Todes Grauen, Daß er mich kann tödten nicht. Daß ich an dir habe Theil, Bringt mir Wonne, Schutz und Heil; Deine Gnade wird mir geben Auferſtehung, Licht und Leben.

6. Hab' ich dich in meinem Herzen, Du Brunn aller Gütigkeit, So empfind' ich keine Schmerzen Auch im letzten Kampf und Streit; Ich verberge mich in dich, Kein Feind kann verletzen mich; Wer ſich legt an deine Wunden, Der hat glücklich überwunden.

Joh. Heermann.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

509. Jeſu, der du wollteſt büßen Für die Sünden aller Welt, Und zu theurem Blutvergießen Dich auf Erden dargeſtellt! Der du ſtarbeſt für die Sünder, Für verlorne Adamskinder: Ach, laß deine Todespein Nicht an mir verloren ſeyn!

2. Rette mich durch deine Plagen, Wenn mich meine Sünde plagt; Laß, ach, laß mich nicht verzagen, Weil du ſelbſt für mich gezagt! Hilf, daß mich dein Angſtſchweiß kühle, Wenn ich Drangſalshitze fühle; Ach, laß deine Todespein Nicht an mir verloren ſeyn!

3. Mache mich durch deine Bande Von des Satans Banden frei; Hilf, daß deine Kreuzesſchande Meine Kron' und Ehre ſey. Troſt der Seelen, Heil der Erden, Laß mich nicht zu Schanden werden! Ach, laß deine Todespein Nicht an mir verloren ſeyn!

4. Laß in deinem heil'gen Leiden, Liebſter Jeſu, meine Zier, Mich gewinnen ew'ge Freuden; Jeſu! nahe dich zu mir! Kröne mich mit Huld und Gnade,

Daß die Sünde mir nicht ſchade. Ach, laß deine Todespein Nicht an mir verloren ſeyn!

5. Ach, laß deine tiefen Wunden Friſche Lebensbrunnen ſeyn, Wenn mir alle Kraft verſchwunden, Wenn ich ſchmacht' in Seelenpein; Senk zum Abgrund deiner Gnaden Alle Schuld, die mich beladen. Ach, laß deine Todespein Nicht an mir verloren ſeyn!

6. Hilf, daß mir dein Dürſten nütze, Das am Kreuze dich geplagt, Wenn ich lechz' in Trübſalshitze, Wenn die matte Seele zagt. Laß aus deinem ſchweren Büßen Mir des Lebens Ströme fließen. Ach, laß deine Todespein Nicht an mir verloren ſeyn!

7. Jeſu, komm mich zu befreien Durch dein lautes Angſtgeſchrei! Wenn viel tauſend Sünden ſchreien, Stehe du mir Armem bei! Wenn mir Wort und Sprach' entfallen, Laß mich ſanft von hinnen wallen; Laß mir deine Todespein Leben, Heil und Himmel ſeyn!

Mel. Alle Menſchen müſſen ꝛc.

510. Jeſu, meines Lebens Leben, Jeſu, meines Todes Tod, Der du dich für mich gegeben In die tiefſte Seelennoth, In das äußerſte Verderben, Nur daß ich nicht möchte ſterben: Tauſend-, tauſendmal ſey dir, Liebſter Jeſu, Dank dafür.

2. Du, ach, du haſt ausgeſtanden Läſterreden, Spott und Hohn, Speichel, Schläge, Strick und Banden, Du gerechter Gottes Sohn! Nur mich Armen zu erretten Von des Teufels Sündenketten. Tauſend-, tauſendmal ſey dir, Liebſter Jeſu, Dank dafür.

3. Du haſt laſſen Wunden ſchlagen, Dich erbärmlich richten zu, Um zu heilen meine Plagen, Und zu bringen mich in Ruh'. Ach! du haſt zu meinem Segen, Laſſen dich mit Fluch belegen. Tauſend-, tauſendmal ſey dir, Liebſter Jeſu, Dank dafür.

4. Man hat dich ſehr hart verhöhnet, Dich mit großem Schimpf belegt, Und mit Dornen gar gekrönet; Was hat dich dazu bewegt? Daß du möchteſt mich ergötzen, Mir die Ehrenkron' aufſetzen. Tauſend-, tauſendmal ſey dir, Liebſter Jeſu, Dank dafür.

5. Du haſt wollen ſeyn geſchlagen, Zu vertilgen meine Pein, Fälſchlich laſſen dich verklagen, Daß ich könnte ſicher ſeyn; Daß ich möchte troſtreich prangen; Haſt du ohne Troſt gehangen. Tauſend-, tauſendmal ſey dir, Liebſter Jeſu, Dank dafür.

6. Du haſt dich in Noth geſtecket, Haſt gelitten mit Geduld, Gar den herben Tod geſchmecket, Um zu büßen meine Schuld; Daß ich würde losgezählet, Haſt du wollen ſeyn gequälet. Tauſend-, tauſendmal ſey dir, Liebſter Jeſu, Dank dafür.

7. Deine Demuth hat gebüßet Meinen Stolz und Uebermuth, Dein Tod meinen Tod verſüßet, Es kommt Alles mir zu gut; Dein Verſpotten, dein Verſpeien Muß zu Ehren mir gedeihen. Tauſend-, tauſendmal ſey dir, Liebſter Jeſu, Dank dafür.

8. Nun, ich danke dir von Herzen, Jeſu, für geſammte Noth! Für die Wunden, für die Schmerzen, Für den herben, bittern Tod, Für dein Zittern, für dein Zagen, Für die tauſendfachen Plagen, Für dein Ach und tiefe Pein Will ich ewig dankbar ſeyn.

E. Chriſtian Homburg.

Mel. Chriſtus, der uns ſelig macht.

511. Jeſu, meiner Seele Licht, Brunnquell meiner Freuden, Meines Lebens Zuverſicht, Dank dir für dein Leiden! Nimm das ſchwache Loblied an, Das ich dir jetzt ſinge; Deß, was du an mir gethan, Bin ich zu geringe.

2. Ich erwäge hin und her Deine Wundergnaden, Daß du ſo viel Herzbeſchwer Wollteſt auf dich laden, Daß du Angſt, Gewalt und Noth, Schläge, Hohn und Banden, Läſterung, Schmach, Kreuz und Tod Willig ausgeſtanden.

3. Gottes Menſchenfreundlichkeit, Seine Vatergüte, Deines Herzens Mildigkeit Und dein treu Gemüthe Hat es nun dahin gebracht, Daß ich nicht muß zagen, Wenn der Sünden Meng' und Macht Mein Gewiſſen nagen.

4. Meine Strafe, der ich war Schuldig alle Stunden, Liegt auf dir nun offenbar, Und durch deine Wunden Wird uns Fried' und Heil gebracht; Drum

heiligten Gewiſſens und zu Beſtrafung offenbarer, unrechtmäßiger Dinge gehört, gleich für Injurien ausſchreit, und den Zaghaften das Herz zu nehmen trachtet, zu den Laſtern der Großen entweder gar ſtille zu ſchweigen, oder wenigſtens gar gekünſtelt und verblümt damit umzugehen, gleich als wenn ſich die göttliche Weisheit nothwendig müßte meiſtern laſſen von ihren Kindern. Glaubet es, daß ich von Jugend an bin gewohnt geweſen, eine hohe Obrigkeit jederzeit mit tiefſtem Reſpekt, mit Demuth und Gehorſam, auch herzlicher Treue unter unabläßiger Fürbitte, deren die elenden Schmeichler wohl vergeſſen, beſtändig zu ehren, und ich kann mich nicht beſinnen, gibt mir auch mein freies Gewiſſen vor unſerm Gott das Zeugniß, daß ich mich gegen die chriſtliche Amtspflicht eines rechtſchaffenen Seelenhirten niemalen vergriffen habe; aber ehe ich die Balken (Habak. 3, 11.) am Geſperr wider mich laſſe antworten, rede ich zuweilen dreiſt was durch Vorſtellung der Wahrheit und zur Beſſerung dienen kann. Wer fordert von einem Arzt, daß, ſo er einem Kranken zurechthelfen, ihm den Stein ſchneiden, und das dicke Fell vom Auge hinwegnehmen ſolle, er ſich nicht gelüſten laſſen ſolle, dem Kranken wehe zu thun? Und wir Prediger ſollen Iſrael heilen, die Krankheit und den Ausſatz der Seele tilgen, die fließenden und faulen Wunden ſäubern, den Stein vom Herzen, die Decke von den Augen hinwegnehmen, doch daß Niemand unluſtig gemacht und beleidigt werde? Wer fordert das von unſern Händen? Gott nicht; wie wir an dem heiligen Beiſpiel der theuern Propheten und Chriſti ſelbſt wahrnehmen können, welcher, da Er über die Stadt wehmüthig geweint, gleich darnach aus will mir's geziemen, Deine ſtarke Liebesmacht Ewiglich zu rühmen.

5. Laß doch dieſe Freudigkeit Stets mich im Gewiſſen Bei Verſuchung, Angſt und Streit Kräftiglich genießen, O du, meines Herzens Herz! Wirf durch deine Schmerzen Meine Schmerzen hinterwärts, Ganz aus meinem Herzen.

6. Nun, ich weiß, worauf ich bau', Und bei wem ich bleibe, Weſſen Fürſprach' ich vertrau', Und an wen ich gläube. Jeſu, du biſt es allein, Der mich wohl beſchirmet, Wenn gleich Tod und Höllenpein Auf mich blitzt und ſtürmet.

7. Ich will, weil ich mit dir frei Soll den Himmel erben, Herr, in deinen Armen treu Leben und auch ſterben, Bis man fröhlich ſagen wird Nach des Todes Banden: Sieh, dein Heiland und dein Hirt, Chriſtus, iſt vorhanden!

Heinrich Held.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt.

512. Jeſus Chriſtus hat vollbracht, Was uns Sünder ſelig macht. Dieſes Wort aus ſeinem Mund Thut uns ſein Vermächtniß kund.

2. Sieh', er ſprach dieß Wort für dich, Sprach's für Alle, ſprach's für mich: Alles, Alles iſt vollbracht, Was die Sünder ſelig macht!

3. Alles hat er ausgeſühnt, Alles hat er uns verdient; Alles, was uns Gott verhieß, Iſt auf ewig nun gewiß.

4. Alle Sünden, aller Tod, Alles, was die Hölle droht, Alles, was uns ſchrecken kann, Iſt vertilgt und abgethan.

5. Alle Schriften ſind erfüllt, Des Geſetzes Fluch geſtillt; Alle Gnade waltet hier, Allen Frieden haben wir.

6. Zu dem Vater darf man gehn, In dem Sohne darf man flehn, Und der Geiſt verſiegelt ſchon Uns das Erbtheil bei dem Sohn.

7. Sprach dieß unſers Mittlers Mund, So hat unſer Glaube Grund, So hat unſre Hoffnung Ruhm: Wir ſind Chriſti Eigenthum.

8. Hier greift meine Seele zu: Du, vollkomm'ner Heiland, du Haſt auch mir zu gut vollbracht, Was mich Sünder ſelig macht.

9. Was du ſchenkeſt, iſt auch mein; Was ich habe, ſey nun dein; Zu dem Vater komme ich, Mein Erlöſer, nur durch dich.

10. Wenn ich einſt am Sterben bin, Fahr' ich mit dem Worte hin: Jeſus hat für mich vollbracht! Ihm ſey Herrlichkeit und Macht!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Herzliebſter Jeſu ꝛc.

513. Ihr Wunden fließt, fließ', öff'ne Seitenhöhle, Auf meinen Leib, auf meine kranke Seele! Ihr Schläge, die mein Mittler ſich erleſen, Laßt mich geneſen!

2. Mein Herze traur't in bangen Jammerſtunden; Erfreue es mit Troſt aus deinen Wunden! Laß mir dein Blut Erquickung, Troſt und Leben In Strömen geben!

3. Ich traue dir, o Gott, auf dein Verſprechen; Eh' muß die Welt, als deine Wahrheit, brechen; Nichts ſoll mir je dein tröſtlich Wort im Glauben, Mein Jeſu, rauben.

4. Du ſprichſt: ich ſoll nicht fliehen, nicht verderben, Was roth wie Blut, das willſt du ſchneeweiß färben; Was wie der Purpur, ſoll, zum Gnadenzeichen, Der Wolle gleichen.

5. Du Heil der Welt, den Welt und Himmel ehret! Bekehre mich, ſo werde ich bekehret, Verwunde mir mein Herz zu allen Stunden, Durch deine Wunden.

6. Laß, Freundlichſter, mich deine Schläge ſchlagen! Laß, Liebſter, mich von deiner Liebe ſagen, Und mache dir, daß ich dich immer habe, Mein Herz zum Grabe.

7. Gehorſam Herz, das gern ſein Leben giebet, Getreuſtes Herz, das bis zum Tode liebet, Ach heile doch mein ungehorſam Herze Mit deinem Schmerze!

8. Durch deine Seit', wo Blut und Waſſer troffen, Steht mir dein Herz, ſteht mir der Himmel offen; Gieß in mein Herz durch deines Geiſtes Triebe Viel Himmelsliebe!

9. Du ließ'ſt ans Kreuz dir Händ' und Füße heften; Ach ſchenke mir an Händ' und Füßen Kräften, Dir nach-

zugehn, und meine Chriſtenpflichten Treu zu verrichten.

10. Dir ſey mein Herz zum Opfer übergeben, In deiner Furcht zu ſterben und zu leben; Erneure du durch wahre Buße wieder Geiſt, Herz und Glieder.

11. Ach daß dein Geiſt doch deine Gottesliebe In meinen Sinn mit deinem Blut einſchriebe! Beſprenge mich, daß mich der Tod nicht würge, Mit Blut, mein Bürge!

12. Verleihe mir, daß ich mein Herz und Hände Zu dir erhebe freudevoll am Ende, Und gib mir Ruh, auch in den Todesſtunden, Durch deine Wunden!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Wir ſingen dir Immanuel.

514. Iſt dieſer nicht des Höchſten Sohn, Der Sünder Heil und Gnadenthron, Dem man in ſeiner großen Qual Die Glieder zählet allzumal Am Kreuzespfahl?

2. Ach ja, das iſt mein Herr und Gott, Beſchwert von Todesnoth und Spott! Hier ſchau' ich in ſein Herz hinein; Mein ganzes Elend, das wird ſein, Und er iſt mein.

3. Gegrüßet ſeyſt du, Gnadenquell! Wie leuchtet mir ſo göttlich hell Der unermeſſ'nen Liebe Glut In deinen Wunden, deinem Blut, Mein höchſtes Gut!

4. Mit Ehrfurcht tret' ich her zu dir, Du Gotteslamm, erlaub' es mir! Anbetend blick' ich auf dich hin, Will danken, weinen, niederknie'n, Von Liebe glühn.

5. O theure Wunden! treues Lamm, Preis dir an deinem Kreuzesſtamm! Schließ' auf zu Pſalmen meinen Mund, Und mach' mein armes Herz geſund Bis auf den Grund.

6. Wie groß iſt deines Blutes Kraft, Und Alles, was dein Leiden ſchafft! Kein Balſam kann ſo köſtlich ſeyn; Denn dieſes Blut macht mich allein Von Sünden rein.

7. Dieß iſt der rechte Lebenstrank, Der heilet mich, wenn ich bin krank. Viel ſüßes Labſal gibſt du mir, Wenn mich nur dürſtet für und für Allein nach dir.

8. Du biſt das rechte Lebensbrod, Wer das genießt, ſieht keinen Tod. Wer dich erkennt, du Heil der Welt, Deß Herz iſt ſchon hinaufgeſtellt Ins Himmelszelt.

9. Herr, meine Seel' erhebet dich! Behalte ſie dir ewiglich. Nur dich, nichts Andres, will ſie nun, Dich lieben, deinen Willen thun, Und in dir ruhn.

10. Zu deinen Wunden flieht mein Herz; Da rührt mich nimmer Noth und Schmerz; Hier fürcht' ich nicht der Hölle Glut, Nicht Gottes Strafe, denn dein Blut Kommt mir zu gut.

11. O Jeſus, ewig bin ich dein! Schließ' mich in dein Erbarmen ein, Und laſſ' mich, frei von allem Streit, Lobſingen dir nach dieſer Zeit In Ewigkeit!

Bernhard v. Clairvaux, überſ. v. Riſt.
(Veränd.)

Mel. Unſchuld'ger Jeſu, was haſt du ꝛc.

515. Komm, Kind der Nacht, das gern im Dunkeln wandelt, Und wider ſein Gewiſſen gottlos handelt! Kommt Alle, die ihr Finſterniß noch liebet Und Sünde übet!

2. Seht eine Nacht, in welcher tauſend Schrecken Des allergrößten Helden Haupt bedecken, Die Nacht, in welcher Judas Frevelthaten Den Herrn verrathen!

3. Dort ſinket er, und kniet und fällt zur Erden. Sollſt du, o König! ſo erniedrigt werden? Was dringet dich, in Staub dich hinzuſtrecken Voll Angſt und Schrecken?

4. Du flehſt und bebſt mit unzählbaren Thränen, Wie Sünder, die ſich nach Erbarmung ſehnen; Du ſinkſt, und ſcheinſt bei dieſes Kelches Trinken Ganz zu verſinken.

5. Will denn dein Vater nimmer nach dir blicken? Und darf dich kaum ein Engel noch erquicken? Seht, wie ein Wurm muß ſich mein Heiland krümmen, Im Jammer ſchwimmen!

6. Ach ſeht das Leben mit dem Tode ringen! Denn wer kann ſonſt den ew'gen Tod bezwingen? Wahrhaftig! ihn ergreift an unſrer Stelle Die Pein der Hölle!

7. So ringt und dringt der Tod in ſeinem Herzen, Die Seelenarbeit, Mattigkeit und Schmerzen, Bis Leib und Adern unnatürlich ſchwitzen, Und Blut verſpritzen.

8. Es fällt, wohin? auf dieſe Sündenerde, Daß ſie geheiligt und verſöhnet werde. O Himmelsthau, o Tropfen voller Segen! Du goldner Regen!

9. Wer will denn nun die Erde noch verdammen, Die Jeſus ausgeſühnt mit Leidensflammen? Ja, blühen ſoll ſie, geiſtlich wieder grünen Durch ſein Verſühnen!

10. Du aber, der du rauhe Diſteln trägeſt, Und keinen Trieb zu edeln Früchten hegeſt: Denk, welcher Fluch wird dir, dem Unbekehrten, Am Ende werden!

11. Muß Gottes Lamm in Todesnoth erzittern: Menſch! welch ein Donnerſchlag wird dich erſchüttern, Wenn einſt des Richters Auge dir begegnet, Wenn's Flammen regnet!

12. Erſchrick' einmal, und ſinke bis zum Staube; Nur im zerſchlag'nen Herzen wächst der Glaube, Der Glaube, der die Sünde heftig ſcheuet, Beweint, bereuet.

13. So wird der Herr dir deine Schuld vergeben. So wirſt du jauchzen und im Frieden leben; So ſieheſt du ſchon hier mit ſtillem Hoffen Den Himmel offen.

14. O Gottes Lamm! bekehre meine Seele, Daß ſie ſich länger nicht mit Sünden quäle! Ich will mich dir für all dein Bluten, Ringen Zum Opfer bringen!

Woltersdorf.

In eigener Melodie.

516. Kommt heraus, all ihr Jungfrauen, Euren König anzuſchauen! Schauet ihn in ſeiner Krone, Die er trägt mit großem Hohne Für eure Sünd' und Miſſethat.

2. Schauet, wie er wird geführet, Wie er ſchmählich iſt gezieret; Schaut ſein Elend und ſein Leiden An dem Tage ſeiner Freuden, An ſeiner Seele Hochzeitfeſt!

3. Schaut ſein Antlitz voller Wunden, Schaut ſein Haupt mit Dorn umwunden; Schauet, wie die Locken hangen Ohne Zierrath, ohne Prangen, Mit Schweiß genetzet und mit Blut.

4. Schauet, wie ſein Hals zerriſſen, Und mit Geißeln iſt zerſchmiſſen! Schaut die Ketten und die Bande, Die er trägt zum Unterpfande; Betrachtet ſeinen Purpurrock!

5. Schauet, wie er geht gebücket, Wie das Kreuz ihn niederdrücket! Schauet, wie er iſt verſtellet, Wie er auf die Erde fället, Vor übergroßer Mattigkeit!

6. O des Armen und Betrübten, O des Treuen, Vielgeliebten! Iſt auch wohl ein Menſch zu finden, Dem nicht alle Kräfte ſchwinden, Wenn er den Herrn ſo leiden ſieht?

7. Denkt, ihr Seelen, denket heute, Was euch dieſer Gang bedeute? Denkt, wenn er euch ſoll erhöhen, Daß ihr müſſet mit ihm gehen, Und ſeine Kreuzgenoſſen ſeyn.

8. Niemand kommt zu ew'gen Freuden Ohne Chriſti Kreuz und Leiden; Wer nicht hilft ſein Kreuze tragen, Darf nicht nach der Hochzeit fragen, Und des erhöhten Sohnes Glanz.

9. Nimm, o Jeſu, deine Schmerzen Nimmermehr aus meinem Herzen; Laß mich würdig ſeyn erfunden, Daß ich trage deine Wunden, Und deine Kron', o Seelenfreund!

10. Daß man mich dein Bildniß nenne, Und an deinem Leiden kenne, Daß man einſt an deinem Tage Allenthalben ſing' und ſage: Daß ich dir treu geweſen ſey!

Johann Angelus.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

517. Kommt, Seelen, kommt nach Golgatha, Schaut euren Lebensfürſten; Laßt glauben uns, und lernen da Nach ſeinem Siege dürſten! Kommt! wer ein rechter Streiter iſt, Und Ehre will erwerben, Der lerne hier mit Jeſu Chriſt Ausharren, dulden, ſterben!

2. Warum entziehſt du feige dich? Sieh deinen Herrn geſchlagen, Wie er ſein Kreuz für dich und mich Den Seinen vorgetragen! Auf Erden iſt's die größte Ehr', Mit Jeſu willig leiden! Was noch ſo herb zu trinken wär', Das macht ſein Tod zu Freuden.

3. Du biſt von Leid und Qual bedrängt? Doch laß dich's nicht erſchrecken! Dein Arzt iſt mehr, als [illegible] gekränkt, Muß an das Kreuz [illegible] ch ſtrecken. Es iſt an ſeinem gan[illegible] en Leib Vom Haupt bis zu den [illegible] Füßen Kein Theil,

der unverwundet bleib', Um deine Schuld zu büßen.

4. Haſt du verloren Hab' und Gut, Von Armuth ganz umfangen? Sieh', Chriſtus hat in ſeinem Blut Viel ärmer noch gehangen! Der Vogel niſt't, der Fuchs auch hat Ein Loch, da er ſich rege; Der Herr am Kreuz hat keine Statt, Da er ſein Haupt hinlege.

5. Wenn dir die Ehr' geſtohlen wird, Dein Gutes bös vergolten: Iſt's doch noch eine leichte Bürd'; Dein Herr ward mehr geſcholten. Die Nägel waren ſpitzig gnug, Die ihm den Leib durchbohrten; Doch iſt der Hohn, den er ertrug, Ihm bittrer noch geworden.

6. Schreckt dich der Tod, daß bebend ſoll Dein Blut im Leibe wallen? Ein Streiter kann nur ehrenvoll Mit ſeinem Herzog fallen! Den ſchwerſten Streich des Todes hat Dein Herr am Kreuz bekommen; Drum iſt des Todes Pfeil nun matt, Und ihm die Kraft benommen.

7. Macht dir zuletzt den ärgſten Schmerz Der Stachel im Gewiſſen, So zage nicht; nur ſey dein Herz Der wahren Reu' befliſſen. Der Zugang iſt dir doch erlaubt Zum ew'gen Freudenleben, Weil Chriſtus mit geſenktem Haupt Den Geiſt hat aufgegeben.

Nach dem Lateiniſchen:
Huc ad montem Calvariae.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

518. König aller Ehren, Jeſu, du mußt hören, Scheltwort', Spott und Hohn; Niemand hätt's erduldet, Was du unverſchuldet Leideſt, Gottes Sohn; Deine Schmach, Dein Ungemach, Das du haſt für uns getragen, Iſt nicht auszuſagen.

2. König aller Ehren! Wunder iſt's zu hören, Was du nimmſt auf dich! Aller Menſchen Schande, Ja, des Todes Bande Leidſt du williglich; O Geduld, Die ſelbſt die Schuld Trägt, uns dadurch von dem Böſen Hülfreich zu erlöſen!

3. Ach, du Herr der Ehren! Wenn ich auch muß hören Feindesſpott und Hohn: Hilf, daß ich's ertrage, Und geduldig ſage: Jeſus, Gottes Sohn, Hat viel Spott Der böſen Rott' In Geduld und ohne Zagen Auch für mich getragen.

4. Drum, o Herr der Ehren, Laß mich fröhlich hören Auf dein Gnadenwort, Das die Freudenkrone Meinem Kampf zum Lohne Gibt im Himmel dort. Hilf, daß mir Die rechte Zier Sey in meinem Pilgerſtande Deine Schmach und Schande.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt ꝛc.

519. Lamm Gottes! das zur Schlachtbank ward geführet, Welch' eine Schmach haſt du dabei verſpüret! Man führt dich hin zum Kreuz voll Schmach und Spottes, O du Lamm Gottes!

2. Verdienet war der Tod, verſcherzt das Leben; Drum willſt du dich für uns ans Kreuz hingeben, Und daß wir nun zum Leben ſind verſühnet, Haſt du verdienet.

3. Erſchrecket doch, ihr Sünder! da ihr ſehet, Welch' einen ſauren Weg das Lamm hier gehet! Ach! ſollt' euch dieſes nicht zur Buß' erwecken, Und tief erſchrecken?

4. Ihr Frommen, auf! ihr müßt mit Jeſu eilen Aus Sodom, und in Sünden nicht verweilen. Sucht von der Laſterſtraße fort zu kommen; Auf, auf, ihr Frommen!

5. Daß ich mit dir das Leben mög' ererben, Komm' ich, mein Leben! und will mit dir ſterben, Mit dir mein Fleiſch zur Kreuzigung hingeben; Sey nur mein Leben!

6. Gib Kräfte, wenn ich auch mein Kreuz ſoll tragen; Laß auf der Leidensbahn mich nicht verzagen; Durch deinen Schweiß und Blut, als Lebensſäfte, Gib, Herr, mir Kräfte.

7. Zum Himmel wollſt du mich auch endlich führen, Mich Kraft im Tode gnädig laſſen ſpüren, Und führen mich aus dieſem Weltgetümmel Hinauf zum Himmel.

Mel. Jeſu Leiden, Pein und Tod.

520. Laß mir alle Wochen ſeyn, Jeſu, ſtille Wochen! Was du in der Todespein Haſt am Kreuz geſprochen, Laß mich itzt mit Innigkeit Fruchtbar-

lich erwägen, Und zu ſolcher Gnadenzeit Gib, Herr, deinen Segen.

2. Vater! alſo ſprachſt du nun, O vergib es ihnen, Die nicht wiſſen, was ſie thun, Und an mir verdienen. Bittet ſo der Sohn zu Gott Für die ärgſten Feinde, Was wird er nicht in der Noth Thun für ſeine Freunde!

3. Wie der Schächer hört von dir Troſtesworte, ſüße: Wahrlich, du wirſt heut' mit mir Seyn im Paradieſe! — So gib, wenn ich nichts mehr kann In des Todes Schmerzen, Daß ich dieſe Worte dann Hör' in meinem Herzen.

4. Siehe, Weib, das iſt dein Sohn! Auf Johannem deutend, Gibſt du ihm zum ſchönen Lohn Deine Mutter leidend. Dieſes dritte Wort macht froh, Und läßt Troſt erſcheinen. Sorge, lieber Herr, auch ſo Einſtens für die Meinen!

5. Schon verſchmachtet bis zum Tod Durch ſo viele Plagen, Hört man dich, du Menſch und Gott, Ach, mich dürſtet! ſagen. Kann der Liebe Macht in dir So dein Herz entzünden: Laß mich, Lebensquell, nach dir Heil'gen Durſt empfinden!

6. Fünftens riefſt du, als die Laſt Zunahm ohne Maaßen: Mein Gott, mein Gott, warum haſt, Haſt du mich verlaſſen? — Daß ich nie verlaſſen blieb', Wurdeſt du verlaſſen; O der unerhörten Lieb'! Wer kann dieſes faſſen?

7. Sechstens, als du nun mit Macht Durch den Tod gebrochen, Haſt du auch: „Es iſt vollbracht!" Uns zum Troſt geſprochen; Denn durch dich iſt ganz und gar Unſer Fluch geſtillet, Weil, was zu vollbringen war, Du für uns erfüllet.

8. Letztens riefſt du laut am End': „Vater, ich befehle Meinen Geiſt in deine Händ'!" Und dann ſchied die Seele. Wenn auch mir der Tod zuſetzt, Und mein Herz will brechen, So laß mich dieß Wort zuletzt Denken oder ſprechen.

9. Jeſu, Tilger aller Noth, Bitt' für mich, den Deinen; Gib des Schächers Troſt im Tod'; Sorg' auch für die Meinen; Laß mich nie aus deiner Acht; Fülle meine Seele, Die ich, wenn mein Lauf vollbracht, Gläubig dir befehle!

Mel. Jeſu, der du meine Seele.

521. Laß zum Labſal, wenn ich ſchmachte, Herr, dein Blut zugegen ſeyn! Wenn ich keines Dings mehr achte, Wenn die Augen fallen ein: Ei, ſo kommt, ihr ſüßen Quellen, Meinen Hingang zu beſtellen, Daß bei dunkelword'nem Licht Mir's an Troſt gebreche nicht!

2. Laſſe dieß mein Herz erquicken, Wenn es ſterbend langſam ſchlägt, Daß es könne dich erblicken, Wie dein Leib die Tropfen trägt, Die du in des Oelbergs Garten, Meiner Rettung abzuwarten, Und zur Tilgung meiner Laſt Reichlich ausgeſchüttet haſt.

3. Drücke mir die Augenlieder Sanft mit deinen Händen zu. Senke friedlich mich darnieder In des Grabes ſtille Ruh; Laß aus deines Leibs Erblaſſen Labſal mich und Hülfe faſſen, Und mit dir aus Angſt und Leid Fahren in die Herrlichkeit!

D. Joh. Reinhard Hedinger.

(Aus dem Liede: Saft vom Felſen ꝛc.)

Mel. Schwing' dich auf zu ꝛc.

522. Mein Erlöſer! Gottes Sohn, Der du für mich litteſt; Und noch auf des Himmels Thron Für die Deinen bitteſt! Welche Wohlthat iſt für mich Dein verſöhnend Leiden! O wie preiſ' ich würdig dich, Brunnquell meiner Freuden!

2. Unermeß'ne Herrlichkeit War dir, Herr, gegeben, Und du konnteſt jederzeit Voller Freuden leben. Aber, o der großen Huld! Daß ich ſelig würde, Uebernahmſt du in Geduld Schwerer Leiden Bürde.

3. Nun kann meine Miſſethat Noch Vergebung finden, Denn du ſtarbſt, nach Gottes Rath, Auch für meine Sünden. Unſre Strafe trugeſt du, Uns vom Fluch zu retten, Daß wir im Gewiſſen Ruh', Mit Gott Friede hätten.

4. Was ein neues Leben ſchafft, Was zur Buße leitet, Dazu haſt du neue Kraft Durch dein Kreuz bereitet. Stark im Glauben, kann ich nun Nach der Heil'gung ringen, Gottes Willen freudig thun, Sünd' und Welt bezwingen.

5. Froh kann ich dem Todesthal Nun entgegen ſehen, Und zu jener Welt einmal Ohne Schrecken gehen; Denn du haſt aus aller Noth Rettung mir errungen, Und durch deinen Kreuzestod Meinen Tod bezwungen.

6. Herr, was bin ich, daß du mein So dich angenommen? Laß die Frucht von deiner Pein Nun auch auf mich kommen! Gib mir Weisheit, gib mir Kraft, (Du haſt ſie in Händen), Was du mir zum Heil verſchafft, Gläubig anzuwenden!

7. Laß das Wort von deinem Kreuz Mich mit Muth beleben, Siegreich jedem Sündenreiz Stets zu widerſtreben. Treib' mich mächtig dadurch an, Gottes Zorn zu ſcheuen, Was ich Unrecht je gethan, Innig zu bereuen.

8. Stärke mich durch deinen Tod In den letzten Stunden, Wie du deine Todesnoth Siegreich überwunden: O ſo hilf dazu auch mir, Laß mich fröhlich ſcheiden! Herr, ſo dank' ich ewig dir Für dein bittres Leiden.

Mel. Ich armer Menſch, ich armer ꝛc.

523. Mein Gott, du wirſt mich nicht verlaſſen, Denn ich verlaſſe mich auf dich, Und will den Troſt im Glauben faſſen: Du ſiehſt erbarmungsvoll auf mich, Weil Jeſus mir das Heil erwarb, Als er am Kreuze für mich ſtarb.

2. Als unſre Sünden auf ihm lagen, Und alle Hülfe von ihm wich, War dieß die größte ſeiner Klagen: „Mein Gott, warum verläß'ſt du mich?“ Doch kam auf dieſen letzten Schmerz Auch bald die Tröſtung in ſein Herz.

3. Nun, Vater, höre, was ich bete: Ich bitte durch das Angſtgeſchrei Des Heilands an der Schädelſtätte: Steh' mir in allen Nöthen bei! Du weißt ja wohl, was mir gebricht; Mein Vater, ach verlaß mich nicht!

4. Verlaß mich nicht, wenn im Gewiſſen Der Sünden Menge mich verklagt; Laß mich den großen Troſt genießen: Dein heil'ger Sohn hat ſelbſt gezagt, Als er für uns zum Tode ging, Und troſtlos an dem Holze hing.

5. Verlaß mich nicht, wenn meinen Glauben Der Trotz der Welt darniederſchlägt; Laß nichts die Zuverſicht mir rauben; Mein Sinn ſteh' feſt und unbewegt, Bis dort in jener Herrlichkeit Des Glaubens Ende mich erfreut.

6. Verlaß mich nicht in meinem Leiden; Laß mich kein Kreuz durch Ungeduld Von deiner Vaterliebe ſcheiden; Gib Muth durch deine Kraft und Huld; Die Hoffnung jener Seligkeit Verſüße hier mir jedes Leid.

7. Verlaß mich nicht in meinem Sterben, Wenn einſt mein Lebenslauf vollbracht; Reiß' meine Seel' aus dem Verderben, Und führe durch des Todes Nacht Mich, Herr, du, meines Lebens Licht, Zur Ruh' vor deinem Angeſicht.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

524. Mein treuſter Heiland, laß mir's gehn zu Herzen, Wie hoch du mich geliebt in deinen Schmerzen. Gib, daß ich mög' des Fleiſches Lüſte dämpfen; Hilf ſelbſt mir kämpfen.

2. Der du im Grabe Ruhe haſt gefunden, Nachdem du für mich ſterbend überwunden, Gib Ruhe, wenn man mich nach meinen Tagen Ins Grab wird tragen.

3. Gib ſüße Ruhe durch dein bitt'res Leiden; Nimm auf die Seele zu des Himmels Freuden, Wozu du mir, als dir dein Herz durchſtochen, Die Bahn gebrochen.

G. W. Sacer.

Mel. Liebſter Jeſu, wir ꝛc.

525. Meine Seel', ermuntre dich, Deines Jeſu Huld bedenke! Wie er für dich opfert ſich, Darauf deine Andacht lenke! Ach! erwäg' die große Treue, Daß dein Herz ſich Jeſu freue.

2. Sieh, der wahre Gottesſohn Iſt für dich ans Holz gehänget, Sein Haupt trägt die Dornenkron', Sein Schweiß iſt mit Blut vermenget, Er läßt ſich für dich verwunden; Wo wird größre Lieb' gefunden?

3. Du, du ſollteſt ſchwere Pein Ewig leiden in der Hölle, Sollteſt weggeſtoßen ſeyn Von des Himmels Freudenſchwelle. Aber Jeſus trägt die Sünden, Läßt dich wieder Gnade finden.

4. Durch ſein Leiden iſt geſtillt Des Geſetzes Fluch und Rache; Er hat das

Geſetz erfüllt, Gut gemacht die böſe Sache, Sünd' und Teufel überwunden, Ew'ge Freiheit dir erfunden.

5. Sprich, was willſt du thun, mein Herz? Sprich, was fühleſt du für Triebe? Chriſti Leiden iſt kein Scherz, Hehr und heilig ſeine Liebe! Denke dran, was ſollſt du geben Ihm, der für dich gab ſein Leben?

6. Ach ich kann ihm nimmermehr Das Geringſte nur vergelten! Wer hat mich geliebt wie er? Meine Trägheit muß ich ſchelten, Daß ich ihn ſo ſchlecht geliebet, Und mit Sünden oft betrübet!

7. Aber was geſchehn, ſoll nicht Künftig mehr von mir geſchehen; Heilig ſey mir nun die Pflicht, Einen andern Weg zu gehen, Darauf ich nur Jeſum ſuche, Und was ihn betrübt, verfluche.

8. Weg ihr Sünden, weicht von mir! Euch will ich nun ewig meiden! Dient' ich euch, ſo würdet ihr Mich dort ewig von ihm ſcheiden, Ohne den es kein Vergeben, Keinen Frieden gibt, kein Leben!

9. Treuer Jeſu, du mein Heil! Dir will ich mich ganz verſchreiben; Dir nur, meinem beſten Theil, Will ich treu auf ewig bleiben, Dir zu leben, dir zu leiden, Dir zu ſterben, Quell der Freuden!

10. Was du willſt, das ſey mein Will', Dein Wort meines Herzens Spiegel; Wenn du ſchlägeſt, halt' ich ſtill; Dein Geiſt bleibt mein Pfand und Siegel, Daß ich ſoll den Himmel erben, Und einſt ſanft im Frieden ſterben.

11. Nun ſo bleib' es feſt dabei: Jeſus ſoll es ſeyn und bleiben, Dem ich lebe, deß ich ſey; Nichts ſoll mich von Jeſu treiben; Ewig wirſt du mich nicht laſſen, Ewig will ich dich umfaſſen!

12. Iſt ſchon auf der Wallfahrt hier Gottes Fried' in dir zu finden, Wenn im Glauben wir mit dir, Uns ohn' Heuchelei verbinden, Schenkſt du ſchon ſo viel auf Erden: O was wird's im Himmel werden!

13. Welche Luſt und Süßigkeit, Welch ein hohes Triumphiren, Welche Ruhe nach dem Streit, Was für Ehre wird uns zieren! Ewig, ewig werd' ich loben, Wenn ich ganz zu Gott erhoben.

14. Ach ich freu' in deinem Bund Stündlich mich auf jenes Leben, Danke dir mit Herz und Mund, Daß du Hoffnung mir gegeben! Herr, im Glauben laß mich's halten! Deine Kraft laß in mir walten!

Joh. Caſpar Schade.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

526. Meine Seele, nimm zu Herzen, Nimm mit allem Fleiß in Acht Deines Jeſu bitt're Schmerzen, Der zum Heiland dir gemacht; Der durch ſeinen blut'gen Tod Dich erlöst aus aller Noth. Drum, o Seele, nimm zu Herzen Deines Jeſu bitt're Schmerzen.

2. Sieh, der Glanz der Herrlichkeiten, Gottes eingeborner Sohn, Der von ewig ew'gen Zeiten Herrſchet auf des Vaters Thron, Jeſus leidet mit Geduld, Was er niemals hat verſchuld't. Drum, o Seele :,:

3. Siehe, Jeſus ringt im Garten, Angſt und Furcht ſein Herz empfind't, Weil er muß die Stund' erwarten, Bis ihm des Verderbens Kind, Judas, nun die Häſcher bringt, Und die Marter auf ihn dringt. Drum, o Seele :,:

4. Er, dein Jeſus, wird gefangen, Schändlich vors Gericht geſtellt; Schläge fall'n auf ſeine Wangen, Jud' und Heid' ihn höhniſch hält; In ein Spottkleid hüllt man ihn, Und ſein Antlitz wird verſpie'n. Drum, o Seele :,:

5. Ohne Schuld wird er erfunden, Doch ſein Leib, den Furchen gleich, Wird durchackert und voll Wunden Von der Geißel herbem Streich. Eine Dornenkron' umlaubt Ihm ſein Haar und heilig Haupt. Drum, o Seele :,:

6. Jeſus muß das Urtheil leiden, Das ihn zu den Mördern zählt, Weil er ſich für unſre Freuden Solches Elend hat erwählt; Jeſus wird ans Kreuz erhöht, Bis ſein Geiſt zum Vater geht. Drum, o Seele :,:

7. Ja, o Seele, nimm's zu Herzen, Jeſus leidet unverdient Alle Pein und bitt're Schmerzen, Nur daß du, mit Gott verſühnt, Würdeſt aus der Hölle Macht Zu dem Himmel wiederbracht. Drum, o Seele :,:

8. Nunmehr geheſt du zum Leben, Weil er für dich ging in Tod; Nun

ſollſt du in Freuden ſchweben, Weil er hat vollend't die Noth; Nun wird Frieden, Kraft und Heil Durch ſein Kreuz dein ewig Theil. Drum, o Seele :,:

Mel. Ich hab' mein' Sach' Gott heimgeſtellt.

527. Nun iſt es alles wohlgemacht! Mein Jeſus ruft: es iſt vollbracht! Er neigt ſein Haupt, o Menſch, und ſtirbt, Der dir erwirbt Das Leben, welches nie verdirbt.

2. Der Herr der Herrlichkeit erbleicht, Der Lebensfürſt, dem Niemand gleicht. Welch Wunder zeigt uns Gottes Macht! Der Sonne Pracht Verhüllet ſich in düſtre Nacht.

3. Die Erde bebet fürchterlich; Der Heil'gen Gräber öffnen ſich; Der Vorhang reißt von oben an, Daß Jedermann Ins Heiligthum nun ſchauen kann.

4. Weil denn die Creatur ſich regt, So werd' auch du, o Menſch, bewegt! Der Fels zerreißt, und du wirſt nicht Durch dieß Gericht Erſchüttert, daß dein Herze bricht?

5. Dein iſt die Schuld; dieß nimm in Acht! Du haſt den Herrn ans Kreuz gebracht; Ihm, der für dich ſein Leben gab, Folg' bis zum Grab, Und ſtirb dem Sündenleben ab.

6. Ach Vater, ach dein ein'ger Sohn Erbleicht am Kreuz mit Schmerz und Hohn; Da dieß geſchieht für meine Schuld, So hab' Geduld; Schenk' mir in Jeſu deine Huld.

7. Ertödte ſelbſt in meiner Bruſt, Mein Heiland, alle böſe Luſt! Laß meinen Kampf mich ſetzen fort Nach deinem Wort, Daß ich die Kron' erlange dort.

8. Bei deinem Kreuze bleib' ich ſtehn, Will feſt darauf im Glauben ſehn; Dein Tod ſoll meine Zuflucht ſeyn, Auf ihn allein Schlaf ich einſt ſanft und ſelig ein.

9. Ich danke dir, Herr Jeſu Chriſt, Daß du für mich geſtorben biſt! Ich preiſe dich hier in der Zeit, Und nach dem Streit Voll Freud' und Wonn' in Ewigkeit.

Laurentius Laurentii.

Mel. Nun laſſet uns den Leib begrab'n.

528. Nun, o Herr Jeſu, iſt's vollbracht! Der lichte Tag wird ſchwarze Nacht, Die Erde ſchüttert, kracht und bebt, Der Gräber Abgrund ſich erhebt.

2. Des Tempels Vorhang reißt entzwei, Ins Heiligſte man ſiehet frei; Auch die Natur im Leid erſcheint, Um ihren Gott und Schöpfer weint.

3. O ſtilles Lamm, das uns verſühnt! O Liebe, die ich nicht verdient! Wie milde rinnt dein theures Blut Vom Kreuz hernieder, mir zu gut!

4. Sieh' an den theuren Bräutigam, Der ſich, o Menſch, am Kreuzesſtamm An dein und aller Sünder Statt Aus Liebe ſo verblutet hat.

5. Ach, ſchau' ſein heilig's Angeſicht, Sonſt ſchöner als der Sonne Licht! Sieh' an den edeln, ſanften Mund, Wie er erblaßt, und ſchweigt jetzund!

6. Er hat zu uns ſein Haupt geneigt, Sein Herz die offne Seite zeigt; Die Arme hält er ausgeſpannt, In Liebe gegen uns gewandt.

7. Hinzu, mein mattes Herz, hinzu! Vor dieſem Kreuze kniee du! Denn hier erfriſcht ein Himmelsthau Dir deines Herzens dürre Au.

8. Sein blutend Herz mir Leben ſchafft; Hier iſt mein Heilbrunn, Troſt und Kraft. Wo er den Schweiß im Garten ließ, Iſt meiner Seele Paradies.

9. So bilde mir dein Leiden für, Herr Chriſt, wenn du mich holſt zu dir! Wie du am Kreuze hingeſt todt, So zeig' dich mir in aller Noth.

10. Kraft gebe mir dein Angſtgeſchrei, Dein letztes Wort mein Abſchied ſey, Womit auch ich den Geiſt geb' auf, Wenn nun vollbracht mein Lebenslauf.

11. Wenn ich dann ausgeſchlafen hab', Will ich erſtehen aus dem Grab, Und bei dir in verklärtem Schein Kraft deiner Auferſtehung ſeyn.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen ꝛc.

529. O drückten Jeſu Todesmienen Sich meiner Seel' auf ewig ein! O möchte ſtündlich ſein Verſühnen In meinem Herzen kräftig ſeyn! Denn ach, was hab' ich ihm zu danken! Für meine Sünden floß ſein Blut. Das hei let mich, den Armen, Kranken, Und kommt mir ewiglich zu gut.

2. Ein Glaubensblick auf Jeſu Leiden Gibt auch dem blöd'ſten Herzen Muth; Die Quelle wahrer Geiſtesfreuden Iſt ſein vergoſſ'nes theures Blut, Wenn ſeine Kraft das Herz durchfließet, Sein Lieben unſern Geiſt durchdringt, Wenn ſeine Huld die Seel' umſchließet Und ihr ſein Troſtwort Friede bringt.

3. Für mich ſtarb Jeſus; für mich quillet Sein Blut, mit Waſſer untermengt. Da wird des Herzens Durſt geſtillet, Da wird der matte Geiſt getränkt. O Strom der Liebe, klar und helle! Mein Herz ſoll offen ſtehn für dich! O unerſchöpfte Gnadenquelle, Ergieße dich doch ſtets in mich!

4. Herr Jeſu, nimm für deine Schmerzen Mich Armen an, ſo wie ich bin! Ich ſetze dir in meinem Herzen Ein Denkmal deiner Liebe hin, Die dich für mich in Tod getrieben, Die mich aus meinem Jammer riß: Ich will dich zärtlich wieder lieben; Du nimmſt es an, ich bin's gewiß.

5. Und wenn mir meine Augen brechen, So ſchließ' mich ins Erbarmen ein, Dann werd' ich dich von nahem ſprechen; Indeſſen ſchlummert mein Gebein. Die Seele, die durch dich geneſen, Ruht dann in deinen Armen aus, Und läßt den Leichnam gern verweſen; Er wird dereinſt ihr neues Haus.

Gr. Ren. v. Zinzendorf.

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

530. O du Liebe meiner Liebe, Du erwünſchte Seligkeit, Die aus wunderbarem Triebe Sich verſenkt ins tiefſte Leid! Liebe, die du mir zu gute, Als ein Lamm dich eingeſtellt, Und bezahlt mit deinem Blute Alle Miſſethat der Welt;

2. Liebe, die mit Schweiß und Thränen An dem Oelberg ſich betrübt! Liebe, die mit Angſt und Sehnen Unaufhörlich feſt geliebt; Liebe, die den Kelch getrunken, Den ihr Gott zu trinken bot: Preis dir, daß du hingeſunken, Mich zu reißen aus der Noth!

3. Liebe, die mit ſtarkem Herzen Allen Spott und Hohn gehört; Liebe, die bei tauſend Schmerzen Sich von Sündern nicht gekehrt; Liebe, die ſich liebend zeiget, Als der Athem ging von ihr; Liebe, die ſich ſterbend neiget: Neig', o neige dich zu mir!

4. Liebe, die, von Gott verlaſſen, Ihren Arm noch ausgeſpannt, Sünder liebend zu umfaſſen, Die ſich frech von ihr gewandt: Hier an deinem Kreuzesſtamme Werf' ich, was ich habe, hin, Wenn ich dir, dem Gotteslamme, Nur auf ewig eigen bin!

5. Liebe, die mit tiefen Wunden Uns, den Sündern, ſich verband! Halt' mich ewig dir verbunden, Führ' mich ewig an der Hand! Liebe, laß auch meine Schmerzen, Meiner Sünden bittre Pein In dem tiefgebeugten Herzen Sanft von dir geſtillet ſeyn.

6. Liebe, die für mich geſtorben, Und ein unverwelklich Gut Mir am Kreuzesholz erworben, Ach, wie denk' ich an dein Blut! Ach, wie dank' ich deinen Wunden, Schmerzenreiche Liebe du, Wenn ich in den letzten Stunden Sanft in deinen Leiden ruh'!

7. Liebe, die ſich todt gekränket, Und ſich für mein kaltes Herz In das kalte Grab geſenket, Ach, wie dank' ich deinem Schmerz! Habe Dank, daß du geſtorben, Daß ich ewig leben kann, Und der Seelen Heil erworben! Nimm mich ewig liebend an!

Johann Angelus.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, wahr'r Menſch und Gott.

531. O Gottes Lamm, Herr Jeſu Chriſt! Der du ans Kreuz geſchlagen biſt, Und mich erlöſt von Höllenpein, Daß du mich machſt von Sünden rein!

2. Mein Herz iſt tiefbetrübt in mir; Es reuet mich, daß ich von dir Mit Sünden mich ſo oft gewandt, Und deine Liebe ſchnöd' verkannt.

3. Schau, Herr, es iſt um mich geſchehn, Wenn du willſt meine Sünd' anſehn! Dann bleib' ich fern in Ewigkeit Von dir und deiner Himmelsfreud'.

4. Doch tröſt' es mich, Herr Jeſu Chriſt! Daß du voll Gnad' und Güte biſt; Du haſt ja Petrum angeblickt Mit großer Gnad', und ihn erquickt.

5. Er that ſo einen ſchweren Fall, Verſchwur ſich vor den Feinden all,

Daß er dich nie geſehen hab'; Und doch nahmſt du die Schuld ihm ab.

6. O Jeſu Chriſt, ich fleh' zu dir: Vergib auch meine Sünden mir! Dein Leiden ohne Maaß und Zahl Sey mir ein Troſt in aller Qual!

7. Laß fließen auf mein Herz dein Blut, So fürcht' ich nicht der Hölle Gluth, Denn als man dich ans Kreuze ſchlug, So that es auch für mich genug.

8. Wie du dem Schächer haſt gethan, Als er dich rief reumüthig an, So hilf, daß ich mit ihm auch dich Im Paradies ſchau' ewiglich!

9. Du ſtirbſt und wirſt ins Grab gelegt: Und wenn man mich zu Grabe trägt, So fürcht' ich mich doch nicht dafür, Du weihteſt ja mein Grab auch mir.

10. Da ruh' ich, bis, o Lebens-Fürſt! Du mich vom Tod erwecken wirſt, Und in dein Freuden-Reich einführſt, Wo mit den Deinen du regierſt.

11. Dahin hilf mir, o Gottes Sohn, Durch deine Marter, deinen Hohn, Durch deinen herben Todesſtreit: So rühm' ich dich in Ewigkeit!

Mel. Vater unſer im Himmel ꝛc.

532. O gütiger Herr Jeſu Chriſt, Der du der rechte Mittler biſt, Und rufſt Gott, deinen Vater, an Für die, die übel dir gethan: In dein Gebet ſchließ' mich auch ein, So werd' ich aller Sünden rein.

2. Wie du den Schächer haſt erhört, Als er von Herzen Gnad' begehrt: Alſo, weil du in deinem Reich Regiereſt mit dem Vater gleich, Nach deiner Huld gedenke mein, So werd' ich ewig bei dir ſeyn.

3. Wie du auch deine Mutter werth, Durch deren Seele ging das Schwert, Befahlſt dem lieben Jünger dein: Alſo laß dir befohlen ſeyn All unſre Seelen, die dir traun, Und auf dein Werk in Liebe ſchaun.

4. Und daß du, Herr, in Todesnoth Verlaſſen ſchienſt von deinem Gott, Und nach ihm riefeſt ängſtiglich, Das tröſtet und erquicket mich. Denn deinetwegen wird allein Mir Gott im Elend nahe ſeyn.

5. Weil du bei deiner ſchweren Laſt So großen Durſt gefühlet haſt, Als auf dich ausgegoſſen war Der Strom des Todes ganz und gar: Durch deinen Durſt erquicke mich! Das wird mich laben ewiglich.

6. Weil du dann alles haſt vollbracht, Was nie ein Menſchenherz erdacht, Zu ſchaffen aller Menſchen Heil: So laß du mich auch haben Theil An dem vollkommnen Opfer dein, Dann werd' ich nie verlaſſen ſeyn.

7. Gib, daß ich in der letzten Stund', Wie du, von ganzem Herzens-Grund Dem treuen Gott, der ohne End', Mein Vater bleibt, in ſeine Händ', Befehlen mög' die Seele mein, So wird ſie wohl verſorget ſeyn.

8. Im Glauben ſprech' ich Amen nun, Und laſſ' mein Herz im Frieden ruhn; Weil du, o mein Herr Jeſu Chriſt, Die ew'ge Wahrheit ſelber biſt, Wirſt gnädig du erhören mich; Dir leb' und ſterb' ich williglich.

Mel. Herzlich thut mich verlangen.

533. O Haupt voll Blut und Wunden, Voll Schmerz und voller Hohn! O Haupt, zu Spott umwunden Mit einer Dornenkron'! O Haupt, ſonſt ſchön geſchmücket Mit höchſter Ehr' und Zier, Doch nun von Schmach gedrücket, Gegrüßeſt ſeyſt du mir!

2. Du edles Angeſichte, Wie biſt du ſo beſpie'n? Sinkt nicht vor deinem Lichte Sonſt Erd' und Himmel hin? Wie biſt du ſo erbleichet? Wer hat dein Augenlicht, Dem ſonſt kein Licht mehr gleichet, So ſchändlich zugericht't?

3. Nun, Herr, was du erduldet, Iſt alles meine Laſt! Ich, ich hab' es verſchuldet, Was du getragen haſt. Schau her, hier ſteh' ich Armer Mit meiner Todesſchuld; Gib mir, o mein Erbarmer, Den Anblick deiner Huld!

4. Erkenne mich, mein Hüter, Mein Hirte, nimm mich an! Von dir, Quell aller Güter, Iſt mir viel Gut's gethan. Dein Wort hat oft gewehret Dem Leid in meiner Bruſt; Dein Geiſt hat mir beſcheeret So manche Himmelsluſt!

5. Ich will hier bei dir ſtehen; Verachte mich doch nicht! Von dir will ich nicht gehen, Wenn dir dein Herze bricht;

einem geſetzlichen Eifer die Käufer und Verkäufer mit Stricken und Peitſchen nebſt Umſtürzung ihrer Tiſche aus dem Tempel getrieben. Darum, meine Lieben, haltet mir in's Künftige ein Wort der Ermahnung zu Gute! —

„Nun iſt's an dem, daß ich Gott und meinem gnädigſten Fürſten kindlichen und unterthänigen Dank erſtatte für die hohe, mir in dieſem Beruf zugewandte Wohlthat, die ich Taglebens nimmer vergeſſen, ſondern in eherne Tafeln gleichſam zum ewigen Gedächtniß einſchreiben werde. —

„Dir danke ich, großer Gott, daß Du mich zu Deinem Hirten berufen, und zum Zeugen Deines Evangelii an dieſem Ort aufgeſtellt haſt. Mit was habe ichs um Dich verdient, daß Du Deinem Geſalbten das Herz gerührt, mich Unwürdigen vor Andern herauszuwählen, und in die Gemeinſchaft der geiſtlichen Seelſorge über dieß Haus einzuführen? Dein Wille iſt's geweſen; der wird mir auch rathen, helfen und auf allen Seiten beiſtehen. Gib mir, daß all mein Leben eine beſtändige Dankerweiſung möge ſeyn für das öffentliche Zeugniß, Du habeſt mich liebgewonnen, für die Arbeit, die Du mir aufgelegt, für die Hoffnung des gewiſſen Lohns, den Du mir im Himmel aufgehoben, woſelbſt, weil meine Zunge hier zu ſchwach iſt, Deines Namens Lob auszubreiten, ich unter dem Chor der jauchzenden Morgenſterne und der heiligen Verſammlung Deiner auserwählten Kinder, treuen Blutzeugen, eifrigen Propheten, dienſtbaren Apoſteln Dir ein ewiges Hallelujah anſtimmen werde.“ —

Nachdem nun Hedinger auch ſeinem Fürſten in

Wenn mein Haupt wird erblaſſen Im letzten Todesſtoß, Alsdann woll'ſt du mich faſſen In deinen Arm und Schooß.

6. Es dient zu meinen Freuden Und kommt mir herzlich wohl, Wenn ich in deine Leiden, Mein Heil, mich ſenken ſoll. Ach möcht' ich, o mein Leben, An deinem Kreuze hier Mein Leben von mir geben, Wie wohl geſchähe mir!

7. Ich danke dir von Herzen, O Jeſu, liebſter Freund, Für deine Todesſchmerzen, Da du's ſo gut gemeint. Ach gib, daß ich mich halte Zu dir und deiner Treue, Daß, wenn ich einſt erkalte, In dir mein Ende ſey!

8. Wenn ich einmal ſoll ſcheiden, So ſcheide nicht von mir. Wenn ich den Tod ſoll leiden, So tritt du ſelbſt herfür. Wenn mir am allerbängſten Wird um das Herze ſeyn, So reiß mich aus den Aengſten Kraft deiner Angſt und Pein.

9. Erſcheine mir zum Schilde, Zum Troſt in meinem Tod, Und laß mich ſehn dein Bilde In deiner Kreuzesnoth. Da will ich nach dir blicken, Da will ich glaubensvoll Feſt an mein Herz dich drücken. Wer ſo ſtirbt, der ſtirbt wohl.

P. Gerhard.

Mel. Die Tugend wird durch's Kreuz ꝛc.

534. O Haupt, vor dem ſich Alles bücket, Was Erd' und Himmel in ſich hegt! Wirſt du mit ſcharfem Dorn gedrücket? Wie, daß mein König dieß erträgt? O Haupt, vor dem die Cherubinen In Demuth ſtets verhüllet ſtehn, Und dem die höchſten Thronen dienen! Läßt du dich jetzt in Dornen ſehn?

2. Muß dem die Dornenkrone werden, Der aller Himmel Scepter trägt, Dem jede Krone dieſer Erden Sich voller Furcht zu Füßen legt? Ach bluteſt du von Dornen-Splittern, Glorreiches Haupt, vor deſſen Macht Des Himmels Sternenheere zittern, Vor dem die Sonne ſinkt in Nacht?

3. So iſt's! du mußteſt Dornen tragen, Wenn mir den Kranz der Herrlichkeit Dein Vater einſt nicht ſoll verſagen, Wann ich verlaſſe dieſe Zeit. Die Dornen, die dein Haupt verletzen, O Jeſu! ſind ein ſichres Pfand, Du werdeſt auf das Haupt mir ſetzen Die Ehrenkron' mit eigner Hand.

4. O Tod! was acht' ich nun dein Pochen? Der Dorn, der Jeſu Haupt gedrückt, Hat deinen Stachel längſt zerbrochen, Und meine Seele dir entrückt! Obgleich dein Grimm mich öftmals höhnet, Und drohet mich mit Kampf und Streit, Was acht' ich's! keiner wird gekrönet, Als, wer da kämpft um Seligkeit!

5. O Jeſu, theures Haupt der Glieder! Hier leget ſich mein armes Herz Zu deinen Füßen flehend nieder, Und fühlet ſeiner Sünde Schmerz. Es danket dir mit heißem Flehen, Daß jene Krone dich gedrückt! O hilf mir, dorthin einſt zu gehen, Wo mich die Lebenskrone ſchmückt!

Mel. Jeſu Leiden, Pein und ꝛc.

535. O hilf, Chriſte, Gottes Sohn, Durch dein bittres Leiden, Daß wir dir ſtets unterthan, All Untugend meiden, Deinen Tod und ſein' Urſach' Fruchtbarlich bedenken, Dafür, wie wohl arm und ſchwach, Dir Dankopfer ſchenken.

Mich. Weiß.

Mel. O Lamm Gottes unſchuldig.

536. O Jeſu, welche Laſten Beſchweren unſre Herzen! Doch daß wir mögen raſten, So duldeſt du die Schmerzen. Du Hirte deiner Schafe, Du trugſt für uns die Strafe. Erbarm' dich unſer, o Jeſu!

2. Wir haben mit dem Stolze Den Fluch bei Gott verdienet! Du hängſt am Kreuzesholze, Daß uns nun Gnade grünet. Der Satan mag uns ſchrecken; Dein Heil nun kann uns decken; Erbarm' dich unſer, o Jeſu!

3. Wir wollen bei den Sünden Noch gern in Kleidern prangen; Du wollſt die Schmach empfinden, Drum biſt du bloß gehangen. Du mußt dich für uns ſchämen, Und Alles auf dich nehmen. Erbarm' dich unſer, o Jeſu!

4. Dein Schmerz bringt lauter Freude, Die Schmach bringt lauter Ehre. Daß ich Gott angehöre, Und dort nicht ewig leide, Das haſt du mir erworben, Als du am Kreuz geſtorben. Erbarm' dich unſer, o Jeſu!

5. Hilf uns und allen Chriſten, Daß wir nun ernſtlich kämpfen, Das Fleiſch ſammt ſeinen Lüſten Mit deinem Kreuze dämpfen, Dem Böſen widerſtreben, Und nach dem Geiſte leben. Erbarm' dich unſer, o Jeſu!

6. Wenn Kreuz und Noth uns plagen, Wenn uns die Trauergeiſter In Angſt und Kummer jagen, So laß uns, lieber Meiſter, Nach deinem Kreuze blicken, Und uns ins Leiden ſchicken. Erbarm' dich unſer, o Jeſu!

7. Wenn ſich mein Herze ſchämet, Wenn Spott und Sünde kränken, Wenn mich die Schande grämet, So laß mich wohl bedenken, Was du für Haß und Neiden Einſt für mich wollteſt leiden. Erbarm' dich unſer, o Jeſu!

8. Wir ſcheun uns vor der Höllen; Du läßt die Uebelthäter, Dir an die Seite ſtellen, Und bleibeſt mein Vertreter. So komm' ich großer Sünder Dort unter Gottes Kinder. Erbarm' dich unſer, o Jeſu!

Mel. O Welt, ſieh hier dein Leben.

537. O König aller Ehren! Mir ſchmilzt das Aug' in Zähren; Du edles Angeſicht, Vor deſſen Herrſcherwinken Des Meeres Wogen ſinken *), Dich ſchonen Schmach und Speichel nicht!

2. Du, du biſt's, den ich wähle, Du König meiner Seele, Auch unter Schmach und Spott. Je mehr ſie dich verſpeien, Will ich dir Ehre weihen; Auch ſo biſt du mein Herr und Gott.

3. Im Geißelſchmerz, im Hohne Der ſcharfen Dornenkrone, Die dir dein Haupt zerſticht, Schau her, wie dir vor allen Des Herzens Triebe wallen! Von ſeinem König läßt es nicht.

4. Mein Herr im Königskleide, Des Spottes Augenweide, Des Himmels Hochgeſang! Werth froher Huldigungen Von Millionen Zungen **), Nimm aller Herzen Königsrang!

5. Bald ſiehſt du dir zum Lohne Des Himmels Königskrone, Der Völker Stab verliehn ***). Bald wird des Himmels Reigen Vor dir die Kronen neigen, Vor dir die ganze Schöpfung knie'n!

Carl Bernh. Garve.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

538. O Lamm, das keine Sünde je beflecket, Von Adams-Schuld, wie wir, nicht angeſtecket! Unendlich reiner, als die Seraphinen, Die dich bedienen!

2. Du Allerhöchſter unter Menſchenkindern! Warum ergeht es dir, wie großen Sündern? Warum, ach, trinkſt du, wie noch kein Verbrecher, Den Todesbecher?

3. Du liegſt in Seelenangſt, im Schweiß und Blute; Wer kann's begreifen, wie dir's ſey zu Muthe? Wie du vor unerhörten Zorngewittern Hier mußt erzittern?

4. Man fällt dich an, man führet dich gefangen, Zerſchlägt dein Haupt, verſpeiet deine Wangen, Schlägt dich ans Kreuz; — da hängſt du, theures Leben, Von Qual umgeben!

5. Darf dich der Tod um deinetwillen faſſen? Haſt du geſündigt, daß dich Gott verlaſſen? O Heiligſter! hier ſollt' ich Armer hangen, Vom Tod umfangen.

6. Fürwahr, du trugeſt meine Noth und Schmerzen; Die Strafe lag auf dir und deinem Herzen. Mich wollteſt du durch deine Wunden heilen, Mir Ruh' ertheilen.

7. O habe Dank für dein unendlich Lieben, Das dich für mich in Noth und Tod getrieben! Daß du den Zorn, der über mich ſollt' kommen, Auf dich genommen.

8. Ich nehm' es an, mein Heil, was du erworben, Da du für mich am Kreuze biſt geſtorben; Der Tod kann mir, weil ich der Schuld entladen, Nun nicht mehr ſchaden.

9. Ach ſtärke nun durch deine Kraft den Glauben, Daß er ſich dieſen Schatz nicht laſſe rauben, Der nimmer mag mit allem Gut der Erden Erworben werden.

10. Laß deines Leidens Frucht mich ſtets genießen, Laß ſeinen Troſt auf mein Gewiſſen fließen; Dein Sterben ſey zu ſteter Luſt und Freude Des Geiſtes Weide.

11. Die Sünde, der an dir ihr Recht geſchehen, Sie müſſ' in mir auf ewig

---

*) Matth., 8.

**) Offenb. 5.

***) Pſ. 2.

untergehen, Nichts müſſe ſich in mir forthin erkühnen, Ihr noch zu dienen.

12. Nur dir, nur dir, Lamm Gottes, ſey mein Leben Zum Eigenthum auf ewig hingegeben, Wozu du mich durch deine Todeswunden So hoch verbunden.

13. Nichts kann und ſoll hinfort von dir mich ſcheiden; Ich bleibe dein, bis du mich dort wirſt weiden, Wo deine Liebe ewig wird beſungen Mit Engelzungen.

J. A. Freylingshauſen.

In eigener Melodie.

539. O Lamm Gottes, unſchuldig! Am Kreuzesſtamm geſchlachtet; Allzeit erfunden geduldig, Wiewohl du wareſt verachtet. All Sünd' haſt du getragen, Sonſt müßten wir verzagen. Erbarm' dich unſer, o Jeſu!

Nic. Decius. († 1550.)

Zuſatz in ſpätern Geſangbüchern.

2. Von Herzen wir dir danken, Daß du ſo große Treue Gethan haſt an uns Kranken; Gib uns ein' ſel'ge Reue, Daß wir die Sünde meiden Zu Ehren deinem Leiden. Erbarm' dich unſer, o Jeſu!

3. Stärk' in uns das Vertrauen Durch dein unſchuldig Leiden. Laß feſt darauf uns bauen, Und nichts von dir uns ſcheiden; Und hilf uns ſelig ſterben, Daß wir den Himmel erben. Gib uns deinen Frieden, o Jeſu!

Mel. Du, der alles ſieht und ꝛc.

540. O mein Jeſu, deſſen Wunden Heil und Leben uns gebracht, Ach wie hart wirſt du gebunden Und Verbrechern gleich gemacht! Deiner bittern Feinde Tücke Kennſt du und weichſt nicht zurücke, Gibſt mit edlem Heldenſinn Dich in ihre Bande hin.

2. Mehr als zwölf der Legionen, Die um deines Vaters Thron In dem Licht des Himmels wohnen, Stehn bereit, o Menſchenſohn, Wenn du winkſt, dich zu befreien, Und die Feinde zu zerſtreuen; Dennoch rufſt du zum Gericht Gegen ſie die Engel nicht.

3. Du biſt ſelber reich an Stärke, Die auch hier ſich nicht verlor; Aber im Erlöſungswerke Geht Geduld der Allmacht vor. Wollteſt du ein Wort nur ſprechen, Deine Bande würden brechen, Und der Feinde große Zahl Stürzte deiner Gottheit Strahl.

4. Doch ſie liegen ſchon zur Erden Hingeſtürzt durch dein: „Ich bin's!“ Daß ſie ſelber Zeugen werden Deines edlen Heldenſinns. Niemand nimmt von dir dein Leben; Du willſt ſelbſt es für uns geben, Und, vom Fluch uns zu befrein, Weder Schmach noch Bande ſcheun.

5. Treuer Heiland, unſertwillen Streckſt du deine Hände dar; Gottes Rathſchluß zu erfüllen, Schoneſt du der frechen Schaar, Wehrſt dem Schwerte deines Freundes, Heilſt die Wunden deines Feindes, Nimmſt die Bande willig an, Du, der Böſes nie gethan.

6. Soll ich einſt den Ruhm erlangen, Daß ich, deines Geiſtes voll, In Bekennerfeſſeln prangen, Deinetwegen dulden ſoll: Dann ſtärk' auch in meinem Leiden Mich dein Geiſt, der Geiſt der Freuden, Daß ich meinem Glauben treu, Treu dir bis zum Tode ſey.

Dr. Johann Jacob Rambach.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt ꝛc.

541. O tiefe Demuth! wer kann dich ermeſſen? Der Sohn des Höchſten, nach dem Abendeſſen, Nahm einen Schurz um, band ihn mit den Händen Um ſeine Lenden.

2. Nach dieſem goß er Waſſer in ein Becken, Den Jüngern ſeine Liebe zu entdecken, Wuſch ihre Füße ſelbſt, und that es allen Mit Wohlgefallen.

3. Auch der Verräther ward nicht ausgeſchloſſen, Dem ſchon der Teufel Gift ins Herz gegoſſen, Daß er des Herren ewig theure Güte Um Geld verriethe.

4. Die andern Jünger laſſen's willig geben, Ob ſie gleich Chriſti Sinn noch nicht verſtehen; Nur Petrus will, zu hoch erſtaunt vor Freuden, Dieß nimmer leiden.

5. Herr! ſpricht er, ſollſt du waſchen meine Füße? Das wäre ſchimpflich, wenn ich dir's zuließe: Heut' und in Ewigkeit wird's niemand ſehen An mir geſchehen.

6. Was hilft dich doch, ſagt Chriſtus, ſolch Verſchwören? Denkſt du, umſonſt

ſey dieſes mein Begehren? Was ich itzt thu', will ich dir nachmals zeigen; Itzt ſollſt du ſchweigen.

7. Waſch' ich dich nicht, ſo wirſt du dich ſelbſt trennen Von mir, und außer mir zur Hölle rennen. Drum laſſe, was nun über dich ſoll gehen, Getroſt geſchehen.

8. Herr, ſpricht der Jünger, ich bin nicht darwider, Waſch' Haupt und Füße, Händ' und alle Glieder! Sollt' ich mit ſolchem Schaden widerſtreben, Wie könnt' ich leben?

9. Es iſt genug, ſpricht Jeſus, an den Füßen; Aufs Haupt will ich dir itzt kein Waſſer gießen. Ihr ſeyd ja ſchon gewaſchen und gereinigt, Mit mir vereinigt.

10. Doch wehe! nicht von Allen kann ich's ſagen; Ich weiß, wen ich gewählt vor allen Tagen; Weh' aber Dem, der Satan ſich läßt blenden, Und von mir wenden!

11. Als er nun dieß vollbracht, zieht er hinwieder Die eignen Kleider an, und ſetzt ſich nieder: Ihr Liebſten! ſpricht er, jetzo ſollt ihr hören, Was ich will lehren.

12. Ein Beiſpiel hab' ich euch hiemit gelaſſen, Das ſollt ihr inniglich zu Herzen faſſen; Ihr pfleget Herr und Meiſter mich zu nennen, Thut recht bekennen.

13. Ich bin eu'r Meiſter; darum ſollt ihr ſchließen, Daß euch kein Liebesdienſt je ſoll verdrießen; Thut, wie ich euch gethan, als treue Brüder Und meine Glieder.

14. Der Knecht iſt immer als ſein Herr geringer, Es übertrifft der Meiſter ſeinen Jünger, Drum ſollt vielmehr ihr euch in Demuth üben, Euch herzlich lieben.

15. O ſelig ſeyd ihr, wenn ihr darnach ringet, Und dieß, was ihr nun wiſſet, auch vollbringet! Ihr werdet allen Jammer überwinden, Und Gnade finden.

16. O Jeſu! laß mich ſtets hieran gedenken, Daß, wenn ein Judas mich auch wollte kränken, Daß ich mit Wohlthat ſeinen Grimm vergelte, Und ihn nicht ſchelte.

17. Daß ich mich aller Chriſten ſtets annehme, Zu waſchen ihre Füße, mich nicht ſchäme, Und ihnen Gutes thu' in deinem Namen, Herr Jeſu! Amen.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

542. O Welt, ſieh hier dein Leben Am Stamm des Kreuzes ſchweben; Dein Heil ſinkt in den Tod! Der große Herr der Ehren Läßt willig ſich beſchweren Mit Banden, Schlägen, Hohn und Spott.

2. Tritt her, und ſchau mit Fleiße: Mit Blut und Todesſchweiße Iſt ganz ſein Leib bedeckt, Und unnennbare Schmerzen Fühlt er in ſeinem Herzen, Da er den Kelch des Leidens ſchmeckt.

3. Wer hat dich ſo geſchlagen, Und dieſes Heer von Plagen, Herr, wider dich erregt? Du biſt ja nicht ein Sünder, Wie wir und unſre Kinder; Wie ſind dir Strafen auferlegt?

4. Ach, ich und meine Sünden, Die ſich ſo zahllos finden, Als wie der Sand am Meer, Die haben dich geſchlagen, Die brachten dieſe Plagen Und dieſe Martern auf dich her!

5. Ich bin's, ich ſollte büßen In ew'gen Finſterniſſen, Was nun dein Tod geſühnt; Die Geißeln und die Banden, Und was du ausgeſtanden, Das Alles, Herr, hab' ich verdient.

6. Du nimmſt auf deinen Rücken Die Laſten, die mich drücken, Wie ein Gebirg, ſo ſchwer; Du wirſt ein Fluch, dagegen Erwirbſt du mir den Segen, Und o wie herrlich groß iſt der!

7. Du ſetzeſt dich zum Bürgen, Ja, läſſeſt dich erwürgen Für mich und meine Schuld; Für mich läß'ſt du dich krönen Mit Dornen, die dich höhnen, Und leideſt Alles mit Geduld.

8. Vom Tod mich frei zu machen, Springſt du in ſeinen Rachen, Und in die tiefſte Fluth. Du ſtirbſt, daß ich nicht ſterbe, Nicht ewiglich verderbe, — O unerhörte Liebesgluth!

9. Herr, dir bin ich verbunden All' Augenblick' und Stunden; Ich bin dein Eigenthum. Mich dankbar zu erweiſen, Soll Seel' und Leib dich preiſen, Und dir gehorchen, ſey mein Ruhm.

10. Ich kann dir nicht viel geben In dieſem armen Leben; Eins aber will ich thun: Es ſoll dein Tod und Leiden,

Bis Leib und Seele ſcheiden, Mir ſtets in meinem Herzen ruhn.

11. Ich will's vor Augen ſetzen, Mich ſtets daran ergötzen, Ich ſey auch, wo ich ſey. Es ſoll mir ſeyn ein Spiegel Der Unſchuld, und ein Siegel Der Lieb' und unverfälſchten Treu'!

12. Wie ſtrenge Gott Verbrechen An denen werde rächen, Die ſeine Huld verſchmähn; Wie ſchwer ſie ihrer Sünden Vergeltung werden finden, Will ich aus deinem Leiden ſehn.

13. Dein Vorbild ſoll mich lehren, Den Rath des Vaters ehren, Und thun, was er gebeut; Nicht meinen eignen Willen, Nur ſeinen zu erfüllen, Sey meine Luſt und Seligkeit.

14. Nach dir will ich mich üben, Die Feinde ſelbſt zu lieben, Nach dir, der für ſie bat. Ich will des Lebens Plagen Mit ſanftem Muth ertragen, Und thun, wie mein Erlöſer that.

15. Nie will ich wieder ſchelten, Nie Spott mit Spott vergelten, Nie, wenn ich leide, dräu'n; Wie du, gelaſſen dulden, Dem Nächſten ſeine Schulden Wie du, von Herzensgrund verzeihn.

16. Ich will mich mit dir ſchlagen Ans Kreuz, und dem entſagen, Was dir, o Herr, mißfällt; Was deine Augen haſſen, Das will ich fliehn und laſſen, Gefiel' es auch der ganzen Welt.

17. Dein göttliches Verſöhnen, Dein Angſtgeſchrei und Stöhnen Spricht Muth im Tod mir zu. Getroſt geb' ich am Ende Den Geiſt in deine Hände; Du führeſt ihn zu der ew'gen Ruh.

P. Gerhard.

Mel. Freu dich ſehr, o meine Seele.

543. Richtet auf des Mittlers Leiden Die Vernunft ihr Denken hin, Mag ſie wohl von außen weiden Sich an eigner Dichtung Sinn; Sie verdammt der Feinde Wuth, Die vergoß des Heil'gen Blut; Sie beklaget Chriſti Schmerzen; — Doch es heilet nicht die Herzen.

2. Aber meines Geiſtes Sehnen Sucht den höheren Gewinn: Zum Erſterben zu gewöhnen Meinen tief verderbten Sinn. Mir ſoll Chriſti Schmach und Pein Nicht ein rührend Bild nur ſeyn; Nein, ins Herz will ich ihn ſchließen, Seines Todes Kraft genießen.

3. Dieß Geheimniß ſeiner Schmerzen, Das die Welt nicht faſſen kann, Wird von Gottes Geiſt dem Herzen, Das da glaubet, aufgethan. Meine Schuld und Sündennoth Tilgt nur Chriſti bittrer Tod, Nur durch ihn wird uns gegeben, Aufzuſtehn zum neuen Leben.

4. Drum in meines Herzens Grunde Such' ich ihn, den Seelenfreund, Der zum ew'gen Gnadenbunde Mit dem Glauben ſich vereint, Und durch ſeines Todes Kraft Neues Leben in uns ſchafft, Wie auf den erſtorbnen Auen Wir beim Wehn des Lenzes ſchauen.

5. Alle Hoffart drückt ſie nieder, Hebt in Kleinmuth mich empor, Gibt in Schwachheit Stärke wieder, Zieht aus Zweifeln mich hervor, Hält mich zwiſchen Luſt und Leid In der rechten Mäßigkeit. Ja, ich find' die tiefſte Stille, Wenn am Kreuze hängt mein Wille.

6. O geheimnißvolle Liebe, Die ſich mir im Glauben ſchenkt, Wecke neue Lebenstriebe, Wenn mein Herz zum Kreuz ſich lenkt! Alle Kraft und alles Heil Deines Leidens ſey mein Theil; Alles Andre mag vergehen, Bleibt dein Kreuz nur in mir ſtehen.

Gottfried Arnold.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

544. Rinnt, ihr Augen! fließt, ihr Zähren, Euch in Bäche zu verkehren, Und in einen Thränenquell! Seele, laß dein Leid erſchallen, Denn ein Großer iſt gefallen Dieſen Tag in Iſrael!

2. Sohn des Höchſten, auserkoren, Zu der Menſchen Heil geboren, Du holdſel'ges Menſchenkind! Wie, daß an des Kreuzes Stamme Dir unſchuld'gem Gotteslamme Blut aus allen Adern rinnt?

3. O der wunderbaren Strafe! Wird für die verlornen Schafe Der unſchuld'ge Hirt gericht't? Schont des Vaters ſtrenge Rache Ueber unſre böſe Sache Seines eignen Sohnes nicht?

4. Plagen, die ihr Jeſum quälet! Leiden, welche keiner zählet! O wie ſtraft ihr unſern Stolz, Da für unſres Stolzes Schanden Jeſus hier in Todesbanden Schwebt am dürren Kreuzesholz!

5. Haupt voll Blutes! Leib voll

Wunden! Händ' und Füß' ans Kreuz gebunden! O du aufgeriſſ'ne Seit'! Aller Sünder Freiheitsſtätte, Aller Kranken Friedensbette! Brunnquell der Barmherzigkeit!

6. Ich will hier zum Kreuze treten, Dich in Demuth anzubeten, Jeſu, der für mich verwund't! Laß mich doch Vertretung finden, Wenn mich Satan und die Sünden Schrecken in der letzten Stund'!

7. Auf, du meiner Thränen Quelle! Gib von dieſer Marterſtelle Deinem Heiland das Geleit. Sonn' und Mond ſtehn ſchwarz verhüllet, Weil du ſinkſt, von Leid erfüllet, Sonne der Gerechtigkeit!

8. Ach, es ſpringen Fels und Steine! Drum o Seele, traur' und weine Ueber Chriſti Tod und Pein! Willſt du's nicht zu Herzen nehmen, Werden Steine dich beſchämen, Weil du härter, als ein Stein!

Mel. Alles iſt an Gottes Segen.

545. Schaut die Mutter voller Schmerzen, Wie ſie mit zerriſſ'nem Herzen Bei dem Kreuz des Sohnes ſteht! Schauet ihre Trübſalshitze, Wie des Schwertes blut'ge Spitze Tief durch ihre Seele geht!

2. Weſſen Auge kann der Zähren Bei dem Jammer ſich erwehren, Der des Höchſten Sohn umfängt? Wie er mit gelaſſ'nem Muthe Todesmatt in ſeinem Blute An dem Holz des Fluches hängt!

3. Für die Sünden ſeiner Brüder Leidet er, daß ſeine Glieder Unnennbare Qual zerreißt. Für uns ruft er im Erblaſſen: Gott, mein Gott, ich bin verlaſſen! Und verathmet ſeinen Geiſt.

4. Laß, o Jeſu, Quell der Liebe, Deines Herzens heil'ge Triebe Strömen in mein Herz hinab! Laß mich dich mein Alles nennen, Ganz für dich in Liebe brennen, Der für mich ſein Leben gab!

5. Drück', mein König, deine Wunden, Die du auch für mich empfunden, Tief in meine Seel' hinein. Laß in Reue mich zerfließen, Mit dir leiden, mit dir büßen, Mit dir tragen jede Pein.

6. Laß mich herzlich mit dir weinen, Mich durch's Kreuz mit dir vereinen; Aller Weltſinn ſey verflucht! Unterm Kreuze will ich ſtehen, Und dich zittern, bluten ſehen, Wenn die Sünde mich verſucht.

7. Gib mir Theil an deinem Leiden, Laß von aller Luſt mich ſcheiden, Die dir ſolche Wunden ſchlug! Ich will auch mir Wunden ſchlagen, Will das Kreuz des Lammes tragen, Welches meine Sünden trug.

8. Laß, wenn meine Thränen fließen, Mich den Gnadenglanz genießen Deines milden Angeſichts; Decke mich durch deine Plagen Vor den Aengſten und den Klagen Einſt am Tage des Gerichts."

9. Gegen aller Feinde Stürmen Laß mich, Herr, dein Kreuz beſchirmen, Deine Gnade leuchte mir! Deckt des Grabes finſtre Höhle Meinen Leib, ſo nimm die Seele Hin ins Paradies zu dir.

Nach dem Lateiniſchen des Jacopone. † 1306.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte.

546. Schau, wie das Lamm mit tapferm Herzen Der Würgebank entgegen geht! Es weiß, daß ſchon ein Heer der Schmerzen Ihm nahe zubereitet ſteht. Und dennoch geht's zu Tod und Jammer, Als wie ein Held, in feſtem Lauf, Geht wie ein Bräut'gam aus der Kammer Getroſt zur Marterſtätt' hinauf.

2. Nur Liebe hat dein Herz durchglühet; Die iſt's, die dich, du theures Lamm, Mit Leib's- und Seelenkräften ziehet Zum herben Tod am Kreuzesſtamm! Du willſt des Zornes Kelter treten, Mich Sündenkind aus Sünd' und Tod, Aus Höllenflammen zu erretten; Das ziehet dich in Angſt und Noth.

3. Wach' auf, mein Herz, hör' auf zu träumen! Schau dieſe Lieb' erſtaunend an! Auf, auf, und folge ohne Säumen Dem Lamm auf dieſer Leidensbahn. Ruf' um Erbarmen mit dem Blinden, Fühlſt du dich ſelber blind und ſchwach; So wirſt du Licht und Leben finden, — Und dann folg' ihm getreulich nach!

4. O wundervolle Demuths-Liebe,

Wie haſt du nicht den Herrn beſiegt! Du machſt, daß er im zärtſten Triebe Dort vor der Jünger Füßen liegt. Er holet Waſſer, Schurz und Becken; Wie liebend glänzt ſein Angeſicht, Zur Lieb' die Seinen zu erwecken! Auch Judas ſelbſt vergißt er nicht.

5. Herunter Menſch, von deinen Höhen! Du Sünder! was erhebſt du dich? Vor dem die Engel dienend ſtehen, Der dienet ſelbſt und beuget ſich, Um deinen Hoffarts-Sinn zu büßen, Zur Erde, ja, bis in das Grab. Komm, bete an zu ſeinen Füßen, Wirf dich vor ihm in Staub herab!

6. Nun geheſt du zur Schädelſtätte, O theures Lamm, getroſt hinauf, Erwählſt am Kreuz dein Sterbebette, Da, da vollendeſt du den Lauf! Du wirſt ein Fluch, um Gnad' und Segen (O unerhörte Gotteshuld!) Fluchwürd'gen Sündern beizulegen; Du wirſt ein Fluch für fremde Schuld!

7. Wie mächtig iſt der Liebe Flamme! Sie iſt viel ſtärker als der Tod; Ja, ſie beſiegt in dieſem Lamme Den Schöpfer ſelbſt, den ſtarken Gott. Sie hat Den, in dem Alles lebet, Sie hat den in das Grab gebracht, Vor welchem Erd' und Himmel bebet. Herr! unterwirf uns deiner Macht!

(Dr. Joh. Chriſtian Storr?)

Mel. Meinen Jeſum laß ich nicht.

547. Seele, geh' nach Golgatha, Setze dich zu Jeſu Kreuze; Nimm zu Herzen, wie dich da Seine Pein zur Buße reize! Kannſt du hier gefühllos ſeyn, O ſo biſt du mehr als Stein.

2. Schaue doch das Jammerbild Zwiſchen Erd' und Himmel hangen, Wie ſein Blut in Strömen quillt, Wie ihm alle Kraft entgangen! Schau, ach ſchau — erſchrickſt du nicht? — Wie ſein ſterbend Herz ihm bricht! —

3. O Lamm Gottes, ohne Schuld! Alles das hab' ich verſchuldet; Und du haſt aus freier Huld Schmach und Pein für mich erduldet. Aus des ew'gen Feuers Glut Mich zu retten, fließt dein Blut.

4. Solche Liebe kann ich dir Nimmer, o mein Heil, vergelten. Viel zu wenig iſt dafür Aller Reichthum aller Welten. Was ich habe, Herr, iſt dein! Ach, wie ſoll ich dankbar ſeyn!

5. Nun ich weiß, was du begehrſt: Daß ich dir mein Herz ſoll geben; Dir gehört es; du gewährſt Ihm Gerechtigkeit und Leben. Wie du mein, ſo will ich dein, Lebend, leidend, ſterbend ſeyn.

6. Kreuzige mein Fleiſch und Blut, Lehre mich die Welt verſchmähen; Laß auf dich, du höchſtes Gut, Immer unverwandt mich ſehen; Und im Kreuze führe mich Selig, wenn auch wunderlich.

7. Endlich laß mich alle Noth Selig ſterbend überwinden. Nirgends müſſe mich der Tod, Als in deinen Wunden finden. Wer nur dich zur Zuflucht macht, Spricht getroſt: es iſt vollbracht!

Schmolke.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt ꝛc.

548. Seht, welch ein Menſch! o Menſchenkinder ſehet, Wer iſt's, der dort zur Schädelſtätte gehet, Gekrönt mit Dornen, blutigwund geſchlagen, Sein Kreuz muß tragen?

2. Falle nieder in den Staub, verirrte Knechte! Es bebe Geiſt und Herz! Er, der Gerechte, Erduldet unſern Fluch; für uns zu bürgen, Läßt er ſich würgen.

3. „Vergib, o Vater, denen, die mich „quälen! Sie wiſſen nicht, wie ſie ihr „Heil verfehlen!" — Ach Gottes Lamm! vergib, daß ich dich quälte, Mein Heil verfehlte!

4. „Sieh, Weib, dein Sohn! — dieß deine Mutter, ſiehe!" — Ach Duldender, ich ſink' auf meine Kniee, Und ſeufze: ſorg' aus göttlichem Erbarmen Auch für mich Armen! —

5. „Heut wirſt im Paradies du mit mir wohnen!" O du, der ſterbend kann mit Gnade lohnen, Denk' auch an mich, daß ich in deinem Reiche Dem Schächer gleiche!

6. „Warum, mein Vater, haſt du mich verlaſſen?" — Dieß, Sterbender, laß meine Seele faſſen! Du, Gottes Lamm, mußt Höllenqual empfinden Für meine Sünden!

7. „Mich dürſtet!" Schmachtender, dem Tode nahe, Ach gib, daß auch mein armes Herz empfahe Den Durſt nach

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21082 / 032

Gnade, der ich ſelbſt dich kränkte, Mit Galle tränkte!

8. „Es iſt vollbracht!“ O Siegender, dein Dulden Iſt auch vollbracht für alle meine Schulden! Hilf, wenn ich werde mit dem Tode ringen, Auch mir vollbringen!

9. „Nimm, Vater, meinen Geiſt in deine Hände!“ Dieß ſey mein letzter Ruf, wenn ich vollende: Nimm meinen Geiſt, Herr, nach den Todesſtunden In deine Wunden!

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

549. Seht, welch ein Menſch! wie lag ſo ſchwer Auf ihm die Schuld der Sünder! Wie unausſprechlich duldet er Für euch, ihr Menſchenkinder! So leiden ſah von Anbeginn Die Erde keinen je, wie ihn! So wird auch keiner leiden!

2. Der Sohn des Vaters, unſer Gott Und Heiland, ein Gerechter, Wird frecher Miſſethäter Spott Und ſeines Volks Gelächter. Wie ein Verbrecher ſtand er da, Verklagt, verläumdet; wer ihn ſah, Der ſah ihn mit Verachtung.

3. Vergeblich, ach vergeblich war Die Menſchlichkeit des Heiden. Der Prieſter wuthentbrannte Schaar Sah Jeſu Schmach mit Freuden. Sein Tod befriedigt ſie allein; Sie ſtürmen auf den Richter ein, Und Jeſus ſtirbt am Kreuze!

4. Du denkeſt ohne Trauer nie An dieſe Wuth der Sünder; Du weinſt mit Jeſu über ſie Und über ihre Kinder. O Seele, denkſt du auch dabei An deine Sünden? biſt du frei Von Schuld an Jeſu Sterben?

5. O du Gerechter, Gottes Sohn, Du Tilger meiner Sünden! Erhöhter auf des Vaters Thron! Ach laß mich Gnade finden! Laß deines Todes Schmach und Pein Mir Leben, Heil und Troſt verleihn Um deiner Liebe willen!

6. Wenn mich die Welt, wenn Fleiſch und Blut Verleiten will zur Sünde, Dann rüſte mich mit Kraft und Muth, Daß ich ſie überwinde! Dann rufe du mir liebreich zu: Sieh, welch ein Menſch ich war! und du, Du wollteſt mich nicht lieben?

B. Münter.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

550. Seht, welch ein Menſch iſt das! O Blicke voller Thränen! O Antlitz voller Schmach! O Lippen voller Sehnen! O Haupt voll Todesſchweiß, O Seele voller Noth, O Herze voll Geduld! O Lieb', voll Angſt im Tod!

2. Seht, welch ein Menſch iſt das! Ach, ſehet ſeine Wunden; Habt ihr, ihr Sünder, nicht Den Heiligen gebunden? Sind eure Lüſte nicht Die Dornen, die er trägt? Iſt's eure Bosheit nicht, Die ihn ans Kreuze ſchlägt?

3. Seht, welch ein Menſch iſt das! Ach, opfert Thränenfluthen; Denn eure Blutſchuld macht Das Herz des Heil'gen bluten; Geht nicht vorüber hier, Wo Schmerzen über Schmerz; Seht durch die offne Bruſt In eures Jeſu Herz!

4. Seht, welch ein Menſch iſt das! Ach ja, wir wollen ſehen, Was dir, du Menſchenfreund, Durch Menſchen iſt geſchehen; So lang ein Auge blickt, So lange ſoll die Pein, Die du für uns ertrugſt, Auch unvergeſſen ſeyn.

5. Seht, welch ein Menſch iſt das! Ach, ſieh uns an in Gnaden; Laß unſer Auge ſich In Reuethränen baden! Laß deinen Blick vom Kreuz In unſre Seele gehn, Und dein vergoſſ'nes Blut Für uns im Mittel ſtehn.

6. Seht, welch ein Menſch iſt das! So wollen wir dich ſchauen, Und unſern ganzen Troſt Auf deine Wunden bauen; Wann nun dein Haupt ſich neigt, So ſterben wir mit dir; Wann unſer Auge bricht, So leben wir dafür!

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

551. Sey mir tauſendmal gegrüßet, Der mich je und je geliebt, Jeſu, der du ſelbſt gebüßet Das, womit ich dich betrübt! Ach, wie iſt mir doch ſo wohl, Wenn ich knie'n und liegen ſoll An dem Kreuze, da du ſtirbeſt Und um meine Seele wirbeſt!

2. Ich umfange dich, Erbarmer, Sehe deine Wunden an; Reich geworden bin ich Armer, Seit dein Blut am Kreuze rann. O wer kann dich, Jeſu Chriſt, Der für uns verwundet iſt, Wer kann würdig dich umfangen? Wer genug nach dir verlangen?

3. Heile mich, o Heil der Seelen, Wo ich krank und traurig bin; Nimm die Schmerzen, die mich quälen, Und den ganzen Jammer hin, Den mir Adams Fall gebracht, Den ich ſelber mir gemacht! Macht dein Blut mich rein von Sünden, O dann werd' ich Friede finden.

4. Schreibe deine blut'gen Wunden, Jeſu, in mein Herz hinein; Laß ſie mir zu allen Stunden Unvergeßlich theuer ſeyn. Du biſt doch mein höchſtes Gut, Drin die Seele völlig ruht. Laß mich ſtets zu deinen Füßen Deine Lieb' und Huld genießen.

5. Dich, dich will ich ewig halten; Gib mir, daß ich's ewig kann! Schaue meiner Hände Falten, Und mich Armen freundlich an! An dem Kreuze ſuch' ich dich; Blick' vom Kreuz herab auf mich; Sprich: laß all dein Trauern ſchwinden! Ich, ich tilge deine Sünden!

Paul Gerhard.

Mel. Sieh, hier bin ich Ehrenkönig.

552. Setze dich, mein Geiſt, ein wenig, Schau dieß Wunder, ach wie groß! Sieh, dein Herr, der höchſte König, Hängt am Kreuze nackt und bloß! Sieh die Liebe, Die ihn triebe Zu dir aus des Vaters Schooß!

2. Daß dich Jeſus liebt von Herzen, Kannſt du hier am Kreuze ſehn; Schau, wie bittre Todesſchmerzen Ihm durch Leib und Seele gehn! Wie die Schrecken Ihn bedecken, Wie er ſchwebt in tauſend Wehn!

3. Das ſind meiner Sünden Früchte; Die, mein Heiland, ängſten dich; Dieſe ſchweren Zorngerichte, Ja, die Höll', verdiente ich; Dieſe Nöthen, Die dich tödten, Sollt' ich fühlen ewiglich.

4. Doch du haſt für mich bekrieget Sünde, Tod und Höllenmacht; Du haſt alle Feind' beſieget, Gottes Willen ganz vollbracht, Und daneben Mir zum Leben Durch dein Sterben Bahn gemacht.

5. Ach ich Sündenkind der Erden! Jeſu, du ſtirbſt mir zu gut! Soll dein Feind erlöſet werden Durch dein eignes Herzensblut? Ich muß ſchweigen Und mich beugen Für dieß unverdiente Gut.

6. Leib und Leben, Blut und Glieder, Gibſt du alles für mich hin; Sollt' ich nicht dagegen wieder Geben, was ich hab' und bin? Ich bin deine Ganz alleine; Dir verſchreib' ich Herz und Sinn.

7. Zieh' durch deines Todes Kräfte Mich in deinen Tod hinein! Laß mein Fleiſch und ſein Geſchäfte; Herr, mit dir gekreuzigt ſeyn, Daß mein Wille Werde ſtille, Und die Liebe heiß und rein!

G. Terſtegen.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

553. Sieh Jeſum Chriſtum leiden! Vergiß der Sinne Freuden, Vergiß der Erde Glück. Chriſt, freue dich und bebe! Zum Golgatha erhebe, Zum Kreuze Jeſu deinen Blick!

2. Ach ſieh, die Frevler haben Ihm Hand und Fuß durchgraben; Er ſchwebt am Marterpfahl. Wie Waſſer ausgeſchüttet, Iſt ſein Gebein zerrüttet, Und ſeine Seele voller Qual.

3. Kein Schmerz erſtickt die Triebe Der Sanftmuth und der Liebe In ſeiner heil'gen Bruſt. Mit gottergebnem Herzen Erträgt er Schmach und Schmerzen, Und wohlzuthun iſt ſeine Luſt.

4. Im wilden Mordgetümmel Blickt er empor zum Himmel Mit Muth und Zuverſicht. Er ſpricht mit ſanften Mienen: „Vergib, o Vater! ihnen; Denn, was ſie thun, verſtehn ſie nicht.“

5. Es ſtrömen Läſterungen Auf ihn von tauſend Zungen; Er iſt der Sklaven Spott; Doch duldend ruht ſein Wille In ſanftmuthvoller Stille, Und ſeine Zuverſicht iſt Gott.

6. Doch in dem tiefſten Leide Erhellt ein Strahl der Freude Ihm ſeine Nacht der Pein. Der Mörder ihm zur Seite Sucht Troſt, und er ſpricht: „Heute Sollſt du im Paradieſe ſeyn!“

7. Sein Aug', vom Jammer trübe, Schaut noch, mit Huld und Liebe Auf ſie, die ihn gebar. Die Theure, zu erquicken, Spricht er mit ſanften Blicken; „Sieh, dieſer ſey, was ich dir war.“

8. Wer kann ſein Leiden faſſen? Ach, Gott hat ihn verlaſſen! Er ſinkt in tiefre Qual. Drei lange, dunkle Stunden Durchkämpft er. Seiner Wunden Und ſeiner Angſt iſt keine Zahl.

9. Zermalmt ſind ſeine Kräfte, Vertrocknet ſeine Säfte; Um ihn iſt Todes-

rührenden Segenswünſchen für ſeine Berufung gedankt, fährt er alſo fort:

„Dieweil ich nun das Glück habe, mit und von Sr. Hochfürſtl. Durchlaucht erſtmals, und zwar öffentlich, zu reden, ſo bitte ich mir eine beſondere Gnade aus, in der Hoffnung, es ſolle meiner Bitte nicht fehlen. Nilus, ein frommer, gottſeliger Mönch in Italien, wurde einſtens von dem großmächtigſten Kaiſer Otto III. beſucht, und über viele wichtige Sachen, das Chriſtenthum betreffend, ordentlich befragt. Als nun dieſer hohe Monarch alle Vergnügung deßwegen empfangen, und die Erlaubniß, eine beſondere kaiſerliche Gnade von ihm zu verlangen, verſtattet, bat der Mönch, es möchten Seine Majeſtät ihm erlauben, daß er etwas zu ihrem Beſten erinnern dürfte, trat demüthig hinzu, legte dem Kaiſer ſeine Hand auf's Herz, und ſprach: Serva, Imperator, animam tuam! d. h. Gnädigſter Kaiſer, erhalten und bewahren Sie Ihre Seele wohl! Sie müſſen einſtens ſterben, wie andere Menſchen, und wird die Herrlichkeit dieſes Lebens Ihnen nicht nachfahren; darum iſt es das Allerbeſte, beizeiten an das gedacht, worüber Sie ſich in Ewigkeit werden zu erfreuen haben. Otto, ſolches hörend, konnte ſich des Weinens nicht entbrechen, und ſchied davon. — Gnädigſter Fürſt und Herr! Ich verlange gleichfalls und mit tiefſter Unterthänigkeit eine beſondere Gnade, dergleichen, und keine andere, ich, ſo lange mir Gott das Leben in dieſer Pilgerfahrt friſten wird, Amtshalber beſtändig verlangen und wünſchen werde, nämlich, daß ich zu Dero Thron und Fürſtenſtuhl hintreten, meine unwürdige Hand auf Dero Bruſt legen, und, was Dero hohen graun. Ihm zittern ſeine Glieder; Matt ſinkt ſein Antlitz nieder, Zu ſchwach, zum Himmel aufzuſchaun.

10. Doch nun hat er's vollendet, Da Gott den Tod ihm ſendet, Der ihn der Angſt entreißt. Nun kommt der Qualen Ende; Er ruft: „In deine Hände Befehl' ich, Vater, meinen Geiſt.“

11. Laut rufet er's und ſchweiget, Erblaßt, erſtarrt, und neiget Sein Haupt zum Herzen hin. Der Erdkreis wird erſchüttert; Das Reich der Hölle zittert, Und alle Himmel preiſen ihn.

M. Cyr. Sturm.

Mel. O Traurigkeit.

554. So ſchließeſt du Die Augen zu, Mein Jeſu, meine Wonne, Deſſen Antlitz heller iſt, Als die goldne Sonne.

2. Dein ſchöner Glanz Verſchwindet ganz, Er iſt nicht mehr zu ſehen. Jeſu, meines Lebens Licht! Was iſt dir geſchehen?

3. Du rufſt mit Macht: „Es iſt vollbracht! Nun will ich gerne ſterben, Und das arme Menſchenvolk Retten vom Verderben!“

4. „Durch meinen Tod Soll eure Noth, Ihr Kinder dieſer Erden, Weichen, ſterben, untergehn, Ja, zur Freude werden.“

5. Ach Gotteslamm Am Kreuzesſtamm! Was hör' ich nun dich ſagen? Iſt nun meine Sündenſchuld Ewig abgetragen?

6. O Todestod! Herr Zebaoth! Ich danke dir von Herzen, Daß du mich erlöſet haſt Von der Hölle Schmerzen.

7. Ach meine Zier! Nun bleib' bei mir, Bis Leib und Seele ſcheiden! O da wird auch ſeyn vollbracht Alles Kreuz und Leiden.

8. Und wenn du wirſt, O Lebensfürſt, Die Todten auferwecken, Ach, dann werd' ich ewiglich Keinen Tod mehr ſchmecken!

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

555. Sohn des Höchſten! ſollſt du ſterben? Fürſt, von dem das Leben ſtammt! Wird der Töpfer von den Scherben, Gott von Menſchen hier verdammt? Soll das Lebenslicht erblaſſen, Das uns Licht und Leben giebt? Kann man den ſo tödtlich haſſen, Der auch ſeine Feinde liebt?

2. Wareſt du doch kaum geboren, Da Herodis Grimm und Wuth, Jeſu, wider dich verſchworen, Dürſtete nach deinem Blut! Wenig Freude ſollt' dir ſprießen; Durch die ganze Lebenszeit Lag ſchon deinen heil'gen Füßen Ein verſtecktes Netz bereit.

3. Aber eh' nun deine Stunde Nach des Vaters Rathe kam, Standeſt du auf feſtem Grunde, Was der Feind auch unternahm. Nunmehr, da die Zeit gekommen, Die ſein weiſer Schluß benannt, Wirſt du vor Gericht genommen, Wird der Tod dir zuerkannt.

4. Es beflecken Jud' und Heiden Ihre Hand mit deinem Blut; Weil du willſt für beide leiden, Fühleſt du auch Beider Wuth. Daß dein Tod an ſchönen Früchten Deſto reicher werden kann, Höreſt du vor zwei Gerichten Ein ſo hartes Urtheil an.

5. Mir war ſchon in Edens Garten, „Du mußt ſterben!“ angeſagt. Lamm! ich ſollte das erwarten, Was dich martert, würgt und plagt. Ach, wie groß iſt deine Treue, Und dein Liebesſchluß ſo feſt, Daß du, was ich fürcht' und ſcheue, Selbſt an dir vollſtrecken läß'ſt!

6. Sey geprieſen, ſey verehret, Daß du deiner Richter Schluß So gelaſſen angehöret, Daß mein Herz erſtaunen muß! Weil du ſtehſt an meiner Stelle, Geht das Urtheil mich vorbei; Weiſt mich das Geſetz zur Hölle? Dein Verdammtſeyn macht mich frei.

7. Laß den alten Menſchen ſterben, Der zu herrſchen ſich bemüht, Welcher mich in mein Verderben, Dich in Tod und Leiden zieht. Mach' mich auf dem Sterbebette Durch dein Todesurtheil frei; Hilf, mein Heiland, hilf und rette, Daß ich Gottes Erbe ſey!

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele.

556. Sünder! freue dich von Herzen Ueber deines Jeſu Schmerzen; Laß bei ſeinem Blutvergießen Stille Freudenzähren fließen. Er hat ſich für dich gegeben! Such' in ſeinem Tod das Leben. Nur von ſeinem Kreuze quillet, Was dein Herz auf ewig ſtillet.

2. Ach, wie groß iſt dein Verderben!

Ohne Jeſum mußt du ſterben. Blind und todt ſind deine Kräfte, Sündethun iſt dein Geſchäfte; Dein Verdienſt iſt Tod und Rache; Es iſt aus mit deiner Sache! Ja, im Himmel und auf Erden Kann dir nicht geholfen werden.

3. Nichts kann all dein Opfer gelten Vor dem Richter aller Welten; Er, den Dornen einſt gekrönet, Gottes Sohn, hat dich verſöhnet; Seine Thränen, ſeine Wunden Haben Heil für dich gefunden, Und ihm bleibt allein die Ehre, Daß er deinen Tod zerſtöre.

4. Fühlſt du nun die Macht der Sünden, Wie ſie deine Seele binden, Wie ſie dein Gewiſſen quälen, Wie dein Jammer nicht zu zählen: O ſo komm mit deinen Ketten, Wage nicht, dich ſelbſt zu retten; Sieh am Kreuze Jeſum hängen! Er muß deine Feſſeln ſprengen!

5. Sünder macht der Heiland ſelig; Sein Erbarmen iſt unzählig; Er gibt Buße, er gibt Glauben Auch den Blinden, Lahmen, Tauben. Wer ſich nur will retten laſſen, Der ſoll das Vertrauen faſſen: Gnade ſtrömt aus Jeſu Wunden, Gnad' iſt auch für mich gefunden!

6. Glaube nur dem Wort der Gnade, O ſo heilet bald dein Schade, Und des Mittlers zarte Liebe Schafft in dir ganz neue Triebe. Sind die Sünden erſt vergeben, Dann kannſt du auch heilig leben, Und der Gnade treues Walten Wird dich fördern und erhalten.

7. O ſo gib dem Sohn die Ehre, Daß ihm aller Ruhm gehöre; Suche nicht erſt zu verdienen, Was am Kreuz vollbracht erſchienen; Suche nicht, was ſchon gefunden, Preiſe fröhlich ſeine Wunden, Und bekenn' es bis zum Grabe, Daß er dich erlöſet habe!

E. G. Woltersdorf.

Mel. Jeſu, du mein liebſtes Leben.

557. Treuer Hirte, der ſein Leben Und unſchuldig theures Blut Für die Heerde hingegeben, Wie biſt du ſo fromm und gut! Die, ſo ſich von dir verlaufen, Und den Fluch auf ſich gebracht, Haſt du doch ſo hoch geacht't, Daß du ſie, dir zu erkaufen, Ihre Schuld und Strafe trägſt, Und das Löſegeld erlegſt.

2. Alle ſollen nun dein eigen, Und durch dich begnadigt ſeyn; Allen läßt du es bezeugen, Alle läd'ſt du freundlich ein; Allen gehet deine Güte Auf dem breiten Wege nach; Wer bereut, was er verbrach, Und des Sündenlebens müde, Dir zu folgen ſich erklärt, Iſt dir, Herr, von Herzen werth.

3. Seelenfreund, ſey hoch geprieſen! Dieſes haſt du auch an mir, Dem verlornen Schaf, bewieſen. Ewig, ewig dank' ich dir. Da ich blind und thöricht irrte, Meinen Mangel wohl empfand, Und doch nirgends Ruhe fand, Saheſt du mich, treuer Hirte, Auf der unglücksvollen Bahn Liebreich mit Erbarmen an.

4. Nach dem Reichthum deiner Treue Riefſt du mir in meiner Schmach, Bis mein Herz voll Scham und Reue Dir nicht länger widerſprach, Bis du deinen Zweck erreichet, Und mit deiner Liebesmacht Mich zu deinem Volk gebracht, Das mit Dank und Ruhm bezeuget, Wie man unter deiner Hut Ewigfrei und ſelig ruht.

5. O das iſt ein ſelig Leben! Aus Erfahrung ſtimm' ich ein. Seit ich dir mein Herz ergeben, Kann ich ganz im Frieden ſeyn. Auf der angenehmen Weide, Wo du dich mir ſelber ſchenkſt, Und den Geiſt mit Freude tränkſt, Labt der Vorſchmack jener Freude, Die man unverrückt genießt, Wenn man dir verbunden iſt.

6. Alles dir in Schooß zu ſchütten, Was mich drückt, erlaubſt du mir. Wag' ich's, noch ſo viel zu bitten, Find' ich ſtets doch mehr bei dir, Als ich fähig zu verſtehen; Wenn ich mir nicht rathen kann, Lauf' und ſeh' ich dich nur an. Dann mag's, wie es will, ergehen, G'nug, daß mir dein Mund verſpricht: Du verſäumſt und läß'ſt mich nicht.

7. Ach, gewöhne, ew'ge Liebe, Mich nur immer mehr an dich! Pflanze deines Geiſtes Triebe Täglich kräftiger in mich! Hirte, der mich ausgeführet, König, du gehſt vornen an! Gib mir, daß ich folgen kann, Und, wie mich dein Stab regieret, Stets mit redlich lauterm Sinn In und an und bei dir bin.

8. Wohl mir! du haſt es verheißen; Nichts ſoll dir aus deiner Hand Deine

treuen Schafe reißen; Wort und Geiſt iſt Unterpfand. Was dein Vater dir gegeben, Und was deiner Gnade-Macht Unter deinen Schutz gebracht, Hat und findet ew'ges Leben, Dort, wo, wenn der Kampf vollführt, Deine Heerde triumphirt!

Andr. Rehberger.

Mel. Der Tag iſt hin, mein ꝛc.

558. Verſtummtes Lamm, das vor dem Scheerer ſchweiget; Das ſeinem Volke durch ſein Vorbild zeiget, Wie ſanftmuthvoll, wie ſtille bei der Pein Ein Chriſtenherz in Unſchuld könne ſeyn!

2. Was ich verſchuldet, haſt du aufgenommen, Und biſt für mich in ſolche Noth gekommen. Du mußt als Bürge vorm Gerichte ſtehn, Damit ich könn' in ew'ge Freiheit gehn!

3. Ach hilf auch mir, wenn ich geängſtet werde, Wenn Fleiſch und Welt mich peinigt auf der Erde, Und wenn ſelbſt Satan grimmig an mich will, Daß ich mit dir geduldig ſey und ſtill.

4. Komm, ſtilles Lamm, ſchließ meines Mundes Pforten, Damit er nicht mit unbeſcheidnen Worten Der blinden Welt begegne zornesvoll, Wenn ich mit dir in Stille leiden ſoll!

5. Doch gib mir auch die Gnade, dich zu ehren, Und mit dem Munde deinen Ruhm zu mehren. Richt' alle Worte dir zu Ehren ein, Laß mich beredt in deinem Lob nur ſeyn!

6. Es müſſe nichts aus meinem Munde gehen, Als was vor dir, Herr Jeſu, kann beſtehen. Kein ſchandbar Wort, kein Scherz, noch, was die Welt Für Zeitvertreib und Mitteldinge hält.

7. O lehre mich Acht auf die Seele geben, Nicht wie die Welt, in blindem Wahn zu leben. Laß, wie du willſt, in Liebe, ſanft und rein, O Jeſu, meinen Mund verſchloſſen ſeyn!

Mel. Wenn meine Sünd' mich ꝛc.

559. Von Furcht dahin geriſſen, Verläugnet Petrus dich; Bald ſtraft ihn ſein Gewiſſen, Da weint er bitterlich. Dein Blick, o Jeſu, trifft ſein Herz, Er fleht um neue Gnade, Und du heilſt ſeinen Schmerz.

2. Betrübt iſt meine Seele, Mit Scham und Reu' erfüllt; Was hilft's, daß ich's verhehle? Dir iſt mein Herz enthüllt. Bekennen will ich's, Jeſu, dir: Oft hab' ich dich verläugnet; Vergib, vergib es mir!

3. Oft hat mich Furcht gebeuget, Ich ward der Menſchen Knecht, Wenn ich nicht laut gezeuget Von dir und deinem Recht; Ja, brach ich je die Chriſtenpflicht, So ſprach ich auch mit Petrus: Ich kenne Jeſum nicht.

4. Hilf, Herr, daß ich empfinde Die Größe ſolcher Schuld; Vergib mir meine Sünde Nach deiner großen Huld. Erbarmend ſahſt du Petrum an; Laß eine gleiche Gnade Mich, o mein Heil, empfahn!

5. Dein bin ich jetzt aufs neue; Laß mich nun ſtärker ſeyn, In feſter Lieb' und Treue Mich deinem Dienſte weihn. Dich zu verläugnen, Herr mein Gott, Das fürchte meine Seele Mehr, als der Menſchen Spott!

6. Wer will von dir mich trennen? Ich will es gern und frei Bis in den Tod bekennen, Daß ich dein Jünger ſey. Dann tret' ich froh einſt vor Gericht, Und du, o Herr, verläugneſt Mich vor dem Vater nicht.

B. Münter.

Mel. Ein Lämmlein geht, und trägt ꝛc.

560. Was iſt der Menſch, deß du gedenkſt! Was bin ich, Gott, Erbarmer! Du, der du tauſend Welten lenkſt, Was bin ich, Herr, ich Armer? Ich lag im Blut, und meine Noth War Sünde, Fluch und ew'ger Tod; Wo ſollt' ich Rettung finden? Du, Herr, erbarmteſt meiner dich, Und ſprachſt vom Himmel väterlich: Ich tilge deine Sünden!

2. O göttliche Barmherzigkeit! Dein Sohn ſoll für uns ſterben! Dein lieber Sohn, von dir geweiht, Entreißt uns dem Verderben. Er kleidet ſich in Fleiſch und Blut, Und was kein Freund, kein Bruder thut, Das thut er unſertwegen: Er ſtellt ſich allen Qualen dar, Stirbt unter wilder Mörder Schaar, Und läßt ins Grab ſich legen.

3. O Wort von Jeſu Todesſchmerz, Gedanke zum Erſchüttern! Mit Freuden hört dich wohl mein Herz, Doch denk' ich dein mit Zittern! Wenn ich im Geiſt Gethſemane, Wenn Golgatha im Geiſt ich ſeh', Was iſt's, daß ich

empfinde? Ich traure, Herr; doch nicht um dich, Ich wein' und klage über mich, Und über meine Sünde.

4. Was du bezahlt, iſt meine Schuld: Der Herr ſtirbt für die Knechte; Es büßt mit göttlicher Geduld Für Sünder der Gerechte. Mein iſt die Laſt, die Jeſus trägt; Die blut'ge Marter, die ihn ſchlägt, Die ſollte mich verderben. Es war nur meine Miſſethat, Die, Heiland, dich gemartert hat; Des Todes ſollt' ich ſterben.

5. O Sünde, Sünde, gute Nacht! Zu lang, ach viel zu lange, Haſt du mein Herz um Troſt gebracht. Du alte, liſt'ge Schlange! Ich haſſe dich, ich will dich fliehn, Und mich der liebſten Luſt entziehn; Ich eile hin zum Kreuze; Ich will dem, was dein Fleiſch gefällt, Entſagen, und der argen Welt, Und ihrem falſchen Reize.

6. Herr! laß mich aus Barmherzigkeit, Den Troſt des Kreuzes ſchmecken, Wenn Sünden der vergangnen Zeit Mich mit der Hölle ſchrecken! Gib mir in jeder Sündennoth Licht, Heil und Fried' aus deinem Tod Und deinen heil'gen Wunden; Erlöſe mich durch deine Schmach Vom Stolze, der mich macht ſo ſchwach In den Verſuchungsſtunden.

7. Dank, o mein Heiland, Dank ſey dir Für jede deiner Plagen, Für alle Leiden, die du hier An Seel' und Leib getragen! Für deinen Schmerz auf Golgatha Sey Preis dir und Hallelujah! Preis deinem großen Namen! Herr, durch dein Sterben biſt du mein! Laß deinen Tod mein Leben ſeyn Und ewig bleiben! Amen. Th. G. v. Hippel.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt ꝛc.

561. Was kann mir armem Sünder Troſt im Leben, Und was dereinſt im Tode Hoffnung geben, Daß ich an meinem End' mit Fried' und Freude Von hinnen ſcheide?

2. Ach niemand kann mich vor des Todes Schrecken, Niemand vor Sünd' und Satan hier bedecken, Als, Jeſu, du, in deſſen Blut und Wunden Ich Heil gefunden.

3. Für alle Sünden, die ich je begangen, Haſt du, mein Heiland, an dem Kreuz gehangen! Daß mir geholfen würde beſter Maßen, Wardſt du verlaſſen.

4. Auf daß ich ew'ges Leben könnte erben, Haſt du für mich am Kreuze wollen ſterben; Du lagſt, damit mir Raum im Himmel werde, Hier in der Erde.

5. Der du zur Ruh' ins Grab dich haſt gewendet, Als meine Löſung gänzlich war vollendet; Gib Ruhe, wenn man mich nach meinen Tagen Ins Grab wird tragen.

6. Gib ſüße Ruhe durch dein bittres Leiden, Nimm auf den Geiſt in deine Himmelsfreuden; Dieſelben haſt du, Heiland, mir erworben, Weil du geſtorben. Gottfr. Wilh. Sacer.

Mel. O Ewigkeit, du Donnerwort.

562. Was ſoll ich dir, o Jeſu du! Mein Heil und Troſt, mein Hülf' und Ruh, Für dein beſchwerlich Leben, Für all dein Leiden, Müh' und Noth, Für deine Wunden, Blut und Tod Für Dank und Ehre geben? Geb ich mich ganz und was da mein, Was kann das für Vergeltung ſeyn?

2. Du haſt mich, was ich bin, gemacht, Du haſt mich ſelbſt zu recht gebracht, Als ich dir abgeſtorben: Du haſt mir armem Sündenknecht, Damit ich ewig leben möcht', Ein Himmelreich erworben, Geb ich dafür dir all das Mein', Was kann das für Vergeltung ſeyn?

3. Nimm's doch, ach nimm's mein Heiland! an, Weil ich nichts Beſſres geben kann Bis ich geh' von der Erden: Ach Himmelsluſt, ach ſüße Freud! Wenn du und ich in Ewigkeit Zuſammen kommen werden! Dann werd' ich, Herr, und all das Mein Geſchickter zur Vergeltung ſeyn.

4. Bis dahin führ', o Lebenshort, Mich hier in deinen Wegen fort; Erhalt' mich unverdroſſen, Und laß mich deine hohe Pein Und was wir dafür ſchuldig ſeyn, Nie, Jeſu, nie vergeſſen! So werd' ich dir und all das Mein Gefällig zur Vergeltung ſeyn.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

563. Wem ſoll ich meine Klagen, Wem meine Noth vortragen, Auf daß ich Rettung find'? Der Troſt will mir entgehen: Ach, ach wie kann beſtehen Vor Gott ich armes Sündenkind?

2. O weh, o weh mir Armen! Will ſich Gott nicht erbarmen, Und nimmt er mich nicht an, Er, der das Recht nur ſuchet, Und allen Sünden fluchet: Wer macht, daß ich entfliehen kann?

3. Das iſt der Welterretter, Sein Sohn, der Schlangentreter, Das Heil der Ewigkeit; Der Menſch ohn' alle Sünden, In dem kein Trug zu finden! Der hilft aus allem Sündenleid.

4. Er litt für Uebelthäter Am Kreuz, wie ein Verräther, Und doch ohn' alle Schuld; Er mußte für uns büßen An Händen und an Füßen, Und thats doch willig mit Geduld.

5. Er bat für ſeine Feinde, Und ſorgt' für ſeine Freunde, Selbſt bei des Schächers Tod, Dem er den Himmel ſchenkte; Worauf er, was ihn kränkte, Gott klagte in der Todesnoth.

6. Den Durſt wollt' er ſich laben, Konnt' doch nur Eſſig haben In ſeiner Leidensnacht, Da Pein und Schmach ihn plagte, Bis er verſcheidend ſagte Am blut'gen Kreuz: es iſt vollbracht!

7. Da hat der Fels gezittert, Die Erde ſich erſchüttert, Der Tempelvorhang riß; Die Todten huben wieder Aus ihrem Grab die Glieder; Die Sonne ſank in Finſterniß.

8. Als ob bei ſeinem Leben Ihm Schmach nicht gnug gegeben, Durchſtieß ihn noch ein Speer; Da floß aus ſeinem Herzen, Der Wahlſtatt aller Schmerzen, Noch Blut und helles Waſſer her.

9. Von zweien frommen Leuten, Die ſich des Herrn nicht ſcheuten, Ward in die Felſenſtätt' Sein Leichnam hinbegraben, Wie die Propheten haben Vor Jahren laut davon gered't.

10. O Menſch, da ſollſt du lernen Dich von der Sünd' entfernen, Die dich vom Schöpfer riß; Sonſt haſt du keinen Segen Bei dem, der deinetwegen Den Sohn im Tod verſinken ließ.

11. Drum lerne Böſes meiden, Damit dir Chriſti Leiden Hier komme noch zu gut. Will Sünde dich beſchämen, So lerne gläubig nehmen Des Mittlers heil'ges Fleiſch und Blut.

12. Herz, Mund und alle Glieder Bezwing', daß du nicht wieder Den Herrn mit frechem Sinn Ans Kreuz muthwillig ſchlägeſt, Und dermaleinſt verzageſt, Wenn du im Tode fällſt dahin.

13. Bezähm' des Fleiſches Willen, Laß böſe Luſt ſich ſtillen, Und ſchlag' ſie an das Kreuz. Thu' Gutes deinen Feinden, Und mach' ſie dir zu Freunden: Leg allen Haß und Groll beiſeits.

14. In dunkeln Trübſalsſtunden Eil' hin zu Chriſti Wunden! Das iſt der rechte Quell; Der dämpft der Welt ihr Weſen, Läßt dich im Grund geneſen, Und macht dir Gottes Himmel hell.

Mel. Jeſu, deine tiefen Wunden.

564. Wenn ich, Jeſu, deine Leiden Gläubig überdenken kann, O ſo fangen Troſt und Freuden Mich zu überſtrömen an. Meine Krankheit heileſt du, Meinem Schmerze ſchaffſt du Ruh; Für mich ließeſt du dich würgen Im Gericht für mich zu bürgen.

2. Deine Schmach iſt meine Krone, Deine Leiden ſind mein Ruhm; Denn in dir, dem liebſten Sohne, Werd' ich Gottes Eigenthum. Dein unſchuldig, heilig' Blut Macht, was ich verbrochen gut; Gott, den ich ſo oft verhöhnet, Gott hat mich mit ſich verſöhnet!

3. Aber ach! wie viele Schmerzen, Was für Arbeit macht' ich dir! Stell', ach ſtelle meinem Herzen Stets dieß theure Lösgeld für! Wenn mir Satan, Fleiſch und Welt Ihre Luſt entgegen hält: Dann, dann wende meine Blicke Herr, auf Golgatha zurücke!

4. Hält mein bebendes Gewiſſen Mir der Sünden Menge vor: O in meinen Kümmerniſſen Schau' ich dann zum Kreuz empor! Ja, wenn mich die Hölle ſchreckt, Bleib' ich doch hier wohl bedeckt; Herr, wer will mich überwinden, Da du tilgeſt meine Sünden?

5. Wenn mein Auge heiße Zähren In der Trübſalsſtunde weint; Wenn ſich Gram und Kummer mehren, Und kein Licht des Troſtes ſcheint: Ach, dann ſeufz' und rufe ich Herr, zu dir! du höreſt mich; Und ein Strahl von deinen Freuden Stärke mich in den bängſten Leiden.

6. Ja, zu dir ſteht mein Vertrauen, Du biſt meines Lebens Licht! Du beſiegſt des Todes Grauen, Und vertrittſt mich im Gericht. Sinkt die morſche Hütte hin, Sterb' ich? — ſterben iſt Gewinn! Denn du ſankſt zum Grab' auch nieder, Aber lebſt nun ewig wieder.

7. Ewig werd' auch ich einſt leben, Ewig meinen Jeſum ſehn, Und, mit Herrlichkeit umgeben, Das erwürgte Lamm erhöhn! Sagt, o ſagt, was ſel'ger iſt, Als der Glaub' an Jeſum Chriſt? Weiche, Welt! weicht, eitle Triebe! Der am Kreuz iſt meine Liebe!

Göz.

Mel. Herr Jeſu, Gnadenſonne.

565. Wenn meine Sünd' mich kränken, O mein Herr Jeſu Chriſt, So laß mich wohl bedenken, Wie du geſtorben biſt, Und alle meine Schuldenlaſt Am Stamm des heil'gen Kreuzes Auf dich genommen haſt.

2. O Wunder ohne Maaßen, Wenn man's betrachtet recht! Es hat ſich martern laſſen Der Herr für ſeine Knecht'. Es hat ſich ſelbſt mein Herr und Gott Für mich verlornen Menſchen Gegeben in den Tod.

3. Was kann mir's denn nun ſchaden, Wie groß die Sünde ſey? Ich bin bei Gott in Gnaden Und aller Schulden frei. Sie ſind getilgt durch Chriſti Blut, Und ich darf nimmer fürchten Der Hölle Qual und Gluth.

4. Drum ſag' ich dir von Herzen Jetzt und mein Lebenlang Für deine Pein und Schmerzen, O Jeſu, Lob und Dank; Für deine Noth, dein Angſtgeſchrei, Für dein unſchuldig Sterben, Für deine Lieb' und Treu'.

5. Herr, laß dein bitt'res Leiden Mich reizen für und für, Mit allem Ernſt zu meiden Die ſündliche Begier. Laß mir's nie kommen aus dem Sinn, Wie viel es dich gekoſtet, Daß ich erlöſet bin.

6. Mein Elend, meine Plagen, Sollt's ſeyn, auch Hohn und Spott, Hilf mir geduldig tragen, Und treu ſeyn bis zum Tod. Hilf mir verläugnen dieſe Welt, Und treu dem Vorbild folgen, Das du mir vorgeſtellt.

7. Laß mich an Andern üben, Was du an mir gethan; Und meinen Nächſten lieben, Gern helfen, wo ich kann, Ohn' Eigennutz und Heuchelſchein, Und, wie du mir's erwieſen, Aus reiner Lieb' allein.

8. Laß endlich deine Wunden Mich tröſten kräftiglich In meinen letzten Stunden, Und deß verſichern mich: Weil ich auf dein Verdienſt nur trau', Du werdeſt mich annehmen, Daß ich dich ewig ſchau'.

D. Juſtus Geſenius.

Mel. Da Jeſus an dem Kreuze ꝛc.

566. Wer Jeſum Chriſtum treulich liebt, Und ſeine Seel' ihm ganz ergibt, Der ſpricht in ſeinem Herzen: Ich danke dir, o frommer Gott, Für deines Sohnes Schmerzen!

2. In aller Welt iſt nichts ſo arg Blutſchweiß, Angſt, Noth, Tod oder Sarg, Ja, auch der Hölle Rachen, Daß dich dein Heiland nicht davon Leicht könnte ledig machen.

3. Der Hölle warſt du ewiglich; Des Todes Gift, der Schlange Stich Die wollten dich verderben; Kein andres Mittel war bei Gott: Sein Sohn mußt' für dich ſterben.

4. Drum lobe nun und lieb' ihn recht, Der für dich worden iſt ein Knecht, So wird er dein gedenken, Und dir ſein Paradies und Reich, Wie jenem Schächer, ſchenken.

5. Geh mit ihm bis ans Kreuz im Tod, Und laß dich ſchrecken keine Noth; Sey mit ihm auch begraben, So wirſt du hier und ewiglich Die Auferſtehung haben.

6. Lob, Preis und Dank bis über's Grab Sey Gott, der ſeinen Sohn uns gab, Damit wir möchten leben! Durch Jeſu Chriſti Blut und Tod Wird alle Schuld vergeben!

Mel. Chriſtus, der uns ſelig macht.

567. Wer iſt der, der ſeine Noth Hier ſo ſchwer beklaget, Und voll Blutſchweiß bis zum Tod Auf der Erde zaget? Biſt es du, mein Jeſu, nicht, Meines Herzens Wonne, Meiner Seele Zuverſicht, Meines Lebens Sonne?

2. Ja, mein Heiland, du biſt der, Den ich höre flehen, Wo man kömmt von Salem her Auf des Oelbergs Hö-

hen. Hier ſeh' ich voll Bangigkeit Deine Todesſchmerzen Dir mit namenloſem Leid Dringen zu dem Herzen.

3. Aber warum kränkſt du dich, König meiner Seele? Was iſt denn ſo fürchterlich, Das den Geiſt dir quäle? Aengſtet dich des Todes Pein? Scheuſt du dich zu ſterben? Willſt du nimmer Mittler ſeyn, Um mein Heil zu werben?

4. Ach es iſt wohl ſchwere Laſt, Die nicht zu ergründen; Was du auf dem Nacken haſt, Sind der Menſchheit Sünden! Dieſe martern deinen Sinn, Daß du voller Zagen Traurend geheſt her und hin, Und verſinkſt in Klagen!

5. Alſo traurig geht daher, Wen der Tod umſtricket, Wenn die Sünde groß und ſchwer, Das Gewiſſen drücket. Ach die Schuld, davon man weiß, Daß ſie Gott will rächen, Machet uns ſo bang und heiß, Wenn das Herz ſoll brechen.

6. Jeſus leidet ſolche Qual Nicht für eigne Sünden; Er könnt' in dem Himmelsſaal Ew'ge Freud' empfinden. Nein, es wallt für uns ſein Blut! Er will damit wehren, Daß dereinſt die ew'ge Gluth Uns nicht ſoll verzehren.

7. Nun, wenn uns einmal der Tod Naget an dem Herzen, Und in dunkler Sterbensnoth Häufen will die Schmerzen: Dann hat Jeſu Traurigkeit Für uns überwunden, Und für des Gewiſſens Leid Süßen Troſt erfunden.

8. Doch weil wegen fremder Schuld Jeſus voller Zagen Und mit heiliger Geduld Solche Pein ertragen: O ſo laßt uns allezeit Uns vor Sünden hüten, Daß ſie nicht in Ewigkeit In der Seele wüthen!

9. Kränkt die Sünde den ſo ſehr, Der ſie nicht begangen, O ſo quält ſie den vielmehr, Den ſie hält gefangen. O wie wird in ew'ger Nacht Der einmal erwachen, Der ſich hier von ihrer Macht Nicht ließ ledig machen!

10. Fort, ihr Sünden, ewiglich, Die ich flieh' und laſſe! Jeſus, der gezagt für mich, Macht, daß ich euch haſſe. Jeſu, hilf, wenn ich fortan Deiner Angſt gedenke, Daß ich auf die ſchmale Bahn Herz und Glieder lenke!

Mel.: Herzliebſter Jeſu, was ꝛc.

568. Wie grundlos ſind die Tiefen deiner Liebe! Wie heiß, wie zärtlich, Jeſu, deine Triebe! Kein Mutterherz gleicht deinem treuen Herzen, Du Mann der Schmerzen!

2. Was iſt der Menſch, daß du ſein ſo gedenkeſt? Für ihn dich ſelbſt ſo tief ins Elend ſenkeſt? Fiel nicht ſchon Adam, und, in ſeinem Falle, Mit ihm wir Alle?

3. Kaum reizet ihn der Vater aller Lügen, So wanket er, läßt willig ſich betrügen, Und will, von Stolz berauſcht, ſogar in Sünden Die Gottheit finden.

4. Verdient Verachtung göttlicher Geſetze, Verdient Verſchwendung unſchätzbarer Schätze, Verdient ein ſelbſtgemachter böſer Schade Des Richters Gnade?

5. Was zieht dich denn, Erlöſer, auf die Erde? Was ſchadet dir's, wenn ich verdammet werde? Du bleibeſt doch, wenn ich gleich Strafe leide, Des Vaters Freude.

6. Höchſt ſelig herrſcheſt du auf deinem Stuhle, Wenn Satans Schaaren ſchon im Feuerpfuhle Durch neue Schuld ſich neue Straf' erwerben, Und ewig ſterben.

7. Verehrt im Staub den weiſen Rath, ihr Chriſten, Den anzuſchaun die Engel ſelbſt gelüſten! Bewundert doch in dem Erlöſungswerke Der Liebe Stärke!

8. Der ew'ge König von der Allmacht Throne, Der trägt zum Schimpf nun eine Dornenkrone; Er wird verläſtert, den im Himmel oben Die Engel loben.

9. Des Höchſten Sohn büßt für die Menſchen Kinder, Der Heilige bezahlet für die Sünder; Der Lebensfürſt und aller Bosheit Rächer Stirbt bei dem Schächer.

10. Kann dein Verſtand ſo hohe Gnadenzeichen, So große Wunder ſeiner Lieb' erreichen? Thut er nicht mehr, uns Erde zu erhöhen Als wir verſtehen?

11. Herr! lehre ſelbſt mich deine Huld erkennen, Im rechten Glauben meinen Herrn dich nennen! Erbarme dich und heile meinen Schaden, Du Brunn der Gnaden!

12. Ich bin verderbt vom Fuße bis

zum Scheitel; Mein Herz iſt trotzig, widerſpänſtig, eitel! Mein beſtes Thun iſt mangelhaft und ſündlich; So fehl' ich ſtündlich.

13. Ich flieh', o Herr! zu deinen Liebesarmen; Ich ſuch' und bitte nichts, als dein Erbarmen. Verſtoß' den nicht, der ſeine Sünden haſſet, Und dich umfaſſet.

14. Was machſt du, Feind, mir Chriſti Huld verdächtig? Schweig! ſeine Kraft iſt in den Schwachen mächtig. Er ſelbſt macht den gerecht, der an ihn gläubet, Und in ihm bleibet.

15. Zeuch mich, verwund'tes Lamm! zu deinem Kreuze, Damit dein Blut die Seele dräng' und reize, Dich, den Erwerber aller guten Gaben, Recht lieb zu haben.

16. Dir, Jeſu! leb' ich, dir will ich auch ſterben! Laß den nur nicht, den du verſöhnt, verderben! O, hilf mir jetzt und in den letzten Stunden Durch deine Wunden!

E. Liebich.

Mel. Herr Jeſu Chriſt wahr'r Menſch ꝛc.

569. Wir danken dir, Herr Jeſu Chriſt', Daß du für uns geſtorben biſt, Und haſt uns durch dein theures Blut Gemacht vor Gott gerecht und gut.

2. Du, Gottes und der Menſchen Sohn, Verherrlicht nun nach Schmach und Hohn, Erlöſ' uns von dem ew'gen Tod, Und tröſt' uns in der letzten Noth.

3. Behüt' uns auch vor Sünd' und Schand', Und reich' uns dein' allmächt'ge Hand, Daß wir im Kreuz geduldig ſeyn, Uns tröſten deiner ſchweren Pein.

4. Und ſchöpfen draus die Zuverſicht, Daß du uns wirſt verlaſſen nicht, Vielmehr ganz treulich bei uns ſtehn, Bis wir durchs Kreuz ins Leben gehn.

Chriſtoph Viſcher.

Mel. Als Jeſus an dem Kreuze ſtund.

570. Wo bleibt die Welt mit ihrem Dank, Daß Jeſus für ſie ſchwach und krank Die Sünden hat getragen, Und wie ein Schlachtſchaf auf der Bank Zu Tod ſich laſſen plagen?

2. Soll das ein Dank der Chriſten ſeyn, Daß ſie mit eitelm Putz und Schein Gehn auf die Mummenſchanzen, Und dort bei Satans Taumelwein Gaſtiren, ſchwelgen, tanzen?

3. So ſpotten ſie, von Leichtſinn heiß, Des Heilands bittern Todesſchweiß, Und heißen doch ſich Chriſten, Indeſſen ſie ſich wechſelsweis Mit Schand' und Narrheit brüſten.

4. Sie thun, als gings ſo ewig fort, Als gäb' es keinen Richterort, Wo ſie der Herr wird fragen: Warum habt ihr verſchmäht mein Wort, Und mich ans Kreuz geſchlagen?

5. So reiſt die Welt zum Zorngericht, Denn Chriſtus iſt ihr ein Gedicht, Sie haßt ſein Kreuzeszeichen; Wenn Gott ihr einſt das Urtheil ſpricht, Muß ſie zum Abgrund weichen.

6. Sie macht aus dem nun einen Spott, Der Jeſum ehrt als Herrn und Gott, Und denkt an ſeine Pflichten; Er aber wird die ſtolze Rott' An ſeinem Tage richten.

7. Ach Herr, ſchau uns in Gnaden an! Behüt' uns vor des Teufels Bann; Gib, daß wirs recht ermeſſen, Was du der Welt zu gut gethan, Und daß wir's nie vergeſſen!

XI. Vom Begräbniß Chriſti.

Mel. O Traurigkeit.

571. Am Kreuz erblaßt, Der Marterlaſt, Der Todesqualen müde, Findet mein Erlöſer erſt In dem Grabe Friede.

2. Ein heil'ger Schmerz Durchdringt mein Herz; Und, Herr, was kann ich ſagen? Nur an meine Bruſt kann ich, Tiefgerühret, ſchlagen.

3. Du ſchützeſt mich; Und über dich Gehn aller Trübſal Wetter. Sterben wollteſt du für mich, Einziger Erretter!

4. Du haſt's gethan! Dich bet' ich an, Du König der Erlöſten! Dein will ich mich für und für Glaubensvoll getröſten.

5. Es iſt vollbracht! Riefſt du mit Macht. Du zeigſt, daß du dein Leben, Mein Verſöhner, göttlichfrei Für mich hingegeben.

6. Hochheil'ge That! Des Höchſten Rath Will ich in Demuth ehren. Der Erfinder meines Heils Wird mir's einſt erklären.

7. Allmächtig rief Er, der entſchlief, Den Todten; ſie erſtanden! Leicht entſchwingt der Lebensfürſt Sich den Todesbanden.

8. Das finſtre Thal Will ich einmal Durchwandeln ohne Grauen; Denn durch dich, Erlöſer, iſt's Mir der Weg zum Schauen.

9. Ich preiſe dich! Erforſche mich, Und ſiehe, wie ich's meine; Ja, du ſieheſt's, wenn ich ſtill Meinen Dank dir weine.

10. Vergeſſ' ich dein, So werde mein In Ewigkeit vergeſſen! Herr, ich will, ſo lang' ich bin, Deine Lieb' ermeſſen.

C. F. Neander. † 1802.

Eigene Melodie.

572. Als Gottes Lamm und Leue Entſchlafen und verſchieden, Erwacht' in Lieb und Treue Ein Paar recht frommer Jüden, Die machten ſich zum Kreuz hinzu, Dich, o du unſre Seelenruh, Zu deiner Ruh zu bringen.

2. Alſo weiß Gott die Seinen Im Kreuze wahrzunehmen, Und die es böſe meinen, Zur rechten Zeit zu zähmen. Das Wüthen nimmt zuletzt ein End' Und wenn die Unſchuld gnug geſchändt, So find't ſich, der ſie ehret.

3. Denn einer aus dem Rathe, Joſeph, der fromme Reiche, Der wagt' es, ging und bate Pilatum um die Leiche. Pilatus war bereit, und gab Befehl, daß man ſie nähm' herab, Und Joſeph übergäbe.

4. Geſegnet ſey dein Wille, Joſeph, und dein Begehren! Gott wolle dir die Fülle Der Freuden dort gewähren, Daß du, den meine Seele liebt, Vom Kreuze, da man ihn betrübt, So freudig losgebeten!

5. Hierzu hat ſich auch funden Des Nicodemi Treue; Der bringt bei hundert Pfunden Der beſten Specereie, Die Myrrhen ſammt der Aloë, Zu ſalben den, der aus der Höh' Uns ſalbt mit ſeinem Geiſte.

6. Da ſiehſt du, wie die Schwachen Zuletzt geſtärket werden: Gott kann zu Helden machen, Was blöd' iſt hier auf Erden; Der Glaube, der im Finſtern lag, Bricht endlich an den hellen Tag Und leuchtet als die Sonne.

7. Nun dieſe beide Frommen Ergreifen mit viel Weinen Den, der vom Kreuz genommen, Und wickeln ihn in Leinen, Verwahren ihn zugleich dabei Mit vieler edlen Specerei, Wie in Judäa bräuchlich.

8. So ſoll man Chriſtum ehren, Wann er nun liegt darnieder; Wir ſollen balſamiren Ihn und ſein' arme Glieder, Die Unbekleidten hüllen ein, Und deren, die verlaſſen ſeyn, Mit treuer Hülfe pflegen.

9. Es war nicht weit von hinnen, Wo Chriſtus ſtarb, zu ſchauen Ein Garten, und darinnen Des Joſephs Grab, gehauen Gar neu in einen Felſenſtein, Da legten ihren Schatz hinein Die zwei liebreichen Herzen.

10. Ach, Jeſu! deſſen Schmerzen Mir all mein Heil erworben, Komm, ruh in meinem Herzen, Das in der Sünd erſtorben! Laß dir's gefallen, ich will dir Dein Grab bereiten in mir hier; So leb' und ſterb' ich ſelig.

Paul Gerhard.

Mel. Schwing' dich auf zu deinem Gott.

573. Alſo liegſt du in der Erd', Jeſu, nun begraben! Laß mich, wenn ich ſterben werd', Ruh' im Grabe haben, Und alsdann, o Heiland, bald Durch dein bittres Leiden, Wenn die Richtpoſaune ſchallt, Auferſtehn mit Freuden.

2. Ach wie ſelig werd' ich ſeyn! Ich bin's ſchon im Hoffen, Weil ich von der Sündenpein, Werde nicht betroffen, Weil ich frei durch Jeſum bin; O der theuren Schätze, Daran ich mit Herz und Sinn Ewig mich ergötze!

3. Jeſu! deine Paſſion Iſt mir lauter Freude, Deine Wunden, Kron' und Hohn, Meines Herzens Weide. O wie ſchwindet all mein Weh', Wenn ich dran gedenke! Hilf, daß ich ſtets in die Höh Herz und Sinnen lenke!

4. Jeſu, der du wareſt todt, Lebſt nunmehr ohn' Ende; Reich' in meiner Todesnoth Mir die Gnadenhände: Dann werd' ich durchs finſtre Thal

Unbeſchädigt reiſen Hin in deinen Himmelsſaal, Und dich ewig preiſen.

Mel. Nun laßt uns den Leib ꝛc.

574. Der du, Herr Jeſu, Ruh' und Raſt In deinem Grab gehalten haſt, Damit wir alle in dir ruhn, Und deines Gottes Willen thun:

2. Verleih', o Herr, uns Kraft und Muth, Die du erkauft mit deinem Blut, Und führ' uns zu des Himmels Licht Vor deines Vaters Angeſicht.

3. Wir danken dir, o Gottes Lamm, Das uns erkauft am Kreuzesſtamm! Ach laß uns Sündern deine Pein Den Eingang in das Leben ſeyn!

D. G. Werner.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

575. O Lamm, das meine Schuldenlaſt getragen, Und als ein Fluch ward an das Kreuz geſchlagen! Nun nimmt man dich vor Abends noch herab, Und trägt dich hin in Joſephs neues Grab.

2. O tröſtlich Bild! o gnadenvolles Zeichen, Dahin doch nur des Glaubens Blick kann reichen! Der Fluch iſt hin; die Erde iſt nun rein: Zum Zeugniß deß mußt du begraben ſeyn.

3. Nun weiß und glaub' ich, daß du biſt geſtorben, Daß du Gerechtigkeit auch mir erworben, Daß ich nunmehr vor Gott beſtehen kann, Und daß auch meine Sünden abgethan.

4. Die Schrift kann nicht an dir gebrochen werden; Drum muß dein Leib auch ruhen in der Erden. Was Daniel und Jonas zeigt' im Bild, Iſt herrlich nun, mein Heil, an dir erfüllt.

5. Du biſt das Weizenkorn, das ausgeſäet; Doch, wenn nunmehr der dritte Tag angehet, Wird man dich aus dem Grabe auferſtehn, Und tauſendfache Früchte bringen ſehn.

6. Indeß iſt dein Begräbniß uns ein Siegel Der Unſchuld, und der ganzen Welt ein Spiegel, Darinnen mit Erſtaunen jeder ſieht, Wie Gott die Unſchuld aus der Schande zieht.

7. Nun darf ich nicht vor meinem Grab erſchrecken, Da du, mein Heil, ins Grab dich läſſeſt ſtrecken; Dein Grab macht mein's zur ſüßen Lagerſtätt', Zum Schlafgemach, zum ſtillen Ruhebett.

8. Mein Heiland! ich bin auch mit dir begraben, Da Seel' und Leib die Tauf' empfangen haben. Welch Heil iſt mir durch deinen Tod geſchehn! O laß mich nun mit dir auch auferſtehn!

J. A. Freylinghauſen.

Eigene Melodie.

576. O Traurigkeit! O Herzeleid! Iſt das nicht zu beklagen? Gott, des Vaters einig's Kind, Wird ins Grab getragen.

2. O große Noth! Der Herr iſt todt! Am Kreuz iſt er geſtorben! Doch er hat das Himmelreich Uns aus Lieb' erworben.

3. O Menſchenkind! Nur deine Sünd' Hat dieſes angerichtet, Da du durch die Miſſethat Wareſt ganz vernichtet.

4. Dein Bräutigam, Das Gotteslamm, Liegt hier mit Blut befloſſen, Welches er am Kreuzesſtamm Mild für dich vergoſſen.

5. O ſüßes Heil, Mein beſtes Theil! Wie biſt du ſo zerſchlagen! Alles, was auf Erden lebt, Muß dich ja beklagen.

6. O edles Bild, Schön, zart und mild, In deinen Todeswehen! Niemand ſoll dein rinnend Blut Ohne Reu' anſehen!

7. O ſelig iſt Zu jeder Friſt, Der dieſes recht bedenket, Wie der Herr der Herrlichkeit Wird ins Grab geſenket.

8. O Jeſu, du, Mein' Hülf' und Ruh', Ich bitte dich mit Thränen: Hilf, daß ich mich bis ins Grab Nach dir möge ſehnen!

Joh. Riſt.

Mel. O Traurigkeit.

577. So ruheſt du, O meine Ruh', In deines Grabes Höhle, Und erweckſt durch deinen Tod Meine todte Seele.

2. Man ſenkt dich ein Nach vieler Pein, Du meines Lebens Leben! Dich hat jetzt ein Felſengrab, Fels des Heils, umgeben.

3. Doch, Preis ſey dir! Du konnteſt hier Nicht die Verweſung ſehen; Bald ließ dich des Vaters Kraft Aus dem Grab erſtehen.

4. O Lebensfürſt! Ich weiß, du

Vergnügung zu Statten kommen, Dero zeitliches und ewiges Wohl befördern kann, demüthigſt erinnern dürfe. Ich rufe Euer hochfürſtl. Durchlaucht, meinem getreuſten Landesvater, meinem gnädigſten Fürſten, meinem unter Gott allerhöchſten Wohlthäter demüthigſt zu: Serva, Princeps, animam tuam! Bewahre, großer Fürſt, der Seele theures Pfand, das Gott mit Seinem Blut ſo koſtbar hat erworben!“ — ꝛc.

Nachdem er hierauf die ganze Gemeinde zur Fürbitte für ſich und die Kirche ermahnt hatte, ſchloß er mit folgendem Gebet:

„Heiliger Gott, Vater, Sohn und heiliger Geiſt! Ich beuge anjetzo meine Kniee vor dem Throne Deiner Majeſtät, und bitte Dich herzlich und kindlich, Du wolleſt auf's Niedrige ſehen, mich durch Deine Kraft, die in den Schwachen mächtig iſt, ausrüſten, heilſamlich das Amt zu führen des Neuen Teſtaments. Gib mir zu dieſem Werke, das Dein iſt, Muth und Tapferkeit, dem Reiche der Finſterniß zu widerſtehen, meinem Oberhirten Chriſto unverdroſſen zu folgen, und durch Vermittelung Seiner unendlichen Weisheit, Allmacht und Liebe durch alle Hinderungen, ſo ſich wider Dein Wort empören mögen, hindurchzubrechen. Stelle mich der als ein Gefäß Deiner Gnade, zum Wächter, der nichts verſchlummere, zum Hirten, der nichts verwahrloſe, zum Propheten, der nichts verſchweige. Rette mich von den Anfechtungen der Welt, daß ich mein Herz durch keinerley Anfechtungen der Welt laſſe gefangen nehmen, noch um Gunſt oder Ungunſt, Gefahr oder Menſchengefälligkeit willen von der Lauterkeit und Treue, ſo ich Dir und Deiner Heerde ſchuldig bin, wirſt Auch mich zum Leben wecken: Sollte denn mein gläubig Herz Vor der Gruft erſchrecken?

5. Sie wird mir ſeyn Ein Kämmerlein, Da ich im Frieden liege, Weil ich nun durch deinen Tod Sünd' und Tod beſiege.

6. Nein, nichts verdirbt; Der Leib nur ſtirbt; Doch wird er auferſtehen, Und, mit Himmelsglanz verklärt, Aus dem Grabe gehen.

7. Indeß will ich, Mein Jeſu, dich In meine Seele ſenken, Und an deinen bittern Tod Bis zum Grab gedenken.

Salomo Frank.

XII. Von der Auferſtehung Jeſu Chriſti.

Mel. Gott des Himmels und der Erden ꝛc.

578. Ach, wie lieblich ſind die Füße, Die durch Thür' und Riegel gehn! Ach, wie klingt das Wort ſo ſüße, Das die Jünger nun verſtehn! Iſt der Gruß nicht freudenreich: „Friede, Friede ſey mit euch!“

2. Komm, du angenehmer Bote, Weil auch mich nach Frieden dürſt't! Du biſt nun nicht mehr der todte, Sondern der lebend'ge Fürſt; Aber ich bin todt für dich; Darum komm, belebe mich.

3. Grüße mich mit deinem Munde, Der in deinem Worte ſpricht; Schließ' mich aus dem Gnadenbunde Deiner lieben Jünger nicht; Trag', o reine Taube du, Mir des Friedens Oelblatt zu!

4. Zwar ich ſollte wohl erſchrecken, Weil ich nicht des Friedens werth, Und viel Sünden in mir ſtecken, Die von dir mich abgekehrt; Ach mein Glaub' iſt gar zu klein! Wie kann Frieden in mir ſeyn?

5. Doch du zeigeſt mir die Siegel Deiner blut'gen Wunden her, Und ich ſeh' in dieſem Spiegel Zorn und Feindſchaft nimmermehr; Händ' und Füße ſtellen mir Lauter Gnadenzeichen für.

6. War noch Zweifel dort zu merken, Da die Jünger ſpeiſten dich? Willſt du meinen Glauben ſtärken, Ach ſo ſpeiſe lieber mich; Brich mir ſelbſt das Lebensbrod, Höchſter Troſt in aller Noth!

7. Lehr' die Schrift mich der Propheten Und dein neues Wort verſtehn; Alſo mußte man dich tödten, Und du mußteſt auferſtehn; Ja, nun geht dein Gnadenwort Fröhlich aus an allen Ort.

8. Gib mir deines Geiſtes Gaben, Solcher Predigt recht zu traun; Laß mich die Verſich'rung haben, Herr, mein Heil, auf dich zu baun; Rufe ſtets mir gnadenreich: Friede, Friede ſey mit euch!

B. Schmolke.

Mel. Chriſt lag in Todesbanden.

579. Ach Gott! mich drückt ein ſchwerer Stein; Wer will ihn von mir nehmen? Du kenneſt meines Herzens Pein Und mein geheimes Grämen. Jeſus lebt, und ich bin todt; Ach Vater, das iſt meine Noth; Und ich kann ihn vor Sünden Nicht finden.

2. Wer wälzet dieſen Stein von mir, Der mich ſo hart beſchweret? Wann öffnet ſich die Grabesthür? Wann wird mir Troſt gewähret? Soll ich aus dem Tode nicht Durchbrechen in das Himmelslicht? Wer will mich von den Ketten Erretten?

3. Betrübtes Herz, verzage nicht! Dein Jeſus iſt erſtanden, Der Tod und Höllenmacht zerbricht, Und löſt der Sünde Banden. Er wird auch durch ſeinen Tod Dich reißen aus der Sündennoth Und zu dem Geiſtesleben Erheben.

4. Er iſt darum erſtanden heut', Daß du mögſt auferſtehen Durch ſeine Kraft zur Seligkeit, Und fröhlich mit ihm gehen, Durch viel Trübſal, Angſt und Qual, Und durch das finſtre Todesthal, Zur Freud' und Wonn' erhoben Dort oben.

5. Dein Jeſus läßt dich nicht zurück, Weil er vorangegangen, So du nur mit dem Glaubensblick Willſt immer an ihm hangen. Er wird dich dem Grab entziehn Ohn' all dein Sorgen und

Bemühn, Undnehmen deine Schmerzen Zu Herzen.

6. Die Engel Gottes ſind bei dir, Die dich zu Jeſu leiten, Und auf dem Weg zur Lebensthür Mit Flammen für dich ſtreiten. Suchſt du den Gekreuzigten? So geh' hin mit den Heiligen, Wo er von Todesbanden Erſtanden!

7. Er iſt nicht mehr im düſtern Grab; Nein, wer mit ihm erſtanden, Und folget ſeinem Hirtenſtab, Bei dem iſt er vorhanden. Darum prüf, o Menſch, dein Herz, Thu Buß'! in wahrer Reue Schmerz, So iſt der Stein gehoben Von oben.

8. Flieh' aus dem Grab ins Himmelszelt! Dort iſt dein Heil zu finden. Geh' aus im Glauben von der Welt, Laß alles Eitle ſchwinden; So wird Jeſus dir zum Heil Erſcheinen als das beſte Theil; Du wirſt ihn mit Verlangen Umfangen.

9. O Jeſu, laß mich auferſtehn Im Geiſt, und mit dir leben, Bis du mich ſelig wirſt erhöhn, Und mir die Krone geben, Die du mir nach dieſer Zeit Bereitet in der Herrlichkeit! Herr, hilf, und laß mein Flehen Geſchehen!

Laurentius Laurentii.

Mel. Soll' ich meinem Gott nicht ꝛc.

580. Amen! deines Grabes Friede Wird auch unſer Grab durchwehn, Wenn wir, von der Wallfahrt müde, Ruhn, um froher aufzuſtehn. Amen! Fürſt der Auferſtehung, Der des Grabes Siegel brach, Zeuch durch Grab und Tod uns nach Zu der heiligen Erhöhung, Wo dem Lamm, das uns verſöhnt, Aller Himmel Loblied tönt!

2. Großer Erſtling deiner Brüder! Ja, du zieheſt uns nach dir; Du, das Haupt, ziehſt deine Glieder; Weil du lebſt, ſo leben wir. Ja, wir werden auferſtehen, Weil du auferſtanden biſt, Werden dich, Herr Jeſu Chriſt, Einſt in deiner Klarheit ſehen. Unſre Herzen harren dein; Amen! Ewig ſind wir dein.

Karl Bernhard Garve.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

581. Amen! Lob und Preis und Stärke Sey dem Vollender ſeiner Werke, Dem Todesüberwinder Dank! Singt dem auferſtandnen Helden, Und alle Himmel, alle Welten Und dieſer Erdkreis ſey Geſang! Ihm, der vom Tod erſtand, Ihm, der einſt überwand, Halleluja! Sein iſt die Macht! Er hat's vollbracht! Die Welt iſt ſeiner Ehre voll!

2. Ja, du Land der Gräber, Erde, Empor aus deinem Staube! Werde Ein Land des Lebens und des Lichts! Er, der ſiegreich auferſtanden, Befreit dich von des Todes Banden, Und von den Qualen des Gerichts. Heil dir! das Grab iſt leer! Des Abgrunds Schreckenheer Iſt bezwungen. Des Todes Nacht, Der Hölle Macht, Der Gräber Grauen iſt beſiegt.

3. Was vermag, uns zu erſchüttern? Der Hölle Sklaven müſſen zittern Vor ihm, der ewig, ewig lebt. Wir, des Auferſtandnen Brüder, Wir Chriſten, ſeines Leibes Glieder, Wir freun uns deß, der ewig lebt. Für uns ſank er in Tod; Für uns entrückte Gott Ihn dem Grabe. Empörer, bebt! Der Sieger lebt! Er lebt, und ſtirbt hinfort nicht mehr.

4. Unſer Herz darf nun nicht wanken; Die bangen, zweifelnden Gedanken Beſiegt des Glaubens Zuverſicht. Wie ein Fels des Herrn im Meere, Steht unerſchüttert Jeſu Lehre, Umglänzt mit Seligkeit und Licht. Der Himmel Bau zerfällt; Die Herrlichkeit der Welt Wird verſchwinden. Doch fort und fort Steht Jeſu Wort, Bleibt Troſt und Heil in Ewigkeit.

5. Doch auch wir, wir werden bleiben, Mag doch des Leibes Staub zerſtäuben; Verzehre, Moder, mein Gebein! Jeſus lebt! und meine Glieder Belebt einſt ſeine Allmacht wieder; Wie er, werd' ich unſterblich ſeyn. In der Verweſung Grab Dringt dann ſein Ruf hinab! Und ich lebe! Und ich bin ſein, Und er iſt mein! Wie wird mir dann, o dann mir ſeyn!

M. Chr. Sturm.

Eigene Melodie.

582. Auf, auf, mein Herz, mit Freuden, Nimm wahr das helle Licht, Das heut nach bangen Leiden Durch alle Wolken bricht! Mein Heiland war gelegt Dort, wo man uns hinträgt, Wenn der befreite Geiſt Der Erde ſich entreißt.

2. Er ward ins Grab geſenket, Man hört' ein Hohngeſchrei; Doch eh' der Feind es denket, Iſt Chriſtus wieder frei. Er tritt als Held herfür, Und ſchwingt ſein Siegspanier; Wer ihn am Kreuze ſah, Ruft nun Hallelujah!

3. So darf ich heute ſchauen Den rechten Freudentag; Vor nichts mehr darf mir grauen, Was ſonſt mich ſchrecken mag. Ich habe frohen Muth, Ich halt' ein edles Gut, Das mir durch Jeſum Chriſt Aus Lieb' erworben iſt.

4. Nun drohn der Hölle Rotten Vergeblich mir Gefahr; Ich darf ſie kühn verſpotten, Sie krümmen mir kein Haar. Nun wird des Todes Macht Getroſt von mir verlacht; Er ſtürme noch ſo wild: Er bleibt ein Schattenbild.

5. Nun mag die Welt mich haſſen, Mit ihrem Zorn mir drohn, Mich rings umher verlaſſen, Und ſchmähn mit bitterm Hohn: Die Trübſal trübt mir nicht Mein Herz und Angeſicht; Das Unglück iſt mein Glück, Die Nacht mein Sonnenblick.

6. An Chriſto bleib' ich hangen Als ſeines Leibes Glied; Wohin mein Haupt gegangen, Da nimmt es mich auch mit. Es reißt ſich durch den Tod, Durch Sünde, Welt und Noth; Es dringt durchs Höllenthor: Ich dringe mit empor.

7. Es dringt zum Saal der Ehren; Ich folg' ihm immer nach; Nichts kann mir das verwehren, Kein Feind, kein Ungemach. Es tobe, was da kann! Er nimmt ſich meiner an; Wenn alles mich beſtürmt, Bleib' ich von ihm beſchirmt.

8. Es bringt mich an die Pforten, Die in den Himmel führt, Daran mit goldnen Worten Der Spruch geleſen wird: „Wer dort wird mit verhöhnt, Wird hier auch mit gekrönt; Wer dort mit ſterben geht, Wird hier auch mit erhöht.“

P. Gerhard.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

583. Auf, meine Seele, auf zur Freude! Denn dein Erretter Jeſus lebt, Der dich nach überwundnem Leide Einſt zur Unſterblichkeit erhebt. Halt' im Gedächtniß Jeſum Chriſt, Der von dem Tod erſtanden iſt.

2. Schau lebend ihn, wenn dich die Sünde Mit der Verſuchung überfällt. Er ſtellet dich auf Felſengründe, Sie zu beſiegen und die Welt. Halt' im Gedächtniß ꝛc.

3. Schau ihn im Leben, wenn die Bürde Der armen Pilgerſchaft dich drückt; Wer ſiegt, der wird mit ew'ger Würde Zum Lohne treuen Kampfs geſchmückt. Halt' im Gedächtniß ꝛc.

4. Fühlſt du die Schmerzen bittrer Leiden, Denk', wie es deinem Heiland ging! Doch er erſtand zu hehren Freuden, Die er von Gott zum Lohn empfing. Halt' im Gedächtniß ꝛc.

5. Dich ſchrecket Tod und Grabeshöhle? Schau ihn, den Sieger, der erſtand; Er ſtärkt im Sterben deine Seele Zum Blick aufs neue Vaterland. Halt' im Gedächtniß ꝛc.

6. Du weinſt beim Grabe deiner Lieben, Wie Jeſu Jünger ihn beweint; Doch wie ſie nicht verlaſſen blieben, Wirſt du auch deinem Volk vereint. Halt' im Gedächtniß ꝛc.

7. Ja, ewig werth ſey dir das Leben Des Ueberwinders Jeſu Chriſt; Folg' ihm, ſo wird er dir auch geben, Was ihm von Gott gegeben iſt. Halt' im Gedächtniß Jeſum Chriſt, Der von dem Tod erſtanden iſt!

Mel. Jeſu, meine Freude.

584. Aus des Todes Banden Iſt der Herr erſtanden, Er, des Vaters Sohn. Jeſus hat geſieget; Alles, alles lieget Unter ſeinem Thron. Unſer Freund Hat jeden Feind Unſrer Seligkeit bezwungen; Lob ſey ihm geſungen!

2. Heil uns zu erwerben, Wollt' er für uns ſterben, Und es iſt geſchehn. Ganz von Qual umfangen, Hat er dort gehangen Auf den blut'gen Höhn. Da bracht' er Die Löſung her; Da hat er für unſer Leben Sich in Tod gegeben.

3. Gnad' iſt nun ergoſſen, Weil ſein Herz durchſtoßen; Unſre Schuld iſt hin.

Das, was wir verbrochen, Hat ſein Herz durchſtochen, Ward gelegt auf ihn. Wir ſind frei, Der Streit vorbei. Was Gott ſelbſt will niederſchlagen, Darf uns nicht verklagen.

4. Was will uns nun ſchaden, Wenn Gott ſelbſt zu Gnaden Uns bei ſich gebracht? Laßt uns Chriſtum loben! Gott hat ihn erhoben Aus der Todesnacht. Jeſus lebt! Er ſelbſt begräbt Unſre Schuld in ſeinem Grabe; Fried' iſt ſeine Gabe!

5. Ewig triumphiret, Ewiglich regieret Er auf Gottes Thron. Die zu ihm nun kommen, Werden angenommen, Leben durch den Sohn. Er hat nun, Uns wohlzuthun, Und das Heil uns zuzuwenden, Alle Macht in Händen.

6. Ja, wer ihn anſchauet, Ihm ſich ganz vertrauet, Der ſieht nie den Tod. Jeſu Auserkorne, Aus dem Geiſt Geborne Fället keine Noth. Chriſten, auf Zum Glaubenslauf! Unſern Pfad hat er geweihet; Weh' dem, der ihn ſcheuet!

7. Laſſet uns als Chriſten Sterben allen Lüſten, Aller Eitelkeit. So wir mit ihm ſterben, Werden wir mit erben Seine Herrlichkeit. Er umfäht Und er erhöht Alle ſeine treuen Glieder, Bringt ſie herrlich wieder.

8. O der großen Freude, Aus dem Sterbekleide Glänzend gehn heraus, Und erfüllt mit Wonne Wie die ſchöne Sonne Stehn in Gottes Haus! Jeſu, du, Bereit uns zu, Daß wir einſt in deinen Höhen Rein bekleidet ſtehen!

Nach Spener.

Mel. Erſchienen iſt der herrlich' Tag.

585. Bring', Seele, Preis dem Höchſten dar! Dein Heiland, der geſtorben war, Hebt ſiegreich nun ſein Haupt empor, Geht lebend aus dem Grab hervor, Und ſtirbt nicht mehr.

2. Die Erde bebt, die Wächter fliehn; Erfreut ſehn ſeine Jünger ihn; Sie, die ſo zärtlich ihn beweint, Erkennen wieder ihren Freund, Der ſie noch liebt.

3. Er lebt, o Seele, auch für dich! Er lebt, und herrſchet königlich; So weit die ganze Schöpfung geht, Reicht ſeiner Würde Majeſtät. O, bet ihn an!

4. Sein müſſe ſich der Erdkreis freun, Und aller Herzen ihm ſich weihn! Er hat aus ſeines Grabes Nacht Unſterblichkeit ans Licht gebracht. Gelobt ſey er!

5. Er, der nicht mehr im Grabe liegt, Hat in dem Kampf für uns geſiegt; Durch ſeiner Auferſtehung Kraft Wird uns auch Muth und Sieg geſchafft. Deß freun wir uns.

6. Begnadigung, Gerechtigkeit, Und ew'ger Hoffnung Sicherheit Iſt durch dich, göttlich großer Held, Ein Segen für die ganze Welt. Gelobt ſeyſt du!

7. Nun fürcht' ich nicht des Leibes Tod: Mein Heiland lebt! Gelobt ſey Gott! Die Hoffnung ſel'ger Ewigkeit Erfüllet mich mit Licht und Freud', Und tröſtet mich.

8. Nichts reißt mich, Herr, aus deiner Hand; Dein Leben iſt mir Unterpfand, Daß ich, o ſeliger Gewinn! Ein Kind und Erbe Gottes bin. Deß bin ich froh!

9. Rufſt du mich dermaleinſt zur Ruh, Verklärter Welterlöſer du! So werd' ich ewig bei dir ſeyn, Denn Gott und Himmel ſind nun mein, Wohl mir! Preis dir!

M. J. Fr. Mudre.

Mel. Auf dieſen Tag bedenken wir.

586. Bringt Preis und Ruhm dem Heiland dar! Frohlockt ihm, alle Frommen! Er, der für uns getödtet war, Iſt dem Gericht entnommen. Sey gelobt, Herr Jeſu Chriſt, Daß du für uns geſtorben biſt, Und ſiegreich auferſtanden. Hallelujah.

2. Dein Leben in der Majeſtät Befeſtigt unſern Glauben. Wer kann, da dich dein Gott erhöht, Den großen Troſt uns rauben, Daß du von der Sünde Macht Befreiung haſt ans Licht gebracht, Den Himmel uns geöffnet? Hallelujah.

3. Gott ſelbſt, der dich dem Grab entrückt, Hat dem, was du gelehret, Der Wahrheit Siegel aufgedrückt, Und dich als Sohn geehret. Deines Opfers hohen Werth Hat er aufs Herrlichſte bewährt, Da er dich auferwecket. Hallelujah.

4. O Jeſus, ich lobſinge dir; Mein iſt dein Sieg und Leben. Du lebſt und herrſcheſt, um auch mir Dein ew'ges

Heil zu geben, Meiner Seele Troſt zu ſeyn, Zum Siege Kraft mir zu verleihn, Und mich zu Gott zu führen. Hallelujah.

5. Mein Herr, mein Gott, hilf mir dazu, Befreie mich von Sünden! Laß mich für meine Seele Ruh Und Frieden Gottes finden! Pflanze deinen Sinn in mir, Damit ich, Gott ergeben, hier Als dein Erlöſter wandle. Hallelujah.

6. Dein iſt das Reich; dein iſt die Macht, Erſtorbne zu erwecken. Du rufſt einſt, und der Gräber Nacht Wird Todte nicht mehr decken. Wie du auferſtanden biſt, So werd' auch ich, Herr Jeſu Chriſt! Durch deine Kraft erſtehen. Hallelujah.

7. O laß mich, weil ich hier noch bin, Im Glauben an dich leben, Und jederzeit nach deinem Sinn Nach Gottes Liebe ſtreben, Daß ich, wenn ich auferſteh', Und dich, des Todes Sieger, ſeh', Nicht angſtvoll vor dir bebe. Hallelujah.

8. Wo du, Herr, biſt, da ſoll auch einſt Dein Jünger mit dir leben, Du wirſt ihn, wenn du nun erſcheinſt, Zu deiner Freud' erheben. Laß dieß auch mein Erbtheil ſeyn, So werd' ich dein mich ewig freun, Du Todesüberwinder! Hallelujah. Mudre.

Eigene Melodie.

587. Chriſtus iſt erſtanden Von des Todes Banden, Deß freuet ſich der Engel Schaar, Und ſingt im Himmel immerdar: Hallelujah!

2. Der für uns ſein Leben In den Tod gegeben, Hat uns das Leben wiederbracht, Drum ſingen wir aus aller Macht: Hallelujah!

3. Der am Kreuz gehangen, Tief in ſchwerem Bangen, Der lebet nun in Herrlichkeit, Uns zu vertreten ſtets bereit: Hallelujah!

4. Der ſo ganz verſchwiegen Nieder iſt geſtiegen, Der Hölle ſtarken Fürſten band, Der wird nun in der Höh' erkannt: Hallelujah!

5. Der da lag begraben, Der iſt nun erhaben, Sein Thun ſich in der Kraft erweiſt, Von aller Chriſtenheit gepreiſt: Hallelujah!

6. Er läßt uns verkünden Löſung aller Sünden, Wie man ſie nun durch rechte Buß' In ſeiner Ordnung ſuchen muß: Hallelujah!

7. Herr, den ew'gen Frieden Haſt du uns beſchieden; Nimm weg all' unſre Miſſethat, Daß wir dir ſingen früh und ſpat: Hallelujah!

Eigene Melodie.

588. Chriſt lag in Todesbanden, Für unſre Sünd' gegeben; Er iſt wieder erſtanden, Und hat uns bracht das Leben; Deß wir ſollen fröhlich ſeyn, Gott loben und dankbar ſeyn, Und ſingen All': Hallelujah! Hallelujah!

2. Den Tod niemand bezwingen konnt' Bei allen Menſchenkindern; Das macht alles unſre Sünd', Kein' Unſchuld war zu finden; Davon kam der Tod ſobald Und nahm über uns Gewalt, Hielt uns in ſein'm Reich gefangen. Hallelujah!

3. Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn An unſrer Statt iſt kommen, Und hat die Sünde abgethan, Damit dem Tod genommen All ſein Recht und ſein' Gewalt, Da bleibt nichts denn Tod'sgeſtalt, Den Stachel hat er verloren. Hallelujah!

4. Es war ein wunderlicher Krieg, Da Tod und Leben rungen; Das Leben, das behielt den Sieg, Es hat den Tod verſchlungen; Die Schrift hat verkündet das, Wie ein Tod den andern fraß; Ein Spott aus dem Tod iſt worden. Hallelujah!

5. Hier iſt das rechte Oſterlamm, Davon wir ſollen leben, In Tod an des Kreuzes Stamm In heißer Lieb' gegeben. Das Blut zeichnet unſre Thür, Das hält der Glaub' dem Tode für; Der Würger kann uns nicht rühren. Hallelujah!

6. So feiern wir das hohe Feſt Mit Herzensfreud' und Wonne, Das uns der Herr erſcheinen läßt; Er ſelber iſt die Sonne, Der durch ſeiner Gnaden Glanz Erleuchtet unſre Herzen ganz: Der Sünden Nacht iſt vergangen! Hallelujah!

7. Das Mahl wir Alle halten fein, Wozu uns Gott geladen; Der alte Sauerteig nicht ſeyn Soll bei dem Wort der Gnaden. Chriſtus will ſelbſt die

Koſt ſeyn, Und ſpeiſen unſre Seel' allein; Der Glaub' will kein's andern leben. Hallelujah!

Luther.

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich.

589. Das Grab iſt leer, das Grab iſt leer! Erſtanden iſt der Held! Das Leben iſt des Todes Herr, Gerettet iſt die Welt.

2. Die Schriftgelehrten hatten's Müh', Und wollten weiſe ſeyn; Sie hüteten das Grab, und ſie Verſiegelten den Stein.

3. Doch ihre Weisheit, ihre Liſt Zu Spott und Schanden ward; Denn Gottes Weisheit höher iſt, Und einer andern Art.

4. Sie kannten nicht den Weg, den Gott In ſeinen Werken geht, Und daß nach Marter und nach Tod Das Leben auferſteht.

5. Gott gab der Welt, wie Moſes lehrt, Im Paradies das Wort; Und ſeitdem ging es ungeſtört Im Stillen heimlich fort;

6. Bis daß die Zeit erfüllet war; — Die Himmel fei'rten ſchon; — Da kam's zu Tage, da gebar Die Jungfrau ihren Sohn;

7. Den Seligmacher; — hoch und hehr, Und Gottes Weſens voll, Ging er in Knechtsgeſtalt einher, That Wunder und that wohl;

8. Und ward verachtet und verkannt, Gemartert und verklagt, Und ſtarb am Kreuz durch Menſchenhand, Wie er vorher geſagt;

9. Und ward begraben und beweint, Als ſey er todt; allein Er lebt, nun Gott und Menſch vereint, Und alle Macht iſt ſein.

10. Hallelujah! das Grab iſt leer, Gerettet iſt die Welt: Das Leben iſt des Todes Herr, Erſtanden iſt der Held!

Matthias Claudius.

Mel. Heut triumphiret Gottes Sohn.

590. Der Heiland lebt, er drang hervor; Laut jauchzt der frohe Himmelschor: Hallelujah! Hallelujah! Das Grab iſt leer, der Tod verſchwand, Weil er ſein Grab in Chriſto fand! Hallelujah! Hallelujah!

2. Das Grab iſt leer, der Schrecken fleucht, Mein Heiland hat ihn dort verſcheucht: Hallelujah! Hallelujah! Wo Jeſus lag, da flieht die Noth; Ich ſterbe nicht, denn er war todt. Hallelujah! Hallelujah!

3. Selbſt Engel ſcheuen nicht die Gruft, Sie ſtrömet ſüßen Lebensduft: Hallelujah! Hallelujah! Der Teufel bebt, er iſt beſiegt, Seht, wie er vor dem Grabe liegt! Hallelujah! Hallelujah!

4. O Wohnung ſtiller Einſamkeit, Du endeſt Kummer, Angſt und Streit! Hallelujah! Hallelujah! Wie reizend iſt dein Anblick nun, Wie ſanft werd' ich dort einmal ruhn! Hallelujah! Hallelujah!

5. Der Moder frißt zwar mein Gebein, Doch wird mein Heiland mich erneu'n: Hallelujah! Hallelujah! Die Stimme Jeſu ſchallet laut, Der mich nach ſeinem Bild erbaut. Hallelujah! Hallelujah!

6. Ich ſteige himmliſch aus der Gruft, Er rücket mich hin durch die Luft: Hallelujah! Hallelujah! Wo ſeiner Heerde heil'ge Zahl, Froh mit ihm hält das Hochzeitmahl. Hallelujah! Hallelujah!

Mel. Ach, Jeſu, meiner Seelen Freude.

591. Der Heiland lebt, er lebt! ja, Amen! Nun muß in Jeſu Chriſti Namen, Dir's heilig ernſt, o Seele, ſeyn! Geſtorben war er und begraben, Nun ſteht er ſiegreich und erhaben! Gott und die Ewigkeit iſt mein!

2. Anbeten will ich nun und danken, Und keinen Augenblick mehr wanken, Er lebt: unſterblich bin ich nun! Er lebt! O Quell der Seelenruhe! Er lebt! was ich nun immer thue, Will ich in ſeinem Namen thun.

3. Du lebſt, o Jeſu! ſiehſt und weißeſt Mein Herz, mein Thun; was du verheißeſt, Iſt ewig wahr; Herr, dein bin ich! Dir glaub' ich ganz; dir folg' ich ſtille, Hier, Jeſus Chriſtus! iſt mein Wille, Von nun an ſeh' ich nur auf dich.

4. Ja, Jeſus lebt! ihm will ich leben; Sein ſey mein Denken, mein Beſtreben, Verflucht ſey mir, was ihm mißfällt! Was er nicht thät' an meiner Stelle, Was er verbietet, ſey mir Hölle, Gefiel' es auch der ganzen Welt!

5. Die Welt, ſie möge mich verlachen; Kein Satan ſoll mich wankend machen; Du bleibeſt ewig, der du biſt! Im Himmel biſt du! Herr, ich glaube Dir felſenfeſt: kein Wurm im Staube, Kein Spott vertilgt dich, Jeſu Chriſt!

6. Ja, Jeſus lebt! mein Herz empfindet, Wenn es ihn gläubig ſucht und findet: Der todt war, liegt nicht mehr im Grab! Je mehr ich ihm anbetend ſinge, Je mehr im Geiſt ich in ihn dringe, Je mehr blickt er auf mich herab.

7. Ja, Jeſus lebt! viel tauſend Herzen Empfanden in den bängſten Schmerzen Den hohen Troſt, daß Jeſus lebt! Im heißen Kampf mit Lieblingsſünden, Im heißen Todeskampf empfinden Viel tauſend Seelen, daß er lebt!

8. Lebſt du, o Jeſu! welche Freude, O welch ein Labſal, wenn ich leide! O welch ein Troſt in jeder Pein! Du lebſt, du lebſt! in jenen Höhen Wird dich mein frohes Auge ſehen; Dann werd' ich ewig um dich ſeyn! Lavater.

Mel. Nun danket alle Gott ꝛc.

592. Der Heiland ſtehet auf, Und fähret in die Höhe, O daß ich nicht zugleich Mit ihm auch auferſtehe! Wach' auf, du träger Geiſt! Und wandle ſelber nun Aus deiner Sündengruft Mit ihm ins Himmelreich!

2. Laßt uns, o Sterbliche! Nach dem alleine trachten, Das droben iſt bei ihm, Und dieſe Welt verachten; So werden wir dereinſt, Am Ende dieſer Zeit, Mit Chriſto offenbar In ſeiner Herrlichkeit.

3. Der Heiland iſt ja ſelbſt Das Auferſtehn und Leben; Er kann uns hier und dort Das rechte Leben geben. Wer treu an Jeſum glaubt, Der ſtirbet ewig nicht, Wenn ihm auch gleich der Tod Die matten Augen bricht.

4. Laß uns dein Auferſtehn, O Gottes Sohn, genießen! Und wenn uns Angſt und Noth Im Erdenthal umſchließen, So tritt ſelbſt mitten ein, Sprich: Friede ſey mit euch! Und hol' uns einſt zu dir In jenes Freudenreich.

5. Gib Fried', o Friedefürſt! Mit Gott, und im Gewiſſen, Daß Teufel, Höll' und Welt Zu Füßen liegen müſſen. Laß ſtets die Sündenluſt In uns zu Grabe gehn, Und in Erneuerung Uns täglich auferſtehn!

Mel. Nun lob' mein' Seel' den Herren.

593. Der Herr hat überwunden, Gott ſey gelobt! nun bin ich frei. Nun liegt der Feind gebunden, Gott ſey gelobt! nun werd' ich neu. Mein Jeſus, der ſein Leben Und Blut zum Löſegeld Aus Liebe hingegeben Für mich und alle Welt, Geht ſiegreich aus dem Grabe Durch eigne Gottesmacht. O welche theure Gabe Hat er mir mitgebracht!

2. Nun kann ich ſicher wiſſen, Die Sünde ſey ganz abgethan, Mein Schuldbrief ſey zerriſſen, Daß nichts mehr mich verdammen kann; Der Vater ſey verſöhnet; Denn der mein Bürge war, Stellt ſich, mit Preis gekrönet, Als losgeſprochen dar. Wie er nun meinetwegen Am Kreuz genug gethan, So geht auch mich der Segen Der Auferſtehung an.

3. Held, der du meine Sache So wunderherrlich durchgebracht, Und von dem Fluch der Rache Durch dich mich gänzlich los gemacht: Dir ſey zu allen Zeiten Dank, Ehr' und Ruhm geweiht! Der Ausgang deiner Leiden Iſt meine Seligkeit. Der Tod, den du geſchmecket, Hat nun nichts mehr an mir; Der, ſo dich auferwecket, Belebet mich in dir.

4. Sey ewig hochgeprieſen! Da ich in Todesbanden lag, Haſt du an mir bewieſen, Was deine Lebenskraft vermag. Du haſt mich dir erwählet, Eh' ich an dich gedacht, Und zu dem Volk gezählet, Das dein Blut ſelig macht. Du riefeſt mich zum Leben, Und zogſt mich, nimmer müd', Bis ich mich dir ergeben, Als dein lebend'ges Glied.

5. Nun, Herr! nur dir zu leben, Sey, weil ich noch im Fleiſche bin, Mein Wünſchen und Beſtreben; Nimm, wie ich bin, mich ewig hin! Ich will ſonſt nichts verlangen, Als nur allein an dir, Mein Lebensfürſt, zu hangen; Regier' und leb' in mir! Sey meines Lebens Stärke, Daß man, zu deinem Ruhm, Stets mehr an mir bemerke: Ich ſey dein Eigenthum.

6. Laß, was noch vom Verderben Des alten Menſchen in mir iſt, In dei-

nem Tode ſterben. Was du nicht ſelbſt, mein Jeſu, biſt, Was deinen Ruhm nicht mehret, Das ſey mir ekelhaft; Dein Geiſt, der mich belehret, Wie man das Gute ſchafft, Der wolle ſtets mich leiten Auf ebner Lebensbahn, Bis in den Ewigkeiten Ich ganz dir leben kann.

7. Dort wird ſich's offenbaren, Was, Herr, in mir dein Leben iſt, Wenn nach den Lebensjahren Du mir dich zeigeſt, wie du biſt. Hier ſey es noch verborgen: Genug, daß ich doch weiß, Du wirſt mich treu verſorgen Zu deines Lebens Preis, Daß ich dein Ziel erreiche, Und als dein Unterthan, In deines Vaters Reiche, Dort mit dir herrſchen kann.

8. Ich traue dir voll Friede, Und weiß: nichts bleibt dem Tod zum Raub; Du weckſt mir, deinem Gliede Den Leib auch auf vom Todesſtaub. Wenn du in Pracht erſcheineſt, Und die erkaufte Schaar Zur rechten Hand vereineſt, Zeigt ſich, was nichtig war, Und hier den Geiſt beſchweret. In ſonnengleichem Licht, Und, wie dein Leib, verkläret Vor deinem Angeſicht! A. Rehberger.

Mel. Herr Jeſu, Gnadenſonne.

594. Der Herr iſt auferſtanden, Es lebet Jeſus Chriſt! Der aus des Todes Banden Mit Macht geriſſen iſt, Steht ſiegend aus dem Staube; Seht, wie der Tod zum Raube Dem Sieger worden iſt! Es lebet Jeſus Chriſt!

2. Der Herr iſt auferſtanden! Er hat ſein Werk vollbracht; Das Heil iſt nun vorhanden, Und Alles wohl gemacht. Die Sünden ſind verſühnet, Ein ew'ger Friede grünet, Die Sünde iſt gebüßt. Es lebet Jeſus Chriſt!

3. Der Herr iſt auferſtanden! Laßt dieſem Wort den Ruhm! Es reißt durch Sündenbanden, Und kehrt die Herzen um; Es bringet Geiſt und Leben, Dem Sohn euch zu ergeben, Der euer Leben iſt. Es lebet Jeſus Chriſt!

4. Der Herr iſt auferſtanden! Blick' auf, du blöde Schaar! Dein Troſt iſt nun vorhanden; Hier ſteht dein Heiland klar! Er iſt mit Tod und Leben Dir nun zum Schatz gegeben; Nimm hin, was deine iſt! Es lebet Jeſus Chriſt!

5. Der Herr iſt auferſtanden! O lebensvoller Gruß! Davon die Herzen brannten Am Weg nach Emmaus, Der Jünger Herz zuſammen Frohlockt voll Freudenflammen In abendlicher Friſt: Es lebet Jeſus Chriſt!

6. Der Herr iſt auferſtanden, Und mit dir auf dem Plan; Glaub', du wirſt nicht zu Schanden, Greif' friſch die Feinde an! Im Herren wirſt du ſiegen, Und niemals unterliegen, Weil deine Loſung iſt: Es lebet Jeſus Chriſt!

7. Der Herr iſt auferſtanden! Gib dieſem Wort dein Herz; Es reißt aus allen Banden, Es ſtillt den Seelenſchmerz; Es wird den Tod verſchlingen, Und du wirſt fröhlich ſingen, Auch wenn du ſterbend biſt: Es lebet Jeſus Chriſt!

8. Der Herr iſt auferſtanden! Und lebet ewiglich; Er löſet alle Banden, Zieht Seel' und Leib zu ſich. Man wird in Engelchören Dich ewig jauchzen hören, Wenn du hinüber biſt: Es lebet Jeſus Chriſt!

Mel. Aus meines Herzens Grunde.

595. Der Tod hat zwar verſchlungen Den Herrn der Herrlichkeit; Doch iſt's ihm nicht gelungen Zu dieſer Oſterzeit. Heut ſtellt ſich Chriſtus ein; Die gnadenreiche Sonne Bringt Leben, Heil und Wonne; Wer wollt' nicht fröhlich ſeyn?

2. Ein Engel kommt von oben, Der von des Grabes Thor Den ſchweren Stein gehoben, Kein Siegel iſt davor! Der Feinde Schaar, Herr Chriſt! Die dich zum Tode brachten, Und bei dem Grabe wachten, Nun gar verſchwunden iſt.

3. Man ſinget in den Landen Mit Herzensfröhlichkeit, Daß Chriſtus ſey erſtanden, Wie er ſelbſt prophezeit; Sein Wort erfüllet iſt, Freut euch ihr Menſchen alle, Und ſingt mit großem Schalle: Wir danken dir, Herr Chriſt!

4. Du haſt ganz unverdroſſen Durch dein hochtheures Blut Den Himmel aufgeſchloſſen, Erworben großes Gut; Drum halten wir aufs beſt' Mit Jauchzen und mit Freuden, Nach deinem ſchweren Leiden, Das heil'ge Oſterfeſt.

5. Herr, der du überwunden Den Feind und all ſein Heer, In unſern letz-

ten Stunden Ein ſanftes End' beſcheer', Führ' uns vor deinen Thron, Weck' auf, ohn' alle Klage, Den Leib am jüngſten Tage, O Jeſu, Gottes Sohn!

Georg Werner.

Mel. Nun freut euch lieben Chriſten ꝛc.

596. Du biſt, o Herr, aus eigner Kraft Nun herrlich auferſtanden; Dein Arm hat ſelbſt dir Recht verſchafft, Du biſt von Todesbanden Durch eigne Stärke nun befreit, Und haſt, mir zur Gerechtigkeit, Dein Haupt emporgehoben.

2. Man freut ſich über deinen Sieg In der Gerechten Hütten, Nun du ihn durch den blut'gen Krieg So ritterlich erſtritten; Man ſingt: ſie iſt, ſie iſt erhöht, Die Rechte, der nichts widerſteht, Sie hat den Sieg erhalten!

3. Uns aber iſt dein Sieg geſchenkt, Wir ſollen ſein genießen; Denn Sünd' und Tod und was uns kränkt, Liegt unter deinen Füßen: Dein Sieg hat ihren Trotz geſchwächt, Sie haben fort an uns kein Recht, Drum ſingt dein Volk mit Freuden.

4. Frohlocke denn nun jedermann Zur Ehre unſerm König! Es dank' und lobe, wer nur kann; Doch iſt dieß noch zu wenig: Die Wunder, die er uns zu gut Durch ſeine ſtarke Rechte thut, Kann kein Verſtand erreichen!

5. Mein Heiland, ſiege auch in mir, Wenn Teufel, Welt und Sünden Mir drohn! ich halte mich zu dir; Gib dann zum Ueberwinden Durch deinen Sieg mir Muth und Kraft, So werd' ich meine Ritterſchaft Stets unverdroſſen üben.

6. Ich lebe zwar, doch nicht mehr ich; Du, der für mich geſtorben Und auferſtanden auch für mich, Und mir ſolch Heil erworben, Nur du, mein Jeſu, lebſt in mir; Bin ich gleich noch im Fleiſch allhier, Doch leb' ich dir im Glauben!

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

597. Er iſt erſtanden, der ſein Blut vergoſſen, Den einſt des Felſen dunkle Gruft verſchloſſen, Dem Grabestücher Arm und Fuß umwanden. Er iſt erſtanden!

2. Er iſt erſtanden, wie er es verſprochen, Durch Wache, Siegel, Stein und Nacht gebrochen. Die Mörder fliehn, die Hölle liegt in Schanden; Er iſt erſtanden!

3. Er iſt erſtanden, der ſein Volk verſöhnet; Nicht mehr mit Dornen, nun mit Preis gekrönet, Spricht ihn ſein Vater frei von Todesbanden; Er iſt erſtanden!

4. Er iſt erſtanden, früh am Oſtertage. Hinweg mit Salben, Thränen, Trauerklage! Er iſt nicht hier, iſt nicht im Grab vorhanden; Er iſt erſtanden!

5. Er iſt erſtanden! Heil'ge Siegesfreude Quillt heute nach des Todes Angſt und Leide Dem Volk, das er erlöst, und allen Landen. Er iſt erſtanden!

6. Er iſt erſtanden, und ſchon lehrt er wieder, Schon tröſtet er die tiefbetrübten Brüder; Sie fühlten es, als ihre Herzen brannten, Daß er erſtanden.

7. Sey uns willkommen du, der auferſtanden! All', die dich haſſen, werden nun zu Schanden! All' deine Frommen machſt du los von Banden; Du biſt erſtanden!

8. Erſtandner Jeſu, Herr, auf den wir hoffen! Nun iſt, was du verheißen, eingetroffen; Du biſt vollendet; unſer Leben biſt du, Erſtandner Jeſu!

9. Sey unſer Ruhm und Heil, und unſre Freude! Reiß' uns aus allen Sünden, allem Leide; — Ja, unſer König, unſer Friede biſt du, Erſtandner Jeſu!

10. Bleib' unſre Hoffnung, wenn wir ſchlafen gehen! Laß uns im Schauen herrlich auferſtehen! Im Tod und Leben unſer Alles bleibſt du, Erſtandner Jeſu!

Joh. Ad. Lehmus.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

598. Erhöhter Siegesfürſt und Held, Dir jauchzet die erlöste Welt Am Feſte deiner Wonne! Du gehſt aus deines Grabes Thor Als wie ein Bräutigam hervor, Schön wie die Morgenſonne. Mächtig, Prächtig Kommſt du heute Aus dem Streite, Kommſt mit Segen Uns aus deiner Gruft entgegen.

2. Wie majeſtätiſch baueſt du Am dritten Tage deiner Ruh Den Leibestempel wieder! Trotz aller Feinde Liſt und Macht Haſt du dein großes Wort vollbracht: Ich ſterb' und lebe wieder!

Sehet! Sehet: Alle Riegel, Band' und Siegel Sind zerſtöret! Jeſus lebt, und iſt verkläret!

3. Erlöste, kommt zu dieſem Grab, Und blicket glaubensvoll hinab: Iſt dieß die Gruft der Schrecken? Seit Jeſus hier geſchlummert hat, Sind Gräber eine Ruheſtatt, Die Fried' und Hoffnung decken. Zagt nicht! Klagt nicht! Dieſe Glieder Werden wieder Sich erheben, Und das Leben Chriſti leben.

4. Dann werd' ich ihn im Lichte ſehn, Gekrönt vor ſeinem Throne ſtehn Mit himmliſchem Entzücken. Dann iſt mein Aug' von Thränen leer, Dann ſchreckt mich Sünd' und Tod nicht mehr, Nichts kann mich ihm entrücken. Ewig Selig, Ohne Mängel, Wie die Engel, Werd' ich leben, Und ihm Preis und Ehre geben.

5. Indeß zerſtöre, ſtarker Held, Was mich noch hier zurücke hält, Daß ich zu dir mich ſchwinge. O gib mir deinen Geiſt, dein Licht, Daß ich, wenn Herz und Auge bricht, Vom Tod ins Leben dringe. Mach' mich Muthig In dem Streite, Und bereite Mich bei Zeiten Zum Triumph der Ewigkeiten!

M. Chriſtian Gottlieb Göz, Pf. in Plieningen.

Mel. Erſchienen iſt der herrlich' Tag.

599. Erinn're dich, mein Geiſt, erfreut Des hohen Tags der Herrlichkeit; Halt' im Gedächtniß Jeſum Chriſt, Der von dem Tod erſtanden iſt. Hallelujah.

2. Entbrenn' in Lieb' und Dank für ihn, Als ob er heute dir erſchien', Als ſpräch' er: Friede ſey mit dir! So freue dich, mein Geiſt, in mir. Hallelujah.

3. Schau über dich und bet' ihn an! Er mißt den Sternen ihre Bahn; Er lebt und herrſcht mit Gott vereint, Und iſt dein König und dein Freund. Hallelujah.

4. Macht, Ruhm und Hoheit immerdar Dem, der da iſt, und der da war! Sein Name ſey gebenedeit Von nun an bis in Ewigkeit. Hallelujah.

5. O Glaube, der das Herz erhöht! Was iſt der Erde Majeſtät, Wenn ſie mein Geiſt mit dem vergleicht, Was ich durch Gottes Sohn erreicht? Hallelujah.

6. Vor ſeinem Thron, in ſeinem Reich, Unſterblich, heilig, Engeln gleich, Und ewig, ewig ſelig ſeyn: Herr, welche Herrlichkeit iſt mein! Hallelujah.

7. Herr, der du in den Himmeln thronſt, Ich ſoll da wohnen, wo du wohnſt; Und du erfülleſt mein Vertraun, Dich in der Herrlichkeit zu ſchaun. Hallelujah.

8. Ich ſoll, wenn du, o Lebensfürſt, In Wolken wieder kommen wirſt, Verklärt aus meinem Grabe gehn, Und froh zu deiner Rechten ſtehn. Hallelujah.

9. Mit deiner heil'gen Engel Schaar Soll ich dich loben immerdar; Mit allen Frommen aller Zeit Soll ich mich freun in Ewigkeit. Hallelujah.

10. O welch ein Ruhm, o welch ein Heil, Wird, Mittler, uns durch dich zu Theil! Wer mit dir ſtirbt, o Gottes Sohn, Iſt mit dir auferſtanden ſchon. Hallelujah.

11. Nie komm' e[illegible]r aus meinem Sinn, Was ich, mein Heil, dir ſchuldig bin. O gib mir Kraft, dir treu zu ſeyn, In dir mich täglich zu erneu'n. Hallelujah.

12. Du biſt's, der Alles in uns ſchafft; Dein iſt das Reich, dein iſt die Kraft. Ich preiſe dich, Herr Jeſu Chriſt, Der du vom Tod erſtanden biſt! Hallelujah.

Gellert.

Mel. Frühmorgens, da die Sonn' aufgeht.

600. Erſchienen iſt der herrlich' Tag, Dran niemand g'nug ſich freuen mag; Chriſt, unſer Herr, heut' triumphirt, All' ſein' Feind' er gefangen führt. Hallelujah.

2. Die alte Schlange, Sünd' und Tod, Die Höll', all Jammer, Angſt und Noth Hat überwunden Jeſus Chriſt, Der heut' vom Tod erſtanden iſt. Hallelujah.

3. Am Sabbath früh mit Spezerei Kamen zum Grab der Frauen drei, Damit ſie ſalbten Gottes Sohn, Der von dem Tod erſtanden ſchon. Hallelujah.

4. Wen ſucht ihr da? Der Engel ſprach; Chriſt iſt erſtanden, der hie lag; Geht hin ins Galiläerland, Und macht den Jüngern es bekannt! Helleluja h.

5. Der Jünger Furcht und Herzeleid Verkehrte ſich in lauter Freud'; Sobald ſie nur den Herrn erkannt, Ihr

unverantwortlicher Weiſe abwendig machen, ſonſt würde ich, Herr Chriſte, Dein Knecht nicht, vielmehr ein Abſcheu und Greuel in Deinen allerreinſten Augen ſeyn. Hindere Alles, o Gott, und treibe zurück, was mein armes Gewiſſen vor Dir beflecken und mich um meine Lebenskrone bringen kann. Lehre mich ſelber Deine Wege, die ich Andern verkündigen ſoll, und verſtatte nicht, daß ich von dem guten Grunde des Glaubens, auf den wir müſſen erbaut werden, abgeriſſen, und mir ſelbſt oder Andern ein ſchädlicher Urheber verführeriſchen Irrthums werde. Leuchte in mir, o himmliſches Licht! daß ich Niemand Aergerniß gebe, und etwa wieder durch ſündliche Anſtöße verderbe, oder mit einer Hand umwerfe, was ich mit der Andern gebaut habe. Gib Allen, die mich hören, mächtiglich zu erkennen, ich rede nichts aus mir ſelbſt, ſondern aus Deiner Kraft und in deinem Trieb, und zu merken, — ſie thun's hernach, oder ſie laſſens, — daß ein Prophet des Herrn unter ihnen geweſen ſey.

Hilf, daß ich rede ſtets, womit ich kann beſtehen;
Laß kein unnützlich Wort aus meinem Munde gehen,
Und wenn in meinem Amt ich reden ſoll und muß,
So gib den Worten Kraft und Nachdruck ohn' Verdruß;

bis die fröhliche Zeit kommen wird, da Du mich durch einen ſeligen Tod erlöſen, und durch den Richter alles Fleiſches als Dein Kind aufs freundlichſte begrüßen wirſt: „Ey, du frommer und getreuer Knecht, du biſt mir über wenig getreu geweſen, ich will dich nun über Viel ſetzen; gehe ein zu deines Herrn Freude. Amen. Amen!"

Trauern, Furcht und Zagen ſchwand. Hallelujah.

6. Unſer Simſon, der ſtarke Held, Chriſtus, den ſtarken Löwen fällt; Der Hölle Pforten hin er trägt, Dem Teufel ſeine G'walt er legt. Hallelujah.

7. Den Raub nahm er dem Tode ab, Das Leben ſiegt', verließ das Grab; Zerſtört iſt nun all ſeine Macht; Chriſt hat das Leben wiederbracht. Hallelujah.

8. Die Sonn', die Erd', all' Creatur, Und was zuvor betrübet war, Das freut ſich heut', an dieſem Tag, Da der Welt Fürſt darnieder lag. Hallelujah.

9. Drum dürfen wir all' fröhlich ſeyn, Das Hallelujah ſingen fein, Und loben dich, Herr Jeſu Chriſt, Der uns zum Troſt erſtanden iſt. Hallelujah.

Nicolaus Hermann. († 1561.)

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade.

601. Freudenvoll iſt meine Seele, Weil ihr Heiland, Jeſus Chriſt, Aus der finſtern Todeshöhle Herrlich auferſtanden iſt.

2. Ja, du ſtandeſt auf, mein Leben! Und die Wahrheit ging mit dir, Von Unſterblichkeit umgeben, Siegreich aus dem Grab herfür.

3. Nun, ich weiß es, großer Lehrer, Jeſus! du biſt Gottes Sohn, Der verheißne Weltbekehrer! Und dein Thron iſt Gottes Thron.

4. Nun, ich weiß, an wen ich glaube; Nun, ich ſuch', o Wahrheit, dich! Jeſus ſchwang ſich aus dem Staube, Jeſus lebt, und lebt für mich.

5. Heil mir! du biſt auferſtanden! Nun bin ich mit Gott verſöhnt; Dich hat nach den tiefſten Schanden Gott mit Herrlichkeit gekrönt.

6. Mein Erlöſer lebt, ich werde Ihn in ſeiner Schönheit ſehn, Werde durch ihn aus der Erde Schön, wie er iſt, auferſtehn.

7. So viel haſt du mir erworben, Allerliebſter Jeſu Chriſt! Der du auch für mich geſtorben, Und für mich erſtanden biſt.

8. Nun, ich werde nicht erſchrecken, Seh' ich meine Todesgruft. Die Verweſung mag mich decken, Weil mich Jeſus wieder ruft.

9. Zeig' mir, Todesüberwinder, Nur dein öffnes Grab im Tod, Und dein Leben, Heil der Sünder, Tröſte mich in jeder Noth.

J. C. Lavater.

Mel. Erſchienen iſt der herrlich' Tag.

602. Frühmorgens, da die Sonn' aufgeht, Mein Heiland Chriſtus auferſteht; Vertrieben iſt der Sünden Macht, Licht, Heil und Leben wiederbracht. Hallelujah.

2. Nicht mehr, als nur drei Tage lang Bleibt Gottes Sohn im Todeszwang; Am dritten Tag dringt er herfür, Und ſchwinget hoch ſein Siegspanier. Hallelujah.

3. Er ſtehet auf in Gottes Macht; Nichts hält ihn in der Grabesnacht. O großes Wunder! ſtarker Held! Wo iſt ein Feind, den er nicht fällt? Hallelujah.

4. Kein Stein liegt nun ſo ſchwer auf mir: Er wälzt ihn von des Herzens Thür'; Kein Elend mag ſo mächtig ſeyn: Mein Heiland greift allmächtig drein. Hallelujah.

5. Er führt mich aus mit hoher Hand, Er reißt entzwei das ſtärkſte Band. Das zeuget mir der Engel klar, Das leere Grab macht's offenbar. Hallelujah.

6. Lebt Chriſtus, was bin ich betrübt? Ich weiß, daß er mich herzlich liebt. Und ſtürb' auch alle Welt mir ab: G'nug, daß ich Chriſtum bei mir hab'! Hallelujah.

7. Er pflegt, er ſchützt, er tröſtet mich; Sterb' ich, ſo nimmt er mich zu ſich. Dort, wo er lebet, muß ich hin, Weil ich ein Glied ſein's Leibes bin. Hallelujah.

8. So geh' ich nimmermehr zu Grund, So wahr, als Chriſtus auferſtund. Wer an ihn glaubt, und zweifelt nicht, Der kommt ja nimmer ins Gericht. Hallelujah.

9. Ich glaub' an dich, Herr Jeſu Chriſt, Daß du für mich getödtet biſt, Und auferſtanden mir zu gut, Und hältſt mich in getreuer Hut. Hallelujah.

10. Wie könnt' ich denn verloren ſeyn? Es iſt unmöglich, nein, ach nein! Gottlob! der ſtarke Jeſus lebt, Und mit ihm, wer im Glauben ſchwebt! Hallelujah.

11. Ich leb' und werd' in Ewigkeit Mit Jeſu leben; o der Freud'! Deß

habe Dank, du Lebenshort, Hab' Dank, o Jeſu, hier und dort! Hallelujah.

J. C. Schade und J. Heermann.

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich.

603. Gelobt ſey Gott, daß Jeſus lebt, Und auferſtanden iſt; Daß er in unſrer Mitte ſchwebt, Und ewig bei uns iſt!

2. Er lebet, der im Grabe war, Er lebt für uns fortan; Nun geht das große Gnadenjahr Für all' die Seinen an.

3. In ſeinem Grab iſt unſre Schuld Auf ewig eingeſenkt; Er lebt, und nun iſt alle Huld Des Vaters uns geſchenkt.

4. Ein neues Leben nimmt man hin Entzückt aus ſeiner Hand; Nun iſt uns Sterben ein Gewinn, Ein Gang zum Vaterland.

5. Hinunter in das tiefe Meer Verſank des Todes Grau'n; In ihre Zukunft kann nunmehr Die Seele freudig ſchaun.

6. Der dunkle Pfad, den er betrat, Geht in den Himmel aus; Und wer ihm folgt auf dieſem Pfad, Kommt auch ins Vaterhaus.

7. Nun weine Keiner mehr allhie, Wenn ein's die Augen ſchließt, Vom Wiederſehn, ſpät oder früh', Wird ihm ſein Schmerz verſüßt.

8. Nun kann zu jeder guten That Ein Jeder neu erglühn, Denn herrlich wird ihm ſeine Saat Auf ew'gen Fluren blühn.

9. Er lebt, und er wird bei uns ſeyn, Wenn Alles uns verläßt; Drum ſoll ſein Feſt für Alle ſeyn Ein Auferſtehungsfeſt. Novalis. (Friedr. v. Hardenberg.)

Mel. Sey Lob und Ehr' dem höchſten Gut ꝛc.

604. Getroſt, ihr Sünder! Jeſus lebt, Der Heiland iſt erſtanden, Der Heiland, der am Kreuz geſchwebt In harten Todesbanden. Nun iſt das große Werk erfüllt, Nun iſt der Sünde Fluch geſtillt! Und alle Welt verſöhnet.

2. Das Zeichen, daß Gott alle Welt Zur Buße rufen laſſe, Das Allen Gnad' und Heil vorhält, Höchſt würdig, daß man's faſſe, Iſt Jeſus, für die Welt verbürgt, Zuerſt als Opferlamm erwürgt, Und dann von Gott erwecket.

3. Hieher denn, wen die Sünd' anficht, Wer vor der Höll' erbebet: Hier iſt, der Fels und Siegel bricht, Der Stein und Hüter hebet. Wer ſich nun Jeſu ganz ergibt, Und Jeſum über Alles liebt, Der gehet nicht verloren.

4. Triumph! Hier iſt Immanuel, Der Alles überwunden; Der Sünd' und Welt und Tod und Höll' In ſeinem Sieg gebunden, Ja, deſſen Auferſtehungskraft In Allen ewig's Leben ſchafft, Die ſein im Glauben werden.

5. Ach, laſſet uns die frohe Zeit Recht heiliglich begehen, Weil Gott uns ſeine Gnad' anbeut, Von Sünden aufzuſtehen; Denn nur, wer Fleiſch und Welt und Sünd' Im Geiſt des Glaubens überwind't, Iſt Gottes Kind und Erbe.

6. Ach hilf, Herr Jeſu, hilf uns doch Nach ſolcher Krone ſtreben! Erlöſ uns von der Sünden Joch, Sey unſrer Seele Leben; Und weck' uns, wenn der Zeiten Lauf Vollbracht, du Erſtgeborner, auf Zu deinen Himmelsfreuden!

Mel. Eins iſt noth, ach Herr, dieß Eine.

605. Großer Schöpfer, deſſen Güte Weder Ziel noch Gränzen kennt, Deſſen väterlich Gemüthe Uns vollkomm'nes Wohlſeyn gönnt: Dein ſeliges Weſen iſt voller Erbarmen, Du liebeſt, du ſchützeſt, du ſegneſt die Armen, Es leuchtet dein Antlitz von Frieden und Huld, Und träget mit unſern Gebrechen Geduld.

2. Dein Sohn kam zu uns auf Erden, Als dein wahres Ebenbild; Doch in menſchlichen Geberden Und in Hirtentracht verhüllt. Er liebte und ſuchte die irrenden Schafe, Er litte die ihnen gedrohete Strafe, Und gab ſich mit ſanftem, geduldigem Sinn Zum Beſten der Heerde ins Leiden dahin.

3. Er ließ ſeinem Volk zu gute Aller Trübſal freien Lauf, Richtete in ſeinem Blute Einen Bund des Friedens auf, Kraft deſſen du wollteſt auf ewig vergeſſen, Wie wir in dem Schatten des Todes geſeſſen, Und alle Verbrechen der Sünder anſehn, Als wären ſie niemals auf Erden geſchehn.

4. Er ließ denen, die da gläuben, Noch vor ſeinem nahen End', Leben, Fried' und Heil verſchreiben Durch ein

ewig Teſtament: Dieß wurde zum Beſten der glücklichen Erben Am Kreuze verſiegelt durch Bluten und Sterben. So ward er ein großer und herrlicher Hirt, Dem Himmel und Erde verbunden ſeyn wird.

5. Doch, als er den Tod geſchmecket, Hat ihn deine ſtarke Hand Wieder aus dem Grab erwecket, Und der Krone werth erkannt. Du wareſt mit ſeiner Erlöſung zufrieden, Drum hat ihn Verweſung und Moder vermieden, Drum ward er aus Banden und Kerker geführt, Und mit der unendlichen Klarheit geziert.

6. So iſt denn der Fluch gehoben, Und die Feindſchaft abgethan. Wir hier unten, du dort oben Sehen uns jetzt freundlich an, Dieweil du im Frieden dein Scepter nun führeſt, Und deine Geſchöpfe im Frieden regiereſt. Wer dich nun als Vater im Sohne verehrt, Der wird von dir gnädig und willig erhört.

7. Höre denn auch unſer Flehen, Das vor deinen Thron ſich ſtellt. Laß mich immer fertig ſtehen, Das zu thun, was dir gefällt! Laß, gütigſter Vater, mich Kräfte vermerken, Den Glauben zu üben in heiligen Werken; Verleihe mir reichlich den heiligen Geiſt, Den Jeſus, mein ſterbender Mittler, verheißt.

8. Durch des Geiſtes reine Triebe Wirke Alles ſelbſt in mir, Sanftmuth, Demuth, Zucht und Liebe, Und was ſonſten gut vor dir. Ach, laß mich im Blute des Tilgers der Sünden Auch Heiligungskräfte und Seligkeit finden! Dir ſey, ſammt dem Lamme, mit ewigem Fleiß Ein ewiges Heilig, ein herrlicher Preis! Dr. Johann Jacob Rambach.

Mel. Sollt' ich meinem Gott nicht ꝛc.

606. Größter Morgen, der die Erde Nach der tiefſten Nacht belebt! Der ſie nach dem Wort: „Es werde!“ Nochmals aus dem Nichts erhebt! Nach der Nacht voll düſtrer Sorgen, Da man angſt- und kummervoll Ohne Jeſum leben ſoll, Bringt der allerſchönſte Morgen Jeſum aus des Todes Thor, Jeſum, unſer Licht, hervor!

2. Seht! der Stein iſt abgehoben, Und kein Kriegsknecht hütet mehr. Blickt nun ſeligfroh nach oben: Jeſus lebt! das Grab iſt leer! Kommt und ſeht, wo er gelegen: Tuch und Binden findet ihr, Aber Jeſus iſt nicht hier. Engel rufen euch entgegen: „Sucht Ihn, ſucht Den nicht im Grab, Der der Welt das Leben gab!“

3. Großes Haupt! ſo lebſt du wieder? Nur auf wenig Tage todt? Nun erwachen Siegeslieder Mit dem Oſtermorgenroth! Engel müſſen ſie dir ſingen: „Den ihr ſuchet, Jeſus lebt!“ Und die Gruft hallt: „Jeſus lebt!“ Und die nahen Felſen klingen: „Gottes Sohn, der todt war, lebt!“ Und die Welt ertönt: „Er lebt!“

4. Lebt nun auf, ihr ſtillen Seelen, Die in Thränen ihr zerfloß't, Die ihr euch in Kummerhöhlen Ohne Licht und Kraft verſchloſſ't! Lebt nun auf! Er iſt erſtanden! Er, an den ihr doch geglaubt, Iſt vom Tode nicht geraubt, Nein, er lebt, iſt frei von Banden, Und mit Klarheit angethan! Betet euren König an!

5. Jauchz', o Erde! Himmel, tönet! Rühme, neu geſchaff'ne Welt! Gott und Menſchheit ſind verſöhnet! Seht, wie glänzt der große Held, Der des Abgrunds und der Höllen, Und der Himmel Schlüſſel führt, Und mit Ehr' und Schmuck geziert, Seine Kirche ſicher ſtellen, Und nach tiefem Gottesplan Ewig ſelig machen kann!

6. Großer Hirte deiner Schafe, Von den Todten ausgeführt! Dem nach ganz erlitt'ner Strafe Unſrer Schuld, der Preis gebührt! Nimm ihn, von den Millionen Derer, die das Grab noch deckt, Derer, die dein Ruf ſchon weckt, Derer, die im Himmel wohnen, — Auch von uns hier unten an, Wie dich jeder preiſen kann!

7. Hilf uns aus den Feſſeln gehen, Da die Welt uns mit beſtrickt! Laß uns geiſtig auferſtehen, Allem Sündendienſt entrückt! Schenk' uns Kraft zum neuen Weſen, Daß es täglich Oſtern ſey! Dann kommt einſt der Tag herbei, Da du völlig uns erlöſen Und zu dir erheben wirſt, Auferſtandner Siegesfürſt!

Joh. Ad. Lehmus.

Mel. Wachet auf, ruft uns ꝛc.

607. Hallelujah! jauchzt ihr Chöre! Singt Jeſu Chriſto Lob und Ehre! Wie groß, wie heilig iſt ſein Tag! Er, der Held, zerreißt die Banden Des Todes, und iſt auferſtanden, Er, der für uns im Grabe lag. Sein iſt Gewalt und Macht! Preis ihm, er hat's vollbracht! Hallelujah! Er hat's vollbracht. Er, der die Nacht Der Gräber ewig helle macht!

2. Glorreich hat der Held gerungen, Hat mächtig Satans Reich bezwungen, Von Todesketten uns befreit. Wir, von Gott gefall'ne Sünder, Sind nun mit ihm verſöhnt, ſind Kinder Und Erben ſeiner Seligkeit. Bald, bald entſchlafen wir, Entſchlafen, Chriſto, dir; Ruhn im Frieden Die kurze Nacht, Bis deine Macht Uns hinruft, wo der Himmel lacht.

3. Ob uns Gräber gleich bedecken, Wirſt du doch unſern Staub erwecken, Der du des Staubes Schöpfer biſt. Du wirſt unvergänglich Leben Und Kraft und Herrlichkeit ihm geben, Dem Staube, der dir heilig iſt. Wir werden ewig dein, Gerecht und ſelig ſeyn. Hallelujah! Tod und Gericht Erſchreckt uns nicht, Denn Jeſus thront im Himmelslicht.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

608. Hallelujah! Jeſus lebt, Tod und Zweifel ſind bezwungen; Gruft und Fels und Erde bebt, Da der Held hindurch gedrungen. Geht nicht mehr nach Golgatha! Jeſus lebt; Hallelujah!

2. Hallelujah! Seht das Grab, Die ihr ſeinen Tod beweinet; Trocknet eure Thränen ab, Weil die helle Sonne ſcheinet. Seht nur her, er iſt nicht da: Jeſus lebt; Hallelujah!

3. Hallelujah! Suchet nicht Den Lebend'gen bei den Todten; Glaubet aber dem Bericht Der verklärten Oſterboten; Dieſe wiſſen, was geſchah: Jeſus lebt; Hallelujah!

4. Hallelujah! Dieſes Wort Soll mich wiederum beleben. Kann ich gleich nicht an den Ort Seines Grabes mich begeben, G'nug, daß es mein Glaube ſah: Jeſus lebt; Hallelujah!

5. Hallelujah! Er wird mir Leben in dem Tode geben; Alſo ſterb' ich freudig hier, Chriſti Tod iſt nun mein Leben. Nur getroſt, ich glaube ja: Jeſus lebt; Hallelujah!

Mel. Auferſtehn, ja auferſtehn ꝛc.

609. Hallelujah! lobſingt Hallelujah! Der Herr iſt wieder da, Der Tod bezwungen, Unſterblichkeit errungen. Singt fern und nah: Hallelujah!

2. Hallelujah! hinweg, was uns betrübt! Der bis zum Tod geliebt, Er lebet wieder. Der Erſtling ſeiner Brüder, Er lebt für dich, Er lebt für mich.

3. Hallelujah! nach kurzem Streiterlauf Thut er den Himmel auf. Vom Himmelsſtrahle Wird's hell im Thränenthale; Der Nebel ſinkt, Die Palme winkt.

4. Hallelujah! und lächelt uns der Tod: Das Grab ſchließt alle Noth! Zum ew'gen Leben Wird ſich der Geiſt erheben, Zum Siegerchor, Zum Herrn empor.

5. Hallelujah! bis jenes Morgenlicht Der Nächte letzte bricht. Mit frohen Schlägen Klopf' ihm mein Herz entgegen. Bald iſt er da. Hallelujah!

K. B. Garve.

Mel. Ich dank' dir ſchon durch.

610. Hallelujah! mein Heiland lebt! Mit ihm kommt Heil und Friede. Auf, ihr Erlöſten, und erhebt Den Herrn mit einem Liede!

2. Mein Heiland, der im Grabe lag, Macht, nach vollbrachtem Leiden, Uns ſeinen Auferſtehungstag Zum Tage großer Freuden.

3. Gott hat ihn wieder auferweckt, Nachdem er für die Sünden Der ganzen Welt den Tod geſchmeckt; Drauf ſoll mein Herz ſich gründen.

4. Im Himmel und auf Erden tönt Durch unzählbare Chöre: Wir ſind durch Jeſum Chriſt verſöhnt! Gott und dem Lamm ſey Ehre!

5. Wer will verdammen? Jeſus Chriſt War todt, und iſt lebendig; Nun iſt all' unſre Schuld gebüßt, Und unſer Heil vollſtändig.

6. Gelobt ſey der barmherz'ge Gott, Der uns, die wir verloren, Durch Chriſti Auferſtehn vom Tod Ins Leben hat geboren;

7. Zur neuen, feſten Zuverſicht, Zur

Hoffnung, die nicht ſterbe, Zu dem in ew'ger Freud' und Licht Uns aufbehalt'nen Erbe.

8. Wir ſind, da wir auf ihn getauft, In ſeinen Tod begraben, Daß wir mit ihm, der uns erkauft, Auch neues Leben haben.

9. Durch ſeiner Auferſtehung Kraft Wird uns der Geiſt gegeben, Der uns zu Menſchen Gottes ſchafft, Mit Freuden ihm zu leben.

10. So gehn wir denn durch Gottes Macht Einher in ſeiner Stärke, Die uns bewahrt, und fertig macht Zu allem guten Werke;

11. Daß wir in ſeiner Liebe ruhn, Und, ihm zu Lob und Ehren, Von Herzen ſeinen Willen thun, Durch Chriſtum, unſern Herren.

12. Hallelujah, Preis, Ehr' und Dank! Chriſt lag in Todesbanden; Anbetung, Ruhm und Lobgeſang! Der Herr iſt auferſtanden!

Matthäus Stach.

Mel. Heiligſter Jeſu, Heiligungsquelle.

611. Heil! Jeſus Chriſtus iſt erſtanden! Aus den zerſprengten Todesbanden Tritt ſiegverkläret Gottes Sohn. Hoch durch des Himmels Tempelhallen Hört man das Hallelujah ſchallen, Und Friede glänzt um Gottes Thron. Heil dem, der ewig liebt, Der Allen Leben giebt, Jeſu Chriſto, Und unſerm Gott! Des Todes Noth Iſt aufgelöst in Morgenroth!

2. Du, dem die Schöpfung unterthänig, Biſt unſer Bruder nun und König Von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dein Loos iſt lieblich dir gefallen, Und deinen Auserwählten allen Iſt gleiche Herrlichkeit bereit. Du ſtellſt auf dem Altar Dein Blut für Alle dar Zur Verſöhnung. Wir ſollen rein, Auf ewig dein, Ein Prieſtervolk und Fürſten ſeyn.

3. Du wirſt mit deinem Lebensſtabe Die Deinen auch aus ihrem Grabe Ausführen in des Himmels Licht. Dann ſchauen wir mit ew'ger Wonne Dich ſelbſt, Herr Jeſu, Gnadenſonne, Von Angeſicht zu Angeſicht. Dein Leib wird deine Hand Im neuen Vaterland Neu verklären. Dann ſind wir frei Durch deine Treu'! Du auf dem Thron machſt alles neu.

4. O Auferſtand'ner, ſieh hernieder Auf deine Sünder, deine Brüder, Die noch im Todesthale ſtehn! Komm du, Geliebter, uns entgegen, Daß wir uns völlig freuen mögen, Und laß uns deine Klarheit ſehn. Heil Allen, die mit dir Schon auferſtanden hier Durch den Glauben! Hier ſind ſie ſchon Dem Tod entflohn; Stärk' uns den Glauben, Gottes Sohn!

A. Knapp.

Mel. Womit ſoll ich dich wohl ꝛc.

612. Herzog der erlösten Sünder, Dir dankt deine Chriſtenheit, Dir, du Todesüberwinder, Dir, du Herr der Herrlichkeit! Der du todt warſt, lebeſt wieder; Mit dir leben deine Glieder; Uns, die Tod und Grab erſchreckt, Hat Gott mit dir auferweckt.

2. Willig, Herr, trug deine Seele Bis zum Tod die ſchwere Laſt; In der ſtillen Felſenhöhle Lag dein müder Leib erblaßt. Endlich frei von aller Plage, Ruht er bis zum dritten Tage; Da kam in das ſtille Grab Gottes Herrlichkeit herab.

3. Und der Todte lebte wieder! Dir ſang aller Engel Chor, Alle Thronen ſanken nieder; Herrlich gingſt du, Herr, hervor! Alle, die dein Grab beſchützen, Sinken todtblaß vor den Blitzen, Da dein Leib, von Majeſtät Strahlend, aus dem Grabe geht.

4. O, mit welchen Gottesfreuden Steigſt du aus des Todes Nacht! Ewig fern iſt alles Leiden, Ganz dein großes Werk vollbracht! Liebreich eileſt du, den Deinen Im Triumphe zu erſcheinen: „Seht mich, Freunde, die ihr bebt; Jauchzet: euer Jeſus lebt.“

5. Lebend, zu verſchiednen Stunden, Sahn ſie, Herr, dich dort und hier; Sie berührten deine Wunden, Sprachen, aßen oft mit dir. Deinen Troſt und deine Lehren Ließeſt du ſie wieder hören; Freudig beteten dich an, Die dich wieder lebend ſahn.

6. Ja, du lebſt, o Jeſu, wieder, Hallelujah! ewiglich. Mehr als fünfmal hundert Brüder Sahn mit ihren Augen dich! Liebreich redteſt du mit ihnen, Biſt dem Paulus ſelbſt erſchienen; Dein

und deiner Freunde Feind Sahe dich, und ward dein Freund.

7. Jeſus! deines Lebens Zeugen Sagen laut: er lebt! der Welt; Ihm ſoll jedes Knie ſich beugen; Er iſt's, der Gericht einſt hält! Rufen laut in Schmerz und Banden: Jeſus iſt vom Tod erſtanden! Sie, die lebend dich geſehn, Heißen Todte auferſtehn!

8. Gott die Sünder zu verſöhnen, Kamſt du auf die Welt herab; Starbſt, o fließet, Freudenthränen! Stundeſt auf aus deinem Grab! Jeſus (dankt, verſöhnte Sünder!) Iſt des Todes Ueberwinder; Heil iſt ſeiner Leiden Lohn; Jeſus iſt des Höchſten Sohn!

9. Jeſus iſt von Gott gekommen, Der bei Gott im Anfang war. Bebt, ihr Spötter, jauchzt, ihr Frommen! Alles, was er ſagt, iſt wahr! Alles, alles wird geſchehen, Himmel werden eh vergehen, Eh' ein Wort von Jeſus Chriſt Nicht mehr wahr und göttlich iſt.

10. Jeſus lebt; wer an ihn gläubet, Ob er ſtürbe, ſtirbet nicht. Keiner, der ihm treu verbleibet, Keiner kommt in ſein Gericht. Wer hier ſtarb, wird auferſtehen, Wird unſterblich Jeſum ſehen, Freudig, wer ſich ihm ergibt, Zitternd, wer ihn hier nicht liebt!

Joh. Caſp. Lavater.

Mel. Gelobet ſeyſt du, Jeſu.

613. Heut triumphiret Gottes Sohn, Der vom Tod iſt erſtanden ſchon, Mit großer Pracht und Herrlichkeit, Deß dank'n wir ihm in Ewigkeit. Hallelujah!

2. Dem Teufel hat er ſeine Macht Zerſtört und gänzlich umgebracht, Wie pflegt zu thun ein ſtarker Held, Der ſeinen Feind gewaltig fällt. Halleluja.

3. O ſüßer Herre Jeſu Chriſt, Der du der Sünder Heiland biſt! Führ' uns durch dein' Barmherzigkeit Mit Freuden in die Herrlichkeit. Hallelujah!

4. Hier iſt doch nichts, denn Angſt und Noth; Wer gläubet und hält dein Gebot, Der Welt iſt er ein Hohn und Spott, Muß leiden oft ein'n ſchnöden Tod. Hallelujah!

5. Nun kann uns kein Feind ſchaden mehr, Ob er gleich wüthet noch ſo ſehr, Er liegt im Staub', der arge Feind, Wir aber Gottes Kinder ſeyn. Hallelujah.

6. Dafür wir alle danken gleich, Und ſehnen uns ins Himmelreich; Das Ende kommt! Gott helf' uns all'! So ſingen wir mit frohem Schall. Hallelujah.

7. Gott Vater in dem höchſten Thron, Sammt Chriſto, ſeinem lieben Sohn, Dem heil'gen Geiſt in gleicher Weiſ' Sey ewiglich Lob, Ehr und Preis. Hallelujah.

Barthol. Geſius.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine ꝛc.

614. Jauchzet Gott in allen Landen! Jauchze, du erlöste Schaar! Denn der Herr iſt auferſtanden, Der für uns getödtet war. Jeſus hat durch ſeine Macht Das Erlöſungswerk vollbracht, Welches er auf ſich genommen, Da er in das Fleiſch gekommen.

2. Sünde, was kannſt du mir ſchaden? Nun erweckſt du keine Noth; Alle Schuld, die mich beladen, Tilget Chriſti Blut und Tod. Er hat das Geſetz erfüllt, Er hat Fluch und Zorn geſtillt, Und mir durch ſein Wiederleben Die Gerechtigkeit gegeben.

3. Hölle, ſchweig von deinen Banden! Strick und Ketten ſind entzwei; Da mein Jeſus auferſtanden, Bin ich vom Gefängniß frei; Und wie ſeine Himmelfahrt Im Triumph vollzogen ward, So iſt ſeinen Reichsgenoſſen Nun der Himmel aufgeſchloſſen.

4. Uns erſchreckt dein alter Name, Höllenſchlange, nun nicht mehr; Dich zertritt des Weibes Saame, Ja, er zähmet all dein Heer. Der, den du ins Grab gebracht, Bringet dich um deine Macht, Und da wir in Chriſto ſiegen, Mußt du uns zu Füßen liegen.

5. Tod! ich darf dich nicht mehr ſcheuen, Ob ich gleich zu Grabe geh', Denn mein Grab will Jeſus weihen, Daß ich ſelig auferſteh'. Sterben iſt nun mein Gewinn; Alſo fahr' ich freudig hin, Da der Troſt vor Augen ſchwebet: Jeſus, mein Erlöſer, lebet!

6. Jeſus, mein Erlöſer lebet; Welches ich gewißlich weiß: Gebet, ihr Erlösten, gebet Seinem Namen Dank und Preis! Singt durch die befreite Welt, Daß das Reich der Sünde fällt,

Singt, und ruft in allen Landen: Heut' iſt Chriſtus auferſtanden!

Erdmann Neumeiſter.

Mel. Auf Gott, und nicht auf meinen ꝛc.

615. Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt; Er iſt ſchon hier mein Leben. Wer glaubig ſich zu ihm erhebt, Darf nicht vor'm Tod erbeben. Ihm folg' ich nach, Der Bahn mir brach; Auf Todesnacht und Grauen Folgt Licht und ſel'ges Schauen.

2. Du lebſt, du lebſt, o ſtarker Held, O Todesüberwinder! Du biſt das Heil der ganzen Welt, Du biſt der Troſt der Sünder. Wer dich umfaßt, Dem wird die Laſt Der Sünden abgenommen, Der darf zum Vater kommen.

3. Du lebſt, mein Arzt, du heileſt noch Und täglich mein Gebrechen. Du ſtärkeſt mich; was zag' ich doch Bei meiner Seele Schwächen? O leb' in mir, Daß ich in dir Auch ſelig leben möge Und wandeln deine Wege!

4. Du lebſt; du biſt in Nacht mein Licht, Mein Troſt in Noth und Plagen; Du weißt, was alles mir gebricht, Und wirſt mir's nicht verſagen. In Zweifeln Rath, Und Kraft zur That, Im Tode ſel'ges Leben, Wirſt du den Deinen geben.

5. Bereite dich noch mehr, mein Herz, Zu deinen Seligkeiten, So lang ich gegen Luſt und Schmerz In dieſer Welt muß ſtreiten. Kauf' aus die Zeit! Sey feſt im Streit! So wird auch dir zum Lohne Der Ueberwinder Krone.

N. Berl. Geſ. Buch.

Eigene Melodie.

616. Jeſus Chriſtus, unſer Heiland, Der den Tod überwand, Iſt auferſtanden, Die Sünd' hat er gefangen. Kyrie eleiſon!

2. Der ohne Sünden war gebor'n, Trug für uns Gottes Zorn, Hat uns verſöhnet, Daß uns Gott ſein' Huld gönnet. Kyrie eleiſon!

3. Tod, Sünd', Teufel, Leben und Gnad', All's in Händen er hat; Er kann erretten Alle, die zu ihm treten. Kyrie eleiſon!

Mel. Gott des Himmels und der Erden.

617. Jeſu, der du Thor und Riegel Der Verdammniß aufgemacht, Und aus deinem Grab das Siegel Unſrer Freiheit mitgebracht: Mache doch mein Herze frei, Daß es nicht verſchloſſen ſey!

2. Hebe weg die ſchweren Steine, Die mein Arm nicht heben kann, Daß mir nichts unmöglich ſcheine, Was du für die Welt gethan, Bis ich alles freudenvoll Glaube, was ich glauben ſoll.

3. Thomas mag im Zweifel ſtehen, Cleophas voll Trauer ſeyn: Mir laſſ alle Furcht vergehen, Aller Zweifel bange Pein; Alles, was dein Mund verhieß, Sey mir ewig nun gewiß.

4. Tod und Hölle ſind bezwungen; Theile deinen Sieg mit mir; Und wie du biſt durchgedrungen, Alſo zeuch mich auch zu dir, Daß ich aus des Satans Macht Werde ganz zu Gott gebracht.

5. In mir ſelbſt bin ich erſtorben; Wecke mich, mein Heiland, auf! Und dein Geiſt, den du erworben, Fördre täglich meinen Lauf, Daß ich auf der Lebensbahn Freudig laufe himmelan.

6. Einſtens wird die Zeit erſcheinen, Da die Todten auferſtehn; Herr, da werden all die Deinen Glänzend aus den Gräbern gehn. Ach, verleih', daß jener Tag Ewig mich erfreuen mag!

7. Bringe dann die armen Glieder, Die jetzt ſchwach und ſterblich ſind, Aus dem Schooß der Erde wieder, Und verkläre mich, dein Kind, Daß ich in des Vaters Reich Werde deinem Bilde gleich.

8. Zeig' mir deine Händ' und Füße, Welche Thomas einſt geſehn, Daß ich ſie mit Demuth küſſe, Weil es hier nicht iſt geſchehn, Und, von allen Sünden frei, Ewig dein Gefährte ſey.

Caſpar Neumann.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

618. Jeſus lebt! mit ihm auch ich; Tod, wo ſind nun deine Schrecken? Jeſus lebt, er wird auch mich Von den Todten auferwecken. Er verklärt mich in ſein Licht. Dieß iſt meine Zuverſicht.

2. Jeſus lebt! ihm iſt das Reich Ueber alle Welt gegeben. Mit ihm werd' auch ich zugleich Ewig herrſchen, ewig leben. Gott erfüllt, was er verſpricht; Dieß iſt meine Zuverſicht.

3. Jeſus lebt! wer nun verzagt, Sündigt an des Mittlers Ehre. Gnade hat er zugeſagt, Daß der Sünder ſich bekehre. Gott verſtößt in Chriſto nicht; Dieß iſt meine Zuverſicht.

4. Jeſus lebt! ſein Heil iſt mein; Sein ſey auch mein ganzes Leben. Reines Herzens will ich ſeyn, Und den Lüſten widerſtreben. Er verläßt die Seinen nicht; Dieß iſt meine Zuverſicht.

5. Jeſus lebt! ich bin's gewiß: Nichts ſoll mich von Jeſu ſcheiden, Keine Macht der Finſterniß, Keine Herrlichkeit, kein Leiden. Er gibt Kraft zu dieſer Pflicht. Dieß iſt meine Zuverſicht.

6. Jeſus lebt! nun iſt der Tod Mir ein Eingang in das Leben. Welchen Troſt in Todesnoth Wird es meiner Seele geben, Wenn ſie glaubig zu ihm ſpricht: Herr, Herr, meine Zuverſicht! Gellert.

Mel. Jeſu, meine Freude.

619. Jeſus lebet wieder! Stimmt ihm Siegeslieder, Ihr Erlösten, an! Er, den ſie verachtet, Blutig hingeſchlachtet, Und hinweg gethan, Er, der tief Im Grabe ſchlief: Er zerbricht des Grabes Riegel Und des Felſen Siegel.

2. Jeſus lebt. O Hölle Tobe nimmer, ſtelle Dein Frohlocken ein! Feind der Menſchheit, weiche! Deine Königreiche Stürzt der Herr allein. Todesnacht! Wo iſt die Macht, So die Sünde dir gegeben? Deine Todten leben!

3. Jeſus lebt. Die Sünde Iſt verſöhnt; empfinde, Sünder, froh dein Heil! Denn durch ihn ſind Sünder Nun verſöhnte Kinder, Gnade iſt ihr Theil. Ja, daß Gott Durch Jeſu Tod Solches Heil uns wolle geben, Predigt uns ſein Leben.

4. Jeſus lebt und ſieget! Ihm zu Füßen lieget Aller Feinde Macht. Wer den Sohn nicht ehret, Wer ſein Wort nicht höret, Fürchte ſeine Macht! Angſt und Noth, Gericht und Tod Werden alle Seelen ſehen, Die ſein Heil verſchmähen.

5. Jeſus lebt! Betrübte, Freut euch! der Geliebte, Euer Heiland, lebt. Stark ſey euer Glaube! Seht, wie er vom Staube Siegreich ſich erhebt! Er iſt nah: Hallelujah! Er erbarmet ſich der Seinen, Wenn ſie flehn und weinen.

6. Jeſus lebt und liebet, Leitet, trägt und übet Und erquicket mich; Iſt auf allen Wegen Nah mit ſeinem Segen, Ziehet mich zu ſich. Weint mein Herz: Er ſtillt den Schmerz. Und bereitet ſelbſt durch Leiden Mir nur Heil und Freuden.

7. Jeſus lebt. Ich ſterbe, Doch als Gottes Erbe, Der zum Himmel geht. Lebt das Haupt nun wieder, Werden auch die Glieder Aus dem Grab erhöht. Hilf, mein Gott, Durch dich den Tod, Meinen letzten Feind, bezwingen, Hilf den Sieg erringen! Mudre.

Mel. Jeſus iſt das ſchönſte Licht.

620. Jeſus, mein Erlöſer, lebt! — Der am Kreuz für mich geſtorben, Und ſich aus dem Grab erhebt, Hat mir Gnad' und Heil erworben. Leben und Gerechtigkeit Sind die ſchönen Oſtergaben, Die wir zum Gewinne haben; Jeſus lebt, der mich erfreut.

2. Jeſus, mein Erlöſer, lebt! Zittert nun, ihr finſtern Geiſter, Die ihr in dem Dunkel ſchwebt! Chriſtus iſt mein Herr und Meiſter! Was nun meine Seele drückt, Hölle, Tod, hat er bezwungen, Ja, den Tod im Sieg verſchlungen. Jeſus lebt, der mich erquickt.

3. Jeſus, mein Erlöſer, lebt! Seyd getroſt, ihr blöden Sünder, Deren Herz in Trauer ſchwebt, Tröſtet euch im Ueberwinder! Jene Handſchrift, die euch quält, Hat er an ſein Kreuz geſchlagen, Und die Hölle ſchaugetragen; Jeſus lebt, der mich erwählt!

4. Jeſus, mein Erlöſer, lebt! Faſſet das, ihr blöden Herzen, Die ihr an der Erde klebt, Tief gebeugt von bangen Schmerzen, Faſſet's tief in eure Bruſt! Hört die ſchönen Jubellieder: Chriſtus bringt den Frieden wieder! Jeſus lebet, unſre Luſt!

5. Jeſus, mein Erlöſer, lebt! Dieſes halt' ich feſt im Glauben, Nichts, ſo lang' mein Odem webt, Soll den theuren Troſt mir rauben. Wenn der Himmel donnernd blitzt; Wenn um mich die Welt vergehet Und die Menſchheit zitternd ſtehet: Jeſus lebt, der mich beſchützt.

6. Jeſus, mein Erlöſer, lebt! O mein Heil, laß dich umfaſſen! Ich will, bis man mich begräbt, Dich nicht aus

dem Herzen laſſen: Ja, wenn einſt mein Auge bricht, Soll der Geiſt zu dir ſich ſchwingen, Und mein Mund noch ſterbend ſingen: Jeſus lebt, ich ſterbe nicht!

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen ꝛc.

621. Jeſus ſiegt! aus Todtengrüften Steigt er auf, und in den Lüften Hallt des Sieges Jubelton. Ach entreiß auch uns der Erde, Daß der Geiſt lebendig werde, Auferſtand'ner Gottesſohn!

2. Auch wir werden auferſtehen, Auch einſt in dein Reich eingehen, Seligmacher, Mittler, Gott! Wenn wir nicht nach Eitlem ſtreben, Nicht in ſchnöder Luſt hier leben, Sterben nicht der Sünder Tod!

3. Wenn der Geiſt ſich aufwärts ſchwinget, Muthig mit der Sünde ringet, Selig ſind wir dann ſchon hier. Rein'ge uns von böſen Trieben, Lehr' uns glauben, hoffen, lieben, Laß uns leben nur in dir.

4. O dann werden wir nicht beben, Wenn einſt zu dem neuen Leben Die Poſaune Gottes ruft! Jauchzend werden wir dann ſingen, Wonnetrunken uns entſchwingen Aus der dunkeln Grabeskluft.

5. Glanzvoll werden wir erſcheinen, Nicht mehr ſeufzen, nicht mehr weinen, Nichts iſt, was uns dann noch drückt. Jeſus lebt, auch wir ſoll'n leben! Welch ein Troſt, wenn wir nun leben, In den Himmel hingerückt!

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

622. Kommt, betet an bei Chriſti Gruft, Ihr tiefbetrübten Herzen! Schöpft neuen Muth und friſche Luft, Und ſtillet eure Schmerzen; Denn Jeſus, der im Grabe lag, Iſt auferſtanden dieſen Tag, Und hat den Tod beſieget.

2. Auf, danket ihm mit Herz und Mund Am Tage ſeiner Freuden! Er hat den ew'gen Gnadenbund Gegründet durch ſein Leiden. Er hat dem Tod entwandt die Macht, Das Leben aber wiederbracht Und unvergänglich Weſen.

3. Nun tritt, was Chriſto ähnlich iſt, In Glaubenskraft zuſammen. Weil Chriſtus auferſtanden iſt, Wer will ſein Volk verdammen? Hier iſt der Held, der überwand, Und nach zerriſſ'nem Todesband Zur Rechten Gottes ſitzet.

4. Du angefocht'nes Chriſtenheer, Vergiß, was drückt und plaget; Und wann ſich's häufet mehr und mehr, Getroſt mit ihm gewaget, Der durch des Grabes Siegel brach, Und zu dem Tode mächtig ſprach: Wo iſt nunmehr dein Stachel?

5. Des Herren Sieg iſt gut dafür, Er lehrt uns überwinden; Er öffnet Riegel, Schloß und Thür, Trotz Teufel, Welt und Sünden. Mit dieſem großen Siegesmann Wird ſelig jedes Werk gethan. Wo bleibt dein Sieg, o Hölle?

6. Zum Siegel ſolcher Seligkeit Gibt uns der Herr zu eſſen Die Speiſe der Unſterblichkeit, Sein Heil nie zu vergeſſen. Sein heil'ger Leib wird uns geſchenkt, Sein Blut iſt's, das uns alle tränkt; O edler Oſterſegen!

7. Gott, unſerm Gott, ſey Lob und Dank, Der uns den Sieg gegeben, Und, was in Sünd' und Tod verſank, Hat wiederbracht zum Leben. Der Sieg iſt unſer. Jeſus lebt, Der uns zur Herrlichkeit erhebt! Gebt unſerm Gott die Ehre!

D. Valent. Ernſt Löſcher.

Mel. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen?

623. Laſſet uns den Herren preiſen, O ihr Chriſten überall! Kommet, laßt uns Dank erweiſen Unſerm Gott mit ſüßem Schall. Er iſt frei von Todesbanden, Der zu uns vom Himmel kam, Und die Sünden auf ſich nahm; Chriſtus Jeſus iſt erſtanden! Nun iſt hin der lange Streit; Freue dich, o Chriſtenheit!

2. Wareſt du, o Held, geſtorben? Hielt des Todes Dunkel dich? Heil! du bliebeſt unverdorben, Und der Fels bewegte ſich! Da biſt du hervorgekommen, Haſt das Leben und die Macht Aus dem Grabe wiederbracht, Und dem Tod die Macht genommen, Schenkeſt uns die Seligkeit! Freue dich, o Chriſtenheit!

3. Tod! wo ſind nun deine Waffen? Hölle! wo iſt dein Triumph? Was kann Satan nun noch ſchaffen? Seine Pfeile wurden ſtumpf! Chriſtus iſt ſein Ueberwinder, Führt uns von der Knecht-

ſchaft Haus In das Reich des Vaters aus, Und wir werden Gottes Kinder. Gott ſey Dank für ſolchen Streit! Freue dich, o Chriſtenheit!

4. Jeſu! das ſind edle Früchte, Die dein Auferſtehn uns ſchenkt, Daß im göttlichen Gerichte Uns kein Zorn zur Hölle ſenkt! Herr, das ſind die ſchönen Gaben: Gnad' und Leben, Freud' und Sieg, Troſt und Friede nach dem Krieg! O die können kräftig laben Leib und Seel' in allem Leid. Freue dich, o Chriſtenheit!

5. Gib, Herr Jeſu, nun in Gnaden, Daß wir ſtets mit Reue ſehn Unſre Schuld und großen Schaden, Und von Sünden auferſtehn! Brich hervor in unſern Herzen, Ueberwinde Sünd' und Tod, Satan, Welt und alle Noth Tilge ſelbſtgemachte Schmerzen, Und die finſtre Traurigkeit! Freue dich, o Chriſtenheit!

6. Meinen Leib wird man begraben; Doch er ſchläft auf ewig nicht. Bald werd' ich ihn wieder haben, Wenn mein Heiland hält Gericht. Wenn der Gräber morſche Decken Auf des Engels Stimme nun Weit ſich auseinander thun, Dann wird mich mein Gott erwecken, Und beſchließen all mein Leid. Freue dich, o Chriſtenheit!

7. Dann auch werden meine Glieder Nimmer Staub und Aſche ſeyn, Werden unverweslich wieder Leuchten in verklärtem Schein. Dann wird Schmerz und Tod entweichen, Wenn du bei den Deinen biſt, Wenn mein Leib, o Jeſu Chriſt, Deinem Strahlenleib wird gleichen, Dich zu ſchaun in Herrlichkeit! Freue dich, o Chriſtenheit!

J. Riſt.

Mel. Jeſus meine Zuverſicht.

624. Lobe Gott, o Chriſtenheit! Dein Erlöſer triumphiret; Jeſus ſieget nach dem Streit, Den er herrlich ausgeführet; Er durchbricht die Todesnacht Und ſteht auf mit großer Macht.

2. Nun wird unſer Bürge frei; Dieß iſt ein gewiſſes Zeichen, Daß die Schuld verſühnet ſey. Tod und Teufel muß nun weichen; Jeſus hat uns frei gemacht Und Verſöhnung uns gebracht.

3. Mein Erlöſer, Dank ſey dir, Daß du unſern Feind bezwungen, Daß du durch des Grabes Thür Biſt allmächtig durchgedrungen; Nun erkennt die ganze Welt Dich, du großer Siegesheld!

4. Wälze doch den ſchweren Stein Ab von meiner Sündenhöhle! Laß mich mit dir Sieger ſeyn, Und befreie meine Seele, Daß ich aus dem Grab' erſteh', Und ins neue Leben geh'.

5. Schrecke ſelbſt die arge Schaar, Die um meine Seele wachet; Löſe mich aus der Gefahr, Die mir Noth und Aengſten machet! Hilf, Herr, daß dein Gnadenlicht Meine Finſterniß durchbricht!

6. Nun, mein Jeſu, du biſt mein, Ich will auch der deine bleiben; Fühl' ich einſtens Todespein, So wollſt du die Angſt vertreiben. Iſt mein Herze nur bei dir, So iſt deines auch bei mir.

7. Jeſus lebt, und ich durch ihn; Wie kann mich der Tod noch ſchrecken? Jeſus wird mich zu ſich ziehn, Und am jüngſten Tag erwecken. Sein Triumph iſt uns bereit: Lobe Gott, o Chriſtenheit!

Mel. Nun lob, mein Seel', den Herren ꝛc.

625. Lob, Preis, Gewalt und Ehre Von Ewigkeit zu Ewigkeit Dir, Herr der Himmelsheere, Du König deiner Chriſtenheit! Du Held, der überwunden, Und heute triumphirt! Du Sieger, der gebunden Den Feind gefangen führt! Du, den der Tod vergebens In ſeinen Staub geſtreckt! Du großer Fürſt des Lebens, Den Gott vom Tod erweckt!

2. Mit Himmelsglanz und Wonne Durchbrach des Grabes Dunkelheit Die unerſchaff'ne Sonne, Die Sonne der Gerechtigkeit. O jauchzet ihr entgegen! Ihr Himmel, jauchzt ihr zu! Empfahe ſie mit Segen, Verſöhnter Erdkreis du! Sey fröhlich und bekleide Dich mit verjüngter Zier! Ein ew'ger Tag der Freude Geht auf nun über dir!

3. Der Fluch, der dich bedeckte, Verwandelt ſich in Heil und Glück; Die Schuld, die dich befleckte, Bleibt in des Heilands Gruft zurück. Dein Schooß, das Grab der Sünder, Sonſt nie vom Raube ſatt, Wird jetzt für deine Kinder Zur ſanften Ruheſtatt, Wohin

Mit ſolchem Geiſte gewappnet, trat Hedinger an einem Hofe auf, der bereits unter dem Verderben jener Zeit tief herabgeſunken und meiſtentheils nur eine luſtige Tafel- und Jagdbrüderſchaft war. Der Ton war allmählig vornehmer geworden, und der junge Herzog, einer von jenen gutmüthigen Menſchen, die jeglicher Rührung und Neigung offen ſtehn, ohne es jemals zu einem Ernſte der Geſinnung, noch viel weniger zu einer Entſchiedenheit für das Chriſtenthum zu bringen, hatte frühzeitig begonnen, über ſeinen militäriſchen Rüſtungen und einer ungezügelten Jagdluſt die höheren Pflichten des chriſtlichen Fürſten hintanzuſetzen und ſich den Einwirkungen der Kirche zu entziehn. Es ſollte aber in der Perſon dieſes Hofpredigers ihm ein Engel zur Seite treten, an deſſen Hand er, wenn er hätte gehorchen mögen, gar leicht den Lebensweg gefunden haben würde, und es ſcheint, die göttliche Liebe habe ihm gerade darum, weil einige Jahre darauf eine ſo gefährliche Verſuchung durch die Teufelin, die Gräfin von Würben, geb. v. Grävenitz, ſeiner wartete, zuvor einen ſo heitern, feurigen Engel des Lichts zuſenden wollen, um, wo immer möglich, ſeine Seele vor jenen greulichen Abwegen zu bewahren, in die er nachgehends gerieth. Das Nichthören eines ſolch auserwählten Rüſtzeugs aber führte natürlich dann ein um ſo ſchwereres Gericht herbei, und der arme Herzog bekam für den väterlichen Hedinger, deſſen Zeugniß er verwarf, eine Tyrannin in der Perſon eines Weibes, deſſen Andenken ſtets ein verruchtes bleibt. —

Man hat mehr im Allgemeinen, als im Einzelnen Nachrichten über die heldenmüthigfromme Amtsführung Hedingers. Lautere Abſicht auf die göttliche Ehre, drinwir uns mit Segen Und edler Hoffnung voll Bis zu der Stunde legen, Die uns erneuern ſoll.

4. Ja, der, an den ich glaube, Mein göttlicher Erlöſer, lebt! Und ob mich gleich im Staube Einſt der Verweſung Arm begräbt, Wird er mich doch erwecken Aus meinem ſtillen Grab; Drum ſchau' ich ohne Schrecken In meine Gruft hinab. Mir iſt ſein Wort gegeben, Das niemals fehlt noch trügt: „Ich leb', und ihr ſollt leben!" O Tod, du biſt beſiegt!

L. F. Lenz.

Mel. Nun lob' mein' Seel' den Herren.

626. Lobſinge, meine Seele, Dem Welterlöſer, bet' ihn an! Lobſing' ihm, und erzähle, Was er zu deinem Heil gethan! Er hat für dich gerungen, Er hat durch ſeine Macht Des Todes Macht bezwungen, Das Leben wiederbracht. Die Hölle liegt darnieder; Der Herr hat uns befreit; Nun krönet Gott uns wieder Mit Huld und Seligkeit.

2. Froh führte Gottes Sonne Den feſtlich hohen Tag herauf; Da ſtand er, meine Wonne, Mein Gott und mein Verſöhner, auf. Gedanke, der zu Freuden Des Himmels uns erhebt! Gedanke, der im Leiden Mit reichem Troſt belebt! Des ew'gen Lebens Quelle, Mein Schild in jeder Noth! Wo iſt dein Sieg, o Hölle? Wo iſt dein Stachel, Tod?

3. Der Felſen Grund erbebet, Die Wächter fliehn, das Grab iſt leer. Der todt war, ſieh, er lebet, Er lebt, und ſtirbt hinfort nicht mehr! Der Jünger Herzen wanken, Schwach iſt ihr Glaubenslicht; Sie ſehn ihn, freun ſich, danken, Und ſind voll Zuverſicht! Sie ſehn empor ihn ſteigen, Und gehn, wie er gebot, Mit Freuden hin, und zeugen Von ihm bis in den Tod.

4. Herr, deine Boten ſiegen, Von dir und deinem Geiſt gelehrt. Die Götzentempel liegen, Der Erdkreis wird zu Gott bekehrt. Ich weiß, an wen ich glaube, Bin freudevoll ein Chriſt; Ihn bet' ich an im Staube, Ihn, der mein Retter iſt. Ich werd' ihn ewig ſchauen, Wenn er auch mich erhebt. Der Herr iſt mein Vertrauen; Er ſtarb für mich und lebt!

Chr. Fr. Neander.

Mel. Jeruſalem, du hochgebaute Stadt.

627. Mein Heiland lebt, und durch die Todesnacht Strahlt ew'ges Morgenlicht! Der Lebensfürſt hat uns das Heil gebracht, Das Grab behielt ihn nicht. Nach kurzem Todesſchlummer Erſtand er neu erweckt; Nur Lebensleid und Kummer Blieb von der Gruft bedeckt.

2. Mein Heiland ſiegt, und Hölle, Tod und Grab Sinkt tief in Nichts zurück. Er führt auch mich, wenn ich mein Herz ihm gab, Zu ſeines Himmels Glück; Führt mich durch Todesnächte, Durch Gräber himmelan, Und reicht mir ſeine Rechte, Daß ich ihm folgen kann.

3. Mein Heiland herrſcht in alle Ewigkeit, Die Himmel ſind ſein Thron; Er lebt und herrſcht in Gottes Herrlichkeit Nach Erdenſchmach und Hohn. Auch mich führt er durch Leiden Zu ſeiner Sel'gen Ruh, Und drückt mir einſt beim Scheiden Die müden Augen zu.

Dr. Hopfenſack.

Mel. Nun freut euch lieben Chriſten ꝛc.

628. Nun freut euch hier und überall, Ihr Chriſten, lieben Brüder! Das Heil, das durch den Todesfall Geſunken, ſtehet wieder; Des Lebens Leben lebet noch, Sein Arm hat aller Feinde Joch Mit aller Macht gebrochen.

2. Der Held, der alles hält, er lag Im Grab, als überwunden; Er lag, bis daß der dritte Tag Sich wieder eingefunden; Da dieſer kam, kam auch die Zeit, Da, der uns in dem Tod erfreut, Sich aus dem Tod erhoben.

3. Die Morgenröthe war noch nicht Mit ihrem Licht vorhanden, Und ſiehe, da war ſchon das Licht, Das ewig leucht't, erſtanden! Die Sonne war noch nicht erwacht, Da war und ſchien in voller Macht Die unerſchaff'ne Sonne.

4. Es kam ein Diener aus der Höh', Von denen, die uns ſchützen: Sein Kleid war weißer als der Schnee, Sein Anſehn gleich den Blitzen; Der hat das feſt verſchloſſ'ne Grab Eröffnet, und den Stein herab Von's Grabes Thür gewälzet.

5. O Lebensfürſt, o ſtarker Leu', Aus Judas Stamm entſtanden! So biſt du nun wahrhaftig frei Von Satans Strick und Banden! Du haſt geſiegt, und trägſt

als Lohn Die unverwelklich ew'ge Kron', O Herr all deiner Feinde!

6. Ich will dich rühmen, wie du ſeyſt Die Peſt, das Gift der Höllen; Ich will auch, Herr, durch deinen Geiſt Mich dir zur Seite ſtellen, Und mit dir ſterben, wie du ſtirbſt; Und was du in dem Sieg erwirbſt Soll meine Beute bleiben!

7. Ich will von Sünden auferſtehn, Wie du vom Grab aufſteheſt; Ich will zum neuen Leben gehn, Wie du zum Himmel geheſt; Dieß Leben iſt doch lauter Tod, Drum komm, und führ' aus aller Noth Uns in das rechte Leben!

Paul Gerhard.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan.

629. O auferſtandner Siegesfürſt, Du Leben aller Leben! Heut bringſt du Friede, da du wirſt Zur Freude uns gegeben. Bracht' unſre Noth Dich in den Tod, So biſt du nun erſtanden, Und frei von Todesbanden.

2. Nun geht uns fröhlich wieder auf Die rechte Gnadenſonne; Die uns verſchwand in ihrem Lauf, Gibt Strahlen reiner Wonne; Jetzt iſt die Seel' Mit Freudenöl Von dir geſalbet worden, Und ſteht im neuen Orden.

3. Die Kräfte deiner Majeſtät Durchbrechen Grab und Steine; Dein Sieg iſt's, der uns mit erhöht Zum vollen Gnadenſcheine; Des Todes Wuth, Der Hölle Gluth Hat alle Macht verloren, Und wir ſind neugeboren.

4. O daß wir dieſen theuren Sieg Lebendig möchten kennen, Und unſer Herz bei dieſem Krieg Lebendig möchte brennen! Denn anders nicht Kann dieſes Licht Uns in das Leben führen, Als wenn wir Glauben ſpüren.

5. So brich denn ſelbſt durch unſer Herz, O Jeſu, Fürſt der Ehren, Und laß vorher uns himmelwärts Zu dir uns glaubig kehren, Daß wir in dir Die offne Thür Zur ew'gen Ruhe finden, Und auferſtehn von Sünden!

6. Ja, laß das wahre Auferſtehn Uns in uns ſelbſt erfahren, Und aus den Todes-Gräbern gehn, Daß wir den Schatz bewahren, Das theure Pfand, Das deine Hand Zum Siegen uns gegeben: So gehn wir ein zum Leben.

Dr. Juſt. Henning Böhmer.

Mel. O daß ich tauſend Zungen hätte.

630. O daß ich hätte mitempfunden Die Freude, da der Engel kam, Und nun nach bangen Trauerſtunden Die Jüngerſchaar das Wort vernahm: Sucht nicht im Grabe Jeſum Chriſt, Der von dem Tod erſtanden iſt!

2. O daß ich's hätte mitvernommen, Als ſchwergebeugt im Gartenland So ganz allein, ſo tief beklommen, Die trauernde Maria ſtand, Und Jeſus rief ihr freundlich zu: Wen ſucheſt du? was weineſt du?

3. O daß ich wäre mitgegangen Den ſtillen Weg nach Emmaus, Wo gleich von himmliſchem Verlangen Das Herz entbrennt beim erſten Gruß, Und nun beim letzten Sonnenſtrahl Der Herr ſich zeigt' am Abendmahl!

4. O daß ich's hätte mit erfahren, Als dort die Jünger ſorgenſchwer In dunkler Nacht beiſammen waren, Und hatten keinen Tröſter mehr, Und nun ertönte freudenreich Die Rede: Friede ſey mit euch!

5. O daß ich hätte mitgeſtanden, Als ihn umſchloß die treue Schaar, Und Seit' und Wunden wiederfanden, Sein Bild, ſo wie's im Herzen war! Und Thomas rief voll Heilsbegier: Mein Herr und Gott, ich glaube dir!

6. Welch ein Gefühl muß die durchbeben, Die ihren Herrn ſo viel beweint, Wenn gnadenreich im neuen Leben Der Heiland ſeinem Volk erſcheint! O ſey getreu! Er naht auch dir, Im Schauen dort, im Glauben hier!

Müller.

Mel. Herr Jeſu, meines Lebens Licht.

631. O du, der einſt im Grabe lag, Herr, heilig ſey uns dieſer Tag! An dieſem Tage gingeſt du Verklärt aus deiner Todesruh.

2. Du zeigteſt dich der Jünger Schaar, Die andachtsvoll verſammelt war; Wie war ſie vor Erſtaunen bleich! Da ſprachſt du: Friede ſey mit euch!

3. Wie unausſprechlich war entzückt Die Schaar, die lebend dich erblickt! O möchten, Jeſu, wir uns dein Gleich deinen Jüngern herzlich freun!

4. Du lebſt, und lebſt für uns, und biſt Auch unſer König, Herr und Chriſt,

Du ſiehſt und hörſt uns beten hier, Und unſer Loblied dringt zu dir.

5. Und von dem Himmel rufeſt du Im Geiſt auch unſern Herzen zu: Ihr Kindlein, Friede ſey mit euch! Auch euer iſt mein himmliſch Reich!

6. Vergäßen wir nur deiner nicht! Wär' uns zur Luſt die ſchwerſte Pflicht! Du lebſt für uns; o glaubten wir! Dann lebten wir und ſtärben dir!

7. Wie freudig hörten wir dein Wort! Wie ſchritten wir im Glauben fort! Wie froh, wie andachtsvoll, wie rein Würd' unſer Herz und Leben ſeyn!

8. Wie aufmerkſam vernähmen wir Stets jeden Unterricht von dir! Wie bitter wär' uns jeder Reiz, Der uns entführt dem Wort vom Kreuz!

9. O ſend' uns, Jeſu, deinen Geiſt, Der ſtets an dich uns denken heißt; Sey ſtets bei uns, Herr Jeſu Chriſt, Der du vom Tod erſtanden biſt!

J. K. Lavater.

Mel. O heiliger Geiſt, o Heil ꝛc.

632. O heiliger Gott, allmächtiger Held! Herr Jeſu, Heiland aller Welt, Du haſt uns durch dein theures Blut Erlöſet von der Höllengluth; O heiliger Gott, allmächtiger Held!

2. O heiliger Gott, allmächtiger Held! Du Lebensfürſt behältſt das Feld, Zermalmſt der Schlange Kopf und Reich, Die uns vergiftet allzugleich; O heiliger Gott, allmächtiger Held!

3. O heiliger Gott, allmächtiger Held, Zum Gnadenthron uns dargeſtellt! Du biſt das rechte Oſterlamm, Für uns geſchlacht't am Kreuzesſtamm; O heiliger Gott, allmächtiger Held!

4. O heiliger Gott, allmächtiger Held! Beſchirm' uns All' in deinem Zelt, Vergib die Schuld und alles Leid, Und ſchenk uns dein' Gerechtigkeit, O heiliger Gott, allmächtiger Held!

5. O heiliger Gott, allmächtiger Held, Herr Jeſu, Tröſter aller Welt! Wir preiſen dich zu dieſer Friſt, Daß du vom Tod erſtanden biſt. O heiliger Gott, allmächtiger Held!

6. O heiliger Gott, allmächtiger Held! Hilf, daß wir thun, was dir gefällt. Hier auferſtehn von Sünden all', Und dort eingehn zum Himmelsſaal, O heiliger Gott, allmächtiger Held!

Mel. O heiliger Geiſt, o Heil ꝛc.

633. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit, Da Jeſus lebt ohn' alles Leid! Er iſt erſtanden von dem Tod, Wir ſind erlöst aus aller Noth. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit!

2. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit, Da wir von Sünden ſind befreit! Getilget iſt nun unſre Schuld, Wir ſind gerecht aus Gottes Huld. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit!

3. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit! Der Segen iſt uns nun bereit; Durch Chriſti Sieg wir ſind getröſt't Und völlig von dem Fluch erlöst. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit!

4. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit! Die Liebe Gottes uns erfreut; Der Fluch der Sünden iſt geſtillt, Wir ſind mit Gnaden nun erfüllt. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit!

5. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit! Die Welt muß laſſen ihren Neid: Ob ſie gleich noch ſo ſehr erbost, Sie iſt beſiegt, wir ſind getroſt. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit!

6. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit! Der Teufel iſt beſiegt im Streit, Der uns verklaget Tag und Nacht; Nun hat an uns er keine Macht. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit!

7. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit! Gott ſey gedankt, der Tod iſt heut Bezwungen und der Kraft beraubt; Kein Chriſt nun ſey, dem vor ihm graut! O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit!

8. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit! Der Hölle Reich in Ewigkeit Iſt nun durch Jeſum ganz zerſtört, Und der Verdammniß iſt gewehrt. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit!

9. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit! Erhalt' uns, Jeſu, dieſe Freud', Zu ſagen hier zu aller Stund', Und dort einmal mit ſel'gem Mund: O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit!

Cyriacus Günther.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

634. O Tod, wo iſt dein Stachel nun? Wo iſt dein Sieg, o Hölle? Was kann forthin der Feind uns thun, Wie grauſam er ſich ſtelle? Gott ſey gelobt in Ewigkeit, Der uns nach langem, ſchwerem Streit Den höchſten Sieg gegeben!

2. Denn aus des Grabes dunkelm Thor Und aus des Todes Banden Geht Chriſtus lebend nun hervor; Der Herr iſt auferſtanden! Nichts hält in ſeinem Siegeslauf Den großen Lebensfürſten auf! Der Held hat überwunden.

3. Des Herren Rechte, die behält Den Sieg, und iſt erhöhet! Des Herren Rechte bricht und fällt, Was ihr entgegenſtehet. Der Tod hat ferner keine Macht; Das Leben iſt uns wiederbracht Und unvergänglich Weſen!

4. Es war getödtet Jeſus Chriſt, Und ſieh, er lebet wieder! Weil nun das Haupt erſtanden iſt, Erſtehen auch die Glieder. So jemand Chriſti Worten glaubt, Im Tod und Grabe der nicht bleibt; Er lebt, obgleich er ſtirbet.

5. Wer täglich hier in wahrer Reu' Mit Chriſto auferſtehet, Der iſt vom andern Tode frei, Und über's Grab erhöhet; Da hat kein Teufel mehr Gewalt, Da bleibet nur des Tod's Geſtalt, Die Seele lebt und blühet.

6. Dieß iſt die rechte Seligkeit, Der wir theilhaftig werden: Heil, Frieden und Gerechtigkeit Im Himmel und auf Erden. Still harret unſer Geiſt hinfort, Bis uns nach Chriſti theurem Wort Der ew'ge Tag erſcheinet.

7. O Tod, wo iſt dein Stachel nun? Wo iſt dein Sieg, o Hölle? Was kann fortan der Feind uns thun, Wie grauſam er ſich ſtelle? Gelobt ſey Gott in Ewigkeit, Der uns den Sieg nach hartem Streit, Und ew'ges Licht gegeben!

Dr. Juſtus Geſenius.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen.

635. Oſtern, Oſtern, Frühlingswehen! Oſtern, Oſtern, Auferſtehen Aus der tiefen Grabesnacht! Blumen ſollen fröhlich blühen, Herzen ſollen himmliſch glühen, Denn der Heiland iſt erwacht!

2. Trotz euch, hölliſche Gewalten! Hättet ihn wohl gern behalten, Der euch in den Abgrund zwang! Mochtet ihr das Leben binden? Aus des Todes düſtern Gründen Dringt hinan ſein ew'ger Gang!

3. Der im Grabe lag gebunden, Hat den Satan überwunden, Und der lange Kerker bricht. Frühling ſpielet auf der Erden, Frühling ſoll's im Herzen werden, Herrſchen ſoll das ew'ge Licht!

4. Alle Schranken ſind entriegelt, Alle Hoffnung iſt verſiegelt; Freudig ſchlage jedes Herz, Und es klage bei der Leiche Nimmermehr der kalte, bleiche, Gottverlaſſ'ne Heidenſchmerz!

5. Alle Gräber ſind nun heilig, Grabesträume ſchwinden eilig, Seit im Grabe Jeſus lag. Jahre, Monde, Tage, Stunden, Zeit und Raum, wie ſchnell verſchwunden! Und es ſcheint ein ew'ger Tag.

Max v. Schenkendorf.

In eigener Melodie.

636. Preis dem Todesüberwinder! Sieh, er ſtarb auf Golgatha! Preis dem Retter aller Sünder! Was er uns verhieß, geſchah! Sieh, er ſtarb auf Golgatha; Singt, des neuen Bundes Kinder! Aus dem Grab eilt er empor! Singet ihm im höhern Chor!

2. Laßt des Dankes Harfe klingen, Daß die Seele freudig bebt! Laßt uns, laßt uns mächtig ſingen Dem, der ſtarb und ewig lebt, Daß das Herz vor Wonne bebt! Preis und Ehre laßt uns bringen Dem, der ſtarb und ewig lebt! Dem, der ſtarb und ewig lebt!

3. Als in Morgendämmerungen Noch verhüllt, die Erde ſchwieg, Da zu tiefen Anbetungen Gottes Engel niederſtieg, Aber jetzt noch bebend ſchwieg, Da erſtandeſt du; ſchnell ſungen Aller Himmel Chöre dir, Todesüberwinder, dir.

4. Bei den Todten ihn zu finden, Ging ſie hin, wo Chriſtus ſchlief; Ach, was mußte ſie empfinden, Als er ſanft: Maria! rief; Und als ſie: Rabbuni! rief! Herr! einſt werd' auch ich dich finden, Wo dein Gott iſt und mein Gott, Ruft mich nun zu dir der Tod.

5. Wenn ich aus dem Grabe gehe, Wenn mein Staub verkläret iſt, Wenn ich, Herr, dein Antlitz ſehe, Dich, mein Mittler, Jeſu Chriſt! Dich, Verklärter! wie du biſt! O dann, wenn ich auferſtehe, Hab' ich, du der Sünder Heil, Ganz an deinem Leben Theil!

6. Jetzt, da ich an dich nur glaube, Seh' ich dunkel nur und fern, Ich, der Wanderer im Staube, Dich, die Herrlichkeit des Herrn! Dich, die Herrlichkeit des Herrn! Dennoch, wenn ich innig glaube, Wenn ich dürſte, ſtrömt mir Ruh Deines Tod's und Lebens zu.

7. Gerne will ich hier noch wallen, Herr, ſo lange du es willſt; Kommen will ich, niederfallen, Flehn, daß du dich mir enthüllſt, Und mein Herz mit Kraft erfüllſt, Dein hochheilig Lob zu lallen. Selig war ſtets, wen dein Lob Ewiger! zu dir erhob.

8. Da hinauf die Engel wallten, In den mächtigern Geſang Lauter ihre Harfen ſchallten, Da ihr Lob zum Throne drang, Daß davon der Thron erklang, Daß die Himmel wiederhallten: Da, da hatteſt du's vollbracht, Da warſt du vom Tod erwacht.

9. Singt dem Herrn, ſingt ihm nun Pſalmen! Jeſus Chriſtus hat geſiegt. Streut dem Ueberwinder Palmen, Die ihr bang' und weinend ſchwiegt, Als er ſtarb; Er hat geſiegt! Zu der Himmel höhern Pſalmen, Zu der Ueberwinder Chor Steig', o Lied des Lamms, empor!

10. Ueberwunden, überwunden Hat der Herr der Herrlichkeit! Sieh, er ſchlummerte nur Stunden In des Grabes Dunkelheit! Und da überwand er weit, Und da glänzten ſeine Wunden, Bluteten, Hallelujah! Nun nicht mehr auf Golgatha!

11. Hügel um den Todten Gottes, Warum zittert ihr, zu fliehn? Felſen um den Todten Gottes, Warum bebet ihr um ihn? Warum ſtürzt ihr donnernd hin? Hüter um den Todten Gottes! Warum ſankt ihr, als ihr floht? Warum ſankt ihr hin, wie todt?

12. Dieſen deinen erſten Zeugen Folgten andre Zeugen nach. Konnten deine Boten ſchweigen, Da der Feinde Fluch und Schmach, Da der Felſen Donner ſprach? Nichts vermochte ſie zu beugen, Nichts der Boten Heldenmuth; Starben ſie, ſo ſprach ihr Blut.

Klopſtock.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

637. Preiſet Gott in allen Landen, Jauchze, du erlöſte Schaar, Denn der Herr iſt auferſtanden, Der für uns geſtorben war! Herr, du haſt durch deine Macht Das Erlöſungswerk vollbracht; Du biſt aus der Angſt geriſſen, Daß wir ew'ge Ruh' genießen.

2. Denn du haſt die Gruft verlaſſen, Da der Sabbath war vorbei, Daß wir wohl zu Herzen faſſen, Was der Tod der Frommen ſey: Ruh' iſt er nach treuem Lauf! Dann ſchließ'ſt du die Gräber auf, Und wenn ſie daraus erſtanden, Iſt ein Sabbathfeſt vorhanden.

3. Muß ich gleich von hinnen fahren, Schadet mir der Tod doch nicht; Deine Macht wird mich bewahren, Und du bleibſt mein Lebenslicht. Sterben iſt nur mein Gewinn, Alſo fahr' ich freudig hin; Ew'ges Leben ſollen haben, Die mit Chriſto ſind begraben.

4. Laß mich heut und alle Tage Durch dich geiſtlich auferſtehn, Daß ich nicht Gefallen trage Mit der argen Welt zu gehn; — Hilf mir trachten immerzu Einzugehn zu deiner Ruh, Daß mein Leben ſich erneue, Und ich deiner ſtets mich freue.

5. Jeſus, mein Erlöſer, lebet! Das iſt meiner Seele Preis; Gebt ihm, ihr Erlöſten, gebet Lob auf weitem Erdenkreis! Kommet her zu ſeiner Gruft, Hört die Stimme, die da ruft: Jeſus, unſer Haupt, lebt wieder! Durch ihn leben alle Glieder!

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr.

638. Preiſt Gott in dieſer Freudenzeit! Die Sonne der Gerechtigkeit Erquicket Herz und Glieder; Sie dringt mit Macht Aus dunkler Nacht, Und bringt den Frühling wieder.

2. Das iſt der Siegsfürſt Jeſus Chriſt, Der heut vom Grab erſtanden iſt, Und hat den Sieg errungen; Nun iſt der Tod Und alle Noth In ſeinen Sieg verſchlungen.

3. Auch hat des Ueberwinders Macht Viel Güter aus dem Grab gebracht, Die will er gern uns geben: Das edle Kleid, „Gerechtigkeit,“ Licht, Freud' und ew'ges Leben.

4. Drum geb' ich, was ich hab' und bin, In deine Hand, o Jeſu, hin, Mein

höchſter Troſt auf Erden! Dein Sieg iſt mein, Und ich bin dein; Nichts ſoll mir Lieber's werden.

5. Laß mich mit dir zu Grabe gehn, Mit dir im Glauben auferſtehn Und allen Lüſten ſteuern, Daß nach der Zeit In höchſter Freud' Ich Oſtern möge feiern.
Bernhard v. Derſchau. (veränd.)

Mel. Jeſu, meiner Seele Leben.

639. Trauernd und mit bangem Sehnen Wandelt dort ein Jüngerpaar; Jeſum ſuchen ihre Thränen, Der ihr Freund und Meiſter war. Doch eh' ſie's zu hoffen wagen, Nahet Er, um den ſie klagen; Liebend ſtillt er ihren Schmerz, Und vor Wonne brennt ihr Herz.

2. Ach es gehn noch manche Herzen Ihrem ſtillen Kummer nach. In dem Dunkel banger Schmerzen Glimmt der Hoffnungsfunke ſchwach. Manches wandelt ganz alleine, Daß es in der Stille weine, Aber ſiehe, Jeſus naht! Hell und freudig wird dein Pfad.

3. Oft ſchon hab' ich's auch empfunden: Jeſus läßt mich nie allein; In des Kummers trübſten Stunden Tritt er unverhofft herein; Klag' ich weinend mit Verlangen: Herr, wo biſt du hingegangen? O ſo tritt er bald zu mir, Ruft mir: Friede ſey mit dir!

4. Treuſter Freund von allen Freunden, Bleibe ferner doch bei mir! Sucht die Welt mich anzufeinden, O ſo wend' ich mich zu dir. Wenn mich Trübſalswetter ſchrecken, Woll'ſt du mächtig mich bedecken. Hab' ich zum Gefährten dich, Iſt kein Feind mir fürchterlich.

5. Bin ich traurig und betrübet, Herr, ſo ruf' mir in den Sinn, Daß mich deine Seele liebet, Und daß ich dein eigen bin. Laß in dir mich Ruhe finden, Auf dein Wort die Hoffnung gründen; Wer hier Thränenſaaten ſtreut, Erntet dort die Seligkeit.

6. Tröſt' auch Andre, die voll Jammer Einſam durch die Fluren gehn, Oder in der ſtillen Kammer Tiefbekümmert zu dir flehn. Wenn ſie von der Welt ſich trennen, Daß ſie ſatt ſich weinen können, Tritt mit deinem Gnadenſchein Tröſtlich dann zu ihnen ein.

7. Wenn es einſt will Abend werden, Und der Lebenstag ſich neigt, Wo dem blöden Aug' auf Erden Nirgends ſich ein Helfer zeigt: Bleibe dann an meiner Seite, Gib mir Sieg im letzten Streite, Daß ich bis zum Ende treu, Jener Krone würdig ſey.
M. Johann Neunherz. (veränd.)

Mel. An dir allein, an dir hab' ich ꝛc.

640. Triumph, Triumph dem Herrn! Er lebt, er lebet; Wir ſind in ihm und leben wohl! Triumph, er ſieget! alle Welt erbebet; Wir aber ſind der Freuden voll.

2. Der Tod und ſeine Macht iſt ganz bekrieget, Des Todes Stachel iſt entzwei; Der Teufel und die Hölle ſind beſieget, Und wir ſind aller Bande frei.

3. Es iſt nun Fried' im Himmel und auf Erden, Weil ſelbſt der Vater unſer iſt; O, was für Heil hat uns doch müſſen werden Durch unſern Herren Jeſum Chriſt!

4. Ihr Chriſten, kommt, und freuet euch mit Schalle, Lobt Gott, den König, euren Hort; Der Himmel töne, das Gewäſſer walle, Die Erde jauchze fort und fort!

5. An dich, an dich, mein Jeſu, will ich glauben, In dir allein bin ich gerecht; Ich lauf' getroſt zu dir, wer will mich rauben? Beſchirme mich, ich bin dein Knecht!

6. Was ſchreckſt du, Sünde? Er hat ſich gegeben, Der mich geliebet, für mich hin; Wie ſoll ich dir noch länger wollen leben, Da ich dir abgeſtorben bin?

7. Ich lebe nicht, mein Jeſus in mir lebet, Der alte Menſch muß untergehn; Das Licht geht auf, der Schatten ſich vergräbet, Der Morgenſtern läßt ſich ſchon ſehn.

8. Ich ſtehe auf, und fühle Chriſti Kräfte; Was ich geſehn, das zeuge ich: Ich ſchmeck' im Geiſt des Lebensbaumes Säfte, Im Paradieſe find' ich mich.

9. Der alte Himmel iſt in mir veraltet, Die erſte Erde fleucht dahin; Ein neuer Himmel, neue Erde waltet Jetzt über mir und meinem Sinn.

10. Ich halte mich zu Chriſti heil'gem Orden, Ich bet' durch ſeinen Geiſt und ſing'; Ich bin zur neuen Creatur geworden, Ich ſieg', und erbe alle Ding'!

11. Triumph! Triumph! ich ſehe Siegespalmen, Die weiſſen Kleider ſei=

gen ſich! Fahr' wohl, o Welt, ich höre neue Pſalmen, Und Freud' und Wonn' ergreifen mich.

12. Das Lamm den königlichen Scepter führet, Die Braut regieret weit und breit; Jeruſalem und unſer Gott regieret: Es freue ſich die Chriſtenheit!

Dr. Joh. Wilh. Peterſen.

Mel. Bringt her :,: dem Herrn ꝛc.

641. Triumph, Triumph! des Herrn Geſalbter ſieget, All' ihr Erlöſten, freuet euch! Triumph, Triumph! der alte Feind erlieget, Es iſt zerſtört des Teufels Reich.

2. Die ſtarken Seraphinen fliegen eilig, Zu richten aus des Herrn Gebot, Und Einer ruft dem Andern: heilig, heilig, Heilig iſt der Herr Zebaoth!

3. Das ganze Land, wie Gott zuvor verheißen, Iſt nun mit Gottes Ehr' erfüllt; Kein Feind kann Zion hinfort mehr zerreißen, Gott ſelber iſt ihr Sonn' und Schild.

4. Wohl euch, wohl euch, die ihr den Herren kennet In Jeſu Chriſti wahrem Licht! Ihr ſeyd's, die Chriſtus ſeine Brüder nennet, In ihm ſeyd ihr frei vom Gericht.

5. Nun ſinget: wohl dem Volke, deſſen Hüter, Deß ſtarker Gott Jehovah iſt! Gott ſpendet ihm die Fülle ſel'ger Güter, Sein Lebensbrod iſt Jeſus Chriſt!

6. Lob, Ehre, Weisheit, Dank, Preis, Kraft und Stärke, Sey unſerm Gott in Ewigkeit! Der zeige ſeinen Knechten ſeine Werke, Daß ſie ihm leben allezeit!

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

642. Triumph! verlaßt die leere Gruft! Triumph! der Heiland lebet! Hört, wie der Kreis der heitern Luft Von Siegestönen bebet! Sey uns gegrüßt, erſtandner Held! Die Höll' und Tod entriſſ'ne Welt Ruft dir Triumph entgegen!

2. Ihr Himmel, laßt den Jubelklang Durch alle Wolken hören; Kommt, wiederholt den Lobgeſang In euern Geiſterchören! Preiſt dieſen Tag und jene Nacht, Die dieſen Held ans Licht gebracht! Verherrlicht ſeine Siege!

3. Es müſſe Zions Heiligthum Von Jauchzen widerhallen: Gott in der Höhe, dir ſey Ruhm, Den Menſchen Wohlgefallen! Ihr Creaturen, ſtimmt mit ein: Auf Erden müſſe Freude ſeyn, Im Himmel hohe Wonne!

4. Doch ach, mein Herz, was hindert mich, Die Wonne zu empfinden? Gott macht uns frei; du läſſeſt dich Mit Todesfeſſeln binden? Wie? du erkenneſt deine Noth, Und fliehſt, und wähleſt doch den Tod Mit ſeinen Sündenfrüchten?

5. Ach Jeſu, ſoll an mir allein Nach ſo viel ſchweren Siegen Dein Blut und Tod verloren ſeyn, Und ich im Finſtern liegen? O ſchwinge hoch dein Siegspanier, Mach' hell dein Antlitz über mir! So wird mein Geiſt geneſen.

6. Du kannſt, mein Haupt und Lebensfürſt, Nicht deine Glieder haſſen. Ich weiß zu deinem Ruhm, du wirſt Mich nicht im Tode laſſen, Sonſt bliebe ja des Satans Reich An Größ' und Macht dem deinen gleich; — Auf, rette deinen Namen!

7. Ach laß mich, dein erſiegtes Gut, Doch nicht verloren gehen; Laß meiner Seele ſchwachen Muth Lebendig auferſtehen! Dann hört mein ganzes Elend auf, Dann dringet freudevoll mein Lauf Der neuen Welt entgegen.

8. Du, der des Grabes Siegel bricht, Zeigſt mir den Himmel offen; Nun iſt der Glaube kein Gedicht, Nun täuſcht kein Flehn und Hoffen. Ja, Herr, du lebſt, du lebſt in mir, Du kannſt, du wirſt — ich folge dir — Auch mich zum Vater führen. Joh. Valent. Pietſch. † 1733.

Mel. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen?

643. Ueberwinder! nimm die Palmen, Die dein Volk dir heute bringt, Das mit frohen Oſterpſalmen Den erkämpften Sieg beſingt. Wo iſt nun der Feinde Pochen Und der Würger Mordgeſchrei, Da des Todes Nacht vorbei Und ſein Stachel iſt zerbrochen? Tod und Teufel liegen da! Gott ſey Dank, Hallelujah!

2. Stecke nun dein Siegeszeichen Auf der dunkeln Gruft empor! Was kann deinem Ruhme gleichen? Held und König, tritt hervor! Laß dir tauſend Engel dienen! Denn nach harter Leidenszeit Iſt dein Tag der Herrlichkeit, Höch-

ſte Majeſtät! erſchienen; Welt und Himmel jauchzen da: Gott ſey Dank, Hallelujah!

3. Theile, großer Fürſt, die Beute Deiner armen Heerde mit, Die in froher Sehnſucht heute Vor den Thron der Gnade tritt. Deinen Frieden gib uns Allen! O ſo jauchzet Herz und Muth, Weil das Loos uns wundergut Und aufs Lieblichſte gefallen. Freud' und Wonne grünen da. Gott ſey Dank, Hallelujah!

4. Laß, o Sonne der Gerechten, Deinen Strahl ins Herze gehn! Gib Erleuchtung deinen Knechten, Daß ſie geiſtlich auferſtehn. Hält der Schlaf uns noch gefangen, O ſo fördre du den Lauf, Rufe mächtig: wachet auf! Denn die Schatten ſind vergangen, Und der helle Tag iſt da! Gott ſey Dank, Hallelujah!

5. Tilg' in uns des Todes Grauen, Wann die letzte Stunde ſchlägt, Weil du denen, die dir trauen, Schon die Krone beigelegt. Gib uns in den höchſten Nöthen, Gib uns mitten in der Pein Deinen Troſt und Glauben ein, O ſo kann der Tod nicht tödten, Denn die Hoffnung blühet da; Gott ſey Dank, Hallelujah!

6. Zeige, wenn der blöde Kummer Ueber Sarg und Grüften weint, Wie die Schwachheit nach dem Schlummer Dort in voller Kraft erſcheint. Sind wir ſterblich hier geboren, O ſo ſtreift das kühle Grab Nur, was ſterblich heißt, uns ab, Und der Staub iſt unverloren; Unſer Hirte hütet da. Gott ſey Dank, Hallelujah!

7. Rufe die zerfallnen Glieder Endlich aus der dunkeln Nacht, Wann der Deinen Aſche wieder In verklärtem Glanz erwacht. Dann wirſt du die Krone geben, Dann wird unſre volle Bruſt, Herr, mit engelgleicher Luſt Ewig deinen Sieg erheben, Und wir ſprechen auch allda: Gott ſey Dank, Hallelujah! Chriſtian Lud. Taddel. † 1775.

Mel. Wie leuchtet uns der Morgenſtern.

644. Vom Tod erſtandnes Oſterlamm! Deß Blut den hohen Kreuzes-Stamm In Unſchuld erſt benetzet, Und dem, als uns dein Schmerz verſöhnt, Ein Dornenkranz, der dich gekrönt, Das theure Haupt verletzet: Von dir Strahlt mir Eine Sonne Süßer Wonne Nach dem Hohne Aus des Sieges Ehrenkrone!

2. Nahm der durch dich verſöhnte Gott, Dich ſelbſt, dein Sterben, deinen Spott, Zum Opfer für die Sünde: So zeigt mir dein Lebendigſeyn, Wie nach dem Sturm ein Sonnenſchein, Daß ich das Leben finde. Durch dich Schmeck' ich In den Tagen Bittrer Plagen Süße Weide, Gottestroſt und Himmelsfreude.

3. Wie ſtärkt dein heil'ger Leib ſo gut! Wie lieblich labet mich dein Blut, Du Fürſt aus Juda's Stamme! Welch eine Nahrung find' ich hier, Welch neues Leben für und für In dir, dem Oſterlamme! Laß, Herr! Ferner Unverrücklich Und erquicklich Dieſe Gaben Mich im Grund der Seele haben!

4. Hilf, daß ich mich zu jeder Zeit In treuer Lieb' und Lauterkeit Je mehr und mehr erneure; Daß, wenn du mich erwachen läß'ſt, Ich einſt ein ew'ges Oſterfeſt Mit allen Engeln feire; Muß hier Mit dir Gleich mein Herze, Voll vom Schmerze, Noth und Schrecken Erſt als bittre Kräuter ſchmecken.

5. Weil du vom Tod erſtanden biſt, So werd' ich auch nun als ein Chriſt Nicht in dem Grabe bleiben. Nichts ſoll mich, o mein Siegesheld, Du König deiner neuen Welt, Auf Erden von dir treiben. Lieblich Will ich Einſt im Schauen Auf den Auen Deiner Freuden Mich an dir, o Liebe, weiden!

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

645. Wach' auf, mein Herz, die Nacht iſt hin, Die Sonn' iſt aufgegangen! Ermuntre dich, mein Geiſt und Sinn, Den Heiland zu empfangen. Sieh, aus des Grabes dunkelm Thor, Aus Todesnacht bricht er hervor, Der ganzen Welt zur Wonne!

2. Steh' aus dem Grab der Sünden auf, Und ſuch' ein neues Leben; Er wird zum frohen Glaubenslauf Dir Gotteskräfte geben. Blick' aufwärts, wo dein Jeſus iſt, Und ſuch', was droben, als ein Chriſt, Der geiſtlich auferſtanden.

3. Quält dich der Sorgen ſchwerer Stein: Dein Jeſus wird ihn heben;

Es kann ein Chriſt bei Kreuz und Pein Bei ihm in Wonne leben. Wirf deine Sorgen auf den Herrn, Und ſorge nicht; er iſt nicht fern, Denn er iſt auferſtanden.

4. Drum auf, mein Herz, zum guten Streit Mit Satan, Welt und Sünden! Kraft, Leben und Gerechtigkeit Wirſt du zum Siege finden. Für dich hat das erwürgte Lamm, Der ſtarke Held aus Juda's Stamm, Die Feinde Schau getragen.

5. Laß weder Teufel, Welt noch Tod Dich ſcheu und zaghaft machen; Dein Jeſus lebt; es hat nicht Noth, Er iſt noch bei den Schwachen, Und bei den Armen dieſer Welt Als ein gekrönter Siegesheld; Er hilft dir überwinden.

6. Ach mein Herr Jeſu, der du biſt Vom Tode auferſtanden, Rett' uns aus Satans Macht und Liſt, Und aus des Todes Banden! Und ſtärk' uns, daß wir insgemein Zum neuen Leben gehen ein, Das uns dein Sieg erworben.

7. Sey hochgelobt in dieſer Zeit Von allen Gotteskindern, Und ewig in der Herrlichkeit Von allen Ueberwindern, Die überwunden durch dein Blut; Herr Jeſu, gib uns Kraft und Muth, Daß wir auch überwinden! Laurent. Laurentii.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

646. Wie du, Herr Jeſu, auferweckt Von Grab und Todesbanden, So gib, daß, was mich quält und ſchreckt, Nun werde ganz zu Schanden! Ein neues Leben fang' ich an, Zu folgen dir auf deiner Bahn, Als mit dir auferſtanden.

2. Wenn böſe Luſt mir Netze ſtellt, So hilf mir ſie beſtreiten; Und wenn Verſuchung mich befällt, So laſſe mich nicht gleiten. O Herr, ſo lang es heißet heut', Wollſt du durch deine Gütigkeit Mich recht zur Buße leiten!

3. Wie ſich bei deinem Auferſtehn Die Erde mußt' erſchüttern, So laß, wenn Sünd' ich will begehn, Mich vor der That erzittern. Ich weiß, wer hier in Sünden lebt, Und nicht vor deinem Zorn erbebt, Wird ewig dich erbittern.

4. Wie du nach deines Wortes Grund Vom Tod biſt auferſtanden, So laß mich nun mit Herz und Mund Entfliehn den Sündenbanden! O laß mich immer weiſe ſeyn, Und, wenn der Weltgeiſt bricht herein, So nimm mich treu zu Handen.

5. Wie du mit Finſterniß und Tod Hinfort nichts haſt zu ſchaffen, So laſſe mich in keiner Noth Durch Furcht und Sünd' erſchlaffen. O ſey, Herr Jeſu, ſtets mir hold, Und laß mein Herz, wenn's ſchlummern ſollt', Sich bald vom Schlaf aufraffen!

6. Wie nach der Auferſtehungszeit Die Engel fröhlich waren, Sey über meiner Buß' auch Freud' Bei deinen Himmelsſchaaren; Und wenn einſt nach dem letzten Weh Ich nun erwach' und auferſteh', Wollſt du, Herr, mich bewahren!

Eigene Melodie.

647. Wie lieblich iſt dein Auferſtehn, Wie freundlich iſt dein Mund! Wie glänzt dein Antlitz mild und ſchön, Du meines Glaubens Grund! — Erſtandner Held, Du Heil der Welt, Du Friedenswiederbringer!

2. Nun iſt des Höchſten Wort erfüllt; Sey froh, mein ganzer Sinn! Gericht und Feindſchaft iſt geſtillt, Und alles Zagen hin; Mein Jeſus hat An meiner Statt Die Sündenſchuld gebüßet.

3. Wenn des Geſetzes Donner hallt, Und wenn mir in das Ohr Der Fluch aus Moſis Büchern ſchallt, So ſchütz' ich Jeſum vor; Ich zittre nicht; Mein Heiland ſpricht: Mit mir ſoll ſeyn der Friede.

4. Wenn mich die Welt verhöhnt und plagt, Und ſtürmet auf mich zu, Gewinnt ſie nichts mit ihrer Jagd: Mein Jeſus ſchafft mir Ruh. Ich zittre nicht; Mein Heiland ſpricht: Mit mir ſoll ſeyn der Friede.

5. Wenn Noth und Trübſal auf mich drückt, Wenn mich mein Freund verläßt, Werd' ich doch innerlich erquickt — Eins bleibt mir ewig feſt; Ich zittre nicht; Mein Jeſus ſpricht: Mit mir ſoll ſeyn der Friede.

6. Wenn mich die Sünde wankend macht, Und lockt mit Luſt und Wahn, Wird doch ihr Wille nicht vollbracht, Ich rufe Jeſum an, Und zittre nicht;

Mein Jeſus ſpricht: Mit mir ſoll ſeyn der Friede.

7. Wenn auf mich dringt der grimme Tod Und ſchnaubet: du biſt mein! Werd' ich doch in der letzten Noth Nur meines Jeſu ſeyn; Ich zittre nicht; Mein Jeſus ſpricht: Mit mir ſoll ſeyn der Friede.

8. Dank ſey dir, o mein Friedefürſt, Für dieß erworbne Gut! Ich weiß, daß du mir's laſſen wirſt, Deß freut ſich Herz und Muth; Und wenn es bricht, Erſchreck' ich nicht; Ich fahre hin im Frieden. G. W. Sacer.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben.

648. Willkommen, Held im Streite Aus deiner Grabeskluft! Wir triumphiren heute An deiner leeren Gruft!

2. Du haſt nun überwunden Der Feinde Macht und Spott. Wir haben Troſt gefunden; Mit uns iſt unſer Gott.

3. Der Fried' iſt uns erſtritten, Und jeder Schrecken flieht; In der Gerechten Hütten Erſchallt das Siegeslied.

4. Theil' uns des Sieges Beute, Den Troſt nun reichlich aus; Ach komm, und bring' noch heute Dein Heil in Herz und Haus!

5. In deines Grabes Staube Liegt unſre Schuld bedeckt; Deß tröſtet ſich der Glaube, Daß ihn kein Feind mehr ſchreckt.

6. Du haſt das Heil erworben; Wir preiſen dich dafür. Sind wir mit dir geſtorben, So leben wir mit dir.

7. Wir wollen ohne Grauen Mit dir zum Grabe gehn, Wenn wir nur dort dich ſchauen, Und ſelig auferſtehn.

8. Schwing' deine Siegesfahnen Auch über unſer Herz, Und zeig' uns einſt die Bahnen Vom Tode himmelwärts.

9. Was kann uns denn noch ſchaden? Des Todes Pfeil iſt ſtumpf; Wir ſind bei Gott in Gnaden, Und rufen ſchon: Triumph! Schmolke.

Mel. Preis, Lob, Ehr', Ruhm.

649. Willkomm, verklärter Gottesſohn, Der im Triumph iſt auferſtanden! Im Himmel ſchallt der Freudenton: Es ſind entzwei des Todes Banden! Ich jauchze mit, dein Sieg erfreuet mich; Mein Jeſus lebt und herrſchet ewiglich!

2. Es betet dich der Himmel an, Der Engel Schaaren fallen nieder; Die Jünger haben's auch gethan; Ich ehre dich durch meine Lieder; Du biſt mein Gott, mein König ganz allein; Ich geb' mich dir, mein ganzes Herz iſt dein.

3. Nun ſteht der andre Adam da, Ins Paradies aufs neu' verſetzet; Die offne Pfort' im Geiſt iſt nah; Wer mit ihm ſtirbt, wird mit ergötzet. Das Haupt iſt durch, und zeucht die Glieder nach, Durch Kreuz und Tod zum ſel'gen Oſtertag.

4. Das göttlich' Leben, das in mir Und Allen durch die Sünd' erſtorben, Grünt aus dem Tode nun herfür; Mein Heiland hat's ſo theu'r erworben. Es leuchtet klar aus ſeinem Angeſicht Der Gottheit Bild, der Unſchuld ſchönes Licht.

5. Man kann aus deiner Gegenwart Erſtandner Held! viel Wunder leſen; Wie göttlich, herrlich, rein und zart, Wie liebenswürdig iſt dein Weſen! O Jeſu, ſchau', wie finſter bin ich doch! Verkläre mich nach deinem Bilde noch!

6. Ich werfe mit Maria mich, Mein Herr und Gott! zu deinen Füßen; Und wenn ich dürfte, wollt' ich dich Mit ihr in Demuth innigſt grüßen. Sprich auch ein Wort mit Kraft ins Herze mir, So ſchau' ich dich, ſo freu' ich mich in dir.

7. Verklärtes Haupt! nun lebeſt du; Ach laß mich als dein Glied auch leben! Kannſt du dem Elend ſehen zu? Willſt du dein Kind nicht auch erheben Aus Noth und Tod, aus Sünd' und Eigenheit, Zu leben dir in wahrer Heiligkeit?

8. Du lebeſt fremde dieſer Erd', Im Paradies, in Gottes Frieden; Gib, daß ich auch im Geiſte werd' Alſo von Allem abgeſchieden, Dem Eiteln todt, und dir im Geiſt gemein; So leb' in mir, o Lebensfürſt, allein!

9. Brich durch, es koſte, was es will! Was du nicht biſt, laß in mir ſterben, Daß ich auch mög' dieß frohe Ziel, Den Auferſtehungsſtand, ererben. Ich kann ja nichts, ich lieg' in Todes-Haft; Wirk' du in mir durch deines Lebens Kraft!

10. Wirk' du in mir, zeuch himmelwärts Begierden, Sinnen und Gedan-

gende und bis in ſeinen Tod brennende Liebe und Sorgfalt für das Seelenheil ſeines Fürſten und des ganzen herzoglichen Hauſes; große und unermüdete Arbeit, die Brüche der nothleidenden Kirche überhaupt zu heilen, und den bei ſeiner Hofgemeinde beſonders ſich hervorthuenden Gebrechen möglichſt abzuhelfen, hohe und niedrige Glieder derſelben öffentlich und privatim zu ermahnen, zu warnen, zu erwecken, oder auch manche zu ſtärken und zu tröſten; ſtandhafter Muth gegen Hinderniſſe, Widerſtand und Bedrohungen, — aber auch tauſendfacher Kampf und Bekümmerniſſe, begleiteten jeden wohlbedachten Schritt, den er in der Kraft des Herrn ſechs Jahre hindurch zu treuer Ausrichtung ſeines wichtigen Amtes that. Darauf konnte er ſich in ſeinen Predigten, wie in den Zuſchriften einiger Bücher an ſeine Anverwandte getroſt berufen; davon liegen auch gedrukte Zeugniſſe vor Augen; das ſcheint auch die ſo baldige Verzehrung ſeiner Kräfte in der Mitte ſeiner Lebensjahre zu beſtätigen. — (Worte eines ſeiner Biographen).

Das Amt eines fürſtlichen Beichtvaters ward, obwohl ſchon damals etwas herabgedrückt, von Hedinger mit groſſer Unerſchrockenheit und Liebe verwaltet. Er ſcheute ſich nicht, ſeinem Herzog, deſſen Leichtſinn ſo ernſter Warnungen bedurfte, bei mehreren Anläſſen freimüthig zu nahen und ihm ergreifende Vorſtellungen zu machen. Das Meiſte hievon iſt leider verſchollen; doch hat ſich noch Einiges im Gedächtniß des Volkes erhalten, und wird von denjenigen beſtätigt, deren Großeltern zu jener Zeit gelebt haben. Nur Weniges hievon, wie ichs theils aus ſchriftliken, Daß, wo du biſt, mein ganzes Herz Von nun an lebe ſonder Wanken. Du biſt nicht fern; wer dich nur liebet rein, Der kann im Geiſt bei dir im Himmel ſeyn.

G. Terſteegen.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

650. Wir ſingen dir, erſtandner Held, Triumph zur Siegespracht! Und die vom Tod erlöste Welt Erhebe deine Macht!

2. Du Sonne der Gerechtigkeit, Wie ſchön brichſt du hervor, Vertreibſt des Todes Dunkelheit, Und ſteigſt voll Glanz empor!

3. Du ſankeſt nach vollbrachtem Lauf Ins finſtre Grab hinab; Wie manche Thräne floß darauf, Und ſegnete dein Grab!

4. Nun aber iſt die offne Gruft Ein Ort, da Wonne ſchwebt, Da Gottes Engel ſegnend ruft: „Kommt, ſehet, Jeſus lebt!

5. Welch ein Triumph! O welch ein Held? Wo iſt der Feinde Heer? Sie ſind geſchlagen und gefällt, Und keiner trotze mehr!

6. Zwar ſchrecklicher war nie ein Krieg, Denn Tod und Leben rang: Dem Leben aber blieb der Sieg, Daß es den Tod bezwang.

7. Wo iſt nun, Hölle, deine Macht? Wo iſt dein Sieg, o Tod? Heil ihm, der uns den Sieg gebracht, Dem Hort in aller Noth!

8. Durch ihn ſind wir vom Fluch befreit, Und hohen Segens voll; Nun freun wir uns der Herrlichkeit, Die Gott uns geben ſoll.

9. Tod, biete jedem Schrecken auf, Der um die Gräber ſchwebt! Mit Freuden ſchließ' ich meinen Lauf, Weil mein Erlöſer lebt!

10. Und wo er lebt, da werd' auch ich, Sein Glied, auf ewig ſeyn; Sein Odem dringt auch einſt in mich, Dann grünet mein Gebein.

11. Ich lebe ſchon durch ſeine Macht Im neuen Leben hier; Es fliehet meiner Sünden Nacht, Und Chriſtus lebt in mir.

12. Lebſt du in mir, o Gottes Sohn, So iſt mein Tod Gewinn! So führſt du mich zu deinem Thron, Durch Grab und Moder hin.

13. Dann ſchau ich in Gerechtigkeit, O Gott, dich, wie du biſt, Und ſing' im hellen Ehrenkleid Dein Lob, Herr Jeſu Chriſt!

Pf. Gb.

XIII. Von der Himmelfahrt Jeſu Chriſti.

Mel. Erſchienen iſt der herrlich' Tag.

651. Als Jeſus Chriſtus ſeinen Lauf Vollendet, fuhr er herrlich auf Gen Himmel, zu des Vaters Thron; Die Wolken nahmen Gottes Sohn Mit ſich davon.

2. Mein Heiland, fähreſt du dahin? Sieh, wie ich hier verlaſſen bin! Du fährſt gen Himmel voller Pracht; Haſt du nicht auf den Sünder Acht In ſeiner Nacht?

3. Von Feinden bin ich ganz umringt, Daß oft die Noth ans Herz mir dringt; Ach meine Augen dunkel ſind! Der Glaube mir ſo oft zerrinnt, Der Troſt verſchwind't!

4. Drum ſende deinen Geiſt mir zu, Daß mein Gewiſſen komm' zur Ruh', Daß er mich lehre, tröſt', erquick', Und ich ſtets kehre meinen Blick Auf dich zurück.

5. Mein Herr! ach, du verheiß'ſt mir ja, Du ſeyſt und bleibſt mir immer nah, Du ſtehſt bei mir in Angſt und Plag', Auf daß uns bis zum jüngſten Tag Nichts trennen mag.

6. Biſt du bei mir, o großer Gott, So hat es mit mir keine Noth; Wär' Trübſal noch ſo mannichfalt, So hilft doch deines Arms Gewalt Mir alſobald.

7. Dir, Herr, ſey Alles heimgeſtellt; Mach's mit mir, wie dir's wohlgefällt, Der du zur Rechten Gottes ſitz'ſt, Bei deinem Vater mich vertrittſt Und treu beſchütz'ſt.

8. O wie ſo tröſtlich iſt mir dieß, Daß mir der Zugang bleibt gewiß Durch dich, der du uns gingſt voran, Damit ich auf der Himmelsbahn Dir folgen kann!

9. Ich weiß, daß du, o Lebensfürſt, Dereinſt zu richten kommen wirſt; Als-

dann wird es gewiß geſchehn, Daß ich dich wieder werde ſehn Auf Wolken ſtehn.

10. O komm, mein Heiland, komm' und eil', Daß deine Zukunft nicht verweil'; Komm, oder hole mich zu dir; Dein' Auffahrt bahnt den Weg ja mir Zur Himmelsthür!

11. Zu Dir nur ſey mein Herz gericht't, So fehle ich des Weges nicht. Ich folge, Herr, dir unverwandt; Hilf mir ins obre Vaterland Durch deine Hand!

Mel. Nun freut euch, liebe Chriſteng'mein.

652. Auf Chriſti Himmelfahrt allein Will ich mein Hoffen gründen, Und alle Zweifel, Angſt und Pein Im Glauben überwinden. Denn weil das Haupt im Himmel iſt, Wird auch die Glieder Jeſus Chriſt In Gnaden nach ſich ziehen.

2. Gen Himmel mein Erlöſer fuhr, Dort Gaben zu empfangen. Mein Herz kann auch im Himmel nur, Sonſt nirgends, Ruh' erlangen. Denn wo mein Schatz, iſt auch mein Herz; Es ſchwingt zu ihm ſich himmelwärts Vom Staube dieſer Erde.

3. Ach Herr! laß mich dieß hohe Gut Durch deine Auffahrt finden, Und täglich meinen Sinn und Muth An deiner Lieb' entzünden; So fahr' ich einſt, wenn's dir gefällt, Mit Freuden aus der armen Welt Dir nach in deinen Himmel. Dr. Joſua Wegelin.

Nach eigener Melodie.

653. Auf dieſen Tag bedenken wir, Daß Chriſt gen Himmel g'fahren, Und danken Gott mit höchſt'r Begier, Mit Bitt', er woll' bewahren Uns arme Sünder hier auf Erd', Die wir, ſo lang uns Sünd' beſchwert, Nicht Troſt noch Hoffnung haben. Hallelujah, Hallelujah!

2. Gottlob! nun iſt der Weg gemacht, Uns ſteht der Himmel offen. Chriſtus ſchleußt auf mit großer Pracht; Vorhin war All's verſchloſſen. Wer glaubt, deß Herz wird freudenvoll; Dabei er ſich auch rüſten ſoll, Dem Herren nachzufolgen. Hallelujah, Hallelujah!

3. Wer nicht folgt, noch ſein'n Willen thut, Dem iſt's nicht ernſt zum Herren; Denn er wird auch vor Fleiſch und Blut Sein Himmelreich verſperren. Am Glauben liegt's! ſo der iſt ächt, So wird auch g'wiß das Leben recht Zu Gott im Himmel g'richtet. Hallelujah, Hallelujah!

4. Solch' Himmelfahrt fäht in uns an, Wenn wir den Vater finden, Und fliehen ſtets der Welt ihr' Bahn, Thun uns zu Gottes Kindern; Die ſehn hinauf, der Vater herab, An Lieb' und Treu' geht ihn'n nichts ab, Bis ſie zuſammenkommen. Hallelujah, Hallelujah!

5. Dann wird der Tag erſt freudenreich, Wenn Gott uns zu ſich nehmen Und ſeinem Sohn wird machen gleich, Als wir denn jetzt bekennen: Da wird ſich finden Freud' und Muth Zu ew'ger Zeit beim höchſten Gut; Gott woll', daß wir's erleben! Hallelujah, Hallelujah!

6. Preis ſey dem Herren Jeſu Chriſt, Der für uns iſt geſtorben, Der für uns auferſtanden iſt, Und hat das Heil erworben, Daß wir nun nicht in Adams Fall Umkommen und verderben All', Sondern das Leben erben! Hallelujah, Hallelujah! Dr. Joh. Zwick. 1530.

Mel. Chriſt iſt erſtanden.

654. Chriſt fuhr gen Himmel. Was ſandt' er uns hernieder? Den Tröſter, den heiligen Geiſt, Zu Troſt der armen Chriſtenheit. Kyrie Eleiſon!

2. Hallelujah, Hallelujah! Deß ſoll'n wir Alle froh ſeyn; Chriſtus will unſer Troſt ſeyn. Hallelujah! Altes Lied.

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten allzugleich.

655. Dem Herrn, der unſern Tod bezwang, Iſt jetzt die Welt zu klein. Der durch das Grab zum Leben drang, Deß muß der Himmel ſeyn.

2. Der Vater ſpricht: „Nun ſetze dich Auf meiner Allmacht Thron! Die Welt erkenne dich, wie mich, Für Gott, du Gottesſohn!

3. Ein Heer, das dich noch jetzt verſchmäht, Kniet bald zu deinem Fuß, Indeß, wer tobt und widerſteht, Wie Gras verwelken muß.

4. Sohn Davids! deiner Knechtſchaft Schweiß, Und deiner Leiden Hohn. Vergüte der Gott-Gleichheit Preis, Und ew'ger Klarheit Lohn!“

5. So ſpricht der Vater. Und den

Held Umringt ein Engel-Chor; Er ſegnet die verſöhnte Welt, Blickt auf, und fährt empor.

6. Der Wagen Gottes fördert ihn, Schnell, lichten Wolken gleich. Ihr Millionen, bringt ihn hin, Den König in ſein Reich!

7. Ihr betet an des Himmels Herrn, Der unſer Fleiſch und Blut. Froh dient ihr ihm, und wirket gern Auch ſeinem Volk zu gut.

8. Erwürgtes Lamm! ſo war es recht, Daß dich der Himmel krönt, Dich, der das menſchliche Geſchlecht Mit ſeinem Gott verſöhnt.

9. Nun wird aus deiner Knechtsgeſtalt Kraft, Majeſtät und Preis; Nun bebt vor deiner Allgewalt Der ganzen Schöpfung Kreis.

10. Uns aber quillt Zufriedenheit Von deinem Gnadenſtuhl, Und Schutz und Troſt und Sicherheit, Doch Angſt dem Höllen-Pfuhl.

11. So oft, als dir der Himmel tönt, So denk' an uns zurück, Und ſegne, was hienieden ſtöhnt, Durch einen milden Blick!

12. Und endlich zieh' uns hinter dir Dem Reich der Klarheit zu! Nach deinem Schwung, was thun wir hier? Herr, unſer Ziel biſt du!

Joh. Adam Lehnius.

Mel. Aus meines Herzens Grunde.

656. Der Herr fährt auf gen Himmel Zu ſeines Vaters Thron! Aus niedrem Weltgetümmel Schwingt ſich der Menſchenſohn. Lobſingt, lobſinget Gott! Lobſingt, ihr Nationen, Dem Herrſcher aller Thronen, Dem Herren Zebaoth!

2. Der Herr wird aufgenommen In königlicher Pracht; Deß freun ſich alle Frommen, Er hat ſie frei gemacht. Der Himmel neigt ſich ihm; Der Seraphinen Chöre Lobſingen ſeiner Ehre, Und alle Cherubim.

3. Lob ſey dem Gott der Gnade, Der unſer Haupt erhöht! Nun wiſſen wir die Pfade, Wie man zum Himmel geht. Der Heiland zieht voran, Nimmt uns in ſeine Pflege, Und bahnet uns die Wege Durch ſeine Siegesbahn.

4. Wir ſollen himmliſch werden, Drum ging er himmelein; Dort oben, nicht auf Erden, Soll unſre Heimath ſeyn. Ihr Herzen, macht euch auf! Wo Jeſus hingegangen, Dahin blickt mit Verlangen, Dahin geht unſer Lauf!

5. Laßt uns zum Himmel dringen Mit herzlicher Begier; Laßt uns voll Inbrunſt ſingen: Dich, Jeſu, ſuchen wir! Zu dir, o Gottes Sohn, Soll unſer Geiſt ſich heben; Du biſt uns Licht und Leben, Und unſer großer Lohn!

6. Fahr' hin mit deinen Schätzen, Du trügeriſche Welt! Wir fliehn aus deinen Netzen; Dort iſt, was uns gefällt! Der Herr iſt unſre Zier, Der Herr iſt unſre Wonne; Zu unſrer Lebensſonne, Zu Jeſu ziehen wir!

7. Wann wird es doch geſchehen, Wann kommt die Freudenzeit, Daß wir ihn werden ſehen In ſeiner Herrlichkeit? Du Tag, wann wirſt du ſeyn, Da wir zu ſeinen Füßen Anbetend ihn begrüßen? O Tag, brich bald herein!

Gottfr. Wilh. Sacer. † 1699.

Mel. Sey Lob und Ehr' dem höchſten Gut.

657. Die Stunde der Vollendung kam; Du ſtandeſt auf dem Hügel, Und eine Wolke Gottes nahm Dich, Herr, auf Lichtesflügel! Du ſchwebteſt hoch hinauf; dich ſahn Die Jünger, beteten dich an, Anfänger und Vollender!

2. Sie ſahn die einſt durchbohrte Hand Nicht mehr gebunden beben; Dein Leib, am Kreuz einſt ausgeſpannt, Ward Freiheit, Licht und Leben; Hin fuhrſt du durch des Himmels Höh'n Triumphreich, wie die Sonne ſchön, Du Erſtgeborner Aller!

3. Die Engelſchaaren beugten all' Ihr Knie vor dir und ſangen, Daß von der Freude Jubelſchall Die Himmel all' erklangen. Des Vaters ſtrahlenreicher Thron War, Jeſus, deiner Leiden Lohn, Und aller Himmel Freude!

4. Welch Licht iſt deinem Lichte gleich! Herr, Herr, einſt Knecht der Knechte! Der Schöpfung unermeßlich Reich Iſt dein, dein Gottes Rechte; Und jeder Himmelsfürſt wirft dir Sich hin, und: Herr, Herr! hier ſind wir, Gebeut uns! rufen Alle.

5. Du ſchauſt vom Himmel hoch herab, Du Haupt, auf deine Glieder! Blickſt aus der Herrlichkeit aufs Grab,

Das dich einſt deckte, nieder. Du ſendeſt deines Geiſtes Licht Und Kraft in uns, und weicheſt nicht Vom Herzen, das dir glaubet.

6. Anbetung dir, o Erſter, dir, Des Vaters Freud' und Ehre! Aus unſerm Staube jauchzen wir Hinauf in Engelchöre! Was biſt du uns, was wirſt du einſt, Wann du vom Himmel uns erſcheinſt, Was wirſt du ſeyn, du Höchſter!

Lavater.

Mel. Halt' im Gedächtniß Jeſum Chriſt.

658. Du fährſt gen Himmel, Jeſu Chriſt, Die Stätt' mir zu bereiten, Auf daß ich bleibe, wo du biſt, In alle Ewigkeiten. Du fährſt, mein Heiland, in die Höh', Daß ich auch in die Höhe geh'. Das kann mich recht ergötzen.

2. Du fährſt, mein Jeſu, wolkenan, Und dringſt durch alle Himmel, Damit ich dir nachfahren kann Aus dieſem Weltgetümmel. Du biſt, mein Jeſu, aus dem Leid Gegangen in die höchſte Freud', Daß ſtete Freud' mich labe.

3. Wo Jeſus iſt, da komm' ich hin, Bei Jeſu will ich bleiben! Drum ſteht zu Jeſu ſtets mein Sinn, Nichts ſoll von ihm mich treiben. Erduld' ich hier auch viele Noth, So werd' ich doch nach meinem Tod Bei Jeſu recht erquicket.

4. So zage nicht, o meine Seel', Und laß den Kummer fahren! Halt' feſt nur an Immanuel, Daß du nach kurzen Jahren Gelangeſt aus dem Jammerthal Hin in den ſchönen Himmelsſaal, Da Jeſus dich wird tröſten.

Gottfr. Händel.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

659. Du Lebensfürſt, Herr Jeſu Chriſt, Der du nach bittern Leiden Gen Himmel aufgefahren biſt Zu deines Gottes Freuden: Wie können wir die Majeſtät, Zu der der Vater dich erhöht, Nach Würden je erheben?

2. Du haſt den ſchwerſten Kampf gekämpft, Und dich für uns gegeben; Du haſt der Sünde Macht gedämpft, Erworben ew'ges Leben, Unſterblichkeit ans Licht gebracht, Und dich nach kurzer Grabesnacht Zum Himmel aufgeſchwungen.

3. Du haſt durch deine Himmelfahrt Uns ew'gen Troſt bereitet; Haſt uns den Weg geoffenbart, Der uns zum Vater leitet; Und wo du, Herr des Lebens, biſt, Dahin ſoll, wer dein Diener iſt, Mit ſel'ger Freude kommen.

4. Iſt unſer Schatz im Himmelreich, Wie die Apoſtel ſchreiben, So muß das Herz mit ihm zugleich Auch in dem Himmel bleiben. Zog unſer Haupt zum Himmel ein: Wie könnten wir ihm ferne ſeyn, Und ohne dich hier leben?

5. Herr Jeſu! zieh' uns all' zu dir, Daß wir mit den Gemüthern Nur oben wohnen für und für In deinen Himmelsgütern. Zeuch uns ins Heiligthum hinein; Laß unſern Sitz und Wandel ſeyn, Wo du regierſt und throneſt.

6. O ſuche, Herz, doch nicht dein Heil In dieſem armen Leben! Sieh', dort will Jeſus deinen Theil Dir mit den Engeln geben. Drum ſuche nur, was droben iſt! Auf Erden wohnet Trug und Liſt; Da findeſt du nicht Ruhe.

7. Zeuch, Jeſu, uns, ſo laufen wir! Gib uns der Liebe Flügel! So fliegen wir im Geiſt zu dir Auf deine Sternenhügel. Mein Geiſt ſeh' immer ſehnſuchtsvoll Dir nach, wie er dir folgen ſoll Zu jenes Lebens Freuden.

8. Dieß iſt die Fahrt, dieß iſt der Weg, Den Vater bald zu finden; Dieß iſt auch der geheime Steg, Wie wir entgehn den Sünden. So zeuch denn unſer Herz hinauf, Und iſt vollendet unſer Lauf, Laß uns dein Antlitz ſchauen!

Joh. Riſt.

Mel. Zeuch ein zu deinen Thoren.

660. Du ſchwingſt dich von der Erden In deine Herrlichkeit! Mit freudigen Geberden Stehn Engel ſchon bereit; Sie jauchzen dir im Chor, Verklärter Herr! es ſchallen Geſänge von uns Allen Zu deinem Thron empor.

2. Nun iſt das Kreuz verſchwunden, Wo Sünder dich entehrt; Wir ſehen deine Wunden Im ew'gen Licht verklärt. Um deinen Königsthron Stehn alle Himmelschöre, Und ſingen deiner Ehre, Gekrönter Menſchenſohn!

3. Du biſt ſo hoch erhoben, Doch ſiehſt du auf die Welt, Und gibſt uns tauſend Proben, Daß deine Hand uns hält. Wo eine Seele dein, Da trittſt du

ſtets entgegen Mit Geiſtesgab' und Segen; Wer ſollte ſich nicht freu'n?

4. Du bitteſt in dem Himmel Für uns und unſer Heil, Und führſt uns durch's Getümmel Der Welt, zum beſten Theil; Du hilfſt uns zum Gewinn, Den du ſo theu'r erworben, Da du für uns geſtorben, Und nimmſt zu dir uns hin.

5. Laß, Jeſu, uns auf Erden Dir treulich folgen nach, Und Himmelsbürger werden Bei Freud' und Ungemach. Laß aufwärts immerfort Sich unſre Seelen ſchwingen, In Lieb' und Hoffnung ringen, Und trauen deinem Wort!

6. Ach, laß uns bald entgehen Dem Elend dieſer Zeit, Und bald dich droben ſehen In deiner Herrlichkeit! Ja, laß in deinen Höh'n Als ſolche, die durch Leiden Gelangt zu deinen Freuden, Uns vor dem Throne ſtehn!

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen?

661. Ergrünt, ihr Siegespalmen! Ihr Himmel, werdet klar! Ihr Herzen, bringet Pſalmen, Und ſchmücket den Altar! Singt von dem Menſchenſohne Und ſeinem großen Sieg! Singt, wie er auf zum Throne Der Ewigkeiten ſtieg!

2. Der einſt, von Qual durchdrungen, Den Sündern war ein Spott; Der unſern Tod verſchlungen In ſeine Todesnoth: Den ſehn wir hoch und prächtig Im Siegesglanze ziehn, Der ſchwinget ſich allmächtig Durch alle Himmel hin.

3. Die Engel und die Thronen, Und aller Mächte Chor, Viel tauſend Legionen, Die ſchwebten mit empor, Den Sieger zu geleiten, Als er ſich herrlich hob, Den König zu begleiten Mit Preisgeſang und Lob.

4. Dort auf dem Oelberg ſtehen Die Jünger, arm und ſchwach; Mit deiner Mutter ſehen Sie dir, o Jeſu, nach. Doch ſehn ſie froh dich ſcheiden In deinen Sternenſaal, Weil du mit Licht und Freuden Sie tröſteſt ohne Zahl!

5. Du aber haſt nach oben Zum Throne dich gewandt, Und walteſt ewig droben Zu Gottes rechter Hand. Von dannen wirſt du kommen In Richtersmajeſtät; Dann jauchzen deine Frommen, Der Stolzen Hohn vergeht.

6. O Jeſu, Heil der Deinen, Rüſt' uns auf dieſen Tag, Sey's, daß er heut' erſcheinen, Sey's, daß er ſäumen mag! Wenn dann dir deine Knechte Verklärt entgegenziehn, Dann führe deine Rechte Auch uns zum Himmel hin!

7. Dann laß in Strömen quillen Dein ſchönes Lebenslicht; Dann zeig' uns ohne Hüllen Des Vaters Angeſicht. O himmliſches Entzücken! O ſel'ger Liebeszug! Wenn wir nur dich erblicken, Hat unſer Herz genug.

Nach Beda Venerabilis. Aus dem Lat. überſ. v. A. Knapp.

Mel. Wir ſingen dir, Immanuel ꝛc.

662. Es fähret heute Gottes Sohn Hinauf zu ſeines Vaters Thron; Er gehet ein zur Herrlichkeit, Die überall iſt ausgebreit't.

2. Er hat zerſtört des Teufels Macht, Sein Heer erlegt und umgebracht, Wie mit Gewalt ein ſtarker Held Im Treffen ſeine Feinde fällt.

3. Zwing' unſer Fleiſch, Herr Jeſu Chriſt, Der du der Sünder Heiland biſt, Daß wir, indem du uns machſt rein, Theilhaftig deines Sieges ſeyn.

4. Laß ſeyn den Feind in uns gedämpft, Weil du uns haſt das Heil erkämpft; Tilg' aus ſein Werk, daß er nicht mehr Sich wider unſre Seel' empör'.

5. Zeuch uns, führ' uns mit ihm zugleich Als Kinder Gottes in dein Reich, Da wir ein ew'ges Freudenlied Dir, Herr, zu opfern ſind bemüht.

6. Gott Vater, ſey von uns gepreiſt, Sammt deinem Sohn und heil'gen Geiſt! Der heil'ge unſrer Seelen Grund, Damit dir danke Herz und Mund!

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

663. Es fragt mein Herz, wo gehſt du hin? Mein Jeſu, ſag' es mir! Ich folge dir in meinem Sinn, Und laſſe nicht von dir.

2. Ach, nimm mich mit, verlaß mich nicht! Bei dir nur will ich ſeyn. Ich ſitz' im Finſtern, ohne Licht, Wenn du mich läſſ'ſt allein.

3. Jedoch getroſt! mein Heiland ſpricht: Ich gehe nur voraus; Schau' über dich! im Himmelslicht Bereit' ich dir ein Haus!

4. Bei meinem Vater, ewiglich, Der

manche Wohnung hat, Bereit' ich gnädig dort für dich Auch eine Ruheſtatt.

5, Gedulde dich die kleine Zeit; Wird dir's indeſſen bang, Und mußt du fühlen Kreuz und Leid: Getroſt! es währt nicht lang'.

6. Drum, Jeſu, geh' ich troſtesvoll Hienieden aus und ein, Weil dort ein ewig Leben ſoll Mir vorbehalten ſeyn.

7. Wird mir das Herz auch öfters ſchwer In dieſer argen Welt; Iſt es von Troſt und Freuden leer, Weil mich viel Kreuz befällt:

8. So geh' im Glauben ich dir nach, Gehſt du mir nur voran, Und achte weder Noth noch Schmach Auf deiner ſchmalen Bahn.

9. Und weil du gnädig mir erlaubt, Zu bitten dich im Geiſt Um Alles, was die Liebe glaubt Und was unſterblich heißt:

10. So bitt' ich dich: verlaß mich nicht, Bis es wird Abend ſeyn, Und führ' mich, wenn das Herz mir bricht, Zum ew'gen Morgen ein.

M. S. Riegerin, geb. Weißenſee.

Mel. Allein Gott in der Höh'.

664. Freu' dich, o fromme Chriſtenheit, Und ſing mit großem Schalle, Daß wiederbracht die Seligkeit, Dein' Feind' geſchlagen alle Durch den vorlängſt verheiß'nen Mann, Chriſtum; den ſieh mit Glauben an! Gen Himmel iſt er gefahren.

2. Des Vaters Werk hat er vollbracht, Und das Geſetz vergnüget, Verſöhnt, was uns zu Feinden macht, Und Frieden wohl gefüget. Ein Hoherprieſter heißet er, Sein Blut bahnt uns den Weg nunmehr, Und ſprenget unſre Ketten.

3. Hinfüro herrſcht er königlich Im Himmel und auf Erden, Daß dir ſein Reich, und gegen dich Sünd', Höll' möcht' kraftlos werden. Deß freue dich von Herzen wohl! Der Himmel hängt nun ſegensvoll Ob dir mit Geiſtesgaben.

4. Nun kommt ſein Geiſt, den er verhieß, Daß er uns ſollte lehren, Und zeigen, wie zuletzt gewiß All' Dinge ſich verkehren: Daß Stolz und Pracht zur Hölle ſinkt, Und daß zum Himmel ſiegreich dringt, Wer glaubet, ſtreitet, harret.

5. Wie mag ein Herz noch traurig ſeyn, Das ſolche Ding' kann faſſen? Es geht in Tod mit Chriſtus ein, Und wird dieß Leben haſſen, Und ſchwingen ſich hoch über ſich, Da Chriſtus ſitzet ewiglich Zu ſeines Vaters Rechten.

6. Gib Glauben, Herr, und Leidſamkeit, Nach deiner Jünger Arte, Daß ſtill dein Volk in Einigkeit Des Pfingſttags betend warte, Daß uns dein' Himmelskraft erneu', Und unſer Will' der deine ſey In allem unſerm Leben.

7. Laß uns, wenn du einſt wiederkehrſt, Den Kreis der Welt zu richten, Mit Engeln über Gräber fährſt, All' Klag' und Streit zu ſchlichten, Beſtehen dir zur rechten Hand, Eingehn mit dir ins Vaterland, Und ſingen: Hallelujah!

Aus dem alten Bonniſchen Geſangbuch.
(Etwas geändert.)

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht ꝛc.

665. Frohlock', mein Herz, weil Jeſus Chriſt Zum Himmel aufgefahren iſt, Der Todesüberwinder! Die Wolke glänzt herab! Er ſchwingt Sich auf ſie hin; der Himmel ſingt: Preis dir, du Heil der Sünder!

2. Des Himmels Herr, des Menſchen Sohn Iſt im Triumph zu ſeinem Thron Vom Vater aufgenommen. Die Seraphim, die Cherubim, Sie fallen alle hin vor ihm, Ihm jauchzen alle Frommen.

3. Welch jubelvolles Siegsgeſchrei: Daß Jeſus ew'ger König ſey! Es zittern alle Thronen! Der Gottmenſch kömmt! O welche Freud'! Er kömmt in ſeiner Herrlichkeit, Im Himmel nun zu wohnen.

4. Ihm beugt ſich aller Engel Knie: Meſſias Jeſus, rufen ſie, Heißt Menſchen ſelig werden! Er hat das größte Werk vollbracht; Sein iſt die Weisheit, ſein die Macht Im Himmel und auf Erden!

5. Wie herrlich biſt du, Herr, mein Heil! Ich hab' an deiner Klarheit Theil; Für mich fährſt du zum Himmel! Du, Hoherprieſter, gehſt mit Ruhm Für mich auch in dein Heiligthum; Dir folg' ich in den Himmel.

6. Du, deſſen Wort die ganze Welt Allmächtig rief, allmächtig hält, Du, Herr, durch den wir leben: So lang' ich wall' im Staube hier, Soll ſich mein ganzes Herz zu dir Vom Staub empor erheben!

7. Entreiß durch deines Geiſtes Kraft, Die Alles allenthalben ſchafft, Mein Herz dem Tand der Erde, Daß ich mit Muth von deinem Thron, Sohn Gottes und des Menſchen Sohn, Im Kampf geſtärket werde!

8. Ja, du, du ſchauſt auf mich herab; Du, der für mich dahin ſich gab, Laß mich dieß ſtets ermeſſen! Du kannſt, obgleich du, Jeſus Chriſt, Im Himmel aller Himmel biſt, Doch meiner nicht vergeſſen!

9. Hab' ich vollendet meinen Lauf, So nimm mich in den Himmel auf, Daß ich dich, Jeſus, ſehe; Daß ich in deiner Herrlichkeit Von Ewigkeit zu Ewigkeit Vor deinem Throne ſtehe.

10. Frohlock', mein Herz, weil Jeſus Chriſt Zum Himmel aufgefahren iſt, Der Todesüberwinder! Sing' ihm, wie ihm der Himmel ſang, Als er ſich auf die Wolke ſchwang: Preis dir, du Heil der Sünder!

Lavater.

In eigner Melodie.

666. Gen Himmel aufgefahren iſt, Hallelujah! Der Ehrenkönig, Jeſus Chriſt. Hallelujah!

2. Er ſitzt zu Gottes rechter Hand, Hallelujah! Beherrſchet Himmel, Meer und Land. Hallelujah!

3. Erfüllet iſt, was Gott verſprach: Hallelujah! Zum Thron ging Chriſtus nach der Schmach. Hallelujah!

4. Nun ſitzt ein Menſch auf Gottes Thron, Hallelujah! Der heißet Davids Herr und Sohn. Hallelujah!

5. D'rum jauchzen wir mit hohem Ton: Hallelujah! Gelobt ſey Chriſt auf Gottes Thron. Hallelujah!

6. Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, Hallelujah! Sey ewiglich von uns gepreist! Hallelujah!

Nach dem Altlateiniſchen Coelos ascendit hodie.

Mel. Nun freut euch, liebe Chriſten ꝛc.

667. Gen Himmel fuhr mein Heiland auf, Die Krone zu empfangen, Und freudig blickt mein Geiſt hinauf Mit gläubigem Verlangen. Dort, wo mein Freund iſt, ſey mein Herz; Dort, fern von Kummer, fern von Schmerz, Werd' ich verklärt ihn ſchauen.

2. Durch Leidensnächte hat ihn Gott Zum hohen Ziel geleitet; Hienieden traf ihn Qual und Spott, Von Feinden ihm bereitet. Doch als der Leidensſturm verweht, Hat ihn zum Thron der Majeſtät Des Vaters Hand erhoben.

3. Du König aller Herrlichkeit, Mein Bruder einſt hienieden, Biſt in des Lebens heißem Streit Noch nie von uns geſchieden. Es wirkt dein gnadenvolles Wort Durch deinen Geiſt belebend fort, Bis an der Welten Ende.

4. Du hilfſt dem ſchwachen Glauben auf In der Verſuchung Stunde; Du bringſt in unſern Pilgerlauf Der Heimath frohe Kunde; Du machſt des Lebens Bürd' uns leicht, Bis unſer Fuß das Ziel erreicht, Und Staub bei Staube ſchlummert.

5. Was unſre Sünd' uns einſt verlor, Willſt du uns wiedergeben; Vom Tode hebſt du uns empor Zum wahren Seelenleben, Wo nichts von dir das Herz mehr trennt, Und wo es froh das Heil erkennt, Das nur in dir ihm ſtrahlet.

6. So herrſche denn, du ew'ges Licht, In unſern finſtern Seelen, Daß wir, bis unſer Auge bricht, Nur dich zum Führer wählen. Sey unſer Schirm in Grabesnacht, Bis wir, auf deinen Ruf erwacht, Dich droben ewig ſchauen!

Dr. Hopfenſack.

Mel. Wachet auf, ruft uns ꝛc.

668. Gott fährt auf! was ſoll ich klagen? Mein König fährt im Siegeswagen Hoch über alle Himmel hin! Cherubinen fallen nieder, Und Seraphinen bringen Lieder, Und alle Himmel preiſen ihn. Lobſingt, lobſinget Gott, Jehovah Zebaoth! Hallelujah! Er iſt's, der itzt Den Thron beſitzt, Deß Scepter durch die Himmel blitzt!

2. Gott fährt auf! des Oelbergs Höhen, Die zitternd ſeinen Kampf geſehen, Sind zum Triumphplatz eingeweiht. Hier ſtand er vor dem Gerichte, Hier bebt' er unter dem Gewichte Der Schreckniſſe der Ewigkeit. Heil ihm! er hat ge-

ſiegt! Sünd', Tod und Hölle liegt Ihm zu Füßen. Wie ſcheidet er So hoch und hehr! Nun rühret ihn ein Feind nicht mehr!

3. Gott fährt auf! o Tag der Freuden! Wie herrlich enden ſich die Leiden, Die er als Mittler für uns trug! Golgatha, du ſahſt ihn bluten; Wie rauſchten da des Zornes Fluthen, Und niemand rief: es iſt genug! Nun iſt der Zorn geſtillt, Und das Geſetz erfüllt. Hallelujah! Er hat's vollbracht; Durch ſeine Macht Iſt uns der Himmel zugedacht.

4. Die Erlöſung iſt verſiegelt, Der Höllen Thore ſind verriegelt, Des Himmels Pforten aufgethan. Dorther läßt er Segen ſtrömen, Daß wir nun Gnad' um Gnade nehmen, Und ſeines Geiſtes Troſt empfahn. Nun dringt des Glaubens Lauf Zum Himmel froh hinauf; Hallelujah! Sein Licht und Wort Wirkt immerfort, Und er empfängt die Sieger dort.

5. Schau herab, Gott, und erſcheine; Befeſt'ge, gründe die Gemeine, Die hier noch um ihr Kleinod ringt! Rufe, ſammle und bekehre Die Völker bis zum fernſten Meere, Daß alle Welt dich preiſt, und ſingt: Heilig iſt unſer Gott, Jehovah Zebaoth! Preis und Ehre Und Herrlichkeit Sey ihm geweiht Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

M. Chriſtian Gottlieb Göz, w. Pf. in Plieningen.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine S.

669. Herr, auf Erden muß ich leiden, Und bin oft voll Angſt und Weh; Warum willſt du von mir ſcheiden? Warum fährſt du in die Höh'? Nimm mich Armen auch mit dir, Oder bleibe doch in mir, Daß ich dich und deine Gaben Täglich möge bei mir haben!

2. Laß mir deinen Geiſt zurücke, Und nimm du mein Herz hinauf! Wenn ich Seufzer zu dir ſchicke, Thue mir den Himmel auf. Und wenn ich nicht beten kann, Rede du den Vater an; Du willſt kräftig ja vertreten, Die zu dir im Geiſte beten.

3. Zeuch die Sinnen von der Erde Ueber alles Eitle hin, Daß ich mit dir himmliſch werde, Ob ich gleich noch irdiſch bin, Und im Glauben meine Zeit Nütze für die Ewigkeit, Bis wir auch dahin gelangen, Wo du biſt vorausgegangen.

4. Dir iſt Alles übergeben; Darum nimm dich Aller an. Hilf mir, daß ich chriſtlich leben Und dir heilig dienen kann. Kommt der Satan wider mich, Ach, ſo wirf ihn unter dich! Kommt die Welt mit Luſt und Schrecken, Herr, ſo wolleſt du mich decken.

5. Bleibe ſtets mir gegenwärtig, Leite du mich ein und aus; Mache meine Wohnung fertig Droben in des Vaters Haus. Rufe mich zur ew'gen Ruh'; Du biſt ſelbſt der Weg dazu; Und nimm gnadenvoll am Ende Meinen Geiſt in deine Hände.

6. Komme, wenn es Zeit iſt, wieder, Wie dein Wort uns hoffen lehrt, Und erlöſe meine Glieder, Die das dunkle Grab beſchwert. Richteſt du dann dieſe Welt, Die dein Wort für Lügen hält, Dann laß uns mit all' den Deinen Froh vor deinem Thron erſcheinen.

Caspar Neumann, † 1715.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

670. Herr, Herr! dein Himmelfahren, Dein letztes Segenswort An die, die um dich waren Auf jenem Berge dort: Das wird auch meine Kraft, Und zieht mich in die Höhe, Daß ich voll Freuden ſehe, Was deine Liebe ſchafft.

2. Hab' Dank, o du Durchbrecher! Du haſt den Weg gemacht, Und uns, wie jenem Schächer, Ein Gnadenrecht gebracht. Die Himmelsthür' war zu; Was unſre Schuld verriegelt, Und was der Fluch verſiegelt, Das öffneſt herrlich du!

3. O meine Seele, ſiehe Dem Lebensfürſten nach! Nimm Theil an ſeiner Mühe, Verfolgung, Noth und Schmach! Laß ſeine Kreuzespein, Sein Sterben, Auferſtehen, Sein Höll'- und Himmelgehen Auch wie dein eigen ſeyn!

4. Mein Bruder lag begraben, Und hatte Knechtsgeſtalt; Seht, wie er nun erhaben In göttlicher Gewalt, Die ihm der Vater gibt! Wie er zu ſeiner Rechten Die Seinen kann verfechten, Die er erwählt und liebt!

5. Ich freue mich der Gnaden Und

meines Bruderrechts; Ich bin der Furcht entladen, Und göttlichen Geſchlechts. Ich darf auch meine Hand An jenes Erbtheil legen, Weil Gottes Sohn im Segen Auch mir es zugewandt.

6. Nur meine Seele fahre Dabei in Niedrigkeit! Mein armes Herz, bewahre Dich nur vor Sicherheit! Sey treugeſinnt und ſtill! Hier muß mit Chriſto leiden. Und von der Welt ſich ſcheiden, Wer dort mitherrſchen will.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

671. Herr Jeſu Chriſt, zeuch uns dir nach, Wie uns dein heil'ger Mund verſprach! Du wurdeſt himmelan erhöht, Wohin der Wunſch der Deinen geht.

2. Wenn du uns ziehſt, ſo laufen wir, Und richten unſern Weg zu dir; Laß uns im Geiſt ſtets fahren auf, Und ſtärke uns zum Siegeslauf.

3. Doch niemand geht zum Himmel ein, Er muß zuvor geheiligt ſeyn. Kreuz, Demuth und des Fleiſches Tod Sind vor der Auffahrt dein Gebot.

4. Die Reiſe, die das Haupt gethan, Die iſt auch ſeiner Glieder Bahn, Und wo das Glied vom Haupte weicht, Da wird der Himmel nicht erreicht.

5. Wer ſtandhaft iſt, den läſſ'ſt du nicht, Du gibſt ihm Leben, Geiſt und Licht. Du bleibſt ihm nah, reichſt ihm die Hand, Und ſegneſt ſeinen Pilgerſtand.

6. Dein Abſchied, und was dort geſchehn, Zielt auf ein frohes Wiederſehn. Das ward den Jüngern offenbar, Als nun die Zeit vorhanden war.

7. Da gingſt du in die Herrlichkeit, Und haſt die Stätte zubereit't, Wo Fried' und Ruh' kein Ende hat: In deines Gottes ew'ger Stadt.

8. Die Deinen wandeln ſtets mit dir; Ihr treuſter Umgang biſt du hier; Sie ſäen hier in Lieb' und Zucht, Und bringen edle Glaubensfrucht.

9. Du biſt in Wort und Werken da; Wer dein begehrt, dem bleibſt du nah; Und wie du warſt als Menſchenſohn, So biſt du noch auf Gottes Thron.

10. Durch dich wird Gottes Werk mit Macht Im Reich der Himmelshöh' vollbracht, Und du beherrſcheſt auch die Welt, Bis Alles dir zu Füßen fällt.

11. Ihr Menſchen, gebt dem Herrn Gehör, Und träumet nicht in Sünden mehr! Wer noch an dem, was irdiſch, klebt, Kommt nicht hinauf, wo Jeſus lebt.

12. Hebt euer Aug' und Herz empor; Es ſchalle nur in euer Ohr, Was er von oben euch verheißt, Was er befiehlt durch Wort und Geiſt.

13. Das führet euch zur Seligkeit, Das tröſtet euch im Erdenleid. Lebt Ihm, dann fahret auf zum Licht, Und ſchauet Gottes Angeſicht!

Ernſt Lange.

Mel. Gott in der Höh' ſey Ehr' allein.

672. Herr Jeſu, deiner Glieder Ruhm, Du ſtarkes Haupt der Schwachen! Du haſt ein ew'ges Prieſterthum, Kannſt allzeit ſelig machen. Du biſt es, der Gebet erhört, Und der des Glaubens Wunſch gewährt, Sobald wir zu dir kommen.

2. Du läſſ'ſt durch deine Himmelfahrt Den Himmel offen ſehen; Du haſt den Weg geoffenbart, Wie wir zum Vater gehen. Der Glaube weiß und iſt gewiß, Du habeſt uns im Paradies Die Stätte zubereitet.

3. Du gingſt ins Heiligthum hinein Kraft deiner heil'gen Wunden, Und haſt ein ew'ges Seligſeyn, Verherrlichter! erfunden. Du haſt allein durch deine Macht Uns die Gerechtigkeit gebracht, Die unaufhörlich währet.

4. Ging unſer Haupt zum Himmel ein, So werden auch die Glieder Gewiß nicht ausgeſchloſſen ſeyn; Du bringſt ſie alle wieder. Sie werden da ſeyn, wo du biſt, Und dich verklärt, Herr Jeſu Chriſt, Mit ew'ger Wonne ſehen.

5. Zeuch uns dir nach! ſo laufen wir; Laß uns ein himmliſch Weſen In Worten, Werken und Begier Von nun an, Herr, erleſen. Zeuch unſer Herz dem Himmel zu, Damit wir Wandel, Schatz und Ruh' Nur in dem Himmel haben.

6. Was droben iſt, laß künftighin Uns unabläſſig ſuchen; Was eitel heißt, das lehr' uns fliehn, Was ſündlich iſt, verfluchen. Weg, Welt! dein Schatz und Freudenſchein Iſt viel zu elend, zu gemein Für himmliſche Gemüther!

7. O Kleinod, das im Himmel ſtrahlt!

Nach dir nur will ich laufen. O Perle, die kein Weltkreis zahlt! Dich will ich hier noch kaufen. O Erbtheil, voll Zufriedenheit, O Himmel voller Seligkeit, Sey mein aus Jeſus Gnaden!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht.

673. Heute fährt der Heiland auf Segnend, mit erhob'nen Händen. O mein Jeſu, muß dein Lauf Schon ſo bald ſich wieder enden? Ach, ſo nimm mich mit von hier! Fahren möcht' ich, Herr, mit dir.

2. In der Welt iſt ohne dich Keine Tröſtung und kein Leben. Darum, ach, wie ſollt' ich mich Ohne dich zufrieden geben? Ich begehre nur allein Ewig, wo du biſt, zu ſeyn.

3. Wo mein Schatz, iſt auch mein Herz. Bleib', o Welt, im Staub der Sünden! Mich verlanget himmelwärts, Wo mein Mittler iſt zu finden, Wo den Frieden, den er gibt, Noth und Sünde nimmer trübt.

4. Freu', o Seele, freue dich! Noch iſt Jeſus auf der Erde. Scheidet er auch jetzo ſich Sichtbarlich von ſeiner Heerde, Bleibt er doch den Seinen nah', Und bis an das Ende da.

5. Treuer Heiland, bleibe mir, Mir, dem Armen, ſtets zur Seite! Richte meinen Blick zu dir, Daß ich treulich wach' und ſtreite. Glaubensflügel gib dem Sinn, Zeuch ihn ganz zum Himmel hin!

6. Keine Herzenshärtigkeit Laß in meiner Seele walten; Weil du ſie mit Blut geweiht, Darf die Sünde ſie nicht halten. Deiner Auferſtehung Kraft Rettet mich aus ihrer Haft.

7. Will der arge Geiſt der Welt Gift in unſre Seelen ſtreuen, Ach, ſo laß ihn, ſtarker Held, Keines Sieges ſich erfreuen! Treibe durch dein ſtarkes Wort Seine Liſt und Tücke fort.

8. Hätten wir in blödem Sinn Schon ein Sündengift getrunken, Daß wir bis zum Abgrund hin Krank und hülflos hingeſunken, Ach, ſo rett' uns, weil es Zeit, Vor dem Fall der Ewigkeit!

9. Schwindet unſer Lebensſaft, Daß wir krank darnieder liegen, Dann, o Herr, laß deine Kraft Uns im Herzen nicht verſiegen; Dein' und deiner Diener Hand Tröſte uns im Fremdlingsſtand.

10. Soll ich ſcheiden einſt von hier Und die böſe Welt verlaſſen, O, ſo hilf, Herr Jeſu, mir Starken Muth im Glauben faſſen! Alſo hält, von dir bewahrt, Meine Seele Himmelfahrt.

Dr. Chriſt. Pfeiffer.

Mel. Beſchwertes Herz, leg' ab die Sünden.

674. Ihr aufgehabnen Segenshände, Voll Heil, voll Wunderkraft des Herrn! Ihr wirkt und waltet bis ans Ende, Uns ungeſehn, doch niemals fern. Im Segnen ſeyd ihr aufgefahren, Im Segnen kommt ihr einſt zurück; Auch in des Glaubens Zwiſchenjahren Bleibt ihr der Seelen Troſt und Glück.

2. Ihr ſegnet Chriſti Schaar hienieden Mit Freude, die ohn' Ende währt; Ihr legt auf ſie den hohen Frieden, Den keine Welt uns ſonſt beſcheert; Ja, ſegnend ruht ihr auf den Seinen; Dieß beugt und ſtärkt uns bis ans Grab, Und wenn wir Sehnſuchtsthränen weinen, So trocknet dieß die Thränen ab.

3. Ihr zieht mit Gotteskraft die Herzen Zu ihm und an ſein Herz hinauf; Ihr ſtillt, ihr heilt die Seelenſchmerzen, Ihr helft der Schwachheit mächtig auf; Ihr brecht den Zwang, der Herzen kettet, Ihr faßt und ſtärkt des Pilgers Hand, Ihr hebt, ihr traget und errettet, Und führt uns bis ins Vaterland.

4. Einſt öffnet ihr die Himmelsthore Der treuen Erdenpilger Schaar, Und reicht dem Ueberwinderchore Des ew'gen Lebens Kronen dar. Dann, dann, mit jeder Gottesgabe, Mit jedem Heil begabt durch euch, Jauchzt euerm goldnen Königsſtabe Des weiten Himmels Königreich.

Mel. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen.

675. Laſſet uns beſtändig trachten Nur nach dem, das droben iſt! Alles iſt für nichts zu achten Gegen dich, o Jeſu Chriſt! Dir will ich allein anhangen, Wie das Eiſen dem Magnet, Ja, zu dir, Herr Jeſu! ſteht All mein Wünſchen und Verlangen: Zieh uns doch hinauf zu dir, Liebſter Herr! das bitten wir.

2. Welt! du biſt dem Geiſt beſchwer-

chen Quellen, theils aus mündlichen Mittheilungen glaubwürdiger Chriſten zu ſchöpfen vermocht habe. —

Bei einer gewiſſen Gelegenheit, als der Herzog eine ärgerliche Maaßregel hatte eintreten laſſen, und ſich im Voraus vor den Gegenvorſtellungen ſeines Hofpredigers ſcheute, erließ er an die Schildwachen vor ſeinem Schloſſe den Befehl, durchaus Niemanden herein zu laſſen. Hedinger erſchien wirklich im Amtsornat vor der Schloßpforte, wurde aber mehrfach abgewieſen, weil Se. Durchlaucht Jeglichem heute den Eintritt unterſagt hätten. Er ließ ſich jedoch nicht irre machen, ſondern beſtand darauf, er habe als ein Knecht des Höchſten den Beruf, heute mit dem Herzoge zu reden, und als die Wachen endlich mit gekreuzten Gewehren ſich vor den Eingang ſtellten, faßte er die Waffen mit ſanfter, ruhiger Kraft, drückte ſie hinunter, ſtieg darüber weg, und ging unaufhaltſam zum Fürſten hinein, der bei ſeinem Anblick ſich unruhig in ein anderes Zimmer, und als ihm Hedinger nachfolgte, noch in mehrere zurückzog, bis er endlich ſtille ſtand. Hier trat ſein Beichtvater ernſt und feierlich vor ihn hin, und redete zu ihm mit ſolch ergreifenden, aus Gottes Wort genommenen Bitten und Gründen, daß er, ſo viel die Tradition ſagt, tief gerührt wurde, und die Maaßregel wirklich auſſer Wirkſamkeit ſetzte.

Ein anderes Mal als der Herzog einer Dame zu gefallen an einem Sonn- oder Feiertage Morgens vor dem Gottesdienſte ausfahren wollte, und von ſeinem Schloß gerade an der Kirche vorüberfuhr, trat Hedinger heraus, ſtellte ſich ihm im amtlichen Ornate in den Weg, und erinnerte ihn daran, wie ſchwer er ſich durch ein ſo ſchlimmes lich, Auch mein Leib fühlt deine Laſt; All dein Thun iſt ſehr gefährlich, Alles eitel, was du haſt. All dein Weſen, das man ſiehet, Strebet wider Gottes Geiſt, Der uns zu dem Himmel weist. O darum ſo ſeyd bemühet, Fromme Herzen, machet euch Los von ihrem Sündenreich!

3. Jeſus läßt ſich zu uns nieder, Daß man ihn erreichen kann, Denn er will uns, ſeine Glieder, Mit ſich ziehen himmelan. Ach, ſo reichet ihm die Hände Sammt den Herzen willig dar, Und ergreift ihn ganz und gar; Bittet, daß er euch zuſende Von dem Himmel ſeinen Geiſt, Daß euch nichts mehr ihm entreißt.

4. Auf, ihr Chriſten, laßt uns ſtreben Nach des Himmels Herrlichkeit! Laſſet uns nicht länger kleben An dem Eiteln dieſer Zeit. Da uns nun iſt aufgeſchloſſen Durch den Herrn das Himmelsthor, O, ſo ſchwinget euch empor, Seyd beherzt und unverdroſſen, Bis ihr durch die Wolken dringt, Und das Hallelujah ſingt!

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

676. Mit Preis und Ruhm gekrönt, haſt du Dein großes Werk vollendet, Und wieder ew'ge Sabbathsruh' Den Sündern zugewendet; Vollbracht iſt deines Kampfes Leid, Errungen iſt die Herrlichkeit.

2, Du ſchauſt herab, und nimmſt den Lohn Für alle deine Plagen; Zeuchſt nach zu dir und deinem Thron, Die hier im Elend lagen; Denn wer dir jetzt im Glauben lebt, Dereinſt in deinen Freuden ſchwebt.

3. Aus allen Völkern kommen ſie, Mühſelig und beladen, Und ſuchen Ruh' und finden ſie, Und ſind des Jochs entladen; So bringt dir deiner Sel'gen Schaar Den reichen Lohn der Schmerzen dar.

4. Du herrſcheſt mächtig für und für, Und retteſt, was verloren; Ein willig treues Volk wird dir Aus deinem Wort geboren, Wie auf der friſchen Morgenau Aus klarem Himmelslicht der Thau.

5. Auch wir — o ſchau' von deinem Thron Herab auf deine Kinder! — Auch wir ſind deines Schweißes Lohn, Jetzt noch im Streit als Sünder; Doch feſt ſteht unſre Zuverſicht Auf deinen Sieg für uns gericht't.

6. O Zeiland, hilf uns ſelbſt, daß wir Uns nicht das Ziel verrücken, Vielmehr mit allem Ernſt nach dir Und deinem Himmel blicken, Bis unſer ſündenfreier Geiſt Vor deinem Thron dich ewig preist!

7. Vollenden hilf den Lauf dahin, Das Tagewerk vollbringen; Mach' los all unſern Muth und Sinn Von eiteln Erdendingen; Wir warten dein, Herr Jeſu Chriſt, Bis wir auch da ſind, wo du biſt.

A. H. Niemeyer.

Mel. Erſchienen iſt der herrlich Tag.

677. Nun, Gottes Kinder, freuet euch! Der Herr fährt auf zu ſeinem Reich. Er triumphirt; lobſinget ihm, Lobſinget ihm mit lauter Stimm'! Hallelujah!

2. Die Engel und des Himmels Heer Empfangen ihn mit höchſter Ehr'; Sie jauchzen ihm mit frohem Ton, Und beten an vor ſeinem Thron. Hallelujah!

3. Sie jauchzen, daß des Vaters Sohn Die ganze Welt empfäht zum Lohn, Und daß der Heiland Jeſus Chriſt Der Menſchen Haupt und Bruder iſt. Hallelujah.

4. Wie thronet er ſo hoch und ſchön Dort in des Himmels hellen Höhn! Dort iſt auch uns in Ewigkeit Die Stätte nun von ihm bereit. Hallelujah!

5. Nun erben wir ſein Himmelreich, Und werden Gottes Engeln gleich; Das ſehn die lieben Engel gern, Und preiſen mit uns Gott den Herrn. Hallelujah.

6. Nun hat es mit uns nimmer Noth; Welt, Teufel, Sünde, Höll' und Tod Liegt unter Chriſti ſtarkem Fuß; Kein Menſch nun ihnen dienen muß. Hallelujah.

7. Der Herr baut ſeine Chriſtenheit Zur ew'gen Freud' und Seligkeit. Die rechte Gott'serkenntniß iſt Allein der Glaub' an Jeſum Chriſt. Hallelujah.

8. Da ſendet er den heil'gen Geiſt, Der Herzen aus dem Jammer reißt, Sie tröſtet durch ſein göttlich Wort,

Und ſtärkt und heiligt immerfort. Hallelujah.

9. Was Gottes Sohn für uns erwarb; Als er am Kreuze litt und ſtarb, Das theilet aus der heil'ge Geiſt, Der unſer Troſt und Lehrer heißt. Hallelujah.

10. Der Vater hat den Sohn geſandt; Der Sohn wird anders nicht erkannt, Als durch den heil'gen Geiſt allein, Der muß uns bringen hellen Schein. Hallelujah.

11. O welche Füll' und Gottesgab' Strömt von dem Himmel nun herab! Wie ſind wir reich und wohlbewahrt! Das ſchaffet Chriſti Himmelfahrt. Hallelujah.

12. So dankt dem Herrn mit frohem Mund, Und lobet ihn von Herzensgrund! Lobſinget mit der Engel Chor, Daß es zum Himmel ſchall' empor! Hallelujah.

13. Gott Vater in der Ewigkeit! Dir danket deine Chriſtenheit, Und betet ewig vor dir an, Weil du ſo Großes uns gethan, Hallelujah.

14. Herr Jeſu Chriſte, Gottes Sohn, Du hoher König auf dem Thron! Es dankt dir deine Chriſtenheit Von nun an bis in Ewigkeit. Hallelujah.

15. O heil'ger Geiſt, du wahrer Gott, Du Tröſter werth in aller Noth! Wir rühmen dich, wir loben dich, Und ſagen Dank dir ewiglich! Hallelujah.

Erasmus Alberus.

Mel. O daß ich tauſend Zungen hätte.

678. Nun iſt der Himmelsweg mir offen Durch deinen Hingang, Jeſu Chriſt! Drum ſtrebt mein Geiſt mit frohem Hoffen Dahin, wo du, mein Heiland, biſt. Ich bin dein Gaſt und Pilgrim hier; Zeuch mich zu dir, zeuch mich zu dir!

2. Ich ſeh' im Geiſte deine Füße Zur Auffahrt auf dem Oelberg ſtehn; Da gibt dein Mund die Abſchiedsgrüße Den Jüngern, die dich ſcheiden ſehn. Gib deinen Segen, Herr, auch mir! Zeuch mich zu dir, zeuch mich zu dir!

3. Vom Tod erſtandeſt du zum Leben, Dann gingeſt du zum Himmel ein. So muß ſich auch mein Geiſt erheben, Er darf nicht todt in Sünden ſeyn; Dann ſteht dein Himmel offen mir. Zeuch mich zu dir, zeuch mich zu dir!

4. Du läſſeſt uns dein Wort zurücke; Das ſoll der Welt gepredigt ſeyn. Herr, dieſes Wort des Lebens drücke Dein Geiſt mir tief ins Herz hinein. Im Wort gibſt du den Himmel mir; Zeuch mich zu dir, zeuch mich zu dir!

5. In dieſer Welt ſind Tück' und Bande, Sie tränkt den Geiſt mit herbem Gift. Drum führ' mich bald zum Heimathlande, Wo mich kein Feindespfeil mehr trifft! Ach, reiche deine Hände mir; Zeuch mich zu dir, zeuch mich zu dir!

6. Ich folge dir mit Glaubensblicken Auf deiner ſchönen Himmelsbahn. Hilf täglich mir mein Haus beſchicken, Daß ich mich ſchwinge froh hinan, Wenn du zum Scheiden rufeſt mir. Zeuch mich zu dir, zeuch mich zu dir!

7. Einſt wirſt du herrlich wiederkommen, Gleich wie du aufgefahren biſt; Dann werd' ich völlig aufgenommen, Wo mir bereit mein Erbtheil iſt. Indeſſen bleib' mein Flehen hier: Du hier bei mir, ich dort bei dir!

B. Schmolke. (Veränd.)

Mel. Wie leuchtet uns der Morgenſtern.

679. O wundergroßer Siegesheld, Du Sündentilger aller Welt! Dein Werk haſt du vollendet, Vollendet deinen ſchweren Lauf, Und fährſt verklärt zum Vater auf, Der dich herab geſendet; Wohneſt, Throneſt Hoch und prächtig, Walteſt mächtig; Tod und Leben Sind in deine Hand gegeben.

2. Dir dienen alle Cherubim; Viel tauſend hohe Seraphim Dich Siegesfürſten loben; Du haſt den Segen wiederbrach, Und biſt in ew'ger Gottesmacht Zur Herrſchaft nun erhoben. Singet! Klinget! Schallt, Poſaunen! Denn es ſtaunen Engelſchaaren, Da der Herr iſt aufgefahren.

3. Du, Herr, biſt unſer Haupt, und wir Sind deine Glieder; nur von dir Kommt auf uns Heil und Leben. Troſt, Friede, Freude, Licht und Kraft, Und was dem Herzen Labſal ſchafft, Wird uns durch dich gegeben. Neige, Beuge Mein Gemüthe, Ew'ge Güte, Dich zu preiſen, Und mich dankbar zu erweiſen.

4. Zeuch, Jeſu, zeuch uns ganz zu

dir, Hilf, daß wir künftig für und für Nach deinem Reiche trachten. Laß unſern Wandel himmliſch ſeyn, Daß wir der Erden eiteln Schein Und Ueppigkeit verachten; Unart, Hoffahrt Laß uns meiden, Chriſtlich leiden, Wohl ergründen, Wo die Gnade ſey zu finden.

5. Sey, Jeſu, unſer Schirm und Hort, Und gründ' uns auf dein göttlich Wort, So ſind wir nie verlaſſen. Laß ſuchen uns, was droben iſt; Auf Erden wohnet Trug und Liſt, Und Feinde, die uns haſſen. Lügen, Trügen, Angſt und Zagen, Ach, wie plagen, Ach, wie quälen Sie ſo viele Chriſtenſeelen!

6. Herr Jeſu, komm, zeuch uns dir nach, Daß wir nach kurzem Ungemach Zur Freude dort gelangen! Du biſt uns Allen ja zu gut Durch dein vergoſſ'nes theures Blut Ins Heiligthum gegangen. Dafür Soll dir Von uns Allen Dank erſchallen. Nimm am Ende, Herr, uns auf in deine Hände!

Ern. C. Homburg.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König.

680. Sammle, Gemeinde des Herrn, dich zu freudigen Chören! Siehe, dein König erhebt ſich zum Throne der Ehren! Jauchz' ihm, o Welt! Mit ihm zum Himmelsgezelt Sollſt du frohlockend einſt kehren.

2. Bande des Todes, nun dürfen ſie nimmer dich ſchrecken; Er, der Gekrönte, der Heilige, will dich bedecken. Sünde und Grab Sinken zur Tiefe hinab; Nichts ſoll dir Grauen erwecken.

3. Laſſet das Trauern, ihr Frommen, und ſchauet mit Freuden Heute gen Himmel; dort wird euch der Heiland einſt weiden. Auf denn zum Streit! Droben ſind Kronen bereit, Euch zu verſüßen die Leiden.

4. Darum erhob ſich der Heiland, als Sieger gekrönet, Daß er die Seinen, die oft man auf Erden verhöhnet, In ſeinem Reich Mache an Ehren ſich gleich; Heiß er nach ihnen ſich ſehnen.

5. Er hat geöffnet des Himmels hellleuchtende Hallen; Strahlen der Gnade herab auf die Gläubigen fallen. Himmliſche Luſt Gibt er der Gläubigen Bruſt, Ob auch in Thränen ſie wallen.

6. Göttlicher Heiland! du haſt uns zum Leben erhoben! Sieh uns im Staube mit Thränen der Freude dich loben! Richt' unſern Lauf Stündlich zum Himmel hinauf! Zeuch uns, o Jeſu, nach oben!

Langbecker.

Mel. Du, Gott, biſt über Alles Herr.

681. Schau, großer Herr der Herrlichkeit, Vom Thron der Majeſtät, Um den, auf deinen Wink bereit, Ein Heer der Engel ſteht!

2. Als du dein großes Werk vollbracht, Beſchloſſeſt du den Lauf, Und fuhrſt in ſel'ger Himmelspracht Zu deinem Vater auf.

3. Ein ew'ges Heil haſt du geſchafft, Liebreicher Menſchenſohn! Nun ſitzeſt du in großer Kraft Für uns auf Gottes Thron.

4. Dein Arm, o Jeſu, herrſcht und ſiegt; Du biſt uns immer nah, Und ſelber das Verborgne liegt Im Lichte vor dir da.

5. Schau, Herr, aus deiner heil'gen Höh' Auf uns, die du erkennſt, Daß alle Welt erkenn' und ſeh', Daß du uns Brüder nennſt.

6. Du biſt in deine Herrlichkeit Gegangen; aber wir, Wir ſind noch immerdar im Streit, Und ſeufzen noch nach dir!

7. Doch darum fürchten wir uns nicht, Wenn deine Hand uns hält; Du, unſre Kraft, und unſer Licht, Biſt bei uns in der Welt.

8. So ſetzen wir denn unverzagt Mit dir die Wallfahrt fort; Was du dem Glauben zugeſagt, Erfüllſt du hier und dort.

9. Auf dich allein, Herr Jeſu Chriſt, Auf dich nur hoffen wir; Wir ſuchen nur, was droben iſt, Und ſind im Geiſt bei dir.

10. Vollenden wir einſt unſern Lauf, So eil' uns beizuſtehn, Und nimm uns in den Himmel auf, Dein Angeſicht zu ſehn.

J. A. Schlegel. (Verändert.)

Mel. König, dem kein König gleichet.

692. „Setze dich zu meiner Rechten, Ueber allen meinen Knechten!“ Sprach der Vater zu dem Sohne, Und erhob ihn zu dem Throne. „Ich will dir das Scepter geben, Vor dem Höll' und Welt erbeben! Helfen ſollſt du deinen Freunden, Herrſchen unter deinen Feinden!“

2. Alſo ſitzt der Sohn dort oben, Den nun alle Himmel loben, Der einſt in die Welt gekommen, Fleiſch und Blut an ſich genommen, Wahrer Menſch, wie Menſchenkinder, Die Verſöhnung für die Sünder, Den verkündigt die Propheten, Den die Welt nur wollte tödten.

3. In die Ferſe zwar geſtochen, Hat er Satans Haupt zerbrochen; In den bangen Todesſtunden Schien er völlig überwunden; Doch er iſt, wie er's verſprochen, Aus dem Grab hervorgebrochen, Hat zum Himmel ſich erhoben.— Laßt uns unſern König loben!

4. Er iſt König aller Zeiten, Er das Licht der Ewigkeiten; Prieſter, der uns kann vertreten, Und vom ew'gen Tod erretten. Stehend zwiſchen Gott und Sündern, Kann er die Verdammniß hindern; Ihm ſchwört Gott: du ew'ger König, Alles ſey dir unterthänig!

5. Nun trägt er die Himmelskrone, Sitzet auf des Vaters Throne; Seinen Frommen winkt er Gnade, Denn ſein Scepter iſt gerade. Aber zitt're, Welt und Hölle! An der höchſten Ehrenſtelle Sitzt nun Er, den ihr geſchmähet, Den ihr nun verherrlicht ſehet.

6. Nun erſt wird ſein Volk gedeihen, Und ſich ſeiner Herrſchaft freuen. Nun wird ſich ſein Reich erweitern, Und die weite Welt erheitern. Nun mit heiligen Geberden Werden Prieſter Gottes werden, Neugeborne, frohe Seelen, Die, dem Thau gleich, nicht zu zählen.

7. Gott und Herr zu Gottes Rechten! Mach' dich auf, um deinen Knechten Sieg und Ruheſtand zu bringen, Und den letzten Feind zu zwingen! Komm, die Feinde zu verſtören, Die dich ſtolz nicht wollen ehren; Komm, und ſegne deine Brüder, Deines Reichs erkorne Glieder!

Joh. Ad. Lehmus.

Mel. Womit ſoll ich dich wohl loben.

683. Siegesfürſt und Ehrenkönig! Höchſtverklärte Majeſtät! Alle Himmel ſind zu wenig, Du biſt drüber hoch erhöht. Sollt' ich da nicht niederfallen, Nicht mein Herz vor Freude wallen, Wenn mein Aug' aus ſeiner Nacht Schaut in deine Himmelspracht?

2. Seh' ich dich gen Himmel fahren, Seh' ich dich auf Gottes Thron, Seh' ich, wie der Engel Schaaren Alle jauchzen dir, dem Sohn: Sollt' ich da nicht niederfallen, Nicht mein Herz vor Freude wallen, Da der Himmel jubilirt, Daß mein König triumphirt?

3. Weit und breit, du Himmelsſonne, Leuchtet deiner Klarheit Strahl, Tränkt mit Glanz und ew'ger Wonne Himmelsgeiſter ohne Zahl. Prächtig wirſt du aufgenommen, Jauchzend heißt man dich willkommen; Schau, mein Herz im Staube hier Ruft auch Hoſianna dir!

4. Sollt' ich deinen Kelch nicht trinken, Da ich deine Klarheit ſeh'? Sollt' ich muthlos niederſinken, Da du walteſt in der Höh? Meinem König will ich trauen, Nicht vor Welt und Teufel grauen, Nur in Jeſu Namen mich Beugen jetzt und ewiglich.

5. Geiſt und Kräfte läſſ'ſt du fließen, Laß ſie fließen auch auf mich, Daß die Geiſtesfrüchte ſprießen Für den Vater und für dich! Sende bis zum fernſten Ende Dieſer Welt dein Scepter, wende Alle Seelen, arm und reich, Herr, zu deinem Himmelreich.

6. Alles kannſt du, aller Orten Nun den Deinen nahe ſeyn. Darum ſchließ' ich auf die Pforten Meines Herzens: komm herein! Komm, du König aller Ehren! Komm, bei mir auch einzukehren; Lebe, wie auf deinem Thron, Ewig hier, o Gottes Sohn!

7. Scheidend bringſt du mir dein Leben, Gott und Himmel innig nah. Lehr' mich nur im Geiſte ſchweben, Gleich als ſtünd' ich vor dir da, Frei von Sünd' und eitelm Triebe, Ganz verſenkt in deine Liebe, In den Himmel hingerückt. Wo mich Jeſus nur entzückt!

G. Terſtegen.

Mel. Herr Jeſu, meines Lebens Licht.

684. So weiß ich nun, Gottlob, wohin? Wenn ich nicht mehr im Leibe bin; Mein Heiland nahm den Himmel ein, Da ſoll auch meine Seele ſeyn.

2. Du macheſt ja, verklärtes Haupt, Die Seele ſelig, die dir glaubt; Drum

iſt mir auch nach dieſer Zeit Die Stätt' im Vaterhaus bereit.

3. Dein Auferſtehen gilt auch mir, Denn ich bin auferweckt ſammt dir; Dein Hingang zu des Vaters Thron Verſetzt mich in den Himmel ſchon.

4. Ach zeuch nur meinen ganzen Sinn Im Glauben unverrückt dahin, Daß ich bis an mein Lebensziel Stets deinen Zug zum Himmel fühl'.

5. Hört endlich mein ſo kurzer Lauf Durch Müh' und Streit im Glauben auf: Laß mich im Frieden zu dir gehn, Bis auch der Leib wird auferſtehn.

6. Wenn die geſammte Himmelfahrt Der Deinen einſt ſich offenbart, So gib mir volle Herrlichkeit, Mit dir zu herrſchen allezeit.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

685. Ueber aller Himmel Heere Erhebſt du dich zum Thron der Ehre, Du Herzog unſrer Seligkeit! Hin zu dem, der dich geſendet, Gehſt du, da hier dein Werk vollendet, Hinauf, in die Vollkommenheit. Du haſt uns Gott verſöhnt; Durch alle Himmel tönt Preis und Ehre Dir für und für, Dort und auch hier, O Jeſu, unſerm Mittler dir!

2. Deines Vaters Gnadenwillen Auf Erden völlig zu erfüllen, Wardſt du gehorſam bis zum Tod. „Sitze, Sohn, auf meinem Throne, Dir geb' ich alle Welt zum Lohne Und meine Herrlichkeit!“ ſprach Gott. Wie herrlich iſt dein Lohn, Erhöhter Menſchenſohn! Auf, ihr Frommen! Folgt Jeſu nach Durch Leid und Schmach, Und lauft die Bahn, die er uns brach!

3. Deine trauernden Erlösten, O Herr, zu ſtärken und zu tröſten, Kam über ſie herab dein Geiſt. Ja, er iſt es, der im Leiden Mit Troſt erfüllt, und zu den Freuden Der Seligkeit den Weg uns weist. Er leitet uns die Bahn, Den Weg zu dir hinan, Treuer Heiland! Auch wir empfahn, Auf dieſer Bahn, Die Kron' am Ziel, und beten an.

4. O wie wird uns dann geſchehen, Wenn wir dich wiederkommen ſehen In deiner Kraft und Herrlichkeit! Das wird ſeyn ein Tag des Lebens; Sein tröſten wir uns nicht vergebens, Nur mach' uns fertig und bereit. O wäreſt du ſchon da! Heilig! Hallelujah! Wird erſchallen Um deinen Thron Im höhern Ton; Hallelujah dem Menſchenſohn!

In eigener Melodie.

686. Vollendet iſt dein Werk, vollendet, O Welterlöſer, unſer Heil! Den Fluch haſt du von uns gewendet, Nun wird dein Segen uns zu Theil! Du, der herabkam, ew'ges Leben Und Licht und Freuden uns zu geben, Du ſchwingſt dich auf zu Gottes Thron. Für dich iſt jeder Ruhm zu wenig, O du, der Schöpfung Haupt, du König Der Könige, des Vaters Sohn!

2. Dein Wagen kommt, die Wolken wallen Herab voll Majeſtät und Licht; Die Deinen ſehen ſie und fallen Anbetend auf ihr Angeſicht. Noch ſegneſt du ſie, die Geliebten, Und ſenkeſt Troſt auf die Betrübten, Und ſtrömſt Anbetung in ihr Herz. Du biſt, du biſt von Gott gekommen, Wirſt im Triumph dort aufgenommen; Zur hohen Wonne wird ihr Schmerz.

3. Ihr Himmelspforten, ſchnell erhebet, — Er kommt, er kommt — erhebet euch! Er, der einſt todt war, und nun lebet, Er kommt, ein Sieger, in ſein Reich. Und aller Seraphinen Chöre Lobſingen ihres Königs Ehre; Der ganze Himmel iſt Geſang! Und tauſend niegeſung'ne Lieder Ertönen von den Harfen nieder; Dich, dich ſingt aller Harfen Klang!

4. Ich ſeh' empor zu dir, Vertreter! Dich bet' ich ſtill im Staube an; Ich weiß, daß auch ein ſchwacher Beter Im Staube dir gefallen kann. Zwar fallen vor dir Engel nieder, Doch auch der Engel höh're Lieder Verdrängen nicht mein ſchwaches Lied. Von meinen aufgehobnen Händen Wirſt du nicht weg dein Antlitz wenden; Du ſiehſt den Dank, der in mir glüht.

5. Gib meinem Glauben Muth und Leben, Sich über Erde, Welt und Zeit Mit ſtarken Flügeln zu erheben Zu dir in deine Herrlichkeit! O du, der mich den Finſterniſſen Des ew'gen Todes haſt entriſſen, Durch den ſich Gott mit uns vereint, Du, aller Welten Herr und

Führer, Der Geiſter ewiger Regierer, Du biſt mein Bruder und mein Freund!

6. Einſt wirſt du herrlich wiederkommen! Ach, Jeſu, komm! es ſeufzen hier Im Thränenthale deine Frommen; Ihr Glaube ſeufzt nach dir, nach dir! Dann werden auf dem Wolkenwagen Dich Millionen Engel tragen! Du kommſt in deiner Herrlichkeit, Wirſt allen, die zu dir nun weinen, Vom Himmel als ihr Freund erſcheinen: Dann wird ihr Klagen Seligkeit!

7. Ja, wenn ich einſt mein Werk vollendet, So biſt du's, meiner Seele Heil, Der ſeinen Engel zu mir ſendet, Mir ſeinen Himmel gibt zum Theil. Dann, dann erheb' ich mich vom Staube, Und ſelig anſchau'n wird mein Glaube Dich, Herr, mein Gott, im hellen Licht! Du wirſt nach meinem Leid und Thränen Mit deiner Herrlichkeit mich krönen Vor aller Himmel Angeſicht!

Lavater.

Mel. An Waſſerflüſſen Babylon.

687. Was ſtehen wir, und ſehn hinauf Den Heiland Jeſus fahren? Er wird ſich nach der Zeiten Lauf Vom Himmel offenbaren! Bedenken wir denn nicht einmal, Daß wir auch in des Himmels Saal, Zu Chriſto wollen kommen? Es nahet ſchnell heran die Zeit, Da unſer Geiſt durch harten Streit Vom Leibe wird genommen.

2. Bedenkt denn Niemand, daß er iſt Ein Fremdling hier auf Erden, Der aus der Welt in kurzer Friſt Muß hingeriſſen werden? Wie thuſt du doch, o Menſchenkind, Als wäreſt du taub, ſtumm und blind? Von hinnen mußt du wallen; Die Welt vergeht mit ihrer Luſt, Drum ſey dir anders nichts bewußt, Als Gottes Reich vor allen.

3. Seht, wie die Kinder dieſer Welt Vom Abend bis zum Morgen Um ſchnöde Luſt und todtes Geld So blind und ſchmerzlich ſorgen! O armer Tand! o Eitelkeit! Man ſuchet das, was mit der Zeit Wie leichter Schnee vergehet. O trotzet nicht aufs falſche Glück, Das treulos weicht von euch zurück, Und nirgends feſte ſtehet!

4. Wie hell iſt doch des Glaubens Bahn! O ſehet, wie die Pforten Für Gottes Kinder aufgethan An jenen heil'gen Orten! Seht an die Sieger, welche ſchon Erlangt die ſchöne Freudenkron'! Wer wollte länger warten? Dort zeiget ſich der Engel Chor, Kommt, laßt uns eilen treu empor Zu Gottes ew'gem Garten!

5. Hinweg mit aller Ehr' und Pracht, Die uns in dieſem Leben So manche Noth und Trübſal macht, Und kann nichts Ewig's geben! Was acht' ich Klugheit, die allein Hat von der Thorheit ihren Schein? Sie kann uns nichts gewähren; Wir ſuchen das, was himmliſch heißt, Ein rechter Chriſt muß allermeiſt Nur, Jeſu, dich begehren.

6. Wann aber du kommſt zum Gericht, Wie du biſt aufgefahren, So wollſt du mir, mein Heiland, nicht Im Zorn dich offenbaren! O hilf uns, daß in dieſer Zeit Ein jeder ſtehe wohl bereit't, Dir, Herr, ſich nachzuſchwingen, Damit bei deinem Hochzeitmahl Wir in des Himmels Freudenſaal Dir ewiglich lobſingen!

Mel. Erſchienen iſt der herrlich Tag.

688. Wir danken dir, Herr Jeſu Chriſt, Daß du nun aufgefahren biſt, Und haſt auch uns es kundgethan, Wie unſer Geiſt dir folgen kann. Hallelujah!

2. Nun ſinget dir die Chriſtenheit, Vergißt dabei ihr Herzeleid; Sie lobt und dankt, dem Gottes Sohn, Ihr Bruder, ſteigt auf ſeinen Thron. Hallelujah!

3. Der Herr, Herr fährt in die Höh', Und ſieht doch auf das Niedrige; Er theilt uns mit Gewalt und Macht, Und ſteht uns bei in Kampfesnacht. Hallelujah!

4. Er hilft, daß ſich auch unſer Geiſt Der Todesfinſterniß entreißt, Und ſchon allhier im Glauben lebt, Wo dort der Chor der Engel ſchwebt. Hallelujah.

5. Denn bei dem Vater iſt ſein Loos, Und ſeine Rechte wundergroß. Ihm wird bald alles unterthan; Er bricht zu ſeinem Reich die Bahn. Hallelujah.

6. Seht, welch ein Siegesheld und Gott! Sünd', Höll' und Teufel wird zu Spott. Doch nützt das Rühmen dem allein, Der jenen nicht will dienſtbar ſeyn. Hallelujah.

7. Dann freut ſich unſers Herzens Grund, Dann ſingt und rühmt der frohe Mund; Dann bleibt Gott unſer Fleiſch und Blut, Und unſer allerhöchſtes Gut. Hallelujah.

8. Der Himmel iſt nun unſer Ruhm, Durch Jeſum unſer Eigenthum. Wohl dem, der ihm von Herzen traut, Und ſtets auf ſeine Liebe ſchaut! Hallelujah!

9. Sprich Amen, o Herr Jeſu Chriſt, Der du emporgefahren biſt! Mach' unſern Grund des Herzens rein, Und leer von allem Trug und Schein. Hallelujah!

10. Komm, großer König! es iſt Zeit, Richt' auf dein Reich der Herrlichkeit! Komm, offenbare deinen Thron, Gib deinen Knechten ihren Lohn. Hallelujah.

11. Wir ſingen Amen! noch einmal, Und warten auf den Hochzeitſaal, Dort, wo dein Ruhm erſt recht erklingt, Und durch der Himmel Himmel dringt. Hallelujah.

Mel. Erſchienen iſt der herrlich Tag.

689. Wir freuen uns, Herr Jeſu Chriſt, Daß du zur Rechten Gottes biſt. O ſtarker Gott, Immanuel, Bewahr' und ſtärk' uns Leib und Seel'! Hallelujah.

2. Du, der emporgefahren iſt, Bleibſt doch bei uns zu jeder Friſt, Und herrſcheſt nun in deinem Reich Als wahrer Gott und Menſch zugleich. Hallelujah.

3. Hoch über Himmel, Erd' und Meer Geht deine Majeſtät daher; Die Engel alle dienen dir, Und deine Glieder, Herr, ſind wir. Hallelujah.

4. Mit Teufel, Hölle, Sünd' und Tod Hat es von nun an keine Noth. Wer ſiegen will, kann's durch den Sohn, Der ſiegreich waltet auf dem Thron. Hallelujah.

5. Wohl dem, der ſeinen Willen thut, Und ihm vertraut mit feſtem Muth! Welt, fahre hin! wer fragt nach dir? Dem Himmelsfürſten leben wir! Hallelujah.

6. Er iſt's, der uns das höchſte Gut Erworben durch ſein theures Blut, Und aller Feinde Trotz und Macht Durch ſeine Kraft zu Fall gebracht. Hallelujah.

7. Wir freuen uns von Herzensgrund, Und ſingen ihm mit frohem Mund: Du, Jeſus, unſer Fleiſch und Blut, Biſt unſer allerhöchſtes Gut! Hallelujah.

8. Hilf uns, o Bruder, Jeſus Chriſt, Durch den der Himmel unſer iſt, Daß wir nur trauen feſt auf dich, Und in dir leben ewiglich! Hallelujah.

9. Amen! Amen! Herr Jeſu Chriſt, Der du zur Rechten Gottes biſt! Behalt uns feſt bei deinem Wort, Und wehr' des Teufels Trug und Mord. Hallelujah.

10. Komm, lieber Herr, komm, wenn es Zeit, Zu dem Gericht in Herrlichkeit! Führ' uns aus dieſem Jammerthal Bald in den ew'gen Freudenſaal. Hallelujah.

11. Amen! ſingen wir noch einmal, Und ſehnen uns in deinen Saal; Da wird in deiner Engel Reih'n Das Amen ewig Amen ſeyn! Hallelujah.

Nic. Selnecker.

Mel. Herr Jeſu, meines Lebens Licht.

690. Zeuch mich, o Jeſu! ganz nach dir, So folg' ich gern, ſo laufen wir, Bis mich in jener Herrlichkeit Das Ziel des Gnadenzugs erfreut.

2. Erhöhter Heiland, ſteh' mir bei, Mach' mich von allen Banden frei; Mach' mich zum Zeugen deiner Kraft, Die lauter Gnadenwunder ſchafft.

3. Drück' mir ein neues Siegel ein, Daß Schuld und Straf' getilget ſey'n. Theil' mir den Auffahrtsſegen mit, Und gehe mit mir Schritt vor Schritt!

4. So wird der volle Segen mein; Dann werd' ich ewig ſelig ſeyn; Der Gnade unergründlich Meer Strömt über meinen Jammer her.

5. Weil, da du aufgefahren biſt, Des Vaters Herz verſöhnet iſt, Wird deine Himmelfahrt allein Mir auch der Himmelseingang ſeyn.

6. Mein König, Jeſu, Gottes Sohn, Zeuch mich dir nach auf deinen Thron! Weil du zur Rechten Gottes biſt, Tracht' ich nach dem, das droben iſt.

7. O Erſtgeborner, ſorg' für mich! Ich traue freudenvoll auf dich. Ein gleiches Erbtheil gibſt du mir; Mein Herr, ich überlaſſ' mich dir.

8. Zeuch mich in die Gemeinſchaft ein, Mit Gott genau vereint zu ſeyn.

O Heiland, dein Gott iſt mein Gott! Dieß ſtärket mich in Noth und Tod.

9. Was hemmet nun noch meinen Lauf? Mein Haupt, ach, zieh' mich ganz hinauf! Mach' mich von aller Trägheit frei, Und ſtündlich wachſam, ſtündlich treu!

10. Ich ſchaue deiner Auffahrt nach, Die alle Ketten uns zerbrach, Bis ich auf deinem Siegesplan Selbſt Himmelfahrt einſt halten kann.

Mel. Ach Gott und Herr! ꝛc.

691. Zeuch uns nach dir, So eilen wir Mit herzlichem Verlangen Hin, da du biſt, O Jeſu Chriſt, Aus dieſer Welt gegangen.

2. Zeuch uns nach dir In Lieb'sbegier; Ach, reiß' uns von der Erden! So dürfen wir Nicht länger hier Uns ängſten in Beſchwerden.

3. Zeuch uns nach dir, Herr Chriſt! und führ' Uns deine Himmelsſtege! Wir irr'n ſonſt leicht, Und ſind verſcheucht Vom rechten Lebenswege.

4. Zeuch uns nach dir, So folgen wir Dir nach in deinen Himmel, Daß uns nicht mehr Allhier beſchwer' Das böſe Weltgetümmel.

5. Zeuch uns nach dir Nur für und für, Und gib, daß wir nachfahren Dir in dein Reich, Und mach' uns gleich Den auserwählten Schaaren!

Ludämilia Eliſabeth,
Gräfin v. Schwarzburg Rudolſtadt, † 1672.

XIV. Von der Sendung des heiligen Geiſtes, und deſſen Gaben und Wirkungen.

Mel. Mein Gott, ich danke ꝛc.

692. Als Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn, Auffuhr zu ſeines Vaters Thron, Verhieß er ſeiner Jüngerſchaft Alsbald des Geiſtes Gab' und Kraft.

2. Die Jünger glaubten Jeſu Wort, Blieben verſammelt an einem Ort, Einträchtig, und nach Chriſtenweiſ', Betend zu Gott, mit allem Fleiß.

3. Des Morgens um die dritte Stund' That Gottes Geiſt ſich ihnen kund; Man hört' ein Brauſen gleich dem Wind, Sah Feuers Zungen angezünd't.

4. Viel Volks lief auf den Sturm herbei, Und ſieh, die Jünger red'ten frei Mit neuen Zungen große Ding', Wie's jeder von dem Geiſt empfing.

5. Da ſich das Volk verwundert ſehr, Sagt' Petrus ihnen neue Lehr'; Er trat hervor in Gottes Kraft, Gab ihnen freudig Rechenſchaft.

6. Er nahm vor ſich des Joels Buch, Und aus den Pſalmen manchen Spruch, Daß es durch ihre Herzen drang, Und ſie alſo zu reden zwang:

7. O lieben Brüder, rathet zu, Wie kommen wir zur rechten Ruh'? Wir finden in uns nichts denn Sünd', O ſagt, wer uns davon entbind't?

8. Ihr ſollt, ſprach Petrus, Buße thun, Und glaub'n an Chriſtum, Gottes Sohn; Betet ihn an von Herzensgrund, Und laßt euch taufen auf ſein'n Bund!

9. Sie thaten, wie ihn'n Petrus rieth, Kamen von ihrem böſen Tritt, Glaubten, empfingen auch die Tauf', Und liefen ein'n gottſel'gen Lauf.

10. Ei nun, verleih' uns, heil'ger Geiſt, Daß wir uns halten allermeiſt Nach dieſer erſten Kirche Weiſ', Dir, Gott, zu Lob, Dank, Ehr' und Preis!

Mich. Weiß.

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich ꝛc.

693. Der Geiſt erinnert uns noch deſſen, Was unſer Heiland hier auf Erden ſprach; Wie bald wär' alles ſonſt vergeſſen! Das Fleiſch iſt ſchwach, und denkt zu langſam nach. Ach, wenn du uns erinnerſt, ſagen wir Dir, Geiſt des Herrn, von Herzen Dank dafür.

2. In Noth heißt's: ich will euch nicht laſſen! Im Beten: deine Bitt' geſchehe dir! In Angſt: Ihr ſollt die Seelen faſſen! Im Thun und Laſſen: Komm, und folge mir! In Aergerniſſen ſprichſt du: hütet euch! Im Welthaß: euer iſt das Himmelreich.

3. Im Glauben heißt's: dir iſt vergeben! Im Lieben: lernt und thut, wie

ich euch thu'! Im Tod: ich leb', und ihr ſollt leben! So ſpricht der Geiſt des Herrn uns immerzu. O heil'ger Geiſt, ich ruf' und bitte dich: Erinnre gnädiglich auch mich, auch mich!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

694. Der Menſch, vom Fleiſch geboren, Denkt, lebt, wie eitle Thoren, Nach ſeines Fleiſches Trieb. Der Menſch, vom Geiſt geboren, Zu Gottes Kind erkoren, Hat Gott und Gottes Wege lieb.

2. O Vater, welch Verderben, Das wir vom Fleiſch ererben, Das leicht zur Hölle reißt! Preis dir! uns zu befreien Und gründlich zu erneuen, Gibſt du uns deinen heil'gen Geiſt.

3. Du heilſt durch ihn aus Gnaden Den tiefen Seelenſchaden, Der uns zerrüttet hat. Er lehret unſre Seelen Den Weg des Lebens wählen, Gibt Weisheit, Troſt, Geduld und Rath.

4. Er lehrt uns dich erkennen, Und kindlich „Vater" nennen In Jeſu, deinem Sohn; Er läßt beim Schmerz der Sünden Uns Heil und Gnade finden Im Zugang zu dem Gnadenthron.

5. Vom Geiſte neugeboren, Gehn wir nicht wie die Thoren Durch dieſe flücht'ge Zeit; Wir lernen weiſe werden Zum wahren Glück auf Erden, Und für den Tag der Ewigkeit.

6. Er gibt uns Glaubensſtärke, Gedeihn zum guten Werke, Und ſanften Himmelsſinn. Herr, führ' durch ſolche Gnade Uns auf dem ſchmalen Pfade Zum Hauſe deiner Freuden hin!

J. Timoth. Hermes.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan.

695. Des Herrn Geiſt macht das Herz gewiß, Gott wolle Schuld vergeben; Denn Gott, der ſolches uns verhieß, Beſchwört's bei ſeinem Leben. Nichts iſt ſo klar, Nichts iſt ſo wahr; Das Herz fühlt Freudentriebe, Und preiſet Gottes Liebe.

2. Des Herrn Geiſt macht das Herz gewiß: Wir ſtehen nun in Gnaden; Weil Jeſus ſelbſt ſein Leben ließ, Des Fluchs uns zu entladen. Nichts tröſtet mehr, Nichts freut ſo ſehr. Das Herz darf nun nicht wanken, Nur glauben und nur danken.

3. Des Herrn Geiſt macht das Herz gewiß: Gott nehm' uns an zu Kindern; Des Sohnes Geiſt bezeugt uns dieß; Wer will den Geiſt nun hindern, Wenn er ſich ſteift, Das Wort ergreift, Und rühmt des Vaters Güte Mit kindlichem Gemüthe?

4. Des Herrn Geiſt macht das Herz gewiß: Wir werden ewig leben, Gott woll' uns in dem Paradies Vom Baum des Lebens geben. Das Herz ſingt ſchon Im Freudenton: Lob ſey von allen Zungen Gott und dem Lamm geſungen!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Ach bleib' mit deiner Gnade.

696. Du biſt, o Geiſt der Gnaden, Auch des Gebetes Geiſt; Durch dich iſt uns gerathen, Daß es gerathen heißt.

2. Wir beten allzuſchwächlich, Nicht was, und wie's gebührt; Du ſeufzeſt unausſprechlich, Daß es den Vater rührt.

3. In Leib's- und Seelenſchmerzen Kommt Kraft und Troſt von dir; Du ſprichſt den Kinderherzen Das Abba ſelber für.

4. Das will der Vater haben; Wie er im Sohn allein, So will er auch um Gaben Im Geiſt gebeten ſeyn.

5. Du lehrſt uns für uns bitten, Du lehrſt für Brüder flehn, Und Gott, wenn's ausgelitten, Mit Lob und Dank erhöhn.

6. Ich preiſe deinen Namen, Daß du auch in mir biſt; O gib mir ſtets ein Amen, Das froh und glaubig iſt!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Unſchuld'ger Jeſu, was haſt du ꝛc.

697. Du Geiſt der Gnaden, Geiſt der ew'gen Liebe! Mein Herz begehrt dein Licht und deine Triebe, Die Macht der Liebe recht ins Herz zu ſchließen, Und zu genießen.

2. Weil Jeſus einſt den Fluch für mich gelitten, Darf nun mein Herz um deinen Segen bitten. Du wirſt vom Vater, Sünder zu beleben, Umſonſt gegeben.

3. Du kennſt die Gottheit, forſcheſt ihre Tiefen; Ach laß auf mich dein heil'ges Salböl triefen! Es werden meine

matten, blöden Augen Zum Sehen taugen.

4. Dir will ich mich zur Werkſtatt ganz ergeben; Vertilg' in mir das ſchnöde Widerſtreben! Herr, zücht'ge mich, entdeck' mir meine Blöße, Der Sünden Größe.

5. Ja, zeige mir den Gräuel meiner Schande, Die Schwere meiner angebornen Bande, Und bringe durch der Schulden große Menge Mich ins Gedränge.

6. So wird mein Herz nach Gottes Liebe ſchmachten; So werd' ich ſie unendlich theuer achten, Und im Genuß nicht müde werden können, Nur mehr entbrennen.

7. Von dir erleuchtet, werd' ich ſie beſchauen; Durch dich getrieben werd' ich ihr vertrauen, Und mich, ſie täglich glaubiger zu faſſen, Dir überlaſſen.

8. Vor allem wirſt du mir die Huld gewähren, Mir Jeſu Tod und Leiden zu verklären. Gib mir aus allen ſeinen Marterwegen Der Liebe Segen!

9. Nicht der Verſtand nur, nein, mein ganzer Wille Werd' angefüllt mit dieſer Liebesfülle. Du wolleſt mich mit allen Seelenkräften Nur darauf heften.

10. O Tröſter, ſenke ſie in mein Gewiſſen, So wird die Furcht auf einmal weichen müſſen, Verlangen, Sehnſucht, Zuverſicht und Flehen Wird d'raus entſtehen.

11. Dein Friede wird die ganze Seele ſtillen, Mit Muth und Freude meinen Geiſt erfüllen; Mein armer Leib wird ſich zugleich erfreuen, Und dir ſich weihen.

12. Mein Gott und Herr, ich will nichts anders wiſſen, Nichts denken, ſuchen, glauben und genießen, Sonſt nichts bekennen, lehren, ſingen, ſagen In meinen Tagen.

13. Nichts, als dein unermeßlich großes Lieben, Sey lebenslang tief in mein Herz geſchrieben; Nur dieſes laß mir in der Todesſtunde Zum Licht und Grunde!

14. So ſag ich's noch auf meinem Sterbebette: Was hätt' ich, wenn ich nicht ſein Lieben hätte? Dieß Lieben ſoll mein letzter Odem preiſen; So will ich reiſen.

15. So hab' ich g'nug auf Zeit und Ewigkeiten; Sie wird mir dort die Stätte zubereiten, Sie werd' ich ſchauen, ſie werd' ich erhöhen. Und ganz verſtehen.

Woltersdorf.

Mel. Valet will ich dir geben.

698. Du Geiſt der Gnad' und Wahrheit, Den Chriſti Wort verheißt, Mit deines Lichtes Klarheit Durchdringe meinen Geiſt! Allein durch deine Triebe Kann wahres Heil gedeihn; Komm, flöße Gottes Liebe, Und Gottes Kraft mir ein!

2. Du ſchließeſt mir die Tiefen Des eig'nen Herzens auf; Laß mich mein Weſen prüfen, Und meines Lebens Lauf. Enthülle meiner Seele Sich ſelbſt in deinem Licht, Auch meine kleinſten Fehle Birg' meinen Blicken nicht!

3. Wohl mir, wenn deine Rüge Mich ſanft beſtrafen will, Wenn ich der Zucht mich füge Geſchmeidig, treu und ſtill! Dann heißeſt du mich treten Zum off'nen Gnadenthron, Und hilfſt mir kräftig beten, Bis Schuld und Schmerz entflohn.

4. O, wenn zu Fehl' und Sünde Der Satan mich verſucht: Hilf, daß ich's überwinde, Und jag' in ſchnelle Flucht! Will Schmach und Kreuz mich beugen, Gib mir von jenem Muth, Womit die alten Zeugen Hingaben Gut und Blut.

5. Mach', o du Geiſt, du Tröſter, Mein Herz gewiß und neu, Daß ich, des Herrn Erlöſ'ter, Aus Lieb' ihm folgſam ſey. Laß nichts von ihm mich treiben, Kein Glück und keine Noth; Bei Jeſu hilf mir bleiben, Getreu bis in den Tod!

K. B. Garve.

Mel. Nun bitten wir den ꝛc.

699. Du Geiſt des Vaters, Geiſt des Sohns, Einer Macht mit beiden, eines Throns, Geiſt, den Jeſu Gnade zu uns ſendet, Der den Glauben anfängt und vollendet! Herr, erbarm dich unſer!

2. Du Geiſt der Gnade, Geiſt voll Kraft, Mach' uns glaubig, mach' uns tugendhaft! Wirk' in unſern Seelen heil'ge Triebe, Schenk uns Demuth, Sanftmuth, Keuſchheit, Liebe! Herr, erbarm dich unſer!

Beiſpiel der Sonntagsentheiligung an Gott verſündige. Vor den Pferden ſtehend, ſprach er zum finſter blickenden Herzoge: „Wenn Eurer Durchlaucht mit einem Käpplein voll Blutes gedient iſt, ſo fahren Sie nur zu! Ich fürchte den Tod nicht.“ Der Fürſt aber kehrte in ſeinem Gewiſſen getroffen um, und mußte den um ſein Seelenheil eifernden Seelſorger hochachten.

Hedinger predigte ohne alle Menſchenfurcht, ſtets den Tag der Ewigkeit vor Augen habend. So konnte es denn nicht fehlen, daß er zu Zeiten die damals im Schwange gehenden Aergerniſſe des verdorbenen Hofs mit kräftigen Worten aufdeckte, was ihm die Feindſchaft mancher Weltlinge zuzog. Nach einer beſonders ernſten, ſtrafenden Predigt erſuchte einſt eine Geſellſchaft ſolcher Höflinge den Herzog um Entfernung des unbequemen Predigers, die der Fürſt übrigens verweigerte. Doch gab er ihnen, da er ſich vielleicht mitgetroffen fand, in einer übeln Stunde unter dem Beding, daß ſie ſich perſönlicher Antaſtungen enthalten müßten, die Erlaubniß, ihm einen Tort anzuthun, um ihn für ſeine Freimüthigkeit zu beſtrafen, wobei er ihnen aber vorausſagte, ſie würden etwas vom Hofprediger dafür abkriegen. Zur Nacht erſchienen ſie mit einem lärmenden Charivari — dieſer edeln Proteſtantenwaffe — vor Hedingers Hauſe, und unterbrachen ihm den Schlaf. Er ließ ſie einige Zeit toben, dann erſchien er im Schlafrock mit weißer Mütze am Fenſter, und rief während einer Pauſe mit ſtarker Stimme hinab: „Wohl, wohl! So haben es einſt die böſen Buben in Sodom auch gemacht!“ — Betroffen ſchlichen die elenden Wichte heim,

3. Zeig uns den Sohn, daß wir durch ihn Dem Gerichte, das uns droht, entfliehn! Lehr uns ſeine Liebe recht erkennen, Und ihn unſern Herrn und Heiland nennen! Herr, erbarm dich unſer!

4. Du nimmſt bei Gott dich unſer an, Lehrſt uns beten, Hülfe zu empfahn. Geiſt der Kindſchaft, komm, uns zu vertreten, Wenn wir: „Vater“ rufen, wenn wir beten! Herr, erbarm dich unſer!

5. Sey, wo wir wandeln, hülfreich; ſey Du der Führer, ſteh' uns Schwachen bei! O gib, daß die Sünder vor dir zittern, Und dich durch Verſtockung nicht erbittern! Herr, erbarm dich unſer!

6. Erhalt uns Gottes Lehre rein; Laß uns ſeines Wortes Thäter ſeyn; Schenk uns treue Hirten, daß die Heerde, Jeſu Heerde nie verführet werde! Herr, erbarm dich unſer!

7. Verlaß uns, höchſter Tröſter, nicht; Stärke, tröſt' uns, wenn uns Troſt gebricht! Laß uns Jeſu Wunden Freude geben; Sprich einſt, wenn wir ſterben: ihr ſollt leben! Herr, erbarm dich unſer!

8. Komm, Geiſt des Herrn, in unſer Herz, Zeuch es zu dir, zeuch es himmelwärts! Laß uns alles Eitle nicht mehr achten, Nach dem Reiche Gottes lehr' uns trachten! Herr, erbarm dich unſer!

9. Sey unſer Schirm zur Zeit der Noth; Wende von uns, was uns Verderben droht! Stehe, daß er ſich zum Sieger ſtreite, Jedem, der mit Leiden kämpfſt, zur Seite! Herr, erbarm dich unſer!

Dr. Joh. Andr. Cramer.

Mel. Du Geiſt des Herrn ꝛc.

700. Du Geiſt von Gott, du allgewalt'ge Kraft, Die alles wirkt, belebt, regiert und ſchafft! Du heil'ger Strom von Gottes lichtem Throne, Du Lebensfluth von dem verklärten Sohne!

2. Man lebt nicht, wo dein Quell ſich nicht ergießt; Man lebt in Gott, ſo viel man dich genießt; Wer wüßte was, wenn du es nicht gegeben? Gibſt du Verſtand: das iſt das ew'ge Leben.

3. Der Sohn der Liebe in des Vaters Schooß, Von dem dein Freudenöl herniederfloß, Hat dir ſein Volk zur Salbung übergeben, Daß du in uns erneuſt des Geiſtes Leben.

4. Wir ſind nur, was wir ſind, durch deine Kraft, Das Herz ergrünet nur durch deinen Saft, Und wird zur blüthenvollen Segensaue; Komm, tränk' es reichlich heut mit deinem Thaue!

5. Ein jedes Kind des Lichtes iſt dein Werk, Du richteſt drauf dein treues Augenmerk, Daß uns dein Trieb dem großen Gott und König Vollkommen mache treu und unterthänig.

6. Gib unſern Augen Heiterkeit und Licht! Erfülle uns, daß uns kein Oel gebricht, Mit wachendem, mit jauchzendem Verlangen, Den Bräutigam allſtündlich zu empfangen!

7. Was uns durchs Wort wird nah' und offenbar, Das mach' uns fruchtbar, ſegensvoll und klar; Was uns der Feind ſich mühet zu verſtecken, Das müſſe uns ein Strahl von dir entdecken.

8. Doch, unſer Gott, der du der Herr, der Geiſt, Der Tröſter deiner Seelen biſt und heiß'ſt, Wie könnt' es uns bei deiner Leitung fehlen? Wie könnt'ſt du was vom Lebensweg verhehlen?

9. So wollen wir mit kindlich treuem Sinn Uns deiner ſel'gen Führung geben hin, Und dich durch Uebung deiner Himmelslehren In Ewigkeit erfreuen und verklären.

10. Dir ſey die Herrlichkeit, und Dank und Macht, Durch dich dem Vater und dem Sohn gebracht! Dir ſey das Herz zum Tempel übergeben! Vollend' uns, Herr, zum ſel'gen Gottesleben!

Altes Lied. 17 —

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen.

701. Du Lehrer armer Blinden, Du gnadenreicher Geiſt, Bei dem das Licht zu finden, Das die zurechte weiſt, Die ſich von Gott verirrt, Und die den Weg nicht wiſſen, Der aus den Finſterniſſen Zum wahren Leben führt!

2. Du nimmſt nur ſolche Seelen, Die ſtatt der breiten Bahn Den ſchmalen Weg erwählen, In deine Schule an; Wer ganz zu dir ſich kehrt, Sich deiner Zucht ergiebet, Und wahre Demuth liebet, Der wird von dir gelehrt.

3. Du zeigſt geheime Sachen, Die kein Verſtand erdenkt, Die Gott uns

kund muß machen, Die er den Frommen ſchenkt. Was unſern Glauben nährt, Was unſre Lieb' entzündet, Was unſre Hoffnung gründet, Das wird von dir gelehrt.

4. Du deckſt der Gottheit Tiefen, O Strahl der Gottheit, auf; Du kannſt die Herzen prüfen Und der Begierden Lauf; Durch der Propheten Mund Machſt du den Reſt der Zeiten, Das Thun der Ewigkeiten Dem Volk des Höchſten kund.

5. Du haſt des Höchſten Knechte Erleuchtet und bewegt, Und durch ſie Gottes Rechte Uns ſchriftlich vorgelegt; Du rüſteſt Lehrer aus, Und zierſt ſie mit den Gaben, Die ſie vonnöthen haben, Zu bauen Chriſti Haus.

6. Du bringſt in dem Gemüthe Oft Luſt zum Wort hervor, Und ſchaffſt durch deine Güte Ein aufmerkſames Ohr; Dringt dann in den Verſtand Die Ueberzeugungs-Gnade, So wird der tiefe Schade Des Herzens uns bekannt.

7. Wer ſich hier treu bezeiget, Den führſt du weiter fort: Das Herz wird mehr geneiget Zum ſüßen Lebenswort; Ein überirdiſch Licht Beſtrahlt die Lebenskräfte, Das alle Nachtgeſchäfte Des Satans unterbricht.

8. Da fallen dann die Decken Der Vorurtheile hin, Wir ſehen, ja, wir ſchmecken Mit einem heitern Sinn, Wie Gott ſo freundlich ſey, Wir trauen ſeiner Liebe, Wir folgen ſeinem Triebe, — Die Wahrheit macht uns frei.

9. Eröffne deine Schule In meinem Geiſt, o Geiſt, Der von des Lammes Stuhle In reinen Strömen fleußt! Erleucht' mich ewiglich, Daß ich nach dieſen Zeiten Durch alle Himmelsweiten Im Herzen trage dich!

Dr. Joh. Jac. Rambach.

Mel. Auf, auf, mein Herz, und du ꝛc.

702. Du ſel'ger Geiſt, der du von Gott ausgehſt, Und ſchaffend durch der Himmel Himmel webſt! Ich ſuche dich; ich will dich ſtill empfangen! Komm, ſanfter Wind! Dein harr' ich mit Verlangen.

2. Erquicke mich, entzünde mein Gemüth Mit Liebe, die in Jeſu Herzen glüht. Komm, lehre Jeſum Chriſtum mich erkennen, Ihn meinen Herrn und meinen Gott zu nennen!

3. Du reines Licht! brich an mit deinem Glanz; Verklär' in mir das Wort des Vaters ganz. O Gotteskraft! ſchließ' auf, was noch verborgen, Und zeige mir den hellen Lebensmorgen!

4. Beſtraf' in mir der Sünde Werk' und Trieb, Und was mir noch von Lüſten heimlich lieb; Erweich' mein Herz, erneure meine Sinne, Daß ich in Gott mein Leben neu beginne.

5. Laß mein Gemüth arm und zerbrochen ſeyn, Geuß Demuth ihm und Reue gründlich ein. O ſanfter Trieb! entreiß' mich dieſer Erde, — Gib Folgſamkeit, wenn ich gezogen werde.

6. Lehr' mich auf Chriſti Kreuz im Glauben ſchaun, Und ganz darauf das Heil der Seele baun; Verſiegle mich, und ſtärke meinen Glauben, Daß mir kein Feind die Krone könne rauben.

7. Du göttlich Feu'r! entzünde mein Gebet Mit deiner Flamme, die zum Himmel geht; Hilf meinem Herzen ſich zum Vater ſchwingen, Und ſtets von dort ein ſüßes Amen bringen.

8. Gib mir den Vorſchmack von der neuen Welt, Wenn ſich die alte lockend vor mich ſtellt; Laß mich die Andacht, wo ich gehe, führen, Und für den Herrn die Pſalmenſaite rühren.

9. Bewohn' mich ganz, dein reines Tempelhaus, Und ſchmücke mich von innen herrlich aus; Ach, heil'ge mich, der du der Heil'ge heißeſt, Und unſern Sinn der Sünd' und Welt entreißeſt!

10. O Lebensgeiſt! wirſt du mir dieſes thun, So werd' ich ganz von Eitelkeiten ruhn; Und wenn du mich inwendig willſt erneuern, So werd' ich jeden Tag ein Pfingſtfeſt feiern!

J. A. Freylingshauſen. Veränd.

Mel. Komm, heiliger Geiſt, Herre Gott.

703. Du unſer Beiſtand, heil'ger Geiſt, Den Chriſtus ſelbſt den Tröſter heißt! Wir Alle glauben und bekennen, Daß du ſeyſt wahrer Gott zu nennen, Und herrſch'ſt mit Vater und mit Sohn Von Ewigkeit im Himmelsthron. Woll'ſt uns mit deinen Gnadengaben In Noth und Tode kräftig laben. Halleluja! Halleluja!

2. Du red'ſt durch der Propheten Mund, Und machſt zu unſerm Heile kund Die großen Dinge, die auf Erden In Gottes Reich geſchehen werden. Wir glauben auch, daß Jeſus Chriſt Mit dir geſalbet worden iſt; Und über ſeine Reichsgenoſſen Wirſt du noch täglich ausgegoſſen. Hallelujah! :,:

3. Du lehreſt uns, daß Jeſus Chriſt Allein das Heil der Sünder iſt, Den ohne dich kein Menſch kann kennen, Noch gläubig ſeinen Heiland nennen. Du ſtrafſt die Welt, nach deinem Amt, Die ſich in Sünden ſelbſt verdammt; Uns lehreſt du zum Vater treten, Im Geiſt und in der Wahrheit beten. Hallelujah! :,:

4. Du biſt es, der uns neugebiert, Du biſt es, der den Glauben ziert Mit Tugend und mit guten Werken, Daran man ſoll den Glauben merken; Du biſt das rechte Gnadenpfand, Der brüderlichen Liebe Band. Laß uns im Glauben freudig wagen, Und uns in keiner Noth verzagen! Hallelujah! :,:

Mel. Werde munter mein Gemüthe.

704. Edler Geiſt im Himmels-Throne, Eines Weſens, Einer Kraft Mit dem Vater und dem Sohne, Du, der Licht und Leben ſchafft! Ach, ergieße deine Treu' In mein Herz, und mach' es neu, Daß ich dich mit deinen Gaben In mir möge wohnend haben.

2. Geiſt der Weisheit, führ' und leite Mich zum rechten Weisheitsquell! Gehſt und ſtehſt du mir zur Seite, Wird mein finſtres Herze hell, Daß es Gottes Sinn verſteht, Und auf Chriſti Wegen geht, Die nach kurzem Kampf und Ringen Mich zur ew'gen Ruhe bringen.

3. Geiſt des Troſtes, ſteh' im Leiden Allezeit mir kräftig bei! Wenn mich fliehen alle Freuden, Ach, ſo bleibe du mir treu! Gib mir nur ein feſtes Herz, Daß ich in dem größten Schmerz Troſt der Seele bei dir faſſe, Und mich nie verſtören laſſe.

4. Geiſt des Raths! wenn mir verſchwindet Rath und That in Angſt und Noth, Wenn ſich keine Hülfe findet, Und ich nahe bin am Tod; Wenn mich meine Sünde drückt, Nichts mehr in der Welt erquickt: Dann verſüße du mein Wehe, Heb' mich herrlich in die Höhe!

5. Geiſt der Freuden! mein Gemüthe Hab' an dir die beſte Luſt! Leuchtet mir nur deine Güte, Göttlich-heiter in der Bruſt: O ſo ſchwinde, was die Welt Außer Gott für Freude hält! Weltluſt kann dem Geiſt nicht frommen, Freude kann von Gott nur kommen.

6. Geiſt des Betens, lehr' mich beten: Abba, Vater in der Höh'! Komm, mich Armen zu vertreten, Bis ich die Erhörung ſeh'! So mach' kräftig meine Bitt', Seufze unausſprechlich mit, Hilf mir ſelbſt auf Jeſu Namen Nach dem Beten ſprechen: Amen! L. H. Schloſſer.

Mel. Nun lob' mein' Seel' den Herren.

705. Einmüthiglich im Stillen Verſammelt ſich der Zeugen Schaar, Nach Jeſu Wort und Willen, Der jüngſt zu Gott gegangen war. Hoch ſchlägt das Herz den Frommen, Von Ahnungen gepreßt; Der Tag iſt nun gekommen, Der Geiſtesſendung Feſt. Sturm braust, das Haus erbebet, Der Wolken Schleier reißt, Und ſanft, als Taube ſchwebet Auf ſie herab der Geiſt.

2. Von Himmelsgluth durchdrungen, Thut laut der Jeſusboten Mund In neuen, fremden Zungen Die großen Thaten Gottes kund. Es ſammeln ſich Vertraute, Durch Fremdlinge vermehrt, Von denen Jeder Laute Der Heimathsſprache hört. Sie blicken mit Erſtaunen Und Andacht ſtill empor; Und nur Verworfne raunen Sich Läſterung ins Ohr.

3. Schnell folgen, Well' auf Welle, Dem erſten Wunder — Wunder nach. Was, ſchöpfend aus der Quelle Der ew'gen Weisheit, Petrus ſprach, Durchdringt, gleich einem Schwerte, Die Seelen allzumal; Schon mehren Neubekehrte Der erſten Boten Zahl; Schon ſchließt dem theuren Haupte Feſt Glied an Glied ſich an; Selbſt der Verfolgung ſchnaubte *), Wird Jeſu zugethan.

4. So ſteht der Bau gegründet, Der keines Feindes Macht erliegt; Das Wort vom Kreuz entzündet Den Glauben, der die Welt beſiegt; Die überall

---

*) Paulus.

Verſcheuchten Ziehn über Land und Meer; Sie lehren und erleuchten; Nichts iſt für ſie zu ſchwer; Die Liebe, die beim Scheiden Der Liebende gebot, Begeiſtert ſie, mit Freuden Zu dulden Qual und Tod.

5. Du haſt dein Werk vollendet, O Jeſu, Herr der Herrlichkeit! Haſt deinen Geiſt geſendet, Der uns zu Tempeln Gottes weiht. Er wirkt und gießt noch heute Ins Herz uns Licht und Ruh, Führt dir, o Herr, als Beute, Bekehrte Sünder zu, Straft ernſt die Uebertreter, Erhellt der Blöden Sinn, Und lenkt das Herz der Väter Zur Kindeseinfalt hin.

6. Er geht vorbei die Klugen, Und gibt Unmündigen ſich kund; Die ſelbſt ſich Wunden ſchlugen, Die Leidenden, macht er geſund; Streut Salz umher auf Erden, Das dem Verderbniß wehrt, Und leitet Jeſu Heerden Zur Au, die reichlich nährt. Drum freut euch heut', ihr Frommen, Von Lieb' und Dank entbrannt; Auch euch iſt er gekommen, Der Geiſt, den Gott geſandt!

7. Auf! ſchmückt das Feſt mit Maien, Umkränzt mit Blumen den Altar! Laßt uns ein Loblied weihen Dem Geiſte, der uns neu gebar! Vergeßt heut' aller Schmerzen! Was irdiſch iſt, vergeßt! Heut' iſt das Feſt der Herzen, Der Geiſter Lebensfeſt! Komm denn, o Geiſt der Wahrheit! Leit' uns — die Demuth fleht's — In immer hell're Klarheit, Und bleibe bei uns ſtets!

Mel. Gott Vater ſende deinen ꝛc.

706. Es ſaß ein frommes Häuflein dort, Und wollte nach des Herren Wort Einmüthig Pfingſten halten. Ach, laß auch jetzt im Chriſtenſtand, Herr Jeſu, deiner Liebe Band Bei frommen Gliedern walten!

2. Schnell fiel auf Chriſti Hausgeſind Von oben her ein ſtarker Wind Mit brauſendem Getümmel. O Gotteswind, ach, laſſe dich Bei uns auch ſpüren mächtiglich, Und weh' uns an vom Himmel!

3. Er füllete die Wohnung ganz, Zertheilter Zungen Feuerglanz Ließ ſich auf Jedem ſpüren. Ach, nimm auch unſre Kirchen ein, Laß feurig unſre Lehrer ſeyn, Und deine Sprach' uns rühren!

4. Sie wurden All' des Geiſtes voll, Und fingen an zu reden wohl, Wie er gab auszuſprechen. Ach, laß auch uns erfüllet ſeyn, Daß wir des blöden Herzens Scheu'n Mit freier Rede brechen!

5. Der Parther, Meder, Elamit Kann, was zum Heil der Welt geſchieht, In ſeiner Sprache hören. Ach, hebe Babels Irrſaal auf, Gib, Jeſu, deinem Wort den Lauf, Daß dich die Völker ehren!

6. Die Welt zwar treibt nur ihren Spott, Und wer nicht merkt die Kraft aus Gott, Spricht leider: ſie ſind trunken! Den rechten Freudenwein uns gib, Erquick', o Herr, in deiner Lieb', Was vor in Angſt verſunken.

7. Dein Licht treib' in des Herzens Haus Mit hellen Strahlen gänzlich aus Die alten Finſterniſſe, Daß Blindheit, Irrthum, falſcher Wahn, Und was uns ſonſt verleiten kann, Auf ewig weichen müſſe.

8. Dein Feuer tödt' in unſrer Bruſt, Was ſich noch regt von Sündenluſt; Erwecke reine Triebe, Auf daß wir ſchmecken wahre Freud', Anſtatt der ſchnöden Eitelkeit, In Jeſu ſüßer Liebe.

Mel. Valet will ich dir geben.

707. Fein niedrig ſeyn auf Erden, Vergnügt mit Gottes Huld, Geduldig in Beſchwerden, Bei Feinden ohne Schuld, Im Unrecht ohne Schaden, Still in der Läſterung: Das wirkt der Geiſt der Gnaden, Der Geiſt der Mäßigung.

2. Er lehrt uns das Erbarmen, Das unſer Vater übt; Daß Gottes Sohn die Armen Als Feinde doch geliebt; Daß Dulden Gottes Wille, Daß Leiden Gnade ſey; Daß Gott uns in der Stille Sein Erbtheil lege bei.

3. Dir ſey, du Geiſt der Liebe, Gedankt für deine Zucht, Für dieſe ſanften Triebe, Für ſolche Glaubensfrucht. Wann Jeſus wird erſcheinen, Dann wird ſein Knecht erfreut; Jetzt ruhſt du ob den Seinen Als Geiſt der Herrlichkeit.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen.

708. Geiſt der Kraft, der Zucht und Liebe, Der ſich in die Frommen ſenkt, Und die Wohlthat ſeiner Triebe

Gottergebnen Seelen ſchenkt, Seelen, die das Arge haſſen, Und den Vorſatz feſtgeſtellt, Daß ſie ſich von Fleiſch und Welt Nicht mehr wollen treiben laſſen: Laß auch mich in Freud' und Pein Deiner Triebe fähig ſeyn!

2. Laß dein Licht den Sinn erfüllen, Zu erkennen meine Pflicht; Neige aber auch den Willen Durch dein mächtiges Gewicht. Meine Pflichten zu vollbringen. Wenn mir Kraft und Nachdruck fehlt, Wenn mich Kält' und Ohnmacht quält, So laß Kräfte mich durchdringen, Und regiere meinen Geiſt, Das zu thun, was du mich heiß'ſt.

3. Treibe mich zu Chriſti Wunden, Wenn mein Sündenelend groß; Treib' mich in Verſuchungsſtunden In der Gnade ſichern Schooß. Treib' mich an, getroſt zu kämpfen, Und durch einen ernſten Streit Mit Gebet und Wachſamkeit Meinen ärgſten Feind zu dämpfen. Treib' mich auf der heil'gen Bahn Stets zum Lauf und Wachsthum an.

4. O wie ſanft iſt dieſes Treiben, Und wie kräftig doch dabei! Es läßt niemand müßig bleiben, Es macht von der Trägheit frei, Es bezwingt mit Liebeskräften Das gefeſſelte Gemüth, Daß es ſich mit Luſt bemüht, Treu zu ſeyn in Lichtsgeſchäften; Es läßt weder Raſt noch Ruh, Ja, es nimmt beſtändig zu.

5. Geiſt der Kraft, der Zucht und Liebe! Treib' auch mich zum Guten an; Mach' durch deine ſtarken Triebe Mir zum Laufen freie Bahn! So geh' ich in Spott und Leiden, In die tiefſte Schmach hinab; So geh' ich durch Tod und Grab Zu des Paradieſes Freuden. Ach, wie ſüß, o Geiſt der Zucht, Iſt mir deiner Triebe Frucht! Dr. Joh. Jacob Rambach.

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier.

709. Geiſt der Wahrheit! lehre mich Aller Weisheit Quelle kennen, Jeſum Chriſtum; nur durch dich Kann ich meinen Herrn ihn nennen; Du, du mußt ihn mir verklären, Und mein Herz zu Gott bekehren.

2. In des Irrthums Finſterniß Müßt' ich ohne Führer wanken. Du nur machſt das Herz gewiß Und erleuchteſt die Gedanken, Offenbareſt Gottes Pfade, Zeugſt von Wahrheit und von Gnade.

3. Tröſter, Tröſter heißeſt du; Ueberſchwenglich kannſt du tröſten, Du erfüllſt mit Himmelsruh' Die Gemüther der Erlöſten, Daß ſie in der Angſt der Sünden Gottes Vaterhuld empfinden.

4. Du, du ſtärkſt uns zum Gebet; Jenes inbrunſtvolle Sehnen, Das mit ſtillen Seufzern fleht, Und uns Wonne gibt durch Thränen, Hoffnung und Geduld im Leiden: Iſt dein Werk, du Geiſt der Freuden.

5. Heiligung und Reinigkeit, Und ein gottgefällig Leben, Selige Zufriedenheit, Wahre Weisheit kannſt du geben; Selig, die an deinen Gaben Theil durch Lieb' und Glauben haben!

6. Ich erflehe ſie von dir; Todt iſt noch mein ganzes Weſen. Komm, und wohne ſelbſt in mir, Daß ich kräftig kann geneſen! Dann wird meine Schwachheit Stärke, Und ich wirke Gottes Werke.

7. Nimm mein Herz, und mach' es rein; Auch die Läuterung durch Leiden Soll mir theurer Segen ſeyn, Weihung zu den höhern Freuden, Bis wir einſt den Engeln gleichen, Und des Glaubens Ziel erreichen. Samuel Gottlieb Bürde.

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

710. Geiſt des Glaubens, Geiſt der Stärke, Des Gehorſams und der Zucht, Schöpfer aller Gotteswerke, Träger aller Himmelsfrucht! Geiſt, der einſt der heil'gen Männer, Kön'ge und Prophetenſchaar, Der Apoſtel und Bekenner Trieb und Kraft und Zeugniß war!

2. Rüſte du mit deinen Gaben Auch uns ſchwache Kinder aus, Kraft und Glaubensmuth zu haben, Eifer für des Herren Haus; Eine Welt mit ihren Schätzen, Menſchengunſt und gute Zeit, Leib und Leben dran zu ſetzen, In dem großen, heil'gen Streit.

3. Gib uns Abrahams gewiſſe, Feſte Glaubenszuverſicht, Die durch alle Hinderniſſe, Alle Zweifel ſiegend bricht; Die nicht bloß dem Gnadenbunde Trauet froh und unbewegt, Auch das Liebſte jede Stunde Gott zu Füßen niederlegt.

4. Gib uns Joſephs keuſche Sitten, Wenn die Welt ohn' Scham und Zucht Uns durch Dräuen oder Bitten In ihr Netz zu ziehen ſucht. Lehr' uns fliehen,

lehr' uns meiden Dieſe üpp'ge Potiphar, Ihren Haß geduldig leiden, Gott getreu ſeyn immerdar.

5. Gib uns Moſes brünſt'ges Beten Um Erbarmung und Geduld, Wenn durch freches Uebertreten Unſer Volk häuft Schuld auf Schuld. Laß uns nicht mit kaltem Herzen Unter den Verdorbnen ſtehn, Nein, mit Moſes heil'gen Schmerzen Für ſie ſeufzen, weinen, flehn.

6. Gib uns Davids Muth zu ſtreiten Mit den Feinden Iſraels, Sein Vertraun in Leidenszeiten Auf den Herren, ſeinen Fels; Feindeslieb' und Freundestreue, Seinen königlichen Geiſt, Und ein Herz, das voller Reue Gottes Gnade ſucht und preist.

7. Gib Elias heil'ge Strenge, Wenn den Götzen dieſer Zeit Die verführte, blinde Menge Tempel und Altäre weiht: Daß wir nie vor ihnen beugen Haupt und Knie, auch nicht zum Schein, Sondern feſt, als deine Zeugen, Daſtehn, wenn auch ganz allein.

8. Gib uns der Apoſtel hohen, Unbewegten Zeugenmuth, Aller Welt, trotz Spott und Drohen, Zu verkünden Chriſti Blut. Laß die Wahrheit uns bekennen, Die uns frei und froh gemacht; Gib, daß wir's nicht laſſen können, Habe du die Uebermacht!

9. Schenk' uns gleich dem Stephan Frieden Mitten in der Angſt der Welt, Wenn das Loos, das uns beſchieden, In den ſchwerſten Kampf uns ſtellt. In dem raſenden Getümmel Schenk' uns Glaubensheiterkeit; Oeffn' im Sterben uns den Himmel, Zeig' uns Jeſu Herrlichkeit!

10. Geiſt des Glaubens, Geiſt der Stärke, Des Gehorſams und der Zucht, Schöpfer aller Gotteswerke, Träger aller Himmelsfrucht, Geiſt, du Geiſt der heil'gen Männer, Kön'ge und Prophetenſchaar, Der Apoſtel und Bekenner, — Auch bei uns werd' offenbar!

Spitta.

Mel. Straf' mich nicht in deinem Zorn.

711. Geiſt des Herrn, dein Licht allein Muß der Kirche leuchten, Sonſt wird falſcher Weisheit Schein Uns wie Wahrheit deuchten: Dann entzweit Leerer Streit, Die auf deine Lehren Einzig ſollen hören.

2. Lehr' uns treu, du Geiſt des Herrn, Nach der Wahrheit ringen, Alle Menſchen-Meinung gern Dir zum Opfer bringen! Wer ſind wir? Drum nur dir Bleibe Kraft und Ehre Reiner Gottes-Lehre.

3. Hilf uns auch bei deinem Schein Unſer Innres prüfen; Ohne dich dringt niemand ein In des Herzens Tiefen. Nur, die hier Schon aus dir Sind aufs neu geboren, Oeffnen Aug' und Ohren.

4. Was den Frieden Gottes mehrt, Das mach' Allen wichtig; Was den Stolz des Wiſſens nährt, Sey uns klein und nichtig. Eins iſt noth! Himmelsbrod Laß uns niemals fehlen; Wohl dann unſern Seelen!

5. Der das Haupt der Kirche iſt, Ihn hilf uns bekennen; Und ihn unſern Herrn und Chriſt Vor der Welt auch nennen. Wahr und frei, Stark und treu, Müſſen ſich die Seinen All' um ihn vereinen.

6. Ihn verklär' in deiner Kraft Seiner Boten Lehre, Daß als Chriſti Jüngerſchaft Sich ſein Volk bewähre. Dieſer Welt Bau zerfällt; Himmel ſelbst vergehen: Gottes Wort bleibt ſtehen.

Carl Bernhard Garve.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

712. Geiſt des Lebens! heil'ge Gabe, Du, der Seelen Licht und Troſt, Erntesegen, aus dem Grabe Unſers Bürgen aufgeſproßt, Uns geſandt vom Himmelsthrone, Vom erhöhten Menſchenſohne, — Geiſt der Kraft und Herrlichkeit, Mache dir mein Herz bereit!

2. Einſt auch hielt man Erntefeſte Vor dem Herrn in Kanaan, Brachte von der Flur das Beſte, Was der Schnitter eingethan; Aber nach dem Freudentage Kehrte doch zurück die Klage, Denn kein Himmel wurde klar, Wo der Geiſt der Knechtſchaft war.

3. Nun erſt iſt das Feſt erſchienen, Da man ſelig ernten kann, Seit des Menſchenſohns Verſühnen Aufgelöſet unſern Bann. Sieh, du kommſt nach ſeinem Leiden, Geiſt der Kindſchaft, Geiſt der Freuden! Was er blutend uns erſtritt, Alles, Alles bringſt du mit.

4. Einſt biſt du herabgefahren Als ein Sturmwind aus den Höh'n, Ließeſt dich in wunderbaren Feuerzungen herrlich ſehn; Aber jetzo wehſt du ſtille, Ohne Zeichen, ohne Hülle, Auf der Erde nah und fern, Als ein Athemzug des Herrn.

5. Ihn, den armen Nazarener, Der gering auf Erden ging, Ihn, den Mittler und Verſöhner, Der am Kreuz die Welt umfing, Allen Herzen zu verklären; Ihn, den großen Gott der Ehren, Deſſen Herz von Liebe flammt, Groß zu machen, iſt dein Amt.

6. Ja, du nimmſt es von dem Seinen, Wenn du Lebensworte ſprichſt, Wenn du bald durch Flehn und Weinen, Bald durch Pſalmen Herzen brichſt. Du biſt ſeines Weſens Spiegel, Seiner Werk' und Worte Siegel, Zeuge, daß er lebt und liebt, Zeuge, daß er Leben giebt.

7. Ja, dein Strafen und Erſchüttern, Das des Lebens Grund erregt, Das, wie Strahlen aus Gewittern, Stolze Geiſter niederſchlägt, Mahnet, ihm das Herz zu geben; Und dein gnadenvolles Weben Richtet in dem Glaubenslauf Matte Kniee tröſtend auf.

8. Was die Welt nicht kann erlangen, Was kein eitles Auge ſieht, Soll von dir ein Herz empfangen, Das die Luſt der Erde flieht: Frieden, von dem Kreuze quillend, Frieden, alle Klagen ſtillend, Hellen Blick in Gottes Rath, Frucht aus Jeſu blut'ger Saat.

9. Was die Welt uns nie gelehret, Lehreſt du den Glauben thun: Beten, bis der Herr erhöret, Und in ſtiller Hoffnung ruhn. Fleht die Seele bang und ſchwächlich, Ach, dann ſeufzeſt unausſprechlich Du durch alle Himmel hin, Und er kennet deinen Sinn.

10. Was kein Menſch, kein Manneswille, Keine Kraft der Welt vermag, Wirkſt du mühelos und ſtille, Geiſt des Herrn! am Gnadentag. Buße gibſt du, Glauben, Liebe, Sanftmuth, Demuth, keuſche Triebe; Ach, wer ändert, reinigt ſich, Bleibt beim Heiland, ohne dich?

11. O du Pfand des neuen Bundes, Geiſt des Vaters, mild und rein, Heil'ger Odem ſeines Mundes, Zieh' in unſre Herzen ein! Leib und Seele, Haupt und Glieder Kehren aus dem Tode wieder, Wo ſich deine Gotteskraft Einen Sitz und Tempel ſchafft.

12. O wer innig möchte dürſten Und zum Gnadenthrone gehn, Würde bald vom Lebensfürſten Dich, du höchſtes Gut, erflehn! Selig, wer von dir geleitet, Sich auf Chriſti Tag bereitet, Wer dich, wenn ſein Stündlein ſchlägt, Unbetrübt im Herzen trägt!

13. Droben ſoll, wie Gottes Sonne, Leuchten Chriſti Jüngerſchaar; O wer ſehnt ſich nach der Wonne In dem großen Jubeljahr? — Lehr' uns, Herr! der Welt entrinnen, Halt' in Jeſu Herz und Sinnen, Zeig' uns hier im Glauben ihn, Stell' uns dort zum Schauen hin!

A. Knapp.

Mel. Wie leuchtet uns der Morgenſtern.

713. Geiſt Gottes, der die Nacht erhellt, Du Tröſter dieſer Sünderwelt, O, ſtrahl' in unſre Seelen! Der Sünden Nacht umgibt uns ganz, Und ohne deinen Gnadenglanz Kann unſer Herz nur fehlen. Steh' im Kampfe Uns zur Seite, Und bereite Die Gemüther Für des Himmels ew'ge Güter.

2. Gib Gnade, Frieden, Troſt und Ruh'! Es iſt kein Helfer ſonſt, als du, Kein Heil, als wahrer Glaube. Drum wirk' in uns die Freudigkeit, Die uns von Sündenangſt befreit, Erheb' uns von dem Staube. Stille Jede Bange Klage, Heb' und trage Deine Frommen, Bis ſie dort zum Schauen kommen.

Dr. Hopfenſack.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, dich zu uns wend'.

714. Geiſt Gottes, unerſchaffner Geiſt, Du, den kein Seraph würdig preiſt, Du Quell des Lichts, dir ewig gleich, An Gaben unermeßlich reich!

2. Du füllſt mit Leben Erd' und Meer, Mit Geiſt und Kraft des Himmels Heer, Glanz Gottes, deſſen ew'ges Licht In tauſendfachem Strahl ſich bricht!

3. Licht, Weisheit, Feuer flößteſt du Und Kraft den Sehern Gottes zu, Den Wahrheits-Zeugen Heldenmuth, Den Aſſaphs-Liedern Himmelsgluth.

4. Vor allem liebſt du, göttlich rein Kraft heil'ger Lieb' in uns zu ſeyn, Und

kamſt zu uns, von Gott geſandt, Als ew'ger Liebe Bundespfand.

5. Preis dir und Dank, du heil'ger Geiſt, Der Gottes Weg uns Sündern weist, Der Gottes Bild in uns erneut Nach Jeſu Chriſti Aehnlichkeit!

6. Du, deſſen ſtiller Unterricht Ans ſtille Herz vernehmlich ſpricht, Und wo der Sünder ſich verſteckt, Sein Herz mit Donnerſtimmen ſchreckt:

7. Gib du uns ſelbſt zu aller Zeit Ein leiſes Ohr und Folgſamkeit! Denn heilig, treu iſt dein Bemühn, Uns Gott zu Kindern zu erziehn.

8. O würden wir dein lauter Preis Für deiner Pflege treuen Fleiß! O möchten wir dich, Groß' und Klein', An Gottesfrüchten reich, erfreun!

9. Hilf du, der uns nie Waiſen läßt, Daß unſer Glaube wahr und feſt, Die Liebe thätig, warm und treu, Lebendig unſre Hoffnung ſey!

10. Und wenn wir irren, warne du; Dem Reuigen ſprich Tröſtung zu, Und führ' ihn an des Richters Zorn Vorüber zu dem Gnadenborn.

11. Und drückt uns wo des Lebens Müh': Dein ſüßer Troſt erleichtre ſie! Dein Einfluß mach' uns Freud' und Leid Fruchtbringend für die Ewigkeit.

12. Ja, ſey und bleib' uns fort und fort Kraft aus der Höh' und Glaubenshort! Uns leite deiner Augen Licht, Bis unſer Aug' im Tode bricht.

13. Dann ſink' in Aſche Fleiſch und Bein: Du wirſt uns neues Leben ſeyn, Das himmliſch Gottes Thron umſchwebt, Und ewig, ewig, ewig lebt!

Nach dem Altlat. v. K. B. Garve.

Mel. Wie wohl iſt mir, o Freund der Seelen.

715. Geiſt Gottes, wer kann dich verſtehen? Wer wandelt ſchon in deinem Licht? Wer klimmt zu deiner Weisheit Höhen? Der ſelbſt ſich weiſe dünket, nicht! Ein Licht biſt du, doch nur den Blinden; Wer noch bei ſich weiß Rath zu finden, Dem iſt dein reicher Troſt noch fern: Nur dem wirſt du des Lebens Quelle, Der an des Unterganges Schwelle, An ſich verzagend, ruft zum Herrn.

2. Dann wirkeſt du, und ſchmelzeſt Herzen In Sünden todt, wie Felſen hart, Erweckſt in ihnen ſel'ge Schmerzen, Die Traurigkeit der rechten Art; Du ſtellſt im göttlichen Gerichte Dem Sünder kräftig vor's Geſichte, Was Gott, Geſetz und Sünde ſey; Da reget ſich ein banges Sehnen, Im Stillen fließen bittre Thränen, Die Zeugen wehmuthsvoller Reu'.

3. Wenn Seelen ſo, mit Noth beladen, Nur ſehnlich um Errettung flehn, Enthüllet ſich der Thron der Gnaden; Du läſſeſt ſie den Mittler ſehn: Dann wandelt ſich das bange Sehnen In einen Strom von Freudenthränen, Die Trauernacht in helles Licht; Der Schuldbrief zeiget ſich zerriſſen, Es ſchweigt das richtende Gewiſſen, Da Jeſu Blut Vergebung ſpricht.

4. So wie der Born der reinſten Liebe In dir geweihten Seelen quillt, So opfern dir ſich alle Triebe, Die deine Gotteskraft erfüllt: Auf dem Altare reiner Herzen Da brennen dir und leuchten Kerzen, Die deine heil'ge Gluth entflammt: Dein Geiſten ſoll ihr Leuchten mehren, Und alle fremde Gluth verzehren, Die nicht aus dieſem Urſprung ſtammt.

5. Dein Lieben weiß von keinem Wählen Unlauterer Parteilichkeit, Womit ſich Erdenſöhne quälen; Dein Lieben iſt Gerechtigkeit; Du weiß'ſt aus allem Sektenweſen, Was Wahrheit ſucht, heraus zu leſen, Und zähl'ſt es deiner Heerde zu: Wer nur bereit iſt, dich zu hören, Den biſt du willig zu bekehren, Wer dich nur ſucht, den findeſt du.

6. O möcht' ich allzeit deine Lehren, Wenn deine Salbung in mir ſpricht, Mit treuem Jüngerherzen hören, Und nie mich blenden täuſchend Licht! Ja, möchten meines Geiſtes Augen Mit ſicherm Blick zu ſehen taugen Die Wahrheit und den falſchen Schein! Und möcht' ich fern von ſtolzen Höhen, Doch ſtets im Thal der Demuth gehen, An deine Zucht gewöhnet ſeyn!

7. Ja, du allein, du Geiſt der Wahrheit, Machſt meinen Pilgerſchritt gewiß, Und leiteſt mich in Kraft und Klarheit Durch Fährlichkeit und Finſterniß! Du biſt der Beiſtand meines Lebens, Und niemals ruf' ich dir ver-

gebens, Wenn je mein Fuß den Pfad verliert. Dein Wort kann jeden Wahn beſiegen, Dein Troſt läßt niemals mich erliegen, Du biſt es, der mich richtig führt.

8. Vor Gott kann der nur würdig treten, Den du mit deiner Salbung weihſt, Nur der allein erhörlich beten, Dem du des Betens Kraft verleihſt: Du, der du gern Gebet erhöreſt, Und ſelbſt dem Säugling nicht verwehreſt Ein Ton vom Lob des Herrn zu ſeyn: Wenn ich mich vor den Vater wage, Und ehrfurchtsvoll ein Abba ſage, So ſprich der Kindſchaft Zeugniß ein!

9. Und wenn ja Trübſinn mich will beugen, Der Muth nun immer tiefer fällt, Dem Herzen Seufzer nur entſteigen, Dann laß, o Geiſt, der Schwache hält, Der Seele nur den Grund-Gedanken, Bricht alles Andre, nimmer wanken: „Daß ich ein Kind der Gnade ſey;“ Will meine Schwachheit mich beſchämen, Und mir der Kindſchaft Zeugniß nehmen, So ſprich mich von mir ſelber frei!

10. Wenn aber zur Verſuchungsſtunde, Da ſelbſt der Heiligſte erbebt, Sich aus des Abgrunds finſtrem Grunde Angſt und Verzweiflung mir erhebt: Ach, dann tritt tröſtend mir zur Seiten, Durch dich geſtärket, laß mich ſtreiten, Dein Wort ſoll meine Rüſtung ſeyn; Schilt den Verkläger meiner Brüder, Und zeige mir den Mittler wieder, Schließ' in ſein göttlich Herz mich ein.

11. Mit ihm vereinigt, feſt verbunden, An welchen meine Seele glaubt, Vollbring' ich ſelig meine Stunden, Und hang' als Glied an ihm, dem Haupt: In heiliger und ſichrer Stille Schöpft dann mein Geiſt aus jener Fülle, Wo Gnade ſtets aus Gnade fließt, Und in erquickenden Minuten So mancher Quell von Segensfluthen Sich in mein dürſtend Herz ergießt.

12. So wie ein Bach in ſanften Güſſen Allmählich ſeinem Thal entflieht, Und bald, vereint mit größern Flüſſen, Nun unbekannt ins Weltmeer zieht: So ſanft, ſo ſtill, ſo unbemerket, Durch unſichtbare Kraft geſtärket, Fließt meines Lebens Stunde hin. Hin in das Meer der Ewigkeiten, Wo ich bei tauſend Seligkeiten In deinem Licht vollendet bin!

Friedrich Carl von Moſer.

Mel. Jeſu komm doch ſelbſt zu mir.

716. Geiſt vom Vater und vom Sohn, Weihe dir mein Herz zum Thron! Schenke dich mir immerdar, So wie einſt der Jünger-Schaar!

2. Geiſt der Wahrheit, leite mich! Eigne Leitung täuſchet ſich, Da ſie leicht des Wegs verfehlt, Und den Schein für Wahrheit wählt.

3. Geiſt des Lichtes, mehr' in mir Meinen Glauben für und für, Der mich Chriſto einverleibt Und durch Liebe Früchte treibt.

4. Geiſt der Andacht, ſchenke mir Salbung, Inbrunſt, Feu'r von dir; Laß mein Bitten innig, rein Und vor Gott erhörlich ſeyn.

5. Geiſt der Liebe, Kraft und Zucht! Wenn mich Welt und Fleiſch verſucht, O dann unterſtütze mich, Daß ich ringe! rette mich!

6. Geiſt der Heiligung, verklär' Jeſum in mir mehr und mehr, Und erquicke innerlich Durch den Frieden Gottes mich!

7. Geiſt der Hoffnung, führe du Mich dem Himmels-Erbe zu! Laß mein Herz ſich deiner freun, Und in Hoffnung ſelig ſeyn!

Aus Goßners Sammlung.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

717. Geiſt vom Vater und vom Sohne! Der du unſer Tröſter biſt, Und herab von Gottes Throne Hülfreich auf uns Schwache ſiehſt: Stehe du mir mächtig bei, Daß ich dir ergeben ſey. O ſo wird mein Herz auf Erden Schon ein Tempel Gottes werden.

2. Laß auf jedem meiner Wege Deine Weisheit mit mir ſeyn, Wenn ich Furcht und Zweifel hege, Deine Wahrheit mich erfreun. Lenke kräftig meinen Sinn Auf mein wahres Wohlſeyn hin; Lehrſt du mich, was recht iſt, wählen, Werd' ich nie mein Heil verfehlen.

3. Stärke mich, wenn nun zur Sünde Mein Gemüth verſuchet wird, Daß ſie mich nicht überwinde. Hab' ich irgend mich verirrt, O ſo ſtrafe ſelbſt mein Herz, Daß ich, unter Reu' und

Schmerz, Mich vor Gott darüber beuge, Und mein Herz zur Beſſ'rung neige.

4. Heilige des Herzens Triebe, Daß ich über alles treu Meinen Gott und Vater liebe, Und mir nichts ſo wichtig ſey, Als in ſeiner Huld zu ſtehn, Seinen Namen zu erhöhn, Seinen Willen zu vollbringen; Alles muß durch dich gelingen.

5. Reize mich, mit Flehn und Beten, Wenn mir Hülfe nöthig iſt, Zu dem Gnadenſtuhl zu treten. Gib, daß ich auf Jeſum Chriſt, Als auf meinen Mittler ſchau', Und auf ihn die Hoffnung bau', Gnad' um Gnad', auf mein Verlangen Von dem Vater zu empfangen.

6. Stehe mir in allen Leiden Stets mit deinem Troſte bei, Daß ich auch alsdann mit Freuden Gottes Führung folgſam ſey; Gib mir ein gelaſſ'nes Herz; Laß mich ſelbſt im Todesſchmerz, Bis zum frohen Ueberwinden, Deines Troſtes Kraft empfinden.

Gottfr. Hoffmann.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

718. Gott, der du den Sohn gegeben, Du verheißeſt auch den Geiſt, Der uns, daß wir kindlich leben, Aller Furchtſamkeit entreißt; Denn ſein göttlich tröſtend Lehren Zeigt den Grund der Zuverſicht. Kindlich fürchtend dich verehren Mehrt den Glauben, ſtört ihn nicht.

2. Schenk' mir deinen Geiſt der Stärke Gegen Sünde, Höll' und Tod, Daß ich dir zum Preiſe merke, Du ſeyſt bei mir in der Noth. Gib mir Kraft und Muth zu glauben, Lege mir das Zeugniß bei, Daß mich nichts dir ſolle rauben, Daß ich dein auf ewig ſey.

3. Gib mir deinen Geiſt der Liebe, Der dein Lieben mir verklär', Und der Gegenliebe Triebe In mir ſchaffe mehr und mehr. Laß mich Allen liebend nützen Mit der Huld, die mich bedeckt; Laß dein Lieben mich beſchützen, Wenn ein Widerſtand mich ſchreckt.

4. O wie groß iſt dieſe Gabe! O wie ſelig macht dein Geiſt, Weil ich Alles in ihm habe, Was dein theures Wort verheißt! Er allein ſtillt mein Verlangen, Und mein Herz lernt an der Zucht Seiner Treue willig hangen, Bis zur ewigreifen Frucht.

Mel. Werde munter mein Gemüthe.

719. Gott! du gibſt uns milden Regen, Und befeuchteſt trocknes Land; Gib auch mir vom Himmel Segen, Denn mein Herz iſt dürr wie Sand! Laß des heil'gen Geiſtes Gab' Ueber uns von oben ab, Wie die ſtarken Ströme fließen, Und ſich in mein Herz ergießen!

2. Kann ein Vater hier auf Erden, Der doch bös iſt von Natur, Seinen Kindern Gaben geben, Und zwar gute Gaben nur: Sollteſt du denn, der du heiß'ſt Guter Vater, deinen Geiſt Mir nicht geben, mich nicht laben Mit den guten Himmelsgaben?

3. Jeſu! der du hingegangen Zu dem Vater, ſende mir Deinen Geiſt, den mit Verlangen Ich erwarte, Herr, von dir! Laß den Tröſter ewiglich Bei mir ſeyn und lehren mich, In der Wahrheit feſt zu ſtehen, Und getroſt auf dich zu ſehen.

4. Heil'ger Geiſt, du Kraft der Frommen, Kehre bei mir Armen ein! Sey mir tauſendmal willkommen, Laß mich deinen Tempel ſeyn! Reinige dir ſelbſt dein Haus; Aus dem Herzen wirf hinaus Alles, was mich je kann ſcheiden Von den ſüßen Himmelsfreuden.

5. Schmücke mich mit deinen Gaben, Mache mich neu, rein und ſchön; Laß mich wahre Liebe haben, Und in deiner Gnade ſtehn. Gib mir einen ſtarken Muth, Zu beſiegen Fleiſch und Blut. Lehre mich zum Vater treten, Und in Geiſt und Wahrheit beten.

6. So will ich mich dir ergeben; Dir zur Ehre ſoll mein Sinn Dem, was himmliſch iſt, nachſtreben, Dann gelang ich auch dahin, Wo vor deinem Himmelsthron Ich den Vater und den Sohn Und dich darf erhöhn und preiſen Mit der Engel ſel'gen Weiſen.

Mauritius Kramer.

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier.

720. Gott, du haſt in deinem Sohn Mich von Ewigkeit erwählet; Sende nun von deinem Thron, Was mir noch zum Heile fehlet! Gib mir deines Geideren Namen vergeſſen ſind wie die Spreu, die der Sturm verweht.

Einesmals aber ſoll Hedinger ſeinen Herzog ſelbſt über gewiſſe Sünden, die er trotz aller Privatermahnungen nicht laſſen wollte, öffentlich auf der Kanzel beſtraft und zur Buße aufgerufen haben, was ſo ungnädig vermerkt ward, daß der Fürſt den Entſchluß faßte, ſich in ſeinem Schloſſe perſönlich an ihm zu vergreifen. Hedinger ward mit kurzen Ausdrücken vorgefordert, und erſchien alsbald mit freier Stirne, durch ernſtliches Gebet in ſeinem Gott geſtärkt. Der Herzog, der ihm allein, ohne Begleitung, zu erſcheinen befohlen, und ſich zu einer thätlichen Mißhandlung ſeines Beichtigers gerichtet hatte, ſah ihn gleich beim Eintritt mit Betroffenheit an, und rief: Hedinger! warum kommt Er nicht allein? — Ich bin allein, Eure Durchlaucht, erwiederte der Hofprediger. „Nein, Er iſt nicht allein! entgegnete der Herzog. Und dennoch bin ich allein, Ew. Durchlaucht, antwortete Hedinger. Als aber der Fürſt, immer auf die rechte Seite Hedingers hinblickend, darauf beharrte: Er iſt nicht allein! entgegnete der Fromme, ahnend, daß hier eine höhere Hand im Spiele ſey: „Ja, ich bin wahrhaftig allein gekommen, Ew. Durchlaucht! Sollte es aber dem großen Gott gefallen haben, einen Engel neben mich in dieſer Stunde zu ſtellen, ſo weiß ich es nicht.“ — Der Herzog winkte ihm mit der Hand, und entließ ihn mit Zeichen der Erſchütterung.

Dieſe wenigen Züge mögen eine Probe davon ſeyn, welch eine Glaubenskraft und Furchtloſigkeit in der Seele dieſes Mannes gewohnt hat. Er ſoll dieſe nicht allein gegen ſeinen Fürſten und deſſen Höflinge, ſondern bei vorſtes Gaben; Durch ihn werd' ich Alles haben.

2. Ach ich bin in Sünden todt, Und zum Guten ganz verloren; Heil'ger Geiſt, mein Herr und Gott, Mache du mich neugeboren! Denn das Fleiſch iſt mein Verderben, Und kann nicht den Himmel erben.

3. Treibe weg die finſtre Nacht Meiner irrigen Gedanken, Dämpfe meines Stolzes Macht, Halte die Vernunft in Schranken, Daß ich als ein Kindlein gerne Von dir ſelbſt die Weisheit lerne.

4. Was mein Herz erſinnt und ſchafft, Iſt von Jugend auf nur böſe; Ach ſo hilf, daß deine Kraft Mich auch von mir ſelbſt erlöſe! Gib zu allen guten Dingen Mir das Wollen und Vollbringen.

5. Schaff' in mir ein reines Herz, Daß ich ſtets an dich gedenke, Und mich oft mit Reu' und Schmerz Ueber meine Sünden kränke; Dann nach den betrübten Stunden Tröſte mich mit Jeſu Wunden.

6. Pflanze du mich ſelbſt in ihn, Als ein Glied an ſeinem Leibe, Und wenn ich ſein eigen bin, Hilf mir, daß ich in ihm bleibe; Er ſey Weinſtock, ich die Rebe, Daß ich fruchtbar wachſ' und lebe.

7. Meiner Seele Zierde ſey Glaube, Hoffnung und die Liebe; Steh' mir in Verſuchung bei, Daß der Feind mich nicht betrübe; Gib mir Demuth in der Freude, Gib mir Sanftmuth, wenn ich leide.

8. Hilf mir reden klug und wohl, Wo ich ſchweigen ſoll, nichts ſagen; Hilf mir beten, wie ich ſoll, Und mein Kreuz geduldig tragen; Wenn es Zeit iſt, hilf mir ſterben, Und dein ewig Reich ererben.

Caſpar Neumann.

Mel. Wohlauf, mein Herz, verlaß die Welt.

721. Gott Vater, ſende deinen Geiſt, Den uns dein Sohn erbitten heißt, Von deines Himmels Höhen! Wir bitten, wie er uns gelehrt; Laß uns, o Herr, nicht unerhört Von deinem Throne gehen.

2. Kein Menſchenkind auf dieſer Erd' Iſt ſolcher edeln Gabe werth; Wir können nichts verdienen. Hier gilt nur freie Lieb' und Gnad', Die Chriſtus uns verdienet hat Mit Sterben und Verſühnen.

3. Mit Jammer ſieht dein Vaterſinn Auf uns und unſern Jammer hin, Darein wir hingefallen. Durch dieſen Fall ſind wir im Bann Der Sünd' und Blindheit; keiner kann Sich helfen von uns Allen.

4. Wir halten, Herr, an unſerm Heil; Und du, fürwahr, wirſt uns, dein Theil, Dir nimmer laſſen rauben, Die wir durch Chriſti Tod und Blut Des Himmels Erb' und höchſtes Gut Zu haben treulich glauben.

5. Solch Glauben iſt dein Gnadenwerk, Und deines heil'gen Geiſtes Stärk', In uns iſt kein Vermögen; Herr, wenn du nicht uns ſtündeſt bei, Wie bald würd' unſer Glaub' und Treu' Sich in die Aſche legen!

6. Dein Geiſt hält unſer Glaubenslicht, Wenn alle Welt dawider ficht Mit Sturm und ſchweren Waffen. Und tritt auch gleich der Fürſt der Welt Ingrimmig gegen uns ins Feld, So kann er doch nichts ſchaffen.

7. Wo Gottes Geiſt iſt, da iſt Sieg; Wo dieſer hilft, da muß der Krieg Gewißlich Palmen tragen. Was iſt doch Satans Reich und Stand? Wenn Gottes Geiſt erhebt die Hand, Muß Alles fliehn und zagen.

8. Er bricht der Hölle Macht entzwei, Bringt Troſt den Herzen, macht uns frei Von Allem, was uns kränket. Und wenn uns Sturm und Wetter ſchreckt, So hält er unſer Haupt bedeckt Viel beſſer, als man's denket.

9. Er macht den Kelch der Trübſal ſüß, Iſt unſer Licht in Finſterniß. Führt uns als ſeine Schafe; Schirmt uns mit ſeines Auges Wacht, Daß ſeine Heerd' in tiefer Nacht Mit Ruh' und Frieden ſchlafe.

10. Er lehret uns die Furcht des Herrn, Liebt Reinigkeit, und wohnet gern In frommen, keuſchen Seelen. Was niedrig iſt, was Tugend ehrt, Was Buße thut und ſich bekehrt, Das will er gern erwählen.

11. Er iſt und bleibet ſtets getreu; Er ſteht uns auch im Tode bei, Wenn

alle Dinge fallen. Er lindert unſre letzte Qual, Und läßt uns durch das Todesthal Zum Himmel fröhlich wallen.

12. O ſelig, wer in dieſer Welt Läßt bauen dieſen Geiſt das Zelt In ſeines Herzens Mitte! Wer ihn empfäht in dieſer Zeit, Den trägt er dort zur ew'gen Freud' In ſeines Gottes Hütte.

13. Nun, Herr und Vater aller Güt', Erfüll' uns reichlich das Gemüth Mit dieſer Himmelsgabe! Gib deinen Geiſt, der uns allhier Regier, und droben für und für Mit ew'gen Freuden labe!

Paul Gerhard.

Mel. Urquell aller Seligkeiten.

722. Heil'ger Geiſt! du Himmelslehrer, Starker Tröſter und Bekehrer! Kehr' in meinem Herzen ein, Laß es deine Wohnung ſeyn.

2. Schenke mir, durch heil'ges Denken Stets mein Herz zu Gott zu lenken; Ziehe meinen Sinn und Blick Vom verkehrten Weg zurück.

3. Sey mir immerdar zur Seite; Rühre, treibe, ſtrafe, leite; Send' mir Licht und Kräfte zu, Daß ich Chriſti Willen thu'.

4. Gib mir brünſtiges Verlangen, Ihm lebendig anzuhangen, Ohne Wahn und Heuchelſchein, Ihm im Kleinſten treu zu ſeyn.

5. Hilf, daß ich mich ſchnell betrübe, Wenn ich etwas Böſes übe, Und daß redlich meine Reu' Ueber mein Verſehen ſey.

6. Laß mich allezeit erwägen: Ueberall ſey Gott zugegen, Der auf Wort, Gedank' und That Stets ein offnes Auge hat.

7. Laß mich, weil ich bin auf Erden, Wachſam ſtets erfunden werden, Und nach göttlichem Geheiß Thun mein Werk mit allem Fleiß.

8. Alſo werd' ich durch dein Führen Kräftig auch im Herzen ſpüren, Daß du, theurer Gottesgeiſt, Mir ein Pfand des Lebens ſeyſt.

9. All mein Werk wird wohlgelingen, Friede wird mein Herz durchdringen, Troſt und Hoffnung in der Noth, Licht und Freudigkeit im Tod.

10. Alſo werd' ich andern Seelen Auch von deinem Ruhm erzählen, Und einſt preiſen vor dem Thron Dich, den Vater und den Sohn.

Cyriacus Günther.

Mel. Ein' feſte Burg iſt ꝛc.

723. Herr, auf dein Wort ſoll's ſeyn gewagt, Du kannſt mir's nicht verdenken! Du haſt mir einmal zugeſagt, Den heil'gen Geiſt zu ſchenken: Drum komm' ich jetzt zu dir; Herr Jeſu, halte mir, Was du verheißen haſt; Du willſt ja dieſen Gaſt Dem geben, der dich liebet.

2. Hier bin ich, habe meine Luſt An dir und deinen Worten, Nichts liebers iſt mir ſonſt bewußt: Schleuß auf die Herzenspforten, Und ſend' mir deinen Geiſt, Der da ein Tröſter heißt, Ein Feu'r, ein Thau, ein Band, Ein Hauch, ein Brunn, ein Pfand, Ein Oel, ein Finger Gottes!

3. Komm, Tröſter, hilf und ſteh' mir bei; Komm, Feu'r, und mich entzünde! Komm, Thau, und mein' Erquickung ſey; Komm, Band, und ſelig binde; Komm, Hauch, belebe mich; Heilsbrunnen, zeige dich! Komm, Pfand, wend' alles Leid; Komm, Oel, und gib mir Freud'; Komm, Finger Gottes, lehre!

4. Verlaſſe mich in keiner Noth, Gib himmliſches Verlangen, Hilf mir im Leben und im Tod, Laß mich an Gott feſt hangen; Mein Herze mache neu, Und gib mir wahre Reu; Sey meiner Seele Ruh', Sprich mir Betrübtem zu, Gib Weisheit, wohl zu leben.

5. Gib Glauben, laß mich Gottes Huld Durch Sünden nicht verſcherzen; Gib Liebe, Hoffnung, und Geduld, Gib Demuth meinem Herzen; Gib Andacht im Gebet, Wenn ich vor Gott hintret'; Ach, laß mich Herz und Sinn Nur richten ganz dahin, Woher mir Hülfe ſtrömet.

6. Erleuchte mir, du lieblich's Licht, Des Herzens finſtre Höhle; Verſchmähe dieſe Wohnung nicht, Senk' dich in meine Seele! Herr Gott, ich bitte dich, Stärk' und erquicke mich; Sey meine Kraft, mein Rath, Mein Tröſter früh und ſpat, Gib Freude, mach' lebendig!

7. Treib' von mir aus den argen Sinn, Hilf mir mein Fleiſch bezwingen, Und nimm den alten Willen hin, Gib

mir vor allen Dingen, Daß ich mich in der Lieb' Zu meinem Jeſus üb', Und täglich fertig ſey, Aus dieſer Wüſtenei Vor deinen Thron zu gehen!

Dr. Gottfried Wilhelm Sacer.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, meines L.

724. Herr, der du deinen Sohn geſandt, Gib Kraft ins Herz, Licht dem Verſtand, Daß Jeſum Chriſtum wir verſtehn, Und kindlich auf ſein Vorbild ſehn.

2. Er predigte gewaltiglich Nicht Menſchenſatzung, ſondern dich, Und lehrte, wie es Wahrheit iſt, Was Menſchen ſind, und was du biſt.

3. Den Weg zu Gott, den lehrt er recht. Nun ſpricht nicht mehr zum Herrn der Knecht; Nein, was der Menſch weit ſüßer find't: Es ſpricht zum Vater nun das Kind!

4. Als er nun ſeinen Lohn empfing, Und wieder hin zum Vater ging, Ließ er der Welt den heil'gen Geiſt, Der ſie dem blinden Wahn entreißt.

5. Das iſt der Geiſt voll Kraft und Licht, Der Stärke gibt, dem ſie gebricht, Der in uns wirkt, und in uns iſt, Der Geiſt von Gott und Jeſus Chriſt.

6. Gott iſt ein Geiſt, und wir ſind ſein. Ja, Vater, unſer Geiſt iſt dein, Iſt im Beſitz des großen Rechts; Der Menſch iſt göttlichen Geſchlechts.

7. O Menſch, empfinde dieſen Werth, Den Jeſus Chriſtus dich gelehrt! Wenn du durch Sünde dich entweihſt, So ſchänd'ſt du in dir Gottes Geiſt.

8. Nie dämpfe dieſes Geiſtes Kraft, Der Wollen und Vollbringen ſchafft! Sie bringet Licht in Finſterniß, Macht deinen Geiſt neu und gewiß.

9. Sie gibt dir in den Leiden Muth; Sie macht dich froh, ſie macht dich gut, Führt den, der glauben will und kann, Durch ſel'ge Hoffnung himmelan.

10. Haſt du nie dieſe Kraft verſpürt? Menſch, warſt du göttlich je gerührt, Warſt du im Beten ſtark und kühn, War's dir, als wenn dir Gott erſchien:

11. Und glaubteſt und empfand'ſt du je: „Ich bin nicht bloß der Sterbliche!" Dann iſt das Heil dir offenbar, Daß Gottes Geiſt dann in dir war.

12. Der Vater wirkt, und wir durch ihn, Wenn wir der Sünde uns entziehn. Durchs Thun nur bau' ich Chriſti Reich, Und werd' ihm und dem Vater gleich.

13. Wenn einſt des Lebens Faden reißt, Fließt ganz mein Geiſt in Gottes Geiſt; Dann bin ich Gottes, Gott iſt mein: O Menſch, wie ſelig kannſt du ſeyn!

Mel. Durch Adams Fall iſt ꝛc.

725. Heut' iſt das rechte Freudenfeſt Der Kirche angegangen; Ein Himmelsglanz ſich ſehen läßt, Ein Sturmwind kommt gegangen. Der Jünger Schaar Steht ſelig, klar In dieſem Gnadenregen. Auf, auf, o Chriſt, Zu dieſer Friſt! Laß auch dein Herz bewegen!

2. Auf, meine Seel' zu deinem Gott! Hier iſt ſein Wort zu hören; Ach, laß dich nicht den argen Spott Der blinden Welt bethören; Hier iſt ein Schatz, Der ſeinen Platz In frommen Seelen ſuchet; Wer's nicht verſteht, Und ihn verſchmäht, Bleibt ewiglich verfluchet.

3. Hier kaufet man des Glaubens Gold, Hier wird man frei von Sünden, Hier läßt, was Gott uns machet hold, Im Ueberfluß ſich finden; Hier iſt das Brod, Das in der Noth Kann unſre Seelen laben; Hier finden ſich Für mich und dich Viel tauſend edle Gaben.

4. Heut' hat der große Himmelsherr Herolde ausgeſendet. — Schaut ſeine tapfern Prediger! Die haben ſich gewendet An manchen Ort, Da klingt ihr Wort: „Thut Buß', ihr Leut' auf Erden! Dieß iſt die Zeit, Die euch befreit Und läſſet ſelig werden."

5. Nun wird das Haus des Herrn gebaut; Auf aller Sünder Wegen Erſchallt die ſüße Botſchaft laut: „Seht, da kommt euer Segen! Thut auf die Thür! Jetzt geht herfür Der Geiſt mit Pracht und Ehren, Der will in euch Sein herrlich Reich Aufrichten und vermehren."

6. O Tag des Heils, o großer Tag, Deßgleichen nie geſehen! O Tag, davon man ſingen mag: Daß Wunder ſind geſchehen! Des Himmels Reich Soll nun zugleich Bei uns gegründet

werden; Gott fähret auf: Des Geiſtes Lauf Geht nieder zu der Erden!

7. O Gnadentag! nun wird der Geiſt Vom Himmel ausgegoſſen; Der Geiſt, der uns der Welt entreißt, Und uns als Reichsgenoſſen Nach dieſer Zeit Zur Seligkeit Durch Jeſum läſſet kommen. Ach, würd' ich ſchnell Auch rein und hell, Herr, dahin aufgenommen!

8. O guter Geiſt, regiere doch Mein Herz, daß es dich liebe, Und nicht mehr zieh' am Sündenjoch, Noch Thorheit mehr verübe. Herr, laß mich bald Des Feu'rs Gewalt, Das himmliſch iſt, empfinden, Und alle Noth, Ja, ſelbſt den Tod Durch ſolches überwinden!

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen?

726. Höchſter Tröſter, komm hernieder! Geiſt des Herrn, Sey nicht fern, Salbe Jeſu Glieder. Er, der nie ſein Wort gebrochen, Jeſus, hat Deinen Rath Seinem Volk verſprochen.

2. Schöpfer unſers neuen Lebens! Jeder Schritt, Jeder Tritt Iſt ohn' dich vergebens. Ach, der Menſchen Thun iſt nichtig; Deine Kraft, Die nur ſchafft, Was zum Himmel tüchtig.

3. Weck' uns auf vom Sündenſchlafe! Rette doch Heute noch Die verlornen Schafe. Reiß die Welt aus dem Verderben! Laß ſie nicht Im Gericht Der Verſtockung ſterben.

4. Geiſt der Weisheit! gib uns Allen Durch dein Licht Unterricht, Wie wir Gott gefallen. Lehr' uns recht zum Vater treten; Sey uns nah' Und ſprich: ja! Wenn wir kindlich beten.

5. Hilf den Kampf des Glaubens kämpfen; Gib uns Muth, Fleiſch und Blut, Sünd' und Welt zu dämpfen. Laß nicht Trübſal, Angſt und Leiden, Kreuz und Noth, Pein und Tod Uns von Jeſu ſcheiden.

6. Hilf uns nach dem Kleinod ſtreben, Mach' uns treu, Ohne Scheu Jeſu ganz zu leben. Laß uns niemals ſtille ſtehen; Treib' uns an, Froh die Bahn Seines Heils zu gehen.

7. Sey in Schwachheit unſre Stütze, Gib im Streit Freudigkeit, Troſt in Trübſalshitze. Führ', wenn Gott uns nach dem Leide Sterben heißt, Unſern Geiſt Aufwärts in die Freude.

Ehrenfried Liebich.

Mel. Komm, heiliger Geiſt ꝛc.

727. Ihr Chriſten, freut, o freuet euch! Frohlocke, Chriſti Königreich, Stimm an die Bet- und Lobelieder, Der heil'ge Geiſt, der fährt hernieder, Er kommt auf der Apoſtel Schaar: Des Herren Werk wird offenbar, Daß wir in allen Sprachen hören, Was Gott vom Himmel ſelbſt will lehren. Ach Gott ſey Dank! ach Gott ſey Dank!

2. Wohlauf, ihr Chriſten, eilt herzu! Nun kommt die wahre Himmelsruh', Nunmehr empfinden unſre Herzen Troſt, Ruh' und Freude nach den Schmerzen. Eröffnet eure Herzensthür, Der heil'ge Geiſt der ſteht dafür, Er will darin erfreulich wohnen, Und es mit Himmelsluſt belohnen. O ſeyd bereit, o ſeyd bereit!

3. O Gottes Geiſt! ach komm nun an, Des Herzensthür' iſt aufgethan, Komm, wohn' und ruhe doch darinne, Daß deine Huld uns lieb gewinne; Bereite dir den Sitz darin, Erleucht', entzünde Herz und Sinn; Erſchreck', treib' aus, was dir entgegen, Und füll' uns an mit Himmelsſegen. Erhöre uns! Erhöre uns!

4. O Himmelsgeiſt, o Gottes Licht! Gib gnädiglich, was uns gebricht; Wir ſeufzen nach den Seelengaben, Die wir von dir nur können haben: Gib Weisheit, Furcht, Kraft, Geiſt und Stärk', Und ſegn' all unſer Wort und Werk, Gib auch Erkenntniß, recht zu leben, Laß ſich das Herz in dir erheben. Erhöre uns, erhöre uns!

5. Du höchſtes Gut, Gott heil'ger Geiſt! Der uns in Trübſal Beiſtand leiſt't, Wenn wir in Seel- und Leibesnöthen, Und unſre Feind' uns wollen tödten: Ach, ſteh' uns bei, ach, laß uns nicht, Weil unſer Herz zu dir gericht, Ach, hilf uns muthig überwinden, Ach, laß uns Troſt und Rettung finden. Erhöre uns, erhöre uns!

6. Gott, heil'ger Geiſt, du Himmelslicht! Wenn uns des Glaubens Licht gebricht, So woll'ſt du's gnädiglich anzünden, Daß wir deſſelben Kraft em-

pfinden, Laß ſeinen Glanz und Gnadenſchein Durch deine Kraft auch kräftig ſeyn, Daß wir dadurch dir feſt anhangen, Und zu der Seligkeit gelangen. Erhöre uns, erhöre uns!

7. Du höchſtes Gut, du Lebensweg! Zeig uns den rechten Himmelsſteg; Wir wiſſen nicht die letzte Stunde, Die uns beſtimmt im Todesbunde. Ach, werther Geiſt, ach, laß uns nicht, Wenn uns des Lebens Geiſt gebricht! Mit Jeſu hilf uns ſelig ſterben, Mit Jeſu hilf den Himmel erben. Erhöre uns, erhöre uns!

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

728. Komm, du heil'ge Himmelsflamme, Vom Vater und von Gottes Lamme! Verkläre Gott in unſrer Bruſt! Zünde an in unſern Herzen Des Glaubens ausgelöſchte Kerzen, Gib uns in Chriſto Himmelsluſt! Daß wir uns kindlich freu'n, Des Höchſten Volk zu ſeyn. Hallelujah Ertöne heut', O Chriſtenheit, Dem, der dir Gnad' um Gnade beut!

2. Geiſt, vom Vater uns verheißen, Du wolleſt gnädiglich zerreißen Die Decke, die noch auf uns ruht! Daß wir helle können ſchauen In reinem Glauben und Vertrauen Den Friedensgrund in Chriſti Blut. Mach' uns den neuen Bund Im tiefſten Herzen kund, Daß wir fühlen, Wie Gott uns liebt, Was er uns gibt, Wenn er im Sohn Erbarmen übt!

3. Reiner Geiſt, den Gott will geben Als Wunderkraft zum neuen Leben, Erneure unſern ganzen Sinn! Oeffne unſre Geiſtesaugen, Daß ſie doch recht zu blicken taugen Auf Chriſti ſtrahlend Antlitz hin, Das wie die Sonne glänzt, Von Majeſtät umkränzt Auf dem Throne! Des Vaters Macht, Des Himmels Pracht Iſt hier im Sohn in Eins gebracht!

4. Seinem Thron entſtrömt die Quelle Des Lebenswaſſers rein und helle; Von dieſem lebt die Menſchheit auf. Alle Welt will es durchdringen, Den Völkern die Geſundheit bringen; — Nichts hemmet dieſes Waſſers Lauf. Der Mund des Sohnes heißt Dich alſo ſelbſt, o Geiſt! — Lebenswaſſer! Wir harren dein; O mach' uns rein, Und flöß' uns Kraft und Leben ein!

5. Fließe, ſanfter Gnadenregen, Und bring' uns den verheiß'nen Segen Mit ſeiner Gottesfülle nah! Ström' auf alle dürren Auen, Daß wir ſie mögen grünend ſchauen, Wie der Propheten Schaar ſie ſah In längſtverfloß'ner Zeit, Im Licht der Ewigkeit! O Jehovah! Dein Mund verheißt, Daß du den Geiſt Auf's Fleiſch zu gießen willig ſeyſt!

6. Komm, Jehovah, komm und ſtrecke Dein Gnadenſcepter aus, und wecke Zum Leben, was erſtorben iſt! Hauch' in alle Todtenbeine, Damit dein Rath vollführt erſcheine An aller Welt durch Jeſum Chriſt! Damit auf Land und Meer Erſchalle hin und her: Hoſianna Dem ew'gen Sohn Auf Gottes Thron! Durch ihn ſind wir dem Tod entflohn!

Joh. Rothe.

Mel. Komm, heiliger Geiſt ꝛc.

729. Komm, Geiſt des Vaters und des Sohns! Mit beiden Eins und Eines Throns; Der ewig von dem Vater wehet, Und ewig von dem Sohn ausgehet! Du Strahl, der von des Höchſten Sitz Ausfährt mit Feu'r und hellem Blitz! Du Strom, von Gottes Stuhl gefloſſen, Und von des Lammes Thron ergoſſen! Hallelujah! Hallelujah!

2. O reines Weſen, nie geſehn, Unendlich, wie des Himmels Höhn! Nichts iſt, was dir verhehlet werde; Du füllſt den Himmel und die Erde. Du ſchaueſt in der Gottheit Grund, All ihr Geheimniß iſt dir kund; Du biſt's, der Alles forſcht und findet, Und aller Menſchen Herz ergründet; Hallelujah! Hallelujah!

3. Du haſt uns Chriſtum zugeſandt, Und machſt ihn aller Welt bekannt; Haſt ihn mit Majeſtät verkläret, Und pflanzeſt fort, was er gelehret. Du ſchreibſt ſein Wort in unſer Herz, Und zieheſt Seelen himmelwärts, Ein Gott der Kräfte, Geiſt der Gaben, Ein Herr der Aemter, die wir haben. Hallelujah! Hallelujah!

4. Du biſt der wahren Kindſchaft Geiſt, Der uns zum Vater treten heißt; Du lehrſt uns ſeine Liebe kennen, Und

ihn von Herzen Abba nennen; Vertrittſt, wenn wir in Schwachheit ſtehn, Uns ſelbſt mit deinem ſtarken Flehn; Biſt uns das Siegel ſeiner Gnade, Ein Führer auf dem Lebenspfade. Hallelujah! Hallelujah!

5. Gott! deine Frucht iſt Gütigkeit, Zucht, Keuſchheit, Demuth, Freudigkeit; Du gibſt uns Glauben, Troſt dem Herzen, Fried', Hoffnung und Geduld in Schmerzen, Und wo du deinen Tempel haſt, Da wohnet Liebe, Ruh' und Raſt, Da kann ein Sünder ſchon auf Erden Mit Gott, dem Höchſten, Eines werden. Hallelujah! Hallelujah!

6. O du, des wahren Erbtheils Pfand, Führ' uns an deiner Liebeshand! Treib' uns zum heiligen Verlangen, Dir unverrücklich anzuhangen. Nimm, Herr, uns deinen Frieden nicht, Und wend' auf uns dein Angeſicht, So werden wir in Tod und Leben Dir ewig Preis und Ehre geben. Hallelujah! Hallelujah!

Altes Lied.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

730. Komm, Gottes Geiſt, du höchſter Gaſt! Herr, den der Himmel nicht umfaßt, Noch dieſer Kreis der Erde! Komm, offenbare dich auch mir, Gott heil'ger Geiſt, daß ich in dir Ein Geiſt mit Jeſu werde. Leite Heute Herz und Sinnen, Mein Beginnen Und mein Leben Dir auf ewig hinzugeben.

2. Entzünd' in mir der Andacht Gluth, Und mache brünſtig Herz und Muth, Gott inniglich zu lieben. Geuß tief dich in mein Herz hinein; Laß mich des Guts theilhaftig ſeyn, Das Chriſti Blut verſchrieben. Rühre, Führe Mein Gemüthe, Gottes Güte Zu erkennen, Jeſum meinen Herrn zu nennen.

3. Erquicke mich, du ſanfter Wind! Du Brunn, da Lebenswaſſer rinnt, Du ſüße Freudenquelle, Die allen Durſt auf ewig ſtillt, Und aus der Gottheit Tiefen quillt, Ganz rein und ewig helle! Fließe, Gieße Deine Gaben, Mich zu laben, Wenn ich zage, Wenn ich einſam wein' und klage.

4. Sey meiner Unmacht Kraft und Macht, Mein Sonnenlicht in dunkler Nacht, Mein Weg, wenn ich verführet; Mein Lehrer in Unwiſſenheit, Mein ſtarker Helfer in dem Streit, Bis mich die Krone zieret. Stütze, Schütze, Herr, mich Schwachen, Hilf mir wachen, Beten, glauben; Laß mir nichts die Krone rauben.

5. Hilf mir in meiner letzten Noth, Verſüße mir den bittern Tod, Wann Herz und Augen brechen; Dann ſey du meines Lebens Licht; Laß, wenn die Zunge nimmer ſpricht, Dein Seufzen für mich ſprechen. Laß mich Endlich Fröhlich ſcheiden Zu den Freuden Deiner Frommen; Ach, wann werd' ich dahin kommen!

Joh. Ernſt Wenigk.

Eigene Melodie.

731. Komm, heiliger Geiſt! Erfüll' die Herzen deiner Gläubigen, Und entzünd' in ihnen Das Feuer deiner göttlichen Liebe; Der du durch Mannichfaltigkeit der Zungen Die Völker der ganzen Welt Verſammelt haſt In Einigkeit des Glaubens. Hallelujah! Hallelujah!

Herm. Contractus.

In eigener Melodie.

732. Komm, heiliger Geiſt, Herre Gott! Erfüll' mit deiner Gnaden Gut Deiner Gläubigen Herz, Muth und Sinn, Dein' brünſt'ge Lieb' entzünd' in ihn'n. O Herr, durch deines Lichtes Glanz Zum Glauben du verſammelt haſt Das Volk aus aller Welt Zungen; Das ſey dir, Herr, zu Lob geſungen. Hallelujah! Hallelujah!

2. Du heiliges Licht, edler Hort! Laß uns leuchten des Lebens Wort, Und lehr' uns Gott recht erkennen, Von Herzen Vater ihn nennen. O Herr, behüt' vor fremder Lehr', Daß wir nicht Meiſter ſuchen mehr, Denn Jeſum Chriſt mit rechtem Glauben, Und ihm aus ganzer Macht vertrauen. Hallelujah! Hallelujah!

3. Du heiliges Gut, ſüßer Troſt! Nun hilf uns fröhlich und getroſt In deinem Dienſt beſtändig bleiben, Daß Trübſal uns nicht abtreiben. Durch deine Kraft uns, Herr, bereit', Und ſtärk' des Fleiſches Blödigkeit, Daß wir hie ritterlich ringen, Durch Tod und Leben zu dir dringen. Hallelujah! Hallelujah!

Dr. M. Luther.

Mel. Die Seele Chriſti heil'ge mich ꝛc.

233. Komm, heil'ger Geiſt, auf uns herab! Du biſt die ſchönſte Himmelsgab', Und aller guten Gaben Quell, Du machſt die Herzen rein und hell!

2. O komm', der Armen Vater du! Du bringſt den Leidensmüden Ruh', Und Balſam für das wunde Herz, Und Kühlung in dem größten Schmerz.

3. Du ſchenkſt den Bangen Troſt in Leid, Und trüben Augen Heiterkeit; Komm', allerfreuend Licht, und ſtill' Den Durſt nach dir mit Geiſtesfüll'!

4. Was unrein iſt, mach', Reinſter! rein; Was ſich verirrt, lenk' wieder ein! Was noch im Staube kriecht, erheb', Was ſchon verdorret iſt, beleb'.

5. Entzünd' aufs neu das kalte Herz, Und was der Sünde Todesſchmerz Zerriſſen hat, das heile du! Zerſtreute Glieder führ' herzu!

6. Nichts iſt, nichts kann der Menſch, der ſich Von dir getrennt, nichts ohne dich. So komm' mit deines Lichtes Strahl Und deinen lieben Gaben all'!

7. Dann werden wir an Liebe reich, Das Leben wird ein Himmelreich; Dann macht zu Engeln uns der Tod, Zu ſeinen Erben macht uns Gott.

Aus Goßners Sammlung.

Mel. Komm, Gott Schöpfer, heil'ger Geiſt ꝛc.

734. Komm, heil'ger Geiſt, o Schöpfer du, Sprich deinen armen Seelen zu! Erfüll' mit Gnaden, ſüßer Gaſt, Die Bruſt, die du geſchaffen haſt.

2. Der du der Tröſter biſt genannt, Des allerhöchſten Gottes Pfand, Du Liebesquell, du Lebensbronn, Du Herzensſalbung, Gnadenſonn'!

3. Du ſiebenfaches Gnadengut, Du Finger Gott's, der Wunder thut! Du löſeſt aller Zungen Band, Gibſt frei das Wort in alle Land'.

4. Zünd' uns ein Licht an im Verſtand, Entflamm' das Herz in Liebesbrand, Stärk' unſer ſchwaches Fleiſch und Blut Durch deiner Gottheit ſtarken Muth.

5. Den Feind treib' von uns fern hinweg, Und bring' uns auf des Friedens Steg, Daß wir, durch deine Huld geführt, Vom Argen bleiben unberührt.

6. Lehr' uns den Vater kennen wohl, Und wie den Sohn man ehren ſoll; Im Glauben mache uns bekannt, Wie du von beiden wirſt geſandt.

Aus dem alten Lateiniſchen:
Veni creator Spiritus.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

735. Komm, o Geiſt, o heilig Weſen, Laß uns deinen Tempel ſeyn, Den du dir zum Sitz erleſen; Zeuch in dieſe Wohnung ein! Wirke ſelbſt in unſern Herzen Wahrer Buße ſel'ge Schmerzen; Wirke Weisheit, Liebe, Zucht, Als des Glaubens rechte Frucht.

2. Mach' uns in der Hoffnung ſehnlich, In der Demuth Jeſu gleich, Mach' uns in Geduld ihm ähnlich, In dem Beten andachtreich, In der Treu' unüberwindlich, In der Gottesfurcht recht kindlich; Bilde uns, dein Eigenthum, Nur zu unſers Königs Ruhm.

3. Zeuch uns aus dem Weltgetümmel, Bring' uns unſrer Ruhe nah; Unſer Herz ſey ſchon im Himmel, Denn auch unſer Schatz iſt da. Laß ſich unſern Sinn gewöhnen, Sich nach jener Welt zu ſehnen; Denn dein auserwählt Geſchlecht Hat des Himmels Bürgerrecht.

In eigener Melodie.

736. Komm, o komm, du Geiſt des Lebens, Wahrer Gott von Ewigkeit! Deine Kraft ſey nicht vergebens, Sie erfüll' uns jederzeit! So wird Leben, Licht und Schein In dem dunkeln Herzen ſeyn.

2. Gib in unſer Herz und Sinnen Weisheit, Rath, Verſtand und Zucht, Daß wir anders nichts beginnen, Als nur, was dein Wille ſucht. Dein Erkenntniß werde groß, Und mach' uns vom Irrthum los!

3. Zeig' uns, Herr! die Wohlfahrtsſtege, Führ' uns ſtets auf ebner Bahn; Räume ferner aus dem Wege, Was im Lauf uns hindern kann. Wirke Reue nach der That, Wenn der Fuß geſtrauchelt hat!

4, Laß uns ſtets dein Zeugniß fühlen, Daß wir Gottes Kinder ſind, Die auf ihn alleine zielen, Wenn ſich Noth und Drangſal find't; Lehr' uns, daß des Vaters Zucht Einzig unſer Beſtes ſucht.

5. Reiz' uns, daß wir zu ihm treten Frei mit aller Freudigkeit; Seufz' auch in uns, wenn wir beten, Und vertritt uns allezeit! So wird unſre Bitt' erhört Und die Zuverſicht vermehrt.

6. Wird uns auch nach Troſte bange, Daß das Herz oft rufen muß: Ach, mein Gott, mein Gott, wie lange! O ſo mach' uns den Beſchluß, Sprich der Seele tröſtlich zu, Und gib Muth, Geduld und Ruh'!

7. O du Geiſt der Kraft und Stärke, Du gewiſſer neuer Geiſt! Förd're in uns deine Werke, Leit' uns, wie der Herr verheißt. Schenk' uns Waffen in dem Krieg, Und erhalt' in uns den Sieg!

8. Herr, bewahr' auch unſern Glauben, Daß kein Teufel, Tod noch Spott Uns denſelben möge rauben; Du biſt unſer Schutz und Gott! Sagt das Fleiſch gleich immer Nein, Laß dein Wort gewiſſer ſeyn!

9. Wann wir endlich ſollen ſterben, So verſichre uns je mehr, Als des Himmelreiches Erben, Jener Herrlichkeit und Ehr', Die Gott gibt durch Jeſum Chriſt, Und die unausſprechlich iſt.

Joachim Neander.

Mel. Valet will ich dir geben.

737. Komm! rufet dir mein Glaube, Komm, heil'ger, werther Geiſt, Der uns vom Erdenſtaube Den Pfad zum Himmel weist! Mein Herz, das dir gebühret, Sucht deinen Gnadenſchein; Es will von dir gezieret, Und deine Wohnung ſeyn.

2. O komm, du milder Regen! Durchdringe meinen Sinn; Komm, ſchütt' auch deinen Segen Auf alle Frommen hin. Laß deine Ströme fließen, Denn wir ſind matt und ſchwach; Laß unſer Herz begießen, So wird der Frühling wach!

3. Du lehrſt die Stummen reden, Du gibſt den Müden Kraft, Freimüthigkeit den Blöden, Den Thoren Wiſſenſchaft, Den Tiefbetrübten Wonne, Den Kranken Arzenei, Den Blinden Aug' und Sonne; Du ſchaffeſt Alles neu.

4. Du kannſt die Herzen lenken In Einem Blick und Nu; Wenn Menſchen Arges denken, So ſprichſt du Nein dazu. Du eilſt den Stolz zu brechen, Machſt ſeinen Rath zu Spott, Daß jeder Menſch muß ſprechen: Seht, das thut unſer Gott!

5. Wer ſtill in Leid und Wehe Zu Jeſu Füßen ſinkt, Den hebſt du bald zur Höhe, Wo Licht und Friede winkt. Doch wer ſich trotzig blähet Im Schein des eignen Lichts, Und deine Kraft verſchmähet, Den macheſt du zum Nichts.

6. Oft, wenn es mit den Deinen Gar ſcheinet aus zu ſeyn, Und Chriſti Feinde meinen, Sie herrſchen nun allein: Dann hilfſt du Gottes Kindern Zum Siege wunderbar, Und machſt zu Ueberwindern, Was ſchier zertreten war.

7. Wohlan! ich will dir trauen, Du werdeſt bei mir ſtehn, Und aller Feinde Grauen Vorüber laſſen gehn. Scheint es um mich geſchehen In dieſer argen Welt, Dann laß die Allmacht ſehen, Die mich umfangen hält!

8. Komm, Tröſter, komm von oben, Und kehre bei mir ein; So kann im größten Toben Ich ſtill und freudig ſeyn. Führ' mich in deiner Wahrheit, So lang' ich Pilger bin; Dann führe mich in Klarheit Zum Thron des Vaters hin! Joh. Frank. (Verändert.)

Mel. Komm, o Gott, Schöpfer, h. Geiſt ꝛc.

738. Komm, Schöpfer, komm, o heil'ger Geiſt, Schaff deiner Menſchen Herzen neu; Du kenneſt dein Geſchöpf, und weißt, Wie jeglichem zu helfen ſey.

2. Du Geiſt der Weisheit, leite du Uns zu der Wahl des beſten Theils! Dem Himmel führ' uns Alle zu, Du Führer auf der Bahn des Heils!

3. Uns leuchte deiner Wahrheit Licht! Gib uns ins Herz der Liebe Gluth, Zum Vater frohe Zuverſicht, Zur Tugend Kraft und feſten Muth.

4. Des Lebens Wort, das Gottes Sohn Vom Himmel uns herabgebracht, Erleuchte jede Nation Durch deiner Leitung ſanfte Macht.

5. Vereine deine Chriſtenheit Durch deines ſel'gen Friedens Band! Erinnr' uns Pilger dieſer Zeit Stets an das beſſ're Vaterland.

6. Gott, unſern Gott, und Jeſum

Chriſt Recht kennen, dieſes iſt der Quell, Aus welchem ew'ge Wonne fließt. Mach' dieſe Kenntniß in uns hell!

7. Lob ſey dem Vater, Lob dem Sohn, Lob dir, o Tröſter, Gottes Geiſt! Einſt ſingen wir vor deinem Thron Ein Lied, das würdiger dich preist.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen.

739. Komm, Tröſter, komm hernieder Vom hohen Himmelsthron! Bring uns das Leben wieder, Das durch die Sünd' entflohn. Wie Jeſus dich verheißt, So komm, mit deinen Gaben uns inniglich zu laben, O werther, heil'ger Geiſt!

2. Laß auf die Seelen fließen Der Gnade ſanftes Oel; Erquicke das Gewiſſen, Belebe Herz und Seel'. Wo Demuth dein begehrt, Da tritt ihr gnädig nahe, Damit ſie bald empfahe Ein Heil, das ewig währt!

3, Laß allen Troſt verſchwinden, Den mir die Welt verſpricht Bei ihrem Dienſt der Sünden, Der mich doch tröſtet nicht; Was Jeſu Mund mir preist, Das will ich thun und gläuben; Du ſollſt mein Tröſter bleiben, Du, o Gott, heil'ger Geiſt!

4. Du kannſt mein Herz erfreuen Und kräftig rüſten aus, Du kannſt es ganz erneuen Zu einem Gotteshaus. Drum komm, o theurer Gaſt, Und bleib' im Tod und Leben Als Tröſter mir ergeben, Bis mein Geſicht erblaßt.

5. Der du als Gott ausgeheſt Vom Vater und dem Sohn, Und mich im Geiſt erhöheſt Zu Gottes Stuhl und Thron, Kehr' ewig bei mir ein, Und lehr' mich Jeſum kennen, Ihn meinen Herrn zu nennen Mit Wahrheit, nicht zum Schein.

6. Du kömmſt ja von dem Vater, Der meine Seele liebt, Drum ſey auch mein Berather. Wenn mich die Welt betrübt; So komm und tröſte mich, Und ſtärk' in Kreuz und Leiden Mein Herz mit ew'gen Freuden, Daß es erquicke ſich.

7. Ja, zeug' in meinem Herzen Von Jeſu ganz allein, Von ſeinem Tod und Schmerzen, Und ſeiner Wahrheit Schein, Daß ich mit reinem Sinn Kein Bild in meiner Seele, Als Jeſum nur, erwähle, Bis ich vollendet bin.

8. Leit' mich aus Welt und Sünde, O Geiſt, zu Gottes Thron! Hilf, daß ich überwinde Verſuchung, Luſt und Hohn, Und daß mich keine Noth Von meinem Jeſu ſcheide. Im Kreuz ſey meine Freude, Mein Tröſter in dem Tod!

Laurent. Laurentii.

Mel. Komm, heiliger Geiſt, Herre Gott.

740. Komm über uns, du werther Geiſt, Du Lehrer, der zu Chriſto weist! Lehr' uns ihn kennen, ihn empfangen, Der vom Vater ausgegangen. Er zahlte für die ganze Welt In ſeinem Blut das Löſegeld. Du knüpfſt uns feſt mit ihm zuſammen, Und nunmehr kann uns nichts verdammen. Hallelujah! Hallelujah!

2. Mach' ſelber dir mein Herz bereit, Und ſchmück' es aus mit Heiligkeit; Dein Friede wohne ſtets darinnen Und bewahre Herz und Sinnen; So wird's, von Miſſethaten rein, Des großen Gottes Tempel ſeyn, Zu ſeines Namens Ruhm erbauet, An dem er ſein Gefallen ſchauet. Hallelujah! Hallelujah!

3. Pfand, das die Seel' in Ruhe ſtellt! Gib Frieden uns, nicht den der Welt, Nein, jenen edlen, ſel'gen Frieden, Den uns Gottes Rath beſchieden, Den Chriſti Hingang uns gebracht; Der iſt es, der uns freudig macht, Wenn gleich die Welt und Hölle toben, Noch Gott im Himmel hoch zu loben. Hallelujah! Hallelujah!

4. Lehr' uns die rechte Sterbekunſt! O Tröſter, mach' durch deine Gunſt Uns feſt in jenem theuern Worte: Chriſtus ſey die Lebenspforte! Halt' uns im wahren Glauben feſt, Bis unſer Geiſt den Leib verläßt! Im letzten Kampf lehr' uns wohl ringen, Und durch den Tod ins Leben dringen. Hallelujah! Hallelujah!

Mel. Nun danket alle Gott ꝛc.

741. Kommt, Seelen! dieſer Tag Muß heilig ſeyn beſungen! Sprecht Gottes Thaten aus Mit neu erweckten Zungen; Heut hat der werthe Geiſt Viel Helden ausgerüſt't; So betet, daß er auch Die Herzen hier begrüßt.

2. O ja, du ew'ger Geiſt, Du Tröſter aller Frommen! Wir warten, daß du mög'ſt Zu uns mit Segen kommen; Dein ſind wir durch die Tauf', Durchs Wort und Predigtamt; Die Geiſtesfrüchte ſchenk' Uns reichlich alleſammt.

3. Du Geiſt der Lieb' und Kraft, Laß deine heil'gen Flammen Durch unſre Herzen gehn, Und füge ſie zuſammen; Bei Chriſti Liebesmahl Willſt du geſchäftig ſeyn; O, präge Chriſti Sinn Uns Allen kräftig ein!

4. Wir ſind an Chriſti Leib Zu Gliedern auserkoren, Durch deine Gnadenkraft In Chriſto neugeboren. Ach, ſchaffe, wie du biſt An Gaben mancherlei, Daß jeder ſeines Orts Ein lebend Gliedmaß ſey.

5. Uns lehret Chriſti Tiſch Fried' und Gemeinſchaft haben, Und dazu bieteſt du Der Liebe höchſte Gaben. Wenn nun der arge Feind Uns liſtig trennen will, So wehre du, und mach' Uns friedſam, fromm und ſtill.

6. Was unſerm Wiſſen fehlt, Das hier nur Stückwerk bleibet; Was unſern Willen lockt, Und zum Verderben treibet, Das laß, o großes Licht, Durch deinen Glanz vergehn, Und uns in Gottes Kraft Getroſt und gläubig ſtehn.

7. Wen Gottes Geiſt beſeelt, Wen Gottes Wort erreget, Und wer die Erſtlinge Von ſeiner Gnade träget, Der ſtimme mit uns ein, Und preiſe Gottes Treu'; Sie iſt an dieſem Feſt Und alle Morgen neu.

B. C. Pfiſter.

Eigene Melodie.

742. Nun bitten wir den heiligen Geiſt Um den rechten Glauben allermeiſt, Daß er uns behüte An unſerm Ende, Wenn wir heimfahr'n aus dieſem Elende. Kyrie Eleiſon.

2. Du werthes Licht, gib uns deinen Schein, Lehr' uns Jeſum Chriſt kennen allein, Daß wir an ihm bleiben, Dem treuen Heiland, Der uns bracht hat zum rechten Vaterland. Kyrie Eleiſon.

3. Du ſüße Lieb', ſchenk' uns deine Gunſt, Laß uns empfinden der Liebe Brunſt, Daß wir uns von Herzen Einander lieben, Und im Fried' auf einem Sinne bleiben. Kyrie Eleiſon.

4. Du höchſter Tröſter in aller Noth, Hilf, daß wir nicht fürchten Schand' und Tod, Daß in uns die Sinne Doch nicht verzagen, Wann der Feind das Leben wird verklagen. Kyrie Eleiſon.

Dr. M. Luther.

Mel. Nun lob', mein' Seel', den Herren.

743. Nun freut euch, all' ihr Frommen! Und euren Gott von Herzen preiſt, Der zu uns läſſet kommen Aus Gnaden ſeinen heil'gen Geiſt, Der uns ſo will regieren, Wie es Gott wohlgefällt, Den Weg zum Himmel führen Aus dieſer argen Welt; Uns ſchirmen vor dem Böſen, Uns tröſten in der Noth, Und endlich uns erlöſen Durch einen ſel'gen Tod.

2. Ich trage groß Verlangen, Dich, o du werther Himmelsgaſt, In mir auch zu empfangen; Drum komm, wie du verſprochen haſt! Regiere du mein Leben, Mach' meine Seele rein, Laß Jeſu mich ergeben Von ganzem Herzen ſeyn, Daß ich in ſeiner Lehre Mich übe jederzeit, Und täglich mich bekehre Zu Gott durch Reu' und Leid.

3. Mit deiner Weisheit Gaben Erfülle meinen blöden Sinn; Laß deinen Troſt mich laben, Wenn ich betrübt und traurig bin. Gib mir viel Muth und Stärke Zum treuen Glaubensſtreit; Laß mich all' meine Werke In Gott thun alle Zeit. Hilf mir zuletzt mein Leben Auf Jeſu Tod und Pein In ſeine Hände geben, So iſt der Himmel mein!

Unbekannter Verf.

Mel. Nun danket alle Gott ꝛc.

744. Nun preiſet alle Gott! Sein Rath iſt ganz vollendet; Der Vater hat den Sohn Und Geiſt zu uns geſendet: Den Sohn, der durch ſein Blut Des Satans Reich zerſtört; Den Geiſt, der Jeſum Chriſt Verkündigt und verklärt.

2. Vom Vater ſendet ihn Der Sohn zu uns auf Erden In unſer ſündlich Herz, Daß wir geheiligt werden. Er geht von beiden aus; Er iſt der Geiſt voll Kraft, Der uns den Glauben ſchenkt, Der alles Gute ſchafft.

3. Er ſtraft uns, wenn er kommt, Mit Ernſt um unſre Sünden; Er lehrt uns unſer Heil Auf Gottes Gnade

kommenden Fällen auch gegen ſeine Mitconſiſtorialen gebraucht, und unter anderm dadurch die erſten Thaler zur Erbauung des Stuttgarter Waiſenhauſes zuſammengebracht haben, indem er ihnen einmal bei Beſetzung einer Pfarrſtelle in ernſtlicher Anrede vorhielt, wie erſchrecklich es ſeyn würde, wenn ſie die Thaler, mit welchen der im Uebrigen würdige Candidat ihre Stimmen erkauft habe, für ſich behalten wollten.

Uebrigens war er ein Mann voller Liebe und wohlthuender Salbung, der ſich ſeiner Gemeinde mit herzlicher Sanftmuth annahm, und durch deſſen Dienſt viele Seelen zu Chriſto bekehrt wurden. Das Andenken daran hat ſich auch in Stuttgart erhalten, und ſein Name wird ſtets unter den edelſten Seelſorgern aufgeführt. Einer ſeiner geiſtlichen Söhne, der durch ihn erweckt wurde, war der nachherige fromme Hofprediger Grammlich, an deſſen Todtenbett D. J. A. Bengel mit tröſtlichen Worten ſtand. Dieſe beiden ſegneten ſich gegenſeitig unter Handauflegung zum Abſchiede ein, und als Grammlich entſchlafen war, wurde er auf Veranſtaltung der durch ihre Frömmigkeit bekannten Beata Sturm neben ſeinen geiſtlichen Vater Hedinger begraben; denn ſie ſagte, „er habe dieſen Ort mit häufigem Gebet und Thränen ſchon längſt zu ſeiner Ruheſtätte eingeweiht,“ — ein Beweis, welch eine zärtliche Liebe zu ſeinem ältern Freunde in dem Herzen dieſes Mannes gewohnt hat.

Ueberblickt man die Reihe von Arbeiten, welche Hedinger neben ſeinem geſchäftsvollen Amte innerhalb 5½ Jahren zum Drucke ausgefertigt hat, ſo muß man über ſeinen unermüdlichen Fleiß erſtaunen. Auſſer mehreren gründen. Er treibt zur Tugend an; Iſt unſer Herz betrübt, So zeigt er, daß uns Gott In Chriſto herzlich liebt.

4. Das theure, werthe Wort, Das er hat eingegeben, Erleuchtet den Verſtand, Und heiligt unſer Leben. Er macht vor Gott gerecht, Wenn uns die Sünde kränkt, Wenn er durch Glauben uns Das Recht der Kindſchaft ſchenkt.

5. Auf Jeſu Jünger ward Er ſichtbar ausgegoſſen, Doch iſt auch ſeine Kraft Auf unſer Haupt gefloſſen: Durchs Wort im Waſſerbad Kam er auf uns herab; Er führt und leitet uns Zu Gott durch Tod und Grab.

6. Gelobt ſeyſt du, o Gott, Für dieſes Geiſtes Gaben, Die du ſo reichlich gibſt, Daß wir nun Alles haben, Was unſer Heil erfüllt! Hilf, Herr, daß jeder treu In ſeligem Gebrauch Der guten Gaben ſey!

In eigner Melodie.

745. O! daß doch bald dein Feuer brennte, Du unausſprechlich Liebender! Und bald die ganze Welt erkennte, Daß du biſt König, Gott und Herr!

2. Zwar brennt es ſchon in heller Flamme Jetzt hier, jetzt dort, in Oſt und Weſt, Dir, dem aus Lieb' erwürgten Lamme, Ein herrlich Pfingſt- und Freudenfeſt.

3. Und noch entzünden Himmelsfunken So manches kalte, todte Herz, Und machen Durſt'ge freudetrunken, Und heilen Sünd' und Höllenſchmerz;

4. Verzehren Stolz und Eigenliebe, Und ſondern ab, was unrein iſt, Und mehren jener Flamme Triebe, Die nur den großen Einen küßt.

5. Erwecke, läutre und vereine Des ganzen Chriſtenvolkes Schaar, Und mach' in deinem Gnadenſcheine Dein Heil noch jedem offenbar!

6. Du unerſchöpfter Quell des Lebens, Allmächtig ſtarker Gotteshauch! Dein Feuermeer ſtrömt nicht vergebens, — Ach zünd' in unſern Herzen auch!

7. Schmelz' Alles, was ſich trennt, zuſammen, Und baue deinen Tempel aus; Laß leuchten deine heil'gen Flammen Durch deines Vaters ganzes Haus.

8. Beleb', erleucht', erwärm', entflamme Doch bald die ganze weite Welt, Und zeig' dich jedem Völkerſtamme Als Heiland, Friedefürſt und Held.

9. Dann tönen dir von Millionen Der Liebe Jubel-Harmonie'n, Und Alle, die auf Erden wohnen, Knien vor dem Thron des Lammes hin. Frickert.

Mel. Laßt uns alle fröhlich ſeyn.

746. O du Geiſt der Herrlichkeit, Geiſt der Kraft und Liebe! Gönn' uns jetzt und allezeit Deine ſel'gen Triebe!

2. Sünder ſind es zwar nicht werth, Daß ſie dich erlangen! Doch wer dein im Ernſt begehrt, Soll dein Licht empfangen.

3. Denn des heil'gen Mittlers Blut Iſt für uns gefloſſen; Darum wirſt du, höchſtes Gut, Reichlich ausgegoſſen.

4. Da dein Volk verſammelt war, Mit Gebet und Flehen, Hat man an der ganzen Schaar Deine Kraft geſehen.

5. Gläubig, fröhlich und entbrannt, Und im Geiſt verbunden, Machten ſie der Welt bekannt, Was ihr Herz empfunden.

6. Was der Vater uns gethan, Was der Sohn errungen, Und die ſel'ge Lebensbahn Ward durch ſie beſungen.

7. Flamm' uns auch ſo brünſtig an! Fülle uns mit Segen, Daß ein Jeder fühlen kann, Du, Herr, ſeyſt zugegen.

8. Reden, Schweigen, Bitten, Flehn, Ja, des Herzens Denken, Laß in deiner Kraft geſchehn, Und nach deinem Lenken.

9. Laß des eignen Geiſtes Kraft Ganz zu Schanden werden, Denn, was dieſe in uns ſchafft, Macht uns nur Beſchwerden.

10. Stiller Geiſt, du ſanfter Wind! Deiner harrt der Glaube, Zuverſichtlich, wie ein Kind, Niedrig, als im Staube.

11. Mach' uns deines Heils gewiß, Wie dein Volk begehret: Frei von aller Finſterniß, In dein Bild verkläret!

12. Beten wir, ſo rufe du Unſers Vaters Namen. Sprich dem Herzen göttlich zu; Sprich in uns das Amen.

13. Brunſt des Himmels, zünd' uns an, Daß die Liebe brenne, Daß dein Volk für Einen Mann Muthig ſtreiten könne!

14. So wird unſer Herz und Sinn Dir die Ehre geben; So bringſt du uns Alle hin, Wo wir ewig leben.

15. Hallelujah, Preis ſey dir! Preis dem Vater droben! Und den Heiland wollen wir Ohn' Aufhören loben.

Woltersdorf.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

747. O du Quell der Himmelsfreude! O du allerſchönſtes Licht! Der du uns in Lieb' und Leide Läſſeſt unbeſuchet nicht! Geiſt des Höchſten, heil'ge Kraft, Die unendlich Leben ſchafft, Und umfaſſet alle Dinge, Höre, höre, was ich ſinge!

2. Du wirſt als ein milder Regen Ausgegoſſen vor dem Thron, Bringſt uns nichts, als lauter Segen Von dem Vater und dem Sohn. Laß doch, o du werther Gaſt, Der du allen Segen haſt, Und ihn theilſt nach deinem Willen, Leib und Seele mir erfüllen!

3. Du biſt ja die beſte Gabe, Die ein Menſch nur nennen kann; Wenn ich dich erfleh' und habe, Iſt mir ewig wohlgethan. Ach, erſcheine, komm zu mir In die Seele, die du dir In der Taufe neugeboren Und zum Tempel auserkohren!

4. Du durchſchauſt der Gottheit Tiefen, Wie des Meeres ſtillen Grund; Was geheim iſt, kannſt du prüfen, Das Verborgne wird dir kund. Nun, ſo kennſt du auch gewiß Meiner Seele Finſterniß! Drum gib Weisheit, daß ich ſehe, Und in Gottes Wegen gehe.

5. Du biſt heilig, und erſieheſt An den Reinen deine Luſt; Böſes haſſeſt du und zieheſt Nicht in eines Lügners Bruſt. Mache mich, o Gnadenquell, Rein und züchtig, keuſch und hell; Laß mich fliehen, was du flieheſt, Gib mir, was du gerne ſieheſt.

6. Du biſt, wie der Heiland pfleget, Milden Herzens, ſanften Muths, Bleibſt im Lieben unbeweget, Thuſt uns Sündern alles Guts. Ach, vergib, und nimm mich hin! Schenk' auch mir den edeln Sinn, Daß ich Freund' und Feinde liebe, Keinen, den du liebſt, betrübe.

7. Süßes Heil! ich bin zufrieden Mit der Gnade ſanftem Zug; Bleibeſt du nur ungeſchieden, O ſo hab' ich Troſt's genug. Laß mich ſeyn dein Eigenthum! Ich verſpreche, deinem Ruhm Meine Kräfte, Sinne, Triebe Aufzuopfern in der Liebe.

8. Freudig will ich dem entſagen, Was dich, o mein Tröſter, kränkt; Will nur das im Herzen tragen, Was mir deine Güte ſchenkt. Was der Satan will und ſucht, Will ich achten als verflucht, Und aus ſeinen argen Schlingen Ernſtlich, ohne Säumniß, dringen.

9. Aber ach! daß du mich ſtärkeſt, Und mir treulich ſteheſt bei! Hilf, mein Helfer, wo du merkeſt, Daß mir Hülfe nöthig ſey! Brich des böſen Fleiſches Sinn, Nimm den alten Willen hin, Daß er ſich in dir erneue, Und mein Gott ſich meiner freue!

10. Sey mein Retter, wenn ich ſterbe, Meine Bürde nimm mir ab; Zeig' in Hoffnung mir das Erbe, Hüte mich im ſtillen Grab; Dann, dann laß mich auferſtehn, Und zu deinem Himmel gehn, Wo im ew'gen Freudenleben Gottes Auserwählte ſchweben.

P. Gerhart.

Mel. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht.

748. O erhabner Geiſt des Herrn! Führe mich auf deinen Schwingen Von den Eitelkeiten fern, Aufwärts zu den ew'gen Dingen, Welche meinem Geiſt allein Können Licht und Nahrung ſeyn!

2. Sieh', die Erde klebt mir an, Aber himmliſch ſoll ich werden! Soll auf meines Mittlers Bahn Mich erheben von der Erden, Daß mein Herz und Angeſicht Finde ſein lebendig Licht.

3. Ueber alle Himmel iſt Mein Erlöſer aufgefahren! O der du mein Führer biſt, Bring' mich auch zu jenen Schaaren, Welche ewig ihn erhöhn Mit dem reinſten Lobgetön!

4. Ohne dich ja kann ich nicht In des Königs Nähe kommen, Sehe nimmermehr ſein Licht; Ach es bleibt mir ganz genommen, Wenn nicht du, o heil'ger Geiſt, Mich zu Chriſti Sinn erneu'ſt.

5. Meine Kraft iſt Ohnmacht nur, Die verſinket bald im Staube; Eine neue Creatur Schafft aus mir der Chriſtusglaube. Was ich mir nicht geben kann, Wird in Chriſti Kraft gethan.

6. Geiſt des Glaubens, führe mich Dorthinein, wo Chriſtus thronet! Läu-

tre mich, ich bitte dich, Bis er gnädig in mir wohnet, Bis mein Herz, durch Gnade feſt, Nimmer, nimmer ihn verläßt!

7. Droben, wo mein Jeſus ſitzt Auf des Vaters Thron erhoben, Wo ihn Licht und Glanz umblitzt, Sey mein Geiſt, ihn ſtets zu loben Mit der auserwählten Schaar, Die hier auch in Trübſal war.

8. Dann bin ich mit ihm verſetzt In ein himmliſch, göttlich Weſen, Werde ſeliglich ergötzt, Darf von allem Gram geneſen, Bin zum Opfer dir bereit, Heilige Dreieinigkeit! Joh. Rothe.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

749. O Gott! o Geiſt! o Licht des Lebens, Das uns im Todesſchatten ſcheint! Du ſcheinſt und lockſt ſo lang vergebens, Weil Finſterniß dem Lichte feind. O Geiſt, dem keiner kann entrinnen, Komm, blicke du mich an von innen!

2. Deck' auf mein Elend, und verzehre, Was nicht vor deinen Blicken rein; Und wenn mir's jetzt auch ſchmerzlich wäre, So folgt doch Wonne nach der Pein. Du kannſt mein Herz, voll dunkler Falten, In Jeſu Klarheit umgeſtalten.

3. Ich kann nicht ſelbſt der Sünde ſteuern; Das iſt dein Werk, du Quell des Lichts! Du mußt von Grund aus mich erneuern, Sonſt hilft mein eig'nes Wirken nichts. O Geiſt, ſey meines Lebens Leben! Ich kann mir ſelbſt nichts Gutes geben.

4. Du Athem aus der ew'gen Stille! Durchwehe ſanft der Seele Grund; Füll' mich mit aller Gottesfülle, Und da, wo Sünd' und Gräuel ſtund, Laß Glauben, Lieb' und Demuth grünen, In Geiſt und Wahrheit Gott zu dienen.

5. Mein Wirken, Wollen und Beginnen Sey kindlich folgſam deinem Trieb; Bewahre Herz, Gemüth und Sinnen Untadelich in Gottes Lieb', Und laß dein Beten, Wirken, Lehren In mir auf keine Weiſe ſtören.

6. O Geiſt! du Strom, der uns vom Sohne Eröffnet, und kryſtallenrein Aus Gottes und des Lammes Throne In ſtille Herzen fließt hinein! Sieh' flehend hier mich niederſinken; Gib Lebenswaſſer mir zu trinken!

7. Hier hilft kein eig'nes Laufen, Zwingen; Ich bleib' im Herzen eingekehrt, Und laſſe mich von dir durchdringen, Du Kraft, die allen Trug zerſtört. Doch ruf' ich dir in tiefer Stille: Hier iſt mein Herz, mein Sinn und Wille!

8. Ich harre dein, und bleib' indeſſen Von allem abgewandt, dir nah; Will Sünde, Tand und Welt vergeſſen, Und innigſt glauben: Gott iſt da! O Gott, o Geiſt, o Licht des Lebens! Wir harren deiner nie vergebens.

G. Terſtegen.

Mel. Wie leuchtet uns der M.

750. O heil'ger Geiſt, kehr' bei uns ein, Und laß uns deine Wohnung ſeyn, O komm, du Herzensſonne! Du Himmelslicht, laß deinen Schein In unſern Seelen kräftig ſeyn Zu ſteter Freud' und Wonne! Wahrheit, Klarheit, Himmliſch Leben Willſt du geben, Wenn wir beten; Zu dir kommen wir getreten.

2. Du Quell, daraus die Weisheit fließt, Die ſich in fromme Seelen gießt, Laß deinen Troſt uns hören, Daß wir in Glaubenseinigkeit Viel Herzen in der Chriſtenheit Dein Zeugniß können lehren; Daß wir Uns dir Ohne Säumen Selbſt einräumen, Und durch Liebe Andern zeigen deine Triebe.

3. Erleucht' uns, Herr, durch deinen Rath, Und führ' uns ſelbſt den rechten Pfad, Weil wir den Weg nicht wiſſen; Gib uns Beſtändigkeit, daß wir Getreu dir bleiben für und für, Wenn wir auch leiden müſſen. Eile, Heile, Was zerriſſen Im Gewiſſen, Troſt begehret, Und zu dir ſich gläubig kehret!

4. Laß uns den Balſam deiner Kraft Empfinden, und zur Ritterſchaft Dadurch geſtärket werden; Damit wir unter deiner Hut Begegnen aller Feinde Wuth Mit freudigen Geberden. Laß dich Reichlich Auf uns nieder, Daß wir wieder Troſt empfinden, Und die Trübſal überwinden.

5. O ſtarker Fels und Lebenshort, Laß uns dein himmliſch ſüßes Wort In unſern Herzen brennen! Damit wir

uns zu keiner Friſt Von dir, der du die Weisheit biſt, Und deiner Liebe trennen. Schenke, Senke Deine Güte Ins Gemüthe, Daß wir können Chriſtum unſern Heiland nennen.

6. Du Geiſt des Friedens, ſenke dich In unſre Herzen kräftiglich, Und ſchenk' uns deine Liebe; Daß unſer Herz in Lieb' und Treu' Dem Nächſten ſtets verbunden ſey, Und ſich darinnen übe. Kein Neid, Kein Streit Dich betrübe; Fried' und Liebe Wollſt du geben, Dir zum Lob und uns zum Leben.

7. Hilf uns in reiner Heiligkeit Vollführen unſre Lebenszeit; Sey unſers Geiſtes Stärke, Daß uns hinfort ſey wohlbewußt, Wie nichtig ſey des Fleiſches Luſt Und ſeine todten Werke. Rühre, Führe Unſer Sinnen Und Beginnen Von der Erden, Daß wir Himmelserben werden.

Mich. Schirmer.
† 1673.

In eigener Melodie.

751. O heiliger Geiſt, o heiliger Gott, Du Tröſter werth in aller Noth! Dich hat geſandt vom Himmelsthron Der Vater und ſein ein'ger Sohn: O heiliger Geiſt, o heiliger Gott!

2. O heiliger Geiſt, o heiliger Gott! Wirk' in uns allen fort und fort; Entzünd' in uns der Liebe Kraft, Die Eintracht, Heil und Frieden ſchafft: O heiliger Geiſt, o heiliger Gott!

3. O heiliger Geiſt, o heiliger Gott! Mehr' unſern Glauben immerfort; An Chriſtum Niemand glauben kann, Wird er von dir nicht Hülf' empfahn': O heiliger Geiſt, o heiliger Gott!

4. O heiliger Geiſt, o heiliger Gott! Erleucht' uns durch dein göttlich Wort, Mach' uns den Vater recht bekannt, Und Jeſum, den er uns geſandt: O heiliger Geiſt, o heiliger Gott!

5. O heiliger Geiſt, o heiliger Gott! Du zeigeſt uns die Himmelspfort'; Hilf uns hier kämpfen ritterlich, Und zu dir dringen ſeliglich: O heiliger Geiſt, o heiliger Gott!

6. O heiliger Geiſt, o heiliger Gott! Verlaß uns nicht in Noth und Tod! Wir ſagen dir Lob, Ehr' und Dank Jetzund und unſer Lebenlang: O heiliger Geiſt, o heiliger Gott!

Mel. Ein' feſte Burg iſt unſer Gott.

752. Preis hall' an dieſem Freudenfeſt! Mit neu entflammten Zungen, Die Gottes Geiſt nicht ſchweigen läßt, Werd' ihm ſein Lob geſungen! In heil'gem Sturmeswehn Kam aus des Himmels Höhn Der Geiſt des Herrn herab, Den Gott uns wiedergab. Preis ihm von tauſend Zungen!

2. Preis dir! du biſt, o Gottes Sohn, Zum Vater hingegangen, Und haſt für uns auf ſeinem Thron Der Gaben Füll' empfangen! Des neuen Bundes Pfand, Dein Geiſt, durch dich geſandt, Der Geiſt und Leben ſchafft, Durchhaucht mit Gotteskraft Die werdende Gemeine.

3. Preis dir! du rüſteſt ſelbſt und weih'ſt Herolde deines Bundes, Und taufſt ſie mächtig mit dem Geiſt Und Feuer deines Mundes. In jeder Sprache ſchallt Mit himmliſcher Gewalt Dein Evangelium, Und wird nicht wieder ſtumm, Bis dir die Völker dienen.

4. Preis dir, der Gnad' und Heil erſtritt Für alle Stämm' auf Erden! Sieh', Parther, Meder, Elamit Will durch dich ſelig werden; Schon fleht das Mohrenland Mit aufgehob'ner Hand. Die fernſten Inſeln flehn, Und Friedensboten gehn Bis an den Rand der Erde.

5. Und in die Herzen dringt es ein, Das Wort des ew'gen Lebens; Der Sünder dürſtet, rein zu ſeyn, Und dürſtet nicht vergebens. Rein durch das heil'ge Bad, Wallt er den Lebenspfad Auf ſeines Heilands Spur Als neue Creatur, In Kraft der Geiſtestaufe.

6. Herbei, ihr Schaaren, theu'r erkauft Aus allen Nationen! Er, der mit Geiſt und Feuer tauft, Will ſelber in euch wohnen. Die Kirche, Gottes Haus, Währt alle Zeiten aus; Wenn gleich der Sturmwind ſtürmt, Und Fluth auf Fluth ſich thürmt: Feſt ſteht des Herrn Gemeine.

7. Send', Hölle, deine Schaaren aus, Der Kirche Macht zu brechen! Ihr Feinde, droht mit Qual und Graus, Der Zeugen Muth zu ſchwächen! Ihr Muth iſt Heldenmuth, Und ſiegreich iſt ihr Blut. Des Kreuzes Fahn' und

Wort Zieht hin von Ort zu Ort, Bis alle Welt ihm huldigt.

8. Auf, ſchöpferiſcher Geiſt des Herrn, Auf! weihe Gottes Erde, Daß ſie aufs Neu' ein heller Stern In ſeinem Himmel werde! Der ew'gen Sonne Strahl Befruchte Berg und Thal, Und bald ſey jeder Kreis Von Gottes Ernten weiß! Hilf, Herr! laß wohl gelingen!

K. B. Garve.

Mel. Komm heiliger Geiſt, Herre Gott.

753. Preis ſey dem Vater, der verheißt, Er wolle ſeinen heil'gen Geiſt Ueber alles Fleiſch ausgießen, Und daß er das auch nun erwieſen! Preis ſey dir, Jeſu, lebenslang, Daß du den großen Siegesgang Zu deinem Vater wohl vollendet, Und deinen Geiſt zu uns geſendet! Hallelujah! Hallelujah!

2. Preis ſey, o heil'ger Geiſt, dir heut, Du wahrer Gott von Ewigkeit, Der du vom Vater und Sohne Ausgehſt, vom gleichen Himmelsthrone! Du kameſt in der Jünger Haus, Und goſſeſt über ſie dich aus; Gib dich auch mir zum ew'gen Leben, Wie du den Jüngern dich gegeben. Hallelujah! Hallelujah.

3. Du Geiſt der Weisheit, Wahrheit, Kraft, Der Stärke, Zucht und Ritterſchaft, Des Friedens, Raths und der Liebe, Gib mir auch deine Lebenstriebe! Du Geiſt der Gnaden, des Gebets Und des Verſtandes, ſeufze ſtets In mir, ſo oft ich kindlich bete; Bei Gott, o Gott, mich ſelbſt vertrete! Hallelujah! Hallelujah!

4. Herr, meinem Geiſte Zeugniß gib, Daß Gott mich Armen habe lieb, Daß ich ſein Kind und Erbe, Und darauf freudig leb' und ſterbe. O mache du mein Herz bereit Zum Tempel der Dreieinigkeit, Lehr mich den Vater recht erkennen, Und Jeſum meinen Heiland nennen. Hallelujah! Hallelujah!

5. Erneure in mir Gottes Bild, Laß mich ergreifen, Herr, mein Schild, Was Jeſus mir erwieſen Am Kreuze durch ſein blut'ges Büßen. Den wahren Glauben mir verleih, Und alle Tugenden dabei; Stärk', heile, tröſte mich und führe, Daß ich dich ewig nicht verliere. Hallelujah! Hallelujah!

6. Du Freudenöl, mit dir ſind wir Geſalbt ſchon auf der Erde hier! Drum gib, daß wir als Chriſten Uns wenden von des Fleiſches Lüſten. Was dich aus meinem Geiſt verjagt, Welt, Satan, dem ſey abgeſagt. O laß mich nimmer dich betrüben, Noch, was von mir dich wendet, lieben. Hallelujah! Hallelujah.

7. Erhalte mich bei reiner Lehr', Daß ich nur lebe Gott zu Ehr', Und bis zu meinem Grabe Ihn immerdar vor Augen habe. Dein Friede walte, wo ich bin, Bewahre mir Geiſt, Herz und Sinn, Damit ich jeden Tag aufs neue Im Frieden leb' und in der Treue. Hallelujah! Hallelujah!

8. Mit dir hat Gott uns allerbeſt Verſiegelt, drum verſiegle feſt, O Herzensgaſt, mein Herze, Damit es Jeſum nie verſcherze. Laß die Dreieinigkeit und mich Vereinigt bleiben ewiglich, Laß mich ſie hier im Glauben ſehen, Und ewiglich dort vor ihr ſtehen! Hallelujah! Hallelujah!

Ludämilla Eliſabeth, Gräfin von Schwarzburg.

Mel. Herr, ich habe mißgehandelt.

754. Strahl der Gottheit, Kraft der Höhe, Geiſt der Gnaden, wahrer Gott! Höre, wie ich Armer flehe, Gib mir gnädig, was mir Noth! Laß den Ausfluß deiner Gaben Mein verſchmachtet Herze laben!

2. Glaube, Weisheit, Rath und Stärke, Furcht, Erkenntniß und Verſtand, Das ſind deiner Gottheit Werke, Dadurch wirſt du uns bekannt; Du nur weißt auch recht zu lehren, Wie wir ſollen Jeſum ehren.

3. Theurer Lehrer, Gottesfinger! Lehr' und ſchreibe deinen Sinn Auch ins Herz mir, deinem Jünger; Schütte Segen auf mich hin, Daß mir ſtets von deiner Fülle Leben und Erleuchtung quille.

4. Laß das Feuer deiner Liebe Rühren, Herr, mir Zung' und Mund, Daß ich mit noch heiß'rem Triebe Gottes Thaten mache kund; Laß es Seel' und Herz entzünden, Und verzehren alle Sünden.

5. Lege täglich deiner Seele Deine heil'ge Salbung bei, Daß mein Leib

von deinem Oele Dein geweihter Tempel ſey; Bleib' auch bei mir, wenn ich ſterbe, Daß ich Chriſti Reich ererbe.

6. Strahl der Gottheit, Kraft der Höhe, Geiſt der Gnaden, wahrer Gott! Höre, wie ich Armer flehe: Gib mit gnädig, was mir noth; Laß den Ausfluß deiner Gaben Mein verſchmachtet Herze laben!

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

755. Tröſter der Betrübten! Pfand der Gottgeliebten, Geiſt voll Rath und That! Friedenswiederbringer! Du, der Chriſti Jünger Führt den ſchmalen Pfad; Preis ſey dir! Ach, wohn' in mir, Daß an deinen Himmelsgaben Geiſt und Herz ſich laben!

2. Laß die Andacht brennen, Wenn wir Jeſum nennen; Führ' den Geiſt empor; Gib uns Kraft zu beten Und vor Gott zu treten; Sprich uns ſelber vor. Gib uns Muth, O höchſtes Gut, Jeſu ganz uns hinzugeben, Ihm allein zu leben!

3. Wirk' an allen Orten, Wo zu Chriſti Worten, Sich ein Häuflein hält; Weihe den, der lehret, Segne den, der höret, Schaff' ein gutes Feld, Daß die Saat Nach Gottes Rath Hundertfältig Früchte trage, Bis zum großen Tage.

4. Bring' durch deine Flammen Uns in Eins zuſammen, Heil'ge Liebesgluth! Was ſich flieht und trennet, Grollend ſich mißkennet, Mache wieder gut. Stolz und Zorn, Des Neides Dorn Keines Bruders Herz betrübe; Schenk' uns reine Liebe!

5. Gib zu edeln Dingen Wollen und Vollbringen, Gott zu dienen ganz; Und in unſerm Weſen Müſſe jeder leſen Deines Friedens Glanz, Deinen Zug, Der ohne Trug Uns auf ebner Straße führet, Und uns ganz regieret.

6. Stärk' die müden Füße; Mach' das Kreuz uns ſüße, Wenn wir trauernd ſtehn. Zeig' den Himmel offen, Lehr' uns dulden, hoffen Und auf Jeſum ſehn, Wenn uns Tod Und Satan droht, Daß wir reichlich Kräfte finden, Froh zu überwinden.

7. Laß uns unterdeſſen Nimmermehr vergeſſen, Daß wir Gott verwandt; Daß uns Chriſti Wunden Einen Weg erfunden Zu dem Vaterland; Bis wir dort, O ſtarker Hort, Auf den ſchönen Himmelsauen Jeſu Antlitz ſchauen.

B. Schmolke. (Veränd.)

Mel. Dir, dir Jehovah will ich ſingen.

756. Wach auf, du Geiſt der erſten Zeugen, Der Wächter, die auf Zions Mauer ſtehn, Die Tag und Nächte nimmer ſchweigen, Und unverzagt dem Feind entgegen gehn, Ja, deren Schall die ganze Welt durchdringt, Und aller Völker Schaaren zu dir bringt!

2. O daß dein Feuer bald entbrennte! O möcht' es bald in alle Lande gehn! O daß doch jedes Volk erkennte, Was zur Erlöſung ihm von dir geſchehn! Gott, unſer Heiland, ſiehe doch darein! Die Ernt' iſt groß, der Knechte Zahl iſt klein.

3. Dein Sohn hat ja mit klaren Worten Uns dieſe Bitt' in unſern Mund gelegt. O ſiehe, wie an allen Orten Sich deiner Kinder Herz und Sinn bewegt, Um dieſe Gnade brünſtig dich zu flehn; Drum hör', o Herr! und ſprich: „es ſoll geſchehn!"

4. So gib dein Wort mit großen Schaaren, Die in der Kraft Evangeliſten ſeyn! Laß alle Heiden Hülf erfahren, Und brich in Satans Reich mit Macht hinein. O breite, Herr, auf weitem Erdenkreis Dein Reich bald aus, zu deines Namens Preis!

5. Gib, daß dein Wort ſich ſchnell verbreite; Es ſey kein Ort ohn' deſſen Glanz und Schein! Führ' aus des Irrthums finſtrer Weite Der Heiden Füll' in Zions Pforten ein; Ja, wecke bald dein Iſrael auch auf, Das dich verfehlet hat in blindem Lauf.

6. Laß jede hohe, niedre Schule Die Werkſtatt deines guten Geiſtes ſeyn; Ja, ſitze du ſelbſt auf dem Stuhle, Und präge dich den jungen Herzen ein, Damit wir viele Lehrer, Beter ſehn, Die treulich vor den Riß der Kirche ſtehn.

7. Du haſt uns Hirten ja verſprochen, Die du nach deinem Herzen geben willſt; Wie würde dieß von dir gebrochen, Da du von Alters alle Schrift erfüllſt? Drum halten wir dein klares

Wort dir vor: Ach denke dran, und neig' uns Herz und Ohr!

8. Ach! würde dein Herz nicht beweget, Da du, o Gott, die Liebe ſelber biſt, Und was von Lieb' in uns ſich reget, Aus deinem Liebesfeu'r ein Fünklein iſt? Wenn wir in ſchwacher Liebe nun ſo flehn, Was wird nicht von der Liebe Quell geſchehn?

9. Herr, wann wirſt du dein Werk vollenden? Sieh gnädig doch der Menſchheit Jammer an! Wann wirſt du volle Hülfe ſenden, Daß alle Welt verehret deinen Plan? Iſt Jeſus nicht der Heiland aller Welt? Wie kommt es, daß der Feind ſo Platz behält?

10. Nun, du wirſt wiſſen recht zu richten, Der du ein Richter aller Welten biſt! Laß nur dein Wort den Zweifel ſchlichten, Wenns dunkel noch vor unſern Augen iſt. Treib uns, auf dich, o Liebe, aufzuſehn! Du thuſt doch über Bitten und Verſtehn.

v. Bogatzky.

Mel. O heiliger Geiſt, Herre Gott.

757. Wer recht die Pfingſten feiern will, Der werd' in ſeinem Herzen ſtill. Ruh', Friede, Lieb' und Einigkeit Sind Zeichen ſolcher edeln Zeit, Darin der heil'ge Geiſt regiert. Der iſt es, der zur Andacht führt; Er kann kein Weltgetümmel leiden; Wer jenes liebt, muß dieſes meiden, Und Gott allein — Gehorſam ſeyn.

2. Da baut er einen Tempel ſich; Da dienet man ihm ſeliglich; Da gibt er Klugheit und Verſtand, Da wird der Sprachen Grund erkannt; Der Zungen Feuereifer glimmt; Er zeigt, was Niemand ſonſt vernimmt, Schenkt das Vermögen, auszuſprechen, Was der Vernunft, dem Witz der Frechen Und aller Liſt Zu mächtig iſt.

3. Dieß iſt der heil'ge Geiſt aus Gott, Der Frommen Troſt, der Böſen Spott. Die ſich der Sündenluſt entziehn, Und Buße thun, empfangen ihn. Auf wem er ruhet, der wird rein; Er geht zu keinem Stolzen ein; Der Demuth ſchenkt er reiche Gaben, Der Geiſtlicharme ſoll ſie haben, Denn ſein Gebet Wird nicht verſchmäht.

4. Er iſt ein Athem und ein Wind, Der mächtig fähret und gelind, Der von dem Munde Gottes weht, Und, was erſtorben iſt, belebt. Er iſt ein Wort, das neugebiert, Deß Kraft man durch Erfahrung ſpürt; Ein Zeugniß, das zum Glauben treibet, Und das Geſetz ins Herz einſchreibet, Daß Jedermann — Es wiſſen kann.

5. Er iſt die Kraft, die alles regt, Ein Strahl, der durch die Felſen ſchlägt; Ein Glanz, der Seelen helle macht, Ein Licht, dem Schatten weicht und Nacht; Ein Lehrer, der aufs Gute dringt; Ein Helfer, welcher Stärke bringt; Ein Rath, der uns zurechteweiſet, Ein Labſal, das mit Gnade ſpeiſet, Und den erquickt, — Den Elend drückt.

6. Er iſt ein Ausfluß aus der Höh', Der Weisheit unerſchöpfte See, Ein Waſſer, das durch Seel' und Geiſt Ausheilend und verklärend fleußt; Ein Brunnen, welcher ewig quillt, Und das Gemüth mit Gütern ſtillt; Ein Schatz von ungezähltem Segen, Ein Himmelsthau und milder Regen, Der das erzieht, — Was grünt und blüht.

7. Er iſt ein Oel, deß Lauterkeit Zu Fürſten uns und Prieſtern weiht; Die Salbung, die, uns mitgetheilt, Verblendung und Verderbniß heilt; Ein Meer, daraus die Wahrheit fließt, Die ſich dem innern Aug' erſchließt, Wogegen Menſchenkunſt und Wiſſen Als Schatten ferne weichen müſſen. Er machet frei — Von Heuchelei.

8. Du theures Heil, du höchſter Hort! Sey unſer Beiſtand fort und fort, An den ſich das Vertrauen hält, Wenn uns Verſuchung überfällt! Vermehr' in uns die Zuverſicht, Wehr' aller Furcht, verlaß uns nicht, Daß wir in keiner Noth erliegen, Und fröhlich einſt den Tod beſiegen. Dann führ' uns aus — Ins Vaterhaus!

Ernſt Lange,
w. Bürgermeiſter in Danzig.

Mel. Nun bitten wir den heil. ꝛc.

758. Wir bitten Gott den heil'gen Geiſt, Der uns auf unſern Verſöhner weiſt, Daß er uns verleihe die edlen Gaben, Die man aus Chriſti Verdienſt kann haben. Erbarm' dich, Herr!

2. Dann preiſt ihn alle mit Lobgeſang Für den zum Vater gewirkten Hang; Und was wir vom Sohne im Herzen hören, Alles das danken wir ſeinem Lehren. Hallelujah!

3. Gib uns, du heiliger Gottesgeiſt, Gib Gottes Kindern das allermeiſt, Daß wir dich von nun an mit nichts betrüben, Sondern im vollen Gehorſam lieben. Erbarm' dich, Herr!

4. Mach' uns auch ſtets Gottes Liebe kund, Ruf': Abba, Vater! im Herzensgrund, Und laß uns mit neuen, entbrannten Zungen Beſingen, was ihm an uns gelungen. Hallelujah!

5. Komm, wohne in uns nach Seel' und Leib, Hilf, daß ein jedes dein Tempel bleib', Bis zum Auferſtehen und Himmelfahren, Weil wir auf Erden dein Wohnhaus waren. Hallelujah!

Mel. Herr Jeſu Chriſt mein's Lebens ꝛc.

759. Wo Gottes Geiſt ein Herz beſitzt, Und es mit ſeiner Gluth erhitzt, Da iſt viel Fried' und reine Luſt, Kein Ungemach iſt dem bewußt.

2. Er gibt ihm rechte Glaubenskraft, Der Sünden Wuſt wird ausgeſchafft, Die höchſte Reinigkeit zieht ein; Der Menſch will Gottes Diener ſeyn.

3. Er wird von Liebe ganz durchflammt, Die von des Höchſten Liebe ſtammt; Dem Nebenmenſchen thut er wohl, Wie man nach Gottes Worten ſoll.

4. Fällt zeitlich Trübſal auch mit vor, Hebt doch der Geiſt das Herz empor; Der hilft der Schwachheit kräftig auf, Und ſtärkt es in dem Glaubenslauf.

5. Wer iſt, der uns bei Gott vertritt, Als Gottes Geiſt? er betet mit, Er betet für uns, weil wir nicht Recht wiſſen, was uns oft gebricht.

6. So komm, o Freudengeiſt! zu mir, Regiere mich, führ' mich zu dir, Führ' mich zu Gott und ſeinem Sohn, Daß ich erlang' die Ehrenkron'!

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

760. Wo Jeſu Geiſt regieret, Da iſt des Segens Land; Wo er die Menſchen führet, Wird gläubig Gott erkannt. Du, Geiſt des Herrn, gibſt Licht, Schaffſt Ruhe unſern Seelen; Zum Führer dich zu wählen, Iſt Weisheit, Ruhm und Pflicht.

2. Du gehſt auf allen Wegen Den Menſchen liebend nach, Verbreiteſt lauter Segen, Und hältſt zum Beten wach. Du lenkeſt unſern Sinn, Dringſt in des Herzens Tiefen, Weckſt Sünder ſelbſt, die ſchliefen, Führſt ſie zu Jeſu hin.

3. Du willſt in unſern Leiden Ein Geiſt des Troſtes ſeyn, Erfüllſt das Herz mit Freuden, Und lehrſt den Unmuth ſcheu'n. Weiht dir des Beters Mund Der frommen Andacht Lieder, Hallt's tief im Herzen wieder: „Gott hält den Segens-Bund!“

4. O Geiſt der Huld und Liebe, O Geiſt der Heiligkeit, Senk' in mich edle Triebe, Und mach' mich ſchuldbefreit! Du, theurer Gottesgeiſt! Ja, du biſt's, der mich lenket, Mir Kraft zum Guten ſchenket, Den Weg zum Himmel weiſt!

Mudre.

Mel. Aus meines Herzens Grunde.

761. Zeuch ein zu deinen Thoren, Sey meines Herzens Gaſt, Der du, da ich geboren, Mich neugeboren haſt! O werther, heil'ger Geiſt Des Vaters und des Sohnes, Mit beiden Eines Thrones, Mit beiden gleich gepreiſt!

2. Zeuch ein, laß mich empfinden Und ſchmecken deine Kraft, Die Kraft, die uns von Sünden Hülf' und Erlöſung ſchafft! Entſünd'ge meinen Sinn, Daß ich mit reinem Geiſte Dir Dienſt und Ehre leiſte, Die ich dir ſchuldig bin.

3. Ich glich den wilden Reben; Du haſt mich gut gemacht. Der Tod durchdrang mein Leben; Du haſt ihn umgebracht, Und in der Tauf' erſtickt Mit Jeſu Tod und Blute, Als mit dem höchſten Gute, Das noch im Tod erquickt.

4. Du weihſt mir Leib und Seele Zu Jeſu Dienſt und Ruhm, Salbſt mich mit heil'gem Oele Zu Gottes Eigenthum; Drückſt mir ſein Bildniß ein, Der Auserwählten Stempel, Daß ich im obern Tempel Soll Fürſt und Prieſter ſeyn.

5. Du biſt ein Geiſt, der lehret, Wie man recht beten ſoll; Dein Flehen wird

erhöret, Und macht uns ſegensvoll; Es ſteiget himmelan, Hält an in Jeſu Namen, Und bringt von Dem ein Amen, Der Allen helfen kann.

6. Du biſt ein Geiſt der Freude, Das Trauern liebſt du nicht, Erleuchteſt uns im Leide Mit deines Troſtes Licht. Ach ja, wie manches Mal Haſt du mit ſüßen Worten Mir aufgethan die Pforten Zum goldnen Himmelsſaal!

7. Du biſt ein Geiſt der Liebe, Ein Freund der Freundlichkeit, Willſt nicht, daß uns betrübe Zorn, Hader, Haß und Neid. Der Zwietracht biſt du gram, Machſt, daß in Liebesflammen Sich wieder ſchließt zuſammen, Was auseinander kam.

8. Du, Herr, haſt ſelbſt in Händen Die ganze, weite Welt, Kannſt Menſchenherzen wenden, Wie es dir wohlgefällt. Ach gib uns Kraft und Rath Zu Fried' und Liebesbanden; Verknüpf' in allen Landen Was ſich zertrennet hat!

9. Erhebe dich, und ſteure Auf Erden allem Leid; Bring wieder und erneure Das Heil der Chriſtenheit. Laß ſteigen neu empor, Was blinder Wahn zerſtöret; Was Zweifelſucht verheeret, Laß blühen, wie zuvor!

10. Sey deiner kleinen Heerde Ein Licht auf ihrem Weg, Und zeig' ihr auf der Erde Den rechten Himmelsſteg. Führ' unſrer Kirche Krieg! Wehr' allen Glaubensſtörern, Irrgeiſtern, falſchen Lehrern; Den Frommen hilf zum Sieg.

11. Beſchirm' die Obrigkeiten, Bau' unſers Fürſten Thron! Hilf ihm für Chriſtum ſtreiten, Und ſey ihm Schild und Lohn! Den Alten gib Verſtand, Zucht, Frömmigkeit der Jugend, Und Gottesfurcht und Tugend Dem Volk im ganzen Land.

12. Erfülle die Gemüther Mit reiner Glaubenszier, Die Häuſer und die Güter Mit Segen für und für. Vertreib' den böſen Geiſt, Der dir ſich widerſetzet, Und, was dein Herz ergötzet, Uns aus dem Herzen reißt.

13. Richt' unſer ganzes Leben Nach deinem heil'gen Sinn, Daß wir es willig geben In Gottes Hände hin. Iſt's hier dann mit uns aus, So hilf uns fröhlich ſterben, Und nach dem Tod ererben Das ew'ge Vaterhaus.

P. Gerhard.

XV. Von der Herrlichkeit Jeſu Chriſti im Himmel.

Mel. Ruft getroſt, ihr Wächterſtimmen.

762. Bürger, unzählbarer Kreiſe, Betet den Jehova an! Beuget in den weit'ſten Fernen Eure Knie von Stern zu Sternen! Himmelsvölker, betet an! Söhne jener heil'gen Höhen, Betet den Jehova an!

2. Die am Thron der Thronen ſtehen, Betet an der Himmel Gott! Jeſus heißt er, Himmelsbrüder! Sinkt auf's Antlitz vor ihm nieder, Lichtheer Gottes, Zebaoth! Singt, erzählt in Engelſprachen Jedem Himmel ſeinen Sieg!

3. Und du Welt der Erdenkinder, Stäubchen in dem Weltenball! Rühm', poſaun' von Welt zu Welten Jede That des Gotteshelden; Hebe deiner Stimme Schall: Jeſus Chriſtus iſt der König In dem weiten Weltenall!

4. Sieh, dich werden ſelig preiſen Alle Himmel für und für, Werden ſtets in ew'gen Tagen: „Erde, ſelig biſt du!“ ſagen; „Erde, wer, wer gleichet dir? Du Geburtsſtatt aller Sünder! Erde, wer, wer gleichet dir?“

5. Denn auf dir iſt der geboren, Den der Höchſte Sohn genannt. Drunten in der Sünder Orden, Iſt er ſelbſt ein Pilger worden, Und du wardſt ſein Vaterland. Ja, auf dir iſt der geboren, Den der Höchſte „Sohn“ genannt!

6. Sel'ges Land, aus dir entſtrahlet Allen Welten Gottes Licht! Dort am Kreuz hat es geleuchtet, Als ſein Blutſtrom dich befeuchtet. Sey getroſt und zage nicht! Erde, ja, von dir entſtrahlet Allen Welten Gottes Licht!

7. Siehe, du und deine Söhne, Wie ſind ſie ſo hoch geacht't! Er, der große Erſtgeborne, Er, der holde Auserkohrne, Hat zum Menſchen ſich gemacht! Siehe,

du und deine Söhne, Wie ſind ſie ſo hoch geacht't!

8. Haupt der Menſchen, Haupt der Brüder! Jeſus, ich verehre dich! Großer, göttlicher Erlöſer, Immer wird dein Name größer; Tief im Staube beug' ich mich. Haupt der Menſchen, Haupt der Brüder, Jeſus, ich verehre dich!

9. Wollten Menſchen dich nicht preiſen, Rief' ich Berg und Thälern zu: Rufet, daß es wiederhalle: Hochgelobt ſey Jeſus! Alle: Unſer Herr und Gott biſt du! Sprecht mir nach mit ſüßen Weiſen: Unſer Herr und Gott biſt du!

10. Allen Creaturen ruf' ich! Seyd zu Jeſu Lob nicht ſtumm! Kein Geſchöpf ſoll von ihm ſchweigen, Alles ſich mit Ehrfurcht neigen, Und verkünden ſeinen Ruhm. Allen Creaturen ruf' ich: Seyd zu Jeſu Lob nicht ſtumm!

11. Hören ſoll man Jeſu Namen In den Welten überall! Alles ſoll von Kreis zu Kreiſen Ihn, den Hohenprieſter, preiſen, Ihn, den Herrn vom Schöpfungsall. Angebetet ſey ſein Name In den Welten überall!

12. Himmel, Erd' und alle Tiefen, Beuget euch vor ſeinem Thron! Alle Zungen, ſingt mit Schalle: Jeſus iſt Herr über Alle! Beuget euch vor ſeinem Thron! Neigt die Stirnen, beugt die Kniee Dieſem Gott und Menſchenſohn!

Mel. Ruft getroſt, ihr Wächterſtimmen.

763. Chriſtus, du Geſalbter Gottes! König über Iſrael! Haupt und Herrſcher über Alles, Tilger unſres Sündenfalles, Heiland und Immanuel! Trugſt du gleich die Kron' des Spottes, Biſt du doch Immanuel!

2. Heil'ger, Eingeborner Gottes, Gott, in unſer Fleiſch gehüllt! Erſtgeborner, deine Brüder, Siehe, fallen vor dir nieder, Du, des Vaters Ebenbild! Heil'ger, Eingeborner Gottes! Gott in unſer Fleiſch gehüllt!

3. Majeſtät und Kraft und Stärke, Unausſprechlich Herrlicher! Heil und Segen, Reich und Krone Dir, dem Gott und Menſchenſohne; Reichthum, Weisheit, Ruhm und Ehr'! Dir in jedem deiner Werke Alle Tage herrlicher!

4. Darum, Eingeborner Gottes, Weil du auf den höchſten Thron Durch den Tod am Kreuze ſtiegeſt, Und zur Rechten Gottes ſitzeſt, Als der erſtgeborne Sohn, Darum, Eingeborner Gottes, Nimm du uns zu deinem Lohn!

5. Preis dir, daß du viele Brüder Auch zur Herrlichkeit einführſt, Und, weil du ſo hoch ſie ſchätzeſt, Sie zu Mitregenten ſetzeſt, Und mit ihnen triumphirſt; Preis dir, daß du viele Brüder Auch zur Herrlichkeit einführſt!

6. Darum biſt du ſolcher Ehre Nur alleine werth geacht't, Weil du uns mit Gott vereinigt, Durch dein theures Blut gereinigt, Weil du Alles gut gemacht. Herr, der Menſch- und Engelchöre, Drum biſt du ſo hoch geacht't!

7. Darum ſingen dir die Schaaren Aller Himmel, Preis und Ehr'; Darum beuget deinem Namen Seine Knie' und rufet: „Amen!“ Aller Creaturen Heer; Darum ſingen dir die Schaaren Aller Himmel, Preis und Ehr'!

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

764. Der Herr iſt König; weit und breit Reicht ſeines Scepters Herrlichkeit; Vom meer-umkreisten Inſelland Wird er lobpreiſend anerkannt.

2. Er hat ein Reich in dieſer Welt; Er iſt es, der es ſchützt und hält. Der Herr iſt König ewiglich; Du Erde, jauchz' und freue dich!

3. Sein Thron, der immerdar beſteht, Wenn Erd' und Himmel untergeht, Iſt auf Gericht und Recht gebaut; Wohl dem, der dieſem Gott vertraut!

4. Ein heilig Dunkel wohnt um ihn, Und lichte Wolken ihn umziehn; Er winkt, und ſchnell, wie Flammenblitz, Fährt ſprühend Feu'r von ſeinem Sitz.

5. Es eilt und brennt in ſchnellem Lauf Die Feinde all' wie Stoppeln auf; Die Erde bebt, und Berg' und Höhn Vor ihm wie ſchmelzend Wachs zergehn.

6. Die Himmel rühmen ſeine Ehr', Die Erde preiſt ihn und das Meer; Die Völker ſehen ſeinen Ruhm, Und beten an im Heiligthum.

7. O Schande, wer den Bildern fröhnt, Und ſeinen Gott durch Götzen

Predigten und kleineren Erbauungsſchriften gab er 1700. eine Anleitung heraus, wie es mit einer nützlichen und erbaulichen Predigtart anzugreifen, und die Mängel derſelben zu verbeſſern wären (eine Homiletik), 1701. einen erklärten Katechismus Luthers, in demſ. J. ein bibliſches Schatzkäſtlein, oder vollſtändiges Spruchbuch in 7 Theilen, ſodann 1702. eine Sammlung von 12 Paſſionsbetrachtungen und 36 Liedern, 1700. ein für ſeine Zeit treffliches, über 700 Nummern enthaltendes Kirchengeſangbuch, das eingeführt und mehrmals, aufgelegt wurde, und worin drei weitere Lieder von ihm ſelbſt enthalten ſind; 1704. mit D. Andr. Ad. Hochſtetter und D. Gottfried Hoffmann, das Neue Teſtament, mit ausführlichen Summarien, Concordanzen, Auslegungen und Nutzanwendungen reichlich verſehen. In demſelben Jahre beſorgte er eine Ausgabe der ganzen heiligen Schrift, mit pünktlichen Summarien, vielen Parallelen, weitläufigen Vorreden, neuen Landcharten, kurzer Zeitrechnung, und Harmonie der Evangeliſten, Erklärung der unbekannten Wörter und vielen Kupfern. — Sein Neues Teſtament war beſonders für ſeine Zeit ein köſtliches Werk und ſtiftete großen Segen. Rührend ſind die Worte, die der fromme Leibmedicus Lentilius *) zu Stuttgart in ſein Handexemplar ſchrieb: „O du lieber Hedinger! Gott laſſe dich um dieſer herrlichen, theuern Arbeit willen, die du uns als einen rechten Segen hinterlaſſen haſt, am Firmamente des Himmels als einen Stern

---

*) Der als Arzt den merkwürdigen Wahlſpruch hatte: Aut pius, aut medicaster!

höhnt! Er ſieht der Menſchen Weg und Bahn; Ihr Götter betet alle an!

8. Du, Herrſcher über alle Welt, Haſt dir den höchſten Sitz erwählt! Er herrſchet über Cherubim, Und alle Himmel ſingen ihm.

9. Mit Luſt vernimmt's das Volk des Herrn, Und freut ſich hoch, und dient ihm gern; Das Volk, das ſeinen Gott erkennt, Hat Luſt an ſeinem Regiment.

10. Wohl euch, die ihr dem Herrn vertraut, Auf ihn, den ſtarken Felſen, baut! Ihr haßt des Argen finſtern Pfad, Mit euch iſt Gottes Heil und Gnad'.

11. Er rettet, wenn euch Schrecken droht, Aus Feindes Hand, aus Todesnoth; Durch des Gerichtes trübe Zeit Gibt euch der König ſein Geleit.

12. O Volk, du Gottes Eigenthum, Von ihm erkauft zu ſeinem Ruhm! Rühm' deinen König weit und breit, Von nun an bis in Ewigkeit!

Mel. Wie leuchtet uns der Morgenſtern.

765. Gebenedeit, o Gottes Sohn, Seyſt du auf deinem Strahlenthron, Zu dem dich Gott erhoben! O du, vor dem mit Preis und Dank Schon längſt der Himmel niederſank, Hör' unſer Flehn und Loben! Deine Reine Gottesklarheit, Gnad' und Wahrheit Läß'ſt du ſtrömen. Gnad' um Gnade ſoll ich nehmen.

2. Anbetend ſchau'n die Seligen Dich, Ebenbild des Ewigen, Das ihm zur Rechten thronet. Der Seraph jauchzet dir, und ehrt Dich, Menſchenſohn, in dem verklärt Nun alle Fülle wohnet. Auch wir Nah'n dir, Schwache, Kranke, Doch vom Danke Angetrieben. Unſer Pſalm beſingt dein Lieben.

3. Verächter deiner Majeſtät Hat deine Langmuth nicht verſchmäht; O wunderbare Triebe! Was zog dich aus der Herrlichkeit Herab in unſer tiefes Leid? O Dank, nur deine Liebe! Jeder Blöder Durfte nahen Und umfahen Dich, du Treuer, Fühlen deiner Liebe Feuer.

4. Voll Lieblichkeit in That und Wort, In Blick und Gang, an jedem Ort, Gewannſt du Aller Herzen. Auch ſterbend ſtarb die Liebe nicht; Erbarmen! ſprach dein Angeſicht Voll Bluts und bittrer Schmerzen. Liebe, Liebe Biſt du droben, Wo dich loben Engelſchaaren! Alle Welt ſoll's noch erfahren.

5. Nur Lieb' und Gnade wohnt in dir; O Herr, daß Alles auch in mir Dank und Anbetung wäre! Daß Herz, Gefühl, und That und Wort Verherrlichte dich immerfort, Zu deines Vaters Ehre! Innig, Brünſtig, Immer treuer, Reiner, freier Laß die Seelen Danken und dein Lob erzählen!

6. Dem Sieger auf der Schädelſtätt', Dem Mittler voller Majeſtät, Dem großen Lebensfürſten, — Dem Sünderfreund ſey Ruhm und Preis! O möchten alle Herzen heiß Nach ſeiner Liebe dürſten! Erſter! Letzter! Dir, Vollender, Gnadenſpender, Laß uns leben, Ewig, ewig dich erheben!

Joh. Gottfr. Schöner.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

766. Hallelujah! wie lieblich ſtehn Hoch über uns die Himmelshöhn, Seit du im Himmel ſitzeſt! Seit du vom ew'gen Zion dort Ausſendeſt dein lebendig Wort Und deine Heerde ſchützeſt! Fröhlich, Selig Schaut der Glaube Von dem Staube Auf zum Sohne: Meine Heimath iſt am Throne!

2. Die Sterne leuchten ohne Zahl; Was iſt ihr tauſendfacher Strahl? Was iſt der Glanz der Sonne? Ein Schatten nur von jenem Licht, Das dir vom holden Angeſicht Ausgeht mit ew'ger Wonne! Spende, Sende Deine hellen Lebensquellen Reichlich nieder, Großes Haupt, auf deine Glieder!

3. Verhüllt den Erdkreis düſtre Nacht: Ich weiß, daß dort ein Auge wacht, Das einſt um uns geweinet, Das einſt für uns im Tode brach; Es iſt dein Aug', es bleibet wach, Bis neu die Sonne ſcheinet. O wer Nunmehr Nimmer klagte, Nimmer zagte, Seit du wacheſt, Und aus Nächten Tage macheſt!

4. Wohin wir ziehn durch Land und Meer: Ein Himmel neigt ſich drüber her, Dein Himmel voller Gnaden. Da ſteigt erhörlich das Gebet, Da walle man ſicher früh und ſpät Vor Feindes-

Liſt und Schaden. Keiner Deiner Auserwählten, Geiſtbeſeelten Bleibt verlaſſen; Rings will ihn dein Arm umfaſſen.

5. Befällt uns Krieg und Hungersnoth, Verbreitet Peſtilenz den Tod: Getroſt, du lebſt im Himmel! Du hilfſt und ſorgeſt immerdar, Und retteſt deine treue Schaar Aus allem Weltgetümmel. Schlagen, Plagen Sich die Sünder: Deine Kinder Flehn und hoffen; Deine Freiſtatt iſt uns offen.

6. Da fliehn wir hin mit allem Schmerz, Dahin, wenn ſich das arme Herz Verwundet und zerſtoßen. Du brichſt nicht das zerſtoß'ne Rohr, Und wenn der Docht ſein Oel verlor, Kommt neues hergefloſſen. Im Licht Soll nicht Eine fehlen Von den Seelen, Die zum Leben Dir dein Vater übergeben.

7. O ſel'ger König, Jeſus Chriſt! Wie wundervoll und heilig iſt, Was uns in dir geſchenket! In dir, der ſeine Sünder ſchirmt, Bleibt unſer Anker, wenn es ſtürmt, Auf ewig eingeſenket. Hier, hier Sind wir Feſtgebunden; Unſre Stunden Fliehen eilig; Dann hinauf zum Dreimal-Heilig!

A. Knapp.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

767. Herr Jeſu, du regierſt Zu deines Vaters Rechten, Von Engeln hochgelobt, Verehrt von deinen Knechten! Du haſt für alle Welt Am Kreuz genug gethan; Nimm dich nun aller Welt In ihrem Elend an!

2. Dein Evangelium Gib allem Volk auf Erden, Daß Jude, Heid' und Türk Dadurch erleuchtet werden. In Oſt, Nord, Occident, Und in des Mittags Land Werd' hoch dein Ruhm erhöht, Dein Name recht erkannt.

3. Auf Erden ſey kein Knie, Das ſich vor dir nicht beuge, Und keine Creatur, Die dir nicht Dienſt erzeige; Kein Mund, der nicht bekennt: Daß du, Herr Jeſu Chriſt, Zu deines Vaters Preis Der Weltenkönig biſt.

4. Komm, froher Tag, o komm! Der unſre Sehnſucht ſtillet, Und das Verheißungs-Wort Im ganzen Sinn erfüllet: „Es iſt das Reich, die Macht, Die Herrlichkeit und Kraft Auf ewig unſerm Gott Und Chriſtus nun verſchafft!"

5. Mit Herrlichkeit wird er In Ewigkeit regieren, Doch in der Majeſtät Ein Friedens-Scepter führen. Ihr Völker, jauchzt ihm zu! Preiſ' jedes, wie es ſoll; Sey, Erdkreis, überall Nur ſeiner Ehre voll!

6. Ihn lobt der Engel Schaar; Stets ſingen ihm zur Ehre Im goldnen Himmelslicht Der Seraphinen Heere; Der Harfenſpieler Chor Dort am kryſtall'nen Meer Stimmt an das neue Lied: Dem Lamm ſey Lob und Ehr'!

7. Die Cherubim des Throns, Die Aelteſten auf Thronen Erhöhn Gott und das Lamm, Und werfen hin die Kronen. O ſinket, betet an! Werft euch mit ihnen hin Vor dem, der ſpricht: ich war, Ich werde ſeyn, ich bin!

8. Preis ſey dem höchſten Gott, Dem Sohne, gleich dem Vater! Dem heiliggguten Geiſt, Der Gläubigen Berather! Die auserwählte Schaar, Der Himmel weit und breit Preiſ' dich, dreiein'ger Gott, In alle Ewigkeit!

Mel. Es glänzet der Chriſten inwend.

768. Herr Jeſu, erhöheter König der Ehren, Vollendeter Mittler, du herrlicher Gott! Dir dienen die Engel in ſeligen Chören Mit freudigem Willen nach deinem Gebot. Dir ſingen ſie Pſalmen, Dir ſchwingen ſie Palmen; Dich nennen ſie jauchzend die himmliſche Sonne, Die Quelle der Ruh' und der ewigen Wonne.

2. Doch wiſſen ſie nur, als erſchaffene Geiſter, Daß du ſie aus ewiger Güte gemacht, Und daß du ſie, als ihr unſterblicher Meiſter, Nunmehr zum befeſtigten Frieden gebracht. Doch wie du auf Erden Ein Fluch ſollteſt werden: Das können ſie voller Bewundrung nicht faſſen, Das müſſen den ſterblichen Sündern ſie laſſen.

3. O darum, ſo laß uns von dieſem nicht ſchweigen, Und dir für die Liebe, die du uns gethan, Uns immer noch brünſtiger, treuer erzeigen, Als dort es ein Seraph beweiſen dir kann. Sind wir auch nicht Engel, Voll Krankheit und Mängel, So werde das ſchwache,

das dürftige Loben Von deinen Verdienſten erſetzt und erhoben!

4. Wir ſollen ja leben und nimmermehr ſterben, Wir ſollen nun, gründlich erneut und bekehrt, Der Herrlichkeit Kronen und Scepter ererben, Wie's keiner der heiligen Engel erfährt; Und wie du dein Leben Für unſres gegeben, So ſoll auch den allergebrechlichſten Seelen Kein Gutes in Zeit und in Ewigkeit fehlen.

5. Nun iſt die Verſöhnung der offene Bronnen, Daraus das Erbarmen mit Strömen uns fleußt; Wir ſind nicht allein der Verdammniß entronnen, Sie macht, daß der Vater auch Kinder uns heißt. Nun wird er getrieben, Uns innig zu lieben, Und wo uns ein Leid und ein Schade geſchehen, Da ſoll uns daraus nur ein Segen entſtehen.

6. Ja, wenn wir in deinem hochheiligen Namen Voll Elend zum Herzen des Vaters hingehn, So hören wir immer ein gnädiges Amen, Es ſoll uns noch mehr, als wir bitten, geſchehn; Und muß, uns zu üben, Uns Vieles betrüben, So harren wir ſtill; denn aus traurigen Zeiten Weiß'ſt du uns doch himmliſchen Troſt zu bereiten.

7. So ſtrömen uns, Jeſu, die heiligen Wunden Auf Erden ſchon Leben und Seligkeit zu; So, ſo wird in deiner Verſöhnung gefunden Für's innere Leben die Stärkung und Ruh; Doch fließt deinetwegen Auch Hülfe und Segen Für deine Verſöhnten in leiblichen Dingen, Sofern ſie der Seele nicht Hinderniß bringen.

8. Wie haben, o Herr, wir in unſeren Jahren Dieß vielfach, dem Zweifel zur ewigen Schmach, Mit ſtiller Bewunderung kräftig erfahren, Wenn Troſt uns und äußere Hülfe gebrach! O gib deinen Armen, Dein Königserbarmen Mit voller Erhebung und ſeligen Weiſen. Mit Worten und Werken lebendig zu preiſen!

9. Ja, laß dir das ſchwache, das dürftige Lallen, Das hier dir das Häuflein der Gläubigen bringt, So lange hier unten in Gnaden gefallen, Bis einſt es dort oben vollkommen erklingt! Gib ſelbſt uns die Kräfte Zu dieſem Geſchäfte, Und laß dir, dreieiniger Gott, uns auf Erden Ein völliges Opfer der Dankbarkeit werden!

10. Schließ uns in den Tiefen der Seele beſtändig Der ew'gen Verſöhnung Geheimniß recht auf; Und daß es uns immerdar halte lebendig, So drücke dein Siegel des Geiſtes darauf! Verſöhnung alleine Sey Sonn' uns, und ſcheine In unſerem Herzen und dürftigen Leben, Bis einſt wir vor dir uns vollendet erheben.

Mel. Erheb', o Seele, deinen Sinn.

769. Hoch über Erd' und Welt und Zeit Thronſt du zu Gottes Rechten, Ihm gleich an Macht und Herrlichkeit, Zum Heile der Gerechten.

2. Dir iſt in diß durchgrabne Hand Das Scepter übergeben; Du herrſcheſt über Meer und Land, Und über Tod und Leben.

3. Allwaltend ſchaueſt du vom Thron Auf deine Menſchen nieder; Schauſt liebend, du, der Liebe Sohn, Auf die erlöſten Brüder.

4. Wie heiter macht mich dieſer Blick Zu dir, dem Hocherhöhten! Er gibt mir Licht im Mißgeſchick, Und Troſt in allen Nöthen.

5. Er zeigt die ſichre Zuflucht mir In Trübſals-Ungewittern; Verſöhnt durch dich, vereint mit dir, Wie könnt' ich ſorgen, zittern?

6. Wenn ich zu dir, Herr Jeſu Chriſt, Das bange Herz erhebe, Dann fühl' ich, daß du wahrlich biſt Der Weinſtock, ich die Rebe.

7. Da trink' ich neue Lebenskraft Aus deinen reichen Füllen, Die Sorgen meiner Pilgerſchaft Vor dir, mein Gott, zu ſtillen.

8. Wie vor dem Morgenſtrahl die Nacht, Muß ſchnell mein Kummer ſchwinden; Ich kann in deiner Lieb' und Macht Ruh', Troſt und Frieden finden.

9. Der Pfad durchs dunkle Thal der Zeit Sey dornicht meinen Füßen: Laß deiner Nähe Freundlichkeit Nur ſtets mich hier genießen!

10. Ein Fels iſt mir die Zuverſicht, So lang' ich hier noch walle: Das

Haupt läßt ſeine Glieder nicht, Pflegt, liebt und ſchützt ſie alle.

Gen. Rath Oſwald.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen.

770. Jeſus Chriſtus herrſcht als König; Alles iſt ihm unterthänig, Alles legt ihm Gott zu Fuß. Jede Zunge ſoll bekennen, Jeſus ſey der Herr zu nennen, Dem man Ehre geben muß.

2. Fürſtenthümer und Gewalten, Machten, die die Thronwacht halten, Geben ihm die Herrlichkeit. Alle Herrſchaft, dort im Himmel, Hier, im irdiſchen Getümmel, Iſt zu ſeinem Dienſt bereit.

3. Engel und erhabne Thronen, Die beim ew'gen Lichte wohnen, — Nichts iſt gegen Jeſum groß. Alle Namen hier auf Erden, Wenn ſie auch vergöttert werden: Sie ſind Theil' aus ſeinem Loos.

4. Gott, des Weltalls großer Meiſter, Hat die Engel wohl als Geiſter Und als Flammen um den Thron; Sagt' er aber einem Knechte: Setze dich zu meiner Rechte? Nein, er ſprach es zu dem Sohn!

5. Gott iſt Herr; der Herr iſt Einer, Und demſelben gleichet Keiner, Nur der Sohn iſt ihme gleich; Deſſen Stuhl iſt unumſtößlich, Deſſen Leben unauflöslich, Deſſen Reich ein ew'ges Reich.

6. Gleicher Macht und gleicher Ehren, Thront er unter lichten Chören Ueberm Glanz der Cherubim. In der Welt und Himmel Enden Hat er Alles in den Händen, Denn der Vater gab es ihm.

7. Nur in ihm, — o Wundergaben! — Können wir Erlöſung haben, Die Erlöſung durch ſein Blut. Hört's! das Leben iſt erſchienen, Und ein ewiges Verſühnen Kommt in Jeſu uns zu gut.

8. Menſchen, lernt's an dieſem Liede! Es iſt Gnade, es iſt Friede! Jeſus führte ſelbſt den Krieg. Gottes Geiſt hat's aufgeſchrieben: Tod! wo iſt dein Stachel blieben? Hölle! wo iſt nun dein Sieg?

9. Alles dieſes nicht alleine: Die begnadigte Gemeine Hat auch ihn zu ihrem Haupt. Er hat ſie mit Blut erkaufet, Zu dem Himmelreich getaufet, Und ſie lebet, weil ſie glaubt.

10. Gebt, ihr Sünder, ihm die Herzen! Klagt, ihr Kranken, ihm die Schmerzen! Sagt, ihr Armen, ihm die Noth! Er kann alle Wunden heilen; Reichthum weiß er auszutheilen, Leben ſchenkt er nach dem Tod.

11. Komm, zum Tod verdammt Geſchlechte! Der Gerechte macht Gerechte, Tilgt der Sünden Noth und Spott; Komm! du wirſt noch angenommen; Komm getroſt! er heißt dich kommen; Sag' ihm nur: Mein Herr und Gott!

12. Eil'! es iſt nicht Zeit zum Schämen. Willſt du Gnade? du ſollſt nehmen! Willſt du leben? es ſoll ſeyn! Willſt du erben? du ſollſt's ſehen! Soll der Wunſch aufs Höchſte gehen: Willſt du Jeſum? — Er iſt dein!

13. Allen losgekauften Seelen Soll's an keinem Gute fehlen, Denn ſie glauben, Gott zum Ruhm. Werthe Worte! theure Lehren! Möcht' doch alle Welt dich hören, Süßes Evangelium!

14. Zwar auch Kreuz drückt Chriſti Glieder Hier auf kurze Zeit darnieder, Und das Leiden geht zuvor; Nur Geduld! es folgen Freuden; Nichts kann ſie von Jeſu ſcheiden, Und ihr Haupt zieht ſie empor.

15. Ihnen ſteht der Himmel offen, Welcher über alles Hoffen, Ueber alles Wünſchen iſt. Die geheiligte Gemeine Weiß, daß eine Zeit erſcheine, Da ſie ihren König küßt.

16. Auch bis dahin gibt er Nahrung, Leitung, Heilung und Bewahrung, Denn er pflegt und liebet ſie: Ja, bei ſeinem Kreuzesſtamme Fraget ſie, wer nun verdamme? Denn ſie rühmet: Gott iſt hie!

17. Jauchz' ihm, Menge heil'ger Knechte! Rühmt, vollendete Gerechte, Und du Schaar, die Palmen trägt! Und ihr Märt'rer mit der Krone, Und du Chor vor ſeinem Throne, Der die Gottesharfen ſchlägt!

18. Ich auch auf den tiefſten Stufen, Ich will glauben, zeugen, rufen, Ob ich ſchon noch Pilgrim bin: Jeſus Chriſtus herrſcht als König! Alles ſey ihm unterthänig! Ehret, liebet, lobet ihn!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

771. König, dem kein König gleichet, Deſſen Ruhm kein Lob erreichet, Dem, als Gott, das Reich gebühret, Der als Menſch das Scepter führet, Der aus tiefen Todeswehen Aufſtieg in des Himmels Höhen: Dir gebührt das Recht zum Throne, Dir, dem preisgekrönten Sohne.

2. Himmel, Erde, Luft und Meere, Aller Creaturen Heere, Müſſen dir zu Dienſte ſtehen, Was du willſt, das muß geſchehen. Fluch und Segen, Tod und Leben, Alles iſt dir übergeben, Und vor deines Mundes Schelten Zittern Menſchen, Engel, Welten!

3. In des Gnadenreiches Gränzen Sieht man dich am ſchönſten glänzen, Wo viel tauſend treue Seelen Dich zu ihrem Haupt erwählen, Die da ſtehn in deinem Bunde, Die da folgen deinem Munde, Alles freudig für dich laſſen, Und wie du das Böſe haſſen.

4. In dem Reiche deiner Ehre Jauchzen dir der Engel Chöre; Durch frohlockende Geſänge Preiſt dich der Erlöſten Menge, Die dort, ohne Furcht und Grauen, Dein verklärtes Antlitz ſchauen, Und dich unermüdet loben, Der zum Himmel ſie erhoben.

5. Herr! was iſt in allen Reichen Deiner Größe zu vergleichen? Was dem Reichthum deiner Schätze? Was der Ordnung der Geſetze? Was der Herrlichkeit der Gaben, Welche deine Bürger haben? Was dem Segen deiner Freunde? Was der Ohnmacht deiner Feinde?

6. Herrſche, Herr, in meinem Herzen, Ueber Lüſte, Furcht und Schmerzen; Laß dein Leben auf mich fließen, Laß mich dich im Geiſt genießen, Ehren, fürchten, loben, lieben, Und mich im Gehorſam üben, Ueberwinden hier im Streite, Dort mit herrſchen, dir zur Seite.

J. J. Rambach.

Mel. Nun lob' mein' Seel' den Herren.

772. Mein Heiland ſitzet droben Auf ſeines Vaters Thron erhöht; Die Seraphinen loben Ihn in der ew'gen Majeſtät! Dort, dort iſt nun zu finden Der Menſchheit Haupt und Ehr'; Nun muß von hinnen ſchwinden, Was unſer Herz macht ſchwer. Dort ſitzt er, zu regieren In großer Herrlichkeit, Dorthin auch uns zu führen Nach dieſer Wallfahrtszeit.

2. Lob ſey dir, Herr! geſungen, Daß du dich aus ſelbſteigner Macht Gen Himmel aufgeſchwungen, Und den Triumph davon gebracht; Daß du haſt aufgeſchloſſen Des Himmels Freudenthür, Und uns zu Reichsgenoſſen Verordnet für und für. Ach! laß es uns gelingen, Den lieben Engeln gleich, Ein Loblied dir zu ſingen In deines Vaters Reich!

Mel. O Chriſte, Eingeborner.

773. Lobt Gott, ihr ſeine Knechte, Verehret Jeſu Reich! Bewundert Deſſen Rechte, Der ſeinem Vater gleich! Lobſinget ſeiner Krone, Ihm, der auf ew'gem Throne Als unſer König ſitzt!

2. Du Glanz der Herrlichkeiten, Du weſentliches Wort, Beſtimmſt den Lauf der Zeiten, Und ſetzeſt ihn noch fort. Dein Reich iſt ewig, mächtig, Und bleibet ewig prächtig Nach deiner Gottheit Kraft.

3. Als du herabgekommen, Entäußert der Gewalt, Da haſt du angenommen, O Herr, die Knechtsgeſtalt; Da haſt du deine Schätze Nach göttlichem Geſetze Der Menſchheit mitgetheilt.

4. Weil uns die Sünde ſchwächte, Haſt du dich in der Zeit Begeben deiner Rechte, Und dich dem Tod geweiht. Drum biſt du hoch erhoben, Und thronſt im Himmel oben Mit göttlicher Gewalt.

5. Weil du das ew'ge Leben Auf Erden wiederbracht, Hat Gott dir übergeben All ſeine Himmelsmacht. Wir preiſen, Herr, dein Walten! Dein Thron wird nie veralten; Sein Schatten decket uns!

6. Du haſt das Reich erworben Dir durch dein eignes Blut; Daß du für uns geſtorben, Kommt ewig uns zu gut. Nun kann, was einſt gefallen, Zum Himmel wieder wallen; Das hilft dein Wort und Geiſt.

7. O König, du regiereſt In ſüßer Herrlichkeit! Zum ew'gen Siege führeſt Du nun hinaus den Streit. Wir hören

Engel ſingen, Und Donnerſtimmen klingen: Macht, Ehre ſey dem Lamm!

8. Komm, König aller Ehren! Komm, laß in dieſer Zeit Dein Gnadenreich mich mehren! Mach' deine Thore weit! Dein Reich laß zu mir kommen, Daß ich mit allen Frommen Zu deinem Himmel geh'!

9. Gerechtigkeit und Frieden Haſt du in deinem Reich Den Deinen all' beſchieden, Obſchon ſie dir nicht gleich. Hab' ich auch Güter wenig, So macht mich doch mein König In ſeinem Reiche reich.

10. Mit ihm wird überwunden! Mein König ward ein Knecht; Dadurch iſt nun verſchwunden Der Sündenherrſchaft Recht. Ich ſoll ein Herrſcher werden, Mit Jeſu einſt auf Erden Ein Fürſt und Prieſter ſeyn.

11. Herr! lege mir die Krone Des Lebens ewig bei, Daß ich vor deinem Throne Ein Knecht und König ſey. Hilf du mir mich regieren, Hilf du mir triumphiren; Herr, hilf! ſo kommt dein Reich!

Mel. Mach's mit mir, Gott, nach deiner Güt'.

774. Nun lobet Alle Gottes Sohn, Der die Erlöſung funden; Beugt eure Knie' vor ſeinem Thron, Sein Blut hat überwunden; Preis, Ehre, Dank, Kraft, Weisheit, Macht Sey dem erwürgten Lamm gebracht!

2. Es war uns Gottes Licht und Gnad' Und Leben hart verriegelt, Sein tiefer Sinn, ſein Wunderrath Wohl ſiebenfach verſiegelt: Kein Menſch, kein Engel öffnen kann; Das Lamm vollbracht's, drum lobe man!

3. Die höchſten Geiſter allzumal Nun dir die Kniee beugen; Der Engel Millionen-Zahl Dir göttlich' Ehr' erzeigen; Ja, alle Creatur dir weiht Lob, Ehr', Preis, Macht, in Ewigkeit!

4. Die Patriarchen erſter Zeit Den lang Verlangten grüßen, Und die Propheten ſind erfreut, Daß ſie's nun mit genießen; Auch die Apoſtel ſingen dir Hoſanna mit uns Kindern hier.

5. Der Märt'rer Kron' von Golde glänzt, Sie bringen dir die Palmen; Die Jungfrau'n, weiß und ſchön gekränzt, Dir ſingen Hochzeit-Pſalmen; Sie rufen wie aus Einem Mund: Heil ſey dem Lamm und ſeinem Bund!

6. Die Väter aus der Wüſtenei Mit reichen Garben kommen; Die Kreuzesträger mancherlei; Wer zählt die andern Frommen? Sie ſchreiben deinem Blute zu Den hohen Sieg, die ew'ge Ruh'.

7. Nun dein erkauftes Volk allhie Spricht: Hallelujah, Amen! Wir beugen jetzt ſchon unſre Knie' In deinem Blut und Namen, Bis du uns bringſt zuſammen dort, Aus allem Volk, Geſchlecht und Ort.

8. Was wird das ſeyn, wie werden wir Von ew'ger Gnade ſagen, Wie uns dein Wunderführen hier Geſucht, erlöst, getragen, Da jeder ſeine Harfe bringt, Und ſein beſondres Loblied ſingt!

G. Terſtegen.

Mel. Himmel, Erde, Luft und Meer.

775. O liebſter Herr Jeſu Chriſt, Der du unſer Heiland biſt, Hilf, daß wir aus Herzensgrund, Dich loben zu aller Stund'!

2. Denn du biſt das ewig' Wort Das in Gott verborgen ward, Durch welches auch alle Ding' Ueberall geſchaffen ſind.

3. Wir ſind ein Werk deiner Händ', Dein Volk, welches dich bekennt, Und du unſer Herre Gott, Der uns hilft aus aller Noth.

4. Ob du wohl herrlich und klar Beim Vater biſt immerdar, Doch haſt du unſre Menſchheit Empfangen in Reinigkeit;

5. Und uns erlöst von dem Tod, Erworben ewige Gnad', Von Sünden gereiniget, Und mit Gott vereiniget.

6. Nun biſt du herrlich verklärt, Wirſt im Himmel hoch geehrt, Regierſt als ein wahrer Gott, Verſorgſt dein Volk früh und ſpat.

7. Unſer Troſt und Zuverſicht Iſt gänzlich auf dich gericht't, Wir ſind dein Volk auserkor'n, Und durch dein Wort neu gebor'n.

8. Das glauben wir von Herzensgrund, Und rühmens mit unſerm Mund, Daß du unſer, und wir dein Nun und ewig werden ſeyn.

9. Darauf wir vollkommen bau'n, Und von Herzen dir vertrau'n, Daß

wir auch an jenem Tag Entgehn werden aller Plag'.

10. O du edler Gottes Sohn, Unſre Herrlichkeit und Kron', Hilf, daß wir deine Klarheit Mögen ſchau'n in Ewigkeit. Amen. Böhmiſche Brüder.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben.

776. Sieh, Lobgeſänge ſtrömen Dir, Welterlöſer, zu! Du kannſt ſie würdig nehmen, Verklärter König, du!

2. Du lebſt im Glanz der Ehre, Wohin dich Gott erhob. O Jeſus Chriſtus, höre Aus unſrem Mund dein Lob!

3. Groß iſt dein Weltgebiete; Die Himmel baueſt du; Dir ſteigt aus jedem Liede Das Hallelujah zu.

4. Es ſucht in deiner Höhe, Was lebt, dein Angeſicht; Verſchmähe, ach verſchmähe Auch deine Menſchen nicht!

5. Du haſt vom Fluche wieder Zum Segen ſie gebracht, Du führeſt ſie als Brüder Aus todter Sündennacht.

6. Der mächtig rief: es werde! Und Alles ward durch ihn, — Den trieb auf unſre Erde Ein göttlich Mitleid hin.

7. Der ewig als das Leben Bei Gott dem Vater war, Hat ſich zum Heil gegeben Für ſeiner Feinde Schaar.

3. Dem alle Seraphinen Stets mit Hallelujah Im hohen Himmel dienen, Der ſtarb auf Golgatha!

9. Drum beugen Geiſterchöre In tiefſter Ehrfurcht ſich, Und frohe Sünderheere, Gott, Mittler, preiſen dich.

10. O du, der Fluch und Sünde Allmächtig überwand! O du, durch den ich finde Mein ew'ges Vaterland!

11. O du, der Seligkeiten Erwarb, und in dem Streit Auch mir von allen Seiten Die Hand zum Siegen beut!

12. O flöße deine Liebe Tief in mein Herz hinein! Laß alle meine Triebe Dir, Herr, zum Opfer ſeyn!

13. Erhalt' mir gegenwärtig Herr, deiner Leiden werth, Und mach' zum Dank mich fertig, Der dich im Himmel ehrt!

14. Dir, den die Welt verhöhnet, Dem ſie das Herz durchſtach, Dir, Herr, der uns verſöhnet, Folgt ew'ger Jubel nach! J. Gottfr. Schöner.

Mel. Jeſu, meine Freude.

777. Singt doch unſerm König, Singt ihm unterthänig, Lobt ſein herrlich Reich! Hat der Himmel Thronen, Hat die Erde Kronen: Nichts iſt Jeſu gleich! Ahmt die Sprach' Der Engel nach, Die von Jeſu ſelbſt bekennen, Er ſey Herr zu nennen.

2. Er hat eine Gnade, Die vom tiefſten Grade Zu dem höchſten ſchwingt; Er liebt ſeine Diener, Die er, als Verſühner, In den Himmel bringt; Er iſt Sohn, Er hat den Thron; Er läßt ſich von Niemand geben, Er ſchenkt ſelbſt das Leben.

3. Liebt denn ſeine Ehre, Glaubt die Gnadenlehre, Sagt von ſeiner Macht; Singt von ſeiner Stärke; Preiſt die Wunderwerke; Rühmt des Reichthums Pracht; Nehmet Theil An ſeinem Heil, Jauchzt ihm froh, doch unterthänig: Jeſu, du biſt König! Ph. Fr. Hiller.

Mel. Vater unſer im Himmelreich.

778. Vor deinen Augen ſtehen wir, Vereint, o Jeſus Chriſt, vor dir, Und beten mit Geſang dich an, Der Alles hat und Alles kann, Der Alles gab und Alles gibt, Der ewig liebte, ewig liebt!

2. O welche Freude, daß du biſt, Und daß du heißeſt Jeſus Chriſt! Vom hohen Himmel höreſt du Uns allen, die wir ſingen, zu; Mit Namen kenneſt du uns all', Und unterſcheid'ſt Gefühl und Schall.

3. Du ſieheſt, wer nur Worte ſingt, Weß Herz dir Dank-Empfindung bringt; Wer ohne Andacht vor dir ſteht, Und wer mit reiner Seele fleht. O ſängen All' aus reiner Bruſt! O wär'ſt du Aller höchſte Luſt!

4. Du, deiner theu'r erworbnen Schaar Ein Vorbild, wie kein Vorbild war! Dich preiſe Jüngling, Mann und Greis, Und wer von deiner Liebe weiß, Der ſtimm' in unſer Loblied ein, Und zeug' und ruf': „Auch ich bin dein!“

5. Viel Huld und Segen ſtrömeſt du Durch deinen Geiſt uns Sündern zu. Wer fühlt im tiefſten Herzen nicht, Daß du das allerreinſte Licht? Daß uns dein Herz unendlich liebt, Daß es uns gern und ganz vergiebt?

6. O du, der einſt wie wir geweint, Du Sünderarzt und Kinderfreund, Der manchen Tag und manche Nacht Auf Bergen betend zugebracht! Du, deſſen Herz in Liebe brennt, Du, den kein Engel würdig nennt!

7. Du Dulder in Gethſemane! Du Dulder auf der Schädelhöh'! Du Blutender, du Sterbender! Du herrlich Neulebendiger! Wer hat für uns, was du, gethan? Wer kann, was deine Gnade kann?

8. Schau gnadenvoll auf uns herab, Du, der Unſterblichkeit uns gab! Du ſiehſt uns, freuſt dich, Jeſus Chriſt, Der Thräne, die im Aug' uns iſt. Dein Reich, Herr, iſt die ganze Welt, Der Erdkreis und das Sternenzelt!

9. Und jeder Berg, und jedes Laub, Und jede Sonn', und jeder Staub, Was in den Thälern, auf den Höhn Die Augen ſehen und nicht ſehn, Das ganze Weltall weit und breit — Iſt Zeuge deiner Herrlichkeit.

Lavater.

Mel. O Welt, ſieh hier dein Leben.

779. Was in dem Himmel ſchwebet, Was auf der Erde lebet, Was in den Tiefen iſt, Und was wir Zungen nennen: Dieß Alles muß bekennen, Du ſeyſt der Herr, Herr Jeſu Chriſt.

2. O herrliches Erbarmen, Daß Jeſus ſich mir Armen Hier zu erkennen gibt, Daß ich die Knie' jetzt beuge, Mit vollem Glauben zeuge, Er ſey mein Herr, der mich geliebt!

3. Bezaubert doch der Teufel Die Welt zum Trotz und Zweifel, Als wäre Jeſus nichts, Vor dem er ſelbſt doch zittert, Und fühlt, wiewohl erbittert, Ein ſchrecklich Warten des Gerichts!

4. Was wär' an jenem Tage Mir das für eine Plage, Mit Heulen da zu ſtehn, Und auf dem Königsthrone Den Richter mit dem Lohne, Den nie geglaubten Jeſum ſehn!

5. O Gnadengeiſt, verkläre Zu ſeines Vaters Ehre Hier Jeſum recht in mir, Daß ich ihn kann bekennen, Bis Seel' und Leib ſich trennen; Mein Herr, ich leb' und ſterbe dir!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen.

(Pſ. 97.)

780. Zions Herr und Gott iſt König! Freuet euch Allzugleich, Willig, unterthänig! Preiſt ihn, Völker dieſer Erden! Auch das Meer Und ſein Heer Soll ihm dienſtbar werden.

2. Wolken, ſeines Glanzes Hülle, Decken ihn, Und umziehn Seines Thrones Stille. Wollt' ihn ein Geſchöpf erſehen, Würd' es nicht Vor dem Licht Seines Strahls vergehen?

3. Von der Gottheit heil'gem Sitze Drängen ſich Fürchterlich Donner, Feu'r und Blitze. Seine Feinde zu bezahlen, Sendet er Weit umher Mächt'ge Flammenſtrahlen.

4. Zitternd ſtehn des Erdballs Gründe, Wenn er ſpricht; Sein Gericht Weckt die Welt geſchwinde. Läßt er Recht ſtatt Huld ergehen, Bebt und fällt Alle Welt; Wer kann da beſtehen?

5. Doch er will nicht immer ſchelten: Fort und fort Geht ſein Wort Aus in alle Welten, Sünder zu dem Stuhl der Gnaden Ohne Drohn, Für den Sohn Segnend einzuladen.

6. Schämt euch, die ihr Bildern dienet! Kommet her! Hier iſt der, Der die Welt verſühnet! Sollten Götzen Hülfe geben? Todt ſind ſie; Können die, So nur Staub ſind, leben?

7. Betet an ihn, alle Götter! Zion, komm, Froh und fromm! Preiſe deinen Retter! Kinder Gottes, rühmt ihn fröhlich! Denn ſein Reich Heiligt euch; Wer ihm dient, iſt ſelig.

8. Aller Erde Fürſten müſſen Nah und fern Dieſem Herrn Noch das Scepter küſſen. War der Gottmenſch einſt verſchmähet: Nun iſt er, Hoch und hehr, Auf den Thron erhöhet.

9. Freunde eures Königs! liebet Ehr' und Zucht, Und verflucht, Was ſein Herz betrübet! Sein Sinn hilft in allen Zeiten, Wenn uns Noth, Höll' und Tod Aengſten und beſtreiten.

10. Der Gerechte ſiegt doch immer! Bricht die Nacht Ein mit Macht, Sieht er Chriſti Schimmer. Wenn der Erdball auch zerſtäubet, Wenn die Welt Wankt und fällt, Steht er, glaubt, und bleibet.

11. Huldigt ihm, verſöhnte Sünder! Ziert ſein Reich! Heiligt euch, Freie

Gotteskinder! Ringt, daß ihr den König rühmet Fort und fort, Hier und dort, Wie's Erlöſten ziemet!

Joh. Ad. Lehmus.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht ꝛc. ꝛc.

781. Zur Rechten Gottes ſitzeſt du In unausdenklich ſüßer Ruh, Im Meere deiner Freuden. Dich beten alle Himmel an, Der Erdkreis iſt dir unterthan, Als Lohn für deine Leiden!

2. Wie herrlich biſt du, Herr, mein Heil! Ich hab' an deiner Klarheit Theil; Für mich fuhrſt du gen Himmel. Du, Hoherprieſter, gehſt mit Ruhm Für mich auch in dein Heiligthum; Dir folg' ich in den Himmel!

3. Du, deſſen Wort die ganze Welt Allmächtig ſchuf, allmächtig hält, Biſt dort auch unſer Leben! So lang' ich wall' im Staube hier, Soll ſich mein ganzes Herz zu dir Vom Staub' empor erheben!

4. Entreiß' durch deines Geiſtes Kraft, Die alles allenthalben ſchafft, Mein Herz dem Tand der Erde. Gib Buße mir durch deine Huld, Und die Vergebung aller Schuld, Daß ich gerettet werde!

5. Ja, du, du ſchauſt auf mich herab, Du, der ſich für mich Armen gab! Laß das mich ſtets ermeſſen! Du kannſt, obgleich du, Jeſus Chriſt, Im Himmel aller Himmel biſt, Doch meiner nicht vergeſſen!

Lavater.

XVI. Hoheſprieſterthum Chriſti.

Mel. Nun bitten wir den heiligen Geiſt.

782. Ach, mein Herr Jeſu! dein Naheſeyn Bringt großen Frieden ins Herz hinein, Und dein Gnadenanblick macht uns ſo ſelig, Daß Leib und Seele darüber fröhlich Und dankbar wird.

2. Wir ſehn dein freundliches Angeſicht, Voll Huld und Gnade, wohl leiblich nicht; Aber unſre Seele kann's ſchon gewahren; Du kannſt dich fühlbar g'nug offenbaren, Auch ungeſehn.

3. O, wer nur immer bei Tag und Nacht Dein zu genießen recht wär bedacht! Der hätt' ohne Ende von Glück zu ſagen, Und Leib und Seele müßt' immer fragen: Wer iſt wie du?

4. Barmherzig, gnädig, geduldig ſeyn, Uns täglich reichlich die Schuld verzeihn, Heilen, ſtillen, tröſten, erfreun und ſegnen, Und unſrer Seele als Freund begegnen, Iſt deine Luſt.

5. Ach gib an deinem koſtbaren Heil Uns alle Tage vollkommnen Theil, Und laß unſre Seele ſich immer ſchicken, Aus Noth und Liebe nach dir zu blicken Ohn' Unterlaß!

6. Und wenn wir weinen, ſo tröſt' uns bald Mit deiner Gnad' und Friedensgewalt; Laß dein Bild uns immer vor Augen ſchweben, Und dein wahrhaftiges Innusleben Zu ſehen ſeyn.

7. Ein herzlich Weſen und Kindlichkeit Sey unſre Zierde zu aller Zeit, Und die Tröſtung aus deinen heil'gen Wunden Erhalt' uns Frieden zu allen Stunden, Bei Freud' und Leid.

8. So werden wir bis in Himmel hinein In dir vergnügt wie die Kinder ſeyn. Muß gleich unſer Auge ſich manchmal netzen, Wenn ſich das Herz nur an dir ergötzen Und ſtillen kann!

9. Du reich'ſt uns deine durchgrab'ne Hand, Die ſo viel Treue an uns gewandt, Daß wir beim Gedächtniß beſchämt daſtehen, Und unſer Auge muß übergehen Vor Lob und Dank.

Ch. Gregor.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele.

783. An dein Bluten und Erbleichen, An dein Opfer ohne Gleichen, An dein prieſterliches Flehen Mahnet mich des Geiſtes Wehen. Und ſo wünſch' ich, ew'ge Güte, Für mein Leben eine Blüthe, Einen Ruhm an meinem Grabe: Daß ich dich geliebet habe.

2. Hoherprieſter ohne Tadel! Lebensfürſt von großem Adel! Licht und Herrlichkeit entfalten, Segnen heißt dein hohes Walten. Segnend trittſt du mir entgegen; Und ſo wünſch' ich einen Segen, Einen Ruhm an meinem Grabe: Daß ich dich geliebet habe.

3. Elend bin ich und verdorben, In

der Sünde faſt erſtorben. Sünder können nichts verdienen, Nichts vergüten, nichts verſühnen. Willſt du in der ew'gen Hütte Mich vergeſſen in der Bitte, Nicht auf deinem Herzen tragen: Muß ich ſterben und verzagen.

4. Vielverſtrickt in Sündenbande, Hab' ich weit zum Vaterlande. Keinen Ruhm aus meinem Leben Kann ich dir zur Löſung geben. Ewig muß mein Geiſt verirren, Immer tiefer ſich verwirren, Löſ't mich, Herr, nicht deine Bitte In der ew'gen Prieſterhütte.

5. Da die Mörder dich getödtet, Haſt du noch für ſie gebetet, Bei dem Vater dich verwendet, Weil die Sünde ſie geblendet. Jeſu! willſt du für mich flehen, Wird dein Auge gleiches ſehen; Was ich auf mein Haupt geladen, Ruft zu dir um gleiche Gnaden.

6. Du nur giltſt im Heiligthume; Und zu deiner Wunden Ruhme, Weil du für die Sünder litteſt, Gibt der Vater, was du bitteſt. Wenn ſchon Zornesflammen lodern, Darfſt du noch Erbarmung fodern, Hülfe, wo die Engel trauern, Leben, in des Todes Schauern!

7. O wie groß iſt dein Vermögen! Prieſteramtes kannſt du pflegen, Welten auf dem Herzen tragen, Sünd' und Hölle niederſchlagen, Gräber öffnen, Todte wecken, Sie mit Himmelsblüthe decken, Und hinauf zum ew'gen Leben Auf der Rettershand erheben!

8. Was iſt Reichthum, Luſt und Ehre, Was ein Ueberfluß, wie Meere, Wenn du, Herr, mich nicht erkenneſt, Nicht im Heiligthume nenneſt? Sel'ger Pilger, dem die Kunde Tief ertönt im Herzensgrunde: Chriſtus, meine Lebensſonne, Denket mein im Haus der Wonne!

9. Lieben wird er, flehn und loben, Bis der Vorhang weggeſchoben; Dann zu dir, du Ewigreiner! — Jeſus Chriſtus, denke meiner! Eines ſchenke mir hienieden: Deinen Geiſt und deinen Frieden, Und den Ruhm an meinem Grabe: Daß ich dich geliebet habe! A. Knapp.

Mel. Was Gott thut, das iſt ꝛc.

784. Der zu des Vaters Rechten ſitzt, Der bittet für die Seinen; So ſind ſie vor dem Zorn geſchützt, Getröſtet in dem Weinen; Befreit von Noth, Erlöst vom Tod, Und dürfen nach dem Sterben Mit ihrem Heiland erben.

2. Herr Jeſu, dir gebührt der Ruhm, Nur du kannſt für uns beten; Du Prieſter in dem Heiligthum, Du kannſt dein Volk vertreten; Kein and'res Blut Iſt uns zu gut Zum Opfer je gefloſſen; Du haſt's für uns vergoſſen.

3. Daher du die Verſühnung biſt, Beim Vater der Gerechte; Da, was ſonſt Menſch heißt, Sünder iſt, Und Engel deine Knechte; Du biſt der Sohn, Du haſt den Thron, Und nur in deinem Namen Iſt die Verheißung Amen.

4. Wir ehren dich, wir glauben dir; Dein Volk, das du erworben, Jauchzt dir ein Hallelujah für, Weil du für uns geſtorben. Ach bitte du, Herr, immerzu Für uns aus dieſem Grunde, Auch in der Todesſtunde! Ph. Fr. Hiller.

Mel. Was Gott thut, das iſt ꝛc.

785. Ein Prieſter, der ſelbſt Schwachheit hat, Kann uns in Schwachheit dienen, Und uns durch Blut an unſrer Statt Mit unſerm Gott verſühnen. So warſt nur du Geſchickt hiezu, O Jeſu, deſſen Leben Mit Schwachheit war umgeben.

2. Nun kannſt du, weil du ſelbſt verſucht, Mit uns Mitleiden haben; Du ſchenkſt uns der Verſühnung Frucht, Und heiligſt unſre Gaben. Das tröſtet uns, Wenn unſers Thuns Wir uns von Herzen ſchämen; Wir dürfen Gnade nehmen.

3. Wir fühlen Sünde; du haſt ſie Ohn' alle Schuld getragen. Wir haben Angſt, wir weinen hie; Du ſchwitzteſt Blut im Zagen. Wir flehn in Noth, Wir gehn zum Tod: So mußteſt du auch flehen, Und dann zum Kreuze gehen.

4. Da lernteſt du, Herr, uns zu gut Gehorſam und Erbarmen; In Schwachheit ſtärkſt du unſern Muth, Und macheſt reich die Armen. Wir danken dir, Dich loben wir, Bis wir einſt von der Erden, Wie du, erhöhet werden.

Phil. Friedr. Hiller.

Mel. Womit ſoll ich dich wohl loben.

786. Großer Mittler! der zur Recherſter Größe leuchten! — Du haſt in deinem Leben mit deinem güldenen Munde ſowohl, als deinem vortrefflichen Exempel ihrer Viele zur Gerechtigkeit bekehrt, und bekehreſt deren noch viel Mehrere durch deine hinterlaſſenen geiſtreichen Schriften, ſonderlich aber durch dieſes herrliche Teſtament, auch nachdem Gott deine ſichtbare Gegenwart uns entzogen hat. Wer ſollte dich dafür nicht lieben und loben?“ —

Ich will aus dieſem Buche, das der tiefen Blicke in das Weſen des göttlichen Reichs ſo viele enthält, eine kurze Anweiſung Hedingers, „wie man die heil. Schrift, ſonderlich das neue Teſtament unſers Herrn Jeſu Chriſti, mit Frucht und Segen leſen, hier zur Probe mittheilen.

1.) Muß der chriſtliche Leſer, wer er, und wie klug, verſtändig, verſchmitzt und erfahren er von Natur ſeyn mag, ſeine Blindheit und ſeinen Unverſtand in göttlichen Sachen erkennen, Joh. 9, 41. 1. Cor. 2, 14. deßwegen den heiligen Geiſt bitten, daß er ſein Gemüth und Herz erleuchten, Eph. 1, 18. das Siegel der Schrift ihm eröffnen, und die Decke vom Geſicht und Herzen hinwegthun wolle. 2. Cor. 3, 16.

2.) Nichts Anders muß er darin ſuchen, als Chriſtum, *Sein Heil, den Kern und Stern der Schrift,* Buße und Glauben an Ihn, Joh. 5, 39. nicht aber Kunſt, eigene Weisheit, Fragen von Geſchlechtsregiſtern, Beweisthümer, ſeine vorgefaßten Meinungen und Vernunftſchlüſſe dadurch zu beſtärken; denn die himmliſche Weisheit begegnet den ſtolzen, fürwitzigen, ruhmſüchtigen und eigenſinnigen Seelen nicht, welche immerdar lernen, und dennoch in der Finſterniß bleiben, ten Seines großen Vaters ſitzt, Und die Schaar von ſeinen Knechten In dem Reich der Gnade ſchützt; Dem auf dem erhab'nen Throne, In der königlichen Krone Aller weiten Himmel Heer Bringt in Demuth Preis und Ehr'!

2. Dein Erlöſungswerk auf Erden Und dein Opfer iſt vollbracht. Was vollendet ſollte werden, Iſt geſchehn durch deine Macht. Gnad' und Fried' iſt uns erworben, Da du für die Welt geſtorben. Und dein ſiegreich Auferſtehn Läßt uns in die Freiheit gehn.

3. Nunmehr iſt es dein Geſchäfte In dem obern Heiligthum, Zu verbreiten Lebenskräfte Durch dein Evangelium. Allen willſt du Gnade ſpenden, Die zum Gnadenthron ſich wenden; Geiſt und Leben, Heil und Ruh Fließt auf ſie mit Strömen zu.

4. Alle Namen deiner Frommen Trägſt du ſtets auf deiner Bruſt; All', die glaubig zu dir kommen, Sind und bleiben deine Luſt. Du vertrittſt, die an dich glauben, Daß ſie nichts dir möge rauben, Bitteſt in des Vaters Haus Ihnen eine Wohnung aus.

5. Doch vergiſſeſt du der Armen, Die der Welt noch dienen, nicht, Weil das Herz dir von Erbarmen Ueber ihrem Elend bricht. Daß dein Vater ihrer ſchone, Daß er nicht nach Werken lohne, Daß er ändre ihren Sinn, Ach da zielt dein Bitten hin.

6. Zwar in deines Fleiſches Tagen, Als die Sünden aller Welt Noch auf deinen Schultern lagen, Haſt du dich vor Gott geſtellt, Bald mit Flehen, bald mit Weinen Für die Sünder zu erſcheinen; O in welcher Niedrigkeit Bateſt du zu jener Zeit!

7. Aber nun wird dein Begehren Von der Allmacht unterſtützt, Dort, wo unter Himmelschören Die verklärte Menſchheit ſitzt. Nun kannſt du des Feindes Klagen Majeſtätiſch niederſchlagen, Und nun macht dein redend Blut Unſre böſe Sache gut.

8. So vertrittſt du, ſo regiereſt Du dein Volk, bis du dereinſt Ganz dein großes Werk vollführeſt, Wenn du zum Gericht erſcheinſt. Ach dann wird ſich offenbaren, Wie viel Strafen und Gefahren Auf dein gnadenvolles Flehn Mußten vor uns übergehn.

9. Großer Mittler, ſey geprieſen Hier und dort im Heiligthum Für die Treu', die du bewieſen! Dir ſey Ehre, Dank und Ruhm. Laß uns dein Verdienſt vertreten, Wenn wir zu dem Vater beten; Schließt die Lippen uns der Tod, Sprich für uns in letzter Noth!

Dr. J. J. Rambach.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt.

787. Höchſter Prieſter, der du dich Selbſt geopfert haſt für mich! Laß doch, bitt' ich, noch auf Erden Auch mein Herz dein Opfer werden.

2. Denn der Vater nimmt nichts an, Was du, Liebe, nicht gethan; Was durch deine Hand nicht gehet, Wird auch nicht zu Gott erhöhet.

3. D'rum ſo nimm auf ewig hin Meinen Willen, meinen Sinn; Reiß die Sünd' aus meinem Herzen, Sey es auch mit tauſend Schmerzen.

4. Läutre mich in reiner Glut, Bis in dir die Seele ruht; Bis das Herz, in dir erneuet, Sich nur deiner Liebe freuet.

5. Hoch im Himmel wohneſt du; Zeuch mein Herz dem Himmel zu, Daß mich alle Stund' und Tage Lieb' und Sehnſucht zu dir trage.

6. Alſo wird es noch geſchehn, Daß ich kann vor Gott beſtehn; Alſo werd' ich noch auf Erden Gott ein liebes Opfer werden.

J. Angelus.

Mel. Jeſu, hilf ſiegen, du Fürſte ꝛc.

788. Jeſu, hilf beten, und gib mir ein Amen, Wenn ich in Nöthen mich nahe zu Gott; Menſchliche Gaben und menſchliche Namen Retten uns nicht von Verderben und Tod. Herr, nur dein heil'ges Verſöhnen und Flehen Darf bis ins innerſte Heiligthum gehen.

2. Jeſu, hilf danken, und flehen und beten! Siehe, mir mangelts an Weisheit und Kraft; Wirſt du mich, Mittler, nicht ſelber vertreten, Iſt es mit Beten vergeblich geſchafft. Soll es gelingen, ſo mußt du mich lehren, Mich als ein Kind zu dem Vater zu kehren.

3. Jeſu, hilf beten, ach bleibe mir günſtig! Tilge die Trägheit, und wecke

mich auf; Mache mich munter, andächtig und brünſtig, Bringe den Glauben zum freudigen Lauf. Heilige ſelber, mein Danken und Lallen, Dann, ja nur dann wirds dem Vater gefallen.

4. Jeſu, hilf beten, ach laß mirs gelingen! Gieße Gedanken und Worte mir ein; Laß mein Gebet im Ergreifen und Ringen Inniger, kräftiger, kindlicher ſeyn! Beten kann retten aus Sünden und Nöthen, Und aus dem Tode noch. — Jeſus hilft beten! Prälat Weiſſenſee.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

789. In Jeſu ruh' ich ſanft und ſtille; Hier iſt's, wo man den Frieden ſchmeckt; Ich nehm' aus ſeiner Gnadenfülle Kraft, zu beſiegen, was mich ſchreckt. Mein Heiland iſt mein höchſtes Gut, Mein Leben iſt ſein Geiſt, ſein Blut.

2. Er iſt beim Vater in der Höhe, Mein Prieſter dort in Ewigkeit; Wenn ich in Noth und Schwachheit ſtehe, Vertritt er mich dort allezeit, Und bittet: Vater, hab' Geduld! Vergib dem Kinde ſeine Schuld!

3. Mein König, der das Heer der Feinde Allmächtig mir zu Füßen legt, Der zählt mich unter ſeine Freunde, Die er auf ſeinem Herzen trägt. Er löſcht des Zornes Flammen aus, Er ziehet mich zum Vaterhaus.

4. Süß iſt mir ſeine Himmelslehre, Er öffnet Herz und Ohr durchs Wort; Er macht, daß ich im Geiſt ihn höre, Sein Tröſten dauert fort und fort; Er ſchwingt ob mir den Hirtenſtab Und wiſchet meine Thränen ab.

5. So lang' er in dem Himmel bleibet, So lang' er Hoberprieſter heißt, So lang' er meine Seele treibet, Durch ſeinen heil'gen Freudengeiſt, So lange bleibt mein Herz auch ſein, Und ſtürzten Erd' und Himmel ein.

6. Dieß iſt mein Grund, von dem ich lebe, Im Tod auch ſteht er felſenfeſt. Laß ſeyn, daß Satan widerſtrebe, Daß mir die Welt nicht Ruhe läßt: Mein Heiland war ſo ſündenrein, Doch ſchenkten Galle ſie ihm ein.

7. Muß ich durchs Thal der Thränen wandern: Mein Lebensquell verſüßt das Leid! Hat der und jener auch vor andern Voraus was in der Lebenszeit: Iſt's Jeſus nicht, was hilft es dann? Es geht nicht mit nach Canaan!

8. Drum, o Herr Jeſu, bleibe meine! Es ſtärke mich dein Geiſt, dein Blut! Ach mach' mich täglich völlig reine, Gerecht, getroſt, voll Glaubensmuth! Dann leb' und ſterb' ich dir allein, Kann ewig keines Andern ſeyn.

Mel. Ein Kind iſt uns geboren heut.

790. O höchſter Prieſter, Jeſu Chriſt, Der du mit Opfern und mit Beten Auch unſer Prieſter worden biſt, Und ſtets fortfährſt uns zu vertreten Bei unſerm Gott, in deines Opfers Kraft, Dadurch du die Verſöhnung uns geſchafft!

2. Ach, wenn du wollteſt bitten nicht Für uns, eh wir's von dir verlangen, So wären längſt wir ohne Licht, Von Sünde, Höll und Tod umfangen; Doch ſteheſt du vor Gottes Angeſicht, Und macheſt unſrer Feinde Grimm zu nicht.

3. Weil du ins Heil'ge, uns zu gut, Ja, durch die Himmel ſelbſt gegangen Mit deinem theuren Opferblut, Dort Gaben für uns zu empfangen, So bitt', o Herr, vor Gottes Angeſicht Für deine Sünder ſtets im ew'gen Licht!

4. Weil du geſtorben, ja, vielmehr Erwecket und emporgefahren, So wache nun, dein kleines Heer Auf Erden gnädig zu bewahren, Und nimm uns wider Satans Grimm und Trutz Und alle Feinde ſtets in deinen Schutz.

5. Laß deines Geiſtes Seufzen ſtets Mit unſrem Flehen ſich vereinen, Und uns in Stunden des Gebets Allmächtig deinen Troſt erſcheinen, Damit wir freudig fühlen auf der Erd': O Herr, du biſt es, der Gebet erhört!

6. So bitte, wie du's nöthig weiß'ſt, Für uns in unſern Kampfesſtunden, Bis wir durch deinen heil'gen Geiſt Den letzten Feind auch überwunden, Und laß, wenn wir zum Himmel gehen ein, Mit dir uns Könige und Prieſter ſeyn.

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr.

791. O Jeſu Chriſt, du biſt das Heil, Dadurch man nimmt am Himmel Theil, Und Seligkeit kann erben; Wer dich verfehlt, Und Fremdes wählt, Muß ewiglich verderben.

2. Du biſt allein von Gott beſtellt Zum ew'gen Heil der ganzen Welt; Wer an dich glaubt, ſoll leben. Drum halt' ich mich, Mein Heil, an dich, Denn du biſt mir gegeben.

3. Wenn ich gerath' in Angſt und Schmerz, So ſoll ſich mein betrübtes Herz Zu keinem Andern wenden. Sprich du zu mir: Ich helfe dir, Ich habe dich in Händen!

4. O Jeſu Chriſt, du Lebensfürſt! Ich weiß, daß du mich nimmer wirſt Vergebens laſſen weinen. Du biſt bereit Und höchſt erfreut, Mit Hülfe zu erſcheinen.

5. Komm, ſiehe mich in Gnaden an! Und was ich wider dich gethan, Das wollſt du überſehen; Ich trage dir Mein Elend für, Das wirſt du nicht verſchmähen.

6. Schlägt gleich die Trübſal auf mich zu, So weiß ich ſchon, wo Schutz und Ruh, Wo ſüßer Troſt zu finden; Bei dir, mein Gott, Muß alle Noth Und Herzensangſt verſchwinden.

7. Von Jeſu reißet mich nichts ab; Ich will nicht gehen in mein Grab, Nicht heil ſeyn von den Wunden, Bis Jeſus Chriſt Im Herzen iſt, Und ich ihn ganz gefunden.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

792. Propheten haben prophezeit, Und uns bezeugt vor langer Zeit, Wie Jeſus Chriſtus leiden würd', Und auf ſich laden unſre Bürd'.

2. Sie haben ihn im Geiſt geſehn, Eh' es hier leiblich iſt geſchehn, Für unſer Miſſethat geplagt, Wie ſchon Jeſaia hat geſagt.

3. Wie wunderbar iſt die Geſchicht'! Gott ſchonet ſeines Sohnes nicht, Läßt leiden ihn für unſer Schuld, Und er trägt alles mit Geduld.

4. Wir wären all in unſrer Sünd' Verloren ewig, todt und blind; Nun wird der Sohn für uns verwundt, Und unſer Seel' durch ihn geſund.

5. Die Sonn' verbirget ihren Schein, Es ſpaltet ſich das Felsgeſtein, Die Erd' erbebt vor ſeinem Blut, Drob ſich auch manches Grab aufthut.

6. Beweinen wir nach ſeinem Rath Uns ſelber, und nicht ſeinen Tod! Denn wir, ſo ganz elend und ſchwach, Sind Schuld, daß ihm ſein Herz zerbrach.

7. O, ſchauen wir den Hirten an, Der unſre Schuld verſöhnen kann, Und führen uns ins Himmelreich! Ihm iſt und wird ja niemand gleich.

8. Er bleibt Prieſter in Ewigkeit, Beſtätiget durch Gottes Eid, Führt All' zur Seligkeit hinan, Die nun durch ihn zum Vater nahn.

9. Ein ſolcher Prieſter war uns noth, Der nicht mehr fürchten darf den Tod, Der in der Schwachheit auch verſucht, Unſchuldig iſt und unverflucht.

10. O Chriſte, mach' mit deinem Blut Stets unſre Miſſethaten gut; Vertritt uns ſtets beim Vater dort, Bleib' ewig unſer Licht und Hort!

Böhmiſche Brüder.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

793. Wie biſt du mir ſo innig gut, Mein hoher Prieſter du! Wie theu'r und kräftig iſt dein Blut! Es bringt mich ſtets zur Ruh'.

2. Wenn mein Gewiſſen zagen will Vor meiner Sünden Schuld, So macht dein Blut mich wieder ſtill, Setzt mich bei Gott in Huld.

3. Es gibt dem hartbedrängten Sinn Freimüthigkeit zu dir, Daß ich in dir zufrieden bin, Wie arm ich bin in mir.

4. Hab' ich geſtrauchelt hie und da, Und will verzagen faſt, So ſpür' ich dein Verſöhnblut nah, Das nimmt mir meine Laſt.

5. Es ſtillet meinen tiefen Schmerz Durch ſeine Gotteskraft; Es ſtärket mein geſtörtes Herz Zu neuer Ritterſchaft.

6. Da ſenkt ſich denn mein blöder Sinn In dein Erbarmen ein, Und kann auf ſolche Gnade hin Gar froh und kindlich ſeyn.

7. Ich hab' vergeſſen meine Sünd', Als wär' ſie nie geſchehn; Du ſprichſt: ſey ſtill zu mir, mein Kind! Du mußt auf mich nur ſehn!

8. So iſt's, o Herr, du trügeſt nicht,

Dein Geiſt mir Zeugniß gibt; Dein Blut mir Gnad' und Fried' verſpricht, Ich werd' umſonſt geliebt.

9. So will auch ich, Herr, lieben dich, Mein Gott, mein Troſt, mein Theil! Ich will nicht denken mehr an mich; In dir iſt all mein Heil.

10. Weg, Sünde! bleib' mir unbewußt; Stillt Chriſti Blut mein Herz, So ſtirbet alle Sündenluſt, Der Sinn geht himmelwärts.

11. O nein, ich will und kann nicht mehr, Mein Freund, betrüben dich! Dein Herz verbindet mich zu ſehr; Ach, bind' mich ewiglich!

12. Zeuch mich in dein verſöhnend Herz, Mein Jeſu, tief hinein! Laß es in allem Druck und Schmerz Mir Schloß und Zuflucht ſeyn.

13. Kommt, groß' und kleine Sünder, doch, Die ihr mühſelig ſeyd! Dieß liebend Herz ſteht offen noch, Das euch von Noth befreit!

Terſteegen.

XVII. Von der Wiederkunft Jeſu Chriſti.

Mel. Die wir uns allhier beiſammen finden.

749. Brenne hell, du Lampe meiner Seele! Nähre dich an Jeſu Herz, Welches, ewigreich an Lebensöle, Lichter flammt im Todesſchmerz! Hüten will ich's Flämmlein ſtill in Demuth, Schneller ſoll mich nichts in Herzenswehmuth Treiben zu dem Freund in Noth, Als wenn's zu verglimmen droht.

2. Er verlöſcht es nicht! Mit neuem Oele Aus dem nie erſchöpften Krug Eilt er zu, und Licht erfüllt die Seele; Weichen muß der Dämmrung Trug. Sicher geht die Braut auf hellen Wegen, Durch die Mitternacht dem Freund entgegen. Offen ſteht der Freudenſaal; Jungfraun, eilt zum Hochzeitmahl!

3. Heil dann euch, die ihr jungfräulich lebtet, In der Kraft des Reinen rein! — Euch, die ihr in tiefem Abſcheu bebtet Vor der Sünde Schein und Seyn! — Deren Herz beim kleinſten Fleck nicht ruhte, Bis es rein gewaſchen war im Blute! Lichthell blüht im Himmelsglanz, Unverwelklich euer Kranz!

Albertini.

Mel. Vater unſer im Himmelreich.

795. Das iſt wohl recht die letzte Zeit, Davon der Herr hat prophezeit; Viel Wunderzeichen ſind gemein, Die Sünde herrſcht bei Groß und Klein, Der Glaub' erliſcht, die Lieb' erkalt't, Das ſpürt man ja bei Jung und Alt.

2. Nur Stolz und Pracht nimmt überhand, Krieg, Theurung, Sterben ſind im Land; Darum wach' auf, o Herz, wach' auf, Und merk' auf dieſer Zeiten Lauf, Sey ſtets im Glauben wohl bereit, Des Herren Zukunft iſt nicht weit.

3. Herr Jeſu Chriſt, mein Troſt, mein Licht, Verlaß mich armen Pilger nicht! Ach ſieh, ich ſchweb' in dieſer Welt, Da mir wird manches Netz geſtellt! Wie leichtlich kann es doch geſchehn, Daß ich den breiten Weg will gehn!

4. Die Welt iſt voller Trug und Liſt, Wie ſchön ſie auch geſchminket iſt; Der Teufel reizt zur Sündenluſt Die zart verwöhnte ſchwache Bruſt; Da fällt denn leichtlich Fleiſch und Blut: Wohl dem, der ſteht auf ſeiner Hut!

5. Mein Glaub' iſt zwar gering und klein, Doch trau' ich, Herr! auf dich allein, Und ſag' aus wahrer Zuverſicht: Ich weiß, mein Heiland läßt mich nicht; Iſt meine Sündenſchuld gleich groß, So ſpricht mich ſeine Unſchuld los!

6. Mit dir, Herr Jeſu, will ich ſtehn, Sollt' auch die Welt zu Grunde gehn! Laß zagen, die da Heuchler ſind, Bei welchen ſich kein Glaube find't: Du biſt mein ſtarker Fels und Hort; Das weiß ich, Herr, aus deinem Wort.

7. Darum, ob mir gleich Vieles leid, Krieg, Krankheit, Theurung, Bangigkeit, In dieſem Weltgedränge thut, Ja, ob ich auch vergöſſ' mein Blut, Muß mir doch Alles heilſam ſeyn, Denn ich bin dein, und du biſt mein.

8. Um dich gäb' ich mein Hab und Gut, Ja, auch mein Leben und mein Blut, Wenn du es forderſt, willig hin, Hilf nur, daß ich beſtändig bin, Bis

mich der Tod von hinnen nimmt Zur Heimath, die du mir beſtimmt.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

796. Der Herr bricht ein um Mitternacht; Jetzt iſt noch Alles ſtill. Wohl dem, der nun ſich fertig macht, Und ihm begegnen will!

2. Er hat es uns zuvor geſagt, Und einen Tag beſtellt; Er kommt, wann niemand nach ihm fragt, Noch es für möglich hält.

3. Wie liegt die Welt ſo blind und todt! Sie ſchläft in Sicherheit, Und meint, des großen Tages Noth Sey noch ſo fern und weit.

4. Wer wacht, und hält ſich nun bereit Als ein getreuer Knecht, Daß er in jener Rechnungszeit Vor Gott beſtehe recht?

5. Wer gibt ſein Pfund auf Wucher hin, Und nützet ſeinen Tag, Daß er mit himmliſchem Gewinn Vor Jeſum treten mag?

6. Weckt ihr einander aus der Ruh', Daß niemand ſicher ſey? Ruft ihr einander fleißig zu: Seyd wacker, fromm und treu! — ?

7. So wache denn, mein Herz und Sinn, Und ſchlumm're ja nicht mehr! Blick' täglich auf ſein Kommen hin, Als ob es heute wär'!

8. Der Tag der Rache nahet ſich; Der Herr kommt zum Gericht; O meine Seel' ermanne dich, Steh', und verzage nicht!

9. Dein Tagewerk iſt ſchön und groß; Mit Jeſu wird's vollbracht, Der ein ſo ſeligſchönes Loos Dem Treuen zugedacht;

10. Dem Knechte, der auf ſchmalem Pfad Ihm folgte, Schritt vor Schritt, Fromm blieb, wenn Alles übel that, Geduldig ſtritt und litt.

11. Dann, wenn der Richter wie ein Blitz Vom Himmel niederfährt, Wenn aller Sünder Luſt und Witz In Heulen ſich verkehrt:

12. Dann kommt er dir als Morgenſtern Mit ew'gem Gnadenſchein, Dann geheſt du mit deinem Herrn Zu ſeinen Freuden ein.

13. Der Herr bricht ein um Mitternacht; Jetzt iſt noch Alles ſtill; Wohl dem, der nun ſich fertig macht, Und ihm begegnen will!

Mel. Valet will ich dir geben.

797. Ermuntert euch, ihr Frommen, Zeigt eurer Lampen Schein! Der Abend iſt gekommen, Bald bricht die Nacht herein. Es hat ſich aufgemachet Der Bräutigam mit Pracht; Auf, betet, kämpft und wachet! Bald iſt es Mitternacht.

2. Macht eure Lampen fertig, Und füllet ſie mit Oel! Seyd eures Heils gewärtig, Bereitet Leib und Seel'! Ein Ruf iſt ausgegangen: Der Bräutigam iſt nah'! Nun eilt, ihn zu empfangen, Und ſingt Hallelujah!

3. Er wird nicht lang' verziehen, Drum ſchlaft nicht wieder ein; Man ſieht die Bäume blühen Im jungen Frühlingsſchein. Es nahn Erquickungszeiten; Die Abendröthe zeigt Den ſchönen Tag von weitem, Davor das Dunkel weicht.

4. Wer wollte denn nun ſchlafen? Wer klug iſt, bleibet wach. Gott kommt, die Welt zu ſtrafen, Verderben folget nach. Die jetzt nicht wachen, beten, Die jetzt noch ſchlafen ein, Verzagen in den Nöthen, Und fallen in die Pein.

5. Verläugnet euch auf Erden, Ihr, die ihr Jeſum liebt! Tragt freudig die Beſchwerden, Und ſeyd nicht mehr betrübt. Bald kommen Freudenſtunden, Bald wird der Jubel laut, Da, wer getreu erfunden, Den Heiland ſelig ſchaut.

6. Die ihr Geduld getragen, Und mitgeſtorben ſeyd, Geht dann nach Kreuz und Plagen Zur Freude ſonder Leid. Da lebet und regieret Des Vaters ew'ger Sohn, Und ewig triumphiret Ihr vor des Mittlers Thron.

7. Hier ſind die Siegespalmen, Hier iſt das weiße Kleid; Hier tönen Freudenpſalmen Nach durchgekämpftem Streit. Hier ſtehn die reichen Garben, Hier grünet das Gebein Der Sieger, die da ſtarben, Im ew'gen Frühlingsſchein.

8. Hier iſt die Au' der Freuden, Wo der getreue Hirt Selbſt ſeine Schafe weiden Und herrlich tränken wird. Hier ſind die goldnen Gaſſen Der hohen

Friedensſtadt, Die Glanz ohn' alle Maßen, Und Gott zur Sonne hat.

9. O Jeſu, meine Wonne, Komm bald, und mach' dich auf! Geh' auf, du Lebensſonne, Und fördre deinen Lauf! O Jeſu, mach' ein Ende, Und führ' uns aus dem Streit; Wir heben Haupt und Hände Nach der Erlöſungszeit!

Laurentius Laurentii.

Mel. Herzlich thut mich verlangen.

798. Es iſt die letzte Stunde; Ach, Seelen, wachet auf! Die Welt geht bald zu Grunde, Am Ende iſt ihr Lauf. Wollt ihr noch lange träumen? Der Herr iſt nimmer fern! O richtet ohne Säumen Euch auf den Tag des Herrn!

2. Umgürtet eure Lenden, Brennt eure Lampen an, Laßt euch nicht länger wenden Von Chriſti ſchmaler Bahn. Habt ihr einmal betreten Den rechten Himmelsweg, So bleibet auch im Beten Und in dem Wachen reg!

3. Dann wird euch bald erſcheinen Der Herr zu guter Zeit, Und rufen: Kommt, ihr Meinen, Erbt meine Seligkeit! Empfangt das Reich der Ehren, Wie's euch verheißen iſt; Jetzt kann's euch nimmer wehren Des Satans Grimm und Liſt!

4. Es kann nicht lang' mehr währen, Die Mitternacht iſt da; Kommt, laßt uns Fleiß anlegen, Der Bräutigam iſt nah! Bald wird die Stimme ſchallen Vom hohen Heiligthum Zu den Getreuen allen: Kommt, ſchauet meinen Ruhm!

5. Wer weiſe iſt, wird merken Die Zeichen dieſer Zeit, Wird ſich im Glauben ſtärken, Und gürten ſich zum Streit, Damit er überwinde Den Teufel und die Welt, Die alte Luſt der Sünde, Und was dem Fleiſch gefällt.

6. Nun, weil wir dieſes wiſſen, Ihr Seelen insgemein, So laſſet uns befliſſen Und ſtündlich munter ſeyn, Uns freuen auf die Stunde, Darinnen Jeſus Chriſt Wird ſtürzen ganz zu Grunde Der falſchen Geiſter Liſt.

7. Da werden erſt ſich freuen In ſel'gem Siegesſchein, Die hier als ſeine Treuen Im Geiſt geworden rein. — Die Chriſti Lehr' und Leben Umfaßt in Kreuz und Leid, Die werden ewig ſchweben In voller Seligkeit.

8. Nun, ſprechen wir das Amen: Herr Jeſu, komme bald! Halt' uns in deinem Namen, Wirk' in uns dein' Geſtalt! Daß wir dereinſt am Ende, Wann Sünder jammernd ſtehn, In deine Königshände Mit Jauchzen übergehn.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

799. Fürſt der Fürſten, Jeſu Chriſt, Der du Erdenrichter biſt, Nimm dich meiner Seele an, Daß ich dort beſtehen kann!

2. Schreib' mich in des Lebens Buch, Rein vor Gott, und frei vom Fluch, Daß dein Zorn mich ſchrecke nicht, Wann du halten wirſt Gericht.

3. Siehe mich in Gnaden an, Wie du Petro haſt gethan; Laß mich, wie die Sünderin, Gehn im Frieden von dir hin.

4. Wie Matthäus bei dem Zoll, Wie Zachäus, hoffnungsvoll, Wie der Schächer kam in Huld, So vergib auch mir die Schuld.

5. Laß mich bei den Lämmern ſtehn, Wann der Richttag wird angehn; Gib zu deiner rechten Hand Gnadenvoll mir einen Stand.

6. Laß mich's hören, wann dein Mund Freudenreich den Spruch thut kund: „Kommt, die ihr gebenedeit, In das Reich der Herrlichkeit!"

7. Laß mich dann voll Wonne ſeyn, Nimm mich in den Himmel ein, Daß ich ſtets vor deinem Thron Dir lobſinge, Gottes Sohn!

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

800. Herr, da du einſt gekommen, Und unſre Menſchheit angenommen, Sang dir der Engel lichte Schaar. Dann biſt du nach dem Siegen Vom Grab auf deinen Thron geſtiegen, Beherrſcheſt Alles wunderbar. Bald kommſt du wiederum; Nun ruft dein Eigenthum: Komm, Herr Jeſu! Wir warten dein, Bei dir zu ſeyn; Komm, Herr, und führ' uns zu dir ein.

2. Der Glaube hat ſein Siegel, Und kennt dich, durch des Wortes Spiegel, Bereits in deiner Herrlichkeit. Die Liebe will dich ſehen, Die Hoffnung dir ent-

gegen gehen, Weil deine Zukunft uns erfreut. So ſpricht der Geiſt uns zu; Die Braut ſpricht: komme du! Komm, Herr Jeſu! Dann betet man Dich, König, an, Dann iſt dir Alles unterthan.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Jeſu, meine Freude.

801. Jeſu, all' die Deinen Lieben dein Erſcheinen In der Herrlichkeit. Vormals biſt du ihnen In dem Fleiſch erſchienen; Das hat ſie erfreut. Kamſt du dort Nach deinem Wort, So iſt noch dem Wort zu trauen, Daß wir dich einſt ſchauen.

2. Jetzt dich zu erkennen, Und ſich dein zu nennen, Iſt ſchon heil'ge Luſt. Aber ein Verlangen, Dich einſt zu empfangen, Schmerzet noch die Bruſt! Und wer glaubt, Erhebt ſein Haupt Hier ſchon ſehnend in die Höhe, Daß er dich einſt ſehe.

3. Jeſu, dir, mein Leben, Bin ich ſchon ergeben, Daß mein Herz dich ehrt, Weil du mir auch kameſt, Und mein Fleiſch annahmeſt, Ob ich's gleich nicht werth. Gabſt du mir Nun Glauben hier, Gib, daß ich mit gleichem Triebe Dein Erſcheinen liebe.

4. Glaubt nur fort, ihr Seelen! Ihr glaubt nicht aufs Fehlen; Lauft ohn' Aufenthalt! Kämpfet als die Seinen, Jacob that's mit Weinen; Er erſcheint doch bald. Kommt er euch, So kommt er reich; Er kann Kämpfer wohl belohnen: Er gibt ihnen Kronen.

Phil. Fr. Hiller.

Mel. O du Liebe meiner Liebe.

802. Jeſu, wirſt du bald erſcheinen? Ach! wann bricht der Tag herein, Da die auserwählten Deinen Werden ewig bei dir ſeyn? Ach! wir warten mit Verlangen Auf die Ruh' nach aller Laſt, Um die Krone zu empfangen, Die du uns bereitet haſt.

2. O ihr Seelen, die ihr gläubet, Seyd ihm nur im Glauben treu; Wenn der Tag noch außen bleibet, Naht er täglich doch herbei. Flieht die Sicherheit indeſſen, Und was Welt und Sünden ſeyn, Sollt ihr meiden und vergeſſen, Zu entfliehn der Höllenpein.

3. Wandelt, wandelt doch im Lichte, Flieht den Weg der Finſterniß! Denn die Stunde zum Gerichte Iſt gewiß und ungewiß. Jeſus wird gewißlich kommen; Aber wann? da hat die Zeit Keine Creatur vernommen. Darum wacht und ſeyd bereit!

M. Erdm. Neumeiſter.

Mel. Vom Himmel hoch ꝛc.

803. Jetzt wird noch allem Volk geſagt, Auch dem, der nichts nach Jeſu fragt: Der Herr iſt nah! der Menſchenſohn Kommt wieder von des Vaters Thron!

2. Auf Himmelswolken fähret er Zum furchtbaren Gericht einher; Da wird ihn jedes Auge ſehn, Da wird der Welt ihr Spott vergehn.

3. Mit Feuerflammen ſtraft er dann, Die ſeinen Willen nicht gethan. Wer aber ihm gedient, geglaubt, Erhebt voll Freuden dann ſein Haupt.

4. Wenn da der Fromme kaum beſteht Vor ſolchem Blitz der Majeſtät: Wohin will dann der Sünder fliehn? Wie will er ſich dem Zorn entziehn?

5. Herr! ſchreibe dieß in meinen Sinn, So lang' ich noch im Leben bin! Denn auch das Grab verbirgt uns nicht, Und ſtellt uns endlich vors Gericht.

6. Jetzt haben wir noch Gnadenzeit, Jetzt währt noch die Barmherzigkeit; Doch wenn dein Tag der Rache flammt, Wird jeder, der nicht glaubt, verdammt.

7. Jetzt ſuch' ich dich, o Gottes Sohn, Jetzt bet' ich an vor deinem Thron; Jetzt lieb' ich dich und deine Ehr'; — Dort gilt kein Knien und Jammern mehr.

8. Jetzt ſey dein Wort mir ſüß und werth, Das Buße mich und Glauben lehrt; Dort wird es wie ein Donner gehn, Vor dem kein Sünder kann beſtehn.

9. Herr, wo ich bin und was ich thu', Da rede durch dein Wort mir zu, Daß du, erhöhter Jeſus Chriſt, Mein Heiland und mein Richter biſt!

10. Ach, ſey mein Heiland in der Noth, Ach, bleib' mein Heiland auch im Tod, Damit ich, wenn ich auferſteh', Dein Angeſicht voll Gnade ſeh'!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Soll't es gleich bisweilen ꝛc.

804. Liebſter Jeſu, du wirſt kommen, Zu erfreuen deine Frommen, Die bedrängt noch ſind allhier; Jeſu, mich verlangt nach dir.

2. Ach, ſo laß mich deine bleiben, Laß mich deinen Geiſt ſtets treiben, Daß du immer wohn'ſt in mir; Jeſu, mich verlangt nach dir.

3. Richte, Jeſu, meine Wege! Bahne ſelbſt mir meine Stege, Laß mich ſeufzen für und für: Jeſu, mich verlangt nach dir!

4. Präge du dein edles Weſen In mein Herz, das du erleſen, Und verkläre dich in mir; Jeſu, mich verlangt nach dir.

5. Heil'ger Jeſu, Quell der Wonne, Leucht' in mir, du Lebensſonne, Bis du Alles biſt in mir! Jeſu, mich verlangt nach dir!

Mel. Wach' auf, mein Herz, und ſinge ꝛc.

805. Mein Herz, o mach' dich fertig! Die Zeit iſt gegenwärtig, die ſich zu ſeinem Kommen Dein Heiland vorgenommen.

2. Komm, lerne doch bei Zeiten Die Lampe zu bereiten, Daß du beim Lichte ſeheſt, Und ihm entgegen geheſt.

3. Bewahre dich vor Blöße! Nimm Oel in dein Gefäße, Und laß die Trägen ſchlafen, Die ſicher vor den Strafen.

4. O Herr, wie bald geſchiehet, Wenn nun der Freund verziehet, Daß uns die Trägheit wieget, Die Sicherheit betrüget!

5. Es ſind die müden Sinnen Gar leichtlich zu gewinnen, Und ehe ſie es denken, In tiefen Schlaf zu ſenken.

6. Die Nacht iſt bald vorhanden; Man hört in allen Landen Von denen, welche wachen, Gar wenig Zeichen machen.

7. Man muß ſich ſelbſt verſorgen, Es gilt kein Heuchelborgen Und falſche Waaren kaufen; Die Zeit kann ſchnell verlaufen.

8. Sobald der Herr erſchienen, So folgen, ihm zu dienen, Die ſich dazu geſchicket Und innerlich geſchmücket.

9. Dann iſt die Zeit verfloſſen, Dann wird die Thür' verſchloſſen, Dann haben jene Thoren Den Bräutigam verloren.

10. Drum werdet klug und wachet, Daß ihr beſtändig wachet! Es kann der Herr erſcheinen Gar ſchnell, bevor wir's meinen!

Mel. O Gott, du frommer Gott.

806. O wie verlanget mich Nach jenem lieben Tage, Mein Jeſu! da du mich Von aller Noth und Plage Wirſt gänzlich machen frei, Und aus dem Jammerthal Zur Hochzeit führen ein, In deinen Freudenſaal!

2. O möchte ich dich doch Noch heute ſehen kommen In deiner Herrlichkeit, Zu retten deine Frommen! O komm, und führe uns Aus Pilgerhütten aus, Und nimm uns hin zu dir In deines Vates Haus!

3. Es hat uns lang' genug Die Erdennacht umgrauet, Wir haben lang' genug Nach Freiheit umgeſchauet. O wären wir vom Dienſt Der Eitelkeit befreit, Mit aller Creatur, Die mit uns ſeufzt und ſchreit!

4. Wie wird doch deiner Braut Das Herz vor Freuden wallen, Wenn einſt die heilige Poſaune wird erſchallen! Wenn ſie vernehmen wird Von einem Feldgeſchrei, Daß nun ihr Bräutigam Und König nahe ſey!

5. Wie wird es ihr alsdann So wohl zu Muthe werden, Wenn ſie befreiet wird Von allen Angſtbeſchwerden! Wenn ſie dich mild und hehr Auf deinem Thron erblickt, Und dir nun in der Luft Entgegen wird gerückt!

6. Wie lieblich werden da Die Engelchöre ſingen! Wie herrlich werden da Die Gottesharfen klingen! Des lieben Vaters Haus Wird tönen überall Vom jauchzenden Triumph Bei deinem Freudenmahl.

7. Da wird es heißen: dem, Der ſitzet auf dem Throne, Dem großen Jehovah, Und Chriſto, ſeinem Sohne, Sey Ehre, Preis und Dank, Kraft, Heil und Macht und Ruhm In Ewigkeit gebracht Von ſeinem Eigenthum!

8. Da wird dir deine Braut Ein neues Loblied ſingen, Und auf dem goldenen Altar viel Opfer bringen; Umarmen wird ſie dich In reiner Luſt und

Freud', Und ſtets genießen dich In ſüßer Herrlichkeit.

9. Wohlan! ſo komme denn, Du König deiner Seelen, Und hole uns zu dir, Dich ganz uns zu vermählen; Dann fahre hin die Welt, Dann ſinke Sonn' und Mond: Wir ſind bei dir daheim, In dem die Fülle wohnt!

In eigener Melodie.

807. Wachet auf! ruft uns die Stimme Der Wächter von der hohen Zinne, Dein Herr, o Zion, kommt zu dir! Mitternacht heißt dieſe Stunde! So rufen ſie mit hellem Munde: Ihr klugen Jungfraun, wo ſeyd ihr? Wohlauf! der Bräut'gam kömmt! Steht auf, die Lampen nehmt! Hallelujah! Macht euch bereit Im Hochzeitkleid; Geht ihm entgegen, es iſt Zeit!

2. Zion hört die Wächter ſingen; Das Herz will ihr vor Freuden ſpringen; Sie wacht, und ſtehet eilends auf. Ihr Freund kömmt vom Himmel prächtig, Von Gnaden ſtark, von Wahrheit mächtig; Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf. Nun komm von deinem Thron, Herr Jeſu, Gottes Sohn! Hoſianna! Wir folgen All' Zum Freudenſaal, Und halten mit das Abendmahl.

3. Ew'ges Lob ſey dir geſungen Von Menſchen- und von Engelzungen, Mit Cymbeln und mit Harfenton; Von zwölf Perlen ſind die Thore An deiner Stadt; wir ſtehn im Chore Der Engel hoch um deinen Thron. Kein Auge ſahe ſie, Ein Ohr vernahm ſie nie, Solche Freude; Im ew'gen Chor Schallt's nun empor: Heil unſerm Gott, der uns erkor!

Dr. Philipp Nicolai.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen.

808. Wacht auf, wacht auf, ihr Chriſten! Die Stunde kommt herbei, Die Lampen auszurüſten; Man höret ein Geſchrei, Das ſchallet weit und breit: „Eilt, fertig euch zu machen, Mit Beten und mit Wachen In dieſer letzten Zeit!"

2. Wacht auf, wacht auf! es tobet Das freche Sünderheer, Das Gott nicht liebt noch lobet, Und trotzt je mehr und mehr; Der Abfall gehet fort; Drum wendet euch, ihr Schwachen, Zum Beten und zum Wachen Nach Gottes Rath und Wort.

3. Erwacht, ihr Heuchelchriſten, Von eurem tiefen Schlaf! Erwachet, euch zu rüſten, Betrachtet Gottes Straf'; Ach, wer ihr will entgehn, Der muß in allen Sachen Mit Beten und mit Wachen Ernſtvoll bereitet ſtehn.

4. Merkt, wie ſich Alles lenket Zum End' und Untergang! Der Fromme wird gekränket, Das Unrecht geht im Schwang; Empörung iſt gemein, Ja, alle Laſter blühen; Drum laßt uns nicht verziehen, Mit Beten wach zu ſeyn!

5. Merkt, was für Wunderzeichen Geſchehen her und hin! Ihr Armen und ihr Reichen, Wacht auf vom trunknen Sinn! Umſonſt geſchieht das nicht! Gott will uns munter machen Zum Beten und zum Wachen, Eh' er die Welt zerbricht.

6. Wohl dem nun, der die Stimme Der Wächter nimmt in Acht, Durch Buße ſich vom Grimme Des Richters ledig macht! Dem wird nach dieſer Zeit Das Beten und das Wachen Viel Wonn' und Freude machen Im Schooß der Ewigkeit.

Mel. Gott des Himmels und ꝛc.

809. Weck' uns auf, getreuer Hüter, Den kein Schlaf noch Schlummer trifft! Ihr bezauberten Gemüther, Flieht der falſchen Ruhe Gift! Träge Seelen, höret doch! Sichre Chriſten, träumt ihr noch?

2. Tod und ſchwere Finſterniſſe Halten Seele, Leib und Geiſt. Laßt die Ruh', die ungewiſſe! Kommet, weil es heute heißt! Seht ihr noch kein Sonnenlicht? Schlafet ihr, und ſchämt euch nicht?

3. Hört des Bräut'gams ſanfte Stimme, Die ſich in dem Herzen regt! Wartet nicht, bis er im Grimme Euch mit eh'rnem Stabe ſchlägt! Kommt, und waget's, aufzuſtehn; Laſſet uns von hinnen gehn!

4. Unſer Mittler will erſcheinen, Und des Freundes Hochzeittag Rücket näher, als wir's meinen, Und die Trägheit glauben mag! Hört es, und vergeßt

das Ruhn; Hört: die letzte Stund' iſt nun!

5. O ſo laßt uns auf die Zeiten, Die Gott für den Sohn beſtimmt, Uns mit ſolchem Ernſt bereiten, Der uns Schlaf und Trägheit nimmt! Macht die Lampen voll und rein! Laßt uns ſtehn und fertig ſeyn!

6. Ihn mit Freuden zu empfangen, Unſern auserwählten Freund, Unſer einziges Verlangen, Welcher uns zum Troſt erſcheint, Sein geplagtes Volk erfriſcht, Und ihm alle Thränen wiſcht.

7. Kommt, im Glauben ihm zu dienen, Der des Lebens Herzog heißt, Und uns mit ſich zu verſühnen Alle Weg' und Mittel weist! Jeſu, dein iſt aller Ruhm; Heil'ge uns, dein Eigenthum!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

810. Wie oft, Herr Jeſu, haſt du wollen! Ich wollte nicht, und blieb verſtockt; Wie oft, ach, hab' ich kommen ſollen, Wenn mich dein Gnadenruf gelockt! Du ſuchteſt mich, und legteſt mir Troſt, Leben, Heil und Gnade für.

2. O, daß ich nicht zu ſpät bereue Den leichten Sinn und eiteln Wahn! Ach! ſchone, Jeſu, und verzeihe, Nimm dennoch mich zu Gnaden an! Erlaſſe mir die ſchwere Schuld, Und decke mich mit deiner Huld.

3. Es droht ein Wetter aller Orten, Der Himmel ſtehet ſchwer verhüllt; Man ſieht es da, man ſieht es dorten, Wie ſich das Maaß des Zorns erfüllt; Darum wird oft den Sündern bang, Und Stunde, Tag und Jahr zu lang.

4. O, darum will ich nicht verweilen; Ich will noch in der Gnadenzeit In deine Burg, Herr Jeſu, eilen, Denn ſonſt iſt keine Sicherheit. Ach, nimm mich ein in deinen Schutz, So biet' ich allen Feinden Trutz!

5. Wie werth iſt deine Güte denen, Die ſich, o Heiland, nur nach dir Und deinem Flügelſchatten ſehnen, Und dir vertrauen für und für! Was iſt ein armes Menſchenkind, Wenn es bei dir nicht Schutz gewinnt?

6. Kommt Alle, die ihr irr gegangen, Ihr armen Seelen, kommt heran! Es breitet Jeſus mit Verlangen Die Arme weit, und nimmt euch an; Kommt, die Gefahr iſt groß und ſchwer, Ach, kommet glaubig, eilend her!

7. Herr Jeſu, bring dein Volk zuſammen! Laß keins zurück, das du erkauft, Und ſprich Die frei von Höllenflammen, Die deine Kirch' auf dich getauft! Führ' Alle herrlich aus zum Sieg Nach dieſer Zeiten ſchwerem Krieg!

8. Nimm dich der auserwählten Deinen Nach aller ihrer Nothdurft an; Laß ihnen hell dein Licht erſcheinen, Daß ſie die Welt nicht blenden kann; Und mache ſie zur letzten Zeit Auf deine Zukunft wohl bereit.

9. Wie fröhlich wirſt du ſeyn willkommen Dem treuen Häuflein, das dich ehrt! Die werden ſelig aufgenommen, Ihr Weinen wird in Luſt verkehrt; Dann rufen Alle nah' und fern: Gelobt ſey, der da kommt im Herrn!

M. E. Riegerin, geb. Weiſſenſee.

Mel. Was Gott thut, das ꝛc.

811. Wir warten dein,, o Gottes Sohn, Und lieben dein Erſcheinen; Wir wiſſen dich auf deinem Thron, Und nennen uns die Deinen. Wer an dich glaubt, Erhebt ſein Haupt, Und ſiehet dir entgegen, Du kommſt uns ja zum Segen.

2. Wir warten deiner mit Geduld In unſern Leidenstagen; Wir tröſten uns, daß du die Schuld Für uns am Kreuz getragen. So können wir Nun gern mit dir Uns auch zum Kreuz bequemen, Bis du's hinweg wirſt nehmen.

3. Wir warten dein; du haſt uns ja Das Herz ſchon hingenommen. Du biſt zwar unſerm Geiſte nah, Doch wirſt du ſichtbar kommen; Da willſt uns du Bei dir auch Ruh', Bei dir auch Freude geben, Bei dir ein herrlich Leben.

4. Wir warten dein, du kommſt gewiß, Die Zeit iſt bald vergangen; Wir freuen uns ſchon über dieß Mit kindlichem Verlangen. Was wird geſchehn, Wenn wir dich ſehn, Wenn du uns heim wirſt bringen, Wenn wir dir ewig ſingen!

Ph. Fr. Hiller.

2. Tim. 3, 7. dazu noch nach dem Winkelmaaß ihres verkehrten Sinnes und Herzens die Schrift verdrehen zu ihrem *eigenen Verderben*. Gal. 1, 8.

3.) Ferner gehört dazu ein *demüthiges Herz* und ein *ernſtlicher Wille*, zu Chriſto zu kommen, den Weg der Seligkeit zu lernen, und Seiner Stimme zu folgen. Denn wer auf ſeiner Meinung vorher beharren, in Glaubensſachen nach Luſt wählen, und, ſo er etwas lieſet, das ihm nicht anſteht, erſt ausflüchten und dem Fleiſch angenehme Auslegungen ausſuchen und erdichten, mithin nicht als ein williges Schäflein den Hirten, ſondern ſeine Vernunft, Eigenwillen, Intereſſe, Ehre, Fleiſch und Blut hören und um Rath fragen will: der lege die Bibel ſtracks nieder, laſſe ſein Leſen kühnlich bleiben, und verdopple ſich nicht ſein ohnedem zeitiges Gericht. (O Hedinger, wie viele Fakultäten und ſichere Klüglinge verdammſt du mit dieſen Worten!)

4.) Wer ſeiner *Meinung gewiß* ſeyn will, wie er ſoll, Röm. 14, 5. muß ſich zuvor entſchließen, *den Willen Gottes zu thun*, und wirklich mit dem Geiſt der himmliſchen Weisheit angezogen und erfüllt, folglich *bekehrt* und von Gott ergriffen ſeyn. 1. Cor. 2, 4—12. Und Chriſtus ſpricht Joh. 7, 17. So Jemand will den Willen Deß *thun*, der *wird inne werden*, ob meine Lehre von Gott ſey; ſonſt Keiner, er ſey ſo gelehrt und witzig, als er wolle. Je mehr *Liebe*, deſto mehr *Offenbarung*, deſto größeres Maaß *himmliſcher Erleuchtung*. Joh. 14, 21.

5.) *Niemand grüble zu viel*, und meyne, er müſſe Alles auf Einmal verſtehen, faſſen und begreifen, Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen.

812. Wollt ihr euch, o liebe Chriſten, Auf des Heilands Zukunft rüſten, So bedenket früh und ſpat Dieſen ſeinen treuen Rath:

2. Laßt umgürtet ſeyn die Lenden, Eu'r Licht brennen in den Händen, Zwinget zu dem höchſten Gut Gläubig euer Fleiſch und Blut.

3. Thut mit Luſt, was euch gebühret, Wie des Herren Wort euch führet; Wer dieß brauchet als ein Licht, Wird im Dunkeln irren nicht.

4. Seyd wie Menſchen, die all' Stunden Sind bereit und wach erfunden, Daß, wenn ihr Herr klopfet an, Ihm mag werden aufgethan.

5. Selig, ſelig ſind die Knechte, Die da wachen alle Nächte, Daß ſie, wenn der Herr bricht ein, Nicht im Schlafe mögen ſeyn!

6. Er wird ſie zu Tiſche ſetzen, Wird ſie königlich ergötzen, Ja, er trägt im Freudenſaal Selbſt die Speiſen auf zum Mahl.

7. Wenn ein Hausherr wiſſen ſollte, Daß ein Dieb einbrechen wollte, Wär' ihm doch kein Schlaf zu lieb, Nicht zu warten auf den Dieb.

8. Alſo, wie ihr habt vernommen, Wird der Herr auch ſchnelle kommen, Da ihr's hättet nicht gedacht; Darum merket auf und wacht!

9. O Herr Jeſu, lehr' uns wachen, Und uns ſtündlich fertig machen, Daß wir vor dir wohl beſtehn, Und einſt in dein Reich eingehn!

Böhmiſche Brüder. (veränd.)

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

813. Zu Mitternacht ward ein Geſchrei: „Wohlauf! der Bräut'gam kommt herbei!“ Auf, gehet ihm entgegen! Kommt, zündet eure Lampen an, Seyd hell mit Glauben angethan, Empfanget ihn im Segen! Laufet, Kaufet Glaubensöle; Schmückt die Seele, Ihr Jungfrauen, Wenn ihr wollt den Bräut'gam ſchauen!

2. Es iſt ſchon tiefe Mitternacht; Die Finſterniß regiert mit Macht, Der Glaub' iſt faſt verſchwunden. Es ſchläft die Welt in Sicherheit, Und ſchätzt des Herren Zukunft weit, Obgleich es kurze Stunden. Sünden Binden Tauſend Augen, Die nicht taugen Aufzuwachen, Sich auf ihn bereit zu machen.

3. Herr! laß mich von den Fünfen ſeyn, Die ſich auf deine Zukunft freun, Und helle Lampen tragen! Gieß' Glauben, Hoffnung, Liebe zu! Das allerſchönſte Licht biſt du, Davor die Nacht muß tagen. Eile, Heile Und erneue Deine treue, Wache Seele, Daß ſie alle Stunden zähle!

4. Ihr Thörichten, ſchlaft immerhin! Was iſt's, daß ihr vergeſſet ihn, Und euer Licht nicht ſcheinet? Drum klopft ihr bald vergebens an, Und euch wird nimmer aufgethan, Obſchon ihr klagt und weinet. Klaget, Fraget Doch bei Zeiten, Eh' ſich ſcheiden Nacht und Morgen! Nur auf ihn lenkt eure Sorgen!

5. Du aber kenne mich, mein Freund! Wenn deine Zukunft nun erſcheint; Eröffne mir die Thüre, Daß ich zu deiner Hochzeit geh', Und in dem hellen Brautſchmuck ſteh', Der meine Seele ziere! Laß mich Ewig Dich umfaſſen, Nimmer laſſen, Mein Verlangen! Leuchtend will ich dich empfangen.

Benj. Schmolke.

Drittes Buch.

Vom Worte Gottes, Predigtamt, den heiligen Sacramenten und der Kirche.

I. Vom Worte Gottes.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht Gottes ꝛc.

814. Auf, auf, mein Herz, mein ganzer Sinn! Leg' allen Zweifel ferne hin, Der ſich in dir befindet, Daß Chriſtus ſey dein Heil und Hort, Bis du aus Gottes wahrem Wort Im Glauben feſt begründet.

2. Wohl dem, der der Propheten Lehr' In ſeinem Herzen gibt Gehör, Und glaubt, was dieſe ſagen; Sie ſind es, die des Höchſten Bund, Der Himmelswahrheit ſichern Grund, Uns treulich vorgetragen.

3. Ihr Wort iſt wie ein goldnes Licht, Das unſer dunkles Angeſicht Kann hell und ſehend machen, Da wir ſonſt von Natur gar blind Und am Verſtand verfinſtert ſind In allen Geiſtesſachen.

4. Heil uns, daß wir die hohe Gnad' Damit uns Gott erlöſet hat, Von ſeinem Himmel haben! Das helle Licht, das werthe Wort, Das führt uns zu der Himmelspfort', Und Herz und Geiſt kann laben.

5. Drum laſſet uns befliſſen ſeyn, Und allezeit nach dieſem Schein Mit Sehnſuchtsblicken ſehen; In dieſem Licht iſt uns gezeigt, Wie gütig und wie treu geneigt Mit Sündern Gott will gehen.

6. Es wird uns ja der Morgenſtern Dazu gegeben von dem Herrn, Den Tag uns fern zu malen, Bis einſt dort in Vollkommenheit Die Sonne der Gerechtigkeit Uns ganz wird überſtrahlen.

7. Herr Jeſu Chriſt! o hilf, daß wir Auf dein Wort achten für und für, Und deines Lichts uns freuen; Bis einſt durch deine große Macht Uns wird nach dieſer finſtern Nacht Dein ew'ges Licht erneuen!

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

815. Das Wort des Herrn Betracht' ich gern, Und ſinn' ihm nach mit Fleiße; Ohn' Unterlaß Denk' ich an das, Was ſein Befehl mich heiße. Wenn in der Nacht Mein Aug' erwacht, Ruf' ich in meine Seele Das Wort zurück, Das ich zum Glück, Zur Freude mir erwähle.

2. Was David ſprach, Das ſag' ich nach: Dein Wort, Herr, iſt mir lieber, Als vieles Gold; Ihm bleib' ich hold Bis an das Grab und drüber! Das Gold vergeht, Dein Wort beſteht; Mein Leib, der Staub, zerſtäubet, Die Erde weicht, Der Himmel fleucht, Doch, was du ſagſt, das bleibet.

3. Kein Wort, als dieß, Iſt ſo gewiß, So voller Kraft und Leben, Keins ſo voll Licht; Wer wollte nicht Ihm freudig Beifall geben? Kein andres lehrt Mich deinen Werth, Erlöſte Seele, kennen, Und Gott, den Herrn, Getroſt und gern In Chriſto Vater nennen.

4. Wo rührt ein Schmerz Des Chriſten Herz, Den nicht dieß Wort beſiegte? Welch Heil verſpricht's! Ich weiß ſonſt nichts, Das mich ſo hoch vergnügte; Dieß Wort allein Hebt alle Pein Der ſchweren Kreuzesbürde; Dieß Wort allein Kann den erfreun, Der ſonſt verzagen würde.

5. Es iſt voll Geiſt; Wie oft zerreißt Es felſenharte Herzen! Den nichts bewegt, O dem erregt Es oft die bängſten Schmerzen. Gott hat's geſagt: Wer nach ihm fragt, Den lehrt es ſeine Pflichten; Es iſt das Wort, Nach dem auch dort Gott will den Erdkreis richten.

6. Froh denk' ich dran, Wie manchen Wahn Es meiner Seel' entriſſen, Mir

Gott enthüllt, Mein Herz geſtillt, Beruhigt mein Gewiſſen! Ich rühm' es laut: Ich darf vertraut Vor den Erhabnen treten. Treu unterweiſt Der Kindſchaft Geiſt Mich durch dieß Wort im Beten.

7. So oft die Welt Mir Netze ſtellt, Und ich zu ſchwach mich merke, Leſ' ich dieß Wort, Bis es ſofort Mich füllt mit Muth und Stärke; Reißt Fleiſch und Blut Den Glaubensmuth Auch faſt in mir darnieder, So zag' ich nicht; Dieß Wort voll Licht, Voll Kraft, erhebt ihn wieder.

8. Vom Sündengift Heilt nur die Schrift, Da, wo ſie Chriſtum lehret; Mein Herz, voll Reu', Wird kummerfrei, Wenn es von Chriſto höret. Der Feind verklagt; Doch unverzagt! Ich bin nicht mehr ſein eigen; Der für mich litt, Und mich vertritt, Mein Heiland, heißt ihn ſchweigen

9. O Wort von Gott! Kein Haß, kein Spott, Kein Drohen, kein Verſprechen Soll je zu dir Die Lieb in mir Und den Gehorſam ſchwächen. Wird's Pflicht für mich, Wort Gottes! dich Vor Königen zu reden, So ſoll mein Mund Zu keiner Stund' Sich dieſer Pflicht entblöden.

10. Gott, unſer Licht! Haſt du uns nicht Dein Wort zum Troſt gegeben? Ich will für dich Beſtändiglich Nach dieſem Worte leben. Hilf mir durch Noth Und durch den Tod Mit deinem Worte gehen! Was es mir hier Verheißt, wird mir Dort hell vor Augen ſtehen.

Mel. Durch Adams Fall iſt ganz verderbt.

816. Dein Wort, Herr, iſt die rechte Lehr', Ein Licht, das uns erleuchtet, Ein Schild zu unſrer Gegenwehr, Ein Thau, der uns befeuchtet; Ein Stärkungstrank, Wenn wir uns krank An Seel' und Geiſt befinden; Ein feſtes Band, Das unſre Hand Mit deiner kann verbinden.

2. So führe denn auf rechtem Pfad Durch dieß dein Licht mich Blinden. Laß mich durch deinen Schutz und Rath Den Satan überwinden. Die Süßigkeit Laß allezeit In deinem Wort mich ſchmecken; Ja, laß es mich Herzinniglich Zur Gegenlieb' erwecken.

3. Verleih' mir deinen guten Geiſt, Der alles das verſiegle, Worin dein Wort mich unterweiſt, Daß ich mich drinn beſpiegle, Und immerdar Das, was ich war, Und was ich bin, erkenne, Auch niemals mehr Von deiner Lehr' In Sünd' und Irrthum renne.

4. Gib meinem Glauben Gotteskraft, Die alles wohl beſtehe, Daß ich in treuer Ritterſchaft Mich üb' in Freud' und Wehe; Damit ich Noth, Ja, ſelbſt den Tod Viel lieber woll' erleiden, Als daß ich hier Vom Wort und dir Mich ließ' aus Kleinmuth ſcheiden.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan.

817. Dein Wort iſt meines Weges Licht, O Gott, im finſtern Thale; Das Graun der Nächte ſchreckt mich nicht Bei ſeinem milden Strahle. Was bliebe mir Für Troſt allhier, Wenn es in meine Nächte Nicht Troſt und Hoffnung brächte?

2. Dein Wort iſt meines Weges Licht, Zum Himmel mich zu führen. Wenn ich ihm folge, werd' ich nicht Den rechten Pfad verlieren; Denn als ein Freund, Der's redlich meint, Straft es mich, wenn ich fehle, Und heiligt meine Seele.

3. Dein Wort iſt meines Weges Licht, Führt ſicher mich zum Heile; Wie Sonnenglanz durch Nebel bricht, Bricht es durch Vorurtheile, Durch Wahn und Trug, Macht Thoren klug, Und läßt der Seele Flecken Mich tief beſchämt entdecken.

4. Dein Wort iſt meines Weges Licht, Füllt mich mit Himmelswonne; Und wenn das Kreuz mir Dornen flicht, Strahlt es mir wie die Sonne, Gibt Troſt ins Herz, Heilt jeden Schmerz, Und läßt mich voll Entzücken Die Kron' am Ziel erblicken.

5. Dein Wort iſt meines Weges Licht, Und ewig wird es ſtehen, Wenn auch der Bau des Himmels bricht, Und Welten untergehen. Du biſt, o Wort Des Herrn, mein Hort, Darauf ich ewig traue, Und meine Wohlfahrt baue.

Georg Carl Chriſtian Maier.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohl gethan.

818. Dein Wort, o Herr, iſt milder Thau Für troſtbedürft'ge Seelen. Laß keinem Pflänzchen deiner Au Den Himmelsbalſam fehlen! Erquickt durch ihn, Laß jedes blühn, Und in der Zukunft Tagen Dir Frucht und Samen tragen.

2. Dein Wort iſt, Herr, ein Flammenſchwert, Ein Blitz, der Felſen ſplittert, Ein Feuer, das im Herzen zehrt, Und Mark und Bein erſchüttert. O laß dein Wort Noch fort und fort Der Sünde Macht zerſcheitern, Und alle Herzen läutern!

3. Dein Wort iſt uns der Morgenſtern Für unſre Pilgerreiſe. Es führt auch Thoren hin zum Herrn, Und macht die Einfalt weiſe. Dein Himmelslicht Verlöſch' uns nicht, Und leucht' in jede Seele, Daß keine dich verfehle!

4. Ich ſuchte Troſt, und fand ihn nicht: Da ward das Wort der Gnade Mein Labſal, meine Zuverſicht, Das Licht auf meinem Pfade; Das zeigte mir Den Weg zu dir, Und leuchtet meinen Schritten Bis zu den ew'gen Hütten.

5. Nun halt' ich mich mit feſtem Sinn Zu dir, dem ſichern Horte; Wo wend'te ich mich anders hin? Herr, du haſt Lebensworte! Noch hör' ich dein: „Komm, du biſt mein!“ Das rief mir nicht vergebens, Dein Wort des ew'gen Lebens.

6. Auf immer gilt dein Segensbund, Dein Wort iſt Ja und Amen. Nie weich' es uns aus Herz und Mund, Und nie von unſerm Samen. Laß immerfort Dein helles Wort In allen Lebenszeiten Uns tröſten, warnen, leiten!

7. O ſende bald von Ort zu Ort Den Durſt nach deinen Lehren, Den Hunger aus, dein Lebenswort Und deinen Geiſt zu hören; Und ſend' ein Heer Von Meer zu Meer, Der Herzen Durſt zu ſtillen, Und dir dein Reich zu füllen!

K. B. Garve.

Mel. Herr Gott, dich loben Alle wir.

819. Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit, Und ſchallet in der Gnadenzeit, Lehrt Chriſtum, unſers Glaubens Grund, Und macht uns Gottes Willen kund.

2. Das Wort hat Gott von Anbeginn Verordnet, daß er ſeinen Sinn Dadurch dem Menſchen offenbart', So lang er noch war guter Art.

3. Doch als der Menſch vom Schöpfer wich, Empfing er Gift vom Schlangenſtich; Da theilt' Gott ſein Wort in zwei Theil', Gab das Geſetz, verhieß ſein Heil.

4. Zeigt' an die böſe Art und Sünd', Straft' ſie an aller Menſchen Kind, Trieb damit das Gewiſſen ein, Verdammte beide, Groß und Klein.

5. Schickt' drauf das Evangelium, Den unerforſchlichen Reichthum, Das Sühnwort und Geheimniß groß, Das Chriſtus bracht' aus Gottes Schooß.

6. Er breitet's aus und macht' es kund Durch der Apoſtel Schrift und Mund, Drinn wir, als in ein'm Spiegel, ſehn, Was iſt zu unſerm Heil geſchehn.

7. Dieß Wort beſteht in Gottes Kraft, Die ſelbſt ſein Geiſt darinnen ſchafft, Und die da Alle ſelig macht, Bei welchen es nicht wird veracht't.

8. Dieß ſind die Ohren, die der Herr Erfordert ſelbſt in ſeiner Lehr', Die hör'n das Wort nicht ohne Frucht, Der heil'ge Geiſt ſie ſelbſt beſucht.

9. Der Glaube kommt nun aus der Lehr' Und evangel'ſchen Predigt her, Wächſt auch dadurch ohn' Unterlaß, Bis er erlangt das rechte Maaß.

10. So kräftig iſt des Glaubens Wort, Daß es zur Neugeburt wirkt fort, Durchdringet Mark und Seel' und Bein, Zerſchlägt den härt'ſten Felſenſtein.

11. Es ſammelt uns zu Chriſti Heer, Iſt Gottesmenſchen nütz zur Lehr', Zur Strafe, Zucht und Beſſerung, Zur Warnung und zur Heiligung.

12. Auf daß ſie lernen Buße thun, Und glauben frei an Gottes Sohn, Und werden ihres Heils gewiß, Und erben einſt das Paradies.

13. Drum laßt uns darauf geben Acht, Als auf ein Licht in finſtrer Nacht, Bis uns anbricht der Morgenſtern, Der alle Welt erhellt im Herrn.

Böhmiſche Brüder.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

(Pſ. 19.)

820. Die Himmel tönen Gottes Preis, Ihn predigt jeder Erdenkreis, Ihn rühmt ein Tag dem andern. Es preist ſein Lob der Sterne Mund; Es läßt ſein Lob durchs offne Rund Die Sonne fröhlich wandern. Schallend, Hallend Durch die weiten Erdenbreiten, Dringt ihr Tönen Zu den fernſten Erdenſöhnen.

2. Doch wohl dem Lande, wohl dem Ort, Wo Gott durch ſeines Mundes Wort Ans Menſchenherz ſich wendet! Das Wort, dem Honigſüße weicht, Dem nichts von Koſtbarkeiten gleicht, Was Ophir *) Feinſtes ſendet. Richtig, Wichtig, Herz erfreuend, Troſt verleihend Sind der Seele Gottes Lehren und Befehle.

3. Wenn Erd' und Weltkreis untergeht: Das feſte Wort des Herrn beſteht; Es gibt uns Himmelsſpeiſe. Es leuchtet unſerm Erdenpfad, Gewährt der Schwachheit Kraft und Rath, Und macht die Einfalt weiſe. Gutes Muthes Dringt der Glaube, Los vom Staube, Mit dem Worte Durch das Grab zur Himmelspforte.

4. Es lebe Jeſu Chriſti Ruhm! Sein ew'ges Evangelium Müſſ' alle Welt durchtönen. Mit Engelſchwingen fleugt es ſchon, Ruft durch die Welt in ſüßem Ton: Laßt euch mit Gott verſöhnen! Amen! Amen! Völker alle, Folgt dem Schalle, Daß die Erde Euch durch ihn zum Himmel werde!

Karl Bernhard Garve.

Mel. Wie ſchön leuchtet der Morgenſtern.

(Pſ. 19.)

821. Die Himmel und der Himmel Heer Erzählen Gottes Macht und Ehr', Und ſeiner Hände Werke. Sie prediget das Erdenrund, Ein Tag und eine Nacht thut kund Der andern ſeine Stärke. Lieblich, Herrlich Geht ihr Loben Drunten, droben, Aller Enden, Wenn ſie ihren Schall verſenden.

2. Ihr Ruf ertönt in alle Welt, Ihr Wort durchs weite Himmelszelt, So weit das Licht ſich breitet. Gott ſchuf der Sonn' ein hohes Haus, Da geht ſie wundervoll heraus, Von ſchönem Glanz begleitet; Schnelle, Helle, Stark und heiter Fährt ſie weiter, Wie im Schimmer Tritt ein Bräut'gam aus dem Zimmer.

3. Gleichwie ein Held zum Siege zieht, So wandelt ſie, und glänzt und glüht Hoch überm Wolkenheere. Ihr unverdroſſ'ner Siegeslauf Geht hoch im goldnen Morgen auf, Und ſinkt zum Abendmeere. Ihr Glanz Dringt ganz Durchs Verſteckte Und Bedeckte; — Nichts auf Erden Kann ihr je verborgen werden.

4. Des Herrn Geſetz iſt recht und gut, Erquicket unſern Geiſt und Muth, Und gibt ihm Kraft und Speiſe; Des Herren Zeugniß iſt ganz rein, Gewiß, gut, ohne falſchen Schein, Und macht die Thoren weiſe. Richtig, Wichtig Sind die Wege, Sind die Stege Und Befehle, Und erfreuen Herz und Seele.

5. Des Herrn Gebote ſind gewiß, Und bringen uns aus Finſterniß Zum wunderbaren Lichte. Die Furcht des Herrn iſt rein und ſchön, Und wird in Ewigkeit beſtehn Und ſiegen im Gerichte. Sein Wort Hilft fort Allen Denen, Die ſich ſehnen, Und beſtreben, Einzugehn ins ew'ge Leben.

6. Es iſt viel köſtlicher denn Gold, Ihm muß, wenn ihm die Seele hold, Der ſchönſte Goldglanz weichen. Des Honigs milde, ſüße Kraft, Der Trauben heller Feuerſaft Kann ſeinem Geiſt nicht gleichen. Dein Knecht Wird recht Hier erfreuet Und erneuet; Das Vertrauen Auf dein Wort wird Wunder ſchauen.

7. Wer weiß wohl ſeiner Fehler Zahl, Die er begangen allzumal, Damit er iſt beladen? Mach' mich von meinen Sünden frei, Auch die verborgnen mir verzeih', Mein Gott, aus lauter Gnaden! Laß mich, Bitt' ich, Demuth lieben, Treulich üben; Herr, vor Allem Laß mich nicht in Hoffart fallen!

8. So werd' ich ohne Wandel ſeyn, Von Schulden bleiben frei und rein, Die das Gewiſſen ſchmerzen. Laß wohlgefallen für und für Die Rede meines Mundes dir Und das Geſpräch im Herzen! Dein Wort, Mein Hort, Laß mich

---

*) ſ. Chron. 30, 4. (Inſel Ceylon.)

treiben; Laß mir's bleiben Kraft und Weſen, Bis ich ewig bin geneſen.

Eigene Melodie.

822. Dieß ſind die heil'gen zehn Gebot', Die uns gab unſer Herre Gott, Durch Moſen, ſeinen Diener treu, Hoch auf dem Berge Sinai. Kyrieleis!

2. Ich bin allein dein Gott und Herr, Kein' Götter ſollſt du haben mehr! Du ſollſt mir ganz vertrauen dich, Von Herzensgrunde lieben mich. Kyrieleis!

3. Du ſollſt nicht führen zu Unehr'n Den Namen Gottes, deines Herrn; Du ſollſt nicht preiſen recht noch gut, Als was Gott ſelber red't und thut. Kyrieleis!

4. Du ſollſt heil'gen den ſieb'nten Tag, Daß du und dein Haus ruhen mag; Du ſollſt von dein'm Thun laſſen ab, Daß Gott ſein Werk ſtets in dir hab'. Kyrieleis!

5. Du ſollſt ehr'n und gehorſam ſeyn Dem Vater und der Mutter dein; Und wo dein' Hand ihn'n dienen will, So wirſt du Segens haben viel. Kyrieleis!

6. Du ſollſt nicht tödten zorniglich, Nicht haſſen, noch ſelbſt rächen dich, Geduldig ſeyn und ſanften Muths, Und auch dem Feinde thun nur Guts. Kyrieleis!

7. Die Eh' ſollſt du bewahren rein, Daß auch dein Herz kein' Andre mein', Und halten ſtets dein Leben keuſch, Vor Unzucht hüten Sinn und Fleiſch. Kyrieleis!

8. Du ſollſt nicht ſtehlen Geld noch Gut, Nicht wuchern Jemands Schweiß noch Blut; Du ſollſt aufthun dein' milde Hand Den Armen, die in deinem Land. Kyrieleis!

9. Du ſollſt kein falſcher Zeuge ſeyn, Nicht lügen auf den Nächſten dein; Sein' Unſchuld ſollſt auch retten du, Und ſeine Schande decken zu. Kyrieleis!

10. Du ſollſt dein's Nächſten Weib und Haus Begehren nicht, noch etwas draus. Du ſollſt ihm wünſchen alles Gut', Wie dir's dein Herze ſelber thut. Kyrieleis!

11. All' die Gebot' uns geben ſind, Daß du dein' Sünd', o Menſchenkind, Erkennen ſollſt und lernen wohl, Wie man vor Gott recht leben ſoll. Kyrieleis!

12. Das helf' uns der Herr Jeſus Chriſt, Der unſer Mittler worden iſt! Und weil's mit unſerm Thun verlor'n, Helf' er uns All'n aus Gottes Zorn! Kyrieleis! Durch Luther verbeſſert.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm ich her.

823. Dieß ſind die heil'gen zehn Gebot', Wie ſie uns Gott verkläret hat Durch Moſen und ſein'n lieben Sohn; Schau, Menſch, daß du darnach magſt thun!

2. Nichts bet' an, denn nur einen Gott, Gott, dem dien' und halt' ſein' Gebot', Auf ihn ſetz' deine Zuverſicht, Und täuſche dich mit Bildern nicht.

3. Gottes Namen, auch Wort und Lehr' Mißbrauch' nicht wider ſeine Ehr'! Treib' nicht damit Leichtfertigkeit, Denn er beſtraft's mit ew'gem Leid.

4. Den Sabbath, den er ſich geweiht, Den Tag der Gnad' und Seligkeit, Bring' in dem Willen Gottes zu, Denn er iſt deines Heilands Ruh.

5. Dein' Eltern halt' vor Gott in Ehr', Sey fromm, und folge guter Lehr', Veracht' auch dein'n Seelſorger nicht, Noch den, der deinen Leib verficht.

6. Vergeuß doch nicht unſchuldig Blut, Trag keinen Zorn in deinem Muth, Die Zung' regier' in deinem Mund, Daß ſie kein reines Herz verwund'.

7. Fleuch Unzucht und Eh'brecherei, All' grob' und feine Buhlerei, Fraß, Wolluſt, Weltſinn, ſtolzen Schein; Ihr End' iſt nichts, denn Höllenpein.

8. Sieh, daß du nicht ſtiehlſt Geld noch Gut, Noch wucherſt Jemands Schweiß und Blut, Vielmehr mit Treue dich ernährſt, Und nicht das Deine ſchlecht verzehrſt.

9. Falſch Zeugniß gib an keinem Ort, Red' immer ein wahrhaftig Wort; Was du nicht weiß'ſt, davon ſchweig' ſtill; Leug keinem Menſchen je zu Will.

10. Begehr' auch nicht in deinem Muth Unordentlich dein's Nächſten Gut, Nicht Haus noch Weib, Knecht, Vieh und Geld; Er iſt wie du in dieſer Welt.

11. Was du nicht willſt, daß er dir thu', Das füge du auch ihm nicht zu;

Und was du Guts von ihm begehrſt, Das ſieh, daß du ihm auch gewährſt.

12. Da haſt du, Menſch! die zehn Gebot', Daraus erkenne deine Noth, Wiſſ' auch, daß ſie niemand vor Gott, Denn Chriſtus nur, erfüllet hat.

13. Und Dieſem glaub' aus Herzengrund, Und gib dich ihm in ſeinen Bund, So gibt er dir auch, was er hat, Und macht rechtfertig dich vor Gott.

Michael Weiß.

Mel. Ach Gott vom Himmel, ſieh darein.

824. Du haſt zwar Alle, großer Gott, Zur Seligkeit begehret, Du willſt nicht eines Sünders Tod, Wenn er ſich nur bekehret; Doch ſind gar wenig auserwählt, Weil ſelbſt der Menſch den Weg verfehlt, Und dein Wort ſelten höret.

2. Ein Ackermann thut ſeine Pflicht, Der edlen Samen ſäet; Der Acker aber grünet nicht, Daß etwas Guts aufgehet; Der Weg, der Fels, der Dornen Macht Erſtickt das Korn, eh's Frucht gebracht, Daß keine Frucht entſtehet.

3. Herr Jeſu! deine Lieb' iſt groß, Daß du biſt ausgegangen, Und dein Wort aus des Vaters Schooß, Gleich wie du es empfangen, Haſt rein und lauter ausgeſtreut, Daß es bei uns könnt' allezeit Mit reichen Früchten prangen.

4. Ach! aber, wie ſo jämmerlich Iſt unſer Herz verwüſtet? Viel grobe Laſter finden ſich, Wornach die Menſchen lüſtet; Die Sicherheit, die Heuchelei, Die Wolluſt, und der Geiz dabei Hat ganz ſich eingeniſtet.

5. O treuer Sä'mann! ſteure du, Laß dein Wort nicht verdringen, Richt' unſre Herzen ſelber zu, Und laß dein Werk gelingen, Daß wir durch deine Segenshuld Viel Glaubensfrüchte mit Geduld Zum Himmelsleben bringen!

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich ſingen.

825. Du, heil'ges Buch, von Gott gegeben, Sollſt meinem Herzen ewig theuer ſeyn. Hier iſt der Weg zum wahren Leben, Hier fließt der Gnadenquell mir ewig rein. Von dir trennt nicht Verfolgung mich und Spott. Vernimm's, entzücktes Herz: hier redet Gott!

2. Jahrtauſende, wie Tage, ſchwanden, Seitdem des Höchſten Ruf in dir erſchallt, Und was die Weiſeſten erfanden, Iſt ſpurlos meiſt im Zeitenſturm verhallt. Doch deine Kraft (denn Gott iſt ewig treu), Du altes Buch, bleibt jedem Herzen neu.

3. Hier hat durch Moſes Gott geſprochen, Getröſtet durch der heil'gen Seher Mund, Und da wir ſein Geſetz gebrochen, Thut Jeſus Chriſtus uns Vergebung kund. So biſt an Mannichfaltigkeit du reich, Und doch ſo einig, theures Buch, zugleich.

4. Wie hat des finſtern Reiches Toben Dich, meines Gottes Wort, ſo ſchwer bedroht! Kein Schwert ward je für dich erhoben, Kein Menſchenarm vertrieb Gefahr und Noth. Dein Schild war Gott, wenn dich die Welt bekriegt, Und wehrlos haſt du dennoch ſtets geſiegt.

5. Es iſt der ew'gen Weisheit Fülle, Die mir aus deinen Segensworten ſpricht; Doch eine menſchlich zarte Hülle Gewöhnet erſt mein blödes Aug' ans Licht. Wie innig ſagſt du meinem Sehnen zu! Wie menſchlich zart, wie göttlich groß biſt du!

6. Was hat des Herren Wort vollendet, Welch Reich gegründet für die Ewigkeit! Es hat der Herzen Rath gewendet, Verwandelt hat es mächtig Welt und Zeit; So thatenreich, bleibt's unermüdet doch, Und ruft zur Buß' und Gnade heute noch.

7. Du Schatz, den mir kein Roſt verzehret, Den nicht Gewalt und Liſt mir jemals raubt, Sey von mir ewig hoch verehret! Durch dich hab' ich an meinen Herrn geglaubt; Durch dich erfuhr ich meine Sündenſchuld, Durch dich in Chriſto meines Gottes Huld.

8. Auch meiner Brüder will ich denken, Wenn mich dein Wort, du Segensbuch, entzückt; Auch ihnen jene Wonne ſchenken, Die meinen Geiſt zum Himmel ſelbſt entrückt. Gebt aller Welt an Gottes Worte Theil! Nur hier und nirgends ſonſt iſt Gnad' und Heil!

Dr. Hopfenſack.

Eigene Melodie.

826. Es wolle Gott uns gnädig ſeyn, Und ſeinen Segen geben; Sein Antlitz uns mit hellem Schein Erleucht' zum ew'gen Leben, Daß wir erkennen ſeine Werk', Und was ihn liebt auf Erden, Und Jeſu Chriſti Heil und Stärk' Bekannt den Heiden werde, Und ſie zu Gott bekehre.

2. So danken, Gott, und loben dich Die Heiden überalle, Und alle Welt, die freue ſich, Und ſing' mit großem Schalle: Daß du auf Erden Richter biſt, Und läſſ'ſt die Sünd' nicht walten, Dein Wort die Hut und Weide iſt, Die alles Volk erhalten, Auf rechter Bahn zu wallen.

3. Es danke, Gott, und lobe dich Das Volk in guten Thaten! Das Land bring' Frucht und beſſ're ſich, Dein Wort laß wohl gerathen. Uns ſegne Vater und der Sohn, Uns ſegne Gott der heil'ge Geiſt, Dem alle Welt die Ehre thut; Vor Ihm Euch fürchtet allermeiſt! Nun ſprecht von Herzen: Amen!

Dr. M. Luther.

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier.

827. Ewig weſentliches Licht! Gott, der du im Lichte lebeſt, Aber auch dein Angeſicht Leuchtend über uns erhebeſt, Dank dir, daß den Finſterniſſen Du ſo gnädig uns entriſſen!

2. Deines Ebenbildes Licht Ging durch unſre Schuld verloren; Deine Stimme hörten nicht, Die vom Fleiſche ſind geboren, So daß ſie dich nimmer kannten, Und die Thorheit Weisheit nannten.

3. Hüter, iſt die Nacht ſchier hin? Ja, der Tag ſoll ſie vertreiben! Drum ermuntre dich, mein Sinn! Wollteſt du im Dunkeln bleiben? Gottes Gnad' iſt nun erſchienen, Und will dir zum Leitſtern dienen.

4. Ja, erfüllet ward die Zeit Uns zur ew'gen Freud' und Wonne! Schaut den Glanz der Herrlichkeit, Jeſum, der Gerechten Sonne! „Werde Licht!“ hat er geſprochen, Und der Tag iſt angebrochen.

5. Er durchdrang mit ſeinem Schein Die von ihm geſandten Lehrer; Dieſer ſtrahlt noch hell und rein Durch die Schrift ins Herz der Hörer. Wer zu dieſem Licht ſich wendet, Wird vom Irrthum nicht geblendet.

6. So ſeh' ich in mir mein Nichts, Und zugleich in Gott mein Alles, Meinen Mangel alles Lichts, Das Verderben meines Falles, Und, wie Jeſus mir auf Erden Will ein Licht zum Himmel werden.

7. Du, mein Licht, erleuchte mich, Daß ich mich und dich erkenne, Und durch deinen Geiſt nur dich Meinen Herrn und Heiland nenne; Tödte ſelbſt des Fleiſches Dichten, Lehr' mich Alles geiſtlich richten.

8. Dann glänzt mir im Himmelslicht Gottes Gnad' und deine Liebe, Dann merk' ich mit Zuverſicht Auf des guten Geiſtes Triebe. O daß ſtets im finſtern Thale Mir des Lichtes Fülle ſtrahle!

9. Herr, erhalt' uns ſtets dein Wort, Daß dein Geiſt es uns verkläre! Führ' in deinem Licht uns fort, Daß dein Heil ſich bei uns mehre, Bis vor deinem Angeſichte Wir uns freun im reinſten Lichte!

Mel. Wenn meine Sünd' mich kränken.

882. Gib, Jeſu, deinen Segen, Und deines Geiſtes Kraft, Daß wir mit Fleiß erwägen, Was Heil und Leben ſchafft! Erwecke unſer Herz und Sinn, Daß unſre Andacht dringe Zu dir gen Himmel hin!

2. Dich und dein Wort erwählen, Iſt unſer beſtes Theil; Das gibt den müden Seelen Rath, Hülfe, Troſt und Heil. Dein Wort erquickt uns jederzeit, Es bringt uns Schutz und Friede, Und alle Seligkeit.

3. Drum rede, Herr! wir hören Dein Wort mit Freuden an; Laß Herz und Sinn zum Lehren Uns weit ſeyn aufgethan! O ſegne dieſes Gotteshaus, Und breite deine Gnade Auf alle Seelen aus!

4. Ermuntre und erwecke Die Frommen immerdar! Beſtrafe und erſchrecke Die freche Sünderſchaar! Gib den Betrübten Troſt und Muth, Und labe ihre Seelen, Wie ſonſt ein Vater thut.

5. Herr, ſend' aus deinen Höhen Uns Weisheit und Verſtand, Daß wir

im Geiſt verſtehen Das Wort, das du geſandt; Herr, ſende Licht, und ſteh' uns bei, Daß wir mit Fleiß erkennen, Was dir gefällig ſey!

6. Ja, lehre, Herr, und zeige Uns ſelbſt die Lebensbahn! Durch dich gehn unſre Steige Unfehlbar himmelan, Zum Chor der auserwählten Schaar, . Die dich und deinen Namen Erhöhet immerdar.

7. Da wollen ohne Mängel Wir vor dem Throne ſtehn, Und dich im Chor der Engel Mit Lobgeſang erhöhn. Dein Ruhm ſoll heißen nach der Zeit: Lob, Ehre, Kraft und Stärke Sey Gott in Ewigkeit!

Mel. Jeſu, der du meine Seele.

829. Gott der Wahrheit und der Liebe, Dir ſey Lob und Ruhm gebracht, Daß man uns dein Wort beſchriebe, Das die Seelen ſelig macht! Lehre ſelbſt mich herzlich danken, Schließ' in meines Herzens Schranken Dieſen deinen theuren Schatz, Als in einen Sammelplatz.

2. Nichts gleicht unſers Herrn Geſetzen, Sie ſind ohne Wandel rein, Sie erquicken, ſie ergötzen, Sie beleben in der Pein. — Herr, dein Zeugniß, das ich preiſe, Iſt gewiß, macht Thoren weiſe; Ja, es iſt des Herrn Befehl Richtig, und erfreut die Seel'.

3. Die Gebote Gottes taugen (Denn ſie ſtammen aus dem Licht), Zu erleuchten unſre Augen, Wirken Troſt und Zuverſicht. Wer ſie übet, den begleiten Sie in ſel'ge Ewigkeiten; Gottes Recht an ſeinen Knecht Iſt wahrhaftig und gerecht.

4. Gottes Recht kann nichts erreichen; Dieſes ungeſchaffne Licht Iſt mit gar nichts zu vergleichen, Mit dem feinſten Golde nicht. Seiner lebensvollen Süße Gleichen keine Honigflüſſe, Und dein Knecht wird froh davon; Wer es hält, hat großen Lohn.

5. Höchſter! dein Gebot iſt helle; Dein Gebot, das ewig heißt, Es iſt aller Weisheit Quelle, Die aus dieſem Brunnen fleußt; Wer es liebt mit reinen Trieben, Den wird Gott auch wieder lieben; Hält man es von Herzen werth, So wird Gott dadurch geehrt.

6. Dieſes iſt das Buch des Bundes, Mit dem höchſten Gott gemacht; Dieß ſind Worte ſeines Mundes, Durch die Menſchen vorgebracht. Hier iſt Weisheit ausgefloſſen, Von dem Himmel ausgegoſſen, Ja, hier ſtrömet voll und hell Aller Seligkeiten Quell.

7. Niemals lernt ein Menſch auf Erden Sich an dieſer Weisheit ſatt, Und der Menſch wird nimmer werden, Welcher ſie ergründet hat; Denn der Sinn von Gottes Lehre Iſt viel tiefer, als die Meere, Daß man eh' den Abgrund mißt, Eh' ſein Wort ergründlich iſt.

8. Herr, für dieſe hohen Gaben, Die dein armes Kind nicht werth, Sollſt du Dank und Ehre haben, Bis dein Ruhm ſich ewig mehrt. Vater, der den Sohn uns giebet, Sohn, der uns im Blute liebet, Geiſt der Kraft in unſerm Streit, Sey gelobt in Ewigkeit! Ph. Fr. Hiller.

Mel. Folget mir, ruft uns das Leben.

830. Gott, du haſt das Wort des Lebens In der Bibel nicht vergebens Deinen Kindern in der Welt Zu betrachten vorgeſtellt; Nein, du willſt, daß wir durch Leſen Und durch Hören recht geneſen, Wenn uns ſchnöder Sünde Macht Hat in Seelennoth gebracht.

2. Aber ach! das Licht der Augen Will zum Leſen gar nicht taugen, Und die Ohren ſind verſtopft, Wenn dein Wort ſo treu anklopft. Will der Sam' ins Herze dringen, Kann er meiſt die Frucht nicht bringen, Weil ihn Satan, eh' er keimt, Wieder aus dem Wege räumt.

3. Steinicht Land und Dornen wehren, Was durch deine Himmelslehren In die Seele wird gethan, Daß es nicht erwachſen kann. Laß dich's jammern, daß die Sünden Größern Eingang bei uns finden, Als dein Wort, Herr, und dein Geiſt, Der zur Seligkeit uns weist!

4. Gib, o Gott, uns neue Herzen, Die ihr Heil nicht ſelbſt verſcherzen, Sondern künftig ſich allein Deines Wortes Kraft erfreun; Laß im Leſen und im Hören Fleiſch und Satan uns nicht ſtören, Nimm dich unſrer Schwachheit an, Daß dein Wort recht wurzeln kann!

5. Laß uns doch nicht Brunnen graben, Die kein Waſſer für uns haben, Noch verlaſſen dich, du Quell Alles Lebens, klar und hell! Gib uns Licht in dem Verſtande, Und zerreiß' der Knechtſchaft Bande, Wenn das betende Gemüth Aufwärts nach Erlöſung ſieht!

6. Laß uns nicht mehr an den Pfützen Eitler Menſchenworte ſitzen, Noch nach ſtolzen Büchern ſehn, Die dein Wort uns nur verdrehn; Hilf, daß wir dagegen fragen, Was uns jene Bücher ſagen, Da uns Vater, Sohn und Geiſt Weg und Steg zum Himmel weiſt!

7. Nun, wir ſeufzen, bitten, flehen: Vater, du wollſt es verſehen, Daß wir nicht, wie ſonſt geſchehn, Dein gepredigt Wort verſchmähn! Nein, dein Wort ſey jeden Morgen Uns die erſte aller Sorgen; Und, wenn wir zur Ruhe gehn, Müſſ' es uns vor Augen ſtehn!

Mel. Ach Gott und Herr!

831. Gott iſt mein Hort, Und auf ſein Wort Soll meine Seele trauen; Ich wandle hier, Mein Gott, vor dir Im Glauben, nicht im Schauen.

2. Dein Wort iſt wahr; Laß immerdar Mich ſeine Kräfte ſchmecken; Laß keinen Spott, O Herr, mein Gott, Vom Glauben mich abſchrecken!

3. Wo hätt' ich Licht, Wofern mich nicht Dein Wort die Wahrheit lehrte! Herr, ohne ſie Verſtänd' ich nie, Wie ich dich würdig ehrte.

4. Dein Wort erklärt Der Seele Werth, Unſterblichkeit und Leben, Daß dieſe Zeit Zur Ewigkeit Von dir mir iſt gegeben.

5. Dein ew'ger Rath, Die Miſſethat Der Sünder zu verſühnen, Den kennt' ich nicht, Wär' mir dieß Licht Nicht durch dein Wort erſchienen.

6. Nun darf mein Herz In Reu' und Schmerz Der Sünde nicht verzagen; Nein, du verzeihſt, Lehrſt meinen Geiſt Ein gläubig Abba! ſagen.

7. Mich zu erneu'n, Mich dir zu weihn, Iſt meines Heils Geſchäfte. Durch meine Müh, Vermag ich's nie; Dein Wort gibt mir die Kräfte.

8. Herr, unſer Hort, Laß uns dieß Wort! Denn du haſt's uns gegeben; Es ſey mein Theil, Es ſey mir Heil, Und Kraft zum ew'gen Leben. Gellert.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe.

832. Halte, was du haſt empfangen, O du theu'r erkaufter Chriſt! Es ſind Geiſter ausgegangen, Voller Trugs und arger Liſt, Die dich von des Heiles Grund Stürzen wollen, deren Mund Sich ergießt in falſche Lehren; Wach', und laß dich nicht bethören!

2. Wach', und laß dich nicht bethören, Weil's dein Seelenheil betrifft! Wenn du willſt die Lügner hören, Tödtet dich ihr Höllengift! O ſo ſey nicht länger blind, Wie viel tauſend Thoren ſind, Als ſey wenig dran gelegen, Wem du folgſt auf deinen Wegen!

3. Sonſt doch willſt du überlegen: Ob du biſt auf rechter Bahn? Wem du folgſt auf deinen Wegen? Und das iſt gar wohl gethan. Aber, wenn durch dieſe Welt Klüglich du den Lauf beſtellt, Warum willſt du's überſehen, Klug den Himmelsweg zu gehen?

4. Recht den Himmelsweg zu halten, Fordert Gott und Nüchternheit. Denn die Wahrheit iſt zerſpalten Von den Lügnern dieſer Zeit. Bleib' bei Gottes Worten ſtehn, Dann wirſt du nicht irre gehn! Dann weißt du zu unterſcheiden: Was zu faſſen, was zu meiden.

5. Lerneſt du dann unterſcheiden Reinen Weizen von der Spreu, Wahre Chriſten von den Heiden, Aechte Kraft vom Thorenſchrei, Eſſig von uraltem Wein, Himmelslicht von Lügenſchein: Nun, dann flieh' vor ſolchen Dingen, Die uns Irrthum wollen bringen!

6. Schau, der Chriſtenheit Bethörer, Die vom alten Glauben gehn, Stellen ſich als fromme Lehrer, Suchen hoch und feſt zu ſtehn. Aber ſieh, der Teufel auch Aeffet nach des Lichtes Brauch; Doch iſt er dem Wort zuwider; Gottes Wort, das ſchlägt ihn nieder!

7. Was des Herrn Wort geht entgegen, Und im Tod nicht tröſten kann, Was nicht frohen Muth und Segen Bringet in den Sündenbann, Was den Wahrheitsſchein verliert, Wenn man es am Wort probirt: Das iſt Satan, der dich ſuchet; Solche Lehre ſey verfluchet.

ſondern ſey in Demuth und ſtillem Geiſte zufrieden, was ihm Gott aus Gnaden von Verſtändniß aufgeſchloſſen, brauche auch dieſes Pfündlein zu weiterem Reichthum und Zuſchuß dieſer himmliſchen Gabe. Luc. 8, 18. Kindliche Einfalt und Lauterkeit in Gott iſt und bleibet der rechte Schlüſſel. Wer aber auf hohen Vernunftſtelzen daherprangen, und ein geprieſener Meiſter in Iſrael, ein Leiter der Blinden, ein Beſieger der Widerſprecher, ein Eigengläubler und Federſchmücker der alten Irrthümer aus lauterem Hochmuth, Fürwitz, ungeprüftem Eigenſinn ſeyn will, der wird gewiß zu Schanden, und ſiehet das Licht der Wahrheit nimmermehr.

6) So muß man die Schrift nicht leſen aus Gewohnheit, als ob Leſen und oft Durchleſen ein Gottesdienſt für ſich wäre; ſondern dieſe himmliſche Speiſe ſoll durch eine brünſtige, liebreiche, dankbare, mit ſtetem Seufzen geheiligte Betrachtung gleichſam gekäuet und mit dem Glauben vermiſcht werden, alſo, daß man nichts Anderes ſuche und wünſche, als Gottes Stimme zu hören, und ſofort durch deren Kraft und Eindruck frömmer, geduldiger, und in allem Guten völliger zu werden. Kurz, Bibelleſen ohne erfolgende Beſſerung hilft nur zur größeren Verdammniß Luc. 12, 47. Joh. 12, 48., wäre es gleich nur eine Wiſſenſchaft des Buchſtabens.

7.) Alle Auslegung der Schrift muß auf die Aehnlichkeit des Glaubens gegründet ſeyn. Röm. 12, 7. Phil. 3, 15. Meiſterklügel und die Gernlehrer Jac. 3, 1., ehe ſie noch geübte Sinne haben im Wort der Gerechtigkeit, Ebr. 12, 12—15. verbrennen ſich an

8. Käm' ein Engel aus der Höhe, Und verfälſchte dir das Wort: Gottes Wort, das ruft ihm: Wehe! — Treib' mit Gottes Wort ihn fort! — Bring' zurecht, o treuer Hirt, Alles, was ſich hat verirrt! Pflanze, ſtärke, gründe, mehre Deine Kirch' und reine Lehre!

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

833. Heilig, heilig ſoll uns bleiben, Was uns Gott hat laſſen ſchreiben Von dem Rath zur Seligkeit! Preis ſey ihm für dieſe Gabe! Sie iſt unſre beſte Habe In der Armuth dieſer Zeit.

2. Dieſes Buch iſt durchgedrungen Durch ſo viele Läſterzungen, Durch viel bittern Spott und Hohn. Mancher Strom vom Märt'rerblute Floß in heil'gem Glaubensmuthe Für das Wort vom Menſchenſohn.

3. Unbezwingbar ſtand es feſte, Wenn, wie Wellen, es die größte Wuth der Sünder rings umtobt. Millionen Zungen haben Seiner Wahrheit Gottesgaben Durch ein ſiegreich End' erprobt.

4. Der Bekenner große Schaaren Suchten treulich zu bewahren Dieſes Buch in Kreuz und Noth, Drückten es in tauſend Schmerzen Preiſend, liebend an die Herzen, Und umfaßten es im Tod.

5. Durch den Fleiß der alten Frommen Iſt dieß Buch auf uns gekommen, Und nun ſoll es Aller ſeyn; Dehnt ſich aus in tauſend Kreiſen, Ladet nun auf tauſend Weiſen Uns zu Buß' und Glauben ein.

6. O wenn dieſes Buches Lehre Allen heilig, göttlich wäre, O wie würden ſie ſo frei! O wie würde rings auf Erden Nur ein Gottesgarten werden! O wie würde Alles neu!

7. Deiner Schuld Verſöhnung ſuche Gründlich nun in dieſem Buche; Hier nur findeſt du dein Heil! Menſchenwitz und Menſchenlehren Können nur dein Elend mehren, Dich betrügen um dein Theil.

8. Sieh, aus dieſes Buches Lehre Strahlet Chriſti Macht und Ehre Und ſein Weſen himmliſch klar. Wie in einem hellen Spiegel Siehſt du hier ſein göttlich Siegel, Daß er ſeyn wird, der er war.

9. Dieſes Buch gibt treue Kunde Von dem ew'gen Gnadenbunde, Den Gott ſelbſt mit uns gemacht, Da der Sohn ſich hingegeben, Und für uns zum neuen Leben Von den Todten aufgewacht.

10. Alle ſollen ihm nun dienen, Allen iſt zum Heil erſchienen Er, der helle Morgenſtern. Er iſt unſer Herr und Meiſter; Singt im Chor der guten Geiſter: Gloria ſey unſerm Herrn! Joh. Rothe.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

834. Herr! dein Geſetz, das du der Welt Zur Richtſchnur haſt gegeben, Das du zur Regel vorgeſtellt, Darnach wir ſollen leben, Das deinen Willen offenbart, Iſt ganz von einer andern Art, Als menſchliche Geſetze.

2. Mit äußerlicher Ehrbarkeit Läßt es ſich nicht begnügen; Wenn auch die Hand nicht ſchlägt noch dräut, Die Lippen nicht betrügen, Das Auge nichts Verbot'nes ſieht, Und jeder Wink und jedes Glied In ſeiner Ordnung bleibet.

3. Iſt Einer auch kein Böſewicht, Kein Dieb, kein Sabbathſchänder, Kein Frevler, der die Ehe bricht, Kein Mörder, kein Verſchwender, Kein Freund von üppigem Geſchwätz: Iſt doch dein heiliges Geſetz Damit noch nicht erfüllet.

4. Weiß einer gleich die böſe Luſt Mit Eifer zu bezwingen, Und die Begierden ſeiner Bruſt Zur Ehrbarkeit zu bringen, Daß ſich ihr Stürmen legen muß: So iſt doch des Geſetzes Schluß Auch damit nicht zufrieden.

5. Es fordert, daß Leib, Seel' und Muth Sich in Gehorſam üben, Und daß wir dich, das höchſte Gut, Aus allen Kräften lieben. Es will, daß, wie du heilig heiß'ſt, Auch unſer Leib und Seel' und Geiſt Dir ganz geheiligt werde.

6. Es ſoll bei wahrer Weisheit Licht Der Liebe Feuer brennen; Kein Mangel ſoll an unſrer Pflicht Bemerket werden können. Es ſoll kein Funke böſer Luſt, Kein arger Trieb in unſrer Bruſt Sich auch nur heimlich regen.

7. Kannſt du, o Menſch, auf ſolche

Art Des Herrn Geſetz erfüllen? Du ſiehſt darinnen offenbart Des Allerhöchſten Willen. Doch weh! wie voller Sklaverei, Wie träg' und ſchwach dein Wille ſey, Das wirſt du leichtlich fühlen.

8. So lerne denn, daß nach dem Fall Kein Sünder hier auf Erden Durch das Geſetz ein einzigs Mal Vor Gott gerecht kann werden. Es iſt zu hoch, und du zu ſchwach; Es dräuet denen Fluch und Rach', Die es nicht völlig halten.

9. Drum eile mit gebeugtem Sinn, Der ſich in Thränen hüllet, Zu deinem treuen Mittler hin, Der das Geſetz erfüllet. Nimm das, was er für dich gethan, Nimm ſein Verdienſt im Glauben an, Zur Tilgung deiner Schulden.

10. Laß ſeinen Geiſt in deinem Geiſt Dir ſein Geſetze ſchreiben. Thu' williglich, was es dich heißt, Und wenn noch Mängel bleiben, So laß dein Herz voll Glaubens ruhn In Chriſti Huld und heil'gem Thun, So haſt du Heil und Frieden.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

835. Herr, dein Wort, die edle Gabe, Dieſen Schatz erhalte mir! Denn ich zieh' es aller Habe, Und dem größten Reichthum für. Wenn dein Wort nicht mehr ſoll gelten, Worauf ſoll der Glaube ruhn? Mir iſt's nicht um tauſend Welten, Aber um dein Wort zu thun.

2. Hallelujah! Ja und Amen! Herr, du wolleſt auf mich ſehn, Daß ich mög' in deinem Namen Feſt bei deinem Worte ſtehn! Laß mich eifrig ſeyn befliſſen, Dir zu dienen früh und ſpat, Und zugleich zu deinen Füßen Sitzen, wie Maria that.

Phil. Friedr. Hiller.

Mel. Sey Lob und Ehr' dem höchſten Gut.

836. Herr, deine Rechte und Gebot', Darnach wir ſollen leben, Wollſt du mir, o getreuer Gott, Ins Herze ſelber geben: Daß ich zum Guten willig ſey, Mit Sorgfalt und ohn' Heuchelei, Was du befiehlſt, vollbringe.

2. Gib, daß ich dir allein vertrau', Allein dich fürcht' und liebe, Auf Menſchenhülf' und Troſt nicht bau', In deiner Furcht mich übe; Daß Beifall, Lob und Menſchengunſt, Gewalt, Macht, Reichthum, Witz und Kunſt Mir nicht zum Abgott werde.

3. Hilf, daß ich dich von Herzensgrund Für meinen Herrn erkenne, Und nie vergeblich mit dem Mund, Herr, deinen Namen nenne; Daß ich bedenke jeden Tag, Wie ſtark mich meine Taufzuſag' Zu deinem Dienſt verbinde.

4. Laß mich am Tage deiner Ruh' Mit Andacht vor dich treten, Die Zeit auch heilig bringen zu Mit Danken und mit Beten: Daß ich hab' alle Luſt an dir, Dein Wort gern höre, und dafür Herzinniglich dich preiſe.

5. Die Eltern, Lehrer, Obrigkeit, So vorgeſetzt mir werden, Laß mich ja ehren allezeit, Daß mir's wohlgeh' auf Erden; Für ihre Sorg' und Treu' laß mich, Auch wenn ſie werden wunderlich, Gehorſam ſeyn und dankbar.

6. Hilf, daß ich nimmer eigne Rach', Aus Zorn und Feindſchaft übe; Dem, der mir anthut Hohn und Schmach, Verzeihe, und ihn liebe; Sein Glück und Wohlfahrt jedem gönn', Auch ſchau', ob ich ihm dienen könn', Und thu' es dann mit Freuden.

7. Unreine Werk' der Finſterniß, Laß mich mein Lebtag meiden, Daß ich nicht für die Luſtſeuch' müſſ' Einſt Höllen-Qual dort leiden; Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz, Daß ich ſchandbare Wort' und Scherz', Und andre Sünden fliehe.

8. Gib, Herr, daß ich mich redlich nähr', Und böſer Ränke ſchäme, Mein Herz von Geiz und Unrecht kehr', Und fremdes Gut nicht nehme; Und von der Arbeit meiner Händ', Was übrig iſt, auf Arme wend', Und nicht auf Pracht und Hoffart.

9. Hilf, daß ich meines Nächſten Glimpf Zu retten mich befleiße, Von ihm abwende Schmach und Schimpf, Doch Böſes nicht gut heiße. Gib, daß ich lieb' Aufrichtigkeit, Und Abſchen habe jederzeit An Läſterung und Lügen.

10. Laß mich des Nächſten Haus und Gut Mit Unrecht nicht begehren; Was aber mir vonnöthen thut, Das woll'ſt du mir gewähren; Doch, daß es niemand ſchädlich ſey, Ich auch ein ruhig Herz dabei, Und deine Gnad' behalte.

11. O gib mir ſelbſt von deinem Thron, Gott Vater, Gnad' und Stärke; Verleih' mir Jeſu, Gottes Sohn, Zu üben gute Werke! O heil'ger Geiſt, hilf, daß ich dich Von ganzem Herzen, und als mich Den Nächſten herzlich liebe!

David Denike.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

837. Herr! du willſt dein Reich erhalten, Ewig und unwandelbar. Unter deines Geiſtes Walten Triumphirt es immerdar. Feſt ſteht deines Friedens Bund; Alſo ſpricht der Wahrheit Mund: Erd' und Himmel wird vergehen, Gottes Wort bleibt ewig ſtehen.

2. Laßt uns froh den Bund erneuen, In der kurzen Pilgerzeit Guten Samen auszuſtreuen Für das Reich der Ewigkeit. Breitet aus das Wort des Herrn! Hofft auf ihn, und dient ihm gern! Selig ſind, die Jeſu dienen! — Er iſt mitten unter ihnen.

3. Daß es deinem Wort gelinge, Schütz' es, Herr, durch deine Hand! Deiner Wahrheit Band umſchlinge Jedes Volk und jedes Land! Wirke, bis die ganze Welt Jeſu einſt zu Füßen fällt; Hilf, daß Alles auf der Erde Ein Hirt, Eine Heerde werde!

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier.

838. Herr, mein Licht, erleuchte mich, Daß ich mich und dich erkenne; Daß ich voll Vertrauen dich Meinen Gott und Vater nenne; Laß mich durch dein Wort auf Erden Weiſe für den Himmel werden!

2. Lauter Wahrheit iſt dein Wort; Lehre mich es recht verſtehen! In dem Forſchen hilf mir fort, Und laß mich nicht irre gehen, Daß ich lern', was mir gebühret, Und was mich zum Heile führet.

3. Doch laß nicht nur den Verſtand In den Sinn des Wortes dringen; Iſt dein Wille mir bekannt, So hilf mir ihn auch vollbringen, Sonſt würd' ich bei meinem Wiſſen Doppelt Streiche leiden müſſen.

4. Gib, daß ich den Unterricht Deines Wortes treu bewahre; Daß ich, was es mir verſpricht, Reichlich an mir ſelbſt erfahre. Ja, es ſey in meinen Leiden Mir ein Quell von Troſt und Freuden.

5. Bei dem Licht, das es mir beut, Laß ſich mein Erkenntniß mehren; Stärke mich, wo Dunkelheit In mir will den Glauben ſtören, Daß ich Zweifelſucht entferne, Und in Demuth glauben lerne.

6. Laß mich glaubensvoll im Geiſt Jenes Himmels Erbtheil ſchauen, Das dein heilig Wort verheißt Allen, die auf Chriſtum bauen, Daß ich eifrig darnach trachte Und die Luſt der Welt verachte.

7. O, verleihe mir die Kraft, Treu nach deinem Wort zu handeln, Und vor dir gewiſſenhaft, Stets auf ebner Bahn zu wandeln; So wird einſt in jenem Leben Mich ein ew'ges Licht umgeben.

Mel. Jeſu, der du meine Seele.

839. Herr, mich dürſtet nach dem Segen, Den dein theures Wort verheißt; Komme gnädig mir entgegen, Gib mir deinen heil'gen Geiſt, Der im Herzen dich verkläret Und mir Licht und Kraft gewähret, Der mein Herz mit Troſt erfüllt, Göttlich allen Jammer ſtillt.

2. Gieß' ihn tief in meine Seele; Mache durch ihn alles licht, Daß ich ſehe, wo ich fehle, Aus dir nehme, was gebricht; Daß er mich beſtändig treibe, Und ich immer in dir bleibe Durch der Liebe Wunderkraft, Die dein Geiſt vermehrt und ſchafft. Friedrich August Weihe.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

840. Herr Zebaoth! dein heilig Wort, Das du der Welt gegeben, Daß man darnach ſoll fort und fort Einrichten Lehr' und Leben, Iſt worden kund Aus deinem Mund, Und in der Schrift beſchrieben Gar rein und ächt, Durch deine Knecht', Vom heil'gen Geiſt getrieben.

2. Dieß Wort, das nun in Schriften ſteht, Iſt feſt wie Gott's Gedanken; Wenn Erd' und Himmel untergeht, Beſteht es ohne Wanken; Nicht Erdennoth, Nicht Höll' und Tod Vermag es zu vernichten; Drum Allen wohl, Die glaubensvoll Darnach ihr Leben richten!

3. Es iſt vollkommen, hell und klar, Die Richtſchnur reiner Lehre; Es zeiget

uns ganz offenbar Des Höchſten Dienſt und Ehre; Es zeigt getreu, Was Glauben ſey, Lehrt Lieb' und Hoffnung üben; Drum ſollen wir Es für und für Von ganzem Herzen lieben.

4. Im Kreuz gibt's Troſt, in Traurigkeit Zeigt es die Freudenquelle; Den Sünder, dem die Sünde leid, Entführet es der Hölle; Es mißt ihm zu Viel ſüße Ruh, Und lehrt ihn willig ſterben, Hilft ihm zugleich Das Himmelreich In Chriſto fröhlich erben.

5. Sieh, ſolchen Nutzen, ſolche Kraft, Die nie genug zu ſchätzen, Des Herrn Wort Allen denen ſchafft, Die ſich darin ergötzen. Weg Gut und Geld, Und was die Welt Sonſt herrlich pflegt zu achten! Laßt uns allzeit In Lieb' und Leid Nach dieſer Perle trachten!

6. Erhalt' uns Herr, dein heilig Wort, Laß uns ſein Heil empfinden, Und hilf uns damit fort und fort Den Argen überwinden, Daß wir in Noth Und einſt im Tod Dein bleiben ohne Wanken; So wollen wir Dir täglich hier, Und droben ewig danken!

Mel. Werde munter mein Gemüthe.

841. Höchſter Gott! in deinem Lichte Seh' ich erſt das rechte Licht; Wenn ich mich nach ſolchem richte, Fehlen meine Tritte nicht. Nun, mein Licht, erleuchte mich! Ich bin finſter ohne dich. Laß dein Licht, zu deinen Ehren, Sich in mir beſtändig mehren.

2. Gib mir Weisheit, zu verſtehen, Was mir gut und heilſam iſt. Gib Verſtand, dem nachzugehen, Was ich thun ſoll als ein Chriſt, Der im Wandel zeigen ſoll, Er ſey deines Lichtes voll, Daß ich ſtets das Beſte wähle, Und den Himmel nicht verfehle.

3. Lehre mich dich recht erkennen Und im Glauben auf dich ſehn; So kann ich dich Vater nennen Und die Eitelkeit verſchmähn; So entſag' ich dieſer Welt, Die der Seele Netze ſtellt; So kann ich das Heil der Seelen, Jeſum, finden und erwählen.

4. Nun, mein Licht, wie viele Mängel, Wie viel Finſtres iſt in mir! Sende deines Bundes Engel, Dieſer leite mich zu dir! Dein Geiſt ſtärke mein Bemühn, Mich dem Schatten zu entziehn, Hier das Licht ſchon zu erblicken, Das mich ewig ſoll erquicken.

Cyriacus Günther.

Mel. Der lieben Sonne Licht ꝛc.

842. Jehovah redet! höre zu, Was dir dein Gott verkündigt; Und wenn er ſpricht, verſtumme du, O Menſch, der täglich ſündigt! Er ſpricht: ich bin der Herr, Ein ſtarker, eifriger, Allmächtiger, gerechter Gott! Wer treibt mit meinen Worten Spott?

2. So wahr ich Gott und ewig bin, Der Sünde muß ich fluchen. Es eilet mein gerechter Sinn, Die Gräuel heimzuſuchen. Die Rache ſchlummert nicht, Sie nahet zum Gericht; Wer ſeinen Schöpfer haſſen kann, Den hat ſie ſchon in Bann gethan.

3. Daß ich auf Erden Richter ſey, Soll alle Welt erfahren. Ich will die Sünd' und Heuchelei Allmächtig offenbaren; Wenn Väter Böſes thun, Und ich verziehe nun, Bricht mein Gericht doch über's Haus Verſtockter Söhn' und Enkel aus.

4. Wer aber meine Lieb' erkennt, Und mich in Demuth liebet, Wer mein Gebot ſein Leben nennt, Und ſich darinnen übet: Wie wohl wird dem geſchehn! Man ſoll's mit Augen ſehn: Barmherzigkeit und Heil und Ruh Meſſ' ich noch Kindeskindern zu.

5. O Sünder, haſſe Sünd' und Schuld! Hör' auf, dein Heil zu haſſen! Wie gern umfähet meine Huld Die, ſo ſich leiten laſſen! Wenn ein verſtocktes Herz Sich häufet Zorn und Schmerz: Wie freudig kannſt du mir vertraun, Und Luſt an meiner Gnade ſchaun!

6. Dein Heiland und Verſöhner ſtarb Am Kreuz in bittern Schmerzen; Der dir Gerechtigkeit erwarb, Kann ändern auch die Herzen. Tritt mit gebeugtem Sinn Zum Kreuz als Sünder hin: Sein Blut verſöhnt, und macht zugleich An Gnad' und guten Werken reich!

Wolterſdorf.

Mel. Du Gott biſt über Alles Herr.

843. Jehovah ſtand auf Sinai, Und die Poſaune ſchwieg, Die Nacht ward ſtets mehr Nacht um ihn; So ſprach der Ewige:

2. „Ich bin Jehovah, der dich, Volk, Aus deinem Elend rief. Nimm neben ihm, der ewig iſt, Nicht andre Götter an!

3. Mach' dir von Dem, der dich erſchuf, Von ihm kein ſinnlich Bild; Kein Bild deß, das da lebt im Meer, Und auf der Woge ſchwimmt;

4. Kein Bild deß, das auf Erden geht, Bald ſelbſt zu Staube wird. Mach' Gott nicht den Geſtirnen gleich, Die auch geſchaffen ſind.

5. Wenn du vom Unerſchaffnen weichſt, So werd' ich Rächer ſeyn; Der Uebertreter ſoll es noch An Jacobs Nachwelt ſehn!

6. Dem Frommen aber, der mich liebt Und mein Geſetz bewahrt, Ihm und wohl Tauſenden nach ihm Will ich Erbarmer ſeyn.

7. Entweihe meinen Namen nicht; Mit Ehrfurcht ſprich von Gott! Mein großer Name heißet Herr! Dem Sünder will ich's ſeyn!

8. Du ſollſt den Sabbath heiligen! Den Tag hat Gott geruht. Den Tag ruh' auch, und denk' an mich Von deinem Staub empor!

9. Den Vater ehr', und ehr' auch ſtets Das Weib, das dich gebar, Damit dein Lohn Glückſeligkeit Und langes Leben ſey!

10. Löſch' aus das Feuer ſchnellen Zorns, Löſch' aus der Rache Gluth! Vergiß das Blut des Bruders nicht, Den Gott mit dir erſchuf.

11. Brich nicht der Ehe theuren Bund, Von dir vor Gott gemacht! Beraube deinen Nächſten nicht Des Schweißes ſeiner Stirn!

12. Du ſollſt kein falſcher Zeuge ſeyn Da, wo der Richter ſitzt! Schänd' auch des Guten Ehre nicht; Verläumder haßt dein Gott.

13. Begehr' des Andern Hütte nicht, Noch ſeiner Jugend Weib, Den Knecht nicht, der ihm dient, das Vieh, Das ihn ernähret, nicht!

14. Wer mein Geſetz nicht ganz erfüllt, Den treffe Fluch und Tod, Der ſoll mein Angeſicht nicht ſehn; Der Gott der Götter ſagt's Er" —

15. Der Gottmenſch hing am hohen Kreuz, Und neigte in die Nacht Sein Haupt, mit Blut bedeckt, und rief: Es iſt vollbracht! und ſtarb.

Friedr. Gottl. Klopſtock.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade ꝛc.

844. Immer muß ich wieder leſen, In dem alten heil'gen Buch, Wie mein Herr ſo ſanft geweſen, Ohne Liſt und ohne Trug.

2. Wie er hieß die Kindlein kommen, Wie er hold ſie angeblickt, Und ſie auf den Arm genommen, Und ſie an ſein Herz gedrückt.

3. Wie er Hülfe und Erbarmen Allen Kranken gern erwies, Und die Blöden und die Armen Seine lieben Brüder hieß.

4. Wie er keinem Sünder wehrte, Der bekümmert zu ihm kam; Wie er freundlich ihn bekehrte, Ihm den Tod vom Herzen nahm.

5. Immer muß ich wieder leſen, Leſ' und freue mich nicht ſatt, Wie er iſt ſo treu geweſen, Wie er uns geliebet hat.

6. Hat die Heerde ſanft geleitet, Die ſein Vater ihm verliehn, Hat die Arme ausgebreitet, Alle an ſein Herz zu ziehn.

7. Laß mich knien zu deinen Füßen, Herr! die Liebe bricht mein Herz; Laß in Thränen mich zerfließen, Selig ſeyn in Wonn' und Schmerz!

Max von Schenkendorf.

Mel. Nun danket alle Gott ꝛc.

845. Inbrünſtig preiſ' ich dich, Gott, für der Bibel Lehre, Die ich als dein Geſchenk Anbetungsvoll verehre! Sie iſt das Heil der Welt, Der Ruhm der Chriſtenheit, Mein Kleinod, Troſt und Licht Bis in die Ewigkeit.

2. Zum Licht, in dem du wohnſt, Kann die Vernunft nicht dringen; Mit Zweifeln und mit Wahn Müßt' ich voll Unruh ringen, Hätt' ich dein göttlich Wort, Den klaren Unterricht Von dir und deinem Sohn Und meiner Seele Licht.

3. Dieß himmliſch theure Buch, Mehr werth, als alle Bücher, Führt mich den Weg zu dir Und meinem Heil ſo ſicher. Es ſchlägt und heilt mein Herz, Stärkt es zu jeder Pflicht, Iſt

in Gefahr mein Schutz, In Finſterniß mein Licht.

4. Du tilgſt der Sünden Schuld, Tilgſt ſie um deinetwillen. Dein Sohn kam, das Geſetz Statt unſrer zu erfüllen. Verſöhnt ſind wir durch ihn; Durch Jeſu Gnad' allein Soll hier der Menſch gerecht, Dort ewig ſelig ſeyn.

5. Wie kräftig iſt dein Wort, Gott! Millionen Chriſten Gab deine Bibel Sieg Im Kampf mit böſen Lüſten, Im Leben frohen Muth, Im Kreuz Gelaſſenheit, Im Alter Troſt und Kraft, Im Tode Freudigkeit!

6. Der Fromme wird geſtärkt, Der Sünder tief erſchüttert; Der Zweifler wird beſchämt; Des Spötters Seele zittert; Dem Chriſten wird der Tod Der Seinigen verſüßt, Wenn er vom Wiederſehn Im ew'gen Leben lieſ't.

7. Hier lernt der Weiſeſte Der wahren Weisheit Schätze; Hier faßt der Blödeſte Die göttlichen Geſetze; Hier findet jeder Stand Für jede Lebenspflicht In allen Fällen Rath Und hellen Unterricht.

8. Wer fühlt nicht Gottes Geiſt Sein Innerſtes bewegen? Wer nicht des Glaubens Kraft Und der Erbauung Segen, Der mit dem ſel'gen Wunſch Nach Licht und Frömmigkeit, Mit Ehrfurcht und Gebet Der Schrift die Andacht weiht?

9. So kann kein menſchlich Buch, Herr, deine Größe preiſen, So faßlich, rührend nicht Den Weg zum Himmel weiſen; Durch Menſchenrednerkunſt Wird ſo kein Herz erquickt, Zu jedem guten Werk So willig und geſchickt.

10. Der Unchriſt mag dein Wort Mit Spott und Hohn belegen: O Gott! mir bleibt es doch Mein größter Schatz und Segen! Es ſoll mein Herz erbaun, Es rühren und erfreun, Am Morgen mein Geſchäft, Am Tag mein Führer ſeyn.

11. Zur Ehrfurcht für dieß Buch Laß deinen Geiſt mich rühren, Und ſeine ganze Kraft An meinem Herzen ſpüren, Bis mich, mein Gott, bei dir In deiner Herrlichkeit Ein ewighelles Licht Umleuchtet und erfreut. F. W. Loder.

Mel. Dir, dir, Jehova, will ich ſingen.

846. Mein Gott, du haſt uns offenbaret Dein Wort, dieß Licht, zu leuchten in der Nacht; Haſt's bisher rein uns aufbewahret, Und ewig bleibt es rein durch deine Macht. Lob, Preis und Dank ſey deiner Gütigkeit, Die von der Nacht des Irrthums mich befreit!

2. Ich ſehe dich in deinem Werke, In Sonn' und Mond und aller Sterne Heer; Der Welten Bau rühmt deine Stärke; Der Herr iſt Gott! ruft Himmel, Erd' und Meer; Doch deutlicher ſeh' ich in deinem Wort Und tröſtlicher dich, meines Lebens Hort.

3. Dein Weſen, deine Herrlichkeiten, Der Dinge Grund, der Anfang aller Zeit, Der Sünden Quell und Häßlichkeiten, Der Gnadenrath von meiner Seligkeit, Des Glaubens Werth, des Lebens ganze Pflicht, Entdeckt ſich mir in deines Wortes Licht.

4. O Vater aller guten Gaben, Der aus der Nacht das Licht erſcheinen hieß, Von dem wir nichts als Gutes haben, In dem nie wechſelt Licht und Finſterniß, Der helle macht, was Nacht und Irrthum heißt: Erleucht' auch mich im Wort durch deinen Geiſt!

5. Zerſtreu' die Dunkelheit der Erden Durch dieſes Lichts frei ausgebroch'nen Strahl, Und laß den Völkerheiland werden Groß und verehrt bei Völkern ohne Zahl. Brich, ſtarker Gott! brich deinem Wort die Bahn, Mach' alles dir und Jeſu unterthan!

6. Sprich, doch nicht in der Rache Wetter, Nein, durch dein Wort, das rühret und bekehrt; Sprich mächtig mit dem Volk der Spötter, Das Lüſten dient, dich haßt und Lügen lehrt! Es beuge ſich, erſchüttert durch dein Drohn, Vor ſeinem Herrn und Richter, deinem Sohn!

7. Durchdringe die mit deiner Klarheit, Die bisher nur auf Menſchenwerk geſchaut, Und auf den Grund von Chriſti Wahrheit Statt Edelſtein nur Stoppeln aufgebaut. Verbrenn' ihr Werk; ſie aber führe du Ins Reich des Lichts, dem Hirten Chriſto zu!

8. Beſchäme, die ein todtes Wiſſen Verwechſeln mit des Wortes Kraft und

Geiſt, Die zwar zu hören ſind befliſſen, Doch nicht zu thun, was dein Geſetz uns heißt. Zeig' ihnen, daß im Dienſte Jeſu Chriſt Rechtſchaffnes Weſen, lautrer Wandel iſt!

9. Bewahre mich, o Herr, mein Hüter, Vor Selbſtbetrug und ekelm Ueberdruß! Stets ſey das größte deiner Güter, Dein Wort, mir neu und köſtlich im Genuß. Es lehre mich, die Weisheit einzuſehn, Es treibe mich, den Lebensweg zu gehn.

10. Wie ſelig iſt, wer dein Wort höret, Und feſt bewahrt, und Frucht bringt in Geduld! Der Sünder Glück wird ſchnell zerſtöret; Doch unbewegt ſteht er durch deine Huld. Wer mein Wort hält, verſichert Jeſus mich, Der wird den Tod nicht ſehen ewiglich!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt.

847. Mein Gott, du wohnſt im ew'gen Lichte, Wohin kein ſterblich Auge dringt; Doch gabſt du uns zum Unterrichte, Dein Wort, das uns Erkenntniß bringt, Was du, o Allerhöchſter, biſt, Und was dein Wille mit uns iſt.

2. Gib, daß ich drauf mit Freuden achte, Als auf ein Licht am dunklen Ort, Und wenn ich ernſtlich es betrachte, So hilf du meinem Forſchen fort. Laß für der Wahrheit hellen Schein Mein Herz und Aug' ſtets offen ſeyn.

3. Dein Wort ſey mir ein Licht im Glauben, Das mich zur wahren Weisheit führt! Laß mir durch keinen Irrthum rauben, Was mir ein ew'ges Heil gebiert. Kein Spöttergeiſt verführe mich, Kein Zweifel ſey mir hinderlich.

4. Dich kennen, iſt das ew'ge Leben; Drum hilf mir, Vater, daß ich dich, Und Den, den du für uns gegeben, Erkennen mög' herzinniglich, Bis dich, wenn ich dir hier vertraut, Mein Aug' im ew'gen Lichte ſchaut.

5. Vor allem laß in mir lebendig, O Höchſter, die Erkenntniß ſeyn! Dann mach' durch Gnade mich beſtändig, Dir wahre Lieb' und Furcht zu weihn. Gib, daß ich thu' mit allem Fleiß, Was ich von deinem Willen weiß.

6. Was hilft die richtigſte Erkenntniß, Wenn ſie nicht dich zu lieben treibt? Was nützt das reichlichſte Verſtändniß, Wenn doch das Herz noch böſe bleibt? Drum hilf, daß ich der Wahrheit treu, Und daß mein Glaube thätig ſey.

7. Laß dein Erkenntniß mir im Leiden Die Brunnquell' wahren Troſtes ſeyn. Laß mich, wenn Leib und Seele ſcheiden, Mich noch im Glauben deiner freun. Dort ſeh' ich dich im höhern Licht Von Angeſicht zu Angeſicht.

B. Schmolke.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

848. Mein Gott! du zeigſt dein Angeſicht In deines Wortes Spiegel, Das leuchtet uns als helles Licht, Als theures Pfand und Siegel; O heil'ger Geiſt! Dein Wort ſelbſt weiſt, Daß du die Lehrer treibeſt, Weil du dieß Wort An allem Ort Selbſt in die Herzen ſchreibeſt.

2. Iſt dein Geheimniß tief und ſchwer, So gibt dein Wort doch Klarheit; Iſt die Vernunft gleich blind und leer: Dein Wort führt in die Wahrheit, Lehrt, ſtraft, verbeut, Vollführt den Streit; Die Tröſtung iſt unzählig, Gibt Himmelskraft Und Lebensſaft, Und macht uns endlich ſelig.

3. O Morgenſtern! o Himmelsthau! O milder Frühlingsregen! O immer grüne Freudenau! In dir iſt Heil und Segen! Drum ſey gepreiſt, O heil'ger Geiſt, Für dieſe theuren Gaben! Ich will hinfort An dieſem Ort Mein Licht und Labſal haben.

4. Bewahr' mich, Herr, vor Menſchentand, Vor falſcher Lehr' und Rotten; Laß Finſterniß nicht in das Land, Laß uns des Worts nicht ſpotten, Daß man die Lehr' Nur laulich hör', Und doch darnach nicht thäte. Ja, ſtoße nicht Dieß helle Licht Von ſeines Leuchters Stätte.

5. Hilf, daß ich nicht, wie Demas, mich Von der Gemein' entferne; Nicht, wie die Satten, üppiglich Dein theures Wort verlerne. Des Neides Dorn, Des Hochmuths Zorn, Der Wolluſt Feuer dämpfe. Ach, ſteh' bei mir, Herr, wenn ich hier Mit Sünd' und Zweifel kämpfe!

6. Erhalt' uns, Herr! dein theures Wort, Zu unſers Herzens Freude, Daß es uns ſchein' am dunkeln Ort, Und

unſre Seelen weide. Geiſt des Gebets! Du wollſt mich ſtets Dadurch im Glauben ſtärken; Gib Beſſerung, Und Züchtigung Zu allen guten Werken.

7. Hilf mir dein Wort mit freud'gem Muth Vor aller Welt bekennen, Und auch in Angſt und Trübſalsgluth Es meine Tröſtung nennen. Die letzte Noth Erfolgt im Tod; Laß mich auf Jeſum trauen! Wer in der Welt Sein Wort nur hält, Der wird den Tod nicht ſchauen!

Mel. Vater will ich dir geben.

849. Mein Herz iſt ſchon gewöhnet An Jeſu ſüßes Wort, Daß es darnach ſich ſehnet Zu jedem Stand und Ort. Das Beſte ſelbſt auf Erden Labt meine Seele nicht; Es muß erſt lieblich werden Durch das, was Jeſus ſpricht.

2. Wann ich vom Schlaf erſtehe, Such' ich dein Wort herfür, Und wann ich ſchlafen gehe, So nehm ich's auch mit mir. Mir ekelt am Beſuche, Der nur die Zeit verkürzt, Und auch an einem Buche, Das nicht ſein Wort gewürzt.

3. Im Trinken und im Eſſen, Im Umgang, und allein, Bleibt es mir unvergeſſen, Es muß die Würze ſeyn. Wenn ich was Bitt'res koſte, Und wenn die Seele krank, So wird es mir zum Troſte, Daß Jeſus Galle trank.

4. Herr! läſſ'ſt du mich erkranken, Sey dein Wort meine Ruh'; Aus dem ſprich in Gedanken Durch deinen Geiſt mir zu! Und unter deinen Worten Geh' mir die Seele aus. Wie ſüß wird's werden dorten In deines Vaters Haus!

M. Ph. Fr. Hiller.

Mel. Nun ſich der Tag geendet ꝛc.

850. O Herr, verſammelt ſind wir hier, Wie Kinder um ein Licht, Zu hören, was dein Wort von dir Zu unſern Herzen ſpricht.

2. O gib uns, wie der Lydia, *) Ein öffnes Herz und Ohr, Und ſey du bei uns ſelber da; Dring' durch's verſchloſſ'ne Thor.

3. Wir wollen hören; rede du Durch deines Mundes Laut! Du ſchließeſt dem dein Wort nicht zu, Der gerne ſich erbaut.

4. Ach bleib' bei uns, Herr Jeſu Chriſt, In dieſer Abendzeit, Und bis es heitrer Morgen iſt In ſel'ger Ewigkeit!

Chriſt. Friedr. Zeller,
Inſpector in Beuggen.

Mel. Mein Herzens-Jeſu ꝛc.

851. O Menſch, wie iſt dein Herz beſtellt? Hab' Achtung auf dein Leben! Was trägt für Frucht dein Herzensfeld? Sind's Dornen oder Reben? Denn aus der Frucht kennt man die Saat, Auch wer das Land beſäet hat, Gott, oder der Verderber.

2. Iſt nun dein Herze gleich dem Weg, Und einer harten Straße, Da auf dem breiten Laſterſteg Die Vögel ziehn zum Fraße? Ach, prüfe dich! es iſt kein Scherz! Steht's alſo um dein armes Herz, So biſt du zu beweinen.

3. Iſt auch dein Herz von Felſenart, Verhärtet durch die Sünden, So iſt der Same ſchlecht verwahrt Auf ſolchen Felſengründen. Ein Felſenſtein hat keinen Saft; Drum hat der Same keine Kraft, Zu ſproſſen und zu reifen.

4. Oft iſt das Herz auch dornenvoll, Mit Sorgen angefüllet; Oft lebet es in Reichthum wohl; Da wird die Saat verhüllet, Ja, ſie erſticket ganz und gar, Und wird nicht einmal offenbar; O wehe ſolchen Seelen!

5. Doch iſt auch noch manch gutes Land Auf dieſer Welt zu finden, Das Gott, dem Herrn, allein bekannt, In ſtillen Herzensgründen, Da Same, den Gott eingelegt, Noch hundertfältig Früchte trägt; O das ſind ſel'ge Herzen!

6. Wer Ohren hat, der höre doch, Und prüfe ſich ohn' Heucheln, So lang' es heute heißet noch; Hier darf ſich keiner ſchmeicheln. Die Zeit vergeht; das Ende naht; Fällt auf kein gutes Land die Saat, So mußt du ewig ſterben.

7. Herr Jeſu, laß mein Herze ſeyn Zerknirſcht und wohl zerſchlagen, Damit der Same dring' hinein; Dann laß ihn Früchte tragen, Die mir in Himmel folgen nach, Daß ich ſie finde

---

*) Ap. Geſch. 16, 14.

tauſendfach, Wenn du die Schnitter ſendeſt.

Laurent. Laurentii.

Mel. Hüter! wird die Nacht der Sünden.

852. O wie iſt des Wortes Lehre, Die ich höre, Herr, aus deinem Mund, ſo rein! Deiner Heiligkeit Befehle Gehn der Seele Bis zum tiefſten Grund hinein.

2. In den bloßen äußern Werken Iſt zu merken, Was den Schein nur geben kann; Aber damit deinen Willen Zu erfüllen, Wird noch weit nicht g'nug gethan.

3. Selbſt des Herzens tiefſtes Dichten Soll ſich richten, Wie es dein Geſetz beſiehlt. Deiner Augen Blitze finden Da ſchon Sünden, Wo das Herz in Lüſten ſpielt.

4. Böſe Werk' nicht nur laſſen, Sondern haſſen, Lautet an uns dein Geheiß; Wer nach dem Gebot will leben, Der muß ſtreben, Rein zu ſeyn, mit heil'gem Fleiß.

5. Siehſt du, daß die frömmſten Seelen Hier noch fehlen, Mache doch den Vorſatz rein, Daß ſie deinem Willen wollen, Wie ſie ſollen, Unverrückt gehorſam ſeyn.

6. Dein Geſetz, Herr, läßt uns ſehen Und verſtehen Unſre Grundverdorbenheit, Daß wir ſuchen uns zu heilen, Ohn' Verweilen, Durch des Sohn's Gerechtigkeit.

7. Jeſu, ſieh mein Unvermögen! Nur dein Segen, Deine Huld heilt mich allein! Ja, allein durch dein Verſühnen Kann ich grünen, Und gerecht und ſelig ſeyn.

8. Halt' mich feſt in deiner Gnade, Daß ich g'rade Richte meinen Lauf zu dir; In den Wegen des Gebotes Meines Gottes Leite meinen Wandel hier!

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele.

853. Prediger der ſüßen Lehre, Die ich mit Erſtaunen höre! Großer Arzt der Menſchenkinder, Du Evangeliſt der Sünder, Du Prophet des neuen Bundes — Laß die Worte deines Mundes, Deine Stimme an die Heerden Mir zu Geiſt und Leben werden!

2. Deiner Weisheit Offenbarung Mache mir zur Herzensnahrung! Sende deines Geiſtes Treiben, Mir dein Wort ins Herz zu ſchreiben. Dieß nur kann mich tröſten, lehren, Heil und Kräfte mir gewähren; Dieß nur kann vom ew'gen Leben Mir gewiſſe Nachricht geben.

3. Herr, dein Wort iſt allgewaltig, Wunderbar und mannichfaltig. Es entdecket meine Blöße, Meiner Sünden Meng' und Größe; Es erquicket nach dem Weinen, Macht die Sonne wieder ſcheinen, Schlägt den Stolz und Zweifel nieder, Und erhebt zum Himmel wieder.

4. Dieſem Worte will ich trauen, Und darauf beſtändig ſchauen; Sonſt iſt doch kein Licht vorhanden, Fremde Lehre macht zu Schanden. Dein Geſetz nur, deine Gnade Leitet mich auf rechtem Pfade. Herr, mein Glauben und mein Lieben Hat den Grund: „Es ſteht geſchrieben!"

5. Lehre mich dein Wort betrachten, Mit Begierde darauf achten; Lehre mich's im Geiſt verſtehen, Laß es mir zu Herzen gehen. Mache, daß ich's fröhlich glaube, Keinen Zweifel mir erlaube, Daß ich's mit Gehorſam ehre, Und ſonſt keine Stimme höre.

6. Laß mich deine Worte eſſen, Deine Lehren nie vergeſſen, Deine Wahrheit nicht zerrütten, Keine Kraft davon verſchütten, Feſt an der Verheißung bleiben, Die Gebote willig treiben, Keinen Schritt vom Worte weichen, Deines Weges Ziel erreichen.

7. Was die Welt bekennt und lehret, Was mein Herz erdenkt und ehret, Was der böſe Geiſt erdichtet, Wird von Gottes Wort gerichtet. Weg mit euch, ihr falſchen Geiſter! Mir genügt an Einem Meiſter; Ihm alleine darf ich glauben; Sein Wort ſoll mir niemand rauben.

8. Selig, ſelig ſind die Seelen, Die ſich ſonſt kein Licht erwählen, Als allein das Wort des Lebens! Dieſe glauben nicht vergebens, Weil ſie Gottes Rath ergründen, Und ſein Herz im Worte finden. O, ein unſchätzbares Wiſſen! Andre Weisheit kann ich miſſen.

9. Licht und Kraft und Muth und Freude, Wahrer Troſt im tiefſten Leide, Schutz vor allerlei Gefahren, Und

ein ewiges Bewahren: Das ſind dieſes Wortes Früchte; Alles Andre wird zunichte, Alles Andre muß vergehen: Gottes Wort bleibt ewig ſtehen.

Woltersdorf.

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier.

854. Sagt, was hat die weite Welt, Das dem Worte Gottes gleichet? Was ſind Ehre, Luſt und Geld? Rauch, der in den Wind entweichet. Doch, wenn Erd' und Himmel ſtürzen: Nichts kann Gottes Wort verkürzen.

2. Dich erreicht kein Erdenpreis, Theures Wort, von Gott gegeben! Größ'res hat kein Himmelskreis; Du, o Wort, biſt Geiſt und Leben, Troſt der Armen, Kraft der Schwachen, Kannſt auf ewig ſelig machen.

3. Lebenswort! was gibt, wie du, Licht und Weisheit, Heil und Gnade? In Bedrängniß Seelenruh', Muth auf bangem Dornenpfade? Was kein Menſchenwitz ergründet, Wird in dir uns hell verkündet.

4. Wort voll Gotteskraft! durch dich Wird das Herz ſich aufgeſchloſſen, Und ein Feld eröffnet ſich, Wo dem Himmel Ernten ſproſſen. Keiner Weisheit kann gelingen, Was du hilfſt in Kraft vollbringen.

5. Selig, die an Gottes Wort Kindlich Geiſt und Herz erquicken, Und vom Baum, der nie verdorrt, Blätter der Geſundheit pflücken, Und in ſeinen Weisheitsgründen Immer neue Schätze finden!

6. Lehre mich, du Geiſt des Herrn, Gottes Wort vor Allem lieben, Und, von Trotz und Zweifel fern, Mich nach ſeiner Vorſchrift üben, Daß es all mein Thun regiere, Daß es mich zum Himmel führe!

Garve.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

855. Soll dein verderbtes Herz Zur Heiligung geneſen, Chriſt, ſo verſäume nicht, Das Wort des Herrn zu leſen; Bedenke, daß dieß Wort Das Heil der ganzen Welt, Den Rath der Seligkeit, Den Geiſt aus Gott enthält.

2. Merk' auf, als ob dir Gott, Dein Gott gerufen hätte; Merk' auf, als ob er ſelbſt Zu dir vom Himmel red'te, So lies, mit Ehrfurcht lies, Mit Luſt und mit Vertraun, Und mit dem frommen Ernſt, In Gott dich zu erbau'n.

3. Sprich gläubig: Herr, vor dem Ich meine Hände falte, Gib, daß ich dein Gebot Für dein Wort ewig halte; Und laß mich deinen Rath Im Geiſte wohl verſtehn, Die Wunder am Geſetz, Am Wort vom Kreuze ſehn.

4. Er, aller Wahrheit Gott, Kann dich nicht irren laſſen; Lies, Chriſt, ſein heilig Buch, Lies oft, du wirſt es faſſen, So viel dein Herz verlangt. Gott iſt's, der Weisheit gibt, Wenn man ſie redlich ſucht, Gewiſſenhaft ſie liebt.

5. Lies, frei von Leidenſchaft, Und ledig von Geſchäften, Und ſammle deinen Geiſt Mit allen ſeinen Kräften. Der beſte Theil des Tags, Des Morgens Heiterkeit, Und dann der Tag des Herrn, Der ſey der Schrift geweiht.

6. Rührt dich ein tiefes Wort, So ruf' es dir zum Glücke Des Tags oft in dein Herz, Im Stillen oft zurücke; Empfinde ſeinen Geiſt, Und ſtärke dich durch ihn Im wahren Glaubensmuth, Das Gute zu vollziehn.

7. Des Herrn Gebot zu thun, Dazu ſind wir auf Erden. Thu', was die Schrift gebeut, Dann wirſt du inne werden, Die Lehre ſey von Gott, Die dir verkündigt iſt, Und dann das Wort verſtehn, Dem du gehorſam biſt.

8. Spricht ſie geheimnißvoll, So laß dich dieß nicht ſchrecken. Ein endlicher Verſtand Kann Gott nie ganz entdecken. Gott bleibt unendlich hoch; Wenn er ſich dir erklärt, So glaube, was er ſpricht, Nicht, was dein Witz begehrt.

9. Sich ſeines ſchwachen Lichts Bei Gottes Licht nicht ſchämen, Iſt Ruhm, und die Vernunft Alsdann gefangen nehmen, Wenn Gott ſich offenbart, Iſt der Geſchöpfe Pflicht; Und weiſe Demuth iſt's, Das glauben, was er ſpricht.

10. Drum laſſe dich, o Chriſt, Durch keine Zweifel kränken. Hier biſt du Kind, doch dort Wird Gott mehr Licht dir ſchenken; Dort wächst mit deinem Glück Dein Licht in Ewigkeit; Dort

dieſem göttlichen Licht, ihnen ſelbſt zu Schimpf und Schaden. Deßwegen iſt Fragen gut und unterthan ſeyn den Geiſtern der Propheten 1. Cor. 14, 32. Andere haben auch das Siegel des Geiſtes, und gehören Chriſto an. 2. Cor. 10, 7. Prüfet Alles. 1. Theſſ. 5, 21.

8.) Wie man mit Gebet das Leſen angefangen, ſo muß man damit ſchließen, das erkannte Böſe ohne Aufſchub der Buße ändern, fürs Gute danken, um Vermehrung deſſelben anhalten, und immer hungriger werden nach dem verborgenen Manna, Offenb. 2, 17. nicht weniger ſich freuen, durch die Erfahrung unter dem Kreutz die helleſten Proben im wirklichen Geſchmack und Werk zu erlangen, wie ſüße Chriſtus, 1. Petr. 2, 3. und daß Geiſt Wahrheit ſey.

9.) Endlich ſoll man auch Andere erbauen, Jud. 10. nicht über das Ziel des Glaubens und verliehenen Pfundes, ſondern aus Liebe verkündigen die Tugenden Gottes 1. Petr. 2, 9. in erbaulichen Geſprächen, Col. 3, 16. die Salz und Gewürz haben. 4, 6. Welches einen herrlichen Nutzen hat, ſtark zu werden in aller Erkenntniß, Weisheit und Erfahrung. —

In ſeinen Liedern, die voll heiligen Ernſtes und edler Gedanken, wiewohl nach dem Geſchmacke jener Zeit, zum Theil mit Bildern ausgeſtattet ſind, die uns nun weniger zuſagen, hat Hedinger diejenigen Grundwahrheiten, die ihm ſtets die wichtigſten blieben, vorzugsweiſe berührt. Gediegenheit eines aus der Wiedergeburt quellenden Chriſtenthums, ſtündliche Wachſamkeit und lauterer Wandel vor Gott, brennende Liebe zum Erlöſer, und vorzüglich ein eigenthümliches, zärtliches Verlangen, abzuſcheiden iſt die Zeit des Schauns, Und hier des Glaubens Zeit.

11. Verehre ſtets die Schrift; Und ſiehſt du Dunkelheiten, So laß dich einen Freund, Der mehr als du ſieht, leiten. Ein forſchender Verſtand, Der ſich der Schrift geweiht, Ein angefochtnes Herz Hebt manche Dunkelheit.

12. Halt feſt an Gottes Wort! Es iſt dein Glück auf Erden, Und wird, ſo wahr Gott iſt, Dein Glück im Himmel werden. Verachte, chriſtlich groß, Des Bibelfeindes Spott; Die Lehre, die er ſchmäht, Bleibt doch das Wort aus Gott!

C. F. Gellert.

Mel. Gott des Himmels und der Erden ꝛc.

856. Theures Wort aus Gottes Munde, Das mir lauter Segen trägt! Dich allein hab' ich zum Grunde Meiner Seligkeit gelegt; In dir treff' ich Alles an, Was zu Gott mich führen kann.

2. Will ich einen Vorſchmack haben Von den Freuden jener Welt, Biſt du, meinen Geiſt zu laben Mir zur Nahrung dargeſtellt; Lebensbrod, das find' ich hier, Lebenswaſſer beutſt du mir.

3. Du, mein höchſtes Gut auf Erden, Dringe tief in mich hinein! Laß mich täglich weiſer werden Durch der Gnade hellen Schein, Bis die Seele bringet Frucht, Wie ſie mein Erlöſer ſucht!

4. Heil'ger Geiſt, der Gottes Worte In mein Herz lebendig prägt! Lehre mich an jedem Orte, Bis mein Glaube recht erwägt, Welche Schätze Gottes Hand Durch ſein Wort mir zugeſandt.

5. Schließ die innerſten Gedanken Mir ins Wort des Lebens ein; Lehre mich in deinen Schranken Kindlich und gelaſſen ſeyn, Daß ich ſtill und ungeſtört Höre, was die Salbung lehrt.

6. Mache mich zu einem Acker, Der die Frucht nicht ſchuldig bleibt; Mache meine Augen wacker, Wenn dein Finger in mir ſchreibt, Daß es bis auf jenen Tag Unauslöſchlich bleiben mag.

7. Was ich leſe, laß mich merken; Was du lehreſt, laß mich thun. Wird dein Wort den Glauben ſtärken, Laß es nicht dabei beruhn, Sondern gib, daß er dabei Auch durch Liebe thätig ſey.

8. Hilf, daß alle meine Wege Nur nach Gottes Worten gehn; Was ich hier zum Grunde lege, Müſſe wie ein Felſen ſtehn, Der in jedem Sturm der Welt Mich erhebet und erhält.

9. Laß dein Wort mir einen Spiegel Jenes ew'gen Lebens ſeyn! Drück' es als ein Gnadenſiegel Göttlich mir ins Herz hinein, Bis ich, was ich hier geglaubt, Schaue mit gekröntem Haupt.

Benj. Schmolke.

Mel. Meine Seele ſehnet ſich.

857. Treuer Heiland, wir ſind hier In der Andacht Stille; Unſre Sinne und Begier Lenke ſanft dein Wille! Deines Wortes heller Schein Strahl' in unſer Herz hinein, Uns mit Licht erfülle.

2. Kehr', o Jeſu, bei uns ein! Komm in unſre Mitte! Wolleſt unſer Lehrer ſeyn! Hör' der Sehnſucht Bitte! Deines Wortes ſtille Kraft, Sie, die neue Menſchen ſchafft, Bilde Herz und Sitte.

3. Von dir lernen möchten wir Deiner Sanftmuth Milde; Möchten ähnlich werden dir, Deinem Demuthsbilde, Deiner ſtillen Thätigkeit, Deiner armen Niedrigkeit, Deines Wohlthuns Milde.

4. Zeige deines Wortes Kraft An uns armen Weſen! Zeige, wie es uns umſchafft, Kranke macht geneſen! Jeſu, dein allmächtig's Wort Fahr' in uns zu ſiegen fort, Bis wir ganz geneſen!

5. O, wie ſelig iſt es, dir Kindlich zu vertrauen! Unerſchüttert können wir Auf dich, Felſen, bauen. Herr, wir glauben in der Zeit, Bis die ſel'ge Ewigkeit Uns erhebt zum Schauen.

Zeller in Beuggen.

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ꝛc.

858. Treuer Meiſter, deine Worte Sind die rechte Himmelspforte; Deine Lehren ſind der Pfad, Der uns führt zu Gottes Stadt.

2. O wie ſelig, wer dich höret, Wer von dir will ſeyn gelehret, Wer in Demuth jede Stund' Horcht auf deinen treuen Mund!

3. Herr, dein Wort mir nicht verhehle! Rede laut zu meiner Seele, Hilf

ihr halten bis zum Tod Deiner Liebe Machtgebot!

4. Hilf mir mich im Lieben üben, Und Gott über Alles lieben; Lehr' den Nächſten inniglich Mich auch lieben, gleich wie mich.

5. Laß mich, Jeſu, dir auf Erden Aehnlich in der Demuth werden; Geuß mir deine Sanftmuth ein, Laß mich klug in Einfalt ſeyn.

6. Alſo wird kein Feind mich binden, Alſo werd' ich Ruhe finden, Alſo werd' ich in der Zeit Weiſe für die Ewigkeit.

Mel. Wie ſchön leucht't uns d. M. ꝛc.

859. Welch himmliſch Licht iſt's, das der Welt So herrlich ſtrahlt, ſo mild erhellt Den dunkeln Pfad durch's Leben? Es iſt das Wort des Herrn, das Licht, Von Gott geſendet, das uns nicht In Finſterniß läßt ſchweben. Seine Reine Ew'ge Wahrheit Strahl' in Klarheit Dir, o Erde, Daß der Herr verherrlicht werde!

2. Was führt uns hin zum höchſten Gut? Was gibt zum Guten Kraft und Muth, Und reinigt uns von Sünden? Es iſt des Lebens Wort allein; Dieß lehrt uns treu und ſtandhaft ſeyn, Und fröhlich überwinden. Heil uns! Laßt uns Fröhlich ſtreiten, Und verbreiten Gottes Lehre, Daß ſich Jeſu Reich vermehre!

3. Wo quillt dem Herzen Troſt und Ruh'? Wo ſtrömt ihm ſel'ge Hoffnung zu, Und hoher Gottesfrieden? Das iſt des Heilands theures Wort; Das führt zur Seligkeit uns dort, Und tröſtet uns hienieden. Dieſen Süßen Quell der Freuden Soll kein Leiden, — Dieſen Glauben Keine Macht der Welt uns rauben!

C. A. Döring.

Mel. Wach' auf, mein Herz ꝛc.

860. Wer Ohren hat, der höre Die reine Gotteslehre, In Geiſt und Kraft verkündigt Durch den, der uns entſündigt!

2. Aus Gottes Wort erfahret, Wie Gott ſich offenbaret Dem, der ihn ſucht und gläubet, Und in der Liebe bleibet.

3. Wir müſſen Kinder werden! Die Weisheit dieſer Erden Kann nicht vor Gott beſtehen Auf ihren ſtolzen Höhen.

4. Nicht nur der Geiſt der Weiſen, Die Einfalt ſoll Gott preiſen; Den Blöden und den Schwachen Will er ſich kennbar machen.

5. Der Demuth ſtilles Sehnen, Der Andacht brünſt'ge Thränen Eröffnen uns die Pfade Der Wahrheit und der Gnade.

6. Ein Grundſtein iſt geleget, Der das Gebäude träget: Chriſtus, der Weg, das Leben, Der Weinſtock, — wir die Reben.

7. O, laß an ihm uns bleiben, Auf daß wir Blüthen treiben, Von ihm die Kraft empfangen, Mit edler Frucht zu prangen!

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

861. Wie ernſtlich ſtrafeſt du das Herz, Mein Heiland, das dich haſſet! O wie iſt's dir ein bitt'rer Schmerz, Wenn man dein Wort nicht faſſet! Denn wer es flieht und hält für Spott, Der ſinket in den andern Tod.

2. Laß meinen Sinn aus Gott nur ſeyn, So drückt ſich dem Gemüthe Auch leicht dein Wort mit Freuden ein; Es ſchmecket Gottes Güte, Und fühlt, wie du, Herr Jeſu Chriſt, In jedem Wort des Vaters biſt.

3. Regt ſich von Lügen was in mir, So tilg' es ſchnell im Grunde, Daß ich nichts Falſches thu' vor dir Mit Herzen oder Munde; Mach', Herr, mich allem Heucheln feind, Wenn es auch noch ſo zierlich ſcheint!

4. Du Freundlichſter! wie lockeſt du Sogar auch deine Feinde, Und redeſt ihnen liebreich zu, Als wären's deine Freunde, Um ſie nur aus dem Haß zu ziehn! Ach, Menſchen, warum haßt ihr ihn?

5. Hört, wie der Heiland ſelber ſchwört, Daß der den Tod nicht ſehe, Der ſich mit ſeinem Worte nährt! Drum ich zu Jeſu flehe: Dein Wort ſey mir, wie Honig iſt, Weil du ſelbſt in dem Worte biſt!

6. Ich halte feſt mich an dein Wort Im Leben und im Sterben, Bis ich gelange an den Ort, Wo wir mit Jeſu erben. Dann ſiehet man es offenbar, Was ehmals in dem Worte war.

7. Dein: „wahrlich! wahrlich!" tröſtet mich Und ſtärket mir den Glau-

ben. Wie ſelig iſt, wen ewiglich Der Tod dir nicht kann rauben! Herr, laß in meiner Todespein Dein Wort mir ew'ges Leben ſeyn!

8. Ich ſchwöre aller Feindſchaft ab, Und laſſe gern mich lieben, Will dich auch nicht bis in mein Grab Mit Frevel mehr betrüben. Was ſich von Feindſchaft in mir regt, Das ſey in deinen Tod gelegt.

9. So nimm mich hin, dein Eigenthum, Zum ewigen Erbarmen! Umfaſſe mich zu deinem Ruhm, O Herr, mit deinen Armen! Dein Geiſt, dein Blut, dein theures Wort, Das helfe mir zum Himmel fort!

Mel. Valet will ich dir geben.

862. Wie Schafe fröhlich weiden, So weidet ſich mein Geiſt In deines Wortes Freuden, Das mich mit Manna ſpeist. Wenn ich's oft nicht verſtehe, Weil ich zu blöde bin, Dann gib, Herr, aus der Höhe Dein Licht in meinen Sinn!

2. Wie jener auf dem Wagen Vom Lamme Gottes las, So laß mich leſend fragen: Glaub' und verſteh' ich das? Wie dort einſt auf dem Wege Der Jünger Herz entbrannt: So mach' auch mein Herz rege Durch himmliſchen Verſtand.

3. Laß deines Wortes Kräfte Mich immer mehr erfreun; Laß es mein Hauptgeſchäfte Zu allen Zeiten ſeyn! Stets will ich's wiederholen, So wird mir täglich ſüß, Sowohl, was Gott befohlen, Als, was er mir verhieß.

C. G. Woltersdorf.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen ꝛc.

863. Wie ſelig iſt das Volk des Herrn, Daß er es ſelber lehret! Wie ſagt er uns ſo herzlich gern, Was Fried' und Heil gewähret! Geſetz und Evangelium Erzählt uns beides ſeinen Ruhm, Und leuchtet unſern Seelen.

2. Wie manches Volk, wie manches Land Liegt noch in Finſterniſſen, Die, was der Herr an uns gewandt, Nicht hören und nicht wiſſen! So danke doch, wer danken kann, Und bete Den mit Jauchzen an, Der uns ſein Licht gegeben!

3. Erwache, Volk, und ſchlafe nicht, Die Wohlthat iſt zu theuer! Verächter friſst das Zorngericht, Und ſtraft mit ew'gem Feuer. Wer ſeine Seele retten will, Der ſey begierig, ſanft und ſtill, Und lerne gleich den Kindern.

4. Wer Ohren hat, der höre zu, Wer ſieht, ſey treu im Leſen; Gönnt euren Herzen keine Ruh', Bis ihr durchs Wort geneſen, Bis alle Sündenmacht entflieht, Ja, bis der Glaube Jeſum ſieht, Und ſeine Gnade ſchmecket.

5. Wer ſo das Wort zu Herzen faßt, Und ſeine Seele weidet, Dem wird die Sündenluſt zur Laſt, Daß er ſie flieht und meidet. Er kennt und ſucht das höchſte Gut, Und was er ſelber glaubt und thut, Das lehrt er ſeine Kinder.

6. Er ſchärft es ihren Seelen ein; Sein Mund fließt davon über; Ihm wird des Wortes Gnadenſchein Je länger, deſto lieber. Am Tag, wenn er die Arbeit thut, Und wenn die Hand am Abend ruht, Iſt Jeſus ſeine Rede.

7. Zur Nacht, bis ihn der Schlaf umfäht, Und wenn er wacht am Morgen, Iſt Jeſus ſein Geſpräch, Gebet, Sein Suchen und ſein Sorgen. Das ſingt er ſeinem Hauſe vor, Und öffnet liebend ihm das Ohr, Zu hören und zu lernen.

8. So bleibt er Jeſu Wort getreu, Davon ſein Glaube lebet; Es wird ihm täglich ſüß und neu, Ein Schatz, der ihn erhebet, Ein Freudenlicht, das bei ihm bleibt, Ein Leben Gottes, das ihn treibt, Dem Heiland zu gefallen.

8. Mein Vater, Gib mir ſolchen Sinn, Gib mir den wahren Glauben! Und laß mir, der ich ſündig bin, Nicht dieſes Kleinod rauben. Ach, ſchütte deinen Segen aus, Daß durch dein Wort mein ganzes Haus Im Glauben ſelig werde!

C. G. Woltersdorf.

Mel. Ach Gott vom Himmel ꝛc.

864. Wir Menſchen ſind zu dem, o Gott, Was geiſtlich iſt, untüchtig; Dein Weſen, Wille und Gebot Iſt viel zu hoch und wichtig. Wir wiſſens und verſtehens nicht, Wenn uns dein göttlich Wort und Licht Den Weg zu dir nicht zeiget.

2. Drum ſind vor Zeiten ausgeſandt Propheten, deine Knechte; Sie mach-

ten deinem Volk bekannt Dein Heil und deine Rechte. Zum Letzten iſt dein lieber Sohn, O Vater, von des Himmels Thron Gekommen, uns zu lehren.

3. Für ſolches Heil ſey, Herr, gepreist! Laß es uns niemand rauben, Und gib uns deinen guten Geiſt, Daß wir dem Worte glauben, Und es bewahren jederzeit Mit Sanftmuth, Lieb' und Freudigkeit, Als theure Gottesgabe.

4. Hilf, daß der loſen Zweifler Spott Uns nicht vom Wort abwende; Wer dich verachtet, großer Gott, Der nimmt ein ſchrecklich Ende. Gib ſelbſt zu deinem Zeugniß Kraft, Daß deine Lehre in uns haft', Und reichlich bei uns wohne.

5. Der Sam' am Wege wird ſofort Vom Teufel weggenommen; Auf Fels und Steinen kann das Wort Niemals zum Wurzeln kommen; Und wenn es unter Dornen fällt Der Sorg' und Wolluſt dieſer Welt, So muß es bald erſticken.

6. Ach, hilf, Herr! daß wir werden gleich Dem reichen guten Lande, Und an des Geiſtes Kräften reich In jedem Amt und Stande! Daß wir Frucht bringen in Geduld, Bewahren deine Lehr' und Huld In ſeinen, guten Herzen.

7. Eröffne, Herr, uns Ohr und Herz, Dein Zeugniß recht zu faſſen, Daß wir's in Freuden und im Schmerz Nicht aus dem Herzen laſſen. Laß uns nicht Hörer nur allein, Nein, Thäter auch des Wortes ſeyn, Frucht hundertfältig bringen.

8. Dein Wort laß allerwegen ſeyn Die Leuchte unſrer Füße, Daß ſeine Kraft und milden Schein Geiſt, Sinn und Herz genieße; Daß es uns gebe Troſt in Noth, Und ſeliglich uns aus dem Tod Zum ew'gen Leben führe.

9. Laß ſich dein Wort zu deiner Ehr', Gott Vater, weit ausbreiten! Hilf, Jeſu, Daß uns deine Lehr' Erleuchten mög' und leiten! O heil'ger Geiſt, dein göttlich Wort Laß in uns wirken fort und fort Troſt, Hoffnung, Lieb' und Glauben!

Juſt. Geſenius.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen.

865. Wohl dem, der Jeſum liebet, Und deſſen Himmelswort! Nie, nie wird der betrübet, Von Satans Liſt und Mord. Wo Jeſus ſich befindet, Da ſtehet Alles wohl; Wer ſich auf Jeſum gründet, Der leber lebensvoll.

2. Biſt du vielleicht verirret, Suchſt Ruhe hier und dort? Hat dich die Welt verwirret? Komm, hier iſt Gottes Wort! Das wird dir klärlich weiſen Die rechte Lebensbahn, Darauf du müſſeſt reiſen, Wenn du willſt himmelan.

3. Biſt du vielleicht betrübet, Und wirſt du fort und fort Durch Kreuz und Noth geübet? Komm, hier iſt Gottes Wort! Dieß wird dein Herz erquicken, Daß, wenn gleich Höll' und Welt Dich wollten unterdrücken, Du doch behältſt das Feld.

4. Haſt du dich laſſen blenden, Suchſt Licht am dunkeln Ort, Und irreſt aller Enden? Komm, hier iſt Gottes Wort! Dieß macht, daß auch die Blinden Zum wahren Lebensſteg Sich wieder können finden Von ihrem finſtern Weg.

5. Und wirſt du auch geführet Jm Geiſt durch einen Ort, Wo nur der Tod regieret? Komm, hier iſt Gottes Wort! Damit wirſt du beſiegen Die härtſte Seelennoth, Und nimmermehr erliegen Dem letzten Feind, dem Tod.

6. Hilf, Jeſu! daß ich liebe Dein ſeligmachend Wort, Und ſtets darin mich übe; Hilf, o mein Seelenhort, Daß ich's in meinem Herzen Bewahr' durch deine Huld; Damit in Kreuz und Schmerzen Es Frucht bring' in Geduld!

Anna Sophia, Landgräfin von Heſſen.

Mel. Jeſu, meine Freude!

866. Wort aus Gottes Munde, Wort vom Friedensbunde, Evangelium! Brunnquell ew'ger Freuden! Troſt in allen Leiden, Unſer höchſter Ruhm! Gotteskraft, Die Glauben ſchafft, Süße Botſchaft, uns zum Leben Von dem Herrn gegeben!

2. Was ſein höchſter Wille Jn der Gnaden Fülle Vor der Welt verſehn, Was der Opfer Schatten Vorgebildet hatten, Das iſt nun geſchehn. Gottes Rath Wird nun zur That, Jſt in Jeſu Ja und Amen; Preis ſey ſeinem Namen!

2. Alles iſt vollendet; Uns iſt zugewendet Freie Gnad' und Huld. Jeſus iſt geſtorben, Jeſus hat erworben Tilgung unſrer Schuld. Jeſus thront Bei

Gott, und lohnt Allen, die ſich ihm ergeben, Nun mit ew'gem Leben.

4. Uns in Sünden Todten Machen Jeſu Boten Dieſes Leben kund. Hehr und lieblich klinget, Geiſt und Herz durchdringet, Was uns ſagt ihr Mund. Vorgeſtellt Wird nun der Welt Durch der guten Botſchaft Lehre, Daß ſie ſich bekehre.

5. Kommt, zerknirſchte Herzen, Die in bittern Schmerzen Das Geſetz zerſchlug! Kommt zu deſſen Gnaden, Der, für euch beladen, Alle Schmerzen trug! Jeſu Blut Stärkt euern Muth; Gott iſt hier, der euch geliebet, Und die Schuld vergiebet.

6. Dieſer Grund beſtehet; Wenn die Welt vergehet, Fällt er doch nicht ein. Darauf will ich bauen, So ſoll mein Vertrauen Evangeliſch ſeyn. Auch will ich Nun würdiglich In der Kraft, die mir gegeben, Evangeliſch leben.

7. Jeſu, deine Stärke Schaffet dieſe Werke; Stehe du mir bei! Nichts ſoll uns nun ſcheiden; Hilf, daß auch mein Leiden Evangeliſch ſey. Laß auch mich Dereinſt auf dich, Als ein Kind, mit dir zu erben, Evangeliſch ſterben.

J. Cornel. Becker.

II. Vom Stande der Prediger.

Mel. Mein's Herzens Jeſu ꝛc.

367. Der Herr iſt mein getreuer Hirt, Der mich im Worte weidet. Er ruft das Schaf, das ſich verirrt, Und von der Heerde ſcheidet. Er führet mich mit ſeiner Hand, Und heiligt ſelbſt dazu den Stand Der Hirten und der Lehrer.

2. Der Herr berief unmittelbar In alten Bundeszeiten Der heiligen Propheten Schaar, Sein Volk zurecht zu leiten. Durch dieſer Männer Schrift und Mund Entdeckte Gott den Gnadenbund, Und ließ von Chriſto zeugen.

3. Als Jeſus nun ſich eingeſtellt, Erwählt er ſich die Zwölfe, Und ſchickte ſie in alle Welt, Als Lämmer unter Wölfe; Durch welche Gott, an Chriſti Statt Die Menſchen treu ermahnet hat: Laßt euch mit Gott verſöhnen!

4. Gott wählet noch von Jahr zu Jahr Nach ſeinem Sinn ſich Hirten, Und ſendet ſie noch immerdar Den Sündern und Verirrten; Die lehren uns noch fort und fort Des Allerhöchſten theures Wort, Das in der Schrift verfaſſet.

5. Das iſt vornehmlich ihre Pflicht, Die Kirche zu vermehren; Durch Lehre, Straf' und Unterricht Durch Zucht und Troſt zu lehren; Wie auch die heil'gen Sacrament' Im feſten Glauben bis ans End' Den Menſchen mitzutheilen.

6. Ein Lehrer iſt ein Ackermann, Und Gottes Wort ſein Samen, Ein Wächter, der nicht ſchlafen kann; Er führt den Vaternamen. Er iſt ein Streiter und ein Hirt, Ein Engel, der geſendet wird, Ja, ein Haushalter Gottes.

7. Erhalt' uns, Herr! dein theures Wort In unverfälſchter Lehre, Und rüſte ſelbſt noch immerfort, Zu deines Namens Ehre, Getreue Streiter Chriſti aus; Bewahre dein geweihtes Haus, Und die daſſelbe bauen.

8. Laß deine Knechte deinen Ruhm In Lehr' und Leben preiſen, Daß ſie das wahre Chriſtenthum Auch mit der That beweiſen; Damit des Wortes theure Kraft, Die uns allein das Leben ſchafft, Ja nicht verläſtert werde.

9. Herr, lad' uns durch die Boten ein, Und weck' uns aus dem Schlafe! Laß alle Hörer Thäter ſeyn, Als Chriſti fromme Schafe; Daß alle treue Lehrer ſich, Und die ſie hören, Herr, durch dich Dort ewig ſelig machen!

Mel. O Jeſu Chriſt, mein ſchönſtes Licht.

368. Du, Jeſu, biſt das Licht allein, Und heißeſt unſer Meiſter. O Geiſt, du klarer Himmelsſchein, Du prüfſt und lehrſt die Geiſter! Herr, zeig' uns ſtets gewiſſe Bahn! Behüt' uns vor Verſtörern, Falſchen Lehrern, Vor eitelm, ſtolzem Wahn, Und deines Worts Verkehrern.

2. Was uns von deinem Wort verlockt, Iſt lauter arges Trügen. Der Irrthum, der ſich ſelbſt verſtockt, Sucht Andre zu belügen. Dein Feind hat ſei-

nen erſten Mord An Adam angefangen, Ihn zu fangen Durch ein verkehrtes Wort; Das iſt die Liſt der Schlangen.

3. Herr, nur dein Wort der Gnade kann Die bangen Seelen tröſten. Es reißt entzwei der Sünde Bann, Und fördert die Erlösten. Bei falſchen Lehrern iſt kein Grund, Kein wahrer Troſt zu finden Für die Sünden, Um in der Todesſtund' Ein Herz darauf zu gründen.

4. Sie reden ſtolz, und ihr Gedicht Der Hoffart iſt nur Sünde; Sie ſchmähen, was entgegenſpricht, Sie folgen jedem Winde, Und fahren dennoch hoch einher Bei ihrem eiteln Dichten. An den Früchten Lehr' uns ſie kennen, Herr! Darnach wirſt du ſie richten.

5. Laß, Vater, uns dein theures Wort Mit treuem Fleiß bewahren! Dein Wort, dein Geiſt iſt unſer Hort In allen Weltgefahren. Ach, gib uns ein behutſam Herz, Die Noth nicht zu verlachen! Lehr' uns wachen, Daß wir nicht eiteln Scherz Aus deinem Worte machen.

6. Gib uns durch deinen Geiſt Verſtand, Die Geiſter wohl zu prüfen! Manch finſt'rer Geiſt iſt nicht bekannt, Und hat geheime Tiefen. Nur wer zu Jeſu Kreuze weist, Und ganz in Einfalt lehret, Ihn verehret, Iſt ein wahrhaft'ger Geiſt, Der Seelen dir bekehret.

7. Herr Zebaoth, verwirf uns nicht Bei unſerm böſen Weſen! Es leuchte uns dein Angeſicht, So werden wir geneſen. Schirm' uns, ſo wollen wir nicht mehr Der Wahrheit widerſtreben! Unſer Leben Soll Dank und Preis und Ehr' Nur deinem Namen geben!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt.

369. Erhöre, großer Gott, erhör', Warum wir zu dir ſchreien! Es gilt nicht Reichthum, Gut und Ehr'; Dieß kann uns nicht erfreuen; Der Seelenheil, das höchſte Gut, Wollſt du uns nicht verſagen! Herr, wir klagen, Daß unſer Herz und Muth Beinah beginnt zu zagen.

2. Der Hölle Reich ſtürmt auf uns ein Durch falſcher Lehrer Irren, Dein Wort, das wir ſo klar und rein Beſitzen, zu verwirren. Der heil'ge Lehrſtand wird ein Spott, Es höhnen die Verächter Gottes Wächter; Sey du, o treuer Gott, Ihr ſiegender Verfechter!

3. Wie würden wir dein heil'ges Wort Zu unſerm Beſten lernen? Wie könnten wir des Satans-Mord Von unſrer Seel' entfernen, Wenn deiner Boten treuer Mund Uns nicht mehr ſollte lehren, Noch wir hören, Wie du nach deinem Bund Zu fürchten und zu ehren?

4. Du frommer Gott! den hellen Schein, Den uns dein Wort geſendet, Laß nimmer bei uns dunkel ſeyn, Noch von uns weggewendet! Dein Wort iſt unſer Lebenslicht, Auf das wir kindlich ſchauen, Voll Vertrauen; Hilf uns die Zuverſicht Auf dieſen Grundſtein bauen!

5. Die Lehrer, die du reichlich haſt Mit Segen ausgeſchmücket, Und, daß die Seelen finden Raſt, In Gnaden ausgeſchicket, Die halt, o Herr, bei reiner Lehr', Daß ſie dein Haus zurichten, Und ohn' Dichten Uns dir je mehr und mehr Zu deinem Dienſt verpflichten.

6. Verleih' uns deine Gnad', Herr Chriſt, Daß deine Lehre bleibe, Und jeder, der noch ſicher iſt, Sie in das Herz ſich ſchreibe; Gib, daß die Lehrer nicht allein Das reine Wort vorbringen, Sondern ringen, Vorbilder uns zu ſeyn; Dann wird ihr Thun gelingen.

7. Gib auch, daß, wo man Ketzerei Und falſchen Tand verträget, Dein Wort von nun an ohne Scheu Recht feſte werd' geleget; Dann wird man allenthalben ſehn Die Frucht von deinem Samen; Deinen Namen Laß durch die Welt ergehn, Dein Reich zu fördern! Amen!

Mel. Ach bleib' bei uns, Herr Jeſu Chriſt.

(Gebet eines Predigers.)

370. Herr Jeſu, meine Zuverſicht! Steh' du mir bei, verlaß mich nicht! Stärk' mich, mein Herr, in dieſer Stund', Regier' mir Sinne, Herz und Mund.

2. Eröffne Herr, der Herzen Thür', Zeuch alle Hörer ſelbſt zu dir, Gib deinem Donner Kraft und Macht, Und tilg' in uns der Sünden Nacht.

3. Hilf, daß mein Mund dein Lob

verbreit'! Gib mir und deiner Chriſtenheit Troſt, Fried' und Freud' im heil'gen Geiſt, Bis deine Kirche dort dich preiſet!

Eigene Melodie.

871. Herr, zeig mir ſtets die rechte Spur! Wenn die Vernunft ſucht eigne Pfade, Und widerſtrebet deiner Gnade, So folg' ich deinem Willen nur.

2. Gebeut, o Herr, und lehre mich Nur immer dein Gebot recht kennen; Laß mich von heil'gem Eifer brennen, Für nichts zu leben, als für dich.

3. Verkünd'gen will ich nur dein Wort, Mit eigner Weisheit mich nicht brüſten, Dein Kreuz zu tragen ſtets mich rüſten, Dir treulich folgen fort und fort.

4. Und ruhen will ich, wenn du ruhſt, Nur wirken, wenn dein hoher Wille Mich winkt aus meiner dunkeln Stille. Nur gut iſt, was du willſt und thuſt.

Jung Stilling.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt.

872. Lobet Gott mit vollem Mund, Danket ihm von Herzensgrund, Denn zu Zion ſagt der Herr: Sieh, dir geb' ich Prediger!

2. O du werthe Himmelsgab'! Außer dir iſt, was ich hab', Nichts zu achten; Gottes Wort Iſt allein mein Troſt und Hort!

3. Wenn dieß in den Ohren klingt Und in unſre Herzen dringt, Dann erquickt uns deſſen Schall Durch den frohen Gnadenhall.

4. Hört, ihr Völker, höret an, Was das Machtwort Gottes kann! Seine Stimme reißt mit Macht Aus der Sünd' und Todesnacht!

5. Ei, ſo komm, du Heilwort komm, Mach' uns arme Sünder fromm! Dring' in unſre Herzen ein, Mach' uns heilig, keuſch und rein!

6. Herr! erhalt' die Lehrer-Schaar, Gib, daß ſie uns immerdar Predige dein Gnadenwort, Straf' und tröſte fort und fort.

7. Herr, mach' aller Orten kund Durch der treuen Lehrer Mund Deine Wahrheit, ob die Welt Sich auch oft dawiderſtellt!

8. Miß den Segen täglich bei Ihrer Menſchenfiſcherei; Laß ſie thun noch manchen Zug, Bis du ſprichſt: es iſt genug!

Mel. Freu dich ſehr, o meine Seele.

873. O Herr Jeſu, großer Meiſter! Gib mir Weisheit, Rath und Mund Wider alle ſtolzen Geiſter, Deinen Ruhm zu machen kund! Hilf mir lehren Gottes Wort Frei an allem End' und Ort; Gib mir, was du mir verheißen, Daß ich treu ſey, ohne Gleißen.

2. Sind doch wir's nicht, die da lehren, Sondern deines Vaters Geiſt, Der ſich durch uns läſſet hören, Den wir bitten allermeiſt, Daß er uns mit Kraft anthu', Daß dein Tod und Sterbensruh Möge vielen Seelen frommen, Daß ſie gläubig zu dir kommen.

3. Ach du edler Geiſt des Herren, Gott, mit Vater und dem Sohn Gleicher Majeſtät und Ehren, Und von gleichem hohem Thron! Der du uns geführet haſt Hin zu der Propheten Laſt, Und vertrauet die Gemeine, Die ſich Gott erkauft alleine:

4. Laß uns nicht vor Arbeit grauen, Laß uns auch erſchrecken nicht, Wenn wir in der Welt hier ſchauen Sünderzorn und falſches Licht! Dämpf' es, Herr! vertilg' es gar, Und nimm deiner Knechte wahr, Daß wir treulich mögen walten, Deinen Geiſt und Schirm behalten.

5. Füll' uns früh' mit deiner Gnade, Gib uns einen tapfern Muth, Daß nicht jemand auf ſich lade Irgend eines Chriſten Blut, Sondern ſie mit großem Fleiß, Gott zu Ehren, dir zum Preis, Reiß' aus Satans finſtern Schlingen, Selig ſie zu dir zu bringen.

Eigene Melodie.

874. Ruft getroſt, ihr Wächterſtimmen! Ruft getroſt und ſchonet nicht; Chriſtus will ein Zeugniß haben! Wenn's die Prediger vergraben, Ach das iſt ein groß Gericht! Ruft getroſt, ihr Wächterſtimmen; Rufet laut, und ſchonet nicht!

2. Wahrlich! Steine müßten reden, Wenn der Mund der Prieſter ſchweigt. Ja, die Felſen dieſer Erden Müſſen lan-

ter Zeugen werden, Wenn kein Menſch von Chriſto zeugt. Wahrlich, Steine müſſen reden, Wenn der Mund der Prieſter ſchweigt.

3. Darum auf, ihr Kinder Gottes! Bittet um Elias Geiſt! Wollt ihr euch nach Chriſtus nennen, So müßt ihr ihn frei bekennen, Daß ſein Name wird gepreist. Darum auf, ihr Knechte Gottes, Bittet um Elias Geiſt!

4. Seyd ihr Stimmen in der Wüſte, So verweist die Welt aufs Wort; Führt die Kranken und Geſunden Zu des Heilands Blut und Wunden, Als dem einz'gen Gnadenhort. Seyd ihr Stimmen in der Wüſte, Nun, ſo weist die Welt aufs Wort!

Goßners Sammlung.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

875. Sieh, Herr, ich ſoll dein Werk verrichten, Und fühl' mich oft ſo arm und todt! Drum wolleſt du mich unterrichten, Und gnädig helfen meiner Noth. Wirkſt du in mir, dann treib' ich recht Dein Werk als ein getreuer Knecht.

2. Du willſt, Herr, ich ſoll Andre lehren; Drum lehr' mich lernen erſt von dir, Daß ſie nicht mich, daß ſie dich hören, Und ſelig werden einſt mit mir. Zu deinen Füßen ſetz' ich mich, Das beſte Theil nennſt du ja dich!

3. Dieß beſte Theil muß ich recht kennen, Wenn ich's will Andern preiſen an. Ich muß, ſoll ich dich kräftig nennen, Selbſt wiſſen, was mein Heiland kann. Muß ſündig ſeyn und klein und arm, Doch ſelig, und von Liebe warm.

4. Dieß werd' ich nur zu deinen Füßen. Seh' ich dir kindlich ins Geſicht, So muß ich ganz in Dank zerfließen, Und mich beſtrahlt ein göttlich Licht; Ich fühle, wie der Vater liebt, Daß er den Sohn und Geiſt uns gibt.

5. Und ſolch Gefühl in meinem Herzen Spricht ſich dann durch die Lippen aus; Ich nenne dann bei Freud' und Schmerzen, Am Krankenbett, in Gottes Haus, Den Heiland, der vom Himmel kam, Und unſer Elend auf ſich nahm.

6. Herr, laß mich täglich tief empfinden, Wie hoch du uns geliebet haſt, Daß du das Heer von unſern Sünden Auf dich nahmſt, und die größte Laſt, Die uns belaſtete ſo ſchwer, Geworfen in das Gnadenmeer!

Anna Schlatter.

Mel. Zeuch meinen Geiſt ꝛc.

876. Sollt' ich, aus Furcht vor Menſchenkindern, Des Geiſtes Trieb in mir verhindern, Und nicht, bei ſo viel Heuchelſchein, Ein treuer Zeuge Jeſu ſeyn?

2. Sollt' ich des Höchſten Wort verſchweigen, Und nicht den Sünder offen zeigen, Daß der der Höll' entgegeneilt, Der zwiſchen Gott und Welt ſich theilt?

3. Sollt' ich vor falſchen Chriſten heucheln, Und glaubensloſen Spöttern ſchmeicheln Um eine Hand voll Geld und Korn, Um zu entgehn der Menſchen Zorn?

4. Sollt' ich die Lauen ſelig preiſen, Die weder Geiſt noch Kraft beweiſen, Die unbeſtändig wie der Wind, Und doch nur Feinde Gottes ſind?

5. Sollt' ich Die Gottes Kinder nennen, Die weder Gott noch Chriſtum kennen, Die bei der Wahrheit hellem Schein Doch bleiben blind und todt wie Stein?

6. Wer ſind ſie denn, die mich verlaſſen, Und mich als ein Fegopfer haſſen? Wer ſind ſie, die ſo bitterlich Ihr Herz verſtellen gegen mich?

7. Es ſind nur Menſchen, die mit Sünden Und Todesſtricken ſich umwinden, Ein Nichts, ein Gras, ein armes Heu, Ein Dampf und leicht verwehte Spreu.

8. So hoch ſie ſind in ihrem Sinne, So werden ſie doch endlich inne, Daß all ihr Thun zur Hölle fährt, Und hier nur kurze Stunden währt.

9. Wer bin ich denn, den ſie verſchmähen? Iſt's denn auf mich nur angeſehen? Iſt's Gott nicht, der mich reden heißt, Und treibt mich nicht ſein werther Geiſt?

10. Weß iſt das Amt, das ich hier trage? Wer fordert's, daß ich's ihnen ſage? Iſt's nicht des großen Gottes Mund, Der ſich durch mich thut ihnen kund?

11. O ſollte mich mein Gott nicht ſchirmen, Wenn ſie mit Ingrimm auf

mich ſtürmen? Will ſeine Huld in aller Pein Mir nicht ein ſüßes Labſal ſeyn?

12. Du kennſt mich ja, du Menſchenhüter, Daß mir's nicht um die ſchnöden Güter Zu thun, noch um die Gunſt der Welt, Die Viele ſchwer gefangen hält!

13. Die Liebe Chriſti, die mich dringet, Die iſt's, die mich im Geiſte zwinget, Mit Rufen, Locken, Bitten, Flehn Der Menſchen Seelen nachzugehn.

14. Darüber will ich gerne leiden, Nicht Kreuz, nicht Zorn und Schmach vermeiden; Sey du mir nur bei Menſchenſpott Nicht ſchrecklich, du getreuer Gott!

15. Hier iſt mein Blut, mein armes Leben! Soll ich's bei deinem Wort hingeben: Ja, Herr! dein Will' geſcheh' an mir, Bring' nur dadurch viel Frucht herfür!

16. Ich weiß, dein Wort wird endlich ſiegen, Das finſtre Reich muß unterliegen; Den Sieg wird man in kurzem ſehn, Sollt's auch durch Märt'rerblut geſchehn.

17. Ach, ſtärke mich, mein ſtarker Retter, Damit in jedem Trübſalswetter Mein Zeugniß feſt und freudig ſey! Es iſt gewagt; Gott ſteh' mir bei!

J. J. Winkler.

Mel. Erhalt uns, Herr, bei deinem ꝛc.

877. Wer iſt, der's dankbarlich bedenkt, Wenn Gott uns treue Lehrer ſchenkt? Und der ſich zum Gebet erweckt, Wenn uns die Noth der Seelen ſchreckt?

2. Wer ſorgt dafür, und macht den Schluß, Daß Gott ſie ſelber ſenden muß? Wer iſt, der Deſſen Beiſtand preist, Der aller Herzen Meiſter heißt?

3. Heil dem, den Jeſus ſelbſt erwählt, Dem er die Schafe zugezählt, Daß er durch Gottes Geiſt ein Hirt, Ein Führer, Zeug' und Lehrer wird!

4. Ein ſolcher Zeuge ſagt und lehrt, Was er geſehen und gehört; Erfahrung iſt der Rede Grund, Und Weisheit füllet ſeinen Mund.

5. Wer Jeſum Chriſtum ſelber kennt, Und keinen fremden Heiland nennt, Dem fallen fromme Herzen bei, Und glauben, daß es Wahrheit ſey.

6. Ein ſolcher Zeuge zeigt nicht nur Mit Fingern auf die Himmelsſpur; Ein ſolcher gehet ſelber mit, Und ſegnet jeden Schritt und Tritt.

7. Er warnet treu vor Satans Liſt, Und weiſet, wo ein Abweg iſt, Ermahnet, ſorget, bittet, treibt, Und leitet, was dahinten bleibt.

8. Er pflegt des Kranken mit Geduld, Und trägt des Schwachen Laſt und Schuld, Und läßt die andern, wo ſie gehn, Friedfertig auf ſein Vorbild ſehn.

9. Wohl dem, der's ſtets mit Dank bedenkt, Wenn Gott uns treue Lehrer ſchenkt! O Herr, gib uns ſolch lieblich Loos In Gnaden; denn die Ernt' iſt groß!

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht ꝛc.

878. Wer iſt wie Gott von Rath und That, Der ſich ſo hoch geſetzet hat, Und auf das Niedre ſiehet? Die ſtille Demuth zu erhöhn, Ja, in ein elend Herz zu gehn, Iſt er mit Luſt bemühet.

2. Er hat in ſeinem Gnadenreich Die Ehrenſtellen zwar nicht gleich Den Ständen wollen ſetzen; Doch will ſie ſeine Gnadenhand Durch Demuth und der Liebe Band Verbinden und ergötzen.

3. O Gott, gib treue Obrigkeit, Die deiner Ehre ſey bereit Auf ihrem Stuhl zu dienen, Die Sanftmuth übe beim Gericht Und ihrer Macht mißbrauche nicht; Dann wird der Friede grünen!

4. Der Kirchendiener ſchönſte Zier, Die reine Lehre, Herr, ſey dir Zu treuem Schutz ergeben! Laß deine Knechte ſehn auf dich, Vor Zank und Hoffart hüten ſich, Und als Vorbilder leben.

5. Gib auch, Herr Jeſu, mir Geduld Nach deiner großen Gnad' und Huld In meinem heil'gen Stande! So bin ich werth genug gemacht, Wenn mich auch dieſe Welt verach't; In dir iſt keine Schande.

6. Die größte Ehre willſt du ſchon In deinem Reich auf deinem Thron Mir ewiglich beſcheiden; Ach, gib mir nur Beſtändigkeit In allen Mühen, Leid und Streit, Und nimm mich auf mit Freuden!

Mel. Allein zu dir, Herr Jeſu Chriſt.

879. Zu dir kommt nun, Herr Jeſu

Chriſt, Mein Flehn hinaufgedrungen, Der du der rechte Meiſter biſt Der Geiſter und der Zungen! Ach! ſtöß' mir deine Weisheit ein Jetzt, da ich ſoll ein Zeuge ſeyn! Ertheil' mir Kraft aus deiner Höh', Daß ich beſteh', Und Alles wohl von Statten geh'.

2. Komm, ſtärke mein Gedächtniß wohl, Daß mir kein Wort entfalle! Mein Herz ſey feſt und freudenvoll, Daß es nicht ängſtlich walle. Gib, daß ich unerſchrocken ſey, Und doch vermeſſen nicht dabei, So übereile ich mich nicht, Und thu' im Licht Nach deines Geiſtes heil'ger Pflicht.

3. Ich weiß wohl, daß ich von Natur Ein Armer bin, gar blöde; Kaum, daß ich Menſchen ſehe nur, Entfällt mir bald die Rede. Ach! oft entſinkt mir Herz und Muth, Oft zittert das erſchrockne Blut, Daß ich faſt nicht weiß, wo ich bin In meinem Sinn, Noch auf das Ziel kann deuten hin.

4. Drum fleh' ich, Herr, um deinen Geiſt; Send' mir ihn aus der Höhe, Daß er, der unſer Tröſter heißt, Mir kräftiglich beiſtehe. Er treibe Furcht und Scheue fern, Er heil'ge mich für dich, den Herrn, Damit ich, deiner Gaben voll, Fein ernſt und wohl Vollbringe, was ich ſchaffen ſoll.

Mel. Mag ich Unglück nicht ꝛc.

880. Zu Gott allein hab' ich's geſtellt; Wie's ihm gefällt, Drein will ich mich ergeben. Von ihm laſſ' ich in keiner Noth, Er iſt mein Gott Im Tode wie im Leben. Der Menſchen Macht Ich wenig acht'; Bei Gott ich bleib', Wag' Gut und Leib; Er kann mir's wieder geben.

2. Wenn gleich die Welt mich haſſet ſehr Ob reiner Lehr', Und will mich davon führen: Muß ſie Gott's Wort doch laſſen ſtahn, Und kein'n Dank han, Er kann ihr'm Trotz wohl ſteuren. Gott iſt mit mir, Hilft für und für, Die Sach' iſt ſein, Er weiß allein Das Werk hinaus zu führen.

3. Drum wird er mich verlaſſen nicht, Nach ſeiner Pflicht; Er kann mich wohl behüten; Viel Wohlthat hat er mir erzeigt; Sein Wort nicht leugt, Er iſt ein Quell der Güte, Hält bei mir feſt, Mich nicht verläßt, In Angſt und Noth, In Kreuz und Tod; Zu ihm ſtehe mein Gemüthe.

4. Sein's Worts will ich mich nehmen an, Davon nicht lan, So lang ich leb' auf Erden, Damit der reinen Lehre Schatz Von Menſchen-G'ſatz Mög' recht geläutert werden. Menſchlich Gedicht Beſtehet nicht; Gott's Wort allein Gibt hellen Schein, Und zeigt das ew'ge Leben.

5. So hilf mir nun, Herr Jeſu Chriſt, Zu aller Friſt, Und laß mir's wohl gelingen! Dein's Geiſtes Gnad' und Kraft mir gib, Daß ich dich lieb' Und fürcht' vor allen Dingen. Was kann die Welt, Die auf mich hält? Gott iſt mein Hort, Sein ewigs Wort Das wird mit Macht durchdringen!

Herzog Chriſtian von Sachſen.

III. Von der Predigerweihe.

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich ſingen.

881. Dich, Jeſu, preiſen unſre Lieder, Dich, Herr, der ſeine Kirche ſtets regiert; Du gabſt uns einen Hirten wieder, Du haſt ihn dieſer Heerde zugeführt. Heil uns, daß du ſo treu die Deinen liebſt, Und fromme Hirten deiner Heerde gibſt!

2. Sey auch mit dieſem deinem Knechte, Mach offenbar durch ihn dein theures Wort. Dein Licht und deine heil'gen Rechte, Und, wie du lohnſt den Deinen hier und dort; So wird die Heerde, die er weiden ſoll, Durch ſeinen Dienſt des wahren Glaubens voll.

3. Verleih ihm Muth und Geiſtesſtärke, Erhalt' in ihm den frommen Hirtenſinn, Daß er in ſeinem Amt und Werke Seh' unverwandt, Herr, auf dein Vorbild hin! Ihn rühre weder Menſchengunſt noch Dräun, Sein Hoffen gehe ſtets auf dich allein.

4. Verleih, daß tief ins Herz uns dringen Des Lebens Worte, die ſein Mund uns lehrt; So werden wir viel Früchte bringen, So wird durch ihn

und bei Chriſto zu ſeyn, — dieſes ſind die Hauptgegenſtände ſeines Geſangs. Namentlich zeigt er eine Vertrautheit mit Todesgedanken, die ſich wohl als Vorläuferin ſeines frühen Heimgangs anſehen läßt, und geiſterhaft auf den Leſer wirkt. Ihm war es der größte Triumph, ſterben zu dürfen, denn er hatte ſich mit Paulus das Ziel geſetzt: „daß ich entgegenkomme zur Auferſtehung der Todten!“ Phil. 3, 11. Hier einige Proben:

Ueber das wahre Chriſtenthum ſagt er in dem Liede: „Das, was chriſtlich iſt, zu üben,“ Folgendes:

Ehrbar ſeyn, die Laſter fliehen,
Davor auch ein Heid’ erſchrickt;
Für den Nächſten ſich bemühen,
Wenn daraus ein Nutzen blickt,
Freundlich thun den Zöllnern gleich,
Seyn an milden Werken reich:
Sind noch nicht die rechten Proben,
Die als Heiligkeit zu loben.

Wenn man ſtill und mäßig lebet,
Daß das Aug nichts ſchelten kann, —
Wenn der Sinn nach Tugend ſtrebet,
Feindet grobe Laſter an, —
Lobt die Frommen, rühmt, was gut,
Hat in Leid gelinden Muth:
Sollte zu der Zahl der Frommen,
Nicht mit Recht ein Solcher kommen?

dein göttlich Reich gemehrt. Sey hier, o Herr, ſein Schild und großer Lohn, Dort preiſ' er dich, ſammt uns, vor deinem Thron! Sam. Chriſt. Gottlieb Küſter. geb. 1762. †

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich ſingen.

882. Erhöre gnädig unſer Flehen Für deinen Knecht, den du uns zugeſandt; Stärk' ihn mit Kraft aus deinen Höhen, Und rüſt' ihn aus zu ſeinem Amt und Stand; Durch deinen Geiſt nur wird er recht belehrt, Und ſeines Glaubens Zuverſicht gemehrt.

2. Zu ſeinem Säen, Pflanzen, Bauen Gib dein Gedeihn, o Herr, von oben her, Und laß ihn reiche Früchte ſchauen, Zu unſerm Heil und deines Namens Ehr'; Was er verkündiget aus deinem Wort, Das bleib' und wirke bei uns fort und fort.

3. Bewahr' ihm dieſe ganze Heerde, Die ſeiner Hirtentreu' du willſt vertraun, Daß Keiner je verloren werde, Daß Alle dort dein Antlitz ewig ſchaun; Laß deine Weisheit reichlich auf ihm ruhn, So wird ein leuchtend Vorbild uns ſein Thun.

4. Dein Wort in ſeinem Munde gleiche Dem Strom, der jeden Widerſtand zerſtört; Vor ſeiner ernſten Rede weiche, Was gegen Gottes Wahrheit ſich empört; Sie ſey ein Schwert, das in die Herzen dringt, Und die Verſtockten auch zur Buße bringt.

5. Verleih' ihm deines Geiſtes Waffen, Dem Spott und Drohn der Welt zu widerſtehn; Und wenn er unſer Heil ſoll ſchaffen, Laß ihn auf Lohn und Menſchengunſt nicht ſehn. Gib, wenn er lehrt, ihm Gotteskraft und Licht, Und wenn er tröſtet, feſte Zuverſicht.

6. Wohlan, wir bau'n auf deine Gnade, Laß ſeinen Eingang hier geſegnet ſeyn! Leit' ferner ihn auf ebnem Pfade, Und laß ſein Werk zu deinem Ruhm gedeihn. Sey mit uns, Herr! wir ſind auf dich getauft, Mit deinem Blut haſt du uns dir erkauft!

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier ꝛc.

883. Herr, hier ſtehet unſer Hirt, Um ſein Amt nun anzutreten, Darin er uns weiden wird; Höre ſein und unſer Beten; Sein Gebet, uns recht zu lehren, Unſer Flehn, ihn recht zu hören.

2. Gib ihm Kraft aus deinen Höhn, Das Verwundete zu heilen, Den Verirrten nachzugehn, Den Betrübten zuzueilen, Frevler heilſam zu erſchrecken, Und die Trägen zu erwecken.

3. Deinen Geiſt vom Himmelsthron Laß durch ihn uns unterweiſen, Daß wir dich und deinen Sohn Stets durch Wort und Wandel preiſen, Und im Diener die Gemeine Sich mit dir, o Herr, vereine.

4. Ruf ihm zu: ſo hab nun Acht Auf dich ſelbſt und auf die Heerde! Daß, wenn er für Andre wacht, Er nicht ſelbſt verwerflich werde, Und wir ſtets an ſeinen Werken Seiner Rede Salbung merken.

5. Legt er einmal in das Grab Lebensſatt die müden Glieder, Und damit den Hirtenſtab Nach vollbrachter Arbeit nieder; Ach, ſo gib ihm dort zum Lohne, Erzhirt, deine Ehrenkrone!

Mel. O wie ſelig ſeyd ihr doch, ihr Frommen.

884. O Herr Jeſu, höchſter Himmelslehrer, Treuer Hirt, erbarmender Bekehrer, Zähl' uns auf Erden Auch zu deinen lieben, frommen Heerden!

2. Gib dem Hirten, den du uns gegeben, Deines Geiſtes Kraft, dein göttlich Leben, Daß er verkünde, Was uns dringet in des Herzens Gründe.

3. Laß dein Licht durchleuchten ſein Gemüthe, Daß er deiner Wahrheit Schatz behüte, Und wohl vertheile, Was uns warne, tröſte, ſtraf' und heile.

4. Altes, Neues, Milch und ſtarke Speiſe Reich' er uns, zum Himmelreiche weiſe; Zeig' ihm, o Meiſter, Stets im Licht den Unterſchied der Geiſter!

5. Hilf ihm ſelbſt die ſchmale Straße gehen, Und zum Vorbild ſeiner Heerde ſtehen; Laß treue Liebe In ihm brennen durch der Gnade Triebe.

6. Herr, wir wollen ſeine Stimme hören, Und ſein Werk an uns treuliebend ehren; Das hilf uns allen, Uns zum Heil, und dir zum Wohlgefallen.

7. Hilf uns heut den Bund im Himmel ſchließen, Dann wird Fried' und Segen ſich ergießen. Laß es geſchehen,

Daß dein Knecht mög' ew'ge Früchte ſehen!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

885. O Jeſu, Herr der Herrlichkeit, Du König deiner Chriſtenheit, Du Hirte deiner Heerde! Du ſiehſt auf die erlöſte Welt, Regierſt ſie, wie es dir gefällt, Sorgſt, daß ſie ſelig werde. Von dir Sind wir Auch erwählet, Zugezählet Den Erlöſten, Die du ſegnen willſt und tröſten.

2. O wohl dem Volke, das du liebſt, Und dem du treue Hirten gibſt, Die es zum Himmel führen! Die auf des Lebens rechter Bahn Nach deinem Vorbild gehn voran, Und deine Lehre zieren! Treue Hirten Laß den Seelen Niemals fehlen, Und die Heerden Mit den Hirten ſelig werden.

3. Wir nehmen hier von deiner Hand Den Lehrer, den du uns geſandt; Herr, ſegne ſein Geſchäfte! Die Seelen, die ſich ihm vertraun, Durch Lehr' und Leben zu erbaun, Gib Weisheit ihm und Kräfte. Mächtig Steh' ihm Stets zur Seite, Daß er ſtreite, Bet' und wache, Sich und Andre ſelig mache.

4. Herr! deinen Geiſt laß auf ihm ruhn, Lehr' ihn ſein Amt mit Freuden thun, Schaff' weg, was ihn betrübet! Gib, wenn er deine Wahrheit lehrt, Uns ſtets ein Herz, das folgſam hört, Und ſich im Guten übet. Stärke Lehrer Und Gemeine; Laß ſie deine Treue ſehen, Und auf deinen Wegen gehen.

5. Wann einſt dein großer Tag erſcheint, Laß unſern Lehrer, unſern Freund Uns dir entgegen führen! Die Seelen ſind ihm zugezählt! O gib, daß dort ihm keine fehlt! Laß keine ihn verlieren! Vor dir, Richter, Wird der Lehrer Und der Hörer Jauchzend ſtehen, Und zu deiner Freud' eingehen.

6. Sey uns geſegnet, Knecht des Herrn! Du kommſt im Namen unſers Herrn, In Jeſu Chriſti Namen. O reich' uns deine Freundeshand! Führ' uns zum ew'gen Vaterland! Gott mit dir! Amen! Amen! Segne, Vater, Dieſe Stunde! Laß dem Bunde Treu uns leben, Bis wir uns zu dir erheben.

J. D. C. Bickel.

IV. Für Studenten der Theologie.

Mel. Jeſu, meine Freude.

886. Jeſum will ich lieben, Der ſich mir verſchrieben, Ewig mein zu ſeyn. Seine heil'ge Güte Senkt in mein Gemüthe Reine Weisheit ein. Da iſt Kraft Und Wiſſenſchaft, Wenn ich ſeine ſüße Liebe Unverdroſſen übe.

2. Rennen Andre grade Fort auf breitem Pfade: Bald doch werd' ich ſehn, Wie der Sünder Wege Ohne Jeſu Pflege In den Abgrund gehn. Darum du, O Quell der Ruh, Jeſu, bleibe du mein Führer, Meines Laufs Regierer!

3. Herr, dein reines Weſen, Das iſt auserleſen, Herrlich, rein und gut. Du nur führſt mich helle Zur lebend'gen Quelle, Wo die Weisheit ruht. Wer dich ehrt, Der wird gelehrt, Nicht für's arme Weltgetümmel, Nein, für Gottes Himmel.

4. Beſſer iſt's, dich wiſſen, Und viel Andres miſſen, Das die Welt uns beut. Beſſer iſt's, die Gaben Deiner Liebe haben, Als die Eitelkeit. Wenn ich dich Nur ewiglich In dem Herzen kann umfaſſen, Will ich Alles laſſen.

5. Denn du biſt der Schöpfer, Und des Thones Töpfer, Der mich tüchtig macht; Du haſt mir im Herzen Deiner Liebe Kerzen Gnädig angefacht. Und ich weiß, Du willſt mit Fleiß Deinen heil'gen Gnadenwillen Auch in mir erfüllen.

6. Alles, was auf Erden Gut genannt mag werden, Strömt, o Herr, von dir. In dir, heil'ges Weſen, Kann der Geiſt geneſen, Selig für und für! Gib, o gib Uns deinen Trieb, Daß wir alles Denken, Dichten Nur auf Jeſum richten!

7. Weiß ich in dem Sinne Nicht, was ich beginne, So verlaß mich nicht! Du biſt Herr der Geiſter, Du biſt unſer Meiſter; Gib uns Unterricht, Daß wir

dir Gedeihen hier, Und dir einſt als gute Reben Lebensfrüchte geben.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen.

887. O Gott, du reines Weſen, Du Glanz der Herrlichkeit! Du haſt mich dir erleſen Als Glied der Chriſtenheit. So gib mir auch den Sinn Zu Chriſti reiner Tugend, Und zähme meine Jugend, Wenn ich zu ſicher bin.

2. Erhalte mich in Schranken Vor aller böſen Luſt, Regiere die Gedanken In meiner jungen Bruſt! Und mahne mich: „es naht Ein Tag, da mußt du geben Antwort für all dein Leben!" — Dann Heil dem ſchmalen Pfad!

3. Laß mich nicht thöricht werden, Noch nach Verbotnem ſehn! Laß mir in den Geberden, Herr, keine Wolluſt ſtehn! Das Fleiſch und Blut verweſt! Heil dem, der noch bei Zeiten Für Jeſu Ewigkeiten Im Geiſte keuſch geneſt!

4. O König Jeſu, lenke Mein Herz zu dieſem Schluß, Daß ich im Geiſt bedenke, Wie ich doch ſterben muß! Du haſt den Tod beſiegt In Gottes Kraft und Tugend; Indeß viel arme Jugend Im andern Tode liegt.

5. Sie haben dein vergeſſen, Auf den ſie doch getauft, Geſoffen und gefreſſen, Und dich ums Fleiſch verkauft. O arm Studententhum, Das mit Verderben endet, Weil es zuvor geſchändet Des ew'gen Königs Ruhm!

6. Da wird manch ſtolzer Schreier Nach Waſſertropfen ſchrei'n; Da wird ein Weltbefreier Ein armer Sklave ſeyn. Herr, hilf mir, von der Welt Mich kräftig zu befreien, Denn keiner kann gedeihen, Der ſich zu dir nicht hält! —

7. Halt' meinen Leib in Ehren, In Zucht und Heiligkeit, Laß mich kein'n Trug verſehren Bis auf die rechte Zeit; Und ſegne mich alsdann, Wenn eine fromme Seele, Die ich mit dir erwähle, Nach Haus ich führen kann.

8. Doch lenke meine Sinnen Zuvor aufs ernſte Ziel, Wie ich mein Brod gewinnen, Die Meinen nähren will; Dann führ' mich gnädig hin Zu einem frommen Kinde, Bei dem ich Labſal finde, Wann ich in Arbeit bin.

9. Laß mich ſie treulich lieben, Die mich von Herzen meint, In Freud' und in Betrüben, Die mit mir lacht und weint, Die ſich in Alles ſchickt, Und die an meinem Ende, Wenn ich den Lauf vollende, Die Augen zu mir drückt.

10. Herr, woll'ſt mein Lernen wenden, Wie dir's gefällig iſt! Woll'ſt Alles freudig enden, Weil du mein Vater biſt. O hilf, daß an der Gruft Ich meiner Jugend fröhlich Gedenk', und ſcheide ſelig, Wann mir dein Wille ruft!

V. Vom chriſtlichen Schulamte.

Mel. Ach, was ſoll ich Sünder machen?

888. Jeſu! der du ſelbſt vor Zeiten In der Schule haſt gelehrt, Und den Lehrſtand hoch geehrt: Mich auch wollteſt du bereiten, Daß ich, deiner Liebe voll, Deine Lämmer weiden ſoll.

2. O, wie liebeſt du die Jugend! Ruffſt ihr, daß ſie inniglich Frühe ſuch' und finde dich, Und ſich üb' in aller Tugend! Denn auch ihr erwarb dein Blut Aller Himmel Ehr' und Gut.

3. Deines Herzens edle Gabe Sind die zarten Pflanzen hier; Gib mir, daß ich für und für Sie auf meinem Herzen habe, Und mit Treue ſpät und früh Sie zu deinem Preis erzieh'!

4. Jeſus Chriſtus! hör' mein Flehen, Das ich leg' vor deinen Thron! Komm, o komme, Gottes Sohn, Mir im Amte beizuſtehen, Das du mir als heil'ge Laſt Gnädig aufgeleget haſt!

5. Segne meine ſaure Mühe, Meine Hand und meinen Mund; Segne mein geringes Pfund, Daß ich dir mit Nutz erziehe Jede Seele, groß und klein, Die dein Eigenthum ſoll ſeyn.

6. Hilf, daß ich in meinem Leben Ein lebendig Vorbild ſey, Und in deiner Furcht mich ſcheu', Ihnen Aergerniß zu geben, Daß ein Mühlſtein werde nicht Einſt mein Lohn im Weltgericht.

7. Herr, was iſt doch unſer Wiſſen? Was iſt unſer Aller Kunſt? Nichts als armer Nebeldunſt, Wenn wir nicht zugleich befliſſen Und darinnen ſind geübt, Daß dich unſre Seele liebt.

8. Jeſum lieben, das bringt Ehre, Frömmigkeit iſt eine Kron', Die uns führt zu Gottes Thron, Frommſeyn iſt die beſte Lehre! O mein Gott, wenn ich bin dein, Dann nur kann ich Lehrer ſeyn!

9. Laß mich nicht auf Leibespflege Meine Arbeit richten ein; Laß mich keinen Miethling ſeyn, Der, im Herzen todt und träge, Seine Arbeit um Genuß Richtet ein mit Ueberdruß.

10. Gib, daß ich mein Amt verrichte, Wie du mir geboten haſt; Laß mich ſcheuen keine Laſt Bei dem Blick auf ew'ge Früchte, Die ein Sieger wonnevoll Droben bei dir ernten ſoll.

11. Wer für dich die Lämmer pfleget, Wird dort oben Sieger ſeyn! Wer nur zielt auf Ehrenſchein, Und ſie haßt, vereitelt, ſchläget, Wird einſt Streiche gnug empfahn, Und als Miethling ausgethan.

12. Hilf, daß ich mich ſtill beſcheide, Wenn's nicht geht nach meinem Sinn, Und, wenn ich auch zornig bin, Lieber in der Sanftmuth leide, Als daß ich mit rauhem Stab Schlage Geiſtesblüthen ab.

13. Gib, daß ich der Kinder Sünden Möge mit Erbarmen ſehn, Weil der Eltern Sündenwehn Sich ſo oft an ihnen finden, Und der Vater oft verfehlt, Was mich an dem Kinde quält.

14. Aber hilf, Herr, daß ich ſteure Ernſtlich aller Sünden-Brut, Wie ein weiſer Vater thut, Und darinnen niemals feire, Daß du mit dem Eli nicht Einſt mich forderſt vor Gericht.

15. Pflanze ſelber in die Jugend Zucht, Gehorſam, Frömmigkeit, Gottesfurcht, Beſcheidenheit, Und wo ſonſt noch eine Tugend; Jeſus Chriſtus, zeuch mit mir Deine Kinder ſelbſt zu dir!

16. Laß im Frieden ſtets mich leben, Und nicht mit der armen Welt Um Genuß, um Ehr' und Geld Mich in Zank und Zwietracht geben! Iſt bei dir mein Lohn beſtellt, So verſchmerz' ich leicht die Welt.

17. Dringt des Undanks Haß und Neiden Auch in meine Wohnung ein, Laß mich ſanft, geduldig ſeyn, Und mit dir im Glauben leiden. Was mag ſchaden mir der Feind, Wenn mein Heiland iſt mein Freund?

18. Muß ich in Verachtung leben, Kommt die Armuth auch dazu, Weiß ich doch gewiß, daß du Denen wirſt den Himmel geben, Die mit Treue pflegten dir Deine Lämmerheerde hier.

19. O daß meine Seel' es lerne: „Treue Lehrer werden dort Nach des ew'gen Königs Wort Leuchten wie des Himmels Sterne!“ Laß in jenen Sternenreih'n Einſt auch mich erfunden ſeyn!

Mel. Vom Himmel hoch da komm ich her.

889. Wie ſelig iſt der Lehrer Stand, Der Lehrer, die von Gott geſandt, Wenn der Beweis, daß ſie es ſind, Sich in lebend'gen Briefen find't! *)

2. Ein ſolcher ſorget früh und ſpät, Wie es um ſeine Kinder ſteht. Sie ſind ein göttliches Geſchenk, Drum bleibt er ihrer eingedenk.

3. Er betet für ſie allezeit, Und zwar in Herzensfreudigkeit. Er ſorgt, er ſey auch, wo er ſey, Und danket ſeinem Gott dabei.

4. Er dankt für ihren Glaubensſtand, Für der Gemeinſchaft Liebesband, Und daß Gott ſie ſo wohl bedacht, Und gleicher Gnade theilhaft macht.

5. Er iſt der guten Zuverſicht, Daß Gott das angezünd'te Licht, Den Glaubensdocht, der einmal glimmt, In ſeine Sorg' und Pflege nimmt.

6. Und weil er ſie im Herzen trägt, Und mit der zärt'ſten Liebe hegt, So hat ſein Herz auch bald geſpürt, Wie Gott ſein Werk des Heils vollführt.

7. Wie ſtark ein Mutterherz verlangt, Und an den kleinen Kindern hangt, So ſteht des treuen Lehrers Sinn Nach ſeinen Geiſteskindern hin.

8. Er weiß von keiner Ruh' und Raſt; Er trägt mit Luſt der Schwachen Laſt, Wenn er mit Flehen Tag und Nacht Sich unbemerkte Mühe macht:

9. Bis ihn der Himmel Prüfung lehrt, Ihm Weisheit und Erfahrung mehrt, Zu lernen, was bei Allerlei Das Nöthigſte, das Beſte ſey.

10. Heil dem, der unanſtößig lebt, Nach Zucht und lautrem Wandel ſtrebt,

---

*) 2. Cor. 3.

Und, wie uns Gottes Wille heißt, Sich aller Heiligung befleißt!

11. Heil dem, deß Leben weit und breit Mit Früchten der Gerechtigkeit Von Chriſto, und was Chriſtus liebt, Ein unverwerflich Zeugniß gibt!

12. Dem iſt's zu Lobe, der die Kraft Zu dem gewirkten Guten ſchafft; Zu Deſſen Ehr' und Herrlichkeit, Der ſolche Gnaden anerbeut.

13. O rühmet hoch den Lehrerſtand, Und Lehrer, welche Gott geſandt, Wenn der Beweis, daß ſie es ſind, Sich in lebend'gen Briefen find't!

VI. Von der heiligen Taufe.

Eigene Melodie.

890. Chriſt, unſer Herr, zum Jordan kam, Nach ſeines Vaters Willen; Die Tauf' er von Johannes nahm, All' Recht' ſo zu erfüllen; Da wollt' er ſtiften uns ein Bad, Zu waſchen uns von Sünden, Ertränken auch den bittern Tod Durchs Blut der heil'gen Wunden; Es galt ein neues Leben.

2. Die Jünger heißt der Herre Chriſt: Geht hin, all' Welt zu lehren, Daß ſie verlor'n in Sünden iſt, Sie ſoll zur Buß' ſich kehren! Wer glaubet und ſich taufen läßt, Soll dadurch ſelig werden; Ein neugeborner Menſch er heißt, Der nicht mehr kann verderben; Den Himmel ſoll er erben.

3. Das Aug' hier Waſſer ſieht allein, Der Glaub' das Wort betrachtet, Des Bundes Pfand, des Blutes Schein Vom Lamm, für uns geſchlachtet; Er ſchaut in ihm die rothe Fluth Von Chriſti Blut gefärbet, Die allen Schaden machet gut, Von Adam her geerbet, Und die wir ſelbſt begangen.

Dr. Martin Luther.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König.

891. Chriſten, durch Taufe dem heiligen Geiſte geweihet! Laßt uns ihn loben, den Tröſter, der Herzen erfreuet! Hoch iſt ſein Thron! Er, Gott wie Vater und Sohn, Iſt's, der uns Frieden verleihet.

2. Wir wären alle, wie unſre Urväter, noch Heiden, Wüßten noch nichts von des Heilandes ſeligen Freuden. Glänzte uns nicht, Göttlicher Tröſter, dein Licht, Uns als Erlöſte zu weiden.

3. Vater im Himmel! wenn irdiſche Väter ſich freuen, Flehenden Kindern, was nützt und erquickt, zu verleihen, Vater, ſo gib, Uns deinen Geiſt, und den Trieb, Dir Leib und Seele zu weihen!

4. Heiliger Geiſt! o ſo lehre uns Jeſum erkennen! Hilf uns dem Laſter entfliehen, für Tugend entbrennen, Folgſam zu ſeyn, Komm, unſer Herz zu erfreun, Nicht bloß uns Chriſten zu nennen!

5. Treib' uns, was ängſtet, dem gütigſten Vater zu klagen! Laß uns bei zögernder Hülfe nicht muthlos verzagen! Führ' uns in's Glück Zu dem Erbarmer zurück, Freudigen Dank ihm zu ſagen!

Benj. Friedr. Schmieder.

Mel. Ja, Tag des Herrn, du ſollſt ꝛc.

892. Erhalt' uns, Jeſu, in der Gnade, Durch die man deines Heils geneußt, Und die im heil'gen Waſſerbade Dein Bundes-Siegel uns verheißt; Durch die wir dir ſchon hier auf Erden Ein angenehmes Opfer werden, Und die dem Chriſten ewig bleibt, Weil ſie ihn, Herr, dir einverleibt.

2. Wie läſſet der doch deine Liebe Und ihre Siegel aus der Acht, Der Taufe, Heil und Gnadentriebe In ſeinem Leben fruchtlos macht! Was hilft es einem Taufgenoſſen, Daß man mit Waſſer ihn begoſſen, Wenn nicht dein Geiſt die Seele tauft, Die du mit deinem Blut erkauft?

3. Wie Mancher hat die Tauf' empfangen, Und weiß doch leider nicht warum! Er will mit deinem Namen prangen, Und lebet noch im Heidenthum. Er will ein Neugeborner heißen, Und ſich doch keiner Sünd' entreißen; Er trotzt auf Gottes Ebenbild, Und iſt mit Satans Werk erfüllt.

4. Ergreif' und tauf' doch unſre Herzen Mit deines Geiſtes Feuerkraft, Die ſie, wenn auch mit bittern Schmerzen,

Nach deinem Bilde neu erſchafft! Laß uns dich und uns ſelbſt erkennen, Daß wir nicht ins Verderben rennen; Von eitler Lüſte Tyrannei Mach' unſre Seelen mächtig frei!

5. Was wir im Taufgelübde ſchwören, Und ſchuldig ſind auch ohne Schwur, Das laß uns ſtets im Geiſte hören, Und in der innerſten Natur: Daß ja durch keinen Reiz der Sünde Dein Bund aus unſern Sinnen ſchwinde, Damit er in Erfüllung geh', Und feſt in aller Prüfung ſteh'.

6. Vergib, was wir in unſerm Leben Je wider dieſen Bund verübt, Weil du dich für uns hingegeben, Und uns bis in den Tod geliebt! Verleih' uns immer Licht und Kräfte Zu unſrer Heiligung Geſchäfte, Und präg' auf uns in dieſer Zeit Das Siegel zu der Ewigkeit!

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

893. Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, Du Gott von hoher Güte! Sey jetzt und immerdar gepreiſt Mit dankbarem Gemüthe, Daß du aus unverdienter Gnad' Mich durch das heil'ge Waſſerbad Von Sünden abgewaſchen.

2. Herr Jeſu Chriſt! dein theures Blut Wäſcht mich von meinen Sünden; Kraft deſſen macht die Waſſerfluth Den ſchweren Fluch verſchwinden, Den ich hab' von Natur verſchuld't, Und ſetzt mich in des Vaters Huld, Die Adam hat verloren.

3. O heil'ger Geiſt, ich danke dir Für dieſe edle Gabe, Daß ich nun ſeliglich in mir Dein kräftig Zeugniß habe, Dadurch ich meinen Schöpfer kann Getroſt und freudig rufen an, Und ſagen: Abba, Vater!

4. Weil in der Tauf' auch Jeſus Chriſt Von mir iſt angezogen, So hilf, daß durch des Satans Liſt Ich nimmer werd' betrogen. Denn die nun Gottes Tempel ſind, Die bleiben vor dem böſen Feind In deiner Gnade ſicher.

5. O Herr, an dieſe Würdigkeit, Die du mir wollteſt ſchenken, Laß jetzo mich und allezeit Von ganzer Seele denken, Daß ich dadurch ein Herze faſſ', Und immer mich darauf verlaſſ', Daß du mir Gnad' verſprochen.

6. Ich hab' auch bei dem Waſſerbad Mich dir zum Dienſt verbunden; Drum gib, daß keine Miſſethat In mir werd' herrſchend funden. Gib, daß für deine Güt' und Treu Ich den Gehorſam ſtets erneu', Den ich dir angelobet.

7. Herr, ſo ich was aus Schwachheit thu', Das woll'ſt du mir verzeihen, Und mir es ja nicht rechnen zu; Den Beiſtand auch verleihen, Daß ich an dir beſtändig bleib', Bis du die Seele von dem Leib Hinauf zu dir wirſt nehmen.

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier.

894. Hochgelobter Gottesgeiſt, Der du auf der Fluth geſchwebet! Was die weite Welt uns weiſt, Das iſt auch durch dich belebet. Alles wird durch dich regieret, Was nun Erd' und Himmel zieret.

2. Heil'ger Geiſt! du ſchwebſt auch da, Wo man noch mit Waſſer taufet; Du biſt uns mit Gnaden nah, Die des Mittlers Blut erkaufet; Wo der Taufe Brunn gefloſſen, Da wirſt du auf uns gegoſſen.

3. Heil'ger Geiſt! du haſt geſchafft, Daß die Tauf' uns neu geboren; Du verleihſt uns neue Kraft, Die wir ſind für Gott erkoren, Taufeſt uns mit Feu'r auf Erden, Daß wir geiſtlich, himmliſch werden.

4. Tauſend Dank ſey dir geſagt, Daß du mich ſo hoch begnadet; Wenn die Sünd' uns auch verklagt, Haſt du uns doch rein gebadet, Bleibſt auch treu in unſren Herzen, Und vertreibſt uns alle Schmerzen.

5. Schwebe nun in unſerm Sinn, Treib' uns ſtets zu guten Dingen. Neige Herz und Geiſt dahin, Daß wir uns gen Himmel ſchwingen, Und die arge Welt verſchmähen, Bis wir Gott mit Freuden ſehen!

M. Joh. Neunherz.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

895. Ich bin als Chriſt getauft; Mir iſt viel Heil gegeben; Dadurch ſoll ich in dir, Mein Heiland, ewig leben; Dieß iſt der Taufe Ziel; Wer dieſes hier vergißt, Der iſt nicht auserwählt, Kein Gotteskind, kein Chriſt.

2. Ich bin getauft auf dich, In dei-

nen Tod begraben. Wie darf ich, Herr, noch Theil Am Dienſt der Sünde haben? Du biſt's, der für mich ſtarb, Du ſtandeſt wieder auf; Drum ſoll dir ſeyn geweiht Mein ganzer Lebenslauf.

3. Ich bin getauft auf dich; Wie groß iſt dieſe Ehre! Zu Gottes Kind erwählt, Bekenner deiner Lehre; Davon ſoll jeder Chriſt, Ganz ohne falſchen Schein, Durch Worte, Sinn und That Ein helles Zeugniß ſeyn.

4. Ich bin getauft, um nun Den alten Sinn zu tödten, Und Jeſu nachzugehn In allen Erdennöthen. Er will mein Führer ſeyn; Hilf, Vater, Sohn und Geiſt, Daß man es an mir ſeh', Was Kraft der Taufe heißt!

5. Durch ſie bin ich geweiht Schon hier zum ew'gen Leben; Drum haſt du, Heiland! mir Den heil'gen Geiſt gegeben. Er ruhe ſtets auf mir, Er ſey mein Unterpfand! So komm' ich einſt gewiß Ins rechte Vaterland.

6. Ich bin getauft; nun ſoll Die ganze Welt es wiſſen, Ich lebe nicht wie ſie Dahin in Finſterniſſen! Mir gibt die Taufe Kraft, Daß ich durch ſtetes Flehn Nun jedem Seelenfeind Kann kräftig widerſtehn.

7. Ich bin getauft; nun ſoll Sich kein Gedanke regen, Der mein erneutes Herz Zur Sünde kann bewegen. Ach, die geheimſte Luſt Und auch den feinſten Reiz Laß heften mich ſogleich, Herr Jeſu, an dein Kreuz!

8. Dieß iſt der hohe Bund; O wär' er nie gebrochen! Wie oft, ach, hielt ich nicht, Was ich dir oft verſprochen! Doch haſt du, Gnädiger, Mich wieder aufgeweckt, Und meinen Lichtsberuf Im Geiſt mir aufgedeckt.

9. So ſchenke du mir Kraft Und Treue bis zum Ende! So breite über mich, Herr, deine Segenshände! Dann bleib' ich freudenvoll Auf dieſer ſel'gen Bahn, Und komm' einſt in der Stadt Des ew'gen Friedens an. Ch. Fr. Förſter.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

896. Ich bin getauft auf deinen Namen, Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt; Ich bin gezählt zu deinem Samen, Zum Volk, das dir geheiligt heißt; Ich bin in Chriſtum eingeſenkt, Ich bin mit ſeinem Geiſt beſchenkt.

2. Du haſt zu deinem Kind und Erben, Mein lieber Vater, mich erklärt; Du haſt die Frucht von deinem Sterben, Mein treuer Heiland, mir gewährt; Du willſt in aller Noth und Pein, O guter Geiſt, mein Tröſter ſeyn.

3. Doch hab' ich dir auch Furcht und Liebe, Gehorſam zugeſagt und Treu'; Ich habe dir aus reinem Triebe Gelobt, daß ich dein eigen ſey; Hingegen ſagt' ich bis zum Grab Des Satans ſchnöden Werken ab.

4. Mein treuer Gott, auf deiner Seite Bleibt dieſer Bund wohl ewig ſtehn: Wenn aber ich ihn überſchreite, So laß mich nicht verloren gehn. Wenn ich ſchon einen Fall gethan, So nimm dein Kind doch gnädig an!

5. Ich gebe dir, mein Gott, aufs Neue Leib, Seel' und Geiſt zum Opfer hin. Erwecke mich zu neuer Treue, Und bilde mich nach deinem Sinn. Es ſey in mir kein Tropfen Blut, Der nicht, Herr, deinen Willen thut!

6. Weich, weich, du Fürſt der Finſterniſſe! Ich bleibe mit dir unvermengt. Ich bin ein Sündenkind, doch wiſſe, Auch mit des Mittlers Blut beſprengt! Weich', eitle Welt! du Sünde, weich! Gott hört es: ich entſage euch.

7. Laß dieſen Vorſatz nimmer wanken, Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt! Halt' mich in deines Bundes Schranken, Bis mich dein Wille ſterben heißt; So leb' ich dir, ſo ſterb' ich dir, So lob' ich dort dich für und für.

Dr. Joh. Jac. Rambach.

Mel. Chriſt, unſer Herr, zum Jordan kam.

897. O Schöpfer, als ich keinen Rath Konnt' für mein Elend finden, Hat mich erneut dein Waſſerbad Von allem Gräu'l der Sünden. Da du, o Vater, Sohn und Geiſt, Durch Chriſti theures Zeichen So gnadenreich und klärlich weiſ'ſt, Es ſey nichts zu vergleichen Mit deiner Gnad' und Liebe.

2. Denn willig und von Herzensgrund Haſt du, als ich gekommen, Mich in den ew'gen Gnadenbund Zur Kindſchaft angenommen. O Gott, nichts Gutes war in mir, Das du

hätt'ſt mögen faſſen; Doch hat die Liebe ſich in dir Herab zu mir gelaſſen, Den Bund mit mir zu ſtiften.

3. Dadurch bin ich nun als ein Kind Verſichert deiner Gnaden; Was ſich von Schwachheit an mir find't, Das ſoll mir nimmer ſchaden. Den Geiſt der Kindſchaft gibſt du mir, Und wenn ich vor dich trete, Wenn ich mein Herz aufthu' vor dir, Und zuverſichtlich bete, So werd' ich ſtets erhöret.

4. Dafür erkannt' ich auch die Pflicht, Ich woll' ein gut Gewiſſen Und eines wahren Glaubens Licht Zu hegen ſeyn befliſſen; Dich, Vater, Sohn und Geiſt, allzeit Für meinen Gott erkennen, Und ſammt der werthen Chriſtenheit Mit Ehrerbietung nennen Als ein'gen Herrn und Vater.

5. Dem böſen Feind hab' ich entſagt Und allen ſeinen Werken, Und dieſer Bund, der ihn verjagt, Kann gegen ihn mich ſtärken; Ich bin, o Gott! dein Tempel nun, Und wieder neu geboren, Daß ich mag rechte Werke thun, Wozu ich bin erkoren, Wie mir dein Wort befohlen.

6. Sterb' ich dem alten Menſchen ab, So wird der neue leben; Ich will, der Sünde bis zum Grab Mit dir zu widerſtreben, Dem Guten treulich hangen an, Ausrichten deinen Willen, Mit Fleiß und Sorge denken dran, Daß Jeſu ich im Stillen Zur Ehr' und Freude werde.

7. Gott Vater, Sohn und Geiſt, verleih', Daß ich feſt an dich gläube, Mich meines Taufbunds täglich freu', Und drinn beſtändig bleibe; Daß ich des Teufels Werke haſſ', Die böſen Lüſte dämpfe, Das Gute thu' ohn' Unterlaß, Treu bis ans Ende kämpfe, Und dort dein Reich ererbe!

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen.

898. O Seele, laß dir ſagen, Du biſt auf den getauft, Der dich in ſeinen Tagen Durch Blut und Tod erkauft! Will der Vernunft hiebei Das Werk verächtlich ſcheinen, So ſollſt du doch nicht meinen, Daß es was Kleines ſey.

2. Gott hat dir Heil verheißen; Wann haſt du das bedacht? Läßt ſich der Bund zerreißen, Den er mit dir gemacht? Wo iſt dein Ehrenkleid? Vergebung aller Sünden? Wo iſt die Spur zu finden Von Heil und Seligkeit?

3. Wo iſt die Kraft zum Guten? Wie wird darnach geſtrebt? Iſt Glaube zu vermuthen, Wo man faſt heidniſch lebt? Ach, ach, der Sünde Macht Hat unſern Grund vergiftet, Daß ſie nur Unheil ſtiftet! Doch nimmſt du's kaum in Acht.

4. Gott ſtehet in der Mitte, Und iſt doch unbekannt. Wer hat all' ſeine Tritte Zum Leben hingewandt? Wir ſind von ihm entfernt; Wie ſelten, wer ſich mühet, Daß er zurücke ſiehet, Und ihn erkennen lernt!

5. Drum richtet doch mit Buße, Die ihr noch nicht gethan, Des frommen Heilands Fuße Den Weg, und macht ihm Bahn! Der König iſt bereit, Zu euch zurück zu kehren, Wenn ihr nur wollet hören, Und ihm gehorſam ſeyd.

6. Er will mit Feuer taufen Nach ſeiner Eigenſchaft; Ihr ſollet freudig laufen In ſeines Geiſtes Kraft, Wenn er euch Sich verbind't, Und durch ſich ſelbſt getrieben, Zum Glauben und zum Lieben Euch Zung' und Herz entzünd't.

7. O Seele, laß dir ſagen! Du biſt auf den getauft, Der dich in ſeinen Tagen Durch Blut und Tod erkauft. Will der Vernunft hiebei Solch Werk verächtlich ſcheinen, So wiſſen doch die Seinen, Daß es ihr Kleinod ſey.

VI^{b}. Lieder bei Taufen der Kinder.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

899. Barmherziger, laß deiner Gnade Jetzt dieſes Kind empfohlen ſeyn, Das wir im heil'gen Waſſerbade Nach deines Sohns Befehl dir weihn; Erfüll' an ihm, was du verheiß'ſt, Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt!

2. Regiere nun das ganze Leben Auch dieſes Kindes, treuer Gott! Dir ſey und bleib' es ſtets ergeben, Sey du mit ihm

in Glück und Noth; Ach, führ' es ſelbſt auf rechter Bahn, Nimm es zuletzt mit Ehren an!

3. Laß uns die Wohlthat recht ermeſſen, Die uns die Taufe zugewandt, Und nie, o Herr, den Bund vergeſſen, Der uns ſo feſt mit dir verband; Uns Alle ſtärk' zu neuer Treu', Daß über uns dein Friede ſey!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

900. Dir, Herr, ſey dieſes Kind empfohlen, Dir, deſſen Treu' unwandelbar! Wir bringen's, wie du ſelbſt befohlen, Dir in der heil'gen Taufe dar. Du ſegneſt es, Herr Jeſu Chriſt, So wahr du unſer Heiland biſt.

2. Durch dieſes Siegel deiner Gnade Wird jedes Recht der Chriſten ſein. Du weiheſt es in dieſem Bade Zu deinem Kind und Erben ein. Heil ihm, erkennt es einſt den Werth Des Glücks, daß es dir angehört!

3. Was iſt der Menſch, deß du gedenkeſt? Des Menſchen Kind, daß du es ehrſt? Daß du ſo großes Heil ihm ſchenkeſt, Ihm deine Güter all' gewährſt? Was iſt's? ein Staub, ein Nichts vor dir! Doch deine Huld währt für und für!

Chriſt. Fr. Neander.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, dich zu uns wend'.

901. Dir, Vater aller Kinder, dir Eins deiner Kinder bringen wir, Das eine Chriſtin dir gebar, Zum Eigenthum und Opfer dar.

2. Mach' es vom Sündenfluche los, Nimm's auf in der Gemeine Schooß; Durch Geiſt und Waſſer weih' es ein, Dem Menſchenſohne gleich zu ſeyn.

3. Wir legen's hier in deine Hand; Gib ihm der Taufe theures Pfand; Mach' es durch deine Huld und Treu' Vom angebornen Jammer frei.

4. Und wie du heut' es ganz erneuſt, So laß durch deinen heil'gen Geiſt Es einſt gerecht und keuſch und rein Zum Preiſe deines Namens ſeyn.

5. Es ſchau' im letzten Augenblick Auf dieſen Gnadenbund zurück, Durch den es nun in Jeſu Chriſt Ein Erbe deines Reiches iſt.

Lavater.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus.

902. Getauft biſt du, geliebtes Kind, Auf Jeſu Tod und Namen, Gewaſchen ganz von Schuld und Sünd', Ganz Gottes; Amen! Amen! So tritt nun fröhlich deine Bahn Durch dieſes Pilgerleben an!

2. Das höchſte Gut iſt jetzt dein Theil, Drum ſoll kein Gut dir fehlen; In Chriſto liegt dein ganzes Heil, Das ſchenkt er unſern Seelen; Und was dir in der Zeit gebricht, Das ſchenkt er dir; drum ſorge nicht.

3. Du liegſt in treuer Vaterhand, Die gab dich ſeinem Sohne, Die ſchenkt dir auch den Geiſt zum Pfand, Daß er dein Herz bewohne, Daß ohne Ziel und ohne Zeit Dein ſey die Gottesherrlichkeit.

4. Du wareſt ſein, eh' dieſe Welt, Die dich umgibt, geworden; Er hat die Engel dir beſtellt, Und zählt dich zu dem Orden, Der auserwählt, durch Chriſti Blut Soll herrlich werden, ewig gut.

5. Drum, liebes Kindlein, freue dich! Dein Glück iſt nicht zu nennen; O lerne früh, lern' ewiglich Es tief im Geiſt erkennen! Es lehre dich des Geiſtes Schein In Gott und Chriſto ſelig ſeyn!

Anna Schlatter.

Mel. Jeſu, deine Paſſion.

903. Jeſu, du haſt uns erkauft Und für uns gelitten. Wir, auf deinen Tod getauft, Nah'n zu dir mit Bitten: Nimm dieß neugeborne Kind Auf in deine Gnade, Mach' es frei von Tod und Sünd' In dem Waſſerbade.

2. Eltern, Pathen, Freunde flehn Für ſein Heil zum Throne; Höre gnädig dieſes Flehn, Vater, in dem Sohne! Laß uns bei der Taufe hier Dankbar deß gedenken, Daß du Allen willſt bei dir Himmelsfreuden ſchenken.

Johann Gottfried Schöner.

Eigene Melodie.

904. Liebſter Jeſu, hier ſind wir, Deinem Worte nachzuleben; Dieſes Kindlein kommt zu dir, Weil du den Befehl gegeben, Frühe ſie zu dir zu weiſen, Denen du dein Reich verheißen.

2. Herr, daß du ſein Heiland ſeyſt, Tönet uns in Herz und Ohren; Wer

durch Waſſer und durch Geiſt Nicht zuvor iſt neu geboren, Wird von dir nicht aufgenommen, Wird in Gottes Reich nicht kommen.

3. Nun, ſo eilen wir zu dir; Nimm dieß Pfand von unſern Armen, Tritt mit deinem Glanz herfür, Und erzeige dein Erbarmen, Daß es hier dein Kind auf Erden Und im Himmel möge werden!

4. Mache Licht aus Dunkelheit, Kröne liebend es mit Gnade, Daß ihm ſeine Sündigkeit Und der Fürſt der Welt nicht ſchade; Laß durch deines Geiſtes Wehen Neugeſchaffen es erſtehen.

5. Hirte, nimm dein Schäflein an, Haupt, mach' es zu deinem Gliede; Meiſter, zeig' ihm deine Bahn, Friedefürſt, ſein ſey dein Friede! Weinſtock, hilf, daß dieſe Rebe Stets im Glauben dich umgebe.

6. Nun, wir legen an dein Herz, Was von Herzen iſt gegangen; Führ' die Seufzer himmelwärts, Und erfülle das Verlangen! Ja, den Namen, den wir geben, Schreib' ins Lebensbuch zum Leben!

Schmolke.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

905. Preis dir, o Vater, und o Sohn! Preis dir, o Geiſt, von Gottes Thron Reichlich zu uns gekommen! O du, der ewig iſt und war, Haſt dieſes Kind zur ſel'gen Schaar In dir jetzt aufgenommen. Segnend Halt' es Ungeſchieden Von dem Frieden, Von der Gnade, Auf des Lebens ernſtem Pfade!

2. O Jeſu, präg' ihm ſelbſt dein Bild, So göttlich rein, ſo himmliſch mild, Tief in die zarte Seele! Zu deinem Reich haſt du's erkauft, Auf deinen Bund iſt's nun getauft, Daß es nur dich erwähle. Frühe Ziehe All ſein Streben Zu dein Leben, In dein Sterben; Laß es deinen Sieg ererben!

3. Wohl ihm! der reichſten Lieb' und Macht Iſt es nun dankend dargebracht; Es ruht in treuen Händen. O Retter der verlornen Welt! Was dir dein Vater zugeſtellt, Wie ſchön mußt du's vollenden! Laß der Liebe Stilles Sehnen Und die Thränen Zu dir dringen, Bis wir's in die Heimath bringen!

M. Gottlob Chriſtian Kern, Profeſſor, und Pfarrer in Dürrmenz.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht.

906. Zu dir, Vater, beten wir Für dieß Kind auf unſern Armen; Flehen voll Vertrau'n zu dir, Du wollſt ſeiner dich erbarmen. Es iſt dein und lebt durch dich; Schütz' und ſegn' es väterlich!

2. Schwach und hülflos liegt es da; Sey du ſeine Kraft und Stärke! Bleib' ihm huldreich immer nah, Daß es deine Hülfe merke, Wenn auf ſeiner Lebensbahn Es ſich ſelbſt nicht leiten kann.

3. Gott! es ward zu ſeinem Heil In der Chriſtenheit geboren; Zu der Chriſten Erb' und Theil Haſt du ſelbſt es auserkoren; Zu der Chriſten Seligkeit Weihet es die Taufe heut.

4. Segne, Vater, dieſes Kind, Daß es dich von Herzen ehre, Daß es, Jeſu gleich geſinnt, Nur auf deine Stimme höre, Und, der Taufe Bund getreu, Folgſam deinem Geiſte ſey.

5. Stärk' es unter Luſt und Schmerz, Unter Arbeit und Beſchwerde, Gib, daß rein und fromm ſein Herz, Und ſein Leben fruchtbar werde; Führ' es einſt zum Himmel ein, Laß es ewig ſelig ſeyn!

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan.

Einem Täufling am Begräbnißtage ſeiner Mutter.

907. Ach! über deiner Mutter Grab Wirſt du dem Herrn getaufet! Doch er, der dir dein Leben gab, Hat ſie und dich erkaufet. Sie iſt daheim; Du biſt ein Keim, Aus ihrem Tod entſproſſen, Mit Thränen reich begoſſen.

2. Du biſt verwaist und nicht verwaist; Fehlt dir die Mutterpflege, So führt nun Vater, Sohn und Geiſt Dich ſelbſt auf ew'gem Wege. Sein Friede ſey Dir täglich neu, Bis ſich vor ihm die Seinen Im Himmelsglanz vereinen!

A. Knapp.

Nein! es iſt ein göttlich Leben,
Eine geiſterfüllte Kraft,
Von der Welt ſeyn auserleſen,
Tragen Chriſti Jüngerſchaft;
Ohne Schatten, Schaum und Spreu
Zeigen, daß man himmliſch ſey.
Wer aus Gott iſt neugeboren,
Iſt in dieſe Zahl erkohren.

Seele! willſt du recht erlangen,
Was dich Chriſto ähnlich macht:
Bleib' nicht an dem Aeußern hangen,
Meid' der Worte Schein und Pracht!
Auf das Inn're wend' dein Aug',
Prüfe, ob es etwas taug'!
Durch Verleugnung mußt du gehen,
Willſt du Gottes Reichthum ſehen ꝛc.

Ueber die Wachſamkeit des Chriſten Folgendes im Liede: „Welch eine Sorg' und Furcht ꝛc.“

Ich lebe zwar getroſt durch Glauben, Lieben, Hoffen,
Und weiß, daß Deine Gnad, noch allen Menſchen offen,
Daß Deine Lieb und Treu mich ſegnet und erhält:
Doch fleh' ich deſto mehr für mich und alle Welt:

Senk' Deine wahre Furcht in aller Menſchen Herzen,
Laß niemand mit der Buß und wahrem Glauben ſcherzen:
Thu allen Kitzel weg, Trägheit, Vermeſſenheit,
Verſtockung, Heucheley, Bosheit, Unheiligkeit.

VII. Von der Confirmation.

Mel. Es iſt nicht ſchwer, ein Chriſt ꝛc.

908. Bleibt, Schäflein, bleibt! verlaſſet nicht Den guten Hirten, dem ihr euch ergeben! So bitten wir, und flehn durch Chriſti Blut, Denn unſer Herz wünſcht euch das ew'ge Leben. So ruft der Herr, weil ihn die Liebe treibt: Bleibt, Schäflein, bleibt!

2. O Lämmer, bleibt! gedenkt an jenen Tag, Da ihr es ihm vor allem Volk verſprochen! Er klopfte an, und hat durch manchen Schlag In Liebeskraft das harte Herz zerbrochen. Ihr ſagtet weinend: „Jeſum nehm' ich an!“ O denkt daran!

3. Er hat's gehört, was euer Mund geſagt: „Ich will an Jeſum glauben, Jeſum lieben.“ Er war zugegen, als man euch gefragt, Und hat das Jawort in ſein Buch geſchrieben. Er weißet Alles, was man euch gelehrt; Er hat's gehört.

4. O laßt ihn nicht! Ihr habt euch g'nug gewehrt, Und euren Heiland lange warten laſſen. Wie lange hat er ſchon das Herz begehrt! Wie hat er ſich bemüht, euch recht zu faſſen! Wie ſehnlich ſuchte euch ſein Angeſicht! O laßt ihn nicht!

5. Bedenkt es doch, wie oft er angeklopft, Wie oft er euch vergeblich nachgegangen! Wie ſündlich habt ihr Herz und Ohr verſtopft! Was hat's gekoſtet, eh' er euch gefangen! Wie lange flohet ihr ſein ſanftes Joch! Bedenkt es doch!

6. Er nimmt euch an, ſo ſündig, wie ihr ſeyd, Mit aller Ohnmacht, allen euren Banden! Bringt gar nichts mit; denn Alles iſt bereit! Bei ihm iſt Gnade, Licht und Kraft vorhanden. O kommt doch nur, ein jedes wie es kann! Er nimmt euch an.

7. Er pfleget euch; er gibt getreulich Acht, Was euch gebricht, und was ein jedes brauchet. Das Kranke wird von ihm geſund gemacht, Wenn er's in ſeine Lebensquelle tauchet; Dem Schwächſten iſt er doppelt gnadenreich. Er pfleget euch.

8. Ihr habt es gut, o glaubet es gewiß! So lang er euch als ſeine Schafe kennet. O wohl euch, wenn ſtatt Sünden-Finſterniß Im Herzen Glaube, Fried' und Freude brennet! Dann ſeyd ihr auch im Tode wohlgemuth. Ihr habt es gut.

9. Er läßt euch nicht; das hat er ſelbſt geſagt: Nichts ſoll ſie mir aus meinen Händen reißen. Und wenn euch Luſt und Furcht in Schrecken jagt, Will ſelber er ein Retter ſeyn und heißen. Wer nur mit Vorſatz nicht den Bund zerbricht, Den läßt er nicht.

10. So dringt nun ein, hört nicht zu bitten auf, Bis ihr es wißt: ich habe Gnade funden! Könnt ihr ſonſt nichts, ſo ſeht zum Kreuz hinauf. Ja, blickt im Geiſt in ſeine offnen Wunden. Sein Wort lockt alle Sünder dahinein. So dringt nun ein!

11. Ach, wehe euch! ihr wäret doppelt todt, Wenn ihr euch nun aus ſeinen Händen riſſet! Ihr häufet euch den Zorn und ew'ge Noth, Wenn ihr das Wort verachtet, das ihr wiſſet. Gott iſt an Strafen, wie an Gnaden reich. Ach, wehe euch!

12. O Jeſus, nein, laß du es ja nicht zu, Daß ſie ſich dir aus deinen Händen winden! Laß ihnen doch im Herzen keine Ruh', Als wenn ſie ſich in deiner Liebe finden! Soll Eines denn davon verloren ſeyn? O Jeſu, nein!

13. Bleibt, Kindlein, bleibt, o geht doch nicht zurück! Ihr ſeyd ſein Ruhm, und eures Lehrers Krone! Was wäre das ihm für ein Jammerblick, Wenn er einſt käme ohne euch zum Sohne, Der euch, wenn ihr ihn haßt, zur Linken treibt! Bleibt, Kindlein, bleibt!

14. Er wartet ſchon, er ſchließt die Thüren auf; Er reicht euch ſeine Hände weit entgegen. Er lockt euch mild! o ſeht doch hoch hinauf! Ihr ſteht zur Rechten. Hört ihr nicht den Segen? Ach, eilet muthig bis vor ſeinen Thron! Er wartet ſchon.

15. So bleibt nun, bleibt! o bleibt in Ewigkeit, Und laßt euch nichts von ſeiner Liebe trennen! Das ew'ge Leben iſt für euch bereit, Die aber weichen, werden ewig brennen. O ſehet, wie euch Fluch und Segen treibt! Bleibt, Kindlein, bleibt!

Woltersdorf.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

909. Die hier vor deinem Antlitz ſtehn, Sind Jeſu Chriſti Glieder: Blick', wenn vereint wir für ſie flehn, Erbarmend auf uns nieder; Gib ihnen, Vater, Sohn und Geiſt, Das Gute, das dein Wort verheißt, Im Leben und im Sterben!

2. Sie kennen, Vater, deinen Sohn Und ſeine heil'gen Lehren; Iſt Freude, Gott, vor deinem Thron, Wenn ſie dir angehören: Laß groß auch unſre Freude ſeyn, Da dieſe Seelen dir ſich weihn, Dir ewig treu zu bleiben!

3. Lacht ihnen bei dem edeln Lauf Die falſche Welt entgegen, Hilf dann den ſchwachen Herzen auf; Und wenn ſich Lüſte regen, Laß ſie hinauf zu Jeſu ſehn, Die Welt mit ihrer Luſt verſchmähn, Beharren bis ans Ende.

4. Zeig, Herr, den Lohn der Ewigkeit Von fern den theuren Seelen, Die dich für ihre Lebenszeit Zum Troſt und Führer wählen. Die dir ſich ganz zum Dienſte weihn; Laß ewig ſie die Deinen ſeyn. Vollende ſie im Glauben!

Theod. Gottl. Hippel.

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich ſingen.

910. Dir ew'ge Treue zu geloben, Sind wir verſammelt hier im Heiligthum; Das Herz, zu dir, o Herr, erhoben, Bringt dir gerühret Anbetung, Preis und Ruhm: O Heiland, nimm dich unſrer Schwachheit an, Führ' uns zum Licht, leit' uns auf ebner Bahn!

2. Wir haben deinen Ruf vernommen, Du ludſt zu dir voll Freundlichkeit uns ein; Mit Sehnſucht ſind wir nun gekommen, Und flehen: Herr, mach' unſre Herzen rein! Schenk' uns des Glaubens hohe Zuverſicht, Und wende nicht von uns dein Angeſicht.

3. Wir ſind auf dich, o Herr, getaufet; Du nahmſt uns ſchon als zarte Kinder an; Du haſt ſo theuer uns erkaufet, Als einſt dein Blut am bittern Kreuze rann. Wir glauben dir: du biſt auch jetzt nicht fern, Und höreſt unſer ſchwaches Flehen gern.

4. Dir ſchmücken heut ſich unſre Herzen; Zeuch ein, du König voller Herrlichkeit! Von Erdenfreuden, Erdenſchmerzen Zeuch uns hinauf zum Glanz der Ewigkeit. Nimm unſer Herz! wir bringen es dir dar; Wir opfern es dir ſelbſt jetzt am Altar.

5. Zwar Mancher hat dir Treu' geſchworen, Gleich uns, gerührt, an deinem Hochaltar; Und dennoch ging er bald verloren, Als ihn umringte der Verſucher Schaar; Ja, ohn' Gebet that er der Treue Schwur, Drum blieb davon im Herzen keine Spur.

6. Wir flehen, Herr, in dieſer Stunde, Weich' nicht von uns, wenn uns Verſuchung naht! Erhalte uns in deinem Bunde, Laß uns im Glauben gehn des Lebens Pfad; Dann ſtehn wir einſt verklärt vor deinem Thron, Und nehmen hin der Treue ſel'gen Lohn.

Langbecker.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus.

911. Du biſt getauft; o Herrlichkeit! Gott hat dich aufgenommen; Wie groß iſt deine Seligkeit, Zu der du ſchon gekommen! Wohl dir, wenn es dein Glaube faßt! O Kindlein, halte, was du haſt!

2. Gott hat nach ſeiner holden Wahl In Chriſto dich erwählet, Und dich der Auserkornen Zahl Der Seinen zugezählet, Daß du gehörſt ins Vaters Haus; Drum treibt dich auch kein Feind hinaus.

3. Du biſt in Jeſu Tod getauft, Und ſo mit ihm begraben, Zu ſeinem Eigenthum erkauft, Geſchmückt mit ſeinen Gaben. O halte dieſe Gnade feſt, Und weih' ihm deiner Jahre Reſt!

4. Da dich der reine Gottesgeiſt Zum Tempel hat geweihet, Daß man dich ſeine Wohnung heißt, Deß ſich der Himmel freuet: So ſchließe dieſen Tempel zu, Daß er nur in dir wohn' und ruh'!

5. Es ſteht dir feſt des Höchſten Grund, Und wird niemals gebrochen, Drum halte du auch deinen Bund, Und was du ihm verſprochen; Du gabſt dich ihm, o, welch ein Glück! Drum nimm dein Jawort nie zurück.

6. Du biſt getauft; o laß dieß Wort Beſtändig in dir ſchallen; Es treibe dich zum Guten fort, Mit Jeſu nur zu wallen.. Auf ewig ſey's dein Troſt

und Ruhm: Ich bin des Heilands Eigenthum!

Mel. Jeſu, meine Freude.

912. Heil'ge Gnadenſtunde, Die zum neuen Bunde Vor den Herrn mich ſtellt! O, mit welchem Segen Tritt er mir entgegen, Er, das Heil der Welt! Ewig mein Will Jeſus ſeyn, Will mich ſchirmen, heil'gen, zieren, Und zum Vater führen.

2. Seele, ſtehe ſtille! Blick in dieſe Fülle Seiner Freundlichkeit; Frage wohl, und prüfe Dich in jeder Tiefe: Bin ich auch bereit? Sehnt mein Herz Sich himmelwärts, Ihm, wenn er nun kommt zum Segnen, Dürſtend zu begegnen?

3. Ach, nur wer ſich ſehnet, Wer, dem Tand entwöhnet, Ihn begehret ganz: Dem nur kann in Wahrheit Leuchten ſeiner Klarheit Voller Gnadenglanz. Halber Sinn Bringt nicht Gewinn; Laues Flehen und Verlangen Kann kein Heil empfangen.

4. Wirf hinweg bei Zeiten Sünden, Eitelkeiten, Meide Stolz und Spiel. Reinheit gilt's erwerben, Himmel gilt's ererben, Jeſus iſt das Ziel! Nicht war er Von unten her; Sieh, er thront zu Gott erhoben; Suche, Herz, was droben!

5. Gib ihm Herz und Hände; Sag' ihm: bis zum Ende Geb' ich, Herr, ſie dir! Dir bin ich erkaufet, Und auf dich getaufet; Weiche nie von mir! Halte mich, So halt' ich dich! Sey mein Gott, ſo wallt hienieden Meine Seel' in Frieden!

6. Heil'ge Gnadenſtunden! Mir auch iſt gewunden Dort ein Kranz der Treu'; Aber nun auf's Neue Gilt es Glauben, Treue, Daß er meine ſey. Gottes Sohn! Mein Schild und Lohn, Der du dich für mich gegeben, Hilf mir ihn erſtreben!

A. Knapp.

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen ꝛc.

913. Jeſus Chriſtus! dein Erbarmen Schließe auch mich Schwachen, Armen In den Bund der Gnade ein! Du biſt Heiland aller Sünder, Du der höchſte Freund der Kinder, Darum bin ich ewig dein.

2. Du gibſt mir durch deine Leiden Himmelskraft und heil'ge Freuden, Machſt auch mich von Sünden rein. Du willſt ſelber für mich ſtreiten, Durch den Geiſt mich zubereiten, Daß ich kann dein Jünger ſeyn.

3. Ach, ſo hör' mein ſehnlich Bitten: Throne mir im Herzen mitten! Bleib', Herr, ewiglich bei mir! Doch du mußt auch dieß mich lehren, Ganz mein Herz zu dir bekehren, Und erhalten mich in dir.

4. Wie ein Schifflein auf den Wogen, Werd' ich her und hin gezogen Von der Luſt und Furcht der Welt. Dann nur ſuch' ich treu und feſte Dich, Herr, und in dir das Beſte, Wenn dein ſtarker Arm mich hält.

5. Jeſu! ja, du liebſt die Deinen, Siehſt ihr Sehnen, hörſt ihr Weinen, Leiteſt ſie mit Hirtentreu'. Laß auch mich dieß Glück genießen, Gib, daß mich zu deinen Füßen Stets das beſte Theil erfreu'!

Anna Schlatter.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

914. Lobſingt dem Herrn mit Herz und Mund! Geſchloſſen hat er ſeinen Bund Mit uns, den Bund der Gnade; Uns zu erneu'n an Geiſt und Sinn, Gab er ſich ſelbſt zum Opfer hin; Geheilt iſt unſer Schade. Selig, Selig, Wem im Innern Gottes Zeugniß Nimmer fehlet: „Dich auch hab' ich mir erwählet!"

2. Sie ſteht, die Kirche Gottes ſteht; Und ſeine Wahrheit nie vergeht, Wie auch die Feinde toben: An welche er ſein Blut gewandt, Die ſchützt er mit allmächt'ger Hand; Er lebt, ein Herrſcher, droben. Laßt uns Glauben Und bekennen, Nie uns trennen Von dem Treuen, Keine Schmach, kein Leiden ſcheuen!

3. Geh' auf, du heller Morgenſtern, In allen Herzen, nah und fern, Daß jeder dich erkenne! Daß deine ganze Chriſtenheit In Lieb' und Glaubenseinigkeit Und heil'gem Eifer brenne! Schöpfer! Retter! Dein Erbarmen Gab uns Armen Neues Leben; Leben woll'ſt du Allen geben!

4. Den Erdkreis deckte dunkle Nacht; Da haſt du, Herr, das Licht gebracht, Und alle Schatten flohen. In deinem

milden Angeſicht Erglänzt uns auch des Vaters Licht, Nun kennen wir den Hohen. Dank dir, Jeſu! Durch dich ſind wir Seine Kinder: Gnad' und Frieden Haſt du reichlich uns beſchieden.

5. Heil uns! uns fiel das ſchöne Loos, Geboren in der Kirche Schooß, Dir früh geweiht zu werden; Wir lernten, daß du, Jeſus Chriſt, Auch unſer Herr und Heiland biſt, Ein ſichrer Hort auf Erden; Deine Lehre Drang zum Herzen, Hob die Herzen, Und in Klarheit Strahlt uns nun die ew'ge Wahrheit.

6. Wer an ihn glaubt, hat ew'ges Heil, An ihm und ſeinen Gütern Theil; Er iſt des Himmels Erbe. Mach' uns im Glauben feſt, o Herr! Er werde ſtets lebendiger, Daß alle Sünd' uns ſterbe. Herr des Lebens, Lehr' uns ſtreben, Dir zu leben, Dir zu ſterben! Mach' uns zu des Himmels Erben! Dr. Johannes Geibel.

Mel. Straf' mich nicht in deinem Zorn.

915. Segne, Vater, Sohn und Geiſt, Uns und dieſe Kinder! Ohne dich ſind ſie verwaiſt, Und verlorne Sünder. Feierlich Müſſe ſich Dir nun Jedes weihen, Und den Bund erneuen!

2. Jeſus Chriſt, wir ſind ja dein, Dir mit Blut erkaufet; Laß uns in dir ſelig ſeyn, Mit dem Geiſt getaufet! Laß uns dir Für und für, Herr, ſchon hier auf Erden Ganz geheiligt werden!

3. Allen gibſt du gern dein Licht, Das uns führt zum Leben; O du wirſt, wir zweifeln nicht, Es auch ihnen geben; Mache neu, Ewig treu, Die hier vor dir ſtehen! Jeſu, hör' ihr Flehen!

Mel. Mitten wir im Leben ſind.

916. Stärk' uns, Mittler! dein ſind wir! Sieh, wir Alle flehen: Laß, laß, o Barmherziger, Uns dein Antlitz ſehen! Wach' über unſre Seelen! Hier ſtehn wir, und geloben dir: Herr, dein Eigenthum ſind wir! Heiliger Schöpfer, Gott! Heiliger Mittler, Gott! Heiliger Gott, Lehrer und Tröſter! Dreieiniger Gott! Laß uns nie vergeſſen, Deinem Bunde treu zu ſeyn! Erbarm' dich unſer!

2. Ach, wie Viele ſchwuren hie, Treu an dir zu halten! Aber treulos ließen ſie Ihre Lieb' erkalten! Verderben ward ihr Ende. Herr, ſchütze uns vor Sicherheit! Dir nur ſey das Herz geweiht! Heiliger Schöpfer, Gott! Heiliger Mittler, Gott! Heiliger Gott, Lehrer und Tröſter! Dreieiniger Gott! Leit' uns, deine Kinder, Daß wir nicht verloren gehn! Erbarm' dich unſer!

3. Lockt uns nun die arge Welt Zu der Jugend Lüſten, Dann, Herr, woll'ſt du uns mit Kraft Aus der Höhe rüſten. Sey mächtig in uns Schwachen! Zum Kampf mit Satan, Fleiſch und Blut Gib uns Geiſteskraft und Muth. Heiliger Schöpfer, Gott! Heiliger Mittler, Gott! Heiliger Gott, Lehrer und Tröſter! Dreieiniger Gott! Hilf uns ſiegreich ſtreiten Wider aller Feinde Liſt! Erbarm' dich unſer!

4. Laß auch in der letzten Noth Uns dein Antlitz ſchauen, Und auf deinen bittern Tod Unſre Hoffnung bauen. Laß uns im Frieden fahren, Geſchwiſter, Eltern allzugleich Nimm auf in dein Freudenreich! Heiliger Schöpfer, Gott! Heiliger Mittler, Gott! „Heiliger Gott, Lehrer und Tröſter! Dreieiniger Gott! Sieh' in Gnaden nieder! Erhöre deiner Kinder Flehn! Erbarm' dich unſer! B. Münter.

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier.

917. Treuer Hirte, wir ſind hier, Deiner Stimme zuzuhören, Uns aus deinem Wort von dir Alle laſſen zu belehren, Dir die Kinder hinzugeben, Welche dir nur wollen leben.

2. Dein Geiſt, der uns Leben ſchafft, Wolle ſeinen reichen Segen, Glauben, Liebe, Leben, Kraft In die zarten Herzen legen, Daß die Früchte dieſer Stunden Einſt im Himmel ſey'n erfunden!

3. Stärke, was noch übrig iſt Von der Taufe früher Gnade; Und wie du gewachſen biſt, Wie an Alter, ſo an Gnade, So woll'ſt du zu deinen Ehren Unſrer Kinder Gnade mehren.

4. Herr, ach, welche deinen Bund Bisher ſündlich übertreten, Doch dir's nun mit Herz und Mund Heute haben abgebeten, Und ſich dir aufs Neu' ergeben, Die erhalt' zum ew'gen Leben!

5. Triffſt du todte Herzen an, Die noch nicht nach dir verlangen, Sünder auf der breiten Bahn, Die noch an der

Weltluſt hangen, Die beſtraf' und lock' auf's Neue, Ziehe ſie nach deiner Treue!

6. Auch die Alten laſſe nicht Träg dieß heil'ge Werk anſehen! Lehre ſie nach ihrer Pflicht Für die Kinder zu dir flehen, Und mit Vorbild, Wort und Werken Sie zu deinem Dienſt beſtärken.

7. Gib, daß alle wir hiebei Ernſtlich, Herr, vor dir uns prüfen, Ob, wie lang, mit welcher Treu' Wir den Weg des Lebens liefen? Oder ob wir noch in Sünden Uns hinabgeſunken finden?

8. Gib, Herr, wenn an deinem Tag Du wirſt ſtrenge Rechnung halten, Daß kein's untergehen mag Von den Jungen und den Alten; Gib, daß wir noch einſt dort oben Ueber dieſen Tag dich loben!

Mel. Werde munter, mein Gemüthe.

918. Unvergeßlich ſoll die Stunde Ewig unſern Herzen ſeyn; Stärk' uns, Vater, unſerm Bunde Bis zum Tode treu zu ſeyn! Sinn und Werk und Wandel richt' Auf die nun beſchworne Pflicht; Hilf, daß weder Luſt noch Leiden Uns von deiner Liebe ſcheiden!

2. Ja, wir wollen uns ergeben Dir, o Gott, und nicht der Welt, Und in unſerm ganzen Leben Freudig thun, was dir gefällt. Wer hier ſäet in der Zeit, Erntet einſt in Ewigkeit; Drum, ſo laß uns wacker laufen, Unſre Zeit wohl auszukaufen.

3. Jeſu, hilf, weil in der Jugend Leicht der Menſch verirren kann, Laß in Gottesfurcht und Tugend Uns erwählen deine Bahn! Laß uns drauf beſtändig gehn, Und auf dich, o Hirte, ſehn, Daß wir hier mit deinen Heerden Schon in Hoffnung Erben werden!

Mel. Hier liegt mein Sinn.

919. Verſammelt euch zum guten Hirten, Der euch mit Gnade will bewirthen, Ihr Lämmer, hört das Wort des Herrn! Er locket euch von nah und fern.

2. Der breite Weg führt zum Verderben; Bedenkt doch: Warum wollt ihr ſterben? O Kinder, ſagt, wo wollt ihr hin? Zu Jeſu lenket euern Sinn!

3. Geſegnet ſind die Herzensthränen, Die ſich nach Jeſu Gnade ſehnen! Klagt ihm zuſammen eure Noth, Und gebt euch hin in ſeinen Tod!

4. O, daß doch keins verſchloſſen bliebe; O, daß der Geiſt euch Alle triebe! Der Geiſt, der euch vertreten kann, Flamm' euch zur Liebe Jeſu an!

5. Wie wird ſich ſeine Seele freuen, Wenn jedes ruft: Mich ſoll's nicht reuen, Daß ich dein Schäflein ewig bin! — So gebt euch ihm mit Freuden hin!

6. Laßt euch nicht reizen, noch verſtocken, Wann euch die Welt wird freundlich locken; Folgt nicht dem großen Haufen nach, Und kehrt euch nicht an ihre Schmach.

7. Nicht wie die Welt, in Luſt und Scherzen, Nein, vor dem Herrn, mit reinem Herzen, Habt euch einander herzlich lieb; Das iſt des heil'gen Geiſtes Trieb.

8. Ihr ſollt euch nicht zufrieden geben In eurem künft'gen Gang und Leben, Wenn Eins von Jeſu ſich verliert, Bis daß ihr's wieder hingeführt.

9. Erhalte deiner Lämmer Leben, Das Leben, das dein Geiſt gegeben! Ja, bleib' in ihnen, treuer Hirt, Bis man ſie droben ſchauen wird!

E. G. Woltersdorf.

Mel. Seelenbräutigam ꝛc.

920. Von des Himmels Thron Sende, Gottes Sohn, Deinen Geiſt, den Geiſt der Stärke; Gib uns Kraft zum heil'gen Werke, Dir uns ganz zu weihn, Ewig dein zu ſeyn.

2. Mach' uns ſelbſt bereit, Gib uns Freudigkeit, Unſern Glauben zu bekennen, Und dich unſern Herrn zu nennen, Deſſen theures Blut Floß auch uns zu gut.

3. Richte Herz und Sinn Zu dem Himmel hin, Wenn wir unſern Bund erneuern, Und gerührt vor dir betheuern, Deine Bahn zu gehn, Weltluſt zu verſchmähn.

4. Wenn wir betend nahn, Segen zu empfahn, Wolleſt du auf unſre Bitten Uns mit Gnade überſchütten; Licht und Kraft und Ruh' Ströme dann uns zu.

5. Gib auch, daß dein Geiſt, Wie dein Wort verheißt, Unauflöslich uns vereine Mit der gläubigen Gemeine, Bis wir dort dich ſehn, Und dein Lob erhöhn.

Samuel Marot.

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme rc.

Gemeine.

921. Vor dir, Todesüberwinder! Stehn an dem Sabbath dieſe Kinder; Ihr Lobgeſang ſey dir gebracht! Freudig gehn ſie dir entgegen, Weil du der Liebe reichſten Segen Den Kinderſeelen zugedacht. Dein Auge ſieht ſie hier Im Jugendſchmuck vor dir Knien und beten. Herr! ſie ſind dein; Laß ihre Reihn Dir an dein Herz geleget ſeyn.

Chor der Kinder.

2. Friedefürſt! ich ward erkoren Am erſten Tag, als ich geboren, Zu deinem ſel'gen Gnadenkind; Du gabſt mir des Himmels Gaben, Weil wir nichts Gutes eigen haben, Und ohne dich verloren ſind. O Jeſu, meine Ruh'! Ich greife freudig zu Nach den Gaben, Die du mir heut' Zur Seligkeit Durch dein Erbarmen haſt erneut.

3. Laß dich halten und umfaſſen! Ich will dich ewig nicht verlaſſen, Verlaß auch du mich ewig nicht! Schütze mich vor Welt und Sünde, Und offenbare deinem Kinde Dein gnadenvolles Angeſicht; Auf daß ich Tag für Tag In dir mich freuen mag, Still und heilig, Und mich dein Mund Zu jeder Stund' Erinn're an den Liebesbund.

4. O du Hirt' erkaufter Seelen! Ich muß des rechten Wegs verfehlen, Wenn meine Seele von dir geht; Darum gib mir Licht und Stärke, Und Glaubensmuth zum guten Werke, Zum Ringen, Wachen und Gebet; Bis ich den Pilgerſtand Im ew'gen Vaterland Selig ende, Und du, o Sohn, Der Treue Lohn Mir reichſt von deinem Gnadenthron!

A. Knapp.

Mel. Ach bleib' mit deiner Gnade.

922. Wir flehn um deine Gnade; Nichts ſind wir ohne dich; Leit' uns auf rechtem Pfade, Und ſchütz' uns mächtiglich.

2. Wir flehn um deine Wahrheit In unſers Irrthums Nacht; Durch dich nur wird uns Klarheit In unſern Geiſt gebracht.

3. Wir flehn um deinen Frieden; Die Sünde bringt uns Angſt; Dein Heil ſey uns beſchieden, Das du am Kreuz errangſt.

4. Wir flehn um deine Stärke; Du weißt, wie ſchwach wir ſind; Zu jedem guten Werke Hilf jedem ſchwachen Kind.

5. Wir flehn um deinen Segen Zum heil'gen Bundestag; Gib, daß auf deinen Wegen Dir Jedes folgen mag!

VIII. Von der Beichte.

(Siehe auch: von der Buße.)

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht rc.

923. Gott, vor dem kein Menſch gerecht! Sieh, wir ſind geborne Sünder, Ein verdorbenes Geſchlecht, Von Natur des Zornes Kinder; Großer Gott, ich ſtelle mich Als ein Sündenkind vor dich.

2. Keine Wahrheit iſt in dem, Der ſich nicht will Sünder nennen; Aber dir iſt angenehm, Wer die Sünden will bekennen, Weil du uns als Vater liebſt, Und die Sünden gern vergibſt.

3. Gott, du haſt mich zwar bekehrt; Mir iſt Gnade widerfahren, Mehr und größer, als ich werth, Weil die Sünden gräulich waren. Bin ich nun bekehrt zu dir, Fühl' ich Sünde doch in mir.

4. Tauſendmal, Herr, beug' ich mich Ueber meine Wort' und Werke; Denn das Böſe reget ſich, Eh' ich ſeinen Ausbruch merke. O, dann ängſtet ſich mein Herz, Und mich nagt ein ſtiller Schmerz.

5. O, ich fühle bitt're Noth, Daß ich ſo im Grund verdorben. Denn die Sünd' iſt noch nicht todt, Bin ich ihr gleich abgeſtorben. Ja, bis in mein Grab hinein, Werd' ich noch ein Sünder ſeyn.

6. Ach, mein Glaube iſt ſo matt, Und mein Beten iſt ſo ſchwächlich; Ich bin bald des Liebens ſatt, Und zum Leiden zu gemächlich; Sorgen, Zweifel, Furcht und Pein Reißen mir die Hoffnung ein.

7. Zorn und Ehrſucht, Geiz und Neid, Ungeduld und eigner Wille Führen mit dem Geiſte Streit; Denn das Fleiſch bleibt niemals ſtille, Daß ich, fall' ich ſchon nicht hin, Selten ohne Wunden bin.

8. Gott, wie viel noch ſieheſt du, Was ich ſelbſt an mir nicht ſehe! Doch, du

ſchließ'ſt dein Herz nicht zu, Wenn ich um Vergebung flehe. Sag' ich, daß ich Sünder ſey, So bleibſt du gerecht und treu.

9. Weil du denn die Schuld vergibſt, Wolleſt du auch mir vergeben. Wie du mich in Jeſu liebſt, Laß mich auch durch Jeſum leben; Deines Sohnes Blut allein Machet mich von Sünden rein.

10. Richte ſelbſt mein Herz dir zu, Gib mir eine wahre Reue, Wahren Glauben wirke du, Der nur traut auf deine Treue, Einen ſtillen Kindesſinn, Drin ich dir gehorſam bin.

11. Mache mir dein Wort recht ſüß: „Gott vergibt dir alle Sünde!“ Mache mir das Herz gewiß, Daß ich Frieden bei dir finde. Wenn du Sünden hier erläſſ'ſt, Bleibt's auch in dem Himmel feſt.

12. Laß dein Evangelium Tief mir in die Seele dringen, Daß ich deiner Gnade Ruhm Kann mit frohem Mund beſingen, Und im Glauben danken kann, Daß mein Gott mir wohlgethan.

Phil. Friedr. Hiller.

Mel. Gott Vater ſende deinen ꝛc.

924. Ihr armen Sünder, kommt zu Hauf, Kommt eilig, kommt und macht euch auf, Mühſelig und beladen! Hier öffnet ſich des Mittlers Herz Für Alle, die in Reu' und Schmerz Erkennen ihren Schaden.

2. Es heißt: er nimmt die Sünder an! Drum komm! dein Jeſus will und kann Auch retten dich, den Armen; Komm weinend, komm in wahrer Buß', Und fall' im Glauben ihm zu Fuß, Er wird ſich dein erbarmen.

3. Verläſſet wohl ein guter Hirt Das Schaf, das ſich von ihm verirrt? Er ſucht es mit Verlangen; Er läſſet neun und neunzig ſtehn, Um nur dem Einen nachzugehn, Es liebreich zu empfangen.

4. So ſucht der treue Jeſus Chriſt Das Schäflein, das verloren iſt, Bis daß er's hat gefunden; Ach, laß dich finden, liebe Seel'! Ihn, ihn hinfort zum Führer wähl'! Noch ſind die Gnadenſtunden.

5. O Jeſu, deine Lieb' iſt groß! Ich komm' mühſelig, arm und bloß, Ach, laß mich Gnade finden! Ich bin ein Schaf, das ſich verirrt; Ach, nimm mich auf, weil ich verwirrt Im Strick und Netz der Sünden.

6. Weh mir, o Herr, daß ich von dir Gewichen bin zum Abgrund ſchier! Ach, laß mich wiederkehren! Zu deiner Heerde nimm mich an, Und mach mich frei von Fluch und Bann; Dieß iſt mein Herzbegehren.

7. Laß mich dein Schäflein ewig ſeyn, Sey du mein treuer Hirt allein Im Leben und im Sterben; Laß mich vom eiteln Weltgeſind' Ausgehn, und mich als Gottes Kind Nur um dein Reich bewerben.

8. Ich will von nun an ſagen ab Der Sündenluſt bis in mein Grab, Und in dem neuen Leben, In heiliger Gerechtigkeit Dir dienen noch die kurze Zeit, Die mir zum Heil gegeben.

9. Schließ' mich in deine Gnade ein, Und laß mich ſicher bei dir ſeyn, Nicht wiederum zu fehlen; Bewahre mich vor Sündenwerk, Und gib mir deines Geiſtes Stärk' Zum Licht und Troſt der Seelen.

Mel. Mein's Herzens Jeſu ꝛc.

925. Indeß du dort im Himmelsſaal Dich, ew'ge Liebe, ſchürzeſt, Und deinem Volk das Freudenmahl Mit Segenshänden würzeſt, Gehn wir hienieden zum Altar, Und wiſſen, daß du deine Schaar Auf Erden nicht verkürzeſt.

2. Dort waltet nur Vollkommenheit Und ewig neue Freude; Hier ſtehn wir noch in Sündigkeit Und mannigfachem Leide; Doch heilt dein liebevolles Herz Gern auch der ärmſten Seele Schmerz, Und gönnt ihr volle Weide.

3. Zu dieſen, Herr, gehör' auch ich, Den ſeine Sünden drücken; Ich fühle ſie, und kann auf dich Nur tiefbekümmert blicken; Gebeugt von großer Schuldenlaſt, Will kaum ein ſolch unwürd'ger Gaſt Zu deinem Mahl ſich ſchicken.

4. Wo nehm' ich Armer Worte her, Zu zählen meine Sünden? Sie liegen vor mir als ein Meer, Das niemand kann ergründen! Gerechter Herr, du haſt das Recht, Dem trägen, ungetreuen Knecht Verdammniß anzukünden!

5. O ſieh, mich ſchuldigt dein Geſetz,

Mich ſchuldigt mein Gewiſſen, Daß ich der Sünde feines Netz Noch nie mit Ernſt zerriſſen, Daß ich auf's ew'ge Ziel zu ſehn, Und auf den Kreuzesweg zu gehn, Nie treulich mich befliſſen.

6. Was hab' ich nun, getreuer Gott! Was hat mein Herz gewonnen? Manch' ſegensreiches Morgenroth Iſt nutzlos mir verronnen! Hätt' ich geflohn der Lüſte Spiel, Wohl könnt' ich ſeyn am ſchönen Ziel; — Nun hab' ich kaum begonnen.

7. Vergib es, Herr, vergib es mir, Nimm an das Flehn der Reue! Hell ſtehet vor den Augen dir, Was meinen Geiſt erneue; Ohnmächtig bin ich von Natur, — Herr, meine Hülfe heißet nur: Barmherzigkeit und Treue!

8. Die Treue, die auf Golgatha Auch mich mit Gott verſühnet, Die ſterbend auf den Sünder ſah, Der Zorn und Tod verdienet; Die Treue, die nie ſchläft noch ruht, In deren Licht, in deren Hut Neu meine Seele grünet.

9. Hilf mir, du Ewigtreuer, hilf! Erbarme dich des Kranken; Und laß mich nimmer wie ein Schilf Matt hin und wieder ſchwanken! Tief gründe mich in dich hinein, So will ich's dir, ja dir allein, In Ewigkeit verdanken!

10. Tief ſchreib' es in mein armes Herz, Wenn ich der Stätte nahe, Und dort die Frucht von deinem Schmerz Im heil'gen Mahl empfahe: Daß deine Hand nur ein Gemüth, Arm, glaubig, ſtill und reudurchglüht, Mit Freundlichkeit umfahe.

11. O, laß dein Mahl gleich einem Born In meine Seele quillen! Laß es Vermeſſenheit und Zorn, Und alle Plage ſtillen, Ertränken Hoffart, Geiz und Neid, Mit Liebe mich und Gütigkeit Und Glaubensmuth erfüllen.

12. Laß es den Meinen, Herr, und mir Zur großen Kraft gereichen, Damit als treue Pilger wir Vom ſchmalen Pfad nicht weichen, Und, wenn die letzte Stunde naht, Im Blick auf deine Friedensſtadt Zum ſanften Schlaf erbleichen.

A. Knapp.

Mel. Jeſus meine Zuverſicht.

926. Prüfe dich, o Seele, wohl, Prüfe dich mit ernſten Blicken, Wenn des Mittlers Mahl dich ſoll Mit lebend'gem Troſt erquicken! Wer's genießt, und prüft ſich nicht, Ißt und trinkt ſich's zum Gericht.

2. Kommen ſollſt du nicht mit Qual, Nicht mit zitterndem Gemüthe. Der dich ruft zu ſeinem Mahl, Iſt ſo reich an Huld und Güte, Daß er Seelen gern erfreut, Die ihr Sündenelend reut.

3. Aber heilig iſt das Mahl, Heilig der, zu dem du naheſt! Sieh, daß du durch eigne Wahl Nicht für Segen Fluch empfaheſt! Denk', was dir dieß Mahl verſpricht, Aber auch an deine Pflicht!

4. Dich von Sünden zu befrein, Hat der Herr ſich tödten laſſen; Und du wollteſt ſie nicht ſcheun, Sie nicht ernſtlich fliehn und haſſen? Ach, durch ſeine Gnade flieh', Meide und beſtreite ſie!

5. Liebe, die ſich thätig zeigt, Soll hier in den Herzen fließen. Treue Seelen können leicht Segensvoll dieß Mahl genießen, Denn ſie ſeufzen, neu und rein, Und von Liebe voll zu ſeyn.

6. Iſt, o Seele, dieß dein Sinn, Dieß dein Vorſatz und Beſtreben? Willſt du jede Sünde fliehn? Sehnſt du dich, dem Herrn zu leben? Sehnſt du dich, von Sünden rein, Und wie er geſinnt zu ſeyn?

7. Iſt dir deine Beſſerung Ein wahrhaftiges Geſchäfte? Fleheſt du zur Heiligung Um Gedeihen, Luſt und Kräfte? Willſt du lieben, wie der Herr? Feinden gern verzeihn, wie er?

8. Iſt dieß ſo? dann wird ſein Mahl Selig deinen Geiſt erquicken, Dann mit mildem Gnadenſtrahl Wird dein Heiland dich anblicken; Und du ſchmeckſt ſein Wort ſchon hier: „Ich in dir, und du in mir!“

Ev. L. Wit.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele.

927. Seele, haſt du wohl erwogen, Wie dich Gott zu ſich gezogen? Seele, kannſt du ganz ermeſſen, Wie du treulos Den vergeſſen, Der ſich huldreich dir verbunden, Um zu heilen deine Wunden? Ach, wie viel haſt du verbrochen, Seit er einſt dich rein geſprochen!

2. Du gehöreſt zu den Neunen, Die nicht vor dem Herrn erſcheinen; Von dem Ausſatz zwar gereinigt, Bleibſt du doch ihm nicht vereinigt! O zurück,

ihn feſt, umfaſſend, Ihn nie wieder ſo verlaſſend! Er erhebt dich aus dem Staube, Rettet dich; drum glaube! glaube!

3. Halte Jeſum im Gedächtniß! Hat er doch, dir zum Vermächtniß, Sich in jenen Tod gegeben, Der dein Heil iſt und dein Leben! Sprich nur: Jeſu, ja, ich bleibe Dein fortan mit Seel' und Leibe! Ewig ſollen Freud' und Leiden Mich von dir nicht wieder ſcheiden!

4. Herr, mein Heiland, Troſt und Leben, Weinſtock aller guten Reben! Welche Geiſtesſeligkeiten Willſt du mir auch jetzt bereiten! Meine Unruh' willſt du ſtillen, Mich mit Kraft und Muth erfüllen, Mit der Seele Trank und Speiſe, Mir zur Stärkung, dir zum Preiſe!

5. Der vom Himmel du gekommen, Fleiſch und Blut einſt angenommen, Daß du möchteſt ſchon auf Erden Meines Geiſtes Nahrung werden: O wie gnädig, freundlich, milde Schau' ich dich im Kreuzesbilde! Laß mich deine Liebe ſchmecken, Neue Lieb' in mir zu wecken!

6. In der Fülle deiner Freuden Soll ſich meine Seele weiden; Muth und Kraft im Kampf mit Sünden Kann in deinem Mahl ich finden. O wie fühl' ich ſel'ges Leben Tief mein ganzes Herz durchbeben! Iſt in dunkeln Erdengründen Solch ein Himmel ſchon zu finden?

7. Könnt' ich innig doch dir danken, Möcht' ich niemals wieder wanken! Hilf mir, daß mich nimmer, nimmer Blende ſchnöder Lüſte Schimmer; Daß ich, feſt mit dir verbündet, Und auf dich, den Fels, gegründet, Ganz mich in dein Bild geſtalte, Treu und feſt an dir mich halte!

8. Dich nur hab' ich mir erkoren! Wär' ich nur erſt neu geboren! Möcht' ich ſtets zu dir nur eilen, Deſſen Wunden Alles heilen! Daß dein Geiſt mich immer führte, Denken, Reden, Thun regierte! O, wie würd' ich deinen Willen Viel vollkomm'ner dann erfüllen!

9. Heut' auch komm mit deinem Segen Tröſtend, ſtärkend mir entgegen! Führ' auf ſteiler Himmelsleiter Heut' mich eine Stufe weiter! Stärke meine Glaubenshände, Daß ich treu ſey bis ans Ende! Unſer Bund ſoll ewig währen; Ewig wirſt du mich verklären.

K. A. Döring.

IX. Vom heiligen Abendmahl.

(Lieder vor und bei dem Genuß des heiligen Abendmahls.)

Mel. Ich dank' dir ſchon durch ꝛc.

928. Als Jeſus Chriſtus in der Nacht, Darin er ward verrathen, Auf unſer aller Heil bedacht, Daſſelbe zu erſtatten:

2. Da nahm er über Tiſch das Brod, Und brach's mit ſeinen Händen, Sah auf gen Himmel, dankte Gott; Sein Werk wollt' er vollenden.

3. „Nehmt hin und eßt, das iſt mein Leib, Der für euch wird gegeben, Daß ihr in mir, ich in euch bleib', Und habt das ew'ge Leben."

4. Dann nahm er auch den Kelch mit Wein, Sprach drüber ſeinen Segen: „Das iſt mein Blut, gedenket mein, Vergoſſen euretwegen."

5. O Jeſu, dir ſey ewig Dank Für deine Treu' und Gabe! Hilf, daß durch dieſe Speiſ' und Trank Auch ich das Leben habe!

Joh. Heermann.

Mel. Alle Menſchen müſſen ꝛc.

929. Auf, die ihr euch Chriſten nennet, Kommt, und betet Jeſum an! Kommt, o Freunde, und bekennet: Wir, wir ſind ihm unterthan! Freuet euch, die ihr ihn liebet, Der ſein Fleiſch zur Speiſe giebet Und ſein Blut zum Lebenstrank; Auf, und opfert frohen Dank!

2. Kommt, ihr Großen mit den Kleinen, Wer da reich, wer dürftig iſt! Alle dürfen hier erſcheinen Bei dem Tiſch, den Jeſus Chriſt Einſt im Teſtament errichtet, Wo er heilig und

verpflichtet, Alle eine Kirchgemein', Eine Seel', ein Herz zu ſeyn!

3. Kommt, und ſprechet nicht: „den Frommen Iſt der Gnadentiſch gedeckt! Aber dürfen wir auch kommen, Die zwar oft der Geiſt erweckt, Die ſich aber dennoch ſchämen, An der Tafel Platz zu nehmen? Wir ſind nicht der Gnade werth, Die hier Gäſten wiederfährt!“

4. Wißt, er will uns nicht verſtoßen, Wenn wir uns in Reue nahn; Er nimmt uns als Tiſchgenoſſen, Wenn wir kommen, liebreich an. O zurück ſoll keiner bleiben! Unſer Elend ſoll uns treiben, Oft zu gehn zum Tiſch des Herrn; Denn der Herr erfreut ja gern.

5. Laßt uns auf uns ſelber ſehen, Chriſten! wenn der Geiſt uns räth, Zu dem Abendmahl zu gehen; Merket: Jeſus Chriſtus ſteht Huldreich vor des Herzens Pforte; Er klopft an; hört ſeine Worte! Freunde, ruft er, ich bin hier! Haltet Abendmahl mit mir!

6. Wenn wir ſeine Stimme hören, O ſo laßt uns wachſam ſeyn, Eifrig uns zu ihm zu kehren, Und zu ſprechen: komm herein! Jeſus kommt; o rühmt und preiſet, Daß er uns ſo herrlich ſpeiſet, Und uns, o der Seligkeit! Mit dem Trank des Heils erfreut!

Nic. Kaiſer, Pred. in Hof.

In eigener Melodie.

930. Chriſte, du Lamm Gottes, Der du trägſt die Sünd' der Welt, Erbarm' dich unſer!

2. Chriſte, du Lamm Gottes, Der du trägſt die Sünd' der Welt, Erbarm' dich unſer!

3. Chriſte, du Lamm Gottes, Der du trägſt die Sünd' der Welt, Gib uns deinen Frieden! Amen.

Das deutſche Agnus dei. Ueberſetzer unbekannt.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

931. Chriſten, auf, ſtimmt frohe Lieder Bei dem Tiſche Jeſu an! Singt, ihr Chöre, tönet wieder, Was der Herr an uns gethan! Preiſet ſeine großen Thaten, Wie einſt bei dem Mahl der Gnaden Der Apoſtel fromme Schaar Gott zu loben, freudig war!

2. Lobt ihn auch, als ſeine Gäſte, Singet ihm: Hallelujah! Singt an dieſem Bundesfeſte Gott, dem großen Jehovah! Preiſ't den Reichthum ſeiner Güte, Rühmt mit freudigem Gemüthe, Daß er unſrer ſo gedenkt, Und uns herrlich ſpeiſt und tränkt!

3. Lobt den Herrn mit froher Seele, Rühmet ſeine mächt'ge Huld! Lob' ihn auch, mein Geiſt, erzähle Seine Langmuth und Geduld! Er erläßt die Schuld der Sünden, Und läßt uns Vergebung finden Bei dem Tiſch, den er uns deckt, Wo man Seligkeiten ſchmeckt.

4. Er verlängert unſre Tage, Gibt den Schwachen neue Kraft, Macht zum Jauchzen oft die Klage In des Lebens Pilgerſchaft. Er nur kann im Grund erquicken, Tröſten, helfen und entzücken, Er iſt Jeſus, Gottes Heil, Unſer beſtes, ew'ges Theil.

5. Lobt den Herrn, auch die ihr weinet, Die der Erde Kummer drückt! Wer bei Jeſu Tiſch erſcheinet, Wird getröſtet und erquickt; Er betrübt nur, daß er rette, Wenn uns auch der Tod ſchon hätte. O Betrübte, weinet nicht! Gott iſt unſre Zuverſicht!

6. Lobet Gott von ganzem Herzen, Und gelobt zugleich aufs neu', Daß ihr unter Freud' und Schmerzen Ihm, dem Vater, bleibet treu; Daß ihr feſt an Jeſu haltet, Und im Guten nie erkaltet, Daß es auch zur Zeit der Noth Dennoch heiße: lobet Gott!

7. Ja, was Odem hat und lebet, Hoch und niedrig, dort und hier, Was nur eine Stimm' erhebet, Soll Gott loben für und für. Soll mit uns in lauten Chören Sich im Lobe laſſen hören! Lobt den Herrn! ſey der Geſang; Lobt ihn! ſey der Widerklang!

8. Lobet Gott! hebt heil'ge Hände Am Altar zu ihm empor! Lobet ihn bis an das Ende, Bis wir mit der Engel Chör Ihm auch dort Lobopfer bringen, Und vereint mit Freuden ſingen: Heilig, heilig iſt der Herr! Ihm ſey ewig Preis und Ehr'! Nic. Kaiſer, Pred. in Hof.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

932. Dir ſchwör' ich ew'ge Treue, Ich gebe, Herr, aufs neue Mich dir zum Dienſte hin; Laß nie mich treulos

Verleih Geduld und Troſt im Kämpfen und im Ringen,
Sorgfält'ge Wachſamkeit, durch alle Welt zu dringen,
Daß wir mit heil'ger Furcht ſtets in Bereitſchaft ſteh'n,
Und einſt mit Freudigkeit vor Deine Augen geh'n!

In dem herrlichen Liede, „Saft vom Felſen, Blut des Hirten,“ das, bei all ſeinen veralteten Bildern, ſchon ſo manche Seele auf dem Todtenbett erquickt und zur einigen Gründung auf das theure Blut Chriſti geſtärkt hat, ſagt er:

Laß zum Labſal, wenn ich ſchmachte,
Nur Dein Blut zugegen ſeyn!
Wenn ich keines Dings mehr achte,
Und die Augen fallen ein:
Ei, ſo kommt, ihr ſüßen Quellen,
Meinen Hingang zu beſtellen,
Daß bei dunkelwordnem Licht
Mir's an Troſt gebreche nicht.

Laſſe dieß mein Herz erquicken,
Wenn es ſterbend langſam ſchlägt,
Daß es könne Dich erblicken,
Wie Dein Leib die Tropfen trägt,
Die Du in dem Martergarten,
Meiner Rettung abzuwarten,
Zur Erleicht'rung meiner Laſt
Reichlich ausgeſchüttet haſt!

In dem geiſterhaften Liede: „Was willſt du Seele, trauren?“, worin er ſeine unaufhaltſame Sehnſucht nach brechen Dieß heilige Verſprechen; Es komme nie aus meinem Sinn!

2. Damit ich treu dir bliebe, Nahmſt du mit ew'ger Liebe Dich meiner Seele an. Weit mehr, als ich verſtehe, Mehr, als ich weiß und flehe, Haſt du, o Herr, für mich gethan.

3. Für mich haſt du gerungen, Für mich den Tod bezwungen, Verſcheucht des Grabes Nacht; Du haſt durch deine Leiden Die Hoffnung ew'ger Freuden In meinem Herzen angefacht.

4. O Leben aller Leben! Was hab' ich dir zu geben? Was forderſt du von mir? Du willſt, daß meine Seele Nur dich zum Führer wähle; O Herr, mit Freuden folg' ich dir!

5. In manchen ſtillen Stunden Hat ſchon mein Herz empfunden, Wie viel es dir verdankt. Nun ſtärke ſeine Triebe, So daß in ihm die Liebe Zu dir, Erlöſer, nimmer wankt!

6. Nach deinem Wohlgefallen Will ich hienieden wallen; Du biſt mein treuer Hirt. Zu dir will ich mich halten, Bis einſt mein Leib erkalten, Und in dem Grabe ruhen wird.

7. So oft ich deiner Treue Bei deinem Mahl mich freue, Soll dieß mein Vorſatz ſeyn: Ich will dich nie betrüben, Wie du die Brüder lieben, Und ernſtlich jede Sünde ſcheun.

8. Zu welchen Seligkeiten Wirſt du, o Herr, mich leiten, Bleib' ich mit dir vereint! Ich werde zu dir kommen Mit allen deinen Frommen, Wann einſt dein großer Tag erſcheint!

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich.

933. Das Abendmahl iſt zubereitet, Zum ſeligen und ewigen Genuß; Es wird den Gäſten angedeutet, Wie Chriſti Knecht ſie alle rufen muß: „Kommt! jetzo iſt des Abendmahles Zeit, Wer Chriſtum flieht, verdirbt in Ewigkeit!“

2. O Menſchen, laſſet alles ſtehen, Entſchuldiget und ſäumt euch länger nicht! Kommt, laßt uns zu der Mahlzeit gehen, Wo es an keinem wahren Gut gebricht. Was ihr verlaßt, iſt lange noch nicht werth Der Herrlichkeit, die euch der Herr beſcheert.

3. Hier bin ich, Jeſu! ſieh, ich Armer Komm' als dein Armer, ſündig, matt und blind; Doch weiß ich auch: du, mein Erbarmer, Nimmſt alle deine Gäſte, wie ſie ſind. Sie mögen noch ſo krank und ſündig ſeyn: Du läd'ſt ſie doch zu deinem Nachtmahl ein.

4. Wie du mich, treuſter Herr, willſt haben, Wie ich ſoll ſeyn, ſo mache ſelber mich! Ich dürſte nur nach deinen Gaben, So arm ich bin, ſo blind und kümmerlich. O Jeſus, bin ich auch dein ärmſter Gaſt, So bin ich's doch, den du gerufen haſt!

5. Du ſelber mußt mich alſo kleiden, Wie du's an deinen Gäſten gerne ſiehſt. Hie bin ich; ich will's gerne leiden, Wenn du mir all mein Eigenes entziehſt, Wenn mir dein Blut der Sünden Jammer ſtillt, Und mit Gerechtigkeit mich ganz umhüllt.

6. Es iſt noch Raum in dieſen Stunden, Zu dir mit aller meiner Noth zu fliehn. Barmherzigkeit hat Rath gefunden, Auch mich an deinen Gnadentiſch zu ziehn, An dem man deine Himmelsgaben ißt, Und wo du ſelbſt die allergrößte biſt.

7. Lob, Preis und Dank ſey dir geſungen, Daß auch ich Armer mit gerufen bin! Ach, iſt dein Ruf an mich gelungen, So nimm mich dir in ew'ger Liebe hin! Dann mehr' ich einſt beim großen Abendmahl, Zu deinem Preis, der Auserwählten Zahl!

Mel. Alles iſt an Gottes Segen.

934. Deinem Heiland, deinem Lehrer, Deinem Hirten und Ernährer, Zion, ſtimm' ein Loblied an! Preiſ' nach Kräften ſeine Würde, Da kein Lobſpruch, keine Zierde Seinen Werth erreichen kann.

2. Laßt uns heut das Brod erheben, Und den Kelch, den er zum Leben Sterbend ſeinen Jüngern beut: Da er bei dem Abendmahle Ihnen ſich zum letztenmale Liebevoll zur Speiſe weiht!

3. Laut ſoll unſer Lob erſchallen, Und das Herz in Freuden wallen; Denn der Tag hat ſich genaht, Da der Herr zum Tiſch der Gnaden Seine Gläubigen geladen, Sich als Mahl bereitet hat.

4. Statt des unvollkommen Alten, Statt des Opferlamms erhalten Wir ein neues Sacrament. Seht, der Wahrheit muß das Zeichen, Wie die Nacht dem Lichte, weichen; Nacht und Schatten ſind zu End'.

5. Was von Jeſu dort geſchehen, Was wir ſo, wie er, begehen, Mahnet uns an ſeinen Tod. Um ihn würdig zu verehren Nach der Vorſchrift ſeiner Lehren, Weihen wir ihm Wein und Brod.

6. Doch mit ſeinem Leib und Blute Und mit ew'gem Himmelsgute Nähret uns hier Brod und Wein; Ja, es will uns als die Seinen Segensreich mit ihm vereinen; Er will ſelber in uns ſeyn.

7. Alle hat der Herr aus Gnaden Zum Genuſſe eingeladen, Allen bietet er ſich dar. Jeder ſoll das Heil empfangen, Wenn mit Glauben und Verlangen Er herantritt zum Altar.

8. Gute kommen, Böſe kommen, Doch es kann nicht beiden frommen; Zwiefach wirkt der Kelch, das Brod: Böſen wird es Straf' und Hölle, Guten ihres Heiles Quelle, Dieſen Leben, jenen Tod.

9. Chriſten, ſeht die Himmelsſpeiſe, Deren auf der Pilgerreiſe Dieſes Lebens wir uns freun! Sehet hier das Brod der Kinder, Der Gerechten, nicht der Sünder, Die des Herren Tiſch entweihn!

10. Guter Hirt, du wahre Speiſe, Lebensquell, ſtärk' uns zur Reiſe In des Himmels ſel'ges Reich! Nähr' uns hier im Thränenthale, Ruf' uns dort zum Hochzeitmahle, Mach' uns deinen Heil'gen gleich. Thomas v. Aquino.

Mel. O daß ich tauſend Zungen hätte.

935. Dem König, welcher Blut und Leben Dem Leben ſeiner Völker weiht, Dem König werde Preis gegeben! Erzählt ſein Lob der Ewigkeit! Singt alle Wunder, die er thut, Doch über alles rühmt ſein Blut!

2. Den König hat mein Herz gefunden, Wo anders, als auf Golgatha? Da floß mein Heil aus ſeinen Wunden, Auch mich, auch mich erlöst' er da. Für mich gab er ſein Leben dar, Der ich von ſeinen Feinden war.

3. Wem anders ſollt' ich mich ergeben? O König, der am Kreuz erblich, Hier opfr' ich dir mein Blut und Leben! Mein ganzes Herz ergießet ſich! Dir ſchwör' ich zu der Kreuzesfahn', Als Streiter und als Unterthan.

4. O gib dein Manna mir zu eſſen! Dein Lebenswaſſer tränke mich! O laß mich deiner nie vergeſſen, In meinem Geiſt verkläre dich! So halt' ich hier ſchon Abendmahl, Und dort einſt in dem Himmelsſaal. F. Gottl. Wetterdorf.

Mel. Wir ſind ein Eigenthum des Lammes.

936. Die finſt're Gruft, in die du ſankſt, Erwarb uns ew'ge Lichtgemächer; Du reichſt uns nun als Freudenbecher Den Kelch der Leiden, den du trankſt.

2. Es war der bittre Kelch des Zorns, Den du für Zorneskinder leerteſt; Du ſchaffteſt uns, was du entbehrteſt, Den Labetrunk des Freudenborns.

3. Das Brod der Trübſal aßeſt du, Daß wir genößen Brod der Freuden; Du richteteſt durch Todesleiden Den Tiſch des Lebens Sündern zu.

4. Nun ſtehen wir um dich herum, Erzprieſter! du wardſt unſertwegen Zum Opfer; deines Opfers Segen Bring' ſelbſt nun aus dem Heiligthum!

5. Tritt ſelbſt herzu, und brich das Brod, Den reinen Leib, den du zum Leben Der ſünd'gen Welt haſt hingegeben; Füll' uns mit Kraft aus deinem Tod!

6. Erwärm' das Herz, mach's Auge hell! Ach ſtill' das Dürſten unſers Mundes Durch Sättigung am Blut des Bundes! Laß ſtrömen den lebend'gen Quell!

7. O theurer Leib, koſtbares Blut! O ſel'ge Frucht des Kreuzesſtammes! O Vorgenuß vom Mahl des Lammes! Fließt, Thränen! lod're, heil'ge Glut! Albertini.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

937. Die wir am Altare ſtehen, Laſſet uns mit Jeſu gern Auf dem Leidenswege gehen, Und nachwandeln unſerm Herrn. Keiner noch kam ohne Leiden Zum Genuß der Himmelsfreuden; Wandelt froh die Dornenbahn! Denn ſie führt nach Kanaan.

2. Pilger, die hienieden wallen, Bleiben zu dem Guten ſchwach, Und wir können leichtlich fallen; Darum gilt es: bet' und wach'! O ſey nüchtern, daß die Seele Nichts betäube, binde, quäle; Wache in der Prüfungszeit, Sey zum Beten ſtets bereit!

3. Nicht nur wachen, nein, auch kämpfen Müſſen wir in dieſer Welt, Und den Reiz des Böſen dämpfen. Jeſus Chriſtus iſt der Held, Welcher ſelbſt für uns gerungen, Und der Feinde Trutz bezwungen; Er hilft ſtreiten, und auf Streit Folgt Triumph und Herrlichkeit.

Nic. Kaiſer, Pred. in Hof.

Mel. Ein Lämmlein geht.

938. Du, Herr, haſt aus Barmherzigkeit Zum Denkmal deiner Gnaden Das ganze Volk der Chriſtenheit Erbarmend eingeladen. Du rufſt: Mühſel'ge, kommt zu mir! Du, Weltverſöhner, ja zu dir Komm ich auch heut, ein Sünder. Verſtoß' von deinem Angeſicht, Verſtoß mich, o mein Heiland, nicht Vom Erbtheil deiner Kinder.

2. Zwar meiner Miſſethat iſt mehr, Mehr als ich kann erzählen. Sie drückt mich; Herr, ich zittre ſehr Vor Unruh' meiner Seelen. Weltrichter, ach im Zorne nicht, Im Zorne geh' nicht ins Gericht Mit mir, Gott, reich an Güte! Du kennſt, was ich nicht recht gethan; Erbarmer! ſich mein Herz auch an, Mein reuiges Gemüthe.

3. Es ſeufzt um Troſt, und ängſtet ſich, Gebückt vor dir im Staube. Auf mein Verdienſt nicht, nur auf dich, Erlöſer, hofft mein Glaube. Gebeugte willſt du nicht verſchmähn, Verſprichſt den Schwachen beizuſtehn, Die nach Errettung ſchmachten. Stets bleibſt du deinem Worte treu, Und wirſt ein gläubig Herz voll Reu, Auch meines, nicht verachten.

4. Mein Gott! regiere künftig mich, Daß ich vorſichtig handle, Und heilig, voll Vertraun auf dich, Nach deinem Rathe wandle. Gib, daß, durch deines Geiſtes Huld, In Lieb', im Glauben, in Geduld Ich dir auf Erden lebe, Bis ich dereinſt in deinem Reich Verklärt, unſterblich, Engeln gleich Dich ewigreln erhebe.

Fr. Köhler.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut.

939. Du Lebensbrod, Herr Jeſu Chriſt, Mag dich ein Sünder haben, Der nach dem Himmel hungrig iſt, Und ſich an dir will laben? So bitt' ich dich demüthiglich, Du wolleſt recht bereiten mich, Daß ich deß würdig werde.

2. Auf grüner Aue wolleſt du, Herr, dieſen Tag mich leiten, Den friſchen Waſſern führen zu, Den Tiſch für mich bereiten. Ich bin zwar ſündig, matt und krank; Doch laß mich deinen Gnadentrank Aus deinem Kelche ſchmecken!

3. Du heilig ſüßes Himmelsbrod! Ich will mich deiner freuen, Und in der Wüſte meiner Noth Nach dir nur kindlich ſchreien. Dein Unſchuldskleid bedecke mich, Auf daß ich möge würdiglich An deiner Tafel ſitzen.

4. Tilg' allen Haß und Bitterkeit Fortan aus meinem Herzen; Laß kämpfen mich den guten Streit, Nie mit der Sünde ſcherzen. Und ob ich Uebels viel gethan, Fang ich ein göttlich Leben an, Wenn du dich mein erbarmeſt.

5. Ich bin ein krankgebornes Kind; Laß deine Hand mich heilen! Erleuchte mich, denn ich bin blind; Träg bin ich, hilf mir eilen! Ich bin verdammt, erbarme dich! Ich bin verloren, ſuche mich, Und ſtille meinen Jammer!

6. Wenn dein Vermächtniß in mir bleibt, So mag die Hölle hadern; Dein Leib iſt meinem einverleibt, Dein Blut rinnt mir in Adern. Ich bleib' in dir, du bleibſt in mir; Drum wirſt du, Lebensfürſt, mit dir Mich zur Vollendung führen.

Mel. Ach, was ſoll ich Sünder machen.

940. Edles Mahl, von Gott bereitet, Das die matten Seelen weidet, Speiſe der Unſterblichkeit! Ach, wie ſchmachtet vor Verlangen Meine Seele, zu empfangen Solche Speiſe jederzeit!

2. Gott, von dem wir alle Gaben, Alles Heil zu hoffen haben, Ruft zur Mahlzeit alle Welt; Hier iſt, was das Herz ergötzet, Was den Geiſt in Ruhe ſetzet, Hier iſt Alles wohl beſtellt!

3. Hier wird Manna zugemeſſen, Edler als die Engel eſſen; O ein herrlicher Genuß! Himmelsbrod ſoll uns auf Erden Jetzo ſchon geſpendet werden, Reichlich und im Ueberfluß.

4. Habe Acht mit großem Fleiße Auf den Trank und auf die Speiſe, Die dieß Liebesmahl gewährt! Aller dunkle Opferſchatten, Den die Väter hoffend hatten, Wird in ihm zu Licht verklärt.

5. Sieh den Schautiſch und die Lade, Ueber ihr den Thron der Gnade, Sieh dein ewig Opferlamm! Was ſie ſchauten, iſt dein eigen, Chriſtus will ſich näher neigen, Und iſt ſelbſt dein Bräutigam.

6. Dieſes iſt's, was Gott uns ſchenket, Wenn er ſpeiſet, wenn er tränket Uns mit Korn und Rebenblut; Mit den ſinnlichen Geſtalten Gibt ſein unſichtbares Walten, Uns zugleich das höchſte Gut.

7. Laß mich, Herr, dein Lieben ſchmecken, Laß es Leben in mir wecken, Laß mich voller Glauben ſeyn! Der du ſelbſt dich mir beſchieden, Gib mir mit dem Brode Frieden, Geiſteskräfte mit dem Wein!

8. Gib mir täglich ſolche Speiſe, Daß in ihrer Kraft ich reiſe Sicher durch dieß Pilgerthal; Oeffne ſtets den Mund der Seele, Daß ſie dich zur Nahrung wähle, Sey's in Freuden, ſey's in Qual!

9. Ja, mein ganzes Erdenleben Sey dem Geber hingegeben, Ihm nur weih' ich Herz und Sinn; Mit ihm will ich endlich ſterben, Und des Glaubens End' ererben; Tod, ſo biſt du mein Gewinn!

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

941. Ein Brod ſpeiſet uns zum Leben Hier in unſres Vaters Haus; Ein Kelch wird uns auch gegeben, Und wir trinken alle draus Zur Vereinigung der Herzen, Daß wir ſo in Freud' und Schmerzen Zum gemeinen Wohlergehn Vor des Herren Antlitz ſtehn.

2. Alſo ſahen ſich als Brüder Einſt die erſten Chriſten an; Und als Eines Hauptes Glieder Waren ſie ſich zugethan, Stets einander treu zu lieben, Keinen jemals zu betrüben, Der mit ihnen hatte Theil An des Liebesmahles Heil.

3. Ein Herz nur und Eine Seele Laßt uns auch in Chriſto ſeyn, Daß wir thun nach dem Befehle Unſres Heilands, und uns freun, Daß uns auf der Himmelsreiſe Alle Eine Lebensſpeiſe, Und Ein Trank des Heils erquickt, Der den Geiſt in Gott entzückt!

4. Prüfet euch! prüft eure Liebe, Chriſten, prüft euch bei dem Mahl! Liebt ihr euch aus innerm Triebe? Wie der Heiland einſt befahl: Ihr, die ich die Meinen nenne, Liebt euch, daß man ſehen könne, Daß ihr auch die Meinen ſeyd; Liebet euch in Freud' und Leid!

5. Wohl! wir wollen uns vereinen Bei dem Tiſch, den Jeſus deckt, Treu mit jedem es zu meinen, Und, durch Jeſu Geiſt erweckt, Denen helfen, welche leiden, Arme ſpeiſen, tränken, kleiden, Gerne dienen Jedermann, Wie der Herr an uns gethan.

6. Laſſet uns in Chriſto bleiben, An dem treuen Oberhaupt, Uns aufs neue ihm verſchreiben, Daß ein jeder, welcher glaubt, Gegen andre es beweiſe Mit der That, und Gott zum Preiſe, Was des Herrn Mund uns gebot: Uns zu lieben bis zum Tod!

Nic. Kaiſer, Pred. in Hof.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

942. Feiert nun das Mahl der Gnaden; Seht, der Tiſch iſt ſchon gedeckt! Kommet; alle ſind geladen! Aber Freunde, ſeyd erweckt, Ehrfurchtsvoll vor Gott zu ſtehen, Und vereint zu ihm zu flehen, Daß er möge Herz und Sinn Ganz auf Jeſum lenken hin!

2. Laßt uns beten: Gott der Liebe, Schaff' in uns ein reines Herz! Heil'ge alle ſeine Triebe, Richt' es völlig himmelwärts! Laß uns deinen Geiſt erneuern, Chriſti Nachtmahl recht zu feiern, Daß wir durch die Salbung rein, Seine würd'gen Gäſte ſey'n!

3. Kommt, und hört mit heil'ger Stille Jetzt des Heilands Teſtament; Sehet, was ſein letzter Wille Uns, als Erben, zuerkennt: Jeſus, als er ward verrathen In der Nacht, gedacht' in Gnaden Noch der Seinen; Brod und Wein Nahm er, beides einzuweihn.

4. Als er das Gebet geſprochen, Sprach er: „Eßt, das iſt mein Leib, Welcher wird für euch gebrochen; Sorgt, daß mein Gedächtniß bleib'! Und er ſprach auch: trinkt vom Blute Der Verſöhnung; euch zu Gute Stift' ich dieſes Mahl; und Theil Nehmet all' an dieſem Heil!“

5. Sieh, wir knie'n vor dir, dem Lamme, Heiland, der du unſre Schuld Blutend an des Kreuzes Stamme Haſt getragen mit Geduld! Du haſt dich (wer kann es faſſen?) Gott zum Opfer überlaſſen; Noch im Tode floß dein Blut Uns und aller Welt zu gut!

6. Chriſte, du Lamm Gottes, höre, Was wir flehn vor dem Altar! Wir verkünd'gen deine Ehre; Lamm, das einſt erwürget war, Und nun herrſchet mit dem Vater, Unſer Mittler und Berather! Laß jetzt mit dem Brod und Wein Leib und Blut vereinigt ſeyn!

7. Tretet noch einmal zuſammen, Beter, wie der Herr gebeut: Vater! heil'ge deinen Namen! Zeig uns deine Freundlichkeit! Laß dein Gnadenreich auf Erden Herrlich ausgebreitet werden! Jeſu Geiſt laß auf uns ruhn, Daß wir deinen Willen thun!

8. Speiſ' und tränk' uns, deine Kinder, Gib uns jetzt das Lebensbrod. Wir ſind Alle vor dir Sünder; Aber denk' an Jeſu Tod, Und vergib, wie wir vergeben; Laß uns dir zum Preiſe leben; Steh' uns in Verſuchung bei, Und mach' uns vom Böſen frei!

Nic. Kaiſer, Prediger in Hof.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

943. Freu' dich, Seele, rühm' und preiſe, Chriſtus ſey dein Lobgeſang! Wahrlich, wahrlich, eine Speiſe Iſt ſein Leib, ſein Blut ein Trank! Jener Leib, der für dein Leben Ward zum Opfer hingegeben! Jenes Blut auf Golgatha, Das der Richter fließen ſah.

2. Allerheiligſtes des Sohnes! In dein Licht hin will ich gehn, Will im Glanz des Gnadenthrones Um ein ewig Leben flehn. Ich will eſſen, ich will trinken, Ganz in jene Ruh' verſinken, Drinn des Himmels Erbe ruht, Dem du gabſt dein Fleiſch und Blut.

3. Das vor uns kein Vorhang decket; Allerheiligſtes des Sohns, Klarheit Chriſti, die nicht ſchrecket, Sanfter Glanz des Gnadenthrons! Ja, dir nah' ich, dank' und preiſe, Wahrlich, meiner Seele Speiſe Iſt ſein Fleiſch, ſein Blut ihr Trank, Heilung dem, der matt und krank.

4. Ich will euch in Felſen graben, Worte meiner Zuverſicht; Meine Seele ſollt ihr laben, Wenn mein Herz im Tode bricht. Knien will ich und niederfallen, Euch in frommer Demuth lallen; Aber in der Sieger Chor Jauchz' ich euch zu Gott empor.

5. Gott, Jehovah, er, der lebet, Der von Ewigkeiten war, Iſt's, durch den der Mittler lebet, Ewig, ehe Tag und Jahr. Ihn und ſeiner Gottheit Fülle Sehn wir in der Menſchheit Hülle, Und ſein Leben ſoll auch mein Ewig in dem Sohne ſeyn.

6. Immer wunderbar im Geben, Gibſt du, Herr der Herrlichkeit, Mir, dem Todeserben, Leben, Leben und Unſterblichkeit. Mich, der ich verweſen werde, Weckſt du wieder aus der Erde, Daß ich ähnlich dir und frei Von dem andern Tode ſey.

7. Nicht nur, daß ich ewig lebe, Sondern auch mit dir vereint, Herr, dir ähnlich, mich erhebe Zu dem Licht, das droben ſcheint. Dank', erlöſte Seel', und preiſe! Wahrlich, Chriſtus iſt die Speiſe, Die durch ihre Segensmacht Sterbliche unſterblich macht!

8. Ich, vereinigt mit dem Sohne, Komme nicht in ſein Gericht, Höre vor des Richters Throne Der Verdammung Donner nicht. In den Wolken wird er kommen, Und dann jauchzen ſeine Frommen, Freuen ſich des Heiles, rein, Heilig durch ſein Blut zu ſeyn.

9. Preis dem Herrn erlöſter Sünder! Sing' ihm, wonnevolle Schaar! Kraft iſt er, und Ueberwinder, Rath iſt er, und wunderbar. Er, der todt war, iſt im Leben. Und auch ich ſoll mit ihm leben. Er, der ſeyn wird, iſt und war, Bleibet mein unwandelbar.

Klopſtock.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

944. Freuet euch, als Jeſu Gäſte, Chriſten, tretet vor den Herrn! Labet euch vor ihm aufs beſte; Eßt und

trinkt! Er ſieht es gern. Jeſus iſt's, der uns erquicket; Er belebet und entzücket Hier mit Lebensbrod und Wein, Und will ſelber in uns ſeyn.

2. Kommt, Geliebte, hier umſtrahlet Uns des Heilands Freundlichkeit! Aus des Himmels Höhn erſchallet Jenes Wort: es iſt bereit! Daß uns ſeine Gnadengaben In der Zeit ſchon himmliſch laben, Und er, unſer Seelenfreund, Innigſt ſich mit uns vereint.

3. Jeſus ſprach auch zu den Seinen: Meinen Frieden laſſ' ich euch! Wenn wir nun vor ihm erſcheinen, Iſt er uns auch friedensreich. Freuet euch! o ſel'ge Stunde, Wenn aus ſeinem holden Munde Friede und ſein Freudengeiſt Hier auf ſeine Gäſte fleußt!

4. Ja, du biſt der Deinen Freude, Du unſchuld'ges Gotteslamm! Gibſt uns Fried' und Freud' im Leide, Als der Seelen Bräutigam, Freude über Miterlöste, Fried' und Freude an dem Feſte, Wo wir Gottes Wunder ſehn, Die in Ewigkeit beſtehn.

5. Ja, den Vorſchmack jener Wonne, Wo der Auserwählten Schaar Jener Glanz der Gnadenſonne Einſt umleuchtet immerdar, Solches finden hier die Frommen, Wenn ſie zu dem Tiſche kommen, Wo ſie Jeſus neu belebt, Und das Herz in ſich erhebt!

6. Blicket auf! denn lieblich Weſen Zeigt ſich nach dem Jammerthal, Dort, wo Leib und Seel' geneſen Bei dem großen Abendmahl, Wo ſich unſer Kampf in Palmen, Unſer Klagelied in Pſalmen, Unſre Angſt in Freude kehrt, Die dann ewig, ewig währt!

Nicolaus Kaiſer, Prediger in Hof.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

945. Halt' im Gedächtniß Jeſum Chriſt, Den Heiland, der auf Erden Vom Thron des Himmels kommen iſt, Dein Bruder hier zu werden. Vergiß nicht, daß er dir zu gut Hat angenommen Fleiſch und Blut! Dank' ihm für dieſe Liebe.

2. Halt' im Gedächtniß Jeſum Chriſt, Der für dich hat gelitten; Da er am Kreuz geſtorben iſt, Hat er dir Heil erſtritten, Beſieget hat er Sünd' und Tod, Und dich erlöst aus aller Noth. Dank' ihm für dieſe Liebe.

3. Halt' im Gedächtniß Jeſum Chriſt, Der aus des Todes Banden Als Held hervorgegangen iſt! Mit ihm biſt du erſtanden; Das Leben hat er wiederbracht, Und uns gerecht vor Gott gemacht. Dank' ihm für dieſe Liebe.

4. Halt' im Gedächtniß Jeſum Chriſt, Der nach den Leidenszeiten Gen Himmel aufgefahren iſt, Die Stätte zu bereiten; Da du ſollſt bleiben allezeit, Und ſchauen ſeine Herrlichkeit. Dank' ihm für dieſe Liebe.

5. Halt' im Gedächtniß Jeſum Chriſt, Der einſt wird wieder kommen, Zu richten, was auf Erden iſt, Die Böſen und die Frommen; O ſorge, daß du dann beſtehſt, Und mit ihm in ſein Reich eingehſt, Ihm ewiglich zu danken.

6. Gib, Jeſu, daß ich dich fortan Mit wahrem Glauben faſſe, Und nie, was du an mir gethan, Aus meinem Herzen laſſe, Daß deſſen ich in aller Noth Mich tröſten mög', und durch den Tod Zu dir ins Leben dringe.

Cyriacus Günther.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

946. Heil! Uns ſteht der Tiſch des Lebens In der Kirche ſtets gedeckt; Aber leider, oft vergebens; Viele bleiben unerweckt! Ach, ein großer, ſichrer Haufe Mißbraucht Nachtmahl, Beicht' und Taufe, Und ein Andrer glaubt es nicht, Was der Mund des Höchſten ſpricht!

2. Viele zwar ſind eingeladen, Wenden aber Lügen vor, Bleiben fern vom Mahl der Gnaden, Das uns Chriſtus auserkor. Weh' dem, der ſolch Heil nicht ſchätzet, Noch zum Tiſch ſich dankbar ſetzet, Wo der Herr die Seinen labt, Und mit ſeinem Geiſt begabt!

3. Ach! bedenkt es, ihr Verächter Einer ſolchen Seligkeit! Die ihr dieſes Mahl wohl ſchlechter Schätzt, als Dinge dieſer Zeit! Die ſich Jeſu Tiſch nicht nahen, Noch ſein Fleiſch und Blut empfahen, Finden ewig keinen Theil An dem theu'r erworbnen Heil.

4. Seht, noch läßt der Herr uns laden, Euch auch, die ihr ihn wohl ſchmäht; O ſo kommt zum Mahl der

Gnaden; Fürchtet Chriſti Majeſtät, Welchen Gott zum Herrn erhoben, Daß ihn alle Himmel loben; Er iſt's, unter deſſen Fuß Sich noch Alles beugen muß!

5. Chriſten, haltet feſt am Glauben, Bis der Herr kommt zum Gericht; Laßt euch nichts die Krone rauben; Bleibet treu und wanket nicht! Chriſtus, der zur Rechten ſitzet, Iſt's, der ſeine Kirche ſchützet, Der ſein Wort und Sacrament Uns erhält bis an das End'!

6. Ja, den Tiſch wird er hier decken, Bis er einſt in Herrlichkeit, Als der Richter, kommt; erſchrecken Werdet ihr, die in der Zeit Ihn nicht gläubig aufgenommen! Aber freuet euch, ihr Frommen! Sehet, euer Freund iſt da! Jauchzet ihm: Hallelujah!

Nikolaus Kaiſer, Prediger in Hof.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen.

947. Heil'ger Tiſch, den Jeſus decket, Der mich tröſtet, und erſchrecket! Was erreget ſich in mir! Ach, ich ſehe vor mir ſchweben Fluch und Segen, Tod und Leben; Höll' und Himmel ſeh' ich hier!

2. Doch ich komme, Brunn der Gnaden, Weil du ſelber mich geladen. Labe deinen armen Gaſt! Ziere mich mit weißer Seide, Mit dem ſchönen Ehrenkleide, Das du ſelbſt erworben haſt!

3. Freund, von Tauſenden erkoren, Suche mich, ich bin verloren; Leite mich, ich bin verirrt; Löſe mich, ich bin gebunden, Heile mich, ich bin voll Wunden, Weide mich, o treuer Hirt!

4. Speiſe mich, den Hunger quälet, Tränke mich, den Durſt entſeelet, Rette mich, ich bin in Noth! Sey mein Licht, ich bin betrübet, Freund, den meine Seele liebet, Sey mein Leben! ich bin todt.

5. Nun, ich werfe meine Glieder Und mein Herz vor dir darnieder! Ach, verwirf mich Armen nicht! Rede nicht mit mir im Grimme, Höre meiner Seufzer Stimme, Wenn ſie durch die Wolken bricht!

6. Heil'ger Leib, ſey mir willkommen, Der mein Kreuz auf ſich genommen! Sey geſegnet, heil'ges Blut! Lebenswaſſer, Brod des Lebens, Tränk' mich, ſpeiſ' mich nicht vergebens! Bleibe du mein höchſtes Gut!

Salomo Franck.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, wahr'r Menſch und Gott.

948. Herr! der du als ein ſtilles Lamm, Am martervollen Kreuzesſtamm Zur Tilgung meiner Sündenlaſt Für mich auch dich geopfert haſt!

2. Hier feir' ich deinen Mittlers-Tod, Hier nährſt du mich mit Himmelsbrod, Hier iſt das unſchätzbare Gut, Das du mir gibſt: dein Leib und Blut.

3. O Liebe! welcher keine gleicht; O Wunder! das kein Sinn erreicht; Wie unbegreiflich, und doch wahr! Du ſagſt es, und dein Wort iſt klar.

4. O Jeſus! hilf mir, daß ich ja Mit tiefſter Ehrfurcht zu dir nah'; O Herr! mein Mund empfahe nicht Des Lebens Speiſe zum Gericht!

5. Hilf, daß mühſelig und beſchwert Mein gläub'ges Herz darnach begehrt, Der Wohlthat ganze Größ' ermißt, Und deiner Liebe nie vergißt!

6. Hier deinen liebevollen Tod Verkündigen, iſt dein Gebot: Hilf, daß ich ihn als vor mir ſeh', Auch ſein Geheimniß wohl verſteh'!

7. Den Fluch, den hier mein Bürge trug, Die Wunden, die auch ich dir ſchlug, Die Segen, die du, als du ſtarbſt, Durch deinen Tod auch mir erwarbſt.

8. Mein Herr und Gott! ich glaub' an dich, Und weiß gewiß: du ſegneſt mich. Wenn wir mit Glauben dir uns nahn, Willſt du voll Gnaden uns umfahn.

9. Ich Erd' und Aſche bin's nicht werth, Daß ſo viel Heil mir widerfährt; Du willſt, Erhabner! nicht verſchmähn, Zu meinem Herzen einzugehn.

10. Mein Herz ſteht offen: richte du Dir's ſelbſt zu deiner Wohnung zu: Wirf alle Laſter ganz hinaus, Schmück' es mit deinen Gaben aus.

11. Du kommſt: geſegnet ſeyſt du mir! Du bleibſt in mir, und ich in dir; Ich end' in dir einſt meinen Lauf, Du weckſt mich von den Todten auf.

12. O wie ſo großen Segen gibt Dein Leib und Blut dem, der dich liebt!

Ihm iſt's ein Pfand der Seligkeit, Ein Siegel der Gerechtigkeit.

13. Es überzeugt in Zweifelmuth Von der Erlöſung durch dein Blut, Auch von Erlaſſung unſrer Schuld, Und Gottes uns geſchenkter Huld.

14. Ach wie ſo reich ergießet ſich Hier meines Gottes Lieb' in mich! Hier ſchau' ich ſeine Mildigkeit, Hier ſchmeck' ich ſeine Freundlichkeit.

15. Wie brünſtig du, mein Jeſu! liebſt, Bezeugt das Pfand, das du mir gibſt. Nichts ſcheide ferner dich und mich! Du liebeſt mich, ich liebe dich.

16. Dich, Herr! dich lieb' ich unverrückt, Wenn Weltluſt lockt, wenn Trübſal drückt; Verſchmachtet Leib und Seele mir, Doch lieb' ich dich, und bleib' an dir.

17. Auch ſtärkt mich dieſes Mahles Kraft Auf meiner ganzen Pilgerſchaft, Den Feinden ſtark zu widerſtehn, Die mir nach meiner Seele ſtehn.

18. Es ſteuert allem Stolz und Neid, Verknüpft zu Lieb' und Einigkeit, Gibt Troſt, der nie das Herz verläßt, Und macht den guten Vorſatz feſt.

19. Nun, Jeſu! führ' ihn ſelbſt zur That, Und leite mich nach deinem Rath; So bring' ich in gelaſſ'ner Ruh' Die Tage meiner Wallfahrt zu.

20. Und wenn du mich, du Lebensfürſt, Zur Seligkeit vollenden wirſt, Ergötzt mit Freuden ohne Zahl Mich dort dein ew'ges Abendmahl.

J. A. Schlegel.

Mel. Wachet auf, ſo ruft die Stimme.

949. Herr, du blickſt in meine Seele, Du kenneſt alle meine Fehle, — Sie liegen offen vor dir da; Statt zu klagen, laß mich loben, Und dir für alle Liebesproben Anſtimmen ein Hallelujah! Zu lange ſchon verſchloß Die Seele freudenlos Ihre Pſalmen; Die Sünde war Mir immerdar In Noth und Elend offenbar.

2. Aber du, o mein Befreier, Biſt größer, gnadenvoller, treuer, Als dieſes Herz, das mich verdammt; Was mich Jahre lang gedrücket, Das wird, wenn du mich angeblicket, Im Augenblick hinweggeflammt! Du willſt, ſo bin ich frei Von aller Tyrannei Und Befleckung, Und dankend ſieht, Von Lieb' entglüht, Hinauf zum Himmel mein Gemüth.

3. Möcht' ich dieß auf ewig faſſen, Und nimmer mich erſchrecken laſſen, Als wäreſt du von mir entfernt! O an deiner Gottesgnade Hat auf dem dunkeln Glaubenspfade Noch nie der Pilgrim ausgelernt! In deinem Lichte nur Sehn wir des Friedens Spur Helle glänzen, Und irren nicht; Mit dieſem Licht Erleuchte, Herr, mein Angeſicht!

4. Werd' ich nun darniederſinken, Des neuen Bundes Kelch zu trinken, Dann ſteh' im Geiſte du vor mir; Laß mich dann nach langem Grämen Das hohe Friedenswort vernehmen: „All' deine Schuld erlaſſ' ich dir!“ Dann leuchte ſanft und mild Dein heil'ges Todesbild In die Seele; Der Lüſte Reiz, Stolz, Haß und Geiz, Vertilge drin dein Blut und Kreuz.

5. Wie die Pflanze ſich erhebet, Wann ſie der Morgenthau belebet, Werd' ich erſtehen neubelebt, Werd' in ſeligem Verlangen Dich, meinen Seelenfreund, umfangen, Der gnädig ſich mit mir vermählt; Denn wer dich, Herr, erkennt, Deß Seel' und Geiſt entbrennt In der Liebe; Dem iſt die Welt Hinfort vergällt, — Du biſt's, du biſt's, zu dem er hält!

6. Jenes Mahls will ich gedenken, Da du vom neuen Weinſtock tränken Dein Volk, und mit ihm trinken wirſt; O was wird man dort erfahren, Wenn nun nach allen Erdenjahren Zu Tiſche ſitzt der Lebensfürſt! Um ihn die Seraphim, Die heil'ge Schaar bei ihm, Ewig, ewig! Dort, hoff' auch ich Zu ſchauen dich, — Dorthin, o Jeſus, führe mich!

A. Knapp.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

950. Herr, du haſt für alle Sünder Einen reichen Tiſch gedeckt, Wo dein Brod die armen Kinder Neu zu Freud' und Liebe weckt. Hier erſchein' ich als ein Gaſt, Welchen du geladen haſt. Laß mich nicht mit falſchem Herzen Deine große Huld verſcherzen!

2. Höre mich, o Herr der Güte! Mache mich vom Eitlen frei, Daß voll

Andacht mein Gemüthe Und mein Herz dir heilig ſey. Nur zu dir ſteht mein Vertraun; Lehr' mich gläubig auf dich ſchaun, Und laß deinen Tiſch auf Erden Mir des Himmels Vorſchmack werden.

3. Gnadenvoll willſt du mir ſchenken Deinen Leib, dein theures Blut. Drum ſo laß mich wohl bedenken, Was hier deine Liebe thut, Und verleihe, daß ich nicht Eſſ' und trinke zum Gericht, Was du doch zum Heil und Leben Mir im Abendmahl willſt geben.

4. Wirke heilige Gedanken In der Seele, die dich ehrt. Halte die Vernunft in Schranken, Wenn mich Furcht und Zweifel ſtört. Fühl' ich immer Sünden-Noth, So erquicke mich dieß Brod, Dieſer Kelch mit deinem Blute; Denn es floß auch mir zu gute.

5. Ohne dich iſt ja kein Leben; Gib mir neue Lebenskraft! Ich bin mit Gefahr umgeben; Du biſt's, der mir Hülfe ſchafft. Arm am Geiſt, komm' ich zu dir; Laß dein Abendmahl auch mir, Bei ſo mancher Laſt auf Erden, Herr, zu großer Stärkung werden.

6. Laß mich deine Liebe ſchmecken Und die Güter jener Welt. Oder wenn ja Furcht und Schrecken Mich dabei noch überfällt: So verleihe mir dein Blut Einen rechten Freudenmuth, Daß ich meinen Troſt im Glauben Mir durch niemand laſſe rauben.

7. Tief will ich's zu Herzen faſſen, Daß dein Tod mein Leben iſt; Keinen meiner Brüder haſſen, Der mit mir Ein Brod genießt; Deiner will ich mich erfreun, Bis ich werde bei dir ſeyn, Und die Fülle deiner Gaben, Meinen Gott, und Alles haben! Caspar Neumann.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

951. Herr, du wollſt uns vorbereiten Zu deines Mahles Seligkeiten, Sey mitten unter uns, o Gott! Laß uns, Leben zu empfahen, Mit glaubensvollem Herzen nahen, Und ſprich uns frei von Sünd' und Tod. Wir ſind, o Jeſu, dein; Dein laß uns ewig ſeyn! Amen! Amen! Anbetung dir! Gib uns, wie hier, Einſt dort dein Abendmahl bei dir!

2. Nehmt und eßt zum ew'gen Leben Das Brod, das euch der Herr will geben; Die Gnade Jeſu ſey mit euch! Nehmt und trinkt zum ew'gen Leben Den Kelch des Heils, auch euch gegeben; Ererbt, erringt des Mittlers Reich! Wacht! eure Seele ſey Bis in den Tod getreu! Amen, Amen! Der Weg iſt ſchmal, Klein iſt die Zahl, Die dort eingeht zum Abendmahl!

F. G. Klopſtock.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele.

952. Herr! ich falle vor dir nieder, Danke dir, und ſinge Lieder Dir, o Tilger meiner Sünden! Wer kann deine Lieb' ergründen? Meine Schulden willſt du decken, Willſt mich Todten auferwecken, Willſt ein ewig ſel'ges Leben Mir, wenn ich dir glaube, geben.

2. Nun, ſo ſey der Bund erneuet, Ganz ſey dir mein Herz geweihet! Wie du hier gelebt, zu leben, Will ich täglich mich beſtreben. Dir gelob' ich, deine Glieder, Alle Menſchen, meine Brüder, Immer mit den reinſten Trieben, Immer, wie mich ſelbſt, zu lieben.

3. Ich gelobe dir von Herzen, Meiner Brüder Noth und Schmerzen Täglich brüderlich zu lindern, Elend, wo ich kann, zu mindern. Ich gelobe dir mit Freuden, Auch das Unrecht ſtill zu leiden; Ungeduldig nie zu klagen, An dir niemals zu verzagen.

4. Was du haſſeſt, will ich haſſen, Ganz von dir mich leiten laſſen, Nie mit Vorſatz dich betrüben, Alles, was du liebeſt, lieben. Zwar ich kenne meine Schwäche, Jeſu, da ich dieß verſpreche; Morgen hab' ich oft gebrochen, Was ich heute dir verſprochen.

5. Darum hilf du mir, und ſtärke Mich zu jedem guten Werke! Komm, und eile, mich vom Böſen, Das ich thun will, zu erlöſen; Hilf den erſten Reiz der Sünden Kräftig durch dich überwinden! Laß mich ihre Folgen ſchrecken, Und der Unſchuld Freuden ſchmecken.

6. Laß mich deine Treu' ermeſſen, Deiner Liebe nie vergeſſen; Laß mich, will ich ab vom Guten, Herr, dich ſehn am Kreuze bluten! Liebe ſchlug dir deine Wunden; Das ſoll mich in dunkeln Stunden, Wenn mich Angſt und

Zweifel drücken, Mit erhabnem Troſt erquicken.

7. Gib, daß ich und alle Chriſten Uns auf deine Zukunft rüſten, Daß, wenn heut' dein Tag ſchon käme, Keiner, Herr, vor dir ſich ſchäme! Großes Abendmahl der Frommen, Tag des Heils, wann wirſt du kommen, Daß wir mit der Engel Chören, Herr, dich ſehn und ewig ehren?

J. C. Lavater.

Mel. Wie leuchtet uns der Morgenſtern.

953. Herr Jeſu, dir ſey Preis und Dank Für dieſe Seelenſpeiſ' und Trank, Damit du uns begabet! Mit ſeiner Kraft kommt uns zu gut Im Brod und Wein dein Leib und Blut, Daß unſer Herz ſich labet. Jeſus Chriſtus! Laß uns ſtreben, Dir zu leben, Dir zu wallen, Dir in allem zu gefallen!

2. Du kehreſt, o Immanuel, Heut' ſelber ein in unſrer Seel', Um Wohnung da zu finden; Drum uns ein ſolches Herz verleih', Das von der Weltluſt ledig ſey, Von Eitelkeit und Sünden. Bleibe! Treibe Unſre Sinnen Und Beginnen, Daß wir trachten, Was nicht dein iſt, zu verachten.

3. Ach, Herr! laß uns doch nehmen nicht Dein theures Nachtmahl zum Gericht; Ein jeder wohl bedenke, Daß dieſes heil'ge Lebensbrod Soll ſtillen unſers Herzens Noth; Der Fels des Heils uns tränke. Züchtig, Tüchtig, Dich dort oben Einſt zu loben, Laß uns werden, Weil wir wandeln hier auf Erden.

4. O daß wir jener Seligkeit Erwarten möchten allezeit In Wachen und Vertrauen, Bis wir aus dieſem Jammerthal Eingehen in des Himmels Saal, Da wir Gott werden ſchauen! Da wir Voll Zier Auf das Beſte Uns als Gäſte Werden ſetzen, Und an deinem Tiſch ergötzen.

5. Das gib du uns von deinem Thron, O Jeſu Chriſte, Gottes Sohn! Gib's durch dein bitter Leiden; Dieß müſſ' uns ſtets zum Antrieb ſeyn, Daß wir uns freun in dir allein, Und alles Böſe meiden. Amen, Amen! Hilf uns kämpfen, Hilf uns dämpfen Alle Sünden; Hilf uns fröhlich überwinden!

Bernhard von Derſchau.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

954. Herr Jeſu! hier ſind deine Brüder, Die Liebe an einander hält; Wir haben hier als deine Glieder Dein heil'ges Abendmahl beſtellt; Wir wollen dein Gedächtniß preiſen, Und deinem Namen Dank erweiſen.

2. Wir bitten dich, o Herr, zuſammen: Erweck' in uns den heil'gen Trieb, Daß wir durch deines Geiſtes Flammen Im Glauben ſtehn und in der Lieb', Und ohne Furcht und knechtiſch Schämen Aus deiner Fülle Gnade nehmen!

3. Wie du beim Abendmahl geſprochen, Verkündigen wir deinen Tod. Wie du's beim letzten Mahl gebrochen, So brechen wir das heil'ge Brod. Laß zur Vergebung aller Sünden Uns ſeine Lebenskraft empfinden!

4. Laß uns mit deinem Leib und Blute, O Lebensfürſt, genähret ſeyn! Reich uns, als Bild vom höchſten Gute, Das heil'ge Brod, den heil'gen Wein; Und laß uns dieſe theuren Gaben Zum Pfand des ew'gen Lebens haben.

5. Und wie wir deinen Leib genießen, Wie uns dein Blut Geneſung gibt, So ſoll dein Geiſt uns ganz durchfließen, Daß jede Seele treu dich liebt, Daß jedes Glied an deinem Leibe Mit dir im Geiſt vereinigt bleibe.

6. Wie wir von Einem Brode eſſen, Und Alle trinken Einen Wein, So laß uns nimmermehr vergeſſen, Daß Alle ſollen Eines ſeyn, Daß Alle, die dein heißen wollen, In deinem Geiſt ſich lieben ſollen.

7. Herr Jeſu, nimm uns hier im Leben Ganz hin zum Eigenthume dir! Wir wollen uns nur dir ergeben Mit voller, inniger Begier. Wer hat in Freuden und in Schmerzen Wie du, ein Recht an unſre Herzen?

8. So wollen wir als dein bekennen Uns hier an deinem Liebesmahl, Mit Allen, die nach dir ſich nennen, Uns rechnen zu der Deinen Zahl, Die, frei durch dich von Tod und Sünden, Die Wunder deiner Huld verkünden.

9. So können wir uns deß erfreuen, Daß du, o großer Lebensfürſt, Mit uns das Abendmahl von neuen In deinem Reiche halten wirſt; Da wollen

dem Tode in den ſtärkſten, ſtrömendſten Worten ausſpricht, und das apoſtoliſche Wort, „ich ſterbe täglich", ſo ganz zu ſeinem Bekenntniß macht, ſagt er unter anderm:

Was iſt doch aber Sterben
Und geh'n in's finſtre Grab? —
Ein heilſames Verderben,
Die beſte Himmelsgab!

Die Grube gibt das Leben,
Das Modern Schmuck und Pracht.
Willſt du nach Ruhe ſtreben?
Hier iſt die ſtille Nacht.

O ein vergnügtes Schlafen,
Das kein Erwecken ſtört,
Da man von keinen Waffen,
Von keinem Kummer hört!

Der Stein iſt ja verſiegelt;
Kein Unglück darf herein,
Die Thür iſt zugeriegelt,
Vor aller Angſt und Pein. —

Wenn ſchwarze Wetter dräuen,
Wenn Gottes Zorn entbrennt:
Hier in den Grabgebäuen
Man keinen Jammer kennt.

Man weiß von keinem Neiden,
Von keinem Schlangengift,

wir dich ewig preiſen, Und höhern Dank, als hier, erweiſen.

J. J. Rambach. (Verändert.)

Mel. Herr Jeſu, Gnadenſonne.

955. Herr Jeſu, wahres Leben! Du haſt dich in den Tod Für uns dahin gegeben, Und uns erlöſt aus Noth, Daß durch dein bittres Leiden Uns zu den Himmelsfreuden Der Weg ſey wohlbereit't.

2. Dein heil'ger Leib ſoll Speiſe Für deine Sünder ſeyn; Du ſchenkſt uns gleicher Weiſe Dein theures Blut im Wein, Daß uns kein Tod ſoll ſchaden; Das iſt der Tiſch der Gnaden, Den du bereitet haſt.

3. Da haſt du aufgerichtet Den neuen Gnadenbund, Der unſern Zwieſpalt ſchlichtet, Da werden wir geſund. Hier kann ein Chriſt nun finden Vergebung ſeiner Sünden Und reine Seligkeit.

4. Ach, ſieh! wir armen Sünder, Die wir vor dir nichts ſeyn, Als eitel Todeskinder, Wir treten zu dir ein; Von dir, dem Lebensbronnen, Kommt Heil und Troſt geronnen; Drum kommen wir zu dir.

5. Wir bitten deine Güte, Waſch' uns vom Fluche rein, Und läutre das Gemüthe, Damit wir heilig ſeyn, Und Freiheit von den Sünden Fortan im Geiſt empfinden Durch deines Todes Kraft.

6. Du wolleſt, Herr, erquicken Das Herz mit Freudigkeit, Wollſt es zum Himmel rücken Aus allem Sündenleid; In Glaub' und Hoffnung gründen, Und ganz mit dir verbinden In Lieb' und Kindesſinn.

7. Du wollſt in uns vermehren Des Geiſtes edle Frucht, Daß wir von dem uns kehren, Was ſonſt die Welt nur ſucht, Die ganz im Argen lieget, Und ſich und die betrüget, Die ihr ſind zugethan.

8. Nun, Jeſu, Freund des Lebens! Wir glauben allerſeits: Dein Blut kann nicht vergebens Gefloſſen ſeyn am Kreuz! O hilf uns voll Verlangen, Daraus das Heil empfangen, Das ewig, ewig bleibt!

9. Dir, Heiland, ſey die Ehre, Dir, Vater, Sohn und Geiſt! Hilf, daß ich einſt ſie mehre, Dort, wo dein Volk dich preiſt, Wann du im Himmelsſaale Beim ew'gen Abendmahle Dereinſt die Deinen ſpeiſ'ſt.

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

956. Heute darf's ein Sünder wagen, Zum gerechten Gott zu gehn; Nunmehr darf er nicht verzagen: Die Verſöhnung iſt geſchehn; Jeſus gibt ſein Fleiſch zur Speiſe, Und zum Trank ſein theures Blut; O geheimnißreiche Weiſe, Alles, Alles uns zu gut!

2. Iſt ein Sünder hart beladen, Drücket ihn die ſchwere Schuld: Hier iſt Heilung für den Schaden, Hier erlangt er freie Huld. Reuen ihn nur ſeine Sünden, Iſt ſein Fall ihm herzlich leid: Hier ſoll er Vergebung finden, Unſchuld und Gerechtigkeit.

3. Kommt denn ohne Furcht und Schrecken! Jeſus ruft euch ſelbſt herein; Seyd ihr voller Sündenflecken: Dieſes Blut macht hell und rein. Kommt zu Gottes Sohn, und eilet, Wenn ihr euer Elend kennt! Hier iſt, der euch Troſt ertheilet, Und ſich euer eigen nennt.

4. Nun ſo komm' auch ich im Glauben, Weil ich voller Sünden bin; Deine Huld wird mir erlauben, Daß ich zu dir trete hin. Doch mit ehrfurchtsvollem Herzen Seh' ich deinen Tiſch bereit, Denn hier läßt es ſich nicht ſcherzen; Es betrifft die Ewigkeit.

5. Herr, vernimm mein heißes Flehen: Laß mich doch nicht zum Gericht Zum Altar der Gnade gehen; Gib mir Buß' und Glaubenslicht! Richt' ein herzliches Verlangen In dem Geiſt aus Gnaden an; Zeig' mir, wie ich bin gefangen, Und befreiet werden kann.

6. Lehre mich, dir würdig danken Für den ſel'gen Liebesrath, Der dich für mich Armen, Kranken In den Tod getrieben hat; Daß mir dieſes Liebeszeichen Stets in dem Gedächtniß bleibt, Und mich bis einſt zum Erbleichen Nichts, als Gegenliebe treibt.

M. E. Riegerin, geb. Weißenſee.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

957. Hier bin ich, Jeſu, zu erfül-

len, Was du in deiner Leidensnacht Nach deinem gnadenvollen Willen Zur Pflicht und Wohlthat mir gemacht. Verleih' zur Uebung dieſer Pflicht Mir deines Geiſtes Kraft und Licht.

2. Bewundernd denk' ich an die Liebe, Mit der du unſer Heil bedacht. Wie ſtark ſind deines Mitleids Triebe, Die dich bis an das Kreuz gebracht! O, gib von deinem Todesſchmerz Jetzt neuen Eindruck in mein Herz!

3. Nie will ich mich des Mahles ſchämen, Das, Jeſu, deine Liebe preist; Mit frohem Herzen Antheil nehmen, Wo man Verehrung dir erweist. Den heil'gen Eifer flöß' mir ein, Ein Zeuge deiner Huld zu ſeyn.

4. Es werde dann für mein Gewiſſen Dein Mahl ein tröſtend Unterpfand, Daß ich, der Sündenſchuld entriſſen, Durch dich bei Gott Vergebung fand; So freuet meine Seele ſich In deinem Heil, und preiſet dich.

5. Doch laß mich auch die Sünde ſcheuen, Für welche du, dich opfernd, ſtarbſt; Durch ſchnöden Mißbrauch nie entweihen, Was du ſo theuer mir erwarbſt. Nie führe mich zur Sicherheit Der Troſt, den mir dein Tod verleiht.

6. Ich übergebe mich aufs Neue, Mein treuer Heiland, jetzt an dich. Ich ſchwöre dir den Eid der Treue Vor deinem Tiſche feierlich. Dir will ich ewig eigen ſeyn; Du ſtarbſt für mich, drum bin ich dein.

7. Gleich dir will ich den Nächſten lieben, Und wenn er ſtrauchelnd was verſieht, Verſöhnlichkeit und Sanftmuth üben; Nie komm' es mir aus dem Gemüth, Welch eine ſchwere Schuldenlaſt Du mir aus Huld erlaſſen haſt.

8. Es ſtärke ſich in mir der Glaube, Daß meine Seele ewig lebt, Und daß einſt aus des Grabes Staube Mich deiner Allmacht Ruf erhebt, Wann du, o großer Lebensfürſt, In Herrlichkeit erſcheinen wirſt.

9. Hier lieg' ich, Herr, zu deinen Füßen Mit Dank und Lob, Gebet und Flehn; Laß neue Gnade auf mich fließen; Mein Heiland, laß es doch geſchehn, Daß mir zur Stärkung meiner Treu' Dein Abendmahl geſegnet ſey.

David Bruhn.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

958. Hier komm' ich eingeladen Zu deinen großen Gnaden, Mein Heiland, Jeſu Chriſt! Doch ſcheu' ich mich mit Beten Vor dich heranzutreten, Weil meine Sünde mächtig iſt.

2. Ich bin ein armer Sünder, Wie alle Menſchenkinder, Geſtehe meine Sünd'; Und weil ich überſchritten, So hilf mir, Jeſu, bitten, Daß ich beim Vater Gnade find'.

3. Ich will nun wiederkehren; Hilf allem Unfall wehren, Vergib mir alle Schuld! Du biſt für mich geſtorben, Haſt mir das Heil erworben, Drum habe mit mir noch Geduld.

4. In deinen blut'gen Wunden Wird einzig Heil gefunden; Dadurch werd' ich getröſt't; Hilf mir in deinem Namen, O Jeſu, ſprich das Amen! Sprich: „Sünder, du biſt ganz erlöst!"

5. Drauf will ich nun empfangen Mit glaubigem Verlangen, Den wahren Leib und Blut, Die du für mich gegeben; Laß ſie mir ſeyn zum Leben, Und meiner Seele ewig's Gut!

Mel. Nun freut euch lieben Chriſten ꝛc.

959. Ich komme als ein armer Gaſt, O Herr, zu deinem Tiſche, Den du für mich bereitet haſt, Daß er mein Herz erfriſche; Und wenn mein Sehnen iſt geſtillt, Daß auch der Dank, der mich erfüllt, In Aller Dank ſich miſche.

2. Du ſelber ſprichſt in deinem Wort: Ich bin das Brod zum Leben! Dieß Brod treibt auch den Hunger fort, Den ſonſt nichts mochte heben; Ich bin der Trank, wer glaubt an mich, Dem will ich jetzt und ewiglich Der Labung Fülle geben.

3. Ach, führe mich, du treuer Hirt, Auf deine Himmelsauen; Ich gehe troſtlos und verirrt, Wenn ich dich nicht kann ſchauen. Laß ſtrömen deine Gütigkeit, Die du für Alle hältſt bereit, So deiner Huld vertrauen.

4. Herr, mit Verlangen ſuch' ich dich Auf deiner grünen Weide; Dein Lebensmanna ſpeiſe mich Zum Troſt in allem Leide. Es tränke mich dein theures Blut, Daß mich kein eitles Erdengut Von deiner Liebe ſcheide.

5. Wie ſich des matten Wandrers

Herz Der friſchen Quelle freuet, So werd' ich von der Seele Schmerz In deinem Mahl befreiet. Du linderſt meiner Sünden Pein, Du flößeſt deinen Troſt mir ein, So bin ich ganz erneuet.

6. Vor allem aber wirk' in mir Den Ernſt wahrhafter Reue, Auf daß mein Herz ſich für und für Vor aller Sünde ſcheue. Fach' in mir, Herr, den Glauben an, Der dein Verdienſt ergreifen kann, Damit mein Geiſt ſich freue.

7. Entzünd' in Andacht mein Gemüth, Daß von der Welt ich laſſe, Und deine Bruderlieb' und Güt' In dieſer Speiſe faſſe; Daß durch dein Lieben Lieb' in mir Zu meinem Nächſten wachſ' herfür, Ich auch den Feind nicht haſſe.

8. So komm nun, treuer Seelenfreund, Laß in mein Herz dich ſchließen! Mit dir bin ich nun ganz vereint, Ich will von Keinem wiſſen, Als nur von dir, o Gotteslamm, Der du auch mich am Kreuzesſtamm Aus Noth und Tod geriſſen.

9. O liebſter Heiland, habe Dank Für deine Gnadengaben, Für deine Speiſe, deinen Trank, Die mich erquicket haben! Mit Himmelsgütern wirſt du mich, O Lebensfürſt, einſt ewiglich In deinem Reiche laben.

Dr. Juſtus Sieber.

Mel. Ein Lämmlein geht und trägt ꝛc.

960. Ich komme, Herr, und ſuche dich, Mühſelig und beladen; Gott, mein Erbarmer, würd'ge mich Des Wunders deiner Gnaden. Ich liege hier vor deinem Thron, Sohn Gottes und des Menſchen Sohn, Mich deiner zu getröſten; Ich fühle meiner Sünden Müh', Ich ſuche Ruh', und finde ſie Im Glauben der Erlöſten.

2. Dich bet' ich zuverſichtlich an, Du biſt das Heil der Sünder; Du haſt die Handſchrift abgethan, Und wir ſind Gottes Kinder. Ich denk' an deines Leidens Macht, Und an dein Wort: „Es iſt vollbracht!" Du haſt mein Heil verdienet; Du haſt für mich dich dargeſtellt; Gott war in dir, und hat die Welt In dir mit ſich verſühnet.

3. So freue dich, mein Herz, in mir! Er tilget deine Sünden, Und läßt an ſeinem Tiſche hier Dich Gnad' um Gnade finden. Du rufſt, und er erhört dich ſchon, Spricht liebreich: „Sey getroſt, mein Sohn! Die Schuld iſt dir vergeben; Du biſt in meinen Tod getauft, Und du wirſt mir, der dich erkauft, Von ganzem Herzen leben."

4. „Dein iſt das Glück der Seligkeit; Bewahr' es hier im Glauben, Und laß durch keine Sicherheit Dir deine Krone rauben; Sieh, ich vereine mich mit dir, Ich bin der Weinſtock, bleib' an mir, So wirſt du Früchte bringen. Ich helfe dir, ich ſtärke dich, Und durch die Liebe gegen mich Wird dir der Sieg gelingen."

5. Ja, Herr, mein Glück iſt dein Gebot, Ich will es treu erfüllen; Ich bitte dich durch deinen Tod Um Kraft und vollen Willen. Laß mich von nun an würdig ſeyn, Mein ganzes Herz dir, Herr, zu weihn, Und deinen Tod zu preiſen. Laß mich den Ernſt der Heiligung Durch eine wahre Beſſerung Mir und der Welt beweiſen. Gellert.

Mel. Es iſt gewißlich an der Zeit.

961. Ich preiſe dich, o Herr, mein Heil, Für deine Todesleiden! Hab' ich an ihren Früchten Theil, Was fehlt dann meinen Freuden? Aus Liebe ſtarbſt du auch für mich, O gib, daß meine Seele ſich Deß ewig freuen möge!

2. Wie kann mein Geiſt durch deinen Tod So hohen Segen finden! Erlöſung aus der Todesnoth, Vergebung aller Sünden, Gewiſſensruh', zur Beſſ'rung Kraft, Das haſt du, Herr, auch mir verſchafft, Da du am Kreuze ſtarbeſt.

3. Dein Mahl iſt mir ein Unterpfand Von dieſer großen Güte. Wie viel haſt du an mich gewandt! O ſtärke mein Gemüthe Zum gläubigen Vertrau'n auf dich, Daß ich, ſo lang' ich lebe, mich An deine Gnade halte.

4. Ich fühle, Herr, voll Reu' und Schmerz, Die Bürde meiner Sünden. Laß mein vor dir gebeugtes Herz Den großen Troſt empfinden: Daß du aus großer Vaterhuld Auch mir Vergebung meiner Schuld Auf Buße haſt erworben.

5. Der Troſt, den mir dein Tod verſchafft, Werd' ewig mir zum Segen.

Er ſtärke mich mit neuer Kraft Auf allen meinen Wegen, Nur das zu thun, was dir gefällt, Und alle Furcht und Luſt der Welt Mit dir zu überwinden.

6. Die Liebe, die du mir erzeigt, Iſt gar nicht zu ermeſſen. O! mache ſelbſt mein Herz geneigt, Sie nimmer zu vergeſſen; Daß ich aus ächter Gegentreu' Dir bis zum Tod ergeben ſey, Und dir zu Ehren lebe.

7. Laß, Jeſu, deiner Leiden Frucht Mir ſtets vor Augen ſchweben! Nimm weg, was mich zu hindern ſucht, Für deinen Ruhm zu leben, Nur auf dein Vorbild aufzuſehen, Nur deinen ſchmalen Pfad zu gehn, Der uns zum Himmel führet.

8. Zum ew'gen Leben haſt du dich Für mich dahin gegeben. Dein Abendmahl erwecke mich, Mit Ernſt darnach zu ſtreben. Herr! mache mich dazu geſchickt, Und werd' ich einſt der Welt entrückt, So ſey dein Tod mein Leben.

Mel. Es iſt gewißlich an der Zeit.

962. Ich will den Bund mit meinem Herrn Bei ſeinem Mahl erneuen; Ich will, von Weltgeſchäften fern, Mich ſeines Todes freuen. O Tag, wie heilig biſt du mir! Rein ſoll ſich meine Seel' an dir Zu meinem Gott erheben.

2. Gewohnheit führe mich nicht hin, Noch frecher Wahn der Sünde, Daß auch ein laſterhafter Sinn Schon dadurch Gnade finde. Nein! mache mich, mein Heiland, frei Vom Laſter und von Heuchelei, Selbſt von der Luſt zur Sünde!

3. Bekennen will ich's öffentlich, Dein Sterben ſey mein Leben. Dir, mein Erlöſer, hab' ich mich Zum Eigenthum ergeben. So lang' ich lebe, will ich dein Und deiner Liebe mich erfreun, Noch ſterbend ihrer tröſten.

4. Demüthig laß mich meine Schuld Vor meinem Gott geſtehen, Durch dich verſichert ſeiner Huld, Zu ihm um Gnade flehen! Laß mich mit freudigem Vertrau'n, Nach deinem Kreuz, o Jeſu, ſchaun, Vergebung fröhlich hoffen!

5. Ich müſſe, jeder Sünde feind, Dich über Alles lieben, Und ernſtlich mich, mit dir vereint, In guten Werken üben. Ich müſſe dir mein Lebenlang, O mein Verſöhner, Preis und Dank Durch Wort und Werke bringen.

6. Wohl dem, der deinem Geiſte nicht Sich zum Gerichte lüget, Noch ſich in eitler Zuverſicht, Mit Vorſatz ſelbſt betrüget! Wohl ihm, er ſtärkt, durch Gott erneut, Die Hoffnung ſeiner Seligkeit Bei deinem Bundesmahle.

7. Stets, o mein Herz, erinnre dich An dein unheilig's Leben! Für deine Schuld hat Jeſus ſich Zum Opfer hingegeben. Was biſt du dem, der ſo dich liebt, Der voller Huld ſich ſelbſt dir gibt, Für ſolche Huld nicht ſchuldig?

Mel. O Gott, du frommer Gott.

963. Ich will, mein Jeſu, dich Und deinen Tod bekennen. O laß mein ganzes Herz Von Lieb' und Dank entbrennen! Ich komme glaubensvoll, Mich deinem Tiſch zu nah'n, Will neuen Troſt und Kraft, Und Heiligung empfah'n.

2. Herr, dieſe Güter ſind Mein inniges Verlangen; O möcht' ich ſie doch ſtets In größerm Maaß empfangen! O nähme doch der Trieb Mich immer ſtärker ein, Für deine Lieb' und Treu' Dein eigen ganz zu ſeyn!

3. Aus Liebe kamſt du, Herr, Und haſt dein theures Leben Für meine Seligkeit Zum Opfer hingegeben; Du kamſt und ſchaffteſt mir Dieß unſchätzbare Gut, Gabſt für mich deinen Leib, Vergoſſeſt mir dein Blut.

4. Sollt' ich dich denn dafür Nicht wieder herzlich lieben, Und mich unausgeſetzt Dir zu gefallen üben, Wie es dein Vater will, Der ſo in dir mich liebt, Daß er durch dich mir gern All' meine Schuld vergibt?

5. Herr, dir will ich forthin Mich und mein ganzes Leben, Und alles, was ich bin, Zum Opfer wieder geben. Nimm, mein Erlöſer, mich Zum Eigenthume hin, Der ich ſo theuer dir Zum Dienſt erkaufet bin!

6. Laß wahre Liebe mich An meinem Nächſten üben, Und wie du mich geliebt, Auch meine Feinde lieben. Wir alle ſind ja, Herr, Zu Einem Leib gekauft, Und Alle durch dein Blut Zu deinem Dienſt erkauft.

7. Wir trinken Einen Kelch, Dein heilig Blut, und eſſen Auch nur von Einem Brod; Das laß uns nie vergeſſen! Laß uns nur Einen Leib, Und deine Glieder ſeyn, Und an dir, unſerm Haupt, In Ewigkeit gedeihn!

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

964. Ich will zum Liebesmahl In Andacht nun mich nahen, Und Jeſu Leib und Blut Zu meinem Troſt empfahen; Ach, ſtärke mich, mein Gott! Ach, weiche nicht von mir, Daß ich im Glauben komm', Und wohlgefalle dir!

2. Vertreib' aus meiner Bruſt Die ſündlichen Gedanken; Laß deinen guten Geiſt Von meinem Geiſt nicht wanken, Daß mein Verlangen nur Geh' nach dem Himmel hin, Und droben bei dir ſey, Ob ich auf Erden bin.

3. Laß ja nichts Eitles mich In meiner Andacht ſtören; Laß Freud' und Wonne nur Von dir die Seele hören; Ja, bete du in mir, Mein Gott, entzünde mich, Daß ich, mit dir vereint, In Lieb' umfaſſe dich.

4. Ach, heilige mein Herz! Ach, heilige die Sinnen! Nimm Geiſt und Seeleſein, Und wohne ſelbſt darinnen; Mach' all mein Inneres Ganz heilig, ſchön und rein, Und laß es immerdar Dein Haus und Tempel ſeyn.

5. Erwecke du in mir Die rechte Seelenſtille, Daraus dein Friede mir Und wahre Andacht quille, Darin ich ſchmecken mög', Herr, deine Freundlichkeit, Und deiner Gegenwart Erhabne Süßigkeit.

6. Und hab' ich deinen Leib Wahrhaftig nun genoſſen, Hat auch dein theures Blut, Das du für mich vergoſſen, Mich inniglich erquickt, So bleib' auch ſtets in mir, Daß ich vereinigt bleib' In Ewigkeit mit dir.

7. O laß die Heiligung, Die in mir angefangen, Zum großen Wachsthum nun Von Tag zu Tag gelangen, Daß ich nur wandeln mög' Auf deiner ſchmalen Bahn, Und einſt im Tode fahr' Erlöſer himmelan! Freſenius Communb.

Mel. Schmücke dich, o Liebe ꝛc.

965. Jeſu, Freund der Menſchenkinder, Heiland der verlornen Sünder, Der zur Sühnung unſrer Schulden Kreuzesſchmach hat wollen dulden! Wer kann faſſen das Erbarmen, Das du trägeſt mit uns Armen? — In der Schaar erlöſter Brüder Fall' ich dankend vor dir nieder.

2. Ja, auch mir ſtrömt Heil und Segen, Herr, aus deiner Füll' entgegen; In dem Elend meiner Sünden Soll bei dir ich Hülfe finden: Meine Schulden willſt du decken, Mich befrei'n von Furcht und Schrecken, Willſt ein ewig ſel'ges Leben Als des Glaubens Frucht mir geben.

3. Mich, den Zweifelnden, den Schwachen, Willſt du feſt im Glauben machen, Ladeſt mich zu deinem Tiſche, Daß mein Herz ſich hier erfriſche. So gewiß ich Wein genoſſen, Iſt dein Blut für mich gefloſſen; So gewiß ich Brod empfangen, Soll ich Heil in dir erlangen.

4. Ja, du kommſt, dich mit den Deinen In dem Nachtmahl zu vereinen. Du, der Weinſtock, gibſt den Reben Muth und Kraft zum neuen Leben. Durch dich muß es mir gelingen, Reiche, gute Frucht zu bringen, Und durch Frömmigkeit zu zeigen, Daß ich gänzlich ſey dein eigen.

5. Nun, ſo ſey der Bund erneuet, Und mein Herz dir ganz geweihet! Auf dein Vorbild will ich ſehen, Und dir nach, mein Heiland, gehen. Was du haſſeſt, will ich haſſen, Stets von dir mich leiten laſſen; Was du liebeſt, will ich lieben, Nie durch Untreu' dich betrüben.

6. Doch ich kenne meine Schwäche; Schwer iſt, was ich dir verſpreche. Werd' ich dir auch Glauben halten, Und im Guten nie erkalten? O, ſteh' du mir bei, und ſtärke Mich zu jedem guten Werke! Hilf, daß ich die Luſt zur Sünde Durch dich kräftig überwinde!

7. Gib, daß ich und alle Chriſten Sich auf deine Zukunft rüſten, Daß, wenn heut' der Tag ſchon käme, Keinen, Herr, dein Blick beſchäme. Schaff' ein neues Herz den Sündern, Mache ſie zu Gottes Kindern, Die dir leben, leiden, ſterben, Deine Herrlichkeit zu erben.

8. Großes Abendmahl der Frommen, Tag des Heils, wann wirſt du kommen, Daß wir mit der Engel Chören, Herr, dich ſchau'n und ewig ehren? Halleluja, welche Freuden Sind die Früchte deiner Leiden! Danket, danket, fromme Herzen, Ewig ihm für ſeine Schmerzen!

Lavater.

Eigene Melodie.

966. Jeſus Chriſtus, unſer Heiland, Der von uns den Gotteszorn wandt', Durch das bitter Leiden ſein Half er uns aus der Höllenpein.

2. Daß wir nimmer deß vergeſſen, Gab er uns ſein'n Leib zu eſſen, Verborgen im Brod ſo klein, Und zu trinken ſein Blut im Wein.

3. Wer ſich will zu dem Tiſch machen, Der hab' wohl Acht auf ſein' Sachen! Wer unwürdig hinzugeht, Für das Leben den Tod empfäht.

4. Du ſollt Gott den Vater preiſen, Daß er dich ſo wohl wollt' ſpeiſen, Und für deine Miſſethat In den Tod ſein'n Sohn geben hat.

5. Du ſollt glauben und nicht wanken, Daß es ſey ein' Speiſ' der Kranken, Deren Herz von Sünden ſchwer, Und vor Angſt iſt betrübet ſehr.

6. Solch' groß' Gnad' und Barmherzigkeit Sucht ein Herz in großer Arbeit. Iſt dir wohl, ſo bleib' davon, Daß du nicht kriegeſt böſen Lohn.

7. Er ſpricht ſelber: Kommt, ihr Armen, Laßt mich über euch erbarmen; Kein Arzt iſt dem Starken noth, Sein' Kunſt wird an ihm gar ein Spott.

8. Hätt'ſt du dir was konnt erwerben, Was durft' ich denn für dich ſterben? Dieſer Tiſch auch dir nicht gilt, So du ſelber dir helfen willt.

9. Glaubſt du das von Herzensgrunde, Und bekenneſt mit dem Munde, So biſt du recht wohl geſchickt, Und die Speiſ' deine Seel' erquickt.

10. Die Frucht ſoll auch nicht ausbleiben, Deinen Nächſten ſollt du lieben, Daß er dein genießen kann, Wie dein Gott an dir hat gethan.

Dr. M. Luther, nach Johann Huß.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

967. Jeſus iſt's, der auf dem Throne Hoch zur Rechten Gottes ſitzt, Mit der königlichen Krone, Und die Seinen mächtig ſchützt; Er, dem ſelbſt die Cherubinen Mit verdecktem Antlitz dienen, Führt, da er erhöhet iſt, Nun den Namen Jeſus Chriſt!

2. Alle, die im Himmel wohnen, Und was auf der Erde lebt, Die verſchiednen Nationen, Und was in dem Abgrund ſchwebt, Sollen ſich vor Ihm nun beugen, Und Anbetung Ihm bezeugen; Ihn hat Gott zum Herrn erhöht, Ihm gebührt die Majeſtät!

3. Auf, ihr Chriſten, und bekennet Hier vor Jeſu Tiſch vereint, Seinen Namen, der ſich nennet (welche Gnade!) unſern Freund! Auf, und beugt vor ihm die Kniee, Sprechet: o Erlöſer, ſiehe, Die dir gern ſind unterthan, Beten dich mit Freuden an!

4. Laßt uns Jeſu Worten glauben; Sie gewähren Heil und Licht! Nicht die Welt ſoll ſie uns rauben, Was ſie auch dagegen ſpricht. Nein, die wir uns Chriſten nennen, Wollen freudig ſie bekennen, Schwören bei dem Tiſch des Herrn: Ich gehorche froh und gern.

5. Wie die Chriſten in Gefahren Siegreich kämpften bis aufs Blut, Wie ſie treu und ſtandhaft waren In der Gnade ſel'gem Muth: O ſo werdet treu erfunden Ihr auch in Verſuchungsſtunden! Jeſus ruft, wenn Satan droht: Seyd getreu bis in den Tod!

6. Chriſten, prüft die Liebestriebe Gegen Den, der uns geliebt, Und ſich uns aus freier Liebe Selbſt hier zum Genuſſe gibt! Jeſu, in den Tod getrieben Hat dich deine Huld; wir lieben Dich, o Heiland, wiederum, Und wir ſind dein Eigenthum!

7. Nähr' in deinem Liebesmahle, Jeſu! durch dein Fleiſch und Blut Unſre Liebe, laß uns Alle Fühlen deine Liebesgluth! Laß ſie werden ausgegoſſen Ueber deine Tiſchgenoſſen; Deine Lieb' erweck' uns hier, Dich zu lieben für und für!

8. Wir geloben, wir verſchreiben Dir uns, o Immanuel, Dein zu ſeyn und dein zu bleiben Immerdar mit Leib und Seel'! O laß, wenn wir einſt erblaſſen, Noch mit Liebe dich umfaſſen, Und mit

aller Sel'gen Schaar Bald dich ſchauen immerdar! Nicol. Kaiſer, Pred. in Hof.

Mel. Herr von unendlichem Erbarmen.

968. In deinem Namen, Quell der Gnaden, Herr, vor dein Auge treten wir, Mit Scham und Schwachheit ſchwer beladen, Und ſuchen Gnad' und Kraft bei dir! Es neigt ſich unſer Angeſicht; Es ruft das Herz: Verwirf uns nicht!

2. O du, für uns einſt hingegeben! Von uns vergeſſen, o wie oft! Das Herz kannſt du zu dir erheben, Auf den die müde Seele hofft! Mit Demuth flehen wir dich an: Nah' denen dich, die dir ſich nahn!

3. Gib uns die Thorheit unſrer Sünden, Und deiner Liebe Todesſchmerz, Und deine Freude zu empfinden, Wenn dir ſich naht des Sünders Herz. O nahten wir nur herzlich dir, Wie vielfach ſelig wären wir!

4. Die letzte deiner Lebensnächte, Die auf dich häufte Pein auf Pein, Mit heißer Todesangſt dich ſchwächte, Laß, Herr, uns unvergeßlich ſeyn; Ach, unvergeßlich jene Huld, Womit du trugſt der Menſchen Schuld!

5. Ach! unvergeßlich jene Treue, Die ſtiftete der Liebe Mahl, Damit ſich dein die Nachwelt freue, Und all' die Deinen ohne Zahl. O mache dieſer Chriſtenſchaar Auch heute deine Liebe klar!

6. Gekreuzigter! zu deinem Kreuze Flieht unſre Demuth, unſer Muth. Es ſchwinde Leichtſinn, fliehn die Reize Des Laſters vor dem reinen Blut, Das aus der Unſchuld Wunden quillt, Und uns mit Troſt und Kraft erfüllt!

7. O könnten wir am Kreuz dich ſehen, Ach, ſchmachtend, blutend, duldend dich! Dich hören zu dem Vater flehen: Vergib! — Mein Gott, verläſſ'ſt du mich? Dich ſehn in deiner Todesnacht, Dort, wie du riefſt: Es iſt vollbracht!

8. Nimm hin die Nacht von unſern Blicken, Nimm hin der Herzen Trockenheit, Und zeig' dem weinenden Entzücken Dich, göttliche Barmherzigkeit, Wie du am Kreuz dein Haupt geneigt, Und uns dein offnes Herz gezeigt!

9. O reinige des Herzens Triebe! Ach, wer von uns iſt rein vor dir? Wer Glaubens voll, wer voll von Liebe? Du weiß'ſt, als Sünder kommen wir, Doch mit dem kindlichen Entſchluß: Rein ſey der heilige Genuß!

10. O Liebe! Liebe! dir ergeben, Sey unſre Seel' auf's neue dir! Dir laß uns folgen, dienen, leben; Um Ernſt und Eifer flehen wir! O bleibe ſtets mit uns vereint, Bis deine Herrlichkeit erſcheint! Lavater.

Mel. Fahre fort, Zion, fahre fort.

969. Komm herein, Haupt der Deinen, komm herein! Sprich den Frieden deines Mundes Ueber uns, wir harren dein. Komm, du Stifter unſers Bundes, Halte ſelbſt mit deiner Glieder Zahl Abendmahl!

2. Weihe ſelbſt, Weih', und brich dein Lebensbrod Uns zum innern Geiſtesleben, Weil du opfernd in den Tod Deinen Leib für uns gegeben. Stärk' uns, daß der Geiſt, vom Weltſinn frei, Himmliſch ſey.

3. Lebensfürſt! Komm, aus deiner Segensfluth Unſern Seelendurſt zu ſtillen, Weil dein heil'ges Opferblut Willig floß um unſertwillen; Gib uns Kraft, dir bis ins Grab hinein Treu zu ſeyn.

4. Er will's thun. Spürt ihr ſeinen Segenstritt? Freundlich naht er unſerm Kreiſe, Bringt uns Himmelsgüter mit, Lebenstrank und Lebensſpeiſe. Seht, wie ſeine Hand euch Segen ſtrömt! Kommt und nehmt!

K. B. Garve.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele.

970. Komm, mein Herz, in Jeſu Leiden Dich zu laben und zu weiden! Stille hier dein ſehnlich Dürſten An dem Mahl des Lebensfürſten. Daß ich einen Heiland habe, Und in ſeinem Heil mich labe, Und in ſein Verdienſt mich kleide: Das iſt meines Herzens Freude.

2. Zwar hab' ich ihn alle Tage, Wenn ich Sehnſucht nach ihm trage; Er iſt auf der Himmelsreiſe Täglich meine Seelenſpeiſe. Daß ich einen Heiland habe, Bleibt mein Alles bis zum

Grabe, Und ich mag nichts Andres wiſſen, Als ſein theures Heil genießen.

3. Dennoch will ich mit Verlangen Auch ſein Abendmahl empfangen. Hier darf Seel' und Leib ihn eſſen, Und ſo kann ich's nicht vergeſſen: Daß ich einen Heiland habe, Der am Kreuz und in dem Grabe, Wie ſein Wort mir ſagt und ſchreibet, Mein Erlöſer war und bleibet.

4. Ach, wie werd' ich oft ſo müde! Wie entweicht der ſüße Friede! Sünd' und Welt kann mich verwunden, Wenn mir dieſes Licht entſchwunden: Daß ich einen Heiland habe, Der mit ſeinem Hirtenſtabe, Sanft und mild und voll Vergeben, Mir nichts iſt, als Heil und Leben.

5. O ich Armer, ich Verlorner, Ich in Sünden ſchon Geborner! Was wollt' ich vom Troſte wiſſen, Wäre dieß mir weggeriſſen: Daß ich einen Heiland habe, Deſſen Blut mich Sünder labe! — Beſſer wär' es, nie geboren, Als dieß theure Wort verloren!

6. Sey geſegnet, ew'ge Liebe, Daß du mir aus treuem Triebe, Da das Mißtrau'n mich vergiftet, Solch ein Denkmal ſelbſt geſtiftet: Daß ich einen Heiland habe, Der gekreuzigt ſank zu Grabe, Daß er meinen Tod bezwänge, Und in ſeinen Sieg verſchlänge.

7. Heil'ges Brod, ſey mir geſegnet! Weil Er mir mit dir begegnet, Deſſen heil'ge Todeswunden Die Erlöſung mir erfunden. Daß ich einen Heiland habe, Der erblaßt und todt im Grabe Auch für meine Schuld gelegen, Will ich ſchmecken und erwägen.

8. Heil'ger Wein, ſey mir geſegnet! Weil mir Der mit dir begegnet, Deſſen Blut mich läſſet finden Die Vergebung aller Sünden. Daß ich einen Heiland habe, Der die arme Seele labe: Soll mich dieſes nicht erquicken, Und mein Herz mit Wonne ſchmücken?

9. Er befiehlt's, mich ſatt zu eſſen, Meines Elends zu vergeſſen; Er gebeut's, mich ſatt zu trinken, Und in Freude zu verſinken: Daß ich einen Heiland habe, Der ſich ſelbſt zur Opfergabe, Ja, zur Nahrung und zum Leben Mir aus ew'ger Huld gegeben!

10. Gott! was brauch' ich mehr zu wiſſen? Ja, was will ich mehr genießen? Wer kann nun mein Heil ermeſſen? Werd' ich Das nur nie vergeſſen: Daß ich einen Heiland habe! Ich bin frei vom Tod und Grabe. Wenn mich Sünd' und Hölle ſchrecken, So wird mich mein Heiland decken.

11. Ja, mein Heiland, den ich nehme, Weil ich mich nicht knechtiſch ſchäme! „Nehmet hin!“ ſo rufſt du Allen. Darum ſoll es laut erſchallen: Daß ich einen Heiland habe, Und an ihm mich muthig labe. Trotz den Feinden, die mich haſſen, Will ich mich nicht ſtören laſſen.

12. Will hinfort mich etwas quälen, Oder wird mir etwas fehlen, Oder wird die Kraft zerrinnen: So will ich mich nur beſinnen, Daß ich einen Heiland habe, Der vom Kripplein bis zum Grabe, Bis zum Thron, wo man ihn ehret, Mir, dem Sünder, zugehöret.

Wolfersdorf.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

971. Kommt, ihr Kranken! kommt, ihr Armen, Nehmt an Jeſu Gnade Theil! Er vergibt, und aus Erbarmen Macht er euch von Sünden heil, Und er reicht beim Abendmahle Die mit Blut gefüllte Schaale, Und er ſpricht: vergeßt den Schmerz! Trinket Troſt für's kranke Herz!

2. Seufzet: Jeſu, Freund der Seelen, Siehe uns in Gnaden an! Nimm die Schmerzen, die uns quälen, Die ſonſt niemand ſtillen kann; Nimm ſie hin! du kannſt ſie heilen Und dem Kranken Hülf' ertheilen; Denn dazu warſt du bereit Schon in deiner Niedrigkeit.

3. O ſo laß nun Gnade fließen, Da du nun erhöhet biſt, Und das Herz und das Gewiſſen Heile du, Herr Jeſu Chriſt! Ja, zu uns, die vor dir ſtehen, Und vereint um Gnade flehen, Laſſe deinen heil'gen Mund Freundlich ſprechen: ſeyd geſund!

4. Aber hilf zugleich den Schwachen! Du kannſt den, der kraftlos iſt, Durch dein Blut auch ſtärker machen, Du allein, o Jeſu Chriſt! Von dem bittern Sündenweſen Kannſt nur du das Herz erlöſen, Daß es rein und ewig frei Seinem Gott geheiligt ſey.

5. Komm denn, heil'ges Blut, und walle Auch in unſern Herzen auf! Gib uns ew'ges Leben! Alle Stärke du zum guten Lauf, Den der Preis des Lebens krönet, Wenn, mit Gott und Welt verſöhnet, Nun der Chriſt zum Himmel dringt, Und der Herr ihm freundlich winkt.

6. Auch zum Wachsthum gibt den Chriſten Hier der Tiſch, zu dem ſie gehn, Kraft und Stärke, ſich zu rüſten Und im Kampfe zu beſtehn, Daß wir immer mit den Jahren Durch die Gnade mehr erfahren, Und daß, wer in Chriſto lebt, Wächst, und ſich zu Gott erhebt.

7. Bleibt nicht Kinder, werdet Männer, Wachſ't an ihm, dem Oberhaupt! Chriſten, zeigt euch als Bekenner Unſers Heilands! Wer da glaubt, Der nimmt zu in allen Stücken, Läßt auch heil'gen Eifer blicken Ueberall für Chriſti Ruhm; Er iſt ja ſein Eigenthum.

Nicol. Kaiſer, Prediger in Hof.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

972. Laßt uns hier an heil'ger Stelle Gläubig flehen: Gottes Geiſt! Du, du biſt der Weisheit Quelle; Du belebeſt und erfreuſt! Komm bei Jeſu Gnadenmahle, Als die Salbung, auf uns Alle; Heilige du Herz und Seel' Chriſto, dem Immanuel!

2. Geiſt der Kindſchaft und der Liebe! Sey uns auch das Unterpfand, Daß wir, wenn wir deinem Triebe Folgen, unſern Gnadenſtand Wohl bewahren bis ans Ende; O verſiegle und vollende Uns in dieſer Gnadenzeit Zu des Himmels Herrlichkeit!

Nicolaus Kaiſer, Prediger in Hof.

Mel. Wachet auf, ruft uns ꝛc.

973. Man ſoll den Tod verkünden, Den Opfertod für unſre Sünden, Den unſer Herr und Heiland ſtarb. O möcht' es uns gelingen, Die theure Liebe zu beſingen, Die Sündern ew'ges Heil erwarb, Die Liebe, die ihn drang Zu ſeinem Martergang! Geiſt des Sohnes! Verklär' uns dann, Was er gethan, Zünd' ſeine Liebe in uns an!

2. Er bittet unter Thränen, Den Leidenskelch, mit heißem Sehnen Und Blutſchweiß bittet er ihn ab. Und doch des Vaters Willen Als Sohn gehorſam zu erfüllen, Nimmt er ihn, wie der Vater gab. Er gibt ſich für uns hin; Erlöste, liebet ihn! O Lamm Gottes, Das Sünde trug! Wer dankt genug, Daß Gott den Hirten für uns ſchlug?

3. Er tritt dem Tod entgegen, Läßt Mörderhände an ſich legen, Ruft laut: „Ich bin's!“ zieht Bande an. Er will ſein ſelbſt nicht ſchonen, Will nicht der Engel Legionen, Zeigt, daß er mächtig heilen kann; Verlieret auch nicht eins Der Schafe, läſſet keins. Guter Hirte! Du gibſt dich hin, Daß wir entfliehn; Nimm uns zum ewigen Gewinn!

4. Er ſtellt ſich dar geduldig, Will gern für uns des Todes ſchuldig, Ein Läſt'rer, ein Verbrecher ſeyn. Er ſtehet vor Gerichte Mit angeſpie'nem Angeſichte, Und ſagt zu keiner Klage: nein! Das war des Vaters Rath. Du trugſt die Miſſethat, Edler Dulder! Wir danken dir, Wir leben dir, Dir leiden und dir ſterben wir.

5. Man klagt ihn an vor Heiden, Weil er am Holz des Kreuzes leiden, Den Sklaventod erdulden will. Er läßt ſich hart verklagen, Will nichts zu ſeiner Rettung ſagen, Und ſchweiget zur Verwund'rung ſtill. O unbegreiflich Thun! Der Glaube redet nun, Stiller Heiland! So rede dann, Wer glauben kann! Du haſt den Mund uns aufgethan.

6. Er duldet Todesſchmerzen An allen Gliedern und im Herzen, Ruft endlich aus: Es iſt vollbracht! Die Sünde iſt zernichtet, Der Gottheit Wille ausgerichtet, Ein ew'ges Teſtament gemacht. Nun fehlet gar nichts mehr, Was zu vollenden wär'. Großer Jeſu! Wer glauben kann, Der betet an; Das Heil iſt dein, Du haſt's gethan.

7. Er eilet nun zum Ende, Und ruft voll Kraft: „In deine Hände Befehl' ich, Vater, meinen Geiſt!“ Er läßt ſein Haupt ſich neigen, Sein freies Sterben anzuzeigen, Als der, der die Verſöhnung heißt. Indem dein Aug' dir bricht, Wird unſer Tod zunicht'. O Verſöhner! Es ſpreche mir Dein Geiſt einſt für: „Herr! meinen Geiſt befehl' ich dir!“

8. Herr Jeſu! ſey geprieſen Für

Alles, was du uns erwieſen Im Leben, Leiden und im Tod! An allen deinen Gaben Laß allzeit uns Gemeinſchaft haben, Und rette uns aus aller Noth. Laß uns im Glauben ſtehn, Bis wir dich herrlich ſehn, Sohn des Vaters! Gib, Jeſu Chriſt, Daß, wo du biſt, Was er dir gab, auch bei dir iſt!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Wer nur den lieben Gott.

974. Mein Jeſu, der du vor dem Scheiden In deiner letzten Trauernacht, Uns haſt die Früchte deiner Leiden Im Mahl des neuen Bunds vermacht: Es preiſen gläubige Gemüther Dich, Stifter dieſer hohen Güter.

2. So oft wir dieſes Mahl genießen, Wird dein Gedächtniß bei uns neu, Und neue Lebensſtröme fließen Uns zu von deiner Lieb' und Treu'; Dein Blut, dein Tod und deine Schmerzen Erneuern ſich in unſern Herzen.

3. Es wird dem zitternden Gewiſſen Verſiegelt deiner Gnade Bund; Daß unſer Schuldbrief ſey zerriſſen, Thuſt du in dieſem Mahle kund; Verſicherſt uns, daß unſre Sünden In deinem Tod Vergebung finden.

4. Das Band wird inniger geſchlungen, Das dich und uns zuſammenfügt; Die Liebe, die uns ſchon durchdrungen, Fühlt, wie ſie neues Leben kriegt; Wir werden neu in ſolchen Stunden Mit dir zu Einem Geiſt verbunden.

5. Dieß Brod kann wahre Nahrung geben, Dieß Blut erquicket unſern Geiſt. Es mehrt ſich unſer inn'res Leben, Wenn unſer Glaube dich geneußt; Wir fühlen neue Kraft und Stärke In unſerm Kampf und Glaubenswerke.

6. Wir treten in genau're Bande Mit deines Leibes Gliedern ein, Wir wollen All' in ſolchem Stande Ein Herz und Eine Seele ſeyn; Der Geiſt muß mehr zuſammenfließen, Da wir Ein Fleiſch und Blut genießen.

7. Dein Leib ſoll uns zum Pfande dienen, Daß unſer Fleiſch, ſo ſchwachheitvoll, Einſt herrlich aus dem Staube grünen, Und unverweslich werden ſoll; Daß du uns wirſt ein ewig Leben In himmliſcher Verklärung geben.

8. O theurer Herr, ſolch edle Gaben Haſt du in dieſes Mahl gelegt! Da wir dich ſelbſt zur Speiſe haben, Wie wohl iſt unſer Geiſt gepflegt! Dieß Mahl iſt unter allen Leiden Ein wahrer Vorſchmack jener Freuden.

9. Dir ſey Lob, Ehr' und Preis geſungen! Ja, ſolche Liebe, heiß und rein, Verdient, daß aller Engel Zungen Zu ihrem Lob geſchäftig ſeyn! Einſt wollen wir, zu dir erhoben, Von Angeſicht dich ewig loben!

Dr. Joh. Jac. Rambach.

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen.

975. Mit dem Haufen deiner Frommen Will auch ich, o Heiland, kommen Zu des neuen Bundes Mahl. Alle Chriſten ſind geladen; Reicher König, deiner Gnaden Iſt kein Maaß und keine Zahl.

2. O welch große Seligkeiten Willſt du, Mittler, uns bereiten! Seele, freu' dich ſeiner Huld! Wenn dich Sünd' und Elend drücken: Gott iſt hier, dich zu erquicken; Jeſus tilgt auch deine Schuld!

3. Darf ich, Herr, ich Sünder nahen, Deine Gnade zu empfahen, Ich, der nichts, als Fluch verdient? Ja, auch mir biſt du geſtorben, Leben haſt du mir erworben, Mich durch deinen Tod verſühnt!

4. Den Gedanken darf ich wagen, Darf ihn laut voll Freuden ſagen: Ich ſoll Eins mit Jeſu ſeyn! Um mir Gnade zu erwerben, Wollt' er für mich Sünder ſterben; Jeſus und ſein Heil iſt mein!

5. Wer nur glaubt, wird nicht verloren, Er wird rein und neu geboren; Droben iſt ſein Vaterland. Freuet euch, erlöſte Sünder! Gott iſt Vater, wir ſind Kinder; Hier iſt der Erlöſung Pfand!

6. Pfand von Chriſti Tod und Leben! Wenn wir Ihm, nicht uns mehr leben, Siegel unſrer Seligkeit! Aber Siegel des Gerichtes, Wenn wir fliehn den Weg des Lichtes, Wenn uns noch die Sünde freut!

7. Seele, denk' an deine Würde, Und, drückt dich des Leidens Bürde, Denk' an deinen großen Lohn! Kämpfe wider jede Sünde, Streite männlich, überwinde! Deine Krone wartet ſchon.

Joh. Caſp. Lavater.

Von keinen Müh'n und Leiden;
Nichts hier die Todten trifft.

Kein Schweiß iſt da zu finden,
Wo alle Arbeit ruht;
Man treibt da keine Sünden,
Vergießt kein Menſchenblut.

Das Weizenkorn vergehet,
Zum Keimen ſtirbts zuvor;
Der Leib wird ausgeſäet
Zum neuen Ehrenflor.

O liebe Todeskammer,
Eröffne mir die Thür!
Ich klopfe mit dem Hammer,
Und ſehne mich nach dir.

Ich komme zum Vergnügen
Mit Jeſu, meinem Stern;
Ich ſoll in's Bette liegen
Voll Schlafs; drum ſterb' ich gern.

Du aber, Ueberwinder
Des Todes, führe mich,
Wie alle Gotteskinder,
Im Sterben über ſich!

Du bleibeſt meine Freude,
Du ſiegelſt meinen Stein;
Dein bleib' ich, wenn ich ſcheide
Und modre, ganz allein!

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

976. Nehmt das Pfand der theuren Gnaden, Daß auch ihr verſöhnet ſeyd! Dem ſoll nicht die Sünde ſchaden, Der ſie fliehet und bereut. Gott vergibt, und deſſen tröſten Beim Altar ſich die Erlöſten. Gott, dem Chriſtus uns verſöhnt, Iſt es, der mit Gnade krönt!

2. Auch die Sünde iſt vergeben, Die die Frommen noch betrübt, Dem, der will im Glauben leben, Und das Böſe nimmer übt. Gott bleibt ſein verſöhnter Vater Und ein gnädiger Berather, Weil der Mittler Jeſus Chriſt Der Vertreter bei ihm iſt!

3. Flehet täglich nur in Reue Um Vergebung eurer Schuld; Chriſten, zeiget rechte Treue, Dann hat Gott mit uns Geduld! Er gibt Gnade, daß wir kämpfen Und den Reiz zur Sünde dämpfen, Und er ſtärkt dazu den Muth Durch des neuen Bundes Blut.

Nicolaus Kaiſer, Prediger in Bei.

Mel. Befiehl du deine Wege.

977. Nicht würdig bin ich Armer, Mich deinem Tiſch zu nahn! Du aber ſiehſt, Erbarmer, Mein Sehnen gnädig an. Ich glaube deinem Worte: Vergebung iſt bei dir, Und offen ſteht die Pforte Der Seligkeit auch mir!

2. Dein Leib, der hingegeben Für uns als Opfer iſt; Dein Blut, das uns zum Leben Und zur Verſöhnung fließt, — Hilf, daß ſie Luſt und Stärke Zur Tugend mir verleihn, Zu jedem guten Werke Für mich ein Antrieb ſey'n.

3. Dir ſeufz' ich, anzuhangen, Erbarmer, dir allein; Nur du ſollſt mein Verlangen, Mein Ein und Alles ſeyn, Mein Vorbild in der Freude, Zu Uebung jeder Pflicht, Mein Tröſter, wenn ich leide, Und wenn mein Auge bricht.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

978. Niemand lernet Jeſum kennen, Wie er ſey nach Gottes Rath, Noch auch ſeinen Herrn ihn nennen, Wenn er nicht die Salbung hat. Gottes Geiſt muß uns verklären, Daß wir ihn, als Mittler, ehren, Welcher uns vertritt bei Gott Und errettet aus der Noth.

2. Welch ein Segen! Laßt uns deſſen, Chriſten, hier von Herzen freu'n, Wo wir vor dem Höchſten eſſen, Daß wir Alle werden rein! Selig, wen ſein Geiſt belehret! Selig, wer ſein Zeugniß höret, Weiß und glaubt, daß Jeſus Chriſt Haupt und Herr der Kirche iſt!

3. Jeſus iſt's, den Gott erhöhet, Den er hat zum Herrn erklärt, Der da herrſcht; ſein Thron beſtehet; Selig, ſelig, wer ihn ehrt, Der ihn kennt, der da regieret, Der das Gnadenſcepter führet, Daß ſein Volk von Sünden frei, Glücklich und geſegnet ſey!

4. Jeſus hat den Geiſt verheißen, Um in ſeinem Licht zu ſehn, Was die Klugen, was die Weiſen Dieſer Welt ſonſt nicht verſtehn. Sein Geiſt iſt's, der von ihm zeuget, Und das Herz zu Chriſto neiget, Daß es ſich ihm ganz ergibt, Und ihn über Alles liebt!

5. Chriſtus iſt der Herr! Wir beugen Uns vor dir bei dieſem Mahl, Dir Anbetung zu bezeugen; Gib uns deines Geiſtes Strahl! Du erleuchteſt düſtre Seelen, Wenn ſie dich zum Meiſter wählen; Ja, du biſt das Licht der Welt Dem, der deine Worte hält.

6. Mehr' und ſegne die Erkenntniß, Heiland, durch den heil'gen Geiſt! Durch ihn öffne das Verſtändniß, Daß wir, was dein Wort uns weiſt, Immer deutlicher verſtehen Und den Weg des Lebens gehen. Du gingſt ſelbſt auf ihm voran, Daß man dir nachwandeln kann.

7. Dein Geiſt zeugt von dir: erworben Habeſt du Gerechtigkeit, Da du biſt für uns geſtorben; Dich verehren wir erfreut, Dich, den Todesüberwinder, Dich, das Heil der Welt, der Sünder. Jeſu! durch dein Blut und Tod Werden wir gerecht vor Gott!

8. Jeſu! daß wir muthig ringen, Rein als deine Streiter ſtehn, Durch den Tod zum Leben dringen, Wird dein Werk an uns erhöhn. Dein Leib und dein Blut gibt Stärke Zur Vollbringung guter Werke; Was noch fehlet, machſt du gut, Heiland, durch dein Mittlerblut!

9. Ja, du biſt uns, wenn wir kämpfen, Zur Erlöſung auch geſchenkt; Du hilfſt ſiegen, du hilfſt dämpfen Alles, was die Deinen kränkt; Du biſt, wenn

wir Trübſal leiden, Und wenn wir im Tode ſcheiden, Unſre Ruh'. Dein Geiſt der Kraft Zeugt es, der das Leben ſchafft! Nicolaus Kaiſer, Prediger in Hof.

Mel. Die Seele Chriſti heil'ge mich.

979. O Jeſu Chriſte, Gottes Lamm, Der du aus Lieb' am Kreuzesſtamm Zur Tilgung meiner Sündenlaſt Den ſchwerſten Tod erduldet haſt!

2. Ich komm' zu deinem Abendmahl, Gebeugt durch manchen Sündenfall; Doch meines Herzens Zuverſicht Steht, Herr, zu dir. Verwirf mich nicht!

3. Du biſt der Arzt, der Seelen heilt, Den Reuerfüllten Troſt ertheilt, Und zur rechtſchaffnen Heiligkeit Den Schwachen Muth und Kraft verleiht.

4. Darum, Herr Jeſu, bitt' ich dich: Von meinen Sünden heile mich. Mach' in mir das Gewiſſen rein, Und laß mich ganz dein eigen ſeyn.

5. Erleuchte durch dein Wort mein Herz, Und richt' es zu dir himmelwärts, Daß glaubensvoll und dankbarlich Ich deiner Lieb' erinnre mich.

6. Gib, daß ich's mir zum Heile thu', Zur Förd'rung meiner Seelenruh', Zur Stärkung in der Heiligung, Und wahrer Lebensbeſſerung.

7. Gib mir, was meiner Seele nützt, Und mich vor dem Verderben ſchützt. Du biſt mein Heil, laß mich mit dir Vereinigt bleiben für und für.

8. Du biſt's, der Gutes in uns ſchafft, Ach, ſtärke mich dazu mit Kraft, Damit ich glücklich Welt und Sünd' Im Glauben an dich überwind'.

9. Dein freue meine Seele ſich! Mein ganzes Leben preiſe dich! Den guten Vorſatz, den ich hier Erneu're, mache feſt in mir.

10. Gib, daß ich treu ſey meiner Pflicht, Und mich nach deinem Willen richt'; So bring' ich chriſtlich und in Ruh' Auf Erden meine Tage zu;

11. Bis du mich, o du Lebensfürſt, In deinen Himmel nehmen wirſt, Daß ich dann bei dir ewiglich An deiner Güte freue mich. Joh. Heermann.

Mel. Wach auf, mein Herz, und ſinge.

980. O Jeſu, treuer Hirte! Du ſucheſt das Verirrte, Du liebeſt arme Sünder, Wie deine lieben Kinder.

2. Ich hatte mich verirret, In Sünden ganz verwirret, Doch haſt du mich gefunden Und tröſtlich losgebunden.

3. Von Sünden loszukommen, Haſt du mich aufgenommen Und, wie ein Vater pfleget, In deinen Schooß geleget.

4. Hab' ich dich gleich betrübet, Haſt du mich doch geliebet, Mir meine Schuld geſchenket. Und mich mit Troſt getränket.

5. O Jeſu, wahres Leben! Du haſt dich mir gegeben, Und in mein Herz geſetzet Auch Seel' und Geiſt ergötzet.

6. Mit deinem Leib und Blute, Dem höchſten Gnadengute, Haſt du mich jetzt genähret, Und dich in mir verkläret.

7. Des Abgrunds Heer erſchricket, Weil du mich ſelbſt erquicket, Und meine Sündenwunden So kräftig haſt verbunden.

8. Nun geh' ich nicht verloren, Denn ich bin neu geboren, Der Himmel ſteht mir offen; Nun hab' ich Heil zu hoffen.

9. O Jeſu, ſey gepreiſet, Daß du mich ſo geſpeiſet, Daß ich für mein Verderben Nun ſoll das Leben erben!

10. Ich danke dir, und bitte: Regiere meine Schritte, Daß ich von deinem Wege Niemals verirren möge.

11. Durch deinen Geiſt mich führe, Daß ich dich nicht verliere, Daß ich mich dir zu liebe In guten Werken übe.

12. Hilf, daß mich dieſe Speiſe Zu dir gen Himmel weiſe, Daß ich an deinem Leibe Ein ſel'ges Gliedmaß bleibe.

Mel. Nun danket alle Gott.

981. O wundergroße Treu', O hohes Werk der Gnaden! Ich, der ich Aſch' und Staub, Erſcheine hier geladen Beim königlichen Mahl, Bei deinem Tiſch, Herr Chriſt! Wo du die Nahrung ſelbſt Und Lebensſpeiſe biſt.

2. Ich komm, o Herr! zu dir; Du ehreſt meine Seele, Dein lieber Gaſt zu ſeyn, Daß mich dein Herz erwähle. So wird ſie dir vertraut, Du gibſt dich ihr zum Pfand, Und zeigeſt ihr, wie viel Du auf ihr Heil gewandt.

3. O lieblich biſt du, Herr! Ich ſchnöde zugerichtet! Du biſt des Himmels Herr, Ich bin durch Schuld vernichtet; Du biſt von Lieb' entbrannt, Ich bin ſo todt und kalt; Du biſt die Freiheit ſelbſt, Ich in des Tods Gewalt.

4. Du biſt der Weg, das Licht, Ich blind und ganz verirret; Du biſt der Freuden Meer, Ich trocken und verwirret; Du biſt die Wahrheit ſelbſt; Ich glaube dennoch nicht; Du meinſt es herzlich gut, Ich bin's, der Treue bricht!

5. Sehr herrlich biſt du, Herr! Ich als ein Wurm verachtet; Der Brunn des Heils biſt du, Ich durſtig und verſchmachtet; Du biſt der Lebensfürſt; Mein Thun verdient den Tod; Du biſt das Manna ſelbſt, Mir fehlt das Lebensbrod.

6. Nun ſtille mich, o Herr, Und komm mit Heil gegangen! Bin ich's gleich würdig nicht, So trag' ich doch Verlangen. Komm! ich bin dir zu Dienſt! Mein Herz will deine ſeyn! O weih' es deinem Geiſt Zum ew'gen Tempel ein!

In eigner Melodie.

982. Schmücke dich, o liebe Seele, Laß die dunkle Sündenhöhle! Komm ans helle Licht gegangen, Fange herrlich an zu prangen! Denn der Herr, voll Heil und Gnaden, Will zu ſeinem Tiſch dich laden; Der den Himmel kann verwalten, Will jetzt Wohnung in dir halten.

2. Eil', wie Gottverlobte pflegen, Deinem Seelenfreund entgegen, Der mit ſeinen Gnadengaben Nun dein armes Herz will laben. Oeffn' ihm ſchnell die Geiſtespforten! Sprich zu ihm mit frohen Worten: Komm! ich will dich mit Verlangen Als den liebſten Gaſt empfangen!

3. Zwar in Kaufung edler Waaren Pflegt man ſonſt kein Gold zu ſparen; Doch für ſeine theuern Gaben Will er irdiſch Gut nicht haben. In der Berge tiefſten Gründen Iſt kein ſolcher Schatz zu finden, Den man könnt' als Zahlung reichen Für dieß Kleinod ſonder gleichen.

4. Ach, wie hungert mein Gemüthe, Menſchenfreund, nach deiner Güte! Ach, wie pfleg' ich oft mit Thränen Mich nach deinem Mahl zu ſehnen! Ach, wie pfleget mich zu dürſten Nach dem Trank des Lebensfürſten! Wünſche ſtets, daß meine Seele Sich durch dich mit Gott vermähle.

5. Herr, ich freue mich mit Beben, Daß du mir dich ſelbſt willſt geben, Mir dein Leben zu gewähren, Und mich mit dir ſelbſt zu nähren. Unerforſchlich heil'ge Weiſe! Wunderbare Seelenſpeiſe! O wer darf ſich unterwinden, Dieß Geheimniß zu ergründen?

6. Nein, Vernunft, hier mußt du weichen, Kannſt das Wunder nicht erreichen: Wie dieß Brod nie wird verzehret, Ob es gleich viel Tauſend nähret; Und daß mit dem Saft der Reben Uns wird Chriſti Blut gegeben! O der großen Heimlichkeiten, Die nur Gottes Geiſt kann deuten!

7. Jeſu, meine Lebensſonne, Jeſu, meine Freud' und Wonne! Du, du biſt's, den ich erwähle, Lebensquell und Heil der Seele! Hier fall' ich zu deinen Füßen: Laß mich würdiglich genießen Dieſe deine Himmelsſpeiſe, Mir zum Heil und dir zum Preiſe!

8. Herr, es hat dein treues Lieben Dich vom Himmel her getrieben, Daß du willig haſt dein Leben In den Tod für uns gegeben; Daß du haſt ganz unverdroſſen, Herr! dein Blut für uns vergoſſen, Das uns jetzt kann kräftig tränken, Deiner Liebe zu gedenken.

9. Jeſu, wahres Brod des Lebens! Hilf, daß ich doch nicht vergebens, Oder gar zu meinem Schaden Sey zu deinem Tiſch geladen. Laß mich durch dieß Seeleneſſen Deine Liebe recht ermeſſen, Daß ich einſt, wie jetzt auf Erden, Mög' dein Gaſt im Himmel werden.

Joh. Frank.

Mel. Schwing' zu deinem Gott dich auf.

983. Seele! denk' an jene Nacht, Drinnen der verrathen, Der die Sünder ſelig macht Von den Miſſethaten. Denke, was er uns zuletzt Noch zurück gelaſſen, Das die Seelen höchſt ergötzt, Die ihn gläubig faſſen.

2. Jeſus aß das Oſterlamm In den Abendſtunden, Drauf er an des Kreuzes

Stamm Uns der Schuld entbunden. Hilf, o Gotteslamm! daß ich Deiner nie vergeſſe, Und dein Fleiſch oft würdiglich, Mir zum Leben, eſſe.

3. Jeſus, als er durch den Tod Seinen Lauf wollt' enden, Nahm mit Dank und brach das Brod Mit den heil'gen Händen. Laß mich denken deiner Treu', Die nicht auszuſprechen, Und dem Nächſten auch dabei Brod im Hunger brechen!

4. „Eßt! das iſt mein Leib, für euch In den Tod gegeben!“ Sprach er; blinder Zweifel, weich! Glaube wirkt das Leben! Hilf, Herr Jeſu, daß ich mich Auf dein Wort nur gründe, Und den Zweifel ritterlich Dadurch überwinde!

5. Jeſus gab die Lebensfluth Seinen Tiſchgenoſſen; „Trinkt,“ ſprach er, „das iſt mein Blut, Das für euch vergoſſen!“ Gib den theuern Lebensſaft, Jeſu, mir zu trinken, Wenn mir Leben, Muth und Kraft In der Angſt entſinken!

6. Heiland, der mein Herz ergötzt, Der du dieſes Eſſen, Dieſes Trinken eingeſetzt, Dein nicht zu vergeſſen! Hilf, daß ich mit Lob und Dank An dein Leiden denke, Und mich, wenn ich geiſtlich krank, In dein Blut verſenke.

7. Jeſu! laß durch deine Qual, Durch dein Blutvergießen, Dein hochtheures Abendmahl Würdig mich genießen; Laß mir's heut' und allezeit, Herr, zum Leben nützen, Und bei dir in Ewigkeit Mich zu Tiſche ſitzen!

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

984. Seht, Geliebte, ſich ergießen Unſers neuen Bundes Blut! Seht es beim Altare fließen, Uns und aller Welt zu gut. Wenn wir die Verſöhnung feiern, Laſſet uns den Bund erneuern! Denn auf Jeſu Tod getauft, Sind wir, die ſein Blut erkauft.

2. Laßt uns unſern Gott anbeten, Ihn, den Vater, Sohn und Geiſt, Wenn wir zum Altare treten, Und bedenken: Er verheißt: „Allen, die ſich mir ergeben, Und zu meiner Ehre leben, Und mein Auge kindlich ſcheun, Will ich ſtets ein Vater ſeyn!“

3. Gottes Ehre, Chriſti Namen Soll uns hehr und heilig ſeyn; Wohl denn! laßt uns hier zuſammen Uns als Bundeskinder freu'n; Laßt uns die Geſellſchaft meiden, Die bei ihren ſchnöden Freuden Scherzt mit dem, was heilig iſt; Deſſen ſchämet ſich der Chriſt!

4. Gott befiehlt uns, ihn zu ehren Oeffentlich in dem Verein Derer, die ſein Zeugniß hören; Gerne gehen aus und ein In dem Hauſe, wo er ſegnet Und den Seinigen begegnet. Wer nicht ſeiner auch begehrt, Der wird nicht von ihm geehrt.

5. Gott gebeut, daß wir im Stillen Oefters auch zu ihm uns nahn, Daß wir flehn nach ſeinem Willen, Gnad' um Gnade zu empfahn; Daß wir wahre Andacht üben, Und ihn über Alles lieben; Daß wir auch im Stillen gern Halten an dem treuen Herrn.

6. Gott verlangt, vor ihm zu wandeln, Wie es ihm gefällig iſt. Du ſollſt denken, reden, handeln Als Getaufter, und als Chriſt. Die mit ihm im Bunde ſtehen, Chriſten, laßt uns darauf ſehen, Daß ein jeder von uns treu Eine Reb' am Weinſtock ſey!

7. Lernet Gottes Größ' empfinden, Lernet thun, was er gebeut, Daß wir uns nicht unterwinden, Etwas in der Prüfungszeit Wider ihn und das Gewiſſen Zu beginnen, nein, befliſſen Seiner Wege mehr und mehr, Fördern ſeines Namens Ehr'!

Nicolaus Kaiſer, Prediger in Hof.

Mel. Erſcheine allen Auserwählten.

985. Sieh, Jeſus kommt mit Heil und Segen, O Seele, dir von ſelbſt entgegen; Er ſegnet für dich Brod und Wein, Ja, er will ſelbſt dein Manna ſeyn.

2. Hier muß mein Herz erſtaunend ſtehen, Anbetend ſeine Liebe ſehen, Die ſich in ſolcher Größe zeigt Und alles Denken überſteigt.

3. Du ſelbſt willſt mir ein Mahl bereiten Von Lebensbrod und Wein der Freuden, Du ſelbſt mit deinem Leib und Blut Biſt dieſes Mahl, o höchſtes Gut!

4. Nun, Seelenfreund, du willſt es haben, Drum komm' ich auch, mein Herz zu laben; Dein theures Wort be-

zeugt es mir, Und macht mir Muth und Herz zu dir.

5. Todtkranken haſt du dich zum Leben, Zum Arzt, zum Licht und Heil gegeben; Weil ich denn auch ein ſolcher bin, So nimm mich, mein Erbarmer, hin!

6. Das Glaubenslicht in mir entzünde, Daß ich mich ganz mit dir verbinde, Und leb' in deiner Liebe Kraft, Die allezeit mir Troſt verſchafft.

7. Dein Brod iſt mir die rechte Speiſe, In deren Kraft ich fröhlich reiſe Durch dieſes Lebens Ehr' und Schmach, Und geh' nur dir, mein Heiland, nach.

8. Dein herber Tod ſoll mir im Leben Vor Augen und im Herzen ſchweben; Das ſoll mich kräftig bis ins Grab Von aller Sünde ziehen ab.

9. So laß dein Lieben feſt mich gründen, Und unauflöslich dir verbinden, Bis ich durch deine Gnadenwahl Eingeh' zum ew'gen Abendmahl!

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

986. Sieh' uns, deine Gäſte, nahen, Das Mahl der Liebe zu empfahen, Das Himmelskraft den Seelen reicht! Volle G'nüg' und ew'ges Leben Willſt du in deiner Lieb' uns geben, Der keine Lieb' auf Erden gleicht. Gabſt du nicht uns zu gut Dahin dein Fleiſch und Blut? Du Erbarmer! Dank, Dank ſey dir, O Jeſu, hier Und einſt beim Himmelsmahl dafür!

2. Hoffnungsvoll, auf deinen Wegen, Gehn wir der Herrlichkeit entgegen, Die du uns dort bereitet haſt, Und in Kraft der Geiſtesſpeiſe Trägt jeder gern zu deinem Preiſe Dein ſanftes Joch, die leichte Laſt. So führ' uns deine Hand Bis in das Vaterland. Dort vereinigt Uns allzumal Im Hochzeitſaal Das große Himmelsabendmahl.

Karl Bernhard Garve.

Mel. Jeſus meine Zuverſicht.

987. Tag, den mir der Herr gemacht! Sey geſegnet, Tag der Freude! Du erhellſt des Kummers Nacht Und erquickeſt mich im Leide, Heil und Leben ſchenkſt du mir; Herr, wie dank' ich dir dafür!

2. Widerſpenſtig deinem Ruf, Hab' ich dich, mein Gott, betrübet, Dich, der mich zum Glück erſchuf, Und mich ſtets ſo treu geliebet. Ich verdiene Straf' und Tod, Den du Sündern angedroht.

3. Doch nimmſt du, Erbarmer, mich Wieder auf zu deinem Kinde; Du vergiſſeſt väterlich Meines Undanks, meiner Sünde, Gibſt durch deiner Diener Hand Mir der Gnade Unterpfand.

4. Tag der Wonne, heilig Mahl, Ewig will ich dein gedenken. Meines Jeſu Todesqual Soll mir Troſt im Leiden ſchenken. Und mein Leben ſoll allein Ihm von nun an heilig ſeyn.

Mel. Mache dich, mein Geiſt, bereit.

988. Tretet her zum Tiſch des Herrn, Jeſu Tiſchgenoſſen; Haltet eure Herzen gern Ihm nun aufgeſchloſſen! Betet, wacht, Nehmt in Acht, Was euch Gott will geben Zu dem ew'gen Leben!

2. Kommt in wahrer Reu' und Leid Ueber eure Sünden; Demuth und Gottſeligkeit Laſſet bei euch finden; Suchet Gnad', Hülf' und Rath; Laßt euch zeitig heilen, Eh' die Strafen eilen.

3. Kommt herbei, ſchön angethan Mit dem Glaubenskleide! Solche Gäſte nimmt Gott an Zu der Hochzeitfreude. Nehmt die Speiſ', Gleicherweiſ' Trinkt ſein Blut, vergoſſen, Jeſu Tiſchgenoſſen!

4. Wenn ihr würdig eſſ't und trinkt Von dem Brod und Weine, Solches Sacrament euch bringt Lebenstroſt alleine. Danket Gott, Liebt in Noth, Lebt als fromme Kinder, Werdet nicht mehr Sünder.

5. Jeſu, Jeſu, höchſtes Gut, König aller Frommen! Laß doch deinen Leib und Blut In mein Herze kommen! Segne mich! Das bitt' ich, Herr, in deinem Namen, Hochgelobter; Amen.

Mel. Jeſu, du mein liebſtes Leben.

989. Treuer Hirte deiner Schafe, Der vom Himmel zu uns kam, Und die Schuld, die Noth und Strafe Aller Sünder auf ſich nahm: Ach, was bin ich Staub und Erde, Daß du mich ſo herzlich liebſt, Und dich mir zu eigen gibſt, Nur daß ich dein eigen werde! Ewig, ewig bring' ich dir, O Herr Jeſu! Dank dafür.

2. Treu den Deinen bis ans Ende, Haſt du in der Leidensnacht Uns im neuen Teſtamente Deinen Leib, dein Blut vermacht. Du haſt uns ein Mahl gegeben, Das uns lauter Segen bringt; Denn wer glaubig ißt und trinkt, Der hat ſchon das ew'ge Leben. Den erſchrecket dein Gericht, Sünde, Tod und Hölle nicht.

3. Herr, du haſt auch mich geladen; Sehnſuchtsvoll ſtell' ich mich ein, Um am Tiſche deiner Gnaden Würdiglich dein Gaſt zu ſeyn. Zwar erſchreckt mich mein Gewiſſen, Deine Rechte ſtellen mir Meiner Sünden Gräuel für; Doch in meinen Kümmerniſſen Hält dein Wort den Troſt mir für: „Sünder, kommet her zu mir!“

4. Arm, mühſelig und beladen, Werf ich mich vor deinen Thron. Heil', ach heile meinen Schaden, Du getreuer Menſchenſohn! Du biſt uns zum Arzt gegeben; Die Geneſung von der Qual Liegt in deinem Abendmahl; Dieſes iſt die Koſt zum Leben; Dieſer Trank, dieß heil'ge Blut Macht mein Böſes wieder gut.

5. O wie fröhlich kann ich eſſen, Da du mir ſo freundlich biſt, Da die Miſſethat vergeſſen, Und die Schuld getilget iſt! Kann ich gleich es nicht ergründen, Aergert ſich dein Feind daran, Wie man dich genießen kann, Sucht er Zweifel hier zu finden: Dieß bewegt und ſchreckt mich nicht! Du biſt meine Zuverſicht.

6. Nun, Herr Jeſu, ſey willkommen! Zeuch mir reine Kleider an, Daß ich in der Zahl der Frommen Würdig dich genießen kann. Du wirſt dich mit mir vermählen; O ich will dir treuer ſeyn! Nichts ſoll unſern Bund entweihn. Nimm mich, o du Freund der Seelen, Einſt aus dieſem Erdenthal Auf zum ew'gen Hochzeitmahl! Pf. Gig.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele.

990. Troſt und Hülfe aller Armen, Herr voll Gnade, voll Erbarmen! Jeſu, Freund verſöhnter Sünder, Freude aller Gotteskinder! Weil du mir die Tafel deckeſt, Und dazu die Luſt erweckeſt: O! ſo will ich mit den Deinen Freudenvoll vor dir erſcheinen.

2. Heilig iſt das Gnadenzeichen, Das mir deine Hand will reichen, Würdig, daß ich wohl bedenke, Was uns dieß Geheimniß ſchenke; Denn wer könnte Größ'res haben, Als dich ſelbſt, Herr aller Gaben? Was kann zu dem rechten Leben Uns wohl beſſ're Nahrung geben?

3. Ach! bereite du mich Schwachen, Deinen Geiſt laß in mir wachen, Daß mir Licht und Kraft und Frieden Werd' an deinem Tiſch beſchieden. Laß mein Herz mit ſtillem Beten Zu der hohen Mahlzeit treten; Herrſche über die Gedanken, Halte ſie in deinen Schranken!

4. Komm, Herr, in mich, Licht des Lebens, Daß ich's nehme nicht vergebens! Komm mit neuer Geiſtesſtärke, Zur Vollbringung guter Werke. Nahe dich, o Herr voll Güte, Bei dem Eſſen dem Gemüthe; Salbe mich mit neuen Gaben, Die mit Kraft und Troſt mich laben.

5. Bleibe denn mit mir verbunden; Laß aus deinen Mittlerswunden Stets mir neuen Segen fließen; Laß mich deine Huld umſchließen. Will ſich von den alten Sünden, Mich zu fällen, noch was finden, Dann laß deines Blutes Leben Mir zum Siegen Stärke geben.

6. So ſoll mir dein Mahl der Liebe Stets zu einem neuen Triebe Des Gehorſams kräftig bleiben, Und in mir die Luſt vertreiben, Die dich, Seelenfreund, betrübet, Der du mich ſo hoch geliebet. Brod vom Himmel, Trank von oben, Dann wird Mund und That dich loben!

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

991. Voller Ehrfurcht, Dank und Freuden Komm ich, Herr, auf dein Gebot, Und gedenk' an deine Leiden Und an deinen Kreuzestod. Mittler, der du für uns ſtarbſt, Und uns ew'ges Heil erwarbſt, Komm mit deines Todes Segen Meiner Seele jetzt entgegen!

2. Nimmer könnt' ich Gnade finden Vor des Heil'gen Angeſicht; Du nur tilgeſt meine Sünden, Und befreiſt mich vom Gericht. Und dieß Mahl aus dei-

ner Hand Iſt mir ſtets ein neues Pfand, Daß mein Herz darf mit Vertrauen Feſt auf Gottes Gnade bauen.

3. Jeſu, laß mich nicht vergebens Hin zu deinem Tiſche nahn! Laß mich dieſes Brod des Lebens Nicht mir zum Gericht empfahn! Nein, dieß Mahl erwecke mich, Inniger zu lieben dich, Und mit heil'gem Ernſt zu meiden, Was mich je von dir kann ſcheiden.

4. Dieſen Vorſatz, den ich faſſe, Präge tief dem Herzen ein, Daß ich nimmer von dir laſſe, Keinem folg', als dir allein. Ziehe ſelbſt mich ganz zu dir; Deine Gnade ſey mit mir, daß ich alle Macht der Sünde Als dein Jünger überwinde.

5. Sollt' ich dennoch wieder fehlen, Woll'ſt du mir zur Seite ſtehn; Sollt' ich falſche Wege wählen, Eile dann, mir nachzugehn. Suche den Verirrten auf, Lenk' zur Buße meinen Lauf, Daß ich in des Vaters Armen Gnade finde und Erbarmen.

6. Herr, ich will dir ewig danken, Daß du ſo barmherzig biſt, Daß auch, wenn wir Schwache wanken, Du der Deinen Stärke biſt. Dir, der keinen je verläßt, Dir vertrau' ich froh und feſt; Du wirſt mich ſtets gnädig leiten, Und zum Himmel zubereiten.

B. Münter.

Mel. Wie leuchtet uns der Morgenſtern.

992. Wie freundlich muß mein Heiland ſeyn, Daß er mir ſeinen Gnadenſchein Und Gottesfrieden ſchicket! Ach, treuer Herr, du höchſtes Gut! Das Himmels-Brod, dein Fleiſch und Blut, Hat innigſt mich erquicket! Jeſu, Nur du Haſt das Leben Mir gegeben; Deine Wunden Haben Ruhe mir gefunden.

2. Euch, Engel, nahm mein Jeſus nicht An ſich, der nur zum Sünder ſpricht: „Ich bin dein Bruder worden; Mein Fleiſch und Blut ſoll Zeuge ſeyn, Wie ich dein Heil von Herzen mein'; Ich bin in deinem Orden; Kommt her,“ Ruft er, „Meine Sünder! Kommt als Kinder! Nehmt und eſſet, Daß ihr meiner nicht vergeſſet.“

3. Herr Jeſu! dieſer Gnadentiſch Macht unſre matten Seelen friſch. Ach Chriſten, ſeht und ſchmecket: Wie iſt die Liebe rein und ſüß, Daß Chriſtus kam vom Paradies, Und ſich ins Grab geſtrecket! Geht hin! Seht ihn, Wie er liebet! Was er giebet, Wie er Sünder Werden heißet Gottes Kinder!

4. Weil er mich denn ſo herzlich liebt, Und für mich Fleiſch und Blut hingibt, Will ich auch ihm mich ſchenken; Mein ganzes Herz, das ſoll allein Für ihn zur Wohnung offen ſeyn, Und ſtets an ihn gedenken; Sein Fleiſch Macht keuſch Meine Glieder; Liebe Brüder, Laßt uns lieben, Und in ſeiner Lieb' uns üben!

5. Mein Herr! ich bin dir einverleibt, So daß mein Herz dein Gliedmaß bleibt, Sollt' ich gleich heute ſterben; Ich habe ja das Liebespfand, Von meines treuen Bruders Hand Das Himmelreich zu erben; Dein Blut Macht Muth, Abzuſcheiden, Und mit Freuden 'Heim zu gehen, Dich von Angeſicht zu ſehen.

6. Komm, wann du willſt, Immanuel! Komm, komm, und hole meine Seel', Die dich umfaßt und kennet! Dich, Jeſum halt ich für und für, Daß mich von deiner Lieb' und dir Kein Tod und Teufel trennet! Ich weiß Den Preis, Und die Wonne, Wann, o Sonne, Du wirſt geben Mir dort oben ew'ges Leben!

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

993. Wie heilig iſt die Stätte hier, Wo ich voll Andacht ſtehe! Sie iſt des Himmels Pforte mir, Den ich jetzt offen ſehe. O Lebensthor, o Tiſch des Herrn! Vom Himmel bin ich nicht mehr fern, Und fühle Gottes Nähe.

2. Wie heilig iſt dieß Lebensbrod, Dieß theure Gnadenzeichen, Vor dem des Herzens Angſt und Noth Und alle Qualen weichen! O Brod, das meine Seele nährt, O Manna, das mir Gott gewährt, Dich will ich jetzt genießen.

3. Wie heilig iſt doch dieſer Trank, Der mein Verlangen ſtillet, Der mein Gemüth mit Lob und Dank Und heil'ger Freud' erfüllet! O Lebenstrank, o heil'ges Blut, Das einſt gefloſſen mir zu gut, Dich will ich jetzt empfangen.

4. Welch Glück und welch ein Ruhm iſt mein, Welch Heil hab ich gefunden! Mein Jeſus kehret bei mir ein, Mit ihm werd' ich verbunden. Wie iſt mein Herz

ſo freudenvoll, Daß ich in Jeſu leben ſoll, Und er in mir will leben!

5. O wär' doch auch mein Herz geweiht Zu einer heil'gen Stätte, Damit der Herr der Herrlichkeit An mir Gefallen hätte! O wäre doch mein Herz der Ort, An welchem Jeſus fort und fort Aus Gnaden Wohnung machte!

6. Mein Jeſu, komm und heil'ge mich! Was ſündlich iſt, vertreibe, Damit ich nun und ewiglich Dein Tempel ſey und bleibe! Von dir ſey ganz mein Herz erfüllt; Herr, laß dein heilig Ebenbild Beſtändig an mir leuchten.

7. Nun, du haſt himmliſch mich erquickt, Du haſt dich mir gegeben; In dir, der mich ſo hoch beglückt, Will ich nun ſtündlich leben. Laß mich, mein Heiland, allezeit, Von nun an bis in Ewigkeit Mit dir vereinigt bleiben!

Berl. Geſ. B.

Mel. Allein Gott in der Höh'.

994. Wie heilig iſt doch dieſer Ort, Wo ich mit Ehrfurcht ſtehe! Iſt dieſes nicht die Lebenspfort', Die ich hier offen ſehe? O Tiſch des Herrn! O Himmelsthor! Ich trete hocherfreut hervor, Und kniee gläubig nieder.

2. Wie heilig iſt dieß Lebensbrod, Das hier mein Geiſt erblicket, Das meine Seel' nach Angſt und Noth Geheimnißvoll erquicket! O ſüße Speiſ', o Himmelsbrod! O Lebensmanna, das mir Gott An ſeinem Altar reichet!

3. Wie heilig iſt doch dieſer Trank, Den ich allhier empfahe, Zu dem ich mich mit Lob und Dank Im Glauben freudig nahe! O Seelentrank, o heilig Blut! Du meiner Seele höchſtes Gut! Hier komm' ich, dich zu nehmen.

4. So nehm' ich, heil'ge Speiſe, dich Mit andachtsvollem Herzen; O heil'ger Trank, erquicke mich, Und ſtille meine Schmerzen! Wie wird und iſt mir doch ſo wohl, Daß ich in Jeſu leben ſoll, Und mich in ihm erfreuen!

5. O welch ein Ruhm und Glück für mich! Ich bin mit Gott verbunden. Er kömmt zu mir, und ſo hab' ich Mein ewig Heil gefunden. Mein Jeſus kehrt ſelbſt bei mir ein, Will meiner Seele Bräut'gam ſeyn, Und ſich mit mir vermählen.

6. Ach, möcht' ich doch ganz heilig ſeyn, Ein Herz, ganz frei von Sünde, Damit, wenn Jeſus gehet ein, Er reine Wohnung finde! Ach, wär' mein Herz der reinſte Ort, In welchem Jeſus fort und fort In Gnaden bleiben möchte!

7. Doch, fehlt mir die Vollkommenheit, Die Gott allein ergötzet, So wird durch Gottes Heiligkeit Doch alles reich erſetzet. Drum, Heiland, komm und rein'ge mich, Damit ich durch dich würdiglich Dieß Sacrament empfange!

8. Komm, heil'ge mich, daß Herz und Geiſt Dein Wohnhaus ewig bleiben! Was du noch Arges in mir weiß'ſt, Kannſt du allein vertreiben. Bereite mich, ganz wie du willt, Und laß dein heilig Ebenbild Beſtändig an mir leuchten.

9. Dir, Gott, ſey Dank, deß Gütigkeit Mich heute ſo gelabet! Geprieſen ſey, der mich erfreut, Und ſelbſt mit ſich begabet, Nun, Höchſter, laß mich allezeit Von nun an bis in Ewigkeit Mit dir vereinigt bleiben!

Mel. Wie ſchön leuchtet der Morgenſtern.

995. Wie herrlich iſt das Abendmahl, Das einſt im heil'gen Oſterſaal Der Heiland eingeſetzet! „Eßt meinen Leib! nehmt, trinkt mein Blut!“ Sprach er; ſeht, was die Liebe thut, Wie hoch ſie uns ergötzet! Eſſet, Meſſet Sein Erbarmen, Ob uns Armen Wohl dergleichen Jemand anders könne reichen?

2. Nein! dieſen Leib hat Gottes Sohn, Als er verließ den Himmelsthron, Von uns erſt angenommen. Er hielt ihn göttlich keuſch und rein, Drum iſt als Opfer er allein Für uns an's Kreuz gekommen. Heilig, Heilig Iſt der Eine Göttlich Reine! Nehmt und eſſet! Fleht, daß ihr Sein nicht vergeſſet!

3. Sein Blut iſt unſers Bundes Blut, Und macht den Seelenſchaden gut; Er hat es uns vermachet. Auf dieß Blut bauet er den Bund, Durch welchen Geiſt und Sinn und Mund Zum Leben auferwachet. Trinket! Sinket In den Frieden, Der die Müden Süß erquicket, Und uns hin zum Vater rücket!

4. Hier eſſen, trinken wir uns ſatt,

Bis unſer Herz Genüge hat; Wir fallen ihm zu Füßen, Und wollen ihn, das Gotteslamm, Das für uns hing am Kreuzesſtamm, Von Herzensgrund genießen. Zeuch mich In dich, Ew'ge Liebe! Gib mir Triebe, Dir zu danken, Nimmermehr von dir zu wanken!

5. Ich prüfe mich, ſo gut ich kann, Und nehm' es froh in Demuth an, Was mir dein Geiſt bezeuget! Ich finde mich des Todes werth, Doch iſt auch ew'ge Huld beſcheert Der Seele, die ſich beuget. Nimm hin Herz, Sinn! Leib und Leben Sey ergeben Dir, o Führer! Bleibe ewig mein Regierer!

6. So macht mich, Herr, dein Gnadentiſch Auf's neu' im Glauben ſtark und friſch, Zum ew'gen Ziel zu dringen. Wo find' ich in der armen Zeit Solch Leben, ſolche Herrlichkeit? Hinweg von eiteln Dingen! Betet! Tretet Hin zum Sohne, Zu dem Throne, Seiner Gnaden! Alle ſind wir eingeladen!

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen?

996. Wie könnt' ich Sein vergeſſen, Der mein noch nie vergaß? Wie ſeine Lieb' ermeſſen, Dadurch mein Herz genas? Ich lag in bittern Schmerzen: Er kömmt, und macht mich frei, Und ſtets quillt aus dem Herzen Ihm neue Lieb' und Treu'.

2. Wie ſollt' ich ihn nicht lieben, Der mir ſo hold ſich zeigt? Wie jemals ihn betrüben, Der ſo zu mir ſich neigt? Was ſoll ich, als ihn loben, Ihn lieben und umfahn, Den man ans Kreuz gehoben, Eh er ging himmelan?

3. Ich darf, ich darf ihn lieben, Der mir aus Todesnacht, Von meinem Schmerz getrieben, Unſterblichkeit gebracht; Der noch zur letzten Stunde Mir reicht die treue Hand, Daß mich kein Feind verwunde Im Lauf zum Heimathland.

4. Er gibt zum heil'gen Pfande Mir ſelbſt ſein Fleiſch und Blut, Hebt mich aus Nacht und Schande, Füllt mich mit Himmelsmuth, Will ſelber in mir thronen Mit ſüßem Gnadenſchein; Sollt' ich bei ihm nicht wohnen? In ihm nicht ſelig ſeyn?

5. Bei Freuden und bei Schmerzen Durchleuchte mich dein Bild, Wie du, o Herz der Herzen, Geblutet haſt ſo mild! Mein Lieben und mein Hoffen, Mein Dulden weih' ich dir; Laß mir die Heimath offen Und dein Herz für und für!

M. Gottlob Chriſtian Kern,
Pfarrer in Dürrmenz.

Mel. Mein's Herzens Jeſu ꝛc.

997. Wie unausſprechlich gut biſt du, O Heiland, den wir preiſen! Du haſt uns Heil und Seelenruh Erworben und verheißen. Im Nachtmahl liegt ſo viel bereit; Die Freuden einer Ewigkeit Sind da für uns geſtiftet.

2. Die Hungrigen verſchmachten nicht; Das Gute fließt in Strömen. Die Armen finden Troſt und Licht; Du, Geber, heiß'ſt ſie nehmen. Wenn Jemand gläubig niederſinkt, Recht zuverſichtlich ißt und trinkt, So freut ſich deine Liebe.

3. Dein Leib im Brod, dein Blut im Wein Erinnert an dein Leiden; Das Feuer deiner Todespein, Dein Kampf bis zum Verſcheiden, Dein überſtand'ner heißer Schmerz Zieht unſre Blicke in dein Herz; Da ruhen nun die Müden.

4. Du liebſt! Wer dieſen Strahl bemerkt, Dem ſcheint die rechte Sonne. Die Speiſe, welche nährt und ſtärkt, Iſt deiner Liebe Wonne. Wer dieß Geheimniß recht verſteht, Auf den Gewinn zum Nachtmahl geht, Den kannſt du recht erquicken.

5. Du läß'ſt der Seelen keine leer, Die nach Vergebung dürſten; Die Schwachen fühlen immer mehr Die Kraft vom Lebensfürſten; Und wer ſein Herz nur offen hat, Den machſt du ſelig, machſt ihn ſatt, Er geht von Freuden über.

6, Laß uns bei jedem Nachtmahl laut, Herr, deinen Tod verkünden, Bis unſer Aug' in Klarheit ſchaut Den Bürgen für die Sünden. Da ſingt in einer neuen Welt Die große Schaar, die Niemand zählt, Das Lob von deiner Liebe.

Joh. Gottfr. Schöner.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

998. Wohl uns, die das Vorrecht haben, Sich mit Jeſu Leib und Blut Auch im Sterben noch zu laben! Freun-

de, ſchätzet dieſes Gut! Es beruhigt unſre Herzen Noch in bittern Todesſchmerzen; Unſre Seele wird erquickt, Und in ihrem Gott entzückt!

2. Da eröffnet ſich der Himmel; Du ſiehſt Jeſu Herrlichkeit, Und entſagſt dem Weltgetümmel, Biſt zur Heimfahrt froh bereit. Jeſus bleibt, wenn wir einſt liegen In den letzten Todeszügen, Und das Aug' erlöſchend bricht, Dennoch unſre Zuverſicht!

3. Willſt du nun den Tod noch ſcheuen, Da du glaubſt an Jeſum Chriſt? Deſſen laßt uns ſterbend freuen, Daß er der Erlöſer iſt, Der uns, wenn wir mit ihm ſterben, Machen will zu Himmelserben; Deſſen, daß Er für uns ſtarb, Und das Leben uns erwarb!

4. Die ſich ſterbend ihm ergeben, Sprechen mit getroſtem Sinn: Chriſtus bleibet unſer Leben, Und der Tod iſt uns Gewinn! Jeſus lebt, und wir, als Glieder Seines Leibes, leben wieder, Wenn wir ſterben; Jeſus zieht, Als das Haupt, nach ſich das Glied!

5. Freut euch deß; und laßt uns ſehnen, Aufgelöſ't und da zu ſeyn, Wo nach ausgeweinten Thränen Wir in Gott uns ewig freun, Wo wir Pilger dieſer Erden Ewig mit ihm leben werden; Wo wir ewig ſind verklärt, Wo kein Leid die Freude ſtört.

6. Chriſten! bringt dem Heiland Ehre, Singet hier im höhern Ton: Hallelujah! jauchzt ihr Chöre Jeſu Chriſto, Gottes Sohn! Er hat unſern Tod bezwungen, Und ihn in den Sieg verſchlungen; Sein iſt alle Kraft und Macht; Jauchzet ihm! er hat's vollbracht!

Nic. Kaiſer, Pred. in Zof.

IX^b. Vom heiligen Abendmahl.

Lieder nach dem Genuß des heiligen Abendmahls.

Mel. Wer nur den lieben Gott.

999. Dank, ewig Dank ſey deiner Liebe, Erhöhter Mittler, Jeſu Chriſt! Gib, daß ich deinen Willen übe, Der du für mich geſtorben biſt; Und laß die Größe deiner Pein Mir immer in Gedanken ſeyn.

2. Wie kann ich dich genug erheben, Ich, der ich Zorn und Tod verdient? Ich ſoll nicht ſterben, ſondern leben, Weil du mich ſelbſt mit Gott verſühnt. Du, der Gerechte, ſtarbſt für mich; Wie preiſ' ich, Herr, wie preiſ' ich dich!

3. Heil mir! mir ward das Brod gebrochen; Ich trank, Herr, deines Bundes Wein; Voll Freude hab' ich dir verſprochen, Dir, treuſter Jeſu, treu zu ſeyn. Ich ſchwör' es nun noch einmal dir! Schenk du nur deine Gnade mir!

4. Laß, Herr, mich dankbar ſtets ermeſſen Die mir zu gut getragne Laſt, Und deiner Liebe nie vergeſſen, Die du an mir bewieſen haſt; Laß meinen Glauben thätig ſeyn, Und mir zum Guten Kraft verleihn.

5. Hilf mir das Böſe überwinden, Und ſtärke mich zu jeder Pflicht; Bewahre mich vor neuen Sünden, Verlaß mich in Verſuchung nicht; Und dein für mich vergoſſ'nes Blut Schenk' mir im Todeskampfe Muth.

6. So ſoll denn weder Spott noch Leiden, Noch Ehre, Gut und Luſt der Welt, Mich, Herr, von deiner Liebe ſcheiden, Die ſelbſt im Tode mich erhält. Du biſt und bleibeſt ewig mein; O laß mich deiner würdig ſeyn!

J. C. Lavater.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

1000. Danket, danket Gott mit Freuden, Danket ihm mit Herz und Mund! Macht die groſſen Seligkeiten Dieſes heil'gen Mahles kund, Was der Herr für Gnade ſchenket, Da er ſelbſt uns ſpeiſ't und tränket; Danket ihm vor dem Altar, Daß er uns ſo freundlich war!

2. Ja, wir preiſen Gottes Güte, Denn ſie währet ewiglich! O es freut ſich das Gemüthe, Daß der Herr ſo gnädig ſich Gegen uns auch jetzt erwieſen; Immerdar ſey Er geprieſen; Groß iſt ſeine Huld und Treu; Sie war dieſes Mal auch neu!

In ſeinem Stundenlied, „Eben jetzo ſchlägt die Stunde“ das ebenfalls in ſein Verlangen nach dem Tode und in ſein Gefühl von der überſchwänglichen Wichtigkeit unſrer Erdenzeit hineinblicken läßt, ſagt er am Schluſſe:

Ewigkeit hat keine Stunden;
Wer dieß Ziel mit Gott erlangt,
Hat das beſte Theil gefunden,
Wo die Seel' im Frieden prangt.
Ach, wie wünſch' ich da zu ſeyn
In der Engel Freudenſchein!
Herr, zu enden meine Klagen,
Laß die Uhr doch zwölfe ſchlagen! —

Dieſe Bitte ward ihm gewährt. Von großer Arbeit und raſtloſer Geiſtesanſtrengung ermüdet, reiſte ſein Leib früher, als man's ahnen mochte, dem Grab entgegen. Schon den Sommer und Herbſt des Jahrs 1704. über hatte er große Mattigkeit verſpürt, wozu ſich ſpäter ein Katarrh geſellte, der am 15. Dec. in ein heftiges Fieber ausbrach. Gleich im Anfang dieſer Krankheit durchdrang ihn die volle Gewißheit ſeines baldigen Heimgangs, worüber er in freudige Lobpreiſungen Gottes ſich ergoß. Den ganzen Sommer, ſeit einem halben Jahre her, ſagte er, bin ich mit Todesfurcht ſo ſehr umfangen geweſen, daß mich die Schreckbilder derſelben wie mein Schatten allenthalben verfolgt, und ich mich der entſetzlichen Leichen- und Todenprediger nirgends habe entſchlagen können. Kamen mir Berge vor's Geſicht, ſo war dieß der grauenhafte Gedanke: Aeterni montes! Tu peribis in tempore. (Ewige

3. Heilig, heilig, heilig werde, Gott, dein Nam' uns mehr und mehr! Alle Himmel ſammt der Erde Zeugen laut von deiner Ehr'! Dir, Herr, ſingen Seraphinen Dreimal: Heilig, — die dir dienen! Droben in dem Heiligthum Schallet deines Namens Ruhm!

4. Gott, der Herr und Vater, ſegne Uns in ſeinem lieben Sohn! Und der Herr, der Heiland, ſegne Uns von ſeinem Gnadenthron! Und der Herr, der Geiſt, bereite Uns zur Herrlichkeit und leite Uns zu ſeinem Frieden! Ja! Amen! ſprecht: Hallelujah!

Nic. Kalier, Pred. in Hof.

Eigener Melodie.

1001. Gott ſey gelobet und gebenedeiet, Der uns ſelber hat geſpeiſet Mit ſeinem Fleiſche und mit ſeinem Blute! Das gib uns, Herr Gott, zu gute! Kyrie eleiſon! Herr durch deinen heiligen Leichnam, Der von deiner Mutter Maria kam, Und das heilige Blut, Hilf uns, Herr, aus aller Noth! Kyrie eleiſon!

2. Der heilige Leichnam iſt für uns gegeben Zum Tod, daß wir dadurch leben. Nicht größre Güte konnte er uns ſchenken, Dabei wir ſein ſoll'n gedenken. Kyrie eleiſon! Herr! dein Lieb' ſo groß dich gezwungen hat, Daß dein Blut an uns groß Wunder that, Und bezahlet unſre Schuld, Daß uns Gott iſt worden hold. Kyrie eleiſon.

3. Gott geb' uns allen ſeiner Gnade Segen, Daß wir gehn auf ſeinen Wegen In rechter Lieb' und brüderlicher Treue, Daß uns die Speiſ' nicht gereue. Kyrie eleiſon! Herr! deinen heil'gen Geiſt uns immer laß, Der uns geb' zu halten rechte Maaß', Daß deine arme Chriſtenheit Leb' in Fried und Einigkeit. Kyrie eleiſon. Dr. M. Luther.

Mel. Jeſu, meine Freude :c.

1002. Ich bin nun geneſen, Weil ich bin geweſen Meines Jeſu Gaſt; Er hat weggenommen, Als ich zu ihm kommen, Meine Sündenlaſt; Hat mein Herz Von allem Schmerz Durch ſein Abendmahl befreiet, Und mich ganz erneuet.

2. Ich bin nun vergnüget, Kein Feind mich beſieget, Jeſus iſt nun mein; Ich kann mit ihm prangen, Ich hab' ihn empfangen Heut' im Brod und Wein. Er wohnt mir Im Herzen hier; Ewig will ich ihn umfaſſen, Und ihn nimmer laſſen.

3. Ich bin nun zufrieden, Und wir ſind geſchieden, Ich und du, o Welt! Was auch in dir wäre, Wolluſt, Gold und Ehre, Mir nicht mehr gefällt; Deine Freud' Iſt Eitelkeit; Deine Pracht und deine Schätze Sind nur Seelennetze.

4. Ich bin nun genähret, Und ſehr hoch geehret, Ich bin Gottes Kind, Das einmal mit Freuden, Nach erlitt'nem Leiden, Dort den Himmel find't! Da mein Geiſt Das Manna ſpeiſt, Das uns hier noch iſt verborgen Bis zum ew'gen Morgen.

5. Ich bin nun ergötzet, Weil mich Jeſus ſetzet In ſein Ehrenreich; Heil! wenn er mich Schwachen Dermaleinſt wird machen Seinen Engeln gleich! Wenn mein Lohn Wird ſeyn die Kron', Die nicht ſterbend kann verwelken, Wie die Roſen, Nelken.

6. Ich bin nun entzücket, Und der Welt entrücket, Himmliſch wird mein Sinn; Herr, mein Geiſteswille Wird nicht eher ſtille, Bis ich bei dir bin! Drum, mein Heil, Ach, komm' in Eil', Und laß bald in deinen Händen Selig mich vollenden! M. Fr. Chriſtian Feider.

Mel. Nun lob' mein' Seel' den Herren.

1003. Ich preiſe dich von Herzen, O du, mein Heiland Jeſu Chriſt, Daß mit ſo großen Schmerzen Du auch für mich geſtorben biſt! Haſt deinen Leib gegeben In ſo viel Schmach und Spott, Daß ich dadurch das Leben Erhalte für den Tod; Du haſt dein Blut vergoſſen Für alle meine Sünd'; Es iſt herabgefloſſen Auf mich jetzt unverdient.

2. Mir dieſes zu bewähren, Haſt du mich wunderſam geſpeiſt, Da du auf mein Begehren Mich eſſen dich und trinken heiß'ſt. Dein Leib, der hat getragen Den großen Sündenfluch, Der alle Welt geſchlagen Nach des Geſetzes Spruch; Dann hat mich ſüß getränket

Dein theures Opferblut, Das mir das Leben ſchenket, Der Seele höchſtes Gut!

3. Von Herzensgrund erfreue Ich mich der Gnadenherrlichkeit. Weil ich mit Schmerz bereue Der Sünden Schaden, Schmach und Leid. Ich traue dem Verſprechen, Das du mir haſt gethan: Du wolleſt nimmer rächen, Was mir hängt Schlimmes an. Sag' ich nur ab den Sünden Und allem Weltſinn ab, Läſſ'ſt du den Fluch nicht finden! Er liegt in deinem Grab.

4. Laß deinen Geiſt mich lenken, O treuer Heiland, Jeſu Chriſt! Und mir ſein Troſtlicht ſchenken, Daß alles das, was in mir iſt, Dich und den Vater liebe Für ſolche Wundertreu', Den Nächſten nicht betrübe, Nein, ihm ein Bruder ſey, Ihm treulich Gut's erweiſe, Mit Händen, Mund und Sinn, Dich ſammt dem Vater preiſe, Bis ich im Himmel bin.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen?

1004. Ich weiß, ich kann nicht ſterben; Gott ruht in meiner Bruſt; Ich ſoll das Leben erben, Das iſt mir klar bewußt. Ich hab' es überkommen, Das ew'ge Gnadengut, Als ich den Kelch genommen, Gefüllt mit ſeinem Blut.

2. Das war der Kelch des Bundes, Der nun und nimmer bricht; Das war das Wort des Mundes, Der Leben mir verſpricht. Ich weiß, ich muß zerſtäuben, Sey's morgen oder heut'; Doch in ihm werd' ich bleiben In alle Ewigkeit.

3. Doch wie es zugegangen, Das weiß ich freilich nicht; Von Licht ward ich umfangen, Und in mir ward es Licht. Ich weiß, an wen ich gläube, Wenn alles ſchwindet hin, Weiß, daß ich in ihm bleibe, Und ewig bei ihm bin. Heinr. Schätze, Reg. Secret. in Stettin.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

1005. Jeſu, meine Freude! Ich und du, wir beide Sind nunmehr vereint. Weg iſt alle Sünde; Mir, als ſeinem Kinde, Nahet Gott als Freund. Denn dein Blut Macht Alles gut. Dieß und deines Leibes Leben Haſt du mir gegeben.

2. Jeſu, meine Wonne! Gottes Gnadenſonne Leuchtet nun um mich. Nun iſt mein Gewiſſen Aus der Angſt geriſſen, Und erquicket ſich. Ach, gib doch, Daß vielmal noch Mich dein Nachtmahl ſpeiſ' und tränke, Wo ich dein gedenke!

3. Jeſu, du mein Leben! Du bleibſt mir gegeben, Denn dein Wort verſpricht's! Wenn ich dich nur habe, Dich, du theure Gabe! Weiter will ich nichts. Du biſt mein, Und ich bin dein. Ach! ich kann den Troſt der Seelen Nicht genug erzählen.

4. Jeſu, meine Liebe! Nichts iſt, das mich trübe Oder traurig macht. Deine ſüße Güte Labet mein Gemüthe, Daß das Herz mir lacht. Auch kein Kreuz, Kein Sündenreiz, Keine Seligkeit, kein Leiden, Wird uns ferner ſcheiden.

5. Jeſu, mein Vergnügen! Was du nur wirſt fügen, Das gefällt auch mir. Wie du mich regiereſt, Wie du nur mich führeſt, Alſo folg' ich dir. Geht's in Noth, Ja, in den Tod, Will ich dennoch bei dir halten, Und dich laſſen walten.

6. Jeſu, du mein Segen! Nichts ſoll mich bewegen, Was der Welt gefällt. Ob ſie Gold und Schätze, Oder Strick' und Netze Mir vor Augen ſtellt: Dennoch ſoll Kein Weh und Wohl, Auch kein Teufel mir den Glauben, Der dich feſthält, rauben.

7. Jeſu, meine Krone! Ach, vor deinem Throne Werd' ich ewig ſtehn. Wird's denn nicht bald werden, Daß ich von der Erden Darf zum Himmel gehn? Schleuß den Lauf, Und nimm mich auf Zu dem ew'gen Abendmahle Dort im Freudenſaale! Erdm. Neumeiſter.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

1006. O Jeſu, dir ſey ewig Dank Für deine Treu' und Gaben! Ach, laß durch dieſe Speiſ' und Trank Mich auch das Leben haben; Sey mir willkommen, edler Gaſt, Der du mich nicht verſchmähet haſt! Wie ſoll ich dir's verdanken?

2. Herr Jeſu Chriſt! du kannſt allein Mir Geiſt und Seele laben. Nun bin ich dein, und du biſt mein Mit allen deinen Gaben. Ich hab', was Sünd'

und Tod beſiegt, Den Gnadenquell, der nie verſiegt, Wo Troſt und Leben quillet.

3. Laß mich auch ewig ſeyn in dir; Laß dir allein mich leben, Und bleib du ewig auch in mir! Mein Heil, du wirſt mir's geben, Daß ich durch dieſe Speiſ' und Trank Geneſe, der ich matt und krank, Nur dir hinfort zu dienen.

Dr. J. Olearius.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen.

1007. O Jeſu, mein Verlangen, Was thuſt du mir zu gut! Ich habe nun empfangen Dein eigen Fleiſch und Blut. Deß freut ſich Leib' und Seel'; Ich bin jetzt wieder deine, Und du biſt auch der meine, O mein Immanuel!

2. Das Opfer unſrer Sünden Wird mir zur Speiſ' und Trank. Nun werd' ich Hülfe finden, Wenn mein Gewiſſen krank. Ich habe Jeſum hier, Den kann mir Niemand nehmen; Die Hölle muß ſich ſchämen, Der Tod hat nichts an mir.

3. O welche hohe Freude, Mit Gott verbunden ſeyn! Ich weiß von keinem Leide, Mich ſchrecket keine Pein. Ja, nehmet alles hin, Im Himmel und auf Erden! Ich werde ſelig werden, Weil ich in Jeſu bin.

4. Hier iſt von ſeiner Liebe Das allerbeſte Pfand, Das er aus eignem Triebe Mir Armem zugewandt. Hier iſt mein Löſegeld; Hier iſt mein Brod des Lebens, Das eſſ' ich nicht vergebens; Den Tiſch hat Gott beſtellt.

5. Ich preiſe dich von Herzen, Mein Heiland und mein Gott, Für alle deine Schmerzen, Für deinen bittern Tod. Hab' Dank, erwürgtes Lamm, Daß du, was ich verſchuldet, So willig haſt erduldet An deines Kreuzes Stamm!

6. An dich will ich gedenken, So lang' ich denken kann. Die Welt kann mir nichts ſchenken, Ihr Glück iſt nur ein Wahn. Mein Heil und Schirm biſt du, Darum ich meine Seele In deine Huld befehle; Darin iſt meine Ruh'!

Mel. Wach' auf, mein Herz, und ſinge.

1008 O Jeſu, meine Wonne, Du, meine Seelen-Sonne, Du Freundlichſter auf Erden, Laß mich dir dankbar werden!

2. Wie kann ich g'nugſam ſchätzen Dieß himmliſche Ergötzen, Und dieſe theuren Gaben, Die mich geſtärket haben!

3. Wie ſoll ich g'nug dir danken, O Herr, daß du mich Kranken Geſpeiſet und getränket, Ja, ſelbſt dich mir geſchenket?

4. Ich lobe dich von Herzen Für alle deine Schmerzen, Für deine Schläg' und Wunden, Die du für mich empfunden.

5. Dir dank' ich für dein Leiden, Den Urſprung meiner Freuden; Dir dank' ich für dein Sehnen, Und heiß vergoſſ'ne Thränen.

6. Dir dank' ich für dein Lieben, Das ſtandhaft iſt geblieben; Dir dank' ich für dein Sterben, Das mich dein Reich läßt erben.

7. Jetzt ſchmecket mein Gemüthe Dein' übergroße Güte; Das theure Pfand der Gnaden Tilgt allen meinen Schaden.

8. Herr, laß mich nicht vergeſſen, Wie du mir zugemeſſen Die wahre Himmelsſpeiſe, Daß mein Gemüth dich preiſe!

9. Du wolleſt doch die Sünde, Die ich noch in mir finde, Aus meinem Herzen treiben, Und kräftig in mir bleiben.

10. Nun bin ich losgezählet Von Sünden, und vermählet Mit dir, mein liebſtes Leben; Was kannſt du Werthres geben?

11. Laß, Liebſter, meine Seele Doch ſtets in dieſer Höhle Des Leibes mit Verlangen An deiner Liebe hangen!

12. Laß mich die Sünde meiden, Laß mich geduldig leiden, Laß mich mit Andacht beten, Und von der Welt abtreten!

13. Im Handeln, Wandeln, Eſſen Laß nimmer mich vergeſſen, Wie herrlich ich beglücket, Wie ſelig ich erquicket!

14. Nun kann ich nicht verderben! D'rauf will ich ſelig ſterben, Und freudig auferſtehen, O Jeſu, dich zu ſehen!

J. Riſt.

Mel. Valet will ich dir geben.

1009. Preist, Leib und Seele, preiſet, Was Jeſus mir geſchenkt! Wie wohl bin ich geſpeiſet! Wie wohl bin ich getränkt! Die Gnade macht mir Muth! Die Sünden ſind vergeben; Ich fühle nun das Leben Von Chriſti Leib und Blut.

2. Welch Heil hab' ich genoſſen! Das reine Opferlamm, Das einſt für mich durchſtoßen Dahing am Kreuzesſtamm; Das Blut von Gottes Sohn, Das rein macht von den Sünden; Wo ſoll ich Worte finden Zu meinem Jubelton?

3. Dir werf' ich mich zu Füßen, Mein Herr und mein Gott, hin; Die Freudenthränen fließen, Weil ich in Gnaden bin. Ich ſing' Hallelujah! Ich habe mehr gefunden, Als Thomas, der die Wunden Mit frohen Augen ſah.

4. So biſt du denn mein Leben, Das in mir mächtig bleibt; Weil du dich mir gegeben, Bin ich dir einverleibt. Für ſolche Speiſ' und Trank, Was kann ich, Herr, dir geben? Nichts hab' ich, als mein Leben, Mein Herz und meinen Dank.

5. Mein Leben ſoll dir eigen, Mein Herz dir heilig ſeyn; Mein Dank ſoll täglich zeigen, Ich ſey auf ewig dein. Dein bin ich! nimm mich hin! Und bin ich gar zu wenig, So haſt du doch, mein König, Mich ganz, ſo arm ich bin.

6. O laß in allen Dingen Durch dieſes Mahles Kraft Mich Chriſti Liebe dringen Auf meiner Pilgrimſchaft. Leb' ich, ſo leb' ich dir, Dem, der für mich geſtorben, Der mich mit Blut erworben, Und lebe nicht mehr mir.

7. Und fiel' ich bei dem Wallen, (Ach, es geſchehe nicht!) So blicke nach dem Fallen Mir in das Angeſicht, Wie du ſahſt Petrum an, Daß du, nach Scham und Weinen, Mir wieder kannſt erſcheinen, Und ich dich lieben kann.

8. Mach' meine Liebe brünſtig Durch Kraft von deinem Blut, Den Feinden ſanft und günſtig, Den Menſchen hold und gut, Den Chriſten auch in Noth Voll ungefärbter Triebe, Und gegen dich, [illegible] Liebe, Noch ſtärker, als der Tod.

9. Laß mir vor meinem Ende Dein Mahl noch kräftig ſeyn, Und nimm in deine Hände Alsdann die Seele ein, Bis Leib und Seel' vereint Im Schmuck verklärter Glieder, Beim Jauchzen neuer Lieder, Bei deinem Mahl erſcheint.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

1010. Segne uns, wie du verheißen, Zeig' dein freundlich Angeſicht; Wir, die deinen Namen preiſen, Laſſen dich, Herr Jeſu, nicht, Bis dein Segen ſich ergießet, Und in unſre Herzen fließet; Segne uns, Herr Jeſu Chriſt, Da, wo dein Gedächtniß iſt!

2. Segne uns, und laß uns finden, Die vor dem Altare ſtehn, Die Vergebung unſrer Sünden; Schenk' uns Gnad' und Wohlergehn! Laß hier deines Geiſtes Gaben Unſre durſt'gen Seelen laben; Segne uns in dieſer Zeit, Segn' uns für die Ewigkeit!

Nicolaus Kaiſer, Prediger in Hof.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

1011. Wie kann und ſoll ich dich Genug, o Jeſu, preiſen, Daß du im Abendmahl So ſüß mich wollteſt ſpeiſen? Du flößeſt mir dein Blut In mein betrübtes Herz, Und linderſt mir dadurch Der Seele tiefen Schmerz.

2. Du haſt die ſchwere Schuld Der Sünden mir verziehen! Du haſt Beſcheidenheit Und Andacht mir verliehen; Mit Glauben haſt du mich Erleuchtet und geſchmückt, Und meine matte Seel' In ihrer Angſt erquickt.

3. O du, mein höchſtes Gut, Du meines Lebens Leben! Der du dich ſelber mir Zum Eigenthum gegeben! O, ſey und bleibe mein! Ja, ſey und bleib' in mir, Und laß mich ewiglich Verbleiben auch in dir!

IX'. Vom heiligen Abendmahl.

Am Morgen und Abend, und für Kranke.

(S. auch Morgen- und Abendlieder.)

Morgenlied eines Communicanten.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu.

1012. Wach' auf, mein Herz! der Höchſte ruſt dich wieder, Ermuntre dich, bring' deine Glaubenslieder; Sag' Lob und Dank dem, der dich dieſe Nacht So väterlich und treulich hat bewacht.

2. Er iſt dein Gott, ihm haſt du dich ergeben, Durch ihn, in ihm, vor ihm mußt du nun leben; So ſchwinge dich denn gänzlich zu ihm hin, Er und ſein Geiſt nur bleibe dir im Sinn.

3. O heil'ge Luſt, o friedenvolle Stunden! Ich bin mit dir, Jehovah, ſelbſt verbunden; An dieſem Morgen ſchließ' ich neu den Bund, Und opfre mich dir ganz mit Herz und Mund.

4. Wie wohl iſt mir, mein Gott, in dem ich habe, Was meinem Geiſte fehlt an guter Gabe! Hier bin ich reich, weil deine Gnade mir Stets offen ſteht; drum komm' ich mit Begier.

5. Zu dir komm' ich, dem Kleinod ich nachjage, Ich lieb' und lobe dich, und mir entſage; Nach dir, Herr, heb' ich frühe Herz und Hand; Was ich empfind', iſt dir allein bekannt.

6. Mein Fels, mein Heil, mein Hort und mein Erretter, Mein Schild, mein Licht, du ſtarker Schlangentreter! In dir hab' ich ein ewig Prieſterthum, Darum verkündige ich deinen Ruhm.

7. Wie gerne will ich mich bei dir verweilen! Aus deinem Schooße will ich nimmer eilen; O theurer Heiland! wem du biſt bekannt, Der hält ſich feſt an deine Allmachtshand.

8. Die führet mich auf allen deinen Wegen, Sie bleibt ob mir, muß ich mich niederlegen; Ermuntert mich, und hebt mich wieder auf, Stärkt freundlich mich in meinem Pilgerlauf.

9. Sie ſchützet mich, und weiß mich zu bewahren Trotz aller Welt, trotz aller Teufel Schaaren, Sie wendet alle Noth zu meinem Schutz; Drum biet' ich muthig allen Feinden Trutz.

10. Ich bin's gewiß, o Herr! durch deine Wunden Wird Lüge, Mißtrau'n, Zweifel überwunden. Wem dieß Geheimniß hell im Geiſt gemacht, Gewiß, der wandelt nimmer in der Nacht.

11. Zu deinem Ruhm will ich es nicht verſchweigen, Ich will getroſt vor aller Welt bezeugen, Daß deine Gnad' und deine freie Macht Mich, der der Hölle werth, zu ſich gebracht.

12. So lobet ihn, ihr Engel, ſinget, ſinget Hallelujah! Mein Geiſt zu euch ſich ſchwinget! Heilig, heilig, heilig iſt unſer Gott! Ja, heilig iſt der große Zebaoth!

13. Ach möchte ich auch heilig, heilig werden! Ihn heiligen, ſo lang' ich leb' auf Erden, Weil er mich hat in's Heiligthum geführt, Und meinen Geiſt durch ſeinen Geiſt gerührt!

14. Nun dieſem Geiſt will ich mich übergeben, Heut' dieſen Tag und durch mein ganzes Leben! O Jeſu! laß, kraft deines Bluts allein, In Gnaden dieſes Ja und Amen ſeyn! Terſteegen.

Abendlied nach der Communion.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

1013. Wer kann ſo freudenvoll, wie ich, Anjetzt zu Bette legen ſich? Gottlob! ich habe das erlangt, Wornach ſo herzlich mich verlangt.

2. Mein Herr iſt bei mir eingekehrt, Es flammt in mir ſein Opferherd, Er iſt in mir, mein Heil und Licht, Ich hab', ich halt', ich laſſ' ihn nicht.

3. Ich bin voll Wonne, voller Troſt, Ich eſſe reine Himmelskoſt, Des Mittlers Leib, des Mittlers Blut; Darüber jauchzt mein Herz und Muth.

4. Mein Freund, du biſt mein und ich dein, Ohn' Ende ſoll die Liebe ſeyn; Mein Herz iſt fröhlich über dich, Und lobt und preiſt dich ewiglich.

5. Ich habe deine Lieb' erkannt, Die treulich Blut an mich gewandt, Mich mit dir ſelbſt geſpeiſt, getränkt, Und Leben mir dadurch geſchenkt.

6. Die Lieb' iſt, Jeſu, dein Panier,

Iſt Schirm und Obhut über mir; Darunter ſchlaf' und wach' ich wohl, Und bin der ſchönſten Freuden voll.

7. O ſüße Luſt ohn' alles Leid! Nimm hin mein Herz voll Dankbarkeit, Nimm Seel' und Leib, nimm hin, was mein! Ich will nur Jeſu eigen ſeyn.

8. Mit dieſer Freud' ich ſchlafen geh'; Mein Aug' und Herz auf dich nur ſeh'! Bleib' in mir auch um Mitternacht! Ich ſchlafe, doch mein Herze wacht.

9. In dein Erbarmen leg' ich mich, Ich nehme mir zur Decke dich; Hilf, daß mich nichts im ſtillen Zelt Aufwecke, bis es dir gefällt!

10. Ich ſchlafe, Herr; nun wache du, Und wehe mir Erbarmen zu. Ich bin umfaſſet nur von dir, O halte mich, o bleib' in mir!

Abendlied eines Kranken am Communiontag.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

1014. Auch dieſer Tag iſt nun vollbracht, Den mir der Herr zu gut gemacht; Es iſt mir worden heut' zu Theil Mein Jeſus, aller Menſchen Heil.

2. Bricht gleich herein die finſtre Nacht, Die alle Dinge dunkel macht, Bleibt doch erhellt mein Geiſt und Sinn; Drum ich von Herzen fröhlich bin.

3. Dem Kranken iſt die Nacht zu lang, Sie macht ihm oftmals angſt und bang; Wo Jeſus iſt, das treue Herz, Verkürzt ſich Klage, Furcht und Schmerz.

4. Wo Jeſus iſt, wohnt wahre Luſt, Er lindert die gedrückte Bruſt; Er macht, daß alle Herzenspein Uns muß ſo ſüß als Manna ſeyn.

5. O treuer Jeſu, bleib' bei mir, Heut' dieſe Nacht und für und für! Denn wenn die letzte Nacht bricht ein, Mußt du mir feſt im Herzen ſeyn.

6. Bleib' bis zu jenem frohen Tag, Den keine Nacht verdunkeln mag, Da ich dir beſſer danken kann; Hier nimm mein armes Danken an!

7. So ſchlafen meine Augen ein, Wenn ſie der Schmerz läßt ruhig ſeyn; Das Herz iſt dann bei dir im Licht, Mein Jeſu, der du ſchläfeſt nicht.

Für Kranke.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

1015. Ach, könnt' ich mit der Kirche Gliedern Vereint, o Jeſu, dich erhöhn, Und freudevoll mit meinen Brüdern, Herr, deines Todes Mahl begehn! Wie traurig, daß zu dieſer Pflicht Es jetzt an Kräften mir gebricht!

2. Ach hier, wo ich im Stillen bete, Genieß' ich nur dein Mahl allein; Doch, Herr, ich weiß: an jeder Stätte Haſt du verheißen, nah zu ſeyn; Wo nur der Glaube ſeufzt und weint, Da biſt du, großer Menſchenfreund!

3. Um Troſt iſt meinem Herzen bange, Ich ſuche, Herr, dein Angeſicht; Wie lange ſchon, ach Gott, wie lange Ruf' ich, und du erhörſt mich nicht! Ach, ſtärke bei des Leibes Schmerz Mein banges und verzagtes Herz!

4. Vielleicht, o Herr, erquickt mich heute Zum letzten Mal dein Leib und Blut; Noch einmal gib dem Herzen Freude, Und der verzagten Seele Muth. Noch einmal fleh' ich: Höre mich! Am Rand des Grabes höre mich!

5. Laß das Gedächtniß deiner Leiden Mir Schwachem Troſt und Kraft verleihn; Laß es die Quelle ſel'ger Freuden, Und jenes Lebens Vorſchmack ſeyn. Dein Leiden, dein Verſöhnungstod Erquicke mich in meiner Noth.

6. Ich ſehe ſchon den Himmel offen, Ich fühle meine Seligkeit! Was kannſt du, Seele, Größres hoffen, Als was dir hier dein Gott verleiht? Umringt mich auch der Leiden Heer, Mein Herz erbebet nun nicht mehr.

7. Erſcheint der Tod mit ſeinen Schrecken, Ich bin getroſt und zage nicht: Vom Tode wirſt du mich erwecken, — Ich komme nicht in das Gericht. Ich bin getroſt: dein Leib und Blut Gibt auch im Tode ſel'gen Muth.

X. Von der chriſtlichen Kirche.

Mel. Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort.

1016. Ach bleib' bei uns, Herr Jeſu Chriſt, Weil es nun Abend worden iſt! Dein göttlich Wort, das helle Licht, Laß ja bei uns auslöſchen nicht.

2. In dieſer letzten böſen Zeit Verleih' uns, Herr, Beſtändigkeit, Daß wir dein Wort und Sacrament Rein behalt'n bis an unſer End'.

3. Herr Jeſu, hilf, dein' Kirch' erhalt', Wir ſind gar ſicher, träg' und kalt; Gib Glück und Heil zu deinem Wort, Damit es ſchall' an allem Ort.

4. Erhalt' uns nur bei deinem Wort, Und wehr' des Teufels Trug und Mord; Gib deiner Kirche Gnad' und Huld, Fried', Einigkeit, Muth und Geduld.

5. Ach Gott! es geht gar übel zu, Auf dieſer Erd' iſt keine Ruh'! Viel Sekten, Rotten, Schwärmerei Aufheben ihre Stimme frei.

6. Den ſtolzen Geiſtern wehre doch, Die mit Gewalt ſich heben hoch, Und bringen ſtets was Neues her, Zu fälſchen deine rechte Lehr'.

7. Die Sach' und Ehr', Herr Jeſu Chriſt, Nicht unſer, ſondern dein ja iſt; Darum ſo ſteh' den Deinen bei, Erhalt' uns bis zum Ende treu!

8. Dein Wort iſt unſers Herzens Trutz, Und deiner Kirche wahrer Schutz; Dabei erhalt' uns lieber Herr, Daß wir nichts Andres ſuchen mehr.

9. Gib, daß wir glauben deinem Wort, Und dann im Frieden fahren fort, Von hinnen aus dem Jammerthal Zu dir in deinen Himmelsſaal!

Dr. Nikolaus Selnecker.

In eigner Melodie.

(Pſ. 12.)

1017. Ach Gott, vom Himmel ſieh darein, Und laß dich deß erbarmen! Wie wenig ſind der Heil'gen dein! Verlaſſen ſind wir Armen! Dein Wort man nicht läßt haben wahr, Der Glaub' iſt auch erloſchen gar Bei allen Menſchenkindern.

2. Sie lehren eitel falſche Liſt, Was eigner Witz erfindet, Ihr Herz nicht eines Sinnes iſt, In Gottes Wort gegründet; Der wählet dieß, der Andre das, Sie trennen uns ohn' alle Maaß, Und gleißen ſchön von außen.

3. Gott woll' ausrotten Alle gar, Die falſchen Schein uns lehren; Dazu ihr' Zung' ſtolz offenbar Spricht: trotz! wer will's uns wehren? Wir haben Recht und Macht allein, Was wir ſetzen, das gilt gemein, Wer iſt, der uns ſoll meiſtern?

4. Darum ſpricht Gott: ich muß auf ſeyn, Die Armen ſind verſtöret, Ihr Seufzen dringt zu mir herein, Ich hab' ihr' Klag' erhöret. Mein heilſam Wort ſoll auf dem Plan Getroſt und friſch ſie greifen an, Und ſeyn die Kraft der Armen.

5. Das Silber durchs Feu'r ſiebenmal Bewährt, wird lauter funden; An Gottes Wort man warten ſoll Deßgleichen alle Stunden. Es will durchs Kreuz bewähret ſeyn, Da wird erkannt ſein' Kraft und Schein, Und leucht't ſtark in die Lande.

6. Das wollſt du, Gott, bewahren rein, Vor dieſem arg'n Geſchlechte, Und laß uns dir befohlen ſeyn, Daß ſich's in uns nicht flechte. Der gottloſ' Hauf' umher ſich find't, Wo dieſe loſen Leute ſind In deinem Volk erhaben.

Dr. Martin Luther.

Mel. Es iſt gewißlich an der Zeit.

1018. Ach Gott, wie ſicher ſchlummern wir, Vergeſſen Höll' und Himmel! Man merkt auf keinen Ruf von dir; Nur irdiſches Getümmel Berauſcht den Geiſt, verderbt die Zeit; Man lacht bei Tod und Ewigkeit. Erweck' uns, o Herr Jeſu!

2. Faſt beugt der Sünder keiner mehr Sein Knie vor deinem Throne. Der klugen Sünder ſtolzes Heer Spricht Hohn dir, Gottes Sohne. Die Völker machen's ihnen nach, Und ſtürzen ſich in Sünd' und Schmach; Ach, bring' uns zum Beſinnen!

3. Im ganzen, theuren Gnadenjahr Ermahnen treue Wächter, Und auf ihr Wort merkt aus der Schaar So ſelten ein Gerechter. Gewohnt des Worts, das Strafe droht, Häuft man ſich lachend Zorn und Noth; Hilf, daß wir uns noch retten!

4. Stolz herrſchet, Geiz und Sicherheit, O Herr, in tauſend Knechten; Sind Viele, die mit Redlichkeit Der Heerde Wohl bedächten? Des Heils unkundig, reden ſie Von Gottes Wort, und halten's nie; Durchdringe ihre Herzen!

5. Ach, wie verheert ſteht Gottes Stadt, Die ihren Gott nicht kennet! Die Gottes Sohn zum König hat, Von dem ſie doch ſich trennet! Der goldne Leuchter brennet zwar, Doch ſchwächlich; endlich wirſt du gar Ihn von der Stelle ſtoßen.

6. Rüſt', Herr, zur Ehre deines Worts Der Fürſten Macht auf Erden! Laß die Regenten jeden Orts Im Eifer brennend werden! Zier' Könige mit Chriſtenthum! Dich kennen, ſey der Großen Ruhm, Der Glanz um ihre Thronen!

7. Auf, Friedensboten, ſtärket euch, Im Ernſt für Gottes Sache! Auf, bauet am verfallnen Reich! Nah' iſt des Höchſten Rache! Herr, ſchaffe ihrem Amt Gedeihn! Dein Wort ſoll Geiſt und Leben ſeyn, Voll Geiſt mach' deine Lehrer!

8. Hilf deinem Volk, Herr Jeſu Chriſt, Und mehre deine Glieder! Was todt, verirrt und ſicher iſt, Beleb' und ſuche wieder! Hört ja der große Haufe nicht, So rett' nur aus dem Strafgericht Die, welche treu beharren!

Joh. Gottfr. Schöner.

Mel. Es iſt das Heil uns ꝛc.

1019. Ach Vater, der die arge Welt In ſeinem Sohn geliebet, Der, was er zuſagt, treulich hält, Und ſtets Erbarmen übet! Sich gnädig an die Chriſtenheit, Die du in dieſer Pilgerzeit Dir aus den Menſchen ſammelſt.

2. Du willſt ſie, als dein Eigenthum, Hier rein, dort herrlich machen. Sie iſt dein Volk, du biſt ihr Ruhm, Du willſt ſie ſelbſt bewachen. Du kleine Heerde, hoffe ſtill! Getroſt! es iſt des Vaters Will', Das Reich dir zu beſcheiden.

3. Es iſt doch Chriſtus unſer Heil! So viel nur an ihn glauben, Die haben an ihm ihren Theil, Den Satan nicht ſoll rauben. Von ihm fließt Troſt und Leben zu, Erquickung, Segen, Schutz und Ruh' Und alle Gnadenfülle.

4. Vergeht die Welt mit ihrem Heer Durch ihres Herrſchers Winken; Wenn Berge mitten in das Meer Vor Gottes Schelten ſinken: So fällt doch ſeine Kirche nie, — Der Herr erhält und ſchützet ſie, Drum wird ſie ewig bleiben!

5. So ſtärk' uns denn, Herr, unſer Gott, Bei Chriſti Kreuzesfahnen! Mach' aller Feinde Macht zu Spott; Hilf deinen Unterthanen! Tröſt' uns mit deiner Gegenwart; Mach' uns, wenn die Verfolgung hart, Zu deines Namens Zeugen.

6. Laß uns in froher Glaubenskraft Dich ehren, fürchten, lieben, Und eine gute Ritterſchaft Für deine Wahrheit üben! Und koſtet's denn auch Blut und Gut, Laß uns dein Wort, ſelbſt mit dem Blut, Vor aller Welt bekennen.

7. Steht ſchon die Kirche hier im Streit, Wo tauſend Feinde toben, Wird ſie doch einſt zur Herrlichkeit, Als im Triumph, erhoben. Ach, nimm denn uns auch aus dem Krieg, Schenk' uns auch, wie den Andern, Sieg, Die jetzt ſchon Kronen tragen!

8. Wann Menſchen und der Engel Chor Einſt eine Kirche werden, Dann ſteigt dein herrlich Lob empor, Vollkommner, als auf Erden. Komm, Jeſu, bald, wir bitten dich! Laß uns, die Deinen, ewiglich, Bei dir im Himmel wohnen.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht ꝛc.

1020. Auf Leiden folgt nach kurzem Streit Sieg und Triumph voll Herrlichkeit! So ſingt die kleine Heerde, Die bald der allertreuſte Hirt Mit großer Kraft erlöſen wird Von jeglicher Beſchwerde.

2. Ihr, ſeine Schäflein, gehet fort! Es rufet euch das ew'ge Wort Mit der bekannten Stimme: Folgt mir auf meinem engen Pfad, Und ſucht in Demuth meine Gnad'; Ich ſchütz' euch vor dem Grimme.

3. Die Welt, die raſ't bis an ihr Ziel, Und ſammelt ihrer Sünden viel; So laſſet ſie nur ſammeln: Man wird bald ſehn die hohe Pracht Erniedrigt und zu nicht gemacht Durch Kinder, die noch ſtammeln.

4. Ihr Kinder, ſeyd nur wohlgemuth! Denn Gott, der große Wunder thut, Hat ſich ſchon aufgemachet. Ich bin der Herr, Immanuel, Ich gehe her vor Iſrael, Auf, auf, vom Schlaf erwachet!

5. Bewaffnet euch mit meinem Sinn,

Nehmt meinen Lebensodem hin, Umgürtet euch mit Stärke; Die ihr begehrt des Lebens Kron', Stellt nahe euch um meinen Thron, Und thut des Glaubens Werke!

6. Der Glaube bricht durch Stahl und Stein, Er faßt die Allmacht in ſich ein, Wer will euch übermeiſtern? Wer ſich an mich alleine hält, Der trotzet kühn der ganzen Welt Sammt allen Höllengeiſtern.

7. Ja, ſchaut in Einfalt nur auf mich, Ich führ' die Meinen wunderlich Durch meine Allmachtshände; Das Leiden währet kurze Zeit, Und im Triumph der Herrlichkeit Nimmt es ein herrlich Ende.

Peter Lackmann.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt ꝛc.

1021. Chriſte, du Beiſtand deiner Kreuzgemeine, Eile, mit Hülf' und Rettung uns erſcheine; Steure den Feinden, ihre Blutgedichte Mache zu nichte.

2. Streite doch ſelber für uns, deine Kinder; Wehre dem Teufel, ſeine Macht verhinder'; Alles, was kämpfet wider deine Glieder, Stürze darnieder.

3. Friede bei Kirch' und Schulen uns beſcheere, Friede zugleich dem Regiment verehre; Friede dem Herzen, Friede dem Gewiſſen Gib zu genießen.

4. Alſo wird zeitlich deine Güt' erhoben, Alſo wird ewig und ohn' Ende loben Dich, o du Wächter deiner armen Heerde, Himmel und Erde.

Matthäus Apelles von Löwenſtern.

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

1022. Dein Reich komme, deſſen König, Gott, dein Eingeborner iſt! Mach' ihm Alles unterthänig, Was ihm noch entgegen iſt. Es kommt nicht mit Stolz und Prangen, Nicht mit äußerlichem Schein; In dem Herzen mit Verlangen Will es aufgerichtet ſeyn.

2. Dieß Reich iſt ein Reich der Liebe, In ihm herrſchet Fried' und Freud', In des heil'gen Geiſtes Triebe Wahrheit und Gerechtigkeit. Es kommt nicht mit Weltgeberden, Denn es iſt ein Himmelreich; Alle Reiche dieſer Erden Kommen dieſem Reich nicht gleich.

3. Aber alle dieſe Reiche Beugt es unter ſeinen Fuß, Daß einſt Alles dieſem Reiche Unterthänig werden muß. O ſo komm' denn, und verweile, Reich des Himmels, länger nicht! Komm auf Erden, komm und eile! Kreis des Erdreichs, werde Licht!

4. Selbſtſucht mit dem Teufelsthrone Müſſe gänzlich untergehn, Und das Reich von deinem Sohne, Vater, ewiglich beſtehn! Denn ſein Reich iſt auch das deine; Außer ihm beſtehet keins, Und was dein iſt, das iſt ſeine, Sein Reich, dein Reich, iſt nur Eins.

5. Vater, es geſcheh' dein Wille, Wie im Himmel, ſo auch hier! Großer Friedensgott, erfülle Deinen Willen auch an mir! Meinem Eigenwillen wehre! Gib nicht, was mein Wählen iſt, Sondern was zu deiner Ehre Tauget, und für Jeſum Chriſt!

6. Du erkennſt mein Wohl und Wehe Beſſer, als ich's Armer kann. Nicht, was ich will, Herr, geſchehe, Sondern, was du fängeſt an. Was nicht gut iſt, kannſt du hindern; Du willſt nicht des Sünders Tod; Nun ſo gib, o Herr, uns Sündern, Was zur Seligkeit uns Noth!

7. Das iſt ja dein guter Wille, Daß der Sünder leben ſoll; Nun ſo mach' uns aus der Fülle Deiner Gnade lebensvoll, Daß nicht Einer übrig bleibe, Der in dieſer Gnadenfriſt Nicht erſchein' an Chriſti Leibe Als ein Glied, das heilig iſt.

Mel. Befiehl du deine Wege.

1023. Der Herr iſt der Begründer, Der Kirche Zuverſicht. Wir flehn um Hülf' als Kinder, Und er verſagt ſie nicht. Laß alle Haſſer toben, Laß ſinken Berg' ins Meer: Der Herr hat ſie erhoben, Der Herr iſt um ſie her!

2. Sie iſt ein Fels im Meere; Es brauſ't der Wogen Fluth. Doch bricht ſich, Gott zur Ehre, An dieſem Fels die Wuth. Ob auch ſchon oft auf Erden, In Nacht verhüllt, ihr Licht Schien ausgelöſcht zu werden, Erloſch es dennoch nicht.

3. Gott iſt in ihren Mauern, Erbaut auf Golgatha; Die Stadt des Herrn wird dauern, Die ihn dort bluten

ſah. Die Erde wird vergehen, Der Himmel nicht beſtehn; Die Kirche wird es ſehen, Und nicht mit ihm vergehn.

4. Sie hat ſchon viele Sünder, Doch oft bedrängt durch Spott, Zu dir bekehrt; viel Kinder Für dich geboren, Gott! Noch ſpotten ihrer Viele, Sie aber achtet's nicht; Sie ſchauet dort am Ziele Die Kron' und das Gericht.

5. Schmäht immer, ſchmäht, ihr Spötter! Denn fruchtbar iſt ſie noch; Der Herr iſt ihr Erretter, Sie triumphiret doch! Er wird den Kriegen ſteuern, Die wider ſie ihr führt; Sie wird ein Siegsfeſt feiern, Das ew'ge Wonn' gebiert.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

(Pſ. 46.)

1024. Der Herr iſt unſre Zuverſicht Auch in den höchſten Nöthen; Wenn er uns Hülf' und Troſt verſpricht, Kann uns kein Unfall tödten. Ja, ſoll die Welt zu Grunde gehn, So können wir auf Gott beſtehn, Und ſeiner Macht vertrauen.

2. Drum haben wir den beſten Muth, Das Meer mag immer wallen; Die Berge mögen in der Fluth Zerberſten und zerfallen. Denn Gottes auserwählte Stadt, Die er in ſeinem Herzen hat, Muß doch fein luſtig bleiben.

3. Da fließt manch ſchöner Strom heraus, Der keinen Sturm erreget; Gott hat auch hier ſein liebes Haus Inmitten angeleget. Er wendet alles Ungemach, Und ſiehet allzeit früh darnach, Daß er uns nicht verſäume.

4. Allein die Kinder dieſer Welt Vergehn in dieſen Plagen, Und wenn ein Berg darnieder fällt, So müſſen ſie verzagen; Denn Jeſus, der die Engel führt, Und ſeine Kirche treu regiert, Steht nicht auf ihrer Seite.

5. Kommt her, und denket wohl daran, Was ihr für Thaten höret! Wie leicht es Gott vollenden kann, Wenn er ein Reich verſtöret. Wer ſeinem Schwert und Spieße traut, Und nur auf Menſchenhülfe baut, Den macht er bald zu Schanden.

6. Er ruft uns auch im Geiſte zu: Ihr Lieben, ſeyd nur ſtille! Was ich als Gott auf Erden thu', Das iſt mein Gnadenwille. Das Volk hat ſich von mir zerſtreut, Und ſpottet meiner Herrlichkeit; Das werd' ich nicht verſchonen.

7. Nun, Jeſus, der die Engel führt, Weiß neben uns zu kämpfen, Und der die Kirche wohl regiert, Kann alle Feinde dämpfen. Was er verhängt, das mag geſchehn; Wir wollen auf das Ende ſehn, Und ſeine Liebe preiſen!

Mel. Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort.

1025. Der Spötter Strom reißt Viele fort, Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort! So können wir uns, Vater, dein Im Leben und im Tode freun.

2. Ein Haufe Läſtrer, unſer Gott, Wagt's, deinen Sohn mit wildem Spott, Den Sohn, den Mittler, den zu ſchmähn, Durch den die Himmel einſt vergehn.

3. Wer ſeyd ihr? eurer Lüſte Raub! Jetzt lebender, bald todter Staub! Die ihr euch wider Gott empört, Und gar noch euren Frevel lehrt!

4. Wißt, o ihr frechen Sünder, wißt, Daß euer Geiſt doch ewig iſt! Der, den ihr höhnt, verzeihet nicht, Wie einſt am Kreuz, auch im Gericht.

5. Ach, ihrer Lehre Peſt, o Herr, Schleicht jetzo nicht im Finſtern mehr! Am Mittag bricht ſie frei hervor, Und hebt ihr tödtend Haupt empor.

6. Drum ſchütz' uns du, Herr Jeſu Chriſt, Der du zur Rechten Gottes biſt! Sey unſer Schild und ſtarke Wehr; Nichts iſt vor dir der Spötter Heer.

7. Du haſt von Ewigkeit geſehn, Wie lange noch ihr Trotz beſtehn Und wider dich hier toben ſoll; Vielleicht iſt nun ihr Maaß bald voll.

8. Doch, Herr, auch ſie haſt du verſöhnt, Sie, deren Spott dich jetzt verhöhnt. Gib, daß noch vor der Todesnacht Zur ernſten Reu' ihr Herz erwacht!

Friedrich Gottlieb Klopſtock.

Mel. Nun bitten wir den heiligen Geiſt.

1026. Die Kirche Chriſti, die er geweiht Zu ſeinem Hauſe, iſt weit und breit In der Welt zerſtreuet, in Nord und Süden, In Oſt und Weſt, und doch ſo hienieden, Als droben, Eins.

2. Die Glieder ſind ſich meiſt unbekannt, Und doch einander gar nah' ver-

Berge! Du wirſt in kurzer Zeit vergehn!) Sah ich einen großen Baum, ſo fiel mir gleichbald nicht ohne Entſetzen ein: Annosa arbor; Tu unius horae et momenti homo. (Alter Baum! — Du ein Menſch einer einzigen Stunde, eines einzigen Augenblicks.) Zerbrochene Gläſer haben mir mit ihren Splittern gepredigt: Vitrum, sic tua vita. (Wie dieſes Glas, alſo dein Leben!) Jetzo, da es zum Sterben kommen kann, iſt mir alle Todesfurcht wie weggeſtrichen, und alle Schreckbilder auf Einmal verſchwunden. Gaudete Christiani, etiamnum pietas valet. Freuet euch, ihr Chriſten, die Predigt Jeſaiä 3, 10., daß die Gerechten es gut haben, gilt noch! Den Gewinn bringt die Gottſeligkeit, daß rechtſchaffene Chriſten ſich vor dem Tode nicht fürchten dürfen. Ein Spott, ein Spott aus dem Tod iſt worden! —

Am folgenden Mittwoch, den 17. Dec., rief er die Seinigen an ſein Bett, mit ſeinem gewohnten liebevollen Ernſt und Feuer ſie ermahnend, von dem gemeinen, kaltſinnigen, oder lauen, kraft- lieb- und fruchtloſen Chriſtenthum immermehr ſich abzukehren, und mit allem Ernſt und Eifer auf eine genauere Nachfolge Jeſu in lebendigem Glauben zu dringen; denn, ſetzte er hinzu, „welch ein elender Mann wäre ich, wenn ich mich jetzt erſt bekehren und unter vielen Aengſten auf der Aerzte Geſichter Achtung geben müßte, was ſie von meiner Krankheit urtheilen, und wie lange meine Buß- und Lebenszeit etwa noch währen könne! So aber kann ich mich mit ſüßer Ruhe in den Arm und Schooß meines Jeſu, dem meine Seele anhängt, als ein Kind hinlegen, und mein ſchon längſt beſtimmtes Stündlein mit Freuden erwarten. Ich weiß, wandt; Einer iſt ihr Heiland, ihr Vater Einer, Ein Geiſt regiert ſie, und ihrer Keiner Lebt mehr ſich ſelbſt.

3. Sie leben Dem, der ſie mit Blut erkauft, Und mit dem heiligen Geiſt getauft; Und im wahren Glauben und treuer Liebe Gehn ihrer Hoffnung lebend'ge Triebe Aufs Ewige.

4. Wie ſieht's mit ihrer Verſammlung aus? Hier ſind ſie Fremde, und nicht zu Haus; Unter ſo verſchiednen Religionen, Kirchenverfaſſung und Secten wohnen Sie hie und da.

5. Die ganz unumſchränkte Hand des Herrn, Beſorgt ſie all' in der Näh' und Fern', Und zuweilen ſammelt Er ſich auch Haufen, Die Er mit ſeinem Geiſt pflegt zu taufen Zu Einem Leib.

6. Das werden Gemeinen des Lamms genennt, Worin das Feuer des Heilands brennt; Unſer Gottes-Lamm wohnet in der Mitten, Gnade und Wahrheit füllt ſolche Hütten Und Fried' und Freud'.

7. Mit ſolchen Kirchlein iſt unſre Zeit Reichlich geſegnet; wir ſind erfreut Ueber Jeſu Gnade, und bitten: mehre Du Geiſt des Herrn, ſeine Gnadenheere An Zahl und Kraft!

Aug. Gottlieb Spangenberg.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

(Pſalm 125.)

1027. Die ſich auf den Herrn verlaſſen, Werden nie zu Grunde gehn; Heißt ein Herz ſie freudig faſſen! Denn ſie bleiben feſte ſtehn. Wie in ew'gen Himmelshöhen Gottes Stuhl bleibt herrlich ſtehen, Steht ſein Volk und Eigenthum; Keine Weltmacht ſtürzt ſie um.

2. Berge ſind umher gepflanzet, Wo Gott Salem gründen will. So hat Gott ſein Volk umſchanzet; Feinde, ſeht's, und ſtehet ſtill! Feinde, ſeht's mit heil'gem Schauer! Gott wird uns zur feur'gen Mauer, Und er bleibt's in Ewigkeit. Feinde, ſeht's, und fliehet weit!

3. Nein, das Scepter der Tyrannen Drückt uns in die Länge nicht. Bald wird ſie der Herr verbannen, Der der Stolzen Arm zerbricht. Ja, das Häuflein der Gerechten Weiß er ſiegreich zu verfechten, Daß es nicht zur argen Welt Feig und ſchwach hinüberfällt.

4. Stets iſt Gott zum Schutz erbötig, Wo Verſuchung auf uns dringt. Wo den Schwachen Hülfe nöthig, Wo der Glaube weint und ringt, O da eilet er zum Retten, Tröſtet Herzen, ſprenget Ketten, Bis der Schwächſte auch als Held Sich dem Feind entgegenſtellt.

5. Aber die den Herrn verlaſſen, Und ſich ihres Abfalls freun, Ihrer Väter Lehre haſſen, Und den Götzen Weihrauch ſtreun, Die an Gottes Heil verzagen, Wird er donnernd von ſich jagen, Wie der Wind die Spreu verweht; Denn die Wahrheit nur beſteht.

Joh. Ad. Lehmus.

Mel. Nun bitten wir den heiligen Geiſt.

1028. Du Haupt und Herr deiner Chriſtgemein'! O laß ſie kräftig vor dir gedeihn; Laß dir ihre Seelen All' Tag' und Stunden, Weil ſie bei dir alles Heil gefunden, Befohlen ſeyn.

2. O halte deine Hand über ihr! Laß deine Kirche zu deiner Zier Immer ſchöner werden, Und immer reiner, Und ihre Glieder in Demuth kleiner, Und ſeliger.

3. Laß dein Werk unter uns immerfort, Und unſer Zeugniß vom Gnadenwort Und von dem Verſöhnen Im Segen gehen, Und deinen heiligen Namen erhöhen Vor aller Welt!

4. Gemeine Gottes in deiner Kron', O daß du ſtündeſt, bis Gottes Sohn Auf der ganzen Erde Verkündigt wäre, Und daß du blieb'ſt ſeine Freud' und Ehre, Bis daß er kommt!

5. Halt' feſt am Worte von ſeinem Tod, So hat's mit deinem Beſtehn nicht Noth: Wiſſe nie was Höh'res, Als ihn zu lieben, Und folge kindlich den Gnadentrieben Des heil'gen Geiſt's.

6. Thu', was du thuſt, ihm, als deinem Herrn; Wenn er dich züchtigt, erduld' es gern; Und wenn er dich ehret, So falle nieder, Gib ihm demüthig all' Ehre wieder, Und Dank zugleich.

7. Wenn du nun alſo ſein eigen biſt, Wirſt du wohl bleiben, weil er es iſt, Deſſen Tod und Leben, In allen Fäl-

len, Ja, vor der ganzen Gewalt der Höllen, Dich ſicher ſtelle.

In eigener Melodie.

1029. Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort, Und ſteure deiner Feinde Mord, Die Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, Stürzen wollen von ſeinem Thron.

2. Beweiſ' dein' Macht, Herr Jeſu Chriſt, Der du Herr aller Herren biſt! Beſchirm' dein' arme Chriſtenheit, Daß ſie dich lob' in Ewigkeit.

3. Gott, heil'ger Geiſt, du Tröſter werth, Gib Einen Sinn doch deiner Heerd'! Steh' bei uns in der letzten Noth, Führ' uns ins Leben aus dem Tod.

Dr. Martin Luther.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

1030. Es ſpricht der Unweiſen Mund wohl: Den rechten Gott wir meinen; Doch iſt ihr Herz Unglaubens voll, Mit That ſie ihn verneinen. Ihr Weſen iſt verderbet zwar, Vor Gott iſt es ein Gräuel gar, Es thut ihr'r keiner Gutes.

2. Gott ſelbſt vom Himmel ſah herab Auf aller Menſchen Kinder; Zu ſchauen ſie er ſich begab, Ob er jemand möcht' finden, Der ſein'n Verſtand gerichtet hätt', Mit Ernſt nach Gottes Worten thät', Und fragt' nach ſeinem Willen.

3. Da war niemand auf rechter Bahn, Sie war'n all' ausgeſchritten. Ein jeder ging nach ſeinem Wahn, Und hielt verlorne Sitten; Es thät' ihr keiner doch kein Gut, Wiewohl gar Viel' betrog der Muth, Ihr Thun ſollt' Gott gefallen.

4. Wie lange woll'n unwiſſend ſeyn, Die ſolche Müh' aufladen, Und freſſen dafür das Volk mein, Und nähr'n ſich mit ſein'm Schaden? Es ſteht ihr Trauen nicht auf Gott, Sie rufen ihn nicht in der Noth, Sie woll'n ſich ſelbſt verſorgen.

5. Darum iſt ihr Herz nimmer ſtill, Und ſteht allzeit in Furchten. Gott bei den Frommen bleiben will, Dem ſie mit Glaub'n gehorchen. Ihr aber ſchmäht des Armen Rath, Und höhnet alles, was Er ſagt, Daß Gott ſein Troſt iſt worden.

6. Wer ſoll Iſrael, dem Armen, Zu Zion Heil erlangen? Gott wird ſich ſein's Volks erbarmen, Und löſen die Gefangnen. Das wird er thun, durch ſeinen Sohn, Davon wird Jacob Wonne han, Und Iſrael ſich freuen.

Dr. Martin Luther.

Mel. Wer nur den lieben Gott 2c.

1031. Getreuer Gott! dein gnädig Walten Verſorgt und labt uns alleſammt. Dein Will' iſt, mit uns hauszuhalten Durch deiner Diener heilig Amt. O welcher Gaben theures Gut Legſt du durch ſie in Herz und Muth!

2. Wenn deine Lehren rein erſchallen Durch deiner Friedensboten Mund, Laß ihre Kraft auch auf mich fallen Bis in der Seele tiefſten Grund; Ja, ſenke täglich mehr hinein, Und laß mir's Geiſt und Leben ſeyn.

3. Herr! ſegne deiner Knechte Werke; Regiere ſtets durch ſie dein Haus. Und rüſte ſie mit Muth und Stärke Zum Kampfe mit den Feinden aus. H[illegible] daß ein Jeder vor dir treu In Lehre, Troſt und Strafe ſey.

4. Gib Segen auch zu unſrem Hören! Erwecke den, der geiſtlich todt. Der Gnadenbotſchaft ſüße Lehren Sey'n unſer Labſal in der Noth; Und dein Geſetze ſey die Kraft, Die Reu' und bittre Thränen ſchafft.

5. Wird endlich dann, o Herr der Schaaren, Das letzte Richterwort von dir Den Rath der Herzen offenbaren, So offenbare doch auch mir Dich, Seligmacher, als mein Heil, — Den Himmel, als mein ewig Theil!

Mel. Ach, was ſoll ich Sünder machen.

1032. Gott, du weißt in welchen Zeiten Deine liebe Kirche ſchwebt, Die nach deinem Willen lebt; Wie das Unkraut aller Seiten, Alles Orts, in jedem Stand Immermehr nimmt überhand.

2. Ach, bei Hütern und bei Schafen Herrſcht in dieſer letzten Zeit Allzugroße Sicherheit; Und, indeß ſie ſorglos ſchlafen, Sä't der Feind in deine Saat Liſt, Verderben, Mord, Verrath.

3. Hilf, daß deine Knechte wachen, Daß nicht Unkraut, Sünd' und Schand' Ringsum nehmen überhand; Hilf uns ſelbſt in allen Sachen; Gib den Deinen früh und ſpät Muth und Weisheit und Gebet.

4. Laß uns deines Wortes Samen, Lehr' und Leben halten rein, Und ein reiner Weizen ſeyn, Daß wir deinem werthen Namen Dienen hier in dieſer Zeit, Und in alle Ewigkeit.

5. Wann du endlich ſelbſt wirſt kommen, Wann die Ernte bricht herein, Sammle uns mit Freuden ein, Und laß uns mit allen Frommen Reif vor dir als Garben ſtehn, Froh dich ſchauen und erhöhn!

Mel. Gott, der Vater, wohn' uns bei.

1033. Gott und Vater! wende dich, Dein Eigenthum zu ſegnen! Laß uns Gnade mildiglich Aus deinem Himmel regnen. Handle nicht nach deiner Macht, Die uns für tauſend Sünden Voll Eifers könnte finden, Und uns den Fluch verkünden; Gib, was du uns zugedacht Durch Chriſti Tod und Leben; Laß uns ohn' Angſt und Beben In ſeiner Liebe ſchweben; Das wird deines Namens Pracht Durch alle Welt erheben.

2. Jeſus Chriſtus, nahe dich, Dein Chriſtenvolk zu ſegnen; Laß uns Gnade mildiglich Aus deinem Herzen regnen. Laß dein heilig Angeſicht Hell auf uns Sünder blicken, Die Fluch und Schulden drücken; Laß uns dein Wort erquicken! Laß der Wahrheit Himmelslicht Sich bald auf allen Seiten, Auch auf die fernſten Heiden Voll Segensmacht verbreiten. O Herr Jeſu ſäume nicht Mit den Vollendungszeiten!

3. Heil'ger Geiſt! o neige dich, Dein Heiligthum zu ſegnen! Laß es Gnaden mildiglich Auf trockne Seelen regnen. Zücht'ge, leit' uns, unſer Gott, Daß ſich die Sünder ſcheuen, Die Glaubigen ſich freuen, Die Heiligen gedeihen, Alle durch dein Aufgebot Die kleinſten Sünden fliehen, In heißer Andacht glühen, Und treu zu ſeyn ſich mühen. Segne uns, Gott, unſer Gott! Laß deine Kirche blühen!

Joh. Ad. Rommus.

Mel. Zeuch mich, zeuch mich mit den Armen.

1034. Großer Gott, ſieh' doch vom Himmel Deine Heerd' erbarmend an, Wie in dieſem Weltgetümmel Sich kein Glied erretten kann! Viele, die ſich Chriſten nennen, Kann man kaum als Heiden kennen.

2. Lügner wollen oft auf Erden, Wo der Wolf im Herzen iſt, Angeſehn als Hirten werden; Mächtig herrſcht der Widerchriſt; Ja, oft ſucht der Fürſt der Hölle, Wie er ſich als Engel ſtelle.

3. Manche, die doch Andre lehren, Geben ſchnödes Aergerniß, Wollen ſich nicht ſelbſt bekehren, Sind der Wahrheit nicht gewiß; Blinde führen oft die Blinden, Beide blind, den Weg zu finden.

4. Einſt erwacht, Herr, deine Rache Ueber dieß verkehrt Geſchlecht; Aber ſieh' zu deiner Sache, Schaffe doch den Deinen Recht, Daß nicht auch die treuen Seelen Ihres Wegs zum Heil verfehlen.

5. Steure doch des Satans Werken, Nimm dich deiner Kinder an, Ihren Glauben zu beſtärken, Daß ſie nichts verführen kann; Daß ſie, frei von ſeinen Stricken, Sich an deiner Huld erquicken.

6. Sende, wie in alten Tagen, Lehrer, die in ihrem Schooß Schwache Lämmer treulich tragen, Fromm die Kleinen ziehen groß. Gib nach deinem Herzen Hirten Allen Blöden und Verirrten.

7. Denen, die die Heerde weiden, Unverzagt, mit Fleiß und Treu', Schenke deinen Geiſt der Freuden, Daß ihr Thun voll Segens ſey, Rüſtig ſtets dein Werk zu treiben, Und in Demuth feſt zu bleiben.

8. Laſſe deiner Stimme Schallen Ueber deine Feinde gehn, Daß, wenn alle Lügner fallen, Deine Freunde muthig ſtehn. Bäume kennt man an den Früchten, Und dein Wort wird Alles richten.

9. Einſt wirſt du den Aergerniſſen Setzen das gerechte Ziel; Dann wird alles ausgeriſſen, Was dem Fleiſche nur gefiel. Komm, erlöſe, Herr, die Deinen! Laß die Freiheit bald erſcheinen!

M. E. Riegerin, geb. Weiſſenſee.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen.

1035. Großer Hirte deiner Heerden In dem Himmel und auf Erden, Treuer Heiland, Jeſu Chriſt! Laß in dieſen letzten Zeiten Sich dein Reich noch mehr verbreiten, Als bisher geſchehen iſt.

2. Laß es ſich, zu deinen Ehren, Kräftiglich in uns vermehren; Breite es von Haus zu Haus, Unter unſern Anverwandten, Unſern Freunden und Bekannten, Und in allen Ländern aus.

3. Gib dich Allen zu erkennen, Die ſich darum Chriſten nennen, Weil ſie ſind auf dich getauft. Laß dein Wort auch kräftig wirken Unter Juden, Heiden, Türken; Denn du haſt auch ſie erkauft.

4. Gib dazu von Jahr zu Jahren Viel' Evangeliſtenſchaaren, Treue Lehrer ohne Fehl, Die im Glauben, Wort und Leben Gründlich, kindlich dir ergeben, Heiliger Gott Iſrael!

5. Flöße früh der zarten Jugend Alle Wiſſenſchaft und Tugend Nur durch dein Erkenntniß ein; Gib ihr Leben, nicht nur Wiſſen, Und behalt' von Aergerniſſen Lehrer mit den Schülern rein.

6. Laß dein Wort die Sichern ſchrecken Und die Geiſtlichtodten wecken; Stürz' die Selbſtgerechtigkeit, Mach' die geiſtig Blinden ſehend, Mach' die geiſtig Lahmen gehend, Mach' dir ſelbſt den Weg bereit.

7. Schenke den Erweckten Gnade, Nicht zu ruhen, bis ihr Schade Recht entdeckt und ſchmerzhaft iſt; Alsdann ziehe ſie zum Sohne, Daß vor ſeinem Gnadenthrone, Sie erquicke Jeſus Chriſt.

8. Welchen ihre Schuld vergeben, Die laß ſtets im Glauben leben, Der viel Geiſtesfrüchte bringt; Laß ſie niemals ſtille ſtehen, Treibe ſie ſtets fortzugehen. Bis ihr Geiſt die Kron' erringt.

9. Die am Ende ſich befinden, Denen hilf ſelbſt überwinden; Zeig' dem Glauben jenen Lohn, Den du denen aufgehoben, Die nach ausgeſtandnen Proben Siegreich ſtehen vor dem Thron.

10. Herr, ſo ſammle deine Glieder; Dann erſcheine gnädig wieder Als der ewiggute Hirt, Da aus ſo viel tauſend Heerden Eine Gottesheerde werden, Und um dich ſich ſtellen wird!

J. J. v. Moſer.

Mel. Einer iſt König, Immanuel ſieget.

1036. Großer Immanuel, ſchaue von oben Auf dein erlöſtes, erkauftes Geſchlecht; Sieh deiner Feinde vermeſſenes Toben, Wie ſie verkehren die Wahrheit, das Recht! Wie ſie noch immer bekämpfen den Glauben, Wollen dein Wort und dich ſelber uns rauben!

2. Seelen, die ſonſten mit Eifer gerungen, Werden jetzt müde, und ſchlafen faſt ein; Scheint's doch, als wenn ſie der Arge bezwungen, Und ſie berückt, ihm zu Willen zu ſeyn. Menſchenfurcht pflegt man als Weisheit zu preiſen, Lauigkeit ſoll nun Verläugnung gar heißen.

3. Oft wird in Herzen ein Glaube geboren, Aber er ſtirbt, weil ihm Nahrung gebricht; Lebt er auch, hat er die Kraft doch verloren, Völlig durchs Finſtre zu dringen zum Licht. Alles wird irre, weil Argwohn regieret, Und auch einfältige Herzen verführet.

4. Tief iſt in Trauer die Kirche verſenket, Die uns als geiſtliche Mutter gebiert, Tief durch die Trennung ſo Vieler gekränket; Einheit im Geiſte ſich täglich verliert; Viele ſich ſcheiden und Viele ſich ſpalten, Weil man die Liebe ſo läſſet erkalten.

5. Lange, ach lange ſchon ſeufzen die Deinen, Daß man uns Freiheit und Freudigkeit kränkt, Mit dir, o Heiland, es treulich zu meinen, Recht zu gebrauchen, was du uns geſchenkt. Woll'n wir dir dienen in heiliger Stille, Sagt man, es ſey das nur eigener Wille.

6. Weil denn die Armen ſo ſeufzen und ſtöhnen, Wolleſt du, Jeſu, bald machen dich auf, Retten von Allen, die trotzig uns höhnen, Und uns bewahren in unſerem Lauf; Kräftig und freudig die Wahrheit zu lehren, Woll'ſt du uns ſchenken, dem Vater zu Ehren!

7. Freudige Opfer alsdann wird dir bringen Nach dem Triumphe die heilige Schaar; Liebliche Lieder dann werden erklingen, Wenn nun beginnet das ſelige Jahr, Das du nach ſchmerz-

lichen Läuterungswochen Deinen Erwählten zum Labſal verſprochen.

Chriſtian Andreas Bernſtein.

Mel. Nun lob', mein' Seel', den Herren.

1037. Gott iſt ein Schutz in Nöthen, Und ſeiner Kirche Zuverſicht; Wenn wir um Hülfe beten, Verſagt er ſeine Hülf' ihr nicht; Wenn gleich an allen Orten Gefahren ſie bedräun, Wenn gleich der Hölle Pforten Stets ihren Kampf erneun, Wenn Macht und Liſt verbündet Sich rüſten gegen ſie: Der Herr, der ſie gegründet, Der Herr verläßt ſie nie!

2. Sie iſt ein Fels im Meere; Es ſtürme wilder Wogen Fluth: Doch bricht ſich, Gott zur Ehre, An dieſem Felſen ihre Wuth; Sie iſt das Licht der Erden, Vom Himmel uns gebracht, Das nicht verlöſcht kann werden In finſtrer Mitternacht; Sie iſt auf Bergeshöhen Die feſtgebaute Stadt; Gott läßt ſie nicht vergehen, Der ſie gegründet hat.

3. Der Stadt geweihte Mauern Sind auf des Glaubens Grund erhöht, Und darum wird ſie dauern, Ob Erd' und Himmel untergeht; Wann Alles wankt und weichet, Der Erde Bau zerbricht, Wann ſchauervoll erbleichet Der Sonne ſtrahlend Licht: Dann endlich wird vollführet, Was Gottes Rath erdacht; Die Kirche triumphiret Dann ob der Hölle Macht.

4. Bis dahin, wie viel Kinder, Die für den Himmel ſie gebiert! Wie viel bekehrte Sünder, Die ſie zu ihrem Heiland führt! Ihr, die ihr ſie bekrieget, Ihr ſchaffet euch nur Pein; Zu ihr, die doch einſt ſieget, Geht bald im Glauben ein; Dann könnt ihr noch entrinnen Dem Abgrund, der euch dräut, Könnt Kronen noch gewinnen In einem beſſern Streit!

Dr. J. A. Cramer.

Mel. Aus tiefer Noth ſchrei ich ꝛc.

1038. Herr, deine Treue iſt ſo groß, Daß wir uns wundern müſſen! Wir liegen vor dir arm und bloß Zu deinen Gnaden-Füßen. Die Bosheit währet immer fort, Und du bleibſt doch der treue Hort, Und willſt uns nicht verderben.

2. Die Sünden nehmen überhand; Du ſieheſt ſelbſt die Schmerzen; Die Wunden ſind dir wohl bekannt Der ſehr verkehrten Herzen. Die Schulden nehmen täglich zu; Es haben weder Raſt noch Ruh, Die dir den Rücken kehren.

3. Dein Auge ſtehet wider die, So deiner Wege fehlen, Und in dem ganzen Leben hie Den krummen Weg erwählen, Und ſuchen in dem Sündenwuſt Zu büßen ihre Fleiſchesluſt, Nach dem verderbten Willen.

4. Die Creatur entſetzet ſich, Und ſeufzet frei zu werden, Sie wartet und thut ängſtiglich; Der Himmel und die Erden, Die deiner Finger Werke ſind, Und was ſich in denſelben find't, Beweinen ſolch Verderben.

5. Wir hoffen dennoch feſt zu dir, Du werdeſt uns erhören; Wir flehen, o Gott, für und für, Du wolleſt doch bekehren Die ſündenvolle, blinde Welt, Die ſich für ſo glückſelig hält, Da ſie zur Hölle eilet.

6. Erbarme dich, o treuer Gott, Der du die Welt geliebet, Die Welt, die ganz in Sünden todt, In Irrthum dich betrübet; Gib deinem werthen Worte Kraft, Daß es in ſolchen Herzen haft', Die hart ſind, wie die Felſen.

7. Laß doch die Welt erkennen noch Mit ihren blinden Kindern, Wie ſanft und angenehm dein Joch Den tiefgebeugten Sündern, Die fühlen ihre Sündenſchuld, Und wenden ſich zu deiner Huld, Und deines Sohnes Wunden.

8. Die Heerde, die du dir erwählt, Die ſetze doch zum Segen, Und ſchenke, was ihr annoch fehlt, Zu gehn auf rechten Wegen. Laß deine Treue, Aug' und Hand Seyn deinen Gliedern wohl bekannt, Die deiner Güte trauen.

9. Ein Vater und ein Hirte meint Es treulich mit den Seinen: Du biſt noch mehr der Sünder Freund, Du kannſt's nicht böſe meinen: Drum trauen wir allein auf dich; Ach, leite du uns väterlich Nach deinem Rath und Willen!

10. Hier ſind wir deine Kinder ſchon, Und freun uns auf das Leben, Das du zum ſchönen Gnadenlohn Einſt deinem Volk wirſt geben. Wir hoffen bald dein

Angeſicht Zu ſehen dort in deinem Licht, Da uns das Lamm wird weiden.

Johann Wendenheim.

Mel. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt.

1039. Herr Gott, du haſt ein Gnadenreich Durch Chriſtum aufgerichtet, Und dir durch Tauf' und Wort zugleich Ein Häuflein feſt verpflichtet; Das ſoll dein Erb' und Kirchlein ſeyn, Von Herzen ſich ergeben, Dir zu leben Nach all dem Willen dein, Dein Wort zu halten eben.

2. Das ficht ſehr an des Teufels Heer, Und will es gar verſchlingen; Komm du mit deiner Hülf' und Wehr, Daß ihm nichts mög' gelingen! Zerſtör' ſein' Macht, du ſtarker Hort, Und all'n, die ſich bemühen Uns zu ziehen Von dir und deinem Wort, Verhindre ſolch Bemühen.

3. Dein Reich komm' uns mit großer Kraft, Und laut dein Wort erſchalle, Auch feſt in unſern Herzen haft', Daß dir dein Volk gefalle; Mit deinem Geiſt nicht von uns weich', Der uns den Glauben mehre, Leit' und lehre, Und durch das Gnadenreich Uns führ' ins Reich der Ehre.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

1040. Herr Jeſu, aller Menſchen Hort! Durch deſſen heilig theures Wort, Wir himmelan gelangen: Wir rühmen deine Gütigkeit, Die unter uns von alter Zeit So herrlich angefangen.

2. Du, Herr, haſt unſern Vätern ſchon, Als du herabkamſt von dem Thron, Dein Lebenswort gepredigt, Dein Wort, das unſre Seel' erfreut Und uns voll Kraft und Herrlichkeit Vom Sündenfluch entledigt.

3. Als aber nach vollend'tem Lauf, Die Zeit war, daß du himmelauf Zum Vater ſollteſt kehren, Gabſt du, aus hochbedachtem Rath, Viel Zeugen, die an deiner Statt Dein Wort uns ſollen lehren.

4. Zuerſt haſt du dein Predigtamt Verliehn den Jüngern alleſammt, Es treulich zu verwalten: Damit, wie du es ausgeſtreut, Dein Wort der Kirche Seligkeit Möcht' fördern und erhalten.

5. Doch welche Qual ward je erdacht, Die man an ihnen nicht vollbracht, Wenn ſie dein Wort geredet! Mit Ruthen hat man ſie geſtäupt, Geſteinigt, ausgefegt, enthäupt't, Und jämmerlich ertödtet.

6. O Freudigkeit! o Heldenmuth! Sie haben auch des Feuers Gluth, Und andre Pein erlitten, Und alſo, Jeſu, dir zur Ehr', Und für die Wahrheit deiner Lehr' Bis auf das Blut geſtritten.

7. Man hat die Zeugen wild verjagt, Mit tauſendfachem Leid geplagt, Dem Pöbel preisgegeben, Der Löwen und der Bären Grimm, Und mit viel anderm Ungeſtüm Vertilgt aus dieſem Leben.

8. Doch hat dein ewig theures Wort, Auf ſolche Weiſe fort und fort Nur täglich zugenommen; So ging das Wort von deinem Bund Nur ſtärker übers Erdenrund, Zu ſammeln deine Frommen.

9. So hat die ganze Welt erkannt, Daß du in deiner ſtarken Hand Der Kirche Zügel führeſt, Und daß, trotz Feuer oder Schwert, Du keinen, den dir Gott beſcheert, Aus deiner Hand verliereſt.

10. Nun, Herr! wie ſolches allezeit Mit hohem Dank die Chriſtenheit In ſel'gen Chören preiſet: Alſo erhalt' uns auch dein Wort, Du treuer König, fort und fort, Das unſre Seelen ſpeiſet.

11. Das Evangelium, das du In dieſer Zeit mit ſtiller Ruh Uns reichlich läſſeſt hören, Das laß die Liebe gegen dich In allen Herzen gnädiglich Mit Gotteskraft vermehren.

12. Laß uns mit treuem Heldenmuth Auch, wenn es nöthig, Leib und Blut Für deine Lehre wagen, Damit die Nachwelt, dir zu Lob, Von unſers Glaubens Heldenprob' Auch künftig möge ſagen.

13. O Herr, laß dir befohlen ſeyn Die Kirch' und alle Chriſten dein! Erhalte ſie auf Erden Im Krieg und Sieg, in Leid und Freud', Bis dort die Himmelsherrlichkeit Wird offenbaret werden.

Mel. Ach Gott vom Himmel, ſieh darein.

1041. Hilf, lieber Gott, wie große Noth Hat unſre Zeit betroffen! Ob uns gleich nichts als Unglück droht, Will man doch's Beſte hoffen. Man ſagt es allenthalben frei, Daß es ſo ſchlimm mit uns nicht ſey; „Wir ſind ja gute Chriſten!“

2. Die Menge lebt in Sünden fort, Und will ſich nicht bekehren; Man thut nicht nach des Herren Wort, Man läßt es nur beim Hören; Gnug, daß man Sonntag hat und Feſt', Ob man das Böſe gleich nicht läßt; Das ſoll Gott dienen heißen.

3. „Ei, denket man, man kann doch nicht, Wie Gottes Wort will, leben; Es iſt uns wohl ein helles Licht, Wir ſollen darnach ſtreben; Es wär' wohl gut und ſtünde fein, Doch kann man nicht vollkommen ſeyn, Wir ſind gar ſchwache Menſchen.“

4. Zwar tröſt't man ſich: Chriſt iſt für mich — Das glaub' ich ja — geſtorben, Hat mir durchs Leiden mildiglich Die Seligkeit erworben, Den Himmel durch ſein Blut erkauft, So bin ich auch auf ihn getauft; Sollt' ich nicht ſelig werden?

5. Ja, freilich, wenn dein Glaub' iſt recht, So kannſt du dieß auch hoffen; Der macht allein vor Gott gerecht, Und zeigt den Himmel offen; Doch hat der Glaub' die Buß' zum Grund, Er ſteht mit Gott im feſten Bund, Nach ſeinem Wort zu leben.

6. Folgt dieſes auf den Glauben nicht, Daß man im ganzen Leben Sich nach des Herren Willen richt't, So iſt der Glaub' nicht eben, Er iſt ein Traum und falſcher Wahn, Da geht der Menſch auf breiter Bahn, Die zur Verdammniß führet.

7. Für uns iſt Chriſti reines Blut Zum Löſegeld gegeben, Doch kommt es denen nicht zu gut, Die nach dem Fleiſche leben. Wer hier der Sünde nicht abſtirbt Durch Chriſti Leiden, der verdirbt Und ſtirbt in ſeinen Sünden.

8. Drum, Sünder! widerſtrebe nicht, Wenn dich der Vater ziehet, Wenn ihm zu dir ſein Angeſicht In heißer Liebe glühet; Gewiß er meint es gut mit dir, Er will mit Gnaden für und für Dich reichlich übergießen.

9. Nur ſeufze, flehe, kämpf' und ring'! Er will die Wunden heilen; Die Seligkeit iſt nicht gering, Die er dir will ertheilen. Mach' dich von deinen Sünden los, So will er dich in ſeinem Schooß Mit ſüßer Liebe tragen.

10. Sein Himmel ſoll dir offen ſtehn Mit lauter Freud' und Wonne; Er will in dir mit Kraft aufgehn Als eine Lebensſonne; Dann ſollſt du freudig ſeine Bahn Fortlaufen, und ſtets himmelan Mit deinem Herzen ſteigen.

11. O Menſch, o Menſch! was ſäumeſt du, Dem Herrn dich zu ergeben? Du findeſt doch ſonſt keine Ruh' In deines Fleiſches Leben; Drum reiß' das Sündenband entzwei, Laß Jeſum Chriſt dich machen frei, So ſollſt du ewig leben!

Mel. Eins iſt noth, ach Herr, dieß Eine.

1042. Hört, was Gott, der Herr, geſprochen: O mein Volk, ſo ſchwach und klein, Arm, zerſtreut, betrübt, zerbrochen, Ich will dein Erretter ſeyn! Ich habe dir herrliche Häuſer gegründet! Bald ſchwindet die Trübſal, die jetzt dich umwindet, „Heil“ nennſt du die Mauern alsdann um dich her, Dein Jubel verſtummt in den Thoren nicht mehr.

2. Dann gleich hellen Waſſerflüſſen Strömt dir Licht und Wonne zu, Denn der Herr läßt dich genießen Seines Reiches ſtolze Ruh'. Da werden das Recht und der Friede regieren, Und nimmer die ſelige Herrſchaft verlieren; Da wirſt du nicht fühlen mehr Jammer und Kreuz, Noch hören die feindliche Stimme des Streits.

3. Nimmer ſinkt dann deine Sonne, Nimmer wechſelt mehr dein Mond; Eines ew'gen Mittags Wonne Glänzt am ſtillen Horizont. Gott wird ſich erheben, und über dir ſcheinen, Die Sterne der Nacht mit dem Tag zu vereinen; Der Herr wird dein Ruhm ſeyn, der nimmer zerbricht, Und Gott dein unſterbliches, heiliges Licht!

Aus dem Engliſchen, von A. Knapp.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte.

1043. Ich lobe dich von ganzer Seelen, Daß du auf dieſem Erdenkreis Dir wollteſt eine Kirche wählen Zu deines Namens Lob und Preis; Wo Menſchen ſich zuſammenfinden, In Lieb' und Glauben eins zu ſeyn, Und die du, Herr, von ihren Sünden Durch's Blut des Sohnes macheſt rein.

2. Du rufeſt auch noch heutzutage, Daß jedermann erſcheinen ſoll; Man hört noch immer deine Klage, Daß nicht dein Haus will werden voll; Deßwegen ſchickſt du auf die Straßen, Zu laden alle, die man find't; Du willſt auch die berufen laſſen, Die blind und lahm und Krüppel ſind.

3. Du, Gott, haſt dir aus vielen Zungen Und Völkern eine Kirch' erbaut, Darinnen wird dein Lob beſungen, Und deiner Gnade Kraft geſchaut. Der Sohn iſt's, unter dem ſie ſtehen, Als ihrem königlichen Haupt; Er will durch ihre Mitte gehen, Wo man ihm liebend dient und glaubt.

4. Hier hilft's nicht, ſich auf Werke gründen, Weil doch kein Menſch vor Gott gerecht; Hier iſt nur Heil in Dem zu finden, Der für uns ward des Höchſten Knecht; Im Glauben müſſen wir empfangen, Was er durch Leiden uns bereit't; Im Glauben müſſen wir erlangen Der Seelen Heil und Seligkeit.

5. Gott, heil'ge uns zum neuen Leben, Daß wir auf deinen Wegen gehn; Und daß wir nach dem Guten ſtreben, Und allen Lüſten widerſtehn. Ach, woll'ſt die Wunden und die Flecken, Womit die Sünde uns gekränkt, Mit der Gerechtigkeit bedecken, Die Chriſtus uns aus Gnaden ſchenkt!

6. Erhalt' uns, Herr, im rechten Glauben Noch fernerhin bis an das End'; Ach, laß uns nicht die Schätze rauben, Dein heilig Wort und Sacrament! Erfüll' die Herzen deiner Chriſten Mit Gnade, Segen, Fried' und Freud'; Woll'ſt ſie durch Bruderliebe rüſten Zum Freudenfeſt der Ewigkeit.

M. Samuel Groſſer.

Mel. Werde Licht, du Stadt der Heiden.

1044. Jeſu, denke der Gemeine, Die du dir erworben haſt! Gib, daß bald der Tag erſcheine, Der ſie löst von aller Laſt, Da ſie von der armen Erde Wird entrückt zur obern Heerde.

2. Sieh, es kommen ſchwere Zeiten, Leiden drängen ſich heran; Lehre da die Deinen ſtreiten, Leite ſie auf deiner Bahn Jenem hohen Ziel entgegen, Daß ſie erben deinen Segen.

3. Gib den Müden neue Kräfte, Gib den Blöden friſchen Muth; Todten ſchenke Lebensſäfte, Kalte zünde an mit Gluth, Fülle ſie mit heißem Triebe Deiner ewigreinen Liebe!

4. Wer beſteht im harten Streite, Jeſus Chriſtus, ohne dich? Wer da weicht von deiner Seite, Schlägt zum Feind behende ſich; Nur dein Schild kann uns bedecken, Nur dein Lieben uns erwecken.

5. Stehe, Herr, in Trübſalswettern Deiner Kirche gnädig nah! Stürme werden Den zerſchmettern, Der ſich Fleiſchesluſt erſah; Nur bei dir iſt ſichre Weide, Wahrer Fried' und ew'ge Freude!

6. Herr, erbarme dich der Schwachen! Bring' uns ſchirmend durchs Gericht; Lehr' uns beten, lehr' uns wachen, Stärk' uns All' mit deinem Licht, Daß wir durch der Erde Wehen Siegreich dir entgegengehen!

7. Vorgelegt iſt Tod und Leben Dieſer blinden, ſichern Welt; Aber du nur kannſt uns geben, Daß dein Volk dir Treue hält, Daß wir Heil und Friede wählen. Jeſu, ſtärke unſre Seelen!

Johann Rothe.

Mel. Mache dich, mein Geiſt, bereit.

1045. Jeſu! deſſen gute Hand Guten Samen ſäet, Siehe, wie die Welt, dein Land, So voll Unkraut ſtehet! Ueberall, Ohne Zahl Iſt es aufgeſchoſſen Mit den guten Sproſſen.

2. Ach, das hat der Feind gethan, Da die Leute ſchliefen, Da ſie nicht zum Ackermann Um Gedeihen riefen. Was iſt nun, Herr, zu thun? Soll es von der Erden Ausgerottet werden?

3. Sollen deine Knechte nicht Dieſem Unkraut wehren, Weil es faſt an Raum gebricht Für die guten Aehren, Die ſogar In Gefahr, Wenn das Unkraut bliebe, Daß es ſie vertriebe?

4. Nein, noch nicht! ſpricht unſer Herr: Laſſet Beides ſtehen! Denn ihr möchtet ungefähr Nicht, was gut iſt, ſehen; Oft wird ein Hälmchen, klein,

Das euch ſchlecht geſchienen, Noch als Weizen grünen.

5. Gottes Auge nimmt in Acht Dieſes Unkrauts Menge, Die den Weizen oft gebracht In ein hart Gedränge. Das, was gut, Wird die Hut Gottes doch umringen, Und zur Reife bringen.

6. Böſ' und Gute ſollen gleich Bei einander ſtehen, Nicht, als ob in Gottes Reich Böſes ſollt' beſtehen, Und ob nicht Das Gericht Sündern nach der Schwere Zu verkünden wäre;

7. Nicht, als ob die Obrigkeit Nicht beſtrafen ſollte, Wenn man Laſter ungeſcheut Vor ihr treiben wollte; Nur, daß ſie Unkraut nie Guten Samen nenne, Gut für böſ' erkenne.

8. Nein, der Herr will dieß Geſchlecht Mit Verſchonen tragen; Drum ſoll auch kein armer Knecht Mit dem Schwert drein ſchlagen. Leidenſchaft, Fleiſcheskraft Wird mit ihren Waffen Stets nur Böſes ſchaffen.

9. Endlich, wann die Wartzeit aus, Wird die Ernte kommen; Dann vereint im Vaterhaus Jeſus ſeine Frommen; Was zur Friſt Unkraut iſt, Bindet er zuſammen Für die ew'gen Flammen.

Ch. K. L. v. Pfeil.

Mel. Komm, heiliger Geiſt, Herre Gott.

1046. Laßt uns zum Berge Gottes gehn, Und in dem Haus des Höchſten ſtehn! Laßt uns die ſchöne Kirche ſchauen, Die er auf einen Fels will bauen, Die Kirche, die ſo er gegründ't, Daß ſie nicht bebt im Wetterwind, Die Kirche, die auch nicht der Höllen Empörte Pforten ſollen fällen. Hallelujah! Hallelujah!

2. Sie ſteht ſo herrlich ſchön bereit In rechter Glaubens-Einigkeit; Sie iſt und bleibt vom Anbeginne In einer Meinung, einem Sinne; Sie folgt dem Hirten und dem Haupt, Dem ſie von Anfang hat geglaubt; Sie iſt die Stadt, die, oft geſtöret, Doch nie ſich gegen ihn empöret. Hall. Hall.

3. Schau, wie ſo heilig ihr Gehör, Wie unverfälſcht iſt ihre Lehr'! Schau, wie viel tauſend edler Seelen Dem Lamme Gottes ſich vermählen! Wie viel in ſtrenger Einſamkeit Verzehren ihre Lebens-Zeit! Schau, wie viel Tauſend Blut und Habe Hingeben um des Höchſten Gabe! Hall. Hall.

4. Schau, wie ſo weit und groß ſie iſt, Wie nirgends man von einer lieſt! Sie herrſcht bis zu den fernſten Meeren, All' Völker froh zu ihr ſich kehren. Was ſie gebeut, iſt fromm und rein, So helle, wie der Sonnenſchein. Zu jeder Zeit, an jedem Orte Glaubt man in ihr dem Gottesworte. Hall. Hall.

5. Sie ſteht auf der Apoſtel Grund, Auf Gottes Schwur, und Chriſti Bund, Auf dem bewährten Fels und Steine, Den Gott, der Herr, gelegt alleine. Der heil'ge Geiſt, den er verſprach, Iſt's, der ſie führt durch Ehr' und Schmach; Er läßt ſie nie in Irrthum fallen, Und höret ihres Flehens Lallen. Hall. Hall.

6. O Herr, laß mich auch einen Stein An deiner heil'gen Kirche ſeyn! Laß mich auf dieſes Felſens Höhen Ganz feſt und unbeweglich ſtehen! Treib' ab des Feindes Grimm und Liſt, Womit er ſich auf uns vermißt! Bis wir, was du hier wollteſt bauen, Im Himmel ſchön vollendet ſchauen. Hall. Hall.

(Von den Märtyrern.)

Mel. Wo iſt wohl ein ſüß'res Leben.

1047. Löwen, laßt euch wieder finden, Wie im erſten Chriſtenthum, Die nichts konnte überwinden! — Seht nur an ihr Märtyrthum, Wie in Lieb' ſie glühten, Wie ſie Feuer ſprühten, Daß ſich vor der Sterbensluſt Selbſt der Satan fürchten mußt'!

2. In Gefahren unerſchrocken, Und von ſchnöden Lüſten rein, Die zum Eiteln konnten locken, War damals des Herrn Gemein'; Ihr Sinn drang zum Himmel; Fern aus dem Getümmel War erhoben Herz und Geiſt, Suchte nicht, was zeitlich heißt.

3. Alle Dinge nach der Wahrheit, Und nach Fleiſchesmeinung nicht, Maßen gründlich ſie, voll Klarheit, Denn ihr Urtheil ſtand im Licht. In der Trübſal fröhlich Waren ſie, und ſelig; Fern von Menſchenſklaverei, Und von ihren Banden frei.

4. Ganz großmüthig ſie verlachten, Was die Welt für Vortheil hält, Und wornach die Meiſten trachten, Ehre, Wolluſt, Tand und Geld; Furcht war

nicht in ihnen; Auf die Kampfſchaubühnen Sprangen ſie mit Freudigkeit, Hielten mit den Thieren Streit.

5. O daß ich, wie dieſe waren, Mich befänd' auch in dem Stand! Laß mich doch im Grund erfahren Deine ſtarke Helfershand, Mein Gott, recht lebendig! Gib, daß ich beſtändig, Bis zum Tod durch deine Kraft Uebe gute Ritterſchaft!

6. Ohne dich bin ich nicht tüchtig, Irgend etwas Guts zu thun; Was da heilig, groß und wichtig, Seh' ich bloß auf dir beruhn, Herr, Herr, meine Hoffnung! Halte dein' Verheißung; Hilf mir, daß ich als ein Held Durch den Glauben halt' das Feld!

7. Gib, daß ich mit Geiſteswaffen Kämpf' in Jeſu Löwenſtärk', Und ja niemals mög' erſchlaffen, Daß mir dieſes große Werk Durch dich mög' gelingen, Und ich tapfer ringen; Daß ich in die Luft nicht ſtreich', Sondern bald das Ziel erreich'.

8. Ei wohlan, nur fein ſtandhaftig! O ihr Brüder, tapfer drauf! Laßt uns folgen recht herzhaftig Jener Zeugenwolke Lauf! Nur den Leib kaſteiet, Und ſich nicht geſcheuet! Er hat's Leiden wohl verdient, Und die Seel' darunter grünt.

9. Fort mit jenem Sinn der Griechen, Denen Kreuz nur Thorheit iſt! O laßt uns zurück nicht kriechen, Wenn ans Kreuz ſoll Jeſus Chriſt! Fügt euch dicht zuſammen, Wenn der Schlangenſamen Sich dem Glauben widerſetzt, Und das Schlachtſchwert auf uns wetzt!

10. Gebt euch in das Leiden wacker! Mit dem Blut der Märtyrer Wird gedüngt der Kirchenacker; Dieſe Feuchtung treibet ſehr; Alle Pflanzen ſproſſen, Die davon begoſſen; O dann trägt er reichlich Frucht, Eine ſchöne Gartenzucht!

11. Komm, befrucht', o goldner Regen, Uns, dein Erb', die dürre Erd', Daß wir dir getreu ſeyn mögen, Und nicht achten Feu'r und Schwert, Als in Liebe trunken, Und in dir verſunken. Mach' dein' Kirch' an Glauben reich, Und das End' dem Anfang gleich!

Mel. O Herre Gott, dein göttlich Wort.

1048. „Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt!" Spricht Jeſus, unſer Leben. Wie kommt's, daß es uns mehr gefällt, Das Aeuß're zu erheben? Der rufet hie, der andre da, Man ſoll mit ihm nur laufen. Iſt Jeſus nicht im Geiſte nah, Was ſind die Sectenhaufen?

2. Hier iſt ein Bild, und dort ein Bild! Das ſollen wir erheben. Wenn Jeſus meinen Geiſt erfüllt, Was brauch' ich dann darneben? Ihr Treiber, wie betrügt ihr euch Mit eurem Eigenmeinen! Ihr meint, ihr habt allein das Reich, Ihr ſeyd allein die Reinen.

3. Wer ſich im Geiſt zu Jeſu kehrt, Den wollt ihr irre machen; Wer nicht zu eurer Schaar gehört, Den zählt ihr zu den Schwachen. Bei euch nur findet man den Grund, Der uns zum Heile führet. So rühmt ſich der Sectirer Mund, Da man nur Hochmuth ſpüret.

4. Hat Jeſus nur bei euch ſein Reich So enge eingeſchloſſen? O denket's nicht! o beuget euch Vor andern Reichsgenoſſen! Ihr ſtehet nicht in Kraft allein, In Andern iſt auch Leben, Das ihnen ohne euern Schein Des Mittlers Huld gegeben.

5. Sein Reich, das unausſprechlich iſt, Wird ſich an euch nicht binden; Der freie Geiſt in Jeſu Chriſt Wird tauſend ohn' euch finden. Die Eigenheit geht er vorbei, Und ſuchet ſolche Seelen, Die ohne Zanken und Geſchrei Die Ewigkeit erwählen.

6. Wer hoch in eigner Meinung iſt, Hat nicht das rechte Weſen; Er merket nicht des Satans Liſt, Und hindert ſein Geneſen. Der Sturmwind Gottes bläſt darein, Daß alles Thun verſtäubet, Das etwas will vor Andern ſeyn, Und Menſchenmeinung treibet.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens.

1049. O Jeſu Chriſt, du wahres Licht, Erleuchte, die dich kennen nicht, Und bringe ſie zu deiner Heerd', Daß ihre Seel' auch ſelig werd'!

2. Laß Alle, die noch irre gehn, Die Klarheit deines Wortes ſehn. Auch die, ſo heimlich noch ficht an In ihrem Sinn ein falſcher Wahn.

3. Und was ſich ſonſt verirret hat

mein vielleicht baldiges Ende iſt kein Gericht Gottes über mich, ſondern es wird offenbar werden, was Gott mit meinem Sterben beabſichtiget. Wie mir die Läſterungen, an welchen es mir in meinem Leben nie gemangelt hat, nichts geſchadet, ſo werden mich dieſelben noch viel weniger nach meinem Tod aus den Armen meines Jeſu herausreiſſen können, vielmehr wird dadurch das Ehrenkleid und der Schmuck, womit mein Heiland mich zieren wird, nur herrlicher und glänzender gemacht werden. Indeſſen iſt Gott, vor deſſen Angeſicht ich vielleicht bald erſcheinen werde, mein Zeuge, daß ich dem wahrhaftigen Frieden allezeit nachgejagt *), alſo auch von keinen Feinden weiß, als von ſolchen, welche dem Reich Jeſu Chriſti zuwider ſind. Zwar bin ich bereit, wenn Gott es alſo will, gerne und willig noch an dem Angſtkarren zu ziehen; doch halte ich davor, daß ich das Meinige nunmehr in der Welt gethan, und wenn Gott mich nicht mehr für tüchtig erkennt,

---

*) Hedinger wurde wegen ſeiner entſchieden gottſeligen Schriften vielfach angegriffen, auch wurde ihm einmal verboten, Luthers Kirchenpoſtille neu auflegen zu laſſen. In einer ſanftmüthigen Replik auf ein Sendſchreiben, worin mehrere ſeiner Auslegungen über das neue Teſtament umgeſtoßen werden wollten, ſagt er zuletzt: Gott gebe ſeiner Kirche den Frieden, welchen Viele muthwillig ſtören. Ich will lieber in einem Wald als ein Einſiedler ſitzen und meine Feder auf ewig niederlegen, als daß man meinetwegen ſtreiten und ſo viel heilloſes Gezänk anfangen ſolle. Doch kann ich nicht Alles hindern. Modo scirem, nihil perdi causa Christi, tacerem; silerem ut rana seriphia. Unterdeſſen ſterbe ich und lebe nach Gottes Willen, unter gutem und böſem Gerüchte. 2. Cor. 6. —

Von dir, das ſuche du mit Gnad'; Mach' ihr verwund't Gewiſſen heil, Laß ſie am Himmel haben Theil.

4. Den Tauben öffne das Gehör, Die Stummen richtig reden lehr', — Auf daß ſie Alle ſagen frei, Was ihres Herzens Glaube ſey.

5. Erleuchte, die da ſind verblend't, Bring her, die ſich von uns getrennt. Verſammle, die zerſtreuet gehn, Hilf Allen, die in Zweifeln ſtehn.

6. So werden ſie mit uns zugleich Auf Erden und im Himmelreich, Hier zeitlich und dort ewiglich, Für ſolche Gnade preiſen dich. Joh. Heermann.

Mel. Liebſter Jeſu, du wirſt kommen.

1050. Prüfet alle falſchen Geiſter, Wie befohlen unſer Meiſter, Ob ſie ſind von Gott gelehret, Oder von der Welt bethöret.

2. Prüfet ſie an ihren Früchten, Prüfet ſie an ihrem Richten, Prüfet ſie an ihren Worten, Und am Thun an allen Orten.

3. Dann wird es ſich bald erweiſen, Daß ſie nur von außen gleißen, Und inwendig Wölfen gleichen, Fromme Schafe zu beſchleichen.

4. Wer in wahrem Glauben ſtehet, Und aufrichtig vor ſich gehet, Der kann ſolche Geiſter prüfen, Die in Blindheit ſich vertiefen.

5. Jeſu, ach, vertreib' die Wölfe! Deine Huld den Schafen helfe, Daß ſich die von dir nicht trennen, Die dich ſchon im Glauben kennen.

6. Bring' zurecht, was ſich verwirret, Und bekehre, was noch irret, Daß ſich deine Heerde mehre, Uns zum Troſte, dir zur Ehre.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

1051. Schütze die Deinen, die nach dir ſich nennen, Und dich, o Jeſu, vor der Welt bekennen; Laß deinen Händen, wie du ſelbſt verheißen, Nichts ſie entreißen!

2. Laß deine Wahrheit rein verkündigt werden; Mach' ihre Siege herrlicher auf Erden; Gib Muth und Weisheit denen, die ſie lehren, Dein Reich zu mehren.

3. So lange noch die Deinen müſſen ſtreiten, Steh' ihnen, Herr, mit deiner Kraft zur Seiten, Und führ' ſie endlich aus dem Kampf hienieden Zum ew'gen Frieden.

4. Einſt werden wir mit den verklärten Schaaren, Die vor uns hier getreue Kämpfer waren, Dich, der zur Rechten Gottes iſt erhoben, Auf ewig loben.

Mel. Befiehl du deine Wege.

1052. Sie jauchzet doch mit Freuden, Die heil'ge Gottesſtadt, Die ſich durch Jeſu Leiden Vor nichts zu fürchten hat! Denn Gott iſt bei ihr drinnen, Er hilft ihr früh und ſpät; Das macht die Furcht zerrinnen, Und ſtärket zum Gebet.

2. Laß Andre wankend fragen, Ob Gott ihr Vater ſey? Ein Chriſt kann muthig ſagen, Und ſchwöret noch dabei: „Ich habe Heil gefunden, Die Seligkeit iſt mein; Durch meines Mittlers Wunden Geh' ich zum Himmel ein."

3. Ein wahrer Chriſt iſt ſelig, Der Chriſtum recht erkennt, Der ſeine Schuld unzählig, Und ſich verloren nennt; Der Alles flieht und haſſet, Was nur dem Fleiſch gefällt, Der Jeſum gläubig faſſet, Und über Alles hält.

4. Ja, ſelig ſind die Chriſten, Die ohne Falſch beſtehn. O, daß es Alle wüßten, Die noch zur Hölle gehn! Wer iſt ſo reich und prächtig, So ſchön, vergnügt und ſatt, So fröhlich, ſtark und mächtig, Als wer den Glauben hat?

5. Schon hier in dieſem Leben Grünt ſeine Seligkeit; Was wird der Himmel geben? Da kommt die Erntezeit! Da ſchmeckt ſein Herz vollkommen, Was hier nur Vorſchmack war, Und fei'rt mit allen Frommen Ein ew'ges Jubeljahr.

6. Behalte, Welt, das Deine, Das mit dem Tod zerfällt! In Chriſti Gnadenſcheine Durchwall' ich dieſe Welt. Wann alle Reichen darben, Wann Fürſten betteln gehn, Will ich mit Freudengarben Zu Zions Thoren ſtehn!

Weitersdorf.

Mel. Ein' feſte Burg iſt ꝛc.

1053. So lange Chriſtus König iſt, Wird ſeine Kirche dauern. Nicht

Menſchenwitz, noch Macht und Liſt Zerſtören ihre Mauern. Der ſtarke Gottesſohn, Hoch auf des Vaters Thron, Der bleibt ihr Schutz und Hort; Vor ſeinem Geiſt und Wort Fliehn alle Höllenmächte.

2. Preis dir, du, deiner Glieder Haupt, Noch währet deine Gnade! So lang' an dich die Kirche glaubt, Verderbet ſie kein Schade. Dank dir, Herr Jeſu Chriſt, Daß du noch bei ihr biſt, Dein Licht und Recht ihr gönnſt, Sie noch zu ſegnen brennſt! Wohl uns des Segensfürſten!

3. Mit deinem Wort, mit deinem Blut, Das unauflöslich bindet, Haſt du ihr Haus, trotz Sturm und Fluth, Auf Felſengrund gegründet. Die Kirche wähltreſt du Zum Sitze deiner Ruh'; Du ſchmückteſt ſie mit Heil, Gabſt ihr zum Erb' und Theil Die reichen Himmelsgüter.

4. O ſey und bleib' ihr Schutz und Hort Zur Weltverſuchungsſtunde! Es ſchall' in ihr dein Kreuzeswort Mit Kraft aus Aller Munde. Erhalte dir zum Ruhm Auch unſer Heiligthum! Sein Leuchter wanke nicht, Rein brenne dir ſein Licht, Bis Erd' und Himmel ſinken.

K. B. Garve.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

1054. Treuer Hirte deiner Heerde, Bleibe deiner Kirche Schutz, Daß ſie nicht erſchüttert werde Durch der Feinde Macht und Trutz! Wenn ſie uns vermeſſen drohn, Dann hilf du uns, Gottes Sohn, Daß ſie nicht dein Reich zerſtören, Und dein Erbtheil frech verheeren.

2. Du biſt, Herr, ja unſer König, Wir ſind dein mit Leib und Seel; Menſchenhülf' iſt viel zu wenig Ohne dich, Immanuel! Du biſt's, der ſein Volk bewacht, Und die Geiſter kräftig macht, Für dein wahres Wort zu kämpfen Und den Widerchriſt zu dämpfen.

3. Es gilt deines Namens Ehre, Deiner Wahrheit Heiligthum, Jeſu, deine Glaubenslehre, Deines Leidens Kraft und Ruhm; Deiner Auserwählten Schaar Sieht ihr Kleinod in Gefahr: Dazu kannſt du, Herr, nicht ſchweigen; Deine Macht wirſt du erzeigen!

4. Wo die Kirche ward beſtürmet, Warſt du allezeit ihr Hort; Du biſt's auch, der ſie beſchirmet, Heute noch und immerfort. Sey auch der Verfolgung viel, Du beſtimmeſt ihr das Ziel, Du zerſtreuſt der Frevler Rotten, Die es wagen dein zu ſpotten.

5. Stärke nur den ſchwachen Glauben In der ſchweren Prüfungszeit, Denn der Feind will uns berauben In der Angſt und Blödigkeit. Manche Seele wanket, flieht, Aber deine Weisheit ſieht Deiner Treuen ſchwach Vermögen, Und wird nicht zu viel auflegen.

6. Herr, bekehre deine Feinde, Daß ſie folgen deinem Licht; Stärk' im Glauben die Gemeinde, Mehre ihre Zuverſicht; Nimm dich der Verirrten an, Führ' ſie auf die rechte Bahn; Die ſich um ihr Heil betrügen, Führ' zur Wahrheit von den Lügen.

7. Laß uns recht und redlich handeln, Fliehen auch den böſen Schein; Fromm in Taubeneinfalt wandeln, Und doch klug wie Schlangen ſeyn; Mache du uns ſelbſt bereit, Uns zu ſchicken in die Zeit; Gib uns Weisheit, daß wir meiden, Je durch eigne Schuld zu leiden.

8. Laß uns beten, laß uns wachen, Immer ſtehn auf unſrer Hut! Sey du mächtig in uns Schwachen; Hilfſt du, ſo wird Alles gut! Jeſu, ſtreite für uns hier, Und vertritt uns dort bei dir, Daß wir deine Waffen führen, Bis wir droben triumphiren!

Freifrau von Gersdorf.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

1055. Triumphire, Gottes Stadt, Die ſein Sohn erbauet hat! Kirche Jeſu, freue dich! Der im Himmel ſchützet dich.

2. Deine Feinde wüthen zwar: Zittre nicht, du kleine Schaar! Denn der Herr der Herrlichkeit Machet deine Gränzen weit.

3. Nimmt der Völker Toben zu: Laß ſie wüthen,; leide du, Leide mit Geduld und Muth! Blute! Fruchtbar iſt dein Blut.

4. Deinen Feinden eilt er nach, Siegt und rächet deine Schmach; Und allmächtig beugt der Held In ſein ſanftes Joch die Welt.

5. Blüh', o Kirche, Lehrerin! Zeuch in neue Welten hin! Lehre! denn ſie ſollen dein, Alle ſollen Chriſti ſeyn!

6. Wer nicht glaubt und boshaft irrt, Dich verwirſt, dich ſchmäht, der wird, Schrecklich wird er einſt vergehn, Nicht das Antlitz Gottes ſehn.

7. Rühm' es! Singe: „Jeſus lebt! Jeſus, der mein Haupt erhebt; Der, wie ſehr die Höll' auch tobt, Mich beſchützt, ſey hochgelobt!“

8. Er ſey angebetet! Er, Unſer König, der umher Ruhe ſchafft, und, wenn es ſtürmt, Mächtig ſeine Kirche ſchirmt.

J. A. Cramer.

Mel. O du Liebe meiner Liebe.

1056. Vater, deines Geiſtes Wehen Durch die ganze Chriſtenheit Läßt uns ſchon von ferne ſehen Deines Reiches Herrlichkeit; Denn dein Wort wird ausgeſpendet, Durch die ganze weite Welt, Millionenweiſ' verſendet Auf das große Ackerfeld.

2. Bald wird dieſer Same blühen, Und erwachſen hoch und hehr; Denn Evangeliſten ziehen Ueber Inſeln, Land und Meer, Um die Saaten zu begießen. — Geiſt der Pfingſten, komm herab, Laß uns Lebensſtröme fließen, Daß die Erde Segen hab'!

3. Sey gegrüßt, du ew'ger Morgen! Gottes Sonne, ſteig' empor! Laßt, ihr Frommen, eure Sorgen, Schaut, der Tag bricht ſchon hervor! Hoher Berge Spitzen glühen Schon in dem Verklärungslicht, Und die Frühlingsblumen blühen! Chriſti Jünger, ſorget nicht!

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

1057. Wann wird der Tag, o großer Gott, anbrechen? Wann wirſt du doch das „Werde Licht!“ ausſprechen? Wann wird uns doch der helle Morgenſtern Aufgehn voll Gnad' und Wahrheit von dem Herrn?

2. Die Dunkelheit hat unſern Geiſt erfüllet, Verſtand und Sinn ſind um und um verhüllet; Doch will faſt niemand dieſe Finſterniß Erkennen, ob ſie gleich nur zu gewiß.

3. Wie viele meinen wohl im Licht zu leben, Und haben dir ihr Herz doch nie gegeben! Sie wandeln ſtets in Finſterniß dahin, Und haſſen noch das Licht in ihrem Sinn.

4. Soll denn das Licht vergebens uns beleuchten? Soll denn dein Oel nicht unſre Lampen feuchten? O ew'ges Licht, das jetzt zu dieſer Zeit So helle ſchimmert, mach' uns doch bereit!

5. Laß in der Einfalt uns dein Wort annehmen, Und willig uns zu deinem Kreuz bequemen; Es wird und kann ja nimmer anders ſeyn: Wir gehn zur Herrlichkeit durchs Kreuz nur ein.

6. Du wolleſt uns in unſerm Glauben ſtärken, Damit wir recht auf deine Wege merken, Wie in dem Kreuz die größte Seligkeit Zu finden ſey in dieſer Erdenzeit.

7. Du biſt getreu, du gibſt den guten Willen, Du gibſt auch das Vollbringen und Erfüllen, Daß wir, ohn' Wanken, gläubig dir allein Anhangen, folgen und beſtändig ſey'n.

8. So wollen wir auch ſtündlich, ohne Wanken Für deine Treu' dich loben und dir danken, Und allem Volk verkünden deine Macht, Daß du uns Blinde haſt ans Licht gebracht.

9. O laß dein Licht in aller Welt aufgehen! Laß ſeinen Glanz ſich mehr und mehr erhöhen Zum Heil des Volkes, das im Finſtern ſitzt, Und in des Todes Schatten dir nichts nützt!

Mel. Schwing dich auf zu deinem ꝛc.

1058. Was ihr thut, verfolget nicht, Die ſich Chriſten nennen, Und zum allgemeinen Heil Chriſtum treu bekennen! Haben euch gleich Meinungen Hie und da geſchieden, O ſo habt deßwegen doch Liebe, Ruh' und Frieden!

2. Die ihr, was uns Wahrheit ſcheint, Nicht begreifen möget, Und deßwegen Ketzerei Uns zu Schulden leget, Obrigkeiten rege machet, Und das Volk verhetzet: Sagt, o ſaget, wer euch denn Auf den Richterſtuhl ſetzet?

3. Gott, der uns Verſtand verleiht, Richtet alle Sachen, Die von armen Sterblichen Hier nicht auszumachen.

Ach wer kann und will allhier In des Glaubens Dingen Als ein Sünder den Verſtand Und die Seele zwingen?

4. Sprich, o Welt! wo haſt du denn Schaden oder Schande Von den armen, wenigen Stillen in dem Lande? Sollteſt du ſie nicht vielmehr Hegen und beſchirmen, Welche für dich mit Gebet Oft den Himmel ſtürmen?

5. Schalkheit iſt es, die ſich ſtets Mit dem Amte zieret, Und des Glaubens Reinigkeit In dem Munde führet, Während ſie Gewiſſen preßt, Gottes Volk macht trübe, Und das Beſte fahren läßt: Einfalt, Demuth, Liebe.

6. Will die Heuchelei ſich hier Mit der Macht bedecken: O ſo wird ſie, Herr, vor dir Furchtbar einſt erſchrecken. Wer aus Gott und redlich iſt, Plagt nicht Gottes Kinder, Nein, er ſucht mit Jeſu Chriſt Liebevoll die Sünder.

Klage der Kirche.

Mel. Ich hab mein' Sach Gott ꝛc.

1059. Was iſt das Leben dieſer Welt, Das Manchem doch ſo ſehr gefällt, Der ſich in Eitelkeit ergötzt, Und das nur ſchätzt, Was mit der Welt vergeht zuletzt?

2. Ein elend jämmerliches Ding! Wie ſchätzt ein Frommer dich gering, Wenn er gedenkt an Salems Zelt, An jene Welt, Wo ihm die Wohnung iſt beſtellt!

3. Es währt nur eine kurze Zeit Die Pracht der Welt und ihre Freud; Gleichwie der Nebel bald entſteht, Und bald vergeht, So wird dieß Zeitliche verweht.

4. Und lebet man nicht, wie die Welt, So iſt den Frommen hier beſtellt Viel Elend, Trübſal, Angſt und Noth, Und Thränenbrod Iſt ihre Speiſ' oft bis zum Tod.

5. Man ſieht auch wenig Gutes mehr, Die Chriſtenheit wird arm und leer, Das Unglück wächſt und ſteht in Blüth'; Ein fromm' Gemüth Weint, wenn es das Verderben ſieht.

6. Das Feld der Kirche ſtehet kahl; Es iſt ſo klein der Heil'gen Zahl, Daß man ſie kaum mehr finden mag; O ſchwere Klag'! Ach was wird's ſeyn am jüngſten Tag!

7. Die Frommen ſind ein kleines Licht, Der wahre Glaube gilt faſt nicht: Der Wahnglaub' hat die Welt bethört, Und wird verehrt, Auch oft von dem, der Andre lehrt.

8. Ach Elend, welches Gott erbarm', Daß wir am Glauben ſind ſo arm! Es ſpricht die Welt vom Glauben zwar, Doch will ſie gar In Sünden bleiben immerdar.

9. So iſt die Welt, ſo bleibt ſie auch, Ein ſolcher Glaube iſt im Brauch! Wer ſeinen Glauben thätig weiſt, Derſelbe heißt Ein Heuchler, der von außen gleißt.

10. So weit hat Satan es gebracht, Daß man die Frömmigkeit verlacht: Es gilt der äußre Nam' und Schein; Dabei allein Meint man ein guter Chriſt zu ſeyn.

11. Das iſt der Welt verdammte Art, Die Belial mit Chriſto paart, Und leget Finſterniß und Licht Auf ein Gewicht, Will jedem opfern ſeine Pflicht.

12. So weit gekommen iſt's bis heut'! Wir leben in der letzten Zeit, Da Gut heißt bös, und Böſes gut; Wer Arges thut, Meint oft, er habe Heldenmuth.

13. Erbarm' dich auf dem Himmelsthron, O Jeſu Chriſte, Gottes Sohn! Dein Häuflein, das ſo lang veracht't, Schreit Tag und Nacht, Bis du beweiſeſt deine Macht!

14. Wach auf, du Herrſcher aller Welt, Fahr' nieder von dem Sternenzelt, Zerſtöre alle Täuſcherei Und Heuchelei, Und mache Zions Kinder frei!

15. Ja, mach' uns bald in Gnaden los, Und führ' uns all in Gottes Schooß, Da wir vom Elend dieſer Zeit Sind ganz befreit, Und loben dich in Ewigkeit!

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

(Pſ. 2.)

1060. Was toben doch ſo ſehr zugleich In weiter Welt die Heiden? Die Fürſten wollen Chriſti Reich In ihrem Reich nicht leiden; Die Herren treten all zu Hauf, Sie lehnen wider Gott ſich auf, Und Den, den er geſalbet.

2. Sie wollen Chriſti ſanftes Joch

Und leichte Laſt nicht tragen, Verwerſen es, und läſterns noch. Weil ſie nach Gott nicht fragen. Der aber in dem Himmel wohnt, Lacht ihrer, bis er's ihnen lohnt, Und ihren Hochmuth ſtrafet.

3. Er wird im Zorn ſie donnern an, In ſeinem Grimm ſie ſchrecken; Er wird, was Böſes ſie gethan, Vor aller Welt entdecken; Dann geht es ſchnell mit ihnen aus, Dann werden rufen ſie voll Graus: Fallt über uns, ihr Berge!

4. Gott hat geſetzt in ſeinem Reich Den Sohn; den ſoll man hören! Ihm iſt kein Menſch an Hoheit gleich, An Herrlichkeit und Ehren. Ihm ruft er aus den Himmeln zu: Mein eingeborner Sohn biſt du! Heut' hab' ich dich gezeuget!

5. Der Vater hat dem ew'gen Sohn Geſchenkt die Völker alle; Sein ſind ſie, wo ſich heb' ein Thron, Und wo die Meerfluth walle. Jedweden ſtolzen, hohen Kopf Zerſchmettert er wie einen Topf Mit ſeinem Eiſenſcepter.

6. Ihr Könige, ſo kommet nun, Des Höchſten Sohn zu küſſen! Ihr Richter ſollt desgleichen thun, Fallt hin zu ſeinen Füßen! Dankt ihm mit Furcht, und freuet euch, Mit Demuth ſein gewaltig Reich Und ſeinen Ruhm zu fördern.

7. Wenn ihr die Zucht noch ferner haßt, Und Chriſtum nicht lernt kennen, Nicht ab vom böſen Weſen laßt, Wird ſchnell ſein Zorn entbrennen; Mit Schrecken müßt ihr untergehn; Doch froh und herrlich werden ſtehn, Die ihm von Herzen trauen.

8. Hilf, Jeſu, daß an allem Ort Die Mächtigen auf Erden Gern hören dein allmächtig Wort Und fromm und gläubig werden. Erleucht' ſie Alle, daß ſie dir Im Land und Herzen Thor und Thür Zu deinem Dienſt eröffnen!

Mel. Eine veſte Burg ꝛc.

1061. Wenn Chriſtus ſeine Kirche ſchützt, So mag die Hölle wüthen. Er, der zur Rechten Gottes ſitzt, Hat Macht, ihr zu gebieten. Er iſt mit Hülfe nah; Wenn er gebeut, ſteht's da. Er ſchützet ſeinen Ruhm, Und hält das Chriſtenthum; Mag doch die Hölle wüthen.

2. Gott ſieht die Fürſten auf dem Thron Sich wider ihn empören, Die den Geſalbten ſeinen Sohn, Nicht gläubig wollen ehren. Sie ſchämen ſich des Worts, Des Heiland's, unſers Horts; Sein Kreuz iſt ſelbſt ihr Spott, Doch ihrer lachet Gott. Sie mögen ſich empören.

3. Der Frevler mag die Wahrheit ſchmähn, Uns kann er ſie nicht rauben. Der Unchriſt mag ihr widerſtehn, Wir halten feſt am Glauben. Gelobt ſey Jeſus Chriſt! Wer hier ſein Jünger iſt, Sein Wort von Herzen hält, Dem kann die ganze Welt Die Seligkeit nicht rauben.

4. Auf, Chriſten, die ihr ihm vertraut, Laßt euch kein Drohn erſchrecken! Der Gott, der von dem Himmel ſchaut, Wird uns gewiß bedecken. Der Herr, Gott, Zebaoth, Hält über ſein Gebot, Gibt uns Geduld in Noth, Und Kraft und Muth im Tod; Was will uns dann erſchrecken?

C. F. Gellert.

Mel. Jeſu komm doch ſelbſt zu mir.

1062. Wenn es nach der Welt ſollt' gehn, Blieb' kein Chriſt auf Erden ſtehn, Alles, was dem Herrn gehört, Würd' ertödtet und zerſtört.

2. Doch weil Jeſus bleibt der Herr, Wird es täglich herrlicher; Weil der Herr zur Rechten ſitzt, Sind die Seinen auch beſchützt.

3. Aber wenn ſie Gottes Sohn Stürzen erſt vom höchſten Thron, Dann wird's übel mit uns ſtehn, Dann wird's gräulich uns ergehn.

4. Doch ich bin es ganz gewiß, Daß der König Jeſus Chriſt Ewig ſitzen bleiben wird, Und wird bleiben unſer Hirt.

Mel. Allein zu dir, Herr Jeſu Chriſt.

(Jeſaia 26.)

1063. Wir haben eine feſte Stadt, Von Gott ſelbſt auferbauet, Die Heil und Troſt zu Mauern hat, Auf die man ſicher trauet. Macht auf die Thore in der Welt! Das Volk, das Chriſti Glauben hält, Soll mit uns Einzug halten.

2. Du hochgelobter Friedensfürſt! Was du uns haſt verſprochen, Das weiß ich, daß du halten wirſt, Denn du haſt's nie gebrochen. Aus dein, und deines Vaters Hand, Und dem vor-

längſt gelobten Land Soll keine Macht uns reißen!

3. Du beugeſt nach der Erde zu, Die in der Höhe wohnen! Den ſtolzen Sinn erniedrigſt du, Die Armen zu verſchonen; So daß ſich unterwerfen muß Der Friedensboten ſchwachem Fuß, Was ſelig ſtrebt zu werden.

4. Der Auserwählten Weg iſt recht, Den ſie im Glauben gehen, Wenn ſie als deine treuen Knecht' In Lieb' und Hoffnung ſtehen. Wir warten auf dich, unſern Hort, Und haben Luſt zu deinem Wort Und deines Namens Ehre.

5. O Herr, wie manche ſtille Nacht, Begehr ich dein von Herzen! Zu ſchauen dich und deine Macht, Verlanget mich mit Schmerzen, Weils dann erſt wohl im Lande ſteht, Wenn dein Wort ungehindert geht In allem Stand und Weſen.

6. Doch wenn den Gottvergeſſ'nen gleich Das Heil wird angeboten, Verachten dennoch ſie dein Reich, Und ſcheun ſich nicht zu ſpotten. Dein Wort iſt ihnen nicht bekannt; D'rum achten ſie auf Menſchentand, Bis ſie zu Grunde gehen.

7. Uns aber bringſt du in dein Haus, Ins Fried- und Freudenleben; Und alles was wir richten aus, Wird uns von dir gegeben. Sind wir auch jetzo noch im Bann, Schaun wir dich doch im Glauben an, Und lieben deinen Namen.

8. Die todte, glaubensloſe Schaar, Die hat kein ewig Leben; Dein Wort hat ſie von Jahr zu Jahr Dem Tode hingegeben. Du aber fähreſt immerfort, Und breiteſt aus dein göttlich Wort Bis an das End' der Erde.

9. Wenn Noth und Trübſal ſchwillt empor, So lehreſt du uns beten; Je mehr der Weltgrimm bricht hervor, Je mehr wir vor dich treten. Du ſchärfeſt liebend dein Gericht, Damit wir mit den Sündern nicht Auf breitem Weg verderben.

10. Wann wird das Herz, das nun ſich ängſt't, Zum Freudenanblick kommen? Wann wir entſchlafen, wie vorlängſt Entſchlafen alle Frommen! Dann wird, Herr, deiner Todten Schaar Mit neuen Leibern, ewig klar, Zum Leben auferſtehen.

11. Auf, auf ihr Todten, wachet auf, Die ihr liegt in der Erden; Auf, auf, und ſammelt euch zu Hauf, Ihr ſollt erlöſet werden! Dein Thau iſt, Herr, ein Siegesthau, Daß ſich dein Himmelsfeld erbau', Und daß die Böſen welken.

12. Du rufſt: mein Volk, geh hin zur Ruh', Geh hin in deine Kammer, Schließ' hinter dir die Thüre zu, Verbirg dich vor dem Jammer! Es iſt ein kurzer Augenblick, Bis ich dir meine Boten ſchick', Zum Brautſaal dich zu führen!

13. Der Herr iſt in den Höhn bereit; Urplötzlich wird er kommen In großer Kraft und Herrlichkeit Zu Böſen und zu Frommen. Dann lohnt er dem, der Gutes thut, Dann wird er ſeiner Knechte Blut An den Verderbern rächen.

Mel. Mein's Herzens-Jeſu ꝛc.

1064. Wo Gott, der Herr, nicht bei uns hält, Wenn unſre Feinde toben, Und unſrer Sach' er nicht zufällt Im Himmel hoch dort oben; Wenn er Israels Schutz nicht iſt, Und ſelber bricht der Feinde Liſt: So iſt's mit uns verloren.

2. Was Menſchenkraft und Witz anfäht, Soll billig uns nicht ſchrecken; Er ſitzet hoch in Majeſtät, Wird ihren Rath aufdecken. Wenn ſie's aufs Klügſte greifen an, Geht Gott doch eine andre Bahn, Es ſteht in ſeinen Händen.

3. Sie fahren hoch und wüthen ſehr, Ihr Trotz iſt unermeſſen; Auf unſern Fall ſteht ihr Begehr, Gott haben ſie vergeſſen. Wie Meereswellen zornig gehn, Nach Leib und Leben ſie uns ſtehn; Deß wird ſich Gott erbarmen.

4. Sie ſchmähen uns mit frechem Mund, Verlachen Chriſti Lehre; Sie thun, als wär' nur ihnen kund Der Weisheit Licht und Ehre. Ach Gott! der theure Name dein Muß ihrer Bosheit Deckel ſeyn; Du wirſt es einmal richten.

5. Sie ſitzen auf dem Stuhle breit, Und wollen ſeyn die Meiſter; Doch Preis ſey Gott, er iſt bereit Zu ſtürzen falſche Geiſter. Zerreißen wird er bald ihr

Netz, Vertilgen all ihr Truggeſetz, Sie werden's ihm nicht wehren.

5. Ach, Herr, wie reichlich tröſteſt du, Die gänzlich ſind verlaſſen! Die Gnadenthür' iſt nimmer zu; Das kann Vernunft nicht faſſen; Sie gibt verloren alles gleich, Da doch dein Werk und Gnadenreich Durch Trübſal muß gedeihen.

7. Die Feinde ſind in deiner Hand, Dazu all ihr' Gedanken; Ihr Anſchlag iſt dir wohl bekannt; Hilf nur, daß wir nicht wanken! Vernunft wider den Glauben ficht, Aufs Künft'ge will ſie trauen nicht, Da du wirſt ſelber tröſten.

8. Den Himmel haſt du und die Erd', Herr, unſer Gott, gegründet; Dein Licht in uns ſtets heller werd', Das Herz uns werd' entzündet, In rechter Lieb', im Glauben rein, Bis an das End' getreu zu ſeyn; Die Welt laß immer murren.

Dr. Juſtus Jonas.

Mel. Jeſu! hilf ſiegen ꝛc.

(Pſ. 126.)

1065. Zion, wann Gott dein Gefängniß nun wendet, Werden wir gleich wie die Träumenden ſeyn; Ja, wenn der Herr die Erlöſung nun ſendet, Werden wir jauchzen und ewig uns freun. Jubel wird tönen aus innerſtem Grunde, Pſalmen erklingen aus fröhlichem Munde.

2. Ja, dann wird hoch unſre Stimme ſich heben, Dankend ſich ſchwingen zum Himmel hinan; Dann wird man ſagen im ewigen Leben: Großes hat Gott an uns Armen gethan! Herrliches hat er gethan an uns allen! D'rum ſoll ein fröhliches Lob ihm erſchallen.

3. Wend', o Barmherziger, unſer Gefängniß, Wie du vertrockneſt im Süden das Meer! Lenke und beſſ're der Deinen Verhängniß, Denen die Laſten der Erde ſo ſchwer! Laß, wenn ſie weinen und ängſten ſich ſollen, Doch ihre Thränen vergeblich nicht rollen!

4. Siehe, die hingehn mit Beten und Weinen, Säen viel edelen Saamen ins Feld; Freudevoll werden ſie endlich erſcheinen, Dankend dem Herrn, der die Seinen erhält; Goldene Garben dann werden ſie bringen, Ihm, der ſie zeitigte, ewig zu ſingen.

Mel. Stärk' uns, Mittler ꝛc.

1066. Zu uns komme, Herr, dein Reich! Sieh', die Deinen flehen! Toben auch die Völker gleich, Will die Welt nicht ſehen. Laß uns dein Antlitz leuchten! Wir bitten dich um deinen Geiſt, Den dein Wahrheitswort verheißt! Heiliger, Schöpfer, Gott! Heiliger, Mittler, Gott! Heiliger, Gott, Lehrer und Tröſter! Dreieiniger Gott! Wolleſt nicht verlaſſen Deine Armen, Kleinen hier! Erbarm dich unſer!

2. O du Herz voll Hirtentreu', Siehſt Verlorne irren! Laß die Feinde nicht aufs neu Dir dein Werk verwirren! Wach' über unſre Seelen! Wir ſind mit theurem Blut erkauft, Und in deinen Tod getauft! Heiliger, Schöpfer, Gott! Heiliger, Mittler, Gott! Heiliger, Gott, Lehrer und Tröſter! Dreieiniger Gott! Laß uns alle Feinde, Alle Lockungen der Welt In dir beſiegen!

3. Herrſcher über Meer und Land! Dein Werk nur zu treiben, Eng verbunden, Hand in Hand, Dir getreu zu bleiben, Das iſt's, was wir geloben! Wir ſtehen und verſprechen dir: Dir nur dienen wollen wir! Heiliger, Schöpfer, Gott! Heiliger, Mittler, Gott! Heiliger, Gott, Lehrer und Tröſter! Dreieiniger Gott! Laß uns Gnade finden! Auch in Finſterniß und Tod Sey du uns Leben!

An Apoſteltagen.

Mel. Jeſu, meines Lebens Leben.

1067. Heil den hohen Auserwählten! Ewig thront der Sieger Chor! Heil den erſten Auserwählten, Die der Mittler ſich erkor, Denen er ſein Wort vertraute, Und auf deren Fels er baute Seines Reiches Herrlichkeit, Seines Reiches Herrlichkeit!

2. Eingeweiht durch Gottes Flamme, Voll von Gottes Kraft und Licht, Zeugen ſie vom ew'gen Lamme, Von Verſöhnung, vom Gericht. Gottes Geiſt, der ſie belehret, Rüſtet, führet ſie, bekehret Tauſende durch ihren Ruf, Tauſende durch ihren Ruf.

3. Mächtig ſchallt das Wort der Zeugen, Wo der Geiſt der Wahrheit ſpricht. Keine Drohung macht ſie ſchweigen, Keine Schmach, kein Hohngericht.

Ketten, Spott und Todesleiden Dulden ſie mit lauter Freuden, Groß in Dem, der ſie beſeelt, Groß in Dem, der ſie beſeelt.

4. Alle Völker ſind geladen Zu des Sohnes Hochzeitmahl. Sieh', der Tag des Heils, der Gnaden Leuchtet im verjüngten Strahl! Götzentempel ſtürzten nieder, Licht und Wahrheit blühen wieder, Wo der Boten Fußtritt wallt, Wo ihr Friedensruf erſchallt.

XI. Von dem Sonntage.

Eigene Melodie.

1068. Auf, auf, mein Herz, und du, mein ganzer Sinn! Wirf alles heut', was Welt iſt, von dir hin! Heut' hat das Werk der Schöpfung angefangen, Da dieſer Welt das Licht iſt aufgegangen.

2. Auf, auf, mein Herz, wirf alles Ird'ſche ab! Heut' iſt erſtanden Jeſus aus dem Grab; Heut' hat er ſein Erlöſungswerk vollendet; Heut' hat er auch den Geiſt herab geſendet.

3. Dieß heil'ge Heut' heißt dich auch heilig ſeyn; Der Herr will heute bei dir ziehen ein. So ruhe du von Arbeit und von Sünden, Daß er in dir mög' eine Wohnung finden.

4. Gott läſſet dir ſechs Tage für den Leib; Der ſiebente der Seele eigen bleib'; Sie muß ja wohl von ſieben einen haben, Daß ſie ſich mög' mit Himmelsſpeiſe laben.

5. Viel Sünden gehn auf einer Woche Lauf; Am Sonntag blick' zu deinem Gott hinauf, Such' Chriſti Gnade, laß ſein Wort dich lehren, Wie du ihn in der Woche ſolleſt ehren.

6. Sechs Tage dich Gott ſegnet, ſchützt und nährt; Am Sonntag will er dankbar ſeyn geehrt; Der erſte Tag ſoll für die andern bitten, Daß Gott ſie woll' mit Segen überſchütten.

7. Gott wöchentlich gibt ſieben Tage dir; Gib einen du, den erſten, ihm dafür. Der erſte wird die andern ſechſe zieren, Wenn du von Chriſto läſſeſt dich regieren.

8. Am erſten du nach Gottes Reiche tracht', Obſchon die Welt die Andacht oft verlacht; Der Schad' iſt ihr, dir aber wird's gedeihen, Gott wird dich ſegnen, ſchirmen und erfreuen.

9. An dieſem Tag' hab' deine Luſt am Herrn, Des Herzens Wunſch wird er dir geben gern; Befiehl Gott heute deine Weg' und Sachen, Und hoff' auf ihn: er wird es lieblich machen.

10. Wirſt du ihm aber rauben ſeinen Tag, So machſt du dir die Woche voller Plag'. Wer Gott verehrt, den ehrt er auch auf Erden; Wer ihn verhöhnt, ſoll auch verachtet werden.

Lic. Joh. Heinr. Calliſen.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht ::.

1069. Der Tag des Herrn kommt feierlich; Erlöſte Seele freue dich Im hellen Lichte wieder! Ihm gehet auf der Sonnenbahn Jehova's Majeſtät voran, Ihn ſegnen Engellieder.

2. Dring' aus dem Erdenſtaub hervor! Schwing' ſehnend dich zu Gott empor, Dem Erd und Himmel dienen! Auch du biſt in dem Sohne ſein; Ihm freudig Ruhm und Dank zu weihn, Iſt dir ſein Tag erſchienen!

3. Fühl's, daß er dich zum Leben ſchuf, Und folge willig ſeinem Ruf, Vor ſeinen Thron zu treten; Ihn, der die Sünder pflegt und liebt, Und ihnen Gnad' im Sohne gibt, In Demuth anzubeten!

4. Sein heil'ger Tempel öffnet ſich; Er wartet dein! laß, Seele, dich Nicht ſchnöde Luſt bethören! O komm getroſt! aus ſeinem Mund Macht dir ein Friedensbote kund Des Himmels ſüße Lehren.

5. Wirf hin der Eitelkeiten Tand! Mach' mit dem Heiland dich bekannt In andachtsvoller Stille; Komm, nimm mit allen Heil'gen Theil An Chriſti Wort und Lebensheil! Das iſt des Vaters Wille.

6. Doch, willſt du ihn im Licht einſt ſehn, So lerne wohl ſein Wort verſtehn; Es thun, ſey dein Geſchäfte. Was dir zur Heiligung gebricht, Verſagt dir

ſeine Gnade nicht; Den Treuen gibt er Kräfte.

7. Laß heut' von ſeinem Geiſte dich Zu ſeinem Dienſte williglich Dich züchtigen und leiten; Sey fleißig in der Gnadenzeit, Dich auf die lange Ewigkeit Lebendig zu bereiten.

8. Dann wirſt du, wenn nach Todesnacht Sein großer Sabbathtag erwacht, Zu ſeiner Ruhe kommen, Und dort nach treuer Pilgerfahrt In Chriſti ſel'ger Gegenwart Miterben mit den Frommen.

J. L. Wäßler.

Mel. Allein Gott in der Höh' ꝛc.

1070. Du gibſt, o Herr! uns heute Ruh', Um in uns einzukehren, Und ſchenkeſt uns dein Wort dazu, Uns himmliſch zu belehren, Dein Wort, das uns zum Leben führt; Tief werde unſer Herz gerührt Durch dieſe große Gnade!

2. Das Wort aus deinem Munde zeigt Uns deinen ew'gen Segen, Lehrt, wie dein Herz ſich zu uns neigt, Wenn wir dir gehn entgegen, Wenn unſer Herz, fern von der Welt, Sich einzig nur an Jeſum hält, Den dieſe Welt nicht kennet.

3. Den Sonntag ordnete der Herr, Der Sinnenluſt zu wehren, Daß andachtsvoll und inniger Das Herz zu Gott wir kehren; Damit wir treulich Buße thun, Die Sünd' nicht laſſen auf uns ruhn, Vergebung dafür ſuchen.

4. Wie? dürfte dieſer Segenstag Von uns entweihet werden Durch wilder Freude Feſtgelag, Durch eitle Luſt der Erden? Denkſt du, o Menſch, zu werden ſo Des Erdenlebens wirklich froh, Daß es dich nicht gereue?

5. Erſchrick, o Menſch, wenn dir dein Heil Geringer iſt als Spielen, Wenn dir der Tag des Heils iſt feil Zu eitlen Luſtgefühlen! Wenn du durch Leichtſinn blind zerſtört Die Wahrheit, die du heut gehört, Wie bitter wird's dich reuen!

6. Entſetze dich, wenn tanzen dich An dieſem Tag' bethöret, Wenn ſo dein Wandel jämmerlich Den Tag des Herrn entehret! Wenn du, was dir zum Heil verliehn, Zur Sünde brauch'ſt, ſtatt ſie zu fliehn! Wie bitter wird's dich reuen!

7. Erſchrick, wenn Zech- und Luſtparthie'n Und gottvergeſſ'nes Weſen Dein Herz erfüllen, und entziehn Dem Beten und dem Leſen! Wenn du, anſtatt in dich zu gehn, Eilſt in Geſellſchaft, dich zu blähn, Wie bitter wird's dich reuen!

8. Wohl darfſt du auch am Sonntag dich, Doch nur im Herrn, erfreuen. Wenn du mit ihm recht inniglich Den Bund ſuchſt zu erneuen; Wenn du mit Pſalmen ihm lobſingſt, Ihm ganz dein Herz zum Opfer bringſt: Das wird dich nie gereuen!

9. O kehre denn in dich hinein, Und flieh' die Sonntagsſünden! Du kannſt nur Freuden ohne Pein In Jeſu Nähe finden. Lebt ſeine Lieb' in unſrer Bruſt, Dann ſchmecken wir des Himmels Luſt, Die ewig uns erfreuet.

Mel. Ruhet wohl, ihr Todtenbeine.

1071. Gottesruhe, Sabbathſtille, Komm herab vom Himmelsthron! Bring' uns reiner Andacht Fülle In das Herz von Gottes Sohn! Lehr' uns hören, beten, ſingen, Glaubig uns der Welt entſchwingen.

2. Mache himmliſch unſre Seelen; Dämpfe jede Leidenſchaft; Wenn uns Erdenſorgen quälen, Geiſt des Herrn, ſo gib uns Kraft, Wahrheit, Leben, Licht und Stärke, Hinzuſchaun auf Gottes Werke.

3. Zieh' des Zweifels dunkle Wolke Von dem Geiſtesaug' zurück! Jeſu, ſchenke deinem Volke In dein Leiden einen Blick, Daß wir mit zu Grabe gehen, Und im Geiſt mit dir erſtehen.

4. Laß in heiligen Geſängen Uns verkünden deinen Ruhm; Laß ſich keinen Irrthum mengen In dein Evangelium! Salbe, Herr, mit Geiſt den Lehrer, Öffne Ohren gib dem Hörer.

5. Laß uns als des Himmels Erben Gläubig deinem Mahle nahn; Keiner müſſe zum Verderben Deinen Leib, dein Blut empfahn; Die da ſchlafen, Herr, erwecke! Die dir widerſtehn, erſchrecke!

6. Tröſte, die mit ſchwerem Herzen Still in deinem Tempel ſtehn; Sieh herab auf ihre Schmerzen Und der ſtummen Blicke Flehn; Wittwen, Waiſen, Arme tröſte, Pflege, Herr, ſie als Erlöſte!

7. Wenn wir unſre Händ' erheben

Für den Fürſten, für das Land, Für der treuen Bürger Leben, Für die Werke deiner Hand, Und für Jeſu Chriſti Glieder: Send' uns ſtets dein Amen nieder!

8. Wenn wir ſeufzen, wenn wir beten Für der kranken Chriſten Qual, Die mit ſchweren Seelennöthen Niedergehn zum Todesthal: Ach ſo komm, auf unſer Bitten Sie mit Gnade zu beſchützen!

9. Laß uns Alle hingelangen, Hin zu dir, o Lebensfürſt, Wo du von der Deinen Wangen Alle Thränen trocknen wirſt, Wo wir, frei von Schmerz und Mängeln, Sabbath feiern mit den Engeln.

Ch. Ferd. Schubart.

Mel. Werde munter mein Gemüthe.

1072. Freut euch herzlich, all ihr Frommen, Habet eure Luſt am Herrn! Unſer Sabbath iſt gekommen; Treibet Gram und Sorgen fern! Weg mit aller Eitelkeit! Heilig ſey uns dieſe Zeit, Da wir uns zur Ruhe ſchicken, Uns im Schöpfer zu erquicken.

2. Keine Zeit iſt zu vergleichen Dieſem heil'gen Ruhetag. Alle Arbeit muß hier weichen, Daß Gott in uns ruhen mag. Er, der Ew'ge, will allein Heut' in unſern Herzen ſeyn, Sie zu ſeiner Ruhſtatt haben, Und mit Himmelsgütern laben.

3. Drum, o ſelig, wer ſich freuet, In dem Herrn, dem höchſten Gut! Dem's zu Luſt und Troſt gedeihet, Wenn er Gottes Willen thut; Der da ſuchet Gottes Reich! Denn mit dieſem will zugleich Gott uns alles Gute geben, Was da dient zu Kraft und Leben.

4. Nun ſo ruhe, mein Gemüthe, Ruhe, Herz und Muth und Sinn! Ruh' in deines Gottes Güte, Ruh', mein Alles, was ich bin! Laß auf deinen Gott allein Deinen Trieb gerichtet ſeyn, Daß er dich nach ſeinem Willen Kann mit Freud' und Ruh' erfüllen.

5. Laß dir ſtets ſeyn angelegen, Heut' in ſtiller Ruhezeit Bei dir heilig zu erwägen Jene Ruh und Herrlichkeit, Die im Himmel wartet dein, Da dir Gott wird Alles ſeyn, Und durch Chriſtum ewig geben Ruh' und Friede, Freud' und Leben.

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier.

1073. Herr! der Tag ſoll heilig ſeyn, Den wir mit dir angefangen; Dir und deinem Wort allein Soll heut' unſre Seel' anhangen; Singen, Beten, Hören, Leſen Soll ſeyn unſer Thun und Weſen.

2. Hierzu ſind wir ungeſchickt, Können ſelbſt nichts Gut's beginnen, Wenn uns nicht dein Geiſt entzückt, Und erleuchtet unſre Sinnen; Er muß ſelber die Gedanken Halten in der Andacht Schranken.

3. O, ſo mach' du mich bereit, Recht zu beten, recht zu ſingen; Laß von ſchnöder Eitelkeit Nichts in meine Seele dringen; Laß mich keine Sorge kränken, Sondern ſtets auf Andacht denken.

4. Wenn ich in der Kirche ſteh', Deiner Wahrheit Wort zu hören, Zeuch die Seele in die Höh'. Laß nichts meine Andacht ſtören; Oeffne meines Herzens Pforte Durch den Donner deiner Worte.

5. Gib auch deinen heil'gen Geiſt Deinen Dienern, unſern Hirten, Daß mit dem, was himmliſch heißt, Sie heut' unſer Herz bewirthen; Breite aus durch ihre Lehre Deines großen Namens Ehre.

6. Laß uns endlich lebensmüd' Zu dem Himmelsſabbath kommen, Wo wir mit dem neuen Lied Dir mit den erwählten Frommen Und den heil'gen Cherubinen Ewig, ewig werden dienen.

M. A. H. Sanme.

Mel. Gelobet ſeyſt du, Jeſu Chriſt.

1074. Heut' iſt deß Herren Ruhetag; Vergeſſet aller Sorg' und Plag', Und hindert euch mit Arbeit nicht; Kommt vor des Höchſten Angeſicht! Hallelujah.

2. Kommt her und fallt auf eure Knie' Vor Gottes Majeſtät allhie; Hier iſt ſein Heiligthum und Haus; Wer Sünde liebt, gehört hinaus. Hallelujah.

3. Die Stolzen reißet hin ſein Grimm; Doch hört er gern der Armen Stimm'; O darum lobt ihn alleſammt, Und pflegt ein geiſtlich Prieſteramt! Hallelujah.

4. Rühmt unſers Gottes Meiſterthat, Da er aus nichts erſchaffen hat

noch weiter etwas zu Seinem Preiſe zu thun oder zu leiden, o wie gerne trete ich dann ab von der Warte!“ —

Am 18. Dec. bezog er, um mehrerer Ruhe willen, ein anderes Gemach, und ſprach in ſteten Todesgedanken zu ſeinen Freunden: „Sehet, ich walle mit Moſe dem Berg Nebo zu.“ Man zog ihm mehrere ſchmerzhafte Blaſen, und als ſein Leiden dadurch ſtieg, brach er in ein Hallelujah nach dem andern aus.

Nachdem er ſich an dem Ort, wo er ſterben ſollte, niedergelegt, war das ſeine erſte Bitte zu Gott, die ihm auch gewährt wurde, daß er doch durch kein Getümmel irdiſcher und weltlicher Gedanken, Sorgen und Reflexionen möchte geſtört werden.

Als am 19. Dec. einige Beſucher weltliche und politiſche Geſpräche vor ſeinem Bette führten, bezeugte er ſein Mißfallen, und ſprach: ich habe mein Lebenlang einen Eckel an dieſer, einem Chriſten unanſtändigen Weiſe gehabt, kann mirs alſo jetzt um ſo viel weniger gefallen laſſen, ſolche Discurſe anzuhören. — Als er am 20ten aus einer ſtarken Ohnmacht ſich erholte, war ſein erſtes Wort: Laudetur, laudetur Dominus in secula! Gelobet ſey der Herr in Ewigkeit!

Am Sonntage empfing er nach vorhergegangener Beichte und großartigem Bekenntniß ſeines Glaubens und ſeiner Hoffnung das heil. Abendmahl aus den Händen ſeines Freundes und Collegen, des Hofpredigers D. Joh. Friedr. Hochſtetter, den er um die Liebe bat, ihm die Leichenpredigt zur alleinigen Ehre Jeſu Chriſti zu halten, und dabei ſeine Erklärung über drei ihm wichtige Punkte, welche man ihm Schuld gegeben, öffentlich vorzutragen: 1.)

Den Himmel und die ganze Welt, Und was ſie irgend in ſich hält. Hallelujah.

5. Und als er ſie genug geziert, Hat er den Menſchen drein geführt, Und ihn nach ſeinem Ebenbild Mit Weisheit und Verſtand erfüllt. Hallelujah.

6. Erkennt mit dankbarem Gemüth, Wie er allein durch ſeine Güt' Uns täglich ſchützet und ernährt, Und tauſend Unglück von uns kehrt. Hallelujah.

7. Denkt auch, daß heut' geſchehen iſt Die Auferſtehung Jeſu Chriſt, Dadurch die wahre Freudigkeit In aller Noth uns iſt bereit. Hallelujah.

8. Drum wollen wir begehn mit Fleiß Den Tag nach rechter Chriſten Weiſ'; Wir wollen aufthun unſern Mund, Und ſingen von des Herzens Grund: Hallelujah!

9. O Gott! der du den Erdenkreis Erſchaffen haſt zu deinem Preis, Und uns bewahrt ſo manches Jahr In vieler Trübſal und Gefahr: Hallelujah.

10. Hilf, daß wir alle deine Werk', Voll Weisheit, Güte, Kraft und Stärk', Erkennen, und je mehr und mehr Ausbreiten deines Namens Ehr'! Hallelujah.

11. O liebſter Heiland, Jeſu Chriſt, Der du vom Tod erſtanden biſt, Richt' unſre Herzen hin zu dir, Daß wir dir leben für und für! Hallelujah.

12. Gib deiner Auferſtehung Kraft, Daß dieſer Troſt im Herzen haft', Und wir uns drauf verlaſſen feſt, Wenn uns auch alle Welt verläßt. Hallelujah.

13. O heil'ger Geiſt, laß uns dein Wort So hören heut und immerfort, Daß ſich in uns durch deine Lehr', Glaub', Lieb' und Hoffnung reichlich mehr'! Hallelujah.

14. Erleuchte uns, du wahres Licht, Entzeuch uns deine Gnade nicht; All unſer Thun alſo regier', Daß wir Gott preiſen für und für. Hallelujah.

15. Gott Vater, Sohn und Geiſt, verleih', Daß dieſer Tag dir heilig ſey, Wir auch die Sabbathsruh' und Freud' Erlangen einſt in Ewigkeit! Hallelujah.

D. N. Selnecker.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt.

1075. Mein Gott! du haſt mich eingeladen, Drum komm' ich vor dein Angeſicht; Ach wohne, Herr, bei mir in Gnaden, Und gib mir deines Geiſtes Licht; Zieh' Herz und Sinn allein zu dir, Und ſey der Lehrer ſelbſt in mir.

2. Hier iſt der Ort, den du erwählet, Hier treff ich deine Ehren an; Die Wunder werden hier erzählet, Die uns dein Rathſchluß aufgethan; Hier iſt dein Feuer und dein Heerd, Wo himmelwärts das Opfer fährt.

3. Ach gib mir himmliſche Gedanken, Weil ich ſchon hier im Vorhof bin; Laß mich nicht in der Andacht wanken, Und leuchte hell in meinem Sinn; Der Zweifel ſey von mir verbannt, Der Weltgeiſt fern hinweggewandt.

4. Mein Heiland, laß es wohl gelingen, Und ſegne mir dein theures Wort, Daß es dir möge Früchte bringen Zu jeder Zeit, an jedem Ort. Mein Herz ſey dir ein gutes Feld, In das der gute Saame fällt!

5. O ſegne Pflanzen und Begießen, Und gib den Lehrern deine Kraft, Daß ſie das Wort zu theilen wiſſen, Wie es am beſten Nutzen ſchafft; Lehr' eſſen uns dein Himmelsbrod, So hat die Seele keine Noth.

6. Wohlan! ſo rede, Herr, wir hören; Laß keinen Feind, kein Hinderniß Uns in der ſtillen Andacht ſtören, Daß es uns werde ganz gewiß: Wer dein Wort hält und glaubt an dich, Der ſchmeckt den Tod nicht ewiglich.

B. Schmolke.

In eigener Melodie.

1076. Ja, Tag des Herrn, du ſollſt mir heilig, Ein Feſttag meiner Seele ſeyn! Gleich jenen erſten Chriſten heilig, Will ich den Tag der Ruhe weihn. Weit weg von allen eiteln Dingen, Zum Himmel ſoll mein Geiſt ſich ſchwingen. Froh feir' ich mit der Chriſtenheit Den Feſttag der Unſterblichkeit.

2. Ja, mit den heiligen Gemeinen, Die heut vor deinem Antlitz ſtehn, Soll meine Seele ſich vereinen, Herr, deine Liebe zu erhöhn! Wo ſich die Heiligen verſammeln, Will ich dein Lob mit Ehrfurcht ſtammeln. Dort ſing ich in der Engel Chor Ein beſſ'res Lied zu dir empor.

3. An dieſem Gott geweihten Orte

Erſchallt der Gnade Stimme mir; Ich höre, Jeſu, deine Worte, Und ſtille ſeufzt mein Herz zu dir. Da wirſt du Lehrer mir und Tröſter, Da kann ich mich, ich dein Erlöſter, Weltheiland, deiner Liebe freun; Da lern' ich dir ergebner ſeyn.

4. Die Schriften Gottes ſtill zu leſen, Iſt heut' mein Glück und meine Pflicht. Wie blind wär' ich, allweiſes Weſen, Verwärf' ich deinen Unterricht! Nein, nein, mit einfaltvoller Seele Erforſch' ich, Vater, die Befehle, Die lauter Licht und Leben ſind, Mit Dank und Demuth als ein Kind.

5. Und ſammeln ſollſt du in der Stille, Mein Geiſt, vor deinem Schöpfer dich! Da frage dich: was ſucht mein Wille? Was quält und was erfreuet mich? Da, da ergründe dein Beſtreben! Wäg' alle Reden! prüf' dein Leben! Da, Seele, wenn du redlich biſt, Vergleiche dich mit Jeſu Chriſt!

6. Da, da vergiß nicht, deine Sünden, Die du vielleicht noch nie bereut, Mit tiefer Reue zu empfinden, Bis Gott dein ſchmachtend Herz erfreut! Da, da erwäg' des Vaters Güte; Da dank' mit Freuden, mein Gemüthe, Dem Vater der Barmherzigkeit; Ja, tief im Staube dank' ihm heut!

7. Und ferne ſoll von meinem Munde Heut' jede eitle Rede ſeyn! Nein, keine Gott beſtimmte Stunde Will ich dem Tand der Erde weihn. Ich will, o Leidender, heut' eilen, Um deinen Schmerz mit dir zu theilen; Denn Sabbathfei'r iſt: Gutes thun, Und von der Laſt des Eiteln ruhn.

8. O Tag des Herrn, du Tag der Wonne, Du Tag des Segens für mein Herz! Beſtrahle mich, o Lebensſonne, So hebt mein Geiſt ſich himmelwärts! Gott, ſegne meine Andachtsſtille; Erfüll' mit deines Geiſtes Fülle, Mit deines Angeſichtes Glanz Mich heut', o Jeſus Chriſtus, ganz!

Johann Caſpar Lavater.

Mel. Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort.

1077. O Gott, du biſt mein Preis und Ruhm, Mein Herz ſey ganz dein Eigenthum! Laß deinen Tag mir heilig ſeyn, Und froh ihn dir zum Dienſt mich weihn.

2. Gib, daß ich mein Gemüth bewahr', Wann ich mit deiner Chriſtenſchaar Zu deines Hauſes Stätte geh', Daß ich mit Ehrfurcht vor dir ſteh'.

3. Erinn're gnädig meinen Geiſt, Daß du mir gegenwärtig ſeyſt, Damit ich deines Wortes Lehr' Mit Andacht und mit Nutzen hör'.

4. Drück Alles tief ins Herz hinein, Und laß mich nicht nur Hörer ſeyn. Steh' mir mit deiner Gnade bei, Daß ich des Wortes Thäter ſey.

5. Hilf, daß ich deinen Ruhetag Zu meinem Segen feiern mag! Bewahr' mich vor dem Geiſt der Welt, Die deinen Tag verächtlich hält!

6. Doch laß mich nicht dabei beſtehn, Dich nur am Sabbath zu erhöhn. Herr, meine ganze Lebenszeit Sey deinem Dienſt und Ruhm geweiht!

Mel. Du Geiſt des Herrn, der du.

1078. O Herr, du Sonne der Gerechtigkeit! In mir iſt nichts, als lauter Dunkelheit. Komm doch, in mir, was finſter, zu vertreiben, Und laß mich ſtets ein Kind des Lichtes bleiben!

2. Ach, geh' in uns auch heute glänzend auf, Und fördre deines Wortes Sonnenlauf! Leucht' uns beſtändig vor auf rechtem Gleiſe, Damit dein Tag ein rechter Sonntag heiße!

3. Du biſt, o Herr, das Licht der ganzen Welt, Dadurch der Blinde ſein Geſicht erhält. Nun komm' ich Blinder hier zu deinem Lichte: Leucht' über mir mit mildem Angeſichte!

4. Ich halt', o Herr, mich ſelber ja für blind, Ich halte mich nur für ein thöricht Kind. Biſt du denn nun das Lebenslicht der Erde, Ach ſo verleih', daß ich auch helle werde!

5. Ach, mache doch im Geiſte mir recht klar, Was mir bewußt von dir im Worte war! Laß ſeine Kraft im Herzen mich empfinden, Und dadurch Sünd' und Trübſal überwinden!

6. Ach zeige, wie du über meiner Laſt Ein friedevolles Angedenken haſt! Lehr' dein und deines Vaters Herz mich kennen, Daß ich ihn Abba, dich kann Heiland nennen!

7. Mein Ruhm, mein Wiſſen ſey dein Kreuz und Blut, Wie dieß mich reinigt und mir Alles thut. Gieß' in mein Herz den Geiſt der wahren Liebe, Daß mich die Knechtesfurcht nicht mehr betrübe.

8. Präg' mir dein Amt und deinen Namen ein, Dadurch getroſt in jeder Noth zu ſeyn; Gib ſolche Weisheit, ſolche Glaubensgabe, Daß ich darin das ew'ge Leben habe.

9. Ach, zeige mir, daß Liebe Leben ſey, Und lege mir den Geiſt der Demuth bei! Gib deine Lieb', ach, gib mir Fried' und Freude, Damit ich Alles liebend thu' und leide!

10. Laß kommen bald die Zeit, da in der Welt Dein ſeligmachend Wort den Sieg behält, Daß dein' Erkenntniß auf der ganzen Erde Wie Meereswellen ob den Tiefen werde!

11. Sind wir als Lichtes Kinder noch ſo blind, Wie blind ſind nicht, die von der Welt nur ſind! Ach, Finſterniß bedeckt den Kreis der Erden! Herr, laß es bald vor Abend lichte werden!

Mel. Mein Salomo, dein freundl.

1079. O ſüße Ruh', die du, Herr, uns erworben! Du gingeſt für mich in des Todes Nacht; Dadurch ward Gottes Gnadenrath vollbracht, Und hergeſtellt, was Adams Fall verdorben. Du thatſt am Kreuz die müden Augen zu; Ich ward verſöhnt; o Quelle ſüßer Ruh'!

2. Du konnteſt nicht, o Held, im Grabe bleiben; Der Tod war todt, drum ſtandſt du wieder auf. Nun ſiehet man der Gnadenſonne Lauf Die Finſterniß des großen Falls vertreiben. Das iſt dein Sieg, du Auferſtandner du! O großer Sieg! o Quelle ſüßer Ruh'!

3. Gott ſchuf die Welt; er ruhte nach ſechs Tagen; Ein göttlich Wohl nahm alle Weſen ein. Der Sabbath ſollt' ein ſtetes Denkmal ſeyn; Doch nahm der Fall dieß ſüße Wohlbehagen, Und ſchloß die Thür' des Paradieſes zu, Bis du erſchienſt, o Quelle ſüßer Ruh'!

4. Es ward durch dich der Himmel aufgeſchloſſen, Und Gott gefiel der neuen Schöpfung Werk, Dein Meiſterſtück, der Gottheit Augenmerk! O großes Heil, das ſich auf uns ergoſſen! Der Glaube ſchließt beſchämt die Augen zu, Doch faßt er dich, o Quelle ſüßer Ruh'!

5. Herr, lehr' mich deinen Sabbath liebend feiern, Den großen Tag, der uns zur Ruh' gebracht, Bis du mich einſt nach meiner Todesnacht Noch einmal wirſt zur ew'gen Ruh' erneuern; Dann wend' ich ewig dir mein Antlitz zu, Erſtandner Held, du Quelle ſüßer Ruh'!

Mel. Liebſter Jeſu, du wirſt kommen.

1080. Sey auch mir, auch mir willkommen, Froher Feſttag aller Frommen, Tag des Segens und der Ruh'! Menſch und Vieh erquickeſt du!

2. Wallt zum Hauſe Gottes, Brüder! Singt dem Vater Chriſti Lieder! Freuet euch, daß Jeſus Chriſt Unſer Herr und Heiland iſt!

3. Laßt uns Gottes heil'ge Lehren Andachtsvoll und kindlich hören! Fühlt, wie uns der Vater liebt, Der im Sohn uns Alles gibt.

4. Ihr Begnadigten, Erlöſten, Preiſt den Vater, dankt dem beſten Aller Väter, — dankt ihm laut, Ihm, der auf uns niederſchaut!

5. Ihm, der nie von uns ſich wandte, Uns den Sohn vom Himmel ſandte, Und nach freiem Gnadenrath Sühnte unſre Miſſethat.

6. Heute ſey ein Tag der Wonne! Jeſus Chriſtus, unſre Sonne, Blick' uns ſanft und wärmend an! Freu' ſich, wer ſich freuen kann!

7. Sel'ger Meiſter, lehr' uns leben, Immer froher nach dir ſtreben, Bitten, ſuchen, dir vertrau'n, Bis wir finden, bis wir ſchau'n! Lavater.

Mel. Chriſt, unſer Herr, zum Jordan kam.

1081. Sey ſtille, Welt, und laſſe mich Jetzt meinen Gott verehren! Sey ſtille, Sünd', und lege dich, Ich muß den Herren hören! Sey ſtille, ungeduldig's Herz, Laß deinen Kummer gehen, Wirf Laſt und Sorgen hinterwärts, Du ſollſt vor Jeſu ſtehen, Den offnen Himmel ſchauen.

2. Wie ſtille iſt es nun, mein Gott! Nun iſt es Zeit, zu loben, Wie du erhöreſt in der Noth, Wenn Sünd' und

Hölle toben; Wie alles Fleiſch an dir nur find't Den allerliebſten Vater, Der tilget Noth, ja, Tod und Sünd', Und iſt der beſte Rather In aller Angſt und Mühe.

3. Ach, möcht' ich immer ſtille ſeyn, In Zions Tempel wohnen! Ich gäbe ſolchen Gnadenſchein Nicht für die höchſten Kronen. Mein Vater, gib, daß ſtets in mir Die ſtille Andacht bleibe, Und endlich aus der Welt mich führ', Daß ich mit Seel' und Leibe Dich in der Stille lobe! Dr. V. E. Löſcher.

Mel. Nun danket alle Gott.

1082. Seyd ſtille, Sinn und Geiſt, Und euch in Gott ergötzet! Heut' iſt der Ruhetag, Den er ſelbſt eingeſetzet. Er will in ſtiller Furcht Und Lieb' geehret ſeyn, Wofern er ſoll bei uns In Gnaden kehren ein.

2. Heut' iſt der Tag des Heils, Das Wort des Herrn zu hören; Heut' iſt es rechte Zeit, Ihn öffentlich zu ehren. Wer dieſes unterläßt, Muthwillig bleibt davon, Verſäumt ſein eigen Heil, Und ehrt nicht Gottes Sohn.

3. Ich will ins Gotteshaus Mit Gottes Kindern gehen; Ich will im reinen Schmuck Vor ſeinem Altar ſtehen; Mein Herz ſoll kindlichfroh In ſeinem Willen ruhn; Der Leib ſoll nur das Werk Der Noth und Liebe thun.

4. Komm heute in mein Herz, Du König aller Frommen! Laß mit dir Segen, Heil Und Seelenfrieden kommen! Die Sonne deiner Huld Kehr' heute bei mir ein, So wird mir dieſer Tag Ein rechter Sonntag ſeyn! Dr. V. E. Löſcher.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

(Pſ. 84.)

1083. Wie lieblich iſt doch, Herr, die Stätte, Da deines Namens Ehre wohnt! O gib, daß ich ſie gern betrete, Weil da dein Segen die belohnt, Die in des Glaubens Zuverſicht Gehn vor dein gnädig Angeſicht.

2. Wohl dem, der kommt zu deiner Hütte, Und dich mit ganzer Seele preiſt! Du hörſt ſein Lob und ſeine Bitte, Und gibſt ihm deinen guten Geiſt, Daß er hinfort auf ebner Bahn Unſträflich vor dir wandeln kann.

3. Dein Wort bleibt niemals ohne Segen, Wenn man's nur recht zu Herzen faßt; Es iſt ein Licht auf unſern Wegen, Ein Troſt für alle Noth und Laſt. Es gibt im Kampf uns Muth und Kraft, Und iſt ein Schwert, das Sieg verſchafft.

4. Gott, laß auch mir dein Antlitz ſcheinen, Dein Sabbath bring' auch mir Gewinn, Wenn andachtsvoll ich mit den Deinen Vor dir an heil'ger Stätte bin; Laß uns, o Vater, wie wir flehn, Das Licht in deinem Lichte ſehn!

5. Ja, du biſt Sonn' und Schild den Frommen, Du, Herr, gibſt ihnen Gnad' und Ehr'; Und wer nur erſt zu dir gekommen, Dem fehlt das wahre Heil nicht mehr. Was du verheißeſt, ſtehet feſt; Wohl dem, der ſich auf dich verläßt!

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen.

1084. Wohlauf, Herz und Gemüthe! Des Herren Tag bricht an; Gott zeiget ſeine Güte, Die er an uns gethan. Weg, weg, was irdiſch heißt! Weich', fleiſchliches Beginnen, Weich, weltlich, ſündlich Sinnen, Komm an, du Himmelsgeiſt!

2. Mein Gott, hilf mir bedenken, Wie heilig dieſer Tag! Was ſündlich, hilf verſenken, Damit ich ruhen mag; Erwecke Luſt in mir, Ihn chriſtlich zu begehen, Laß Gnade mir geſchehen, Wend' Herz und Sinn zu dir.

3. Mein Herz mit Freuden höre, Herr, dein lebendig Wort; Mein Sinn und Wandel kehre Zu dir ſich immerfort! Zeuch allezeit mich hin Ins ſtille Geiſtesweſen; Darin mag recht geneſen Geiſt, Wille, Herz und Sinn.

4. Laß mich den Tag vollbringen In wahrer Gottesruh'; Mein Beten, Leſen, Singen Führ' mich dem Himmel zu. Laß jeden Ruhetag Mich alſo hier begehen, Daß ich in Salems Höhen Einſt ewig ruhen mag!

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

1085. Zeige dich uns ohne Hülle! Ström' auf uns der Gnaden Fülle, Daß, o Herr, an deinem Tage Unſer Herz der Welt entſage! Daß wir uns zu dir erheben Durch die Macht, die dir gegeben; Daß die glaubende Gemeine Mit dem Vater ſich vereine.

2. O daß wir entladen würden Von der Erde ſchweren Bürden, Und das Herz, der Sinn und Wille Sanft, wie dieſe Sabbathſtille! Daß aus deines Himmelshöhen Wir des Lichtes Anfang ſähen, Das uns völlig einſt verkläret, Wann der Sabbath ewig währet.

3. Was ich ſtrahlen ſeh' am Throne, Iſt es nicht der Sieger Krone? Was von dort herab ich höre, Sind's nicht Ueberwinderchöre? Feiernd tragen ſie die Palmen; Ihr Triumph erſchallt mit Pſalmen! Herr, du ſelber woll'ſt mich weihen Zu dem Sabbath deiner Treuen!

4. Herr, laß dein Verdienſt bedecken Meiner Seele Schuld und Flecken, Daß ich dort kann mit den Deinen Würdig und geſchmückt erſcheinen; Dort, wo du voll Huld und Gnaden Uns zu deinem Mahl geladen, Wo die Streiter nicht mehr ringen, Wo ſie Siegeslieder ſingen!

K. G. Kieſling.

XI^b. Von dem Sonntage. (Sonntags-Morgenlieder.)

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen ꝛc.

1086. Beſchwertes Herz, leg' ab die Sorgen, Erhebe dich, gebeugtes Haupt! Es kommt der angenehme Morgen, Da Gott zu ruhen hat erlaubt, Da Gott zu ruhen hat geboten, Und neu den Ruhetag geweiht, Weil Jeſus Chriſtus von den Todten Erſtanden iſt zur Herrlichkeit.

2. Auf, laß die Welt aus deinem Sinne, Dein irdiſch Werk muß ferne ſtehn! Du ſollſt zu höherem Gewinne In deines Gottes Tempel gehn, Ihm zu bezahlen deine Pflichten, Froh zu vermehren ſeinen Ruhm, In tiefſter Andacht zu verrichten Dein geiſtlich Werk und Prieſterthum.

3. Mein Gott, ich bin vor dir erſchienen, Und gebe auf dein Winken Acht; Wie kann ich dir gefällig dienen, Wenn mich dein Geiſt nicht tüchtig macht? Wie ſoll ich freudig vor dich treten, Wenn er nicht ſtillt der Sünden Schmerz? Und wie erhörlich zu dir beten, Wenn du nicht lockſt das blöde Herz?

4. Erkauft hat Jeſus mich ſo theuer, Zu ſeinem Tempel mich geweiht; Hier ſey dein Heerd, hier ſey dein Feuer, Die Fülle deiner Herrlichkeit! Laß mich auch ſelbſt dein Opfer werden; Wend' her zu mir dein Angeſicht, Und zeuch mein Herz vom Staub der Erden In deines Sabbaths Freudenlicht.

5. Wenn ſich des Lebens Werktag' enden, So ruh', von allem Frohndienſt los, Mein Geiſt in deinen Vaterhänden, Mein Leib in deiner Erde Schooß: Bis zu dem vollen Himmelsfrieden Dein Kind durch Chriſtum aufersteht, Und in dem Reich, das du beſchieden, Ein Lob dir ſingt, das nie vergeht.

Mel. Du Geiſt des Herrn ꝛc.

1087. Du Gott des Lichts, vor dem des Tages Schein, Und dieſer Sonne Pracht muß dunkel ſeyn! Du ſchickeſt ſie, und läſſeſt ihre Strahlen Den Erdenkreis mit goldnem Licht bemahlen.

2. Send' in mein Herz das wahre Licht der Welt, Das Chriſtus iſt, das Heil, das du beſtellt; So weicht die Nacht, ſo wird das ew'ge Leben Mit heil'gen Flammen ſich in mir erheben.

3. Herr, wirſt du mir in deinem Sohn bekannt, So wird mein Tod in Freiheit umgewandt, Ich werde los vom Eiteln, das mich drücket, Und innerlich mit Freud' und Kraft geſchmücket.

4. Drum lehre mich durch deinen Geiſt im Wort! Bekehre mich, und bring' mich weiter fort; Geleite mich im Wandel auf der Erde, Daß ich dir glaub' und dir gehorſam werde.

5. Dann bricht mein Dank und Loblied hell herfür, Mein Dienſt und Lauf iſt angenehm vor dir; Herr Jeſu Chriſt, ſey dazu meine Sonne, Mein Morgenſtern, Gerechtigkeit und Wonne!

6. Geh' in mir auf, erleucht' mich

immerdar! Dein Flügel ſey mir Wehre vor Gefahr! Zu ruhn in dir, das ſey mein Werk im Leben, Und all mein Werk in deine Ruh' gegeben.

7. Erwecke mich vom Schlaf der Sicherheit, Und zeige mir die rechte Wirkenszeit. Was ich verricht', entſteh' aus deinen Kräften, So herrſcht kein Tod in mir bei den Geſchäften.

8. Mein Lebenszweck ſey nur auf dich gericht't; Mein Heiland, leb' in mir, ſonſt leb' ich nicht! Damit wir leben, biſt du auferſtanden; O ziehe mich aus allen Todesbanden!

9. Dein heil'ger Geiſt zier' unſre Herzen aus; Gib ihn darein, mach' einen Tempel draus, Worin du lehrſt, was wir verſtehn und wollen, Gedenken, thun und unterlaſſen ſollen!

10. Gib uns dein Wort, daß Trug und Heuchelei Von uns entfernt, und Wahrheit nahe ſey, Daß uns dein Werk, wie dir's gefällt, gelinge, Und deine Kraft das Wollen ſtets vollbringe!

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's ꝛc.

1088. Du liebes Sonntagsmorgenlicht, Das meines Herzens Nacht durchbricht! Willkomm! Du haſt aus Grabesnacht Mir meinen Heiland wiederbracht.

2. Mein Schlaflied wäre Grabgeſang, Und jeder Morgenglocke Klang Wär' Schreckensruf mir zum Gericht, Hätt' ich dich nicht, du theures Licht!

3. Dein purpurgoldnes Morgenroth Zeigt mir verklärt des Mittlers Tod, Deß Blut mich macht von Sünden rein, Deß Leben weckt mein todt Gebein.

4. Mit ihm geht himmelan mein Lauf; Drum ſteh' ich froh vom Lager auf. Ich weiß, mich führet treue Hand Auf ſicherm Pfad durchs Pilgerland.

5. Er ſegnet, was mit ihm ich thu', Schickt Freud' und Leid zum Heil mir zu, Schenkt mir, oft einſam, Troſt im Schmerz, Oft auch durch frommer Chriſten Herz.

6. Sein Geiſt iſt meines Geiſtes Rath, Gibt Lieb' und Muth und Kraft zur That; Sein Vorbild leuchtet mir voran, Daß ich vom Ziel nicht irren kann.

7. Drum weil' ich auch hienieden gern Im Dienſte meines guten Herrn, Den mir aus ſeines Grabes Nacht Der Sonntag einſt hat wiederbracht.

8. Doch, rufet mich auf ſein Gebot Von meinem Tagewerk der Tod: — Ich weiß, es geht zu ſüßer Raſt Aus dieſes Lebens Müh' und Laſt.

9. Und bricht der große Sonntag an Der Schaar, die niemand zählen kann, So ſtellt mit der erſtandnen Schaar Verſöhnt er mich dem Vater dar.

10. Die Lieben alle, die vor mir, Die nach mir gingen, Herr, zu dir, Drück' ich dann an mein ſelig Herz, Geheilt von aller Wunden Schmerz.

11. Dann preiſt mit Himmels-Harfenklang Der Seligen Triumphgeſang, Die deine Gnade ſich erkor, Auf ewig dich im höhern Chor.

12. Solch Heil hat mir der Tag gebracht, An dem du biſt vom Grab erwacht; Drum ſoll er ganz, mein Heiland, dein, Nur deinem Himmel heilig ſeyn;

13. Im ſtillen Haus dein, — auf der Flur, Im Schau'n der herrlichen Natur, Da, wo dein Wort im Tempel ſchallt, Der Chriſten Lob zum Himmel wallt.

14. Wo ich nur bin, will ich mich dein Und deiner Werke nur mich freun, — Und iſt mein Sonntagswerk vollbracht, Sey Du mein Traum in heil'ger Nacht!

Dr. Jonath. Friedr. Bahnmaier,
Decan in Kirchheim u. T.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ꝛc.

1089. Gottlob! der Sonntag kömmt herbei, Die Woche wird nun wieder neu! Heut' hat mein Gott das Licht gemacht, Und Jeſus mir das Heil gebracht.

2. Dieß iſt der Tag, da Jeſus Chriſt Vom Tod für mich erſtanden iſt, Und ſchenkt mir die Gerechtigkeit, Heil, Leben, Herzenstroſt und Freud'.

3. Das iſt der rechte Jubeltag, Dran man ſich nicht g'nug freuen mag, Da wir mit Gott verſöhnet ſind, Daß nun ein Chriſt heißt Gottes Kind.

4. Herr, führ' mich durch dein Lebenswort Hinauf zur Himmels-Ehrenpfort'; Laß heilig leben mich allhier, Und dort dir danken für und für!

5. Preis ſey dem Vater und dem

Sinn, Daß ich nicht nur ein Hörer bin; Verleih' mir deine Kraft dabei, Daß ich zugleich ein Thäter ſey.

6. Hilf, daß ich dieſen ganzen Tag Mit Leib und Seele feiern mag; Bewahr' mich vor der argen Welt, Die deinen Sabbath ſündlich hält.

7. So geh' ich denn mit Freuden hin, Wo ich bei dir zu Hauſe bin; Mein Herz iſt willig und bereit: Komm, heilige Dreieinigkeit! Benjamin Schmolke.

XI^{c}. Von dem Sonntage. (Sonntags-Abendlieder.)

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

1093. Der Sabbath iſt vergangen, Ich habe mein Verlangen Nach Herzenswunſch erfüllt; Gott hat mich treu belehret, Mit Lebensbrod genähret, Und meiner Seele Durſt geſtillt.

2. Gott ruht durch's Wort im Herzen, Drum leg' ich ohne Schmerzen Auch meinen Leib zur Ruh'; Ich fürchte keinen Schaden, Du ſiehſt auf mich in Gnaden; Mit dir ſchließ' ich die Augen zu.

3. O du vollkommnes Weſen! Mein Geiſt wird ganz geneſen, Wenn ich einſt bei dir bin; Ich wandle dann im Lichte Vor deinem Angeſichte, Und alle Noth iſt ewig hin.

4. Wenn noch Bedrängte wachen, Sey du die Kraft der Schwachen, Du, der für Alle wacht; Bis endlich dort auch ihnen Der Ruhetag erſchienen, Der ihrer Angſt ein Ende macht.

5. Ich ſchlafe ganz in Frieden, Denn mich beſchützt hienieden Ja deiner Engel Heer. Mich ſtört kein Weltgetümmel; Ich denk' an deinen Himmel. O wer doch nur bald droben wär'!

Benjamin Schmolke.

Mel. Wach' auf, mein Herz, und ſinge.

1094. Der Tag iſt nun vergangen; Der Sonne goldnes Prangen Muß von der Nacht auf Erden Nunmehr verborgen werden.

2. Auf, du mein ganzes Leben! Sey deinem Gott ergeben! Erwäge ſeine Gnade Auf deinem Erdenpfade!

3. Kein Tag wird je vergehen, Daß aus des Himmels Höhen Sein väterlich Gemüthe Uns nicht erweist viel Güte.

4. Trank, Speiſ', und was dergleichen, Pflegt er uns darzureichen; Er ſchützt uns und verfüget, Was nützet und vergnüget.

5. Er iſt es, der uns weidet, Er iſt es, der uns kleidet, Und was wir nöthig haben, Das ſchenken ſeine Gaben.

6. Sein Wort, das uns erquicket, Wenn Trübſal uns umſtricket, Pflegt uns zum Himmelsleben Stets heitre Kraft zu geben.

7. Sein Wort, das Gold und Schätzen Unendlich vorzuſetzen, Das fruchtbar iſt wie Regen, Gibt er mit vollem Segen.

8. Die Sacrament' imgleichen Läßt er uns Allen reichen, Den Glauben zu entzünden, Und wurzelfeſt zu gründen.

9. Den Geiſt, der uns regieret, Und ſtets zum Glauben führet Mit allen ſeinen Gaben, Läßt er uns reichlich laben.

10. O ſel'ge Reichthumsfülle, Womit dein Gnaden-Wille In ſo viel Liebesthaten Uns Sünder hat berathen!

11. Ich ſoll ſie billig merken, Die Andacht oft zu ſtärken, Und in viel ſüßen Weiſen Mit Herz und Zunge preiſen.

12. Gottlob! wie mein Verlangen, So hab' ich es empfangen: Ich bin mit deinen Frommen Zu deinem Haus gekommen.

13. O was für Troſt und Lehren Hab' ich da dürfen hören! Wie durft' ich herrlich ſehen Die Gottesdienſte gehen!

14. Für ſolche Himmelsgüte Dankt, Herr, dir mein Gemüthe. Dein Thau hat mich befeuchtet; Dein Licht hat mich erleuchtet.

15. Mein Gott, laß mir's gedeihen! Laß ſich mein Herz erfreuen; Laß mir's in Tod und Leben Troſt und Erquickung geben.

16. Hab' ich was unterlaſſen, Feſt

in mein Herz zu faſſen, Hab' ich den Tag entweihet: Du weißt, daß es mich reuet.

17. Herr, dein Geſchöpf bekenne! O Jeſu, Kind mich nenne! Laß nie mich ſeyn verſtoßen Von deinen Hausgenoſſen!

18. Ich bleibe dir ergeben, So lang' ich werde leben; Laß deinen Geiſt mich treiben, In Jeſu feſt zu bleiben.

19. Geht auch die Sonn' itzt unter, So halte mich doch munter, Dir, wenn ſie neu erſchienen, Mit neuer Kraft zu dienen.

20. Indeſſen, Herr, befehle Ich dir Geiſt, Leib und Seele. Dein' ew'ge Treu' und Güte Mich immerdar behüte.

21. Wann ſich die Glieder legen, So laß den Geiſt dagegen Stets wachen, beten, ringen, Und ſich zum Himmel ſchwingen.

22. Dann ſteig' ich nach den Zeiten Empor in Ewigkeiten, Zum Sabbath in der Höhe. Hilf, daß es bald geſchehe!

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ꝛc.

1095. Lieblich iſt des Abends Schweigen, Wann empor die Sterne ſteigen; Deinen Tag, in dir vollbracht, Krönet eine heil'ge Nacht.

2. Alle Chöre ſind verklungen, Die dein Lob, o Herr, geſungen; Stille flehn im Kämmerlein Deine Kinder groß und klein.

3. Zwar in deinem Tempel ſchweigen, Nun die Stimmen deiner Zeugen; Du, o Hüter, ſchläfeſt nicht, Uebſt auch hier dein treu Gericht.

4. O wie laut in dieſer Stille, In des heil'gen Dunkels Hülle, Du mein Richter und mein Hort, Spricht in mir dein kräftig Wort!

5. Rügend jede meiner Sünden, Lehrt's dein Vaterherz mich finden, Spricht dem Reuevollen zu: Zage nicht, — mein Kind biſt du!

6. Drum an deines Tages Ende Heb' ich kindlich meine Hände Auf zu dieſen lichten Höhn; Hör', o Vater, hör' mein Flehn!

7. Was ich bin und kann und habe, Iſt nur deiner Gnaden Gabe. Heilig ſey dein Name mir, Ueberall, und für und für!

8. Nimm ihn hin, des Kindes Willen! Nur was du willſt, zu erfüllen, Deinem Reich mich ganz zu weihn, Soll mein ſelig Tagwerk ſeyn!

9. Daß ich kann in meinem Leben Kräftig wirken, fröhlich geben, Schenk' mir Kraft zu aller Zeit, Segen und Genügſamkeit.

10. Herr, ich hab' von deinen Gaben Keine ja verdient zu haben. Ach, vergib mir Vaterhuld! Schütze mich vor neuer Schuld!

11. Lehr' mit Demuth mich vergeben, Gern mit Allen friedlich leben! Führ' aus allem Uebel du Mich zu deines Reiches Ruh'!

12. Dein, nur dein iſt Macht und Stärke, Vater aller deiner Werke! Sey von uns hier in der Zeit, Hochgelobt in Ewigkeit!

Dr. Bahnmaier.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

1096. Mein Gott, die Sonne geht zur Ruh'! Mit dir ſchließ' ich die Augen zu; Doch laß zuvor mich Gnade ſehn, Und höre meines Herzens Flehn.

2. Ich lege mich in deinen Schooß: Ach, mach' mich aller Sünden los! Für alles, was nicht wohlgethan, Nimm deines Sohnes Opfer an.

3. Nimm du ſein Blut für meine Schuld, Erneure deine Vaterhuld. Das Herz des Menſchen ſchläft nur gut, Wenn es in deiner Gnade ruht.

4. Du biſt der Wächter Iſrael; So ſchütze, Herr, mir Leib und Seel', Und bleibe auch der Meinen Schutz, Jedwedem Feind zu Wehr und Trutz.

5. Und ſtöret etwas meine Ruh', So ruf' mir deine Worte zu, Die wachend mich ſo oft erquickt, So werd' ich träumend auch beglückt.

6. Des Schlafes Bruder iſt der Tod, Bei dir macht er mir keine Noth; Ich leb' und ſterbe dir allein, So ſchlaf' ich ſanft und ſelig ein.

7. Nun, Herz und Auge, ſchließ' dich zu! Der Herr hat in mir ſeine Ruh'; Im Schlaf ſteh' auf der Stirne mir: Gott Vater, Sohn und Geiſt iſt hier!

W. [illegible]

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

1097. Nun bricht die finſtre Nacht herein, Des Tages Glanz iſt todt; Jedoch, mein Herz, ſchlaf' noch nicht ein, Geh', ſprich zuvor mit Gott!

2. O Gott, du großer Herr der Welt, Den niemand ſehen kann! Du ſiehſt ja mich vom Himmelszelt; Hör' auch mein Seufzen an!

3. Der Tag, den ich nunmehr vollbracht, Der war beſonders dein; Drum hätt' er auch bis in die Nacht Mir ſollen heilig ſeyn.

4. Vielleicht iſt dieſes nicht geſchehn, Denn ich bin Fleiſch und Blut, Und pfleg' es öfters zu verſehn, Iſt gleich der Wille gut.

5. Nun ſuch' ich deinen Gnadenthron; Sieh unſre Schuld nicht an, Und denke, daß dein lieber Sohn Für uns genug gethan.

6. Schreib' alles, was wir heut gelehrt, In unſre Herzen ein, Und laſſe die, ſo es gehört, Dir auch gehorſam ſeyn.

7. Erhalte ferner noch dein Wort, Und thu' uns immer wohl, Damit man ſtets an dieſem Ort Dir diene, wie man ſoll.

8. Indeſſen ſuch' ich meine Ruh'; O Vater, ſteh' mir bei, Und gib mir deinen Engel zu, Daß er mein Wächter ſey.

9. Gib Allen eine gute Nacht, Die heute treu gelebt, Und beſſ're den, der unbedacht Hat wider Gott geſtrebt.

10. Wofern dir, Herr, mein Thun gefällt, So hilf mir morgen auf, Daß ich mit Ehren in der Welt Vollbringe meinen Lauf.

11. Und endlich führe, wann es Zeit, Mich in den Himmel ein; Da wird in deiner Herrlichkeit Mein Sabbath ewig ſeyn.

Caſpar Neumann.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade.

1098. Sey geprieſen noch am Abend Für dein heilig theures Wort, Womit du ſo köſtlich labend Mich erquicket heut, mein Hort!

2. Hell ließ'ſt du dein Licht mir ſcheinen; Laß es leuchten immerdar, Daß ich fröhlich mit den Deinen Dich erkenne treu und wahr.

3. Troſt und Stärkung gabſt du wieder, Vater, meinem Herzen heut'; Dich erheben meine Lieder, Großer Gott, in Ewigkeit!

4. Laß mich immer glauben, hoffen, Deinem Willen ſtets getreu; Laß auch mir ein Pförtlein offen, Daß ich ewig bei dir ſey!

5. Laß mich nimmer von dir weichen, O mein Heiland, Jeſus Chriſt! Laß mein Thun es ſtets bezeugen, Daß ich dein, du meine biſt.

6. Voll von himmliſchen Gedanken Geh' ich nun, mein Gott, zur Ruh', Will dir einſtens auch noch danken, Schließt der Tod mein Auge zu.

XII'. Von dem Gottesdienſte. (Lieder vor dem Gottesdienſte.)

Mel. Nun freut euch, liebe Chriſteng'mein.

1099. Geprieſen ſeyſt du, Jeſu Chriſt, Daß nun der Tag erſchienen, Der unſer ſüßer Ruhtag iſt, Dem großen Gott zu dienen! Hinweg mit aller Eitelkeit! Hinweg mit Ungerechtigkeit! Laßt Hände-Arbeit liegen.

2. Laßt heute Herz, Gemüth und Sinn, Dem Höchſten ſeyn ergeben; Legt das, was fleiſchlich, von euch hin, Dient Gott mit eurem Leben, Daß er durch ſeines Geiſtes Stärk' Hab' in uns ſeiner Gnade Werk, Und ſtetig ob uns walte.

3. Hört heute fleißig Gottes Wort Mit Beten, Leſen, Singen; Laßt uns dem Herren fort und fort Der Lippen Opfer bringen; Kommt, tretet hin zu dem Altar, Und laſſet mit der frohen Schaar Ein Sabbaths-Lied erſchallen.

4. An dieſem Tag iſt Jeſus Chriſt Vom Tode auferſtanden, Und hat des böſen Feindes Liſt Hiedurch gemacht zu Schanden; Er hat dem Tode ſeine Macht Genommen, und uns wiederbracht Das Heil, das wir verloren.

5. O Chriſten, laßt uns gleicherweiſ' Auch von der Sünd' aufſtehen, Und

daß er vor Gott bezeuge, ſich keiner irrigen Lehre ſchuldig zu wiſſen, ſondern im Leben und Sterben unverrücklich an der wohlerkannten und von ihm erfahrenen evang. Wahrheit feſtbleibe. 2.) Daß er kein Zerſtörer aller guten Ordnungen geweſen ſey, wie man ihm ohne allen Beweis aufgebürdet, ſondern gerade mit größtem Nachdruck auf Erhaltung und Wiederaufrichtung der alten, heilſamen Kirchenordnung gedrungen habe. 3.) Wegen der dritten Beſchuldigung: daß er ſolchen Leuten, welche verkehrte Lehren geführt, ergeben geweſen, erkläre er ſich dahin: daß es ſeine Maxime geweſen, mit irrenden und ſchwachen Brüdern Geduld zu haben, und nicht gleich auf's ſtrengſte mit ihnen zu verfahren, beſonders, wenn die Meinungen den Grund von Chriſto nicht umgeſtoßen. Er ſey auch verſichert, hierin recht gethan zu haben, weil die evangeliſche Kirche den gewaltſamen, liebloſen Zwang der Gewiſſen als ein unbefugtes, gottloſes und tyranniſches Verfahren, ja, als einen papiſtiſchen und antichriſtiſchen Greuel verwerfe, er auch überdieß von ſeinem Heilande Jeſu und deſſen heil. Apoſteln keinen andern Proceß erlernt habe; daher er geſtehe, daß es ſeine unabänderliche Maxime bleiben werde, mit ſchwachen und irrenden Brüdern aufs gelindeſte zu verfahren.

Abends kam ein anderer Freund, der ihn tröſten wollte: er ſehe doch ziemlich gut aus, und die Krankheit ſey nicht ſo gefährlich. Mein Troſt, erwiederte Hedinger mit Freudigkeit, iſt dieſer: „Ich weiß, daß ich ein getreuer Knecht meines Jeſu bin, und daß mein Name im Buche des Lebens geſchrieben ſteht!“ —

Auch am 22. Dec. war er voll Freudigkeit im Geſpränun fortan mit allem Fleiß Auf guten Wegen gehen, Damit wir droben immerzu Die ewig-ſüße Sabbathsruh' Im Himmelreich begehen!

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

1100. Herr, hier ſind wir, dich zu hören; Oeffne unſer Herz und Ohr, Laß den Geiſt von innen lehren, Zeuch die Sinnen hoch empor, Daß ſie durch den Tand der Erden Nicht zerſtreut, zerſtöret werden; Halte du nur Allem ein, Was uns will zur Hind'rung ſeyn.

2. Rede ſelbſt in deinem Knechte, Red', o Herr, durch Mark und Bein! Laß von ihm mir deine Rechte Als durch dich verkündet ſeyn, So, als wenn du ſelber kämeſt, Und mich in die Lehre nähmeſt, Als wenn ich von dir allein Sollte nur gemeinet ſeyn.

3. Gib hier Jedem, was vonnöthen, Wecke doch die Sichern auf; Komm, was fleiſchlich, zu ertödten; Stärk' und tröſt' im Kampf und Lauf, Was ſo blöde, ſchwach und ſchüchtern. Mach' auch die durch Buße nüchtern, Die zu deinem Mahle gehn, Daß ſie recht im Glauben ſtehn.

4. Laß uns, wie wir hier erſchienen, Endlich dort mit Freudigkeit Dir im neuen Salem dienen Nach dem Kampfe dieſer Zeit. Komm, uns mächtig zu bereiten, Hilf uns um die Krone ſtreiten, Die dort ewig wonnevoll Deine Sieger ſchmücken ſoll!

Mel. Trau' auf Gott in allen Sachen.

1101. Jeſu, der du deine Liebe Läſſeſt durch des Geiſtes Triebe In die Herzen ſich ergießen, Und im Glauben dich genießen:

2. Wer kann ſagen und beſchreiben, Was es ſey, in dir zu bleiben, Dir im Glauben anzuhangen, Dich in Liebe zu empfangen!

3. Gib uns Kraft, die Seligkeiten Deiner Liebe auszubreiten, Auch der Leiden und der Thränen Derer, die nach dir ſich ſehnen.

4. O unendlich hohes Weſen, In dem wir allein geneſen, Mach' uns würdig, dich zu ſehen, In den Himmel einzugehen!

5. Daß, wenn wir dich freudig ſchauen In den ſchönen Himmelsauen, Wir dir Hallelujah ſingen. — Hilf, Herr, laß es wohl gelingen!

Joh. Dan. Herrnſchmid. † 1723.]

Eigene Melodie.

1102. Herr Jeſu Chriſt, dich zu uns wend', Dein'n heil'gen Geiſt du zu uns ſend'; Mit Lieb' und Gnad' er uns regier', Und uns den Weg zur Wahrheit führ'.

2. Thu' auf den Mund zum Lobe dein, Bereit' das Herz zur Andacht ſein; Den Glauben mehr', ſtärk' den Verſtand, Daß uns dein Nam' werd' wohl bekannt.

3. Bis wir ſingen mit Gottes Heer: „Heilig, heilig iſt Gott der Herr!“ Und ſchauen dich von Angeſicht In ew'ger Freud und ſel'gem Licht.

4. Ehr' ſey dem Vater und dem Sohn, Dem heil'gen Geiſt in Einem Thron; Der heiligen Dreieinigkeit Sey Lob und Preis in Ewigkeit.

Herzog Wilhelm II. zu Sachſen-Weimar.

Mel. Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort.

1103. Herr, öffne meines Herzens Thür! Herr, zeuch mein Herz durchs Wort zu dir! Laß mich dein Wort bewahren rein, Laß mich dein Kind und Erbe ſeyn.

2. Dein Wort bewegt des Herzens Grund, Dein Wort macht Leib und Seel' geſund, Dein Wort iſt's, was mein Herz erfreut, Dein Wort gibt und Troſt Seligkeit.

3. Ehr' ſey dem Vater und dem Sohn, Dem heil'gen Geiſt in Einem Thron; Der heiligen Dreieinigkeit Sey Lob und Preis in Ewigkeit.

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier.

1104. Höchſter Gott, wir danken dir, Daß du uns dein Wort gegeben! Gib uns deinen Geiſt, daß wir Es erfüllen mit dem Leben; Gib dem Glauben Licht und Stärke, Daß er thätig ſey im Werke.

2. Unſer Gott und Vater du, Der uns lehret, was wir ſollen, Schenk' und deine Gnad' darzu, Ein lebendig ganzes Wollen! Gib zum Wollen das Voll-

bringen; Laß dem Geiſt den Sieg gelingen.

3. Gib uns, eh' wir gehn nach Haus, Deinen väterlichen Segen; Breite deine Hände aus, Leite uns auf deinen Wegen; Laß uns hier im Frieden ſäen, Dort in Klarheit auferſtehen.

Mel. Chriſte, du Beiſtand ꝛc.

1105. Ich freue mich, die Stätte zu begrüßen, Wo Dürſtenden des Lebens Ströme fließen, Und wo dein Heil von der Erlösten Zungen Froh wird beſungen.

2. Vergebens lockt die Welt zu ihren Freuden; Mein Geiſt ſoll ſich auf Gottes Auen weiden; Sein heil'ges Wort, das ſeine Boten lehren, Das will ich hören.

3. Mit Andacht will ich, Höchſter, vor dich treten; Ich weiß, du liebſt, die kindlich zu dir beten; Der Thoren Glück, die ſich der Sünde freuen, Wirſt du zerſtreuen.

4. O laß auch heute deinen Geiſt mich lehren, Vom Weg, der dir mißfällt, mich abzukehren; Regiere mich, daß meine ganze Seele Zum Troſt dich wähle.

5. Dein Tag ſey mir ein Denkmal deiner Güte, Er bring' mir Heil, und lenke mein Gemüthe Auf jenen Troſt, den uns dein Sohn erworben, Als er geſtorben.

6. Dich bet' ich an, du Todesüberwinder, Der du an dieſem Tag zum Heil der Sünder, Die fern von Gott in Todesſchatten ſaßen, Dein Grab verlaſſen!

7. Dein Siegstag iſt ein Tag des Heils der Erde; Gib, daß er mir ein wahrer Sabbath werde; Lob ſey, Erlöſer, deinem großen Namen Auf ewig. Amen!

M. Chr. Sturm.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

1106. Ich preiſe dich mit Herz und Munde, Du Vater der Barmherzigkeit, Daß du mich auch in dieſer Stunde Durch deines Wortes Kraft erfreut. Ich habe wieder neues Licht Durch deines Geiſtes Unterricht.

2. Das iſt ein Schatz vor allen Schätzen, Den du mir huldvoll beigelegt. Drauf will ich mein Vertrauen ſetzen, Wenn ſich ein Zweifel bei mi regt; Dieß Wort von deinem Gnadenbund Iſt ewig meines Lebens Grund.

3. Du haſt den Himmel und di Hölle Mir in dem Worte vorgeſtellt Gib, daß ich mich zu dem geſelle, Was mir gedeiht und dir gefällt, Und lenke meinen ſchwachen Sinn Durch deinen Geiſt zum Guten hin.

4. Laß dieſen Samen Früchte bringen! Mein Herz ſey dir ein gutes Land; Es werde mir vor allen Dingen Die wahre Gottesfurcht bekannt, Daß dieſe Welt mich nicht verführ', Und auch kein Irrthum mich berühr'.

5. So wird mir dieſes Wort des Lebens Von Tag zu Tage theurer ſeyn. Ich werde dann mich nicht vergebens Dort auf das Buch des Lebens freun, In welchem, wann die Welt vergeht, Mein Name eingeſchrieben ſteht.

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr.

1107. Komm, himmliſch Licht, du heil'ger Geiſt, Der du ein Troſt der Menſchen heiß'ſt, Mit deinem Gottesglanze! An dieſem Ort Dein Lebenswort In unſere Herzen pflanze!

2. Du biſt der Brunn, da Weisheit quillt, Die uns mit Geiſt und Kraft erfüllt, Ein Geber aller Gaben. Wer leben will, Muß deine Füll' Und deinen Odem haben.

3. Eröffne, Herr, zu dieſer Stund' Uns Ohren, Herz, Verſtand und Mund; Dein göttlich Feu'r uns ſende, Daß uns nicht Noth, Noch ſelbſt der Tod Vom wahren Glauben wende.

4. Für ſolche Wohlthat wollen wir Mit Herz und Mund lobſingen dir, Und dein uns täglich freuen, Bis uns dein Hauch Aus Gräbern auch Zum Himmel wird erneuen.

In bekannter Melodie.

1108. Liebſter Jeſu, wir ſind hier, Dich und dein Wort anzuhören; Lenke Sinnen und Begier Auf die ſüßen Himmelslehren, Daß die Herzen von der Erden Ganz zu dir gezogen werden.

2. Unſer Wiſſen und Verſtand Iſt mit Finſterniß umhüllet, Wo nicht deines Geiſtes Hand Uns mit hellem Licht

erfüllet; Gutes wollen, thun und denken, Muß uns deine Gnade ſchenken.

3. O du Glanz der Herrlichkeit, Licht vom Licht, aus Gott geboren! Mach' uns alleſammt bereit, Oeffne Herzen, Mund und Ohren. Unſer Bitten, Flehn und Singen Laß, Herr Jeſu, wohl gelingen!

Tobias Clausnitzer.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

1109. Noch ſing' ich hier aus dunklen Fernen, Herr meines Lebens, dir mein Lied, Bis einſt weit über alle Sternen Dich mein verklärtes Auge ſieht; Dann ſchallet dir im Jubelklang Mit allen Sel'gen mein Geſang.

2. Wohl mir! du ſchaueſt auf mich nieder, Steigt mein Gebet zu dir hinan; Du hörſt den Dank der ſchwachen Lieder, Und nimmſt mein Flehen gnädig an. Wenn ſich mein Herz zu dir erhebt, Fühl' ich mich neu von dir belebt.

3. Froh wall' ich hin mit meinen Brüdern Zu deines Tempels Heiligthum; Da ſchallt in dir geweihten Liedern Des Dankes Stimme dir zum Ruhm, Und dann durchdringen meine Bruſt Empfindungen der reinſten Luſt.

4. Die Kraft von deinen Himmelslehren Durchdringt und hebet meinen Geiſt, Wenn er, vereint mit heil'gen Chören, Gott, deinen großen Namen preiſt, Anbetung dir und Ehre bringt, Und Fülle der Empfindung ſingt.

5. Zwar hab' ich auch in ſtillen Stunden, Wenn ich dir meine Freuden ſang, Der Andacht Seligkeit empfunden, Die durch die frohe Seele drang; Mein Herz, wenn dir mein Lied erſcholl, Ward ſeliger Empfindung voll.

6. Doch höher ward mein Geiſt erhoben In meiner Miterlöſten Schaar, Wenn ſie, gemeinſam dich zu loben, Im Heiligthum verſammelt war, Und in Begeiſt'rung ſich ihr Chor Zu deinem Throne ſchwang empor.

7. Drum will ich mit den frommen Schaaren Zu deinem Tempel freudig gehn, Wo einſt auch die verſammelt waren, Die nun vor deinem Throne ſtehn. Sie ſchauten hier im dunkeln Wort; Von Angeſicht ſchau'n ſie dich dort.

Elieſer Gottlieb Küſter.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen.

1110. Sey geſegnet, ſey willkommen, O du Ruheſtatt der Frommen, Du geweihtes Gottes-Haus! Stärket euch, ihr, meine Kräfte; Heute ruht ihr vom Geſchäfte Einer ganzen Woche aus.

2. Kommt, ihr Chriſten, eilt und tretet In den Tempel; ſinget! betet! Lobt den Herrn der Herrlichkeit! Träger Jüngling, auf, und laufe Zum Altare, wo die Taufe Dich zum Chriſten eingeweiht!

3. Preiſe hoch Jehovah's Güte Mit erneuertem Gemüthe, An dem heiligen Altar! Schau ein ſtrahlendes Exempel: Deinen Heiland in dem Tempel, Da er noch ein Knabe war!

4. Hier erheben Gottes Ehre Kanzel, Orgel und Altäre! Hier erſchallt der Wahrheit Wort. Sünder, falte deine Hände, Denn es zeugen ſelbſt die Wände: O, wie heilig iſt der Ort!

5. Donner ſprechen ihre Stimme, Wann der Herr in ſeinem Grimme Mit verſtockten Sündern ſpricht; Doch des Troſtes ſanfte Lehren Wiſchen ſtill geweinte Zähren Von des Frommen Angeſicht.

6. Auch der Sünder darf nicht beben, Denn die Schuld wird ihm vergeben, Wenn er wieder Buße thut. In des Lammes Hochzeitſaale Speiſ't man uns im Abendmahle, Tränkt man uns mit Chriſti Blut.

7. Herr, der mit des Kleides Saume Alles im gewölbten Raume Eines Chriſtentempels füllt: Sieh herab auf jede Zähre, Die zu deines Liebens Ehre Hier in deinem Hauſe quillt!

8. Laß mich in der Sünder Reihen Deine Tage nie entweihen; Führe mich auf ebner Bahn; Bis ich einſt in jenen Höhen Deinen großen Sabbath ſehen Und mit Engeln feiern kann!

Mel. Gott des Himmels und der Erden.

1111. Thut mir auf die ſchöne Pforte, Führt in Gottes Haus mich ein! Ach, wie wird an dieſem Orte Meine Seele fröhlich ſeyn! Hier iſt Gottes Angeſicht, Hier iſt lauter Troſt und Licht.

2. Herr, ich bin zu dir gekommen;

Komme du nun auch zu mir! Wo du Wohnung haſt genommen, Iſt der Himmel hell vor mir. Zeuch in meinem Herzen ein, Laß es deinen Himmel ſeyn!

3. Laß in Furcht mich vor dich treten, Heilige mir Leib und Geiſt, Daß mein Singen und mein Beten Dir ein lieblich Opfer heißt. Heilige mir Mund und Ohr, Zeuch das Herz zu dir empor!

4. Mache mich zum guten Lande, Wann dein Saatkorn auf mich fällt; Gib mir Licht in dem Verſtande, Und was mir wird vorgeſtellt, Präge du dem Herzen ein; Laß es mir zur Frucht gedeihn.

5. Stärk' in mir den ſchwachen Glauben, Laß dein theures Kleinod mir Nimmer aus dem Herzen rauben, Halte mir dein Wort ſtets für; Ja, das ſey mein Morgenſtern, Der mich führet zu dem Herrn!

6. Rede, Herr, ſo will ich hören, Und dein Wille werd' erfüllt! Laß nichts meine Andacht ſtören, Wann der Brunn des Lebens quillt. Speiſe mich mit Himmels-Brod, Tröſte mich in aller Noth!

7. Oeffne mir die Lebensauen, Daß mein Geiſt ſich weiden kann; Laß mir Heil vom Himmel thauen, Zeige mir die rechte Bahn Hier aus dieſem Jammerthal, Zu dem ew'gen Ehren-Saal.

B. Schmolke.

Mel. O, daß doch bald dein Feuer brennte.

1112. Wie heilig, Herr, iſt dieſe Stätte, Wie ſchön und lieblich iſt das Haus, Da ich mit Danken vor dich trete, Und breite deinen Lobſpruch aus!

2. Ach, daß ich immer ſollte ſtehen In deiner Wohnung, o mein Gott! Und da die Gottesdienſte ſehen, Vor dir, o Herr Gott Zebaoth!

3. Gib, daß ich ewig in dir bleibe, Und bleib' auch ewig du in mir, Daß ſtets dein guter Geiſt mich treibe, Zum Himmel ziehe für und für.

4. Geuß deine Lieb' aus in mein Herzs! Wer liebt, der bleibt in deinem Licht; Wer dich verſchmäht, dem wird die Kerze Erlöſchen, wann er's meinet nicht.

5. Gib mir, mit jedermann zu leben In Einigkeit und ſtiller Ruh', Und für das Böſe Gut's zu geben, Daß ich kein Leid dem Nächſten thu'.

6. Und wenn ich ſoll darüber leiden, So gib mir Kraft und feſten Muth; Laß mich, mein Hort, nichts von dir ſcheiden, Nicht Lieb' noch Leid, Luſt oder Ruh'.

7. So wirſt du ewig in mir wohnen, Und ich auch ewiglich in dir; Du wirſt mich einſt mit ſchönen Kronen Dort zieren, o du meine Zier!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

1113. Wie ſchön iſt's doch an einem Orte, Wo Gottes Licht und Recht ergeht! Wo man aus ſeinem Gnadenworte Den Weg zum Leben recht verſteht! O, daß das Herz ſo ſchlecht bedenkt, Wie Gott ſo hohe Wohlthat ſchenkt!

2. Kommt! unſers Gottes Wohlgefallen Iſt's, daß ihm unſer Herz nicht ſchweigt; Er läßt ſein Wort noch bei uns ſchallen, Das uns die ew'gen Freuden zeigt. Dankt ihm, der uns ſo manches Feſt, So manchen Sonntag feiern läßt!

3. Ach bleib', o Hirt, bei deiner Heerde! Steh', Vater, deinen Kindern bei, Daß unſer Haus nicht wüſte werde, Dein Segen ferner bei uns ſey! Nimm, Höchſter, deiner Wahrheit Licht Von uns und unſern Kindern nicht.

4. Und wenn wir treue Predigt hören, So mach' ihr ſelber freien Lauf; Nichts müſſ' uns in der Andacht ſtören; Thu die verſchloſſ'nen Herzen auf, Und lehre uns durch Wort und Geiſt, Was wahre Buß' und Glauben heißt.

5. Gib auch, daß wir dein Wort bewahren, Und nicht ſo leicht vergeßlich ſey'n; Laß uns die Kraft davon erfahren, Und ſtreuſt du deinen Samen ein, So mach' uns gutem Lande gleich, An Früchten, dir zur Ehre, reich.

6. Bekehr', o Herr, die falſchen Beter, Die Herzen, die noch hart und blind, Die Hörer, welche keine Thäter, Die Thäter, die nur Heuchler ſind; Daß Allen deines Wortes Kraft Ein neues Herz und Leben ſchafft!

XII^b. Von dem Gottesdienſte. (Lieder nach dem Gottesdienſte.)

Mel. Nun danket Alle Gott.

1114. Gott, unſerm Gott ſey Lob Für ſeines Wortes Lehren! Den Sündern ruft er zu, Sich ernſtlich zu bekehren; Betrübten gibt er Troſt, Den Schwachen Muth und Kraft, Und Luſt zur Heiligung In ihrer Pilgrimſchaft.

2. Er ſegne nun ſein Wort Durch ſeines Geiſtes Stärke, Um Jeſu willen ſtets Zu Früchten guter Werke; Daß unſer Glaube ihm Bis in den Tod getreu, Und immer thätiger Durch wahre Liebe ſey.

3. Gib, treuer Gott, daß wir Dich kindlich fürchten mögen, Daheim und vor der Welt Auf allen unſern Wegen; Dein Segen ſey mit uns, Den uns dein Wort verheißt, Dein Fried' in Ewigkeit, O Vater, Sohn und Geiſt!

Mel. Nun danket Alle Gott.

1115. Nun bittet Alle Gott Mit Herzen, Mund und Händen, Daß er uns ſeinen Geiſt Vom Himmel wolle ſenden, Der bei uns bleibend ſey Nach ſeinem theuern Wort, In Zeit und Ewigkeit, Hier, und an jedem Ort.

2. Nun bittet Alle Gott, Daß er uns Sünder ſchone, Daß er uns nahe ſey In Jeſu, ſeinem Sohne; Daß er die Kirche bau' Durch ſein lebendig Wort, Und uns einſt gebe Raum Bei ſeinen Engeln dort.

3. Ach ja, Herr, lehre uns, So ſind wir recht gelehret! Ach, Herr, bekehre uns, So ſind wir recht bekehret! Ach, Heiland! heile uns, So ſind wir ewig heil; Dein Blut ſey unſer Troſt, Dein Geiſt ſey unſer Theil!

4. Es ſegne uns der Herr, Der Urquell aller Güter; Der ew'ge Arzt und Hort Sey unſer Hort und Hüter. Es leuchte über uns Sein Gnadenangeſicht, Sein Friede ruh' auf uns, Sein Geiſt verlaſſ' uns nicht!

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier.

1116. Nun Gott Lob! es iſt vollbracht Singen, Beten, Lehren, Hören; Gott hat Alles wohlgemacht, Drum laßt uns ſein Lob vermehren! Unſer Gott ſey hoch gepreiſet, Der uns Gnad' um Gnad' erweiſet!

2. Friedlich gehen wir nach Haus; Bleib' bei uns, du theurer Segen! Führ' uns ein und führ' uns aus, Heil'ger Geiſt, auf Gottes Wegen! Segne ferner, ſchirme, leite, Gib uns Sieg zum guten Streite.

3. Unſern Ausgang ſegne, Gott! Unſern Eingang gleichermaßen; Segne unſer täglich Brod, Segne unſer Thun und Laſſen, Segne uns mit ſel'gem Sterben, Und mach' uns zu Himmelserben!

M. Hartmann Schenck.

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier.

1117. Unſer Gott, wir danken dir, Daß du uns dein Wort gegeben! Gib nun Gnade, daß auch wir Nach demſelben heilig leben, Und den Glauben alſo ſtärke, Daß er thätig ſey im Werke.

2. Uns, o Vater, lehreſt du, Wie wir vor dir wandeln ſollen; Schenk' uns deine Kraft dazu; Gib zum Wiſſen auch das Wollen, Und zum Wollen das Vollbringen, So wird Alles wohl gelingen.

3. Gib uns, eh' wir gehn nach Haus, Deinen väterlichen Segen; Breite deine Hände aus, Leite uns auf deinen Wegen; Laß uns hier im Segen gehen, Dort im Segen auferſtehen.

An einem Feſte der Orgelweihe.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

1118. Wie tönſt du ſchön, erhabnes Spiel! Mein ganzer Geiſt, mein ganz Gefühl Wird himmelan gezogen! Du flöteſt, wie ein Frühlingswald, So ſanft und ſüß, und brauſeſt bald Wie ſtolze Meereswogen. Höher, Näher An die Kniee Gottes ziehe Jetzt und trage Mich an jedem Sabbathtage!

2. Verwandle ſtets in meiner Bruſt Die ſündige Begier und Luſt In reines Himmelsſehnen! Stärk' meinen ſchwachen Glaubensmuth, Und meine bittre Thränenfluth Verkehr' in Hoffnungsthränen. Töne, Schöne Stimme, fließe, Und verſüße Meine Leiden, Und verkläre mein Freuden!

3. O heil'ger Geiſt! möcht' auch ſo rein Mein Odem, wie der Lufthauch ſeyn, Der dieſes Spiel erreget, Den nichts bewegt, als Gottes Ruhm! O komme in dein Heiligthum, Geiſt, der die Welt beweget! Gebe, Webe, Gott zu Ehren, Durch die Röhren Meiner Lunge, Und bewege Herz und Zunge!

4. Komm, heil'ger Geiſt, zu uns herein, Und laß mich deinen Tempel ſeyn, Bis über meiner Leiche Die Orgel einſt das Amen ſingt, Und ſich die freie Seele ſchwingt Empor zu deinem Reiche Fröhlich, Selig Auf den ſchönen Wehmuthstönen Laß ſie ſteigen Zu dem ſel'gen Engelreigen!

Wilhelm Meinhold,
Pfarrer in Crummin auf Uſedom.

XIII. Kirchweihlieder.

Mel. Meinen Jeſum laß' ich nicht.

1119. Ach, wie heilig iſt der Ort! Ach, wie ſelig iſt die Stätte! Hier, hier iſt des Himmels-Pfort'; Hier erhöret Gott Gebete; Hier erſchallt ſein theures Wort; O wie heilig iſt der Ort!

2. Heil war in des Zöllners Haus, Weil er Chriſtum aufgenommen; Und hier rufet Jeſus aus: Selig ſind, die zu mir kommen! Deren Herzen nimmt er ein, Daß ſie ſeine Tempel ſeyn.

3. O welch Heil iſt bis hieher Dieſem Hauſe widerfahren! Wenn der Herr nicht bei uns wär', Der ſich uns will offenbaren: Woher hätten wir den Geiſt, Der den Weg zum Himmel weiſt?

4. O wie lieblich, o wie ſchön Sind des Herren Gottesdienſte! Laßt uns froh zu ihnen gehn; Hier erlangt man zum Gewinnſte Einen Schatz, der ewig währt, Den kein Roſt noch Raub verzehrt.

5. Bleibe bei uns, liebſter Gaſt; Speiſ' uns gnädig mit dem Worte, Das du uns gegeben haſt, Jeſu, ſtets an dieſem Orte! Laß die Kirche feſte ſtehn, Bis die Welt wird untergehn!

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

1120. Der im Heiligthum du wohneſt, Und über Cherubinen throneſt, Jehovah, unſer ſtarker Hort! Dein Stuhl iſt der weite Himmel, Die Erde, deiner Füße Schemel, Umſchließet dich an keinem Ort. Du hoch Erhabener! Allgegenwärtiger! Schenk' uns Gnade, Wenn hier zur Stund' Der Schwachen Mund Dich preiſt, du aller Freuden Grund!

2. Von dir waren wir geſchieden, Entflohen war dein hoher Frieden, Die Erde ganz mit Fluch bedeckt. Da haſt gnädig eine Hütte Du dir erbaut in unſrer Mitte, Als du den Sohn vom Tod erweckt. Zu dir wir mögen nahn, In dir nun Gnad' empfahn. Treuer Heiland! Dein theures Blut Macht Alles gut, Es heiligt uns nach Sinn und Muth.

3. Du willſt deiner Jünger Schaaren Dich aller Orten offenbaren, Erquickſt, erhebeſt ihren Sinn. Wenn auch nur in deinem Namen Zween oder drei zuſammen kamen, So biſt du ſegnend mitten inn', Und bauſt im neuen Bund Auf der Apoſtel Grund Gottes Tempel. O mach' uns rein, Ein edler Stein An dieſem Tempel auch zu ſeyn!

4. Siehe, da iſt Gottes Hütte, Wo du erſcheinſt in unſrer Mitte, Durch deinen Geiſt, in deinem Wort! Wo ſich ſammeln deine Schaaren, Dein Wort treu hören und bewahren, Ein Gotteshaus iſt ſolcher Ort; Wo du dir auch voll Gnad' Einweihſt im Waſſerbad Deine Kinder, Und ſtärkſt ſie all' Im Abendmahl Zum Gang nach deinem Freudenſaal.

5. Auch dieß Haus haſt du gegründet, Daß da dein Name werd' verkündet, Und du dich hier uns offenbarſt. Bilde hier dir viele Kinder, Des Wortes Thäter, Ueberwinder, Die du in deinem Buch bewahrſt. Dein ewig bleibend Wort, Hier ſchall' es fort und fort, Rein und mächtig! Dieß Haus iſt dein; Weih' ſelbſt es ein; Dein Wort, dein Geiſt erhalt' es rein!

6. Nun denn, mit vereinten Zungen Sey, Herr, dein Lob von uns beſungen, Der du ſo viel an uns gethan! Du ſchenkſt Alles mit dem Sohne, Nach

treuem Kampf die Lebenskrone; Im Staube beten wir dich an. Dreiein'ger Herr und Gott, Hilf uns aus aller Noth! Hoſianna! Bald ſingen wir, Verklärt vor dir, Im obern Tempel für und für.

M. Gottlob Baumann,
Pfarrer in Rozingen in Würtemberg.

Mel. Sey Lob und Ehr' dem höchſten Gut.

1121. Dreiein'ger, heil'ger, großer Gott, Sieh von des Himmels Höhen, Wie wir vor dir, Herr Zebaoth, Hier feſtlich heute ſtehen! Vernimm den Dank, hör' das Gebet, Das heut' zu deinem Throne geht Von dieſer heil'gen Stätte!

2. Die Väter weihten dieſes Haus, O Höchſter, deinem Namen; Schmück' es mit deinem Segen aus, Für uns und unſern Samen; Laß uns dein theures Gnadenwort An dieſem dir geweihten Ort Allzeit in Frieden hören.

3. Nimm an die Kinder, die wir hier Dir in der Taufe ſchenken; Laß reine Lehr' ſich für und für In ihre Herzen ſenken. Und hilf ſie in der rechten Zucht In wahrer Glaubens-Kraft und Frucht Als Himmelspflanzen ziehen.

4. Hier beichten wir, Herr, unſre Sünd'; O daß in wahrer Reue Ein jeglicher ſich dazu find'! Damit du uns aufs neue Vergeben kannſt die ſchwere Schuld, Und ſchenken deine Gnad' und Huld In Chriſti Blut und Wunden.

5. Hier ſtellſt du dich, o Heiland, dar, Und reichſt uns deine Gaben, Wenn ſich beim heiligen Altar Die müden Seelen laben. Ach gib, daß wir dein Leib und Blut Doch nimmermehr mit frechem Muth Uns zum Gericht empfangen!

6. Hier ſegnen wir den Eh'ſtand ein, Und bitten für die Kranken; O laß dir wohlgefällig ſeyn All unſer Flehn und Danken! Erhöre, wenn wir jeden Stand, Den König, Kirche, Schul' und Land Dir, Gott, hier anbefehlen.

7. Ja, ſegne ferner dieſes Haus, Das wir nach dir, Herr, nennen; Treib' Alles von den Herzen aus, Was uns von dir will trennen; Tilg' Alles, was uns ſtören will, Damit wir ſtets in heil'ger Still' Hier als dein Volk dich loben.

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

1122. Frieden, hohen Gottesfrieden Haſt du, Herr, in deinem Wort Ueberfließend uns beſchieden Hier an dieſem Friedensort, Den du deinem hohen Namen Haſt zur Wohnung hingeſtellt, Da zu ſegnen deinen Samen, Der den Bund des Friedens hält.

2. Aller Friede war gewichen, Noth nur der Gefallnen Loos, Gottes ſchönes Bild verblichen, Das von Gnaden überfloß. Doch dem ewigen Erbarmen Bricht bei ſolcher Noth das Herz, Und in deinen Liebesarmen Findet Heilung unſer Schmerz.

3. Sieh, dort ſteigt die Gnadenſonne In dem hellſten Glanz empor! Hohe, reine Himmelswonne Quillt aus dieſem Born hervor. Du haſt dich dahingegeben, Frieden durch dein Blut gemacht, Und, verklärt zu neuem Leben, Licht in unſre Nacht gebracht!

4. Friedefürſt! komm' hier uns nahe, Tritt in unſre Mitt' herein! Hier mit deiner Huld umfahe Die verſöhnete Gemein'; Und, daß mächt'gen Waſſerſtrömen Unſer Friede werde gleich, Laß das hohe Wort vernehmen: Friede, Friede ſey mit euch!

5. Des Geſetzes Donnerſtimme Quäle hier kein armes Herz, Das ſich aus des Fluches Grimme Ernſtlich ſehnet himmelwärts. Thue ſolche müde Seelen Hier mit deinem Frieden an, Und laß nie, was Noth iſt, fehlen Pilgern auf der ſchmalen Bahn.

6. Laß auch hier der Hallen eine An dem groſſen Tempel ſeyn, Den der neuen Bundsgemeine Durch dein Blut du weiheteſt ein; Und wie ſich in jenem alten Gottes Herrlichkeit ließ ſehn, So laß hier mit mächt'gem Walten Deines Geiſtes Odem wehn.

7. Zeichne hier dir viele Namen In das Buch des Lebens ein, Die mit dem erwählten Samen Ihre Kleider machen rein; Die, vom ewigen Verderben Freigemacht durch deine Hand, Dort als deines Reiches Erben Ewig blühn im Heimathland.

8. Dort miſcht nimmer, wie hienieden, Mit der Ruhe ſich die Qual; Wir genieſſen ew'gen Frieden Dort bei deinem Freudenmahl, Schauen auch, ge-

ziert mit Palmen, Dich, der uns ſo hoch erhob, Singen dann in ew'gen Pſalmen, Jeſu, Friedefürſt, dein Lob!

M. Gottlob Baumann, Pfarrer in Rezingen in Würtemb. geb. 1798.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

1123. Gott Vater, aller Dinge Grund! Gib deinen Vaternamen kund An dieſem heil'gen Orte! Wie lieblich iſt die Stätte hier! Die Herzen wallen auf zu dir! Hier iſt des Himmels Pforte! Wohne, Throne Hier bei Sündern, Als bei Kindern, Voller Klarheit; Heil'ge uns in deiner Wahrheit!

2. Sohn Gottes, Herr der Herrlichkeit! Dieß Gotteshaus iſt dir geweiht; O laß dir's wohlgefallen! Hier ſchalle dein lebendig Wort, Dein Segen walte fort und fort In dieſen Friedenshallen! Einheit, Reinheit Gib den Herzen; Angſt und Schmerzen Tilg' in Gnaden; Heil' uns ganz vom Sündenſchaden.

3. Gott, heil'ger Geiſt, du werthes Licht, Wend' her dein göttlich Angeſicht, Daß wir erleuchtet werden! Geuß über uns und dieſes Haus Dich mit allmächt'gen Flammen aus, Mach' himmliſch uns auf Erden: Lehrer, Hörer, Kinder, Väter; Früher, ſpäter Geht's zum Sterben; Hilf uns Jeſu Reich ererben!

4. Dreiein'ger Gott! Lob, Dank und Preis Sey dir vom Kinde bis zum Greis Für dieß dein Haus geſungen! Du haſt's geſchenkt und auferbaut, Dir iſt's geheiligt und vertraut Mit Herzen, Händen, Zungen. Ach hier Sind wir Noch in Hütten; Herr, wir bitten: Stell' uns droben In den Tempel, dich zu loben!

A. Knapp. 1835.

Mel. Ein' feſte Burg iſt unſer Gott.

1124. Herr, deine Kirche danket dir! Noch wohnt dein Wort im Lande; Von deiner Gnade haben wir Noch deinen Geiſt zum Pfande. Gib, daß neue Kraft Dein Wort in uns ſchafft; Wider Macht und Liſt Hilf uns, Herr Jeſu Chriſt, Uns, deines Leibes Gliedern.

2. Eins, Herr, iſt, was den Frommen kränkt: Daß unter deinen Chriſten Noch Mancher deiner nicht gedenkt In eines Irrthums Lüſten; Spötter gehn dahin In verkehrtem Sinn; Auch die kleine Schaar, Die vor dir offenbar, Hat wenig Lieb' und Glauben.

3. Und du, o Jeſu, biſt ſo treu; Ach, daß wir frömmer wären! Nun mach' die Herzen ſelber neu, Daß Alle ſich bekehren! Schaue mächtig drein, Hilf deiner Gemein', Die du dir erbaut, Und die auf dich vertraut, Um deines Namens willen!

4. Vertreibe Zwietracht, Haß und Mord, Und alle frechen Sünden; Laß immermehr dein Friedenswort All' Argheit überwinden! Buß' und Glauben gib, Und rechtſchaffne Lieb'; Wer an dich ſich hält, Und ausgeht von der Welt, Den woll'ſt du gnädig ſtärken.

5. Herr, deine Kirche ſtreitet noch; Hilf deiner Kirche ſiegen! Ob ſchwer der Kampf iſt, müſſe doch Kein Kämpfer unterliegen! Fang' ein Neues an, Daß auf ebner Bahn Deines Wortes Licht Uns führ' aus dem Gericht Zu deines Himmels Freuden!

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier.

1125. Jeſu, wir betreten heut' Deines Tempels heil'ge Schwelle; Hier ſey dir ein Lob bereit't, Hier ſey unſrer Freuden Quelle! Hier ſey viel Gebet und Flehen; Hier laß uns dein Antlitz ſehen!

2. Gib und ſegne, Herr, dein Wort! Segne du das Wort des Lebens, Daß es heil'ge dieſen Ort, Und uns ſchalle nie vergebens. Oeffne ſelbſt uns Herz und Ohren; Laß uns werden neugeboren!

3. Führe deine Kinder hier Ohne Zahl zu deinem Bunde; Hilf, daß ſie ſich für und für Dir vertraun mit Herz und Munde. Von den Alten, von den Jungen Sey hier ſtets dein Lob beſungen.

4. Decke deinen Tiſch hier oft, Für die Armen, für die Kranken; Stärke du ſie unverhofft, Daß ſie dir mit Freuden danken! Bild' uns hier für's ew'ge Leben, Dort dir Preis und Dank zu geben!

Mel. Einſt am Tag des Zorns, der ꝛc.

1126. Jeſus Chriſtus! Ueberwinder Aller Noth der armen Sünder, Tröſt' uns abgefallne Kinder!

2. Sieh uns hier vor dir erſcheinen, Uns im Glauben, als die Deinen, Mit dem Vater zu vereinen.

3. Woll'ſt, o Herr, der Trägheit ſteuern, Uns durch deine Kraft erneuern, Daß wir deinen Tag recht feiern.

4. Woll'ſt uns aus des Himmels Höhen Mit dem heil'gen Geiſt durchwehen, Daß wir in dir auferſtehen.

5. Was wir beten, was wir ſingen, Laß aus Herzensgrunde dringen, Und von dir uns Antwort bringen.

6. Rede, Herr, wir wollen hören; Laß dein mächtig Wort abwehren, Was uns will die Andacht ſtören.

7. Wer noch ſchläfet, den erwecke; Wem's noch Noth iſt, den erſchrecke; Unſer Aller Schuld bedecke.

8. Komm, Herr Jeſu, zur Gemeine, Die ja durch dein Blut die deine, Und mach' ſie dir ſelber reine.

9. Komm, und in dein Reich uns trage, Daß an deinem großen Tage Keiner einſt vor dir verzage.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen.

1127. Komm, du goldnes Licht der Sonne! Komm, und bring' uns dar mit Wonne Dieſes Feſtes ſchöne Zeit, Da wir hier, dem Herrn zum Ruhme, In dem ſchönen Heiligthume Sollen jauchzen herzerfreut!

2. Ja, du biſt ſchon nach Verlangen, Schönſtes Licht! uns aufgegangen, Und läſſ'ſt ſehen uns den Schein, Da wir Gott mit Jubelweiſen Hoch zu loben und zu preiſen Alle ſollen fertig ſeyn!

3. Drum ihr werthen Chriſtenſeelen! Treibt das Trauern, treibt das Quälen, Treibt die Sorgen von euch fort; Daß ihr mögt mit ſüßen Hallen Frohe Lieder laſſen ſchallen, Zu erhöhen unſern Hort!

4. Kommt, und laßt uns dankend ſtehen, Zu des Höchſten Thor eingehen, Bringt ihm einen Lobgeſang! Singt von ſeiner Gnad' und Treue, Die uns täglich hilft aufs neue, Lobt ihn euer Lebenlang!

5. Sprecht mit uns: Gott ſey geehret, Der ſo gnädig uns erhöret, Wenn wir beten früh und ſpat; Der ſo väterlich uns liebet, Daß er täglich uns vergiebet Alle Sünd' und Miſſethat!

Mel. Singen wir von Herzensgrund.

1128. Lobt, ihr Frommen, nah und fern, Lobet unſern Gott und Herrn, Der uns gnädig hat bedacht Und zu ſeinem Volk gemacht! Aller Heil'gen froher Mund Mache durch dieß ganze Rund Solche große Güte kund!

2. Wie viel tauſend gehn verlor'n, Die er nicht zum Volk erkor'n! Uns hat er ſo wohl bedacht Und zu ſeinem Haus gebracht; Aller Heil'gen froher Mund ꝛc.

3. Opfert ihm Preis, Ehr' und Ruhm, Singet ihm im Heiligthum! Danket ſtets dem treuen Hort Für ſein uns geſchenktes Wort! Aller Heil'gen ꝛc.

4. Da die Finſterniß ſo gar Deckt die arme Heidenſchaar, Hat bei uns ſein Gnadenlicht Alle Nacht gemacht zunicht. Aller Heil'gen ꝛc.

5. Da er ſie im Todesthal Noch läßt irren faſt zumal, Hat er uns die rechte Bahn Zu dem Leben kund gethan. Aller Heil'gen ꝛc.

6. Jeſus iſt's, der uns regiert, Wie ein Hirt die Schafe führt, Die er ſtets bei Tag und Nacht Wohl verſorget und bewacht. Aller Heil'gen ꝛc.

7. Seines Himmels reiches Gut Labt und ſtärkt uns Herz und Muth; Seel' und Leib wird ganz erquickt, Wenn er auf uns niederblickt. Aller Heil'gen ꝛc.

8. Gib, o Zion, Preis dem Herrn, Deinem hellen Morgenſtern, Der als König herrſcht bei dir, Und dich ſchützet für und für! Aller Heil'gen ꝛc.

9. Lobe Zion, deinen Gott, Unſern ſtarken Zebaoth, Der ſammt deinen Kindern dich Hegt und ſegnet ewiglich! Aller Heil'gen froher Mund Mache durch dieß ganze Rund Solche große Güte kund!

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

1129. O Herr, vor dem ſich Erd' und Himmel beuget, Du, Gottes Sohn, von Ewigkeit gezeuget! Blick' auf der Deinen Flehn und Dankeslieder Huldreich hernieder!

2. Dieß Haus, o Herr, iſt deinem Dienſt geweihet; Hier ſchmecken deine Gläub'gen hocherfreuet Das Blut, den

Leib, den du zu unſrem Leben Dahingegeben.

3. Hier wird in deinem heil'gen Waſſerbade Die Schuld getilgt; geheilt der Seelenſchade; Hier weihen wir, o Todesüberwinder, Dir unſre Kinder.

4. Hier ſinden Kranke Heilung, Kraft die Müden, Die Blinden Licht, die Sünder Seelenfrieden; Hier athmen freier bei des Lebens Schmerzen Die wunden Herzen.

5. Des Ew'gen Vorhof iſt an dieſem Orte, Das Heiligthum des Herrn, des Himmels Pforte, Stets offen Allen, die dem ew'gen Leben Entgegenſtreben.

6. Mag bei der Stürme Wüthen Alles zittern: Die Kirche ſteht, ein Fels in Ungewittern, Und bleibet bei der Hölle wild'ſtem Trutze In Chriſti Schutze.

7. Drum freun wir uns der heil'gen Tempelweihe, Und bitten: Herr, Allgütiger, verleihe, Daß uns geleite dein mildreicher Segen Auf allen Wegen!

8. Nichts raube uns des Herzens fromme Freude; Oft kehre dieſer Tag zurück; oft weide Dein Volk, o Herr, ſich an den Himmelsgaben, Die hier uns laben!

9. Lob und Anbetung töne dir, o Vater! Dir, Gottes Sohn, dir, Tröſter und Berather! Lehr' uns, dein Volk, durch alle Ewigkeiten Dein Lob ausbreiten!

Aus dem Lateiniſchen. Im 3ten Jahrhundert nach Chriſto, oder früher.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

1130. Steig' auf, du Lied im höhern Chor! Ihr Herzen waller mit empor In ſüßen Dankesweiſen! Kommt, ihn, der ſeines Volks gedenkt, Ihn, der uns einen Tempel ſchenkt, Zu lieben und zu preiſen! Heilig, Heilig! Singt dem Vater, Dem Berather! Singt dem Sohne! Singt dem Geiſt in Einem Throne!

2. O wie ſo lieblich ſteht dieß Haus, Wo ſeine Hand uns ein und aus Mit Vaterhänden leitet! Wo ſein Wort uns zum Himmel weiſt, Sein Abendmahl die Seele ſpeiſt, Sein Geiſt uns vollbereitet! Freut euch! Weiht euch Ihm, dem Treuen! Laßt erneuen Eure Seelen! Euch will er zum Tempel wählen.

3. Ja, du in uns, und wir in dir! Du höchſtes Gut, dich ſuchen wir; Komm, unſer Herz zu ſtillen! Von dir laß ausgeſchloſſen keins, In dir mach' unſre Herzen eins, Um deines Blutes willen! Alle, Alle! Den, der lehret, Den, der höret, Eltern, Kinder, Zeuch zu dir, du Heil der Sünder!

4. Einſt ſammelſt du die Garben ein; Einſt wird ein Tag der letzte ſeyn, Daran wir hier erſcheinen; O Jeſu, dann verlaſſ' uns nicht! Dann woll'ſt du dort im Himmelslicht Uns rein um dich vereinen! Dir, dir Weihn wir Herz und Sinne; Keins entrinne Deinen Händen! Herr, beginn', und hilf vollenden!

A. Knapp.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

1131. Wir gehn in dieſem Gotteshaus, Vom Herrn geſegnet, ein und aus; Hier läßt er Heil verkünden! Hier ſchallt ſein heilig Gnadenwort, Hier zeigt er uns des Lebens Pfort', Und reinigt uns von Sünden. Heilig, Heilig, Heilig ſingen Wir, und bringen Preis und Ehre Dir, du Gott der Himmelsheere!

2. Hier wird Gerechtigkeit gelehrt, Hier wird, o Herr, dein Reich gemehrt, Des Glaubens Licht entzündet; Geduld, Lieb', Hoffnung, Weisheit, Zucht Und alle gute Geiſtesfrucht Wird hier durch dich gegründet. Heilig, Heilig, Heilig ſingen ꝛc.

3. Wie mancher Ort iſt ſchon zerſtört, Wo vormals Gottes Wort gelehrt! Die Kirchen ſind zerfallen; Gelobt ſey Gott, der dieſes Haus Noch treu bewahrt Jahr ein, Jahr aus, Ihm ſelbſt zum Wohlgefallen! Heilig, Heilig, Heilig ſingen ꝛc.

4. Herr, der du hier haſt Feu'r und Heerd! Dein Name werd' allein geehrt, Durch unſre Wort' und Thaten! Du haſt geſagt, Herr Jeſu Chriſt: Ich bin, wo man verſammelt iſt, Mit meines Geiſtes Gnaden. Heilig, Heilig ꝛc.

5. O Vater Chriſti! laß uns hier Geſegnet, freudig für und für Vor dir zuſammen kommen! Bewahr' die Kirch' und die Gemein', Und hilf den Lehrern lehren rein, Und fromm ſeyn allen

che mit einigen Chriſten, und brach zuletzt in die Worte aus, es ſolle ſich ein Chriſt ja nicht vor dem Tode fürchten, ſondern demſelben getroſt unter die Augen treten, wobei er aber hinzufügte: daß dieß eine beſondere Gnade Gottes ſey, was er aus Erfahrung wiſſe.

Aber die Nacht darauf ſollte er empfinden, was Anfechtung ſey. Sein Bruder erzählte, der Selige habe ihm darüber Folgendes anvertraut: „Er wiſſe zwar wohl, und ſei deſſen verſichert, daß er in der Gnade ſeines Gottes ſtehe, habe auch nicht den geringſten Zweifel, daß ihm ſeine Sünden nicht ſollten vergeben ſeyn. Aber dennoch laſſe ihn Gott erfahren, was der Feuerofen der Anfechtung ſei. Anfangs habe ihm der Satan einige Wahrheiten zweifelhaft machen und umſtoßen wollen, — worin er aber bald obgeſiegt. — Hernach ſei er von ihm in ſeinem Amte angefallen, und beſchuldigt worden, als wenn er in demſelben ſich nicht als ein getreuer Knecht und Haushalter aufgeführt hätte, — wäre aber gleichfalls durch einen freudigen Zuſpruch ſeines Gewiſſens aufs kräftigſte aufgerichtet worden, und auch hierin ritterlich beſtanden. Endlich aber habe er ihn an dem rechten Ort angegriffen und ſehr geängſtigt, indem er ſich überzeugt gefühlt, daß er in einer gewiſſen Sache nicht genug gethan, und von einer falſchen Klugheit ſich habe bethören laſſen, ſeinen freimüthigen Geiſt von dem gewohnten Laufe zurückzuhalten; wodurch er denn in die Enge getrieben worden ſey, daß er ſich vor Gott habe ſchuldig geben und erkennen müſſen, daß er einer falſchen Klugheit, aus Beredung furchtſamer Menſchen, zu viel Raum und Gehör gegeben hätte. Er bitte dieſes als Worte eines ſterbenden, noch bei gu-

Frommen! Bis wir Dort dir Heilig! ſingen, Und dir bringen Preis und Ehre. Amen, Herr der Himmelsheere!

Mel. Sey Lob und Ehr' dem höchſten Gut.

1132. Wir ſingen heute deinem Ruhm, Der Erd' und Himmel füllet! Wir ſind, o Herr, dein Eigenthum; Du haſt den Fluch geſtillet; Mit vollen Tönen heben wir Die Händ' und Herzen auf zu dir; Dich preiſet die Gemeinde.

2. Dein Tempel ſteht in voller Zier; Dir iſt er heut' geweihet. O Heiland, wohne gnädig hier, Hilf uns, wenn Unglück dräuet! Lehr' uns dich gläubig beten an, Damit du auf der Pilgerbahn Stets unſer Flehn erhöreſt.

3. Weck' hier die Sünder auf vom Tod; Erquicke die Betrübten; Sey du mit Hülf' in aller Noth, Stets nahe den Geliebten, Die ſich im Glauben dir vertrau'n, Und ihre Hoffnung kindlich bau'n Auf dich, den großen Retter!

XIV. Reformationslieder. (Auch bei kirchlichen Jubelfeſten.)

Eigene Melodie.

1133. Als einſt der Fürſt der Welt Jeſu Reich nachgeſtellt, Groß' Macht bekam, Drangen ein Finſterniß, Unglaub' und Aergerniß, Daß faſt der Seelen Heil Ein Ende nahm.

2. Blutig ward drob gekämpft, Doch nicht der Feind gedämpft; Stark war ſein Haus. Nun man verzaget war, Macht' ſich Gott offenbar, Schickte zum großen Sieg Lutherum aus.

3. „Sünd' iſt die ſchwerſte Noth, Sünde vergibt nur Gott Durch Jeſu Tod!“ — Als er die Red' gethan, Kam ſie ein Schrecken an, Schlugen an ihre Bruſt, Preiſeten Gott.

4. Was da in Gottes Wort, Als im verbotnen Ort, Ungebraucht ſtund, Macht' er zur deutſchen Sach', Und thät's in deutſcher Sprach', Daß man's zur Waffe hätt', Männiglich kund.

5. Wie es der Herr gebot, Stellt' er den Kelch zum Brod Auf den Altar. Und daß es ſo geſcheh', Scheut er kein irdiſch Weh, Denn der Herr war mit ihm In der Gefahr.

6. Daß er nun überwand, Weit in dem deutſchen Land, Weit in der Fern': Daß das Wort wiederkam Von dem geduld'gen Lamm, Das der Welt Sünde trug, Dankt heut' dem Herrn!

7. Thut's kund durch froh Geläut', Wandelt im Feierkleid, Danket und fleht; Fleht auch, daß Chriſti Sach' Gott euch zur eignen mach', Daß ihr einſt im Gericht Vor ihm beſteht!

M. C. Aug. Klett, Pfarrer in Dettingen u. Teck. 1817.

Mel. Ein' feſte Burg iſt unſer Gott.

1134. Als Gottes Kirche blind und krank Dalag in alten Zeiten, Sah man aus einem Kloſter frank Herfür ein Mönchlein ſchreiten; Auguſtinertracht, In ſehr dunkler Nacht, Mit Licht überkleid't; Der rief in große Weit'; Sein Spruch iſt dieß geweſen:

2. „Da ſeht in dieſem Buch euch um, Und lehrt es auf den Gaſſen! Das iſt das Evangelium, So ſchnöde man verlaſſen. Dieſes feſte Wort Iſt der Seelen Hort; Vor des Feindes Dräu'n Mag's Muth und Troſt verleihn, Ja, Erd' in Himmel wandeln.

3. „Wohl ſchwebt ein Chriſt hier ſtets im Streit; Am Ende muß er ſiegen. Sein Wandel iſt die Ewigkeit, Der Himmel ſein Vergnügen. Der mit Waſſer tauft, Hat mit Blut erkauft, Läßt die Seinen nicht; Die Gnad' iſt ihr Gericht, Macht ſie zu Gotteskindern.

4. „Das nehmt für neue Botſchaft an! Die Welt liegt im Verderben; Wer ſich der Erd' entreißen kann, Der ſoll den Himmel erben. Werk iſt wenig werth; Glaube heißt das Schwert, Das die Hölle fällt Und auch die arge Welt; Doch muß er Liebe bringen.“

5. Und als der Mann die Rede ſagt', Zeigt' er auf ein' Gemeine, Wo's hell und freundlich wieder tagt; Die fei'rt mit Brod und Weine, Predigt Gottes Wort Scharf in Einem fort. — Dazu frommer Sang, Nebſt vielem Neuen klang Herab von feinen Orgeln.

6. Sie las und betet' früh und ſpät, Und einfach war ihr Tempel; Der Geiſt, der durch die Herzen weht', Schuf ehrenwerth' Exempel. Klar ward der Verſtand, Warm die Bruderhand, Rein der Sitten Recht, Und feſt ſtand Herr und Knecht Geſchieden und vereinet.

7. Und Gottes Wohlgefallen war Mit dieſen neuen Leuten. Die Lehre, welche ſie gebar, Durft' ſich umher verbreiten. In die Allgemein' Auch ihr Licht ging ein; Litt nicht Satz und Ziel, Sie macht' der Jünger viel Bis zu den fernen Heiden.

Dr. J. F. v. Meyer.

Mel. Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort.

1135. Beſchirm' uns, Herr, dein reines Wort! Es ſchalle frei und mächtig fort, Und ſey der Völker Lobgeſang Vom Aufgang bis zum Niedergang.

2. Die Geiſteseintracht mehre ſich; Durch Sinn und Thaten preiſe dich Das Volk, das deine Rechte kennt, Und Chriſtum ſeinen Heiland nennt.

3. Der Fürſten heil'ger Bruderbund Thu' Jeſu Heil der Erde kund, Und nähre Frieden, Lieb' und Recht Uns und dem ſpäteſten Geſchlecht.

4. Mit deinem Geiſte ſalbe, Herr, Des ew'gen Heils Verkündiger, Daß ſie in Lehr' und Wandel rein, Stets treue Seelenhüter ſeyn.

5. Die Meinung trenne Herzen nicht; Das Wiſſen fördre Thun und Pflicht. Im Glauben reiche ſich die Schaar Auch Tugend, Lieb' und Demuth dar.

6. Und unſre Lämmer, jung und zart, Führ' auf die Weide guter Art, Wo volle Gnüg' und Leben iſt, Zum Kinderfreunde Jeſu Chriſt.

7. O welch ein ſeliger Verein, Ein Hirt und Eine Heerde ſeyn! Laß, Herr, dieß große Heil uns ſehn, Und Hand in Hand gen Himmel gehn!

Mann.

Mel. Sey Lob und Ehr' dem höchſten Gut.

1136. Die Feinde deines Kreuzes droh'n Dein Reich, Herr, zu zerſtören; Du aber, Mittler, Gottes Sohn, Kannſt ihrem Trotze wehren. Dein Thron beſtehet ewiglich; Vergebens wird ſich wider dich Die Macht der Hölle rüſten.

2. Dein Reich iſt nicht von dieſer Welt, Kein Werk von Menſchenkindern; Drum konnt' auch keine Macht der Welt, Herr, ſeinen Fortgang hindern. Dein Erbe bleibt dir immerdar, Und wird ſelbſt durch der Feinde Schaar Zu deinem Ruhm ſich mehren.

3. Du wolleſt deine Herrſchaft noch Auf Erden weit verbreiten, Und unter deinem ſanften Joch Zum Heil die Völker leiten! Vom Aufgang bis zum Niedergang Bring' alle Welt dir Preis und Dank, Und glaub' an deinen Namen!

4. Auch deine Feinde, die dich ſchmähn, Die frevelnd ſich empören, Laß deiner Gnade Wunder ſehn, Daß ſie ſich noch bekehren! Lehr' ſie mit uns gen Himmel ſchau'n, Und unerſchüttert im Vertrau'n Auf deine Zukunft warten!

5. Uns, deine Gläub'gen, wolleſt du Feſt in der Wahrheit gründen, Daß wir für unſre Seelen Ruh' In deiner Gnade finden! Mach' unſers Glaubens uns gewiß! Vor Irrthum und vor Finſterniß Bewahr' uns bis ans Ende.

6. Dein Geiſt führ' uns auf ebner Bahn, Und heil'ge unſern Willen; So wird dein Volk, dir unterthan, Gern dein Geſetz erfüllen, Bis du erſcheineſt zum Gericht, Und dann vor deinem Angeſicht Die Menſchenkinder ſammelſt.

7. Mit Freudigkeit erwarten dich, Herr, alle deine Frommen, Und freun des großen Tages ſich, Da du wirſt wieder kommen. Dann werden wir, o Gottes Sohn, Den uns verheißnen Gnadenlohn, Dein Himmelreich, ererben.

B. Münter.

Eigene Melodie.

1137. Ein' feſte Burg iſt unſer Gott, Ein' gute Wehr und Waffen; Er hilft uns frei aus aller Noth, Die uns jetzt hat betroffen. Der alt' böſe Feind, Mit Ernſt er's jetzt meint; Groß' Macht und viel Liſt Sein' grauſam' Rüſtung iſt; Auf Erd'n iſt nicht ſein's Gleichen.

2. Mit unſrer Macht iſt nichts gethan, Wir ſind gar bald verloren; Es ſtreit't für uns der rechte Mann, Den Gott ſelbſt hat erkoren. Fragſt du, wer der iſt? Er heißt Jeſus Chriſt, Der Herr Zebaoth, Und iſt kein andrer Gott; Das Feld muß er behalten.

3. Und wenn die Welt voll Teufel wär', Und wollt'n uns gar verſchlingen,

So fürchten wir uns nicht ſo ſehr, Es ſoll uns doch gelingen. Der Fürſt dieſer Welt, Wie ſau'r er ſich ſtellt, Thut er uns doch nichts; Das macht er iſt gericht't; Ein Wörtlein kann ihn fällen.

4. Das Wort ſie ſollen laſſen ſtahn, Und kein'n Dank dazu haben! Er iſt bei uns wohl auf dem Plan Mit ſeinem Geiſt und Gaben. Nehmen ſie den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib: Laß fahren dahin! Sie haben's kein'n Gewinn; Das Reich muß uns doch bleiben!

Dr. Martin Luther.

Mel. Einer iſt König, Immanuel ſieget.

1138. Einer bleibt König, wenn Alles erlieget; Einer wird leben, wenn Alles erſtirbt: Jeſus, der Starke, der Alles beſieget, Der uns das Erbtheil der Himmel erwirbt. Alles mag brechen, zerfallen, zerſtäuben: Jeſu Erbarmung wird ewig doch bleiben.

2. Amen! Sie bleibt uns auf ewig geſchenket! Spottet, ihr Feinde! wir bleiben doch ſtehn! Ob man uns haſſet, verfolget und kränket, Ob uns auch mancherlei Glieder entgehn: Bleiben wir gläubig am Haupte nur hangen, Werden wir dennoch das Kleinod erlangen!

3. Wird doch auf Menſchen nicht Hoffnung gebauet; Menſchen ſind ſterblich, und fallen dahin. Jeſus iſt's, dem die Gemeinde vertrauet, Chriſtus, der Eckſtein, iſt unſer Gewinn. Wüthet und tobet, ihr Pforten der Höllen! Könnt ihr doch Jeſum, den Felſen, nicht fällen!

4. Jeſus hat Alles in mächtigen Händen, Herrſchet auch unter der feindlichen Schaar; Er, der ſein Werk wollt' am Kreuze vollenden, Bietet noch immer ſein Leben uns dar. Die uns hier wollen vertilgen, verſtören, Müſſen das Heil uns nur fördern und mehren.

5. Stürmen auf uns die Gewitter der Feinde, Dient's doch zur Gründung und fruchtbaren Zeit. Feſt auf dem Worte ſteht Jeſu Gemeinde, Und ſie gedeihet und blühet im Streit. Weichet nicht! Jeſus iſt ſtets euch zur Seite; Gläubiges Kämpfen erringet das Weite.

6. Hölliſche Liſten, die müſſen vergehen, Jeſus, er treibet den Anſchlag zurück; Aber des Herrn Rath muß ewig beſtehen. Ewiglich hilft er den Seinen zum Glück. Haſſer, o wagt nicht vergebliche Schritte! Segen begleitet der Gläubigen Tritte.

7. Wollen's die Weiſen am klügſten beginnen: Fängt nicht die Weiſen der Herr in der Liſt? Immer noch ſiehet man Netze ſie ſpinnen, Da doch ihr Netz für ſie ſelber nur iſt. Chriſtus entreißt uns den ſchmählichen Banden, Wer ihm vertraut, der wird nimmer zu Schanden.

8. Wer will dem Donner den Widerhall wehren? Wer will der Sonne Lauf Widerſtand thun? So triumphiret der König der Ehren, All ſeine Werke, die können nicht ruhn. Blitze verſenden ſein Licht in die Lande, Donner zerſchmettern die feindlichen Bande.

9. Hier iſt Immanuel vor ſeinem Heere, Der die Gemeinde ſich ſelber erhält! Er in der Mitten, als Mauer und Wehre, Bleibet bei uns bis ans Ende der Welt. Er iſt Derſelbige, geſtern und heute, Ja, bis in Ewigkeit mächtig im Streite!

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen.

1139. Erhalt' uns deine Lehre, Herr, zu der letzten Zeit! Erhalt' dein Reich, und mehre Stets deine Chriſtenheit; Erhalte feſten Glauben, Der Hoffnung hellen Strahl; Laß uns dein Wort nicht rauben In dieſem Jammerthal!

2. Erhalt' dein' Ehr', und wehre Dem, was dir widerſpricht! Erleuchte und bekehre, Allwiſſend ew'ges Licht, Was dich noch nicht erkennet! Entdecke doch der Welt, Der du dein Licht gegönnet, Was einzig dir gefällt!

3. Erhalt', was du gebauet Und durch dein Blut erkauft; Was du dir ſelbſt vertrauet, Und was auf dich getauft. So viele Feinde ſtürmen Zu deiner Kirche Fall; Du aber woll'ſt ſie ſchirmen Als Hort und Felſenwall.

4. Erhalte deine Schafe, Wenn ihnen Wölfe nahn; Weck' Schläfer aus dem Schlafe Und Träumer aus dem Wahn. Du kenneſt das Verirrte Und all ſein Mißgeſchick; O Herr, du guter Hirte, Führ' es zu dir zurück!

5. Erhalt' uns, Herr, dein Erbe, Dein werthes Heiligthum! Zerbrich, zerwirf, verderbe, Was wider deinen Ruhm! Laß dein Geſetz uns führen, Gönn' uns dein Himmelbrod; Laß Heiligkeit uns zieren, Und treu ſeyn bis zum Tod!

6. Erhalt' und laß uns hören Dein Wort, das ſelig macht, Das Zeugniß deiner Ehren, Das Licht in finſt'rer Nacht; Laß dieſen Born uns tränken Im dürren Thal der Welt; Laß dieſe Stimm' uns lenken Hinauf zum ew'gen Zelt.

7. Erhalt' in Sturm und Wellen Der Kirche heilig Schiff, Und laß es nicht zerſchellen An Sand und Felſenriff; Daß wir nach deinen Regeln Durchſchiffen dieſe Zeit, Und einſt mit frohen Segeln Einziehn zur Ewigkeit.

Andreas Gryphius.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht.

1140. Gott iſt unſre Zuverſicht, Unſre Hülf' in großen Nöthen! Darum fürchten wir ſie nicht, Die den Leib nur mögen tödten. Heil uns, daß kein Schwert und Bann Freie Geiſter tödten kann!

2. Gott iſt unſre Zuverſicht! Aus den bängſten Finſterniſſen Hat ſein Wort, das ew'ge Licht, Unſre Väterſchaar geriſſen. Heil'ge Jubellieder, ſchallt! Preiſt der Wahrheit Allgewalt!

3. Gott iſt unſre Zuverſicht! Erd' und Himmel mag vergehen: Jeſu Wort vergehet nicht; Seine Siegesfahnen wehen. Hochgelobt ſey Jeſus Chriſt! Selig, wer ſein Jünger iſt!

4. Gott iſt unſre Zuverſicht! Mag ſich ſtolz der Irrgeiſt regen: Deiner Wahrheit ew'ges Licht Halten wir ihm, Herr, entgegen. Ueber blinden Wahn und Trug Schwinget ſich des Geiſtes Flug.

5. Gott iſt unſre Zuverſicht! Weicht, ihr finſtern Lügenmächte! Chriſtus lebt, ſein Troſteslicht Leuchtet uns durch alle Nächte! Hoffnung iſt des Chriſten Stab, Den zerbricht kein Tod, kein Grab.

6. Gott iſt unſre Zuverſicht! Fels des Heils, auf den wir bauen, Feſt im Glauben, treu in Pflicht. Wollen wir dir ewig trauen! Jeſus, unſre Zuverſicht, Bleib' auf ewig unſer Licht!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

1141. Komm, komm, du Licht in Gottespracht, Den Tag, den uns der Herr gemacht, Mit deinem Glanz zu weihen! Weck' auf, was ſchläft in dunkler Haft! Zünd' an der rechten Andacht Kraft. Uns heil'gen Schmuck zu leihen! Frühe Ziehe Uns nach oben, Den zu loben, Der allmächtig Sonnen lenket, groß und prächtig!

2. O ſeht! in hellem Glanze ſteht Die Kirche Chriſti hoch erhöht; Ihr Hoffen iſt geſchehen. Viel Könige, Propheten viel Sahn harrend auf nach ſolchem Ziel, Und haben's nicht geſehen. Selig, Selig, Die da ſehen Auf den Höhen Und im Thale Lebenslicht von Gottes Strahle!

3. Verdunkelt ſtand des Herrn Altar, In Menſchentrug begraben war Das Wort aus Gottes Munde. Wo bleibſt du, Licht vom Anbeginn? Ach, Hüter! iſt die Nacht bald hin? Iſt nah des Aufgangs Stunde? Singet, Bringet Morgenlieder Unſerm Hüter! Er ſchläft nimmer; Herrlich kam des Aufgangs Schimmer!

4. Zu Gottes Helden drang der Schein: „Steht auf! ihr ſollt mein Rüſtzeug ſeyn; Euch ruft des Reiches König!“ Da ſchallt's: „Die Wahrheit macht euch frei! Die Nacht iſt hin, der Tag herbei!“ Und Jubel hallt vieltönig. Herr, Herr! Ew'ger! Treu im Halten, Und im Walten Ueberſchwänglich! Gott, dein Licht iſt unvergänglich!

5. Es ſtritt mit Macht die Finſterniß; Die Erde bebt', der Vorhang riß, Da ſiegt' das Licht vom Morgen. Jahrhunderte ſind hingeflohn, Manch Reich geſtürzt und mancher Thron: Die Kirche ſteht geborgen. Jeſus Chriſtus, Geſtern, heute, Und in weite Ewigkeiten! Eilt, ſein Lob heut' auszubreiten!

6. Tag, den uns Gott erſcheinen läßt! Dich grüßt, in Lieb' und Glauben feſt, Die heilige Gemeine, Die kämpfend noch hienieden geht, Die triumphirend droben ſteht; Es iſt ja doch nur Eine! Ein Wort, Ein Hort; Jauchzt, Verklärte! Jauchz', o Erde,

Seinem Namen: Heilig, Heilig, Heilig! Amen!

Friedr. Sachſe,
Hofprediger in Altenburg.
1817.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

1142. Laß, o Herr Jeſu, laß dein Reich auf Erden Bei allen Sündern ausgebreitet werden! Schenk' ihnen allen, deiner Leiden wegen, Licht, Heil und Segen!

2. Gib ihnen Gnade, hell dich zu erkennen, Daß ſie dich gläubig ihren Heiland nennen; Gib ihnen Eifer, deinen guten Willen Treu zu erfüllen.

3. Mit heil'ger Andacht laß die Schrift ſie ehren; Denn ſie enthält der ew'gen Weisheit Lehren. Ein Sünder ſuchet ohne ſie vergebens Den Pfad des Lebens.

4. Wehr' allem Toben deiner frechen Feinde: Warn' vor des Irrthums Gleißen deine Freunde; Lehr' wohl ſie prüfen, daß ſie falſche Freuden Klüglich vermeiden.

5. Sey der Verirrten Licht in Finſterniſſen; Weck' ernſtlich auf ihr ſchlafendes Gewiſſen, Damit auch ſie, wie wir, für ihre Sünden Noch Gnade finden.

6. Beſchirm' uns mächtig mitten unter Böſen, Bis du von ihnen ganz uns wirſt erlöſen, Bis wir zur Schaar der ſiegverklärten Frommen Frohlockend kommen.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen.

1143. Lob' Gott getroſt mit Singen, Frohlock', du Chriſtenſchaar! Es ſoll dir nicht mißlingen, Gott hilft dir immerdar. Obgleich du hier mußt tragen Viel Widerwärtigkeit, Sollſt du doch nicht verzagen; Gott wendet all dein Leid.

2. Er hat dich auserkoren Und durch ſein Wort erbaut, Bei ſeinem Eid geſchworen, Daß du ihm bleibſt vertraut, Daß er will deiner pflegen In aller Angſt und Noth, Und deine Feinde legen, Die ſuchen deinen Tod.

3. Kann eine Mutter laſſen Auch je ihr eigen Kind? Wirft ſie es auf die Gaſſen, Wo fremde Leute ſind? Und ob ſich's möcht' begeben, Daß ſie ſo gräulich fiel': Gott ſchwört bei ſeinem Leben, Daß er dein bleiben will!

4. Wirſt du es recht betrachten, Wie Gott ſo treu und gut, So wirſt du wenig achten Der Feinde Uebermuth. Sie fügen ihretwegen Dir Unfall zu und Leid; Doch Gott wird deiner pflegen In Zeit und Ewigkeit.

5. Drum laß dich nicht erſchrecken, O gläub'ge Chriſtenſchaar! Gott wird dir Hülf' erwecken, Und ſelbſt dein nehmen wahr. Er läſſet dir verkünden, Wie theu'r er dich erlöst, Und wie er, trotz den Sünden, Uns Arme nicht verſtößt.

6. Kommt, laſſet Gott uns loben, Der ſich aus großer Gnad' In ſeinen milden Gaben Zu uns ſo herzlich naht! Er wird uns auch erhalten In Lieb' und Einigkeit, Und freundlich ob uns walten In Zeit und Ewigkeit.

Böhmiſche Brüder, 1561. (Verändert.)

Mel. Sey Lob und Ehr' dem höchſten Gut.

1144. Lobſingt in ſeinem Heiligthum Dem Herrn, durch den wir leben! Er hat, zu ſeines Namens Ruhm, Sein Wort der Welt gegeben; Sein Wort, das klug zum Himmel macht, Hat unſer Gott ans Licht gebracht, Und wunderbar erhalten.

2. Es war mit Lüg' und Unverſtand Die Chriſtenheit bedecket, Der theure Ruf ganz unbekannt, Der uns zur Buße wecket; An Gnadentroſt es ſehr gebrach; Der Troſt, den Eigennutz verſprach, War Unheil und Verderben.

3. Die Heil'gen Gottes ſeufzten laut: „Wann wird er ſich erbarmen? Wann kommt der Held, der Zion baut? Wann rettet er die Armen? Erlöſer, komm, denn es iſt Zeit! Dein lautres Wort iſt arg entweiht, Dein Sacrament zerriſſen!"

4. Der Herr erſchien, und gab ſein Wort Durch ſeine Knecht' uns wieder; Die Wahrheit trieb den Irrthum fort, Und ſchlug die Lügen nieder; Der Weg des Heils ward neu entdeckt; Das Licht im Finſtern aufgeſteckt, — Ein Wunder unſern Augen!

5. Des Höchſten Wort vergehet nicht, Ob's Welt und Satan haſſen; Der Gott des Lichtes kann ſein Licht Bald wieder ſcheinen laſſen. Ein Werkzeug, von der

Welt verlacht, Kann alle falſche Liſt und Macht, Wenn Gott gebeut, zerſtören.

6. Heil dir, der du dein Volk erkauft, Daß uns dein Licht erfreuet! Du haſt das Unkraut ausgerauft, Und mächtig uns befreiet. Dein Evangelium erquickt Die Herzen, die ihr Elend drückt, Bringt Sündern Gnad' und Leben.

7. Dein Evangelium behält Den Sieg, und lehrt uns ſiegen; Denn deine Rechte, Herr der Welt, Läßt es nicht unterliegen. Dein Geiſt ſchreib' es in unſern Geiſt! Dann ſagt ſein Zeugniß uns, du ſeyſt Durch Chriſtum unſer Vater.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, wahr'r.

1145. Noch iſt der Herr in ſeiner Stadt, Wiewohl ſie tauſend Lücken hat, Er, der ſein Zion hat erfreut, Und heute ſeine Kirch' erneut.

2. Du halfeſt uns bekennen frei: Auf Erden und im Himmel ſey Nichts, das den Sünder ſelig macht, Als, daß du hingſt am Kreuz verſchmacht't.

3. Wir taufen noch, wie du gelehrt; Dein Abendmahl ſteht unverſehrt. Ach hilf uns, Herr, daß beider Kraft An uns die rechten Früchte ſchafft!

4. Laß uns von deinem Gnadenthron Stets Gnad' empfangen, Gottes Sohn! Schmelz' uns durch deine Liebesgluth, Daß Jedes wahre Buße thut!

5. Dein hohes, heil'ges Abendmahl Mach' uns zu deiner Jünger-Zahl, Und frei vom ewigen Gericht; Dein Tod bleib' unſre Zuverſicht!

6. O Herr, dein Wort und Teſtament Behalt' uns feſt bis an das End'! Ja, hilf, daß alle Chriſtenheit Genieße deine Herrlichkeit.

7. Der Obrigkeit mit Ernſt vertrau', Daß eifrig ſie dein Reich erbau', Nehm' Kirch' und Schul' in treue Hut, Und halt' ob dem, was recht und gut.

8. Zünd' auch die Bruderliebe an, Daß Jeder helfe, wo er kann, Und ſcheue Gab' und Arbeit nicht, Wenn's deiner Kirch' zu Nutz geſchicht.

9. Dir aber, Herr, und deiner Macht Sey ewig von uns Dank gebracht. O bleibe noch in deiner Stadt, Die dich allein zum Grundſtein hat!

10. Laß uns dein Erbtheil ewig ſeyn Und eine heilige Gemein'! Hallelujah! Preis, Ehr' und Macht Sey heut' und ewig dir gebracht! C. G. Woltersdorf.

Mel. Nun danket Alle Gott ꝛc.

1146. Nun danket Alle Gott, Und bringet ihm die Ehre, Der uns durch Chriſtum gab Die theure Himmelslehre, Und rein ſie hingeſtellt Durch den erkornen Mann, Der vielen Tauſenden Dadurch ſo wohlgethan!

2. Du ewig Gnädiger! Wir hoffen mit Vertrauen, Du werdeſt ferner noch Die Mauern Zions bauen, Und was begonnen ward, So fördern fort und fort, Daß endlich alle Welt Sich weid' am reinen Wort.

3. Mit Gnaden ſchau herab Auf unſern Landesvater! Laß auch die Kirche ſehn In ihm den Freund und Rather! Und der das theure Wort, Dein Wort verkünden ſoll, Dem ſtröm's von ſeinem Mund, Licht-, kraft- und ſalbungsvoll.

4. Erhalt' dieß Heiligthum, Und in ihm reine Lehre, Auf daß auch hier bei uns Dein Himmelreich ſich mehre, Und Jeder würdig ſey, Wann du ihn rufſt von hier, Das ew'ge Jubelfeſt Zu feiern dort bei dir! Fulda.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

1147. O Herr, dein ſeligmachend Wort Iſt lang' verdunkelt blieben, Da ſie faſt nichts an allem Ort, Als Menſchenſatzung trieben; Drauf hat dein Mund Den Gnadenbund Auf's Neue klar bezeuget, Und alle Macht, Die dich veracht't, Mit ſtarkem Sieg gebeuget.

2. Dir, Herr, ſey ewig Preis und Ehr', Daß wir zur Wahrheit kommen, Und daß du durch die reine Lehr' Die Blindheit weggenommen. Behüt' uns doch Vor'm argen Joch Der falſchen Menſchenlehre, Die wiederum Dir nimmt den Ruhm; Erbarm' dich und erhöre!

3. Hilf deiner Kirch' in ihrer Noth, Und ſey ihr ferner gnädig; Mach' uns von allem Trotz und Spott Der Widerſacher ledig; Den Glauben mehr', Erbarm' dich Der'r, Die noch dein Wort

verwirren, Aus Unverſtand Sind abgewandt, Und ins Verderben irren.

4. Was uns geſagt dein eigner Mund, Dabei laß feſt uns bleiben, Daß uns von dieſem Glaubensgrund Kein Engel möge treiben; Und ob mit Licht, Wer anders ſpricht, Sich ſtolz auch möge brüſten: Es iſt gewiß Nur Finſterniß: Das wiſſen deine Chriſten.

5. Geuß' aus, o Jeſu, deinen Geiſt, Und rüſte neue Zeugen! Das Wort, das deine Gnade preiſt, Laß nimmer bei uns ſchweigen; Und wer's veracht't: Laß deine Macht Sein hartes Herz bezwingen, Daß deine Knecht' Behalten Recht, Und Lob und Preis dir bringen!

6. Herr, deiner Kirche ſtarker Hort, Du wirſt die nicht verlaſſen, Die feſt ins Herz dein wahres Wort Mit rechtem Glauben faſſen! Gib ihnen Theil Am ew'gen Heil, Und laß ſie nicht verderben; Ja, auch für mich, Herr, bitt' ich dich; Hilf mir nur ſelig ſterben!

Paul Speratus. (Von Rud. Stier verändert.)

Mel. Ein' feſte Burg iſt unſer Gott.

1148. O Jeſu, einig wahres Haupt Der heiligen Gemeine, Die an dich, ihren Heiland, glaubt, Ja, nur an dich alleine; Die auf dem Felſen ſteht, Der nie untergeht, Wenn gleich die ganze Welt Zertrümmert und zerfällt: Erhör', erhör' uns, Jeſu!

2. Laß deine Heerde insgemein, Die ſich zu dir bekennet, Dir ferner anbefohlen ſeyn! Erhalt' uns unzertrennet; Tauf', Abendmahl und Wort Laß uns immerfort In erſter Reinigkeit Bis an den Schluß der Zeit Zu unſerm Troſte bleiben.

3. Hilf, daß wir dir zu aller Zeit Mit reinem Herzen dienen! Laß uns das Licht der Seligkeit, Das uns bisher geſchienen, Laß in uns kräftig ſeyn Seinen hellen Schein, Der unſern Glauben mehrt, Der Sünden Macht zerſtört, Und fromme Chriſten ſchaffet.

4. Laß uns beim Evangelio Gut, Blut und Leben wagen, Mach' uns dadurch getroſt und froh, Das ſchwere Kreuz zu tragen. Gib uns Beſtändigkeit, Daß uns Luſt und Leid Von dir nicht ſcheiden mag, Bis wir den Jubeltag Bei dir im Himmel feiern.

5. Auf unſers Landesvaters Haus Geuß von dem Gnadenthrone Den Segen deines Geiſtes aus, Daß er im Frieden wohne! Gib ihm im Fried' und Streit Weisheit, Herrlichkeit, Zum Schrecken jedem Feind, Zum Segen jedem Freund Und deinen armen Kindern.

6. Erbarm' dich deiner Chriſtenheit, Vermehre deine Heerde, Daß ſie durch deine Gütigkeit Im Geiſt vollendet werde! Den Aergerniſſen wehr', Was dich haßt, bekehr'; Was ſich nicht beugt, zerbrich; Mach' endlich ſeliglich All' unſrer Noth ein Ende.

7. O großer Gott, wir bitten dich In deines Sohnes Namen: Erhör', erhör' uns gnädiglich, Gib unſerm Flehn ein Amen! Willſt du uns Vater ſeyn, Sind im Sohn wir dein, So halt' uns, Herr, dein Wort, Damit wir hier und dort Darinnen triumphiren!

Johann Menzer.

Mel. Ein' feſte Burg iſt unſer Gott.

1149. Vereint euch, Glieder Chriſti, heut', Dem Höchſten lobzuſingen! Ihm ſoll, wer ſich der Wahrheit freut, Des Dankes Opfer bringen. Des Weltenkönigs Ruhm Erſchall' im Heiligthum: Er führt im Zeitenlauf Sein helles Licht herauf. Bewundert ſein Erbarmen!

2. Wer kann der ſtolzen Uebermacht Des Wahns und Truges ſteuern? Und wer nach langer Geiſtesnacht Der Wahrheit Strahl erneuern? Das hat der Herr gethan! Geebnet ward die Bahn, Dem Heiland nachzugehn, Und feſt in Gott zu ſtehn. Erkennet ſeine Liebe!

3. Eröffnen ließ er uns den Quell Der wahren Weisheit wieder. Sie ſtröme denn ſo rein und hell, Und nicht umſonſt hernieder! Vom Glaubenszwange fern, Verehrt im Geiſt den Herrn! Gepränge will er nicht! Nur ſeyd getreu der Pflicht; Erwiedert ſeine Liebe!

4. Entſaget aller Finſterniß In Werken und Gedanken! Der Glaube, ſeines Heils gewiß, Soll nie und nirgends wanken. Die Himmelshoffnung ſey Von Stolz und Dünkel frei. Stellt Menſchenſatzung nicht Dem gleich,

was Chriſtus ſpricht! Verehrt die Gnade Gottes!

5. Wo wären wir, wenn wir hinfort Von dir, Herr, uns entfernten? Wenn wir nicht kindlichtreu dein Wort Im Geiſte faſſen lernten? Zwar wir vermögen nichts; Doch, Urquell alles Lichts, Wir freu'n uns, daß dein Geiſt Die rechte Bahn uns weist; Wir fühlen deine Nähe!

6. Laß, Herr, uns weder Reiz noch Spott Den Glauben je verleiden! Uns ſoll kein Weltgewinn von Gott Und Chriſto jemals ſcheiden. Sey der Verſuchung viel: Uns winkt ein ew'ges Ziel. Auch in Bekümmerniß Iſt uns der Sieg gewiß: Wir bau'n auf Jeſu Treue.

J. G. Trautſchold.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus.

1150. Wo regt ſich noch ein guter Geiſt, Und will die Wahrheit ſehen, Wie ſie die Palmen an ſich reißt, Wie ihre Fahnen wehen? Herein! heut' iſt in Oſt und Weſt Das ſchöne Siegs- und Freudenfeſt.

2. Die Welt war todt, Die Herzen arm, Der Streit war aufgegeben: Da kam die Gluth, da ward es warm, Da braust' ein Sturm ins Leben, Der brach entzwei die Todten-Gruft, Weht' an die Bruſt mit Freiheitsluft.

3. Einſt ſperrte Furcht der Chriſten Mund, Und keiner wollt' ſich ſtellen; Da trat ein Held auf Felſengrund, Kein Wetter konnt' ihn fällen; Er zog in Gottes Kraft einher, — „Und wenn die Welt voll Teufel wär'!“

4. Der Zweifel ſchlich durch Mark und Bein, Wollt' Gottes Werk zerſplittern; Da hob der Glaube ſtark und rein Sein Haupt aus Ungewittern. Er ſiegt' und macht' die Welt zu Spott; „Ein' feſte Burg iſt unſer Gott!“

5. Jetzt jagt man wohl nach Gut und Ehr', — Das End' iſt Tod und Grauen; Doch wer für Gott ſich ſtellt zur Wehr, Darf froh dem Höchſten trauen; Den armen Leib ſie mögen fahn, — „Das Wort ſie ſollen laſſen ſtahn!“

Möller.

Tauſendjähriges Kirchenjubiläum.

Mel. Wachet auf, ruft uns ꝛc.

1151. Halleluja! Preis und Ehre! Singt unſers Dankes frohe Chöre Dem Vater der Barmherzigkeit, Der zum ew'gen Licht uns weckte, Als Dunkel einſt die Völker deckte, Des Heidenthumes finſtre Zeit! Sie kannten, ach! ihn nicht. Gott ſprach: „Es werde Licht!“ Und es ward Licht. Sein Glanz erhellt Die dunkle Welt: Die Völker knie'n und beten an.

2. Wahn und Aberglaube ſchwanden; Wo todte Götzenbilder ſtanden, Steht der Erlösten Dankaltar. Hallelujah! Singt dem Retter, Vor dem verſank die Schaar der Götter! Er heißet Rath, Kraft, Wunderbar! Der Sünde Macht erliegt, — Das Wort vom Anfang ſiegt. Jeſus Chriſtus! Derſelbe heut, Und allezeit, Von nun an bis in Ewigkeit!

3. Nieder legt vor Gottes Throne Der Heidenkönig ſeine Krone, Und ſteht im ſchönern Glanze da; Jeſus hat auch ihn erkoren; Aus Waſſer und aus Geiſt geboren, Fühlt er das Wunder, das geſchah. Heil ihm, er wird ein Chriſt, Ein Zeuge Gottes, iſt Durch die Taufe Dem Sohn geweiht! Die Herrlichkeit Des Herrn erſcheinet über ihm.

4. Strahl von Gottes Angeſichte! Die Völker wandeln in dem Lichte, Das rings die Staunenden verklärt. Freudig tönen Lobgeſänge, Und aus der Ferne naht die Menge, Die zu dem Heiland ſich bekehrt. Sie, die das Heil beglückt, — Der Name Chriſti ſchmückt Jetzt die Heiden. Das Reich des Herrn Wächst nah' und fern, Und die Getauften loben Gott.

5. Tauſend Jahre ſind vergangen, Seit wir das helle Licht empfangen, Des Himmels Gluth, das Chriſtenthum. Millionen ſind gekommen, Und Alle haben, Herr, vernommen Die Freudenbotſchaft, dir zum Ruhm. Ihr Sehnen ward geſtillt, — Der Born der Wahrheit quillt Unverſiegbar! Hin iſt die Nacht, — Was ſelig macht, Lehrt uns dein Evangelium!

6. Tauſend Jahre hat dein Walten, Du Allerbarmer, uns erhalten Das Licht am dunkeln Pilgerort, Das uns Troſt und Frieden ſchenket! — Was iſt

der Menſch, daß ſein gedenket Der unergründlichtreue Hort?! Sein Vaterauge ſchaut Auf Jeden, der ihm traut. Ew'ges Leben Nach dieſer Zeit Iſt dem bereit, der Jeſu ſeine Seele weiht.

7. O, ſo laßt uns treu bewahren Von tauſend Jahr zu tauſend Jahren, Womit uns Gott geſegnet hat! Freu'n wir uns der lichten Klarheit! Sey'n Chriſten wir in Geiſt und Wahrheit, Die wandeln auf des Heilands Pfad! Er fährt, trotz Welt und Spott, Hinauf, hinauf zu Gott! Herr, erhalte Dein Gnadenwort Uns fort und fort, Bis wir im Licht dich ſchauen dort!

Aſchenfeld, Prediger in Flensburg.

XV'. Von der Ausbreitung der Kirche Chriſti auf Erden.

Allgemeine Miſſions-Lieder.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

1152. Auf des Himmels Wolken ſchwebend, Zum Throne Gottes ſich erhebend, Sah Daniel den Menſchenſohn, Der Jeſaja dort erſchienen, Wie ihn die hohen Seraphinen Anbeten vor ſeinem Thron. Das dreimal Heilig ſchallt Mit ſchütternder Gewalt Durch die Stufen! Wie glänzt von Licht Sein Angeſicht! Ihr Flammenblick erträgt es nicht!

2. Das iſt Er, der eine Hütte Von Fleiſch in ſeiner Sünder Mitte Erbarmungsvoll ſich auferbaut; Der einſt lag im Todesſtaube, Deß milde Klarheit nun der Glaube Mit aufgedecktem Antlitz ſchaut: Jeſus, der Bräutigam, Das reine Gotteslamm, — Unſer Jeſus! Für alle Welt Als Siegesheld, Als Hoherprieſter dargeſtellt!

3. Alle Welt iſt ihm gegeben, Daß er den Frieden und das Leben Umſonſt den Völkern geben ſoll. O wie ſtrömet ſeine Quelle Seit tauſend Jahren ſüß und helle, Und iſt doch unerſchöpft und voll! Zahllos und wunderbar Trank hier ſchon eine Schaar; Eine größ're Iſt ungeſtillt; Zerſtreut und wild Durchirret ſie das Nachtgefild.

4. Wirſt du ſie, o Jeſus tränken? Auch ihnen Lebenswaſſer ſchenken, Daß Leben aus dem Tod erblüht? Ach, kann unſers Mundes Stammeln Die Wilden in der Wüſte ſammeln, Wo Mord und Götzenopfer glüht? Der Tod der Creatur Hört deine Stimme nur, Fürſt des Lebens! Rufſt du, ſo nah'n Sie ſchnell heran, Dein Heil und Leben zu empfah'n.

5. Ja, du rufſt und ſteigſt hernieder, Beſucheſt freundlich deine Brüder, Gehſt ihnen nach durch Wüſtenei'n! Mag dir Satan auch begegnen: Vor deinem Blitzen, deinem Segnen Kann ſeines Bleibens nimmer ſeyn; Dann fühlt ein Menſch den Ruf Des Gottes, der ihn ſchuf; Und du ſenkeſt Den Sehnſuchts-Schmerz Tief in ſein Herz: „Zu meinem Schöpfer himmelwärts.“

6. Himmelwärts! — o heil'ges Sehnen! O ſelig, ſelig Alle, denen Solch Sehnen in Erfüllung ging! Die, zu dir emporgehoben, Dich, ihren Gott und Retter, loben, Der einſt für ſie am Holze hing! Manch heller Freudenton Schallt auf zu deinem Thron; Immer ſtärker ertönt das Lied: Man hört und ſieht, Wie Chriſtus Alle zu ſich zieht!

7. Und ſo wird es immer heller, Gewaltiger und lauter, ſchneller Vom Niedergang zum Aufgang gehn! Wie dein Morgenroth nun ſchimmert, So wird, wann du die Nacht zertrümmert, Dein Tag in voller Klarheit ſtehn; Wo Todesnacht einſt war, Da wirſt du wunderbar Niederleuchten, — Nicht nur als Stern; Von nah und fern Geht auf der Sonnenglanz des Herrn!

8. Wenn ſie dann erſteh'n, die Schaaren, Hinauf zu deinem Hauſe fahren Im ewigſchönen Prieſterſchmuck: Welch ein Jubel wird es werden! Wer litte da nicht gern Beſchwerden Und kurzer Glaubenszeiten Druck? Daß er an jenem Tag Siegprangend ſtehen mag Als ein Kämpfer; Herr, Kraft

und Zeit Sey dir geweiht! Dir dienen wir in Ewigkeit! A. Knapp.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

1153. Chriſtus, Licht von Gott, erhelle Jedes Leben, jede Stelle, Wo es dunkel iſt und wüſt! Daß die Menſchen dich erkennen, Froh ſich deine Jünger nennen. Dann, Reich Gottes, ſey gegrüßt!

2. Ja, dieß Reich des Lichts enthülle Sich in aller Kraft und Fülle Seiner ſtillen Majeſtät! Es verbreite ſich hienieden, Wie es dort, in Lieb' und Frieden, Weit durch alle Himmel geht!

3. Wenn um Alle, die auf Thronen Und in niedern Hütten wohnen, Sich das freie Licht ergießt, Und wenn nicht mehr Truggewalten Ueber freie Seelen ſchalten, Dann, Reich Gottes, ſey gegrüßt!

4. Wenn der Menſch den Menſchen findet, Wenn ein Bund ſie All' umwindet, Den die fromme Eintracht ſchließt: Dann beſchwört die wilden Triebe In der Menſchenbruſt die Liebe, Dann, Reich Gottes, ſey gegrüßt!

5. Daß ſie mild einander ſegnen, Sollen Menſchen ſich begegnen, Bau'n, was müßig liegt und wüſt, Zähren trocknen und das Leben, Das da fiel, vom Fall erheben. Dann, Reich Gottes, ſey gegrüßt!

6. Nicht der Menſch ſoll, Gott will richten, Will die Spreu vom Korne ſichten; Nur Verzeih'n iſt Menſchenpflicht! Gott durchſchaut das Herz; Er walte! Doch du, Menſchenſeele, halte Redlich mit dir ſelbſt Gericht!

7. Liebe ſoll die Seelen weihen; Nur durch Liebe, durch Verzeihen, Wird viel Unrecht abgebüßt. Recht hat Gott; der Menſch kann fehlen; Demuth wohn' in allen Seelen: Dann, Reich Gottes, ſey gegrüßt!

3. Wann das freie Recht regieret, Wann die Wahrheit triumphiret, Wann die Menſchen. Kindern gleich, All' an einen Altar treten, Einen Vater anzubeten: Dann, dann waltet Gottes Reich.

9. Iſt ein frommer Menſch geſchieden, Seht ihm nach! er ging im Frieden, Lebet dort auch noch mit euch. Und ſein Heimgang iſt ein Wandern Von dem einen Raum zum andern In dem großen Gottes Reich.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

1154. Der, den man durch den Kreuzestod Gedachte auszurotten, Den macht der große Lebensgott Zum Leben aller Todten; Er nimmt das aus freiwill'gem Trieb Gelaſſ'ne Leben wieder; Was thun wir dafür Ihm zu lieb? So denken ſeine Glieder.

2. Die Sach' iſt des Gedankens werth: Er ſtarb vom Drang der Liebe; Die Liebe hat Ihn ſo verzehrt, Daß Ihm kein Blutstropf bliebe; Die Liebe hat Ihn in die Gruft Des Grabes hingeſtrecket; Der Liebe ſanfte Lebensluft Hat Ihn vom Tod erwecket.

3. Er lebt, dieß iſt das Loſungswort Der heiligen Gemeine; Ach! ruhte ſie nicht fort und fort Auf dieſem Felſenſteine: Sie hätte der ergrimmten Macht, Den Höllenfinſterniſſen Und der unſel'gen Todesnacht Längſt unterliegen müſſen.

4. Er aber lebt, ſo lebt ſie auch, Und bleibet an Ihm hangen! Und wird von ſeinem Lebenshauch Durchwebet und durchgangen. So wahr Er an dem Kreuz geſchlacht't, Und wahrlich nicht vergebens: So wahr ſchenkt Er uns auch die Macht Des auferweckten Lebens. Aug. Gottlieb Spangenberg.

Mel. Valet will ich dir geben.

1155. Der du zum Heil erſchienen Der allerärmſten Welt, Und von den Cherubinen Zu Sündern dich geſellt; Den ſie mit frechem Stolze Verhöhnt für ſeine Huld, Als du am dürren Holze Verſöhnteſt ihre Schuld!

2. Damit wir Kinder würden, Gingſt du vom Vater aus, Nahmſt auf dich unſre Bürden, Und bauteſt uns ein Haus. Von Weſten und von Süden, Von Morgen, ohne Zahl Sind Gäſte nun beſchieden Zu deinem Abendmahl.

3. Im ſchönen Hochzeitkleide, Von allen Flecken rein, Führſt du zu deiner Freude Die Völkerſchaaren ein; Und welchen nichts verkündigt, Kein Heil

tem Verſtande geweſenen Mannes und Dieners Gottes nicht nur am gehörigen Orte zu melden, ſondern er befehle auch, allen getreuen Lehrern und Kindern Gottes bekannt zu machen: falſche Klugheit wie den Teufel ſelber zu fliehen; es gebe dieſelbe, wenn ſie auch mit guter Intention und Abſicht verkleiſtert würde, keine Freudigkeit auf dem Todtenbett. Aber was er in gläubiger Freimüthigkeit, ohne Menſchenfurcht und Eigendünkel, je geredet, das mache ihm jetzt ein freudiges Gewiſſen. Es reue ihn kein einziges Wort, welches öfters der Welt thöricht und unvorſichtig vorgekommen; habe er bisher mit einem Schwerte darein geſchlagen, ſo wolle er, wenn Gott ihn ins Leben zurückführen ſollte, mit zweien darein ſchlagen, und ſich nichts davon abhalten, ſondern es ſogleich auf's Abſchaffen ankommen laſſen.“ — Daſſelbe wiederholte er auch einem Geiſtlichen, der ihn am andern Morgen beſuchte, aufs Nachdrücklichſte.

Bald aber wurde von dem redlichen Kämpfer dieſer herbe Kelch genommen, und er mit einem ſolchen Strome himmliſcher Freudigkeit überſchüttet, daß ſein Mund voll Lachens und ſeine Zunge voll Rühmens ward. Als jener Geiſtliche ihm das Siegeslied: „Chriſt lag in Todesbanden,“ vorſprach: und den Worten: „Da bleibet nichts, denn die Todesgeſtalt, den Stachel hat er verloren,“ beifügte: ergo tantum umbra mortis, non vera mors (alſo blos ein Todesſchatten, kein wirklicher Tod), ſo rief Hedinger mit freudigem Munde: Nein! nicht umbra, sed ludibrium! lubidrium! (Ein Todesſchatten iſt noch zu viel, — ein Spott, ein Spott, aus dem Tod iſt worden!) Mit liebebrennenden Augen ſprach er hierauf die Worte:

verheißen war, Die bringen nun entſündigt Dir Preis und Ehre dar.

4. Du haſt dem ärmſten Sklaven, Wo heiß die Sonne glüht, Wie deinen andern Schafen, Zu Liebe dich gemüht; Und ſelbſt den öden Norden, Den ew'ges Eis bedrückt, Zu deines Himmels Pforten Erbarmend hingerückt.

5. Drum kann nicht Ruhe werden, Bis deine Liebe ſiegt, Bis dieſer Kreis der Erden Zu deinen Füßen liegt; Bis du im neuen Leben Die ausgeſöhnte Welt Dem, der ſie dir gegeben, Vor's Angeſicht geſtellt.

6. Und ſiehe, tauſend Fürſten Mit Völkern ohne Licht, Steh'n in der Nacht, und dürſten Nach deinem Angeſicht! Auch ſie haſt du gegraben In deinen Prieſterſchild, Am Brunnquell ſie zu laben, Der dir vom Herzen quillt.

7. So ſprich dein göttlich: Werde! Laß deinen Odem wehn, Daß auf der finſtern Erde Die Todten auferſtehn; Daß, wo man Götzen fröhnet, Und vor den Teufeln kniet, Ein willig Volk, verſöhnet, Zu deinem Tempel zieht.

8. Wir rufen, du willſt hören; Wir faſſen, was du ſprichſt; Dein Wort muß ſich bewähren, Womit du Feſſeln brichſt. Wie viele ſind zerbrochen! Wie viele ſind's noch nicht! O du, der's uns verſprochen, Werd' aller Heiden Licht!

A. Knapp.

Mel. Wie ſchön iſt unſers Königs ꝛc.

1156. Der Vater hat zum Schmerzenslohn Der Welt gegeben Seinen Sohn, Daß dieſer Erdkreis freudenvoll Die Kniee vor Ihm beugen ſoll; Und wer da lebt, lebt dieſem Herrn allein, Und wer da ſtirbt, ſoll Ihm geſtorben ſeyn.

2. Des Sohnes Zepter iſt gerad', Es heißet Liebe, Friede, Gnad'; Holdſelig iſt ſein frommer Mund, Sein Joch iſt leicht, und feſt der Bund, Den Er am Kreuz der ganzen Welt zu gut Verſiegelt hat mit ſeinem theuern Blut.

3. Ein ſichrer Weg iſt aufgethan, Da auch der Thor nicht irren kann, — Davon nur Weisheit ſich verirrt, Die an dem Kreuz zu Schanden wird. Wer aber ihn gefunden, zeuget frei, Daß Gott wahrhaftig und die Liebe ſey.

4. Die Zeugenwolke ſtehet da, Mit ſeligem Hallelujah, Und Chriſtus führet ihren Streit Heut, geſtern und in Ewigkeit; So lang die Erde dauert und das Meer, So lang beſteht der Gottes-Zeugen Heer.

5. Ein Theil iſt ſchon im Brautgewand Eingangen in das Vaterland, Zu Salems Burg, zu Gottes Lamm, Zum Glaubensvater Abraham, Und ruhet von der Arbeit in der Stadt, Die Gott zum Tempel und zur Sonne hat.

6. Sie predigten von nah und fern Die Wunderthaten ihres Herrn; Sie luden zu der Gnade Schein Die Brüder ſtill und freundlich ein, Und ließen oft den Acker und das Haus, Zu wandern über Meer und Land hinaus.

7. Sie dienten willig ihrem Gott In Trübſal, Angſt und großem Spott, In Schlägen, Aufruhr, enger Haft, Und kämpften gute Ritterſchaft Im heil'gen Geiſte, und auf jeder Seit' Mit Waffen göttlicher Gerechtigkeit.

8. Sie pilgerten durch Ehr' und Schmach, Als unerkannt, als arm und ſchwach, Als Traurige und Sterbende, Verführer und Gezüchtigte: Und doch wahrhaftig, lebend und bekannt, Und froh und reich, ein Segen für das Land.

9. Derer die Welt nicht würdig war, Die ſtellt der Sohn dem Vater dar, Als Seine Krone, ſeinen Ruhm, Als Pfeiler in dem Heiligthum; Da ſpiegelt ſich ſein wunderbares Licht In ihnen mit enthülltem Angeſicht.

10. Da wandeln ſie in Majeſtät, Und ernten ein, was ſie geſä't; Nun reuet ſie das kurze Leid Nicht gegen ſolche Seligkeit, Wo ſie das Lamm am Lebensquell erfriſcht, Und alle Thränen von den Augen wiſcht.

11. Der Herr geht ſeinem Volk voran, Und hat die Schranken aufgethan, Wo jedem eine Krone winkt, Der ſelber ſich zum Opfer bringt, Und für die Brüder ſeinen Lebenstag In ungefärbter Liebe laſſen mag.

12. Vom Aufgang bis zum Niedergang Erſchallt der Gnadenſtimme Klang; Die Boten laden Gäſte ein, Des Sohnes Hochzeit bricht herein; Viel ſind berufen, Wenige erwählt, Die Wenigſten zu Boten aufgeſtellt.

13. O Liebe, die du uns erſehn, Mit deinem Zeugniß auszugehn! Gib uns zuvor, was du befiehlſt, Und dann gebiete, was du willſt! Daß unſer Mund, wenn du ihn aufgethan, Zu deinem Preiſe freudig reden kann!

14. Du kennſt der Heiden Maaß und Zeit, Du ſchauſt den Gang der Chriſtenheit; So weide du, Herr Jeſu Chriſt! Die Heerde, die dein Erbtheil iſt, Und trage uns und dieſer Menſchheit Schmerz Auf deinem hohenprieſterlichen Herz! A. Knapp.

Mel. Jeruſalem, du hochgebaute Stadt ꝛc.

1157. Die Sanftmuth ſiegt! ja ſie gewinnt das Land, Beſitzt der Erde Rund! Wer Sanftmuth übt, iſt Chriſto ſelbſt verwandt, Mit ihm in feſtem Bund! Laßt Menſchenkinder ſtreiten; Was frommt es ihnen? nichts! Nur Liebe wird geleiten Die Welt ins Reich des Lichts.

2. Nur Sanftmuth ſiegt! die milde Freundlichkeit Gewinnt das Heidenherz; Sie ſcheucht hinweg Zorn, Wuth, Feindſeligkeit, Und Trotz und Furcht und Schmerz! Was kann zum Kampf dich rüſten Mit Heidenfinſterniß? Die Liebe nur des Chriſten! Der weicht ſie, der gewiß!

3. Nur Sanftmuth ſiegt! ihr Chriſtgenoſſen, liebt Die Brüder, liebt den Feind, Dem Vater gleich, der Allen Gutes gibt! O ſeine Sonne ſcheint Auch Böſen, ja, er regnet Auch auf ihr Feld herab. — Flucht auch der Feind: — o ſegnet, Wie Chriſt ein Vorbild gab!

4. Ja, Sanftmuth ſiegt! die Kirche Chriſti ſteht Auf Lieb' und Mild' allein. Jemehr ſie liebt, jemehr wird ſie erhöht, Bis Alle gehn hinein. Bleibt fern von Härt' und Haſſe; Hört Gottes Licht und Recht: Der Chriſten Lieb' umfaſſe Das menſchliche Geſchlecht!

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

1158. Du großer Zions-König, Dem Alles unterthänig, Und übergeben iſt! Vor dem die Erd' ſich beuget, Dem ſich der Himmel neiget, Hör' unſer Flehn, Herr Jeſu Chriſt!

2. Vereint mit deinen Frommen, Will auch dieß Häuflein kommen Vor deinen Gnadenthron; Laß unſer ſchwaches Lallen Dir, Vater, wohlgefallen, Und ſegne uns in deinem Sohn!

3. Kommt, Schweſtern, kommt ihr, Brüder, Und fallt in Demuth nieder Vor unſers Königs Stuhl! Jetzt iſt die Zeit der Gnaden; Wer hier nicht wird entladen Vom Fluch, geht dort zum Feuerpfuhl.

4. Laß, Herr, dein Wort recht kräftig, Und deinen Geiſt geſchäftig In unſern Herzen ſeyn! Laß immer mehr die Deinen Auf dich nur ſich vereinen, Durch Bruderliebe dich erfreun!

5. Die, Herr, nach dir ſich nennen, Dich aber noch nicht kennen, Erleucht' mit deinem Wort. Weck' auf die todten Herzen, Die Zeit nicht zu verſcherzen Zum Seligwerden hier und dort!

6. Tritt unter deine Füße Das Reich der Finſterniſſe Zu deines Namens Ruhm! Durchdring' der Heiden Herzen, Zum Lohne deiner Schmerzen, Mit deinem Evangelium!

7. Stärk', Heiland, deine Knechte, Zu fördern deine Rechte, Zu kämpfen in Geduld; Gib allen Muth und Kräfte Zum großen Heilsgeſchäfte, Und labe ſie mit deiner Huld.

8. Ach höre unſer Flehen, O Herr, und laß geſchehen, Was unſer Herz begehrt, Daß bald die ganze Erde Dein Gottes-Tempel werde! Wer's glauben kann, dem wird's gewährt.

9. Vereinigt euch, ihr Glieder, Und ſinget Sieges-Lieder Dem Lamm auf Gottes Thron! Stimmt froh in unſre Chöre, Ihr großen Himmelsheere, Und lobt den Vater und den Sohn!

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

1159. Eine Heerde und Ein Hirt! Wie wird dann dir ſeyn, o Erde, Wann ſein Tag erſcheinen wird! Freue dich, du kleine Heerde; Mach' dich auf und werde Licht! Jeſus hält, was Er verſpricht.

2. Hüter! iſt der Tag noch fern? — Schon ergrünt es auf den Weiden, Und die Herrlichkeit des Herrn Nahet dämmernd ſich den Heiden. Blinde Pilger flehn um Licht. Jeſus hält, was Er verſpricht.

3. Komm, o komm, getreuer Hirt, Daß die Nacht zum Tage werde! Ach, wie manches Schäflein irrt Fern von dir und deiner Heerde! Kleine Heerde, zage nicht: Jeſus hält, was Er verſpricht!

4. Sieh', das Heer der Nebel flieht Vor des Morgenrothes Helle, Und der Sohn der Wüſte knie't Dürſtend an der Lebens-Quelle; Ihn umleuchtet Morgenlicht. Jeſus hält, was Er verſpricht.

5. Gräber ſtehen aufgethan; Rauſcht, verdorrete Gebeine! Macht dem Bundes-Engel Bahn! Großer Tag des Herrn, erſcheine! Jeſus ruft: es werde Licht! Jeſus hält, was Er verſpricht.

6. O des Tags der Herrlichkeit! Jeſus Chriſtus, du die Sonne, Und auf Erden weit und breit Licht und Wahrheit, Fried' und Wonne! Mach' dich auf, es werde Licht! Jeſus hält, was Er verſpricht.

Dr. F. A. Krummmacher

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

1160. Einer iſt's, an dem wir hangen, Der für uns in den Tod gegangen, Und uns erkauft mit ſeinem Blut. Unſre Leiber, unſre Herzen Gehören dir, o Mann der Schmerzen, In deiner Liebe ruht ſich's gut! Nimm uns zum Eigenthum, Bereite dir zum Ruhm Deine Kinder! Verbirg uns nicht Das Gnadenlicht Von deinem heil'gen Angeſicht.

2. Nicht wir haben dich erwählet; Du ſelbſt haſt unſre Zahl gezählet, Nach deinem ew'gen Gnadenrath. Unſre Kraft iſt ſchwach und nichtig, Und keiner iſt zum Werke tüchtig, Der nicht von dir die Stärke hat. Drum brich den eignen Sinn, Denn Armuth iſt Gewinn Für den Himmel; Wer in ſich ſchwach, Folgt, Herr, dir nach, Und trägt mit Ehren deine Schmach.

3. O Herr Jeſu, Ehren-König! Die Ernt' iſt groß, der Schnitter wenig, Drum ſende treue Zeugen aus; Send' auch uns hinaus in Gnaden, Viel frohe Gäſte einzuladen Zum Mahl in deines Vaters Haus. Wohl dem, den deine Wahl Beruft zum Abendmahl Im Reich Gottes! Da ruht der Streit, Da währt die Freud', Heut', geſtern und in Ewigkeit.

4. Schau' auf deine Millionen, Die noch im Todesſchatten wohnen, Von deinem Himmelreiche fern! Seit Jahrtauſenden iſt ihnen Kein Evangelium erſchienen, Kein gnadenreicher Morgenſtern. Glanz der Gerechtigkeit, Geh' auf, denn es iſt Zeit! Komm, Herr Jeſu! Zeuch uns voran, Und mach uns Bahn, Gib deine Thüren aufgethan.

5. Deine Liebe, deine Wunden, Die uns ein ew'ges Heil erfunden, Dein treues Herz, das für uns fleht, Wollen wir den Seelen preiſen, Und auf dein Kreuz ſo lange weiſen, Bis es durch ihre Herzen geht. Denn kräftig iſt dein Wort; Es richtet und durchbohrt Geiſt und Seele; Dein Joch iſt ſüß, Dein Geiſt gewiß, Und offen ſteht dein Paradies.

6. Heiland! Deine größten Dinge Beginneſt du ſtill und geringe; Was ſind wir Armen, Herr, vor dir? Aber du wirſt für uns ſtreiten, Und uns mit deinen Augen leiten; Auf deine Kraft vertrauen wir. Dein Senfkorn, arm und klein, Wächst endlich ohne Schein Doch zum Baume, Weil du, Herr Chriſt, Sein Hüter biſt, Dem es von Gott vertrauet iſt.

A. Knapp.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte.

1161. Einſt fahren wir vom Vaterlande Auf Schiffen weit ins Meer hinaus; Zertrennet ſind des Blutes Bande, Verlaſſen ſteht das Elternhaus; In ſtiller Ruh', wie beim Getümmel, Gibt uns nur Einer das Geleit, Vor dem der Abgrund und der Himmel Sich mit verhülltem Antlitz ſcheut.

2. Geh' es zum Leben oder Tode, Er thue, was Ihm wohlgefällt! Wer Jeſu Chriſti treuer Bote, Der rechnet nicht auf dieſe Welt; Wenn wir uns täglich ihm vermählen, Wenn ſeine Hand uns nicht verläßt, So liegt der Anker unſrer Seelen In ewiger Begründung feſt.

3. Werth iſt ein Ruf der ew'gen Liebe, Wie er belebend uns erklang, Befolgt zu ſeyn mit vollem Triebe, Bewahrt zu ſeyn ein Lebenlang; Hier

ward ein Herz noch nie betrogen, Wenn alle Hoffnung ſonſt zerrann; — Drum ſelig, wer das Ziel erwogen, Bevor er ſeinen Weg begann!

4. Zerſtreuet ſind der Brüder Kreiſe Weit über Land und Ocean, Doch bleiben ſie nach Einer Weiſe Dem großen Meiſter unterthan. Wie Eine Sünd' und Ein Verderben Durch alle Menſchenglieder fließt, So iſt's Ein Ringen und Ein Werben Für Ihn, der Aller Schuld gebüßt.

5. O ſüß iſt's, für einander flehen, Vereinigt ſeyn in Gottes Sohn! Da blüht ein täglich Wiederſehen Den Geiſtern vor des Vaters Thron. Die Leiber nur getrennet ziehen, Und welken in dem Thal der Zeit; Der Erdenjahre Schatten fliehen, Das Saatkorn reift zur Ewigkeit.

6. Bald wird die letzte Stunde ſchwinden, Der Heiland ruft ſie friedlich ein; Da werden ſie ſich wiederfinden, Und ſelig bei einander ſeyn. Zum Triumphiren dann vom Leiden, Vom Glauben dann zum lichten Schau'n, Vom Thränenpfad zum Haus der Freuden, Aus Wüſtenei'n zu Edens Au'n!

A. Knapp.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

1162. Einſt rief, der unſer Heil vollbracht: „Mir iſt gegeben alle Macht Im Himmel und auf Erden! Geht hin, verkündet Gottes Ruhm, Der Welt mein Evangelium, Daß ſie ſoll gläubig werden!" Lieblich, Mächtig Dringt zu denen, Die's erſehnen, Gottes Klarheit Gottes Gnade, Gottes Wahrheit.

2. Obwohl du dort im Himmelslicht Verkläret ſchwebſt, biſt du doch nicht, O Herr, von uns geſchieden. Du hemmſt der Feinde Liſt und Wuth, Hauchſt in die Deinen Glaubensmuth, Licht, Liebe, Leben, Frieden; Neigſt dich Freundlich Immer wieder Zu uns nieder, Bund uns haltend, Treu dein Gnadenreich verwaltend.

3. Nah' biſt du, Herr der Herrlichkeit! Schnell läuft dein Wort; es ſtrahlet weit; Bald kennen's Alle, Alle! Sie ſchau'n des Vaters Angeſicht, Und wallen ſtill im ſel'gen Licht Rings auf dem Erdenballe! Eine Reine Menſchenheerde Sieht die Erde; Dir, dem Hirten, Folgen treu die einſt Verirrten.

K. A. Döring.

Mel. Mein Glaub' iſt meines Lebens Ruh.

1163. Erhebe dich, du Volk des Herrn, So reich geweidet nah und fern An Strömen und auf Auen! Und blicke in die Heidenwelt, Wo tauſend Völker, unerhellt, Nach Licht und Leben ſchauen: Rings ſteht die Wildniß dürr und kahl, Indeß du ſchwelgſt beim reichen Mahl.

2. So weit du ſiehſt, ein ödes Land; Der Pilger ſinkt im heißen Sand, Und ſeufzt umſonſt nach Quellen; Es wogt ein ungeheures Meer Um ſtarre Felſen hin und her! Doch Sand ſind ſeine Wellen, Durch welchen, wenn der Samum glüht, Geſchreckt das Schiff der Wüſte *) flieht.

3. So ſteht vor dir die Heidenwelt, Ein wüſtes und verbranntes Feld, Gleich ausgeſtoch'nem Raſen; Doch mitten drin in friſchem Grün, Wie Inſeln in dem Meere, blühn Viel liebliche Oaſen. Da weht der Palme hohes Laub, Da wäſſert Elims Quell den Staub.

4. Und unter ſchattenreichem Dach Hörſt du aus jeglichem Gemach Des Dankes Lieder ſchallen; Du ſiehſt in hellgewaſch'nem Kleid Zum Tempel der Gerechtigkeit Manch Häuflein fröhlich wallen. Da ſteigt die Wüſte aus der Nacht Zu Carmels Schmuck und Sarons Pracht.

5. Was macht das dürre Land zur Au, Die reichgetränkt vom Himmelsthau, In vollen Saaten wallet? — Steigt auf, Gebete, fort und fort, Daß ihr im Heidenlande dort Als Segen niederfallet! Was betend hier die Chriſten ſä'n, Muß dort als Ernte auferſteh'n.

6. Ach! hörſt du es, mein armes Herz? Du blickſt ſo oft noch erdenwärts, Biſt oft ſo kalt und dürre; Und ſollſt den Heiden Segen leihn! Wie kommt denn Waſſer aus Geſtein, Und Honig aus der Myrrhe? O laß vom Licht der ew'gen Höhn Dich recht erleuchten und durchgehn!

---

*) Das Kameel.

7. Herr Jeſu! ſchau' von deinem Thron Herab auf jede Nation, Die noch in Wüſten ſchmachtet! O ſiehe! ſie gehören dein, Und du haſt ſelbſt in Kreuzespein Nach ihrem Heil getrachtet. Du zählſt ja unſrer Thränen Zahl; Denk auch der deinigen zumal!

8. Laß die Oaſen fruchtbar ſeyn, Und täglich wachſen ihre Reihn, Bis alle Wüſten blühen. Dann wird die Erd' ein Paradies, Das todte Meer wird hell und ſüß, Und auch die Pole glühen; Dann ſchaueſt du Ein Chriſtenheer Von Land zu Land, von Meer zu Meer.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte.

1164. „Es liegt die Macht in meinen Händen, Der Himmel und die „Erd' iſt mein! Ich will, bis ſich die „Zeiten enden, An jedem Tage bei euch „ſeyn!“ Des Lebensfürſten Scheideworte An ſeiner Boten erſte Schaar, Sie ſtehn an ſeines Hauſes Pforte, Ein hohes, feſtes Säulenpaar.

2. Auf Seine Bürgſchaft iſt gegründet Des Völkertempels Heiligthum. Das Wort der Weihe: „Geht, ver„kündet Der Welt das Evangelium!“ Es ruht in der Verheißung Schooße — In Jeſu Nähe, Jeſu Macht Ward der Bekehrung Werk, das große, Und wird noch heute ſo vollbracht.

3. Noch ſteht dein Tempel unvollendet; Die Deinen, Heiland! bauten nicht; Da haſt du nun dein Wort geſendet, Und um den Abend wird es Licht. Und jedes Herz, das dem vertrauet; Was einſt dein Mund verheißen hat, Ermuntert ſich, greift an und bauet Mit Hand und Wort, Gebet und That.

4. Es rief auch uns dein Werk zuſammen, Fürſt Gottes, dem das Reich gehört! Wir feiern deinen großen Namen In unſern Tagen neu verklärt. Vom Aufgang und vom Abend ſchweben Uns Tauben mit dem Oelblatt zu. Dein Wort iſt jedem Volk gegeben, Und mit dem Worte ſiegeſt du!

5. Wohlan, es müſſe dir gelingen In deinem blut'gen Schmuck, o Held! Laß endlich dir dein Erbtheil bringen, Erkauft um theures Löſegeld! Brich deinen Boten neue Bahnen, Zieh' ſelbſt mit ihnen aus und ein, Und ſammle um des Kreuzes Fahnen Mit jedem Tage neue Reih'n.

6. Du ſiehſt auf fernen Pilgerwegen Im Kampfe deine Boten ſtehn. O, jedem einen eig'nen Segen Gewähre heut' auf unſer Flehn! Und wo auf dieſem Erdenrunde Der Thränenſame einſam fällt, Da rauſche bald zur guten Stunde Ein volles, reiches Aehrenfeld!

7. Weck' überall in der Gemeine Den Zeugen-Muth, die ſtarke Treu'! Der Liebe großes Werk vereine Getrenntes und Zerriſſ'nes neu. Auch unter uns haſt du geſäet Ein Senfkorn, noch entſproſſet kaum; Doch wo dein Lebensodem wehet, Da wächst das Keimlein ſchnell zum Baum.

8. Vollende, Herr, dein Werk auf Erden, Gieß aus in Strömen deinen Geiſt! Laß feiern deine Menſchenheerden Das Pfingſtfeſt, das dein Wort verheißt! Der Liebe Sternenband umſchlinge Die Herzen alle, fern und nah, Und die erlöſte Menſchheit ſinge Dir jubelnd ihr Hallelujah!

(China's Nacht.)

Mel. Die wir uns allhier ꝛc.

1165. Fern im Oſten, an der Erde Gränzen, Von dem ſtillen Meer umwallt, Und von rings umthürmten Mauerkränzen Eingeſchloſſen, fremd und kalt Gegen alles, was von Abend ſtammet, Wo die helle Leuchte Chriſti flammet, Stehſt du da geheimnißreich, Altes China, himmliſch Reich!

2. Seit Jahrtauſenden im alten Kreiſe Drehen deine Bilder ſich; Was gemacht iſt nach der Väter Weiſe, Das allein ergötzet dich. Rings umher auf allen grünen Höhen Sieht man deine Götzentempel ſtehen: Deiner Himmelskönigin Gibſt du willig Alles hin.

3. Armes Volk, was dein Con-fu-tſe predigt, Sind nur Worte ohne Kraft! Dadurch wirſt du nicht vom Fluch erledigt, Nicht durch Fo dem Tod entrafft. Auch die Weisheit deiner Mandarinen Schützt dich nicht vor modernden Ruinen; Was verknöchert, wird zu Staub, Der Verweſung ſichrer Raub.

4. Troſtlos an dem Sarge deines Glückes Sitzeſt du, ein Feind des Lichts; Hoffeſt noch, verzweiflungsvollen Blickes, Zu verſinken in das Nichts. Eitle Hoffnung! von Vernichtung träumen, Wo ein Gott in unermeſſ'nen Räumen Alle Weſen fort und fort Trägt mit ſeinem kräft'gen Wort!

5. Nirgends ſieht man Leben in dir ſprießen; Weit umher ein ödes Land!— Todte Flur, der keine Quellen fließen, Dürr von trockenem Verſtand! Statt, wo ſüße Lebenswaſſer quillen, Deinen alten, heißen Durſt zu ſtillen, Trank'ſt du um ſo gieriger Nur das Blut der Märtyrer.

6. Wer wird dich, du Reich des gold'nen Drachen, Das die finſtre Nacht bedeckt, Führen zu dem ſeligen Erwachen, Wenn dich Jeſus nicht erweckt? Wenn dein Kaiſer ſeine hohen Pforten Stolz verſchließt den edlen Gottesworten, Welches and're Wort und Licht Iſt's, das dann dir Heil verſpricht?

7. Sollen die dreihundert Millionen, Die dein weiter Kreis umſchließt, Ewig in den Todesſchatten wohnen, Wo kein grüner Halm erſprießt? Soll denn nie die alte Mauer fallen? Nie des Lebens Meer ſie überwallen? Iſt das Heil der ganzen Welt Nur für dich nicht aufgeſtellt?

8. O erwache, altes Volk, erwache Aus der ſtarren Winternacht! Sieh, das Volk der heil'gen Engelwache Hat auf deine Träume Acht! Wie wird nicht ihr lauter Jubel ſteigen, Wann ſich gläubig deine Schaaren beugen Vor Jehovah's ew'ger Pracht, Der die Völker ſelig macht! Ch. G. Barth.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt.

1166. Freunde, Brüder, freuet euch! Näher kommt das Himmelreich; Chriſti Evangelium Strahlt in neuem Glanz und Ruhm.

2. Gottes eingeborner Sohn, Von dem Kreuz erhöht zum Thron, Predigt nun gewalt'ger fort Sein beglückend Himmelswort.

3. Sünde weicht, ſammt ihrem Wahn; Licht und Glaube ſiegt fortan, Da ſein Wort jetzt unverweilt Durch der Erde Völker eilt.

4. Er, der nach des Vaters Rath Uns von Schuld erlöſet hat, Sey gelobt, daß er dieß Feſt Uns mit Freuden feiern läßt!

5. Jeſu, präge dich allein Tief in unſre Herzen ein! Kindlich laß uns dir vertraun, Bis wir einſt dein Antlitz ſchaun.

6. Breite deine Wahrheit aus! Dring' in jedes Herz und Haus! Hilf, daß bald die ganze Welt Steh' von deinem Licht erhellt! C. A. Döring.

Mel. Jeſu, meine Freude!

1167. Geiſt aus Gottes Höhe! Geiſt des Lebens, wehe Durch der Erde Flur! Laß den Frühling ſcheinen, Laß die Reben weinen, Segne die Natur. Deine Kraft, Die Wunder ſchafft, Bringe Weisheit, Müden Stärke, Todten Lebenswerke.

2. Gib dem Worte Flügel, Löſe du die Siegel Am verſchloſſ'nen Buch. Laß die Welt Ihn finden, Der für ihre Sünden Blutend ward ein Fluch; Daß, durch Ihn Verklärt, ihr Sinn Allem Tand und Irrthum ſterbe, Und die Freiheit erbe. Dr. Joh. Friedr. v. Meyer.

Mel. Jeſu, meine Freude.

1168. Gottes Winde wehen, Gottes Ströme gehen In den Ocean; Wolken zieh'n und ferne Wandeln Sonn' und Sterne Ihre Heldenbahn. Alſo fort Läuft Gottes Wort, Schneller, als der Wolken Heere, Als der Strom der Meere.

2. Durch der Erde Weiten Muß es ſich verbreiten Segnend, als ein Licht, Bis des Herrn Erkenntniß, Seines Heils Verſtändniß Durch die Seelen bricht. Tief und hehr Iſt's Weltenmeer; Voller ſoll die Gnade quillen, Alle Welt erfüllen.

3. Siehſt du ſündertrunken Und im Tod verſunken Völker ohne Zahl; Siehſt du auf den Höhen Götzenbilder ſtehen, Gräuel in dem Thal: Dermaleins Wird, hellen Scheins, Jeſu Heil die Berge krönen, Und das Thal verſöhnen.

4. Siehſt du auf die kleinen Einzel-

nen Gemeinen Fern im Oſten hin, Wo zerſtreute Pilger Für den Sündentilger Still ein Volk erziehn: Groß wird ſeyn, Was nun ſo klein; Aus dem Völklein ſollen werden Mächt'ge Völkerheerden.

5. Hörſt du noch die Rotten Blinder Sünder ſpotten Ueber Chriſti Blut; Siehſt du ſeine Zeugen Leiden, ſterben, ſchweigen: Endlich wird's doch gut! Bald vergeht, Was Jeſum ſchmäht; Die ihm glauben, dulden, dienen, Werden ewig grünen.

6. Laßt uns nicht ermatten Unter ſeinem Schatten, Unter ſeinem Thron! Wirket, weil ihr lebet, Betet, helft und gebet Für den Menſchenſohn! Jeſus lebt! Das Haupt erhebt, Brüder, die ihr ihn erkennet, Seinen Namen nennet!

A. Knapp.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

(Pſ. 72.)

1169. Großer Gott in deinem Lichte! Gib hin dem König dein Gerichte, Und gib dein Recht des Königs Sohn; Daß er ſelbſt dein Volk nun führe, Und in Gerechtigkeit regiere, In ſeiner Pracht und ſchönen Kron'; Und deine arme Knecht' Nun bringe zu dem Recht. Berg' und Hügel Laß Fried' und Freud', Gerechtigkeit Dem Volke bringen; es iſt Zeit.

2. Er wird helfen den Elenden, Dem armen Volke Heil zuwenden, Und wird ihr Recht ſehr hoch erhöh'n, Wird die Läſterer zerſtören; Man wird dich fürchten und dich ehren, So lange Sonn' und Mond wird ſteh'n. — Von Kind zu Kindes Kind; Ganz lieblich und gelind Wird er fahren, Dem Regen gleich, Der ſegensreich Das trockne Erdreich machet weich.

3. Dann wird der Gerechte blühen, Der Friede wird das Land durchziehen, Bis daß der Mond wird ſeyn nicht mehr. Und er wird ein Herrſcher werden, Vom Waſſer bis zum End' der Erden, Vom Morgen bis zum Abendmeer. Es werden neigen ſich Vor ihm gar williglich Die in der Wüſte; Vor ſeiner Stimm' Der Feinde Grimm Sich lege, und lecket Staub vor ihm.

4. Auch die Fürſten an den Meeren, Die Inſeln werden ihn verehren, Und opfern ihm mit voller Hand. Wann ſein Ruhm nun wird erklingen, So werden ihm viel Gaben bringen Die Könige von Morgenland. Die Fürſten allzumal, Auf Bergen und im Thal, Schaut, ſie kommen Von nah und fern, Und wollen gern Anbeten ihren großen Herrn!

5. Er wird den Gefangnen retten, Der zu ihm ſchreit in ſeinen Ketten, Und den, der keinen Helfer hat. Er wird gnädig ſeyn den Armen, Und der Geringen ſich erbarmen, Und ihnen helfen in der That. Der Herr wird ihre Seel', Als ihr Immanuel, Ledig machen Gar ſchnell und bald Von Feindsgewalt Und aller Tücke Hinterhalt.

6. Er wird leben, er wird leben! Gold wird und Weihrauch ihm gegeben, Die Völker werden zu ihm flehn; Täglich wird man hoch ihn loben Auf Erden; auf den Bergen droben Wird üppig das Getreide ſtehn; Da wird ſeyn Freud' und Wonn', Die Frucht wie Libanon Herrlich rauſchen! Wie friſches Grün An Hügeln hin, Wird dann das Volk des Höchſten blühn.

7. Ewig wird ſein Name währen, Und Kinder, ſonnengleich, gebären, Die werden in ihm ſegnen ſich. Alles Volk wird hoch ihn preiſen, Und großes Lob dem Herrn erweiſen, Dem Gotte Zions ewiglich, Der Wunder thut allein; Sein Name müſſe ſeyn Hochgelobet; In Ewigkeit Sey ihm bereit In allen Welten Herrlichkeit!

Mel. Hüter! wird die Nacht ꝛc.

1170. Großer Heiland! dein Erbarmen Gab uns Armen Mehr, als wir uns auserſehn. Ach, denk' derer auch in Gnaden, Die auf Pfaden In den Wüſten irre gehn!

2. Chriſten, die, ohn' dich zu kennen, Herr! dich nennen, Gibt's ſo viele in der Welt; Ach, laß deinen Geiſt ſie lehren, Dich zu ehren, Und zu thun, was dir gefällt!

3. Jeſu! Du allein kannſt Leben Todten geben Durch die Stärke deiner Kraft. Du gibſt Wollen und Vollbringen Und Gelingen, Du biſt's, der das Gute ſchafft.

4. Ach, die Welt iſt noch voll Heiden! Sie zu weiden, Und zu ändern ihren Sinn, Führe du durch deine Rechte Treue Knechte Ueberall zu ihnen hin!

5. Weil vor Moſis Angeſichte, Zum Gerichte Iſraels, die Decke hängt, Ach, ſo öffne ſeine Augen, Daß ſie taugen, Dich zu ſehn, Der Heil ihm ſchenkt!

6. Da ſchon bei zwölfhundert Jahren Große Schaaren Muhamed hat irr' geführt: O ſo laß dein Licht aufgehen, Daß ſie ſehen, Wem allein der Ruhm gebührt!

7. Noch ſind in dem Todesſchlafe Viele Schafe, Die du einſt verheißen haſt Beizufügen deiner Heerde, Daß die Erde Frei werd' von des Satans Laſt.

8. Doch du willſt's! es wird gelingen; Man hört ſingen Schon in manchem Heidenland: „Jeſus iſt — ſingt's „Gott zu Ehren! — Herr der Herren! „Wir ſind Schafe Seiner Hand!"

Aus Goßners Sammlung.

Mel. Seelen-Bräutigam ꝛc.

1171. Großer Sünderfreund! Du haſt uns vereint, Weil du aus verlornen Sündern Uns gemacht zu Gottes Kindern. Lob dir, Sünderfreund! Du haſt uns vereint.

2. Deine Lieb' und Treu' Zeiget ſich aufs neu; Wie dein Himmelreich ſich nahen Deine erſten Boten ſahen, Sehen wir aufs neu' Strahlen deine Treu'!

3. Heil und Leben ſchafft Deines Wortes Kraft Juden, Türken, wilden Heiden! O wie viel mach'ſt du der Freuden Da, wo deine Kraft Licht und Leben ſchafft!

4. Mit uns knieet ſchon, Herr, vor deinem Thron Auf des Indus heißem Strande Und des Nords beeistem Lande Mancher Schmerzenslohn, Theurer Menſchenſohn!

5. Wenn dein Mund es ſpricht, Wird das Dunkle licht, Und der Hölle Fürſten beben, Wenn das neu entſtand'ne Leben, Deiner Gottheit Licht, Durch das Dunkel bricht.

6. An dem Kreuzesſtamm, Theures Gotteslamm, Haſt du unſern Feind bezwungen, Und uns ew'ges Heil errungen. Lob dem Gotteslamm An dem Kreuzesſtamm!

7. Jauchzet, Cherubim! Singet, Seraphim, Mit der ſchwachen Menſchen Chören Unſern großen Herrn zu ehren! Singt Ihm, Cherubim! Lobt Ihn, Seraphim!

8. Singt Hallelujah Unſrem Jehovah, Den wir glänzend ſehen kommen Zur Errettung Seiner Frommen! Singt Hallelujah Unſrem Jehovah!

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen ꝛc.

1172. Heil, Heil dem größten Sohne Des großen Davids, — Heil! Vom Herrn geſalbt zum Throne, Ihm, dem Verheiß'nen, Heil! Er nimmt ſein Reich auf Erden, Bricht Feſſeln, tilgt die Schuld, Läßt frei Gefangne werden, Und herrſcht mit heil'ger Huld.

2. Er kommt, gleich Regengüſſen Aufs ausgedorrte Land; Lieb', Freud' und Hoffnung ſprießen Gleich Blumen, wo er ſtand. Der Fried', als Herold, ſchreitet Voran, ſein Ruf gebeut; In vollen Bächen gleitet Ins Thal Gerechtigkeit.

3. Ihm beugt ſein Knie mit Freuden Arabiens Räuberſchwarm; Auf Aethiopiens Weiden Preist man des Retters Arm. Der Inſeln Schiffe bringen Des Weltmeers Schätze dar. Hört ſeinen Ruhm dort ſingen Der Hindu's braune Schaar!

4. Seht dort vor ihm ſich neigen Der Herrſcher ſtolze Pracht! Die Völker all ſich beugen Vor ſeiner heil'gen Macht! — Wohin kein Aar ſich ſchwinget, Der Taube Flug nicht reicht, Dahin Sein Walten dringet, Dem keine Herrſchaft gleicht.

5. Allſegnend, allgeſegnet Wächst ewig fort ſein Ruhm; Kein Feind einſt mehr begegnet, — All' ſind ſein Eigenthum. — Feſt ſteht ſein Bund, und bliebe Nichts feſt im Sturm der Zeit, Uns heißt ſein Nam': „die Liebe," Der bleibt in Ewigkeit!

Dr. Bahnmaier. (Aus dem Engliſchen.)

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

1173. Herr! als einſt dein Kampf geendet, Dein Werk auf Erden nun vollendet, Vollbracht des Vaters Wille war; Als dich, aus dem Tod zum Leben Erſtanden, nun mit Freudebeben Empfing der treuen Freunde Schaar: Da riefſt du, Herr der Welt: „Geht „hin in alle Welt; Allen Völkern Verkündigt ihr Das Wort von Mir, „Und tauft auf meinen Namen ſie!“

2. Auf zum Vater fuhrſt du. — Kräfte Des Geiſtes füllten zum Geſchäfte Nun deiner Boten Heldenbruſt. Mächtig von des Jordans Strande Drang bald dein Wort durch alle Lande, Und heil'ge Herzerneurungsluſt. Hell ward des Blinden Blick; Er ſah mit heiterm Blick Auf zum Vater, Der durch den Sohn Von Seinem Thron Dem Sünder bot des Glaubens Lohn.

3. Was, von deinem Geiſt getrieben, Die Boten thaten, ſprachen, ſchrieben, Hebt deine Vorſicht ſorgſam auf. Aus der reinen Strahlenquelle Schöpft nun bald mehr, bald minder helle Die Nachwelt in der Zeiten Lauf. Und auch der ſchwächſte Strahl Weckt Kraft, und ſtillt die Qual Des Gewiſſens. Mit Himmelsluſt Füllt er die Bruſt Deß, der mit treuem Aug' ihn ſucht.

4. Daß du Millionen Sünder, Die nie dich kannten, und doch Kinder, Wie wir, durch Jeſum Chriſtum ſind; Daß du, Vater, ſie regiereſt, Auf deinem Weg zum Himmel führeſt: Deß freut ſich dein begnadigt Kind. Doch ſprachſt du, Herr der Welt! „Geht „hin, in alle Welt; Allen Völkern „Verkündigt ihr Das Wort von Mir; „Und tauft auf meinen Namen ſie!“

5. Und wer deines Lichts ſich freuet, Kraft in ſich fühlt, durch Dich erneuet, Theilt gern dem lieben Bruder mit; Gibt, was ihm der Herr gegeben, Froh, daß auf gleichem Weg zum Leben Er auch den Bruder zu ſich zieht. Dein Evangelium Iſt off'nes Heiligthum Allen Sündern. Hier ſchaut der Chriſt, Eh' er's genießt, Was, eh' er war, ſein Gott ihm ſchuf.

6. Dankt dem Herrn, der Muth und Stärke Den Boten gibt zum großen Werke; Er lebt noch, unſrer Väter Gott! — Fern' an Otaheiti's Zonen, Die Völker, die am Hindus wohnen, Das Kind am Pol, der Hottentott: Sie hören allzumal Des ſüßen Wortes Schall: „Unſer Vater!“ Und Luſt und Kraft Zum Guten ſchafft Dein ſüßes Wort allüberall.

7. Bruderlieb' und keuſche Sitte Dringt in des rauhen Wilden Hütte, Der Mordſtrahl ſinkt aus ſeiner Hand. Dir, dem Gott der Liebe, fallen Nicht Menſchenopfer mehr; es wallen Nicht Büßer mehr auf heißem Sand. Denn ſühnend überall Tönt deines Wortes Schall: „Gott iſt Liebe!“ Und wer Ihn liebt, — O, dem vergibt Der Herr, durch Chriſtum, ſeinen Sohn!

8. Hallelujah! Preis und Ehre Dir, Vater aller deiner Heere, Vom Aufgang bis zum Niedergang! Herr, ſo lang' aus unſerm Munde Dein Wort noch ſchallt, ſo gib dem Bunde, Der es verkündigt, Kraft und Drang! Doch, wird' einſt Wahn und Tand, Geſatz von Menſchenhand Unſer Wirken: Zerſchmett're dann, — O Herr! den Plan, Denn nur von Dir kommt unſer Heil.

Dr. Bahnmaier.

Mel. Mein Jeſu, dem die Seraphinen ꝛc.

1174. Herr Jeſu, der du Friedensboten Bei deiner Auffahrt haſt beſtellt, Dein Wort, Lebend'ger aus den Todten, Zu predigen in aller Welt: Mit ſegnendem Verheißungsworte Haſt du die Erſten ausgeſandt; O ſey auch gnädig zugewandt Den Spätern jetzt an ihrem Orte!

2. Seit du die Vollmacht haſt gegeben Aus der errungenen Gewalt, Iſt auch das Wort vom ew'gen Leben In vielen Landen ſchon erſchallt; Du bahnteſt deiner Diener Tritten Die ſchon gebroch'ne Siegesbahn; So rufen wir dich auch nun an, Lamm Gottes, das für uns gelitten!

3. Wir kennen dich, du Wiederbringer! Uns ſcheint dein helles Lebenslicht. Ach! aber deiner trägen Jünger Verſäumniß ſiehet ſchwer und dicht Noch Finſterniß und Todesſchatten Auf Millionen Seelen ruhn; Und doch vergaßen ſie zu thun, Wie ſie Befehl empfangen hatten.

4. O tilge nun, du Quell der Gnaden, Der Chriſtenvölker ſchwere Schuld! Sie ſollten dir die Gäſte laden, Du harreſt lange in Geduld; Für Alle iſt

dein Blut gefloſſen, Das Löſegeld der Welt bezahlt; Erbarm' dich aller Heiden bald, Die noch von Satans Macht umſchloſſen!

5. Preis dir! Wir ſeh'n des Reiches Kommen, Den Morgen nach der langen Nacht; Preis dir, o Held, von allen Frommen! Du biſt zum Helfen aufgewacht! Du haſt dein Häuflein ernſt ermahnet, Zu zeugen frei nach deinem Wort, Und ſchon erblüht an manchem Ort Dein Gnadenlicht, eh' man's geahnet.

6. Du biſt's, der mancher ſtillen Seele Zu dieſer Zeit das Feuer weckt, Nach deinem heiligen Befehle Hinauszuziehn, wo Satan ſchreckt. O gürte deine Friedensboten Mit deiner Liebe ſtarker Kraft, Und gib, daß reiche Früchte ſchafft Dein Wort, Lebend'ger aus den Todten!

7. Auch uns fach' an, du Geiſt des Lebens! Wir bitten dich, erhöre uns! Wenn du uns ſegneſt, nicht vergebens Wird dann das Korn geringen Thuns Mit Glaubenshoffnung ausgeſäet; Gib guten Samen, Säemann, Der, bricht die große Ernte an, Vor dir in reifen Halmen ſtehet!

Mel. Eins iſt noth, ach Herr, ꝛc.

1175. Herr! wir ſenden in die Ferne Deines Worts Verkünder aus; Doch verkünden wir's auch gerne Selbſt daheim im ſtillen Haus. Es frommet nur wenig das Wirken ins Weite, Steht ihm nicht der Sinn für das Nahe zur Seite, Thut nicht auch das göttliche Streben ſich kund In frommer Familie heiligem Bund.

2. Herr! wir ſpenden, doch die Habe Wird uns erſt von dir beſcheert; Und nicht oft hat unſre Gabe Jenes Wittwen-Scherfleins Werth; Sie wird erſt durch Liebe zum Opfer geweihet, Mit der ſich das innerſte Weſen erneuet. Selbſt Worte, geſprochen im Namen des Herrn, — Der Beifall des Höchſten iſt ſolchen oft fern.

3. Sammeln wir denn, oder ſpenden: Nur in dir werd' es gethan! Auftrag iſt's von deinen Händen: Gläubig nehmen wir ihn an. Wir ſäen und pflanzen, nur Du gibſt Gedeihen, Und Du nur kannſt Licht uns und Kräfte verleihen. Herr, mach' unſer Streben an Segnungen reich: So fördern auch wir ſchon hienieden dein Reich!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

1176. Hier ſtehen wir, von nah und fern, In Einem Geiſt, vor Einem Herrn, Vereint zu Dank und Bitte. O Jeſu, ſel'ge Majeſtät! Gekreuzigt einſt, und nun erhöht, Tritt ein in unſre Mitte! Stimm an, Nimm an Unſre Lieder, Die wir wieder Vor dich bringen, Deiner Liebe Thun zu ſingen!

2. Was ein verborgnes Senfkorn war, Das breiteſt du von Jahr zu Jahr Nun aus mit mächt'gen Zweigen. Zu Tauſenden erwächst dein Bund, Und öffnet Herz und Hand und Mund, Für Gottes Heil zu zeugen; Deinen Reinen Lebensſamen, Deinen Namen Durch die Weiten Aller Länder auszubreiten.

3. Dein iſt dieß Haus; du haſt's erbaut, Mit Segensblicken angeſchaut, Gemehret und geſchirmet; Haſt unſre Brüder ausgeſandt, Und hüteſt ſie im fernen Land, Wo noch die Hölle ſtürmet; Leiden, Freuden Sind gemenget, Doch es dränget Deine Wahrheit Sich hervor mit Sieges-Klarheit.

4. Dein iſt die Welt, dein ſind auch wir, Und alle Völker werden dir Einſt noch zu Füßen fallen; Du weckſt ſie aus der Todesruh', Und führſt ſchon Erſtlinge herzu Zu Salems heil'gen Hallen; Spendeſt, Sendeſt Licht und Segen Allerwegen Deinen Freunden; Herrſcheſt unter deinen Feinden.

5. Der Heiden Anbruch freut ſich dein; Sanft in des Islams Gruft hinein Beginnt dein Hauch zu wehen; Und unter deinem Iſrael Tönt's durch die Nacht: „Immanuel! Laß uns vom Tod erſtehen!“ Schatten, Fliehet! Morgenſonne, Steig' in Wonne! Kreis der Erden, Lichte ſoll dein Antlitz werden!

6. Wir zählen unſrer Todten Zahl; Laß, Herr, dieß Herz im Pilgerthal An Trennung ſich gewöhnen! Heil dem, der Seelen für dich warb, Und ſanft in deinen Armen ſtarb! Da ſoll nur Lob ertönen. Deine Zeugen Werden ſtehen In den Höhen, Wie die Sterne, Leuchtend in des Himmels Ferne!

Rigeo; accende me, o Amator!
Langueo; Salva me, o Creator!
Morior; Defende me, o Salvator!
Jesu, mi Salvator!

(Ich friere; entzünde mich, ewige Liebe! — Ich ſchmachte: errette mich, o Schöpfer! Ich ſterbe; bewahre mich, o Heiland, Jeſu, mein Heiland!)

Alle Umſtehenden waren innigſt gerührt, wie er dieſe und folgende Worte ſprach: O quam bonus Dominus! Optimus Dominus! O quam dulce, Te amare, mi Jesu! O quanta dulcedo! Indignus sum, Domine! Cessa, cessa! (O wie gut iſt der Herr! Der Herr iſt ſehr gut! o wie ſüß iſt deine Liebe, mein Jeſu! o welch eine Süßigkeit! Ich bin's nicht würdig, mein Herr! Laß ab, laß ab!) Ueber eine kleine Weile ſetzte er hinzu: O quam felix momentum praeteriit! (O welch ein wonnevoller Augenblick iſt vorübergegangen!) Solche Worte führte er an jenem Morgen viele, beſonders aber ſprach er noch: „O welche herrliche Streiter Jeſu Chriſti werde ich im Himmel antreffen! Ach, ich habe nur Weniges in der Welt gelitten; meine Sache war nur ein Kinderſpiel; wie werde ich neben jenen theuern Streitern ſtehn können? Ich komme nur als eine unzeitige Geburt in den Himmel.“ — Zu einigen ihm ſehr lieben Freunden ſprach er beim Abſchied: „Ich gehe nun dahin, aber Ihr bleibet zurück, und habet noch manchen Kampf zu beſtehen. Sed militemus, fratres, militemus! (Aber laßt uns kämpfen, meine Brüder, laßt uns kämpfen!)

Um den Mittag ſtieg die Krankheit ſo hoch, daß er

7. Dein ſind wir, dein in Ewigkeit; Drum wollen wir, du Held im Streit, An deinem Auge hängen. Wohlauf! mit Macht umgürte dich, Du Arm des Herrn! ſo werden ſich Die Völker um dich drängen! Alsdann Wird man Fröhlich ſingen, Palmen ſchwingen, Wenn man ſchauet, Wie Jehovah Zion bauet. A. Knapp.

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

1177. Hochgeſegnet ſeyd ihr Boten, Die der Herr ins ferne Land Zu den Blinden und den Todten Heil verkündend ausgeſandt! Dringet weiter durch die trübe, Schreckenvolle Finſterniß! Euren Glauben, eure Liebe Krönt der Herr mit Sieg gewiß!

2. Schwinget muthig in die Höhe Jeſu Chriſti Kreuzesfahn', Daß die Heidenwelt Ihn ſehe, Dem die Welten unterthan! Werdet aller Welt ein Zeichen Von des Herren Majeſtät, Daß er ſiegen muß, ſie weichen, Sey es früher oder ſpät.

3. O ihr glaubensſtarken Streiter, Ohne Kriegsgeräth und Schwert, Dringet nur erobernd weiter, Eures Herren iſt die Erd'! Der euch ſandte, wird euch helfen, Euer König ſteht euch bei; Ob auch Schafe unter Wölfen, Sollt ihr wandeln froh und frei.

4. Liebe hat euch angetrieben, Fachte hell die Sehnſucht an, An den Brüdern auszuüben, Was der Herr an euch gethan. Darum ſucht ihr nicht das Eure, Sucht nicht Ehre, Ruhm und Gut, Nein, ihr preiſet nur das theure, Für die Welt vergoſſ'ne Blut.

5. Traget denn die Schmach und Schande Von der Welt vergnügt und gern; Freut euch, ſeht ihr alle Lande Voll der Herrlichkeit des Herrn! Freut euch, daß ihr auserkoren, Zeugen ſeines Siegs zu ſeyn, Daß ihr ſtehet an den Thoren, Da der König ziehet ein!

6. Hoſianna! jubeln, ſingen Tauſende nach Nacht und Pein, Und die fernſten Völker dringen In das Himmelreich hinein; Und viel tauſend Kniee beugen Sich vor Chriſto, Gottes Sohn; Und das iſt, ihr treuen Zeugen, Eurer Arbeit ſüßer Lohn! Spitta.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

1178. Hüter! iſt die Nacht verſchwunden? Hüter! iſt die Nacht ſchier hin? Ach, wir zählen alle Stunden, Bis die Morgenwolken blühn, Bis die Finſterniß entweichet, Bis der Sterne Schein erbleichet, Und der Sonne warmer Strahl Leuchtet über Berg und Thal.

2. Seht ihr nicht der Berge Spitzen Tauchen aus des Nebels Nacht? Durch der dunkeln Wolken Ritzen Bricht der Frühſchein an mit Macht. Aus der Todesſchatten Höhle Reißt ſich manche Heidenſeele Los, entſchleiert ihr Geſicht Gottes wunderbarem Licht.

3. O du Gott der Macht und Stärke! Sieh uns hier verwundert ſtehn Ueber deinem großen Werke, Das vor unſerm Blick geſchehn! Manches Thor haſt du entriegelt, Viele Seelen dir verſiegelt; Gabſt uns für das Heidenland Manches theure Unterpfand.

4. Immer tiefer, immer weiter In das feindliche Gebiet Dringt das Häuflein deiner Streiter, Dem voran dein Banner zieht. Wo wir's kaum gewagt zu hoffen, Stehn nun weit die Thüren offen; Mühſam folgt der ſchwache Tritt Deinem raſchen Siegesſchritt.

5. Langſam und durch Schwierigkeiten Waren wir gewohnt zu gehn; Plötzlich bricht in alle Weiten Deine Hand aus lichten Höhn. Staunend ſehn wir dein Beginnen; Keine Zeit iſt's, lang' zu ſinnen. Geh' voran! wir folgen nach, Wo dein Arm die Bahnen brach.

6. Breiteſt du in unſern Tagen, Herr, dein Werk noch weiter aus: Laß uns muthig Steine tragen Zu dem großen Tempelhaus! Aber laß es unſern Seelen Nicht an tief'rer Gründung fehlen! Gib uns den Verläugnungsſinn; Nimm die Herzen völlig hin!

7. Ach! wenn wir uns ſelber ſuchen, Und nicht deine Ehr' allein, Müßteſt du uns nicht verfluchen? Könnte unſer Thun gedeihn? Schenk uns einen reinen Eifer; Mach' uns lauterer und reifer! Brich' des eignen Geiſtes Thun; Laß in deinem Sinn uns ruhn!

8. Welch' ein Segen wird erſprießen, Wenn wir gehn an deiner Hand! Wenn

uns deine Quellen fließen. Grünet bald das dürre Land. Nationen aller Orten Strömen her zu deinen Pforten, Fallen auf ihr Angeſicht, Jubeln laut im ew'gen Licht!
Chr. G. Barth.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt.

1179. Jeſu, bittend kommen wir Mit den Deinen jetzt zu dir: Hör' auf unſer kindlich Flehn; Was wir bitten, laß geſchehn!

2. Jeſu, ziehe bei uns ein, Laß uns ganz dein eigen ſeyn; Schenk' uns Allen deinen Geiſt, Den dein theures Wort verheißt.

3. Weck' die todte Chriſtenheit Aus dem Schlaf der Sicherheit; Mache deinen Ruhm bekannt Ueberall im ganzen Land.

4. Laß dein Wort zu dieſer Zeit Kräftig ſchallen weit und breit! Allen Heiden werde kund Deiner Gnade Friedensbund.

5. Thu' der Völker Thüren auf; Deines Himmelreiches Lauf Hemme keine Liſt noch Macht; Schaffe Licht in dunkler Nacht!

6. Gib den Boten Kraft und Muth, Glaubenshoffnung, Liebesgluth; Laß viel Früchte deiner Gnad' Folgen ihrer Thränenſaat.

4. Zion, danke deinem Herrn! Was du bitteſt, thut er gern; Ja, er kommt mit ſeinem Reich! Was iſt ſeinen Freuden gleich?

Mel. Womit ſoll ich dich wohl loben.

1180. Jeſu, Herr der Menſchenherzen, Die du aus dem Sklavenband Dir erkämpfſt mit tauſend Schmerzen, Bis dein Athem ſtille ſtand! Du regierſt nun auf dem Throne, Sammelſt ein an deinem Lohne, Bis der letzte Gegner ſchweigt, Bis das letzte Knie ſich beugt.

2. Sieh uns heute hier verbunden, Deine Wunder zu erhöhn; Segne dieſe heil'gen Stunden, Laß den Geiſt der Gnade wehn; Daß die Friedenspalmen ſproſſen In den Herzen der Genoſſen, Und wir dir die Zweige ſtreun: Denn du ziehſt als König ein.

3. Sind die Himmel nicht beweget, Wie du einſt verheißen haſt? *) Iſt die Erde nicht erreget, Ohne Ruh' und ohne Raſt, Daß die Kriegesſtimmen ſchallen, Daß die alten Säulen fallen, Und der Völker Zorn entbraunt Sich empört von Land zu Land?

4. Stürme brauſen, Winde wehen, Daß der Felſen Haupt zerſchellt; Unterird'ſche Wetter gehen, Zitternd bebt die ganze Welt; Feuerflammen ſieht man ſteigen, Herr, von deiner Macht ſie zeugen: Alles dieſes geht dahin; Du, o Herr! biſt nicht darin.

5. In dem Säuſeln ſanft und ſtille Hört man deine Stimme gehn; Da läßt ſich die reiche Fülle Deiner Lieblichkeiten ſehn. Da ertönet nach den düſtern Zeiten uns dein tröſtlich Flüſtern: Daß noch ſiebentauſend rein Von des Abfalls Gräuel ſey'n.

6. Führ' auch uns mit unſerm Werke, Herr, auf deiner ſtillen Bahn! Deine Macht ſey unſre Stärke, Jeder Schritt mit dir gethan. In dem Stürmen, Beben, Brennen Laß uns deine Näh' erkennen, Doch im ſanften Säuſeln bald Zeige deine Lichtesgeſtalt!

7. Laß die ſtillen Gnadendüfte Afrika's Gebiet durchwehn, Und des Morgenlandes Lüfte Von der Peſtluft reinigen: Daß die Kranken ſich erheben, Daß die Todten wieder leben, Bis des Lichtes heil'ge Macht Ganz verzehrt die Sündennacht!
Chr. Gottl. Barth.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

(Pſalm 113.)

1181. Ihr, die ihr dient dem großen Gott Auf Inſeln, Land und Meeren, Kommt Alle, kommt auf ſein Gebot, Ihn freudig zu verehren! Des Herren Name ſey allzeit Von nun an bis in Ewigkeit Gerühmt und hoch geprieſen!

2. An jedem Ort der ganzen Welt, Dort, wo die Sonn' aufgehet, Und da, wo ſie ins Meer verfällt, Sey Gottes Lob erhöhet! Der Heiden Macht iſt viel zu klein; Sein Lob muß ausgebreitet ſeyn, So weit der Himmel reichet.

3. Wer iſt, wie Gott, der große Held, Der ſich ſo hoch geſetzet? Dem das,

---

*) Hagg. 2.

was niedrig iſt, gefällt, Daß er's viel höher ſchätzet, Als, was in Stolz und Prangen zieht, Weil er aufs Niedrige nur ſieht Im Himmel und auf Erden!

4. Er iſt's, der Arme aus dem Koth Emporzuheben pfleget, Und den Elenden in der Noth Durch ſeinen Beiſtand heget; Er ordnet ihnen Fürſten zu Zu ihrer und des Landes Ruh, Die ſein Volk klüglich weiden.

5. Er ſchafft, daß, die unfruchtbar heißt, Im Hauſe fröhlich lachet, Und ſeinen großen Namen preist, Der ſie ſo fruchtbar machet. Drum lobt den Herren allezeit! Bleibt hier zu ſeinem Dienſt bereit, Bis er euch zu ſich rufet!

Mel. Ein' feſte Burg iſt unſer Gott.

1182. In Jeſu Namen laßt uns hin, Weit über Land und Meere, Von Vaterland und Freunden ziehn, In ferne Brüderheere! Ihnen ſcheint das Licht Unſers Königs nicht! Sie kannten ihn noch nie! — Es beherrſchet ſie Der Fürſt der Finſterniſſe.

2. Mit ihm zu kämpfen, ziehen wir, Und er muß unterliegen; Der Morgen graut, iſt vor der Thür: Nacht, du wirſt nicht mehr ſiegen! Mit uns hin ins Feld Zieht der große Held, Unſer Jeſus Chriſt, Der ewig Sieger iſt; Bei ihm ſind wir geborgen!

3. Er geht im Kampfe ſelbſt voran, Und geht voran im Siegen; Er ſtärket uns auf unſrer Bahn, Läßt uns nicht unterliegen. Und kein König lohnt, Der auf Erden thront, Und kein König liebt, Was man ihm thut und gibt, Wie unſer König, Chriſtus!

4. Lohn! — welchen er den Seinen gibt, Dich hat in Pilgerſtunden, Die Mühe, Kummer, Heimweh trübt, Kein Menſchenherz empfunden. O der Seligkeit, Wann, zur Erntezeit Das, was wir geſä't, Auf goldnen Halmen ſteht, Und dann der Herr der Ernte

5. Uns hinführt zu der Brüderſchaar, Die er durch uns zu retten In ſeiner Huld entſchloſſen war, Und ſie, ſo ſelig, beten, Danken, daß er ſie, Jetzt durch unſre Müh' Von dem Tod zurück, Zum ew'gen Heil und Glück Gezogen hat voll Gnade!

6. Was gleicht dann unſrer Seligkeit! Sagt's laut: was könnt' ihr gleichen?! Wo kann, was Erd' und Himmel beut, Noch etwas ſie erreichen? O, ſo laßt uns hin Zu den Heiden ziehn! Sich den Brüdern weihn, Werkzeug Gottes ſeyn, Dieß iſt der Chriſten Schönſtes!

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen ꝛc.

1183. Immer noch ſtrahlſt du, erleuchtende Liebe, durch Nächte, Lehreſt die Völker der Erde dein Licht, deine Rechte. O daß doch bald Jegliche Menſchengeſtalt Dank und Verehrung dir brächte!

2. Immer noch nahſt du, errettende Liebe, den Sündern, Rufeſt noch immer: „Kehrt wieder!“ abtrünnigen Kindern; Suchſt, als der Hirt, Was ſich in Wüſten verirrt; Nichts kann im Suchen dich hindern.

3. Immer noch ſtärkſt du, allmächtige Liebe, die Seelen, Die mit der Sünd' und der Schwachheit noch kämpfend ſich quälen; Heiligſt, erneuſt Durch den allmächtigen Geiſt, Die dich zum Beiſtand erwählen.

4. Immer noch willſt du, erziehende Liebe, den Garten, Den du gepflanzet, mit Sorgſamkeit pflegen und warten. Säume nur nicht! Führe bald Alle zum Licht! Siehe, wie lange ſie harrten!

5. Immer noch läſſeſt du, ſegnende Liebe, die Saaten, Die wir im Glauben geſtreuet, gedeihn und gerathen. Hör' unſer Flehn: Laß uns die Ernte bald ſehn, Früchte der gläubigen Thaten!

6. Immer noch führſt du, vollendende Liebe, zum Ziele! Ewig beſeliget ſtehen vor dir ſchon ſo Viele! O daß doch treu Jegliche Seele dir ſey! Leit' uns doch Alle zum Ziele!

Karl Aug. Döring, Pfarrer zu Elberfeld.

Mel. Gott iſt getreu, er ſelbſt ꝛc.

1184. Kann Menſchenſinn in deine Tiefe dringen, Du König, der zu Gottes Rechten ſitzt? Wir ſehen dich dein Volk zuſammenbringen, Und wie dein Arm die kleine Heerde ſchützt. Wo iſt ein Werk, wie deines, wunderbar? Ein Werk voll Demuth, und voll Majeſtät, Das ſtill, verborgen auf der Erde geht, Und ſteht doch vor den Deinen himmliſch wahr?

2. Des Himmels Fürſten, Mächtigen und Prieſtern Wird deine mannigfache Weisheit kund, Wie du mit armen, ſündigen Geſchwiſtern Aufrichteſt und verſiegelſt deinen Bund; Dein Lieben und dein heiliges Gericht Gehn Hand in Hand durch alle Zeiten fort; — Der Glaube ſtaunt, — wir ſchau'n im dunkeln Wort —, Doch all dein Dunkel führet nur zum Licht.

3. Ja, durch das Sterben führeſt du zum Leben, Zum Siege bringſt du Jeden, der ſich beugt; Und immer müſſen Schatten ſich erheben, Bevor dein Morgenſtern am Himmel ſteigt. Der Schatten ſind in dieſer Welt genug, Und viele Fluren liegen öd' und kahl; Da wird man froh an Einem Sonnenſtrahl, Und jauchzt, wenn nur Ein Körnlein Früchte trug.

4. Du läſſeſt nicht die Ziele dir verrücken, Kein Weiſer ſitzt in deinem ew'gen Rath; Du walteſt ſelbſt; nur hintennach erblicken Die Erdenkinder, was ihr Herrſcher that. Hier iſt ein Land, — zur Ernte ſcheint es reif; Du gehſt vorüber, weiſeſt zur Geduld; Dort ruft man: Mitternacht! — und deine Huld Umzieht die Höhn mit morgenrothem Streif.

5. O Feuerauge, das die Welt durchſchauet, Das aller Geiſter Heimlichkeit erkennt! Wie manches Herz, drauf Menſchenmeinung bauet, Iſt morſch vor dir, und ohne Fundament! Du rufſt, was nicht iſt, wählſt, wen niemand ſucht; Da gehn Geringe vor; — das ſchwächſte Reis In deinem Weinberg grünet dir zum Preis, Und trägt oft mehr, als hohe Bäume, Frucht.

6. So ſendeſt du die Armen vor den Reichen, Daß unvermengt vom Stolze ſey dein Lob; Vor deinem Licht muß Menſchenglanz erbleichen, Und niedrig ſeyn, wen dein Erbarmen hob. Du lehrſt uns deine Allgenugſamkeit; Wo Demuth harret, gibſt du offne Thür, Schiebſt, wo man prangen will, den Riegel für, Zeigſt unſre Ohnmacht uns im Siegesſtreit.

7. Zerſtören läſſ'ſt du hier die ſchönſte Pflanzung, Darob vielleicht dein Häuflein triumphirt, Und ſchirmeſt dann mit eherner Verſchanzung Ein armes Feld, das kaum ein Blümlein ziert. Hier lichteſt du der Streiter volle Reihn, — Kraftvolles Leben welkt, ein Held erblaßt; — Dort, wo ein Zeuge nur als kranker Gaſt Einkehrte, ſoll ein Tempelbau gedeihn.

8. Die Waſſerbäche lenkſt du, lenkſt die Herzen; Wer thut dir das, geheime Weisheit, nach? Oft ſieget erſt der Geiſt nach Kampf und Schmerzen. Oft zündet ſchnell ein Wort, das Armuth ſprach. Unbänd'ge Thiere macht dein Winken zahm, Wie brachſt du manchem Feinde ſchon den Sinn! Zur Beute nahmeſt du die Starken hin, Und ſegnen mußte, wer zu fluchen kam.

9. Noch iſt die Zeit der Wunder nicht vergangen; Dein Nam' iſt: Wunderbar! du biſt dir gleich! Nicht ſehen's, die im eignen Schimmer prangen. Das zeigſt du nur in deinem Kreuzesreich. Noch fähret aus der Engel Wetterleucht'; — Sieh, Sanherib mit ſeinem Heere naht, Und höhnet er dein Volk auf Ararat, Iſt morgen er vom Sturme weggeſcheucht!

10. Das werden froh die Deinen dir bezeugen, Held Iſraels, daß du derſelbe ſeyſt; Mag deine Hand ſie züchtigen und beugen: Sie bleiben doch; Vorkämpfer iſt dein Geiſt. Zu vielen Glanz gab deine Sonne ſchon; Wir wollen nicht zurück zur alten Nacht! Wer einmal dich erkannt und deine Macht, Vertraut dir tauſendmal, o Menſchenſohn!

11. Zwar ſtammeln nur von deinen Herrlichkeiten Kann unſer Mund, und dennoch biſt du groß! Und ſelig, wer getreu durch dieſe Zeiten Im Glauben wallet, deines Reichs Genoß! Erſcheint auch Stückwerk unſerm Auge nun: Doch wird die Welt an allen Enden dein, Und offenbar am Siegestage ſeyn, Daß du die Weisheit biſt, und Licht dein Thun.

A. Knapp.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

1185. Kirche Chriſti, breite, breite Deine Gränzen weit hinaus! Söhne, Töchter dir zur Seite Wallen ſtill in deinem Haus. Preis ſey ewig deinen Thoren! Kinder werden dir geboren, Wie der Morgenröthe Thau, Träufelnd auf die Frühlingsau.

2. Sieh, ſchon eilt die Schaar der Boten, Die du ausgeſendet haſt, Von den Sündern, von den Todten Abzunehmen Schuld und Laſt! Selig, die du ſchon erledigt! Kirche Chriſti, ja, man predigt Großes, Herrliches in dir! Wachſe, wachſe für und für!

3. O aus allen Sprachen, Zungen Werde dir, Herr Zebaoth, Hallelujah ſtets geſungen: Lob dem treuen Bundes-Gott! Sammle dir aus allem Volke Eine lichte Zeugenwolke; Ach, daß Alle, nah und fern, Lebten dir, dem beſten Herrn!

K. A. Döring.

Mel. Womit ſoll ich dich wohl loben.

1186. König aller Königreiche! Herr, durch deine eigne Wahl! Wo iſt Einer, der dir gleiche? Aller Heiden große Zahl Achteſt du als Einen Tropfen; Hörſt doch jedes Herzens Klopfen, Läſſeſt das, was klein, gedeihn, Und das Große machſt du klein.

2. Herr! auch wir ſind arm und kleine, Sind ein Senfkorn deiner Hand, Das du noch im Abendſcheine Ausgeſä't ins Gartenland; Und mit viel Gebet begoſſen, Iſt manch Zweiglein aufgeſproſſen, Das den irren Vögelein Schatten gibt im Sonnenſchein.

3. Wo die Strahlen ſenkrecht fallen Auf das heiße Indien, Sehn wir große Schaaren wallen Zu den Götzentempeln hin: Da erheben ſich die Zeugen, Die ihr Knie vor dir nur beugen, Predigen von deinem Licht, Bis es durch die Herzen bricht.

4. Andre ſtehen auf der Wache Am Gebirg des Ararat, Treiben muthig deine Sache, Streu'n den Samen früh und ſpat; Unter ihrer Feinde Stürmen Weiß ſie deine Hand zu ſchirmen, Bis, bald hin bald her geweht, Ihre Arche ſtille ſteht.

5. Wahre Freiheit zu verkünden Der befreiten Sklavenſchaar, Und Erlöſung von den Sünden Durch das große Jubeljahr, Läſſeſt du an ſturmentbrannten Ufern unſre Boten landen; Und Guinea's Küſten hold, Reichſt du ihnen Wahrheitsgold.

6. Iſt die Pforte auch verriegelt, Die zu Habeſch's Kirchen führt: Iſt dein Bündniß doch verſiegelt, Daß man nicht den Muth verliert. Einſt wirſt du mit tiefen Zügen Auch noch dieſe Brachen pflügen, Und von deines Windes Wehn Wird die neue Saat erſtehn.

7. So haſt du dein Werk begonnen Durch das Senfkorn unſrer Hand; Bald im Scheine deiner Sonnen Blüht vielleicht das dürre Land. Ach, du wolleſt deinen Segen Auf die ſchwache Arbeit legen, Bis der Baum zum Himmel reicht, Bis die Wildniß Eden gleicht!

Chr. G. Barth.

Mel. Komm, o komm, du Geiſt des Lebens.

1187. Licht, das in die Welt gekommen, Sonne voller Glanz und Pracht! Morgenſtern, aus Gott entglommen, Treib' hinweg die alte Nacht! Zeuch in deinen Wunderſchein Bald die ganze Welt hinein.

2. Gib dem Wort, das von dir zeuget, Einen allgewalt'gen Lauf, Daß noch manches Knie ſich beuget, Sich noch manches Herz thut auf, Eh' die Zeit erfüllet iſt, Wo du richteſt, Jeſu Chriſt!

3. Heile die zerbrochnen Herzen, Baue dir Jeruſalem, Und verbinde ihre Schmerzen; Laß, was vor dir angenehm, Durch der Bundesſchriften Zucht Noch erblühn zur ew'gen Frucht.

4. Wo du ſprichſt, da muß zergehen, Was der ſtarre Froſt gebaut; Denn in deines Geiſtes Wehen Wird es linde, ſchmilzt und thaut. Herr, thu' auf des Wortes Thür, Ruf' die Seelen all' zu dir!

5. Es ſey keine Sprach' noch Rede, Da man nicht die Stimme hört, Und kein Land ſo fern und öde, Wo nicht dein Geſetzbuch lehrt! Laß den hellen Freudenſchall Siegreich ausgehn überall!

6. Geh', du Bräut'gam, aus der Kammer, Laufe deinen Heldenpfad! Strahle Tröſtung in den Jammer, Der die Welt umdunkelt hat. O erleuchte! ew'ges Wort, Oſt und Weſt und Süd und Nord!

7. Komm, erquick' auch unſre Seelen, Mach' die Augen hell und klar,

Daß wir dich zum Lohn erwählen; Vor den Stolzen uns bewahr'! Ja, laß deinen Himmelsſchein Unſres Fußes Leuchte ſeyn!

Rud. Stier.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht.

1188. Liebſter Jeſu! laß uns heut' Deine Segensnäh' empfinden; Mache unſer Herz bereit, Sich aufs neu' dir zu verbinden, Unſre Kräfte dir zu weihn, Und den Weltſpott nicht zu ſcheun.

2. Gib uns deinen Geiſt, o Herr, Daß die Dinge hier auf Erden Immer weiſer, richtiger So von uns gewürdigt werden, Wie ſie einſt dein Weltgericht Stellen wird ins helle Licht.

3. Lehr' uns reichlich Samen ſtreun Auf den großen Tag der Garben, Dort mit Allen uns zu freun, Die dir lebten und dir ſtarben, Und mit Allen, die dein Wort Jetzt beſucht am dunkeln Ort.

4. Deine Liebe ohne Maaß Dringe uns, wär's auch mit Leiden, Thätig, ohne Unterlaß Für das Heil der armen Heiden, Jetzt, da laut ihr Elend ſchreit, Auch zu thun, was dich erfreut.

5. Kurz iſt unſre Lebenszeit, Und der Erde Güter flüchtig; Darum ſey uns jedes „Heut“, Da wir ſäen können, wichtig. Was wir haben, kommt von dir, Rechnung forderſt du dafür.

6. Herr, vergib uns unſre Schuld, Da wir immer viel verſäumen! Mache gut nach deiner Huld Unſer Müßiggehn und Träumen; Wecke unſren Ernſt, und gib Neuen Glauben, neue Lieb'.

7. Jeſus Chriſtus, Herr und Gott! Laß die Kraft der Wahrheit ſiegen! Einſt warſt du der Feinde Spott, Schienſt am Kreuz zu unterliegen, Doch du ſchwangſt als Gottes Sohn Bald dich auf zu deinem Thron.

8. Dein iſt heute noch das Reich; Dir iſt alle Macht gegeben. Jünger Jeſu, freuet euch! Mit ihm ſollt ihr ewig leben. Betet ihn als König an! Ihm wird Alles unterthan.

Anna Schlatter.

Mel. Ich ſinge meiner Seele Luſt.

1189. Lobſingt dem Heiland aller Welt Aus dankerfüllter Bruſt! Ehrt ihn als Lebensfürſt und Held, Und dienet ihm mit Luſt.

2. Erfreuet euch in ſeinem Licht, Ihr Menſchen nah und fern, Und kommet vor das Angeſicht Des Heilands, unſers Herrn!

3. Ihr Chriſten, tretet fromm herbei Zu eurem Friedenshort, Und treibet Zorn und Zänkerei Und Weltſinn von euch fort!

4. Du Jude, komm mit deinem Sohn Zum Nazarener her! Dort ſitzet Er auf Davids Thron! Wart' keines Andern mehr!

5. Komm, Türke, laß den Mahomet, Den falſchen Lehrer, ſtehn; Komm, Jeſu Chriſti Majeſtät Und ſeine Huld zu ſehn!

6. Du Araber, tritt froh heraus Aus deinem ſchwarzen Zelt, Und tritt hinein in Gottes Haus, Und ſieh' das Licht der Welt!

7. Tatar, und du, Kirgiſe, komm Zu Gottes Sohn heran; Er iſt's, der wilde Krieger fromm Und ſelig machen kann!

8. Ach, Hindu, wirf doch deinen Gott Ins Feuer keck hinein! Du ſollſt nicht mehr des Teufels Spott, Nein, Chriſti Jünger ſeyn!

9. Du große Inſulaner-Schaar Im ſtillen Ocean, Bring' alle deine Götzen dar, Und tritt auf Jeſu Bahn!

10. Du armer, blinder Neger du, Bring' deine Laſt und Müh' Zum Heiland her! bei ihm iſt Ruh'! Da fehlt Erquickung nie.

11. Ja, alle Horden Afrika's, Buſchmann und Hottentott! Ihr ſeyd ein Erbe Jehovah's, — Euch führt der Sohn zu Gott!

12. Auch dir, du aller Stämme Zahl Rings in Amerika, Legt Gottes Huld und Gnadenwahl Den Heiland innig nah.

13. Du Eskimo von Labrador, Bei dir iſt's arm und kalt! So komm zur rechten Sonn' hervor, Zum Sünderheiland bald!

14. O höret ſeine ſüße Stimm' Auf Grönlands Eisgefild! Und kehrt euch All' zu Jeſu hin, Er ruft euch ja ſo mild.

15. Zu ihm, zur Sonne, wende ſich

Doch alles in der Welt! O Menſchheit, ziehen will er dich Ins Himmels-Lichtgezelt!

16. Es ſiege unſer Jeſus Chriſt! Sein Heil werd' Allen klar! Er bleibt derſelbe, der er iſt, Und der er ewig war.

17. Er iſt der große Königsſohn, Und keiner iſt ihm gleich! Herr, zeuch uns All' zu deinem Thron, Zu deines Vaters Reich!

Joh. Rothe.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade.

1190. Macht euch auf! die Morgenſonne Weckt die ſchlummernde Natur! Einer neuen Schöpfung Wonne Strahlet auf die dunkle Flur.

2. Lobt den Herrn! Es tagt, ihr Brüder! Ueber euch geht auf der Herr. Euer Licht kommt, ſingt ihm Lieder! Und ſein Glanz geht vor ihm her.

3. Schauet auf! O ſeht ſie kommen, Sich verſammeln aus der Fern'! Seht, die Heiden, — jauchzt ihr Frommen! — Wandeln in dem Licht des Herrn.

4. Schauet auf! O welche Freuden! Eure Kinder kommen auch, — Söhne, Töchter, nicht nur Heiden, — Und der Herr erzieht ſie auch.

5. Schauet auf! Wie an dem Himmel Goldne Wolken fliehn daher! Tauben gleich eilt das Gewimmel Gläub'ger Kinder über's Meer.

6. Lobt den Herrn! Preiſt ſeine Thaten! Fremde bauen Zion neu! Fürſten dienen, helfen, rathen! Könige ſind Jeſu treu!

7. Lobt den Herrn! Er hat verheißen, Gnädig ſeinem Volk zu ſeyn; Seine Pflanzung ſoll es heißen, Ewig, als ſein Werk, gedeihn.

8. Macht euch auf, dem Herrn zu Ehren, Der es auszurichten weiß! Tauſendfach ſoll ſich vermehren Seiner Pflanzung kleinſtes Reis.

Chriſtian Friedr. Zeller, Inſpector in Beuggen.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

1191. Macht weit die Pforten in der Welt! Ein König iſt's, der Einzug hält, Umglänzt von Gnad' und Wahrheit! Wer von der Sünde ſich gewandt, Wer auf vom Todesſchlafe ſtand, Der ſiehet ſeine Klarheit. Seht ihn Weit hin Herrlich ſchreiten, Licht verbreiten; Nacht zerſtreut er, Leben, Fried' und Wonne beut er.

2. Es jauchzt um ihn die große Schaar, Die lang' in ſchweren Feſſeln war; Er hat ſie frei gegeben; Blind waren ſie, und ſehen nun, Lahm waren ſie, und gehen nun, Todt waren ſie, und leben! Köſtlich, Tröſtlich Allen Kranken, Ohne Wanken, Ohne Schranken, Walten ſeine Heilsgedanken.

3. Noch liegt vor ihm ſo tief und ſchwer Der Sünden ungeheures Heer, Das tauſend Völker drücket; Um Rache ſchreit es auf zu Gott, Doch lebet Er, und hat die Noth Der Sünder angeblicket; Betet, Rettet, Heilt und ſegnet, Und begegnet Seinen Armen Als ein Heiland voll Erbarmen.

4. Längſt iſt in ſeinem ew'gen Rath Für ſie zu ſeinem Reich der Pfad Gezeichnet und gebahnet; Ohnmächtig droht der Feinde Hohn, Schnell ſteht in Herrlichkeit ſein Thron, Wo niemand es geahnet. Selig, Selig, Wer da trauet, Bis er ſchauet; Wer ſich mühet, Bis ſein Gott vorüberziehet!

5. Die ihr von Chriſti Hauſe ſeyd, Kommt, ſchließet nun mit Freudigkeit Den Bund in ſeinem Namen! Laßt uns auf ſeine Hände ſchaun, An ſeinem Reiche muthig baun! Sein Wort iſt Ja und Amen. Flehet, Gehet, Himmelserben Anzuwerben! Harret, ringet! Jeſus iſt es, der euch dinget!

6. O du, den unſre Sünde ſchlug, Wann wird doch deines Lob's genug Auf dieſer Welt erſchallen? Wann wird der Völker volle Zahl Im ungetrübten Sonnenſtrahl Zu deinem Tempel wallen? Wo dich Freudig Alle kennen, Jeſus nennen, Dir geboren, Dir auf ewig zugeſchworen!

7. Wir harren dein, du wirſt es thun, Dein Herz voll Liebe kann nicht ruhn, Bis Alles iſt vollendet; Die Wüſte wird zum Paradies, Und bittre Quellen ſtrömen ſüß, Wenn du dein Wort geſendet. Zu dem Sturme Sprichſt du: Schweige! Meer, verſeige, Flammen, zündet! Tempel Gottes, ſey gegründet!

A. Knapp.

Mel. Eins iſt noth, ach Herr ꝛc.

1192. Nacht mit tauſendjähr'gem

Schatten Deckt die Länder fort und fort; Seltne Sterne, nur mit matten Strahlen ſchimmern da und dort. Doch jenſeits der Wolken, im Lande der Wonnen, Da leuchten ſo helle die himmliſchen Sonnen; Da ſtrahlt um den Thron des Unendlichen her In heiligen Flammen das gläſerne Meer.

2. Tauſend Nationen wallen In der Finſterniß dahin, Ach, und niemand unter Allen Will ſie aus dem Dunkel ziehn! Doch droben vom Throne her blickt auf die Armen Ein väterlich Auge mit mildem Erbarmen, Und gibt es dem Chriſten auf Erden ins Herz, Zu lindern den Blinden den brennenden Schmerz.

3. Und die Knechte Chriſti ſchiffen Muthig hin auf wilder Fluth, Die ſich über Felſenriffen Bricht mit ungeſtümer Wuth; Sie ſehn ja am Steuer den himmliſchen Meiſter, Ihr Auge wird heller, die Hoffnung wird dreiſter: Laß branden die Wogen, ſein Friede iſt nah! Laß ſplittern die Maſten, der Retter iſt da!

4. Wann ſie dort ans Ufer ſteigen, Sehn ſie, wie ſich auf den Höhn Schaaren vor den Götzen neigen, Und um Heil vergeblich flehn. Wie lange wird's währen, bis über ſie Alle Erhöht das Panier des Gekreuzigten walle? Dann fallen die blutigen Götzen in Staub, Dann werden die Tempel Immanuels Raub.

5. Noch ſteht dürr des Friedensfürſten Unermeßliches Gefild, Und die Nationen dürſten Nach dem Born, der Leben quillt. Einſt werden ſie ſich zu dem Ewigen halten, Der dort in der Wüſte den Felſen geſpalten: Dann fällt auf die öde, vertrocknete Au, Wie Ströme des Lebens, der himmliſche Thau.

6. Laßt uns Samen ſtreun, ihr Brüder, Bis die müde Hand erſtarrt! Drückt uns oft auch Sorge nieder, Wann wir lang auf Frucht geharrt: Einſt kommt ſie, die Zeit, da die Segen uns träufen, Die Aehren im ewigen Sonnenſchein reifen; Vergeblich ja wartet das thörichte Herz Auf Garben der Ernte im ſtürmiſchen März.

7. Wenn auch da und dort ermattet Einer ſich zur Ruhe legt, Von Gebüſchen ſtill umſchattet, Von der kühlen Gruft verdeckt: Die Jeſu gedienet in Arbeit und Kummer, Erwecket er mächtig dereinſt aus dem Schlummer; Sie ſehn ihre Garben im ewigen Licht, Und was ſie geduldet, vergeblich iſt's nicht.

8. Nun ſo füll' uns denn, du Treuer, Deſſen Geiſt die Welt durchgeht, Heut aufs neu' mit heil'gem Feuer, Welches dir entgegen weht! Laß Segen auf die, die dein Ackerfeld bauen, O Herr, aus dem oberen Heiligthum thauen, Und ſtille der Herzen entbrannte Begier Nach Frucht ihrer Müh', nach dem Himmel, nach dir!

G. Chr. Barth.

Mel. Werde Licht, du Stadt der Heiden.

1193. O der angenehmen Zeiten, Wo nur Gnad' und Troſt regiert, Wo man nichts als Freundlichkeiten An dem holden Himmel ſpürt, Und die Menſchen ſtatt der Fehden Nur vom edlen Frieden reden!

2. Wenn es Gottes Zucht gelungen, Daß der Geiſt den Sieg erhält; Wenn die Strafen durchgedrungen, Und die Ruthe niederfällt; Wenn die Miſſethat vergeben, Und die Todten wieder leben!

3. Wenn man in den Wüſteneien Süße Lebensfrüchte find't; Wo ſich ihres Gottes freuen, Die durch ihn erlöſet ſind; — Hier ein Herold aufgeſtanden, Dort die Boten Gottes landen! —

4. Himmelsfürſten, könnt ihr bleiben, Daß ihr nicht hernieder ſteigt, Wenn wir jene Luſt beſchreiben, Die ſich einſt auf Erden zeigt? Helft dem Herrn zu allen Zeiten Weg' und ebne Bahn bereiten!

5. Seht, wie Hinderniß und Fehler Unſers Gottes Füßen weicht! Wenn er Bergen alle Thäler, Thälern alle Berge gleicht! Wenn er, was noch höckricht, ſchlichtet, Und was ungleich, eben richtet.

6. Seht die hohen Seligkeiten! Gott wird offenbar und licht. O der Herrlichkeit der Zeiten, Wenn der Mund des Höchſten ſpricht! Wenn ihn alles Fleiſch erkennet, Und ſein Heil und Leben nennet!

Mel. Du gehſt in den Garten ꝛc.

1194. O Gott! es kommen deine Kinder Vor deinen hohen Gnadenthron! Sieh' gnädig auf uns arme Sünder, In Jeſu Chriſto, deinem Sohn! Du biſt es, der Gebet erhört; Zu dir ſich jeder Beter kehrt.*)

2. Wie feierlich iſt dieſe Stunde, In der ſo Viele weit und breit In Einem Geiſt, aus Einem Munde. Hier nah beiſammen, dort zerſtreut, Doch Alle nur um Eines flehn: Daß Jeſu Reich ſich mög' erhöhn!

3. Das iſt, o Gott! dein Gnadenwille, Und es liegt deiner Ehre dran. So laß uns denn in heil'ger Stille Demüthig und vertrauend nahn, Und ſend' uns deinen Geiſt, daß er Uns Leben ſchaffe mehr und mehr!

4. Ach laß, Herr Jeſu! deine Liebe In unſre Herzen neu und rein Durch deines Geiſtes heil'ge Triebe So reichlich ausgegoſſen ſeyn, Daß unſer jedes dir getreu, Ergeben und geheiligt ſey!

5. Wird deine Liebe uns beleben, So ſind wir ganz dein Eigenthum, Und werden eifrig uns beſtreben, Etwas zu ſeyn zu deinem Ruhm, Der du in deiner Herrlichkeit Gelobet ſeyſt in Ewigkeit!

6. Sind einſam wir in heil'ger Stille, Sey uns, Herr Jeſu, innig nah, Und laß aus deiner Gnadenfülle Uns nehmen Gnad' um Gnade da! Sey unſre Freude, unſre Ruh'; Sey unſer Eins und Alles — Du!

7. Ja, die Geſellſchaft deiner Frommen Sey eine Seele nur, ein Geiſt, Von deiner Liebe hingenommen, Die ſich in Bruderlieb' erweiſt, Verknüpft durch innern Herzensdrang Zu Einer Liebe Lobgeſang.

8. O möchte deinem großen Namen Anbetung ſeyn in aller Welt! O möchteſt du den Lebensſamen Ausſtreu'n auf jedes Heidenfeld, Damit dir töne Ruhm und Ehr' Von einem bis zum andern Meer!

9. Du weißeſt deiner Feinde Toben, Und wie ſie deinen Namen ſchmähn. Herr! — deine Rechte iſt erhoben, Das werden deine Feinde ſehn; Ihr Toben geh' auch noch ſo weit: Dein bleibt die Macht und Herrlichkeit!

10. Vor der Verführung loſen Tücken Bewahre deine Chriſtenheit, Daß ſie nicht laſſe ſich berücken Zum Abfall durch den Geiſt der Zeit, Wo man durch Weisheit dieſer Welt In Finſterniß und Thorheit fällt.

11. Herr, laß es deinem Wort gelingen Durch deine große Gottes-Kraft, Daß es mög' immer Früchte bringen Zu deines Volkes Ritterſchaft, Zum Muth im Kampf in jedem Streit, Bis zu des Siegs Vollkommenheit!

12. Verbinde ſelbſt, Herr! deine Frommen, Daß ſie in Einem Geiſt vereint Einander immer näher kommen, Je mehr ſich nun verſtärkt der Feind. Groß iſt die Zahl von ſeinem Heer; Mit dir iſt unſrer Kräfte mehr.

13. Erhalte, Herr, die Miſſionen Im finſtern Oſt und Mittagsland, Damit den fernſten Nationen Dein Lieben werde bald bekannt; Sey deiner Zeugen Schild und Lohn! Schenk' ihnen Seelen, Gottes Sohn!

14. Für das, was ihnen ſchon gelungen, Sey Ehre dir und Dank gebracht! Dein Name ſey von allen Zungen Und allen Völkern groß gemacht! Er mache hell die Erdenzeit, Wie er durchſtrahlt die Ewigkeit!

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen?

1195. Schaut das Ende treuer Zeugen, Wann ihr Haupt Siegumlaubt Darf zum Tod ſich neigen; Schauet, wie ſie fröhlich ſcheiden Himmelan! Solche Bahn Lehrt für Chriſtum leiden.

2. In des Oceanes Buchten, An dem Strand, In dem Sand, In der Berge Schluchten, Ferne, wo die Löwen brüllen, Fern im Schnee Nord'ſcher Höh' Schlummern ihre Hüllen.

3. Gift'ger Hauch und ſchwüle Lüfte, Heiße Müh' Spät und früh, Gruben ihnen Grüfte; Manche Blum' iſt hingeſunken, Bald verblüht; Schnell verglüht Edle Lebensfunken.

4. Hier in einſam ſtillen Klauſen, Wo kein Freund Sie beweint, Dort im Meeresbrauſen; Hier in frommer Brüder Mitte, Sanft umweht Vom Gebet, Sinkt die morſche Hütte.

---

*) Pſ. 65.

5. Aber ſieh' das Auge ſchimmern! Sieh im Blick Himmelsglück, Heldenwonne flimmern! Alſo ſtirbt, wer ſelig endet, Wem vom Thron Gottes Sohn Engel zugeſendet.

6. Abgeſtreift iſt von dem Herzen Tand und Welt; Ruhm und Geld Ließen ſich verſchmerzen. — Eines nur iſt treu geblieben, Ew'ges Gut, Heil'ge Gluth: Jeſus und ſein Lieben.

7. Eines haben ſie gefunden, Eins erſtrebt, Eins erlebt, Einem ſich verbunden: Ihm zu leben, ihm zu ſterben, Auszuziehn, Und für ihn Seelen anzuwerben.

8. Und der Same ward geſtreuet; Insgeheim Treibt der Keim, Und die Saat gedeihet. O ein ſelig ſtilles Hoffen, Wann der Mai Kam herbei, Wann die Himmel troffen!

9. Wann nach langen Winterproben Seelen ſich, Herr! für dich Frühlingshaft erhoben; Wann ſie ſich der Sünd' entrangen, Rein und frei, Mild und treu Sich in dir umſchlangen.

10. Dann im Geiſt der heil'gen Seher, Unumhüllt, Siegerfüllt, Hob der Blick ſich höher, Sah dich ohne Kampf regieren, Und verklärt Auf der Erd' Ewig triumphiren!

11. Süßer Strahl aus jener Höhe! Wonn' und Ruh' Bieteſt du Für ein kurzes Wehe; Selig, die bei deinen Grüßen Sanft und lind, Wie ein Kind, Ihre Augen ſchließen.

12. Hin, wo ſich die Engel freuen, Gehen ſie, Werden nie Ihren Gang bereuen; Dort umfängſt du deine Kinder Nach dem Streit Dieſer Zeit, Todesüberwinder! A. Knapp.

Mel. Gott in der Höh' ſey Ehr' allein.

1196. Schön tönt der feſtliche Geſang Im vollen Brüderchore; Vom Herzen dringt der frohe Klang Zu manchem offnen Ohre. Der Sorgen Bürde liegt beiſeit, Und das Gemüthe freut ſich heut' Der großen Gotteswunder.

2. Doch, unſrer theuern BrüderSchaar — Der Liebe Abgeſandte — Sind ſie der Freude auch gewahr Im fernen Pilgerlande? Und liegt nicht über ihnen her Des Tages Laſt und Hitze ſchwer, Und Mangel und Entbehrung?

3. Wir blicken hin auf eure Reihn, Ihr dünngeſä'ten Streiter! Im weiten Kreis ſteht ihr allein, Der Kreis wird täglich weiter: Von Bagdad bis zum Senegal Erhebet ſich der laute Schall Von eurer Friedensbotſchaft.

4. Wir grüßen euch mit Innigkeit Von unſerm großen Meiſter, Und ſegnen eure Willigkeit Zum Dienſt gefall'ner Geiſter! Erhebet muthig eure Stimm', Berühret von den Seraphim Mit Kohlen vom Altare!

5. Ja, höre gnädig unſer Flehn, Du König ſonder Gleichen! Laß fortan über ihnen ſtehn Dein gnädig Friedenszeichen! Die mit uns gehn im Bruderband, Schenk' ihnen in dem fernen Land Heut auch ein Feſt des Segens!

6. Laß ſie empfinden, daß wir heut' Vereinigt für ſie flehen; Was uns hier deine Gnade beut, Laß ihnen nicht entgehen; Daß ſie mit neugeſtärktem Sinn Dir ſammeln deines Tods Gewinn Im Land der Todesſchatten.

7. Bau' deine Kirche, Herr, dir auf Auf Gräbern deiner Knechte, Und ſammle dir ein Volk zu Hauf' Mit deiner ſtarken Rechte. Vom Tigris bis zum Sklavenland Werd' dein erbarmend Herz bekannt Bei allen Nationen.

8. Einſt an dem großen Erntetag Wird deine Macht ſich zeigen, Und was in Grabesruhe lag, Verklärt aus Gräbern ſteigen: Dann werden Alle ſehn auf dich, Und unſre Garben alle ſich, Herr, vor der deinen neigen!

Mel. Wachet auf! ſo ruft die Stimme ꝛc.

1197. Sehnſuchtsvoll und doch vergebens Begehrt' am Ende ſeines Lebens Einſt David, Gott ein Haus zu bau'n: Denn in kriegeriſchen Zeiten Hatt' er gekämpft in blut'gen Streiten, Und ſeiner Feinde Macht zerhau'n. Erſt König Salomo Ward dieſer Ehre froh, Doch darf David Ihm Hülfe leihn, Und ſammeln ein Viel Gold und Silber, Holz und Stein.

2. Ach! auch unſre Herzen klagen: Wir leben in des Krieges Tagen, Es brausſt der Sturm, es droht das Schwert. Ueberall, o Herr, ſind Feinde, Und deine ſtreitende Gemeinde Schaut lange nicht, was ſie begehrt. Es tobt

kaum athmen konnte. Man ſagte ihm, es möchte vielleicht durch einen Schweiß Linderung erfolgen; da ſprach er: „Wenn's Gott gefiele, wollte ich auch wohl erſticken. Es iſt noch lange kein glühender Roſt des Laurentius!“ — Und als man ihm Gründe der göttlichen Gnade und Kindſchaft vorhielt, antwortete er: „Ich zweifle nicht daran; das ſind Worte des Lebens:“

Am 24. Dec., als die Krankheit noch immer ſtieg, ſprach er: „Ich liege wie im Feuer!“ und als ein Freund ihm erwiederte: Mit Jeſu wollen wir auch dieſes überwinden! bat er dieſen, ihm Röm. 8, 37—39. vorzuleſen, und hieß ihn öfters innehalten, um die edle göttliche Kraft dieſer Worte recht zu genießen. Am Schluſſe ſprach er: „O welch ein Gegengift gegen den Tod! wie ſüß biſt Du, Herr Jeſu!“ — Bald aber wiederholte er die Klage: „wie lieg' ich in Feuersgluth! — doch, die Probe muß ausgehalten ſeyn, damit euer Glaube viel köſtlicher erfunden werde, denn das Gold, das im Feuer bewähret wird!“ — Seine Schmerzen ſtiegen noch höher, doch blieb er bei vollem Bewußtſeyn, und als ein Abſchied nehmender Freund den Wunſch ausſprach: wenn Gott ſie ſeiner noch fernerhin würdig erachten würde, ſo werde er ihnen wieder geſchenkt werden, — antwortete Hedinger mit großer Demuth: „Ich bin eine unzeitige Geburt; du aber, gehe hin und bitte den Herrn, daß Er mich auflöſe!“ —

Am Chriſttage freute er ſich von Herzensgrund dieſes Feſts, und ſprach: „O welch ein Geheimniß! Himmel und Erde kommen zuſammen!“ Darauf ergoß er ſich in Dankſagungen gegen den Herrn für Seine Menſchwerdung und der Völker Strom; — Wo iſt dein großer Dom, Da die Heerden Du alle einſt Im Licht vereinſt, Drinn du mit ew'gem Heil erſcheinſt?

3. Noch zieht, wie zu Abrams Zeiten, Dein Häuflein durch der Erde Weiten, Und ruhet unter Zelten aus. Aber wann wird ſie erſcheinen, Die ſel'ge Zeit, nach der wir weinen, Da Alle deckt dein heilig Haus? Die ſüße Friedenszeit, Ach iſt ſie denn noch weit? Iſt dein Ohr denn Taub unſerm Schmerz, Dein Himmel Erz? O öffne dein erbarmend Herz!

4. Sieh! zerſtreut iſt deine Heerde Nach Oſt und Weſten auf der Erde, Und ſeufzt nach deines Tempels Bau, Der, vereint aus allen Zonen, Umſchließe deine Nationen, Und ſchütze vor der Nächte Thau. Send' einen Salomo! Mach' unſre Herzen froh Der Verheißung! Stell' hoch und kühn Die Säulen hin, Und laß auf Erden Frieden blühn!

5. Gib indeß in unſern Tagen, Daß wir geduldig Steine tragen Zu deines Tempels Baugerüſt. Wann auch oft der Feind uns störte, Und wann wir bau'n, die Hand am Schwerte: Wir wiſſen, daß du nahe biſt. Gib uns den Heldenmuth, Der in der Demuth ruht! Gib uns Treue! Send' heil'ge Wacht Zur Zeit der Nacht, Und nimm die Schwachen wohl in Acht!

6. Herr, dein Werk iſt groß und wichtig, Und wer von uns iſt dazu tüchtig? Wenn gleich die Welt uns ärmlich nennt, Ob wir jetzt in Schwachheit ſtammeln, Erſt noch das Baugeräthe ſammeln, Und manchen Stein zum Fundament: Einſt wölbt ſich doch im Chor Die Kuppel hoch empor, Fernhin ſtrahlend; Und iſt's auch klein, Was wir dir weihn, Doch kann es nicht verloren ſeyn.

7. Aber wann dein Ruf erſchallet, Wann einſt zu deinem Tempel wallet Der Nationen froher Zug: Was wird's für ein Jubel werden! Dann hebt das Herz ſich von der Erden Und ſchwingt ſich auf mit Adlers Flug. Dann ſind beim großen Mahl Auch wir mit in der Zahl Deiner Gäſte, Und laſſen wehn Das Lobgetön' Zu deines Thrones ew'gen Höhn! Chr. G. Barth.

Mel. Zeuch mich, zeuch mich mit den Armen.

1198. Sie iſt da, die ſchöne Stunde, Welche zum Gebet vereint, Was auf dieſem Erdenrunde Nach dem Reiche Gottes weint. Herr, du wolleſt uns erhören, Unſre Bitten uns gewähren!

2. Sind wir gleich noch ſchwache Kinder: Deine Gnade macht uns Muth; Jeſu, du nimmſt an die Sünder, Die da glauben an dein Blut, Die gebeugt dem Throne nahen, Um Vergebung zu empfahen.

3. Nicht nur für uns ſelbſt zu beten, Liegen wir vor deinem Thron; Viele gibt es noch zu retten, Liebevoller Menſchenſohn! Viele, die in Satansbanden Schmachten noch in allen Landen.

4. „Groß" — du ſprachſt es — „iſt die Ernte! Herr, o ſende Schnitter aus! Sammle, was der Feind entfernte, Jeſu, wieder in dein Haus, Daß doch bald die ganze Erde Deines Lichtes Tempel werde!

5. In den Ländern, wo dein Name Eine Wohnung ſich geweiht, Keimt noch vieler Unkrautsſame, Von dem Feind umhergeſtreut. Neue Kraft gib deinen Kindern, Seinen Einfluß zu verhindern.

6. Rüſte deines Reiches Boten, Herr, mit neuen Gnaden aus! Lebenskräfte gib den Todten. Weih' von neuem ein dein Haus. Laß uns deinen Geiſt vertreten, Dich in Wahrheit anzubeten!

Mel. Meinen Jeſum laß ꝛc.

1199. Sieh', ein weites Todtenfeld, Voller dürrer Todtenbeine! Ach, kein Sonnenſtrahl erhellt Dieſe Nacht mit frohem Scheine; Hüter! iſt die Nacht bald hin? Wird dein Morgen bald erblühn?

8. Blick' ich hin auf Iſrael, Iſt noch Alles faſt erſtorben! Ach, dein Volk, Immanuel, Das du dir mit Blut erworben, Sieh, wie blind, wie fern von dir! Wie ein Schlachtfeld liegt es hier!

3. Schau' ich deine Chriſtenheit, Die, Herr, deinen Namen träget, Ach, was ſeh' ich weit und breit? Tauſend Kräfte wild beweget, Wenige, die für

dich glühn, Und in deinem Dienſt ſich mühn.

4. Und die große Heidenwelt Iſt noch finſter und verdunkelt; Hie und da nur ſchwach erhellt; Lichtes Schimmer einzeln funkelt; Millionen ſind noch fern Von dem Reiche meines Herrn!

5. O wann bricht der Frühling an Nach den langen Wintertagen? Herr, du biſt es, der da kann Zu den Todtenbeinen ſagen: „Rauſchet, regt und füget euch, Seyd ein Leib für Gottes Reich!“

6. Herr, ſo ſprich dein Lebenswort Ueber alle Todtenbeine! Odem Gottes, wehe fort, Daß ſich Alles neu vereine! Mache Alles wieder neu. Alles Alte geh' vorbei! Zeller, Inſpector in Beuggen.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

(Pſ. 96.)

1200. Singt unſerm Gott ein neues Lied, Lobſing' ihm, alle Welt! Und jede Seele ſey bemüht, Daß ſie ihm wohlgefällt.

2. Lobt ſeinen Namen Tag für Tag, Und prediget ſein Heil, Daß alle Welt erkennen mag, Er ſey der Frommen Theil.

3. Erzählt den Heiden ſeine Ehr' Und große Wunderthat; Sagt allen Völkern ringsumher, Was er verrichtet hat.

4. Er iſt ſehr groß, voll heil'ger Pracht, Mehr, als die Götzen ſind; Er hat das Firmament gemacht, Doch ſie ſind taub und blind.

5. Es geht ſehr ſchön und lieblich zu In ſeinem Heiligthum; O Schaar der Völker, bringe du Dem Herren Preis und Ruhm!

6. Dankt ſeinem Namen für und für, Kniet hin vor ſeinem Zelt; Verehret ihn in ſeiner Zier, Es fürcht' ihn alle Welt!

7. Geht, ſagt den Heiden allzumal, Daß Jeſus König ſey; Ihm dienen Völker ohne Zahl, Ihm kommt kein König bei.

8. Sein Reich iſt wie die Welt ſo weit, Und nie wird es geſchwächt; Es bleibet bis in Ewigkeit, Und führt die Völker recht.

9. Wohlauf, o Himmel, freue dich! Sey, Erde, nicht betrübt! Auf, Meer, und brauſt freudiglich, Daß Gott die Sünder liebt!

10. Das Feld ſey fröhlich immerdar, Und Alles, was drauf ſteht; Der Wälder Freude ſieht man klar, Die rühmend nie vergeht.

11. Schaut auf, der Herr kommt zum Gericht, Ja, er erſcheinet ſchon; Er gibt der finſtern Erde Licht und Heil von ſeinem Thron.

12. Er richtet heilig Herrn und Knecht Im weiten Kreis der Welt; Durch ſeine Wahrheit wird das Recht Auf Erden hergeſtellt.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

1201. Singt unſerm König Jeſus Chriſt, Daß er einſt Menſch geworden iſt, Am Kreuz für uns geſtorben! Daß er auf ſeines Vaters Thron Als Gottes und des Menſchen Sohn Beſchützt, was er erworben. Ihm, als König Aller Dinge, Iſt's geringe, Aller Enden Die Erlöſung zu vollenden.

2. Gelobet ſey des Vaters Rath, Der uns das Heil geſchenket hat, Durch Chriſtum ihn zu finden; Der uns durch ſeinen Geiſt belehrt, Und uns durch Chriſti Tod beſcheert Vergebung aller Sünden. Preiſt ihn! Gebt ihm Alle Triebe Hin aus Liebe; Lernt erfüllen Seinen Rath mit treuem Willen.

3. O wüßte doch die ganze Welt, Welch Himmelslicht ein Herz erhellt, Das Jeſum kennt und liebet! Es geht an Gottes Vaterhand Im Frieden durch dieß Pilgerland, Wenn auch im Kreuz geübt. Endlich Fährt es Aus dem Wehe In die Höhe, Frei von Sünden, Licht und ew'ges Heil zu finden.

4. Dieß frohe Evangelium Wird nun zu unſers Mittlers Ruhm Den Heiden auch verkündet. Deß freut ſich unſer Herz und Sinn, Es iſt uns ſeliger Gewinn, Daß Liebe uns verbündet. Kommt, die Scherflein Auch zu legen Zu dem Segen, Der den Heiden Bringen ſoll des Heilands Freuden!

5. Gering und arm iſt unſre Kraft; Wir bitten dich, der Alles ſchafft, Du wolleſt ſie vermehren. Mach' Alle im Gebete treu, Zeig' deine Macht und Liebe neu Im Segnen und Erhören! Dein Reich Siege! Licht und Leben

Woll'ſt du geben Allen denen, Die ſich nach Erkenntniß ſehnen.

6. Herr Jeſu, rüſte ſelber aus Die Boten, die da ziehn hinaus, Die Völker zu belehren! Sey ihnen Licht und Troſt und Kraft; Durch deinen Geiſt, der Alles ſchafft, Woll'ſt Sünder du bekehren. Deine Liebe Ueberwinde Welt und Sünde, Daß die Erde Voll von deiner Klarheit werde!

Anna Schlatter.

Mel. Gott ſey Dank in ꝛc.

1202. Sonne der Gerechtigkeit, Leuchte hell zu unſrer Zeit! Zünd' ein Liebesfeuer an, Daß die Welt es ſehen kann!

2. Jeſu! unſer Haupt allein, Mach' uns Alle, groß und klein, Durch dein Evangelium Einig, herzlich, dir zum Ruhm!

3. Sammle, großer Menſchenhirt, Alles, was ſich hat verirrt; Pflanz' den Geiſt der Lieb' uns ein, Laß uns ganz vereinigt ſeyn.

4. Bind' zuſammen Herz und Herz! Ewig trenne uns kein Schmerz; Knüpfe ſelbſt durch deine Hand Das geweihte Bruderband.

5. Laß die ganze Brüderſchaar Lieben, loben immerdar, Eines Sinnes allezeit, Eins mit dir in Ewigkeit!

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen.

1203. Süß iſt's, für ein ew'ges Leben Erdengut, Leib und Blut Jeſu hinzugeben; Pilger ſind wir noch hienieden, Droben hat Eine Stadt Uns der Herr beſchieden.

2. Tauſend' gehn zu ihren Thoren Selig ein, Werden ſeyn Ewig unverloren; Auch die Herrlichkeit der Heiden Kommt, und wird Eingeführt In die Stadt der Freuden.

3. Darum rufen ſie dem Hüter: „Iſt die Nacht Schier vollbracht? Wo ſind unſre Güter?“ Doch getroſt! der ew'gen Gnade Sonnenſchein Glänzt herein Auf die finſtern Pfade.

4. Unſre Brüder ſind gegangen Ueber's Meer, Weit umher, Haben angefangen; Gute Botſchaft iſt verkündet, Gottes Macht Hat gewacht, Feuer angezündet.

5. Gnade weht an ihren Orten; Manches Herz, Hart wie Erz, Iſt ſchon weich geworden. Denn das Wort von Chriſti Leiden Kann allein Mark und Bein, Geiſt und Seele ſcheiden.

6. Das muß edle Früchte tragen, Das erneut Unſre Freud' In den böſen Tagen; Daß man darauf möge warten, Gibt uns Gott Ohne Noth Keinen Roſengarten.

7. Selig, wen von Welt und Sünden Chriſtus reißt, Und ihn heißt Seinen Tod verkünden! Denn es iſt die beſte Gabe, Theuerwerth, Ihm beſcheert Mit dem Wanderſtabe.

8. Selig, wer im Kampf beſtehet, Glauben hält, Und ins Feld Guten Samen ſäet! Nach dem Weinen, nach dem Ringen Wird er nun Friedlich ruhn, Und viel Garben bringen.

9. Jeſu, ſüßes Licht der Seele! Tritt herzu, Salb' uns du mit dem Freudenöle. Was du dir an uns erſehn, Was du willſt, Und befiehlſt, Müſſe dir geſchehen.

A. Knapp.

Mel. Hör' unſer Gebet, Geiſt des Herrn ꝛc.

1204. Tag, der Erleuchtung uns gebracht, Tag, den uns unſer Gott gemacht, Mit Inbrunſt ſey von allen Zungen Zu Gottes ew'gem Preis beſungen! Die Erde lag von Nacht umhüllt, Mit Wahn und Götzendienſt erfüllt: Du haſt den dicken Finſterniſſen Nach langer Nacht die Erd' entriſſen. Gelobt ſey Gott! gelobt ſey Gott!

2. Singt Jeſu Dank! Er ward erhöht Auf Gottes Thron voll Majeſtät. Nun ſegnet gnädig ſeine Jünger Der triumphirende Vollbringer; Er ſendet den verheißnen Geiſt Der Schaar der Zeugen, die ihn preiſt; Sie ſterben froh, zu ſeiner Ehre, Daß ſich der Erdkreis zu ihm kehre. Gelobt ſey Gott! Gelobt ſey Gott!

3. Geſandt von Jeſu, ziehn ſie fern, Und ſammeln überall dem Herrn, Selbſt aus Verfolgern, neue Jünger; Seht, Brüder, das iſt Gottes Finger! Umſonſt beſtürmt ſie Grimm und Spott! Sie ſiegen dennoch, ſtark durch Gott, Trotz alles Drohns, trotz alles Spottes, Und wirken große Thaten Gottes, Gelobt ſey Gott! Gelobt ſey Gott!

4. Der Herr mit euch! der Herr mit euch! Ihr bauet ihm ſein weites Reich. Nun herrſcht der Herr auch unter Heiden, Und Völker dienen ihm mit Freuden. Nun lernt die Welt, erhellt und frei Vom Joche der Abgötterei, Den lang verkannten Schöpfer kennen, Ja, ihn durch Chriſtum Vater nennen. Gelobt ſey Gott! Gelobt ſey Gott!

5. Auch uns hat dieſes Segens Kraft Zu der beglückten Bürgerſchaft, In Jeſu großes Reich geführet! Wir preiſen ihn, von Dank gerühret. Herr, laß uns Alle würdig ſeyn, Uns dieſes hohen Glücks zu freun! Laß deines Geiſtes milde Gaben Auch uns in reicher Fülle laben! Preis ſey dir, Herr! Preis ſey dir, Herr!

Mel. Jeſus Chriſtus herrſcht als ꝛc.

1205. Treuer Heiland, voll Erbarmen! Höre, was wir, deine Armen, Uns in dieſer Stund' erflehn! Schütze deine Kirch' von oben, Daß ſie, troß der Feinde Toben, Mög' als Fels im Meere ſtehn!

2. Laß den weiten Kreis der Erden Voll von deiner Ehre werden, Und dein Wort mit Macht ergehn! Sende immer neue Knechte, Die auf dein Geſetz und Rechte Männlich, wie auf Felſen, ſtehn!

3. Die, ob alle Wetter ſtürmen, Deiner Wahrheit Wort beſchirmen, Voller Geiſt- und Glaubenskraft; Die auf Zions Mauern wachen, Aller Spötter Witz verlachen, Der ſo großes Unheil ſchafft.

4. Oeffne, Herr, der Heiden Augen, Daß ſie klar zu ſehen taugen Deines Wortes Herrlichkeit. Sammle deine kleinen Heerden Aus dem Pilgerthal auf Erden In dein Reich der Seligkeit.

5. Laſſe Zion herrlich grünen, Und in einem Geiſte dienen Dir, für uns erwürgtes Lamm! Daß wir unſern Lauf vollbringen, Und am Ende fröhlich ſingen: „Wir ſind dein, o Bräutigam!“

Mel. Friede, ach Friede, ach göttlicher Friede ꝛc.

1206. Vater der Menſchen, Beherrſcher der Welten! Wann ſchlägt ſie, die liebliche Stunde des Heils? Zeige dich, Herr! als den mächtigen Helden, Denn Zion harrt ſehnlich des herrlichen Theils. Ach, rufe dem Lichte, und laſſe die Heiden Am Strom des lebendigen Waſſers ſich weiden!

2. Finſterniß deckt noch die Völker der Erde; Den kleineren Theil nur erleuchtet dein Licht. Jeſu! wir bitten, du Hirte der Heerde, Verſchmäh' unſre Bitte für Brüder doch nicht! Dein Morgenſtern müſſe auch ihnen erſcheinen, Und leiten zum Himmel die Großen und Kleinen!

3. Nimmermehr müſſe dort Satanas thronen; Ach, lange genug iſt's, daß er ſie verführt! Chriſtus, der Herr, ſoll ſein Erbtheil bewohnen, Das ihm, als dem Retter der Völker, gebührt. Er herrſche als König in Herzen und Landen, Und mache die Feinde der Kirche zu Schanden!

4. Möchten doch Afrika's Ufer und Auen Sich freuen der herrlichen Zukunft des Herrn! Möchten doch Indiens Fluren bald ſchauen Die Stunde des Heiles, den leuchtenden Stern! Ja, ſelbſt auch die wildeſte Gegend der Erden, Sie müſſe ein geiſtliches Eden noch werden!

5. Sprich nur, o Herr! — und die Welt hört die Stimme; Sprich nur! — und es jubelt die Wildniß dein Lob! Nimmermehr bebe die Welt vor dem Grimme Des hölliſchen Feindes; der Sieger ſiegt ob! Es fliehen die Götzen, — das Licht iſt erſchienen, — Die Fülle der Heiden will Jeſu nun dienen.

6. Trauet auf ihn, o ihr Brüder, und ſchwinget Nur furchtlos der heiligen Wahrheit Panier! Eilt zu den wartenden Ufern, und ſinget Den Völkern das Loblied Immanuels für! Verlaſſet auf immer die Heimath der Lieben; Ruft gläubig zurück noch: „Wir ſehen uns drüben!“

7. Will auch ein Schwert durch die Seele hier dringen, So denkt: „Gott verließ ja den Himmel für mich!“ Beugt euch die Bürde, ſo möget ihr ſingen: „Trug er einſt das Kreuz, o warum nicht auch ich?“ Kurz ſind nur die Leiden, doch ewig die Freuden,

Die mir will der Vater der Liebe beſcheiden.

8. Geht nun, ihr Boten des Friedens, und kündigt Das Heil in Immanuels Namen dort an! Rühmet das Blut, das die Menſchheit entſündigt, Und das uns erlöſet vom ewigen Bann! Ja, pflanzt und begießet die himmliſche Blume; Gott gibt das Gedeihen zum ewigen Ruhme!

9. Sind dann die Mühen des Lebens vorüber, Und ruht ihr vom Kampfe der Liebe nun aus; Schlummern auch wir dann zur Ruhe hinüber, Und treffen euch an in Immanuels Haus: Dann, dann iſt erfüllt das Erwarten und Sehnen; Wir ernten, was wir hier geſäet mit Thränen.

10. Freut euch, ihr Brüder! die Schaar der Erlösten, Die ihr in die Arme des Hirten geführt, Wie wird ſie loben! — (Soll das euch nicht tröſten?) Wie wird ſie dann ſingen, wenn Gott triumphirt! Dann jauchzen die Himmel: „Iſt Gott nicht die Liebe?“ Der Erdkreis erwiedert: „Die Liebe! die Liebe!“

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt.

1207. Walte, walte nah und fern, Allgewaltig Wort des Herrn, Wo nur ſeiner Allmacht Ruf Menſchen für den Himmel ſchuf!

2. Wort vom Vater, der die Welt Schuf, und in den Armen hält, Und der Sünder Troſt und Rath Zu uns hergeſendet hat!

3. Wort von des Erlöſers Huld, Der der Erde ſchwere Schuld Durch des heil'gen Todes That Ewig weggenommen hat!

4. Kräftig Wort von Gottes Geiſt, Der den Weg zum Himmel weist, Und durch ſeine heil'ge Kraft Wollen und Vollbringen ſchafft!

5. Wort des Lebens, ſtark und rein, Alle Völker harren dein; Walte fort, bis aus der Nacht Alle Welt zum Tag erwacht!

6. Auf zur Ernt' in alle Welt! Weithin wogt das weite Feld; Klein iſt noch der Schnitter Zahl, Viel der Garben überall.

7. Herr der Ernte, groß und gut, Weck' zum Werke Luſt und Muth, Laß die Völker allzumal Schauen deines Lichtes Strahl!

Dr Bahnmaier.

Mel. Wie ſchön leuchtet der ꝛc.

1208. Was reißt ſo mächtig Sinn und Herz? Was hebt die Blicke himmelwärts? Wem ſchallen die Geſänge? Zu dir drängt ſich aus fernem Land, Vereinigt durch des Glaubens Band, Dieß fröhliche Gedränge: Schöpfer! Heiland! Geiſt der Wahrheit! Der mit Klarheit Füllt die Erde, Daß ſie glaub' und ſelig werde.

2. Ein Fünklein klein, durch dich entflammt, Haſt du, o Vater, uns geſandt, Die Glaub' und Lieb' verbindet. Genährt durch dein belebend Wort, Hat es geglommen fort und fort, Und da und dort gezündet. Liebe, Glaube Fügt zuſammen Alle Flammen, Läutert, reinigt, Bis in dir ſich Alles einigt.

3. Herr, du gibſt Sieg, dich preiſen wir! Schon glüht der kalte Pol von dir, O Licht, das Allen ſcheinet! Des Negers Sklavenkette bricht; Dem Volk am Ganges ſtrahlt dein Licht, Das alle Kaſten einet. Blut'ge Götzen Und Altäre Sind im Meere Untergangen: Sieh', der Wahrheit Tempel prangen!

4. Des blut'gen Halbmonds Licht erbleicht Am hellen Oſt, ſein Schimmer weicht Dir, aller Völker Sonne! Auch blickt mit reuiger Begier Ein Häuflein Jakobs, Herr, nach dir, Fühlt der Vergebung Wonne. Sieh' der Heiden Füll' ſich mehren, Sich bekehren! Licht der Erde, Ach, daß Juda ſelig werde!

5. Füll', Geiſt des Herrn, die Diener all', Durch die des Lebenswortes Schall In alle Welt ſich dränget! Tilg' aus den Herzen Sünd' und Wahn, Zerſtör' des böſen Geiſtes Plan, Der ſich ans Eitle hänget! Eins nur Wolle, Dich nur wähle Jede Seele; Dir nur traue, Wer da hilft am großen Baue.

6. Verzehr' all' Eigenheit und Sucht, Gemächlichkeit und Leidensflucht Tilg' du, o Mann der Schmerzen! All' Zwietracht, die der Höll' entſtammt, Du Flamme, die vom Himmel flammt — Zerſtör' in Aller Herzen! Daß durch Liebe, Ernſt und Wahrheit Deiner Klarheit Voll die Erde, Und dein Reich vollendet werde.

Dr. Bahnmaier.

Mel. Befiehl du deine Wege.

1209. Wenn man der Kriegstrompeten Entflammendes Getön Durch müde Lagerſtätten Lautmahnend hört ergehn: Da ſteht mit trunknen Sinnen Der muth'ge Krieger auf, Zu werben, zu gewinnen Auf hellem Siegeslauf.

2. Wenn man von fernen Schätzen Dem Kaufherrn Kunde bringt, Wie horcht er mit Ergötzen! Jetzt eilt er leichtbeſchwingt; Er rüſtet ſeine Schiffe, Er ſtürmet raſch dahin; Nicht Meer noch Felſenriſſe Erſchrecken ſeinen Sinn.

3. Mein Herz allein, das träge, Bleibt ewig unbewegt, Wann ſich auch allerwege Ein emſig Treiben regt. Hörſt du die lauten Klagen, Die tiefen Seufzer nicht? Was willſt du ſäumen, zagen, Wo ſolches Seufzen ſpricht?

4. Aus fernen Heidenlanden Tönt jener Schmerzensruf, Dieweil ſie Den nicht kannten, Der ſie erlöſt und ſchuf! Laß Ehr' und Gut dahinten! Bring' ihnen Jeſum Chriſt, Der auch für ihre Sünden Ein Hoherprieſter iſt!

5. Noch herrſcht in ſeinen Reichen Der blut'ge Juggernaut; Er hat ſein Haus auf Leichen Entſetzlich aufgebaut: Es knarren ſeine Räder Auf Menſchenleibern hin, Und Kinder, Mütter, Väter Umjauchzen ſchreiend ihn!

6. Siehſt du die Flamme ſchlagen Auflodernd in die Luft? Hörſt du das tiefe Klagen, Das aus den Flammen ruft? — Auf ihres Gatten Leiche Muß das lebend'ge Weib Dem grauſen Flammenreiche Hingeben ihren Leib!

7. Hör' ich nicht Kindeswimmern? — Dort, wo durch Schilf und Rohr Des Ganges Fluthen ſchimmern, Dort tönt der Laut hervor: — Iſt's möglich? eine Mutter Wirft mit grauſamem Sinn Dem Krokodil zum Futter Das Kind, das eigne, hin!

8. O daß ich Thränen hätte Genug in meinem Haupt, Zu weinen um die Stätte, Die Satan hat beraubt! Wo einſt in holder Schöne Der Garten Eden ſtand, Da hört man Jammertöne Aus einem blut'gen Land!

9. Willſt du auf welchem Pfühle Noch ſchlummern, armes Herz? Mit kränklichem Gefühle Fliehn den Verläugnungsſchmerz? Auf! in die Todtengräber Ruf' nur ein einzig Wort: „Jeſus, der Schuldvergeber!" Das wirkt lebendig fort!

10. Drum, Herr, du Todbeſieger, O rüſte du mich aus, Und ſende mich als Krieger Zum ſchweren Kampf hinaus! Dein Geiſt ſey meine Rüſtung, Mein Panzer meine Macht, Dann iſt des Feinds Verwüſtung Bald ſiegesreich vollbracht!

11. Dann wird das Feld erblühen Vom friſchen Himmelsthau, Und Lebenswaſſer ziehen Hell durch die Friedensau'! O wonnevolles Ahnen, Wann du die ganze Schaar Einſt rufſt zu deinen Fahnen! — Ja, Herr, mach' bald es wahr!

Chr. G. Barth.

Mel. Befiehl du deine Wege.

1210. Wenn von den Geiſtlichtodten Sich Keiner ſelbſt erweckt, Wenn ohne Friedensboten Kein Herz den Frieden ſchmeckt, Wenn auf den eignen Pfaden Kein Sünder kommt zu Gott: Dann gilt es, einzuladen, Dann thut die Hülfe noth.

2. Wenn dort die Seel' empfähe, Nachdem ſie hier gethan, Wenn, wer aufs Fleiſch geſäet, Den Fluch nur ernten kann; Wenn dort mit Pein und Feuer Ein Gott der Sünde droht: Dann gilt die Gnade theuer, Dann thut die Hülfe noth.

3. Wer hilft den tauſend Armen, Die blind am Abgrund ſtehn? Wer hat ſo viel Erbarmen, Verlornen nachzugehn? — Iſt's Einer von den Weiſen, Die kunſtreich immerdar Sich und ihr Wiſſen preiſen? — Wo nimmt man Solche wahr?

4. Iſt's Einer von den Hohen, Der über Wolken fliegt? Iſt's Einer von den Frohen, Der ſich auf Blumen wiegt? Iſts Einer von den Helden, Die ihrem Arm vertrau'n? — Wo hört man Solche melden? Wo mag man Solche ſchau'n?

5. Sieh dort die armen Brüder, Gering und ohne Schein! Sie ziehen hin und wieder, Und laden Seelen ein; Verlaſſen ſteht die Hütte; Vom Freunde

und Eltern fern, In blinder Heiden Mitte, Da zeugen ſie vom Herrn.

6. Nicht, daß aus eignem Herzen Der Trieb erblühet ſey: Durch ſeine Todesſchmerzen Gab erſt ſie Chriſtus frei, Gab ihnen Geiſtestriebe, Und was der Glaub' empfäht, Das wird in ſtiller Liebe Auf Hoffnung ausgeſä't.

7. Was hat dort in den Wüſten Des Heiden Sinn gebeugt, Daß er, befreit von Lüſten, Vor Gott ſich preiſend neigt? Daß, wo man ſich gepeinigt, Wo Raub und Mord geſchehn, Geſchwiſter nun vereinigt In Friedenshütten ſtehn?

8. Iſt's, was die klugen Leute Aus dunkler Forſchung Schacht, Als neue Geiſtesbeute Von geſtern, mitgebracht? Iſt's, was alljährlich wechſelt, Von eitelm Menſchenſinn Gekünſtelt und gedrechſelt? — Seht auf die Früchte hin!

9. Was todt zur Welt geboren, Beſieget nicht den Tod, Und was ſich ſelbſt verloren, Führt Sünder nicht zu Gott. — Dein Sühnen, Fürſt des Lebens, Dein Lieben und dein Geiſt, Das iſt's, was nie vergebens Ein treuer Zeuge preiſt!

10. An Tauſenden bewähret Als mächt'ge Gotteskraft, Die Sündengift verzehret Und neues Leben ſchafft, Im Tod als Troſt erprobet, Der nicht verzagen läßt, — O Wort, ſey hochgelobet! Du bleibeſt ewig feſt!

11. Verkündet ſollſt du werden Von deiner Zeugen Mund; Erſchalle laut auf Erden, Du Wort vom neuen Bund! Du ſchmückeſt Chriſti Garten Mit Blumen, mild und hehr; — Nach ſeinem Zeugniß warten Wir keines Andern mehr.

12. O dring' in alle Geiſter, Du heil'ger Lebensduft! O führe ſie zum Meiſter Aus tiefer Todtengruft! Gedenkt der armen Schafe, Ihr Brüder, ſuchet ſie, Und wecket ſie vom Schlafe! Immanuel iſt hie! A. Knapp.

Mel. Wie leuchtet uns der Morgenſtern.

1211. Weß iſt das Feſt? Zu wem empor Schallt der Gemeinde heil'ger Chor Mit frohen Feierliedern? Es gilt des großen Königs Ruhm, Dem Prieſter in dein Heiligthum, Dem Haupt von vielen Gliedern! Droben Loben Ihn, den Meiſter, Reine Geiſter, Aber Sünder Preiſen ihn als Gottes Kinder.

2. „Wann ich dereinſt erhöhet bin, Will ich ſie Alle zu mir ziehn!“ So hat ſein Mund geſprochen; O ſüßes Licht, o ſel'ges Wort! Das geht durch Erd' und Himmel fort, Der Tag iſt angebrochen! Zeuget! Beuget Euch, ihr Höhen! Inſeln, Seen, Länder, Meere, Kinder Gottes, bringt ihm Ehre!

3. Es thut's ein Tag dem andern kund, Es tönt aus tauſendfachem Mund Das Wort von ſeinem Lichte; Und wendet ſich ein Sonnenjahr, So glänzen auf dem Dankaltar Viel neue Lebensfrüchte: Neue, Treue Schweſtern, Brüder, Chriſti Glieder, Hörer, Lehrer, Seines Reiches Ruhm und Mehrer!

4. Und Saaten, für den Sohn geſä't, Viel Liebesgaben, viel Gebet, Viel Wunder ſeiner Gnade; Und Hoffnung, wo nicht Hoffnung ſchien, In dürren Wüſten friſches Grün, Und neugebahnte Pfade; Hoſianna Davids Sohne Auf dem Throne! Sieggekrönet Jauchzt ſein Volk, das er verſöhnet.

5. Feſt ſteht in Ewigkeit dein Thron! So ſingen wir, o Gottes Sohn, Am Tage deiner Ehren; Weit ſtreckſt du von des Vaters Haus Das Scepter deines Reiches aus, Und Niemand wird dir's wehren! Machtvoll, Prachtvoll, Unabwendlich Wird doch endlich, Herr, den Deinen Ganz dein hoher Rath erſcheinen.

6. Nicht Macht und Weisheit dieſer Welt, Nicht, was dem klugen Fleiſch gefällt, Das haſt du nicht erkoren; Dein Lebenswort, dein Geiſt und Blut, Das iſt's, was alle Wunder thut, Was dir uns neu geboren. Helle Quelle Ew'ger Wahrheit, Gieße Klarheit, Kraft und Milde In des Todes Nachtgefilde!

7. „Ich komme bald!“ — ſo zeugeſt du; O komm', und weck' aus todter Ruh', Die noch dein Heil nicht kennen! Daß Alle gläubig auferſtehn, Dem Bräutigam entgegen gehn, Daß alle Lampen brennen! Faß uns! Laß uns,

Treue Hände Bis zum Ende Vor dir heben, Bis du kommſt, den Lohn zu geben!

A. Knapp.

Mel. Wie ſchön leuchtet der Morgenſtern.

1212. Wie groß, wie angebetet iſt Dein Nam', o Herrſcher, Jeſu Chriſt! Wie theuer deinem Volke! Wie hell ward's in der Finſterniß Durch deine Lehre! wie zerriß, Wie floh des Irrthums Wolke! Als du, Herr, kamſt, Hörten Taube, Und der Glaube Half den Kranken; Stumme ſangen, dir zu danken.

2. Nur Schwache waren's, die dein Licht Verbreiteten, die Weiſen nicht. Wo ſind ſie? wo die Hohen? Und wo die Reichen? wo die Macht, Vor der des Götzendienſtes Nacht Und ihre Schatten flohen? Macht nicht, Liſt nicht, — Deine Gaben, Jeſu, haben Dich verkläret, Uns den Weg zu Gott gelehret.

3. Wir werden deinen Ruhm erhöhn, Wir werden deinen Himmel ſehn, Den Preis von deinen Leiden; Genießen, weil du für uns ſtarbſt, Was du uns durch dein Blut erwarbſt: Des beſſern Lebens Freuden. Was ſind Menſchen, Daß auch Sünder Gottes Kinder Werden ſollen, Wenn an dich ſie glauben wollen!

4. Du haſt dich deiner Herrlichkeit Entäußert, eine kurze Zeit Für uns von Gott verlaſſen; Und nun, mit Preis und Ruhm gekrönt, Nun machſt du ſelig, die verſöhnt Der Sünde Gräuel haſſen. Sündern Willſt du Heil und Leben Wiedergeben; Richteſt Alle, die nur wollen, auf vom Falle.

5. Vom Aufgang bis zum Niedergang Erſchallet dir der Lobgeſang, Erretteter Gerechten. Unzählbar ſind die Schaaren ſchon, Die gerne dir vor deinem Thron Ein würdig Loblied brächten. Jeſus Chriſtus, Ihrer werden Stets auf Erden Mehr ſich heben, Preis und Dank und Ruhm dir geben!

6. Wie groß, wie angebetet iſt Dein Name, Herrſcher, Jeſus Chriſt! Wie herrlich bei den Deinen! Doch, führſt du uns zu deiner Ruh', O, wie weit herrlicher wirſt du Den Deinen dann erſcheinen! Ewig Müſſe Dir zur Ehre Ihrer Chöre Lob erſchallen, Durch die Himmel wiederhallen!

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte.

1213. Wie herrlich ſitzeſt du dort oben Auf deinem Throne, Jeſus Chriſt, Wo du, hoch über Feindestoben, Ein Prieſter und ein König biſt! Unzählbar, wie der Sand am Meere, Stehn Myriaden Engel da, Und bringen dir durch alle Chöre Ein feierndes Halleluja!

2. Da ſtehn mit ihnen Gottes Kinder, Verſöhnt durch deinen Todesgang, Und Sieger, weil ein Ueberwinder Für ſie hinauf zum Himmel drang; Da wölbt ſich ein ſmaragdner Bogen Zum Gnadenzeichen um den Thron, Daß Zorn und Tod hinabgezogen, Daß Gott uns liebt in ſeinem Sohn.

3. Du ſchaueſt hin durch alle Sonnen Allmächtig mit dem Herrſcherblick; Und ſieh', es ſtrahlen heil'ge Wonnen Aus allen Welten dir zurück; Denn Seligkeit iſt's, dir zu dienen, Ein Bürger deines Reichs zu ſeyn. Seit du als Lamm im Thron erſchienen, Sind aller Himmel Himmel dein!

4. Auch dieſe Welt, wo du gelegen Erwürgt in ſtillem Felſengrab; Da ſchauſt du mit dem treuſten Segen, Mit zärtlichſtem Gefühl herab; Hier brachteſt du ein Volk zuſammen, Als Herzog auf der Kreuzesbahn, Und facheſt ſeine Liebesflammen Mit göttlicher Erbarmung an.

5. Weitum zerſtreuet in Gemeinden, Wallt noch dein Heerdlein durch die Welt; Noch baut der Glaube deinen Freunden Mit Abraham ein Wanderzelt; Doch überblickſt du, was dir lebet, Was himmliſch iſt, mit Einem Mal, Und deines Geiſtes Odem webet Fortſchaffend durch das Erdenthal.

6. Noch liegt die Nacht auf Nationen, Sie wiſſen nicht von deinem Heil; Noch fehlen viele Millionen Zu deines Erbes vollem Theil. — Was iſt's? mit blödem Auge ſehen Wir große Nacht und wenig Tag, Indeß dein Arm in jenen Höhen Schon tauſend Sonnen rüſten mag!

7. Was hier beginnt, iſt dort vollendet Vor deinem Auge; rein und klar Siehſt du die Völker ſchon gewendet Zu

deinem himmliſchen Altar; Siehſt ſchon den Bundestempel offen, Daran wir hier in Armuth bau'n; Siehſt ſchon, indeß wir ſäend hoffen, Die volle Ernt' auf Gottes Au'n.

8. O du, vor deſſen Feuerblicken Der Himmel und die Erde flieht! Bedarfſt du, Herr, ein Schwert zu zücken, Dir zu erkämpfen dein Gebiet? Du Lebensquell der Creaturen, Welch ein Geringes iſt es dir, Zu ſchmücken abgeſtorbne Fluren Mit ew'gen Lebens Frühlingszier!

9. Welch ein Geringes, Bahn zu brechen, Wo jetzt ein ungehobner Bann! Zu ſchaffen, daß an Lebensbächen Das Heer der Wüſte trinken kann; Zu walten, daß den Kampf der Erde Noch heut' ein Siegestag beſcheint, Daß triumphirend Eine Heerde Um Einen Hirten ſich vereint!

10. Geſtorben ſcheineſt du den Sündern, Die taumelnd zum Verderben ziehn; Lebendig biſt du deinen Kindern, Die unter deine Flügel fliehn; Triumph des Lebens iſt: dir leben, Und deines Lebens Zeuge ſeyn; — O du, der Wollen uns gegeben, Laß das Vollbringen auch gedeihn!

11. Halt' uns an deiner Hand, und gründe Uns feſt hinein in dich und tief, Daß unſer Mund und Herz verkünde, Wir ſeyen dein lebend'ger Brief, Geſchrieben an der Heiden Fülle, Des Geiſtes und der Liebe voll: „Daß jeder Sünder ohne Hülle, Herr, deine Klarheit ſchauen ſoll!“

A. Knapp.

Mel. Ein' feſte Burg iſt unſer Gott.

1214. Wir gehn auf ernſten Gang hinaus, Uns hat der Herr geladen; Wir bau'n an einem Gotteshaus, Dem Tempel ſeiner Gnaden. Wohl liegt hier und dort Noch manch finſtrer Ort; Doch, der am Kreuz erhöht, Nun triumphirend ſteht, Chriſt iſt mit uns; wir gehen!

2. Wir ziehen raſch des Herren Gang, In deſſen Wehr wir ſtreiten; Zwar wird er manchen Prüfungsdrang, Doch Sieg uns auch bereiten. Der Fürſt dieſer Welt, Wie drohend er ſich ſtellt, Wir ſtehen nimmer ſtill; Der Geiſt weht, wo er will; Er führet uns, wir ziehen.

3. Wohlan mit Gott und ſeinem Wort! Der iſt auf unſern Wegen, Der tritt als Schirm und ſtarker Hort Allnahend uns entgegen. Seinem Dienſt geſchaart, Wohl von ihm verwahrt, Führt uns ſein Wort, ſein Licht, Woll'n wir frei ins Geſicht Der frechen Babel ſchauen.

4. Nicht fürder ſoll der Trug beſtahn, Nicht Satans Spott und Lügen; Wir woll'n nicht weichen von dem Plan, Bis ſeine Götzen liegen. Sinken wir auch hin, Palmen ſind Gewinn, Der Herr iſt Held im Streit; Wohlan, wir ſind bereit, Er wird's vollführen. Amen.

Carl Friedrich Stange,
Pfarrer in Gerlingen in Würtemberg.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

1215. Wir ſind vereint, Herr Jeſu Chriſt, In deinem heil'gen Namen; Der Menſchenſohn allein du biſt, Der ſäet guten Samen. Der Acker iſt die ganze Welt! O pflanze ſelbſt im wüſten Feld Dir deines Reiches Kinder!

2. Ja, Erſtgeborner, ew'ger Fürſt Der Könige auf Erden! Von allen Heiden ſollſt und wirſt Du angebetet werden! Das glauben und drum hoffen wir, Die du zum Werke rufſt, von dir Auch unſrer Saat Gedeihen.

3. Schon ſproßt manch Sämlein, zart und ſtill, Verſpricht einſt vollen Weizen. Wir danken, und ſolch Danken will Alsdann zum Bitten reizen: Klein iſt dein Garten noch zur Zeit, Die Wildniß rings ſo öd' und weit; O Heiland, hilf uns weiter!

4. Gib uns durch deines Geiſtes Kraft, Herr Jeſu, heiße Liebe, Die Eintracht, Muth und Eifer ſchafft, Daß ſich ein jeder übe, Für ſich und Andre ſtets zugleich Nach dem verheißnen Gottesreich Vor allem Ding zu trachten.

5. Was wird's doch einſt für Freude ſeyn, Wann deine Schnitter ernten, Und alle dann ſich ewig freu'n, Die dein zu harren lernten! Wir harren deiner; ſiege du In deinen Gliedern, bis die Ruh' Für Gottes Volk erſcheinet!

Mel. Wie ſchön leuchtet der Morgenſtern.

1216. Wo gehn die Friedensboten hin? Nach welchem Ziele ſteht ihr Sinn? Zu welchen fernen Küſten? In finſtre Länder ziehn ſie aus, Als ging es aus der Welt hinaus, Fern von dem Kreis der Chriſten. Dort wird Wildes Heidenleben Sie umgeben, Und der bunten Götzen Pracht ihr Herz verwunden.

2. Gelichtet ſind die Anker ſchön, Schnell fliegt das leichte Schiff davon, Im Wind die Segel wallen; Hell ſtrahlt die Hoffnung im Panier, Da brauſt die Woge mit Begier, Aufs Schifflein herzufallen: Doch am Ruder Sitzt der Meiſter, Der die Geiſter All' zuſammen Macht zu Winden und zu Flammen.

3. Gehabt euch wohl, ihr Brüder dort! Behaltet nur den Herrn an Bord, So kann es euch nicht fehlen. Die Wellen branden wohl empor, Einſt wird doch euer freier Chor Des Retters Macht erzählen, Und auch Die in Meerestiefen Einſt entſchliefen, Wird man ſehen, Aus dem naſſen Grabe gehen.

4. Bald fährt der Nachen an das Land, Schon ſtreckt am Ufer Freundeshand Den Pilgern ſich entgegen. Erſt ruht ihr von der langen Bahn, Dann geht die heiße Arbeit an Auf ſteilen Dornenwegen. Doch man Kriegt zu Eiſenharten Menſchenarten Offne Thüren, Wann ſich Davids Schlüſſel rühren.

5. Und iſt das Tagewerk vollbracht, Wo die Geduld den Helden macht, Dann legt ihr froh euch nieder. Gegrünet hat der Mandelſtab; Es fiel des Segens Thau herab Auf manche dürre Glieder. Die mit Weinen Edlen Samen Tragen, können Jauchzend ſingen, Wann ſie ihre Garben bringen.

Chriſt. Gottl. Barth.

Mel. Wachet auf, ruft uns ꝛc.

1217. Wo noch ſchwermuthvoll und blöde Des Wand'rers Aug' auf weiter Oede Durch Nacht und Todesſchatten irrt, Da wird unter Palmenhainen Die Stadt des Friedens einſt erſcheinen, Die Gottes Sohn erbauen wird. Von ſchimmerndem Sapphir Legt er die Gründe hier; Thor und Fenſter Stehn allzumal Hell wie Kryſtall Und wie Rubinen, ohne Zahl.

2. Da will er als König wohnen, Und ſeiner Bürger Millionen Sind um ihn her, verklärt im Herrn. Wandelloſen Gottesfrieden Hat ihnen ſeine Huld beſchieden, Drang und Gewalt ſind ewig fern; Denn durch Gerechtigkeit Iſt dieſes Volk bereit't; Kein Verderber Auf dunkler Bahn Kann hier ſich nahn, — Der Herr wird ſein Geſchlecht umfahn!

3. Fraget nicht: wann wird's geſchehen? Der ſeine Stunden ſich erſehen, Schafft eilends dieß zu ſeiner Zeit; Boten ſchickt er in die Runde, Daß ſie den Völkern bringen Kunde, Und ſammeln, was verirrt, zerſtreut; Nun gilt's, mit Freuden thun Sein Werk, und nimmer ruhn Bis zur Ernte; Weiß iſt das Feld; — Weit iſt die Welt, Und allgemein das Löſegeld.

4. Daß der Friedensfürſt ſich freue, Daß ſeines Tempels Bau gedeihe, Gehn Zeugen über Land und Meer; Jeſus rief ſie nicht vergebens, Sie pilgern mit dem Wort des Lebens Bei armen Brüdern weit umher; Im heißen Sonnenbrand Arbeitet ihre Hand, Sä't und hoffet, Weil, der's verhieß, Einſt doch gewiß Einerntet, was er pflanzen ließ.

5. Und er läßt ſie Früchte blicken! Mit Freudenthränen, mit Entzücken Ziehn ſeine Erſtlinge heran, Heben aus dem Weltgetümmel Herz, Haupt und Hände froh zum Himmel, Und preiſen, was der Herr gethan. Da ſteht wohl manche Au Im hellen Morgenthau Lieblich prangend; Da ſchweigt der Schmerz, Da jauchzt das Herz Mit neuen Brüdern himmelwärts.

6. Aber in den tiefſten Tiefen Die Boten ſeines Heils zu prüfen, Heißt er auch harren, dulden, flehn, Läßt ſie Sturm und Woge faſſen, Läßt hungern, dürſten und erblaſſen, Und ſieglos auch vom Kampfplatz gehn, Daß einſt nach allem Weh' Die Welt verwundernd ſeh' Auf Sein Walten, Wie Er's bedacht, Und durch die Nacht Zum lichten Morgen durchgebracht.

7. Das bewahrt vor Gram und Klagen; Wenn Viele ſpotten, fliehn und

herrliche Gnade, wandte hierauf ſeine Geburt auf das inwendige Leben an, und ſchloß mit den Worten: „O wie Großes wird erfordert, bis daß Chriſtus eine Geſtalt in uns gewinne!“ Als ihm das Te Deum, von Luther überſetzt, vorgeleſen wurde, blieb er betend bei den Worten ſteh'n: „Auf Dich hoffen wir, lieber Herr! In Schanden laß uns nimmermehr!“ und fuhr dann fort: „Hat ſich ein Sokrates gefreut, daß er nach ſeinem Tode zu den alten berühmten Weltweiſen kommen würde: warum denn nicht vielmehr ein Chriſt, der da weiß, daß er kommen ſoll zu der Menge vieler tauſend Heiligen, zu den heil. Erzvätern, Propheten und Apoſteln, und zu den theuern Märtyrern und Blutzeugen Jeſu! O wie freut ſich mein Geiſt, zu meinem Jeſu zu kommen! Ich werde zu den Vätern geh'n! — Hierauf ſegnete er ſeine Verwandten und Freunde mit den zärtlichſten, dankbarſten Worten. Zu dem Arzte, der ihm immer noch einige Hoffnung auf Geneſung gab, ſprach er freundlich: Medicus munus suum explevit. Hedingerus omnia medicamenta accepit, sudores opulentissimos peregit, et tamen moritur. (Der Arzt hat ſein Amt erfüllt. Hedinger hat alle Arzneyen genommen, reichlichen Schweiß gehabt, aber er ſtirbt dennoch!) Er bat ihn dabei, dieſe Rede nicht übel zu deuten, denn ſie ſey aus treuem Herzen gegangen, und er habe ihn dennoch lieb. —

Am Tage des Märtyrers Stephanus, an welchem er mit dieſem einen durchdringenden Blick in den Himmel gethan, und die Herrlichkeit Jeſu in einem ſüßen Vorſchmack in ſeiner Seele durch eine gnadenreiche Offenbarung deſſelben geſehen hatte, war es ſein Erſtes, Gott zu preiſen, daß es zagen, So laßt uns ohne Wandel ſtehn! Selig, wer für Chriſtum ſtreitet, Ausharret, baut und Bahn bereitet! Der wird in ſeinen Tempel gehn! Es nahet Gottes Sohn, Mit ihm ſein Heil und Lohn Allen Frommen; Er ſchreibet dann Zum Segen an, Was Lieb' und Einfalt ihm gethan.

8. Ewig wird dein Ruhm erſchallen, Wann du nach dieſen Proben allen Dein Volk auf Erden ſammeln wirſt; Denn was aus dem Tod geboren, Bleibt ewig feſt und unverloren; Das war dein Weg, o Lebensfürſt! So blick' auf deine Welt! Dein Arm iſt's, der ſie hält; Komm und ſegne, Was im Gebet Jetzt vor dir ſteht, Und was noch in der Irre geht.

A. Knapp.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

(Der 87. Pſalm.)

1218. Zion feſt gegründet ſtehet Hoch auf dem heil'gen Berge, ſehet! Und ihre Thore liebet Gott, Mehr als alles, was er liebet; Ja, Zion, das einſt war betrübet, Jauchzt nun dem Herren Zebaoth. Zion, du Gottesſtadt, Die er getröſtet hat! Wunderdinge Werden in Dir, Du ſchöne Zier, Geprediget nun für und für.

2. Gott läßt ſeine Stimme ſchallen, Daß aller Götzen Tempel fallen, Und Völker ſehnſuchtsvoll ihm nahn! Indier und wilde Mohren Stehn tauſendfach ſchon neu geboren, Und beten ihn als Kinder an. Was einſt von Felſenart, Wird liebend, mild und zart; Sel'ges Zion! Wie reich biſt du! Wie ſtrömet Ruh Und Freude dir und Leben zu!

3. Stets wird man in deinen Pforten Voll Ruhms verkünden aller Orten: Der Herr, der Höchſte, bauet ſie! Und Gott wird ausrufen laſſen Bei allem Volk, auf allen Straßen: Steht auf, und kommt gen Zion früh! Dort iſt das beſte Theil, Dort blüht das ew'ge Heil! Ja, dort oben, Wo immerdar Der Heil'gen Schaar, Gott preiſend, hält das Jubeljahr!

XV^{b}. Von der Ausbreitung der Kirche Chriſti auf Erden.

Miſſionslieder für Iſrael.

Mel. Ich dank' dir ſchon ꝛc.

1219. Ach, nimm dich deines Volkes an, Du treuer Hirt der Deinen! Führ die ins lichte Canaan, Die noch im Finſtern weinen.

2. Dein Iſrael kennt dich noch nicht; Weck' bei ihm das Verlangen Nach dir, dem wahren Lebenslicht, Das längſt uns aufgegangen.

3. Hilf, Jeſu, daß wir nur in dir, Dem rechten Licht, uns ſonnen; Denn nur aus Gnaden ſind ja wir Der Finſterniß entronnen.

4. Du gibſt dich deinen Brüdern einſt, Wie Joſeph, zu erkennen. O laß ſie noch, eh' du erſcheinſt, Dich ihren Retter nennen!

5. Ach, möchten ſie entzückt dich ſehn, Den ſie durchſtochen haben, — Sich, ſtatt vor Schrecken zu vergehn, In deinem Anſchaun laben!

5. Ja, du, verkaufter Bruder, wirſt Den Brüdern auch vergeben, Als hocherhöhter Lebensfürſt Sie aus dem Staub erheben.

7. Du biſt ſo gut! es wallt dein Herz Von göttlichem Erbarmen; Es trieb dich einſt des Mitleids Schmerz Hernieder zu uns Armen.

8. Wie kommſt du den Verirrten doch So brüderlich entgegen! Dein Iſrael errett'ſt du noch Auf unerkannten Wegen.

9. O Jeſu, ſegne gnädig du, Was wir zu Seiner Rettung In Schwachheit wagen — du gibſt's zu —; Dir ſey dafür Anbetung!

10. Herr, laß uns auch im künft'gen Jahr Nicht deinen Beiſtand fehlen, Und mach' uns deine Wege klar, Daß wir nicht eigne wählen.

11. Wenn uns der Menſchen Undank kränkt, So laß uns nicht verza-

gen, Mit Liebe, die nichts Arges denkt, Auch dulden, hoffen, tragen!

12. Herr, ſey mit Iſrael, o ſey Im neuen Jahr mit Allen! Laß bald dein Volk, vom Irrthum frei, Zum neuen Zion wallen!

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen.

1220. Armes Zion, traure nimmer! Ueber deiner Mauern Trümmer Glänzt der Hoffnung ew'ges Licht. Berge weichen, Hügel wanken, Doch Jehovah's Heils-Gedanken, Seine Worte wanken nicht.

2. Trockne die verweinten Wangen! Jacobs Stern iſt aufgegangen, Gottes Glanz vom Aufgang her. Blöd' und krank ſind Juda's Augen, Jeſu Strahlen einzuſaugen: Doch auch Blinde heilet er.

3. Was die Seher dir verkündet, Volk, dem Ewigen verbündet, Endlich ſollſt du ſolches ſchaun! Bald in angenehmer Stunde Wird zum neuen Friedensbunde Sich dein Heil'ger dir vertraun.

4. Ewig will ſich dir verloben, Der dir tauſend Liebesproben In der Zeiten Anfang gab. Deine Wüſte ſoll erblühen, Sarons Roſen wieder glühen Unter Seinem Hirtenſtab.

5. Alte Gaben kehren wieder, Zion, dir; die Davidslieder Rauſchen neu wie Jordansfluth; Abrams Glaube, Moſes Treue, Joſua's Kraft lebt aufs Neue, Und Elias Gottes-Muth.

6. O wie wirſt du Wonne weinen, Haſt du erſt erkannt den Deinen, Der zu Heiden ſich gewandt, Der die Sünden gleich der Wolke Tilgt, und Seinem Erſtlingsvolke Stets noch winkt mit treuer Hand!

7. Davids Sohn, du Wunderbarer! Mach' es unſern Seelen klarer, Was dein Herz von uns begehrt! Kann zu deines Thrones Stufen Iſrael ein Volk berufen, Deiner, ach, wie es, nicht werth?

8. Laß Dir unſre Schuld bekennen: Die wir längſt nach dir uns nennen, Als dein neues Iſrael, Haben lang dein Volk gehöhnet, Kalt zertreten, ſtatt verſöhnet —; O vergib, Immanuel!

9. Tilg' die Schuld, gib neue Gnade, Daß hinfort nicht länger ſchade Deinem Reiche unſer Thun! Nimm nach langem Widerſtreben Deiner Chriſten Lieb' und Leben Hin zum Dienſte Judas nun.

10. Komm, du Herzog der Gemeine! Bundes-Engel, komm, vereine, Was getrennt auf Erden wallt. Komm, dein Iſrael zu tröſten; Lad' auch uns zu ſeinen Feſten; Amen, komm, Herr Jeſu, bald!

Mel. Valet will ich dir geben.

1221. Der du das Volk regiereſt, Das dein im Glauben iſt, Und uns wie Lämmer führeſt, O Hirte, Jeſu Chriſt: Sieh an die irre Heerde, Von deren Fleiſch du warſt, Und ſprich dein göttlich Werde! Der du die Welt gebarſt!

2. Laß deinen Fittig weben Auf dieſer finſtern Welt, Und geuß des Geiſtes Leben Ins große Todtenfeld. Halt' Abraham die Treue, Mach' die Gefangnen frei, Daß Iſrael ſich freue, Und Jacob ſelig ſey!

3. Was hat mein Herz verdienet, Daß heut es dir gehört? Haſt du es nicht verſöhnet, Nachdem es ſich empört? Sind wir doch auch nur Sünder, Die du dem Tod geraubt! Sie ſind des Bundes Kinder, Du biſt des Bundes Haupt.

4. Sie haben dich verſchmähet, Sie haben Zorn um Zorn Auf ihren Pfad geſäet, Ja, in des Wortes Born. Doch unſer Thun, war's beſſer? Wir ſchenkten auch uns ein Vergiftetes Gewäſſer Für deiner Wahrheit Wein.

5. Sie haben dich mit Plagen Für Wohlthat überhäuft, Dich an das Kreuz geſchlagen, In Todesnoth erſäuft. Wie? konnt' auf Zions Höhen, Wo du das Reich erwarbſt, Der Liebe Rath geſchehen, Wenn, Mittler, du nicht ſtarbſt?

6. Es hat dein großes Dulden Erkämpft des Vaters Huld; Du haſt der Menſchen Schulden Getilgt durch ihre Schuld. Den tiefſten Gräu'l der Hölle, Der Menſch mußt' ihn begehn, Daß höchſte Lieb' entquelle Und wir vergöttlicht ſtehn.

7. Dein Iſrael erwecke, Du, nun der Heiden Licht! Und ſtrahle ſonder Decke

Ihm klar ins Angeſicht. Was ſie ſich aufgeladen, Und du erfüllt nach Recht: Dein Blut komm' jetzt in Gnaden Auf dein erwählt Geſchlecht!

8. So ſinken alle Mauern, Und Brüder ſind vertraut; So wird ein Salem dauern, Aus allem Volk erbaut; So wird Ein Leib nur leben, In ſeines Hauptes Schein, Ein Tempel ſich erheben, Und du ſein Eckſtein ſeyn.

J. F. v. Meyer.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

1222. Dir, Herr Jeſu, Heil der Erden, Strömen unſre Seelen zu. Laß uns deine Zeugen werden, Rufen ohne Raſt und Ruh: „Kommt, ihr Herzen, arm und todt! Kommt zum ſüßen Lebensbrod! Kommt, ihr Schmachtenden, zur Quelle! Reichlich fließt ſie, klar und helle!“

2. Auf der Wüſte rauhen Pfaden Führteſt du einſt Iſrael, Uebergoßeſt es mit Gnaden, Tränkteſt es am Felſenquell. Liebend, als wie deine Braut, Hatteſt du es angeſchaut, Hatteſt Ueberfluß und Frieden Unermeßlich ihm beſchieden.

3. Aber bald, von dir ſich kehrend, Stieß es von ſich deine Treu, Achtet' es nicht, ſich empörend, Daß der Herr ſein Erbtheil ſey; Und als du nun, Juda's Held, Kameſt in die arme Welt, Wollt' es dir mit Todesqualen Deine Liebeshuld bezahlen.

4. Nun erträgt's ſeit langen Jahren Deines Eifers ſchweren Druck; Wo ſind ſeiner Prieſter Schaaren? Wo ſein Tempel? wo ſein Schmuck? Seine Ehre liegt im Staub, Seine Macht iſt Feindes-Raub; Finſter, jammervoll verblendet, Irrt es, von dir abgewendet.

5. Herr! wir ſtehn auf deiner Warte, Rufend: iſt die Nacht ſchier hin? Lang' der Blick ſchon thränend harrte: Soll das Morgenroth verziehn? Ach, wann leuchtet Zions Flur Deines Aufgangs holde Spur? Wann wird Juda dir zu Füßen Huldigend den Saum dir küſſen?

6. Stille unſrer Wehmuth Klage! Lehr' uns hoffen, harren, traun: Daß zur rechten Zeit es tage; Lehr' uns auf dein Walten ſchaun. Mach' aus Gnaden uns zum Pfeil, Der ſtets deiner Hand enteil', Und aus deinem Volk vom Bunde Manches Herz zum Heil verwunde!

Sophie Herwig.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt.

1223. Du, der einſt von deinen Höhn Gnädig auf dein Volk geſehn, Segnend unter ihm geweilt, Ihm zu Hülfe ſtets geeilt;

2. Einer treuen Mutter gleich Es geführt, an Milde reich, Stark beſchirmt vor Feindes Spott, Du, ſein treuer Bundes-Gott!

3. Ach, dein Iſrael iſt blind, Flieht wie ein entartet Kind, Scheut dein liebes Angeſicht, Kennt dich, ſeinen Retter, nicht!

4. Herr, ach Herr, wie lange ſchon Haßt es deinen hohen Sohn, Der, ein Morgenſtern voll Pracht, Leuchten wollt' in ſeine Nacht!

5. Gnädiger, Erbarmender! Davids Sprößling, Davids Herr! Mache deinem Iſrael Seine trüben Blicke hell!

6. Daß ſie dein durchſtochnes Herz Sehn voll tiefer Reue Schmerz, Weinend, betend dir ſich nahn Und Verſöhnung dann empfahn.

7. Sende deinen heil'gen Geiſt, Der ihr Herz zum Kreuze weiſt, Dran du, Herr, in Todesmüh' Hingſt, ein Fluch für uns und ſie!

8. Sammle liebend, guter Hirt, Deine Schafe, weit verirrt; Nimm dich ſelbſt der Heerde an, Die kein Fremder weiden kann!

Mel. Ermuntre dich, mein ſchwacher ꝛc.

1224. Du Hirte mit dem Wunderſtab, Der treu die Heerden leitet! Gewiß du ſchauſt auf uns herab, Und haſt uns Troſt bereitet. Wie könnt'ſt du unſre Sehnſucht ſehn, Dir Seelen zuzuführen, Und unbewegt vorübergehn? Wie ſollt' es dich nicht rühren!

2. Hienieden ſind der Völker viel, Die dein Erbarmen träget, Bereitet zu dem ſel'gen Ziel, Mit Geiſteshauch beweget; Doch iſt von deiner Heerden Zahl Nur Eine auserwählet; Nur Eines iſt das Volk der Wahl, Von Anfang dir vermählet.

3. Dieß iſt dein Volk, o Joſua! Aus dem du biſt geboren, Das du ſchon in

der Schechinah Zum Bundesvolk erkoren; Es ſoll, ſo ſpricht dein heilig Wort, Der Völker Segen werden; — Der Segen kam, und fort und fort Iſt's noch zerſtreut auf Erden.

4. Es kennet ſeinen Heiland nicht, Es weiß von keinem König; Es hat kein Recht, es hat kein Licht, Und ſeiner Kraft iſt wenig. Die Harfen hängen lautlos da, Stumm ſind die Freudenlieder; An Waſſern Babylonia, Da ſitzt es weinend wieder.

5. Das könnt'ſt du ohn' Erbarmen ſehn? Muß nicht dein Herz entbrennen, Wenn ſie in ihrem Elend gehn, Und deine Hand verkennen? Und die auf deinem Prieſterſchild In Edelſtein gegraben, Herr, ſollteſt du ihr Jammerbild So ganz vergeſſen haben?

6. Zwölfmal zwölftauſend lange ſchon Das Erſtlingslied dort ſingen, Und tauſendfach wie Donnerton Mit Harfenſtimmen klingen. Ach, aber Millionen ziehn, In tiefe Nacht begraben, Auf dieſer Erde her und hin! Willſt du ſie nicht auch laben?

7. Doch ja, auf Perlenthoren ſtehn Die Namen ſchon geſchrieben. Jahrtauſende im Wind verwehn; Nur nicht dein ewig Lieben! Einſt geht hervor aus ſeiner Gruft Dein Volk im hellen Scheine, Wann Serubabel wieder ruft: „Glück zu dem erſten Steine!“

8. Indeſſen läſſ'ſt du hie und da Dein Licht ſchon Vielen ſtrahlen, Und edle Blüthen fern und nah Den künft'gen Frühling mahlen. Wollſt einen Kranz auch uns verleihn! Wir wollen gerne warten; Nur ſchenke unſerm Werk Gedeihn, Und ſegne deinen Garten!

Christian Gottlob Barth.

Mel. Herr Jeſu! Gnadenſonne ꝛc.

Jerem. 31, 27 ff.

1225. Ein Wort haſt du geſprochen, Erbarmungsreicher Herr; Und das wird nicht gebrochen, Und kehrt nicht wieder leer. Es fehlt dir nicht am Willen! Du kannſt es auch erfüllen, O du Wahrhaftiger!

2. Was du an deinem Volke Der Auswahl ſchon gethan, Seit du aus jener Wolke Dich ſeiner nahmeſt an; Und was ſeit ſo viel Jahren Auch wir von dir erfahren, Wie jeder ſehen kann:

3. Das ſtärket unſern Glauben, Erfriſchet unſern Muth. Wir laſſen's uns nicht rauben, Nur du allein biſt gut. Nur du allein hältſt Treue, Erbarmſt dich ſtets aufs neue, Nach deiner Liebe Gluth.

4. „Sieh“ — ſprichſt du — „Tage nahen, Die Zeit eilt ſchnell herbei! Da wird mein Volk empfahen Der Gnaden vielerlei, Bis es, die dürre Heide, In eine fette Weide Ganz umgeſchaffen ſey.

5. „Dann ſchließe ich mit ihnen Den neuen Gnadenbund; Mein Heil ſoll ihnen grünen, — Geredet hat's mein Mund; — Sie ſollen's inne werden, Ja, überall auf Erden Wird die Erfüllung kund.

6. „Mein Bund wird ewig ſtehen, Und blühen immerfort; Wird nimmermehr vergehen, Wie jener alte dort. Der mußte ja veralten; Sie wollten ſich nicht halten An jenes Bundeswort.

7. „Ich mußte ſtets ſie zwingen, Gehorſam mir zu ſeyn; D'rum konnt' es nicht gelingen, Sie ſegnend zu erfreun. Sie wollten mich nicht kennen, Da mußten wir uns trennen; So blieben ſie allein.

8. „Nun aber ſoll nur Gnade Anſtatt des Rechts ergehn; Ich will auf neuem Pfade Sie mir zur Luſt erſehn. Jetzt ſoll die Gnade ſiegen, Ihr hartes Herz erliegen, Und um Erbarmung flehn.

9. „Durch ihn, den ich zum Bunde Dem Volk einſt einverleibt, Und deſſen treuem Munde Es vormals nicht geglaubt, Durch ihn, der ſelbſt ſein Leben Verſöhnend dargegeben, Und ewig Prieſter bleibt:

10. „Durch ihn will ich vergeben Des Volkes Miſſethat, Sein ſtetes Widerſtreben; Das iſt mein Gnadenrath. Ins Meer will ich verſenken, Und nimmermehr gedenken, Was es verſchuldet hat.

11. „Da wird vor Scham zerſchmelzen Ihr Herz, ſo hart wie Stein; Es wird im Staub ſich wälzen, Und nicht mehr trotzig ſeyn. Da wird ihr Sinn und Wille, Geſchmeidig, ſanft und ſtille, In mir nur ſich erfreun.

12. „So werden ſie nun leben, Und

durch des Geiſtes Hand Wird ihnen dann gegeben Erkenntniß und Verſtand; Nichts ſoll ſie mehr berücken, Nichts mehr ihr Herz verſtricken. Denn ſie ſind Gott verwandt.

13. „Ich ſchreibe meinen Willen In ihren neuen Sinn, Damit ſie ihn erfüllen Mit Freuden immerhin. Sie werden ſo mich preiſen, Mein Volk ſeyn, und beweiſen, Daß ich ihr Gott nun bin.

14. „Da wird man nichts mehr hören Von des Geſetzes Zwang, Kein Mann den Andern lehren Mit ungeſtümem Drang: „Du mußt den Herrn erkennen, In reiner Liebe brennen, Und zwar dein Lebenlang!“

15. „Nein! neues Licht erfüllet Sie Alle, Groß und Klein, Und neues Leben quillet Aus mir in ſie hinein. Sie werden mich umfaſſen, (Sie können's ja nicht laſſen!) Und ewig bei mir ſeyn.“

16. Dieß iſt, o Herr, dein Wille! — O theures, werthes Wort! Erfülle es, erfülle O bald, getreuer Hort! So werden dich dann preiſen Die Kinder mit den Greiſen, Und jauchzen hier und dort.

Mel. Himmel an, nur Himmel an ꝛc.

1226. Einer, ach nur Einer iſt's, Der die Welt geliebt! Brüder, Freunde, ja, ihr wißt's, Wen ihr Fall betrübt. Er ſtarb für ſie! Er vergoß Sein theures Blut Mitten in der Feinde Wuth. Das faßt man nie!

2. Starben wir für Iſrael? Haben wir gebüßt? Alle Schuld und jeden Fehl Büßte Jeſus Chriſt! Er iſt der Held, Der des Todes Macht bezwang, Und in heißen Schmerzen rang Um's Heil der Welt.

3. Und doch ſchlägt für Iſrael Unſer Herz ſo warm! Könnt' es heilen unſer Oel, Retten unſer Arm: Wer bliebe träg? Alle Kranken führten wir Mit vereinigter Begier Den Lebensweg.

4. Und der König Iſraels Sollte ſie verſchmähn? Seine Liebe, treu wie Fels, Sollte ſäumig ſtehn? Wer traut's ihm zu? Wer iſt ſo barmherzig nah, Wie der Mann von Golgatha? Nicht ich, nicht du!

5. Kann ein Mutterherz ihr Kind, Das nach Hülfe ſchreit, Je vergeſſen, wenn es blind, Und vom Fall nicht weit: Er kann es nicht. Wenn Sein Volk aus tiefen Wehn Seufzt zu Seinen heil'gen Höhn: — Seine Herze bricht!

6. In die Hände zeichnet er Seines Zions Bau; Ihrer Mauer heil'ge Wehr Steht vor ihm genau Bei Tag und Nacht. Ueber Seines Volkes Heil Hält die Wolk'- und Feuerſäul' Beſtändig Wacht.

7. Seines Blutes Segen fließt Doch auf dich herab, Iſrael! und Leben ſprießt Einſt aus deinem Grab; Dann ſteht ihr auf, Wallet nach der heil'gen Stadt, Welche ihn zum König hat, In frohem Lauf.

8. Jeſu, laß die Stunde nahn, Da du ſie erhöhſt, Und auf lichter Siegesbahn Mit den Deinen gehſt Empor! empor! Dann erſchallt aus Aller Herz Und erhebt ſich himmelwärts Ein Jubel-Chor!

Chr. G. Barth.

Mel. Herz und Herz vereint zuſammen.

1227. Freude war auf Carmels Höhen Unter Iſraels Geſchlecht, Als es auf Elia's Flehen Siegen ſah Jehovah's Recht. Feuer ließ der Herr erſcheinen, Das verzehrte den Altar, Holz und Opfer, ſammt den Steinen Und dem Waſſer ganz und gar.

2. Mächtig ſtand Elias wieder, Baals Prieſter waren todt; Alles Volk fiel dankend nieder, Pries den Einen wahren Gott. Nun kann wieder Regen fallen Auf das ausgedorrte Land, Denn Jehovah's Segen wallen, Wo Sein Name wird erkannt.

3. „Geh' und ſchaue nach dem Meere!“ ſpricht zum Knaben der Prophet, „Siebenmal dann wiederkehre, Und verkünde, wie es weht!“ Er indeſſen fleht mit Beugen, Bis der Knabe vor ihm ſtand: „Eine Wolke ſah ich ſteigen, Klein, wie eines Mannes Hand.“

4. Und noch eh' man ſich's verſehen, Wird der Himmel ſchwarz, wie Nacht; Feuchte Abendwinde wehen, Und der Regen ſtrömt mit Macht. O wie ſaugen die Gefilde Gierig jeden Tropfen ein! O wie ſieht man jetzt ſo milde Das erſtorbne Grün gedeihn!

5. Sind denn nicht die ſchönen Auen Iſraels ſchon längſt verdorrt? Alles

Pflanzen, alles Bauen Iſt vergeblich fort und fort; Selten ſieht man eine Blume, Und noch ſeltner einen Baum; Wäre doch zu Gottes Ruhme Ganz erfüllt der öde Raum!

6. Ach, der Himmel iſt verſchloſſen, Und vertrocknet iſt der Saft! Nichts kann aus der Erde ſproſſen, Weil dahin die Lebenskraft. Manna fehlt, das Brod iſt theuer, Nichts gedeiht das ganze Jahr; Nirgends Waſſer, nirgends Feuer, Weder Opfer noch Altar.

7. Laſſet uns die Kniee beugen, Gläubig, wie Elias, flehn! Seht ihr nicht ein Wölkchen ſteigen? Hört ihr nicht die Winde wehn? Iſt das Wölkchen im Beginnen Auch nur klein, wie Mannes Hand, Doch wird bald ein Regen rinnen, Der erfriſcht das dürre Land.

8. Dann wird Josephs Heimath blühen, Wie des Feldes Lilie, Und nach Zion wird es ziehen, Gottes Volk, das heilige; Dann wird Jeder Den erkennen, Der für ſie am Kreuze ſtarb, Jehovah Zidkenu*) nennen Den, der ihn mit Blut erwarb.

9. O du Herr der irren Heerden, Komm herab von deinem Thron Mit dem Heer auf weißen Pferden, Komm mit dem Poſaunenton! Bring' die tauſend Diademe, Die auf deinem Haupte blühn, Daß dein Iſrael ſich ſchäme, Und dich preiſe auf den Knien!

Chr. G. Barth.

Mel. Gott iſt gegenwärtig ꝛc.

1228. Großer Gott und König! Herr der Nationen, Die der Erde Kreis bewohnen! Längſt haſt du dem Volke, Das du auserkoren, Die Verheißung zugeſchworen: „Wie der Sand Am Meeresrand, Zahllos wie der Staub auf Erden, Soll es einſt noch werden.“

2. Und zu Abram ſprachſt Du? Blick' hinauf zum Himmel, Sieh der Sterne licht Gewimmel! Kann dein Auge zählen Ihre Millionen An des Firmamentes Zonen? Solch ein Heer, Voll Glanz und Ehr', Wie der Sterne lichte Heerden, Soll dein Volk noch werden!

3. Was iſt's nun geworden? Groß ſind ſeine Heere, Zahllos, wie der Sand am Meere; Aber hier zertreten, Und wie Sand geachtet, Liegt es, der in Dürre ſchmachtet; Dort wie Staub, Der Wellen Raub, Und umhergeſtreut von Winden, Mühſam aufzufinden.

4. Doch wo ſoll ich ſuchen Die verheißnen Sterne? Fruchtlos forſch' ich nah und ferne. Ungezählte Heere Seh' ich nirgends funkeln: Ach, ſie wandeln noch im Dunkeln! Unſre Nacht Von ihrer Pracht Ganz erhellet zu erblicken, O wie wird's erquicken!

5. Haſt du nicht verſichert, Daß in deinem Reiche Iſrael den Sternen gleiche? Soll das nicht mehr gelten? Macheſt du zunichte Die Verheißung im Gerichte? Nein, o nein! Das kann nicht ſeyn! Denn dein feierlich Verſprechen Kannſt du nicht mehr brechen!

6. Längſt iſt's auf der Tafel Schon gemalt geweſen, Daß es alle Wandrer leſen:*) „Die Verheißung wird noch „Seiner Zeit erfüllet, Und das Sehnen „einſt geſtillet. Wenn vielleicht Sie „auch verzeucht; Harre nur! ſie wird „noch kommen, Bleibt nicht aus den „Frommen!“

7. Nun wir wollen harren! Du, Herr, wirſt's verſehen, Und zu deinem Worte ſtehen. Sammelt einſt der große Todes-Ueberwinder Auch die Aſche deiner Kinder: O ſo wird Der treue Hirt Auch Sein Volk aus dem Verweſen Noch zuſammen leſen.

8. Und wie die Gerechten, Gleich dem Sternenkranze, Auferſtehn in deinem Glanze: So wird einſt gewißlich, Zahllos ohne Gränzen, Iſrael in Strahlen glänzen. Bis dahin Laß Herz und Sinn Sich an deinen Worten halten, Welche nie veralten!

Chr. G. Barth.

Mel. O wie ſelig ſeyd ihr doch, ihr Frommen.

1229. Herr, auf den ſo viele Juden hoffen! Iſt nicht längſt ihr Wünſchen eingetroffen? Du biſt gekommen, Und haſt unſre Menſchheit angenommen.

2. O daß dich das arme Volk erkennte, Und dich ſeinen Herrn und Heiland nennte! Die armen Seelen Müßten dann ſich nimmer länger quälen.

3. Nimm von ihren Augen doch die

---

*) Der Herr, unſere Gerechtigkeit. Jer. 23, 6.

*) Hab. 2, 3.

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21083 / 033

Decke! König Jſraels, dein Volk erwecke, Damit ſie leben, Glauben, lieben und dir Ehre geben!

4. Herr, erhöre das Gebet der Deinen! Sieh für Jſrael uns ſeufzen, weinen! Gib frei die Knechte, Mache ſie zum kindlichen Geſchlechte!

5. Wir ſind ſtill und warten drauf mit Freuden; Du, der Gott der Juden und der Heiden, Kennſt alle Herzen; Nimm ſie hin zum Lohne deiner Schmerzen!

Mel. Jeſu, meine Freude.

1230. Herr, dein Volk erwecke! Nimm die Moſisdecke Von den Juden fort. Sag' dem ganzen Heere, Daß es ſich bekehre Zu dem Lebenswort. Guter Hirt! Was ſich verirrt, Bringe gnadenvoll herwieder; Komme bald hernieder!

2. O der ſel'gen Zeiten! Welche Herrlichkeiten Werden wir dann ſehn, Wann aus der Zerſtreuung Dein Volk zur Befreiung Wird nach Hauſe gehn! Ach, es iſt, Herr Jeſu Chriſt, Solch ein Wunder längſt verheißen; Laß es bald ſich weiſen!

Mel. Jeſu, meine Freude.

1231. Herr der Himmelsheere! Aus dem tiefen Meere Deiner Gnadenfluth Laß uns heute trinken, Vor dir niederſinken Mit erquicktem Muth! Deine Huld, Lieb' und Geduld Gib uns jetzt auch zu erfahren, Wie in frühern Jahren.

2. Froh das Auge ſiehet, Wie dein Weinberg blühet Auf der Erde Raum; Aber abgehauen Muß es ſchmerzlich ſchauen Deinen Feigenbaum. Hingeſtreut Sind weit und breit Seine Zweige ſammt den Blättern Von den Zorneswettern.

3. Willſt du keinen wecken Und ins Erdreich ſtecken Als ein edles Reis, Das in dieſen Tagen Früchte möchte tragen, Dir zum ew'gen Preis? Daß der Stamm Sich wunderſam Wie einſt Arons Stab verjünge, Frücht' und Blüthen bringe?

6. Iſt ja doch gekommen, Herr, für deine Frommen Die Erlöſungszeit: Wo die Segen träufen, Und die Felder reifen, Weiß im Erntekleid, Sem und Ham; — Nur Abraham Sieht ſein Volk in Wüſten ſchmachten, Und das Heil verachten.

5. Das du auserwählet, Und dir zugezählet, Dein Volk liegt in Nacht. Doch in dunkler Ferne Leuchten deine Sterne Und dein Auge wacht. Ja, dein Mund That's Abram kund: „Wie die Sterne ſoll es werden, Wie der Sand auf Erden!“

6. Hör' auf unſer Sehnen, Zähle unſre Thränen Um dein Jſrael! Ach, es iſt gebunden! Heile ſeine Wunden, Herr, mit Wein und Oel. Brich den Stab Nicht vollends ab; Fache an den ſchwachen Funken, Eh' ſein Licht verſunken.

7. Laß, wie du verſprochen, Wenn der Bann gebrochen, Freiheit ihnen blühn; Unter Jubelpſalmen Und mit Siegespalmen Sie gen Zion ziehn! Licht und Recht Auf dein Geſchlecht Laß von deinem Prieſterſchilde Strahlen hell und milde! Chr. Gottlob Barth.

Mel. Die Gnade ſey mit Allen.

1232. Herr, Gott, wir ſuchen wieder Dein gnädig Angeſicht. Verſchmäh' die armen Lieder, Der Herzen Bitten nicht!

2. „Wo Zwei ſich betend ein'gen, „Um was ſie immer flehn“ Verhieß der Herr den Sein'gen, — „Für„wahr, es ſoll geſchehn!“

3. Drum treten wir zuſammen, Und flehen inniglich: Ach, über Jacobs Samen Erbarme, Heil'ger, dich!

4. Wie einſt in Babels Mauern Dein treuer Daniel In tiefem Bußetrauern Gefleht für Jſrael:

5. So ſtehen wir und weinen: O laß dein Morgenroth Ob Jacobs Hütten ſcheinen Nach langer Nacht und Noth!

6. Wohl herber iſt das Leiden, Das längſt dieß Volk umfing, Als da an Babels Weiden Die Zionsharfe hing.

7. Doch dein iſt das Vergeben, Herr der Barmherzigkeit! Du kannſt erneu'n zum Leben Aus finſtrem Todesleid.

8. Jehovah, dein Erbarmen Iſt tief wie Meeresgrund; Du reichſt mit Liebesarmen Bis in des Abgrunds Schlund.

9. Der du in lichter Wolke Und in

des Feuers Gluth Einſt zogſt mit deinem Volke Durch Wüſtenei und Fluth:

10. Du wollſt noch einmal hören Auf ſeinen Jammerſchrei, Sein Herz zu dir bekehren Von aller Heuchelei!

11. Du ſprachſt den Gottes-Segen Einſt über Jacobs Haus; Ach, deines Namens wegen Tilg' ihm ſein Brandmal aus!

12. Erkenne deine Schafe, Und wie dein Mund verſprach, So geh der Väter Strafe Den Söhnen nimmer nach!

13. Führ' ein zu Friedens-Hütten Zu deines Reiches Glück Dein irrend Volk, wir bitten, Mit mildem Gnadenblick!

14. Ihm leuchte deines Thrones Verborgne Herrlichkeit In des Marien-Sohnes Verklärtem Pilgerkleid!

15. Daß es, wie eine Seele, Zu Seinen Füßen ſinkt, Und Leben aus der Quelle, Dem Felſen Chriſtus, trinkt.

16. Sprich: Amen! Herr; es werde Bald reif das Erntefeld; O Hirte, Eine Heerde Erfüll' die ganze Welt!

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

1233. Herr, vernimm mit Wohlgefallen Der Deinen Flehn! Es iſt ein Lallen, Doch ſteigt es auf zu deinem Thron. Jeſus, blick' auf uns hernieder! Wir treiben deine Sache wieder; Es gilt dein Volk, du Menſchenſohn! Iſrael liebſt du ja Gleich uns, — Hallelujah! Treuer Hirte! Ach! führ' uns du Auch Schafe zu, Für deine Heerd', Erbarmer du!

2. Segne, Herr, was wir begonnen! Laß ſich in deinem Lichte ſonnen Das Volk, das noch nicht ſchaut dein Licht; Jeſus Chriſtus, ach, erwecke Die Schlafenden! die Moſes-Decke Nimm ab von ihrem Angeſicht. Laß deine Luſt ſie ſchaun! Ja, kröne das Vertraun Von uns Allen! Wir bieten gern Von nah und fern Dir Seelen dar, dir unſerm Herrn!

3. Nimm auch an, nach deiner Weiſe, Die Erſtlinge aus unſerm Kreiſe; Herr, laß ſie wohlgedeihen dir! Liebevoller Freund der Sünder! Ach, pflege ſie als deine Kinder; Auf deine Gnade trauen wir; Laß uns geſegnet ſeyn! Gib unſerm Werk Gedeihn, Dir zum Preiſe! O daß noch mehr Zu deiner Ehr' Dir Pflanzen blühten weit umher!

4. Jeſus! höre noch die Bitte: Ach weile ſtets in unſrer Mitte! Du weiß'ſt es, wir vermögen nichts! Laß uns ſtets das Beſte wählen, Lenk' es zum Beſten, wenn wir fehlen, Gib Licht uns, o du Quell des Lichts! Du kommſt! ſo komme doch! Nur Iſrael fehlt noch, Zu den Schaaren, Um deinen Thron, O Gottes Sohn, Dir zum verheißnen Schmerzenslohn!

Maria Maas in Basel.

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen.

1234. Herr, wie tönt ſo ſanft und milde Noch dein Wort Immerfort Durch die Weltgefilde! Soll nicht Juda auch erwachen, Und zu dir Mit Begier Endlich ſich aufmachen?

2. Sieh', wie deines Volkes Menge Schwer gedrückt, Tiefgebückt Steht im Weltgedränge! Sieh der Tochter Zion Schande! Ganz verirrt Und verwirrt Schweift ſie durch die Lande!

3. Unter deines Fluches Laſten Schmachtet ſie; Ach, noch nie Kam's bei ihr zum Raſten. Denn ſie iſt dahingegeben In die Noth, In den Tod, Ohne Geiſt und Leben.

4. Davids Hütte liegt zerrüttet Als ein Raub; Von dem Staub Iſt ihr Schmuck verſchüttet. Ihre Prieſter ſind bethöret; Satan hat Deine Stadt, Ach! im Grund zerſtöret!

5. Sie, einſt Königin der Welten, Liegt nun da, Todesnah, Unter deinem Schelten. All ihr Thun iſt ihr mißglücket; In das Grab Tief hinab Haſt du ſie gedrücket.

6. Doch, dein Bundeswort bleibt ſtehen: Im Gericht Soll ſie nicht Ganz und gar vergehen: Haſt du nicht den Bund beſchworen, Abraham? Seinen Stamm Dir zum Volk erkoren?

7. Juda muß ſich noch bekehren, Herr, und dich Inniglich Suchen, lieben, ehren! Muß vor dir die Kniee beugen, Muß und wird, Treuſter Hirt, Werden ganz dein eigen!

8. Ja, du wirſt's vom Todesgrauen Führen aus, Und ſein Haus Gnädig wieder bauen; Wirſt ihm alle Schuld erlaſſen, Und hinfort Als ſein Hort Ewig es umfaſſen.

9. Ach, wie lang' ſchon fließen Thränen! Herr, wie lang' Und wie bang' Dauert ſchon dieß Sehnen! Deine Knechte ſehn den Jammer; Spät und früh Bitten ſie Dich in ſtiller Kammer:

10. Herr, laß uns die Zeit erblicken! Wolle doch Endlich noch Iſrael erquicken! Laß die Zorngewitter fliehen! Mach' gerecht Dein Geſchlecht! Laß es neu erblühen!

11. Mache Ziens Tempelhallen Jubelvoll! Dann, dann ſoll, Herr, dein Lob erſchallen! Was auf ewig todt verbliebe, Deine Treu' Schafft es neu, Selig in der Liebe! J. Reine.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

1235. In Jehovah's ew'gem Rechte Ließ er von ſeinem treuen Knechte Ausſchreiben einen Seherſpruch: „Jede Seele, die geſündigt, Soll, eh' ihr „Gnade wird verkündigt, Verſühnen „ihrer Treue Bruch! Des Lebens Gabe quillt Im Blutſtrom, und ſo ſtillt Nur ein Opfer Der Seele Noth, Hebt Fluch und Tod.“ — So will's der hohe Bundesgott!

2. Iſrael gedenkt der Worte, Und opfert ſtets an heil'gem Orte, Beſprengt mit Blut des Herrn Altar. Doch, wie kann der Thiere Leben Vollkommene Verſühnung geben Für eine ganze Sünderſchaar? Drum ſpricht das Wort des Herrn: Harrt ſein! er iſt nicht fern, Euer Bürge! Auf ihm liegt ſchwer Der Sünden Heer; Vollkommne Sühnung bringt nur Er!

3. Draußen, vor den heil'gen Thoren, Wirbt nun das Lamm, das Gott erkoren, Und blutet an dem Kreuzaltar. Juda ſieht die Wunden funkeln, Sieht ſich der Sonne Strahl verdunkeln, Doch bleibt ſein Trotz unwandelbar. — Warum erkennſt du nicht Dieß bleiche Angeſicht, Armes Zion? Warum voll Wuth Rufſt du dieß Blut Zum Fluch dir, — dieſe Segensfluth?

4. Ewig herrlich iſt dein Name, Lamm Gottes! Dein erwählter Same Liegt dir zu Füßen; — dein ſind wir! Wir ſind heil durch deine Wunden! Ach, hätt' auch Juda dich gefunden! Sucht' es Verſühnung, Heil bei dir! Geuß auf ſie deinen Geiſt, Daß Leben in ſie fleußt! Suche, ſammle Dein Iſrael Zum Gnadenquell, Verherrlichter Immanuel! Sophie Herwig, in Eßlingen. † 1835.

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

1236. Iſrael wird auch noch finden Seinen großen Davids-Sohn, Wird bereuen ſeine Sünden, Beugen ſich vor ſeinem Thron. Die Gebeine werden leben, Die Ezechiel einſt ſah. — Wenn die Söhne Jacobs beben, Iſt ihr Bruder Joſeph da!

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

1237. Neige dich zu uns hernieder, Herr Jeſu, nimm an unſre Lieder; Wir können ohne dich nicht ſeyn! Es ertönt in unſerm Kreiſe Ein froher Dank nur dir zum Preiſe; Von dir kommt Segen und Gedeihn. O ziehe mächtiglich Uns immer mehr an dich, Ew'ge Liebe! Nur dir geweiht Sey unſre Zeit; Nah iſt das Reich der Herrlichkeit!

2. Herr, noch ſuchſt du das Verlorne; Es gilt dein Volk auch, das erkorne, Dir längſt erwählte Eigenthum. Jeſus Chriſtus! wecke, wecke Die Schlafenden! ach, nimm die Decke Hinweg! es werde laut dein Ruhm, Wo man dich noch nicht kennt, Nicht Gott, Meſſias nennt! Herr, Erbarmer! Nimm auch davon Zum Schmerzenslohn Dein Iſrael, du Gottes-Sohn!

Mel. Valet will ich dir geben.

1238. O Jeſu, ſey nicht ferne Von unſerm kleinen Kreis! Wir ſängen hier ſo gerne Ein Wort zu deinem Preis: Wie du, o guter Hirte, Nach deinen Schafen ſiehſt, Und, wenn ſich eins verirrte, Es wieder an dich ziehſt.

2. Auch die verlaſſ'ne Heerde, Die noch auf Steppen irrt, Zerſtreut auf deiner Erde, Suchſt du, o treuer Hirt! Es ſucht nicht deine Weide, Das arme Iſrael, Trinkt nicht zu deiner Freude Von dir, du Lebensquell!

3. Doch Einz'le ſind gekommen; — Du ſelber ſuchteſt ſie, Und haſt ſie aufgenommen, Verläſſeſt ſie auch nie. Der Wolf in ſeinem Grimme Verſchlänge ſie zwar gern, — Doch deine Hirtenſtimme Warnt ſtets; — du biſt nicht fern.

das Anſehen habe, als ob ihn Derſelbe ohne weitere Verſuchung zu ſich hinaufrücken wolle, worüber er mit tiefer Verwunderung in die Worte ausbrach: Quam bonum habemus Dominum! — (welch einen guten Herrn haben wir!)

Darauf begehrte er, man ſolle ihm ſeine Frau, die ſich wegen ſteten Wachens und großen Kummers auch auf's Krankenbett legen mußte, noch einmal ſehen laſſen. Als dieſelbe nun zu ihm gebracht wurde, richtete er ſich mit großer Freudigkeit auf, ſie zu umarmen, und ſagte mit den beweglichſten Worten: „Nun komme denn, liebſte Seele, ehe und denn ich hingehe! Ich gehe zwar an den Ort, da man weder freiet, noch ſich freien läßt, ſondern wo die Gerechten den Engeln Gottes gleich ſind; doch unſre Geiſter ſollen unzertrennt und vereiniget bleiben!“ — Dann legte er, für all ihre Liebe und Treue dankend, ſeinen Segenswunſch auf ſie: „Der Herr ſey dein Schild und ſehr großer Lohn, und kröne dich mit ewigem Segen!“ — Er ſetzte hinzu: „Sie ſollte ſeinen Tod ja nicht als ein Strafgericht über ſich anſehen, ſondern glauben, auch wenn ſie's noch nicht ſehe, und wenn er gleich unter dem Boden liege, daß der Herr es gut mit ihr gemeint habe. Jetzt ſtehe ihr in der Verleugnung nichts mehr ſo Großes im Wege, ſich allein an Gott zu halten, der ſie gewiß nicht verlaſſen werde; jetzt werde ſie erſt eine gute und bewährte Chriſtin werden.“ Darauf nahm er innigen Abſchied von ihr. Als ſie nun Schwachheits halber fortgebracht werden mußte, und nochmals nach ihrem lieben Sterbenden ſich umſah, rief er ihr die letzte gute Nacht zu: „Gehe hin! Gehe hin! Gott ſey

4. Laß ſie dir nicht entreißen Aus deiner treuen Hand! — Du, Jeſus, wirſt ſie weiſen Auf grünes Weideland. Sie gehn im finſtern Thale, Doch rufſt du für und für, Und winkſt mit hellem Strahle Sie immer neu zu dir.

5. Laß Iſrael es faſſen, Wie du, getreuſter Hirt, Dein Leben haſt gelaſſen, Für Schafe, die verirrt! — Ach, laß bald auf der Erden Nur Eine Heerde ſeyn! Du willſt ihr Hirte werden; O führ' ſie du allein!

M. Maas.

Mel. Die wir uns allhier beiſammen finden.

1239. Treuer Herr, vor dem wir ſind vereinigt, Kehre gnädig bei uns ein! O laß Herz und Mund von dir gereinigt, Unſer Thun geſegnet ſeyn! Jeſu, Jeſu, es iſt deine Sache! Du biſt's, ew'ge Fülle! wir ſind Schwache; Mache, was der Staub nicht kann, Nimm dich unſers Werkes an!

2. O ſo ſieh uns an, in deinem Namen Nun um deinen Thron vereint! Mögeſt du ſelbſt jedes Herz entflammen, Daß es dich, ja dich nur meint! Daß, wenn wir für Iſrael dich flehen, Wir allein auf deine Ehre ſehen. — Iſrael dein Eigenthum, Werde, Jeſu, dir zum Ruhm!

3. Jeſu, laß dein Bundesvolk auf Erden Dich, das Licht des Lebens, ſehn! Mußte es doch ſchon zum Denkmal werden! Das, was du ſprichſt, muß geſchehn! Haſt du ja bis jetzt dein Wort gehalten: Deine Treue wird ſich neu geſtalten! Du hältſt Jacob bald aufs neu' Das gegebne Wort der Treu'.

4. Ach, nimm weg die dichte Moſes-Decke, Sprich dein mächtig „Hephata!" Daß dein Volk des Wächters Stimme wecke, Die da ruft: der Herr iſt nah! Hilf, Herr, daß es ſich in deinem Lichte, Deuten kann die göttlichen Gerichte, Und die tief bewegte Zeit Mahnen hört: „macht euch bereit!"

5. Treuer Jeſus! ſieh auch mit Erbarmen, Auf die arme Chriſtenheit! Trage ſie auf deinen Liebesarmen Durch den wilden Sturm der Zeit! Laß noch deinen Leuchter feſte ſtehen, Daß auch Iſrael den Glanz kann ſehen, Der den finſtern Pfad erhellt Durch die nachtumhüllte Welt.

6. Deine Boten bringen dir mit Eilen Noch der Heiden Fülle ein; Du wirſt ja mit Iſrael nicht weilen, — Es muß auch bekehret ſeyn! Bilde auch aus deinem alten Volke, Chriſtus, dir noch eine Zeugen-Wolke! Laß uns Alle bald vereint Jauchzen, wann dein Tag erſcheint!

M. Maas.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

1240. Wachet auf, ihr Chriſtenbrüder! Wacht auf! ſeyd ihr des Heilands Glieder; Erſteht von eurer Trägheit Sitz! Oeffnet euer Aug' dem Lichte, Entſtrahlt von deſſen Angeſichte, Deß Zukunft ſeyn wird wie der Blitz! Schaut nüchtern um euch her, Und horcht! — es ſpricht der Herr, Der Gott Jacobs, Von heil'gem Ort Zu uns ein Wort, Ein Wort, das tönt durch Himmel fort.

2. Hört's: — „Mich jammert das „Verderben Von meinem Volk; — Ihr „laßt es ſterben! Iſt keine Salb' in „Gilead?! Oder iſt kein Arzt vorhanden? — Warum denn ſchmachtet noch „in Banden Die Tochter meiner Zionsſtadt?! Weh' euch! ihr habt das Licht, „Und laßt es Jacob nicht Leuchtend leuchten; Selbſt kalt und todt, Vermehrt „die Noth, Wer frevelnd ſpricht: Ich „liebe Gott."

3. Chriſten! laßt es uns erſchüttern, Damit wir einſt nicht müſſen zittern, Wenn Iſrael uns dort verklagt! Denn der Richter kennt die Lauen, Die Iſrael hier nur beſchauen, Die aber nichts für ihn gewagt. O, wer den Heiland kennt, Fürwahr, ein ſolcher brennt, Seiner Liebe Sich recht zu freun, Sie auszuſtreun Auch über Juda's Wüſtenei'n!

4. Wer, der ſeinen Heiland liebet, Iſt alſo kalt, daß er nicht übet Der Liebe ſeliges Gebot: „Redet freundlich, ihr Erlösten, Mit meinem Volk; „ihr ſollt es tröſten; Ich bin ſein treuer „Bundesgott, Der ihm vergeben hat „All' ſeine Miſſethat. Solches predigt." — Auf, Brüder, auf! Beginnt den Lauf, Und bringet Iſrael zu Hauf!

5. Zeiget ihm in eurem Leben, Daß

euch die Sünden ſind vergeben, Und daß ihr Gnad' empfangen habt. Lockt es mit des Mitleids Triebe, Beweiſt ihm thätig Chriſti Liebe, An der ihr euer Herz gelabt; Und fleht um Glaubensmuth, Um neue Liebesgluth Aus dem Urquell, In deſſen Blut Das höchſte Gut, Der Seelen Seligkeit beruht.

6. Miterlöſte Chriſtenbrüder, Kommt, fallet flehend mit uns nieder In Demuth vor des Lammes Thron: — Jeſu! du woll'ſt dich erbarmen, Des Würmleins Jacobs, deines armen, Das dich nicht kennet, Gottesſohn! — O Heiland! ſchau herab In dieſes offne Grab, Ruf': — „Erſtehet!" — Ja, Lebensfürſt, Du kannſt, du wirſt Auch Juda wecken, dir zum Preis.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte.

1241. Wann ſchlägt die angenehme Stunde, Die jene Wonnezeit uns bringt, Da auch dein Volk vom alten Bunde Mit Freuden dir entgegenſingt? Ach, nimm die Decke von den Augen Des Iſraels, das dir ſo fern, Damit auch ſie zu ſehen taugen; Komm bald, Geſegneter des Herrn!

2. Du kommſt! das ahnen deine Kinder, Denn aller Heiden Glanz erbleicht; Wie Viele kommen ſchon als Sünder, Von deinem Gnadenwort erweicht! Und ob auch, wo du längſt gewaltet, Sich Schaaren von dir wenden ab: Wir ſehn doch, daß die Hand noch ſchaltet, Die Todten winkte aus dem Grab.

3. Du kömmſt, Herr; die Aeonen rollen, Die Mitternacht iſt bald vorbei; Dann ſchaffeſt du mit wundervollen Erſchütt'rungen das Alte neu. Du wirſt ja nimmermehr verläugnen, Was du von Anbeginn erwählt; Du kommſt, dir's wieder zuzueignen, Daß es dein Friedenskuß beſeelt.

4. Bewege denn dein altes Erbe, Und ſetz' es neu zum Segen ein, Damit es Völker für dich werbe, Und vor dir diene treu und rein. O Wunder, wenn es nun, im Glauben Von Mitternacht und Morgenland Ausziehend, von der Feinde Schnauben Errettet iſt durch deine Hand!

5. Wenn es die alten, edeln Kräfte Gebraucht zu deines Reiches Blühn; Wenn Iſrael ſich Lebensſäfte Wird aus der Lebensquelle ziehn! Wie herrlich tönen dann die Pſalmen Zu dir, o Herr und Gott empor! Rings grünen dann dir Siegespalmen, Und Hoſianna bricht hervor!

Mel. Gott des Himmels und der Erden.

1242. „Waſſerſtröme will ich gießen" — Spricht der Herr — „aufs „dürre Land; Kühlend ſollen Quellen „fließen In der Wüſte heißem Sand. „Wo jetzt Wandrer ſchmachtend ziehn, „Soll ein Gottesgarten blühn."

2. Ach, noch iſt die Zeit der Dürre! Schwerer Fluch bedeckt das Land; Iſrael geht in der Irre, Seine Kraft iſt ausgebrannt. Wo der Blick auch ſehnend ſchweift, Spärlich kaum ein Früchtlein reift! —

3. Dennoch wird das Wort des Treuen Herrlich in Erfüllung gehn; Jauchzend werden dann ſich freuen, Die jetzt ſtill mit Thränen ſä'n, Wann der Segensſtrom des Herrn Alles füllet nah und fern.

4. Darum muthig ſtets, ihr Brüder! Eilet dem Verlornen nach! Sucht des Volkes Gottes Glieder Liebend auf in ihrer Schmach! Ladet ſie von Berg und Thal Zu des Königs Hochzeitmahl!

5. Scheint es oft vergeblich Mühen, Segensloſes Kämpfen euch, Denkt: auf rauhem Pfade ziehen Alle in dem Kreuzesreich! Doch wer ſeinem König dient, Dem hat ſtets ein Kranz gegrünt.

6. Herr, erhöre uns, und ſende Deinen heil'gen Geiſt uns zu, Der uns Muth im Kampfe ſpende, Und in Trübſal ſtille Ruh'! Ja, wir wollen dir vertraun: Du wirſt Zion wieder baun!

Sophie Herwig.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

1243. Wenn wir uns vor dir ſammeln, Herr, flehend dir zu ſtammeln, O Jeſus, Jehovah! So höre unſre Bitte, Komm ſelbſt in unſre Mitte! Ach, ſey uns Allen innig nah!

2. Herr, von der Liebe Schmerzen Mach' unſre armen Herzen Für Iſrael erfüllt; Dein Bundesvolk auf Erden

Soll ja gewecket werden! — Noch ſchläft's in Finſterniß gehüllt.

3. Wenn Einzelne ſich regen, Mußt du ſie ſelber pflegen, Bewahren vor der Welt. Du nur kannſt Leben geben, Du, Sonne, wirſt beleben Das noch erſtarrte Todtenfeld.

4. Du, Jeſus, biſt's alleine, Der all' die Todtenbeine Mit Allmacht wecken kann! Laß deinen Odem wehen, Daß Todte auferſtehen! O bräche bald dein Morgen an!

5. Du, Herr, du haſt's verſprochen, Haſt nie dein Wort gebrochen! Du willſt am Schluß der Zeit Dein Iſrael noch retten; Mach's frei von Irrthums Ketten, Und auf dein Kommen bald bereit!

6. Gib, Jeſus, dich zu kennen, Laß Iſrael dich nennen: Meſſias! Gotteslamm, Das ſeine Schuld getragen, Gemartert und geſchlagen, Geopfert ward am Kreuzesſtamm.

7. Herr! mach' dein Volk zu Sündern, Und dann als deinen Kindern, Laß Huld für Recht ergehn! Daß ſie — den ſie durchſtochen, Deß Herz für ſie gebrochen — Dich mit Entzücken kommen ſehn!

M. Maas.

Mel. Jeſu, komm doch ſelbſt zu ꝛc.

1244. Wer doch ſeufzt ſo bang' und ſchwer, Blickt ſo unſtät, ſcheu umher, Wie ein Lamm, das ohne Hirt, In der Wüſte raſtlos irrt?

2. Kennſt du den verlornen Sohn? Bald zweitauſend Jahre ſchon Irrt er ohne Vaterland, Stets geächtet, ſtets verbannt.

3. Furchtbar hat mit Blitzes-Licht Auf ſein bleiches Angeſicht Eine unſichtbare Hand Kains Zeichen hingebannt.

4. Fernher, über Land und Meer, Kam er friedenlos daher, Wie ein Irrſtern, der die Bahn Nimmer wieder finden kann.

5. Ach, nicht immer war es ſo! — Seiner Jugend, hehr und froh, Voll von Gottes Freundlichkeit, Denkt er wohl mit Herzeleid.

6. In des Morgenlandes Pracht Iſt ſein Leben einſt erwacht; Licht und Recht war ihm vertraut, Schön ſein Salem ihm gebaut.

7. Und der Gnade erſter Strahl Neigte ſich in freier Wahl Zu dem trauten Sohne hin; Liebesbande lenkten ihn.

8. Und des Höchſten Wunderrath, Der Erlöſung Gottes-That, Ward ihm früh vor Allen kund, Mit ihm ſprach der Wahrheit Mund.

9. Gottes Freunde, ſtark und groß, Zog er auf in ſeinem Schooß; Selbſt der Menſchheit höchſter Ruhm War ſein heil'ges Eigenthum.

10. Denn der Herr der Herrlichkeit, Der trug einſt dein Pilgerkleid; Eh' ihn unſer Herz erkannt, War er innig dir verwandt.

11. Wehe! du verkannteſt ihn, Würgteſt ihn, und mußteſt fliehn; Ziehſt nun elend und entſtellt Durch die kalte, fremde Welt.

12. Endlos mußt du ſuchen gehn, Wartend des Verheißenen, Den du in der Mitternacht Deines Wahnſinns umgebracht.

13. Doch er lebt! und er allein Kann und will dein Retter ſeyn. Armer Fremdling, halte nur Feſt an der Verheißung Spur!

14. Den er längſt an deiner Statt Einnahm in die Gottes-Stadt, Sein erkaufter Heidenſohn, — Ach, dein Dränger lange ſchon. —

15. Sendet zu des Retters Ohr Tauſend Bitten jetzt empor: Heile, o Barmherzigkeit, Iſraels Zerriſſenheit!

16. Wende ſeinen ſcheuen Blick Endlich, Herr, zu dir zurück. Daß dein Lieben, treu und heiß, Schmelze ſeines Herzens Eis!

17. Löſch' das Kainszeichen aus, Nimm den Flüchtling in dein Haus! Redet deines Herzens Fluth Beſſer doch als Abels Blut!

18. Nimm des Früh-Geliebten wahr! Denn am blutigen Altar Büßteſt du auch ſeine Schuld, Herz voll Gnade und Geduld!

19. Hoherprieſter Iſraels, Seine Hoffnung und ſein Fels, In der ew'gen Hütte dort Sprich der Sühne größtes Wort!

20. Daß der lang' verlorne Sohn

Niederſinkt vor deinen Thron, Und, in tiefſter Bruſt bekehrt, Seinem Fürſten Treue ſchwört!

21. Amen! ja, es wird geſchehn. Laßt uns glauben, bitten, flehn, Bis der Herr ſein Friedensfeſt Erd' und Himmel feiern läßt!

Mel. Wie wohl iſt mir, o Freund der Seelen.

1245. Wie tief gebeugt liegſt du im Staube, O Iſrael, du Volk des Herrn! Dem Starken gabſt du dich zum Raube, Und triebſt den Stärkern von dir fern; Nun liegſt du da voll Todeswunden, Und niemand hat dich noch verbunden, Weil du den rechten Arzt verſchmäht. Ach, laß dich löſen von den Ketten, O, Tochter Zions, laß dich retten, Weil noch der Tag des Heils beſteht!

2. Vernimm aus deines Gottes Munde Die Stimme voller Gnad' und Huld: „Du wareſt untreu meinem „Bunde; Ich übe Treu' und hab' Geduld. Kommt wieder, ihr verlornen „Schafe, Erwacht aus eurem Todesſchlafe! Nehmt Leben hin aus meiner „Hand! Zum Leben ſeyd ihr ja berufen; „Ach, kommt an meines Thrones Stufen! Den Weg hab' ich euch ſelbſt gebahnt!

3. „Ich, ich bin euer Gott und König; Ich halt' euch mein Verheißungswort; Verlaſſen hab' ich euch ein wenig, Doch meine Gnade währet fort. „Ich hab' geſchworen: euch Zerſtreuten „Aus aller Völker fernen Weiten Zu „ſammeln wieder in mein Reich. So „bleibt denn länger nicht verblendet; „Wenn ihr zu meinem Heil euch wendet: „Wohl Jacobs Söhne, wohl dann euch!

4. „Euch hab' ich meinen Sohn gegeben: Für eure Sünden floß ſein „Blut; Um eure Miſſethat zu heben, „Litt er der Todesſchmerzen Gluth; An „eurer Statt ward er zum Bürgen, „Ließ gern ſich wie ein Lamm erwürgen, „Bezahlend eurer Strafe Schuld.“ O Iſrael! verweil' nicht länger, Sonſt werden deine Nächte bänger! Verſchmäh' nicht deines Königs Huld!

5. Erſtanden iſt aus ſeinem Grabe Der Sohn des Höchſten, Jeſus Chriſt; Und ew'ges Leben iſt die Gabe, Die uns durch ihn geworden iſt. So kommet denn, ihr Brüder, kommet! Ergreifet mit uns, was da frommet, Dieß Leben in ſich einzuziehn; Kommt hin zum Kreuz des Eingebornen; Von dort aus nur ſtrömt uns Verlornen Die Kraft zum Glauben, ach, an Ihn!

6. Komm Iſrael! ach komm, wir bitten: Licht, Leben, Heil und Seligkeit Hat Jeſus auch für dich erſtritten; Komm! Alles iſt auch dir bereit! Komm, laß in ſeinem heil'gen Blute Dich waſchen; laß mit Glaubensmuthe Dich füllen, an dem heil'gen Born; Komm, fliehe hin zu ſeinen Wunden; Denn hier allein kannſt du geſunden, Und retten dich vorm ew'gen Zorn!

7. Ja, treuer Hirte der Verlornen! An deinem Kreuze liegen wir, Und flehn für deine Auserkornen: Ach, zieh' ſie ſelber hin zu dir! Mit deiner Allmacht Gnadenzuge Zieh' ſie empor aus ihrem Truge. Weil du ihr Kreuz getragen haſt! Erhör' uns! ſegne Jacobs Erben! Laß keinen mehr hienieden ſterben, Er habe denn dein Kreuz umfaßt!

Dornig Krafft.

Mel. Vater will ich dir geben.

1246. Wir feiern dieſe Stunde Vor dir, Herr Zebaoth, In brüderlichem Bunde, O Jeſu, Herr und Gott! Tritt ſelbſt in unſre Mitte Heut' wieder fühlbar ein, Und laß auf unſre Bitte Den Frieden bei uns ſeyn!

2. Blick' auf dein Volk hernieder, Das in den Wüſten irrt; Such' deine Schafe wieder, Du guter, treuer Hirt! Leit' ſie auf grüne Auen, Wie du uns, Jeſu, führſt! Uns mögen ſie nicht trauen, Wenn du ſie nicht berührſt.

3. Dein Volk zu dir zu lenken, Wird ſparſam uns zu Theil. Du woll'ſt uns Mittel ſchenken, Du, unſer Licht und Heil! Laß nicht die Hände ſinken Und zagend müßig ruhn! Du darfſt ja, Herr, nur winken, So gibt es g'nug zu thun.

4. Noch biſt du voll Erbarmen Verwaiſten zugethan; Sie ſind es, ach, die Armen, So fern von Canaan! Ach, laß ihr Heil gelingen! Zeig' uns den Weg dazu! Laß ihrer Viel' uns bringen, O Herr, zu deiner Ruh'.

5. Es regen zwar Gebeine Des

[illegible]

Todtenfeldes ſich; Doch dieſer nicht alleine, — Erbarme Aller dich! Bring' dir zum Schmerzenslohne Sie zu der Blutgemein'! Laß ſie vor deinem Throne Sich ihres Jeſu freun.

6. Herr, hör' uns, deine Schwachen! Wir können nichts als flehn. Du kannſt uns tüchtig machen Durch deines Geiſtes Wehn. Haſt du uns ganz gereinigt, Brauchbar für deine Hand, So danken wir vereinigt Im höhern Vaterland.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

1247. Zeig' in deiner heil'gen Schöne Dich deinem Volk, o Jeſus! krône Bald unſer hoffendes Vertraun: Daß, den ſie durchſtochen haben, Dich, der gekreuzigt ward, begraben, Sie ihren Retter liebend ſchaun! Vereinigt ſingen wir Dann, Allverſöhner, dir: Hallelujah! Von Ewigkeit Zu Ewigkeit Sey unſer Wirken dir geweiht!

Zionsharfe, Nr. 130.

Mel. Seelenweide, meine Freude.

1248. Zitternd ſtanden Jacobs Kinder, Von dem Vaterhauſe fern, Alter Schuld bewußte Sünder, Um Aegyptens großen Herrn,

2. Still bekennend: „Solches Leiden Haben wir an ihm verdient, Den wir einſt verkauft den Heiden, Deſſen Blut noch nicht geſühnt!“

3. Doch in Joſephs großem Herzen Thront die Liebe hoch und hehr; Fühlend ihrer Reue Schmerzen, Wallt ſie über als ein Meer.

4. Seine Thräne rinnt, — er breitet Treue Bruderarme aus: „Ich bin Joſeph! hergeleitet Euch zur Rettung, euch voraus.“

5. O ein ſeliges Erkennen! Süß iſt's nun, die alte Schuld, Die beweinte, zu bekennen Solchem Herzen voller Huld!

6. Denn was Menſchen ſündig thaten, Schuf der Herr in Segen um; Ihre Rettung war berathen In des Himmels Heiligthum.

7. Und aus Hungersnoth und Schande Führt er ſeine Brüder jetzt; Sieh, er hat zum Segenslande, In ſein Goſen ſie verſetzt.

8. Größter du von Jacobs Söhnen, Du, von Brüdern einſt verkauft! Ach, ſie ewig zu verſöhnen, Mit dem Schmerzenskelch getauft;

9. König nun von Gottes Reichen, Den die Brüder, ach, noch fliehn — Drängt ihr Jammer ohne Gleichen Nicht zu deinem Thron ſie hin?

10. Wann, o wann ſchlägt deine Stunde, Da dein irres Iſrael Büßend ſchaut in deine Wunde*), Und in ihr des Heiles Quell?

11. Wir, die längſt in deinem Goſen Brechen deines Tiſches Brod, Sehn die armen Heimathloſen Krank in langer Hungersnoth.

12. Deiner Liebe Friedenstaube Beut das Oelblatt ihnen an; Doch wo iſt der Brüder Glaube, Der dein Lieben faſſen kann?

13. Lieben müſſen wir die Armen, Denn du trugſt ihr Fleiſch und Blut, Und das ewige Erbarmen Kam von ihnen uns zu gut.

14. Und wie muß das Herz dir glühen, Der du mehr als Joſeph biſt, Bald den Vorhang wegzuziehen Von dem unerkannten Chriſt!

15. Dir iſt ja die Macht gegeben; Herr, wann deine Stunde ſchlägt, Werden deine Todten leben, Wird das Knochenfeld bewegt.

16. Unſerm Hoffen, unſerm Bitten Gabſt du der Verheißung Wort. Strafe hat dein Volk gelitten, Doch dein Bund ſteht fort und fort.

17. Held aus Juda, eile, eile, Gib in deiner Brüder Herz Jene Buße, die zum Heile Führt durch tiefen, reinen Schmerz;

18. Daß vor dem erwürgten Lamme Stumm ſie ſchlagen an die Bruſt, Und du deines Herzens Flamme Nimmer länger bergen mußt;

19. Daß es Jacobs Haus durchſchalle: „Ich bin euer Bruder! bin Euer Schild!“ und daß ſie Alle Vor dem Hingegebnen knien!

20. Schlage, Wiederſehens-Stunde! Friedefürſt, Immanuel, Eine bald im neuen Bunde Heidenvolk und Iſrael!

21. Und der Jubel beider Chöre In dem Preisgeſang ertönt: „Hallelujah! Preis und Ehre Sey dem Lamm, das uns verſöhnt!“

---

*) Zach. 12, 10.

XVI. Von der Gemeinſchaft der Heiligen.

(Auch chriſtliche Vereinslieder.)

Mel. Vater unſer im Himmelreich.

1249. Ach ſehet, welche Lieb' und Gnad' Der Vater uns erzeiget hat, Der uns als Eigenthum erkennt, Uns Arme ſeine Kinder nennt, Und uns Unwürdigen aus Huld Erläſſet alle Sündenſchuld!

2. Dieß zwar verſtehet nicht die Welt, Die uns für Gottes Feinde hält, Und haſſet, ſchmäht, belegt mit Spott, Und meint, ſie diene drinnen Gott; Denn ſie erkennet Gott nicht recht, Drum kennt ſie auch nicht ſein Geſchlecht.

3. Indeſſen kann es ſchaden nicht, Daß uns die böſe Welt anficht, Vielmehr gedeiht es uns zu gut; Wir ſtehn ja unter Gottes Hut, Und rühmen uns auch in der Pein, Daß wir des Höchſten Kinder ſey'n.

4. So jemand fluchet, ſegnen wir, Und tragen's Gott im Beten für, Daß er der Feind' Unwiſſenheit Vergebe nach Barmherzigkeit; Dieweil ein jedes Gottes Kind Iſt ſeinem Vater gleich geſinnt.

5. Wenn wir denn alſo Kreuz und Schmach Dem Sohne Gottes tragen nach, So ſind wir in ihm angenehm, Zu allem guten Werk bequem, Und werden ſchon in dieſer Zeit Die Erben wahrer Seligkeit.

6. Dann zeugt der heil'ge Geiſt mit Kraft Von unſrer Kindes=Erſtlingsſchaft, Darin der neugeborne Geiſt Gott „Abba, lieber Vater" heißt, Und ſich in voller Zuverſicht Zu ihm aufſchwinget in das Licht.

7. Der Geiſt nimmt unſer auch ſich an, Wenn unſer Mund nicht beten kann, Vertritt uns heimlich allerbeſt, Wenn unſer armes Herz gepreßt; Er macht, wenn ſeufzt der Seelengrund, Vor Gott den Sinn der Seufzer kund.

8. Durch ihn verachten wir die Welt, Und trachten nach dem Himmels=Zelt, Das droben für uns ſteht bereit, Zu wohnen da in Ewigkeit. Da wird die Hoffnung ganz erfüllt, Und unſer ſehnend Herz geſtillt.

9. Iſt denn für uns der große Gott, Was ſcheuen wir denn noch den Tod? Iſt Gott für uns, der uns losſpricht: Was kann denn ſonſt noch ein Gericht? Wer iſt, der uns vom Schöpfer trennt, Da Gott für uns in Liebe brennt?

10. Es bleibt, daß Gott iſt treu geſinnt, Und daß wir Gottes Kinder ſind. Doch iſt es noch erſchienen nicht, Was wir ſeyn werden hoch im Licht, Wann nun der Vater offenbart, Was hier im Geiſt gebildet ward.

11. Das aber wiſſen wir gewiß: Am jüngſten Tag erſcheinet dieß, Daß Gottes Volk im obern Reich Aufglänzt, den heil'gen Engeln gleich, Da, wer hier war in Jeſu Chriſt, Ihn jauchzend ſchaun wird, wie er iſt.

12. O Vater! Preis und Ehre dir, Daß du uns dieß verheißeſt hier! Wir bitten, gib uns deinen Geiſt, Der auf dem Pfad uns unterweist, Drauf wir als Kinder zu dir gehn, Und ewiglich vor dir beſtehn! Dr. Heinrich Georg Neuß.

Mel. O du Liebe meiner Liebe.

1250. Auf, du prieſterlich's Geſchlechte, Das den Bund des Herrn bewahrt, Und ihr, unſers Gottes Knechte! Schaut auf eure Himmelfahrt! Suchet doch nur das, was droben! Es verdient's ja ganz allein. Sollt' ich das nach Würden loben, Müßt' ich mehr als Engel ſeyn.

2. Die ihr ſonſt die Harfen hinget An die Weiden Babylon, Nehmt ſie wieder ab, und ſinget Zions Lied im Siegeston! Sollt' uns unſer Jammer hindern, Der ja nur zur Welt gehört? Uns, ein Volk aus Königskindern? Wer iſt, der die Freude ſtört?

3. Droben ſeht zur Rechten ſitzen Jeſum Chriſt voll Glanz und Licht! Sehet ſeine Augen blitzen Und ſein Sonnen=Angeſicht! A und O, Anfang und Ende, Erſt= und Letzter nennt er ſich; Er beherrſcht die Höllenſchlünde. Als ein Sieger königlich.

4. Droben, und doch immer nahe, Wo ein Herz zu ihm ſich naht, Iſt er, den Johannes ſahe, Der die ſieben

Sterne hat. Wandelnd unter den Gemeinen, Reinigt er ſein Tempelhaus, Tröſtet, ſtraft, warnt, lobt die Seinen, Und gießt Geiſt und Leben aus.

5. Droben, wenn wir überwinden, Wird im Paradieſe ſchon Sich das Holz des Lebens finden Und die goldne Lebenskron'; Himmliſch Manna, neue Namen, Die nur der weiß, der ſie trägt, Gutes Zeugniß; dieß zuſammen Wird den Siegern beigelegt.

6. Droben ſind ſie angeſchrieben, In dem Lebensbuch des Herrn, Alle, die den Heiland lieben, Und bei aller Schmach ſich gern Doch nach ſeinem Namen nennen. Dieſe ziert das weiße Kleid, Und er wird ſie laut bekennen Auf dem Thron der Herrlichkeit.

7. Droben ſoll in Salems Höhen, Wo der Tempel Gottes prangt, Als ein Grund und Pfeiler ſtehen, Wer den Siegeskranz erlangt. Weſſen Streiter er geweſen, Deſſen Name wird man hell Einſt auf ſeiner Stirne leſen: Zion! Gott! Immanuel!

8. Droben ſind unzähl'ge Namen, Palmenträger, weiß gekleid't, Die aus großer Trübſal kamen, Und nun ſingen ſie erfreut: Heil ſey Gott und unſrem Lamme, Das in Gnaden uns erwählt, Und aus jedem Volk und Stamme Uns den Seinen zugezählt!

9. Droben ſchickt ſich neu zu werden, Schon der weite Himmel an; Dann wird Himmel, Meer und Erden Als veraltet abgethan. Bald wird ſie hernieder kommen, Neu-Jeruſalem, die Braut, Als die Königsſtadt der Frommen, Die Gott ihnen ſelbſt erbaut.

10. Droben ruft er voll Verlangen: Höre, Braut, ich komme bald! — Selig, wem, ihn zu empfangen, Schon das Herz entgegenwallt! Er wird nimmer lang verweilen, Und bringt ſeinen Lohn mit ſich; Komm! dein Zion heißt dich eilen! Meine Seel' erwartet dich!

Stadtpfarrer Steinhofer in Weilheim.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

1251. Bringt dem Herren frohe Lieder! Es ſchalle hier und droben wieder: Wir ſind Gott angenehm gemacht! Durch des Heilands Tod und Leiden Sind wir, die wir darin uns weiden, Mit Heil für Leib und Seel' bedacht. Lob, Preis und Dank ſey dir, Lamm Gottes, für und für! Hallelujah Dem Menſchen-Sohn Auf Gottes Thron! Hallelujah dem Menſchenſohn!

2. Hochgelobter Herr und König, Dem alle Himmel unterthänig, Du biſt den Blöden zugethan! Davon zeugen auch wir Armen, Die ſich zu deinem Lieb's-Erbarmen Mit allem ihrem Elend nahn, Und dir, Herr Jeſu Chriſt, Der du Menſch worden biſt, Dankbar tönen: Du ward'ſt geſchlacht't, Du haſt's vollbracht, Und uns Gott angenehm gemacht!

3. Preis und Dank ſey dir gegeben, Du, unſer einig's Herz und Leben! Dich rühm' ein jeder Aderſchlag Für dein Lieben und Erwählen, Das ſich erneut in unſern Seelen Auch heut' an dieſem Gnaden-Tag. Der Bund, drinn wir ſo ſchön In dir vereinigt ſtehn, Iſt gegründet Auf dich und dein Verdienſt allein; Drum wird er ewig bleibend ſeyn.

4. Amen! Ruhm, Dank, Preis und Ehre Sey dir von deinem Sünderheere, O Lamm, in Ewigkeit gebracht! Ewig haben deine Wunden Mit deinem Herzen uns verbunden, Und dir zum Eigenthum gemacht. Ach, nimm nun Herz und Hand Zum ſichern Unterpfand, Daß wir bleiben, O Gottes Sohn, Dein Schmerzenslohn, Bis du uns ſtellſt vor deinen Thron!

Herrnhut. Geſangb.

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen.

1252. Brüder, öffnet doch dem Triebe Treuer, zarter Bruderliebe Ganz und kindlich euer Herz! Laßt die Leiden dieſer Erden Alle Tage größer werden: Lindert Liebe nicht den Schmerz?

2. Iſt ſie nicht des Bundes Siegel? Gibt ſie nicht der Seele Flügel? Schmelzt nicht ihre Feuergluth Auch die ſtärkſten Höllenketten? Liebe nur kann Seelen retten, Liebe nur gibt Kraft und Muth!

3. Liebt euch! ruft der Sohn der Liebe, Und erwägt es, welche Triebe Senkten mich in Todesſchmerz? Gab ich nicht mein Blut und Leben? Bin

ich Weinſtock, ſeyd ihr Reben, O ſo ſeyd Ein Geiſt, Ein Herz!

4. Ja, verbindet euch zum Lieben, Täglich mein Gebot zu üben, Laßt's euch täglich heilig ſeyn! Hört ihr nicht mit mächt'gem Reize Jeden Tropfen Bluts vom Kreuze: „Kindlein, liebt euch! liebt euch!“ ſchrei'n?

5. Laßt die Welt am Zorn ſich weiden, Laßt ſie ſchelten, haſſen, neiden! Licht und Liebe bleibt ihr fern. Wird auch alles kalt und trübe, O ſo ringt und fleht um Liebe! Sie erhält euch bei dem Herrn.

6. Sucht in Liebe recht zu brennen! Daran ſoll die Welt erkennen Chriſti Sinn und Jüngerſchaft. Liebe kann für Brüder leiden, Liebe lehrt das Böſe meiden, Lieb' iſt ew'ge Lebenskraft!

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

1253. Das iſt eine ſel'ge Stunde, Jeſu, da man dein gedenkt, Und ſich recht von Herzensgrunde Tief in dein Erbarmen ſenkt! Wahrlich! nichts als Jeſum kennen, Jeſum ſuchen, finden, nennen: Das erfüllet unſre Zeit, Mit der höchſten Seligkeit.

2. Jeſu, deine Gnadenquelle Fließt ſo gern ins Herz hinein. Deine Sonne ſcheinet helle: Denn du willſt genoſſen ſeyn. Und bei aller Segensfülle Iſt dein Wunſch und ernſter Wille: Daß man, weil dein Brünnlein voll, Unaufhörlich ſchöpfen ſoll.

3. Nun, ſo woll'ſt auch dieſe Stunde Du in unſrer Mitte ſeyn. In dem Herzen, in dem Munde Leb' und herrſche du allein. Laß uns deiner nie vergeſſen! Wie Maria ſtill geſeſſen, Da ſie deinen Mund gehört: Alſo mach' uns eingekehrt! E. G. Woltersdorf.

Mel. Mein Jeſu, dem die Seraphinen.

1254. Dein Wort, o Herr! bringt uns zuſammen, Daß wir in der Gemeinſchaft ſtehn, Und allzumal die Lebensflammen Des Glaubens und der Liebe ſehn; Wir werden durch das Wort der Gnaden Zu der Gemeinſchaft jener Schaar, Die droben ſchaut dein Antlitz klar, Noch immer herzlich eingeladen.

2. Wie köſtlich iſt dieß Heil zu ſchätzen! Wer dir gehöret, darf ſich frei Gleich einem Kind in dir ergötzen, Und wächst im Geiſte ſtets dabei; Mit den Apoſteln und Propheten, Mit allen Heiligen zugleich Darf er in deinem Gnadenreich Getroſt in eine Reihe treten.

3. Ein Herz, das oft vom Herrn noch weichet, Und ſich der Sünde zugeſellt, Das noch im Finſtern wankt und ſchleichet, Und ſich noch zu den Träbern hält: Das kann ſolch Wohlſeyn nicht genießen! Wer aber an das Oberhaupt, An Chriſtum, in der Wahrheit glaubt, — Kann ſich auch an die Glieder ſchließen.

4. Nur Kinder, die aus Gott geboren, Die unter einem Haupte ſtehn, Die hat der Herr ſich auserkoren, Die läßt er Wunderliebe ſehn; Gemeinſchaft mit dem Vater haben, Und mit dem Sohn im heil'gen Geiſt — Das iſt's, was ihre Seele ſpeist; Nur das kann ſie vollkommen laben!

5. Das unſichtbare Haupt regieret, Die Glieder folgen ſeinem Zug; Wo Chriſti Geiſt die Herzen führet, Entdeckt er Tand und Sündentrug, Zeigt, was den Glauben will verletzen, Wie Formelnkram und Grübelei Nur für Betrug und Sklaverei, Nicht für Gemeinſchaft iſt zu ſchätzen.

6. Der Glaubensgrund, auf dem wir ſtehen, Iſt Chriſtus und ſein theures Blut; Das einz'ge Heil, darauf wir ſehen, Iſt Chriſtus, unſer höchſtes Gut; Sein Wort, die Regel, die wir kennen, Zu jeder Zeit, an jedem Ort, — Das iſt, was wir mit einem Wort Gemeinſchaft und Gemeine nennen.

7. Was iſt's doch für ein himmliſch Leben, Mit Vater, Sohn und heil'gem Geiſt In kindlicher Gemeinſchaft ſchweben, Genießen das, was Gott geneußt! Wie flammen da die heil'gen Triebe! Gott ſchüttet in ſein heilig Haus Die ganze Gnadenfülle aus, — Da wohnet Gott, die ew'ge Liebe!

8. Der Vater liebt und trägt die Kinder, Und ſchenkt den Geiſt, der Abba ſchreit; Des Sohnes Treue ſchmückt die Sünder Mit ewiger Gerechtigkeit; Der heil'ge Geiſt tritt mit dem Oele

Des Friedens und der Freud' hinzu; Die Herzen ſchmecken Gottes Ruh', Und Kraft durchdringet Leib und Seele.

9. Die Kinder, die ſolch Manna eſſen, Die ſtehen auch für Einen Mann. Wagt ſich der Feind an Eins vermeſſen, Sobald greift er ſie Alle an. Sie fallen betend Gott zu Füßen, Und ſiegen in des Herren Kraft; Sie wollen von der Bürgerſchaft Auch das geringſte Glied nicht miſſen.

10. Sie wallen mit verbundnen Herzen, Der Welt von innen unbekannt; Sie kennen keine Trennungsſchmerzen; Eins reicht dem andern ſeine Hand. Sie wollen ſich mit Freuden dienen Mit Herz und Auge, Hand und Fuß, Bis zu dem völligen Genuß Des großen Worts: „Ich bin in ihnen.“

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

1255. Der du noch in der letzten Nacht, Eh' du für uns erblaßt, Den Deinen von der Liebe Macht Ins Herz geredet haſt:

2. Erinnre deine kleine Schaar, Die ſich ſo leicht entzweit, Daß deine letzte Sorge war: Der Glieder Einigkeit!

Graf Zinzendorf.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt ꝛc.

1256. Des Herrn Geſetz verkündet den Gemeinen, Sich hier in Lieb' und Frieden zu vereinen, Daß unter Einem Hirten Eine Heerde Verſammelt werde.

2. Mit Einem Opfer ſind wir Gott erkaufet, Und dazu All' auf Eines Tod getaufet, Daß jeder nun mit ernſtem, heil'gem Triebe Den Nächſten liebe.

3. Die ja zu Einem Meiſter ſich bekennen, Die darf kein Streit um die Erkenntniß trennen; Die Herzen, die ſich Eines Heilands freuen, Kein Haß entzweien.

4. Laßt uns wie Brüder bei einander wohnen, Und, irrt ein Bruder, ſeiner Schwachheit ſchonen; Denn uns gelingt nur durch vereinte Kräfte Des Herrn Geſchäfte.

5. Wer Gaben hat, der hat ſie, Gott zu preiſen; Sie ſollen ſich zu Aller Wohl erweiſen; Wer ſelbſtgefällig iſt, der iſt nicht beſſer, Wär' er auch größer.

6. Wer heller ſieht, ſey ſtärker auch in Liebe, Auf daß ſich gern der Schwache mit ihm übe, Zur rechten Freiheit frei ſich laſſe leiten Ohn' alles Streiten.

7. Wie wir zuerſt die Sonn' im Morgen ſehen, Eh' ſie hinaufſteigt zu des Mittags Höhen: So ſoll der Glanz, den Kinder Gottes zeigen, Stets höher ſteigen.

8. So wollen wir in Liebe weiter dringen, Und harren auf des Gotteswerks Gelingen, Daß unter Einem Hirten Eine Heerde Aus Allen werde.

Mel. Bringt her, bringt her dem ꝛc.

1257. Die Freud' am Herrn iſt unſre Kraft und Stärke; Wir freuen uns in ſeinem Heil! Denn groß an uns ſind ſeine Liebeswerke, Weil er iſt worden unſer Theil.

2. Wir glauben, darum ſingen wir von Wahrheit, Von Gnade und Gerechtigkeit; Wir wandeln fort im Lichte ſeiner Klarheit, Und haben Frieden allezeit.

3. Die Feinde müſſen alle vor uns fliehen, Dieweil der Herr mit uns im Streit, Und uns die Waffenrüſtung will anziehen; Er ſtehet ſelbſt an unſrer Seit'.

4. Wir ſind nicht mehr von denen, die da ſchlafen, Noch trunken ſind von Wolluſt mehr: Drum laßt uns brauchen unſre Geiſteswaffen, Weil wir gezählt zu Gottes Heer!

5. Drum jauchzet fröhlich und erhebt den Herren, Ihr Heiligen, im Heiligthum, Und ſinget ihm zu Lob und hohen Ehren, Die ihr nun ſeyd ſein Eigenthum!

6. Von nun an ſey euch alles viel zu wenig, Was nicht gehört in Gottes Reich; Nichts, nichts, als loben euren Gott und König, Werd' künftighin gehört von euch.

7. So gehn wir alle jauchzend in den Reihen, Und rühmen uns der Gottes-Kraft, Die unſern Weg in Chriſto läßt gedeihen, Und uns in ihm viel Siege ſchafft.

8. Er iſt und bleibet König, Herr und Meiſter, Und macht zunicht der Feinde Heer; Er bricht die Kraft der

ſtolzen, falſchen Geiſter; Drum werd' ihm ewig Preis und Ehr'!

Mel. Es glänzet der Chriſten ꝛc.

1258. Die göttliche Liebe bringt heil'ges Vergnügen, Wer treu in ihr lebet, find't Frieden und Ruh'; Sie haſſet die Bosheit und meidet die Lügen, Sie läſſet nicht Arges noch Eigenheit zu. Ja, wo ſie regieret, Und Seelen auszieret, Da kann man erzählen, wie hoch ſie beglücket, Und wie ſie das innerſte Leben erquicket.

2. Was ſollen wir ſagen, was ſollen wir denken Von dir, o du Liebe, die du uns erquickſt? Was ſollen wir dir zur Erwiederung ſchenken Für Alles, womit du uns göttlich beglückſt? Wir wollen uns geben, Dir einzig zu leben; O mach' uns lebendig und liebevoll weiſe, Uns Armen zur Freude, dir ewig zum Preiſe!

3. Die göttliche Weisheit iſt Reichthum und Segen, Wer ihr ſich ergibt, der hat Alles genug; Sie trägt uns Erbarmen und Leben entgegen, Wer treulich ihr folgt, den umfängt kein Betrug. Kommt, lernet, ihr Kinder! Kommt, liebet, ihr Sünder! Seyd immer zum Beten, zur Wachſamkeit munter! Sie führt euch in göttliche Tiefen hinunter!

4. Bewahret die Liebe, ihr Kinder der Liebe, Reißt aus, was im Geiſte zertrennen euch kann! Kommt, folget vereinigt dem heiligen Triebe, Der führt euch zu himmliſchen Höhen hinan! O mach' uns recht helle, Lebendige Quelle! Mit himmliſchem Waſſer die Herzen erfülle! Denn daß wir uns lieben, das iſt ja dein Wille.

5. Du, göttliche Liebe, kannſt Alles verſüßen, Was ohne dich nimmer erträglich erſcheint; Wenn Tropfen von dir in die Seelen ſich gießen, So wird uns ein Bruder der bitterſte Feind. Dann gilt es zu ſingen, Und Opfer zu bringen! Die Liebe nur kann das Erſtorbene wecken, Nur ſie kann die Menge der Sünden bedecken.

6. Was Liebe uns auflegt, das läßt ſich ertragen, Das Schwerſte vermag ſie am leicht'ſten zu thun; Nicht pflegen die Kinder der Liebe zu klagen, Sie wollen im friedlichen Dulden beruhn. Sie faſſen die Herzen Bei irdiſchen Schmerzen, Weil dort ſie erwarten unſterbliche Freuden, Die ihnen ihr König erworben durchs Leiden.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

1259. Die ihr eines Leibes Glieder, Eines Vaters Kinder ſeyd, Laßt uns lieben, meine Brüder; In der Lieb' iſt Seligkeit! Wo wir Menſchen nur erblicken, Laßt uns wohlthun und beglücken, Alle lieben und erfreu'n, Allen Hand des Vaters ſeyn.

2. Hölle hat den Haß geboren; Liebe ſtammt vom Himmel her. Der hat Gottes Bild verloren, Der nicht liebet, ſo wie Er. Konnte er wohl mehr gewähren? Blutete der Herr der Ehren Nicht verkannt, voll Hohn und Leid, Einſt am Kreuz in Niedrigkeit?

3. Weh' dir, wenn du bei den Zähren Deiner Brüder fühllos biſt! Kann dir Gott dein Flehn gewähren? Iſt der Harte wohl ein Chriſt? Willſt du denn von ſeinen Gaben Ungenügſam Alles haben? Iſt das Erdenrund nur dein? Iſt denn Gott dein Gott allein?

4. Jeder Neid, wenn er dich kränket, Iſt ein Tadel gegen Den, Der mit Weisheit Alles lenket, Deſſen Huld vorausgeſehn, Was zum wahren Wohl dir wäre: Größ'rer Wohlſtand, größ're Ehre, — Oder, ob ein klein'rer Theil Diene dir zum wahren Heil.

5. Drücke bei des Bruders Klagen Mitleidsvoll ihm ſeine Hand! Halb nur wird die Laſt getragen, Wenn man Menſchenherzen fand. Findet er dein Herz ſchon offen, Was wird er von Gott erſt hoffen, Da im Himmel Jeſus Chriſt Mehr, als du, voll Mitleid iſt!

6. Beugt es auch dein Herze nieder, Wenn dein Bruder dich verkennt: O die Liebe knüpfet wieder, Was ein raſcher Zorn getrennt! Suche Sanftmuth auszuüben, Selbſt Beleidiger zu lieben; Trage, wie dein Mittler trug, Den man einſt ans Kreuze ſchlug!

7. Alles reicht ſich einſt die Hände, Wann wir jenſeits bei ihm ſind, Und aus aller Erden Ende Grüßt ſich Gottes Kind und Kind. Wie wird man in jenen Hütten Dort ſich lieben, ab ſich

mit dir! Gute Nacht! Gute Nacht! Ich gehe voran; du wirſt mir bald nachkommen.“ —

Nach einer kurzen Stille ließ er den Kapellmeiſter Schwarzkopf zu ſich bitten, ihm die Harfe zu ſpielen. Als derſelbe erſchien, bat er ihn, ihm einige geiſtliche Lieder anzuſtimmen, welche er nicht nur im Herzen mitſang, ſondern worüber er auch bei dem herrlichen Geſang: „Jeſu hilf ſiegen, Du Fürſte des Lebens!“ ausrief: „Victoria! Victoria! Der Sieg iſt errungen!“ — Um Mittag erwartete er ſehnlich ſeine Auflöſung, um welche einige anweſende Freunde herzlich beteten. Dann aber fieng er ſelbſt aus voller, überflieſſender Kraft des Geiſtes mit gewaltiger Stimme, und mit ſolcher Erhebung, wie ſonſt auf der Kanzel, Gott zu loben, mit ſolcher Inbrunſt und langem Anhalten zu beten an, daß Alle mit größter Bewegung und Bewunderung zuhörten.

Ein großer Wunſch der Zuhörer war es, daß dieſes herrliche Gebet hätte aufgeſchrieben werden können. So viel ſie ſich aber noch erinnerten, beſtand es hauptſächlich darin: Daß er Gott für alle ihm zeitlebens erwieſenen Wohlthaten, beſonders für ſeine gnädige Führung und Beſchirmung auf ſeinen weiten Reiſen dankte. Vornämlich aber war ſein Mund voll Rühmens und Preiſens der von ſeinem Jeſu ihm beigelegten Gnade, wornach es Ihm gefallen hätte, ihn als einen Lehrer und Diener in Seinem Hauſe darzuſtellen, und zu ſeiner Arbeit das gnädige Gedeihen alſo zu geben, daß dieſelbe nicht vergeblich, noch verworfen geweſen, ſondern nach dem Reichthum Seiner unendlichen Barmherzigkeit mit ſolchen Früchten gekrönt geweſen ſey, daß einige Seelen das Wort der Gnade freubitten, Wenn nus unſer Jeſus Chriſt Alles und in Allem iſt!

Mel. Herr und Aelt'ſter dein ꝛc.

1260. Die wir uns allhier beiſammen finden, Schlagen unſre Hände ein, Uns auf deine Marter zu verbinden, Dir auf ewig treu zu ſeyn. Und zum Zeichen, daß dieß Lobgetöne Deinem Herzen angenehm und ſchöne, Sage: Amen! und zugleich: Friede, Friede ſey mit euch!

Chriſt. Ren. v. Zinzendorf.

Mel. Sey fröhlich im Herrn, du ꝛc.

1261. Du ewiger Abgrund der ſeligen Liebe, In Jeſu Chriſto aufgethan! Wie brennen, wie flammen die feurigen Triebe, Die kein Verſtand begreifen kann! Was liebeſt du? Sünder, Die ſchnöde Zucht! Wen ſegneſt du? Kinder, Die dir geflucht! O großes, ja gutes, ja freundliches Weſen, Du haſt dir zur Freude was Schlechtes erleſen!

2. Weil's aber dein Liebesrath alſo beſchloſſen, Der frei und unverdienet liebt, So werde mit ewigem Danke genoſſen, Was deine Huld uns Sündern gibt! Wir geben die Seelen Dir willig hin; Die woll'ſt du vermählen Mit deinem Sinn; Ja, mach' ſie, du ewige, herrliche Liebe, Zur Werkſtatt der geiſtlichen, göttlichen Triebe!

3. Du König der Herrlichkeit, unſer Verlangen Geht nie ſo weit, als deine Huld! Wir haben nur Wohlthat und Segen empfangen, Da wir nur Straf und Zorn verſchuld't. Drum lehr' uns vertrauen Dem Vaterſinn, Und ſehnſuchtsvoll ſchauen Zum Sohne hin. Dein Geiſt unterricht' uns in gnädigen Tagen, Dir lauter erhörliche Bitten zu ſagen.

4. Es werden doch alle die mächtigen Segen, Die ſich den Deinigen zum Heil Von dir, als dem Haupt, zu den Gliedern bewegen, Dem Volk der Gläubigen zu Theil! Sie heißen Erkaufte, Von dir geweiht; Sie heißen Getaufte, Von dir erneut; Sie wandeln mit dir durch Verläugnung und Leiden Empor zu dem himmliſchen Saale der Freuden.

5. Es bitten, es flehen, es ſchütten ihr Sehnen Vor deinem treuen Herzen aus Wir, die du gewürdigt an dich zu gewöhnen, Lebend'ge Stein' an deinem Haus, Zuſammen erbauet Auf Jeſum Chriſt, Der ſelbſt unſer Grundſtein und Alles iſt. So laß denn dem Sohne zur Liebe geſchehen, Was du dir, o Vater, an Sündern erſehen!

6. Wie Herrliches haſt du der Kirche bewieſen, Seitdem ſie in die Welt geſtellt! So werdeſt du täglich doch treuer geprieſen Im Herzensgrund und vor der Welt! Dein feuriges Leben Errege ſich, Uns Kräfte zu geben, Um ritterlich Die Sünde, die Welt und die Trägheit im Kämpfen Mit göttlichem, ſiegendem Ernſte zu dämpfen!

7. Du freundliches Weſen, du Quelle der Wonne! Erwecke unſer Aller Geiſt. Damit wir in deinem Licht, ewige Sonne, Empfinden, wie ſo gut du ſeyſt! Wie leichtlich zu tragen Dein ſanft Joch ſey, Und wie es von Plagen Uns mache frei! Dieß Alles, Herr, woll'ſt du uns innerlich lehren, So werden die Werke den Meiſter verklären!

Graf v. Zinzendorf.

Mel. Schwing' zu deinem Gott dich auf.

1262. Eines iſt für mich und dich Deutlich aufgeſchrieben: Jeſus Chriſtus will, daß ſich Seine Jünger lieben. Ja, nach dieſem Hauptgebot, Voller edeln Pflichten, Thut es Allen hohe Noth, Sich mit Fleiß zu richten.

2. Zwar wer ſich zu Chriſto hält, Muß die Welt verlaſſen, Und es bleibt der Lauf der Welt, Chriſten ſtets zu haſſen. Aber, laßt es! habt ihr nicht Von der Welt geleſen, Daß ſie auch, wie letzt geſchicht, Chriſto Feind geweſen?

3. Wäret ihr, wie ſie, geſinnt, Nicht vom Geiſt getrieben, Führet ihr mit ihrem Wind: Würde ſie euch lieben. Aber weil euch von der Zeit Chriſtus weggezogen, Bleibt die falſche Chriſtenheit Euch nicht mehr gewogen.

4. Denket an des Heilands Wort, Das er euch geſaget, Wenn ihr Lieben nun hinfort Ueber Trübſal klaget: Daß der Knecht nicht größer ſey, Denn ſein

Herr und König. Dieſes machet ſorgenfrei; Doch bedenkt man's wenig!

5. Haben ſie aufs Wort des Herrn Neidiſch einſt gehalten, Laſſen ſie auch nirgends gern Euch für Chriſtum walten. Haben ſie ihn nirgends wo Ruhig laſſen bleiben, Werden ſie euch ebenſo Hier und da vertreiben.

6. Aber glaubet es gewiß, Wenn ſich's alſo ſcheidet, Daß ihr Lieben alles dieß Für den Heiland leidet! Alle kommen in Gefahr, Die von ihm ſich trennen; Wo ſind in der Feinde Schaar, Die den Vater kennen?

7. Ach, der Sünden ſind zu viel, So die Welt begehet, Und die Bosheit glaubt kein Ziel, Wo ſie zitternd ſtehet! Was der Herr gethan, gelehrt, Was die Welt für Zeichen Hier geſehen und gehört, Kann ſie nicht erweichen.

8. Alſo müſſen ſie den Sohn Mit dem Vater haſſen; Alſo trifft Die gleicher Lohn, Die den Herrn verlaſſen. Laßt euch, wenn die Welt erbost, Nicht vom Glauben treiben! Jeſus wird doch unſer Troſt, Unſer König bleiben.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

1263. Erhalt' uns, Herr, durch deinen Geiſt, Und ſtärke uns den Glauben, Damit ihn nichts, was irdiſch heißt, Dem Herzen möge rauben! O, laß in deinem Heiligthum Das werthe Evangelium Uns immerdar erbauen!

2. Und wo des Glaubens Wunderkraft Ein Herz noch nicht beweget; Wo er noch keine Gnade ſchafft Und Freudigkeit erreget: O Herr, wir flehn, da ſende du Dem armen Herzen Licht und Ruh', Und hilf ihm aus dem Elend!

3. Und wenn dann jedes Herz dir glaubt, Dein neues Leben kennet, Und, eigner Willenskraft beraubt, In treuer Liebe brennet, Dein Wille überall geſchieht, Des Satans ſchnöde Herrſchaft flieht: Dann jauchzen wir ohn' Ende.

4. Herr, ſtärke uns durch deinen Geiſt, O ſtärke uns den Glauben, Der ew'ge Seligkeit verheißt, Und laß ihn nichts uns rauben, Bis wir heimgehen aus der Zeit In deines Reiches Herrlichkeit, Und das Geglaubte ſchauen!

Mel. Schwing zu deinem Gott dich auf.

1264. Faßt die Seelen in Geduld, Fremdlinge der Erden! Habt genug an Gottes Huld! Bald wird's beſſer werden. Der euch die Geduld befiehlt, Wird ſie euch auch geben; Und der Chriſten Leiden zielt Auf ein beſſers Leben.

2. Wißt, der Teufel haſſet euch, Weil ihr Chriſtum liebet, Und die Welt ſucht, jenem gleich, Wie ſie euch betrübet. Seelen, haltet euch gefaßt, Droht man ſchon mit Morden! Euer Herr ward auch gehaßt, Und iſt herrlich worden.

3. Faßt euch, wenn euch Leids geſchieht; Alles kann man rauben, Aber euch die Gnade nicht, Nicht euch euern Glauben. Euer Weg zum Vaterland Wird euch nicht verriegelt; Ihr bleibt doch in Jeſu Hand, Und vom Geiſt verſiegelt.

4. Jeſu, faſſe du mich an, Halte meine Seele, Daß ſie's muthig leiden kann, Daß die Welt ſie quäle! Dein Wort iſt ein Troſt für mich, Du ſprichſt nicht vergebens; Auch im Tode faſſ' ich dich, Quelle meines Lebens!

Ph. Friedr. Hiller.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele.

1265. Großer König, hier ſind Seelen, Die ſich liebend dir vermählen; Die vor dir im Staube liegen, Sich zu deinen Füßen ſchmiegen; Da ein jeder Liebesthränen Mit vereintem Herzensſehnen Freudig lobend vor dich bringet, Und dir Hallelujah ſinget.

2. Ueber unſre Zelt' und Hügel Haſt du deine Gnadenflügel Voll Erbarmung ausgebreitet, Uns aus Nacht zum Licht geleitet, Die wir tief im Todesſchlummer, Ohne Sorg' und Seelenkummer, Gleich viel Andern ſicher ſaßen, Und den Himmel ganz vergaßen.

3. Nun beleuchtet unſre Gränzen Deiner Gnade ſel'ges Glänzen; Deines Aufgangs lichte Flammen Mußten bald bei uns verdammen, Was nicht recht vor deinen Augen, Und zum Heil nicht konnte taugen, Und der Hang zu allen Sünden Mußt' vor deinem Geiſt verſchwinden.

4. Es bewegten unſre Herzen Heil-

ſambitt're Seelenſchmerzen, Dein Geiſt regte ſich in Allen; Man ſah kleine Häuflein wallen, Sich mit aufgehob'nen Händen Zu dem Gnadenthrone wenden, Seelen in die Freiheit dringen, Eifrig neue Früchte bringen.

5. Lobend, preiſend kamen Seelen; Konnten nun nicht mehr verhehlen, Was in ihrem Geiſt geſchehen; Gottes Wunder war zu ſehen; Staunend hörte man ausſprechen, Was das härtſte Herz kann brechen; Ja, ſelbſt rohe, ſichre Sünder Beugteſt du, wie kleine Kinder.

6. So haſt du, o treuer Meiſter, Unſre faſt erſtorbnen Geiſter Neu belebt und ſchön geſchmücket, Und durch deinen Geiſt erquicket. Liebe, Leben, Loben, Freude Iſt nun unſers Geiſtes Weide; Unſre Herzen dir lobſingen, Unſre Seufzer zu dir dringen.

7. Nun, ſo ſchaue, Herr, die Deinen, Wie wir uns zum Bund vereinen! Wie wir dankend vor dich treten, Zu dir ſeufzen, zu dir beten; Wie ſich jeder will ergeben, Dir die kurze Zeit zu leben, Für dich Schmach und Spott zu leiden, Bis wir eingehn zu den Freuden!

8. Rüſt' uns aus mit Kraft und Stärke, In dem angefangnen Werke Bis ans Ende fortzugehen, Daß wir dich mit Freuden ſehen, Wann du wirſt die Erd' erſchüttern, Und die ſichern Sünder zittern; Daß wir in den letzten Tagen Dann mit Freude können ſagen:

9. „Großer König, ſieh' die Deinen Hier vor deinem Thron erſcheinen! Sieh' an uns des Geiſtes Siegel, Siehe deines Bildes Spiegel! Wir, die deine armen Sünder, Doch geſchmückt als deine Kinder, Kommen aus dem Jammerthale; Nimm uns auf zum Freudenmahle!“

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

1266. Herr Jeſu Chriſte, Gottes Sohn! Von deines Himmels hohem Thron Schau gnädig auf uns nieder! Es iſt ja deines Geiſtes Kraft; Die Lieb' und Eintracht in uns ſchafft; In dir ſind wir ja Brüder! Hilf uns, Komm uns Nun mit Segen Selbſt entgegen; Deine Stärke Brauchen wir zu allem Werke!

2. Iſt etwas Gutes unter uns, Iſt's nicht die Frucht des eignen Thuns, Du haſt es uns geſchenket, Der du uns ſolche Gnade gönnſt, Herzprüfer, unſre Herzen kennſt, Und was ein Jeder denket. Prüfe, Siehe, Wie wir's meinen, Im Vereinen Heil'ger Flammen! Schließ' uns All' in dich zuſammen!

3. Du, Herr, und deines Kreuzes Wort Sey unſers Bruderkreiſes Hort, Das einz'ge Ziel der Seelen! Das meinen wir in unſerm Geiſt; O daß uns davon nichts abreißt, Laß deinen Geiſt nicht fehlen! Weihe, Segne, Mit Gelingen Unſer Singen, Flehn und Streben; Laß es werden Geiſt und Leben!

4. Wir fühlen all' die Schwachheit noch, Uns drückt des Sündentriebes Joch, Dem kannſt nur du entreißen. Daß in Gemeinſchaft deine Kraft Gewalt'ger ſegnet, Größ'res ſchafft, Haſt du ja ſelbſt verheißen. Darum Mach' nun Deine Wahrheit Uns zur Klarheit; Laß dich finden, Herr, in unſers Herzens Gründen!

5. Du Freund voll Milde und Geduld, Kehr' bei uns ein mit deiner Huld, Und ſtille unſer Sehnen! Dein Nahſeyn macht ſo froh, ſo reich! O laß dein: „Friede ſey mit euch!“ In unſerm Kreis ertönen! Jeſu! Geuß du Starke Triebe Heil'ger Liebe In uns Alle, Daß dir unſer Bund gefalle!

6. O Vater! zeuch uns kräftiglich, Daß wir im Sohn erkennen dich, Und werden deine Kinder! O Jeſu! deine Gnad' uns gib, Der du mit ewig treuer Lieb' Aufſuchſt verlorne Sünder! Geiſt des Herren, Deine Weihe Uns erneue; Gottes Namen Werd' in uns geheiligt! Amen!

Rudolph Stier.

Mel. Ich dank' dir ſchon durch ꝛc.

1267. Herr, unſer Gott! wann kommt dein Reich? Wir warten ſein ſchon lange! Wir beten: Zu uns komm dein Reich! Und iſt uns ſehnlich bange.

2. Der Frevler höhnt, der Spötter lacht, Der Fromme ſeufzt vergebens Am Morgen und um Mitternacht: Wo bleibſt du, Fürſt des Lebens?

3. Wo ſind ſie, die dich je geliebt, Für dich ihr Leben gaben, Und hofften,

wenn ſie hier betrübt, Du würdeſt dort ſie laben?

4. Sind ſie in deines Vaters Reich, In deinem Freudenſaale, Und wünſchen uns nicht auch zugleich Zum ew'gen Abendmahle?

4. Der Frevler höhnt, der Spötter lacht, Der Böſe triumphiret; Und du, Herr, haſt's noch nicht vollbracht, Haſt's noch nicht ausgeführet,

6. Wofür du lebteſt, litteſt, ſtarbſt, Und auferſtandeſt wieder, Und dir, ein Haupt zu ſeyn, erwarbſt! — Hier ſind wir deine Glieder!

7. Wir ſind, Herr, ohne deine Kraft Verwelkte, todte Glieder; Beleb' uns, Himmelslebensſaft, Und weck', erweck' uns wieder!

8. Wir fordern nicht, wir wünſchen nur: Laß unſre Lampen brennen! Du wollſt, o Herr der Creatur, Uns einſt die Deinen nennen!

9. Ob Gott verzeucht, ſo harre ſein! Er wird gewißlich kommen! Sein Ja iſt Ja! ſein Nein iſt Nein! Er hat das Reich genommen.

10. Der Herr ſitzt zu des Vaters Hand, Und kommt, ein König, wieder; Und die er hier hat Sein genannt, Sind ewig ſeine Glieder.

11. Gebet und Glaube, Hoffnung, Muth Und ſtilles Thun und Leiden Sind uns hienieden Himmelsgut, Und Vorſchmack jener Freuden.

12. Er ließ uns hier ſein Abendmahl, Sein Wort: Ich komme wieder! Und ſprach zu ſeiner kleinen Zahl: Lebt, ſterbet mir, ihr Brüder!

13. Wir leben dir, wir ſterben dir, Dich wieder bald zu ſehen; Dir leben wir, dir ſterben wir! Dein Wort kann nicht vergehen.

14. Und unſer Leben, ach, wie ſchnell Iſt's wie ein Traum verſchwunden! Komm bald, du ew'ger Lebensquell! Geht hin, ihr kurzen Stunden!

Joh. Gottfr. Herder.

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

1268. Herz und Herz vereint zuſammen, Sucht in Gottes Herzen Ruh'; Laſſet eure Liebesflammen Lodern auf dem Heiland zu! Er das Haupt, wir ſeine Glieder; Er das Licht, und wir der Schein; Er der Meiſter, wir die Brüder; Er iſt unſer, wir ſind Sein.

2. Kommt, ach, kommt, ihr Gnadenkinder, Und erneuert euern Bund! Schwöret unſerm Ueberwinder Lieb' und Treu' von Herzensgrund! Und wenn eurer Liebeskette Feſtigkeit und Stärke fehlt, O ſo flehet um die Wette, Bis ſie Jeſus wieder ſtählt!

3. Tragt es unter euch, ihr Glieder, Auf ſo treues Lieben an, Daß ein jeder für die Brüder Auch das Leben laſſen kann! So hat Jeſus uns geliebet, Als er für uns gab ſein Blut. Denkt doch, wie es ihn betrübet, Wenn ihr ſelbſt euch Eintrag thut!

4. Einer reize doch den Andern, Kindlich, leidſam und gering Unſerm Heiland nachzuwandern, Der für uns am Kreuze hing! Einer ſoll den Andern wecken, Alle Kräfte Tag für Tag Ohne Sträuben darzuſtrecken, Daß er ihm gefallen mag.

5. Hallelujah! welche Höhen, Welche Tiefen ew'ger Huld, Wenn wir Dem ins Herze ſehen, Der verſühnet unſre Schuld, Daß der König aller Geiſter Uns nunmehr ein Vater iſt, Daß du, unſichtbarer Meiſter, Uns ſo fühlbar nahe biſt!

6. Ach, du holder Freund, vereine Deine dir geweihte Schaar, Daß ſie es ſo herzlich meine, Wie's dein letzter Wille war! Ja, verbinde in der Wahrheit, Die du ſelbſt im Weſen biſt, Alles, was von deiner Klarheit In der That erleuchtet iſt!

7. So wird dein Gebet erfüllet, Daß der Vater alle die, Deren Herzen du geſtillet, Auch in ſeine Liebe zieh'; Und daß, wie du Eins mit ihnen, Alſo ſie auch Eines ſey'n, Sich in wahrer Liebe dienen, Und einander gern erfreu'n.

8. Friedefürſt, laß deinen Frieden Stets in unſrer Mitte ruhn! Liebe, laß uns nie ermüden, Deinen ſel'gen Dienſt zu thun! Denn wie kann die Laſt auf Erden Und des Glaubens Ritterſchaft Beſſer uns verſüßet werden, Als durch deiner Liebe Kraft?

9. Liebe, haſt du es geboten, Daß man Liebe üben ſoll: O ſo mache doch die todten, Trägen Geiſter lebensvoll! Zünde an die Liebesflamme, Daß ein

jeder ſehen kann: Wir, als die von Einem Stamme, Stehen auch für Einen Mann!

10. Laß uns ſo vereinigt werden, Wie du mit dem Vater biſt, Bis ſchon hier auf dieſer Erden Kein getrenntes Glied mehr iſt; Und allein von deinem Brennen Nehme unſer Licht den Schein; Alſo wird die Welt erkennen, Daß wir deine Jünger ſey'n. Graf v. Zinzendorf.

V. 8 von Special Hartmann in Lauffen.

Mel. Es iſt gewißlich an der Zeit.

1269. Ich glaube, daß die Heiligen Im Geiſt Gemeinſchaft haben, Weil ſie in Einer Gnade ſtehn Durch Eines Geiſtes Gaben. So viele Chriſtus machet rein, Die haben all ſein Heil gemein, Und alle Himmelsſchätze.

2. Zwar nicht das gleiche Schickſal fällt Hienieden jedem Gliede; Es dauern noch in dieſer Welt Die äußern Unterſchiede; Dem Einen fällt ein armes Loos, Der Andre iſt geehrt und groß; Das will ein Chriſt nicht ändern.

3. Doch in der neuen Creatur Iſt keiner klein, noch größer; Wir haben Einen Chriſtum nur, Den einigen ErErlöſer. Das Licht, das Heil, der Morgenſtern, Wort, Tauf und Nachtmahl unſers Herrn Iſt Allen gleich geſchenket.

4. Da iſt kein Knecht noch Freier mehr, Da ſind ſie alle Kinder; Der Reichthum macht hier keine Ehr', Die Armuth keinen Sünder; Gott ſieht hier nicht Perſonen an, Weil oft ein Reicher arm ſeyn kann, Ein Armer reich an Gnaden.

5. Die Sonne der Gerechtigkeit Will Allen Gnade geben; Der Geiſt gibt Allen allezeit, Als Gottes Athem Leben, Weil uns der Vater Alle liebt, So wie der Himmel uns umgibt; Wir haben gleiche Güter.

6. Ein Himmel, eine Seligkeit, Ein Vorbild und ein Hoffen, Ein Recht, ein Vaterherz im Leid, Ein Segen ſteht uns offen; Uns führt ein Weg dem Himmel zu, Wir Alle hoffen eine Ruh Allein durch einen Glauben.

7. Wir Alle haben überdieß Theil an des Heilands Leiden, Am Kreuz, an der Bekümmerniß, An Spott und Traurigkeiten; Wir tragen, doch nicht ohne Ruhm, Allzeit das Sterben Jeſu um An unſerm Erdenleibe.

8. Wir leiden mit, wir ziehen an Ein herzliches Erbarmen, Und wenn das Herz nichts weiter kann, So ſeufzt es für die Armen. Denn ſolch ein Glied, dem durch ſein Herz Nicht geht der andern Glieder Schmerz, Das hat gewiß kein Leben.

9. So trägt ein Glied des andern Laſt Um ſeines Hauptes willen; Wer ſeiner Brüder Laſten faßt, Lernt das Geſetz erfüllen; Der Herr voran als Vorbild geht; Sein königlich Gebot beſteht In einem Wörtlein: „Liebe."

10. Der Liebe Chriſti ſüßer Reiz Dringt alle ſeine Frommen, Wie er aus Liebe unſer Kreuz Für uns auf ſich genommen, Daß meine Armuth ſeine Noth, Mein Kreuz ſein Kreuz, mein Tod ſein Tod, Mein Spott ſein Spott iſt worden.

11. Wie iſt der Heilige ſo groß, Der mir vorangegangen, Mit dem ich als ein Kreuzgenoß Gemeinſchaft ſoll erlangen! Bedenk', o Seele, wer er iſt! Es iſt der Heiland Jeſus Chriſt, Der Sohn des Allerhöchſten!

12. Ich will mich der Gemeinſchaft nicht Der Heiligen entziehen; Wenn meine Brüder Noth anficht, So will ich ſie nicht fliehen. Herr, nehm' ich Theil an deinem Leid, So laß mich an der Herrlichkeit Einſt auch Gemeinſchaft haben! Ph. Fr. Hiller.

Mel. Jeſus, meines Lebens Leben ꝛc.

1270. Jeſu, Seelenfreund der Deinen, Sonne aller Herrlichkeit, Wandelnd unter den Gemeinen, Die du ſelbſt dir zubereit't! Komm zu uns! wir ſind beiſammen; Gieße deine heil'gen Flammen, Gieße Geiſt und Leben aus Ueber dieß Gemeinſchaftshaus!

2. Komm, belebe alle Glieder, Oberherrlich, heilig Haupt! Treibe aus, was dir zuwider Und was dir den Einfluß raubt! Komm, entdeck' uns in der Klarheit Gottes Herz voll Gnad' und Wahrheit; Laß uns deine Gegenwart All' empfinden rein und zart!

3. Laß ſich die Gemüther kehren Zu dir, Glanz der Ewigkeit! Laß

uns alle nur begehren Dich und deine Herrlichkeit! Laß viel Licht und Leben fließen, In die Herzen ſich ergießen; Spiegle dich in jedem Grund, Der mit dir im Gnadenbund.

4. Höre der Gemeine Bitte, Hocherhabner Jeſu Chriſt! Wandle auch in unſrer Mitte, Weil es ſonſt vergeblich iſt, Daß wir hier zuſammen kommen; Was nicht wird von dir genommen, Taugt, und wär' es noch ſo ſchön, Nicht in deinen Himmelshöhn.

5. Komme, Herr, in jede Seele, Laß ſie deine Wohnung ſeyn; Salbe ſie mit deinem Oele, Waſche ſie von Sünden rein. Laß uns deines Geiſtes Gaben Reichlich mit einander haben; Offenbare heiliglich, Haupt, in allen Gliedern dich!

6. Komm, genieße ſelbſt der Früchte, Die dein Vater dir gepflanzt, Die da taugen in dem Lichte, Die mit Wahrheit ſind umſchanzt! Komm, genieße ſelbſt der Gaben, Die wir Alle von dir haben; Sind ſie doch aus dir dem Herrn! Drum genießeſt du ſie gern.

7. Was von dir uns zugefloſſen, Fließe wieder in dich ein; Was die Seele hat genoſſen, Müſſ' ihr ew'ge Nahrung ſeyn, Komm, o Jeſus, uns zu ſegnen, Jedem gnädig zu begegnen, Daß ein jedes, rein und treu, Ewig dir verbunden ſey!

Joh. Mich. Hahn.

Mel. Gott ſey Dank in ꝛc.

1271. Jeſu, ziehe bei uns ein, Laß uns ewig deine ſeyn! Schenk' uns Allen deinen Geiſt, Den dein theures Wort verheißt.

2. Weck' die todte Chriſtenheit Aus dem Schlaf der Sicherheit! Mache deinen Ruhm bekannt Ueberall, von Land zu Land!

3. Herr, dein theures Wort erſchall' Kräftig durch das Weltenall; Juden, Heiden werde kund Deiner Gnade Friedensbund!

4. Thu' das Herz den Völkern auf! Deines Himmelreiches Lauf Hemme keine Liſt noch Macht; Schaffe Licht in dunkler Nacht!

5. Gib den Boten Kraft und Muth, Demuth, Weisheit, Liebesgluth; Laß, wo ſie mit Thränen ſä'n, Bald viel reife Garben ſtehn!

6. Zion, danke deinem Herrn! Was du bitteſt, thut er gern; Seiner Gnade Herrlichkeit Offenbart ſich weit und breit.

7. Singt den frohen Lobgeſang, Brüder, euer Leben lang; Hier und droben ſoll allein Jeſus unſre Freude ſeyn!

In eigner Melodie.

1272. Ihr Kinder der Höchſten! wie ſteht's um die Liebe? Gehorcht ihr dem wahren Vereinigungstriebe? Bleibt ihr auch im Bande der Einigkeit ſtehn? Iſt keine Zertrennung der Geiſter geſchehn? Der Vater im Himmel kann Herzen erkennen; Wir dürfen vor ihm ja nur Brüder uns nennen, Wenn wir in den Flammen der Liebe entbrennen.

2. Sobald wir von oben aufs neue geboren, So ſind wir von Chriſto zu Brüdern erkoren: Ein Vater, Ein Glaub', Eine Taufe, Ein Geiſt, Ein Ringen, das treu ſich als himmliſch beweiſt; Das iſt es, was Herzen kann ſelig verbinden, Daß Argwohn und Eiferſucht müſſen verſchwinden; Dann iſt nur Gemeinſchaft und Freude zu finden.

3. Die himmliſche Heimath, die hält uns zuſammen, Und ſchickt uns hernieder die heiligen Flammen; Da findet kein weltlicher Unterſchied ſtatt, Weil Demuth die Herzen vereiniget hat. Wo Eigenheit, Hader noch können regieren, Da kann man den Funken der Liebe nicht ſpüren; Der Haß kann die Throne des Himmels nicht zieren!

4. Dem Fleiſche nach kennt nicht der Chriſt die Verwandten; Die Brüder, die ſind ihm die liebſten Bekannten. Wer noch iſt bezaubert von Liebe zur Welt, Und ſich in der Falſchheit zum Bruder verſtellt, Den können wir nimmer zum Bruder annehmen, Er muß ſich erſt ſeiner Verirrungen ſchämen, Und kindlich vor Jeſu zur Buße bequemen.

5. Seht aber, wie ſelig wir's haben erwählet, Die wir ſind zum Bunde der Brüder gezählet! Wir ſind die erkaufte, begnadigte Schaar; Ach, bringet dem Vater Lobpreiſungen dar! Singt ihm mit vereinigtem Herzen und Munde! Wir ſtehen auf Einem lebendigen Grun-

de, Wir halten am Einen, am ewigen Bunde!

6. Wir ſind nun deſſelbigen Reiches Genoſſen; Daſſelbige Blut iſt für Alle gefloſſen; D'rum jeder mit Allen zum Vaterland dringt, Für welches die Kirche ſtets kämpfet und ringt. Ein Glied fühlt und leidet des Andern Verderben, Hilft gerne dem Bruder die Krone erwerben, Und hält ſich bereit, für die Brüder zu ſterben.

7. Ach, laßt uns einander erinnern und führen, Daß wir nicht die Krone des Lebens verlieren! Wenn Andre nur jagen nach irdiſchem Gut, So ſtehn wir vereinigt dem Herrn auf der Hut. Das Flehen der Seinen wird endlich erhöret, Durch Eintracht wird Irrthum und Sünde zerſtöret; Wer iſt's, der verbundenen Geiſtern was wehret?

8. Drum laſſet uns freudig uns lieben von Herzen! Verſüßet einander die zeitlichen Schmerzen! Dringt kräftig, ihr Seelen, auf Eines hinein! Vermehret einander den himmliſchen Schein! Das wird auch den ewigen Vater erfreuen. Er wird euch erquicken, erleuchten, erneuen, Und was ihr beginnet, wird lieblich gedeihen!

9. Im Himmel, da wird es noch herrlicher gehen, Da wird vor dem Herrn die Familie ſtehen, Die hier ſich in Jeſu, dem himmliſchen Freund, Zu einem unſterblichen Bunde vereint. Ach, gebet einander die Herzen und Hände! Ach, flehet, daß Jeſus den Segen uns ſende, So kennet die Liebe nicht Wechſel noch Ende!

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen.

1273. Kommt, Brüder, laßt uns gehen! Der Abend kommt herbei: Es iſt gefährlich ſtehen In dieſer Wüſtenei. Kommt, ſtärket euren Muth, Zur Ewigkeit zu wandern, Von einer Kraft zur andern! Es iſt das Ende gut.

2. Es kann uns nie gereuen, Sey noch ſo rauh der Pfad; Wir kennen ja den Treuen, Der uns gerufen hat. Getroſt ſey Herz und Sinn, Und jeder ſein Geſichte Mit ganzer Wendung richte Zur Stadt, die droben, hin.

3. Daß wir der Welt nicht dienen, Deß wollen wir uns freu'n; Es iſt noch nicht erſchienen, Was wir einſt werden ſeyn! Ihr Lieben, ſeyd nicht bang! Verachtet tauſend Welten, Ihr Locken und ihr Schelten, Und geht nur euren Gang!

4. Geht's der Natur entgegen, So geht's, wie Gott es will; Die Fleiſch und Sinnen pflegen, Die kommen nicht zum Ziel! Verlaßt die Creatur, Und was euch ſonſt will binden, Ja, laßt euch ſelbſt dahinten; Es geht durch's Sterben nur.

5. Iſt unſer Weg gleich enge, Führt über ſteile Höhn, Wo Diſteln gar in Menge Und dichte Dornen ſtehn: Es iſt doch nur Ein Weg: Drum weiter, immer weiter! Wir folgen unſerm Leiter, Und brechen durchs Geheg'.

6. Ja, laßt getroſt uns gehen! Der Heiland gehet mit; Er ſelbſt will bei uns ſtehen, Bei jedem ſauren Tritt; Er will uns machen Muth, Mit ſüßen Gnadenblicken Uns locken und erquicken: Ach ja, wir haben's gut!

7. Und ſollt' ein Schwacher fallen, So greif' der Stärk're zu; Man trag', man helfe Allen, Man ſchaffe Troſt und Ruh! Kommt, ſchließt euch feſter an; Ein jeder ſey der Kleinſte, Wenn gleich auch gern der Reinſte, Auf unſrer Liebesbahn!

8. Es wird nicht lang mehr währen: Drum haltet muthig aus; Es wird nicht lang mehr währen, So kommen wir nach Haus: Da wird man ewig ruhn, Wenn wir mit allen Frommen Daheim zum Vater kommen. Wie wohl, wie wohl wird's thun!

Gerh. Terſtegen.

Mel. Wunderbarer König ꝛc.

1274. Kommt ins Reich der Liebe, O ihr Gotteskinder, Ihr mit ihm verſöhnte Sünder! Lernt von eurem Heiland Eure Brüder lieben Und euch recht darinnen üben! Folgt dem Herrn! Traget gern, Was nach Jeſu fraget, Wenn's auch fällt und klaget!

2. Sünde zu vergeben, Schulden zu vergeſſen, Das hat Keiner ſo beſeſſen, Als der Freund der Sünder, Der mit eig'nem Blute, Seinen Feinden ſelbſt zu

gute, Alle Schuld (O der Huld!) Ewiglich verſöhnet, Sie mit Heil gekrönet.

3. Wirft der Feind der Seelen Zwiſchen eure Herzen Streit und Haß, Verdacht und Schmerzen: O ſo ſeyd nicht ſtille, Wartet nicht ſo lange, Bis zum Sonnenuntergange! Tödtet bald Die Gewalt Aller Zwiſtigkeiten, Die den Fall bereiten!

4. Bleibt nicht ſo beſtändig Auf dem eignen Rechte! Werdet gern der Andern Knechte! Denn die ſüße Liebe Deckt der Sünde Menge, Duldet ohne Maaß und Länge. Liebt euch wahr Immerdar; Nährt das Liebesfeuer Alle Tage treuer!

5. Soll das Reich des Sohnes Voll von großen Heerden, Feſt und reich geſegnet werden: O ſo laßt uns lieben, Und in Liebe brennen! Jeſu, hilf, daß wir es können! Wo man liebt, Sanftmuth übt, Kann nicht Satan walten, Noch das Feld behalten.

6. Abba, lieber Vater! Sohn, und Geiſt der Gnaden! Heile allen unſern Schaden, Falſchheit, Schein und Tücke, Stolz und Eigenliebe Kreuzige durch deine Triebe! Satan muß Untern Fuß, Wenn wir dich nur kennen, Und in Liebe brennen. Woltersdorf.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade.

1275. König, dem wir Alle dienen, (Ob im Geiſt? das weißeſt du!) Rette uns durch dein Verſühnen Aus der ungewiſſen Ruh'!

2. Mache den Gedanken bange, Ob daß Herz es redlich mein'? Ob an dir die Seele hange? Ob wir ſcheinen, oder ſeyn?

3. Mehr noch der verborgnen Tiefen Hat die feine Eigenheit, Als, da wir noch ruhig ſchliefen In der ſichern Eitelkeit.

4. Schöpfer himmliſcher Naturen! Brunnquell unſrer Heiligkeit! Hüter neuer Creaturen, Heilige Dreieinigkeit!

5. Vater, deine treue Gnade Brauche ſanft' und herbe Zucht, Wenn wir nur auf unſerm Pfade Dir noch bringen reife Frucht!

6. Jeſu Chriſt, das Werk iſt deine; Herzen ſind dein Eigenthum; Ihr Beflecktſeyn oder reine Bringt dir Schande oder Ruhm.

7. Und du, Hort des neuen Lebens, Geiſt des Lichtes und der Kraft, Zücht'ge doch uns nicht vergebens Auf der kurzen Wanderſchaft!

8. Herzenskündiger, dein Auge Siehet uns in Eins geſellt, Daß vor dir nichts gelt' und tauge, Als zu ſterben dieſer Welt!

9. Führ' uns Alle, die wir lieben, In den Sinn der Wahrheit ein: Uns um dich nur zu betrüben, Uns in dir nur zu erfreun!

10. Lehr' uns Leib und Kraft bewahren, Wenn es dir nur dienen kann! Laß uns froh von hinnen fahren, Wenn das Tagewerk gethan!

11. Heil'ge Boten, Gottes Knechte, Aufgerichtet von dem Fall! Reine Geiſter, zeugt vom Rechte Chriſti an die Seelen all'!

12. Und ihr, theure Mitgenoſſen, Betet an das Heil der Welt! Herr, dein Blut, am Holz gefloſſen, Mach' uns dir zum guten Feld!

13. Herr, im ſchönen Kampf der Leiden Mach' uns zum Triumphe dir, Daß wir eingehn zu den Freuden Mit der Ueberwinder Zier!

14. Leit' uns würdiglich der Gnade Und dem Evangelio; Mach' uns treu von Grad zu Grade, Und zur letzten Stunde froh! Abt Steinmetz,

im Kloſter Bergen 1755.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade.

1276. König! ſieh auf deine Kinder, Die vor deinem Throne knien, Denn du biſt der Heilserfinder, Der uns Schutz und Heil verliehn.

2. Und du kenneſt unſre Triebe, Seit uns deiner Liebe Macht In das Reich der freien Liebe Und zum Vater durchgebracht.

3. Preiſen dich die obern Chöre: Stimmt auch unſer Geiſt mit ein; Loben dich die Himmelsheere, Dürfen wir nicht ſtille ſeyn.

4. Denn du ſchämſt dich nicht der Kleinen; Sie erfahren deine Kraft, Und du zählſt ſie zu den Deinen, Wie die ganze Geiſterſchaft.

5. Ja, wir haben größre Rechte Zu dir, dem erwürgten Lamm; Wir ſind

Kinder, nicht nur Knechte, Wir die Zweige, du der Stamm.

6. Du biſt Haupt, und wir die Glieder; Ja, du willſt uns mehr erhöhn, Denn wir dürfen, als wie Brüder, Bei dem Erſtgebor'nen ſtehn.

7. Darum halten wir am Bunde, Den dein Blut uns aufgericht't, Und auf dieſem Felſengrunde Wanket unſre Treue nicht.

8. Herr! wir können nimmer zählen, Was du ſchon an uns gethan; Will es uns an Worten fehlen, Sagt's ein Tag dem andern an.

9. Nichts ſoll uns von dir verrücken, Denn wir ſind an dich gewöhnt; Und dein Name ſoll uns ſchmücken, Ob ihn ſchon die Welt verhöhnt.

10. Dein Weg iſt uns nicht zu enge, Dein Joch wird uns nicht zur Laſt, Denn wir ſehn, wie durch's Gedränge Du es ſelbſt getragen haſt.

11. Du wirſt uns, wir dich nicht laſſen, Darum bleibt es ewiglich, Ob es gleich nur Wen'ge faſſen: Wer dich kennt, der liebet dich!

M. Friedrich Chriſtoph Steinhofer.

† 11 Febr. 1761.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

1277. Laßt uns dem Heiland eigen ſeyn, Der uns ſo theu'r erkaufet, Mit Seinem Blut gewaſchen rein, Und mit dem Geiſt getaufet! Laßt uns im Licht gewiſſenhaft Hinwandeln, daß der Wahrheit Kraft An uns ſich offenbare!

2. Wir ſey'n des Sünderhaufens Hohn, Der unſre Liebe ſchmähet! Die blinde Menge läſtert ſchon, Was ſie noch nicht verſtehet. Von Satans Liſten blind gemacht, Gewahrt ſie nicht die Geiſtespracht Der Klarheit Jeſu Chriſti.

3. Wir aber, ſeines Lichtes voll, Das unſer Herz durchſtrahlet, Und ihn, der uns ſo theu'r ſeyn ſoll, Hell in der Seele malet, Wir kennen ihn, den ew'gen Sohn, Und beten an vor deſſen Thron, Der Herr iſt, wie ſein Vater.

4. Laßt uns noch ſchwach und zitternd ſeyn Als irdiſche Gefäße; Vor uns und Menſchen ſind wir klein, Und ohne eigne Größe; Doch füllt uns Gott mit Gnaden an, So wie er überſchwänglich kann, Uns Jeſum zu verklären.

5. Wir gehn in Seinen Tod mit ein Durch Buße, Kreuz und Leiden, Und Vieles muß uns bitter ſeyn, Was Andern bringet Freuden; Doch ſind wir ſtill und unverzagt, Weil ſtets ein Morgen wieder tagte Nach Nächten großer Trübſal.

6. Muß unſer Fürſt nicht Sieger ſeyn, Weil ſeine Knechte ſiegen? Soll uns nicht Seine Lehre freun, Die uns nicht läßt erliegen? Wir glauben, darum reden wir; Des Herren Geiſt und Kraft iſt hier! Und alle Welt ſoll's hören.

7. Laß uns, Erlöſer, deinen Preis Vor aller Welt beſingen, Und unter Hohn und Angſt und Schweiß Ins Unſichtbare dringen! Es falle Leib und Leben hin: Die Deinen haben's doch Gewinn, Ob Welt und Zeit verrauſchen!

Joh. Ad. Lehmus.

Mel. O Durchbrecher aller Banden.

1278. Liebe iſt die größte Gabe, Die der Geiſt den Chriſten gibt. Wenn ich Engelsſprache habe, Habe aber nicht geliebt, Bin ich nichts als eine Schelle, Oder nur ein tönend Erz; Denn die Stimme klingt wohl helle, Aber ach, es fehlt das Herz!

2. O du Geiſt, der mir gegeben, Daß mein Glaube Jeſum ſucht, Lehre mich nach Liebe ſtreben! Liebe iſt des Glaubens Frucht. Sie übt Langmuth, ſie iſt gütig, Bittern Eifer hat ſie nicht, Iſt nicht ſtolz und übermüthig, Uebt nicht trotziges Gericht.

3. Sie iſt lieblich in Geberden; Liebe ſiehet nicht auf ſich; Sie mag nicht erbittert werden, Macht ſich Niemand fürchterlich; Wahrheit freut ſie, nicht das Trügen, Sie verträget Laſt und Müh'; Alles glaubt ſie mit Vergnügen, Alles hofft und duldet ſie.

4. Ja, die andern Gaben alle Werden erſt durch Liebe ſchön. Liebe kommt auch nicht zum Falle, Nein, ſie bleibet ewig ſtehn. Jeſu, präg' mir dein Exempel Durch den Geiſt der Liebe ein, Bis ich einſt in Gottes Tempel Darf in Liebe ſelig ſeyn!

Phil. Friedr. Hiller.

Mel. Befiehl du deine Wege.

1279. Noch geht der Weg hienieden Durch Aufruhr, Noth und Tod, — Wohin? Wohlan? zum Frieden, Aus Nacht ins Morgenroth! Dahin, o dahin wandern Der Gläubigen ſo viel', Und Einer hilft dem Andern Durch Rath und That zum Ziel.

2. Denn Chriſtum haben Alle Vor ihren Augen ja. Sie folgen ſeinem Schalle, Sie fühlen ihm ſich nah; Und haben froh gefunden In ihm den Lebensquell; Geheilet ſind die Wunden, Die Augen wurden hell. —

3. Sie werden immer heller Durch ſeine Wunderkraft, Und ſchneller, immer ſchneller Geht nun die Wanderſchaft; Und Einer treibt den Andern, Sich ſelbſt ein Jeder an, Und Niemand hat's im Wandern Noch ihnen vorgethan.

4. O nehmt mich mit, ihr Lieben! Bin auch ein Wandersmann! Ins Herz iſt mir geſchrieben, Was ernſter Eifer kann. Ich war zurück geblieben, Schon könnt' ich weiter ſeyn, Wenn ſich von Sündentrieben Mein Herz erhalten rein.

5. Nun geb' ich euch die Hände Durch Chriſtum, unſern Herrn; Ich bleibe bis ans Ende In eurem Bunde gern. Und Einer ſpricht dem Andern Muth, Troſt und Frieden ein; Das iſt ein fröhlich's Wandern; Herr, laß es alſo ſeyn!

6. Und wann es Abend worden, Laß uns am Thore ſtehn, Und durch die hohen Pforten Zu deinem Reich eingehn, Und ſitzen mit den Frommen Bei dir voll Seligkeit! O daß ſie ſchon gekommen, Die gnadenreiche Zeit!

Mel. Die Tugend wird durchs Kreuz ꝛc.

1280. O daß wir täglich recht bedächten, Was uns zum Heil und Frieden dient! O daß wir dem recht leben möchten, Der uns mit ſeinem Blut verſühnt! O daß ein jedes Herz entbrennte Zu Dank und Liebe gegen ihn! O daß er uns erfüllen könnte Durchaus mit ſeinem Geiſt und Sinn!

2. Herr Jeſu, thu' nach deiner Gnade Mehr, als wir bitten und verſtehn! Gib, daß wir deine Lebenspfade In Einfalt und mit Freuden gehn! Nach deinem Wort und nach der Sitte Des Hauſes Gottes bild' uns aus, Und bleibe ſtets in unſrer Mitte, Als deinem lieben Tempelhaus.

3. Nimm, Jeſu! dir zum Lohn der Schmerzen, Zum theu'r erworbenen Gewinn Nun ohne Ausnahm' unſre Herzen Von neuem und auf ewig hin, Und laß durchs Heil aus deinen Wunden Und deinen bittern Todesgang Uns, die du dir ſo hoch verbunden, Geſegnet bleiben lebenslang!

Mel. Ach alles, was Himmel und Erde ꝛc.

1281. O Jeſu, du Hirte der gläubigen Heerde, Ach, hilf doch, daß Niemand entriſſen dir werde! Gib, daß wir uns täglich im Glauben erfreuen, Und laß uns die Sicherheit ewiglich ſcheuen!

2. Herr, was ſich verloren, das wolleſt du ſuchen! Du wirſt die Gefallnen nicht plötzlich verfluchen. O Mutterherz, gib ihnen Buße zum Leben! Wir kennen ja, Jeſu, dein reiches Vergeben.

3. Doch ſieh', du barmherziger Biſchof und König: Die Deinen ermahnen einander zu wenig! Ach, laß die Gemeinſchaft ſich göttlich entflammen, So ſind wir, ſo bleiben wir ewig beiſammen!

4. Entzünde doch, Jeſu, die Liebe der Brüder! Und was ſich zertrennet, verbinde du wieder, Daß Einer für Alle, und Alle für Einen, Beſtändig als Mauern des Friedens erſcheinen!

Wettersdorf.

Mel. Die wir uns allhier beiſammen finden.

1282. O ihr Friedenskinder, laßt euch bitten: Habt einander herzlich lieb! Dann geht's freundlich zu in euren Hütten, Und die Liebe ſey der Trieb. Ja, wenn wir in dieſen Gnadentagen Eins dem Andern ſtets entgegentragen Nur ein Herz von Liebe voll, Dann thut Jedes, was es ſoll.

2. Wer gering und niedrig von ſich denket, Dem fällt nicht die Liebe ſchwer; Wer dem Andern gern den Vorzug ſchenket, Deſſen Herz liebt immermehr. Ach, es iſt, zu wahren Freundſchaftstrieben Und zu dem geſchwiſterlichen

dig und begierig angenommen haben, den Stricken des Satans entgangen, und Kinder der Seligkeit geworden ſeyen. — Nächſtdem flehte er zu dem Vater des Lichts, daß Er den glimmenden Docht in der Seele ſeines theuern Fürſten, dem er das Wort des Lebens gepredigt, nicht erlöſchen laſſen, ſondern jenen Funken immermehr durch den heil. Geiſt anfachen wolle, damit Derſelbe für ſein ganzes Land ein Licht in dem Herrn werde, und damit er, der Scheidende, die hohe Freude habe, ſeinen Fürſten einſt vor dem Throne Gottes wieder zu ſehen.

Dann bat er, daß der Herr einen Hirten nach Seinem Herzen auf die Stelle berufen möge, von welcher er ihn nun abrufe. Gott möge auch all ſeine Amtsbrüder mit Kraft aus der Höhe ausrüſten, daß ſie dem Reiche des Teufels, bei dem gegenwärtigen großen Verderben, allen Abbruch thun, und viele Seelen dem Oberhirten Jeſus zuführen könnten. — Hierauf bat er für ſein Vaterland, für die geſammte Menſchheit, und dankte Gott, daß er ihn mit einer ſo leidentlichen Krankheit heimgeſucht, und das Ziel ſeiner Wallfahrt ſo bald und ſo nahe ihm geſteckt habe; bat für alle ſeine Wohlthäter und Freunde, daß ihnen Gott für ihre Liebe ein ewiger Vergelter ſeyn wolle. Mit großer Inbrunſt flehte er hierauf für ſeine getreue Gattin, daß der Herr doch Alles, was Er durch ſeine Gnade in ihr Herz gepflanzt, immermehr erwecken, ſtärken und mehren wolle, damit ſie ſich in dieſer hartſcheinenden Probe mit Geduld und Gelaſſenheit faſſen, und zur gewiſſen Ruhe kommen möchte, feſt zu glauben, daß Alles zu ihrem Beſten eingerichtet ſey. — Den Beſchluß machte er endlich mit einer liebreichen Fürbitte für Diejenigen, Lieben Nichts ſo nöthig jederzeit, Als die Herzensniedrigkeit.

3. Laßt uns ihm ein Hallelujah ſingen! Mächtiglich ſind wir errett't! Laßt uns ihm uns ſelbſt zum Opfer bringen, Das ihm ſey geheiliget! Jeſu Hände, für die Sünder offen, Nehmt uns auf, ſo wie wir's gläubig hoffen, Weil ſein Mund ſo freundlich ſpricht: „Kommet, ich verſtoß' euch nicht!“

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

1283. O Lamm, für uns geſchlachtet, Du König, tief verachtet, Doch Fürſt der Herrlichkeit: Hilf deiner kleinen Heerde, Bei Ruh' und bei Beſchwerde, Zur innigſten Verbundenheit!

2. Ja, laß in der Gemeine, Zum Preiſe, daß ſie deine, Stets deinen Frieden wehn, Und freu' dich unſrer Flammen, Die aus dir ſelber ſtammen, Und wieder in dein Herze gehn!

3. Ach, wären unſre Triebe So voll von deiner Liebe, Daß man ſie ſtrahlen ſäh' Aus allem Thun und Handeln, Daß ſie uns ſtärkt' im Wandeln, Nach deinem Willen je und je!

4. Nun, das iſt unſre Bitte, Du Fürſt in unſrer Mitte: Zeig' deine Gegenwart! Mach' dein Gebot uns wichtig, Das Herz zum Folgen tüchtig, Und heil'ge unſre ganze Art! Graf Zinzendorf.

Mel. Herr Jeſu, meines Lebens Licht.

1284. O ſiehe, Herr und Gott, wie wir In deinem Namen und vor dir, So, wie uns Glaub' und Liebe bind't, In Einigkeit verſammelt ſind!

2. Schau, wie auf deine Gegenwart Dein Volk in aller Demuth harrt; Drum laß, o Herr, uns nicht allein, Komm, ſtelle du dich mitten ein!

3. Komm, Jeſu, und verkläre dich! Das leere Herz bereitet ſich! Laß uns, dein Volk, von Herzen rein, Und zur Erbauung fähig ſeyn!

4. Daß ſich der ſchwache Glaube ſtärk', Und Hoffnung deine Hand vermerk', Daß Eins dem Andern hold und treu, Und unſre Liebe brünſtig ſey.

5. Daß ſich die Macht der Sünde leg', Und neue Luſt zum Leben reg', Daß ſich das Herz mit Ernſt erweck', Und nach dem Ziel und Kleinod ſtreck'.

6. Mach', Herr, uns deines Lobes voll, Und lehre, wie man danken ſoll! Wenn deine Gnad' uns treibt und führt, Dein Feuer Herz und Zunge rührt.

7. Und alſo füll' uns dieſer Zeit Mit aller deiner Gütigkeit, Die uns nach Leib und Seel' und Geiſt Mit jenes Leben Vorſchmack ſpeiſt.

8. So mach' uns hier dir angenehm, Und ſelbſt zu deinem Dienſt bequem! Ja, fehlen wir, ſo ſiehe du Der Kindesſchwachheit ferner zu!

9. Erhalt' uns denn in Gnad' und Pflicht, Bis dieſer Lebensfaden bricht, Daß dein Verdienſt im Glauben ſiegt, Wann uns der letzte Feind bekriegt.

10. Wir wollen dich zu jener Zeit Erheben in Vollkommenheit, Wann Alles einſt beiſammenſteht, Was dort durch deine Himmel geht.

11. Wir treten ſchon im Geiſt hervor Und in der Auserwählten Chor, Wo Alles Hoſianna ſingt, Und dir ſein Hallelujah bringt.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte.

1285. O welche fromme, ſchöne Sitte Iſt es, zu reden, Herr, von dir! Da biſt du ſelbſt in unſrer Mitte, Biſt unter uns, das fühlen wir. Es iſt dann ganz ein andres Weſen; Wir ſind ſo brüderlich geſinnt, Und können's uns im Auge leſen, Mit wem wir hier beiſammen ſind.

2. Wie weit entflieht der Selbſtſucht Fehde! Wie weicht zurück der eitle Scherz! In freier, offner Freundesrede Schließt ſich dem Herzen auf das Herz. Wir haben viel uns mitzutheilen, Und haben viel uns zu geſtehn, Und möchten länger ſo verweilen, Uns öfter ſo beiſammen ſehn.

3. Wir fangen immerdar aufs neue Die liebliche Erzählung an; Wir reden von des Herren Treue, Und dem, was er an uns gethan: Wie er zuerſt das Herz gerühret Durch Freude oder Ungemach, Und uns mit ſo viel Huld geführet Seitdem und bis auf dieſen Tag.

4. Da fühlt man ſeines Geiſtes Wehen, Und wie er ſich zu uns bekennt; Das iſt ein ſegnendes Geſtehen, Auch wenn man ſeine Fehler nennt, Auch

wenn man ſich in Demuth beugen, Und vielfach ſich verklagen muß; Man ſpürt des unſichtbaren Zeugen Erquickend milden Friedensgruß.

5. Man fühlt ſich aller Noth enthoben, In einen höhern Kreis entrückt; Man ahnt die Wonne, die uns droben In ſeinem Umgang einſt entzückt. Man iſt einmal ſo ganz ein Andrer, Neu aufgelebt und angefacht, Ein eingekehrter, froher Wandrer, Dem Alles hold entgegen lacht.

6. O ſegne, Herr, denn unſre Hütte Recht oft durch deine Gegenwart! Sey immerdar in unſrer Mitte, Sind wir vereint in ſolcher Art! Ernähre unſrer Andacht Flammen, In deinem heil'gen Namen führ' Uns oft in dieſer Zeit zuſammen, Bis wir verſammelt ſind bei dir!

Spitta.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt.

(Pſ. 133.)

1286. Sieh! wie lieblich und wie fein Iſt's, wenn Brüder friedlich ſeyn, Wenn ihr Thun einträchtig iſt, Ohne Falſchheit, Trug und Liſt!

2. Wie der edle Balſam fließt, Und ſich von dem Haupt ergießt Auf des Hohenprieſters Kleid, Daß es duftet weit und breit;

3. Wie von Hermons Höhn der Thau Niederfällt auf Zions Au, — Alſo lieblich iſt und ſchön Brudereintracht anzuſehn.

4. Denn daſelbſt verheißt der Herr Reichen Segen mehr und mehr, Und es wird die arme Zeit Vorhof ew'ger Seligkeit.

5. Aber ach! wie iſt die Lieb' So erloſchen, daß kein Trieb Faſt auf Erden wird geſpürt, Der des Andern Herze rührt!

6. Jeder faſt lebt für ſich hin In der Welt nach ſeinem Sinn, Denkt an ſeinen Bruder nicht; — Ach, wo bleibt die Liebespflicht?

7. O Herr Jeſu, Gottes Sohn, Schaue doch von deinem Thron! Schaue die Zerſtreuung an, Die kein Menſch verhindern kann!

8. Sammle, großer Menſchenhirt', Alles, was ſich hat verirrt! Laß in deinem Gnadenſchein Alles ganz vereinigt ſeyn.

9. Gieß' den Balſam deiner Kraft, Der dem Herzen Leben ſchafft, Tief in unſer Herz hinein; Strahl' in uns den Freudenſchein!

10. Bind' zuſammen Herz und Herz, Laß uns trennen keinen Schmerz; Heile ſelbſt durch deine Hand Das zerriſſ'ne Brüderband.

11. So, wie Vater, Sohn und Geiſt Drei und doch nur Eines heißt, Sey vereinigt ganz gar Deine ganze Liebes-Schaar!

12. Was für Freude, was für Luſt, Wird uns da nicht ſeyn bewußt! Was ſie wünſchet und begehrt, Wird von Gott ihr ſelbſt gewährt.

13. Alles, was nun krank und wund, Wird mit Lob aus einem Mund Preiſen Gottes Liebes-Macht, Wenn Er All's in Eins gebracht.

14. Kraft, Lob, Ehr' und Herrlichkeit Sey dem Höchſten allezeit! Gott, der du dreieinig biſt, Mach' uns Eins in Jeſu Chriſt!

Mel. Gott des Himmels und der Erden.

1287. Wandelt, ihr geliebten Brüder, In der Liebeseinigkeit! Ihr ſeyd Eines Leibes Glieder; Wirket zur Vollkommenheit! Jeder hat ſein Theil und Loos. Seyd getreu! die Freud' iſt groß!

2. Die ihr Andre ſollt ermahnen, Sorgt, daß ihr euch treu erweiſt! Lernet ſelbſt den Weg euch bahnen, Den ihr Andre geben heißt! Weiſer, die am Wege ſtehn, Pflegen nimmer mit zu gehn.

3. Wer Vermögen hat zu geben, Und den armen Nächſten liebt, Hat mit Ernſt darnach zu ſtreben, Daß er ja in Einfalt gibt; Gibt er nicht in lauterm Sinn, Dann hat er den Lohn dahin.

4. Falſcher Liebe Schein und Gleißen Iſt ein Gräuel vor dem Herrn. Die ihr wollt barmherzig heißen, Thut's in Demuth, thut es gern! Der nur, welcher ſo geſinnt, Iſt des Vaters liebes Kind.

5. Wer gebietet und regieret, Sey bei ſeinem Amt bedacht, Das er es mit Weisheit führet, Ohne Mißbrauch ſei-

ner Macht, Weil auch bei gerechtem Muth Sorg' und Wachen nöthig thut.

6. Seyd in eurer Liebe brünſtig, Dringet ein zu Gott im Geiſt, Ob die Welt euch ſchon nicht günſtig, Und die Andacht Thorheit heißt! Fleiſch und Blut, das leidet's nicht, Daß man ernſt vom Geiſte ſpricht.

7. Haltet treulich an mit Beten! Theilt euch in der Brüder Noth! Sucht einander zu vertreten, Nach der Liebe Hauptgebot! Speiſt die Heiligen des Herrn! Nehmet auf, und herbergt gern.

8. Segnet alle, die euch haſſen, Segnet ſie, und fluchet nicht! Lernt dem Herrn das Urtheil laſſen, Denn er hält einſt ſelbſt Gericht, Wo jedwedem widerfährt, Was ihm nach dem Recht gehört.

9. Sucht den Bruder zu gewinnen! Werdet Allen allerlei, So, daß Laſſen und Beginnen Frei von fremder Sünde ſey; Daß ihr in Gerechtigkeit Einerlei geſinnet ſeyd.

10. Trachtet nicht nach hohen Dingen, Thut, wie ein unmündig Kind! Chriſten ſuchen die Geringen, Die in Chriſto niedrig ſind. Heil euch, wenn zur letzten Zeit Ihr in Liebe völlig ſeyd!

Nach eigener Melodie.

1288. Wenn Seelen ſich zuſammenfinden, In denen du, Herr Jeſu, lebſt, Die ſich auf deinen Tod verbinden, Und die du ſelber trägſt und hebſt, Die du mit deinem Geiſt erfüllt, Und deren Jammer du geſtillt: Da gilt es, gläubig dir begegnen, Da gilt's nur lieben, bitten, ſegnen.

2. Und wenn ſie ſich auch nie geſehen, Und leiblich nimmer ſich gekannt: Doch können ſie ſich bald verſtehen An jenem ſel'gen Liebesband, Das innig Alle die umſchlingt, Die dein allmächt'ger Hauch durchdringt, Die du, erweckt vom Sündenſchlafe, Gezählt haſt unter deine Schafe.

3. Das iſt ein köſtlich frohes Grüßen, Wo Jeder freudig dich bekennt; Das iſt ein inniges Umſchließen, Wo jedes Herz von Liebe brennt; Da öffnen ſich die Seelen gleich, Da redet man vom Himmelreich, Vom eignen Elend, eignen Sünden, Von deiner Gnade tiefen Gründen.

4. Da geht der Mund von Allem über, Wovon das Herz erfüllet iſt, Und Alle ſehnen ſich hinüber, Dahin, wo du, Herr Jeſu, biſt! Da fühlt man deine Gegenwart, Und jedem wirſt du offenbart; Da ſchmeckt man recht den ſel'gen Frieden, Der all' den Deinen iſt beſchieden.

5. Ach, mein Erlöſer, halt' mich feſte In ſolchem himmliſchen Verein! Denn das iſt ja das Schönſte, Beſte, In dir, o Herr, verbunden ſeyn. O, mach' mich fromm und rein und klar, Daß ich verbleib' in deiner Schaar, Und ſo, gleich einer ächten Rebe, In dir, dem Weinſtock, ewig lebe!

G. F. L. Knak.

Eigene Melodie.

1289. Wie iſt es ſo lieblich, wenn Chriſten zuſammen In brüderlicher Eintracht ſtehn, Wenn göttliche Liebe mit heiligen Flammen In ihrem Wandel iſt zu ſehn! Da grünet und blühet, zur ewigen Wonne, Der göttliche Segen, da ſcheinet die Sonne.

2. Kommt, Chriſten, und lernet die Brüder zu lieben! Denn wer da liebt, der iſt von Gott; Die aber im Haß und im Grolle ſich üben, Sind Gott verhaßt und gehn zum Tod. Ach, wollt ihr dem Vater der Liebe gefallen, So müſſet ihr Liebe beweiſen an Allen!

3. Bedenket, wie herzlich der ewige Vater Euch hat in ſeinem Sohn geliebt, Wie Jeſus, der Heiland und Lebenserſtatter, Aus Liebe in den Tod ſich gibt! Freund! du und ich hatten die Hölle verdienet! Er hat uns aus Liebe dem Vater verſühnet.

4. Sind Chriſten die Feinde zu lieben verbunden, So lieb' o Chriſt, auch deinen Freund, Der Chriſtum mit dir hat im Glauben gefunden, Und der mit Gott es treulich meint! Ja, lieb' ihn mit brünſtigen Worten und Werken, Und laſſe, daß Gott in dir, ſichtbarlich merken!

5. Wir ſind ja auf einerlei Hoffnung berufen, Zu einem großen Abendmahl; Wir wandeln zuſammen auf heiligen Stufen Auf ſchmalem Weg

zum Himmelsſaal; Drum will uns einträchtige Liebe geziemen: Ohn' dieſe mag Niemand des Glaubens ſich rühmen.

6. Wir wohnen zuſammen als geiſtige Brüder, In eines ein'gen Vaters Haus; Es machen auch alle verbundenen Glieder Nur Einen Leib in Chriſto aus; Wie ſollten nun Brüder und Glieder ſich haſſen? Eins ſoll für das andre das Leben ja laſſen!

7. Wir ſtammen auch All' aus dem nämlichen Staube, Und haben vor Gott keinen Ruhm; In Chriſto, dem Heiland, gilt einzig der Glaube: Wer glaubt, der iſt ſein Heiligthum; Doch wollen wir Chriſten von Chriſto uns heißen, So laßt uns den Glauben durch Liebe beweiſen!

8. Ach! zünde, o Jeſu! die Herzen und Seelen Mit deinen Liebesflammen an! Hilf, daß wir, o Liebe, dein Lieben erwählen, Weil du ſo viel an uns gethan! Ja, laß uns mit treuem und thätigem Willen Die Liebe an Freunden und Feinden erfüllen!

Mel. Noch ſing' ich hier aus dunklem ꝛc.

1290. Wohl dem, der Chriſto angehöret! Der große Heiland iſt ſein Freund, Und wer den Mittler liebt und ehret, Iſt auch mit ſeinem Volk vereint; Nicht einſam wandelt er den Pfad Auf den ihn Gott gerufen hat.

2. Die Frommen, kennt er ſchon nicht alle, Sind doch mit ihm *ein* Leib des Herrn; Und ſtrebt er, daß er ihm gefalle, Und tritt er von der Sünde fern, So nimmt nach treuem Pilgerlauf Ihn Gott mit allen Frommen auf.

3. Denn Jeſus ſprach: ſie ſollen leben! Wo ich bin, ſollen ſie auch ſeyn, Die, Vater, mir von dir gegeben, Sich meiner hier im Glauben freun; Einſt dort, wie ſchon im Glauben hier, Auch in der Herrlichkeit mit mir!

4. O, welche Freunde, welche Brüder Hat er in ſeiner Heimath nicht, Sie alle, ſeines Leibes Glieder, Durch Einer Hoffnung Zuverſicht! Er ſoll ſie kennen; nicht allein, Mit Allen ſoll er ſelig ſeyn.

5. O Troſt, zu Jeſu Auserkornen Zu kommen, zu der Väter Schaar, Zu ſeines Gottes Erſtgebornen, Zu jedem, der hier heilig war! Mit denen dort am Thron zu ſtehn, Mit ihnen Allen Gott zu ſehn!

6. O Troſt, einſt frei von allen Mängeln, In inniger Vertraulichkeit Zu leben dort mit Gottes Engeln, Zu ſeinem Ebenbild erneut, Gleich lichtvoll, gleich gerecht und rein! Wie ſchön muß Gottes Himmel ſeyn!

7. Mein Nam', im Himmel angeſchrieben, Sey hier verſchmäht, wenn Gott mich kennt, Mich einſt mit Allen, die ihn lieben, Auch ſeines Sohnes Erben nennt; Wenn jeder dann, mit mir vereint, Mein Mitgenoß iſt und mein Freund!

Dr. Johann Andreas Cramer.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Joh. 15, 17 ff.

1291. Zum Himmel auserkorne Seelen, Ihr Fremdlinge in dieſer Welt! Euch mag der Erdenbürger quälen, Der euch für ſeine Feinde hält! Ihr ſeyd von Jeſu Gnaden-Reich; Darum befiehlt er: *liebet euch!*

2. Sie haſſen euch, des Zornes Kinder, Denn Zorn und Haß iſt Kains Sinn; Sie zürnen über euch, die Sünder, Weil ihr nicht fahrt mit ihnen hin. Sie haßten Jeſum eh', als euch; Erduldet es: *nur liebet euch!*

3. Sie eilten ihn ans Kreuz zu ſchlagen, Die Unſchuld führten ſie zum Tod; Sie werden euch nicht minder plagen, Es wartet euer Spott und Noth. Drum leidet ihr mit ihm zugleich; Das iſt euch Ruhm. *Nur liebet euch!*

4. Soll es der Jünger beſſer ſuchen, Als es ſein großer Meiſter fand? Laßt euch verfolgen und verfluchen! Er, der euch einen Weg gebahnt Durch Leiden zu dem Ehren-Reich, Macht ihn euch leicht. *Nur liebet euch!*

5. Was wiſſen ſie von Gottes Liebe, Die Gnad' und Heil in Chriſto ſchenkt? Sie wandeln nach dem Fleiſchestriebe, Der Gott und ſich und Andre kränkt; Die Ewigkeit gilt ihnen gleich. Flieht ihren Schwarm, *und liebet euch!*

6. So lieben ſich in fremden Landen Die, ſo ſich niemals ſonſt gekannt; Sie binden ſich mit Freundſchaftsbanden, Weil ſie aus Einem Vaterland. Ihr

ſtrebt nach einem Himmelreich Als Pilgrime. Drum liebet euch!

7. Ringt für einander im Gebete, Und dringt zu Gott mit Einem Geiſt! Erbaut euch ſtets mit holder Rede! Ein Wort, das aus der Liebe fleußt, Von Gottes Geiſt geſalbt, erquickt Den, ſo Verfolgung niederdrückt.

8. Steht euch in Trübſal, Banden, Ketten, In welchem Kampf es immer ſey, Am Sterbebett, auf Marterſtätten, Als Glieder eines Leibes bei! So dringt ihr durch die Prüfungszeit, Im Geiſt vereint, zur Herrlichkeit.

9. Ja, Meiſter! ſo haſt du geboten, So haſt du's uns zuvor gethan. Wir laſſen unſrer Einfalt ſpotten, Und lieben Feind und Jedermann, Doch den zuerſt, der dich bekennt, Und den der Glaube Bruder nennt.

10. Laß uns in zarter Liebe wallen, Die deines Himmels Vorſchmack iſt! Laß unſre Eintracht dir gefallen, Der du des Friedens Stifter biſt! So liebſt du uns hinwiederum, So zieren wir dein Heiligthum! Johann Adam Lehmus.

Viertes Buch.

Von der Zueignung und dem Genuſſe des Heils Jeſu Chriſti.

I. Von der Buße und Selbſterkenntniß.

In eigener Melodie.

1292. Ach, Gott und Herr, Wie groß und ſchwer Sind meine vielen Sünden! Wie drückt mich doch Des Elends Joch! Wo kann ich Rettung finden?

2. Flöh' ich gleich weit Voll Bangigkeit Bis an der Erde Enden, Von Angſt und Pein Befreit zu ſeyn: Würd' ich ſie doch nicht wenden.

3. Zu dir flieh' ich; Verſtoß' mich nicht, Obgleich ich's wohl verdienet! Ach, gehe nicht, Gott, ins Gericht! Dein Sohn hat mich verſühnet.

4. Soll's ja ſo ſeyn, Daß Straf' und Pein Auf Sünden folgen müſſen: So fahr' hier fort, Nur ſchone dort, Muß ich auch hier wohl büßen!

5. Verfahr' mit mir, Wie's dünket dir! Du ſtärkſt mich, es zu leiden. Nur wollſt du mich Nicht ewiglich Von deiner Gnade ſcheiden!

6. Wie Vögel fliehn Zur Felskluft hin Vor des Gewitters Stürmen, Und williglich Darinnen ſich Vor Blitz und Regen ſchirmen:

7. Alſo, Herr Chriſt, Mein' Zuflucht iſt Dein Kreuz, daran du ſtarbeſt, Und mir zu gut Mit deinem Blut Die Seligkeit erwarbeſt.

8. Hier, hier ich bleib'! Und ob mein Leib Und Seele ſich auch ſcheiden: So werd' ich dort Bei dir, mein Hort, Seyn in den ew'gen Freuden.

M. Martin Rutilius.

Von Vers 6 an: M. Johann Major. (Veränd.)

Mel. Allein zu dir, Herr Jeſu Chriſt.

1293. Ach, heil'ger Gott, gedenke nicht Der Sünden meiner Jugend! Du haſt vom Anfang mich verpflicht't Zu deiner Furcht und Tugend; Doch weiß ich, bald von Kindheit an, Daß ich mich gar nichts rühmen kann; Hingegen Sünd' und böſe Luſt In meiner Bruſt Iſt mir mehr als zu wohl bewußt.

2. Ich hätt' in zarter Jugendzeit Mich ſollen laſſen ſchmücken Mit Tugend, Zucht und Frömmigkeit Und allen guten Stücken; Ich hätte dir, mein Gott und Heil, Des jungen Lebens

beſtes Theil Aufopfern ſollen, weil es dir Gehört von mir, Als meine höchſte Chriſtgebühr.

3. Die Sünde hat zum Dienſt von mir Den Kern der jungen Jahre; Da ich, mein Gott, hingegen dir Des Alters Schwachheit ſpare. Unzählig iſt mein Sündenwerk, Und mehr, als ich ſelbſt fühl' und merk'. Vergib die Sünden ohne Zahl Mir allzumal, Und heile meines Herzens Qual!

4. Du ſtellſt mir vor dein'n liebſten Sohn, Der war in zarter Jugend Erfüllt mit deinem Geiſte ſchon, Ein Vorbild aller Tugend. Was meine Jugendſünd' verdient, Laß durch ſein' Unſchuld ſeyn verſühnt; Nimm, Vater an ſein Löſegeld, Das dir gefällt, Und reiß' mich gänzlich von der Welt!

Mel. Jeſu, deine heil'gen Wunden.

1294. Ach, könnt' ich mich doch bekehren! Iſt mein Herz denn Stein und Stahl? Fließet doch, ihr heißen Zähren! Kommt, ihr Seufzer, ohne Zahl! Brich, du ſteinern Herz, o brich! Weint, ihr Augen, bitterlich, Meines Gottes Herz zu brechen, Eh' er eilet, ſich zu rächen!

2. Schlage doch mit Moſis Stabe, Jeſu, dieſen Felſenſtein! Daß ich mich in Thränen labe, Und die Engel ſich erfreun Ueber meiner Buß'; zerbrich Und zerknirſch' durch Reue mich! Jeſu! rühre mein Gewiſſen, So wird dieſer Fels zerriſſen!

3. Ach! wie kann ich mich bekehren? Ach, ich bin ja geiſtlich todt! Laß mich deine Stimme hören, Hilf aus dieſer Todesnoth! Sieh', ich lieg' im Sündenſchlamm; Komm, du reines Gotteslamm! Sprich mit Kraft: du ſollſt erſtehen, Und ins neue Leben gehen!

4. Gib, daß mir von deiner Güte Nur ein Blick der Gnade ſchein', Und daß mein zerdrückt Gemüthe, Petro gleich, die Schuld bewein'! Ja, ich weine bitterlich, Daß ich oft verläugnet dich, Als ein Sünder, der in Wüſten Hingeirrt nach ſeinen Lüſten.

5. Gib mir wahrer Buße Triebe, Und erneure Herz und Muth; Läutre mich in deiner Liebe Durch dein reines, heil'ges Blut; Großer Jeſu, Gottes Sohn! Mache mich verderbten Thon Durch ein gläubiges Bekehren Zum Gefäße deiner Ehren!

6. Schaff' in mir ein neues Leben, Gib mir einen neuen Geiſt, Deinem Willen nachzuſtreben, Wie dein Wort mich unterweist! Tilge meine Miſſethat, Laß mir nach der Thränenſaat Eine Freudenernte grünen; So will ich dir ewig dienen!

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

1295. Ach ſchone doch, o großer Menſchenhüter! Ach, ſtrafe nicht, barmherziger Gebieter! Ach, rechne nicht! wer kann vor dir beſtehn, Wofern du willſt in das Gerichte gehn?

2. Ach, zürne nicht! mit Jeſu will ich kommen; Hat Er nicht ſchon die Strafe weggenommen? Er iſt am Kreuz ein Fluch für mich gemacht; An meiner Statt hat Alles er vollbracht.

3. Ach, rechne nicht! auf Tauſend muß ich ſchweigen; Ich will mich nur vorm Gnadenſcepter beugen. Mit Scham leg' ich auf meinen Mund die Hand, Und hab' als Sünder meine Schuld erkannt.

4. Ach, ſtrafe nicht, o du verzehrend Feuer! Ich muß vergehn, dein Zorn brennt ungeheuer; Hier ſteht dein Sohn, der tritt ja vor den Riß! Der Bürg' iſt da, der ſpricht für mich gewiß.

5. Ach, ſchone doch der armen Aſch' und Erden, Des leichten Blatts, das bald ein Staub muß werden! Was nützte dir's, zu treten auf ein Gras? Ach, das bin ich! — O Herr, gedenk' an das!

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

1296. Ach, wie will es endlich werden, Ach, wie wird es laufen ab, Daß ich ſtets häng' an der Erden, Und ſo wenig Andacht hab'! Ja, daß ich in hartem Sinn Ohne Beſſ'rung gehe hin? Jeſu, wollſt mein Herz berühren Und zu wahrer Buße führen!

2. Ach, ich fühle keine Schmerzen, Bin erſtorben, träg' und kalt; Ach, es gehn mir nicht zu Herzen Meine Sünden mannigfalt! Ich bin ohne Reu' und Leid, Lebe hin in Sicherheit. Wer kann

mich von dieſem Böſen Anders, als du, Herr, erlöſen?

3. Ach, ich kann nicht dein gedenken, Wie ich gern ſollt' und wollt', Laſſe bald zu dem mich lenken, Was ich fliehn und haſſen ſollt; Hänge dem ſo feſt noch an, Was zum Abgrund ziehen kann. Ach, mein Jeſu, wollſt in Gnaden Dieſes Jammers mich entladen!

4. Sieh, mein Geiſt iſt ganz erſtorben, Fleiſchesluſt nimmt überhand; Alles iſt an mir verdorben, Und vom Guten abgewandt. Was du forderſt, merk' ich kaum, Laſſe nicht dem Geiſte Raum. Jeſu, mir die Gnade gönne, Daß ich die Gefahr erkenne!

5. Aber wache doch von Sünden Einmal auf, du ſichrer Geiſt! Suche Gott, weil er zu finden, Und weil er dich ſuchen heißt! Komm, ſo lang die Gnadenthür Jetzt noch ſtehet offen dir; Laß dich ſeinen Geiſt erwecken, Daß dein End' nicht ſey mit Schrecken!

6. O bedenk' das Maaß der Schulden, Das du bisher aufgehäuft, Und was du dereinſt wirſt dulden, Wenn es endlich überläuft! Denke, wie, ſtatt Chriſti Ruh', Du der Hölle wandelſt zu, Und wie längeres Bedenken Dich nur wird zum Tod verſenken!

7. Zeit, ach, iſt's noch, umzukehren; Drum verlaß' den Sündenſtand! Jeſu, du wollſt mich erhören, Und mir bieten deine Hand! Wecke mich, den Todten, auf, Steure meinem Sündenlauf; Herr, um deiner Marter willen Woll'ſt du dieſes Flehn erfüllen!

8. Laß mich durch den Glauben finden Volle Gnad' in deinem Blut, Reinigung von allen Sünden, Neues Herz und heil'gen Muth! Herr, erneure meinen Sinn, Daß ich Seel' und Leib forthin Nur zu deinem Dienſt ergebe, Was ich lebe, dir nur lebe!

Mel. Schwing dich auf zu deinem Gott.

1297. Ach, wo flieh' ich Sünder hin, Seelenruh' zu finden, Weil ich ganz umringet bin Von viel tauſend Sünden? Des Geſetzes Donner kracht; Höll' und Satan ſtürmen; Mein Gewiſſen iſt erwacht: Wer will mich beſchirmen?

2. Ach, wie kann ich deiner Hand, Großer Gott, entgehen? Zög' ich über Meer und Land, Ueber Berg' und Höhen! Deine Rechte würde mich, Höchſter, dennoch finden, Und mit Ruthen waffnen ſich Wider meine Sünden.

3. Herr, ich fliehe nur zu dir, Wenn mich Sünden plagen; Meine Seele ruft zu dir: Laß mich nicht verzagen! Gott, ich opfre dir mein Herz, Das zerknirſcht vom Büßen; Laß mich, Herr, in meinem Schmerz Gnad' und Huld genießen!

4. Groß iſt meine Miſſethat, Größer deine Güte; Was dein Sohn erlitten hat, Tröſtet mein Gemüthe. Laß die Sünden blutroth ſeyn, Die in mir erwachen: Jeſu Blut, das ewig rein, Kann ſie ſchneeweiß machen.

5. Läg' auf mir der Menſchen Schuld, Aller Welt Verbrechen, Würdeſt du nach deiner Huld Dennoch los mich ſprechen, Wenn ich kindlich glaubte dem, Der für mich gelitten! Das macht dir mich angenehm, Was er mir erſtritten.

6. Nun, mein Gott, ich flehe dich Einzig um Erbarmen! Jeſu, du verſühnteſt mich, — Rede für mich Armen! Lebensbrunn, der ewig fleußt, Waſche mich von Sünden! Hilf mir, Herr, durch deinen Geiſt Selig überwinden!

Salomo Frank.

(Pſalm 130.)

Mel. Seelen-Bräutigam.

1298. Aus der tiefen Gruft Mein Geiſt zu dir ruft: Herr, du wolleſt auf mich merken, Und durch deine Kraft mich ſtärken, Da mein Geiſt dir ruft, Aus der tiefen Gruft!

2. Meines Flehens Stimm', Mein Geſchrei vernimm, Das nach deiner Hülfe ringet Und durch trübe Wolken dringet! Ach ja, Herr, vernimm Meines Flehens Stimm'!

3. Herr, kein einz'ger Knecht Iſt vor dir gerecht. Willſt du unſre Sünd' anſehen, Ach, wer wird vor dir beſtehen? Nein, kein einz'ger Knecht Iſt vor dir gerecht!

4. Denn allein bei dir Iſt Vergebung hier, Daß du willſt gefürchtet werden Von den Menſchen auf der Er-

den. Ja, Vergebung hier Iſt allein bei dir.

5. Herr, allein auf dich Hoff' und harre ich; Sehnend wartet meine Seele Nur auf deines Worts Befehle; Auf dich hoffe ich; Herr, o tröſte mich!

6. Wie iſt mir ſo bang! Ach, Herr, wie ſo lang! Soll vom Abend bis zum Morgen Meine Seele flehn und ſorgen? Ach, Herr, wie ſo lang Iſt nach dir mir bang!

7. Iſrael, o ſchau'! Auf den Höchſten trau'! Denn bei ihm iſt Gnad' zu finden, Und Erlöſung von den Sünden; Komm, auf Gott nur trau'! Komm, auf Jeſum ſchau'!

Mel. Ich hab mein' Sach Gott ꝛc.

(Pſ. 130.)

1299. Aus meiner Sünden tiefer Noth, Aus Angſt des Todes, der mir droht, Von Todespein erſticket ſchier, Ruf' ich zu dir: Herr, wende gnädig dich zu mir!

2. Erhabner Herrſcher, laß dein Ohr Noch dieſes Mal, wie oft zuvor, Noch dieſes Mal mir offen ſeyn! Herr, laß mein Schrei'n Dir nicht verhaßt und widrig ſeyn!

3. Es iſt ein Sünder, der dich fleht; Des Sünders ängſtliches Gebet Iſt deiner Achtung zwar nicht werth; Was er begehrt, Das bliebe billig unerhört.

4. Doch, o mein Schöpfer, rechneſt du Dem Sünder ſeine Sünde zu, So fällt er todt in Staub dahin, Und wer will ihn Aus deiner Feuerhölle ziehn?

5. Kein Menſch iſt ohne Sündenſchuld; Und hätt', o Schöpfer, deine Huld Ihm nicht langmüthig nachgeſehn, Er müßt' vergehn, Und könnte nicht vor dir beſtehn.

6. Die Gnad' iſt nur bei dir zu Haus, Du ſpendeſt die Vergebung aus; Dein Thron iſt ja der Gnadenthron, Da ſitzt dein Sohn, Und ſuchet ſeinen Schmerzenslohn.

7. Kaum haßt ein Herz den Sündenpfad, Und ſucht bei ſeinem Heiland Rath, Und flüchtet gläubig in ſein Reich, So wirſt du weich, Und die Vergebung folgt zugleich.

8. Ich fürchte deines Eifers Ernſt; Denn wenn du dich von mir entfernſt, So fall' ich augenblicklich hin. Doch forſcht dein Sinn, Ob ich von Reu' durchglühet bin?

9. Ja, Herr, ja, dieß iſt mein Entſchluß! Du ſelbſt kennſt meinen Ueberdruß An meiner Sündenſklaverei! Ach, mach' mich frei, Damit ich ganz dein eigen ſey!

10. Ich harre deiner Vaterhuld; Das Löſegeld für meine Schuld, Und, was dein Sohn auf mich gewandt, Iſt mir bekannt; Dein Wort und Geiſt iſt deſſen Pfand.

11. Mein Glaube hält ſich ganz an dich; Dein Wort, dein Herz erfaſſe ich; Mein Glaube faßt und läßt dich nicht, Bis dein Gericht Mir Gnade, Leben, Heil verſpricht.

12. So zählt der Kranke Stund' und Tag, So mißt ein Mann den Wellenſchlag, Dem Meerſturm endlich zu entgehn; Gott, aus den Höhn Laß mir die Morgenröth' entſtehn!

13. Ja, Gottes Volk, beſtehe nur Auf deines ächten Glaubens Spur! Es iſt ja Gnade bei dem Herrn; Er iſt nicht fern, Und hilfet ſeinem Volk ſo gern.

14. In Chriſti ſchwerer Leidensnacht Ward unſer Heil zu Stand gebracht; Da ſind die Strafen abverdient; Wir ſind verſühnt! Wer's glaubt, erfährt's, und lebt und grünt! Joh. Ad. Lehmus.

Mel. Schwing zu deinem Gott dich auf.

1300. Brunnquell aller Gütigkeit, Vater aller Gnaden! Sieh doch an das ſchwere Leid, Das mein Herz beladen. Ich bin der verlorne Sohn, Und das Kind der Sünden. Gib mir nicht verdienten Lohn, Laß mich Gnade finden!

2. Ach, ich fühle Qual und Schmerz, Weil ich ſo betrübet Dein getreues Vaterherz, Das mich brünſtig liebet! Ach, ich habe Tag und Nacht In dem Sündenleben Alle Güter durchgebracht, Die du mir gegeben!

3. Meine Sünd' iſt ſtets vor mir, Der ich nachgewandelt; Vor dem Himmel und vor dir Hab' ich mißgehandelt. Vater, der mein Heil begehrt! Dir will ich bekennen: Vater, ach, ich bin nicht werth, Mich dein Kind zu nennen!

4. Vater, der an Gnade reich, Brünſtig von Erbarmen! Mach' mich deinen Knechten gleich, Hilf, ach hilf mir Armen! Siehe doch die Hungersnoth, Die mich ſchmerzlich plaget; Reiche mir dein Lebensbrod, Eh' mein Herz verzaget!

5. Sieh, ich falle nackt und bloß, Vater, vor dir nieder! Deine Treu' iſt ewig groß, Tröſte mich doch wieder, Weil ich ſonſt verſchmachten muß In der Angſt der Sünden. Laß der Gnade ſüßen Gruß Meine Seel' empfinden!

6. Ziere meine Glaubenshand Mit des Geiſtes Gaben; Laß mich durch dieß Liebespfand Troſt und Freude haben. Meinen Fuß bereite du, Deine Bahn zu gehen; Führ' ihn nach dem Himmel zu! Dieß iſt, Herr! mein Flehen.

7. Schenke mir das Unſchuld-Kleid, Das dein Sohn erworben, Als er aus Barmherzigkeit Für die Welt geſtorben. Laß dein theures Gnadenmahl Mich im Glauben ſchmecken, Und mir wider alle Qual, Freud' und Troſt erwecken.

8. Herr, mein Gott, verwirf mich nicht! Vater aller Güte, Deſſen Herz aus Liebe bricht, Tröſte mein Gemüthe! Hilf mir aus der Sündennoth, Die mein Herz umgeben; Sprich: mein Kind, du wareſt todt, Und ſollſt wieder leben!

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan.

1301. Der du des Himmels Schlüſſel haſt, Die Sünde zu vergeben, Befrei' auch mich von meiner Laſt, Und ſchenke mir das Leben! Ich liege hier, Und beichte dir: Verdient hab' ich zu ſterben, Und ewig zu verderben.

2. Mein Elend, Sünd' und Miſſethat Iſt leider nicht zu zählen; Und wäre nicht bei dir noch Rath, Müßt' ich mich ewig quälen. Herr, dein Gebot, — O große Noth! — Hab' ich verhöhnt, geſchändet, Und deine Huld verſchwendet.

3. Betracht' ich des Geſetzes Sinn Nach den Geboten allen, Iſt keines, dem ich ähnlich bin; So tief bin ich gefallen! Ach, von Natur Empfind' ich nur Verblendung, Widerſtreben; Verdorben iſt mein Leben!

4. Des ew'gen Vaters Lieb' und Huld, Dich, Herr, der mich verſöhnet, Des Geiſtes Arbeit und Geduld Hab' ich in Trotz verhöhnet. Gedenk' ich dran, Was ich gethan, Und was ich unterlaſſen, So muß ich ſelbſt mich haſſen.

5. In mir iſt nicht Gerechtigkeit, Kein Licht und keine Kräfte; Was mich vom Untergang befreit, Iſt deiner Huld Geſchäfte. Blickſt du mich an, Der helfen kann, Dann werd' ich wieder leben, Und dir die Ehre geben.

6. Hier werf' ich alle meine Noth, Erbarmer, dir zu Fuße. Verleihe mir durch deinen Tod Die Gnade wahrer Buße! Nimm aus dem Sinn Die Tücken hin; Laß mich gebeugt zur Erden, Und innig gläubig werden!

7. Vergebung aller Sündenſchuld, Den Frieden im Gewiſſen, Verſich'rung deiner Lieb' und Huld Laß mich umſonſt genießen. Gedenke dran, Was du gethan! Das Heil in deinem Blute Kommt Alles mir zu gute.

3. Du ſchließeſt auf und ſchließeſt zu, Machſt los, und hältſt gebunden. Ach Herr, mein Herz eröffne mir! Gib Heil aus deinen Wunden! Bin ich in dir, Biſt du in mir: So ſey ich ewig deine, So ſeyſt du ewig meine!

9. Verſprech' ich viel in eigner Kraft, So kann ich dir nichts halten. Laß deinen Geiſt, der Alles ſchafft, In meiner Seele walten! O höchſtes Gut, Dein theures Blut Muß auch zum neuen Leben Mir Gnadenkräfte geben!

10. Vergibſt du mir, o Gottes Sohn, So kann ich mich erheben! Doch bleib' ich vor dem Gnadenthron, Denn Gnade nur gibt Leben. Ich bringe dir Noch täglich hier, O Jeſu, meine Sünden. Bis ewig ſie verſchwinden! Woltersdorf.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

1302. Dir wollt' ich gern, o Gott, Dir wollt' ich forthin leben, Und dir mein ganzes Herz, Und was ich bin, ergeben; Ach, aber ach, dieß Herz Iſt leider nicht mehr mein; Die Welt, die ſchnöde Welt Hat es genommen ein.

2. Das Fleiſch will immerfort Die Herrſchaft ſich anmaßen; Der Satan will es nicht Aus ſeinen Stricken laſſen.

Warum hab' ich ſo lang' In Sünden hingelebt, So lang dem Fleiſch gedient, Und an der Welt geklebt!?

3. Verlang' ich nun, o Herr, Dir endlich anzuhangen, Ach, ſo vermag ich nichts, Als kraftlos zu verlangen. Ich bin den Lüſten doch Noch immer heimlich Freund; Und wenn heut der nicht herrſcht, So herrſchet jener Feind.

4. Vermein' ich etwa jetzt, Nun ſey ich dem entronnen, So hat ein andrer ſchon Die Oberhand gewonnen. Wenn ſchnöde Wolluſt mich Nicht mehr bezaubern kann, So hängt mein eitles Herz Dem Geld- und Ehrgeiz an.

5. Wer wird mich endlich doch Von dieſem Joch befreien? Soll ich vergeblich ſtets Um Hülf' und Rettung ſchreien? Wann wirſt du Gott in mir, Wann wirſt du Alles ſeyn? Du rufſt: gib mir dein Herz! — Ach, wär' es nur ſchon dein!

6. So nimm, Herr, nimm du ſelbſt, Was du mich geben heißeſt! Wenn du es nicht mit Macht Aus Satans Netzen reißeſt, Weh mir! ſo bleibt mein Herz Doch dieſes Starken Raub; Ich arme Creatur Bin ja nur Erd' und Staub.

7. Komm du mit deiner Kraft, Komm, hilf mir überwinden! Zeuch, reiß dieß Herz zu dir! Es iſt zwar voller Sünden; Du findeſt, Herr, darin Nur Thorheit, Schmach und Noth, Doch hat dein Sohn dafür Erlitten Kreuz und Tod.

8. O laß doch nicht ein Herz, Das ein ſo werthes Leben Und theures Blut gekoſt't, Am Argen länger kleben! Durch deinen Gnadengeiſt Erſchaffe du es neu, Damit es dir, o Herr, Ganz wohlgefällig ſey!

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

1303. Du armer Menſch, laß deinen Sinn Nicht eitle Luſt verführen! Sie reiß dich zu der Hölle hin, Eh' du es wirſt verſpüren. Sie füllt dein Herz Mit Angſt und Schmerz, Und wenn auch ſcheint zu küſſen Ihr falſcher Mund, Trifft doch zur Stund' Ihr Stachel das Gewiſſen.

2. Du armer Menſch, vergiß es nicht, Erkenne deine Banden! Ob dich die Luſt nicht ſtets anficht, Iſt ſie doch noch vorhanden. Ließ ſie ein Jahr Dich ohn' Gefahr, Sollſt du nicht ſicher werden; Brichſt du ihr Joch, So bleibt ſie doch Dein alter Feind auf Erden.

3. Du armer Menſch haſt ſchon zu viel Auf deinen Hals geladen! Ach, ſetze heut den Sünden Ziel, Und mehre nicht den Schaden! Doch mußt du dieß, Das glaub' gewiß, Auf Gottes Kraft nur wagen, Und im Gebet Ihm früh und ſpät Dein Unvermögen klagen.

4. Sprich: „Vater! ſieh den Jammer an, Den Jammer meiner Sünden, Wie ich mir ſelbſt nicht helfen kann; Ach, laß mich Gnade finden! Ich bin zu ſchwach, Das Ungemach Der böſen Luſt zu dämpfen; Erbarme dich, Und lehre mich Durch deine Kraft zu kämpfen!

5. Laß mich ſtets ausgerüſtet ſeyn Mit deines Geiſtes Waffen, Daß, wenn die Luſt ſich findet ein, Sie nichts an mir mög' ſchaffen. Verleihe Sieg In dieſem Krieg, Und laß mich überwinden: Ach, wehr' und ſteu'r' Dem Ungeheu'r, Das ſtets mich ſucht zu binden!“

6. Wirſt du, o Menſch, dieß treulich thun, So darfſt du kühnlich glauben, Daß dir die Feinde, die nicht ruhn, Den Sieg nicht können rauben. Die Feſſel bricht, Du findeſt Licht, Sammt jenem ew'gen Frieden, Den Gott uns hat In ſeiner Stadt Durch ſeinen Sohn beſchieden.

Mel. Mein's Herzens Jeſu ꝛc.

1304. Erlöſer, ich bin zwar nicht werth, Die Augen aufzuheben Zum Berge, da man Troſt begehrt, Wenn Sünden uns umgeben, Zum Berge, der getrunken hat Dein Blut, und unſre Miſſethat Durch deinen Tod verſöhnet.

2. Die Sündenbürde drücket mich, Und lähmt der Seele Flügel, Daß ſie nicht mehr lebendig ſich Schwingt zu dem Gnadenhügel. Wie ſich ein großes Waſſer regt, Und eine Fluth die andre ſchlägt, So häuf' ich Sünd' auf Sünde.

3. Doch, o mein Heiland, neigeſt du Dein Haupt vom Kreuze nieder, Das winkt und ruft mir tröſtlich zu: „Komm, Sünder, kehre wieder! Mein reines Blut floß auch für dich; Wer ſich mir

die ihm in der Krankheit abgewartet, daß er ſie nicht angeſteckt werden, nicht verwittwen oder verwaiſen laſſen, — und auch denen, die in dieſer Zeit für ihn gebetet, ihre Liebe mit reichlichem Segen vergelten wolle.“ —

Nach Vollendung dieſes Gebets legte er ſich ſtille nieder, wollte auch, weil es nun zum Ende mit ihm gehe, keine Arznei mehr nehmen, ſondern erwartete mit ſehnlichem Verlangen ſeine Auflöſung. Dann bat er ſeinen Bruder, den Heiland knieend um ſeine Erlöſung anzuflehen, und ſeufzte dabei öfters: Egredere, anima mea, e tuo ergastulo! Egredere! Egredere! quid cunctaris? (Gehe nun aus, meine Seele, aus deinem Kerker! Geh aus, geh aus! Was ſäumeſt du noch?) Inzwiſchen kam einer der Aerzte, dem er ernſtlich vorhielt: ob man einem Patienten, der ſeines Endes verſichert ſey, zumuthen könne, noch mehr Arznei zu gebrauchen? — Auf die Bitten des Arztes hin, ließ er ſich indeſſen gerne beſtimmen, die Arznei nochmals zu nehmen, und ſagte: „Damit Sie ſehen, daß ich mich auch hierin meines eigenen Willens gerne begebe, ſo will ich mich in allen Stücken der ärztlichen Vorſchrift unterwerfen, ob ich ſchon gewiß weiß, daß ich ſterben werde, auch lieber heute, als morgen ſterbe.“ Der Arzt verſuchte ihm Hoffnungen zur Wiedergeneſung zu geben, worüber der Kranke freundlich lächelte, und antwortete: Hedingerus ridet, et tamen moritur, et sepelitur. Hedinger lächelt, ſtirbt aber dennoch, und wird begraben!)

Unterdeſſen kamen andre Freunde, deren einer ihm 1. Petr. 1, 3. zur Erquickung vorlas. Bei den Worten, zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeborne,“ rief er nahet, den werd' ich Von mir hinaus nicht ſtoßen."

4. Wohlan, ich komm' auf dieſes Wort, Ich komm', o höchſtes Leben, In Hoffnung, du, mein Seelenhort, Werd'ſt Alles mir vergeben! Du biſt getreu, und kannſt ja nicht Verläugnen, was dein Mund verſpricht; Deß tröſt' ich mich von Herzen.

5. Gedenk' an deinen bittern Tod! Dein heil'ges Leiden decke Die Schanden meiner Sündennoth, Damit kein Feind mich ſchrecke; Weck' ungefärbte Lieb' in mir, Daß ich hinfort nichts, als was dir Gefällig, üben möge.

6. Wie wird mit mir der Engel Schaar Im Himmel hoch ſich freuen, Daß ich, der einſt ein Todter war, Steh' in des Lebens Reihen! Daß, wie der Sonne goldner Lauf, Du, o mein Jeſu, geheſt auf Im auferweckten Herzen!

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht ꝛc.

1305. Es fallen mir Gedanken ein: Ob ich auch werde ſelig ſeyn, Ob ich auch bin erwählet? Und ob wohl Jeſu Chriſti Blut Vergoſſen ſey auch mir zu gut? Das iſt es, was mich quälet.

2. Berufen ſind wir Alle zwar; Wer weiß, bin ich auch in der Schaar, Die Gottes Gnade ſchauen? Er ſpricht: „Es ſind nicht Viel' erwählt!" Zu welchen bin ich nun gezählt? Wer kann mir das vertrauen?

3. Ach Gott, ach Gott! wie kommſt du mir So ſchrecklich und ſo furchtbar für! Ach, bin ich denn verloren? Sollt' ich um Sünde willen ſeyn Verſenket in die Höllenpein, Wär's beſſer, nie geboren!

4. Ein Wild, das ſeinen Aufenthalt Sucht einſam in dem finſtern Wald, Iſt beſſer dran auf Erden. Ja, beſſer iſt's, ein Felſenſtein Auf unbewohnten Bergen ſeyn, Als wie verloren werden!

5. Halt ein, mein Herz, und ſprich ſo nicht! Gott hält getreu, was er verſpricht: Dich ruft er, du ſollſt leben! Er hat berufen jedermann, Und nimmt ſo gern die Sünder an, Die ſich an ihn ergeben.

6. Die Gnadenthür, [illegible] [illegible] Gott ſchließt den Himmel [illegible]

zu; Er hat uns ja zuſammen Durch ſeines Sohnes Blut erkauft, Auf ſeinen Namen ſchon getauft; Wer will ſein Volk verdammen?

7. Gott will ja nicht des Sünders Tod, Dieweil ihn jammert unſre Noth; Du ſollſt Vergebung haben! Der heil'ge Geiſt iſt auch bereit, Zu fördern deine Seligkeit Durch ſeine Gnadengaben.

8. Nun mehrt ſich meine Zuverſicht! Barmherz'ger Gott, dich laß ich nicht, Mit Seufzen und mit Sehnen! Ich weiß, daß du barmherzig biſt, Ich ruf dich an in Jeſu Chriſt Mit Freuden und mit Thränen!

9. Viel Sünden hab' ich zwar gethan, Doch ſeh' ich dich, Herr Jeſu, an, So läßt von mir der Schrecken: Die Sünden ſind mir herzlich leid, — Ich freu' mich auf die Ewigkeit, Und auf dein Auferwecken!

Mel. Werde munter, mein Gemüthe.

1306. Euch, ihr ſchnöden Eitelkeiten, Sag' ich ewig gute Nacht! Ich bereue Tag und Zeiten, Die ich mit euch zugebracht. Seh' ich alle Sünden an, Die ich bis daher gethan, Muß ich ängſtlich und mit Klagen Meine Augen niederſchlagen.

2. Was ich ernſtlich ſollte haſſen, Als ein Gift, das mich erſtickt, Was ich billig ſollte laſſen, Daran hab' ich mich erquickt. Finſterniß war mir ein Licht; Was ich ſollte, that ich nicht. So befleckt' ich Herz und Sinnen Durch mein thörichtes Beginnen.

3. Nur die Welt hat mich ergötzet; Gottes Lehre, Treu' und Zucht Hab' ich blind hintangeſetzet; O wie war mein Herz verrucht! Nun erkenn' ich mein Verſehn; Wie werd' ich der Angſt entgehn? Alles, was ich ſonſt geliebet, Macht mich ängſtlich und betrübet.

4. Falſche Welt, durch deine Tücke Haſt du mich ins Netz gebracht! Nunmehr ziehſt du dich zurücke, Da du mich ſo blind gemacht, Daß ich, als ein Sündenknecht, Gott und Tugend, Licht und Recht, Ja, die Seligkeit verachtet, Und allein nach dir getrachtet.

5. Ach, wie kränkt es mein Gemüthe, Daß ich in der Eitelkeit Meine beſten Jahre, Blüthe [illegible]

weiht! Du verkleinerteſt die Schuld, Und verſprachſt mir Glück und Huld, Nannteſt Schand' und Laſter — Tugend, Und verführteſt meine Jugend.

6. Nun empfind' ich Angſt und Schmerzen, Die mir deine Wolluſt macht. Hilf nun auch dem kranken Herzen, Du, die mich in Noth gebracht! Doch dieß Alles hilft mir nicht, Denn ich ſelbſt muß vor's Gericht, Und für mein verlornes Leben Gott genaue Rechnung geben.

7. Was für Noth iſt hier zu finden! Denn vielleicht heißt Gott mich nun Wegen meiner vielen Sünden Bald und plötzlich Rechnung thun. Sey verflucht, verlorne Zeit, Die ich eitler Luſt geweiht! Seyd verfluchet, Dunſt und Schatten, Die mein Herz beſchweret hatten!

8. Hoffart, Wolluſt, Fleiſchestriebe, Augenluſt und ſchnöde Pracht, Welt und laſtervolle Liebe, Euch, euch ſag' ich gute Nacht! Jeſu, komm, erbarme dich, Rühr' mein Herz, und Heile mich, Daß dich nunmehr meine Seele Als ihr höchſtes Gut erwähle!

9. Laß mich alle Lüſte haſſen, Die der Kreis der Erde hegt! Laß mich nur das Kreuz umfaſſen, Das dich, meinen Jeſum, trägt, Wo dein Tod und theures Blut G'nug für meine Sünden thut. Laß mich dich beſtändig ſuchen, Und was eitel iſt, verfluchen!

10. Dir will ich mein übrig Leben, Freund der Seele, ganz allein Als dein Eigenthum ergeben; Laß es, Herr, dein eigen ſeyn! Nimm dieß Opfer gnädig auf. Schließ' ich einſt den Lebenslauf, Ach, ſo faſſe voll Erbarmen Meinen Geiſt mit Liebesarmen!

Mel. Wie nach einer Waſſerquelle.

1307. Gott, der du aus ew'gen Gnaden Keine Luſt am Tode haſt! Sieh', ach ſieh', ich bin beladen Mit der Sünde ſchwerer Laſt! Sieh', mich ängſtet meine Schuld; Habe doch mit mir Geduld; Laß mich bald für meine Sünden Gnade, Rath und Hülfe finden.

2. Sey du meiner Seele gnädig, Wie ein frommer Vater thut, Mache mich von Sünden ledig, Durch das ewigtheure Blut, Das dein theuerwerthes Kind, Unſer Heiland, für die Sünd' Aller Welt ſo unverdroſſen Und unſchuldig hat vergoſſen!

3. Mir und aller Welt zum Frommen Iſt dein eingeborner Sohn Zu uns in die Welt gekommen, Hat gelitten Spott und Hohn. Unausſprechlich war die Noth, Die ihn bracht' in ſolchen Tod; Wär' er nicht für uns geſtorben, So wär' alle Welt verdorben.

4. Seele, hör's, und nimm's zu Herzen! Sey auf ew'gen Dank bedacht! Chriſti Noth und Todesſchmerzen Haben dich geſund gemacht. Denn, daß Gott dich nicht verſtößt, Sondern dich vom Tod erlöst, Darum mußte Jeſus ſterben, Und um dich am Kreuze werben!

5. O wie gnädig, wie geduldig Zeigt ſich Gott der ganzen Welt! Biſt du tauſend Pfunde ſchuldig: Hier iſt beſſ'res Löſegeld! Chriſti Blut und Chriſti Huld Tilget alle Sündenſchuld; Glaub' es nur, dank' und ſey fröhlich, So biſt du in Jeſu ſelig!

6. Amen! Lob, Preis, Kraft und Stärke Sey für ſeine Gütigkeit, Für die großen Gnadenwerke Unſerm Gott zu aller Zeit! Preis ſey Vater, Sohn und Geiſt, Der da heilig, heilig heißt! Ihm ſey Ehre ſonder Ende! Herz, gib dich in ſeine Hände!

Mel. Gott, der Vater, wohn' uns bei.

1308. Gott, der Vater, ſteh' mir bei Mit ſeinem Gnadenſegen! Jeſus Chriſtus, mach' mich frei Von allen Sündenwegen! Und des heil'gen Geiſtes Licht Leucht' mir auf meinen Straßen, Von Sünden abzulaſſen, Die Eitelkeit zu haſſen, Daß mein Wandel irre nicht; Er lenke meine Sinnen, Und heil'ge mich von innen, Sein Wort lieb zu gewinnen; Amen, gib es gnädiglich, Mein frommer Gott, erhöre mich!

2. Meines Herzens Härtigkeit Iſt dir, Herr, unverborgen, Wie ich für den Tand der Zeit Pflege meiſt zu ſorgen; Deinen Himmel acht' ich nicht, Ich ſtrebe nach den Lüſten Mit allen falſchen Chriſten, Die ihren Schatz verwüſten, Und dem Teufel leiſten Pflicht. Ach, laß mich rückwärts ſehen! In deinem Dienſte ſtehen, Des Feindes

Liſt entgehen! Amen, gib es gnädiglich, Mein frommer Gott, erhöre mich.

3. Ach, daß ich doch hätt' ein Herz, Dich einzig zu verlangen; Ach, daß ich in Freud' und Schmerz Treu möcht' an dir hangen! Daß ich möchte willig ſeyn, Zu thun, was dich vergnüget, Was meinem Stand oblieget, Und dieſe Welt beſieget! Daß mein Herz könnt' ſtimmen ein In deinen keuſchen Willen, Ihn freudig zu erfüllen, Darin das Herz zu ſtillen! Amen, gib es gnädiglich, Mein frommer Gott, erhöre mich!

4. Ach, wie würd' es wohl ergehn So uns, als unſern Kindern, Wenn wir auf dich würden ſehn, Und uns nicht ließen hindern, Was des edeln Glaubens Bahn, Was des Geſetzes Wegen Und Zeugniß ſteht entgegen; Wie würde ſich dein Segen Bei uns reichlich legen an! Nun, da wir unſer Dichten Auf irdiſch Weſen richten, Und uns der Welt verpflichten, Mehrt auch Furcht und Strafe ſich; O frommer Gott, bekehre mich!

5. Laß der Sünden Häßlichkeit Mir ſtets vor Augen ſchweben, Der Verdammten Herzeleid Auf ewig Schrecken geben; Deines Zornes Feuersgluth Laß mich im Geiſt betrachten, Und es wohl beachten: Wie meine Schulden machten, Daß ſein theures, heil'ges Blut Mein Jeſus mußt' vergießen, Mein Uebelthun zu büßen, Den Himmel aufzuſchließen! Dahin, ach, verlang' auch ich; O gib es, Vater, gnädiglich!

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

1309. Gott, du Vater, deine Liebe, Die aus reinem, heißem Triebe Mich in Chriſto auserwählet, Und den Deinen zugezählet, Hat mich zwar bisher geſehen Als Gefäß des Zornes gehen, — Doch getragen mit Geduld Mitten in der Sünd' und Schuld.

2. Ach, ich lebte in den Lüſten, Und hielt mich für einen Chriſten; Schattenbilder, Schein und Meinen, Judaskuß und Heuchelweinen, Todtes Werk, hiſtoriſch Weſen, Iſt es ohne Gott geweſen; Brauchte Kirch', Altar dabei, Und es war nur Heuchelei.

3. Lange hab' ich drin geſtecket, Bis du mich haſt aufgewecket. Ach, daß ich es recht bedächte, Wie du Heiland, der Gerechte, Willſt, daß ich die Welt verachte, Chriſti Schmach viel höher achte, Als der Sünder Luſtgewinn! Reinige, Herr, Herz und Sinn!

4. Tödt' des alten Menſchen Glieder, Lebe du im Herzen wieder! Laß das Fleiſch in mir verderben, Und in deinem Tode ſterben! Wenn am Eiteln Andre kleben, Zwiſchen Luſt und Furcht noch ſchweben, Oder blind zur Hölle gehn, Laß mich, Herr, auf dich nur ſehn!

5. Laß mich meines Geiſtes Flügel Schwingen zu dem Sternenhügel; Laß mich beten, wachen, kämpfen, Sünde, Tod und Hölle dämpfen; Sollte mich mein Vorſatz reuen, Mich im Geiſte zu erneuen, Und mein Herz zurückeſehn: Laß mich kräftig widerſtehn!

6. Wird mir Kraft und Muth benommen, Wenn es ſoll zum Kampfe kommen, Gib mir Wollen und Vollbringen, Alle Feinde zu bezwingen! Will die Eigenheit mich fällen, oder ſchlagen Trübſalswellen Auf mein armes Schifflein zu: Bring' es du in Port und Ruh'!

7. Jeſu, was du angefangen, Das erwart' ich mit Verlangen. Laß mich noch auf dieſer Erden Stark am innern Menſchen werden! Herr, bekehre auch die Meinen, Schreib' ſie zu der Zahl der Deinen; Führ' uns All' zum wahren Licht, Zeig' uns dann dein Angeſicht!

Nach L. A. Gotter.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu.

1310. Gott rufet noch; ſollt' ich nicht endlich hören? Wie laß ich mich bezaubern und bethören? Die kurze Freud', die kurze Zeit vergeht, Und meine Seel' noch ſo gefährlich ſteht!

2. Gott rufet noch; ſollt' ich nicht endlich kommen? Ich hab' ſo lang' die treue Stimm' vernommen! Ich wußt' es wohl, ich war nicht, wie ich ſollt'; Er winkte mir, ich habe nicht gewollt.

3. Gott rufet noch; ach, daß ich mich nicht gebe! Ich fürcht' ſein Joch, und doch in Banden lebe; Ich halte Gott und meine Seele auf; — Er ziehet mich; mein armes Herze, lauf!

4. Gott rufet noch, ob ich mein Ohr

verſtopfet; Er ſtehet noch an meiner Thür', und klopfet; Er iſt bereit, daß er mich noch empfang'; Er wartet noch auf mich, wer weiß, wie lang'!

5. Gib dich, mein Herz, gib einmal dich gefangen! Wo willſt du Troſt, wo willſt du Ruh' erlangen? Laß los, laß los! brich alle Band' entzwei! Dein Geiſt wird ſonſt in Ewigkeit nicht frei.

6. Gott locket mich; nun länger nicht verweilet! Gott will mich ganz; nun länger nicht getheilet! Fleiſch, Welt, Vernunft, ſag' immer, was du willt! Mir Gottes Stimme mehr, als deine, gilt.

7. Ich folge Gott! ich will ihn ganz vergnügen, Die Gnade ſoll im Herzen endlich ſiegen; Ich gebe mich; Gott ſoll hinfort allein Und unbedingt mein Herr und Meiſter ſeyn.

8. Ach, nimm mich hin, du Langmuth ohne Maaße! Ergreif' mich wohl, daß ich dich nie verlaſſe! Herr, rede nur, ich geb' begierig Acht; Führ', wie du willſt; ich bin in deiner Macht.

G. Terſteegen.

Zu eigener Melodie.

1311. Herr, decke zu, was ich gelebet, Was ich gedacht, was ich gethan! Laß die Verſöhnung für mich ſprechen; Die Gnade heile die Gebrechen, Und führe mich die Lebensbahn.

2. Deckſt du nur zu, was ich gelebet: So weichet, was mich ſchrecken muß. Läſſ'ſt du dich als den Mittler finden, So folgt die Kraft zum Ueberwinden, So öffnet ſich dein Ueberfluß.

3. Du deckeſt zu, was ich gelebet, Du denkeſt nicht mehr meiner Schuld. Die Laſt, die ich mir aufgeladen, Verſinket in das Meer der Gnaden. O Reichthum göttlicher Geduld!

4. Mein Herz, das deine Huld erhebet, Gibt ſich dir nun auf ewig hin. Dir nur will ich zur Ehre wallen; Ich müſſe dir durch dich gefallen! Hilf mir, bis ich vollendet bin!

Mel. Auf meinen Jeſum will ich ſterben.

1312. Herr, der du in der Höhe wohneſt, Ich liege tiefgebeugt vor dir. Herr, der du richteſt und belohneſt, Wie tief iſt Sünd' und Schuld in mir! Wie hoch, wie heilig dein Gebot! O Abgrund tiefer Seelennoth!

2. Aus meiner Noth, aus meiner Tiefe Ruf' ich zu dir, zu dir allein. Wenn ich zu einem Andern riefe, Es würde doch vergeblich ſeyn. Mein Schreien ſteigt zu dir empor; Herr, öffne mir dein gnädig Ohr!

3. Herr, willſt du ins Gerichte gehen, Der du unendlich heilig biſt: Ach, wer wird dann vor dir beſtehen, Wenn er auch ſonſt unſträflich iſt? Dein Auge, das nicht fehlen kann, Trifft überall noch Fehler an.

4. Und, ach! mir wird die Welt zu enge, Wenn des Geſetzes Donner ſchlägt, Und meiner Uebertretung Menge Das ängſtliche Gewiſſen regt, Das dich als einen Richter ſcheut, Der Rechnung heiſcht und Strafe dräut.

5. In deiner Hand ſteht Tod und Leben; Du biſt es, den man fürchten muß. Doch, Herr, du kannſt und willſt vergeben Aus deiner Gnaden Ueberfluß. Dein Wort, das Wort des Lebens, ſpricht: Du willſt den Tod des Sünders nicht!

6. Es heißt mich auf das Opfer ſchauen, Das mehr, als alle Sünden gilt. Es heißt mich auf den Felſen bauen, Aus dem der Strom der Gnade quillt, Die Alles tilget, was mich quält, Und gibt mir Alles, was mir fehlt.

7. Dein guter Geiſt will mich erfreuen, Und ſich mein Herz zum Tempel weihn; Ich ſoll den Richter nicht mehr ſcheuen, Aus Gnaden frei und ſelig ſeyn. O Licht, das durch die Seele dringt, Und Licht in finſtre Tiefen bringt!

8. Trifft mich denn hier das Loos der Deinen, Dein Kreuz, das jeder Jünger trug: O endlich wird ein Tag erſcheinen, Da du mir rufſt: „Es iſt genug!“ Nur ſey mein Leiter, bis es tagt, Mein Troſt, wenn Alles Troſt verſagt!

9. Ich hoff auf dich, du Kraft der Schwachen, Auf dich, du Licht in Finſterniß, Auf dich, mein Hüter! Du wirſt wachen; Mein Heil, du kommſt und hilfſt gewiß, Wie angſt mir auch die Trübſalsnacht Um Hoffnung, Troſt und Hülfe macht.

10. Genug, ich bin befreit von Sün-

den, Ich bin von Straf' und Knechtſchaft los. O Gnade, die nicht zu ergründen! Erlöſung, die unendlich groß, Die aus der tiefſten Noth befreit, Und führt zur höchſten Seligkeit!

11. O Vater, nimm für dein Erbarmen, O Sohn für dein Verſöhnungsblut, O Geiſt, du Troſt der geiſtlich Armen, Für deiner Gaben reiches Gut Von Herz und Lippen Dank und Ruhm, Und mich zu deinem Eigenthum!

Werlhof.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele.

1313. Herr, du wolleſt meiner ſchonen, Nicht nach meinen Werken lohnen! Wer vermag wohl zu beſtehen, Wenn du ins Gericht willſt gehen? Keiner, Keiner iſt zu finden Rein vor dir, und frei von Sünden; Alle müſſen flehend ſprechen: Herr, du woll'ſt die Schuld nicht rächen!

2. Sündlich bin ich ja geboren, Habe, Herr, dein Bild verloren; Wo iſt Rettung nun zu finden Aus dem ſchnöden Joch der Sünden? Sieh' mich hier zu deinen Füßen Zähren bittrer Reu' vergießen; Heil und Hülfe kommt mir Armen Nur aus göttlichem Erbarmen.

3. Mit Maria Magdalenen Dank' ich dir, o Herr, in Thränen; Will, wie Petrus, heilſam weinen, Mich aufs Neu' mit dir vereinen. Ja, die Sünd' iſt mir vergeben, Chriſtus hat geſchenkt das Leben! Ja, es ſchwinden Angſt und Leiden, Chriſtus ſchenkt mir Himmelsfreuden!

Mel. Chriſt, unſer Herr, zum Jordan kam.

1314. Herr Gott, du meine Zuverſicht, Laß mich nicht ſeyn verloren! Zünd' an dein helles Gnadenlicht, Dazu du mich erkoren; Such' meine arme Seel' mit Fleiß! Du kannſt am beſten finden Den, der ſich nicht zu helfen weiß Aus dieſer Noth der Sünden, Die faſt nicht zu ergründen.

2. Gedenk', Herr, an dein Ebenbild, Das in mein Herz gepräget, Und nirgends mehr, als bei dir, gilt, Wie deine Liebe pfleget; Gedenk'! du haſt uns ja gemacht Zu deines Namens Ehre; Haſt uns mit einem Reich bedacht, Das keine Zeit verzehre, Wie deine Sternenheere.

3. Herr, du haſt meine Seele hoch Von Ewigkeit gehalten! Drum laſſ' ich deine Treue noch In Zukunft freudig walten. Ich tröſte mich, wenn ich dir ſchon Entfiel' aus deinen Händen, Du werdeſt dich, o Gottes Sohn, Doch wieder zu mir wenden, Mich ſuchen aller Enden.

4. Mein Herz hält dir dein Bildniß vor, Das du mir eingedrücket; Es ſtrebt zu ſeinem Gott empor Im Glauben unverrücket; Ich weiß, o Herr, du gibſt nicht zu, Daß ich mich gar verliere; Denn was verloren, ſucheſt du! Gib, daß von deiner Thüre Nichts in der Welt mich führe!

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

1315. Herr Gott! ich fall' auf meine Knie', Und ſtrecke aus die Hände! Du, meines Herzens Zuflucht, ſieh', Wie ich mich zu dir wende; Steh' du mir bei, So oft ich ſchrei'! Dir hab' ich mich ergeben, Und halte ſtill: Wie mein Gott will, So ſey es mir auch eben!

2. Mein Gott, dich hab' ich für und für Gerecht und treu erfunden; Darum hat ſich mein Herz mit dir Im Glauben feſt verbunden, Und läßt nicht ab, Bis in das Grab Dir treulich anzuhangen. Dein Will' und Wort Iſt fort und fort Mein einiges Verlangen.

3. Du ſprichſt: „Gib mir dein Herz! mein Sohn!" Hier haſt du es, mein Schöpfer! Nimm hin, was du aus Erd' und Thon Gebildet als mein Töpfer! Du kannſt gar leicht, Wie's gut dir däucht, Dieß Herz in Grund erneuen; O nimm mich hin Mit Herz und Sinn! Das wird mich nie gereuen.

4. Dein Wille ſoll mein Wille ſeyn, Mein Herz nie von dir weichen, Obſchon es nicht von Sünden rein, Noch deinem zu vergleichen. Doch hab' Geduld Mit meiner Schuld! Ich will mich laſſen weiſen. Zieh' mich zu dir! So will ich hier Und dort dich ewig preiſen.

In eigener Melodie.

1316. Herr, ich habe mißgehangelt, Und mich drückt der Sünden Laſt; Ich bin nicht den Weg gewandelt, Den du mir gezeiget haſt; Jetzt möcht' ich vor deinem Schrecken Gern die bange Seele decken.

2. Doch wie könnt' ich dir entfliehen? Du wirſt allenthalben ſeyn. Wollt' ich über Meere ziehen, Stieg' ich in die Gruft hinein, Hätt' ich Flügel gleich den Winden: Dennoch würdeſt du mich finden.

3. Drum muß ich es nur bekennen: Herr, ich habe mißgethan, Darf mich nicht dein Kind mehr nennen! Ach, nimm mich zu Gnaden an! Richte nicht der Sünden Menge, Herr, nach des Geſetzes Strenge.

4. Siehe, wie mein Auge thränet Ueber meine Sündenſchuld! Siehe, wie mein Herz ſich ſehnet, Gott, nach deiner Vaterhuld! Willſt du nicht mein Flehn erhören, Und mir Gnad' und Troſt gewähren?

5. Ja, ich hoffe; hingegeben Hat ſich Chriſtus in den Tod, Mir zur Rettung und zum Leben, Hat mich dir verſöhnt, o Gott! Seines Heils darf ich mich tröſten Mit den Schaaren der Erlösten.

6. Laß nun deinen Geiſt mich leiten, Stets zu thun, was dir gefällt; Laß mich unermüdet ſtreiten Mit der Sünde, mit der Welt; Laß mich nimmer wieder wanken, So will ich dir ewig danken.

Joh. Frank.

Mel. Wenn mein Stündlein vorhanden iſt.

1317. Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut, Du Brunnquell aller Gnaden! Ich komme mit gebeugtem Muth, Mühſelig und beladen; Denn meiner Sünden großes Heer Belaſtet mein Gewiſſen ſehr, Und beugt mich tief darnieder.

2. Erbarm' dich mein in ſolcher Noth, Nimm ſie von meinem Herzen; Du haſt ſie ja durch deinen Tod Gebüßt mit bittern Schmerzen. Hilf, daß ich nicht vor Angſt und Weh' In meinen Sünden untergeh', Und ewiglich verzage!

3. Fürwahr, gleich einem ſchweren Stein Drückt mich die Laſt der Sünden; Wer rettet mich aus dieſer Pein? Wo ſoll ich Ruhe finden? Ich ſehe kein' Kraft in mir; Verloren wär' ich dort und hier, Wenn ich dein Wort nicht hätte.

4. Doch durch dieß theure Wort erwacht Mein Herz zu neuem Leben; Ich darf in meiner Sündennacht Nicht blind und troſtlos beben. Denn Gnad' und Seligkeit verheißt Dein Wort, wenn mit zerknirſchtem Geiſt Ich, Herr, zu dir mich wende.

5. So komm ich denn auf dein Gebot, Verſöhner meiner Sünden! Ach, laß in meiner Seelennoth Auch mich Erquickung finden! Erbarme, Herr, dich über mich! Vergib mir, was ich wider dich Von Jugend auf begangen.

6. O komm, Herr Jeſu, komm, mein Leid Im Seelengrund zu ſtillen! Erneure mich in dieſer Zeit Um deines Namens willen, Damit ich, alles Jammers frei, Mit Gott verſöhnt und ſelig ſey, Und dir zu Ehren lebe.

8. Stärk' mich mit deinem Freudengeiſt, Heil' mich durch deine Wunden; Steh' gnädig bei mir allermeiſt In meinen letzten Stunden, Und nimm mich einſt, wann dir's gefällt, Im rechten Glauben aus der Welt Zu deinen Auserwählten.

Bartholomäus Ringwaldt.

Mel. Herr Jeſu, Gnadenſonne.

1318. Herr, rechneſt du die Sünden, Wer wird vor dir beſtehn? Wer wird ein Mittel finden, Sich ungeſtraft zu ſehn? Dein Ausſpruch bleibet richtig, Des Menſchen Ausflucht nichtig; Wer kann dem Zorn entgehn?

2. Du zähleſt zu Verbrechen Auch eine böſe Luſt; Was wir im Herzen ſprechen, Und was uns nicht bewußt, Das zeigſt du in dem Lichte; Weil du in dem Gerichte Doch Recht behalten mußt.

3. Herr, wenn ich dieß bedenke, So bebt das Herz in mir, Und wo ich es hinlenke, So ſteht es blos vor dir; Bei ſolchen Schuldenſummen Muß aller Mund verſtummen; Wo iſt ein Bürge hier?

4. Du, Jeſu, biſt der Eine! Du machſt uns wieder Muth; Du zahleſt ganz alleine Mit deinem heil'gen Blut. Dein Tod, den du erduldet, Macht das, was wir verſchuldet, Vor Gott vollkommen gut.

5. Ach Gott, ſieh nicht mich Armen, Sieh' Jeſum für mich an, Und rechne aus Erbarmen Mir zu, was er gethan; So wirſt du ſtatt der Sünden In ihm gerecht mich finden, Daß ich beſtehen kann!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Die Sonn' hat ſich mit ꝛc.

1319. Hier lieg' ich nun, mein Gott, zu deinen Füßen, Und bin bereit, für meine Schuld zu büßen; Ach, ſchaue mich mit Gnadenblicken an, Und ſtrafe nicht, was ich nicht recht gethan!

2. Geſündigt hab' ich über alle Maßen, Mich weit verirret auf den Laſterſtraßen, Und mit der Welt die ſchnöde Fleiſchesluſt Ohn' alle Scheu geheget in der Bruſt.

3. Dein heilig Wort hab' ich hintangeſetzet; Leichtſinnig deine Majeſtät verletzet, Ich hab' mich nicht vor deinem Zorn geſcheut, Der mir ſo oft Verdammniß angedräut.

4. Ich böſer Menſch, was hab' ich doch begangen! Ich bin in einem Sündennetz gefangen; O Herzensangſt! jetzt fühl' ich, Sünde, dich! O Gottes Zorn, wie ſehr erſchreckſt du mich!

5. Verflucht, verflucht ſey alle Luſt und Freude, Die mich gebracht zu ſolchem Herzeleide! Verflucht, verflucht ſey alle meine Zeit, Die ich verbracht in eitler Fröhlichkeit!

6. Ach, iſt ein Weg, ein Mittel noch zu finden, Von ſolcher Laſt mich Sünder zu entbinden? Iſt denn kein Menſch und keine Creatur, Die mir noch zeige eine Rettungsſpur?

7. Nein, du nur, Gott, kannſt, wenn du willſt, das Leben, Troſt, Hülfe, Gnade, Heil mir wieder geben; Was aller Welt zu thun unmöglich iſt, Iſt möglich dir, der du allmächtig biſt.

8. Laß wieder deine Gnade mich erblicken, Entzeuch dich nicht, mich Matten zu erquicken; Ich klopfe nun an deine Gnadenthür': Beweiſe, Herr, Barmherzigkeit an mir!

9. Ich opf're dir ein Herz, erfüllt mit Sehnen, Ein banges Herz voll bittrer Reuethränen. O mein Erbarmer, nimm es gnädig an, Um Jeſu willen laß mich Gnad' empfahn!

10. Du wolleſt mein um ſeinetwillen ſchonen, Und nicht nach Schuld, nicht nach den Werken lohnen; Hat er doch ſchon, weil er am Kreuze ſich Selbſt für mich gab, die Schuld gebüßt für mich!

11. Ach, ſprich mich los von allen meinen Sünden, Und laß mich ewige Vergebung finden! Laß dieſesmal, (ach, höre doch mein Flehn!) Nicht ohne Troſt mich von der Stelle gehn!

12. Denk' an den Bund, den du noch nie gebrochen, Und an den Eid, durch welchen du geſprochen: So wahr du lebeſt, ſeyeſt du ein Gott, Der keine Luſt hat an des Sünders Tod!

13. Umfange mich mit deinen Vater-Armen; Erquicke mich mit göttlichem Erbarmen; Nimm auf das Schaf, das ſich von dir verirrt, Und hart in Sündenfeſſeln ſich verwirrt!

14. Laß über mich im Himmel Freude ſingen, Laß neue Luſt dort bei den Engeln klingen; Erweck' in mir doch einen neuen Geiſt, Der künftig dich für deine Güte preiſt!

15. Regiere, Herr, mir alle meine Sinne, Damit ich dich vor Allem lieb gewinne, Daß mir dein Wort ſey meine höchſte Luſt; Dein Geiſt alleine herrſch' in meiner Bruſt!

16. Gib, daß ich ſtets ein unbefleckt Gewiſſen, Und Glauben zu bewahren, ſey befliſſen, Damit ich dort auch möge wohl beſtehn, Und nach dem Tod zur Himmelsfreude gehn!

17. Für ſolches will ich deine Güte preiſen, Und dir in Liebe Dankbarkeit erweiſen; Hier will ich's thun als Pilger in der Zeit, Dort als dein Bürger in der Ewigkeit!

Chriſtian Scriver.

Eigene Melodie.

1320. Ich armer Menſch, ich armer Sünder Steh' hier vor deinem Angeſicht. Ach Gott, ach Gott, verfahr' gelinder, Und geh' nicht mit mir ins Gericht! Erbarme dich, erbarme dich, Gott, mein Erbarmer, über mich!

2. Wie iſt mir doch ſo angſt und bange Von wegen meiner großen Sünd'! Hilf, daß ich wieder Gnad' erlange, Ich armes und verlornes Kind! Erbarme dich, erbarme dich, Gott mein Erbarmer über mich!

3. Ach, höre doch mein ſehnlich Schreien, Du allerliebſtes Vaterherz! Eil', alle Schuld mir zu verzeihen, Und lindre meiner Seele Schmerz! Erbarme dich, erbarme dich, Gott, mein Erbarmer, über mich!

4. Ach, laß mich nicht vergeblich klagen! Hörſt du denn nicht? hörſt du denn nicht? Wie kannſt mein Flehen du verſagen? Vernimm, was ein Verlorner ſpricht: Erbarme dich, erbarme ꝛc.

5. Wahr iſt es: übel ſteht der Schade, Den Niemand heilt, als du allein; Doch, o mein Vater, Gnade! Gnade! Ach, laß mich nicht verloren ſeyn! Erbarme dich, ꝛc.

6. Nicht, wie ich's hab' verſchuldet, lohne, Und handle nicht nach meiner Sünd'! O treuer Vater, ſchone, ſchone, Erkenn' mich wieder für dein Kind! Erbarme dich, erbarme ꝛc.

7. Sprich nur ein Wort, ſo werd' ich leben! Zum armen Sünder ſprich, o Herr; Geh' hin, die Sünd' iſt dir vergeben, Nur ſündige hinfort nicht mehr! Erbarme dich, erbarme dich ꝛc.

8. Ja, ja, mein Gott! ich bin erhöret; Von bangen Zweifeln bin ich frei. Weil ſich der Troſt im Herzen mehret, So will ich enden mein Geſchrei: Erbarme dich, erbarme ꝛc.

Chriſtoph Titius.

Mel. Ach Gott und Herr.

1321. Ich bin befleckt Und angeſteckt Mit Sünden ohne Maßen; Doch glaub' ich dieß Feſt und gewiß: Gott wird mich nicht verlaſſen.

2. Er nimmt ja auf, Die ihren Lauf Zu ihm in Demuth richten; Sollt' ich allein Zur Höllenpein Verſinken? ach, mit nichten!

3. Herr Jeſu Chriſt! Mein Troſt, der iſt Auf dein Verdienſt gegründet, Das alle Noth, Sünd', Hölle, Tod Und Teufel überwindet.

4. Du haſt erlöſt Und mich getröſt't, Gleichwie dort Magdalenen; Manaſſe zeugt, Du ſeyſt geneigt, Zu merken auf mein Sehnen.

5. Selbſt Davids Fall Ruft überall Die Sünder zu den Gnaden; Beim Hahnenſchrei Muß Petri Reu' Auch mich zur Buße laden.

6. Ein Mörder kam, O Gottes Lamm, Mit faſt zu ſpäter Reue! Doch wie er kam, Sobald vernahm Er deine Wundertreue.

7. Nichts iſt zwar hier, Als Sünd' an mir, Die ſich will immer regen; Ach, Herr, jedoch Ich habe noch Was Gutes darzulegen!

8. Was iſt mein Gut? Dein theures Blut, Das auch für mich gefloſſen; Ja, deine Noth, Dein bittrer Tod, Dein Herz, für mich durchſtoßen!

9. Dieß haſt du mir Zum Schmuck allhier, Erlöſer, ſelbſt gegeben! Hiedurch komm' ich Ganz ſicherlich Zum Erb' in jenem Leben.

10. Doch will ich auch Den alten Brauch Der Sünde künftig haſſen. Und recht erneut Die Heiligkeit Des Wandels ſehen laſſen.

11. Zu ſolchem leiſt', O Herr, dein Geiſt Mir Kraft, es zu erweiſen, So will dann ich Dich ewiglich, O treuer Heiland, preiſen!

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

1322. Ich blinder Armer komm' zu dir; Herr Jeſu, hilf, ach hilf du mir! Hilf mir aus aller Sündennoth, Und mach' mich fröhlich bis zum Tod!

2. Der Unglaub' iſt allein mein Tod, Und macht mir tauſend Pein und Noth; Drum reiß' ihn aus dem Herzen aus, Und mache lauter Glauben draus!

3. O heil'ge mich mit deinem Blut, Und mache meine Schulden gut; Ja mache mich gerecht und rein, Laß keinen Flecken an mir ſeyn!

4. So kann ich wohl in dir beſtehn, Und kindlich zu dem Vater gehn. Er ſieht nur dich und deine Zier, Und keine Sünde mehr an mir.

5. Dein Opfer, das du dargebracht, Hat ihm uns angenehm gemacht. Heil uns, daß wir, du liebſtes Kind, Durch dich nun wieder Kinder ſind!

6. So mache nun mein Herz gewiß; Vertreib' die Macht der Finſterniß, Und lege mir dein Zeugniß bei, Daß ich dein Glied, dein Erbe ſey.

7. Laß deinen Geiſt das Abba ſchrein, Laß ihn in Nöthen mich erfreun; Geuß deine Lieb' im Herzen aus, Und mache Kindesliebe draus;

8. Daß ich mit feuriger Begier Mich ſehne fort und fort nach dir. Ja, nimm mein Herz dir gänzlich ein; Du ſollſt mein Ein und Alles ſeyn.

9. Hilf, daß mir, wo ich ſteh' und geh', Das ew'ge Ziel vor Augen ſteh', Damit mein Herz von allem frei, Zum Himmel ſtets gerichtet ſey.

10. So halte Du mich ſtets bereit Zur freudenvollen Ewigkeit, Daß ich zu deiner Heil'gen Chor Dereinſt im Frieden fahr' empor!

Karl Friedrich v. Bogatzky.

Mel. Allein zu dir, Herr Jeſu Chriſt.

1323. Ich ſchäme mich vor deinem Thron, Du Prüfer aller Herzen! Verſchone mich, o Menſchenſohn! Ich bin voll Sündenſchmerzen; Erbarme dich und nimm mich an, Du biſt allein, der helfen kann! Geh' ja nicht mit mir ins Gericht, Verſtoß' mich nicht, Weil mir das Herz vor Jammer bricht!

2. Mein Gott, wenn ich zurücke ſeh' Auf meine Jugendjahre, Dann wird dem Herzen angſt und weh', Die Furcht faßt mich am Haare! Ich lief in blindem Unverſtand Dahin an des Verderbens Rand; Das Gute wußt' ich, das ich ſoll, Auch Böſes wohl, Doch ward mein Maaß der Sünden voll.

3. Wenn mich die Zucht zum Guten trieb, That ich's doch wider Willen, Aus Furcht vor Straf' und nicht aus Lieb', Den Schein nur zu erfüllen. So ging ich hin, ſo wuchs ich auf; Ich ſollte nun im Glaubenslauf An Gnad' und Alter nehmen zu, Zur Seelen Ruh'; Doch meine Sünden kenneſt du!

4. Mit Jahren wuchs die Sünde groß, Brach aus gleich Waſſerfluthen, Gleich einem Roß, das zügellos Nicht achtet Sporn und Ruthen; In Hoffart, Neid und Ueppigkeit, Wild und unbändig jederzeit, Voll ſchnöder Luſt, die mich abtrieb Von deiner Lieb'; Ach, Herr, verzeih'! ach, Herr, vergib!

5. Gedenk' nicht meiner Jugendſchuld Und frechen Uebertretung; Trag' ferner noch mit mir Geduld, Zu meiner Seele Rettung! Löſch' aus, Herr Jeſu! durch dein Blut, Und mache meine Sünden gut! Viel mächt'ger iſt doch deine Gnad', Als meine That, Die dich ſo oft beleidigt hat.

6. Ich will von Sünden auferſtehn, Und dir mich ganz ergeben; Ich will auf ſchmalem Wege gehn, In keuſchem, reinem Leben. Ich will durch deines Geiſtes Kraft, Der Wollen und Vollbringen ſchafft, Voll Reu' und Leid nur dir allein Ergeben ſeyn. — Herr, ſprich du ſelbſt das Amen drein!

Mel. Es iſt gewißlich an der Zeit.

1324. Ich will von meiner Miſſethat Mich zu dem Herrn bekehren; Du wolleſt ſelbſt mir Hülf' und Rath, O treuer Gott, beſcheeren, Und deines guten Geiſtes Kraft, Der neue Herzen in uns ſchafft, Aus Gnaden mir gewähren!

2. Der Menſch kann von Natur ja nicht Sein Elend ſelbſt empfinden; Bleibt ohne deines Geiſtes Licht Blind, fühllos, todt in Sünden; Verkehrt iſt Wille, Sinn und Thun; Drum, Herr, wie kann ich Sünder nun Den Weg des Lebens finden?

3. Gib, Selbſterkenntniß, zeige mir Das Elend meiner Seele; Gib daß ich keine Schuld vor dir, Noch vor mir ſelbſt verhehle; Gib mir der Reuethränen viel, Damit ich deiner Gnade Ziel Durch Heucheln nicht verfehle.

4. Wie haſt du doch auf mich gewandt Den Reichthum deiner Gnaden! Du haſt den rechten Arzt geſandt Für meiner Seele Schaden; Du haſt in dieſer Gnadenzeit Mich bald durch Freude, bald durch Leid Zu ſeinem Heil geladen.

5. Du haſt mir's nicht an Unterricht Und Warnung mangeln laſſen; Wie oft erweckteſt du mich nicht Den Sündenweg zu haſſen! Ich aber habe nicht gewollt, So oft ich folgen auch geſollt, Und ſchändlich dich verlaſſen.

6. Ich ſprach in meiner Sicherheit: Ich will noch länger ſchlafen; Ich ſprach: es hat noch gute Zeit, Gott wird ſo ſchnell nicht ſtrafen. So that ich Arges mehr und mehr, Ob deine Pfeile gleich umher So viele Sünder trafen.

7. Nun bin ich aus dem Schlaf erwacht; Das Herz will mir zerſprin-

gen! Ich fühle des Geſetzes Macht Wie Feuer auf mich dringen. Es regt ſich wider mich zugleich Des Todes und der Hölle Reich, Die wollen mich verſchlingen.

8. O hätteſt du nicht Vaterſinn, Nicht mütterlich Erbarmen: Wo flöh' in meiner Noth ich hin? Wer hälfe dann mir Armen? Herr, Herr, zu dir nur flieh' ich hin, Denn du haſt mehr als Vaterſinn, Als mütterlich Erbarmen!

9. Nimm dich, o Jeſu, meiner an, Und heile meine Wunden; Denn was kein Sünder dulden kann, Haſt du für mich empfunden. Wer ſeine Schulden wohl bereut, Dem gibſt du Troſt und Sicherheit In deinen heil'gen Wunden.

10. Hier iſt mein Herz! o mach' es rein Von allem Gräu'l der Sünden; Laß dir es nun geheiligt ſeyn Und deine Lieb' empfinden! O ſchaffe mich im Grunde neu, Daß ich, im Glaubenskampfe treu, Die Welt mög' überwinden!

Louiſe Henriette.
Kurfürſtin v. Brandenburg. (Verändert.)

Mel. Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort.

1325. Kehrt, Menſchenkinder, euch zu mir! Spricht Jeſus auf der Erde hier; Steht auf die ihr gefallen ſeyd, Und beſſert euch, denn ihr habt Zeit!

2. Ich hab' euch alle Lieb' erzeigt, Zu eurer Schwachheit mich geneigt, Und mein Verdienſt, das Seelen heilt, Euch von dem Kreuze mitgetheilt.

3. Wie laßt ihr Solches außer Acht? Wer hat ſo trunken euch gemacht, Daß ihr beharrt im todten Sinn, Da ich für euch erſtanden bin?

4. Ihr geht hinab zur Höllengluth, Wenn ihr noch länger Sünde thut! Wer mich verachtet, mich nicht ſucht, Deß Thun und Treiben iſt verflucht!

5. O kommt, und werdet wieder mein! Wie will ich dann ſo gnädig ſeyn! Erkennet eure Miſſethat, Betretet nur den ſchmalen Pfad!

6. Beklaget den gebrochnen Bund! Beweint euch ſelbſt von Herzensgrund! Solch ungefälſchte Buß' und Reu Macht euch lebendig, froh und neu.

7. Dann nehm' ich euch von neuem auf, Bring' euch in friſchen Siegeslauf, Und bürg' euch durch mein Fleiſch und Blut, Daß ihr habt Theil am ew'gen Gut

8. Und wenn ihr treu als Kämpfer ſteht, Nicht wiederum zurücke geht, So komm' ich einſt zu meiner Zeit, Und mach' euch los von allem Streit;

9. Und führ' euch zu der Engel Chor In ſchöne Himmelshöhn empor; Wie werden ſie ſich eurer freu'n, Daß ihr durch Buße worden mein!

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

1326. Kein größ'rer Troſt kann ſeyn im Schmerz, Als daß man Gottes Vaterherz Durch ſeinen Sohn darf ſprechen an, Der allen Zorn abwenden kann.

2. Wie kommen wir durch Gottes Sohn Ermuthigt oft zum Gnadenthron! Wie mancher der den Tod verdient, Wird durch des Mittlers Blut verſühnt!

3. So wird auch mancher arme Knecht Vor ſeinem Herrn gebracht zurecht, Und wird geſtellt auf freien Fuß, Da er ſonſt ewig trauern muß.

4. Dieß tröſtet mich, o frommer Gott! Mich, der in tiefer Sündennoth, Daß ich vor deine Majeſtät In deines Sohnes Namen tret'.

5. Weil du ihn liebſt, ſey gnädig mir, Mich aus dem Sündenkerker führ'! Des Teufelsbande reiß' entzwei, Mach' meine Seel' zum Leben frei.

6. Zwar mein Verdienſt und Würdigkeit Dräut mir den Tod und alles Leid; Doch bittet Chriſtus ſelbſt für mich, Drum laß durch ihn erbitten dich!

7. O Herr, ſein Opfer iſt ſo groß, Daß ich werd' aller Sünden los; Sein Opfer, das dir wohlgefällt, Das hat verſöhnet alle Welt.

8. Er, der nichts Uebels hat gethan, Den man mit Recht nicht tadeln kann, Der hat die ſchwere Sündenlaſt Der ganzen Welt auf ſich gefaßt.

9. O laß mir kommen dieß zu ſtatt, Was er am Kreuz erworben hat! Ich ſetz' all' meine Hoffnung drauf; Hilf meinem ſchwachen Glauben auf!

10. O Gott, mein Vater, mich regier'! O Jeſu, ziehe mich zu dir! O heil'-

zweimal mit innigſter Bewegung aus: ζωσαν! ζωσαν! (lebendige, lebendige Hoffnung!). Dann ſeufzte er wieder: Egredere, anima, quid cessas? Egredere! (Geh aus, meine Seele, was ſäumſt du noch?) Mein Gott, o daß es dein gnädiger Wille wäre, mich abzurufen! Ich bin müde zu leben.“ — Noch einmal ließ er nach geendigtem Gottesdienſte den Kapellmeiſter Schwarzkopf zu ſich bitten, der ihm die Harfe ſchlug, und mit andern Freunden mehrere Nacht- und Glaubenslieder ſang. Während des Singens kam ſein College, D. Hochſtetter, dem er freudig entgegenrief: Inter jubila moriar! (Mit Jubelgeſang will ich ſterben!) Sodann bat er, man ſollte ihm die Lieder: „Liebſter Jeſu, Du wirſt kommen,“ und Simeons Abſchiedslied: „Mit Fried' und Freud' fahr' ich dahin,“ anſtimmen, in der völligen Hoffnung, dieſes würde das Nun ſeiner ſehnlich verlangten Freudenfahrt ſeyn, und als das Lied zu Ende war, und er noch nicht vollendet hatte, war er voll Ergebung, ſetzte auch hinzu: „Man frage mich nimmer nach meinem Zuſtand, als wenn ich noch länger zu leben wünſchte; ach! ich ſterbe von Herzen gern, verlange auch nimmermehr zurück in dieſes zeitliche Leben, nachdem ich den Kampf bis hieher gebracht habe, und an die Thore der lieblichen Ewigkeit gekommen bin.“

Die folgende Nacht ruhte er noch einmal ſanft und ſtill, und als ihn der Arzt am Morgen des 27. Dec. nach ſeinem Befinden fragte, antwortete er: Anima mea languet amore Jesu! (Meine Seele ſchmachtet von Liebe zu Jeſu.) Den Tag über beſchäftigte er ſich mit Gedanken über den Zuſtand der Kirche und an ſeine Freunde, das Fieber aber ſtieg, und es traten einige Phantaſieen ein.

ger Geiſt, nimm mein dich an, Damit ich geh' auf rechter Bahn!

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade.

1327. Kommt, ihr Sünder, dem zu klagen, Der allein euch helfen kann! Hört von ihm dieß Troſtwort ſagen: Dieſer nimmt die Sünder an.

2. Wie der Nebel muß verſchwinden, Wann der Sonne Glanz erſcheint, So vertilgt er eure Sünden, Wenn ihr zu ihm ruft und weint.

3. Er hat eure Schuld getragen, Und für euch genug gethan; Kommt zu ihm in eurem Zagen, Er nimmt euch mit Freuden an.

4. Ihr dürft euch nicht ſelber ſchmücken; Er will's thun; kommt nur befleckt! Er will waſchen und erquicken, Deren Schuld ſein Blut bedeckt.

5. Bringet vor ihn die Beſchwerden, Klaget euch als Sünder an; Der ſoll nicht gerichtet werden, Der ſich ſelber richten kann.

6. Sucht ihr Allem abzuſagen, Auch der Selbſtgerechtigkeit, Und nach Jeſu nur zu fragen, Dann iſt euer Troſt nicht weit.

7. Fahrt nur immer fort zu flehen; Dringt in Jeſu Wunden ein; Endlich ſollt ihr Hülfe ſehen, Und euch ſeiner Gnade freun.

8. Ob wir gleich noch Sünden ſpüren, Und durch manche Kämpfe gehn, Wird die Gnade doch regieren, Und uns ewig feſte ſtehn.

9. Denn je mehr wir Augen kriegen, In den innern Gräu'l zu ſehn, Deſto mehr nur wir uns biegen, Und im Glauben zu ihm flehn;

10. Deſto mehr hängt man an Gnade, Los von Selbſtgerechtigkeit, Und der tief erkannte Schade Wehret aller Sicherheit.

11. Ja, man lernt an ſich verzagen, Da man ſiehet, was man kann; Lernet auch die Schwachen tragen, Siehet ſtets ſich ſelber an.

12. Nun, Herr, komm, uns ſelbſt zu lehren, Flöß' uns Durſt und Hunger ein; Laß uns dich im Glauben ehren, Und in deiner Gnade ſeyn.

13. Wir verlangen lauter Gnaden, Gnade tilge unſ're Schuld, Gnade heile unſern Schaden, Unſer Theil ſey deine Huld!

Mel. Chriſtus, der uns ſelig macht.

1328. Liebſter Vater, ich, dein Kind, Komm' zu dir geeilet, Weil ich ſonſten Niemand find', Der mich Armen heilet. Meine Wunden ſind ſehr groß, Groß ſind meine Sünden; Mache mich von ihnen los, Laß mich Gnade finden!

2. Willſt du mir ein Vater ſeyn, Haſt du Vaterſitten: O ſo darf ich mich nicht ſcheun, Dich als Kind zu bitten. Denn den Kindern ſteht es frei, Väter anzuflehen; Vater, deine Vatertreu' Laß mich Armen ſehen!

3. Liebſter Vater! willſt du dich Vater laſſen nennen: O ſo mußt du laſſen mich Vaterſinn erkennen. Denn du willſt ja ewig nicht Blos den Namen führen; Nein, du willſt, o Herr, mein Licht, Nie ein Kind verlieren!

4. Nun, ſo nimm dich meiner an, Wie die Väter pflegen; Laß, weil ich nur bitten kann, Bitten dich bewegen! Schau, von Sünd' und Sündenſchmerz Bin ich ganz umfangen; Darum, o du Vaterherz, Laß mich Gnad' erlangen!

5. Haſt du doch in deinem Wort Gnade mir verſprochen! Laß mich an der Gnadenpfort' Nicht vergeblich pochen! Laß der matten Seufzer Ton Durch die Wolken dringen, Und von deinem Himmelsthron Mir Erlöſung bringen.

6. Nimmer will ich laſſen ab, Bis du mir gewähret Gnade, die ich von dir hab' Inniglich begehret. Segne mich! ich laſſe dich Eher nicht; ich hange Weinend, Herr, an dir, bis ich Volle Gnad' erlange.

7. Du biſt Gott, und heißeſt gut, Weil du Gutthat übeſt, Und, gleich wie ein Vater thut, Deine Kinder liebeſt. Dieſer Gutthat laß mich auch, Vaterherz, genießen! Laß auf mich, nach deinem Brauch, Deine Gnade fließen.

8. Ach! ſey gnädig, ach! vergib, Was ich mißgehandelt, Weil ich nach der Sünde Trieb Tauſendfach gewandelt. Meine Sünden ich verſenk', Herr! in Jeſu Wunden; Ach, derſel-

den nicht gedenk! Laß ſie ſeyn verſchwunden!

9. Klagt mich mein Gewiſſen an, Und will mich's verdammen, — Will von meiner Sündenbahn Rachegluth aufflammen: O ſo übe du Geduld! Mach' die Gluth zur Aſche, Daß von aller Sündenſchuld Chriſti Blut mich waſche!

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

1329. Mein Gott, das Herz ich bringe dir Zur Gab' und zum Geſchenk. Du forderſt ſolches ſelbſt von mir, Deß bin ich eingedenk.

2. Gib mir, mein Kind, dein Herz, ſprichſt du; O welch ein heilſam Wort! Es zeigt den Weg zur wahren Ruh, Zum Frieden hier und dort.

3. Nun, o mein Vater, nimm es an, Mein Herz, veracht' es nicht! Ich geb's, ſo gut ich's geben kann; Kehr' zu mir dein Geſicht!

4. Zwar iſt es voller Sündenluſt Und voller Eitelkeit, Des Guten aber unbewußt Und wahrer Frömmigkeit.

5. Doch ſteht es nun in Leid und Reu', Fühlt ſeinen Uebelſtand, Und trägt jetzt vor den Dingen Scheu, Daran es Freude fand.

6. Zermalme meine Härtigkeit, Mach' mürbe meinen Sinn, Und ziehe mich in Reu' und Leid Zu deinem Herzen hin!

7. Sodann nimm mich, Herr Jeſu Chriſt, Tauch' mich tief in dein Blut! Ich glaub', daß du gekreuzigt biſt, Der Welt und mir zu gut.

8. Stärk' meine ſchwache Glaubenshand, Zu faſſen auf dein Blut, Als der Vergebung Unterpfand, Das Alles machet gut.

9. Schenk' mir, nach deiner Jeſushuld, Gerechtigkeit und Heil; Du trugſt ja meine Sündenſchuld Und meiner Strafe Theil.

10. In dich wollſt du mich kleiden ein, Dein' Unſchuld ziehn mir an, Daß ich, von allen Sünden rein, Vor Gott beſtehen kann.

11. Gott, heil'ger Geiſt, nimm du auch mich In die Gemeinſchaft ein! Ergieß, um Jeſu willen, dich Tief in mein Herz hinein!

12. Dein göttlich Licht gieß' in mich aus, Und reichlich Gottes Lieb'; Lösch' Finſterniß, Haß, Falſchheit aus, Schenk' mir ſtets deinen Trieb!

13. Hilf, daß ich ſey im Glauben treu An Jeſum, Gottes Sohn, Und ihn bekenne ſonder Scheu Vor aller Feinde Hohn.

14. Hilf, daß ich ſey im Hoffen feſt, Voll Demuth und Geduld, Daß, wenn auch Alles mich verläßt, Mich tröſte deine Huld.

15. Hilf, daß ich ſey von Herzen rein In Lieb' und Freundlichkeit, Daß ich nichts thu' zum Augenſchein, Nein, wie's dein Herz erfreut.

16. Hilf, daß ich ſey von Herzen ſchlicht, Aufrichtig und doch klug; Mein Wort, mein Werk und Angeſicht Sey ohne Liſt und Trug!

17. Nimm dir, o Gott, zum Tempel ein Mein Herz hier in der Zeit, Und laß es deine Wohnung ſeyn In alle Ewigkeit!

18. Dir geb' ich's ganz zu eigen hin! Brauch's, wie es dir gefällt! Ich weiß es, daß ich deine bin, Ja, dein, und nicht der Welt.

19. Weg Welt! weg Sünd'! dir geb' ich nicht Mein Herz; nur, Jeſu, dir Iſt dieß Geſchenke zugericht't; Behalt' es für und für! M. J. C. Schade.

Mel. Wo ſoll ich fliehen hin.

1330. Mein Gott, ich ſchäme mich, Weil meine Sünden dich Für die genoſſ'nen Gaben So ſehr beleidigt haben. Wie kann vor deinen Augen Ein ſolcher Sünder taugen?

2. Du biſt voll Heiligkeit, Ich voll Vermeſſenheit Und voller Sündenflecken; Wo ſoll ich mich verſtecken? Wie kann ich mit den Deinen Getroſt vor dir erſcheinen?

3. Lang hielt ich Gut und Geld, Die ſchnöde, eitle Welt, Nebſt ihrem Luſtgetümmel, Viel höher als den Himmel, Und wollte dieſe Götzen In Salems Tempel ſetzen.

4. Ich habe vielmehr ſchon Dir zum Verdruß und Hohn Dein ſanftes Joch zerbogen, Und mich der Laſt entzogen, Die Denen leicht zu tragen, So nach dem Himmel fragen.

5. Ein Kind der Seligkeit Wird in

bedrängter Zeit, Und wenn die Stürme toben, Des Höchſten Güte loben; Ich aber pfleg' im Leiden Dich murrend oft zu meiden.

6. Dein Wort befiehlt mir das: Ich ſoll ohn' Unterlaß Mit Ringen und mit Beten Vor dich, mein Vater, treten; Und ich bleib' allerwege Zur Andacht kalt und träge.

7. Mein Gutes kommt von dir; Doch hab' ich öfters mir Gar Vieles beigemeſſen, Und deiner faſt vergeſſen, Hab' in der Ruhmbegierde Geſuchet meine Zierde.

8. Du förderſt meinen Lauf, Und höreſt niemals auf, Zu meinem Wohlergehen Auf treuer Hut zu ſtehen. Ach, aber mein Gemüthe Dankt wenig ſolcher Güte!

9. Wie deutlich legſt du mir Troſt und Verheißung für: Du wolleſt jeden Morgen Als Vater mich verſorgen! Doch wank' ich bald im Stehen, Wann kleine Stürme wehen.

10. O Vater! was ich bin, Mein Herz, mein Geiſt und Sinn, Hat Adams Schuld geerbet, Und iſt durchaus verderbet. Wie dürft' ich dein mich nennen? Du wirſt mich nicht mehr kennen?

11. Ja, Herr, ich ſchäme mich; Erbarm', erbarme dich! Ich falle dir zu Fuße; Gib und nimm an die Buße, Laß allen Fluch verſchwinden, Und mich Verſöhnung finden!

12. Mein Vater, nimm mich an; Dein Sohn hat g'nug gethan! Denn ſeine Schmach und Bande, Sein Antlitz voller Schande, Die werden meine Flecken Mit reiner Unſchuld decken.

13. Ich will mich fernerhin, So lang' ich hier noch bin, Der Sünden ernſtlich ſchämen, Und meine Lüſte zähmen. Laß du mich Stärke finden, Und hilf mir überwinden!

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

1331. Mein Herz, ach denk' an deine Buße, Da noch die Gnadenzeit dich lockt! Ach, falle Gott noch heut' zu Fuße! Denn bleibſt du fernerhin verſtockt, So wird gewiß dir Straf' und Pein In Ewigkeit beſchieden ſeyn!

2. Gott läßt es nicht am Rufen fehlen; Drum, Sünder, auf und beſſ're dich! Noch kannſt du Fluch und Segen wählen; Gott ſelbſt bezeugt ja väterlich: Ihn jamm're deine große Noth, Er wolle nicht des Sünders Tod.

3. Wirſt du den Reichthum nun verachten, Den dir noch Gottes Gnade reicht, So wirſt du einſt gewiß verſchmachten, Wann dieſe Gnade von dir weicht, Und wann kein Brunn des Troſt's mehr quillt, Der deine dürre Seele ſtillt.

4. Drum trau' doch auf die letzten Stunden Und auf die ſpäte Buße nicht! Hat gleich der Schächer Gnade funden, Bei faſt erloſch'nem Lebenslicht: So fahren doch viel Tauſend hin, Und bleiben in verſtocktem Sinn.

5. Wir können uns nicht ſelbſt bekehren, Wir ſind dazu gar ungeſchickt. Gott ſelber muß die Kraft gewähren, Die uns aus dem Verderben rückt. Drum ſuche Gott und halt' ihn feſt, So lang' er ſich noch finden läßt!

6. Die hier ihr Ohr und Herz verſtopfen Und Gottes Gnadenruf verſchmähn, Die werden einſt vergebens klopfen, Gott läßt ſie ungehöret ſtehn; Weil ſie ſein Klopfen erſt veracht't, Wird ihnen auch nicht aufgemacht.

7. O weh! wenn Gott von uns gewichen! Wie ſchrecklich muß es um uns ſtehn! Wann einſt die Gnadenzeit verſtrichen, Wer kann dann noch zurücke gehn? Der Sünder wird zuletzt verſtockt, Daß er nicht hört, wann Jeſus lockt.

8. Mein Herz, drum folge Gottes Stimme! Tritt eilends in den Gnadenbund, Eh' dich der Herr in ſeinem Grimme, Weil du das anvertraute Pfund So ſchnöder Weiſe durchgebracht, Zum Zorngefäß auf ewig macht!

Mel. Vom Himmel kommt der ſtarke Held.

1332. Neig', o mein Gott, dein Ohr zu mir! Ich Erd' und Aſche fleh' zu dir, Ich Sünder fleh': „Ach, wende nicht Von mir dein gnädig Angeſicht!“

2. Du, Vater, ſchufſt, im Wohlthun mild, Auch mich zu deinem Ebenbild; Da ich's verlor, erneueſt du Mich ſelbſt in deinem Sohn dazu.

3. Nun gibſt du, der mich nicht verwarf, Mir jeden Tag, was ich bedarf; Errettet haſt du mich ſchon oft Zur Stunde, da ich's nicht gehofft;

4. Da rings um mich nichts als Gefahr, Schon Tod in meinen Gliedern war. Walt' auch noch ferner über mir; Leib, Seel' und Geiſt befehl' ich dir!

5. Gott Sohn! du haſt mich durch dein Blut Erkaufet von der ew'gen Gluth; Du biſt's, der kräftig für mich ſpricht, In Schmerz mein Troſt, in Nacht mein Licht.

6. Wenn mich der Satan hart verklagt, Mein Herz ſchon vor Verdammung zagt, Hemmſt, Mittler, du den Richterſpruch, Und kehrſt in Segen mir den Fluch.

7. Gott, heil'ger Geiſt, nur deine Kraft Iſt's, die in Sündern Gutes ſchafft; Und findet Gutes ſich in mir, Iſt's wahrlich ganz ein Werk von dir.

8. Von dir iſt's, daß ich Gott erkannt, Und Chriſtum, den er mir geſandt, Auch in der reinen Lehre treu, Des Worts vom Kreuz mich herzlich freu';

9. Daß ich feſt in Verſuchung ſteh'; Daß ich im Elend nicht vergeh'; Daß ſtets, je mehr es niederdrückt, Mich mehr dein reicher Troſt erquickt.

10. Mein Herz iſt ganz des Dankes voll, Denn das, mein Gott, erkenn' ich wohl, Daß du weit mehr an mir gethan, Als ich verſtehn und rühmen kann.

11. Hilf, daß dein Heil mein Augenmerk, Mein Glaube nicht Gedächtnißwerk, Mein Gottesdienſt nicht Gleißnerei, Nicht Heuchelſchein mein Wandel ſey.

12. Erlaß mir alle meine Schuld, Trag' ferner auch mit mir Geduld! Und fehl' ich, ſo verwirf mich nicht; Bring' ſelbſt mich bald zurück zur Pflicht.

13. Mein Herz erhalt', Herr, unverderbt; Den Glauben laß ſtets ungefärbt, Die Liebe herzlich, thätig, rein, Die Hoffnung ſtets lebendig ſeyn.

14. Hilf, daß ich ſelig ſterben mag; Und kommt dereinſt dein großer Tag, Erweck' ins ew'ge Leben mich. Du thuſt es; ja, ich hoff' auf dich!

Mel. Wenn wir in höchſten ꝛc.

1333. O frommer und getreuer Gott, Ich hab' gebrochen dein Gebot, Und ſehr geſündigt wider dich! Das iſt mir leid und reuet mich.

2. Doch haſt du, o barmherz'ger Gott, Gefallen nicht an meinem Tod; Es iſt dein herzliches Begehr, Daß ſich ein Sünder zu dir kehr'.

3. Auf dieß Wort, lieber Vater fromm, Ich armer Sünder zu dir komm', Und bitte dich durch Chriſti Tod Um Gnad' und Hülf' in meiner Noth.

4. Sey huldreich mir in Jeſu Chriſt, Der mir zum Heil geboren iſt! Es rühme ſich Barmherzigkeit, Herr, wider die Gerechtigkeit!

5. Verſchone, Herr! laß deine Huld Zudecken alle meine Schuld; So werd' ich arm, verloren Kind Befreit von aller meiner Sünd'!

6. Dann hilf mir, Herr, nach deinem Wort Gottſelig leben fort und fort, Damit ich einſt nach dieſer Zeit Eingehe zu der Seligkeit.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt ꝛc.

1334. O großer Gott voll Gnade, Lieb' und Güte! Wir kommen mit zerſchlagenem Gemüthe, Und bitten dich: ach, blick' auf uns, die Armen, Dich zu erbarmen!

2. Nimm von uns weg all' unſre Miſſethaten, All' unſre Schuld, in welche wir gerathen; Daß wir vor dich ein reines Opfer bringen, Und froh dir ſingen!

3. Ja, treuer Gott, wir haben Zorn verdienet; Doch hat dein Sohn uns ewig ausgeſühnet, Weil er, der Herr, da er vom Himmel kommen, Fleiſch angenommen.

4. Da wir dir oft hartnäckig widerſtrebet, Hat er dafür gehorſam ſtets gelebet; Weil dein Gebot von uns war überſchritten, Hat er gelitten.

5. Damit wir nicht die Strafe dürften tragen, Hat er für uns erduldet Schmach und Plagen, Und endlich gar ſich in den Tod gegeben, Damit wir leben.

6. Dieß Opfer iſt's, das zu dir aufwärts ſteiget, Bis ſich dein Herz zu uns hernieder neiget, Wenn wir in Buß' und Demuth vor dich treten, Und zu dir beten.

7. Vergib die Sünd', in welcher wir empfangen, Und was wir ſelbſt aus Bosheit oft begangen; Vergib, Herr,

was aus Schwachheit ward verſehen, Und nicht geſchehen.

8. Ins tiefe Meer woll'ſt du es Alles ſenken, Nicht mehr daran um Chriſti willen denken; Hingegen das, warum wir zu dir ſchreien, Uns ſtets verleihen.

9. Schütz' deine Kirch', auf daß bei reiner Lehre Sich Gottesfurcht und heilig Leben mehre, Die Jugend auch, die Sünde ſtets zu fliehen, Sich laſſe ziehen.

10. Gib Frieden, Glück und Heil zu allen Zeiten Dem Fürſten, Bürgern und den Obrigkeiten; Das Böſe laſſ' ſie ſtrafen und abwenden An allen Enden.

11. Die Trauernden, die ihre Noth und Plage Mit Seufzen vor dich bringen alle Tage, Die in Gefahr ſind und mit Kreuz beladen, Errett' in Gnaden.

12. Gott, Vater! hilf uns, gib uns deinen Segen, Und deine Kraft von deines Sohnes wegen, Daß wir dadurch vollkommne, gute Gaben Von oben haben.

13. Herr Jeſu Chriſt! dein Leib, dein Blut, dein Leiden Erquick' uns ſtets, bis wir von hinnen ſcheiden, Daß wir darauf getroſt und fröhlich ſterben, Dein Reich zu erben.

14. O heil'ger Geiſt! durch deine Gnad' und Stärke Zerſtöre du des böſen Feindes Werke; So woll'n wir hier und beſſer einſt dort oben Dich ewig loben!

Mel. Ach Gott vom Himmel, ſieh darein.

1335. O Jeſu Chriſte, Gottes Sohn, Du König aller Dinge! Schau doch herab von deinem Thron, Hör', was ich vor dich bringe! Du biſt das ew'ge, höchſte Gut; Ich bin ein Menſch, der Arges thut, Ich bin nur Staub und Aſche.

2. Du biſt ſehr herrlich, biſt geſchmückt Voll Majeſtät und Ehren; Ich bin von Jammer ſchwer gedrückt, Der niemals will aufhören! Du biſt das Licht, Herr; ich bin blind; Du biſt gerecht, ich bin voll Sünd', Die hat mich ganz beſeſſen.

3. Du biſt die Wahrheit und die Kraft, Das ew'ge Heil und Leben; Ich elend, krank und ohne Saft, Muß ſchnell vorüberſchweben, Muß in des Grabes Tiefe gehn, Muß Moder und Verweſung ſehn, Und Niemand kann mich retten.

4. O, weil du ſelbſt mein Schöpfer biſt, Woll'ſt du dein Werk nicht haſſen, Und in der Angſt, Herr Jeſu Chriſt, Nicht ohne Troſt mich laſſen! Du haſſeſt nichts, was du gemacht; Vor dir iſt Alles hochgeacht't, Und werth in deinen Augen.

5. Ach, ſiehe deine Hände an, Die mich ans Licht geführet! Dein Herz den nicht verſtoßen kann, Der gläubig dich berühret. Dieß ſind die Hände, die für mich Einſt an das Holz des Kreuzes ſich Erbarmend ließen heften.

6. Darinnen ſteht mit deinem Blut Mein Name angeſchrieben; Sieh an die Schrift, die mir zu gut Darin ſo hell geblieben! Komm, neige her dein treues Herz, Und laß im Blick auf deinen Schmerz Sich meine Schmerzen ſtillen!

7. Blick' mich mit Gottesgnaden an, Wie ich zu dir aufblicke, Daß, wenn mich nichts erquicken kann, Dein Labſal mich erquicke. O Gott, mein Heiland, hilf du mir, Und bring' mich wiederum zu dir, Eh' ich muß gar verderben!

8. Was iſt doch alle meine Zeit, Die ich allhier verlebet? Ein Rauch iſt's, der in Lüften weit, Ohn' alle Spur verſchwebet. Wie tret' ich armer Menſch vor dich? O großer Herr, verſchone mich, Daß ich ſo kühnlich bitte!

9. Die Noth, o Herr! hat kein Geſetz, Die mich nun hat umringet; Die macht, daß meine Seele ſtets Mit Flehen zu dir dringet. Der Kranke nach dem Arzte lechzt, Der Blinde nach dem Lichtſtrahl ächzt, Der Todte ſucht das Leben.

10. So komm, o großer Lebensfürſt, Und rufe mich ins Leben! Komm, heil' mich Blinden, welchen dürſt't, In deinem Licht zu ſchweben! Ich ſchreie; wende dich zu mir! Ich hoffe; ziehe mich zu dir, Daß ich dein ewig bleibe!

Mel. Durch Adams Fall iſt ꝛc.

1336. O Jeſu, meine Zuverſicht, Mein Heiland und mein Leben, Verſtoße du mich Sünder nicht, Für den du dich gegeben! Du ſtarbſt für mich den bittern Tod, Mir Gnade zu erwerben; Drum hilf mir aus der Sünde Noth, Und laß mich nicht verderben!

2. Die Macht der Sünde herrſcht in mir, Und ſchwächt der Seele Kräfte; Das Fleiſch verhindert für und für Der Heiligung Geſchäfte; Das Gute, das ich lieben ſoll, Wird von mir unterlaſſen; Mein Herz iſt ganz des Böſen voll, Das ich ſoll fliehn und haſſen.

3. Steh' du in ſolcher Noth mir bei, Du Urquell aller Gnaden, Und mach' durch deine Kraft mich frei, Heil' meiner Seele Schaden! Gib mir ein Licht, daß ich durch dich Mich ſelber kann verſtehen; Durch deine Wahrheit lehre mich Erkennen mein Vergehen.

4. Erweiche, Herr, mein hartes Herz, Daß es vor dir ſich beuge, Daß es, erfüllt von Reu' und Schmerz, Zu deinem Recht ſich neige. Ach, mach' es durch den Glauben rein, Und gib gerechte Werke; Ja, kehre du ſelbſt bei mir ein, O meiner Seele Stärke!

5. Zerſtör' in mir die Eitelkeit, Brich meinen böſen Willen, Und laß mich, was dein Wort gebeut, Durch deinen Geiſt erfüllen; Laß mir in Demuth, Mäßigkeit Des Geiſtes Früchte prangen; Erfülle du mich jederzeit Mit heiligem Verlangen.

6. Du, Vater, biſt's, der in uns ſchafft Das Wollen und Vollbringen; Verleih' zur Heiligung mir Kraft, Und laß es mir gelingen. Laß deinen Frieden auf mir ruhn, Gib Troſt, gib Muth, gib Stärke! Dann kann ich deinen Willen thun, Dann wirk' ich deine Werke.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu bei mir ꝛc.

1337. O Jeſu, ſchau! ein Sünder ganz beladen, Will beugen ſich vor deinem Thron der Gnaden; Verſtoß' mich nicht, du hohe Liebe du! Ach, bringe mein geſtörtes Herz zur Ruh!

2. O Gottes Lamm! o Jeſu, mein Erlöſer! Die Sünd' iſt groß, doch deine Gnade größer. Was ſoll ich dir, du Menſchenhüter, thun? Es iſt geſchehn; ich ſeh' und fühl' es nun.

3. Ich fühl' es nun, mein Herz iſt ganz bedrücket, Daß aus der Tief' es dieſe Seufzer ſchicket; Du haſt mich ſelbſt zerknirſchet und verwund't, Nun mach' mich auch, o Seelen-Arzt, geſund!

4. Ich will mich gern in Staub und Aſche ſchmiegen, Nur laß mich nicht in meinen Sünden liegen; Umfaſſe mich, du Gott der Freundlichkeit, Wenn nun ein Wurm um freie Gnade ſchreit!

5. Ach, ſchau mich an! ich liege dir zu Füßen; Dein theures Blut beſprenge mein Gewiſſen, Dein Gnadenwort das Herze ſtille mir, Und wirke drinn Freimüthigkeit zu dir!

6. Nimm gnädig hin die Laſten, die mich drücken; Erlöſe mich von Satans Macht und Stricken; Ertödte ganz der Sünden Luſt in mir; Dein Liebesblick zieh' Herz und Sinn zu dir.

7. Ach, halte mich, ſonſt werd' ich immer fallen! Laß mich doch dir gefällig ſeyn in Allen; Regiere du im Herzen nur allein, Laß ewiglich mehr keine Sünd' hinein.

8. Ich bin ſo ſchwach, ich bin ſo ganz elende; O komm, Erbarmer, deine Kraft mir ſende, Daß ich hinfort in unverrückter Treu' An dir nur häng', und dir gehorſam ſey!

Mel. Ein Lämmlein geht, und trägt die Schuld.

1338. O König, deſſen Majeſtät Weit über Alles ſteiget! Dem Erd' und Meer zu Dienſte ſteht, Vor dem die Welt ſich neiget! Der Himmel iſt dein helles Kleid, Du biſt voll Macht und Herrlichkeit, Sehr groß und wunderthätig. Ich Armer kann in meiner Pein Nichts ſagen, als nur dieß allein: Gott, ſey mir Sünder gnädig!

2. Hier ſteh' ich, wie der Zöllner that, Beſchämet und von ferne; Ich ſuche deine Hülf' und Gnad', O Herr, von Herzen gerne! Doch weil ich voller Fehler bin, Und Sünde meinen ganzen Sinn Zum Guten macht unthätig: So ſchlag' ich nieder mein Geſicht Vor dir, du reines Himmelslicht; Gott, ſey mir Sünder gnädig!

3. Die Miſſethat, die mir bewußt, Durchängſtet mein Gewiſſen; Drum ſchlag' ich reuig an die Bruſt, Von Scham und Schmerz zerriſſen. Ich bin, o Vater, ja nicht werth, Daß ich

noch wandle auf der Erd', Bin alles Ruhmes ledig! Doch fleh' ich mit zerknirſchtem Geiſt, Der dennoch dich noch Vater heißt: Gott, ſey mir Sünder gnädig!

4. Mein Vater! nur in deinem Sohn Will ich um Hülfe flehen; Sein Blut nur läßt zu deinem Thron Getroſt und frei mich gehen. Er hat getragen meine Schuld; Ich ſenke mich in ſeine Huld, Die groß und wunderthätig. Ihn faſſ' ich glaubig in mein Herz, Und ruf' auf ſeinen Todesſchmerz: Gott, ſey mir Sünder gnädig!

5. Regiere doch mein Herz und Sinn In dieſem ganzen Leben; Du biſt mein Gott, und was ich bin, Sey ewig dir ergeben! Ach, heilige mich ganz und gar, Laß meinen Glauben immerdar Seyn durch die Liebe thätig! Und kann ich nicht ſo, wie ich ſoll, So ruf' ich täglich reuevoll: Gott, ſey mir Sünder gnädig!

6. Mein Leben und mein Sterben ruht Allein auf deiner Gnade. Geh' es mir übel oder gut, — Gib nur, daß mir nichts ſchade. Kommt dann die letzte Stund' heran, So ſey mir auf der Todesbahn, Mein Jeſu, nah' und gnädig; Und wenn ich nicht mehr ſprechen kann, So nimm den letzten Seufzer an: Gott, ſey mir Sünder gnädig!

Dr. V. E. Löſcher.

Mel. Die Seele Chriſti heil'ge mich.

1339. O Menſch, der ſelig werden will, Halt' deinem Seligmacher ſtill, Und ruf': Erbarmer, nimm mich hin, Weil ich in mir verloren bin!

2. Ich lieg' in Sünden blind und todt; Entdecke mir die Seelennoth! Zerbrich mein Herz, und mach' es klein; So werd' ich arm und elend ſeyn.

3. Nimm weg die falſche Frömmigkeit, Das eigne Thun, die Sicherheit, Und mache mir die Luſt der Welt Mit aller Sünde recht vergällt.

4. Weil ich mir gar nicht helfen kann, So ruf' ich dich um Glauben an: Ach, rein'ge, Herr, mich durch dein Blut, So bin ich bald gerecht und gut!

5. Ich kann nicht werden fromm und rein, Ich muß zuvor erſt ſelig ſeyn. Drum ſchenke mir durch deine Huld Vergebung aller meiner Schuld.

6. Mein Arzt, nimm meine Krankheit hin! Ich komme zu dir, wie ich bin, Nicht als ein frommer, lieber Knecht, Nein, ganz verderbt und ungerecht.

7. Schenkſt du mir Gnad' ins Herz hinein, So werd' ich bald lebendig ſeyn. Ach, wem dein Blut Vergebung ſchafft, Deß Herz wird voller Gotteskraft!

Woltersdorf.

Mel. Aus tiefer Noth ſchrei ich ꝛc.

1340. O Menſch, ermuntre deinen Sinn! Wie lange willſt du ſchlafen? Auf, auf, die Stunden gehn dahin, Schon nahen Gottes Strafen! Vor ihm beſteht der Sünder nicht, Und geht er mit dir ins Gericht, Wo willſt du Rettung finden?

2. Das eitle Weſen dieſer Zeit Hat dich mit Nacht bedecket, Daß aus dem Schlaf der Sicherheit Dich keine Warnung wecket. Du freueſt dich der trägen Ruh', Und drückeſt gern die Augen zu, Dem Lichte zu entweichen.

3. Gott rufet laut: du ſchlummerſt fort; Er droht dir: doch vergebens. Er zeiget dir in ſeinem Wort Die Strafen jenes Lebens; Du aber merkeſt wenig drauf, Fährſt fort in deinem Sündenlauf, Willſt keinen Führer leiden.

4. Dein Heiland weinet über dich: Du lachſt in deinen Sünden; Er ſucht und locket dich zu ſich: Du läſſ'ſt dich nimmer finden. Er fleht: du nimmſt kein Bitten an; Er thut mehr, als ein Bruder kann: Du ſpotteſt ſeiner Liebe.

5. Du ſieh'ſt, wie mancher Sünder fällt, Wenn Gott die Strafe ſendet; Doch bleibeſt du ein Kind der Welt, Von ihrem Tand verblendet. Des Nächſten Sturz erſchreckt dich nicht; Du glaubſt, daß Gottes Zorngericht Dich niemals treffen werde.

6. Gott, laß in mir, nach deiner Huld, Der Gnade Licht entbrennen, Damit ich meiner Sünden Schuld Recht gründlich mög' erkennen! O Jeſu, Glanz der Herrlichkeit, Durchleuchte meine Sicherheit, Daß ich mein Elend ſchaue!

7. O heil'ger Geiſt, laß deinen Strahl

Durch meine Seele dringen! Hilf, daß ich endlich mög' einmal Den Sündenſchlaf bezwingen. Gott, thu' mir Herz und Augen auf, Daß mich der ſichre Sündenlauf Nicht zur Verdammniß führe!

Mel. Aus tiefer Noth ſchrei ich ꝛc.

1341. O Vater der Barmherzigkeit, Ich falle dir zu Fuße! Verſtoß' nicht den, der zu dir ſchreit, Und thut noch endlich Buße! Was ich begangen wider dich, Verzeih' mir alles gnädiglich Durch deine große Güte!

2. Durch deiner Allmacht Wunderthat Nimm von mir, was mich quälet; Durch deine Weisheit ſchaffe Rath, Zeig' an, worin mir's fehlet. Gib Willen, Mittel, Kräft' und Stärk', Daß ich mit dir all' meine Werk' Anfange und vollende.

3. O Jeſu Chriſte! der du haſt Am Kreuze für mich Armen Getragen aller Sünden Laſt, Du woll'ſt dich mein erbarmen! O wahrer Gott! o Davids Sohn! Blick' auf mich nieder von dem Thron! Vernimm des Armen Seufzen!

4. Laß deiner Wunden theures Blut, Dein' Todespein und Sterben Mir kommen kräftiglich zu gut; Ach, laß mich nicht verderben! Bitt' du den Vater, daß er mir Im Zorn nicht lohne nach Gebühr, Wie ich es wohl verſchuldet.

5. O heil'ger Geiſt, du wahres Licht, Regierer der Gedanken! Wenn mich die Sünden-Luſt anficht, Laß mich von dir nicht wanken; Verleih', daß nun und nimmermehr Begier nach Wolluſt, Geld und Ehr' In meinem Herzen herrſche!

6. Und wenn mein Stündlein kommen iſt, So hilf mir treulich kämpfen, Daß ich des Satans Trug und Liſt Durch Chriſti Sieg mag dämpfen; Auf daß mir Krankheit, Angſt und Noth, Ja, ſelbſt der letzte Feind, der Tod, Nur ſey die Thür zum Leben!

Mel. Werde munter, mein Gemüthe.

1342. Reicher König, hab' Erbarmen, Rechne mit mir nicht genau! Handle gütig mit mir Armen, Der auf deine Gnad' ich ſchau'! Ach, ſo bald dein Aug' aufſieht, Spür' ich, daß es zornig glüht, Weil mit zehentauſend Pfunden Ich verſchuldet werd' erfunden.

2. Herr, ich kann es nicht bezahlen! Mein Vermögen iſt geborgt, Ob ich gleich zu vielen Malen Sehr um Eigenthum geſorgt. Ja, verſetzt' ich Seel' und Leib, Und verkaufte Gut und Weib, Gäb' ich auch hinweg die Kinder, Blieb' ich doch ein großer Sünder.

3. Käm' ich in der Foltrer Hände Zu der allerärgſten Pein, Nähme doch die Schuld kein Ende, Und ich müßt' ein Schalksknecht ſeyn. Darum, Herr, erbarme dich Frei, in Gnaden, über mich! Gib mich ledig vom Erdulden! Nimm von mir die Laſt der Schulden!

4. Ewig will ich dran gedenken, Und dich rühmen fort und fort, Meines Mitknechts Schuld ihm ſchenken, Spricht er nur ein einzig's Wort. Ich geb' ihm mit Mund und Hand Ein getreues Herz zum Pfand, Und will alſo mich erweiſen, Daß er dich mit mir ſoll preiſen.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen.

1343. Seele, haſt du Seelenfrieden? Kannſt du Trotz dem Teufel bieten? Biſt du deines Heils gewiß? Haſt du Ruh' vor deinen Sünden? Darfſt du keine Angſt empfinden? Stirbſt du ohne Kümmerniß?

2. Heute mußt du es noch wiſſen, Ob der Bund mit Gott zerriſſen, Oder ob er feſte ſey? Heute muß es richtig werden: Ob du einer der Bekehrten, Ob du ſeyſt vom Teufel frei?

3. Seele, zärtle nimmer länger, Ach, ſonſt wird dir immer bänger, Sonſt bekömmſt du keine Ruh'! Jeſu Wort kann dir nichts nützen, — Moſes muß nur auf dich blitzen, Dein Gewiſſen ſchreit dazu.

4. Was willſt du dem Satan ſagen, Wenn er dich, bis zum Verzagen, Aengſtiget, und zweifelnd macht? Wohnt dir Jeſus nicht im Herzen, Sein Tod, ſein Blut, ſeine Schmerzen, Biſt du um dein Heil gebracht.

5. O, ſo ſey doch ſchnell befliſſen, Daß du ſicher mögeſt wiſſen, Ob dein Thun nicht Heucheln ſey! Ob du ganz auf Jeſum ſchaueſt, Und auf dieſen

Felſen baueſt? Ob du deinem Heiland treu?

6. Sollteſt du noch heut' erkranken, Und beraubt ſeyn der Gedanken, Ach, wie kläglich ſtünd' es dann! Aber sollteſt du bald ſterben: Ach, du ſtürzteſt ins Verderben! Dann ging' erſt dein Jammer an!

7. Darum, Seele, fleh' noch heute: „Jeſu, ich bin deine Beute, Aber ganz getrennt von dir! Nimm mich wieder an zu Gnaden, Heile meinen Seelenſchaden! Ach, verbinde dich mit mir!

8. „Nun, ich flieh' zu deinen Wunden! Haſt du ſchon ſo Viel' entbunden, O ſo nimm doch mich auch an! Bin ich gleich ganz reif zum Feuer, Meine Seel' iſt dir doch theuer; Wandt'ſt du doch dein Blut daran!

9. „Ach, bekehre ſelbſt mich Armen! Laß mich fühlen dein Erbarmen, Sprich ins Herz: „Getroſt mein Kind!“ Sprich: „die Schuld iſt dir vergeben!“ Sprich mir's laut zu: „du ſollſt leben! Du biſt's, der da Frieden find't!“

10. Seele, bete, und ſey ſtille, Sieh, ob Jeſus nicht erfülle, Was du unaufhörlich flehſt? Eh' muß Erd' und Himmel ſchwinden, Eh' du nicht befreit von Sünden, Und verſichert von ihm gehſt.

11. O, du wirſt es bald empfinden, Wenn du biſt bekehrt von Sünden! Denn Bekehrte rühmen frei: „Viel Gerechtigkeit und Stärke Find' ich im Erlöſungswerke! Jeſu Blut macht Alles neu!

12. „Bis zum Schwören kann ich's wiſſen, Daß mein Schuldbrief ſey zerriſſen, Sterben ſey nun mein Gewinn. Fühl' ich gleich nicht immer Freude, Dennoch gibt der Geiſt im Leide Zeugniß, daß ich ſelig bin.“ —

13. Hilf, Herr Jeſu, allen Seelen, Die den Weg des Heils verfehlen, Und gefährlich ſtille ſtehn! Suche, was verirrt, verloren, Laß ſie werden neugeboren, Laß ſie Friedenswege gehn!

W. G. Reiz.

Mel. Mache dich, mein Geiſt, bereit.

1344. Sichrer Menſch, noch iſt es Zeit, Aufzuſtehn vom Schlafe! Nahe iſt die Ewigkeit, Nah iſt Lohn und Strafe. Hör', Gott ſpricht! Säume nicht, Seinen Ruf zu hören, Und dich zu bekehren!

2. Noch weckt der Poſaunen Schall Nicht die Todten alle; Noch bebt nicht der Erdenball, Nahe ſeinem Falle: Aber bald, Bald erſchallt Gottes Ruf: zur Erden Sollſt du wieder werden!

3. Kommt nun, ehe du's gedacht, Unter Sündenfreuden Deine letzte Lebensnacht, Was wirſt du dann leiden! Wenn dein Herz, Von dem Schmerz Deiner Schuld zerriſſen, Wird verzagen müſſen!

4. Wenn vor deinem Antlitz ſich Jede Sünd' enthüllet, Wenn dann eine jede dich Ganz mit Grau'n erfüllet! Dich nichts dann Stärken kann, Keine deiner Freuden, — Was wirſt du dann leiden!

5. Nah dem Untergang wirſt du, An des Grabes Stufen, Bang um Troſt und Seelenruh' Dann vergeblich rufen: Rette, Gott, Mich vom Tod! Rette noch im Sterben Mich vor dem Verderben!

6. Noch, noch wandelſt du allhier Auf des Lebens Pfade; Noch iſt zur Errettung dir Nahe Jeſu Gnade; Eil' ihr zu, Daß du Ruh' Für dein Herz empfindeſt, Und Vergebung findeſt!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

1345. So gehſt du denn mit vollen Schritten, O Sünder, nach der Hölle zu! Dein Gott läßt dich voll Gnade bitten, Doch dieſes Heil verachteſt du! O Grauſamkeit, die nie erhört, Daß Einer ſo zur Hölle fährt!

2. „Gott weiß!“ ſprichſt du bei allen Worten, Und das gereichet Gott zum Spott; Du nenneſt ihn an allen Orten, Und denkſt doch nicht an deinen Gott. Du gehſt in deiner Bosheit her, Als ob kein Gott im Himmel wär'?

3. Wie oft verſetzeſt du die Seele, O Schande! in des Teufels Hand! Wer iſt, der deine Flüche zähle? Dein Weſen iſt Gott wohl bekannt; Du ſchwöreſt auch wohl gar noch heut' Um Ehr' und Geld ein'n falſchen Eid.

4. Allein, was denkſt du bei dem Allen? Hörſt du den ſtarken Donner nicht? Muß dir nicht Herz und Muth entfal-

len, Wenn Gott, der ſtrenge Richter, ſpricht: In meine Richtershände fällt, Wer meinen Namen ſchimpflich hält!

5. Ach, Sünder! haſt du denn vergeſſen, Wie viel du Gott gekoſtet haſt? Die Güt' iſt gar nicht zu ermeſſen, Viel weniger die ſchwere Laſt, Die Jeſus für dich auf ſich nahm, Als er dich zu erlöſen kam.

6. Sein Blut floß reichlich auf die Erde, Als er für dich ein Bürge ward, Damit dein Herz erweichet werde; Dein Herz iſt aber felſenhart. Ach, gilt denn Jeſus nichts bei dir, Und zieheſt du den Satan für?

7. Erbarme dich doch deiner Seelen, Und falle deinem Gott zu Fuß! Willſt du den Lebensweg erwählen, So thue doch noch heute Buß', Und ändre den verkehrten Sinn, Damit dich Gott nicht reiße hin!
M. G. G.

Mel. Vater unſer im Himmelreich.

1346. So wahr ich lebe, ſpricht dein Gott, Mir iſt nicht lieb des Sünders Tod, Vielmehr iſt dieß mein Wunſch und Will', Daß in der Sünd' er ſtehe ſtill, Von ſeiner Bosheit wende ſich, Und lebe mit mir ewiglich.

2. Dieß Wort bedenk', o Menſchenkind! Verzweifle nicht in deiner Sünd'! Hier find'ſt du Troſt und Heil und Gnad', Die Gott dir zugeſaget hat Durch einen heil'gen, theuren Eid; O ſelig, wem die Sünd' iſt leid!

3. Doch hüte dich vor Sicherheit! Denk' nicht: noch hab' ich lange Zeit; Ich will mich erſt des Lebens freun, Und werd' ich deſſen müde ſeyn, Alsdann will ich bekehren mich, Gott wird wohl mein erbarmen ſich.

4. Wahr iſt es, aus Barmherzigkeit Iſt Gott zur Hülfe ſtets bereit; Doch wer auf Gnade ſündigt hin, Und bleibt bei ſeinem böſen Sinn, Wer ſeiner Seele ſelbſt nicht ſchont, Dem wird einſt nach Verdienſt gelohnt.

5. Gnad' hat dir zugeſaget Gott Durch Jeſu Chriſti Blut und Tod; Doch ſagen hat er nicht gewollt, Ob du bis morgen leben ſollt; Daß du mußt ſterben, iſt dir kund, — Verborgen iſt die Todesſtund'.

6. Heut' lebſt du, heut' bekehre dich; Eh' morgen kommt, kann's ändern ſich; Wer heut' iſt friſch, geſund und roth, Iſt morgen krank, vielleicht auch todt. Stirbſt du nun ohne Reu' und Leid, So brenneſt du in Ewigkeit.

7. Hilf, o Herr Jeſu, hilf du mir, Daß ich noch heute komm' zu dir, Und mich bekehre unverweilt, Eh' mich mein Ende übereilt, Auf daß ich heut' und jederzeit Zu meiner Heimfahrt ſey bereit!
Joh. Heermann.

(Pſ. 6.)

Mel. Mache dich mein Geiſt bereit.

1347. Strafe nicht, o Heiligſter, Mich in deinem Grimme! Höre, Herzenskündiger, Meines Flehens Stimme! Sende du Troſt mir zu! Rette vom Verderben, Rette mich vom Sterben!

2. Wird mein Herz im Grabe ſich Deiner Güte freuen? Gott des Lebens! todt kann ich Dir kein Danklied weihen. Rette mich, Daß ich dich, Weil ich hier noch lebe, Dankbar froh erhebe!

3. Meine Seele ſehnet ſich Nun umſonſt nach Frieden. Elend, tief gebeugt bin ich; Soll ich ganz ermüden? Ach, wie lang' Soll ich bang', Heiland ſchwacher Seelen, Trauerſtunden zählen?

4. Komm, o komm mich zu erfreun, Troſt mir zu gewähren! Täglich, Helfer, harr' ich dein, Und ich hab' in Zähren Manche Nacht Durchgewacht. Eile, Mittler, eile Deinem Knecht zum Heile!

5. Nichts, als deine Vaterhuld, Kann mich ſelig machen. Ach, gedenk' nicht meiner Schuld, Stärke du mich Schwachen! Zeige dich! Führe mich, O du Gott der Gnade, Auf dem ebnen Pfade!

6. Nun, o Seele, zage nicht! Gott verwirft ja keinen, Der ſich naht mit Zuverſicht; Er vernimmt dein Weinen. Nie vergißt Jeſus Chriſt Seiner Theu'rerlöſten; Jeſus wird mich tröſten.
Nach Albinus.

Mel. Meine Seele, willſt du ruhn.

1348. Sünder, willſt du ſicher ſeyn Und befreit von Furcht und Pein: Ach, ſo laß dir's nicht belieben, Deine Beſſ'rung aufzuſchieben! Auf, Gott rufet dich zu ſich, Eile, und errette dich!

So brach ſein letzter Abend, ſeine Nacht an, Samſtags, am letzten Chriſtfeiertag. Man ſang ihm Abſchiedslieder, und ein Freund rief ihm zu: Der Sabbath bricht an! — „Ich bin längſt darauf bereitet,“ antwortete der Sterbende. — Nachts zwiſchen 1. und 2. Uhr, den 28ten, nahete ſichtbar ſein Ende; man rief die Aerzte und Stadtgeiſtlichen herbei. Da fieng er noch einmal an, mit ſtarker Stimme, gewaltigem Nachdruck, und mit einer, ſeine Schwachheit überwindenden Kraft, Abſchiedsworte, beſonders an ſeinen Fürſten zu richten. Der Inhalt dieſer Rede ging auf die Nothwendigkeit einer ernſtlichen Buße und Bekehrung, worauf jeglicher Chriſt eingehen müſſe.“ Man ſolle doch alle Ausflüchte gegen das wahre Chriſtenthum von ſich thun; der Vorwand von einer eingebildetet Unmöglichkeit, ein göttliches Leben zu führen, ein unbefugter Accord mit Gott, in wie weit man ihm gehorſam ſeyn wolle, — die verkehrte Einbildung, daß der Staat oder andertwärtiges fleiſchliches Intereſſe dabei Noth leiden würde, — das alles könne vor Gott nicht Stand halten; denn Gott weiſe uns nicht auf andrer Menſchen Exempel, ſondern auf ſein wahres Wort hin; der Glaube aber ſey der Sieg, der die Welt und alle Unmöglichkeiten überwinde; das Geſchöpf dürfe mit ſeinem Schöpfer nicht rechten oder accordiren; am wenigſten aber laſſe ſich der König aller Könige von einem weltlichen Staat oder Intereſſe Maaß geben.“ — Noch befahl er, dem Herzog ſeinen Dank für alle ihm bewieſene Gnade zu bringen, empfahl ihm ſeine Wittwe, und endigte mit der Zuverſicht: er hoffe, dieſe ſeine letzten Worte werden nicht ohne Frucht abgehen. — „Und nun, ſprach er, gehe ich dahin, wo man

2. Denke, wie es Schaden thut, Wenn das träge Fleiſch und Blut Darf nach ſeinem Willen leben, Und ihm ſters wird Friſt gegeben. Auf, Gott rufet dich ꝛc.

3. Die Verſtörer deiner Ruh', Deine Sünden, nehmen zu. Dein Gewiſſen wird beſchweret, Und des Zornes Schatz vermehret. Auf, Gott ruft dich noch zu ſich: Eile, und errette dich!

4. Deines Herzens Härtigkeit Steigt und wächst von Zeit zu Zeit. Was dich jetzt kann weinend machen, Wirſt du bald mit Hohn verlachen. Auf, Gott ruft dich noch zu ſich ꝛc.

5. Was du Böſes an dir haſt, Wird ſonſt wie ein alter Aſt, Deſſen Krümmen g'rad zu ziehen Man ſich wird umſonſt bemühen. Auf, Gott ruft dich noch ꝛc.

6. Eile, denn es kommt der Tod; Da entſtehet Angſt und Noth! Du mußt unbereitet gehen, Und vor deinem Richter ſtehen. Auf, Gott ruft dich noch ꝛc.

7. Brauch', ach brauch' die Gnadenzeit! Denn die lange Ewigkeit Kommt gleich einem Strom geſchoſſen, Der den Damm hat überfloſſen. Auf, Gott ruft dich noch ꝛc.

8. Eile! du haſt viel verſäumt, In der Zeit, da du geträumt! Such's mit Jeſu einzubringen; Nur mit ihm kann dir's gelingen. Auf, Gott ruft dich noch zu ſich! Eile, und errette dich!

Mel. O Gott, du frommer Gott.

1349. Thu' Rechnung! dieſe will Gott ernſtlich von dir haben. Thu' Rechnung, ſpricht der Herr, Von allen deinen Gaben! Thu' Rechnung, fürchte Gott! Bald mußt du plötzlich fort! Thu' Rechnung! denke ſtets An dieſes ernſte Wort!

2. Sprich: großer Gott! wer kann Vor deinem Thron beſtehen, Wenn du mit deinem Knecht In dein Gericht willſt gehen? Es iſt in weiter Welt Zu finden nicht ein Mann, Der dir auf Tauſend nur Ein Wort antworten kann.

3. Laß Gnad' ergehn für Recht! Ach, laß mich Gnade finden! Mach' mich aus Gnaden los Von allen meinen Sünden! Laß deines Sohnes Huld Auch mein Herz machen rein; Laß alle meine Schuld Getilgt, vergeſſen ſeyn!

4. Laß mich in dieſer Welt Nur dir zur Ehre leben, Und thun, was dir gefällt, Dir allzeit ſeyn ergeben! Dein Geiſt regiere mich; So werd' ich wohl beſtehn, Und von der Rechenſchaft Zur Himmelsfreud' eingehn. Dr. J. Olearius.

Mel. Herzlich lieb hab' ich dich ꝛc.

1350. Vor Gericht, Herr Jeſu, ſteh' ich hie, Und beuge meines Herzens Knie', Will dir mein Elend klagen. Mein' groß' und viele Miſſethat Mich überall verdammet hat; Doch will ich nicht verzagen. Herr Jeſu Chriſt, dein Blut allein Macht mich von allen Sünden rein, Weil ich in wahrer Reu' und Buß' An dich glaub' und dir fall' zu Fuß. Herr Jeſu Chriſt, deß dank' ich dir :,: Ich will mich beſſern: hilf du mir! Joh. Mich. Dillherr.

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr.

1351. Warum, Herr, läſſeſt du mich gehn Den Irrweg, daß ich nicht kann ſehn Der Sünden Laſt und Schmerzen? Warum bin ich So jämmerlich Verſtockt in meinem Herzen?

2. O frommer Gott, verwirf uns nicht Im Zorn von deinem Angeſicht! Erleucht' uns das Gemüthe, Das Tag und Nacht Nicht nahm in Acht Den Reichthum deiner Güte!

3. Bei deiner Langmuth und Geduld Laß uns erkennen unſre Schuld; Heil' unſer Herz und Sinnen, Die dich, o Herr, Beleidigt ſchwer Durch ſündliches Beginnen.

4. Nimm uns das ſteinern Herz doch ab! Leit' uns mit deinem ſanften Stab, Damit wir heilig leben, Voll Reu' und Scheu, Und ſtets dabei Nach deinem Reiche ſtreben.

5. Herr, ſuch' auch mich verlornes Schaf, Daß ich der wohlverdienten Straf' Bei guter Zeit entrinne! Bekehre mich, Damit ich dich Von Herzen lieb gewinne!

6. Bringſt du, o Gott! mich ſo zum Licht, So wird mein Leben länger nicht In Sünd' und Irrthum rennen, Rein, glaubensvoll, Wie ich es ſoll, Dich lieben und erkennen,

7. Nimm deinen Geiſt von mir nicht weg! Hilf, daß ich geh' den rechten Steg, Gehorſam deiner Stimme; Und gib dabei, Daß Lieb' und Treu' In meinem Herzen glimme!

8. Ach, Herr, laß mich Barmherzigkeit In dieſer letzten, armen Zeit Aus deiner Hand empfangen! Laß mich dereinſt, Wann du erſcheinſt, Des Lebens Kron' erlangen!

Mel. Gott iſt getreu, ſein Herz, ſein Vaterherz.

1352. Was ſoll ich thun? ach Herr, was fang' ich an? Mein Herz iſt aufgewacht! Ich ſehe wohl, daß ich nicht bleiben kann, Bis Gott mich ſelig macht. Ich dachte nicht an meine Sünde, Die ich doch nun mit Angſt empfinde. Was ſoll ich thun?

2. Was ſoll ich thun? Ich kann nicht ruhig ſeyn; Ich bin noch unbekehrt. Mein Herz iſt todt; mein Wandel iſt nicht rein; Die Welt hat mich bethört; Mein Glaube hat mich ſelbſt betrogen, Und mein Gebet hat Gott gelogen. Was ſoll ich thun?

3. Was ſoll ich thun? Der falſche Troſt iſt hin, Die Träume ſind vorbei. Nun ſeh' ich wohl, daß dem erweckten Sinn Gewißheit nöthig ſey. Bei ungewiſſem, todtem Hoffen Steht mir der Höllen Rachen offen. Was ſoll ich thun?

4. Was ſoll ich thun? Getroſt und ſicher ſeyn? Mit Luſt verloren gehn? Nein, das gefällt den Raſenden allein, Die nichts von Gott verſtehn! Das Seligwerden iſt die Sache, Die ich nicht mehr, wie ſonſt, verlache. Was ſoll ich thun?

5. Was ſoll ich thun? Ich habe g'nug gethan, Das mich auf ewig reut. O, daß ich nichts davon vergüten kann! O, der verfloſſ'nen Zeit! Wo ſeyd ihr, ihr verlornen Tage? Ihr macht, daß ich mit Thränen frage: Was ſoll ich thun?

6. Was ſoll ich thun? Das Herz mit Fleiß zerſtreun, Zu luſt'gen Brüdern gehn? Ach nein, da wird für mich nicht Ruhe ſeyn! Bleibt immer ferne ſtehn, Ihr Tröſter, die ihr leidig heißet, Weil ihr nur tiefre Wunden reißet! Was ſoll ich thun?

7. Was ſoll ich thun? Mein Gott, wo ſoll ich hin? Ich weiß mir keinen Rath! Wenn nicht dein Wort für den beklemmten Sinn Noch Rath und Rettung hat, So weiß ich keinen Weg zu finden, So ſterb' ich noch in meinen Sünden! Was ſoll ich thun?

8. Was ſoll ich thun? Wo mich dein Geiſt nicht lehrt, So bleib' ich ewig blind. Wenn Er mir nicht die Worte ſelbſt erklärt, Die deine Worte ſind, So bleib' ich in der Thorheit ſtecken. Ach, laß mir doch ſein Licht entdecken: Was mir zu thun?

9. Was ſoll ich thun? Dein Wort eröffnet mir Die Buß- und Glaubensbahn. Dieß iſt der Weg, auf dem man kommt zu dir, Und trifft das Leben an. Die eigne Beſſ'rung unſers Lebens Hilft nichts zum Heil; man fragt vergebens: Was ſoll ich thun?

10. Was ſoll ich thun? Verderben kann ich wohl; Das Beſſere glückt mir nicht. Verſprech' ich es, ſo wird die Lüge voll, Weil mir die Kraft gebricht. Hinweg, ihr ſelbſtgewirkten Sachen! Ich laſſe Jeſum alles machen! Ich kann nichts thun!

11. Was ſoll ich thun? Nur ganz gelaſſen ſeyn, Und Jeſu offen ſtehn. Der Freund klopft an; ſo laß ich ihn hinein, Mein ganzes Herz zu ſehn! Das ſey ihm völlig übergeben; Er tilge nur mein Widerſtreben! Ich kann nichts thun.

12. Was ſoll ich thun? Ich rufe Jeſum an, Wie er mich ſelber lehrt. Ich weiß, daß er mir helfen will und kann, Und meine Stimme hört. Wohlan, ſo will ich zu ihm treten! Sein Geiſt erwecket mich zum Beten. Ich kann nichts thun.

13. Was ſoll ich thun? Herr, wirke du in mir Die ſel'ge Traurigkeit, Da man die Schuld, die Sündenſchuld vor dir Beweinet und bereut! Die Armuth laß mich recht empfinden! Zerknirſche mich durch meine Sünden! Ich kann nichts thun.

14. Was ſoll ich thun? Mein Heil, ich faſſe dich Mit aller Glaubenskraft, Bis daß dein Geiſt in deinem Blut für mich Gewiſſe Rettung ſchafft, Bis er mir die Verſich'rung ſchenket, Und mein

nen Geiſt mit Frieden tränket. Dann kann ich ruhn.

15. Was ſoll ich thun? Die Gnade ſtärket mich! Ich fühle Gottes Kraft! Sie treibt mich an, ſie führt mich mütterlich; Und was ſie ſelber ſchafft, Das nennt ſie gnädig meine Werke. Wohl mir! Ich will in dieſer Stärke Noch Alles thun.

16. Was ſoll ich thun? Was Gott an mir gethan, Das thu' ich Andern auch. Die Liebe bleibt auf Chriſti Lebensbahn Der allgemeine Brauch. Wie ſelig bin ich dann auf Erden! Was wird's im Paradieſe werden! Da will ich ruhn!

Woltersdorf.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

1353. Weg, ihr ſchnöden Eitelkeiten, Bleibt fortan mir unbekannt! Ich bereue Tag und Zeiten, Die ich ſonſt auf euch gewandt; Wenn ich nun zurücke geh', Und mein vorig Weſen ſeh', Schlag' ich meine Augenlieder Tiefbeſchämt und traurig nieder.

2. Was ich ernſtlich ſollte haſſen, Als ein Gift, das mich erſtickt; Was ich billig ſollte laſſen, Daran hab' ich mich erquickt; Finſterniß war mir ein Licht; Was ich ſollte, that ich nicht; Ich lief mit verwirrten Sinnen, Nichts als Böſes zu beginnen.

3. Seyd verflucht, ihr eiteln Stunden, Da um Luſt und eitle Gunſt Ich mich mit der Welt verbunden In der Sünde trübem Dunſt! Seyd verflucht, und kommet mir Nimmer, nimmer wieder für! Nun entſag' ich allen Lüſten, Die mein armes Herz verwüſten.

4. Fleiſchesſinn und Wolluſtleben, Augenluſt und Hoffartsgräu'l, Dem ich mich bisher ergeben, Weichet von mir, flieht in Eil'! Aug' und Hände, Herz und Sinn, Strebt nach anderm Ziele hin, Das nicht Zeit und Leid verzehret, Das in Ewigkeit noch währet!

5. Weiche ſchnell, nicht nur allmählig, Welt, mit deiner eiteln Pracht! Bei dir wird wohl keiner ſelig, Du verſenkſt ihn nur in Nacht! Sey willkommen, Himmelslicht, Wort, das mein Erlöſer ſpricht! Jeſu, ſey du meine Freude! Tröſte mich in meinem Leide!

6. Nun vergeſſ' ich aller Freuden, Die mir dieſe Welt beſcheert, Und denk' an dein ſchmerzlich Leiden, Das mir Gnad' und Heil gewährt. Präg' es meinem Herzen ein! Laß mir's ewig theuer ſeyn! Alle Sünde ſey verfluchet, Jeſus ſey allein geſuchet!

7. Nimm dieß Opfer meiner Seele, O mein Jeſu, [illegible]ng auf! Herr, dem ich mich anbefehle, Mach' mich treu in meinem Lauf! Rechne nicht, was ich gethan, Siehe mich voll Mitleids an, Daß ich ewig an dir hange, Und durch dich die Kron' erlange!

Joh. Laſſenius.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

1354. Wendet euch zum Herrn, ihr Sünder! Offen ſteht der Himmel euch! Kommt, ihr abgefall'nen Kinder, Kommt zum Heiland allzugleich! Sagt, ach! wollet ihr verderben, Und in euren Sünden ſterben? Machet euch nicht ſelber Pein! Ihr könnt Alle ſelig ſeyn!

2. Kommt zu ihm, ihr alten Greiſen! Euer Elend jammert ihn. Laßt euch ſpät noch unterweiſen, Fallt vor ſeine Füße hin! Habt ihr es gleich wollen ſparen Bis zu euren letzten Jahren: Kommt nur noch mit Ernſt heran! Er nimmt euch zu Gnaden an.

3. Kommt zu ihm vom mittlern Alter, Sparet eure Buße nicht, Denn das Herz wird immer kalter! Folget nun vem Gnadenlicht; Laßt's euch nicht vergeblich ſcheinen! Fangt an über euch zu weinen. Kommt, ſo gut ihr könnt, heran! Alle nimmt noch Jeſus an.

4. Kommet auch zu ihm, ihr Kleinen, Er iſt euer beſter Freund! Wer kann's treuer mit euch meinen, Als es euer Heiland meint? Laufet ja nicht ins Verderben Mit dem Haufen, um zu ſterben, Suchet früh die ſchmale Bahn! Jeſus nimmt euch freudig an.

5. Kommt zu ihm, ihr Wilden, Rohen, Die ihr tief verſunken ſeyd! Achtet ihr nicht Jeſu Drohen, Ach! ſo folgt der Mildigkeit! Höret doch ſein treues Locken; Laßt euch länger nicht verſtocken, Kommt, verlaßt die breite Bahn! Er nimmt euch noch gnädig an.

6. Kommet auch, ihr armen Seelen,

Die ihr Selbſtgerechte ſeyd! Wollt ihr euch denn länger quälen Mit der Selbſtgerechtigkeit? Seyd ihr denn nicht g'nug beflecket, Und mit Sünden überdecket? Kommt, verwerfet euren Wahn! Jeſus nimmt die Sünder an.

7. Kommt auch, ihr betrognen Herzen, Die ihr eure Liebe theilt! Hat er nicht mit tauſend Schmerzen Unſern Schaden ganz geheilt? Laßt das Herz nicht länger theilen, Laßt es ganz und kräftig heilen! Flieht der Halbheit Fluch und Bann! Dann nimmt euch der Heiland an.

8. Kommet auch, ihr blöden Geiſter, Die ihr arm und elend ſeyd! Kommt mit Thränen zu dem Meiſter, Fleht ihn an mit Kindlichkeit: Jeſu, ſiehe meinen Schaden! Nimm mich Armen an zu Gnaden! Sehet doch die offne Bahn! Jeſus nimmt die Blöden an!

9. Kommet auch, die ihr ihn kennet, Freunde, längſt mit ihm vertraut, Die ihr liebend für ihn brennet, Und ins Herz der Liebe ſchaut! Täglich ſollt ihr näher kommen, Mehr von ihm dahin genommen, Bis ihr endet euren Lauf! Dann nimmt er euch ſelig auf.

Mel. Dieß ſind die heil'gen zehn Gebot'.

1355. Wenn ich die heil'gen zehn Gebot' Anſchaue, die du gabſt, o Gott, Erſchreck' in meinem Herzen ich, Daß ich ſo ſehr erzürnet dich. Kyrie Eleis.

2. Ich habe das Geſchöpf weit mehr Geliebt, als dich und deine Ehr'; Dich nicht geſcheut, dir nicht vertraut, Auf mich und Menſchenkraft gebaut. Kyrie Eleis.

3. Ich habe deinen Nam'n und Bund Vergeblich oft geführt im Mund, Und deine Weisheit, Güt' und Macht Mit Herzensandacht nicht betracht't. Kyrie Eleis.

4. Ich hab' vollbracht den Sabbathtag In Lüſten oder Müh' und Plag', Dein Wort verſäumt, und nicht geehrt, Was du an Wohlthat mir beſcheert. Kyrie Eleis.

5. Ich habe nicht geehrt allzeit Die Eltern, Lehrer, Obrigkeit, Ihr treues Sorgen nicht erkannt, Sie nicht bedient mit will'ger Hand. Kyrie Eleis.

6. Ich hab' den Nächſten nicht geliebt, Nein, oft beneidet und betrübt, Zank, Hader, Streit gefangen an, Durch Zorn und Rachgier Sünd' gethan. Kyrie Eleis.

7. Ich hab' unreine Luſt geſucht, Nicht Heiligkeit geliebt und Zucht, Durch Unmaß auch in Speiſ' und Trank Dir oft entzogen Ruhm und Dank. Kyrie Eleis.

8. Ich hab' mein Amt nicht ſo verricht't, Wie es gefordert meine Pflicht, Mit Unrecht Gut an mich gebracht, Der Armen Nothdurft nicht bedacht. Kyrie Eleis.

9. Ich hab' den Läſt'rer gern gehört, Zum Beſten Alles nicht gekehrt, Mich nicht befliſſen jederzeit Der Wahrheit und Aufrichtigkeit. Kyrie Eleis.

10. Ich hab' mit Rechtes Schein und Liſt Geſuchet, was des Nächſten iſt, Begehret oft ſein Eigenthum, Geſchmälert oft ihm Ehr' und Ruhm. Kyrie Eleis.

11. Ach, ſtarker, eiferiger Gott! Wer dich verachťt und dein Gebot, Deß Lohn iſt Zorn und Straf' und Pein, Wenn du willſt Herr und Richter ſeyn! Kyrie Eleis.

12. Der aber hat in tauſend Glied Hie zu erwarten Gnad' und Fried', Der dich, Herr, liebt, und dein Geſetz Hält über alle goldne Schätz'. Kyrie Eleis.

13. Ein ſolches Herz iſt, ach, nicht hier, Es wohnt kein wahres Guts in mir; Ich habe nicht darnach gefragt, Was du gedräut und zugeſagt. Kyrie Eleis.

14. Mein Dichten iſt von Jugend auf Nur böſ' im ganzen Lebenslauf, Weil ich von meinem Scheitel bin Verderbt bis auf die Sohle hin. Kyrie Eleis.

15. Ach, Vater, ſieh' mein Elend an, Verzeihe mir, was ich gethan! Nimm weg durch deine Güt' und Huld Die Strafen meiner ſchweren Schuld! Kyrie Eleis.

16. Gedenk', daß dein Sohn, Jeſus Chriſt, Ein Fluch am Kreuz geworden iſt Für mich und meine Miſſethat, Die er auf ſich genommen hat. Kyrie Eleis.

17. Ach, laß mich auch in Chriſto nun Geſchaffen werden, Guts zu thun, Und gib mir deines Geiſtes Kraft, Zu üben gute Ritterſchaft. Kyrie Eleis.

18. Daß ich nach deinem Willen leb', Der Sündenluſt ſtets widerſtreb', Und darnach ringe fort und fort, Daß ich eingeh' zur engen Pfort'. Kyrie Eleis.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

1356. Wer ſich auf ſeine Schwachheit ſteu'rt, Der bleibt in Sünden liegen; Wer nicht Herz, Sinn und Muth erneu'rt, Wird ſich gewiß betrügen. Den Himmelsweg, Den ſchmalen Steg Hat nie ſein Fuß betreten; Er ſieht auch nicht In Gottes Licht, Was Kämpfen ſey und Beten.

2. Was gern die Welt nur Schwachheit heißt, Iſt ihrer Bosheit Stärke; Dadurch vermehrt der böſe Geiſt Gar mächtig ſeine Werke. Auf, Seele, auf! Lenk' deinen Lauf Zur Allmacht, die dich rettet! Des Heilands Hand Zerreißt das Band, Womit du angekettet.

3. Der erſte Schritt im Chriſtenthum heißt: von der Sünde ſcheiden; Denn bei dem wahren Glaubensruhm Muß man die Weltluſt meiden. Wenn Chriſti Geiſt Die Seele reißt Aus ihren Todesbanden, So ſpürt ſie Kraft, Die Jeſus ſchafft, Mit dem ſie auferſtanden.

4. Mein Jeſu, ſteh mir mächtig bei, Laß mich bekräftigt werden! Gerechtigkeit und Stärke ſey In dir mein Theil auf Erden! Uns, dein Geſchlecht, Machſt du gerecht, Und willſt die Schwachen ſtärken, Daß ſie in dir Des Glaubens Zier, Die Macht der Gnade merken.

5. Brich durch, o ſtarker Gottesſohn, Und laß auch uns durchbrechen, Uns freudig nahn dem Gottesthron, Nicht mehr von Schwachheit ſprechen! Denn deine Hand Will ja das Pfand Des Geiſtes gern uns geben, Damit wir frei Von Heuchelei Im Streit ſtets ſiegreich leben.

6. Gib Kraft, wo keine Kraft mehr iſt; Gib Kraft, das Fleiſch zu dämpfen! Gib Kraft, wenn Satans Macht und Liſt Uns ſchwächen will im Kämpfen. Wenn dieſe Welt Uns-Netze ſtellt, Gib Kraft, ſie zu vernichten, So wird in Noth, Ja ſelbſt im Tod, Uns deine Kraft aufrichten!

Bernh. Walther Marperger.

Mel. Ach Gott vom Himmel ꝛc.

1357. Wie, daß du doch, o ſündlichs Herz, So wohlgemuth kannſt leben? Empfindeſt du denn keinen Schmerz? Wirſt nicht mit Angſt umgeben? Iſt das Gericht ſo fern von hier, Daß du gar nicht erwägſt bei dir, Was auf die Sünden wartet?

2. Beſchau' dein Leben, das du führſt, Betracht' all' deine Wege! Bedenk', ob du dein Herz regierſt, Zu gehn auf ſchmalem Stege? Iſt denn dein Thun auf Das gekehrt, Was Gott, dein Herr, von dir begehrt? Liebſt du ihn denn von Herzen?

3. Ach, du haſt nie an ihn gedacht! Du folgſt noch deinem Willen! Was dir gefällt, wird gleich vollbracht, Die Lüſte zu erfüllen; Ja, was dein Fleiſcheswille ſpricht, Wird alſobald ins Werk gericht't; Dem folgſt du ohne Zügel.

4. Du denkeſt nicht an deinen Gott, Wie er's von dir begehret; Begegnet dir dann Kreuz und Noth, Dann biſt du gleich verſtöret; Dann ſchauſt du zwar ſchnell himmelan, Doch ziehn dich nach der Erdenbahn Bald wieder deine Sünden.

5. Mit kalten Lippen dienſt du Gott, Weißt nicht, was dein Mund ſaget; Die Andacht iſt dir faſt ein Sport, Die Sünd' dir mehr behaget. Die Weltluſt ſchwebt dir ſüße vor, Daß du nicht kannſt die Seel' empor Zur Liebe Gottes richten.

6. Dagegen dieneſt du der Welt Mit heißergebnem Herzen, Und was den Sündern wohlgefällt, Das willſt du nicht verſchmerzen. O ſiehe, Satans arg Geheiß, Das führſt du aus mit großem Fleiß, Er bindet deinen Willen!

7. Kommt deinem Herzen dann wohl ein, Auch Reu' ob deinen Sünden, Und möchteſt du befreiet ſeyn, Will doch kein Ernſt ſich finden. Der gute Vorſatz dauert nicht, Der Fleiſchesſinn flieht doch das Licht, Läßt nicht vom Herrn ſich binden.

8. Die Andacht währt bei dir nicht lang, Du eilſt, ſie zu beſchließen. Bei Gottesfurcht wird dir's zu bang, Du willſt der Welt genießen; Es kömmt dir gar zu lieblich vor, Der Welt zu leihn Herz, Mund und Ohr, Zu thun, was dich gelüſtet.

9. O traure, ſichres, armes Herz! Wach' auf von deinen Sünden; Komm, fühl' in Reue deinen Schmerz! Dann wird dein Gott ſich finden. Bitt' ihn, der dir vieltauſendmal Erließ die Sünden ohne Zahl, Daß er dich woll' entbinden!

10. Er hat ſich gütig oft erzeigt, Dir oft die Schuld vergeben, Wenn du zu ihm dein Herz geneigt, Und frömmer wollen leben. Er that dir bald den Himmel auf, Wenn du, gebeugt im ſchwachen Lauf, Verzeihung kamſt zu ſuchen.

11. Noch will er ſich zu dieſer Stund' Erbarmend laſſen finden, Wenn nur dein Herz iſt, wie der Mund, Und laſſen will von Sünden. Beklag' mit Thränen deine Schuld, Und ſuch' in Jeſu Gottes Huld, So wird ſie dir erſcheinen!

12. Bekehre dich zu deinem Gott! Er wird ſich zu dir kehren, Und dann auch in der letzten Noth Dein höchſtes Flehn gewähren. Doch dieſen Vorſatz faſſ' dabei: Hinfort dem Herrn zu bleiben treu, Und nicht zur Welt zu weichen.

13. Sag' allen deinen Lüſten ab, Schwör' ab all deinen Sünden; Senk' dich in Chriſti heil'ges Grab, Dort laſſe deine Binden, — Dort laſſe deinen Tod zurück, So wird dich Jeſu Lebensblick Zum ew'gen Leben führen!

Mel. Mein Jeſu, dem die Seraphinen.

1358. Wie thöricht handelt doch ein Herze, Das außer Jeſu Ruhe ſucht, Und ſich mit tauſendfachem Schmerze Abmattet, wie auf wilder Flucht! Dem Rauch und Schatten ſtets nachrennet, Bald dieß, bald jenes ſich erwählt, Und doch des rechten Wegs verfehlt, Weil es nicht ſeinen Urſprung kennet!

2. Ein Stein kann keine Ruhe haben, So lang' er in den Lüften ſchwebt; Kein Thier kann ſich im Waſſer laben, Das auf der Erde lebt und webt; Das Vöglein ſchwingt ſich in die Höhe, Das Würmlein kriecht in ſeine Erd', Und alle Creatur begehrt, Daß ſie in ihren Urſprung gehe.

3. Und du, der du von Gott gekommen, Ein Hauch und Strahl von ſeinem Geiſt, Biſt ſo der Weisheit ganz entnommen, Daß man dich billig thöricht heißt, Weil du auf Erden das willſt finden, Was nur der Himmel geben kann: Ach, glaub' es: ſolcher finſtre Wahn Stürzt dich hinab zu Todesſchlünden!

4. Wie kann das Sterbliche vergnügen Die Seele, die unſterblich iſt? Soll das, was ewig, unterliegen Dem, das nur dauert kurze Friſt? Wie kann, was irdiſch, dich ergötzen, Der du zum Himmel biſt gemacht? Du biſt von Gott ſo hoch geacht't, Und weißt nicht deinen Werth zu ſchätzen.

5. Ach Schande! du gibſt deinen Adel Und deine Herrlichkeit dahin! Dein Schöpfer, der dich ohne Tadel Einſt ſchuf nach ſeinem heil'gen Sinn, Muß ſelbſt bei dir zurücke ſtehen; Sein ſchönes Reich iſt dir zu ſchlecht; Darum geſchieht dir eben recht, Wenn du dich mußt betrogen ſehen.

6. Wie aber, wenn du gar daneben In Laſtern ſucheſt deine Luſt, Und, dich abkehrend von dem Leben, Der Sünd' eröffneſt Herz und Bruſt, Die Gott zum Tempel ihm erkoren: So denk', wie groß iſt deine Schuld! Wie ſchmähſt du deines Schöpfers Huld! Ach, wäreſt du doch nie geboren!

7. Dring' ein in Gott, verlaß die Sünden, Sag' ab der Thorheit dieſer Welt! Dann kann dein Herz erſt Ruhe finden, Wenn dir der Himmel nur gefällt. Die Erde wankt, drum muß man gleiten, Wenn man darauf zu ruhen meint. Wer aber ſich mit Gott vereint, Hat Fried' und Ruh' zu allen Zeiten.

8. Da ruht das Kind in vollem Frieden Gar ſanft in ſeiner Mutter Schooß; Der Wandrer wird nach dem Ermüden Des Tages Laſt und Hitze los; Die Feſſeln werden abgenommen, Die den Gefangnen längſt gedrückt; Das Schifflein iſt dem Sturm entrückt, Und nun in ſeinen Port gekommen.

9. Drum, Seele, komm, in Gott zu dringen! Ach, gehe ein zu deiner Ruh'! Und glaub', es muß dir wohlgelingen, Sagſt du nur Gott die Treue zu. Hier ſchmeckeſt du bereits den Frieden, Den alle Welt nicht geben kann; Dort gehet recht die Ruhe an, Da du von Gott nie wirſt geſchieden.

Ulr. Bogisl. von Bonin, † 1752.

Mel. Mein's Herzens Jeſu ꝛc.

(Luc. 15.)

1359. Wir Menſchen ſind lebendig todt, Wenn wir in Sünden wallen; Wir ſehen nicht der Seele Noth, Bis wir darein gefallen; Wir leben ohne Sorg' und Scheu', Und denken nicht an Gottes Treu', Die waltet ob uns Allen.

2. Und ſind wir gleich nach eig'nem Wahn Auf Frömmigkeit befliſſen, Iſt Niemand doch, der rühmen kann, Er hab' ein rein Gewiſſen. Gott iſt und bleibt allein gerecht; Wir ſind ſtets nur unnütze Knecht', Als die ſich ſchämen müſſen.

3. Ich unter allen Sündern muß Mich wohl den größten nennen, Denn meiner Sünden Ueberfluß Wird Niemand meſſen können. Ach Gott! laß ſolche große Schuld Von deiner milden Güt' und Huld Mein armes Herz nicht trennen!

4. Ich, ich bin der verlor'ne Sohn, Den ſeine Sünden reuen, Der nun zu deinem Gnadenthron Zu fliehn ſich nicht will ſcheuen! Ach, Vater, ſieh, vor dir, vor dir Hab' ich geſündigt für und für, Und muß um Gnade ſchreien!

5. Ich bin nun nicht mehr länger werth, Daß ich dein Sohn ſoll heißen! Die Sünd' hat mich zum Feind erklärt, Doch woll'ſt du Gnad' erweiſen! Sieh' an die Buße voller Schmerz! Ach, eile doch, o Vaterherz, Mich aus der Angſt zu reißen!

6. Wohlan! ich, der bisher war todt, Empfind' ein neues Leben; Ein neues Kleid, Speiſ', Trank und Brod Läſſ'ſt du mir Armem geben! Nun will ich ohne falſchen Schein Dir als dein Kind gehorſam ſeyn, Und liebend dich erheben!

7. Gott Vater! der du ſtets Geduld Mit meiner Schuld getragen: O Sohn, der du aus Güt' und Huld Für mich ans Kreuz geſchlagen! Gott heil'ger Geiſt, der Fried' und Raſt Dem Sünder du verſiegelt haſt: Nur dir will ich Lob ſagen!

Mel. Befiehl du deine Wege.

1360. Wohin ſoll ich nun fliehen In meiner Sündennoth? Wohin, ach! ſoll ich ziehen Aus Furcht vor meinem Gott? Wohin ſoll ich mich wenden Vor ſeinem Angeſicht, Weil er von allen Enden Mich fodert vor Gericht?

2. Weh mir! da hilft kein Lügen, Wo Gott ſelbſt Richter iſt! Ihn kann man nicht betrügen Mit feiner Worte Liſt. Da iſt's zu ſpät zu flehen, Denn Gott, der richtet recht; Ach, wie werd' ich beſtehen, Ich armer Sündenknecht?

3. Schaut nun, ihr meine Sinnen, Den heil'gen Richter an! Wie wollet ihr entrinnen? Wer iſt's der helfen kann? Laut klaget mein Gewiſſen, Und zeuget wider mich; Aus tiefen Finſterniſſen Trifft mich des Todes Stich.

4. Der Geiſt, der mich getrieben Zu ſchnöder Sündenluſt, Hat alles aufgeſchrieben In meiner armen Bruſt. Um das, was ich begangen, Klagt er nun ſelbſt mich an! Wo ſoll ich Troſt erlangen? Wer iſt's, der helfen kann?

5. O es iſt nichts zu finden, Der Hölle zu entgehn, Als heute noch von Sünden Vollkommen abzuſtehn! Nichts, als ſich reuig geben In Jeſu theure Huld, Und dann im ganzen Leben Zu fliehn die Sündenſchuld.

6. Drum ſieh' doch an mein Weinen, Gott der Barmherzigkeit! Laß deine Güt' erſcheinen Mir, dem die Sünde leid! Gib, daß mein Herz ſich ſtille, Und in dir ruhig ſey, Wenn Chriſti Wort und Wille Mich ſpricht von Sünden frei.

7. Bin ich bisher gegangen Den breiten Todesweg, Trag' ich nunmehr Verlangen Nach jenem ſchmalen Steg, Der zu dem Himmel führet; Herr, nimm mich gnädig an, Daß ich, von dir regieret, Einſt ſelig ſterben kann!

Mel. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt.

1361. Wohlan, ſo ſey das Ziel geſteckt, Euch frechen Miſſethaten! Mein Gott hat mich vom Schlaf erweckt, Und gnadenvoll berathen. Drum ſey mir's eine heil'ge Pflicht, Von Sünden abzuſtehen, Und zu flehen, Daß ich ja länger nicht Im Unrecht mög' hingehen!

2. Forthin will ich dem Geiſt allein Gehör in Züchten geben, Demüthig, rein und heilig ſeyn, Und Gott zur Ehre leben; Sonſt wird mein Wort,

das ich geredt, Mich richten und verdammen Zu den Flammen, Vor jener Majeſtät, Die uns einſt ruft zuſammen.

3. Dir will ich trauen fort und fort, Dich, Jeſu, lieben, ehren, Dir danken, dienen und dein Wort Mit Andacht fleißig hören; Den Nächſten lieben gleich als mich, Den Obern Folge geben, Friedlich leben, Mich halten mäßiglich, Vor deinen Augen ſchweben.

4. Den Armen auch ſey meine Hand Stets mildreich aufgeſchloſſen; Das Unrecht ſey von mir verbannt, Die Falſchheit ausgeſtoßen; Verläumdung, Trug und Liſt ſoll mir Aus Mund und Herzen weichen, Sammt den Seuchen Der ſchnöden Luſtbegier, Daß ſie mich nicht beſchleichen.

5. Du aber wollſt mein Heiland ſeyn, Acht haben auf mein Beten, Mich, als ein Kind, in Noth und Pein An Seel' und Leib vertreten! So lenke denn mein Herz zu dir, Daß ich nach dir nur ſtrebe, Ja, ſchon ſchwebe Im Vorſchmack ew'ger Ruh' Bei dir, durch den ich lebe!

6. Weil ich nun, Vater, deinem Schutz Mich gänzlich hab' ergeben, So will ich hoffen alles Gut's, Und ſtill in Andacht leben Vor dir als ein getreuer Knecht, Dann machſt du mich zum Erben Nach dem Sterben; Du ließeſt ja dieß Recht Durch Jeſum mir erwerben.

Mel. Die Seele Chriſti heil'ge mich ꝛc.

1362. Wo iſt ein Heiland ſo wie du, Du meines Lebens Heil und Ruh? O Jeſu, du ſollſt mir allein Das höchſte Gut auf Erden ſeyn!

2. Wo iſt ein Heiland ſo wie du? Wer ſchafft den Sündern ſolche Ruh'? Wer ſchenkt auf Einmal uns ſo viel? Wer führt zu ſolchem ſel'gen Ziel?

3. Wer nimmt ſo gern und willig an Die Sünder, die ihm Leids gethan? Wem brennt das Herz für Feinde ſo? — Ach, mach' mich deiner Liebe froh!

4. Dir iſt kein Einziger zu ſchlecht, Du machſt ihn, wenn er will, gerecht. Iſt einer blind, lahm, taub und todt: Du ſucheſt ihn in ſeiner Noth.

5. Was draußen an den Zäunen liegt, Sich arm und nackt im Staube ſchmiegt, Das nöthigſt du ins Hochzeithaus, Und ſchmückſt es hochzeitmäßig aus.

6. Wo iſt ein Heiland ſo wie du? Ach, Sünder, greift doch ernſtlich zu, Dringt ein in Chriſti Gnadenreich! Ach, hört's und kommt, wir bitten euch!

7. Ach, nehmt der guten Zeiten wahr! Jetzt währet noch das Gnadenjahr. Laßt ihr die ſchöne Zeit vorbei, Was folgt dort für ein Angſtgeſchrei!

8. Wen Jeſus hier nicht ziehen kann, Den nimmt er auch nicht drüben an; Die Gnade, die man hier verſchmäht, Wird dort zum Zorn, der donnernd geht.

9. Ach, Sünder, denkt, wie wird euch ſeyn, Wann dieſer Jeſus bricht herein, Wann dieſer kommt, der euch ſo bat, So oft euch vor die Herzen trat!

10. Der euch im Blute liegen ſah, Und ſtund ſo voll Erbarmen da, Und wartete, ob ihr noch käm't; Wie werdet ihr dort ſtehn beſchämt!

11. Dann ſeyd ihr euch vor Schmerzen gram, Daß ihr das theure Gotteslamm, Das ſo erbarmend nach euch ging, Im Wahn geachtet ſo gering!

12. Ich ſeh' euch zum Voraus ſchon ſtehn, Und zitternd von dem Richter gehn, Unſelig fliehn in jene Pein, Da keine Gnade mehr wird ſeyn.

13. Da heißt es: du biſt ſelber Schuld, Du haſt verſchmäht die große Huld! Du haſt dich ſelbſt hinein geſtürzt, Und dich ums ew'ge Heil verkürzt!

14. Die Boten Jeſu äffteſt du, Du hörteſt taub und eitel zu. Wie baten ſie, wie lockten ſie! Ach, aber ach! du wollteſt nie!

15. O was wird das in jener Pein Für eine große Marter ſeyn, Daß man ſo taub zur Hölle lief, Obgleich ſo manche Stimme rief!

16. Nun, Sünder, hört's! wir bitten euch! Seht, Jeſus iſt an Gnade reich! Er nöthigt euch, er wartet noch; Beſinnet euch, und kommet doch!

17. O kommt doch, bringt die Sünden her, Sind ihrer viel, ſind ſie gleich ſchwer; Kommt nur gebeugt zum Gnadenthron, Das Blut des Sohnes redet ſchon!

18. Wohl euch, wenn ihr die Bitten hört Und euch zum einz'gen Retter kehrt! Weh' euch, wenn ihr den Herrn

verſchmäht, Und ohne Noth verloren geht!

Mel. Auf meinen lieben Gott.

1363. Wo ſoll ich fliehen hin, Weil ich beſchweret bin Mit vielen großen Sünden? Wo kann ich Rettung finden? Wenn alle Welt herkäme, Mein' Angſt ſie nicht wegnähme.

2. O Jeſu, voller Gnad'! Auf dein Gebot und Rath Kommt mein betrübt Gemüthe Zu deiner großen Güte; Laß du auf mein Gewiſſen Ein Gnadentröpflein fließen!

3. Ich, dein betrübtes Kind, Werf alle meine Sünd', So viel auch in mir ſtecken, Und mich ſo heftig ſchrecken, In deine tiefen Wunden, Wo ich ſtets Heil gefunden.

4. Durch dein unſchuldig Blut, Die theure Gnadenfluth, Waſch' ab all' meine Sünde; Mit Troſt mein Herz verbinde, Und ihr nicht mehr gedenke, Ins Meer ſie tief verſenke.

5. Du biſt es, der mich tröſt't, Weil du mich haſt erlöst. Was ich geſündigt habe, Haſt du verſcharrt im Grabe; Da wollteſt du's verſchließen, Da wird's auch bleiben müſſen.

6. Iſt meine Schuld auch groß, So werd' ich ihr doch los, Wenn ich dein Blut auffaſſe, Und mich darauf verlaſſe. Wer ſich zu dir nur findet, All' Angſt ihm bald verſchwindet.

7. Mir mangelt zwar ſehr viel; Doch was ich haben will, Iſt alles mir zu gute Erlangt mit deinem Blute, Damit ich überwinde Tod, Teufel, Höll' und Sünde.

8. Und wenn des Satans Heer Mir ganz entgegen wär', Darf ich doch nicht verzagen; Mit dir kann ich ſie ſchlagen. Dein Blut darf ich nur zeigen, So muß ihr Trotz bald ſchweigen.

9. Darum allein auf dich, Herr Chriſt, verlaſſ' ich mich. Jetzt kann ich nicht verderben, Dein Reich muß ich ererben; Denn du haſt mir's erworben, Da du für mich geſtorben.

10. Ach, führ' mein Herz und Sinn Durch deinen Geiſt dahin, Daß ich mög' Alles meiden, Was mich und dich kann ſcheiden, Damit an deinem Leibe Ein Glied ich ewig bleibe.

11. Amen! zu aller Stund' Sprech' ich aus Herzensgrund! Du wolleſt mich doch leiten, Herr Chriſt, zu allen Zeiten, Auf daß ich deinen Namen Ewig lobpreiſe. Amen!

Joh. Heermann.

Mel. Herr, wie du willſt, ſo ꝛc.

1364. Wo ſoll ich hin? Wer hilfet mir? Wer führet mich zum Leben? Zu Niemand, Herr, als nur zu dir, Will ich mich frei begeben; Du biſt's, der das Verlor'ne ſucht; Du ſegneſt das, was ſonſt verflucht; Hilf, Jeſu, dem Elenden!

2. Herr, meine Sünden ängſten mich; Der Todesleib mich plaget; O Lebensfürſt, erbarme dich, Vergib mir, was mich naget! Du weißt es wohl, was mir gebricht: Ich bin entfernt von deinem Licht; Hilf, Jeſu, dem Betrübten!

3. Du ſprichſt, ich ſoll mich fürchten nicht; Du rufſt: „Ich bin das Leben!“ Drum iſt mein Troſt auf dich gericht't. Du kannſt mir Alles geben. Im Tode kannſt du bei mir ſtehn, Im Kampf als Sieger vor mir gehn; Hilf, Jeſu, dem Zerknirſchten!

4. Biſt du der Arzt, der Kranke trägt? Auf dich will ich mich legen; Biſt du der Hirt, der Schwache pflegt? Erquicke mich mit Segen! Ich bin gefährlich krank und ſchwach, Heil' und verbind'! hör' an mein Ach! Hilf, Jeſu, dem Zerſchlagnen!

5. Ich thue nicht, Herr, was ich ſoll; Wie kann ich doch beſtehen? Es drücket mich, das weißt du wohl; Wie wird es endlich gehen? O Jeſu komm', erlöſe doch Mich von des Todesleibes Joch! Das will ich ewig preiſen.

Joachim Neander.

II. Vom Glauben und der Rechtfertigung.

Mel. Liebe, die du einſt zum Bilde.

1365. All mein Wünſchen geht auf Gnade, Denn von Gnade lebet man, Und mein Glaube nimmt gerade Sie als angeboten an. Gott, mein Geiſt verlangt nach dir; Deine Gnade ſey mit mir!

2. Unausſprechlich iſt die Gnade, Die uns Sünder ſelig macht; So hat mich im Waſſerbade Vater, Sohn und Geiſt bedacht, Und ich ſeufze nur nach ihr; Gottes Gnade ſey mit mir!

3. Unausſprechlich iſt die Gnade, Daß der Vater mich geliebt, Und mir auf dem Sündenpfade Alle meine Schuld vergibt. Vater, dein Kind ruft zu dir: Deine Gnade ſey mit mir!

4. Unausſprechlich iſt die Gnade, Daß der Sohn auch für mich ſtarb, Und im allerhöchſten Grade Mir mein Heil mit Blut erwarb. Jeſu, mein Herz ruft zu dir: Deine Gnade ſey mit mir!

5. Unausſprechlich iſt die Gnade, Daß der Geiſt mich kräftig rührt, Und mich auf dem Lebenspfade Richtig zu dem Himmel führt. Darauf leb' und ſterb' ich hier; Amen, Gnade ſey mit mir!

Ph. F. Hiller.

Mel. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt.

1366. Alſo hat Gott die Welt geliebt, Daß er den Sohn gegeben; Der ward bis in den Tod betrübt, Daß wir nun ewig leben. O Gott! wie groß iſt deine Lieb', Die nie ein Menſch indeſſen Konnt' ermeſſen! O Herr, uns Gnade gib, Daß wir ſie nicht vergeſſen!

2. Chriſtus hat uns zum Leben bracht, Ohn' aller Menſchen Stärke. Allein der Glaube ſelig macht, Ohn' alle unſre Werke; Darum, wer glaubt an Jeſum Chriſt, Dem wird in ihm gegeben Ew'ges Leben; Wer ohne Glauben iſt, Muß ſtets in Aengſten ſchweben.

3. Wer nicht glaubt, der iſt ſchon verdammt, Wie Chriſtus hoch betheuert, Denn er verachtet Chriſti Amt, Und bleibet unerneuert. Wer ſich auf eigne Werke ſteift, Bleibt in des Fluches Banden, Und in Schanden; Wann ihn der Tod ergreift, So iſt kein Troſt vorhanden.

4. Wer gläubig bleibt bis an ſein End', Wird ewig ſelig werden; Wer Chriſtum ohne Scheu bekennt Vor allen Welt auf Erden, Den wird er auch im höchſten Thron Vor Gott mit Ehre nennen Und bekennen, Und ihm den Siegeslohn Vor allen Himmeln gönnen.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

1367. An Jeſum Chriſtum glauben, Ihm ewig treu verbleiben, In Armuth, Kreuz und Leid, Sich tröſten ſeiner Wunden, Die er für uns empfunden: Das hilft zur ew'gen Seligkeit.

2. Er ſieht vor allen Dingen Auf die, ſo vor ihn bringen Ein Herz, das Glauben hält, Das nach dem Himmel trachtet, Und ganz und gar verachtet, Wornach begehret dieſe Welt.

3. Wohl dem, der auf ihn trauet, Und ihn in Nöthen ſchauet Mit Glaubensaugen an! Zu dem will er ſich nahen, Der ſoll auch Troſt empfahen, Weil Jeſus göttlich tröſten kann.

4. Ach, eh' wir es vermeinen, So kommt er zu den Seinen, Nach ſeinem Worte hier, Führt ihnen zu Gemüthe, Wie ſeine Lieb' und Güte Die Welt verſüße für und für.

5. Er kommt zu Hülfe denen, Die herzlich nach ihm thränen, Und ſchwach im Glauben ſind, Zeig't ihnen, wie er litte, Und wie das, daß er ſtritte, Den Himmel ihnen nun gewinnt.

6. Wenn über unſern Sünden Wir Gottes Zorn empfinden, Und große Herzensqual, Läßt er uns Troſt genießen, Und Frieden auf uns fließen, Vom Himmelsthron ins Erdenthal.

7. Drum wer an Jeſum gläubet, Ihm ewig treu verbleibet, Und ihm allein ſich weiht, Sich tröſtet ſeiner Wunden, Die er für uns empfunden, Der fährt gewiß zur Seligkeit.

Mel. Du, o ſchönes Weltgebäude.

1368. Auf, du zagendes Gewiſſen, Sey getroſt und faſſe Muth! Deiner Noth biſt du entriſſen Durch des Mittlers theures Blut. Laß dein Trauern, laß dein Weinen, Denn Gott läßt dir Gnad' erſcheinen; Du biſt frei, und ſollſt allein Ewig deines Jeſu ſeyn.

2. Drücket dich die Laſt der Sünden, Zitterſt du, beladnes Herz, Kannſt du nirgends Ruhe finden, Stillet Niemand deinen Schmerz, Kann gleich aus den Sündenketten Dich kein Menſch, kein Engel retten: Heil dir! Jeſus rettet dich, Und nimmt deine Schuld auf ſich!

nicht mehr mit Worten reden, ſondern Gott von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen, und dem erwürgten Lamme Reichthum und Weisheit, Stärke und Ehre, Preis und Lob darbringen wird von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ — Damit wurde er ſtill bis in ſein Ende hinein, welches nach einer Stunde, Sonntag Morgens um 6 Uhr erfolgte, da er ſanft und ſtille, ſchier unvermerkt, in Seinem Jeſus, dem er gelebt, entſchlafen iſt, in einem Alter von 40 Jahren, 3. Monaten, 7. Tagen.

Zu ſeinem Leichentexte, worüber D. Hochſtetter am 30. Dec. in großer, ſchmerzlicher Verſammlung der ganzen Stadtgemeinde die Predigt hielt, hatte er ſich gewählt Philipp. 1, 21. Chriſtus iſt mein Leben, und Sterben iſt mein Gewinn. —

Dieß war das Ende des ausgezeichneten Knechtes Chriſti, deſſen Gedächtniß ewig in Ehren bleiben wird bei der Gemeinde des Herrn. — Wie viele Männer der heutigen Zeit wiegt dieſer Eine Mann mit ſeinem Muth und Eifer um die Ehre Gottes auf! — Wie hat er die Heiligkeit des ihm anvertrauten Amtes als ein andrer Nathan, ohne daß ihm ein David gegenüberſtand, erkannt und bewahrt, und im Blick auf den ewigen Willen ſeines Erzhirten alle Menſchenfurcht und laue, weltliche Rückſicht unter ſeine Füſſe getreten! — Und dennoch gab es, wie Weißmann erzählt, zu jener Zeit ſchon Einige, die ſich zu ſeinem Tode Glück wünſchten. Natürlich; wie vormals Herodes und das ganze Jeruſalem über die Ankunft der Weiſen und ihre Nachfrage nach dem Könige der Juden erſchrack, ſo mochten die Schläfer und Phariſäer der ſpäteren Zeit auch erſchrecken über einen Mann, der ſie aus

3. Ja, mein Heiland, du mein Leben, Du, der Seele beſtes Theil! Du haſt Ruhe mir gegeben, Und in dir find' ich mein Heil. O wie groß iſt dein Erbarmen, Das du zugewandt mir Armen! Wie vergelt' ich deine Huld, Die vertilget meine Schuld?

4. Herr! mein Heil iſt deine Gabe; Hilf, daß ich dir dankbar ſey! Nimm mein Alles, was ich habe, Nimm es hin für deine Treu'! Richte Sinne und Gemüthe Auf den Reichthum deiner Güte; Du ſollſt ewig und allein Meines Herzens Freude ſeyn!

Mel. Was mein Gott will rc.

1369. Auf meinen Heiland Jeſum Chriſt Setz' ich all mein Vertrauen; Mein Herz und Sinn gerichtet iſt, Auf Sein Verdienſt zu bauen. Damit will ich gar wohl beſtehn Vor Gottes Angeſichte, Denn er hat g'nug für mich gethan; Ich komm nicht ins Gerichte.

2. Er hat ſich willig uns zu gut Am Kreuze tödten laſſen, Sein theures und unſchuld'ges Blut Reichlich für uns vergoſſen. Dadurch bin ich gewaſchen rein Von allen meinen Sünden; Darin will ich in Freud' und Pein Kraft, Licht und Leben finden.

3. Weil ich nun bin durch Chriſti Blut Von allen Sünden reine, So bin ich auch gerecht vor Gott, Durch Sein Verdienſt alleine. Und muß ich auch zu dieſer Friſt In Kreuz und Elend ſchweben: Ich weiß, daß mir bereitet iſt Ein himmliſch Freudenleben.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt rc.

1370. Aus Gnaden ſoll ich ſelig werden; Herz, glaubſt du's, oder glaubſt du's nicht? Was willſt du dich ſo blöd geberden? Iſt's Wahrheit, was die Schrift verſpricht, So muß auch dieſes Wahrheit ſeyn: Aus Gnaden wird der Himmel dein.

2. Aus Gnaden! hier gilt kein Verdienen, Die eignen Werke fallen hin; Der Mittler, der im Fleiſch erſchienen, Hat dieſe Ehre zum Gewinn, Daß uns ſein Tod das Heil gebracht, Und uns aus Gnaden ſelig macht.

3. Aus Gnaden! merk' dieß Wort, aus Gnaden! So oft dich deine Sünde plagt, So oft will dir der Satan ſchaden, So oft dich dein Gewiſſen nagt; Was die Vernunft nicht faſſen kann, Das beut dir Gott aus Gnaden an.

4. Aus Gnaden kam ſein Sohn auf Erden, Und übernahm die Sündenlaſt; Was nöthigt' ihn, dein Freund zu werden? Sprich, weß du dich zu rühmen haſt? Gab er ſich nicht zum Opfer dar, Als jeder Gottes Feind noch war?

5. Aus Gnaden! dieſer Grund wird bleiben, So lange Gott wahrhaftig heißt. Was alle Knechte Jeſu ſchreiben, Was Gott in ſeinem Wort anpreiſ't, Worauf all' unſer Glaube ruht, Iſt Gnade durch des Sohnes Blut.

6. Aus Gnaden! doch, du ſich'rer Sünder, Denk' nicht: wohlan! ich greif' auch zu! Wahr iſt's, Gott ruft verlorne Kinder Aus Gnaden zur verheiß'nen Ruh'; Doch den geht ſeine Huld nicht an, Der noch auf Gnade ſünd'gen kann.

7. Aus Gnaden! wer dieß Wort gehöret, Tret' ab von aller Heuchelei! Nur wenn der Sünder ſich bekehret, Dann lernt er erſt, was Gnade ſey. Beim Sünd'gen ſcheint die Gnad' gering; Dem Glauben iſt's ein Wunderding.

8. Aus Gnaden wird dem blöden Herzen Das Herz des Vaters aufgethan, Wenn's unter Angſt und heißen Schmerzen Nichts ſieht, und nichts mehr hoffen kann. Wo nähm' ich oftmals Stärkung her, Wenn Gnade nicht mein Anker wär'?

9. Aus Gnaden! hierauf will ich ſterben; Ich glaube, darum iſt mir wohl. Ich kenn' mein ſündliches Verderben, Doch Den auch, der mich heilen ſoll. Mein Geiſt iſt froh, die Seele lacht, Weil Gnade nur mich ſelig macht!

Chriſtian Ludw. Scheitt.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

1371. Aus Gnaden wird der Menſch gerecht, Aus Gnaden nur allein. Des Menſchen Thun iſt viel zu ſchlecht, Vor Gott gerecht zu ſeyn.

2. Gerechtigkeit, die droben gilt, Erwirbt der Sünder nicht; Wer das Geſetz nicht ganz erfüllt, Beſteht nicht im Gericht.

3. Gott, der die Welt erſchuf und liebt, Gab gnädig ihr den Sohn; Und was er hier und dort uns gibt, Iſt bloß ein Gnadenlohn.

4. Vertrau' auf deine Werke nicht; Wer fordert, wird verdammt. Verdienen iſt nicht deine Pflicht, Dieß iſt des Heilands Amt.

5. Des beſten Menſchen beſtes Werk Iſt doch vor Gott nicht gut; Drum ſey mein einz'ges Augenmerk Der Heiland und ſein Blut.

6. Er iſt allein der Gnadenſtuhl, Den Gott hat vorgeſtellt; Deß Theil iſt in dem Feuerpfuhl, Dem Chriſtus nicht gefällt!

7. Der Sündenfall hat uns die Kraft Zur Seligkeit geraubt. Der iſt verdammlich laſterhaft, Der dieß der Schrift nicht glaubt.

8. Wer ſagt, daß er nicht Sünde hat, Wer ſich ſelbſt heilig ſpricht, Der redet eine Miſſethat, Der kennt und fühlt ſie nicht.

9. Der Weltſinn iſt dem Herrn zur Laſt, Der Werkſinn ihm ein Gräu'l; Wer nicht ſein ſchlechtes Stückwerk haßt, Der haßt ſein Seelenheil.

10. Erfüllſt du Alles ſtets mit Luſt, Was dir dein Herr gebeut? Nein! ſelbſt was du mit Sorgfalt thuſt, Bleibt Unvollkommenheit.

11. Beweiſ' es, daß du gläubig biſt, Thu' das, was Gott begehrt! Doch glaub' auch dieß: dein Frommſeyn iſt Der Seligkeit nicht werth.

12. Den armen Sündern nur zu gut Kam Jeſus in die Welt; Nur armen Sündern iſt ſein Blut Ein g'nugſam Löſegeld.

13. Zu Sündern ſpricht er: Kommt zu mir! Die Sünder nimmt er an. Fühl' dich als Sünder, daß er dir Ein Heiland werden kann!

14. Du biſt befleckt; geh' zu ihm hin! Sein Blut wäſcht Sünder rein; Du biſt verdammlich; glaub' an ihn: So wirſt du ſelig ſeyn.

15. Gerechter Gott! wir fehlen oft, Und du haſt oft Geduld; Wir ſind dein Volk, das auf dich hofft; Vergib uns unſre Schuld!

16. Ach, blick' in Gnaden auch auf mich, Den ungerechten Knecht! Erbarme dich, erbarme dich, Und mache mich gerecht!

Ehrenfried Liebich.

Mel. Werde munter mein Gemüthe.

1372. Bildet euch auf eure Werke, Menſchenkinder, ja nichts ein! Denn die hochgehalt'ne Stärke Wird nur lauter Ohnmacht ſeyn. Was Geſetz und Pflicht gebeut, Schafft uns nicht Gerechtigkeit; Ach, wie will's dem Sünder ziemen, Seines Guten ſich zu rühmen?

2. Wir ſind doch unnütze Knechte, Die Gott ſchwer verſchuldet ſind; Ja, wer auch zu thun vermöchte, Wozu ihn die Pflicht verbind't, Der hat nie ſo viel gethan, Daß Verdienſt es bringen kann; Nein, was wir vollbringen können, Iſt nur Schuldigkeit zu nennen.

3. Darum trotzt, ihr Phariſäer, Immer auf Gerechtigkeit, Treibet ſie auch täglich höher! Sie bleibt ein beſudelt Kleid, Dem vor Gottes Angeſicht Doch der rechte Schmuck gebricht. Je gerechter ihr euch dünket, Deſto mehr die Gnade ſinket.

4. Nur der Glaube macht Gerechte, Der ſich an die Gnade hält; Durch ihn werden Sündenknechte Wieder rein, wie's Gott gefällt. Chriſti Leiden, Tod und Pein Muß allein die Hoffnung ſeyn, Und ſtets neu die Schwachen ſtärken Zu des Glaubens Frucht und Werken.

5. Jeſu, ſtärk' auch mir den Glauben, Zünd' aus ihm die Liebe an; Laß mich dir den Ruhm nicht rauben, Führe mich der Demuth Bahn! Was mich dir gefällig macht, Haſt du ſelbſt zuweg gebracht; Dein allein und deiner Schmerzen Will ich rühmen mich von Herzen.

Mel. Herr Gott, dich loben Alle wir.

1373. Chriſti Blut und Gerechtigkeit, Das iſt mein Schmuck und Ehrenkleid; Darin will ich vor Gott beſtehn, Wann ich zum Himmel werd' eingehn.

2. Ich glaub' an Jeſum, welcher ſpricht: Wer gläubt, der kommt nicht ins Gericht. Gott Lob, daß ich es glauben kann! Auch meine Schuld iſt abgethan.

3. Das heilige, unſchuld'ge Lamm, Das an dem ſchweren Kreuzesſtamm Für meine Schuld geſtorben iſt, Erkenn' ich für den Herrn und Chriſt.

4. Und würde nun durch ſeine Kraft In mir ſo vieles Gut's geſchafft, Daß ich käm' allem Böſen ab, Und ſündigte nicht bis ins Grab:

5. So will ich, wann ich zu ihm komm', Doch denken nicht an gut und fromm, Sondern: „Hier kommt ein Sünder her, Der gern aus Gnaden ſelig wär'!“

6. Weil ich nun weiß, daß Chriſti Blut Mein Herz enthält, die Sünd' abthut: Laß ich mir's eine Freude ſeyn, In Sünde nicht zu will'gen ein.

7. Und kommt dann eine böſe Luſt, So dank' ich Gott, daß ich nicht mußt'; Ich ſprech' zur Luſt, zum Stolz, zum Geiz: Dafür hing unſer Herr am Kreuz!

8. Ich laſſe mich damit nicht ein, Und danke Gott, erlöſt zu ſeyn; Ich klag' es meinem Heiland blos, Da werd' ich wieder frei und los.

9. So lang' ich noch hienieden bin, So iſt und bleibet dieß mein Sinn: Ich will die Gnad' in Chriſti Blut Bezeugen mit getroſtem Muth.

10. Gelobet ſeyſt du, Jeſu Chriſt, Daß du vom Himmel kommen biſt, Und haſt für mich und alle Welt Bezahlt ein ew'ges Löſegeld!

11. Du Ehrenkönig, Jeſu Chriſt, Des Vaters ein'ger Sohn du biſt! Erbarme dich der ganzen Welt, Und ſegne, was zu dir ſich hält! Graf v. Zinzendorf.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

1374. Es iſt das Heil uns kommen her, Von Güt' und lauter Gnaden. Die Werke taugen nimmermehr, Zu heilen unſern Schaden. Der Glaub' ſieht Jeſum Chriſtum an, Der hat für Alle g'nug gethan; Er iſt der Mittler worden.

2. Was das Geſetz geboten hat, Da man's nicht konnt' erfüllen, Erhub ſich Zorn und große Noth, Die Niemand konnte ſtillen. Vom Fleiſch wollt' nicht heraus der Geiſt, D'rauf das Geſetz dringt allermeiſt; Es war mit uns verloren.

3. Es war ein falſcher Wahn dabei, Gott hab's darum gegeben, Als ob wir könnten ſelber frei Darnach vollkommen leben; So iſt es nur ein Spiegel zart, Der uns zeigt an die ſünd'ge Art, In unſerm Fleiſch verborgen.

4. Nicht möglich war's, dieſelb' Unart Aus eigner Kraft zu laſſen, Wiewohl es oft verſuchet ward; Doch mehrt' ſich Sünd' ohn' Maßen, Denn ſie nahm Urſach' am Gebot; Das dräute mir den ew'gen Tod Weil ich den Sünden diente.

5. Doch mußt's Geſetz erfüllet ſeyn, Sonſt wär'n wir All' verdorben; Drum ſchickt Gott ſeinen Sohn herein, Der für uns iſt geſtorben. Das ganz' Geſetz hat er erfüllt, Damit den großen Zorn geſtillt, Der über uns ging Alle.

6. Und weil es nun erfüllet iſt Durch den, den Gott erleſen, So lerne jetzt ein frommer Chriſt Des Glaubens rechtes Weſen; Der ſpricht: du lieber Herre mein, Dein Tod ſoll mir das Leben ſeyn; Du haſt für mich bezahlet!

7. Daran ich keinen Zweifel trag', Dein Wort kann nicht betrügen; Nun ſagſt du, daß kein Menſch verzag', Deß wirſt du nimmer lügen: Wer glaubt an mich, und wird getauft, Dem iſt der Himmel ſchon erkauft, Daß er nicht werd' verloren.

8. Gerecht vor Gott ſind die allein, Die dieſes Glaubens leben; Doch wird des Glaubens heller Schein Durch Werke kund ſich geben. Der Glaub iſt wohl mit Gott daran, Und an der Liebe ſiehet man, Daß du aus Gott geboren.

9. Die Sünde, durchs Geſetz erkannt, Schlägt das Gewiſſen nieder; Das Evangelium kommt zur Hand, Und ſtärkt den Sünder wieder. Es ſpricht: Eil' nur zum Kreuz herzu! Du findeſt doch nicht Raſt noch Ruh' In des Geſetzes Werken.

10. Die Werk' gewißlich kommen her Aus einem rechten Glauben; Denn das kein rechter Glaube wär', Dem man die Werk' wollt' rauben. Doch macht allein der Glaub' gerecht! Die Werke ſind des Nächſten Knecht', Dran wir den Glauben merken.

11. Die Hoffnung harrt der rechten

Zeit, Was Gottes Wort zuſaget; Wann das geſchehen ſoll zur Freud', Setzt Gott kein Ziel, noch Tage; Er weiß wohl, wann's am beſten iſt, Und braucht an uns nicht arge Liſt; Deß ſoll'n wir ihm vertrauen.

12. Ob ſich's anließ', als wollt' er nicht, So laß dich's nicht erſchrecken, Denn wo er iſt am Beſten mit, Da will er's nicht entdecken. Sein Wort laß dir gewiſſer ſeyn, Und ob dein Herz ſpräch' lauter Nein, So laß dir doch nicht grauen!

13. Sey Lob und Ehr' mit hohem Preis, Um dieſer Wohlthat willen, Gott Vater, Sohn und heil'gem Geiſt! Der woll' mit Gnad' erfüllen, Was Er in uns begonnen hat Durch ſeine ſüße Wunderthat; Geheiligt ſey ſein Name!

14. Sein Reich zukomm', ſein Will' auf Erd' G'ſcheh wie im Himmelsthrone; Das täglich Brod uns heute werd', Und unſrer Schuld verſchone, Wie wir auch unſern Schuldnern thun; Laß uns nicht in Verſuchung nun, Löſ' uns vom Uebel! Amen.

Paul Speratus.

Mel. So iſt das Heil uns kommen ꝛc.

1375. Der Glaube macht allein gerecht Durch Chriſtum, der's erworben; Kein Werk erwirbt das Himmelreich, Weil All's an uns verdorben; Doch iſt ohn' Lieb' der Glaube todt; Drum willſt du meiden ew'ge Noth, Thu' Buße, glaub' und liebe.

2. Die Liebe ſey des Nächſten Knecht, Die thu' aus gutem Herzen; Dabei nur glaube recht und ſchlecht, Daß blos durch Chriſti Schmerzen Und ſeinen Tod du ſey'ſt gerecht, Und flieh', zu ſeyn der Sünden Knecht. — Gott woll' uns All' bekehren!

Mel. Mein's Herzens Jeſu ꝛc.

1376. Der Glaub' iſt eine Zuverſicht Zu Gottes Gnad' und Güte, Die ſeines Geiſtes Kraft und Licht Uns bringet ins Gemüthe; Er iſt der Kindſchaft feſter Grund, Auf Gottes Wort und ew'gen Bund, In ſeinem Sohn geſtiftet.

2. Es iſt ein göttlicher Beweis, Den Gottes Zeugniß gibet, Daß er uns ſelbſt zu ſeinem Preis In ſeinem Sohne liebet; Der macht das Herz ſo ganz gewiß, Daß es ohn' alle Hinderniß Zu Gott in Chriſto eilet.

3. Der Glaube höret, ſchmeckt und ſchaut Die unſichtbaren Dinge; Darauf mein Herze traut und baut; Macht, daß ich fröhlich ſinge: Gott iſt mein Gott, ſein Sohn mein Heil! Der heil'ge Geiſt hat mir mein Theil Im Himmel ſchon verſiegelt!

4. Nun ſoll der Hölle ganzes Heer Mich ferner nicht erſchrecken; Die Sünden, die, wie Sand am Meer, Mich wollen faſt bedecken, Die ſtäubet Gottes Liebe fort; Ich höre Chriſti kräftig's Wort: Sie ſind dir ſchon vergeben!

5. Stürmt dann der Satan auf mich zu Mit zweifelnden Gedanken, So bringt dieß Wort mein Herz zur Ruh', Und ſtehet feſt im Wanken. Nichts macht mir ferner Angſt und Schmerz; Mein Glaube ſiehet Gottes Herz In Chriſti Blut und Wunden.

6. Iſt oft mein Glaube ſchwach und klein, Wann Kreuz und Trübſal dräuet, So muß es doch ein Glaube ſeyn, Weil er nach Hülfe ſchreiet. So lange ſich die Hoffnung regt, Die mich zu Gott in Chriſto trägt, So iſt ein Glaub' im Herzen.

7. Drückt meiner Fehler Menge mich, Und ſchlägt das Herz darnieder; Erhebt die alte Schlange ſich, — Stellt Gott ſich ſelbſt zuwider: So kämpft und ringt das Glaubenslicht, Bis es hindurch durch Alles bricht, Und Gottes Liebe findet.

8. Ich weiß, an wen ich glauben kann! Das ſoll mir Niemand nehmen. Gott iſt mein Freund, den lauf' ich an; So kann mich nichts beſchämen. Er läßt die nicht, die auf ihn ſehn; Und wenn auch Alles ſoll vergehn, So glaub' ich ſeinem Worte.

9. In dieſem Glauben will ich nun Getroſt und freudig leben; In Gottes Liebe will ich ruhn, Und Jeſu Blut erheben. Sein Geiſt iſt mein, mein Herz iſt ſein, Und ſo will ich in Gott allein Durch meinen Glauben leben.

Joh. Herrmann Schrader.

Mel. Vater unſer im Himmelreich.

1377. Der Glaub' iſt Gottes Werk und Gab', Den ich nicht von mir ſelber hab'. Ein Wahn, den Fleiſch und Blut erdicht't, Und was des Sünders Zunge ſpricht, Iſt Heuchelei und Selbſtbetrug, Und rührt nicht von des Geiſtes Zug.

2. Der wahre Glaub' iſt Gottes Licht, Das wie der Tag in uns anbricht, Wenn uns das Wort des Höchſten lehrt, Uns ruft, erleuchtet und bekehrt, Und unſer Herz zur Buße lenkt; Dieß Licht wird uns von Gott geſchenkt.

3. Zwar, wenn die Sorg' und Luſt der Welt Das Herz beſtürmet und befällt, Wird oft der Glaube ſchwach und klein, Und ſcheint gar unterdrückt zu ſeyn; Er ſteigt, wenn er ſich wieder feſt Auf Gott und Chriſti Wort verläßt.

4. Er wird durch Gottes Geiſt vermehrt, Und bleibt in Trübſal unverſehrt; Er geht vielmehr durch Spott und Schmach Auf ſchmalem Weg' dem Heiland nach, Mit dem die Seele ſieghaft ringt, Und ſich, gleich Adlern, aufwärts ſchwingt.

5. Der Glaube wird durch Kreuz vermehrt, Und durch die Gluth, wie Gold, bewährt. Er ringet, wie dort Jakob that, Als er Gott hielt, und brünſtig bat; Er läßt nicht ab, bis Gottes Geiſt Ihm Beiſtand, Heil und Troſt erweiſ't.

6. Beklemmt gleich erſt die Traurigkeit Das ſchwache Herz in ſolchem Streit, Wird doch die Freude hergeſtellt, Sobald der Glaube Sieg erhält; Drum ſchmeckt die Seel' in Chriſto Luſt, Wie Kinder an der Mutter-Bruſt.

7. Ein Herz, das ſolchen Glauben hat, Bezeuget ihn durch Wort und That; Es zeigt durch Hoffnung, Liebe, Treu', Daß es voll heil'ger Triebe ſey; Es macht ſich ſtündlich offenbar, Und reicht im Glauben Tugend dar.

8. Doch, was nicht aus dem Glauben geht, Und nur durch Heuchelei entſteht, Zerfället bald, hat nie Beſtand, Und wird von Frommen bald erkannt; Denn Wolluſt, Eigennutz und Ehr' Verräth die Gleißner gar zu ſehr.

9. Mein Gott! verleihe, daß ich treu Im Glauben und in Liebe ſey! Flamm' an den Docht, der ſchwach nur glimmt, Bevor er noch ein Ende nimmt! Im Kreuzeskampf, im letzten Streit Gib Kraft, Muth und Beſtändigkeit!

Chriſtian Preſſovius.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt ꝛc.

1378. Der Werke Ruhm muß vor der Gnade ſchwinden; Verdienſt kann nicht den Weg zum Himmel finden; Dem Gläub'gen nur will Gott das ew'ge Leben Durch Chriſtum geben.

2. Wer zählet ſie, die Flecken unſrer Seele? Wer merket wohl, wie oft er täglich fehle? Wer darf, als Lohn den Himmel zu verdienen Sich wohl erkühnen?

3. Nie kann ich vor dem Heiligen beſtehen, Wenn er mit mir in das Gericht will gehen. Das Beſte ſelbſt, was ich je unternommen, Bleibt unvollkommen.

4. Und wenn gleich Gott der guten Werke denket, Und reichlich uns dafür Belohnung ſchenket, So thut er's doch allein aus freiem Triebe, Aus Gnad' und Liebe.

5. Du nur, o Jeſu, tilgeſt meine Sünden; Bei dir nur kann die Seele Frieden finden. Auf dein Verdienſt, mein Heiland, will ich bauen, Dir ganz vertrauen.

6. Doch wehe mir, wenn ich zum Dienſt des Böſen Die Huld mißbrauchte, die mich ſoll erlöſen, Und dich, den Liebe in den Tod getrieben, Nicht wollte lieben!

7. Nein, falſcher Troſt ſoll nimmer mich verführen; Gottſeligkeit ſoll meinen Glauben zieren; Dir, Jeſu, will ich ganz mein Herz ergeben, In dir nur leben!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

1379. Des Glaubens Ziel einſt zu erreichen, Sey ſtets mein eifriges Bemühn! Doch, ſoll mein Eifer, Herr, nicht weichen, Mußt du mich ſelber nach dir ziehn; Denn Fleiſch und Blut iſt gar zu ſchwach; Wenn's herbe geht, ſo gibt es nach.

2. Herr, ſtärke du die müden Hände, Ermuntre du die matten Knie'! Sonſt trüget mich doch einſt am Ende Die lange Zeit gehabte Müh'. Herr, meine

Stärke, halte mich, Sonſt ſink' und fall' ich ohne dich!

3. Doch nein, ich weiß, du läſſ'ſt nicht fallen Den, der auf dich, o Vater, traut! Selbſt Satan muß zurücke prallen, Wenn er den Stärkern in uns ſchaut. Ich weiche keines Fußes breit, Ich weiß, der Sieg folgt nach dem Streit.

4. Mein Auge blicket nach dem Ziele, Mein Fuß eilt ſchon dem Kleinod zu. Und ob ich auch aus Schwachheit fiele, O Helfer, hilfeſt dennoch du! Du wirſt mir ewig gnädig ſeyn, Und mir des Glaubens Ziel verleihn.

Mel. O Gott, du frommer Gott!

1380. Des Glaubens Zuverſicht Wohnt nur in ſolchen Seelen, Die ihre Sündenſchuld Nicht läugnen und verhehlen. Wenn ſie ihr Herz verdammt, Dann ſpricht ſie Gnade los; Sie ſchauen Gottes Licht, Und ihre Kraft wird groß.

2. Erblickſt du dieſes Licht, Beginnſt du froh zu glauben, Dann halt' in Demuth feſt, Was Zweifel wollen rauben! Gott, der dich zu ſich zog, Steht dir auch mächtig bei; Sein Wort, ſein Geiſt macht dich Von Angſt und Zweifel frei.

3. Des Wiſſens enges Maß Laß dich, o Menſch, nicht kränken! Noch biſt du Kind, doch dort Wird Gott mehr Licht dir ſchenken. Kein ängſtlich Grübeln hilft Uns zur Vollkommenheit; Dort iſt die Zeit des Schauns, Und hier des Glaubens Zeit.

4. Des Nächſten Glauben darfſt Du, Chriſt, nicht lieblos richten; Iſt dir ſein Herz bekannt, Sein Schickſal, ſeine Pflichten? Die Gaben ſind nicht gleich, Die Gott den Menſchen gibt. Oft hat, wer zagend glaubt, Doch inniger geliebt.

5. Sey deines Glaubens froh, Empfiehl' ihn durch dein Leben; Nicht durch Gewalt und Streit Wirſt du ihn Andern geben. Gab Gott zum Lehren dir Die ſeltne Gabe nicht, So ſey ein Hörer nur Und Thäter deiner Pflicht!

Mel. O Gott, du frommer Gott!

1381. Die Gnade iſt der Hort Der Armen, die geſündigt, Und denen das Geſetz Gerechten Tod verkündigt. Ihr Hafen öffnet ſich Schiffbrüchigen allein. Mit einem luſt'gen Wind Fährt da kein Schiff hinein.

2. Die Gnad' erhebt ſich nur In der Verdammniß Stunde; Nah bei dem Hochgericht Erſchallet ihre Kunde. Ihr Mund antwortet nur Auf der Verzweiflung Ach! Sie liebt nur, über die Den Stab der Richter brach.

3. Geſetz und Gnade ſah Nie Hand in Hand man wallen; Wo ſich das eine hebt, Da muß das andre fallen; Das ein' iſt Hüterin des Rechtes und der Macht, — Strafloſe Sünder führt Das andre aus der Acht.

4. „So ſchirmt die Gnade denn Mit Unrecht alle Sünde? Gefällt im Böſen ſich? Und mit dem Sündenkinde Begünſtigt ſie zugleich Die Miſſethaten ſtets? Ihr Scepter iſt ein Dolch? Ihr Opfer das Geſetz?“ —

5. Ja! ſo iſt oft die Huld Der blinden Weltgebieter; Der Richter ſieht ſie an, Und ſteigt vom Richtſtuhl nieder, Stumm tritt Gerechtigkeit Vor Königskronen fern, Und das Geſetzbuch ſchließt Die Willkür eines Herrn.

6. Doch bei dem Herrn der Herrn Iſt Gnade rein und heilig, Da bleibt Gerechtigkeit Von Mitleid unzertheilig; Die Liebe Hand in Hand Mit frommer Wahrheit geht, Und ſchirmet auf dem Thron Des Richters Majeſtät.

7. Tritt her, o Chriſtenvolk! Bet' an dieß Wunderweſen, In deſſen ew'gem Grund Selbſt Engel ſtammelnd leſen! Sing' dieſer Liebe Ruhm, Die Jeſum legt' ins Grab, Und ohn' Geſetzesbruch Dir einen Vater gab!

8. Geh', ſagt dem Sünder dieß, Dem Muth und Kraft verſchwunden, Daß hier ein Gottesheil Wird ohne Gold gefunden! Sagt's, die ihr es erfuhrt, Wie in Verzweiflungsnacht Der Glaub' an Gottes Wort Euch froh und frei gemacht!

9. Doch nun iſt es an dir, O du erkaufte Heerde! Zeig' dieſes Kleinod nun In ſeinem Gotteswerthe, Das dir der Geiſt des Herrn im Geiſt verſiegelt hat, Von deſſen Herrlichkeit Dein Herz iſt reich und ſatt!

10. Kommt, bringt die Früchte nun, Die ihr ſolch Lieben rühmet, Und wan-

deckt in dem Kleid, Das Heiligen geziemet; Folgt eurem Jeſus nach, Und zeuget vor der Welt, Wie ſeiner Gnade nur Die Heiligkeit gefällt!

Dr. Cäſar Malan in Genf.
Ueberſetzt von A. Knapp.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

1382. Die Gnade iſt geſchäftig, Gott ruft, und ruft uns kräftig Zu ſeiner Herrlichkeit; Wer folgt, folgt nicht vergebens; Die Hoffnung jenes Lebens Iſt ſchon zuvor von Gott bereit't.

2. Laß meine Herzens-Augen, Mein Gott, zu ſehen taugen, Wie groß die Hoffnung ſey, Wie freudig man kann ſterben, Wie reichlich man darf erben, Wie der Berufer ſo getreu!

3. Ach, laß von deinem Lichte Dem Glauben ſein Geſichte Beſtändig heiter ſeyn, Daß Satan nicht behende Mit einem Dunſt mich blende, Noch auch die Welt mit einem Schein!

4. Wenn ſich die Augen feuchten, So laß dein helles Leuchten Mich auch durch Thränen ſehn, Damit ich ſicher wiſſe, Daß deine Gnadenſchlüſſe In ewige Erfüllung gehn.

5. Berufſt du mich zum Leben, So wirſt du ſolches geben; Verſprichſt du Seligkeit, So wirſt du dieß auch halten. Ich hoff' auch im Erkalten Auf dich, bis mich das Schau'n erfreut.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

1383. Die Gnade wird doch ewig ſeyn, Die Wahrheit doch gewiß, Bräch' auch des Himmels Feſte ein, Wenn Gott ſie fallen ließ.

2. Gott iſt kein Menſch, den etwas reut, Und ſein Wort bricht er nie; Die Gnade währt nicht kurze Zeit, Nein, ewig währet ſie!

3. Hat er uns Gnade zugeſagt, So bleibt er feſt dabei, Und wenn uns Furcht und Zweifel plagt, So bleibt er doch getreu.

4. Mein Herz, ſo lege dich getröſt't Auf dieſe Gnade hin, Daß Gott mich ewig nicht verſtöße, Weil ich in Jeſu bin!

5. In Jeſu liegt der Gnade Grund, Da nimmt der Glaube Theil; Mein Heiland, an dem Kreuz verwund't, Macht meine Seele heil.

6. O Gnade, daß mein Glaube dich Recht herzhaft faſſen könnt', So lang', bis meine Seele ſich Von meinem Leibe trennt!

7. Herr, deine Gnade mache mich In mir recht arm und klein! Denn nur in dir allein kann ich Erſt groß und herrlich ſeyn.

8. Herr, laſſe nichts von mir geſchehn, Die Gnade ſey denn mit; Laß deine Gnade mit mir gehn Bis zu dem letzten Schritt.

9. Kommt dann dein großer Tag herbei, So laß im Auferſtehn, Daß deine Gnade ewig ſey, Mich auch im Himmel ſehn!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

1384. Die Sünden ſind vergeben! Das iſt ein Wort zum Leben, Für den gequälten Geiſt. Sie ſind's in Jeſu Namen; In Ihm iſt Ja und Amen, Was Gott uns Sündern je verheißt.

2. Das iſt auch mir geſchrieben; Auch ich bin von den Lieben, Weil Gott die Welt geliebt; Auch ich kann für die Sünden Bei Gott noch Gnade finden; Ich glaube, daß er mir vergibt.

3. Mein Hauptgeſuch auf Erden Soll die Vergebung werden; So wird mein Tod nicht ſchwer. O, in den Sünden ſterben, Iſt ewiges Verderben; Denn dort vergibt Gott keine mehr.

4. Hier iſt die Zeit der Gnaden, Der Angſt ſich zu entladen, Auf Gottes Wort zu ruhn; Die Seele zu erretten, Zu glauben und zu beten, Und das in Jeſu Namen thun.

5. Gott, gib, daß meiner Seele Der Troſt doch niemals fehle, Daß du die Schuld vergibſt! Wenn ich mich betend beuge, So ſey dein Geiſt mein Zeuge, Daß du dein Kind in Chriſto liebſt.

6. Wann ich von hinnen ſcheide, So mach' mir das zur Freude, Daß ich begnadigt bin. Im Glauben der Vergebung, In Hoffnung der Belebung Geh' ich alsdann im Frieden hin.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

1385. Du ſagſt: ich bin gerecht,

Weil ich an Chriſtum glaube! Trotz, Trotz ſey dem geſagt, Der mir den Himmel raube! Fehl' ich gleich oft und viel, Darum verzag' ich nicht, Weil Gottes Diener mich Von Sünden ledig ſpricht.

2. Du ſagſt, ich bin gerecht, Ich glaub' an Chriſti Wunden. Wo aber, ſag' es mir, Haſt du den Glauben funden? Iſt er in wahrer Buß' Von Gottes Geiſt entzünd't? Wie, oder biſt du noch Ganz roh und frech geſinnt?

3. Du ſagſt, ich bin gerecht. Kannſt du den Glauben zeigen? Kann er dein Herz zu Gott In reiner Liebe neigen? Beherrſchet er die Sünd'? Beſieget er die Welt? Wo nicht, ſo iſt gewiß Dein Glaube ſchlecht beſtellt.

4. Du ſagſt, ich bin gerecht. — Doch ſprich: iſt dein Gewiſſen In Trübſal und Gefahr Nicht heimlich noch zerriſſen? Biſt du von knecht'ſcher Furcht Vor Gottes Strafen los? Ruhſt du in Sturm und Noth In deines Vaters Schooß?

5. Du ſagſt, ich bin gerecht. — Gerechte haben Frieden; Die Feindſchaft iſt getilgt, Die ſie von Gott geſchieden. Sie haben durch das Lamm An allem Segen Theil, Sie freuen ſich im Geiſt Bei dieſem großen Heil.

6. Du ſagſt, ich bin gerecht. Biſt du zur Kindſchaft kommen, Da du des Höchſten Sohn Im Glauben angenommen? Wo iſt der fromme Sinn? Wo iſt der Kindſchaft Geiſt, Der auch in Kreuz und Noth Gott Abba! Vater, heißt?

7. Du ſagſt, ich bin gerecht. Iſt's nunmehr dein Bemühen, Auch die Gerechtigkeit Des Lebens anzuziehen? Fühlſt du den Trieb, die Kraft Zur wahren Heiligkeit? Jagſt du dem Frieden nach? Biſt du zum Kreuz bereit?

8. Du ſagſt, ich bin gerecht. Gerechte ſind auch Erben Von ihres Vaters Reich, Und können fröhlich ſterben. Blüht auch in deiner Bruſt Die Hoffnung jener Ruh'? Und ſchließeſt du darauf Getroſt die Augen zu?

9. Sag' nicht: ich bin gerecht, Bei deinem todten Glauben! Denn Gottes Wort kann dir Das Rühmen nicht erlauben. Wo du noch leer, und bloß Von Glaubensfrüchten biſt, So biſt du nur ein Baum, Der reif zum Feuer iſt.

10. Ach, nahe dich zu Gott, Gekränkt von Reu' und Schmerzen; Wirf dich vor ſeinen Thron Mit einem treuen Herzen! Sprich: „Führe Buß' und Glaub' In meiner Seele ein!" — Dann wirſt du hier gerecht, Und dort einſt ſelig ſeyn.

Mel. Jeſu, komm doch ſelbſt zu mir.

1386. Faſſ', mein Herz, was Jeſus ſpricht: „Euer Herz erſchrecke nicht." Spricht dir Jeſus dieſes zu: Glaub' an ihn, ſo haſt du Ruh'!

2. Schreckt die Sünde dich, die groß: Glaube, daß er Blut vergoß, Und durch ſein Blut kannſt du rein Von der Sünden Menge ſeyn.

3. Kommt dich Furcht an vor dem Tod, Glaube! ſo hat's keine Noth; Weil ſein Tod für uns geſchehn, Werden wir nur ſchlafen gehn.

4. Schreckt dich die Verweſung noch: Glaube! Jeſus weckt dich doch! Er iſt's, deſſen Gottes-Kraft Einſt verklärte Leiber ſchafft.

5. Aengſtigt dich das Weltgericht: Glaube, was er uns verſpricht, Daß ein Herz, das glaubensvoll, Nicht gerichtet werden ſoll.

6. Ficht dich Welt und Satan an: Glaube! ſie ſind abgethan! Jeſus ſteht uns bei im Krieg, Und der Glaube iſt der Sieg.

7. Macht dir deine Schwachheit Angſt, Glaube, wenn du Kraft verlangſt, Daß er deiner nicht vergißt, Und in Schwachen mächtig iſt!

8. Herr, ich glaube, hilf mir du! Schreckt mich etwas, gib mir Ruh', Und das Wort aus deinem Mund Sey mein feſter Glaubensgrund!

9. Zeichne in des Vaters Haus Mir auch eine Wohnung aus; Bring' mich ohne Furcht dahin, Wo ich ewig bei dir bin!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Dein Heil, o Chriſt, nicht ꝛc.

1387. Gott, deine Gnad' iſt unſer Leben, Sie ſchafft uns Heil und Seelenruh'. Dein iſt's, die Sünde zu vergeben, Und willig iſt dein Herz dazu. Du nimmſt die Sünder gnädig an, Die ſich voll Reue zu dir nahn.

2. Um uns Verlorne zu erretten, Gabſt du für uns den eignen Sohn. Er litt, damit wir Friede hätten, Für uns den Tod, der Sünde Lohn. O Gott, wie haſt du uns geliebt! Welch ein Erbarmen ausgeübt!

3. Dank, ewig Dank ſey deiner Treue, Die Niemand g'nug erheben kann! Nun nimmſt du jede wahre Reue Mit Vaterliebe gnädig an. Wohl dem, der ſich zu dir bekehrt, Und gläubig ſeinen Heiland ehrt!

4. Entladen wird er aller Plagen, Die dem Gewiſſen furchtbar ſind; Er kann getroſt und freudig ſagen: „Gott „iſt für mich, ich bin ſein Kind! Hier „iſt der, welcher für mich litt, Und „mich noch jetzt bei Gott vertritt.“

5. O Herr, wie ſelig iſt die Seele, Die ſo ſich deiner Gnade freut! Und ſey's, daß irdiſch Glück ihr fehle, Fehlt ihr doch nicht Zufriedenheit. Dein Friede überwieget weit Die Welt und ihre Herrlichkeit.

6. Dein Friede ſtärkt mit hohem Muthe Das Herz auch in der größten Noth; Gibt Hoffnung zu dem ew'gen Gute, Und macht getroſt noch in dem Tod; Er iſt ſchon in der Pilgerzeit Ein Vorſchmack ew'ger Seligkeit.

7. Laß, Vater, laß auch mich empfinden, Wie köſtlich dieſer Friede ſey! Auch mich ſprichſt du von meinen Sünden Und ihren Strafen völlig frei. Denn Er, der Aller Sünden trug, Ward ſterbend auch für mich ein Fluch.

8. O laß mich dieß im Glauben faſſen, Und meinen Geiſt voll Zuverſicht Auf deine Treue ſich verlaſſen! Wenn Alles wankt, wankt ſie doch nicht. Wohl dem, der ſich auf dich verläßt! Sein Heil ſteht unbeweglich feſt.

9. Lobſingend will ich dich erheben, Mich ewig deiner Gnade freun, Und deinem Dienſt mein ganzes Leben In kindlichem Gehorſam weihn! Herr, du vergibſt mir meine Schuld; Nie, nie vergeſſ' ich dieſe Huld!

Mel. O Gott, du frommer Gott.

1388. Herr! allerhöchſter Gott, Von dem wir alle Gaben Und was uns nützlich iſt, Durch Gnad' und Bitten haben! O ſieh erbarmend mich In meiner Schwachheit an, Weil ich nicht wie ich will, Dir recht vertrauen kann!

2. Ich glaube zwar an dich, Doch nur mit ſchwachem Glauben; Oft will die Zweifelſucht Mir alle Hoffnung rauben. Wer macht das Herz gewiß, Als du, o Herr, allein? Laß deine Hülfe doch Von mir nicht ferne ſeyn!

3. O reiche du mir ſelbſt Aus Gnaden deine Hände! Hilf meiner Schwachheit auf, Daß mich nichts von dir wende! Iſt ſchon, dem Senfkorn gleich, Mein Glaube noch ſehr klein, So laß ihn doch bei mir In ſtetem Wachsthum ſeyn!

4. Gib, daß die Zuverſicht In meinem Geiſt ſich mehre, Daß du mein Vater ſeyſt, Und ich dir angehöre; Daß alle meine Schuld Von dir vergeben ſey, Damit mein Herz ſich dein, Als ſeines Gottes freu'.

5. Mach' dieſe Zuverſicht In mir, o Herr! ſo kräftig, Daß ich mein Leben lang In deinem Dienſt geſchäftig, Und ſtets befliſſen ſey, Zu thun, was dir gefällt; So hab' ich, Gott, in dir Den Himmel auf der Welt!

6. Mein Heiland! der du einſt Für deine Jünger bateſt, Und wenn ſie wankten, Beim Vater ſie vertrateſt, Ach unterſtütz' auch jetzt Mein ſehnliches Gebet, Und ſchenke Glaubenskraft Dem, der dich darum fleht!

7. In deiner Mittlershand Iſt Heil und aller Segen; Herr, unterſtütze mich Auf allen meinen Wegen, Daß ich des Glaubens Ziel, Der Seelen Seligkeit Erlange, und dich preiſ' In alle Ewigkeit!

Mel. Herr Chriſt, der einig' Gottesſohn.

1389. Herr, ſtärke mir den Glauben! Er iſt ein Werk von dir; So kann kein Feind mir rauben, Was du ſelbſt ſchaffſt in mir. Bis an die Todespforte Halt' ich dir deine Worte, Die theuren Worte, für.

2. Wenn ich bei meinen Fehl Mich faſt zu glauben ſcheu', Mach' mir in meiner Seelen Die Glaubensgründe neu: Des Geiſtes Gnadentriebe, Des

Sohnes Blut und Liebe, Des Vaters ew'ge Treu'.

3. Im Beten lehr' mich trauen, Daß du mir gnädig biſt; Im Wandel laß mir grauen Vor dem, was eitel iſt. Und ſtell' mich dar im Kämpfen, Des Satans Pfeil zu dämpfen, Mit Glauben ausgerüſt't.

4. Wenn ich auch oft nichts fühle Von froher Zuverſicht, Entzieh' nur bis zum Ziele Mir deine Gnade nicht! Gib mir nur ein Verlangen: An dem doch feſt zu hangen, Was mir dein Wort verſpricht!

5. Gib, daß auch in dem Sterben Mein Glaube Kräfte hat; Alsdann mach' mich zum Erben In deiner Gottesſtadt! Hier müſſen wir noch dürſten; Bei dir, dem Lebensfürſten, Wird man im Schauen ſatt. Ph. Fr. Hiller.

Mel. Das iſt unbeſchreiblich.

1390. Höre meinen Glauben, Wer ihn hören kann! Arger Feind, dein Schnauben Ficht mich wenig an! Welt, dein Schmähn und Lügen Stört den Glauben nicht. Sünde, dein Betrügen Weicht dem hellen Licht!

2. Wer auf Werke bauet, Deſſen Grund iſt Sand. Wer ſich ſelbſt vertrauet, Bleibt Gott unbekannt. Was ſind Menſchenlehren? Trug und Eitelkeit; Gottes Worte hören, Das iſt Sicherheit!

3. Einen Gott, den wahren, Nehm' ich gläubig an; Und ich hab's erfahren, Daß er helfen kann. Weg, was Roſt und Schimmel Und Verweſung frißt! Mein Gott iſt im Himmel, Der allmächtig iſt.

4. Ja, von ihm, dem Meiſter, Redet die Natur. Körper, ſo wie Geiſter, Zeigen ſeine Spur; Und im Buch der Schriften Leſ' ich ſeinen Rath, Welch ein Heil zu ſtiften Ihm gefallen hat.

5. Einig und dreieinig Iſt mein Gott und Herr. Meine Schuld bewein' ich Täglich herzlicher; Aber ſein Erbarmen, Dreimal ſtark und groß, O, das macht mich Armen Alles Jammers los!

6. Wer will mich verdammen? Vater, Sohn und Geiſt Halten hier zuſammen, Die mein Glaube preiſt! Eins im Rath und Willen, Der mich ſelig macht; Einig im Erfüllen, Bis es heißt: Vollbracht!

7. An den Vater glaub' ich, Der die Welt erſchuf. Götzen, euch erlaub' ich Ohne Widerruf, Meiner zu vergeſſen. Ich bin Gottes Kind, Höher noch geſeſſen, Als die Engel ſind.

8. Und an Gott den Heiland Glaub' ich inniglich, Der aus Liebe weiland Für die Welt und mich, Gnadenreich geboren, Lebte, litt und ſtarb, Und, was ich verloren, Durch ſein Blut erwarb.

9. Und an Gott, den Tröſter, Glaubt mein ganzer Sinn, Weil ich ein Erlöſter Jeſu Chriſti bin. Mein Verſtand und Wille Glaubt in ſeiner Kraft; Vor ihm bin ich ſtille, Weil er Alles ſchafft.

10. Amen! ſingt der Glaube, Seines Heils gewiß; Amen, auch im Staube Und in Finſterniß. Meine Lampe brennet, Und es wird geſchehn: Was ich hier bekennet, Werd' ich ewig ſehn!

Weſterdorf.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

1391. Ich glaub' an einen Gott, der heißt: Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt; Der ſchuf aus Nichts die ganze Welt, Die er noch wunderbar erhält.

2. Der Menſch war Gottes Ebenbild, Mit Weisheit, Lieb' und Kraft erfüllt; Der Fall hat Sünd' und Tod gebracht Und uns zu Satans Bild gemacht.

3. Das jammert' Gott von Ewigkeit; Er gab den Sohn uns in der Zeit, Der Gott und Menſch heißt: Jeſus Chriſt, Und aller Menſchen Heiland iſt.

4. Denn er nahm auf ſich unſre Noth, Erlöste uns durch Kreuz und Tod Von Sünden, Tod und Höllenpein, Daß wir verſöhnt und ſelig ſey'n.

5. Der heil'ge Geiſt beut Jedermann Durch's Wort den wahren Glauben an, Und wirkt ihn, wo kein Widerſtand; Wird ſelbſt des Lebens Unterpfand.

6. Wer Buße thut, an Chriſtum gläubt, Fromm lebt und bis ans Ende bleibt, Iſt Gottes Kind, Gott ſelbſt iſt ſein, Er geht durch Tod zum Himmel ein.

ihrem behaglichen Schlummer aufrüttelte, der ſeine Stimme gleich einer Poſaune erhob, getroſt rief und nicht ſchonte (Jeſaia 58, 1), und über Hohe und Niedrige ohne Furcht den Stab Sanft und den Stab Wehe ſchwang, wie des Herrn Geiſt ihm gebot. Aber kommet her, ruft ihm einer ſeiner Freunde nach, und wir ſtimmen mit ein:

Kommet her,
Und merket auf das Ende,
Welch herrlichen Ausgang dieſes gegeben!
Wir wiſſen's, daß Menſchen nicht Engel ſind;
Doch ſoll man um menſchlicher Schwachheit willen
Gottes Werk nicht verachten.
Noch einmal ſage ich:
Der Ausgang hat es bewieſen!
Wie iſt er nun gezählt unter die Kinder Gottes,
Und ſein Erb' iſt unter den Heiligen!
Gelobet ſey der Herr,
Der den Gerechten nicht in Unruhe gelaſſen,
Noch die Arbeit ſeines Knechtes verworfen hat!
Eliſa wünſchte dort,
Daß Elias Geiſt möchte zwiefältig auf ihm ruh'n.
Ich wollte genug haben,
Wenn ich dieſer Gnade,
Die unſrem Seligen in ſeinem Ende widerfahren,
Nur zur Hälfte genießen möchte.
Unſre Seele ſterbe den Tod dieſes Gerechten,
Und unſer Ende werde, wie ſein Ende!

7. Doch wer dem Heiland widerſtrebt, In Sünd' und ohne Buße lebt, Iſt Satans Kind, des Heils nicht werth, Stirbt ſo, daß er zur Hölle fährt.

8. Hilf, o Herr Jeſu! hilf du mir, Und ſchenk' den wahren Glauben mir, So werde ich von Sünden rein, Und hier und ewig ſelig ſeyn!

Chriſtoph Starcke.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

1392. Ich glaube, lieber Herr! Hilf, hilf mir vom Unglauben! Du biſt der Weinſtock zwar, Ich aber leer an Trauben, Weil ich, dein' Rebe, nicht Feſt immer an dir hing; Drum iſt die Kraft ſo ſchwach, Drum iſt die Frucht gering.

2. Ich glaube, lieber Herr! Doch ach, was frommt der Glaube, Der dich nicht ganz umfaßt, Der ſich nicht hebt vom Staube? Von Fleiſchesluſt und Welt Nicht völlig los ſich reißt? Was iſt er, wenn ihm fehlt Licht, Leben, Kraft und Geiſt?

3. Ich glaube, lieber Herr! Und dennoch muß ich zittern! Mein Glaub' iſt noch nicht ächt; O komm, mich zu erſchüttern! Erſchüttre dieſes Herz, Das, noch in Sünden todt, Nicht liebend raſtlos wirkt, Nicht übt dein erſt Gebot!

4. Ich glaube, lieber Herr! Gib meinem Glauben Leben! Durch Liebe thätig, muß Er raſtlos weiter ſtreben, Muß wirken Heiligung Im Wandel vor der Welt; Der Glaub' iſt ächt, der feſt In Weltverſuchung hält.

5. Ich glaube, lieber Herr! Gib Freudigkeit dem Glauben! Die Welt, mein Fleiſch und Blut, Die wollen mir ihn rauben! Hilf, der ein glimmend Docht Erlöſchen läſſet nicht, Ein ſchon zerſtoßnes Rohr Nicht ganz und gar zerbricht!

6. Ich glaube, lieber Herr! Gib meinem Glauben Stärke, Daß ſtets geſchickt ich ſey Zu jedem guten Werke! Wer Sünde flieht, der glaubt; Der glaubt, wer Wohlthat übt; Wer Seelen rettet, glaubt; Der glaubt, der Feinde liebt!

7. Herr, Herr! von dir allein Kommt alle gute Gabe; Den Glauben ſchenke mir, Durch den ich Alles habe! Laß mich in Noth und Tod Recht freudig dir vertrau'n; Dann bin ich ſelig hier; Dort führſt du mich zum Schau'n.

K. A. Döring.

Mel. Herr Chriſt, der einig' Gottes Sohn.

1393. Ich hoffe nur auf Gnade, Auf Gnade ganz allein. Nicht hoffen, das iſt Schade; Falſch hoffen, iſt nur Schein. In Jeſu darf ich hoffen, Da ſteht mir Gnade offen, Da ſenk' ich mich hinein.

2. Die Sünde kann mich quälen, Doch Jeſu tilget ſie. Die Gnade ſagt den Seelen: Sieh, Jeſus iſt allhie! Auf dieſen kannſt du hoffen; Die Wunden ſtehn dir offen, Und du wirſt heil durch ſie.

3. Das Kreuz kann mich noch drücken, Weil ich im Kreuze bin; Der Tod kann mich beſtricken, Doch dieß iſt auch Gewinn. In Jeſu darf ich hoffen, Der Himmel ſteht mir offen, Die Gnade bringt mich hin.

4. So preiſ' ich Jeſu Gnade, Auf der mein Hoffen ruht, Zwar auf dem Pilgrimspfade, Doch mit getroſtem Muth; Dort wird erfüllt das Ganze, Wo man in Zions Glanze Ihm ewig Ehre thut.

Ph. Fr. Hiller.

In eigener Melodie.

1394. Ich ruf zu dir, Herr Jeſu Chriſt! Ich bitt', erhör' mein Flehen! Laß gnädiglich zu dieſer Friſt Mich deine Hülfe ſehen! Den rechten Glauben, Herr, ich mein', Und daß ich möge ſtreben, Dir zu leben, Dem Nächſten nütz zu ſeyn, Das wolleſt du mir geben!

2. Ich bitt' noch mehr, o Herr, mein Gott! Du kannſt es mir wohl geben: Daß ich nicht ſey der Böſen Spott, Die Chriſto widerſtreben. Und wenn ich ſcheiden ſoll, mich ſtärk', Daß ich auf dich mög' bauen, Und nicht trauen Auf mein Verdienſt und Werk, Sonſt werd' ich dich nicht ſchauen.

3. Verleih, daß ich von Herzensgrund Den Feinden mög' vergeben; Verzeih' mir auch zu dieſer Stund', Schaff' mir ein neues Leben! Dein Wort laß meine Speiſe ſeyn, Die Seel' damit zu nähren, Mich zu lehren, Wie

ich in Freud' und Pein Dich kindlich ſoll verehren.

4. Laß weder Luſt noch Furcht mich hier Von deiner Liebe wenden; Ausharren bis ans End' hilf mir; Du haſt's allein in Händen. Aus freier Gnade ſegneſt du; Es mag Niemand ererben, Noch erwerben Durch Werke wahre Ruh' Und Seligkeit im Sterben.

5. Ich lieg' im Streit und widerſtreb'; Hilf, o Herr Chriſt, mir Schwachen! In deiner Gnad' allein ich leb'; Du kannſt mich ſtärker machen. Kommt nun Anfechtung, Angſt und Weh, So woll'ſt du beſtermaßen Mich umfaſſen, Damit ich wohl beſteh'; Ich weiß, du wirſt's nicht laſſen! Paul Speratus.

Mel. Nun lob' mein' Seel' den Herren.

1395. Ich weiß, an wen ich glaube; Mein Jeſus iſt des Glaubens Grund, Bei deſſen Wort ich bleibe, Und das bekennt mein Herz und Mund. Vernunft darf hier nichts ſagen, Sie ſey ſonſt noch ſo klug; Wer Fleiſch und Blut will fragen, Der fällt in Selbſtbetrug. Ich folg' in Glaubenslehren Dem Wort des Herrn allein; Was dieſes mich läßt hören, Muß untrüglich ſeyn.

2. Herr, ſtärke mir den Glauben! Denn Satan trachtet Nacht und Tag, Wie er dieß Kleinod rauben, Und um mein Heil mich bringen mag. Wenn deine Huld mich führet, So werd' ich ſicher gehn; Wenn mich dein Geiſt regieret, Wird's ſelig um mich ſtehn. Ach, ſegne mein Vertrauen, Und bleib' mit mir vereint! So laß ich mir nicht grauen, Und fürchte keinen Feind.

3. Laß mich im Glauben leben! Soll auch Verfolgung, Angſt und Pein Mich auf der Welt umgeben, So laß mich treu im Glauben ſeyn. Im Glauben laß mich ſterben; Wann ſich mein Lauf beſchließt. Laß mich das Leben erben, Das mir verheißen iſt! Nimm mich in deine Hände Bei Leb- und Sterbenszeit; So iſt des Glaubens Ende Der Seele Seligkeit.

Mel. O Haupt voll Blut und Wunden.

1396. Ich weiß, an wen ich glaube, Ich weiß, was feſt beſteht, Wann Alles hier im Staube Wie Rauch und Staub verweht; Ich weiß, was ewig bleibet, Wo Alles wankt und fällt, Wo Wahn die Weiſen treibet, Und Trug die Klugen hält.

2. Das iſt das Licht der Höhe, Das iſt mein Jeſus Chriſt, Der Fels, auf dem ich ſtehe, Der diamanten iſt; Der nimmermehr kann wanken, Der Heiland und der Hort; Die Leuchte der Gedanken, Die leuchtet hier und dort.

3. Er, den man blutbedeck'et Am Abend einſt begrub; Er, der von Gott erwecket, Sich aus dem Staub erhub; Der meine Schuld verſöhnet, Der ſeinen Geiſt mir ſchenkt, Der mich mit Gnade krönet, Und ewig mein gedenkt.

4. Drum weiß ich, was ich glaube, Ich weiß, was feſt beſteht, Und in dem Erdenſtaube Nicht mit zu Staub verweht. Es bleibet mir im Grauen Des Todes ungeraubt; Es ſchmückt auf Himmelsauen Mit Kronen einſt mein Haupt. Nach E. M. Arndt.

Mel. Nun laßt uns Gott ꝛc.

1397. Laß mich vor allen Dingen, Mein Gott, nach dieſem ringen, Daß ich die theure Gabe Des Glaubens in mir habe!

2. Du biſt, was du dich nenneſt. Ich weiß auch, daß du könneſt Und wolleſt dich erweiſen, Wie dich die Zeugen preiſen.

3. Beim Glauben gilt's am meiſten, Daß wir Gehorſam leiſten; Wenn wir uns laſſen führen, Dann läßt ſich Glaube ſpüren.

4. Er thut, was Gott gerathen, Faßt Chriſti Wort' und Thaten, Obgleich er's nicht ergründet, Was er in Jeſu findet.

5. So läßt ſich für die Sünden Rath und Vergebung finden, Und für die kranken Glieder Kommt die Geſundheit wieder.

6. Dann fordern unſre Pflichten, Daß wir mit Glaubensfrüchten Dem Herrn vor allen Dingen Preis, Dank und Ehre bringen.

7. Gib, Herr, daß ich die Hände Mit keinem Undank ſchände, Die ſtündlich ohne Grämen Viel Gutes von dir nehmen!

8. Laß mir's im Sinne bleiben; Laß mich zur Liebe treiben Dein Heil, das auf mich fließet, Dein Herz, das ſich erſchließet!

9. Wenn ich vor deinem Throne Dereinſt beſtändig wohne, Dann wird mir aufgeſchloſſen, Was ich allhier genoſſen.

10. Hier kann ich nichts als ſtammeln, Dort will ich Alles ſammeln, Und dich mit neuen Weiſen Dafür auf ewig preiſen!

Mel. Ach, bleib' mit deiner Gnade.

1398. Mein Gott, an deiner Gnade Genüge mir allein, So wird mir nichts ein Schade, Und nie ein Mangel ſeyn!

2. Und hätt' ich alle Gaben, So würd' ich niemals ſatt; Was kann ein Sünder haben, Wenn er nicht Gnade hat?

3. Will mich der Weg ermüden, Und iſt die Kraft dahin, So mache mich's zufrieden, Daß ich in Gnaden bin.

4. Pflegt mich die Welt zu haſſen, Die ſich in Lügen übt: Laß mich die Wahrheit faſſen, Du habeſt mich geliebt!

5. Will mich der Arge quälen, Und ſtört er meine Ruh', So ſprich du meiner Seelen Mit deiner Gnade zu!

6. Kommt Mangel oder Schmerzen, Und leide ich Betrug, So ſage meinem Herzen: An Gnade iſt's genug!

7. Empfind' ich meine Sünden, So laß in Chriſti Blut Mich deine Gnade finden, Dann wird es Alles gut.

8. Mir ſoll, was ich begehre, Mein Ruhm, mein Wohlergehn, Mein Reichthum, meine Ehre In Gnade nur beſtehn.

9. Laß mich die Gnade tröſten In meinem letzten Zug; Dort finden die Erlösten Aus Gnaden ewig g'nug!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Nun bitten wir den heil'gen Geiſt.

1399. Mein Troſt und Anker in aller Noth Iſt, o Lamm Gottes, dein Kreuz und Tod! Denn du trugſt die Sünden der ganzen Erde, Daß ich und alle Welt ſelig werde Durch dein Verdienſt.

2. So weit hat's Liebe zu mir gebracht, Die den Schöpfer ſelbſt zum Opfer macht, Daß er ſeine Seele, ſein Leib und Leben Mit tauſend Schmerzen dahingegeben Für meine Schuld.

3. So lang' ich dieſes noch glauben kann, Seh' ich ihn mit tauſend Freuden an. Bin ich gleich ein Sünder: er iſt mein Heiland! Er liebt mich heute noch ſo, wie weiland. Hallelujah!

4. Wen liebſt du aber ſo unerhört? Ach, dein Geſchöpf, das ſich abgekehrt, Mich, den ſchnöden Sünder, mich, den Empörer, Und deiner heil'gen Ordnungen Störer, Mich liebſt du ſo!

5. Mein Herz erſtaunet ob dieſer Huld. Tief beſchämt von aller meiner Schuld, Fang' ich an, zu weinen und hinzufallen: Gnädiger König, dein Lob ſoll ſchallen In aller Welt!

6. Kein Menſch beſchreibt es nach Würdigkeit! Das aber iſt eine ſel'ge Zeit, Wenn dein Strom der Liebe ſich ſo ergießet, Daß mein Herz deiner im Geiſt genießet; O Freudenmeer!

7. Wer's nicht erfahren, der glaubt es nicht, Was für Luſt von deinem Angeſicht In die Seele quillet, wenn man dich ſchmecket, Wenn dein Erbarmen uns ganz bedecket Und ſelig macht.

8. Ich will von nun an nichts anders ſehn, Als nur, was am Kreuz für mich geſchehn. Das iſt meine Freude, mein Heil und Leben! Denn meine Sünden ſind mir vergeben, Durch Chriſti Blut!

9. Das beſte Bild ſteht auf Golgatha! Herz und Augen, bleibt doch immer da! Schaut den Mann der Schmerzen, vom Haupt zum Fuße! Freuet euch ewig der ſchweren Buße, Die Jeſus that!

10. O Blut des Bundes, mach' heilig mich! O Lebenswaſſer, ich trinke dich! Ja, himmliſches Brod, dich muß ich eſſen! Geſtillt, geſättigt will ich vergeſſen, Was mich noch drückt.

11. Verkündigt werde dein bittrer Tod! Rühmen will ich deine Leidensnoth, Bis du ſelbſt erſcheineſt; nichts will ich wiſſen, Als daß dein Tod mich herausgeriſſen Aus aller Furcht.

12. In dieſem Glauben behalte mich! So hab' ich g'nug hier und ewiglich.

Dir ſey Hallelujah, Preis, Dank und Ehre Für deine Wunden, und für die Lehre Von deinem Kreuz! Woltersdorf.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus.

1400. O Gottes Lamm! mein Element Iſt einzig dein Erbarmen! Dein Herz, das zu mir wallt und brennt Mit offnen Liebesarmen; Dein Blut, wie es am Kreuze floß, Und alle Welt mit Heil begoß!

2. Ich weiß von keinem andern Troſt, Ich müßt' in Sünden ſterben. Der Feind iſt wieder mich erboßt; Die Welt will mich verderben; Mein Herz iſt unrein, blind und todt; O tiefes Elend! große Noth!

3. Die eigene Gerechtigkeit, Das Thun der eignen Kräfte Macht mir nur Schand' und Herzeleid, Verzehrt die Lebensſäfte. O nein, es iſt kein andrer Rath, Als der, den dein Erbarmen hat!

4. Wie wohl, o Gott, wie wohl iſt mir, Wenn ich darein verſinke, O Lebensquell, wenn ich aus dir Troſt und Erquickung trinke, Wenn dein Erbarmen mich bedeckt, Und wenn mein Herz Vergebung ſchmeckt!

5. Da lebt mein Geiſt, iſt froh und ſatt, Hat Alles, was ihm fehlet. Bald aber wird er kalt und matt, Wenn er ſich ſelber quälet, Wenn dein Erbarmen ihm entgeht, Und er auf fremdem Grunde ſteht.

6. Drum bleibe Du mein Element, Du ſelbſt, und dein Erbarmen! Und wie mein Glaube dich erkennt, So kenne du mich Armen! Ich leb' in deiner Gnad' allein; Ich will in dir erfunden ſeyn.

7. Das Element der armen Welt: Stolz, Geiz und Fleiſcheslüſte, Und was ſie ſonſt für wichtig hält, Das iſt mir dürr und wüſte, Das iſt mir Galle, Gift und Pein: Dein Heil iſt ewig ſüß und rein!

8. Mein erſter Athem, den ich zieh', Wann ich vom Schlaf erwache, Iſt dein Erbarmen, und die Müh', Die ich dir täglich mache, Und die du ſchon auf mich gewandt, Seit deine Lieb' am Kreuz gebrannt. —

9. Wann ich von meinem Bett aufſteh', So tret' ich ins Erbarmen; Und wann ich bald gen Himmel ſeh', Mein Himmel iſt Erbarmen! Und wann ich kniee, fällt mein Sinn, O Gott, in dein Erbarmen hin!

10. Ich waſche mich, Immanuel, In Gnade und Erbarmen; In dir erſchein' ich rein und hell; Mein Kleid iſt dein Erbarmen. Ich eſſ' und trinke dieſe Koſt; Erbarmen iſt mein Brod und Moſt.

11. Ich ſitz' und geh', und was ich thu', So thu' ich's im Erbarmen. Mein Fels, mein Grund und meine Ruh', Mein Ziel iſt dein Erbarmen! Es iſt mir Führer, Licht und Kraft, Mein Wohnhaus in der Pilgerſchaft.

12. Leg' ich des Abends mich zur Ruh', Mein Bett iſt dein Erbarmen; Das reicht auf allen Seiten zu! Es wärmt mich dein Erbarmen. In dieſe Decke hüll' ich mich; Wie ſanft, wie ſüße ſchläft es ſich!

13. Erwach' ich in der ſtillen Nacht, So lieg' ich im Erbarmen. Wann mich die Unruh' ſchlaflos macht, So wiegt mich dein Erbarmen. Erſchreckt mich Traum und Finſterniß: Erbarmen leuchtet mir gewiß!

14. Ja, bis ins Grab und vor's Gericht Begleitet mich Erbarmen; Von Tod und Hölle weiß ich nicht; Mein Leben heißt Erbarmen! Hierin beſchließ' ich auch den Lauf, Und fahre ſterbend zu dir auf.

15. Und wann ich vor dem Throne bin, Dein Anſchau'n zu genießen, So reißt mich dein Erbarmen hin, Im Loben zu zerfließen. Du biſt's, für den mein Herz entbrennt, Du bleibſt mein ew'ges Element! C. G. Woltersdorf.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, ich weiß gar wohl ꝛc.

1401. O Gottes Sohn, Herr Jeſu Chriſt, Du meiner Seele Leben! Was mir zum Glauben nöthig iſt, Kann ich mir ſelbſt nicht geben. Drum hilf du mir von oben her, Den wahren Glauben mir gewähr', Und daß ich drinn beharre.

2. Komm, Herr, und unterweiſe mich, Daß ich den Vater kenne, Daß ich mit Freuden, Jeſu, dich Den Sohn des Höchſten nenne; Und den, der uns zum Himmel weidt, Des Vaters und

des Sohnes Geiſt, Mit gleicher Ehrfurcht preiſe.

3. Laß von dem großen Gnadenheil Den rechten Sinn mich finden, Wie der nur an dir habe Theil, Dem du vergibſt die Sünden! Hilf, daß ich geh' den richt'gen Steg! Du ſelbſt, Herr Jeſu, biſt der Weg, Die Wahrheit und das Leben!

4. O gib, daß ich dein theures Wort Recht tief zu Herzen faſſe; Daß ich mich glaubig immerfort Auf dein Verdienſt verlaſſe; Und wenn mich gleich mein Herz verklagt, Ich dennoch auf dich unverzagt Als meinen Mittler hoffe.

5. Laß meinen Glauben tröſten ſich Des Bluts, das du vergoſſen, Und halt' in freier Gnade mich Beſtändig eingeſchloſſen; Gib, daß im Glauben ich der Welt, Und was dem eiteln Sinn gefällt, Mich ſtets gekreuzigt achte!

6. Wär' auch mein Glaube noch ſo klein, Ein Senfkorn, kaum zu merken, Woll'ſt du doch in mir kräftig ſeyn, Und ihn im Wachsthum ſtärken. Das ſchwache Rohr zerbrichſt du nicht, Verlöſcheſt nicht ein glimmend Licht, Biſt mächtig in dem Schwachen.

7. Hilf, daß ich ſtets ſorgfältig ſey, Den Glauben zu bewahren, Und im Gewiſſen auch dabei Dein Zeugniß zu erfahren. Mit Früchten der Gerechtigkeit Erfüllet, laß mich allezeit Des Glaubens Kraft beweiſen!

8. Herr, durch den Glauben wohn' in mir, Daß er zu deinem Preiſe In guten Werken für und für Sich fruchtbar dir erweiſe; Daß er ohn' Trug und Heuchelei Durch reine Liebe thätig ſey, Dem Nächſten treu zu dienen!

9. Herr, gürte mich mit deiner Kraft, Daß ich bis an mein Ende Stets übe gute Ritterſchaft, Und froh den Lauf vollende! Was du begonnen haſt, vollführ', Auf daß mein Glaube dort bei dir In Schauen ſich verwandle.

Joach. Breithaupt.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

1402. O große Freud' und Herrlichkeit, Zu der wir ſind gekommen, Daß du, Herr, uns in dieſer Zeit Zu Kindern angenommen! Wir ſind vergänglich, wie das Laub, Und vor dir Aſch' und armer Staub, Und ſind ſo hoch geehret!

2. Ich, ich muß mich beſonders hier Vor deinem Throne beugen; Es war nur Sünd' und Schand' an mir, Der Fluch nur war mein eigen; Du ſpracheſt mich von Allem los, Und nahmſt mich auf in deinen Schooß, Zu deinem Kind und Erben.

3. Sonſt konnt' ich nicht das Abba ſchrei'n, Durft' dich nicht Vater nennen; Doch drang des Glaubens Kraft herein, Ich lernte dich erkennen. Ich hielt mich gläubig an den Sohn, Da kam ein Blick von deinem Thron, Der mich freimüthig machte.

4. Ich bin durch Chriſtum ausgeſöhnt, Der das Geſetz erfüllet; Die Straf' iſt völlig abgelehnt, Und aller Zorn geſtillet. Er ward ein Knecht und ich ein Kind; Wie viel nun an ihn gläubig ſind, Die ſind zu Kindern worden.

5. Du ſahſt auch mich in Chriſto an, Hold, wie ein Vater blicket, Und haſt mit Heil mich angethan, Gleich einer Braut geſchmücket; Mit deinem Sohne mich vermählt, Und deinen Kindern zugezählt, Daß ich darf Vater! rufen.

6. Was acht' ich doch das Gut der Welt, Wornach ſo Viele rennen, Da jetzt mein Glaube Macht erhält, Mich Gottes Kind zu nennen? Denn du biſt mein, und ich bin dein, So iſt mit dir auch Alles mein, Was ich, dein Kind, nur brauche.

7. O Gott, wie lob' und preiſ' ich dich Für ſolche hohe Gnade! Nun liebeſt und erhöhſt du mich Im allerhöchſten Grade; Denn was kann wohl an Glanz und Schein Noch herrlicher, noch ſchöner ſeyn, Als, Gottes Kind zu werden?

8. Was iſt, das mir nun ſchaden könnt', So ſchädlich es auch ſcheinet? Mein Vater, der vor Liebe brennt, Und es nie böſe meinet, Macht ſelbſt die Leiden dieſer Zeit Zu Mitteln hoher Seligkeit, Daß ſie zum Beſten dienen.

9. Nun darf ich frei zum Gnadenthron Zu allen Zeiten treten, Zu dir, als Kind, durch deinen Sohn, Im Glauben kindlich beten; Nun werd' ich

aller Sorgen los, Wenn ich in deines Sohnes Schooß Mein ganzes Herz ausſchütte.

10. Wenn mir was fehlt, ſo ſag' ich's dir, Dann kann mir nichts mehr fehlen; Wenn mich was trifft, ſo hilfſt du mir, Ich brauch' mich nicht zu quälen. Bin ich dein Kind, o ſüßes Wort! So bin ich auch mit Chriſto dort Ein Erbe deines Reiches.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

1403. O Menſch, der Himmel iſt zu fern, Durch Werk' ihn zu erſteigen! Wenn der Gehorſam unſers Herrn Nicht wird im Geiſt dein eigen, So wirſt du nimmermehr gerecht, Und bleibeſt ein unnützer Knecht Mit allen deinen Werken.

2. Was vor der Menſchen Angeſicht Nach dem Geſetz geſchiehet, Das gilt vor Gottes Aug' noch nicht, Weil Er auf Glauben ſiehet. Wie kannſt du aber ohne Geiſt, Was Gott im Geiſt vollbringen heißt, Aus eigner Kraft erfüllen?

3. Wer nicht durch Chriſtum wird gerecht, Der kann nicht ſelig werden; Er iſt und bleibt ein armer Knecht Dort und ſchon hier auf Erden; Er bleibet durch's Geſetz verflucht, So lang' er ohne Glauben ſucht Die Seligkeit zu finden.

4. Du, Jeſus, giltſt vor Gott allein Mit deinem Thun und Leiden! Senkt Das der Glaub' ins Herz hinein, So kann die Seel' ſich kleiden; Du ſelber wirſt ihr Ehrenkleid, Ihr Brautſchmuck heißt Gerechtigkeit; Da wird ſie mit beſtehen!

5. Was du, mein Herr, für mich gethan Im Leben und im Sterben, Da hat Gott Wohlgefallen dran, Das läßt mich nicht verderben; Das iſt mein Licht, mein Troſt und Ruhm, Durch Glauben wird's mein Eigenthum, Und heiligt meine Seele.

6. Du haſt mich, Herr, durch deinen Tod Von meiner Schuld gereinigt, Haſt mich nach ſchwerer Sündennoth Zum Leben dir vereinigt. Du deckeſt meine Schande zu, Und bringeſt meiner Seele Ruh', Und Gnade bei dem Vater.

7. Und wo du, Herr, im Herzen biſt, Wo du die Schuld vergeben, Da führet auch ein wahrer Chriſt Nach dem Geſetz ſein Leben. Er wandelt fromm ſein Lebenlang, Doch ohne Knechtsgeiſt, ohne Zwang, Weil es aus Liebe gehet.

8. Für dieſe hohe Gnadengab', O Jeſu, will ich danken, Und weil ich ſonſt kein Opfer hab', Als was du gibſt mir Kranken: So nimm mein Herz und meinen Sinn Zum Liebesopfer gnädig hin, Und bring es vor den Vater!

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus.

1404. O welchen Reichthum, Herr, hat dir Dein Gott für uns gegeben! Aus deiner Fülle nehmen wir Die Kraft zum wahren Leben. Aus deiner ew'gen Quelle fließt Das Heil, das ſich auf uns ergießt.

2. Durch Jeſum bricht das Licht hervor, Das uns dein Wort verkündigt. Das hebt mein Herz zu Gott empor, Zeigt, wie ich mich verſündigt, Wie ich in ganz verkehrtem Sinn, Und ſtrafbar durch Vergehung bin.

3. Mein Jeſus iſt mir Sonn' und Schild; Er hat mit ſeinem Blute Den Fluch getilgt, den Zorn geſtillt, Der auf dem Sünder ruhte. Wenn das Geſetz mir Strafe droht, Dann tröſtet mich ſein Kreuzestod.

4. Durch Jeſum überwind' ich weit, Wenn mein Vergehn mich reuet. Sein Tod ſchenkt mir Gerechtigkeit, Die mich vom Fluch befreiet, Und mir die Liebe wieder gibt, Womit der Herr die Menſchen liebt.

5. Durch Jeſum bin ich unverzagt, Und darf zu Gott mich wagen. Die Handſchrift, welche mich verklagt, Hat er ans Kreuz geſchlagen. Durch ſeinen Tod iſt, was mich kränkt, Auf ewig in ſein Grab verſenkt.

6. Durch Jeſum hab' ich Freudigkeit Zu Gott, den er verſöhnet; Er ſchenket mir Gelaſſenheit, Wenn mich die Welt verhöhnet. Wenn mich das Leiden niederdrückt, Flieh' ich zu ihm, und werd' erquickt.

7. Durch Jeſum find' ich wahren Ruhm, Weiß, was ich bin und werde, Und ſuche nicht mein Eigenthum In Gütern dieſer Erde. Durch ihn wird Gottes

Friede mein, Den die Vernunft nicht kann verleihn.

8. Bei Jeſu find' ich Kraft und Muth, Das Gute zu vollbringen; Durch ſeinen Geiſt, der auf mir ruht, Muß mir der Kampf gelingen. Der macht mir meine Wallfahrt leicht, Weicht nicht von mir, wenn Alles weicht.

9. Durch Jeſum find' ich ew'ge Ruh', Und ſeh' den Himmel offen; Dort, Herr, mein Gott, verwandelſt du Ins Schaun mein gläub'ges Hoffen. Dort wirſt du uns erſt recht erfreun, Und ewig unſer Alles ſeyn!

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht ꝛc.

1405. So hoff' ich denn mit feſtem Muth Auf Gottes Gnad' und Chriſti Blut, Ich hoff' ein ewig Leben! Gott iſt ein Vater, der verzeiht, Hat mir das Recht zur Seligkeit In ſeinem Sohn gegeben.

2. Herr, welch ein unausſprechlich Heil, An dir, an deiner Gnade Theil, Theil an dem Himmel haben! Im Herzen, durch den Glauben rein, Dich lieben und verſichert ſeyn Von deines Geiſtes Gaben!

3. Dein Wort, das Wort der Seligkeit, Wirkt göttliche Zufriedenheit, Wenn wir es treu bewahren; Es ſpricht uns Troſt im Elend zu, Verſüßet uns des Lebens Ruh', Und ſtärkt uns in Gefahren.

4. Erhalte mir, o Herr, mein Hort, Den Glauben an dein göttlich Wort, Um deines Namens willen! Laß ihn mein Licht auf Erden ſeyn, Ihn täglich mehr mein Herz erfreun, Und mich mit Troſt erfüllen!

Chriſtian Fürchtegott Gellert.

Mel. Ruhet wohl, ihr Todtenbeine.

1406. Starker Gott, wie überſchwänglich Iſt die Größe deiner Kraft! Fleiſch und Blut iſt nicht hinlänglich, Du biſt's, der den Glauben ſchafft. Deine Macht iſt nicht umzirket, Wenn ſie Glauben in uns wirket.

2. Starre, ſtolze Herzen beugen, Daß der Stein muß fleiſchern ſeyn, Und Gewiſſen überzeugen, Kann kein Menſch, als Gott allein. Dieſer wirkt, daß ſich im Staube Erſt der Sünder ſündig glaube.

3. Gottes Worte Wahrheit nennen, Jeſum als des Vaters Sohn, Ihn am Kreuz als todt erkennen, Und als lebend auf dem Thron, Und dem Herrn zu Fuß ſich legen: Iſt nicht der Natur Vermögen.

4. Solcher Glaub' iſt Gottes Gabe, Und von eben dieſer Macht, Welche Jeſum aus dem Grabe Und auf ſeinen Thron gebracht, Dieſe kann des Glaubens Leben Auch uns todten Sündern geben.

5. Auch die Welt zu überwinden, Iſt nicht der Vernunft ihr Sieg; Gott weiß Glauben anzuzünden, Und macht Helden in dem Krieg. Gib mir, Herr, mit deinen Schafen Auch im Glauben zu entſchlafen!

Ph. Friedr. Hiller.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht.

1407. Stark iſt meines Jeſu Hand, Und er wird mich ewig faſſen, Hat zu viel an mich gewandt, Um mich wieder loszulaſſen. Mein Erbarmer läßt mich nicht, Das iſt meine Zuverſicht.

2. Sieht mein Kleinmuth auch Gefahr, Fürcht' ich auch zu unterliegen: Chriſtus beut die Hand mir dar, Chriſtus hilft dem Schwachen ſiegen. Daß mich Gottes Held verficht, Das iſt meine Zuverſicht.

3. Wenn der Kläger mich verklagt, Chriſtus hat mich ſchon vertreten; Wenn er mich zu ſichten wagt, Chriſtus hat für mich gebeten. Daß mein Mittler für mich ſpricht, Das iſt meine Zuverſicht.

4. Würd' es Nacht vor meinem Schritt, Daß ich keinen Ausgang wüßte, Und mit ungewiſſem Tritt Ohne Licht verzagen müßte: Chriſtus iſt mein Stab und Licht, Das iſt meine Zuverſicht.

5. Mag die Welt im Mißgeſchick Beben, oder ängſtlich klagen: Ohne Halt iſt all ihr Glück, Wahrlich, ſie hat Grund zu zagen! Daß mein Anker nie zerbricht, Das iſt meine Zuverſicht.

6. Will der Herr durch ſtrenge Zucht Mich nach ſeinem Bild geſtalten, Dennoch will ich ohne Flucht Seiner Hand

nur ſtille halten. Er übt Gnad' auch im Gericht; Das iſt meine Zuverſicht.

7. Seiner Hand entreißt mich nichts; Wer will dieſen Troſt mir rauben? Mein Erbarmer ſelbſt verſpricht's; Sollt' ich ſeinem Wort nicht glauben? Jeſus läßt mich ewig nicht; Das iſt meine Zuverſicht!

Mel. O Gott, du frommer Gott.

1408.

Verſucht und prüft euch ſelbſt, Ob ihr im Glauben ſtehet; Ob ihr auf Chriſtum nur, Und auf ſein Vorbild ſehet? Fragt, ob ihr in Geduld, In Demuth, Freundlichkeit Dem Nächſten ohne Falſch Zu dienen ſeyd bereit?

2. Der Glaube iſt ein Licht, Im Herzen tief verborgen, Bricht als ein Glanz hervor, Scheint als der helle Morgen, Erweiſet ſeine Kraft, Macht Chriſto gleichgeſinnt, Und wer ein Sünder war, Wird durch ihn Gottes Kind.

3. Er ſchöpft aus Chriſto Heil, Gerechtigkeit und Leben, Und will, was er empfing, Gern Andern wiedergeben. Dieweil er überreich In Chriſto worden iſt, Preist er die Gnade hoch, Bekennet Jeſum Chriſt.

4. Er nimmt mit Freuden an, Was Gott im Wort verkündet; Der Zweifel muß entfliehn, Die Hoffnung wird begründet; Die hält in jeder Noth Sich an dem Worte feſt, Daß Gott uns alle Ding' Zum Beſten dienen läßt.

5. Aus Hoffnung wächst die Lieb'; Man nimmt aus Gottes Händen Sein Loos an ohne Trotz, Wie er's beſchließt zu wenden. Und weil ins Herz ſo hell Die Hoffnungsſonne ſcheint, So neigt ſich auch das Herz Mild gegen Freund und Feind.

6. Wir waren ohne Gott; Er gibt uns in dem Sohne Erbarmung ohne Maaß, Und ladet uns zum Throne. Wer ſolche Wunderlieb' In Jeſu hat erkannt, Fürwahr, deß Herz wird auch Von Gegenlieb' entbrannt.

7. Wie nun uns Gott gethan, Thun wir dem Nächſten eben; Droht er uns mit dem Tod; Wir zeigen ihm das Leben; Flucht er, ſo ſegnen wir; In Schande, Kreuz und Hohn Iſt Jeſus unſer Troſt, Und unſer Schild und Lohn.

8. Prüft, läutert uns der Herr, Gibt er ein Kreuz zu tragen, So tragen's wir getroſt Und ohne zu verzagen; Statt finſtrer Ungeduld Wird das Gebet erweckt, Weil Gott ſchon aller Noth Ein feſtes Ziel geſteckt.

9. Da lernet unſer Herz Sein Elend recht verſtehen, Lernt nur auf Gnade bau'n, Hält an mit Bitten, Flehen, Verzaget an ſich ſelbſt, Vertraut nur Chriſti Kraft, Die auch im tiefſten Tod Noch neues Leben ſchafft.

10. Da ehrt man Chriſti Blut, Erlanget Geiſt und Stärke, Zu meiden böſe Luſt, Zu üben gute Werke, Tritt ab vom Eigenſinn, Flieht die Vermeſſenheit, Bewahret Gottesfurcht In Glück und ſchwerer Zeit.

11. So prüfe dich denn wohl, Ob Chriſtus in dir lebet? Denn Chriſti Leben iſt's, Wornach der Glaube ſtrebet. Erſt machet er gerecht, Und füllt mit Kraft die Bruſt —; O frage: glaub' ich feſt? Hab' ich am Guten Luſt?

12. Gib, Jeſu, daß wir dich Durch wahren Glauben ehren! So wirſt du auch in uns Des Glaubens Früchte mehren. Wo Lebensfeuer iſt, Strahlt auch des Lebens Schein, Und wo der Glaube wirkt, Da müſſen Werke ſeyn!

Joh. Joach. Breithaupt.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben.

1409.

Was iſt des Menſchen Leben? Ach, Schuld, gehäuft auf Schuld! Bei Gott iſt viel Vergeben Und namenloſe Huld.

2. Wer darf in Demuth wagen, Und, frei von Heuchelſchein, Zum Herzensprüfer ſagen: Herr, dieſer Tag war rein!?

3. In Tugendſtolz ſich blähen, Was iſt's, als Tugendſpott? Zehn Fehler ſind geſchehen Vor einem Werk in Gott.

4. Herr, zögen nur Gerechte Zum Himmel, thatenſchwer, Nur fehllos-treue Knechte: — Dein Himmel bliebe leer.

5. Die Krüppel, Lahmen, Blinden Rufſt du mit mildem Ton; Sie wanken hin und finden; Ihr Plätzchen wartet ſchon.

6. Und ihre Schmach verhüllet Der Gnade Feierkleid; Und ihren Mangel füllet Des Herrn Barmherzigkeit.

7. O Troſt der Erdenpilger, Den Chriſtus uns erwarb, Da er als Sündentilger Für uns verſöhnend ſtarb!

8. O friedevoller Glaube! Dein, dein bedarf mein Herz, Sonſt ſänk' es hin zum Raube Dem hoffnungsloſen Schmerz.

9. Denn, Herr, auch meiner Seele Wird ihre Laſt zu ſchwer. Wer zählet meine Fehle Von meiner Jugend her?

10. Tilg' aus in deinem Blute Die Mängel und Verſehn! Es komm' auch mir zu gute Des Opferblutes Flehn!

11. Mein Mittler, ja, ich glaube, Ich glaube kühn an dich; Und freudig aus dem Staube Hebt meine Seele ſich.

12. Du überſiehſt das Alte. Dein bin ich, wie ich bin: Herr, nimm mich, und geſtalte Mich ganz nach deinem Sinn!

13. O wäre dir mein Leben Ein Feſt der Dankbarkeit! Du haſt's mir neu gegeben: Dir ſey es, Herr, geweiht!

Karl Bernhard Garve.

Mel. Nun bitten wir den ꝛc.

1410. Was uns mit Frieden und Troſt erfüllt, Was unſre Seelen alleine ſtillt, Was wir immer müſſen im Herzen finden, Iſt die Verſöhnung für unſre Sünden Durch Jeſu Blut.

2. Wer auf das Opfer des Lamms vertraut, Der hat gewiß nicht auf Sand gebaut, Sondern auf den Felſen, der ewig ſtehet; Denn wenn die Welt auch zu Grunde gehet, So bleibet er.

3. Wer aber auf eig'ne Werke ſieht, Und ſich auf die Art um Gnade müht, Die doch Gott umſonſt gibt, der wird zu Schanden, Und bleibt gewißlich in ſeinen Banden, Verfehlt ſein Heil.

4. Gott will den Menſchen nicht gnädig ſeyn, Als nur in Chriſto Jeſu allein, Der für unſre Sünden am Kreuz gehangen, Und für die Sünder hat Gnad' empfangen Zur Seligkeit.

5. Verachtet man Gotes ein'gen Sohn, So iſt es ja der verdiente Lohn, Daß man unterm Zorne muß liegen bleiben; Denn denen nur, die an Jeſum gläuben, Iſt Heil bereit.

6. Jeſu, wir bitten von Herzensgrund (Du biſt der Stifter vom neuen Bund) Für die Gottesheerden, ach, laß uns finden Gnade, uns Alle auf dich zu gründen Als Einen Mann!

7. Was du gefunden, das halte feſt, Und was ſich noch nicht ſo ganz verläßt Auf die freie Gnade, das bring' zurechte. O daß kein Einziger bleiben möchte Auf falſchem Grund!

Graf v. Zinzendorf.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

1411. Wie kann ein Sünder in der Zeit Gott wohlgefällig ſeyn? Geſchieht's durch eigne Heiligkeit? Nein, Chriſti Blut macht rein!

2. Wie ſehnt ſich ein begnadigt Kind, Ihm ähnlicher zu ſeyn, Obgleich die Worte Wahrheit ſind: „Daß Er nur gut allein!“

3. So oft's im Geiſte nach ihm blickt, Ruft ſolch ein Herz ihm zu, Und wiederholt es unverrückt: Ach, wär' ich doch, wie du!

4. Iſt's möglich, gib, daß alle Spur, Die ſich an mir noch find't, Vom fremden Leben der Natur In deinen Tod verſchwind't!

4. Wie groß wird meine Freude ſeyn, Wenn du's mit mir begräbſt, Und du dagegen ganz allein In meiner Seelr lebſt!

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens ꝛc.

1412. Wie wohl iſt mir, wie froh bin ich, Wenn ſich mein Glaube, Herr, in dich, In dein Verdienſt verſenkt, und ſpricht: Ich laſſe meinen Jeſum nicht!

2. Wie freuet ſich mein Geiſt in mir! Denn du erquickſt ihn für und für; Du gibſt dem Müden neue Kraft Durch deines Wortes Wiſſenſchaft.

3. So oft mein Herz daran gedenkt, Gott habe mir den Sohn geſchenkt, Es komme ſein Verſöhnungsblut Auch mir unnützem Knecht zu gut:

4. So werd' ich voller Zuverſicht, Und komme vor dein Angeſicht, Im Glauben dir mein Herz zu weihn, Und weiß, du werdeſt gnädig ſeyn.

5. Du biſt's! — du zürnſt nicht ewiglich; Dein Sohn, o Vater, ſpricht für mich, Und du erhöreſt ſeine Bitt', Wenn er als Prieſter mich vertritt.

6. Durch Jeſum bin ich — welch ein Ruhm! — Des ew'gen Vaters Eigenthum; Sein Geiſt iſt mir das Unterpfand; Er leitet mich zum Vaterland.

7. Ich bin's gewiß, daß auch der Tod, Der als der letzte Feind mir droht, Mir jene Krone nicht entrückt, Die der Gerechten Stirne ſchmückt.

8. Ich bin's gewiß, daß mein Gebein Dereinſt im ew'gen Frühlingsſchein Sich aus des Grabes Moder hebt, Weil Jeſus, mein Erlöſer, lebt.

9. Ich bin's gewiß, daß an dem Feſt, Da Gott den Weltkreis richten läßt, Mein Heiland gnädig zu mir ſpricht: „Wer glaubt, der kommt nicht ins Gericht!“

10. Befeſt'ge dieſe Zuverſicht, Erhalte meines Glaubens Licht, Daß ich, o Jeſu dir getreu, Und bis ans Ende ſtandhaft ſey!

11. So will ich, wann mein Geiſt dort ſchaut, Auf was er hier noch hofft und traut, Mit einer Palme vor dir ſtehn, Und ewig deinen Ruhm erhöhn.

Pfarrer Götz.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen.

1413. Wird mir das Angedenken Der alten Sünden neu, Bin ich, weil ſie mich kränken, Auch in dem Beten ſcheu: So macht das Wort mir Muth: Die Sünden ſind vergeben, Gott ſagt dir: du ſollſt leben; Für dich ſpricht Chriſti Blut!

2. Da ſeh' ich erſt die Größe Der Gnad' des Vaters an, Und wie in meiner Blöße Sein Sohn mich decken kann; Da bin ich ungekränkt, Da wein' ich erſt vor Freuden, Daß mich der Sohn will kleiden, Der Vater Schulden ſchenkt.

3. O, denk' ich, welche Gnade, Der ich gewürdigt bin! Ich gehe ganz gerade Zu meinem Vater hin; Und ſeines Sohnes Geiſt Lehrt mich das Abba ſprechen; Gott wird ja nimmer rächen, Was ſchon verziehen heißt.

4. Herr, ſag' es meinem Herzen, Damit es nie vergißt, Es laſſe ſich nicht ſcherzen, Wenn uns vergeben iſt! Der Vater will aufs Neu', Daß ich Gehorſam übe, Daß ich die Brüder liebe, Für Gnade dankbar ſey.

5. Auch auf dem Sterbebette Sey Troſt mir deine Huld, Wenn ich noch Sorgen hätte Von wegen mancher Schuld; Und wenn mein Herz gedächt': Auf Sünden folgen Flammen, So bleibt's: wer will verdammen? Gott macht mich ſelbſt gerecht!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Wir glauben All' an Einen Gott.

1414. „Wir glauben All' an Einen Gott!“ Alſo ſchreien ganze Haufen, Und treiben mit dem Schöpfer Spott, Da ſie doch nach Götzen laufen. Hört, ihr Heuchler, eure Lügen Mag Jehovah nicht mehr hören! Soll er ſich an euch vergnügen, So müßt ihr euch ganz bekehren. Der wahre Glaube kennet Gott, Und treibt nicht mit der Gnade Spott.

2. „Wir glauben auch an Jeſum Chriſt!“ Alſo ſingt die Schaar der Sünder, Die todt und ungebrochen iſt, Und in Werken Satans Kinder. Hört, was ſoll euch Chriſti Leiden? Seine Marter iſt kein Spielen. Fangt erſt an, die Welt zu meiden, Lernet euren Jammer fühlen! Der wahre Glaube liebt den Herrn, Und bleibt von Sünd' und Weltluſt fern.

3. „Wir glauben an den heil'gen Geiſt!“ Alſo rühmt das Volk der Blinden, Die man nach Chriſto Chriſten heißt, Und doch ſeinen Weg nicht finden. Hört, ihr Thoren, eure Herzen Sind vom böſen Geiſt beſeſſen! Bittet Gott um Reu' und Schmerzen, Sonſt wird euch das Feuer freſſen! Der wahre Glaube folgt dem Geiſt, Der Gott in That und Wahrheit preiſt!

Woltersdorf.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

(Pſalm 32.)

1415. Wohl dem, dem Gott all' ſeine Sünd' Annoch in dieſem Leben, Gleichwie ein Vater ſeinem Kind, Aus Gnaden hat vergeben! Wem er ſie nimmer rechnet zu! Wohl ihm, er wird gewiſſe Ruh' In ſeiner Seele haben.

2. Der iſt befreit von Miſſethat, Und rein von allen Schulden, Der keinen Tück im Herzen hat Und baut auf Gottes Hulden; Ein Heuchler aber geht

Die Sonnenläugner.

Hinter eines Bergwalds Nacht,
Der in eine weite Felskluft endet,
Tief am See, den hoch umrändet
Heller Schneegebirge hehre Macht,
Stieg das Frühroth auf in milder Pracht.

Und der Wald erwacht. —
Von der Eiche Wipfel ſleugt der Adler empor,
Reckt oſtwärts ſein Haupt, die Augen glänzen
Dem Glutmeer zu ob der Berge Gränzen. —
Und aus den Büſchen drunten hervor
Schlüpfen die Sänger, den Fittich ſtreckend,
Mit holdem Gezwitſcher die Jungen weckend,
Sie lockend von Zweig zu Zweig empor. —
Und fern auf dem See ſchwebt Kahn auf Kahn
Voll fröhlichen Volks, — und himmelan
Schallt der kommenden Sonne Jubelgeſang,
Die goldſchimmernd herauf ſich rang
Aus der Morgendüfte roſigem Flor,
Begrüßt von der Schöpfung vollem gewaltigem Chor.

zu Grund, Weil er des Höchſten Gnadenbund In Jeſu Chriſt verachtet!

3. Ach, da ich wollte meine Schuld Verhehlen und bedecken, Verlor ich Gottes Gnad' und Huld, Und ſank in Angſt und Schrecken. Verſchmachtet war mir Mark und Bein, Ich konnte nirgends ruhig ſeyn Vor'm Jammer meiner Seele.

4. Denn dein gerechter, ernſter Zorn (Weil ich mich nicht erkannte) Stach mich gewaltig, wie ein Dorn, Bis gar dein Grimm entbrannte, Daß ich zuletzt bekennen mußt': Und ſprach: Ich habe keine Luſt Zum Guten allenthalben!

5. Als ich nun ſolches frei bekannt, Und bat: Herr, ſchon' aus Gnaden! Da ward dein Zorn auch abgewandt, Damit ich war beladen. Du hatteſt, Herr, mit mir Geduld, Vergabſt mir alle meine Schuld Um deines Sohnes willen.

6. Um dieſe deine Gütigkeit Wird Dich mit Herzausſchütten, O Gott, in dieſer Gnadenzeit Dein Volk der Heil'gen bitten. Sie werden flehn: o laſſe nicht In unſerm Geiſt dein Gnadenlicht, Du heil'ger Gott, erlöſchen!

7. Ich traue dir, o Gott, allein, Wenn Tod und Teufel wüthen! Du wirſt mich vor der Höllenpein, Das glaub' ich feſt, behüten; Denn dein Sohn, Jeſus Chriſtus, hat Für meine Sünd' und Miſſethat Am Kreuzesſtamm gehangen.

8. Nun woll'ſt du, Herr, mich durch dein Wort Zu deinem Dienſt bereiten, Und weil ich lebe fort und fort, Mit deinen Augen leiten, Daß ich auf deinem Wege bleib', Und für die Wahrheit Gut und Leib, Wenn's nöthig, freudig opfre!

9. Seyd nicht, wie wilde Thiere ſind, Die unvernünftig leben, Die, wenn man ſie nicht zäumt und bind't, Halsſtarrig widerſtreben! Kehrt um, gehorchet Gottes Stimm', Auf daß euch nicht ſein heil'ger Grimm An Seel' und Leib verderbe!

10. Der Böſe hat viel Angſt und Leid, Das macht ſein falſch Vertrauen; Er wird auch wohl zu keiner Zeit Des Herren Gnade ſchauen. Wer aber ſich auf Gott verläßt, Den, den umfängt die Güte feſt; Deß freut euch, ihr Gerechten!

11. Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt! Dir ſey Lob, Preis und Ehre Für das, was deine Gnad' erweiſt; Dein Segen ſich vermehre, Daß wir ſtets ſpüren deine Güt', Und dir mit kindlichem Gemüth, Und unſerm Nächſten dienen!

Mel. Wir glauben All' an Einen Gott.

1416. Wohl dem, der an den Schöpfer glaubt, Seinem Vaterherzen trauet; Dem keine Noth den Frieden raubt, Weil er auf die Allmacht bauet! Keine Sorge darf ihn quälen; Keine Furcht ſoll ihn erſchrecken; Keine Wohlthat kann ihm fehlen; Gottes Flügel wird ihn decken. Der Glaube ſinget: „Er iſt Gott! Drum lach' ich aller Angſt und Noth!“

2. Wohl dem, der an den Heiland glaubt, Seinem Blut und Wunden trauet, Dem keine Schuld den Frieden raubt, Weil er auf die Gnade bauet; Kein Geſetz kann ihn verdammen; Keine Sünde darf ihn quälen. Er kennt Jeſu Liebesflammen, Und ſein Heil iſt nicht zu zählen. Der Glaube ſinget: „Er iſt Gott! Mir kommt zu gut ſein bittrer Tod!“

3. Wohl dem, der an den Tröſter glaubt, Seiner Gnadenwirkung trauet; Dem auch kein Kampf den Frieden raubt, Weil er auf die Gnade bauet! Keine Kraft ſoll ihm gebrechen; Gottes Licht wird ihm gegeben; Nichts kann ſeine Hoffnung ſchwächen, Sein Herz blickt ins ew'ge Leben. Der Glaube ſinget: „Er iſt Gott! Drum hilft er mir in Noth und Tod!“

E. G. Woltersdorf.

Mel. Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr.

1417. Zu dir, Herr Jeſu, komme ich, Nachdem du mich ſo gnädiglich Zu dir haſt heißen kommen. Mich drücket meiner Sünden Laſt, Ich habe keine Ruh' noch Raſt, Bis ſie mir abgenommen. Ich müßte ſonſt darin vergehn, Und könnte vor Gott nicht beſtehn, Vor dem die Himmel ſelbſt nicht rein; Ich müßt' ein Kind des Todes ſeyn. Herr

Jeſu Chriſt, mein Troſt und Licht, :,: Erquicke mich, und laß mich nicht!

2. Das Sündenjoch iſt mir zu ſchwer, Es drücket meinen Geiſt zu ſehr; Du, Herr, woll'ſt es zerbrechen! Gedenke, daß du dieſe Laſt Für mich dir aufgeladen haſt; Gedenk' an dein Verſprechen! Was auf mir liegt an Sünd' und Schuld, Das tilget deine Mittlershuld. Gib mir an deinem Reiche Theil, Mach' mich durch deine Wunden heil! Herr Jeſu Chriſt, erhebe dich, :,: Wenn Satan auftritt wider mich!

3. Zu dir ſteht meine Zuverſicht, Denn einen Heiland kenn' ich nicht, Als dich, du Arzt der Sünder! All' andre Helfer ſind zu ſchlecht, Du biſt allein vor Gott gerecht, Des Todes Ueberwinder! Mein ſtarker Schild, mein Friedensport, Mein feſtes Schloß, mein treuer Hort, Mein Mittler und mein Gnadenthron, Des Vaters Bild und liebſter Sohn! Herr Jeſu Chriſt, das glaube ich; :,: Ach, ſtärk' in dieſem Glauben mich!

4. Hinfort will ich nun jederzeit Auf mich zu nehmen ſeyn bereit Dein Joch, die ſanfte Bürde. Darunter find' ich Fried' und Ruh', Ich wachſ' und nehm' im Guten zu, Auch wenn ich leiden würde. Und wenn ich je im Thränenland Ermatte, wird doch deine Hand Mir immer wieder helfen auf, Daß ich vollende meinen Lauf. Herr Jeſu Chriſt, durch dich allein :,: Kann ich hier und dort ſelig ſeyn! Joh. An. Freylinghauſen.

III. Von der Wiedergeburt und Bekehrung.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht Gottes :c.

1418. Ach Gott, gib du uns deine Gnad', Daß wir all' Sünd' und Miſſethat Bußfertig wohl erkennen, Und glauben feſt an Jeſum Chriſt, Der unſer Hirt und Meiſter iſt, Wie ihn dein Wort thut nennen!

2. Hilf, daß wir auch nach deinem Wort Gottſelig leben immerfort, Zur Ehre deinem Namen; Daß uns dein guter Geiſt regier', Auf ebner Bahn zum Himmel führ', Durch Jeſum Chriſtum! Amen. Dr. Samuel Zehner.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht Gottes :c.

1419. Ach Herr, bekehre mich zu dir, Und ſchaff' ein reines Herz in mir, Zu einem neuen Leben! Denn du mußt zur Erneuerung, Zur Aenderung und Heiligung Den neuen Geiſt mir geben.

2. Ich war ein finſtrer Sündenknecht, Du aber machteſt mich gerecht, Dein Licht iſt mir erſchienen. Nun treibet mich des Glaubens Kraft, Im Lichte fromm und tugendhaft Dir, als ein Kind, zu dienen.

3. Herr, ſtärke dieſe Kraft in mir! Du wirkeſt ſelbſt, und ich mit dir, Durch deines Geiſtes Triebe. Erſt wirkteſt du, ich wirkte nicht; Jetzt wird des Glaubens Zuverſicht Auch thätig durch die Liebe.

4. Denn Jeſu Sacrament und Wort Erhält und ſtärket immerfort Des Glaubens Kraft und Leben; Die Mittel müſſen zu der Frucht, Die Jeſus an den Reben ſucht, Auch Saft und Nahrung geben.

6. Da nimmt dann die Erleuchtung zu. Den Willen vollbereiteſt du, Mein Gott, zu neuen Trieben, Von ganzer Seel' und Herzen dich, Und meinen Nächſten gleich als mich In wahrer That zu lieben.

6. Mein Glaubenslicht wird offenbar: Im Glauben reich' ich Tugend dar. Ich will von Jeſu lernen; Dem folg' ich nach, Ihm nah' ich mich, Und von der Sündenbahn will ich Mich immerhin entfernen.

7. So wirkt, ſo kämpft, ſo ringt und ſtrebt Der neue Menſch, der heilig lebt, Durch Kreuzigung des alten. Ich jage nach der Heiligung, Gott will zu meiner Beſſerung Des Glaubens Kraft erhalten.

8. Zwar fehlet die Vollkommenheit; Ich finde ſelbſt, daß allezeit Mein Thun nur Stückwerk bleibe; Doch darum beſſert Gott auch mich; Sein Ebenbild erneuert ſich Bei mir an Seel' und Leibe.

9. Gott Vater, du woll'ſt deine Treu' An mir noch alle Morgen neu

Erhalten und vermehren! Du ſchenkeſt mir das Kindſchaftsrecht; Ach, ſo erneure deinen Knecht, Dich kindlich zu verehren!

10. Herr Jeſu, groß von Rath und That! Dein Rath, der angefangen hat, Muß auch die That vollenden; Ach, hilf du mir, die neue Kraft, Die mir dein Blut und Tod verſchafft, Zum Leben anzuwenden!

11. Gewiſſer Geiſt, laß mich dein Wort Gewiß und immer weiter fort Auf ebnem Wege leiten! Laß meinen Geiſt unſträflich ſeyn, Und rüſte mich durch deinen Schein Zu jenen Herrlichkeiten!

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

1420. Ach, wann wird kommen jene Zeit, Da ich der ſchnöden Eitelkeit, Und dieſer Welt Gut, Luſt und Pracht Von Herzen ſage gute Nacht?

2. Wann werd' ich doch des Himmels Bahn Antreten und Gott hangen an? Wann wirſt du, Jeſu, mir allein Viel lieber, als ſonſt Alles ſeyn?

3. Wenn ich betrachte, wer ich bin, So ſind die beſten Jahre hin, Die Lebenskraft nimmt bei mir ab, Und täglich ſchreit' ich zu dem Grab.

4. Ich darf nicht viel, ſo iſt es aus Mit meinem ſchwachen Leibeshaus; Dann muß ich meine Lebenszeit Verwechſeln mit der Ewigkeit.

5. Dann hilft mir nicht Macht, Ehr' und Gut, Zu ſterben mit getroſtem Muth; Dann iſt ein Herz, das Gott gefällt, Weit beſſer, als die ganze Welt.

6. Drum ſollte nun mein' Arbeit ſeyn, Zu ſchmücken dieſes Herz allein, Daß, wenn mein Stündlein kömmt herbei, Es ſeinem Gott gefällig ſey.

7. Ach, warum ſchieb' ich dieß noch auf, Bei bald vollführtem Lebenslauf? — Muß es ja ſeyn, ſo ſey es heut'! Vielleicht iſt's morgen nimmer Zeit.

8. Ja, Herr, ſo will ich! — aber ach, Mein bloßes Wollen iſt zu ſchwach, Mich abzureißen von der Welt, Die mich mit tauſend Banden hält!

9. Du ſiehſt, Herr, meine ſchwere Haſt; Entbinde mich mit deiner Kraft, Und ſtehe mir in Gnaden bei, Damit ich endlich werde frei!

10. Soll ich dein ſeyn, ſo nimm mich mir, Und reiß mein ganzes Herz zu dir! Zieh' ſelbſt mich ab von dieſer Welt, Und ſchaff' in mir, was dir gefällt.

11. Iſt nöthig Kreuz und Bitterkeit, Daß mir die Sünde werde leid, Wohlan, Herr, es geſcheh' dein Will'! Ich halte deiner Ruthe ſtill!

12. Gib mit dem Leiden nur Geduld, Und ſtärke mich mit deiner Huld, Damit das Leiden dieſer Zeit Mir diene zu der Seligkeit!

Mel. Du Geiſt aus Gott ꝛc.

1421. Auf, auf, mein Herz, und du, mein ganzer Sinn, Gib, was du haſt, dem Geber wieder hin! Willſt du dein Erb' im Himmelreich erlangen, So opfre Gott, was du von ihm empfangen!

2. Gott Vater! nimm dein Kind in Gnaden an! Betrachte nicht, was Böſes ich gethan! Ich bin nicht werth, daß ich dich Vater nenne; Erbarme dich, weil ich die Schuld bekenne!

3. Erlöſer, nimm, was du erkaufet haſt! Nimm weg von mir die ſchwere Sündenlaſt! Du, Gottes Lamm, haſt ſie ja ſelbſt getragen; Ich weiß, du wirſt die Bitte nicht verſagen!

4. Du werther Geiſt, nimm mich zum Pflegling auf, Und führe fort den angefangnen Lauf! Du woll'ſt mein Herz, und all ſein Wollen, Denken Von dieſer Welt zu dem, was droben, lenken!

5. Ich will nun nimmermehr mein eigen ſeyn; Dreiein'ger Gott, dein bin ich ganz allein! Ich lebe zwar, als Pilger, noch auf Erden, Doch möcht' ich bald ein Himmelsbürger werden.

6. Auf, auf, mein Herz, und du, mein ganzer Sinn, Schwing' eilend dich zu deinem Urſprung hin! So kannſt du hier den Himmel ſchon erlangen, Dann wirſt du dort im Himmel ewig prangen!

Martin Opitz.

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich.

1422. Auf, Seele, auf! was ſäumeſt du? Dein König kommt heran! Er iſt's, der deinem Herzen Ruh' Alleine ſchaffen kann.

2. Weg mit dem Herzen von der

Welt, Von dieſem todten Grab! Wenn dir der König wohlgefällt, So ſag' ihr redlich ab.

3. Du find'ſt, was überherrlich iſt, An ſeiner Majeſtät, Die weder Erd' noch Himmel mißt, Die über Alles geht.

4. Er iſt der Glanz der Herrlichkeit, Des Vaters eigner Sohn, Den er zum Mittler dir geweiht, Zum ſichern Gnadenthron.

5. An ihm iſt wahrlich Alles groß, Perſon, Amt, Stand und Reich. Wer ihn ergreift, hat's beſte Loos, Und Alles mit zugleich.

6. Er gibt dir Reichthum, Luſt und Ehr', Ein unvergänglich Gut; Ein unergründlich Gnadenmeer Quillt dir aus ſeinem Blut.

7. Dein König labt mit Gottes Huld, Den er verſöhnet hat; Vergibt dir alle Sündenſchuld. Wie ſüß iſt dieſe Gnad'!

8. Er ſchmückt dich mit Gerechtigkeit, Die er dir ſelber iſt; Dein Herz erfähret Fried' und Freud', Sobald du gläubig biſt.

9. Er theilt dir Kraft und Stärke mit Durch ſeinen guten Geiſt. Er iſt die Quell', die Schritt für Schritt Durch Wüſten mit dir reiſ't.

10. Sein ſtarker Arm beſchützet dich, Zerbricht der Feinde Wuth; Sein Auge wachet mütterlich, Du biſt in ſeiner Hut.

11. Dein König bricht dir ſelbſt die Bahn, Er bringt dich weiter fort, Bis ins geliebte Kanaan, An den erwünſchten Ort.

12. Nun, Seele, auf! ermuntre dich, Laß deinen König ein! Sprich: König, komm! da haſt du mich! Du ſollſt mein Alles ſeyn.

13. Beherrſche mir mein Leib und Seel', Nimm Alles, was ich hab'; Es iſt ja, o Immanuel, Nur Alles deine Gab'!

14. Zerſtöre, was noch in mir iſt, Von Welt und Fleiſchesſinn, Weil du ein Gott der Herzen biſt, Und ich der Deine bin.

15. Ja, bringe ſelbſt dein Werk zu Stand, Wie dir's gefällig iſt, Bis daß dein Werk des Meiſters Hand Dort ewig lobend küßt!

Mel. Herr Jeſu, meines Lebens Licht.

1423.

Des Tempels Vorhang iſt entzwei, Das Bild und Schattenwerk vorbei; Der Glaube ſieht mit hellem Schein Nun in das Heiligthum hinein.

2. So brauche denn mit Freudigkeit Den Eingang, der auch dir bereit, Durch deines Jeſu theures Blut; Geh' hin, mit unverzagtem Muth!

3. Mit Wahrheit, Glauben angethan, Sieh, was ein gut Gewiſſen kann, Das ſich vollkommen Gott ergibt, Und ihn in Demuth ehrt und liebt!

4. Ach Seele, warum zauderſt du? Trauſt du denn Gott nicht Alles zu? Trau' ihm im Leben und im Tod, So hat es mit dir keine Noth!

5. Nun denn, ſey auch mein Glaube ſchlecht, Und ich ein Sünder, du gerecht, So ruf' ich, Jeſu, doch zu dir: Vermehr' den Glauben ſelbſt in mir!

6. Du bieteſt mir dein reines Wort, Du hilfſt dem Sünder gerne fort; Mein Undank, Herr, nicht deine Huld, Iſt ganz an meinem Elend ſchuld!

7. O geh' nicht mit mir ins Gericht, Daß ich beim wunderhellen Licht, Das mir dein Wort hat angefacht, Mein Glaubenswerk ſo ſchlecht gemacht!

8. Dir ſtell' ich mich in Demuth dar; Iſt auch mein Glaube noch nicht klar, So habe, Herr, nach deiner Huld, Mit meiner Schwachheit doch Geduld.

9. O Jeſu, ſey mir Sonn' und Schild, Inſonderheit, wann's Sterben gilt, Daß ich dich dann im Glauben ſeh', Und froh zum Schauen übergeh'!

M. S. Riegerin, geb. Weiſſenſee.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

1424.

Du haſt ja dieſes meiner Seele, O Herr, gleich Anfangs eingeſenkt, Daß ſie in dieſer Liebeshöhle Nach was Unendlichem ſich lenkt! Sie ſucht und wünſchet immerzu, Und findet nirgends ihre Ruh'.

2. Gerechter Gott, wie hat die Sünde Mir doch das Ziel ſo ſehr verrückt, Daß ich in weiter Welt nichts finde, Was meine Seele recht erquickt! In dir allein

iſt wahre Ruh'; Bring', Herr, mein armes Herz dazu!

3. Ach, mache von den Eitelkeiten Der Welt, o Herr, mich ganz befreit, Und ziehe mich von allen Seiten Zurück von der Vergänglichkeit, Damit ich durch ſolch Stilleſeyn Zur wahren Ruhe kehre ein!

4. Zeuch mich, o Vater! zu dem Sohne; Sonſt bin ich ein verloren Kind: Daß er durch Glauben in mir wohne, Und ich in ihm die Ruhe find'; Denn durch den Glauben wird er mein, Und durch den Glauben werd' ich ſein.

5. All Andres iſt für nichts zu ſchätzen. Es mag auch heißen, wie es will: Pracht, Reichthum kann mich nicht ergötzen, Noch meine Seele machen ſtill; Was Kinder dieſer Welt erfreut, Bringt Gottes Kindern Traurigkeit.

6. Geehrt ſich ſehn in Menſchenaugen, Und ihrer Gunſt verſichert ſeyn, Kann nichts an meinem Ende taugen, Im Leben iſt's ein bloßer Schein; Drum laß mich, Jeſu, dieſe Zeit Anwenden für die Ewigkeit.

7. Laß nur mich nach der Ehre trachten, Daß ich dir wohlgefällig ſey, Und lerne dieſe Welt verachten, Die nichts ja hat, als Täuſcherei; Wer aber dir, o Gott, gefällt, Deß Ruhm iſt ewig feſtgeſtellt.

8. Wie wird mich aller Reichthum tröſten, Wann ich die Welt verlaſſen ſoll? Und hätte ich des Allerbeſten Gleich alle meine Habe voll: So iſt doch das nur mein Gewinn, Wenn ich in deiner Liebe bin.

9. Drum laß mich dich allein behalten. O Herr, mein allerhöchſtes Gut! O Jeſu, wann ich ſoll erkalten, So ſtärke meinen blöden Muth, Und rede meiner Seele zu: Komm, gehe ein in deine Ruh'! (M. J. A. Frommann?)

Mel. Befiehl du deine Wege.

1425. Du wunderbare Liebe, Die mich vor aller Zeit Erwählt aus freiem Triebe Zur ew'gen Seligkeit! Die mich nach ihrem Bilde Hat an das Licht gebracht, Und dann mit neuer Milde Ihr ſündig's Kind bedacht;

2. Die mir durch Todesſchmerzen Das Leben neu geſchenkt, Und mütterlich im Herzen Nun meiner ſtets gedenkt: Wie hab' ich dir, mein Leben, Gedankt zu deinem Ruhm? Wie hab' ich dir gegeben Mein Herz zum Eigenthum?

3. Untreu' hab' ich verübet Im tiefſten Herzensgrund; Ich habe dich betrübet Mit Herz, mit Hand und Mund. Es nahmen fremde Reize Mir Herz und Sinnen ein; Und, Herr, vor deinem Kreuze Da war ich kalt wie Stein.

4. Doch haſt du nicht gelaſſen Von deiner Treu' und Huld, Und mich durch dein Erblaſſen Gerettet aus der Schuld. Und kaum biſt du erſtanden, So rufſt du mir auch zu: Komm, Freiheit iſt vorhanden! Komm, ſey mein Kind auch du!

5. O Liebe, treue Liebe, Dein bin ich gänzlich nun! O daß ich dein verbliebe In allem Thun und Ruhn! Behüte, Herr, behüte Dein ſündig's Kind allhie, Und laß, o ew'ge Güte, Mir meinen Willen nie!

6. O halte, Jeſu, halte Du ſelbſt dein ſchwaches Kind, Daß es dir nicht erkalte, Wenn es ſich liebgewinnt! Dein Lieben und dein Leiden Für mich, Herr Jeſu Chriſt, Das muß und wird mich ſcheiden Von dem, was dein nicht iſt.

7. Die treu'ſte Liebe ſieget; So komm' denn in mein Herz, Bis es dir unterlieget Durch deinen Todesſchmerz! Zerbrich, ſchmelz' ab und beuge, Was ich in mir noch bin; Nimm, treuer Gnadenzeuge, Mich ganz auf ewig hin!

In eigner Melodie.

1426. Entfernet euch, ihr matten Kräfte, Von allem, was noch irdiſch heißt! Wirf hin die zeitlichen Geſchäfte, Mein g'nug geplagter, müder Geiſt! Nun gute Nacht, Es iſt vollbracht! Ich fang' ein ander Weſen an, Das ſich mit nichts vermengen kann.

2. Ihr Berg' und Thäler, helft mir ſingen, Beſingen meines Jeſu Preis, Der unter ſo geringen Dingen Mich doch ſo lang zu ſchützen weiß! Habt gute Nacht! Ich hab's bedacht: Es iſt nun endlich hohe Zeit, Zu fliehen die Vergänglichkeit.

3. Ihr ſeyd ja wohl, ihr grünen Auen, Im Sommer lieblich anzuſehn; Doch wird man auch an euch bald ſchauen, Wie alle Schönheit muß vergehn. Drum gute Nacht! Nimm dieß in Acht Mein Herz, du liebeſt von Natur, Ach, allzuviel die Creatur!

4. Haſt du bisher noch was geliebet, Das Kräfte dir und Zeit verzehrt, So ſey denn auch nicht mehr betrübet, Wenn ſein Genuß dir wird verwehrt. Gib gute Nacht! Dein Heiland wacht, Und will, daß ſein Erkaufter bleib' Ihm treu, und keuſch an Seel' und Leib.

5. Hinweg, du ſchnöde Eigenliebe! Laß künftig meine Seele leer! Ich folge Chriſti Liebestriebe; Nur ihm gebühret Ruhm und Ehr'. Nun gute Nacht, Du Stolz und Pracht! Euch ſtoß' ich aus dem Herzen aus, Sonſt wird es nimmer Jeſu Haus.

6. Herr, mach' mich los von allen Banden, Reiß' auch das feinſte Netz entzwei; Mach' aller Feinde Rath zu Schanden, Daß ich dein treuer Jünger ſey! Hab' gute Nacht, Du Liſt und Macht, Die mich ſo oft betrogen hat! Ich flieh' in Chriſti freie Stadt!

7. Wie ſüß iſt doch ein freier Wandel, In reiner Abgeſchiedenheit, Wenn nun des Weltgeiſts irrer Handel Uns keine Plage mehr bereit't! Ja, gute Nacht, Du finſtre Macht! Mein Jeſus nimmt nun Herz und Sinn Auf ewig ſich zu eigen hin!

8. Verbirg mich, gib mir deinen Frieden, Und halte mich in deinem Schooß, Daß ich, von Allem abgeſchieden, In dir, Herr, lebe kummerlos! Welt, gute Nacht! Die Liebe macht, Daß ich mich ſelbſt vergeſſen kann, Und ſehne mich nur himmelan.

Gottfried Arnold.

In eigener Melodie.

1427. Erleucht' mich, Herr, mein Licht! Ich bin mir ſelbſt verborgen, Und kenne mich noch nicht; Ich merke dieſes zwar, Ich ſey nicht, wie ich war; Indeſſen fühl' ich wohl, Ich ſey nicht, wie ich ſoll.

2. Ich lebt' in ſichrer Ruh', Und wußt' von keinen Sorgen Vor dieſem; aber nun Hat Jammer mich umfaßt, Daß ich mir ſelbſt zur Laſt; Was vormals meine Freud', Macht mir nun Herzeleid.

3. Kein zeitlicher Verluſt Erreget dieſe Schmerzen, So viel mir iſt bewußt. — Ich miſſe keinen Freund, Auch drücket mich kein Feind, Mein Leib hat, was er will, Geſundheit, Hüll' und Füll'.

4. Nein, es iſt Seelen-Pein! Es kommt mir aus dem Herzen, Und dringt durch Mark und Bein. Dieß Eine liegt mir an, Daß ich nicht ſpüren kann, Ob ich ein wahrer Chriſt, Und du mein Heiland biſt?

5. Es iſt nicht ſo gemein, Ein Chriſt zu ſeyn, als heißen; Ich weiß, daß der allein Des Namens würdig iſt, Der ſeine liebſte Luſt Durch Chriſti Kraft zerbricht, Und lebt ſich ſelber nicht.

6. Hier, ſorg' ich, fehlt es mir: Die Lieb' iſt noch nicht richtig Zu dir, Herr Jeſu Chriſt, Drum geh' ich im Gewirr, Noch traurig, blöd' und irr', Und ſuche Weltgunſt mehr, Als dich und deine Ehr'.

7. Mein Herz, entſchließ' dich nun, Ich muß es endlich wagen! Ich komm' nicht eh' zur Ruh'. Sagſt du hiemit der Welt, Und was dem Fleiſch gefällt, Rein ab und Chriſto an, So iſt die Sach' gethan.

8. Du Aermſter! ſollteſt du Dem König dich verſagen, Dem Alles ſtehet zu, Der dich erkauft mit Blut, Und dir nur Gutes thut? Ach, wer ihn einmal kennt, Deß Wohlſeyn nimmt kein End'!

9. Das iſt des Glaubens Wort Und dürſtendes Verlangen: Herr Jeſu, ſey mein Hort, Verſöhner, Herr und Schild, Und führ' mich, wie du willt! Dein bin ich, wie ich bin; Nimm mich zu eigen hin!

10. Thu', was du willſt, mit mir! Werd' ich nur zugerichtet Zu deiner Ehr' und Zier, Von deinem Geiſt geweiht, Mit deinem Heil bekleid't, Geheiligt um und an, Wohl mir, ſo iſt's gethan!

Juſtus Geſenius. (oder Buchfelder).

Mel. Ein' feſte Burg iſt unſer Gott.

(2. Corinth. 5, 17.)

1428. Ermuntre dich, o Menſchenkind, Und lerne recht erkennen, Was neue Creaturen ſind, Und wie man ſie ſoll nennen! Sie ſind, als Gottes Knecht', In ſeinem Sohn gerecht, Es führet ſie der Geiſt, Der gut und heilig heißt, Den ſchmalen Weg zum Leben.

2. Sie wandeln ſtets in Jeſu Chriſt, Und ſind des Himmels Erben; Sie folgen nie des Satans Liſt, Und fürchten kein Verderben; Sie ſind befreit vom Tod, Von Sünd' und Höllennoth; Ihr Glaube ſiegt im Streit; Sie ſind nicht an die Zeit, Noch ans Geſetz gebunden.

3. Es kann die neue Creatur, Was ſie begehrt, empfangen Von Chriſto; doch aus Gnaden nur Will ſie ihr Heil erlangen. Des Glaubens Eigenſchaft, Des Geiſtes edle Kraft, Und was nach dieſer Zeit Gehört zur Seligkeit, Nimmt ſie aus Jeſu Fülle.

4. Hinweg mit aller eitlen Pracht, Hinweg mit armen Schätzen! Hinweg mit aller Ehr' und Macht, Und was ſonſt Weltergötzen! Ihr Kinder dieſer Welt! Ein Chriſt, der Glauben hält, Gilt mehr vor Gottes Thron, Als der, ſo Scepter, Kron' Und alle Welt beſitzet.

5. Zwar iſt ein Chriſt dem Leben nach Das Kleinſte auf der Erden; Er pflegt vor aller Welt als ſchwach Und arm verhöhnt zu werden; Doch Jeſus ſelbſt, als Knecht, Hat ja ſo arm, ſo ſchlecht, Und niedrig ſich erzeigt Und bis ins Grab geneigt; Wer ſollte ſich's denn ſchämen?

6. Wie freundlich doch ſind ſeine Wort', Und heilig ſeine Sitten! Er läßt ſich ja an jedem Ort Zur Hülfe ſchnell erbitten. Wie trägt er doch Geduld Mit aller Sünder Schuld! Wie gibt er ohne Rach' Auch den Verfolgern nach, Für die er ſelbſt gebeten!

7. Ihr Kinder Gottes, kommt herbei, Und ſchaut in dieſen Spiegel! Wie glänzet ohne Heuchelei Der Jeſusliebe Siegel! O drückt's mit heil'ger Luſt Inbrünſtig an die Bruſt! Kommt, ſeht das edle Bild, Wie Chriſtus ſich ſo mild, So gütig uns erwieſen!

8. Auf, laſſet uns dem Heiland nach Auf dieſer Erde wallen! Dann wird in Kreuz und Ungemach Keins aus der Reihe fallen. Der Herr iſt's, der erhöht; Sein Leben aber ſteht Hier in der Niedrigkeit; Drum muß erſt in den Streit, Wer dort will triumphiren!

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

1429. Erneure mich, o ew'ges Licht! Und laß von deinem Angeſicht Mein ganzes Herz mit deinem Schein Durchleuchtet und erfüllet ſeyn!

2. Ertödt' in mir die Fleiſchesluſt, Reiß' ſie mit Macht aus meiner Bruſt; Bewaffne mich mit Kraft und Muth, Zu ſtreiten wider Fleiſch und Blut.

3. Schaff' in mir, Herr! den neuen Geiſt, Der dir mit Luſt Gehorſam leiſt'; Ein willig Opfer willſt ja du, Und alles Fleiſch taugt nicht dazu.

4. Mach' in mir das Gedächtniß neu, Daß es auf dich gerichtet ſey, Vergeſſend, was dahinten iſt, Gedenkend ſtets an Jeſum Chriſt.

5. Und wie ich ohn' dein Gnadenlicht Erkenne deinen Willen nicht, So leuchte du mir, Herr, allein In dem Verſtand mit deinem Schein.

6. Mach' in mir das Gewiſſen rein, Und laß es abgewaſchen ſeyn; So kann ich dann durch deinen Sohn Mit Freuden ſtehn vor deinem Thron.

7. Auf dich laß all mein Sinnen gehn, Und ſtets hinauf gerichtet ſtehn, Daß ich dein Wort mit Freuden hör', Mein Herz nach ihm in Allem kehr'.

8. Wenn ich in deinem Wort dich ſuch', So laß mir's werden zum Geruch, Der Leben, Kraft und Süßigkeit In meine Seelen-Kräfte ſtreut.

9. Und weil du voller Güte biſt, Die tröſtend und erfreulich iſt, So gib, daß ich dich fühl' in mir, Und ganz umfangen ſey von dir.

10. Und wie ich von mir ſelbſt nichts kann, So treib' durch deinen Geiſt mich an, Daß er in mir das Scepter führ', Geiſt, Seel', Herz, Sinn und Mund regier'.

11. So gib mir, Herr, durch deinen Geiſt Den Glauben, der ſich ſtark beweiſt, Der nach dem neuen Weſen ringt, Und edle Lebensfrüchte bringt!

12. Dann bleib' ich, o Herr Jeſu Chriſt, In dir, der du mein Leben biſt,

Dann ſieg' ich über Welt und Noth,
Bin dein im Leben und im Tod.

M. J. Fr. Knapp.

Eigene Melodie.

1430. Es koſtet viel, ein Chriſt zu ſeyn, Und nach dem Sinn des Geiſtes ganz zu leben; Denn der Natur geht es gar ſauer ein, Sich immerdar in Chriſti Tod zu geben; Und iſt hier gleich ein Kampf wohl ausgericht't, Das macht's noch nicht.

2. Man muß hier ſtets auf Schlangen gehn, Die leicht ihr Gift in unſre Ferſen bringen; Da koſtet's Müh', auf ſeiner Hut zu ſtehn, Daß nicht das Gift kann in die Seele dringen. Wenn man's verſucht, ſo ſpürt man mit der Zeit Die Wichtigkeit.

3. Doch iſt es wohl der Mühe werth, Wenn man mit Ernſt die Herrlichkeit erwäget, Die ewiglich ein ſolcher Menſch erfährt, Der ſich hier ſtets aufs Himmliſche geleget. Es koſtet Müh', die Gnade aber ſchafft Uns Muth und Kraft.

4. Du ſollſt ein Kind des Höchſten ſeyn, Ein reiner Glanz, ein Licht im großen Lichte! Wie wirſt du da ſo ſtark, ſo hell und rein, So herrlich ſeyn, verklärt im Angeſichte, Dieweil dich da die weſentliche Pracht So herrlich macht!

5. Da wird das Kind den Vater ſehn, Im Schauen wird es ihn mit Luſt empfinden; Der lautre Strom wird uns da ganz durchgehn, Und uns mit Gott zu einem Geiſt verbinden. Wer weiß, was da im Geiſte wird geſchehn? Wer mag's verſtehn?

6. Da gibt ſich ihm die Weisheit ganz, Die es hier ſtets als Mutter hat geſpüret; Sie krönet es mit ihrem Perlenkranz, Und wird als Braut der Seele zugeführet. Die Herrlichkeit wird da ganz offenbar, Die in ihm war.

7. Was Gott genießt, wird uns erfreun, Was Gott bereitet, wird uns da gegeben; Des Himmels Schätze werden unſer ſeyn; Wie lieblich werden wir mit Jeſu leben! Nichts höher wird an Kraft und Würde ſeyn; Nur Gott allein.

8. Auf, auf, mein Geiſt, ermüde nicht, Der Macht der Finſterniß dich zu entreißen! Was ſorgeſt du, daß dir's an Kraft gebricht? Bedenke, was für Kraft uns Gott verheißen! Wie gut wird ſich's doch nach der Arbeit ruhn! Wie wohl wird's thun!

Dr. Ch. Fr. Richter.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

1431. Fürwahr, dieß iſt ein theures Wort, Das Jeſus Chriſtus, unſer Hort, Als Wahrheit hat geſprochen: „Ihr armen Sünder, kommt zu mir! Ich will euch ſelig machen hier! Und dieß wird nicht gebrochen. Reue, Treue, Reine Herzen, Glaubens Kerzen Will ich ſchenken Denen, die ſich laſſen lenken.“

2. Nun, auf dieß dein Wort komm' ich auch, Nach aller armen Sünder Brauch, Doch nicht genug mit Schmerzen. Ach, daß ſie doch vermehrten ſich, Die Sünden recht betrübten mich, Und mir's ging' recht zu Herzen! Daß ich Sehnlich Möcht' verlangen, Zu empfangen Heil und Gnaden, Als mühſelig und beladen!

3. Herr, ſchaffe doch ein Herz in mir, Das voller Wehmuth ſey nach dir, Und ſich beſchweret finde! Wer ſeine Sünden tief empfind't, Zu ſolchem neigſt du dich geſchwind, Vergibſt ihm alle Sünde; Heileſt, Eileſt Zu erfreuen, Zu erneuen Seine Sinnen, Daß er dich kann liebgewinnen.

4. Das wird ein edler, ſel'ger Geiſt, Der ganz ſich von der Sünde reißt, Wenn ihn der Vater ziehet; Der auf ſich ſelbſt hält gute Wacht, Auf jeden Gnadenwink gibt Acht, Und alles Heucheln fliehet. Hilf mir Zu dir! Herr, erheitre, Schärfe, läutre Mein Gewiſſen! Sonſt muß ich dich ewig miſſen.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

1432. Großer Jeſu! in den Tagen Deiner Niedrigkeit allhier Hörte man zum Volk dich ſagen: „Eine Kraft geht aus von mir!“ Laß auch mir ſie ſegnend fließen, Und ſich in mein Herz ergießen, Da du nun in Herrlichkeit Throneſt über Welt und Zeit!

2. Dir ja iſt in deine Hände Uebergeben Macht und Ehr'; Bis an aller Welten Ende Geht dein Ruhm, ſo hoch

und hehr. Alles muß vor dir ſich neigen, Und was hoch iſt, muß ſich beugen; Selbſt der letzte Feind auch muß Endlich unter deinen Fuß.

3. Darum kannſt du Allen rathen, Deine Kraft iſt nie zu klein; Das bezeugen deine Thaten, Die noch glänzen hell und rein. Ja, was du vor tauſend Jahren Herrlich wollteſt offenbaren, All dein Gotteswerk und Wort, Wirket heut' noch kräftig fort.

4. Hier, mein Arzt, ſteh' auch ich Armer, Krank am Geiſte, blind und bloß; Rette mich, o mein Erbarmer! Mache mich von Sünden los! Gib mich frei von allen Tücken, Die mein armes Herz beſtricken; Ach, laß deinen treuen Mund Zu mir ſprechen: ſey geſund!

5. Siehe, meine Seele rühret Dich, o Herr, im Glauben an, Wartet, bis ſie freudig ſpüret, Was dein Geiſt an ihr gethan! An dein Wort will ich mich halten, Und indeß dich laſſen walten: Dich verläugnen wirſt du nicht, Da dein Wort mir Heil verſpricht.

6. Amen! du wirſt mich erhören, Daß ich durch dich werde rein; Wirſt zu mir dein Antlitz kehren, Daß ich möge fröhlich ſeyn; Dann will ich aus Herzens Grunde, Und mit freudevollem Munde Rühmen dich zu dieſer Zeit Bis zur frohen Ewigkeit.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

1433. Heil'ger Vater, Gott der Stärke! Dein Licht iſt vom Wechſel frei, Und in jedem deiner Werke Biſt du heilig, wahr und treu. Ach, ich klage dir mein Leid, Meine Unbeſtändigkeit! Denn mein Herz wird gleich den Wogen Leicht bewegt und bald betrogen.

2. Bald iſt's Menſchenfurcht und Liebe, Bald iſt's Ehre, Ruhm und Geld, Bald ſind's böſer Wolluſt Triebe, Und bald Aergerniß der Welt. Bald ſcheint Armuth fürchterlich, Bald treibt die Verfolgung mich, Daß ich ab vom Glauben weiche, Und das Kleinod nicht erreiche.

3. Ich bekenn' es dir, wie billig, Ich betraure meine Schmach; Oftmals ſcheint mein Geiſt zwar willig, Aber ach, mein Fleiſch iſt ſchwach! Mein Erbarmer, rechne du Mir nicht dieſe Sünde zu, Und entzieh' mir nicht die Gaben, Die ich hier und dort ſoll haben!

4. Feſtigkeit gib meinem Herzen! Nur die Gnade macht es feſt, Daß mich unter allen Schmerzen Muth und Hoffnung nicht verläßt. Deine Ehre und dein Ruhm Sey mein einzig Eigenthum! Lehr' mich aller Gunſt und Schätzen Deine Liebe vorzuſetzen!

5. Laß den theuren Jeſusglauben Und die hoffende Geduld Mir durch nichts auf Erden rauben; Steh' mir bei mit deiner Huld, Daß ich, Herr! von deiner Treu' Ewig unzertrennlich ſey. Sende mir zu allen Stunden Neue Kraft aus Chriſti Wunden.

6. Laß den Undank dieſer Erden, Und den Hohn der ganzen Welt Mir nicht zur Verführung werden, Wenn mich Leiden überfällt; Denn es iſt ja Seligkeit Leiden für Gerechtigkeit. Was du zuſagſt, will mich faſſen, Und mich feſt darauf verlaſſen.

7. Gib ein Herz mir, das im Glücke Nicht verwegen, ſtolz und frei, Und bei widrigem Geſchicke Nicht verzagt, noch mürriſch ſey. Zieh' mit deiner Macht mich an, Daß ich Alles wagen kann, Und im Streit nicht unterliege, Sondern kämpfe bis zum Siege.

8. Wehre allem Trug vom Teufel, Der die Wahrheit will verdrehn; Laß mich wider allen Zweifel Auf der Wahrheit Gottes ſtehn. Stärke meinen ſchwachen Muth, Daß ich aller Zweifel Brut Stets mit deines Wortes Gründen Kräftig möge überwinden.

9. Herr, verſiegle mir dein Leben, Deine Gnade durch den Geiſt! Laß ihn mir das Zeugniß geben, Daß du ewig meine ſeyſt! Mache froh dadurch mein Herz, Daß ich unter Freud' und Schmerz Deinen großen Namen preiſe, Weil ich dir verſiegelt heiße.

10. Halt' mich auf dem Grund erbauet, Den du einen Felſen nennſt, Wo man das als Siegel ſchauet: Daß du, Herr, die Deinen kennſt! Nimm durch deine Gottesmacht Meine Seligkeit in Acht, Und bewahre mich im Sterben Noch als deinen Himmelserben!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Wir Menſchen ſind zu dem, o Gott.

1434. Herr, durch den Glauben wohn' in mir! Laß ihn ſich immer ſtärken, Daß er ſey fruchtbar für und für, Und reich an guten Werken! Daß er ſey thätig durch die Lieb', Mit Freuden in Geduld ſich üb', Dem Nächſten ſtets zu dienen.

2. Inſonderheit gib mir die Kraft, Daß einſt an meinem Ende Ich übe gute Ritterſchaft, Zu dir allein mich wende, In meiner letzten Stund' und Noth Des Glaubens End' durch deinen Tod, Die Seligkeit erlange.

3. Herr Jeſu, der du angezündt Das Fünklein in mir Schwachen, Was ſich vom Glauben in mir find't, Du wollſt es ſtärker machen! Was du gefangen an, vollführ' Bis an das End', daß dort bei dir Auf Glauben folg' das Schauen. David Denicke.

Mel. Fröhlich ſoll mein Herze 2c.

1435. Gott, du Licht, du Wort und Leben! Deine Hand Kann Verſtand, Kraft und Leben geben. Du biſt's, der uns Heil bereitet; Herr, aus dir Quillt herfür, Was zum Himmel leitet.

2. O daß dich mein Herz erreichte! Süßes Licht! Fliehe nicht! Hilf mir, glänze, leuchte! Daß doch alle Finſterniſſe, Herr, dein Strahl Sich einmal Unterwerfen müſſe!

3. Gib, daß dich die Welt begreife, Und ſich nicht Dein Gericht Durch Verſtockung häufe! Daß ſie dich voll Liebe nenne, Und hinfort Dich als Hort, Licht und Heil erkenne.

4. Komm zu mir, o ſel'ges Weſen, Das du mich Ewiglich Dir haſt auserleſen! Ich will dir mein Herz einräumen, Will allein Deine ſeyn, Und nicht länger ſäumen.

5. Alle, die dich angenommen, Liebeſt du, Trittſt herzu, Wenn ſie zu dir kommen; Läſſ'ſt ſie Gottes Kinder heißen, Niemand kann Dir alsdann Aus der Hand ſie reißen.

6. Jeſu, Freund der Gotteskinder, Der du dich Kräftiglich Zeigſt als Heil der Sünder, Dich den Kindern offenbareſt: Laß mich fein Kindlich ſeyn, Wie du ſelber wareſt!

7. Mache dir mich neugeboren! Dann geh' ich Ewiglich Nimmer dir verloren. O der Wunderherrlichkeiten Die ſich dort Durch dein Wort Mir dann zubereiten!

Mel. Jeſu, deine heil'gen Wunden.

1436. Herr! hier bin ich; nimm mein Herze, Nimm es nur in deine Zucht; Nimm nach langem Sündenſchmerze, Was du lange ſchon geſucht! Mit wie treuer Langmuth, ach! Ging mir deine Liebe nach, Aus der Sünde Todesketten Endlich kräftig mich zu retten!

2. Oftmals fühlt' ich mich beweget. Und ich täuſchte mich doch nur: Denn was ſich in mir gereget, War die trügende Natur. Bei der Lauheit dacht' ich doch: Ich bin fromm, was fehlt mir noch? Denn, was der und jener übet, Hat mein Herz noch nie geliebet!

3. Sah die Welt mit ihren Blicken Mich liebkoſend wieder an, Konnte ſie mich leicht berücken, Und ihr Wille ward gethan. Was mir erſt ein Laſter hieß, Schien mir nachher wieder ſüß. Bis ich zu mir ſelbſt gekommen, Und du mich der Welt entnommen.

4. Tief ward ich von dir gerühret; Aber, ach, wie gar zu bald Wieder von mir ſelbſt verführet! O der ſündlichen Gewalt! Hätt' ich von der argen Welt, Wenn ſie mir oft nachgeſtellt, Bälder mich entreißen können, Wär' ich glücklicher zu nennen.

5. Doch nun bin ich durchgedrungen; Du haſt meinen ſtarren Sinn Durch des Geiſtes Kraft bezwungen; O, ſo nimm mich völlig hin! Von mir ſelbſt kann ich nichts thun, Alles muß auf dir beruhn; Darum ſtärke mein Verlangen, Kröne, was du angefangen!

6. Geiſt und Brunnquell heil'ger Triebe! Mehre meines Glaubens Kraft, Und der himmliſchreinen Liebe Segensvolle Ritterſchaft; Laß mein Dichten dahin gehn, Rein vor Gottes Thron zu ſtehn; Laß mich ſtets an Jeſum denken, Mich in ſein Erbarmen ſenken.

7. Locken mich die Eitelkeiten, Ach, ſo drück' mein Auge zu! Zeig' mir die Vollkommenheiten Jener ewig ſel'gen Ruh'! Der verlacht die ſchnöde Luſt,

— Sein Hall dringt hinab in den Felſenſchacht,
Wo ein Uhu, mit aufgeblasnem Gefieder,
Hoch aus der finſtern Ecke weitaugig hernieder,
Stolz umſchauend hin und wieder,
Des Preisgeſanges der Schöpfung lacht. —
In die Schlucht vom ſchwarzen Felsblock verrammelt,
Hat' er mit der Dämm'rung Beginne verſammelt
Was von der Fledermäus', Eulen und Käuzlein Schaar
Ringsum im Walde zu finden war. —
Die rollen die Augen zu Hauf,
Recken lauſchend das Ohr zum Redner hinauf.
Er aber, der König der nächtlichen Kluft,
Bläst höher ſich auf, erhebt ſich und ruft:

„Hört ihr wieder, mit jubelndem Schalle
„Singen und ſchreien die Thoren alle, —
„Jetzt, da herabſinkt die ſchwarze Nacht, —
„Als hätt' ihre Sonne den Tag gebracht. —
„Nein von dem Götzen im Oſten, da kommt es nicht, —
„Im eigenen Auge da wohnet das Licht!
„Wenn aber im Oſten das blutige Zeichen ſteht,
„Und herüber der ſcharfe Oſtwind weht,
„Flieht, Kinder, hieher, das iſt tödtliches Gift,
„Das mit ſengendem Schmerz die Augen trifft.
„Bang wird es dem Herzen: es glüht das Haupt,
„Die Sehkraft wird dem Auge geraubt. —
„— Das fühlen die Thoren und wollen mit Singen,
„Dem Götzen zu Ehren, den Schmerz bezwingen.
„— Wir aber wahren das Auge da innen,
„Bis ſeine giftigen Dünſte zerrinnen, —

Den an des Erlöſers Bruſt Gottes Liebe ſo entzündet, Daß er Freud' in ihm empfindet.

8. Laß mich immer, Abba! rufen; Zwar du rufſt es ſelbſt in mir; Die ſonſt ſchweren Himmelsſtufen Gehen wir doch leicht mit dir. Mengt ſich gleich das Kreuz mit ein, O gar recht! ſo muß es ſeyn! Es vergällt die Luſt der Erden, Läßt das Herz nicht ſchläfrig werden.

9. Wer ſich dir nur überlaſſen, Wer nur Jeſu Liebe fühlt, Kann die Führung nimmer haſſen, Die auf Seelenfreiheit zielt; Der ſpürt täglich Trieb und Kraft, Wodurch er was Gutes ſchafft. Wohl zu thun und Gott zu loben, Sind ſtets neue Chriſtenproben.

10. Dauert fort, ihr heil'gen Triebe, Bis ich meinen Lauf vollbracht! Dann erleuchtet Chriſti Liebe Einſt auch meine Todesnacht. Er iſt mein, und ich bin ſein; Er führt mich zum Leben ein. Bei ſo himmliſchen Gedanken Will ich nie vom Guten wanken!

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

1437. Herr Jeſu Chriſt! Allein du biſt, Der uns kann kräftig retten, Wenn wir zu dir in aller Noth Im wahren Glauben treten; Du haſt dein Blut, das höchſte Gut, Für uns ſo mild vergoſſen, D'rum wollſt du, Herr, Uns auch nunmehr Nicht laſſen, noch verſtoßen.

2. Wer Gott vertraut, Hat wohl gebaut, Und gehet nie zu Schanden; Die Gnad', die uns verheißen iſt, Erſchallt in allen Landen. Es iſt kein Weg, Kein and'rer Steg, Denn nur durch Jeſu Sterben; Wer an ihn gläubt, Und feſt verbleibt, Der wird das Heil ererben.

3. Ihm wird die Schuld Aus Gottes Huld Erlaſſen und geſchenket; Daß ihm die Sünde nimmermehr In ſeinem Herzen kränket; Dem ſteht die Pfort' Auf Gottes Wort, Zur Himmelsthür' weit offen; Drum wollen wir Auch für und für Auf Jeſu Gnade hoffen.

4. Wer ſolche Gnad' Empfangen hat, Der ſoll auch heilig leben, Und ſeinem Nächſten nimmermehr Ein Aergerniß hier geben. Er ſoll nicht ſeyn Ein falſcher Schein, Ein Glanz vor Menſchenaugen, Sonſt wird einmal In Chriſti Saal Sein Thun vor Gott nichts taugen.

5. Ein Baum iſt gut, In Sommersgluth, Wenn er viel Früchte träget; Trägt er ſie nicht, ſo wird er bald Gefällt und abgeſäget; Wer nicht recht gläubt, Nicht treu verbleibt, Gehört nicht zu den Chriſten; Er geht dahin In eitelm Sinn, Und lebt nach ſeinen Lüſten.

6. Dem wird gar bald Des Feind's Gewalt Den Lebenslauf verkürzen, Und ihn in Höllengluth hinein Mit Ach und Jammer ſtürzen. Erkenn' dein' Sünd', O Menſchenkind! Glaub' feſt, ſteh' ab von Sünden! Das iſt der Weg Und ſchmale Steg, Das Himmelreich zu finden.

7. Wer dieſes Ziel Nicht ſuchen will, Und lebt nach eignem Willen, Der wird durch Selbſtgerechtigkeit Des Höchſten Zorn nicht ſtillen. Herr Jeſu Chriſt! Allein du biſt, Der uns vom Tod kann retten, Darum auch wir Allein zu dir Mit Glaubensandacht treten!

Mel. Nun lob' mein' Seel' den Herren.

1438. Herr Jeſu, Lebensſonne! Ach laſſe deinen Gnadenſchein Mir bringen Licht und Wonne In mein verdunkelt Herz hinein! O führe du mich Matten Mit deiner Gnadenhand Aus allem Todesſchatten Hin in dein Lebensland! Dann werd' ich in dem Lichte Wandeln, auf ebner Bahn Vor deinem Angeſichte, Und nimmer ſtoßen an.

2. Wirſt du mich nicht regieren, So geht mein Wandel nie gerad', So werd' ich mich verlieren Stets weiter von dem Himmelspfad. Drum laß es dich erbarmen, O meines Lebens Licht! Erleuchte doch mich Armen, Eröffne mein Geſicht, Daß ich mög' helle ſehen, Und ohne Straucheln dir Mit Freudigkeit nachgehen, Und nicht mehr irren hier.

3. Du wolleſt doch erleuchten, O Herr, mir Herz, Gemüth und Seel', Und mildiglich befeuchten Mein Glaubenslicht mit deinem Oel, Daß es im Glanz der Liebe Ausſtrahle weit und

breit, Und mich nicht mehr betrübe Der Sünden Dunkelheit. Du wolleſt dich vereinen Mit mir und immerdar In mir, und durch mich ſcheinen Ganz lieblich, hell und klar.

4. O! laß mich noch auf Erden Mit dir und in dir, meinem Herrn, Ein helles Lichtlein werden, Und lieblich leuchten nah und fern. Laß deine Gottes-Klarheit In mir beſpiegeln ſich, Und deinen Geiſt der Wahrheit Verklären mich in dich, So, daß dein Ebenbilde In ſchönſten Glanzes Zier Ganz heilig, weiß und milde Erſcheinen mög' in mir!

Mel. Gott iſt getreu, ſein Herz, ſein Vaterherz.

1439. Hier iſt mein Herz! O Gott, ich geb' es dir, Dir, der es gnädig ſchuf; Gib mir dein Herz! ſo tönte längſt zu mir Dein gnadenvoller Ruf. Ich bring' es dir aus freiem Triebe; Weih' es zum Opfer reiner Liebe! Hier iſt mein Herz.

2. Hier iſt mein Herz! o nimm es gnädig an, Ob ihm gleich viel gebricht. Ich geb' es dir, ſo gut ich's geben kann; Verſchmäh' die Gabe nicht! Es iſt mit böſer Luſt beflecket, Mit Sünd' erfüllt, mit Schuld bedecket, Mein armes Herz!

3. Hier iſt mein Herz! Gott der Barmherzigkeit, Erbarme du dich ſein! Die ganze Welt, ſie ſtillet nicht ſein Leid, Du biſt ſein Troſt allein! Es ſpricht mit kindlichem Vertrauen: Laß dich, o Gott, als Vater ſchauen! Hilf, rette mich!

4. Hier iſt mein Herz! Es ſucht in Jeſu Heil, Es eilt zum Kreuze hin. O Gottes Sohn, du biſt mein höchſtes Theil, Dein Blut iſt mein Gewinn! Gib Friede mir durch deine Wunden, Halt ewig mich mit dir verbunden In deiner Huld!

5. Hier iſt mein Herz! Geiſt Gottes, mach' es rein, Und ſchaff es gänzlich neu! Weih' dir es ſelbſt zum heil'gen Tempel ein, Mach' es im Guten treu. Hilf, daß es ſtets nach Gott verlange, Ihn fürchte, lieb', und an ihm hange In Freud' und Leid.

6. Hier iſt mein Herz; es überdenkt gerührt Die Hoheit deines Throns. Schenk' ihm den Schmuck, der deine Knechte ziert: Die Demuth deines Sohns; Gib, daß es Stolz und Hoffart fliehe, Und klein zu werden ſich bemühe, Ein niedrig Herz.

7. Hier iſt mein Herz! Lehr' es Gelaſſenheit, Es traue deinem Rath. Es wandle ſtets im Wohlergehn und Leid In Einfalt ſeinen Pfad, Und glaube feſt zu deinem Preiſe: Mein Herr iſt ewig treu und weiſe; Ihm folg' ich nach.

8. Hier iſt mein Herz! Bewahr' es, treuſter Freund, Vor Trug und Heuchelei! Gib, wann der Tod, der letzte Feind, erſcheint, Daß es voll Glaubens ſey; Dann laß mich, wann die Augen brechen, Das treue Wort noch fröhlich ſprechen: Hier iſt mein Herz!

Mel. Valet will ich dir geben.

1440. Ich ſoll zum Leben dringen, Das iſt hier mein Beruf, Soll nach dem Himmel ringen, Für welchen Gott mich ſchuf. In dieſer Welt voll Sünden Soll ich nur ihm mich weihn, Im Glauben überwinden, Und dann erſt ſelig ſeyn.

2. Das hat in frühen Jahren Mich Gottes Wort gelehrt, Und bald hab ich's erfahren, Nur das ſey meiner werth. Ich ſah' im herbſten Leide Bewährt der Gläub'gen Muth, Sah, welche reine Freude Auf dem Gehorſam ruht.

3. Ich ſah die Streiter Gottes, Die ſich der Luſt entſagt, Trotz allen frechen Spottes In Kämpfen unverzagt; Ich ſah, wie jener Krone Schon hier ihr Herz ſich freut, Vertrauend reichem Lohne Nach treu vollbrachter Zeit.

4. O Gott, auch mich verlanget, In deinem Reich zu ſeyn; Doch meine Seele hanget Noch nicht an dir allein. Ich weiß, ich werde ſterben, Und liebe doch die Welt. O Gott, welch ein Verderben, Das mich gefangen hält!

5. Ich wandl' auf deinem Wege, Doch unſtät iſt mein Sinn; Bald werd' ich matt und träge, Und gehe muthlos hin; Ich laſſe nach mit Ringen, Und doch iſt's mein Beruf: Ich ſoll zum Leben dringen, Für welches Gott mich ſchuf!

6. Dir ſeufz' ich anzuhangen, Erbarmer, dir allein. Du haſt es angefangen, Das gute Werk iſt dein. Voll-

ende, Herr, vollende, Was mir dein Wort verheißt! In deine treuen Hände Befehl' ich meinen Geiſt. J. A. Cramer.

Mel. O Jeſu! ſüßes Licht.

1441. Ich will zum Eigenthum Dir Leib und Seele geben; Mein Herz, Sinn und Verſtand, Sammt Freiheit, Kraft und Leben; Gib, daß ich's ewiglich, Herr, wiederrufe nicht, Daß ſich mein Wille ganz Vereine dir im Licht!

2. Du wolleſt dir zum Ruhm Mich armes Nichts bereiten, Mich führen wie du willſt, In Zeit und Ewigkeiten; Ich will dir dienen rein, Ich denk' an keinen Lohn; Komm, leite mich, und wär's Noch in dem Dunkeln ſchon!

3. Laß mich, Herr, in der Nacht Ohn' Weg und Steg nur gehen, Auf ganz unebnem Pfad, Und glauben ohne ſehen; Laß mich nicht an mich ſelbſt Von nun an denken, nein! Die Kindes-Liebe ſoll Nur mein Geſetze ſeyn.

4. Ich bin vollkommen dein, Du nach Belieben ſchalte Mit meinem Willen, und Ihn eigen dir behalte; Mein Will' iſt deine Gab', Und dieſer Wille nur Macht mich vollkommen, und Zur freien Creatur.

5. Laß ewiglich nicht zu, Daß ich mich nehme wieder; Sonſt drücke lieber mich Durch tauſend Kreuz darnieder! Zermalme du mein Herz Viel lieber ganz zu Staub, Eh' du es läſſeſt zu, Daß ich dir's wieder raub'.

6. Kehr' ich zu mir zurück: Umzäune mir die Wege, Damit ich deinem Schooß Nicht mehr entlaufen möge! Iſt meine Seel' entblößt Von aller Eigenheit, So geht ſie völlig ein In deine Herrlichkeit.

7. Das ewigwahre Gut, Wer ſich verläßt, bald findet; Die Unermeßlichkeit Er dann in ſich empfindet; Der Geiſt kriegt weiten Raum, Das Herz wird frei und leicht; Die tiefſte Einfalt nur Den Fürſtenſtand erreicht.

Mel. So führſt du doch recht ſelig ꝛc.

1442. Jehovah, du unendlich herrlich's Weſen! Du wohneſt in der Höh', im Heiligthum, Und doch haſt du, was elend iſt, erleſen, Da machſt du deinem großen Namen Ruhm. Ein Menſchenherz, dieß öde, finſtre Haus, Das weiht dein Geiſt, der Todten Leben ſchafft, Zum Tempel ein, und füllet es mit Kraft, Mit lauter Gottesherrlichkeiten aus.

2. Der arme Menſch iſt Fleiſch, vom Fleiſch geboren, Ein Gottes-Feind, ein Freund der Finſterniß, Ein Kind des Zorns, das ſich im Tod verloren, Und ſich aus eig'ner Schuld vom Vater riß. Doch wird er durch der Liebe Wunderkraft Im Mittler ausgeſöhnt, geſtraft, gebeugt, Erquickt, befreit und Geiſt aus Geiſt gezeugt; — O Liebe, die das Todte neu erſchafft!

3. Herr, ſchaffe doch im Grunde meiner Seelen Ein reines Herz, gib einen neuen Geiſt! Allwiſſender, ich kann dir's nicht verhehlen, Was oft mein Herz im tiefſten Grund zerreißt! Ich bin vom Gift der Sünden angeſteckt; Doch bringt dein Machtwort Alles neu herfür; Sprich nur ein „Hephata"! ſo wird in mir Die neue Schöpfung wiederum erweckt.

4. Dann fängt die erſte Schönheit an zu ſtrahlen, Des Höchſten Bild gibt einen neuen Schein; Die Weisheit kömmt, den Geiſt mit Licht zu mahlen, Demuth und Heiligkeit zieht in mich ein. Der Geiſt des Herrn verkläret Jeſum Chriſt, Und führt das Herz in mildem Kinderſinn Von einer Klarheit zu der andern hin, Bis Leib und Seel' in Gott verkläret iſt.

5. Komm, Geiſt des Herrn, erfülle mein Gemüthe, Durchdringe mich mit Licht und Lebenskraft! Gib mir nach deiner großen Gottesgüte Das Element, draus Gott das Leben ſchafft! Hilf mir zu gründlicher Erneuerung! Ach, reinige dein armes Tempelhaus, Und führe ſelbſt dein Werk in mir hinaus Zum hohen Ziele voller Heiligung!

6. Herr, führe mich bei deinem Gnadenlichte Tief ins Gebiet des neuen Lebens ein! Gib mir zum Wachsthum reifer Glaubensfrüchte Von oben her dein göttliches Gedeihn! Laß mich im Stande guter Werke ſtehn, Daß meines Lebens Reiſt hier in der Zeit Sey eine Saat zur ſel'gen Ewigkeit, Da du mich läſſ'ſt die Freudenernte ſehn.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

1443. Jehovah, großer Gott, laß dir mich leben! Laß mich allein an deinem Willen kleben! Dir zu gefallen, ſoll mein' Sorgfalt ſeyn, Dich preiſen, mein Beſtreben ganz allein.

2. Wie lieblich ſind die Sprüche deines Mundes! Ich dein, du mein! ſind Reden deines Bundes; Wie köſtlich iſt dein königliches Wort! Dein Wille iſt der ſich're Friedensport.

3. Ein göttlich Werk bin ich und dein Geſchlechte; Sonſt ſuchte mich der Feind nicht Tag' und Nächte; Das iſt's, warum mein Herz nach Gott verlangt, Und Gott an mir mit Liebestreue hangt.

4. Dein Gotteswille, Herr, ſey meine Speiſe; Zu prüfen ihn mich gnädig unterweiſe! Drum führ' mich in den ſanften, ſtillen Geiſt, Der deine Stimme höret allermeiſt.

5. Mein Jeſu! du biſt einſt vor Gott getreten, Und haſt demüthiglich ihn auch gebeten Im Todeskampf dort in Gethſemane; Nicht, ſpracheſt du, mein Will', o Gott, geſcheh'!

6. Wie vielmehr ſoll ich Wurm vor Gott mich beugen, Und unter ſein Gebot mich willig neigen! Laß doch gedeihen mir dein theures Blut! Ertödt' in mir des Eigenwillens Wuth.

7. Entäußert haſt du dich der Herrlichkeiten, Zu kleiden dich in unſre Dunkelheiten; Ach, daß die Selbſtſucht ſich doch ganz verlier', Und ich mich finden möge nur in dir!

8. Dein neuer, königlicher Geiſt mich rühre, Und mich auf deinen Gottespfaden führe, Daß ich beharr' in deiner Liebe Trieb, Wie mein Verſöhner auch in Gott verblieb!

9. Erfülle mir, o Vater, dieß Verlangen, Bis mich dort oben Chriſtus wird umfangen, Bis ganz mein Wille wird zerſtöret ſeyn, Und ewiglich mein Geiſt dir lebt allein!

Mel. Alles iſt an Gottes Segen.

1444. Jeſu Chriſt! Anfang und Ende! Nimm mein Herz in deine Hände, Wie ein Töpfer ſeinen Thon! Meiſter, laß dein Werk nicht liegen, Hilf mir beten, wachen, ſiegen, Bis ich ſteh' vor deinem Thron!

2. Ach, wie groß iſt mein Verderben! Doch du ſchwörſt: ich ſoll nicht ſterben. Helfer, hilf! ich flieh' zu dir. Alle Sünder, die gekommen, Haſt du willig angenommen. Sehnt ſich nicht dein Herz nach mir?

3. Meiſter, führe meine Sache! Was ich ſelber denk' und mache, Taugt und gilt doch nichts vor dir. Du weißt auch aus böſen Dingen Gutes noch hervorzubringen; Mach' es, wie du willſt, mit mir!

4. Pfleger aller Himmelsgaben! Auch Gefallne ſollen haben, Was du blutend uns erwarbſt; Sauer ward dir das Erwerben; Doch nun mußt du nimmer ſterben; Gib mir's, weil du für mich ſtarbſt!

5. Sieh um Troſt iſt mir ſo bange! Seufzend ruf' ich: Herr, wie lange? Hörſt du nicht mein ängſtlich Schrei'n? Doch ich weiß, auch beim Verweilen Willſt du ſegnen, helfen, heilen; Darum will ich ſtille ſeyn.

6. Mag mich gleich die Welt verkennen, Kann ich doch Gott Vater nennen, Wie Sein Geiſt mir Zeugniß gibt. O wie lieblich iſt das Sterben, Für ein Kind! es geht zum Erben, Und zum Vater, der es liebt.

7. Nun, dein Name ſey in Nöthen, Wenn du mich auch wollteſt tödten, Meine Zuflucht für und für. Daran will ich mich erquicken, Bis ich dich ſelbſt werd' erblicken. Hole mich nur bald zu dir!

Mel. Komm, o komm, du Geiſt ꝛc.

1445. Jeſu! dir fall' ich zu Fuße, Komme mit betrübtem Geiſt, Such' in wahrer Herzensbuße, Was du ſelbſt mich ſuchen heiß'ſt. Deine Hand ergreife mich, Und erfreu' mich gnädiglich!

2. Laß mich deine Liebe ſchmecken, Koſten deine Freundlichkeit, Deiner Unſchuld Schmuck mich decken, Daß ich in dir werd' erfreut! Ohn' dein lieblich Angeſicht Freut mich auch der Himmel nicht.

3. Gürte mich mit deinem Leben, Laß mich mir erſtorben ſeyn! Nur dein Leben kann mir geben Würde, Kraft

und Freudenſchein. In mir ſelber bin ich todt, Doch du biſt' mein Lebensbrod.

4. Fülle mich mit deinem Lichte, Daß ich meine Finſterniß Seh' mit offnem Angeſichte; Sonſt iſt mein Gang nicht gewiß. Ohne dein verklärtes Licht Kenn' ich dich und mich auch nicht.

5. Sonne voller ew'gen Lichter! König voller Majeſtät! Aller Welt gerechter Richter, Wann des Himmels Kraft vergeht! Laß mich ſchau'n im Glaubenslicht Deiner Hoheit Angeſicht!

6. Sende deines Geiſtes Gaben Aus dir ſelbſt von oben her, Daß er, was wir an dir haben, Mir verkläre mehr und mehr; Dann wird, was dem Fleiſch nur ſchön, Wie ein Rauch in mir vergehn.

7. Biſt du mein, du Himmelskönig, Lebeſt du, o Held, in mir, Schadet mir die Hölle wenig; Du biſt meine Himmelsthür; Tod und Teufel iſt beſiegt, Weil er dir zu Füßen liegt.

8. Wer dich hat, o Quell des Lebens, Der hat hier den Himmel ſchon; Den verfolgt die Welt vergebens; Ihm bleibt doch die Ehrenkron': Ihre Feindſchaft und ihr Spott Treibet ihn nur mehr zu Gott.

9. Drum, mein Jeſu, treuſte Liebe! Bleib' in mir, daß ich in dir Folge deinem reinen Triebe, So bin ich ſchon ſelig hier, Und erwarte froh die Zeit, Da du kommſt in Herrlichkeit.

Mel. Urquell aller Seligkeiten.

1446. Jeſu, dir will meine Seele, Die ich deiner Hand empfehle, Sich vermählen und vertrau'n; Komm, und laß dich in ihr ſchau'n!

2. Soll ſie, Herr, dich nimmer finden, Weil ſie unrein iſt durch Sünden: Wird dein Blut doch gültig ſeyn, Sie zu machen ſündenrein!

3. Hat ſie ihren Schmuck verloren, Sey du ihr zum Schmuck erkoren! Deiner Unſchuld reines Kleid Gibt ihr lauter Reinigkeit.

4. Will ſie dir denn nicht gefallen, Weil ſie arm erſcheint in Allen, So gib ihr dein theures Blut, Deinen Geiſt, das höchſte Gut!

5. Hat ſie nun den Schmuck bekommen, O ſo wird ſie angenommen! Drum, o Jeſu! gib dich ihr, Dann beharrt ſie treu an dir.

6. Hilf nun ihrem Glauben ſiegen, Daß ſie nie mög' unterliegen, Wenn ſich Teufel, Fleiſch und Welt Ihr zum Fall entgegenſtellt.

7. Bleib' mein Jeſus hier im Leben! Bleib', wann mich der Tod umgeben! Bleib' mein Jeſus im Gericht! Bleib' mein ew'ges Lebenslicht!

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

1447. Jeſu, du biſt Allen gütig; König! kehre ein bei mir, Komm voll Gnaden, komm ſanftmüthig, Denn mein Herz ergibt ſich dir! Laß ſich alle Unruh' ſtillen In Begierden und im Willen; Laß des Leibes Hütte rein, Die Vernunft erleuchtet ſeyn.

2. Du biſt arm zu uns gekommen; Mach' mich arm in meinem Geiſt! Du haſt Sünder aufgenommen, Daß es recht Erbarmen heißt; Laß nach dir, dem Lebensfürſten, Mich recht hungern, herzlich dürſten; Mach' mein Herz durch Buße weich, Und in dir auf ewig reich!

3. Komme zu mir, du Gerechter! Schenke mir Gerechtigkeit; War ich vormals ein Verächter, Gib mir nun dein Ehrenkleid! Du biſt uns ja zur Geneſung, Uns zur Heil'gung, zur Erlöſung, Ja, uns zur Gerechtigkeit Von dem Vater ſelbſt bereit't.

4. Sohn des Höchſten, ſey geprieſen! Friedenskönig, komm herzu! Laß mein Herz in dir genießen Frieden, Freude, Troſt und Ruh': Frieden, der da ewig währet, Ruhe, die kein Feind mehr ſtöret; Laß mein Herze ſanft und rein, Niedrig und erbarmend ſeyn!

5. Du kannſt meiner Seele rathen; Gnadenkönig, komm zu mir, Und erfülle mich mit Gnaden, Noch in dieſem Leben hier, Bis du mich nach dieſen Zeiten Dort erfüllſt mit Herrlichkeiten. Nimm indeſſen, was ich bin, Ganz zu deinen Gnaden hin!

6. Herr, ich ſchwör' zu deinen Fahnen! Ach, beherrſch' durch deinen Geiſt Mich als deinen Unterthanen, Der ein Kind der Gnade heißt! Richt' dein Reich voll Kraft und Frieden, Das du deinem Volk beſchieden, Auch in meinen Her-

zen an! Komm, o König, brich die Bahn!

Ph. Friedr. Hiller.

Mel. Aus tiefer Noth ꝛc.

1448. In Gottes Reich geht Niemand ein, Er ſey denn neu geboren, Sonſt iſt auch er, beim beſten Schein, Mit Seel' und Leib verloren. Was fleiſchliche Geburt verderbt, In der man nichts als Sünde erbt, Das muß Gott neu erſchaffen.

2. Sollſt du mit Gott, dem höchſten Gut, In der Gemeinſchaft leben, Muß Er dir neuen Geiſt und Muth, Und neue Kräfte geben. Denn nur Sein göttlich Ebenbild Iſt's, was vor Ihm alleine gilt, Und dieß muß Er erneuern.

3. Ach, Vater der Barmherzigkeit! Was Jeſus uns erworben, Da Er zu unſrer Seligkeit Am Kreuz für uns geſtorben, Und wieder auferſtanden iſt, So daß du nun verſöhneſt biſt, Das laß uns auch genießen!

4. Dein guter Geiſt gebär' uns neu, Er ändre die Gemüther, Mach' uns vom Sündendienſte frei, Schenk' uns des Himmels Güter! Zwar in der Taufe iſt's geſchehn; Doch haben wir's nachher verſehn, Und dieſen Bund gebrochen.

5. Drum wollſt du durch dein kräftig Wort Uns abermal erneuern; Wir wollen dir, o treuer Hort, Mit Herz und Mund betheuern, Von nun an nicht in Sicherheit, Vielmehr mit Treu' und Wachſamkeit Vor deinem Aug' zu wandeln.

6. Nimm uns, o Vater, wieder an, Obgleich wir ſchnöde Sünder Nicht das, was du befiehlſt, gethan; So werden wir doch Kinder, Wenn uns dein Geiſt von Neuem zeugt, Und unſer Herz zum Guten neigt Im Glauben und in Liebe!

7. Wir wollen dann, was du uns gibſt, Mit feſter Treue faſſen; Wir wollen dich, der du uns liebſt, Nicht aus dem Herzen laſſen; Daß deine göttliche Natur In uns, der neuen Creatur, Beſtändig ſey und bleibe!

8. O Herr, laß deine Vaterhuld Uns jederzeit bedecken; Dann kann uns weder Sündenſchuld, Noch Zorn und Strafe ſchrecken. Mach' uns der Kindſchaft hier gewiß, Und ſchenk' uns dort das Paradies, Das Erbe deiner Kinder!

C. G. Stübner.

Mel. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt.

1449. Mein Gott! zu dir ſend' ich empor Mein Seufzen und mein Flehen; Ach! neig' zu mir dein gnädig Ohr, Und laß mich nicht vergehen! Ich klage dir, wie Fleiſch und Blut So heftig ſind ergeben Solchem Leben, Das Böſes denkt und thut, Und bleibt in Schulden kleben.

2. Von Adams Sünde ſtammt es her, Daß ich ſo ſehr verderbet; Daß ich mich ſo zum Böſen kehr' Hab' ich von ihm geerbet. Ach Gott! ach, ſchau' mein Elend an, Erneure mir von innen Herz und Sinnen, Daß ich dir dienen kann, Dich lieber ſtets gewinnen!

3. Ich ſehne mich, in Frömmigkeit Nach deinem Wort zu wandeln. Gott, mach' mein Herz dazu bereit, Daß ich mag treulich handeln! Erheb' mich aus der Sündennoth, Womit mein Herz beflecket, Drinn es ſtecket, Und wo es oft den Tod Mit großen Schrecken ſchmecket!

4. Nimm du mich ſelbſt in deine Hut, Daß mich dein Geiſt regiere, Daß ich verrichte, was mir gut, Und Niemand mich verführe. Dein Gnadenflügel decke mich, Daß ich das Böſe meide, Und mich ſcheide Von dem, das wider dich; Dein Ruhm ſey meine Freude!

5. O hilf, daß ich die Frömmigkeit In Jeſu Namen übe, Und, von der Lauheit ganz befreit, Dich und den Nächſten liebe; Daß ich die ganze Lebensfriſt In deinen Wegen gehe, Dann dort ſtehe, Woſelbſt dein Reichsſtuhl iſt, Und ſo dich ewig ſehe!

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu bei mir ꝛc.

1450. Mein Heiland, du wollſt dich in uns verklären, Und uns durch Geiſt und Waſſer neu gebären! Wir müſſen ja aus Gott geboren ſeyn, Sonſt gehn wir nicht in Gottes Reich hinein.

2. Ach, was allhier iſt Fleiſch vom Fleiſch geboren, Iſt ſündlich Fleiſch, und geht dereinſt verloren. Was aber Geiſt vom Geiſt geboren heißt, Vergehet nicht; es iſt und bleibet Geiſt.

3. Vertilg' in uns, o Gott, das Sündenweſen, Damit wir bald durch deine

Hand geneſen! Vollführ' in uns dein Werk, du höchſtes Licht! Du mußt es thun, wir ſelber können's nicht.

4. Ertödt' in uns des Fleiſches böſe Triebe, Entzünd' in uns das Feuer deiner Liebe; Erweck' uns ſtets durch deinen Gnadenſchein, So dringen wir vom Tod zum Leben ein!

5. Vom Himmel laß die Lebenswaſſer fließen, Den Strom des Geiſtes ſich in uns ergießen; In dieſem wird der alte Menſch verſenkt, Durch dieſen wird der neue Menſch getränkt.

6. So wird der alte Menſch zur Gruft gebeuget, Und durch das Wort ein neuer Menſch gezeuget, An welchem ſich des Höchſten Bild erweist; Und dieß geſchieht, o Herr, durch deinen Geiſt.

In eigener Melodie.

1451. Mein Heiland nimmt die Sünder an, Die unter ihrer Laſt der Sünden Kein Menſch, kein Engel tröſten kann, Die nirgend Ruh' und Rettung finden. In ihrer tiefen Seelennoth, Wenn das Geſetz Verdammniß droht, Wenn ſie verklaget das Gewiſſen, Und ſie der Gnade Kraft vermiſſen, Sehn ſie die Freiſtatt aufgethan: Mein Heiland nimmt die Sünder an!

2. Sein überſchwenglich liebend Herz Trieb ihn von ſeinem Thron zur Erden. Ihn drang der Sünder Weh und Schmerz, An ihrer Statt ein Fluch zu werden; Er ſenkte ſich in ihre Noth, Und litt für ſie den bittern Tod. Nun, da er hat ſein eigen Leben, Für ſie zur Löſung hingegeben, Und für die Welt genug gethan, So heißt's: er nimmt die Sünder an!

3. Nun nimmt er auf in ſeinen Schooß Die bangen und verzagten Seelen; Er ſpricht ſie von dem Urtheil los, Und endet bald ihr ängſtlich Quälen; Es wird ihr ganzes Sündenheer, Wie in ein unergründlich Meer Durch ſein Verdienſt hinabgeſenket. Sein Geiſt wird ihnen dann geſchenket Zum Führer auf der Gnadenbahn: Mein Heiland nimmt die Sünder an!

4. So bringt er ſie dem Vater hin Auf ſeinen treuen Hirtenarmen; Das neiget dann den Vaterſinn Zu lauter herzlichem Erbarmen. Er nimmt ſie an an Kindesſtatt, Und Alles, was er iſt und hat, Wird ihnen eigen übergeben, Die Pforte zu dem ew'gen Leben Wird ihnen fröhlich aufgethan. Mein Heiland nimmt die Sünder an!

5. O ſollteſt du ſein Herze ſehn, Wie ſich's nach armen Sündern ſehnet, Wenn ſie noch in der Irre gehn, Und wenn ihr Auge vor ihm thränet! Er ſtreckt die Hand nach Zöllnern aus, Er ſcheu't nicht ihr verachtet Haus; Den reuevollen Magdalenen Stillt er ſo mild die heißen Thränen, Gedenkt nicht, was ſie ſonſt gethan. Mein Heiland nimmt die Sünder an!

6. Wie freundlich blickt er Petrum an, Obgleich ſein Fall ihn tief betrübet! Seht, wie er Feinde lieben kann, Und ſeinen Mördern noch vergiebet! Wie huldvoll macht am Kreuz ſein Mund Dem Schächer Gnad' und Leben kund! Obgleich die Jünger ihn verlaſſen, Eilt er, ſie liebend zu umfaſſen; Sie dürfen dem Erſtandnen nahn. Mein Heiland nimmt die Sünder an!

7. Und dieß hat er nicht nur gethan, Da man ihn ſah auf Erden wallen; Noch jetzt nimmt er die Sünder an, Und läßt ſein Gnadenwort erſchallen, Denn ewig bleibet er ſich gleich, An Lieb' und an Erbarmen reich. Wie er war unter Schmach und Leiden, So iſt er auf dem Thron der Freuden Den Sündern liebreich zugethan! Mein Heiland nimmt die Sünder an!

8. So komme denn, wer Sünder heißt, Und wen ſein Sündengräu'l betrübet, Zu ihm, der keinen von ſich weiſ't, Der tiefgebeugte Sünder liebet! Wie? willſt du dir im Lichte ſtehn, Und ohne Noth verloren gehn? Willſt du noch jetzt der Sünde dienen, Da dich zu retten, er erſchienen? O nein, verlaß die Sündenbahn! Mein Heiland nimmt die Sünder an!

9. Komm nur mühſelig und gebückt, Komm nur, ſo gut du weiß'ſt zu kommen; Wenn auch die Laſt dich niederdrückt: Du wirſt doch gnädig angenommen. Sieh', wie ſein Herz dir offen ſteht, Und wie er dir entgegen geht! Wie hat er dich gelockt mit Flehen, Wie lang' ſich nach dir umgeſehen! So

komm' denn, Sünder, komm' heran! Mein Heiland nimmt die Sünder an!

10. Sprich nicht: ich ſündigte zu ſchwer, Ich bin zu ſehr mit Schuld beladen! Für mich iſt keine Rettung mehr! Mich nimmt der Herr nicht an zu Gnaden! Wenn du es jetzt nur redlich meinſt, Und ernſtlich deinen Fall beweinſt, So ſoll ihm nichts die Hände binden, Du wirſt vor ihm noch Gnade finden! Er hilft, wenn Niemand helfen kann! Mein Heiland nimmt die Sünder an!

11. Doch ſprich auch nicht: es iſt noch Zeit, Ich muß erſt dieſer Welt genießen! Gott wird ja eben nicht gleich heut' Die off'ne Gnadenpforte ſchließen! Nein, weil er ruft, ſo höre du, Und greif' mit beiden Händen zu! Wer ſeiner Seele Heut' verträumet, Hat leicht die Gnadenzeit verſäumet, Ihm wird hernach nicht aufgethan. Heut' komm'! heut' nimmt dich Jeſus an!

12. O zeuch' uns Alle recht zu dir, Holdſel'ger Heiland aller Sünder! Erfüll' mit himmliſcher Begier Uns, die von Gott gewichnen Kinder! Zeig' uns bei unſerm Seelenſchmerz Dein aufgeſchloſſ'nes Liebesherz, Und wenn wir unſer Elend ſehen, So laß uns ja nicht ſtille ſtehen, Bis daß ein Jeder ſagen kann: Gottlob! auch mich nimmt Jeſus an!

Leop. Franz Friedr. Lehr.

Mel. Herr Jeſu, Gnadenſonne.

1452. Mein Vater, zeuch mich Schwachen Mit neuen Kräften an! Wenn Fleiſch und Welt erwachen, So zeige mir die Bahn, Auf der ich nach dem Streite Zu deiner ew'gen Freude Dereinſt gelangen kann!

2. Ich kann mir ſelbſt nicht rathen, Ich bin durchaus verderbt, Denn Adams Miſſethaten Sind auch auf mich geerbt; Für's Gute treu mich mühen, Und alles Böſe fliehen, Steht, wahrlich, nicht bei mir.

3. Drum feure meine Sinnen Zum neuen Leben an, Daß ſie nur das beginnen, Was dir gefallen kann! Gib neue Kraft und Stärke, Daß ich zu deinem Werke Bereit und freudig ſey!

4. Bin ich von dir gewichen, So nimm mich wieder an; Es hat dein Sohn verglichen, Was ich nicht leiſten kann. Der gibt mir armem Sünder Das Recht, die Macht der Kinder, Der Erben deines Reichs.

5. Mein Glaube, meine Liebe Verlangt kein Erdengut. Des Höchſten reine Triebe Ziehn aufwärts meinen Muth. O ſchnöde Luſt der Sinnen, Flieh' ewiglich von hinnen, Und kehre nie zurück!

6. Du aber, meine Sonne, Mein Jeſu, brich herfür! Brich an in voller Wonne, Erſchein' und ſtrahl' in mir! So wird der Tag entſtehen, Die Finſterniß vergehen, Und Alles helle ſeyn.

7. Herr, der du angefangen, Vollführe meinen Lauf! Beförd're mein Verlangen, Hilf meiner Schwachheit auf. Und laß auf tapfres Ringen Mich in die Freude dringen, Die du verheißen haſt!

M. M. Günther.

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen.

1453. Nun ſo will ich denn mein Leben Völlig meinem Gott ergeben! Nun, wohlan, es ſoll geſchehn! Sünd', ich will von dir nicht hören; Welt, ich will von dir mich kehren, Ohne je zurückzuſehn!

2. Ich will dir das Herz verſchließen, Und hinfort nicht mehr genießen, Was die eitle Welt mir beut. Weg, du kurzes Schein-Vergnügen! Du ſollſt mich nicht mehr betrügen, Deine Luſt bringt Laſt und Leid!

3. Anders will ich's nun beginnen; Fleiſch und Blut, Natur und Sinnen Sollen in den Tod hinein! Meine Luſt ſoll abgeſchieden, Nur mit meinem Gott zufrieden, Ganz in Geiſt gekehret ſeyn!

4. Hab' ich ſonſt mein Herz getheilet, Hab' ich hie und da verweilet, Nun, ſo ſey der Schluß gemacht, Meinen Willen Gott zu geben, Meinem Gott allein zu leben, Ihm zu dienen Tag und Nacht.

5. Herr, ich opf're Dir zur Gabe All mein Liebſtes, was ich habe; Schau', ich halte nichts zurück! Prüf', erforſche meine Nieren! Sollteſt du was Falſches ſpüren, Nimm es dieſen Augenblick!

6. Deinem armen Jeſus-Leben Will ich gänzlich mich ergeben; Ich umfaſſ' dein Kreuz und Schmach. Ich will

meiner ſelbſt nicht achten; Sollt' auch Seel' und Leib verſchmachten: Dir, dem Lamme, folg' ich nach!

7. Scheu'n will ich nicht Müh' noch Schmerzen, Gründlich und von ganzem Herzen Will ich folgen deinem Zug. Kann ich immer und in Allem Deinen Augen nur gefallen, Ewig hab' ich dann genug.

8. Eines will ich nur betrachten, Weder wiſſen, noch drauf achten, Was ſonſt draußen mag geſchehn. Fremd der Welt und ihren Sorgen, Will ich hier in dir verborgen Als ein wahrer Pilger gehn.

9. Dich allein will ich erwählen, Alle Kräfte meiner Seelen Nimm nur ganz in deine Macht! Ja, ich will mich dir verſchreiben; Laß es ewig feſte bleiben, Was mein Herz dir zugeſagt!

10. Herr, nur du machſt uns lebendig! Soll mein Vorſatz ſeyn beſtändig, So mußt du mein Helfer ſeyn. O Durchbrecher aller Ketten! Komm, auf ewig mich zu retten, Führ' mich in die Freiheit ein!

Mel. Es koſtet viel, ein Chriſt ꝛc.

1454. O große Freud' und Seligkeit, Wenn ſich ein Menſch zu ſeinem Jeſus wendet, Wenn er verläßt der Zeiten Eitelkeit, Und liebet Gott, den er zuvor geſchändet! O Freude, wenn ein Schaf, das ſich verirrt, Gefunden wird!

2. Wie freuet ſich der Engel Heer, Wenn eine Seel' zur Wahrheit iſt gekommen! Der Heiland ſpricht: ſie freuen ſich viel mehr, Als über neun und neunzig andre Frommen: Weil eine Seel', die Satan hat verführt, Gewonnen wird.

3. O Seele, die du nun erkennſt, Wie arm und nichtig Alles hier auf Erden! Wohl dir, wenn du in Gottes Liebe brennſt! Wohl dir, wenn du wirſt neu und heilig werden! Wie groß wird einmal drüben deine Freud' In Ewigkeit!

4. Du find'ſt es nirgends beſſer doch, Als wenn du Jeſu folgſt in ſeinen Wegen. Wie mild und gut iſt doch des Heilands Joch, Das er uns pflegt aus Liebe aufzulegen! Weil ohne Kreuz kein Menſch, der ſich verirrt, Gefunden wird.

5. Verirrtes Herz! bedenk' es doch: Wie kann die Seele Jeſu Freundin werden, Wenn ſie nicht trägt des Heilands Liebesjoch, Wenn ſie nicht folgt dem Lamme hier auf Erden? Wird auch ein Herz wohl ohne Leiden rein? Das kann nicht ſeyn!

6. So trage denn dem Heiland nach Das ſüße Joch, das lauter Leben bringet! Kreuz, Angſt und Noth, Verachtung, Spott und Schmach Macht, daß man recht in Gottes Lieb' eindringet, Und Gottes Liebe bringet ewiglich Nur Heil mit ſich.

Mel. Ich ſinge meiner Seele Luſt.

1455. O Herr, wie ſelig iſt ein Geiſt, Wenn er, in Einfalt hell, Betrachtet, was vom Himmel fleußt: Des Wortes lichten Quell!

2. Durch aller Wolken Dunkelheit Sieht er, wie unbewegt Die Sonne der Gerechtigkeit Heil auf den Flügeln trägt.

3. Das Menſchenherz in dieſem Licht Bleibt keine Wüſte mehr. Da, wo ſonſt Schlangen lagen dicht, Blühn Lilien umher.

4. Die Seele war zuvor ein Theil Von Satans Nachtgebiet: Nun ſieht ſie, wie ein göttlich Heil In ihr voll Kraft erblüht.

5. Die Sonne wandelt ob der Welt Schon manch Jahrtauſend lang; Gehorſam deinem Worte, hält Sie herrlich ihren Gang.

6. Sie blickt mit goldnem Morgenſchein Die Völker ſegnend an; Doch Jeſus iſt das Licht allein, Das Herzen heilen kann. Aus dem Engliſchen v. A. Knapp.

Mel. Wie wohl iſt mir, o Freund ꝛc.

1456. O Seele, willſt du Ruhe finden, So ſuche ſie nicht in der Welt, In Dingen, die wie Rauch verſchwinden, In Ehre, Wolluſt, Gut und Geld! Denn dieß ſind viel zu ſchlechte Sachen, Daß ſie dich könnten ruhig machen. Ach, eile nicht dem Schatten zu! Statt Freude findeſt du Beſchwerden; Du mußt ganz losgeriſſen werden, Sonſt kommſt du nimmermehr zur Ruh!

2. Du ſollſt dir nichts mehr vorbehalten; „Der Erde ab, und Chriſto an!" Kann ein verborgner Bann noch

walten, So wird der Fluch nicht abgethan. Und willſt du Vieles noch verſchweigen, So wird dieß lauter Unruh' zeugen; Was Du noch hegſt, bringt lauter Schmerz. Es kann bei halbem, falſchem Weſen Die Seele nimmermehr geneſen. Der Herr will unſer ganzes Herz.

3. Unlaut'rer Sinn macht nur Beſchwerde; Nur dieß muß unſre Sorge ſeyn, Daß unſre Seel' errettet werde, Und nimmer laſſe Fremdes ein; Sonſt iſt das Aug' ein Schalk zu heißen; Nur Eines ſollſt du an dich reißen: Nur Jeſum und ſein Himmelreich. Nach dieſem lerne ernſtlich ringen, So wird dein Ringen Ruhe bringen, Ja, Ruh' und Seligkeit zugleich.

4. Such' nicht in des Geſetzes Werken, In ſtrenger Uebung Ruh' und Luſt; Will Gott auch gute Werke merken, So ſind ſie uns doch nicht bewußt. Begehre ſtets dich zu erwecken, Nach dem, was vorn iſt, auszuſtrecken! Das beſte Werk iſt doch befleckt; Drum kannſt du dich darauf nicht gründen, Noch Troſt und Ruh' darinnen finden, Wenn Gottes Urtheil dich erſchreckt.

5. Auf Jeſum lern' allein dich gründen, Und ſuch' in ihm allein die Ruh'! Er ſucht und ruft dich; laß dich finden, Doch laß dabei ihm dieſes zu, Daß er dich erſt aufs tiefſte beuge, Und dir die innern Gräuel zeige, Wie du biſt durch und durch befleckt! Die, die ſich ſelber richten können, Und recht von Herzen Sünder nennen, Die hat ſein Urtheil nie erſchreckt.

6. So bald wir uns nur ſelbſt verklagen, So bald ſpricht uns ſein Urtheil los. Da ſtillt es Unruh', Angſt und Plagen Der Seele, die ſo arm und bloß. Da hilft ſein Blut, da weichen Schmerzen, Da fällt der ſchwere Stein vom Herzen, Die Sünd' und Furcht vor Straf' und Pein, Die er am bittern Kreuz getragen; Da kann uns kein Geſetz verklagen; Dann ſtellt ſich Ruh' und Frieden ein.

7. So komm' nun bloß, arm und elende, Von allen eig'nen Werken los; Er ſtreckt nach dir ſchon ſeine Hände, Und zeigt zur Ruh' dir ſeinen Schooß! Je mehr du fühleſt deinen Schaden, Und ſelig ſeyn willſt nur aus Gnaden, Je holder blicket er dich an. Ob tauſend Sünden in dir ſtecken, So wird dich Chriſti Unſchuld decken, Daß keine dich verdammen kann.

8. O Herr, laß deinen Geiſt mir ſagen, Wie ich die Ruhe finden kann! Laß mich der ganzen Welt entſagen, Und zeige mir mein Elend an! Daß ich recht tief gebeugt, zerſchlagen, Und gläubig möge nach dir fragen, Und neige dann dein Herz mir zu. Ja, heile mich durch deine Wunden, Daß ich, in dir gerecht erfunden, Im Tod' auch finde Fried' und Ruh'!

Mel. Ich dank' dir ſchon durch deinen Sohn.

(Pſ. 51.)

1457. Schaff in mir, Gott, ein reines Herz, Du Quell der reinſten Triebe! Wen Schuld befleckt, der fühlet Schmerz, Freut ſich nicht deiner Liebe.

2. Drum gib mir einen neuen Geiſt, Der vor der Sünde fliehet, Durch Selbſtverläugnung, Herr, dich preiſt, Auf deinen Beiſtand ſiehet.

3. Verwirf mich, o mein Jeſu, nicht, Schenk' mir dein Wohlgefallen! Gib Kraft, wenn mir's an Kraft gebricht, Den Glaubensweg zu wallen!

4. Ach nimm nicht deinen heil'gen Geiſt Aus meinem dunkeln Herzen! Er iſt's, der mich zum Himmel weiſt In meinen Sündenſchmerzen.

5. Mit deiner Hülfe tröſte mich Bei meinem Thun und Treiben; Im Glauben lehn' ich mich auf dich; Herr, du wirſt treu mir bleiben!

6. Und ſo erhalte denn in mir Den Geiſt des Lichts, der Freude; Er öffne mir die Himmelsthür, Wann von der Erd' ich ſcheide!

Langbecker.

Mel. Es iſt gewißlich an der Zeit.

(Pſ. 51.)

1458. Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz! Mein Herz iſt ganz verderbet; Es fühlt von Sünden großen Schmerz, Die ihm ſind angeerbet, Und die's noch thut ohn' viele Scheu'; Ach, mache, daß es wieder ſey, Wie du es einſt erſchaffen!

2. Gib mir auch einen neuen Geiſt, Der, wie du, ſey geſinnet; Der dir an-

„Dann ziehn wir mit Freud' aus dem engen Haus,
„Vom eigenem Licht erleuchtet, hinaus.
„Das zeigt uns die Wege kreuz und queer
„Durch Wald und Haus und Trümmer umher,
„Zur Mäuſejagd und Rattenſchmaus, —
„Und unſer leuchtendes Auge trifft
„Sie blind und ſchwach von des Oſtens Gift."

„Es lebe der Weiſe! ſo ſcholls zuſammen,
„Es leben des eigenen Lichtes Flammen!
„Der Wahn von dem Götzen im Oſten ſterbe,
„Und das Reich der glaubigen Schwärmer verderbe!"

So ſcholls aus der Kluft; doch mit fröhlichem Schall
Singt drauſſen im Buſch eine Nachtigall:

„Ihr Armen da drinnen! — Ihr wißt es nicht,
„Woher auch das ärmliche Dämmerlicht,
„Das euer kränklich Aug noch trägt! —
„Auf — Kinder des Lichts, von der Sonne gepflegt!
„Mit fröhlichem Aug' empor zum Licht!
„Der König im Oſten ſtirbet nicht! —

Und der Schiffenden Schaar, der jauchzenden, frommen,
Die Morgenglock' aufwärts zum Hügel ruft. —
Troz der Weisheit dort unten in finſtrer Kluft
Sind ſie fröhlich in Eintracht zuſammenkommen
Im alten Kirchlein auf grünem Rain,
Erleuchtet vom freundlichen Morgenſchein,

hänget allermeiſt, Und, was du willſt, beginnet. Gib, daß ich haſſe Fleiſch und Blut, Den Glauben üb' in ſanftem Muth, Zucht, Demuth, Hoffnung, Liebe.

3. Verwirf von deinem Angeſicht, Ob ich es gleich verdienet, Mich, o getreuer Vater, nicht, Weil Jeſus mich verſühnet! Laß nimmer, nimmer, nimmermehr Mich fallen, als dein Kind, ſo ſehr, Daß du es von dir wärfeſt!

4. Den heil'gen Geiſt nimm nicht von mir; Den böſen Geiſt vertreibe, Daß ich, als nie entführt von dir, Stets deine ſey und bleibe. Beherrſche du Herz, Sinn und Muth Durch deinen Geiſt, ſo geht es gut Im Leben und im Sterben!

5. Mit deiner Hülfe tröſte mich, Hilf, und vergib die Sünden; Und ſucht dann meine Seele dich, So laß dich von ihr finden, Und dein Verdienſt, Herr Jeſu Chriſt, Darinnen Troſt und Leben iſt, Trotz Sünde, Tod und Teufel!

6. Dein heil'ger Geiſt erquicke mich Mit ſeinem Freuden-Oele, Damit Verzweiflung ewiglich Fern ſey von meiner Seele; Sey du mein Freund, o Herr, allein! Ach, laß mich ganz dein eigen ſeyn, Und führe mich zum Himmel!

Ludämilia Eliſabeth,
Gräfin zu Schwarzburg-Rudolſtadt.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht.

(Ap. Geſch. 26, 29.)

1459. Vielen fehlet oft nicht viel, Dennoch werden ſie nicht Chriſten; Denn der Satan treibt ſein Spiel Mit Vernunft und eiteln Lüſten. So fährt ihr betäubter Sinn Elend ohne Jeſum hin.

2. Herr, ich glaube nun an dich, Und mein Glaube iſt mein Leben. Dein Wort überzeugte mich, Daß mein Herz ſich dir ergeben; Meine größte Würde iſt, Daß ich weiß: ich bin ein Chriſt.

3. Jeſu, wenn es je geſchicht, Daß mein Herz im Zweifel ſtehet, Daß es feige vor dir flieht, Weil die Welt auf Glauben ſchmähet, O ſo ruf' mir mächtig zu: „Ich bin Jeſus, glaubeſt du?“

4. Gib mir, daß mir künftighin Weder viel noch wenig fehle, Bis ich ganz gewonnen bin, Und die nun ergriffne Seele Sich mit völligem Entſchluß Frei für dich erklären muß.

5. O, wie wird mein Chriſtenthum Mir zum Troſt, zur Freude dienen! Auch im Sterben bleibt's mein Ruhm, Denn ich ſterb' auf dein Verſühnen. Meinen Herrn, den ich geglaubt, Wird mir einſt zu ſehn erlaubt. Ph. Fr. Hiller.

IV. Von der Vergebung der Sünden und dem Frieden Gottes.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

1460. Ach Gott! in welche Freudigkeit Schwingt ſich mein Herz zu jeder Zeit, So oft ich Jeſum faſſen kann, Und ſchaue ſeine Wunden an!

2. Wie freuet ſich mein Geiſt in dir, Welch frohe Ruhe ſchenket mir Der Glaub' an dich, o Jeſu Chriſt, Der du mein Ein und Alles biſt!

3. Zu welcher Liebe locket mich Die Liebe, die bezwungen dich, Daß du des Todes für mich ſtarbſt, Mir Gnade, Fried' und Heil erwarbſt!

4. Das Herz wird ganz in mir entzünd't Aus Lieb' zu dir und Haß der Sünd', So bald es ſieht, wie du mich liebſt, Und dich mir ſelbſt zu eigen gibſt.

5. Es wünſcht nur dich, ja, dich allein, Sich ganz in dich zu ſenken ein; Nur dich, nur dich es haben will, Eh' ruht es nicht, noch ſteht es ſtill.

6. Wenn ich im Glauben bei dir ſteh', Und dich am Kreuze bluten ſeh', Dann fällt mir's, wie vom Himmel, ein: Soll mir mein Gott nicht gnädig ſeyn?

7. Obwohl ich noch ein Sünder bin, Nimmt Jeſus doch die Sünde hin, Begabt mich mit Gerechtigkeit, Hebt zwiſchen Gott und mir den Streit.

8. Wenn ich mit Gott den Frieden hab', Und wahre Glaubensfrucht und Gab', So ruh' und ſchlaf' ich ſanft und ſtill In Vaters Schooß; will, was er will.

9. Und bin's gewiß, daß nicht Gefahr, Nicht Noth, nicht Tod, ja, Satan gar Von meinem Gott mich ſcheiden wird, So lange Jeſus bleibt mein Hirt.

10. „Gott iſt dein Vater; bitt' und „ſchrei! Er läßt dich nicht, er ſteht dir „bei; Verzag' in deiner Schwachheit „nicht! Was du nicht kannſt, er ſelbſt „verricht't.

11. „Dein Seufzen allzeit Gott ge„fällt, Wenn's gläubig zu ihm iſt ge„ſtellt; Schweigt auch dein Mund: er „hört die Bitt' Des Geiſtes, der dich „wohl vertritt!“

12. Ob dieſem Troſt erfreuet ſich Mein Seel' und Geiſt ganz inniglich, Wenn Jeſu Name, Kraft und Geiſt So mächtig ſich in mir erweist.

13. Welch herrlich, mächtig Kunſtwerk iſt Der Glaub' an dich, Herr Jeſu Chriſt! Er machet heilig, frohes Muths, Er ſchafft und wirket alles Guts!

14. Wer ihn nicht hat, der wird verdammt, Mit ihm die Heuchler alleſammt; Und wer ihn hat, ſchon ſelig iſt, Er lebt und ſtirbt als wahrer Chriſt.

15. Drum, Jeſu, ſtärke für und für Den Glauben an dich, daß ich dir Vertrau', dich lieb', dir leb' und ſterb', So bleibt die Seligkeit mein Erb'.

16. So lang ich denn als Pilgrim werd' Noch wallen hier auf dieſer Erd', So lange will ich deinen Ruhm Ausbreiten ferner um und um.

17. Wann aber ſich das Leben ſchließt, Und meine Seel' ſich ganz ergießt In dich, o Jeſu, welche Freud' Iſt meine dann in Ewigkeit!

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

1461. Bis an mein Ende will ich ſingen Von Jeſu Chriſto, der uns liebt. Ich will ihm Macht und Ehre bringen, Die ihm ſein ganzer Himmel gibt. Hier iſt's Verſuch; dort wird es rein, Und ohne falſche Töne ſeyn.

2. Ja dem, der uns von unſern Sünden Mit ſeinem Blut gewaſchen hat, Daß wir dort weiße Kleider finden, Und eine neuerbaute Stadt, Dem ſing' ich hier im Glauben ſchon, Als meinem Herrn und Gottes Sohn.

3. Das ſey mein Lied auf meinem Wege, Den ich zu meiner Heimath geh'. Wird je mein Fleiſch im Wallen träge, So ſchwingt mein Geiſt ſich in die Höh'; Da ſing' ich auch, wenn ich betrübt: Dem ſey die Kraft, der mich geliebt!

4. Das ſey mein Lied in meiner Freude; Denn Chriſten trauern nicht allein: Ich bin ein Schäflein ſeiner Weide, Ich bin in ſeinem Blute rein! Ihm ſey die Herrlichkeit und Kraft Auch hier in meiner Pilgrimſchaft!

5. Wenn mir die Zung' am Gaumen klebet, Daß ich als krank nichts ſprechen kann, So ſtimm' dein Geiſt, der mich belebet, Mein Gott, mir dieß im Herzen an: „Dir ſey die Kraft und Herrlichkeit!“ So geh' ich ſingend aus der Zeit.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Ihr Kinder des Höchſten.

1462. Dein Lieben, o Vater! durchdringt mein Gemüthe, Ich ſchmecke des Sohnes allmächtige Güte; Sein Gnadengeiſt tröſtet und labet mein Herz, Er heilet die Wunden, er tilget den Schmerz. Er läßt mich den ſüßeſten Frieden genießen, Da Ströme des Lebens in mich ſich ergießen, Die von dem Altar und vom Gnadenthron fließen.

2. Den Sündern zum Beſten iſt Jeſus geſtorben, Sein Scheiden, das hat uns die Kindſchaft erworben, Sein Leben, das drücket das Siegel darauf. Er zieht uns in ſeine Gemeinſchaft hinauf. Wenn wir nur ſein Opfer im Glauben recht faſſen, So kannſt du uns, Vater, nicht ſtrafen noch haſſen; Der Bürge will uns nicht verſäumen noch laſſen.

3. Wenn Blöde, Erſchrockne zum Gnadenſtuhl kommen, Wird ihnen ihr Jammer und Elend benommen. Drum wird auch mir Armem der Segen zu Theil. Auch mir zu gut ſtrömet ein göttliches Heil. Ich darf mich nicht fürchten, nicht ängſten, noch ſchämen, Ich ſoll mich nicht länger verweilen noch grämen, Ich ſoll, was ich brauch', ohne Blödigkeit nehmen.

4. Die Dürftigen ſollen zur Sättigung eſſen; Drum darf ich die ängſtlichen Sorgen vergeſſen. Sein Fleiſch

und Blut biet'ſt du im Ueberfluß dar: Dieß Eſſen und Trinken hebt alle Gefahr, Dieß labet mein Innerſtes, ſtärket mich Müden, Bewahrt und erhält mich im göttlichen Frieden, Und bringt mich zum Erbe, das du mir beſchieden.

Mel. Wenn meine Sünd' mich kränken.

1463. Die Handſchrift iſt zerriſſen, Die Zahlung iſt vollbracht. Er hat nichts laſſen wiſſen, Daß er mich freigemacht. Er, der verſank im Tod, Und der für meine Seele Sein Blut zum Opfer bot.

2. Ich weiß ſonſt nichts zu ſagen, Als daß ein Bürge kam, Der meine Schuld getragen, Die Rechnung auf ſich nahm, Und ſie ſo völlig hingezählt, Daß von der ganzen Menge Auch nicht ein Stäublein fehlt.

3. Herr, du haſt meine Schulden, Die Niemand zählen kann, Durch ſchmerzliches Erdulden Auf ewig abgethan. Du haſt mein Elend überdacht, Und dich für mich zur Sünde Aus Liebesgluth gemacht.

4. Die Nägel deiner Wunden Zerreißen meinen Brief, Der alle Tag und Stunden An Schulden höher lief. Dein völlig ausgeſtrömtes Blut, Dein heil'ges Thun und Leiden Macht meine Rechnung gut.

5. Ich ſetze dich zum Bürgen, Weil du es ſelbſt gethan. Will Moſes mich erwürgen, So zieh' ich Jeſum an. Wenn Satan mein Gewiſſen ſchreckt, So rettet mich der Glaube, Den Chriſti Blut bedeckt.

6. Wer Sünde thut und liebet, Der iſt des Teufels Knecht; Wen ſeine Schuld betrübet, Der iſt vor Gott gerecht. Wer ſich beim Richter ſelbſt verklagt, Der wird von ſeinen Schulden Auf ewig losgeſagt.

7. Wenn ich mich ſelbſt betrachte, So wird mir angſt und weh; Wenn ich auf Jeſum achte, So ſteig' ich in die Höh'; So freut ſich mein erlöſter Geiſt, Der durch das Blut des Lammes Gerecht und ſelig heißt.

8. Lamm Gottes, deinen Wunden Verdank' ich's Tag und Nacht, Daß ſie den Rath gefunden, Der Sünder ſelig macht. Gelobet ſey dein Todesſchweiß, Und allen deinen Schmerzen Sey ewig Ehr' und Preis! Woltersdorf.

Mel. Sey fröhlich im Herren, du heilige Seele.

1464. Erhebe den Herren, der Alles in Allen, O meine Seele und mein Geiſt! Laß herrlich, mit freudigem Rühmen erſchallen Die Wohlthat, die er dir beweiſt. Die heilſame Güte Läßt ihren Schein In meinem Gemüthe Gar helle ſeyn, Weil Jeſus, die Sonne der Gnaden, aufgehet, Und Gottes Erkenntniß im Herzen entſtehet.

2. Ich lief in der Blindheit und ärmlichen Wüſten, Verfinſtert war Sinn und Verſtand; In ſündlichem Weſen und weltlichen Lüſten War mein verdorbner Will' entbrannt. Nun aber mich Armen, Der ſich verirrt, Geſucht voll Erbarmen Der treue Hirt, Sind meine verdüſterten Sinnen erleuchtet, Mein Auge von Thränen der Liebe befeuchtet.

3. Mein Heiland ertödtet die ſündlichen Glieder; Der alte Menſch wird abgelegt; Die wüthenden Wellen, die ſinken darnieder, Wenn mich ſein Geiſteshauch bewegt. Er wohnt mir im Herzen, Und ſteckt drinn auf Hellleuchtende Kerzen Zum Glaubenslauf, Durch keuſches, gerechtes und heiliges Leben Die Proben des göttlichen Lichtes zu geben.

4. Vollführe, o Jeſu, mit ſtetiger Güte, Was du in mir begonnen haſt! Verkläre dich herrlich in meinem Gemüthe, Und gib der Seele Ruh' und Raſt: So will ich im Himmel, Wann ich die Erd' Und all ihr Getümmel Verlaſſen werd', Dem heiligen, heiligen, heiligen Namen Lobſingen und danken in Ewigkeit! Amen. Joh. Euſeb. Schmidt.

In eigener Melodie.

1465. Frieden, ach Frieden, den göttlichen Frieden, Vom Vater durch Chriſtum im heiligen Geiſt! Ach, wie erlanget das Herz ihn hienieden, Daß es mit Freuden zur Ewigkeit reiſ't? Den ſollen die gläubigen Seelen erlangen, Die alles verläugnen, und Jeſu anhangen.

2. Richte deßwegen, friedliebende Seele, Dein Herz mit Begierde zu Jeſu hinan; Was da iſt droben bei Chriſto,

erwähle, Verläugne dich ſelbſt und den irdiſchen Wahn. Nimm auf dich das ſanfte Joch Chriſti hienieden, So findeſt du Ruhe und göttlichen Frieden.

3. Nahm doch der Mittler des Friedens viel Schmerzen, Die Sünder mit Gott zu verſöhnen, auf ſich! Nimm dieß, o Seele, doch dankbar zu Herzen, Und ſiehe, wie ſorget dein Jeſus für dich! Er bringet mit ſeinem Blut Frieden zuwege, Will helfen, daß alle Verſtörung ſich lege.

4. Nun, dafür biſt du ihm ewig verbunden, Du ſollſt dafür gänzlich ſein Eigenthum ſeyn; Er hat die ew'ge Erlöſung erfunden, Und ſchließt dich in ſeligen Friedensbund ein. Drum ſiehe, daß du dich ihm gänzlich ergebeſt, Und ihm in der Liebe von Herzensgrund lebeſt.

5. Wen er berufet zum Friedensgenoſſen, Von ſolchem begehret er liebende Treu'; Darum mit Tapferkeit ſollſt du verſtoßen, Was er dir zeiget, daß wider ihn ſey. Welt, Teufel und Sünde, die mußt du bekämpfen, Und ſelbſt das geheimſte Gefallen dran dämpfen.

6. Weislich und fleißig mußt du dich entſchlagen Der böſen Geſellſchaft voll Leichtſinn und Spott, Welche den weltlichen Lüſten nachjagen, Nicht fürchten noch lieben den heiligen Gott; Denn die ſich zu ſolchen Genoſſen geſellen, Die fahren mit ihnen hinunter zur Höllen.

7. Gleichwie die Henne die Küchlein beſchirmet, Wenn oben der Habicht umſchwebet und droht, So will dich Jeſus, wenn's locket und ſtürmet, Beſchützen vor Sünde, vor Teufel und Tod; Nur bleibe dem himmliſchen Hirten zur Seite, Denn wer ihn verläßt, wird den Feinden zur Beute.

8. Liebe und übe, was Jeſus dich lehret, Und was er dir ſaget, daſſelbige thu'; Haſſe und laſſe, was ſein Wort verwehret, So findeſt du Frieden und ewige Ruh'; Ja, ſelig, die alſo ſich Jeſu ergeben, Und gläubig und heilig nach ſeinem Wort leben!

9. Jeſu, du Herzog der Friedens-Heerſchaaren, Du König von Salem, ach zeuch uns nach dir! Daß wir den Friedensbund treulich bewahren, Im Wege des Friedens dir folgen allhier; Ach, laß uns doch deinen Geiſt kräftig regieren, Uns dir nach im Frieden zum Vater zu führen! Barthol. Craſſelius.

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

1466. Frieden Gottes zu genießen, Uebertrifft der Erde Luſt. Wenn die Ströme ſich ergießen, Die dem Glauben nur bewußt: So muß aller Kummer ſchwinden, Gnad' und Segen bricht herein; Denn der Richter kann nichts finden, Was noch mag verdammlich ſeyn.

2. Tilget Jeſu Blut die Schulden, Daß kein Fluch mehr treffen kann, Weil er durch ſein bittres Dulden G'nug an unſrer Statt gethan: So verwandelt ſich das Klagen, Freud' und Schmuck wird uns zu Theil; Daß der Sohn die Schuld getragen, Bringt uns ewig bleibend Heil.

3. Die ihr in den Sündenketten Noch des Todes Knechte ſeyd, Küßt den Sohn, laßt euch erretten! Jeſus iſt's, der euch befreit. Er iſt von dem Tod erſtanden, Bietet euch die Freiheit an. Er iſt's, der euch von den Banden, Wenn ihr wollt, entbinden kann.

4. O, wer wollte lieber ſterben, Da er ewig leben ſoll? Nein, ach bleibt nicht im Verderben, Macht das Maaß des Zorns nicht voll! Bittet, flehet, ſuchet Gnade, Eilet, weil es heißet heut', Bis auf Chriſti Lebenspfade Euch das ew'ge Ziel erfreut!

Mel. O wie ſelig ſeyd ihr doch, ihr Frommen.

1467. Gott, ich preiſe dich mit allen Frommen! Gnädig haſt du mich auch angenommen, Haſt mir vergeben; Fröhlich kann ich meines Glaubens leben.

2. Furcht und Angſt mag ſichre Sünder ſchrecken! Wohl mir, daß mich Jeſu Flügel decken! Wie dürft' ich zagen? Er befreit mich von der Sünde Plagen.

3. Laß die Welt ſich ohne Gott betrüben; Laß ſich grämen, die die Erde lieben; Die kurzen Leiden, Die ich noch empfinde, werden Freuden.

4. Noth und Trübſal können mir

nicht ſchaden; Du, mein Gott, gedenkſt an mich in Gnaden; Du willſt mich üben, Dich, wie Jeſus liebte, treu zu lieben.

5. Elend ſind, die keine Hoffnung haben; Aber ich erwarte ew'ge Gaben; Ich hoff' im Sterben Das, was Jeſus mir erwarb, zu erben.

6. O ſo kann mich ſelbſt der Tod nicht ſchrecken. Gott, du wirſt ja meinen Leib erwecken! Mir darf nicht grauen, In die offne Gruft hinab zu ſchauen.

7. Du, du ſprichſt dann: geh' in deine Kammer, Ruhe aus von alle deinem Jammer; Mich ſollſt du ſehen; Auch dein Staub ſoll herrlich auferſtehen!

8. Wird nun einſt des Richters Ruf erſchallen: „Kommt!“ wie ſollte mir der Muth entfallen? Zu ſeiner Rechten Steh' ich dann mit allen deinen Knechten.

9. Preis und Ehre will ich dir dann bringen, Und des großen Mittlers Ruhm beſingen. Durch ſeine Wunden Hab' ich Heil und Seligkeit gefunden.

Dr. J. A. Cramer.

Mel. Urquell aller Seligkeiten.

1468. Großer Gott! ich will dir danken, Daß du mich, den geiſtlich Kranken, Aus der finſtern Sündennacht Wieder an das Licht gebracht.

2. Meine Sünden, mein Verbrechen Sollteſt du, als Richter, rächen; Doch du nimmſt dich meiner an, Wie kein Vater je gethan.

3. Drum ſo lobe, meine Seele! Lobe Jeſum, und erzähle, Wie durch ſeine Lieb' und Huld Gott dir ſchenket alle Schuld!

4. Sieh, er läſſet deine Sünden Wie den leichten Rauch verſchwinden! Dein Gebrechen wird geheilt, Und dir Friede zugetheilt!

5. Er erlöſt dich vom Verderben, Machet dich zum Himmelserben. — Was dich krönt in dieſer Zeit, Ach, was iſt's? — Barmherzigkeit!

6. Vater! ich bin zu geringe Aller dieſer Wunderdinge, Die du mir zur ſüßen Raſt Gnadenvoll erwieſen haſt.

7. Sey und bleibe nun noch weiter Mein Erbarmer, mein Begleiter; Jeſu, ſteh' mir kräftig bei, Daß ich dir gefällig ſey!

8. Komm, Gott heil'ger Geiſt, von oben! Stille der Begierden Toben; Hilf mir dämpfen Fleiſch und Blut, Dann wird Alles wieder gut.

9. Alles, was vom Fleiſch geboren, Iſt verdorben und verloren; Heil dem, der durch Gottes Geiſt Hier ein Neugeborner heißt!

10. O ſo gib zu dieſem Werke Deinem Kinde Kraft und Stärke, Bis ich, frei von allem Weh, Siegreich vor dem Throne steh'!

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

1469. Herz, du mußt von Lobe wallen, Ja, von Gottes Lob allein, Daß nach ſeinem Wohlgefallen Alles ſoll verſühnet ſeyn! Alles, Alles, was auf Erden, Alles, was im Himmel iſt, Soll zu Gott verſühnet werden, Und allein durch Jeſum Chriſt.

2. Auch ich Sünder hier im Staube, Auch ich ſoll Verſühnung ſehn; Die Verſühnung, die ich glaube, Iſt durch Chriſtum mir geſchehn. Mir auch iſt ſein Blut beſchieden, Mir auch kommt ſein Kreuz zu gut; Frieden hab' ich, Gottesfrieden, Jeſu, durch dein Opferblut!

3. Wall' im Frieden, meine Seele, Voll von dem Verſühnungsruhm, Sing' aus der verſühnten Kehle Von des Heilands Prieſterthum! — Der auf Erden troff von Blute, Ging für mich zum Himmel ein! — Wem auf Erden wohl zu Muthe, Dem wird wohl im Himmel ſeyn!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König.

1470. Jauchzt, ihr Erlöſten, erhebet die Herzen mit Freuden! Danket dem Mittler für ſeine vollendeten Leiden; Leben und Heil Wird nun den Seelen zu Theil, Welche bei Jeſu hier weiden!

2. Seele, was zagſt du noch? du biſt von Anfang erwählet, Und zu den Erben des ewigen Reiches gezählet. Du biſt getauft; Gottes Sohn hat dich erkauft, Und mit dem Geiſte beſeelet.

3. Gott hat dem Sohne die Macht und die Herrſchaft gegeben, Gläubige Seelen zum Erbtheil im Lichte zu heben, Und ihre Bruſt Fühlt ſchon den Vorſchmack der Luſt, In der die Seligen leben.

4. Folgſam, wie Kinder, und fromm, wie's des Heiligen Wille, Leben und wandeln ſie hier noch in Demuth und Stille; Aber ihr Geiſt Hat, was die Gnade verheißt, Frieden und Wonne die Fülle.

5. Sie ſind zum Mittler, zum Blut der Verſöhnung gekommen, Er hat die Laſten der Sünden von ihnen genommen; Sie ſind ſchon jetzt In Zions Weſen verſetzt, In die Gemeinde der Frommen.

6. Dort, wo die Sel'gen in ewigen Pſalmen ſich üben, Stehn ihre Namen im Buche des Lebens geſchrieben; Und das Gericht Schrecket und ängſtigt ſie nicht, Weil ſie den Menſchen-Sohn lieben.

7. Seele, entreiß' dich den bangen und ängſtlichen Sorgen! Iſt auch dein Leben mit Chriſtus in Gott noch verborgen, Bald iſt die Nacht, Bald iſt die Trübſal vollbracht, Dann blüht der Herrlichkeit Morgen.

8. Schmücke die Lampen des Glaubens! bald wird er erſcheinen; Bald wird dein König mit dir ſich auf ewig vereinen. Ruf' ihm doch zu: Komm, o Geſegneter du! Zähle mich unter die Deinen!

Pf. Glp.

Mel. Befiehl du deine Wege.

1471. Ich bin der Angſt entnommen, Gott blickt mich gnädig an. Ich darf mit ſeinen Frommen Mich wieder zu ihm nahn. Geheilt ſind meine Schmerzen, Mein Mittler ſtillte ſie; Gott, ſolche Ruh' im Herzen Fühlt' ich auf Erden nie!

2. Der Lüſte wild Getümmel Schweigt nun in meiner Bruſt; Ich ſeh' den offnen Himmel, Ich athme ſel'ge Luſt. Frei von der Seele Leiden, Frei von Gewiſſenspein, Trink' ich den Kelch der Freuden; Könnt' ich wohl ſel'ger ſeyn?

3. O Gott, voll Huld und Treue! Was macht mich dir ſo werth, Daß du das Flehn der Reue So gnädig haſt gehört? Ich fühl's, ich fühl's im Staube, Was dich zur Huld bewog: Dein Herz, Gott, und mein Glaube War's, was dich zu mir zog.

4. So ſey denn nun mein Leben, Erbarmer, ewig dein! Mein Dichten, mein Beſtreben Sey, deiner werth zu ſeyn. Der Lüſte Gluth zu dämpfen, Für Jeſum nur zu glühn, Die Sünde zu bekämpfen, Sey ewig mein Bemühn!

5. O du, du Geiſt der Liebe, Steh' nun mir mächtig bei, Daß jeder meiner Triebe Von dir geleitet ſey! Laß mich des Bruders Freuden Anſchaun mit frohem Blick, Und meines Nächſten Leiden Verwandeln in ſein Glück.

6. Und wankt auf meinem Pfade Mein ungewiſſer Schritt, So lenke, Geiſt der Gnade, Allmächtig meinen Tritt. Dir, Führer, folg' ich immer, Und ſey's auch bis zum Grab; O drum entzeuch mir nimmer Den ſichern Führerſtab!

Johann Chriſtoph Fröbing.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte.

1472. Ich bin im Himmel angeſchrieben, Und Gottes Kindern zugezählt; Mich hatte ſchon ſein brünſtig Lieben Von Ewigkeit dazu erwählt. Nun ruh' ich ſanft in ſeinen Armen, Mein Vater blickt mich freundlich an; Ich weiß von nichts, als von Erbarmen, Dadurch ich ihm gefallen kann.

2. Das danke ich dem guten Hirten; So ſelig hat Er mich gemacht. Mit Schmerzen ſucht' er mich Verirrten, Und gab auf meine Wege Acht. Er wuſch mich rein, verband die Wunden, Und legte mich ins Vaters Schooß; Da hieß es: du haſt Gnade funden, Du biſt von Schuld und Strafe los!

3. Das waren die Erquickungszeiten, Die Tage längſtgewünſchter Ruh'; Da floß ein Strom von Seligkeiten Mir aus des Mittlers Wunden zu. Je mehr ich meine Ohnmacht ſehe, Je mehr wird mir die Gnade groß; Und wenn ich dann nur brünſtig flehe, So wird mein Herz des Kummers los.

4. So geht es hin durch tiefe Wege Nach jenen Zions-Höhen zu, Und nur auf dieſem ſchmalen Stege Gelang' ich zu der Sabbathsruh'. Dann ſoll man

in den obern Chören Mein Loblied bis in Ewigkeit Aus dem verklärten Munde hören. Herr, mache mich dazu bereit!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

1473. Ich habe nun den Grund gefunden, Der meinen Anker ewig hält. Wo anders, als in Jeſu Wunden? Da lag er vor der Zeit der Welt, Der Grund, der unbeweglich ſteht, Wann Erd' und Himmel untergeht.

2. Es iſt das ewige Erbarmen, Das alles Denken überſteigt; Es ſind die offnen Liebesarmen Deß, der ſich zu den Sündern neigt, Dem ſtets das Herz vor Mitleid bricht, Wir kommen, oder kommen nicht.

3. Wir ſollen nicht verloren werden, Gott will, uns ſoll geholfen ſeyn. Deßwegen kam ſein Sohn zur Erden, Und nahm für uns den Himmel ein; Deßwegen klopft er für und für So ſtark an unſre Herzensthür.

4. O Abgrund, welcher alle Sünden Durch Chriſti Tod verſchlungen hat! Das heißt die Wunden recht verbinden, Hier findet kein Verdammen ſtatt, Weil Chriſti Blut beſtändig ſchreit: Barmherzigkeit! Barmherzigkeit!

5. An dieſen Ruf will ich gedenken, Will ihm getroſt und gläubig trau'n, Und wenn mich meine Sünden kränken, Nach Gottes Vaterherzen ſchau'n; Da finde ich zu aller Zeit Unendliche Barmherzigkeit.

6. Wird alles Andre weggeriſſen, Was Leib und Seel' erquicken kann, Muß ich der Erde Freuden miſſen, Nimmt auch kein Freund ſich meiner an: Ich habe, was mich mehr erfreut, — Vergebung und Barmherzigkeit!

7. Beginnt der Erde Laſt zu drücken, Und häuft ſich Kummer und Verdruß, Daß ich mich in ſo vielen Stücken Um Eitles ſtets bemühen muß, Werd' ich beängſtigt und zerſtreut: So hoff' ich auf Barmherzigkeit.

8. Muß ich in meinen beſten Werken, Womit ich hier beſchäftigt bin, Viel Schwachheit und Befleckung merken, So fällt zwar alles Rühmen hin, Doch iſt mir noch ein Troſt bereit: Ich hoffe auf Barmherzigkeit.

9. Es gehe mir nach deſſen Willen, Bei dem ſo viel Erbarmen iſt! Er wolle ſelbſt mein Herz mir ſtillen, Damit es das nur nicht vergißt; Dann hoffe ich in Freud' und Leid Auf Gnade und Barmherzigkeit.

10. Bei dieſem Grunde will ich bleiben, So lange mich die Erde trägt; Das will ich denken, thun und treiben, So lange ſich ein Glied bewegt; So ſing' ich ewig hocherfreut: O Abgrund der Barmherzigkeit!

Andreas Rothe.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

1474. Ich weiß, an wen ich glaube. Er gibt nicht hin zum Raube, Was ihm ſich übergab. Er hat ſchon meine Seele, Die ich ihm anbefehle; Er habe ſie bis zu dem Grab!

2. Ihm hab' ich ſie zum Leben Im Glauben übergeben, Als ſein erkauftes Gut. Sollt' er ſie erſt verlieren, Und nicht zum Leben führen? Warum vergoß er denn ſein Blut?

3. Ihm glaubt man ohne Reue; Man fleht auf ſeine Treue; Man lebt auf ſeine Macht; Man leidet ſtill mit Gnade; Stirbt man, ſo iſt's kein Schade; Er nimmt die Seele wohl in Acht.

4. Ich weiß, was er erworben; Ich weiß, wie er geſtorben, Wie hoch er ſich geſetzt. Da iſt's nun ſeine Sache, Daß er mich ſelig mache. Was Sein iſt, bleibt ihm unverletzt.

5. So glaub' ich aufs Gewiſſe, Weil Er, der es verhieße, Es auch zu thun vermag. Mein Grund ſteht unbeweget; Was ich ihm hinterleget, Bewahrt er bis an jenen Tag.

6. Ich weiß, an wen ich glaube; Er führt einſt aus dem Staube Den Leib zur Seele hin. Herr, laß mich nur nicht wanken! Ich will dir ewig danken, Wenn ich bei dir im Himmel bin!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen.

1475. Jeſu, du biſt unſer Friede, Der einſt zu dem Weihnachtsliede Schon den Engeln Freude gab! Dann noch, eh' du abgeſchieden, Ließ'ſt du deinen Jüngern Frieden, Brachteſt Frieden aus dem Grab;

2. Frieden für verſöhnte Sünder,

Frieden für die Gotteskinder, Frieden über die Vernunft, Frieden mitten in dem Kriege, Frieden bis zum vollen Siege, Bis zu deiner Wiederkunft!

3. Wenn die Welt bei Luſt und Sünden Nirgends Ruhe weiß zu finden, Findet ihn der Glaube doch; Der ſucht Gnad' und findet Frieden, Darum geht er ohn' Ermüden Unter deinem ſanften Joch.

4. Treuer Heiland, laß mich dieſen Im Gewiſſen auch genießen, Gib mir ihn, und laß ihn mir! Will mich Welt und Satan ſchrecken Und mir Sündenangſt erwecken, Such' ich Frieden nur bei dir!

5. Deinen Frieden laß mich tröſten, Daß du endlich die Erlösten Läſſeſt nach der Arbeit ruhn! Werd' ich einſt hinweggenommen, Laß mich dort zum Frieden kommen! O, wie ſanft wird ſolches thun! Hiller.

Mel. Jeſu, meine Freude.

1476. Jeſus, unſer Friede! Labſal für uns Müde, Süßer Herr und Chriſt! Deſſen mild Erbarmen Allen geiſtlich Armen Ihre Zuflucht iſt! Du, nur du Bleibſt unſre Ruh'; Dir, o treuer Fürſt des Lebens, Traut man nicht vergebens!

2. Quelle aller Geiſter, Aller Weisheit Meiſter, Aller Güte Meer! Schöpfer meiner Seele! Wenn ich dich verfehle, Bleibt mein Herze leer. Nur an dir Genüget mir. Ruf mir, daß ich zu dir eile, Und mich nicht verweile!

3. O wie ſind die Triebe Deiner Jeſusliebe So vollkommen rein! Tief in ihrem Weſen, Ewig auserleſen, Ohne falſchen Schein, Immer neu, Und immer treu; Süßer, als man kann empfinden, Größer, als die Sünden.

4. Laß in dieſen Trieben, Laß in deinem Lieben Meine Seele ruhn! Du kannſt uns nicht trügen; Schenke dieß Vergnügen Mir, mein Jeſu, nun! O wie reich Und engelgleich Kann ein Menſch ſchon hier auf Erden Durch dein Lieben werden!

5. Gib mir, daß mein Herze Nie mit Sündern ſcherze, Nie mit Luſt der Welt! Daß mein Wunſch und Wille Darin nur ſich ſtille, Was dir wohlgefällt! Geiſt und Sinn Soll immerhin Nur in dir und deinen Gaben Licht und Weisheit haben.

6. Was ſich in mir reget, Was mein Herz beweget, Was mein Geiſt gedenkt, Was mein Hoffen nähret, Was mein Wunſch begehret, Was mir Friede ſchenkt, Soll allein Mein Jeſus ſeyn! Er, das Ziel all meiner Triebe, Jeſus, meine Liebe!

7. Du, mein Licht, erſcheine, Du, mein Troſt alleine, Komm, erquicke mich! Komm, daß meine Seele Sich nicht länger quäle, Komm, und zeige dich! Nimm mich mir Und gib mich dir! Du, der ſich für mich gegeben, Werde ganz mein Leben!

8. Wann mein Geiſt verſchieden, Gib ihm Ruh' und Frieden In dem obern Zelt; Dort iſt ſanfte Stille, Dort iſt ſüße Fülle, Die kein Gram vergällt. Höre mich! Ich bitte dich; Gib mir, Herr, in deinem Namen Ew'ge Ruhe! Amen.

In eigener Melodie.

1477. Mein Friedefürſt! dein freundliches Regieren Stillt alles Weh, das meinen Geiſt beſchwert. Wenn ſich zu dir die blöde Seele kehrt, So gibt ſich bald dein Friedensgeiſt zu ſpüren; Dein Gnadenblick zerſchmelzet meinen Sinn, Und nimmt die Furcht und Unruh' von mir hin.

2. Gewiß, mein Freund gibt ſolche edle Gaben, Die alle Welt mir nicht gewähren kann. Schau' an die Welt, ſchau' ihren Reichthum an! Sie kann ja nicht die müden Seelen laben! Mein Jeſus kann's; er thut's im Ueberfluß, Wenn alle Welt zurückeſtehen muß!

3. O Seelenfreund! wie wohl iſt dem Gemüthe, Das im Geſetze ſich ermüdet hat, Wenn es zu dir, der Lebensquelle, naht, Und ſchmeckt in dir des Vaters ew'ge Güte, Die alle Angſt und alle Noth verſchlingt, Und unſern Geiſt zur ſanften Ruhe bringt!

4. Und nun, je mehr es ſich zum Vater kehret: Je mehr es Kraft und Seligkeit genießt, Daß es der ſchnöden Eitelkeit vergißt, Die ſonſt den Geiſt gedämpfet und beſchweret. Je mehr

das Herz des Vaters Liebe ſchmeckt, Je mehr wird es zur Heiligung erweckt!

6. Wenn ſo in mir ſich deine Klarheit ſpiegelt Und deines Angeſichtes milder Schein: Dann wird das neue Leben recht gedeihn; Der Weisheit Tiefen werden mir entſiegelt; Ich fühle mich durch dich mit Gott verwandt, Und einſt erkenn' ich, wie ich bin erkannt.

6. Was dem Geſetz unmöglich war, zu geben, Das bringt nun deine Gnade ſelbſt herfür: Sie wirket Luſt zur Heiligkeit in mir, Und ändert nach und nach mein ganzes Leben, Indem ſie mich aus Kraft in Kräfte führt, Und mit Geduld und Langmuth mich regiert.

7. Es müſſe doch mein Herz nur Chriſtum ſchauen! Beſuche mich, du Aufgang aus der Höh', Daß ich das Licht in deinem Lichte ſeh', Und könne ganz auf deine Gnade bauen! Kein Fehler ſey ſo groß und ſchwer in mir, Der mir den Zugang ſtörte, Herr, zu dir!

8. Wenn meine Schuld vor dir mich niederſchläget, Und deinen Geiſt der Kindſchaft in mir dämpft; Wenn das Geſetz mit meinem Glauben kämpft, Und lauter Angſt und blöde Furcht erreget, So laß mich doch dein treues Herz noch ſehn, Und neue Kraft und Zuverſicht erſtehn.

9. So ruh' ich nun, mein Heil, in deinen Armen! Du ſelbſt ſollſt mir mein ew'ger Friede ſeyn! Ich hülle mich in deine Gnade ein; Mein Element iſt einzig dein Erbarmen; Und weil du ſelbſt mir Eins und Alles biſt, So iſt's genug, wenn dich mein Herz genießt.

Dr. Chr. Fr. Richter.

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr.

1478. Mein Geiſt und Sinn iſt hoch erfreut In Gott, der mich hat benedeit In Chriſto, ſeinem Sohne, Den er zum Heil Und beſten Theil Geſandt von ſeinem Throne.

2. Er hat mich vor der Welt erwählt Und ſeinen Kindern zugezählt; Er wird mich nimmer laſſen! Die Gnadenfüll' Gibt, was ich will; Sein' Lieb' iſt ohne Maſſen.

3. Bin gleich ich Sünder deß nicht werth, Bleibt ſeine Huld doch unverſehrt, Sie hebt, ſie trägt, ſie duldet; Drum trifft mich nicht Das Zorngericht, Das ich ſonſt hätt' verſchuldet.

4. In Chriſto ſiehet er nicht an, Was meine Unart hat gethan, Wenn ihn mein Glaube faſſet, Und alle Sünd', Die ſich noch find't, Mit Ernſt und Abſcheu haſſet.

5. So ſchenkt er mir auch ſeinen Geiſt, Der mir den Weg zum Leben weist, Sein' Lieb' ins Herze gießet, Die mir mein Leid Und Traurigkeit Vermindert und verſüßet.

6. Er iſt der allerbeſte Freund, Der's gut und treulich mit mir meint; Man find't nicht ſeines Gleichen; Wer ihn erkennt, Und Vater nennt, Sollt' er von Dem wohl weichen?

7. Ich habe und behalte ihn, Ich geb' mich ihm vollkommen hin, Ohn' ihn will ich nichts wiſſen; Weil ich ihn hab' Zu meiner Gab', Kann ich leicht Alles miſſen.

8. Er iſt mein Leben, Troſt und Licht, Mein Fels, mein Heil; Drum acht' ich nicht Selbſt Himmel und die Erden, Weil mir ohn' ihn, Nach meinem Sinn, Kein Gut und Theil mag werden.

9. Er iſt mein allerhöchſtes Gut; Mein Herz in ſeinem Herzen ruht, Ich ſchlafe ganz mit Frieden; Wir bleiben fort, So hier als dort, Vereint und ungeſchieden.

10. Er ſegnet mich, wenn man mir flucht; Und wenn der Feind mein Unglück ſucht, Wird's ihm doch nicht gelingen; Er macht mich frei, Und ſteht mir bei, Daß ich kann fröhlich ſingen.

11. Es wird mir ewig wohl ergehn, Ich werd' ihn ſelbſt mit Augen ſehn, Den Urſprung aller Freuden; Mein Herz wird ſich, Das glaube ich, In ihm ohn' Ende weiden.

12. Kein menſchlich Ohr hat es gehört, Was mir von Gott noch iſt beſcheert; Ich ſeh' es ſchon im Glauben, Und freu' mich ſehr, Daß nimmermehr Ein Feind es mir kann rauben.

Eigene Melodie.

1479. Mein Glaub' iſt meines Lebens Ruh', Und führt mich deinem Himmel zu, O du, an den ich glaube! Ach, gib mir Herr, Beſtändigkeit, Daß dieſen Troſt der Sterblichkeit Nichts meiner Seele raube! Tief präg' es meinem Herzen ein, Welch Heil es iſt, ein Chriſt zu ſeyn!

2. Du haſt dem ſterblichen Geſchlecht Zu deiner Ewigkeit ein Recht Durch deinen Tod erworben. Nun bin ich nicht mehr Aſch' und Staub, Nicht mehr des Todes ew'ger Raub, Du biſt für mich geſtorben! Mir, der ich dein Erlöſter bin, Iſt dieſes Leibes Tod Gewinn.

3. Ich bin erlöſt, und bin ein Chriſt! Mein Herz iſt ruhig, und vergißt Die Schmerzen dieſes Lebens. Ich dulde, was ich dulden ſoll, Und bin des hohen Troſtes voll: „Ich leide nicht vergebens!“ Gott ſelber mißt mein Loos mir zu, Hier kurzen Schmerz, dort ew'ge Ruh'!

4. Was ſeyd ihr, Leiden dieſer Zeit, Mir, der ich jener Herrlichkeit Mit Ruh' entgegen ſchaue? Bald ruft mich Gott, und ewiglich Belohnet und erquickt er mich, Weil ich ihm hier vertraue. Bald, bald verſchwindet aller Schmerz, Und Himmelsfreuden ſchmeckt mein Herz!

5. Bin ich gleich ſchwach, ſo trag' ich doch Nicht mehr der Sünde ſchändlich Joch In meinem Lauf auf Erden. Ich übe kindlich meine Pflicht; Doch fühl' ich es, ich bin noch nicht, Was ich dereinſt ſoll werden. Mein Troſt iſt dieß: „Gott hat Geduld, und ſtraft mich nicht nach meiner Schuld!“

6. Der du den Tod für mich bezwangſt, Du haſt mich, Mittler, aus der Angſt, In der ich lag, geriſſen! Dir, dir verdank' ich meine Ruh', Du heileſt meine Wunden zu, Und ſtilleſt mein Gewiſſen, Und fall' ich noch in meinem Lauf, So richteſt du mich wieder auf.

7. Gelobt ſey Gott! Ich bin ein Chriſt! Und ſeine Gnad' und Wahrheit iſt An mir auch nicht vergebens. Sein Wort hilft mir zur Heiligung; Die Gnade wirkt Erneuerung Des Herzens und des Lebens. Ich fühle, daß des Geiſtes Kraft Den neuen Menſchen in mir ſchafft.

8. Dank ſey dir, Vater, Dank und Ruhm, Daß mich dein Evangelium Lehrt glauben, hoffen, lieben! Wie ſollt' ich, was in dieſer Zeit Den Vorſchmack gibt der Seligkeit, Nicht ſuchen, faſſen, üben? O präg' es meinem Herzen ein, Welch Heil es iſt, ein Chriſt zu ſeyn!

Dr. B. Münter.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

1480. Mein Heiland, ſegne mich Aus deiner Gottesfülle; Führ mich bei deiner Gnad' In eine wahre Stille. Laß deines Geiſtes Hauch Mich ſänftiglich durchwehn, Und mich nur ſtets auf dich, Und auf die Krone ſehn!

2. Du haſt dich, o mein Herr, Für mich ans Kreuz gegeben, Drum bringet mir dein Blut Statt Todes lauter Leben. Drückt mich ein Mangel noch, So hebeſt du die Laſt; Denn volle Gnüge iſt's, Die du erworben haſt.

3. Unendlichtreuer Gott! O Abgrund großer Liebe! Wie wallet mir das Herz, Beim Fühlen deiner Triebe, Wenn ſie mein arm Gemüth Mit Strömen ſüß durchziehn, Wenn deine Liebe ſiegt, Und alle Klagen fliehn!

4. Hör' ich mich oft von dir Im Geiſt mit Namen nennen, Fühl' ich dich gegen mich In reiner Liebe brennen: Wie beugt und ſtärkt mich dieß! Die Liebe neigt dein Herz, Die Gegenliebe faßt's, Und treibt mich himmelwärts!

5. Siehſt du noch manchen Fehl, Viel Mängel und Gebrechen, Willſt du dich dennoch nicht An mir, dem Staube, rächen. Du deckſt den Jammer zu, Dein Blut ſpricht ſtets für mich; Du heilſt bis auf den Grund, Und hilfſt mir ſeliglich.

6. Es ſoll mir ſtets an dir Und deiner Gnade gnügen! So werd' ich jederzeit Bei ſolcher Ruhe ſiegen. Ich bin dein Werk, dein Kind, Dem du dein Reich beſtimmt, Das einſt mit Jeſu Theil An Seinem Erbe nimmt.

7. O Würde, die gewiß Auf Erden nicht zu finden! Wer kann die Hoheit recht Nach ihrem Werth ergründen? Herr, laß mich ſonſt nichts mehr, Als dieſen Adel ſehn, So werd' ich aus der Welt Dereinſt mit Freuden gehn!

Mel. Wer im Herzen will erfahren.

1481. Meine Seele iſt geneſen!

Und empor zum Schöpfer des Lichtes drang
Mit dem Schalle der Orgel ihr Morgengeſang:

„Vom Oſten kam des Lichtes Strahl
„Der uns erleuchtet allzumal,
„Das war und iſt und ewig lebt,
„Vor dem das Reich der Nacht erbebt.

„Der blöde Unglaub ſchaut Dich nicht
„O Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht!
„Doch uns, wie geſtern, einſt und heut,
„Lebſt Du, Derſelb' in Ewigkeit!

D. Bahnmaier.

Der 104te Pſalm.

Auf, o Seele, Gott zu loben!
Du, o Gott, biſt hehr und groß!
Pracht und Ehre namenlos
Iſt Dein herrlich Kleid dort oben.

Reines Licht hat Gott bereitet
Sich zum ſtrahlenden Gewand,
Himmel hat er über's Land,
Wie den Teppich, ausgebreitet.

Dein Wort: „ich will mit dir ſeyn!“ Hat die tief verborgne Pein, Darin ich verſenkt geweſen, Trotz der Feinde Widerſtand, In ein Freudenlied verwandt.

2. Jeſu, Meiſter im Erretten, Dir gebührt allein der Ruhm! Du haſt mich, dein Eigenthum, Nun erlöſet von den Ketten, Und durch deiner Gnade Macht Nun auf weiten Raum gebracht.

3. Unergründlich treues Lieben Hat dich, mein Immanuel, O du, meiner Freiheit Quell, Mir zu helfen angetrieben! — Da mir Rath und Troſt gebrach, Halfeſt du mir herrlich nach.

4. Du bezwangeſt Wind und Wellen; Alles folgte deinem Wort, Und mein Schifflein fand den Port, Mußte nicht am Fels zerſchellen. Herr, was haſt du mir gethan? Deine Gnade bet' ich an!

5. Nunmehr kann ich fröhlich wallen, Dein Wort iſt mein ſichrer Wind, Und ich glaube wie ein Kind, Daß dein gnädig Wohlgefallen Mir der beſte Leitſtern ſey. Jeſu, mache mich nur treu!

6. Lehr' mich auf die Pfade merken, Die du ſelbſt gebahnet haſt, So wird mich bei neuer Laſt Dennoch deine Leitung ſtärken; Und dein: „ich will mit dir ſeyn!“ Führt mich in den Himmel ein.

Mel. O du Liebe meiner Liebe.

1482. Meine Seel' iſt voller Freude, Und mein Geiſt umfaſſet dich, Gleich, als wären nur wir beide Auf der Erde, du und ich. Herr, bei dir iſt nichts zu finden, Nichts, als Sühnung, Huld und Treu'; Nichts bei mir, als Noth und Sünden, Doch Vertrauen auch dabei.

2. O, ich habe wohl die Fülle Bruderlieb' und Freundestreu'; Aber denk' ich in der Stille, Was ihr menſchlich Lieben ſey Gegen deine Huld und Milde, Gegen mein verborgnes Glück: Kehr' ich zum Verſöhnersbilde Meiner Liebe bald zurück.

3. Ja, geſprengt ſind meine Ketten, Hallelujah, ewiglich! Herr, dein liebendes Erretten Zieht mich näher ſtets zu ſich. Ja, ich ſeh' den Himmel offen Und das weiße Seidenkleid, Und mein Herz iſt nichts als Hoffen Auf die ew'ge Herrlichkeit!

Heinrich Schütze,
Regierungsſecretär in Stettin.

Mel. Nach einer Uebung kurzer Tage.

1483. Mir iſt Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht werth; Das zähl' ich zu dem Wunderbaren; Mein ſtolzes Herz hat's nie begehrt. Nun weiß ich das, und bin erfreut, Und rühme die Barmherzigkeit.

2. Ich hatte nichts, als Zorn verdienet, Und ſoll bei Gott in Gnaden ſeyn; Gott hat mich mit ſich ſelbſt verſühnet, Und macht durchs Blut des Sohns mich rein. Wo kam dieß her? warum geſchieht's? Erbarmung iſt's, und weiter nichts!

3. Das muß ich dir, mein Gott, bekennen, Das rühm' ich, wenn ein Menſch mich fragt; Ich kann es nur Erbarmung nennen, So iſt mein ganzes Herz geſagt; Ich beuge mich, und bin erfreut, Und rühme die Barmherzigkeit.

4. Dieß laſſ' ich kein Geſchöpf mir rauben, Dieß ſoll mein einzig Rühmen ſeyn; Auf dieß Erbarmen will ich glauben; Auf dieſes bet' ich auch allein; Auf dieſes duld' ich in der Noth; Auf dieſes hoff' ich noch im Tod!

5. Gott, der du reich biſt an Erbarmen, Nimm dein Erbarmen nicht von mir, Und führe durch den Tod mich Armen Durch meines Heilands Tod zu dir; Da bin ich ewig hoch erfreut, Und rühme die Barmherzigkeit!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

1484. Nichts darf meinen Frieden ſtören, Wenn ich ſtets bei Jeſu bin; Er will meine Bitten hören, Er nimmt meinen Kummer hin. Er erquickt mich tief im Grunde; Er bewahret meinen Geiſt, Den er, nach dem Gnadenbunde, Treulich der Gefahr entreißt.

2. Ihn laſſ' ich mein Heil bewachen, Ich gehorche ſeiner Zucht; Und ſo ſprießt in allen Sachen Durch ihn eine Segensfrucht. Seine Huld läßt mich nicht fallen, Seine Allmacht ſteht mir bei; Er macht mich in meinem Wallen Gläubig, unerſchrocken, treu.

3. Auch im Finſtern hilft ſein Leiten, Seine Hand verläßt mich nicht, Und ſein gnädiges Begleiten Bringt mich wieder an das Licht. Dann vermehrt er mir die Kräfte, Und ſein Troſt wirkt neuen Muth, Weil ſein tägliches Geſchäfte Lauter Gnadenwunder thut.

4. Ihm will ich zu Ehren leben, Ihm, der mich unendlich liebt, Weil ſein herrliches Vergeben Mir des Erbes Hoffnung gibt. Ich ergreif' es ſchon im Glauben; Seine Herrlichkeit iſt mein; Nichts ſoll mir dieß Kleinod rauben, Jeſus ſoll mir Alles ſeyn!

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

1485. Nun iſt der Strick zerriſſen! Das ängſtliche Gewiſſen Iſt alles Kummers frei! Die Wunden ſind verbunden Durch Chriſti Blut und Wunden. Die Gnade ſchafft nun Alles neu.

2. Der falſche Wille wollte Gar lang nicht, wie er ſollte, Zerbrechen ganz und gar; Da war ein Widerſtreben, Er wollte ſicher leben, Und achtete nicht die Gefahr.

3. Er wollte ſich verſtecken, Sich bald mit Freiheit decken, Bald mit Geſetzlichkeit. Doch ward bei mir beſchloſſen, Beſtändig, unverdroſſen Zu ſtehen wider ihn in Streit.

4. Wie mußt' ich bitter kriegen! Was Andern ein Vergnügen, War meine größte Laſt. Ich mußt' auf beiden Seiten Mit Luſt und Aengſten ſtreiten; — Nun aber hab' ich Ruh' und Raſt.

5. Ich ſpür' ein neues Leben, Vom ſtrengen Widerſtreben Der falſchen Luſt befreit. Ich ſtehe gottgelaſſen, Mir nichts mehr anzumaßen, Was er nicht ſelber mir gebeut.

6. Sein Wille iſt mein Wille, Ich ſitz' in ſüßer Stille Der Sicherheit und Ruh'! Was mich zuvor gequälet, Das liegt nun wie entſeelet, Der Geiſt des Friedens ſpricht mir zu.

7. Wie wird mein Herz erhoben, Im Geiſt den Herrn zu loben, Für ſeine große Gnad', Die er an mir, dem Armen, Aus herzlichem Erbarmen Von Zeit zu Zeit erwieſen hat!

8. Ich lebe nun im Frieden, Ganz frei und abgeſchieden, In einer andern Welt; Der Jammer iſt vergeſſen, Es wölbt ſich unermeſſen Ob mir ein ſel'ges Himmelszelt.

9. Wie iſt die Ruh' ſo ſüße, Die ich nunmehr genieße, Nach langem Kampf und Streit, Da ich den Heiland habe, Und mich ohn' Ende labe An ſeiner Lieb' und Freundlichkeit!

Joachim Neander.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

1486. O Herr, um deinen Troſt war mir's oft ſchmerzlich bange, Nach deinem großen Heil ſeufzt' ich ſo lange, lange! Ich war gedrückt vom Fluch, von ſchwerer Sündennoth, Denn in mir nagte ſchon der ew'ge Wurm, der Tod.

2. Nun aber, Herr, haſt du dich meiner angenommen, Und biſt ſo herzlich mild zu Hülfe mir gekommen, Daß ich nicht mehr in Fluch, in Angſt und Seelenpein Hinunterſinken muß. Ich lebe und bin dein!

3. O welch ein treuer Gott biſt du, mein Heil und Leben! Du haſt mit ew'ger Huld die Miſſethat vergeben; Haſt mehr, als königlich, die Schulden mir geſchenkt, Mich köſtlich angethan, geſpeiſet und getränkt.

4. Die Sünde ſelbſt haſt du zum Beſten mir gewendet, Zur Beugung, Wachſamkeit, zum Dank, der nimmer endet. O Vater, Sohn und Geiſt, wie biſt du mir ſo gut! Mein losgebundnes Herz jauchzt dir mit frohem Muth!

5. Sollt' ich nun wiederum dich, meinen Retter, fliehen? Ich fühle überall des Vaters ſanftes Ziehen; Drum überlaſſ' ich mich dir, wo ich geh' und ſteh', In jedem Stand und Werk, im Wohlſeyn und im Weh.

6. O daß ich nimmer dich, mein treuer Gott, verliere! O daß ich deine Näh' ſtets kräftiger nur ſpüre, Bis ich, getrennet ganz von Allem außer dir, Eins worden bin mit dir, und du, mein Gott, mit mir!

7. Du biſt des Troſtes Quell, der mir auch reichlich fließet, Der ſich im Seelengrund mit ſanfter Macht ergießet. O Lebensſtrom, ſo tief, ſo ſpiegelrein, ſo ſtill! Du biſt das Element, darin ich leben will!

8. Wär' dieß dein Wille nicht, ſo dürft' ich's nicht begehren: Nun aber willſt du mir in Gnaden es gewähren; Ich nehm' es dankend an nach Kinderſinn und Art, Und wandle freudig hin in deiner Gegenwart.

9. O Gott, du biſt's, nur du, der mich zufrieden ſtellet, Deß reiner Lebensglanz mein Geiſtesaug' erhellet. Du biſt der ew'ge Grund von aller Seligkeit; Daran genüget mir, deß bin ich hocherfreut!

10. Herr, du biſt mein Geſang, mein Ruhm und meine Ehre, Mein Heil, mein Freudenlicht, mein Schild und meine Wehre! Nimm meinen armen Dank hienieden gnädig an, Bis ich im Heiligthum dich himmliſch preiſen kann!

Johannes Rothe.

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

1487. Schuld und Strafe ſind erlaſſen; Gott erbarmt ſich über mich. Dieß Wort darf ich, Sünder, faſſen, Und mein Glaube freuet ſich! Lobe Gott, befreite Seele, Dieſe Schenkung iſt ja groß; Seine gnädigen Befehle Machen mich von Ketten los!

2. Meine Rechnung iſt vollendet, Weil ein reicher Bürge kam, Der ſein theures Blut verwendet, Und die Zahlung auf ſich nahm. Nicht ein Heller blieb mir ſtehen; Millionen ſind gebüßt; O wie wäre mir geſchehen, Wenn ich ſelber büßen müßt'!

3. O wie hat der Schulden Menge Mich in tauſend Noth gebracht! Wie hat mir des Königs Strenge, Und mein Armſeyn bang gemacht! Aber Gott ließ ſich erbitten, Da ich ihm den Fußfall that. Weil mein Bürge in der Mitten Selber für den Schuldner bat.

4. Nunmehr darf ich wieder leben, Kein Gefängniß ficht mich an; Alles hat Gott mir vergeben, Alles Jeſus abgethan. Darauf kann ich froh erblaſſen, Meine Seele tröſtet ſich; Schuld und Strafe ſind erlaſſen, Gott erbarmt ſich über mich!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

1488. Schweiget, bange Zweifel, ſchweiget, Mein Erbarmer iſt getreu! Und ſein Geiſt in mir bezeuget, Daß ich ihm verſöhnet ſey. Nimmer drohn mir Höllenflammen, Und will mich mein Herz verdammen, Täuſcht mich doch nicht Angſt und Schmerz; Gott iſt größer, als mein Herz.

2. Er, der das Verborgne kennet, Kennt auch mich, und weiß allein, Wie dieß Herz von Sehnſucht brennet, Ihm in Liebe ſich zu weihn. Er durchſchauet meine Seele, Wie mich's beugt, ſo oft ich fehle; Nicht des Zweifels Angſt und Wahn, Meinen Glauben ſieht er an!

3. Mir auch iſt ſein Sohn gegeben, Durch den Glauben iſt er mein. Ja, ich weiß es, ich ſoll leben, Und in Jeſu ſelig ſeyn! Mich ſah Gott von ſeinem Throne, Mich erwählt' er in dem Sohne, Eh' noch ſeiner Allmacht Ruf Mich und alle Weſen ſchuf!

4. Wer will mich nun noch verklagen, Da Gott ſelber mich erwählt? Wer will zu verdammen wagen, Den er zu den Seinen zählt? Hier iſt Gott, in deſſen Schutze Ich der Macht der Hölle trutze; War ich gleich ein Sündenknecht, Er, mein Gott, ſpricht mich gerecht!

5. Theuer bin ich ihm erworben. Heil mir, hier iſt Jeſus Chriſt! Er, der auch für mich geſtorben, Und für mich erſtanden iſt; Der zur Rechten Gottes ſitzet, Auf mich ſieht, mich mächtig ſchützet, Mich vertritt, mich nie verſtößt, Mich aus aller Noth erlöst!

6. Laßt nun alle Wetter ſtürmen! Alles um mich her ſey Nacht! Gott, mein Gott wird mich beſchirmen, Der für meine Wohlfahrt wacht. Was will mich von Dem noch ſcheiden, Der in bittern Todesleiden Mich umfaſſet und geliebt, Und ſich mir zu eigen gibt?

7. Zwar ich weiß auch, es bethöre Reichthum leicht das Herz zum Geiz; Blendend iſt der Glanz der Ehre, Süß der Wolluſt gift'ger Reiz. Schlüpfrig ſind des Glückes Pfade, Schmeichelnd iſt der Hohen Gnade; Stolzes Lob und ſtolzer Spott Führet leichtlich ab von Gott!

8. Dennoch weiß ich: Schmerz und Freuden, Tod und Leben, Lob und Schmach Werden mich von Gott nicht ſcheiden; Gott iſt mächtig, wenn ich ſchwach. Gunſt der Welt, und Haß der

Feinde, Sichre Spötter, falſche Freunde: Nichts ſoll wenden meine Treu'; Gottes Liebe ſteht mir bei!

9. Jeſu, ſtärke meinen Glauben, Wenn die Welt auch Alles raubt! Laß mir nichts die Gnade rauben, Halte mich bei dir, mein Haupt! Du biſt mein, der mir zum Leben Selbſt ſich in mein Herz gegeben, Und mich nimmermehr verläßt; Dieſer Fels bleibt ewig feſt.

Dr. Joh. Ad. Schlegel.

In eigner Melodie.

1489. Sey fröhlich im Herrn, o du heilige Seele, Du herrliche im Ehrenkleid! Dein Heiland, er zieht dich aus finſterer Höhle, Und ſchmückt dich mit Gerechtigkeit. Er tilget die Sünden Mit ſeinem Blut, Daß keine zu finden, Die Schaden thut; Die Runzeln, die Makeln, und was da beflecket, Das hat er mit köſtlicher Seide bedecket.

2. O himmliſche Zierde, die Sonne der Gnaden Geht über dir verkläret auf! Die Bürde der Sünden, womit du beladen, Die dich gehemmt im Glaubenslauf, Die iſt nun verſchwunden, Weil Jeſus ſich Mit heiligen Wunden Hingab für dich. Ein lichtes und leichtes Herz haſt du bekommen, Seitdem du das ſanfte Joch auf dich genommen.

3. Es freue ſich Alles von außen und innen, Daß du mit Gott verſühnet biſt! Ach, liebe und lobe mit Herzen und Sinnen Den treuen Heiland Jeſum Chriſt! Er hat dich erwählet Zum Eigenthum, Mit dir ſich vermählet Zu ſeinem Ruhm. Trotz Sünden und Teufel und hölliſchen Pforten Biſt du nun ein ſeliges Gotteskind worden!

4. O herrliche Schätze, o ewige Güter, Die dir dein Heiland hat beſcheert! Was vormals verloren, das hat er dir wieder Durch ſeinen Geiſt im Wort gewährt. Ergreif' es im Glauben, Es iſt ja dein, Und laß dir's nicht rauben, Noch fremde ſeyn! Es iſt dir ja ſicher und theuer erworben, Da Jeſus für dich an dem Kreuze geſtorben!

Joh. Euſeb. Schmidt.

Mel. Wie wohl iſt mir ꝛc.

1490. So hab' ich nun den Fels erreichet, Worauf mein Glaube ſicher ruht; Den Fels, der keinen Stürmen weichet Und keiner wildempörten Fluth! Er kann vor der Gewalt der Wellen, Selbſt vor der ganzen Macht der Höllen Mir Schutz und Sicherheit verleihn. Mein Herz, verbanne Furcht und Grauen! Hier kannſt du dir nun Hütten bauen; Nur hier muß deine Wohnung ſeyn!

2. Mich warf die Menge meiner Sünden Wie ein empörtes Meer herum; Ich ward ein traurig Spiel den Winden, Ward des Verderbers Eigenthum. Mir drohte furchtbar mein Gewiſſen Mit grauenvollen Finſterniſſen, Mit ew'ger Qual und Seelennoth. Ich ſah mich ſchon mit Angſt und Beben Der offnen Hölle hingegeben, Und rang mit Leben und mit Tod!

3. Doch mitten in des Todesnöthen Erblickte Jeſus meinen Schmerz; Es drang mein thränenvolles Beten In ſein erbarmungsreiches Herz. Er hielt mir vor ſein Kreuz und Sterben, Und ſprach: „ich laß dich nicht verderben, Tritt nur im Glauben kühn herzu!“ — Geheilt bin ich durch ſeine Wunden, Ich habe Troſt bei ihm gefunden, Und für mein Herz die wahre Ruh'.

4. Und wie ſo wohl iſt meiner Seelen Nun, treuer Seelenfreund, bei dir! Was könnte mich noch länger quälen? Der größte Schmerz liegt hinter mir. Wie wird mein lechzendes Gemüthe Bei ſolchem Reichthum deiner Güte Mit Kräften jener Welt erfüllt! O Herr, ich bin viel zu geringe, Zu unwerth ſolcher hohen Dinge! Ich habe nichts, was vor dir gilt.

5. Nun laß die Tiefen immer brauſen; Es wüthe ungeſtüm das Meer! Ich ſehe ohne Furcht und Grauſen Auf aller finſtern Mächte Heer. Der Tod ſelbſt kann mich nicht erſchrecken, Mein Fels, mein Heiland wird mich decken, Auch in der allerbängſten Zeit. Ihr Berge möget untergehen: Mein Fels bleibt ewig, ewig ſtehen; Auf ihm ruht meine Seligkeit!

Mel. Wie wohl iſt mir ꝛc.

1491. Umſchließ' mich ganz mit deinem Frieden, Mein treu erkannter Seelenfreund! Halt mich von Allem abgeſchieden, Was du nicht biſt, was dich nicht meint. Ich wünſche mir kein andres Leben, Als das dein Sterben mir gegeben, Und du am Kreuz erworben haſt; Drum beug' all meinen Eigenwillen, Daß er ſich göttlich möge ſtillen Bei deines Kreuzes leichter Laſt!

2. Mein König! laß mich nichts vertreiben Aus dieſer Burg, die „Friede" heißt! O laß mir's ewig theuer bleiben, Daß du ſtets bei den Deinen ſeyſt! Kein Heil iſt hiemit zu vergleichen; Vernunft, die kann es nicht erreichen, Weil's über alles Denken iſt. Nur durch des Geiſtes ſanftes Wehen Kann ich etwas davon verſtehen, Daß du mein ew'ger Friede biſt!

3. In dieſer Faſſung laß mich bleiben, So lang mein Blut in Adern ſchlägt! Dieß laß mich denken, lieben, treiben, So lang' mich deine Gnade trägt. Bewahre du ſelbſt Herz und Sinnen; Laß all mein Denken und Beginnen Ein Zeugniß deines Friedens ſeyn; Komm, all dein Weſen in mich lege, Komm, für die Ewigkeiten präge Mir deines Lebens Bildniß ein!

4. Hallelujah! es ſey gewaget, Durch Noth und Tod dir nachzugehn! Ich folge, Herr, dir unverzaget, Mit unabläſſig heißem Flehn; Ich nehme deine Kreuzesbürde Und die damit verbundne Würde, Und lehne mich auf dich, mein Freund! Ich weiß, du trägſt mich durchs Gedränge Mit aller meiner Laſten Menge, Bis mir dein Antlitz ewig ſcheint!

Gottfried Clemens.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

1492. Weil ich meinen Jeſum habe, Und an ſeiner Huld mich labe, Fürcht' ich keine Noth und Pein. Wer ihn liebet, wer ihn kennet, Wer weiß, wie ſein Herze brennet, Der kann niemals traurig ſeyn.

2. Wo ich ſitze, wo ich ſtehe, Wo ich liege, wo ich gehe, Weicht mein Jeſus nicht von mir. Er iſt immer mir zur Seite, Gibt mir treulich ſein Geleite, Hegt und ſchirmt mich für und für.

3. Er hat mich für ſich erkoren; Eh' ich ſollte ſeyn verloren, Müßte ſtürzen dieſe Welt. Ach, was ſoll mich denn betrüben, Da ich kenne Chriſti Lieben, Der ja Alles trägt und hält?

4. Er hat ſich mit mir verbunden; Nirgends wird etwas gefunden, Das mich von ihm trennen kann. Er, mein Heiland und mein König, Achtet aller Feinde wenig, Seit ſein Blut am Kreuze rann.

5. Darum fröhlich, immer fröhlich, Weil ich bin in Jeſu ſelig! Ich bin ſein, und er iſt mein. Jeſum loben, Jeſum lieben, Und in ſeinem Dienſt mich üben, Soll nur mein Geſchäfte ſeyn!

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

(Röm. 8, 33 — 39.)

1493. Wer will Gottes Auserwählte, Die er voller Vaterhuld In dem Sohn zu Kindern wählte, Zeihen der vergebnen Schuld? Gott erklärt ſie für Gerechte, Heißt ſie Freunde, nimmer Knechte. Sprich, wer will verdammen ſie? Der gerecht macht, Gott iſt hie!

2. Hier iſt Chriſtus, der geſtorben, Ja, auch auferwecket iſt, Welcher durch ſein Blut erworben, Was geraubt des Feindes Liſt; Dieſer ſitzt zu Gottes Rechten, Unſre Seelen zu verfechten; Er, der uns bei Gott vertritt, Theilt uns ſeinen Frieden mit.

3. Keine Freuden, keine Leiden Können uns von Gottes Treu' Und von ſeiner Liebe ſcheiden; Seine Huld iſt ewig neu. Kreuz, Verfolgung, Trübſal, Schmerzen Trennen nicht mehr unſre Herzen; Wir beſiegen Kreuz und Noth, Hunger, Schwert, Gefahr und Tod.

4. Werden wir auch, wie geſchrieben, Täglich von der Welt gekränkt, Zu der Schlachtbank hingetrieben, Und aus bitterm Kelch getränkt: O, ſo iſt es uns kein Schade, Denn wir haben Gottes Gnade; Ja, wir überwinden weit! Gott liebt uns in Ewigkeit!

5. Ja, ich weiß gewiß und glaube, Daß kein Leben und kein Tod Mir die Liebe Gottes raube, Ob auch Welt und Hölle droht; Weder Macht noch Wunderwerke, Fürſtenthümer, Engel, Stärke, Noch was jetzt und künftig iſt, Scheidet mich von Jeſu Chriſt!

6. Weder was man hoch und prächtig, Oder tief und niedrig nennt, Noch ſonſt ein Geſchöpf iſt mächtig, Daß es mich von Jeſu trennt; Daß es mich von Gottes Liebe Und von ſeiner Gnade triebe, Die allein in Jeſu Chriſt, Meinem Herrn und Heiland, iſt. C. Runge.

Mel. Jeſu, meine Freude.

1494. Wie getroſt und heiter Du Gebenedeiter, Machſt du meinen Griſt! Alle, die dir trauen, Führſt du zu den Auen, Wo du ſie erfreuſt. Niemals wird Bei dir, o Hirt, Freund und Tröſter unſrer Seelen, Mir Erquickung fehlen!

2. Deinem Rath ergeben, Freu' ich mich zu leben; Was du willſt, iſt gut. Nichts vermag ich Schwacher, Du, mein Seligmacher, Rüſteſt mich mit Muth! Wenn die Welt Erbebt und fällt, Wenn Gericht und Hölle ſchrecken, Willſt du mich bedecken!

3. Ich kann ohne Grauen Gräber vor mir ſchauen; Mein Erlöſer lebt! Ich weiß, wem ich glaube, Weiß, daß aus dem Staube Mich ſein Arm erhebt. Todestag, Dein Schrecken mag Eines Frevlers Herz erſchüttern; Was brauch' ich zu zittern?

4. Auch in mir iſt Sünde; doch ich überwinde Sie, mein Hort, durch dich. Sink' ich oft noch nieder: Du erhebſt mich wieder, Du begnadigſt mich. Deine Huld Tilgt meine Schuld. Nie entziehſt du deinem Knechte Der Erlöſten Rechte!

5. Daß ich Gott erkenne, Und ihn Vater nenne, Und mich ewig ſein; Daß ich hier am Grabe Troſt und Hoffnung habe, Dank' ich dir allein. Daß dein Geiſt Mich unterweiſt Und mich führt auf deinem Pfade, Das iſt deine Gnade!

6. Der du Blut und Leben Für mich hingegeben, Daß in meiner Noth Ich nicht hülflos bliebe! Groß iſt deine Liebe, Stärker, als der Tod! Herr, und ich, Ich ſollte mich Deiner Huld nicht dankbar freuen, Dir mein Herz nicht weihen?

7. Würdig dir zu leben, Dieß ſey mein Beſtreben, Meine Luſt und Pflicht! Was die Welt vergnüget, O mein Heil, das gnüget Meiner Seele nicht! Hab' ich dich, Wie gern will ich Das, wornach die Heiden trachten, Reich in dir, verachten!

8. Macht ein Gut der Erde, Daß ich glücklich werde Durch Zufriedenheit? Sind nicht auch die Ehren, Die die Welt bethören, Traum und Eitelkeit? Du erfreuſt Des Menſchen Geiſt; Herr, du willſt, die dich verehren, Ewig wieder ehren!

9. Deinen hohen Frieden Schmeck' ich ſchon hienieden! Und was hoff' ich dort? Unbegränzte Zeiten, Voller Seligkeiten Hoff' ich auf dein Wort! Die ſind mein, Durch dich allein! Bleib' ich dir getreu im Glauben, Wer kann ſie mir rauben?

10. Voll von deiner Güte, Jauchzet mein Gemüthe, Gott, mein Heiland, dir! Dieſer Geiſt der Freuden Stärke mich im Leiden, Weiche nie von mir! Laß mich ſo, Beherzt und froh, Einſt durchs Thal des Todes dringen, Dort dein Lob zu ſingen!

Chriſt. Friedr. Neander.

Mel. Das iſt mir lieb, daß mein ꝛc.

1495. Wie wohl iſt mir, daß ich nunmehr entbunden Von aller Sünd' durch Chriſti Blut und Wunden! Was ich geſucht ſo lange mit Begier, Das iſt mir nun durch Chriſti Tod gegeben, Weil der Unſterbliche ſelbſt worden iſt mein Leben, Daß mich hinfort kein Tod berühr'. Wie wohl iſt mir!

2. Er iſt mein Hirt, er weidet meine Seele Mit Lebensbrod, mit Freudenwein und Oele; Auf grüner Au' werd' ich von ihm geführt; Mich kann kein Unfall, keine Noth erſchrecken, Denn Jeſus Chriſtus iſt bei mir, mich zu bedecken. Ich weiß, daß mir nichts mangeln wird; Er iſt mein Hirt!

3. Mein' Speiſ' und Trank iſt ſtets mit Dank gemiſchet, Und mein Gemüth wird täglich neu erfriſchet Von ſeiner Kraft, daß ich nicht werde krank. Ich ſorge nicht; er weiß wohl, was auf Erden Mir täglich nöthig iſt; das läßt er reichlich werden, Und ſo genieß' ich auch mit Dank Mein' Speiſ' und Trank!

4. Ich ſterbe nicht, nein, nein, ich

werde leben, Und deine Werke preiſen und erheben! Ich glaub' an dich, und komm' nicht ins Gericht! Und weil du haſt den Tod für mich verſchlungen, So bin ich gleichfalls auch zum Leben durchgedrungen. Ich leb' und glaub' an dich, mein Licht! Ich ſterbe nicht!

Gottfried Arnold.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

(1. Corr. 3, 21.)

1496. Wohl mir! Jeſu Chriſti Wunden Haben mich nun frei gemacht! Ach, wie hart war ich gebunden! Ach, wie finſter war die Nacht, Die mein Herz mit Sorgen quälte, Da mir Gott und Alles fehlte! Sündenſchuld und Seelennoth Machte mich lebendig todt!

2. Wohl mir, wohl mir! meine Ketten Sind entzwei, und ich bin los! Chriſti ſeliges Erretten Macht mir Muth und Freude groß. Ach, wie tief lag ich gefangen! Nun bin ich herausgegangen, Und das ſüße Tageslicht Strahlt ins Herz und Angeſicht!

3. Wohl mir! alle meine Sünden Seh' ich durch des Lammes Blut Weichen, ſinken und verſchwinden; Das erhebt den ſchwachen Muth! Freudig ſteigt er aus dem Staube, Schöpfer Luft, und ſingt: „ich glaube!" Angſt und Schulden ſind dahin, Weil ich arm und gläubig bin!

4. Wohl mir! ich kann ruhig ſchlafen, Und mein Herz iſt ſorgenfrei, Denn ich fürchte keine Strafen! Ja, nun weiß ich, was es ſey: Gottes Gnade zu genießen, Und mit freudigem Gewiſſen Frei und fröhlich aufzuſtehn, Sicher aus- und einzugehn.

5. Wohl mir! denn ich trink' und eſſe, Als des Vaters Kind und Gaſt; Ich bin ſelig, ich vergeſſe Meiner Noth und Seelenlaſt. Und wenn ich der Arbeit warte, So verſchwindet mir das Harte; Der für mich ſich tödten ließ, Macht mir Alles leicht und ſüß.

6. Wohl mir! denn der Hölle Flammen Sind durch Chriſti Blut erſtickt. Wer will mich hinfort verdammen, Da mich Jeſus angeblickt? Heil, ich hab' in ſeinen Wunden Ew'ge Freiheit nun gefunden! Dieſe bleibt mir allezeit, Dieſe gilt in Ewigkeit!

Woltersdorf.

V. Von der großen Glückſeligkeit der Kinder Gottes.

Mel. Lobe den Herrn, den mächtigen König.

1497. Alles iſt euer! o Worte des ewigen Lebens! Fühl' ſie, Vertrauter des Mittlers, voll heiligen Bebens! Alles iſt dein! Irdiſchen Menſchen allein Tönen die Worte vergebens!

2. Göttliche Würde! entzückende Hoheit des Chriſten! Iſt er gleich dürftig, ein Waller in traurigen Wüſten, Findet er gleich Thoren geachtet, und reich Sklaven von thieriſchen Lüſten:

3. Bleibt doch ſein Auge gerichtet nach heiligen Höhen; Güter der Thoren, die ſieht er im Sturme verwehen; Aber er faßt, Statt der vergänglichen Laſt, Güter, die nimmer vergehen.

4. Alle Geſchenke der Erde, die Menſchen umgeben, Dinge, die künftig die Allmacht des Schöpfers erheben, Leben und Tod, Iſt euch auf Gottes Gebot Unter die Füße gegeben.

5. Alles iſt euer, ihr Chriſten! vom Heiligthum nieder Schauet der Mittler auf ſeine geheiligten Glieder Freundlich, und ſpricht, Frieden und Gnad' im Geſicht: „Alles iſt euer, ihr Brüder!"

6. Himmel und Erde, und Welten und Sonnen und Meere, Geiſtergeſtalten, der Engel unzählige Heere, Alles iſt dein! Bruder, o jauchze mit drein! Singe des Ewigen Ehre!

7. Biſt du oft elend, verlaſſen, und krank und gefangen, Rinnen die Zähren des Kummers von bleichenden Wangen: Droben im Licht, Freu' dich, da rinnen ſie nicht! Dort iſt das Alte vergangen!

8. Singt denn, ihr künftigen Herrſcher, im heiligen Feuer Eure unendliche Herrlichkeit, die euch ſo theuer Jeſus erwarb, Als er auf Golgatha ſtarb! Amen, ja, Alles iſt Euer!

Chriſtian Friedrich Daniel Schubart.

Mel. Ein' feſte Burg iſt unſer Gott.

1498. Auf ewig iſt der Herr mein Theil, Mein Führer und mein Tröſter! Er iſt mein Gott, mein Licht, mein Heil, Und ich bin ſein Erlöſter! Ja, du verwirfſt mich nicht, Selbſt dort im Gericht; Mit jenes Lebens Ruh' Erquickſt, beſchatteſt du Mich ſchon in dieſem Leben.

2. Wie oft iſt ſchon von ſeiner Pein Mein Herz durch dich geneſen, Fern von der Welt, mit dir allein, Du Weſen aller Weſen! Er, der die Welt erſchuf, Durch der Allmacht Ruf, War mein getreuer Gott, Half mir in meiner Noth, Und gab mir ſeinen Frieden!

3. Den Glauben hielt ich immer feſt, Den Gottes Wort mich lehret: Daß er die Seinen nicht verläßt, Ihr Leid in Freude kehret. Die Trübſal dieſer Zeit, Allen Kampf und Streit Konnt' ich durch ihn beſtehn, Der meiner Seele Flehn, Selbſt mein Verſtummen hörte.

4. Wohl mir, wenn meine Seele fleht, Erhoben aus dem Staube, Und wenn durch brünſtiges Gebet Sich ſtärkt mein ſchwacher Glaube! Wie ſteig' ich dann empor Zu der Sieger Chor! Ich ruhe ganz in dir, Mein Geiſt iſt nicht mehr hier; Ich bin in Hoffnung ſelig!

5. Von deiner Gotteskraft bin ich, Unendlicher, umgeben! Du ſiehſt mich ich empfinde dich; Schau'n werd' ich dich, und leben. Ja, hier und dort und da Iſt mein Gott mir nah'! Gedanke meiner Ruh', Wie reich an Heil biſt du! Wie reich an wahrem Troſte!

6. Ich lebe dir, ich ſterbe dir, Doch nicht durch mein Vermögen. Daß ich des Herrn bin, iſt in mir Sein gnadenreicher Segen. Mein Gott, ich lebe dir, Und ich ſterbe dir! Ja, Vater, Vater, dein Will ich auf ewig ſeyn, Und ewig dein mich freuen! Klopſtock.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

1499. Beglückter Stand getreuer Seelen, Die Gott allein zu ihrem Theil, Zu ihrem Schatz und Ziel erwählen, Und nur in Jeſu ſuchen Heil; Die nach des treuen Meiſters Rath Sich ſelbſt verläugnen in der That!

2. Ach ſollten wir bei Gott verlieren, Der alles Guten Urſprung iſt? Nein, Seele, nein, du wirſt verſpüren, Wenn du nur deiner erſt vergiſſ'ſt, Daß Gott dir iſt und wird allein Gut, Ehre, Luſt und Alles ſeyn.

3. Betrog'ne Welt, verblend'te Sünder! Ihr eilet einem Schatten nach, Betrüget euch und eure Kinder, Und ſtürzt euch ſelbſt in Leid und Schmach; Ihr tappt im Finſtern ohne Licht; Ihr ſorgt, ihr ſucht, und findet nicht.

4. Bei dir, o Gott, find' ich den Frieden, Den mir die Welt nicht geben mag; Du kennſt, du labſt, du ſtärkſt die Müden; Da wird es wahr, daß nur Ein Tag In deinem Vorhof, ſündenfrei, Viel beſſer, als ſonſt tauſend ſey.

5. O ſüße Luſt, die man empfindet, Wenn erſt das Herz zu Gott gelenkt, Und ſich im Glauben ihm verbindet, Der ſich uns ſelbſt zu eigen ſchenkt! Kein Engel hat mehr Ehr' und Freud', Als Chriſti Freunden iſt bereit.

6. So reiß mich doch, du theure Liebe, Noch vollends aus dem Tand der Welt; Vermehre deine ſüßen Triebe, Daß mir nichts Eitles mehr gefällt; Zeuch mich aus dieſer Nichtigkeit Zu dir und deiner Herrlichkeit.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohl gethan.

(Pſ. 23.)

1500. Chriſt iſt mein Hirte, der mich fand; Ich kann nicht Mangel leiden. Er führt zu kühler Bäche Rand, Auf kräuterreiche Weiden. Mir ward zu Theil Der Seele Heil. Ihm hab' ich all mein Leben Mit Kindesſinn ergeben.

2. Auf feſtem Pfade geht mein Schritt, Er läßt den Fuß nicht gleiten, Und wo ich gehe, geht er mit, Mich treulich zu geleiten. Zu aller Zeit Mit Freudigkeit Durchwall' ich meine Pfade, Denn nah' iſt ſeine Gnade.

3. Und geht mein Weg durch Sturmesnacht: Mein Herz thut nicht erbeben, Denn ſtärker, als der Hölle Macht, Iſt Chriſt, mein Hirt und Leben. Mich führt ſein Stab Durch Tod und Grab; Ich pilgre feſt und heiter, Weil Er iſt mein Begleiter.

4. Er decket mir ein reichlich Mahl, Daß es die Böſen ſehen; Mein Haupt

umglänzt der Freude Strahl, Daß ſie voll Staunen ſtehen. O kehrt zurück! Der Seele Glück, Des Geiſtes wahrer Frieden Iſt euch im Herrn beſchieden.

5. Er füllt den Kelch mit Freuden voll; Wie ſollt' ich ihn nicht faſſen? Das Heil, das ſeiner Lieb' entquoll, Wird nimmer mich verlaſſen. Dem Herrn geweiht In Ewigkeit, Will ich ſein Wohlthun preiſen In ſeines Hauſes Weiſen.

Joh. Carl.
Candid. der Theol. im Heſſiſchen.

Mel. Jeſu, hilf ſiegen, du Fürſte des Lebens.

1501. Chriſten erwarten in allerlei Fällen Jeſum mit ſeiner allmächtigen Hand; Mitten in Stürmen und tobenden Wellen Sind ſie gebauet auf felſiges Land. Wenn ſie die Nächte der Trübſal bedecken, Kann doch ihr Grauen ſie wenig erſchrecken.

2. Jauchzen die Feinde zur Rechten und Linken, Drohet und hauet ihr blinkendes Schwert, Laſſen doch Chriſten die Häupter nicht ſinken, Denen ſich Jeſus im Herzen verklärt. Wüthen die Feinde mit Schnauben und Toben, Schauen ſie dennoch voll Troſtes nach oben.

3. Geben die Felder den Samen nicht wieder, Bringen die Gärten und Fluren nichts ein; Schlagen die Schloſſen die Früchte darnieder, Brennen die Berge vom hitzigen Schein: Kann doch ihr Herze den Frieden erhalten, Weil es den Schöpfer in Allem läßt walten.

4. Viele verzehren in ängſtlichen Sorgen Kräfte, Geſundheit und Kürze der Zeit, Da doch im Rathe des Höchſten verborgen, Wann und wo Jedem ſein Ende bereit. Sind es nicht alles vergebliche Schmerzen, Die ihr euch machet, ihr thörichten Herzen?

5. Zweifel und Sorgen verderben die Frommen; Glauben und Hoffen bringt Ehre bei Gott. Seele, verlangſt du zur Ruhe zu kommen: Hoffe, dem hölliſchen Feinde zum Spott! Ob auch die göttliche Hülfe verborgen: Traue dem Höchſten, und meide die Sorgen!

6. Gutes und alle erbetenen Gaben Folgen dir, bis man dich leget ins Grab; Ja, du wirſt ſelber den Himmel noch haben; Ei, warum ſagſt du den Sorgen nicht ab? Werde doch in dir recht ruhig und ſtille! Das iſt des Vaters, des Ewigen Wille.

7. Freue dich, wenn du, ſtatt freundlichen Blicken, Mancherlei Jammer erduldeſt und Noth! Wiſſe, was Gott will erhöhn und erquicken, Muß erſt mit Jeſu durch Trübſal und Tod. Willſt du mitleben, ſo mußt du mitſterben; Anders kann Keiner den Himmel ererben.

8. Völlige Wonne, verklärete Freude, Himmliſche Güter, undenkliches Heil Werden dir dort auf der ewigen Weide Unter den Engeln und Menſchen zu Theil, Wenn Chriſtus prächtig am Ende wird kommen, Um zu ſich ſammeln die Heerde der Frommen.

9. Seine allmächtige Stärke beweiſet In den Ohnmächtigen mächtige Kraft; Dann wird alleine ſein Name gepreiſet, Wenn er den Zagenden Freudigkeit ſchafft. Darum, o Jeſu! gib, daß ich dir traue, Wenn ich die Hülfe nicht ſichtbarlich ſchaue!

Chr. Ludwig Edeling.

Mel. O du Hüter Iſrael.

1502. Chriſten ſind ein göttlich Volk, Aus dem Geiſt des Herrn gezeuget, Ihm gebeuget, Und von ſeiner Flammen Macht Angefacht. Vor des Heilands Augen ſchweben, Das iſt ihrer Seelen Leben, Und ſein Blut iſt ihre Pracht.

2. Königskronen ſind zu bleich Vor der Gottverlobten Würde. Eine Hürde Wird zum himmliſchen Pallaſt, Und die Laſt, D'runter ſtarke Helden klagen, Wird den Kindern leicht zu tragen, Die die Kreuzeskraft gefaßt.

3. Ehe Jeſus unſer wird, Ehe wir uns ſelbſt vergeſſen, Und geſeſſen Zu den Füßen unſers Herrn, Sind wir fern Von der ew'gen Bundesgnade, Von dem ſchmalen Lebenspfade, Von dem hellen Morgenſtern.

4. Pilgrimſchaft zur Ewigkeit Bleibet immerdar beſchwerlich, Ja, gefährlich, Bis man ringt und dringt zu dir, Ein'ge Thür, Ein'ge Urſach' der Vergebung, Gluth der göttlichen Belebung, Jeſu, unſer Lieb'spanier!

5. Zeuch mich hin, erhöhter Freund,

Zeuch mich an dein Herz der Liebe! Deine Triebe Führen mich, du Siegesheld, Durch die Welt, Daß ich dein Erwählter bleibe, Und ſo lange an dich gläube, Bis ich lieb' im innern Zelt.

6. Da iſt meine Hand, mein Herz! Du haſt deine Seel' gewaget Unverzaget, Und das Alles bloß allein, Daß ich dein Und daß mein du heißen könnteſt; Wenn du nicht vor Liebe brennteſt, Hätte das nicht können ſeyn.

7. Nun ſo fahre Alles hin! Fahre hin, erlaubte Freude! Meine Weide Sey des Herrn letztes Mahl Vor der Qual; Meine Ehre Seine Schande, Meine Freiheit ſeine Bande, Und mein Ziel ſein Himmelsſaal. Zinzendorf.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

1503. Chriſtum hab' ich mir erwählt, Wenn die Feinde mich umgeben; Daß mir's nie an Tröſtung fehlt, Zeigt er mir das ew'ge Leben, Führt mit ſeines Geiſtes Schein Mich ins Heiligthum hinein.

2. Ruf' ich zu ihm voll Vertrau'n, Kommt er mir ſogleich entgegen, Läßt mich ſeine Hülfe ſchau'n, Schenkt mir ſeinen reichen Segen, Spricht mir Muth im Kreuze zu, Und verleiht mir Seelenruh'.

3. Ich verzage nun nicht mehr, Wenn auch Höll' und Welt mir fluchen; Zittert alles um mich her: Ihn alleine will ich ſuchen! Drängen falſche Freunde mich, Seh' ich, Heiland, nur auf dich!

4. Steh' ich hülfelos, allein, Von der ganzen Welt verlaſſen, Und hat es auch gleich den Schein, Daß mich alle Menſchen haſſen: Sendeſt du mir deinen Geiſt, Der mir Hülf' und Troſt erweiſt.

5. Ich will nun in Kreuz und Leid Immerfort auf dich nur ſehen; In der tiefſten Traurigkeit Wirſt du kräftig bei mir ſtehen, Und durch deine ſtarke Hand Wird mein Unglück abgewandt.

6. Auf dich, mein Herr Jeſu Chriſt, Will ich ſtets mit Freuden bauen; Dir, der du mein Alles biſt, Darf ich felſenfeſt vertrauen; Du verſchmähſt die Seele nicht, Die um Beiſtand dich anſpricht.

7. Nichts, als dich, Herr, ſuche ich, Denn aus deiner Seitenwunde Fließet ew'ges Heil für mich, Jetzt und in der Todesſtunde. Meine Sünden deckeſt du, Herr, mit deinem Blute zu.

8. Einſtens, wann dort ungeſtört Dir mein Danklied wird erſchallen, Meine Seele dich verehrt Und dir darf zu Füßen fallen, Will im Seraphinenreihn Ich mich deiner ewig freu'n!

Mel. Mein's Herzens Jeſu, ꝛc.

(Pſalm 23.)

1504. Der Herr iſt mein getreuer Hirt, Mir wird kein Gutes fehlen; Der Hüter, der nicht ſchläft noch irrt, Kann mir nur Heil erwählen. Er weidet mich auf grüner Au, Die Speiſe gibt vom Lebensthau Des Geiſtes ſeiner Gnade.

2. Er führet mich zum reinen Quell, Der mein Gemüth beglücket, Zum Waſſer, welches friſch und hell Den ſchwachen Muth erquicket. Er leitet mich auf rechter Bahn, Er nimmt ſich meines Ganges an, Um ſeines Namens willen.

3. Und ob ich wall' im finſtern Thal, Fürcht' ich doch keinen Schaden; Sein Auge wachet überall, Ich bin der Sorg' entladen. Sein Stab und Stecken tröſten mich, Auf ſeine Treu' und Macht kann ich Gar ruhig mich verlaſſen.

4. Du machſt mir einen Tiſch bereit Im Auge meiner Feinde, Verſcheucheſt Angſt und Traurigkeit, Sprichſt freundlich zu dem Freunde. Du ſalbſt mein Haupt mit Oel, du ſchenkſt Mir voll den Becher ein, und lenkſt Zum Himmel hin mein Sehnen.

5. Ja, Gutes und Barmherzigkeit Wird lebenslang mir werden; Ich bleib' im Haus des Herrn die Zeit, Die ich noch leb' auf Erden; Und iſt des Lebens Wallfahrt aus, Dann trägt mich in ſein Vater-Haus Der Flügel treuer Liebe.

Dr. Joh. Fr. v. Meyer.

Mel. Unſchuld'ger Jeſu, was haſt du ꝛc.

(Pſalm 23.)

1505. Der Herr, mein Hirt, läßt mir nichts Gutes fehlen, Er ſorgt für mich, daß Sorgen mich nicht quälen; Die größte Huld läßt er mir angedeihen: Mich ihm zu weihen.

2. Er weidet mich auf grünen Friedensauen, Läßt mich den Segen ſeines

Ueber'm Firmamente ragen
Seh' ich ſeines Hauſes Bau;
Durch des Himmels ew'ges Blau
Fährt Er auf dem Wolkenwagen.

Auf des Sturmes Flügelſitze,
Ach, wie jagt er ſo geſchwind!
Seine Boten werden Wind,
Seine Diener werden Blitze.

Er hat in beſtimmte Schranken
Dieſe Erde eingeſetzt,
Feſt und ſicher ſteht ſie jetzt,
Darf in Ewigkeit nicht wanken.

Tiefen hatten ſie bedecket;
Wie ein hüllendes Gewand,
Lagen über alles Land
Meergewäſſer ausgeſtrecket;

Doch ſie ſahen Dich im Grimme,
Hurtig ſtehn ſie auf und fliehn,
Eilen, eilen, fortzuziehn,
Herr, vor deines Donners Stimme.

Und die Felſenberge ſtiegen
Munter aus dem tiefen Schlund;
Blühend ſah man Thal und Grund
Ihnen jetzt zu Füßen liegen.

Landes ſchauen; Er führet mich zur friſchen Waſſerquelle, So ſüß und helle.

3. Er leitet mich verborgen und im Stillen Auf rechtem Pfad um ſeines Namens willen, Hält mich mit ſtarker Hand ſo treu bedecket, Daß nichts mich ſchrecket.

4. Und ob ich ſchon im dunkeln Thale walle, So ſtützt mich ſeine Hand, daß ich nicht falle. Er tröſtet mich mit ſeinem Hirtenſtabe, Daß ich mich labe.

5. Er deckt den Tiſch im Angeſicht der Feinde, Und richtet fein ihn zu durch treue Freunde, Daß ich des Guten viel, — und o wie ſüße! — Getroſt genieße.

6. So lang' ich leb' in ſeiner Lieb' auf Erden, Wird Gutes und Barmherzigkeit mir werden. Dieß will ſein treues Herz an mir erfüllen Um Seinetwillen.

7. In ſeinem Hauſe werd' ich ewig wohnen, Daß ich mit Allen, hohen Himmelsthronen, Mit allen, die ihm Preis und Ehre bringen, Ihm dürfe ſingen.

Joh. Rothe.

Mel. Wach' auf, mein Herz, und ſinge.

(Pſalm 23.)

1506. Der Herr, der aller Enden Regiert mit ſeinen Händen, Der Brunn der ew'gen Güter, Der iſt mein Hirt' und Hüter.

2. So lang' ich dieſen habe, Fehlt mir's an keiner Gabe; Der Reichthum ſeiner Fülle Macht mich vergnügt und ſtille.

3. Er läſſet mich mit Freuden Auf grüner Aue weiden, Führt mich zu friſchen Quellen, Schafft Rath in ſchweren Fällen.

4. Wenn meine Seele zaget, Und ſich mit Sorgen plaget, Weiß er ſie zu erquicken, Aus aller Noth zu rücken.

5. Er lehrt mich thun und laſſen, Führt mich auf rechter Straßen, Läßt Furcht und Angſt ſich ſtillen Um ſeines Namens willen.

6. Und ob ich gleich vor Andern Im finſtern Thal muß wandern, Fürcht' ich doch keine Tücke, Bin frei von Mißgeſchicke.

7. Denn Du ſtehſt mir zur Seiten, Mich treu hindurch zu leiten; Dein Stab, Herr, und dein Stecken Benimmt mir all mein Schrecken.

8. Du ſetzeſt mich zu Tiſche, Machſt daß ich mich erfriſche, Wenn mir mein Feind viel Schmerzen Erweckt in meinem Herzen.

9. Du ſalbſt mein Haupt mit Oele, Und tränkeſt meine Seele, Daß ihr, die leer geſeſſen, Nun voll wird eingemeſſen.

10. Barmherzigkeit und Gutes Wird mein Herz gutes Muthes, Voll Luſt, voll Freud' und Lachen, So lang' ich lebe, machen.

11. Ich will dein Diener bleiben, Und dein Lob herrlich treiben Im Hauſe, da du wohneſt, Und Frommſeyn wohl belohneſt.

12. Ich will dich hier auf Erden Und dort, wo wir dich werden Selbſt ſchau'n im Himmel droben, Hoch rühmen, preiſen, loben.

Paul Gerhard.

Mel. Die Tugend wird durch's Kreuz geübet.

1507. Der iſt in Wahrheit frei zu nennen, Der Chriſti ſanfte Feſſeln trägt, Der, um von Ihm ſich nicht zu trennen, Sich alles Andern gern entſchlägt. Wohl dem, der frei vom Fluch und Schrecken, Den unſer Abfall nach ſich zieht! Wohl dem, den Jeſu Flügel decken! Wohl dem, der in die Freiſtatt flieht!

2. Wenn Thoren, von der Luſt berücket, In Banden ſchwerer Knechtſchaft gehn, Und die Gefahr, die ſie beſtricket, Zu ihrem Schaden nicht verſtehn: So bleibt ein Herz, das Jeſum liebet, Zwar tief gebeugt, doch wirklich frei, Und ſieht, daß das, was Jeſus giebet, Allein der Grund der Freiheit ſey.

3. O leichte Laſt, mit Chriſto leiden! Der überwiegend Heil beſcheert, Der das dem Fleiſch ſo bittre Meiden In unausſprechlich Wohl verkehrt! Der mehr erſetzt, als wir verlaſſen, Der Thron und Kron' für Ketten reicht! O möchte Jeder dieſes faſſen: Des Herren Laſt iſt wahrlich leicht!

4. Mein Heiland, nimm mich ganz zu eigen! Dein Knecht will ich auf ewig ſeyn. Ich will dein Lob nicht mehr verſchweigen; In dir iſt mehr, als Freiheit, mein: Das Reich verheiß'ner Herrlichkeiten, Du ſelbſt, mit Vater

und mit Geiſt! — Erleichtre mir den Lauf der Zeiten, Bis dich mein Mund im Schauen preiſt!

Mel. Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig.

1508. Die Beſchwerden Dieſer Erden Häufen ſich noch immerzu, Und im Streiten Dieſer Zeiten Hat man nirgends wahre Ruh'; Wo iſt Friede Für uns Müde? Du biſt's, treuer Jeſu, du!

2. Sünden ſchmerzen Oft im Herzen, Und kein Fried' iſt im Gebein'; Unverbunden Sind die Wunden; Jeſu, dein Blut heilt allein; Dein Verſühnen Macht uns grünen, Du mußt unſer Friede ſeyn!

3. In der Eile Fahren Pfeile Von dem Satan auf uns dar; Jeſus ſchützet, Glaube nützet Als ein Schild uns in Gefahr; So wird Frieden Uns beſchieden, Weil der Heiland Sieger war.

4. Uns bekriegen Mord und Lügen Zwar von außen in der Welt; Doch von innen Kann's gewinnen, Wer Geduld und Glauben hält; Nichts heißt Schade, Wenn nur Gnade Unſer Herz zufrieden ſtellt.

5. O Erlöſer, Noch viel größer Iſt der Friede jener Stadt! Da ſind Pſalmen, Da ſind Palmen, Die ein Ueberwinder hat! Nimm mich Müden Hin im Frieden; Dort wird Niemand lebensſatt!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Nun ſich die Nacht geendet hat.

1509. Die Frucht der Freude wächſet nicht Im Sandgrund der Natur; Ein Leben außer Chriſti Licht Iſt Müh' und Elend nur.

2. Wo aber Gnad' im Herzen blüht Und Jeſu Liebesſchein, Da wird auch Frieden im Gemüth Und Himmelswonne ſeyn.

3. Die Liebe fühlen, die verzeiht, Aufs blut'ge Kreuz ein Blick, Und Hoffnung, die kein Sterben ſcheut: Das iſt ein göttlich Glück.

4. Im Glauben durch den Vorhang ſehn, Und wiſſen: Gott iſt mein! Das iſt ein Freudenquell, ſo ſchön, Der fließet ewig rein.

5. Das ſind die Freuden, die das Herz Frei machen, fromm und feſt, Daß es ſich ſchwingt aus allem Schmerz, Und dieſe Welt verläßt.

6. Beklagt nicht, Chriſten, euer Loos, Doch wenn des Herrn ihr ſeyd, So laßt der Welt, die blind und bloß, Den Tand der Sterblichkeit!

Aus dem Engliſchen überſ. v. A. Knapp.

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich ꝛc.

1510. Die Hoffnung, die auf jenes Ziel Allein gerichtet iſt, Die iſt fürwahr kein Sinnenſpiel; Ihr Grund iſt Jeſus Chriſt.

2. Wenn Alles endlich fällt und bricht, So bleibet dieſer Grund: Mein Fels, der wankt und weichet nicht, Mein Jeſus hält den Bund!

3. Mein Jeſus ward ein Fluch für mich, Er überwand den Tod, Er nahm mein Elend über ſich; Nun hat's mit mir nicht Noth.

4. Es faſſet mich die Liebesmacht; Mein Glaube nimmt ſie an. Nun ſchreckt mich nicht des Todes Nacht, Weil ich nicht ſterben kann.

5. Der Tod, der mir zum Durchgang dient Zur frohen Ewigkeit, Wird lieblich, weil die Hoffnung grünt, Nach der Erlöſungszeit.

6. Wenn ſich die Welt umſonſt bemüht, Dem Tode zu entgehn: So kann ich, weil die Hoffnung blüht, Bis über'n Tod beſtehn.

7. O Jeſu! nimm mich gänzlich hin! Ich bleib' dein Eigenthum; Weil ich dir einverleibet bin, Sterb' ich zu deinem Ruhm.

8. Und ſoll ich hier zu deinem Preis Noch lang' im Leben ſeyn, Nehm' ich doch, wie ich durch dich weiß, Zuletzt mein Erbtheil ein.

Eigene Melodie.

1511. Die Jeſum lieben, Kann nichts betrüben; Das Bittre ſelbſt muß ihnen Honig ſeyn; Er ſtillt die Schmerzen, Er füllt die Herzen In dunkler Nacht mit ſeinem Gnadenſchein.

2. Wenn ich die Gabe Des Himmels habe, Dich, o Herr Jeſu, feſt in meiner Seel', Dann mögen Plagen Mich niederſchlagen: Du ſalbeſt doch mein Haupt mit Freudenöl.

3. Wenn's ſtürmt und wittert, Die

Erde zittert, So deckt mich deiner Gnade Flügel zu. Mein Haus mag fallen, Der Donner hallen: Ich lieg' und ſchlafe doch in ſüßer Ruh'.

4. Die matten Glieder Erquickſt du wieder, Die Sünd' und Krankheit oft zu Boden ſchlägt; Du ſtärkſt mich Kranken, Läſſ'ſt mich nicht wanken; Du biſt's, der mich in treuen Armen trägt.

5. Du, meine Freude, Des Herzens Weide, Mein Heil, mein Licht, mein Leben, meine Zier! Dir will ich leben, Dir Ehre geben; Du biſt mein Ziel, ich frage nur nach dir!

6. Und wann ich ſterbe, Bin ich ein Erbe Der Schätze, die durch dich erworben ſind; Da will ich droben Den Vater loben, Der mich erwählet hat zu ſeinem Kind.

7. Ach, daß die Stunden Sich eingefunden! Laß, laß erſcheinen bald die ſchöne Zeit, Da ich mit Palmen Dir Freudenpſalmen, Herr Jeſu, ſinge nach vollbrachtem Streit!

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

1512. Du Quelle der Zufriedenheit, Du Meer der Freudenſtröme! Ach, daß mein Herz die Süßigkeit Von Davids Pſalm bekäme: Du, Gott! erfreu'ſt mein Herz allein, Ob jene gleich viel Korn und Wein, Und alle Fülle haben!

2. Herr, laß ſich freuen alle die, Die auf dein Wort vertrauen! Denn du, ihr Schutz, beſchirmeſt ſie; Vor wem ſollt' ihnen grauen? Ach, laß ſie rühmen für und für, Ach, laß ſie fröhlich ſeyn in dir, Die deinen Namen lieben!

3. Darauf allein vertraue ich, Daß du, Herr, fromm und gnädig. Mein ganzes Herz erfreuet ſich, Daß du ſo wunderthätig. Das iſt mein Troſt: du hilfſt ſo gern! Darum will ich auch meinem Herrn, Der mir ſo wohl thut, ſingen.

4. Der Freuden Füll' eröffnet ſich Bei dir, da wir geneſen; Zu deiner Rechten ewiglich, Iſt lauter lieblich Weſen. Ich freu' mich, und bin froh in dir, Will deinen Namen für und für, O Allerhöchſter! loben.

5. Gib, daß mich deine Kraft erfreu', Wann ich in Schwachheit weine! Gib, daß ich immer fröhlich ſey In deinem Gnadenſcheine; Erquick' mich, wenn mich Alles kränkt, Mit Freuden, die dein Antlitz ſchenkt, Daß ich vom Gram erſtehe.

6. Es müſſen Alle fröhlich ſeyn, Die nach dem Höchſten fragen! Es müſſen Alle ſich erfreu'n, Die ohne Heucheln ſagen: Der Herr ſey von uns hoch gelobt! O du, den ſein Geſchlecht erprobt, Mach' ſtets in dir mich fröhlich!

7. Mein Gott, laß immer mich in dir Von Troſt und Wonne ſagen, Auch dann, wenn die Gebeine mir Von Trübſal hart zerſchlagen! Tröſt' mich, daß es getröſtet heißt, Mit deiner Hülf', und laß den Geiſt Der Freuden mich erhalten.

8. Wie unvergleichlich tröſtlich iſt Dein Name, Gott der Liebe! Du Seligmacher, Jeſus Chriſt, Du Geiſt der guten Triebe! Iſt er voll Troſt's, ſo laſſe nun Mich dir ein Freudenopfer thun, Und deinem Namen danken!

9. Laß mich in deinem Heiligthum, Was du verkündigſt, hören, So werd' ich fröhlich, dir zum Ruhm, Und ſinge dir zu Ehren: Herr, meine Lippen preiſen dich, Denn deine Güte iſt für mich Viel beſſer, als das Leben!

10. Ich lobe dich in Ewigkeit, Ich preiſe dich, mein Leben! Ich will in dieſer Erdenzeit Die Hände täglich heben, Will ſingen dir von Herzens-Grund Und deinen Namen mit dem Mund Vor aller Welt verkünden.

Phil. Friedr. Hiller.

Mel. Meine Armuth macht mich ꝛc.

1513. Du verheißeſt langes Leben Mir zu geben; Ja, ich leb' in Ewigkeit! Leben! wer an dir nur hanget, Der erlanget Mehr zum Lohn, als dieſe Zeit.

2. Lebensfürſt! dich will ich faſſen, Und nicht laſſen. Weisheit, die mein Heil bedacht, Durch dich wird mein Leben grünen, Dir zu dienen, Bis du mich zum Ziel gebracht!

3. O, wie lieblich iſt dein Führen, Dein Regieren, Deine Pflege, deine Zucht! Du verleiheſt gute Jahre, Bis zur Bahre; Und dann erntet man die Frucht.

4. Dein Gebot bringt lauter Friede;

Werd' ich müde, Wirſt du mir ein ſich'rer Stab. Ja, du weißt auf allen Steigen Dich zu zeigen Als der Held, der Frieden gab.

5. Frieden gabſt du durch dein Sterben; Dein Erwerben Leitet mich ins Vaterland. Herr, mein Hort, wenn Alles ſtürmet, Mich beſchirmet, Daß du mir mit Blut verwandt!

6. Deine Gnade wird mir bleiben, Und mich treiben, Dir, o Treuer, treu zu ſeyn! Fahre fort mir zu begegnen, Mich zu ſegnen; Und ſo laß mich nie allein!

7. Endlich kommt die frohe Stunde, Nach dem Bunde, Der von dir beſchworen iſt, Da du mit der Schaar der Deinen Wirſt erſcheinen Mir, der du mein Leben biſt!

Mel. Mein Gott, das Herz ich bringe dir.

1514. Ein Chriſt ſcheint ein verächtlich Licht, Und iſt der Stolzen Spott; Gott aber ſchämt ſich ihrer nicht, Und heißt ſich ihren Gott.

2. Sie wallen hier als Pilgrime, Und werden lebensſatt; Gott aber, der Lebendige, Baut ihnen eine Stadt.

3. Ihr Glaube wird durch's Wort ergötzt, Und eilt dem Himmel zu; Da wird der Hohn mit Ruhm erſetzt, Die Wallfahrt mit der Ruh'.

4. O Gott, ſchäm' dich auch meiner nicht, Sey du in Chriſto mein; So ſchäm' ich mich in deinem Licht Auch nicht, ein Chriſt zu ſeyn!

5. Wie iſt die Ehre doch ſo groß, Daß Gott uns Sünder liebt! Wie iſt es doch ein herrlich Loos, Das Gott im Himmel gibt!

6. Führ' nur mich auf dem Lebenspfad Durch dein Verheißungswort, So geht mein Glaube ganz gerad' Zum Vaterlande fort.

7. Laß mir ein Kinds- und Bürgerrecht An dir und deiner Stadt; So irrt mich nicht das Spottgeſchlecht, Das keinen Glauben hat.

8. Gib mir in meiner Pilgrimſchaft, So oft ich müde bin, Beſtändig neue Glaubenskraft, Bis an die Heimath hin.

9. Zieh' mir auch einſt mein Pilgerkleid Im wahren Glauben aus, Und ſey mein Gott in Ewigkeit, Und bau' mir dort ein Haus! Ph. Fr. Hiller.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

1515. Ein lieblich Loos iſt uns gefallen, Ein ſchönes Erbtheil uns beſcheert; Laßt Lob und Preis dem Herrn erſchallen, Er iſt es werth, daß man ihn ehrt! Aus Gnaden hat er uns erwählt, Und uns zu ſeinem Volk gezählt.

2. Er hat ſich unſer angenommen, Ihn jammert' unſer gar zu ſehr; Weil wir zu ihm nicht konnten kommen, Kam er zu uns von oben her; Es war die wundervollſte Lieb', Die ihn zu uns ins Elend trieb.

3. Er ſah an uns nichts Ehrenwerthes, Nicht Tugend und nicht Würdigkeit, Nein, nur Entſtelltes und Verkehrtes, Nur Sünde, Krankheit, Schmach und Leid, Und Keinen, der in ſolcher Noth Uns Hülfe und Erlöſung bot.

4. Da nahm der Leiden unſers Falles Er ſelbſt, der Herr, ſich hülfreich an, Gab ſelbſt ſich uns, und damit Alles, Was ſich ein Herz nur wünſchen kann: Die Kindſchaft und das Kindestheil, Im ew'gen Leben ew'ges Heil.

5. O Herr, wir ſind viel zu geringe Der Güte, die du uns gethan! Wir ſtehn und ſchauen ſolche Dinge Beſchämt und mit Erſtaunen an. Die Liebe, die mit Gnade krönt, Hat ewig uns mit Gott verſöhnt.

6. Wir hoffen nichts als lauter Gutes Aus deiner reichen Liebeshand, Und gehen nun getroſten Muthes Durch dieſes trübe Nebelland, Als Kinder hier, als Erben einſt Dort, wo du uns mit dir vereinſt.

7. Solch lieblich Loos iſt uns gefallen, Solch ſchönes Erbtheil uns beſcheert! Gern theilten mit den Menſchen Allen Wir, was uns deine Huld gewährt. Wir preiſen's Allen herzlich an, Weil Jedermann es haben kann.

8. Es thut uns weh', wenn ſie's nicht haben, Viel weher noch, wenn ſie's verſchmähn, Und ohne ſolche reiche Gaben Durch dieſes arme Leben gehn. O komme doch, wer Mangel hat, Und werd' aus Chriſti Fülle ſatt! Spitta.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte.

1516. Ein ſichrer Schatz für alle Zeiten, Ein theures Heil für jeden Schmerz, Ein Troſt für alle Bitterkeiten Iſt, Jeſu, mir dein treues Herz. O Gottes Sohn, dich will ich lieben, Wie du mich bis zum Tod geliebt! Mag ſich dann auch die Erde trüben, Iſt doch der Himmel nicht getrübt.

2. Wer nichts mehr hat, als ſeine Thränen Und Seufzer in der ſchweren Bruſt, Dem ſtilleſt du das heiße Sehnen, Und gibſt ihm deines Friedens Luſt. Wen auch die ganze Welt verlaſſen, Und wem entſchwunden alles Glück, Der darf noch gläubig dich umfaſſen, Und du gibſt Alles ihm zurück.

3. O Quell des Heils! o Hort des Lebens! Was iſt die Erde ohne dich? Wie lebt man ohne dich vergebens, Verliert und plagt und ängſtet ſich! Bei dir allein iſt Himmelstreue, Bei dir allein iſt Freud' und Licht! Die Welt vergehet, doch die neue, Die Welt bei dir, verſchwindet nicht. Plant.

Mel. Es glänzet der Chriſten ꝛc.

1517. Ermuntert die Herzen, erweckt die Gemüther, Ihr, die ihr als Glieder am Oberhaupt hängt! Erwäget den Reichthum der herrlichen Güter, Den Jeſus dem Glauben zur Nahrung geſchenkt! Seht, ſterbliche Sünder! Die werden ihm Kinder, Als Töchter und Söhne von neuem geboren! Das hat der allmächtige König beſchworen.

2. O Vater! es hat uns dein ewiges Lieben In Chriſto vor Gründung der Welt ſchon erwählt; Du haſt unſre Namen im Himmel geſchrieben, Und uns mit dem Sohne der Liebe vermählt. O Gott aller Gnaden, Du heilſt unſern Schaden! Wir geben uns dankend den treueſten Händen Zum Gründen, zum Stärken, zum Kräft'gen, Vollenden.

3. Iſt uns nun der König des Lebens gewogen, So dient uns der Himmel, die Erde, das Meer; Die Engel, ſie kommen mit Freuden gezogen, Und lagern ſich flammend zum Schutz um uns her. Sie lieben die Kinder, Uns Alte nicht minder; Sie dienen und wachen in Nächten und Tagen, Bis daß ſie uns jauchzend gen Himmel getragen.

4. O Liebe, wie haſt du die Deinen erhoben, Da du dich uns ſelber und Alles ergibſt! O Vater, das Köſtlichſte hier und dort oben Iſt, daß du in Chriſto uns väterlich liebſt! O Tiefe! o Weite! O Höhe! o Breite! O ſeliger Abgrund unendlicher Freude! Da finden die Seelen vollkommene Weide!

5. Dein Vaterherz dringt dich, für Alles zu ſorgen; Du kenneſt den Mangel, und weißeſt auch Rath. Du ſorgeſt für heute, du walteſt für morgen, Sorgſt herrlich für Seel' und für Leib mit der That. Ja, Vater, wir ſpüren Dein Segensregieren! Du krönſt uns mit Gnaden im Leben und Sterben, Und läſſeſt uns endlich dein Himmelreich erben.

6. Ihr ſeligen Armen! ſeht, Alles iſt euer! Ihr lebet in Chriſtus, und Chriſtus in euch; Er achtet euch, ſeine Begnadigten, theuer, Und macht euch an Herrlichkeit ſelber ſich gleich. Genießt nun als Freie, Was Jeſus, der Treue, Als Segen in ird'ſchen und himmliſchen Dingen Euch wollte durch blutiges Sterben erringen!

7. O möchten wir gänzlich der Liebe gewohnen, Die hier uns im Sohne ſo gnädig umarmt! Wie väterlich weiß ſie nicht unſer zu ſchonen, Gleichwie ſich ein Vater der Kinder erbarmt! Es gehn ihr zu Herzen All' unſere Schmerzen: Sie heilt, ſie verbindet, ſie hebet und träget, Bis ſie uns dort ewig als Liebe verpfleget.

In eigener Melodie.

1518. Es glänzet der Chriſten inwendiges Leben, Obgleich ſie von außen die Sonne verbrannt. Was ihnen der König des Himmels gegeben, Iſt Keinem, als ihnen nur ſelber bekannt. Was Niemand verſpüret, Was Niemand berühret, Hat ihre erleuchteten Sinne gezieret, Und ſie zu der göttlichen Würde geführet.

2. Sonſt ſind ſie noch Adams natürliche Kinder, So tragen das Bild ſie des Irdiſchen auch; Sie leiden am Fleiſche, wie andere Sünder, Sie eſſen und trinken nach nöthigem Brauch, In leiblichen Sachen, Im Schlafen und Wachen, Sieht man ſie vor An-

dern nichts Sonderlich's machen, Nur, daß ſie die Thorheit der Weltluſt verlachen.

3. Doch innerlich ſind ſie von göttlichem Stamme, Geboren aus Gott durch ſein mächtiges Wort; Es lodert in ihnen die himmliſche Flamme, Entzündet von oben, genähret von dort. Die Engel, als Brüder, Erfreun ſich der Lieder, Die hier von den Lippen der Heiligen klingen, Und bis in das innerſte Heiligthum dringen.

4. Sie wandeln auf Erden, und leben im Himmel, Sie bleiben ohnmächtig, und ſchützen die Welt. Sie ſchmecken den Frieden bei allem Getümmel, Sie kriegen, die Aermſten, was ihnen gefällt; Sie ſtehen in Leiden, Und bleiben in Freuden; Sie ſcheinen ertödtet den äußeren Sinnen, Und führen das Leben des Glaubens von innen.

5. Wann Chriſtus, ihr Leben, wird offenbar werden, Wann er ſich einſt dar in der Herrlichkeit ſtellt, Dann werden ſie mit ihm, als Fürſten der Erden, Auch herrlich erſcheinen zum Wunder der Welt, Mit ihm triumphiren, Und ewig regieren, Als leuchtende Sterne des Himmels dort prangen; Denn dann iſt die Welt und das Alte vergangen.

6. Frohlocke, du Erde, und jauchzet ihr Hügel, Dieweil ihr ſolch göttlichen Samen geneußt! Denn das iſt des Ewigen göttliches Siegel, Zum Zeugniß, daß Er euch noch Segen verheißt. Ihr ſollt noch mit ihnen Aufs prächtigſte grünen, Wann einſt ihr verborgenes Leben erſcheinet, Wornach ſich eu'r Seufzen mit ihnen vereinet.

7. O Jeſu, verborgenes Leben der Seelen, Du heimliche Sonne der inneren Welt! Laß deinen verborgenen Weg uns erwählen, Wenn gleich uns die Hülle des Kreuzes entſtellt! Hier wenig gekennet, Und übel genennet; Hier heimlich mit Chriſto im Vater gelebet, Dort offenbar mit ihm im Himmel geſchwebet!

Chr. Fr. Richter.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen.

1519. Es tagt in meiner Seele Die Hoffnung jener Welt; Was ich im Glauben wähle, Iſt's, was mein Herz erhellt. Es ſteigt nach tauſend Sorgen Nach bittrem Sündenlauf Ein neuer, lichter Morgen In meinem Geiſt herauf.

2. Zwar blick' ich zu den Höhen Gar blöde noch empor; Kein Auge hat geſehen, Gehöret hat kein Ohr Das Weſen von dem Glücke An jenem Freudenort; Doch gnüget meinem Blicke Der Schein aus Gottes Wort.

3. Noch kenn' ich, Gott, Erlöſer, Dich nicht von Angeſicht; Doch zeigt Dich mir ſtets größer Dein aufgeſtecktes Licht. Noch hör' ich nicht, wie droben Der Engel Heer dich preiſt, Doch lern' ich hier ſchon loben; Mich treibet ja Dein Geiſt!

4. Was ich einſt droben höre, Wird unausſprechlich ſeyn; Doch gießet deine Lehre Mir hier ſchon Leben ein. Du, den ich dort erſt ſehe, Biſt nah' mir jeden Schritt, Und theilſt durch deine Nähe Mir ſchon den Himmel mit.

5. Im Himmelsvorſchmack walle Ich ſo die Himmelsbahn; Selbſt meine Leiden alle Ziehn mich nur mehr hinan. Es wächſt durch Kampf mein Streben, Und unter Müh' und Laſt Die Sehnſucht nach dem Leben, Das du bereitet haſt.

6. So oft in Glaubensfreude Ich ſtill verſunken bin, Ermann' ich mich, und ſcheide Mich mehr vom Erdenſinn. So oft ich neue Kräfte Von deiner Liebe fühl', Umfaß' ich dich, und hefte Mein Aug' mehr auf das Ziel.

7. Am Tage der Belohnung, Wann einſt mein Aug' erwacht, Wann offne Himmelswohnung Dem Geiſt entgegen lacht: Wie geht er dann durchdrungen Von Wonne zu dir ein! O wie wird dann verſchlungen, Der Tod im Leben ſeyn!

8. Ja, ſolches Meer der Wonne Bereiteſt du auch mir! O mehr als einer Sonne Gleicht jeder Strahl von dir! Heil, wer in jenen Höhen Dich, Jeſus Chriſtus, hat! Kein Aug' wird ſatt ſich ſehen, Kein Ohr ſich hören ſatt!

J. G. Schöner.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

1520. Gib deinen Frieden uns, o Herr der Stärke! Im Frieden nur gedeihen deine Werke. Daß wir im Kampf mit Sünde nicht ermüden, Stärk' uns dein Frieden!

2. Des Lebens Tag iſt ſchwül; des Lebens Abend Oft ſtürmiſch noch, und Wenigen nur labend. Ach, es bedarf das Herz im Staub' hienieden, Herr, deinen Frieden!

3. Gib Frieden, daß die fromme, dir getreue, Oft ſchwergeprüfte Seele ſich erneue, Daß ſie nicht muthlos hingeriſſen werde Vom Geiſt der Erde!

4. Gib, wie den Vätern, die dir wohlgefallen, Auch uns den Frieden, die im Kampf noch wallen! Gib Hoffnung, daß des Glaubens Ehrenkrone Dem Sieger lohne!

5. Das ganze Leben auf der dunkeln Erde Iſt, ach, ein Streit mit Sorgen und Beſchwerde! O birg uns, Herr, in deines Friedens Schatten, Wann wir ermatten!

6. Und wann zuletzt wir mit dem Tode ringen, Deck' uns dein Engel, Herr, mit mächt'gen Schwingen, Und trag' uns hin, von allem Kampf geſchieden, Zum ew'gen Frieden!

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

1521. Gott kennet mich; deß freuet ſich Mein Geiſt und meine Seele. Gott kennet mich ganz inniglich; Drum ich ihm nichts verhehle. Kann's anders ſeyn? Iſt er doch mein, Mein Schöpfer und mein Vater! Ich bin ſein Werk, Er meine Stärk', Mein Führer und Berather.

2. Gott liebet mich von Ewigkeit In Chriſto als den Seinen; Und dieſer Hirt ſpricht, mir zur Freud': Ich kenne wohl die Meinen. Gott ſiehet an, Was Er gethan, Und wir nicht leiſten können. Der mir zu gut Vergoß ſein Blut, Sollt' der mir Böſes gönnen?

3. Ein wohlbewahrtes Gotteskind Bin ich durch ſolchen Glauben: Getilget iſt all' meine Sünd'! Wer will den Troſt mir rauben? Drum glaube ich, Daß väterlich Mein Schöpfer mich will lieben; Ach, ſeiner Hand Bin ich bekannt, Ich bin ja drein geſchrieben.

4. Durch Chriſtum bin verſöhnet ich, Der mich vor Gott bekennet, Und vor den Engeln öffentlich Als ſeinen Liebling nennet. Gott läſſet mir Viel Gutes hier An Seel' und Leib geſchehen; Drum kann ich dieß Hell und gewiß, Daß Gott mich kennet, ſehen.

5. Wohl mir, daß mich erkennt mein Gott! Wohl mir im ganzen Leben! Wohl mir, wenn mich der Feinde Spott Und Leiden dicht umgehen! Er, der mich kennt, Beim Namen nennt, Steht treulich mir zur Seite; Es hat nicht Noth! In Noth und Tod Sieg' ich mit Ihm im Streite!

Mel. Jeſu, hilf ſiegen ꝛc.

1522. Himmelsbeherrſcher, Regierer der Erden, König der Ehren, der Alles erhält! Laß uns auch ferner begnadiget werden. Schaffe uns Frieden, der nimmer zerfällt! Baue uns Häuſer, die ewig beſtehen, Hütten, die grünen, und nimmer vergehen!

2. Selig, wer dich als den Seinen erkennet, Und nur auf deine Verheißungen baut! Der mit Verlangen ſein Alles dich nennet, Der ſich von Herzen dir kindlich vertraut. Der ſich dir gänzlich zu eigen ergeben, Dem du ſein Wünſchen, ſein Leitſtern, ſein Leben!

3. Wunderbar heiß'ſt du, und wirſt es auch bleiben; Weltliche Herzen begreifen dich nicht, Pflegen nur Thorheit und Sünde zu treiben, Fliehen verblendet dein göttliches Licht, Wollen und mögen dich, König, nicht haben, Spiegeln ſich lieber in eigenen Gaben.

4. Aber demüthige, lechzende Seelen Nimmſt du und höreſt du williglich an, Stilleſt ihr Seufzen und ängſtliches Quälen, Führſt ſie die beſte, die ſeligſte Bahn, Hegeſt und trägſt ſie mit tauſend Erbarmen, Wenn ſie dich liebend im Glauben umarmen.

5. Hätten die Menſchen nur Augen zu ſehen, Wäre das Herz doch auf Jeſum gericht't, Würden ſie leichtlich und gründlich verſtehen In dem vollkommnen und helleſten Licht, Wie er ſo weislich auf Erden regiere, Und die Erlösten aufs Herrlichſte führe!

6. Will er was haben, ſo muß es geſchehen; Iſt's ihm entgegen, ſo geht es nicht fort; Ob auch Gewitter und Fluthen entſtehen, Bringet er dennoch die Seinen zum Port, Führet durch Nächte, durch Wellen und Winde, Tröſtet die Herzen, erläſſet die Sünde.

7. Mich auch hat Jeſus ſchon damals gezogen, Als ich noch ſchnöde von ihm mich gewandt, Als ich den nichtigen Dingen gewogen, Lüſtern in eiteler Weltluſt gebrannt, Als mir ſein Kreuz noch verächtlich geweſen, Weil ich die Sünd' und die Welt mir erleſen.

8. Ja, du haſt öfters aufs Herz mir gedrungen, Daß dein Erbarmen mich ſchamroth gemacht! Jeſu, dein Herz hat das meine bezwungen, Da ich dein Lieben noch wenig bedacht. Liebe, wie haſt du dir Mühe gegeben, In mir zu ſchaffen ein göttliches Leben!

9. Laß deinen Frieden mich reichlich erfüllen! Was dir entgegen, das werde verflucht! Stärke den Glauben, regiere den Willen, Der ſonſt ſo leichtlich ſein Eigenes ſucht! Durch dein Erbarmen wird mir's noch gelingen, Ganz mich dem Vater zum Opfer zu bringen.

10. Wohl mir, wenn ich ſo mit Jeſu verbunden, Wenn ich ihn alſo durch Glauben erkannt! Weil ich das Leben in Jeſu gefunden, Iſt auch des Vaters Herz zu mir gewandt. Himmliſche Schaaren ſind meine Gefährten, Und ich ein Mitglied der ſelig Verklärten.

11. Nun, ich verehre den mächtigen Namen Deſſen, der mir ſchon ſo Großes gethan, Preiſe und rühme mit Abrahams Samen, Bete und ſchaue im Glauben ihn an, Singe von ſeinen großmächtigen Thaten, Daß er mir Armem ſo herrlich gerathen.

12. Hilf mir bewahren, was du mir geſchenket, Dann werd' ich nimmer ermüden im Lauf; Wenn dann die Welt und der Teufel mich kränket, Dring' ich nur ſchneller zum Ziele hinauf. Richt' mir, o Jeſu, den Blick nur nach oben, Bis du zu dir mich im Frieden erhoben!

Chriſtoph Adolph Jäger v. Jägersberg.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

1523. Ich freue mich mit Beben, Bis einſt das volle Leben In meinem Geiſt beginnt, Wenn vor der Liebe Sehnen Das Todeseis in Thränen, Die Nacht in ew'gen Tag zerrinnt.

2. Wenn ich nach langem Mühen Aus dem Gefängniß fliehen, In Freiheit wandern kann; Wenn ihr ſo golden blinket, Und mir herüber winket, Ihr Berg' und Thäler Kanaan!

3. O welche ſchöne Reiſe, Auf der mich Himmelsſpeiſe Und Himmelstrank erquickt! Wo mich ein Freund geleitet, Die Hand mir überbreitet, Daß keine Sonnengluth mich drückt!

4. Mein Freund iſt nun gekommen, Er hat mich hingenommen, Und ſich mir ganz geſchenkt; Viel Wonne, Licht und Frieden Hat er mir zugeſchieden, Und meinen Pfad zu ſich gelenkt.

5. Er wuſch den Leib mir reine, Am Abend dann alleine Wäſcht er die Füße mir; Zwar kann ich nur mich ſchämen, Doch darf ich mich nicht grämen; — Mit Freuden, ſpricht er, thu' ich's dir!

6. Er zeigt mir alle Wege, Am ſteilen Felſenſtege Trägt er ſo ſicher mich; Und, daß beim Niederſchauen Dem Kind nicht möge grauen, Heißt er mich ſchauen nur auf ſich.

7. Zwar mag ich leicht mich ritzen An ſcharfen Dornenſpitzen, Die mir entgegenſtehn; Doch wenn ich ihn nur faſſe, Und ſeine Hand nicht laſſe, Muß es mit Freuden fürder gehn.

8. Oft, wann ich mich verirrte, Rief mir mein treuer Hirte In tiefer Mitternacht; Und kam ich nur mit Reue, So hat der Ewigtreue Der Sünde nimmermehr gedacht.

9. Er hat mir oft erzählet, Wie man ihn einſt gequälet, Und an das Kreuz gebracht, Wie ſeine Freunde flohen, Und wie mit frechem Drohen Die Feinde ſeiner Pein gelacht.

10. Er hat für mich gelitten, Er hat für mich geſtritten, Für mich iſt er erblaßt, Für mich ſein Herz durchſtoßen, Für mich ſein Blut gefloſſen, Und meine Schuld war ſeine Laſt.

11. O möcht' ich dieſen Einen Umfangen, und ſonſt Keinen, Der mich ſo hoch geliebt! Der mich ſo hoch geachtet, Den ich ſo tief verachtet, Und bitterlich zum Tod betrübt.

12. Er hält ſein Herz mir offen, — Ich ſoll nur kindlich hoffen, Und glaubend auf ihn ſehn; Wenn ich's auf ihn nur wage, So ſoll es alle Tage Von Klarheit in die Klarheit gehn.

13. Herr Jeſu, dieſes Leben Woll'ſt du mir Armem geben! Drauf will ich

dir vertraun, Bis ich, nach deinem Bilde Erwachend, dir ins milde Verſöhnersauge werde ſchaun! A. Knapp.

Mel. Gott iſt getreu, ſein Herz ꝛc.

1524. Ich habe g'nug; Mein Herr iſt Jeſus Chriſt, Mein Herr iſt er allein; Wer nur ſein Knecht und treuer Jünger iſt, Darf ohne Sorgen ſeyn. Ich will ganz meinem Gott anhangen, Und nicht mehr nach der Welt verlangen; So hab' ich g'nug.

2. Ich habe g'nug; Ich bin der Sorgen los, Und kränke nicht mein Herz; Ich bin vergnügt, und ſitz' in Gottes Schooß, Der lindert allen Schmerz; Ich ſorge nicht mehr für mein Leben; Der Höchſte will mir Alles geben. Ich habe g'nug.

3. Ich habe g'nug; Gott, der die Vögel ſpeiſt, Und alle Welt ernährt, Der jährlich Gras und Blumen wachſen heißt, Und ihnen Schmuck beſcheert, Der wird auch meinen Leib ernähren, Und Kleidung, Nahrung mir beſcheeren; Ich habe g'nug!

4. Ich habe g'nug; mein treuer Vater ſieht Mit ſtetem Blick auf mich. Was ich bedarf nach Leib und nach Gemüth, Bedenkt er gnädiglich. Auf Ihn werf' ich all' meine Sorgen, Und ſorge nicht verzagt auf morgen. Ich habe g'nug.

5. Ich habe g'nug, und ſorge für den Geiſt; Das Andre fällt mir zu; Nur Gottes Reich, das Jeſus ſuchen heißt, Das gibt mir wahre Ruh'. Ich trachte nur, des Vaters Willen In Kraft des Geiſtes zu erfüllen; Dann hab' ich g'nug.

6. Ich habe g'nug; ich lieg' an Jeſu Bruſt, Da ſchwindet aller Schmerz. Was will ich mehr? dort find' ich Himmelsluſt, Dort ſtillet ſich mein Herz! Im Vorſchmack weiß ich ſchon auf Erden, Was mir im Himmel einſt ſoll werden. Ich habe g'nug.

Mel. Valet will ich dir geben.

1525. Ich leb' in Gottes Sohne, Und dieſer lebt in mir. Mein Geiſt ſchwebt dort am Throne, Sein Geiſt umgibt mich hier. Zwar über Luft und Sterne Erhob einſt Jeſus ſich; Doch iſt er drum nicht ferne; Er ſieht und ſchützet mich.

2. Mein Zeug' iſt in der Höhe! Da lebt er und vertritt Bei Gott mich, wenn ich flehe, Und theilt mir Gnade mit. Er iſt's auch in mir Schwachen, Der mächtig für mich kämpft, Und, wenn die Lüſt' erwachen, Sie ſiegreich in mir dämpft.

3. Mein Leib und meine Seele Sind Chriſti Eigenthum. Das rühm' ich, und erwähle Mir keinen größern Ruhm. Ich fühle ſeine Triebe Mit Kindesluſt in mir; Er liebt mich, und ich liebe Mit Inbrunſt ihn dafür.

4. Was mir ſein Tod erworben, Das reicht ſein Geiſt mir dar; Mit ihm bin ich geſtorben Der Welt, mir ſelber gar. Mit ihm, der ſeine Treue Mir ſterbend noch entdeckt, Bin ich zugleich aufs neue Zum Leben auferweckt.

5. Dieß Leben hier im Glauben, Das Leben in dem Herrn, Kann mir der Tod nicht rauben; So lebend, ſterb' ich gern. Hinweg, du Fürſt der Sünde, Der mir mein Heil entreißt! In mir, als Gottes Kinde, Wohnt Chriſtus und ſein Geiſt.

6. Weg, Eitelkeit und Sorgen! Was acht' ich Ruhm und Spott! Mein Leben iſt verborgen Mit Chriſto hier in Gott. Doch wird nach kurzen Jahren Sich ſeine Herrlichkeit An mir auch offenbaren, In der Vollkommenheit.

7. Jetzt iſt noch nicht erſchienen, Was ich einſt werden ſoll; Hier ſoll ich ihm nur dienen Getreu und glaubensvoll; Doch dort ſoll ich zum Lohne Mich freudig zu ihm nahn, Und der Gerechten Krone Aus ſeiner Hand empfahn.

8. Drum thu' ich bloß auf Erden Nach dem, was ihm gefällt. Um himmliſch dort zu werden, Entſag' ich hier der Welt. Das, was ich mir erkoren, Bleibt mir, wann ſie vergeht; Mich reizt kein Glück des Thoren, Der meinen Glauben ſchmäht.

9. Im freudenvollen Himmel, Da iſt mein Bürgerrecht. In dieſem Erdgetümmel Bin ich nur Gaſt und Knecht. Zum Guten, das ich thue, Erfleh' ich Chriſti Kraft, Und ſüße Heimathsruhe Nach bittrer Pilgerſchaft.

10. Wie herrlich wird dort oben Der-

einſt mein Wandel ſeyn. Wann ich, zu ihm erhoben, Ganz ſein bin, und er mein! Da werd' ich ewig leben Mit ihm, (Er ſelbſt verſpricht's!) Und jauchzend Ihn umſchweben, Den Urquell alles Lichts!

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

1526. Ich weiß von keinen Plagen Bis dieſen Tag zu ſagen, Die Jeſus mir gemacht. Nein, alle ſeine Wege, Je mehr ich's überlege, Sind gut gemeint und wohl bedacht.

2. Er hat noch nie vergeſſen, Was er mir zugemeſſen, Was mir zum Segen ſey. Kommt auch ein trüber Morgen, So bleib' ich doch von Sorgen, Von Furcht und Mißvergnügen frei.

3. Ich fürchte keine Strafe, Und kriege wie im Schlafe Den Gnadenüberfluß. Wenn Mancher denkt, ich leide, So mehrt ſich meine Freude, Weil mir's zum Beſten dienen muß.

4. Ja, es wird Wahrheit bleiben, Daß, die ſich dir verſchreiben, O Jeſu, ſelig ſeyn! Kann das die Welt nicht faſſen, Muß man ſie fahren laſſen, Und ſich nur deſto mehr erfreun.

5. Ach, könnt' ich ohne Wanken Dir unaufhörlich danken, Daß du ſo gnädig biſt! O, wie vergibſt du reichlich! Dein Herz iſt unvergleichlich; Ach, daß mein Herz ſo ſchläfrig iſt!

6. Der Gaben iſt kein Ende; Und deine treuen Hände Sind noch nicht müd' noch matt. Du fähreſt fort, zu geben, Zu tragen und zu heben, Bis alle Noth ein Ende hat.

7. O möcht' ich's recht verſtehen, Auf Alles aufzuſehen, Was du mir ſchon gethan, Und auch auf das zu merken, Was jetzt in deinen Werken Mir Glaubensſtärkung werden kann!

8. Ach, ſchärfe meine Augen, Damit ſie endlich taugen, Recht hell und klar zu ſehn! So ſeh' ich aller Orten Mit goldnen Glaubensworten Die Schrift von deiner Gnade ſtehn.

9. Dann lob' ich auch im Leiden Mit gläubig ſtillen Freuden Die Größe deiner Huld. Du biſt in meiner Kammer; Da ſeh' ich keinen Jammer; Ich glaub' in fröhlicher Geduld.

10. Mein Hoffen iſt lebendig, Von Jeſu unabwendig; Er bleibt mein Heil und Licht. Wie will ich ihn dort oben Mit tauſend Freuden loben! Denn weil ich glaube, fall' ich nicht. Woltersdorf.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben.

1527. Jeſus, der iſt mein Leben, Mein Troſt in aller Noth; Ihm hab' ich mich ergeben Im Leben und im Tod.

2. Hab' ich auch hier auf Erden Nur wenig Hab' und Gut, Dagegen viel Beſchwerden, Bin ich doch wohlgemuth.

3. Verwirſt in meinem Leide Mich auch die blinde Welt, So bleibt mir doch die Freude, Daß Jeſus mich erhält.

4. Ich habe doch im Herzen Jeſum, das höchſte Gut; Der tilget meine Schmerzen Mit ſeinem Geiſt und Blut.

5. Trotz dem, der mir will ſchaden! Trotz auch dem alten Feind! Ich bin bei Gott in Gnaden, Und Chriſtus iſt mein Freund.

6. Fahr' hin mit deinen Schätzen, O Welt, du Trügerin! Der Herr iſt mein Ergötzen, Mein Theil und mein Gewinn!

7. Heil, Seligkeit und Leben Hat er mir zugedacht; Drum will ich ihn erheben Aus aller Herzensmacht.

8. Von Gnade will ich ſingen, Die er nach Gottes Rath Mir Armem und Geringen So reich erzeiget hat.

9. Ich will ihn freudig loben In dieſer Erdenzeit, Und einſt im Himmel droben In alle Ewigkeit.

10. Triumph! bald werd' ich kommen Ins Reich der ſüßen Ruh'; Dann jauchz' ich mit den Frommen Dir, o mein Heiland, zu!

11. Komm, völlig mich zu heilen! Zieh' kräftig mich hinauf! Ich will mit Freuden eilen; Nach oben geht mein Lauf!

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

1528. Jeſus labet unſre Seelen, Seine Liebe macht vergnügt, Daß kein Sorgen, daß kein Quälen Seiner Kinder Muth beſiegt. Er, der Lebensbaum, ſteht feſte, Bricht auch Sturm und Wetter ein. Die in ihn gepfropften Aeſte Müſſen ohne Schaden ſeyn.

2. Jeſus ward getränkt mit Galle,

Drauf den wutherfüllten Meeren
Setzeſt Du ein ſichres Ziel,
Mit dem wilden Wogenſpiel
Dürfen ſie nicht wiederkehren.

Aber freundlich, aber helle
Kommt durch's Thal, von Dir geſchickt,
Die ſo friſch und munter blickt —
Von dem Berg die Felſenquelle,

Ruft mit lieblich lautem Willen
Jedes Thier in Feld und Wald,
Und ſie kommen alle bald,
Ihren heiſſen Durſt zu ſtillen.

Ueber ihnen in den Bäumen
Wohnt der flücht'gen Vögel Chor;
Helle ſchallt ihr Lied hervor
Aus den grünverhüllten Räumen. —

Auch die Erde läßt Er trinken
Von der Regentropfen Fluth,
Die ſo warm und ſtill und gut
Aus dem Himmel niederſinken, —

Daß dem Thiere Gräslein ſprieſſen,
Und die gelbe Frucht erblüht,
Und mit dankbarem Gemüth
Wir des Tages Brod genieſſen.

Hel=

Ihn umgab der Leiden Fluth. Dieß errettet uns vom Falle, Dieß verlöſcht der Hölle Gluth. Dieſes heilet das Gewiſſen, Fluch und Straf' erſchreckt uns nicht; Denn die Handſchrift iſt zerriſſen, Weil die Liebe für uns ſpricht.

3. Fels, der aus der Sündfluth Wellen Ewigtröſtend ſich erhöht, Der, wenn die Gewäſſer ſchwellen, Dennoch unbeweglich ſteht! Jeſu, du gibſt uns das Leben, Und der Glaube eilt hinzu, Weil du uns das Recht gegeben; Du biſt unſrer Seelen Ruh'!

4. Jeſu, wirſt du uns bewachen, Daß wir können ſtandhaft ſeyn, — Biſt du ſtets bei uns im Nachen: Laufen wir zum Hafen ein. Dein allheiliges Erwerben Läßt uns nicht zurücke gehn, Und wir werden auch im Sterben Dich, das Leben, lebend ſehn!

Mel. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen.

1529. Kind des Höchſten, lebe, lebe In dem, der dein Leben iſt! Jauchze, rühme und erhebe Deinen Heiland Jeſum Chriſt! Dieſe Namen ſind die Quellen, Ja, ein jeder iſt ein Meer, Da ſtrömt deine Freude her; Friede, gleich den Meereswellen, Ueberſtrömt dir Leib und Seel'. Groß iſt dein Immanuel!

2. Dieſen Herrn zu eigen haben, Der des Lebens Urſprung iſt, Sich an einem Chriſtus laben, Von dem lauter Segen fließt, — Einen ſolchen Jeſus kennen, In dem alles Gottesheil: Ja, dieß iſt das beſte Theil! Ihn im Glauben ſein zu nennen, Das iſt ſchon in dieſer Zeit, Vorſchmack ew'ger Herrlichkeit.

3. Er hat dich für ſich erwählet, Er hat dich der ſel'gen Schaar Seiner Lieben zugezählet, Eh' die Welt gegründet war; Er verſank für dich in Schmerzen, Dich zu retten aus dem Tod, Dich aus aller Sündennoth Hinzuziehn zu ſeinem Herzen. Nimm ihn an und freu' dich ſein! Sieh, dein König iſt ja dein.

4. Achteſt du, der Sünden wegen, Dich der Gnade gleich nicht werth, Geht er dennoch dir entgegen, Seine Huld bleibt unverſehrt. Er faßt dich mit ſeinen Armen, Hebt und trägt und leitet dich, Er verſenkt dich väterlich In ſein herrliches Erbarmen; Hier trifft dich kein Zorngericht, Weil der Richter für dich ſpricht.

5. Weichen Berge, fallen Hügel, Flieht das Meer von ſeinem Ort, So bleibt dir dein Pfand und Siegel: Gottes Geiſt und Gottes Wort. Unbeweglich ſoll es ſtehen; Gottes Gnad' und Friedensbund Iſt dein ew'ger Felſengrund, Wann die Himmel ſelbſt vergehen. Haben ſollſt du ſtolze Ruh'; Dein Erbarmer ſchwört dir's zu!

6. So biſt du wahrhaftig ſelig, O, begnadigt Bundeskind! Du gehſt deine Straße fröhlich, Weil ſich Gott mit dir verbind't; Er gießt ſeine Vaterliebe Dir in deinem Herzen aus, Und du eilſt ins Vaters Haus Durch des Geiſtes ſüße Triebe, Steigeſt ohne finſtres Weh Froh und glaubig in die Höh'.

7. Wollen dich die Laſten drücken Auf dem Weg der Pilgerſchaft: Lerne nur auf Jeſum blicken! Seine Kraft iſt deine Kraft; Er iſt's, der das Schwerſte träget, Wenn er eine Kreuzeslaſt, Die noch dein Verſtand nicht faßt, Deinem Herzen auferleget. Trag's mit ihm, ſo wird dir leicht, Was ſonſt unerträglich däucht!

8. Er iſt deine Heil'gungsquelle, Die beſtändig überfließt, Die ſich lieblich, klar und helle Täglich über dich ergießt. Du kennſt ihn als deinen Frieden, In dem deine Seele ruht; Von dem allerhöchſten Gut Bleibſt du ewig ungeſchieden; Endlich ſteht auch ſeine Treu' Dir im Tod allmächtig bei.

9. Ewig wird dir's wohl ergehen, Deine Wahl betrügt dich nicht; Du wirſt ihn mit Augen ſehen, Dort im goldnen Himmelslicht. [illegible] der Urſprung ew'ger Freuden, Er, dein König und dein Freund, Der ſich hier mit dir vereint, Wird dich bei ſich ewig weiden; Was er iſt und hat, iſt dein; O wie ſelig wirſt du ſeyn!

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade.

1530. Liebt, ihr irdiſchen Gemüther, Was euch zu vergnügen pflegt! Meine Schätze, meine Güter Sind im Himmel beigelegt.

2. Eure müſſen untergehen! Meine bleiben für und für; Eure ſtürzen; dieſe ſtehen, Und ſind meiner Seele Zier.

3. Eure können nichts bezwingen, Können nicht beſtehn im Tod; Meine ſind's, die hin mich bringen, Wo man lebet ohne Noth.

4. Nichts ſind Güter, Geld, noch Gaben, Nichts ſind Freunde dieſer Zeit. Jeſum haben, das iſt haben, Was uns tröſtet und erfreut.

5. Dieſen Jeſum will ich ſchließen In mein Herze nur allein, Und in ihm den Schatz genießen, Dem kein Schatz kann ähnlich ſeyn.

Mel. Nun danket Alle Gott.

1531. Lobt, o ihr Heiligen, Lobt Gott in eurem Orden! Der Allerheiligſte Iſt unſer König worden! Er ſchützt und lehret uns, Er tröſtet in der Noth, Er macht die Heiligen Recht ſelig nach dem Tod.

2. Ihr ſeyd von Sünden frei, Und königliche Knechte; Ihr bringet rechte Frucht, Euch zieren Gottes Rechte Mit wahrer Heiligkeit, Die Chriſti Blut erwarb, Weil er, der Heiligſte, Für euer Leben ſtarb.

3. O ſelig, wer ſein Herz Zu Gott, dem Höchſten, wendet, Und ſo den Glaubenslauf In Heiligkeit vollendet! O ſelig, wer ſein Wort, Das ſelig macht, recht hört! O ſelig, ſelig, wer Von Herzen ſich bekehrt!

4. Ein geiſtlich-armes Herz Wird reich von Gott begabet, Ein trauriges mit Troſt Und Hülfe ſtets gelabet. Ein ſanft Gemüthe herrſcht; Wer der Gerechtigkeit Begierig trachtet nach, Wird ewig hoch erfreut.

5. Wer ſich barmherzig zeigt, Kann auch auf Gnade bauen; Wer reines Herzens iſt, Wird Gott, den Vater, ſchauen; Wer Frieden hält und macht, Der heißet Gottes Sohn, Und wer geduldig leid't, Erlangt den Himmelslohn.

6. Drum ewig ſelig ſeyd Ihr Heiligen zu ſchätzen; An eurem Glücke ſoll Sich meine Seel' ergötzen; Ihr traget hier und dort Des Geiſtes reiche Frucht; O ſelig, wer ſie find't, Und hier bei Zeiten ſucht!

Mel. Gott des Himmels und der Erden.

1532. Meines Lebens beſte Freude Iſt der Himmel, Gottes Thron; Meiner Seele Troſt und Weide Iſt mein Jeſus, Gottes Sohn. Was mein ganzes Herz erfreut, Iſt in jener Herrlichkeit.

2. Andre mögen ſich erquicken An den Gütern dieſer Welt; Ich will nach dem Himmel blicken Und zu Jeſu ſeyn geſellt. Denn der Erde Gut vergeht: Jeſus und ſein Reich beſteht.

3. Reicher kann ich nirgends werden, Als ich ſchon in Jeſu bin. Alle Schätze dieſer Erden Sind ein ſchnöder Angſtgewinn. Jeſus iſt das rechte Gut, Welches ſanft der Seele thut.

4. Glänzet gleich das Weltgepränge, Iſt es lieblich anzuſehn, Währt es doch nicht in die Länge, Es iſt bald damit geſchehn; Plötzlich pflegt es aus zu ſeyn Mit des Lebens Glanz und Schein.

5. Aber dort des Himmels Gaben, Deren Fülle Jeſus hat, Können Herz und Seele laben, Machen ewig reich und ſatt; Es vergeht zu keiner Zeit Jenes Lebens Herrlichkeit.

6. Tauſend Jahr' in Freuden ſchweben, Iſt ein Glück, das bald zerfällt. Einen Tag in Jeſu leben, Iſt viel beſſer, als die Welt. Einen auserwählten Stand Gibt's: zu Jeſu rechter Hand!

7. Eſſen, Trinken, Spielen, Springen Labet meine Seele nicht; Aber nach dem Himmel ringen, Das gibt ew'ges Freudenlicht. Jeſus Chriſtus, nur in dir Hab' ich ſchon den Himmel hier!

8. Ach, ſo gönne mir die Wonne, Mit dir aus und ein zu gehn! Dann ſey droben meine Sonne, Die mir nicht kann untergehn! Zeuch mich hier in dich hinein, Droben laß mich um dich ſeyn!

M. Salomo Liscov.

Mel. Ach, bleib' mit deiner Gnade.

1533. Mein Geiſt ſehnt ſich nach Ruhe, Und findet keine hie. Nun weiß ich, was ich thue: Bei Jeſu ſuch' ich ſie.

2. Will mich mein Elend quälen, So eil' ich dieſem zu; Er ruft, und gibt den Seelen Am ſanften Joche Ruh'.

3. Macht mich mein großer Schade Noch in dem Zutritt ſcheu, So ſagt er

mir von Gnade, Daß die noch größer ſey.

4. Macht mir der Satan Schmerzen, Der Feuerpfeile hat, So ſagt mein Herr dem Herzen: Du haſt an Gnade ſatt!

5. Wenn mein Herz in dem Beten Selbſt ſeine Mängel ſchilt, Beruhigt ſein Vertreten, Das vor dem Vater gilt.

6. Wenn ich von dem Gewimmel Der Welt verſpottet bin, Sagt er mir von dem Himmel, Und einem Lohn darin.

7. Will mich das Kreuz ermüden, Das Chriſti Jünger beugt, So ſagt er mir vom Frieden, Der Alles überſteigt.

8. Und kommt es dann zum Sterben, So ſpricht ſein Geiſt noch zu Vom Leben, von dem Erben, Von Freude, von der Ruh'.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

1534. Mein Heiland, führe mich, Laß meinen Fuß nicht gleiten! Laß mich dein wahres Lob Ohn' Unterlaß ausbreiten; Laß mir der Gnade Macht Und deiner Wahrheit Schein Zum Schutz und ſichern Stab, Ein Licht im Finſtern ſeyn.

2. O Jeſu, gut und fromm, Du König voll Erbarmen! Du ſucheſt Kranke auf, Und biſt das Heil der Armen; Was ſchwer verwundet iſt, Nimmſt du in deine Kur; Den Sündern zeigeſt du Die rechte Lebensſpur.

3. O treuer Sünderfreund, Du Tröſter der Elenden! Du kannſt der Feinde Liſt Gar wunderbarlich wenden. Es kann dir nichts zu krumm, Zu tief, zu heimlich ſeyn: Du hilfſt und führſt uns gern In grade Wege ein.

4. Wenn ich in meiner Noth Mich dir zu Füßen lege, So reichſt du mir die Hand, Und führſt mich ew'ge Wege. Wer deinen Bund bewahrt, Und an dein Wort ſich hält, Wird auch von dir beſchirmt, Und nimmermehr gefällt.

5. Mein Mittler, ſegne mich, Vergib mir alle Sünden! Laß ſie, ſo groß ſie ſind, Wie einen Nebel ſchwinden! O Jeſus, rette mich, Nach deinem Liebesrath; Du haſt den Namen ja, Und zeigſt ihn durch die That!

6. Wer iſt der, der dich, Herr, Mit wahrer Furcht verehret, Den nicht dein treuer Geiſt Die beſten Wege lehret? Der gibt auf deinen Wink Mit allen Freuden Acht, Der wird durch keine Luſt, Noch Furcht zum Fall gebracht.

7. Weicht Alles, was die Welt Für Ehr' und Freude ſchätzet, So wird mein Herz doch nicht Aus ſeiner Ruh' geſetzet; Es bleibt doch ungeſtört, Es liegt an deiner Bruſt, Und ſchmeckt viel Süßeres, Als dieſer Erde Luſt.

8. Ich ſoll und darf getroſt In deinen Gütern wohnen. Ich komme noch dereinſt Zu jenen Lebenskronen, Die deinen Heil'gen ſchon Von dir bereitet ſind; Sie trägt ja vor dem Thron Schon manches Gotteskind.

9. Dort werd' ich dann einmal Mein volles Loos ererben; Drum wird mein Tod auch ſeyn Ein freudevolles Sterben. Du führſt mich wunderbar An deiner Jeſushand Gewiß zur rechten Zeit Ins frohe Vaterland.

10. Nun, Herr, ſo lang' mein Geiſt Noch muß hienieden wallen, Soll mir dein Lieben nur, Dein Gnadenrath gefallen, Den ſelbſt der Engel Schaar Nicht ganz ergründen kann. Dir überlaſſ' ich mich! Dein Lieben nehm' ich an!

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte.

1535. Mein König weiß wohl zu regieren; Es iſt der Allmacht nichts zu groß. Ihn laſſ' ich gern den Scepter führen, Ihm leg' ich Alles in den Schooß. Die Sorgen ſollen mich nicht plagen, Er ſorgt ja gnadenvoll für mich. Ihm darf ich, was mir fehlet, klagen, Er nimmt die Laſten gern auf ſich.

2. Mein König kennet meine Schwäche; Es iſt der Liebe nichts zu klein, Daß ſie nicht Alles endlich breche, Was mir will irgend ſchädlich ſeyn. Was Menſchen nur von außen ſehen, Das ſiehet er von innen an. Mir, ſeinem Kind, darf nichts geſchehen, Was mir das Ziel verrücken kann.

3. Mein König richtet alle Sachen Nach ſeinem Wohlgefallen zu. Laß ich ihn nur mein Heil bewachen, So ſtöret nichts mir meine Ruh'. Im Dunkeln iſt er meine Sonne; Im Glücke mehret

ſeine Treu' Die mir von ihm erworbne Wonne; Die Gnad' und Wahrheit ſteht mir bei.

4. Mein König liebt mich bis ans Ende, Er führt mich durch die Pilgerzeit. Sein Will' iſt, daß er mich vollende; O ſchönes Ziel der Herrlichkeit! Wohl mir, daß mich mein Jeſus führet, Dem ich im Geiſt verbunden bin! Sein Lieben, das mein Heil regieret, Bringt ſicher mich zur Heimath hin.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

1536. Mein treuſter Jeſu, meine Luſt, An dem ich mich vergnüge, Du Seelenfreund, an deſſen Bruſt Ich ſanft im Geiſte liege! Mein Mund hat dir ein Lob bereit't, In deiner Huld und Freundlichkeit Iſt Heil und volle Gnüge.

2. Mein ganzes Herz iſt gegen dich Mit heißer Lieb' entzündet; Es ſingt, es dankt, es freuet ſich, So oft es dich empfindet, Und ganz von dir durchſtrahlet iſt, Der du dem Herzen Alles biſt, Das dich im Glauben findet.

3. Du biſt ein wunderbares Licht, Darin ich Gott erblicke Mit aufgedecktem Angeſicht, Daran ich mich erquicke. Nimm hin mein Herz, erfüll' es ganz, O wahres Licht, mit deinem Glanz, Und weiche nie zurücke!

4. Du biſt mein ſichrer Himmelsweg! Durch dich ſteht Alles offen. Wer dich umfaßt, der hat den Steg Zur Seligkeit getroffen. Ach laß, du theures Heil, hinfür Mich doch den Himmel außer dir Auf keinem Wege hoffen!

5. Du biſt die Wahrheit! dich allein Hab' ich mir auserleſen; Was außer dir, iſt Trug und Schein; In dir iſt Kraft und Weſen. Ach, mach' mein Herz doch völlig frei, Daß es nur dir ergeben ſey, Durch den es kann geneſen!

6. Du biſt mein Leben! deine Kraft Soll mich allein regieren; Dein Geiſt, der Alles in mir ſchafft, Kann Leib und Seele rühren, Daß ich voll Geiſt und Leben bin. Mein Jeſu, laß mich nun forthin Das Leben nicht verlieren!

7. Du biſt das rechte Lebensbrod, Des Vaters höchſte Gabe, Womit ich mich in jeder Noth Zum neuen Wandel labe. O Brod, das ew'ges Leben gibt, Gib, daß ich, was der Welt beliebt, Niemals zur Nahrung habe!

8. Du biſt mein treuer Seelenhirt, Führſt mich auf grüner Weide; Du haſt mich, da ich war verirrt, Geführt aus ſchwerem Leide. Mein Hirte, nimm mich nun in Acht, Damit mich weder Liſt noch Macht Von deiner Heerde ſcheide!

9. Du biſt mein auserwählter Freund, Der mir das Herz beweget, Mein Meiſter, der es treulich meint, Mein Heiland, der mich pfleget; Mein Arzt, wenn ich verwundet bin, Mein Retter, der mich immerhin Bei aller Schwachheit träget.

10. Du biſt mein ſtarker Held im Streit, Der treulich für mich kämpfet, Mein Tröſter in der Traurigkeit, Der alle Sorgen dämpfet; Mein Anker in des Sturmes Noth, Mein Licht und Leben in dem Tod, Mein Himmel, meine Krone!

11. Wie ſollt' ich, o mein Heiland, dich Nach Würden loben können! Ich will dich jetzt und ewiglich Mein Eins und Alles nennen; Denn was ich will, das biſt du mir. Ach, laß mein Herze für und für In deiner Liebe brennen!

Dr. Johann Chriſtian Lange.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht Gottes Sohn.

1537. Mein Troſt, damit ich Nacht und Tag Sünd', Teufel, Welt vertreiben mag, Und mich in Ruhe ſetzen, Iſt dieß, daß ich mich allezeit Am Freudenbild der Seligkeit In Jeſu darf ergötzen.

2. Nehm' ich, o Herr, dein Wort vor mich, Betracht' dein Weſen inniglich, So find' ich nichts, als Leben; Darüber wird mein Herz ſo reich An Freuden, und der Mund zugleich! Ich kann's nicht g'nug erheben.

3. So wahr ſich Gott im Himmel find't, So wahr bin ich ſein liebes Kind, Rein, heilig, voller Gnaden. Er will mein lieber Vater ſeyn, Schließt mich in ſeine Fürſorg' ein, Schützt mich vor Leid und Schaden.

4. So wahr mein Heiland Jeſus Chriſt Der Sohn des Allerhöchſten iſt, Darf rühmen ich ſein Lieben; Das iſt

ſo treu, ſo tief, ſo feſt, Daß er mich nimmermehr verläßt; Er hat ſich mir verſchrieben.

5. So wahr der Herr, der heil'ge Geiſt, Mein Gott und ſüßer Tröſter heißt, Und hat mich taufen laſſen: So wahr iſt er in meiner Seel', Regiert mich durch des Worts Befehl, Daß ich kann Jeſum faſſen.

6. Die heilige Dreieinigkeit Hat mich zum Tempel ſich bereit't, Daß ſie mich ganz bewohne; Es ſieht auf mich und mein Gebet Die allerhöchſte Majeſtät Von ihrem Himmelsthrone.

7. Arbeite, ſchlafe, wache ich, So ſchwebt der Engel Heer um mich, Mich treulich zu umgeben; Ach, Gott, wie freu' ich mich darauf, Daß ich nach meines Lebens Lauf In ihren Reihn darf ſchweben!

8. O ſey für ſolche reiche Güt' Geliebt aus kindlichem Gemüth, Herr, dem ich ſtets will trauen! Eins bitt' ich noch, mein frommer Gott: Laß mich das Heil nach meinem Tod, Wie ich's geglaubet, ſchauen!

August Hermann Franke.

Mel. Jeſu, meine Freude.

1538. Möchteſt du dich freuen? Außer Ihm, dem Treuen, Gibt es keine Luſt! Chriſtus hat nur Freude! Iſt nach langem Leide Dir noch nicht bewußt, Daß dein Herz In ſich nur Schmerz, Und allein in ſeiner Gabe Reinen Frieden habe?

2. Sieh', die Wolken jagen Hoch, vom Sturm getragen, Durch den Himmel fern; Aber droben ſchimmert, Ewig unzertrümmert, Gottes Morgenſtern. Kennſt ihn du? In ſtiller Ruh' Siehet er aus ſeinen Höhen Nachtgewölk verwehen.

3. Biſt du losgekettet, Von dir ſelbſt errettet, Und dem Retter treu: Dann nur magſt du ſagen, Daß in deinen Tagen Edle Freude ſey. Sichrer Muth, Der Sünde thut, Hüpft auf einer morſchen Schwelle Ueberm Schlund der Hölle.

4. O, daß du entbrennteſt, Und im Geiſt erkennteſt Jeſu Freundlichkeit, Und, wenn du ihn liebeſt, Ihm zur Seite bliebeſt! Dann, am Ziel der Zeit, Sprächeſt du Mit ſüßer Ruh': „Herr, „mein Hirt! Quell aller Freuden, Niemand ſoll uns ſcheiden!"

Albert Knapp.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht ꝛc.

1539. O Gott, dich kennt die Welt nicht recht! Ihr ſtolzer Sinn wähnt ſich gerecht, Sie täuſcht ſich bis ans Ende; Sie will fromm leben ohne dich, Vergöttert ſelbſtgefällig ſich; O, daß ſie dich doch fände!

2. In dir nur iſt die Seele ſtill; Wer dich, o Gott, nicht ſuchen will, Kommt nie zum wahren Frieden. Hat er der Freuden noch ſo viel, Und du, o Gott, biſt nicht ſein Ziel, Bleibt er vom Heil geſchieden.

3. Ein unausſprechlich Gut iſt da, Geheimnißvoll dem Frommen nah, Dem es die Seele füllet. Er hat es nun im Geiſt geſehn, Bleibt voller Lieb' und Ehrfurcht ſtehn, Beſchämt, und doch geſtillet.

4. Was in des Frommen Herzen lebt, Was ihn zu ſel'ger Wonn' erhebt, Wer kann es deutlich nennen? Was ihm von oben kommt herab, Wie Gott ſich ihm zu eigen gab, Das kann der Stolz nicht kennen.

5. Im ew'gen Licht geht er einher, Und kennet kaum ſich ſelber mehr, Er iſt wie neu geboren. Er übet Gutes, eh' er's denkt; Der Trieb, der ſonſt ihn abgelenkt, Hat ſeine Kraft verloren.

6. Vor nichts iſt ſeinem Herzen bang; Er übet Alles ohne Zwang, Verläugnen, Leiden, Beten. Wie leicht und lieblich iſt's ihm nun! Er kann aus Liebe Alles thun, Was Andre niemals thäten.

7. Der Sturm der Leidenſchaften ſchweigt, Der ſtarre Sinn iſt ganz gebeugt, Das Herz in Gott geneſen, Und nirgend in der Seele Zwiſt, Kein Widerſpruch und keine Liſt; Wahr iſt ſein ganzes Weſen.

8. Dieß hatt' ich außer Gott geſucht; Nun hab' ich's, als des Glaubens Frucht, Und laß es niemals wieder. O Gott, von dem ich mich gewandt, Den, leider, ich erſt ſpät erkannt, Komm, ſenk' dich in mich nieder!

9. Dann ruht, o Gott, in dir mein

Geiſt, Der nicht mehr in der Irre kreiſ't, Wie in verlornen Jahren. Du, Gott, genügeſt mir allein, Bei dir will ich auf ewig ſeyn, Und deine Lieb' erfahren!

Terſtegen. Verändert.

In eigener Melodie.

1540. O Urſprung des Lebens, o ewiges Licht, Wo Niemand vergebens ſucht, was ihm gebricht! Lebendige Quelle, Die lauter und helle In reichlicher Fülle vom Himmel her fließt, Und ſich in die gläubigen Seelen ergießt!

2. Du ſprichſt: wer begehret zu ſchmecken ſchon hier, Was ewiglich nähret, der komme zu mir! Seht, himmliſche Gaben, Die kräftiglich laben! O tretet im Glauben zur Quelle heran! Hier iſt, was euch ewig beſeligen kann.

3. Mein Hirt und mein Hüter, ich komme zu dir, Gewähre die Güter des Heiles auch mir! Du kannſt dein Verſprechen Mir Armem nicht brechen; Du ſieheſt, wie elend und dürftig ich bin, Drum gib deine Gaben aus Gnaden mir hin!

4. O Brunnquell, du labeſt Geiſt, Seele und Muth, Und wen du begabſt, der hat himmliſches Gut! Dieß recht zu genießen, Kann Alles verſüßen; Es ſinget, es jauchzet das fröhliche Herz, Es weiß nichts von Kummer und nagendem Schmerz.

5. Drum wolleſt du geben dem ſehnenden Geiſt, Was dienet zum Leben, was du nur verleihſt. Gib heilige Triebe, Ins Meer deiner Liebe Zu ſenken die Seele mit gläubigem Sinn; Ach, ziehe mich gänzlich zum Himmliſchen hin!

6. Und trifft mich auch Leiden, Verfolgung und Pein, So laß mich mit Freuden gehorſam dir ſeyn! Denn Alle die, welche Mittrinken vom Kelche, Den du haſt getrunken im Leiden allhier, Die werden dort ewig ſich freuen mit dir.

7. O laß mich auch droben einſt werden erquickt, Wo keine Beſchwerde die Deinen mehr drückt, Wo Freude die Fülle, Wo liebliche Stille, Wo ſeliger Friede, wo Herrlichkeit wohnt, Wo heiliges Leben wird ewig belohnt!

Chriſtian Jacob Koitſch.

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen.

1541. O was für ein herrlich Weſen Hat ein Chriſt, Der da iſt Recht in Gott geneſen! Der aus ihm iſt neugeboren, Und hier ſchon In dem Sohn Als ein Kind erkoren!

2. Wenn die Seele ſich der Erde Ganz entreißt, Daß im Geiſt Sie geheiligt werde: Dann erlangt ſie wahren Adel, Steht vor Gott Ohne Spott, Ohne Schand' und Tadel.

3. Ird'ſche Scepter, ird'ſche Kronen, Allzugleich, Sind zu bleich, Um ſie zu belohnen. Eine Seel', die Gott regieret, Hat hier ſchon Eine Kron', Die ſie ewig zieret.

4. Köſtlich iſt ſie ausgeſchmücket; Heiligkeit Iſt ihr Kleid; Hoch iſt ſie beglücket. Innerlich erglänzt ihr Leben; Hoch und hehr Iſt die Ehr', Die ihr Gott gegeben.

5. Doch ihr Glanz bleibt hier verdecket Vor der Welt, Die nur Geld, Luſt und Ruhm bezwecket. Sie lebt ſtill in Gott verborgen, Hat oft Hohn Hier zum Lohn, Armuth, Kreuz und Sorgen.

6. Aber Der, den ſie erwählet, Siehet gut, Was ſie thut, Siehet, was ſie quälet, Tröſtet ſie im bittern Leiden, Und führt ſie Durch die Müh' Hin zum Reich der Freuden.

7. Ihre Hoheit wird vermehret Bei dem Schmerz, Der ihr Herz In Geduld bewähret; Ja, das Kreuz hilft ihr zur Krone, Die nach Qual Sie einmal Finden wird zum Lohne.

8. Ewig wird ſie triumphiren, Wann ihr Hirt, Jeſus, wird In ſein Haus ſie führen, Und eröffnen alle Schätze, Daß ſie ſich Ewiglich Nun daran ergötze.

9. Dann wird ſie kein Leid mehr beugen, Und ihr Glanz Wird ſich ganz Offenbarlich zeigen. Leuchten wird ſie, wie die Sonne; Gott allein Wird dann ſeyn Ihre Freud' und Wonne.

10. Dann wird ſie mit Chriſto ſitzen Auf dem Thron; Ihre Kron' Wird von Golde blitzen. Dann wird Jedermann

ſie kennen, Und ſie frei, Ohne Scheu, Hochbeſeligt nennen.

Dr. Jacob Gabriel Wolf.

Mel. Ach wie nichtig, ach wie ꝛc.

1542. O wie wichtig, Und wie richtig Iſt der Chriſten Leben! Frei von Unruh' und von Sorgen Bleibt es heute, bleibt es morgen, Denn es iſt in Gott verborgen.

2. O wie wichtig, Wenn auch flüchtig, Sind der Chriſten Tage! Wer ſich durch die Zeit kann ringen, Und hinauf ins Ew'ge ſchwingen, Dem muß jeder Tag gelingen.

3. Unvergänglich, Ueberſchwänglich Iſt der Chriſten Freude! Freude, die in Gott gegründet, Die den Geiſt mit ihm verbindet, Freude, die kein Ende findet.

4. O wie wichtig Und wie tüchtig Iſt der Chriſten Schöne! Nur der Seelen Glanz beſtehet, Da, ſobald ein Lüftchen wehet, Alle Pracht der Welt vergehet.

5. Nie erliegend, Immer ſiegend Iſt der Chriſten Stärke, Weil Gott ſelbſt in ihnen ſtreitet, Sie zum Kämpfen recht bereitet, Herrlich ſie zum Siege leitet.

6. Unverderblich Und unſterblich Iſt der Chriſten Ehre. Drückt die Schmach der Welt ſie nieder: Gottes Gnad' erhöht ſie wieder; Sie ſind Chriſti Freund' und Brüder.

7. Wohl recht wichtig Und recht tüchtig Iſt der Chriſten Wiſſen. Wenn die Weiſen Witz verlieren, Pflegt uns ohne Disputiren Chriſti Wort zu Gott zu führen.

8. O wie g'nügend, Nie betrügend Sind der Chriſten Schätze! Was die wahren Chriſten haben, Sind des Geiſtes Himmelsgaben, Wornach keine Diebe graben.

9. O wie wichtig Und wie richtig Iſt der Chriſten Herrſchen! Hier iſt Demuth ihre Krone, Dort erlangen ſie zum Lohne Ew'ge Herrſchaft mit dem Sohne.

10. Mach' mich tüchtig, Daß ich richtig, Herr, den Lauf vollende! Gib zum Wollen das Vollbringen, Lehr' mich beten, wachen, ringen, Muthig zu dem Ziele dringen!

Johann Caspar Schade. (Verändert.)

Eigene Melodie.

1543. Ruhe iſt das beſte Gut, Das man haben kann; Stille und ein guter Muth Steigen himmelan; Die ſuche du! Hier iſt keine wahre Ruh'; Wende dich dem Himmel zu! Gott iſt die Ruh'!

2. Ruhe ſuchet Jedermann, Allermeiſt ein Chriſt; Denk' auch du, mein Herz, daran, Wo du immer biſt! O ſuche Ruh'! In dir ſelber wohnt ſie nicht; Such' mit Fleiß, was dir gebricht; Gott iſt die Ruh'!

3. Ruhe gibt dir nicht die Welt, Ihre Freud' und Pracht; Nicht gibt Ruhe Gut und Geld, Luſt, Ehr', Gunſt und Macht. Drum ſiehe zu! Wer da lebt in Jeſu Chriſt, Suchet das, was droben iſt; Gott iſt die Ruh'!

4. Ruhe geben kann allein Jeſus, Gottes Sohn, Der uns Alle ladet ein Zu des Himmels Thron, Zur wahren Ruh'. Wer den Ruf vernommen hat, Dringe ein zur Gottesſtadt! Gott iſt die Ruh'!

5. Ruhe beut er williglich Den Mühſel'gen an, Und erquicken wird er dich, Wie es Niemand kann. Drum komm' herzu! Trägſt du auch des Leidens viel: Jeſus ſetzt der Noth ein Ziel! Gott iſt die Ruh'!

6. Ruhe kommt aus Glauben her, Der nur Jeſum hält; Jeſus machet leicht, was ſchwer, Richtet auf, was fällt; Sein Geiſt bringt Ruh'. Gib im Glauben Herz und Sinn Seinem Geiſt zu eigen hin! Gott iſt die Ruh'!

7. Ruhe zeigt ſich allermeiſt, Wo Gehorſam blüht; Ein in Gott verſenkter Geiſt Macht ein ſtill Gemüth, Wirkt Seelenruh'. Selig iſt, wer ſich ergibt, Daß er Gottes Willen übt! Gott iſt die Ruh'!

8. Ruhe wächſet aus Geduld Und Gelaſſenheit, Die ſich lehnt auf Gottes Huld In der böſen Zeit. Die ſuche du! Je geduldiger du biſt, Deſto kürz're Leidensfriſt! Gott iſt die Ruh'!

9. Ruhe hat, wer willig trägt Chriſti ſanftes Joch; Alle Laſt, die er auflegt,

Iſt ja lieblich doch, Und ſchaffet Ruh'. Folge deinem Heiland gern, Dann iſt nie dein Friede fern! Gott iſt die Ruh'!

10. Ruhe Den erſt recht ergötzt, Der ein Schüler iſt, Und ſich zu den Füßen ſetzt Seines Jeſu Chriſt; Da bleibe du! Aus der eignen Weisheit ſproßt Nirgends Friede, Ruh' und Troſt. Gott iſt die Ruh'!

11. Ruhe nirgends lieber bleibt, Als wo Demuth blüht; Was zur Niedrigkeit dich treibt, Und herunter zieht, Gibt wahre Ruh'. Allen Stolzen bleibt des Herrn Süßer Gottesfriede fern. Gott iſt die Ruh'!

12. Ruh' entſpringet aus dem Quell, Wo die Liebe fleußt; Wo das Herz nur klar und hell, Sanft und ſtill der Geiſt, Da ſtrömt die Ruh'! Liebe, wenn du Ruh' begehrſt, Bis du ſeliglich erfährſt: Gott iſt die Ruh'!

13. Nun, ſo ſuche Ruh', mein Herz! Ruh' ſey dein Gewinn! Auf, und ſteige himmelwärts Grad' zu Jeſu hin! Er iſt die Ruh'! In der Welt iſt keine Ruh'; Wende dich dem Ew'gen zu! Gott iſt die Ruh'!

M. J. C. Schade.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

1544. Seelen, durch den Mund der Gnaden Kommt Alle liebreich eingeladen, Kommt zu der Mahlzeit unſers Herrn! Sünder, hört's aus ſeinem Munde, Er ruft noch in der eilften Stunde! O kommt noch heut', er hilft ſo gern! Er bietet euch zum Kleid Gnad' und Gerechtigkeit, Der Erbarmer! O eilt ihm zu, Bei ihm iſt Ruh'! Ja, Seligkeit ſchenkſt, Herr, nur du!

2. Doch, die hier dein Wort verachten, Die werden zitternd einſt verſchmachten Vor dir, dem Richter auf dem Thron; Herr, laß uns zur Rechten ſtehen, Laß deine Herrlichkeit uns ſehen, Wir ſind ja auch dein Schmerzenslohn! Dein heil'ges Blut, dein Tod Rett' uns von Sündennoth! Du, Erbarmer, Du ſchenkſt uns hier. Und dort bei dir Die wahre Freude für und für!

Mel. Alles iſt an Gottes Segen.

1545. Seelenfreiheit, ſüßes Leben! Chriſtus kann und will ſie geben; Er macht recht und ewig frei. Jedem, der zu ihm ſich kehret, Und das Heil in ihm begehret, Legt er auch dieß Kleinod bei.

2. Er macht frei von allen Sünden, Die ſonſt Leib und Seele binden; Schuld und Strafe nimmt er hin. Läſſet uns nicht Sklaven bleiben, Weiß die Feinde zu vertreiben, Schenkt uns einen neuen Sinn!

3. Er hat ſelbſt zum freien Leben Seine Freiheit hingegeben, Ward ein Knecht an unſrer Statt; Er erwarb mit ſeinem Blute Dieß und alles andre Gute, Das der wahre Glaube hat.

4. Sünde, wer will dir noch dienen? Wiſſe, Chriſtus iſt erſchienen! Dieſer hat uns frei gemacht; Dieſem ſind wir nun ergeben; Dieſem wollen wir nun leben: Sündendienſt, hab' gute Nacht!

5. Tod, du kannſt uns nicht verſchlingen, Mußt uns nur zur Ruhe bringen In dem ew'gen Kanaan; Denn wir bleiben freie Leute Auch im letzten Kampf und Streite! Nichts iſt, das uns tödten kann!

6. Frei ſind wir auch von der Erden; Ihre Güter ſind Beſchwerden, Schaden dünkt uns ihr Gewinn. Geld, Gut, Ehr' und Weltvergnügen Laſſen wir beiſeite liegen; Wie ein Schatten fährt es hin.

7. Chriſtus nur kann uns ergötzen; Chriſtus uns zu Ehren ſetzen; Chriſtus macht uns ewig reich; Chriſtus Alles und in Allen! Sagt, was ſoll uns ſonſt gefallen? Sagt, was iſt dem Heiland gleich?

8. Frei ſind wir von guten Werken, Die nicht tröſten und nicht ſtärken; Wahrer Glaube bringt ſie zwar; Aber Fried' und Troſt genießen Kann nicht aus den Werken fließen; Chriſtus iſt's allein und gar!

9. Frei zu ſeyn von fremden Dingen, Die uns um die Freiheit bringen, Hilf uns, Jeſu, wir ſind dein! Eigenwerk und Welt und Sünden Laß aus unſrer Seele ſchwinden, Und wir werden ſelig ſeyn!

Mel. Ruhe iſt das beſte Gut.

1546. Seelenruhe, beſtes Gut.

Das vom Himmel ſtammt, Und mit Heiterkeit und Muth Unſer Herz entflammt! Nur du allein Biſt des wahren Chriſten Heil, Krönest ihn mit Troſt und Heil! O wär'ſt du mein!

2. Gold und Schätze, aufgethürmt, Reizen zwar die Bruſt; Doch ein Herz, in dem es ſtürmt, Sieht ſie ohne Luſt. O ſchlechtes Glück, Das den Wunſch nie ganz gewährt! Eh' es unſre Ruhe nährt, Fällt es zurück!

3. Wolluſt, Hoheit, Ruhm und Pracht, Götzen dieſer Welt! Schnell wird in des Kummers Nacht Euer Reiz vergällt. Dann weint das Herz, Seufzt leer um Troſt und Ruh', Und ihr meßt ihm Leiden zu, Und Höllenſchmerz!

4. Was des Menſchen Geiſt beglückt, Darf nicht irdiſch ſeyn. Was nur kurz und ſchlecht erquickt, Mindert kaum die Pein. Und wo trifft dann, Wenn die Leibeshütte fällt, Unſer Geiſt in jener Welt Erquickung an?

5. Seele, ſuchſt du wahre Ruh', Suche ſie nicht hier! Eile deinem Urſprung zu; Gott gibt Ruhe dir. Nur Er allein! Er, dein Heiland nur, gewährt Mehr, als was dein Herz begehrt; Er kann erfreu'n!

6. Biſt du aller Freuden leer, Arm, gedrückt und ſchwach: Jeſus ruft: „Kommt zu mir her, Seelen, folgt mir nach! Nur meine Huld, Meine Freuden nur erfreu'n; Mein Blut macht das Herze rein Von aller Schuld!'

7. Amen, ja, ich wähle dich; Du biſt ewig mein! Pfropf', als eine Rebe, mich, Jeſu, in dich ein! Herr, führe du Nach den Leiden dieſer Zeit Mich zu deiner Herrlichkeit, Zur ew'gen Ruh'!

Mel. Schönſter Immanuel, Herzog der Frommen.

1547. Selige Freiheit vollkommener Seelen, Die auf den himmliſchen Vater nur ſehn, Ihm die Regierung des Ganzen befehlen, Und durch Gehorſam in Liebe beſtehn! Jeſus macht gründlich, Heilig und kindlich, Aus ſeiner Fülle viel Wachsthum zu flehn.

2. Das lernt der Geiſt von dem ewigen Lichte, Wenn man die Wahrheit gelt Innigkeit ſucht, Wenn man die Triebe und bitteren Früchte, Die aus dem Fleiſch ſich erheben, verflucht. Was ſo viel Leiden Bringt, ſoll ich meiden; Haſſ' ich mich ſelber, ſo lieb' ich die Zucht.

3. Eifer ums Gute, du Leuchte des Lebens, Schenk' mir vom Kreuz, das ich ſtetig betracht', Daß ich nicht höre, noch leſe vergebens, Wie mich dein Opfer zum Vater gebracht! Bleib' in dem Streite Stets mir zur Seite, Lehre mich lieben und beten mit Macht!

4. Selige Spur zu dem herrlichſten Siege, Den mir die Kreuzesgemeinſchaft gewährt, Wenn ich mein Herz mit der Wahrheit bekriege, Die mir die Freiheit des Geiſtes beſcheert! In dieſem Spiegel Find' ich das Siegel, Weil ſich durchs Leiden die Sünde verzehrt.

5. O wie viel Trägheit und Falſchheit im Herzen Ziehet der flatternde Geiſt aus der Welt! Eigenſucht, Krümmungen machen nur Schmerzen, Wenn man auch noch ſo geſchmeidig ſich ſtellt. Bin ich gerade, Geh' ich im Pfade, Wo kein geſetzlicher Bann mich mehr hält.

6. Ewige Liebe, in dir iſt das Leben! In mir iſt Uergerniß, Falſchheit und Pein! Doch geht der Wille, nach Freiheit zu ſtreben; Göttliche Einfalt ſoll Sonne mir ſeyn! O mach' mich kindlich, Treu und empfindlich, Ob ich im Kleinſten auch bleibe nur dein?

7. Läutre den Sinn von verlockenden Bildern, Herr, da mein Herz ſich ſo oft noch betrügt! Hilf mir die Rede verringern und mildern, Die ſonſt ſo heftig den Nächſten bekriegt! Was mich will ziehen, Lehre mich fliehen, Weil mir die Welt ſo viel ſchmeichelt und lügt.

8. Faſſ', o du König der Wahrheit, den Willen, In dein Erbarmen voll Heiligkeit ein, Selig des Vaters Gebot zu erfüllen, Keuſch und in Stille geſchäftig zu ſeyn! Treu, unabwendlich; Dann wird mich endlich, Jeſu, dein Joch mit der Freiheit erfreun!

J. L. Fricker.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen rc.

1548. Selige Seelen, die, treu bei den ewiglich Treuen, Sein ſich im Glauben getröſten, in Kraft ſich erfreuen! Fröhlich im Herrn, Dienen und Dulden ſie gern, Ohne die Laſten zu ſcheuen!

2. Was iſt die Erde mit ihren vergänglichen Schätzen? Seelen voll himmliſchen Hungers und Durſtes zu letzen, Sind ſie zu klein! Göttliche Güter allein Können uns dauernd ergötzen.

3. Was iſt die Erde mit ihren vergänglichen Plagen? Seelen voll himmliſchen Muthes darnieder zu ſchlagen, Sind ſie zu klein; Um wie der Meiſter zu ſeyn, Läßt ſich wohl Kümmerniß tragen!

4. Selige Laſten, die er auf die Seinigen leget, Der ſie mit gnädigen Händen beſchirmet und pfleget! Trübſal und Schmach Tragen wir muthig ihm nach, Weil Er das Schwerſte doch träget.

5. Selige Seelen, die freudig und ritterlich ringen, Um zu den herrlichen Kronen am Ziele zu dringen! Sie ſind bereit, Wann einſt am Ende der Zeit Gottes Poſaunen erklingen.

6. Selige Seelen, die glaubend und liebend vollenden, Und die Vergeltung empfahn aus des Heilandes Händen! Eilet herbei! Laßt uns ihm willig und treu Herzen und Glieder verpfänden!

K. Bernh. Garve.

Mel. Gott des Himmels und der Erden.

(Matth. 5, 3 – 12.)

1549. Selig ſind die geiſtlich Armen, Denn das Himmelreich iſt ihr! Ihnen öffnet voll Erbarmen Sich der ew'gen Gnade Thür; Da, da wird vollauf gewährt, Was ihr ſehnend Herz begehrt!

2. Selig ſind, die Leide tragen Und empfinden Angſt und Pein; Enden ſoll ſich all ihr Klagen, Reicher Troſt wird ſie erfreun; Denn zur ew'gen Seligkeit Führet ſie das kurze Leid!

3. Selig ſind, die ſanften Muthes Und in Demuth milde ſind! Einſt erfreun ſie ſich des Gutes, Das kein Sturm noch Streit gewinnt; Edler Sanftmuth treue Hand Erbt zuletzt doch Reich und Land.

4. Selig ſind, die hier mit Schmachten Dürſten nach Gerechtigkeit; Die nach Gottes Reiche trachten, Statt nach ſchnödem Raub der Zeit! Wo der Born des Lebens quillt, Wird ihr Seelendurſt geſtillt.

5. Selig ſind, die mit Erbarmen Auf der Brüder Leiden ſehn, Und den Schwachen, Kranken, Armen Eilen thätig beizuſtehn; Vor des Höchſten Thron erfreut Einſt auch ſie Barmherzigkeit!

6. Selig ſind die reinen Herzen, Deren Sinn von Sünd' und Welt, Statt mit ihrer Luſt zu ſcherzen, Rein und unbefleckt ſich hält; Einſt im reinen Himmelslicht Schaun ſie Gottes Angeſicht!

7. Selig ſind, die Frieden bringen, Schuld und Kränkung überſehn, Feindeshaß mit Huld bezwingen, Und getreu im Lieben ſtehn; Denn gewiß iſt's, daß am End' Seine Kinder Gott ſie nennt!

8. Selig ſind, die als Gerechte Dulden der Verfolgung Schmach; Selig, die als Chriſti Knechte Folgen ſeinen Leiden nach; Groß iſt dort vor Gottes Thron Seiner Ueberwinder Lohn!

Eigene Melodie.

1550. Seligſtes Weſen, unendliche Wonne! Brunnquell der allervollkommenſten Luſt! Ewiger Herrlichkeit ſtrahlende Sonne, Der nicht Veränd'rung noch Wechſel bewußt! Laß mich dich loben, Bis einſt dort oben, Da dich die Engel und Menſchen beſingen, Meine verherrlichte Zunge wird klingen!

2. Gönne von ferne nur einige Blicke Mir, der im Glauben mit dir ſich vertraut, Bis ich die Seele zum Himmel dir ſchicke, Wo ſie von Antlitz zu Antlitz dich ſchaut! Wo mir dein Lieben Nichts kann betrüben, Wo mit verſöhntem und reinem Gewiſſen Ich deiner Ruhe kann ewig genießen!

3. Leb' ich im Finſtern, ſo macht dein Erbarmen Selbſt mir das Todesthal wieder zum Licht; Sink' ich in Ohnmacht und lieg' ich in Armen Schwerer Verzweiflung, ſo läſſ'ſt du mich nicht. Endlich im Sterben Muß ich ererben Durch dich und in dir ein ewiges Leben, Das nur das ſeligſte Weſen kann geben.

Heiter wird des Menſchen Seele
Von des Berges edlem Wein;
Sein Geſicht hat hellen Schein,
Heller, als von fettem Oele. —

Auch die Rieſenbäume laben
Sich am Himmelsthaue ſatt,
Die er ſelbſt an ihrer Statt
Sich gepflanzt und eingegraben,

Wo die Vögel Neſter bauen
Auf den ſchwanken Zweig hinaus,
Störche von dem Giebelhaus
Hoch herab zur Erde ſchauen.

Höher noch, wo Felſen ſchweben,
Hat der Herr in blauer Luft,
Rings geſchirmt von gäher Kluft,
Gemſen ihren Ort gegeben.

Aber dort in Himmelswelten
Stellt' er Sonn' und Mond hinan
Und ſie kennen ihre Bahn,
Kennen ihre feſten Zeiten. —

Wenn der Sonne Glanz verblichen,
Naht die Finſterniß mit Macht,
Aus des Waldes dichter Nacht
Kommt das gier'ge Wild geſchlichen.

4. Schüttert die Erde und donnert der Himmel; Zürnet und tobet die feindliche Welt: Bleibet doch mitten in ſolchem Getümmel Mir meine Seligkeit ſicher geſtellt; Wenn mich, den Armen, Hält dein Erbarmen, Steh' ich auf ewigem Felſen erhöhet, Der nicht im Sturm und im Wetter vergehet.

5. Freut ſich mein gläubiges Herz in dem Lichte, Dank' ich es, ewige Sonne, nur dir! Wenn ich mein Seufzen zum Himmel hin richte, Trittſt du gar bald, o mein Tröſter, zu mir; Zeigeſt im Hoffen Glänzend mir offen, Was mich ſoll ewig und herrlich ergötzen, Wann du mich wirſt in dein Königreich ſetzen.

6. Herr, bin ich ſelig, ſo laß es mich wiſſen, Schreib' es lebendig mir tief in den Sinn! Lehre mich willig die Eitelkeit miſſen! Glaubensgehorſam nur ſey mein Gewinn, Daß ich nach Klagen Freudig mag ſagen: „Seht, aus der Schaar der verlorenen Sünder Schafft der Allſelige ſelige Kinder!“

Abraham Hinkelmann.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen ꝛc.

1551. So bin ich nun kein Kind der Erden, Kein Bürger dieſer Eitelkeit! Mein Hierſeyn ſoll nicht ewig werden, Ich walle eilends durch die Zeit. Mein Vaterland iſt in der Höhe, Wo mein geliebter Abba wohnt, Und wo ich meinen Heiland ſehe, Der über Erd' und Himmel thront.

2. Ich bin dazu geſchaffen worden, Ich bin dazu mit Blut erkauft; Ich bin zum Himmelsbürgerorden, Zum Eigenthum des Herrn getauft. Der Geiſt, der mich aus Gott gezeuget, Macht meinen Geiſt gewiß und feſt, Daß auch bei Allem, was mich beuget, Mein Glaube mich nicht zweifeln läßt.

3. Nur Eines liegt mir in der Seele, Und macht mein Herze ſorgenvoll, Daß mir der rechte Schmuck nicht fehle, Wann ich zur Hochzeit kommen ſoll. Ich weiß, in meines Königs Augen Kann nur ein losgemachter Geiſt, Ein ausgeleertes Herze taugen, Das alles Andre Schaden heißt;

4. Ein Glaube, der nur ihn erwählet, Der ſtill in ſeiner Gnade ruht, Mit heißem Lieben noch beſeelet, Und ſeinen Willen kindlich thut; Der ihn bis an das Kreuz begleitet, Der gerne ſeine Dornen trägt; Der tapfer um die Krone ſtreitet, So oft die Welt ſich in uns regt.

5. Nun, mein Erbarmer, du wirſt wiſſen, Wie viel mir noch hieran gebricht; Mein Aug' iſt noch in Finſterniſſen, Ich Armer kenne mich noch nicht; Doch iſt ein inniges Verlangen In mir durch deinen Geiſt erweckt, O Herr, dir einzig anzuhangen, Bis meinen Leib die Erde deckt!

6. Was ich nicht habe, kannſt du geben; Was ich nicht bin, das biſt du mir! Nimm hin mein Herz, es zu beleben, Ich überlaſſ' es gänzlich dir! Erfülle mich mit Glauben, Liebe, Und bild' mich ganz nach deinem Bild; Entzünde mich mit heißem Triebe, Zu leiden, wenn du's haben willt!

7. Zermalme, brich, o Herr, verbrenne, Was dir nicht völlig wohlgefällt! Zerſtoß', zerſchlage und zertrenne, Was nicht zu dir ſich gänzlich hält. Ja, greif die angebornen Seuchen Recht an der tiefſten Wurzel an; Laß keinen Bann im Finſtern ſchleichen, Der dich und mich einſt trennen kann!

8. Hier reich' ich ſchwörend dir die Hände, Und ſage dir auf's neue zu: Ich will dich lieben ohne Ende, Du, meines Herzens wahre Ruh'! Ich liebe dich nicht nur in Freuden, Wann du mich ſpeiſeſt, tränkſt und zierſt; Ich will dich lieben auch im Leiden, Und wenn du mich zum Tode führſt.

9. So komm' ich dir geſchmückt entgegen; Du nahſt in Liebe dich zu mir, Mir Kron' und Purpur anzulegen, Und öffneſt mir die Himmelsthür! Wann werd' ich dich, mein Heil, umfangen? Und wann, ach wann umfängſt du mich? O laß mich bald dazu gelangen: Dann lob' und lieb' ich ewig dich!

Leop. Franz Friedr. Lehr.

Mel. Nun freut euch, liebe Chriſten ꝛc.

1552. Such', wer da will, Ein ander Ziel, Die Seligkeit zu finden: Mein Herz allein Bedacht ſoll ſeyn, Auf Chriſtum ſich zu gründen! Sein

Wort iſt wahr, Die Werk' ſind klar; Sein heil'ger Mund Hat Kraft und Grund, Den Feind zu überwinden.

2. Such', wer da will, Nothhelfer viel, Die uns doch nichts erworben: Hier iſt der Mann, Der helfen kann, Bei dem nie was verdorben! Uns wird das Heil Durch ihn zu Theil; Uns macht gerecht Der treue Knecht, Der für uns iſt geſtorben!

3. Ach, ſucht doch Den, Laßt Alles ſtehn, Die ihr das Heil begehret! Er iſt der Herr, Und Keiner mehr, Der euch das Heil gewähret! Sucht Ihn all' Stund' Von Herzensgrund! Sucht Ihn allein, Denn wohl wird ſeyn Dem, der Ihn herzlich ehret!

4. Mein höchſter Ruhm, Mein Eigenthum Sollſt du, Herr Jeſu, bleiben! Es müſſe nicht Von deinem Licht Die Eitelkeit mich treiben! Wer dich nicht läßt, Der ſtehet feſt! Wer treu dich liebt, Und dein Wort übt, Deß Grund wird nie zerſtäuben!

5. Wend' von mir nicht Dein Angeſicht, Laß mich im Kreuz nicht zagen! Weich' nicht von mir, Du höchſte Zier, Hilf mir mein Leiden tragen! Hilf mir zur Freud' Nach dieſem Leid! Hilf, daß ich mag Nach aller Klag' Einſt ewig Lob dir ſagen!

Georg Weiſſel.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte.

1553. Verlaß mich nicht, bis ich erkalte! Erleuchte mich, mein Lebenslicht! Stärk' mich, daß ich dich glaubig halte, O Herr, du meine Zuverſicht! Führ' mich in meinen Prüfungsjahren Den Weg, den ich nicht finden kann! Ich bin, wie meine Väter waren, Dein Bürger und dein Wandersmann.

2. Erhör' mich, wann ich zu dir ſchreie, Gib meiner Seele große Kraft! Umgürte mich nach deiner Treue Mit Waffen deiner Ritterſchaft! Und wenn, gleich Löwen nach dem Raube, Der Feind nach meiner Seele brüllt, Dann ſey dein Wort, dein Geiſt, dein Glaube Mein Schwert, mein Harniſch, Helm und Schild!

3. Ich ſuche dich, laß mich dich finden, Laut ſeufzt mein durſtig Herz nach dir! Verbirg im Aufruhr meiner Sünden Dein gnädig Antlitz nicht vor mir! Was willſt du mit dem Staube rechten? Du kennſt mein ſündiges Geſchlecht; Prüfſt du, ſo iſt von deinen Knechten Kein einziger vor dir gerecht!

4. Sollt' ich vor deinem Fluche beben? Mich trifft er nicht, denn ich bin rein; Mein Heiland ſtarb, ſo muß ich leben; Er überwand, der Sieg iſt mein! Was ſchaden mir der Hölle Flammen? Ich erbe meines Vaters Gut! Ich bin ſein Kind, wer will verdammen? Ich bin verſöhnt durch Chriſti Blut!

5. O komm, du Blut des Menſchenſohnes, Mit aller deiner Seligkeit! Gib mir zur Rechten deines Thrones Das Erbe deiner Herrlichkeit! Ich mag ſie nicht, die Erdenkronen; Sie ſind für meinen Wunſch zu klein! Weg. Staub, ich ſoll bei Jeſu wohnen, Ich ſoll, wie er, unſterblich ſeyn!

6. Zum ſel'gen Anſchau'n Gottes kommen, Den großen Bundesfürſten ſehn, Mit Gottes Heer, mit tauſend Frommen Durch alle Himmel ihn erhöhn; Ohn' Thränen, Furcht, Gefahr und Leiden Mehr Glück genießen, als ich weiß: Das, Herr, ſind deines Reiches Freuden, Und nach vollbrachtem Kampf der Preis!

7. So gib denn Glauben deinem Streiter, Der durch die Liebe thätig ſey! Mach' mich getroſt, in Hoffnung heiter, Demüthig, keuſch, verſöhnlich, treu, Gutthätig, weich bei fremden Schmerzen, Heiß im Gebet, und ſtill im Spott, Zum Tode reif, voll Ruh' im Herzen, Arm vor der Welt, und reich in Gott!

8. Und wird nun bald der Tag erſcheinen, Der Tag des Kampfes und der Ruh': Dann lächle mir, wenn Freunde weinen, Die Freude jenes Lebens zu! Dann ſey mein Ende, wie dein Ende; Dann' ſchmück ſich meine Seele ſchön, Um im Triumph durch deine Hände Zu deinen Wonnen einzugehn!

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen?

1554. Warum ſollt' ich mich betrüben? Liebt mich doch Jeſus noch! Sollt' ich mich nicht üben, Durch ein freudenvolles Ringen Immerfort Hier und dort Ihm viel Frucht zu bringen?

2. Die das Joch der Sünde tragen, Müſſen ſich Jämmerlich, Ohne Hoffnung plagen. Aber wer ſich Dem ergeben, Der da iſt Jeſus Chriſt, Der kann freudig leben!

3. Mag ihm Satan Netze ſtellen, Mag die Welt, Argverſtellt, Suchen ihn zu fällen: Er hat doch in Chriſto Gaben, Die ſein Herz, Auch im Schmerz, Heben, ſtärken, laben.

4. O wie viele Süßigkeiten Schmeckt und ſieht Ein Gemüth Schon in dieſen Zeiten, Wenn es ſich der Sünd' entziehet, Die der Welt Wohlgefällt, Wenn's zu Jeſu fliehet!

5. O Herr Jeſu, mein Vergnügen, Laß durch dich Ritterlich Meine Seele ſiegen! Laß die Kräfte ſie genießen, Die von dir Für und für Auf die Treue fließen!

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

1555. Was die Welt hofft, iſt vergänglich, Und befleckt iſt, was ſie hat. Das iſt Chriſten nicht hinlänglich; Denn es macht den Geiſt nicht ſatt! Ihre Herrlichkeit muß welken, Sie verblühet zu geſchwind, Blühte ſie gleich wie die Nelken, Die in Königsgärten ſind.

2. Ihre Hoffnung fällt im Sterben, Unſre geht im Tod erſt an, Weil wir erſt die Güter erben, Die kein Tod vernichten kann. Beſſer, hier im Staube hoffen, Und hernach ſich ſelig ſehn, Als in eitler Luſt erſoffen Mit der Welt zum Feuer gehn.

3. Unſer Erbgut iſt gegründet; Chriſti Tod hat's feſt gemacht, Dem ein gleicher ſich nicht findet, Weil ihn Gott ſelbſt theu'r geacht't; Und der von dem Tod erſtanden, Der gebar uns neu dazu; Da wird Hoffnung nicht zu Schanden; Großer Jeſus, das machſt du!

4. Heiland, der mir's theu'r erworben, Gib mir, was ich nicht verlier'! Mit dir iſt mir's anerſtorben, Und du lebeſt auch nicht hier. Mach' mein Erb' mir immer größer, Und deſſelben Hoffnung ſüß, Bis ich's, herrlicher Erlöſer, Bei dir find' im Paradies!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

1556. Was hat die Welt zu hoffen, Wann ihre Zeit verloffen? Nur Finſterniß und Pein! Was hat ein Chriſt zu hoffen? Der Himmel ſteht ihm offen; Sein Troſt, ſein Licht wird Jeſus ſeyn!

2. Wir hoffen mit zu leben; Das kann und wird er geben; Er lebt uns ja zum Heil! Wir hoffen mit zu erben; Durch ſein verſühnlich Sterben Gab er auch uns am Himmel Theil.

3. Wir hoffen, ihn zu ſehen, Und vor dem Thron zu ſtehen Im reinen Ehrenkleid; Wir hoffen, ihm zu dienen, Wann einſt ſein Tag erſchienen, Im Antlitz ſeiner Herrlichkeit!

4. Wir hoffen, ihm zu danken, Wann er am Ziel der Schranken Uns einſt das Kleinod ſchenkt; Uns Ruhe gibt vor Haſſern, Und zu den Lebenswaſſern Uns ſelig führt und ewig tränkt.

5. Wir hoffen, ihn zu loben, Und lernen hier die Proben Zum Hallelujah ſchon; Dort werden wir mitſingen, Wann Gottesharfen klingen In dem vollkommnen Jubelton!

Ph. Friedr. Hiller.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade.

1557. Wenn doch alle Seelen wüßten, Jeſu, daß du freundlich biſt, Und der Zuſtand wahrer Chriſten Unausſprechlich ſelig iſt!

2. Ach, wie würden ſie mit Freuden Aus der Weltgemeinſchaft gehn, Und bei deinem Blut und Leiden Feſt und unbeweglich ſtehn! Woltersdorf.

Mel. O, daß doch bald dein Feuer brennte.

1558. Wer einſam ſitzt in ſeiner Kammer, Und ſchwere, bittre Thränen weint, Wem nur gefärbt von Noth und Jammer Die weite Welt umher erſcheint;

2. Wer in das Bild vergangner Zeiten Wie tief in einen Abgrund ſieht, In welchen ihn von allen Seiten Ein tiefſte Weh hinunterzieht; —

3. Es iſt, als lägen Wunderſchätze Da unten für ihn aufgehäuft, Nach deren Schloß in wilder Hetze Mit athemloſer Bruſt er greift.

3. Die Zukunft liegt in öder Dürre

Entſetzlich lang und bang vor ihm; Er ſchweift umher, allein und irre, Und ſucht ſich ſelbſt mit Ungeſtüm.

5. Ich fall' ihm weinend in die Arme: Auch mir war einſt wie dir zu Muth; Doch ich genas von meinem Harme, Und weiß nun, wo man ewig ruht!

6. Dich muß, wie mich, ein Weſen tröſten, Das innig liebte, litt und ſtarb; Das ſelbſt für die, die ihm am wehſten Gethan, mit tauſend Freuden ſtarb.

7. Er ſtarb, und dennoch alle Tage Vernimmſt du ſeine Lieb' und ihn, Und kannſt getroſt in jeder Lage Ihn zärtlich in die Arme ziehn.

8. Mit ihm kommt neues Blut und Leben In dein erſtorbenes Gebein; Und wenn du ihm dein Herz gegeben, So iſt auch ſeines ewig dein.

9. Was du verlorſt, hat er gefunden; Du triffſt bei ihm, was du geliebt; Und ewig bleibt mit dir verbunden, Was ſeine Hand dir wieder gibt. Novalis.

Mel. Es traure, wer da will ꝛc.

1559. Wer Jeſum bei ſich hat, kann ſicher ſtehen, Und wird im Leidensmeer nicht untergehen. Wenn ihn der Herr beſchützt, was kann ihm ſchaden? Er wandelt überall auf ebnen Pfaden.

2. Wer Jeſum bei ſich hat, der hat den Himmel, Und ihn vergnüget nicht das Weltgetümmel; Er nimmt geduldig an, was Gott beſchieden, Und ſchmeckt auch in der Noth den ew'gen Frieden.

3. Wer Jeſum bei ſich hat und ſeine Gaben, Der mag mit ihrer Luſt die Welt nicht haben. Wer reich in Chriſto iſt, hat g'nug auf Erden, Und kann in Ewigkeit nicht reicher werden.

4. Wer Jeſum bei ſich hat, kann ſicher reiſen, Er wird ihm ſchon den Weg zum Himmel weiſen. Wer ihm getreulich folgt, wird niemals gleiten, Denn ihm ſteht immerdar der Herr zur Seiten.

5. Wer Jeſum bei ſich hat, darf nicht erſchrecken, Wenn ihm der Sünden Schuld will Angſt erwecken. Wer Jeſum bei ſich hat, iſt wohl beſchützet, Wenn's donnert über ihm und ſchrecklich blitzet.

6. Wer Jeſum bei ſich hat, darf nicht verzagen, Kann Welt und Teufelsliſt ſiegreich verjagen. Wer Jeſum bei ſich hat, kann nicht verderben, Wer Jeſum bei ſich hat, wird ſelig ſterben.

Chriſt. Friedr. Konnow.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

1560. Wie groß iſt deine Herrlichkeit, Schon hier, o'Chriſt, in dieſer Zeit, Und noch viel mehr dort oben! Von Allem, was die Welt dir reicht, Iſt nichts, das dieſer Würde gleicht, Zu der du biſt erhoben! Chriſtus Jeſus Salbt die Seelen, Die ihn wählen, Und ihn haben, Mit des Geiſtes hohen Gaben.

2. Theilhaftig göttlichen Geſchlechts, Genießeſt du des hohen Rechts, Dich Gottes Kind zu nennen. Sieh', welche Ehre, welchen Ruhm Gibt dir der Herr zum Eigenthum! Mag's auch die Welt verkennen! Mag ſie Auch hie Stolz ſich blähen, Dich verſchmähen, Ja, dich haſſen: Deinen Ruhm muß ſie dir laſſen.

3. Du biſt ein Prieſter und Prophet, Der vor des Höchſten Throne ſteht, Und wirſt von Gott gelehret! Du wirſt begabt mit Königs-Macht, Daß herrlich werde hier vollbracht, Was Gottes Ruhm vermehret. Wahrheit, Klarheit Wird gegeben Deinem Leben Durch den Glauben; Dieſen kann kein Feind dir rauben.

4. Du biſt mit Jeſu feſt vereint; Der Heiland iſt dein treu'ſter Freund, Deß Liebe dich erquicket. Er hat dir ſeines Geiſtes Pfand Von ſeinem Thron herabgeſandt, Und dir ins Herz gedrücket. Stündlich, Gründlich Ihm von Herzen, Auch bei Schmerzen, Anzuhangen, Dieſes nur ſey dein Verlangen!

5. Durch ihn ſtehſt du mit Gott im Bund; Sein Thron iſt deines Herzens Grund, Darin er Wohnung machet. Er macht aus dir ſich einen Ruhm, Du biſt ſein liebſtes Eigenthum, Darob er zärtlich wachet. Gott pflegt, Gott trägt Voll Erbarmen In den Armen Dich Geringen, Daß kein Leid dich kann bezwingen.

6. Nie machet eines Menſchen Mund Die hohe Würd' und Ehre kund, Die dich ſchon ziert auf Erden; Und iſt's

auch jetzt nicht offenbar, So wird's doch in der Zukunft klar; Du wirſt Gott ähnlich werden. Selig, Glänzend Werden taugen Deine Augen, Gott zu ſehen, Wann du wirſt verklärt aufſtehen.

7. O Chriſt, in welchen hohen Stand Setzt dich des Höchſten Gnadenhand! Bedenke deine Würde! Fühl' deine Hoheit jeder Zeit, In aller deiner Niedrigkeit, Und trag' auch ihre Bürde! Lebe, Strebe, Daß dein Adel Ohne Tadel Immer bleibe; Darum liebe, hoff' und gläube! Joh. Euſeb. Schmidt.

Mel. Valet will ich dir geben.

1561. Wie groß iſt deine Liebe, Unwandelbarer Gott! Der Ausfluß deiner Triebe Macht Höll' und Tod zu Spott. Ob mich auch manches drücket, Bin ich doch ewig dein. Das iſt's, was mich erquicket, Und nicht läßt traurig ſeyn.

2. O Quelle meines Lebens! Wie wohl iſt mir bei dir! Dich liebt man nicht vergebens; Dein Geiſt verſiegelt's mir. Ein ſehnendes Verlangen Voll ſüßer Liebesruh', Lehrt mich dir feſt anhangen, Wird ſatt, und nimmt doch zu.

3. Der Sohn, dein Wohlgefallen, Mein Mittler, Jeſus Chriſt, Verjüngt mein armes Wallen, Das dir gewidmet iſt. Sein Heben, Tragen, Retten, Sein Sieg, ſein Troſt, ſein Heil Zerſprengt mir alle Ketten, Hilft mir zum beſten Theil.

4. Du bringſt mich bis zum Erbe Durch väterliche Treu'; So bleibt, bis ich einſt ſterbe, Dein Lieben täglich neu. Dann krönt die frohe Stunde Am Ziele dir zum Ruhm, Nach deinem ew'gen Bunde, Mich, als dein Eigenthum.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

1562. Wie groß iſt unſre Seligkeit, O Gott, ſchon in der Prüfungszeit, Selbſt unter viel Beſchwerden, Wenn unſer Herz ſich dir ergibt, Und treu in Jeſu Dienſt ſich übt! Wie groß wird ſie einſt werden, Wann ſich Herrlich Jenes Leben Wird anheben, Wo man Freuden Erntet von der Saat der Leiden!

2. O, wie erhaben iſt das Recht, Das du uns giebeſt, dein Geſchlecht Und Bundesvolk zu heißen! Bei dir iſt unſer Vaterland; Und wer will deiner ſtarken Hand, Allmächt'ger, uns entreißen? Wenn wir Gleich hier Müſſen ſtreiten, Und zu Zeiten Schwach uns finden, Hilfſt du uns doch überwinden.

3. Du deckeſt unſre Schulden zu, Schenkſt unſern Seelen wahre Ruh', Und ſtärkeſt uns mit Freude. Dein Sohn iſt unſer Haupt und Ruhm, Wir ſein erkauftes Eigenthum, Und Schafe ſeiner Weide. Gutes Muthes Sind auf Erden In Beſchwerden Unſre Seelen; Herr, was kann bei dir uns fehlen?

4. Es bleibet zwar der hohe Werth Der Gnade, die uns widerfährt, Verborgen hier auf Erden. Doch, wann dereinſt vor aller Welt Er, unſer Haupt, Gerichtstag hält, Dann wird er ſichtbar werden. Alsdann Sieht man Ihn mit Kronen Uns belohnen, Und mit Ehren Für ſein treues Volk erklären.

5. Wie wohl, o Gott, ſind Chriſten dran! Wie viel haſt du an uns gethan! O laß uns unſre Würde Vor Augen haben jederzeit! So tragen wir mit Willigkeit Des Leidens ſchwere Bürde. Herr, gib Den Trieb In die Seelen, Dich zu wählen, Und das Leben Ganz in Jeſu Dienſt zu geben! Joh. Euſ. Schmidt.

Mel. Es iſt noch eine Ruh' vorhanden.

1563. Wie wohl iſt mir, o Freund der Seele, Wenn ich in deiner Liebe ruh'! Ich ſteig' aus dunkler Schwermuthshöhle, Und eile deinen Armen zu. Da muß die Nacht des Trauerns ſcheiden, Wann mit der Fülle ſel'ger Freuden Die Liebe ſtrahlt aus deiner Bruſt. Hier iſt mein Himmel ſchon auf Erden! Dem muß ja volle Gnüge werden, Der in dir ſuchet Ruh' und Luſt.

2. Die Welt mag ſich mir feindlich zeigen; Es ſey alſo; ich acht' es nicht. Will ſie ſich freundlich zu mir neigen: Ich flieh' ihr trügend Angeſicht. In dir vergnügt ſich meine Seele, Du biſt mein Freund, den ich erwähle; Du bleibſt mein Freund, wenn Freundſchaft weicht; Auch in den ſtärkſten Trübſalswellen Kann deine Treu' mich ſicher ſtellen, Die mir den feſten Anker reicht.

3. Will mich die Laſt der Sünden drücken, Blitzt auf mich des Geſetzes Weh': So eil' ich, Herr, auf dich zu

blicken, Und ſteige gläubig in die Höh'. Ich fliehe, Herr, zu deinen Wunden; Da hab' ich ſchon den Ort gefunden, Wo mich kein Fluchſtrahl treffen kann. Tritt Alles wider mich zuſammen: Du biſt mein Heil, wer will verdammen? Die Liebe nimmt ſich meiner an.

4. Lenkſt du durch Wüſten meine Reiſe: Ich folg', und lehne mich auf dich; Du gibſt mir aus den Wolken Speiſe, Und tränkeſt aus den Felſen mich. Ich traue deinen Wunderwegen, Sie enden ſich in Lieb' und Segen. Genug, wenn ich dich bei mir hab'! Ich weiß, wen du willſt herrlich zieren, Und über Sonn' und Sterne führen, Den führeſt du zuvor hinab.

5. Der Tod mag Andern düſter ſcheinen: Ich ſeh' ihn an mit frohem Muth; Denn du, mein Leben, haſſeſt keinen, Deß Herz und Leben in dir ruht. Wie kann des Weges Ziel mich ſchrecken, Da aus der Nacht, die mich wird decken, Ich eingeh' in die Sicherheit? Mein Licht, ſo will ich denn mit Freuden Aus dieſer finſtern Wildniß ſcheiden Zur Ruhe deiner Ewigkeit! Wolfg. Deßler.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

1564. Wohl dem, der Gott zum Freunde hat, Ihn über alles liebet! Der findet bei ihm Troſt und Rath, Wenn ihn die Welt betrübet. Denn Menſchengunſt welkt wie ein Blatt; Wohl dem, der Gott zum Freunde hat!

2. Wohl dem, der herzlich iſt vergnügt Mit dem, was Gott beſcheeret, Und Unglück mit Geduld beſiegt, Wenn er damit beſchweret! — Er nimmt es an, wie Gott es fügt; — Wohl dem, der herzlich iſt vergnügt!

3. Wohl dem, der feſt ſich hält an Gott, Wann böſe Zungen ſtechen, Und durch Verachtung, Hohn und Spott Ihm Glimpf und Namen brechen! — Gott findet ſchon die böſe Rott'; Wohl dem, der ſich feſt hält an Gott!

4. Wohl dem, der in der Demuth bleibt, Und läßt die Prahlereien, Wie ſie die Welt in Blindheit treibt! Gott wird ihn ſüß erfreuen, Wann Stolz und Uebermuth zerſtäubt. Wohl dem, der in der Demuth bleibt!

5. Wohl dem, der nach dem Himmel tracht't, Und täglich darnach ringet! Der, wenn man ihn darob verlacht, Vor Chriſto dennoch ſinget; Gott iſt mein Troſt in Kreuz und Nacht! — Wohl dem, der nach dem Himmel tracht't.

6. Wohl dem, der Jeſum herzlich ſucht, Wenn ihn die Sünde drücket! Der, wenn ihn das Geſetz verflucht, An Gnade ſich erquicket, An Chriſti Heil und Kreuzesfrucht. Wohl dem, der Jeſum herzlich ſucht!

7. Wohl dem, der feſt an Jeſu hält Mit Glauben, Lieben, Loben! Wenn dann einſt ſeine Hütte fällt, Geht es mit ihm nach oben, Hinauf ins ſchöne Himmelszelt. Wohl dem, der feſt an Jeſu hält!

8. Herr Jeſu, nun du bleibeſt mein Im Leben und im Sterben! Dein Blut und bitt're Todespein Läßt mich den Himmel erben. Das iſt und bleibt mein Troſt allein: Mein Jeſus iſt und bleibet mein!

Mel. Werde munter mein Gemüthe.

(Pſalm 1.)

1565. Wohl dem Menſchen, der nicht wandelt In der Gottvergeſſ'nen Rath! Wohl dem, der nicht unrecht handelt, Noch tritt auf der Sünder Pfad; Der der Spötter Freundſchaft fleucht, Und aus ihrer Mitte weicht; Der von Herzen liebt und ehret, Was uns Gott vom Himmel lehret.

2. Wohl dem, der mit Luſt und Freude Das Geſetz des Höchſten treibt, Welcher, wie auf ſüßer Weide, Stets in Gottes Worten bleibt! Er iſt einem Baume gleich, Der an edlen Früchten reich, Deſſen Zweige ſich verbreiten An des klaren Baches Seiten.

3. Alſo wird gedeihn und grünen, Wer in Gottes Wort ſich übt; Luft und Sonne muß ihm dienen, Bis er reife Früchte giebt. Werden ſeine Blätter alt, Bleiben ſie doch wohl geſtalt't; Gott gibt Glück zu ſeinen Thaten, Alles muß ihm wohl gerathen.

4. Aber wen die Sünd' erfreuet, Deſſen Glück kann nicht beſtehn; Wie die Spreu vom Wind zerſtreuet, Wird er plötzlich untergehn. Kommt der Herr und hält Gericht, So entrinnt der Sünder nicht, Und es werden nur die

Frommen In ſein Reich der Himmel kommen.

Paul Gerhard.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohl gethan.

1566. Wohl uns! der Vater hat uns lieb, Und wird an uns gedenken, Und uns aus väterlichem Trieb, Was wir bedürfen, ſchenken. Was fehlt uns doch Nun weiter noch, Da wir zum Vater haben Den Geber aller Gaben?

2. Wenn wir ohn' Gold und Schätze gleich Die weite Welt durchzögen, So iſt doch unſer Vater reich An Liebe und Vermögen. Wir ſorgen nicht, Daß uns gebricht Auf unſrer Lebensreiſe Die Kleidung und die Speiſe.

3. Er, der ſo viel an uns gewandt, Zu unſerm Heil und Leben, Der zu uns ſeinen Sohn geſandt, Und für uns hingegeben, Der ſo geneigt Sich Sündern zeigt, — Wie ſollte Der denn minder Verſorgen ſeine Kinder?

4. Wie können wir doch allezeit Frei vor ſein Antlitz treten, Um Hülf' in Noth, um Troſt in Leid, Um Alles zu ihm beten! Er hört uns an, Er will und kann Und wird uns gern gewähren, Was wir von ihm begehren.

5. Wie ſteht uns doch ſein Vaterherz In Jeſu Chriſto offen! Da fliehn wir hin, wenn uns ein Schmerz Und Unfall hat betroffen. O, und da ruht Sich's ſanft und gut, Da iſt man wohl geborgen, Und ledig aller Sorgen.

6. Und meint ihr, daß vor Tod und Gruft Uns bange ſey und grauſe? Nein, wenn uns unſer Vater ruft, So gehn wir gern nach Hauſe. Da iſt es doch Viel beſſer noch! Oft ſeufzt man aus der Tiefe: Ach, wenn der Vater riefe!

7. Er hat uns lieb, das iſt genug, Uns ewiglich zu freuen; Er hat uns lieb, das iſt genug; Wir kennen ihn, den Treuen, Und wollen auch, Nach Kinderbrauch, Uns unabläſſig üben, Von Herzen ihn zu lieben.

Spitta.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Joh. Zahn
Seminarinspektor.

Evangeliſcher Liederſchatz

für

Kirche und Haus.

Zweiter Band.

30

Evangeliſcher

Liederſchatz

für

Kirche und Haus.

Eine Sammlung geiſtlicher Lieder

aus

allen chriſtlichen Jahrhunderten,

geſammelt und nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit bearbeitet

von

M. Albert Knapp,

Diakonus an der Hoſpitalkirche in Stuttgart.

Seibt.

Zweiter Band.

Stuttgart und Tübingen.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1 8 3 7.

Verzeichniſs
der Hauptfächer des Liederſchatzes.

Zweiter Band.

Fünftes Buch.

Von den Früchten des Chriſtenglaubens.

Seite
1. Von der Gottſeligkeit und Heiligung im Allgemeinen 1
2. Von der täglichen Erneuerung des innern Menſchen durch Buße und Selbſterkenntniß 51
3. Von der Nachfolge Chriſti 65
4. Vom himmliſchen Sinne 79
5. Vom Gebet 94
6. Vom Lobe Gottes und Jeſu Chriſti 139
7. Von der Liebe zu Gott und Jeſu Chriſto 181
8. Von der chriſtlichen Weisheit 221
9. Von der geiſtlichen Wachſamkeit 227
10. Vom geiſtlichen Kampf und Streit 237
11. Vom rechten Gebrauche der Zeit 259
12. Von der Einſamkeit 263
13. Vom Gebrauch der Zunge 267
14. Von der Mäßigkeit 268
15. Von der Keuſchheit 269
16. Von der Demuth 273
17. Von der Einfalt des Herzens 280
18. Von der Geduld und Herzensſtille 283
19. Vom Vertrauen auf Gott und ſeine Vorſehung 299
20. Vom Troſte des Chriſten in Anfechtung und Trübſal 324
21. Von der Nächſtenliebe 364
22. Von der Fürbitte für den Mitchriſten 381
23. Von der chriſtlichen Freundſchaft 384

Sechstes Buch.

Von den Ordnungen und verſchiedenen Zuſtänden des äußeren Chriſtenlebens.

1. Neujahrslieder 386
2. Jahrzeiten 403
   - a) Frühlingslieder 403
   - b) Sommerlied 413
   - c) Herbſtlieder 413
   - d) Winterlieder 414
3. Morgenlieder 415
4. Berufslieder 478
5. Tiſchlieder 488

Von des Lagers tiefem Laube
Hebet ſich der Löwen Schaar;
Die ſo ſtill am Tage war,
Brüllt zu Gott nach ihrem Raube.

Bei des Morgens erſten Strahlen,
Der hervor am Berge bricht —
— Siehſt du, wie ſie vor dem Licht
Scheu ſich wieder heimwärts ſtahlen?

Doch es geht nun an's Geſchäfte
Froh der Menſch aus ſeinem Haus,
Uebt im grünen Felde draus
Bis zum Abend ſeine Kräfte.

Herr, wie iſt im weiten Kreiſe
Dieſer Welt ſo namenlos
Deiner Werke Zahl! wie groß
Haſt Du ſie gemacht und weiſe!

Hier das Meer, das ſeine Arme
Weit nach allen Seiten ſtreckt,
Groß und klein Geſchöpf bedeckt,
Gar in zahlenloſem Schwarme!

Auch der Schiffe wandeln viele
Und des Wallfiſchs ſtolze Pracht
Schwimmt umher, den Du gemacht,
Daß er in der Tiefe ſpiele.

Seite
6. Abendlieder . . . 492
7. Geburtstagslieder . . . 537
8. Wochenlieder . . . 563
9. Stundenlieder . . . 564
10. Kinder- und Jugendlieder . . . 565
11. Schullieder . . . 577
12. Lieder für arme Kinderanſtalten . . . 581
13. Trauungs- und Ehelieder . . . 586
14. Hausſtandslieder . . . 597
15. Wiegenlieder . . . 600
16. Von der Kinderzucht . . . 604
17. Für Obrigkeiten, Fürſten und Unterthanen . . . 606
18. Für Dienſtboten . . . 611
19. Für Wittwen . . . 611
20. Für Waiſen . . . 613
21. Greiſenlieder . . . 615
22. Für Kranke . . . 620
23. Reiſelieder . . . 631
24. Schifffahrtslieder . . . 638
25. Kriegs- und Friedenslieder . . . 644
26. Soldatenlieder . . . 654
27. In allgemeinen Nöthen . . . 655
28. Bei unfruchtbarer Witterung . . . 658
29. In Theuerung . . . 660
30. Bei Seuchen . . . 661
31. Bei Feuersbrünſten . . . 666
32. Gewitterlieder . . . 667
33. Erntelieder . . . 676

Siebentes Buch.

Vom Tode und von den letzten Dingen.

1. Von der Vorbereitung auf den Tod . . . 682
2. Allgemeine Sterbelieder . . . 689
3. Von der Sterbensfreudigkeit . . . 732
4. Begräbnißlieder . . . 738
    a) Allgemeine Begräbnißlieder . . . 738
    b) Begräbnißlieder für Kinder . . . 759
    c) Für Lehrer . . . 764
    d) Für Fürſten . . . 765
    e) Für fromme Greiſe . . . 766
    f) Für einen Vater . . . 766
    g) Für eine Mutter . . . 767
    h) Für eine fromme Gattin . . . 767
    i) Für einen frommen erwachſenen Sohn . . . 768
    k) Für eine fromme Jungfrau . . . 768
    l) Einweihung eines Kirchhofs . . . 769
5. Von der Auferſtehung der Todten . . . 770
6. Vom Weltende und von dem Weltgericht . . . 778
7. Von der Verdammniß und Hölle . . . 794
8. Vom ewigen Leben und deſſen Herrlichkeit . . . 800

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Fünftes Buch.

Von den Früchten des Chriſtenglaubens.

I. Von der Gottſeligkeit und Heiligung im Allgemeinen.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

1567. Aufrichtigkeit, Herr, liebet deine Seele; O gib, daß ich die Wahrheit mir erwähle! Aufrichtig haſt den Menſchen du gemacht, Nach deinem Bild, damit du ihn bedacht.

2. Aufrichtigkeit nur iſt an dir zu ſehen; Aufrichtigkeit nur kann vor dir beſtehen; Aufrichtig iſt und ohne krumme Spur, Was du gethan je an der Creatur.

3. Aufrichtigkeit glänzt her aus deinem Sohne, Aufrichtigkeit iſt ſeine Freud' und Krone; Aufrichtigkeit bringt Er in uns aus dir Und deinem Licht der Ewigkeit herfür.

4. Aufrichtigkeit iſt deinem Geiſt auch eigen; Aufrichtigkeit will er in uns erzeugen. Aufrichtigkeit iſt nur in ſeinem Licht, Das helle macht ein Menſchenangeſicht.

5. Aufrichtigkeit! o daß wir dich verloren, Du hohes Gut, das Gott für uns erkoren! O zeige dich mit deiner holden Treu' In unſrem finſtern Seelengrund aufs neu'!

6. Aufrichtigkeit hat Jeſus uns erworben, Als er für Lügner an dem Kreuz geſtorben. O würden wir zu ſeiner Aehnlichkeit Vor ſeinem heil'gen Kreuzesbild erneut!

7. Aufrichtigkeit wird in der Buß' erzeiget, Wenn Reu' und Leid uns erſt in Staub gebeuget; Dann kommt die Gnade, die uns wieder hebt, Und unſre Schuld in Chriſti Tod begräbt.

8. Aufrichtigkeit das Erden-Weſen fliehet; Aufrichtigkeit aufs Himmliſche nur ſiehet; Aufrichtigkeit ſtets richtet ihren Sinn Auf Jeſum, als ihr höchſtes Vorbild, hin.

9. Aufrichtigkeit iſt mit dem Recht verbunden: Gerechtigkeit wird ſtets in ihr gefunden, Nach Gottes, und nicht nach dem Eigen-Sinn, Der nur das Recht verkehret immerhin.

10. Aufrichtigkeit ſich mit der Einfalt paaret; Aufrichtigkeit iſt's, was die Einfalt wahret, Daß ſie ſich einzig nach dem Ziele ſtreckt, Das Gott ihr hier in Chriſto vorgeſteckt.

11. Aufrichtigkeit macht ernſte, treue Freunde; Aufrichtigkeit beſieget alle Feinde, Die nur im Stillen Lügenpfade gehn, Doch vor dem Strahl der Wahrheit nicht beſtehn.

12. Aufrichtigkeit macht uns ein gut Gewiſſen, Weil jederzeit ſie deſſen nur befliſſen, Was heilig iſt vor Gottes Angeſicht, Und was uns feſt behält im Recht und Licht.

13. Aufrichtigkeit wird unterm Kreuz vollkommen. — Wo Chriſti Kreuz wird willig aufgenommen, Da herrſchet er in ſeiner Herrlichkeit, Da wird das Herz durch Wahrheit ganz befreit.

14. Aufrichtigkeit, Herr, laß mich ewig lieben! Aufrichtigkeit an Freund und Feinden üben, Aufrichtigkeit in Freud' und Leidenszeit, Aufrichtigkeit in Zeit und Ewigkeit.

15. Aufrichtigkeit wird dann im ew'gen Leben Vollkommne Freud' und Herrlichkeit mir geben, Wann ich in ihm, und er in mir wird ſeyn, Und das Geſchöpf mit Gott iſt überein!

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

1568. Bewahre, Herr, mir Zung' und Mund, Daß ſie dich nicht betrüben, Nichts reden, als was mir dein Bund Zu reden vorgeſchrieben. Gib mir ein

Herz, das Wahrheit ſpricht, Damit ich am Gewiſſen nicht Gefahr und Schiffbruch leide.

2. Laß es mit Klugheit, ohn' Verdruß, Mit Vorbedacht geſchehen, Wenn ich ja reden ſoll und muß; Gib, daß nur Beten, Flehen, Und was dem Nächſten dient und nützt, Was deine Ehre mehrt und ſchützt, Aus meinem Munde gehen.

3. Schandbare Worte, Narrentand Laß niemals mir belieben; Dieß ſchändet meinen Chriſtenſtand, Und muß dich, Herr, betrüben. O heil'ger Geiſt, drum leite mich, Daß kein unnütz Geſchwätze dich Aus meinem Herzen treibe!

4. Was züchtig, keuſch und ehrbar iſt, Und was holdſelig klinget, Das nur ſoll reden jeder Chriſt, Weil es Gedeihen bringet; Das wird vor Jeſu einſt beſtehn, Wenn Läſterer mit Schrecken ſehn, Was böſe Worte ſchaden.

5. Fern ſey von mir ein Mund, der flucht! Herr, meinen Mund belehre, Daß er des Nächſten Beſſ'rung ſucht, Und deines Namens Ehre! Das Fluchen bringet Fluch und Noth, Und, wenn nicht Buße folgt, den Tod; Hüt' mich davor, o Jeſu!

6. Laß Lügen ferne von mir ſeyn! Der Teufel iſt ihr Vater; Bewahre mich vor Heuchelſchein, O gnädiger Berather! Die Wahrheit bringet Lob und Ruhm, Und wo ein reines Chriſtenthum, Da wird die Zung' auch heilig.

Mel. Ich bete an die Macht der Liebe.

1569. Bewahr' vor ſündlichen Gedanken, Vor eiteln Lüſten mein Gemüth! Laß, Gott, im Glauben nie mich wanken, Auch wenn kein Menſchenaug' mich ſieht! Auch dann nicht, wenn man meiner lachet, Die Frömmigkeit mir bitter machet.

2. Laß Böſes mich ſtets böſe finden, Das Gute ſey mir ſtets gleich gut! Die feinſte Luſt zu überwinden, Verleih' mir Redlichkeit und Muth, Auch dann, wenn ich auch Herzgeliebte Durch reinen Chriſtenſinn betrübte!

3. Hilf mir, mit unbewegtem Schritte Auf deinem Pfade weiter gehn, Und wenn ich noch ſo Vieles litte, Doch niemals, niemals ſtille ſtehn! Daß ich mich nach dem Kleinod ſehne! — Das Kleinod iſt allein doch ſchöne.

4. Du kennſt ja meines Herzens Schwäche, Du weißt, wie ich ſo oft ſchon fiel, Wie oft ich mein Gelübde breche, Zurücke geh' von meinem Ziel. Nur deine Gnade macht mich tüchtig, Und ohne dich ſteht es nicht richtig.

5. Du, du kannſt meine Seele ſtärken, Muth ſprichſt du allen Schwachen ein, Läſſ'ſt oft zu großen Heldenwerken Ein Herz in Einfalt mächtig ſeyn. O laß mich deinen Beiſtand merken, Bei allen, allen meinen Werken!

6. Laß mich nicht fallen, nicht verzagen, Bin ich dem Netz der Sünde nah! Laß deinen Geiſt dem meinen ſagen: „Sey ſtark und redlich! Ich bin da!“ Die ſanfte Stimme laß mich hören, So werd' ich niemals dich entehren!

7. Laß ſtets mich deine Lieb' empfinden, Ach weiche, Jeſus, nicht von mir! Bewahre mich vor allen Sünden! Ganz wende ſich mein Herz zu dir! Laß mich auf dich, mein Vorbild, ſehen, Den Weg nur, den du gingeſt, gehen!

Lavater.

Mel. Schwing' dich auf zu deinem Gott.

1570. Chriſte Jeſu, hilf, daß wir, Weil wir ſind auf Erden, Uns befleißen für und für, Aehnlich dir zu werden! Unſre Sünden laß allzeit Mit dir ſeyn begraben, Und uns die Gerechtigkeit Durch dein Leben haben.

2. Laß dir unſer Wort und Werk, Liebſter Herr, gefallen; Gib zum Guten Kraft und Stärk', Auf daß wir in Allen Bringen ſolche Frucht in dir, Die mit Luſt zu ſchauen, Wann wir ſtehn in voller Zier Auf des Himmels Auen.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe.

1571. Das, was chriſtlich iſt, zu üben, Nimmſt du, Menſchenkind, zu leicht; Iſt dir nichts zurückgeblieben? Haſt du ſchon das Ziel erreicht? Traue nicht dem falſchen Schein, Willſt du nicht betrogen ſeyn! Haſt du Alles wohl erwogen, Und auf Gottes Wort bezogen?

2. Ehrbar ſeyn, die Laſter fliehen, Davor auch ein Heid' erſchrickt; — Für

den Nächſten ſich bemühen, Wenn daraus ein Nutzen blickt; Freundlich gegen Freunde ſeyn; Arme gern mit Hülf' erfreu'n, — Kann noch nicht vor Gottes Augen Als die wahre Heil'gung taugen.

3. Fleißig leſen, beten, ſingen, Gern zum Hauſe Gottes gehn, Fleiß im Amt und andern Dingen, Niemand drücken oder ſchmähn, Redlich ſeyn von Angeſicht, Streng dem Böſen nach der Pflicht: Kann doch oft, obſchon wir's preiſen, Nicht das Chriſtenthum beweiſen.

4. Wenn man ſtill und mäßig lebet, Wenn das Aug' nichts ſchelten kann, Wenn der Sinn nach Tugend ſtrebet, Feindet grobe Laſter an, Lobt die Frommen, rühmt, was gut, Hat im Leid gelinden Muth: Sollte zu der Zahl der Frommen Nicht mit Recht ein ſolcher kommen?

5. Nein! es iſt ein göttlich Weſen, Eine geiſterfüllte Kraft, Von der Welt ſeyn auserleſen, Tragen Chriſti Jüngerſchaft, Ohne Schatten, Schaum und Spreu Zeigen, daß man himmliſch ſey! Wer aus Gott iſt neugeboren, Iſt in dieſe Zahl erkoren.

6. Seele, willſt du recht erlangen, Was dich Chriſto ähnlich macht: Bleibe nicht am Aeußern hangen, Flieh' der Worte Schein und Pracht! Auf das Inn're wend' dein Aug', Prüfe, ob es etwas taug'; Durch Verläugnung mußt du gehen, Willſt du Gottes Reichthum ſehen.

7. Gottes Sinn und Willen wiſſen, Folgen ſeines Geiſtes Zucht, Jeſum finden und genießen, Bringen edle Liebesfrucht, Die der Glaube frei gebiert: Das iſt's, was den Chriſten ziert! Buß' thun, glauben, heilig leben, Iſt's, wornach die Chriſten ſtreben.

8. Glaube heißt die Wunderquelle, Draus das neue Leben quillt, Wo das Herz gar ſanft und helle Sich in Chriſti Gnade ſtillt; Glaube heißt die Ritterſchaft, Da die Seel' in Chriſti Kraft Furcht und Zagheit überwindet, Und den Geiſt der Kindſchaft findet.

9. Wer mit Jeſu feſt verbunden, Lebt im ſanften, ſtillen Geiſt, Meidet ſtreng zu allen Stunden, Was da Geiz und Ruhmſucht heißt; Trägt vor kleinſter Sünde Scheu, Brennt von Liebe, niedrig, treu, Steht vor Gott ganz aufgedecket, Wenn ein Heuchler ſich verſtecket.

10. Haſt du dieß noch nicht gefunden, Gehſt du noch im alten Sinn, Eitel, mit Gewiſſenswunden, Aeußerlich geſchmückt dahin, — Fühlſt du noch, o lieber Chriſt, Daß du fern von Jeſu biſt, Lüſtern, geiſtlos, ungeneſen: O ſo rühme nicht dein Weſen!

11. Ach, Herr Jeſu, laß uns wiſſen, Wie man dir gefallen ſoll! Mach' uns Gut's zu thun befliſſen, Und des wahren Lebens voll! Deiner Gnade Licht und Zug Deck' uns auf den Selbſtbetrug, Da viel Tauſend ſich bethören, Meinend, daß ſie dein gehören.

12. Geuß den Geiſt in unſre Seelen Durch das Wort, das feurig iſt; Laß uns nimmer uns verhehlen Die im Fleiſch verborgne Liſt; Prüf' und ſiehe, wie es ſteh', — Daß dir Niemand untergeh'! Laß das Urtheil einſt erſchallen: Daß wir ganz dir wohlgefallen!

Dr. Joh. Reinhard Hedinger, Hofprediger in Stuttgart, geb. 1664. † 28 Dec. 1704.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

1572. Dein bin ich, Herr, dir will ich mich Zum Opfer übergeben; Im Glauben heilig, rein will ich Vor deinen Augen leben. Wie könnt' ich eines Andern ſeyn? Bin ich nicht durch die Schöpfung dein, Nicht dein durch die Erlöſung?

2. Ich fiel, und wandte mich von dir, Zur Finſterniß vom Lichte; Doch wandteſt du dich, Gott, zu mir Mit deinem Angeſichte. Erbarmen war dein Angeſicht, Mich von der Finſterniß ins Licht, Zu dir zurück zu rufen.

3. Dein, dein iſt die Barmherzigkeit, Du liebeſt ſelbſt die Sünder; Seyd, rufſt du, heilig, mir geweiht, Und meiner Gnade Kinder! Laßt euch erneuern, werdet gut! Dort fließet der Verſöhnung Blut, Von Sünden euch zu waſchen.

4. Alſo verſöhnt, und dir zum Ruhm Erkauft mit Chriſti Leiden, Will ich mich, Gott, dein Eigenthum, Von dir nie wieder ſcheiden; Gekreuzigt werde

mir die Welt, Getödtet, was dir nicht gefällt, Damit ich dir nur lebe.

5. Dieß wirke deine Kraft in mir! Ich habe kein Vermögen, Die Sünd', und Alles, Gott, was dir Verhaßt iſt, abzulegen; Hier iſt mein Herz; o nimm es hin, Und gib mir einen neuen Sinn, Damit ich dir gefalle!

6. So werd' ich, der ich finſter war, Ein Licht in deinem Lichte, Beſteh' einſt mit der kleinen Schaar Der Frommen im Gerichte; Frohlocke dann, und lobe dich, Daß deine Gnad' und Treue mich Gerecht und ſelig machte.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

1573. Den Namen haben, daß man lebe, Und todt ſeyn, iſt ein falſcher Ruhm. O daß mir dieß Erweckung gebe Zu einem wahren Chriſtenthum! Vor Chriſto gilt kein leerer Schein; So wie ich heiße, ſoll ich ſeyn.

2. Herr, du weißt aller Menſchen Werke; Ach, gib mir deinen guten Geiſt, Daß ich auf deine Worte merke, Und ſuche das, was du verheiß'ſt! Was ſterben will, das ſtärke du, So nimmt mein Leben immer zu.

3. Wach' auf, mein Herz! wer überwindet, Dem zieht er neue Kleider an; Wen er hier unbefleckt erfindet, Der wird dort herrlich angethan. Mein Herz, dadurch ſey aufgeweckt, Daß Fleiſch und Welt dich nicht befleckt!

4. Man reinigt ſich ja nicht vergebens; Der Nutzen zeigt ſich im Gericht; Der Herr löſcht aus dem Buch des Lebens Der Ueberwinder Namen nicht; Und wer ein Ohr hat, höret dieß; Des Geiſtes Reden ſind gewiß.

5. Der Herr wird ſie die Seinen nennen, Die Namen ſeiner Jüngerſchaft Vor ſeinem Vater ſelbſt bekennen, Und vor den Engeln ſeiner Kraft. Da werden einſt die Kleider rein; Das wird ein guter Name ſeyn! Ph. Friedr. Hiller.

Mel. Es ſpricht der Unweiſen ꝛc.

1574. Der falſchen Chriſten Schaar gedenkt: Sollt' ich vor Sünd' erbeben? Iſt Chriſtus doch ans Kreuz gehenkt, Was brauch' ich fromm zu leben? Er hat für mich ja g'nug gethan; Ich thue, was ich will und kann, Gott muß es mir vergeben!

2. Die Welt iſt ſolcher Chriſten voll, Die ſicher gehn in Sünden. Da zwar der Glaube gelten ſoll, Doch Gott'sfurcht nicht zu finden. Der Glaube tönt nur aus dem Mund, Doch pfleget in des Herzens Grund Des Wortes Kraft zu ſchwinden.

3. Es ſteht nicht, wie man fälſchlich meint, Der Glaub' in unſern Händen, Wenn man in Eitelkeit verneint Zu gürten ſeine Lenden, Gott anzuflehen in der Zeit, Daß Er uns aus Barmherzigkeit Den Glauben wolle ſenden.

4. Es iſt nicht g'nug, daß Jemand ſich Als Sündenkind erkennet, Und bleibet gleichwohl freventlich Vom Weltgeiſt ungetrennet; Obgleich es iſt ein wahres Wort, Daß Chriſtus iſt der Sünder Hort, Und ihren Arzt ſich nennet.

5. Der Herr ſucht aber Sünder doch, Die in der Zeit der Gnaden, Beladen ſich vom Sündenjoch Vor ihm in Thränen baden. Er rufet: „kommt, ich bin bereit, Euch, die ihr krank von Sünden ſeyd, Zu heilen euren Schaden!“

6. Der Glaub' iſt eine Keckheit nicht, Die ſündlich Weſen übet; Nein! er iſt eine Zuverſicht, Die Jeſum innig liebet, Die alle Sündenluſt verflucht, Und ihren Sinn durch Geiſtesfrucht Hell zu erkennen giebet.

7. Ach, wer auf Gnade Böſes thut, Mit ſicherem Gemüthe, Wird ſchuldig an des Heilands Blut, Und findet Fluch, ſtatt Güte. Kein Arzt kann ſtehen dir dafür, Wenn du mit Gift muthwillig dir Verderbeſt das Geblüte.

8. Harr' nicht, o Sünder, bis der Tod Dir kommt herangetreten! Es iſt gefährlich, in der Noth Erſt wollen lernen beten. Nimm dir, anſtatt der Sicherheit, Zur Hülfe Flehn und Wachſamkeit, Dein Unkraut auszujäten!

9. Ach, Jeſu, lehr' uns deine Huld, Dein Recht im Geiſt erkennen! Erlaſſ' uns unſrer Trägheit Schuld, Laß unſre Lampen brennen! Dein Oel erhalt' uns ihren Schein, Daß du, wann du nun brichſt herein, Uns kannſt mit Namen nennen!

Mel. Valet will ich dir geben.

1575. Der Herr kennt Aller Herzen, Und was darinnen iſt. Im Glauben gilt kein Scherzen, Kein Schmeicheln, keine Liſt; Wenn man ihn will betrügen, Gelingt's nicht vor Gericht; Denn er beſchämt die Lügen, Und ſtraft ſie in dem Licht.

2. Ich bitte, Herr, dieß Eine: Erforſch' und prüfe mich, Erfahre, wie ich's meine! Du kennſt mich mehr, als ich. Daß du das Herz ergründeſt, Muß mir ja Gnade ſeyn; Was du nicht lauter findeſt, Das machſt du ſelber rein.

3. Gib, daß die guten Triebe Kein Schalksaug' mir verderbt; Und wenn ich glaub' und liebe, So ſey es ungefärbt. Mein Beten und Geloben Sey ohne Heuchelei; Und ſetz'ſt du mich auf Proben, Mach' mich im Kreuz getreu.

4. Will mich der Satan ſichten, So bitte du für mich; Du haſt mein Werk zu ſchlichten, Mein Herz gehört für dich; Und wenn es auch mit Schmerzen Von ſich verurtheilt iſt, So zeige meinem Herzen, Daß du noch größer biſt!

Ph. Friedr. Hiller.

Eigene Melodie.

1576. Der ſchmale Weg iſt breit genug zum Leben; Wenn man nur ſacht und grad' und ſtille geht, So wird man nicht ſo leichtlich umgeweht; Man muß ſich recht hineinbegeben, Dann iſt er breit genug zum frommen Leben.

2. Des Herren Weg iſt voller Süßigkeiten, Wenn man es nur im Glauben recht bedenkt, Wenn man das Herz nur fröhlich dazu lenkt; Man muß ſich recht dazu bereiten, So iſt der ſchmale Weg voll Süßigkeiten.

3. Wie kann ein Bär des Schafes Sanftmuth üben? Kein wilder Wolf gibt ſich in Schranken ein; Wie kann das Fleiſch auf Gott gerichtet ſeyn, Und dieſen Weg des Geiſtes lieben? Es kann kein Bär des Schafes Sanftmuth üben.

4. Du mußt erſt Geiſt aus Geiſt geboren werden, Dann wandelſt du des Geiſtes ſchmale Bahn, Sonſt iſt es ſchwer und gehet doch nicht an. Weg ſchnöder Sinn, du Schaum der Erden, Ich muß erſt Geiſt aus Geiſt geboren werden!

5. Wer die Geburt aus Chriſto hat erlanget, Der folgt allein dem Herren treulich nach; Er leidet erſt, er trägt erſt ſeine Schmach, Eh' er mit ihm im Lichte pranget, Wenn die Geburt aus Chriſtus iſt erlanget.

6. Er wird mit ihm in ſeinen Tod begraben, Er wird im Grab auf eine Zeit verwahrt, Er ſtehet auf und hält die Himmelfahrt; Er kriegt darauf des Geiſtes Gaben, Wann er vorher mit ihm im Tod begraben.

7. Derſelbe Geiſt, der Chriſtum hier geübet, Der übt und züchtigt Chriſti Jünger auch; Der eine Geiſt hält immer einen Brauch, Kein andrer Weg wird ſonſt beliebet; Der Jünger wird wie Chriſtus hier geübet.

8. Und ob es gleich durch Tod und Dornen gehet, So trifft's doch nur die Ferſ', und nicht das Herz; Die Traurigkeit läßt keinen tiefen Schmerz Dem, der getroſt und feſte ſtehet, Ob ſchon es oft durch Tod und Hölle gehet.

9. Das ſanfte Joch kann ja nicht harte drücken; Es wird dadurch das Böſe nur gedrückt, Der Menſch wird frei, damit er nicht erſtickt; Wer ſich nur weiß darein zu ſchicken, Den kann das ſanfte Joch nicht harte drücken.

10. Die leichte Laſt macht nur ein leicht Gemüthe, Das Herz hebt ſich darunter hoch empor, Es bricht in friſcher Lebenskraft hervor, Und ſchmeckt dabei des Herren Güte. Die leichte Laſt macht nur ein leicht Gemüthe.

11. Zeuch, Jeſu, mich, zeuch mich dir nach zu laufen! Zeuch mich dir nach, zeuch mich, ich bin noch weit! Dein ſchmaler Weg iſt voller Süßigkeit, Das Gute folgt uns da mit Haufen; Zeuch, Jeſu, mich, zeuch mich, dir nach zu laufen!

Dr. C. Fr. Richter.

Mel. Befiehl du deine Wege.

1577. Des Friedensgottes Wille Iſt unſre Seligkeit; Er hat die Gnadenfülle In Chriſto zubereit't. Der iſt der große Hirte, Den, ſeinem Volk zu gut, Gott aus den Todten führte Durchs neuen Bundes Blut.

2. Daher kann's uns nicht fehlen;

Er bringt auch uns zur Ruh', Und richtet unſre Seelen Nach ſeinem Willen zu. Er läßt den Geiſt uns lehren, Was ihm gefällig iſt. Und ſchafft's zu ſeinen Ehren Auch ſelbſt durch Jeſum Chriſt.

3. Dein Geiſt gieß' deine Liebe, O Vater, aus in mir! Die erſten zarten Triebe Sind eine Kraft von dir. Im Geben biſt du milde, Getreu, wenn du uns rufſt; Schaff' mich nach deinem Bilde, Wie du's im Anfang ſchufſt!

4. Mach' du zu dem mich fertig, Was dir gefällig iſt! Ich bin des Heils gewärtig, Du zeigſt's in Jeſu Chriſt; Er wird mich nicht verlieren, Er wird auch durch ſein Blut Mich aus den Todten führen. Ich glaub' es, daß er's thut.

Ph. Friedr. Hiller.

Mel. Wie wohl iſt mir, o Freund der Seelen.

1578. Die Treue ſiegt und wird gekrönet, Die feſt an Gott und Jeſu hält. Sie wird nur hier, nicht dort verhöhnet, Und überlebt den Sturz der Welt. Wer hier dem Heiland treu geblieben, Und den kein Sturm von ihm getrieben, Wenn Andre zweifelten und flohn: Wird, weil er nie zurück gegangen, Ein unbeweglich Reich empfangen, Und ewig ſeyn bei Gottes Sohn.

2. Dieß iſt der Führer der Getreuen; Sein Vorbild lockt und ſtärket ſie; Er weiß ſie innigſt zu erfreuen, Bei aller Noth und herben Müh'. Er iſt der Weinſtock, ſie die Reben, Was ihnen fehlt, das kann er geben; Und wer ſich niemals von ihm trennt, Dem fehlen nie des Lebens Säfte, Der merkt bei jeglichem Geſchäfte, Daß ihn ſein treuer Heiland kennt.

3. Er gönnet Andern größre Gaben, Doch nützt er ſein verlieh'nes Pfund; Er will aus Trägheit nichts vergraben, Und gibt durch Wort' und Werke kund, Sein Auge ſey auf Gott gerichtet; Was aber falſche Klugheit dichtet, Das achtet er für Schaden bloß. Dagegen Jeſu Reich vermehren, Und ihn mit lichtem Wandel ehren, Das iſt ihm theuerwerth und groß.

4. Was dieſes Bündniß mit ſich führet, Begreift kein Sinn, der irdiſch heißt; Denn wer ſich in die Welt verlieret, Verſtehet nichts von Gottes Geiſt. Des Chriſten Freude mag auf Erden Bezeugt, doch nicht verſtanden werden, Es ſey denn, daß man's ſelbſt erfährt. Sprecht, Seelen, die ihr was empfunden, Und nennt's, zum Preis von Chriſti Wunden, Die reinſte Luſt, die ewig währt!

5. O ſüßer Stand getreuer Seelen! Wer kennet dich, und liebt dich nicht? Sey's auch, daß hier noch dunkle Höhlen, Darin es oft an Troſt gebricht; Sey's, daß die Welt die nicht mag leiden, Die ſie ſammt ihrem Unflath meiden, Und Jeſu treu ergeben ſind: Spott, Schmerz kann dennoch dem nichts ſchaden, Der hier bei Gott in Schutz und Gnaden, Und dort ein Königreich gewinnt.

6. O, merket dieß, ihr falſchen Geiſter, Die ihr's mit Gott nicht redlich meint! Die Schlange ſelbſt iſt euer Meiſter, Des Teufels Sinn, was Klugheit ſcheint! Je länger ihr hier wankt und hinket, Und treulos eure Lauheit ſchminket, Je ſchneller eilt der Fluch herbei! Ihr wollt nicht Welt, nicht Himmel haſſen; Doch eins von beiden müßt ihr laſſen; Auf, prüfet, was zu wählen ſey?

7. Was habt ihr doch von eurem Heucheln? Ihr ſchmecket nie, was Gott erfreut; Die falſche Welt hört auf zu ſchmeicheln, So bald ihr nicht mehr brauchbar ſeyd; Und wenn ſie euch von hinnen ſchicket, So weiß ſie nichts, was euch erquicket; Drum kehrt ihr bald den Rücken zu! Ach, möchtet ihr doch Jeſum wählen! So möcht' euch Welt und Alles fehlen, Ihr hättet Gott, Troſt, Hülf' und Ruh'.

8. Ach, treuer Heiland, hilf' mir Schwachen! Dem trägen Geiſt gib Munterkeit! Und, um mein Herz dir treu zu machen, Erinnre mich, wie kurz die Zeit, Und wie mein Leben nur verſchwendet, Das nach dem Lauf der Welt verwendet, Und nicht in deinem Dienſt verzehrt! Ach, laß mich, was noch übrig, retten, Zerreiß' auch die verborgnen Ketten, Die bisher noch mein Herz beſchwert!

9. Die Treue ſiegt, und wird gekrönet! Das zeiget die gekrönte Schaar, Die hier durch Gott mit Gott verſöhnet,

Und Jeſu treu ergeben war. Sie ging in ihren letzten Stunden, So bald ſie völlig überwunden, Zur Freude jenes Lebens ein: Drum, Jeſu, hilf! ach, laß mich ringen, Zeuch mich zu dir vor allen Dingen, Dir unverbrüchlich treu zu ſeyn!

Mel. O Gott, du frommer Gott.

1579. Du, aller Geiſter Ruh'! Erhöre mein Verlangen! Wann wird mein Geiſt in dir Zu ſeiner Ruh' gelangen? Ich bin ein treibend Rad; In dir iſt Stille nur; Ach, zeuch mich aus mir ſelbſt Und aller Creatur!

2. Wie bin ich dir ſo fremd! Wie bin ich dir ſo ferne! Die Sünde trennet uns; Mein Heiland, ach, wie gerne Wär' ich einſt ganz erlöst Von aller Eigenheit, Um nur zu leben dir In Zeit und Ewigkeit!

3. Ich bin mir ſelbſt zur Laſt, Ich mag mich nicht anſehen; Wann werd' ich, Herr, in dich Im Glauben übergehen? Du helles Lebenslicht, Geh' kräftig auf in mir, Daß meine Finſterniß Verſchlungen werd' in dir!

4. Ach, wann wird's doch geſchehn, Daß ich in reiner Liebe Zu dir, Allwürdiger, Durch deines Geiſtes Triebe, Mich ſelbſt, und was ich kann Und habe, ganz in dir, O meines Weſens Ziel, Einſt ſeliglich verlier'?

5. Jehovah, wann wirſt du, Und nicht ich in mir leben? Nimm hin! ich bin vor dir, Ich will mich dir ergeben; Wann wird die Eigenheit Einſt ganz ertödtet ſeyn? Wann wird die Seele ſeyn In deiner Liebe rein?

6. Ach, wer nur einen Strahl Von dir, mein Gott, erblicket, Der wird in Ehrfurcht ſchnell Von deinem Glanz entzücket! Wer einen Funken nur Von deiner Liebe ſpürt, Sich ſelbſt, ganz willig, ganz In ſolchem Meer verliert.

7. Ach ja, mein Gott, in dir Verlieren alles Eigen! Laß, was du ſelbſt nicht biſt In mir, vergehn und ſchweigen! Ach, Alles iſt gar nichts, Du biſt es ganz allein! Wann wirſt du auch in mir Auf ewig Alles ſeyn?

8. O, daß ich möchte gar Aus meinem Aug' verſchwinden, Und dich allein in mir, Du höchſtes Weſen, finden! Ich hab' ſchon allzuviel Durch Sünd' entehret dich; Verklär' dich wiederum In mir nun ewiglich! G. Terſteegen.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen.

1580. Du Geber guter Gaben, Selbſtändig höchſtes Gut, Den wir zum Vater haben, Der lauter Gutes thut! Du Urſprung alles Lichts! Von dir muß deinen Frommen Stets alles Gute kommen; Wir ſelber haben nichts.

2. Laß, Herr, zum Ziel gelangen Das edle Geiſteswerk, Das in mir angefangen Durch deine Gnad' und Stärk', Auf daß ich lauter ſey. Feſt in der Wahrheit ſtehe, Im Wandel richtig gehe, Und ohne Heuchelei.

3. Gib, daß ich Welt und Sünde, Und Satans Macht und Liſt Durch dich, Herr, überwinde, Der du mein Helfer biſt! Gib, daß ich ritterlich Um jene Krone ringe, Und mir der Sieg gelinge; Denn Alles kommt durch dich.

4. Gib mir den Geiſt der Liebe, Der Sanftmuth und der Huld, Den Geiſt der Demuthstriebe, Der Stärke und Geduld; Den Geiſt, der mich entzünd't, Daß ich recht kindlich bete, Den Geiſt, der mich vertrete, Daß ich Erhörung find'.

5. Gib, daß ich deinen Willen Von Herzen gerne thu'! Denn dieſen treu erfüllen, Bringt wahre Seelenruh'. Gib daß mich deine Kraft, Stets ſtärk' und feſter gründe, Bis ich die Freiheit finde, Die Jeſus mir verſchafft.

6. Entzünde meine Triebe, Daß ohne Heuchelei Nur dir und deiner Liebe Mein Lob geweihet ſey! Herr, bleibe Lebenslang, Auch mitten in dem Leide, Mein Ruhm und meine Freude, Mein Pſalm und Lobgeſang.

7. Wir arme Pilger wallen Hier, als in trüber Nacht; Ach hilf, daß wir nicht fallen, Hab' immer auf uns Acht! Wenn ich am Straucheln bin, Halt mich in deinen Schranken; Wenn meine Tritte wanken, So gib mich nicht dahin.

8. Gib, daß ich, wie die Müden, Einſt ſanft entſchlafen mag! Erwecke mich zum Frieden An deinem jüngſten Tag! Mach' mich im Himmel froh, Schenk

mir, o Lebensſonne, Dort ewig deine Wonne! Ja, es geſchehe ſo!

Phil. Friedr. Hiller.

Mel. Zeuch ein zu deinen Thoren.

1581. Du, Gott, haſt's angefangen, Das gute Werk in mir. Mein erſtes Heilsverlangen War, Vater, ſchon von dir. Das ganze Werk iſt dein, Du prüfeſt Herz und Nieren, Du wirſt es auch vollführen, Ich darf's verſichert ſeyn.

2. Du, Herr, haſt's angefangen, Du haſt mich Gott verſühnt, Biſt in den Tod gegangen, Haſt mir mit Blut gedient; Dein Leben iſt in mir; Du wirſt es auch vollführen; Du wirſt mich nicht verlieren, Der Vater gab mich dir.

3. Du, Geiſt, haſt's angefangen, Den Glauben wirkteſt du; Ich kann an Jeſu hangen, Du gibſt mir Kraft dazu. Das Abba lehrſt du mich, Du läßt mich Freude ſpüren, Du wirſt es auch vollführen; Zum Pfande hab' ich dich.

4. Haſt du es angefangen, Mein Gott, ſo führ' es fort! So werd' ich auch erlangen Das Ziel, nach deinem Wort. Du biſt's, auf den ich's wag'; O Herr, du wirſt's vollenden! Ich bin in deinen Händen, Bis an den jüngſten Tag.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Es koſtet viel, ein Chriſt zu ſeyn.

1582. Du großer Gott! wie ſtell' ich mir Den ſchmalen Weg, den Weg zur engen Pforte, So ſchwer und ſteil, ja gar unmöglich für! Und zitternd denk' ich an die Donnerworte: Daß derer, die zum Leben gehen ein, So wenig ſey'n!

2. Da fängt mein Herz oft trauernd an, Mit ſchweren Zweifeln und mit Furcht zu ringen; Mich dünkt, es ſey umſonſt gethan, Ich könne nicht hindurch zum Leben dringen; Vielleicht, ach! ſey ich nicht darein gezählt, Nicht auserwählt.

3. Doch dieß ſind Pfeile von dem Feind, Der Anfangs gleich ein Lügenſchalk geweſen, Der nichts, als mein Verderben meint. In Jeſu Herzen kann ich's anders leſen; Das iſt voll Treu'; es ruft: Kommt alle her! Es iſt nicht ſchwer!

4. Du, Jeſu, rufſt, ich folge nach, Und weiche nicht, wenn mich die Dornen ſtechen; Erlitteſt du für uns ſo viele Schmach, Was will der Sünder dann von Wolluſt ſprechen? Die Schuld des Untergangs fällt nur auf mich, Und nicht auf dich.

5. Ich folge! deine Gnad' und Huld Sind Zeugen über mich des Ernſts zum Leben; Warum ſonſt hätteſt du ſo viel Geduld, Und wollteſt ſelbſt mir Kraft zur Treue geben? Ja, deine Güte, Herr, iſt täglich neu; Du biſt getreu!

6. Drum gib mir Muth, ſtärk' meinen Gang, Daß ich auf dieſem Weg und ſchmalen Steige, Ob er auch dornenvoll mir ſey und lang, Nicht ſtehen bleib', noch mich zum Falle neige; Komm, führe mich durch dieſe Welt hinaus Ins Friedenshaus!

7. Bereitet haſt du das für die, Die würdiglich vor dir gewandelt haben; Sie willſt du dort nach ausgeſtandner Müh' An deiner Freudentafel ewig laben; O großer Lohn, der kleiner Leidensfriſt Verheißen iſt!

8. Dein Blut ſey mir das Ehrenkleid, Unſträflich, Herr, vor dir dort zu erſcheinen; Mein Schmuck von dir, Heil und Gerechtigkeit, Iſt ſchon genug, mit dir mich zu vereinen, Weil ja vor Gott ſonſt Keiner gelten mag An jenem Tag.

9. Ach, daß ſich deine kleine Zahl Mit vielen Gäſten noch vermehren möchte! Und daß dein Gott zu deinem Ehrenmahl Die ganze Welt verlorner Sünder brächte, Zum Lob ihm ſelbſt, der kommt, und iſt, und war, Unwandelbar!

Magdalena Sibylla Riegerin,
geb. Weiſſenſee.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

1583. Du ſagſt: Ich bin ein Chriſt; Der iſt's, der Jeſum kennet, Und Seinen Gott und Herrn Ihn nicht alleine nennet, Nein, ſondern thut mit Fleiß, Was ihm befiehlt ſein Gott; Doch thuſt du alſo nicht, So iſt dein Ruhm ein Spott.

2. Du ſagſt: Ich bin ein Chriſt; Wer ſich's will nennen laſſen, Muß Gottes Willen thun, Und alles Böſe haſſen. Der liebet Chriſtum nicht, Der

noch die Sünde liebt, Iſt auch kein Chriſt, ob er Sich gleich den Namen gibt.

3. Du ſagſt: Ich bin ein Chriſt, Denn ich bin ja getaufet, Und bin mit Chriſti Blut Zur Seligkeit erkaufet. Ja wohl! doch prüfe dich: Bewahrſt du auch den Bund, Den Gott mit dir gemacht In jener Gnadenſtund'?

4. Haſt du ihn nicht vorlängſt Vergeſſen und gebrochen? Haſt du dem Herrn gedient, Wie du ihm einſt verſprochen? Haſt Jeſum du geliebt? Dem Guten nachgeſtrebt? Hat nicht der alte Menſch In dir bisher gelebt?

5. Du ſagſt: Ich bin ein Chriſt, Weil ich ja Chriſti Lehre Zu Haus und öffentlich Beſtändig leſ' und höre. Wohl! aber thuſt du auch, Was Gottes Wort dich lehrt? Nur, wer es hört und thut, Der iſt dem Vater werth.

6. Du ſagſt: Ich bin ein Chriſt; Ich beichte meine Sünden, Und ſuch' im Abendmahl Mich Jeſu zu verbinden. Wohl! aber prüfe dich, Ob ſich der heil'ge Geiſt Nach Beicht' und Abendmahl Im Werk bei dir erweiſt?

7. Ach, bleibſt du nach wie vor, So wirds in Werk und Sinnen Bei dir oft ärger noch; Die Kraft muß ganz zerrinnen! Was iſt's, wenn endlich das, Was gut noch ſollte ſeyn, In dir geworden iſt Zu lauter Heuchelſchein?

8. Du ſagſt: Ich bin ein Chriſt; Ich bete, leſ' und ſinge, Ich geh' ins Gottes-Haus, Sind das nicht gute Dinge? Ja, wenn dein Innres auch Fromm, wie dein Aeußres iſt, Und du beim Gottesdienſt Mit Gott vereinigt biſt.

9. Biſt du ein wahrer Chriſt, So müſſen Herz und Triebe Durchaus erfüllet ſeyn Von Chriſti Geiſt und Liebe. Wenn Sanftmuth in dir wohnt, Wenn Demuth in dir iſt, Wenn Keuſchheit dich beſeelt, Dann ſag: ich bin ein Chriſt!

10. Doch ach, ſo lang' dich noch Der Geiſt der Welt regieret, Dein Stolz zu Luſt und Tand Und Schmähſucht dich verführet, Nicht Sanftmuth in dir herrſcht, Dich führet Zorn und Neid, So biſt du ganz gewiß Vom Chriſtenthum noch weit.

11. Sag' nicht: ich bin ein Chriſt, So lang' du eiteln Freuden Mit blinder Luſt nachgehſt, Als wie die alten Heiden! Ach, hätten ſie gehabt, Was Gott an dir gethan! Denk' wohl: im Weltgericht, Da klagen ſie dich an!

12. Sag' nicht: Ich bin ein Chriſt, Bis daß dir Werk und Leben Auch deſſen, was du ſagſt, Beweis und Zeugniß geben; Der Nam' iſt nicht genug; Ein Chriſt muß ohne Schein Das, was er heißen will, Vor Gott und Menſchen ſeyn.

13. Gib Gnade mir, mein Gott, Mich ernſtlich zu befleißen, Ein wahrer Chriſt zu ſeyn, Und nicht nur ſo zu heißen! Denn wer den Namen hat, Und nicht die That zugleich, Betrüget ſich, und kommt Nie in dein Himmelreich!

Joh. Ad. Haslocher.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

1584. Du ſagſt: ich bin gerecht Durch meines Jeſu Wunden; Wo aber, ſage mir, Haſt du den Glauben funden? Iſt er in wahrer Buß' Von Gottes Geiſt entzünd't? Wie, oder biſt du noch Natürlich nur geſinnt?

2. Du ſagſt: ich bin gerecht. Kannſt du den Glauben zeigen? Kann er zu Gott dein Herz In reiner Liebe neigen? Beherrſchet er die Sünd', Beſieget er die Welt? Wo nicht, ſo iſt gewiß Dein Glaube ſchlimm beſtellt.

3. Du ſagſt: ich bin gerecht. Gerechte haben Frieden; Die Feindſchaft iſt getilgt, Die ſie von Gott geſchieden. Biſt du von Knechtesfurcht Von Gottes Strafen los? Ruhſt du bei Sturm und Noth Getroſt ins Vaters Schooß?

4. Du ſagſt: ich bin gerecht. Biſt du zur Kindſchaft kommen, Da du des Höchſten Sohn Ins Herz haſt aufgenommen? Wo iſt der neue Sinn? Wo iſt der Kindſchaft Geiſt, Der in des Herzens Grund Gott Abba, Vater heißt?

5. Du ſagſt: ich bin gerecht. Iſt's denn nun dein Bemühen, Auch die Gerechtigkeit Des Lebens anzuziehen? Fühlſt du ſo Trieb als Kraft Zur wahren Heiligkeit? Jagſt du dem

Alle wiſſen, daß Du lebeſt,
Schaun empor mit Freudigkeit,
Daß Du zu der rechten Zeit
Ihnen ihre Speiſe gebeſt.

Du vertheileſt reiche Gaben,
Du eröffneſt deine Hand;
Was da lebt im Meer und Land,
Darf ſich deiner Güte laben.

Blickſt du weg, ſo kommt der raſche,
Bleiche Tod; des Odems Luft
Ziehſt du fort, in tiefer Gruft
Werden alle Staub und Aſche.

Aber ſendeſt Du hernieder
Deinen Hauch aus Himmelshöhn,
Sieht man ſchnelle ſie entſtehn
Und die Erde grünet wieder. —

Ewig töne unter allen
Völkern Gottes Ehrenruf,
Und an dem, was er erſchuf,
Hab' er ſtets ein Wohlgefallen!

Er, der nach der Erde Gründen
Hinblickt — und ſie wankt und bebt;
Der den Berg berührt, da hebt
Rauch ſich aus den tiefſten Schlünden.

Frieden nach? Biſt du zum Kreuz bereit?

6. Du ſagſt: ich bin gerecht. Gerechte ſind auch **Erben** Von ihres Vaters Reich, Und können fröhlich ſterben. Lebt auch in deiner Bruſt Die **Hoffnung** ew'ger Ruh', Und ſchließen ſich darauf Getroſt die Augen zu?

7. Sag' nicht: ich bin gerecht, Bei einem todten Glauben; Denn dieſen kann dir noch Der Teufel täglich rauben. Wenn du noch leer und blos Von Glaubensfrüchten biſt, Was biſt du, als ein Baum, der dürr zum Feuer iſt?

8. Ich nahe mich zu dir, Mein Gott, voll Reu' und Schmerzen, Und ſuche deine Gnad' Mit ſehnſuchtsvollem Herzen; So kehrt des Heilands Geiſt Zum Leben bei mir ein; So werd' ich hier gerecht, Dort ewig ſelig ſeyn.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben.

1535. Du träges Herz, wie lange Biſt du mir eine Laſt! Wie vielmal macht mir bange, Was du verſäumet haſt!

2. Wie träg' biſt du zu glauben, Was Gott ſo theu'r verſpricht, Als ſpräch' er nur zu Tauben, Und hielt' die Worte nicht!

3. Wie träg' biſt du zu faſſen, Was uns der Vater gibt, Als wollte er dich haſſen, Und hätte nie geliebt!

4. Wie träg' biſt du zum Beten, Da dir ſo Vieles fehlt, Als würd' er Die nicht retten, Die er doch auserwählt!

5. Wie träg' biſt du zum Kämpfen, Wenn ſich die Sünde regt, Als wäre nichts zu dämpfen, Und ſchon der Feind erlegt!

6. Wie träg' biſt du zum Dulden, Wenn du gezüchtigt wirſt, Als wärſt du ohne Schulden, Da du doch täglich irrſt!

7. Herr, du weißt, daß mich's ſchmerze, Daß ich ſo träge ſey; Ach, trage doch mein Herze, Und gib ihm Ernſt und Treu'!

8. Weck' auf dem Lebenspfade Mich immer wieder auf; So bringt mich deine Gnade Doch noch zum Siegeslauf!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Ein Lämmlein geht und trägt ꝛc.

1586. Du Wort des Vaters! rede du, Und ſtille meine Sinnen! Sag' an, ich höre willig zu, Ja, lehre frei von innen; So ſchweigt Vernunft mit ihrem Tand, Und du bekommſt die Oberhand Nach deinem Rath und Willen. Dir geb' ich all mein Innres ein, Das wolleſt du, ja du allein, Mit deinem Geiſt erfüllen.

2. Um Eins, mein Jeſu, bitt' ich dich, Um das laß dich erbitten: Dein Herz, dein Herz, das gib in mich, Ein Herz von guten Sitten; Ein Herz, das wie ein kleines Kind, Keuſch, niedrig, gütig, rein, gelind, Einfältig und bedächtig; Ein Herz, das heimlich Leide trägt, Und ſich in Staub und Aſche legt, Ein Herz, in Liebe mächtig.

3. Ein Herz, das Gott in Lauterkeit, Und Gottes Kinder liebe; Ein Herz, das ſanfte Folgſamkeit Und wahre Demuth übe; Ein Herz, das mäßig, wachſam, klug, Das ohne Murren, ohn' Betrug, Mit dem wohl auszukommen; Ein Herz, das allenthalben frei, Und ganz von nichts gefangen ſey, Die Liebe ausgenommen.

4. Nur dieß bitt' ich, o Herr, von dir, Allein um Deinetwegen; Ach, ſiehe, dieſe Bitt' iſt mir Vor Allem angelegen. Du biſt mein Schöpfer, ſteh' mir bei; Du biſt mein Heiland, voller Treu', Auf Dich bin ich getaufet. Du haſt mich dir, o höchſter Ruhm, Zu deinem Erb' und Eigenthum Mit eignem Blut erkaufet!

5. Du biſt mein Bürg' und Bräutigam! Zu deinen Mitgenoſſen Bin ich gezählt; aus deinem Stamm, Aus dir bin ich entſproſſen. Ich bin zu deinem Bild gemacht, Und als ein Kind bei dir geacht't, Ein Werk, das ewig bleibet, An dem du Wohlgefallen trägſt, Zu dem du zarte Neigung hegſt, Das ſich vom Himmel ſchreibet.

6. Du biſt, mein Jeſu, mir zu gut Vom Vater ausgegangen, Und, wie man ſonſt den Mördern thut, Für mich am Kreuz gehangen. Nun denn, ſo überwind' in mir Des Satans Liſt, der Welt Begier Und meines Fleiſches Pochen; Bring' mich zur Ruhe nach dem Krieg, Führ' dein Gericht hinaus

zum Sieg! Du haſt mir's ja verſprochen.

7. O Leben, Arbeit, Leiden, Noth Des Heilands meiner Seelen! O meines Jeſu Ängſt und Tod! Euch will ich mich befehlen. Geht in mich ein, und laßt mich ſehn Das Leben aus dem Tod erſtehn In allen meinen Kräften. Hilf mir, o du geſchlachtet Lamm, An deines heil'gen Kreuzes Stamm Den Leib des Todes heften!

8. Ach, präge deinen Tod in mich, Der all mein böſes Weſen In mir ertödte kräftiglich, So werd' ich recht geneſen. Gieß' aus dir ſelber in mich ein Dein Leben, das ſo heilig, rein, Holdſelig, ohne Tadel; Mach' mich von aller Heuchelei, Ja, allen Miſſethaten frei, Und ſchenk' mir deinen Adel.

9. Alsdann wird deine Majeſtät Mich ganz zum Tempel haben, Darin ſie ihren Ruhm erhöht Durch ihre hohen Gaben. Es wird an ſolchem ſtillen Ort Die Weisheit ihr geheimes Wort Nach ihrem Willen führen, Und ihren Sitz je mehr und mehr Mit ihren Wundern, Pracht und Ehr', Und großen Thaten zieren.

10. Wohlan, ſo lebe Gott in mir! In ihm ich leb' und webe, Damit mein Herz ihn für und für Nach Würden hoch erhebe, Und meine Liebe ganz allein In Lieb' und Leid, in Luſt und Pein An ſeiner Liebe hange; Bis ich nach ausgeſtandner Prob' In vollem Licht, zu Gottes Lob, Sein Anſchau'n dort erlange!

Dr. J. A. Bengel.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht Gottes Sohn.

(2. Cor. 6. 14.)

1587. Eil', Herz, allein zu Jeſu hin! Das andre bringt dir nicht Gewinn, Gott will ſich ſelbſt dir geben. Drum ſchau' nicht zu der Welt zurück! Sie legt dir Fallen, Netz und Strick, Und ſteht dir nach dem Leben.

2. O ziehe nicht am fremden Joch Des Sündendienſts, und ſuche doch In Gott nur deinen Frieden! Gott und die Ungerechtigkeit, Die bleiben ewig himmelweit, Wie Tag und Nacht, geſchieden.

3. Gemeinſchaft haben ewig nicht Die Sündennacht und Gottes Licht; Sie laſſen ſich nicht paaren. Der Herr ſtimmt nicht mit Belial, Der Chriſt nicht mit der Sünder Zahl, — Er läßt ſie fernhin fahren.

4. Der Tempel Jeſu ſieht nicht aus Als wie der todten Götzen Haus; Ihr Chriſten ſeyd ein Tempel Deß, der den Himmel hat gemacht Und der das Leben uns gebracht; O ſchaut auf ſein Exempel!

5. Hört, was der ew'ge König ſpricht: „Ich will mit meinem Freudenlicht In euern Herzen wohnen! „Ihr ſeyd mein Volk, ich euer Gott; „Ihr werdet nicht bei mir zu Spott, „Ich biet' euch Königskronen!

6. „Drum gehet aus und ſondert „euch, Und ſtellet euch der Welt nicht „gleich, Den Unflath zu berühren! „Wer treu verläugnet ihren Weg, Den „will ich auf dem ſchmalen Steg Zum „ew'gen Erbtheil führen!“

7. Schau', wie dir viel verheißen iſt, O du vom Herrn beruf'ner Chriſt! Komm', laß den Weltſinn fahren, Und ſchwinge dich mit frohem Lauf Zu Gott und deinem Jeſus auf! Der wird dich treu bewahren.

8. Jag' immerdar der Heil'gung nach, Begnüge dich nicht mit der Sprach', Die Zions Bürger ſprechen. Nein, zeige treulich in der That, Welch feſten Grund dein Glaube hat; Die Welt muß bald zerbrechen.

9. Herr Jeſu, brich mir allen Bann, Der ſolches Heil mir hindern kann, Und laß mich nicht erkalten! Du wollſt durch deines Geiſtes Kraft Mich ſtets in treuer Ritterſchaft Bis an mein End' erhalten.

10. Einſt bringen wir, nicht matt und krank, In Ewigkeit dir frohen Dank, Genannt von dir mit Namen! Dann geht in deinem Freudenhaus Das Lob und Saitenſpiel nicht aus. Ja, Hallelujah! Amen.

In eigener Melodie.

1588. Eins iſt Noth! ach, Herr, dieß Eine Lehre mich erkennen doch; Alles Andre, wie's auch ſcheine, Iſt ja nur ein ſchweres Joch, Darunter die Seele ſich mühet und plaget, Und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget. Erlang' ich dieß Eine, das Alles erſetzt, So werd' ich mit Einem in Allem ergötzt.

2. Seele, willſt du dieſes finden, Such's bei keiner Creatur! Laß nichts Irdiſches dich binden, Schwing' dich über die Natur: Wo Gott und die Menſchheit in Einem vereinet, Wo alle vollkommene Fülle erſcheinet; Da, da iſt das beſte, nothwendigſte Theil, Dein Ein und dein Alles, dein ew'ges Heil.

3. Seele! dir iſt auch beſchieden, Was Maria ſich erlas, Als ſie dort, mit ſüßem Frieden, Still zu Jeſu Füßen ſaß. Ihr Herz, das entbrannte, die heiligen Lehren Von Jeſu, dem himmliſchen Meiſter, zu hören; Ihr Alles war gänzlich in Jeſum verſenkt, So ward ihr auch Alles in Einem geſchenkt.

4. Alſo ſteht auch mein Verlangen, Liebſter Jeſu, nur nach dir; Laß mich treulich an dir hangen, Schenke dich zu eigen mir! Wie Viele dich auch mit der Menge verlaſſen, So will ich in Liebe dich dennoch umfaſſen; Denn dein Wort, o Jeſu, iſt Leben und Geiſt! Was iſt wohl, das man nicht in Jeſu geneußt?

5. Aller Weisheit höchſte Fülle In dir ja verborgen liegt; Gib nur, daß ſich auch mein Wille Gern in ſolche Schranken fügt, Worinnen die Demuth und Einfalt regieret, Und mich zu der Weisheit, die himmliſch iſt, führet! Ach, wenn ich nur Jeſum recht kenne und weiß, So hab' ich der Weisheit vollkommenen Preis.

6. Nichts kann ich vor Gott ja bringen, Als nur dich, mein höchſtes Gut; Jeſu, es muß mir gelingen Durch dein theures Opferblut! Die höchſte Gerechtigkeit iſt mir erworben, Da du biſt für mich an dem Kreuze geſtorben; Da hab' ich die Kleider des Heiles erlangt, Worinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt.

7. Nun, ſo gib, daß meine Seele Auch nach deinem Bild erwacht; Du biſt ja, den ich erwähle, Mir zur Heiligung gemacht. Was dienet zum göttlichen Wandel und Leben, Das iſt mir in dir, o mein Heiland, gegeben; Entreiße mich aller vergänglichen Luſt; Dein Leben ſey, Jeſu, mir einzig bewußt!

8. Ja, was ſoll ich mehr verlangen? Mich beſtrömt die Gnadenfluth! Du biſt Einmal eingegangen In das Heil'ge durch dein Blut; Da haſt du die ew'ge Erlöſung gefunden, Daß ich nun der hölliſchen Herrſchaft entbunden; Dein Eingang die völlige Freiheit mir bringt, Im kindlichen Geiſte das Abba nun klingt.

9. Volle Gnüge, Fried' und Freude Iſt's, was meine Seel' ergötzt, Weil auf immergrüne Weide Mich mein Hirte Jeſus ſetzt. Nichts Süßeres kann mich, nichts Höheres laben, Als wenn ich, mein Jeſu, dich immer kann haben; Nichts, nichts iſt, was alſo mich innig erquickt, Als wenn ich dich, Jeſu, im Glauben erblickt.

10. Drum, o Jeſu, du alleine Sollſt mein Ein und Alles ſeyn; Prüf', erforſche, wie ich's meine, Tilge allen Heuchelſchein; Sieh', ob ich auf böſem, betrüglichem Stege, Und leite mich, Höchſter, auf ewigem Wege! O lehre, was irdiſch, mich fliehn bis zum Tod Und Jeſum gewinnen! — Dieß Eine iſt Noth!

Joh. Heinr. Schröder.

Mel. Eins iſt noth, ach Herr, ꝛc.

1589. Eins iſt noth! wer hat dieß Erbe? Der allein, der Jeſum hat. Jeſum haben, macht alleine Selig, fröhlich, ruhig, ſatt. Wer Jeſum erwählet, hat Alles erkoren, Wer Jeſum verlieret, hat Alles verloren. Doch findet ihn wieder, wer ſuchet mit Fleiß; Und wer ihn bezält, der behält auch den Preis.

2. Treuer Jeſu! leit' und führe Du mich ſelber an die Hand, Daß ich dich nur nicht verliere Auf dem Weg ins Vaterland! Hilf, daß ich von dir mich nicht achtlos entferne: In eitler Geſellſchaft vergißt man ſich gerne. Gewohnheit macht, daß bald der Eifer entweicht; Bei unnützen Worten verliert man dich leicht.

3. Gib, daß ich gleich auf dem Fuße, Weil es heut' heißt, wiederkehr', Und dich ſuch' in wahrer Buße, Wenn ich etwa dich verlör'! Hilf, daß ich dich ſuche mit Reu' und mit Schmerzen,

Mit einem geängſteten, trauernden Herzen, Mit Seufzen und Flehen bei Tag und bei Nacht, Bis Frieden und Licht in die Seele gebracht.

4. Meine Sünden, meine Sünden Scheiden mich von Gott allein. Laß dich finden! Laß dich finden! Heut' muß ich noch bei dir ſeyn. Laß mich dich nicht ſuchen am unrechten Orte! Maria, die fand dich im Tempel, im Worte; Wie hat da ihr Herze vor Freuden gewallt! Ach, Jeſu, erſcheine dem Suchenden bald!

5. Stärke meinen ſchwachen Glauben, Daß ich innig dich umfah'; Will mir Feind und Welt ihn rauben, O ſo bleibe du mir nah, Daß ich dich auf ewig ins Herze mir präge, Dein Wort in der Seele behalt' und erwäge, Und alſo, durch Gnade lebendig und frei, An Weisheit, an Lieb' und an Kräften gedeih'!

Chſt. Karl Ludw. v. Pfeil.

In eigener Melodie.

1590. Entbinde mich, mein Gott, Von allen meinen Banden, Womit mein armer Geiſt Noch hart gebunden iſt! Mach' aller Feinde Strick' Und Tücke ganz zu Schanden, Durch Den, in welchem du Mein ein'ger Retter biſt: Zerbrich, zerſchlag', zerreiß, Und mach' mich durch den Sohn Zum recht Gefreieten; Sonſt komm' ich um die Kron'!

2. Ach Gott, erſt war ich recht Ein Sklave aller Sünden! Doch dein Erbarmen hat Mich davon frei gemacht. Nun wollen ſich aufs Neu Geheime Stricke finden: Ach dann wird doch mein Fuß Zuletzt ins Netz gebracht! O Vater, mach' mich frei, Stell' mich auf weiten Raum, Daß ſich mein Geiſt ausbreit', Als wie ein friſcher Baum!

3. Was zieht mich niederwärts, Daß ich nicht kann aufſliegen? Was macht mich denn ſo matt In meinem Chriſtenlauf? Ach, welch ein Bleigewicht Seh' ich noch in mir liegen! Was drückt mich niederwärts, Und läßt mich nicht hinauf? O wo erlang' ich Kraft, Von Allem los zu ſeyn, Und frei und los gemacht, Zu bleiben ewig dein?

4. Herr, ſieh, mein Todesleib Beſchwert die arme Seele, Die Hütte drückt den Geiſt, Der drinn gebunden liegt. O wer macht mich doch frei Aus dieſer Sündenhöhle, Daß mein Verlangen Luft Und freien Zugang kriegt? Durchbrecher! brich doch durch, Und mach' mich völlig frei, Daß nicht mein armer Geiſt Gefangen länger ſey!

5. Ich weiß, ich liebe dich; Doch, ſoll ich's recht bekennen, Noch lange nicht ſo viel, Als meine Seel' begehrt: Es iſt noch, was in mir, Ich kann es ſelbſt nicht nennen, Das öfters meinen Geiſt In deiner Liebe ſtört. Ach, fänd' ich, denk' ich oft, Doch nur ein Räumchen klein, Daß ich ganz ungeſtört Dich möchte lieben rein!

6. Such' ich die Einſamkeit, Und mein' es da zu finden, So wär' es lieblich wohl, Wenn ich da könnt' allein Mich gänzlich von mir ſelbſt Und meiner Laſt entbinden, Daß ich auch ohne mich Könnt recht alleine ſeyn; Doch nun trag' ich mit mir Mein arges Fleiſch und Blut, Das in der Einſamkeit Auch nimmer in mir ruht.

7. Gedanken plagen mich Und eitle Phantaſieen; Zerſtreuung mancherlei. Die Schwermuth der Natur; Wer will dem wilden Schwarm Den armen Geiſt entziehen? Wer zeigt zur Freiheit mir Die rechte, ſichre Spur? Ich Armer, ach, wie lang' Soll ich gebunden ſeyn? Wann ſchau' ich ins Geſetz Der vollen Freiheit ein?

8. Die Eigenliebe ſchleicht Sich oft in meine Glieder, Und ſtört durch ihren Trieb Mir öfters alle Ruh'; Das ſchlägt die Freudigkeit Der Seele mächtig nieder; Kaum thut das Herz ſich auf, So ſchleußt ſich's wieder zu. Soll Licht und Finſterniß Denn ſtets im Wechſel ſeyn? Wann kommt mein volles Licht Und ſteter Sonnenſchein?

9. Ach Gott, entbinde mich Von allen meinen Banden, Und was mich noch geheim Im Fleiſch gefangen hält! Iſt das nicht ſchon genug, Wenn Eines nur vorhanden, Das mich noch binden kann In dieſer Sündenwelt? Soll ich gebunden ſeyn, So binde deine Treu Mein armes Herz, auf daß Ich dein Gefangner ſey;

10. Wen deine Liebe bind't, Der bleibt kein Knecht der Sünden; Er bleibt in Banden auch Ein rechter

freier Mann! Mein Vater, ſo will ich Mich gerne laſſen binden, Wenn ich dein freies Kind Auf ewig bleiben kann! Nur mach mich von mir frei; Und von der argen Welt, Daß meine edle Seel' Ihr Freiheitsrecht behält!

Joh. Joſeph Winkler.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

1591. Erwecke, Jeſu, ſtets mein Herze, Erinn're mich durch deinen Geiſt, Daß ich mit Sünden niemals ſcherze, Die dein Gebot mich fliehen heißt! Erwecke mich, erinn're mich, Ich will dir's danken ewiglich!

2. Erwecke mich, dir Dank zu geben Für dein Verdienſt, Geburt und Tod! Du ſtarbſt und gabſt für mich dein Leben, Du litteſt Schmerzen, Angſt und Noth! Erwecke mich, erinn're mich, Daß ich mit Ehrfurcht preiſe dich!

3. Erwecke mich zur Buß' und Reue, Und mache mich vom Leichtſinn frei! Ach Herr, ich bitte dich, verleihe, Daß ja mein Herz nicht ſicher ſey! Erwecke mich, erinn're mich, Daß ich in Buße ſuche dich!

4. Erwecke mich zum wahren Glauben, Der nach dir dürſtet; ſeufzt und ringt! Auf Dornen wachſen keine Trauben; Gib Glauben, der auch Früchte bringt! Erwecke mich, erinn're mich, Daß ich von Herzen glaub' an dich!

5. Erwecke mich zur wahren Liebe, Zur Liebe, die feſt an dir hält; Zur Lieb', in der ich ſtets das übe, Was dir, mein Jeſu, wohlgefällt! Erwecke mich, erinn're mich, Daß ich recht innig liebe dich;

6. Erwecke die verſtockten Sünder, Die nicht in deiner Liebe ſtehn! Auch ſuche, Herr, die armen Kinder, Die, Schafen gleich, noch irre gehn! Erweck' auch und erinn're mich, Daß ich, mein Heil, nicht laſſe dich!

7. Erwecke alle frommen Herzen, Daß ſie im Guten weiter gehn! Zeig' ihnen deine Todes-Schmerzen, Und laß ſie niemals ſtille ſtehn! Erwecke mich, erinn're mich, Daß ich ſtets hab' und halte dich!

8. Erwecke mich zur Kraft im Leiden, Mach' mich an Troſt und Hoffnung reich! Dein Kreuz ſey mir ein Grund der Freuden; Dein Jeſusherz iſt treu und gleich! Erwecke mich, erinn're mich, Daß ich im Kreuze ſeh' auf dich!

9. Erwecke mich zum ſel'gen Sterben! Mein Jeſu, mache mich bereit! Laß mich, o Herr, dein Reich ererben, Hilf mir zu meiner Seligkeit! Erwecke mich, erinn're mich, Daß ich im Sterben halte dich!

10. Nun, Jeſu, höre meine Bitte! Nimm dich, o Heiland, meiner an! Ich walle noch in dieſer Hütte; Dein Geiſt führ' mich auf ebner Bahn! Erwecke mich, erinn're mich, Bis ich im Himmel ſchaue dich!

G. Kleiner.

Mel. Es koſtet viel, ein Chriſt ꝛc.

1592. Es iſt nicht ſchwer, ein Chriſt zu ſeyn, Und nach dem Sinn des reinen Geiſt's zu leben; Zwar der Natur geht es gar ſauer ein, Sich immerdar in Chriſti Tod zu geben; Doch führt die Gnade ſelbſt zu aller Zeit Den ſchweren Streit.

2. Des Chriſten Pflicht, ſo ſchwer ſie ſcheint, Kann Jeder mit des Geiſtes Beiſtand üben; O blöder Geiſt, ſchau' doch, wie gut er's meint! Das kleinſte Kind kann ja die Mutter lieben; Drum fürchte dich nur ferner nicht ſo ſehr; Es iſt nicht ſchwer!

3. Dein Vater fordert nur das Herz, Daß er es ſelbſt mit reiner Gnade fülle; Der fromme Gott macht dir gar keinen Schmerz; Die Unluſt ſchafft in dir dein eigner Wille: Drum übergib ihn willig in den Tod, So hat's nicht Noth!

4. Wirf nur getroſt den Kummer hin, Der nur dein Herz vergeblich ſchwächt und plaget; Erwecke nur zum Glauben deinen Sinn, Wenn Furcht und Weh dein ſchwaches Herze naget; Sprich: „Vater, ſchau' mein Elend gnädig an!" So wird's gethan!

5. Faſſ' nur die Seele in Geduld, Wenn du nicht gleich des Vaters Hülfe merkeſt! Verſiehſt du's oft, und fehlſt aus eigner Schuld, So ſieh, daß du dich durch die Gnade ſtärkeſt, So gilt dein Fehl und kindliches Verſehn Als nicht geſchehn!

6. Laß nur dein Herz im Glauben ruhn, Wenn dich will Nacht und Fin-

ſterniß bedecket; Dein Vater wird nichts Schlimmes mit dir thun, Vor keinem Sturm und Wind darfſt du erſchrecken; Ja, ſiehſt du endlich ferner keine Spur, So glaube nur!

7. So wird dein Licht aufs neu entſtehn, Du wirſt dein Heil mit großer Klarheit ſchauen; Was du geglaubt, wirſt du dann vor dir ſehn; Drum darfſt du nur dem frommen Vater trauen. O Seele, ſieh doch, wie ein wahrer Chriſt So ſelig iſt!

8. Auf, auf, mein Geiſt! was ſäumeſt du, Dich deinem Gott ganz kindlich zu ergeben? Geh' ein, mein Herz, genieß die ſüße Ruh', In Frieden ſollſt du vor dem Vater leben! Die Sorg' und Laſt wirf nur getroſt und kühn Allein auf ihn! Dr. Chr. Friedr. Richter.

Mel. Wie wohl iſt, wenn ich an dich ꝛc.

1593. Es koſtet mehr, als man im Anfang denket, Getreu zu ſeyn mit dem, was uns geſchenket, Und in der erſten Liebe zu beſtehn, Bis Gott uns heißt von unſerm Kampfplatz gehn!

2. Wie wird man oft durch Reu' und Scham gebeuget, Wenn ſich nicht mehr der erſte Eifer zeiget, Wenn uns die Zucht des Geiſtes überführt, Daß ſich bei uns der erſte Trieb verliert!

3. So gehet's zu, wenn wir nicht treulich wachen, Und uns gemein mit fremder Liebe machen; So wird gar bald der lautre Grund zerſtört, Der vor dem Heiland tauſend Himmel werth.

4. Die Arbeit bleibt, der reine Trieb verſchwindet, Man wirket fort, was man zu wirken findet; Doch unvermerkt entgeht der freie Geiſt, Daß unſer Thun mit Recht ein Frohndienſt heißt!

5. Bald ſucht ſich gar die Trägheit einzuſchleichen, Der müde Fuß will aus dem Wege weichen, Der ihm zu hart, und wählt ſich eine Bahn, Auf welcher er gemächlich wandeln kann.

6. Man kann ſogar noch an dem Ziele gleiten, Und das Geſetz der Kämpfer überſchreiten; Es kommt uns leicht ein Spätling noch zuvor, Und trägt vor uns den Siegeskranz empor.

7. O Gottes Sohn, der ſtets getreu geblieben, Den Lieb' und Huld in Tod und Grab hertrieben! Gib uns die Kraft, in aller Noth und Pein, Trotz Luſt und Furcht, dir ewig treu zu ſeyn!

8. Will uns die Kraft, will uns der Muth entſinken, So laß im Geiſt uns jene Krone winken, Die deine Hand den Siegern vorgelegt! So wird des Ernſtes Flamme neu erregt!

Mel. Es iſt nicht ſchwer, ein Chriſt zu ſeyn.

1594. Es muß hindurchgedrungen ſeyn, Hindurch, hindurch zu einem neuen Leben! Aus unſerm Tod in Chriſti Tod hinein! Wir müſſen Gott uns nackt und bloß ergeben. Wer hiezu ſich entſchließet, der gewinnt, Wird Gottes Kind!

2. Es muß gebrochen werden hier Mit aller Eigenheit, mit allem Böſen, Verachtet alles Hochmuths eigne Zier, Sonſt kann uns Chriſtus nicht vom Tod erlöſen. Das greift erſt recht das eigne Leben an, Und bricht uns Bahn!

3. Heraus muß unſer böſes Herz, Heraus, das kleinſte Brandmal im Gewiſſen; Und koſtet dieſes auch viel bitt'ren Schmerz, Wird doch das falſche Tugendkleid zerriſſen; Das iſt befleckt vor Gottes Angeſicht, Und tauget nicht!

4. Nur Chriſtus iſt das Ehrenkleid, Darin ein Sünder freudevoll darf prangen; Trotz aller Welt, und Satans bitterm Neid Kann Jeder hier ſchon zu dem Kleid gelangen, Wenn er von Herzen ſich dem Herrn ergibt, Und Chriſtum liebt!

5. Hindurch zur Neugeburt aus Gott! Aus unſerm Tod ins neue Geiſtesweſen! Sonſt treiben wir mit Chriſti Tod nur Spott, Und können nicht vom ſchweren Fluch geneſen, Den Chriſtus doch für uns erduldet hat Nach Gottes Rath.

6. Aus unſrer Finſterniß heraus, Hinein ins helle Sonnenlicht der Gnaden! Hinzu zum Gnadenthron im Vaterhaus, Wohin ſo ernſt und ſanft wir eingeladen! O ſelig, wer, entfernt von dieſer Welt, Dahin ſich ſtellt!

7. Hinein, hinein ins Heiligthum, Wo Gottes Sohn, der Erſtgeborne, wohnet! Wir ſind verwandt mit ihm, ſein Eigenthum, Darüber er in Wahr-

heit billig thronet! Wir ſind mit ſeinem eignen Blut erkauft, Auf ihn getauft!

8. Im Ernſte muß es ſeyn gekämpft, Mit Glaubensmacht hindurch zum reinen Lichte! Er iſt es ſelbſt, der unſre Feinde dämpft, Und Satans Liſt macht wider uns zu nichte! Nur ſich verſenkt in Jeſu Sühnungstod: So hat's nicht Noth!

9. Mit unſerm treuen Jeſus Chriſt Kann auch der Aermſte bald die Welt bezwingen; Verlachen darf er aller Feinde Liſt, Und kann vom Sieg in Friedenshütten ſingen, Wenn er von Herzen ſich dem Herrn verſchreibt, Und bei ihm bleibt!

10. Das zeuget uns der heil'ge Geiſt: Wo wahre Uebergabe nur geſchehen, Wird ſchnell Immanuel, der Jeſus heißt, Ein armes Herz zur Wohnung ſich erſehen; Dann wirkt er fort, und endlich tönt's mit Macht: Es iſt vollbracht!

Joh. Rothe.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

1595. Ew'ger Gott, der du das Leben Und die Seele mir verliehn! Dieſen Schatz, den du gegeben, Leg' ich dir zu Füßen hin. Lehr' mich ſeinen Werth betrachten, Und ihn mehr als Kronen achten, Weil kein Schatz, kein Königreich Dieſer theuern Perle gleich!

2. Hilf, daß ich es tief erkenne, Was es mir doch nütze ſey, Wenn ich alle Welt gewänne Und den größten Ruhm dabei; Und, wenn nun mein Ende käme, Schaden an der Seele nähme, Müßte dann mit Schmach und Pein Ewig in der Flamme ſeyn!

3. Zwar in Edens Prachtgefilde War der Menſch ſo hoch beglückt, Weil der Glanz von deinem Bilde Seel' und Glieder ihm geſchmückt; Da ſein Geiſt von Unſchuld glänzte, Gottes Huld ſein Haupt bekränzte, Und dein Aug', das ihn erkannt, Luſt an ſeiner Schöne fand.

4. Aber, o betrübtes Fallen, Jammervolle Miſſethat, Die ſo frühe mir und Allen Dieſen Schmuck verderbet hat! Ach, der Menſch, den du erkoren, Wird in Sünden nun geboren, Daß er nur von Jugend an Zorn und Tod verdienen kann!

5. Doch, was meine Schuld vernichtet Durch der Sünde Trug und Macht, Das hat Jeſus aufgerichtet Und am Kreuze wiederbracht. Wenn in ihm mein Glaube webet, Wenn nur Chriſtus in mir lebet, Trag' ich wieder in der Zeit Gottes Bild und Aehnlichkeit!

6. Herr, verklär' in meinem Herzen Dieſe heil'ge Wunderthat! Laß mich nimmermehr verſcherzen, Was dich Blut gekoſtet hat; Laß dein Bild in mir auf Erden Wieder neuverkläret werden, Daß ich ganz vom Eiteln frei, Und nur dein, o Jeſu, ſey!

7. Will ich nach der Sünde gaffen, Laß mich denken: ſollt' ich nun Wider Den, der mich erſchaffen, Solch ein großes Uebel thun? Sollt' ich meinen Geiſt beflecken, Und mich dann vor Gott verſtecken? Nein, ach nein! wer ſolches thut, Schmähet des Erlöſers Blut!

8. Laß mich nicht Geſellſchaft ſuchen, Die nur Spott und Scherzen liebt; Laß mich alle Luſt verfluchen, Welche deinen Geiſt betrübt! Mache mich im Innern ſtille; Nur dein Wille ſey mein Wille, Meine Rede keuſch und frei, Meine Seele ſanft und treu!

9. Gib mir, daß ich jeden Morgen All mein Wirken, meinen Tag, Höchſter, deinem treuen Sorgen Kindlich anvertrauen mag! Und wenn ich mit Andacht bete, Seufzend vor dein Antlitz trete, O ſo nimm dich meiner an, Laß mich Gnad' um Gnad' empfahn!

10. Hilf mir, wenn die Augen brechen, Wenn die Seele matt und ſchwach, Dir im Glauben nachzuſprechen, Was dein Mund am Kreuze ſprach: „Vater, Vater, ich befehle Meinen Geiſt und meine Seele Deinen Händen; — nimm mich ein! Ewig, ewig bin ich dein!“

Chr. Ludw. Taddel, † 1775.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

1596. Gib mir das Wollen und Vollbringen, O Vater aller Gütigkeit! Und mache mich vor allen Dingen Durch deinen guten Geiſt bereit, Daß meinem Herzen nur gefällt, Was mir dein Wille vorgeſtellt!

2. Du haſt mir deinen guten Willen In deinem Wort genug erklärt. Ach,

könnt' ich den nur recht erfüllen, So wär' ich dir auch lieb und werth! Nun aber fehlt mir noch gar viel, Ich bin noch weit vom rechten Ziel!

3. Mein Eigenwille ſteht im Wege, Daß ich nicht will, was dir gefällt, Indem ich das zu wollen pflege, Was Welt und Fleiſch für rathſam hält. Des Menſchen Wille bleibt verkehrt, Der oft für Segen Fluch begehrt!

4. Dein Wille, Vater, aber heiſchet Nur das, was gut und nützlich iſt, Und wer nur nicht ſich ſelber täuſchet, Erfährt zuletzt, wie gut du biſt, Wie denen Glück und Freude blühn, Die nicht von deinen Wegen fliehn.

5. Drum gib, daß ich ſtets deinem Willen Mich kindlich unterwerfen mag! Und kann ich Alles nicht erfüllen, So trag' mich huldvoll Tag um Tag, Bis ich nach deinem Gottesſinn In Kraft herangewachſen bin!

6. Mein Jeſus iſt mir vorgegangen, Der freudig deinen Willen that. Will ich nun mit dem Namen prangen, Den er mir ſelbſt gegeben hat: So muß ich deinen Willen thun, Dann werd' ich einſt mit Jeſu ruhn!

Mel. Mein's Herzens Jeſu ꝛc.

1597. Gott, der du über Alle reich, Dein ſind Reichthum und Güter; Die giebeſt du nicht Allen gleich, Du frommer Menſchenhüter! Du biſt ein Herr in deinem Haus, Und wie du willſt ſo theilſt du aus. Wohl dem, der ſich läßt gnügen!

2. Weil ich nun auch von deiner Hand Manch Gut erlanget habe, So gib, daß es auch werd' erkannt Als deine freie Gabe; Und weil du mir es zugekehrt, So ſollſt du ſeyn von mir geehrt In meinem ganzen Leben!

3. Ach, wende von mir ſtolzen Muth, Daß ich nicht ſicher werde, Durch das von dir empfangne Gut! Es iſt ja Alles Erde! Drum ſoll auch jeder Erdenſchatz In meinem Herzen keinen Platz Zum Mißbrauch bei mir finden!

4. Was hülf's, wenn ich die ganze Welt Mit allen ihren Schätzen Gewonnen hätte, Pracht und Geld Mit üppigem Ergötzen, Und nähme Schaden an der Seel'? O gib, daß ich nur dich erwähl' Als Schatz, der ewig bleibet!

5. Ach, mache mich recht reich in dir Mit deines Geiſtes Gaben! Nach dieſen ſteht Sinn und Begier; Laß mich nur immer haben Viel Glauben, Hoffnung, Lieb', Geduld, Sammt deiner Gnad' und Liebeshuld: So kann ich reich mich ſchätzen!

6. Spricht mich der Arme flehend an, So gib, daß ich ihm diene, Wie und womit ich immer kann, Ob's auch beſchwerlich ſchiene; Du haſt es ja, o Schöpfer, mir Verliehen, darum geb' ich's dir In deinen Gliedern wieder!

7. Den Geiz laß von mir ferne ſeyn, Die Wurzel alles Böſen! Er bringet lauter Sorg' und Pein; Geld kann mich nicht erlöſen Von Sünden und aus Seelennoth; Und wann dann endlich kommt der Tod, So muß ich Alles laſſen.

8. Drum, wenn ich aus der Welt ſoll gehn, Und Alles bleibt dahinten, So hilf, daß ich dich, Herr, mag ſehn, Und in dem Himmel finden! Nach Erd' und Himmel frag' ich nicht; Ich ſuche nur dein Angeſicht, Und deines Lebens Freuden!

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

1598. Gottſeligkeit iſt kein Gewerbe; Das wiſſen wir aus Gottes Wort. Sie bleibt beim rechten Theil und Erbe, Und weiſet alles Andre fort; Sie iſt dem reinen Worte hold, Und liebt es über alles Gold.

2. Gottſeligkeit iſt kein Gepränge; Sie ſuchet nicht der Menſchen Preis, Den großen Schein, des Beifalls Menge, Weil ſie von Heuchelei nichts weiß. Ihr Troſt iſt der: Gott ſieht hinein Ins Herz, ins ſtille Kämmerlein.

3. Gottſeligkeit macht keine Secte, Sie bleibt ſtets bei der wahren Lehr'; Und wenn die Welt ſie auch befleckte: Sie geht im Glauben rein daher; Sie bleibt, ſo groß die Trübſal ſey, Dem Hirten, Chriſto, doch getreu.

4. Gottſeligkeit iſt keine Sache, Die in der Traurigkeit beſteht; Sie iſt getroſt, hält gute Wache, Daß ſie dem Trauergeiſt entgeht. Weil ſie der Freu-

dengott erhält, So ſiegt ſie über Tod und Welt!

5. Gottſeligkeit iſt eine Krone, Die nur der wahre Glaube ſchafft; Ach Gott, gib mir in deinem Sohne Durch deinen Geiſt die rechte Kraft, Daß ich erlange nach der Zeit Die Krone der Gerechtigkeit!

Dr. W. C. Völker.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

1599. Gottſeligkeit kann's nicht vermeiden, Sie mag noch ſo behutſam ſeyn: Sie ſoll, ſie muß Verfolgung leiden, So iſt's von Anfang allgemein. Sie macht den Sündern viel Verdruß, Daher ſie auch viel leiden muß.

2. Sie ſtrafet Andre ohne Worte, Verdammt, was im Verborgnen ſteckt; Und das geſchieht an jedem Orte, Wo Seelen ſind, die recht erweckt; Sie wecken durch Gottſeligkeit In falſchen Herzen Haß und Neid.

3. Doch ſoll uns das nicht ängſtlich machen, Denn alſo geht's nach Gottes Wort. Es ſoll ermuntern nur die Schwachen, Daß ſie getroſter ſtreiten fort. Wird wider Chriſten Welthaß reg', Dann gehet es den rechten Weg.

4. Nicht Fürſt, noch Fürſtin kann's vermeiden; Sobald ſie wollen Jeſu ſeyn, So müſſen ſie Verfolgung leiden Nach ihrer Weiſe, wenn auch fein; So ſpricht die Schrift, ſo iſt es wahr, So war's von Anfang immerdar.

5. Mein Kind, wo die Verfolgung fehlet, Da fehlet auch Gottſeligkeit! Wenn dieſe Welt ein Geiſt beſeelet, Iſt's eine Art Zufriedenheit, Dabei der Eine todt im Geiſt, Den Andern in den Abgrund reißt.

6. O darum laß es dir gefallen, Wenn du von denen wirſt gehaßt, Die nicht mit dir gen Salem wallen; Du biſt für ſie ein fremder Gaſt! Sie rennen hier der Hölle zu, — Du ſtrebſt hinauf zur ew'gen Ruh'!

7. Der Welthaß ſoll zu Gott dich treiben Und fern von aller Creatur; Wie würdeſt, ach, du hängen bleiben An Sinnenluſt und an Natur, Wenn dein getreuer Heiland dir Sein bitt'res Kreuz nicht ſtellte für!

8. Doch zeigt der Herr ſein Wohlgefallen Den Seelen, die ihm folgen treu; Wenn ſie in ſeinen Wegen wallen, Steht ihnen doch ſein Friede bei, Und dieſes iſt unendlich mehr, Als wenn die Welt zufrieden wär'.

9. Wohnt zarte Jeſuslieb' im Herzen, Und iſt das Licht der Seele Luſt, So macht der Welthaß andre Schmerzen: Erbarmen regt ſich in der Bruſt, Ob denen, die es nicht verſtehn, Wie ſie ſo blind zum Tode gehn.

10. Zu ſegnen ſie, ſind wir berufen, Das iſt der Prieſterkinder Pflicht. Wer dieß thut, ſteigt die rechten Stufen, Ein Andrer, der nicht betet, nicht! Der flucht, wenn er verfolget wird; So that nicht unſer Haupt und Hirt.

11. Sieh, wie dein Herr den Weg gewieſen, Was dir ſein Geiſt im Worte ſchrieb! Sieh, wie das Mitleid wird geprieſen, Das auch die arme Welt hat lieb! O wohl dir, wenn in Jeſu Chriſt Durch Mitleid du geadelt biſt!

12. Lamm Gottes, lehr' mich willig leiden, Daß ich dir ähnlich werden kann! Was dir mißfällig, lehr' mich meiden; Führ' mich die rechte Leidensbahn! Ach, gib mir deinen Kreuzesſinn Bis ich dort rein und herrlich bin!

Johann Michael Hahn.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

1600. Heilig iſt der Menſchheit Retter, Er, das Heil der Uebertreter, Der vom Fall uns aufgerichtet Und den Schuldbrief ganz zernichtet! Sollt' er, der uns ſich errungen Und den Tod im Sieg verſchlungen, Sollt' er nicht von Herzen wollen, Daß wir heilig leben ſollen?

2. Hat er uns dazu erworben, Iſt er darum einſt geſtorben, Daß wir in der Sünde bleiben, Und die Thorheit weiter treiben, Sicher ſein Verdienſt erfaſſen, Und uns frech darauf verlaſſen, Und, obgleich wir ihn verſchmähen, Doch zuletzt zum Himmel gehen?

3. Nein, wir, Jeſu Kreuzgenoſſen, Sollen, an ihn angeſchloſſen, Unſern alten Menſchen haſſen, Und in uns erſterben laſſen; Nimmer mit dem großen Haufen In das alte Weſen laufen, — Kalt und todt den Sündenlüſten, Neue Menſchen, heil'ge Chriſten!

4. Bei dem erſten Sündenreize Flieh, o Herz, zu Jeſu Kreuze; Denke bei des

Heilands Grabe, Was die Luſt für Folgen habe! Fluch dem Fleiſchesſinn und denke: Daß er deinen Jeſus kränke, Sein Erlöſeramt beſtreite, Und dir neuen Fluch bereite!

5. Einmal lagen wir verhöhnet; Einmal hat er uns verſöhnet! Wenn wir noch einmal verderben, Wird er nimmer für uns ſterben. Wollen wir es nochmals wagen, Jeſum an das Kreuz zu ſchlagen? Nein, er wird durch neue Qualen Nicht von vorne für uns zahlen!

6. Laßt uns ganz uns Dem verloben, Der uns aus dem Tod erhoben! Jedes Glied ſey Dem geweihet, Der uns Kraft und Licht verleihet! Laßt uns, jenem Joch entronnen, Und dem beſten Herrn gewonnen, Unter Flehen, Wachen, Ringen Ihm nun Geiſtesfrüchte bringen!

7. Dein Dienſt, König, iſt der ächte! Dein ſind wir, ja, deine Knechte! O zu lang' in Schmach und Schanden, O zu lang' in fremden Banden! Nur von dir in Pflicht genommen, Und dem Himmel nah gekommen, Wollen wir nur dir gehören, Und dir ew'ge Treue ſchwören!

3. Lehr' uns forſchen, wie du handelſt! Laß uns merken, wie du wandelſt! Lehr' uns denken, wie du denkeſt, Nach dem Wink, mit dem du lenkeſt! Laß uns unſern Pfad durchwallen, Nicht der Welt, — dir zu gefallen; Daß Gerechtigkeit uns ziere, Und man uns dir ähnlich ſpüre!

9. Unſers Leibs geſammte Glieder, Unſre Sinnen und Gemüther, Unſer Stand und Fähigkeiten, Unſre Kräfte, unſre Zeiten, Unſer Wirken und Beſtreben, Sey'n dir einzig hingegeben, Deinem Reiche Frucht zu bringen, Deinen Himmel zu erringen!

10. Iſt der Tod der Sold der Sünden, So wird der den Himmel finden, Der, durch dein Verdienſt verſühnet, Seinem König redlich dienet, Täglich Gutes ſucht und übet, Streitet, leidet, hoffet, liebet; — Plötzlich an der Laufbahn Gränzen Sieht er ſeine Krone glänzen! Joh. Ad. Lehmus.

Mel. O du Liebe meiner Liebe.

1601. Heiligt euch, ihr meine Glieder, Weil ihr Chriſti Glieder ſeyd! Sehet zu, daß ihr nicht wieder Euch durch Sündendienſt entweiht! Wer ein Glied am Chriſtusleibe Des Geſalbten worden iſt, Ein geſalbtes Glied, der bleibe An ihm ein geweihter Chriſt!

2. Augen, ſeyd ihr Chriſtusaugen, Nur zum Vater hingericht't? Auf die Dinge, die nichts taugen, Werfet eure Blicke nicht! Chriſtusaugen, keuſch und reine, Wiſſen nichts von Augenluſt; Ihnen iſt die Luſt alleine In Gott und an Gott bewußt!

3. Ohren, ſeyd ihr Chriſtusohren? Hört den Vater, hört ſein Wort! Auch nicht Eines geh' verloren, Allen andern ſchließt die Pfort! — Hände, ſeyd ihr Chriſtushände! Wollt ihr Satans Werkzeug ſeyn? Wohlzuthun bis an das Ende, War einſt Jeſu Werk allein.

4. Füße, ſeyd ihr Chriſtusfüße? Wohin geht ihr? ſehet ihn! Wohin ging er? Seine Füße Gingen zu dem Vater hin! Händ' und Füße ließ er heften An den Kreuzespfahl für euch! Dienet ihm mit allen Kräften! Werdet ſeinem Vorbild gleich!

5. Glieder, ſprechet ohne Zagen Zu des Satans Sündenreiz Und zur Welt: wir ſind geſchlagen Mit dem Heiland an das Kreuz! Sollten Jeſu Chriſti Glieder, Die ſein Blut gewaſchen rein, Rennen nach der Sünde wieder Und des Satans Knechte ſeyn?

6. Chriſti Mund ſoll ſprechen können Wort', die einem Gotteskind Mit dem Munde nur zu nennen Vor dem Vater ſchändlich ſind? Nein, ihr meines Leibes Glieder, Reizt euch Luſt und Eitelkeit, O, ſo denket immer wieder, Daß ihr Chriſti Glieder ſeyd! Lavater.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

1602. Herr, auf dich will ich feſt hoffen; Gut's zu thun, verleihe mir! Deine Wohnung ſey mir offen, Redlich da zu dienen dir! An dir laß mich haben Luſt, Weltluſt ſey mir unbewußt! Was mein Herz ſonſt noch verlanget, Gib mir, weil es an dir hanget!

2. Dir befehl' ich meine Wege, Auf dich hoff' ich, Herr, mein Gott! Lehre mich die rechten Stege, Laß mich nirgends in der Noth! Alles wirſt du ma-

Ihn mit meiner Harfe Weiſen,
  Ihn, ſo lang' ich leb' im Licht,
  Bis mein Herz im Tode bricht,
Ihn will ich im Liede preiſen!

Mög' es ſeinem Ohr gefallen!
  Freudig ſing' ich den Geſang:
  „Nur das Gute dauert lang,
Alles Böſe wird verhallen!“

Auf, o Seele, Gott zu loben!
  Ihn, den Herrn im Himmelszelt!
  Preiſet ihn in aller Welt,
Ihn, den Herrlichen dort oben!

chen gut; Stärke nur den ſchwachen Muth, Daß ich dir ſey ganz ergeben, Und dir treulich möge leben!

3. Herr, nach deinem Wohlgefallen Lehre mich thun immerdar, Denn du biſt mein Gott in Allen, Dein Geiſt nehme meiner wahr! Führe mich auf ebner Bahn, Bringe mich nur himmelan! Ach Herr, laß mich nimmer irren, Noch mich Satans Liſt verwirren!

4. Lehre mich, Herr, wohl bedenken, Daß es mit mir haben muß Bald ein Ende, da ſich's lenken Wird zum Ziel, und da mein Fuß Muß davon aus dieſer Zeit Hin zur lautern Ewigkeit! Ach, Herr, laß mich um dich ſchweben, Ewig wohl bei dir zu leben!

Martin Geiger.

Mel. Vater unſer im Himmelreich.

1603. Herr, führe mich auf ebner Bahn Zu deinem Himmelreich hinan! Erhalt' in Gnaden meinen Gang Gewiß und feſt mein Lebenlang, Daß, unverführt vom Weltverkehr, Ich geh' auf deiner Spur einher!

2. Denn ohne dich und deinen Geiſt Bin im Gedräng' ich hier verwaist. Heil mir, wenn ich nach deinem Sinn Mit Gottes Freunden ſelig bin, Und fern mich halte von der Schaar, Die meiner Seele droht Gefahr!

3. Ein Umgang, welcher ſchuldlos ſchien, Zog Manchen zum Verderben hin. Ein Augenblick Ergötzlichkeit Stürzt oft in gränzenloſes Leid. Herr, hilf mir, daß ich wachſam ſey, Und ſchütze mich vor ſpäter Reu'!

4. Wie ſchnell erſtirbt im Weltgewühl Des Herzens beſſeres Gefühl! Des Geiſtes Ruf wird überhört, Des Wortes Saat im Keim zerſtört; Und wer verbürgt die künft'ge Zeit, Die uns Erſatz des Schadens beut!

5. Wie Mancher ſtrauchelt, wankt und fällt, Durch Beiſpiel, Witz und Spott der Welt! Durch ſie gewinnt das Böſe Muth, Und leichter ſiegen Fleiſch und Blut. Des eiteln Witzes frecher Scherz Verführt durch Hohn manch züchtig Herz.

6. Entwöhne mich dem Weltgewühl, Richt' Aug' und Herz aufs ew'ge Ziel, Das nur der reine Sinn erreicht, Der nicht zum breiten Wege weicht, Und der vom Geiſt der argen Welt Durch deinen Geiſt ſich rein erhält.

7. O wer, von dir als dein erkannt, In dir ſein Heil und Leben fand, Dem fehlt nie Licht in Dunkelheit, Kein Freund in ſeiner Einſamkeit. Verließ ihn auch die ganze Welt, Du, du biſt's, der ihn ſchadlos hält!

In eigener Melodie.

1604. Herr Jeſu, Gnadenſonne, Wahrhaftes Lebenslicht! Gib Leben, Licht und Wonne Dem blöden Angeſicht. Nur du kannſt mich erfreuen Und meinen Geiſt erneuen; Mein Gott, verſag' mir's nicht!

2. Vergib mir meine Sünden, Und wirf ſie hinter dich*); Laß allen Zorn verſchwinden, Und hilf mir gnädiglich; Laß deine Friedensgaben Mein armes Herze laben! Ach Herr, erhöre mich!

3. Vertreib' aus meiner Seele Den alten, böſen Sinn, Daß ich nur dich erwähle Zum ſeligen Gewinn. Dir will ich mich ergeben, Und dir zur Ehre leben, Weil ich erlöſet bin.

4. Beförd're dein Erkenntniß In mir, mein Seelenhort! Und öffne mein Verſtändniß Durch dein heilſames Wort, Damit ich an dich glaube, In deiner Wahrheit bleibe, Und wachſe fort und fort.

5. Ach, zünde deine Liebe In meiner Seele an, Daß ich aus inn'rem Triebe Dich ewig lieben kann, Und dir zum Wohlgefallen Beſtändig möge wallen Auf rechter Lebensbahn!

6. Nun, Herr, verleih' mir Stärke, Verleih' mir Kraft und Muth! Denn das ſind Gnadenwerke, Die dein Geiſt in mir thut. Hingegen mein Beginnen, Mein Denken und mein Sinnen Iſt ſündig, und nicht gut.

7. Darum, du Gott der Gnaden, Du Vater aller Treu', Wend' allen Seelenſchaden, Und mach' mich täglich neu; Gib, daß ich deinen Willen Beſtändig mög' erfüllen, Und ſteh' mir kräftig bei!

Ludwig Andreas Gotter.

Mel. Mein Herzens Jeſu, meine Luſt.

1605. Herr! laß mich deine Hei

---

*) Jeſ. 38, 17.

ligung Durch deinen Geiſt erlangen! Du haſt die Sinnesänderung Selbſt in mir angefangen! Dein Geiſt wirkt Heiligung allein; Dein Blut allein macht Herzen rein, Seit du zu Gott gegangen.

2. Ich kann mich ſelber vor der Welt Nicht unbefleckt bewahren. Ich kann nicht thun, was dir gefällt; Das hab' ich oft erfahren. Ich will mich übergeben dir; Mach', was du willſt, o Herr, aus mir In meinen Gnadenjahren!

3. Ich ſtehe immer in Gefahr, Das Kleinod zu verlieren; Der Feind verſucht mich immerdar, Und will mich dir entführen. Herr Jeſu, nimm dich meiner an! Erhalt' mich auf der Lebensbahn! Nur du woll'ſt mich regieren!

4. Laß ſtets mir im Gedächtniß dich, O Jeſu, ſeyn und bleiben! Denk' bei dem Vater ſtets an mich; Dir will ich mich verſchreiben. Erbitte mir zu aller Zeit Die Gaben wahrer Heiligkeit! Laß deinen Geiſt mich treiben.

5. Die Kraft von deinem theuren Blut Laß innig mich durchdringen, Dein Leben, o du höchſtes Gut, Mir in das Herz zu bringen, Damit dein Geiſt, der ewigfrei, Allein mein inn'res Leben ſey; Dann wird es mir gelingen.

6. Die Heiligkeit, die du nicht ſchaffſt, Kann nicht vor Gott beſtehen; Wenn du das eigne Frommſeyn ſtrafſt, So muß ich ſchnell vergehen. Ich finde viel Unlauterkeit Und ſelbſterzwungne Heiligkeit, Wenn ich mich will beſehen.

7. In ſolcher Armuth ſtärke mich, Herr, wenn ich zu dir flehe! Ich hoffe ganz allein auf dich; Gib, daß ich nicht vergehe! Verherrliche dich ſelbſt an mir, Hilf mir den Sieg erlangen hier Durch Kraft aus deiner Höhe!

8. Laß mich in deiner Lieb' allein Stets Lebensnahrung finden; Vertreib' aus mir den Lügenſchein Der alten Fleiſchesſünden. Die Lichtsgemeinſchaft laß allein Zur Luſt mir und zur Ehre ſeyn, Dann kannſt du mich entbinden.

9. Löſch' alles fremde Feuer aus, Das in mir möchte brennen! Mach' mich zu deinem reinen Haus; Laß dich im Geiſt erkennen! Verbinde dich im Geiſt mit mir, Damit ich, neugemacht in dir, Nach dir mich dürfe nennen.

10. Laß mich in deiner Gegenwart Mit ſanftem Geiſte bleiben; Mach' das Gefühl mir keuſch und zart, Das Böſe fern zu treiben. Laß mich in dir ſtets grünend ſtehn, So reif' ich für des Himmels Höhn, Mag auch mein Leib zerſtäuben!

Johann Michael Hahn.

Mel. So iſt denn nun die Hütte ꝛc.

1606. Herr, lehr' mich thun nach deinem Wohlgefallen! Es führe mich dein Geiſt auf ebner Bahn, Daß ich in deiner Gnade himmelan Mit ungefärbtem Eifer möge wallen! Hilf, daß ich ſtets im Glauben nehme zu, Und Selbſtſucht, Welt und Lüſte von mir thu'!

2. Kein Heuchelſchein, kein kaltes, laues Weſen Beflecke meinen Geiſt in ſeinem Gang. Aufrichtigkeit regier' mich lebenslang, Und laſſe mich im tiefſten Grund geneſen. Denn die Einfältigen ſind werth vor dir. Gib Wahrheit, Herr, gib lichte Einfalt mir!

3. Gib, daß ich ſtets in allem Thun bedenke, Ob dich zu ehren, meine Abſicht ſey? Ob nicht mein Werk am Ende mich gereu'? Ob ich mein Herz nach meinem Taufbund lenke? Ob ich von Herzen halte dein Gebot, Und ob ich nicht erzittre vor dem Tod?

4. Mein Seligſeyn laß mich mit Zittern ſchaffen; Mein höchſtes, einz'ges Gut ſey du, mein Gott! Die Eitelkeit der Welt ſey mir ein Spott, Darein mein Auge nie ſich ſoll vergaffen. Ich will vergeſſen, was dahinten liegt; Denn vornen iſt, was nur der Glaub' erſiegt.

5. Hilf, daß ich ſtets vor deinen Augen walle, Weil du, o Gott, allgegenwärtig biſt, Und all mein Weſen offenbar dir iſt, Damit ich nicht in Sünd' und Schanden falle! Erlaſſ' die Schuld, gib mir an Jeſu Theil, Sey du mein Troſt, mein Vater, Arzt und Heil!

6. Nie müſſe mir vor dem, was du willſt, grauen; Ich weiß, es kommt von treuer Vaterhand, Die ſchon ſo Vieles auf mein Heil gewandt; Ich darf dir ſelbſt im Tode kindlich trauen; Du weiß'ſt am beſten, was die Seele plagt,

Verläſſ'ſt mich nicht, wie du mir zugeſagt.

7. Laß mich ſchon hier des Himmels Luſt empfinden, Bis dort in Zion dich mein Geiſt beſingt, Und mit dem ſel'gen Chor dir Garben bringt; Da wird ſich erſt das rechte Lob entzünden, Wann nun dein Gotteswerk vollendet ſteht, Und Preisgeſang durch alle Himmel geht.

Mel. Eins iſt noth, ach Herr, dieß Eine.

1607. Herzog unſrer Seligkeiten, Führ' uns in dein Heiligthum! Hilf, daß wir uns recht bereiten, Zu verkünden deinen Ruhm! Laß unſere Bitte dein Herze jetzt rühren: Du haſt uns erkaufet, du wirſt uns auch führen; Wir wollen dem Vater zum Opfer daſtehn, Und mit dir durch Leiden zur Herrlichkeit gehn.

2. Er hat uns zu dir gezogen, Und du zogſt zu ihm uns hin; So hat Liebe überwogen Unſers Herzens ſtarren Sinn. Drum wollen wir freudig in dir auch abſterben Dem ganzen natürlichen Sündenverderben. Ach, laß in dein Sterben gepflanzet uns ſeyn, Sonſt dringen wir ewig zum Leben nicht ein!

3. Aber hier erdenkt die Schlange So viel Ausflucht überall; Bald macht ſie dem Willen bange, Bald bringt uns die Luſt zu Fall. Es bleibet das Herz oft am Kleinſten noch kleben, Und will ſich nicht völlig zum Sterben ergeben; Es wendet Entſchuldigung überall vor, Und bauet ſich Bollwerk und Höhen empor.

4. Drum, du Todesüberwinder, Führ' dein Todesurtheil aus! Greife tief ins Herz der Sünder, Wirf das Schlangengift hinaus! O, laß ſich dein neues, erſtandenes Leben In unſern erſtorbenen Herzen erheben; Verklär' dich, o König des Lebens, noch hier, Und bring' uns als neue Geſchöpfe herfür!

5. Führe die zerſtreuten Sinnen, Jeſu, gänzlich in dich ein, Daß ſie wieder Raum gewinnen, Nur von dir erfüllt zu ſeyn! Ach, lege die Mächte der Finſterniß nieder, Erneure die Kräfte des Geiſtes uns wieder, Daß er, aus der Fülle der Gnaden genährt, Ein Kämpfer ſey, der ſich des Argen erwehrt!

6. Lebensfürſt, ſo lieb' und labe Die geneſene Natur; Wirke fort mit deiner Gabe In der neuen Creatur! Dein Eden erblüh' in den Seelen der Deinen! Laß bald uns die ſelige Stunde erſcheinen, Da du dich in allen Erlösten verklärſt, Und ihnen auch hier ſchon das Leben gewährſt!

7. Gönne uns noch Friſt auf Erden, Zeugen deiner Kraft zu ſeyn, Deinem Bilde gleich zu werden, Ohne Trug und Heuchelſchein. Verleih' uns, als deinem erlösten Geſchlechte, Des Lebens vollkommene Freiheit und Rechte! Der Unglaub', er denke, wir bitten zu viel, So thuſt du doch über der Bittenden Ziel!

Gottfried Arnold.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

1608. Hilf mir, mein Gott! hilf, daß nach dir Von Herzen mich verlange! Daß ich dich ſuche mit Begier, Wenn mir wird angſt und bange. Verleih', daß ich Mit Freuden dich In meiner Angſt bald finde; Gib mir den Sinn, Daß ich forthin Meid' alle Schand' und Sünde.

2. Hilf, daß ich unter Reu' und Schmerz Dich, Jeſu, brünſtig ſuche, Und daß mein ſchwer beladnes Herz Den Sündengräul verfluche; Daß ich vor dir, Herr, für und für Die Sünde recht beweine, Und in dem Blut, Das mir zu gut Vergoſſen, rein erſcheine.

3. Die Luſt des Fleiſches dämpf' in mir, Daß ſie nicht überwinde; Rechtſchaffne Lieb' und Luſt zu dir Durch deinen Geiſt entzünde; Daß ich in Noth, Bis in den Tod, Dich und dein Wort bekenne; Daß keine Freud' Noch Traurigkeit Mich von der Wahrheit trenne.

4. Behüte mich vor Zorn und Neid, Hilf, daß ich gern vergebe, Und in der kurzen Lebenszeit In wahrer Demuth lebe! Was noch von Sünd' In mir ſich find't, Das wolleſt du ausfegen; Laß allezeit Troſt, Fried' und Freud' Sich in mir Armem regen.

5. Den Glauben ſtärk', die Lieb' erhalt', Die Hoffnung mach' lebendig, Daß gegen Argliſt und Gewalt Ich

bleibe wohlbeſtändig. Den Mund bewahr', Daß nicht Gefahr Durch ihn mir werd' erwecket; Speiſ' meinen Leib, Doch daß er bleib' Von Lüſten unbeflecket.

6. Gib, daß ich treu und fleißig ſey, In dem, das mir gebühret, Durch Ehrgeiz, Stolz und Heuchelei Nicht werd' aufs neu' verführet. Leichtfertigkeit, Haß, Zank und Neid Laß in mir ja nicht bleiben, Verſtockten Sinn Und Diebsgewinn Woll'ſt ferne von mir treiben.

7. Hilf, daß ich folge treuem Rath, Und ab vom Irrthum trete; Den Armen helfe mit der That, Für Freund' und Feinde bete; Dien' Jedermann, So viel ich kann; Das Böſe haſſ' und meide, Nach deinem Wort, O höchſter Hort, Bis ich von hinnen ſcheide!

Mel. Liebe, die du mich zum Bilde.

(Matth. 5, 3 ff.)

1609. Hört das Wort voll Ernſt und Liebe, Das zu euch der Heiland ſpricht; Hört's, und prüft des Herzens Triebe Bei des Wortes hellem Licht! Was der Mund des Herrn gebeut, Das iſt eure Seligkeit.

2. Nicht aus Sinais Gewittern Donnert hier des Herrn Gebot, Daß die Herzen bang erzittern, Weil es Zorn und Strafe droht. Selig preiſend thut ſein Mund Euch den Sinn des Vaters kund.

3. Selig ſind die geiſtlich Armen, Denn das Himmelreich iſt ihr; Ihnen öffnet voll Erbarmen Gott der ew'gen Gnade Thür. Da wird ohne Maaß gewährt, Was ihr ſehnend Herz begehrt.

4. Selig ſind, die Leid empfinden Auf des Lebens ſchmaler Bahn. Ihre Traurigkeit wird ſchwinden, Reicher Troſt wird ſie umfahn; Denn ſie wirkt zur Seligkeit Reue, welche nie gereut.

5. Selig ſind, die ſanften Muthes, Und in Demuth milde ſind; Sie erfreuen ſich des Gutes, Das kein Trotz und Streit gewinnt. Durch der Sanftmuth ſtille Macht Wird das Schwerſte leicht vollbracht.

6. Selig ſind, die hier mit Schmachten Dürſten nach Gerechtigkeit; Die nach Gottes Reiche trachten, Nicht nach Gütern dieſer Zeit. Wo der Born des Lebens quillt, Wird ihr Seelendurſt geſtillt.

7. Selig ſind, die voll Erbarmen Auf der Brüder Leiden ſehn, Und den Schwachen, Kranken, Armen Freudig eilen beizuſtehn. Noch vor Gottes Thron erfreut Einſt auch ſie Barmherzigkeit.

8. Selig ſind die reinen Herzen, Die nicht Sünd' und Welt umſtrickt, Die mit ſchnöder Luſt nicht ſcherzen, Weil nur Heil'ges ſie entzückt. Einſt im reinen Himmelslicht Schaun ſie Gottes Angeſicht.

9. Selig ſind, die Frieden bringen, Schuld und Kränkung überſehn, Feindeshaß mit Huld bezwingen, Für Verfolger ſegnend flehn. Trifft ſie auch der Menſchen Spott: Seine Kinder nennt ſie Gott.

10. Selig ſind, die als Gerechte Dulden Kreuz, Verfolgung, Schmach, Als des Herrn getreue Knechte Bis zum Tod ihm folgen nach. Groß iſt dort, vor Gottes Thron, Seiner Ueberwinder Lohn.

11. Seyd ein Salz, ein Licht der Erde, Laßt der Wahrheit Früchte ſehn, Daß durch euch verherrlicht werde Euer Vater in den Höhn. Ob der Erdball untergeht: Sein Gebot, ſein Wort beſteht.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

1610. Ich bin und bleibe dein, Trotz allen meinen Sünden; Ich bin und bleibe dein, Will mich nur dir verbinden. Ich bin und bleibe dein, Sprich Amen! Herr, dazu! Ich bin und bleibe dein; Bring' mich zur ew'gen Ruh'!

Mel. Wie leuchtet uns der Morgenſtern.

1611. Ich Erd' und Aſche! wer bin ich? Und wer biſt du, Herr, daß du mich Zum Tempel dir erbauet? O du Geheimniß, theu'r und groß! Vom Teufel macht mich Jeſus los, Und hat ſich mir vertrauet. Zagen, Plagen, Und die Strafe Aller Schafe Schlug den Hirten, Zur Erlöſung der Verirrten.

2. Ja, weil er meine Sünden trug, Und weil das Schwert den Hirten ſchlug, Bin ich befreit von Strafen;

Sein neues Leben iſt nun mein, Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein, Bin eins von ſeinen Schafen. Heil ihm! Preis ihm! Jeſus kriegte, Jeſus ſiegte, Jeſus kämpfte, Daß er meine Feinde dämpfte.

3. Mein Seelenfreund, du lebſt in mir, Mein Herr und Gott! ich leb' in dir; Dieß Band laß ewig bleiben! Ach, lebe du in mir, daß ich Die Sünden meide, welche dich Aus meinem Herzen treiben! Daß ich, Herr, dich, Und die Brüder, Deine Glieder, Herzlich liebe Nach des reinen Geiſtes Triebe.

4. Du wohnſt bei mir in dieſer Zeit, Bei dir wohn' ich in Ewigkeit; Drauf will ich freudig bauen; Ich habe ja Verſicherung, Die völlige Vereinigung Mit dir, Herr, dort zu ſchauen. Wende, Ende Alles Leiden, Laß mich ſcheiden Einſt als Erben, Dir zu leben nach dem Sterben!

Mel. Die Seele Chriſti heil'ge mich.

1612. Ich fühle einen Durſt in mir, Für ſolchen taugt kein Waſſer hier; Es muß ein Lebenswaſſer ſeyn, Das gibt der Heiland uns allein.

2. Wenn ſich ein Herz mit Eitelm füllt, Wird ſein Verlangen nie geſtillt; Es iſt ein träumender Betrug, Man trinkt, und trinkt doch nie genug.

3. Ein Menſchengeiſt wird niemals ſatt, Der nichts aus Jeſu Fülle hat; Aus Ihm quillt, was uns Leben gibt, Und er gibt gern, weil er uns liebt.

4. Dir, Quell des Lebens, eil' ich zu; Das Lebenswaſſer ſchenkeſt du; Du gibſt umſonſt, ich komme leer, Ein dürſtend Herz nur bring' ich her!

5. Du ziehſt mich ſelbſt, du wirkſt in mir Selbſt das Gefühl des Durſt's nach dir, Und läſſeſt mir das Aug' aufgehn, Von ferne dieſen Born zu ſehn.

6. Bei dieſem Durſt hat's keine Noth, Er zeigt nur an, man ſey nicht todt; Stirbt man, ſo zeugt dein Wort dabei, Daß noch ein Schritt zum Brunnen ſey.

7. Nimm meinem Herzen alle Luſt Nach den Ciſternen, die voll Wuſt, Wohin uns Welt und Satan winkt, Und wo man ſich zu Tode trinkt.

8. Wie's einem Baum zum Leben dient, Wenn er vom Duft des Waſſers grünt, So dringt dein Troſtwort hier ſchon ein; — O was wird's um die Quelle ſeyn!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig.

1613. Ich will lieben, Und mich üben, Meinem König werth zu ſeyn; Ihm vor allen Zu gefallen, Der mein Herz nicht ließ allein; Der ſein Leben Hingegeben Für mich in des Todes Pein.

2. Ich will lieben, Und mich üben Im Gebet bei Tag und Nacht, Daß, was ſündlich Und unkindlich, In mir werd' zu Grab gebracht, Und dagegen Durch den Segen Alles werde neu gemacht.

3. Ich will lieben, Und mich üben, Daß ich heilig werd' und neu, Alſo ſtrebe, Leb' und webe, Daß es Gott zur Ehre ſey; Daß man ſehe: Jeſu Nähe Mache mich durch Liebe treu.

4. Ich will lieben, Und mich üben Meine ganze Lebenszeit, Mich zu ſchicken Und zu ſchmücken Mit dem reinen Hochzeitkleid, Zu erſcheinen Mit den Reinen In des Brautſaals Herrlichkeit.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt.

1614. Jeſus Chriſtus hat ein Reich; Seelen, er berufet euch, Und ihr ſeyd dazu erwählt, Daß er euch zu Bürgern zählt.

2. So befleißt euch auf das Beſt', Machet die Erwählung feſt; Denn das Reich, das ihr begehrt, Iſt ja Fleiß und Eifer werth.

3. Er, der Niemand zu ſich zwingt, Nimmt doch an, wer zu ihm dringt, Und den Eingang reicht er dar Reichlich dem, der fleißig war.

4. Herr, ſo Vieles zeigſt uns du! Gib uns ſelbſt auch Kraft dazu, Daß wir Fleiß thun, einzugehn, Dich auf deinem Thron zu ſehn!

5. Reiche, die auf Erden ſind, Blühen und verblühn geſchwind; Wo du, Jeſu, König biſt, Iſt ein Reich, das ewig iſt.

6. Deiner Bürger Recht iſt groß, Und ihr Erb' ein ſelig Loos, Ihre Wohnung Gottes Stadt. Wohl dem, der den Eingang hat!

7. Heiland, lenke meinen Sinn,

Daß auch ich fein fleißig bin! Werd' ich träg, ſo rufe du Mir, mich anzufriſchen, zu.

8. Mach' mir meine Hoffnung wahr; Reich' auch mir den Eingang dar, Bei dem Ausgang aus der Zeit, In dein Reich der Herrlichkeit! Ph. Fr. Hiller.

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen.

1615. Jeſu, meines Herzens Leben! Dem ich mich zum Dienſt ergeben, Welchem auch der tiefſte Grund Aller Herzen klar und kund:

2. Ach, ich wünſche deinen Willen Stets vor Allem zu erfüllen; Stehe dieſem Vorſatz bei, Mach' vom Eigenſinn mich frei!

3. Gib mir Kräfte, daß in Allen Mir dein Wollen mag gefallen, So in Freuden, als in Leid, So in Zeit, als Ewigkeit.

4. Stets nach deinem Willen ſtreben, Heißt den Engeln ähnlich leben, Und kann auch in Todespein Gläub'ger Seelen Labſal ſeyn.

5. Stündlich mit ſich ſelber kämpfen, Und den eignen Willen dämpfen, Bringt oft hier ſchon in der Zeit Vorſchmack jener Seligkeit.

6. Laß den Geiſt, o Herr, mich ſtärken, Daß in Laſſen, Thun und Werken Ich vom Eignen immerhin Unterſcheide deinen Sinn!

7. Der du wirkeſt guten Willen; Send' mir Kraft, ihn zu erfüllen, Und zu thun hier in der Zeit, Was dir lieb in Ewigkeit!

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

1616. Jeſu, Wahrheit, Licht und Leben! Du biſt allen Lügen feind; Ach, du wollſt mir Gnade geben, Daß ich ſey ein Wahrheitsfreund! Laß die Wahrheit in mir ſiegen, Wenn mich Satan reizt zum Lügen; Irr' ich, hilf mir bald zurecht, Denn wer lügt, iſt Satans Knecht.

2. Ach, dein Geiſt, der Wahrheit liebet, Kehr' in meiner Seele ein! Weil ihn lügen tief betrübet, Ach, ſo laß es ferne ſeyn. Falſche Zunge ſey verfluchet, Die nur Schand' und Schaden ſuchet; Falſche Reden ohne Grund Treibe mir aus Herz und Mund.

3. Gott der Wahrheit, ach regiere Mich, daß ich dir ähnlich bin! Lenk' mein Denken, leit' und führe Wort und That nach deinem Sinn; Daß ich bei der Wahrheit bleibe, Alle Falſchheit von mir treibe; Laß mich werden wie ein Kind, Wo man keine Lügen find't.

4. Soll ich ſchweigen, Herr, ſo lege Selbſt ein Schloß an meinen Mund. Macht mein Wort nicht deine Wege, Deinen Ruhm und Ehre kund: Dann verhindr' es, Herr, und zeige, Daß ich klug ſey, wenn ich ſchweige. Schweigen, und zu rechter Zeit, Uebertrifft Beredtſamkeit.

5. Laß die Falſchheit, die dem Herzen Eigen iſt, nicht Meiſter ſeyn! Will ich mit der Wahrheit ſcherzen, Stimmet Zung' und Herz ſchon ein: Ach, ſo halte mich zurücke, Und zerreiß' des Lügners Stricke; Lenk' den Mund, damit er nicht, Was der Argwohn denket, ſpricht!

6. Andern zu gefallen lügen, Und aus Liſt und Ehrbegier Mit geſchmückten Worten trügen, Treib', o Jeſu, weit von mir! Laß mich dir an allen Orten Aehnlich ſeyn in That und Worten, Daß Betrug und Heuchelei Nie in meinem Munde ſey.

7. Drückt mich, ohne mein Verſchulden, Andrer falſcher Lügenmund, Hilf es mir getroſt erdulden, Gib nur, daß es ohne Grund. Doch ſoll ich mein Schweigen brechen, Und den Lügen widerſprechen: Gib, daß ich, wie du gethan, Sie voll Sanftmuth ſtrafen kann.

8. So bleibſt du mein Licht und Leben, Meine Wahrheit und mein Schild; Und ich bleibe dir ergeben; Führe mich nur, wie du willt! Falſche Tücke, Lügen, Trügen Woll'ſt du ſelbſt in mir beſiegen; Dann bin ich der Wahrheit Kind, Dem der Feind nichts abgewinnt.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

1617. Ihr, die ihr euch nach Chriſto nennt, Und euch zu ſeinem Wort bekennt, Ihr, die ihr durch ſein Blut erkauft, Und früh auf ſeinen Tod getauft!

2. Führt nicht den Namen nur allein! Strebt wahre Chriſten auch zu ſeyn,

Wenn ihr verlangt nach dieſer Zeit Zu ſchauen ſeine Herrlichkeit.

3. Wer dort mit Chriſto herrſchen will, Der muß ihm auch hier halten ſtill In Lieb' und Leid, und gehn die Bahn, Die er gegangen uns voran.

4. Wer herrlich will bei Chriſto ſeyn, Der muß ihm leben hier allein, Und nicht dem Satan ſeine Zeit Aufopfern in der Eitelkeit.

5. Wer ganz dem Heiland ſich ergibt, Ihn kindlich und von Herzen liebt, Nach ſeinem Wort das Leben führt, Der iſt ein Chriſt, wie ſich's gebührt.

6. Wer ſo in Wahrheit ihn verehrt, Und Zeit und Kraft für ihn verzehrt, Der wird einſt ſelig ſchlafen ein, Und ewig bei dem Vater ſeyn. Jacob Ritter.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

(2. Cor. 6, 4 ff.)

1618. Ihr, die ihr Gott nun dienet, Der euch mit ſich verſühnet, Beweiſt auch, weß ihr ſeyd! Im Leiden ſeyd geduldig, Im Wandel lebt unſchuldig, Daß ihr Gott mehr als Menſchen ſcheut.

2. Im Kampf ſeyd heldenmüthig; Seyd keuſch, gerecht und gütig; Dient Gott im heil'gen Geiſt; Zeigt ungefärbte Liebe In Gottes Kraft und Triebe, Und in dem Wort, das Wahrheit heißt.

3. Nehmt, als des Heilands Knechte, Die Waffen in die rechte Und in die linke Hand; Durch Ehre und durch Schande; Der Welt als Unbekannte, Doch Gott und Chriſten wohl bekannt.

4. Scheint in den Tod gegeben, — Und ſiehe nun, wir leben! Gezüchtigt, doch nicht todt; Als traurig ob dem Leide, Doch allezeit in Freude; Die Freude bleibt auch in der Noth.

5. Zählt man euch zu den Armen: Ihr ſeyd nicht zu erbarmen, Ihr ſeyd und machet reich; Ihr ſcheinet nichts zu haben, Und habt die größten Gaben, Denn was ihr habt, das bleibet euch.

6. Herr, der du mich verſühnteſt, Und mir mit Blute dienteſt, Pflanz' ſolchen Sinn mir ein; So wart' ich dein in Treue; Dir dient man ohne Reue; Wo du biſt, wird dein Diener ſeyn! Ph. Fr. Hiller.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

1619. Komm, Herz, und lerne ſchauen Auf die, die Gott vertrauen; Schau, wie es um ſie ſteht. Ach, ſiehe doch die Wege, Die wunderbaren Stege, Die Gott mit ſeinen Kindern geht!

2. Sie ſind die Hochgeliebten, Und doch die Tiefbetrübten; Sie ſind den Aermſten gleich. Sie ſchrei'n oft um Erbarmen Mit Lazarus, dem Armen, Und erben doch das Himmelreich.

3. Gott ſtäupet ſie als Sünder, Und liebt ſie doch als Kinder; Er macht ſie voller Schmerz. Er ſchlägt zu manchen Stunden In ihre Seele Wunden, Und heilt doch ihr zerſchlagnes Herz.

4. Sie glänzen wie die Sterne, Und ſtehn doch oft ſo ferne, Ganz ohne Glanz und Schein. Sie gehn im finſtern Thale, Und ſollen doch im Saale Des Himmels lauter Sonnen ſeyn.

5. Sie ſind zerbrochne Halmen, Und blühen doch wie Palmen. Sie ſind voll Bangigkeit; Es muß ſich oft vor Zittern Ihr ganzes Herz erſchüttern, Und doch gehn ſie beherzt zum Streit.

6. Wie geht es dem Getreide? Dem Gräslein auf der Weide? Manch Wetter bricht herein; Der Regen drückt es nieder; Der Wind erhebt es wieder, Und drauf erfolget Sonnenſchein.

7. So thut Gott mit den Seinen; Sie gehen hin und weinen, Wenn ſie im Kreuze ſtehn. Das Herz iſt voller Sehnen, Die Augen voller Thränen; Doch auf den Regen wächst es ſchön.

8. Nun, Vater, das gewähre! Wann meine Glaubensähre Der Sturm zu Boden legt, So wollſt du dein Gedeihen, Von obenher verleihen, Bis ſie vollkommne Früchte trägt.

9. So bin ich ſchön gezieret, So bin ich wohl geführet, Auf meiner Lebensbahn. Nun, Herr, du wirſt's wohl machen In allen meinen Sachen; Was du thuſt, das iſt wohl gethan! Gottfried Kleiner.

Mel. Es iſt genug.

(1. Cor. 1, 30.)

1620. Komm, Weisheit, komm! erfülle durch dein Licht Der Sinne Dunkelheit! Ich bin ein Kind, und weiß die Führung nicht, Und ſehe noch nicht weit, Du mußt mein Herz alleine führen, Sonſt kann ich dich und mich verlieren; Komm, Weisheit, komm!

2. Gerechtigkeit! ergeuß gleich einem Fluß Von Jeſu Kreuze dich! Da quillt heraus ein voller Gnadenguß Und überſchwemmet mich. Ich ſtehe hier, matt vor Verlangen; Laß freie Gnade mich empfangen, Gerechtigkeit!

3. O Heiligung! komm, mach' mich, wie ein Kind, Fromm, redlich, ſtill und treu, Daß durch und durch ich heiliglich entzünd't, Und dir recht ähnlich ſey! Ertödte die geheimſten Sünden, Und laß mich neues Leben finden, O Heiligung!

4. Erlöſung, hilf! Hilf mir von Allem los, Was mich gefangen hält! Mach' meinen Geiſt von allem Eiteln bloß In dieſer finſtern Welt! Jedwede Thräne ſey ein Zeuge, Daß ich mich zu dem Urquell neige; Erlöſung hilf!

5. Komm, Weisheit, komm, und leite meinen Fuß Auf Chriſti Lebensbahn! Gerechtigkeit, brich als ein Waſſerfluß In meinem Herzen an! O Heiligung, ſey mir zum Kleide! Erlöſung, ſey mir ew'ge Freude! Dann hab' ich g'nug.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

(Matth. 5, 3 ff.)

1621. Kommt, und laßt euch Jeſum lehren, Kommt und lernet allzumal, Welche die ſind, die gehören Zu der rechten Chriſten Zahl: Die im Glauben feſt beſtehn, Freudig Gottes Wege gehn, Und den Heiland frei bekennen, Dürfen ſich die Seinen nennen.

2. Selig ſind, die Demuth haben, Und ſich fühlen arm im Geiſt, Sich nicht rühmen ihrer Gaben, Daß Gott werd' allein gepreiſt! Solche ſegnet Chriſtus hier, Denn das Himmelreich iſt ihr. Wer ſich hier gering geſchätzet, Wird zu Ehren dort geſetzet.

3. Selig ſind, die Leide tragen, Göttlich trauern über ſich, Die beſeufzen und beklagen Ihre Sünden inniglich; Die für ſich und Andre flehn, Und vor Gott mit Thränen ſtehn; Dieſe ſollen noch auf Erden, Und einſt dort getröſtet werden.

4. Selig ſind die frommen Herzen, Die, mit Sanftmuth angethan, Gerne Hohn und Trotz verſchmerzen, Die der Stolz nicht reizen kann; Die von Zorn und Rache fern, Alles ſtellen heim dem Herrn. Dieſe will der Höchſte ſchützen, Daß ſie einſt das Land beſitzen.

5. Selig ſind, die ſehnlich ſchmachten Nach Gerechtigkeit und Heil, Die mit Durſt und Hunger trachten Nach der Seele beſtem Theil; Deren Herz des Glaubens Frucht Auch im Werk zu zeigen ſucht; Die da Geiz und Unrecht haſſen: Satt wird Gott ſie werden laſſen!

6. Selig ſind, die mit Erbarmen Ihrer Brüder Elend ſehn, Die da Gutes thun den Armen, Treu für ihre Seelen flehn; Die behülflich ſind mit Rath, Und mit Troſt und milder That; Solche werden Hülf' empfangen, Und Barmherzigkeit erlangen.

7. Selig ſind, die Gott erfindet Reines Herzens allezeit, Deren Mund und Werk verkündet Treue, Zucht und Heiligkeit; Denen auch die Luſt der Welt, Tief im Innerſten mißfällt; Solche werden Gott einſt ſehen In den hellen Himmelshöhen.

8. Selig ſind, die Frieden machen, Und drauf ſehn ohn' Unterlaß, Daß man mög' in allen Sachen Fliehen Hader, Streit und Haß. Die da ſtiften Fried' und Ruh', Und die Eintracht immerzu Selbſt zu halten ſich befleißen, Werden Gottes Kinder heißen.

9. Selig ſind, die dulden müſſen Schmach, Verfolgung, Angſt und Pein, Wenn dabei ſie ihr Gewiſſen Spricht um Jeſu willen rein. Sey des Kreuzes noch ſo viel: Gott ſetzt endlich Maaß und Ziel. Herrlich wird er's ihnen lohnen Mit des Himmels Ehrenkronen.

10. Herr, regier' auf allen Pfaden Meinen Wandel jederzeit, Daß ich werden mög' aus Gnaden Fähig ſolcher Seligkeit! Laß mich dir im Geiſte ſtill Klagen, was mich drücken will, Sanftmuth an den Feinden üben, Treue, Recht und Demuth lieben.

11. Gib, daß ich den Armen diene, Immer hab' ein lautres Herz, Die in Zwietracht ſind, verſühne, Dich nicht laſſ' in Freud' und Schmerz. Vater, hilf von deinem Thron, Daß ich glaub'

an deinen Sohn, Und durch deines Geiſtes Stärke Mich befleiße guter Werke!

Johann Heermann.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

(Matth. 5, 3 ff.)

1622. Kron' und Lohn beherzter Ringer! Der Seligkeit Herwiederbringer, Herr Jeſu, Herr der Herrlichkeit! Schau' vor deines Thrones Stufen Uns Arme, welche zu dir rufen: Wir wären gern gebenedeit! Du ſegneſt ja ſo gern, Geſegneter des Herrn! Wir begehren's! So komm' herein! Wir ſind ja dein, Und laß uns recht geſegnet ſeyn!

2. Brunnquell aller Seligkeiten! Ach, fahre fort, uns zu bereiten, Wie dir es wohlgefällig iſt. Wir, als von Natur verdorben, Wir ſind dem Leben abgeſtorben, Darinnen du zu finden biſt. So weck' es in uns auf, Daß wir zum Siegeslauf Auferſtehen; Dein Geiſt und Sinn Nehm' uns dahin, Zum Preiſe dir, uns zum Gewinn!

3. Selig ſind die Geiſtlich-Armen! Sie finden leichtlich dein Erbarmen, Das Land der Himmel bleibet ihr, Wenn die Satten und die Reichen Im eignen Geiſt gar ferne weichen Von deines Königreiches Zier. Ach, mach' uns Arme reich, Doch deiner Armuth gleich! Gib uns, Jeſu, Den reichen Muth, Der einzig ruht In dir, dem höchſten, ew'gen Gut!

4. Selig ſind, die Leide tragen! Sie ſollen Troſt's genug erjagen; Ihr König ging den Weg voran. Stieg er auf zum Thron durch Leiden, So will er uns den Kelch beſcheiden, Der ihm hienieden gut gethan. Uns iſt in dieſer Zeit Kein Sabbath noch bereit; Hier gilt's Weinen; Beim Hochzeitmahl Iſt keine Qual; Wir aber gehn durchs Jammerthal.

5. Selig ſind die ſanften Geiſter! Sie werden einſt auf Erden Meiſter, Und Niemand ſieht's noch ihnen an, Da ſie doch durch ſtillen Wandel, In friedlichem Geſchäft und Handel Den Jeſusſinn oft dargethan. Der ew'ge Gottesſohn, Der Herr vom Himmelsthron, Iſt und bleibet Gar ſanft und weich, Doch ſtark zugleich; So ſind auch die aus ſeinem Reich.

6. Selig, gleich dem Lebensfürſten, Sind alle Seelen, welche dürſten Und hungern nach Gerechtigkeit. Sättigung ſoll ihnen werden, Wie einſt ihr Heiland hier auf Erden Gedürſtet in der Leidenszeit. Dann aber ſüßerquickt Zum Himmel aufgeblickt, Als er aufſtand. Wer in der That So Hunger hat Und alſo dürſtet, der wird ſatt.

7. Selig ſind barmherz'ge Seelen! Barmherzigkeit wird ſich vermählen Dereinſt mit ihrer Dürftigkeit. Wer ein Tröpflein Waſſers giebet, Wird um das Tröpflein auch geliebet, Und wohl belohnt zu ſeiner Zeit. Wohl alſo Jedermann, Der hier viel Gut's gethan! Wehe denen, Die ſich durch Pracht Darum gebracht! Vor Gott wird ihrer ſchlecht gedacht.

8. Selig ſind die reinen Herzen, Die ihre Krone nicht verſcherzen! Sie werden Gottes Antlitz ſehn. Alle Keuſchen, Unbefleckten, Vor Jeſu ſtündlich Aufgeweckten, Die in der Reinigkeit beſtehn, Sie ſehen einſt im Licht Sein heitres Angeſicht Voller Gnaden! Herr, wir ſind dein! O mach' uns rein, Und lehre dir uns ähnlich ſeyn!

9. Selig, die in allen Sachen Von Herzen gerne Frieden machen! Gott ſiehet ſie als Kinder an. Nichts wird je ihr Heil zertrümmern; Im Friedensſchmucke ſollen ſchimmern, Die hier zum Frieden viel gethan. Wer ließe ſich denn nun Nicht lieber Unrecht thun? Friede, Friede Hat unſre Gunſt. Iſt unſre Kunſt; Der reichſte Zankgewinn iſt Dunſt.

10. Selig ſind, die ſtill, mit Freuden, Hier um der Wahrheit willen leiden, Und ſprechen: du biſt unſer Gott! Die getroſt um deinetwillen Das Maaß des Kreuzes wohl erfüllen, Und fröhlich tragen Haß und Spott. Wen hier die Welt verhöhnt, Der wird einſt dort gekrönt Als ein Sieger. Herr, geh' voran Auf dieſer Bahn! Lehr' leiden uns, wie du gethan!

11. Alſo müſſen wir auf Erden Noch ganz in dir erfunden werden! Du haſt uns je und je geliebt. Du haſt erſt um uns geworben, Und biſt aus Lieb' für uns geſtorben; Wer iſt, der ſolche Proben gibt? Wohlan! wir lieben dich,

O Liebe, inniglich! Bild' uns völlig Nach deinem Bild, So rein und mild; Es iſt dein Himmel, den es gilt!

Graf von Zinzendorf.

Mel. Jeſu, meines Lebens Leben.

1623. Laß, o Jeſu, mir auf Erden Meiner Seele Gnadenwahl Alle Tage feſter werden, Mit der Auserwählten Zahl! Daß ich mit den Erſtgebornen, Und zur Herrlichkeit Erkornen Bis zu dir, durch Gottes Macht, Werd' im Glauben durchgebracht.

2. Bei dir, Jeſu, will ich bleiben! Halte ſelbſt dein ſchwaches Kind, Bis durch deines Geiſtes Treiben Seel' und Leib geheiligt ſind. Alle Noth will ich dir klagen, Alles dir ins Herze ſagen, Bis du endeſt meinen Lauf, Und dann hört mein Trauern auf! Chr. Gregor.

Mel. Mein's Herzens Jeſu ꝛc.

1624. Laß, Vater, deinen guten Geiſt Mich inniglich regieren, Daß ich ſtets thue, was er heißt, Und nichts mich laſſ' verführen; Daß ich dem Argen widerſteh', Und nicht von deinem Wege geh' Zur Rechten oder Linken.

2. Wenn böſe Luſt noch mannichfalt Mich anficht, weil ich lebe, So hilf, daß ich ihr alſobald Im Anfang widerſtrebe; Und daß ich dann vergeſſe nicht Die Todesſtunde, das Gericht, Den Himmel und die Hölle.

3. Gib, daß ich denke jederzeit An dieſe letzten Dinge, Und dadurch alle Sündenfreud' Aus meinem Herzen bringe, Damit ich mög' mein Lebenlang Dir dienen ohne Furcht und Zwang In willigem Gehorſam.

4. Gott Vater, deine Kraft und Treu' Laß reichlich mich empfinden! O Jeſu Chriſte, ſteh' mir bei, Daß ich mög' überwinden! Hilf, heil'ger Geiſt in dieſem Krieg, Daß ich ſo hier als dort zum Sieg Durch dich erhalten werde!

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

1625. Lebend'ger Gott, verleihe mir, Daß ich nur dich begehre, Und daß dein Geiſt dich für und für In meinem Geiſt verkläre! Daß ich als Kind, Dich ſuch' und find' In allem Kreuz und Leiden; Daß weder Noth, Noch Höll' und Tod Von dir mich könne ſcheiden.

2. Gib meinem Herzen wahre Reu', Und Thränen meinen Augen, Daß ich hinfort das Böſe ſcheu', Und meine Werke taugen. Hilf, daß dein Knecht Sey ſchlecht und recht, Auch ſtets ein Schutz der Armen, Der jederzeit Mit Mildigkeit Sich ihrer mög' erbarmen!

3. Löſch' aus in mir des Fleiſches Luſt, Daß nichts, als deine Liebe Mir bleib' in dieſer Welt bewußt; Daß ich mich täglich übe, Nach deinem Wort, An jedem Ort In edeln, rechten Dingen; So wird mein Herz Sich allerwärts Zu dir, Herr Jeſu, ſchwingen!

4. Treib' aus von mir den ſtolzen Sinn; Laß mich in Demuth leben; Nimm Neid und Rachgier von mir hin, Damit ich kann vergeben. Will mich durch Liſt Mein Nebenchriſt Beſchädigen und üben: Weiß ich doch wohl, Daß man auch ſoll Die ärgſten Feinde lieben.

5. Nach Wolluſt, Reichthum, Gut und Geld Laß, Herr, mein Herz nicht trachten! Gib, daß ich alle Pracht der Welt Mög' inniglich verachten, Auch nimmermehr Nach hoher Ehr' Und großem Namen ſtreben, Nein, ſondern nur Auf reiner Spur Des wahren Chriſten leben.

6. Herr, läutre doch von Eitelkeit Mein ſündliches Gemüthe, Daß ich in dieſer kurzen Zeit Vor ſchnöder Luſt mich hüte! Mein Herz und Mund Sey ſtets im Bund, Dem Nächſten nicht zu ſchaden, So werd' ich nicht Einſt im Gericht Mit Schmach und Zorn beladen.

7. Gib, daß ich allen Müßiggang Und eitles Träumen haſſe; Gib, daß ich mich mein Lebenlang Zum Fleiße treiben laſſe, Daß ich zur Noth Mein täglich Brod Mit Ehren mög' erwerben; Und, wenn ich ſoll, Fein ſanft und wohl In dir, Herr Jeſu, ſterben!

8. Ach, gib mir deinen guten Geiſt, Daß ich die Laſter fliehe, Und nur um das, was ewig heißt, Von Herzen mich bemühe! So kann kein Leid In dieſer Zeit Aus deiner Hand mich treiben, Nein, ſondern ich Werd' ewiglich Bei dir, o Jeſu, bleiben!

Bibliſche Lieder.

Von
Wilhelm Hey,
Superintendent in Ichtershauſen.

I. Der Herr im Schifflein.

1.

Welch ein Sauſen, welch ein Brauſen
Kommt von allen Seiten her?
Wilder Sturmwind peit'ſcht das Meer,
Und mein Herz iſt voll von Grauſen.

Ach, mein Schifflein auf und nieder
Treibt's im ungeſtümen Lauf,
Jezt zu Wolkenhöhn hinauf,
Jezt zum tiefen Abgrund wieder.

Werdens nicht die wilden Wellen
Füllen bald mit ihrer Fluth?
Nicht in ihrer grimmen Wuth
Dort am Felſenriff zerſchellen?

Mel. O wie ſelig ſeyd ihr doch, ihr Frommen.

1626. Lebt, ihr Chriſten, ſo allhier auf Erden, Daß ihr Chriſto möget ähnlich werden, Der aus dem Leiden Ging zum Vater in das Reich der Freuden.

2. Seht auf Die mit eifrigem Verlangen, Die ihm nach und euch ſind vorgegangen; Schaut an ihr Leben, Und das Vorbild, das ſie euch gegeben.

3. Uebet willig eures Meiſters Lehren, Folgt ihm, wenn ihr ihm wollt angehören; Entſagt dem Allen, Was dem Fleiſch, der Welt noch kann gefallen.

4. Opfert ihm euch auf und eure Glieder, Fallet unterm Kreuze vor ihm nieder; Im Kreuzesorden Seyd ihr ſeine Knecht' und Ritter worden.

5. Haltet euch an ihn, da ihr müßt ſtreiten; Bleibt beſtändig, er ſteht euch zur Seiten; Er hilft euch ringen, Gibt euch Kraft, den Sieg davon zu bringen.

6. Er gibt euch, wenn ihr dereinſt müßt ſcheiden, Seinen Frieden in den letzten Leiden, Und läßt euch hoffen, Was auf Erden Niemand angetroffen.

7. Nur daß ihr im Glauben muthig kämpfet, Und in ſeiner Kraft die Sünde dämpfet, Die ſtets ſich reget, Und bald ſtürmet, bald euch Schlingen leget.

8. Wer nun glücklich dieſen Kampf geendet, Und den ſchweren Lauf zum Ziel vollendet, Dem wird die Krone Der Gerechtigkeit zum Gnadenlohne.

9. Die bleibt ihm von Chriſto beigeleget, Der ſein Bild ihm in das Herz gepräget; Er wird ihn leiten Zu dem Brunnen ew'ger Seligkeiten.

10. Alſo lohnt der Richter Allen denen, Die ihn lieben, und ſich nach ihm ſehnen; Er kennt die Seinen, Die drauf warten, daß er mög' erſcheinen.

Mel. Straf' mich nicht in deinem Zorn.

1627. Liebſter Heiland, nahe dich, Meinen Grund berühre, Und aus Allem kräftiglich Mich in dich einführe! Daß ich dich Inniglich Mög' in Liebe faſſen, Alles Andre laſſen.

2. Sammle den zerſtreuten Sinn, Treuer Hirt der Seelen! Denn wann ich in dir nicht bin, Muß mein Geiſt ſich quälen. Creatur, Aengſtet nur; Du allein kannſt geben Ruhe, Freud' und Leben.

3. Mache mich von allem frei, Gründlich abgeſchieden; Daß ich eingekehret ſey Stets in deinem Frieden; Kindlich, rein, Sanft und klein, Dich in Unſchuld ſehe, In dir leb' und ſtehe.

4. Menſchenfreund, Immanuel, Dich mit mir vermähle! O du ſanfter Liebesquell Salbe Geiſt und Seele, Daß mein Will', Sanft und ſtill, Ohne Widerſtreben Dir ſich mög' ergeben!

5. Jedermann hat ſeine Luſt, Und ſein Zeitvertreiben; Mir ſey Eines nur bewußt: Herr, in dir zu bleiben! Herz und Muth Hat es gut, Wenn ich mich nur übe, Herr, in deiner Liebe.

6. Creaturen, bleibet fern, Und was ſonſt kann ſtören! Jeſu, ich will ſchweigen gern, Und dich in mir hören; Schaffe du Wahre Ruh', Wirke nach Gefallen; Ich halt' ſtill in Allen.

7. Was noch flüchtig, ſammle du; Was noch ſtolz iſt, beuge; Was verwirret, bring' zur Ruh'; Was noch hart, erweiche; Daß in mir Nichts hinfür Lebe, noch erſcheine, Als mein Freund alleine.

G. Terſteegen.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

1628. Mein Gott, ach lehre mich erkennen Den Selbſtbetrug und Heuchelſchein, Daß Tauſend, die ſich Chriſten nennen, Mit nichten Chriſti Glieder ſeyn! Ach, wirk' in mir zu deinem Ruhm, Mein Gott, das wahre Chriſtenthum!

2. Hilf, daß ich dir allein ergeben, Und mir ganz abgeſaget ſey! Laß mich mir ſterben, dir nur leben; Ach, mach' in mir, Herr, Alles neu! Ach, wirk' in mir zu deinem Ruhm, Mein Gott, das wahre Chriſtenthum!

3. Entreiße du mein Herz der Erden, Und nimm mich von mir ſelber hin; Laß Einen Geiſt mit dir mich werden, Und gib mir meines Heilands Sinn! Ach, wirk' in mir zu deinem Ruhm, Mein Gott, das wahre Chriſtenthum!

4. Ach, führe du mir Herz und Seele, Damit ich Chriſto folge nach, Daß ich den ſchmalen Weg erwähle, Und Ehre ſuch' in Chriſti Schmach! Ach, wirk' in

mir zu deinem Ruhm, Mein Gott, das wahre Chriſtenthum!

5. Hilf, daß ich Fleiſch und Weltgeſchäfte Ertödt', und dir verbleibe treu, Daß ich an Chriſti Kreuz mich hefte, Und mir die Welt gekreuzigt ſey! Ach, wirk' in mir zu deinem Ruhm, Mein Gott, das wahre Chriſtenthum!

6. Laß in mir Glauben, Hoffnung, Liebe Lebendig, feſt und thätig ſeyn, Daß ich bis an mein Sterben übe Das Chriſtenthum ohn' Heuchelſchein! Ach, wirk' in mir zu deinem Ruhm, Mein Gott, das wahre Chriſtenthum!

7. So hab' ich ſchon auf dieſer Erde, Was mich in Ewigkeit erfreut; Wenn ich mit Gott vereinigt werde, Hab' ich des Himmels Seligkeit. Ach, wirk' in mir zu deinem Ruhm, Mein Gott, das wahre Chriſtenthum!

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

1629. Mein Gott, weil ich in meinem Leben Dich ſtets vor Augen haben ſoll, Woll'ſt du mir auch ein Herze geben, Das deiner Furcht und Liebe voll! Denn ſoll mein Chriſtenthum beſtehn, Muß Lieb' und Furcht beiſammen gehn.

2. Laß deine Furcht bei Thun und Denken Den Anfang aller Weisheit ſeyn, Und mich auf ſolche Wege lenken, Die ſicher, heilig, gut und rein. Denn fürchtet man dich in der That, So fürchtet man der Thorheit Pfad.

3. Der Geiſt, den du mir, Herr, gegeben, Iſt ja ein Geiſt der Furcht des Herrn! Laß mich nach ſeinem Triebe leben, Daß ich dich herzlich fürchten lern'; Doch laß die Furcht auch kindlich ſeyn, Und Ihn in mir das Abba ſchrei'n.

4. Gib, daß ich ſtets zu Herzen nehme, Daß du allgegenwärtig biſt, Und das zu thun mich hüt' und ſchäme, Was, Herr, vor dir ein Gräuel iſt! Ja, deine Furcht verwahre mich Vor allen Sünden wider dich.

5. Laß mich vor deinem Zorn erbeben, Und wirke wahre Buß' in mir. Laß mich in Furcht und Sorgen leben, Daß ich die Gnade nicht verlier', Die mich, der ich voll Miſſethat, Mit Langmuth doch getragen hat.

6. Erhalt' in mir ein gut Gewiſſen, Das weder Welt noch Teufel ſcheut. Wehr' allen ſchnöden Hinderniſſen, Nimm weg des Fleiſches Blödigkeit; Daß keine Menſchenfurcht mich ſchreckt, Noch je, Unrecht zu thun, erweckt.

7. Hilf, daß ich immer alſo wandle, Daß deine Furcht mein Leitſtern ſey; Damit ich allzeit redlich handle, Nichts thu' zum Schein aus Heuchelei. Ich weiß, du ſiehſt ins Herz hinein, Nichts kann vor dir verborgen ſeyn.

8. Doch laß mich keine Trübſal ſcheuen; Durch Kreuz und Widerwärtigkeit Muß wahre Gottesfurcht gedeihen, Die krönet uns zu ſeiner Zeit. Drum gib mir einen tapfern Sinn, Wenn ich in Furcht und Hoffnung bin!

9. Laß mich, mein Gott, mit Furcht und Zittern Stets ſchaffen meine Seligkeit, Und deinen Geiſt ja nie erbittern Durch Eigenſinn und Sicherheit! Ach, ſtelle mir die Hölle für, Daß ich den Himmel nicht verlier'!

10. In deiner Furcht laß mich auch ſterben; So fürcht' ich weder Tod noch Grab; Da werd' ich die Verheißung erben, Die mir dein Wort aus Gnaden gab! Die Gottesfurcht bringt Segen ein, Ihr Lohn wird eine Krone ſeyn.

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten allzugleich.

1630. Mein Jeſu, komm, und mache mich Von allen Sünden frei, Daß ich dir hier und ewiglich Zum Dienſt ergeben ſey!

2. Mach' mich von Allem frei und rein, Was dir an mir mißfällt, Und laß mich deine Wohnung ſeyn, Dein heil'ges Luſtgezelt!

3. Komm, kehre gnädig bei mir ein, Und wohne ſtets in mir Mit deines Geiſtes Freudenſchein, Und mit des Vaters Zier!

4. Mein Leben, Heil und Seligkeit, Gut, Ehre, Fried' und Freud' Iſt mir in dir ja längſt bereit Durch Gottes Gütigkeit!

5. Drum ſuch' ich ſolches auch in dir, Sonſt nirgends hier und dort; Ich bitt' und flehe, gib es mir Nach deinem Gnadenwort!

6. Gib mir in dir, was mir gebricht! Du weiß'ſt: es fehlet mir Geiſt, Heiligkeit, Kraft, Lieb' und Licht, Und andre Tugendzier!

7. Gib dich mir ſelbſt, und nimm mich hin! Bereit' mich dir zum Ruhm, Bis ich dir ganz gefällig bin Für's obre Heiligthum!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

(Joh. 15, 1 ff.)

1631. Mein Heiland, lehr' mich in dir bleiben, Und nie von dir, dem Weinſtock, gehn! Du wollteſt mich dir einverleiben, So hilf mir auch im Wachsthum ſtehn, Daß meine Frucht durch Lieb' und Treu' Mit jedem Tage reicher ſey!

2. Ich ſoll und will mich nicht begnügen Mit einer kleinen Fruchtbarkeit; Drum laß in deiner Kraft mich ſiegen Stets über Luſt und Eigenheit! Die wilden Sproſſen ſchneid' heraus, Dann kommt viel edle Frucht heraus!

3. Ich kann mich ſelbſt nicht weiter bringen, Ich weiß, ich kann nichts ohne dich; Mit dir nur, Jeſu, kann's gelingen! Du ſtärkeſt und belebeſt mich; Dein Leben iſt's, das ſtets mich treibt, Wenn nur die Seele bei dir bleibt.

4. Drum laß dein Wort mir ſtets erſchallen, Und meines Herzens Loſung ſeyn: „Bleib', bleib' in mir, ſonſt wirſt du fallen!" O präge dieſen Ruf mir ein, Damit ich, wo ich geh' und ſteh', Dein denk', und kindlich zu dir fleh'!

5. Ja, ſchränke mich auf allen Seiten In dich nur immer enger ein; Laß mich dein Aug' beſtändig leiten, Dein Leben mir zum Vorbild ſeyn! Dein Wort ſey meines Herzens Licht, Dein Kreuz verberge ſich mir nicht!

6. Dann bin ich recht in deinen Händen, Und ruh' in deines Willens Rath; Dann wirſt du ſchon dein Werk vollenden, Und was mein Herz vonnöthen hat. Du weißt es ja, und gibſt es auch; Das, Herr, iſt deiner Liebe Brauch!

7. Drum ſey die Sorge meiner Seele Dir immer kindlich heimgeſtellt. Du biſt's, dem ich mich anbefehle, Dann hab' ich Schutz vor Sünd' und Welt, Ja, Hüll' und Fülle, Muth und Kraft, Die mir nur Heil und Frieden ſchafft.

8. Ich will: dein Geiſt nur ſoll mich treiben; Ich will dein treues Werkzeug ſeyn! Mein Herz ſoll deine Werkſtatt bleiben, Soll eigen heißen dir allein! Und iſt mein Tagewerk geſchehn, Dann, Jeſu, laß mich wohl beſtehn!

C. H. v. Bogatzky.

Mel. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt.

1632. Mein treuer Gott, dein gutes Werk, Das in mir angefangen, Muß ganz allein durch deine Stärk' Zu ſeinem Ziel gelangen. Soll ich bis in den Tod getreu Mich dir zum Dienſt verſchreiben, Und feſt bleiben, So ſtehe du mir bei, Im Glauben Frucht zu treiben!

2. Es fehlet mir an Feinden nicht, Die täglich mich bekämpfen; Der Satan ſucht das kleine Licht Des Glaubens oft zu dämpfen. Die Welt iſt auch auf ihrer Huth, Mich mit geheimen Tücken Zu beſtricken; Mein eigen Fleiſch und Blut Sucht ſtets mich zu berücken.

3. Doch, Vater, deine Treu' und Macht, Doch, Mittler, dein Vertreten, Doch, Geiſt der Gnaden, deine Wacht, Dein Trieb zum Kampf und Beten Wird Alles, was mir Schaden bringt, Ja, ſelbſt den weiten Rachen Jenes Drachen, Der ſonſt ſo viel verſchlingt, An mir zu Schanden machen!

4. Die in der Liebe redlich ſind, Läßt ſich der Herr nicht nehmen; Mein Vater wird ſein armes Kind Im Hoffen nicht beſchämen. Mein Hirt läßt auch das kleinſte Lamm Nicht in der Noth verſchmachten; Drum wird achten Auf mich mein Bräutigam, Und mir zu helfen trachten!

5. Den Glauben, den er mir geſchenkt, Den wird er mächtig ſtärken; Die Kraft, die er in mich geſenkt, Wird keinen Abgang merken. Er wird durch ſeines Geiſtes Trieb Mich Schwachen vollbereiten, Gründen, leiten; Er hat mich zärtlich lieb, Drum wird mein Fuß nicht gleiten!

6. Führt er mich ſelbſt in Kampf und Streit, So wird er mich auch ſchützen, Wenn nur Gebet und Wachſamkeit Die Kräfte unterſtützen. Fall' ich, ſo wird er mich, ſein Kind, Nicht hülflos liegen laſſen, Noch mich haſſen; Ach nein, er kommt geſchwind, Mich bei der Hand zu faſſen!

7. Er bleibet mir, ich ihm getreu;

Kein Tod, kein Spott, kein Leiden, Nicht Furcht, nicht Luſt, noch Schmeichelei Soll uns Verbundne ſcheiden! Was Er zuſammen hat gefügt, Wird kein Geſchöpfe können Jemals trennen; Sein Lieben überwiegt! Sein Licht muß ewig brennen!

Dr. Joh. Jac. Rambach.

In eigener Melodie.

1633. Mein Vater, bilde mich, dein Kind, nach deinem Bilde, Und ſchaffe ſelbſt in mir die neue Creatur! Laß mich doch gütig ſeyn, und heilig, weiſ' und milde, Durch deiner Gnade Kraft, wie du biſt von Natur.

2. Mein Licht, erleuchte mich! laß deiner Gnade Strahlen Mir dringen in das Herz; vertreib' die Finſterniß! Ich fall' und irre ſonſt zu allzuvielen Malen; Wirſt du, Herr, nicht mein Licht, ſo ſterb' ich ganz gewiß!

3. Mein Weg zum Vaterland, ach, öffne mir die Pforte, Die mich ins liebe Reich im Glauben überbringt! Du weißt ja, daß dein Knecht an einem wüſten Orte Schon lang genug gewohnt, und nun nach Freiheit ringt.

4. O Wahrheit, heil'ge mich in aller deiner Wahrheit, Und bringe meinen Sinn zur rechten Lauterkeit! Vertreib' den Lügengeiſt durch deines Wortes Klarheit, Und mache mich recht feſt in allem Kampf und Streit!

5. Mein Leben, leb' in mir, und laſſ' in dir mich leben! Ich bin ja ohne dich zum Guten gänzlich todt; Du biſt das Lebensbrod, das einzig Nahrung geben Kann meinem matten Geiſt in aller Hungersnoth!

6. Mein Heiland, ſtill und fromm, rein, heilig und unſchuldig, Ach, wirke doch in mir den ſanften Jeſusſinn! So werd' ich auch, wie du, im Leiden recht geduldig, Und laſſe mich zum Kreuz gar willig führen hin!

7. Mein Hirte, weide mich auf deiner grünen Aue, Und führe mich im Durſt zum friſchen Waſſer hin! Leit' meine Seel' zu dir; wenn ich aufs Eitle ſchaue, So bringe bald zurecht den ausgeſchweiften Sinn!

8. Mein Ein und Alles! laß mit dir mich eins hier werden, So wird mir Alles nichts, du aber Alles ſeyn! Und nimmt mich deine Güt' am Ende von der Erden, So geh' ich friedensvoll in deine Freuden ein!

Chriſt. Andr. Bernſtein.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

1634. Menſchenhülf iſt nichtig, Gunſt und Ehr' iſt flüchtig, Zeit und Welt vergeht. Gott, nur deine Gnade Macht, daß ohne Schade Mein Herz ſicher ſteht! Deine Huld Deckt meine Schuld; Herr, auf dich nur will ich ſchauen, Dir, nur dir vertrauen!

2. Gib mir deine Stärke, Daß ich Glaubenswerke Dir zum Preiſe thu'; Alle Lüſte haſſe, Und die Welt verlaſſe, Und in dir nur ruh'; Daß mein Sinn Niemals Gewinn Such' in ſeinem eignen Streben, Nein, in deinem Leben!

3. Wenn von ganzer Seele Ich den Pfad erwähle, Der zum Himmel führt, Wird mich nichts verlocken, Wird mich nichts verſtocken, Bleib' ich unberührt. Du wirſt mir Dein Heil ſchon hier, Und die Ehrenkrone geben Dort im ew'gen Leben!

4. Wann ich werd' erwachen, Wird mein Mund voll Lachen Und voll Rühmens ſeyn! Wann die Himmel weichen, Sonn' und Mond erbleichen, Gibſt du Licht und Schein! Dann will ich Dort ewiglich, Frei von Tod, Gericht und Sünden, Deinen Ruhm verkünden!

5. Kein Menſch hat geſehen, Keiner kann verſtehen Jene Himmelsluſt. Kein Ohr hat's gehöret, Niemand hat's gelehret, Keinem iſt's bewußt, Was das ſey: Von Sünden frei, Sonnenhell im Himmel oben Gott anſchau'n und loben.

Mel. Mein Gott, das Herz ich ꝛc.

1635. Merk, Seele, dir das große Wort: Wenn Jeſus winkt, ſo geh'! Wenn er dich zieht, ſo eile fort! Wenn Jeſus hält, ſo ſteh'!

2. Wenn er dich lobet, bücke dich! Wenn er dich liebt, ſo ruh'! Wenn er dich aber ſchilt, ſo ſprich: „Ich brauch's, Herr, ſchlage zu!“

3. Wenn Jeſus ſeine Gnadenzeit Bald da, bald dort verklärt, So freu'

dich der Barmherzigkeit, Die Andern widerfährt!

4. Wenn er dich aber brauchen will, So ſteig' in Kraft empor. Wird Jeſus in der Seele ſtill, So nimm auch du nichts vor!

5. Kurz, liebe Seel', dein ganzes Herz Sey von dem Tage an Bei Schmach, bei Mangel und bei Schmerz Dem Heiland zugethan!

Eigene Melodie.

1636. Nicht eine Welt, die in ihr Nichts vergeht, Nicht einen Schatz, der nicht kann ewig gelten, Nicht eiteln Ruhm hat ſich mein Herz erfleht: Ich bin ein Chriſt, ich ſuche beſſ're Welten!

2. Ich bin erkauft, ein Knecht des Herrn zu ſeyn, Vor welchem ſich der Erde Fürſten neigen; Er iſt mein Friedefürſt, mein Herr allein; Ich bin ein Chriſt, vor ihm will ich mich beugen!

3. Stolz um mich her erhebet ſich der Thor, Ich ſoll mit ihm der Götzen Luſt genießen; Er lockt und droht; ich ſchenk' ihm nicht mein Ohr, Ich bin ein Chriſt; ich ſitz' zu Jeſu Füßen!

4. Ihr rührt mich nicht, wenn eure Hand mir winkt, Daß ich mein Herz an dieſer Welt ergötze! Die ihr den Tod in eure Adern trinkt, Ich bin ein Chriſt: mich reizen ew'ge Schätze!

5. Zwar thränenvoll iſt meines Laufes Bahn, Und reich an Pein und arm an Erdenfreuden; Ich ſeh' auf ihn, — mein Mittler geht voran! Ich bin ein Chriſt, ich will mit Chriſto leiden!

6. Und kommt er dann nach langgekämpftem Streit, Der Todestag, mich zu dem Herrn zu bringen, So ſterb' ich auch mit Muth und Heiterkeit; Ich bin ein Chriſt, ich kann den Tod bezwingen!

7. Und wann der Tag, der große Tag, erwacht, Wann um mich her viel' Auferſtandne beben: So tret' ich froh aus meines Grabes Nacht! Ich bin ein Chriſt, ich werde ewig leben!

C. Am. Huber.

Mel. Alles iſt an deinem Segen.

1637. Nicht genug iſt's, liebe Chriſten, Sich mit ſtolzem Wiſſen brüſten; Auch die Heuchler reden frei! Nicht genug, Verſtand erlangen, Und Erkenntniß bloß empfangen, Wie man Gott gefällig ſey.

2. Gott will unſer Wachsthum haben, Und verlangt vollkommne Gaben; Zucht und Keuſchheit iſt ſein Rath, Unſre Heiligung ſein Wille, Und aus Jeſu Chriſti Fülle Die Erkenntniß mit der That!

3. Alles ſoll dem wilden Leben Und der Wolluſt Abſchied geben, Die wie eine Peſt regiert. Wahret euch, daß dieſe Seuche Keines Chriſten Herz erſchleiche, Wie die Heiden ſie verführt!

4. Laßt die Liebe thun und laſſen, Selber ordnen und umfaſſen, Daß euch ja kein Geiz bethört! Führt vor Chriſto euern Handel, Seht auch, daß ihr in dem Wandel Keinen täuſchet und beſchwert!

5. Kranke pflegen ſtill zu ſtehen, Faule ſieht man langſam gehen; Zwerge bleiben, wie ſie ſind; Aber nicht ſo, o ihr Lieben! Wer da Manneswerk ſoll üben, Bleibt nicht ſtets ein ſchwaches Kind!

6. Gott hat euch zu hohen Stufen In der Heiligung berufen, Und nicht zur Unreinigkeit. Iſt euch ſolches unverborgen, O ſo kaufet aus mit Sorgen Dieſe theure Gnadenzeit!

Mel. Der Tag iſt hin ꝛc.

1638. Nur meinem Gott begehr' ich zu gefallen! Was wär' es doch, wenn ich den Sündern allen Gefallen könnt', was doch unmöglich iſt, Und Gott wär' mir nicht hold in Jeſu Chriſt?

2. O nein, mein Gott, nimm du mich ganz gefangen! Bewahre mich vor jenem Weg der Schlangen, Vor Menſchenknechtſchaft und Gefälligkeit! Gib Freiheit mir und heil'ge Sicherheit!

3. Von meinem eignen Geiſt auch mich befreie, Daß, was an mir, dir unterthänig ſeye, Und ich nicht ſey der Fleiſcheslüſte Knecht! Mein Gott, gib mir zu Dieſem Licht und Recht!

4. Den heil'gen Geiſt, den einz'gen Heiligmacher, Gib mir dazu, der alle Widerſacher, Die um und in mir ſind, aus mir vertreib', Und deine Furcht und Liebe in mich ſchreib'!

5. O theures Pfand, du reiner Geiſt der Liebe, Gib, daß ich dich doch nimmermehr betrübe, Noch deiner Gnadenwirkung widerſteh', Und mit der Welt den Weg des Fleiſches geh'!

6. Irr' ich in was, ſo ruf mich bald zurücke; Was Böſes noch in mir ſich regt, erſticke! Mach' mich zu einer neuen Creatur! Du gibſt das Wollen und Vollbringen nur!

Mel. Mein Herzens-Jeſu, meine Luſt.

1639. O Gott des Friedens, heil'ge mir Den Geiſt ſammt Leib und Seele, Daß mir der Eingang einſt zu dir Und deiner Ruh' nicht fehle; Daß Jeſus Chriſtus mich alsdann Untadelig erfinden kann, Wann er, der Herr, wird kommen!

2. Du haſt ja einen neuen Geiſt Bereits in mich gegeben; So laſſe, wie dein Wort mich heißt, Mich auch im Geiſte leben; So müſſe meine Seele rein, Und dieſer Leib ein Tempel ſeyn, Dir, Gott, zum Dienſt geheiligt.

3. O ſelig, die unſträflich ſind, Wann Jeſus wird erſcheinen! Wenn er ſie recht geheiligt find't, Die ihm erkauften Seinen! Wenn Alles ihm an uns gefällt, Und er ſieht, daß wir in der Welt, Wie er war, auch geweſen!

4. Ich weiß, o Gott, die Heiligung Steht mir nicht im Vermögen; Doch hab' ich die Verſicherung Aus deinem Wort dagegen. Dir, Gott des Friedens, trau' ich nun; Du biſt getreu, du wirſt es thun, Daß ich dein Thun einſt rühme!

Ph. Friedr. Hiller.

In eigener Melodie.

1640. O Gott, du frommer Gott, Du Brunnquell aller Gaben, Ohn' den nichts iſt, was iſt, Von dem wir Alles haben! Geſunden Leib gib mir, Und daß in dieſem Leib Die Seele unverletzt, Rein das Gewiſſen bleib'!

2. Gib, daß ich thu' mit Fleiß, Was mir zu thun gebühret, Wozu mich dein Befehl In meinem Stande führet; Gib, daß ich's thue bald, Zu der Zeit, da ich ſoll, Und wenn ich's thu', ſo gib, Daß es gerathe wohl!

3. Hilf, daß ich rede ſtets, Womit ich kann beſtehen; Laß kein unnützes Wort Aus meinem Munde gehen; Und wenn in meinem Amt Ich reden ſoll und muß, So gib den Worten Kraft Und Nachdruck ohn' Verdruß!

4. Findt ſich Gefährlichkeit, So laß mich nicht verzagen; Gib einen Heldenmuth, Das Kreuz hilf ſelber tragen; Gib, daß ich meinen Feind Mit Sanftmuth überwind'! Gib Freunde, die mit Rath Und That mir nützlich ſind!

5. Laß mich mit Jedermann In Fried' und Freundſchaft leben, So weit es chriſtlich iſt! Willſt du mir etwas geben An Reichthum, Hab' und Gut, So gib auch dieß dabei, Daß ungerechtes Gut Nicht untermenget ſey!

6. Soll ich auf dieſer Welt Mein Leben höher bringen, Durch manchen ſauern Tritt Hindurch ins Alter dringen, So gib mir, Herr, Geduld, Vor Sünd' und Schand' bewahr', Auf daß ich tragen mag Mit Ehren graues Haar.

7. Laß mich auf Chriſti Tod Einſt froh von hinnen ſcheiden; Die Seele nimm zu dir Hinauf in deine Freuden! Dem Leib ein Räumlein gönn', Bei frommer Chriſten Grab, Auf daß er ſeine Ruh' An ihrer Seite hab'!

8. Wann du die Todten wirſt An jenem Tag erwecken, Woll'ſt du auch deine Hand Zu meinem Grab ausſtrecken! Durch deiner Allmacht Wort Ruf meinen Leib hervor, Und führ' ihn ſchön verklärt Zu deiner Engel Chor!

9. Gott Vater, dir ſey Preis Hier und im Himmel oben! Gott Sohn, Herr Jeſu Chriſt, Dich will ich allzeit loben! Gott heil'ger Geiſt, dein Ruhm Erſchalle mehr und mehr! O Herr, dreiein'ger Gott, Dir ſey Lob, Preis und Ehr'!

J. Heermann.

Mel. Es wolle Gott uns gnädig ſeyn ꝛc.

1641. O Gott, mein Schöpfer, ew'ger Fürſt, Und Vater meines Lebens! Wenn du mich nicht regieren wirſt, So leb' ich hier vergebens! Ja, ich bin auch lebendig todt, Der Sünde ganz ergeben! Wer Jeſum Chriſt, das Lebensbrod, Sich hier nicht ißt zum Leben, Der muß im Tode ſchweben!

2. Darum ſo wende deine Gnad' Zu deinem armen Kinde, Und gib mir allzeit guten Rath, Zu meiden Schand'

und Sünde! Behüte meines Mundes Thür, Laß mir kein Wort entfahren, Kein faules Wort, dadurch ich dir Und deinen frommen Schaaren Zuwider werd' und ſchade!

3. Bewahr', o Vater, mein Gehör, Auf dieſer ſchnöden Erde Vor Allem, dadurch deine Ehr' Und Reich beſchimpfet werde! Laß mich der Laſter Schand' und Gift Mit keinem Blick berühren; Denn wen ein ſolcher Unflath trifft, Den pflegt er zu verführen, Auch endlich ganz zu tödten.

4. Regiere meiner Augen Licht, Daß ſie nichts Arges treiben; Ein unverſchämtes Angeſicht Laß ferne von mir bleiben! Was ehrbar iſt, was Zucht erhält, Wornach die Engel trachten, Was dir beliebt und wohlgefällt, Das laß auch mich hochachten; All' Ueppigkeit vermeiden!

5. Gib, daß ich mich nicht laſſe ein Mit Schlemmen und mit Praſſen; Laß mich allein in dir erfreu'n, Das Andre fliehn und laſſen! Die Luſt, die unſer Fleiſch ergötzt, Die zeucht uns nach der Höllen, Und was die Welt für Freude ſchätzt, Pflegt Seel' und Geiſt zu fällen, Und ewig zu verderben.

Paul Gerhard.

Mel. Wo Gott, der Herr, nicht bei uns hält.

1642. O Gott, wie herrlich iſt dein Reich, Drein uns dein Sohn geſetzet! Kein Mahl wird deiner Gnade gleich In dieſer Welt geſchätzet! Hier haben wir Gerechtigkeit, Hier deines Geiſtes Fried' und Freud', Hier wird das Herz ergötzet!

2. Wohl denen, die erwählet ſind Zu deinen Reichsgenoſſen! Wer ſich im Glauben zu dir find't, Den hält dein Schutz umſchloſſen; In deſſen Seel' hat mildiglich Die Wonne deiner Güter ſich, Herr, durch dein Wort ergoſſen!

3. Ach Herr, wie ſelig bin ich dran, Daß du mich angenommen! Ich hoffe, als dein Unterthan, Ins Himmelreich zu kommen! Ich halt's mit der Gerechtigkeit, Die Jeſus durch den Todesſtreit Erworben mir zu frommen.

4. Hilf, daß ich ohne Heuchelei Im Glauben dir anhange, Den Reichsgeſetzen bleibe treu, Und ihren Zweck erlange; Mit Aug' und Hand, mit Herz und Mund Nichts wider deinen Gnadenbund Zu thun mich unterfange!

5. Doch ach, wie bald iſt's oft geſchehn, Daß der Gerechte fehlet! Wie leichtlich hat's ein Menſch verſehn! Es iſt mir unverhehlet, Daß böſe Lüſte, Zorn und Streit, Sammt mancher Ungerechtigkeit, Mein ſündlich Herz oft quälet.

6. Drum eil' ich, o mein Gott, zu dir, Und opfre meine Gabe; Vergib, o Herr, vergib doch mir, Was ich geſündigt habe! Mein Jeſus, der gerechte Knecht, Macht mich durch ſeinen Tod gerecht, D'ran ich im Geiſt mich labe.

7. So hab' ich nun mit Gott den Bund Des Friedens eingegangen, Und will nunmehr mit Hand und Mund Den Bruder gern umfangen. Der Reichsgenoſſen Liebesſchaar, Die in der Welt verſöhnlich war, Soll dort im Frieden prangen.

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen.

1643. Ohne dich, Herr, iſt kein Friede, Und die Seele rennt ſich müde Nach dem Schattenſpiel der Zeit. Ihren Durſt kannſt du nur ſtillen; Möchteſt du ſie ganz erfüllen, Gott, in Zeit und Ewigkeit!

2. Gib, daß mir der Tand der Erde Täglich mehr zum Ekel werde! Keines Wunſches iſt er werth. Liebe iſt das Glück der Seele; Gib, daß ich nur Liebe wähle, Gott, der mein Gebet erhört!

3. Friede werd' ich im Gewiſſen, Hier den Himmel ſchon genießen, Lieb' ich herzlich dich allein. Such' ich, Jeſus, mehr als Allen, Such' ich dir nur zu gefallen, So wird Gottes Friede mein.

4. Mag die Welt mich immer haſſen, Kann ich Gott im Geiſt umfaſſen, Und verdammt mein Herz mich nicht: O ſo bin ich voller Freude, Glücklicher, je mehr ich leide, Bleib' ich treu nur meiner Pflicht.

5. Laß den Reiz der Eitelkeiten Nie von dir mein Herz verleiten, Bleibe du mein höchſtes Gut! Hilf mir den Betrug der Sünden, Heiland, redlich

überwinden! Schenk' mir Chriſten-Heldenmuth!

Mel. Mein erſt Gefühl ſey Preis und Dank.

1644. O Jeſus Chriſtus, wachſ' in mir, Und alles andre ſchwinde! Mein Herz ſey täglich näher dir, Und ferner von der Sünde!

2. Laß täglich deine Huld und Macht Um meine Schwachheit ſchweben! Dein Licht verſchlinge meine Nacht, Und meinen Tod dein Leben.

3. Beim Sonnenſtrahle deines Lichts Laß jeden Wahn verſchwinden; Dein Alles, Chriſtus, und mein Nichts Laß täglich mich empfinden.

4. Sey nahe mir, werf' ich mich hin, Wein' ich vor dir im Stillen; Dein reiner Gott-gelaſſ'ner Sinn Beherrſche meinen Willen!

5. Blick' immer herrlicher aus mir Voll Weisheit, Huld und Freude! Ich ſey ein lebend Bild von dir Im Glück, und wann ich leide!

6. Mach' Alles in mir froh und gut, Daß ſtets ich minder fehle! Herr deiner großen Liebe Gluth Durchglühe meine Seele!

7. Es weiche Stolz, und Trägheit weich', Und jeder Leichtſinn fliehe, Wenn, Herr, nach dir und deinem Reich Ich redlich mich bemühe!

8. Mein eignes, eitles, leeres Ich, Sey jeden Tag geringer! O würd' ich jeden Tag durch dich Dein würdigerer Jünger!

9. Von Dir erfüllter jeden Tag, Und jeden von mir leerer! O du, der über Flehn vermag, Sey meines Flehns Erhörer!

10. Der Glaub' an dich und deine Kraft Sey Trieb von jedem Triebe! Sey Du nur meine Leidenſchaft, Du meine Freud' und Liebe! J. C. Lavater.

Mel. Mein Jeſu, dem die ꝛc.

1645. O reines Weſen, laut're Quelle, O Licht, das nie in Nacht zerrinnt! Du, deſſen Augen klar und helle, Ja, heller als die Sonne ſind! Vor dir, Herr, iſt ganz aufgedecket Der Sünden Heer in meiner Bruſt, Und, wie ſo manche ſchnöde Luſt Noch meinen Geiſt im Grund beflecket,

2. Wenn nur ein reines Herz zu ſchauen Gewürdigt wird dein Angeſicht, So überfällt mich Angſt und Grauen, So taug' ich in den Himmel nicht! Mit Wehmuth ſeh' ich mein Verderben, Doch ſchrei' ich glaubensvoll zu dir: Ein reines Herz, Herr, ſchaff' in mir, Das Böſe laß in mir erſterben!

3. Genug, daß es dem Feind gelungen, Von dir, mein Gott, mich abzuziehn! Von nun an laß mich unbezwungen Beſtändig ſeiner Liſt entfliehn; O waffne mich mit Kraft und Stärke Durch den gewiſſen, neuen Geiſt, Um den dein Wort uns bitten heißt, In dir zu thun all' meine Werke!

4. Hat meine Schuld, mein Uebertreten Mich unwerth deiner Huld gemacht, So komm' ich doch zu dir mit Beten, Und ſpreche: Herr, nimm mich in Acht! Vergib, was ich geſündigt habe, Verwirf in deinen Zorn mich nicht! Mein Gott, von deinem Angeſicht, Ein Gnadenblick mich wieder labe!

5. Laß mir den Geiſt, den du geſchenket, Das edle, theure Liebespfand, Das unſer Herz mit Wonne tränket, Uns fliehen heißt der Erde Tand! Laß ihn mir nicht genommen werden, Laß mich damit verſiegelt ſeyn, Bis meine Hütte ſinket ein, Und du mich abrufſt von der Erden!

6. Weil aber ſich noch in mir findet Das Zagen, das die Sünde bringt, Wenn ſie im Kampf uns überwindet, Und unter ihre Macht uns zwingt: So wolleſt du mit Troſt der Freuden, Der aus dem Brunn des Lebens fleußt, Erquicken, Herr, den kranken Geiſt, Und ſo beſchließen dieſes Leiden.

7. Ich bleib' an deiner Gnade hangen, Und ſenke mich in ihren Bund; Des Herzens heimlichſtes Verlangen Iſt dir, dem Herzenskünd'ger, kund; So ſende mir nun zum Vollbringen Den Geiſt der Freud' und Willigkeit; So ſoll dir jetzt und allezeit Mein Herz des Dankes Lieder ſingen!

In eigner Melodie.

1646. O ſtilles Lamm, o ſanftes Weſen! Wann werd' ich dir doch ähnlich ſeyn, Daß meine Seel' in dir geneſen, Und durch dein Blut kann werden rein?

2. Ach, laß mich ſeine Kraft durchdringen! Ach, zeuch mich in dein Herz hinein! Laß mir's den tiefſten Frieden bringen, Darin ich kann verwahret ſeyn.

3. Tilg' meines wilden Feuers Toben! Nimm hin des Grimmes Heftigkeit, Und laß mich dich im Stillen loben, Mit göttlicher Gelaſſenheit.

4. Sanftmüthig, ſtill und eingezogen, Beſcheiden und in Einfalt weiſ', Von Herzen niedrig und gebogen, Bedachtſam mach' mich, dir zum Preis;

5. Im Liebeseifer feſt geſetzet; So iſt ja Tod und Leben mein, Weil mich kein Sterben mehr verletzet, Und Friedenspalmen mich erfreun.

6. Ach, holde Sanftmuth, mach' doch ſüße Mein bitt'res Herz, daß ich noch hier Des Glaubens beſte Frucht genieße, Und ewiglich beſteh' in dir!

Mel. Herzlich thut mich verlangen.

1647. O ſüßer, hoher Glaube, Nicht ewig zu vergehn! Der Leib nur iſt von Staube, Die Seele wird beſtehn. Gott, laß mich's nie vergeſſen! Der heil'gen Hoffnung voll, Laß täglich mich ermeſſen, Was ich einſt werden ſoll!

2. Sollt' ich nach Reichthum trachten? Nie komm' es in mein Herz! Nach Luſt und Ehre ſchmachten? Das bringt nur Reu und Schmerz! Hienieden ſchon auf Erden Soll meine Seele rein, Ein Tempel Gottes werden, Und ihm geheiligt ſeyn.

3. Hier ungetrübte Freuden Sind nicht der Chriſten Loos; Doch iſt in ihrem Leiden Des Herrn Erbarmen groß. Wir leiden nicht vergebens, Und ſchau'n von ferne ſchon Die Wonne jenes Lebens, Der Sieger Gnadenlohn.

4. Getroſt, mein Geiſt, ermüde In deinem Kampfe nicht! Dich ſtärket Gottes Friede Mit Kraft und Zuverſicht. Ermuntre dich und ſtreite! Des Sieges Lohn iſt nah'; Getroſt, vielleicht noch heute Des Kampfes Ende da!

Mel. Wie wohl iſt mir, o Freund der Seelen.

1648. O Vaterherz, o Licht, o Leben! O treuer Hirt, Immanuel! Dir bin ich einmal übergeben, Dir, dir gehöret Leib und Seel'; Ich will mich nicht mehr ſelber führen, Der Vater ſoll ſein Kind regieren; So geh' nun mit mir aus und ein! Ach, Herr, erhöre meine Bitten, Und geh' mit mir auf allen Tritten! Ich gehe keinen Schritt allein.

2. Was kann dein ſchwaches Kind vollbringen? Ich weiß in keiner Sache Rath; Drum ſey in groß- und kleinen Dingen Mir du beſtändig Rath und That! Du willſt dich nicht des Armen ſchämen, Ich darf dich ja zu Allem nehmen, Du wirſt mir ſelber Alles ſeyn; So ſollſt du denn in allen Sachen Den Anfang und das Ende machen, Dann ſtellt ſich lauter Segen ein.

3. Wenn du mich führſt, kann ich nicht gleiten; Dein Wort muß ewig feſte ſtehn; Du ſprichſt: „Mein Auge ſoll dich leiten, Mein Angeſicht ſoll vor dir gehn!“ Ja, deine Güt' und dein Erbarmen Soll mich beſchützen und umarmen; O, daß ich nur recht kindlich ſey, Bei Allem gläubig zu dir flehe, Und ſtets auf deinen Wink nur ſehe, So ſteheſt du mir täglich bei!

4. O, daß ich auch im Kleinſten merke Auf deine Weisheit, Güt' und Treu', Damit ich mich im Glauben ſtärke, Dich lieb' und lob' und ruhig ſey, Und deine Weisheit laſſe walten, Stets Ordnung, Maaß und Ziel zu halten! Denn lauf' ich vor, ſo lauf' ich an. Drum mach' beim Beſten mich gelaſſen, Nichts ohne dich mir anzumaßen; Was du mir thuſt, iſt wohlgethan.

5. Du weißt allein die Friedenswege, Auch das, was mir den Frieden ſtört; Drum laß mich meiden alle Stege, Wo Welt und Sünde mich verſehrt. Ach, daß ich nimmer von dir irre, Noch durch Zerſtreuung mich verwirre, Auch nicht durch einen guten Schein! Ach, halte meine Seele feſte, Hab' Acht auf mich aufs Allerbeſte, Lehr' beten mich und wachſam ſeyn!

6. O, daß ich mich in nichts verweilte, Was mir die Zeit und Kraft verzehrt! O, daß ich ſtets zum Himmel eilte! Mein Held, umgürte du dein Schwert,

Und brich durch alle Hinderniſſe! Ja, laß nach deinem Wort die Füße Hinfort gewiſſe Tritte thun; Laß mich in allen Worten, Werken Auf deines Geiſtes Trieb nur merken, Und nie in eignem Willen ruhn.

7. Ach, mach' mich kindlich, treu und ſtille, Daß ich dir immer folgen kann! Nur dein, nur dein vollkommner Wille Sey für mich Schranke, Ziel und Bahn. Nichts ſoll mich ohne dich vergnügen; Laß mir nichts mehr am Herzen liegen, Als deines großen Namens Ruhm; Der ſey allein mein Ziel auf Erden! Ach! laß mir's nie verrücket werden, Denn ich bin ja dein Eigenthum.

8. Laß deinen Geiſt mich täglich treiben, Gebet und Flehen dir zu weihn! Dein Wort laß mir im Herzen bleiben, Und in mir Geiſt und Leben ſeyn; Daß ich nach deinem Wohlgefallen In Ehrfurcht vor dir möge wallen, Zeuch ganz die Seele zu dir hin. Vermehr' in mir dein inn'res Leben, Dir unaufhörlich Frucht zu geben, Und bilde mich nach deinem Sinn.

9. So lob' und lieb' ich in der Stille, Und lieg' als Kind in deinem Schooß; Ich ſchöpfe Heil aus deiner Fülle, Das Herz iſt aller Sorgen los. Ich ſorge nur vor allen Dingen, Wie ich zum Himmel möge dringen; Zu deinem Dienſt bin ich bereit. Ach, zeuch mich, zeuch mich weit von hinnen! Was du nicht biſt, laß ganz zerrinnen, O reiner Glanz der Ewigkeit! K. H. v. Bogatzky.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht.

1649. Seele, was ermüd'ſt du dich In den Dingen dieſer Erden, Die doch bald verzehren ſich, Und zu Staub und Aſche werden? Suche Jeſum und ſein Licht, Alles andre hilft dir nicht.

2. Sammle den zerſtreuten Sinn, Laß ihn ſich zu Gott aufſchwingen; Richt' ihn ſtets zum Himmel hin, Laß ihn in die Gnad' eindringen! Suche Jeſum und ſein Licht, Alles andre hilft dir nicht.

3. Du verlangſt oft ſüße Ruh', Dein betrübtes Herz zu laben: Eil' der Lebensquelle zu, Da kannſt du ſie reichlich haben! Suche Jeſum und ſein Licht, Alles andre hilft dir nicht.

4. Fliehe die unſel'ge Pein, So das finſtre Reich gebieret; Laß nur Das dein Labſal ſeyn, Was zur Glaubensfreude führet. Suche Jeſum und ſein Licht, Alles Andre hilft dir nicht.

5. Ach, es wäre nun genug, Daß du ſo viel Zeit verdorben, Daß dein Herz in Selbſtbetrug Und in Lüſten faſt erſtorben! Suche Jeſum und ſein Licht, Alles andre hilft dir nicht.

6. Weißt du nicht, daß dieſe Welt Ein ganz ander Weſen heget, Als dem Höchſten wohlgefällt, Und dein Urſprung in ſich träget? Suche Jeſum und ſein Licht, Alles andre hilft dir nicht.

7. Du biſt ja ein Hauch aus Gott, Und aus ſeinem Geiſt geboren, Biſt erlöst durch Chriſti Tod, Und zu ſeinem Reich erkoren. Suche Jeſum und ſein Licht, Alles andre hilft dir nicht.

8. Nahe dich dem lautern Strom, Der vom Thron des Lammes fließet, Und auf die, ſo keuſch und fromm, Sich in reichem Maaß ergießet. Suche Jeſum und ſein Licht, Alles andre hilft dir nicht.

9. Laß dir ſeine Majeſtät Immerdar vor Augen ſchweben; Laß mit brünſtigem Gebet Sich dein Herz zu ihm erheben: Suche Jeſum und ſein Licht, Alles andre hilft dir nicht.

10. Geh' in Einfalt nur dahin, Du wirſt ſchon das Ziel erblicken; Glaube, Gottes Vaterſinn Wird dich ewig dort erquicken. Such' nur Jeſum und ſein Licht! Alles andre hilft dir nicht.

Mel. Werde munter mein Gemüthe.

1650. Sey getreu bis an das Ende, Daß nicht Marter, Angſt und Noth Dich von deinem Jeſu wende; Sey ihm treu bis in den Tod! Ach, das Leiden dieſer Zeit, Iſt nicht werth der Herrlichkeit, Die dein Jeſus dir will geben Dort in ſeinem Freudenleben.

2. Sey getreu in deinem Glauben; Laß dir deſſen feſten Grund Ja nicht aus dem Herzen rauben; Halte treulich deinen Bund, Den dein Herz durchs Waſſerbad Feſt mit Gott geſchloſſen

Ach, wer kann mich noch erretten,
Wo mir rings Verderben droht?
Wer den losgebrochnen Tod
Feſſeln mit gewaltgen Ketten?

Aber doch! ſchläft er nicht drinnen,
Er, der Meiſter, mild und hehr?
Sollt er auch vom wilden Meer
Noch das Leben mir gewinnen?

Herr, mein Heil, wir müſſen ſterben,
Herr, von deinem Schlaf ſteh auf;
Hemme dieſes Sturmes Lauf,
Reiße mich aus dem Verderben!

Da erhob er ſich: da ſtreckte
Ernſt er ſeine Hand hinaus.
Da verſtummet das Gebraus,
Das mein armes Herz erſchreckte.

Stille glätten ſich die Wellen,
Raſchen Laufs mein Schifflein geht
Vor dem Hauch, der freudig weht
Dort aus Oſten her, dem hellen.

All mein Streben, all mein Leben
War umbraust von Sturmeswuth;
Chriſtus in mir, er hat Muth,
Rettung, Frieden mir gegeben.

hat. Denn, wie oft geht der verloren, Der ihm treulos hat geſchworen!

3. Sey getreu in deiner Liebe Gegen Gott, der dich geliebt; Auch die Lieb' am Nächſten übe, Wenn er dich auch oft betrübt. Denke, was dein Heiland that, Als er für die Feinde bat! Du mußt, ſoll dir Gott vergeben, Auch verzeihn und liebreich leben.

4. Sey getreu in deinem Leiden, Und laß dich kein Ungemach, Keine Noth von Jeſu ſcheiden; Murre nicht in Weh und Ach! Denn du macheſt deine Schuld Größer nur durch Ungeduld. Selig iſt, wer willig träget, Was ſein Gott ihm auferleget!

5. Hat dich Kreuz und Noth betroffen, Und Gott hilft nicht alſofort, Bleibe treu in deinem Hoffen, Traue feſt auf Gottes Wort. Hoff' auf Jeſum feſtiglich, Sein Herz bricht ihm gegen dich, Seine Hülf' iſt ſchon vorhanden; Hoffnung machet nie zu Schanden.

6. Sey getreu in Todesſtunden, Halt' dich glaubensvoll an Gott; Flieh' getroſt zu Chriſti Wunden, Sey getreu bis in den Tod! Wer mit Jeſu gläubig ringt, Ihn, wie Jakob, hält und zwingt, Dem will er in jenem Leben Seine Freudenkrone geben. *)

7. Nun wohlan, ſo bleib' im Leiden Glauben, Liebe, Hoffnung feſt! Ich will treu ſeyn bis zum Scheiden, Weil mein Gott mich nicht verläßt. Herr, den meine Seele liebt, Dem ſie ſich im Kreuz ergiebt, Sieh', ich faſſe deine Hände: Hilf mir treu ſeyn bis zum Ende!

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

1651. Sey Gott getreu, halt ſeinen Bund, O Menſch, in deinem Leben! Leg' dieſen Stein zum erſten Grund, Bleib' Ihm allein ergeben; Denk' an den Kauf In deiner Tauf', Da Er ſich dir verſchrieben Bei ſeinem Eid, In Ewigkeit Als Vater dich zu lieben.

2. Sey Gott getreu von Jugend auf; Laß keine Luſt noch Leiden In deinem ganzen Lebenslauf Von ſeiner Huld dich ſcheiden! Sein' alte Treu' Wird täglich neu; Sein Wort ſteht nicht auf Schrauben; Was Er verſpricht, Das bricht Er nicht, Das ſollſt du kühnlich glauben.

3. Sey Gott getreu in deinem Stand, Darein Er dich geſetzet; Wenn Er dich ſchützt mit ſeiner Hand, Wer iſt der dich verletzet? Wer ſeine Gnad' Zur Bruſtwehr hat, Dem kann kein Teufel ſchaden; Wo dieſe Wehr' Steht um dich her, Da iſt dir wohl gerathen.

4. Sey Gott getreu, ſein liebes Wort Standhaftig zu bekennen; Steh' feſt darauf an allem Ort, Laß dich davon nicht trennen! Was dieſe Welt Am höchſten hält, Muß alles doch vergehen; Sein theures Wort Bleibt immerfort, Ohn' alles Wanken, ſtehen.

5. Sey Gott getreu; denn Gott läßt ſich Stets treu und gnädig finden; Streit' unter ihm nur ritterlich, Laß über dich den Sünden Den Zügel nicht; Denk' deiner Pflicht; Und wär' ein Fall geſchehen, So ſey bereit, Nur ja bei Zeit In Buße aufzuſtehen.

6. Sey Gott getreu bis in den Tod, Und laß dich nichts abwenden; Er kann und will in aller Noth Dir treuen Beiſtand ſenden; Und käm' auch gleich Der Hölle Reich Mit aller Macht gedrungen: So glaube du: Gott läßt's nicht zu! Du bleibſt doch unbezwungen.

7. Wirſt du Gott alſo bleiben treu, So wird Er ſich erweiſen, Daß er dein lieber Vater ſey, Wie Er dir hat verheißen; Und eine Kron' Als Gnadenlohn, Wird Er dir dort aufſetzen; Da wirſt du dich Dann ewiglich An Seiner Treu' ergötzen. Michael Frank. † 1667.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade.

1652. Selig ſind die geiſtlich Armen, Denn das Himmelreich iſt ihr! Gottes ewiges Erbarmen Macht ſie ſelig dort und hier.

2. Selig ſind, die Leide tragen Ueber ihren alten Sinn! Ihr aus Gott entſprung'nes Klagen Bringet ewigen Gewinn.

3. Selig ſind die ſanften Seelen; Sie beſitzen einſt die Erd'; Denn durch Sanftmuth wird das Quälen Aller Welt in Ruh' verkehrt.

4. Selig, wem rechtſchaffnes Weſen Hunger, Durſt und Flehn erweckt! O

---

*) 1. Moſ. 32. 26.

wie wird ſein Geiſt geneſen, Wenn er Jeſu Fülle ſchmeckt!

5. Selig, wer ein Herze träget, Das da voll Erbarmens iſt! Wenn einſt Gott die Böſen ſchläget, Redet für ihn Jeſus Chriſt.

6. Selig ſind die reinen Geiſter, Denn ſie werden Jeſum ſehn! O, wie wird ihr Herr und Meiſter Sie zur Freude dort erhöhn!

7. Selig ſind, die Frieden ſtiften, Weil ſie Gottes Kinder ſind; Zorn kann nur ein Herz vergiften, Friede bleibet Gottes Kind!

8. Selig, die verfolget werden, Weil ſie ſtehn in Jeſu Sinn! Denn hienieden ſchon, auf Erden, Iſt der Himmel ihr Gewinn.

9. König aller Seligkeiten, Ziehe mich doch ganz zu dir! Leben willſt du uns bereiten: Hilf zu deinem Leben mir!

Mel. Mein Heiland nimmt die Sünder an.

1653. Soll mein Begehren weiter gehn, Und näher meinem Ziel entgegen, Soll ich nicht bleiben ſtille ſtehn: So muß ich ſtärker mich bewegen. Die Heiligung erſchleicht man nicht, Mit Trägſeyn iſt nichts ausgericht't. Wer hier die Heil'gung will vollenden, Muß allen Fleiß darauf verwenden, Sonſt fällt er von dem ew'gen Glück In bodenloſe Nacht zurück.

2. Von Allem, was den Geiſt befleckt, Muß ich mich rein im Geiſte machen; Von allem, was im Herzen ſteckt, Vom Heuchelſchein, vom eiteln Lachen, Von Allem muß ich werden frei, Sonſt bin ich meinem Gott nicht treu In meinen Gnadenlebensſtunden; Ganz muß es werden überwunden, Sonſt hält mich dort der andre Tod, Und ſtürzet mich in ew'ge Noth.

3. Drum will ich mich der Lauterkeit Mehr, als ich's bisher that, befleißen, Von Creatur, vom Tand der Zeit In Zukunft ernſtlicher mich reißen. Denn ſolches hemmt mir allzugleich Den Eingang in das Himmelreich; Es dienet nie zu Nutz' und Frommen, Wird nie im Himmel angenommen; Wer ſelig ſeyn will überm Grab, Der lege alle Sünden ab! —

4. Ein Geiſt, in dem kein Falſches iſt, Der ſich nicht ſuchet zu verſtecken, Der ſich ohn' alle Heuchelliſt Läßt ſeinen tiefſten Grund entdecken: Der findet Gnade überall, Der kömmt zurecht in jedem Fall, Und wird ein Menſch nach Gottes Herzen, Dem heilet Chriſtus alle Schmerzen, So tief er auch gefallen ſey; Der Wahrheit ſteht die Gnade bei.

5. Ein Menſch, der auf das Kleinod blickt, Wird alle Eitelkeit verachten; Gott iſt es, der ſein Herz erquickt, Drum pflegt er nur nach Gott zu ſchmachten, Und das zu ſuchen in der Welt, Was ſeinem Heiland wohlgefällt; Das Ird'ſche wird er ſo beſorgen, Daß er, ſey's heute, ſey es morgen, Ganz frei von hinnen ſcheiden kann, Ohn' alle Lüg' und allen Bann.

6. Ein Chriſt kann nie zu ſorglich ſeyn, Dem Geiſt der Welt ſich zu entziehen; Denn läßt er ſich mit dieſem ein, So kann er faſt nicht mehr entfliehen; Der Weltgeiſt fordert viel! er will, Daß wir, ſey's lärmend, oder ſtill, An ſeinem Teufelsjoche ziehen. O kommt, und laßt uns treu uns mühen, Des Heilands Eigenthum zu ſeyn, Denn Chriſti Joch iſt keine Pein!

7. Wer ſeinem Heiland eigen iſt, Der hat allein ihm zu gefallen; Drum achte nicht der Schlange Liſt, Die's böſe meinet mit uns allen! Sie zaubert uns nur Falſches ein, Sie will, wir ſollen eitel ſeyn, Und Chriſti lautres Wort nicht hören; Dann ſtockt gar ſchnelle das Bekehren. O merk's, wenn du ein Jünger biſt, Und traue nicht der Schlange Liſt!

8. Der Aergerniß iſt vielerlei, Die Chriſtenheit läuft voll Betrüger; Steht uns nicht Jeſus mächtig bei, So werden wir nicht ſelber klüger; Wir dringen dann nicht unbefleckt Zum Kleinod, das er uns geſteckt. Wenn wir nicht wohlbedächtig handeln, Wird keiner droben mit ihm wandeln, Mit weißen Kleidern angethan. O Seelen, nehmt die Warnung an!

9. Nun denn, ſo ſoll die Sinnlichkeit Mich nimmer blenden, noch bethören! Ich will zum Herrn der Herrlichkeit Von ganzem Herzen mich bekehren,

Was geht mich alles Andre an, Wenn ich nur Ihm gefallen kann, Der blutend iſt für mich geſtorben, Und mich zu eigen ſich erworben? Die Welt vergeht mit ihrer Luſt; Nur Jeſus wohn' in meiner Bruſt!

10. So nimm mich denn, mein Heiland, ein! Erfülle meine ganze Seele! O laß nichts Fremdes in mir ſeyn, Damit es mich nicht länger quäle! Ich muß *dich* haben; gib dich mir, Sonſt kann ich nicht gedeihen hier! Ich muß von dir ſeyn aufgenommen, Wenn ich durch dieſe Welt ſoll kommen; Zu viel ſonſt bin ich in Gefahr. Herr, führe Du mich immerdar! Johann Michael Hahn.

Mel. Meinen Jeſum laß ich nicht.

1654. Steil und dornicht iſt der Pfad, Der uns zur Vollendung leitet! Selig iſt, wer ihn betrat, Und zur Ehre Jeſu ſtreitet! Selig, wer den Lauf vollbringt, Und nicht kraftlos niederſinkt!

2. Ueberſchwänglich iſt der Lohn Der bis in den Tod Getreuen, Die der Luſt der Welt entflohn, Ihrem Heiland ganz ſich weihen, Deren Hoffnung unverrückt Nach der Siegeskrone blickt.

3. Den am Kreuz wir bluten ſehn, Der hat uns den Lohn errungen, Und zu ſeines Himmels Höhn Sich vom Staub' empor geſchwungen. Siegend in des Todes Nacht, Sprach er ſelbſt: es iſt vollbracht!

4. Zeuch, o Herr, uns hin zu dir! Zeuch uns nach, die Schaar der Streiter! Sturm und Nacht umfängt uns hier, Droben iſt es ſtill und heiter; Jenſeits, hinter Grab und Tod, Strahlt des Lebens Morgenroth.

5. Auf denn, Mitgenoſſen, geht Muthig durch die kurze Wüſte! Seht auf Jeſum! wacht und fleht, Daß Gott ſelbſt zum Kampf euch rüſte! Der in Schwachen mächtig iſt, Gibt uns Sieg durch Jeſum Chriſt. G. G. Würde.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen.

1655. Treuer Vater! deine Liebe, Die aus lauterm, heißem Triebe Mich in Chriſto auserwählt, Und eh' ich zur Welt geboren, Schon zur Kindſchaft auserkoren, Und den Deinen zugezählt:

2. Die hat mich bisher geſehen Als ein Kind des Zornes gehen, Doch getragen mit Geduld: Und mich, als ich wollte ſchlafen, Nicht ergreifen mit den Strafen Mitten in der Sündenſchuld.

3. Da ich dacht', ich wär' ein Chriſte, Und davon zu reden wüßte, Brauchte Kirch', Altar dabei, Sang und that den Armen Gutes, War gelinden, ernſten Muthes, War es doch nur Heuchelei.

4. Todtes Werk, hiſtoriſch Weſen Iſt's, was ſich die Welt erleſen, Und für ihren Chriſtum hält; Schatten, Bildniß, Schein und Meinen, Judaskuß und Heuchelweinen Iſt der Glaube dieſer Welt.

5. Hierin hab' ich auch geſtecket, Bis du mich haſt aufgewecket. Ach! daß ich nun wachte recht, Und den Gnadenzug bedächte, Wie du, Jeſus der Gerechte, Mich willſt haben recht und ſchlecht!

6. Hilf, daß ich dem Fleiſch abſage, Nicht nach eitlen Dingen frage; Heil'ge ſelbſt mir Herz und Sinn! Laß mich dieſe Welt verachten, Chriſti Schmach viel höher achten, Als der Sünder Luſtgewinn!

7. Wenn am Eiteln Andre kleben, Zwiſchen Luſt und Furcht noch ſchweben, Oder blind zur Hölle gehn, Will ich meine Glaubensflügel Schwingen zu dem Sternenhügel, Und auf meinen Heiland ſehn.

8. Will man gute Werke achten, Andrer Wandel wohl betrachten, So ſey Gott allein geehrt. Ich will mich daran ergötzen, Wenn mir Gott aus Chriſti Schätzen Wahren Glauben nur beſcheert.

9. Will der Satan mich verſtricken, Mich mit ſüßem Reiz berücken, Und mich liſtig zu ſich ziehn: Zeigt er ſeines Reiches Schätze, Stellt er grobe, feine Netze: Laß ihn ſich umſonſt bemühn!

10. Sollte mich die Buße reuen, Sollt' ich nach des Geiſt's Erneuen Wieder nach den Lüſten ſehn: Laß mich wachen, beten, kämpfen, Sünde, Tod und Hölle dämpfen, Und dem Anlauf widerſteh'n!

11. Wird mir Kraft und Muth genommen, Und wenn's ſoll zum Streite kommen, Ich nur hab' den Willen noch, So verleih' auch das Vollbringen,

Weisheit, Kraft in allen Dingen, Und zu tragen Chriſti Joch.

12. Will die Eigenheit mich fällen, Oder ſchlagen Trübſals Wellen Auf mein armes Schifflein zu: Weiß ich, daß es Jeſus führet, Und er ſelbſt das Steu'r regieret, Bringt es auch zum Port der Ruh'!

13. Wer kein Heerling will verbleiben, Muß ſich Chriſto einverleiben, Eine gute Rebe ſeyn, Sorgen, Geiz und Wolluſt haſſen, Sich allein dem Heiland laſſen, Meiden allen Heuchelſchein.

14. Wer auf ſeinen Heiland trauet, Der hat auf den Fels gebauet, Und beſitzt den Himmel ſchon; Ob er gleich muß zeitlich leiden, Warten ſein doch ew'ge Freuden Dort vor ſeines Jeſu Thron.

15. Herr, du wollſt mich ſelbſt bereiten, Wie in Zeit und Ewigkeiten Du dein armes Kind begehrſt! Du kannſt kräft'gen, ſtärken, gründen, Mittel, Zeit und Wege finden, Da du mir dein Heil gewährſt.

16. Ich will gerne halten ſtille; Meine Heil'gung ſey dein Wille, Laß mein Herze brünſtig ſeyn. Dich, mein Heiland zu umfangen, Und dir ewig anzuhangen! Sey du mein, ich bleibe dein!

17. Jeſu, was du angefangen, Das erwart' ich mit Verlangen; Ach, verſiegl' es doch einmal! Laß mich durch den Geiſt auf Erden Stark am innern Menſchen werden! Rühre mich mit deinem Strahl!

18. Ich will nach der Stille ſtreben, Und vor deinen Augen ſchweben; Gib ein feſtes Herz mir nur, Daß ich ſtets aufrichtig handle, Lauterlich in Liebe wandle, Als in göttlicher Natur!

19. Herr, bekehre auch die Meinen, Schreib' ſie zu der Zahl der Deinen, Zeig' uns hell dein Angeſicht! Ziehe ſie von Oben kräftig, Sey durch deinen Geiſt geſchäftig, Bringe ſie zum wahren Licht!

20. Ja, laß auch die andern Heerden Bald herzu geführet werden, Und viel tauſend Seelen ſeyn, Die dich ihren Hirten nennen, Die in Wahrheit dich erkennen, Mit dir geh'n zum Himmel ein.

21. Hilf, daß wir einſt allzuſammen, Wann erſcheinen deine Flammen, Und der Hochzeittag bricht ein, Helle Glaubenslampen bringen, Selig Hallelujah ſingen, Und auf ewig bei dir ſey'n!

Ludwig Andreas Gotter.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen.

1656. Unſer Chriſtenthum auf Erden Muß noch etwas Ganzes werden, Jeſus machet Alles neu; Drum verlangt er von den Seinen, Die ihn ſuchen, die ihn meinen, Wahren Ernſt und ganze Treu'.

2. Ach, das halbe, laue Weſen, Das ſich Mancher hat erleſen, Der ſich auch bekehren will, — Dieß und das noch bei ſich leiden, Und ſich nicht von Allem ſcheiden, Das trifft wahrlich nicht zum Ziel.

3. Selbſt ſich einen Vorſatz faſſen, Sich auf eigne Kraft verlaſſen, Führt in größre Noth hinein; Ich, ruft Jeſus allen Schwachen: Ich will's neu und anders machen; Du ſollſt nichts, ich Alles ſeyn!

4. Drum vertrau' dich ſeinen Händen, Lerne dich zu ihm recht wenden, Dann geht's, wie es gehen ſoll; Jeſus kann in allen Dingen, Was er will, auch ſelbſt vollbringen; Er iſt macht- und gnadenvoll.

5. Auf das Wort laß feſt dich gründen! Denn darinnen iſt zu finden Alles, was der Heiland lehrt; Bleib' einfältig daran hangen, So wirſt du gewiß erlangen, Was zum Chriſtenthum gehört.

6. Wirſt du matt: er iſt die Quelle, Die dir gibt auf alle Fälle Ganz umſonſt, was nöthig iſt; Drum mußt du niemals verweilen, Sondern gleich zum Heiland eilen, Bei dem man kein Gut's vermißt.

7. Unter allem Kampf und Leiden Laß dich nichts von Jeſu ſcheiden, Halte aus und bleib' getreu; So wird Rath und Troſt ſich finden, Du wirſt glücklich überwinden; Denn der Sohn macht völlig frei.

8. Endlich wirſt du in dem Sterben Alles, Alles bei ihm erben, Weil er Alles will erneun; Du kannſt guter Hoffnung leben: Er wird dir den Himmel geben, Und dich ewig dort erfreun.

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier.

1657. Unverfälſchtes Chriſtenthum, Ach, wie biſt du doch ſo ſelten! Will dein hochgeprieſ'ner Ruhm Nicht mehr auf der Erde gelten? Iſt dein Gold ſo dunkel worden Unter unſrem Chriſten-Orden?

2. Chriſten ſind zwar ohne Zahl Auf der Erde Kreis zu finden; Wo der goldne Sonnenſtrahl Nur ſein Licht weiß anzuzünden, Müſſen auch die Chriſten-Heerden Stets davon beſchienen werden.

3. Aber, ach, die Chriſtenheit Führet, leider, nur den Namen! Es iſt ſparſam ausgeſtreut Wahrer Kinder Gottes-Samen; Deren Zahl, die Chriſtum lieben, Iſt von Anfang klein geblieben.

4. Liebſter Jeſu, der du mich Durch dein theures Blut erkaufet, Und auf deſſen Namen ich In der Jugend bin getaufet: Laß mich deinen Geiſt regieren, Deinen Namen recht zu führen!

5. Laß mich meiner Taufe Bund Ernſtlich immerdar betrachten! Laß mich doch von Herzensgrund Satan, Welt und Fleiſch verachten; Laß mich innig ſtets mich üben, Gott und Menſchen treu zu lieben!

6. Laß mich auf dem ſchmalen Weg Durch die enge Pforte gehen; Laß auf deines Wortes Steg Einzig meine Augen ſehen. Gib Geduld im Kreuz und Leiden, Daß ſie nie von dir mich ſcheiden.

7. Komm, verbinde ſelber dich, Liebſter Heiland, meiner Seele! Hilf mir, daß von Herzen ich Dich zu meiner Luſt erwähle. Gib, das keine Trübſalsfluthen Löſchen meiner Liebe Gluthen.

8. Laß mich in der armen Welt Als ein wahrer Chriſt dir leben, Und ſodann, wann dir's gefällt, Selig meinen Geiſt aufgeben, Auch im Himmel zu den Frommen, Und zu deinem Anſchaun kommen.

9. Ehre, Glück und künſtlich Thun Wird mir einſt im Tode ſchwinden. Lern' ich, Jeſu, in dir ruhn, Dann werd' ich dort wieder finden Eine helle Lebenskrone, Einen Ort vor Gottes Throne.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

1658. Unverwandt auf Chriſtum ſehen, Bleibt der Weg zur Seligkeit. Allen, welche zu ihm flehen, Iſt gewiſſes Heil bereit. Siehet man im Herzen an, Was Er für die Welt gethan, Und man glaubt daran mit Beugen: So bekommt man es zu eigen.

2. Wenn doch alle Seelen wüßten, Wie es dem ſo wohl ergeht, Welcher in der Zahl der Chriſten, Wahrer Glieder Jeſu ſteht! Da geht man in ſeinem Glück Immer fort, und nie zurück; Man iſt auf dem Lebenspfade, Und nimmt immer Gnad' um Gnade.

3. Aber freilich kann nichts taugen, Als nur das, was Chriſtus thut. Laſſen wir ihn aus den Augen, Finden wir was Fremdes gut: So erfahren wir gewiß, Unſer Licht ſey Finſterniß, Unſer Helfen ſey Verderben, Unſer Leben lauter Sterben.

4. Wären wir doch völlig Seine! Regte ſich doch keine Kraft, Da der Heiland nicht alleine, Was ſie wirkte, ſelbſt geſchafft! Jeſu! richte unſern Sinn Ungetheilt auf dich nur hin, Dann belebt uns deine Wahrheit, Und das Auge wird voll Klarheit.

5. Bring' uns völlig in die Schranken, Die dein Liebesrath geſetzt; Weder Worte, noch Gedanken Werden droben ſonſt geſchätzt. Herr, nur wer auf deiner Spur Geht als neue Creatur, Kann dich lieben und erhöhen, Und in deine Freud' eingehen.

Joh. Andr. Rothe.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen.

1659. Vater! meine Seele kennet Dich, und ehret dich, und nennet Gut und heilig dein Gebot: Ewig wünſcht ſie, dich zu lieben, Alles Gute auszuüben, Dein allein zu ſeyn, o Gott!

2. Ohne dich iſt doch kein Friede, Und die Seele quält ſich müde, Um das Blendwerk dieſer Zeit! Ihren Durſt kannſt du nur ſtillen; Möchteſt du ſie ganz erfüllen, Gott, in Zeit und Ewigkeit!

3. Gib, daß mir der Tand der Erde Täglich mehr zum Eckel werde; Keines Wunſches iſt er werth! Du, Herr! biſt das Glück der Seele; Gib, daß ich nur dich erwähle, Gott, der mein Gebet erhört!

4. Frieden werd' ich im Gewiſſen,

Hier den Himmel ſchon genießen, Lieb' ich herzlich dich allein; Such' ich, Vater, mehr als Allen, Such' ich dir nur zu gefallen, So ſind deine Freuden mein!

5. Mag die Welt mich immer haſſen, Kann ich Gott im Geiſt umfaſſen, Und verdammt mein Herz mich nicht: O ſo bin ich voller Freude, Glücklicher, je mehr ich leide, Bleib' ich treu nur meiner Pflicht.

6. Laß den Reiz der Eitelkeiten Nie von dir mein Herz ableiten, Bleibe du mein höchſtes Gut! Hilf mir, den Betrug der Sünden, Vater, redlich überwinden, Schenk' mir Chriſtenheldenmuth!

7. Lenke du all mein Beſtreben Weg von hier zum beſſern Leben; Lehre, Herr, mich in der Zeit Mich am Ew'gen zu ergötzen, Hier den Werth der Dinge ſchätzen, Wie ſie ſind in Ewigkeit!

Lavater.

Mel. Nun danket Alle Gott.

1660. Verlaß mich nicht, o Gott, In dieſem Weltgetümmel! Ich heb' auf dein Gebot Herz, Aug' und Hand gen Himmel. Vergib mir alle Schuld Durch deines Sohnes Blut, Und ſchließ' mich in dein Herz, O du mein höchſtes Gut!

2. Dein Name ſey gelobt Und ewiglich geprieſen Für Alles, was du mir An Seel' und Leib erwieſen; Dagegen ſteh' auch dir Mein Alles in der Pflicht; Dein Wille werd' erfüllt, Der meinen Willen bricht!

3. Laß mich zu deinem Preis Und Dienſt des Nächſten leben, Mich nie vom ſchmalen Steg Zum breiten Weg begeben; Wenn Satans Liſt und Macht Uns leget Netz und Strick, So zeuch von ſeinem Garn, Herr, meinen Fuß zurück!

4. Zeuch, Vater, mich zu dir Durch Chriſti Tod und Schmerzen, Und bleib' mir immerdar Vor Augen und im Herzen! Behüt' vor Sündenſchuld Die theu'r erkaufte Seel', Die ich, o Vater, dir In deine Hand befehl'.

5. Sorg' väterlich für mich, Sey Alles mir in Allen, Mein Leiter, wo ich geh', Mein Stab, wenn ich will fallen, Mein Rath in meinem Thun, Mein Helfer in der Noth, Mein Arzt, wenn ich bin krank, Mein Leben in dem Tod.

6. Sey um und neben mir; Dein guter Geiſt mich führe, Daß ich kein Unglück ſtift' Und mich kein Unglück rühre. Gib mir dein Gnadenlicht, Davon die Lieb' entbrennt, Daß ich hier chriſtlich leb', Und nehm' ein ſelig End'.

7. Auf ewig will ich nun Dir, als dein Kind, vertrauen, Und ſtets auf deine Gnad' Und deine Wahrheit bauen; Ich will in deiner Huld Und Chriſti Wunden ruhn. Im Leben und im Tod Wirſt du mir Gutes thun.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

1661. Was hat die Welt mit mir zu ſchaffen? Was hab' ich mit der Welt zu thun? Soll ſie mich in ihr Weſen raffen? Soll ich ihr träg' im Schooße ruhn? Ach nein! ſie iſt nicht meine Ruh', Denn ich gehöre Jeſu zu.

2. Die Welt mag ihre Kinder lieben, Und dieſe ihre Mutter ehr'n: Sie mögen ſich zuſammen üben In Weisheit, die Vernunft kann lehr'n; Mir iſt's genug, wenn ich allein Kann Chriſti Liebe fähig ſeyn.

3. Du biſt's, o Welt, nur, was mich quälet, Und mich im Geiſte niederdrückt; Was du zu deiner Luſt erwählet, Iſt, was am ſchmerzlichſten mich drückt, Weil ich in Jeſu nur allein Kann ruhig und erheitert ſeyn.

4. Ach! wär' ich frei von dem Geſchäfte Und Umgang deiner Kinder doch, Wodurch ich oftmals meine Kräfte In mir geſchwächt muß ſehen noch, Damit die Gotteskraft in mir Durch Chriſtum käme recht herfür!

5. Drum geh' ich aus von dir im Geiſte, Ob ich gleich noch dem Leibe nach In dir leb' und dir Dienſte leiſte, Und nehme auf mich Chriſti Schmach. O Jeſu! ſtehe du mir bei, Und gib, daß ich getreu dir ſey!

6. Die Welt haßt dich und deinen Samen, Und Alles, was dir angehört, Wird bloß allein um deinen Namen Und deinen Geiſt gehaßt, verſtört; Drum laß die Seele mit Geduld Mich faſſen ſtets in deiner Huld.

7. Dein treues Lieben mich durchdringe, Daß ich recht brünſtig liebe dich, Und durch dich wahre Früchte bringe, Die nicht vergehen ewiglich, Nein, die beſtehen nach der Zeit, Und folgen mir in Ewigkeit.

8. Komm, theures Heil! du wirſt mir geben, Was ich mir ſelbſt nicht geben kann; Du biſt mein Ruhm, mein Licht, mein Leben, Drum faſſ' ich dich im Glauben an: Gib du dich mir, ich bin ſchon dein! Dein will ich ewig, ewig ſeyn!

Mel. Chriſt, unſer Herr, zum Jordan kam.

1662. Was hilft es mir, ein Chriſt zu ſeyn, Wenn ich nicht chriſtlich lebe, Und heilig, fromm, gerecht und rein Zu wandeln mich beſtrebe? Wenn ich dem ſeligen Beruf, Zu welchem mich mein Gott erſchuf, Nicht würdig mich beweiſe, Und den, der mich erlöſet hat, In Worten bloß, nicht durch die That Und gute Werke preiſe?

2. Was hilft der Glaub' an Jeſum Chriſt, Den ich im Munde führe, Wenn nicht mein Herz rechtſchaffen iſt, Und ich die Frucht verliere? Wenn mich die Eitelkeit der Welt Mit ihrer Luſt gefangen hält, Ich ihre Feſſeln liebe, Und lüſtern für der Sünde Reiz, Zorn, Hoffart, Fleiſcheslüſte, Geiz In Wort und Werken übe?

3. O viel verworfner bin ich dann, Ich, der ich Chriſtum kenne, Der weiß, was er für mich gethan, Ihn Herrn und Meiſter nenne, Als der, der in der Finſterniß Des Irrthums tappt, noch ungewiß, Ob er auch ehrbar wandle. Drum ließ der Herr ein Vorbild hier In ſeinem Weg und Zeugniß mir, Damit ich darnach handle.

4. Und ach! wo find' ich Troſt und Ruh', Wenn mich die Leiden drücken? Wenn mein Gewiſſen tritt herzu, Die Schuld mir vorzurücken? Wo find' ich Troſt in meiner Noth? Ach ſieh', es kommt der bittre Tod, Mein Grab mir aufzudecken! Ach, meine Sünden lagern ſich Umher, gewaffnet wider mich Mit dunklen Höllenſchrecken!

5. Weh' mir! was hilft es mir einſt dort, Wenn ich geh' aus dem Grabe, Daß ich an Chriſtum und ſein Wort Zum Schein geglaubet habe? Wenn keine fromme, heil'ge That Mein Leben hier bezeichnet hat, Den Glauben zu beſtärken? Denn meine ganze Seligkeit Hängt ab von Glauben, Liebe, Freud' Und edlen Glaubenswerken.

6. Gott, hilf mir, Chriſti werth zu ſeyn, Daß ich im Geiſte lebe, Und vor dir heilig, fromm und rein Zu wandeln mich beſtrebe! Gib mir Erkenntniß, Kraft und Muth, Damit ich Sünde, Fleiſch und Blut Im Glauben überwinde; Daß ich nach wohl vollſtreckter Zeit Den Glaubenslohn der Ewigkeit In deinem Himmel finde!

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

1663. Was hinket ihr, betrogne Seelen, Auf beiden Seiten immer fort? Fällt's euch zu ſchwer, das zu erwählen, Was euch anbeut des Mittlers Wort? O ſeht's mit offnen Augen an, Und wandelt auf der ſchmalen Bahn!

2. Bedenkt, es ſind nicht Erdenkronen, Nicht Reichthum, Ehr' und Luſt der Welt, Womit euch Gott will ewig lohnen, Wenn euer Kampf den Sieg erhält; Gott ſelbſt iſt's und die Ewigkeit, Was euch erquickt nach treuem Streit.

3. Drum gilt hier kein getheiltes Leben; Nie krönet Gott ein laues Herz. Wer Jeſu ſich nicht recht ergeben, Der macht ſich ew'gen Hohn und Schmerz, Und trägt zum wohlverdienten Lohn Hier Qual, und dort die Höll' davon.

4. Wer aber mit Gebet und Ringen, Der ſchnöden Welt den Abſchied gibt, Und Jeſum, dem die Himmel ſingen, Von ganzer Seele kindlich liebt, Der wird der Krone werth geſchätzt, Und auf des Königs Thron geſetzt.

5. Zerreißet denn die morſchen Schlingen, Die euch in dieſem ſchönen Lauf Verhindern, und zum Säumen bringen, Und rafft euch heut' von Neuem auf! Auf, auf! verlaßt die falſche Ruh'! Auf, auf! Es geht zum Himmel zu!

6. Steht auf! Iſt dieſer Weg auch enge, Beſä't mit Dorn und Felsgeſtein, Bringt euch die Welt oft ins Gedränge, Stellt Satan ſich mit Drohen ein: Er-

hebet ſich ſein ganzes Reich: Bebt nicht; der Heiland iſt bei euch!

7. Die Allmacht ſtehet euch zur Seite, Die Weisheit hält bei euch die Wach', Die Gottheit gibt euch das Geleite; Folgt nur mit treuen Schritten nach! Wie Viele hat nicht dieſe Hand Schon durchgeführt ins Vaterland!

8. Nur ſpart es nicht auf andre Zeiten, Ihr habt ja ſchon genug verſäumt! Ihr mehrt euch ſelbſt die Schwierigkeiten, Wenn ihr das ſüße „Heut'“ verträumt. Eilt, eilet, denn die Gnadenzeit Rennt zügellos zur Ewigkeit!

9. Laßt euch das Fleiſch nicht träge machen! Verfluchet ſeine Weichlichkeit! Ihr gebt euch ja um eitle Sachen In tauſend Mühe, Sorg' und Streit! Wie? daß ihr um das höchſte Gut So faul, verzagt und ſorglos thut?

10. O, ſehet nicht dieß arme Leben, Und die geringen Güter an! Was Jeſus Chriſtus euch will geben, Iſt mehr, als dieſer Erde Wahn. O Thor, der ſich um Sand betrübt, Wenn man ihm Gottes Himmel gibt!

11. Eilt, faßt einander bei den Händen! Seht wie iſt unſer Ziel ſo nah! Wie bald wird unſer Kampf ſich enden! Dann ſtehet unſer König da: Die Seinen führet er zur Ruh', Den Siegern theilt er Kronen zu!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

1664. Was ſorg' ich doch in dieſem Leben Um das, was nur ein Raub der Zeit? Verſpricht mir doch mein Gott zu geben Den Himmel und die Seligkeit! Der iſt zu geizig, der nicht ſatt An Gott und ſeinem Jeſus hat!

2. Verſagt mir Gott der Erde Gaben, Glück, Ehre, Reichthum, Gut und Geld: In meinem Jeſu kann ich haben Mehr als den Himmel und die Welt! Er iſt allein mein höchſtes Gut, In dem mein Herz befriedigt ruht!

3. Das Weſen dieſer Welt zerſtäubet, Weil Zeit und Sterben Alles frißt. Mein beſtes Theil beſteht und bleibet, So lang ein Gott im Himmel iſt. Und wenn der Himmel ſelber bricht, Vergehet doch mein Himmel nicht.

4. Fahr' hin, du ſtolzes Nichts der Erden, Das Fleiſch und Blut ſein Alles nennt! In Gott kann ich vergnüget werden, Von dem mich auch der Tod nicht trennt! Was macht mir doch mein Herze ſchwer? Ich habe Gott! was wünſch' ich mehr?

S. Frank.

Mel. Mache dich, mein Geiſt, bereit.

1665. Wer da hat, dem gibt man doch, Daß er Fülle habe; Wer nicht hat, dem nimmt man noch Die verſäumte Gabe. Siehe du, Seele, zu! Haſt du was gewonnen? Oder iſt's zeronnen?

2. Gottes Wort iſt dir vertraut, Und zum Heil gegeben; Hat dich ſolches auch erbaut? Haſt du Licht und Leben? Denn Gott ſucht Seine Frucht; Er will treu befliſſen Es bewahret wiſſen.

3. Wohl uns, wenn das Lebenswort Reichlich bei uns wohnet, Weil der Geber hier und dort Das ſo reich belohnet! Denn noch hier Wird er dir Immer weiter geben, — Dort ſein Licht und Leben.

4. Aber, was iſt dem gedroht, Der das Wort verſchwendet? Er fällt tiefer in den Tod, Wird noch mehr verblendet, Und hernach Folgt die Nach'; Ihm wird nichts gegeben, Weder Licht noch Leben.

5. Jeſus, dein Wort ſey mein Licht, Lebe mir im Herzen! Laß mich deine Gabe nicht Ungebraucht verſcherzen! Kommſt du an: Gib alsdann, — Weil es doch dein Wille, — Licht- und Lebensfülle!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus.

1666. Wer Gottes Wort nicht hält, und ſpricht: Ich kenne Gott, — der lüget; In ſolchem iſt die Wahrheit nicht, Die durch den Glauben ſieget, Wer aber ſein Wort glaubt und hält, Der iſt von Gott, nicht von der Welt.

2. Der Glaube, den ſein Wort erzeugt, Muß auch die Liebe zeugen. Je höher dein Erkenntniß ſteigt, Je mehr wird dieſe ſteigen. Der Glaub' erleuchtet nicht allein, Er ſtärkt das Herz, und macht es rein.

3. Durch Jeſum rein von Miſſethat, Sind wir nun Gottes Kinder; Wer ſolche Hoffnung zu ihm hat, Der flieht

den Koth der Sünder, Folgt Chriſti Vorbild, als ein Chriſt, Und reinigt ſich, wie er rein iſt.

4. Alsdann bin ich Gott angenehm, Wenn ich Gehorſam übe; Wer die Gebote hält, in dem Iſt wahrlich Gottes Liebe. Ein täglich thätig Chriſtenthum, Das iſt des Glaubens Frucht und Ruhm.

5. Der bleibt in Gott, und Gott in ihm, Wer in der Liebe bleibet. Die Lieb' iſt's, die die Cherubim Gott zu gehorchen, treibet. Gott iſt die Lieb'; an ſeinem Heil Hat ohne Liebe Niemand Theil.

Ch. F. Gellert.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich ꝛc.

1667. Wer noch die Lüſte dieſer Welt Für Stärkung des Gemüthes hält, Der kennet Jeſum Chriſtum nicht, Und wandelt ohne Glaubenslicht.

2. Im Schattenthale wankt er hin, Hat für den Himmel keinen Sinn, Und fern von Frieden, Troſt und Ruh', Rennt lachend er der Hölle zu.

3. Gefühllos für der Wahrheit Grund, Nimmt Gottes Wort er wohl in Mund, Doch kommt er nicht in freien Raum, Sein Leben iſt ein leichter Schaum.

4. Das merkt ein thöricht Herze nicht, Drum ſieht es auch kein Freudenlicht, Das auf des Chriſten Wanderſtab So ſanft vom Himmel ſtrahlt herab.

5. Wer noch auf beiden Seiten hinkt, Und aus dem Kelch der Spötter trinkt, Der kann nicht kommen in die Ruh', Er ſchließt ſich ſelbſt den Himmel zu.

6. Wer bei des Leichtſinns Gaukelſpiel So oft vergeſſen kann das Ziel, Der bleibt auch ohne Siegeskranz, Sieht Jeſum nie im Himmelsglanz.

7. Wer mit der Welt noch thut gemein, Der kann nicht Chriſti Jünger ſeyn; Denn Welt und Chriſtus ſind nicht Eins, Nicht Eines Sinns, nicht Eines Seyns.

8. Nur ganz mit Chriſto! das gibt Grund; Das macht das kranke Herz geſund, Das gibt Gedeihen in der Zeit, Und Lebensfrucht in Ewigkeit!

9. O Gott, ſteh' meiner Seele bei, Daß ſie nicht mehr getheilet ſey! Ganz dein, von Herzen, ungetheilt! Auf ewig bin ich dann geheilt.

Johann Rothe.

Mel. Gottlob, ein Schritt zur Ewigkeit.

1668. Wer nur nach dieſem Leben greift, Der greift nach einem Schatten; Und wenn er fremde Güter häuft, Die Andre vor ihm hatten, Was bleibt ihm in dem Sterben noch? Nach einem Leben ſehnt ſich doch Der Geiſt, der nicht kann ſterben.

2. Lebendiger! vor deinem Thron Iſt nur ein ewig Leben, Das willſt du in dem lieben Sohn Uns aus Erbarmen geben; Du biet'ſt es in dem Wort uns an, Und daß man es ergreifen kann, Wirkt ſelbſt dein Geiſt den Glauben.

3. Du wolleſt mir die Glaubenshand Durch deine Gnade ſteifen, Bei aller Feinde Widerſtand Das Leben zu ergreifen; Das Leben, welches ewig iſt, Das Leben, das uns Jeſus Chriſt Durch ſeinen Tod errungen.

4. O, daß ich nicht zurücke geh', Sonſt geht es zu der Hölle! O, daß ich niemals ſtille ſteh'! O, daß mich ja nichts fälle! Geh', Jeſu, mit mir bis zum Grab, Bis daß ich das ergriffen hab', Was du mit Blut erworben!

Ph. Fr. Hiller.

(Pſ. 15.)

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

1669. Wer wird in deiner Hütte dort, Jehovah, ewig wohnen? Wen wirſt du einſt, o Lebenshort, Aus Gnaden ſo belohnen, Daß er, auf deinem Berg erhöht, Im Heiligthume Zions ſteht, Als Gottes Kind und Erbe?

2. Wer reiner Lehre ſich befleißt Mi deinen treuen Knechten; Nicht fremd Güter an ſich reißt Mit einem Schei des Rechten. Wer Liſt nicht hegt in ſei nem Mund, Die Wahrheit ſpricht vo Herzensgrund, Und haſſet alle Lügen.

3. Wer ſeinen Nächſten nicht ver ſchmäht, Noch in Erbitt'rung ſchändet Kein Unglück mit der Zunge ſä't, Nei gut das Böſe wendet; Der Sünd nicht für herrlich hält, Vielmehr ſi zu den Frommen ſtellt, Und Gott Kinder ehret.

4. Wer ſein Verſprechen treulich häl Nicht hinterliſtig ſchwöret; Nicht W

cher treibt mit Korn und Geld, Noch Wittwenbrod verzehret; Wer nicht Geſchenk nimmt lüſtern an, Zu ſchwächen den gerechten Mann In ſeiner guten Sache.

5. Wer das thut, iſt ein wahrer Chriſt, Und wird vor Chriſto bleiben; Es wird ihm keine Macht noch Liſt Den feſten Muth vertreiben; Er wird, beſchützt durch Gottes Hand, Behalten ſeinen Ehrenſtand Bis an ſein ſelig Ende.

6. Gott Vater, hilf mir kräftiglich Die Bosheit überwinden! O Jeſu Chriſt, befreie mich Von Miſſethat und Sünden! O heil'ger Geiſt, durch deine Lehr' Ermuntre mich, je mehr und mehr Nach Heiligkeit zu ſtreben!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

1670. Wie bin ich, Herr, ſo unbeſtändig! Ich nehme mir was Gutes vor, Es macht dein Wort mich oft lebendig, Allein ich bin ein wankend Rohr; Ob ich gleich deine Gnad' empfind', Folg' ich doch wieder bald der Sünd'!

2. O Jeſu, dieſes macht mir Schmerzen! Ich habe mich dir längſt geweiht, Ich that dir auch von ganzem Herzen Schon öfter einen theuren Eid: Ich wolle ganz unſträflich ſeyn, Und mich vor jedem Falle ſcheu'n.

3. Dann kommt die Luſt, und trifft die Sinnen; Ich ſtreite zwar, ſie ſieget doch; Nun will mein ſtolzer Sinn gewinnen, Und ſpannt ſich in ſein eigen Joch. Ich kämpf' und fall' in Ewigkeit, Wenn nicht dein Tod mir Sieg verleiht.

4. Hier liegen, Jeſu, meine Waffen, Womit ich mich ſo ſchlecht geſchützt; Du kannſt und mußt mir Hülfe ſchaffen, Wenn Welt und Satan mich erhitzt. So werf' ich mich denn nackt und bloß Allein in deinen Schutz und Schooß.

Mel. Ich ſinge dir mit Herz und Mund.

1671. Wie gut iſt's, von der Sünde frei! Wie ſelig, Chriſti Knecht! Im Sündendienſt iſt Sklaverei, Bei Chriſto Kindesrecht.

2. Im Sündendienſt iſt Finſterniß, Den Weg erkennt man nicht; Bei Chriſto iſt der Gang gewiß, Man wandelt in dem Licht.

3. Im Sündendienſt iſt Haß und Leid, Man plagt, und wird betrübt; In Chriſti Reich iſt Freudigkeit, Man liebt, und wird geliebt.

4. Die Sünde gibt den Tod zum Lohn, Das heißt ja ſchlimm gedient; Das Leben aber iſt im Sohn, Der uns mit Gott verſühnt.

5. O Heiland, dir nur dien' ich gern, Denn du haſt mich erkauft; Ich weiß und will ſonſt keinen Herrn; Auf dich bin ich getauft.

6. Wen du frei machſt, der iſt recht frei, Du ſchenkſt ihm alle Schuld; Und darum dank' ich deiner Treu', Und rühme deine Huld.

7. Ich bete an, Herr Jeſu Chriſt, Und ſage: ich bin dein; Nimm mich zu dir, denn wo du biſt, Soll auch dein Diener ſeyn!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht Gottes ꝛc.

1672. Wie hat es doch ein Menſch ſo gut, Der Jeſum liebt, das höchſte Gut! Wie wohl iſt ihm im Herzen Den ganzen Tag, die ganze Nacht! Nichts iſt, was ihn unſelig macht, Selbſt Leiden nicht und Schmerzen.

2. Nur, wer dem treuen Heiland glaubt, Sich keine That, kein Wort erlaubt, Die Jeſus ihn heißt meiden, Wer alles liebt, was Jeſus liebt, Sich ganz und froh an ihn ergiebt, Dem fehlt es nie an Freuden.

3. Wie froh ſieht Der den Himmel an, Der Jeſum liebt, ſo viel er kann, Und keine Mühe ſcheuet; Der Alle, wie ſich ſelber liebt, Den Andrer Traurigkeit betrübt, Den Andrer Freude freuet!

4. Wer Armer und Verlaſſ'ner ſich, Wie Jeſus Chriſtus, brüderlich Und hülfreich ſchnell erbarmet; Wer Gutes gönnt, und Gutes ſchenkt Auch dem, der ihn aus Bosheit kränkt, Und Feinde ſelbſt umarmet.

5. O wohl dem, der nicht Kleiderpracht, Nicht Gold zu ſeiner Freude macht, Und was nichts nützt, verſchmähet, Beſcheiden iſt, nicht nur zum Schein, Und nicht bloß, um gerühmt zu ſeyn, Gerade Wege gehet!

6. Und wenn ein Leiden dieſer Welt Auch je des Frommen Seele quält, Wie leicht wird er ſich tröſten: „Gott iſt die

2.

Es iſt das Menſchenherz ſo klein,
Und doch ein wogend Meer ſchließts ein.
Da ſtürmt der Leidenſchaften Wuth,
Da reißet der Begierden Fluth
Hinab, was heilig iſt und gut,
Kaum noch die fromme Sehnſucht ſchwebet,
Gleich ſchwachem Schifflein, drauf und bebet.
Jetzt muß zum Abgrund ſie verſinken,
Jetzt herben Trank des Todes trinken.

O daß ſie eingedenk ſei dann,
Woher ihr Hilfe kommen kann;
Wer drinnen ſtille ſchlummernd liegt,
Der auch des Sturmes Wuth beſiegt,
Dem auch die Fluth ſich beugt und ſchmiegt, —
Daß ſie nach ihm die Hände ſtrecke,
Ihn weinend rufe, flehend wecke,
Da wird er ſanft empor ſich richten,
Wird tröſten, helfen, ſtillen, ſchlichten.

3.

Was iſt das für ein Mann,
Dem Sturm und Meer gehorſam ſind?
Der mächtiglich gebieten kann:
Nun ſtehe, Fluth, nun ſchweige, Wind!
Deß Arm ſich ſtreckt, deß Finger zeigt,
Und Alles gleich erwartend ſchweigt;
Der ſpricht: Dieß Schifflein will ich wahren!
— Da laſſen ſie es ſicher fahren?

gebückt, Durch Reu' zerknirſchet und zerbrochen, Ja, wie ein ſchwaches Rohr zerknickt; Allein mein Glaube traut auf dich, Deßwegen komm und tröſte mich!

6. Ach, tröſte mich, mein Heil, mein Leben! Sprich mir durch deinen Diener zu: „Getroſt, die Sünden ſind vergeben, Der Zorn iſt weg, geneuß' die Ruh'!“ Durch deinen Geiſt im Herzen ſprich: „Gott iſt verſöhnt, drum tröſte dich!“

7. Ach, tröſte mich mit deiner Stärke, Denn meine Schwachheit langt nicht zu, Daß ich die Pflichten guter Werke Mit Luſt und unanſtößig thu'! Das Thun und Wollen kommt durch dich; Drum ſtärke, förd're, tröſte mich!

Mel. Freu' dich ſehr, o meine ꝛc.

1693. Jeſu, der du meine Seele Haſt durch deinen bittern Tod Aus des Satans finſt'rer Höhle Und der ſchweren Sündennoth Kräftiglich herausgeriſſen, Und mich gnädig laſſen wiſſen, Daß ich vor dir leben ſoll: Mache mich doch glaubensvoll!

2. Ach, ich bin ein Kind der Sünden, Ach, ich irre weit und breit; Es iſt nichts an mir zu finden, Als nur Ungerechtigkeit! All mein Dichten, all mein Trachten Hieß' nur meinen Gott verachten; Böslich lebt' ich ganz und gar, Gottentfremdet immerdar!

3. Herr, ich muß es dir bekennen, Daß nichts Gutes wohnt in mir! Ich will mich nach Chriſto nennen, Dennoch weich' ich ab von dir! Ja, mein Fleiſch und Blut zu zwingen, Und das Gute zu vollbringen, Folget gar nicht, wie es ſoll; Was ich nicht will, thu' ich wohl!

4. Gott, mein Herr, ich kann nicht wiſſen, Wie viel meiner Fehler ſey'n, Denn mein Herz iſt ganz zerriſſen Durch der Sünde Angſt und Pein! Matt iſt es von bangen Sorgen; Ach, vergib mir, was verborgen; Denke nicht der Miſſethat, Die dich, Herr, erzürnet hat!

5. Jeſu, du haſt weggenommen Meine Schulden durch dein Blut; Laß es, o Erlöſer, kommen Mir zur Seligkeit zu gut! Und dieweil du biſt zerſchlagen, Haſt die Sünd' am Kreuz getragen, O ſo ſprich mich endlich frei, Daß ich ganz dein eigen ſey!

6. Will mich dann die Sünde ſchrecken Mit Gericht und Ewigkeit, Neue Angſt mir zu erwecken, Mich zu lähmen in dem Streit; Muß ich fürchten zu erliegen: Ach, ſo hilf, Herr Jeſu, ſiegen; Laß, o meine Zuverſicht, Mich im Kampf verzagen nicht!

7. Wenn ich vor's Gericht ſoll treten, Wo man nicht entfliehen kann, Ach, ſo wolleſt du mich retten. Und dich meiner nehmen an! Du allein, du kannſt es wehren, Daß ich nicht den Fluch darf hören: „Ihr zu meiner linken Hand Seyd von mir noch nie erkannt!“

8. Du ergründeſt meine Schmerzen, Herr, du kenneſt meine Pein! Es iſt nichts in meinem Herzen, Als dein herber Tod allein! Dieß mein Herz vom Leid gedränget, Und mit deinem Blut beſprenget, Das am Kreuz vergoſſen iſt, Geb' ich dir, Herr Jeſu Chriſt!

9. Nun, ich weiß, du wirſt mir ſtillen Mein Gewiſſen, das mich plagt; Deine Treue wird erfüllen, Was du ſelber zugeſagt: „Daß auf dieſer weiten Erden Keiner ſoll verl[illegible]n werden, Sondern Jeder leben ſoll, Deſſen Herz iſt glaubensvoll!“

10. Herr, ich glaube, hilf mir Schwachen, Laß mich ja verzagen nicht! Du, du kannſt mich ſtärker machen, Wenn mich Sünd' und Tod anficht! Deiner Güte will ich trauen, Bis ich fröhlich werde ſchauen Dich, Herr Jeſu, nach dem Streit In der ſüßen Ewigkeit!

Joh. Riſt.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

1694. Jeſu, laß mich nicht dahinten, Suche dein verirrtes Schaf, Bis du mich wirſt endlich finden; Reiße mich aus meinem Schlaf! Laß hinfort mir Ruhe nicht, Bis mein Herz dir theu'r verſpricht, Daß es ſich auf Tod und Leben Gänzlich wolle dir ergeben!

2. Ach, wie viel' und große Gnaden Haſt du ſchon mir zugedacht! Doch mir ſelbſt zu Schand' und Schaden, Nehm' ich ſie nicht treu in Acht! Deine Wahrheit halt' ich auf, Laſſ' der Sünde freien Lauf; Ich erweck' nicht meine

2. Dringt doch in wahrer Sündenreue Zu Chriſto hin, verſöhnt zu ſeyn! Ach, flehet innig, ſchwört aufs neue, Ihm eure Herzen ganz zu weihn! Kein Böſer wolle böſe bleiben! Ach, es verſtocke ſich kein Herz! Laßt euch zum treuſten Heiland treiben, Sonſt bleibt ihr todt, wie Stein und Erz!

3. Uebt, übt euch doch im Flehn und Wachen, Verläugnet Welt und Eitelkeit! Laßt euch von Sünden ledig machen, Und kämpft des Glaubens edeln Streit! Ertödtet falſcher Freiheit Leben, Die Freundſchaft und die Luſt der Welt; Kommt, Gott euch endlich zu ergeben, Der längſt die Arme offen hält!

4. Sterbt ab dem eignen Werk und Willen, Zu Gott werd' eure Seele ſtill! Laßt euch von ſeinem Licht erfüllen, Und wollet nur, was Jeſus will! Folgt treu des Geiſtes ſtiller Rührung, Umfaſſet eures Hirten Hand, So bringet euch des Vaters Führung Auf ſichrem Pfad ins Vaterland!

Mel. O Gott, du frommer Gott!

1676. Woran fehlt's immer noch, Mein Herz, daß du ſtets bleibeſt Gebrechlich, ſchwach und krank, Und fort dein Klagen treibeſt? Wer iſt denn Schuld daran? Geh' in den innern Grund! Durch rechtes Forſchen wird Die Urſach' endlich kund.

2. An Gott fehlt's wahrlich nicht, Denn er iſt ſelbſt die Liebe; Sein Herz iſt immerdar Voll ſüßer Liebestriebe; Er iſt getreu und fromm, Sein Wille bleibet feſt, Sich mitzutheilen dem, Der ihn nur wirken läßt.

3. Gott iſt der Urſprung ſelbſt Der theuern Menſchenſeelen; Wie ſollte er ſich denn Vor ihnen ſelbſt verhehlen, Und ſeine Kraft entziehn? Was Er hervorgebracht, Das will er führen auch Zum Licht durch Gottesmacht.

4. Hat Er nicht ſeinen Sohn Für dich dahin gegeben, Daß du in Ewigkeit In ihm ſollſt ſelig leben? Bedurfte dein der Herr? Was machte dich ihm lieb? Was lockte ihn zu dir, Als freier Gnade Trieb?

5. Und ſiehe zu, was hat Des Vaters Herz bewogen, Daß er ſo vielfach dich Durch ſeinen Geiſt gezogen? O rechte nicht mit Gott! Er iſt dein treuſter Freund; Du ſelbſt biſt heimlich dir Der allergrößte Feind.

6. Ach ja, mein treuer Gott! Du bleibeſt der Gerechte, Auch wenn dich richten will Das ſündliche Geſchlechte. Du haſt mich jeder Zeit Geſucht zu dir zu ziehn, Ich aber ſuchte ſtets Dein Gnadenwerk zu fliehn.

7. Nun, Herr, erforſche mich, Nimm mich in deine Pflege, Und wende meinen Fuß Vom finſtern Heuchelwege! Du, Herr, erkenneſt mich; Erleuchte meinen Sinn, Weil ich von ſelbſt zu blind In deinen Wegen bin!

8. Das Seelen-Auge laß In mir einfältig werden, Daß es nicht mehr zugleich Sich richte nach der Erden Und nach dem Himmel zu; Nimm alle Schalkheit hin; Dein Wille ſey allein Mein Ziel und mein Gewinn!

9. Vollbring' in mir dein Werk, Das du haſt angefangen; Laß mich durch deinen Geiſt Doch noch zu dem gelangen, Was aller Heil'gen Ziel: Daß ich zur Reinigkeit, Die deinem Volk gebührt, Gelang' in dieſer Zeit.

II. Von der täglichen Erneuerung des innern Menſchen durch Buße und Selbſterkenntniß.

Mel. Meine Armuth macht ꝛc.

1677. Ach, was bin ich, mein Erretter Und Vertreter, Bei dem unſichtbaren Licht! Sieh, ich lieg' in meinem Blute; Ach, das Gute, Das ich will, das thu' ich nicht!

2. Ach, was bin ich, mein Erbarmer? Sieh, ich Armer Bin wie Laub im Wetterwind! Wie ſich eine Spule windet, So verſchwindet Meines Lebens Lauf geſchwind.

3. Ach, was bin ich, mein Erlöſer! Immer böſer Find' ich meinen Seelenſtand; Drum, mein Helfer, nicht verweile! Jeſu, eile! Reiche mir die Gnadenhand!

4. Ach, wann wirſt du mich erheben Zu dem Leben? Komm, ach komm, und hilf mir doch! Elend kann dich bald bewegen; Heil und Segen Wirſt du laſſen fließen noch.

5. Sündlich ſind, Herr, unſre Herzen; Das bringt Schmerzen, Ja, den Untergang dazu, Wenn du nicht, o Arzt der Seelen, Für das Quälen Schaffeſt unſern Seelen Ruh'.

6. Gib, daß mir die Sünd' nicht ſchade; Herr, gib Gnade, Laß mich ſeyn dein liebes Kind, Ein demüthiges und kleines, Aber reines, Das zuletzt doch Ruhe find't!

Joachim Neander.

In eigener Melodie.

1678. An dir allein, an dir hab' ich geſündigt, Und übel oft vor dir gethan! Du ſiehſt die Schuld, die mir den Fluch verkündigt; Sieh, Gott, auch meinen Jammer an!

2. Dir iſt mein Flehn, mein Seufzen nicht verborgen, Und meine Thränen ſind vor dir: Ach Gott, mein Gott, wie lange ſoll ich ſorgen? Wie lang entfernſt du dich von mir?

3. Herr, handle nicht mit mir nach meinen Sünden, Vergilt mir nicht nach meiner Schuld! Ich ſuche dich; laß mich dein Antlitz finden, Du Gott der Langmuth und Geduld!

4. Früh woll'ſt du mich mit deiner Gnade füllen, Gott, Vater der Barmherzigkeit! Erfreue mich um deines Namens willen: Du biſt ein Gott, der gern erfreut!

5. Laß deinen Weg mich wieder freudig wallen, Und lehre mich dein heilig Recht, Mich täglich thun nach deinem Wohlgefallen: Du biſt mein Gott, ich bin dein Knecht.

6. Herr, eile, du mein Schutz, mir beizuſtehen, Und leite mich auf ebner Bahn! — Er hört mein Schrei'n, der Herr erhört mein Flehen, Und nimmt ſich meiner Seele an!

M. Chriſtian Fürchtegott Gellert.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

1679. Aus tiefer Noth laßt uns zu Gott Von ganzem Herzen ſchreien, Bitten, daß er durch ſeine Gnad' Uns woll' vom Uebel freien, Uns alle Sünd' und Miſſethat, Die unſer Fleiſch begangen hat, Als ein Vater verzeihen.

2. Wir ſprechen: Vater, ſieh doch an Die Armen und Elenden, Die Uebels viel vor dir gethan Mit Herzen, Mund und Händen! Verleih' uns, daß wir Buße thun, Und unſern Lauf in deinem Sohn Zur Seligkeit vollenden!

3. Herr, unſre Schuld iſt überſchwer, Muß unſre Herzen brechen! Doch dein's Erbarmens iſt viel mehr, Als ein Menſch kann ausſprechen. Das ſuchen und begehren wir, In Hoffnung, daß du dort uns hier Die Sünd' nicht wolleſt rächen.

4. Du willſt nicht, daß der Sünder ſterb', Und zur Verdammniß fahre; Du willſt, daß er die Gnad' erwerb', Und ſich darin bewahre. So hilf uns nun, o Herre Gott! Damit uns nicht der ew'ge Tod In Sünden widerfahre.

5. Vergib, vergib, und hab' Geduld Mit uns, den Armen, Schwachen! Laß deinen Sohn von aller Schuld Uns los und ledig machen. Nimm unſrer Seele treulich wahr, Daß ihr kein Schaden widerfahr' Vom Feind, dem alten Drachen.

6. Wenn du nun ins Gerichte gehn, Und mit uns wollteſt rechten, O Herr, wie würden wir beſtehn, Und wer würd' uns verfechten? O Herr, ſieh uns barmherzig an, Und hilf uns wieder auf die Bahn, Zur Pforte der Gerechten!

7. Wir opfern dir uns arm und bloß, Reumüthig und zerſchlagen. O, nimm uns auf in deinen Schooß, Und laß uns nicht verzagen! O hilf, daß wir getroſt und frei, Ohn' alle Liſt und Heuchelei, Dein Joch zum Ende tragen.

8. Sprich uns durch deine Boten zu, Und heile die Gewiſſen; Stell' unſer Herz durch ſie zur Ruh', Thu' uns dadurch zu wiſſen, Wie Chriſtus vor dein'm Angeſicht All' unſre Sachen hat geſchlicht't; Des Troſt's laß uns genießen!

9. Erhalt' in unſres Herzens Grund Des neuen Lebens Samen, Und hilf, daß wir den neuen Bund In deines Sohnes Namen Vollenden treulich in

der Zeit, Und ſo der ew'gen Herrlichkeit Verſichert werden. Amen.

Böhmiſche Brüder.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

1680. Der Sünden Laſt drückt unſre Herzen, Und ziehet ſie der Hölle zu; Die Laſt gebieret Angſt und Schmerzen, Und läßt uns weder Raſt noch Ruh'; Wir ſeufzen drunter Tag und Nacht, Weil wir die Schuld ſo groß gemacht.

2. Hier kann kein Engel uns erquicken, Kein Menſch reißt uns aus ſolcher Noth; Der Himmel will kein Labſal ſchicken, Er droht uns mit Gericht und Tod; Es klagt uns das Gewiſſen an; Die Hölle hat ſich aufgethan.

3. Wir fliehn zu dir, du Gott der Gnaden, Den unſer Thun erzürnet hat! Wir klagen unſern Seelenſchaden, Die Herzen ſind vom Seufzen matt; Erlaſſ' uns unſre ſchwere Schuld Nach deiner väterlichen Huld!

4. Du biſt's allein, der uns vergiebet, Was Miſſethat und Sünde heißt; Du biſt es, der die Menſchen liebet, Der ſie aus allen Nöthen reißt. Ach, reiß' uns auch aus dieſer Pein! Du ſiehſt in unſre Noth hinein.

5. Wir ſind dein Erbtheil, deine Kinder, Durch Chriſti theures Löſegeld; Das gab er dir für alle Sünder, Und büßte für die ganze Welt. Auf dieſen Heiland bauen wir, Und kehren wieder um zu dir.

6. Wir haben zwar die Huld verſcherzet, Die du uns angeboten haſt; Doch weil uns das Verderben ſchmerzet, So nimm, Herr, von uns dieſe Laſt! Erquick' uns wieder durch dein Wort, So danken wir dir hier und dort.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

1681. Entfernet euch, ihr böſen Lüſte, Ich diene euch nun länger nicht! Wenn ich nur Gott verſöhnet wüßte, So hätt' ich das, was mir gebricht. Wer macht mich von der Sklaverei Und von den Sündenbanden frei?

2. Ich weiß mir länger nicht zu rathen, Der Schulden Menge quälet mich; Ihr Gift zeigt ſich in meinen Thaten, Ich fühle tief der Schlange Stich. Mein Herz iſt bös' und ganz verderbt; Nun ſeh' ich, was mir angeerbt.

3. Wird gleich einmal das Herz erwecket, Und hebt ſich aus dem Staub empor, Bricht doch der Feind, der ſich verſtecket, Bald mit noch größ'rer Macht hervor; Dann ſink' ich wieder elend hin, Und fühle, daß ich kraftlos bin.

4. Ach, ſo erfahr' ich alle Tage Der Feinde tiefverborgne Liſt, Weil das, was ich im Herzen trage, Viel ärger, als das Aeußre iſt. Könnt' ich von ſolcher Sündenpein, Ach, heute noch erlöſet ſeyn!

5. Mein Heiland! du kannſt Kräfte geben; Ich nahe mich zu deinem Quell! Ach, ſchenke mir doch Ernſt und Leben, Und zeige mir im Geiſte hell, Was mich verhindert, was mir fehlt, Und meinen Geiſt ſo ſchrecklich quält!

6. Herr, laß mich recht mein Elend ſchauen, Zerknirſche ganz mein hartes Herz! O laß mich tief und gründlich bauen, Es koſte mich auch bittern Schmerz, Wenn nur mein Sinn durch dich erneut, Und alſo ſelig wird befreit.

7. Es koſte nun auch banges Sehnen: Ich kämpf', ich fleh', ich halte an; Sollt' es auch ſeyn mit tauſend Thränen, Ich ſchreie, bis ich ſagen kann: Nun bin ich nimmer Gottes Feind; Ich bin ſein Kind, Er iſt mein Freund!

8. Ich halte mich an dein Erbarmen; Was du verſprichſt, bleibt ewig ſtehn. Ich will dich, o mein Heil, umarmen, Und ewig nimmer von dir gehn. Du ſprichſt: wer bittet, der erlangt. Ich flehe, bis mein Glaube prangt!

9. Dann werd' ich Hallelujah ſingen Aus einem hocherhabnen Ton; Dann werden alle Feſſeln ſpringen, Weil ich verſöhnt durch Gottes Sohn; Dann werd' ich reich und herrlich ſeyn, Und endlich jauchzen engelrein!

Mel. O Gott, du frommer Gott.

(Matth. 26, 32.)

1682. Erforſche mich, o Gott! Sieh, ob ich's redlich meine, Ob ich vor dir ſo ſey, Wie ich vor Menſchen ſcheine? Vor dir iſt Alles bloß, Vor deinem Angeſicht Vergeht der falſche Schein; Die Schminke bleibet nicht!

2. Mein Herz iſt von Natur Zur Heuchelei geneiget, Von innen ſelten ſo, Wie ſich's von außen zeiget. Die Blindheit klebet ihm Dabei ſo mächtig an, Daß keiner von ſich ſelbſt Sich ſelbſt erkennen kann!

3. Drum traue ich mir nicht, Ich möchte mich betrügen, Dir, Herzenskundiger, Mit falſcher Zunge lügen! Ich flehe dich darum: Herr, unterweiſe mich's; Antworte mir doch ſelbſt Auf meine Frag': Bin ich's?

4. Bin ich's, der deinen Bund Im Munde zwar geführet, Den aber deine Kraft Im Herzen wenig rühret? Ja, wenn er manches Mal Davon gerühret iſt, Die Rührung alſobald Verſchlendert und vergißt?

5. Bin ich's, der immerdar Auf beiden Seiten hinket, Mit ſeinem falſchen Aug' Auf Welt und Mammon winket, Der dich und Belial Zuſammen ſtimmen will? — Was Wunder, daß mein Herz Noch nicht wird froh und ſtill?

6. Bin ich's, der, Jeſu, dich Von ganzer Seele liebet, Und um des Gnadenſtands Gewißheit ſich betrübet? Bin ich's, der, wenn dein Wort Ihn trifft, demüthig ſchweigt, Und um ein neues Herz Vor dir ſich flehend beugt?

7. Herr, wenn ich unächt bin, So laß mich nicht ſo gehen; Laß mich in deinem Licht Mein Herze gründlich ſehen! Iſt's blind? Iſt's todt? Iſt's halb? Im Glauben ſchwach und klein? So zeig's mir, wie es iſt, Und mach's, wie es ſoll ſeyn!

8. Iſt's blind, erleuchte es! Iſt's todt, ach bring's zum Leben! Hängt's zwiſchen Welt und Gott, Mach's dir allein ergeben! Iſt es im Glauben ſchwach, So mach' es ſtark dazu! Verklär' in mir dein Wort, Bring' mich zur vollen Ruh'!

9. Ein Menſch kann nur ſo viel Im Himmelreiche taugen, Als ſeine Seele gilt Vor deinen Flammenaugen. Drum mache du mich ſelbſt Von Herzen arm und klein, Demüthig, kindlich, ſtill, Von aller Tücke rein!

10. Erforſche mich, o Gott! Sieh', ob ich's redlich meine! Ob ich vor dir ſo ſey, Wie ich vor Menſchen ſcheine? Und findeſt du mich noch Auf einem böſen Weg, So leite mich, mein Hirt, Auf deinen ew'gen Weg!

Mel. Wachet auf, ruft uns ꝛc.

1683. Gott, der du Allen gütig, Barmherzig, gnädig und langmüthig, Voll Treu', Geduld und Liebe biſt! Schau', wie ich meine Sünde Mit reuigem Gemüth empfinde, Die groß und viel und gräulich iſt! Schau', wie mich dieſes ſchmerzt! Ich hab' verſäumt, verſcherzt Deine Gnade, So viel Geduld, So große Huld, Und zwar aus meiner eignen Schuld!

2. Vergib mir mein Verbrechen! Denn willſt du unſre Sünden rächen, Wer will vor deinem Zorn beſtehn? Du drohſt, nach vielem Locken, Ein Herz in Blindheit zu verſtocken, Das nicht auf deinen Wink will ſehn! Verſtocke nur mich nicht! Mein Herze ſeufzt und ſpricht: „Gnade, Gnade! Ach, laſſe du Zu deiner Ruh' Und deinem Abendmahl mich zu!

3. Ich bleibe ſtets im Dunkeln, Wo nicht der Gnade Strahlen funkeln, Die meine Finſterniß vertreibt. Wirſt du mich nicht bekehren, Wird nicht dein Geiſt mein Herze lehren, So weiß ich, daß es thöricht bleibt. Mein Vater, wo du mich Nicht leiteſt, irre ich! Jeſus Gnade Und deren [illegible] Muß mir allein Zum Leitſtern, Licht und Weisheit ſeyn.

4. Herr, ohne deine Gnade Bleib' ich verirrt auf finſterm Pfade, Vor dir verdammlich, o mein Gott! Wirſt du mir nicht das Leben, Geiſt, Seligkeit und Kräfte geben, So bleib ich böſ', in Sünden todt. Drum ruf' ich, Herr, zu dir: „Gib deine Gnade mir, Gott der Gnaden! Denn deine Cur Verbeſſert nur Die ſo verdorbene Natur!

5. Laß alle meine Kräfte, Im Denken, Reden und Geſchäfte Nur Wirkung deiner Gnade ſeyn! Laß meinen böſen Willen Nichts wollen, lieben und erfüllen; Was dieſer wirkt, kann nicht gedeihn. Iſt etwas recht vor dir, Zu ſolchem ſchenke mir Geiſt und Gnade; Denn was beruht Auf Fleiſch und

Blut, Iſt, guter Gott, vor dir nicht gut!

6. Herr, es ſind Gnadenwerke: Der Liebe Brunſt, des Glaubens Stärke, Der Hoffnung Troſt; die ſchenke du! Mein einziges Vergnügen, Mein Lebensfunk' in letzten Zügen, Mein Ruhm, mein Segen, meine Ruh', Mein Alles und mein Eins Sey, und ſonſt ewig kein's, Deine Gnade! Es bleibt dabei, Daß ich aufs neu' Das, was ich bin, aus Gnaden ſey!

7. Nur du, Gott aller Gnaden, Wirkſt alles Gut's, heilſt allen Schaden; Nur, was die Gnade ſchafft, iſt gut! Laß ſie mir Demuth geben, Geduld im Kreuze, Kraft zum Leben, Verſöhnlichkeit und ſanften Muth, Der Klugheit güldne Kunſt, Der Andacht reine Brunſt! Ohne Gnade Iſt Alles Pein; Laß ſie allein Mein Leben, meinen Himmel ſeyn!

8. Ach, gib mir ein Verlangen, An deiner Gnade feſt zu hangen, Wie ſich ein Schiff am Anker hält! Ach, laß bei deinem Fügen An deiner Gnade mir genügen, In Schmach und Armuth dieſer Welt! Was ſchwer und bitter iſt, Erleichtert und verſüßt Chriſti Gnade; Der hat ſchon ſatt, Wer Gnade hat; Sie iſt an alles Reichthums Statt!

9. Laß in Verſuchungsſtunden Mir gegen die Gewiſſenswunden Die Gnade Oel und Balſam ſeyn! Laß, wenn ich werde flehen, Die Gnade mir entgegen gehen; Sie führ' mich ſelbſt zu dir hinein! Und klopf' ich an bei dir, O Gott, ſo öffne mir Deine Gnade! Und bet' ich dann Dich, König, an, Gib, daß ich Gnade finden kann!

10. Ich gehe, wo ich gehe, Ich ſitze, liege oder ſtehe, Ich wache oder ſchlafe ein, Ich lebe oder ſterbe: Laß die Barmherzigkeit mein Erbe, Das Gute meine Folge ſeyn! Ich will in dieſer Zeit Und in der Ewigkeit Nichts, als Gnade! Mein Herze ſchließt In Jeſu Chriſt, Der aller Gnaden Urquell iſt!

Ph. Friedr. Hiller.

Mel. Jeſu, meine Freude.

1684. Gottes liebſte Kinder Gehn als arme Sünder In den Himmel ein; Und die blinde Menge Kann im Weltgedränge Doch ſo ſorglos ſeyn! Ach, die Welt, Welch' Todtenfeld! Wie Viel trägt, Herr, dein Erbarmen! Trag' auch mich, den Armen!

2. Was für rauhe Wege, Wie viel tauſend Schläge Koſtet dich mein Herz! Und wie viele Stricke Der verborgnen Tücke Mehren noch den Schmerz, Daß ich oft Faſt ausgehofft, Und der Muth mir will entſchwinden Bei ſo vielen Sünden!

3. Wie werd' ich beſtehen, Soll' ich heute gehen Vor dein Angeſicht? Nichts hab' ich gelitten, Schlecht hab' ich geſtritten, Das verhehl' ich nicht! Laß mich, Gott, Doch nicht zum Spott Mein' und deiner Feinde werden! Beſſ're mich auf Erden!

4. Was vorhin geſchehen, Was auch ſonſt verſehen, Rechne mir nicht zu! Nur in deinen Wunden Hab' ich ſtets gefunden, Jeſu, meine Ruh'! Herr, jedoch, Ich möchte noch, Daß du möchteſt mich erneuen, Ganz dich meiner freuen!

5. Jeſu, woll'ſt mich ſichten, Und im Grund vernichten, Was dir nicht gefällt! Wirſt du nicht, mein Leben, Kraft und Gnade geben, Läßt mich nicht die Welt. Nimm mich hin, Gib deinen Sinn In mein Herz, ſo will mit Freuden Ich von hinnen ſcheiden!

Mel. Jeſu, meine Freude.

1685. Haſt du Angſt im Herzen, Und empfindeſt Schmerzen Ueber deine Sünd'? O ſey wohl zufrieden! Alſo wirſt hienieden Du ein Gotteskind. Gott betrübt, Die er recht liebt; Die er will zur Rechten ſtellen, Führt er erſt zur Höllen.

2. Wer ſich ſelbſt wird richten, Den wird Gott mit nichten Ins Gerichte ziehn. Seines Sohnes Leben Hat er ja gegeben In den Tod dahin, Daß wir dort Im Freudenport Sollen ohne Ende bleiben, Wenn wir Ihm nur glauben!

3. Lauter Wunderwege Sind's, da Gottes Pflege Uns hienieden führt! Allda gilt es kämpfen, Und den Willen dämpfen, Wie es ſich gebührt; Bis die Buß' Hat feſten Fuß, Und wir in dem Streit auf Erden Ueberwinder werden,

4. Macht der Sünden Menge Deinem Herzen enge? Gottes Gnad' iſt weit! Schon in dieſem Leben Will ſie uns ja geben Freiheit, Seligkeit! Furcht und Pein Muß ferne ſeyn, Wenn wir Jeſum laſſen walten, Und ihm ſtille halten.

5. Deiner Liebe Feuer Mach' mir lieb und theuer, O Herr Jeſu Chriſt! Laß mich nie mit Zagen Deinen Weg beklagen, Der mir heilſam iſt! Jeſu du, O ein'ge Ruh', Führ' mich durch dein bitt'res Leiden Ein zu deinen Freuden!

Mel. Sieh, hier bin ich Ehrenkönig.

1686. Heißverlangend Und erbangend Such' ich, Herr, dein Angeſicht! Jeſu, eile, Tröſt' und heile Mich mit deinem Gnadenlicht! Laß dich ſehen Auf mein Flehen, Und verbirg dich länger nicht!

2. Ich empfinde Meine Sünde, Die an dieſen Aengſten ſchuld. Herr, ich flehe Voller Wehe Um Vergebung und Geduld! Du, mein Leben, Kannſt mir geben Neue Gnade, neue Huld!

3. Ach, von Herzen, Und mit Schmerzen Such' ich dich, mein Troſt und Heil! Wie ſo lange Iſt ſchon bange Meiner Seele! komm in Eil'! Laß dich nieder! Komme wieder, Meines Herzens beſtes Theil!

4. Ich will künftig Mehr vernünftig, Treuer, ſtiller, frömmer ſeyn; Mehr mich üben, Dich zu lieben, Und das Leben dir zu weihn. Herr, komm wieder! Laß dich nieder! Komm in meine Bruſt hinein!

5. Eigne Stärke, Eigne Werke Führen nicht dem Himmel zu. Du mußt geben, Tragen, heben; Du biſt meine Stärke, du! Wen du führeſt, Und regiereſt, Der nur kommt zur Seelenruh'.

6. Jeſu, leite, Und bereite Mich nach deinem heil'gen Bild! Gib mir Klarheit, Geiſt und Wahrheit, Mach' mich glaubig, ſanft und mild; Daß man merke, Meine Stärke Sey in dir, und du mein Schild!

7. Mach' mich weiſe Auf der Reiſe, Bis das hohe Ziel ſich zeigt, Wo die Deinen Nicht mehr weinen, Und die Klageſtimme ſchweigt; Wo am Throne Mit der Krone Sich vor dir die Seele neigt! M. S. Riegerin, geb. Weiſſenſee.

Mel. Durch Adams Fall iſt ganz verderbt. (Pſ. 143.)

1687. Herr Jeſu, höre mein Gebet, Vernimm mein ängſtlich Flehen, Das zu dir in den Himmel geht; Laß es vor dir beſtehen! O großer Herr, ſieh meine Noth, Um deiner Wahrheit willen; Erhöre mich, gerechter Gott, Und laß mein Herz ſich ſtillen!

2. Geh' nicht, o König, ins Gericht Mit deinem armen Diener, Sonſt würde mir Errettung nicht, Du aller Welt Verſühner! Vor dir iſt ja kein Menſch gerecht, Der lebt, o Herzergründer! Wo iſt nicht ein unnützer Knecht? Wir ſind all' arme Sünder.

3. Sieh' an, o Herr, der arge Feind Verfolget meine Seele, Und ſchlägt zu Boden, o mein Freund, Mein Leben, daß er's quäle. Er leget mich ins Finſtre hin, Wie in der Welt die Todten, Daß er mich möge g'nug darin Zerdrücken und verſpotten!

4. Mein Geiſt in mir iſt voller Angſt, Mein Herz erſtirbt im Leibe; Wenn Rechnung du von mir verlangſt, Weiß ich nicht, wo ich bleibe; Ich denke, Herr, der alten Zeit, Und deiner Wunderthaten, Ich ſage, wie du mir im Leid So herrlich wollteſt rathen.

5. Ich hebe meine Händ' empor, Es dürſtet meine Seele; Wie dürres Land komm' ich mir vor; Du weißt wohl, was mich quäle! Komm, Herr, und ſteh' mir eilig bei, Komm ſchnell, mich zu bewahren, Daß ich nicht unter Denen ſey, Die in die Grube fahren!

6. Früh laß mich hören deine Gnad', Ach Herr, Du biſt mein Hoffen! Thu' du mir kund den rechten Pfad, Bis ich ihn recht getroffen! Denn mich verlanget ſehr nach dir, Rett' mich von meinen Feinden! Du biſt mir Zuflucht für und für, Mein Gott, vor allen Freunden!

7. Ach, lehr' mich thun zu deiner Ehr', Nach deinem Wohlgefallen! Du biſt mein König, hoch und hehr, Sonſt Keiner unter Allen. Dein guter Geiſt zieh' mich voran Auf deinen ew'gen Wegen, Und laſſe von der ſchmalen Bahn Mich keinen Feind bewegen!

8. Herr Jeſu Chriſt, erquicke mich Um deines Namens willen! Laß meine Seele kräftiglich In deiner Huld ſich ſtillen! Hilf mir durch Noth und Tod und Streit Vom ſchweren Joch der Sünden, Zur Ehre der Gerechtigkeit, Die nur bei dir zu finden!

9. Komm, und vertreibe jeden Feind Durch Kräfte deiner Gnade, Und führe, wenn das Licht nicht ſcheint, Mich doch auf ebnem Pfade! Noch ängſtet Kampf und Elend hier Mein Herz auf allen Seiten; Ich aber bleibe, Herr, bei dir Durch Zeit und Ewigkeiten!

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele.

1688. Herr, laß deine Liebe decken Meiner Sünden dunkle Flecken! Du haſt das Geſetz erfüllet, Und deſſelben Fluch geſtillet. Laß mich unter deſſen Stürmen Deiner Liebe Schild beſchirmen! Heil'ge meines Herzens Triebe, Salbe ſie mit deiner Liebe!

Mel. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt.

1689. Herr, wenn du willſt, ſo kannſt du mich An Leib und Seele heilen; O treuer Arzt, zu dir flieh' ich, Du wolleſt nicht verweilen! Ach, biete deine Gnadenhand Auch deinem kranken Kinde; Tilg' die Sünde Und allen Uebelſtand, Den ich noch in mir finde!

2. Komm, mache rein mein armes Herz Mit deinem theuern Blute! Es kömmt den Sündern ja dein Schmerz Und dein Verdienſt zu gute! Mein Hoherprieſter, dir will ich Mein Sündenelend zeigen; Dir zu eigen Geb' ich als Opfer mich; Du woll'ſt dich zu mir neigen!

3. Mein Gott, du kenneſt meine Noth, Haſt treue Vaterliebe! Kein Vater will des Kindes Tod, Sey's noch ſo ſchwach und trübe. Wie ſollt' bei meinem Elend nicht Dein Herz in Lieb' erwarmen Zu mir Armen? Ich weiß, es wallt und bricht; Du mußt dich mein erbarmen!

4. Zwar bin ich deiner Huld nicht werth, Ich Sünder, Staub und Erde; Doch, wenn dein Will' es ſelbſt begehrt, Daß mir geholfen werde: Ach Heiland, dann ſprich nur ein Wort, Ein Wort aus deinem Munde, Hilf zur Stunde! Dein Wort bleibt unſer Hort, Wenn Alles geht zu Grunde!

5. Nun, Herr, wie du willſt, will auch ich, Dein Will' iſt doch der beſte; Ihm folg' ich ſtill und freudiglich, Und glaube dieſes feſte: „Wer deinem Willen ſich ergibt, Darf nimmermehr verzagen, Noch ſich plagen; Sein Heiland, der ihn liebt, Tilgt alle Noth und Klagen!“

Mel. Eins iſt noth, ach Herr ꝛc.

1690. Herr, wie mancherlei Gebrechen Mußt du ſtets an mir noch ſehn! Täglich hörſt du mein Verſprechen, Täglich ſiehſt du mein Vergehn. Ach, daß ich doch einmal recht unbewegt ſtände, Und nicht ſo viel Straucheln und Fallen empfände! Ach, würd' ich im Glauben ein freudiger Held, Ein Sieger im Kampf mit dem Fleiſch und der Welt!

2. Noch will Feind, mit Feind verbunden, Meiner Seele Sieger ſeyn; Iſt ein Anfall überwunden, Stellt ſich bald ein and'rer ein! Stets wiſſen ſie dahin die Waffen zu kehren, Wo ich noch am ſchwächſten bin, ihnen zu wehren; Und meint' ich, ich wäre dem Einen entflohn, So war ich verwundet vom Anderen ſchon.

3. Dann pflegt ſich mein Herz zu ſcheuen, Zu dem Gnadenſtuhl zu gehn; Des Gewiſſens hartes Dräuen Läßt mich nicht mehr kindlich flehn. Ich ſchäme mich, weine und bin mir unleidlich, Und denke: dein Rückfall iſt ſchon unvermeidlich! Du kommſt nicht zum Siege, der Kampf iſt zu hart, Dein Weſen iſt ſchon zu verdorbener Art!

4. Doch zur Welt kann ich nicht treten, Denn ſie gibt mir keine Ruh'; Darum ſag' ich dir mit Beten Neue Lieb' und Treue zu! Ich ſpüre auch deine verborgenen Triebe, Es locket mich heimlich die ewige Liebe! Ich wag' es von neuem, zum Vater zu gehn, Und wieder um Gnad' und Vergebung zu flehn!

5. Nun, mein Vater, dein zu bleiben, Iſt mein Wunſch in dieſer Welt. Laß mich deinen Geiſt nur treiben Zu dem, was dir wohlgefälle! Nichts will

ſich auf eigene Kräfte mehr wagen, Will immer am eignen Vermögen verzagen; Gib du mir aus göttlicher Fülle die Kraft, Dann wird mir die Krone des Sieges verſchafft!

6. Will mein Fuß auf's neue gleiten, Regt ſich Furcht und Luſt in mir: Ach, ſo warne mich bei Zeiten, Und zeuch mich fein bald zu dir! Laß ſo, wie ich bin, mich nur ohne Bedenken Mich ſtets in das Meer der Erbarmung verſenken: So werd' ich, allſtündlich geheiligt und rein, Im Blute des Sohnes dir angenehm ſeyn!

7. Will im Kampf die Kraft verſchwinden, Werden meine Hände matt: So laß mich dein Herz nur finden, Das für mich noch Kräfte hat! Ach, gründe, befeſtige, ſtärke, vollende Mich unter dem Kampf bis zum ſeligen Ende, So will ich erhöhen die göttliche Macht, Die mich durch den Tod in das Leben gebracht!

Joh. Dav. Heuzen, † 1752.

Eigene Melodie.

1691. Hier legt mein Sinn ſich vor dir nieder, Mein Geiſt ſucht ſeinen Urſprung wieder; Herr, dein erfreuend Angeſicht Verbirg vor meiner Armuth nicht!

2. Schau her, ich fühle mein Verderben; Laß mich in deinem Tode ſterben! O könnte doch in deiner Pein Die Eigenheit ertödtet ſeyn!

3. Du wolleſt, Jeſu, meinen Willen Mit der Gelaſſenheit erfüllen; Brich der Natur Gewalt entzwei, Und mache meinen Willen frei!

4. Ich fühle wohl, daß ich dich liebe, Und mich in deinen Wegen übe; Nur iſt von der Unlauterkeit Die Liebe noch nicht ganz befreit.

5. Ich muß noch mehr auf dieſer Erden Durch deinen Geiſt geheiligt werden; Der Sinn muß tiefer in dich gehn, Der Fuß muß unbeweglich ſtehn!

6. Ich weiß mir zwar nicht ſelbſt zu rathen, Hier gelten nichts der Menſchen Thaten; Wer macht ſein Herz wohl ſelber rein? Es muß durch dich gewirket ſeyn!

7. Doch kenn' ich wohl dein treues Lieben; Du biſt noch immer treu geblieben; Ich weiß gewiß, du ſtehſt mir bei, Und machſt mich von mir ſelber frei!

8. Indeſſen will ich treulich kämpfen, Und ſtets die falſche Regung dämpfen, Bis du dir deine Zeit erſiehſt, Und mich aus ſolchen Netzen ziehſt.

9. In Hoffnung kann ich fröhlich ſagen: „Gott hat der Höllen Macht geſchlagen; Er führt mich aus dem Kampf und Streit In ſeine Ruh' und Sicherheit!"

10. Drum will die Sorge meiner Seelen, Ich dir, mein Vater, ganz befehlen; Ach, drücke tief in meinen Sinn, Daß ich in dir ſchon ſelig bin!

11. Wenn ich hieran mit Ernſt gedenke, Und mich in dein Erbarmen ſenke, So werd' ich von dir angeblickt, Und tief im Herzensgrund erquickt.

12. So wächſt der Eifer mir im Streite, So dring' ich durch in helle Weite, Und fühle, daß es Wahrheit iſt: Daß du, mein Gott, die Liebe biſt!

Dr. Chr. Fr. Richter.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

1692. Ich trage Leid ob meinen Sünden, Denn ihre Laſt iſt groß und ſchwer; Die Anzahl läßt ſich größer finden, Als der gehäufte Sand am Meer. Ach, Vater der Barmherzigkeit, Erbarme dich, ich trage Leid!

2. Ich trage Leid; mein ewig Glücke Hab' ich durch Sündenſchuld verſcherzt! Richt' ich in dein Geſetz die Blicke, So ſteh' ich ſo von Schuld geſchwärzt, Daß ſich die Seele vor dir ſcheut, Und tief erſchrickt; drum trag' ich Leid!

3. Ich trage Leid, denn mein Gewiſſen Erinnert mich der Miſſethat, Da ich des Heilands Bund zerriſſen, Da ich ſein Blut mit Füßen trat. O Undank, Frevel, Schnödigkeit! O Todeswerk! Ich trage Leid!

4. Ich trage Leid, ja, ich beweine Mein ſündlich Thun mit ernſter Reu'! Ach, mache mich doch einmal reine, Sprich mich von Schuld und Strafe frei! Es ſeufzt mein Herz, und ächzt und ſchreit: „Ich hab's gethan; ich trage Leid!"

5. Ach, tröſte mich, du haſt's verſprochen! Hier lieg' ich, Sünder, tief

gebückt, Durch Reu' zerknirſchet und zerbrochen, Ja, wie ein ſchwaches Rohr zerknickt; Allein mein Glaube traut auf dich, Deßwegen komm und tröſte mich!

6. Ach, tröſte mich, mein Heil, mein Leben! Sprich mir durch deinen Diener zu: „Getroſt, die Sünden ſind vergeben, Der Zorn iſt weg, geneuß' die Ruh'!" Durch deinen Geiſt im Herzen ſprich: „Gott iſt verſöhnt, drum tröſte dich!"

7. Ach, tröſte mich mit deiner Stärke, Denn meine Schwachheit langt nicht zu, Daß ich die Pflichten guter Werke Mit Luſt und unanſtößig thu'! Das Thun und Wollen kommt durch dich; Drum ſtärke, förd're, tröſte mich!

Mel. Freu' dich ſehr, o meine ꝛc.

1693. Jeſu, der du meine Seele Haſt durch deinen bittern Tod Aus des Satans finſt'rer Höhle Und der ſchweren Sündennoth Kräftiglich herausgeriſſen, Und mich gnädig laſſen wiſſen, Daß ich vor dir leben ſoll: Mache mich doch glaubensvoll!

2. Ach, ich bin ein Kind der Sünden, Ach, ich irre weit und breit; Es iſt nichts an mir zu finden, Als nur Ungerechtigkeit! All mein Dichten, all mein Trachten Hieß' nur meinen Gott verachten; Böslich lebt' ich ganz und gar, Gottentfremdet immerdar!

3. Herr, ich muß es dir bekennen, Daß nichts Gutes wohnt in mir! Ich will mich nach Chriſto nennen, Dennoch weich' ich ab von dir! Ja, mein Fleiſch und Blut zu zwingen, Und das Gute zu vollbringen, Folget gar nicht, wie es ſoll; Was ich nicht will, thu' ich wohl!

4. Gott, mein Herr, ich kann nicht wiſſen, Wie viel meiner Fehler ſey'n, Denn mein Herz iſt ganz zerriſſen Durch der Sünde Angſt und Pein! Matt iſt es von bangen Sorgen; Ach, vergib mir, was verborgen; Denke nicht der Miſſethat, Die dich, Herr, erzürnet hat!

5. Jeſu, du haſt weggenommen Meine Schulden durch dein Blut; Laß es, o Erlöſer, kommen Mir zur Seligkeit zu gut! Und dieweil du biſt zerſchlagen, Haſt die Sünd' am Kreuz getragen, O ſo ſprich mich endlich frei, Daß ich ganz dein eigen ſey!

6. Will mich dann die Sünde ſchrecken Mit Gericht und Ewigkeit, Neue Angſt mir zu erwecken, Mich zu lähmen in dem Streit; Muß ich fürchten zu erliegen: Ach, ſo hilf, Herr Jeſu, ſiegen; Laß, o meine Zuverſicht, Mich im Kampf verzagen nicht!

7. Wenn ich vor's Gericht ſoll treten, Wo man nicht entfliehen kann, Ach, ſo wolleſt du mich retten, Und dich meiner nehmen an! Du allein, du kannſt es wehren, Daß ich nicht den Fluch darf hören: „Ihr zu meiner linken Hand Seyd von mir noch nie erkannt!"

8. Du ergründeſt meine Schmerzen, Herr, du kenneſt meine Pein! Es iſt nichts in meinem Herzen, Als dein herber Tod allein! Dieß mein Herz vom Leid gedränget, Und mit deinem Blut beſprenget, Das am Kreuz vergoſſen iſt, Geb' ich dir, Herr Jeſu Chriſt!

9. Nun, ich weiß, du wirſt mir ſtillen Mein Gewiſſen, das mich plagt; Deine Treue wird erfüllen, Was du ſelber zugeſagt: „Daß auf dieſer weiten Erden Keiner ſoll verloren werden, Sondern Jeder leben ſoll, Deſſen Herz iſt glaubensvoll!"

10. Herr, ich glaube, hilf mir Schwachen, Laß mich ja verzagen nicht! Du, du kannſt mich ſtärker machen, Wenn mich Sünd' und Tod anficht! Deiner Güte will ich trauen, Bis ich fröhlich werde ſchauen Dich, Herr Jeſu, nach dem Streit In der ſüßen Ewigkeit!

Joh Riſt.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

1694. Jeſu, laß mich nicht dahinten, Suche dein verirrtes Schaf, Bis du mich wirſt endlich finden; Reiße mich aus meinem Schlaf! Laß hinfort mir Ruhe nicht, Bis mein Herz dir eben'r verſpricht, Daß es ſich auf Tod und Leben Gänzlich wolle dir ergeben!

2. Ach, wie viel' und große Gnaden Haſt du ſchon mir zugedacht! Doch mir ſelbſt zu Schand' und Schaden, Nehm' ich ſie nicht treu in Acht! Deine Wahrheit halt' ich auf, Laſſ' der Sünde freien Lauf; Ich erweck' nicht meine

Es iſt der Gottesſohn.
Deß haben alle freudig Acht,
Er kommt von ſeines Vaters Thron,
Und träget ſeines Vaters Macht
Ihn nennet Meer und Luft den Herrn,
Ihm dienet Erd und Himmel gern.
Und wir? o thäten wir denn minder?
Wir ſchwache Menſchen; ach, wir Sünder!

II. Der treue Hirte.

1.

Siehſt du jenen Mann dort ſchreiten,
Durch die Wüſte vorwärts eilen,
Nirgend raſten, nirgend weilen,
Um ſich ſpähn nach allen Seiten?

Iſts vielleicht ein armer Hirte,
Dem ein Schäflein iſt entgangen;
Und er eilet nun mit Bangen
Aufzufinden das verirrte?

Armer Mann! und wohl geringe
Iſt ſein Reichthum, klein die Heerde;
Darum trägt er die Beſchwerde.
Ach, und wenns ihm doch entginge!

Gaben, Und hab' oft mein Pfund vergraben.

3. O wie manchen edeln Funken Hat dein Geiſt in mir erregt, Den mein Herz, in Luſt verſunken, Wieder zu erſticken pflegt! Was ich nicht will, thu' ich dann, Fange wieder vornen an, Und eh' ich recht angefangen, Iſt der Vorſatz ſchon vergangen.

4. Reg' zum Böſen, träg' zum Guten Zeigt ſich mein verdorbner Sinn; Will mir Satan was zumuthen, Reißt er mich gar leicht dahin. O mein Kampf iſt ſchlecht beſtellt! Und daß er mit Fleiſch und Welt Deſto eher mich verletze, Flecht' ich ihnen oft die Netze!

5. Meine angewöhnten Sünden Fordern einen harten Streit, Und ich kann ſie nicht ergründen, Meine Grundverdorbenheit, Die ſich in dem Herzen regt, Wo ein Zunder iſt gelegt, Der, mit Lüſten untermenget, Leicht und ſchrecklich Feuer fänget.

6. Eigenliebe, Zorn und Zweifel, Hoffart, Geiz Und Sorgen viel, Geben, ach, ſo oft dem Teufel Bei mir ein gewonnen Spiel. Alles, was ich hab' und bin, Sollt' ich, Herr, dir geben hin, Und ich kann oft, dir zu Ehren, Kaum ein Wörtlein überhören!

7. Jeſu, werde doch nicht müde, Suche mich noch, wie bisher! Und dein ſanfter Gottesfriede Ruf' und locke mich noch mehr! Ach, beſtraf' auch durch den Geiſt, Was du an mir Sündlich's weißt, Daß ich ſtets an dieſem Werke Deinen Gnadenzug noch merke.

8. Will ich ſündigen und fallen, Werd' ich da und dort verſucht, So laß gleich in mir erſchallen: „Wer dieß thut, der iſt verflucht!“ Lehre mich doch wohl verſtehn, Wie es würde mir ergehn, Wenn ich jetzt in meinen Sünden Einen ſchnellen Tod ſollt' finden!

9. Gib mir fleißig zu betrachten Meines Lebens Flüchtigkeit! Lehre mich, es wichtig achten, Täglich ſeyn zum Tod bereit! Ach, mein Ziel der Gnadenzeit Iſt vielleicht ſchon nimmer weit, Und ich hab' der Feind' und Sünden Noch ſo viel zu überwinden!

10. Laß mich nicht ſo lange harren, Bis die Sünde mich verläßt, Und der Tod erſt, wie bei Narren, Eine Reue aus mir preßt; Lehr' mich, weil ich ſünd'gen kann, Ernſte Buße fangen an! Buß' ſoll mich zum Tod bereiten, Nicht der Tod zur Buße leiten!

11. Stell' die Welt und ihre Lüſte Mir in ihrer Blöße vor, Daß ich mich in dieſe Wüſte Nicht vergaffe als ein Thor, Der das Weſen haben kann, Und nimmt dafür Schatten an, Den du rufſt zum ew'gen Ziele, Und er zankt um Kinderſpiele.

12. Treuer Jeſu, miß dem Willen Auch Vollbringungskräfte zu! Hilf den Vorſatz treu erfüllen, Meine Schwachheit ſtärke du! Meine Trägheit muntre auf, Bis ich ſchließe meinen Lauf; Hilf mir ſiegen, beten, kämpfen, Satan, Welt und Fleiſch zu dämpfen!

13. Heile mich durch deine Wunden, Waſche mich mit deinem Blut, Daß ich in den letzten Stunden Freudig bleib' in meinem Muth; Daß ich mit getroſtem Sinn Sterben achte für Gewinn, Durch den Tod ins Leben dringe, Und ſo Alles wohl vollbringe!

Martin Wieland,
Pfarrer in Klein-Bottwar in Würtemberg,
g. 1720.

Mel. Sieh', hier bin ich, Ehrenkönig.

1695. Jeſus Chriſtus, Troſt der Deinen, Meines Lebens Kraft und Licht, Laß die Sonne wieder ſcheinen, Neige her dein Angeſicht! Laß dich finden, laß dich finden, Meines Lebens Troſt und Licht!

2. In der dunkeln Nacht der Erde Sprich du: „Friede ſey mit dir!“ Daß mein Herz ermuthigt werde, Zeige deine Liebe mir! Weiß ich doch, durch Kreuz und Leiden Folget man am beſten dir!

3. Alle deine Liebeswege Lehre, Herr, mich recht verſtehn, Alle deine Leidensſtege Voll Vertrau'n und muthig gehn! Wird es dunkel, währt es lange: Du wirſt mir zur Seite ſtehn!

4. Will die Furcht ins Herz ſich ſtehlen Vor der bangen Zukunft Nacht: Will ich deine Treu' erzählen, Die bisher für mich gewacht. Was geſchah, ſey mir ein Siegel Deiner Huld und deiner Macht!

5. Jeſus Chriſtus, Kraft der Schwachen, Meines Lebens Troſt und Licht, Ich will flehen, ringen, wachen; Deine Treue läßt mich nicht! Laß dich finden, laß dich finden, Herr, Herr, meine Zuverſicht!

Chriſt. Heinr. Schott.

Mel. Sey Lob und Ehr' dem höchſten Gut.

1696. Laß, Jeſu, mich's vergeſſen nie: Du biſt und bleibſt die Liebe! Gib auch nicht zu, daß ich dich je Durch Zweifelſucht betrübe! Vergibſt du mir nicht gern die Schuld? Iſt nicht unendlich deine Huld, Und ewig deine Liebe?

2. Ja, Herr, ich wende mich zu dir; Dir will ich mich ergeben! Gib wahren Ernſt, ſchenk' Eifer mir, Mit Freuden dir zu leben! Bewahre nur vor Heuchelei, O Jeſus, mich! — aufrichtig ſey Und redlich mein Beſtreben!

3. O möcht' ich jeden Augenblick Nur deinem Dienſte weihen! Zieh' von der Erde mich zurück; Laß nichts den Geiſt zerſtreuen! Nicht Luſt der Welt, nicht Eitelkeit, Nur du und deine Freundlichkeit Soll meine Seel' erfreuen!

4. Auch zum Gebete ſchenke mir Stets Freudigkeit und Stärke; Mein Herz ſey niemals fern von dir, Und träg' zum guten Werke! Der Geiſt iſt willig, aber ſchwach Das Fleiſch; o halt' mich immer wach, Daß ich dich in mir merke!

5. Du weißt, wie wenig ich vermag; Du mußt mich ſtündlich leiten, Und meine Seele Nacht und Tag Durch deinen Geiſt bereiten! Dann leb' ich, Herr, nicht mehr für mich, Dann ſuch' und lieb' ich nichts, als dich, In allen Ewigkeiten!

Lavater.

Mel. Zion klagt mit Angſt ꝛc.

1697. Liebſter Jeſu, hör' mein Klagen, Meiner Seele Nothgeſchrei! Siehe meines Herzens Zagen, Stehe mir in Aengſten bei! Meine Sünd' iſt's, was mich drückt, Und mir allen Troſt entrückt; Todesfurcht, Gewiſſensnöthen Wollen meine Seele tödten!

2. Jeſu, komm und hilf mir Armen, Zeig' mir deine theure Huld! Du wirſt dich ja mein erbarmen, Tilgen meine Sündenſchuld! Treib' den Satan fern' von mir, Oeffne mir die Gnadenthür! Laß für alle meine Sünden Troſt in deinem Blut mich finden!

3. Ich bin ganz und gar verlaſſen; Jeſu, treuer Seelenfreund, Laß mich deine Liebe faſſen, Die es herzlich mit mir meint! Deine Liebe kann allein Meine Hülf' und Rettung ſeyn; Wenn mir Glaub' und Hoffnung ſinken, Laß mir dieſe Liebe winken!

4. Deinen heil'gen Jeſusnamen Schließ' ich glaubig in mein Herz. In dir iſt mein Flehen: Amen! Trotz der Sünde Noth und Schmerz. Dieſen Namen halt' ich mir Stets zum Heil und Leben für; Laß mich ſpüren ſeinen Segen, Dann wird alle Angſt ſich legen!

5. Weichet all', ihr Seelenfeinde, Mein Erbarmer kommt zu mir! Weiche, Welt, weicht, falſche Freunde, Jeſum lieb' ich für und für! Seine Treu' und Freundlichkeit Hält er mir zum Schutz bereit; Sein Erbarmen, ſein Regieren Wird mich aus dem Kerker führen!

6. Jeſum will ich ſtets umfangen, Ihn nur lieben allezeit; Ihm nur ſoll mein Geiſt anhangen Hier in dieſer Sterblichkeit. Wann der letzte Tag anbricht, Werd' ich ſchau'n ſein Angeſicht, Und mit ſel'gem Lob' und Beugen Mich zu ſeinen Füßen neigen!

In eigener Melodie.

1698. O du Hüter Iſrael! Willſt du dich nicht laſſen finden, Und verbinden Mit der Seel', Die dich ſuchet inniglich? Warum trittſt du ſo mir ferne? Und ich hätte dich ſo gerne! Herr, du biſt's, dich meine ich!

2. Gnade, Herr, bitt' ich von dir; Die alleine kann mich löſen Von dem Böſen, Und vertilgen alle Schuld. Hab' Geduld, Herr, ach, heile mein Gebrechen, Wolleſt dich an mir nicht rächen, Sondern zeigen deine Huld!

3. Führ' mich aus dem Streit zum Sieg, Daß ich wiederum mag ſehen Bald aufgehen Licht und Stern' in finſt'rer Nacht! Wann erwacht Meine Seel' am frohen Morgen, Frei und los von Qual und Sorgen, Sey ſie auf dein Lob bedacht!

M. Tribbechow.

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier.

1699. Richtet euch doch allezeit, Macht den Selbſtbetrug zu nichte, Wenn ihr wollt die Seligkeit Haben bei dem ew'gen Lichte, Daß ihr nicht des Richters Stimme Hören müßt in ſeinem Grimme!

2. Richtet euer Aug' auf euch! Vieles gibt es da zu richten! Schaut in euer inn'res Reich, Auf des böſen Herzens Dichten! Laſſet, heilſam zu erſchrecken, Vor dem Herrn euch ganz aufdecken!

3. Richtet eures Mundes Wort, Richtet ernſtlich eure Werke; Machet das euch immmerfort Ohne Falſch zum Augenmerke! Was da zeuge das Gewiſſen, Was den Bund mit Gott zerriſſen?

4. Richtet, richtet euer Herz Ohne Weichlichkeit und Heucheln! Beſſer iſt der Buße Schmerz, Als der Eigenliebe Schmeicheln. Richtet euch, wenn ihr geträumet, Richtet wohl, was ihr verſäumet!

5. Werdet ihr euch richten ſo, Und beſtrafen euer Leben: Dann wird eure Seele froh Einſt vor Chriſti Throne ſchweben. Wer ſich richtet hier auf Erden, Dem darf dort nicht bange werden!

Mel. Herr Jeſu Chriſt, wahr'r.

1700. Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz, Ein Herz, das ſtets ſich himmelwärts Aufſchwinge, und von Sünden frei, Mit Luſt dir diene ohne Scheu'!

2. Erneure, was verblichen iſt In mir durch Satans Trug und Liſt! Befeſtige den ſchwachen Sinn, Daß nicht der Feind ihn reiße hin!

3. Dein Auge hat es wohl geſehn, Was durch Betrug der Luſt geſchehn; Ich bin nicht werth, dein Angeſicht Zu ſehen, doch, Herr, zürne nicht!

4. Den Geiſt, das theure Liebespfand, Den deine Huld mir zugewandt, Nimm nicht, wie ich's verdient, von mir, Weil ich geſündigt hab' an dir!

5. Laß aber deiner Gnade Kraft, Die Fried' und Freude in mir ſchafft, Den Troſt einflößen meinem Geiſt, Darauf dein Wort mich hoffen heißt.

6. So werd' ich ohne Furcht und Zwang Mit Freuden pilgern meinen Gang Zu deiner Ehr', nach deinem Wort, Und ſelig ſeyn, ſo hier, als dort.

7. Dem Vater, Sohn und heil'gen Geiſt, Der aller Blöden Tröſter heißt, Sey Preis, Dank, Ruhm und Herrlichkeit Von nun an bis in Ewigkeit!

J. A. Freylinghauſen.

Mel. Erleucht' mich, Herr, mein Licht.

1701. Schau' meine Armuth an, O Herr, nach deiner Treue! Sey du mein Helfersmann; Ich weiß ſonſt ſolchen nicht! Du ſiehſt, was mir gebricht, Und kannſt in einem Nu Mir ſchaffen Hülf' und Ruh'!

2. Ich habe keine Kraft, Zu wirken deine Werke. Des Geiſtes Lebensſaft, Den ich ſo oft verſpürt, Der meinen Geiſt berührt, Iſt ſchier vertrocknet gar; Ach, Herr, nimm meiner wahr!

3. Du biſt der Gnadenquell, Zu dem mein Inn'res eilet; Ergieß' dich mild und hell', Erquicke den, der matt, Erfreu' und mache ſatt Den, der zwar deß nicht werth, Doch ſehnlich es begehrt!

4. Ach, räume gänzlich weg, Was mich in Unruh' ſetzet, Was mich, den Friedensſteg Zu wandeln, hindern will. Was mir verrückt mein Ziel, Das breche deine Treu' Mit Gotteskraft entzwei!

5. Ja, eile her zu mir Mit göttlichem Erbarmen! Ich ſchenk' auf's neu' mich dir, Und warte deiner Huld; Vergiß du meiner Schuld! Solch' Lieb'- und Glaubensband Soll trennen keine Hand!

6. Muß ich denn gleich noch oft Mein Sündenelend fühlen, So kommt wohl unverhofft Ein Blick der Freundlichkeit, Der Gnad' und Seligkeit Von deinem Angeſicht; Der machet Alles licht!

7. Ach ja, dieß iſt der Bund, In welchem ſich verſenket Mein Geiſt zu aller Stund', Daß mir nicht ſchaden

kann Mein Elend um und an. Herr, dir ſey Dank dafür In Ewigkeit und hier!

Joh. Anaſt. Freylinghauſen.

Mel. Wie nach einer Waſſerquelle.

1702. Vater! laß mich Gnade finden! Gib mir Troſt in meinen Sinn, Der ich über meine Sünden Traurig und erſchüttert bin! Sieh', mein Gott, wie ich allhier Nun vor deiner Gnadenthür Mit dem Zöllner ſchamroth ſtehe, Und dich um Vergebung flehe!

2. Du biſt heilig, ich hingegen Voller Ungerechtigkeit, Kann mich nur aufs Bitten legen Vor der Huld, die himmelweit. Du biſt meine Zuverſicht! Zögeſt du mich vor Gericht, Ließeſt du nicht Gnad' ergehen: Ach, wie würd' es um mich ſtehen!

3. Aber, Herr, nach deiner Lehre, Willſt du keines Sünders Tod, Sondern, daß er ſich bekehre, Und entgeh' der Sündennoth. Dieſer Troſt erquicket mich, Der ich ſchwer und ängſtiglich Reu' und Leid in mir empfinde Ueber meiner ſchweren Sünde.

4. Sieh', wie Jeſus auf der Erde Drum vergoß ſein heilig Blut, Daß ein Sünder ſelig werde, Wer im Glauben Buße thut! Ach, ſein Kreuz und Dornenkron' Bring' ich hier vor deinen Thron; Seinen Tod, ſein Blutvergießen Laß mich Armen auch genießen!

5. Längſt zwar ſollt' ich ſeyn gekommen, Ach vor langer, langer Zeit! Doch noch biſt du nicht verglommen, Leuchte der Barmherzigkeit! Keine Buß' iſt hier zu ſpät, Wenn ſie nur von Herzen geht; Drum ſo laſſe, Herr, mein Flehen Jetzt auch dir zu Herzen gehen!

6. Großer Gott von Lieb' und Treue! Laß durch Chriſti Kreuz und Pein Meine ſpäte Buß' und Reue Jetzt noch vor dir gültig ſeyn! Denke doch nicht weiter dran, Was ich habe mißgethan; Laß mein ſchnödes Sündenleben Mir aus Gnaden ſeyn vergeben.

7. Wirſt du nun mir armen Sünder, O mein Gott! barmherzig ſeyn, In die Zahl der Gnadenkinder Mich aufs neue nehmen ein, So will ich von Herzen dich Dafür preiſen ewiglich; Drum in Jeſu Chriſti Namen Wollſt du mich erhören! Amen.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele.

1703. Wenn ich, Heiland, hier im Staube Dich anbet' und an dich glaube, Darf ich Theil an deinen Gaben, Theil an deinem Himmel haben. Du willſt ewig ſel'ges Leben Mir, wenn ich dir folge, geben. Nun, ſo ſey der Bund erneuet: Ganz ſey dir mein Herz geweihet!

2. Möcht' ich täglich mich beſtreben, Wie du hier gelebt zu leben, Wie du, eitle Luſt zu meiden, Wie du, Unrecht ſtill zu leiden! Möcht' ich, was du haſſeſt, haſſen, Ganz von dir mich leiten laſſen! O daß ich dich nie betrübe! Was du liebſt, ſey meine Liebe!

3. Alle Schweſtern, alle Brüder Laß mich, Herr, als deine Glieder Immer mit den reinſten Trieben Anſehn wie mich ſelbſt, und lieben. Stärke mich, daß ich von Herzen Meiner Brüder Noth und Schmerzen Brüderlich zu Herzen faſſe, Keinen hülflos von mir laſſe.

4. Welt und Tand und alle Güter Eitler, ſündiger Gemüther Sollen nie mein Herz verlocken, Mein Gewiſſen nie verſtocken. Zwar ich kenne meine Schwäche, Jeſu, da ich dieß verſpreche: Was ich heute dir verſprochen, Hab' ich morgen oft gebrochen.

5. Sende, Herr, dein Licht und ſtärke Mich zu jedem guten Werke! Komm, und eile mich vom Böſen, Das mich reizet, zu erlöſen. Hilf den erſten Reiz der Sünden Schnell und kräftig überwinden, Daß ſich Aug' und Herz verſchließe, Eh' ich böſe Luſt genieße.

6. Mahne mich an ihre Schrecken! Laß Gewiſſensruh' mich ſchmecken, Die der Treue ſtets empfunden, Wenn er Sünden überwunden! Ewig ſey'ſt du angebetet, Jeſu, der du uns errettet! Ja, du retteſt auch mich Armen. Ewig preiſ' ich dein Erbarmen!

Lavater.

Mel. Aus tiefer Noth ſchrei ich ꝛc.

1704. Wie iſt mein Herz ſo fern von dir, Du Urquell alles Lebens! Dein Friede wohnt noch nicht in mir, Und Ruh' ſuch' ich vergebens; Verlaß mich, Gott, mein Vater, nicht, Verbirg' mir nicht dein Angeſicht, Um deiner Gnade willen!

2. Umhüllt von Dunkelheit bin ich, Mich faſſet Angſt und Beben; Mein Herz ſucht Licht, und ängſtet ſich, Doch fruchtlos iſt ſein Streben. Der Kampf, der täglich ſich erneut, Die Bürde meiner Sterblichkeit Beugt in den Staub mich nieder.

3. Ich bin zu ſchwach, aus eigner Macht Zu dir mich aufzuſchwingen, Und durch der Anfechtungen Nacht Zum Licht hindurch zu dringen. Du, Herr, mußt meine Stärke ſeyn, Nur du kannſt Troſt und Kraft verleihn, Auf dich ſteht mein Vertrauen.

4. Mit feſtem Glauben an dein Wort Will ich dich kräftig faſſen; Ich will von dir, mein Fels und Hort, Nicht weichen, dich nicht laſſen. Wie viel auch meiner Fehle ſind: Bin ich durch Chriſtum doch dein Kind, Du mein verſöhnter Vater.

5. Wohl mir! ſo fürcht' ich keinen Streit; Du kannſt mich ſieghaft machen; Du gibſt den Bangen Freudigkeit, Und Kraft und Muth den Schwachen. Du, Gott, biſt meiner Seele Licht; Hab' ich nur dich, ſo frag' ich nicht Nach Himmel und nach Erde.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

1705. Wie theuer Gott, iſt deine Güte, Die alle Miſſethat vergibt, Sobald ein reuiges Gemüthe Die Sünden, die es ſonſt geliebt, Erkennt, verdammt und ernſtlich haßt, Und Zuverſicht zum Mittler faßt!

2. Doch laß mich ja nicht ſicher werden, Weil du ſo reich an Gnade biſt! Wie kurz iſt meine Zeit auf Erden, Die mir zum Heil gegeben iſt! Gib, daß ſie mir recht wichtig ſey, Und ich ſie meiner Beſſ'rung weih'.

3. Zwar deine Gnade zu verdienen, Sind Reu' und Beſſ'rung viel zu klein; Doch darf ſich auch ein Menſch erkühnen, Zu glauben dir verſöhnt zu ſeyn, Wenn er noch liebt, was dir mißfällt, Und nicht dein Wort von Herzen hält?

4. Nie kannſt du dem die Schuld erlaſſen, Der noch muthwillig Schulden häuft; Der kann kein Herz zu Jeſu faſſen, Der zwar auf ſein Verdienſt ſich ſteift, Doch in der Sünde noch beharrt, Dafür der Herr ein Opfer ward.

5. Drum fall' ich dir, mein Gott, zu Füßen; Vergib mir gnädig meine Schuld, Und heile mein verwund't Gewiſſen Mit der Verſich'rung deiner Huld! Ich will mit Ernſt die Sünden ſcheu'n, Und willig dir gehorſam ſeyn.

6. Daß mit Gerechtigkeit auch Stärke Durch Chriſtum mir geſchenket ſey, Will ich durch Uebung guter Werke Beweiſen; mache ſelbſt mich treu, Herr, in der Liebe gegen dich; Sie dringe ſtets und leite mich!

7. Laß mich zu deiner Ehre leben, Der du die Miſſethat vergibſt; Das haſſen, was du mir vergeben, Das lieben, was du ſelber liebſt; Laß, Vater, mein Gewiſſen rein, Und heilig meinen Wandel ſeyn!

Mel. Herr Jeſu, Gnadenſonne.

1706. Wie treu, du guter Hirte, Gehſt du dem Sünder nach, Der ſich von dir verirrte, Der krank iſt, arm und ſchwach; Der ins Verderben läuft, Wenn deine Hand den Armen Nicht ſelber aus Erbarmen, Eh' er verſinkt, ergreift!

2. Wie tröſtlich iſt die Stimme, Die alle Sünder lockt! Ach, ſprächeſt du im Grimme: „Weicht, die ihr euch verſtockt! Weicht, Sünder, weicht von mir, Ich will euch nicht erkennen!" Wer wollt' es Unrecht nennen? Wer biſt du, wer ſind wir?

3. Doch heißt dein Ruf uns kommen, Und merken wir nicht drauf, Ob wir ihn ſchon vernommen, So ſuchſt du ſelbſt uns auf. Dein Herz, o Heiland, brennt, Daß doch das Schaf zur Heerde Zurück geführet werde, Davon es ſich getrennt.

4. Nimmt nun der freche Sünder Den Gnadenruf nicht an, So biſt du viel gelinder, Als man es denken kann. Sein Ziel verlängerſt du, Er kann noch Gnade hoffen, Der Zugang ſteht ihm offen! Er eile nur herzu!

5. Erretter unſrer Seelen, Mein Hirt, mein treuſter Freund! Was ſollt' ich es verhehlen, Wie wohl du es gemeint? Ich war auf meiner Flucht Ein Raub der ſchnöden Lüſte, Doch du haſt in der Wüſte Mich huldreich aufgeſucht.

6. Dein Wort ſchallt noch im Her=

zen, Das mich zur Buße rief, Als ich, zu deinem Schmerzen, Den Weg zur Hölle lief; Du aber brachteſt mich Von dieſem breiten Wege Durch Kreuz zum ſchmalen Stege; Mein Hirt, ich preiſe dich!

7. Ach, daß ich deiner Liebe Nur immer folgſam wär', Nicht oft zurücke bliebe, An Lieb' und Eifer leer! Nicht, wie viel du gethan, Mir oft entfallen ließe, Da ich ja mehr genieße, Als ich verdanken kann!

8. Nun, Jeſu, ich beklage Den blöden Unverſtand, Und daß ich meine Tage So übel angewandt. Verſtoß den Sünder nicht! Mich reut und ſchmerzt mein Schade; Verwandle deine Gnade Nicht in ein Zorngericht!

9. Für uns gemacht zum Fluche, Gabſt du dein Leben dar, Daß ſo dein Eifer ſuche, Was ganz verloren war. Ja, Nam' und That beweiſt, Daß du, Herr, nicht vergebens Das rechte Brod des Lebens, Der Sünder Heiland ſeyſt.

10. Das laß mich herzlich glauben, Doch gib mir ſelber Kraft, Dem Heile treu zu bleiben, Das mir dein Tod verſchafft, Und wie ich glaubensvoll Aus deinem Ueberfluſſe Zum wirklichen Genuſſe Stets Gnade ſchöpfen ſoll.

11. Doch ſollt' ich mich aufs neue, Ich ſchwach Geſchöpf, vergehn, So laß mich deine Treue, Mein Hirte, wiederſehn; Erweck' und führe mich, Daß nichts von dir mich wende, So preiſ' ich ohne Ende, Als meinen Hirten, dich.

M. Gottlob Adolph.

Mel. Ich armer Menſch, ich armer ꝛc.

1707. Wir liegen hier zu deinen Füßen, Ach Herr von großer Güt' und Treu', Und fühlen ſchmerzlich im Gewiſſen, Welch ſchwere Schuld auf uns noch ſey; Das Maaß der Sünden iſt erfüllt. Ach, weh' uns, wenn du ſtrafen willt!

2. Du biſt gerecht und wir ſind Sünder; Wie wollen wir vor dir beſtehn, Wir undankbare, falſche Kinder, Die nicht auf deinen Wegen gehn? Kein Wunder wär's, wenn Peſt und Schwert, Und Elend längſt uns aufgezehrt.

3. Doch, Vater, denk' an deinen Namen, Gedenk' an deines Sohnes Tod! Du haſt, wenn Sünder wiederkamen, Dich ſtets erbarmet ihrer Noth. Geh' auch mit uns nicht ins Gericht; Du willſt des Sünders Tod ja nicht.

4. Hier, Gott, bekennen wir im Staube Dir unſre Miſſethat und Schuld! Du biſt gerecht, doch unſer Glaube Vertraut allein auf deine Huld! Wir hoffen in der Buße Schmerz Auf dein getreues Vaterherz.

5. Das theure Blut von deinem Sohne Ruft auch für uns: Barmherzigkeit! Schau' her von deinem Gnadenthrone, Und thu' uns, wie vor alter Zeit, Da du auch Gnade haſt erzeigt, Und dich den Sündern zugeneigt.

6. Ach, laß die wohlverdiente Strafe Nicht über unſre Häupter gehn, Daß wir nicht als verlorne Schafe Von deiner Huld verlaſſen ſtehn. Ach, ſammle uns in deinen Schooß, Und mach' uns aller Plagen los.

7. Wir flehn, o Gott: laß uns nicht ſterben! Laß das Gericht vorübergehn, Und thue Einhalt dem Verderben; Laß auch nicht ſolche Zeit entſtehn, Da man dein Wort uns ſelten macht, Und unſer Herz dabei verſchmacht't.

8. Gib Fried' und Treu' durch alle Lande, Geſunde Luft und gute Zeit; Gib Heil und Segen jedem Stande, Und fördre die Gerechtigkeit; Krön' unſer Feld mit deinem Gut, Nimm Kirch' und Haus in deine Hut.

9. So wollen wir Dankopfer bringen, Und deine ſeyn mit Leib und Seel'; Dann ſoll dein Lob gen Himmel dringen, Dann jauchzt dein geiſtlich Iſrael: Der Herr hat ſich zu uns gekehrt, Und gnädiglich ſein Volk erhört!

III. Von der Nachfolge Chriſti.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt.

1708. Als Chriſtus mit ſeiner Lehr' Verſammlet ein kleines Heer, Sagt' er ihm, daß mit Geduld, Man ihm's Kreuz nachtragen ſollt.

2. Sprach: o lieben Jünger mein,

Ihr ſollt allzeit munter ſeyn, Nichts auf Erden lieben mehr, Denn mich und all' meine Lehr'!

3. Die Welt wird euch übel thun, Anlegen viel Spott und Hohn, Euch jagen, und ſagen frei, Daß der Teufel in euch ſey.

4. Wenn man euch läſtert und ſchmäht, Meinethalben ſchilt und fäht, So ſeyd froh, denn euer Lohn Iſt bereit vor Gottes Thron.

5. Seht an, ich bin Gottes Sohn, Und hab' allzeit wohl gethan, Ich bin voller Gütigkeit; Welt bleibt böſe allezeit.

6. Weil ſie mich ein'n böſen Geiſt, Ein'n argen Verführer heißt, Und mir allzeit widerſpricht, Schenkt ſie euch den Spott auch nicht.

7. Aber fürchtet nicht den Mann, Der den Leib nur tödten kann, Sondern Ihn, den ew'gen Gott, Der Macht zu verdammen hat.

8. Dieſer prüft euch wie das Gold, Iſt euch, ſeinen Kindern, hold; So ihr bleibt in meiner Lehr', Läßt auch er euch nimmermehr.

9. Ich bin euer, ihr ſeyd mein, Wo ich bin, da ſollt ihr ſeyn: Wer euch plagt, der ſchlägt mein Aug'; Weh' denn ihm an jenem Tag!

10. Euer Elend, Angſt und Pein Wird dort lauter Freude ſeyn, Und die Schande Preis und Ehr' Vor dem ganzen Himmelsheer.

11. Die Apoſtel nahmen's an, Und belehrten Jedermann, Wer dem Herrn nachfolgen wollt', Daß er deß gewarten ſollt'.

12. O Chriſte, hilf deinem Volk, Daß es dir von Herzen folg', Und durch einen ſel'gen Tod Los werd' aller Angſt und Noth!

Böhmiſche Brüder.

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

1709. Bei dir, Jeſu, will ich bleiben, Stets in deinem Dienſte ſtehn; Nichts ſoll mich von dir vertreiben, Will auf deinen Wegen gehn. Du biſt meines Lebens Leben, Meiner Seele Trieb und Kraft, Wie der Weinſtock ſeinen Reben Zuſtrömt Kraft und Lebensſaft.

2. Könnt' ich's irgend beſſer haben, Als bei dir, der allezeit So viel tauſend Gnadengaben Für mich Armen hat bereit? Könnt' ich je getroſter werden, Als bei dir, Herr Jeſu Chriſt, Dem im Himmel und auf Erden Alle Macht gegeben iſt?

3. Wo iſt ſolch ein Herr zu finden, Der, was Jeſus that, mir thut, Mich erkauft von Tod und Sünden Mit dem eignen, theuern Blut? Sollt' ich dem nicht angehören, Der ſein Leben für mich gab? Sollt' ich ihm nicht Treue ſchwören, Treue bis in Tod und Grab?

4. Ja, Herr Jeſu, bei dir bleib' ich, So in Freude, wie in Leid; Bei dir bleib' ich, dir verſchreib' ich Mich für Zeit und Ewigkeit! Deines Winks bin ich gewärtig, Auch des Rufs aus dieſer Welt; Denn der iſt zum Sterben fertig, Der ſich liebend zu dir hält.

5. Bleib' mir nah' auf dieſer Erden, Bleib' auch, wenn mein Tag ſich neigt, Wenn es nun will Abend werden, Und die Nacht hernieder ſteigt. Lege ſegnend dann die Hände Mir aufs müde, ſchwache Haupt, Sprechend: Kind, hier geht's zu Ende, Aber dort lebt, wer hier glaubt!

6. Bleib' mir dann zur Seite ſtehen, Graut mir vor dem kalten Tod, Als dem kühlen, ſcharfen Wehen Vor dem Himmelsmorgenroth. Wird mein Auge dunkler, trüber, Dann erleuchte meinen Geiſt, Daß ich fröhlich zieh' hinüber, Wie man nach der Heimath reiſ't.

Spitta.

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

1710. Bleibt bei Dem, der euretwillen Auf die Erde niederkam, Der, um euren Schmerz zu ſtillen, Tauſend Schmerzen auf ſich nahm! Bleibt bei Dem, der einzig bleibet, Wenn auch Alles untergeht, Der, wenn Alles auch zerſtäubet, Siegend überm Staube ſteht.

2. Alles ſchwindet; Herzen brechen, Denen ihr euch hier ergabt, Und der Mund hört auf zu ſprechen, Der euch oft mit Troſt gelabt; Und der Arm, der euch zum Stabe Und zum Schilde ward, erſtarrt, Und das Auge ſchläft im Grabe, Das euch ſorgſam einſt bewahrt.

3. Alles ſtirbt; das Ird'ſche findet

In dem Jrdiſchen ſein Grab; Alle Luſt der Welt verſchwindet, Und das Herz ſtirbt ſelbſt ihr ab. Jrd'ſches Weſen muß verweſen, Jrd'ſche Flamme muß verglühn, Jrd'ſche Feſſel muß ſich löſen, Jrd'ſche Blüthe muß verblühn.

4. Doch der Herr ſteht überm Staube Alles Jrdiſchen, und ſpricht: Stütze dich auf mich, und glaube, Hoffe, lieb', und fürchte nicht! Darum bleibt bei Dem, der bleibet, Und der geben kann, was bleibt, Der, wenn ihr euch ihm verſchreibet, Euch ins Buch des Lebens ſchreibt!

Spitta.

Mel. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt.

1711. Die Schaar iſt oft gering und klein, Die ſich um Jeſum findet, Der edle Meiſter oft allein, Der Huld und Heil verkünder. Der weicht zurück, der eilet fort, Der einſt für ihn zu leben, Sich ergeben; Es macht des Lebens Wort Den alten Menſchen beben.

2. Der Witz verkennt und widerſpricht, Und meiſtert Chriſti Lehren; Das ſtolze Herz braucht Jeſum nicht, Und kann ſein Heil entbehren. Man iſt ſchon in ſich ſelbſt gerecht. Zu Joſephs Sohn ſich kehren, Jeſum ehren, Dünkt Phariſäern ſchlecht; Nein, Moſen will man hören.

3. Nur der beharrt, den Sina's Fluch, Und Horebs Donner ſchrecket; Nur der, den Gottes Wahrheitsſpruch Zu Buß' und Sehnſucht wecket; Nur der, dem es der Vater gibt, Den Heilsrath zu verſtehen, Wird's erſehen, Wie zärtlich Jeſus liebt, Und wird ihn nicht verſchmähen.

4. So flieht denn, die ihr ſterben wollt, Wie euch der Leichtſinn treibet! Jhr aber, die ihr leben ſollt, Beſtärket euch und bleibet! Wenn Judas auch von hinnen geht, Und, von dem Geiz verführet, Sich verlieret, Und ſeinen Herrn verräth: Thut ihr, was Jünger zieret!

5. O Petrus! herrlich frageſt du: Wohin ſoll ich mich wenden? Denn Jeſum, ſandte Gott uns zu Zum Retter der Elenden! Sein Wort iſt mehr als Honig ſüß, Sein Mund gibt uns nur Gnaden, Uns vom Schaden Und aller Kümmerniß Auf ewig zu entladen.

6. Er iſt des ew'gen Vaters Sohn, Der Sünder ſucht und heilet, Der uns den Rath aus Gottes Thron, Und Licht und Troſt ertheilet. Er iſt's, auf den die Schrift gezielt, Der uns die Gnadenlehren Soll gewähren; Von dem Gott ſelbſt befiehlt; „Er iſt's, den ſollt ihr hören!“

7. Wir bleiben unſerm Meiſter treu, Dem Göttlichen, dem Treuen. So groß der Thoren Haufe ſey, Wird uns die Wahl nicht reuen. Er drückt uns unſrer Rettung Plan Mit unbegriffner Güte Jns Gemüthe, Und führt uns treu hinan Zum himmliſchen Gebiete.

Joh. Ad. Lehmus.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade.

1712. Eile, eile, meine Seele, Da dich jetzt dein Heiland ſucht! Eile aus der finſtern Höhle! Was dich hindert, ſey verflucht.

2. Dringe doch mit Ernſt zum Leben, Das dir Jeſus ſchenken will! Er will ſich dir eigen geben; Halt' nur ſeinem Geiſte ſtill.

3. Fühleſt du dich hart gebunden: Jeſus macht dich wieder los, Heiler gnädig deine Wunden, Nimmt dich auf in ſeinen Schooß.

4. Will ſich Eigenliebe zeigen, Macht dein ſtolzer Sinn dir Pein: Jeſus kann dich gründlich beugen, Führt dich in die Demuth ein.

5. Will der Zorn in dir ſich regen, Wirf dich deinem Heiland hin! Er kann dieſen Feind erlegen, Er will ändern Herz und Sinn.

6. Jeſus kann dich auch erweichen, Wenn du noch ſo fühllos biſt; Er kann bald ſein Ziel erreichen, Wenn man nur gehorſam iſt.

7. Quälen dich der Lüſte Triebe? Leg' ihm Alles redlich dar! Nur ein Tröpflein ſeiner Liebe Bringt dich ſchon aus der Gefahr.

8. Biſt du noch ſo ſehr zerſtreuet: Fall' ihm reuevoll zu Fuß! Er iſt's, der dich ganz erneuet, Daß dein Flattern weichen muß.

9. Will die Trägheit dich bezwingen: Ruf' ihn nur um Hülfe an! Er lehrt ſelber ernſtlich ringen, Er iſt's, der ermuntern kann.

10. Willſt du recht erhörlich beten: Seufze nur: erbarm' dich mein! Er weiß dich ſo zu vertreten, Daß du ihm wirſt dankbar ſeyn.

11. Will ſein Wort dir nicht gefallen: Ruf': Herr, öffne mir mein Herz! Laß mich nicht im Finſtern wallen, Ziehe mich doch himmelwärts!

12. Schenket er dir Licht im Worte, So gibt er auch Treu' dazu; Er führt durch die enge Pforte; — Drum, o Seele, eil' ihm zu!

13. Sollte dir noch etwas fehlen, Klag' und ſag' es ihm nur frei! Er hebt, was dich nur kann quälen, Seine Güt' iſt täglich neu.

14. Herr, ſo fang' ich an zu flehen: Decke mir mein Elend auf! Doch laß mich dein Herz auch ſehen, Daß ich nicht erlieg' im Lauf!

15. Amen! Herr, du haſt verheißen, Selbſt mein Arzt und Heil zu ſeyn; Du wirſt dich mir ſo beweiſen, Daß ich werde licht und rein.

16. Laß mich leben, laß mich ſterben Dir, der für mich Armen ſtarb; Halt' mich feſte, laß mich erben, Was dein Leiden mir erwarb!

In eigener Melodie.

1713. Folget mir! ruft uns das Leben; Was ihr bittet, will ich geben! Gehet nur den ſchmalen Steg; Folget! ich bin ſelbſt der Weg. Folget mir von ganzem Herzen; Ich bin Arzt für alle Schmerzen, — Lernet von mir Groß und Klein, Sanft und reich an Demuth ſeyn!

2. Ja, Herr Jeſu, dieß Begehren Soll ich willig dir gewähren, Denn der Weg zur Seelenruh', Und die Wahrheit ſelbſt biſt du! Niemals ſoll ein Chriſt ſich ſchämen, Deine Laſt auf ſich zu nehmen; Ach, ich weiß, mein Heiland, wohl, Daß ich dir nachwandeln ſoll.

3. Aber, Herr, wo find' ich Stärke, Zu vollbringen gute Werke, Dir mit Luſt zu folgen nach? Willig bin ich, aber ſchwach! Tief in meinen Gliedern finde Ich die Tyrannei der Sünde, Die mich locket und betrügt, Und oft überſtark beſiegt.

4. Ach, wie werd' ich oft bethöret, Wenn ſich meine Luſt empöret, Wenn der Weltgeiſt tritt herfür, Freundlich rufend: folge mir! Ehr' und Pracht und andre Sachen Wollen ſich zu Herren machen, — Geiz und Ungerechtigkeit Miſchen auch ſich in den Streit.

5. Ach, wie iſt's ein Laufen, Ringen Nach den eiteln Erdendingen! Liebet doch die blinde Welt Wolluſt nur und Ruhm und Geld! Und dem Heiland, der das Leben Nach dem Sterben uns will geben, Folgt kaum Einer mit der That, Ob man's gleich verſprochen hat.

6. Aber, Herr, ich will dich faſſen, Will dich nimmermehr verlaſſen! Hil mir gnädig! ſtärke mich Treu und feſt zu faſſen dich! Gern laſſ' ich die Weltluſt ſchwinden, Will in dir mein Heil nur finden; Was die Welt gibt iſt Betrug; Wer dich hat, der hat genug!

7. Du biſt vor uns hergegangen, Ohne Stolz und eitles Prangen, Reich für Sünder allezeit An Geduld und Gütigkeit. Ja, dein überſchwänglich Lieben Hat dich in den Tod getrieben, Wo dein theures Opferblut Uns erwarb das höchſte Gut.

8. Lehr' uns auch in ſolchen Schranken Freudig laufen ohne Wanken, Daß uns Lieb' und Freundlichkeit Feſt verknüpf' in dieſer Zeit. Mache, Herr, den Gang gerade, Daß wir trauen deiner Gnade, Und nicht mehr zurücke gehn, Wenn wir deine Spuren ſehn!

9. Laß es, Herr, uns nicht verdrießen, Wenn wir Schmach erdulden müſſen! Wer an deinen Worten hält, Den verachtet ja die Welt. Gib, daß unſre Hoffnungsaugen Auf das Ziel zu ſchauen taugen, Das nach tapfrem Glaubensſtreit Dort den Deinen iſt bereit.

10. Führ' uns in Geduld auf Erden! Laß das Herz nicht müde werden, Wenn dein mildes Gnadenlicht Ihm zu Zeiten ſcheinet nicht. Halten wir nur Recht und Treue, So erſcheinſt du bald aufs neue; O ſo laß durch Kreuz und Noth Uns dir folgen bis zum Tod!

11. Hilf uns, Herr, in allen Dingen Unſre Wallfahrt ſo vollbringen, Daß in Demuth, Sanftmuth wir Gleichgebildet werden dir! Hilf, daß wir dir hier vertrauen, Und dich dort mit Freuden ſchauen! Jenes gib uns in der Zeit, Dieſes in der Ewigkeit! Joh. Riſt.

Mel. Dir Herr ſey mein Kind empfohlen.

1714. Heil mir! ich habe dich gefunden, Herr Jeſu Chriſt, in deinem Wort! Nun bleib' ich feſt an dich gebunden, Nichts ſcheidet mich von dir, mein Hort! Ich halte dich, mein Troſt und Licht, Ich halt' und will dich laſſen nicht.

2. Wer dich, mein Heiland, will behalten, Der muß verlaſſen eitle Luſt; All' fremde Gluth muß ihm erkalten, Sonſt leuchteſt du nicht in der Bruſt. Er muß auch ſelbſt verlaſſen ſich, Wenn er will, Jeſu, halten dich.

3. Die Welt mag drohen oder gleißen: Aus deiner ewig treuen Hand Soll weder Liſt noch Macht mich reißen, Nicht Schmeichelei noch eitler Tand. Du biſt ein Fels; wer dich nicht läßt, Der ſteht in Sturm und Wellen feſt.

4. Dich haben, iſt die höchſte Habe, Die über Erd' und Himmel geht; Und feſt dich halten, iſt die Gabe, Die mich zur Ehrenkron' erhöht. Mein Herzenstroſt, mein Heil, mein Licht! Ich habe dich; dich laſſ' ich nicht!

5. Kann mich in Trübſal nichts erhalten, Entkräftet ganz das Leiden mich, Und fühl' ich Glied um Glied erkalten, Halt' ich doch, Jeſu, mich an dich. Dich, der im Schwachen mächtig iſt, Dich laß ich nicht, Herr Jeſu Chriſt!

6. In meiner Wallfahrt letzten Stunden, Wenn Ohr und Auge mir gebricht, Verlaß ich mich auf deine Wunden Und deiner Worte helles Licht. Ich weiß von dir, daß ich daran Mich ſicher halten darf und kann.

7. Dich laſſ' ich nicht; ich ſeufz' und bete Beim Durchgang durch die Todesnacht, Bis mir die ew'ge Morgenröthe Aufgeht von dir in milder Pracht. Ich lebe dir, ich ſterbe dir; Mach's, Jeſu, wie du willſt, mit mir!

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade.

1715. Herr! bei jedem Wort und Werke Mahne mich dein Geiſt daran: Hat auch Jeſus ſo geredet? Hat auch Jeſus ſo gethan?

2. Bin ich auch bei meinem Wallen Meines Meiſters treuer Knecht? Kann mein Wandel ihm gefallen? Iſt mein Wille vor ihm ächt?

3. Folg' ich ihm, wohin er gehet? Oder ſtehet noch mein Sinn, Wo der Wind der Welt hinwehet? Zeig' mir, Jeſu, wo ich bin!

4. Dir zu folgen, laß alleine Meinen Ruhm und Reichthum ſeyn. Prüf', erfahre, wie ich's meine, Tilge allen Heuchelſchein!

5. Deinem Willen nachzuleben, Deinem Vorbild nur allein, Laß mein feuriges Beſtreben, Jeſu, bis ans Ende ſeyn!

Chriſtian Karl Ludwig v. Pfeil.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

1716. Ich folge Jeſu nach: Das hab' ich feſt beſchloſſen. Viel Gutes hab' ich ja Von Jeſu ſtets genoſſen. Ich weiß, daß er mich liebt, Und lenkt all' meine Sach'; Er iſt mein beſter Freund: Ich folge Jeſu nach.

2. Ich folge Jeſu nach In Gottesfurcht und Glauben, In ſtiller Frömmigkeit; Die ſoll mir Niemand rauben. In Demuth folg' ich ihm; Wenn ich auch folge ſchwach, So ſtärkt mich ſeine Hand; Ich folge Jeſu nach.

3. Ich folge Jeſu nach; o Welt, ich will dich haſſen, Und alle deine Luſt Und Bosheit unterlaſſen! Ich reiße mich von dir, Will nicht in Angſt und Schmach Mit dir zur Hölle gehn! Ich folge Jeſu nach.

4. Ich folge Jeſu nach, Obwohl auf meinen Wegen Mir Satan, Fleiſch und Welt Gar viele Netze legen. Obſchon viel Kreuz und Haß Mich quält und Ungemach, So bin ich doch getroſt: Ich folge Jeſu nach.

5. Ich folge Jeſu nach; Er wird mein Leiden enden, Und ſchon zu rechter Zeit Mir ſeine Hülfe ſenden. Seufz' ich mit ihm allhier An Kidrons bitt'rem Bach, So geht's einſt himmelan: Ich folge Jeſu nach.

6. Ich folge Jeſu nach; Mit ihm werd' ich einſt gehen Hoch in dem Himmelslicht, Und ihm zur Rechten ſtehen. Ich ſterbe; doch ich weiß, Wann ich vom Tod erwach', So geh' ich ein zur Freud', Und folge Jeſu nach.

Ja ein Hirt iſt's; aber ſeine
Heerde kann wohl niemand zählen.
Ob ihm tauſend möchten fehlen,
Noch an Menge glich ihr keine.

Doch ein Hirt von ſolcher Treue,
Der auch jedes Schäflein kennet,
Zu ſich lockt, mit Namen nennet,
Daß er ſich daran erfreue.

Und nun eines unbeſonnen
Sich verirrt hat von der Heerde,
Scheut er Müh nicht und Beſchwerde,
Bis er's wieder hat gewonnen.

Daß es nicht vor Durſt verderbe
In der waſſerloſen Weite,
Daß es nicht, des Wolfes Beute,
Schmerzlich blutgen Todes ſterbe.

Chriſtus iſt der treue Hirte;
Und das Schäflein? deine Seele,
Die ſich ſo in Schuld und Fehle,
Ach ſo weit von ihm verirrte.

2.

Laß dich finden, laß dich fangen,
Arm verirrtes Schäflein dort!
Läufſt ſo in der Oede fort,
Schreieſt ſo voll Angſt und Bangen.

Mel. Befiehl du deine Wege.

1717. Ich höre deine Stimme, Mein Hirt, und allgemach, Wenn auch in Schwachheit, klimme Ich deinen Schritten nach. O laß zu allen Zeiten Mich deine Wege gehn, Und deinem ſanften Leiten Mich niemals widerſtehn!

2. Dein Stab und Stecken tröſten Mich, wenn Gefahr mir droht; Du zeigeſt dich am größten Mir in der größten Noth. Will mir die Kraft verſchwinden, Und aller Muth entfliehn, Weißt du doch Rath zu finden, Mich aus der Angſt zu ziehn.

3. Oft denk' ich: wie wird's weiter In dieſer Leidensnacht? Da wird's auf einmal heiter, Daß mir das Herze lacht. Oft bin ich wie gebunden, Und weiß nicht aus noch ein; Und doch wird bald gefunden Ein Ausgang aus der Pein.

4. Oft fühl' ich mich ſo traurig, Wenn in der argen Welt Die Zukunft ſich ſo ſchaurig Mir vor die Seele ſtellt. Dein Wort, zum Heil beſchieden, Spricht dann mir tröſtend zu; Da geb' ich mich zufrieden, Und finde in dir Ruh'.

5. Oft machen mir der Sünden Verborgne Wunden Gram; Da weißt du zu verbinden, Zu heilen wunderſam. Oft ſink' ich müde nieder, Ermatt' in meinem Lauf; Da weckeſt du mich wieder, Und richteſt ſanft mich auf.

6. Mein Hirt, mein Gnadenſpender, Zieh' mich dir kräftig nach! Ich folgte gern behender, Allein ich bin ſo ſchwach. O komm, mir beizuſpringen, Wenn ich nicht weiter kann! Es wird mir wohl gelingen, Nimmſt du dich meiner an.

7. Vielleicht iſt's nur ein Kleines, So iſt die Mühe aus; Du führſt mich dann in deines Und meines Vaters Haus; Dann wird dein treues Leiten Durch ſo viel Angſt und Pein Für alle Ewigkeiten Mein Dank= und Loblied ſeyn.

Spitta.

Mel. Nun danket alle Gott.

1718. Ich laſſe Jeſum nicht! Mit Jeſu iſt gut leben; Er iſt's, der ſelber mir Das Lebenslicht gegeben. Er iſt's, der mir's vermehrt; Er iſt's, der mir's erhält, Wann dieſer Erdenball Zergehet und zerfällt.

2. Ich laſſe Jeſum nicht! Mit Jeſu iſt gut leiden; Er lindert mir mein Kreuz, Er führet mich zu Freuden Durch Noth und Traurigkeit. Wenn Jeſus bei mir iſt, So wird die Bitterkeit Des Kreuzes mir verſüßt.

3. Ich laſſe Jeſum nicht! Mit Jeſu iſt gut kämpfen; Will Teufel, Welt und Tod Mich ſchrecken, fällen, dämpfen, So ſtehet mir im Streit Mein Heiland treulich bei; Er kämpfet ſelbſt für mich, Macht mich von Feinden frei.

4. Ich laſſe Jeſum nicht! Mit Jeſu iſt gut ſterben; Wenn er nur bei mir iſt, So kann ich nicht verderben; Er führt mich durch den Tod Ins ew'ge Friedenszelt; Drum bleibe ſtets mein Herz Ihm kindlich zugeſellt!

5. Ich laſſe Jeſum nicht! Denn wenn ich ihn nur habe, So hab' ich hier und dort Die höchſte, beſte Gabe. Leſ', hör' und red' ich was, Und Jeſus iſt nicht drinn, So fehlet Würz' und Geiſt; Nach ihm nur ſteht mein Sinn.

6. Ich laſſe Jeſum nicht! Ich bleibe mit Verlangen Bei ihm, der als ein Hirt Mir Armem nachgegangen. Er fand mich in dem Tod, Er gab mir Heil und Licht; Wer liebt, wer hilft wie Er? Ich laſſe Jeſum nicht!

7. Drum laſſ' ich Jeſum nicht, Ich gehe, wo ich gehe; Wenn ich zur Ruhe lieg', Und wenn ich früh aufſtehe, Geh' all mein Sinn und Thun Auf dieſe Liebespflicht. Das ſey mein ew'ger Ruhm: Ich laſſe Jeſum nicht!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

1719. Ich ſchäme mich vor meinen Sünden, Doch Jeſus ſchämt ſich meiner nicht; Er geht mir nach, er will mich finden; Wenn auch der Satan widerſpricht, So ſtellt er ſeine Gnade für, Und ruft beweglich: folge mir!

2. Soll ich das Wort nicht gelten laſſen? Denn was er ſagt, das muß geſchehn; Ich darf ihn nur im Glauben faſſen, So kann ich Troſt und Hülfe ſehn; Er iſt in Allem gut dafür, Wenn er mir zuruft: folge mir!

3. Er hat das Heil für mich erworben, Er hat die Schulden gut gemacht; Für meinen Tod iſt er geſtorben, Und Alles hat er ſelbſt vollbracht; Er iſt

mein Licht und geht voran, Daß ich gehorſam folgen kann.

4. Die Welt iſt auf dem breiten Wege, Der endlich ins Verderben führt; Sie weichet von dem ſchmalen Stege, Darauf man Frieden Gottes ſpürt. Mein Herz will keinen Theil mit ihr; Ich höre Jeſum: folge mir!

5. Er hat den Weg zuvor betreten, Er hat zuvörderſt Gott geliebt; Er ſparte nichts in ſeinem Beten, Er war in Kreuz und Noth geübt. Drum ſtellt er mir ſein Beiſpiel für, Und ruft beſtändig: folge mir!

6. Nun fürcht' ich weder Tod noch Sünde, Sein treues Herz iſt mir bekannt; Er geht mir nach, wie einem Kinde, Da bleib' ich ſtets an ſeiner Hand; Ich folg' ihm froh voll Zuverſicht, Doch meine Kräfte thun es nicht.

7. Er hilft mir den Beruf erfüllen, Und treu in ſeinem Dienſte ſeyn; Leid' ich um ſeines Namens willen, So geb' ich mich geduldig drein; Mein Bleiben iſt doch nicht allhier; Mein Jeſus rufet: folge mir!

8. Er lehret ſeinen Weg mich finden, Auch auf der finſtern Todesbahn; Da wird er völlig mich entbinden, Daß ich ihm ſelig folgen kann. Mein Herr, ich leb', ich ſterbe dir! Nur ſag' mir ewig: folge mir!

M. Chr. Weiſe.

Mel. Seelen-Bräutigam ꝛc.

1720. Jeſu, du allein Sollſt mein Führer ſeyn! Zeige ſelbſt mir deine Wege, Deiner Wahrheit ſchmale Stege; Deiner Wahrheit Grund Iſt dein Wort und Bund.

2. Gründe, Herr, dabei Stete Furcht und Scheu Vor dem Böſen in der Seele, Daß ich nicht den Weg verfehle! Deine Furcht bewahr' Mich vor der Gefahr!

3. Weil du kommen biſt, Was verirret iſt Wiederum zurecht zu führen, Und kein Schäflein zu verlieren, Darum fleh' ich dich: Jeſu, führe mich!

4. Guter, treuer Hirt! Ich bin ganz verirrt, Ein verloren Schaf auf Erden; Führe mich zu deinen Heerden, Führe mich dahin, Wo ich bei dir bin!

Chriſtian Karl Ludwig v. Pfeil.

Mel. Seelen-Bräutigam.

1721. Jeſu, geh' voran Auf der Lebensbahn! Und wir wollen nicht verweilen, Dir getreulich nachzueilen. Führ' uns an der Hand Bis ins Vaterland.

2. Soll's uns hart ergehn, Laß uns feſte ſtehn, Und auch in den ſchwerſten Tagen Niemals über Laſten klagen; Denn durch Trübſal hier Geht der Weg zu dir.

3. Rühret eigner Schmerz Irgend unſer Herz, Kümmert uns ein fremdes Leiden, O ſo gib Geduld zu beiden; Richte unſern Sinn Auf das Ende hin!

4. Ordne unſern Gang, Liebſter, lebenslang! Führſt du uns durch rauhe Wege, Gib uns auch die nöth'ge Pflege; Thu' uns nach dem Lauf Deine Thüre auf.

Graf Zinzendorf.

Mel. O Haupt voll Blut und Wunden.

1722. In Jeſu will ich bleiben, Das ſey mein feſter Sinn! Von ihm ſoll mich nichts treiben, Bis ich im Himmel bin. So kann ich freudig ſtehen In ſeiner Gegenwart, Wann von des Himmels Höhen Er nun ſich offenbart.

2. So werd' ich nicht zu Schanden Vor ſeinem Angeſicht; Denn nur die ihn nicht fanden, Die kennt dort Jeſus nicht. Wenn ich mich ſeiner Wunden Als ein Verſöhnter rühm', Werd' ich in ihm erfunden, Und bleibe dann in ihm.

3. In ihm bin ich erwählet Schon vorher, eh' ich war; In ihm bin ich gezählet Zu der beruf'nen Schaar; In ihm, in ihm alleine Bin ich gerecht geacht't; In ihm hoff' ich dieß Eine, Daß er mich herrlich macht.

4. Herr, bleibe du beſtändig Mit deiner Kraft in mir! So bleib' ich ſtets lebendig, So reißt mich nichts von dir; So darf ich mich nicht grämen, Wann du dich offenbarſt; Du wirſt den nicht beſchämen, In dem du ſelber warſt!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Soll' ich meinem Gott nicht ſingen.

1723. Laſſet uns mit Jeſu ziehen, Seinem Vorbild folgen nach, In der Welt der Welt entfliehen, Auf der

Bahn, die er uns brach! Immerfort zum Himmel reiſen, Irdiſch noch, ſchon himmliſch ſeyn, Glauben recht, und leben rein, Glauben durch die Lieb' erweiſen! Treuer Jeſu, bleib' bei mir! Geh' voran, ich folge dir!

2. Laſſet uns mit Jeſu leiden, Seinem Vorbild werden gleich. Nach dem Leide folgen Freuden, Armuth hier macht dorten reich. Thränenſaat bringt Heil und Wonne, Hoffnung ſtärkt uns in Geduld, Denn es ſcheint durch Gottes Huld Nach dem Regen bald die Sonne. Jeſu, hier leid' ich mit dir, Dort gib deine Freude mir!

3. Laſſet uns mit Jeſu ſterben! Sein Tod wehret unſerm Tod, Rettet uns von dem Verderben, Von der ew'gen Qual und Noth. Laßt uns ſterben, weil wir leben, Sterben unſern Lüſten ab: Dann wird er uns aus dem Grab In ſein Himmelreich erheben. Jeſu, ſterb' ich, ſterb' ich dir, Daß ich lebe für und für!

4. Laſſet uns mit Jeſu leben! Weil er auferſtanden iſt, Muß das Grab uns wiedergeben. Jeſu, unſer Haupt du biſt! Wir ſind deines Leibes Glieder, Wo du lebſt, da leben wir. Ach, erkenn' uns für und für, Seelenfreund, für deine Brüder! Dir, o Jeſu, leb' ich hier, Dort auch ewig einſt bei dir!

Sigmund von Birken. (Betulius.)

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan.

1724. Mein Gott! mir hat dein lieber Sohn Ein Vorbild hinterlaſſen; Mein ganzes Leben ſoll hievon Ein wahres Vorbild faſſen. Er geht voran, Und zeigt die Bahn; Er will durch ſein Bemühen Uns Alle nach ſich ziehen.

2. Mein Jeſus rufet: folge mir! Ich folg' ihm zwar im Glauben; Allein die Kraft kömmt nur von dir; Soll die kein Zweifel rauben, So muß dein Wort Mich immerfort In alle Wahrheit leiten, Sonſt kann ich leichtlich gleiten.

3. Gib, daß ich folge ſeiner Lehr', Und allen Irrthum meide; Daß Noth und Tod mich nimmermehr Von ſeiner Wahrheit ſcheide. Ich weiß, es iſt Mein Jeſus Chriſt, Weg, Wahrheit und das Leben; Er kann mir Alles geben.

4. Mein Jeſus rufet: folge mir! Ich folg' ihm nach im Leben: Du aber wolleſt für und für Sieg meinem Willen geben! O zeuch mich hin Nach Chriſti Sinn, Und laß mich ihm auf Erden Im Wandel ähnlich werden!

5. Hilf mir, ſo geh' ich, weil ich kann, Auf ſeinen heil'gen Wegen; Ja, führe mich zur Demuth an; Laß mich zu Grunde legen, Was mir ſo mild Vorhält ſein Bild, Das mir nur lauter Lieben Im Wandel vorgeſchrieben.

6. Mein Jeſus rufet: folge mir! Ich folg' ihm auch im Leiden. Zwar folg' ich willig ihm auch hier, Doch muß ich mich beſcheiden. Sein Kreuzkelch war Sehr wunderbar; Ich denke nur mit Schrecken, Was er einſt mußte ſchmecken.

7. Zeuch aber mich zum Kreuze nach, Das Jeſus ſelbſt getragen! Kömmt nun Verfolgung, Hohn und Schmach, Und tauſend andre Plagen: So gib mir Muth Durch Chriſti Blut, Bis ich durch ſeine Wunden Den ſchönſten Sieg gefunden.

8. Mein Jeſus rufet: folge mir! Ich folg' ihm auch im Sterben; Sein Kreuz verbleibe mein Panier, Und laſſe mich dort erben In Ewigkeit, Was mir bereit't: So folg' ich, nach dem Leiden, Ihm zu viel tauſend Freuden.

Mel. Mein Heiland nimmt die Sünder an.

1725. Mein Heiland, mache mich recht treu Mit Allem, was du mir vertraueſt! Gib, daß ich klug und wachſam ſey, Da du dein Reich ſo eilend baueſt. Die Zeit iſt kurz, der Tag geht hin! O Jeſu, faſſe meinen Sinn, Recht gläubig auf der Hut zu ſtehen, Auf daß, wann Alles muß vergehen, Auch ſelbſt das letzte Feldgeſchrei Mein treu gemachtes Herz erfreu'!

2. O Lamm, das meine Sünden trägt! Die Treue, die du mir erwieſen, Die du bis in den Tod gehegt, Aus welcher Segensfluthen fließen, Die macht mich von der Untreu' los, Die ſetzt mich auf des Vaters Schooß, Die lehrt mich Gnad' um Gnade nehmen, Und mich derſelben nicht zu ſchämen, Weil ſie, da du geſtorben biſt, Zu eigen mir erworben iſt.

3. Mein König, ich bin dir vertraut!

Drum trägſt du mich in deinen Händen; Dein Antlitz liebend auf mich ſchaut, Du willſt mich ſchmücken und vollenden. Nichts reißet mich aus deiner Hand; Du ſuchſt das dir vertraute Pfand Mit ew'ger Treue zu bewahren. Mir kann nichts Arges widerfahren; Herr, du biſt Bürge mir dafür; Mein ganzes Herz ergibt ſich dir!

4. O Treue! mache mich dir treu, Daß ich in großen, kleinen Dingen, Dir auf den Wink gehorſam ſey, Und brünſtig um dich möge ringen! Hilf mir nach dem beſchwornen Bund! So wird das mir verlieh'ne Pfund Durch deine Kraft nicht müßig bleiben. In dir kann ich recht Wucher treiben! Du ſiehſt dein Gnadenwerk ſo an, Als hätt' ich es dir ſelbſt gethan.

5. O Jeſu, Bild der Redlichkeit! Des Vaters Ruhm, der Sünder Leben Iſt's, was dein Herz allein erfreut. Wer mag ſolch Lieben g'nug erheben? Du biſt von Nebenabſicht frei; Hilf, daß auch ich einfältig ſey! Lehr' mich auf dich, den Einen, ſehen, So kann ich im Gericht beſtehen, So ſchmeck' ich ſtets in Freud' und Leid Die Früchte deiner Redlichkeit.

6. Mein Heiland, gib mir ſolchen Sinn, Dich ewig und allein zu lieben! Nimm Alles allgewaltig hin, Was dich nur irgend kann betrüben! Mein Innerſtes ſey dir entdeckt! Wenn mein Gebrechen mich erſchreckt, Wenn etwas mir das Ziel verrücket, Wenn mich verborgner Kummer drücket, So laß, o Herr, dein Blut allein Stets meine ſichre Zuflucht ſeyn!

7. Gib mir ein recht aufricht'ges Herz, Dein Lob vor allen andern Dingen, Bei Fröhlichkeit, bei Kampf und Schmerz, Getroſt und gläubig zu beſingen! Laß deiner Liebe Wundermacht, Die dich für mich ans Kreuz gebracht, So lang ich walle hier auf Erden, Mein Element und Leben werden; So ruh' ich kindlich, voller Luſt, In Ewigkeit an deiner Bruſt!

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

1726. Mein Jeſus ſoll in aller Noth Mein Heiland ſeyn und bleiben; Von ihm, der Himmelstroſt mir bot, Soll keine Macht mich treiben. Dem treuen Herrn Will ich mich gern Von Herzensgrund ergeben; In Schmerz und Leid, In Glück und Freud', Im Sterben und im Leben.

2. Biſt du nur, treuer Heiland, mein, So will ich wohl beſtehen, Und ſollt' es auch durch Angſt und Pein Nach Gottes Willen gehen. Auch, weiß ich, kann Die Welt mir dann Mit ihrer Luſt nichts ſchaden. Verſucht ſie mich, So ſuch' ich dich, Du reicher Born der Gnaden!

3. Du, Jeſu, gibſt allein mir Muth, Getroſt vor Gott zu treten. Im Glauben an dein theures Blut Darf ich zum Vater beten. Mein Gott verſchont; Mein Gott belohnt Das gläubige Vertrauen; Ihn, den mein Geiſt Hier ſtammelnd preist, Werd' ich dort herrlich ſchauen.

Dr. Hopfenſack, nach einem älteren Liede.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

1727. Mein Sehnen iſt dir nicht verborgen, Du ſieheſt und du kenneſt mich; Drum werf' ich alle meine Sorgen, Wie du befiehlſt, o Herr, auf dich! Ich liege vor dir arm und bloß, Ach, mach' mich von mir ſelber los!

2. Ich ſehne mich, nur dir zu leben, Ich flehe, ringe Tag und Nacht; Ich kann mich noch nicht ganz ergeben In deinen Willen, deine Macht. Wann machſt du mich nach deiner Treu', Sohn Gottes, recht und ewig frei?

3. Wann ziehſt du mich aus allen Banden, Womit mein Geiſt ſich quälen muß? Wann machſt du jeden Feind zu Schanden, Und legſt ihn machtlos dir zu Fuß? Wann wird mein Geiſt doch eingeweiht Zur Wohnung deiner Herrlichkeit?

4. Ach, wann wird dein Geſetz geſchrieben Auf ewig mir in Sinn und Herz, Vollkommen, lauter dich zu lieben, In Freud' und Leid, in Luſt und Schmerz? Ich will ſo gern, Herr, hilf mir doch! Zerbrich der Eigenheiten Joch!

5. O, ſelig iſt es, dir zu dienen! Dein Dienſt iſt lieblich, ſüß und leicht; Schon hier im Vorhof dir zu grünen, Ach, hätte ich's doch ſchon erreicht!

Herr Jeſu, hilf! ich laſſe dich Nicht eher, bis du ſegneſt mich!

6. Sieh, wie die Seele kämpft und ringet! Schau meines Geiſtes Jammer an! Mein ſchwacher Glaube zu dir dringet; Du, der alleine helfen kann! Vernimm mein Flehn, erhör' mein Schrei'n, Sohn Gottes, ach, erbarm' dich mein!

7. Zwar gibſt du mir wohl ſel'ge Stunden, Auch manchen ſüßen Gnadenblick; Doch, ach, wie bald ſind ſie verſchwunden, Und Furcht und Unluſt kehrt zurück! Woher es kommt? ich bin nicht treu, Weil ich mich oft und leicht zerſtreu'.

8. Wann wird dein Hephata erſchallen? Wann rufſt du aus: „Es iſt geſchehn!" Wann werd' ich dir zu Füßen fallen, Und dich als König in mir ſehn? Ich warte, harre, hoff' auf dich, Erlöſer, ach, erlöſe mich!

9. Sprich nur ein Wort aus deinem Munde, Allmächtiger, dann iſt's geſchehn! Sprich es zu mir in dieſer Stunde, Ich laſſe dich nicht weiter gehn! Wenn noch dein Herz vor Mitleid bricht, Herr, ſo verwirf mein Flehen nicht!

J. L. Jörgens.

Zu eigner Melodie.

1728. Mir nach! ſpricht Chriſtus, unſer Held, Mir nach, ihr Chriſten alle! Verläugnet euch, verlaßt die Welt, Folgt meinem Ruf und Schalle! Nehmt auf euch Kreuz und Ungemach, Und folget meinem Wandel nach.

2. Ja, Herr, dein Vorbild leuchtet mir Zum heil'gen Tugendleben. Wer zu dir kommt, und folget dir, Darf nicht im Finſtern ſchweben. Du zeigſt den Weg zum wahren Wohl, Und wie ich richtig wandeln ſoll.

3. Dein Herz, voll Gottergebenheit, War auch voll Menſchenliebe, Voll Demuth, Sanftmuth, Freundlichkeit, Voll reiner Mitleidstriebe; Selbſt deinen Feinden eilteſt du Mit Wohlthun und mit Hülfe zu.

4. Du lehreſt uns, was ſchädlich iſt, Zu haſſen und zu meiden, Wie ich das Herz von Trug und Liſt Soll reinigen und ſcheiden. Du biſt der Seelen Fels und Hort, Und führſt uns zu der Himmelspfort'.

5. Fällt's uns zu ſchwer, du gehſt voran, Stehſt helfend uns zur Seite; Du kämpfeſt ſelbſt und macheſt Bahn, Biſt Alles in dem Streite. Ein Feiger nur mag ſtille ſtehn, Sieht er voran den Feldherrn gehn.

6. Wer hier ſein Glück zu finden meint, Wird's ohne Dich verlieren; Wer's bei Dir zu verlieren ſcheint, Den wirſt du herrlich führen. Wer nicht ſein Kreuz nimmt, dich verehrt, Und dir nicht folgt, iſt dein nicht werth.

7. So laßt uns denn dem lieben Herrn Mit Leib und Seel' nachgehen, Und wohlgemuth, getroſt und gern Bei ihm im Leiden ſtehen! Denn wer nicht kämpft, trägt auch die Kron' Des ew'gen Lebens nicht davon. Johann Angelus.

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

1729. Nichts ſoll mich von Jeſu trennen, Nichts reißt unſer Band entzwei! Ewig ſoll mein Herz ihm brennen, Als ein Opfer wahrer Treu'. Sollte auch der Himmel brechen, Und die Erde gehn entzwei, So will ich doch freudig ſprechen: Lieber todt, als ungetreu!

2. Er hat von den erſten Tagen Bis hieher, nach ſeinem Bund Mich mit großer Treu' getragen, Und gefüllet Herz und Mund. Er ließ mir's an nichts gebrechen, Stand in Allem hold mir bei; Darum will ich freudig ſprechen: Lieber todt, als ungetreu!

3. Wunderbar hat er geleitet Mich durch meine Lebenszeit; Manche Trübſal mir bereitet, Doch mich nach der Zucht erfreut. Wundervoll werd' ich geführet; Stets wird ſeine Gnade neu. Drum ſag' ich, wie ſich's gebühret: Lieber todt, als ungetreu!

4. Ferne ſey des Undanks Weſen, Ferne das Vergeßlichſeyn! Gottes Treu' iſt auserleſen; Ihm gebührt der Ruhm allein. O, daß er aus mir vertriebe Alle Lüg' und Heuchelei, Daß der Schluß ſtets feſter bliebe: Lieber todt, als ungetreu!

5. Ja, viel beſſer iſt es ſterben, Und bis in den Tod getreu, Als durch Untreu' ſich verderben, Und mit Sünden mancherlei. Du allein ja machſt die Seele

Von des Todes Banden frei; Drum ich mir den Spruch erwähle: Lieber todt, als ungetreu!

6. In der Welt ſoll mich nicht blenden Ehre, Wolluſt oder Geld; Satan ſoll die Treu' nicht wenden, Wenn er ſchon mir Netze ſtellt. Nicht Verfolgung, Hohn und Lügen, Nicht das Fleiſch; es bleibt dabei: Ich will kämpfen, ringen, ſiegen: Lieber todt, als ungetreu!

7. Herr, der du aus lautrer Liebe Schon ſo viel an mir gethan, Führe mich durch deine Triebe Auf der Treue ſel'ger Bahn! Ferne ſey von mir das Zagen Schnöder Luſt und Heuchelei; Lebend, ſterbend will ich ſagen: Lieber todt, als ungetreu!

8. Wollte meine Treue ſchwinden, Wie es, ach, ſo bald geſchieht: Wolle, Herr, dein Geiſt mich binden In dem innerſten Gemüth. Kann kein Mittel kräftig werden, Daß ich treu von Herzen ſey: O ſo nimm mich von der Erden! Lieber todt, als ungetreu!

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu bei mir ꝛc.

1730. O Sohn des Vaters! laß mich mit dir gehen Auf Zions Berg, da laß mich bei dir ſtehen! Nimm mich auch mit in der Geliebten Zahl, Und führe mich zu deinem Hochzeitmahl.

2. Ach, bilde ganz mein Herz nach deinem Sinne, Damit ich dich von Herzen lieb gewinne; Wo du hingehſt, da leite mich auch hin, Damit ich hier und ewig bei dir bin!

3. Willſt du mich auch auf Golgatha mitnehmen, So laß mich deines Kreuzes mich nicht ſchämen! Soll ich dann auch mit dir verkläret ſeyn, So nehm' ich's an, bleibſt du nur ewig mein.

4. Laß mich, o Herr, dein Leben nur erreichen! Schreib' Gottes Bild und Namen als ein Zeichen An meine Stirn, daß ich der Deine ſey, Und mache mich von ſchnöder Weltluſt frei.

5. Du haſt mich theuer von der Welt erkaufet Durch's Bundes-Blut; ich bin auf dich getaufet; Du zogſt auch, als die Welt mich dir entriß, Zu dir mich wieder aus der Finſterniß.

6. Laß mich nun ſtets feſthalten an den Deinen, Und unbefleckt vor deinem Thron erſcheinen; Laß Bosheit, Liſt und allen Heuchelſchein Von meiner Seele weit entfernet ſeyn.

7. Laß mich dereinſt das neue Lied verſtehen, Und dort mit dir zum innern Tempel gehen, Wo Gottes Stuhl enthüllt zu ſehen iſt, Und wo du ſelbſt in Allen Alles biſt.

8. Laß mich es ſtets mit dir, o Jeſu, halten, Und glaubensvoll mit deinem Allmachtswalten Zufrieden ſeyn, weil du, o Lebensfürſt, Doch Alles mir zum Beſten fügen wirſt!

9. So ſoll ſchon hier mein Freudenlied dir klingen, So werd' ich dort das Lied des Lammes ſingen, Wann ich die Freiheit durch dein Blut erlangt, Und nach dem Streit mein Haupt mit Kronen prangt.

Mel. Ewig, ewig bin ich dein ꝛc.

1731. Sanft, o Chriſt, iſt Jeſu Joch, Und was kann bei ihm uns fehlen? O, wie ſelig ſind wir doch Durch den Retter unſrer Seelen! Welche Wonn' und Herrlichkeit Wartet unſer nach der Zeit!

2. Freue deines Glaubens dich, Deines Gottes, ſeines Sohnes! Deine Seele rühme ſich Ihrer Hoffnung, ſeines Lohnes, Frei, voll Muth und unverſtellt, Freudig vor der ganzen Welt!

3. Hat gleich ſein Bekenntniß hier Seine Leiden und Beſchwerden, Dennoch ſey ihm treu; denn dir Sollen ew'ge Freuden werden. Was iſt gegen ſolch ein Glück Dieſes Lebens Augenblick.

4. Schäme ſeines Wortes nie Dich vor Frevlern, nie vor Spöttern, Wenn ſie ihn verſchmähn, wenn ſie Sich und ihren Witz vergöttern. Was vermag der Läſtrer Spott Wider Jeſum, wider Gott?

5. Was vermag er, tobt er gleich, Wider dich und deinen Glauben? Gottes Gnade, Gottes Reich Kann doch keine Macht dir rauben. Halte dich an dem nur feſt, Der die Seinen nie verläßt.

6. Welchen Kampf hat einſt dein Herr Für dein ew'ges Heil geſtritten! Jene Schaar der Märtyrer, Was hat ſie für ihn gelitten! Schmach und Mar-

ter, ſelbſt den Tod Litten ſie getroſt für Gott.

7. Und der Spötter Witz und Hohn Könnte je dein Herz verführen, Deinen Himmel und den Lohn Deines Glaubens zu verlieren? Nein, o Chriſt, nein, wanke nie! Fleh' um Rettung auch für ſie!

8. Sey getreu bis in den Tod! Denn du glaubeſt nicht vergebens. Nach dem Tode führt dich Gott Zu der Wonne jenes Lebens, Und auf einen kurzen Streit Krönt dich ſeine Herrlichkeit.

Dr. Johann Andreas Cramer.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt.

1732. Seele, Jeſus ruft dir zu: (Kennſt du ihn, ſo folge du!) Bleibe, bleibe du in mir, Daß ich bleiben kann in dir!

2. Jeſu, ach, wo ſoll ich hin, Daß ich nicht verloren bin? In dir, Jeſu, ganz allein, In dir kann ich ſelig ſeyn!

3. Wer, dem Weinſtock einverleibt, In demſelben Früchte treibt, Der iſt's, den der Vater pflegt, Daß er noch mehr Früchte trägt.

4. Aus dir nimmt man Glaubenskraft, In dir hat man Lebensſaft, Mit dir wird man nach der Zeit Gott vereint in Ewigkeit.

5. Gott und Vater, halte du Mich in Chriſto immerzu, Daß ich in ihm bleiben kann! Nimm dich meiner gnädig an!

6. Jeſu, halt' mich feſt an dich, Stärke und belebe mich, Daß nicht Hitze, Froſt und Wind Meinem Wachsthum ſchädlich ſind!

7. Keine Macht iſt dann im Stand, Daß ſie den aus Vaters Hand, Noch von dir, dem Weinſtock, reißt Den, der Eins mit dir im Geiſt.

8. Wer nur in dir bleiben will, Schöpft die Kraft aus deiner Füll'; O ſo zeuch mich für und für, Gib mir Kraft um Kraft aus dir! Ph. Fr. Hiller.

Mel. Mein Gott, das Herz ich bringe dir.

1733. Um Chriſtum ſchätz' ich Alles hin, Und heiße ſonſt nichts mein; Daß ich mit ihm gekreuzigt bin, Deß rühm' ich mich allein.

2. An meines Heilands Kreuzestod Nimmt auch mein Glaube Theil; Ich bin von aller Sündennoth Durch ſeine Wunden heil.

3. Ich lebe, aber nun nicht ich, Nein, Chriſtus lebt in mir; Das kommt dem Fleiſch verwunderlich, Dem Glauben ſelig für.

4. Zwar leb' ich in dem Fleiſche noch, Von meiner Heimath fern; Im Glauben aber leb' ich doch Nur Jeſu, meinem Herrn.

5. Mein Glaube kennt und ehret ihn Als Gottes wahren Sohn; So lang ich jetzt noch lebend bin, Lebt mir das Herz davon.

6. Er hat auch mich, auch mich geliebt, Und gab ſich ſelbſt für mich. Er hat ein Blut, das Leben gibt; Von dieſem lebe ich.

7. Du Geiſt, den mir mein Heiland gab, Und der den Glauben ſchafft, Erhalte du mich bis zum Grab In dieſer Lebenskraft!

8. So ſterb' ich dem, dem ich gelebt, Am Ziel von meinem Lauf; So ſteht mein Leib, den man begräbt, Zum Leben wieder auf.

9. O Gottes Sohn, Herr Jeſu Chriſt, Im Himmel lebeſt du! Bring' mich auch dahin, wo du biſt; Da lebt man in der Ruh'! Ph. Fr. Hiller.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ꝛc.

1734. Vergiß den Freund, o Seele, nie, Der einſt der Sünde Laſt und Müh' Für dich ertrug; an ſeiner Hand Vermeide ſtets der Götzen Tand!

2. Gott ward ein Menſch, wie ich es bin; Er gab für mich in Tod ſich hin, Zerbrach das Joch, und trug die Schuld; Darum vergiß nie ſeiner Huld!

3. Fort, Sündenweg! dich mag ich nicht; Der Herr bleibt meine Zuverſicht! Für mich ſtieg er vom Himmelsthron; Vergiß ihn nicht! er iſt dein Lohn.

4. Der Wahrheit Bild, der Gnade Glanz Umſtrahlet ihn; dein iſt er ganz: Und du, der Sünde Thor, vergiſſ'ſt Der Liebe, die unendlich iſt?

5. Ach nein, wenn ſelbſt mein Auge bricht, Entſchwind' er meinem Herzen nicht; Und wenn ich dann der Erd' ent-

flieh', Sey's Sterbewort: vergiß ihn nie!

6. Ach nie, wenn ſelbſt durch Brand die Welt Und ihre Luſt in Staub zerfälle! — Und auf den Trümmern der Natur Erblicke deinen Heiland nur!

Kriſchna (ein bekehrter Hindu).
Aus dem Indiſchen.

Mel. Wo ſoll ich fliehen hin.

1735. Von allen Dingen ab, Die nicht mitgehn durchs Grab, Soll ſich die Seele wenden. Herr, gürte meine Lenden! Laß mich hinfort auf Erden, Ein wahrer Pilger werden.

2. Die Welt hat nichts an mir, Und ich hab' nichts von ihr Zu hoffen, zu genießen; Ich will mein Herz verſchließen Vor ihrem falſchen Weſen. Kein Traum macht mich geneſen.

3. Ich thu' Verzicht darauf, Was ſonſt im Pilgerlauf Sich mir anpreiſen würde; Es iſt mir eine Bürde; Ich laß es Andern ſtehen, Will nicht in Ketten gehen!

4. Ich bin ein Wandersmann; Was geht's den Fremdling an? Ich reiſe gern mit Frieden, Frei, bloß und abgeſchieden; Geld, Ehre, Weltvergnügen Bleibt auf der Seite liegen!

5. Weg, Leichtſinn! weg, Betrug! Gott, du biſt mir genug! Du nur haſt Heil alleine, So weſentlich, ſo reine, So ruhig, ſo inwendig; Wer dein iſt, hat's beſtändig.

6. Verbirg mich tief in dir, Daß ich recht einſam hier, Und dir gemeinſam lebe, Dir frei und feſt anklebe, Mein Liebſtes nirgend ſchone, Und ſtets im Geiſt nur wohne!

7. Nur hin zur Ewigkeit Durchs fremde Land der Zeit! Halt' feſt, mein treuer Leiter, Und hilf mir täglich weiter! Mit dir will ich es wagen; Du wirſt mich heimwärts tragen. Terſteegen.

Mel. Nun danket Alle Gott.

1736. Was dir, Herr, Freude macht, Das ſey auch mein Vergnügen. Was nicht auf dieſes zielt, Das laſſ' ich alles liegen. Erſchaffen haſt du mich, Erkauft zum Opfer dir; Drum gib nur, daß ich dir Gefalle dort und hier.

2. Was dich nur ehren kann, Das ſey auch meine Ehre. Gib, daß ich nichts für mich, Herr, außer dir begehre! Dein Ruhm ſey auch mein Ruhm, Mein deine Herrlichkeit; Drum ſey nur du geehrt Jetzt und in Ewigkeit.

3. Was dich erfreuen kann, Das ſey auch meine Freude. Nicht nur bei guter Zeit, Nein, auch im tiefſten Leide. Wie ſelig iſt der Menſch, Der auch ſich ſelbſt vergißt, Um dich nur zu erfreu'n, Wenn er im Leiden iſt!

4. Was dich verherrlichet, Das will ich dankbar achten; Was dich erheben kann, Als Seligkeit betrachten. Laß mich mein ganzes Nichts, Und deine Fülle ſehn; Und dann gewähr' es mir, Dich ewig zu erhöhn.

5. Was dein iſt, das iſt mein, Wenn ich dich ſelber habe; Die ew'ge Herrlichkeit Und jede Himmelsgabe. Drum werde du vergnügt, Erfreuet und geehrt, Weil das, was dir geſchieht, Mir ſelber widerfährt.

6. Du biſt das höchſte Gut! Der, dem du dich gegeben, Verlangt nichts mehr für ſich; Dein Leben iſt ſein Leben. Wohl dem, der dich erkannt! Wer dich gefunden hat, Hat Alles, was er will, Und iſt vergnügt und ſatt.

7. Wohl dem, der dich erkannt — Drauf ſag' ich fröhlich: Amen! Und beuge meine Knie' In deinem Jeſus-Namen. Preis, Lob und Kraft und Dank Und Ruhm und Herrlichkeit, Die bring' ich dir ſchon hier, Und einſt in Ewigkeit! J. L. Jörgens.

Mel. Nun laſſ't uns den Leib begraben.

1737. Wer Gottes Diener werden will, Der nehm' ihm Chriſtum zum Beiſpiel, Und thu' aus demüthigem Geiſt Mit Fleiß alles, was er ihn heißt.

2. Er nehm' ihm nur nichts anders für; Es iſt ſonſt weder Weg noch Thür! Die Pfort' iſt eng, der Weg iſt ſchmal, Es geht durch Müh' zum Himmelsſaal.

3. Der Glaub', den Gott aus Gnaden gibt, Macht, daß man ſeinen Willen liebt, Erforſcht und übet mit der That All das, was er verordnet hat.

4. Die Liebe zwingt den Geiſt und treibt, Macht, daß er nicht unfrucht-

bar bleibt, Den alten Menſchen wohl bekriegt, Und alle ſeine Luſt beſiegt.

5. Gott iſt die Lieb' ohn' alles Maaß; Wer ihm anhängt ohn' Unterlaß, Der überwindet alle Noth, Beſteht vor Sünde, Höll' und Tod.

6. Die Lieb' erträgt und duldet viel, Ja, Alles, was Gott haben will; Sie iſt des Glaubens Stärk' und Kraft, Derhalben ſie viel Nutzen ſchafft.

7. Sie zeucht den Menſchen, daß er ſich Dem Herrn ergiebet williglich, Und treulich thut nach ſeiner Pflicht Alles, was er ihn unterricht't.

8. Sie macht auch, daß er mit Geduld Viel Unrecht leidet unverſchuld't, Und noch viel lieber ſterben wollt', Denn fallen ab von Gottes Huld.

9. Sie ſtärket ihn mit ihrer Kraft, Daß er übt ſolche Ritterſchaft, Daraus er ſicher hoffen mag Des Lebens Kron' an jenem Tag.

10. Die Welt, ſo Gottes Lieb' nicht hat, Die achtet auch nicht ſein Gebot; Sie treibet ihren Uebermuth, Verdient damit der Hölle Gluth.

11. O Gott, gib uns aus Gnad' und Gunſt Deine heilige Lieb' und Brunſt, Und hilf, daß ſie feſt in uns bleib', Und uns nach ihrem Willen treib';

12. Damit wir wandeln in dein'm Licht, Und haben mögen Zuverſicht, Daß du uns nach dieſem Elend Wirſt führen zur Freud' ohne End'!

Böhmiſche Brüder.

Mel. Wo Gott zum Haus ꝛc.

1738. Wer Jeſum für den Meiſter hält, Und ſich ſein Bild vor Augen ſtellt In Einfalt, wie ein frommes Kind, Der wird auch, wie Er ſelbſt, geſinnt.

2. Der Heiland, der Gott ſelber war, Der ſtellte ſich als Menſchen dar, Entblößt von göttlicher Gewalt, Und hüllte ſich in Knechtsgeſtalt.

3. Er ließ die ganze Lebenszeit Nichts, als nur Unterthänigkeit, Und bis ans Kreuz Gehorſam ſehn, Nur, daß uns möchte wohl geſchehn.

4. Drum hat ihn auch ſein Gott erhöht, Daß er den Namen: „Heil“ empfäht, Der bis in Ewigkeit beſteht, Und über alle Namen geht.

5. Er iſt's, vor dem die Kniee beugt, Was Himmel, Erd' und Hölle zeugt, Vor deſſen Fuß ſich niederlegt, Was Kronen hier und Scepter trägt.

6. Wohl dem, der ſeinen Herrn erkennt, Wenn er den Namen Jeſus nennt! Wohl dem, der dieß Geheimniß weiß Zu unſres Gottes Lob und Preis!

7. Du, meine Seele, folge nur Des großen Jeſu ſichrer Spur! Die Demuth hilft ja Allen fort; Je kleiner hier, je größer dort!

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

1739. Wie ſo wenig gibt's der Seelen, Herr, mein König, Jeſu Chriſt, Die zum Freunde dich erwählen, Denen du ihr Alles biſt! Deren Aug' auf dich nur ſchaut, Deren Herz nur dir vertraut, Die mit heißen Liebesthränen Immer nur nach dir ſich ſehnen!

2. An der Welt und ihren Freuden Hängt der Meiſten ganzer Sinn; Auf des Teufels gift'gen Weiden, Wo der Tod iſt ihr Gewinn, Auf der breiten Sündenbahn Wandeln ſie in ihrem Wahn, Müh'n ſich ab mit eitlen Dingen, Mögen nicht gen Himmel dringen.

3. Ach, wenn ſie es doch nur wüßten, Welch ein treuer Herr du ſeyſt, Und wie ſelig alle Chriſten, Deren Herz und Mund dich preiſt! Kennten ſie den Frieden nur, Den man fühlt auf deiner Spur: O, ſie würden ſich nicht ſchämen, Gnade von dir anzunehmen!

4. Reuig würden ſie dir nahen, Dich um dein Erbarmen flehn, Voller Inbrunſt dich umfahen, Und nicht wieder von dir gehn; An dein Kreuz und bittres Leid Dächten ſie dann allezeit, Möchten von nichts Anderm wiſſen, Könnten nimmermehr dich miſſen.

5. Ja, wo du fehlſt, iſt es trübe, Kalt und elend, öd' und todt; Ohne dich gibt's keine Liebe, Außer dir iſt lauter Noth; Nichts als Schmerzen, Angſt und Pein, Nichts als eitler, leerer Schein; Ohne dich gibt's keine Treue, Nichts, das wahrhaft uns erfreue.

6. Doch, wer dich, o Herr, gefunden, Dir am treuen Herzen ruht, Und, geheilt durch deine Wunden, Freudig deinen Willen thut: Der iſt ſelig, Herr, ſchon hier! Und gelangt er einſt zu dir,

Wird er ewig bey dir leben, Und in Himmelsfreude ſchweben.

7. O, ſo laß mich nimmer wanken Einen Schritt von dir, Herr Chriſt, Daß ich ganz dich mög' umranken, Dich, der du mein Weinſtock biſt! Komm ins arme Herz hinein, Süßer Freund, und mach' mich rein, Daß ich ganz der Sünd' abſterbe, Und den Himmel einſt ererbe! G. F. L. Knak.

Mel. Befiehl du deine Wege.

1740. Wollt ihr den Heiland finden, So ſuchet ihn noch heut'; Eilt, ihm euch zu verbinden, Noch iſt die Gnadenzeit! Wollt ihr die Kron' empfangen, So laufet nach dem Ziel; Wer Großes will erlangen, Der ſucht und müht ſich viel.

2. Soll er ſich zu euch neigen, So ſucht ihn in Geduld; Gelaſſen ſeyn und ſchweigen, Erwirbt euch ſeine Huld. Soll er ſich euch vereinen, Sucht ihn in Niedrigkeit; Die hoch zu ſtehen meinen, Verfehlen ſeiner weit.

3. Drückt euch das Kreuz hienieden, Sucht ihn in eurer Pein; Leicht ſind von ihm geſchieden, Die mit der Welt ſich freu'n. Und kommt's mit euch zum Sterben, Sucht ihn mit gläub'gem Sinn; Er läßt euch nicht verderben, Der Tod iſt euch Gewinn.

4. Sucht ihn im Himmel droben, Im Chor der Seraphim; Die ihn hier liebend loben, Sind dort auch nah bei ihm. Sucht ihn im tiefſten Herzen, Dieß iſt ſein Heiligthum; So preiſet ihr, frei von Schmerzen, Auf ewig ſeinen Ruhm!

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

1741. Wo ſoll ich hin? wo aus und an? Hier iſt ein Scheideweg; Da ſeh' ich eine breite Bahn, Dort einen ſchmalen Steg.

2. Hier ruft die Welt: „Komm, hier iſt gut Auf lauter Luſt zu gehn!“ Ja, folge nur, ſpricht Fleiſch und Blut, Es wird dir wohl geſchehn!

3. Sie kommen, ſie umringen mich, Und ziehen mich ſchon fort. Was aber ſeh', was höre ich? Wer ruft, wer winkt mir dort?

4. Am ſchmalen Weg ſteht Gottes Lamm, Das mir zum Leben iſt Geſtorben an des Kreuzes Stamm, Mein Heiland Jeſus Chriſt.

5. Der ruft mir: „Flieh' und rette dich, Du gehſt der Hölle zu!“ Herr, ruf ich, unterweiſe mich; Sey du mein Führer, du!

6. Herr, zeige du allein den Weg, Darauf ich wandeln ſoll! Ich folge dir; iſt gleich der Steg Schmal, eng und trübſalsvoll:

7. So iſt er doch die rechte Bahn Zur ew'gen Lebens Thür. Ich folge dir, du gehſt voran; Zeuch uns, ſo laufen wir!

IV. Himmliſcher Sinn.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe.

1742. Ach, daß aller Welt Getümmel Möcht' in mir gedämpfet ſeyn, Und der ſtille Freudenhimmel Meine Seele nehmen ein! Wo kein Feind, kein Zank und Streit, Keine Widerwärtigkeit, Keine Trübſal, keine Schmerzen Kommen zu den ſtillen Herzen.

2. Schöner Himmel voller Frieden, Freiſtatt voller Seligkeit! Wie werd' ich, der ich hienieden Lebe voller Angſt und Streit, Wie werd' ich mich freu'n, wenn du Mir wirſt gönnen deine Ruh'! Ach, du ſanftes, ſtilles Weſen! Wie werd' ich in dir geneſen!

3. Jeſu, meine Seelen-Wonne! Führ' mich in dein Freudenhaus, Wo das Goldlicht deiner Sonne Mir wird nimmer löſchen aus! Wo kein Leiden mehr mich quält, Wo nur Wonne mich beſeelt, Wann du willſt nach dieſem Leben, Deine ſtille Ruh' mir geben.

Eigene Melodie.

1743. Ach Jeſu, zeuch mich von der Erden, Laß meine Seele himmliſch werden! Nimm, was da irdiſch, von mir hin, Und dämpf' in mir des Fleiſches Sinn!

2. Wie ſelig ſind ſchon hier die See-

Suchſt umher nach Bahn und Wegen,
Nirgend zeigt ſich dir ein Pfad,
Keine Troſtesſtimme naht;
Nacht nur kommt dir ſchwarz entgegen.

Horch! da tönet aus der Ferne
Einer Stimme leiſer Klang.
O! die kenneſt du ſchon lang,
Hörteſt einſt ſie doch ſo gerne.

Laß dich finden, laß dich fangen;
Eile deinem Hirten zu;
Biſt gerettet, Flüchtling du,
Nun vorbei iſt Angſt und Bangen.

3.

Treuer Hirte, guter Hirte,
Wie ſo freudig ſtrahlt dein Blick,
Daß dein Schäflein, das verirrte,
Kehrt zu deinem Ruf zurück.

Wie Du's auf die Arme legeſt,
Weil es durſtig iſt und matt,
Eilig zu der Heerde trägeſt,
Daß es wieder werde ſatt!

Wie Du's tröſteſt auf dem Gange,
Nicht ihm zürneſt, nicht es ſchiltſt;
All des Suchens Müh ſo lange
Ihm mit Liebe nur vergiltſt!

len, Die dich zu ihrer Luſt erwählen, Und ſich entreißen dieſer Welt, Die doch nichts Göttliches enthält!

3. Ach, laß mich dieſes wohl bedenken, Und ohn' Aufhören mich verſenken In dich, das einzig wahre Gut, O Gottes Sohn, mit Sinn und Muth!

4. So kann ich mich in dir ergötzen; Nichts kann von Allem mich verletzen, Was dieſe Welt auf mich gericht't; Das Finſtre muß mir werden Licht!

5. Dieß iſt die Burg der Ruh' und Freude, Hier ſiege ich, wenn ich ſchon leide; Hier kämpfe ich in Chriſti Kraft, Und ſchmeck', was ſeine Liebe ſchafft!

6. Drum will ich mich ihm willig laſſen, Was irdiſch iſt, von Herzen haſſen, Dagegen richten meinen Sinn Auf das, was ewig bringt Gewinn!

7. Hiezu gib deines Geiſtes Stärke, Vernichte meines Fleiſches Werke, So bin ich ſtets und bleibe dein, Und du wirſt auch der Meine ſeyn!

Mel. Aus tiefer Noth ſchrei ich 2c.

1744. Ach treuer Gott, ich ruf' zu dir: „Hilf, daß mich nicht bethöre Die Luſt, die immer ſtrebt in mir Nach Reichthum, Wolluſt, Ehre! Gib, daß ich an dein Wort mich halt', Und dadurch, was mich mannichfalt Verſuchet, überwinde!

2. Ach, meine Seel' kann ihre Ruh' Im Zeitlichen nicht finden; Was ich da vornehm' oder thu', Pflegt wie ein Rauch zu ſchwinden. Unſterblich iſt die Seel', es muß Unſterblich ſeyn, was ohn' Verdruß Mit Freuden ſie ſoll ſtillen!

3. Mir iſt nichts in der Welt bewußt, Das ſolche Ruh' kann geben: Nicht Augenluſt, nicht Fleiſchesluſt, Nicht ein hoffärtig Leben. Drum will ich auch nicht denken drauf, Nein, mein Gemüth zu Gott hinauf Und ſeiner Fülle richten!

4. O höchſtes Gut, ſey hier und dort Mein Reichthum, Luſt und Ehre! Gib, daß in mir ſich fort und fort Die Sehnſucht nach dir mehre; Daß ich dich ſtets vor Augen hab', Mir ſelbſt und Allem ſterbe ab, Das mich von dir will ziehen!

5. Hilf, daß ich meinen Wandel führ' Bei dir im Himmel oben, Wo ich ſoll ewig ſeyn bei dir, Dich ſchauen und dich loben! So kann mein Herz zufrieden ſeyn, Und finden, Gott, in dir allein Die wahre Ruh' und Freude!

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen.

1745. Auf, auf, mein Geiſt, betrachte, Wie iſt's mit dir bewandt? Wach' auf, wach' auf, verachte Die Welt mit ihrem Tand! Denn ihre Luſt vergehet, Ihr folget groſſes Leid; Doch grünet und beſtehet Ein Chriſt in Ewigkeit!

2. Gewalt und Ernſt beſieget Den Himmel, ſpricht dein Heil; Wer hier nicht männlich krieget, Hat dorten keinen Theil. Drum auf! denn deine Feinde Verändern die Geſtalt; Oft thun ſie gleich als Freunde, Oft brauchen ſie Gewalt!

3. Du ſucheſt Gunſt und Ehre, Und willſt geprieſen ſeyn, Als wenn nichts Beſſer's wäre; Schau Chriſti Schmach und Pein! Schau ihn, der einſt geſtorben, Der dir ein Königreich Und Prieſterthum erworben, Dem nichts zu ſchätzen gleich!

4. Du liebeſt Geld und Gaben, Und was der Welt beliebt; Willſt du den Schatz nicht haben, Den Jeſus gerne gibt? Willſt du dich ihm nicht geben, Und treu befliſſen ſeyn, Nur einzig ihm zu leben, Und dich in ihm zu freu'n!

5. Du wählſt die Luſt und Freuden, Der Sinne Gaukelſpiel; Das bringt zuletzt nur Leiden, Und Schmach und Jammer viel! Warum läſſ'ſt du dich blenden, Verträumſt die Gnadenzeit, Da dir in Jeſu Händen Sich beut die Ewigkeit?

6. Gott iſt die rechte Quelle, Draus reine Wonne fließt, Die lauter, klar und helle Sich in die Seelen gießt! Ohn' ihn iſt kein Vergnügen; Wen ſein Licht nicht anblickt, Der bleibt im Staube liegen, Und ewig unerquickt!

7. Drum auf, mein Geiſt, laß fahren, Was Gott nicht ſelber heißt, Weil Alles mit den Jahren Der Tod dir doch entreißt! Gott aber bleibet ſtehen, Wenn Alles in der Welt Wird fallen und vergehen, Was jetzo dir gefällt!

8. Ach, mache Herz und Sinnen, O

Gott, von Allem frei, Und gib, daß mein Beginnen Aufwärts gerichtet ſey! Die Welt kann doch nichts geben, Das wahre Ruhe brächt'; Wer dich zu Ruh' und Leben Erwählet, der trifft's recht!

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.
(Matth. 6, 24.)

1746. Die Liebe Gottes und der Erden, Die können nicht beiſammen ſeyn; Soll Gott von dir geliebet werden, So mach' dich nicht der Welt gemein. Zwei Fürſten von ungleichem Reich Liebt und verehrt man nicht zugleich.

2. Hier braucht es auch kein langes Wählen, Wer unter beiden Herr ſeyn ſoll! Die Welt gibt nichts, als Sorg' und Quälen, Bei Gott iſt Alles ſegensvoll! Wie ſchrecklich hat nicht der gefehlt, Der jene ſucht und Gott nicht wählt!

3. Doch rennt in ſichern Menſchentagen Die große Schaar dem Mammon zu; Nach Gottes Reich will Niemand fragen, Um zeitlich Gut iſt keine Ruh'. Mit tauſend Sorgen ſpät und früh Macht man ſich tauſend eitle Müh'.

4. O Jeſus, laß mich weiſe werden! Welt, fahre hin, Gott iſt mein Heil! Behalte, was nur glänzt auf Erden, Und biete deinen Mammon feil! Ich will ihn nicht! — in Gott allein Kann ich getroſt und ſelig ſeyn!

5. Auf dich, Herr, ſetz' ich mein Vertrauen, Du ſorgſt für mich mit Vatertreu'! Dir will ich auf die Hände ſchauen, Denn deine Güt' iſt täglich neu; Wen du erlöſt, dem gibſt du auch Des Leibes Güter zum Gebrauch.

6. Drum leg' ich alle meine Sorgen Getroſt in deinen Vaterſchooß, Denn von der Sorge für den Morgen Macht mich, Gott, deine Gnade los; Es iſt genug, daß jeder Tag Sein' eigne Plage haben mag.

7. Nur nach dem Himmel laß mich trachten, Nach deines Reichs Gerechtigkeit, Die lehr' mich einzig theuer achten, Vor allen Gütern dieſer Zeit; Das gibt dem Geiſte Muth und Ruh', Dem Leib fällt dann die Nothdurft zu.

8. So nimm denn nun mein Leib und Leben Mit Allem, was ich hab' und bin, Und Allem, was du mir gegeben, In deine treue Sorgfalt hin, Bis du mich aus dem Fremdlingsſtand Einführſt ins frohe Vaterland!

M. G. Riegerin, geb. Weiſſenſee.

Mel. Ach Gott vom Himmel ꝛc.

1747. Die Seele kann die wahre Ruh' Im Zeitlichen nicht finden; Was ich darinnen ſuch' und thu', Muß als ein Rauch verſchwinden. Unſterblich iſt die Seel', drum muß Unſterblich ſeyn, was ohn' Verdruß Sie ewig ſoll vergnügen!

2. Mir iſt nichts auf der Welt bewußt, Das ſolche Ruh' kann geben; Nicht Augenluſt, nicht Fleiſchesluſt, Nicht eitler Hoffart Leben. Drum will ich auch nicht denken drauf, Nein, Herz, ſchwing' dich zu Gott hinauf, Zu ſeiner ew'gen Fülle!

3. O höchſtes Gut, ſey hier und dort Mein Reichthum, Luſt und Ehre! Gib, daß in mir ſich fort und fort Das Sehnen nach dir mehre; Daß ich dich ſtets vor Augen hab', Und mir und Allem ſterbe ab, Das mich von dir will ziehen!

4. Hilf, daß ich führe meinen Gang Mit dir im Himmel oben! Dann preiſ' ich dich mein Lebenlang, Und ſchau' dich ewig droben. So kann mein Herz zufrieden ſeyn, Und findet, Gott, in dir allein, Was es im Grund begehret!

5. Dazu gib mir von deinem Thron, O Vater, Gnad' und Stärke! Zerſtör', o Jeſu, Gottes Sohn, Des Satans Reich und Werke! O heil'ger Geiſt, ſteh' du mir bei, Daß mein Begehren das nur ſey: „Gott über Alles lieben!“

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

1748. Du, o ſchönes Weltgebäude, Magſt gefallen, wem du willt: Deine leichtgewohne Freude Iſt mit lauter Angſt umhüllt! Denen, die den Himmel haſſen, Will ich ihre Weltluſt laſſen; Mich verlangt bei dir allein, Jeſu, theures Heil, zu ſeyn!

2. Müde, die der Arbeit Menge Und der Sonne Gluth beſchwert, Wünſchen, daß des Tages Länge Werde durch die Nacht verzehrt; Daß ſie nach ſo vielen

Laſten Können ſanft und ſüße raſten. Mich verlangt bei dir allein, Jeſu, meine Ruh', zu ſeyn!

3. O möcht' ich in deinen Armen Ruhe finden nach dem Streit! Für dein ewiges Erbarmen Gäb' ich alle Luſt der Zeit! Gold und Ehr' und andre Gaben Wollt' ich nimmer, nimmer haben; Du nur, Jeſu, ſollteſt mein, Du mein Schmuck und Reichthum ſeyn!

4. Andre mögen durch die Wellen Und durch Wind und Klippen gehn, Ihren Handel zu beſtellen, Und da Sturm und Noth beſtehn: Ich will meine Glaubensflügel Schwingen zu dem Sternenhügel! Jeſu, du nur ſollſt allein Meiner Wallfahrt Ende ſeyn!

5. Tauſendmal pfleg' ich zu ſagen, Und noch tauſendmal dazu: Ach, würd' ich ins Grab getragen, O ſo käm' ich in die Ruh'! Und mein beſtes Theil, das würde Frei von dieſer Leibesbürde, Wenn du mich nur wollt'ſt befrei'n, Um, mein Gott, bei dir zu ſeyn!

6. Komm, o Tod, du Schlafes Bruder, Komm, und führe mich nur fort! Löſ' an meinem Schiff das Ruder, Bringe mich zum ſichern Port! Der da will, der mag dich ſcheuen; Du kannſt mich allein erfreuen, Denn durch dich kann ich allein Dort bei meinem Jeſu ſeyn!

7. Ach, daß meine matte Seele Heute noch verlaſſen müßt' Dieſes Leibes finſtre Höhle, Drinnen ſie gefangen iſt! Käme ſie zu jenen Chören, Die dich, großer Gott, verehren, Daß ich, ihnen gleich zu ſeyn, Stimmt' in ihre Lieder ein!

8. Doch, weil ich die Friedensauen Und des Himmels Freudenſaal Jetzt noch nicht kann erſchauen, Und noch bin im Thränenthal: Schwing' ich glaubig Herz und Sinnen Himmelwärts nach dir von hinnen, Und will unterdeß allein Nur in dir, o Jeſu, ſeyn!

Joh. Frank.

Mel. Mein Schöpfer, der mit Huld ꝛc.
(Matth. 6, 19 ff.)

1749. Ein Chriſt braucht keinen Schatz auf Erden, Weil all' ſein Schatz im Himmel iſt; Er will der Welt entfremdet werden, So wie ſein Heiland Jeſus Chriſt. Was fragt er nach den Eitelkeiten, Die ihm kein Licht ins Herze leiten? Er lebt allein vom obern Licht; Licht iſt ſein einziges Vergnügen; Drum läßt er alles Finſtre liegen, Und ſucht und will es ewig nicht.

2. Ein Chriſt hegt keine finſtern Sorgen, Sein Wandel iſt im Himmel ſchon, Mit Chriſto ſchon in Gott verborgen; Er wird genährt von Gottes Thron. Gott ſorgt, daß auf dem Erdenballe Ihm alles Uebrige zufalle; Mehr braucht ein Kind des Höchſten nicht; Was ſoll es ſich mit Tand beladen, Und ſich auf ſeiner Reiſe ſchaden, Und löſchen Gottes Freudenlicht?

3. Kein Knecht kann zweien Herren dienen, Mit gleicher Kraft und gleicher Lieb'; Ein Herz, das will in Chriſto grünen, Bedarf nur Eines Geiſtes Trieb. Es muß dem Weltgeiſt ganz entſagen, Daß er es nicht mit Laſten plagen Und ihm ſein Joch auflegen kann, Es hat nicht Zeit, denn es muß eilen; Und reiſet es ſchon viele Meilen, Und hat noch weit auf ſeiner Bahn.

4. Ein Kind läßt ſeinen Vater ſorgen, Er nehme Brod her, wo er will; Es denkt nicht lang auf heut' und morgen, Es kennet Gottes reiche Füll'; Aus dieſer kann der Glaube leben, Und es wird ihm gewiß gegeben, So viel er immer nur gebraucht; Zu viel wird er niemals verlangen, Das hieße ja am Eiteln hangen! Dann wäre bald die Kraft verraucht.

5. Und wird ein Chriſt oft angefallen (Der Glaube iſt nicht immer groß): So ſtellt er mit den Feinden allen Vor Jeſu Gnadenthron ſich bloß. Er klagt's dem Herrn, und ſchafft im Streite Die Feinde betend bald zur Seite, Dann wird ſein Glaube ſiegreich neu; Kein Chriſt läßt ſich zu lange plagen, Er weiß es ſeinem Gott zu klagen, Und dieſer macht ihn wieder frei.

6. Mein Vater, ach all mein Bedenken, Das ſorgt um meinen Unterhalt, Will ich in deinen Schooß verſenken; Du ſorgſt ſchon lang', biſt weiſ' und alt. Es wird mit dir mir nimmer fehlen; Was ſoll ich mich mit Dingen quälen, Die nicht zum Leben führen ein? Ich bitte: mach' mich immer

freier, Und alle Tage dir getreuer: Dann leb' ich ohne Sorgenpein!

Michael Hahn.

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ꝛc.

1750. Gott und Welt, und beider Glieder Sind einander ſtets zuwider; Was Gott lobt, das ſchilt die Welt, Und er ſchilt, was hoch ſie hält.

2. Klugheit nach des Fleiſches Sinnen, Künſtlich und geſchickt Beginnen, Erdenreichthum, Ehr' und Macht, Iſt ihr Schatz, den ſie bewacht.

3. Aber Gott hat an dem Allen, Wenn man's lieb hat, nur Mißfallen, Und hält hoch, was dieſe Welt Thöricht, ſchwach und niedrig hält.

4. Willſt du recht erhaben werden, Laß das Weſen dieſer Erden; Es betrügt dich überall; Hier iſt Hoheit tiefer Fall!

5. Was dein Herz, o Menſch, begehret, Wird in Jeſu dir gewähret; Suche Jeſum nur allein; Mit ihm bleibet Alles dein!

6. Suchſt du wahrer Weisheit Gaben? Du kannſt ſie in Jeſu haben; Er hat Alles wiederbracht, Iſt zur Weisheit uns gemacht!

7. Wünſcheſt du dir Kraft und Stärke? Wirk' in Jeſu deine Werke; In dem Herrn iſt Macht und Kraft, Sieg und Leben dir verſchafft!

8. Willſt du hoch zu Ehren ſteigen? Gib dich Jeſu nur zu eigen; Niemand hat mehr Ehr' und Ruhm, Als, wer Jeſu Eigenthum!

9. Trachteſt du nach Gut und Schätzen? Laß dich Jeſu Lieb' ergötzen; Jeſu Liebe kann allein Deiner Seele Reichthum ſeyn!

10. Lieb' in Jeſu, was du liebeſt; Ueb' in Jeſu, was du übeſt; Jeſum, Jeſum laß allein Alles dir in Allem ſeyn!

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

1751. Herr Gott, du kenneſt meine Tage, Du ſiehſt, daß ich, dein ſchwaches Kind, Den Schatz in ſolchen Schalen trage, Die irdiſch und zerbrechlich ſind; Drum mache du mich allezeit Zum Sterben fertig und bereit!

2. Laß mich nach der Erkenntniß ſtreben, Daß du mir haſt mein Ziel beſtimmt, Und daß mein ungewiſſes Leben Vielleicht gar bald ein Ende nimmt; Ja, lehre du mich dieſen Schluß: Daß ich einmal von hinnen muß!

3. Ich ſoll nach jener Wohnung trachten, In der ich ewig bleiben kann; Drum lehr' mich auf den Himmel achten, Den ſeh' ich als mein eigen an: So wird mein Haus, hier auf der Welt, Und auch fürs Ew'ge, wohl beſtellt!

4. Mein Herz, o ſey im Himmel droben, Denn da iſt auch mein Schatz und Theil, Den Jeſus mir hat aufgehoben, Dort iſt das feſt verſprochne Heil! Die Weltluſt ſey mir viel zu ſchlecht; Im Himmel iſt mein Bürgerrecht!

5. Der Tod wird mich nicht ſchrecken können, Die Welt nur zagt vor ſeinem Bild; Ich will ihn deinen Boten nennen, Weil du durch ihn mich holen willt; Wo man mit ihm Bekanntſchaft hat, Da hat der Schrecken keine Statt!

6. Kommt nur, ihr lang' erſehnten Stunden! Komm, eile, mein Erlöſungstag, Da ich, von aller Noth entbunden, Zum Leben ſterbend dringen mag! Da find' ich in des Höchſten Hand Mein Eden, mein gelobtes Land!

7. Ja, Herr, dir will ich mich ergeben, Dir, deſſen Eigenthum ich bin! Du, liebſter Jeſu, biſt mein Leben, Und Sterben bleibet mein Gewinn! Ich lebe dir, ich ſterbe dir; Sey du nur mein, ſo gnüget mir!

8. Hilf mir, dich, mich, die Welt erkennen: Dich, daß du mir mein Alles biſt; Mich, daß ich Staub und Nichts zu nennen, Die Welt, daß ſie mein Kampfplatz iſt! Wer dich, ſich und die Welt erkennt, Der macht ein richtig Teſtament.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

1752. Hier iſt meines Bleibens nicht, Mein Herz iſt ſchon frei geworden Von dem, was die Welt verſpricht, Ich ſteh' in der Pilger Orden. Ich durchreiſe nur die Welt; Mein Sinn ſteht zum Himmelszelt!

2. Hier iſt meines Bleibens nicht,

Nein, in Salems goldnen Mauern Steht mein Hüttlein hoch im Licht, Das die Welt wird überdauern; Hier iſt nicht des Geiſtes Ruh'; Nein, er eilt der Heimath zu!

3. Meines Bleibens iſt nicht hier, Drum will ich mich nicht beladen; Welt, ich ſage frei zu dir: Deinen Tand acht' ich für Schaden! Lad' ihn deinen Freunden auf; Mich verhindert er im Lauf!

4. Meines Bleibens iſt nicht hier; Welt, du ſollſt mich nicht bethören! Lüge Andern etwas für, Die dein Lügen lieber hören: Mir erklingt ein wahrer Ton Von der Gottheit heil'gem Thron.

5. Meines Bleibens iſt nicht hier, Darum acht' ich nicht die Wege, Die ich bis zur Himmelsthür Unterm Kreuz zurückelege. Sey der Lauf auch lang und ſchwer: Jeſus gehet vor mir her!

6. Hier iſt meines Bleibens nicht; Laß es donnern, laß es ſtürmen: Wenn der Weltkreis um mich bricht, Und die Wetter hoch ſich thürmen: Komm ich nur zum Himmel ein, Da will ich ſchon ſicher ſeyn!

7. Meines Bleibens iſt nicht hier; Muß ich auch im Finſtern reiſen, Iſt mein Heiland doch bei mir, Der wird mich zurechte weiſen, Und mich führen auf der Bahn, Da mein Fuß nicht fallen kann!

8. Hier iſt meines Bleibens nicht, Drum will ich mich nicht verweilen, Sondern thun nach meiner Pflicht, Und als Pilgrim eifrig eilen, Bis ich komme zu der Stadt, Wo mein Weg ein Ende hat.

9. Meines Bleibens iſt nicht hier; Wer will mit von dannen ziehen? Wer da will, der folge mir, Laßt uns betend eilen, fliehen! Kommt, wir langen ſelig an Im verheiß'nen Kanaan!

10. Hier iſt meines Bleibens nicht; Zeuch mich, Jeſu, von der Erde! Zeuch mich ſtündlich, o mein Licht, Daß ich treu und himmliſch werde! Dann, wenn nun vollbracht mein Lauf, Nimm mich in dein Salem auf!

Mel. Meinen Jeſum laß ich nicht.

1753. Himmelan geht unſre Bahn, Wir ſind Gäſte nur auf Erden, Bis wir dort zum Kanaan Durch die Wüſte kommen werden. Hier iſt unſer Pilgrimſtand, Droben unſer Vaterland!

2. Himmelan ſchwing' dich, mein Geiſt! Denn du biſt ein himmliſch Weſen, Und du kannſt, was irdiſch heißt, Nicht zu deinem Zweck erleſen. Ein von Gott erleucht'ter Sinn Kehrt zu ſeinem Urſprung hin.

3. „Himmelan!“ ruft er mir zu In des heil'gen Wortes Lehren; Das weiſ't mir den Ort der Ruh', Dem ich einſt ſoll angehören. Wähl' ich dieß zur Leuchte mir, Hab' ich ſchon den Himmel hier.

4. Himmelan! Mein Glaube zeigt Mir das ſchöne Loos von ferne, Daß mein Herz ſchon aufwärts ſteigt Ueber Sonne, Mond und Sterne; Denn ihr Licht iſt viel zu klein Gegen jenen Glanz und Schein!

5. Himmelan wird mich der Tod In die rechte Heimath führen, Da ich über alle Noth Ewig werde triumphiren. Jeſus geht mir ſelbſt voran, Daß ich freudig folgen kann!

6. Himmelan, nun himmelan! Das ſoll meine Looſung bleiben! Ich will allen eiteln Wahn Durch die Himmelsluſt vertreiben. Himmelan nur ſteh' mein Sinn, Bis ich in dem Himmel bin!

Schmolke.

Mel. Ruhe iſt das beſte Gut.

1754. Himmelan, nur himmelan Soll der Wandel gehn! Was die Frommen wünſchen, kann Dort erſt ganz geſchehn; Auf Erden nicht; Freude wechſelt hier mit Leid. Richt' hinauf zur Herrlichkeit Dein Angeſicht!

2. Himmelan ſchwing' deinen Geiſt Jeden Morgen auf; Kurz, ach kurz iſt, wie du weißt, Unſer Pilgerlauf! Fleh' täglich neu: Gott, der mich zum Himmel ſchuf, Präg' ins Herz mir den Beruf: Mach mich getreu!

3. Himmelan hat er dein Ziel Selbſt hinaufgeſtellt. Sorg' nicht muthlos, nicht zu viel Um den Tand der Welt! Flieh dieſen Sinn! Nur, was du dem Himmel lebſt, Dir von Schätzen dort erſtrebſt, Das iſt Gewinn.

4. Himmelan erheb' dich gleich, Wenn dich Kummer drückt, Weil dein

Vater, treu und reich, Stündlich auf dich blickt. Was quält dich ſo? Droben in dem Land des Lichts Weiß man von den Sorgen nichts; Sey himmliſch froh!

5. Himmelan wallt neben dir Alles Volk des Herrn, Trägt im Himmelsvorſchmack hier Seine Laſten gern. O ſchließ' dich an! Kämpfe drauf, wie ſich's gebührt! Denke: auch durch Leiden führt Die Himmelsbahn!

6. Himmelan ging Jeſus Chriſt Mitten durch die Schmach. Folg', weil du ſein Jünger biſt, Seinem Vorbild nach! Er litt und ſchwieg; Halt' dich feſt an Gott, wie er, Statt zu klagen, bete mehr! Erkämpf' den Sieg!

7. Himmelan führt ſeine Hand Durch die Wüſte dich; Ziehet dich im Prüfungsſtand Näher hin zu ſich Im Himmelsſinn; Von der Weltluſt freier ſtets, Und mit ihm vertrauter, geht's Zum Himmel hin!

8. Himmelan führt dich zuletzt Selbſt die Todesnacht; Sey's, daß ſie dir, ſterbend jetzt, Kurze Schrecken macht: Harr' aus, harr' aus! Auf die Nacht wird's ewig hell; Nach dem Tod erblickſt du ſchnell Des Vaters Haus!

9. Hallelujah! himmelan Steig' dein Dank ſchon hier! Einſt wirſt du mit Schaaren nahn, Und Gott naht zu dir In Ewigkeit. Aller Jammer iſt vorbei, Alles jauchzt, verklärt und neu, In Ewigkeit!

10. „Hallelujah“ ſingſt auch du, Wenn du Jeſum ſiehſt, Unter Jubel einſt zur Ruh' In den Himmel ziehſt. Gelobt ſey Er! Der vom Kreuz zum Throne ſtieg, Hilft dir auch zu dieſem Sieg! Gelobt ſey er!

Joh. Gottfr. Schöner.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

1755. Ich bin ein Pilgrim hier auf Erden, Ein Bürger jener Ewigkeit; Im Himmel wird es beſſer werden, Als hier, in dieſer Leidenszeit. Mein Heiland, habe auf mich Acht, Bis meine Pilgrimſchaft vollbracht!

2. Hier weiß ich keine Ruh' zu finden, Dort gibt ſie mir des Vaters Haus; Es preßt die Bürde meiner Sünden Mir hier noch manche Seufzer aus. O Liebe, ſtehe du mir bei, Und mach' mich von der Sünde frei!

3. Hier wall' ich unter Klag' und Weinen, Hier iſt noch meine Thränenſaat; Dort oben wird die Ernt' erſcheinen, Die mir mein Gott verheißen hat. Hier trag' ich Leide bis zum Grab, Dort wiſcht mir Gott die Thränen ab.

4. Hier muß ich noch durch Wüſten wallen; Dort oben iſt mein Kanaan, Da ich ohn' Sünde, Straucheln, Fallen, Mein ſchönes Loos beſitzen kann. Mein Heiland, ach, nur du, nur du Bringſt mich zu der gewünſchten Ruh'!

5. Ach, laß mich deine Huld genießen, Die ſich zu deinen Sündern neigt; Laß Frieden auf die Seele fließen, Die ſich vor deinem Throne beugt! Mein Retter, der mit mir verwandt, Komm, mache mir dein Herz bekannt!

6. Die Erdenzeit iſt bald verlaufen, Ich eile meinem Ende zu; Lehr' treulich mich die Stunden kaufen, Und fertig ſeyn in jedem Nu! Vielleicht kommt mir der Tod noch heut'; O Jeſu, mache mich bereit!

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben.

1756. Ich blick' in jene Höhe, Wohin mich Jeſus ruft; Das Land, worauf ich ſtehe, Iſt nichts, als meine Gruft.

2. Die Welt, in der ich lebe, Gibt mir nur dürres Laub; Und was ich ihr einſt gebe, Mein Leib, iſt auch nur Staub.

3. Drum, Heiland, ach, ich bitte: Entreiße bald mich ihr! Mein Geiſt, von ſeiner Hütte Gedrückt, ſehnt ſich nach dir.

4. Du biſt's, auf den ich blicke, O du, mein ew'ges Licht! Der Erde Reiz verrücke Mir dieſe Ausſicht nicht!

5. Nur du biſt meine Sonne, Die mir am Himmel ſcheint! Such' ich wo anders Wonne, So bin ich ſelbſt mein Feind.

6. Ach, wenn ich hängen bliebe An Freuden außer dir, Getrennt von deiner Liebe: Wie traurig ſtänd's mit mir!

7. Genieß' ich auch hienieden Nicht viele Heiterkeit: Dein Troſt, dein Heil und Frieden Vergüten alles Leid!

8. Nur meine Seele retten, Nur das ſey mein Geſuch! Wenn Sünder Welten hätten, Was nützte das beim Fluch?

9. Willſt du, ſo mag auf Erden Mein Weg wie deiner ſeyn, Voll Leiden und Beſchwerden: Genug, wenn du biſt mein!

10. Du bringſt mir im Gedränge, In tiefer Dunkelheit, Bei heißer Thränen Menge Kraft, Licht und Schutz im Streit.

11. Du bleibſt mir ſtets zur Seite, Befreiſt mich von der Welt; Du bleibſt in jedem Streite Mein Sieger, der mich hält.

12. In Allem überwinden, Iſt deiner Freunde Pflicht; Denn du, um uns zu finden, Flohſt Kreuz und Marter nicht.

13. So denk' ich, leb' und glaube, Bis ich vollendet bin; Dann führſt du mich vom Staube Zu deiner Ruhe hin!

J. G. Schöner.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König.

1757. Jeſu, du König der Engel und himmliſchen Chöre! Herrlicher Fürſt triumphirender, flammender Heere! Sieh' uns doch an! Mach' in dem Herzen dir Bahn, Daß es dich innigſt verehre!

2. Herrſcher des Himmels, du Führer unzähliger Weſen, Laß uns im Weſen der Ewigkeit völlig geneſen! Stell' Alles dar, Wie es von Ewigkeit war! Rett' uns auf ewig vom Böſen!

3. Schau', ich, ein Fünklein von deiner unendlichen Flamme, Sehne mich herzlich nach Gnaden vom göttlichen Lamme; Wann werd' ich rein? Wann werd' ich wiederum ſeyn Feſt in dem ewigen Stamme?

4. Feuer der Liebe, das Alles, was eitel, verzehret! Quelle, die Alles mit Wahrheit und Gnaden ernähret! Zieh' mich zu dir! Fließe doch ewig in mir! Dann iſt mein Seufzen erhöret!

5. Gib mir lebendige Weisheit von oben zum Leben; Ich will mein Herz und mein Weſen dir gänzlich ergeben! Mache mich rein! Laſſe beſtändig mich ſeyn, Stets in dem Himmliſchen ſchweben!

Mel. Seelenbräutigam.

1758. Jeſu, zeuch mein Herz Zu dir himmelwärts! Gib, daß ich mag Alles fliehen, Was mich kann von dir abziehen. Jeſu, zeuch mein Herz Zu dir himmelwärts!

2. Jeſu, zeuch mein Herz Zu dir himmelwärts! Laß mich ja in nichts verweilen, Was mich hindert an dem Eilen. Jeſu, zeuch mein Herz Zu dir himmelwärts!

3. Jeſu, zeuch mein Herz Zu dir himmelwärts! Laß mich doch in nichts verſtricken, Was mir kann mein Ziel verrücken! Jeſu, zeuch mein Herz Zu dir himmelwärts!

4. Jeſu, zeuch mein Herz Zu dir himmelwärts! Laß mich nicht zurücke ſehen, Oder jemals ſtille ſtehen! Jeſu, zeuch mein Herz Zu dir himmelwärts!

5. Jeſu, zeuch mein Herz Zu dir himmelwärts! Fördre du doch mein Verlangen, Dir nur einzig anzuhangen! Jeſu, zeuch mein Herz Zu dir himmelwärts!

6. Jeſu, zeuch mein Herz Zu dir himmelwärts! Mehre ſelbſt die zarten Triebe Einer lautern, ew'gen Liebe! Jeſu, zeuch mein Herz Zu dir himmelwärts!

7. Jeſu, zeuch mein Herz Zu dir himmelwärts! Zeuch mich, zeuch mich von der Erden, Daß ich ganz mög' himmliſch werden! Jeſu, zeuch mein Herz Zu dir himmelwärts!

Joh. Conr. Allendorf.

Mel. Nun lob', mein' Seel', den Herren.

1759. Laß uns doch nicht begehren, O meine Seel', in dieſer Zeit, Was dich nur kann beſchweren, Und hindern an der Seligkeit! Was willſt du Ehre ſuchen, Die doch vergänglich iſt? O lerne ſie verfluchen! Sie währt nur kurze Friſt; Sie läßt dich grauſam fallen In Trübſal, Angſt und Pein; Drum lerne du vor Allen Bei Gott in Ehren ſeyn!

2. Was kann dir Wolluſt nützen, O meine Seel', in dieſer Welt? Was kann dich Reichthum ſchützen, Wenn uns der Würger überfällt? Dort iſt die rechte Wonne, Wo mein Herr Jeſus wohnt, Der, als die Freudenſonne,

Dem Glauben ewig lohnt! Dort laß gekrönt uns werden Im hohen Himmelsſaal! Komm, eile von der Erden Zum ew'gen Hochzeitmahl!

3. Was hilft ein üppig Leben? Was Reichthum, Ehr' und Herrlichkeit? Der Himmel nur kann geben, Was ewig Leib und Seel' erfreut! In Jeſu ſich ergötzen, Bleibt ewig ſüß und gut; Sein Reich vor Allem ſchätzen, Erquicket Geiſt und Muth. In ihm den Reichthum haben, Den ſuchen er gelehrt, Das kann ohn' Ende laben, Das iſt des Suchens werth!

4. In Jeſu hab' ich Güter, In Jeſu hab' ich Himmelsluſt, Wie dir, du Menſchenhüter, Und mir, dem Armen, wohl bewußt! Laß mich die Welt verachten, Die feind dir iſt und war; Ich will nach Ehren trachten, Die frei ſind von Gefahr. Laß mich ihr Weſen haſſen! Ich will mit Lieb' und Treu' Nur dich, mein Heil, umfaſſen: Dann bleib' ich kummerfrei.

5. Die Welt, ſie mag mir fluchen: Du bleibſt mein Segen, Jeſus Chriſt! In dir nur will ich ſuchen, Was meiner Seele heilſam iſt! Laß ſie mich immer ſetzen In Angſt und Traurigkeit: Du kannſt ja wohl ergötzen Mein Herz zu aller Zeit. Und ſollt' ich frühe ſterben, So werd' ich frei von Qual; Du führſt ja deine Erben Selbſt durch das Todesthal!

6. Das aber will ich zeugen, Das will ich rühmen Tag und Nacht: Daß mir mein Gott zu eigen Sein Königreich hat zugedacht! Ihr Thoren hier auf Erden, Fahrt hin mit eurer Welt! Ich will gekrönet werden In Chriſti Himmelszelt! Ich ſoll mit Ihm regieren, Den Erd' und Himmel preiſt, Mit ihm ein Leben führen, Das unvergänglich heißt!

7. O Jeſu, meine Freude, Wann kommt die frohe Zeit heran, Daß ich von hinnen ſcheide, Daß ich dich ewig loben kann? Wann werd' ich doch gezieret Mit Kleidern goldenhell? Wann werd' ich hingeführet Zu dir, du Lebensquell? O laß mich Kronen tragen, Die ohne Flecken ſind! Dann will ich Lob dir ſagen Als Gottes Erb' und Kind!

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

1760. Mein Herz, du mußt im Himmel ſeyn, Dein Schatz iſt ja dort oben! Was hier iſt, halte nicht für dein, Dort iſt dir's aufgehoben! Was nützt ein Schatz, den Roſt verzehrt? Nur der Schatz iſt des Suchens werth, Den man im Himmel ſammelt.

2. Der wird geſchenkt, und nicht verdient, Kein Menſch mag ihn erwerben. Nur Jeſus, der uns Gott verſühnt, Läßt uns den Himmel erben. Für Herzen iſt kein beſſ'res Gut, Als was mit ſeinem eignen Blut Uns Gottes Sohn erworben.

3. Das iſt ein Schatz, der ſicher bleibt, Wir finden ihn durch Glauben; Kein Feind iſt, der uns draus vertreibt, Kein Dieb, der ihn kann rauben; Kein Tod vertilgt ihn, keine Zeit; Er währet in die Ewigkeit, So lang' die Seele lebet.

4. Mach', Jeſu, dieſen Schatz mir groß, Und lehr' mein Herz dran hangen, Und neben dieſem Himmelsloos Kein irdiſches verlangen! Alsdann iſt Sterben mein Gewinn. Mein Herz, wenn ich einſt droben bin, Soll für den Schatz dir danken.

Ph. Fr. Hiller.

Nach eigener Melodie.

1761. Mein Leben iſt ein Pilgrimſtand; Ich reiſe nach dem Vaterland, Nach dem Jeruſalem dort oben. Da, wo die heil'ge Gottesſtadt Mein Herr und Heil gegründet hat, Da werd' ich einſt ihn ewig loben! Mein Leben iſt ein Pilgrimſtand, Ich reiſe nach dem Vaterland.

2. Es rinnt und läuft ohn' Unterlaß Auch meines Lebens Stundenglas, Und was entflohen, kehrt nicht wieder; Ich eile hin zur Ewigkeit. Herr Jeſu, mach' mich nur bereit, Und öffne mir die Augenlieder! Kein zeitlich Gut verblende mich; Mein Auge ſeh' allein auf dich!

3. Kein Reiſen iſt ohn' Ungemach, Mein Lebenspfad hat auch ſein Ach! Er führt nicht ſtets auf Blumenwegen. Der Steg iſt eng, der Feinde viel, Sie locken gern mich ab vom Ziel, Und Dornen ſtehn mir oft entgegen. Durch öde Wüſten muß ich gehn, Und kann den Ausweg ſelten ſehn.

4. Der Sonne Glanz mir oft gebricht, Der Sonne, die ihr Gnadenlicht Nur in die reinen Herzen ſenket; Die Stürme brauſen auf mich zu, Und nirgends, nirgends find' ich Ruh', Wie viel mein Herz auch ſinnt und denket. Doch denk' ich an die Himmelsthür, So hab' ich Troſt und Lohn dafür.

5. Du treuer Hüter Jeſus Chriſt, Der du ein Pilgrim worden biſt, Als du dich meiner angenommen! Dein Wort bewahre meinen Tritt, Und laſſe mich mit jedem Schritt Zu deinem Heile näher kommen! Mein Leben flieht, ach, eile du, Und gib mir Troſt und Seelenruh'!

6. Gib durch den Geiſt der Heiligkeit Im Glauben mir Beſtändigkeit, Um mich vor Straucheln zu bewahren. Ich falle ſtündlich, hilf mir auf! Zeuch du mich ſelbſt zu dir hinauf, Um Heil und Segen zu erfahren! Laß deinen ſüßen Gnadenſchein In Finſterniß nie ferne ſeyn!

7. Wenn mir mein Herz, o Gnadenfüll', Vor Durſt nach dir verſchmachten will, So laß bei dir mich Labung finden; Und ſchließ' ich einſt die Augen zu, So bring' mich zu der ſtolzen Ruh', Wo Müh' und Kampf auf ewig ſchwinden, Und nimm das müde Kind alsdann Im Vaterhauſe freundlich an.

8. Und bin ich auch im fremden Land Leicht von der blinden Welt verkannt: Dort ſind die Freunde, die mich kennen! Dort werd' ich, ſelig immerdar, Dir dienen mit der Himmelsſchaar, Und in der reinſten Liebe brennen. Mein Heiland, komm', ach, bleib' nicht lang, Mein Herz iſt ſehnſuchtsvoll und bang!

F. A. Lampe. (Verändert.)

Mel. Ich dank' dir ſchon ꝛc.

1762. Nimm dich, o meine Seel', in Acht! Du ſollſt ſchon hier im Leben Nach dem, was ewig ſelig macht, Nicht erſt im Tode, ſtreben.

2. Kann Reichthum, Ehre, Luſt der Welt Im Himmel dich verſorgen, So renn' und ſorg', und ſammle Geld Am Abend und am Morgen!

3. Was aber iſt der Schrift Bericht? — Der Weltkreis wird vergehen! So können ja die Güter nicht Den Welttod überſtehen.

4. Und wirſt du täglich nicht gewahr, Wie Viel' man trägt zur Erden? Man legt ſie arm in ihre Bahr', Ihr Gut muß Andern werden.

5. Was hat die Erde ſonſt für dich, Das du mit dir kannſt bringen? Schau', Pracht und Hoheit enden ſich, Tod iſt in allen Dingen.

6. Der Himmel hat dein wahres Gut, Nach dem ſollſt du ſtets trachten! Schau', dort hinauf ſchick' deinen Muth, Und lern' die Welt verachten.

7. O wer beſchreibt den Reichthum mir, Der wartet auf die Frommen! Wer jene Luſt, zu welcher wir Durch Chriſti Liebe kommen?

8. Kein Aug' und Ohr hat je erkannt, Kein Herz hat noch empfunden Der Seelen Ruh' und Freudenſtand, Die ſelig überwunden.

9. Was hemmt die Erde meinen Lauf? Was hält ſie mich im Zügel? Ich ſehne herzlich mich hinauf! Wer gibt mir Adlersflügel?

10. Komm, Jeſu, nimm zu dir mich ein! Komm, komm mit deinen Freuden! Ich habe Luſt, bei dir zu ſeyn, Und ſelig abzuſcheiden.

Simon Dach.

Mel. Ich dank' dir ſchon ꝛc.

1763. O Chriſt, erhebe Herz und Sinn! Was hängſt du an der Erden? Hinauf, ſchwing' dich zum Himmel hin! Ein Chriſt muß himmliſch werden.

2. Was biſt du in der Welt? ein Gaſt, Ein Fremdling und ein Wandrer! Wenn kurz du hausgehalten haſt, So erbt dein Gut ein Andrer.

3. Was hat die Welt, was beut ſie an? Nur Tand und eitle Dinge; Wer einen Himmel hoffen kann, Der achtet ſie geringe.

4. Wer Gott erkennt, kann der wohl noch Den Sinn aufs Niedre lenken? Wer Jeſum kennt, der denket hoch; So müſſen Chriſten denken.

5. Sieh', Chriſt, nie ſorgend unter dich, Wenn dich die Leiden drücken; Sieh' gläubig in die Höh', und ſprich: Der Herr wird mich erquicken.

6. Dort iſt das rechte Kanaan, Wo Lebensſtröme fließen. Blick' oft hin-

auf! der Anblick kann Den Leidenskelch verſüßen.

7. Dort oben iſt des Friedens Haus. Gott theilt zum Gnadenlohne Den Ueberwindern Kronen aus; Kämpf' auch um Ruh' und Krone!

8. Dort iſt's den Engeln ſüße Pflicht, Gott Preis und Dank zu bringen; O Seele, ſehneſt du dich nicht, Mit ihnen zu lobſingen?

9. Dort herrſcht dein Heiland, Gottes Sohn! Und nach dem Kampf auf Erden Sollſt du vor ſeinem Gnadenthron Von ihm gekrönet werden.

10. Hilf, Jeſu, daß ich für und für Den Geiſt zu dir erhebe, Und daß ich jetzt und ewig dir Anhänge, diene, lebe!

Ehrenfried Liebich.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

1764. O Welt, du Luſt der Reichen! Wem ſoll ich dich vergleichen? Wie bild' ich dich doch ab? Du biſt ein Haus voll Sünder, Darin die Menſchenkinder Sich träumend fördern in das Grab.

2. Du biſt ein Feld, das blühet, Und tauſend Sünden ziehet; Ein weites Land biſt du, Darin die Menſchen pflegen Auf eitel böſen Wegen Zu gehen ohne Raſt und Ruh'.

3. Du ſcheinſt zu ſeyn ein Garten, Darin in tauſend Arten Gewächſ' und Blumen ſtehn. Doch wer ſie riecht und ſchmecket, Und nicht das Gift entdecket, Muß bald im Elend untergehn.

4. Die dich von Außen ſchauen, Und deinen Wegen trauen, Die kommen übel an; Sie fangen an zu irren, Und feſt ſich zu verwirren, Bis endlich Niemand helfen kann.

5. Der Satan, der Verführer, Der Sündenwelt Regierer, Gibt Alles lieblich vor; Und die Gehör ihm geben, Nach ſeinem Wink zu leben, Verfehlen dann des Himmels Thor.

6. O darum, liebe Chriſten, Laßt mit Verſtand uns rüſten, Und gehn den ſchmalen Pfad! Nehmt wahr des Satans Tücke, Der Welt verborgne Stricke, Und folget Jeſu treuem Rath!

7. Gott läſſet uns aufgehen Aus heil'gen Himmelshöhen Des Geiſtes Gnadenlicht; So laßt uns nicht verſchmähen Die Strahlen, die wir ſehen! O kommt, und irret länger nicht!

8. Laßt uns doch weislich handeln, In Chriſti Glanz zu wandeln, Sein Leben zu empfahn! O Gott, du wollſt uns lehren Der Welt uns zu erwehren! Zeuch uns in Gnaden himmelan!

Mel. Herr, ich habe mißgehandelt.

1765. Ruhe hat uns Gott verheißen, Ruhe, die da ewig währt. Da wir hier durch Wüſten reiſen, Wo uns Gott den Glauben lehrt, Soll uns die Verheißung treiben, Daß wir nicht dahinten bleiben.

2. Lehr' mich, Herr, im Glauben wallen, Nur nach deiner Führung gehn, Stehen, wenn ſchon Andre fallen, Hoffen, wo noch nichts zu ſehn. Denn die dein Wort angenommen, Läſſ'ſt du, Gott, zur Ruhe kommen.

3. Will der Weg mir lange werden, Zeige mir das nahe Land; Iſt das Streiten voll Beſchwerden, Stärke mir zum Sieg die Hand! Dahin, wo ich ausgegangen, Laß mein Fleiſch nicht mehr verlangen.

4. Laß mich nicht von Ruhe träumen, Wo mein Geiſt doch keine hat! Die nicht glauben, die verſäumen Ihren Theil an jener Stadt, Und in dieſer Erdenwüſte Sind die Gräber ihrer Lüſte.

5. Was ich denke, was ich thue Unter meiner Pilgrimslaſt, Alles geh' auf deine Ruhe, Die du uns verheißen haſt, Daß ich auf Verheißung ſterbe, Und das Loos des Glaubens erbe.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Eins iſt noth, ach Herr ꝛc.

1766. Sammelt Schätze nicht auf Erden, Die ihr Gottes Kinder ſeyd, Weil ſie bald verſchwinden werden, Und vergehen mit der Zeit! Vertiefet euch nicht in die weltlichen Gaben, Nach denen die Diebe nachſpähen und graben. Je mehr euch das Haben der Schätze gefreut, Je bitterer bringt das Verlieren euch Leid.

2. Roſt und Motten können freſſen Schätze, die auf Erden ſind; Ach dein Gott werd' nicht vergeſſen Ueber dem, o Gotteskind! Sey klug, nicht darüber

Wie Du's nun am Quell erquickeſt,
Wie Du's nun ſo ſorglich nährſt,
Zwiefach froh drauf niederblickeſt,
Weil Du es nicht mehr entbehrſt!

Herr des Lebens, Hort der Seelen!
Ach, was wär ich ohne Dich?
Rette mich aus Leid und Fehlen,
Suche, trage, nähre mich.

III. Jairi Töchterlein.

1.

Herr, Du haſt Leben,
Du kannſt es geben.
Himmel und Erde
Sind durch dein Werde.
Auf dein Gebot
Entweicht der Tod.
Wie grimm er iſt, wie ſehr er droht.

Herr, meinem Flehen
Laß Heil geſchehen;
O mach ein Ende,
Das Unglück wende;
Daß froh mein Mund
Kann deinen Bund
Mit Dank und Jauchzen machen kund.

die Zeit zu verderben, Sonſt wirſt du mit Gottes Erwählten nicht erben; Laß Irdiſches liegen, als nichtig und klein; Dein Gott und die himmliſchen Schätze ſind dein.

3. Wirſt du dich der Welt gleich ſtellen, Und begehren, was ſie will, Mußt du mit ihr gehn zur Höllen, Und erwählſt ein gräulich Ziel. Fleuch! laß dir's zu heiliger Warnung gereichen, Dem Weltſinn in keinerlei Stücken zu gleichen! Was gehn dich die Götzen der Eitelkeit an? Du ſollſt ja das Leben, den Himmel empfahn!

4. Sind dir einmal deine Augen, Liebe Seele, aufgethan, — Siehſt du, was die Welt mag taugen, Und daß ſie nichts nützen kann: Dann laß dich ihr Weſen nicht wieder verblenden, Und nicht zur verlaſſenen Nichtigkeit wenden, Sonſt wird ja dein Zuſtand erbärmlicher ſeyn, Als deſſen, dem niemals geleuchtet ein Schein.

5. Gib doch deinem armen Herzen Nicht ein Ding, das bald vergeht; Denn es ſchaffet dir nur Schmerzen, Wenn es einſt verlaſſen ſteht. Bedenke, wie Satan begierig drauf lauſchet, Ob einer die Erſtgeburt ihm nicht vertauſchet? Was gibt er dafür? ach, ein Linſengericht, Und dann die Verdammniß ohn' Odem und Licht!

6. Sind wir zu der Welt gekehret, Wandelt uns das Eitle an, Daß die Seele ſchnell begehret, Was dem Geiſt nicht frommen kann. Dann ſind wir betrübet, zerſtreuet, zerrüttet; Drum folge dem Geiſte, der ſtets in dir bittet: Erwähle das Leben in Jeſu, dem Herrn, So lebſt du, ſo bleibet die Hölle dir fern!

Michael Hahn.

Mel. Ruhe iſt das beſte Gut.

1767. Schwing' dich auf zu Gott, mein Geiſt, Zu dem reinſten Licht! Was auf Erden herrlich heißt, Darauf baue nicht! Das iſt nur Schaum. Ird'ſches iſt veränderlich; Ew'ges ſuchend, rette dich Aus Nacht und Traum!

2. Nur zum Pilgerland beſtimmt Iſt die Erde dir. Wer ſie für die Heimath nimmt, Irret troſtlos hier, Des Zweifels Spiel. Fremd nur wardſt du hergeſandt; Hier iſt nicht dein Vaterland, Dort iſt dein Ziel.

3. Wie die Schwalbe, wenn ſie zieht In das wärm're Land, Sie weiß nicht, wie ihr geſchieht, Folgt der höhern Hand, Kommt glücklich an! — Herz, ſo trau' dem innern Zug; Himmelsſehnſucht, Glaubensflug, Das iſt kein Wahn!

4. Schwing' dich auf in Andachtsgluth Zu dem Lebensquell. Fühlſt du Gott als höchſtes Gut, Wird dein Leben hell, Das Dunkel bricht. Ob ſich Wolk' an Wolke thürmt, Und das finſt're Schickſal ſtürmt: In Gott iſt Licht!

5. Was des Leibes Aug' erblickt, Iſt vom Schein beſchränkt; Was des Geiſtes Aug' entzückt, Wenn's, in Gott verſenkt, Sein Licht berührt: Das ſind Funken aus dem Quell Ew'ger Wahrheit, die uns ſchnell Den Traum entführt.

6. Nun, ſo eilet, immerhin, Tage dieſer Zeit! Ew'ges ſuchend, blickt mein Sinn Nach der Ewigkeit. Sie winkt uns zu! Auf der Erd' iſt Sorg' und Leid, Unruh', Unbeſtändigkeit; In Gott iſt Ruh'!

Mel. Mache dich, mein Geiſt bereit.

1768. Seele, ſuche doch dein Glück, Da wo es zu finden! Wende muthig deinen Blick Weg von Welt und Sünden. Suche du Wahre Ruh' Nur in Jeſu Gnade, Auf dem ſchmalen Pfade.

2. Mache dich des Erbtheils werth, Jener ew'gen Krone, Die der Heilige beſcheert Seinem Volk zum Lohne. Menſchenwitz Iſt nichts nütz; Sichre Sünder lügen, Erdenlüſte trügen.

3. Schau, wie dieſer Erde Tand Schattengleich verſchwindet! Dem vertraue, deſſen Hand Tauſend Welten gründet! Bleibſt du fern Von dem Herrn, Kann dich Niemand retten Von des Todes Ketten.

4. Preiſt, ihr Himmel, Ihn, der iſt, War und ewig lebet! Hochgelobt ſey Jeſus Chriſt, Der uns hoch erhebet! Rühmt und preiſt Gottes Geiſt! Dieſe heil'gen Namen Helfen einzig! Amen.

5. Geiſt der Wahrheit, leuchte mir, Stärke meine Sinne, Daß ich Sünder

werd' in dir Meinen Heiland inne! Quell des Lichts, Ich bin nichts! O gib du mir Leben, Gott mein Herz zu geben!

6. Dann ſtellt deine Gnade mich Auf die ſchöne Höhe, Wo ich, Jeſu, ſtark durch dich, Ueber Wolken ſtehe; Wo die Noth Und der Tod Unter meinen Füßen Machtlos toben müſſen.

7. Dann kann kein vergänglich Leid Meine Seele kränken; Dann darf ich die Ewigkeit Ohne Schauer denken. Herr, nimm hin Herz und Sinn, Daß ich ſchon hienieden Leb' im ew'gen Frieden!

Frhr. v. Derſchau.

Mel. Ruhe iſt das beſte Gut.

1769. Seele! was kann höher ſeyn, Als der höchſte Gott? Außer ihm iſt Alles Pein, Eitelkeit und Spott. Wähl' nicht den Tod! Welt iſt Welt, und bleibet Welt, Weltgut mit der Welt hinfällt: Schwing' dich zu Gott!

2. Auch im obern Reich des Lichts Iſt's nur Gott allein! Und auf Erden tauget nichts, Was ohn' Gott will ſeyn. Es iſt ein Spott; Welt iſt Welt, und bleibet Welt, Weltgut mit der Welt hinfällt; Schwing' dich zu Gott!

3. Seele, ſuch' das höchſte Gut, Deinen Gott und Herrn! Schwing zur Höhe deinen Muth, Von der Erde fern; Such' Morgenroth! Welt iſt Welt, und bleibet Welt; Weltgut mit der Welt hinfällt; Schwing' dich zu Gott!

4. Hier an dieſem fremden Ort Kannſt du bleiben nicht; Trachte nach dem ew'gen Hort, In dem klaren Licht; Halt ſein Gebot! Welt iſt Welt, und bleibet Welt; Weltgut mit der Welt hinfällt; Schwing' dich zu Gott!

5. Wer auf Gott, den Herren, baut, Wird dort wohl beſtehn; Wer der Zeitlichkeit vertraut, Muß dort Jammer ſehn; Er wird zu Spott. Welt iſt Welt, und bleibet Welt! Weltgut mit der Welt hinfällt; Schwing' dich zu Gott!

6. Seele, denke, daß du biſt Für des Höchſten Reich Theu'r erkauft durch Jeſum Chriſt! Fleuch den Satan, fleuch! Sey nicht ſein Spott! Welt iſt Welt, und bleibet Welt, Weltgut mit der Welt hinfällt; Schwing' dich zu Gott!

In eigener Melodie.

1770. Stilles Lamm und Friedefürſt! Meine Seele nach dir dürſt't; Ach! wann wird, O mein Hirt, Feſt mein Herz, ſo daß es nimmer irrt?

2. Gib, daß ich in Lieb' und Treu' Kindlich dir gehorſam ſey, Daß mein Sinn Lieb gewinn', Einzig dich, ſich dir zu geben hin.

3. Schenke mir den ſanften Geiſt, Der nur Lindigkeit beweiſt, Der in mir Sey die Zier Und der Schmuck, der köſtlich iſt, und werth vor dir.

4. Gib, daß ich mit Tapferkeit Dich zu lieben ſey bereit: Wenn auch Pein Stürmt herein, Daß ich mög' ein Lamm und Löwe vor dir ſeyn.

5. Halte mich dir unbefleckt, Und beſtändig aufgeweckt, Nachzuflehn, Nachzuſehn, Und wo du hingehſt, getroſt dir nachzugehn.

6. Lamm, das überwunden hat, Gib mir Armem auch die Gnad', Daß ich hier Für und für Durch dein Blut geſtärket, ſiege ſtets in dir!

7. Führe mich, wann ich einmal Wandern muß durch's finſtre Thal, O mein Gott, Durch die Noth, Daß dein Leben tödte meinen Tod.

8. Wann du wirſt auf Zion ſtehn, Müſſe man mich um dich ſehn, Ohne Pein, Weiß und rein, Da du wirſt, o Lamm, mein Licht und Tempel ſeyn!

Dr. Chr. Fr. Richter.

Mel. Mache dich mein Geiſt bereit.

1771. Unerſchaffne Gottes Lieb', Ewig treue Güte! Führ' durch deinen Geiſtestrieb Sinnen und Gemüthe. Ziehe mich Mächtiglich, Wie's dein heil'ger Wille, In die wahre Stille.

2. Nicht nur, was da ſichtbar iſt, Wollſt du aus mir bringen, Sondern, was du ſelbſt nicht biſt In unſichtbar'n Dingen. Gib, daß mir Außer dir Nichts mehr übrig bleibe, Das ich lieb' und treibe.

3. Gib, daß mein Geiſt willenlos Und voll Einfalt werde, Sorgenfrei, im Schöpfer bloß Schwebend ob der Erde; Daß mein Weh Ganz vergeh,

Daß, was dir zuwider, In mir falle nieder.

4. Selig iſt ein reines Herz, Das von allen Dingen Dieſer Welt ſich überwärts Kann zum Höchſten ſchwingen, In die Sonn' Seiner Wonn', Als ein Adler ſchauend, Dort die Wohnung bauend!

5. Nichts iſt ſchöner anzuſehn, Als der Sohn der Liebe. O, daß man, ihm nachzugehn, Stets den Geiſt erhübe! Sein Geſicht Will uns Licht, Und das ew'ge Leben Wunderbarlich geben.

Eigene Melodie.

1772. Unſer Wandel iſt im Himmel! Richte doch dein Herz dahin: Seele, denke, daß ich hier In dem ſchnöden Weltgetümmel Unter der verlor'nen Menge Nur ein fremder Pilgrim bin. Laß den Kindern nur das Spiel, Aber ſchaue du allein Auf das vorgeſteckte Ziel.

2. Unſer Wandel iſt im Himmel! Rufe, ſchreie, weine doch, Seufze, liebes Chriſtenherz, Ueber alles Weltgetümmel, Und beklage ſtets mit Thränen Aller Sünde ſchweres Joch. Leg' dich an des Himmels Thür'! Alles, was die Erde liebt, Tritt mit Füßen unter dir.

3. Unſer Wandel iſt im Himmel! Reinige dich mehr und mehr, Schütte nur die Sünd heraus; Leg' das eitle Weltgetümmel Unter's Kreuz des lieben Jeſu; Mach' dich ganz vom Eiteln leer, Lebe Jeſu nur allein! Ach, dein treuer Seelenfreund Muß dein einzig Leben ſeyn.

4. Unſer Wandel iſt im Himmel! Raſte weder Tag noch Nacht, Schlafe nicht, o Himmelskind, Bis das blinde Weltgetümmel Unter Jeſu Kreuze lieget. Faſſe Gott mit aller Macht; Laß ihn nicht, bis ſich dein Geiſt Aus dem Kerker, von der Laſt, Von dem Joch der Sünde reißt.

5. Unſer Wandel iſt im Himmel! Reiß nur alle Mauern ein, Schwing' dich über Berg' und Thal, Ueber alles Weltgetümmel. Um den Himmel will das Leben, Leib und Kraft gewaget ſeyn. Lobe Gott, daß Jeſus Chriſt An dem Kreuze deine Luſt Und dein Reichthum worden iſt.

6. Unſer Wandel iſt im Himmel! Hebe auf dein Angeſicht, Schau' die Auserwählten an, Wie ſie dieſes Weltgetümmel Unter Schmach und Spott beſieget! Hier iſt Chriſti Himmel nicht; Luſt und Schätze liebt die Welt, Aber wer Gott angehört, Liebt und ſucht des Himmels Zelt.

7. Unſer Wandel iſt im Himmel! Weiche nicht, wenn Schmach und Hohn, Kreuz und Marter auf dich fällt. Du mußt in dem Weltgetümmel Unter lauter Dornen blühen; Dort erſt kommt der Ehrenthron. Weine nur und leide mit, Aber denke, wie dein Gott Tröſtlich dir zur Seite tritt.

8. Unſer Wandel iſt im Himmel! Rede das zu aller Zeit, Sprich und denke nur davon. Ach, wie wird das Weltgetümmel Oft ſich wider dich empören! Aber dieſer Kampf und Streit Legt dir lauter Kronen bei. Ach, ſo ringe, weil du kannſt, Bis das Kleinod deine ſey!

9. Unſer Wandel iſt im Himmel! Richter, Herr der ganzen Welt, Süßer Jeſu, bring' uns hin! Haſt du doch vom Weltgetümmel Unſre Seele losgeriſſen. O Herr Jeſu, ſtarker Held, Laß uns Ueberwinder ſeyn! In dem Himmel throneſt du: Führ' uns in den Himmel ein!

Mähriſches Lied.

(Altes Geſ. B. v. Herrnhut.)

Mel. Alles iſt an deinem Segen.

1773. Unſer Wandel iſt im Himmel; In dem irdiſchen Getümmel Iſt des Geiſtes Bleiben nicht. Dieſer Welt Luſt muß vergehen, Das, was ewig kann beſtehen, Iſt dort oben, in dem Licht.

2. Jeſu! dir ſey Preis gegeben, Daß du uns den Weg zum Leben Durch dein Wort haſt kund gethan! Ja, dein wunderfreundlich Leiten Will auch mir das Herz bereiten, Zu erwählen dieſe Bahn.

3. Will mich Noth und Nacht bedecken, Dennoch ſoll mich nichts abſchrecken, Von dem ſchon erwählten Gang; Auch bei Elend Müh' und Schmerzen Wird mit dir doch meinem Herzen Nie auf dieſem Wege bang.

4. Ach! mich dünkt, daß ich ſchon ſehe In der heitern Himmelshöhe Jene

große Herrlichkeit! Ach, daß ſich der Weg bald ſchlöſſe, Und ich dort der Ruh' genöſſe, Wo mir Wohnung iſt bereit!

5. O wie leicht ſind unſre Dächer, Unſrer Pilgerſchaft Gemächer! Was iſt unſer irdiſch Haus? Zwiſchen dieſen ſchwachen Mauren Findet ſich ſo manches Trauren, Bis der Tod uns treibt heraus.

6. Laß, o Jeſu, bald mich ſchließen, Und des Vaters Haus begrüßen, Das du ſelbſt bereitet haſt! Nun, du biſt mir ja gegeben Selbſt als Wahrheit, Weg und Leben; Drum bin ich dein Himmelsgaſt.

7. Leite mich auf rechter Straße, Daß ich Welt und Wolluſt haſſe, Weil ich führe meinen Lauf. Herr, hab' Acht auf mein Vertrauen, Laß mich deinen Vater ſchauen! Komm, o Jeſu, nimm mich auf!

Mel. Du, Gott, biſt über alles Herr.

1774. Was mich in dieſer Welt betrübt, Das währet kurze Zeit; Was aber meine Seele liebt, Das bleibt in Ewigkeit.

2. Drum fahr', o Welt, mit Ehr' und Reiz Und allen Schätzen hin! Mein Gott kann mir bei Spott und Kreuz Erquicken Muth und Sinn.

3. Die Thorenfreude dieſer Welt, Wie ſüß ſie immer lacht, Hat Niemand je ins Himmelszelt, Doch Viel' zum Tod gebracht.

4. Wer aber ganz allein vertraut Auf ſeines Gottes Treu', Sieht Salem ſchon im Geiſt erbaut, Und freut ſich ohne Reu'.

5. Mein Jeſus bleibet meine Freud', Ich ſuche nicht die Welt; Welt iſt nur Furcht und Traurigkeit, Die einſt im Tod zerfällt.

6. Ich bleibe hier mit Gottes Sohn Im Glauben feſt vertraut, Der droben ſitzt auf ew'gem Thron, Und liebend auf mich ſchaut.

7. Ach, Jeſu, tödt' in mir die Welt, Und meinen alten Sinn, Der ſtets ſich dir entgegenſtellt! Nimm mich auf ewig hin.

8. Halt' ewig mich in deiner Pflicht Nach deinem Geiſt und Wort, So wall' ich zu dem ew'gen Licht Auf ebnem Pfade fort.

Michael Frank.

Mel. Die Seele Chriſti heil'ge mich.

(2. Cor. 5, 6.)

1775. Wir ſind noch von der Heimath fern; Wir wallen aber unſerm Herrn; Das nie geſeh'ne Vaterland Iſt uns aus ſeinem Wort bekannt.

2. Man ſeh' uns an, für was man will: Wir wallen fort, und leiden ſtill. Iſt Satan auch auf uns erboſt: Wir ſind des Herrn, und haben Troſt!

3. So macht uns keine Furcht verzagt, Wenn uns die Welt verhöhnt und plagt; Und wen auch in der Welt nichts freut, Der hat in Gott doch Freudigkeit.

4. Herr Jeſu, halt' auch mich dafür, Daß ich dein ſey und walle dir! So wall' ich ganz getroſt dahin, So lang ich in dem Leibe bin.

5. Du gingſt mir ſelbſt zum Vater vor; Richt' Aug' und Herz zu dir empor, Daß ich erkenn', wohin ich geh', Und auf dein Wort und Vorbild ſeh'!

6. Wall' ich nur, wie es dir gefällt, (Was iſt's, wenn man's für Thorheit hält!) So komm' ich heim; bei dir iſt Ruh'; Was dir gefällt, belohneſt du.

7. Da zieheſt du uns Kleider an, Die jetzt kein Pilger tragen kann; Da wird ſich's zeigen, wer man iſt, Wenn man da lebet, wo du biſt.

8. Mein Herr, den ich einſt Blut gekoſt't, Mach' mich im Tode ſelbſt getroſt, Und ruf' in Gnaden mich nach Haus! So geht mein Wallen ſelig aus.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. So führſt du doch recht ſelig, Herr ꝛc.

1776. Wir ſind zu dieſem Leben nicht geboren, Als Pilger nur führt Chriſtus hier uns ein; Wir ſind zu jener Gottesſtadt erkoren, Wo wir als Chriſten ſollen Bürger ſeyn. Wir ſchlagen hier nur unſre Hütten auf, Sind wie in einer Herberg' über Nacht, Dann ruft uns morgen weiter Gottes Macht, Und endet unſern kurzen Lebenslauf.

2. Drum gehen, die mit Recht ſich Chriſten nennen, Fein unverrückt die ſchmale Pilgerbahn. Auch Fürſten, die recht fürſtlich denken können, Sehn ihre Schlöſſer nur als Hütten an, Und hal-

ten ſich zum Aufbruch wohl bereit, Ja, denken ſtets: wie bald muß ich heraus! Sie warten auf das dort erbaute Haus, Und ſchicken ſtündlich ſich zur Ewigkeit.

3. O wer die Stadt dort oben immer ſuchet, Und auch im hohen Stande niedrig bleibt, Wer alle Sündenluſt verbannt, verfluchet, Wer ſich dem Lebensfürſten einverleibt, Und durch ſein Blut ſich für die Heimath ſchmückt: Der kann auch einſt getroſt im Tode ſeyn, Er geht in ſüßer Ruh' nach Salem ein, Und wird ſchon hier, und wie einſt dort, erquickt!

4. Ja, wer ſich hier zum Kreuze Jeſu ſchicket, Und mit nach Golgatha getreulich geht, Wird einſt auch mit auf Tabor hingerücket, Wo er verklärt vor ſeinem Heiland ſteht. Wer hier mit Wohlthun, Ringen, Seufzen, Schrei'n, Die Ausſaat auf dem Geiſt hat wohl beſtellt, Der findet dort ein reiches Erntefeld. — Wie hier die Saat, wird dort die Ernte ſeyn!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

1777. Zur Ewigkeit ſind wir gebildet, Die Seele fühlt den Zug dahin; Nun aber iſt das Herz verwildet, Und folget dem verkehrten Sinn, Daß man die Ewigkeit vergißt, Und liebt und ſucht, was irdiſch iſt.

2. Ach, mein Gott, ziehe mir die Seele Durch deinen Geiſt, der Weisheit lehrt, Daß ich nicht meines Ziels verfehle, Das ſelig iſt und ewig währt! Sonſt führet mich mein Fleiſch dahin, Wo ich auf ewig elend bin!

3. Ich war ja ſchon einmal verloren; Gib, daß ich es nicht zweimal ſey! Du haſt mich wieder neugeboren, Ach, ſo erhalte mich dabei! Ich bin zur Ewigkeit getauft, Ich bin zum Seligſeyn erkauft.

4. Wem fällt der Menſch heim in dem Sterben, Der Gnade oder dem Gericht? Herr, rette mich von dem Verderben, Du mußt es thun, ich kann es nicht! Du wirſt es thun, ich glaube dir; Denn dein Wort iſt mir gut dafür.

5. Ich halte mich an den Erlöſer; Er ſoll mein Weg zum Himmel ſeyn. Was er verheißt, wird immer größer, Bis in die Ewigkeit hinein; Da wird man ſehen, wo du biſt, Was ſelig heißt, was ewig iſt. Ph. Fr. Hiller.

V. Vom Gebet. (Auch Gebetslieder.)

Das Gebet des Herrn in 9 Liedern.

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich ſingen.

a) Eingang des Gebets des Herrn.

1778. Beherrſcher aller Majeſtäten! Herr aller Herrn und aller Götter Gott! Wer kann ohn' Zittern vor dich treten, O ewiger Jehovah Zebaoth! Was iſt vor dir der Menſch? ein Staub, ein Nichts! Nur du biſt groß, erhabner Gott des Lichts!

2. Doch nein, wir dürfen nicht erzittern; Dein Arm, dein Blitz will uns nicht ſchrecklich ſeyn. Du redeſt nicht aus Ungewittern; Sanft ſprichſt du Muth uns und Vertrauen ein, Und zeigeſt uns zur Freundlichkeit die Spur; Du nenneſt ja dich unſern Vater nur.

3. Du, Herr der hohen Seraphinen, Willſt unſer Gott, willſt unſer Vater ſeyn? O Troſtwort! der, dem Engel dienen, Will Menſchen mit dem Kinderrecht erfreuen! Dich faſſen, Gott, der Himmel Himmel nicht! Doch neigeſt du zu uns dein Angeſicht.

4. Nun können wir das Haupt erheben, Und in dein Heiligthum frohlockend gehn, Dir dankend Lob und Ehre geben, Und deinen Ruhm mit Freudigkeit erhöhn. Nun bricht aus uns ein kindlich Flehn hervor; Du neigſt dazu erhörungsvoll dein Ohr.

5. Wo iſt ein Volk, zu dem die Götter So nahe ſich mit Huld und Gnade thun, Wie du, o mächtigſter Erretter, Wenn wir getroſt in deinen Armen ruhn? Wer hört wie du, ein Herz, das im Gebet Voll Zuverſicht und kindlich zu dir fleht?

6. Was mangelt uns? denn wir beſitzen Genug in Gott, der allgenugſam iſt! Was fürchten wir? du willſt uns ſchützen, Der du die Burg der frommen Unſchuld biſt. Der Himmel iſt nun un-

ſer Vaterland; Denn der drinn wohnt, hat Vater ſich genannt.

7. O gib uns nur, Geiſt aus der Höhe, Gehorſam, und ein kindlich-fürchtend Herz; Ein Herz, das glaubig aufwärts ſehe, Und dir vertrau' in Freude und in Schmerz; Und zünd' in ihm dein göttlich Feuer an, Daß es getroſt und freudig beten kann!

Steinmetz.

Mel. Nun danket Alle Gott.

b) Erſte Bitte des Gebets des Herrn.

1779. Herr, Alles, was du ſchufſt, Bringt deinem Namen Ehre: Die Erde und das Meer, Und aller Welten Heere; Sie predigen dein Lob, Und rühmen deine Macht; Dem Tage ſagt's der Tag, Der Nacht erzählt's die Nacht.

2. Der hohe Cherub fällt Anbetend vor dir nieder, Und ſingt dir, Heiligſter, Voll Ehrfurcht ſeine Lieder; Der ganze Himmel ruft Ein Dreimal-Heilig nach; Der Menſch allein, der Staub, Schweigt ſtolz zu deiner Schmach.

3. Erſcheine, Herr, mit Pracht Auf der verdorbnen Erde, Daß deine Heiligkeit Den Völkern herrlich werde! Damit der Götzenknecht, Den Blindheit noch bethört, Dich, wahrer Gott, erkennt, Und dich im Sohn verehrt.

4. Laß auch, o heil'ger Gott, Die wir dein Volk uns nennen, Uns nie von Heiligkeit, Von Recht und Wahrheit trennen! Bring uns durch deinen Geiſt Die größte Lehre bei: Daß deines Namens Furcht Der Weisheit Anfang ſey.

5. Erhalt' uns, Herr, dein Wort, Das du uns haſt gegeben; Nur darin finden wir Die Wahrheit und das Leben. Laß es ein reines Licht Auf unſern Wegen ſeyn; Entziehe nie im Zorn Uns ſeinen hellen Schein.

6. Vertilge doch das Gift Der ſelbſterfundnen Lehren, Die deinen wahren Dienſt In Menſchentand verkehren; Denn der entheiligt dich, Der dich in Bildern ehrt, Der irrig von dir denkt, Und irrig von dir lehrt.

7. Du gabſt uns auch dein Wort Zur Vorſchrift unſers Lebens; Ach, dämpfe doch in uns Den Geiſt des Widerſtrebens, Den Geiſt der Eigenheit! Drück' uns die Wahrheit ein: Ich Gott bin heilig! wißt, Auch ihr ſollt heilig ſeyn!

8. Hilf deinen Heiligen! Sie haben abgenommen. Die Macht der Bosheit drängt Die kleine Zahl der Frommen; Steh' auf, und rüſte dich Mit Macht, Herr Zebaoth! Daß alle Welt geſteh': Gott iſt ein heil'ger Gott!

Mel. Ermuntre dich mein ſchwacher Geiſt.

c) Zweite Bitte des Gebets des Herrn.

1780. Was iſt der Menſch, des Staubes Sohn, Daß du, Herr, ſein gedenkeſt, Und von der Gottheit hohem Thron Ihm Heil und Leben ſchenkeſt? Der Menſch, der ſündigend dich höhnt, Iſt nun durch dich mit dir verſöhnt; Anſtatt dem Feind zu ſchaden, Nimmſt du ihn an zu Gnaden.

2. In Jeſu nun verſöhnter Gott! Wie ſoll ich dich erheben? Ihn übergabeſt du dem Tod, Damit ich könnte leben. O Liebe, die ſich ſelbſt nur gleich, Durch ihn haſt du ein ewig Reich, Wo man das Leben findet, Den Sündern feſt gegründet!

3. Hier herrſcht mein Jeſus im Gemüth, Durch ſeines Wortes Klarheit, Und unter ſeinem Scepter blüht Heil, Leben, Licht und Wahrheit. Hier wohnet nicht der Sündenknecht; Denn dieſes Reiches Bürgerrecht Wird dem allein geſchenket, Der ſich zur Wahrheit lenket.

4. Wer dich, du wahrer Gott, erkennt, Dich ehrt, und fürchtend liebet, Wer Jeſum ſeinen Heiland nennt, Ihm gläubig ſich ergiebet, Und durch den Geiſt des Glaubens Frucht In Heiligkeit zu zeigen ſucht, Der iſt zur Zahl der Frommen In dein Reich aufgenommen.

5. Doch ach, wie komm' ich in dieß Reich? Zu blind, den Weg zu finden, Zum Gehn zu ſchwach, fänd' ich ihn gleich, Gedrückt vom Joch der Sünden? — Ich fühle nichts als Widerſtand; O Jeſu, reich' mir deine Hand, Und hilf, dein Reich zu finden, Mir Alles überwinden.

6. Getroſt! du nimmſt dich meiner an, Du Helfer der Elenden! Weil ich dahin nicht kommen kann, Willſt du dein Reich mir ſenden! Ach, komme denn,

und herrſch' in mir, Bis daß ich ewig dort bei dir, Mit königlicher Krone Im Reich der Himmel wohne!

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt ꝛc.

d) Dritte Bitte des Gebets des Herrn.

1781. Mein Vater, lehre mich in deinem Willen Mein Herz und jeden Wunſch geduldig ſtillen! Errett' mich von des Ungehorſams Triebe Und Eigenliebe.

2. Das, was du willſt, iſt ohne Wahl das Beſte; Die Welt vergeht, dein Wille ſtehet feſte, Weil Güte, Macht und Weisheit ihn regieren, Ihn auszuführen.

3. Ach, laß mich nie ihm künftig widerſtreben! Und will ſich ſtolz mein Eigenſinn erheben, So dämpfe ihn die züchtigende Gnade, Daß er nicht ſchade.

4. Gehorſam will ich von den Engeln lernen, Die nie von deinem Willen ſich entfernen, Die ihn mit ſel'ger Freudigkeit vollbringen, Und dir lobſingen.

5. Du, frommer Gott, willſt nicht der Sünder Sterben; Muthwillig rennen ſie in ihr Verderben. Erleuchte ſie, daß ſie den Abgrund ſehen, Und ſtille ſtehen!

6. Dann dämpfe kräftig ihren böſen Willen, Daß ſie ihn haſſen, ihn nicht mehr erfüllen, Dir folgen, und durch Hoffnung und Vertrauen Fortgehn zum Schauen.

7. O möchte, wie im Himmel, ſo auf Erden Dein Will' erkannt, verehrt, geübet werden, Und dein Geſetz, ſo weit nur Menſchen wohnen, Im Herzen thronen!

8. Das laß, o Herr, das laſſe bald geſchehen! Zerſtöre alle Feſtung, alle Höhen, Die, daß wir uns nicht völlig dir ergeben, Sich ſtolz erheben!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

e) Die vierte Bitte des Gebets des Herrn.

1782. Der du die Himmel ausgebreitet, Der Menſchen Wohnung aufgeführt, Und Alles weislich zubereitet, Was uns zum Unterhalt gebührt: O Gott, mein Vater und mein Hort, Gib, daß ich traue deinem Wort!

2. Laß mich nicht ſuchen Glanz und Würden, Und ird'ſcher Güter Ueberfluß; Sie ſind der Seele ſchwere Bürden, Und Todesſchlingen unſerm Fuß. Gib meiner Seele ewig's Heil, Dem Leibe ſein beſcheiden Theil!

3. Wenn du es gibſt, laß mich zufrieden Mit dem gemeſſ'nen Theile ſeyn; Was deine Vorſicht mir beſchieden, Iſt ſtets genug und nie zu klein! Drum gib du mir mein täglich Brod, Und ſtehe bei mir in der Noth.

4. Laß mich nicht für den andern Morgen, Da du mein Gott und Vater biſt, Mißtrauiſch, unerſättlich ſorgen; Das ſoll kein Jünger Jeſu Chriſt. — Dem, den du führſt zur Seligkeit, Gibſt du ſein täglich Brod auch heut'.

5. Bewahre vor verkehrten Stegen Den Fuß, wenn er die Nahrung ſucht, Vor Liſt, Betrug und Diebeswegen, Vor Müßiggang und Arbeitsflucht; Auf daß ich bis zu meinem Tod Stets eſſen mag mein eigen Brod.

6. Laß, Vater, deine Menſchenliebe Mir ein erhabnes Vorbild ſeyn, Nach dem ich mich im Wohlthun übe, Das Herz des Armen zu erfreu'n, Daß meine Brüder in der Noth Durch mich empfahn ihr täglich Brod.

7. Lehr' auch, mein Vater und Gebieter, Mich Mäßigkeit im Ueberfluß, Und laß, weil du der Herr der Güter, Mich immer denken beim Genuß, Wie ich in Jeſu glaubensvoll Das Lebensbrod empfangen ſoll.

Mel. Vater unſer im Himmelreich.

f) Die fünfte Bitte des Gebets des Herrn.

1783. Gott, du biſt heilig und gerecht, Vor dir vergeht der Sündenknecht; Doch du erzeigſt Barmherzigkeit Dem Sünder, der um Gnade ſchreit, Der in des Mittlers theurem Blut Vergebung ſucht, und Buße thut.

2. Vergib, o Richter aller Welt, Dem, der dir hier zu Fuße fällt! Vergib! bei dir iſt Gnad' und Huld, Vergib der Sünden große Schuld! Denn wenn du ins Gericht willſt gehn, O Herr, wer wird vor dir beſtehn?

3. Die Miſſethat, womit ich dich Beleidigt hab', erkenne ich; Die Tiefen ſind mir aufgedeckt; O Jammer, der

mein Herz erſchreckt! Zahllos iſt meiner Sünden Heer, Unzählbar, wie der Sand am Meer.

4. Ja, meiner Sünden ſind viel mehr! Wer merket es, wie oft, wie ſehr Die Seele weichet, ſtrauchelt, fällt? Du weißt's allein, o Herr der Welt! Verzeih' mir auch durch Jeſum Chriſt Die Schuld, die mir verborgen iſt.

5. Vertilge meinen Sündengräu'l; Die Wunden bluten; mach' mich heil! Nimm den gerechten Fluch von mir, Ich bin ja nichts als Staub vor dir! Doch beuge meinen harten Sinn, Und lenke ihn zur Beſſ'rung hin!

6. So will ich auch den Schuldigern, Die mich betrübt, verzeihen gern; Denn wer dem Bruder nicht vergibt, Wer ihn noch haßt und Rache übt, Und doch bei dir Vergebung ſucht, Erlangt ſie nicht, und wird verflucht.

7. Nimm deines Sohns Erlöſung an! Er hat für mich genug gethan; Gib, Herr, mir deines Geiſtes Kraft, Der Buße wirkt, und Früchte ſchafft. Dann dankt mein Herz, dann macht mein Mund Auch Andern deine Wege kund.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele.

g) Die ſechste Bitte des Gebets des Herrn.

1784. O du treuer Menſchenhüter, Schild und Sonne der Gemüther, Wenn ſich die Verſuchungsſtunden Plötzlich ſchreckhaft eingefunden! Laß mich deine Liebe leiten, Hilf mir mit dem Feinde ſtreiten; Hilf mir Teufel, Welt und Sünden Mächtig, ſieghaft überwinden.

2. Du verſuchſt uns nicht zum Böſen; Willſt vielmehr die Bande löſen, Die uns feſſeln, quälen, drücken, Und der Freiheit uns entrücken. Prüfſt du uns, ſo iſt's zum Guten; Schlägſt mit väterlichen Ruthen, Wenn wir uns von dir entfernen, Daß wir mehr Gehorſam lernen.

3. Aber unſre Feinde toben; Mächtig iſt ihr Arm erhoben, Liſtig, uns zum Fall zu bringen, Legen ſie verborgne Schlingen; Locken uns mit Sinnlichkeiten, Schrecken uns in Leidenszeiten, Reizen ſtets zu neuen Sünden. Ach, wer hilft mir überwinden!.

4. Gott, mein Helfer und Erretter, Schutz und Hort in Sturm und Wetter, Du, du mußt mir helfen ſiegen; Laß mich niemals unterliegen, Daß ſich ja mein Feind nicht freue, Daß ſich ja mein Herz nicht ſcheue, Ohne Zweifel, Furcht und Grauen Dir zu folgen, dir zu trauen!

5. Laß mich nicht in Sünden ſterben, In Verſuchung nicht verderben, In Anfechtung nicht verzagen, Und mein Kreuz geduldig tragen. Gib mir deines Geiſtes Waffen, Meine Seligkeit zu ſchaffen, Welt und Teufel zu bekämpfen, Meiner Lüſte Heer zu dämpfen.

6. Leite mich mit deiner Gnade Sicher auf des Lebens Pfade, Daß ich nicht zu beiden Seiten Blindlings möge überſchreiten; Daß auch nicht in Finſterniſſen Meine Füße ſtraucheln müſſen, Daß das Ende meiner Leiden Sey die Wohnung deiner Freuden.

Mel. Meinen Jeſum laß ich nicht.

h) Die ſiebente Bitte des Gebets des Herrn.

1785. Mein Erlöſer und mein Heil! Brunnquell aller edeln Gaben! Laß doch bald vollkommnen Theil Mich an der Erlöſung haben, Die du einſt in Todesangſt Für die Sünderwelt errangſt.

2. Dieſer böſen Zeiten Lauf, — Böſe durch der Menſchen Sünden, — Hebt nicht die Verheißung auf, Daß ich ſoll Erlöſung finden Von der Sünde, die mich plagt, Von dem Kummer, der mich nagt.

3. Nein, du wirſt ſie nicht verziehn, Die verheißne Freiheitsſtunde! Meine Schmerzenstage fliehn, Und ich glaube deinem Munde, Daß die Leiden dieſer Zeit Nicht werth jener Herrlichkeit.

4. Herr, nicht deine Kinder nur Seufzen ſtets nach dieſem Tage, Nein, die ganze Creatur Sehnt ſich unter ihrer Plage, Daß der Offenbarungstag Deiner Kinder kommen mag.

5. Da wird die Vollkommenheit Ueber alles Uebel ſiegen; Da wird Sünde, Schmerz und Leid Zu des Siegers Füßen liegen; Da wird grünen mein Gebein, Und der Tod wird nimmer ſeyn.

6. Doch auch ſchon mein Todestag Wird den Geiſt zur Freiheit bringen;

Der im Thal des Elends lag, Wird erlöst empor ſich ſchwingen Ueber Himmel, Erd' und Zeit, Frei vom Dienſt der Eitelkeit.

7. Dieſe Hoffnung gründet ſich Nicht auf Wahn und wankend Wiſſen; O, mein Heiland, ohne dich Würde ich verzweifeln müſſen! Aber dein Verſöhnungsblut Gibt mir ſel'gen Hoffnungsmuth.

8. Komm denn, freudenreicher Tag! Eile, du Erlöſungsſtunde! Jeſu, hole mich dir nach! Denn ich ſteh' in deinem Bunde. Geiſteskerker, falle ein! Freiheit, Freiheit brich herein!

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich ſingen.

i) Der Beſchluß des Gebets des Herrn.

1786. Mein Gott, wenn aus des Herzens Grunde Gebet und Flehn zu dir ſich hebt empor, So weiß ich, daß zu meinem Munde Von deinem Thron du gnädig neigſt dein Ohr. Ich bin getroſt, denn dich, Gott ruf' ich an, Der helfen will, der hört und helfen kann.

2. Dein iſt das Reich, und du alleine Biſt Herr und König über alle Welt; Was war und iſt und wird, iſt deine, Der Alles ſchafft, und Alles trägt und hält. Drum rufen wir zu dir in unſrer Noth: Du biſt der Herr, es iſt kein andrer Gott!

3. Dein iſt die Kraft, und alle Mächte Der Erde ſind, vereinigt, nichts vor dir; Stark iſt dein Arm, hoch deine Rechte, Und deine Macht beſtehet für und für. Dein Wollen hilft, ſprengt Thor und Riegel auf, Macht freie Bahn, und hemmt der Fluthen Lauf.

4. Dein iſt die Herrlichkeit und Ehre, Dein iſt der Ruhm, wenn du Gebet erhörſt; Drum gib, daß niemals ich begehre, Was du nicht ſelbſt mich zu begehren lehrſt. Mein Wunſch ſey ſtets dein Lob hier in der Zeit, Dein Lob auch dort in alle Ewigkeit.

5. Verherrliche denn deinen Namen, Laß leuchten mir dein gnädig Angeſicht; Sprich ſelbſt zu meinem Flehn dein Amen; Ich zweifle nicht, weil Jeſus für mich ſpricht. Ich bin erhört; o ew'ger Troſt und Ruhm! Gott iſt mein Gott, ich bin ſein Eigenthum!

Mel. Ach, mein Jeſu, welch Verderben.

1787. Abba, Vater von uns Allen, Der du in dem Himmel biſt! Laß dir das Gebet gefallen, Das uns lehret Jeſus Chriſt; Hör' im Sohn uns arme Sünder Gnädig an als deine Kinder.

2. Laſſe deinen theuren Namen Auch bei uns geheiligt ſeyn; Streue deines Wortes Samen Reichlich in die Herzen ein, Daß, wenn wir dich Vater nennen, Wir auch deine Ehr' erkennen.

3. Dein Reich komme, jetzt in Gnaden, Einſtmals in der Herrlichkeit. Bringt das Reich des Satans Schaden, So zerſtör' es weit und breit; Wirf ihn unter unſre Füße, Daß man dir gehorchen müſſe.

4. Schaffe, daß wir deinen Willen, Wie die Engel thun im Licht, Auch auf Erden gern erfüllen, Will gleich Welt und Teufel nicht; Sucht das Fleiſch zu widerſprechen, Hilf du ihren Willen brechen.

5. Unſer täglich Brod gib heute, Großer Gott, der Alles nährt, Daß man nicht umſonſt arbeite, Daß dein Segen werd' vermehrt. Segne des Berufes Werke, Seel' und Leib, gib Kraft und Stärke.

6. Sind wir gleich in Schuld gerathen, So vergib uns gnädiglich. Groß ſind unſre Miſſethaten, Aber, Herr, erbarme dich! Laß uns auch befliſſen leben, Unſern Schuldnern zu vergeben.

7. Wenn wir in Verſuchung fallen, So ergreif' uns bei der Hand; Wenn die Trübſalsfluthen wallen, Ach, ſo leiſte Widerſtand, Daß wir ohne Schuld und Sünden Den erwünſchten Ausgang finden!

8. Endlich woll'ſt du uns vom Böſen, Das uns in der Welt gedrückt, Durch den ſanften Tod erlöſen; Mach' uns auch alsdann geſchickt, Allem Uebel zu entgehen, Und vor deinem Thron zu ſtehen.

9. Dein iſt Reich und Kraft und Ehre, Und es bleibt auch ewig dein; Darum, lieber Vater, höre! Jeſus will der Mittler ſeyn, Und in ſeinem theuren Namen Sprechen wir getroſt das Amen.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben.

1788. Ach, bleib' mit deiner Gnade

Bei uns, Herr Jeſu Chriſt, Daß uns hinfort nicht ſchade Des böſen Feindes Liſt.

2. Ach, bleib' mit deinen Worten Bei uns, Erlöſer werth, Auf daß uns hier und dorten Sey Güt' und Heil beſcheert.

3. Ach, bleib' mit deiner Klarheit Bei uns, du werthes Licht; Umgürt' uns mit der Wahrheit, Damit wir irren nicht.

4. Ach, bleib' mit deinem Segen Bei uns, du reicher Herr, Dein' Gnad' und all's Vermögen In uns reichlich vermehr'.

5. Ach, bleib' mit deinem Schutze Bei uns, du ſtarker Held, Daß uns der Feind nicht trutze, Noch fäll' die böſe Welt.

6. Ach, bleib' mit deiner Treue Bei uns, du Herr und Gott! Beſtändigkeit verleihe, Hilf uns aus aller Noth!

Dr. Joſua Stegmann.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

1789. Ach Gott, verlaſſ' mich nicht! Reich' mir die Gnadenhände, Ach, führe mich, dein Kind, Daß ich den Lauf vollende! Bring' mich zur Seligkeit, Sey meines Lebens Licht, Mein Stab, mein Hort, mein Schutz; Ach Gott, verlaſſ' mich nicht!

2. Ach Gott, verlaſſ' mich nicht! Regiere du mein Wallen; Ach, laß mich nimmermehr In Sünd' und Schande fallen! Gib mir den guten Geiſt, Gib Glaubenszuverſicht Und Hoffnung in mein Herz! Ach Gott, verlaſſ' mich nicht!

3. Ach Gott, verlaſſ' mich nicht! Ich ruf' aus Herzensgrunde: Ach, Höchſter, ſtärke mich In jeder böſen Stunde! Wenn mir Verſuchung droht, Und meine Seel' anficht, So weiche nicht von mir; Ach Gott, verlaſſ' mich nicht!

4. Ach Gott, verlaſſ' mich nicht! Komm gnädig mir entgegen; Krön' mich in meinem Stand Mit Weisheit und mit Segen, Daß ich zu deinem Preis Vollbringe meine Pflicht, Und einſt zur Ruhe komm'. Ach Gott, verlaſſ' mich nicht!

5. Ach Gott, verlaſſ' mich nicht! Ich bleibe dir ergeben; Hilf mir, o großer Gott, Nach deinem Worte leben, Dann ſelig ſcheiden ab, Und ſchau'n dein Angeſicht Im Glanz der Ewigkeit. Ach Gott, verlaſſ' mich nicht!

Salomo Frank.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

1790. Ach Jeſu, wahrer Gottesſohn, Du Himmelsthür, du Gnadenthron! Komm, zeige mir die rechte Bahn, Auf der ich ſteige himmelan.

2. Gib deinen Geiſt, gib Gnade mir, Daß ich dir folge für und für, Und auch im ſchwerſten Ungemach Das liebe Kreuz dir trage nach.

3. Wohl mir, wenn ich mich Tag für Tag An dir, o Herr, ergötzen mag! Denn ſo bewohnſt du meine Bruſt, Und ich bin voller heil'ger Luſt.

4. Das Leiden unterdrückt mich nicht, Wenn mir dein Troſt nur nicht gebricht; Und keine Trübſal iſt ſo ſchwer, Die nicht mit dir zu tragen wär'.

5. Durch dich, o Heiland, kann allein Mein Elend mir erträglich ſeyn; Daher, wenn ich voll Schmerzen bin, Wo flöh' ich ſonſten anders hin?

6. Fürwahr, der iſt kein wahrer Chriſt, Der nicht zum Kreuze willig iſt, Der nicht die angenehme Laſt Mit Freuden auf die Schultern faßt.

7. Doch wenn auch willig iſt der Geiſt, Bleibt ſchwach das Fleiſch doch allermeiſt; Drum komm', mein Arzt, und ſtärke mich, Daß ich dir folge williglich!

8. Gib Glauben, Liebe und Geduld, Vergib, Herr, alle meine Schuld! Zeuch fern mich von der Böſen Schaar, Denn ihre Freundſchaft bringt Gefahr.

9. Gib, daß mir keine Freud' und Luſt Sey außer dir, o Gott, bewußt! Wer dich hat, der iſt ewig reich, Dem gilt auch Tod und Leben gleich.

10. Dein Segen und Barmherzigkeit Bleib' über mir zu aller Zeit; Und wenn die böſe Stund' anbricht, Herr Jeſu, ſo verlaſſ' mich nicht!

11. Errette mich aus aller Noth Durch deinen heil'gen Kreuzestod; Zeuch mich nach dir mit deiner Hand In das gelobte Vaterland.

12. Dann will ich einſt in Ewigkeit

All deiner Stärke
Und Rettungswerke,
Der einſt gethanen,
Will ich Dich mahnen.
Laß heute ſehn:
Wie dort geſchehn,
So willſt Du jetzt noch bei uns ſtehn.

2.

Wer macht dort im Gedränge
Sich ſo gewaltſam Bahn,
Und achtet nicht der Menge
Und will dem Meiſter nahn?

Die andern alle ſtehen
So ſtille nah und fern,
Zufrieden ſchon, zu ſehen,
Zu hören ihren Herrn.

Wie dürfen ſie denn ſtören
Die heilge Stille dort?
Wie möchten ſie verhören
Ein einzig Lebenswort?

Doch dieſer Eine theilet
Mit Macht den dichten Kreis,
Und achtet nichts und eilet,
Wo er den Heiland weiß.

Mit unausſprechlich großer Freud', O Gott, vor deinem Throne ſtehn, Und ſtets dein heilig Lob erhöhn!

Mel. Herr Chriſt, der einig' Gottes Sohn.

1791. Ach, Vater von uns Allen, Der du im Himmel biſt! Hör' deines Kindes Lallen, Das noch auf Erden iſt; Ich bet' in Jeſu Namen; Ach, gib dein Ja und Amen Von deinem Thron herab!

2. Laß deinen theuern Namen Bei uns ſtets heilig ſeyn, Und ſtreu' des Wortes Samen In unſre Herzen ein, Damit wir deinen Willen Auf Erden ſo erfüllen, Wie ihn der Himmel thut.

3. Gib täglich Brod zu eſſen, So lang' es heute heißt, Und laß uns nicht vergeſſen, Wer uns ſo reichlich ſpeist. Vergib uns unſre Schulden, Wie wir den Nächſten dulden In Fried' und Einigkeit.

4. Wenn wir verſuchet werden, So ſteh' uns kräftig bei, Und mach' uns von Beſchwerden Und Sünd' und Schanden frei, Bis du von allem Böſen Uns endlich wirſt erlöſen, Durch einen ſanften Tod.

5. Es ſteht in deinen Händen, Dein iſt Reich, Kraft und Ehr'; Drum woll'ſt du zu uns wenden Dein gnädiges Gehör, Und auf des Herzens Flehen Mit Vateraugen ſehen; So heißt es Amen, Ja!

B. Schmolke.

Mel. Hier legt mein Sinn ſich vor dir nieder.

1792. An deinem Worte bleib' ich feſte. Was du verſprichſt, das iſt das Beſte, Iſt ewig wahr, wenn alle Welt Es nur für Wahn und Thorheit hält.

2. O wie viel tauſend ſchwache Herzen Haſt du von Schwachheit, Angſt und Schmerzen Mit brüderlicher Zärtlichkeit Durch Einen Wink, Ein Wort befreit!

3. Hat deine Kraft jetzt abgenommen? Gilt nun nicht mehr das Flehn der Frommen? Biſt du an Huld nicht mehr ſo reich? Nicht ewig, Herr, dir ſelber gleich?

4. Iſt jetzo Elend — Elend minder? Biſt du nicht Heiland mehr der Sünder, Die voller Demuth, voll Vertrau'n Auf dich aus ihrem Jammer ſchau'n?

5. Die Himmel werden eh' vergehen, Eh' du den Glauben wirſt verſchmähen; Ein Glaube, der dich feſte hält, Beſiegt die Noth der ganzen Welt.

6. O Jeſus, zeige, daß du lebeſt, Daß du den Müden Stärke gebeſt, Daß du die Trauernden erfreu'ſt, Daß du der alte Heiland ſeyſt!

7. Kein Kranker kam, dir anzuhangen: Du ſtillteſt eilends ſein Verlangen! Nein, keinen, der ſich dir ergab, Du wieſeſt auch nicht Einen ab.

8. Auch mich wirſt du nicht von dir weiſen; Auch ich möcht' dich durch Glauben preiſen, Durch Glauben, der von Liebe glüht, Und dich umfaßt, wo er nichts ſieht!

Lavater.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

1793. An dir, an dir hängt Herz und Sinn, Denn du ſiehſt, Jeſu, wo ich bin. Du weißt, wie einſam und wie ſchwach Ich deinen Schritten folge nach.

2. Ach wende, wende dich zu mir! Ich ſehne mich allein nach dir. Ich rühre dich, Erlöſer, an, Du haſt ja Kraft, die ſtärken kann!

3. Mein Elend iſt erſtaunlich groß, Ich werd' es keine Stunde los. Die Sünde macht mir überall Den Aufenthalt zum Jammerthal.

4. Nur, Heiland, deine Gnade macht, Daß oft mein blödes Herze lacht, Daß ich kann ſtill, geduldig ſeyn, Kann ruhn in deiner Todespein.

5. O ſey mir alle Stunden nah'! Und wie zu Emmaus geſchah, Mach' mich ganz gegen dich entbrannt, Und froh in meinem Gnadenſtand.

6. Noch liebt dich dein geringſter Knecht, O Liebenswürdigſter! zu ſchlecht. Das beugt mich täglich; ach, das ſchmerzt! Mich dünkt, die Gnade ſey verſcherzt.

7. Vergib mir täglich meine Schuld! Hab' mit mir gnadenvoll Geduld; O Hirt, verſtoß' dein Schäflein nicht Von deinem holden Angeſicht!

8. Bin ich gleich arg, nicht gut und fromm, Ruf' mir doch freundlich zu: nur komm! Arm, unrein, ſchwach, lahm, bloß und blind, Als hungerndes und durſt'ges Kind!

9. Ach, ſchenk' mir einen Gnaden-

blick! Den acht' ich für mein größtes Glück. Sprich über mich den Frieden aus, Beſitz' mich, als dein Tempelhaus!

10. Ich laſſ' dich nicht, o ſegne mich! Mach' rein mein Herz, ich bitte dich! Vertreib' aus mir des Fleiſches Sinn, Und nimm mich ganz zum Opfer hin.

11. Verlaſſe nicht dein Eigenthum, Das du erwarbſt zu deinem Ruhm, Das dein Erbarmen hegt und trägt, Und unausſprechlich treu verpflegt.

12. Ach, wenn ich nur ſchon bei dir wär'! Doch meine Stunden eilen ſehr. Wie froh, von Sünden ganz befreit, Schau' ich einſt deine Herrlichkeit!

W. G. Reiz.

Mel. Mache dich, mein Geiſt! bereit.

1794. Auf, mein Herz, und ſäume nicht! Jeſus hilft ja gerne! Siehe, wie ſein Herz ihm bricht; Stehe nicht ſo ferne! Zauderſt du? Geh' hinzu Mit getroſten Schritten, Und mit frohem Bitten!

2. Leib und Seele heilet er; Was du willſt, das ſage! Keine Kur iſt ihm zu ſchwer, Wo dir's fehlt, ſo klage; Er wird dich Gnädiglich Eh' du rufeſt, hören, Und ſich zu dir kehren.

3. Find'ſt du doch ſonſt nirgend Rath, Haſt dich oft betrogen; Was die Welt gibt, weiß und hat, Iſt falſch und erlogen; Glaub' ihr nicht! Komm' ans Licht! Lerne Jeſu trauen: Du wirſt Wunder ſchauen.

4. Schließ' dich feſt an Jeſum an, Sonſt laß Alles ſchwinden, Was noch auf der Himmelsbahn Hinderlich's zu finden; Wiſſ' und ſieh', Koſt's auch Müh', Und ein heftig's Ringen: Mit Ihm wird's gelingen.

5. Ja, der Heiland hilft gewiß, Und verſtößet Keinen; Drum, ob tauſend Hinderniſſ' Uns entgegen ſcheinen, Soll mein Herz Himmelwärts Kindlichflehend ſteigen; Hülfe wird ſich zeigen.

6. Herr, du kenneſt meine Pein; Alle meine Sorgen Dringen dir ins Herz hinein; Nichts iſt dir verborgen. Denk', o Gott, Meiner Noth! Du, du kannſt mich Schwachen Stark und glaubig machen.

7. Sprich, Herr: Seele ſey voll Muth, Ich bin dir gewogen! Was du wagteſt auf mein Blut, Hat dich nicht betrogen. Komm, dein Flehn Soll geſchehn! Alle Welt ſoll's ſchauen: Selig, die mir trauen!

8. Jeſu, alſo höre mich Stets in dieſem Leben! Dafür will ich ewiglich Dich, mein Heil, erheben, In der Noth, In dem Tod, Und auf Himmelsſchwingen Deinen Ruhm beſingen.

M. S. Riegerin, geb. Weiſſenſee.

Mel. Straf' mich nicht in deinem Zorn.

1795. Bet-Gemeine, heil'ge dich, Mit dem heil'gen Oele! Jeſu Geiſt ergieße ſich Dir in Herz und Seele! Laß den Mund, Alle Stund' Vom Gebet und Flehen Heilig übergehen.

2. Das Gebet der frommen Schaar, Was ſie fleht und bittet, Das wird auf dem Rauchaltar Vor Gott ausgeſchüttet; Und da iſt Jeſus Chriſt Prieſter und Verſühner Aller ſeiner Diener. —

3. Kann ein einiges Gebet Einer gläub'gen Seelen, Wenn's zum Herzen Gottes geht, Seines Zwecks nicht fehlen: Was wird's thun, Wenn ſie nun Alle vor ihn treten Und vereinigt beten?

4. Wenn die Heil'gen dort und hier, Große mit den Kleinen, Engel, Menſchen mit Begier Alle ſich vereinen, Und es geht Ein Gebet Aus von ihnen Allen: Wie muß das erſchallen!

5. O der unerkannten Macht Von der Heil'gen Beten! Ohne das wird nichts vollbracht, So in Freud' als Nöthen; Schritt vor Schritt Wirkt es mit: Wie zum Sieg der Freunde, So zum Sturz der Feinde.

6. O ſo betet Alle drauf! Betet immer wieder! Heil'ge Hände hebet auf, Heiligt eure Glieder! Bleibet ſtät Im Gebet, Das zu Gott ſich ſchwinget, Durch die Wolken dringet.

7. Betet, daß die letzte Zeit Wohl vorübergehe, Daß man Chriſti Herrlichkeit Offenbaret ſehe; Stimmet ein, Insgemein Mit den Engelchören: Komm, du Herr der Ehren!

8. Aber bringt kein fremdes Feu'r Vor den Thron der Gnaden! Heil'ge Gluth iſt Chriſto theu'r, Fremde bringt nur Schaden. Schwärmerei, Heuche-

lei; Die ſich miſcht ins Beten, Stürzt in Schmach und Nöthen.

9. Beten iſt der Heil'gen Kunſt, Und ein Licht des Lebens; Heuchelnden Gebetes Dunſt Steiget auf vergebens. Folget nur Chriſti Spur! Gehet, wo Er gehet! Fleht, wie Er geflehet!

10. Wird ein lautrer Sinn vorher In der Seele glimmen, Dann macht aus den Bitten er Donner, Blitz und Stimmen; Dieſe gehn In die Höhn, Daß die Feinde beben, Daß die Todten leben.

C. K. L. v. Pfeil.

Mel. Jeſus, meines Lebens Leben.

1796. Bittet, ſo wird euch gegeben, Was nur euer Herz begehrt; Was zu dieſem, jenem Leben Nöthig iſt, wird euch gewährt. Sucht mit Fleiß, ſo ſollt ihr finden, Rath und Troſt für eure Sünden; Klopft bei Gott im Glauben an, So wird bald euch aufgethan!

2. Denn wer bittet, der erlanget, Was ſein Glaube hofft und will; Wer Gott ſucht und ihm anhanget, Schöpft aus ſeiner Gnadenfüll'! Wer mit rechtem Ernſt anklopfet, Dem bleibt nimmermehr verſtopfet Gottes Ohr, das Alles hört; Sein Kreuz wird in Heil verkehrt.

3. Welcher iſt wohl von euch Allen, Wenn ſein Kind ihn bat um Brod, Der ihm auf ſein kindlich Lallen Einen Stein zur Speiſe bot? Oder wenn es zu ihm träte, Und um einen Fiſch ihn bäte, Der ihm legte auf den Tiſch Eine Schlange für den Fiſch?

4. So denn ihr, die ihr doch Sünder, Und vom Fleiſch geboren ſeyd, Könnt erquicken eure Kinder Mit den Gütern dieſer Zeit: Wie viel mehr wird auf eu'r Bitten Euer Gott und Vater ſchütten Ueber euch den heil'gen Geiſt, Den durch Jeſum er verheißt!

5. Jeſu, dieß iſt deine Lehre; Schreib' ſie mir ins Herz hinein, Daß ich nimmermehr aufhöre, Anzuklopfen und zu ſchrei'n! Ja, du woll'ſt ſelbſt für mich bitten, Gnad' und Segen auf mich ſchütten! Dafür will ich für und für Hallelujah bringen dir!

Jn eigener Melodie.

1797. Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, Der Tag hat ſich geneiget; Schon ſenkt die Nacht herunter ſich auf Erden, Und Alles ruht und ſchweiget! Ihr Tage und Nächte, lobet den Herrn! Ihr Sterne des Himmels, lobet den Herrn! Lobet und preiſet ihn hoch, Alle ihr Werke des Herrn!

2. Bleibe bei uns, denn dunkel wird's auf Erden; Nachtthau hernieder ſteiget! Müd' iſt das Herz, und duldet viel Beſchwerden, Wenn ſich dein Troſt nicht zeiget! Ihr thauenden Lüfte, lobet den Herrn! Ihr Wolken des Himmels, lobet den Herrn! Alle ihr Engel des Herrn, Lobet und preiſet den Herrn!

3. Bleibe bei uns, dann mag es Abend werden; Laß nur dein Licht uns ſcheinen; Der du im Himmel wohneſt und auf Erden, Gern bleibſt du bei den Deinen! Ihr Diener des Herren, lobet den Herrn! Ihr Prieſter des Herren, lobet den Herrn! Alles, was lebet und liebt, Lobe und preiſe den Herrn!

4. Bleibe bei uns, bis daß von dieſer Erden Wir einſtens müſſen ſcheiden! Herr, ſieh' auf uns, damit wir ſelig werden, Eingehn zu deinen Freuden! Ihr Wunder der Liebe, preiſet den Herrn! Ihr ſeine Erbarmungen, preiſet den Herrn! Lobet und preiſet den Herrn An dem Altare des Herrn!

5. Bleibe bei uns, denn es will Abend werden; Der Tag hat ſich geneiget! Bei Tag und Nacht, im Himmel und auf Erden Sich deine Hoheit zeiget! Dir, Gott, ſey die Ehre, dem Vater und Sohn, Und heiligen Geiſte auf himmliſchem Thron; Wie er von Anbeginn war, Jetzo und immerdar!

Mel. O du Liebe meiner Liebe.

1798. Dankt dem Herrn, ihr Heilsgenoſſen, Denn wir gehn zum Vater hin! Jeſus hat uns aufgeſchloſſen, Und der Weg geht nur durch ihn. Kommt herzu und nehmet Gnade, So find't eure Seele Ruh', Und ſein Geiſt führt euch gerade Durch den Sohn dem Vater zu!

2. Hat die Sünde uns geſchieden: Jeſus hat ſie weggethan, Daß der Sa-

kan uns den Frieden Nicht, wie vormals, ſtören kann. Höll' und Tod hat keinen Riegel, Der uns kann gefährlich ſeyn; Denn der Glaube ſchwingt die Flügel In den Himmel ſelbſt hinein.

3. Unſer Beten ſteigt zum Throne, Weil's der Geiſt der Kindſchaft lehrt, Und der Vater in dem Sohne Alles gern und reich gewährt. Flehen Sünder aus dem Staube, Rufen Kinder in dem Haus, So befriedigt ſie ihr Glaube: „Jeſus ſtößet keinen aus."

4. Nun ſo darf ich freudig beten, Wann und wie, und was mir noth. Jeſus läßt durch ſein Vertreten Uns den Zugang auch im Tod. Laß ihn, Herr, wie ich darf hoffen, Laß ihn einſt, wie du verheiß'ſt, Meinem letzten Seufzer offen, Meinem abgeſchiednen Geiſt.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Wach' auf, mein Herz ꝛc.

1799. Der allem Fleiſche giebet, Die Sünder alle liebet, Sie freundlich eingeladen, Der heißt: „Gott aller Gnaden!"

2. Kommt her zu ſeiner Fülle! Kommt All'! es iſt ſein Wille. Kommt ſo, wie Jeſus lehret! Wer kommt, der wird erhöret.

3. Nur Ein Gott iſt vorhanden, Der hilft in allen Landen; Der Mittler iſt nur Einer, Und außer ihm iſt Keiner!

4. All' andre Helfer lügen; All' andre Mittler trügen! Was lauft ihr hin und wieder? Setzt euch zur Quelle nieder!

5. In ihm zum Vater treten, Das heißt erhörlich beten; Durch ſein Verdienſt und Namen Wird Alles Ja und Amen.

6. Sein Blut und ſeine Thränen, Sein Seufzen und ſein Stöhnen, Sein Flehn und Händeringen Muß euch Erhörung bringen!

7. Die Selbſtgerechtigkeiten Entfliehn und ſtehn von weiten; Hier gilt allein im Staube Der tiefgebeugte Glaube.

8. Auf dem Geſicht und Knieen Hat er zu Gott geſchrieen; O legt Gebet und Lieder Zu dieſem Opfer nieder!

9. So werden ſie gefallen; Das Vaterherz wird wallen, Auf ſeinen Sohn hinblicken, Und euch in ihm erquicken.

10. Als er am Kreuz gehangen, Ergoß ſich voll Verlangen, Mit Blut aus jeder Wunde, Gebet aus ſeinem Munde.

11. Rief Abels Blut um Rache: Sein Blut führt unſre Sache! Des Blutes Stimm' iſt beſſer; Die Kraft unendlich größer.

12. Und nun er ausgelitten, Hört er nicht auf zu bitten, Der Sünder Noth und Klagen Dem Vater vorzutragen.

13. Seht, euer Flehn und Weinen Darf nicht allein erſcheinen; Es wird von ihm beſchützet, Und mächtig unterſtützet.

14. Ihm wird nichts abgeſchlagen; Ihm dürft ihr Alles ſagen. Es wird von ihm getrieben, Mit Amen unterſchrieben.

15. So bringt denn, bringt im Sohne Die Bitten all' zum Throne; Sie werden angenommen; Die Freude wird vollkommen!

Woltersdorf.

Mel. Vater unſer im Himmelreich.

1800. Der du der große Vater biſt, Den kein Verſtand, kein Himmel mißt, Auch unſer Vater! mach' uns Bahn Zu deinem Thron, und hör' uns an! Laß uns, jedoch uns nicht allein, Laß alle Welt dir heilig ſeyn!

2. Vergönne allem Fleiſch dein Reich! Ruf Alles her, daß wir zugleich Froh deinen Vaterwillen thun, Und ganz in deinem Winke ruhn, Wie jeder Engel eilt und glüht, In ſeines Herrſchers Dienſt bemüht.

3. Dem Leib, mit dem du uns belehnt, Der ſich nach Brod und Kleidung ſehnt, Dem gib, o Herr, auch dieſen Tag, So viel ihm noth und nütz ſeyn mag! Er lebt, wie unſer ganzes Land, Nur von dem Segen deiner Hand.

4. Vergib uns unſrer Sünden Schuld, Und lehr' uns ſelber auch Geduld, So wenn ein ſchwacher Bruder fehlt, Als wenn uns ein Beleid'ger quält. Stell' uns nicht der Verſuchung bloß, Und mach' uns von dem Argen los!

5. Wohl uns, wenn Jeſus beten lehrt, Und das Gehör zugleich gewährt, Wenn er an Gottes Reich und Kraft Den Gliedern Chriſti Antheil ſchafft! So dringt man durch die Gnadenzeit Zur Seligkeit und Herrlichkeit.

6. Herr, führe du für uns das Wort, Vertritt uns ſtets als unſer Hort! Wir flehen nur im Namen dein, Drum laß das Abba kräftig ſeyn! Was uns dein Vater denket zu, Das, Hoherprieſter, mittelſt du!

Joh. Ad. Lehmus.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade.

1801. Der du trägſt die Schmerzen Aller, Vielgeübter Menſchenſohn, Blick' auf deine armen Waller Nun vom ew'gen Königsthron!

2. Walte, Herr, mit deiner Gnade Ueber deiner kleinen Schaar; Gieß' auf unſre Pilgerpfade Deinen Segen wunderbar!

3. Deines Geiſtes leiſes Wehen Fach' in uns dein Leben an, Daß wir feſten Schrittes gehen Deine ſchmale Glaubensbahn!

4. In das Innerſte der Herzen Sprich dein: „Friede ſey mit euch!“ Will die Noth des Lebens ſchmerzen, Mach' uns in dir froh und reich!

5. Als ein Born von Lieb' und Wahrheit, Als ein Licht am dunkeln Ort Wohne, wirke, leb' in Klarheit Unter uns dein heil'ges Wort!

6. Führt das eigne Herz uns irre, Wache du, und rette du! Nach des Tagewerks Gewirre Schenk' uns deine Sabbathruh'!

7. Will Verſuchung uns umfangen, Laß uns ſchau'n dein Kreuzesbild! Will im Kampf die Seel' erbangen, Sey du Sieger, Schirm und Schild!

8. Deck' uns ſchön geſchmückter Sünden Wurzel auf, und laß uns dann Bald den Weg zum Kreuze finden, Wo die Schuld du ausgethan!

9. Wird die Abenddämm'rung trüber, Stern vom Morgen, leucht' uns ſtets! Trag' uns oft zu dir hinüber Auf den Schwingen des Gebets!

10. Unſre dunkeln Lampen ſchmücke Mit des Glaubens Oel fortan; Stärke unſrer Hoffnung Blicke Ins verheißne Kanaan!

11. Gieße über die Gemeine Deiner Liebe Reichthum aus, Und in ſeligem Vereine Führ' uns heim ins Vaterhaus!

12. O wie wollen wir dich loben, Guter Hirte, wenn du einſt In der Mutterſtadt dort oben Deine Heerde dir vereinſt!

Chriſtoterpe, 1835.

Mel. Wenn wir in höchſten Nöthen ſind.

1802. Der Herr ermahnt uns zum Gebet, Sein Wille bleibet feſt und ſtet; O wohl dem, der darauf es wagt! Der find't, was Jeſus zugeſagt.

2. Er weiſet uns zum Vater hin, Und lenket zu ihm unſern Sinn; Er gönnet uns das höchſte Gut, Und weiß wohl, was der Vater thut.

3. Drum ſpricht er: „Bittet und begehrt! Was ihr verlangt, wird euch beſcheert! Kommt, flehet kindlich, klopft und ſucht, So erntet ihr des Betens Frucht!“

4. Ja, klopft an ſeinem Herzen an, Er ſieht und kennet Jedermann! So thut er euch den Vorrath auf; Er gibt ſein Heil umſonſt zu Kauf!

5. Denn, wer mit Flehen vor ihn tritt, Dem theilt er willig Gutes mit. Wer kindlich hält mit Bitten an, Erlangt mehr, als er denken kann.

6. Wer anklopft, dem wird aufgethan; Im Sohn ſoll er nur Heil empfahn. Geduld erhält ein gnädig Ohr, Wer ſtandhaft bittet, dringt empor.

7. Wie böſe ſonſt die Menſchen ſey'n, Trifft dieſes doch bei ihnen ein: Daß Jeder ſeine Kinder liebt, Und ihnen gute Gaben gibt!

8. Hat Einer je ſein Kind getäuſcht, Das hungert und das Speiſe heiſcht? Beut er ihm einen Stein für Brod, Und läſſet er's in ſeiner Noth?

9. Wer iſt ſo hart und unerweicht, Daß er ihm eine Schlange reicht, Wenn es von einem Fiſche ſpricht, Und gibt ihm ſeine Bitte nicht?

10. Bedenkt den großen Unterſchied, Die ihr vor Gott gewöhnlich flieht! Seyd ihr vollkommen ſo wie er? Doch reicht ihr Gut's dem Kindlein her!

11. Geht ihr nun zu dem Schöpfer

hin, Der in ſich heget Vaterſinn, Von dem die Gnadenſtröme gehn: Sollt' euch dann Hülf' und Troſt entſtehn?

12. O wie viel beſſer ſchenkt er euch Von ſeinem Thron im Himmelreich! Drum haltet kindlich bei ihm an, Der euch das Beſte geben kann!

13. Herr Jeſu, ſchenk' uns deinen Geiſt, Daß wir, wie uns dein Wort verheißt, Feſt glauben, und, wie du gethan, Stets beten, ſuchen, klopfen an!

Mel. Wach' auf, mein Herz, und ſinge.

1803. Die Einfalt ſpricht von Herzen, In Freuden oder Schmerzen; Sie kümmert ſich um Sachen, Und nicht um's Wortemachen.

2. So bitten liebe Kinder; Und wer erlangt's geſchwinder? Ihr kindlich freies Lallen Hört man mit Wohlgefallen.

3. So laßt uns, wenn wir beten, Zum beſten Vater treten! Der Knechte Zwang und Treiben, O das muß ferne bleiben!

4. Nicht Maaß, nicht Zeit und Stunde, Nur Trieb aus Herzensgrunde Wird Betern vorgeſchrieben. Des Vaters Art iſt Lieben!

5. Die Rede künſtlich ſchlingen, Und viele Wort' erzwingen, Iſt nicht die Art der Seinen; Er weiß ja, was wir meinen.

6. Das Seufzen ohne Worte Klopft ſchon an ſeine Pforte; Mein kurzes: „Herr, erbarme!“ Schließt auf uns ſeine Arme.

7. Wenn ſich mein Herz ergießet, Und reichlich überfließet, Will er mein langes Sprechen Nicht zürnend unterbrechen.

8. Und wenn ich wenig ſage, Ja, wenn vor Seelenplage Mir nicht ein Wort entfähret, Kaum noch mein Herz begehret:

9. So darf ich, wie ein Stummer, Mit allem meinem Kummer Doch knieen oder ſtehen, Um Hülf' ihn anzuſehen.

10. Und wenn ich ſchreien müßte, Daß ich vor Angſt nicht wüßte, Was meine Sinne machten, Will doch ſein Ohr drauf achten.

11. Mein Bitten und Verſtehen Kann nimmer ſo weit gehen, Als ſeiner Huld Gedanken; Die weiß von keinen Schranken.

12. Drum will ich ohne Sorgen, Am Abend wie am Morgen Mit Reden, Rufen, Bitten Vor Gott mein Herz ausſchütten.

Woltersdorf.

Mel. Erſchienen iſt der herrlich Tag.

1804. Du, deß ſich alle Himmel freu'n, Auch meine Seele freut ſich dein, Daß du, du ſelbſt, der ewig iſt, Herr, Herr, daß du mein Vater biſt, Mein Vater biſt!

2. Weit über unſer Stammeln, weit Geht deines Namens Herrlichkeit; Ihn heilige, von Lieb' entbrennt, Wer deinen großen Namen nennt, Unendlicher!

3. Du herrſcheſt, Gott; wer herrſcht dir gleich! Die Welten alle ſind dein Reich! Am väterlichſten herrſcheſt du Durch Chriſtum; gib uns Chriſti Ruh'! Du biſt verſöhnt!

4. Der du dich uns durch ihn enthüllſt, Das nur iſt ſelig, was du willſt! Dein Will' auf Erden, Herr, geſcheh', Wie droben in der Himmel Höh', Du Liebender!

5. O Vater, in des Leibes Noth Sey mit uns, gib uns unſer Brod! Labſt du den Leib, ſchickſt du ihm Schmerz, Froh, ſtill, voll Dank ſey unſer Herz! Erhalt' uns dir!

6. Vergib uns unſre Miſſethat, Die, Vater, dich erzürnet hat, Wie wir, vom Haß des Bruders rein, Ihm ſeine Schulden gern verzeihn! Erbarme dich!

7. Zu heiß ſey die Verſuchung nicht! Uns leucht', Erbarmender, dein Licht, Wenn uns der Fluch der Sünde ſchreckt, Und Nacht vor uns dein Antlitz deckt, Erbarmender!

8. Erlöſ', erlöſ' uns, unſer Gott, Aus dieſer und aus aller Noth! Laß ſterbend uns dein Herz erflehn, Im Tod zu deiner Ruh' eingehn, Gott, dem wir trau'n!

9. In deines Himmels Heiligthum, Auf deiner Erd' erſchallt dein Ruhm! Du biſt der Herr der Herrlichkeit Von Ewigkeit zu Ewigkeit! Hallelujah!

Klopſtock.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte.

1805. Du guter Hirt' auf Zions Auen, Du treuer Heiland, Jeſu Chriſt, Der du dir Kirch' und Haus zu bauen So wundertreu und fleißig biſt: Ach, trag' uns auch zu deiner Heerde, Sprich uns dein göttlich Leben ein, Daß Jedes bald dein Lämmlein werde, Still gläubig, heiter, keuſch und rein!

2. Hier liegen wir, wie Todtenbeine, Nichts hilft uns, als dein Lebenshauch! Wir ſind ja nichts, als harte Steine, Rauh und untauglich zum Gebrauch, Bis daß uns deine Hand behauet Und liebend in die Arbeit nimmt, Und, wenn ſie Gottes Tempel bauet, Auch uns den rechten Ort beſtimmt.

3. O Lebensſonn', o Aug' voll Gnaden, Wann ſtrahlt uns ganz dein ſel'ger Schein? Ach, führ' uns ſtets auf Gottes Pfaden, Und laß uns ihm verſöhnet ſeyn! Dein Wort ſey uns im Herzen kräftig, Dein hoher Name ſey uns ſüß; Mach' uns in deinem Dienſt geſchäftig, Und ſteure aller Hinderniß!

4. Du biſt das Haupt, wir deine Glieder, Du König von dem Himmelsheer! Wir preiſen dich, wir ſingen Lieder, O wenn's nur reiner, beſſer wär'! Laß ſelbſt dein Rauchwerk aufwärts ſteigen, Theil' uns des Geiſtes Gaben aus; Laß ſich den Himmel zu uns neigen, Und nimm uns einſt zu dir nach Haus!

Hieronymus d'Annoni, Prediger in Muttenz bei Baſel, † 1770.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

1806. Du haſt mein Herz in Händen, Und kannſt allein es wenden, O Herr Gott, heil'ger Geiſt! Du biſt es, der erfreuet, In mir das Abba ſchreiet, Und immerdar mich beten heißt.

2. Ich möchte mich ergeben, Nach deinem Sinn zu leben, Zu beten nach Gebühr; Doch iſt, o Herr, dagegen Mein großes Unvermögen Viel heller dir bekannt, als mir!

3. Ich kann nicht gläubig beten, Noch vor den Vater treten, Getroſt mit freiem Muth, Aus Lieb' und Kindestreue, Aus Andacht, Buß' und Reue: Wenn das nicht deine Hülfe thut.

4. Ich kann zu keiner Stunde Von ganzem Herzensgrunde, Verſöhnt ohn' Heuchelei, Hier mein Gebet ablegen, Auch die Geduld nicht hegen, Wenn du nicht wirkeſt ſtets dabei!

5. Darum, du Geiſt der Gnaden, Sey von mir eingeladen, Nimm dich des Schwachen an! Mein Seufzen, Beten, Singen Laß nur aus dir entſpringen, Und thue ſelbſt, was ich nicht kann!

6. Vergib mir alle Sünden, Laß mein Gebet ſich gründen Auf die Barmherzigkeit Des groſſen, treuen Gottes, Auch mich frei ſeyn des Spottes, Der falſchen Betern iſt bereit!

7. Laß es zu deinen Ehren Nach deiner Huld Begehren Stets eingerichtet ſeyn! In meines Jeſu Namen Sey all' mein Bitten Amen! Auf ſein Verdienſt leb' ich allein!

Mel. Mein's Herzens Jeſu ꝛc.

1807. Du, meine Sonne, ſcheine mir In meiner finſtern Seele! Erleuchte Geiſt, Sinn und Begier, Daß ich das Gute wähle! Sey Tag und Nacht mein helles Licht; Bei deiner Führung irr' ich nicht, Da kann's mir nirgends fehlen.

2. Du, meine Sonne, wärme mich, Wenn ich kalt und erfroren; Wenn meine Liebe gegen dich Ins Eitle ſich verloren! Wenn ich wie unempfindlich bin, So mache den erſtorbnen Sinn Belebt und neu geboren!

3. Du meine Sonne, labe du, Erquicke mir mein Leben, Wenn du mich ſieheſt ohne Ruh' In tiefen Nöthen ſchweben; Wenn ich, voll Elends, müd' und matt, Und meines ſchweren Kampfes ſatt, Zur Erde niederſinke!

4. Du, meine Sonne, ſey die Kraft, Davon ich dir gedeihe, Daß ich, erfüllt von Lebensſaft, Mit Früchten dich erfreue! Gib ſtarke Wurzel, feſten Grund, Damit ich auch der Hölle Schlund Und ihren Grimm nicht ſcheue!

5. Du, meine Sonne, ſey allein Der Spiegel für mein Sinnen; Zeig' mir, wie ich ſoll thun und ſeyn Bei jeglichem Beginnen! Leucht' mir mit deinem Angeſicht, Laß mir in dir und deinem Licht Die Sünde ganz zerrinnen!

6. So ſcheine, lab' und wärme fort, Sey meines Lebens Leben, Mein Gei-

ſteslicht, mein Hoffnungswort, Das mir kann Stärke geben; Und laß mich dort nach dieſer Zeit, O Sonne der Gerechtigkeit, Zu deinem Glanze ſchweben!

Mel. Mein Vater, zeuge mich ꝛc.

1808. Du willſt das ganze Herz; mein Herr, du ſollſt es haben! Deck' zu, was ich gelebt; mach' Alles neu in mir! Dein Friede ſey mein Theil; Du müſſeſt mich nur laben! Führ' mich, wie du es willſt; ich übergeb' mich dir!

2. Laß mich zu deinem Preis auf dieſer Erde leben, Gib Glauben, Keuſchheit, Muth, und ein getreues Herz! Dein theures Opferblut, dein göttliches Vergeben Sey meines Lebens Kraft, und zieh' mich himmelwärts!

3. Laß deiner Weisheit Licht mich gnadenvoll durchdringen! Sey du zu aller Zeit mein allerbeſter Rath! Verleih' mir deinen Geiſt, die reife Frucht zu bringen, Und was du mir verſprichſt, beweiſe mit der That!

4. Herr, ſey mein Fels, mein Hort, mein Schutz in allen Fällen! Dein Wort ſey mein Panier, dein Wille meine Luſt! Dein Wohlthun müſſe mir die Luſt der Welt vergällen! Es ſey mir nichts, als du, in Noth und Tod bewußt!

5. Ich kann nichts ohne dich; leit' mich mit Vaterhänden! Stärk' mich mit deinem Geiſt, nimm ſtündlich mich in Acht! Dein Lieben müſſe mich auf's ſeligſte vollenden! O Jeſu, hilf, bis du mich zu dem Thron gebracht!

Mel. Zion klagt mit Angſt und Schmerzen.

1809. Frommer Vater, Gott der Stärke, Dein Licht iſt von Wechſel frei, Und in jedem deiner Werke Biſt du heilig, wahr, getreu! Ach, ich klage dir mit Leid Meine Unbeſtändigkeit; Denn mein Herz iſt, gleich den Wogen, Leicht bewegt und bald betrogen!

2. Bald durch Menſchenfurcht und Liebe, Bald durch Ehre, Ruhm und Geld, Bald durch böſe Wolluſttriebe Und durch Aergerniß der Welt! Bald treibt die Verfolgung mich, Bald die Armuth hinter ſich; Bald macht eine andre Seuche, Daß ich von dem Höchſten weiche!

3. Dir zu Füßen ſink' ich billig, Und bekenn' es, mir zur Schmach: Oftmals iſt mein Geiſt zwar willig, Aber ach, mein Fleiſch iſt ſchwach! Ach, mein Vater, rechne du Mir nicht ſolche Sünde zu, Weil wir Arme deine Gaben Nur in ſchwachen Scherben haben!

4. Ach, befeſtige mein Herze! Nur die Gnade macht es feſt, Daß mich unter allem Schmerze Muth und Hoffnung nicht verläßt! Deine Ehre, Herr, dein Ruhm Sey mein einzig Eigenthum! Lehr' mich aller Gunſt und Schätzen Deine Liebe vorzuſetzen!

5. Laſſe den lebend'gen Glauben, Und die hoffende Geduld Mir nichts auf der Erde rauben; Steh' mir bei mit deiner Huld, Daß ich, Herr, von deiner Treu' Ewig unzertrennlich ſey! Gib mir aber alle Stunden Neue Kraft aus Chriſti Wunden!

6. Laß den Undank dieſer Erden Und den Hohn der blinden Welt Mir nicht zur Verſuchung werden, Wenn das Leiden mich befällt! Willig ſteht der Chriſt im Streit, Leidend um Gerechtigkeit; Hilf mir, dein Verheißen faſſen, Und mich feſt auf dich verlaſſen!

7. Gib ein Herz mir, das im Glücke Nicht verwegen, ſtolz und frei, Und bei widrigem Geſchicke Nicht verzagt, noch mürriſch ſey! Zieh' mein Herz mit Großmuth an, Daß es etwas wagen kann, Und nicht vor dem Kampf und Siege Feig, ermattet unterliege!

8. Wehre allem Trug vom Teufel, Der die Wahrheit will verdrehn! Laß mich wider allen Zweifel Auf der Wahrheit Gottes ſtehn, Daß ich alle Satanswuth Und der Pfeile Feuergluth Stets aus deines Wortes Gründen Kräftiglich mög' überwinden!

9. Herr, verſiegle, weil ich lebe, Meinen Geiſt mit deinem Geiſt, Der ein ſichres Zeugniß gebe, Daß du mich dort erben heiß'ſt! Zeichne meine Stirn, mein Herz, Daß der Feind weich' hinterwärts, Und mich Niemand dir entreiße, Weil ich dir verſiegelt heiße!

10. Halt' mich auf dem Grund erbauet, Den du unbeweglich nennſt, Wo man dieſes Siegel ſchauet: „Daß du, Herr, die Deinen kennſt!“ Nimm durch deine Gottesmacht Meine Seligkeit in

Acht, Und bewahre mich im Sterben Noch als deinen Himmelserben!

M. Ph. Fr. Hiller.

Mel. Vergiß mein nicht ꝛc.

1810. Gedenke mein, Jehovah, ſtets im Beſten, Wenn meine Noth, mein Jammer iſt am größten! Bewahre mich mit deiner Liebestreu', Und laſſe mich von dir ja nimmer wanken, Wenn alles Kreuz mich will erſchrecken in Gedanken; Wenn meine Feinde ſtürmen ein, Gedenke mein!

2. Gedenke mein, wenn ich dein will vergeſſen, Und laſſe mich nicht werden ſo vermeſſen; Erinnre mich ſtets deiner großen Treu', Damit ich nicht durch Untreu' von dir weiche, Noch mich der arge Feind mit Tücken hinterſchleiche! Ach! ja, bewahr' hievon mich rein, Gedenke mein!

3. Gedenke mein, wenn meine Lüſte ſtürmen, Und laß mich deine große Macht beſchirmen! Ach, ſchenk' mir Muth und Kräfte aus der Höh', Daß ich doch ihnen keine Herrſchaft laſſe, Und alles ihr Begehren ſtets verfluch' und haſſe! So komm' ich bald aus ihrer Pein; Gedenke mein!

4. Gedenke mein, wenn des Unglaubens Kräfte Verzehren meines innern Lebens Säfte. Ach, ſchenk' mir Waffen auch in dieſem Krieg', Und hilf mir ſeine Finſterniß beſiegen! Laß mich ihm nimmermehr zu ſeinen Füßen liegen. Wenn ſeine finſt're Macht bricht ein; Gedenke mein!

5. Gedenke mein in allen meinen Wegen, Und leite du mich ſtets mit deinem Segen; Schwing' dein Panier der Liebe über mich, Damit ich freudig alles auf dich wage, Und im Geringſten nicht an deiner Treu' verzage! Verbirg mich ſtets in dich hinein; Gedenke mein!

6. Gedenke mein, o ſüße Jeſus-Liebe! Und förd're in mir deine Liebestriebe; Ach, zünd' dein Feuer in mir völlig an, Und laß den armen Geiſt nicht mehr ſo ſchmachten, Lehr' unaufhörlich mich als Liebe dich betrachten! Tilg' allen falſchen Heuchelſchein; Gedenke mein!

7. Gedenke mein, und bring' mich in die Stille Des Herzens, daß ich thue, was dein Wille Im Herzen ſtündlich von mir fordern wird! Laß alle meine Sinnen ſtille werden, Und keine Creatur, ſo lang' ich leb' auf Erden, Mehr in mein Herz ſich wurzeln ein; Gedenke mein!

8. Gedenke mein, und ſuch' mich mit Erbarmen, Wenn ich nicht will in deiner Lieb' erwarmen, Und meine eignen Wege laufen hin! Laß keine Ruh' in meinem Herzen bleiben, Bis ich von deinem Geiſt mich alſo laſſe treiben, Daß nichts mehr kann mein eigen ſeyn. Gedenke mein!

9. Gedenke mein, und gib mir eine Seele, Die keuſch und rein, ohn' Flecken, ohne Fehle, Immanuel, in dir ſtets möge ſeyn! Laß mich den Geiſt der Zucht in dir bewahren, Daß keine falſche Luſt ſich möge mit mir paaren; Ach, mach' mich züchtig, keuſch und rein! Gedenke mein!

10. Gedenke mein, o demuthsvolle Liebe! Befreie mich von allem Hoffartstriebe, Daß nichts vom ſtolzen Sinn mehr übrig bleib'; Ach, mache mich doch vor mir ſelbſt zu Schanden, Und reiße mich beizeit aus dieſen ſchweren Banden, Ja, mache mich vor Allem klein; Gedenke mein!

11. Gedenke mein, ich trinke oder eſſe, Daß ich dabei ja deiner nicht vergeſſe! Laß mich dein Mäßigſeyn recht üben aus! Regiere du mein Schlafen und mein Wachen; Laß, wenn ich wachen ſoll, mich ja nichts ſchläfrig machen! Laß immer mich gedenken dein; Gedenke mein!

12. Gedenke mein, wenn Alle mein vergeſſen; Laß deine Gnade nur mich ſtets ermeſſen; Wenn Alles mich für irr' und thöricht hält, Und Niemand mehr mir Gutes will zutrauen, So laß mich innig nur auf dich, mein Jeſu! bauen, Und ſtill in dir getröſtet ſeyn. Gedenke mein!

13. Gedenke mein! dann kann ich dein gedenken, Und Leib und Seel' und Geiſt auf dich hinlenken! Gedenke meines armen Leibes auch, So viel du mir, Herr, wirſt für nöthig halten; Ich laſſe kindlich dich, mein Gott, in Allem walten; Komm', laß mich deinen Tempel ſeyn! Gedenke mein!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

1811. Gedenke mein nach deiner Güte, Mein Gott und Herr, gedenke mein! Gedenke mein! denn mein Gemüthe, O höchſtes Gut, gedenket dein. So lang' ich etwas werde ſeyn, Bitt' ich um dieß: Gedenke mein!

2. Dein bin ich ja mit Leib und Seele, Denn deine Hand hat mich gemacht; Und was ich Gutes an mir zähle, Hat deine Huld hervorgebracht. Was ich beſitze, das iſt dein; Drum denke, Herr, noch ferner mein!

3. Wenn meine Seufzer zu dir ſteigen, Und wenn mein Mund gen Himmel ſchreit, So wollſt du deine Ohren neigen Zu meinem Flehen; ſey nicht weit! Laß nicht vor dir verloren ſeyn, Was ich dich bitte; denke mein!

4. Gedenke mein, wenn mir am bängſten In meinem Geiſt und Herzen iſt. Befreie mich von allen Aengſten, Weil du ein Gott der Freude biſt! Und ſoll ich ja betrübet ſeyn, So ſey es ſo; — Gedenke mein!

5. Was dir gefällt, ſoll mir gefallen; Was du, Herr, willſt, das will auch ich. Willſt du, ich ſoll hier länger wallen? Ich will es auch, und ſeh' auf dich. Willſt du, ich ſoll bald bei dir ſeyn? Ich will es auch; gedenke mein!

6. Wer will, der prange mit den Schätzen, Und mit der Pracht der eiteln Welt; Er mag ſich an der Blum' ergötzen, Die heute blüht und morgen fällt. Ich bitte nicht um dieſen Schein; Nur dieſes bitt' ich: denke mein!

7. Soll ich viel gute Tage zählen? Mein Gott, ſo dank' ich dir dafür. Soll mir's an Freudenſtunden fehlen? Mein Gott, du bleibeſt doch bei mir! Du biſt die Luſt, die ewig rein Und ſelig iſt; gedenke mein!

8. Ich denke dein, will dich nicht laſſen, So lang' ich hier das Leben hab'. Ich will dich auch im Sterben faſſen, Ich nehme dich mit mir ins Grab. Mein letzter Wunſch iſt: Ich bin dein, Und du biſt mein! gedenke mein!

9. Schreib' bei den Seelen, die dich lieben, Auch mich und meinen Namen ein! Bin ich im Himmel angeſchrieben, Wie kann mir etwas bitter ſeyn? Mein Gott, ich bleibe ewig dein; Daß dieß geſcheh', gedenke mein! Tobias Waſſer.

Mel. Eins iſt noth, ach Herr, dieß Eine.

1812. Gib uns, guter Vater, heute, Gib uns unſer täglich Brod! Wir ſind arm auf jeder Seite Und umringt von vieler Noth. Wir können und ſollen für Nahrung nicht ſorgen, Nicht einmal für heute, geſchweige für morgen. Dir, Vater im Himmel, nur ſtehet es an, Für Kinder zu ſorgen; du biſt's, der es kann!

2. Was zum Unterhalt gehöret, Und das, was nothwendig heißt, Sey allein von uns begehret; So geſtattet es dein Geiſt. Du weiſſeſt, o Vater, ja, was uns vonnöthen; Wir ſollen nur wachen und ringen und beten, Doch ſteht uns das irdiſche Sorgen nicht zu, Sonſt bringen wir uns um die himmliſche Ruh'.

3. Die, ſo keinen Vater haben, Die nicht deine Kinder ſind, Müſſen ſorgen um die Gaben Dieſer Welt im Wetterwind. Ach, weil ſie nichts Geiſtliches, Göttliches treiben, Muß ihnen die Sorge der Nahrung verbleiben; Wer aber die geiſtliche Sorge nur hegt, Der wird von dem himmliſchen Vater verpflegt!

4. Sollte nicht der Vater ſorgen, Für uns auf der Pilgerfahrt? Ja, er ſorgt für heut' und morgen Auf vieltauſendfache Art! Es hat ſeinem Sorgen noch niemals gefehlet, Wenn oft die Vernunft auch darüber uns quälet; Wir wollen und ſollen ſie hören nicht mehr; Sonſt iſt's nicht dem ewigen Vater zur Ehr'.

5. Nun, o Vater, gib uns immer, Was uns nöthig, nützlich, gut! Laß uns das gebrechen nimmer, Was uns noth für Fleiſch und Blut! Worin es beſtehet, das weißt du am beſten, Dieß kann uns und ſoll uns, dein Kindervolk, tröſten; Wir wollen nicht ſorgen, daß dich's nicht verdreußt; Wir wollen dir trauen im kindlichen Geiſt.

6. Vater! gib uns allerwegen, Lebensbrod und Unterhalt; Deinen reichen Herzensſegen, Unter mancherlei Geſtalt! Verſorge du ſelber das doppelte Leben, Erhalte du beides, — du haſt es gegeben, — Daß keines das andre ver-

O zürnt ihm nicht; macht offen
Ihr ſelbſt ihm Weg und Pfad,
Daß bald zu ſeinem Hoffen,
Zu ſeinem Heil er naht.

Denn Großes heißt ihn eilen
Mit mächtigem Gebot.
Kann einer lang noch weilen,
Wenn zu ihm tritt der Tod?

3.

Jezt ſteht er vor dem Heiland kaum,
Da faßt er ſeines Kleides Saum,
Hebt auf zu Ihm ſein Angeſicht
So ſchmerzlich ernſt, ſo hoffnungslicht,
Daß es aus allen Zügen ſpricht:
Ihm iſt das Bitterſte geſchehen,
Es hat des Todes ſtarre Hand
Zerriſſen ſeines Hauſes Band,
Geraubt des Herzens theures Pfand;
Er hat ſein Liebſtes ſterben ſehen.
Doch nimmer noch giebt er's ihm Preis,
Weil er ſo ſtarken Helfer weiß,
Daß auch ein Wort aus ſeinem Munde,
Daß ſchon aus ſeinem Aug ein Blick
Kann fordern: Tod, gieb es zurück,
Was du geraubt, des Lebens Glück!
Und der es zahlen muß zur Stunde.
Zu dieſem Helfer ging ſein Lauf,
Zu dieſem ſchaut er flehend auf.

hindere hier, Bis daß wir vollendet im Himmel bei dir! Michael Hahn.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

1813. Gott, deine Güte reicht ſo weit, So weit die Wolken gehen; Du krönſt uns mit Barmherzigkeit, Und eilſt uns beizuſtehen. Herr, meine Burg, mein Fels, mein Hort, Vernimm mein Flehn, merk' auf mein Wort; Denn ich will vor dir beten.

2. Ich bitte nicht um Ueberfluß Und Schätze dieſer Erden; Laß mir, ſo viel ich haben muß, Nach deiner Gnade werden! Gib mir nur Weisheit und Verſtand, Dich, Gott, und den, den du geſandt, Und mich ſelbſt zu erkennen.

3. Ich bitte nicht um Ehr' und Ruhm, So ſehr ſie Menſchen rühren. Des guten Namens Eigenthum Laß mich nur nie verlieren! Mein wahrer Ruhm ſey meine Pflicht, Der Ruhm vor deinem Angeſicht, Und frommer Freunde Liebe.

4. So bitte ich dich, Herr, mein Gott, Auch nicht um langes Leben; Im Glücke Demuth, Muth in Noth, Das wolleſt du mir geben. In deiner Hand ſteht meine Zeit; Laß ewig mich Barmherzigkeit Vor deinem Throne finden! Chr. Fr. Gellert.

In eigener Melodie.

1814. Gott, der Vater, wohn' uns bei, Und laß uns nicht verderben, Mach' uns aller Sünden frei, Und hilf uns ſelig ſterben! Vor dem Teufel uns bewahr', Halt' uns bei feſtem Glauben, Und auf dich laß uns bauen, Aus Herzensgrund vertrauen; Dir uns laſſen ganz und gar, Mit allen rechten Chriſten Entfliehn des Teufels Liſten, Mit Waffen Gott's uns rüſten. Amen, Amen, das ſey wahr, So ſingen wir Hallelujah!

2. Jeſu Chriſt, du treuer Hort! Führ' uns auf rechter Straßen, Der du biſt des Vaters Wort, Drauf wir uns verlaſſen. Du haſt uns durch deinen Tod Das ewig Reich erworben; Du biſt das Licht und Leben, Vom Vater uns gegeben. Du biſt unſer Himmelsbrod, Gerechtigkeit und Weisheit; Du biſt das Haupt der Chriſtenheit, Der Fried', der Weg, die Wahrheit. Von Maria geboren biſt; Gelobet ſeyſt du, Jeſu Chriſt!

3. Heil'ger Geiſt, die dritt' Perſon Der Gottheit, gleicher Ehren Mit dem Vater und dem Sohn, Wollſt uns den Glauben mehren! Dich uns Chriſt beim Vater hat Durch ſeinen Tod erworben. Erſcheine uns mit Gnaden, So wird das Wort gerathen! Hilf, daß ſich zu Chriſt, dem Herrn, Die armen Leut' bekehren! Du kannſt von Chriſt recht lehren, Dem böſen Satan wehren. Hallelujah ſingen wir! Nun hilf uns, heil'ger Geiſt, zu dir! Dr. Martin Luther.

Anm. Der 2. u. 3. Vers findet ſich unter Luthers Namen, als des Verfaſſers des ganzen Liedes in 3 Verſen, in dem an. 1544 gedruckten „Bonn'ſchen Geſangbüchlein.“

Mel. An dich hab' ich gehoffet, Herr.

(Pſ. 63.)

1815. Gott, du biſt mein Gott, meine Zier, Ich wache frühe auf zu dir, Es dürſtet meine Seele Nach dir, o Gott; Hilf meiner Noth, Daß ich mich nicht ſo quäle!

2. Nach dir mein Herz verlanget ſehr Im Lande da es wüſt' und leer, Da gar nicht iſt zu ſehen Ein Waſſerquell; Ach! meine Seel', Die will vor Durſt vergehen.

3. Gib mir, daß ich im Heiligthum Dich möge ſchau'n in deinem Ruhm, In deiner großen Stärke, Und deine Macht, Sammt deiner Pracht, Und deine Wunderwerke.

4. Denn deine große Gütigkeit, Die ſich erſtrecket weit und breit, Iſt beſſer denn das Leben. Mein Mund ſoll dir, Herr, für und für Lob, Preis und Ehre geben.

5. Alſo will ich mein Lebenlang Mit einem ſchönen Lobgeſang, Herr, deinen Ruhm beſingen, Und mich empor Zum hohen Chor Der Himmelsbürger ſchwingen.

6. Wenn dahin ſich erhebt mein Herz, So wird der Geiſt, befreit von Schmerz, Zu großer Freud' erhoben; O daß mein Mund Dich alle Stund' So fröhlich ſollte loben!

7. Wenn ich zu Bette lege mich, So denke ich, mein Gott, an dich, An deine

groſſe Güte, Und in der Nacht, Wann ich erwacht, So dichtet mein Gemüthe.

8. Denn du biſt meine Hülf' allein, In dir kann ich vergnüget ſeyn, Und deiner Flügel Schatten, Der deckt mich zu In ſüßer Ruh', Und labet ſanft mich Matten.

9. Zu dir ſich meine Seel' geſellt, Und deine Rechte mich erhält. Sie aber, die da ſtehen Nach meiner Seel', Die werden ſchnell Zur Gruft der Erde gehen.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade.

1816. Gott, du Urquell aller Dinge, Abgrund der Verborgenheit! Darf ein Sünder Pſalmen ſingen? O ſo mach' mich dir bereit!

2. Biſt du ſo ein Wunderweſen? Biſt du Liebe? iſt es wahr, Was wir in der Bibel leſen? Mach' es mir auch offenbar!

3. Iſt der Himmel ſammt der Erden Deiner Hände Meiſterwerk, Das von dir regiert muß werden? Schaffe doch, daß ich es merk'.

4. Willſt du, daß die Menſchenkinder Dich erkennen, nah' und fern: Lehr' es auch mich armen Sünder! Hilf mir doch, daß ich es lern'!

5. Haſt du einen Sündentilger, Jeſum, in die Welt geſandt, Als das Heil der Himmelspilger? Mache mich mit ihm bekannt!

6. Sendeſt du aus deinen Höhen Jetzt noch deinen Geiſt herab, Denen, die dich darum flehen? Schenke mir auch ſolche Gab'.

7. Kann der Tod uns nicht vernichten, Heißt er nur ſo lange ruhn, Bis du alle Welt wirſt richten? O ſo laß mich Gutes thun!

8. Gott, du unerforſchtes Weſen! Bin ich nicht dein Unterthan? Wirke ſelber mein Geneſen, Hör' und nimm mich gnädig an!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

1817. Gott gib mir deinen Geiſt zum Beten, Zum Beten ohne Unterlaß; Getroſt im Glauben hinzutreten, Wenn ich dein Wort mit Freuden faſſ'; Und auch im Glauben hinzuknien, Wenn ich in Furcht und Jammer bin.

2. Im Schrecken über meine Sünde Sey dieß mein Ruf: erbarme dich! So oft ich mich ſo ſchwach empfinde, Sey dieß mein Seufzer: ſtärke mich! Sink' ich, ſo werde dieß mein Flehn: Herr, hilf, ſonſt muß ich untergehn!

3. Fühlt Seel' und Leib ein Wohlergehen, So treib' es mich zum Dank dafür; Läßt du mich deine Werke ſehen, So ſey mein Ruhm auch ſtets von dir. Und find' ich in der Welt nicht Ruh', So ſteig' mein Sehnen Himmel zu.

4. Iſt der Verſucher in der Nähe, So lehr' mich ihn im Beten fliehn; Wenn ich den Bruder leiden ſehe, So lehr' mich bitten auch für ihn; Und in der Arbeit meiner Pflicht Sey doch mein Herz zu dir gericht't.

5. Am Abend heiß' mich mit dir reden, Am Morgen auch noch bei dir ſeyn; Und ſterb' ich, laß in letzten Athen Doch deinen Geiſt noch in mir ſchrein. Weckſt du mich einſt, ſo bet' ich dann Dich ewig auch im Himmel an.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen.

1818. Gott! ich habe dir ergeben, Meine Seele, Leib und Leben, Alles ſey dir unterthan, Was ich habe, bin und kann.

2. Ach, verleihe mir die Gnade, Daß mir Welt und Fleiſch nicht ſchade, Und des Satans Liſt und Macht Mich nicht ſtürz' in Sündennacht.

3. Laß mich deine Hülf' empfinden, Daß ich, unbefleckt von Sünden, Lebe keuſch und glaubensvoll, Wie ein Chriſt ſich halten ſoll.

4. Ja, laß mir, und all' den Meinen, Deine Gnadenſonne ſcheinen, Daß wir all' in deinem Schutz Unſern Feinden bieten Trutz.

5. Sey bei uns auf Weg und Stegen, Und verleih' uns deinen Segen, Daß wir unſer täglich Brod Haben, und was mehr iſt noth.

6. Leite unſre Tritt' und Schritte, Wandle ſtets in unſrer Mitte, Und erhöhe nach der Zeit Uns zur ſel'gen Ewigkeit.

Mel. Wo iſt meine Sonne blieben ꝛc.

1819. Gott, in welchem iſt und

webet, Was da lebet; Gott, der unveränderlich! Der ſein Werk voll Weisheit treibet, Liebe bleibet: Walt' in Gnaden über mich!

2. Sey du mein und ich der deine. Ach, beſcheine Mich, du Licht voll Herrlichkeit! Leucht' in all mein Seelenweſen, Zum Geneſen In der Gotterğebenheit!

3. Laß mich wider Schuld und Sünden Gnade finden! Heile mich mit deinem Blut. Salb' mich mit dem Freuden-Oele! Leib und Seele Werde dir zum Preiſe gut.

4. Lehre mich in allen Sachen, Mag ich wachen, Mag ich ſchlafen, wirken, ruhn, — Mag ich dulden, beten, ringen, Dank dir bringen, Herr, nach deinem Willen thun!

5. Laß mich nimmer heidniſch ſorgen Für den Morgen; Oeffne deize milde Hand, Speiſ' mich, tränke, kleide, pflege Auf dem Wege, Segne mich im Pilgerſtand!

6. Schütz' mich wider alles Böſe! Ach, erlöſe Deinen Knecht aus aller Noth! Hilf die Laſt in böſen Tagen Leidſam tragen, Und belebe mich im Tod.

7. Sammle mich aus dem Getümmel Und Gewimmel Dieſer unruhvollen Welt! Rüſte mir das Ruhebette, Und die Stätte In dem ſchönen Himmelszelt!

8. Segne, Herr, auch die Bekannten Und Verwandten, Die ich liebe da und dort; Lehre ſie als Himmelserben Leben, ſterben; Segne ſie nach deinem Wort.

9. Für die unzählbaren Gaben, Die mich laben, Für den Schutz, der mich bewacht, Für die Zucht und Gnadentriebe Deiner Liebe Sey dir Lob und Dank gebracht!

10. Gott, in welchem iſt und webet, Was da lebet, Schau', ich lob' und liebe dich! Brünſtig, lauter, unzerſtörlich, Unaufhörlich; Segne, Herr, mich ewiglich!

Mel. Was Gott thut, das iſt wohl gethan.

1820. Gott, ſchaff' in mir ein reines Herz, Das dich allein umfänget, Und heile meinen Sündenſchmerz, Der mich ſo oft bedränget! Herr, mich erneu', Und mich erfreu' Mit dem gewiſſen Geiſte, Der ſtets mir Beiſtand leiſte!

2. Verwirf mich, o mein Vater nicht Um deines Sohnes willen; Laß mich von deinem Angeſicht Der Gnade Troſt erfüllen. Tröſt' mich in Noth Und bis zum Tod Mit deiner Hülf' und Treue; Mein Herz nur dein ſich freue!

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

1821. Gott, unſer Vater! der du biſt Im Himmel hoch erhoben, Und ſchaueſt, was auf Erden iſt, Von deinem Throne droben: Herr, unſer Troſt, und Zuverſicht! Zu dir iſt unſer Herz gericht't: Erhör' uns deine Kinder!

2. Hilf, daß uns ſtets dein heil'ger Nam' Hochheilig ſey im Leben! Daß dich, der groß und wunderſam, Wir freudenvoll erheben, Dich, deine Weisheit, Macht und Treu', Erkennen, und ohn' Heuchelei Dir und dem Nächſten dienen!

3. Laß uns in deinem Gnadenreich Des heil'gen Geiſtes Gaben, Dein Wort und deſſen Kraft zugleich, Glaub', Lieb' und Hoffnung haben. Des Satans Sündenreich zerſtör', Schütz' deine Kirch', und ſie vermehr' In Einigkeit und Wahrheit.

4. Dein Will' geſchehe für und für, Im Himmel und auf Erden, Daß unſer Will' und Luſtbegier Dadurch gebrochen werden. Verleihe uns in Freud' und Leid Ein ruhig Herz, daß jederzeit, Was du willſt, uns gefalle.

5. Gib heut' uns unſer täglich Brod, Durch Arbeit unſrer Hände; Peſt, Krankheit, Feu'r und Waſſersnoth, Und andern Schaden wende. Gib treue Obern, Fried' und Heil, Auch jedem ſein beſcheiden Theil, Und daß uns dran genüge!

6. Vergib uns, Vater, unſre Schuld, Und unſer böſes Leben! Hilf, daß mit Liebe und Geduld Wir Andern auch vergeben; Ach, übe an uns keine Rach', Und laß uns Unrecht, Trotz und Schmach Dem Nächſten auch verzeihen!

7. In der Verſuchung, Herr, uns ſtärk', Und hilf uns überwinden Das Fleiſch, die Welt, des Satans Werk, Und was uns reizt zu Sünden! Daß,

wenn uns Wolluſt, Ehr' und Geld Wird ſüß und lockend vorgeſtellt, Wir doch darüber ſiegen.

8. Von allem Uebel, Angſt und Noth In Gnaden uns erlöſe, Daß uns im Leben und im Tod, Nicht ſchaden könn' der Böſe. Gib, daß wir freudig und getröſt't, Wenn uns gleich manches Kreuz zuſtößt, Des Glaubens End' erreichen.

9. Dieß alles, Vater, werde wahr, Du wolleſt es erfüllen; Erhör', und hilf uns immerdar, Um Jeſu Chriſti willen! Denn dein, o Herr! iſt allezeit, Von Ewigkeit zu Ewigkeit, Das Reich, die Macht, die Ehre.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

1822. Gott Vater, der du allen Dingen Ein Anfang und ein Schöpfer biſt, Dem alle Engel Lieder ſingen, So weit als Erd' und Himmel iſt: Gott, Vater, ſey in Ewigkeit Gelobet und gebenedeit!

2. Der du von allen Ewigkeiten Gezeuget deinen ew'gen Sohn, Und ihn am Ende dunkler Zeiten Uns zugeſandt vom Himmelsthron: Gott Vater rc.

3. Der du uns haſt in ihm erkoren, Eh' du der Welt gelegt den Grund, Und uns zu Kindern neu geboren, Aufrichtend einen ew'gen Bund: Gott Vater rc.

4. Er iſt die rechte Lebensſonne, Draus alle Lichter ſtammen her; Aus Ihm, dem Brunnquell aller Wonne, Ergießet ſich dein Gnadenmeer. Gott Vater rc.

5. Der über Bös' und über Gute Läßt ſeiner Sonne Licht aufgehn, Und ſeines Zorns gerechte Ruthe Läßt mild an uns vorübergehn: Gott Vater rc.

6. Der uns von Anbeginn der Erden Das Reich der Himmel hat bereit't, Uns rufet, daß wir Gäſte werden Im Freudenſaal der Ewigkeit: Gott Vater rc.

7. Du Herr, von deſſen Majeſtäten Die Himmel voll ſind und die Welt, Den alle Engel tief anbeten; Dem, was da lebt, zu Fuße fällt: Gott Vater rc.

8. Den aller Sel'gen Erſtlingsheere Mit Lob erhöhn und ſtetem Preis; Dem alle Chriſtenheit gibt Ehre Auf dieſem weiten Erdenkreis: Gott Vater rc.

9. Gib, daß dein Nam' geheil'get werde, Dein Reich zu uns komm' auf die Welt; Dein Will' geſcheh' hier auf der Erde, Wie in dem hohen Himmelszelt; Gib täglich Brod uns in der Zeit, Das Lebensbrod in Ewigkeit!

10. Erlaß die Schuld, wie wir erlaſſen; Führ' uns, Herr, in Verſuchung nicht, Rett' uns vom Uebel beſtermaßen, Und bring' uns frei ins ob're Licht, Daß du von uns in Ewigkeit Gelobt ſey'ſt und gebenedeit!

Mel. O Gott, du frommer Gott.

1823. Hab' Dank, o frommer Gott, Für deine große Güte, Die du an Seel' und Leib, An Sinnen und Gemüthe, Von Kindheit mir erzeigt; Hab' Dank für alle Gnad', Die mich und mein Geſchlecht Bisher beſtrahlet hat.

2. Laß deinen Segensbrunn Noch ferner ſich ergießen, Und ſeine Lebenskraft Durch meine Adern fließen. Gib Weisheit und Verſtand, Gib mir geſunden Leib, Und daß in dieſem auch Geſund die Seele bleib'.

3. Regier' und führe mich, Damit ich deinen Willen, In allem meinem Thun Getreulich mög' erfüllen; Damit ich allezeit Auf deinen Wegen geh', Und nie mit Fuß und Herz Bei loſen Spöttern ſteh'!

4. Erfülle mein Gemüth Mit deines Geiſtes Gaben, Daß alle meine Wort' Auch Kraft und Salbung haben; Regiere meinen Mund, Daß alles mit Bedacht, Holdſelig, ohne Falſch, Und ſanft werd' vorgebracht.

5. Gefällt es irgend dir, In dieſem Pilger-Leben: An Ehre, Geld und Gut Auch etwas mir zu geben, So hilf, daß ſolch Geſchenk Ich alſo lege an, Daß ich dort freudenvoll Vor dir beſtehen kann.

6. Behüte Seel' und Leib Vor Schmach, Gefahr und Sünden, Und laß bei meiner Schuld Mich wieder Gnade finden. Ja, Vater, ſegne mich! Dein Arm beſchütze mich Vor aller Feinde Macht, Und falſcher Zungen Stich.

7. Gib mir ein keuſches Herz Und heilige Gedanken; Gib, daß ich mit Geduld Einhergeh' in den Schranken, Darein du mich geſetzt; Daß ich mit

Jedermann, So weit es chriſtlich iſt, Im Frieden leben kann.

8. Ja, hilf, o ſtarker Gott, Daß ich auch meinen Feinden Mit Sanftmuth ſtill nachgeh', Und ſie gewinn' zu Freunden. Laß meinen Freunden mich Begegnen hold und treu, Daß unſer Liebesbund In dir beſtändig ſey.

9. Laß endlich meine Seel' Durch deinen Engelswagen Zu dir, getreuer Gott, Hinauf zum Himmel tragen; Gib, daß dem todten Leib Werd' ſanfte Ruh' gewährt, Bis mit der Seel' er dort Wird ewiglich verklärt.

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen.

1824. Heile mich, du Arzt des Falles! Jeſu, du erkenneſt Alles, Was mir ſelbſt verborgen iſt. Schreckt mich gleich, was ich nur ſehe, Wenn ich in mein Innres gehe, Bleibt's doch, daß du Jeſus biſt.

2. Jeſus biſt du im Erbarmen, Troſt und Rettung aller Armen, Mächtig, weiſe, mild und treu. Muß auch Kunſt der Menſchen weichen, Kannſt doch du dein Ziel erreichen; Alles hebſt du, was es ſey.

3. Was es ſey, das hier mich drücket, Alles, was dein Aug' erblicket, Sey befohlen deiner Kraft! Thut es weh, wenn du willſt heilen, Wollſt du dennoch nicht verweilen; Sey du's nur, der Hülfe ſchafft!

4. Hülfe ſchafft dein göttlich Lieben, Das dich in die Welt getrieben. Großer Arzt, ich brauche dich! Ja, ich traue deinen Händen, Du wirſt retten und vollenden; Herr des Lebens, heile mich!

Mel. Mag ich Unglück nicht ꝛc.

1825. Herr Chriſt, mein Leben und mein Troſt, Der mich erlöſt Von Tod und ew'gen Banden! Dir dank' im Staub' ich für und für; Herr, hilf du mir, Wenn Noth und Kreuz vorhanden! Verleih' Geduld, Vergiß der Schuld, Die ich gethan Von Kindheit an, Und tilg' all' meine Schanden.

2. Hilf, daß ich bleib' an deinem Wort, Und immerfort Dein Leiden mög' hoch achten! Ich flieh' in deine Gnad' hinein, Will bei dir ſeyn, Und dieſe Welt verachten. Dann bin ich frei, Und ohne Scheu Vor aller Noth, Vorm andern Tod; Herr, laß mich nicht verſchmachten.

3. Ich will mein Theil nicht in der Welt; Weg, Ehr' und Geld! Mein Schatz iſt Chriſti Leiden. Was kann mir ſchaden Sünd' und Tod? Mit mir iſt Gott, Nichts kann von ihm mich ſcheiden. Nach dieſer Zeit Folgt Herrlichkeit, Die Gott mir gibt, Weil er mich liebt. Herr, hilf mir zu den Freuden!

Johann Jacob Rube.

Mel. Vater unſer im Himmelreich ꝛc.

1826. Herr, der du Gnad' und Hülf' verheiß'ſt, Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, Du heiligſte Dreieinigkeit! Erbarm' dich deiner Chriſtenheit! Erbarm' dich, Herr, du treuer Gott, Erbarm' dich, Herr, in aller Noth.

2. Verſchon' uns, Gott, ach Gott! verſchon', Und nach Verdienſten uns nicht lohn'; Gedenk' an deine große Gnad', Vergib uns unſre Miſſethat; Gib, daß uns Ehr', Gut, Seel' und Leib Durch deine Hülf' ohn' Schaden bleib'.

3. Wir bitten dich, o Vater, hoch: Um Chriſti willen, hilf uns doch! Durch ſein' Geburt, Blutſchweiß und Noth, Durch ſeine Wunden, Kreuz und Tod, Und Auferſtehn und Himmelgang Hilf uns all unſer Lebenlang.

4. Verleihe, daß bei reiner Lehr' Die Gottesfurcht ſich bei uns mehr'; Daß wir die Jugend wohl erziehn, All' Aergerniß und Sünden fliehn. Hilf, daß doch in ſich ſelber gehn, Die deinem Worte widerſtehn.

5. Laß die Regenten insgeſammt Sorgfältig ſeyn in ihrem Amt; Die Obrigkeit an unſerm Ort Beſchütz' und ſegne immerfort: Gib heilſam, friedſam Regiment, Peſt, Theurung, Aufruhr von uns wend'.

6. All' denen, die in Nöthen ſeyn, Mit Rettung, Hülf' und Troſt erſchein'; Zerbrich das Joch, nimm weg die Laſt, Damit du ſie beleget haſt. Durch deine Allmacht, Güt' und Treu' Von Plag' und Drangſal ſie befrei'.

7. O Jeſu Chriſte, Gottes Sohn! Du König auf des Vaters Thron! O Jeſu Chriſt, du Gottes Lamm, Das

aller Welt Sünd' auf ſich nahm, Erbarme dich, hör' unſre Bitt', Erbarm' dich, theil' uns Frieden mit!

8. Herr, der du Gnad' und Hülf' verheiß'ſt, Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, Du heilige Dreieinigkeit, Erbarm' dich deiner Chriſtenheit, Erbarm' dich, Herr, du treuer Gott, Erbarm' dich, Herr, in aller Noth!

Mel. Vater unſer im Himmelreich.

1827. Herr, der du unſer Vater biſt, O werther Heiland Jeſu Chriſt! O ſüßer Troſt, o heil'ger Geiſt! Dreiein'ger Gott, der Hülfe leiſt't! Erhalte deiner Kirche Wohl, Mach' alle Lehrer geiſtesvoll!

2. Erhalt' dein Wort und Sakrament; Wehr' dem, der uns von ſolchen trennt. Brich aller Feinde Joch entzwei, Und mache die Bedrängten frei. Laß deine Kirch' im Wachsthum ſtehn, Und nichts als goldnen Frieden ſehn.

3. Regiere unſre Obrigkeit, Daß ſie dein Lob und Ehr' ausbreit', Die Unterthanen wohl regier', Und einen guten Wandel führ'. Es ſchmücke ſie zu jeder Zeit Gnad', Weisheit und Gerechtigkeit.

4. Sey unſers Fürſten Schutz und Hort, Lenk' ſein Herz auf dein reines Wort; Halt' unſers Fürſten Haus beglückt, Mit Alter, Heil und Ruhm geſchmückt; Schütz' den Beſchützer deiner Lehr', Und allen ſeinen Feinden wehr'.

5. Bau' unſers Königs hohes Haus, Und breite deſſen Macht weit aus, Laß Stamm und Zweig' im Flore ſtehn; Laß uns ſtets einen Erben ſehn, Der Thron und Krone wohl beſitzt, Und unſer Land im Frieden ſchützt.

6. Gib ſeinen Räthen weiſen Rath, Befördre ſelber Rath und That Zu unſer aller Wohlergehn; Laß ſelbſt ihr Wohl im Flore ſtehn; Nimm unſre Stadt und ganzes Land In deine treue Vaterhand.

7. Schütz' uns vor Krieg, Peſt, theurer Zeit, Und gib uns Fried' und Fruchtbarkeit; Gib auch zu Allem dein Gedeihn, Laß alle Nahrung glücklich ſeyn; Gib Allen, die in Hungersnoth Und dürftig ſind, ihr täglich Brod.

8. Sey Wittwen, Waiſen zugethan, Nimm dich der Alten, Schwachen an; Bewahr', o Herr, die Schwangern wohl; Die Jugend mache tugendvoll. Bewahr' die Eh' vor Schmerz und Weh; Die Unterdrückten, Herr, erhöh'!

9. O frommer Gott, was nützlich iſt, Das ſchenk' uns doch zu jeder Friſt! Gib dich uns, als das höchſte Gut, Gib, was der Seele nöthig thut, Auch was des Leibes Nothdurft heißt, Daß unſer Herz dich lobt und preiſ't.

Mel. Vater unſer im Himmelreich.

1828. Herr Gott von großer Majeſtät, Dem alle Welt zu Dienſte ſteht! Du biſt der Herr, der Alles trägt, Was lebet, webt und ſich bewegt; Dein iſt ja Reichthum, Ehr' und Pracht, In deiner Hand ſteht Kraft und Macht.

2. Ich aber bin arm, blind und bloß, Mein Mangel, meine Noth iſt groß; Drum bring' ich mein Gebet vor dich, Erhör', erhör' es gnädiglich; Ach, ſchenke mir, o höchſtes Gut, Doch Alles, was mir nöthig thut!

3. Erleuchte mein verfinſtert Herz, Gib wahre Buße, Reu' und Schmerz; Und habe, nach ſo mancher Schuld, Noch fernerhin mit mir Geduld. Gib meinem Glauben Kraft und Licht, Erſetze ſelbſt, was mir gebricht.

4. Nimm, Vater! der es einzig kann, Dich meiner Seele herzlich an. Bewahre mich vor Heuchelſchein, Und mache mein Gewiſſen rein; Ja, ſtehe mir, o Heiland bei, Damit ich fromm und gläubig ſey!

5. Gib mir Verſtand in allem Thun, Und laß mich ganz in dir beruhn. Wo mein Gemüth im Zweifel ſteht, Und, gleich den Kindern, wankend geht, Da leit' mich nach deinem Rath, Und fördere zugleich die That.

6. Wenn meine Hand das Ihre ſchafft, So gib dem Leibe Stärk' und Kraft. Erhalte mich geſund und friſch, Und ſegne Nahrung, Haus und Tiſch. Beſcheere mir mein täglich Brod, Und ſorge für mich in der Noth.

7. Hilf, daß des Lebens Hitz' und Laſt, Die du mir auferleget haſt, Mir nicht zu ſchwer zu tragen ſey. Bricht meines Leibes Haus entzwei, So führ'

durch Chriſti Blut und Pein Den Geiſt in Salems Tempel ein.

8. Nun, Herr! ich bin in deiner Hand; Mein Leben, Tod, Beruf und Stand, Mein Wiſſen, Wollen, Reden, Thun, Mein Gehen, Stehen, Wachen, Ruhn Befehl' ich deiner treuen Hut; Mach' Anfang, End' und Mittel gut!

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

1829. Herr, höre, Herr, erhöre! Breit deines Namens Ehre An allen Orten aus! Behüte die drei Stände Durch deiner Allmacht Hände, Schütz' Kirche, Obrigkeit und Haus!

2. Ach, laß dein Wort uns Allen Noch ferner rein erſchallen, Zu unſrer Seelen Nutz'! Bewahr' uns vor den Rotten, Die deiner Wahrheit ſpotten; Biet' allen deinen Feinden Trutz.

3. Gib, Herr, getreue Lehrer, Und unverdroſſ'ne Hörer, Die treue Thäter ſeyn; Auf Pflanzen und Begießen Laß dein Gedeihen fließen, Und ſammle reiche Früchte ein.

4. Gib unſerm König Glücke; Laß deine Gnadenblicke Auf den Geſalbten gehn; Sein Herz laß dein ſich freuen, Sein Land ſtets im Gedeihen Und ſegensvollen Glanze ſtehn.

5. Laß alle, die regieren, Ihr Amt getreulich führen, Und ſchaffe jedem Recht, Daß Fried' und Treu' ſich küſſen, Wir nichts als Gnade wiſſen; Segn' uns als dein erwählt Geſchlecht!

6. Ach wende, Herr, in Gnaden Krieg, Feuer, Waſſer-Schaden, Sturm, Peſt und Hagel ab; Bewahr' des Landes Früchte, Und mache nicht zunichte, Was uns dein milder Segen gab.

7. Verleih' uns Ruh' und Friede, Mach' alle Feinde müde, Gib uns geſunde Luft; Laß Noth und theure Zeiten Sich nie bei uns ausbreiten, Da nach dem Brod der Hunger ruft.

8. Die Hungrigen erquicke, Und bringe die zurücke, Die ſonſt verirret ſeyn. Die Wittwen und die Waiſen Wollſt du mit Troſte ſpeiſen, Wenn ſie zu dir um Hülfe ſchrei'n.

9. Sey Vater aller Kinder, Der Schwangern ihr Entbinder, Gib Säugenden Gedeihn; Zieh' unſre liebe Jugend Zur Frömmigkeit und Tugend, Daß ſich die Eltern ihrer freu'n.

10. Hilf, als ein Arzt, den Kranken; Und die im Glauben wanken, Laß nicht zu Grunde gehn. Die Alten heb' und trage, Damit ſie ihre Plage Und Noth geduldig überſtehn.

11. Bleib' der Verfolgten Stütze, Die Reiſenden beſchütze; Die Sterbenden begleit' Mit deinen Engelſchaaren, Laß ſie im Frieden fahren Zur Zions-Freud' und Herrlichkeit.

12. Nun, Herr, du wirſt erfüllen, Was wir nach deinem Willen In Demuth jetzt begehrt; Wir ſprechen froh das Amen In unſers Jeſu Namen, So wird das Flehen uns gewährt!

Benjamin Schmolke.

Eigene Melodie.

1830. Herr, Jeſu, ew'ges Licht, Das uns von Gott anbricht, Gib doch in unſre Herzen Recht helle Glaubenskerzen; Ja, nimm uns gänzlich ein, Du heil'ger Gnadenſchein!

2. Von dir kommt lauter Kraft, Die Gutes wirkt und ſchafft. Denn du biſt Gottes Spiegel, Sein heilig Bild und Siegel, Das er am höchſten liebt, Durch das er Alles gibt.

3. Hochheilig Lebenslicht! Dein Gnadenangeſicht Und majeſtätiſch Weſen Leucht' uns, daß wir geneſen! So werden wir befreit Von Angſt und Dunkelheit.

4. Gib dich in unſern Sinn, Nimm unſre Herzen hin, Füll' ſie mit deiner Liebe Und deines Geiſtes Triebe; Laß uns wahrhaftig dein, Der Weisheit Kinder ſeyn.

5. Erneure du uns ganz Durch deines Lichtes Glanz, Daß wir im Lichte wandeln, Und allzeit thun und handeln, Was Lichteskindern ziemt, Und deinen Namen rühmt.

6. Pflanz' uns in deinen Tod, Löſ' uns von Sündennoth, Salb' uns mit deinem Oele, Heil' uns an Leib und Seele; Bring' uns ins Licht zur Ruh', Du ew'ge Weisheit du!

V. Craſſelius.

Mel. Womit ſoll ich dich wohl ꝛc.

1831. Herr, vor dem die Seraphinen Mit verdecktem Antlitz ſtehn! Darf ſich Erd' und Staub erkühnen, Dich mit Bitten anzugehn? Doch dein Wort: „Ihr ſollet beten!" Heißt mich freudig vor dich treten; Und dein Ohr, das Alles hört, Iſt von mir nicht abgekehrt.

2. Mein Geſpräch wird dich vergnügen, Wenn die Seele kindlich ſpricht. Knieend will ich vor dir liegen, Aber voller Zuverſicht. Dieß, mein ſeligſtes Geſchäfte, Fördern deines Geiſtes Kräfte; Und des Sohnes Opferblut Mache mir zum Flehen Muth.

3. Ew'ger Gott! die Erd' und Meere, Und der Himmel, ſie ſind dein; Du biſt König, Herr der Heere, Dennoch willſt du Vater ſeyn. Auf dein gütiges Vergönnen Will auch ich dich Vater nennen; Deine Macht, die ſchrecken kann, Flammet nur mein Hoffen an.

4. Stündlich muß mein erſtes Bitten Auf dich ſelbſt, o Vater, gehn; Gib uns Kraft und heil'ge Sitten, Deinen Namen zu erhöhn! Laß dein Volk dich würdig ehren! Alle Welt laß von dir hören! Allen ſey der Wunſch gemein: Nur der Herr ſoll herrlich ſeyn!

5. Hat der Feind die Welt verleitet, Und ſich ihr zum Haupt erhöht, So haſt du ein Reich bereitet, Wo uns Rettung offen ſteht. Herrſche denn, o Gott! auf Erden, Laß uns ganz dein eigen werden; Und die Gnade dieſer Zeit Sammle uns zur Herrlichkeit!

6. Unſer Wirken und Ergehen Sey nur ſo, wie dir gefällt; Nichts laß glücken, noch beſtehen, Was ſich dir entgegen ſtellt. Wir ſind ſtets mit dir zufrieden; Ja, der Himmel iſt hienieden, Wenn nur immer das geſchieht, Was dein Auge gerne ſieht.

7. Schau', wir flehn im armen Leben Dich als Kinder auch um Brod. Vater, ach, dein mildes Geben Stille täglich unſre Noth! Dieſer Wunſch geht nicht aufs Weite, Gib nur immer g'nug für heute; Morgen wird das neue Flehn Neues Manna fallen ſehn.

8. Unſer hoffendes Verlangen Schreckt die Schuld, die uns beſchwert. Ach, viel Böſes iſt begangen! Sind wir denn des Guten werth? Vater! laß dich gnädig finden, Und vergib uns alle Sünden, Wie auch dem, der uns gekränkt, Alle Schulden ſey'n geſchenkt.

9. Vater! ſchau', auf allen Seiten Iſt uns Strick und Netz geſtellt. Mit mir ſelber muß ich ſtreiten, Denn uns ſichtet Höll' und Welt. Soll mir dieß den Vorwand lehnen, Mein Verbrechen zu beſchönen? Nein! ich bitt' um deine Kraft, Um den Sieg, den dieſe ſchafft!

10. Ach, wer kann das Uebel zählen, Das uns drücket und bedroht? Schreckt uns nicht, nebſt ſtetem Fehlen, Unglück, Schmerz. Verluſt und Noth? Vater! kommen ſolche Wehen, So laß jede bald vergehen. Schläfre endlich alle Pein Mit uns ſelber ſelig ein.

11. Nun, wir hoffen, was wir baten; Ja, du hörſt, denn du regierſt! Leicht kann uns dein Scepter rathen, Den du ſo gewaltig führſt. Und dir ziemt, o Gott der Ehren, Unſer Flehn und dein Erhören; Drum gibt ſich mein Herz zur Ruh', Und ſpricht Amen, gleich wie du!

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

1832. Hocherhabner Gott, ich trete Hin an deinen Thron, und bete. Ach, du willſt mich nicht verſchmähen, Ich darf auf zum Himmel ſehen; Ich, ein ſchwach Gebild aus Erde, Lebend heut', und morgen Erde, Ich ein Sünder, darf es wagen, Meine Wünſche dir zu ſagen.

2. Du, durch den die Sonnen glühen, Du, vor dem die Geiſter knieen, Du, zu deſſen heil'gen Füßen Engel Seligkeit genießen! Herr von Millionen Reichen, Herrſcher ohne deines Gleichen, Du erlaubſt in meinen Nöthen Mir, vor deinen Thron zu treten.

3. Ich darf dir mein Leid bekennen, Darf, o Gott, dich Vater nennen; Und du blickſt, wie Väter pflegen, Hold und freundlich mir entgegen; Und du hörſt, was ich begehre, Trockneſt meine Leidenszähre, Gibſt mir, eh' ich dich noch flehe, Immer mehr, als ich verſtehe.

4. O ſo höre, Vater, höre, Was ich demuthsvoll begehre! Laß mich ſtets von Eifer brennen, Dich zu ſuchen, zu erkennen; Daß mich, wo ich web' und lebe, Deine Herrlichkeit umſchwebe; Daß ich dich, bei Freud' und Schmerzen, Immer hab' in meinem Herzen.

5. Der mit ſeinem theuern Sterben Uns erlöſete vom Verderben, Jeſus Chriſtus, deine Freude, Sey mein Kleinod, bis ich ſcheide. Ihm, wie laut auch Spötter ſchreien, Ihm, wie wild auch Teufel dräuen, Treu zu ſeyn in meinem Glauben: Dieſen Schmuck laß nichts mir rauben!

6. Deinen Geiſt, der Schwachen Führer, Schenke mir auch zum Regierer, Daß er mich zum Liebling wähle, Mich erinnre, wann ich fehle, Mich Unwiſſenden belehre, Lieb' und Demuth in mir mehre, Daß ich ſtets im Glück und Leide Chriſtlich froh ſey, chriſtlich leide.

7. Willſt du mir in dieſem Leben Mehr noch, als ich bitte, geben, O, ſo gib zum Pflichtgeſchäfte, Herr, Geſundheit mir und Kräfte, Und, die Seufzenden zu laben, Laß mich ſtets ein Scherflein haben: Dann wird mir mein Stand auf Erden Schon ein Himmelsvorhof werden.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen.

1833. Höre doch, Seele, die theure Verheißung erſchallen: Bittet und nehmet! ſo rufet der Menſchenfreund Allen; Suchet bei mir! Klopfet! ich öffne die Thür Denen auch, welche nur lallen.

2. Fühlſt du nicht, Seele, die Armuth, dein tiefes Verderben? Fehlt dir nicht Alles? wer bittet, wird Alles ererben! Treibt dich die Noth Nicht zu dem gnädigen Gott, Dann mußt du ewiglich ſterben.

3. Denke, wie reich iſt der König des Himmels, der Erden! Er iſt allmächtig, er rettet aus allen Beſchwerden; Weisheit iſt ſein, Gnade beſitzt er allein; Arm kann er nimmermehr werden.

4. Zweifle doch nimmer! er hat dir zu beten befohlen. Siehe, wie wünſcht er, du ſolleſt dein Segenstheil holen! Fliehſt du nun fort, So wirſt du hier und auch dort Nimmer dein Segenstheil holen.

5. Eile doch, kaltes Herz, eile, die Kniee zu beugen! Bald wird ſich Feuer des Geiſtes im Herzensgrund zeigen. O wie viel Kraft Wird dir durchs Beten geſchafft, Aufwärts gen Himmel zu ſteigen!

6. Seele, ſo zaudre doch länger nicht! eile zu beten! Glaube, du wirſt nicht vergeblich zum Gnadenthron treten; Gott iſt bereit: Jetzt iſt die ſelige Zeit! Zittre, dich ſelbſt zu verſpäten!

Woltersdorf.

Mel. Wie wohl iſt mir, o Freund ꝛc.

1834. Ja, endlich muß der Glaube ſiegen, Gott und ſein Wort bleibt ewig wahr! Was er verheißt, das kann nicht lügen, Erfüllt wird's endlich offenbar. Zwar macht die alte, liſt'ge Schlange Den Glauben oftmals angſt und bange, Als hätte man zu viel geglaubt. Doch muß man Jeſu Wort verſtehen, Und glauben lernen, ohne ſehen, So kommt die Krone doch aufs Haupt.

2. Das ganze Heil, den vollen Frieden, Gerechtigkeit und Heiligkeit, Das ſchenkt der Herr uns ſchon hienieden, Der Held, der Mächtige im Streit. Man muß von eignem Wirken laſſen, Nur Jeſum feſt im Glauben faſſen, So führt er ſtets für uns den Krieg; Nicht ſich, noch ſeinen Feind anſehen, Im Glauben feſt auf Jeſu ſtehen, So kämpft man recht, und findet Sieg.

3. Die Hütten der Gerechten ſchallen Von Lob und Dank und Siegsgeſchrei. Seht, wie die Feinde fliehn und fallen, Immanuel, er ſteht uns bei! Er ſchenkt mir nun den vollen Frieden, Erquickt und labt mich Armen, Müden; Des Herren Rechte iſt erhöht! Was ich von ihm in Kummerſtunden Mit Thränen bat, hab' ich gefunden; O Preis ſey ſeiner Majeſtät!

4. Dein ganzes Eigenthum zu werden, Verleih' mir dieſe Seligkeit! Ich bin zum Opfer dir auf Erden Und in der Ewigkeit geweiht. So nimm denn hin mein ganzes Leben, Du, der das Wollen mir gegeben, Und ſchenk' mir auch Vollbringungskraft! Auf dich alleine will ich ſchauen, Und deiner freien Gnade trauen, Die Alles in uns wirkt und ſchafft.

5. Zwar ring' ich noch mit manchen Banden, Womit mein Geiſt umwunden iſt; Jedoch ich werde nicht zu Schanden, Weil du treu und allmächtig biſt!

Ich weiß, du wirſt von allem Böſen Mit mächt'ger Hand mich ganz erlöſen, Ich glaube, ich vertraue dir! Du haſt noch nie dein Wort gebrochen, Erfüllſt getreu, was du verſprochen; Herr, du erfüllſt es auch an mir!

6. So ſchaffe denn in meiner Seele Das, was dir wohlgefällig iſt; Du biſt es, dem ich ſie befehle, Mein treuer Heiland Jeſus Chriſt! Und laß mich thun, und laß mich leiden, Und laß mich lieben, laß mich meiden, Wie's dir, mein König, wohlgefällt; Nur deinen Willen zu vollbringen In allen großen, kleinen Dingen, Sey meine Luſt in dieſer Welt.

7. Vollende, gnadenvoll vollende, Herr Jeſu! denn dein Werk in mir; Hier nimm mich ſelbſt in deine Hände, Ich gebe mich auf ewig dir! Geiſt, Seel' und Leib ſind dir verſchrieben, Dich will ich dankbar, ewig lieben, Dir, der ſo viel an mir gethan. Erhalte mich auf deinen Wegen, Und kröne mich mit Huld und Segen, Und nimm mich einſt mit Ehren an! F. L. Jörgens.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

1835. Ich armer Menſch doch gar nichts bin, Nur Gottes Sohn iſt mein Gewinn; Er ward ein Menſch, das macht mir Muth; Ich bin erlöſet durch ſein Blut.

2. Gott Vater, o regiere mich Mit deinem Geiſt beſtändiglich! Laß deines Sohnes Gnadenglanz Mein finſtres Herz erfüllen ganz.

3. Wenn mein Stündlein vorhanden iſt, Nimm mich zu dir, Herr Jeſu Chriſt! Denn ich bin dein und du biſt mein; Bei dir nur will ich ewig ſeyn!

4. Herr Jeſu Chriſte, hilf du mir, Daß ich ein Glied verbleib' an dir, In deiner Klarheit auferſteh', Und zu dir in den Himmel geh'! Johannes Leo.

nach Melanchthon.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

1836. Ich komme vor dein Angeſicht, Verwirf, o Gott, mein Flehen nicht! Vergib mir alle meine Schuld, Du Gott der Gnaden und Geduld!

2. Schaff' du ein reines Herz in mir, Ein Herz voll Lieb' und Furcht zu dir: Voll Demuth, voller Lobgeſang, Ein ruhig Herz mein Lebenlang.

3. Sey mein Beſchützer in Gefahr; Ich harre deiner immerdar; Iſt wohl ein Uebel, das mich ſchreckt, Wenn deine Rechte mich bedeckt?

4. Ich bin ja, Herr, in deiner Hand, Von dir empfing ich den Verſtand; Erhalt' ihn mir, o Herr, mein Hort, Und ſtärk' ihn durch dein göttlich Wort!

5. Laß, deines Namens mich zu freu'n, Ihn ſtets vor meinen Augen ſeyn. Laß meines Glaubens mich zu freu'n, Ihn ſtets durch Liebe thätig ſeyn!

6. Das iſt mein Glück, was du mich lehr'ſt; Das ſey mein Glück, das ich zuerſt Nach deinem Reiche tracht', und treu In allen meinen Pflichten ſey.

7. Ich bin zu ſchwach, aus eigner Kraft Zu ſiegen über Leidenſchaft; Du aber ziehſt mit Kraft mich an, Daß ich den Sieg erlangen kann.

8. Gib von den Gütern dieſer Welt Mir, Herr, ſo viel als dir gefällt! Gib deinem Knecht ein mäßig Theil, Zu ſeinem Fleiße Glück und Heil.

9. Schenkt deine Hand mir Ueberfluß, So laß mich mäßig im Genuß, Und, dürft'ge Brüder zu erfreu'n, Mich einen frohen Geber ſeyn.

10. Gib mir Geſundheit, und verleih', Daß ich ſie nütz', und dankbar ſey, Und nie aus Liebe gegen ſie Mich zaghaft einer Pflicht entzieh'.

11. Erwecke mir ſtets einen Freund, Der's treu mit meiner Wohlfahrt meint, Mit mir in deiner Furcht ſich übt, Mir Rath und Troſt und Vorbild gibt.

12. Beſtimmſt du mir ein längres Ziel, Und werden meiner Tage viel, So bleib' du meine Zuverſicht; Verlaß mich auch im Alter nicht!

13. Und wird ſich einſt mein Ende nahn! So nimm dich meiner herzlich an, Und ſey durch Chriſtum, deinen Sohn, Mein Schirm, mein Schild und großer Lohn. Gellert.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe.

1837. Ich will beten, Gott wird hören, Denn er hat es zugeſagt. Mich ſoll Zweifel nicht bethören, Ich ſoll bleiben unverzagt. Wenn er nicht zu hören ſcheint, Iſt es dennoch treu ge-

Und der ſieht gleich auf ihn ſo mild,
Den Blick von Mitleid ſo erfüllt,
Und doch ſo überirdiſch rein.
Als ob er tief ins Herz hinein
Schon läſe ſeine bittre Pein;
Als ſpräch' er: ehe noch die Klage
Von deinen heißen Lippen geht,
Eh' noch dein Mund von mir erfleht,
Worin dein leztes Hoffen ſteht,
O fürchte nicht, daß ich's verſage.
Wie groß iſt dein Vertraun zu mir,
So überreich gewähr' ich's dir,
So hats dein Glaube dir erworben.
— Da flieht die bange Sorge fort,
Da ſtehet er ſo ſicher dort,
Spricht ſo getroſt das ſchwere Wort:
Herr, meine Tochter iſt geſtorben;
Doch legeſt Du die Hand ihr auf,
So ſtrömt ihr neu des Odems Lauf.

4.

Der Herr bricht auf und gehet,
Spricht weder Ja noch Nein,
Jairus doch verſtehet:
Ihm ſoll geholfen ſeyn.

Was braucht er's auch zu ſagen?
Das war ſein Weſen ja.
Zu Sorgen ſtets und Klagen
Trat er mit Hülfe nah.

meint, Und ſoll die Geduld vermehren; Ich will beten, Gott wird hören.

2. Ich will beten, Gott wird geben; Denn von ihm fließt Alles her: Friede, Licht, Erquickung, Leben, Als aus einem reichen Meer. Was für Leib und Seele noth, Geiſtesnahrung, täglich Brod, Schenkt er väterlich zum Leben; Ich will beten, Gott wird geben.

3. Ich will beten, Gott wird ſchonen, Wenn mich mein Gewiſſen quält, Und der Schulden Millionen Aengſtlich und mit Thränen zählt. Gott, der keinem Sünder flucht, Wenn er herzlich Gnade ſucht, Wird mir nach Verdienſt nicht lohnen. Ich will beten, Gott wird ſchonen.

4. Ich will beten, Gott wird ſtärken, Wenn der Glaube wanken will; Muß ich Furcht und Zweifel merken, Macht Gebet ſie wieder ſtill. Beten und des Glaubens Kraft Iſt der Chriſten Ritterſchaft. Such' ich Gott in meinen Werken, Will ich beten; Gott wird ſtärken.

5. Ich will beten, Gott wird heilen; Wenn der Leib in Schmerzen liegt, Will ich zu dem Helfer eilen, Deſſen Wort den Tod beſiegt. Hülf' und ſüßen Troſt empfäht, Wer im Glauben kindlich fleht. Sollt' auch Gottes Hand verweilen; — Ich will beten, Gott wird heilen.

6. Ich will beten, Gott wird retten. Wann mein Lebenslicht ſich neigt, Will ich zu dem Heiland beten, Der von Gnad' und Friede zeugt. Wer im Sterben beten kann, Der iſt ewig wohl daran, Der zerreißt des Todes Ketten. Ich will beten, Gott wird retten.

M. G. Oettiching.

Mel. Laſſet uns den Herren preiſen.

1838. Jeſu, du haſt längſt die Fülle Deiner Gottheit aufgethan; Doch wie träg' noch iſt mein Wille, Daß ich hier nicht trinken kann! Du gebieteſt mir zu kommen, Doch die Kraft iſt mir benommen; Wirſt du mich nicht ſelber ziehn, Komm' ich ewig nicht dahin. Du willſt uns mit Strömen laben, Und ich kann kein Tröpflein haben; Drum will ich nicht eher ruhn, Bis du ſageſt: „ſchöpfe nun!"

2. Alle haſt du eingeladen, Welche nach dir durſtig ſind, Zu dem offnen Brunn der Gnaden, Der auch mir zum Heile rinnt. Herr, ich fühle Durſt im Herzen Von der Gluth der Sündenſchmerzen; Doch was hilft dein Ueberfluß, Wenn ich doch verſchmachten muß? Herr, ich dürſte! laß mich trinken! Sonſt muß ich im Tod verſinken; Ohne dich kann ich nichts thun; Sprich zum Sünder: „ſchöpfe nun!"

3. O wie ſüße ſind die Tropfen, Die mir deine Liebe ſchenkt! Wer will mir den Brunn verſtopfen, Der die matte Seele tränkt? Von dem Lebensbaum zu zehren, Mußt' ein brennend Schwert verwehren; Doch der Lebensquell ergießt Sich für den, der durſtig iſt: Bitter, bitter ſchmeckt die Sünde, Da ich jetzt nur Süßes finde. Hier ſoll meine Seele ruhn; Jeſu, ruf' ihr: „ſchöpfe nun!"

4. Milch und Honig war ein Segen Für dein altes Kanaan; Doch daran iſt mehr gelegen, Deinem Lebensquell zu nahn. Dich mit deinen Gnadengaben Selig in dem Herzen haben, Jeſu, das iſt unſer Trank; Ewig, ewig ſey dir Dank! O, was iſt bei dir zu hoffen! Lang ſchon iſt dein Herz uns offen; Komm nun, unſres aufzuthun, Komm, und rufe: „ſchöpfe nun!"

Mel. Werde munter, mein Gemüthe.

1839. Kinder Gottes, laßt uns beten, Denn der Herr befiehlt es uns! Und ſein Geiſt will uns vertreten Bei der Schwachheit unſers Thuns. Flehn nur zwei nach ſeinem Sinn, Iſt er ſelbſt doch mitten inn, Und es ſoll gewiß das Flehen Niemals unerhört geſchehen.

2. Jeſu, ſtärke uns den Glauben! Vater, gib uns Chriſti Geiſt! Laſſe nicht dein Wort uns rauben, Das ein Wort des Lebens heißt! In dem Kämpfen gib Geduld; Bei der Welt Haß deine Huld, In Verſuchung Schild und Waffen, Und Erlöſung von den Strafen.

3. Wächst ſchon Noth und Drangſal täglich: Mach' uns nur vom Argen frei, Und die Hoffnung unbeweglich, Daß der Himmel unſer ſey. Laß nur unſre Kleider rein In dem Blut des

Lammes ſeyn, Daß wir uns gewürdigt ſehen, Vor des Menſchen Sohn zu ſtehen.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

1840. Komm, heil' uns, o Immanuel! Berühr' in Gnaden unſre Seel'! Verwundet kommen Alle wir, Und blicken flehend auf zu dir.

2. Noch zagen wir; dir ſey's bekannt! Gar ſchwach iſt unſre Glaubenshand; Doch hilfſt du darum weniger? Das bleibe fern von dir, o Herr!

3. Gedenk' des Mann's, der ohne Rath, Mit Thränen einſt dich zitternd bat: „Ich glaube, Herr, ich traue dir, Doch reiß' das Mißtrau'n aus von mir!“

4. Denk' an das Weib, das dich berührt, Und im Gedräng' dein Heil verſpürt! Du ſprachſt: „im Frieden geh' zur Stund'; Dein Glaube machet dich geſund!“

5. Sie zog ſich unter's Volk zurück, Und wollte meiden deinen Blick; Obgleich ihr Glaube ſtark vor dir, War doch noch Blödigkeit in ihr.

6. Mit Furcht und Hoffnung, gleich wie ſie, Dich anzurühren, ſind wir hie. Entlaſſ' uns ungeheilet nicht! Herr, wend' auf uns dein Angeſicht!

Aus dem Engliſchen, überſ. von A. Knapp.

Mel. Komm, heiliger Geiſt, Herre Gott.

1841. Komm, Quell der Liebe! geuß ſie aus Ins Herz und über Gottes Haus! Gib, daß wir Gott mit reinen Trieben, In ihm die Brüder herzlich lieben. Komm, mehr' uns Glauben und Verſtand Und Muth und Kraft in Mund und Hand! Ja, rüſte ſelbſt zum Gotteswerke Geiſt, Seel' und Leib mit deiner Stärke. Hallelujah, Hallelujah!

2. Was noch verirrt iſt, lenk' es ein; Was unrein iſt, o mach' es rein! Was noch im Staube kriecht, erhebe, Was ſchon erſtorben iſt, belebe! Erwärme jedes kalte Herz; Lenk' alle Seelen himmelwärts! Vereine die zerſtreuten Glieder, Und bringe das Verlorne wieder. Hallelujah, Hallelujah!

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

1842. Komm, Seele, betend zu dem Herrn! Dein Heiland hört die Bitten gern; Er, der Befehl zum Flehen gab, Schlägt niemals, was du bitteſt, ab.

2. Zu einem König naheſt du; Bring' große Bitten froh herzu! Sein herrlich Lieben hat kein Ziel; Du kannſt nie bitten um zu Viel.

3. Mit meinen Bürden ich beginn': Herr, nimm von mir die Sünde hin, Und gib in deinem Blut mir Troſt, Das für die Sünder du vergoß'ſt.

4. Ich komme, Herr, zu dir um Ruh'; In meinem Herzen wohne du, Regier' ohn' alle Schranken hier; Du haſt durch Blut ein Recht zu mir.

5. Wie ein lebendig Angeſicht Im Spiegel ſeinem Bild entſpricht, So leuchte du im Herzen mein, Und drück' dein eignes Bild hinein.

6. So lang' ich hier ein Pilger bin, Weck' mir durch Liebe Geiſt und Sinn; Sey du mein Freund, der mich regiert, Und näher ſtets zum Ziele führt.

7. Zeig' ſtündlich, was ich ſolle thun; Laß ſtets in deiner Kraft mich ruhn; Laß leben mich auf dein Gebot, Und ſterben deines Volkes Tod.

Aus dem Engliſchen, überſ. von A. Knapp.

Mel. Jeſu, meine Freude.

1843. Kommt, und laßt uns beten! Oft vor Gott zu treten Iſt der Chriſten Pflicht. Ruft! der Gott der Ehren Wird als Vater hören; Ruft mit Zuverſicht! Naht zum Herrn; Er ſieht es gern, Wenn die Kinder vor ihn treten; Kommt, und laßt uns beten!

2. Betet, daß die Heerde Nicht zerſtreuet werde, Die an Jeſu hält. Betet für die Freunde, Betet für die Feinde, Für die ganze Welt. Trotzt das Heer Der Feinde ſehr: Laßt uns kühn entgegentreten, Glauben, hoffen, beten!

3. Jeſus hat befohlen, Betend das zu holen, Was uns nöthig iſt. Bete gläubig, kindlich, Bet' im Geiſt, und mündlich! Bete ſtets, o Chriſt! Ruf' Gott an! Er will und kann Deiner Seele Gnade geben, Und dem Leib das Leben.

4. Geh' in deine Kammer, Klag' ihm deinen Jammer, Der dich zaghaft macht; Gott hat auf die Seinen Allzeit, wenn ſie weinen, Als ihr Hüter,

Acht. Gottes Herz Fühlt unſern Schmerz; Er kann's nicht zu lang ertragen, Wenn wir jammernd klagen.

5. Scheint er auf dein Beten Fern von dir zu treten, Hört er dich nicht bald; Will er auf dein Schreien Dich nicht bald erfreuen, So thu' ihm Gewalt! Sprich: mein Hort, Hier iſt dein Wort: „Ruf', ich will dir Hülf' erweiſen, Und du ſollſt mich preiſen."

6. Wenn zum Herrn du fliеheſt, Wenn du vor ihm knieeſt, Naht er ſich zu dir. Wenn du kommſt mit Sehnen Und mit ſtillen Thränen, Spricht er: „ich bin hier! Was dir fehlt, Und was dich quält, Deine Leiden, deine Sorgen Sind mir nicht verborgen."

7. Jeſu, heil'ger Beter, Der für Miſſethäter Noch am Kreuze bat, Bitt' auch auf dem Throne, Daß Gott meiner ſchone, Der geſündigt hat! Du allein Kannſt Mittler ſeyn; Du nur kannſt mir Gnad' erbitten, Denn du haſt gelitten!

Ch. Liebich.

Die Litanei.

1844. Kyrie, Eleiſon! Chriſte, Eleiſon! Kyrie, Eleiſon! Herr Gott, Vater im Himmel, Erbarm' dich über uns! Herr Gott, Sohn, der Welt Heiland, Erbarm' dich über uns! Herr Gott, heiliger Geiſt, Erbarm' dich über uns! Sey uns gnädig, Verſchon' uns, lieber Herre Gott! Sey uns gnädig; Hilf uns, lieber Herre Gott! Vor allen Sünden, Vor allem Irrſal, Vor allem Uebel, Vor des Teufels Trug und Liſt, Vor böſem ſchnellem Tod, Vor Peſtilenz und theurer Zeit, Vor Krieg und Blutvergießen, Vor Aufruhr und Zwietracht, Vor Hagel und Ungewitter, Vor Feuer und Waſſersnoth, Vor dem ewigen Tod, Behüt' uns, lieber Herre Gott! — Durch dein' heilige Geburt, Durch deinen Todeskampf und blutigen Schweiß, Durch dein Kreuz und Tod, Durch dein heiliges Auferſtehn und Himmelfahrt, In unſrer letzten Noth, Am jüngſten Gericht, Hilf uns, lieber Herre Gott! Wir arme Sünder bitten: Du wolleſt uns erhören, lieber Herre Gott! Und deine heilige chriſtliche Kirche regieren und führen, Alle Biſchöfe, Pfarrherren und Kirchendiener im heilſamen Wort und heiligen Leben erhalten, Allen Rotten und Aergerniſſen wehren, Alle Irrige und Verführte wiederbringen. Den Satan unter unſre Füße treten, Treue Arbeiter in deine Ernte ſenden, Deinen Geiſt und Kraft zum Worte geben, Allen Betrübten und Blöden helfen, und ſie tröſten. Dem Kaiſer, allen Königen und Fürſten, Fried' und Eintracht geben, Unſern Landesherrn mit allen ſeinen Gewaltigen leiten und ſchützen; Unſern Rath, Schul' und Gemeine ſegnen und behüten; Allen, ſo in Noth und Gefahr ſind, mit Hülf' erſcheinen; Allen Schwangern und Säugerinnen fröhliche Frucht und Gedeihen geben; Aller Kinder und Kranken pflegen und warten; Alle unſchuldig Gefangene los und ledig laſſen; Alle Wittwen und Waiſen vertheidigen und verſorgen; Aller Menſchen dich erbarmen; Unſern Feinden, Verfolgern und Läſterern vergeben, und ſie bekehren. Erhör' uns, lieber Herre Gott! Die Früchte auf dem Lande geben und bewahren, Und uns gnädiglich erhören; Erhör' uns, lieber Herre Gott! O Jeſu Chriſte, Gottes Sohn! Erhör' uns, lieber Herre Gott! O du Gotteslamm, das der Welt Sünde trägt! Erbarm' dich über uns! O du Gotteslamm, das der Welt Sünde trägt! Erbarm' dich über uns! O du Gotteslamm, das der Welt Sünde trägt! Verleih' uns ſteten Frieden! Chriſte, Erhöre uns! Kyrie, Eleiſon! Chriſte, Erhöre uns! Kyrie, Eleiſon! Amen.

Dr. Martin Luther.

Mel. Ich dank' dir, lieber ꝛc.

1845. Laß mich dein ſeyn und bleiben, Du treuer Gott und Herr! Von dir laß mich nichts treiben, Halt' mich bei reiner Lehr'; Herr, laß mich nur nicht wanken, Gib mir Beſtändigkeit; Dafür will ich dir danken In alle Ewigkeit.

In eigener Melodie.

1846. Laßt uns rufen allzugleich Zum Vater im Himmelreich, Begehren mit Innigkeit Unſrer Seelen Seligkeit, Hier Gnad', und dort ewige Klarheit, Sprechend einträchtig in Geiſt und Wahrheit:

2. Unſer Vater, Herre Gott, Allmächtiger Zebaoth! Du unbegreiflicher Geiſt, Im Himmel und Erdenkreis! Hilf, daß wir dich lernen recht erkennen, Liebhaben, und würdig Vater nennen!

3. Dein Name voll Heiligkeit, Dein Wort, Weisheit und Wahrheit, Werd' von uns hier Tag und Nacht Für die Welt heilig gemacht, Das iſt: heilig und löblich erwieſen, Und mit Herzen, Mund und That geprieſen.

4. Dein Reich komm in unſer Herz, Chriſtus und dein theuer Geſetz Verfüg' uns zu deiner G'mein, Und regier' uns all in Ein, Daß wir durch ſolch Regiment auf Erden, Auf zu dir gezogen mögen werden.

5. Hilf, daß wir deinen Willen Allzeit mögen erfüllen, Uns in Chriſto heiligen, Und mit dir vereinigen, Unſern Willen mit deinem vergleichen, Und zu keinen Zeiten von dir weichen.

6. Gib uns, Vater, Herre Gott, Auch heut' unſer täglich Brod, Das iſt: Kleidung, Speiſ' und Trank, Uns zum Segen, dir zum Dank, Und verleih', daß man's alſo genieße, Daß uns dir zu dienen nicht verdrieße.

7. Unſre Schuld und Miſſethat Vergib uns auch, Herre Gott; Verſchon' unſrer Dürftigkeit, Aus Gnad' und Barmherzigkeit! Duld' uns, wie wir unſre Brüder dulden, Wenn ſie etwas wider uns verſchulden.

8. Leit' uns nicht in Verſuchung, In gefährlich' Anfechtung, Denn wir ſind in ſolcher Sach' Von uns ſelbſten viel zu ſchwach; Wir müſſen uns bald gefangen geben. O Herr, laß uns nicht das Bös' ankleben;

9. Sondern ſteh' uns gnädig bei, Mach' uns alles Uebels frei; Leg' uns deinen Harniſch an, Und leit' uns auf deiner Bahn, Auf daß wir den ganzen Leib der Sünden, Welt, Tod, Teufel und Höll' überwinden.

10. Amen! ſprechen wir allzugleich. O Vater im Himmelreich! Du woll'ſt durch deinen Sohn Barmherzigkeit an uns thun, Und deß, was wir jetzt von dir begehren, Väterlich zur Seligkeit gewähren.

Böhmiſche Brüder.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

(Pſalm 121.)

1847. Mein' Augen heb' ich ſehnlich auf, O treuer, frommer Gott, Zu deinem hohen Himmelsberg, Und klag' dir meine Noth!

2. Denn meine Hülfe kommt von dir, Der du der Erde Laſt, Den Himmel und ſein ganzes Heer Aus nichts erſchaffen haſt.

3. Du ſtärkeſt meinen müden Fuß, Daß er nicht fälle noch gleit't; Der mich behütet, ſchläfet nicht, Er wachet allezeit.

4. Der treue Hüter Iſrael, Er ſchläft und ſchlummert nicht; Sein gnadenvoller Liebesblick Iſt ſtets auf mich gericht't.

5. Der Herr bewahrt mich ſicherlich, Und über meiner Hand Iſt er ſtets Schatten, Schirm und Schild, Wo ich auch ſey im Land.

6. Mir ſchadet nicht die Trübſalsgluth, Die Sonne nicht am Tag, Wie, was beim Mondenſchein mich trifft, Mir auch nicht ſchaden mag.

7. Der große Herr behüte mich Vor allem Uebelſtand; Von meiner Seele, Leib und Gut Sey alle Noth gewandt!

8. Mein Aus- und Eingang müſſe ſeyn In deiner treuen Hut, Von nun an bis in Ewigkeit, O du, mein höchſtes Gut!

Mel. Mein Jeſu, dem die Seraphinen.

(Pſalm 25.)

1848. Mein Geiſt, o Herr, nach dir ſich ſehnet, Nach dir, der du ihm Alles biſt! Mein Herz ſich hoffend auf dich lehnet, O Fels, der bleibet, wie er iſt! Laß mich mit Schanden nicht beſtehen, Damit mein Feind nicht freue ſich; Nein, Herr, laß das, was wider dich Sich ſetzt, mit Schanden untergehen!

2. Denn Keiner iſt zu Schanden worden, Von Anfang bis auf dieſe Stund', Der ſich gefunden in dem Orden Der Gläubigen von Herzensgrund. Du haſt noch Keinen je verlaſſen, Der dich zu ſeinem Gott erwählt; Es hat ihm nie ein Gut gefehlt; Doch wehe denen, die dich haſſen!

3. Drum woll'ſt du deinen Weg mir

zeigen, Den Weg, der mich zum Leben führt; Zu deinen Rechten woll'ſt du neigen Mein Herz, das deine Kraft gerührt! Laß meinen Fuß ja nimmer wanken Von Wahrheit und Gerechtigkeit, Von Unſchuld und Gottſeligkeit! Dafür will ich dir ewig danken.

4. Gedenk', o Herr, an dein Erbarmen, Das weder End' noch Anfang kennt! Ach, ſchau' in Gnaden auf mich Armen, Der ſich nach deinem Namen nennt! Gedenke nicht der Kindheit Sünden, Noch an der Jugend ſchwere Schuld, Hab' aber, Herr, mit mir Geduld, Und laß für Recht mich Gnade finden.

5. Der Herr iſt gut, ja ſelbſt die Güte, Er iſt von Herzen treu und fromm, Leutſelig, ſanft iſt ſein Gemüthe, Drum ſpricht er zu dem Sünder: komm! Er leitet ihn auf ſeinen Wegen, Die voller Sicherheit und Ruh'; Wer ihm im Glauben eilet zu, Der wird empfahen lauter Segen.

6. Ach ja, des Herren Weg iſt richtig, Und Wahrheit, Gnade heißt ſein Pfad; Wer fromm iſt, und zum Glauben tüchtig, Erfährt es immer mit der That; Der Undank nur iſt nicht zufrieden, Der Eigenwille murret fort; Drum hat er kein Verheißungswort, Und bleibet ſtets von Gott geſchieden.

7. Wer fromm iſt, und den Herren ſcheuet, Dem zeiget er den beſten Weg; Sein Geiſt wird immerdar erfreuet, Er wandelt auf dem Friedensſteg; Der Segen kommt auf ſeinen Samen; Des Herrn Geheimniß wird ihm kund, Der Geiſt eröffnet ſeinen Mund, Daß er verkünde Gottes Namen.

8. Zwar legt des Feindes Liſt viel Netze Dem, der nur Gott erwählet hat; Er ſuchet, wie er ihn verletze, Und Schaden thue früh und ſpat; Gott aber wachet für die Seinen, Gibt ſie dem Feinde nimmer Preis, Weil er ſie wohl zu ſchützen weiß; Er läßt ſie nicht vergeblich weinen.

9. Drum will ich auch zu dir mich wenden, Wenn elend ich und einſam bin. Du wirſt mir Hülf' aus Zion ſenden, Und tröſten den gebeugten Sinn. Ja, führe mich aus meinen Nöthen, Vergiß, vergiß die Miſſethat, Die dich ſo hoch betrübet hat, Daß ich davor nicht müſſ' erröthen.

10. Noch Eins, Herr, will ich von dir bitten: Bewahre mich durch deine Macht! Will mich der Feind mit Gift beſchütten, So nimm du meine Seel' in Acht! Laß Schlecht und Recht ſie ſtets behüten, Sey gnädig deinem Iſrael, Und rette deines Volkes Seel' Von aller ſeiner Feinde Wüthen.

J. A. Freylinghauſen.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

1849. Mein Gott, ich klopf' an deine Pforte Mit Seufzen, Flehn und Bitten an! Ich halte mich an deine Worte: „Klopft an, ſo wird euch aufgethan.“ Ach, öffne mir die Gnadenthür! In Jeſu Namen ſteh' ich hier.

2. Wer kann doch etwas Gutes haben, Das nicht von dir den Urſprung hat? Du biſt der Geber aller Gaben, Bei dir iſt immer Rath und That. Du biſt der Brunn, der immer quillt, Das Gut, das alle Sehnſucht ſtillt.

3. Drum nah' ich dir mit meinem Beten, Das herzlich, glaubig, kindlich iſt. Der mich heißt freudig vor dich treten, Iſt mein Erlöſer Jeſus Chriſt; Und der in mir das Abba ſchreit, Iſt, Herr, dein Geiſt der Freudigkeit!

4. Gib, Vater, gib nach deinem Willen, Was deinem Kinde nöthig iſt! Nur du kannſt mein Verlangen ſtillen, Weil du die Segensquelle biſt. Doch gib, o Geber, allermeiſt, Was mich dem Sündendienſt entreißt!

5. Verleih' Beſtändigkeit im Glauben, Laß meine Liebe innig ſeyn! Will Satan mir das Kleinod rauben, So halte der Verſuchung ein, Damit mein ſchwaches Fleiſch und Blut Dem Feinde nicht den Willen thut.

6. Verleihe mir ein gut Gewiſſen, Das weder Welt noch Teufel ſcheut. Wenn Züchtigungen folgen müſſen, So ſchick' ſie in der Gnadenzeit. Vergib die Schuld durch Jeſu Blut, Und mach' mein Böſes wieder gut.

7. Ich darf nicht bloß um Freude bitten, Und, daß mich Kreuz verſchonen ſoll; Mein Heiland hat ja ſelbſt gelitten, Drum leid' ich mit ihm freudenvoll. Doch wird Geduld mir nöthig

ſeyn, Die wolleſt du mir, Herr, verleihn!

8. Das Andre wird ſich alles fügen, Ich möge arm ſeyn oder reich. An deiner Huld laſſ' ich mir g'nügen; Die macht mir Glück und Unglück gleich. Trifft auch das Glück nicht häufig ein, So laß mich doch zufrieden ſeyn.

9. Wenn ich dich bitt' um langes Leben, Gib, daß ich chriſtlich leben mag! Laß mir den Tod vor Augen ſchweben, Und des Gerichtes großen Tag, Damit mein Ausgang aus der Welt Den Seligen mich zugeſellt.

10. O Gott, was ſoll ich mehr begehren? Du weißt ſchon, was ich haben muß. Du wirſt nur Gutes mir gewähren, Denn Jeſus macht den frohen Schluß: Ich ſoll in ſeinem Namen flehn, So werde, was mir nützt, geſchehn.

Benjamin Schmolke.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

1850. Mein Gott und Vater, ſteh' mir bei, In Gnaden mich regiere! Mach' mich von allen Sünden frei, Dein guter Geiſt mich führe Nach deinem Wort auf rechter Bahn; Ach, nimm dich meiner Seele an, Und laß ſie nicht verderben!

2. Herr Jeſu, ſteh' mir kräftig bei, Laß mich nicht ſicher werden; Bewahre mich vor Heuchelei, So lang' ich leb' auf Erden! Mein Herz und Sinn richt' ich zu dir, Ach, Jeſu, Jeſu, ſey mit mir Im Leben und im Sterben!

3. Gott heil'ger Geiſt, der Weisheit Quell, Den Glauben in mir mehre; Was dunkel iſt, das mache hell, Halt' mich bei reiner Lehre! Gib auch, daß ich in Heiligkeit Zubringe meine Lebenszeit, Und endlich ſelig ſterbe.

4. Du heilige Dreieinigkeit! Gib Troſt und Kraft im Leiden; Laß weder Luſt noch Bangigkeit Von dir mich jemals ſcheiden! Mein Leiden, meine Müh' und Fleiß Gereiche nur zu deinem Preis; Hilf mir zum Himmel! Amen.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, wahr'r Menſch und Gott.

1851. Mein Himmelskönig, mich regier'! Mein Alles unterwerf' ich dir; Reiß' mich von Satan, Welt und Sünd', Die mir ſonſt gar zu mächtig ſind.

2. Ja, komm' du in mein Herz hinein, Und laſſ' es dir zum Throne ſeyn; Vor allem Uebel und Gefahr Mich als dein Eigenthum bewahr'.

3. Hilf mir im königlichen Geiſt Mich ſelbſt beherrſchen allermeiſt, Begierden, Willen, Luſt und Sünd', Und daß mich nichts Geſchaffnes bind'.

4. Du hocherhabne Majeſtät, Mein König, Prieſter und Prophet, Sey du mein Ruhm, mein Schatz und Freud' Von nun an bis in Ewigkeit! Terſteegen.

Mel. Befiehl du deine Wege.

1852. Mein Jeſu, lehr' mich beten, Zeig', wie ich andachtsvoll Vor deinen Vater treten, Und mit ihm reden ſoll! Du ſiehſt mein Unvermögen, Du kennſt mein Fleiſch und Blut, Das gegen Gottes Segen So lau und fremde thut.

2. Was Beten ſey, das lehre Mich ſelbſt durch deinen Geiſt; Gib, daß ich nichts begehre, Was der nicht beten heißt; Zünd' heil'ge Luſt und Liebe In mir zum Beten an, Daß ich aus wahrem Triebe Mein Herz dir bringen kann.

3. Wenn dann in deinem Namen Ich, Jeſu, bitt' und fleh', So ſprich du auch ein Amen, Und gib, daß es geſcheh; Sey du vor deinem Vater, Wie mir dein Wort verſpricht, Mein Vormund, mein Berather, Und meine Zuverſicht.

4. Herr, ſtärk' auch meinen Glauben, Daß, wenn ihn Feind und Welt Mir ſuchen ihn zu rauben, Er doch den Sieg behält; Daß ich darf fröhlich hoffen: Mein Bitten ſey gewährt, Der Himmel ſteh' mir offen, Wohin mein Herz begehrt. M. S. Riegerin, geb. Weiſſenſee.

Mel. Mein Salomo, dein freundl.

1853. Mein Siegesfürſt, dein Lieben ſey mein Himmel! Durchſtrahle mich mit deiner Herrlichkeit; So weicht der Schein und Nebel dieſer Zeit, So acht' ich nicht der argen Welt Getümmel, So wird mein Lauf durch keinen Fall gehemmt, So bleibt mein Herz bei keiner Noth beklemmt.

2. Laß mich in dir das Herz des Va-

ters finden! Erquicke mich im ruhigen Genuß, Bei deiner Quell' und deren Ueberfluß; So kann ich ſtets die Feinde überwinden, So ſchadet nichts des Feindes bittre Wuth, So ſiegt mein Geiſt durch dein Verſöhnungsblut.

3. Gekreuzigt ſeyn der Welt und ihrem Weſen, Sey meine Luſt, wie jener Zeugen Schaar, Die unter Schmach und Tod beſtändig war, Die du dir ſelbſt zum Ehrenſchmuck erleſen; Stärk' mich im Kampf, Herr, der den Sieg verſchafft; Gib mir durchs Wort zum neuen Leben Kraft!

4. Ruf' ich, ſo wolleſt du mich bald erhören; Ich finde dich im Suchen jederzeit. Dein Naheſeyn ſey meine Seligkeit. Laß mich nur dich als Haupt und König ehren! Dein Liebesrath ſey einzig meine Ruh'; Mit dir nur eil' ich meiner Heimath zu.

5. Dein Friedenswort, des innern Menſchen Stärke, Geleite mich auf meinem Pilgerweg; So irr' ich nicht auf deinem ſchmalen Steg. Gib, daß ich nur auf deine Führung merke, So folg' ich dir an deiner Vaterhand, Bis du mich bringſt ins frohe Vaterland.

Mel. Erſchienen iſt der herrlich' Tag.

1854. Mit deiner Gluth entzünde mich, Dreiein'ger Gott, herzinniglich! Salb' mich mit Feuer und mit Geiſt, Zu beten, wie dein Trieb mich's heißt. Erhör' mich, Herr!

2. Du Beter ohne Gleichen, du! An deinem Herzen ſuch' ich Ruh'; Dein Mitgefühl mit Freud' und Schmerz, Dein Beterdrang erfüll' mein Herz! Erhör' mich, Herr!

3. Geiſt des Gebetes! deine Tauf' Helf' mir in meiner Schwachheit auf; Mit Seufzern, die kein Mund ausſpricht, Vertritt mich vor dem Thron im Licht. Erhör' mich, Herr!

4. Und du, o Vater, neig' herab Zum Kinde, das dein Sohn dir gab, Den Scepter deiner Majeſtät; Hör' und erhöre mein Gebet! Erhör' mich, Herr!

Albertini.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

1855. Nach dir, o Gott, verlanget mich! Mein Gott, ich denke ſtets an dich! Zieh' mich nach dir, wend' dich zu mir, Und ſend' mir Hülfe für und für!

2. Ach, wer wird mich befreien doch Von meinem ſchweren Sündenjoch? O Herr, ich ſehne mich nach dir; Befreie mich und hilf du mir!

3. Mein Wille ſteht zu dir gericht't, Doch das Vollbringen mir gebricht; Und wenn ich etwas Gut's gethan, So hänget doch noch Sünde dran.

4. Gedenke, daß ich bin dein Kind, Vergib und tilge meine Sünd'; Daß ich zu dir auf freier Bahn Mich ſchwingen könne himmelan.

5. Rott' allen Weltſinn in mir aus; Sey Du nur Herr in meinem Haus; Den Schild des Glaubens mir verleih', Und brich des Feindes Pfeil entzwei.

6. Nach dir, mein Gott, laß mir forthin Gerichtet ſeyn den ganzen Sinn; Ich eigne dich mir gänzlich zu, Und ſuch' in dir nur meine Ruh'!

7. Hinweg, hinweg, du ſchnöde Luſt, Bleib' mir auf ewig unbewußt! Was hier mein Herz vergnügen ſoll, Deß iſt allein der Himmel voll.

8. Ach, Alles, was mich reißt von dir, Du höchſtes Gut, das treib' von mir! In dir, mein Gott, in dir allein Laß ewig meine Freude ſeyn!

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

(Pſ. 25.)

1856. Nach dir, o Herr, verlanget mich, Du biſt mein Gott, ich hoff' auf dich! Ich hoff', und bin der Zuverſicht, Du werdeſt mich beſchämen nicht.

2. Der wird zu Schanden, der dich ſchänd't, Und ſein Gemüthe von dir wend't: Der aber, der ſich dir ergibt, Und dich recht liebt, bleibt unbetrübt.

3. Herr, nimm dich meiner Seele an, Und führe mich auf rechter Bahn! Laß deine Wahrheit leuchten mir Im Wege, der uns bringt zu dir.

4. Denn du biſt ja mein einig's Licht, Ich weiß von andrer Hülfe nicht! Ich harre dein bei Tag und Nacht; Was iſt's, das dich ſo ſäumend macht?

5. Herr, wende deine Augen ab Von dem, was ich geſündigt hab'; Denk' nicht an meinen Sündenlauf, Den ich geführt von Jugend auf!

6. Gedenk' an deine Gütigkeit, Und

an die groſſe Mildigkeit, Womit dein Herz zu tröſten pflegt Den, der ſich dir zu Füßen legt.

7. Du, Herr, biſt fromm und herzlich gut Dem, der ſich beugt und Buße thut; Wer deinen Bund und Zeugniß hält, Der wird erhalten, wenn er fällt.

8. Ein Herz, das deine Nähe ſcheut, Das wird in ſeinem Leid erfreut, Und wenn die Noth am tiefſten ſteht, Wird es aus Kreuz zur Wonn' erhöht.

9. Nun, Herr, ich bin dir wohl bekannt, Mein Leben iſt in deiner Hand; Du ſieheſt, wie mein Auge thränt, Und wie mein Geiſt nach dir ſich ſehnt.

10. Die Angſt, die mir zum Herzen dringt Und viele Seufzer aus mir zwingt, Iſt groß; du aber biſt der Mann, Der alles Schwere heben kann.

11. Drum ſieht mein Auge ſtets nach dir, Und trägt dir mein Begehren für; Ach laß doch, wie du pflegſt zu thun, Dein Aug' auf meinem Leben ruhn!

12. Die Welt iſt falſch, du biſt mein Freund, Der's treulich und von Herzen meint! Der Menſchen Gunſt ſteht meiſt im Mund, Du aber liebſt von Herzensgrund.

13. Zerreiß' das Netz, nimm weg den Strick, Vertilg' des Feindes Liſt und Tück'; Und wenn mein Unglück iſt vorbei, So gib, daß ich dir dankbar ſey.

14. Laß mich in deiner Furcht beſtehn, Und ohne Falſch durchs Leben gehn; Gib mir die Einfalt, die dich ehrt, Und lieber duldet, als beſchwert.

15. Regier' und führe mich zu dir, Auch andre Chriſten neben mir; Nimm was dir mißfällt, von uns hin, Und gib uns deinen heil'gen Sinn!

(Der 25. Pſalm.)

Mel. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht.

1857. Nach dir, Herr, verlanget mich, Du, mein höchſter Troſt auf Erden! Ach, mein Gott, ich hoff' auf dich, Laß mich nicht zu Schanden werden, Daß, die meine Feinde ſeyn, Sich nicht über mich erfreu'n!

2. Keiner wird zu Schanden gehn, Der dein harret im Vertrauen; Die nur müſſen ſchmählich ſtehn, Die auf ihre Bosheit bauen. Zeige deinen Weg mir an, Wie ich ſelig wandeln kann!

3. Denke meiner Sünden nicht, Die von Jugend auf mich kränken, Geh' nicht mit mir ins Gericht; Willſt du aber, Herr, mein denken: Denke der Barmherzigkeit! Sey mir gnädig, mir iſt's leid!

4. Herr, du biſt ja fromm und gut, Deine Wege ſind voll Güte; Du biſt der Elenden Muth, Du erhöreſt ihre Bitte; Deine Wahrheit, deinen Bund Legeſt du in ihren Mund.

5. Ach, vergib die Miſſethat, Herr, um deines Namens willen! Weiſe mir den beſten Pfad, Deinen Bund ſtets zu erfüllen, Daß die Seel' auf jenen Tag In der Wahrheit wandeln mag.

6. Dein Geheimniß ſey bei mir, Dich zu fürchten, dich zu ſcheuen! Meine Augen ſehn zu dir, Du wirſt meinen Fuß befreien. Wende dich, ſey gnädig mir! Einſam, elend bin ich hier.

7. Meines Herzens Angſt iſt groß, Führe mich aus meinen Nöthen! Binde mich von Sünden los, Laß mich nicht den Jammer tödten; Siehe doch mein Elend an! Siehe, was der Feind gethan!

8. Haſſen Viel' aus Frevel mich, Wollſt du mir den Haß vergüten; Ich vertrau' und harr' auf dich, Schlecht und recht laß mich behüten. Gott erlöſe Iſrael Aus der Noth an Leib und Seel'!

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

1858. Nehmt gläubig an, was Gott verleiht, Des Himmelreiches Gaben! Ihr ſollt vom Herrn der Herrlichkeit Licht, Liebe, Leben haben! Ja, über Alle reich iſt er; Je ärmer ihr, je reicher er; Wer bittet, ſoll empfangen.

2. Nehmt's dankbar an, wenn Gott verzeiht; Er hat es ja verheißen! Längſt war die Gnade ſchon bereit, Der Schuld euch zu entreißen. Heil dem, der ſich zu flehn nicht ſchämt! So flehet denn um Gnade! nehmt Von Chriſto ſel'gen Frieden!

3. Nehmt willig an, was Gott euch beut, Ihr, die ihr weint auf Erden! O, wenn nur Er das Herz erfreut, Was ſind der Zeit Beſchwerden? Sind eurer Leiden noch ſo viel, Gott ſetzet ihnen

Maaß und Ziel, Schenkt Freuden auch ohn' Ende.

4. Nehmt muthvoll an, was Gott euch beut, Ihr, die ihr kämpft mit Sünden! Er iſt es, der das Herz erneut, Er hilft euch überwinden. Er nimmt das Böſe, das euch quält; Er gibt das Gute, das euch fehlt, In ihm ſeyd ihr vollkommen!

5. Nehmt ſterbend einſt die Seligkeit, In Chriſto ew'ges Leben! Zu Erben will er nach dem Streit Aus Gnaden euch erheben. Dort ſtrömt die Füll' aus Gottes Meer, Dort fließen keine Thränen mehr, Dort ſtillt ſich jede Klage. K. A. Döring.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen.

1859. Nimm die Rede meines Mundes, Mein Geſpräch des Herzensgrundes, Mein Gott, mit Gefallen an! Komm' ich zu dir als ein Armer, Zeig' dich mir als ein Erbarmer, Der dem Sünder helfen kann!

2. Bet' ich in der Reu' der Sünden, Laß dich, o Vertreter, finden, Der du bei dem Vater biſt! Sind wir ſchon unnütze Knechte, So iſt Jeſus der Gerechte, Der der Welt Verſöhner iſt.

3. Fühl' ich täglich in der Seele, Wie mir noch ſo Vieles fehle, Das ich auch erbeten ſoll: O ſo mach' aus deiner Fülle, Reicher Heiland, wie's dein Wille, Mich mit Gnad' um Gnade voll!

4. Wenn ich in bethränter Bitte Dir mein kindlich Herz ausſchütte, Bei der Ruthe deiner Zucht: Laß den Geiſt ein Abba ſchreien, Und mir Kind'srecht angedeihen, Das den Schooß des Vaters ſucht.

5. Laß mich in den letzten Stunden, Als verſöhnt durch heil'ge Wunden, In getroſter Hoffnung flehn: „Jeſu, du „haſt's ja verſprochen! Laß, wenn Aug' „und Herz gebrochen, Meinen Geiſt „gen Himmel gehn!“ Ph. Fr. Hiller.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade.

1860. Nicht um Reichthum, nicht um Ehre Bitt' ich, ew'ger Vater, dich! Wenn ich Welt-Beſitzer wäre, Ohne Gott, wie arm wär' ich?

2. Nicht um thränenloſe Tage, Vater, fleht mein Herz dich an! Sende Freude, ſende Plage! Wenn ich dich nur lieben kann!

3. Weisheit nur, dich zu erkennen, Nur ein redlich ſtilles Herz, Das dich kindlich Vater nennen Darf in Freude wie im Schmerz.

4. Kraft und Muth und Herzensfreude, Allen Menſchen wohl zu thun; Wenn ich in der Liebe leide, Stärkung, ſtill in dir zu ruhn!

5. Stärkung, Laſtern auszuweichen, Ihren Reiz nicht anzuſehn; Wenn ſie um mich ſtürmen, ſchleichen, Drohen, ſchmeicheln, feſt zu ſtehn!

6. Nur auf deinen Willen ſehen, Dich, ſonſt keine Seele, ſcheu'n, Mit dir auf- und niedergehen, Vater, ſtets dir nahe ſeyn!

7. Wer kann dieſe Wünſche ſtillen? Wer, o Vater, kann's, als du? Ja, um deines Sohnes willen, Sagſt du mir Erhörung zu! Lavater.

Mel. Eins iſt noth, ach Herr, dieß Eine.

1861. Nur dein Wille ſoll geſchehen, Denn er iſt alleine gut! Unſer Will' ſoll untergehen, Weil er nichts als Unrecht thut. So weit unſer Wille nicht eins mit dem deinen, Soll er nicht geſchehen, und wenn wir auch weinen; Er ſoll ſich verläugnen, dann erſt wird er gut; Dann frommet allein, was er ſinnet und thut.

2. Herr, dein Wille ſoll auf Erden, Wie im Himmelreich geſchehn; Was dein Wille will, ſoll werden, Was er nicht will, ſoll vergehn. Wir Kinder erkennen nur gut deinen Willen; Ach, lehr' uns ihn freudig in Allem erfüllen! Gib, daß wir nicht folgen dem eigenen Sinn; Sonſt ſinken wir immer und ewiglich hin.

3. Alles, was ſich widerſetzet Deinem Willen in der Welt, Hat ſich ſchon im Grund verletzet, Und als Götzen aufgeſtellt. Es kann ja nichts gut ſeyn, als was du begehreſt, Und Alles iſt böſe, was du uns verwehreſt. Ach, darum geſchehe dein Wille allein! Was dieſem entgegen, kann gut ja nicht ſeyn.

4. In dem Himmel iſt kein Streiten, Dort iſt lauter Einigkeit, Und das ſchon viel tauſend Zeiten, Und ſeit aller Ewigkeit. Ach, dort ſind nicht viele, nicht

ſtreitende Willen, Denn Alles will Einen, den deinen, erfüllen; Ach, wäre es auch auf der Erde ſo ſchön, So würde dein Wille alleine geſchehn!

5. So viel tauſend Menſchenwillen, Als noch auf der Erde ſind, Wolleſt du doch einmal ſtillen, Bis ſich nichts, als Friede, find't! Du wolleſt nach deinen Befehlen ſie wenden, Daß Alle nur das, was du liebeſt, vollenden; Daß Alles, o Vater, dir lebe zur Ehr', Wie Stern' um die Sonne ſich reihen umher!

6. Unſern Willen laß ſich ſenken, Vater in den Willen dein: Daß man nicht muß viele denken, Weil es Einer nur ſoll ſeyn! Wir Kinder, wir brauchen nicht eigenen Willen, Wir ſollen nur deinen, o Vater, erfüllen! Es iſt unſer Wille zum Opfer nur gut; Ach, gib uns zu dieſem den freudigſten Muth!

Michael Hahn.

Mel. O liebſter Jeſu, was haſt ꝛc.

1862. O Himmelsvater, Vater von uns Allen, Laß deines Namens Ruhm dir wohlgefallen, Und breit' ihn aus, daß er geheiligt werde Auf deiner Erde!

2. Dein Reich zukomm' uns, Herr, das Reich vom Frieden; Es ſtets zu mehren, laß uns nicht ermüden, Bis du einſt ſelbſt erſcheinſt, o Fürſt der Wahrheit, In deiner Klarheit!

3. Dein Wille müſſe für und für geſchehen; Die Erde ſoll dein Wort vollbringen ſehen, Wie deine Engel dich im Himmel oben Durch Thaten loben!

4. Gib täglich uns, Erhalter, unſre Speiſe, Gedeihn der Arbeit, Früchte unſerm Fleiße; Gib uns Geſundheit, in der Noth Bewahrung, Dem Herzen Nahrung!

5. Vergib die Schulden, die wir aufgeladen, Und ohne Wiſſen häufen, uns aus Gnaden, Wie wir dem Feind ſein kränkendes Beſtreben Mit Luſt vergeben!

6. Ach, vor Verſuchungen behüt' uns gnädig; Mach' uns der Lüſte, die uns drücken, ledig! Laß uns mit Kinderſinn und ohne Reuen In dir uns freuen!

7. So wolleſt du, o Gott, von allem Böſen Uns hülfreich in und nach der Zeit erlöſen! Dein herrlich Reich, die Allmacht deiner Hände Bleibt ſonder Ende!

Dr. Joh. Fr. v. Meyer.

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich ſingen.

1863. O Jeſu, meiner Seele Leben, Mein höchſtes Gut und meines Herzens Luſt! Dir will ich gänzlich mich ergeben, Ach, dämpfe du die Sünd' in meiner Bruſt! Herr, nimm dich meiner Seele herzlich an, Und führe mich auf ew'ger Lebensbahn!

2. Wenn mir der Weltgeiſt Stricke leget, Wenn Satan mich von dir will ziehen ab, Wenn in mir ſich das Böſe reget, So ſey, o Herr, mein Licht und feſter Stab! Ach, nimm dich meiner Seele herzlich an, Und führe mich auf ew'ger Lebensbahn!

3. O Gott, du Licht der frommen Herzen, Vor dir iſt Alles, Alles ſonnenklar; Du zähleſt deiner Kinder Schmerzen, Du hilfeſt deiner auserwählten Schaar! Ach, nimm dich meiner Seele herzlich an, Und führe mich auf ew'ger Lebensbahn!

4. Komm, ſende, Herr, von deinen Höhen Licht, Leben, Kraft und Gnade deinem Kind! Hilf mir im Glauben feſt beſtehen, Und ſegne mich, damit ich überwind'! Ach, nimm dich meiner Seele herzlich an, Und führe mich auf ew'ger Lebensbahn!

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

1864. O Jeſu, meiner Seele Luſt, Mein Heil und meine Zier! Wie wenig iſt mir noch bewußt Von deinem Werk in mir!

2. Ach ja, mein Herr, ich klag' es dir: Ich bin vom Guten leer; Viel Böſes wohnet noch in mir, Das macht mir viel Beſchwer!

3. Drum reich' mir deine treue Hand Und hilf mir aus der Noth; Komm, bring' mich bald zum neuen Stand, Vertilg' all' meinen Tod!

4. Ich bin zwar dieſer Huld nicht werth; Daß aber Gott in dir Auch werde hoch durch mich geehrt, So hilf, o Helfer, mir!

5. Tödt' in mir aller Lüſte Gluth, Und pflanz' in meinen Geiſt Ganz

Was brauchts, wenn das Erbarmen
In ſeines Auges Strahl
Bezeugt, wie mit dem Armen
Er fühlt die bittre Qual.

Was brauchts, was brauchts der Worte,
Wenn er ſo willig geht,
Und bald am Jammerorte
Ein Freudenbringer ſteht?

O ruft ihr nur von Herzen,
Ihr Menſchen, wer ihr ſeid,
Ruft ihn in euren Schmerzen,
Er hilft aus allem Leid.

Und bleibt er ungeſehen,
Spricht weder Nein noch Ja;
Still wird Er mit euch gehen
Und Troſt und Heil iſt da.

5.

Hinaus, hinaus!
Weiſt alles Volk von hinnen,
Das Jammern laßt da drinnen,
Dieß iſt kein Krankenhaus.

Was ſtört ihr ſo
Die Ruh der armen Kranken?
Ihr werdet Gott noch danken,
Wenn ſie erwachet froh.

einen neuen Sinn und Muth, Der dich durch Liebe preiſt!

6. Ruf' mich aus aller Finſterniß, Und bringe mich zum Licht; Mach' meinen Gang fortan gewiß Vor deinem Angeſicht!

7. Halt' deine Hand ſtets über mir In allem Kampf und Streit, Damit ich bleibe treu an dir Bis an das Ziel der Zeit!

8. Auf dich, Herr, wag' ich immerhin Getroſt Leib, Gut und Blut; Wenn du nur bleibeſt mein Gewinn, Du allerhöchſtes Gut!

9. Ja, bleibe mein und führe mich Durch dich zu Gott hinein, So will ich dir, und, nur durch dich, Dem Vater dankbar ſeyn!

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

1865. O Vater, den dort oben Die ſel'gen Schaaren loben Im hohen Heiligthum: Laß dir der Kinder Lallen In Jeſu wohlgefallen; Durch ihn ſind wir dein Eigenthum!

2. Hilf ſelbſt, dir unſer Leben Von nun an ganz ergeben, Zu deines Namens Preis! Laß ihn geheiligt werden, Bis wir ihn preiſen werden Bei dir in heil'ger Engel Kreis!

3. Ach, laß dein Reich bald kommen! Laß uns mit deinen Frommen Ihm froh entgegen ſehn! Laß uns mit jedem Schritte Hier in der Deinen Mitte Dem ſchönen Ziele näher gehn!

4. Dein Wille ſoll geſchehen! Laß uns auf Jeſum ſehen, Daß wir ihn richtig thun! Ja, es geſcheh' dein Wille! In der Ergebung Stille Laß uns in deinem Willen ruhn!

5. Du Geber aller Gaben, Laß uns auch heute haben Von dir das nöth'ge Brod; Doch ſey's auch unſre Speiſe, Wie Jeſus, dir zum Preiſe Etwas zu thun, du guter Gott!

6. Vergib uns unſre Schulden; Dein Sohn mußt' ja erdulden Die Strafe unſrer Schuld! Du Vater voll Erbarmen, Vergib uns denn, uns Armen, Gib uns für Kränkungen Geduld!

7. Führ' uns nicht in Gefahren Der Welt; doch drin bewahren Wird deine Vaterhand! Erlöſ' uns von dem Böſen, Davon uns zu erlöſen Dein Sohn ſein Blut hat aufgewandt!

8. Dein, dein ſind alle Reiche, O du, der Ewiggleiche! Dein iſt auch alle Kraft; Dein alle Herrlichkeiten Des Himmels! Ewigkeiten Biſt du es nur, der Gutes ſchafft!

Chr. Fr. Zeller?

Mel. Nun bitten wir den heil'gen Geiſt.

1866. O Vater, der du im Himmel biſt, Deß Macht und Lieben unendlich iſt, Vater aller Kinder, die dein Herz kennen, Und in dem Sohne dich Vater nennen: Wir flehn zu dir!

2. Dein Name werde der Welt bekannt! Mach' ihn groß und herrlich dem Verſtand, Süß dem ganzen Herzen, in Lehr' und Leben; Hilf uns, dir, Vater, die Ehre geben; Gib uns dein Wort!

3. Dein Reich der Gnaden und Herrlichkeit Komme zu uns, herrſche weit und breit! Den Geiſt zum Worte woll'ſt du uns geben, Damit wir glauben und göttlich leben, Wie hier, ſo dort!

4. Dein guter, gnädiger Will' und Rath, Den ſtets der Himmel erfüllet hat, Müſſ' auch ſo auf Erden mit Luſt geſchehen, Und aller böſe Rath untergehen In aller Welt!

5. O Vater, dem man vertrauen mag! Gib uns unſer Brod auf jeden Tag! Gib es uns auch heute! Doch bei den Gaben Laß uns Erkenntniß des Gebers haben, Mit Lob und Dank!

6. Zwar unwerth ſind wir ſo vieler Huld! Ach, vergib uns unſrer Sünden Schuld Alle Tage reichlich! wer kann ſonſt leben? Wir aber wollen auch dem vergeben, Der uns betrübt.

7. Schenkſt du uns Gnade, ſo gib auch Kraft, Aller Verſuchung, die Satan ſchafft, Gläubig zu begegnen, daß Welt und Sünde Bei allem Anfall uns nicht entzünde; Laß uns den Sieg!

8. Erlöſ' uns endlich, bis in den Tod, Von dem Böſewicht, von aller Noth, Daß wir einſt mit ſeligen Lippen ſagen: „Der Herr hat geholfen und uns getragen! Es iſt vollbracht!"

9. Dein iſt das Reich, du regierſt allein; Alle Kraft, Allmächtiger, iſt dein; Herrlichkeit und Ehre ſey dir ge-

geben! Durch alle Zeit und im ewigen Leben Biſt du allein!

10. Wir ſagen: Amen, es ſoll geſchehn! Unſre Bitten ſind gern vor dir geſehn; Sie ſind ſchon erhöret; du ſprichſt dort oben, Und wir hier unten, dein Heil zu loben: Ja, Amen, ja!

E. G. Woltersdorf.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

1867. O Vater, unſer Gott, es iſt Unmöglich auszugründen, Wie du recht anzurufen biſt; Vernunft kann's gar nicht finden! Drum gieße, wie's dein Wort verheißt, Aus über uns den edeln Geiſt Der Gnad' und des Gebetes!

2. Laß ihn mit Seufzen kräftiglich Uns ſtets bei dir vertreten, So oft wir kommen, Herr, vor dich, Zu danken und zu beten! Laß nicht nur reden unſern Mund; Hilf, daß zu dir von Herzensgrund, O großer Gott, wir rufen!

3. Zeuch unſer Herz zu dir hinauf Im Beten und im Singen; Thu' uns geſalbte Lippen auf, Ein Opfer dir zu bringen! Laß dir's gefallen, wenn dir da Das Herz iſt mit den Lippen nah, Und deine Liebe ſuchet!

4. In Geiſt und Wahrheit laß zu dir Das Herz uns immer kehren, Mit Andacht beten für und für, Und uns nichts Fremdes ſtören! Gib uns des Glaubens Zuverſicht, Daß wir, was wir erbitten, nicht In Chriſto je bezweifeln!

5. Hilf, daß wir weder Zeit noch Maaß Im Beten dir vorſchreiben, Anhalten ohne Unterlaß, Bei deinem Willen bleiben; Stets ſuchen nur, was deine Ehr' Und unſre Wohlfahrt mehr und mehr Befördert hier und ewig!

6. Laß uns im Herzen und Gemüth Auf unſer Thun nicht bauen; Laß einzig deiner großen Güt' Uns inniglich vertrauen! Und mögen wir's nicht würdig ſeyn, So wolleſt du aus Gnad' allein Die Bitt' uns doch gewähren!

7. Du, Vater, weißt, was uns gebricht In dieſem armen Leben; Es iſt dir auch verborgen nicht, In welcher Noth wir ſchweben! Um Beiſtand flehen wir dich an, Dein Herz uns nicht verlaſſen kann! Du biſt ja unſer Vater!

8. Wir haben ja die Freudigkeit In Jeſu Chriſt empfangen; Sein Gnadenſtuhl iſt ja bereit, Damit wir Gnad' erlangen! Drum laß hier und an allem End' Uns ſtets aufheben heil'ge Händ', Ohn' allen Zorn und Zweifel!

9. Dein Nam', o Gott, geheiligt werd', Dein Reich laß zu uns kommen! Dein Will' geſchehe auf der Erd'; Gib Brod, Fried', Nutz' und Frommen! All' unſre Sünden uns verzeih', Steh uns in der Verſuchung bei! Erlöſ' uns von dem Uebel!

10. Dieß Alles, Vater, werde wahr, Du wolleſt es erfüllen! Erhör' und hilf uns immerdar Um Jeſu Chriſti willen! Denn dein, o Herr, iſt allezeit Von Ewigkeit zu Ewigkeit Das Reich, die Kraft, die Ehre!

Joh. Angelus. (?)

Mel. Werde munter, mein Gemüthe.

1868. O wie reich iſt der zu ſchätzen, Welcher Chriſtum Jeſum hat! Nichts iſt ſolchem gleichzuſetzen, Er hat aller Fülle ſatt. Jeſus Chriſtus will allein Uns des Guten Fülle ſeyn, Tiefer, als der Grund der Meere, Höher, als die Sternenheere!

2. Was wir Menſchen Edles haben, Alles kömmt von Jeſu her; Alle Leib's- und Seelengaben, Muth und Gut, Troſt, Freud' und Ehr'! Alles, was uns dort und hier Stillt die innerſte Begier, Gibt uns Gott aus Jeſu Fülle; Denn es iſt des Vaters Wille.

3. Willſt du bei geſunden Tagen Friſten deine Lebenszeit; Willſt du von des Kummers Plagen Recht im Herzen ſeyn befreit; Suchſt du in der Armuthsnoth Milde Hand und täglich Brod: Laß es nur durch Jeſum geben, Dann wird Hülfe dir geſchehen!

4. Wenn dich Sünde traurig machet, Und dein Herz geängſtet iſt; Wenn der Tod vertreibt das Lachen, Und du voller Todes biſt: Jeſus hebt die Sünden auf; Er verlängert deinen Lauf; Er läßt an des Todes Gründen Dich noch einen Felſen finden.

5. Jeſus hat uns durch ſein Leiden Und durch ſeine Sterbensnoth Mitgetheilt die Himmelsfreuden, Und uns

frei gemacht vom Tod. Er gibt alle Seligkeit, Alles, was uns allezeit Dort im Himmel, hier auf Erden Kann zur Seelenfreude werden.

6. Nun, ſo laßt uns mit Vertrauen Jeſum faſſen, und auf ihn Mit des Glaubens Augen ſchauen, Ihm vertrauen Herz und Sinn! Laßt uns ohne Unbeſtand Reichen ihm die rechte Hand, Daß er ewig uns behalte, Und in Gnaden ob uns walte!

7. Die ihn bitten, wird er hören, Und nach ſeiner Gütigkeit Aller Hülfe ſie gewähren In der armen Lebenszeit. Aller Segen, alle Gab' Fließt aus ſeinen Höhn herab; Alle, die nach ihm verlangen, Sollen Gnad' um Gnad' empfangen.

8. O Herr Jeſu, den wir flehen, Dem wir liegen hier zu Fuß, Geuß von deinen Himmelshöhen Nieder deinen Ueberfluß! Daß mit Freuden unſer Mund All dein Wohlthun mache kund; Daß bekenne Geiſt und Wille: „In dem Sohn iſt alle Fülle!“

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen.

1869. Schau' mit herzlichem Erbarmen, Liebſter Heiland, auf mich Armen! Laß mein Elend, laß mein Flehn, Jeſu, dir zu Herzen gehn!

2. Alle, die zu dir gekommen, Haſt du liebreich aufgenommen; Keinen, der dich angefleht, Keinen haſt du je verſchmäht!

3. Alle, die zu dir gebetet, Hat dein ſtarker Arm gerettet; Denn der Laſten großes Heer Iſt zu tragen dir nicht ſchwer!

4. Freudig darf ich auf dich hoffen, Tauſend Wege ſind dir offen, Macht und Weisheit fehlt dir nie: Helfen kannſt du ohne Müh'!

5. Ja, du Herr von meinem Leben, Stärke kannſt und wirſt du geben! Steh' durch deinen Geiſt mir bei, Daß ich ſtark in Schwachheit ſey!

6. Laß mir nicht den Glauben wanken; Einſt werd' ich dir doch noch danken; Einſt, mein Heiland, preiſ' ich dich Für mein Elend ewiglich!

7. O, mit welchem ſtillen Herzen Litteſt du, Herr, Angſt und Schmerzen! Du vertrauteſt deinem Gott In der tiefſten Todesnoth!

8. Angeſpien, verhöhnt, gebunden, Voller Blut und voller Wunden, Still, geduldig, wie ein Lamm, Hingeſt du am Kreuzesſtamm!

9. Ich will auch mit ſtillem Herzen Gott vertrau'n in meinem Schmerzen; Ihm ergeben will ich mich; Immer liebt er väterlich!

10. Ja, wenn ich auch elend bliebe, Bleibſt du doch, mein Gott, die Liebe! Troſtvoll, unvergeßlich ſey, Ew'ger Gott, mir deine Treu'! Lavater.

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier.

1870. Sende, Vater, deinen Geiſt, Da ich vor dein Antlitz trete, Daß, wie du mich ſelber heiß'ſt, Ich im Geiſt und Wahrheit bete; Lehre mich, dich recht erkennen, Und dich Abba, Vater, nennen.

2. Treuer Jeſu, hilf du mir, Daß ich bet' in deinem Namen, Daß, was Gott verheißt in dir, Mir auch werde Ja und Amen; Sprich für mich, und laß mich ſehen Dich zur Rechten Gottes ſtehen!

3. Heil'ger Geiſt, erleuchte mich, Und entzünde mein Verlangen, Daß ich Gottes Huld durch dich Voller Inbrunſt mög' empfangen! Brich die Trägheit, zeuch die Sinnen Aus der Welt zu dir von hinnen!

4. Heilige Dreieinigkeit, Urſprung aller guten Gaben, Laß mich wahre Freudigkeit Und im Herzen Zeugniß haben, Daß du ſtets nach deinem Willen Wolleſt meine Bitt' erfüllen!

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

1871. Sey du mir nur nie ein Schrecken; Nie müſſ' ich mich vor dir verſtecken, Wie einſt der erſte Sünder that! Ward gleich mächtig meine Sünde, So iſt doch, ſeit du mich zum Kinde Des Himmels annahmſt, deine Gnad' Unendlich mächtiger, O du Barmherziger, Meine Zuflucht! In Angſt und Noth, In Kreuz und Tod Mein ewig treuer Herr und Gott!

Albertini.

Mel. Ach, bleib' mit deiner Gnade.

1872. So lang' ich hier noch walle, Soll dieß mein Seufzer ſeyn: Ich ſprech' bei jedem Falle: „Herr, hilf mir, ich bin dein!“

2. Wenn ich am Morgen wache, Und ſchlafe Abends ein, Befehl' ich Gott die Sache: „Herr, hilf mir, ich bin dein!“

3. Geh' ich an die Geſchäfte, Bitt' ich, daß ſie gedeihn, Ihn um Verſtand und Kräfte: „Herr, hilf mir, ich bin dein!“

4. Will ſich mein Fleiſch vergehen, Betrogen von dem Schein, So halt' ich an mit Flehen: „Herr, hilf mir, ich bin dein!“

5. Wenn mich die Sünden kränken, So kann ich noch allein An den Verſöhner denken: „Herr, hilf mir, ich bin dein!“

6. Fühl' ich mich ſchwach im Beten, Und iſt mein Glaube klein, Soll mich ſein Geiſt vertreten: „Herr, hilf mir, ich bin dein!“

7. Muß ich in Leidenstagen Verlaſſen, einſam ſeyn, So will ich kindlich ſagen: „Herr, hilf mir, ich bin dein!“

8. Will Satan mich berauben, Und macht die Welt mir Pein, Ruf' ich getroſt im Glauben: „Herr, hilf mir, ich bin dein!“

9. Macht auch mein Herz mir Grauen, Der Herr ſey nicht mehr mein, So ſeufz' ich voll Vertrauen: „Herr, hilf mir, ich bin dein!“

10. In meinen letzten Stunden Schätz' ich mich heil und rein Durch meines Heilands Wunden; Er hilft mir, ich bin ſein!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen.

1873. Urquell aller Seligkeiten, Die in Strömen ſich verbreiten Durch der Schöpfung weit Gebiet, Vater, hör' mein flehend Lied!

2. Nicht um Güter dieſer Erde, Des erhab'nen Geiſts Beſchwerde, Um die Weltluſt komm' ich nicht, Vater, vor dein Angeſicht!

3. Schätze, die mich nicht verlaſſen, Wann ich ſterbend werd' erblaſſen, Tugenden, des Chriſten werth, Sind es, die mein Herz begehrt.

4. Geber aller guten Gaben! Feſten Glauben möcht' ich haben, Wie ein Meerfels unbewegt, Wenn an ihn die Woge ſchlägt;

5. Lieb', aus deinem Herzen ſtammend, Immer rein und immer flammend; Liebe, die dem Feind verzeiht, Und dem Freund das Leben weiht;

6. Hoffnung, die mit hohem Haupte, Wenn die Welt ihr Alles raubte, Hinblickt, wo ſie wonnevoll Alles wieder finden ſoll;

7. Starken Muth im Kampf des Chriſten Mit der Welt und ihren Lüſten; Sieg dem Geiſt, und, wenn er ſiegt, Demuth, die im Staub ſich ſchmiegt;

8. Duldung, alle Lebensplagen Mit Gelaſſenheit zu tragen; Stilles Harren, bis der Tod Mich erlöſt auf dein Gebot;

9. Seelenruhe, Muth im Sterben, Wann die Lippen ſich entfärben, Und der letzte Seufzer ſpricht: „O mein Jeſu, laß mich nicht!“

10. Willſt du, Herr von meinem Leben, Dieſe Seligkeit mir geben, So wird meiner Leiden Nacht Mir zum heitern Tag gemacht!

11. Immer will ich beten, ringen, Stille harren, Dank dir bringen, Bis dein Ruf einſt meinen Geiſt Zu dir, Vater, kommen heißt!

12. Seele, gib dich nun zufrieden! Jeſus kommt, und ſtärkt die Müden; Nur vergiß nie ſein Gebot: „Sey getreu bis in den Tod!“

Chriſt. Friedr. Daniel Schubart.

Mel. Gott des Himmels und der Erden.

1874. Vater, denk' an deinen Namen, Den von Anfang her du trägſt! Sprich zu mir ein kräftig Amen, Wie du es zu Andern pflegſt, Daß ich dürfe zu dir gehn, Und vor deinem Throne ſtehn!

2. Vater biſt du ja zu nennen, Weil du uns geſchaffen haſt; Wir ſonſt keinen Vater kennen, Nur in dir iſt Ruh' und Raſt; Alle Vaterſchaft in dir Liegt und quillet für und für!

3. Vater biſt du, weil du nähreſt, Was geſchaffen deine Hand; Zahllos

Gut du uns beſcheereſt, Segneſt reichlich alles Land; Ohne dich vergingen wir; Alles Leben ruft zu dir!

4. Vater, ach, ein treuer Vater, Der uns auch erlöſet hat! Was kein Vater thut, das that er, Tilgte unſre Miſſethat, Gab den Sohn zum Löſegeld Für die abgefallne Welt!

5. „Vater“ kann ich nun erſt ſagen, Seit dieß hohe Werk vollbracht; Kindesnamen wir nun tragen, Kinder ſind aus uns gemacht! Abba, lieber Vater, hör', Denk' der ver'gen Zeit nicht mehr!

6. Vater, ich bin irr' gegangen; Neige wieder dich zu mir! Nach dir ſtehet mein Verlangen, Ziehe wieder mich zu dir! Vater, was verloren iſt, Rette du durch Jeſum Chriſt!

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt.

1875. Vater, der du ewig biſt, Deſſen Thron gegründet iſt Ob der Himmel Firmament, Und an aller Welten End'!

2. Deinen Namen laß allein Heilig und geheiligt ſeyn, Wo die Sonn' am Morgen ſteht, Und des Abends niedergeht!

3. Dein Reich komm' in vollem Lauf! Die Gerechten warten drauf; Die betrübte Creatur Sehnet ſich nach ſeiner Spur!

4. Wie dein Wille dort entſteht, Und im Himmel herrlich geht: Alſo hilf uns ſolchen nun Freudig auch auf Erden thun!

5. Gib uns ſtets, was Leib und Geiſt Zeitlich und auch ewig ſpeiſt! Brod des Lebens, gib, daß wir Täglich hungrig ſey'n nach dir!

6. Herr, vergib uns unſre Schuld In Erbarmung und Geduld, Wie auch dem, der uns gekränkt, Werde ſeine Schuld geſchenkt!

7. In Verſuchung führ' uns nicht! Gib in Allem Rath und Licht, Und hilf tragen, wenn es drückt, Was du ſelbſt uns zugeſchickt!

8. Ach, der Arge ſtellt uns nach, Und die Welt droht Ungemach; Steh' uns, Herr, in Nöthen bei, Mach' uns alles Uebels frei!

9. Denn dein, Vater, iſt das Reich, Welt und Satan tobe gleich! Es bricht an hier in der Zeit, Und währt bis in Ewigkeit.

10. Dein iſt alle Macht und Kraft, Die das Beſte thut und ſchafft; Du wirkſt Alles, du allein; Nichts kann dir unmöglich ſeyn.

11. Dein iſt hier in dieſer Zeit Dank und Ruhm und Herrlichkeit; Herr und Vater, dein allein Soll die Ehr' auch ewig ſeyn!

In eigener Melodie.

1876. Vater unſer im Himmelreich, Der du uns alle heißeſt gleich Brüder ſeyn, und dich rufen an, Daß von uns werd' Gebet gethan: Gib, daß nicht bet' allein der Mund, Hilf, daß es geh' von Herzensgrund!

2. Geheiligt werd' dein Name dein; Dein Wort bei uns hilf halten rein, Daß wir auch leben heiliglich, Nach deinem Namen würdiglich. Behüt' uns, Herr, vor falſcher Lehr', Das arm verführte Volk bekehr'!

3. Es komm' dein Reich zu dieſer Zeit, Und dort hernach in Ewigkeit! Der heil'ge Geiſt uns wohne bei Mit ſeinen Gaben mancherlei; Des Satans Zorn und groß' Gewalt Zerbrich, vor ihm die Kirch' erhalt'!

4. Dein Will' geſcheh', Herr Gott, zugleich Auf Erden, wie im Himmelreich! Gib uns Geduld in Leidenszeit, Gehorſam ſeyn, in Lieb' und Leid; Und ſteure allem Fleiſch und Blut, Das wider deinen Willen thut!

5. Gib uns heut' unſer täglich Brod, Was man bedarf zur Leibesnoth! Behüt' uns, Herr, vor Krieg und Streit, Vor Seuchen und vor theurer Zeit, Daß wir in gutem Frieden ſtehn, Den Sorgen und dem Geiz entgehn!

6. All' unſre Schuld vergib uns, Herr, Daß ſie uns nicht betrübe mehr; Wie wir auch unſern Schuldigern Vergeben ihre Schulden gern; Zu dienen mach' uns All' bereit, In rechter Lieb' und Einigkeit!

7. Führ' uns, Herr, in Verſuchung nicht, Wenn uns der böſe Geiſt anficht; Zur linken und zur rechten Hand Hilf uns thun ſtarken Widerſtand; Im Glauben feſt und wohl gerüſt't, Und durch des heil'gen Geiſtes Troſt!

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21084 / 034

8. Von allem Uebel uns erlöſ'; Es ſind die Zeit und Tage böſ'! Erlöſ' uns von dem ew'gen Tod, Und tröſt' uns in der letzten Noth! Beſcheer' uns, Herr, ein ſel'ges End', Nimm unſre Seel' in deine Händ'!

9. O Vater, dein iſt ja das Reich, Du biſt allmächtig auch zugleich! Gib, daß wir dir gehorſam ſey'n, Und trau'n auf deine Macht allein! Gib, daß wir deine Herrlichkeit Jetzt preiſen und in Ewigkeit!

10. Amen, das iſt, es werde wahr! Stärk' unſern Glauben immerdar, Auf daß wir ja nicht zweifeln dran, Es ſey alſo die Bitt' gethan Auf dein Wort in dem Namen dein; So ſprechen wir das Amen fein!

Dr. M. Luther.

Mel. Allein zu dir, Herr Jeſu Chriſt.

1877. Vergib uns, lieber Herre Gott, Du Vater aller Güte, All' unſre Sünd' und Miſſethat, Vor Schaden uns behüte; Und wend' von uns dein ſtreng Gericht, Mit deinem Geiſt verlaß uns nicht, Daß wir im rechten Glauben rein Dir, Herr, allein Hier dienen und gehorſam ſey'n!

2. Erbarm' dich unſer, Jeſu Chriſt, Du Quellbrunn aller Gnaden, Und hilf uns, denn allein du biſt, Der wehren kann dem Schaden! Errett' dein Volk aus aller Noth, Das du mit deinem theuern Blut Erlöſet haſt von Schuld und Pein; Laß deinen Schein Der Gnaden allzeit bei uns ſeyn!

3. Erhör', Gott Vater, unſre Bitt', Hilf uns und ſey uns gnädig! Herr Chriſt, hör' uns und uns vertritt, Mach' uns vom Knechtsgeiſt ledig! Erhör' uns, heil'ger Geiſt, zugleich, In unſrer Noth nicht von uns weich'; Du willſt ja nicht des Sünders Tod, Getreuer Gott! Hilf endlich uns aus aller Noth!

Mel. Wie wohl iſt mir, o Freund der Seelen.

1878. Vergiß mein nicht, daß ich dein nicht vergeſſe, Daß ich beſtändig meine Pflicht ermeſſe, Herr, gegen dich! erinn're ſtets mein Herz Der unzählbaren, theuern Seligkeiten, Die du mir angeſucht haſt wollen zubereiten! Du wirſt, was mir hinfort gebricht, Vergeſſen nicht!

2. Verlier' mich nicht, mein Hirt, aus deinen Armen, Aus deiner Hand, aus deiner Huld Erbarmen, Von deiner Weide, die mein Herz erquickt, Aus deinem Führen, Locken, Warnen, Sorgen, Das ich bei dir genieß' vom Abend bis zum Morgen! So lang' dein Stab ſein Amt verricht't, Verlier' mich nicht!

3. Verlaß' mich nicht, mein Herr und beſter Lehrer, Bei der Gefahr ſo vieler Friedensſtörer; O wache gnädig, und laß dein Panier Mich ringsumher wie tauſend Schilde decken, Daß keines Feindes Macht und Heer mich kann erſchrecken; Dein Auge leite mich im Licht! — Verlaß mich nicht!

4. Verſtoß mich nicht; doch wie kannſt du verſtoßen, Du, deſſen Augen für die Sünder floßen? Du, deſſen Herz für uns am Kreuze brach? Dein Mitleid heißt dich gern die Schwachen tragen; Wer ſollte, Herr, bei dir an der Vollendung zagen, Da dir das Herz vor Liebe bricht? Verſtoß mich nicht!

5. Vergiß auch nicht, Herr, deine Reichsgenoſſen, Für die dein Blut in voller Kraft gefloſſen; O faſſe ſie mit deiner Liebesmacht! Gib, daß dein Volk ſich deiner bald erfreue, Und Jeglicher dir ſtift' ein Denkmal deiner Treue. Ja, laß uns unſre theure Pflicht Vergeſſen nicht!

6. Vergiß mein nicht! und wer kann dich vergeſſen? Wir können ja die Gnade nicht ermeſſen, Daß wir in dir, und du in uns willſt ſeyn! Wie ſollt' ich nicht an dich, du an mich denken, Da du mich willſt in dich, und dich in mich verſenken? Du wirſt mich ewiglich, mein Licht, Vergeſſen nicht!

G. Arnold.

Mel. Es koſtet viel, ein Chriſt ꝛc.

1879. Vergiß mein nicht, der du an mich gedacht Eh' ich geboren, eh' ich konnte denken! Ach, hab' auch jetzt, mein Hüter, auf mich Acht! Ich will mich ſtill zu deinen Füßen ſenken; Neig' du zu mir dein holdes Angeſicht! Vergiß mein nicht!

2. Mich drückt die Laſt der ſchnöden Eitelkeit, Die weite Welt will mir zu enge werden; Was Andre labt, vermehrt mein Herzeleid, Mir blickt nur trüb' die Herrlichkeit der Erden In mein beſchämt und thränend Angeſicht. Vergiß mein nicht!

3. Wo ſuch' ich nun bei dieſem Jammer Ruh'? Wem ſoll ich denn mein Elend wohl erzählen? Biſt du es nicht, du Sünderheiland, du? Immanuel, die Zuflucht kranker Seelen? Ja, ja, du biſt's, wie dein Mund ſelbſt verſpricht! Vergiß mein nicht!

4. So eile denn, mein treuer Arzt, herbei, Da Niemand ſich will meiner Noth erbarmen! Komm, mache mich von meinem Schmerze frei, Erquicke mich, mein Freund, in deinen Armen; O thu' an mir nach deiner Jeſuspflicht! Vergiß mein nicht!

5. Wie wollteſt du dein armes, krankes Kind, Ob's gleich aus eigner Schuld in Schmach gefallen, Da ſich's zu dir mit Thränen wieder find't, Verſtoßen? nein! erhör' mein ſchwaches Lallen! Du biſt getreu, dein Vaterherze bricht! Vergiß mein nicht!

6. Ich ſchwinge mich, mein Leben, um dich her, Bis dich dein Geiſt in meinen Geiſt verkläret; Bis einſt mein Herz, von Angſt und Zagen leer, Die Gotteskraft in deinem Blut erfähret. Ich halte feſt, was mir dein Wort verſpricht; Vergiß mein nicht!

7. Ja, Herr, du hörſt, du endeſt meine Pein; Ich ſehe ſchon, wie meine Feinde fliehen; So will ich denn mit dir gekreuzigt ſeyn, Und aus dem Tod zum Leben neu erblühen! Du biſt mein Heil, mein Leben und mein Licht! Vergiß mein nicht!

8. Vergiß mein nicht, auch in der letzten Noth! Wann Aug' und Ohr, Vernunft und Sinne weichen, So zeig' das Bild von deinem Kreuzestod Dem müden Geiſt zum ſichern Gnadenzeichen. Wann einſt die Welt vergeht, Und im Gericht, Vergiß mein nicht!

9. Doch laß mich deiner ew'gen Lieb' und Treu', Du milder Hirt', in ſteter Liebe denken! Gib mir ein Herz, das innig dankbar ſey, Und nie ſich weigre, dir ſich ganz zu ſchenken! Herr, Herr, laß mich der Gegenliebe Pflicht Vergeſſen nicht!

Mel. Werde munter, mein Gemüthe.

1880. Wenn dich Unglück hat betreten, Wenn du ſteckſt in Angſt und Noth, Mußt zu Gott du fleißig beten; Beten hilft in Noth und Tod; Dann wird er ſein Angeſicht Ueber dich erhöhn im Licht; Dann wirſt du ſein Heil erblicken, Und dein Herz mit Troſt erquicken!

2. Keiner, Keiner wird zu Schanden, Der ſich ſeinem Gott vertraut, Sey auch Noth um Noth vorhanden: Dennoch bleibt er auferbaut. Ob es ſcheint, als hört' er nicht, Gott weiß doch, was dir gebricht; Deine Noth mußt du ihm klagen, Und in keiner Noth verzagen.

3. Rufen, Schreien, Klopfen, Beten, Iſt der Chriſten beſte Kunſt; Allzeit gläubig vor ihn treten, Findet Hülfe, Gnad' und Gunſt. Wer Gott feſt vertrauen kann, Iſt ein hochbeglückter Mann; Der wird allzeit Rettung finden, Kein Feind wird ihn überwinden.

4. Lerne Gottes Weiſe merken, Die er bei den Seinen hält: Er will ihren Glauben ſtärken, Wenn ſie Unglück überfällt. Schweigt er gleich, ſo hört er noch, Und iſt in der Nähe doch; Ruf' getroſt, nur ohne Zagen, Dein Gott kann dir nichts verſagen!

5. Laſſe Gottes Wort dich richten; Merke, was die Wahrheit lehrt! Dann kann Satan dich nicht ſichten, Der die ganze Welt verkehrt. Gottes Wahrheit iſt dein Licht, Deine Burg und Zuverſicht. Trau' nur Gott! er hat's verheißen: „Ich will dich aus Allem reißen!“

Dr. Joh Olearius.

In eigener Melodie.
(Pſalm 121.)

1881. Wenn ich in Angſt und Noth mein' Augen heb' empor Zu deinen Bergen, Herr, mit Seufzen und mit Flehen, So neigſt du mir dein Ohr, Daß ich nicht darf betrübt von deinem Antlitz gehen.

2. Mein Schutz und Hülfe kommt, o treuer Gott, von dir, Der du das

Firmament und Erdreich haſt gegründet; Kein Menſch kann helfen mir; Vor deinem Gnadenthron allein man Rettung findet.

3. Du ſchaffeſt, daß mein Fuß mir nicht entgleiten kann; Du leiteſt ſelber mich auf allen meinen Wegen, Und zeigeſt mir die Bahn, Wenn mir die Welt, der Tod und Teufel Stricke legen.

4. Du, Hüter Iſraels, du ſchläfſt und ſchlummerſt nicht; Dein' Augen Tag und Nacht ob Dem geöffnet bleiben, Der ſich in deine Pflicht, Zum Kampfe durch dein Blut, o Herr, hat laſſen ſchreiben.

5. Herr, ſegne meinen Tritt, wo ich geh' aus und ein; Auch was ich red' und thu', laß Alles wohl gelingen Und dir befohlen ſeyn: So kann ich meinen Lauf hier ſeliglich vollbringen.

6. Und wenn ich aus der Welt nach deinem Willen geh', So hilf, daß ich in dir fein ſanft von hinnen ſcheide, Und fröhlich aufersteh'; Dann führe mich hinauf zu deiner ewgen Freude!

Matth. Apelles v. Löwenſtern.

Mel. Jeſus Chriſtus blick' dich an.

1882. Wenn ich in mein Kämmerlein Mich beſchämt verſchloſſen, Schauet Gott doch da hinein, Ihm nur laſſ' ich's offen; Ihm, dem Vater, ſag' ich dann, Was mein Herz will kränken, Was ich Niemand ſagen kann, Was ich kaum darf denken!

2. O da bricht mein Herz herfür In geheimen Bitten; „Dir will," ſagt es, „ich will dir Mich nun ganz ausſchütten! Sieh' mein Herz, es träufelt nicht, Es wird ganz zur Quelle, Und vor deinem Angeſicht Fließet Alles helle!"

3. Endlich wird ein Dank daraus, Wenn ich ausgeweinet, Und mein Herz wird wie ein Haus, Dem die Sonne ſcheinet. O da iſt dem Herzen wohl, Weil Gott Troſt gewähret, Und er gießt mir wieder voll, Was ich ausgeleeret.

Ph. Fr. Hiller.

Mel Dir, dir, Jehovah, will ich ſingen.

1883. Wer iſt wohl würdig, ſich zu nahen Zu Gottes hocherhabner Majeſtät? Darf ſich ein Sünder unterfahen, Den Ew'gen anzurufen im Gebet? Die Finſterniß erbebet vor dem Licht, Das Herz will beten, und vermag es nicht.

2. Der Menſch, in Finſterniß gefallen, Tritt ſcheu vor Gottes Heiligkeit zurück; Sein Geiſt kann nicht zur Höhe wallen, Im Knechtsgeiſt ſchlägt er nieder ſeinen Blick; Er fühlet, daß er keiner Gabe werth; Nur Fluch und Armuth iſt's, was ihm gehört.

3. Doch Chriſtus hat uns ausgeſühnet, Als er für uns vergoß ſein theures Blut. — Er hat uns Gottes Huld verdienet, Und uns gebahnt den Weg zum höchſten Gut. Das Heiligthum iſt uns jetzt aufgethan, In Chriſti Namen dürfen wir uns nahn.

4. Er ſelbſt iſt uns vorangegangen, Vertritt beim Vater ſeine Gläub'gen nun; Seht, wie er brennet vor Verlangen, Was ſie in ſeinem Namen flehn, zu thun! In reicher Fülle beut er ewig dar Des Heiles Güter, groß und wunderbar.

5. Nun kann und darf ich nimmer zagen, Mein Sündenelend macht mich nimmer ſcheu. Im Glauben will ich's fröhlich wagen; Zum Abbarufen ſteht ſein Geiſt mir bei. Und ruf ich: Abba! gläubig in dem Herrn, So höret und erhöret Gott mich gern!

6. Herr, lehre du mich alſo beten, Wie es dir lieb und wohlgefällig iſt! Laß nie mich anders vor dich treten, Als daß ich hab' im Herzen Jeſum Chriſt. Ach, mache mich nur von mir ſelber frei, Daß Chriſtus Alles mir in Allem ſey!

7. Sein Nam' ſey mir ins Herz geſchrieben, Mein Werk ſey nichts, das ſeine nur ſey groß! In Chriſti Schmuck mußt du mich lieben; Ohn' ihn ſteh' ich vor dir beſchämt und bloß. Mit ihm ſteht offen deines Hauſes Thür; Ohn' ihn verſchließt ſie ſich auf ewig mir!

8. Nun, Vater, fülle meine Hände! Zu dir heb' ich ſie gläubig betend auf! Aus deines Sohnes Fülle ſende, Was mächtig iſt, zu fördern meinen Lauf! Hier iſt mein Geiſt dir im Gebete nah, Einſt ſchaut mein Auge dich, Halleluiah!

Joh. Anaſt. Freylinghauſen.

Mel. Nun danket Alle Gott.

1884. Wohlauf, mein Herz, du ſollſt Dem Herrn ein Opfer bringen! Laß Seufzer und Gebet Hoch durch die Wolken dringen, Weil Gott dich beten heißt, Und du durch ſeinen Sohn Mit Freuden treten darfſt Vor ſeinen Gnadenthron!

2. Dein Vater iſt's, der dir Befohlen hat zu beten; Dein Bruder iſt's, der dich Getroſt vor ihn heißt treten. Der werthe Tröſter gibt Die Worte ſelbſt dir ein; Drum wird auch dein Gebet Gewiß erhöret ſeyn.

3. Da ſiehſt du Gottes Herz, Das kann dir nichts verſagen. Sein Mund, ſein theures Wort Vertreib' ja alles Zagen. Was dir unmöglich dünkt, Kann ſeine Vaterhand Doch geben, die von dir Schon ſo viel Noth gewandt.

4. Komm nur, komm freudig her In Jeſu Chriſti Namen! Sprich: lieber Vater, hilf! Ich bin dein Kind! ſprich: Amen! Ich weiß, es wird geſchehn, Dein Herz verläßt mich nicht; Du weißt, du willſt, du kannſt; Thu', was dein Wort verſpricht!

Mel. Herr Jeſu Chriſt, dich zu uns wend'.

1885. Wohl dem, der feſt im Glauben ſteht, Und in dem Namen Jeſu fleht! Denn wahrlich, ihm entgehet nicht, Was ihm des Herren Mund verſpricht.

2. Doch müſſen's Gottes Kinder ſeyn, Die ſonder Trug und Heuchelſchein Zu ihm aufheben heil'ge Händ'; Zu ſolchen er ſein Antlitz wend't.

3. Wenn nach dem Vater ruft ein Kind, So hört darauf ſein Ohr geſchwind; Wenn's ihn anſpricht in Hungersnoth, Verſaget er ihm nicht das Brod.

4. Gibt auch ein Vater einen Stein, Wenn nach dem Brod die Kinder ſchrei'n? Legt er dem Sohn für einen Fiſch Wohl eine Schlange auf den Tiſch?

5. Alſo, wer Gott zum Vater hat, Der wird erhöret in der That; Die Sünder aber hört er nicht, Er kehrt von ihnen ſein Geſicht.

6. Nur wer die Sünde reuig flieht, Und gläubig auf zu Jeſu ſieht, Der ſchmecket ſeiner Bitte Frucht, Und findet, was ſein Herz geſucht!

7. Drum bet' und fleh' aus Herzensgrund Im Geiſt und nicht nur mit dem Mund, In Glaubenskraft und Zuverſicht, Um Alles, was dir je gebricht!

8. Du aber, Jeſu, lehre mich Zum Vater beten würdiglich, Damit mein kindliches Gebet Erhörung finde früh und ſpät!

Laurentius Laurentii.

Mel. Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig.

1886. Zu den Höhen Aufzuſehen, Wo der Gott der Gnade thront, Und mit Beten Hinzutreten, Wo mein Hoherprieſter wohnt: Welch ein ſeliges Geſchäfte, Das mit Heil und Wonne lohnt!

2. Herr, andächtig, Kindlich mächtig Komme mein Gebet vor dich! Gott der Götter, Mein Erretter, Nur zu dir, zu dir fleh' ich! Ach, um meines Mittlers willen Höre und errette mich!

3. Wie wohlthätig, Treu und gnädig Iſt dein väterlich Gemüth! Deine Sonne Spendet Wonne Auch dem Sünder, der dich flieht. Laß auch mir dein Antlitz leuchten, Wenn mein Auge nach dir ſieht!

4. Laß dich ſchauen, Mein Vertrauen! Wenn mein Herz mit Nöthen ringt, Und mit Thränen, Angſt und Sehnen Seine Seufzer vor dich bringt: Dann vertritt mich, Geiſt der Gnaden, Daß mir mein Gebet gelingt!

5. Laß erſcheinen Auf mein Weinen Strahlen deiner Freundlichkeit! Ja, du wendeſt, Und du endeſt Meine Trübſal dieſer Zeit. Dann ſey deinem großen Namen Preis und Ruhm von mir geweiht!

6. Schweigſt du ſtille, Und die Fülle Deiner Hülf' und Huld verzeucht: Ach, dann mach' mich Stark und muthig, Daß mein Herz nicht von dir weicht! Laß mich, wie einſt Jakob, ringen, Bis mein Kampf den Sieg erreicht!

7. Wo ich ſtehe, Sitz' und gehe, Sey mein Herz zu dir gericht't. Dich erkennen, Vater nennen, Sey mir ſtets die liebſte Pflicht! Wenn ich kindlich

Sie iſt nicht todt.
O hört ihr, wer es ſaget!
Sie ſchläft nur; und ihr klaget!
O hört auf ſein Gebot.

Was zweifelt ihr?
Ja, menſchlich mögt ihr ſprechen:
Ihr ſaht das Leben brechen.
Doch iſt der Herr nicht hier?

Was ſoll der Spott?
Der einſt ihr gab das Leben,
Kanns der nicht heut auch geben?
Iſts nicht der ſtarke Gott?

Was zweifelt ihr?
Wenn auch in eurem Weinen,
Will Troſt und Hülf erſcheinen,
Die weist ihr fort von hier?

Was ſoll der Spott?
Wollt ihr denn lieber ſterben,
Ach, ewiglich verderben,
Als fromm vertraun auf Gott?

6.

Er theilt das Volk mit ernſtem Schritt,
Bis Er zum dunkeln Lager tritt;
Da liegt das Mägdlein ſtarr und bleich,
Der früh verwelkten Blume gleich.

vor dir wandle, O wie glänzt mir dann dein Licht!

8. Drum regiere, Herr, und führe Du mich ſelbſt auf ebner Bahn! Wenn ich ſchmachte, Nichts mehr achte, Wenn ich nicht mehr beten kann: Dann erhöre meine Seufzer, Und nimm mich mit Ehren an!

9. Amen, Amen! In dem Namen Meines Jeſu hoffe ich: Du erhöreſt Und gewähreſt Meine Bitte gnädiglich! Amen! ja, es wird geſchehen! Gott, mein Vater, höret mich! Pfr. Gbz.

Mel. Singen wir aus Herzensgrund.

1887. Zweierlei bitt' ich von dir, Zweierlei trag' ich dir für, Dir, der Alles reichlich gibt, Was uns dient und dir beliebt; Gib mein Bitten, das du weißt, Eh' ich ſterb', und ſich mein Geiſt Aus des Leibes Banden reißt.

2. Gib, daß ferne von mir ſey Lügen und Abgötterei; Armuth, die aus Schranken bricht, Und viel Reichthum gib mir nicht! Allzuarm und allzureich Iſt nicht gut, ſtürzt beides gleich Unſre Seel' ins Sündenreich.

3. Laß mich aber, o mein Heil, Nehmen mein beſcheiden Theil, Und beſcheere mir zur Noth Täglich meinen Biſſen Brod. Ein Beſitz, drinn froher Muth, Und ein gut Gewiſſen ruht, Iſt fürwahr ein großes Gut.

4. Sonſt möcht' ich im Ueberfluß Endlich fühlen Ueberdruß, Dich verläugnen, dir zum Spott Fragen: „wer iſt Herr und Gott?“ Denn das Herz iſt Frechheit voll, Weiß oft nicht, wann ihm iſt wohl, Wie es ſich erheben ſoll.

5. Wiederum, wenn's ſtehet bloß, Und die Armuth wird zu groß, Wird es untreu, ſtiehlt und ſtellt Nach des Nächſten Gut und Geld; Thut Gewalt, braucht Ränk' und Liſt, Fraget nicht, was chriſtlich iſt, Schändet dich, Herr Jeſu Chriſt.

6. Ach, mein Gott, mein Heil und Licht, Dieſes Alles ſuch' ich nicht! Beides ſchmälert deine Ehr', Beides ſtürzt ins Todesmeer; Drum, im Blick aufs ew'ge Ziel, Gib mir, wie dein Herze will, Nicht zu wenig, nicht zu viel!

Paul Gerhard.

VI. Von dem Lobe Gottes und Jeſu Chriſti.

In eigener Melodie.

1888. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr' Und Dank für ſeine Gnade, Darum, daß nun und nimmermehr Uns rühren kann ein Schade! Ein Wohlgefall'n Gott an uns hat, Nun iſt groß Fried' ohn' Unterlaß, All' Fehd' *) hat nun ein Ende.

2. Wir loben, preiſ'n, anbeten dich, Für deine Ehr' wir danken, Daß du, Gott Vater, ewiglich Regierſt ohn' alles Wanken! Ganz unermeſſ'n iſt deine Macht, Fort g'ſchieht, was dein Will' hat bedacht. Wohl uns des feinen Herren!

3. O Jeſu Chriſt, Sohn eingebor'n Deines himmliſchen Vaters, Verſöhner der'r, die war'n verlor'n, Du Stiller unſers Haders! Lamm Gottes, heil'ger Herr und Gott, Nimm an die Bitt' von unſrer Noth, Erbarm' dich unſrer Aller!

4. O heil'ger Geiſt, du höchſtes Gut, Du edler Hort und Tröſter, Vor's Teufels Grimm fortan behüt', Die Jeſus Chriſt erlöſet, Durch Marter groß und bittern Tod; Abwend' all' unſern Jamm'r und Noth; Darauf wir uns verlaſſen!

Nikolaus Decius.

Mel. Gott des Himmels und der Erden ꝛc.
(Pſalm 100.)

1889. Alle Welt, was lebt und webet, Was in Feld und Häuſern iſt, Was da Stimm' und Zung' erhebet, Jauchze Gott zu jeder Friſt! Dienet ihm, wer dienen kann, Kommt mit Luſt zu ihm heran!

2. Sprecht; „der Herr iſt unſer Meiſter, Er hat uns aus Nichts gemacht; Er hat uns, ſo Leib als Geiſter, An das Licht hervorgebracht! Wir ſind ſeiner Allmacht Ruhm, Seine Schaf und Eigenthum!“

---

*) Feindſchaft.

3. Gehet ein zu ſeinen Pforten, Geht durch ſeines Vorhofs Gang! Lobet ihn mit ſchönen Worten, Saget ihm Lob, Preis und Dank; Denn der Herr iſt allezeit Voller Gnad' und Gütigkeit!

4. Gott des Himmels und der Erde, Vater, Sohn und heil'ger Geiſt! Daß dein Ruhm uns heilig werde, Uns in Gnaden Hülfe leiſt'! Gib uns Kräfte und Begier, Dich zu preiſen für und für!

Johann Frank.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

1890. Alles lebt und ſchwebt im Preiſe, Gott, vor dir und deinem Sohn; Alle Geiſter, ſchaarenweiſe, Alle Heere um den Thron, Aller Himmelsbürger Lieder, Aller frommen Chriſten Glieder, Engel dort und Menſchen hier — Alle Zungen ſingen dir!

2. In den Tiefen, in den Höhen, Wo in ihrem Wunderlauf So viel Sonnenwelten gehen, Steigen dir die Pſalmen auf! Was du ſchaffſt im Weltgebiete, Wird zum Dank- und Freudenliede, Wirft mit jedem Augenblick Allen Glanz auf dich zurück!

3. Ewig ſey dein Nam' erhoben! Herrlich iſt er in der That! Alle Weſen, die dich loben, Loben ſich an dir nicht ſatt! Ewig kann dein Dank nicht ſchweigen; Unter Myriaden Zeugen Regt der Drang ſich allgemein; Ihrer Aller Ruhm iſt dein!

4. Schon auf dieſer Erde ſpiegelt Sich die Allmacht hell und groß; Wohlthun früh und ſpät verſiegelt Deine Liebe namenlos! Deiner Güte Reichthum ſegnet; Die Barmherzigkeit begegnet Jeder Noth, und die Geduld Schont der Sünden Centnerſchuld!

5. Deine Wahrheit triumphiret; Wer ihr traut, wird nicht beſchämt. Die Gerechtigkeit regieret, Und ihr Arm iſt nie gelähmt! Dich verkünden die Gerichte, Dich die ganze Weltgeſchichte; Weisheit zeichnet jede Bahn; Alles predigt: „Betet an!"

6. Nicht nur Erd' und Himmel nehmen Pracht und Herrlichkeit von dir; Lieb' und Güt' in Thaten ſtrömen Unermeßlich auch zu mir! Dir, Beherrſcher aller Dinge, Iſt kein Menſchenkind geringe! Jedes, eine kleine Welt, Preiſet dich, der es erhält!

7. Denen, die ſich einſt empörten, Haſt du deinen Sohn geſandt; Ach, wenn ſie ſich doch bekehrten! Ueber Bitten und Verſtand Könnt'ſt du dich an ihnen preiſen, Deine Gnade groß beweiſen. Heil den Sündern, Heil auch mir: Alle ziehſt du hin zu dir!

8. Ja, der Liebe Anerbieten, Gott und Heiland, wird zur That; Die dich ſuchen, finden Frieden, Die dir trauen, finden Rath, Hören auf, vor Angſt zu beben, Fangen erſt recht an zu leben, Und ihr Herz, ſonſt wund und krank, Schwebt in Freuden jetzt und Dank!

9. Eine eigne Dankgeſchichte Gibt uns jeder Lebenstag; Ich verſtumm', wenn ich's im Lichte Denk' und auszuſprechen wag'. Solche Wunder auszubreiten, Reichen keine Ewigkeiten; Rühmten Engelzungen hoch, Weit erhabner bleibſt du noch!

10. Stärk' zum Dank mir alle Kräfte, Den mein Geiſt in Ehrfurcht bringt! Höchſtes, ſeligſtes Geſchäfte Sey's ihm, wenn er dir lobſingt. Deine Hoheit mach' mich kleiner, Deine Heiligkeit mich reiner, Bis ich einſt am Throne dort Dich erhebe ewig fort!

Joh. Gottfried Schöner.

Mel. Ach, was ſoll ich Sünder machen.

1891. Auf, ihr Herzen, laßt uns dringen Mit Gedanken allzumal In den hohen Wunderſaal, Da der Engel Heer mit Singen, Heilig, Heilig, Heilig preiſ't Gott den Vater, Sohn und Geiſt!

2. Fallet da mit ihnen nieder, Decket euer Angeſicht, Und erfüllt des Dankes Pflicht! Singt dem Herren ſchöne Lieder: Heilig, Heilig ꝛc.

3. Den, der ewig hat geboren, Den, der ewig iſt erzeugt, Den, der aus von Beiden fleugt, Rühmet laut vor aller Ohren: Heilig, Heilig ꝛc.

4. Der das Leben gibt uns Allen, Der vom Satan uns befreit, Der uns ziert mit Heiligkeit, Deſſen Namen laßt erſchallen: Heilig, Heilig ꝛc.

5. Ehret, rühmt und preiſt das Lieben Deſſen, den des Sünders Noth In die Welt und in den Tod, Ja,

zum Tod am Kreuz getrieben! Heilig, Heilig ꝛc.

6. Opfert Leib und Geiſt und Sinnen Seiner Macht und Gütigkeit, Bis ihr dürfet nach der Zeit Dort das neue Lied beginnen: Heilig, Heilig, Heilig heißt Gott, der Vater, Sohn und Geiſt!

Mel. Erſchienen iſt der herrlich' Tag.

(Pſalm 146.)

1892. Auf, meine Seel', erheb' mit Fleiß Des großen Gottes Ruhm und Preis; Durch Pſalmen und durch Lobgeſang Erhöhe Gott dein Lebenlang! Hallelujah.

2. Ich will, ſo lang' ich leb' allhie, So lang' ich einen Athem zieh', Sein Lob erhöhn mit Zung' und Mund, Und preiſen Gott von Herzensgrund. Hallel.

3. Verlaſſet euch mit Zuverſicht, O Seelen, auf die Fürſten nicht, Weil ſie wie wir, auch Menſchen ſind, Bei denen ſich nicht Hülfe find't. Hallel.

4. Ein Menſch iſt nur von Erd' und Thon, Er welket ſchnell und muß davon. Da liegen dann zu Einem Mal Im Staube ſeine Anſchläg' all'. Hall.

5. Wohl dem hingegen, der ſich feſt Auf ſeinen Herrn und Gott verläßt, Deß Hülfe der Gott Jakob bleibt, Deß Werk er fromm und kindlich treibt! Hall.

6. Der Herr hat Himmel, Erd' und Meer Gemacht mit allem ihrem Heer; Wohl dem, der Hoffnung auf ihn ſtellt, Und ihm den Glauben ewig hält! Hall.

7. Er hilfet denen, ſo Gewalt Und Unrecht leiden, alſobald; Er ſpeiſt die Hungrigen mit Brod, Und wendet der Gefangnen Noth. Hall.

8. Der Herr macht, daß die Blinden ſehn, Läßt recht Gericht auf Erden gehn, Hat allen, die man niederſchlägt, Hülf' und Erbarmung beigelegt. Hallel.

9. Er iſt es, deſſen Gnad' und Güt' Die Fremden, Waiſen ſtets behüt't; Er rettet von gottloſer Hand Der Wittwen Gut im Trauerſtand.

10. So führt der Herr ſein Reich allhier, Und bleibet König für und für; Er bleibt den Seinen ewig nah'; Ihm töne ſtets: Hallelujah!

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

1893. Auf, mein Geiſt und mein Gemüthe! Auf! rühme Gottes Macht und Güte, Und bringe ihm Lob, Preis und Ehr'; Dazu biſt du ja erkoren; Dazu biſt du von Gott geboren; Drum ſuche dieß je mehr und mehr, Daß du Jehovah liebſt, In ſeinem Dienſt dich übſt, Wie die Engel Dort ſtehn, So hell und ſchön, Und ewiglich ſein Lob erhöhn.

2. Lobe Gott mit Mund und Herzen, Und diene ihm bei Freud' und Schmerzen In Demuth und Gerechtigkeit; Laß dein ganzes Herz und Leben Ihm ſeyn zum Opfer hingegeben, Daß Alles Ihm nur ſey geweiht, Was dein Gemüthe denkt, Wornach dein Geiſt ſich lenkt, Wort' und Werke; Daß überall Der Stimme Schall Nur ſey des Geiſtes Widerhall.

3. Und daß es dir, meine Seele, Niemals hierzu an Kräften fehle, So dringe tief in Chriſtum ein! Nimm aus ſeiner Gnadenfülle, Wie es des ew'gen Vaters Wille, Kraft, Leben, Heil und hellen Schein! Je tiefer in der Gnad', Je treuer in der That Wirſt du werden; Ja, dann beweiſt In dir der Geiſt, Daß du ein Kind des Höchſten ſeyſt.

Mel. Singen wir aus Herzensgrund.

1894. Auf, mein Herz, und lobe Gott, Der dir hilft aus aller Noth, Der dir alle Sündenſchuld Schenkt aus lauter Gnad' und Huld, Der dir in der Gnadenzeit Hier mit Troſt verſüßt dein Leid, Und dort gibt die Seligkeit!

2. Da iſt Leben, Fried' und Freud', Da iſt Ehr' und Herrlichkeit, Da iſt deines Vaters Haus, Da iſt alles Weinen aus; Was kein Auge ſieht zur Zeit, Was kein Ohr hört weit und breit, Haſt du dort in Ewigkeit.

3. Da will Gott dein Alles ſeyn, Da wird Gott, dein Freudenſchein, Leib und Seel' erneuen ganz Gleich dem ſchönen Sonnenglanz; Da iſt Gott dein Troſt und Schild, Der dein Herz mit Freuden füllt, Weil du biſt ſein Ebenbild.

4. Da will, Herr, zum Ruhm und Dank Ich dir meinen Lobgeſang Fröhlich ſingen immerdar Mit der auserwählten Schaar, Wenn mein Leib und

Seel' erfreut In der Ruh', die mir bereit, Wohnt voll Himmelsherrlichkeit!

(Der 29 Pſalm.)

Mel. Triumph! Triumph! dem Herrn.

1895. Bringt her, bringt her dem Herren Ehr' und Stärke, Dem großen König Zebaoth! Lobt ihn, lobt ihn, ihr alle ſeine Werke! Der Herr iſt Gott! der Herr iſt Gott!

2. Lobſingt dem Herren, preiſet ſeinen Namen, Ihr Fürſten und Gewaltigen! Es rühm' ihn Abrahams erwählter Samen Im heil'gen Schmuck, den Heiligen!

3. Die Stimme Gottes auf den Waſſern gehet, Der Gott der Ehren donnert weit! Des Herren Wind auf großen Waſſern wehet, Er braust daher in Herrlichkeit!

4. Der Donner Gottes geht am Himmel mächtig, Und ruft: Ich bin der Herr allein! Die Stimme Gottes gehet herrlich, prächtig, Durchbohrt und ſcheidet Mark und Bein.

5. Wenn deine Feinde, Höchſter, ſind verſtöret, So geht's auf Erden wieder gut: Dein Tempel wächst, und Jedermann dich ehret, Den Frommen wächſet dann ihr Muth.

6. Der Herr ſitzt, eine Sündfluth anzurichten; Bald richtet er die ganze Welt; Er wird die Sache ſeiner Knechte ſchlichten, Und ſich erzeigen als ein Held,

7. Er wird den Völkern ſeine Liebe geben, Kraft, Stärke, Heil und Herrlichkeit; Sie werden vor ihm ewig blühend leben, Und Frieden haben allezeit.

8. So bringet her dem Herren Ehr' und Stärke, Dem ſtarken König Zebaoth! Lobt ihn, lobt ihn, ihr alle ſeine Werke! Der Herr iſt Gott! Der Herr iſt Gott!

Mel. Es iſt das Heil uns kommen.

1896. Bringt her dem Herrn Lob, Dank und Ehr' Aus freudigem Gemüthe! Ein Jeder Gottes Ruhm vermehr' Und preiſe ſeine Güte! Ach, lobet, lobet alle Gott, Der uns befreiet aus der Noth, Und danket ſeinem Namen!

2. Lobt Gott, und rühmet allezeit Die großen Wunderwerke, Die Majeſtät und Herrlichkeit, Die Weisheit, Kraft und Stärke, Die er beweiſ't in aller Welt, Dadurch er alle Ding' erhält! Drum danket ſeinem Namen!

3. Lobt ihn, der uns erſchaffen hat; Der uns Geiſt Leib und Leben Aus lauter väterlicher Gnad' So wunderbar gegeben; Der uns durch ſeine Engel ſchützt, Uns täglich giebet, was uns nützt! Drum danket ſeinem Namen!

4. Lobt Gott! er ſchenkt uns ſeinen Sohn, Der für uns iſt geſtorben, Und uns die ew'ge Lebenskron' Durch ſeinen Tod erworben; Der Tod und Hölle macht zu Spott, Und uns verſöhnt mit unſrem Gott. Drum danket ſeinem Namen!

5. Lobt Gott, der in uns durch den Geiſt Den Glauben angezündet, Und alles Gute noch verheißt, Und ſtärket, kräftig't, gründet; Der uns erleuchtet durch ſein Wort, Regiert und treibet fort und fort. Drum danket ſeinem Namen!

6. Lobt Gott, der auch das gute Werk, So in uns angefangen, Vollführen wird, und geben Stärk', Das Kleinod zu erlangen, Das er hat Allen dargeſtellt, Und ſeinen Kindern vorbehält; Drum danket ſeinem Namen!

7. Lobt Gott, ihr ſtarken Seraphim, Ihr Fürſten, und ihr Thronen! Es loben Gott mit heller Stimm', Die hier auf Erden wohnen! Lobt Gott, und werdet nimmer matt! Ja, Alles, was nur Odem hat, Das danke ſeinem Namen!

Chr. Günther.

Mel. Lobe den Herren, den ꝛc.

1897. Danket dem Herrn, der den Himmel, die Erde gebauet, Drin man die göttliche Herrlichkeit überall ſchauet! Betet ihn an, Weil Der nicht ſelig ſeyn kann, Der ihm nicht gläubig vertrauet!

2. Lobt ihn! erzählet, wie viel er euch Gutes erwieſen! Ach, ſeine Wohlthat wird nimmer nach Würden geprieſen! Götzen ſind Spott; Außer ihm lebet kein Gott; Lobet und liebet nur Dieſen!

3. Ach, er iſt gütig und freundlich von außen und innen! Wahrlich, ſo ſchmecken und ſehn ihn die Herzen und Sinnen. Liebe und Huld, Freundlich-

keit, Treue, Geduld, Das iſt ſein Werk und Beginnen.

4. Ewig, ja, ewig ſoll ſeine Barmherzigkeit währen. Wohl mir, ſo kann ich die Schätze der Menſchheit entbehren! In ſeinem Reich Gibt Macht und Gnade zugleich, Was meine Wünſche begehren.

5. Reicht er nicht täglich auf ganz unerforſchliche Weiſe Allem, was lebet, ſo viel und ſo vielerlei Speiſe? Alles wird ſatt; Seht, auch am Baume das Blatt Labt ſich, dem Schöpfer zum Preiſe!

6. Gehet aufs Feld, und betrachtet die fröhlichen Thiere! Suchet, ob eines ſein Neſt und ſein Futter verliere? Waſſer und Land Speiſet die göttliche Hand, Gibt auch den Würmern das ihre.

7. Herr, du erhöreſt das Schreien der hungrigen Raben, Heißeſt die Alten ſie wärmen, ernähren und laben; Wem Niemand gibt, Wen Niemand achtet nnd liebt: Du doch erfreuſt ihn mit Gaben!

8. Wehe dem Menſchen, den Stärke des Roſſes beſchützet, Der auf die Kräfte des ſterblichen Armes ſich ſtützet! Der in der Welt Ehre nur ſuchet und Geld, Was in der Noth ihm nicht nützet!

9. Wer ſich erhöhet, der wandelt dem Höchſten zuwider. Flieget nicht hoch! Er verbrennet das ſtolze Gefieder! Trotzigen Muth, Stolz, der nach Eigenſinn thut, Schmettert Jehovah darnieder.

10. Wohl euch, ihr Sünder, die ihr eure Schulden bereuet, Und euch von Herzen den Herrn zu beleidigen ſcheuet! Denn wer ſich beugt, Und wer ſein Elend bezeugt, Wird durch Erbarmen erfreuet.

11. Selig ſind Alle, die auf den Allmächtigen trauen, Die auf den Felſen der Gottesverheißungen bauen! Sie ſind ihm werth; Was ſie im Herzen beſchwert, Davor ſoll ihuen nicht grauen!

12. Werdet, ihr Gläubigen, täglich im Glauben geſünder! Gottes Verheißung ermuthigt und heiligt die Sünder! Kommt nur herein! Er will ein Vater ja ſeyn; Trauet ihm ewig als Kinder!

Woltersdorf.

Mel. Gott des Himmels und der Erden.

1898. Dankt dem Herrn, ihr Gottesknechte, Kommt, erhebet ſeinen Ruhm! Das erlöſete Geſchlechte Iſt und bleibt ſein Eigenthum. Chriſtus bleibt in Ewigkeit, Wie er geſtern war und heut'.

2. Segnend walten nun die Hände Eures Gottes euch zum Heil; Seine Liebe ſonder Ende Reichet Jeglichem ſein Theil; Er bleibt Allen zugewandt, Die durch Jeſum ihn erkannt.

3. Haltet nur in allen Dingen Euch nach unſers Gottes Treu'! Laßt euch nichts zur Freude bringen, Eh' euch unſer Gott erfreu'; Und betrifft euch Schmerz und Noth: Jeſus fleht für euch zu Gott.

4. Alle, die auf Menſchen bauen, Gehn zu Grund in ihrem Wahn; Nur die unſerm Gott vertrauen, Wandeln auf der ſichern Bahn. Jeſu Jüngern wird bekannt Gottes Hülf' und ſtarke Hand.

5. Danket Gott, ihr Gottesknechte! Kommt, erhebet ſeinen Ruhm! Du erlöſetes Geſchlechte, Weih' dich ihm zum Eigenthum! Chriſtus bleibt in Ewigkeit, Wie er geſtern war und heut'!

Mel. Ein' feſte Burg iſt unſer Gott.

(Pſalm 116.)

1899. Das iſt mir lieb, daß Gott, mein Hort, So treulich bei mir ſtehet; Wenn ich ihn bitte, wird kein Wort Vor ſeinem Thron verſchmähet. Des ſchwarzen Todes Hand, Sammt der Hölle Brand Umfingen überall Mein Herz mit Angſt und Qual; Doch hat mir Gott geholfen.

2. Ich kam in Jammer, Kreuz und Noth, Und ſank faſt ganz zu Grunde; Doch als ich ſank, rief ich zu Gott, Mit Herzen und mit Munde: O Herr, ich weiß, du wirſt Als des Lebens Fürſt Schon führen meine Sach'! Und wie ich bat und ſprach, So iſt's auch nun geſchehen.

3. Sey wieder froh und guten Muths, Mein Herze, ſey zufrieden! Der Herr, der thut dir Alles Guts; Durch ihn iſt nun geſchieden Und fern weg gebracht, Was mich traurig macht; Er hat mich aus dem Bann, Wo Tod war um und an, Mit ſtarker Hand geriſſen.

4. Mein Aug' iſt nun von Thränen frei, Mein Fuß darf nimmer gleiten;

Das will ich ſagen ohne Scheu'. Und rühmen vor den Leuten. Was nie ein Sünder kann, Das hat Gott gethan. Der Menſch iſt Lügen voll; Gott aber weiß gar wohl, Wie er ſein Wort ſoll halten.

5. Ich glaube feſt in meinem Sinn; Und was mein Herze gläubet, Das red't mein Mund in Einfalt hin: Wer Gott vertraut, der bleibet! Die Welt und böſe Rott' Lacht deß, mir zu Spott. Sie plagt mich noch dazu; Ich aber harr' und ruh' In dir, mein Gott und Helfer.

6. Du ſtürzeſt meiner Feinde Rath, Und ſegneſt, wenn ſie ſchelten. Wie ſoll ich doch die große Gnad' Dir immermehr vergelten? Ich will, Herr, meines Theils Den Kelch deines Heils, Der wohl voll Bitterkeit, Doch mir zum Heil gedeiht, In tiefſter Demuth nehmen.

7. Was du mir zugemeſſen haſt, Das will ich gerne leiden; Wer fröhlich trägt des Kreuzes Laſt Dem hilfſt du aus mit Freuden. Du weißt der Deinen Noth, Du hältſt ihren Tod Sehr theuer, lieb und werth; Auch läſſ'ſt du auf der Erd' Ihr Blut nicht ungerächet.

8. So zürne nun gleich alle Welt Mit mir, Herr, deinem Knechte! Du, du deckſt mich in deinem Zelt, Und reichſt mir deine Rechte. Darüber will ich dich Allzeit inniglich, So gut ich immer kann, Mit Dank vor Jedermann In deinem Hauſe preiſen. P. Gerhard.

(Luc. 1.)

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

1900. Der Herr, der iſt's, den meine Seel' erhebet, Der große Gott, der ewig herrſcht und lebet, So daß mein Geiſt ſich meines Heilands freut, Und ſeinen Ruhm vermehret allezeit.

2. Denn er hat mich Elenden angeſehen, Und mich erhört nach meines Herzens Flehen. Es hat der Herr mich Armen nicht veracht't, Er hat mit Gnad' und Rettung mich bedacht.

3. Gott, deſſen Macht nicht kann ergründet werden, Und deſſen Nam' im Himmel und auf Erden Hochheilig iſt, hat große Ding' gethan An mir, die ich nicht alle zählen kann.

4. In keiner Noth hat er mich je verlaſſen; Barmherzigkeit iſt bei ihm ohne Maaßen, Und währet von Geſchlechte zu Geſchlecht, Wo man ihn fürcht't und hoch hält all ſein Recht.

5. Er übt Gewalt mit ſeines Armes Stärke, Daß Jedermann muß ſpüren ſeine Werke. Die ſtolz und hoch in ihren Herzen ſind, Zerſtreuet er wie Spreu im Wetterwind.

6. Er ſtößet, die gewaltig ſind vor Allen, Von ihrem Stuhl, daß ſie erſchrecklich fallen; Die Niedrigen die hebet er hervor Und ſtellet ſie ganz unverhofft empor.

7. Die Hungrigen, die ihn vor Augen haben, Erfüllet er mit Gütern und mit Gaben; Die Reichen läßt er leer im Ueberfluß, Daß Noth und Angſt darauf erfolgen muß.

8. Er denket der Barmherzigkeit und Güte, Daß er fortan uns väterlich behüte, Und ſeine Kirch' im ganzen Erdenkreis Erhalt' und ſchütz' zu ſeines Namens Preis.

9. Die Treu', die er in ſeinem Bund den Alten Geſchworen hat, die wird er ewig halten; Der Herr verläßt uns, ſeine Kinder, nicht, Und nur zu ihm ſteht unſre Zuverſicht.

10. Gott Vater! dir ſey ewig Preis und Ehre. Hilf, Jeſu, daß der Glaub' in uns ſich mehre! O heil'ger Geiſt! erneu' uns Herz und Mund, Daß wir dein Walten ewig machen kund!

Mel. Nun freut euch lieben Chriſten.

1901. Der Herr hat Alles wohl gemacht, Er wird nichts übel machen: Dieß, fromme Seele, nimm in Acht In allen deinen Sachen! In Freud' und Leid, in Füll' und Noth, In Krankheit, Jammer, Kreuz und Tod Sey dieß dein Schirm und Anker.

2. Der Herr hat Alles wohl gemacht, Noch eh' er uns geſchaffen; Er hat uns mit dem Heil bedacht, Das unſre Wehr' und Waffen. Im Sohn, der unſre Schuld gebüßt, Hat er uns vor der Zeit erkieſt, Eh' man die Sterne zählte.

3. Der Herr hat Alles wohl gemacht; Als Adam kam zu Falle, Da gab er dennoch treulich Acht Auf ihn und auf uns Alle. Er ruft, und ruft noch mich

und dich Aus lauter Lieb', und ſehnet ſich Nach uns mit ſüßen Flammen.

4. Der Herr hat Alles wohl gemacht, Er hat ſein Wort gegeben; Das leuchtet uns in finſtrer Nacht, Wann wir in Aengſten ſchweben; Er nennt ſich unſre Zuverſicht, Er tröſtet uns und läßt uns nicht In allen unſern Nöthen.

5. Der Herr hat Alles wohl gemacht, Da er für uns geſtorben, Uns Heil und Leben wiederbracht, Das er mit Blut erworben. Was willſt du mehr, betrübter Geiſt? Komm' her, ſchau' hier, was Lieben heißt! Sollt' er nicht Alles ſchenken?

6. Der Herr hat Alles wohl gemacht, Da er vom Tod erſtanden, Und uns durch ſeine Lebensmacht Befreit von Todesbanden, Daß wir nun in der Gnade Bund Ausrufen froh mit Herz und Mund: Wo iſt dein Sieg, o Hölle?

7. Der Herr hat Alles wohl gemacht, Da er iſt aufgefahren! Er will in ſeiner Himmelspracht Uns führen und bewahren. Er hält die Stätt' uns dort bereit, Wo wir nach kurzem Leid und Streit In Freuden ſollen ſchweben.

8. Der Herr hat Alles wohl gemacht, Als er den Geiſt geſendet, Der uns erneut, regiert, bewacht, Und unſre Herzen wendet, Daß von der Welt zu Gott hinauf Wir glaubig richten unſern Lauf, Und ſelig einſt vollenden.

9. Der Herr hat Alles wohl gemacht, Auch wenn er uns betrübet, Wenn uns des Kreuzes dunkle Nacht Erſchreckt und heftig übet. In Kreuz und Widerwärtigkeit, In Angſt, in Trübſal und im Streit Stärkt er Geduld und Glauben.

10. Der Herr hat Alles wohl gemacht, Wenn er voll Lieb' und Treue Uns führet, wie wir's nicht gedacht, Daß unſer Geiſt ſich freue; Wenn er den Eigenwillen bricht, Damit wir endlich ganz im Licht Und im Gehorſam wandeln.

11. Der Herr hat Alles wohl gemacht, Wann er wird wieder kommen; Und obgleich Alles bricht und kracht, Schirmt er doch ſeine Frommen. Er wird ſie ziehen in die Höh', Daß ſie weit über allem Weh In ſeinem Reiche prangen.

12. Der Herr hat Alles wohl gemacht; Es wird kein Sinn erreichen All ſeiner Weisheit Wunderpracht Und ſeine Gnadenzeichen; Drum rufen wir mit voller Macht: Der Herr hat Alles wohl gemacht, Ihm ſey Lob, Preis und Ehre!

Dr. Heinrich Müller.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

1902. Der Herr iſt meine Stärke! Bei jedem meiner Werke Hilft er mir nur allein. Drum will ich mir nicht trauen, Nein, ſtets auf Jeſum ſchauen; Er ſoll es nun und ewig ſeyn!

2. Denk' ich an die Gefahren In den verfloßnen Jahren, Wie er für mich gewacht, Dann triumphirt mein Glaube, Und jubelt aus dem Staube: Der Herr hat Alles wohl gemacht!

3. Mit freudigem Gemüthe Erheb' ich deine Güte Und beiſpielloſe Treu'! Des Dankes Freudenzähren, Sie floßen, dich zu ehren, Sie fließen, Jeſu, dir aufs neu'.

4. Nimm Alles, was ich habe, Zum Opfer dir, zur Gabe! Ich halte nichts zurück. Und ſollt' ich was verhehlen, Du Bräutigam der Seelen, So nimm es dieſen Augenblick!

5. Dir will ich ganz mich ſchenken, Und an mich ſelbſt nicht denken, Verlieren mich in Dich. Du liebenswürdig's Weſen, Dich hab' ich mir erleſen, Dich lieb ich nun und ewiglich!

6. Nur lehre mich vor Allen, Wie ich dir kann gefallen, Du Unausſprechlicher! Ich will mich ſelbſt nicht achten, Mag Seel' und Leib verſchmachten In deinem Dienſt, mein Gott und Herr!

7. Ich übergeb' aufs Neue, O Herr, mich deiner Treue Für Zeit und Ewigkeit. Mein treuer Hort und Leiter, O Jeſu, hilf mir weiter, Und führe mich aus allem Streit!

F. L. Jörgens.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen.

1903. Der Seraphinen Chöre Vor Gottes Angeſicht, Der Engel ſtarke Heere Vor ſeinem Thron im Licht, Beſingen Gottes Ruhm, Sie widmen alle Kräfte Dem ſeligen Geſchäfte In ſeinem Heiligthum.

2. Dort in den Finſterniſſen Ertönt kein Freudenklang. Die Hölle mag nichts wiſſen Von Gottes Lobgeſang. Uns hat er zubereit't Aus ewigem Er-

barmen, Zu hören von uns Armen Sein Lob der Herrlichkeit.

3. Uns Menſchen iſt's erlaubet, Der Geiſt gibt uns den Ton, Daß, wer an Jeſum glaubet, Lobt Gott in ſeinem Sohn. O du Geiſt des Gebets, Stimm' meine Herzenstriebe, Daß ich des Vaters Liebe Im Sohn beſinge ſtets!

4. Hier ſingt die matte Kehle Noch ſchwächlich und nicht rein; Doch darf im Lob die Seele Schon hier erquicket ſeyn. O Gott, wie ſchön wirſt du Einſt ſtimmen dort die Seelen In deinen Freudenſälen! Ach, bring' uns auch hinzu!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Vater unſer im Himmelreich.

1904. Des Dankes Opfer bringen wir, O Jeſu, Sünderheiland, dir, Der du vom Himmel zu uns kamſt, Die Laſt der Sünden auf dich nahmſt, Und ſegensvoll durch dein Verdienſt Als unſers Lebens Heil erſchienſt.

2. Preis dir! in unbegränzter Huld, Und unbefleckt durch Sünd' und Schuld, Haſt du die Menſchenbahn durchwallt In Armuth und in Knechtsgeſtalt, Bis ſich für uns dem bittern Tod Dein unſchätzbares Leben bot.

3. O Herr, bewährt in Gotteskraft, Die ſelbſt im Tode Leben ſchafft! O Menſch, wie wir von Sünd' und Welt Verſucht, doch ſtets ein Siegesheld! O Freund, in Noth und Tod bewährt, Der nie ſich von uns Armen kehrt!

4. Ja, ſelig, dreimal ſelig iſt, Wem du zur Kraft geworden biſt! Nicht droben erſt im Himmelsſaal, Nein, hier ſchon in dem Prüfungsthal, Haſt du zur Kraft und Seligkeit Der Kindſchaft Gottes uns geweiht!

5. Dein Faſten, Wachen, Thränenſä'n, Dein Kampfesſchweiß, dein heißes Flehn, All' deine Müh' und Seelennoth, Dein bitt'res Leiden, Kreuz und Tod, Dein ganzes Heil, für uns gebracht, Werd' uns zum Segen Tag und Nacht!

6. Dein Ruhn im Grab, dein Auferſtehn, Dein' Auffahrt zu des Himmels Höhn, Dein Nam' und Scepter, hoch und hehr, Und deine frohe Wiederkehr, Das Reich, das du uns wirſt verleihn: Müſſ' unſers Troſtes Anker ſeyn.

7. O Freund, an Gnad' unendlich reich, Ganz Liebe, deinem Vater gleich! Wer ſpricht es aus, Herr Jeſu Chriſt, Was du für deine Freunde biſt? Wer ſingt's, was du uns werden willſt Dort, wo du alle Thränen ſtillſt?

8. Nichts ſey uns lieb in dieſer Welt, Was deinem Sinn nicht wohlgefällt! All' unſer Wandel ſey ſchon hier Im Himmel, ſey, o Freund, mit dir, Und freu' in Glaubenskraft ſich dein, Bis du uns rufſt, bei dir zu ſeyn.

9. Du, du biſt unſre Zuverſicht, Auch wenn das Herz im Tode bricht; Wenn uns die ganze Welt verläßt, So halt' an dir der Glaube feſt, Bis wir in deinen Himmelshöhn Dich, den wir liebten, leiblich ſehn!

K. B. Garve.

In eigener Melodie.

1905. Dir, dir, Jehovah, will ich ſingen! Denn, wo iſt doch ein ſolcher Gott wie du? Dir will ich meine Lieder bringen; Ach, gib mir deines Geiſtes Kraft dazu, Daß ich es thu' im Namen Jeſu Chriſt, So wie es dir durch ihn gefällig iſt!

2. Zieh' mich, o Vater, zu dem Sohne, Damit dein Sohn mich wieder zieh' zu dir! Dein Geiſt in meinem Herzen wohne, Und leuchte mir in allen Dingen für; So hebt er auch mein Herz zu dir empor, Daß ich dir Pſalmen ſing' im höhern Chor.

3. Dein Geiſt kann mich bei dir vertreten Mit Seufzern, die ganz unausſprechlich ſind; Er lehret mich im Glauben beten, Gibt Zeugniß meinem Geiſt, daß ich dein Kind; Dann ruf' ich, als Miterbe deines Sohns, Das Abba! zu den Höhen deines Throns.

4. Wenn dieß aus meinem Herzen ſchallet Durch deines heil'gen Geiſtes Kraft und Trieb, So bricht dein Vaterherz, und wallet Ganz brünſtig gegen mich vor heißer Lieb', Daß mir's die Bitte nicht verſagen kann, Wenn ſie nach deinem Willen iſt gethan.

5. Was mich dein Geiſt ſelbſt bitten lehret, Dem neiget ſich dein Gotteswille zu, Das wird gewiß von dir erhöret, Weil ich's im Namen deines Sohnes

thu', Durch welchen ich dein Kind und Erbe bin; So nehm' ich Gnad' um Gnade von dir hin.

6. Wohl mir, daß ich dieß Zeugniß habe! Drum bin ich voller Troſt und Freudigkeit, Und weiß es: alle gute Gabe, Die ich von dir verlanget jederzeit, Die gibſt du, und thuſt überſchwänglich mehr, Als ich verſtehe, bitte und begehr'.

7. Wohl mir! ich bitt' in Jeſu Namen, Der mich vertritt in deiner Himmelshöh'! In ihm iſt Alles Ja und Amen, Was ich von dir im Geiſt und Glauben fleh'. Wohl mir! Lob dir, jetzt und in Ewigkeit, Daß du mir ſchenkeſt ſolche Seligkeit! Barthol. Craſſelius.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

1906. Du biſt mein Gott, ich preiſe dich! Mein theures Heil, erkenne mich! Dein Lieben ſey mein Leben! Der du die weiten Himmel füllſt, O Gott, der Menſchen-Seele willſt Du deine Fülle geben! Sollt' ich Sündlich Dieß vergeſſen? Nicht ermeſſen Solch Erbarmen, Das bereitet iſt mir Armen?

2. Arm bin ich, denn ich ward als Kind Des Zorns geboren; finſter ſind Die Räume meiner Seele. Da dringt dein ew'ger Sonnenſchein Belebend in mein Herz hinein, Da tilgſt du meine Fehle; Mahneſt, Bahneſt Mir die Pfade Sel'ger Gnade, Hilfſt mir wallen Zu des Himmels lichten Hallen.

3. Was iſt des Menſchen Kind vor dir? Der Sünder ohne Ruhm und Zier, Herr, daß du ſein gedenkeſt? — Du liebſt ihn, weil du göttlich liebſt, Du gibſt ihm, weil du göttlich gibſt, Schenkſt, weil du göttlich ſchenkeſt. Kein Sold, Kein Gold Aller Welten Kann's vergelten, Noch erwerben; — Dafür mußte Jeſus ſterben. Albert Knapp.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

1907. Du hochgelobter Gott, Herr Himmels und der Erden! Es müſſe Seel' und Mund Voll deines Lobes werden, Wie dir dein Heiligthum Das ewig Heilig ſingt, Vom Hallelujah ſchallt, Und durch die Himmel klingt!

2. Dir, König in der Höh', Dir jauchzen deine Schaaren; Sie feiern dir ein Feſt Zu tauſend, tauſend Paaren. Von deinen Engeln wird Kein Lobtriumph geſpart, Auch ſelbſt von Sonn' und Mond Und Stern' nach ihrer Art.

3. Wie herrlich iſt dein Nam', O Herr, in allen Landen! Menſch, Thier' und Element, Was iſt, und was beſtanden, Und was noch kommen ſoll, Erhebt dich hell und klar; Bringt Demuth, Furcht und Lieb' Auf deinen Dankaltar.

4. Uns aber laß vor dir Im heil'gen Schmuck anbeten, Vor deine Majeſtät In tiefſter Demuth treten! Ein freudenreicher Schall Steig' immer auf zu dir, Erfülle uns, dein Haus, Mit Herrlichkeit und Zier!

5. Bringt ihr Gewaltigen, Bringt her nun Ehr' und Stärke! Wer iſt wie unſer Gott? Schaut ſeine großen Werke! Des Herren Hand die Erd', Das Firmament umſpannt; Gott regt Berg' und Thal, Die See und trocknes Land.

6. Von, durch und in ihn ſind Die Weſen aller Dinge; All' eure Pracht und Macht Iſt gegen ihn geringe. Er ſetzet Fürſten ab, Und ſetzt ſie wieder ein; Beugt und demüthigt euch, Ihr Alle, groß und klein!

7. Der Herr wird nimmer arm, So viel er immer ſchenket; Die Wohlthat mehret er, Je mehr man deß gedenket. Von aller Himmel Kreis Träuft Wohlthat nur herab; Von Kind zu Kindes Kind Fleußt ſeine Segensgab'.

8. Wer ihn nur liebt und ſcheut, Der gehet nicht verloren; Sein Bund fällt niemals hin, Draus unſer Troſt geboren. Er ſtraft und züchtigt wohl, Verwirfet aber nicht, Weil die Barmherzigkeit Sein Liebesherz zerbricht.

9. Mehr, als der Sand am Meer, Sind deine Liebesthaten, Damit du gnädig willſt Dein armes Volk berathen. Kein Sinn, kein Wort, ja nichts Spricht es ſo herrlich aus, Was du der Seele thuſt, Dem Tempel, deinem Haus.

10. Du wirkeſt Reu' in ihr, Du tilgeſt ihre Sünden, Die Bäche Belials, Die müſſen uns verſchwinden; Du überſchatteſt uns Mit deiner Klarheit Strahl; Du überſchütteſt uns Mit Gütern ohne Zahl.

11. Gott! laß doch dieſe Freud' Ob unſerm Haupt bald ſchweben! Wollſt lieblich's Weſen uns Zu deiner Rechten geben! Indeſſen wohn' in uns, Und laß uns in dir ruhn, Laß uns nach deinem Wort Und deinem Willen thun!

Mel. Valet will ich dir geben.

1908. Du, meine Seele, ſinge! Wohlauf, ihn zu erhöhn, Den Herrn, dem alle Dinge Zu Dienſt und Willen ſtehn! Ich will den Herren droben Hier preiſen auf der Erd'; Ich will ihn herzlich loben, So lang' mein Leben währt.

2. Ihr Menſchen, laßt euch lehren! Es wird euch heilſam ſeyn; Laßt euch doch nicht bethören Die Welt mit ihrem Schein! Verlaſſe ſich doch Keiner Auf Fürſtenmacht und Gunſt, Weil ſie, wie unſer Einer, Nichts ſind als nur ein Dunſt.

3. Was Menſch iſt, muß erblaſſen, Und arm zu Grabe gehn, Muß all ſein Gut verlaſſen, Sey's noch ſo viel und ſchön; Allda iſt's dann geſchehen Mit Witz und klugem Rath, Und iſt ganz klar zu ſehen, Wie ſchwach des Menſchen That.

4. Wohl dem, der einzig ſchauet Nach Jakobs Gott und Heil! Wer ihm ſich anvertrauet, Der hat das beſte Theil; Der hat den Schatz erleſen, Der ſtill im Acker ruht; Es lebt ſein Herz und Weſen In Gott, dem ew'gen Gut.

5. Bei ihm iſt alle Stärke Und unerſchöpfte Macht; Das predigen die Werke, Die er hervorgebracht: Der Himmel und die Erde Mit ihrem ganzen Heer, Und die unzähl'ge Heerde, Die ſchwimmt im weiten Meer.

6. Hier iſt der treue Wille, Der nie mit Unrecht kränkt, Und jedem Guts die Fülle, Den er treu findet, ſchenkt. Gott hält ſein Wort mit Freuden, Geſchehn muß, was er ſpricht; Und wer Gewalt muß leiden, Den ſchützt er im Gericht.

7. Er weiß viel tauſend Waiſen Zu retten aus dem Tod; Er hilft und ſpendet Speiſen Zur Zeit der Hungersnoth; Gibt Frommen rothe Wangen Auch bei geringem Mahl; Und die da ſind gefangen, Die reißt er aus der Qual.

8. Er iſt das Licht der Blinden, Thut auf der Tauben Ohr, Und die ſich ſchwach befinden, Gehn ſtark durch ihn hervor. Er liebet alle Frommen, Und wenn ihr Auge weint, Sehn ſie, ſobald ſie kommen, An ihm den beſten Freund.

9. Er iſt der Fremden Hütte, Die Kranken nimmt er an, Erfüllt der Wittwen Bitte, Schafft Hülfe Jedermann. Die aber, die ihn haſſen, Bezahlt er mit der Zeit, Wenn ſie den Gräul nicht laſſen, Mit ew'gem Weh und Leid.

10. Ach, ich bin viel zu wenig, Zu preiſen ſeine Ehr'; Er iſt der ew'ge König, Ich bin von geſtern her. Jedoch weil ich gehöre Gen Zion in ſein Zelt, Geziemts mir, daß ich mehre Sein Lob vor aller Welt! P. Gerhard.

Mel. Nun danket alle Gott.

(Pſ. 99.)

1909. Ein König iſt der Herr, Darum die Völker toben; Er ſitzt auf Cherubim, Der Herr iſt hoch erhoben, Drum reget ſich die Welt; Die Erde ſich bewegt, Weil er die Herrlichkeit Hat nunmehr angelegt.

2. Zu Zion iſt der Herr Sehr groß und hoch erhöhet, Da über alles Volk Nun ſeine Herrſchaft gehet. Man preiſet ſeinen Ruhm, Sein Name wird bekannt, Der hoch und heilig iſt In aller Völker Land.

3. In ſeinem Königreich Wird Wahrheit nur geliebet, Und die Gerechtigkeit, Und das Gericht geübet. Du giebeſt Frömmigkeit, Und ſchaffeſt das Gericht In Jakob, da dein Glanz Der Herrlichkeit anbricht.

4. Lobſinget unſerm Gott, Den Herren hoch erhebet, Deß Name heilig iſt, Der ewig iſt und lebet! Kommt, betet vor ihm an, Vor ſeinem heil'gen Thron, Denn er, der Herr, iſt groß, Und heilig zu Zion!

5. Herr, du biſt unſer Gott, Du Gott haſt ſie erhöret, Und haſt ſie gnädiglich Erinnert und gelehret; Du haſt geſtrafet ſie In ihrer Miſſethat, Die Schuld vergeben auch, Nach deinem weiſen Rath.

6. Erhöhet unſern Gott, Kommt alle hergetreten Zu ſeinem Heiligthum, Den Herren anzubeten! Denn heilig iſt der Herr, Der König, unſer Gott; Ja,

Da ſchaut auf ſie ſein Auge hin,
Und Schmerz und Freude leuchten drin:
Die Trauer um des Kindes Leid
Schon in des Lebens Blüthenzeit;

Und Wonne, daß in ſeiner Bruſt
Er ſolcher Kraft ſich iſt bewußt,
Die alles Daſeyns Luſt und Glück
Aus der Vernichtung ruft zurück;

Die noch des Lebens leztes Licht,
Eh's vor dem Hauch des Todes bricht,
Entflammen kann zu heller Glut,
Zu friſchem Thun, zu frohem Muth.

Die ſie zum Vater führen kann:
Hier nimm dein Kind, du armer Mann;
Dein Gott im Himmel ſchenkt es dir,
Zum Lohn, daß du vertrauet mir.

Er neiget mild ſein Angeſicht
Zum blaſſen Kind herab und ſpricht
Aus ſeinem Herzen tief herauf:
Mägdlein, ich ſage dir, ſteh auf!

Da flieht von ihr der grimme Tod,
Da kehrt zurück der Wangen Roth,
Ihr Odem weht, ihr Aug erwacht
Zum Licht aus tiefer Todesnacht.

heilig biſt du Gott, Der Herr Gott Zebaoth!

Mel. Vom Himmel hoch, da komm ich her.

1910. Erhebe dich, mein froher Mund! Dieß iſt die rechte Zeit und Stund', Des Herren Treue zu erhöhn, Vor ihm mit Lob und Dank zu ſtehn.

2. Zu ſingen hat dich Gott gemacht, Und ſchon zuvor dahin gedacht, Daß deine Zunge ſoll allein Ein Werkzeug ſeines Ruhmes ſeyn.

3. Ihm ſingt der lieben Engel Schaar Die ſchönſten Lieder immerdar, Daß Heilig, Heilig, Heilig heißt Der Vater, Sohn und heil'ge Geiſt!

4. Ach, ſtimme doch mit ihnen zu, Laß Herz und Zunge keine Ruh'! Beſinge ſtets des Höchſten Treu', Die alle Morgen grünet neu.

5. Laß doch dein Singen nimmermehr Von Glauben ſeyn und Liebe leer; Brauch' heil'ge Andacht ſtets dabei, Damit es Gott gefällig ſey.

6. Setz' Davids Harf' und Sängerchor Zum guten Beiſpiel ſtets dir vor; Der Kinder Korah ſüßes Spiel Ermuntre dich zum gleichen Ziel.

7. Gott ſelbſt nimmt ſolches Singen an; Es iſt vor ihm gar wohl gethan. Drum ſinge nur, mein froher Mund, Allzeit von Gottes Gnadenbund!

Dr. V. E. Löſcher.

Mel. Mein's Herzens Jeſu, meine Luſt.

(Pſ. 33.)

1911. Freut euch des Herren allzumal, Ihr Frommen, ihn zu preiſen! Rühmt, ihr Gerechten, ihn mit Schall Und auserleſ'nen Weiſen! Laßt klingen Pſalter, Saitenſpiel; Auf Harfen macht der Freuden viel, Dem großen Gott zu Ehren!

2. Wahrhaftig iſt des Herren Wort, Er hat es nie gebrochen; Es bleibet jetzt und immerfort, Was er einmal verſprochen. Gericht und die Gerechtigkeit Beſchützt und liebt er allezeit, Und Alle, die drob halten.

3. Des Herrn Wort hat das Firmament Des Himmels einſt erbauet; Der Geiſt ſein's Mundes hat vollend't All' Heer', ſo man dran ſchauet. Er faßt das Waſſer in dem Meer, Als ob's im Schlauch beiſammen wär'; Die Tiefe liegt verborgen.

4. In aller Welt muß Jedermann Vor unſerm Gott ſich ſcheuen; Was wohnet auf dem Erdenplan, Erſchrickt vor ſeinem Dräuen; Weil, was er ſpricht, ſofort ergeht, Was er gebeut, alsbald erſteht Durch Allmacht ſeiner Hände.

5. Der Heiden Rath macht Gott zunicht', Und wendet ihr' Gedanken; Des Herren Rath wird ausgericht't, Und bleibet ohne Wanken. Die ſind wohl ſelig, die Gott liebt, Und denen er die Gnade gibt, Sein Erb' und Volk zu werden.

6. Vom Himmel er der Menſchenkind' Vornehmen ſchaut auf Erden; Er kennt ſie All', ſo viel ihr'r ſind, Und ſieht, ob klug ſie werden. Er merkt auf alle ihre Werk', Und kann durch ſeine Gnad' und Stärk' Die Herzen Allen lenken.

7. Des Königes Gewalt nichts ſchafft; Sie muß gar bald vergehen. Dem Rieſen hilft nicht ſeine Kraft, Sie kann vor Gott nicht ſtehen. Bringt gleich der Feind viel Roſſ' zu Feld, So iſt doch Gott der rechte Held, Der für die Seinen ſtreitet.

8. Des Herren Aug' nimmt die in Acht, Die ſich ihm feſt ergeben, Und freien Willens Tag und Nacht Ihn fürchten und erheben. Er ſpeiſet ſie in Hungersnoth, Und rettet ihre Seel' vom Tod, Weil ſie auf ihn vertrauen.

9. Gott, unſer Schutz, zu dir allein Steht unſer ganz Gemüthe; Gedenk', daß wir dein Erbe ſey'n, Herr, uns hinfort behüte! Es ſchütz' uns deine Gütigkeit Vor Peſt, Krieg, Theurung, Noth und Leid, Wie wir, Herr, auf dich hoffen!

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr.

1912. Gelobet ſeyſt du, Gott, mein Hort, Der du noch täglich fort und fort Dein wahres Wort erfülleſt, Der Trübſal wehrſt, Gebet erhörſt, Und allen Kummer ſtilleſt!

2. Du ſchlägſt die Deinen väterlich; In ihren Aengſten flehn ſie dich, Und halten dein Verſprechen Dir glaubig

für; Wie ſollte dir Dein Vaterherz nicht brechen?

3. Eh' ſie dich rufen, biſt du da, Und ſprichſt, noch weil ſie bitten, ja; Sobald ſie vor dich treten, So hilfſt du oft Ganz unverhofft, Eh' ſie recht können beten.

4. Du ſetzeſt unſrer Noth ein Ziel, Und treibeſt uns zum Beten viel; Wir müſſen mit dir ringen; Dann läſſ'ſt du dich Ganz väterlich Von unſrer Schwachheit zwingen.

5. So folgt im ſchwerſten Ungemach Die ſtarke Hülfe mächtig nach, Oft mitten in dem Weinen; Dann ſieht das Herz Bei ſeinem Schmerz Die Gnadenſonne ſcheinen.

6. O liebreich iſt dein Herz geſinnt! Dieß hab' ich ſelbſt, dein armes Kind, So oft und viel erfahren. Dein Helfen winkt, Dein Lieben blinkt Aus allen meinen Jahren!

7. Wenn Angſt und Kummer mich umfing, Die Fluth mir an die Seele ging, Und über mir ſich häufte, Dann hielteſt du auf Der Welle Lauf, Daß ſie mich nicht erſäufte.

8. Drum, Vater, ſey in dieſer Zeit Von mir, und bis in Ewigkeit Gelobt und hocherhoben! Laß ſpät und früh, Mein Heil, mich nie Ermüden, dich zu loben!

9. Du haſt durch deine Gnadenhand Nun abermal mein Kreuz gewandt, Daß ich und auch die Meinen Zugleich mit mir Ein Danklied dir Darbringen nach dem Weinen.

10. Sey ferner unſer Troſt und Schild, Und wenn du deinen Schwachen willt Noch weitre Laſt auflegen: So ſiehe doch Auch unterm Joch Auf unſer Unvermögen!

11. Und wenn die Noth ihr Ziel erreicht, Das dir zu ſetzen gut gedäucht, So laß das ſchwache Lallen, Dadurch mein Mund Aus Herzensgrund Lobſinget, dir gefallen!

12. Jehovah, nimm mein Danken an, Wie unvollkommen ich's dir kann Im armen Leben bringen! Bis ich dir dort Kann fort und fort Das Halleluja ſingen!

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich.

(Für eine Wöchnerin.)

1913. Gelobt ſey meines Gottes Macht, Die aus der Finſterniß Mein liebes Kind ans Licht gebracht, Und mich dem Schmerz entriß!

2. Auf Stirne, Aug' und Lippe ſchwebt Nur Freude, Lob und Dank; Mit welchen Sprachen, Gott, erhebt Dich würdig unſer Dank?

3. Weg iſt der Schmerz, die Angſt iſt Luſt; Da liegt das liebe Kind! Die Mutter nimmt es an die Bruſt, Die Freudenthräne rinnt.

4. Du Freudenſchöpfer! ja du ſchauſt Der Freude gnädig zu. O, großer Geber, wie vertrauſt Uns große Gaben du!

5. Du Freund der Kinder, Chriſtus, dir Sey dein Geſchöpf geweiht! Was du uns gabſt, erziehen wir Dir und der Ewigkeit!

Mel. Eins iſt noth, ach Herr, ꝛc.

(Pſ. 34.)

1914. Gott, des Himmels Herrn, zu loben, Soll mein täglich Streben ſeyn. Heil'ger Geiſt, du Geiſt von oben, Stimm' mit meinen Lippen ein! Mein Lied ſoll ihn immer und ewiglich preiſen, Mein Wort ſoll es Armen und Bangen beweiſen, Daß, wer zu dem freundlichen Gnadengott flieht, Sich allen Gefahren auf Einmal entzieht.

2. Preiſet mit mir Gottes Güte, Wer ihn treu gefunden hat! Kein aufrichtiges Gemüthe Wird von ſeinem Lobe ſatt. Wir wollen uns, Einer den Andern, erbauen, Auf Gottes Erbarmung und Hülfe zu ſchauen; Von Hügeln zu Thälern erſchalle der Klang; Der Name „Jehovah!“ ſey unſer Geſang.

3. Da ich Gott in Aengſten ſuchte, Nahm er meiner Seele wahr. Da mein Feind mir höhniſch fluchte, Riß der Herr mich aus Gefahr. So wird wohl nicht einer mit Schanden beſtehen Von Allen, die Gottes Erbarmung erflehen. Ach, glaubt Ihm! ach, geht ihn mit Zuverſicht an! Gott hört es, Gott hilft euch auf ebene Bahn!

4. Schmeckt und ſeht, wie gut und freundlich, Und wie Gott ſo gnädig iſt! Höll' und Erde, wüthe feindlich! Gott

iſt's, der uns nicht vergißt. Wer ihn nur erkennet, der ſieget im Streite, Iſt reich in der Armuth, gewinnet das Weite; Es hungern die Reichen, ihr Vorrath geht aus; Bei Frommen iſt Gott und Genüge zu Haus.

5. Kinder, kommt und laßt euch lehren! Gottes Furcht iſt mein Gebot. Wer will Glück und Heil begehren, Der verehr' und liebe Gott. Gott ſey es, in deſſen Gehorſam er wandelt, Vor deſſen allſehenden Augen er handelt; In Gott gethan, freuet ihn Tugend und Pflicht, Im Herrn, da gedeiht ſie, und reuet ihn nicht.

6. Treu ſeyn, redlich, frommen Muthes, Das bewahrt vor Qual und Schmach. Laßt vom Böſen, wirket Gutes, Sucht den Frieden, jagt ihm nach! So wird euch der Schatten des Höchſten bedecken, Denn keine Furcht ſoll den Gerechten erſchrecken, Wenn Sünder verzagend im Jammer vergehn, Und Winde die Namen der Stolzen verwehn.

7. Wenn die reinen Seelen flehen, Wird Gott und ſein Himmel reg'; Bald läßt er ſein Wort ergehen, Bald ſind Engel auf dem Weg; Sie retten die Frommen; Gott ſelber erſcheinet! Ihr Herzen, die ihr noch verzaget und weinet: Schaut auf zu dem Höchſten, der ſiegend als Freund, Als euer allmächtiger Helfer erſcheint!

8. Keine Chriſtenthrän' auf Erden, Die um Gott vergoſſen ward, Wird dereinſt vergeſſen werden, Wann ſich Jeſus offenbart. Den Sünder wird Fluch der Vergehungen tödten; Die Frommen erlöſet der Herr aus den Nöthen, Und enden die Zeiten am letzten Gericht, So ſtrahlt, wer ihn fürchtet, im himmliſchen Licht. Joh. Ad. Lehmus.

In eigner Melodie.

1915. Gott iſt gegenwärtig; Laſſet uns anbeten, Und in Ehrfurcht vor ihn treten! Gott iſt in der Mitte! Alles in uns ſchweige, Und ſich innigſt vor ihm beuge! Wer ihn kennt, Wer ihn nennt, Sink' im Geiſte nieder; Gebt das Herz ihm wieder!

2. Gott iſt gegenwärtig, Dem die Cherubinen Tag und Nacht gebeuget dienen. Heilig! Heilig! Heilig! Singen ihm zur Ehre Aller Engel hohe Chöre. Herr, vernimm Unſre Stimm', Da auch wir Geringen Unſre Opfer bringen!

3. Wir entſagen willig Allen Eitelkeiten, Aller Erdenluſt und Freuden. Da liegt unſer Wille, Seele, Leib und Leben, Dir zum Eigenthum ergeben. Du allein Sollſt es ſeyn, Unſer Gott und Herre; Dir gebührt die Ehre.

4. Majeſtätiſch Weſen! Laß uns recht dich preiſen, Und im Geiſt dir Dienſt erweiſen! Möchten wie die Engel Wir ſtets vor dir ſtehen, Und dich gegenwärtig ſehen! Laß uns dir Für und für Trachten zu gefallen, Liebſter Gott, in Allen.

5. Luft, die Alles füllet! Drinn wir ſind und weben, Aller Dinge Grund und Leben! Meer, ohn' Grund und Ende! Wunder aller Wunder! In dich ſenk' ich mich hinunter. Ich in dir, Du in mir. Laß mich ganz verſchwinden, Dich nur ſehn und finden!

6. Du durchdringeſt Alles; Laß dein Licht uns ſpüren, Innigſt unſer Herz berühren! Wie die zarten Blumen Willig ſich entfalten, Und der Sonne ſtille halten; Daß wir ſo, Still und froh, Deine Strahlen faſſen, Und dich wirken laſſen.

7. Mach' uns nur einfältig, Innig, abgeſchieden, Sanft in deinem ſtillen Frieden; Mach' uns reines Herzens, Daß wir deine Klarheit Mögen ſchau'n in Geiſt und Wahrheit; Laß das Herz Himmelwärts, Wie ein Adler, ſchweben, Und in dir nur leben!

8. Herr, komm in uns wohnen! Laß ſchon hier auf Erden Uns ein Heiligthum dir werden. Komm, du nahes Weſen, Dich in uns verkläre, Daß dich Alles lieb' und ehre! Wo wir gehn, Wo wir ſtehn, Laß uns dein gedenken, Uns in dich verſenken! Gerhard Terſtegen.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

1916. Großer Gott, wir fallen nieder! Zwar du bedarfſt nicht unſrer Lieder, Dein Lob iſt unſre Seligkeit. Dir zum Preis ſind wir geboren, Von dir erkauft, von dir erkoren; Wohl dem, der deinem Lob ſich weiht! Zu deinem Lobe nur Iſt alle Creatur. Geſ-

ges Weſen, Laß uns dir nahn! Wir beten an; In Geiſt und Wahrheit ſey's gethan!

2. Tag und Nacht mit Ehrfurcht dienen Dir Seraphim und Cherubinen, Der Engel Schaaren ohne Zahl; Hohe Geiſter, die dich kennen, Dich heilig, heilig, heilig nennen, Sie ſinken nieder allzumal. Ihr Freudenquell biſt du; Dir jauchzet Alles zu. Amen, Amen! Auch wir ſind dein, Und ſtimmen ein: Du, Gott, biſt unſer Gott allein!

3. Droben knie'n vor deinem Throne Die Aelteſten mit goldner Krone, Der Erſtgebornen ſel'ge Schaar, Sammt den unzählbaren Frommen, Die durch den Sohn zu dir gekommen; Sie bringen ihre Pſalmen dar: Macht, Weisheit, Herrlichkeit, Preis, Dank in Ewigkeit! Amen, Amen! Auch wir ſind dein, Und ſtimmen ein: Du, Gott, biſt unſer Gott allein!

4. Alle preiſen deine Werke, Die Weisheit, Liebe, Huld und Stärke, Die über alles Denken geht. Treue, Langmuth, Licht und Segen Iſt, Herr, in allen deinen Wegen, Kein Lob iſt, das dich g'nug erhöht. Du biſt dein eigner Ruhm, Dein eignes Heiligthum! Amen, Amen! Auch wir ſind dein, Und ſtimmen ein: Du, Gott, biſt unſer Gott allein!

5. Durch dein Wollen muß beſtehen, Was wir durch dich geſchaffen ſehen; Dein Werk iſt groß und wunderbar. Was in Himmel, Meer und Erden, Muß Zeuge deiner Weisheit werden, Stellt Züge deiner Schönheit dar. Dein Lob iſt eingeprägt In Alles, was ſich regt. Amen, Amen! Auch wir ſind dein, Und ſtimmen ein: Du, Gott, biſt unſer Gott allein!

6. Alle jene Millionen, Die als dein Volk auf Erden wohnen, Erheben dich, du ſel'ges Gut! Freuen ſich, dich zu bekennen, Gott, ihren Heiland, dich zu nennen, Der ſie erkauft durch Chriſti Blut. Du biſt ihr ganzes Heil, Ihr Troſt, ihr herrlich Theil; Amen, Amen! Auch wir ſind dein, Und ſtimmen ein: Du, Gott, biſt unſer Gott allein!

7. Komm, in uns dich zu verklären, Daß wir dich würdiglich verehren; Nimm unſer Herz zum Heiligthum; Daß es, ganz von dir geſtillet, Von deiner Herrlichkeit erfüllet, Zerfließ' in deiner Gottheit Ruhm. Dich, unſer höchſtes Gut, Erhebe Geiſt und Muth; Amen, Amen! Hallelujah! Der Herr iſt da, Groß, gut, und ſeinem Volke nah!

G. Terſtegen.

(Anf. des Orig. O Majeſtät, wir fallen nieder.)

Mel. Eins iſt noth, ach Herr ꝛc.

1917. Groß und mächtig iſt dein Name, Herrlicher Immanuel! Troſt für Arme, Kranke, Lahme! Sich'rer Heilung wahrer Quell! Von Ewigkeit haſt du, unendliches Weſen, Mich Armen zum Wunder der Gnade erleſen; Du haſt mich, als Mittler, von Schulden befreit, Den Taufbund verſiegelt, auf ewig erneut.

2. Treuer Hirt! du haſt zerſchlagen Meiner Feinde Liſt und Macht, Und mich, durch dein treues Tragen, Durch manch Trübſalsmeer gebracht. Wenn Nöthen mich, deinen Erkauften, erſchrecket, Haſt du mich mit Flügeln der Liebe bedecket; Du haſt mich mit Mutterhand ſtündlich geführt, Du haſt mich, als deinen Erwählten, geziert.

3. Ich vertraue deinen Händen, Und mein Glaube faſſet dich; Gnade wird dein Kind vollenden, Deine Allmacht ſiegt für mich. Der du mich zum ewigen Leben erwählet, Du haſt mir die Haare des Hauptes gezählet; Drum ſoll auch bei künftiger Prüfung und Pein, Mein Herz ohne Sorgen gewidmet dir ſeyn.

4. Nichts ſoll mich von dir vertreiben, Denn du bleibſt mein ew'ges Theil! Du wirſt mein, ich dein verbleiben, O Herr Jeſu, theures Heil! Du wirſt mich zum himmliſchen Feſte bereiten, Um dich, meinen König, am Ende der Zeiten, In ew'ger Klarheit ohn' Ende zu ſehn; Dann will ich dein Lieben erſt jauchzend erhöhn!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

1918. Hallelujah! Lob, Preis und Ehr' Sey unſerm Gott je mehr und mehr Für alle ſeine Werke! Von Ewigkeit zu Ewigkeit Sey von uns Allen ihm bereit Dank, Weisheit, Kraft und Stärke. Klinget, Singet: Herrlich, gnädig, Heilig, heilig, Heilig iſt Gott, Unſet Herr, der Herr Zebaoth!

2. Hallelujah! Preis, Ehr' und Macht Sey auch dem Gotteslamm gebracht, In dem wir ſind erwählet! Das uns mit ſeinem Blut erkauft, Damit beſprenget und getauft, Und ſich mit uns vermählet. Heilig, Selig iſt die Freundſchaft Und Gemeinſchaft, Die wir haben, Und darin wir uns erlaben.

3. Hallelujah! Gott, heil'ger Geiſt, Sey ewiglich von uns gepreiſt, Durch den wir neugeboren! Der uns mit Glauben ausgeziert, Dem Bräutigam uns zugeführt, Zur Herrlichkeit erkoren. Heil uns! Heil uns! Da iſt Freude, Da iſt Weide, Da iſt Manna, Und ein ewig Hoſianna!

4. Hallelujah! Lob, Preis und Ehr' Sey unſerm Gott je mehr und mehr, Und ſeinem großen Namen! Stimmt an mit aller Himmelsſchaar, Und ſinget nun und immerdar Mit Freuden: Amen! Amen! Klinget, Singet: Herrlich, gnädig, Heilig, heilig, Heilig iſt Gott, Unſer Herr, der Herr Zebaoth!

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich ſingen.

(Pſ. 113.)

1919. Hallelujah! lobt Gott den Herren! Ihr, die ihr ſeine Knechte, ſeyd bereit, Des Herren Namen hoch zu ehren, Von nun an bis in alle Ewigkeit! Der Sonnen Aufgang bis zum Niedergang Bring' her dem Herren einen Lobgeſang!

2. So weit der Himmel Himmel reichen, Geht unſers Gottes Ehr' und Königsthat. Wer iſt dem Höchſten zu vergleichen, Der über Alles ſich geſetzet hat, Und deſſen Auge drauf gerichtet ſteht, Wie es im Himmel und auf Erden geht?

3. Der den Geringen aus dem Staube Aufrichtet, und den Armen aus dem Koth, Daß er zu ſitzen ihm erlaube Bei hohen Fürſten, welche fürchten Gott; Der fröhlich macht der Unfruchtbaren Haus, Daß viele Kinder von ihr gehen aus!

Mel. Nun danket Alle Gott.

1920. Hallelujah, wird man Mit Freuden endlich ſingen! Dem Herren, unſerm Gott, Allein die Ehre bringen, Der uns durch Jeſum Chriſt Hat Alle theu'r erkauft, In deſſen Tod auch wir Aus Gnaden ſind getauft.

2. Wie heilig, heilig wird Man Gott zu Zion preiſen! Wie heilig waltet er, Wie treu auf alle Weiſen! Ja heilig, heilig iſt Der Herr, ſo hoch und hehr! Von aller Creatur Sey ihm Lob, Preis und Ehr'!

3. Ein jeder werfe ſich Vor unſerm König nieder, Zu bringen Herzens-Lob, Und frohe Liebes-Lieder! Ein jeder ſtelle ſich Selbſt heiliglich vor Gott, Und liebe inniglich Den Herrſcher Zebaoth.

4. O, meine Seele, ſey Nicht läſſig, Gott zu loben; Erwäge fort und fort All' ſeine Liebesproben! Gib ihm dich ganz zum Dienſt, Wie es ihm wohlgefällt! Dein höchſtes Lieben ſey Der Schöpfer aller Welt.

5. Gott, unſer Gott, dein Nam' Werd' ewig hoch geprieſen Für Alles, was du uns An Seel' und Leib bewieſen! Laß uns, wie hier im Staub, So dort in Himmelshöhn Mit deiner Engelſchaar Voll deines Ruhmes ſtehn!

Mel. Schönſter Immanuel, Herzog der Frommen.

1921. Heiliger Schöpfer der löblichſten Dinge, Der du mich Armen bis hieher gebracht! Rühre die Zunge mir, daß ich dir ſinge, Und mich beſtrebe mit äußerſter Macht, Dich zu erheben, Und dir zu leben, Weil du mich mit ſo viel Gnaden bedacht!

2. Danket, ihr Augen, dem ewigen Lichte, Daß ihr ſo offen und freudevoll ſteht! Danket ihm für das erlangte Geſichte, Das euch noch währet, und noch nicht vergeht. Schauet mit Wonne Auf ihn, die Sonne, Bis euch ſein Arm zu den Sternen erhöht!

3. Danket, ihr Ohren, dem Worte des Lebens, Daß ihr vernehmen könnt, was es euch heißt! Oeffnet euch, daß es nicht rufe vergebens, Laßt euch regieren den ewigen Geiſt, Daß ihr könnt hören, Wie man in Chören Droben ihn ewig erhebet und preiſt!

4. Danke, du Mund, für das Reden und Schmecken! Werde nicht ſtumm, zu erheben die Macht, Die deinen Schall

ſich läßt weiter erſtrecken, Als es die Thiere des Feldes gebracht. Bleibe nicht läßig! Aber ſey mäßig! Iß, trink' und rede mit heil'gem Bedacht!

5. Danket, ihr Glieder, dem Herrn für das Fühlen, Hände, für's Wirken, und, Füße, für's Gehn! Laſſet mich nur auf den ſchmalen Pfad zielen, Daß ihr dort ewig wohl möget beſtehn! Fliehet die Sünden, Daß ihr in Schlünden Einſt nicht erfahret die hölliſchen Wehn!

6. Dankt, ihr Gedanken, Verſtand, und du Wille! Danke auch du, mein Gedächtniß, dazu! Schwinget die Flügel zur ewigen Fülle, Preiſt und erwägt, was der Ewige thu'! Lobet und rühmet, Wie ſich's geziemet, Bis ihr gelanget zur himmliſchen Ruh'!

7. Wenn nun das Innere Gott ſo geprieſen, Stimm' auch das äußere Weſen mit an! Ja, o mein Vater, du haſt mir erwieſen Tauſendmal mehr, als ich danken dir kann! Nahrung und Hülle, Gutes die Fülle Sagt mir, du habeſt mir Alles gethan.

8. Nun denn, du Geber ſo herrlicher Gaben! Weil du mir mehr geſchenkt, als ich begehrt, Laß mich ſtets Acht auf mein Innerſtes haben, Nichts mein zu achten, als was du beſcheert. Mach' mich geringe, Schöpfer der Dinge! Bis ſich mein Hochmuth in Demuth verkehrt.

9. Aber noch iſt ein Geſchenke vorhanden, Welches viel höher, als Himmel und Welt: Das iſt dein Sohn, der uns rettet aus Schanden, Und ſich für uns zum Verſöhner geſtellt. Das iſt mit Liedern Nicht zu erwiedern, Bis du uns nimmſt in das himmliſche Zelt!

10. Herr, ſo nimm an, was im Himmel erklinget, Reichthum und Ehre, Macht, Weisheit und Preis! Nimm, was die Heerſchaar der Seraphim ſinget Gott und dem Lamme mit ewigem Fleiß! Alles ſprech: Amen! Gott, nur dein Namen Werde genennet von Kreiſe zu Kreis!

Chriſtian Knorr von Roſenroth.

Eigene Melodie.

(Te Deum laudamus.)

1922. Herr Gott, dich loben wir! Herr Gott, wir danken dir! Dich, Gott Vater in Ewigkeit, Ehret der Weltkreis weit und breit; Alle Engel im Himmelsheer, Und was da dienet deiner Ehr', Auch Cherubim und Seraphim Singen immer mit hoher Stimm': Heilig iſt unſer Gott, Heilig iſt unſer Gott, Heilig iſt unſer Gott, Der Herre Zebaoth!

2. Dein' göttlich' Macht und Herrlichkeit Geht über Himm'l und Erde weit; Der heiligen zwölf Boten Zahl, Und die lieben Propheten all', Die theuren Märt'rer allzumal Loben dich, Herr, mit großem Schall; Die ganze werthe Chriſtenheit Rühmt dich auf Erden allezeit; Dich, Gott Vater, im höchſten Thron, Deinen rechten und ein'gen Sohn, Den heil'gen Geiſt und Tröſter werth Mit rechtem Dienſt ſie lobt und ehrt.

3. Du König der Ehren, Jeſus Chriſt! Gott Vaters ew'ger Sohn du biſt; Der Jungfrau Leib nicht haſt verſchmäht, Zu erlöſen das menſchlich' Geſchlecht. Du haſt dem Tod zerſtört ſein' Macht, Und all' Chriſten zum Himmel bracht. Du ſitz'ſt zur Rechten Gottes gleich, Mit aller Ehr' ins Vaters Reich; Ein Richter du zukünftig biſt, Alles was todt und lebend iſt.

4. Nun hilf uns, Herr, den Dienern dein, Die durch dein Blut erlöſet ſeyn; Laß uns im Himmel haben Theil Mit den Heil'gen im ew'gen Heil! Hilf deinem Volk, Herr Jeſu Chriſt, Und ſegne, was dein Erbtheil iſt, Wart' und pfleg' ihr'r zu aller Zeit, Und heb' ſie hoch in Ewigkeit.

5. Täglich, Herr Gott, wir loben dich, Und ehr'n dein'n Namen ſtetiglich! Behüt' uns heut', o treuer Gott, Vor aller Sünd' und Miſſethat! Sey uns gnädig, o Herre Gott! Sey uns gnädig in aller Noth; Zeig' uns deine Barmherzigkeit, Wie unſre Hoffnung zu dir ſteht; Auf dich hoffen wir, lieber Herr! In Schanden laß uns nimmermehr! Amen.

Dr. M. Luther, nach Ambroſius.

In eigener Melodie.

(Te Deum laudamus.)

1923. Herr Gott, dich loben wir! Herr, dich bekennen wir! Vater von Ewigkeit! Singet der Erdkreis dir; Himmel und Himmelsheer, Cherubim, Seraphim, Rufen in ſel'gem Chor Ewig mit hoher Stimm': Heilig iſt unſer Gott, Der Herre Zebaoth! Himmel und Erd' zumal Sind ſeiner Ehre voll!

2. Dich lobt der rühmliche, Heil'ge Apoſtelchor; Dich die gottſelige, Hohe Prophetenſchaar; Dich preiſt der blutigen Zeugen verklärtes Heer; Dir bringt die heil'ge Kirch' Allzumal Ruhm und Ehr'; Vater der Herrlichkeit, Dir und dem ew'gen Wort, Und deinem heil'gen Geiſt, Tröſter und Lebenshort.

3. Chriſte, du heiliger König der Herrlichkeit! Chriſte, des Vaters Sohn, Abglanz von Ewigkeit! Uns zu erlöſen, haſt Du dich ins Fleiſch geſenkt, Und durch dein' Todespein Himmliſche Freud' geſchenkt; Jetzt in des Vaters Reich Herrſcheſt du mächtiglich, Einſt in des Richters Kraft Kommſt du gewaltiglich.

4. Drum wir dich bitten, Herr, Hilf uns, den Dienern dein, Die durch dein theures Blut Theuer erkaufet ſey'n; Laß ſie nach dieſer Noth Haben in Frieden Theil, Mit deinen Heil'gen all'n Dort an dem ew'gen Heil; Rette dein Volk, o Herr, Segne dein' Chriſtenheit, Selber regier' und heb' Hoch ſie in Ewigkeit!

5. Herr Gott, dich loben wir Jeden Tag ſtetiglich, Preiſen dein' Herrlichkeit Immer und ewiglich! Gnädiglich, Herr, bewahr' Heut' uns von Sünden rein; Wolleſt verſchonen uns, Woll'ſt uns barmherzig ſeyn! Wie wir vertrauen dir, Werd' uns der Gnaden Theil; Herr, ich vertraue dir, So bleibt mir ew'ges Heil! Amen.

Ambroſius, durch Dr. Joh. Fr. v. Meyer überſetzt.

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen.

1924. Herr, mein Licht, mein Heil und Leben! Wie kann ich dich g'nug erheben? Was für Lieder ſtimm' ich an? Was ſoll ich für Dank erweiſen? Wie ſoll ich das Gute preiſen, Das du, Herr, an mir gethan?

2. Du haſt meinen Geiſt gebeuget, Aber auch dabei gezeiget Wie du ſeyſt mit Hülfe nah. In der Nacht warſt du verborgen; Doch kam bald der frohe Morgen, Da ich, Herr, dein Antlitz ſah.

3. Heilig, Herr, ſind deine Wege, Wunderbar ſind alle Stege, Drauf du deine Kinder führſt! Wer kann dieſes hoch g'nug achten? Wer kann es genug betrachten, Wie gerecht du, Herr, regierſt?

4. Nun, ich will dir feſt vertrauen, Und auf deine Gnade ſchauen, Wenn des Kreuzes Laſt mich drückt; Ich will in der Stille hoffen, Bis mein Glaube dich getroffen, Und dein Antlitz mich erquickt.

5. Willſt mir Hülfe du verziehen, Eine Zeitlang von mir fliehen: Herr, ich bin ein ſünd'ger Knecht! Willſt du ſtrafen, willſt du ſchlagen? Willſt du zücht'gen mich mit Plagen? Herr, du bleibeſt ſtets gerecht!

6. Doch ich weiß, daß deine Treue Mir iſt alle Morgen neue, Auch zur ſchwerſten Prüfungszeit; Deine Strafen, deine Schläge Sind ja, wenn ich's recht erwäge, Voll von ew'ger Freundlichkeit!

7. O ſo ſtärke mir den Glauben, Daß ihn nichts mir könne rauben, Keine Freude, keine Pein. Laß, wenn Fluthen mich bedecken, Herr, mich deine Gnade ſchmecken, Laß ſie meinen Anker ſeyn!

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

(Pſ. 8.)

1925. Herr unſer Gott, Beherrſcher aller Sterne! Wie herrlich iſt dein Name nah und ferne! Wie leuchtet er dem Erdkreis für und für! Wie zeiget ſich am Himmel deine Zier!

2. Der Kinder Mund, die an der Mutter liegen, Zeugt ſchon von dir, ohn' Sprache, in den Wiegen, Der ſchwache Mund! du lehrſt ihn deinen Preis, Daß er den Feind zu widerlegen weiß.

3. Schau' ich empor zum Himmelsbau voll Wonne, Seh' ich dein Meiſterwerk, die hohe Sonne, Den Mondenſchein, die Sterne mancherlei, Die deine Hand geſetzet nach der Reih':

4. Dann ruf' ich aus: o daß du ſo bedenkeſt Den Sterblichen! wer iſt es, dem du ſchenkeſt So reiches Gut als wie

mild biſt du geſinnt, Daß alſo du bedenkſt des Menſchen Kind!

5. Zwar haſt du ihn ein wenig hier auf Erden Geringer, als die Engel, laſſen werden; Und dennoch ihn mit Herrlichkeit bedacht, Mit Majeſtät gekrönt und groß gemacht.

6. Weil alle Ding' ihm unterthan ſeyn müſſen, So legeſt du als Schöpfer ihm zu Füßen, Was deine Hand erſchaffen und erhält, Was Odem hat, und regt ſich in der Welt:

7. Der Rinder Schaar, der Schafe große Heerden, Und alles Vieh, das nicht gezählt kann werden, Der Vögel Schwarm, der in den Lüften ſchwebt, Der Fiſche Heer, das in den Waſſern lebt.

8. Herr, unſer Gott, Beherrſcher aller Sterne! Wie herrlich iſt dein Name nah und ferne! Wie wird dein Glanz ſo prächtig dargeſtellt, Wie leuchtet er durch deine ganze Welt!

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

(Te Deum laudamus.)

1926. Herr, unſer Gott, dich loben wir! O großer Gott, wir danken dir! Dich Vater, Gott von Ewigkeit, Der Weltkreis ehret weit und breit!

2. All' Engel und des Himmels Heer, Und was da dienet deiner Ehr', Die Cherubim und Seraphim Lobſingen ſtets mit froher Stimm':

3. Hochheilig iſt der große Gott, Jehovah, der Herr Zebaoth! Ja heilig, heilig, heilig heißt Jehovah, Vater, Sohn und Geiſt!

4. Dein' göttlich' Macht und Herrlichkeit Geht über Himm'l und Erde weit. Der heiligen Apoſtel Zahl, Und die lieben Propheten all';

5. Die theuren Märt'rer allzumal Dich loben ſtets mit großem Schall. Die ganze werthe Chriſtenheit Rühmt dich auf Erden weit und breit.

6. Dich, Vater, Gott, im höchſten Thron, Und deinen eingebornen Sohn, Den heil'gen Geiſt und Tröſter werth, Mit gleichem Dienſt ſie lobt und ehrt.

7. Du höchſter König, Jeſu Chriſt, Des Vaters ew'ger Sohn du biſt; Du wardſt ein Menſch, der Herr ein Knecht, Zu retten das menſchlich' Geſchlecht.

8. Du haſt dem Tod zerſtört ſein' Macht, Zum Himmelreich die Chriſten bracht. Du ſitz'ſt zur Rechten Gottes gleich Mit aller Ehr' ins Vaters Reich.

9. Ein Richter du zukünftig biſt, Alles, was todt und lebend iſt. Nun hilf uns Herr, den Dienern dein, Die durch dein Blut erlöſet ſey'n!

10. Laß uns im Himmel haben Theil Mit den Heil'gen, am ew'gen Heil! Hilf deinem Volk, Herr Jeſu Chriſt, Und ſegne, was dein Erbtheil iſt!

11. Beſchirm' dein' Kirch' zu aller Zeit, Erheb' ſie hoch in Ewigkeit! Täglich Herr Gott wir loben dich, Und danken dir, Herr, ſtetiglich!

12. Behüt' uns Herr, o treuer Gott, Vor aller Sünd' und Miſſethat! Sey gnädig uns, o Herre Gott! Sey gnädig uns in aller Noth!

13. Zeig' uns deine Barmherzigkeit, Dein guter Geiſt uns ſtets begleit'; Wir hoffen auf dich, lieber Herr, In Schanden laß uns nimmermehr!

(Nach dem Elberfeld'ſchen Geſangb.).

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

1927. Herr von unendlichem Erbarmen, Du unergründlich Liebesmeer! Ich danke dir mit andern Armen, Mit einem ganzen Sünderheer, Für deine Huld in Jeſu Chriſt, Die vor der Welt geweſen iſt.

2. Für dein ſo allgemein Erlöſen, Für die Bezahlung aller Schuld, Für deinen Ruf an alle Böſen, Und für das Wort von deiner Huld; Ja, für die Kraft in deinem Wort Dankt dir mein Herze hier und dort.

3. Für deinen heil'gen Geiſt der Liebe, Der Glauben wirkt in unſerm Geiſt, Weil doch des Glaubens Kraft und Triebe Ein Werk der Allmacht Gottes heißt; Für die Befeſtigung darin Dankt dir mein neu geſchaffner Sinn.

4. Für dein ſo tröſtliches Verſprechen, Daß deine Gnade ewig ſey: Wann Berge berſten, Hügel brechen, So bleibt dein Bund und deine Treu'; Wann Erd' und Himmel weicht und fällt, So lebt doch Gott, der Glauben hält.

5. Für deine theuren Sacramente, Die Siegel deiner wahren Schrift, Wo

Gott, damit ich glauben könnte, Ein Denkmal ſeiner Wunder ſtift't; Für dieſe Gnaden in der Zeit Dankt dir mein Herz in Ewigkeit.

6. Ja, Mund und Herze ſoll dir danken; Doch bittet auch mein Herz und Mund: Laß weder Mund noch Herze wanken, Und gründ' mich feſt auf dieſen Grund; Erhalte nur durch deine Treu' Auch bis ans Ende mich dabei!

7. Und fechten Satan, Welt und Lüſte Mich in dem böſen Stündlein an, Gib, daß ich mit dem Schild mich rüſte, Der Satans Pfeile dämpfen kann. Doch weil ich ſchwach, ſo laſſe du Nicht allzuſchwere Prüfung zu!

8. Laß mir dein allgemein Erbarmen, Das allgemeine Löſegeld, Den allgemeinen Ruf der Armen, Den allgemeinen Troſt der Welt, Die Mittel, welche allgemein, Den feſten Grund des Glaubens ſeyn!

9. Du gabſt ja mir auch ſolche Gnaden, Auch ich, ich habe Theil daran. Ich lag ja mit in gleichem Schaden, Für mich iſt ja genug gethan; An deinem Worte, Troſt und Heil Gehört mir mein beſondres Theil.

10. An dieſem kann ich nun erkennen, Daß ich dein Kind in Gnaden bin; Du willſt mir ſelbſt die Ehre gönnen, Du gabſt den Sohn für mich dahin; Er war den Sündern zugezählt, In dem die Sünder auserwählt.

11. Laß mich in Liebe heilig leben, Unſträflich dir zum Lobe ſeyn; Verſichere mein Herz darneben, Es reiße keine Luſt noch Pein Mich von der Liebe Gottes hin, Weil ich in Chriſto Jeſu bin.

12. Tod, Leben, Trübſal, Angſt und Leiden, Was Welt und Hölle in ſich ſchließt, Nichts ſoll mich von der Liebe ſcheiden, Die da in Chriſto Jeſu iſt. Ja, Amen! Vater aller Treu', Zähl' mich den Auserwählten bei!

Ph. Friedr. Hiller.

Mel. Ruft getroſt, ihr Wächterſtimmen.

1928. Herr, wir fallen vor dir nieder, Beten dich mit Demuth an! Sind wir ja dazu geboren, Theu'r erkauft und auserkoren; Nur in Wahrheit ſey's gethan! Du bedarfſt nicht unſre Lieder, Dennoch beten wir dich an.

2. Seraphinen, Cherubinen, Engelſchaaren ohne Zahl, Alle Geiſter, die dich kennen, Heilig, heilig, heilig nennen, Fallen nieder, loben All': Seraphinen, Cherubinen, Engelſchaaren ohne Zahl.

3. Alle Aelt'ſten vor dem Throne Werfen ſich mit Ehrfurcht hin; Sammt den unzählbaren Frommen, Die in weißen Kleidern kommen, Loben dich in Einem Sinn. Alle Aelt'ſten vor dem Throne Werfen ſich mit Ehrfurcht hin.

4. Sie erheben deine Thaten, Geben dir Macht, Lob und Ehr', Daß voll Weisheit, Lieb' und Treue Jeder deiner Wege ſeye; Und ihr Amen ſagt noch mehr. Sie erheben deine Thaten, Geben dir Macht, Lob und Ehr'.

5. Alles, Herr, haſt du geſchaffen, Groß biſt du und wunderbar; Himmel, Meere, Luft und Erden, Alles, alles hieß'ſt du werden; Du biſt Alles, du biſt's gar! Alles, Herr, haſt du geſchaffen, Groß biſt du und wunderbar!

6. Unter allen Nationen Haſt du, o du höchſtes Gut, Die dich als den Herrn bekennen, Ihren Gott und Heiland nennen, Der ſie kaufte durch ſein Blut! Unter allen Nationen Lobt man dich, du höchſtes Gut!

7. Möchte würdig dich verehren Unſer Herz, dein Eigenthum! Möcht' die Lieb' zu deinem Willen, Deine Nähe uns erfüllen; Wären wir zu deinem Ruhm! Komm, dich ſelber zu verklären In uns, deinem Heiligthum!

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König.

1929. Jauchzet, ihr Himmel, Jehovah hat Alles vollendet! Er hat vom Himmel herunter den Heiland geſendet; Es iſt vollbracht, Sünder ſind ſelig gemacht, Die ihn ſo lange geſchändet.

2. Lobt ihn, ihr herrlichen Engel, ihr himmliſchen Heere! Tretet zuſammen in helle, frohlockende Chöre! Singet dem Sohn! Für uns verließ er den Thron, Daß er ein Mittler uns wäre.

3. Lobet ihn, Sonne, du Mond, und ihr Sterne zuſammen! Leuchtet noch einmal ſo helle, mit fröhlichen Flammen! Sünde und Nacht Hat er verſchwinden

gemacht! Wer will die Seinen verdammen?

4. Lobt ihn, ihr Wolken, ſo weit ihr den Erdkreis umſchließet! Lobt ihn mit Blitzen und Donnern, und was ihr ergießet, Regen und Schnee, Luft, Wind, und was aus der Höh' Nun auf uns ſegensvoll fließet!

5. Freue dich, Erde, und ſchalle dem Himmel entgegen! Nun iſt dein Fluch ja verwandelt in himmliſchen Segen. Er, der da ſtarb, Der dich mit Blut ſich erwarb, Will dich nun ewiglich pflegen.

6. Lobet, ihr Berge, mit Jauchzen, frohlocket ihr Hügel! Hüpfet, wie Lämmer, und ſtärket dem Glauben die Flügel! Wenn er ſich ſchwingt, Und von dem Friedensbund ſingt, Seyd ihr dem Bunde zum Siegel!

7. Schallet und ſinget, ihr Thäler, ihr Felder und Auen! Friede, Verſöhnung und Segen iſt an euch zu ſchauen; Nun ſeyd ihr ſchön; Reizt uns, den Herrn zu erhöhn, Und dem Erbarmer zu trauen!

8. Preiſet, ihr Vögel, den Schöpfer, in mancherlei Schöne! Stimmet zuſammen, und ſinget die lobenden Töne! Doch hört nur an, Wer es noch fröhlicher kann: Wir, Gottes Töchter und Söhne!

9. Freuet euch alle, ihr Werke des Schöpfers, ſeyd fröhlich! Nicht nur den Sünder macht Gottes Erbarmen ſo ſelig; Es kommt die Zeit, Die euch noch Alle befreit, Denn Gottes Heil iſt unzählig!

10. Nun auch, ſo lobet und preiſet den herrlichen Namen, Menſchen, o Menſchen! euch macht er zum heiligen Samen, Dem er ſich ſchenkt, Deſſen er ewig gedenkt. Singt ihm in Ewigkeit! Amen.

E. G. Woltersdorf.

Mel. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen?

1930. Jauchzt und rühmt, ihr meine Kräfte, Stimmt zum Lobe Gottes ein! Denn das köſtlichſte Geſchäfte Muß der Ruhm der Gnade ſeyn. Gott ſey Lob, der mich erwählet, Eh' die Welt gegründet war, Und mich ſeiner heil'gen Schaar Aus Erbarmen zugezählet! Was geſchehn für Sünder iſt, Das geſchah in Jeſu Chriſt.

2. Es war nichts an mir zu finden, Das erwählungswürdig ſchien; Denn Gott ſah mich voller Sünden, Eh' ich drin geboren bin. Aber in dem Sohn der Liebe Bin ich angenehm gemacht, Er war auf mein Heil bedacht; Wundervolle Gnadentriebe! Alles, was nur in mir iſt, Danke Gott durch Jeſum Chriſt!

3. Unermeßlich iſt die Gnade, Größer, als der Sünden Schmerz; Auch nur eines Sünders Schade Rühret Gottes Vaterherz! Hügel berſten, Berge fallen; Aber ſeiner Treue Bund Thut die Ewigkeit noch kund; Seine Huld erſcheinet Allen Durch den Mittler Jeſum Chriſt, Der der Brunn der Gnaden iſt.

4. Eine ganze Welt verſöhnen, Bürge aller Schulden ſeyn, Schließt nun Jeden unter Denen, Die die Schuld bereuen, ein. Jeder Tropfen von dem Blute, Das der Gottmenſch einſt vergoß, Das herab vom Kreuze floß, Kommt mir Aermſtem auch zu gute. — Daß die Schuld getilget iſt, Dank' ich dir, Herr Jeſu Chriſt!

5. Und wie hold iſt nicht die Stimme, Die im neuen Bunde ſpricht! Nun gedenkt der Herr im Grimme Eurer Sünden Menge nicht. Kommt, und nehmt aus Jeſu Fülle Alles Heil zum Eigenthum; Glaubt ans Evangelium; Nehmt's, es iſt des Vaters Wille; Was euch gut und ſelig iſt, Schenkt der Mittler, Jeſus Chriſt!

6. Sollte da mein Glaube wanken, Und die Hoffnung mir entfliehn? Nein, den ſeligſten Gedanken Geb' ich um die Welt nicht hin! Gott hat mich zum ew'gen Leben Schon von Anbeginn erwählt, Seinem Sohne zugezählt, Seinen Geiſt zum Pfand gegeben! Alles, was nur in mir iſt, Danke Gott durch Jeſum Chriſt!

Pfarrer Oes.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

1931. Jauchzt unſerm Gott mit freudigem Gemüthe! Er iſt barmherzig und von großer Güte; Er ſorgt, daß uns im Schutze ſeiner Gnade Kein Unfall ſchade.

7.

Herr, manchem Hauſe droht
So hart der finſtre Tod,
An manches Kindes Bette weinen
Die Eltern, ach! ſo heiß und ſchwer.
Ihr armes Herz iſt hoffnungsleer;
Kein mächtger Helfer will erſcheinen.

O Herr im Himmel Du,
Tritt ungeſehn herzu,
Den Tod, den kalten, helf' entfliehen,
Halt feſt den Hauch in ſchwacher Bruſt,
O laß zu ſchöner Frühlingsluſt
Den ſchwer bedrängten Keim erblühen.

Daß alle ſehn erfreut,
Wie treu Du biſt noch heut;
Daß alle freudig aufwärts ſchauen,
Und dir, dem Tröſter in der Noth,
Dem Helfer, Retter aus dem Tod,
Im Leben und im Sterben trauen.

8.

O Mägdlein du, die Er erweckt,
O könnteſt du uns heute ſagen
Von deines Pulſes neuem Schlagen,
Vom erſten Blick, der Ihn entdeckt;
Wie Er ſo herrlich vor dir ſtand,
Gefaßt hielt deine ſtarre Hand.
Wie da dich Leben warm durchdrungen,
Als wärs ein Strahl, von Gott entſprungen.

2. Er handelt nicht mit uns nach unſern Sünden, Läßt nicht gleich ſchwere Strafen uns empfinden, Die wir durch Mißbrauch der empfangnen Gnaden Verdienet haben.

3. So hoch und weit, wie ſeine Himmel reichen, So groß ſind ſeiner Macht und Gnade Zeichen Bei denen, die in heil'ger Furcht ihn lieben, Und Gutes üben.

4. So ferne, wie der Abend ſteht vom Morgen, Nimmt er hinweg der Seele Angſt und Sorgen, Und ſchenket nach der Sünde bittern Schmerzen Troſt unſern Herzen.

5. Wie ſich erbarmt ein Vater ſeiner Kinder, So gern erbarmt der Herr ſich aller Sünder, Wenn ſie auf ſeine Gnadenſtimme hören Und ſich bekehren.

6. Er ſchlägt und heilt, verwundet, läßt geneſen; Er weiß, der Menſch iſt ein gebrechlich Weſen, Und das Geſchöpf, genommen von der Erden, Muß Erde werden.

7. Wie Gras verwelkt, ſo müſſen wir vergehen, Wie Blumen, wenn die Stürme drüber wehen; Und unſre Stätte wird nach wenig Stunden Nicht mehr gefunden.

8. Von Ewigkeit zu Ewigkeit bewähret Sich Gottes Huld an Jedem, der ihn ehret; O leite du auch mich auf ebnem Pfade, Du Gott der Gnade!

9. So werd' ich deinen Frieden hier genießen, Mein Leben wird in Hoffnung froh verfließen, Und dort werd' ich mit deiner Engel Chören Dich ewig ehren.

Gellert.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich ꝛc.

1932. Ich bin und lebe: Gott, du biſt Ein Vater, wie kein Vater iſt! Wo fang' ich zu erzählen an, Was du mir thuſt und ſchon gethan?

2. Gab ich mir Leben, Mund und Hand? Gab ich mir Augen, Sinn, Verſtand? Ein menſchlich Herz, wer gab es mir? Was, Vater, was kommt nicht von dir?

3. Ich danke dir, der Alles ſchafft, Für jeden Sinn, für jede Kraft, Für Eltern, Lehrer, Brüder dir; Ich gab ſie nicht, du gabſt ſie mir!

4. Ich danke dir aus froher Bruſt Für jede Wohlthat, jede Luſt, Für jede Freud' und jedes Glück, Und jeden Lebensaugenblick;

5. Für deines Wortes Unterricht, Für deiner Wahrheit helles Licht, Für deines Mondes ſanfte Pracht, Für deinen Tag und deine Nacht;

6. Für Jeſum Chriſt und ſeinen Geiſt, Für Alles, was er uns verheißt; Für Alles, was er that an mir, Dank' ich, o treuer Vater, dir!

7. Ich ſterbe bald, doch bleib' ich nicht Im Grabe, denn mein Jeſus ſpricht: „Wer an mich glaubt, ſoll auferſtehn!" Herr, wer kann dich genug erhöhn?

8. Ein Sünder bin ich, meine Schuld Tilgt, Vater, deine Vaterhuld; Denn Jeſus lebt und ſtarb für mich; Ich preiſe ihn, ich preiſe dich!

9. O dankt' ich jeden Athemzug! Ich danke, Vater, nie genug; Denn dein iſt Alles, Alles iſt Von dir, der du die Liebe biſt!

10. Nicht weiß ich, wie ich danken ſoll; Mach' meinen Mund des Preiſes voll, Daß dir in Zeit und Ewigkeit Herz, Mund und Leben ſey geweiht!

Lavater.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſei Ehr'.

1933. Ich danke Gott in Ewigkeit, Dem Vater aller Gnaden, Daß er mir hat zur rechten Zeit Gezeiget meinen Schaden; Daß er die Seele hat gerührt, Und kräftiglich heraus geführt Aus ihren todten Werken!

2. Ich danke Gott in Ewigkeit, Denn er iſt mir erſchienen; Sein liebes Wort hat auch ſo weit Mir Sünder müſſen dienen, Daß ich erkenne ſeinen Sinn, Und wie ich ewig ſchuldig bin In ſeiner Furcht zu wandeln.

3. Ich danke Gott in Ewigkeit; Und weil ich bin entronnen So mancher Angſt und Herzeleid, So bleibt mein Herz geſonnen, Zu wandeln auf der ſchmalen Bahn, Auf der uns Jeſus geht voran, Und führt uns in den Himmel.

4. Ich danke Gott in Ewigkeit; Es gilt zwar Furcht und Zittern, Zu ſchaffen meine Seligkeit Bei ſo viel Ungewittern, Die Satan und die Welt er-

hebt, Darüber Fleiſch und Blut erbebt; Doch Gott hilft überwinden!

5. Ich danke Gott in Ewigkeit, Und ſeiner Güt' und Treue, Die mein ſich annimmt allezeit, Daß ſie mein Herz erneue. Hinweg mit Schein und Heuchelei, Und ſchöner Worte Täuſcherei! Nur Glaube macht mich ſelig!

6. Ich danke Gott in Ewigkeit, Deß Herz mir ewig offen. So bleibt mein Herz auch ihm bereit Zum Glauben, Lieben, Hoffen. Sein Wille ſoll mein Wille ſeyn, Sein Vaterherz mein Troſt allein Im Leben und im Sterben!

Joh. Martin Schamelius.

Mel. Mein Gott, das Herz ich bringe dir.

1934. Ich ſinge dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Luſt! Ich ſing', und mach' auf Erden kund, Was mir von dir bewußt.

2. Ich weiß, daß du der Brunn der Gnad' Und ew'ge Quelle ſeyſt, Daraus uns Allen früh und ſpat Nur Heil und Gutes fleußt!

3. Was ſind wir doch? was haben wir Auf dieſer ganzen Erd', Das uns, o Vater, nicht von dir Allein gegeben werd'?

4. Wer hat das ſchöne Himmelszelt Hoch über uns geſetzt? Wer iſt es, der uns unſer Feld Mit Thau und Regen netzt?

5. Wer wärmet uns in Kält' und Froſt? Wer ſchützt uns vor dem Wind? Wer macht es, daß man Oel und Moſt Zu ſeinen Zeiten find't?

6. Wer gibt uns Leben, Kraft und Muth? Wer ſchützt mit ſtarker Hand Des goldnen Friedens werthes Gut In unſerm Vaterland?

7. Ach Herr, mein Gott, das kommt von dir, Du, du mußt Alles thun! Du hält'ſt die Wach' an unſrer Thür', Und läſſ'ſt uns ſicher ruhn.

8. Du nähreſt uns von Jahr zu Jahr, Bleibſt immer fromm und treu, Beſchirmſt uns mächtig in Gefahr, Und ſtehſt uns herzlich bei!

9. Du trägſt uns Sünder mit Geduld, Und ſchlägſt nicht allzuſehr; Am liebſten nimmſt du unſre Schuld, Und wirfſt ſie in das Meer.

10. Wenn unſer Herze ſeufzt und ſchreit, Wirſt du gar bald erweicht, Und gibſt uns, was uns hoch erfreut, Und dir zum Preis gereicht.

11. Du zählſt, wie oft ein Chriſte wein' Und was ſein Kummer ſey; Kein ſtilles Thränlein iſt ſo klein, Du hebſt und legſt es bei.

12. Du füllſt des Lebens Mangel aus Mit dem, was ewig ſteht, Und führſt uns in des Himmels Haus, Wenn uns die Erd' entgeht.

13. Drum auf, mein Herze, ſing' und ſpring', Und habe guten Muth! Dein Gott, der Urſprung aller Ding', Iſt ſelbſt und bleibt dein Gut!

14. Er iſt dein Schatz, dein Erb', dein Theil, Dein Glanz und Freudenlicht, Dein Schirm und Schild, dein' Hülf' und Heil, Schafft Rath, und läßt dich nicht!

15. Was kränkſt du dich in deinem Sinn, Und grämſt dich Tag und Nacht? Nimm deine Sorg' und wirf ſie hin Auf Den, der dich gemacht!

16. Hat er dich nicht von Jugend auf Verſorget und ernährt? Wie oft hat er des Unglücks Lauf Zum Segen dir gekehrt!

17. Er hat noch niemals was verſehn In ſeinem Regiment; Nein, was er thut und läßt geſchehn, Das nimmt ein ſel'ges End'!

18. Ei nun, ſo laß ihn ferner thun, Und red' ihm nicht darein, So wirſt du hier im Frieden ruhn, Und ewig fröhlich ſeyn!

Paul Gerhart

Mel. Nun lob' mein' Seel' den Herren.
(Pſalm 34.)

1935. Ich will den Herren loben; Sein herrlich Lob ſoll immerdar, In meinem Mund erhoben, Auf Erden ſchallen offenbar! Mein Herz und Geiſt ſoll preiſen Des Höchſten Gnadenthat, Und Ehre dem beweiſen, Der mich errettet hat! Kommt, laßt uns ihn erhöhen! Er iſt der Wunderheld! Sein theurer Ruhm ſoll gehen Durch ſeine ganze Welt!

2. Als ich den Herren ſuchte In meiner Noth und großen Pein, Und meinen Sünden fluchte, Da trat er hülfreich bei mir ein; Ja, die, ſo zu ihm gehen Mit Ernſt, die fehlen nicht; Er läßt die

Sünder ſehen, Sein gnädig Angeſicht. Ach, ſchmecket doch und ſchauet, Wie gnadenvoll er iſt! Wohl dem, der ihm vertrauet, Und ſeiner nie vergißt!

3. Der Herr hat nicht verſchmähet Des Armen Elend und Gefahr; Als der ihn angeflehet, Da nahm er ſeine Seele wahr. Er ſchaut auf die Elenden, Den Waiſen hilft er gern, Kann ihre Trübſal wenden, Sein Beiſtand iſt nicht fern. Er liebt ohn' alles Wanken, Thut Gutes für und für; Drum will ich ihm auch danken, So lang' ich leb' allhier.

4. Man lobt dich in der Stille, Du großer, hocherhabner Gott! Des Ruhmens iſt die Fülle Vor deinem Thron, Herr Zebaoth! Du biſt doch hier auf Erden Der Frommen Zuverſicht; In Trübſal und Beſchwerden Läſſ'ſt du die Deinen nicht. Drum ſoll dich täglich ehren Mein Mund vor Jedermann, Und deinen Ruhm vermehren, So lang' er lallen kann!

5. Es müſſe dein ſich freuen, Wer deine Macht und Gnade kennt, Und ſtets dein Lob erneuen, Wer dich in Chriſto Vater nennt! Dein Name ſey geprieſen, Der große Wunder thut, Und der auch mir erwieſen, Was mir iſt nütz und gut! Nun, dieß iſt meine Freude, Zu hängen feſt an dir, Daß nichts von dir mich ſcheide, So lang' ich walle hier!

6. Herr, du haſt deinen Namen Sehr herrlich in der Welt gemacht! Und eh' wir flehend kamen, Haſt du ſchon längſt an uns gedacht. Du haſt mir Gnad' erzeiget; Herr, wie vergelt' ich's dir? Ach, bleibe mir geneiget, Dein Segen ruh' auf mir! Den Kelch des Heils erheben Will ich denn allezeit, Und preiſen dich im Leben, Und dort in Ewigkeit!

Joh. Riſt.

Mel. Geh' aus, mein Herz, und ſuche Freud'.

(Pſalm 34.)

1936. Ich will erhöhen immerfort Und preiſen meiner Seele Hort; Ich will ihn herzlich ehren. Wer Gott liebt, ſtimme mit mir ein, Laßt Alle, die betrübet ſeyn, Solch Lied der Freude hören!

2. Gott iſt ein Gott, der reichlich tröſt't; Wer ihn nur ſucht, der wird erlöſt', Das kann man bald erfahren. So bald man betet oder ſingt, Kommt Heil, und was uns Freude bringt, Vom Himmel her gefahren.

3. Der frommen Engel ſtarkes Heer Zieht fröhlich an, ſtellt ſich zur Wehr, Ja, macht ſich ſelbſt zu Mauern. Da weicht und fleucht die böſe Rott'; Der Satan wird zu Hohn und Spott, Kein Unglück kann da dauern.

4. O ſel'ges Herz, o ſel'ges Haus, Das alle Luſt treibt von ſich aus, Dem dieſe Luſt beliebet! All' andre Schönheit wird zerdrückt: Der aber bleibet ſtets geſchmückt, Wer ſich dem Herrn ergiebet.

5. Der Kön'ge Gut, der Fürſten Geld Iſt nichts, und bleibet in der Welt, Wenn die Beſitzer ſterben. Wie oft verarmt ein reicher Mann! Wer Gott vertraut, bleibt reich, und kann Die ew'gen Schätz' ererben.

6. Kommt her, ihr Kinder, hört mir zu! Ich will euch zeigen, wie ihr Ruh' Und Wohlfahrt könnt erjagen: Ergebet euch und euren Sinn Zu Gottes Wohlgefallen hin In allen euren Tagen!

7. Bewahrt die Zung', habt ſolchen Muth, Der Zank, und was zum Zanken thut, Nicht reget oder quillet; So werden eure Tage ſeyn Mit ſtillem Fried' und ſüßem Schein Des Segens überfüllet!

8. Laß ab vom Böſen, fleuch die Sünd', O Menſch, und halt' dich als ein Kind Des Vaters in der Höhe! Du wirſt's erfahren in der That, Wie's dem, der ihm gefolget hat, So trefflich wohl ergehe.

9. Den Frommen iſt Gott wieder fromm; Er machet, daß gefloſſen komm' Auf uns all ſein Gedeihen. Sein Aug' iſt unſer Sonnenlicht; Sein Ohr iſt Tag und Nacht gericht't, Zu hören unſer Schreien.

10. Zwar, wer Gott dient, muß leiden viel; Doch hat ſein Leiden Maaß und Ziel, Gott hilft ihm aus dem Allen; Er ſorgt für alle ſein Gebein, Er trägt ſie bis ins Grab hinein, Daß keines darf verfallen.

11. Gott ſieht ins Herz, und weiß gar wohl, Was uns mach' Angſt und Sorgen voll, Kein Thränlein fällt ver-

gebens; Er zählt ſie all', und legt davor Uns treulich bei im Himmelschor All' Ehr' des ew'gen Lebens!

Paul Gerhard.

Mel. Aus meines Herzens Grunde.
(Pſalm 111.)

1937. Ich will mit Danken kommen In den gemeinen Rath Der rechten, wahren Frommen, Die Gottes Rath und That Mit ſüßem Lob erhöhn; Zu denen will ich treten, Da ſoll mein Dank und Beten Von ganzem Herzen gehn.

2. Groß iſt der Herr und mächtig, Groß iſt auch, was er macht. Wer aufmerkt, und andächtig Nimmt ſeine Werk' in Acht, Hat eitle Luſt daran; Was ſeine Weisheit ſetzet Und ordnet, das ergötzet, Und iſt ſehr wohl gethan.

3. Sein Heil und große Güte Steht ewig felſenfeſt; Damit auch dem Gemüthe, Das ſich auf ihn verläßt, Dieſelbe nicht entweich', Hat er zum Glaubenszunder Ein Denkmal ſeiner Wunder Geſtift't in ſeinem Reich.

4. Gott iſt voll Gnad' und Gaben, Gibt Koſt aus milder Hand, Die Seinen wohl zu laben, Die ihm allein bekannt; Denkt ſtets an ſeinen Bund, Gibt denen, die er weiden Will mit dem Erb' der Heiden, Der Allmacht Thaten kund.

5. Das Wirken ſeiner Hände, Und was er uns gebeut, Das nimmt ein gutes Ende, Bringt Troſt und rechte Freud', Iſt Wahrheit, die nicht trügt; Gott leitet ſeine Knechte In ſeinem Wort und Rechte, Das über Alles ſiegt.

6. Sein Herz läßt ihn nicht reuen, Was uns ſein Mund verſpricht, Gibt redlich und mit Treuen, Was unſer Unglück bricht; Macht freudig, unverzagt, Und eilt uns zu erlöſen Vom Schmerz und allem Böſen, Das ſeine Kinder plagt.

7. Sein Wort iſt wohl gegründet; Traut ihm nur immerdar! Wozu er ſich verbindet, Das macht er feſt und wahr, Und wird ihm gar nicht ſchwer; Sein Name, den er führet, Iſt heilig und gezieret Mit großem Lob und Ehr'.

8. Die Furcht des Herren giebet Den tiefſten, beſten Grund Zur Weisheit, die Gott liebet Und rühmt mit ſeinem Mund. O wie klug iſt der Sinn, Der dieſen Weg verſtehet, Und fleißig darauf gehet! Deß Lob fällt nimmer hin.

Paul Gerhard.

Eigene Melodie.

1938. Laſſet uns den Herren preiſen, Und vermehren ſeinen Ruhm; Stimmet an die ſüßen Weiſen, die ihr ſeyd ſein Eigenthum! Ewig währet ſein Erbarmen, Ewig will er uns umarmen Mit der treuen Liebeshuld, Nicht gedenken unſrer Schuld. Preiſet ewig ſeinen Namen, Die ihr ſeyd von Abrams Samen; Rühmet ewig ſeine Werke, Gebet ihm Lob, Ehr' und Stärke!

2. Ehe noch ein Menſch geboren, Hat er uns zuvor erkannt, Und in Chriſto auserkoren, Seine Huld uns zugewändt. Selbſt der Himmel und die Erden Müſſen uns zu Dienſte werden, Weil wir durch ſein liebſtes Kind Seine Kinder worden ſind. Ewig ſolche Gnade währet, Die er uns in ihm beſcheeret. Ewig wollen wir uns üben, Ueber Alles ihn zu lieben.

3. Ja, wir wollen nun mit Freuden Zu dem lieben Vater gehn, Uns in ſeiner Liebe weiden, Wie die thun, die vor ihm ſtehn: Heilig, heilig, heilig ſingen; Hallelujah ſoll erklingen Unſerm Vater und dem Lamm, Das da ſtarb am Kreuzesſtamm; Laſſet ſeinen Ruhm erſchallen, Und erzählt ſein Werk vor Allen, Daß er ewig uns erwählet, Und zu ſeinem Volk gezählet!

4. Lernet euern Jeſus kennen, Der euch theu'r erkaufet hat; Lernet ihn fein lieblich nennen, Euern Bruder, Freund und Rath, Euern ſtarken Held im Streiten, Eure Luſt in Fröhlichkeiten, Euern Troſt und euer Heil, Euer allerbeſtes Theil. Ewig ſolche Güte währet, Die durch ihn euch widerfähret; Ewig ſoll das Lob erklingen, Das wir ihm zu Ehren ſingen!

5. Tretet nur getroſt zum Throne, Da der Gnadenſtuhl zu ſehn! Es kann euch von Gottes Sohne Nichts, als

Lieb' und Huld geſchehn; Er erwartet mit Verlangen, Bis er könne uns umfangen, Und das allerhöchſte Gut Uns mittheilen durch ſein Blut. Große Gnad' iſt da zu finden; Er will ſich mit uns verbinden; Keine Creatur ſoll können Uns von ſeiner Liebe trennen!

6. Er hat nunmehr ſelbſt die Fülle Seiner Gottheit aufgethan, Und es iſt ſein ernſter Wille, Daß nun komme Jedermann. Keiner ſoll hiebei ſich ſchämen, Sondern Gnad' um Gnade nehmen; Wer ein hungrig Herze hat, Wird aus ſeiner Fülle ſatt. Ewig ſolche Fülle währet, Die uns ſo viel Gut's beſcheeret; Wonne, die uns ewig tränket, Wird uns daraus eingeſchenket.

7. Nun, o Jeſu, unſer Lallen, Das dein großes Thun bezeugt, Laß dir gnädig wohlgefallen, Weil es aus dem Herzen ſteigt! Laß uns deine Herrlichkeiten Singen hier in dieſen Zeiten, Bis wir dort vor deinem Thron Jauchzen in dem höhern Ton: „Preiſt den Herrn, all' ſeine Werke! Preis und Dank, und Macht und Stärke Werde unſerm Gott gegeben! Laßt uns ihm zur Ehre leben!“

Chr. Jakob Koitſch.

Mel. Nun laßt uns Gott ꝛc.

1939. Laßt uns mit ſüßen Weiſen Die Güte Gottes preiſen, Und unſers Vaters Segen Recht dankbarlich erwägen!

2. Den allerärmſten Sündern Erbeut er ſich als Kindern, Hat ihnen Heil und Frieden In ſeinem Sohn beſchieden!

3. Ja, laßt uns wohl bedenken, Wenn Sünd' und Sorg' uns kränken: Daß er uns höchlich liebet, Der ſeinen Sohn uns giebet!

4. Iſt dieß vollkomm'ne Lieben Uns tief ins Herz geſchrieben, So lernt man auf ihn ſchauen Mit kindlichem Vertrauen.

5. Sollt' er uns was verſagen, Wenn wir ihm gläubig klagen, Was wir allhier für Gaben Zum Leben nöthig haben?

6. Ach, gib uns, und vermehre, O Vater, dir zur Ehre, Daß wir zuerſt erwählen Den Schatz für unſre Seelen!

7. Wird dieſe Bitt' erfüllet, So iſt das Herz geſtillet; Wir können hier und droben Dich frei und fröhlich loben.

Joh. Mich. Dilherr.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

1940. Lob und Dank ſey dir geſungen, Vater der Barmherzigkeit, Daß ich bin hindurch gedrungen Durch der Sünde ſchweres Leid! Sünd', ach Sünde, Schlangengift, Weh' dem, den dein Stachel trifft! Jeſus hat mich dir entrücket; Wohl mir nun, ich bin beglücket!

2. Nimmer kann mein Geiſt ergründen, Herr, die Tiefe deiner Treu'. Da ich war verderbt in Sünden, Machte ſie mich frei und neu! Deines Blutes Wunderkraft Hat mir Gottes Huld verſchafft; Was du für die Welt vergoſſen, Deſſen Frucht hab' ich genoſſen.

3. Nie genugſam kann ichs' loben, Wie dein Troſt mein Herz erfüllt, Weil du des Gewiſſens Toben Haſt durch dein Verdienſt geſtillt. Dein Verdienſt hebt Straf' und Schuld, Bringt mir Gottes Vaterhuld. Wohl mir, wenn ich's feſt ergreife, Und dadurch zum Himmel reife!

4. Nimmer kann ich würdig danken, Vater, dir vor deinem Thron, Daß du mich, in Sünden Kranken, Haſt geheilt durch deinen Sohn; Daß dein Geiſt mir Zeugniß gibt, Ich ſey auch von dir geliebt. Ich bin froh, mir iſt's gelungen; Lob und Dank ſey dir geſungen!

Mel. Lobe den Herren ꝛc.

1941. Lobe den Herren, den ewigen Vater dort oben! Auf, meine Seele, mit Beten und Danken und Loben! Er iſt dein Gott, Schöpfer und Helfer in Noth; Schaue die herrlichen Proben!

2. Lobe den Herren, den Mächtigen, Weiſen und Treuen, In deſſen Namen ſich Himmel und Erde erfreuen; Der auch dich trägt, Väterlich leitet und pflegt; Komm, dich ihm gänzlich zu weihen!

3. Lobe den Herren, den Sohn, die gekreuzigte Liebe! Lobe, erheb' ihn und ſing' ihm aus feurigem Triebe, Dem, der da ſtarb, Und dich mit Bluten

erwarb, Daß er dein Eigenthum bliebe!

4. Lobe den Herren, der Sünde verſöhnet und ſchenket; Der ſeiner Kinder beſtändig am beſten gedenket; Dein iſt ſein Blut! Er iſt dein ewiges Gut, Das dich belebet und lenket!

5. Lobe den Herren, den Geiſt, der dich lehret und treibet, Der dir ein Tröſter in Noth und im Tode noch bleibet; Er macht's allein, Daß du ſo ſelig kannſt ſeyn, Daß dein Herz liebet und gläubet.

6. Lobe den Herren, den Geber unzähliger Gaben, Die dich im Reiche der Gnad' und der Herrlichkeit laben! Bitte fein viel, Setze dem Loben kein Ziel, Dann wirſt du nehmen und haben!

J. A. Weihe.

In eigener Melodie.

1942. Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren! Lob' ihn, o Seele, vereint mit den himmliſchen Chören! Kommet zu Hauf'! Pſalter und Harfe, wacht auf, Laſſet den Lobgeſang hören!

2. Lobe den Herren, der Alles ſo herrlich regieret, Der dich auf Adlersgefiedern ſo ſicher geführet; Der dir gewährt, Was dich erfreuet und nährt; Dank' es ihm innigſt gerühret!

3. Lobe den Herren, der künſtlich und fein dich bereitet, Der dir Geſundheit verliehen, dich freundlich geleitet. In wie viel Noth Hat nicht der gnädige Gott Ueber dir Flügel gebreitet!

4. Lobe den Herren, der ſichtbar dein Leben geſegnet, Der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet; Denke daran, Was der Allmächtige kann, Der dir mit Liebe begegnet!

5. Lobe den Herren, was in mir iſt, lobe den Namen; Alles, was Odem hat, lob' ihn mit Abrahams Samen; Er iſt dein Licht; Seele, vergiß es ja nicht! Lob' ihn in Ewigkeit! Amen.

Joachim Neander.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König.
(Pſalm 103.)

1943. Lobe den Herren, du meine begnadigte Seele! Nichts iſt ja herrlicher, was ich zu preiſen erwähle; Dringe herfür, Was da nur lebet in mir! Lobe doch, rühm' und erzähle!

2. Heilig iſt Gott! wer hat je ihn nach Würden geprieſen, Wie er den Seelen unendliches Gutes erwieſen? Selige Pflicht! Seele, vergiß es doch nicht; Rühme den Herrn, und nur dieſen!

3. Der dein Gebrechen geheilt, dir die Sünden vergeben, Der dich befreit vom Verderben, und ſchenkt dir das Leben, Der dich verſchont, Nicht mit der Hölle gelohnt, Daß du in Klarheit darfſt ſchweben.

4. Der deine Lippen zu Pſalmen voll Innigkeit bringet; Der, wie den Adler, mit herrlicher Huld dich verjünget; Der dir gibt Licht: Seele, verdient er es nicht, Daß man ihm danket und ſinget?

5. Siehe, er ſchaffet dir Recht, wenn du Unrecht gelitten; All' ſeine Heiligen kennen des Heiligen Sitten. Er hat gewacht, Und an die Seinen gedacht, Daß ſie ſtets ſiegreich geſtritten.

6. Gott iſt voll Gnade, Barmherzigkeit, Langmuth und Güte; Zürnet auch über den Seinen ſein heilig Gemüthe, Löſet er doch Bald ſie vom drückenden Joch, Wenn ſie ſich wenden zur Güte.

7. Frommen, die ſich vor ihm ſcheuen, ertheilt er den Segen, Läſſet die Strafen von ihnen ſich ferne bewegen; O wie ſo gut Iſt all ſein Weſen und Muth, Wenn wir nur beugen uns mögen!

8. Läßt's nicht ein irdiſcher Vater zu Herzen ſich gehen, Wenn er die Kinder in Nöthen und Jammer muß ſehen? Gleichergeſtalt Fühlt es ſein Vaterherz bald, Wenn wir uns beugen und flehen.

9. Willig erbarmt er ſich ſeiner gehorſamen Knechte, Denn er erkennet, wie wir ein vergänglich Geſchlechte! Sind wir nicht Staub, Gräſer und fallendes Laub, Und ein verweslich Gemächte?

10. Aber die Gnade wird ſtehen in ewigen Tagen, Welche der Herr will für ſeine Begnadigten tragen; Kinder der Zeit, Die nur das Eitle erfreut, Solche nur müſſen verzagen.

11. Denen, die ihn, den Allmächtigen, fürchten und lieben, Die ſich im Bunde des Wortes mit Redlichkeit

üben, Die ſich bemühn, Lügen und Sünden zu fliehn, Sind alle Himmel verſchrieben!

12. Gott hat im Himmel den Thron zum Gerichte bereitet; Himmel und Erde für ſeine Getreuen er leitet; Seliges Jahr, Wann ihn die himmliſche Schaar Einſt zum Gerichte begleitet!

13. Siehe, ſein Reich, es umfaſſet, was unten und oben! Bald ſind die Reiche der Welt vor dem Höchſten zerſtoben! Himmliſcher Chor, Seraphim, tretet hervor, Unſern Beherrſcher zu loben!

14. Gehet, ihr feurigen Engel, verkündet und ſaget Allen, die je nach Jehovah's Regierung gefraget! Rühmt hier und dort Sein unverbrüchliches Wort! Tröſtet, was klagt und verzaget!

15. Lobet den Herrn, den gewaltigen König der Ehren! All ſeine Werke, laßt Jubel und Lobgeſang hören! Seele, auch du Tritt mit Frohlocken herzu, Sing' ihm mit himmliſchen Chören!

Im eigner Melodie.
(Pſalm 146.)

1944. Lobe den Herren, o meine Seele! Ich will ihn loben bis zum Tod; Weil ich noch Stunden auf Erden zähle, Will ich lobſingen meinem Gott. Der Leib und Seel' gegeben hat, Werde geprieſen früh und ſpat! Hallelujah, Hallelujah!

2. Fürſten ſind Menſchen, vom Weib geboren, Und ſinken wieder in den Staub; All ihr Regieren iſt auch verloren, Wenn nun das Grab nimmt ſeinen Raub. Weil denn kein Menſch uns helfen kann, Rufet den Herrn um Hülfe an! Hallelujah, Hallelujah!

3. Selig, ja ſelig iſt der zu nennen, Deß Hülfe der Gott Jakobs iſt! Welcher vom Glauben ſich nicht läßt trennen, Und hofft getroſt auf Jeſum Chriſt. Wer dieſen Herrn zum Beiſtand hat, Findet am beſten Rath und That. Hallelujah, Hallelujah!

4. Dieſer hat Himmel, Meer und die Erden, Und was darinnen iſt, gemacht. Alles muß treulich erfüllet werden, Was er uns einmal zugedacht. Er iſt's, der Herrſcher aller Welt, Welcher uns ewig Glauben hält. Hallelujah, Hallelujah!

5. Siehet er Seelen, die Unrecht leiden: Er iſt's, der ihnen Recht verſchafft; Hungrigen will er genug beſcheiden, Was ihnen dient zur Lebenskraft. Die hart Gebundnen macht er frei, Und ſeiner Gnad' iſt mancherlei. Hallelujah, Hallelujah!

6. Sehende Augen gibt er den Blinden; Erhebt, die tief gebeuget gehn. Wo er kann gläubige Seelen finden, Die läßt er ſeine Liebe ſehn. Sein Troſtwort iſt des Fremdlings Trutz; Wittwen und Waiſen hält er Schutz. Hallelujah, Hallelujah!

7. Aber der Gottesvergeſſenen Tritte Kehrt er mit ſtarker Hand zurück, Daß ſie nur machen verkehrte Schritte Und fallen ſelbſt in ihren Strick. Der Herr iſt König ewiglich, Zion, dein Gott ſorgt ſtets für dich! Hallelujah, Hallelujah!

8. Rühmet, ihr Menſchen, den hohen Namen Deß, der ſo große Wunder thut! Alles, was Odem hat, rufe Amen, Und bringe Lob mit frohem Muth. Ihr Kinder Gottes, lobt und preiſt Vater und Sohn und heil'gen Geiſt! Hallelujah, Hallelujah!

Joh. Dan. Herrnſchmitt.

In eigener Melodie.

1945. Lobet den Herrn, denn er iſt ſehr freundlich! Es iſt ſehr köſtlich, unſern Gott zu loben; Sein Lob iſt ſchöne und lieblich zu hören! Lobet den Herren!

2. Singt gegen einander dem Herrn mit Danken! Lobt ihn mit Harfen, unſern Gott, den Werthen, Denn er iſt mächtig und von großen Kräften! Lobet den Herren!

3. Er kann den Himmel mit Wolken bedecken, Und giebet Regen, wann er will, auf Erden; Er läßt Gras wachſen hoch auf dürren Bergen. Lobet den Herren!

4. Der allem Fleiſche giebet ſeine Speiſe, Dem Vieh ſein Futter väterlicher Weiſe, Den jungen Raben, wenn ſie ihn anrufen: Lobet den Herren!

5. Er hat nicht Freude an des Roſſes Stärkt, Noch Wohlgefallen iſt

Jemandes Weinen; Er hat Gefall'n an denen, die ihm trauen. Lobet den Herren!

6. Danket dem Herrn, dem Schöpfer aller Dinge! Der Brunn des Lebens thut aus ihm entſpringen Gar hoch vom Himmel her aus ſeinem Herzen. Lobet den Herren!

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König.

1946. Lobet den Vater, den reichen Erhalter der Seinen! O, er thut mehr, als wir bitten, verſtehen und meinen. Auch in der Noth Gibt er uns Labſal und Brod, O, er vergiſſet nicht Einen!

2. Lobet den Heiland, der opfernd ſein eigenes Leben Unter den blutigen Martern für Sünder gegeben! Sollte er nicht, Wenn uns auch etwas gebricht, Mit ſich ſelbſt Alles uns geben?

3. Lobet den Geiſt des erbarmenden Vaters und Sohnes! Stille und ſanft geht er aus von dem Lichte des Thrones, Lehrt und regiert, Heimlich die Herzen, und führt Sie zu der Wonne des Lohnes.

Chriſt. Friedr. Zeller.

Eigene Melodie.

1947. Lobet, ihr Himmel, ihr Wolken, ihr Sterne, Rühme, du engliſches, himmliſches Heer! Jauchzet, ihr Kinder der Lüfte, von Ferne! Jauchzet, ihr Quellen, ihr Waſſer, du Meer! Jauchzet, ihr Thiere der Erde, ihr Fiſche; Jauchzet, ihr Haine, ihr Wälder, ihr Büſche! Alles, was jauchzen kann, jauchze dem Herrn!

2. Jauchzet und lobet und rühmet und preiſet, Preiſet den Höchſten im himmliſchen Zelt! Lobet den Herren, der Wunder beweiſet; Rühmet den Herrn, den Beherrſcher der Welt; Preiſet ihn, alle Bewohner der Erden! Jauchzet ihm Alle mit frohen Geberden! Alles, was loben kann, lobe den Herrn!

Mel. Befiehl du deine Wege.

1948. Lobt Gott mit vollem Schalle, Preiſt ſeine Majeſtät! Ihr Creaturen alle, So weit die Sonne geht! Ihr, ſeiner Himmel Heere, Verehrt ſein Heiligthum! Ihr Länder, Flüſſ' und Meere, Erhebet ſeinen Ruhm!

2. Ihr reinen Himmelsgeiſter, Singt eurem ew'gen Herrn! Gebt eurem Herrn und Meiſter Anbetung nah' und fern! Stimmt, ſchnelle Seraphinen, Das Dreifach-Heilig an! Denn Gott iſt uns erſchienen, Und will ſein Volk umfahn!

3. Was Odem hat und lebet, Was ſich bewegt und regt, Was in den Lüften ſchwebet, Und was der Himmel trägt, Das ſoll den Höchſten loben, Der ſeine Kirche baut, Und aus den Wolken oben Auf ſein Geſchöpfe ſchaut.

4. Der Herr iſt groß und mächtig, Voll Heiligkeit und Ruhm; Es ſtehet Alles prächtig In ſeinem Heiligthum. Er führt das Recht gewaltig, Und läſſet's löblich gehn, Auch uns ſo mannigfaltig In ſeiner Aufſicht ſtehn.

5. Er iſt getreu den Seinen, Zerſtört der Feinde Spott. Wenn ſeine Kinder weinen, So bleibet er ihr Gott. Wenn Satan tobt und wüthet, Wenn der Verfolger ſchlägt, So wird ſein Volk behütet Durch Den, der Alles trägt.

6. Lob, Ehre, Macht und Stärke Sey dir, o Gott, bereit; Denn deine Weg' und Werke Sind voller Herrlichkeit! Nimm an das ſchwache Lallen! Dein Zion lobet dich; Ach, laſſe dir's gefallen, Erhör' uns gnädiglich!

7. Dort wird es beſſer klingen, Da hört das Weinen auf; Da hat das ſtete Singen Und Loben vollen Lauf. Der Engel ſüße Weiſen, Der Auserwählten Ton, Mit welchem ſie dich preiſen, Umſchließen deinen Thron.

8. Drum gebet Preis und Ehren, Dank, Weisheit, Stärk' und Kraft! Erhebt mit vollen Chören Den Herrn, der Alles ſchafft! Lob', Erde, lobt, ihr Sterne! Du Meer, du Wald und Feld! Frohlocket nah' und ferne Dem großen Herrn der Welt!

Mel. Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort.

1949. Mein Gott, ich danke herzlich dir, Für alle Wohlthat, die du mir So väterlich von Kindheit an Bis dieſe Stunde haſt gethan!

2. Du haſt durch deine große Macht

Mich an das Tageslicht gebracht, Mir Leib und Seele ſchön geziert, Mich in die Chriſtenheit geführt.

3. Du gabſt den Geiſt mir in der Tauf, Und nahmſt zu deinem Kind mich auf, Daß ich, was Böſes in mir haſt't, Beherrſchen kann durch deine Kraft.

4. Und wenn auch leider mich die Sünd' Gar mancheſmal zu ſchwach noch find't, Vergibſt du mir und ſtärkſt mich neu, Daß ich dir immer treuer ſey.

5. Viel tauſend Gnaden haſt du mir Auch ſonſt erwieſen für und für; Ich ſpür' es ſtets und überall, Drum ſag' ich freudig noch einmal:

6. „Mein Gott, ich danke herzlich dir Für alle Wohlthat, die du mir So väterlich von Kindheit an Bis dieſe Stunde haſt gethan.

7. Ehr' ſey dem Vater und dem Sohn, Dem heil'gen Geiſt in Einem Thron! O heilige Dreieinigkeit, Sey hochgelobt in Ewigkeit!“

Mel. Nun lob', mein' Seel', den Herren.

1950. Mein Gott, ſey hoch geprieſen, Daß du mir aus Barmherzigkeit So reiche Gnad' erwieſen In dieſer armen Lebenszeit! Wie theu'r iſt deine Güte, Die jeden Morgen neu! Dein väterlich Gemüthe Hegt lauter Lieb' und Treu'! Wohin ich mich nur wende, Find' ich nur heil'ge Kraft, Die Gutes thut ohn' Ende, Und hohe Wunder ſchafft.

2. Wir haben ſtets genoſſen, Herr, deine Liebe, Groß und Klein; Kein Menſch wird ausgeſchloſſen; Du willſt der Welt Erbarmer ſeyn, Und deine Kinder nennen Die, ſo in Demuth dich Als Vater recht erkennen Und lieben inniglich. So will ich's denn nun wagen, Und treten zu dir hin; Du wirſt mir nicht verſagen, Vor deinen Thron zu knie'n!

3. Dir will ich immer geben Von ganzer Seele Lob und Dank; Du kannſt mich leicht erheben, Bin ich gleich niedrig, ſchwach und krank. Nie will ich überſpringen Der tiefen Demuth Pflicht; Nach eitlem Thun zu ringen, Sey nie mein Herz gericht't. Ich will nach hohen Sachen Nicht ſtreben in der Welt; Du kannſt ſchon groß mich machen, Wofern es dir gefällt.

4. Ach Herr, ich bin beladen Mit Sünd' und Unrecht mannigfalt; Erquicke mich in Gnaden, Und ſtille mein Verlangen bald! Gleichwie die Hirſche ſchreien Nach einem friſchen Quell: Alſo kann mich erfreuen Dein Troſtbrunn, der ſo hell! Ich ruf' in meinem Zagen: „Herr, meiner Seel' iſt bang'! Erhöre doch mein Klagen, O Helfer, wie ſo lang'?

5. Ich will mich nimmer grämen Um das allhier, was zeitlich heißt; Von dir kann ich ja nehmen Genug für meinen Leib und Geiſt! Laß mich dein Heil umfaſſen, So oft ich dürftig bin; Du kannſt mich nicht verlaſſen, Ich kenne deinen Sinn: Es müſſen deine Güter Mir ſtets zu Dienſte ſeyn! O treuer Menſchenhüter, Du ſorgſt, denn ich bin dein!

6. Nun, Herr, was du verſprochen, Das muß ohn' allen Fehl' geſchehn; Dein Wort bleibt ungebrochen, Ich will auf deine Wahrheit ſehn! Dein Mund kann ja nicht lügen Nach eitler Menſchen Art; Es wird uns nie betrügen Dein' hohe Gegenwart; Was uns und unſerm Samen Von dir verheißen iſt, Das muß in deinem Namen Geſchehn, Herr Jeſu Chriſt!“

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.
(Luc. 1, 46 – 55.)

1951. Mein Herz und Sinn den Herren hoch erhebet, Den großen Gott, der ewig herrſcht und lebet; Es freuet ſich mein Geiſt zu aller Friſt, Daß Gott mein Gott, mein treuer Heiland iſt!

2. Denn Er hat mich, den Armen, angeſehen, Und mein Gebet erhöret und mein Flehen; Es nimmt der Herr mich Armen wohl in Acht; Er hat mit Gnad' und Hülfe mich bedacht.

3. Gott, deſſen Macht nicht kann ergründet werden, Und deſſen Nam' im Himmel und auf Erden Hochheilig iſt, hat Ding' an mir gethan, Die ich auf Erden nicht ausrühmen kann.

4. In keiner Noth hat er mich je verlaſſen! Barmherzigkeit iſt bei ihm ohne Maßen; Sie währet von Ge-

ſchlecht fort zu Geſchlecht. Wo man in Demuth nur verehrt ſein Recht.

5. Er übt Gewalt mit ſeines Armes Stärke, Daß Jedermann muß ſpüren ſeine Werke. Die ſtolz und hoch in ihrem Herzen ſind, Zerſtreuet er mit ſeinem Wetterwind.

6. Er ſtößt, die mächtig wollen ſeyn vor Allen, Vom Stuhl herab, daß ſie mit Schrecken fallen; Die Niedrigen erhebet er dafür, Und ſtellt ſie hin in ſchöner Himmelszier.

7. Die Hungrigen, die ihn vor Augen haben, Erfüllet er mit Gütern und mit Gaben; Die Reichen läßt er leer im Ueberfluß, Daß Noth und Angſt darauf erfolgen muß.

8. Er denket der Barmherzigkeit und Güte, Daß er fortan uns väterlich behüte, Und ſeine Kirch' auf weitem Erdenkreis Vertheidige zu ſeines Namens Preis.

9. Den Eid, den er im neuen Bund und alten Geſchworen hat, den wird er treulich halten. Der Herr verläßt uns, ſeine Kinder, nicht; Zu ihm, zu ihm ſteht unſre Zuverſicht!

10. Gott Vater, dir ſey Dank geſagt und Ehre! Herr Jeſu Criſt, den Glauben uns vermehre! O heil'ger Geiſt, erneur' uns Herz und Mund, Breit' Gottes Ehren über's Erdenrund!

Mel. Nun danket Alle Gott.

(Pſalm 145.)

1952. Mein König und mein Gott, Ich will dich hoch erheben, Und deinem Namen ſtets Preis, Ruhm und Ehre geben. Ich will dir danken, Herr, Und täglich loben dich, Und deines Namens Ruhm Ausbreiten ewiglich.

2. Sehr löblich iſt der Herr, Sehr hoch und groß zu nennen, Und ſeine Größe wird Kein Menſch ausſprechen können. Man ſagt von deiner Macht von Kind zu Kindes Kind; Man preiſet deine Werk', Die nicht zu zählen ſind.

3. Ich, ich will reden, Herr, Von deiner Macht und Stärke, Von deiner Herrlichkeit, Und preiſen deine Werke! Man wird, Herr, deine Pracht, Und große Herrlichkeit, Und deine Wunderwerk' Erzählen weit und breit;

4. Auf daß man deine Treu' Und große Güte preiſe, Und deiner Majeſtät Stets Lob und Dank erweiſe, Für die Gerechtigkeit, Die du geübet haſt, Und für die Gotteshuld, Die mächtig uns umfaßt.

5. Sehr gnädig iſt der Herr, Barmherzig und großgütig, Von großer Lieb' und Treu', Geduldig und langmüthig. Der Herr iſt Allen gut, Es ſtreckt ſich ſeine Gnad' Auf alle ſeine Werk', Die er erſchaffen hat.

6. Herr, deine Creatur Soll alleſammt dir danken, Und deine Heiligen Dich loben ohne Wanken, Und rühmen deines Reichs Gewalt und ſchöne Pracht, Und reden ſtets, o Herr, Von deiner großen Macht.

7. Daß deine Hand mag kund Den Menſchenkindern werden, Und deines Reiches Pracht Auf dieſer ganzen Erden. Ein ew'ges Reich iſt, Herr, Dein Königreich allhier, Und deine Herrſchaft, Herr, Wird währen für und für!

8. Der Herr hält alle die, Die ſtraucheln oder fallen; Die dieſe Welt bedrückt, Den'n hilft er auf vor Allen. Ja, Aller Augen, Herr, Die warten nur auf dich, Du gibſt zu ſeiner Zeit Die Speiſe mildiglich.

9. Du thuſt auf deine Hand, Um Alles zu erfüllen, Was lebt, mit Wohlgefühl, Nach deinem beſten Willen. In ſeinen Wegen iſt Der Herr gerecht und gut, Hochheilig und wahrhaft In Allem, was er thut.

10. Der Herr iſt Allen nah', Die mit Gebet und Flehen Ihn ernſtlich rufen an, Und ihn allein anſehen. Was die Gottſeligen Begehren, Thut der Herr, Ihr Seufzen gilt vor ihm, Ihr Schreien höret er.

11. Der Herr behütet die, Die ihn von Herzen lieben, Und wird vertilgen ſchnell, Die Sünd' und Frevel üben. Mein Mund ſoll zu dem Lob Des Herrn ſeyn ſtets bereit; Es lob' ihn alles Fleiſch Jetzt und in Ewigkeit.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

1953. Mein Vater, deine Gnade Hat meines Lebens Pfade Bisher ſo wohl gelenkt; Dein Kind, geliebt, ge-

Und wie ſein Wort zu dir erſcholl
Ins Ohr, nein in des Herzens Tiefe,
Als ob der Mund des Schöpfers riefe,
So lebenreich, ſo wonnevoll.
Das weckte wohl mit ſeiner Macht
Die Todten all' aus Grabesnacht,
Das könnte wohl Gefühl und Leben
Dem kalten, ſtarren Felſen geben.

O Mägdlein! Sein haſt du wohl nie
Vergeſſen mehr in deinen Tagen,
In Glück und Luſt, in Leid und Zagen,
In ſtiller Ruh, in harter Müh.
O ſtand nicht ſtets ſein heilges Bild
Vor deiner Seele ſtrahlend mild?
Und hörteſt ſtets ſein Wort erklingen,
Dir immer neues Leben bringen?

tragen, Muß dir zur Ehre ſagen: Die Fülle Gut's haſt du geſchenkt!

2. Wenn ich auf Alles blicke, Wie du zum wahren Glücke Mich wunderbar geführt, Mich von der Welt erwählet, Und zu der Schaar gezählet, Die deines Geiſtes Kraft regiert:

3. Dann bet' ich an im Staube, So ſtärkt ſich dran mein Glaube, Den du in mir erweckt; So preiſ't dich mein Gemüthe Für deine reiche Güte, Die mich von Jugend auf bedeckt.

4. Wie unausſprechlich ſelig, Schon hier gerecht und fröhlich In Jeſu machſt du mich! Wollt' mich ein Kummer plagen, So durft' ich's dir nur klagen: Und meine Thränen ſtillten ſich.

5. Oft hat in ſtillen Stunden Mein Herz mit Luſt empfunden, Daß Gott mir nahe war. Da konnt' ich, auch verlaſſen, Mich noch im Leiden faſſen, Und bebte nicht vor der Gefahr.

6. Wußt' ich auf rauhen Wegen, Bei meinem Unvermögen, In banger Dunkelheit Dich oft nicht zu ergründen, Und keinen Weg zu finden: War mir dein Wort zum Licht bereit.

7. Das nehm' ich in die Hände, Harr' deiner bis zum Ende Der kurzen Lebensbahn. Mag, wie du willſt, es gehen: Der Troſt bleibt ſicher ſtehen: Du nimmſt mich einſt mit Ehren an.

8. Gib nur, ſo lang' ich walle, Daß ich dir, Herr! gefalle; Nimm ganz mein Herz dir hin! Dir treulich anzuhangen, Sey täglich mein Verlangen, Bis ich bei dir im Himmel bin.

Fräul. M. C. v. Silberrad.

Mel. Nun lob, mein Seel', den Herren ꝛc.

1954. Mit fröhlichem Gemüthe Dankt, die ihr Chriſto angehört, Dankt Gott, daß ſeine Güte, Gleich wie ſein Leben, ewig währt! Nach ſo viel tauſend Jahren, Drinn ſeine Kinder reich An heil'gem Segen waren, Bleibt ſie ſich immer gleich. Nie hört ſie auf zu ſorgen, Sie ſorget immer treu; Sie wird mit jedem Morgen An ſeinen Kindern neu.

2. Sie reicht durch Erd' und Himmel, Die Creaturen zu erfreu'n. Wie froh lebt ein Gewimmel In ihrem milden Sonnenſchein! Vor ihren heitern Strahlen, Wo ſie hervorbricht, fliehn Des Elends finſtre Qualen, Wie leichte Wolken, hin. Wer zählt die Millionen, Die ſie erwärmt und nährt? So weit nur Weſen wohnen, Hat ſie ſich auch verklärt.

3. Süß iſt das Licht der Sonne, Das täglich jedes Aug' entzückt; Viel ſüßer iſt die Wonne, Womit uns Gottes Gnad' erquickt. Erfreulich iſt das Leben, Und ſchauervoll der Tod; Doch beſſer noch als Leben Iſt deine Güt', o Gott! Mach' ſie uns ewig theuer! Sie läſſet uns ja nie; Kein Freund iſt milder, treuer, Und tröſtlicher, denn ſie!

4. Zu ihrem Lob' erwecke Vor allen du dein Herz, o Chriſt! O komm' und ſieh' und ſchmecke, Wie freundlich Gott, dein Vater, iſt! Auf! ſeinen Ruhm erzähle Dein frommes Saitenſpiel! Und deine ganze Seele Sey Andacht und Gefühl'; In jedem Zeitlauf ſage, Wie treu ſie für uns wacht, Ein Tag dem andern Tage, Die Nacht der andern Nacht.

5. Wir ſind viel zu geringe Der Treu', die du an uns gethan! Wir ſchau'n die großen Dinge, O Vater, mit Bewund'rung an. Du ſchenkſt den Sohn uns Sündern, Erlöſeſt uns durch ihn, Erwähleſt uns zu Kindern, Willſt uns zum Himmel ziehn. Kommt, ſingt in Jeſu Namen Dem Schöpfer aller Welt! Kommt, ſinget Amen, Amen, Weil ihm ſolch Lob gefällt!

Mel. Wir ſingen dir, Immanuel ꝛc.

1955. Nimm an den ſchwachen Preis und Ruhm Von deinem Volk und Eigenthum; Hör' unſerm Lied in Gnaden zu, Du treuer Gott und Vater du!

2. Als Schöpfer ſollſt du ſeyn gepreiſ't, So lange man uns Menſchen heißt; Du gibſt das Leben, nährſt uns treu, Und deine Güt' iſt täglich neu.

3. Herr Jeſu, Heiland aller Welt, Sey hochgelobt, du großer Held! Was ſterbend du für uns gethan, Iſt mehr, als man verdanken kann.

4. Dein Ruhm ſoll auch unendlich ſeyn, O Geiſt, der bei uns kehret ein, Wie deine Treu' und Gütigkeit, Die jeden Morgen ſich erneut!

5. Nimm an das Lob in dieſer Zeit,

O heiligſte Dreifaltigkeit! Verſchmäh' das arme Opfer nicht, Und ſchenk' uns Segen, Heil und Licht!

6. Wann kommt die Zeit, wann kommt der Tag, Da man dich ewig preiſen mag, Dir tauſend Hallelujah bringt, Und heilig, heilig, heilig ſingt!?

Dr. Val. Ernſt Löſcher.

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten allzugleich.

1956. Nun danket All' und bringet Ehr', Die ihr auf Erden lebt, Gott, deſſen Lob der Engel Heer Im Himmel ſtets erhebt!

2. Ermuntert euch, und ſingt mit Schall Gott, unſerm höchſten Gut, Der ſeine Wunder überall Und große Dinge thut!

3. Der uns von Mutterleibe an Friſch und geſund erhält, Und, wo kein Menſch mehr helfen kann, Sich ſelbſt zum Helfer ſtellt.

4. Der, ob wir gleich ihn oft betrübt, Doch gnädig unſer denkt, Die Straf' erläßt, die Schuld vergibt, Und uns nur Gutes ſchenkt.

5. Er gebe uns ein fröhlich Herz, Erfriſche Geiſt und Sinn, Und werf' all' Sorg', Furcht, Angſt und Schmerz Ins Meeres Tiefe hin!

6. Er laſſe ſeinen Frieden ruhn Auf unſrem Vaterland; Er gebe Glück zu unſerm Thun, Und Heil in jedem Stand.

7. Er laſſe ſeine Lieb' und Güt' Um, bei und mit uns gehn; Was aber ängſtet und bemüht, Gar ferne von uns ſtehn.

8. So lange dieſes Leben währt, Sey er ſtets unſer Heil; Er bleib', auch wenn wir von der Erd', Abſcheiden, unſer Theil.

9. Er drück' uns, wann das Herze bricht, Die Augen friedlich zu, Und zeig' uns drauf ſein Angeſicht Dort in der ew'gen Ruh'! P. Gerhard.

In eigener Melodie.

1957. Nun danket Alle Gott Mit Herzen, Mund und Händen, Der große Dinge thut An uns und allen Enden; Der uns von Mutterleib Und Kindesbeinen an Unzählig viel zu gut Bis hieher hat gethan.

2. Der ewigreiche Gott Woll' uns in dieſem Leben Ein immer fröhlich Herz Und edlen Frieden geben, Und uns in ſeiner Gnad' Erhalten fort und fort, Und uns aus aller Noth Erlöſen hier und dort.

3. Lob, Ehr' und Preis ſey Gott, Dem Vater und dem Sohne, Und Gott, dem heil'gen Geiſt Im hohen Himmelsthrone! Er, der dreiein'ge Gott, Bleibt, wie er ewig war, Unendlich groß und gut. Lob ſey ihm immerdar!

M. Martin Rinkart.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

(Der 100ſte Pſalm.)

1958. Nun jauchz' dem Herren alle Welt! Kommt her, zu ſeinem Dienſt euch ſtellt! Kommt mit Frohlocken, ſäumet nicht, Kommt vor ſein heil'ges Angeſicht!

2. Erkennt, daß Gott iſt unſer Herr, Der uns erſchaffen ihm zur Ehr', Und nicht wir ſelbſt; durch Gottes Gnad' Ein jeder Menſch ſein Leben hat.

3. Er hat uns ferner wohl bedacht, Und uns zu ſeinem Volk gemacht, Zu Schafen, die er iſt bereit Zu führen ſtets auf grüner Weid'.

4. Ihr, die ihr bei ihm wollet ſeyn, Kommt, geht zu ſeinen Thoren ein, Mit Loben durch der Pſalmen Klang, Zu ſeinem Vorhof mit Geſang!

5. Dankt unſerm Gott, lobſinget ihm, Lobſinget ihm mit hoher Stimm', Lobſingt und danket alleſammt! Gott loben, das iſt unſer Amt.

6. Er iſt voll Güt' und Freundlichkeit, Voll Treu' und Lieb' zu jeder Zeit; Sein' Gnade währet dort und hier, Und ſeine Wahrheit für und für.

7. Gott Vater in dem höchſten Thron, Und Jeſus Chriſt, ſein ein'ger Sohn, Sammt Gott, dem werthen heil'gen Geiſt, Sey nun und immerdar gepreiſ't.

David Denicke.

Eigene Melodie.

1959. Nun lob' den Herrn, o Seele! Was in mir iſt, den Namen ſein! Vergiß nicht, und erzähle, Was er gethan, dich zu erfreu'n! Die Sünden ſind vergeben, Denn ſeine Gnad' iſt groß; Er ſchützt dein armes Leben, Nimmt dich in ſeinen Schooß; Dem

Adler gleich verjünget Dich ſeines Troſtes Kraft, Und was ſein Rath dir bringet, Hat ſtets nur Heil geſchafft.

2. Er hat uns wiſſen laſſen Sein heil'ges Recht und ſein Gericht; Erbarmung ohne Maßen Folgt dem, der nicht ſein Bündniß bricht. Den Zorn läßt er bald ſchwinden, Straft nicht nach unſrer Schuld; Er läßt uns Gnade finden, Trägt Blöde mit Geduld. Wenn wir für's Ew'ge ſorgen, Läßt er der Sünde Pein, Wie Abend von dem Morgen, Gar ferne von uns ſeyn.

3. Wie Väter ſich erbarmen, Wenn ihre Kinder hülflos ſchrei'n, So thut der Herr uns Armen, Wenn wir ihn fürchten kindlich rein. Er kennet unſre Schwächen, Er weiß es, wir ſind Staub, Wie dürres Gras am Rechen, Und wie ein fallend Laub; Der Wind nur drüber wehet, So ſind ſie nimmer da. Alſo der Menſch vergehet, Sein End' iſt immer nah'.

4. Nur Gottes Gnad' alleine Steht feſt, und währt in Ewigkeit; Sie bleibt in der Gemeine, Die gläubig ſeinem Dienſt ſich weiht. Er war getreu den Alten, Und ſind wir treu geſinnt, So reicht ſein gnädig Walten Auf Kind und Kindeskind. Drum laßt ſein Lob uns mehren, Wie ſeine Engel thun, Die dort im Reich der Ehren Jn ſeinem Lob nicht ruhn.

5. Lob ſey und Preis und Ehre Gott Vater, Sohn und heil'gem Geiſt! Sein Segen in uns mehre, Was er aus Gnaden uns verheißt: Daß wir ihm feſt vertrauen, Zu ihm nur ſtreben hin, Und kindlich auf ihn bauen, Mit Herzen, Muth und Sinn; Daß wir ihm treu anhangen Bis zu der letzten Stund'! Das laſſ' er uns erlangen! Amen, von Herzensgrund!

Dr. Jh. Graumann.

(Pollander.)

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

1960. O daß ich tauſend Zungen hätte, Und einen tauſendfachen Mund! So ſtimmt' ich damit in die Wette, Von allertiefſtem Herzensgrund, Ein Loblied nach dem andern an Von dem, was Gott an mir gethan.

2. O daß doch meine Stimme ſchallte Bis dahin, wo die Sonne ſteht! O daß mein Blut mit Jauchzen wallte, So lang' es durch die Adern geht! Ach, wäre jeder Puls ein Dank, Und jeder Odem ein Geſang!

3. Was ſchweigt ihr denn, ihr, meine Kräfte? Auf, auf! braucht allen euren Fleiß, Und ſtehet munter im Geſchäfte Zu Gottes, meines Herren, Preis! Mein Leib und Seele, ſchicke dich, Und lobe Gott herzinniglich!

4. Jhr grünen Blätter in den Wäldern, Bewegt und regt euch doch mit mir! Jhr zarten Blumen auf den Feldern, Lobpreiſet Gott mit eurer Zier! Für ihn müßt ihr belebet ſeyn; Auf, ſtimmet lieblich mit mir ein!

5. Ach, Alles, Alles, was ein Leben Und einen Odem in ſich hat, Soll ſich mir zum Gehülfen geben, Denn mein Vermögen iſt zu matt, Die großen Wunder zu erhöhn, Die allenthalben um mich ſtehn.

6. Lob ſey dir, allerliebſter Vater, Für Leib und Seele, Hab' und Gut; Lob ſey dir, mildeſter Berather, Für Alles, was dein Lieben thut, Daß mir in deiner weiten Welt Beruf und Wohlſeyn iſt beſtellt!

7. Mein treuſter Jeſu! ſey geprieſen, Daß du durch deinen Todesſchmerz Mir dein Erbarmen haſt bewieſen, Geheilet mein verwundet Herz; Daß du von Sünden mich befreit, Und dir zum Eigenthum geweiht.

8. Auch dir ſey ewig Ruhm und Ehre, O heilig werther Gottesgeiſt! Für deines Troſtes ſüße Lehre, Die mir den Weg zum Leben weiſt. Was Gutes ſoll durch mich gedeihn, Das wirkt dein göttlich Licht allein.

9. Wer überſtrömet mich mit Segen? Biſt du es nicht, o reicher Gott? Wer ſchützet mich auf meinen Wegen? Du, mächtiger Herr Zebaoth! Du trägſt mit meiner Sündenſchuld Unſäglich gnädige Geduld!

10. Vor andern küſſ' ich deine Ruthe, Womit du mich gezüchtigt haſt; Wie viel thut ſie mir doch zu gute! Wie iſt ſie eine ſanfte Laſt! Sie macht mich fromm, und zeugt dabei, Daß ich bei dir in Gnaden ſey.

11. Jch hab' es ja mein Lebetage Schon innig tauſendmal geſpürt, Daß

du mich unter vieler Plage Zu deinem Heile doch geführt. Auch in der größeſten Gefahr Ward ich dein Troſtlicht doch gewahr.

12. Wie ſollt' ich nun nicht voller Freuden In deinem ſteten Lobe ſtehn? Wie wollt' ich auch im tiefſten Leiden Nicht triumphirend mit dir gehn? Und ging's auch in den Tod hinein: So will ich doch nicht traurig ſeyn!

13. Drum reiß' ich mich jetzt aus der Höhle Der ſchnöden Eitelkeiten los, Und rufe mit erhöhter Seele: Mein Gott, du biſt ſehr hoch und groß! Kraft, Ruhm, Preis, Dank und Herrlichkeit Gebührt dir jetzt und allezeit!

14. Ich will von deiner Güte ſingen, So lange ſich die Zunge regt; Ich will dir Freudenopfer bringen, So lange ſich mein Herz bewegt; Ja, wenn der Mund wird kraftlos ſeyn, So ſtimm' ich noch mit Seufzen ein.

15. Ach, nimm das arme Lob auf Erden, Mein Gott, in allen Gnaden hin! Im Himmel ſoll es beſſer werden, Wann ich ein ſchöner Engel bin; Dann ſing' ich dir im höhern Chor Viel tauſend Hallelujah vor! Joh. Menzer, † 1734.

Mel. Nun danket alle Gott.

1961. O dreimal großer Gott, Dem Erd' und Himmel dienen, Dem Heilig, Heilig! ſingt Die Schaar der Seraphinen! Du höchſte Majeſtät, Du Helfer in der Noth, Du aller Herren Herr, Jehovah Zebaoth!

2. Ich bet' im Staub' dich an, Dir Lob und Dank zu bringen, Ein Hallelujah dir Mit Herz und Mund zu ſingen; Du allerhöchſtes Gut, Du gnadenvolle Sonn'! Du aller Gaben Meer! Du unerſchöpfter Bronn!

3. Dich muß die weite Welt Als treuen Vater preiſen; Du führſt uns wunderbar, Willſt Leib und Seele ſpeiſen; Erhöreſt das Gebet, Erfriſcheſt unſern Muth; Wir ſind viel zu gering, Was deine Treue thut!

4. Heiland, Immanuel, Lamm Gottes, ohne Sünden, Mein Jeſu, deine Lieb' Kann kein Verſtand ergründen! Das Hallelujah ſingt Dir, als dem wahren Chriſt, Das menſchliche Geſchlecht, Deß Heil und Haupt du biſt!

5. Du nahmeſt Fleiſch an dich, Und trat'ſt in unſre Mitten, Trugſt unſre Sündenſchuld, Haſt bis aufs Blut gelitten. Doch dieß, dein Blut und Tod, Erwarb uns lauter Heil; Durch dich wird uns Gott ſelbſt, Und Gottes Reich zu Theil.

6. O Herr, Gott, heil'ger Geiſt, Du Geiſt voll reiner Flammen! Durchs Evangelium Bringſt du dein Volk zuſammen, Das Chriſtum kennt und ehrt; Du, du gibſt alles Licht, Gibſt neuen Glaubensmuth, Damit wir fallen nicht.

7. Ach, allerhöchſter Troſt, Und beſter Weisheit Lehrer, Erleuchter, Heiliger, Aufrichter und Bekehrer! Du theilſt die Gaben aus, Erfülleſt uns mit Kraft, Die der Verderbniß wehrt, Und Gutes in uns ſchafft!

8. Laß, o dreiein'ger Gott! Dein Gnadenantlitz leuchten, Dein edler Gnadenthau Woll' unſer Herz befeuchten; Wir hoffen nur auf dich, Du läſſ'ſt uns nicht im Spott; Wir ſingen Gloria! Gelobt, gelobt ſey Gott!

Mel. Vater unſer im Himmelreich.

1962. Preis dir, du aller Himmel Gott! Lob ſey dir, o Herr Zebaoth! Heerſchaaren ſingen deinen Ruhm In deinem Himmelsheiligthum. O nimm das Opfer gnädig an, Das unſer Stammeln bringen kann!

2. Du thronſt im Glanz des ew'gen Lichts; Wir ſehn, wir fühlen unſer Nichts; Und dennoch nannte dir dein Sohn Auch uns als ſeiner Arbeit Lohn. Drum nah'n wir dir und zittern nicht; Denn Liebe ſtrahlt dein Angeſicht.

3. O, keine Menſchenſprache nennt Die Huld, die keine Gränzen kennt, Die auf der Sünder lallend Flehn Hört, wie auf Engellobgetön; Die, wenn ſie prüft, zugleich erfreut, Und krönet mit Barmherzigkeit.

4. Ja, lauter Gnade quillt aus dir! Auf dich, auf dich vertrauen wir, Und werfen alle Sorg' auf dich! Und du verſorgſt uns väterlich. Schmerzt uns ein Weh: dein Vaterblick Ruft uns Vertraun und Muth zurück.

5. Ja, Gutes und Barmherzigkeit Folgt' uns durch unſre Lebenszeit. Selbſt in dem allerherbſten Schmerz Lag Se-

genskraft und Heil für's Herz; Und nie wird deine Liebe ruhn, Uns, deinen Kindern, wohl zu thun.

6. Es führt uns deines Geiſtes Hand Durchs ſchmale Thal ins Vaterland, Und dort, ja, dort bereiteſt du Uns ſchon die Friedensſtätte zu. Bald theilſt du dort im Vaterhaus Uns alle Schätze Gottes aus.

7. Mach' uns des Lebens Pilgerzeit Zum Rüſttag auf die Seligkeit! Laß uns, bis wir dein Antlitz ſchau'n, Mit feſtem Muthe dir vertrau'n! Wird auch die Leibeshülle ſchwach: Der Geiſt ſey willig, klar und wach!

8. Und wenn wir in das Heil'ge gehn, Für uns und für dein Reich zu flehn, So thu' dein Herz den Bitten auf. Und ſprich im Thron dein Amen drauf! Ja, gib an deines Reiches Heil Mit uns all' deinen Menſchen Theil!

9. Und immer wärmer dir geweiht Sey unſers Lebens Dankbarkeit! Und jeder Schritt dem Himmel zu, Bis zu der letzten Grabesruh', Und bis zum Lied' im Himmelsreih'n Soll dir ein Hallelujah ſey'n!

Karl Bernh. Garve.

Eigene Melodie.

1963. Preis, Ehre, Lob und Dank und Macht Sey dem erwürgten Lamm geſungen, Das uns zu ſeinem Reich gebracht, Und theu'r erkauft aus allen Zungen! In ihm ſind wir erwählt zur Seligkeit, Eh' Gott geſchaffen eine Welt und Zeit.

2. Wie heilig, heilig, heilig iſt Der Herr der Herren und Heerſchaaren, Der uns geliebt in Jeſu Chriſt, Da wir noch ſeine Feinde waren, Und ſeinen Sohn zu eigen uns geſchenkt, Sein Herz voll Lieb' in unſer Herz verſenkt!

3. Im Weinſtock, Jeſu, ſtehen wir Gepflanzt, und ganz mit Gott vereinet; Dieß iſt die höchſte Wonn' und Zier, Ob ſchon der Unglaub' es verneinet, Dieß iſt der Quell, draus ew'ges Leben fließt, Und wo der Geiſt das höchſte Gut genießt.

4. Ihr ſieben Flammen vor dem Thron Des Lamms, ihr Himmels-Freudengeiſter, Erhebt mit Jauchzen Gottes Sohn, Der unſer König, Hirt und Meiſter! Lobt ihn mit uns in eurer Ewigkeit! Sein heil'ger Ruhm erfülle Welt und Zeit!

5. Ihm, der da lebt in Ewigkeit, Sey Ehre, Preis und Dank geſungen Von der erlösten Chriſtenheit, Von Menſchen- und von Engelzungen! Es jauchze ihm der Himmel ganze Schaar, In jedem Herzen brenn' ihm ein Altar!

6. Die hochgelobte Majeſtät Der heil'gen Gottheit ſey geprieſen, Daß ſie nach armen Sündern geht, Und uns ſo theure Huld erwieſen. Von ihr geht aus des Lebens Freudenglanz, Vor dem die Finſterniß zerrinnet ganz.

7. Deß Stadt du, ſchönes Zion, biſt Mit Edelſtein und Perlenthoren, Erbaut zum Lobe Jeſu Chriſt, Für uns, die er ſich auserkoren: Dem jauchzen wir aus dankerfüllter Bruſt: Heil unſrem Gott, dem Quell der Himmelsluſt!

Joachim Neander.

Mel. Nun lob', mein' Seel', den Herren.

1964. Preis ihm, dem Allregierer, Dem Gott, der was nur lebt, erhält; Dem guten, treuen Führer Zur unvergänglich neuen Welt! Vom Anbeginn bis heute War er allgnädig, treu, Ging liebend uns zur Seite, Stand uns allmächtig bei; Gab ſtets uns Brod's die Fülle, Und Leben und Gedeihn. Erbarmen iſt ſein Wille; O laßt uns dankbar ſeyn!

2. Zu ſeiner Menſchen Wonne Hat er die Welt ſo ſchön gemacht, Und vor dem Strahl der Sonne Das Auge, dem ſie ſtrahlt, bedacht. Für ſeiner Menſchen Leben Steigt jedes Kornfeld auf, Sonnt ſich der Saft der Reben, Beginnt der Ströme Lauf. Uns, ſeinem Erdenvolke, Dient Thau und Regenguß Und Sonnenſchein und Wolke Zum Segen und Genuß.

3. Lobſingt des Herren Namen, Lobſingt dem Gotte Zebaoth; Und alles Volk ſprech: Amen! Denn er iſt ewig unſer Gott. Von ſeinem Volk im Staube Heiſcht er nur Zuverſicht; Nur daß es folg' und glaube, Und leb' in ſeinem Licht. Er hat uns nie verlaſſen, Er bleibt der treue Gott! O lerne, Herz, dieß faſſen, So wirſt du nie zu Spott!

J. S. Dieterich.

Mel. Auferſtehn, ja auferſtehn ꝛc.

1965. Preis und Dank Dem, der die Welt befreit, Der Alles einſt erneut! Du Heil und Leben! Was können wir dir geben, Gott, Mittler dir?

2. Unaufhörlich wirkſt du auf die Welt, Bis wieder hergeſtellt Vom tiefen Falle, Die armen Sünder alle Dein eigen ſind.

3. Erſter du und Letzter! A und O! Dein wird noch Alles froh! Mit Siegen enden Wirſt du, und ganz vollenden Dein großes Werk.

4. Aufgehoben iſt dann Sünd' und Tod; Immanuel iſt Gott, Und Gottes Hütte In ſel'ger Menſchen Mitte! Hallelujah!

5. Preis und Dank dem, der die Welt befreit, Der Alles einſt erneut! Du Heil und Leben; Dir wollen wir uns geben, Du nimmſt uns an!

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele.

(Pſalm 146.)

1966. Schicke dich, erlöſte Seele, Mit der Salbung heil'gem Oele Gott, den beſten Herrn, zu loben Für viel tauſend Gnadenproben! Ihn, deß väterliches Walten, Deſſen Segnen und Erhalten Du von Stund' zu Stunde ſchmeckeſt, Und ſtets herrlicher entdeckeſt.

2. Ja, ſo lang' ich leben werde, Und ſo lang' ich auf der Erde In der Hut des Höchſten ſtehe, Und zu ſeinem Tiſche gehe, Will ich ſeine Güte preiſen, Will ich rühmen und beweiſen, Daß dem guten Gott vertrauen, Beſſer ſey, als Schlöſſer bauen.

3. O verlaßt euch nicht auf Fürſten, Die zwar nach Verehrung dürſten, Aber wenig Huld euch gönnen, Und gewiß nicht helfen können! Sie ſind Menſchen, und vergehen; Schnell wird man ſie ſterben ſehen, Ehe ſie, was ſie verheißen, Leiſten können und erweiſen.

4. Große Leute, ſtolze Geiſter Sind nicht unſers Schickſals Meiſter. Eh' ſie ihre eignen Sachen Ordnen und zurechte machen, Sind ſie wie ein Traum verſchwunden; Kurze Jahre, kurze Stunden Haben ſie hinweggeſchoben, Und ihr Anſchlag iſt zerſtoben.

5. Aber Der, dem ich vertraue, Und der Fels, darauf ich baue, Iſt der ew'ge Gott der Götter, Seines Volkes Licht und Retter. Aller Creaturen Heere, Himmel, Erde, Luft und Meere, Sind auf ſeinen Wink entſtanden, Gehn in ſeines Willens Banden.

6. Was er ſpricht, das muß geſchehen, Was er thut, darf nicht vergehen; Was er zuſagt, hält er feſte, Was er räth, iſt ſtets das Beſte. Allen, welche Unrecht leiden, Schafft er endlich Recht und Freuden, Kräfte denen, die ermüden, Und den Unterdrückten Frieden.

7. Macht er nicht die Blinden ſehend? Macht er nicht die Lahmen gehend? Lenkt er nicht vom falſchen Wege Uns zurück zum guten Stege? Stehet er nicht vor die Riſſe? Hilft er uns nicht auf die Füße, Wenn wir uns verlaſſen dünken, Und vor Angſt zu Boden ſinken?

8. Kleine Kinder, arme Waiſen, Wittwen, die verlaſſen heißen, Fremde, die kein Menſch will kennen, Dürfen ihn doch Vater nennen. Wer ihm treu das Herz ergiebet, Wird gewiß von ihm geliebet, So, wie er die Sündenſklaven Weiß zu finden und zu ſtrafen.

9. Gott iſt ſeines Reiches König; Mühe koſtet es ihn wenig, Seine Treue zu bewähren Denen die ihn lieben, ehren, Denen, die ihm kindlich trauen Und auf ſeine Gnade bauen. Und ſo mächtig wird er bleiben, Bis dieß Erdrund wird zerſtäuben.

10. Herr von unermeſſ'ner Güte! Dir ergibt ſich mein Gemüthe, In beſtändigem Vertrauen Kindlich nur auf dich zu ſchauen. Sey ich von der Welt verachtet, Sey ich elend, arm, verſchmachtet, Ins Gefängniß eingeſchloſſen, Und von Noth und Tod umfloſſen:

11. Laß mich nur in Tod und Leben Dich umfaſſen, dich erheben, Mich in dein Erbarmen ſenken, Und nur deines Worts gedenken! Alle Glücklichen auf Erden Können nicht ſo glücklich werden, Als ich, dir in Armen liegend, Und in Tod und Leben ſiegend.

Joh. Ad. Lehmus.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen.

1967. Schwinge dich aufwärts,

o Seele, mit jubelnder Freude! Schmücke dich würdig mit reinem und feſtlichem Kleide; Bleibe nicht fern, Nahe dich jauchzend dem Herrn, Daß ſich dein Aug' an ihm weide!

2. Fühle, wie freundlich, wie gnädig, wie reich an Erbarmen Er dich ſtets leitet mit mächtig beſchützenden Armen; Wie er dich liebt, Wie er dir Himmliſches gibt, Daß du nicht mögeſt verarmen!

3. Größere Liebe, denn Mütter für ſäugende Kleinen, Trägt er im Herzen für dich, dem es oftmals will ſcheinen, Als wollt' er nicht Laſſen dir leuchten ſein Licht, Wollte nicht ſtillen dein Weinen.

4. Liebe, nur Lieb' iſt ſein herrliches Thun und ſein Walten; Kannſt du in Nächten des Kummers ihm ſtille nur halten, Dann iſt er da, Iſt dir mit Tröſtungen nah', Scheuchet die Trauergeſtalten.

5. Darum in Treue und Liebe bei ihm zu verbleiben, Und unſer Leben und Lieben ihm ganz zu verſchreiben, Das bringet Heil; Iſt dir dieß worden zu Theil, Wird dich kein Kummer mehr treiben.

6. Zwar, o mein Heiland, vermag dieß die Welt nicht zu faſſen; Sie will den trügenden Schimmer der Erde nicht laſſen; Sie will allein Nur ſich des Irdiſchen freu'n, Das doch ſo ſchnell muß erblaſſen.

7. Dennoch ſollſt du meinem Herzen das Einige bleiben; Dich will ich lieben ſo innig, nichts, nichts ſoll mich treiben, Heiland! von dir! Immer mit neuer Begier Will ich dein Eigenthum bleiben.

8. Dann werd' ich endlich in höheren himmliſchen Chören Mit Seraphinen und ſeligen Frommen dich ehren. Dann, nicht mehr krank, Bring' ich dir jauchzenden Dank, Welchen nicht Sünden mehr ſtören.

Langbecker.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen.

1968. Seele, wohlauf! des Unendlichen Gnade zu loben, Die dich zur Würde des ewigen Lebens erhoben! Herrlich und groß Iſt ſchon hienieden dein Loos; Größer und herrlicher droben.

2. Preis der erbarmenden Huld, die mit heiligem Munde Dich, die Verlorne, berief zu dem göttlichen Bunde! Alles vergeht; Dieſe Gemeinſchaft beſteht Ewig auf ewigem Grunde.

3. Kannſt du hienieden der Hoffnungen Ende nicht ſehen, Dennoch umleuchten dich Strahlen aus himmliſchen Höhen, Daß du mit Muth Wähleſt für flüchtiges Gut Schätze, die nimmer vergehen.

4. Freue dich, Seele! um dieſes gebrechliche Leben Darfſt du, auch wandelnd im finſteren Thale, nicht beben! Ewiges Seyn Will in der Sel'gen Verein, Dir dein Verherrlicher geben.

5. Freut euch, ihr Erben des Himmels, in heiliger Feier Dieſer Verheißung! ſie hebt den verhüllenden Schleier. Welch Paradies, Das er den Treuen verhieß! Schauet, dieß Alles iſt euer!

Mel. Wohlauf, mein Herz, verlaß die Welt.

1969. Sey hoch gelobt in Ewigkeit, Mein Gott, daß du mich haſt befreit, Von dem, was mich beſchweret! Wie du das Kreuz mir aufgelegt, So haſt du, wie ein Vater pflegt, Mir Rettung auch gewähret.

2. Lob ſey dir, Herr, für ſolche Zucht, Womit du mich haſt heimgeſucht! Nun läſſeſt du ſie weichen. Wen du dem Himmel führeſt zu, Den züchtigeſt, den ſtäupeſt du; Das iſt dein Liebeszeichen.

3. Als mich noch meine Laſt gedrückt, Hab' ich mit Thränen mich gebückt, Zu dir um Hülf' geſchrieen; Da haſt du mein Gebet erhört, Die Ruthe von mir abgekehrt, Und neue Huld verliehen.

4. Ich glaubte deinem Wort vorhin, Das liebe Kreuz ſey mein Gewinn; Jetzt hab' ich's ſelbſt empfunden. Ich weiß, daß deine Hand mich ſchlägt, Und doch zugleich den Kummer trägt; Sie macht und heilt die Wunden.

5. Gib mir, o treues Vaterherz, Daß nun der abgewandte Schmerz An mir nicht ſey verloren! Daß aus der ernſten Liebeszucht Gerechtigkeit als edle Frucht In mir werd' ausgeboren!

6. Verleih' mir wahre Buß' und Reu', Und mach' in mir ſie täglich neu; Umfaſſe meine Seele, Daß ich durchs

Evangelium Im wahren, heil'gen Chriſtenthum Mich innig dir vermähle.

7. Geprieſen ſey, Herr, deine Huld, Die überſchwängliche Geduld, Womit du mich getragen! Mein Herz ſoll dir in dieſer Zeit Und droben in der Ewigkeit Voll reiner Liebe ſchlagen!

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

1970. Sey Lob und Ehr' dem höchſten Gut, Dem Vater aller Güte; Dem Gott, der alle Wunder thut, Dem Gott, der mein Gemüthe Mit ſeinem reichen Troſt erfüllt, Dem Gott, der allen Jammer ſtillt! Gebt unſerm Gott die Ehre!

2. Es danket dir des Himmels Heer, O Herrſcher aller Thronen! Und die auf Erden und im Meer, In deinem Schatten wohnen; Wir preiſen deine Schöpfers-Macht, Die uns verſorget und bewacht; Gebt unſerm Gott die Ehre!

3. Was unſer Gott erſchaffen hat, Das will er auch erhalten; Darüber will er früh und ſpat Mit ſeiner Güte walten. In ſeinem ganzen Königreich Iſt Alles recht, iſt Alles gleich; Gebt unſerm Gott die Ehre!

4. Ich rief zum Herrn in meiner Noth: Ach Gott, vernimm mein Weinen! Da half mein Helfer mir vom Tod, Und ließ mir Troſt erſcheinen. Drum dank' ich, Gott, drum dank' ich dir; O danket, danket Gott mit mir! Gebt unſerm Gott die Ehre!

5. Der Herr iſt nun und nimmer nicht Von ſeinem Volk geſchieden; Er bleibet ihre Zuverſicht, Ihr Segen, Heil und Frieden: Mit Mutterhänden leitet er Die Seinen ſtetig hin und her; Gebt unſerm Gott die Ehre!

6. Wenn Menſchenmacht nicht helfen kann, Und ſich kein Retter zeiget, So nimmt der Herr ſich unſer an; Er ſelbſt, der Schöpfer, neiget Sein huldreich Angeſicht uns zu, Und ſchafft uns Hülfe, ſchafft uns Ruh'; Gebt unſerm Gott die Ehre!

7. Ich will dich all mein Lebenlang, O Gott, von nun an ehren; Man ſoll, Gott, deinen Lobgeſang An allen Orten hören! Mein ganzes Herz erhebe dich! Mein Geiſt und Leib erfreue ſich! Gebt unſerm Gott die Ehre!

8. Ihr, die ihr Chriſti Namen nennt, Gebt unſerm Gott die Ehre! Ihr, die ihr Gottes Macht bekennt, Gebt unſerm Gott die Ehre! Die Götzen macht der Herr zu Spott; Der Herr iſt Gott, der Herr iſt Gott! Gebt unſerm Gott die Ehre!

9. So kommet vor ſein Angeſicht, Ihm Dank und Preis zu bringen! Bezahlet die gelobte Pflicht, Und laßt uns fröhlich ſingen: Der Herr hat Alles wohl bedacht, Und Alles, Alles recht gemacht! Gebt unſerm Gott die Ehre!

Joh. Jac. Schütz. 1690.

(Der 98. Pſalm.)

Mel. Großer Prophete, mein Herz ꝛc.

1971. Singet dem Herren ein neues Lied. — ſinget! Denn er hat Wunder um Wunder gethan; Er iſt der Held, der die Feinde bezwinget, Er bricht der Freud' und dem Frieden die Bahn, Weiß mit gewaltiger Rechte zu kriegen, Weiß mit allmächtigem Arme zu ſiegen.

2. Gnadenreich läßt er ſein Heil offenbaren, Läſſet verkünden den Völkern ſein Thun; Seine Gerechtigkeit läßt er erfahren; Aller Welt Ende erſiehet es nun, Wie er der Wahrheit und Gnade gedenket, Die er einſt Iſraels Hauſe geſchenket.

3. Alle Welt jauchze dem Höchſten dort oben, Singet ihm alle mit frohem Geſang! Denn er iſt hoch über Alles erhoben: Lobet den Herren mit heiligem Klang! Eilt, daß ihr Harfen und Pſalmen erhebet! Rühmet den König, der ewiglich lebet!

4. Laſſet Poſaunen und Saitenſpiel hören, Jauchzet dem Könige, jauchzet dem Herrn! Er iſt der König, ein König der Ehren, Danket, und lobt ihn von nah' und von fern! Brauſe, du Meer, und was drinnen ſich reget! Jauchze mit, was ſich auf Erden beweget!

5. Jauchzet, frohlocket, ihr Ström' und ihr Flüſſe! Hebet, ihr Berge, voll Fröhlichkeit euch! Dampfet ihm Weihrauch, der lieblich und ſüße, Schmückt ihm zu Ehren euch alle zugleich! Lobet

ihn, die er den Odem läßt ziehen, Ihn, der die Erde läßt grünen und blühen!

6. Seht, er erſcheinet! Erhebt das Geſichte! Er will den Erdenkreis richten mit Recht, Schlichten und ſichten mit rechtem Gerichte; Freue ſich jeder begnadigte Knecht! Haltet euch fertig, ihr Völker, und ſehet, Daß ihr vor ſeinem Gerichte beſtehet!

In eigener Melodie.

1972. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen? Sollt' ich ihm nicht dankbar ſeyn? Denn ich ſeh' in allen Dingen, Wie er will mein Vater ſeyn! Iſt doch nichts als lauter Lieben, Das ſein treues Herz bewegt, Das ohn' Ende hebt und trägt, Die in ſeinem Dienſt ſich üben. Alles Ding währt ſeine Zeit, Gottes Lieb' in Ewigkeit.

2. Wie ein Adler ſein Gefieder Ueber ſeine Jungen ſtreckt: Alſo hat auch hin und wieder Mich des Höchſten Arm bedeckt, Alſobald in Mutterleibe, Da er mir mein Weſen gab, Und das Leben, das ich hab', Und noch dieſe Stunde treibe. Alles Ding währt ſeine Zeit. Gottes Lieb' in Ewigkeit.

3. Sein Sohn iſt ihm nicht zu theuer, Nein, er gibt ihn für mich hin, Daß er mich vom ew'gen Feuer Durch ſein theures Blut gewinn'. O du unergründ'ter Bronnen! Wie will doch mein ſchwacher Geiſt, Ob er ſich gleich hoch befleißt, Deine Tief' ergründen können? Alles ꝛc.

4. Seinen Geiſt, den edlen Führer, Gibt er mir in ſeinem Wort, Daß er werde mein Regierer Durch die Welt zur Himmelspfort'! Daß er mir mein Herz erfülle Mit dem hellen Glaubenslicht, Das des Todes Macht zerbricht, Und die Hölle ſelbſt macht ſtille. Alles Ding ꝛc.

5. Meiner Seele Wohlergehen Hat er väterlich bedacht; Muß der Leib im Leiden ſtehen, Nimm er's treulich auch in Acht. Wenn mein Können, mein Vermögen Nichts vermag, nichts helfen kann, Kömmt mein Gott, und hebt mir an Sein Vermögen beizulegen. Alles Ding ꝛc.

6. Himmel, Erd' und ihre Heere Hat er mir zum Dienſt beſtellt; Wo ich nur mein Aug' hinkehre, Find' ich, was mich nährt und hält. Thiere, Kräuter und Getreide, In den Gründen, in der Höh', In den Büſchen, in der See: Ueberall iſt meine Weide. Alles Ding ꝛc.

7. Wenn ich ſchlafe, wacht ſein Sorgen Und ermuntert mein Gemüth, Daß ich alle liebe Morgen Schaue neue Lieb' und Güt'. Wäre nicht mein Gott geweſen, Hätte mich ſein Angeſicht Nicht geleitet, wär' ich nicht Von ſo mancher Angſt geneſen. Alles Ding ꝛc.

8. Wie ſo manche ſchwere Plage Wird vom Satan zugeführt, Die mich doch mein Lebe-Tage Niemals noch bisher gerührt! Gottes Engel, den er ſendet, Hat das Böſe, ſo der Feind Anzurichten war gemeint, In die Ferne weggewendet. Alles Ding ꝛc.

9. Wie ein Vater ſeinem Kinde Niemals ganz ſein Herz entzeucht, Ob es gleich bisweilen Sünde Thut, und vom Gehorſam weicht: Alſo hält auch mein Verbrechen Mir mein frommer Gott zu gut, Will mein Flehen mit der Ruth', Und nicht mit dem Schwerte rächen. Alles Ding ꝛc.

10. Seine Strafen, ſeine Schläge, Ob mir's gleich oft bitter ſcheint, Sind doch, wenn ich's recht erwäge, Schläge nur vom treuſten Freund, Der mich liebet, mein gedenket, Und mich von der ſchnöden Welt, Die mich hart gefangen hält, Durch das Kreuze zu ihm lenket. Alles Ding ꝛc.

11. Das weiß ich fürwahr, und laſſe Mir's nicht aus dem Sinne gehn: Chriſten Kreuz hat ſeine Maaße, Und muß endlich ſtille ſtehn. Wenn der Winter ausgeſchneiet, Tritt der ſchöne Sommer ein: Alſo wird auch nach der Pein, Wer's erwarten kann, erfreuet. Alles Ding ꝛc.

12. Weil denn weder Ziel noch Ende Sich in Gottes Liebe find't, O ſo heb' ich meine Hände Zu dir, Vater, als dein Kind: Bitte, wollſt mir Gnade geben, Dich aus aller meiner Macht Zu umfangen Tag und Nacht, Hier in meinem ganzen Leben, Bis ich dich nach dieſer Zeit Lob' und lieb' in Ewigkeit!

P. Gerhard.

Mel. Wie leuchtet uns der Morgenſtern.

1973. Steig' auf, mein Pſalm, mein Lobgeſang, Anbetung Gott und Ruhm und Dank Vor ſeinen Thron zu bringen! Er hört auch Menſchenlieder gern, Wenn gleich die Engel ihrem Herrn Erhabne Pſalmen ſingen. Darum Hat er Mit den Heeren, Die ihn ehren, Zu den Stufen Seines Throns auch dich gerufen.

2. Wie groß iſt Gottes Herrlichkeit! Er ſprach zu ſeinen Himmeln: Seyd! Zu ſeinem Erdkreis: Werde! Gleich ſtanden da voll Reiz und Pracht Vor ihm, zum Preiſe ſeiner Macht, Die Himmel und die Erde. Wie er's Ausrief, Da begonnen Tauſend Sonnen, Und erhellten Ein unzählbar Heer von Welten.

3. Wie ſie ſo herrlich ſind, ſo ſchön! Einträchtig alle Gott erhöhn, Und ſeine Größe preiſen! Wie jede Jubel iſt und Dank, Ein hoher, lauter Lobgeſang Des Gütigen und Weiſen! Ach, wie könnt' ich Fühllos ſchweigen, Solcher Zeugen Lob vernehmen, Und doch ſeines Ruhms mich ſchämen?

4. Er hat der Sonne hoch Gezelt, Den Himmel, über ſeine Welt Für mich auch ausgebreitet. Wer nützt die Erde mehr, als ich? Hat ſie mein Vater nicht für mich Gegründet und bereitet? Lächeln Mir nicht Alle Wälder, Alle Felder Froh entgegen, Reich für mich von ſeinem Segen?

5. Wem blüht das Thal? für wen erhebt Sich das Gebirg? wem tönt und ſchwebt Der Vogel in den Lüften? Für wen bevölkert ſich das Meer? Wem lebt der Thiere zahllos Heer Auf jährlich grünen Triften? Quellen Rieſeln; Winde wehen; Flüſſ' und Seen Werden Meere, Mir zum Segen, ihm zur Ehre.

6. Noch ſtrahlt mir ungeſchwächt ſein Licht; Noch weigert die Natur ſich nicht, Die Welt für mich zu ſchmücken; Noch hat ſie Freuden g'nug für mich, Noch immer ſchön und jugendlich, Mein Auge zu entzücken. Eher Werden Auch die Werke Seiner Stärke Nicht veralten, Bis er kommt Gericht zu halten.

7. So hat mein Gott an mich gedacht, Hat über ſie durch ſeine Macht Zum Herrſcher mich erhoben. Er gab mir meinen Leib und auch Die Seele, ſeines Odems Hauch, Gleich Engeln, ihn zu loben. Rühm' ihn, Seele, Und es ſchalle Von dem Halle Deiner Lieder Gottes Erd' und Himmel wieder!

8. Das Kind, der Jüngling und der Mann, Die ganze Schöpfung bet' ihn an, Und ſeiner Wunder Menge! Strömt hin aus meiner vollen Bruſt, Strömt hin, Empfindungen voll Luſt, In hohe Dankgeſänge! Schöpfer, Vater, Dich erhebe, Weil ich lebe, Meine Kehle, Meine hochbeglückte Seele!

Dr. J. And. Cramer.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

1974. Unſer Geiſt ſoll dich erheben, Du unſer höchſtes Gut und Leben, So lange ſich ein Pulsſchlag rührt! O wie ſtark ſind deine Triebe, Du uns mit Blut verwandte Liebe, Die unſer Herz ſo mächtig ſpürt! Wach' auf, du Freudengeiſt, Der ſein Verſöhnen preiſ't! Hallelujah! Im höhern Ton Dem Menſchenſohn! Hallelujah dem Menſchenſohn!

Louiſe v. Ham.

Eigene Melodie.

(Pſalm 8.)

1975. Unſer Herſcher, unſer König, Unſer allerhöchſtes Gut! Herrlich iſt dein großer Name, Der ſo hohe Wunder thut, Löblich in der Näh' und Ferne, Von der Erd' bis an die Sterne.

2. Wenig ſind zu dieſen Zeiten, Welche dich von Herzensgrund Lieben, ſuchen und begehren; Drum nimmſt du der Kinder Mund, Dir ein Lob drinn zu bereiten, Deinen Namen auszubreiten.

3. Wie vergißt der große Haufe Gegen dich die Liebespflicht! Und wie ſiehet man viel Tauſend Fallen bei dem hellen Licht! Ach, wie ſicher ſchläft der Sünder! Doch es wachen deine Kinder.

4. Herr, mein ewig guter Herrſcher! Ich will treulich lieben dich; Denn ich weiß, du treuer Vater, Daß du herzlich liebeſt mich. Zieh' mich kräftig von der Erden, Daß mein Herz mög' himmliſch werden!

5. Herr! dein Nam' iſt hoch geprieſen, Und in aller Welt bekannt; Wo die goldnen Sonnenſtrahlen Irgend fallen auf ein Land, Da ruft Him-

mel, da ruft Erde: Hochgelobt Jehovah werde!

6. Herr, mein Herrſcher, o wie herrlich Iſt dein Name meinem Geiſt! Darum bitt' ich dich von Herzen, Daß du ſtets mir gnädig ſeyſt; Gib, daß Seele, Geiſt und Glieder Sich dir ganz ergeben wieder! Joachim Neander.

Mel. Gott iſt gegenwärtig.

1976. Unſer Thun iſt nichtig, Unſre Freude flüchtig; Gottes Lob allein iſt wichtig. Luft und Wald erklingen Von der Vögel Singen, Wenn ſie Gott ihr Loblied bringen. Menſch, biſt du Stumm dazu? Willſt du nicht mit Singen Gott ſein Lob auch bringen?

2. Alle Himmelsheere Jauchzen Gott zur Ehre; Menſchen! wo ſind eure Chöre? Schaaren Engel loben Vor dem Thron dort oben Seiner Weisheit Macht und Proben. Sollten wir Nicht auch hier Seine Gnade preiſen, Dankbar uns beweiſen?

3. Herr, es ſoll mit Allen Auch mein Lob erſchallen; Laß es huldreich dir gefallen! Wer dir unterthänig, Iſt dir nicht zu wenig, Biſt du gleich der höchſte König. Dich, nur dich Lobe ich, Iſt es gleich ſo wenig; Heil dir, Gott, mein König! Ph. Fr. Hiller.

Mel. Erſchienen iſt der herrlich' Tag.

(Pſ. 146.)

1977. Vermehre ſtets des Herren Preis, O du mein Geiſt, mit allem Fleiß! Mit Pſalmen und mit Lobgeſang Erhebe Gott dein Lebenlang. Hallelujah!

2. Ich will, ſo lang ich Odem hab', Und bis ich ſinken werd' ins Grab, Des Herren Lob mit meinem Mund Ausbreiten ſtets von Herzensgrund. Hallelujah!

3. Verlaßt euch doch auf Fürſten nicht, Setzt nicht auf ſie die Zuverſicht, Weil ſie nichts mehr als Menſchen ſind, Bei denen man nicht Hülfe find't. Hallelujah!

4. Der Menſch iſt ja nur Erd' und Thon, Hier muß er auch gar bald davon; Da liegen dann zu einem Mal Im Staube ſeine Anſchläg' all'. Hallelujah!

5. Wohl dem hingegen, der ſich feſt Auf ſeinen Herrn und Gott verläßt, Deß Hülfe der Gott Jakobs iſt, Den er anruft zu aller Friſt! Hallelujah!

6. Er hat ja Himmel, Erd' und Meer Gemacht mit allem ihrem Heer; Wer nur auf ihn verläſſet ſich, Dem hält er Glauben ewiglich. Hallelujah!

7. Er hilfet denen, ſo Gewalt Und Unrecht leiden mannichfalt. Er ſpeiſt die Hungrigen mit Brod, Und wendet der Gefangnen Noth. Hallelujah!

8. Der Herr gibt Blinden das Geſicht, Er liebt und ſchützet recht Gericht; Was niedrig iſt und bei der Erd', Das hebt er hoch, und macht es werth. Hallelujah!

9. Die Fremdlinge behütet er, Und ſtellt ſich um die Waiſen her; Er rettet von der Frevler Hand Die Wittwen in dem Trauerſtand. Hallelujah!

10. So führt der Herr ſein Reich allhier, Und bleibet König für und für; Sein Lob erhöhe Jedermann, Und ſtimm' ihm Hallelujah an: Hallelujah!

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

(Pſalm 84.)

1978. Wie lieblich iſt dein Wohnplatz doch, O du Herr Zebaoth, Den deine ſel'ge Klarheit noch Durchſtrahlt, o großer Gott!

2. Mein Herze will allein um dich, In deinem Vorhof ſeyn; Mein Leib und Seele freuen ſich In dir, o Gott, allein!

3. Der Vogel kennet nun ſein Haus, Wo er im Frieden ſitzt; Die Taube flieget ein und aus, Wo deine Hand ſie ſchützt.

4. Wohl denen, die beſtändig gern Zu deinem Hauſe ziehn, Und, wenn ſie ſtehen vor dem Herrn, Von Dank und Freude glühn!

5. Wohl denen, die auf deine Macht Im Glauben immer ſehn, Und ſo von Herzen, Tag und Nacht, Auf deinen Wegen gehn!

6. Die durch das bittre Jammerthal Geduldig wallen hin, Und machen Brunnen überall Zum reichen Troſtgewinn.

7. Die Lehrer werden ausgeſchmückt Mit Segen zu dem Krieg, Damit der

Feind werd' unterdrückt Durch deiner Gnade Sieg.

8. Da ſoll man ſehen klar und frei, Daß der lebend'ge Gott Alleine ſtets in Zion ſey, Der Herrſcher Zebaoth.

9. Merk' auf mein Beten, und vernimm, Gott Jakob, unſer Schild, Doch deiner Knechte ſchwache Stimm'! Erhör' ſie, wann du willt.

10. Es iſt viel beſſer, einen Tag In deinem Vorhof ſeyn, Als daß ich tauſend haben mag Im ſchnöden Weltverein.

11. Ich will viel lieber an der Thür In deinem Hauſe ſtehn, Als draußen wohnen für und für, Wo deine Feinde gehn.

12. Denn du, o Gott, biſt Sonn' und Schild, Der Ehr' und Gnade gibt, Und Alles reichlich wohl vergilt Dem, der dich herzlich liebt!

13. Es wird auch nie ein Mangel ſeyn Beim Frommen in der Noth; Wohl dem, der ſich verläßt allein Auf dich, Herr Zebaoth!

Mel. Nun lob', mein' Seel', den Herren.

1979. Wie ſoll ich g'nug dich loben, Du Vater der Barmherzigkeit, Daß du herausgehoben Mich aus dem Nichts noch vor der Zeit! Da ich noch nicht geweſen, Haſt du erleſen mich; Du Weſen aller Weſen! Wer lobt genugſam dich? Kein Engel kann ausſingen Dein Heil, das iſt und war; Was ſoll mein Dank dir bringen Auf deinem Brand-Altar?

2. Wie ſoll ich g'nugſam loben Dich, Jeſu, Quell der Seligkeit, Daß du haſt aufgehoben Den alten Gott- und Menſchen-Streit? Da ich dein Feind geweſen, Haſt du erlöſet mich. Dafür, daß ich geneſen, Wie ſoll ich loben dich? Ich will dir alles geben, Was ich nur bin und hab', Mein Lieben, Loben, Leben: Nimm an die arme Gab'!

3. Wie ſoll ich g'nugſam loben Dich, werther Geiſt der Heiligkeit, Daß du mich ſo erhoben Zu deinem Tempel in der Zeit? Zünd' an in meinem Herzen Noch ſtärkre Liebesgluth! So acht' ich keine Schmerzen, Noch aller Feinde Wuth. Wenn du mich willſt erhitzen, Dann leuchtet, glüht mein Herz, Und Lobesflammen blitzen Lebendig himmelwärts!

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen.

1980. Willſt du in der Stille ſingen, Und ein Lied dem Höchſten bringen, Lerne, wie du kannſt allein Sänger, Buch und Tempel ſeyn.

2. Iſt dein Geiſt in dir beiſammen, Voller Eifer, voller Flammen, Dieſer Sänger thut ohn' Mund Gott doch dein Begehren kund.

3. Iſt dein Herz, wie ſich's gebühret, Recht mit Andacht ausgezieret, Dieſes Buch dann bringet dir Wort' und Weiſen g'nug herfür.

4. Wo dein Leib vom Wuſt der Sünden Rein und ledig iſt zu finden, Dieſen Wohnplatz, dieſes Haus Sieht ſich Gott zum Tempel aus.

5. Kannſt du ſo im Stillen ſingen, Kannſt du dieß dem Höchſten bringen; Dann wirſt du dir ſelbſt allein Sänger, Buch und Tempel ſeyn. Joh. Peter Tit.

Mel. Jeſu, der du meine Seele.

1981. Womit ſoll ich dich wohl loben, Mächtiger Herr Zebaoth! Sende mir dazu von oben Deines Geiſtes Kraft, mein Gott! Denn ich kann mit nichts erreichen Deine Gnad' und Liebeszeichen. Tauſend, tauſendmal ſey dir Großer König, Dank dafür!

2. Herr, erhebe mein Gemüthe, Daß ich deine Wundermacht, Deine Gnade, Treu' und Güte Froh erhebe Tag und Nacht, Da von deinen Gnadengüſſen Leib und Seele zeugen müſſen! Tauſend ꝛc.

3. Denk' ich, wie ich dich verlaſſen, Wie ich häufte Schuld auf Schuld: So möcht' ich vor Scham erblaſſen, Vor der Langmuth und Geduld. Unermüdet hat mich Armen Stets getragen dein Erbarmen. Tauſend ꝛc.

4. Ach ja, wenn ich überlege Deine Lieb' und Gütigkeit, Die durch ſo viel Wunderwege Mich geführt die Lebenszeit, So weiß ich kein Ziel zu finden, Noch die Tiefe zu ergründen. Tauſend ꝛc.

5. Du, Herr, biſt mir nachgelaufen, Mich zu reißen aus der Gluth; Denn da mit der Sünder Haufen Ich nur

ſuchte weltlich Gut, Hießeſt du auf das mich achten, Wornach man zuerſt ſoll trachten. Tauſend ꝛc.

6. O wie haſt du meine Seele Stets geſucht zu dir zu ziehn! Daß ich nicht mein Heil verfehle, Soll ich zu den Wunden fliehn, Die mich ausgeſöhnet haben, Und die müde Seele laben. Tauſend ꝛc.

7. Ja, Herr, Majeſtät und Klarheit Iſt von deinem Angeſicht! All dein Thun iſt Gnad' und Wahrheit, Und dein Gang iſt Recht und Licht. Wer muß nicht in allen Werken Deine Macht und Weisheit merken? Tauſend ꝛc.

8. Bald mit Lieben, bald mit Leiden Kommſt du, Herr, mein Gott, zu mir, Daß in Schmerzen und in Freuden Sich mein Herz ergebe dir, Und daß gänzlich mein Verlangen Möcht' an deinem Willen hangen! Tauſend ꝛc.

9. Wie ein Vater nimmt und giebet, Nachdem's Kindern nützlich iſt, So haſt du mich auch geliebet, Gott, der du barmherzig biſt, Und dich meiner angenommen, Wenn's aufs Aeußerſte gekommen. Tauſend ꝛc.

10. Mich haſt du auf Adlersflügeln Oft getragen väterlich, In den Thälern, auf den Hügeln Wunderbar errettet mich. Schien mir Alles zu zerrinnen, Dann ward ich der Hülfe innen. Tauſend ꝛc.

11. Vater, du haſt mir erzeiget Lauter Gnad' und Gütigkeit; Und du haſt zu mir geneiget, Jeſu, deine Freundlichkeit; Und durch dich, o Geiſt der Gnaden, Werd' ich ſtets noch eingeladen. Tauſend ꝛc.

12. Tauſendmal ſey dir geſungen, Herr, mein Gott, ſolch Lobgeſang, Weil es mir bisher gelungen; Ach, laß meines Lebens Gang Ferner noch durch Jeſu Leiten Nur gehn in die Ewigkeiten! Da will ich, Herr, für und für, Ewig, ewig danken dir! Ludw. Andr. Gotter.

In eigener Melodie.

1982. Wunderbarer König, Herrſcher von uns Allen! Laß dir unſer Lob gefallen! Deine Gnadenſtröme Läſſ'ſt du auf uns fließen, Ob wir ſchon dich oft verließen. Hilf uns noch, Stärk' uns doch, Daß die Stimm' erklinge, Und das Herz dir ſinge!

2. Jauchzet laut, ihr Himmel, Unſerm Gott zu Ehren! Laſſet euer Loblied hören! Preiſe deinen Schöpfer, Sonne, deren Strahlen Dieſes große Rund bemahlen; Mond und Stern, Lobt den Herrn! Ihr, der Allmacht Werke, Rühmet ſeine Stärke!

3. O du, meine Seele, Singe fröhlich, ſinge Ihm, dem Schöpfer aller Dinge! Was da Odem holet, Falle vor ihm nieder, Singe Dank- und Freudenlieder! Er iſt Gott, Zebaoth! Er nur iſt zu loben Hier und ewig droben.

4. Hallelujah ſinge, Wer den Herrn erkennet, Und in Chriſto Vater nennet! Hallelujah ſinge, Welcher Chriſtum liebet, Ihm von Herzen ſich ergiebet! Welch ein Heil Iſt dein Theil! Einſt wirſt du dort oben Ohne Sünd' ihn loben. Joachim Neander.

VII. Von der Liebe zu Gott und Jeſu Chriſto.

Mel. Herr Jeſu, Gnadenſonne ꝛc.

1983. Ach Gott, laß deine Liebe Bei mir auch völlig ſeyn! So miſcht in meine Triebe Sich keine Furcht noch Pein; So bricht mit deinem Tage Mir keine Angſt noch Plage, Nein, lauter Freude ein!

2. Laß mich die Liebe faſſen, Die ſich von Anfang ſchon Zu uns herab gelaſſen: Die Liebe in dem Sohn, Der deine Huld verdiente, Der unſern Fluch verſühnte, Und liebt uns auf dem Thron.

3. Wohl mir, wenn mir von innen Dein Geiſt von Liebe zeugt, Die aller Menſchen Sinnen Unendlich überſteigt! So macht dein Liebeswille Mein ſchüchtern Herz bald ſtille, Daß es von Klagen ſchweigt.

4. Wirk' zarte Gegenliebe Zu dir in meinem Sinn, Und nimm die fremden Triebe Von meinem Herzen hin; So

freut dein Tag mich herzlich, Fällt er gleich Andern ſchmerzlich, Weil ich in Gnaden bin.

5. Die Liebe macht uns tüchtig Zum Erbtheil in dem Licht; Der Liebe Troſt iſt richtig Auch künftig im Gericht. Wann Erd' und Himmel brennen, So darf ich das bekennen Vor deinem Angeſicht.

Ph. Friedr. Hiller.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

1984. Ach, ſagt mir nichts von Gold und Schätzen, Von Pracht und Schönheit dieſer Welt! Es kann mich ja doch nichts ergötzen, Was mir die Welt vor Augen ſtellt. Ein jeder liebe, was er will: Ich liebe Jeſum, der mein Ziel.

2. Er nur allein iſt meine Freude, Mein Heil, mein Licht, mein höchſtes Bild, An dem ich meine Augen weide, Und finde, was das Herz mir ſtillt. Ein jeder liebe, was er will; Ich liebe Jeſum, der mein Ziel.

3. Die Welt vergeht mit ihren Lüſten, Des Fleiſches Schönheit dauert nicht; Die Zeit kann Alles das verwüſten, Was Menſchenhände zugericht't. Ein jeder liebe, was er will; Ich liebe Jeſum, der mein Ziel.

4. Sein Heil kann keine Macht zerſtören, Sein Reich vergeht nicht mit der Zeit; Sein Thron bleibt ſtets in gleichen Ehren Von nun an bis in Ewigkeit. Ein jeder liebe, was er will; Ich liebe Jeſum, der mein Ziel.

5. Sein Reichthum iſt nicht zu ergründen, Und ſeine Worte bleiben klar; Wenn alle Waſſerbrunnen ſchwinden, So fließt ſein Quell doch immerdar. Ein jeder liebe, was er will; Ich liebe Jeſum, der mein Ziel.

6. Er kann mich über Alles heben, Und ſeiner Klarheit machen gleich; Er kann mir ſo viel Schätze geben, Daß ich werd' unerſchöpflich reich. Ein jeder liebe, was er will; Ich liebe Jeſum, der mein Ziel.

7. Ob ich auch Vieles muß entbehren, So lang ich wandre durch die Zeit, Wird er mir's doch gewiß gewähren, Im Reiche ſeiner Herrlichkeit. Drum thu' ich billig, was er will: Ich liebe Jeſum, der mein Ziel.

Joh. Angelus.

Mel. O du ſchönes Weltgebäude.

1985. Ach, unſelig iſt zu nennen, Wer die Luſt der Erde liebt, Deſſen Herz nicht mag erkennen, Was die Welt für Güter gibt! Stückwerk, eitles, armes Weſen Iſt es, was die Welt erleſen. Alles und in Allem biſt Du mir nur, Herr Jeſu Chriſt.

2. Ach, wo mögen wir auf Erden Finden ein ſo großes Gut, Drinn wahrhaftig möchte werden Fröhlich unſer Herz und Muth? Zeigt ſich etwas, das erquicket: Tauſend andres kommt, das drücket. Alles und in Allem biſt Du mir nur, Herr Jeſu Chriſt.

3. Nicht nach Himmel, nicht nach Erden Frag' ich; nur nach Jeſu Chriſt; Er nur ſoll mein eigen werden, Der das Licht der Herzen iſt! Wenn ich ihn im Herzen habe, Dann hab' ich die höchſte Gabe. Alles und in Allem biſt Du mir nur, Herr Jeſu Chriſt.

4. Wenn mir Seel' und Leib verſchmachten, Wenn mich Welt und Sünde drückt, Will ich dieſes doch nicht achten, Weil mich Jeſu Lieb' erquickt; All' mein Labſal, Troſt und Freude Iſt er mir in jedem Leide. Ach ja, mein Herr Jeſus Chriſt Alles mir in Allem iſt!

5. Bin ich ſchwach, ſo hat er Stärke; Bin ich finſter: er iſt Licht! Will ich üben gute Werke, Er vermag's, ich kann es nicht. Was ich Gutes mag begehren, Will mir Gott in ihm gewähren. O des Heils, daß Jeſus Chriſt Alles mir in Allem iſt!

6. Drum wie ſelig iſt zu nennen, Der von Herzen Jeſum liebt, Der's will wiſſen und bekennen, Was er uns für Schätze gibt! Alle Freud' und Himmelsgaben Sind in ihm allein zu haben, Weil er ſelber, Jeſus Chriſt, Alles und in Allem iſt.

Mel. Jeſu, meines Lebens Licht.

1986. Ach, wann werd' ich ſchauen dich? Liebſter Jeſu! Wann wirſt du umfangen mich? Liebſter Jeſu! Mein Herz nach dir ſehnet ſich, Liebſter Jeſu, Jeſu! Liebſter Jeſu!

2. Schmerzlich ich nach dir verlang', Heil'ger Jeſu! Meiner Seele iſt ſehr bang', Heil'ger Jeſu! Ach, wo bleibeſt

du ſo lang, Heil'ger Jeſu! Jeſu, Heil'ger Jeſu!

3. Alles iſt nur Angſt und Pein, Theurer Jeſu! Was nicht himmliſch, was nicht dein, Theurer Jeſu! Ich bin dein, und du biſt mein, Theurer Jeſu! Jeſu, Theurer Jeſu!

4. Deine ſel'ge Lieblichkeit, Milder Jeſu! Mich erfreut in Traurigkeit, Milder Jeſu! Und verſüßet alles Leid, Milder Jeſu! Jeſu, Milder Jeſu!

5. Komm, du allerbeſter Gaſt, Treuer Jeſu! Nimm von mir die Sündenlaſt, Treuer Jeſu! Du nur gibſt mir Ruh' und Raſt, Treuer Jeſu! Jeſu, Treuer Jeſu!

6. Jeſu! Liebe! komm zu mir, Liebſter Jeſu! Meine Seele ſeufzt nach dir, Liebſter Jeſu! Deiner wart' ich für und für, Liebſter Jeſu! Jeſu! Liebſter Jeſu!

Johann Furtner.

Mel. O daß ich tauſend Zungen hätte.

1987. Ach, wenn ich dich, mein Gott, nur habe, Nach Erd' und Himmel frag' ich nicht! Nichts iſt, das meine Seele labe, Als du, mein Gott, mein Troſt, mein Licht! Rühmt ſich die Welt mit ihrer Luſt: Mir iſt oh' dich kein Heil bewußt.

2. Soll Leib und Seele mir verſchmachten: Ich hoffe doch getroſt auf dich. Nicht will ich Schmerz und Plagen achten; Dein tröſtet meine Seele ſich. Und ſtünd' auch Alles wider mich, Hab' ich, Allmächtiger, doch dich!

3. Dich haben, Gott, heißt Alles haben, Was nur die Seele wünſchen kann. An dir will ich mich ewig laben, Nimm dich nur meiner gnädig an! Dann ſprech' ich: Herr, du biſt mein Theil, Und meines Herzens Troſt und Heil!

Mel. Urquell aller Seligkeiten.

1988. Allenthalben, wo ich gehe, Sitze, liege oder ſtehe, Sehn' ich mich nach Jeſu Chriſt, Der für mich geſtorben iſt.

2. Von der armen Welt zu ſcheiden Nach ſo vielem Kreuz und Leiden, Wann ſein heil'ger Mund gebeut, Bin ich fertig und bereit.

3. Wann ich werde mit ihm leben, Herrſchen und in Freuden ſchweben, O wie ſelig werd' ich ſeyn In der ſchönen Engel Reihn!

4. Herzlich werd' ich mich erfreuen, Wann mich Chriſtus wird erneuen, Und zum Himmel führen ein, Herrlich ſtets bei ihm zu ſeyn.

5. Herz und Zunge wird da tönen Für ſein Lieben und Verſöhnen Tauſend Ewigkeiten lang Mit der Engel Preisgeſang.

6. Beſſ'res Leben werd' ich finden, Ohne Tod und ohne Sünden. O wie ſelig werd' ich ſeyn In der lieben Engel Reihn!

J. Angelus.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen.

1989. An Jeſum will ich denken, Denn er denkt auch an mich; Und will mich etwas kränken, So hebt mein Herze ſich Sogleich zu ihm empor; Dann weichen alle Schmerzen, Denn er ſtellt meinem Herzen Nur Troſt und Wonne vor.

2. Denk' ich an ſeine Liebe, Wie werd' ich da entzückt, Daß, wenn es noch ſo trübe, Mir gleich die Sonne blickt! Da fällt mir immer ein: Er hat ſich hoch vermeſſen, Er will mich nicht vergeſſen, Wie könnt' ich traurig ſeyn?

3. Denk' ich an ſeine Güte, Die alle Morgen neu, So freut ſich mein Gemüthe, Bei ſolcher Jeſustreu'. Die Laſt werf' ich auf ihn, So wird die Arbeit ſüße, Wenn ich den Schweiß vergieße; Denn Gott iſt mein Gewinn.

4. Denk' ich an ſein Erbarmen: Er ſchenket mir ſein Kind; O Gnade für mich Armen! Heißt das nicht treu geſinnt? Gott iſt in Chriſto mein. Gott müßte Chriſtum haſſen, Wenn er mich wollte laſſen; Das kann unmöglich ſeyn.

5. Drum will ich an ihn denken! Die Welt mag immerhin Den Sinn aufs Eitle lenken; Hier iſt ein andrer Sinn. Ich trage Gott allein Im Herzen und im Munde, So kann mir keine Stunde Mit ihm zu lange ſeyn.

6. An ihn nur will ich denken, So lang' ich denken kann. Will man ins Grab mich ſenken, So geh' ich zwar die Bahn, Wo mein die Welt vergißt; Doch darf ich ſicher hoffen, Daß Got-

tes Herz mir offen, Der meiner nie vergißt.
B. Schmolke.

Mel. Wort aus Gottes Munde.

1990. Allgenugſam Weſen, Das ich mir erleſen, Du mein ew'ges Gut! Du vergnügſt alleine, Völlig, innig, reine Seele, Geiſt und Muth. Wer dich hat, Iſt ſtill und ſatt; Wer dir kann im Geiſt anhangen, Darf nichts mehr verlangen.

2. Wem du dich gegeben, Kann im Frieden leben; Er hat, was er will; Wer im Seelengrunde Mit dir ſteht im Bunde, Liebet und iſt ſtill. Biſt du da Und innig nah, Muß das Schönſte bald erbleichen, Und das Beſte weichen.

3. Höchſtes Gut der Güter, Ruhe der Gemüther, Troſt in aller Pein! Was Geſchöpfe haben, Kann den Geiſt nicht laben; Du vergnügſt allein. Was ich mehr Als dich begehr', Mein Vergnügen in dir hindert Und den Frieden mindert.

4. Was genannt kann werden Droben und auf Erden, Alles reicht nicht zu. Einer kann mir geben Freude, Ruh' und Leben; Eins iſt Noth, nur du! Hab' ich dich Nur weſentlich, So mag Leib und Seel' verſchmachten, Ich will's doch nicht achten.

5. Ehre, Luſt, ſammt Schätzen, Und was kann ergötzen, Will ich miſſen gern; Freude, Troſt und Gaben, Die ſonſt Andre haben, Leg' ich von mir fern. Du ſollſt ſeyn Mein Theil allein, Der mir ſoll, ſtatt andern Dingen, Ruh' und Freude bringen.

6. Komm, du ſel'ges Weſen, Das ich mir erleſen, Werd' mir offenbar! Meinen Hunger ſtille, Meinen Grund erfülle Mit dir ſelber gar! Komm, nimm ein, Mein Kämmerlein, Daß ich Allem mich verſchließe, Und nur dich genieße!

7. Laß, o Herr, mit Freuden Mich von Allem ſcheiden, Todt der Creatur; Innig an dir kleben, Kindlich in dir leben; Sey mein Himmel nur! Bleib' nur du Mein Gut und Ruh', Bis du wirſt in jenem Leben Dich mir völlig geben.
G. Terſteegen.

Mel. Mein Heiland nimmt die Sünder an.

1991. Beſchränkt, ihr Weiſen dieſer Welt, Die Freundſchaft nur auf eures Gleichen, Und läugnet, daß ſich Gott geſellt Zu denen, die ihn nicht erreichen! Iſt Gott ſchon Alles, und ich nichts, Ich Schatten, er der Quell des Lichts, Er noch ſo ſtark, ich noch ſo blöde, Er noch ſo rein, ich noch ſo ſchnöde, Er noch ſo groß, ich noch ſo klein: Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

2. Mein gnädiger Immanuel, Mein Mittler wußte Rath zu finden, Mit meiner tiefgefallnen Seel' Sich wieder liebend zu verbinden. Er, dem ich nichts vergelten kann, Sah meine Noth und Armuth an; Er kam vom Himmel auf die Erde, Daß er mein Freund und Helfer werde, Verwandt mit mir mein Fleiſch und Bein; Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

3. Gott, welcher ſeinen Sohn mir gab, Gewährt mir Alles mit dem Sohne; Nicht nur ſein Leiden, Kreuz und Grab, Auch ſeinen Thron und ſeine Krone. Ja, was er redet, hat und thut, Sein Wort und Geiſt, ſein Fleiſch und Blut, Was er gewonnen und erſtritten, Was er geleiſtet und gelitten, Das Alles räumet er mir ein; Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

4. Mein Freund iſt meiner Seele Geiſt, Mein Freund iſt meines Lebens Leben; Nach ihm nur, der mich ſeine heißt, Und ſonſt nach keinem, will ich ſtreben. O ſel'ger Bund! mein Herz ergibt Sich willig ihm, der ſo mich liebt! Was kann er Beſſeres gewähren? Was kann ich Höheres begehren, Als ganz mit ihm vereint zu ſeyn? Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

5. Ohn' ihn iſt mir der Himmel trüb', Die Erd' ein Kerker, eine Hölle; Dagegen ſchafft mir ſeine Lieb' In Wüſten eine Himmelsquelle. Ohn' ihn iſt in der frohſten Meng' Die weite Welt mir doch zu eng'; Ich bin, wenn alle Freunde fliehen, Wenn ſelbſt die Brüder ſich entziehen, Zwar einſam, aber nicht allein; Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

6. Sein iſt mein Leib, ſein iſt mein Geiſt, Die er erſchuf und auch erlöſte, Die er beſchirmet, tränkt und ſpeiſt,

Bis er dort beide ewig tröſte. Sein iſt mein Denken, Muth und Sinn, Sein iſt, was ich vermag und bin; Was ich von Geiſt und Kräften habe, Iſt alles ſeine Gnadengabe, Und ſoll nur ihm geweihet ſeyn. Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

7. Sein iſt mein Werk, ſein iſt mein Ruhm; Mich ſucht' er, eh' ich ihn gefunden; Ich hatte ſonſt zum Eigenthum Nur Sünde, Fluch und Seelenwunden. Doch hat mein Freund auch dieſe Laſt Mit ſeinem Kreuz auf ſich gefaßt; Er nimmt die aufgehäuften Strafen, Die nach des Richters Spruch mich trafen, Und ſenkt ſie in ſein Grab hinein. Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

8. Sein iſt mein Glück und meine Zeit, Sein iſt mein Sterben und mein Leben, Zu ſeinem Ruhm und Dienſt geweiht, Von ihm beſtimmt, und ihm ergeben. Ich möge reden, wirken, ruhn: Mein Freund ſoll Alles in mir thun. Sein ſind auch alle meine Schmerzen, Die er ſo zärtlich nimmt zu Herzen; Er bleibt bei mir in jeder Pein. Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

9. Nun zürn' und ſtürme jeder Feind, Er ſoll mir keine Furcht erwecken. Und iſt der Richter ſelbſt mein Freund, Kann ſein Gerichtstag mich nicht ſchrecken. Ob Erd' und Himmel bricht und kracht, Ob Leib und Seele mir verſchmacht't, Ob mein Gebeine muß verweſen, Bin ich doch ewig dann geneſen, Und geh' zu meinem Freund hinein; Er bleibet mein, ich bleibe ſein.

Dr. Chriſtoph Wegleiter. † 1706.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König.

1992. Chriſte, mein Leben im Glauben, im Hoffen, im Wallen! Heiliges Kleinod, das Chriſten kann einzig gefallen! Richte den Sinn Mir, o mein Heiland, dahin, Ruhm dir zu bringen vor allen!

2. Einzige Quelle der Wonne! dich will ich erheben, Will mich auf ewig zum Eigenthum ganz dir ergeben! Nimm mich dahin! Das iſt mein höchſter Gewinn; Nichts wird dann kränken mein Leben.

3. Laß nur das Eine, was Noth, in mir kräftig beſtehen: Ruhe der Seele; laß Alles, was eitel, vergehen! Himmliſche Luſt Gießeſt du mir in die Bruſt; Dieß nur hab' ich mir erſehen.

4. Herzog des Lebens! du wolleſt mich ſelber regieren, So, daß mein Leben ich heilig und ſelig kann führen! Laß auch den Geiſt, Den du den Deinen verleihſt, Reichlich im Herzen mich ſpüren!

5. Friedefürſt, laß mich im Glauben dir treulich anhangen! Eile, zu ſtillen mein Wünſchen, mein höchſtes Verlangen! Dieß, und nichts mehr, Heiland, iſt mir ein Begehr; Nimm mich dir gänzlich gefangen!

6. Centnerſchwer drücken die Laſten, wo du nicht hilfſt tragen; Alles, was weltlich, vermag nur die Chriſten zu plagen; Aber laß ſeyn! Leb' ich in dir, Herr, allein, Dann werd' ich nimmer verzagen!

7. Nun denn, ſo will ich auf ewig, was nichtig iſt, haſſen, Dich nur, o Jeſu, du herrliches Kleinod, umfaſſen! Du ſollſt allein Reichthum und Alles mir ſeyn! Herr, Herr, wer wollte dich laſſen?

Joh. Wilh. Kellner.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe.

1993. Chriſtum über Alles lieben, Uebertrifft die Wiſſenſchaft; Wenn ſie noch ſo hoch getrieben, Iſt ſie dennoch ohne Kraft, Wo nicht Jeſu Chriſti Geiſt Sich in ihr zugleich erweiſt. Jeſum recht im Glauben kennen, Das iſt Weisheitsruhm zu nennen.

2. Chriſtum lieben, lehrt die Weiſe, Wie man klüglich handeln ſoll; Und die ganze Lebensreiſe Iſt der Liebe Jeſu voll; Alle Weg' und Stege ſind Für ein liebes, frommes Kind Auf das Beſte zubereitet, Daß es ja nicht etwa gleitet.

3. Chriſtum lieben, gibt die Maaße, Wie ich heilig leben muß; Was ich thue, was ich laſſe, Lehrt ſie mich im Ueberfluß, Und wie weit ich Tag für Tag In der Liebe wachſen mag; Alle gute Werk' und Triebe Wirkt die reine Jeſusliebe.

4. Chriſtum lieben, machet weiſer, Als die Alterfahrnen ſind; Auf die Liebe bau' ich Häuſer Gegen allen Sturm und Wind. Chriſtum lieben, iſt gewiß

Satans größtes Hinderniß; Wo er Liebe Chriſti ſiehet, Da iſt's ausgemacht, er fliehet.

5. Chriſtum lieben, macht die Banden Aller andern Liebe feſt; Aber Alles wird zu Schanden, Was ſich hier nicht gründen läßt. Chriſti Lieb' im vollen Maaß Bringt uns wohl der Menſchen Haß; Aber wer ſich drein verſenket, Dem wird mancher Feind geſchenket.

6. Chriſti Liebe, Einfalt, Wahrheit, Und der Bruderliebe Band, Die beſtehn in Kraft und Klarheit Hier und dort im Vaterland. Treuer Gott, wie wünſch' ich mir Dieſe höchſte Seelen-Zier, Dieſe Krone aller Gaben: Chriſtum Jeſum lieb zu haben!

7. Jeſu, meiner Seele Freude, Meine höchſte Lieblichkeit! Lehre mich bei Freud' und Leide In der kurzen Pilgrimszeit Dir, deß Lieben ewig rein, Bis zum Tode treu zu ſeyn, Und vergönne mir im Sterben Deine Liebe ganz zu erben!

Graf v. Zinzendorf.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

1994. Der beſte Freund iſt in dem Himmel, Auf Erden ſind die Freunde rar, Und in dem falſchen Weltgetümmel Iſt Redlichkeit oft in Gefahr. Drum hab' ich's immer ſo gemeint, Mein Jeſus iſt der beſte Freund.

2. Die Menſchen ſind wie eine Wiege, Mein Jeſus ſtehet felſenfeſt; Und ob ich gleich darnieder liege, Mich ſeine Treu' doch nie verläßt. Drum hab' ich's ꝛc.

3. Mein Freund, der mir ſein Herze giebet, Mein Freund, der mein iſt und ich ſein; Mein Freund, der mich beſtändig liebet, Mein Freund bis in den Tod hinein. Drum hab' ich's ꝛc.

4. Er läßt ſich ſelber für mich tödten, Vergießt für mich ſein theures Blut, Er ſteht mir bei in allen Nöthen, Und ſpricht für meine Sünde gut. Drum hab' ich's ꝛc.

B. Schmolke.

Mel. Befiehl du deine Wege.

1995. Der Herr hat mich erkaufet Mit ſeinem theuren Blut; Ich bin auf ihn getaufet, Er iſt mein höchſtes Gut, Und ich bin ganz ſein eigen, Vom Vater ihm geſchenkt. Mein Mund kann nicht verſchweigen, Was mein Herz von ihm denkt.

2. O hätt' ich tauſend Zungen, Zu loben ihn, nur ihn! Wohl mir! ihm iſt's gelungen, Mein Herz zu ſich zu ziehn. Er ſprach: gib mir's mit Freuden, Ich nehm' es an zum Lohn, Für meine bittren Leiden! — Ich gab's; es hat es ſchon.

3. Er hat's, und ſoll's behalten, Denn ihm gehört's allein; Es ſoll, bis zum Erkalten, Nur ihm geweihet ſeyn. Er hat es ganz beſeſſen, Ich denke ſtets daran, Und kann es nie vergeſſen, Was er an mir gethan.

4. Mir kommt's nicht aus dem Herzen, Daß Jeſus für mich ſtarb, Daß er mit tauſend Schmerzen Am Kreuze mich erwarb. Gott Lob! ich hab' erkennet Des Wunders Wichtigkeit! Mein Herz iſt mir entbrennet Von zarter Dankbarkeit.

5. Ihr Menſchen, dankt's dem Schöpfer, Daß er geſtorben iſt! Wie? daß der Thon den Töpfer So ſchmählich oft vergißt? Will Niemand ſein gedenken? Nun, ſo gedenk' ich ſein! Will Niemand ſich ihm ſchenken? Ich will doch ſeine ſeyn!

6. Herr, dieſe Grundgedanken Schuf ſelbſt dein Geiſt in mir! Laß mich doch nimmer wanken, Erhalt' mein Herz bei dir! Schließ' es dem Weltgetümmel, Und aller Sünde zu; Ich bin ſchon wie im Himmel, Wenn ich in dir nur ruh'.

Graf Heinrich XXIII jüngerer Reuß zu Köſtriz.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan.

1996. Dich, Jeſu, laß ich ewig nicht, Dir bleibt mein Herz ergeben! Du kennſt das Herz, das redlich ſpricht: Nur Einem will ich leben! Du, du allein, Du ſollſt es ſeyn! Du ſollſt mein Troſt auf Erden, Mein Heil im Himmel werden.

2. Dich, Jeſu, laſſ' ich ewig nicht! Ich halte dich im Glauben. Nichts kann mir meine Zuverſicht Und deine Gnade rauben. Der Glaubensbund Hat feſten Grund; Du läſſeſt dir nicht nehmen, Die deiner ſich nicht ſchämen.

3. Dich, Jeſu, laſſ' ich ewig nicht! Du büßteſt für mich Armen, Gingſt für uns Sünder ins Gericht Aus gött-

lichem Erbarmen. Aus Dankbarkeit Will ich allzeit, Um deines Leidens willen, Die Pflicht der Treu' erfüllen.

4. Dich, Jeſu, laſſ' ich ewig nicht! Du ſtärkeſt mich von oben. Zu dir ſteht meine Zuverſicht, Wenn meine Feinde toben. Ich halt' an dir, Du biſt bei mir, Wenn mich die Feinde haſſen; Du kannſt mich nicht verlaſſen.

5. Dich, Jeſu, laſſ' ich ewig nicht, Dich, Gottes größte Gabe! Ich weiß, daß mir kein Gut gebricht, Herr, wenn ich dich nur habe! Sucht mich die Welt Durch Gut und Geld Dir ungetreu zu machen, So will ich ihrer lachen.

6. Dich, Jeſu, laſſ' ich ewig nicht! Nichts ſoll von dir mich ſcheiden; Es bleibet jedes Chriſten Pflicht, Mir ſeinem Herrn zu leiden. Doch all mein Leid Währt kurze Zeit; Bald iſt es überſtanden, Und Ruhe dann vorhanden.

7. Dich, Jeſu, laſſ' ich ewig nicht, Nie ſoll mein Glaube wanken; Und wann des Leibes Hütte bricht, Sterb' ich mit dem Gedanken: Mein Freund iſt mein, Und ich bin ſein; Er iſt mein Schutz, mein Tröſter, Und ich bin ſein Erlöſter!

E. Liebich.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben.

1997. Du Liebſter aller Lieben! Herr Jeſu, Gottes Ruhm! Du haſt dich mir verſchrieben Zu meinem Eigenthum.

2. Ich will mich wieder geben Dir ganz zu eigen hin, Mit Seele, Geiſt und Leben, Mit Gliedern, Kraft und Sinn.

3. Dein will ich ewig bleiben; Ich will zum Unterpfand Dir Seel' und Leib verſchreiben; Hier haſt du Herz und Hand!

4. Gebrauche mich in allen Zu deinem edeln Dienſt; Dir einzig zu gefallen, Das bleibe mein Gewinnſt!

5. Hilf, daß ich deinen Willen Zu jeder Stund' und Zeit Getreulich mög' erfüllen Voll Geiſtesfreudigkeit!

6. Du haſt mich dir erwählet; Auf ewig bleib's dabei! Was nicht für dich mich ſtählet, Davon erhalt' mich frei!

7. Ich will dir ewig dienen, Gefallen dir allein, Und dir als Pflanze grünen. O, laß es Amen ſeyn!

Mel. Werde Licht, du Stadt der Heiden.

1998. Einem ſteht mein Herz nur offen, Einen laſſ' ich nur hinein; Eitles Denken, Wünſchen, Hoffen Soll von mir verbannet ſeyn. Was zu Jeſu nicht gehöret, Laſſe ganz mich ungeſtöret!

2. Alles, was die Erde heget, Was der Bau der weiten Welt Angenehmes in ſich träget, Und mir vor die Augen ſtellt, Iſt kaum als ein kleines Zeichen Meinem Freunde zu vergleichen.

3. Was ſind alle Creaturen Gegen ihres Schöpfers Pracht? Nichts, als nur geringe Spuren Seiner ew'gen Lieb' und Macht. Wer den Schöpfer ſelbſt kann haben, Wird ſich nicht an ihnen laben.

4. Sollt' ich Gottes Meer vertauſchen Mit den Bächen, die ſo ſchnell Oft verſiegen und verrauſchen? Nein, ich bleib' am ew'gen Quell! Gehet, ihr betrognen Seelen! Ich will mir das Höchſte wählen.

5. Herr der Herren, du mein Alles, Heiliger Immanuel! Tilger unſres Sündenfalles, Lebe du in meiner Seel'! Wenn mir deine Liebe quillet, Bin mit Allem ich erfüllet!

6. Schließe meines Herzens Thüre Vor dem Lärm der Erde zu, Daß die Sinnen nichts berühre, Was mir ſtöret deine Ruh', Was dein Wirken mir will ſchwächen Und dein Lieben unterbrechen.

7. Nimm, o Herr, mein ganzes Weſen Dir zum reinen Opfer hin! Mache mich dir auserleſen, Reinige mir Herz und Sinn; Und ſoll ich durchs Feuer gehen, Laß nur Gnade mich umwehen!

8. Deiner darf ich mich nicht ſchämen; Wer dich kennet, rühmt ſich dein. O, ich will mich gern bequemen, Vor der Welt ein Thor zu ſeyn! Laß die Welt mich immer höhnen: Du wirſt mich aus Gnaden krönen.

9. Mache dir mein Herz nur feſte! Gründe mich, o holder Freund! Nimm mir auch das Allerbeſte, Was nicht deine Ehre meint! Strauchle ich, dann

laß mich Armen Bald aufſtehen durch Erbarmen.

10. Amen, ja, du treuer Hirte! Nichts zerreiße unſer Band! Meiner Seele Lenden gürte, Führe ſtets mich an der Hand! Dann wird's eines Tags geſchehen, Daß wir uns mit Augen ſehen.

Mel. Die wir uns allhier beiſammen finden.

1999. Eines wünſch' ich mir vor allem Andern, Eine Speiſe früh und ſpät; Selig läßt's im Thränenthal ſich wandern, Wenn dieß Eine mit uns geht: Unverrückt auf einen Mann zu ſchauen, Der mit blut'gem Schweiß und Todesgrauen Auf ſein Antlitz niederſank, Und den Kelch des Vaters trank.

2. Ewig ſoll er mir vor Augen ſtehen, Wie er, als ein ſtilles Lamm, Dort ſo blutig und ſo bleich zu ſehen, Hängend an des Kreuzes Stamm; Wie er dürſtend rang um meine Seele, Daß ſie ihm zu ſeinem Lohn nicht fehle, Und dann auch an mich gedacht, Als er rief: es iſt vollbracht!

3. Ja, mein Jeſu, laß mich nie vergeſſen Meine Schuld und deine Huld! Als ich in der Finſterniß geſeſſen, Trugeſt du mit mir Geduld; Hatteſt längſt nach deinem Schaf getrachtet, Eh' es auf des Hirten Ruf geachtet, Und mit theurem Löſegeld Mich erkauft von dieſer Welt.

4. Ich bin dein! — ſprich du darauf ein Amen! Treuſter Jeſu, du biſt mein! Drücke deinen ſüßen Jeſusnamen Brennend in mein Herz hinein! Mit dir Alles thun und Alles laſſen, In dir leben, und in dir erblaſſen, Das ſey bis zur letzten Stund' Unſer Wandel, unſer Bund. Albert Knapp.

Mel. Mein Salomo, dein freundliches ꝛc.

2000. Entzünde mich mit deiner heil'gen Liebe, O Jeſu, der du mich ſo zärtlich liebſt, Der du gern ſelbſt dich zu genießen giebſt; Erweck' in mir die allerreinſten Triebe, In Dankbarkeit nur dir geweiht zu ſeyn! Nimm Seel' und Leib mit deinem Lieben ein!

2. Du liebteſt erſt, du liebteſt bis zum Sterben, Mich Armen aus der Sünden Sklaverei Mit ew'ger Gnad' und unerhörter Treu' Dir ſelbſt zum Eigenthume zu erwerben. O großer Held, du ſchlugſt der Feinde Hohn, Und trugſt den Sieg zu deinem Ruhm davon!

3. Nun forderſt du, ich ſoll dich einzig lieben; Du zündeſt ſelbſt das heil'ge Feuer an, Das fremde Flammen ganz verlöſchen kann; Du willſt, ich ſoll die Liebe nicht betrüben; Und lieb' ich dich, ſo glänzt dein Liebesblick Mir mit unendlich ſüßrem Licht zurück.

4. Was du gewirkt, das ehreſt du dann wieder; Du nimmſt dein Werk als unſer eignes auf, Du drückſt voll Mildigkeit dein Siegel drauf, Und läſſeſt dich mit deinem Geiſt hernieder. Dann wird vom Anhauch deiner Lieblichkeit Aufs innigſte das arme Herz erfreut.

5. Ich fühle was, das mir die Welt nicht giebet, Ein Gut, das alle Welten überſteigt. Wenn deine Huld ſich freundlich zu mir neigt, Wenn Vater, Sohn und Geiſt mich Armen liebet, So ſchmeck' ich was, das in das Ew'ge geht, Und wunderbar auf Felſenpfeilern ſteht.

6. Empfind' ich dieß, ſo laß ich Andres liegen, Was nicht von dir, was dir zuwider iſt, Was du nicht ſelbſt, o ſel'ge Liebe, biſt! Dieß ſtärket mich, läßt mich den Feind beſiegen, Es nährt allein, es labet und erquickt. Wer dein genießt, wird aller Angſt entrückt.

7. O Liebe, laß mich ſtets nur dein genießen! Dann werd' ich treu in meiner Pilgerſchaft, Dann fehlt mir nie die Ueberwindungskraft, Dann kann auch ich im Lieben überfließen; Und tönet einſt der letzte Schlag der Zeit, So ſink' ich ganz in deine Herrlichkeit!

Mel. Herzlich thut mich verlangen.

2001. Gott lieben, iſt mein Leben. Was kann doch ſüßer ſeyn, Als ihm das Herz ergeben, Ihm ſich auf ewig weihn? Unzählig ſind die Proben Von ſeiner Gütigkeit; Was er noch aufgehoben, Erwart' ich mit der Zeit.

2. Ein Andrer liebet Schätze Und ſammelt armes Geld, Dadurch er in die Netze Verbot'ner Lüſte fällt. Iſt

Erklärung
der landſchaftlichen Kupfer.

I.

Anſicht des Berges Ararat.

Dieſes berühmte, herrliche Gebirge, deſſen höchſte Spitze hier von der Südſeite her abgebildet iſt, liegt in Armenien, beſonders im türkiſchen Paſchalik Erzerum, und ſteigt faſt ganz iſolirt aus einer weiten Ebene empor. Es beſteht aus 2. Theilen, deren einer der große Ararat, der andere der kleine heißt. Die benachbarten Perſer nennen es Kuhi-Nuach, d. h. Berg Noah's, und die armeniſche Volksſage läßt noch heutiges Tags die Ueberreſte der Arche dieſes Altvaters auf ſeinem oberſten mit ewigem Schnee bedeckten Scheitel, Mazis genannt, exiſtiren. Erſtiegen iſt derſelbe jedoch noch nie worden. Der Profeſſor D. Parrot von Dorpat verſuchte dieß im Jahre 1830. ohne Erfolg, obgleich unter mehrtägigen, enormen Anſtrengungen, und giebt ſeine Höhe auf 16,200 Fuß an. Die Höhe des kleinen Ararats beträgt nach demſelben Reiſenden 13,100 Fuß. Von der Höhe von 12,750. engl. Fuß an iſt das Gebirge mit ewigem Schnee bedeckt, und es ſcheint bis jetzt unmöglich, ſeine rieſenhaften, ſchroffen Eiswände, welche ſich in gewaltige Abgründe hinaberſtrecken, jemals zu erſteigen.

Gott mein Schatz auf Erden, So bin ich reich durch ihn, Und kann noch reicher werden, Wann ich im Himmel bin.

3. Es lieben eitle Sinnen Nur Ehre, Stolz und Pracht, Indeß doch ihr Beginnen Nur Schmerz und Unruh' macht. Ich bin genug geehret, Wenn Gott ſein Kind mich nennt; Mir iſt genug beſcheeret, Wenn Jeſus mich erkennt. —

4. Ein fleiſchliches Gemüthe Jagt eiteln Schatten nach; Und wenn ſein Tand verblühte, So fällt's in ew'ge Schmach. Mir aber ſoll nichts ſüßer, Als Gottes Liebe ſeyn; Da find' ich viel gewiſſer, Was ewig kann erfreu'n.

5. Legt aller Menſchen Wiſſen Dem klügſten Menſchen bei; Ich werde dennoch ſchließen, Daß Eines beſſer ſey: Die Kunſt, den lieb zu haben, Der über alles liebt; Iſt mehr als alle Gaben, Die Menſchenweisheit gibt.

6. Kein Kreuz iſt mir ſo bitter: Die Liebe macht es ſüß; Im trübſten Ungewitter Iſt ſie mein Paradies. Sie ſteht mir noch zur Seite In letzter Todesnoth, Und zeigt mir nach dem Streite Das Himmels-Morgenroth.

7. Mein Gott, laß deine Liebe Mir immer theurer ſeyn! Geuß dieſe reinen Triebe In meine Seel' hinein. Dir ſey mein Herz ergeben; Zünd' es mit Flammen an, Bis ich in jenem Leben Dich ewig lieben kann! Benj. Schmolke.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen.

2002. Großer König, den ich ehre, Der durch ſeines Geiſtes Lehre Mir ſein Licht hat angezünd't; Der jetzt und zu allen Zeiten Durch viel tauſend Gütigkeiten Tauſend Herzen ſich gewinnt!

2. Sollt' ich denn nicht auch gedenken, Dir mich wiederum zu ſchenken, Der du treulich mich bewachſt, Und auch an dem trübſten Tage Meines Herzens bange Klage Schnell zu Licht und Freude machſt?

3. Herr, mein Herz will ich dir geben; Dir ſoll es aufs neue leben, Denn du forderſt es von mir. Dir ſoll es ſich ganz verbinden, Und den angewöhnten Sünden Ganz entſagen für und für.

4. Laß es deinen Geiſt erneuen, Dir zu einem Tempel weihen, Der auf ewig heilig ſey! Ach, vertilge doch darinnen Eitle Luſt und Furcht der Sinnen! Mache mich vollkommen frei!

5. Laß mich kräftig von der Erden Himmelwärts gezogen werden; Zeuch, o zeuch mich ganz zu dir! Daß ich ganz zu dir bekehret, Ganz von deinem Geiſt verkläret, Täglich habe dich in mir!

6. Hilf mir dir getreulich dienen Mit den Werken, Worten, Mienen, Deiner Herrlichkeit zum Ruhm! Zur Behauſung deiner Wonne Will ich ganz, o Lebensſonne, Dir mich weihn zum Eigenthum!

7. Mach' mein Herz zu einem Garten, Wo der Tugend ſchönſte Arten Stehn in voller Lieblichkeit; Oeffne drinn die Lebensquelle, Die ohn' Ende ſanft und helle Fließet in die Ewigkeit!

8. Nun, ſo will ich dir mein Leben, Jeſu, ganz zu eigen geben; Stehe mir in Gnaden bei! Gib, daß ich, zu allen Stunden Inniglich mit dir verbunden, Dir zur ew'gen Wonne ſey! J. Angelus.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

2003. Herr, ich bin dir gänzlich eigen, Und ich will es ewig ſeyn, Denn dein liebliches Bezeigen Nimmt mir Herz und Leben ein. Führſt du mich von Jugend an Auf der ſchmalen Lebensbahn: O, wie darf ich denn verweilen, Täglich mehr zu dir zu eilen?

2. Einem will ich immer dienen, Zweien Herren dien' ich nicht! Jeſu, weil du mir erſchienen, Hält bei dir mich meine Pflicht. Von des Satans Sklaverei Macht dein Liebesdienſt mich frei; Und die Welt mit ihrem Blenden Soll mich nicht mehr von dir wenden.

3. Geh', mein Heiland, wo ich gehe, Leuchtend immerdar vor mir! Weich' nicht von mir, wo ich ſtehe; Alſo leb' und ſterb' ich dir. Drücke mich an deine Bruſt, Du, der meiner Seele Luſt! Laß mich dich niemals verlieren: So wird mich kein Feind verführen.

4. Zähl' mich, Jeſus, zu den Deinen, Die ſich von der Welt getrennt, Die mit dir es treulich meinen, Deren Herz in Liebe brennt! Ich will keines Andern ſeyn, Als nur dein, o Herr, allein! Waſche mich nur rein von Sünden, Die ſich noch in mir befinden!

5. Hoher Führer deiner Seelen,

Mache mich nur dir getreu! Zeig' den Feinden, die mich quälen, Daß ich längſt dein eigen ſey! Hilf, daß mir in dieſer Welt Nichts von ihrer Pracht gefällt. Bis ich nach den kurzen Stunden Mit dir ewig überwunden!

Mel. Herzlich lieb hab' ich dich.

2004. Herr Jeſu Chriſt, mein einzig's Heil, Mein höchſtes Gut, mein beſtes Theil, Und meines Herzens Freude! Ich bleibe dennoch ſtets an dir, So iſt auch nichts, das dich von mir Und deiner Liebe ſcheide. Du machſt mir deinen Weg bekannt, Hältſt mich bei deiner rechten Hand, Regierſt und führſt den Lebenslauf, Und hilfeſt meiner Schwachheit auf; Herr Jeſu Chriſt, du biſt mein Licht; Du biſt mein Licht; Ich folge dir, ſo irr' ich nicht!

2. Du leiteſt mich nach deinem Rath, Der Andres nichts beſchloſſen hat, Als was mir Segen bringet; Geht's gleich zu Zeiten wunderlich, So weiß ich dennoch, daß durch dich Der Ausgang wohl gelinget. Nach hartem Tritt auf rauher Bahn Nimmſt du mich dort mit Ehren an, Wo mich vor deinem Thron erfreut Die Krone der Gerechtigkeit. Herr Jeſu Chriſt, ach, voll Begier, Ach, voll Begier Wünſch' ich zu ſeyn, mein Heil, bei dir!

3. Mein Alles iſt auf dich gericht't; Hab' ich nur dich, ſo frag' ich nicht Nach Himmel und nach Erden; Denn wär' der Himmel ohne dich, So könnte keine Luſt für mich In tauſend Himmeln werden. Und wärſt du nicht auf Erden mein, Möcht' ich auch nicht auf Erden ſeyn; Denn auch die ganze weite Welt Hat nichts, das mir wie du gefällt; Herr Jeſu Chriſt, wo du nicht biſt, Wo du nicht biſt, Iſt nichts, was mir erfreulich iſt!

4. Und ſollte mir durch Kreuz und Noth, Durch Marter, durch Gewalt und Tod Auch Leib und Seel' verſchmachten: Das Alles ſoll, wenn's auch noch mehr, Ja, gar wie eine Hölle wär', Mein Glaube gar nichts achten. Du biſt, du bleibeſt doch mein Heil, Und meines Herzens Troſt und Theil; So wird und muß durch dich allein Auch Leib und Seele ſelig ſeyn; Herr Jeſu Chriſt, ich hoffe feſt, Ich hoffe feſt, Daß deine Kraft mich nicht verläßt!

5. Wer von dir weicht, und auf der Welt Dir nicht von Herzen Glauben hält; Der muß zuletzt verderben; Er kann, weil er die Luſt und Pracht Des Fleiſches ſich zum Götzen macht, Den Himmel nicht ererben. Wer Lüſten folgt, und ärgerlich In Sünden lebet wider dich, Und denkt an wahre Buße nicht, Der muß mit Schrecken ins Gericht. Herr Jeſu Chriſt, o deine Treu' Sey ſtets mir neu! Den Treuen bleibſt du ewig treu.

6. Drum halt' ich mich getroſt zu dir; Du aber hältſt dich auch zu mir, Und das iſt meine Freude. Ich ſetze meine Zuverſicht Auf dich, mein Fels, der nicht zerbricht, In Freud' und auch im Leide. Dein Thun ſoll Alles und allein Im Herzen mir und Munde ſeyn, Bis ich dich kann mit Augen ſehn; Ach, möchte ſolches bald geſchehn! Herr Jeſu Chriſt, ich warte drauf, Ich warte drauf; Komm, komm, mein Heiland, nimm mich auf! Erdmann Neumeiſter.

Mel. Auf meinen lieben Gott.

2005. Herr Jeſu, meine Ruh'! Ach, laß mich immerzu In deiner Liebe brennen, Und dich im Herzen kennen, Und preiſen deinen Namen Mit dem erwählten Samen!

2. Herr, deiner Liebe Kraft, Die Alles in mir ſchafft, Erneure meine Sinnen! Mein Thun und mein Beginnen Sey nur auf dich gerichtet! Dir hab' ich mich verpflichtet.

3. Vereine dich mit mir! Ich hab' mich ja auch dir Zu eigen ganz geſchenket: In dich bleib' ich verſenket; Doch muß ich, dich zu lieben, Mich immer ernſter üben.

4. Herr, deine Freundlichkeit Sey meine Freud' im Leid! Und deine große Güte Rühr' kräftig mein Gemüthe, Daß ich auf dich nur baue, Und auf dein Heil nur ſchaue.

5. In deiner Herrlichkeit Mach' mich, o Gott, bereit! Laß ſtets an dir mich bleiben, Und nichts Verkehrtes treiben. Ach, wohn' in meinem Herzen! Zünd' an des Glaubens Kerzen!

6. Send' mir von deinem Thron, Du wahrer Gottesſohn, Den Geiſt der Kraft und Stärke, Daß ich ihn ſtündlich merke In allen meinen Sinnen, Beim Wollen und Vollbringen!

7. So ſey auch für und für Dieß, Herr, befohlen dir: Der alte Menſch, der ſterbe, Der neue Menſch ererbe Das Reich der Kraft und Ehren; Laß mich dein „Amen“ hören!

Johann Friedrich Sannom.

In eigener Melodie.

2006. Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr! Ich bitte, ſey von mir nicht fern Mit deiner Gnade Gaben! Die ganze Welt erfreut mich nicht, Nach Erd' und Himmel frag' ich nicht, Wenn ich nur dich kann haben. Und wenn mir gleich mein Herz zerbricht, Biſt du doch meine Zuverſicht, Mein Heiland, der mich nicht verſtößt, Der durch ſein Blut mich hat erlöst. Herr Jeſu Chriſt, mein Gott und Herr, Mein Gott und Herr! In Schanden laß mich nimmermehr!

2. Es iſt ja dein Geſchenk und Gab' Mein Leib und Seel', und was ich hab' In dieſem armen Leben. Damit ich's brauch' zum Lobe dein, Zum Nutz und Dienſt des Nächſten mein, Woll'ſt du mir Gnade geben! Behüt' mich, Herr, vor falſcher Lehr'; Des Satans Mord und Lügen wehr'; In allem Kreuz erhalte mich, Auf daß ichs trag' geduldiglich! Herr Jeſu Chriſt, Mein Herr und Gott, Mein Herr und Gott! Tröſt' meine Seel' in Todesnoth!

3. Ach, Herr, verleih', daß meinen Geiſt, Wann einſt dein Mund mich ſterben heißt, Dein Engel zu dir trage! Den Leib laß im Schlafkämmerlein Gar ſanft, ohn' alle Qual und Pein, Ruhn bis zum jüngſten Tage! Alsdann vom Tod erwecke mich, Daß meine Augen ſehen dich In aller Freud', o Gottes Sohn, Mein Heiland und mein Gnadenthron! Herr Jeſu Chriſt! Erhöre mich, Erhöre mich! Ich will dich preiſen ewiglich!

Martin Schalling.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

2007. Hier iſt mein Herz, Herr, nimm es hin, Dir hab' ich mich ergeben! Hinweg, o Welt, aus meinem Sinn, Mit deinem ſchnöden Leben! Dein Thun und Tand Hat nicht Beſtand, Deß bin ich worden innen, Drum ſchwingt aus dir Sich mit Begier Mein freier Geiſt von hinnen.

2. Du, Gott, du biſt das höchſte Gut! Nach dir ſteht mein Verlangen. Ach, möcht' ich doch mit feſtem Muth Dir immerfort anhangen! O wäre doch Das Sündenjoch Von mir hinweggenommen, Damit einmal Ich zu der Zahl Der Sel'gen möchte kommen!

3. Ich ſeh', es kann die ganze Welt Mit allen ihren Schätzen, Und was den Sinnen wohlgefällt, Die Seele nicht ergötzen; Ihr Glanz verſchwind't, Wie Rauch im Wind, Und Alles muß zerſtieben; Nur Gott allein Wird ewig ſeyn; Wohl Allen, die ihn lieben!

4. Wie konnt' es doch zuvor geſchehn, Daß ich gefolgt den Lüſten? Wie konnt' ich ſo weit irre gehn, O Welt, in deinen Wüſten? Nun ſeh' ich ein: Es war nur Schein, Was ich mir Glück ließ dünken; Ich lief fürwahr Dabei Gefahr, In ew'gen Tod zu ſinken.

5. Gib, daß ich meinen Sinn zu dir Hinauf gen Himmel ſchwinge, Mit Lieb' und herzlicher Begier Nach deiner Gnade ringe, Und mich allein In dir mag freu'n, Gott, meiner Seele Leben! Du allermeiſt Kannſt meinem Geiſt Die beſte Freude geben!

6. Drum ſchwinde hin, was nichtig iſt! Ich will es laſſen fahren! Du, Gott, der du mein Alles biſt, Du wirſt mein Herz bewahren, Daß es nicht acht' Auf Luſt und Pracht, Nur dich allein verlange, Und bis zum Tod Dir, Herr und Gott, Mit wahrer Treu' anhange!

In eigener Melodie.

2008. Holder König, Freude unſrer Herzen! Mächtiger Zerſtörer aller Schmerzen, Weiſer Fürſt der Welt! Meine Seele dehnt ſich dir entgegen, Mein Gebete wallt in dichten Schlägen Immer auf zu dir!

2. Oft verlieren dich zwar meine Blicke, Zieht die Welt mein Herz von dir zurücke, Oft, und ach, wie leicht!

Dann verbirgſt du dich ſelbſt meiner Thräne, Und ich traure, bis ich dich erſehne, Bis ich bei dir bin!

3. Bei dir bin ich, wenn ich deinen Willen, Mein Geſchäfte, freudig kann erfüllen; Wenn ich, voll von dir, Nicht den Menſchen, nicht dem Eiteln fröhne, Sondern dir nur, König, dir nur diene, Wie ein Engel dient!

4. Dann wird nimmer meine Seele müde, In dem Herzen waltet ſüßer Friede, Lächelt um mich her; Dann iſt jene Hoffnung unſres Erbes Geiſt und Ziel des irdiſchen Gewerbes, Quell der Kraft für mich.

5. Laß mich immer bei dir ſeyn, o König! Mache mich ſo ganz dir unterthänig, Ganz dir treu und hold, Daß ich freudig hier dein Werk vollende, Und mit reichem Erbe meine Hände Dort du füllen kannſt!

Thomas Wizenmann, geb. 1759.

Mel. Die Seele Chriſti heil'ge mich.

2009. Horch, meine Seele, auf ein Wort: Dein Heiland ſpricht, dein Fels und Hort, Der große Jeſus fraget dich: „Sag', arme Seele, liebſt du mich?

2. „Du warſt ein Sklav', ich gab dich frei; Du lagſt im Blut, ich ſchuf dich neu; Du irrteſt, ich vergaß dich nicht, Und war in Finſterniß dein Licht!

3. „Vergißt ein Mutterherz, ſo warm, Je ihres Kindleins, klein und arm? Und ſchau', vergäße ſeiner ſie, Ich doch vergäße deiner nie.

4. „Mein Lieben iſt unwandelbar, So tief, als nie ein Meergrund war, Hoch über Sonn' und Morgenroth, Treu, feurig, ſtärker, als der Tod!

5. „Einſt wirſt du meine Klarheit ſehn, Wann ganz mein Gnadenwerk geſchehn, Und auf den Thron ich ſetze dich! — Sprich, armer Sünder, liebſt du mich?"

6. O Herr, es iſt mein ſchwerſter Schmerz, Daß dich ſo matt noch liebt mein Herz! Doch ſieh', voll Inbrunſt bet' ich an: Hilf, daß ich ganz dich lieben kann!

Aus dem Engliſchen überſetzt von A. Knapp.

Mel. Erquicke mich, du Heil der Sünder.

2010. Ich bete an die Macht der Liebe, Die ſich in Jeſu offenbart; Ich geb' mich hin dem freien Triebe, Mit dem ich Wurm geliebet ward; Ich will, anſtatt an mich zu denken, Ins Meer der Liebe mich verſenken.

2. Wie biſt du mir ſo hoch gewogen, Und wie verlangt dein Herz nach mir! Durch Liebe ſanft und ſtark gezogen, Neigt ſich mein Alles auch zu dir. Du, theure Liebe, gutes Weſen, Du haſt mich, ich hab' dich erleſen!

3. Ich fühl's, du biſt's, ich muß dich haben; Ich fühl's, ich muß für dich nur ſeyn; Nicht im Geſchöpf, nicht in den Gaben, Mein Leben iſt in dir allein! Hier iſt die Ruh', hier iſt Vergnügen; Drum folg' ich deinen ſel'gen Zügen!

4. Dein ewig iſt mein Herz und Leben, Erlöſer, du, mein einzig Gut! Du haſt für mich dich hingegeben Zum Heil durch dein Erlöſungsblut! Du Heil des ſchweren, tiefen Falles, Für dich iſt ewig Herz und Alles!

5. Ich liebt' und lebte recht im Zwange, Als ich mir lebte ohne dich. Ich wollte dich nicht, ach, ſo lange; Doch liebteſt du, und ſuchteſt mich! O wenn doch dieß der Sünder wüßte, Sein Herz wohl bald dich lieben müßte!

6. O Jeſu, daß dein Name bliebe Im Geiſt mir! drück' ihn tief hinein! Laß deine ſüße Jeſusliebe In Herz und Sinn gepräget ſeyn! In Wort und Werk, in allem Weſen Sey Jeſus, und ſonſt nichts, zu leſen!

7. In deinem theuren, heil'gen Namen Eröffnet ſich des Vaters Herz; Da find' ich lauter Ja und Amen, Und Troſt und Heilung für den Schmerz. O daß dieß jeder Sünder wüßte, Sein Herz gar bald dich lieben müßte!

8. Preis ſey dem hohen Jeſusnamen, In dem der Liebe Quell entſpringt! Von dem hier alle Ströme kamen, Aus dem die ſel'ge Schaar dort trinkt! Wie beugen ſie ſich ohne Ende, Wie falten ſie die frohen Hände! G. Terſteegen.

In eigener Melodie.

2011. Ich laſſ' dich nicht, du mußt mein Jeſus bleiben! Will rauhe Noth, Welt, Höll' und Tod Mich aus dem

Im ſehnlichen Verlangen; Doch möchte ich, Mein Jeſu, dich Noch inniger umfangen!

4. Du biſt zu groß, zu heilig, rein, Mein Herz zu ſündhaft und zu klein Für alle deine Fülle! Mach' Raum in mir, Daß ich in dir Der Seele Sehnſucht ſtille!

5. Dein Leben, Jeſu, laß allein Das Leben meines Lebens ſeyn, Zu deinem Preis und Ruhme! Herr, nimm mich hin, Dir zum Gewinn, Zu deinem Eigenthume!

6. Was ich hinfort noch lebe hier, Das lebe ich im Glauben dir, Durch deinen Geiſt verſiegelt; Bis ſich dereinſt, Wenn du erſcheinſt, Dein Antlitz in mir ſpiegelt!

Heinr. Siegm. Oſwald.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, dich zu uns wend'.

2014. Ich liebe dich, mein Herr und Gott! Dein bin ich lebend und auch todt. Ich will nicht frei ſeyn ohne dich; Dir unterwerf' ich gänzlich mich!

2. Nimm mein Gedächtniß, es ſey dein; An dich gedenk' es nur allein; Nimm den Verſtand, gib ihm den Geiſt, Der ihn für dich nur denken heißt!

3. Mein Will' ſey dein und deiner mein, Denn du willſt Eines mit mir ſeyn; Was du willſt, das gefällt auch mir; Nichts woll' ich, was entgegen dir!

4. Nimm Alles, Herr, die Gab' iſt dein; Sie ſoll nur dir geheiligt ſeyn; Mach' du damit, was dir gefällt, Dir ſey es völlig heimgeſtellt!

5. O Herr, mein Gott, für Alles gib Mir Gnade nur, und deine Lieb'; Mit der will ich zufrieden ſeyn, Wenn ich nur dein bin, und du mein!

6. Dich lieb' ich, Herr, doch darum nicht, Weil Liebe bringt ins Himmelslicht, Auch nicht, weil der zur Hölle fährt, Der dich nicht liebet und verehrt!

7. Du biſt der Liebe werth für dich! Aus Liebe ſtarbeſt du für mich; Sollt' ich denn nun nicht lieben dich, Der du ſo theuer kaufteſt mich?

8. Wenn auch kein' Höll' noch Himmel wär', Doch ich zu lieben dich begehr', Umſonſt, um nichts; gleich wie du mich, O Gott, geliebt, ſo lieb' ich dich!

9. Dich lieb' ich denn bis in den Tod, Nur, weil du biſt mein Herr und Gott. Weil du biſt mein und ich bin dein, Hoff' ich dein Erbe dort zu ſeyn!

Dr. Martin Geier.

Mel. Mein Salomo, dein freundliches ꝛc.

2015. Ich muß und will, mein Jeſu, an dir bleiben, Denn du hilfſt meiner Schwachheit täglich auf; Du, du regiereſt meines Lebens Lauf, Und weißt den Feind allmächtig abzutreiben; Ich gehe unter deinem Freigeleit Durchs Jammerthal zur frohen Ewigkeit!

2. Was du beſchließeſt, muß dir wohl gelingen, Scheint gleich dein Rath nur oft ſo wunderbar; Du führſt es herrlich aus, da ſtellt ſich's dar, Wie Alles mir hat müſſenSegen bringen; Und ſchließt ſich meine treu durchlaufne Bahn, So nimmſt du mich mit großen Ehren an.

3. O Jeſu, wenn ich dich im Glauben habe, So wird die Wüſte mir zum Freudenſaal! Dein Lebensquell geht mit durch Berg und Thal, Daran ich mich in Durſt und Trockniß labe; Es regnet mir mein täglich Manna zu, Das ſtärkt, und gibt dem müden Wandrer Ruh'!

4. Was frage ich nach Himmel und nach Erden, Auch nach der Lüſte prächtigſtem Revier? Biſt du darin, o Tröſter, nicht bei mir, So muß mir's ja zu lauter Hölle werden. Du biſt mein Gott und meines Himmels Pracht, Mein bleibend Theil, wenn Seel' und Leib verſchmacht't.

5. Du treuſter Freund, durch dein Verſöhnungsleiden, Dabei dir ſelbſt dein Leib und Seel' verſchmacht't, Haſt du mir Alles, Alles wiederbracht, Ein unergründlich Meer voll Gottesfreuden, Das alles Leiden dieſer Zeit verſchlingt, Drob man dir ewig Hallelujah ſingt.

6. Drum bleibt's dabei: nur du biſt meine Freude; Mein Freund, du hältſt dich unverrückt zu mir, Ich halte mich bis in den Tod zu dir, Mein ſichrer Fels in Freude und im Leide; Ich ſetze meines Herzens Zuverſicht Auf dich allein; du weichſt mir ewig nicht!

7. Dein großes Werk, o Mittler, das

geſchehen, Dein theures Leiden und dein liebreich Thun Laß Tag und Nacht in meiner Seele ruhn, Bis meine Augen dich, den König, ſehen! Indeſſen führe mich, wie dir's gefällt, Das Angeſicht entgegen deinem Zelt!

Mel. Ich ſeh' der Sonne güldne Wangen.

2016. Ich ſcheide mich vor allen Dingen, Zu Jeſu mich hinauf zu ſchwingen, Deß treues Herz auch mich erkieſt. Es kann im Himmel und auf Erden Kein Heil, kein Licht gefunden werden, Das nicht aus ſeiner Fülle fließt!

2. Ein Andrer mag mit eiteln Schätzen Sich in der Sündennacht ergötzen: Ich habe keinen Schatz, als Ihn. Mein Dichten, Trachten, und mein Sinnen, Und Alles, was ich kann beginnen, Geh' nur nach meinem Jeſus hin!

3. Du, ew'ge Liebe, biſt's alleine, Die ich von Grund des Herzens meine, Du biſt mir, was ich nur begehr': Mein Wunſch, und was ich nur gedenke, Mein ſüßes Heil, mein Troſt, Geſchenke, Mein Lebensbrunn, mein Freudenmeer!

4. Du biſt mein holder Abendregen, Am Morgen mein erwünſchter Segen; Du biſt mein ſüßer Himmelsthau! Durch deinen Saft blüht meine Seele In ihrer armen Leibeshöhle, Wie eine Blum' auf grüner Au'!

5. Du biſt der Freude Morgenröthe, Mein Abendſtern, durch den ich tödte Die Traurigkeit der finſtern Nacht; Du biſt mir mehr, als Mond und Sonne, Mein Licht, das heller, als die Wonne, Die der geſtirnte Himmel macht!

6. Du tränkſt mein Herz mit Süßigkeiten, Die keine Welt kann zubereiten, Hier werd' ich nie vor Liebe ſatt; Du biſt der Anker meiner Sinne, Mein Leuchtthurm, dahin ich entrinne, Wenn mich ein Sturm umfangen hat!

7. Ich will nicht nach der Erde Tagen, Ich will nach Edens Luſt nicht fragen, Denn Du biſt mehr, als alle Welt! Du biſt mein Himmel, den ich meine, Mein Paradies, darin alleine Mein Geiſt den ew'gen Sabbath hält!

8. Ich freue mich auf deine Freuden, Wann ich von hinnen werde ſcheiden, Und kommen hin zu deinem Thron. Da wirſt du mich zu dir erheben; Da ſcheidet nimmer ſich mein Leben Von dir, du ſchönſter Menſchenſohn!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

2017. Ich wende mich von allen Dingen, Und kehre mich zu Jeſu hin; Ich weiß, es wird mir wohl gelingen, Obſchon ich krank und elend bin; Zu ihm ſteht meine Zuverſicht; Ich halte ihn, und laſſ' ihn nicht!

2. Ich will, wie Jakob, mit ihm ringen, Ich bete, weil ich beten kann; Ich will ihm meine Lieder bringen, Und halt' in ſtillem Seufzen an; Ich rufe, bis ſein Herz ihm bricht, Und mir ſein Mund den Segen ſpricht.

3. Ich muß den neuen Namen haben, Ich werd' ein Ueberwinder ſeyn; Wie wird ſich da mein Herz erlaben, Wenn es von Gottes Gnadenſchein Sich völlig wird durchleuchtet ſehn, In ſeiner Kraft einher zu gehn!

4. Er iſt mein Licht und meine Sonne, Er iſt mein ewigſchönes Gut, Er bleibet meines Herzens Wonne, Mein Freund, der mich erkauft mit Blut; Er iſt mein König, ich ſein Knecht; Er ſchützet mich, und ſpricht mir Recht.

5. Wie ſollte ich denn von ihm wanken, Wenn mich ſein Kreuz auch drücken will? Nein, nein, mit Herz, Sinn und Gedanken Will ich ihm kindlich halten ſtill, Und auch ohn' allen Freudenſchein Doch ihm in Lieb' ergeben ſeyn.

6. Die Hoffnung läſſet mich nicht fallen, Sie iſt mein Anker, wenn er ſtürmt; Ich weiß: er hört mein kindlich Lallen, Wenn Welle ſich auf Welle thürmt; — Er bleibet treu, und wenn er ſpricht, Wird ſchnell die Finſterniß zum Licht!

7. Er führet mich auf grüner Weide; Wo iſt ein beſſ'rer Hirt', als Er? Wo find' ich außer ihm noch Freude? Die Welt iſt arm und freudenleer; Nur Fleiſch iſt's, was ſie tränkt und ſpeiſt. Mein Heiland nähret Seel' und Geiſt.

8. Drum bleib' ich gänzlich an ihm hangen, Will ihm nur Kraft und Leben weihn; Ich will auf Erden nichts verlangen, Als in der Welt wie Er zu ſeyn;

Wird dieſes Ziel von mir erreicht, Was ſchadet's, wenn mein Leib erbleicht?

Sam. Urlſperger.

Mel. Wie wohl iſt mir ꝛc.

2018. Ich will dich immer treuer lieben, Mein Heiland, gib mir Kraft dazu! Lang' hat die Welt mich umgetrieben, Nun ſchenkſt du mir die wahre Ruh'; Die Ruh', mit der nichts zu vergleichen, Der alle Königskronen weichen, Die uns den Himmel offen zeigt. Ach, daß ich ganz in Dank zerflöße Vor deiner Liebe Wundergröße, Die alles Wiſſen überſteigt!

2. Wie freundlich haſt du mich gezogen, Wie ging mir dein Erbarmen nach! Ich floh vor dir, der mich bewogen, Und rang nach Tod und Ungemach. Da nahmſt du ohne mein Verlangen In deiner Liebe mich gefangen, Und offenbarteſt dich in mir. Nimm, Seelenfreund, für dieſe Treue Mein ganzes Herz, das ich dir weihe; Entreiße mir's, und nimm es dir!

3. O lehre mich, mich ſelbſt vergeſſen, In deine Liebe ganz verſenkt! Lehr' Alles mich nach dir nur meſſen, Und denken, wie dein Herz gedenkt, Laß allen Tand vor mir verſchwinden, Daß ich dich völlig möge finden, Du ſüßes Heil, du höchſtes Gut! Je mehr ich dieſe Welt verlaſſen! Je ſeliger werd' ich dich faſſen, Und ſehn, was deine Liebe thut.

4. Ich hänge nicht an deinen Gaben; Dich, Jeſu, ſuch' ich ganz allein. Soll ich auch nichts zu fühlen haben, So will ich doch zufrieden ſeyn. Dein Reich wächſt nicht in lauter Freuden; Lehr' mich getroſt und ſtille leiden, Und mach' in Allem mich getreu. Durchdringe du all' meine Kräfte, Gefühl, Gedanken und Geſchäfte, Daß nichts, denn du, mehr übrig ſey!

5. Mir iſt am ſeligſten gerathen, Wenn ich aus eigner Wahl nichts thu'. Viel Unruh' iſt bei großen Thaten, Doch Gottes Werk erfordert Ruh'. Wer ſanft und leidend das vollführet, Was von des Geiſtes Trieben rühret, Der hat ſein Werk in Gott gethan. O miſchte ſich doch in mein Lieben Nichts mehr von meinen eignen Trieben, So fing' ich recht zu lieben an!

6. Getreuer Jeſu, darf ich hoffen, Daß meine Liebe treuer werd'? Ach ja, dein treues Herz iſt offen Dem, welcher ernſtlich dein begehrt. Ich flieh' zum Reichthum deiner Güte; Erleuchte du mein trüb Gemüthe; Und zeige mir, was nichtig iſt, Daß ich es haſſe, dämpf' und tödte; So ſchau' ich nach der Morgenröthe, Wie ſchön die Sonne ſelber iſt!

Joh. Adam Fleſſa.

In eigener Melodie.

2019. Ich will dich lieben, meine Stärke, Ich will dich lieben, meine Zier! Ich will dich lieben mit dem Werke, Und immerwährender Begier! Ich will dich lieben, ſchönſtes Licht, Bis mir das Herze bricht!

2. Ich will dich lieben, o mein Leben, Als meinen allertreuſten Freund! Ich will dich lieben und erheben, So lange mich dein Glanz beſcheint! Ich will dich lieben, Gottes Lamm, Du Lieb' am Kreuzesſtamm!

3. Ach, daß ich dich ſo ſpät erkennet, Du hochgelobte Liebe du! Und dich nicht eher mein genennet, Du höchſtes Gut und wahre Ruh! Es iſt mir leid, ich bin betrübt, Daß ich ſo ſpät geliebt.

4. Ich ging verirrt und war verblendet; Ich ſuchte dich, und fand dich nicht. Ich hatte mich von dir gewendet, Und liebte, das geſchaffne Licht; Nun aber iſt's durch dich geſchehn, Daß ich dich hab' erſehn.

5. Ich danke dir, du wahre Sonne, Daß mir dein Glanz hat Licht gebracht! Ich danke dir, du Himmelswonne, Daß du mich froh und frei gemacht! Ich danke dir, du treues Herz! Du heileſt meinen Schmerz!

6. Erhalte mich auf deinen Stegen, Und laß mich nimmer irre gehn! Laß meinen Fuß auf deinen Wegen Nie ſtraucheln oder ſtille ſtehn! Erleuchte Leib und Seele ganz, Du reiner Himmelsglanz!

7. Gib meinen Augen ſüße Thränen, Gib meinem Herzen reine Gluth; Vermehre ſtets nach dir mein Sehnen, Du einzig's Heil und höchſtes Gut!

Laß meinen Sinn, Geiſt und Verſtand Stets ſeyn zu dir gewandt.

8. Ich will dich lieben, meine Krone, Ich will dich lieben, meinen Gott; Dich lieben auch bei Schmach und Hohne, Und in der allergrößten Noth; Ich will dich lieben, ſchönſtes Licht, Bis mir das Herze bricht. Joh. Angelus.

Mel. Meinen Jeſum laß ich nicht.

2020. Jeſu! Alles biſt du mir; Ewig ſoll mein Herz dich lieben. Seligkeit iſt es ſchon hier, Sich in deiner Liebe üben. O was fühlt erſt dann der Chriſt, Wann er ewig bei dir iſt!

2. Dich zu kennen ſey mein Ruhm, Meine Weisheit, mein Vergnügen; Darf ich, als dein Eigenthum, Dir im Geiſt zu Füßen liegen: O ſo bin ich froh und reich, Meinem Glück iſt keines gleich!

3. Ja, du biſt und bleibeſt mein! Amen! und ich bin der deine! Ewig, ewig will ich's ſeyn! Tand iſt Alles, wie's auch ſcheine. Wer dich recht genießen kann, Gibt mit Freuden Alles dran.

4. Dich im Herzen, lebt ſich's gut; Still und willig kann man leiden; Dich im Herzen, das gibt Muth, Ruhig freudig einſt zu ſcheiden, Und dann nach der Prüfungszeit Sichern Schwung zur Herrlichkeit. Fräul. M. C. v. Silberrad.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

(Nach Pſalm 23.)

2021. Jeſu Chriſt, mein Licht und Leben! Leib, Seel' und Geiſt ſey dir ergeben, Denn du gibſt Heil und Frieden mir. Mir, dem Sünder, dem Verlornen, Durch dich zum Leben Auserkornen, Eröffneſt du die Himmelsthür. Du biſt mein treuer Hirt', Da mir nie mangeln wird Süße Weide. Jeſu, mein Licht! Verlaß mich nicht, Bis ich dich ſchau' von Angeſicht.

2. Du führſt mich zur friſchen Quelle; Sie fließt ſo reichlich, ſanft und helle; Mein dürſtend Herz wird hier erquickt. Du zeigeſt mir die rechten Straßen, Willſt Tag und Nacht mich nicht verlaſſen, Bis daß ich gänzlich hingerückt, Wo ew'ge Sicherheit, Wo Freud' und Herrlichkeit Grünt und blühet. Jeſu, mein Licht! Verlaß mich nicht, Bis ich dich ſchau' von Angeſicht.

3. Wall' ich auch auf finſtern Wegen, Fehlt mir das Licht auf rauhen Stegen: Ich zag' und fürchte mich doch nicht. Du, Herr, gibſt mir das Geleite, Du wandelſt treulich mir zur Seite, Und ſendeſt mir dein Himmelslicht. Dein ſanfter Hirtenſtab Wehrt allen Schrecken ab; Halleluja! Jeſu, mein Licht! Verlaß mich nicht, Bis ich dich ſchau' von Angeſicht.

4. Hab' ich Jeſum nur zum Freunde, So fürcht' ich nicht die Macht der Feinde; Sie können mir nicht Schaden thun. Himmelsbrod iſt meine Speiſe, Und er läßt auf der Pilgerreiſe Mich ſanft in ſeinem Schooße ruhn. Wenn Jeſus mit mir zieht, So werd' ich nie zu müd' Auf der Wallfahrt. Jeſu, mein Licht! Verlaß mich nicht, Bis ich dich ſchau' von Angeſicht.

5. Du ſtärkſt mich in allem Leiden, Du ſalbſt mein Haupt mit Oel der Freuden, Gibſt Kräfte mir zum heil'gen Streit. Du ſchenkſt voll ein Gnad' und Leben, Gibſt als der Weinſtock deinen Reben Saft und Gedeihn zur Fruchtbarkeit. Huld und Barmherzigkeit, Licht, Wonn' und Himmelsfreud' Wird mir folgen. Jeſu, mein Licht! Verlaß mich nicht, Bis ich dich ſchau' von Angeſicht.

6. Amen! ewig werd' ich bleiben Bei Jeſu! nichts, nichts kann mich treiben Aus meines Hirten Arm und Schooß. Laß, o Herz, dein Lied erſchallen: Mein Loos iſt lieblich mir gefallen, Denn Jeſus ſelber iſt mein Loos! Er tilget meine Schuld; Ich bleib' in ſeiner Huld. Hoſianna! Jeſus, mein Licht, Verläßt mich nicht, Bis ich ihn ſchau' von Angeſicht! Altes Lied. (Verändert.)

Mel. Trau' auf Gott in allen Sachen.

2022. Jeſus, der du deine Liebe Läſſeſt durch des Geiſtes Triebe In die Herzen ſich ergießen, Und im Glauben dich genießen!

2. Wer kann ſagen und beſchreiben, Was es ſey in dir zu bleiben, Dich im Glauben zu empfangen, Dir in Liebe anzuhangen?

3. Gib uns Kraft, die Seligkeiten

Deiner Liebe auszubreiten, Auch der Leiden und der Thränen Derer, die nach dir ſich ſehnen.

4. O unendlich hohes Weſen, In dem wir allein geneſen, Mach' uns würdig, dich zu ſehen, In den Himmel einzugehen;

5. Daß, wenn wir dich freudig ſchauen In den ſchönen Himmelsauen, Wir dir Hallelujah ſingen! Hülf, Herr, laß es uns gelingen! Dr. Joh. Daniel Herrnſchmid.

Mel. Auf, was willſt du hier verweilen.

2023. Jeſu hab' ich mich ergeben, Der ins Leben Kam mit menſchlicher Geſtalt, Alle Sünder zu erlöſen Aus des Böſen Seelenmörd'riſcher Gewalt.

2. Jeſu hab ich mich ergeben, Der dem Leben Durch ſein Wort erſt Licht gebracht; Und des Fleiſches Luſt zu dämpfen, Und zum Kämpfen Muth dem Geiſte gab und Macht.

3. Jeſu hab' ich mich ergeben, Der ſein Leben Nicht zu hoch geachtet hat, Bürgerrecht mir durch ſein Sterben Zu erwerben In der freien Gottesſtadt.

Eigene Melodie.

2024. Jeſu, Jeſu, komm zu mir! O wie ſehn' ich mich nach dir! Komm, du beſter Seelenfreund! Wann werd' ich mit dir vereint?

2. Tauſendmal begehr' ich dein; Ohne dich iſt Alles Pein; Tauſendmal ruf' ich zu dir: Jeſu, Jeſu, komm' zu mir!

3. Keine Luſt iſt in der Welt, Die mein Herz zufrieden ſtellt. Jeſu, deine Lieb' allein Kann mein armes Herz erfreu'n!

4. Herr, du biſt des Himmels Licht; Wäreſt du im Himmel nicht, Hätt' er für mich keinen Schein, Möcht' ich nicht darinnen ſeyn.

5. Nimm nur Alles von mir hin, Was dir gegen deinen Sinn; Herrſche ganz allein in mir! Mach' mich ganz zur Freude dir!

6. Keinem Andern ſag' ich zu, Daß ich ihm mein Herz aufthu'; Dich alleine laß ich ein, Dich alleine nenn' ich mein.

7. Du allein, o Gottes Sohn, Biſt mein Schild und großer Lohn; Dir, o mein Verſöhner du, Dir allein gehör' ich zu!

8. O ſo komm denn in mein Herz, Heile mich von Sünd' und Schmerz; Sieh' ich rufe für und für: Jeſu, Jeſu, komm zu mir!

9. Nun, ich warte mit Geduld, Bitte nur um dieſe Huld, Daß du auch in Todespein Wollſt mein Licht und Leben ſeyn. Dr. Joh. Scheffler. (Angelus.)

Eigene Melodie.

2025. Jeſu, meine Freude, Meines Herzens Weide, Meiner Seele Zier! Ach, wie lange, lange Iſt dem Herzen bange, Und verlangt nach dir! Gottes Sohn, Mein Schild und Lohn! Außer dir ſoll mir auf Erden Nie was Liebers werden.

2. Unter deinem Schirmen Bin ich vor den Stürmen Aller Feinde frei. Satan mag verſuchen, Und die Welt mir fluchen: Jeſus ſteht mir bei! Blitzt und kracht Es durch die Nacht — Will mich Sünd' und Hölle ſchrecken: Jeſus wird mich decken.

3. Trotz des Feindes Lauern! Trotz des Todes Schauern! Trotz der Furcht dazu! Zürne Welt und tobe! Ich ſteh' hier und lobe Gott in ſichrer Ruh'. Seine Macht Hält mich in Acht. Freudig, daß ich Jeſum ſehe, Blick' ich in die Höhe.

4. Weg mit allen Schätzen! Du biſt mein Ergötzen, Jeſu, meine Luſt. Weg, ihr eiteln Ehren, Die den Geiſt bethören, Bleibt mir unbewußt! Elend, Noth, Kreuz, Schmach und Tod Soll mich, muß ich ſchon viel leiden, Nicht von Jeſu ſcheiden.

5. Fahre hin, o Weſen, Das die Welt erleſen! Mir gefällſt du nicht. Fahret hin, ihr Sünden, Zu des Todes Gründen, Kommt nicht mehr ans Licht! Gute Nacht, Du Stolz und Pracht! Dir ſey ganz, o Laſterleben, Gute Nacht gegeben!

6. Weicht, ihr Trauergeiſter, Denn mein Freudenmeiſter, Jeſus, tritt herein! Denen, die ihn lieben, Muß auch ihr Betrüben Lauter Wonne ſeyn. Duld' ich ſchon Hier Spott und Hohn: Dennoch bleibſt du, auch im Leide, Jeſu, meine Freude. Joh. Frank.

Mel. Womit ſoll ich dich wohl loben.

2026. Jeſu, meiner Seele Leben, Meines Herzens höchſte Freud'! Dir will ich mich ganz ergeben Jetzt, und bis in Ewigkeit; Meinen Herrn will ich dich nennen, Und vor aller Welt bekennen. Ich bin dein, und du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn.

2. Deine Huld hat mich umfangen, Eh' die Mutter mich gebar; Dein Erbarmen mich umfangen, Als ich kaum geboren war. Frühe biſt du mir begegnet, Haſt mich armes Kind geſegnet. Ich bin dein, und du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn.

3. Auf der Kindheit wilden Wegen Folgte deine Güte mir; Deines Geiſtes Trieb und Regen Leitete mich oft zu dir; Kindlich lehrteſt du mich beten Und zu meinem Vater treten. Ich bin dein, und du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn.

4. Ach, wie oft hat in der Jugend Deine Hand mich angefaßt, Wenn ich Frömmigkeit und Tugend Weggeworfen und gehaßt! Ach, ich wäre längſt geſtorben Ohne dich, und ganz verdorben! Ich bin dein, und du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn.

5. Irr' ich, ſucht mich deine Liebe; Fall' ich, hilft ſie wieder auf; Wenn ich weinend mich betrübe, Stärkt ſie mich zum neuen Lauf. Bin ich arm, ſo gibt ſie Güter; Droht Gefahr: iſt ſie mein Hüter. Ich bin dein, und du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn.

6. Deiner Liebe Süßigkeiten Gießeſt du in meine Bruſt; Und in deines Himmels Weiten Zeigeſt du mir ew'ge Luſt; Ja, wenn ich von hinnen ſcheide, Nimmſt du mich in deine Freude! Ich bin dein, und du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn.

7. Dieſes Alles iſt gegründet Nicht auf meiner Werke Grund; Dieſes, was mein Herz empfindet, Thu' ich allen Menſchen kund. Ja, es fließt aus deinem Blute! Dieſes nur kommt mir zu gute. Ich bin dein und du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn.

8. D'rum, ich ſterbe oder lebe, Bleib' ich doch dein Eigenthum; Du, dem ich mich ganz ergebe, Du biſt meiner Seele Ruhm, Meine Zuverſicht und Freude, Meine Lebenskraft im Leide. Ich bin dein, und du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn.

9. Hör' o Jeſu noch ein Flehen, Dieſe Bitte nimm noch an: Wenn die Augen mir vergehen, Wenn ich nimmer ſprechen kann: Laß mich deinen Geiſt vertreten, Daß ich mög' im Herzen beten: Ich bin dein, und du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn!

Chriſtian Scriver.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König.

2027. Jeſu, mein Sehnen, mein Wünſchen, mein höchſtes Verlangen! Laß mich, du Liebe, mit liebendem Geiſt dich umfangen! Ich will ſonſt nichts, Als an dir, König des Lichts, Ewig in Liebe nur hangen!

2. Du biſt mein Alles im Leben, im Leiden, im Sterben. Himmliſche Kronen, und was ich dort oben ſoll erben, Hab' ich durch dich; Nimmer wär's möglich, daß ich Solche mir könnte erwerben.

3. Du nur vermagſt mich im innerſten Grund zu vergnügen; Darf ich an deiner Bruſt gläubig und kindlich nur liegen, Kann ich die Welt, Ehrgeiz und Wolluſt und Geld, Durch dich voll Freuden beſiegen.

4. Einzig Geliebter! ich kann dich und will dich nicht laſſen; Du auch, mein Heiland, kannſt mich, den Erkauften, nicht haſſen. Drum will ich dich Immerdar, ſo wie du mich, Innig und herzlich umfaſſen.

5. Stille mein Sehnen durch liebliche, gnädige Blicke! Hilf mir zerreißen der Eigenſucht tödtliche Stricke! Du bleibſt mein Ziel; Koſtet es auch mich noch viel, Seh' ich nicht wieder zurücke!

6. Wenn du mein Herz mit Erbarmen und Hoffnung nur fülleſt, Und die Begierde der Liebe mit Segnungen ſtilleſt, Macht mir nichts Noth, Satan nicht, Sünde, noch Tod, Weil du in dich mich verhülleſt.

7. Lebensfürſt! ohne dich wünſcht' ich mir nimmer zu leben; Ohne dich müßt' ich, o Jammer! in Dunkelheit ſchweben. Hätt' ich dich nicht: Würde

II.

Die Ufer des Jordans.

Der Jordan iſt der größte Fluß von Paläſtina. Sein Name wird abgeleitet von Jor Dan d. h. Fluß von Dan, weil er ſehr nahe bei dem kleinen Diſtrikte des Stammes Dan fließt. Er entſpringt aus zwei Quellen bei Paneas, welche Stadt ſpäterhin Cäſarea Philippi genannt ward, und am Fuße des Antilibaron lag. Bei ſeinem Urſprunge ſtürzt er ſich aus einer Höhle am Fuß eines Abhangs, an welchem ſich eine Anzahl von Niſchen mit griechiſchen Inſchriften befindet. Langehin fließt er als ein unbedeutender Bach. Er durchſchneidet den See Marom und das galiläiſche Meer und ergießt ſich in das todte Meer. Wahrſcheinlich erſtreckte ſich in älteſter Zeit ſein Lauf bis ins rothe Meer. Seit dem Untergang von Sodom und Gomorrha ſcheint ſeines Gewäſſers Lauf dahin gehemmt zu ſeyn.

Seines Laufes Länge beträgt 100. engl. Meilen. Seine Breite und Tiefe ſind verſchieden. Gewöhnlich iſt er 30. Schritte breit und 9. Fuß tief. An der Stelle, wo die Israeliten ihn unter Joſua durchſchritten, iſt er ſehr reiſſend. Dieſer Platz iſt hier abgebildet. Die Pilger im Vordergrunde ſind in der Abſicht gekommen, in ihm zu baden. Alljährlich begibt ſich eine Proceſſion von ſolchen Leuten nach dem Oſterfeſte dahin, wozu ihnen vom Statthalter in Jeruſalem ein ſicheres Geleit gegeben wird. Nach dem Bade füllen ſie ihre Flaſchen mit dem für heilig gehaltenen Waſſer, und kehren nach Jeruſalem zurück.

das irdiſche Licht Wenig Erheit'rung mir geben.

8. Laß nur dein Auge mich Armen ohn' Unterlaß leiten, Und zu der Ewigkeit heiter und ernſtlich bereiten! Biſt du mein Theil, Und mein allmächtiges Heil, Wohl mir! ſo kann ich nicht gleiten.

9. Kann ich hienieden ſo tröſtlich im Geiſt dich erblicken, Werd' ich zur Heimfahrt mich nur um ſo freudiger ſchicken. Zeuch mich hinauf! Hilf mir zum feurigen Lauf, Droben den Geiſt zu erquicken!

10. Du biſt es einzig, auf den ich im Glauben mich lehne, Den ich bei Tag und bei Nacht zu umfaſſen mich ſehne. Ruf' mir einſt zu: Komme zur ſeligen Ruh'! Trockne die heimlichſte Thräne!

11. Amen! ſo will ich nur warten, und doch mich beeilen; Du wirſt nicht länger, als mir es iſt heilſam, verweilen. Komme zu mir, Jeſus, und laß mich mit dir Ewig dein Himmelreich theilen!

Mel. Jeſu, meine Freude.

2028. Jeſu, Sonn' im Herzen! Jeſu, Freud' in Schmerzen! Jeſu, Seelenluſt! Ach, wo biſt du blieben In meinem Betrüben? Mir iſt's unbewußt. Ach, komm' bald! Mein Herz iſt kalt; Wärme mich mit deiner Liebe, Jeſu, meine Liebe!

2. Wenn ich dich nicht finde, Quälet mich die Sünde, Jeſu, Seelentroſt! Mein Herz will verzagen; Von den ſchweren Plagen Haſt du mich erlöſ't; Drum, ſo komm, O Jeſu, komm! Tröſte mich mit deiner Liebe, Jeſu, meine Liebe!

3. Wo ich ſitz' und gehe, Wo ich lieg' und ſtehe, Sehn' ich mich nach dir; Deine Gnad' und Treue, Jeſu, mir verleihe Täglich für und für! Jeſu, Freud' In Lieb' und Leid, Labe mich mit deiner Liebe! Jeſu, meine Liebe!

4. Nicht der ſchöne Himmel, Nicht das Weltgetümmel, Nicht was zeitlich iſt, Meiner Seel' beliebet; Alles mich betrübet, Was nur irdiſch iſt. Nur bei dir Iſt Freud' und Zier; Wärme mich mit deiner Liebe, Jeſu, meine Liebe!

5. Treuer Hirt' der Seelen, Laß mich nicht ſo quälen In der Wüſtenei! Ich bin matt und müde, Bringe mich zum Friede; Mach' mich los und frei! Mir iſt bang', Ach, bleib' nicht lang'! Tröſte mich mit deiner Liebe, Jeſu, meine Liebe!

6. Dort in jenem Leben, Das du mir wirſt geben, Jeſu, meine Zier! Will ich dich mit Freuden, Frei von allen Leiden, Loben für und für. Jeſu, du Mein' Hülf' und Ruh'! Labe mich mit deiner Liebe, Jeſu, meine Liebe!

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

2029. Jeſus ſchwebt mir in Gedanken, Jeſus liegt mir ſtets im Sinn; Von ihm will ich nimmer wanken, Sänk' auch Alles um mich hin. Er iſt meine Seelenweide, Meines Herzens höchſte Freude, Meines Lebens ſchönſte Zier, Jeſum lieb' ich für und für.

2. Jeſu hab' ich mich ergeben, Denn ich bin auf ihn getauft. Ihm zu Ehren will ich leben, Der mich durch ſein Blut erkauft. An ihm will ich treulich halten, Nur ſein Geiſt ſoll in mir walten; Seinem Vorbild folg' ich gern, Jeſus ſteht mir nirgends fern.

3. Jeſum will ich bei mir haben, Wenn ich gehe aus und ein; Seines Geiſtes Troſt und Gaben Sollen mein Geleite ſeyn. Wenn ich auf vom Lager ſtehe, Wenn ich Nachts zur Ruhe gehe, Bleibe Jeſus früh und ſpat Meiner Seele Schutz und Rath.

4. Jeſum will ich laſſen rathen, Der am beſten helfen kann; Jeſus ſegne meine Thaten, Die ich fange fröhlich an, Daß in ſeinem theuren Namen Alles werde Ja und Amen. Was mit ihm die Seele thut, Das wird richtig, das wird gut.

5. Jeſus, meiner Jugend Leiter, Soll regieren meinen Sinn; Treulich hilft er dann auch weiter, Wenn ich alt und kraftlos bin. Wann ſich krümmen meine Glieder, Wann die Sonne gehet nieder, Wann ſich trübet mein Geſicht, Läßt mich dann mein Jeſus nicht.

6. Jeſus ſoll in allen Leiden Mein getreuer Beiſtand ſeyn. Nichts, nichts ſoll mich von ihm ſcheiden, Keine Qual noch Seelenpein. Keine Trübſal, keine Schmerzen Reißen ihn aus meinem Herzen; Wenn mich alle Welt verläßt: Meinen Jeſum halt' ich feſt!

7. Jeſu leb' ich auf der Erde, Jeſus

iſt es, deß ich bin; Wenn ich dann entſchlafen werde, Iſt das Sterben mein Gewinn. Sein bin ich in dieſen Zeiten, Sein in allen Ewigkeiten; Jeſu, ſüßes Leben du, Sprich dein Amen ſelbſt dazu!

Mel. Mit welcher Zunge, welchem Herzen.

2030. Lebſt du in mir, o wahres Leben, So ſterbe nur, was du nicht biſt; Denn ſeit ich dir mein Herz ergeben, So weiß ich erſt, was Leben iſt! O Jeſu, du ſollſt mein verbleiben, Nichts ſoll mich von der Liebe treiben, Die du mir zugeſaget haſt! O Strom der Freude, der mich tränket, Wenn ſich mein Herz in dich verſenket, Und dich, o Seelenfreund, umfaßt!

2. Herz, das in Liebesgluth geſtorben, Ach, laß mein Herz in Flammen ſtehn! Entzünd' es dir, du haſt's erworben; Laß alles Andre untergehn! An dir ſoll ewig mir genügen; Laß mich in deiner Liebe ſiegen, Ja, ſiege du nur ſelbſt in mir! So werd' ich fröhlich triumphiren, So wird dein Todesſieg mich zieren, So leb' und leid' und ſterb' ich dir.

3. Zünd' auch in mir der Liebe Flammen Zum Dienſte deiner Glieder an. Halt' uns als Einen Leib zuſammen, Daß keine Macht uns trennen kann. Wenn ich nur bin wie du geſinnet, Dein Bild in mir Geſtalt gewinnet, Und dein Gebot mir heilig iſt: So werd' ich Freund' und Feinde lieben, So wird ihr Kummer mich betrüben, Wie du mir vorgegangen biſt.

4. Soll ich in Noth und Kummer ſtehen, So laß mich nie verzaget ſeyn. Die Liebe muß mit Thränen ſäen, Eh' goldne Halmen ſie erfreu'n. Du gehſt voran mit treuem Winken; Und wenn die müden Kniee ſinken, So richte du ſie wieder auf. Laß mich im Kampf nicht müde werden! Der kurze Leidensgang auf Erden Führt ſie zur ew'gen Freud' hinauf.

5. Gib mir des Glaubens Licht und Kräfte, Daß er die wahren Früchte treibt; Mach' mich zur Rebe voller Säfte, Die feſt an ihrem Weinſtock bleibt. Du biſt der Fels, auf den ich baue, Du biſt mein Heiland, dem ich traue, Du biſt des Glaubens feſter Grund! Wenn ſich die Zweifelsſtunden finden, So laß dein Licht mir nicht verſchwinden, Und mach' den kranken Geiſt geſund.

6. Laß meine Hoffnung nicht erliegen; Hilf, daß dein Kreuz ihr Anker ſey. Mit dir kann ich die Furcht beſiegen, Dein Naheſeyn macht ſchreckenfrei! Die Welt mag auf das Eitle bauen: Ich aber will auf dich nur ſchauen, O Jeſu, meiner Hoffnung Licht! Dich will ich liebend ſtets umfaſſen; Du wirſt den Schwachen nicht verlaſſen, Denn deine Liebe wanket nicht.

7. Zur Demuth führe mich dein Leiden; Die Niedrigkeit ſey meine Zier. Wer dich ſucht, muß das Hohe meiden; Der Stolz hat keinen Theil an dir. Weh' dem, der nur nach Ehren rennet! Dagegen, wer ſein Nichts erkennet, Den hebſt du aus dem Staub empor. O drück' dein Bild mir in die Seele, Daß ich das Kleinod: „Demuth" wähle, So dring' ich durch das enge Thor!

8. Willſt du mich länger leben laſſen, So leb' ich, weil es dir gefällt. Soll ich im frühern Tod erblaſſen, So ſcheid' ich fröhlich aus der Welt. Laß nur dein Leben in mir leben! Dein Sterben laß mir Stärke geben, Wann nun die letzte Noth erſcheint. Ich will mich dir auf ewig ſchenken, Ich will im Tod und Leben denken: Du biſt und bleibſt mit mir vereint! Amad. Kreuzberg.

Mel. Gott des Himmels und der Erden.

2031. Liebe, die du mich zum Bilde Deiner Gottheit haſt gemacht; Liebe, die du mich ſo milde Nach dem Fall mit Heil bedacht: Liebe, dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich.

2. Liebe, die mich hat erkoren, Eh' ich noch geſchaffen war; Liebe, die du Menſch geboren, Und mir gleich wardſt ganz und gar: Liebe, dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich.

3. Liebe, die für mich gelitten, Und geſtorben in der Zeit; Liebe, die mir hat erſtritten Ew'ge Luſt und Seligkeit: Liebe, dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich.

4. Liebe, die mit Licht und Leben Mich erfüllet durch ihr Wort; Liebe,

die den Geiſt gegeben Mir zum Troſt und Seelenhort: Liebe, dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich.

5. Liebe, die du überwunden Meinen harten, ſtolzen Sinn; Liebe, die du mich gebunden, Daß ich ganz dein eigen bin: Liebe, dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich.

6. Liebe, die mich ewig liebet, Die mich führet Schritt für Schritt; Liebe, die mir Frieden giebet, Und mich kräftiglich vertritt: Liebe, dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich.

7. Liebe, die mich wird bedecken In des Grabes Dunkelheit; Liebe, die mich wird erwecken Zu dem Glanz der Herrlichkeit: Liebe, dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich! Joh. Angelus.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine ꝛc.

2032. Mache, Gott, nach deinem Willen Alles, wie es dir gefällt! Gib nur, daß mein Herz im Stillen Dich für ſeine Freude hält. Auf dich will ich Felſen bau'n, Laß mich nur dein Antlitz ſchau'n! Es ſoll auf der ganzen Erden Nichts ſonſt mein Vergnügen werden.

2. Ach, wie ſüß kann ſich ergötzen Eine Seele, die dich liebt! Lacht die Welt bei todten Schätzen: Ich bin darum nicht betrübt. Wenn nur Gott mein Troſt, mein Licht, Acht' ich alles Andre nicht. Bei dir kann ich alle Gaben Und ein Herz voll Wonne haben.

3. Treu biſt du in deinem Lieben; Hab' ich nur dein Herz und Hand, Kann mich keine Noth betrüben, Kümmert mich kein Uebelſtand. Es wird mir die Laſt zur Luſt; Trägſt du mich auf deiner Bruſt, So kann ich bei Thränen lachen, Und mein Kreuz zu Palmen machen.

4. Mag doch alles Unglück toben, Es iſt mir doch wohl bei dir. Ruh' und Friede kommt von oben, Ja, dein Schild iſt über mir; Nach der trüben Wolken Lauf, Geht die Sonne wieder auf. Edler Same iſt das Weinen, Bis die Ernte wird erſcheinen.

5. O mein Gott, laß deine Güte Hier mein ſtetes Labſal ſeyn! Richte ſelber mein Gemüthe Nur nach deinem Willen ein! Ehre g'nug, wenn ich bei dir Kind und Erbe heiße hier! Recht an deinem Himmel haben, O das kann in Hoffnung laben!

6. Trag' mich durch des Geiſtes Flügel Stets zum wahren Lichte hin! Chriſti Wandel ſey mein Spiegel; Hab' ich den in meinem Sinn, Mag der Weltkreis untergehn, Dennoch bleibt mein Glaube ſtehn: Endlich geh' ich ohne Klage Doch hinauf zum ew'gen Tage!

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2033. Mein Alles, was ich liebe Mit vollem Herzenstriebe, Sey mein Herr Jeſus Chriſt; In ihm wird mir gegeben Das einzig wahre Leben, Das ewig bei dem Vater iſt.

2. Das Herz kann nichts ergründen, Was nicht in ihm zu finden; Er macht es ſatt und voll. Es iſt des Vaters Wille, Daß alle Gottesfülle Im Sohn leibhaftig wohnen ſoll.

3. Ich wünſche und begehre Ohn' Jeſum keine Ehre Und keiner Weisheit Licht. Was Andre mögen ſchätzen Für Reichthum und Ergötzen, Verlang' ich ohne Jeſum nicht.

4. Nur er ſoll mir auf Erden Zur Kunſt und Weisheit werden, Mein Leitſtern in der Zeit, Mein Schatz, der ewig währe, Mein Frieden, meine Ehre, Mein Himmel, meine Seligkeit.

5. Wann einſt nach bitt'rem Leiden Mein Geiſt zum Quell der Freuden Auf Salems Höhen tritt, Bring' ich vor Gottes Throne Sonſt nichts als Schmuck und Krone, Denn meines Jeſu Namen mit.

6. Wenn ich das Weltgetümmel, Die Erde und den Himmel, Nur Jeſum nicht verlier', So kann ich im Erkalten Das Beſte doch behalten; An dieſem Schatz genüget mir.

7. Ihr Sel'gen ohne Mängel, Ihr lichten Gottesengel, Ihr habt dieß ſelbſt bezeugt! Vor dieſem hohen Meiſter Habt ihr, gekrönte Geiſter, Im Himmel längſt die Knie' gebeugt.

8. Durch ihn hat Gott Gefallen Aus Gnad' an denen Allen, Die ehren Chriſti Ruhm, Und die, ihr Herz zu heilen, Mit Kinderglauben eilen In ſein eröffnet Heiligthum.

9. Ihm will ich mich ergeben, In dieſem Namen leben, Und an ihn gläubig ſeyn; Ihn will ich herzlich lieben, Geduld in ihm nur üben, In Jeſu bet' ich auch allein.

10. Ich will in Jeſu ſterben, Ich will in Jeſu erben, In Jeſu auferſtehn, In ihm gen Himmel fahren, Und mit den ſel'gen Schaaren In ſeinem Licht ihn ewig ſehn.

11. Weil ich zu allen Stunden Durch ihn mit Gott verbunden, Bei Gott und in Gott bin, So ſey in Jeſu Namen Auch dieſes Lied nun Amen. Mein Heiland, nimm mich bald dahin!

M. Ph. Fr. Hiller.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht Gottes ꝛc.

2034. Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein; Wir haben Freud' und Leid gemein. Wie nah' ſind wir verbunden! Der Vater gibt ihn ſelbſt mir hin, Und mich ihm wieder zum Gewinn; Mein Herz hat ihn gefunden.

2. Mein iſt er mit Gerechtigkeit; Mein ſeine Unſchuld, als ein Kleid; Mein iſt ſein ganzes Leben. Mein ſeine Angſt und Todesnoth, Als wär' ich ſelber in den Tod Zur Strafe hingegeben.

3. Mein iſt ſein Grab und Auferſtehn, Weil Haupt und Glied zuſammengehn; Ich bin mit ihm erſtanden; Mein ſeine Auffahrt in die Höh', Da ich mit ihm ſchon oben ſteh', Ganz frei von allen Banden.

4. Mein iſt ſein ganzes Himmelreich, Sein Geiſt, ſein Vater auch zugleich; Sein Herz iſt ganz mein eigen. Was ich nur immer wünſchen kann, Treff' ich in ihm beiſammen an. Das kann ich nicht verſchweigen.

5. O wie ſo ſelig bin ich hier! Wie wundervoll iſt meine Zier! Kein Engel mag mir gleichen. Auf ewig bin ich ihm vertraut; Mein Heil, das Niemand überſchaut, Wird nun kein End' erreichen.

6. Iſt er nun aber gänzlich mein, So iſt auch wieder Alles ſein; Sein iſt mein ganzes Leben. Sein iſt zuvörderſt meine Schuld; Die trug er, als ihn Gottes Huld Zum Bürgen hingegeben.

7. Sein iſt mein Elend, Kreuz und Schmerz. Es dringt kein Leiden in mein Herz: Er fühlt auch meine Schmerzen. Sein iſt nun, was ich hab' und bin, Ich gebe mich ihm gänzlich hin; Er wohn' in meinem Herzen!

8. Willſt du mein Freund mir Alles ſeyn, So kehr' in meinem Herzen ein! Es ſey dir ganz ergeben. Wo du nicht biſt, iſt lauter Pein; Drum nimm, ach, nimm es gänzlich ein, Dann find' ich Ruh' und Leben!

9. Ach, laſſ' in mir kein Räumchen frei, Das nicht von dir erfüllet ſey, Beherrſchet und verkläret! Das Eigne bringt für Luſt nur Laſt; Was du hingegen inne haſt, Da wird kein Gut entbehret.

10. So zeuch, ach, zeuch mich ganz zu dir, Und wohn' und wirk' allein in mir! Ich will nichts Fremdes leiden. So trifft mein Wahlſpruch ewig ein: Mein Freund iſt mein und ich bin ſein, Es ſoll kein Tod uns ſcheiden!

C. F. v. Bogatzky.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

2035. Mein Gott, mein Schöpfer und Regierer, Mein Kleinod, und mein beſtes Theil! So lang' ich bin mein eigner Führer, So lange ſinkt mein wahres Heil; Ach, nimm mich mir und gib mich dir, Daß ich dir folge für und für!

2. Wie oftmals hab' ich was erwählet, Und feſt gemeint, es ſey Gewinn! Doch hat der Segen mir gefehlet, Wenn ich's beſah nach deinem Sinn. Ach, nimm mich mir und gib mich dir, Daß ich dich wähle für und für!

3. Wie oftmals hat mir auch gegrauet, Wie hielt ich oft für Gift und Spott, Das ich hernach gar bald geſchauet Als einen Zug aus großer Noth! Ach, nimm mich mir und gib mich dir, Daß ich dir traue für und für!

4. Ach, laß mich doch nicht länger irren Von dir, mein auserwähltes Licht! Laß mich hinfüro nicht verwirren, Was deinem Willen widerſpricht. Ach, nimm mich mir und gib mich dir, Daß ich dich ſuche für und für!

5. Wie wird mir doch ſo wohl geſchehen, Wenn ich mich ſenk' in deinen Schooß! Dein Auge wird dann auf mich ſehen, Und geben mir ein ſchönes

Loos. Ach, nimm mich mir und gib mich dir, Daß ich nichts ſorge für und für!

6. Wohlan! ſo lang' ich leb' hienieden, Sey ſtets mein Eigenwille todt; In meinem Gott bin ich zufrieden, In Gott ſeyn, hebet alle Noth. Ach, nimm mich mir und gib mich dir, Daß ich dir lebe für und für!

7. Will mich die Welt darob verhöhnen: Sie kennt nicht meines Hirten Stimm'; Mich ſoll hinfort alleine krönen Der feſt mit Gott verbundne Sinn, Ach, nimm mich mir und gib mich dir, So bin ich ſelig für und für!

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein Herr und Gott.

2036. Mein Heiland, bleib', ach bleib' in mir! Mein ganzes Herz ſteht nur zu dir. Und außer dir laß ich nichts ein; Du ſollſt mein Ein und Alles ſeyn.

2. Ich bin und bleib' in dir allein, Ich will ſonſt keines Andern ſeyn; Ich denk' an nichts mit größrer Luſt, Als nur an dich; dir iſt's bewußt!

3. Dein Name iſt mir ſüß und lieb, Weil ihn dein Geiſt ins Herz mir ſchrieb. Ach, mach' ihn mir nur immerdar Recht lieblich, kräftig, hell und klar!

4. Ich weiß von keinem andern Heil, Als was in Dir mir wird zu Theil. Ich will nur durch dein Blut allein Gerecht und rein und ſelig ſeyn.

5. Ich bin mit deinem Blut erkauft, Auf deinen Namen früh getauft; Da trat ich in den Bund mit dir, Der währet ſegnend für und für.

6. Die Seele hänget nur an dir, Und deine Recht' erhält in mir Den Sieg' in allem Kampf und Streit; Du führſt mich durch zur Herrlichkeit.

7. Drum ſeufz' ich immer mit Begier: Erhalte meine Seel' in dir! Ja, halte ſie in deiner Hand Recht feſt, bis bis in das Vaterland!

8. O, heil'ge mich nach deinem Sinn, Daß ich auch, was ich heiße, bin! Und pflanz' in mir, zu deinem Ruhm, Das wahre, ernſte Chriſtenthum.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

2037. Mein Heiland, könnt' ich deiner Gnaden Mit vollem Glauben ſicher ſeyn, Ach, welcher Laſt wär' ich entladen, Und welche Seligkeit wär' mein! Dein Leiden gäb' mir Troſt und Ruh', Mein Ein und Alles wäreſt du!

2. Mein Ein und Alles ſollſt du werden! Wie ſehnet ſich mein Herz nach dir! Nicht Ruhm, nicht Schätze dieſer Erden Erſetzen deine Liebe mir. Verlör' ich je dich aus dem Sinn, Dann wär' mein Glück auf ewig hin.

3. Mein Ein und Alles ſollſt du bleiben! Es ſoll den Sinn, der dir gefällt, Kein Zweifel aus dem Herzen treiben, Und nicht der Hohn der ganzen Welt. Was Menſchenweisheit ſchuf, vergeht, Herr, nur dein Gnadenlicht beſteht.

4. Mein Ein und Alles wirſt du droben, Mein einz'ger Grund der Seligkeit! Zu dir und deinem Reich erhoben, Mit dir vereint in Ewigkeit, Der Sünd' und Sterblichkeit entflohn, Preiſ' ich der ew'gen Liebe Sohn. Dr. Hopfenſack.

Mel. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt.

2038. Mein Heiland ſoll es einzig ſeyn, In dem ich leb' und webe, Mein König und mein Freund allein, Dem ich mein Herz ergebe; Er bleibt mein Heil, mein Friedensgrund, Der Leitſtern meiner Triebe; Was ich übe, Das ziele Stund' für Stund' Auf Jeſum, meine Liebe.

2. Er hat für mich ein Reich erbaut, Und durch ſein Blut geweihet; Er hat ſich ſelbſt mit mir vertraut, Und göttlich mich erfreuet. Er ſchmückt mich mit Gerechtigkeit, Als mit dem ſchönſten Kleide, Und im Leide Schafft er mir Sicherheit, Im Kampfe Kraft und Freude.

3. Der mir den ew'gen Sohn geſchenkt, Die göttlich große Gabe, Der Vater Jeſu, ſorgt und denkt, Was ich von Nöthen habe. Er theilt mir alles Andre zu, Will meinem armen Leben Alles geben; Nur ſoll mein Geiſt in Ruh' Nach Jeſu Liebe ſtreben.

4. Er, der kein Vöglein hungern läßt, Das Wild in Wäldern weidet, Und zu des Frühlings Freudenfeſt Die Blumen fürſtlich kleidet: Wird er den ſtillen Jeſus-Freund, (Indeß, die Chriſtum haſſen, Geizen, praſſen,) So arm, ſo bloß er ſcheint, In Froſt und Armuth laſſen?

5. Wer hat mir dieſen Leib gebaut, Mit Sinnen ausgezieret? Wer hat mir dieſen Geiſt vertraut, Den Gottes Gnade führet? Der Leib und Geiſt in eins gebracht, Deß ſorgſam treues Walten Laſſ' ich ſchalten; Er wird, was er gemacht, Wohl wiſſen zu erhalten.

6. Ich will nicht thöricht größer ſeyn, Als mich mein Gott gemeſſen. Nie falle mir der Kummer ein: Was werd' ich morgen eſſen? Kein Sperling fragt, Gott ſorgt für ihn; Ich, Gottes Kind, ſoll fragen? Ich ſoll zagen? Mein Herz vom Schöpfer ziehn, Und mich ins Angſtmeer wagen?

7. Ein Blick, der mich von Jeſu zieht, Der heißt ſchon nimmer Treue; Drum ſorg' ich, daß ſich mein Gemüth Durch Kleinmuth nicht entweihe. Der Himmel ſelbſt iſt mir vergönnt, Den will der Herr der Ehren Mir gewähren; Wer Gottes Himmel kennt, Der kann die Welt entbehren.

8. Hinweg mit Geiz und Mammonstraum! Mein Herz ſoll Jeſum lieben. Hier hat nicht ſchnöde Lauheit Raum, Mein Herz bleibt ihm verſchrieben. Ihn tauſch' ich um kein Königreich, Der mich dem Fluch entrücket, Reinigt, ſchmücket, Und dort mit ſich zugleich Vor Engeln hoch beglücket.

Joh. Ad. Lehmus.

Mel. Herr Jeſu, meines Lebens Licht.

2039. Mein Herr und Gott, ich liebe dich, Denn du zuvörderſt liebteſt mich! Mit dir wall' ich in Freiheit gern, Und folge freudig meinem Herrn.

2. Nichts wohne im Gedächtniß mir, Als was gereicht zum Preiſe dir; Auch mein Verſtand geh' einzig nur Auf deiner Wahrheit heil'ger Spur.

3. Ich will nichts wollen, als was du, O Liebe, willſt, und ſo wie du! Und was durch deine Gabe mein, Sey auch durch meine Gabe dein.

4. Von dir empfing ich's; nimm es hin, Damit ich's brauch' nach deinem Sinn! O walte, wie du willſt und weißt; Ich weiß, daß du die Liebe ſeyſt!

5. Gib Liebe, Liebe nur in mich, Auf daß ich wieder liebe dich! O du, deß Gnade mich erkor, Schweb' mir im Schlaf und Wachen vor! —

Mel. Es iſt nicht ſchwer, ein Chriſt zu ſeyn.

2040. Mein Jeſu, zeuch mich ganz zu dir, An dir recht feſt voll Kindlichkeit zu hangen! Dein theures Heil und jener Krone Zier Entzünd' in mir ein ſehnliches Verlangen, Dir auf dein Wort, in deinem Gnadenſchein Getreu zu ſeyn!

2. Mich dürſtet nach dem Ueberfluß Des Friedens, der bei dir ſich reichlich findet. O gib mir dieſen ſeligen Genuß, Durch deſſen Kraft man ſelig überwindet! Nimm hin, o Jeſu, nimm mein ganzes Herz, Dann weicht der Schmerz!

3. Dir geb' ich mein Verderben hin, Du ſchenkeſt mir den Reichthum deiner Gnaden; O ſüßer Tauſch, o ſeliger Gewinn! Hier werd' ich aller Laſt und Noth entladen. Du trägſt für mich, was ich nicht tragen kann, Und nimmſt mich an.

4. So komm' ich durch, durch dieſe Welt, Laſſ' ich mich nur von deinem Geiſte leiten, Und dich, der mich allmächtig feſt behält, An meiner Statt der Feinde Macht beſtreiten. Du ſiegſt für mich; es führt mich deine Hand Ins Vaterland!

Eigene Melodie.

2041. Meinen Jeſum ich erwähle, Einen Liebern find' ich nicht; Seiner freut ſich meine Seele, Jeſus bleibt mein Lebenslicht. Darum, darum ruf' ich hier Mit Begier: Komm, o Jeſu, hole mich! Meine Seele liebet dich.

2. Meinen Jeſum ich erwähle, Weil er meine Schuld gebüßt; Jeſus tröſtet meine Seele, Er iſt's, der den Tod verſüßt. Darum, darum ruf' ich hier Mit Begier: Komm, o Jeſu, hole mich Meine Seele liebet dich.

3. Meinen Jeſum ich erwähle, Weil er hold und lieblich iſt. Stündlich ſuchet meine Seele Meinen ſüßen Jeſum Chriſt. Darum, darum ruf' ich dir Mit Begier: Komm, o Jeſu, hole mich! Meine Seele liebet dich.

4. Meinen Jeſum ich erwähle; Er iſt's, dem ich in der Noth Sterbend meinen Geiſt befehle; Jeſus läßt mich

nicht im Tod. Darum, darum ruf' ich dir Mit Begier: Komm, o Jeſu, hole mich! Meine Seele liebet dich.

5. Meinen Jeſum ich erwähle, Ihn, der bis zum Tod geliebt. Ihm vertraut iſt meine Seele, Die ſich ihm zu eigen gibt. Darum, darum ruf' ich dir Mit Begier: Komm, o Jeſu, hole mich! Meine Seele liebet dich.

6. Meinen Jeſum ich erwähle; Ihm will ich einſt rufen zu: Jeſu, mich zu denen zähle, Die da haben ew'ge Ruh'! Darum, darum ruf' ich dir Mit Begier: Komm, o Jeſu, hole mich! Meine Seele liebet dich!

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht.

2042. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht; Weil er ſich für mich gegeben. Sollt' ich nicht aus Dank und Pflicht An ihm hangen, in ihm leben? Er iſt meines Lebens Licht; Meinen Jeſum laſſ' ich nicht.

2. Jeſum laſſ' ich ewig nicht, Ihm nur leb' ich bis zum Grabe. Ihm will ich voll Zuverſicht Geben, was ich bin und habe. Herz und Mund mit Freuden ſpricht: Meinen Jeſum laſſ' ich nicht!

3. Laß vergehen mein Geſicht, Aller Sinne Kraft entweichen; Laß das letzte Tageslicht Dem gebrochnen Aug' erbleichen; Wann des Leibes Hütte bricht: Meinen Jeſum laſſ' ich nicht.

4. Ich werd' ihn auch laſſen nicht, Wenn ich nun dahin gelanget, Wo vor ſeinem Angeſicht Aller Sel'gen Glaube pranget. Ewig glänzt mir dort ſein Licht. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht.

5. Nicht nach Welt, nach Himmel nicht Meine Seele wünſcht und ſehnet; Jeſum wünſcht ſie und ſein Licht, Der mich hat mit Gott verſöhnet, Der mich frei macht vom Gericht; Meinen Jeſum laſſ' ich nicht.

6. Jeſum laſſ' ich nicht von mir; Ewig bleib' ich ihm zur Seiten. Jeſus wird mich für und für Zu den Lebensbrunnen leiten. Selig, wer von Herzen ſpricht: Meinen Jeſum laſſ' ich nicht!

Chriſtian Keymann. † 1662.

Eigene Melodie.

2043. Mein Jeſu, dem die Seraphinen, Wenn dein Befehl an ſie ergeht, Nur mit bedecktem Antlitz dienen Im Glanze deiner Majeſtät! Wie ſollten meine blöden Augen, Die der verhaßten Sünde Nacht Noch ſo viel trüber hat gemacht, Dein helles Licht zu ſchauen taugen?

2. Doch gönne meinen Glaubensblicken Den Eingang in dein Heiligthum, Und laß mich deine Gnad' erquicken, Zu meinem Heil und deinem Ruhm! Von fern ſteht die beſchämte Seele; Doch wenn ſie reuevoll ſich beugt, Biſt du es, der ſich gnädig neigt, Und ſpricht: „du biſt's, die ich erwähle!"

3. Neig', o Herr Jeſu, dich voll Güte Zum Herzen, das nach Gnade lechzt! Hör', wie mein ſehnendes Gemüthe: „Gott ſey mir Sünder gnädig!" ächzt. Dein Blut iſt auch für mich gefloſſen, Zu tilgen meine Schuld und Pein; Wie ſollteſt du nicht gnädig ſeyn? Ich weiß, du kannſt mich nicht verſtoßen!

4. Ich bin geheilt durch deine Wunden; Mit Gott verſöhnt, gehör' ich dir. Und bleib' ich feſt mit dir verbunden, So iſt verdammlich nichts an mir. Laß nun in deinem Licht mich wandeln; Laß mich in Herzensfreudigkeit, Herr, als dein Jünger allezeit Nach deinem Worte treulich handeln!

5. Reich' mir die Waffen aus der Höhe, Und ſtärke mich durch deine Macht, Daß ich im Kampfe ſiegreich ſtehe, Wenn deiner Feinde Haß erwacht! Dann wird dein Gnadenreich auf Erden, Worin dein heil'ges Recht regiert, Und das uns zu der Krone führt, In mir auch aufgerichtet werden.

6. So will mein Herz dich, Herr, umfaſſen; Bereit' es dir zu deinem Thron! Du haſt aus Liebe ja verlaſſen Den Himmel einſt, o Gottes Sohn! Nimm hin mein Herz, du reines Leben! Weih' dir's zum heil'gen Tempel ein, Bis du es lauter, ſanft und rein Zu deinem Himmel kannſt erheben!

7. Ich ſteig' hinauf zu dir im Glauben; Steig' du in Lieb' herab zu mir! Laß nichts mir dieſe Freude rauben, Erfülle mich nur ganz mit dir! Ich will dich fürchten, lieben, ehren, So lange mir das Herz noch ſchlägt; Und wenn

es einſt ſich nimmer regt, Soll ewig doch die Liebe währen.

Wolfgang Chriſtoph Deßler. † 1722.

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen.

2044. Meines Herzens reinſte Freude Iſt nur die, Daß ich nie Mich von Jeſu ſcheide; Daß ich ihn durch Glauben ehre, Jederzeit Hocherfreut Seine Stimme höre.

2. Freundlich ruft er alle Müden, Und erfüllt, Sanft und mild, Ihren Geiſt mit Frieden. Seine Laſt iſt leicht zu tragen; Er macht Bahn, Geht voran, Stärkt uns, wenn wir zagen.

3. Ja, er kennt die Leidensſtunden; Größern Schmerz, Als ſein Herz, Hat kein Herz empfunden. Darum blickt, wenn ſeiner Brüder Einer weint, Unſer Freund Mitleidsvoll hernieder.

4. Will das Herz vor Jammer brechen: Ach, er trägt Und verpflegt Uns in unſern Schwächen! Selig, wer in böſen Zeiten, In Gefahr Immerdar Sich von ihm läßt leiten!

5. Jeſu, treuſter Freund von Allen! Mit dir will Froh und ſtill Ich durchs Leben wallen. Auch der Tod kann mich nicht ſchrecken, Lebensfürſt! Ja, du wirſt Einſt mich auferwecken!

C. G. Bürde.

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

2045. Möcht' ich dich nur einzig lieben! Jeſu, gib ein keuſches Herz! Dich im Kleinſten zu betrüben, Sey mein allergrößter Schmerz. Haſt du dich doch tödten laſſen, Mich vom Tode zu befrei'n. Fremdes lieben, heißt: dich haſſen; Nein, mein Herz ſoll redlich ſeyn!

2. Doch du kennſt mein Unvermögen, Und die Reizung falſcher Luſt. Dir iſt das geheimſte Regen Beſſer, als mir ſelbſt, bewußt. Gib mir Kraft zum Ueberwinden; Gib mir Treue; du biſt's werth! Wo iſt ſo ein Gott zu finden? Dir gebührt's, daß man dich ehrt.

3. Hab' Geduld mit mir, dem Staube! Jeſu, nimm dich meiner an, Daß mir nichts mein Kleinod raube; Du biſt, der mir rathen kann. Führe ſelbſt des Geiſtes Kriege, Mach' mich auch vom Liebſten frei. Hilf mir, bis zum vollen Siege; Gnad' und Allmacht ſteh' mir bei!

4. Endlich werd' ich dich erblicken In der Krone auf dem Thron. Da wird mich dein Troſt erquicken, Hochgelobter Gottes Sohn! Holder Leitſtern meiner Seele, Sieh', ich bleib' dein Eigenthum, Du die Luſt, die ich erwähle, Du in Ewigkeit mein Ruhm!

Mel. Jeſu, meine Freude.

2046. Name aller Namen, Die vom Himmel kamen, Jeſu, Gottes Sohn! Herr im Himmel oben, Den die Engel loben, Stehend vor dem Thron! Großer Gott, Herr Zebaoth! Der du alle Sterne lenkeſt, Und auch mein gedenkeſt!

2. Laß dich hier auf Erden Recht geehret werden, Zu des Vaters Luſt! Komm' auch mir entgegen; Komm mit deinem Segen, Herr, in meine Bruſt! Du gabſt dich Dahin für mich; Ich will dich mit allen Trieben Ewig dafür lieben.

3. Ich will dich nicht laſſen, Bis du mich kannſt faſſen, Und mein eigen bleibſt; Bis du voll Erbarmen Mich, den Kranken, Armen, Ganz dir einverleibſt. Herr, laß mich Nie ohne dich! Halte deine Reb' aufs beſte, Guter Weinſtock, feſte!

4. Ich will dir mein Leben Ganz zum Opfer geben, Alles, was ich bin. — Was du kannſt begehren, Nimm zu deinen Ehren Willig von mir hin; Daß ich nur Auf deiner Spur Alle Schritt' und Tritte meſſe, Und dich nie vergeſſe.

5. So kann's meiner Seelen, Jeſu, nimmer fehlen! So geht's ſeliglich. So kann ich gedeihen; Gott und Engel freuen Sich dann über mich. Und ich werd' Schon auf der Erd', In des Himmels Vorhof ſtehen, Licht und Wonne ſehen.

6. Endlich ganz vollkommen, Werd' ich aufgenommen In das ew'ge Licht, Mit der Engel Weiſen Ewig dich zu preiſen, Herr, von Angeſicht! O wie klar Und offenbar Werd' ich dann, mir zum Entzücken, Jeſus, dich erblicken!

M. S. Riegerin, geb. Weiſſenſee.

Eigene Melodie.

2047. Nur Gott allein! o goldnes Wort! Such's, wo du willſt am andern Ort, Du find'ſt es nicht; Und wenn's geſchieht, Auch dein Gefundnes iſt es nicht; Und haſt du's ja, So iſt's kaum da: Was du gefunden, Iſt ſchon verſchwunden; Gott bleibt allein.

2. Wer Erde ſucht, find't Erdenlaſt, Und geht auf Spreu und Wind zu Gaſt, Mit Müh' und Streit, Verdruß und Leid Erjagt, bewahrt und ſpät bereut; Ein Freund in Noth, Ein Troſt im Tod, Dir g'nug iſt keiner, Bis dir's wird Einer, Dein Gott allein.

3. Hab', was du willſt; wär's noch ſo viel: Dein nagend Hungern hat kein Ziel; Hab', was es ſey: Es heißt aufs neu': Ach, hätt' ich jenes noch dabei! Und haſt du's auch, So iſt's nur Rauch; Wer nichts begehret, Dem wird's gewähret In Gott allein.

4. Viel Wiſſen macht nicht ſatt noch klug; Wer Gott nicht weiß, weiß nimmer g'nug; Ein leerer Dunſt Iſt alle Kunſt; Im Tod hilft nichts, als Liebesbrunſt; Ein Kind trifft nur Der Weisheit Spur, Wenn's All's läßt fallen, Nichts weiß in Allen, Als Gott allein.

5. Nur Gott allein im höhern Ton! Haſt du viel Licht und Gaben ſchon, Wirſt du erquickt, Und hoch geſchmückt, Mit tauſend Tugenden geſtickt: Was ſoll es ſeyn? Es iſt nicht dein; Wer's Ziel will ſchauen, Ganz bloß muß trauen Auf Gott allein.

6. Mein Gott, was du nicht biſt allein, Iſt all's zu viel, iſt all's zu klein! Nichts paßt, nichts nährt, Nichts ſtillt, nichts währt; Drum halt' ich mich dir ausgeleert; Du ſelbſt nur ſpeiſ'ſt Den ew'gen Geiſt; O ſchönes Einſam! O ſüß Gemeinſam Mit Gott allein!

7. Wen hab', was ſuch' ich neben dir, Im Himmel und auf Erden hier? Ich will Gott nur; Weg Creatur! Mein Fleiſch und Herz verſchmachte nur! Ein ew'ges Gut Erhält den Muth; Mein Fels ſteht feſte; Mein Theil, das beſte, Iſt Gott allein! G. Terſtegen.

Mel. Mein's Herzens Jeſu, meine ꝛc.

2048. O höchſtes Gut, ſey hier und dort Mein Reichthum, Luſt und Ehre! Gib, daß in mir ſich fort und fort Das Sehnen nach dir mehre; Daß ich dich ſtets vor Augen hab', Mir ſelbſt und Allem ſterbe ab, Das mich von dir will ziehen.

2. Gib, Herr, daß deine Lieb' in mir Stets treibe mein Gemüthe; Daß ich verlange ſtets nach dir, Und mich vor Sünden hüte! Du, Liebe, thuſt mir viel zu gut; O gib, daß jeder Tropfe Blut Von deiner Liebe walle!

3. Hilf, daß ich meinen Wandel führ' Bei dir im Himmel oben! Da werd' ich ewig ſeyn bei dir, Dich ſchauen und dich loben. So kann mein Herz zufrieden ſeyn, Und findet, Gott, in dir allein Die wahre Ruh' und Freude.

4. Hiezu gib mir von deinem Thron O Vater, Gnad' und Stärke! Zerſtör', o Jeſu, Gottes Sohn, Des Satans Reich und Werke! O heil'ger Geiſt, ſteh' du mir bei, Daß mein Begehren dieß nur ſey: Gott über Alles lieben!

Mel. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt.

2049. O Jeſu Chriſt, mein ſchönſtes Licht, Du treuſter Freund der Seelen! Der du mich liebſt, daß ich es nicht Ausſprechen kann noch zählen! Gib, daß mein Herz dich wiederum Mit Lieben und Verlangen Mög' umfangen, Und als dein Eigenthum An dir nur einzig hangen!

2. Gib, daß ſonſt nichts in meiner Seel', Als deine Liebe wohne; Gib, daß ich deine Lieb' erwähl' Als meine Luſt und Krone. Stoß' alles aus, nimm Alles hin, Was dich und mich will trennen, Und nicht gönnen, Daß all mein Herz und Sinn In deiner Liebe brennen!

3. Wie freundlich, ſelig, ſüß und ſchön Iſt, Jeſu, deine Liebe! Wenn dieſe ſteht, kann nichts entſtehn, Was meinen Geiſt betrübe. Drum laß nichts Andres denken mich, Nichts ſehen, fühlen, hören, Suchen, ehren, Als deine Lieb', und dich, Der du ſie kannſt vermehren.

4. O daß ich dieſes hohe Gut Möcht' ewig halten können! O möchte dieſe heil'ge Gluth In mir ohn' Ende brennen! Ach, hilf mir wachen Tag und Nacht, Und dieſen wunderbaren Schatz

bewahren Vor aller Feinde Macht, Und ſchnöder Luſt Gefahren!

5. Mein Heiland, du biſt mir zu gut In Noth und Tod gegangen, Und haſt am Kreuz in deinem Blut Bei Mördern da gehangen, Verhöhnt, verſpottet, bleich und wund! Ach, drück' mir alle Stunden Deine Wunden Tief in den Herzensgrund, Die mich mit dir verbunden!

6. Dein Blut, das dir vergoſſen ward, Iſt köſtlich, gut und reine; Mein Herz dagegen böſer Art, Und hart gleich einem Steine. O laß doch deines Blutes Kraft Mein hartes Herz bezwingen, Wohl durchdringen, Und dieſen Lebensſaft Mir deine Liebe bringen.

7. O daß ich wie ein armes Kind Mit Weinen dir nachginge, Bis mich dein Friedensgeiſt gelind Im Herzensgrund umfinge! Bis Alles heilig wär' in mir Durch reine Gottestriebe Deiner Liebe, Und Tag und Nacht mit dir Mein Herz vereinigt bliebe!

8. Du biſt allein die rechte Ruh', In dir iſt Fried' und Freude. Drum, Jeſu, gib, daß immerzu Mein Herz in dir ſich weide! Du biſt das rechte Himmelsbrod, Dadurch ich Leben finde, Und die Sünde Sammt aller Angſt und Noth Mit Freuden überwinde.

9. Ach, Jeſu, wenn du mir entweichſt, Was hilft's mir, ſeyn geboren? Und wenn du deine Lieb' entzeuchſt, Iſt all mein Thun verloren! So gib, daß ich dich ohne Raſt Wohl ſuch', und beſter Maßen Möge faſſen, Und, wenn ich dich gefaßt, In Ewigkeit nicht laſſen!

10. Du haſt mich je und je geliebt, Und mich zu dir gezogen; Und ob ich dich gleich oft betrübt, Bliebſt du mir doch gewogen. Ach, laß doch ferner, edler Hort, Mich dieſe Liebe leiten Und begleiten, Daß ſie mir immerfort Beiſteh' auf allen Seiten.

11. Laß meinen Stand, darin ich ſteh', Herr, deine Liebe zieren; Laß ſie, wenn ich wo irre geh', Mich bald zurechte führen. Laß ſie mich allzeit guten Rath Und gute Werke lehren, Sünd' abwehren, Und, wenn ich übel that, Bald wieder mich bekehren.

12. Sie ſey mein Troſt in allem Leid, In Schwachheit mein Vermögen; Und wenn ich nach vollbrachtem Streit Mich ſoll zur Ruhe legen: Alsdann laß deine Liebestreu', Herr Jeſu, mir beiſtehen, Luſt zuwehen, Daß ich getroſt und frei Mög' in dein Reich eingehen!

Paul Gerhard, nach Joh. Arndt.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

2050. O Jeſu, Jeſu Gottes Sohn! Ich nahe mich zu deinem Thron Mit dankerfülltem Triebe. Vor dir iſt Alles ſonnenklar, Mein Herz auch iſt dir offenbar: Du weißt, daß ich dich liebe. Herzlich Such' ich Dir vor Allen Zu gefallen; Nichts auf Erden Kann und ſoll mir lieber werden!

2. Dieß iſt mein Schmerz, dieß kränket mich, Daß ich nicht ſo kann lieben dich, Wie ich dich lieben wollte. Je mehr mich deine Liebe zieht, Je mehr erkennt mein Herz und ſieht, Wie ich dich lieben ſollte. Laß mich Innig Deine Güte Im Gemüthe Oft empfinden; Das wird ganz mein Herz entzünden!

3. Durch deine Kraft gelingt es mir, Daß ich mit herzlicher Begier Dir einzig lern' anhangen. Nichts auf der ganzen, weiten Welt, Pracht, Wolluſt, Ehre, Gut und Geld, Nichts ſtillet mein Verlangen. Nur du, Jeſu, Kannſt mich laben; Ich muß haben Reine Liebe, Die mir heiligt alle Triebe.

4. Ach, wer dich liebt, den liebeſt du; Du ſchaffeſt ſeinem Herzen Ruh', Und tröſteſt ſein Gewiſſen. Ob ihn auch Kreuz und Trübſal drückt, So wird er dennoch ſtets erquickt, Weil er dein kann genießen. Endlich Zeigt ſich Nach dem Leide Volle Freude, Und die Stunden Alles Trauerns ſind verſchwunden.

5. Kein Auge hat es je geſehn, Kein Menſch auf Erden kann's verſtehn Noch würdiglich beſchreiben: Was denen dort für Herrlichkeit Bei dir und von dir iſt bereit, Die in der Liebe bleiben. Freudig Soll ich Dort erfahren Mit den Schaaren Der Gerechten, Wie du lohneſt deinen Knechten.

6. Drum laſſ' ich billig dieß allein, O Jeſu, meine Freude ſeyn, Daß ich dich herzlich liebe; Daß ich in dem, was dir gefällt, Was mir dein Wort vor Augen ſtellt, Aus Liebe ſtets mich übe.

III.

Ansicht vom Gebirge Libanon.

Die Anſicht des in Syrien gelegenen, auf ſeiner höchſten Spitze 9000. Fuß hohen Gebirges Libanon iſt einige Meilen nördlich von Beirut oder Berythus aufgenommen. Eine alte Straße geht über einen Theil deſſelben; ſie wird Via Antoniana, dem Kaiſer Aurelius Antoninus nach, genannt, der ſie anlegen ließ. Dieſe Straſſe führt durch das vom Nahr al Kalb, oder Lykus gebildete Thal. Genannter Fluß war im Alterthum ſchiffbar, obgleich er ſehr reiſſend iſt. Die Sandbänke des Fluſſes ſind mit Maulbeerbäumen beſetzt, und die Berge mit Fichten. —

IV.

Ansicht des Berges Sinai.

Sinai iſt ein Gebirge im ſteinigten Arabien, auf der Halbinſel, welche von den zwei nördlichen Armen des rothen Meeres gebildet ſind. Die Schrift ſelbſt redet von deſſen ſchauerlicher Wildniß (2. Moſ. 8, 15.), in der kein Waſſer zu finden iſt. Die Gebirgsart iſt Granit. Die Araber nennen die eine Hauptſpitze Gebel Mouſa, d. h. den Berg Moſis, der dem eigentlichen Berggipfel Sinai entſpricht, und die andre Gebel Katherin, oder den Berg St. Catharina, auf welchem ſich das Kloſter gleiches Namens befindet, und der im Alterthume, der traditionellen Annahme nach, Horeb geheiſſen hat. Der auf dem Kupf-

Bis ich Endlich Werde ſcheiden, Und voll Freuden Zu dir kommen, Aller Trübſal ganz entnommen.

7. Da werd' ich deine Freundlichkeit, Die mich ſchon hier ſo hoch erfreut, In reiner Liebe ſchmecken. Dann wird im ſel'gen Himmelslicht Dein gnadenvolles Angeſicht Mir keine Hülle decken. Ewig Bin ich Dann erquicket, Und geſchmücket Vor dem Throne Mit der ſchönen Lebenskrone.

Joh. Heermann.

Mel. O daß doch bald dein Feuer ꝛc.

2051. O Jeſus Chriſtus, Herr der Ehren, Du Heiland und Erbarmungsquell! Laß ſtets mich deine Stimme hören, Und in mir tönen ſtark und hell.

2. Ein dürres Land iſt meine Seele; Erquick' mich bald, du Gnadenhort! Du biſt's, dem ich mich anbefehle, Du biſt getreu nach deinem Wort.

3. Du reines Lebenslicht der Herzen, Erfülle mich mit Kraft und Licht! Ach, heile mich von Sünd' und Schmerzen, Herr Jeſu, meine Zuverſicht!

4. Dein Lob ſey ſtets in meinem Munde, Mein Herz ſey deiner Liebe voll! Ach, lehr' mich ſelbſt im Seelengrunde, Und hilf mir wirken, was ich ſoll!

5. In dich will ich mich ganz verſenken, Und jede Stunde, wo ich bin, Dich ſuchen, preiſen, dein gedenken, Dir kindlich öffnen Herz und Sinn.

6. Dann kann ich ſtets im Glauben ſagen: Bei dir, o Herr, iſt gut zu ſeyn! Da fühlt man nichts von Sünd' und Plagen, Da lebt man frei von Furcht und Pein!

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

2052. O Jeſu ſüß, wer dein gedenkt, Deß Herz in Freude wird verſenkt; Noch ſüßer aber alles iſt, Wo du, o Jeſu, ſelber biſt!

2. Jeſu, du Herzensfreud' und Wonn', Des Lebens Brünn, du wahre Sonn'! Dir gleichet nichts auf dieſer Erd', Bei dir iſt, was man je begehrt.

3. Dein' Lieb', o ſüßer Jeſu Chriſt, Des Herzens beſte Labung iſt; Sie machet ſatt, doch ohn' Verdruß; Der Hunger wächſt im Ueberfluß.

4. Jeſum lieb haben, iſt ſehr gut; Wohl dem, der ſonſt nichts ſucht und thut! Mir ſelber will ich ſterben ab, Daß ich in ihm das Leben hab'.

5. Jeſu, o meine Süßigkeit! Du Troſt der Seel', die zu dir ſchreit! Die heißen Thränen ſuchen dich, Das Herz zu dir ſchreit inniglich.

6. Ja, wo ich bin auf Erden hier, So wollt' ich, Jeſus wär' bei mir; Freud' über Freud', wenn ich ihn find'! Selig, wenn ich ihn halten könnt'!

7. Was ich geſucht, das ſeh' ich nun; Was ich begehrt, das hab' ich ſchon. Vor Lieb', o Jeſu, bin ich ſchwach, Mein Herz, das flammt, und ſchreit dir nach.

8. Wer dich, o Jeſu, alſo liebt, Der bleibt gewiß wohl unbetrübt; Dir ſey Lob, Ehr', wie ſich's geziemt; Dein Reich ein Ende nimmer nimmt.

9. In dir mein Herz hat ſeine Luſt; Herr, meine Sünd' iſt dir bewußt! Auf dich iſt all mein Ruhm geſtellt, Jeſu, du Heiland aller Welt!

10. Du Sonne der Barmherzigkeit, Dein Glanz erſtreckt ſich weit und breit! Der Traurigkeit Gewölk vertreib', Daß Licht des Lebens bei uns bleib'!

11. Dein Lob im Himmelreich erklingt, Kein Chor iſt, der von dir nicht ſingt; Jeſus erfreut die ganze Welt, Die er bei Gott zu Fried' geſtellt.

12. Der Friede Jeſu alles thut, Er übertrifft all zeitlich Gut; Der Fried' bewahr' mein Herz und Sinn, So lang ich hier auf Erden bin.

13. Und wenn ich ende meinen Lauf, So hole mich zu dir hinauf, Jeſu, daß ich da Fried' und Freud' Bei dir genieß' in Ewigkeit!

14. Jeſu, erhöre meine Bitt'! Du biſt's ja, der mich dort vertritt; Jeſu, mein Hoffen ſteht zu dir, O Jeſu, Jeſu, hilf du mir!

Martin Möller.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

2053. O könnt' ich dich nach Würden loben, Und deines Namens Ruhm erhöhn, Mein Friedefürſt, wie die dort oben, Die dein verklärtes Antlitz ſehn! Doch dein erbarmungsvoller Sinn Nimmt auch mein kindlich Stammeln hin.

2. Du biſt des Herzens wahre Freu-

de, Der Seele reines Lebenslicht. Sey, Herr, auch meine Luſt und Weide, Mein Troſt und meine Zuverſicht! Mein Herz voll Sehnſucht ruft zu dir: O Jeſu, Jeſu, ſey es mir!

3. Dein Lieben hat mich auserkoren Und vor der Welt Beginn erwählt; Es hat, eh' ich zur Welt geboren, Mich deiner Heerde zugezählt. Dein Blut und deine Todespein Soll mir auch zugerechnet ſeyn.

4. Du biſt mir wunderbar gewogen, Und bleibeſt es in Ewigkeit; Du haſt mich herrlich angezogen Mit deinem Schmuck und Ehrenkleid. Du nähreſt mich mit Himmelsbrod, Du tröſteſt mich in jeder Noth.

5. Gib, daß ich dir von Herzen traue, Laß meine Liebe brennend ſeyn. Was ich begehre, treibe, baue, Es richte ſich auf dich allein! Vermiſchter Sinn, der Sünde ſucht, Sey ewiglich von mir verflucht.

6. Dein treues Herz wird mich nicht laſſen; Dein ſtarker Arm bewahret mich. Durch deine Kraft will ich dich faſſen, Ich lehne mich, mein Freund, auf dich; So geht es durch den Fremdlingsort Zur obern Heimath friedlich fort.

7. Was ſollte mir nun mangeln können? Zu Gott iſt meine Seele ſtill. Die Welt mag dürſten, jagen, rennen Und Schätze häufen, wie ſie will: Ein ſchneller Sturm, ein Donnerhall Bringt ſchnell und ſchrecklich ſie zu Fall.

8. Freu' dich, mein Herz! du biſt vergnüget Mit Einem, der dir Alles iſt! Das wahre Gut, ſo nimmer trüget, Das iſt mein Heiland Jeſus Chriſt. Er gibt mir ſtündlich das Geleit Voll Treue, voll Barmherzigkeit.

9. Wir bleiben ewig ungeſchieden, Es trennet uns kein Kreuz, kein Tod; Der führt mich nur zum vollen Frieden Aus dieſer Wallfahrt letzter Noth, Hinauf ins ſchöne Himmelslicht Vor meines Hirten Angeſicht!

Joh. Conr. Lud. Allendorf.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt.

2054. O wie ſelig lebt ſchon hier Eine Seele für und für, Wenn ſie liebet Jeſum Chriſt Und mit ihm verbunden iſt!

2. Sie beſitzt das beſte Theil, Hat ein unvergänglich Heil; Gottes eingeborner Sohn Iſt ihr Schild und großer Lohn.

3. Ihn hält ſie im Glauben feſt. Wenn ſie alle Welt verläßt, Iſt und bleibet er ihr Freund, Der's mit ihr am treuſten meint.

4. Sie hat hier den Himmel ſchon, Und im Glauben auch die Kron', Die ihr der getreue Hirt' Dort im Schauen geben wird.

5. Soll ſie denn nicht fröhlich ſeyn? Bricht auch eine Noth herein: Gott, den ſie im Herzen hat, Weiß zur Stunde Hülf' und Rath.

6. Wird ihr Glaube klein und ſchwach, Trägt ſie Chriſti Kreuz und Schmach: Jeſus eilet bald herbei, Schafft ihr Muth und Kräfte neu.

7. Wandert ſie im finſtern Thal: Jeſus iſt doch überall! Zaget ſie: er tritt herzu, Bringt ſie bald zur ſüßen Ruh'.

8. Wie ein Stern durch Wolken bricht, Leuchtet ihr ſein treues Licht, Und der Gnade milder Thau Schwindet nie von ihrer Au'.

9. Darum hat ſie guten Muth, Weil ſie ſtets in Jeſu ruht; Und aus ſeiner Liebe quillt Alles, was ihr Dürſten ſtillt.

10. Alles, was der Welt gefällt, Ehre, Wolluſt, Tand und Geld, Schätzet ſie mit Freuden hin: Jeſus nur iſt ihr Gewinn.

11. Wohl ihr, daß ſie Jeſum hat! Seine Fülle macht ſie ſatt; Darum folgt ſie ſeinem Zug, Darum dankt ſie nie genug.

12. O der Luſt und Seligkeit! Jeſus ſtillet alles Leid, Alle Thränen wiſcht er ab, Führt ſie herrlich übers Grab.

Dr. Gabriel Wolf.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen.

2055. O wie ſelig ſind die Seelen, Die mit Jeſu ſich vermählen, Die ſein Lebenshauch durchweht, Daß ihr Herz mit heißem Triebe Stündlich nur auf ſeine Liebe Und auf ſeine Nähe geht!

2. O wer faſſet ihre Würde, Die bei

dieſes Leibes Bürde Im Verborgnen ſchon ſie ſchmückt! Alle Himmel ſind zu wenig Für die Seele, der der König Solches Siegel aufgedrückt.

3. Wenn die Seraphim mit Schrecken Sich vor ſeinem Glanz bedecken, Spiegelt ſich ſein hohes Licht In der Seele, die ihn kennet Und von ſeiner Liebe brennet, Mit enthülltem Angeſicht.

4. Nach Jehovah's höchſten Ehren Wird in allen Himmelschören Nichts, das herrlicher, geſchaut, Als ein Herz, das Er erleſen, Und mit dem das höchſte Weſen Sich zu einem Geiſt vertraut.

5. Drum, wer wollte ſonſt was lieben Und ſich nicht beſtändig üben, Dieſes Königs Freund zu ſeyn? Muß man gleich dabei was leiden, Sich von allen Dingen ſcheiden, Bringt's ein Tag doch wieder ein.

6. Schenke, Herr, auf meine Bitte Mir ein göttliches Gemüthe, Einen königlichen Geiſt, Mich als dir vereint zu tragen, Allem freudig abzuſagen, Was nur Welt und irdiſch heißt!

7. So will ich mich ſelbſt nicht achten; Ob auch Seel' und Leib verſchmachten, Bleib' ich Jeſu doch getreu; Sollt' ich keinen Troſt erblicken, Will ich mich damit erquicken, Daß ich meines Jeſu ſey.

8. Ohne Fühlen will ich trauen, Bis die Zeit kommt, ihn zu ſchauen, Und vorbei die letzte Nacht, Da mein Geiſt zum obern Leben Aus der Tiefe darf entſchweben, Und nach ſeinem Bild erwacht.

Dr. C. F. Richter. (Verändert.)

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade.

2056. Präge, Jeſu, meiner Seele Deine große Liebe ein! Laß, wenn ich dein Lob erzähle, Es von dir gewirket ſeyn!

2. Zünde deiner Liebe Flammen In des Herzens Tiefen an; Laß von dir die Liebe ſtammen, Die zur Heil'gung führen kann.

3. Da du, großer Herr des Lebens, Menſch und Knecht geworden biſt, So rühm' ich ja nicht vergebens, Daß ſie unermeßlich iſt.

4. Allmachtsvoll iſt deine Liebe, Die, du großer Menſchenſohn, Mit erbarmungsvollem Triebe Trug der Sünden ſchweren Lohn.

5. Heiligſter! du ſtarbſt für Sünder, Du verſühnteſt fremde Schuld; Aus Verworfnen wurden Kinder Durch den Reichthum deiner Huld.

6. Was du dir mit Blut erkaufet, Was dein Lösgeld gelten läßt, Wird mit Geiſteskraft getaufet, Und du hältſt es ewig feſt.

7. Deines Geiſtes feſtes Siegel Hält auch im Gerichte mich; Es zerbricht des Todes Riegel, Und beſtehet ewiglich.

8. Dieſes Pfand ſchafft frei Geleite, Bis ins frohe Vaterland, Das dem Glauben, ſelbſt im Streite, Als das Erbe bleibt bekannt.

9. O wie werd' in jenem Leben Ich der Liebe Wundermacht Mit erhobner Stimm' erheben, Daß du mich zum Ziel gebracht!

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen.

2057. Saget mir von keinem Lieben, Wär' es noch ſo fein beſchrieben, Welches nicht in Gott beginnt Und in Jeſu Wurzel find't.

2. Saget mir von keiner Freude Aeuß'rer, inn'rer Sinnenweide, Wenn ſie ſich nicht himmliſch füllt Und aus meinem Jeſus quillt.

3. Saget mir von keinem Frieden, Wenn wir noch von Gott geſchieden, Bis das Herz die Welt verlacht Und mein Jeſus Frieden macht.

4. Saget mir von keinem Wiſſen! Machet mich auf nichts befliſſen! Dieſes ſey mein Ruhm und Preis, Daß ich meinen Jeſum weiß.

5. Saget mir von keinen Dingen, Die mir hier nur Vortheil bringen! Dieß allein iſt mein Gewinn, Daß ich reich in Jeſu bin.

6. Saget mir von keinen Ehren, Die die eitle Welt bethören! Wahre Würd' und Herrlichkeit Hab' ich nur in jener Zeit.

7. Saget mir von keinen Spielen, Die nur aufs Verderben zielen. Jeſus Chriſtus ſoll allein Meiner Zeit Gebieter ſeyn.

8. Saget mir von keinem Leben, Das die Creaturen geben; Weil nur

Jeſus und ſein Geiſt Ganz allein mein Leben heißt.

9. Nennet keine Seligkeiten, Die noch Neid und Zeit beſtreiten. Nein, in und mit dir allein, Jeſu, will ich ſelig ſeyn!

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

2058. Schon deines Namens Süßigkeit Gibt Freude, Troſt und Seligkeit, Doch ſüßer über Alles iſt, Wo du, o Jeſu, ſelber biſt.

2. So lieblich ſchallet kein Geſang, So ſüß ertönt kein Saitenklang, Die ganze Welt hat keinen Lohn, Wie du, Erlöſer, Gottes Sohn!

3. Du, der du alle Schmerzen heilſt, Den Flehenden zu Hülfe eilſt, Wie ſelig iſt, wer nach dir ſtrebt! Wie ſelig der, der in dir lebt!

4. Du ſendeſt Licht in unſre Bruſt, Du ſchaffſt dem Herzen Himmelsluſt; Erfreuender, als alle Freud', Iſt deiner Liebe Lieblichkeit.

5. In Worte faſſet es kein Mund, Es wird durch keine Feder kund; Nur der's erfahren, weiß allein, Wie ſüß es ſey, ſich dein zu freu'n.

6. Dich will ich ſuchen fort und fort, Jetzt in des Herzens ſtillſtem Ort, Jetzt unter vieler Menſchen Schaar, Jetzt, wo kein Menſch noch ſichtbar war:

7. Dich, Göttlicher, der für uns ſtarb, Und Heil und Leben uns erwarb, Der hoch nun über Grüften ſchwebt, Im Himmel ewig für uns lebt!

8. Ach, bleib' bei uns, du guter Herr! Verlaſſ' uns nicht, du Freundlicher! Der Zeiten Abend dringt herein; Wir können ohne dich nicht ſeyn.

9. Machſt du dir in dem Herzen Bahn, So bricht ein ſchöner Morgen an, Dann leuchtet Freude, himmliſch klar, Und macht dein Lieben offenbar.

10. Wie liebſt du uns, wie gränzenlos Iſt deine Huld, wie göttlich groß! Dein Herz, das himmliſch ſanft und rein, Will Menſchenherzen nur erfreu'n.

11. Drum floß für uns dein theures Blut, Drum trugeſt du der Feinde Wuth, Befreiteſt uns von Sünd' und Tod, Und führteſt uns den Weg zu Gott.

12. Nie komm' es mir aus meinem Sinn, Was ich durch dich, o Jeſus, bin; Stets leuchte mir in vollem Licht Dein gnadenvolles Angeſicht!

13. Wer von dir ißt, den hungert noch, Wer von dir trinkt, den dürſtet noch; Doch hungert ihn allein nach dir, Doch dürſtet ihn allein nach dir.

14. O Jeſu, Schmuck des Engelchors, Entzückender Geſang des Ohrs, Dem Geiſte ſüße Lebensluſt, Und Wonn' und Himmel in der Bruſt!

15. Nichts ſtillet meinen Trieb nach dir. Wann, Jeſus, kommſt du ganz zu mir? Wann werd' ich ganz durch dich erfreut? Wann ſeh' ich deine Herrlichkeit?

16. Komm', du, den meine Seele liebt, Der Leben ihr und Alles gibt! Komm' und erfüll' ihr heißes Flehn, Und laß mich dich im Himmel ſehn!

17. Ihr, die ihr ſchon vollendet ſeyd, Ihr Sel'gen, macht die Thore weit! Lobſinget ewig ihm mit mir: Lob, Jeſu, Gottes Sohn, ſey dir!

Nach Bernhard von Clairvaux. † 1153. Aus dem Latein. von Joh. Mich. Sailer.

Eigene Melodie.

2059. Seelenbräutigam, Jeſu, Gottes Lamm! Habe Dank für deine Liebe, Die mich zieht mit reinem Triebe Aus der Sünden Schlamm, Jeſu, Gottes Lamm!

2. Deine Liebesgluth Stärket Muth und Blut. Wenn du freundlich mich anblickeſt, Und an deine Bruſt mich drückeſt, Macht mich wohlgemuth Deiner Liebe Gluth.

3. Wahrer Menſch und Gott, Troſt in Noth und Tod! Du biſt darum Menſch geboren, Zu erſetzen, was verloren, Durch dein Blut und Tod, Wahrer Menſch und Gott!

4. Meines Glaubens Licht Laß verlöſchen nicht! Salbe mich mit Freudenöle, Daß hinfort in meiner Seele Ja verlöſche nicht Meines Glaubens Licht.

5. So werd' ich in dir Bleiben für und für; Deine Liebe werd' ich ehren, Und dein hohes Lob vermehren, Weil ich für und für Bleibe, Herr, in dir!

6. Deinen Frieden gib Uns aus großer Lieb', Uns, den Deinen, die dich kennen, Und nach dir ſich Chriſten nen-

nen. Deinen Frieden gib, Denen du biſt lieb!

7. Wer der Welt abſtirbt, Und ſich treu bewirbt, Dir zu leben und zu trauen, Der wird bald mit Wonne ſchauen, Daß kein Herz verdirbt, Das der Welt abſtirbt.

8. Nun ergreif ich dich, Du mein ganzes Ich! Ich will nimmermehr dich laſſen, Sondern gläubig dich umfaſſen; Herr, ſey du mein Ich! Ich ergreiſe dich!

9. Wenn ich weinen muß, Wird dein Friedensgruß Meine Thränen auch begleiten Und zu deinen Wunden leiten, Wo mein Thränenfluß Bald ſich ſtillen muß.

10. Bin ich freudig hier, Freuſt du dich mit mir, Zeigſt im Geiſt mir Zions Höhe, Wo ich ohne Furcht und Wehe Wohnen darf bei dir, Jeſu, für und für!

11. Hier durch Spott und Hohn, Dort die Ehrenkron'; Hier im Hoffen und Vertrauen, Dort im Haben und im Schauen. Denn die Ehrenkron' Folgt auf Spott und Hohn.

12. Jeſu, hilf, daß ich Allhier ritterlich Alles durch dich überwinde, Und in deinem Sieg empfinde, Wie ſo ritterlich Du gekämpft für mich!

13. Jeſu, meine Ruh', Ew'ge Liebe du! Nichts als du ſoll mir gefallen, Dein iſt all mein Thun und Wallen, Jeſu, meine Ruh', Ew'ge Liebe du!

Adam Dreſe.

Eigene Melodie.

2060. Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig, Lege mich vor deinen Thron! Schwache Thränen, Kindlich Sehnen Bring' ich dir, du Menſchenſohn! Laß dich finden, laß dich finden! Meine Armuth kennſt du ſchon!

2. Sieh doch auf mich, Herr, ich bitt' dich! Lenke mich nach deinem Sinn, Dir vor Allen Zu gefallen, Dir, deß Eigenthum ich bin! Laß dich finden, laß dich finden! Gib dich mir, und nimm mich hin!

3. Herr, erhöre! Ich begehre Nichts, als deine freie Gnad'! Gib mir Triebe Deiner Liebe, Dich zu lieben mit der That! Laß dich finden, laß dich finden! Der hat Alles, wer dich hat.

4. Rein, voll Wonne, Wie die Sonne, Iſt, o Seelenfreund, dein Herz! Ich nur finde Noch der Sünde Tödtend Gift in mir mit Schmerz. Laß dich finden, laß dich finden! Schaff' in mir ein reines Herz!

5. Tief in Nöthen Laß mich beten, Kindlich beten, Herr, vor dir! Ach, erſcheine, Wenn ich weine, Bald mit deiner Hülfe mir! Laß dich finden, laß dich finden! Denn mein Herz verlangt nach dir.

6. Ach, wie nichtig, Arm und flüchtig Sind die Freuden dieſer Zeit! Dich nur wähle Meine Seele, Dich, mein Theil in Ewigkeit! Laß dich finden, laß dich finden, Mach' zum Himmel mich bereit!

Joachim Neander.

Mel. Ein' feſte Burg iſt unſer Gott.

2061. So wahr als du kein Miethling biſt, Und dich den Hirten nenneſt, Der gut und treu und hülfreich iſt, Und deine Schafe kenneſt: So wahr biſt du mein Hirt, Der mich nie laſſen wird, Dieweil er für mich ſtarb, Und mich mit Blut erwarb, Und ewigtreu mich liebet.

2. Du haſt dich ſelbſt auf mich gewandt, Und mich für dich erworben, Daß ich bei Gott noch Gnade fand, Obgleich zum Tod verdorben. Du haſt mich losgekauft, In deinen Tod getauft, Und dir zum ew'gen Ruhm, Als Gottes Eigenthum, Von dieſer Welt erwählet.

3. Du kenneſt mich, dein theures Gut, Bei meinem neuen Namen; Es zeichnet mich dein heil'ges Blut, Und zählt mich zu dem Samen, Den du dir ſelbſt erwählſt, Mit dem du dich vermählſt, Den du im Auge haſt, Daß keine fremde Laſt Auf ihn geleget werde.

4. Ich kenne dich, den Hirten, auch, Ich kenne deine Weiſen; Ich kenne deinen Stab und Brauch, Und weiß dich mit zu preiſen Als Hirten, Freund und Herrn, Der waltet nah und fern, Voll Kraft, Lieb' und Geduld, Und der mir meine Schuld Mit ew'ger Huld erwiedert!

Mel. Eins iſt noth, ach Herr, dieß Eine.

2062. Treuer Jeſu, Herr und König, Seelenfreund, wie keiner iſt! Blick' von deinem Thron ein wenig Auf mich her zu dieſer Friſt! Voll inniger Liebe, mit heißem Verlangen Begehret mein Herz dich, mein Heil, zu umfangen! Preis ſey dir und Dank, daß du Sünder erhörſt, Und ihnen aus Gnaden das Leben beſcheerſt!

2. Nichts, als dich, Herr, ich erwähle. Läutre mir nach deinem Sinn Geiſt und Leben, Leib und Seele, Nimm mich ganz zu eigen hin! Erwecke durch deine heilbringende Gnade Die Seele, zu wandeln auf göttlichem Pfade. Nur dieſes alleine, was köſtlich vor dir, Schaff', o mein Herr Jeſus, und ſchenke dich mir!

3. Quelle, d'raus das Leben quillet! Deiner Ströme Lauterkeit Iſt mein Labſal, heilt und ſtillet Herzensangſt und Sündenleid! Unendlicher Reichthum der göttlichen Fülle! Verbinde dich mit mir in heiliger Stille; Rück alle Gedanken nur himmelwärts hin, Tritt unter die Füße den irdiſchen Sinn!

4. Hilf nun, Jeſu, daß auch treulich Unverrückt im Glaubenslauf, Ich dieß Kleinod werth und heilig Heb' in meinem Herzen auf! Dann mögen die drohenden Kräfte der Höllen, Der Sünd' und des Todes ſich wider mich ſtellen: Geiſt, Leben und Stärke legt Jeſus mir bei; Er ſelber hilft ſiegen, und machet mich frei.

Mel. Befiehl du deine Wege.

2063. Von dir will ich nicht weichen, O weiche nicht von mir! In aller Dinge Reichen Gleicht keine Güte dir! Wenn ich gen Himmel flöge, Wenn ich zum Brunn des Lichts Durch ferne Meere zöge: Geliebt'res find' ich nichts!

2. Bringt Edelſtein und Schätze, Bringt, was die Welt ſich wählt: Was iſt's, das mich ergötze, Wenn Er, mein Leben, fehlt? Bringt Kronen her und Güter, Bringt, was ein Wunſch nur weiß! Dir, Labſal der Gemüther, Mein Jeſus, bleibt der Preis!

3. Wenn lauter Leid mir ſprieſſet Auf dieſer Erdenflur: Durch dich wird's mir verſüßet, Verwandler der Natur! Soll ich heut' Luſt genießen, Des Lebens Freudenwein: Doch will ich dir zu Füßen Ein treuer Jünger ſeyn!

4. Geh' ich durch Nacht und Nöthen, Bloß, hungrig und verbannt, So reichſt aus Morgenröthen Du mir die Führershand. Soll ich von Erdengaben Glanzreich umfloſſen ſeyn: Ich kann es Alles haben, Doch lieben dich allein!

5. Du läſſeſt Felſen grünen, Du ſchaffeſt Bahn im Meer; Dir müſſen Welten dienen, Und Sterne ſind dein Heer! Doch Demuth, Huld und Liebe Sind deiner Allmacht Kron'; Es bleibt kein Auge trübe, Wo Liebe baut den Thron!

6. Weckt mich zum Kampf das Leben, So waffnet ſie den Sinn; Will Schlummer mich umgeben, Iſt ſie mir Wächterin; Und wird mein Leib erblaſſen, Iſt ſie des Friedens Thür. Von dir will ich nicht laſſen, O laſſe nicht von mir!

Dr. Joh. Fr. v. Meyer.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

2064. Was gibſt du denn, o meine Seele, Gott, der dir täglich Alles gibt? Was iſt in deines Leibes Höhle, Das ihn vergnüget, das er liebt? Es muß das Liebſte, Beſte ſeyn; Gib ihm, gib ihm das Herz allein!

2. Du ſollſt, was Gottes iſt, ihm geben; Sprich, Seele, wem gebührt das Herz? Dem Teufel nicht; er haßt das Leben; Der Weltluſt nicht; ſie macht nur Schmerz. Dir, o mein Gott, dir ſoll allein Mein armes Herz gewidmet ſeyn!

3. So nimm nun hin, was du verlangeſt, Die Erſtlingsfrucht ohn' allen Schmerz: Mein Herz, womit du, Schöpfer, prangeſt, Das dir ſo ſauer worden iſt! Ich geb' es willig: Du allein Haſt es erkauft, es iſt ja dein!

4. Wem ſollt' ich mein Herz lieber gönnen, Als Dem, der mir das ſeine gibt? Dich, Jeſu, darf ich Bruder nennen; Du haſt mich bis zum Tod geliebt. Drum ſoll mein Herz auch dein allein, Ja, dein, und keines Andern ſeyn!

Karl Friedrich Lochner.

Mel. Die Seele Chriſti heil'ge mich.

2065. Was ich zu wiſſen ängſtlich bin, Was oft erſchüttert meinen Sinn, Iſt dieß: Lieb' ich den Herrn allein? Bin ich ihm fremd noch, oder ſein?

2. Lieb' ich ihn, warum bin ich ſo? So träge, leblos, wenig froh? — Die, denen nie bekannt er ward, Sind ſchwerlich wohl, wie ich, ſo hart.

3. Blieb', ach, mein Herz, wie Eiſen faſt? Würd' ihm das Beten je zur Laſt, Brächt' jedes kleine Ding mir Weh, Wenn ich den Heiland liebt' und ſäh'?

4. Wenn ich mein Innerſtes betracht', Iſt Alles eitel dunkle Nacht, Erfüllt mit Mißtrau'n, Thorheit, Sünd'; — Ach, bin ich denn ein Gotteskind?

5. Leſ', höre, oder bete ich, Miſcht Sünde gleich in Alles ſich; O Menſch, der ſeines Heilands froh, Iſt's auch in deinem Herzen ſo?

6. Mein harter Wille bringt mir Leid, Die Sünde Gram und Traurigkeit. Doch, grämte dieſes mich ſo ſehr, Wenn gar kein Lieben in mir wär'?

7. Liebt' ich nicht Jeſum: ſäh' ich dann Sein Volk mit Liebesaugen an? Wählt' ich, was mir einſt widrig war? Fänd' ich ſein Zeugniß ſüß und klar?

8. Entſcheid', o Jeſu, dieſen Zwiſt, Der du dein's Volkes Sonne biſt! Leucht' in das Werk von deiner Gnad', Wenn es wahrhaft begonnen hat!

9. Gib, wenn du je mir wareſt lieb, Mir heißern, tiefern Liebestrieb; Und wenn's dein Geiſt nicht zeugen kann, So hilf mir heute fangen an!

Aus dem Engliſchen, nach John Newton,
von A. Knapp.

Mel. Ich ſinge dir mit Herz und Mund.

2066. Was iſt mein armes Herz vor dir, O Gott, daß du es liebſt, Und deinen lieben Sohn auch mir Darin zu wohnen gibſt?

2. Was bin ich, Jeſu, daß du dich Nicht meines Herzens ſchämſt, Und in demſelben gnädiglich Zu wohnen dich bequemſt?

3. Du fülleſt es mit deinem Glanz, Du reinigſt es mit Blut; Da faſſet dich der Glaube ganz, Und hat das höchſte Gut.

4. O Gnade, o was iſt dir gleich! Du haſt uns hoch gebracht, Daß Jeſus ſich ein Himmelreich Aus Sünderherzen macht!

5. Der Gnade, welche uns erfreut, Gebührt der Ruhm allein. Der Reichthum ſeiner Herrlichkeit Soll hoch geprieſen ſeyn.

6. Bring' uns dahin, o Jehovah, Wo deine Ehre wohnt; Dort heißt es: „ſieh' die Hütte da, Wo Gott bei Menſchen wohnt!“

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Herzlich thut mich verlangen.

2067. Wenn Alle untreu werden, So bleib' ich dir doch treu, Daß Dankbarkeit auf Erden Nicht ausgeſtorben ſey. Für mich umfing dich Leiden, Du ſtarbſt für mich in Schmerz; Drum geb' ich dir mit Freuden Auf ewig dieſes Herz!

2. Oft möcht' ich bitter weinen, Daß du geſtorben biſt, Und daß die Zahl der Deinen So klein auf Erden iſt. Von Liebe nur durchdrungen, Haſt du ſo viel gethan; Und doch, wie du gerungen, Wie Viele denken dran?

3. Du ſtehſt voll treuer Liebe Noch immer Jedem bei; Wenn Keiner treu dir bliebe, So bleibſt du dennoch treu. Die treuſte Liebe ſieget; Am Ende fühlt man ſie, Weint bitterlich, und ſchmieget Sich kindlich an dein Knie.

4. Ich habe dich gefunden; O laſſe nicht von mir! Laß innig mich verbunden Auf ewig ſeyn mit dir! Einſt ſchauen tauſend Brüder Auch wieder himmelwärts, Und ſinken liebend nieder, Und fallen dir ans Herz!

Novalis.

Nach eigener Melodie.

2068. Wenn ich Ihn nur habe, Wenn Er mein nur iſt; Wenn mein Herz bis hin zum Grabe Seine Treue nie vergißt: Weiß ich nichts von Leide, Weiß ich nur von Andacht, Lieb' und Freude!

2. Wenn ich Ihn nur habe, Laſſ' ich Alles gern, Folg' an meinem Wanderſtabe, Treu geſinnt nur meinem Herrn; Laſſe ſtill die Andern Breite, lichte, volle Straßen wandern.

3. Wenn ich Ihn nur habe, Laſſ' ich gern die Welt; Seligkeit iſt Seine Ga-

be, Selig, wer an Ihn ſich hält! Tief verſenkt im Schauen, Wird mir vor dem Tode niemals grauen.

4. Wenn ich Ihn nur habe, Iſt der Himmel mein. Ewig wird zu ſüßer Labe Mir der Name Jeſus ſeyn! Preis ſey deinem Namen! Jeſu, dir ſey ewig Ehre! Amen. Novalis. (Verändert.)

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2069. Wenn ich nur dir gefalle, So lang' ich hier noch walle, Ich ſey auch, wo ich ſey, In fernen, fremden Landen, In Ehren oder Schanden, So iſt mir Alles einerlei.

2. Der Ort macht doch nicht ſelig, Nicht glücklich oder fröhlich; Du, Jeſu, thuſt's allein. Wo du biſt, iſt der Himmel, Bei allem Erdgetümmel; Doch außer dir iſt Tod und Pein.

3. Erfüll' mit deiner Nähe Mich, wo ich geh' und ſtehe, Umgib mich, wo ich bin! — Mein einziges Beſtreben Sey, Jeſu, dir zu leben — O zieh' mich ganz nach deinem Sinn!

4. Du, Jeſu, biſt's alleine, Den ich nur lieb' und meine, Und liebe ewiglich. O liebe du mich wieder! Durchdringe Herz und Glieder, Und ziehe gänzlich mich an dich!

5. Dir ſtetig zu gefallen, So viel ich kann in Allen, Sey einzig meine Luſt. Und ſiehſt du noch Altäre, Die nicht zu deiner Ehre: O ſtürze ſie in meiner Bruſt!

6. Dich, dich allein zu lieben In Freuden, im Betrüben, Dieß ſey, o Herr, mein Theil! Gern von der Welt mich trennen, Und Alles Schaden nennen, Was du nicht biſt, mein Gott und Heil!

7. Gib mir vollkomm'ne Liebe, Und auch des Dankes Triebe Verleihe mir dabei! Erfülle du mein Herze In Kreuz und Noth und Schmerze Mit ew'ger, unverfälſchter Treu'!

8. Dir, dir nur will ich leben, Bis du mich wirſt erheben Ins Land der Ewigkeit! Bis ich dich werde ſchauen Auf Salems ſchönen Auen, Im Reiche deiner Herrlichkeit!

9. Dann ſink' ich vor dir nieder, Und ſinge ſel'ge Lieder Dir, der da iſt und war. Und hange mit Entzücken An deinen holden Blicken Mit jener auserwählten Schaar! J. L. Jörgens.

Eigene Melodie.

2070. Wer Gottes Minne *) will erjagen, Der muß ein jagendes Herze tragen, Das nicht verzagen könne auf der jagenden Weide; Er muß auch Heldenkräfte han, Will er die reine Minne fahn, Und feſte ſtahn; Ringen, ſtreiten, die beide, Die muß er haben Nacht und Tag Nach der geweihten Minne; Sie Keiner ſchlafend fangen mag; Man muß ſie zwingen in den Hag Kräftig ſtrack, Mit reinem, ſtetem Sinne.

2. Die Gottesminne iſt hochgemuth, Dabei demüthig und gut; Wer nicht ſo thut, Wie er ſoll, gegen die Minne, Dem wird ſie nimmer rechte kund, Noch minnglicher Wunden wund Zu keiner Stund' Wird er in ſeinem Sinne. Sie iſt alſo ſeliglich gemuth, Daß ſie will offenbare Seyn in dem Herzen das höchſte Gut Und das allerliebſte Herzensblut; Wer das nicht thut, Dem bleibt ſie fremd, die Klare.

3. Die Gottes Minne fremde ſind, Die ſind mit lichten Augen blind, Dieſelben Kind', Die heißen Kind' der Erde. Die aber Gottes Minne hant, Die Kind' ſind Gottes Kind' genannt, Ueber alle Land', Mit minniglichem Werthe. Ihre edle Frucht hat milden Regen Und Himmelsthaues Süße; Ob ihnen ſchwebt der Gottesſegen, Der ihrer kann zu allen Zeiten pflegen, Wie er uns aufregen Zu hohen Freuden müſſe.

4. Wen Gottes Minne nie bezwang, Nie der nach hohen Freuden rang, Noch gut Gedank' Ihn je gewürzet inne. Wer Gottes Minne nie empfand, Der iſt als ein Schatten an einer Wand, Dem unerkannt Iſt Leben, Wiſſen und Sinne. Wem Gottes Minne nie beſaß Den Sinn noch das Gemüthe, Der iſt der Gnaden ein leeres Faß, Blind iſt ſein's Herzens Spiegelglas, Sein Leib iſt laß Gegen alles Heiles Blüthe.

5. Daß ich nun von der Minne ſage, Und ihrer doch ſo wenig trage, Das iſt eine Klage, Und auch eine Noth viel

---

*) Minne, altdeutſch, ſo viel als Liebe.

große. Verſuchte ſie mir meinen Muth, Wie ſie den reinen Herzen thut, Die wohl behut Sind und ganz tadelloſe: So möchte ich deſto beſſer ſagen Von der geweihten Minne; Nun muß ich an der Rede verzagen, Denn ich ihrer leider hab' getragen Bei meinen Tagen So wenig in meinem Sinne.

6. Und hülfe mir nun ſehnendes Klagen: Ich klagete, daß man's möchte ſagen, Daß ich der Tagen So wenig hatte der Minne, Mit der ich ſollte geworben han Die Liebe, die nimmer kann zergahn; Mich trog der Wahn, Der Mannichem nimmt die Sinne; Ich wähnte, und wollte wiſſen nicht; Ich bin der Wähner einer, Der innen iſt blind und außen ſicht, Wie allen Thoren das geſchicht, Die haben Troſt nicht, Und Herzensfreude kleiner.

7. Getreuer Gott, nun erbarme dich In deinen Gnaden über mich! Der Gnaden ich Bedarf von ganzem Herzen. Denn meiner Sünden der iſt meh', Als Wogen ſind in einem See, Deß iſt mir weh, Und dulde manniche Schmerzen. Ich hab' dich wenig meine Tage Geminnet mit frommem Willen, Das ich dir, Herr, auch klage; Ich war gegen deiner Lieb' ein Zage*), Davon ich trage Ein wundes Hrrz im Stillen.

8. Wo tugendreiche Herzen ſeyn, Denen dieſe Klage werde ſchein'n, Die ſollen mein Um Gott zu Gotte gedenken, Und zu dem ſüßen Sohne ſein, Daß ſie dem dürren Herzen mein Den labenden Wein Der wahren Reue ſchenken. Das bitt' ich durch das heil'ge Blut, Das er vergoß uns Armen; Seyd mir zu ſeiner Minne gut, Die dürres Herz aufblühen thut, Daß mir der Muth In Reue müſſe erwarmen!

Gottfried von Straßburg,
ein Minneſänger ums Jahr 1220.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

2071. Wer ſeinen Jeſum recht will lieben, Der achtet nicht der Eitelkeit; Von keinem Sturm hinweggetrieben, Beharrt er auch in rauher Zeit. Wer Jeſum hat und Jeſum liebt, Der hat Den, der den Himmel gibt.

2. Wer Jeſum liebt, muß Alles laſſen, Was dieſer Liebe ſchaden kann, Von Herzen muß er ihn umfaſſen, Dann zieht die Welt ihn nimmer an. Wer Jeſum hat ꝛc.

3. Wer Jeſum hat, verlangt den Himmel, Und ruht an ſeines Jeſu Bruſt, Er ſeufzet aus dem Weltgetümmel Empor nach ſeines Himmels Luſt. Wer Jeſum hat ꝛc.

4. Wer Jeſum hat, der kann nicht ſterben; Im Tod auch iſt das Leben ſein; Sein Jeſus läßt ihn nicht verderben, Und macht von aller Sünd' ihn rein. Wer Jeſum hat ꝛc.

Dr. Hopfenſack, nach einem ältern Liede.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

2072. Wer will mich von der Liebe ſcheiden, Die in dem Sohn des Vaters iſt? Und ſollt' ich Alles drüber leiden, In dieſer kurzen Uebungsfriſt, So bleib' ich dennoch unbetrübt; Mein Troſt iſt, daß mich Jeſus liebt.

2. Mein Jeſus hat ſich mir verſchrieben, Und ſeinen Reichthum mir vermacht; Die Liebe ſelbſt hat ihn getrieben, Daß er ſein Leben nicht geacht't. So leb' ich immer unbetrübt; Mein Heil iſt, daß mich Jeſus liebt.

3. Will dieſe Welt mir Netze ſtellen: Mein Jeſus hat ein Liebesband; Will mich der Feind im Zorne fällen, Mein Jeſus hält mich an der Hand. So leid' ich immer unbetrübt; Mein Schutz iſt, daß mich Jeſus liebt.

4. Ein Andrer mag ſich Schätze graben; In Jeſu Liebe bin ich reich. Wer wollt' ein ſolches Gut nicht haben, Dem nichts auf dieſer Erde gleich? So leb' ich immer unbetrübt; Mein Schatz iſt, daß mich Jeſus liebt!

5. O du vieltheure Jeſusliebe, Mein Heil und Theil, mein Schatz und Schutz! Erhalt' mich nur in deinem Triebe, So biet' ich allen Feinden Trutz! So ſterb' ich einſt auch unbetrübt; Mein Troſt iſt, daß mich Jeſus liebt!

Benj. Schmolke.

Mel. Wie fleucht dahin der Menſchen ꝛc.

2073. Wie lieb' ich dich, Herr Jeſu Chriſt, Der du mir Eins und Alles biſt! Ich liebe dich im Kampf und

---

*) Feiger.

Streit, In Freud' und Leid, Von nun an bis in Ewigkeit.

2. Doch lieb' ich dich zu wenig noch; Und ach, wie wünſch' ich öfters doch, Daß jeder Puls- und Herzensſchlag, Bei Nacht und Tag, Vollkommen rein dich lieben mag!

3. Wie oftmals ſchreit mein Herz in mir Mit innig ſehnender Begier Nach dir, du Unausſprechlicher, Du Herrlicher, Du Hoher, du Erhabener!

4. Nur du allein vergnügeſt mich, Vollkommen, ganz und weſentlich; Ich ſenke mich in dich hinein, Denn du biſt mein, Und ich bin, Herzens-Jeſu, dein.

5. Dich lieben, iſt die reinſte Luſt, Die Gottes Menſchen nur bewußt; Dich lieben, wirket Seligkeit Hier in der Zeit, Ja, Vorgefühl der Herrlichkeit!

6. Dich lieben, giebet ſüße Ruh', Es ſchließet Herz und Sinne zu Vor dieſer armen, ſchnöden Welt, Luſt, Ehr' und Geld, Nebſt Allem, was ſie in ſich hält.

7. Dich lieben, giebet Sicherheit, In Furcht und Angſt, in Kampf und Streit, Ja, ſelbſt im Tode gibt es Muth, Du höchſtes Gut, Gegründet auf dein theures Blut!

8. Dich lieben, macht das Schwere leicht, Es macht, daß aller Unmuth weicht; Was du mir zugeſchicket haſt, Wird aufgefaßt; Die Liebe nennt es keine Laſt.

9. Dich lieben, gibt Verläugnungsluſt, Es reißt die Götzen aus der Bruſt; Es reinigt vom geheimſten Bann, Macht, daß man dann Das liebſte Gut dir opfern kann.

F. L. Jörgens.

In eigener Melodie.

2074. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern, Voll Gnad' und Wahrheit von dem Herrn Aus Juda aufgegangen! O edler Hirt, du Davidsſohn! Mein König auf dem Himmelsthron, Du haſt mein Herz umfangen! Lieblich, Freundlich, Schön und prächtig, Stark und mächtig, Reich von Gaben, Hoch und wundervoll erhaben!

2. O Kleinod, dem kein Engel gleicht! Sohn Gottes, den kein Lob erreicht, Vom Vater uns gegeben! Du biſt der Seele höchſter Ruhm; Dein ſüßes Evangelium Iſt lauter Geiſt und Leben. Dich, dich Will ich Ewig faſſen, Nimmer laſſen; Brod des Lebens! Dein genieß' ich nicht vergebens!

3. Herr, ich bin dein und du biſt mein; Geuß tief in meine Seel' hinein Die Flamme deiner Liebe! Ich bin ein Glied an deinem Leib; O gib mir, daß ich's ewig bleib' Im reinſten Liebestriebe! Nach dir Wallemir Mein Gemüthe, Ew'ge Güte! All mein Sehnen Suchet dich mit ſtillen Thränen.

4. Von Gott kommt mir ein Freudenlicht, Wenn mich dein holdes Angeſicht Mit Freundlichkeit anblicket. O Herr Jeſu, mein trautes Gut! Dein Wort, dein Geiſt, dein Leib und Blut, Das iſt's, was mich erquicket. Nimm mich Freundlich In die Arme! Ich erwarme Nur von Gnaden. Auf dein Wort komm' ich geladen!

5. Herr Gott, Vater, du ſtarker Held, Du haſt mich ewig vor der Welt In deinem Sohn erkoren! Dein Sohn hat ſich mit mir vereint; Ich bin in meinem Seelenfreund Zu Freuden neugeboren. Preis dir! Heil mir! Himmliſch Leben Wird er geben Mir dort oben! Ewig ſoll mein Herz ihn loben!

6. Hebt nun die Harfen hoch empor, Und laßt ein Lied im höhern Chor, Den Freudenpſalm erſchallen! Daß ich mit Jeſu möge heut' Und morgen und in Ewigkeit In ſteter Liebe wallen! Singet, Klinget, Jubiliret, Triumphiret, Dankt dem Sohne, Heil ſey Dem, der auf dem Throne!

7. Wie freu' ich mich, Herr Jeſu Chriſt, Daß du der Erſt' und Letzte biſt, Der Anfang und das Ende! Du wirſt mich einſt, ich bin's gewiß, Aufnehmen in das Paradies; Drauf faſſ' ich deine Hände. Amen, Amen! Komm, du Sonne Aller Wonne! Bleib' nicht lange, Daß ich ewig dich umfange!

Dr. Phil. Nicolai. (Verändert.)

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

2075. Wie ſollt' ich meinen Gott nicht lieben, Der mich doch je und je geliebt; Der mir ſein ganzes Herz verſchrieben, Und ſeinen Sohn zu eigen er im Vordergrunde befindliche Granit-Fels ſoll derſelbe ſeyn, aus welchem Moſes mit ſeinem Stabe das Waſſer ſchlug, daß Israel trinken konnte. Das Gebirge ſelbſt enthält mehrere öde Thalgründe und ſchauerliche Abhänge. Die Höhe des höchſten Berggipfels, welcher den größten Theil des Jahres über mit Schnee bedeckt iſt, beträgt über 6,000 Fuß.

V.

Elias und die Wittwe

von

Peretti Genovese.

Anmrk. Jeruſalem oder das Haus des Pilatus ein VItes Kupfer, gehörte eigentlich in den Jahrgang 1835. von der Chriſtoterpe, konnte aber, da es ſpät fertig geworden, nur in die Exemplare eingebunden werden, welche in Würtemberg und der Schweiz ausgegeben wurden; wir laſſen daſſelbe daher diesmal allen übrigen Exemplaren beiheften.

gibt? Durch dieſe Gabe zeigt er an, Wie herzlich er mir zugethan.

2. Er hat von Ewigkeit beſchloſſen, Ich ſoll ſein Kind und Erbe ſeyn; Bisher iſt keine Zeit verfloſſen, Da nicht ein neuer Liebesſchein Mich täglich feſter überzeugt, Er ſey mir väterlich geneigt.

3. So liebreich iſt er mir gewogen, So liebt er mich von Anbeginn; Und weil er mich zu ſich gezogen, Daß ich nicht mehr mein eigen bin, So mach' ich billig dieſen Schluß, Daß ich ihn wieder lieben muß.

4. Wer wollte ſich nicht ziehen laſſen, Wenn er in Liebesbänden geht? Gewiß, der muß ſich ſelber haſſen, Wer noch von Chriſto ferne ſteht, Wen dieſe Liebe, die da glüht, Nicht auch zur Gegenliebe zieht.

5. Doch weil ich nicht von ſolchen Kräften Bei meines Fleiſches Schwachheit bin, Mich an dein treues Herz zu heften, So zieh', mein Gott, den trägen Sinn! Zieh' mich durch deine Kraft zu dir, Daß ich in dir ſey, du in mir!

6. Gib, daß ich mich der Welt entziehe. Die nur in Sündenſtricke führt, Und ihre goldnen Netze fliehe, Darinnen Mancher ſich verliert, Wenn er, bei Wolluſt, Gut und Geld, In Seelennoth und Tod verfällt.

7. Führſt du mich gleich auf rauhen Wegen, Nimmt Liebe doch mich in die Hut; Und die des Kreuzes Kraft erwägen, Die finden hier das beſte Gut, Weil ſie die ſcharfe Dornenbahn Zu lauter Freuden führt hinan.

8. Herr, reich' auch endlich mir im Sterben Doch deine Liebesarme zu, Und ziehe mich aus dem Verderben Durch Jeſu Tod ins Land der Ruh'! Dort blühet Ruhe nach dem Streit, Da liebt man dich in Ewigkeit!

Mel.: Der Tag iſt hin, mein Jeſu.

2076. Wie wohl iſt mir, wenn ich an dich gedenke, Und meine Seel' in dein Erbarmen ſenke! O Jeſu, nur bei dir bin ich vergnügt, So oft mein Geiſt durch dich die Welt beſiegt!

2. Wie wohl iſt mir, wenn ich nach dir mich ſehne, Und meinen Geiſt an dich allein gewöhne; Wenn ich mit dir genau vereinigt bin, Und nur auf dich mein Wollen richte hin!

3. Wie wohl iſt mir, wenn ich dein Kreuz umfaſſe, Und Alles, was du haſſeſt, herzlich haſſe! Ach, führe mich auf dieſer ſchmalen Bahn Noch ferner fort, wie du bisher gethan!

4. Wie wohl iſt mir, ſo oft ich zu dir bete, Und als ein Kind vor deine Gottheit trete! Bring' mich nur ganz zu der Zufriedenheit, Da mich nichts mehr, als du allein, erfreut!

5. Wie wohl iſt mir, wenn mich die Welt verachtet, Und wenn mein Herz nach ihrer Gunſt nicht trachtet! Ach, drum ſo ſey, o Jeſu, völlig mein, So wird mir ſonſt nichts mehr gefällig ſeyn!

6. Wie wohl wird mir auch einſt im Tode werden! Denn alſo komm' ich von der eiteln Erden; Dann will ich dort in weißen Kleidern ſtehn, Und nimmermehr aus deinem Frieden gehn!

Phil. Balth. Sinold, gen. v. Schütz.

Mel.: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

2077. Wir haben Jeſum nicht geſehen, Und dennoch liebt ihn unſer Herz. Kannſt du, Vernunft, es nicht verſtehen, Iſt unſer Glaube doch kein Scherz; An ſeinem Tag wird offenbar, Was unſer Grund der Liebe war.

2. Die Welt hat ihn am Kreuz geſehen, Wo ihm ſein Herz die Liebe brach; Sein Volk ſah ihn gen Himmel gehen, Da zog er auch ihr Herz ſich nach. Sein Wort zeigt, was er iſt und heißt, Sein Geiſt verſiegelt's unſerm Geiſt.

3. Wir glauben an ihn ungeſehen, Und lieben ihn doch als bekannt; Wir dürfen auf Erhörung flehen; Wir wiſſen, wie er uns verwandt; Wir kennen ſeiner Liebe Kraft, Und fühlen, was er in uns ſchafft.

4. O, daß ſonſt nichts in meinem Herzen, Als meines Heilands Liebe ſey! O, daß mich ſonſt nichts möge ſchmerzen, Als daß ich nicht genug getreu! O möcht' ich ohne Furcht und Pein In ſeiner Liebe völlig ſeyn!

5. Iſt's ſelig, lieben und nicht ſehen, Wird hier das Herz ſo froh davon: Was wird im Himmel erſt ge-

ſchehen, Wenn man verklärt iſt vor dem Thron, Und ewig ſieht, was man nicht ſah, Und ewig liebt? — o wär' ich da!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. O du Liebe meiner Liebe.

2078. Wo iſt Jeſus, mein Verlangen, Mein Geliebter und mein Freund? Ach, wo iſt er hingegangen, Er, den meine Seele meint? Meine Seel' iſt ſehr betrübet, Und von Sünden müd' und matt. Wo iſt Jeſus, den ſie liebet, Der mich einſt erkoren hat?

2. Ach, ich ruf' in Angſt und Schmerzen: Wo du biſt gegangen hin? Keine Ruh' iſt in dem Herzen, Bis ich wieder bei dir bin. Ach, wer gibt mir Taubenflügel, Daß ich mag zu jeder Friſt, Fliegend über Berg' und Hügel, Suchen, wo mein Jeſus iſt?

3. Er nur heilet meine Schmerzen, Er nur tilget Sünd' und Tod; Er nur ſchenket meinem Herzen Licht und Tröſtung in der Noth. Darum kann ich ihn nicht laſſen, Suchen muß ich um und an, Bis ich wieder ihn umfaſſen Und in ihm geneſen kann.

4. Treuer Jeſu, laß dich finden! Meine Seele ſeufzt nach dir: Laß mich nicht in Angſt und Sünden! Kehre liebend dich zu mir! Laß mich wieder Gnad' erlangen, Kehr' in meinem Herzen ein, Und nimm gänzlich mich gefangen, Daß ich ewig bleibe dein!

5. Kommſt du wieder, Quell der Freuden? Find' ich dich, o Jeſu Chriſt? O ſo will ich Alles meiden, Was dir, Herr, zuwider iſt! Nimmer ſoll dich nun betrüben, Was mich machte trüb' und matt; Ich will nichts, als Jeſum lieben, Den mein Herz gefunden hat!

VIII. Von der chriſtlichen Weisheit.

Mel. Aus meines Herzens Grunde.

2079. Ach, laß mich weiſe werden, Allweiſer Jeſu Chriſt, Der du uns hier auf Erden Zur Weisheit worden biſt! Wer dich weiß, weiß genug; Dich lieben, dich genießen Iſt mehr, als Alles wiſſen; Wer dir folgt, der iſt klug.

2. Ach, welche Dunkelheiten Umnebeln meinen Sinn! Wir lernen Eitelkeiten; Wir wiſſen nicht wohin; Wie blendet uns ein Wahn! Wir lernen künſtlich irren, Wir lieben das Verwirren. Wer zeigt mir denn die Bahn?

3. Ich ſuche deine Spuren; Du biſt das Licht der Welt, Das allen Creaturen Ihr Licht gibt und erhält. Zu dir nur will ich fliehn, Zu dir, o heil'ger Meiſter, Zu dir, du Geiſt der Geiſter! Sonſt weiß ich nicht wohin.

4. Ach, laſſe mich nicht fehlen, Vertreib' die Finſterniß! Mach' meiner dunklen Seelen Des Glaubens Gang gewiß! Gib mir ein göttlich Licht, Laß Geiſt und eitle Freuden Mich gründlich unterſcheiden, Dann irr' und fall' ich nicht!

5. O laß mich Gnade finden! Ich bin ja dein, nur dein; Mach' mich von allen Sünden In deinem Blute rein; In dieſem theuren Blut Steht offen mir die Gnade; Dann wird mein Gang gerade, Mein Geiſt und Wille gut.

6. Mein Heiland, ich begehre Von dir nicht Luſt und Geld, Nicht eit'le Menſchenehre; Die ſchwindet mit der Welt. Mein Theil, mein Eigenthum, Die Freude und die Ehre, Die ich von dir begehre, Biſt Du nur, und dein Ruhm.

7. Erleuchte meine Augen, Die Wahrheit einzuſehn, Und, was vor dir kann taugen, Zu thun und zu verſtehn: Gib mir dein Himmelslicht! Ich kann ja dieſe Gaben Von dir allein nur haben, Von einem Andern nicht.

8. Ich will dir Lieb' erweiſen Dafür in dieſer Zeit; Will hier dich dankbar preiſen Und dort in Ewigkeit. Gib mir zur Weisheit Dich! Was kann ich Beſſ'res flehen? Was Größ'res mir geſchehen? Mein Jeſu, höre mich! M. Ph. Fr. Hiller.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

2080. Die Menſchen ſuchen Wiſſenſchaft, die armen Todeserben, Und werden plötzlich hingerafft, Sie welken hin und ſterben. Sie forſchen nur In der Natur, Und können nichts ergründen: Ach! möchten wir Nur Eines hier Im ganzen Leben finden!

2. Das iſt die allerhöchſte Kunſt, Die Alles überſteiget. Betrachtet doch die Liebes-Brunſt, Die Chriſtum zu uns neiget! Der Weisheit Kern Iſt: unſern Herrn Und ſeine Lieb' erkennen. Erkenn'ſt du dieß, So ſey gewiß, Du wirſt in Liebe brennen!

3. Erzählen, was ein Andrer ſpricht, Und nichts im Herzen fühlen, Iſt Meinung und ein falſch Gedicht, Wie die Gedanken ſpielen. Wird dir der Grund Des Lebens kund, Dann wirſt du erſt recht wiſſen, Was du begehrſt, Was du erfährſt, Und davon zeugen müſſen.

4. Wer Gott um ſolch Erkenntniß bitt't, Und ſich dazu gewöhnet, Dem theilet er das Weſen mit, Wornach er ſich geſehnet: Er wird forthin In ſeinem Sinn Die ſel'gen Kräfte ſchmecken; Der theure Hirt Und Heiland wird Sich ſtets ihm mehr entdecken.

5. Die Liebe machet Ihn bekannt, Wenn ſie in uns entſtanden; Wir werden ihm dadurch verwandt, Und gehn in ſeinen Banden. Wir ſollen nun Nichts ohn' ihn thun, Und ſind freiwill'ge Knechte; Und fehlen wir Auch dort und hier, So weiſt er uns zurechte.

6. Hier gilt nicht Klugheit noch Vernunft Bei armen Erdengäſten; Die gottgeweihte Kinder-Zunft Begreifet es am beſten, Was Chriſti Treu' Und Liebe ſey, Und was wir an ihm haben. Ein ſchwach Geſicht Erblicket nicht Die Fülle ſeiner Gaben.

7. Wir können in der Tief' und Höh' Nicht Maaß noch Gränzen ſpüren; Die Läng' und Breit' iſt eine See, Darin wir uns verlieren. Herr Chriſt, mein Stern! Sey mir nicht fern, Erſcheine meinem Herzen, Und tilge ganz Durch deinen Glanz Der falſchen Weisheit Kerzen!

Mel. Herr Jeſu, Gnadenſonne.

2031. Die Weisheit dieſer Erden Iſt noch die wahre nicht; Sie wird zur Thorheit werden Im göttlichen Gericht. Herr, mache, dir zum Preiſe, Mich zu dem Himmel weiſe, Und ſende mir dein Licht!

2. Wüßt' ich, was Schul' und Staaten Auf Erden glücklich macht; Was wäre mir gerathen, Wenn mein Gewiſſen wacht, Und ich bin nicht daneben Auf ein unendlich Leben Zu meinem Heil bedacht?

3. Was helfen mir Verdienſte, Wenn ich ein Sünder bin? Was nützen mir Gewinnſte, Wenn der nicht mein Gewinn, Auf den wir ſelig ſterben, Mit dem wir ewig erben? Was hat man ohne ihn?

4. Gott nur als Gott erkennen, Das hat noch wenig Lohn; Man ſoll ihn Vater nennen In Jeſu, ſeinem Sohn. Das ſind die wahren Weiſen, Die nur die Weisheit preiſen Von Chriſti Kreuz und Thron.

5. O Geiſt der Weisheit, präge Mir meinen Heiland ein, Und richte meine Wege Auf dieſes Ziel allein; So geh' ich nicht verloren, So ſterb' ich nicht wie Thoren, So werd' ich ſelig ſeyn!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Zeuch ein zu deinen Thoren.

2082. Die Welt will Alles wiſſen, Und forſchet ohne Ruh', Und drücket doch gefliſſen Das Aug' vor Jeſu zu. Sie lernet immerdar, Und kommt doch nie zur Wahrheit, Und bleibt bei größ'rer Klarheit So blind, als wie ſie war.

2. Mein Wiſſen ſey dieß Eine, Daß ich von Jeſu weiß, Und daß ich dieß alleine Die wahre Weisheit heiß'. Die iſt's, die ewig währt; Hier liegen alle Schätze, Sie gründet ſich auf Sätze, Die ſelbſt der Vater lehrt.

3. Hier trifft der Glaube Tiefen In froher Demuth an, Die die Vernunft nicht prüfen, Der Witz nicht faſſen kann; Hier iſt die Seligkeit, Hier iſt der Gottheit Fülle, Und was des Vaters Wille Zu ſeinem Lob bereit't.

4. Schaut' ich in hundert Sonnen, Und wüßte Jeſum nicht, Was hätte ich gewonnen? Denn er ſchuf jenes Licht, Und er iſt Gottes Sohn. O Seele ſey befliſſen, Nur Jeſum recht zu wiſſen Bis hin vor ſeinem Thron! Ph. Fr. Hiller.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

2083. Gib die Weisheit meiner Seele; Daß ich deines Wortes Licht, Herr, allein zum Leitſtern wähle, Und ihr trau' mit Zuverſicht! Denn die Klugheit dieſer Welt, Die der Thor für Weisheit hält, Fördert nicht mein Wohlergehen, Und wird nie vor Gott beſtehen.

2. Weisheit iſt es, darnach trachten, Recht mit ſich bekannt zu ſeyn, Sich nicht für vollkommen achten, Allen Eigendünkel ſcheu'n; Gern auf ſeine Fehler ſehn, Sie gebeugt vor Gott geſtehn, Eifrig ſtets nach Beſſ'rung ſtreben, Und ſich deß doch nie erheben.

3. Weisheit iſt es, Chriſtum ehren, Ihm, als Heiland, ganz vertrau'n, So auf ſeine Stimme hören, So auf ſeinen Wandel ſchau'n, Daß man falſche Wege flieht, Und mit Eifer ſich bemüht, Seinem Bilde hier auf Erden Immer ähnlicher zu werden.

4. Weisheit iſt es, Alles meiden, Was mit Reu' das Herz beſchwert, Und ſich hüten vor den Freuden, Die der SündeDienſt gewährt; Menſchenruhm, der bald verbleicht, Luſt, die im Genuß ſchon fleucht, Nicht für ſeinen Himmel achten, Nein, nach Gottes Nähe trachten.

5. Weisheit iſt es, Gottes Gnade Sich zu ſeinem Ziel erſehn, Und auf ſeiner Wahrheit Pfade Ew'gem Heil entgegen gehn; Gern nach Gottes Willen thun, Froh in ſeiner Fügung ruhn, Und wenn Leiden uns beſchweren, Ihn durch frohe Hoffnung ehren.

6. Weisheit iſt es, ſtets bedenken, Daß wir hier nur Pilger ſind, Und ſein Herz auf das nur lenken, Was nicht mit der Zeit zerrinnt; Seine Augen unverwandt Nach dem ew'gen Vaterland Richten, und mit Eifer ſtreben, Für die Ewigkeit zu leben.

7. Dieſe Weisheit iſt auf Erden Unſrer Seele beſtes Theil; Die von ihr geleitet werden, Deren Weg iſt Licht und Heil. Dieſe Weisheit kommt von dir; Herr, verleihe ſie auch mir! Laß ſie mich zu allen Zeiten Auf den Weg des Friedens leiten! J. A. Freylinghauſen.

Verb. v. Bruhe.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

2084. Herr, aller Weisheit, Quell' und Grund! Dir iſt mein Unvermögen kund; Wo du nicht hilfſt mit Gnad' und Kraft, Da wird ohn' alle Frucht geſchafft.

2. Ich, leider! als ein Sündenkind, Bin von Natur zum Guten blind; Mein Herze, wenn dir's dienen ſoll, Iſt ungeſchickt und Thorheit voll.

3. Ja, Herr, ich bin gar viel zu ſchlecht, Zu halten dein Geſetz und Recht; Was meinem Nächſten nützlich ſey, Laſſ' ich mit blindem Aug' vorbei.

4. Mein Leben iſt ſehr kurz und ſchwach, Ein Lüft'chen, das bald läſſet nach. Was in der Welt zu prangen pflegt, Das iſt mir wenig beigelegt.

5. Wenn ich auch gleich vollkommen wär', Hätt' aller Gaben Ruhm und Ehr', Und ſollt' entbehren deines Lichts: So wär' ich doch ein lauter Nichts.

6. Was hilft's, wenn Einer Vieles weiß, Und hat zuvörderſt nicht mit Fleiß Gelernet deine Furcht und Dienſt? Der hat mehr Schaden, als Gewinnſt.

7. Das Wiſſen, das ein Menſch hier führt, Wird leichtlich in ſich ſelbſt verirrt; Wenn unſre Kunſt am meiſten kann, So ſtößt ſie aller Enden an.

8. O Gott, mein Vater, kehre dich Zu meiner Bitt' und höre mich! Nimm ſolche Thorheit von mir hin, Und gib mir einen beſſern Sinn!

9. Gib mir die Weisheit, die du liebſt, Und denen, die dich lieben, gibſt; Die Weisheit, die vor deinem Thron Allzeit erſcheint in ihrer Kron'!

10. Ich lieb' ihr liebes Angeſicht, Sie iſt des Herzens Freud' und Licht; Sie iſt die Schönſte, die mich hält, Und meinen Augen wohlgefällt.

11. Sie iſt hochedel, auserkor'n, Von dir, o Höchſter, ſelbſt erkor'n; Sie iſt der hellen Sonne gleich, An Tugend und an Gaben reich.

12. Ihr Mund iſt ſüß, und tröſtet ſchön, Wenn uns die Augen übergehn; Wenn uns der Kummer niederdrückt, Iſt ſie es, die das Herz erquickt.

13. Sie iſt voll Ehr' und Herrlichkeit, Bewahret uns vor großem Leid; Wer fleißig um ſie kämpft und wirbt, Der bleibet lebend, wann er ſtirbt.

14. Sie iſt des Schöpfers nächſter Rath, Von Worten mächtig und von That; Durch ſie erfährt die blinde Welt, Was Gott gedenkt in ſeinem Zelt.

15. Denn welcher Menſch weiß Gottes Rath? Wer iſt, der je erfunden hat

Den Schluß, den er im Himmel ſchleußt? Den Weg, den er uns wandeln heißt?

16. Die Seele wohnet in der Erd', Und wird durch ihre Laſt beſchwert; Die Sinne, hin und her zerſtreut, Sind ja von Irrthum nicht befreit.

17. Wer will erforſchen, was Gott ſetzt, Und ſagen, was ſein Herz ergötzt, Es ſey denn, der du ewig lebſt, Daß du uns deine Weisheit geb'ſt?

18. Drum ſende ſie von deinem Thron, Und gib ſie mir durch deinen Sohn; Ach, ſchütt' und gieß' ſie reichlich aus In meines armen Herzens Haus!

19. Befiehl ihr, daß ſie mit mir ſey, Und, wo ich gehe, ſtehe bei! Bin ich in Arbeit, helfe ſie Mir tragen meine ſchwere Müh'.

20. Gib mir durch ihre weiſe Hand Die recht' Erkenntniß und Verſtand, Daß ich an dir alleine kleb', Und nur nach deinem Willen leb'.

21. Gib mir durch ſie Geſchicklichkeit; Zur Wahrheit laß mich ſeyn bereit, Daß ich nicht mach' aus ſauer ſüß, Noch aus dem Lichte Finſterniß.

22. Gib Lieb' und Luſt zu deinem Wort; Hilf, daß ich bleib' an meinem Ort, Und ſtets mich halt' zur frommen Schaar, Die treu mir rathet in Gefahr.

23. Gib, daß ich gerne Jedermann Mit Rath und That, ſo gut ich kann, Aus rechter, unverfälſchter Treu' Zu helfen allzeit willig ſey;

24. Auf daß in Allem, was ich thu', In deiner Lieb' ich nehme zu. Denn wer ſich nicht der Weisheit gibt, Der bleibt von dir auch ungeliebt.

Paul Gerhard.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht Gottes Sohn.

2085. Mein Gott, erleuchte mein Geſicht Durch deines Wortes heitres Licht, Die Weisheit recht zu kennen, Die Weisheit, die von oben kömmt, Die unſrer Thorheit Herrſchaft hemmt, Die himmliſch iſt zu nennen!

2. Die Weisheit iſt aufs erſte keuſch, Sie zähmt das zügelloſe Fleiſch, Sie heiligt Herz und Nieren; Sie lenkt und neigt den ganzen Sinn Zu Jeſu, dem Geliebten, hin, Und läßt ſich nicht verführen.

3. Sie ſtellt ſich ſanft und friedſam dar; Man wird nicht Neid noch Zank gewahr Da, wo ſie eingekehret. Sie fließet wie ein heller Bach, Und gibt viel lieber etwas nach, Eh' ſie den Frieden ſtöret.

4. Sie fährt nicht unbedachtſam hin, Sie bleibet nicht auf ihrem Sinn, Sie läßt ſich gerne ſagen. Sie handelt voll Barmherzigkeit, Man ſiehet ſie zu jeder Zeit Viel gute Früchte tragen.

5. Sie will ganz unparteiiſch ſeyn, Es blendet ſie kein eitler Schein, Kein Anſehn der Perſonen. Sie iſt von der Verſtellung frei, Und will nicht mit der Heuchelei In einem Hauſe wohnen.

6. Herr, ſchenk' mir dieſer Weisheit Zier, Und laß ſie unverrückt in mir Ihr ſchönes Werk vollenden! So wird, o Gott, kein falſcher Schein, Kein Irrlicht mein Verführer ſeyn, Noch meine Seele blenden.

Dr. Joh. Jac. Rambach.

Mel. An Waſſerflüſſen Babylon.

2086. O Gott, mein Vater und mein Herr, Du Brunnquell aller Gaben! Du ſchufeſt Himmel, Erd' und Meer, Und was ſie in ſich haben. Zuletzt hat deine Wundermacht Den Menſchen ſelbſt hervorgebracht; Und deine Weisheit wollte, Daß er auf Erden weit und breit Mit heiliger Gerechtigkeit Und Weisheit herrſchen ſollte.

2. Herr! dieſe Weisheit mangelt mir, Der Fall hat ſie entriſſen, Die Weisheit, ohne welche wir Das wahre Heil nicht wiſſen. Sie iſt's, durch welche wir allein Im Glauben können ſelig ſeyn, Und dort dich ſchauen werden. Was dir gefällt, was dein Gebot Von uns erfordert, weiſer Gott, Weiß man durch ſie auf Erden.

3. Ach, dieſe Weisheit ſende mir Von deinem heil'gen Throne, Daß ſie, o Vater, für und für In meinem Herzen wohne! Verwirf mich in dem Jammerthal Doch nicht aus deiner Kinder Zahl; Ich bin dein Knecht geboren! Ich bin ein ſchwaches Menſchenkind, Deß Tage bös' und wenig ſind, Deß Weisheit längſt verloren.

4. Gib, daß ſie mir in dieſer Welt Stets helfe thun und rathen, Mich lehre, was dir wohl gefällt, Und ordne meine Thaten, Daß ich im Glauben allezeit,

Durch Ehr' und Schmach, voll Freudigkeit Auf deinem Wege gehe. Dein Geiſt der Weisheit leite mich, So irr' ich nicht, bis daß ich dich In jenem Leben ſehe.

5. Ein Sterblicher weiß keinen Rath; Kein Menſch weiß dein Beginnen; Und was dein Sinn beſchloſſen hat, Begreifen keine Sinnen. Des Menſchen Thun iſt wandelbar, Sein Rath und Anſchlag voll Gefahr, Das Herz beſchwert mit Sünden; Wir können, was auf Erden geht, Und was uns unter Händen ſteht, Kaum treffen und ergründen.

6. Wer will denn nun, was himmliſch iſt, O Herr, erforſchen können? Wer will, was, Herr, dein Rath beſchließt, Erfahren und benennen? Es ſey denn, daß du Weisheit gibſt, Und ſendeſt denen, die du liebſt, Den Lehrer aus der Höhe, Zu lernen, was auf dieſer Welt Aufrichtig iſt, und dir gefällt, Daß er ins Leben gehe.

7. Drum wende dich, mein Gott, zu mir, Erhöre du mein Flehen! Laß deine Weisheit für und für Zu meiner Seite ſtehen! Gib, daß ſie ſtets mein Herz regier', Auf daß mich nichts von dir verführ', Und ich dich recht erkenne, Dich liebe, und dich fort und fort, Herr, meinen Vater, Schutz und Hort, Rath, Troſt und Heiland nenne!

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

2087. Ob Menſchen klug und weiſe ſey'n, Es hoch dadurch zu bringen, Ob ihr Verſtand ſchon ungemein In niedern Erdendingen: So weiß doch ein erleucht'ter Chriſt: Die rechte, wahre Klugheit iſt Die Klugheit der Gerechten.

2. Wer nur auf Gottes Gnade ſieht, Und ſucht darin zu ſtehen; Wer ſich im Glauben ſtets bemüht, Den Weg mit Luſt zu gehen, Der Chriſti Wort und Leben weiſ't, Deß Sinn und Lebenswandel heißt Die Klugheit der Gerechten.

3. Laß alle Klugheit dieſer Welt Sich insgeſammt verbinden: Sie macht ein Herz, das Gott mißfällt, Doch nimmer rein von Sünden; Dieß große Werk dagegen thut Durch Jeſu Chriſti theures Blut Die Klugheit der Gerechten.

4. Wer iſt ſo klug, daß er vermag Dem Tode zu entfliehen? Ja, wer erkennet, welcher Tag Ihn wird zur Grube ziehen? Dieß macht, daß er in Aengſten bleibt; Doch dieſe Todesfurcht vertreibt Die Klugheit der Gerechten.

5. Wie denkt die Klugheit dieſer Zeit So ſchlecht an Tod und Sterben! Wie ſchlecht ſucht ſie die Ewigkeit Der Sel'gen zu ererben! Viel größern Troſt, viel beſſern Rath, Und ein gewiſſes Erbtheil hat Die Klugheit der Gerechten.

6. Gott! mache mich gerecht und klug, Nach deiner großen Güte, Damit ich mich vor Selbſtbetrug Bei Welt und Fleiſche hüte; Und ſetze nach vollbrachtem Lauf Mir dort in jenem Leben auf Die Krone der Gerechten!

Mel. Werde munter mein Gemüthe.

2088. Prange, Welt, mit deinem Wiſſen, Das du jetzt ſo hoch gebracht! Ich kann deine Weisheit miſſen, Die der weiſe Gott verlacht. Meines Jeſu Kreuz und Pein Soll mein liebſtes Wiſſen ſeyn! Weiß ich das in wahrem Glauben, Wer will mir den Himmel rauben?

2. Andre mögen Weisheit nennen, Was hier in die Augen fällt, Ob ſie ſchon den nicht erkennen, Deſſen Weisheit Alles hält: Jeſu Leben, Wort und Pein, Das ſoll meine Weisheit ſeyn. Das Geheimniß ſeiner Liebe Iſt die Schul', da ich mich übe.

3. Andre mögen ihre Sinnen Schärfen durch Verſchlagenheit, Daß ſie Lob und Ruhm gewinnen Bei den Großen dieſer Zeit: Ich will meines Heilands Schmach Tief in Demuth denken nach; Chriſten will es nicht geziemen Daß ſie ſich des Eiteln rühmen.

4. Andern ſcheint's ein edles Schaffen, Wenn ſie ſchleunig und geſchickt Großes Gut zuſammenraffen, Und es ihrer Habſucht glückt. O mein Reichthum, Glück und Theil Iſt der armen Sünder Heil: Jeſum ſuchen, Jeſum finden, Und die Weltluſt überwinden!

5. Ei, ſo komm, mein wahres Leben, Komm und unterweiſe mich! Dir will ich mein Herz ergeben, Daß es wiſſe nichts, als dich. Herr, du aller Weisheit Quell, Mach' mein Herz und Auge

hell, Daß ich treulich dir anhange, Und nichts außer dir verlange!

6. Weiß ich keinen Troſt auf Erden, Klagt mich mein Gewiſſen an, Will mir angſt und bange werden, Iſt nichts, das mir helfen kann, Drückt mich des Geſetzes Joch: So laß mich bedenken doch, Daß du, Herr, mit deinem Blute Gnad' erworben mir zu Gute.

7. Jeſu, pflanze täglich weiter Dieſes Wiſſen in mein Herz; Sey mein treuer Freund und Leiter Unter Freuden und im Schmerz! Laß mir deine Todespein Immer in Gedanken ſeyn; Laß mich's ewig froh bedenken, Daß du Dich mir wollteſt ſchenken.

8. Wenn zuletzt des Todes Grauen Alles Wiſſen von mir treibt, Dann laß meine Augen ſchauen Dieſen Troſt, der ewig bleibt. Herr, dein Leiden, Kreuz und Pein Soll mein letztes Wiſſen ſeyn! Damit will im letzten Ringen Ich mich in die Freiheit ſchwingen. Joh. Jak.

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich ſingen.

2089. Von dir, mein Gott, kommt Licht und Leben, Der du das Licht und Leben ſelber biſt. Mich hält noch Finſterniß umgeben; Das Leben fehlt mir noch, das aus dir iſt. Ach, ſenk' in mich den Strahl der Wahrheit ein, Belebe mich, ſo leb' ich dir allein!

2. Dein Wort zog aus den Finſterniſſen Mit mächt'ger Kraft der Sonne Licht hervor. Du ſprachſt, da ward's dem Nichts entriſſen, Und ſchwang ſich ſchnell aus tiefer Nacht empor. Herr, laß dieß Wort in mir auch mächtig ſeyn, Durchdring' mein Herz mit einem hellen Schein!

3. Dich hat noch Niemand je geſehen; Dein Sohn allein hat dich bei uns verklärt. Doch wie kann ich ihn recht verſtehen, Wenn nicht dein Geiſt mich durch das Wort belehrt? Drum komm, o Geiſt, mit Wahrheit und mit Licht, Erleuchte mich, und öffne mein Geſicht!

4. Dann kann ich, Herr, dich recht erkennen, Dann ſehe ich in deinem Licht das Licht; Dann kann ich dich erſt Vater nennen, Wenn mir dein Geiſt der Kindſchaft Recht zuſpricht; Dann wird mir erſt die hohe Weisheit klar, Die vor der Welt im Sohn verordnet war.

5. So leite mich in deiner Wahrheit Den Lebensweg durch Irrthum und durch Nacht! Begleite ſtets dein Wort mit Klarheit, Bewaffne es mit deines Donners Macht, Damit erſchreckt der Sünder um ſich ſeh', Und zu dir flieh', und dich um Gnade fleh'!

6. Und wenn er mit zerbrochnem Herzen Um Gnade fleht, und ſich nicht helfen kann, So lind're du ihm ſeine Schmerzen Durchs Gnadenwort: mein Sohn hat g'nug gethan! Entdecke ihm ſein Heil in Jeſu Blut; Dieß reinigt ihn, und gibt ihm Troſt und Muth.

7. Laß mich die Gnade ſtets verehren, Daß du dein Wort mir haſt geoffenbart! Laß mich es nie mit Kaltſinn hören; Denn ſelig iſt, der es getreu bewahrt. Es ſey mir ſtets die Regel meiner Pflicht: So wandle ich vor deinem Angeſicht.

Mel. Herr, ich habe mißgehandelt.

2090. Weg mit Allem, was da ſcheinet Irdiſch klug in dieſer Welt, Was mich nicht mit Dem vereinet, Dem der Kinder Herz gefällt, Der durch das mich glücklich machet, Was der Thoren Schwarm verlachet!

2. Was mich nicht zu Gott hinführet, Iſt nur Tand und Eitelkeit; Was die äußern Sinne rühret, Bringet oft viel Herzeleid. Jeſum ſuchen, Jeſum kennen, Das nur will ich Weisheit nennen.

3. Täglich flehen, ſtündlich beten, Und mit tiefgebeugtem Sinn, Vor den Thron des Vaters treten, Das bringt Leben und Gewinn; Das iſt Weisheit, das ſind Gaben, Die nur Himmelsbürger haben.

4. Feſt an Jeſum Chriſtum glauben, Als den Herrn der Herrlichkeit, Und ſich dieß nicht laſſen rauben, Das bringt Heil, Zufriedenheit; Auf ihn, als den Mittler, ſehen, Heißt ſich aus dem Staub erhöhen.

5. Gutes ſuchen, Böſes meiden Durch des Herren Jeſu Kraft, Treu ihm ſeyn bei Kreuz und Leiden, Das iſt edle Wiſſenſchaft. Ach, wie bald, wie bald verſchwindet, Was ſich nicht auf Chriſtum gründet!

Mel. Aus meines Herzens Grunde.

2091. Wem Weisheit fehlt, der bitte Von Gott, der Weisheit hat! Er leitet unſre Schritte Durch ſeines Geiſtes Rath. Wer ruft zu ihm hinauf, Dem er nicht gern gewähret, Was er von ihm begehret? Er gibt's und rückt's nicht auf.

2. Gib, Vater meiner Väter, Mir einen weiſen Sinn! Du gibſt die Uebertreter In ihren Sinn dahin. Ich aber wünſche mir Ein Herz, das dich nur liebe, Gern, was du forderſt, übe; Das bitt' ich, Herr von dir.

3. Der Leib beſchwert die Seele; Wie leicht verirr' ich mich, Wenn ich mein Glück mir wähle, Erleuchtet nicht durch dich! Durch jeden Schein verführt, Begehr' ich falſche Güter, Wenn, o mein treuer Hüter, Mich nicht dein Rath regiert.

4. Kaum treff' ich, was auf Erden Mir gut und heilſam iſt. Wie kann ich ſelig werden, Wo du mein Licht nicht biſt? Seh' ich nicht ſtets auf dich, So geh' ich in der Irre, Im Finſtern und verwirre In tauſend Netzen mich.

5. Doch du, o Herr, biſt weiſe; Was dir, mein Gott, gefällt, Iſt gut, und dir zum Preiſe Bezeugt's die ganze Welt. Denn lenkt ſie nicht dein Ruf Zu Einem großen Ziele, Zum ſeligſten Gefühle Der Gnade, die uns ſchuf?

6. Was ich oft ſchädlich achte, Das wird doch mir, o Herr, Wenn ich die Frucht betrachte, Nur immer herrlicher. Dein Urtheil trüget nicht; Was übel ſchien, wird Segen, Die Nacht auf deinen Wegen Ein wundervolles Licht.

7. Mein einziges Beſtreben Sey, was dein Rath gebeut; Regiereſt du mein Leben, So wird es Seligkeit! Von dir erbitt' ich ſie; Wen deine Weisheit leitet, Der, beſter Führer, gleitet Auf ſeinen Wegen nie!

Dr. Joh. Andr. Cramer.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

2092. Wenn ich, was heimlich iſt, vollbracht, Vor dir, o Gott, bekenne, Und mich nach dunkler Sünden Nacht Reumüthig Sünder nenne: So wird dein Antlitz wieder klar, Das mir vorhin verfinſtert war, Und ich empfinde Gnade.

2. Geheime Weisheit gibſt du mir Durch dieſes zu erfahren, Wie angenehm die Wahrheit dir, Die Niemand je ſoll ſparen. Wer frei bekennet ſeine Schuld, Mit dieſem hat der Herr Geduld, Tilgt ihm der Sünden Menge.

3. Daß Jeſus uns gerecht gemacht, Weil er für uns gelitten; Daß ſein Tod uns das Heil gebracht, Und Höll' und Tod beſtritten: Das iſt geheimer Weisheit Licht; Die Welt verſteh't dieſelbe nicht, Nur Gott kann ſolche lehren.

4. Die Weltgelehrten ſuchen Kunſt, Sind Witzes ſtark befliſſen, Indeß ſo oft der Sünden Dunſt Verfinſtert ihr Gewiſſen. Der aber hat den größten Preis, Der Chriſti heil'ges Leiden weiß, Und dieß Geheimniß ehret.

5. O das iſt ein verborgnes Gut, Ein Gut, das nicht zu ſchätzen! Solch Wiſſen ſtärket Geiſt und Muth, Kann Leib und Seel' ergötzen. Was iſt das Wiſſen dieſer Welt? Was Alles, was ſo hoch ſie hält, Vor meines Jeſu Lehre?

6. Er iſt mein treuer Hort und Freund, Wenn mich der Feind verklaget; Wenn nirgends mir die Sonne ſcheint, Wenn mein Gewiſſen zaget, Wenn mir Verzweiflung ſetzet zu, So ſchafft ſein Wort mir Fried' und Ruh', Und läßt mich endlich ſiegen.

7. Ach, dieß Geheimniß lehre mich, O Jeſu, wohl erkennen! Wer Weisheit ſuchet ohne dich, Wird nur in Thorheit rennen. Du, du biſt aller Weisheits-Grund, Und machſt mir dein Geheimniß kund, O Jeſu, mein Erlöſer!

IX. Von der geiſtlichen Wachſamkeit.

Mel. Ach Gott und Herr!

2093. Ach, Herr, gib Acht! In unſrer Macht Steht's nicht, dir nachzugehen; Darum gib du Dein Licht uns zu, Auf daß wir mögen ſehen!

2. Wo du nicht biſt, Iſt Satans

Liſt Uns Schwachen überlegen; Drum bleib' bei mir, Herr, für und für Auf allen meinen Wegen.

3. Durch dich, Herr Chriſt, Der du uns biſt Ein Siegesheld im Kriegen, Durch dich kann ich Unfehlbarlich Den Böſewicht beſiegen.

4. So lag're dich Beſtändiglich Um Augen, Mund und Ohren, Daß nicht die Welt, Wie's ihr gefällt, Einſchleich' zu dieſen Thoren.

5. Dich ſetz' ich mir Zum Hüter hier Der Sinnen und Gedanken; Leg' du dich drein Und halte fein Sie in den rechten Schranken!

6. Geh' aus und ein, O Gnadenſchein, Mit mir, und laß mich wallen, So wie dein Geiſt Uns unterweiſt, Nach deinem Wohlgefallen!

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

2094. Ach, Herr, höre, wie ich ſchreie! Nimm von mir die Sicherheit, Daß ich mich mit Zittern freue Auf die frohe Ewigkeit; Daß ich ſtets bereit mich halte, Stündlich ſteh', und nie erkalte; Richte ſelber meinen Sinn Stets auf deinen Himmel hin!

2. Tod und Himmel ſind zuweilen Wohl in unſerm Herz und Sinn, Und wir wollen zu dir eilen; Aber bald iſt Alles hin; Bald iſt Alles wieder träge, Kalt und ſorglos auf dem Wege, Der doch jeden Glockenſchlag Mit dem Tod ſich enden mag.

3. Ach, drum höre meine Bitten! Sieh' in Gnaden meine Reu'! Mache mich doch vom Zerrütten Meiner Sinne völlig frei! Daß ich ſtets in Waffen bleibe, Alle Feinde von mir treibe, Und in Freude, Furcht und Weh Stets zu dir nach oben ſeh'.

4. Laß mich zwiſchen Trotz und Zagen Mitten durch nach Zion gehn, Alles betend auf dich wagen, Stets auf meiner Warte ſtehn. Laß mich, wie dein Wort verſprochen, Das du keinem je gebrochen, Auch getroſt im Tode ſeyn. Hilf hier durch, hilf dort hinein!

5. Mache Alles mir zuwider, Was im Tode mich gereut, Was nur meine Sinn' und Glieder Gegen dein Gebot erfreut. Laß mich's wohl durchſchau'n und haſſen, Aber dich auch gläubig faſſen, Weil nur deines Blutes Kraft Solches aus der Seele ſchafft.

6. Gib mir kindlich fromme Triebe, Kindereinfalt, lautern Sinn, Brünſtig ungefärbte Liebe, Bis ich ganz erneuert bin. Salbe mich mit Freudenöle; Ja, es werde meine Seele Stets mit einem Durſt erfüllt, Der ſich nur durch Gnade ſtillt!

7. Wir ſind doch nur Pilgrimsleute, Ja, hier nur wie über Nacht, Halb nur hier, und etwa heute, Morgen wohl ſchon heim gebracht. O wie bald ſind wir, wie Viele, Auch hinüber und beim Ziele! O, wie ruft uns Mancher zu: Eil' uns nach, geh' ein zur Ruh'!

8. Ruf' o Herr, in unſre Herzen: Sieh', ich komme wie ein Dieb! Unſer Heil nicht zu verſcherzen, Mach' uns jene Krone lieb! O daß wir doch ſtündlich wachten, Jede Stund' uns fertig machten, Gleich als ob's die letzte wär'! Herr, gib Licht und Kräfte her!

9. Wie ſo manche unſrer Brüder Sind ſchon in der Herrlichkeit! Zeuch uns nach, als deine Glieder! Laß uns unſre ganze Zeit Nur für eine Stund' erkennen; Laß die Lampen ſtündlich brennen, Und ſo leucht' uns deren Schein Durch den Tod ins Leben ein!

C. H. v. Bogatzky.

Mel. Ach Gott vom Himmel ꝛc.

2095. Ach, treuer Gott, wie nöthig iſt, Daß wir von Herzen beten, Und wachen, da des Feindes Liſt Uns ſucht zu untertreten! Verſuchung iſt gar mancherlei; Getreuer Gott, ach, ſteh' uns bei, Und rett' uns von dem Argen!

2. Umfaſſe uns mit deiner Macht, Du Abgrund aller Treue! Der Satan iſt darauf bedacht, Wie er uns nur zerſtreue; Er will nicht eine Stunde ruhn, Da er nicht könne Schaden thun, Und unſre Seele fällen.

3. Wie mancherlei iſt ſeine Liſt, Wie heimlich ſeine Tücke, Womit er ſtets bemühet iſt, Daß er das Herz berücke! Was du geſchenkt uns weſentlich, Will er uns rauben, uns und dich Will ſeine Falſchheit trennen.

4. Er ſuchet uns in Sicherheit Und in den Schlaf zu bringen, Daß er des Nachts bei dunkler Zeit Uns möge ſtill

verſchlingen. Ach, Herr, Herr, gib uns deinen Geiſt, Der uns den Weg zur Wahrheit weiſt, Damit wir feſte ſtehen!

5. Beſchütz' uns durch die Wachſamkeit Der heil'gen Himmelsſchaaren; Laß ſie um uns ſtets ſeyn bereit In allerlei Gefahren! Gib uns die Gnad', daß früh und ſpät Viel Rauchwerk uns zu dem Gebet Vom Geiſt geſpendet werde.

6. Ach, deine Liebe zünd' uns an Mit neuen Liebesflammen! Bind' uns auf dieſer Pilgrims-Bahn, Zu Einem Geiſt zuſammen! Laß brennen uns im hellen Trieb Der ſüßen, heil'gen Gotteslieb' Als Lichter in dem Dunkel.

7. Verzehre durch die Liebesgluth In uns das Sündenweſen. Du nur, Herr, kannſt uns machen gut, Nur du hilfſt zum Geneſen. Dann bringen wir dir Opfer dar Auf deinen heiligen Altar, Wie du ſie ſelbſt gewirket.

8. Dann werden wir noch in der Zeit In reiner Liebe brennen, Und ſchmecken alle Lieblichkeit, Die du uns willſt vergönnen. Dann wird die Heerde, wie ſie ſoll, Sich inniglich und freudenvoll Um dich, du Hirte, ſtellen.

9. Jetzt wandeln wir in Wüſten noch; O Herr, komm, uns zu ſpeiſen, Daß wir auch unterm Kreuzesjoch Froh deine Gnade preiſen! Laß uns als ſolche, die die Macht Dein's Leben aus dem Tod gebracht, In deiner Liebe wallen!

10. O treuer Gott, erhöre doch, Was deine Kinder bitten! Nach deinem Wort willſt du ja noch Mit Gnad' uns überſchütten, Willſt bringen uns zur Heiligkeit, Damit wir in der letzten Zeit Mit aller Treu' dir dienen.

11. Den Urſprung hat die Seel' aus dir, Sie ſehnt ſich von der Erden, Und brennt von heiliger Begier, Mit dir vereint zu werden. Komm, Herr, zeuch uns in dich hinein, Und laß uns deinen Liebesſchein In Ewigkeit genießen!

Mel. Entfernet euch, ihr matten Kräfte.

2096. Befreie mich von allem Schlummer, O Wächter, der beſtändig wacht! Mein Jeſu, dieſes iſt der Kummer, Der mir ſo häufig bange macht. Statt wach zu ſeyn, ſchlaf' ich oft ein; Und dennoch wacht der Feinde Schaar, Und lauert auf mich immerdar.

2. O Jeſu, laß mein Herze wachen, O treibe mich zum Beten an! Hier gilt gewiß nicht Scherz und Lachen; Du ſagſt es treulich Jedermann: „Ach, Seelen wacht! Habt auf euch Acht!“— Mein Heiland, gib, was du mich heiß'ſt, Und wirk' es ſelbſt durch deinen Geiſt!

Mel. Wachet auf, ihr faulen Chriſten.

2097. Eilet, die ihr Jeſum wählen Und eure Seelen retten ſollt, Die ihr des Himmels nicht verfehlen, Und nicht verworfen werden wollt! Erkauft die noch ſo kurze Zeit, Und ſchickt euch an zur Ewigkeit! Eilet!

2. Eilt, die ihr bisher geſäumet, So manchen Tag, ſo manches Jahr! Strebt ernſter, da ihr lang' geträumet. Da es doch Zeit zu wirken war. Noch heute währt die Gnadenfriſt. Wer weiß doch, wie es morgen iſt? Eilet!

3. Eilet, Sünden abzulegen, (Die kleinſten ſind ſchon große Laſt.) Die Luſt, von Grund aus auszufegen, Die Jeſum, der euch ſuchet, haßt! Wer Sünde thut, und Beſſ'res weiß, Der wird der letzten Rache preis. Eilet!

4. Eilet her zu Jeſu Füßen, Da jetzt noch Gnad' um Gnade gilt; Laßt nicht umſonſt die Quelle fließen, Wo Leben und Erbarmen quillt! Der Zugang ſteht noch heute frei, Nur daß es Ernſt um Gnade ſey! Eilet!

5. Eilt, weil jetzt der Geiſt der Gnaden Noch ruft, noch unterſtützen will! Verlorne Stunden bringen Schaden; Steht ſelbſt nicht Augenblicke ſtill! Wer Gottes Geiſt nicht gibt Gehör, Den ruft er oft hernach nicht mehr. Eilet!

6. Eilt zu den noch offnen Thüren, Die oft der Tod zu früh verſchleußt! Eilt, keine Stunde zu verlieren, So lang' es gilt und heute heißt! Denn klopft ihr morgen ängſtlich an, Wird euch vielleicht nicht aufgethan. Eilet!

7. Eilt! nur Fünfe ſind erkoren, Die Jeſu werth und ſelig ſind. Ach, allzu viele gehn verloren, Die ſchläfrig ſind und weltgeſinnt! Wer Fleiß thut, kommt zu Gnad' und Licht, Doch ſpäte Reue rettet nicht. — Eilet!

8. Eilt, und machet eure Seele An

Drukfehler.

Seite	Lin.	
91	16	v. o. Southcoff lies: Southcott.
182	3	v. o. zerſäut's l zerfäut's.
256	1	v. u. preis l. preiſ'.
261	4	v o. verſtorbene l. erſtorbene.
263	7	v. o. Daß Auferſtandne l. Und Auferſtandne.
264	5	v. u. ſein Ebenbild l. das edle Bild.
267	2	v. o. Keiner lebt ſich ſelber l. Keiner ſtirbt ſich ſelber.
276	7	v. o. mollendung l. Vollendung.
—	12	v. o. Perizonins l. Perizonius.
289	3	v. o. an ſüßer l von ſüßer.
304	12	v. o. Segen leſen l. Segen leſen ſolle.
313	4	v. u. Todnenprediaer l. Todtenprediger.
328	14	v. o. einaebildetet l. eingebildeten.
—	18	v. o. anderwärtiges l. anderweitiges.
329	1	o. u. Maun l. Mann.,

Glauben reich, an Liebe voll, Voll von des Geiſtes hell'gem Oele, Wie jeder Chriſt es haben ſoll; So glänzet eurer Lampen Pracht Dem Herrn in ſtiller Mitternacht. Eilet!

9. Eile, Herr, nicht, ſchnell zu kommen, Wenn etwa in der Mitternacht Der Schlummer mich hat übernommen! Hilf, daß mein Herz dann ſchnell erwacht, Sich ſchämt, und ſchmückt, und unverweilt Zu dir, der ihm noch Friſt ertheilt, Eilet!

10. Eile dennoch! dich zu ſehen, Iſt beſſer, als die Wartenszeit. Lehr' uns dir froh entgegen gehen. Uns dürſtet nach der Ewigkeit. Komm, Freund der Seelen, komme bald! Ja, komm, das Herz der Liebe wallt! Eile!

Joh. Ad. Lehmus.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade.

2098.

Eine von den Lebensſtunden Wird die allerletzte ſeyn; Herr, ſo halt' mich dir verbunden! Zeuch mich ganz in dich hinein!

2. Gib, daß ich mich jede Stunde Schicke zu der letzten Zeit; Schmücke mich, nach deinem Bunde, Zu der frohen Ewigkeit!

3. Welche Stund' im ganzen Leben Iſt wohl, da ich ſagen kann: Ich darf noch nicht Abſchied geben, Jetzo kommt mein Herr nicht an?

4. Drum ſo mache mich bei Zeiten Mit dem Tode wohl bekannt; Komm, mich ſelber heimzuleiten In mein liebes Vaterland.

5. Flöße mir nach jenem Leben Eine reine Sehnſucht ein; Laß mich fröhlich Abſchied geben, Mir den Tod willkommen ſeyn.

6. Hilf mir, daß ich ſtündlich ſterbe, Daß, kommt nun der Tod herbei, Ich im Tode nicht verderbe, Sondern voller Leben ſey.

7. Komm, mir ſtündlich aufzudecken, Und es werd' auch abgethan, Was mich ſonſt im Tod erſchrecken, Und das Herz bedrücken kann!

8. Gib mir ſtündlich Buß' und Reue, Auch den rechten Glaubensgeiſt; Gib mir ſtündlich wahre Treue, Nur zu thun, was göttlich heißt.

9. Gib mir ſolche Liebestreue, Die mir deine Gaben mehrt; Die ſich auch zu leiden freue, Und dich bis zum Tod verehrt.

10. Halt mir ſtets das Ziel vor Augen, Und thu' Alles ab von mir, Was nicht dort kann ewig taugen Vor dem Vater und vor dir.

11. Laß mich keine Zeit verſchwenden; Hilf mir Seel- und Leibeskraft Recht nach deinem Sinn verwenden, Daß mein Pfund ſtets Wucher ſchafft.

12. Laß mich Alles fliehn und haſſen, Was uns einſt im Tode reut, Nichts dagegen unterlaſſen, Was im Tode noch erfreut.

13. Gib mir ſtündlich reine Triebe, Gieß' die Lieb' im Herzen aus; Mache lauter Gegenliebe Und rechtſchaffnes Weſen draus.

14. Laß mich ſtündlich wachen, beten, Und ins Wort des Lebens gehn; Laß mich ſtündlich niedertreten, Was dir will entgegen ſtehn.

15. Laß mich, Jeſu, nicht verzagen In der letzten Todesnoth; Komm zu heben, komm zu tragen, Hilf mir fröhlich durch den Tod!

16. Ja, dein Geiſt, den du beſchieden, Sey ein ſichres Pfand in mir; Und ſo nimm mich, Herr, im Frieden, Und in wahter Treu' zu dir!

K. H. v. Bogatzky.

Mel. Straf' mich nicht in deinem Zorn.

2099.

Mache dich, mein Geiſt, bereit, Wache, fleh' und bete, Daß dich nicht die böſe Zeit Unverhofft betrete! Denn es iſt Satans Liſt Ueber viele Frommen Plötzlich oft gekommen.

2. Aber wache auch recht auf Von dem Sündenſchlafe! Denn es folget ſonſt darauf Eine lange Strafe; Und die Noth Sammt dem Tod Könnte dich in Sünden Unvermuthet finden.

3. Wache auf! ſonſt kannſt du nicht Chriſti Gnade ſehen; Wache! ſonſten wird ſein Licht Stets dir ferne ſtehen. Denn Gott will Für die Füll' Seiner Gnadengaben Öffne Augen haben.

4. Wache, daß dich Satans Liſt Nicht im Schlaf betrüge; Denn ſobald du ſorglos biſt, Hilfſt du ihm zum Siege; Und Gott gibt, Die er liebt,

Oft in ſeine Strafen, Wenn ſie ſicher ſchlafen.

5. Wache, daß dich nicht die Welt Mit Gewalt bezwinge, Oder, wenn ſie ſich verſtellt, Wieder an ſich bringe. Wach' und ſieh', Daß du nie Falſche Brüder höreſt, Weltgunſt nie begehreſt.

6. Wache, nimm dich wohl in Acht, Trau' nicht deinem Herzen! Leichtlich ſtürzt, wer's nicht bewacht, In Gefahr und Schmerzen; Denn es iſt Voller Liſt, Kann bald Schwachheit heucheln, Bald im Stolz ſich ſchmeicheln.

7. Aber bet' auch ſtets dabei! Bete bei dem Wachen; Denn der Herr nur kann dich frei Von der Trägheit machen. Seine Kraft Wirkt und ſchafft, Daß du wacker bleibeſt, Und ſein Werk betreibeſt.

8. Ja, er will gebeten ſeyn, Wenn er was ſoll geben; Er verlanget unſer Schrei'n, Wenn wir wollen leben. Nur Gebet, Früh und ſpät, Hilft Fleiſch, Welt und Sünden Kräftig überwinden.

9. Doch wohlan! es muß uns ſchon Alles glücklich gehen, Wenn wir ihn in ſeinem Sohn Inniglich anflehen; Denn er will Uns mit Füll' Seiner Huld beſchütten, Wenn wir glaubig bitten.

10. Drum ſo laßt uns immerdar Wachen, flehen, beten, Weil die Angſt, Noth und Gefahr Immer näher treten; Denn die Zeit Iſt nicht weit, Da der Herr wird richten, Und die Welt vernichten.

Dr. Joh. Barth. Freyſtein.

Mel. Herr Jeſu, meines Lebens Licht.

2100. Mein Gott und Herr, halt' ſelbſt die Wacht! Bewach' uns, Vater, Tag und Nacht, Weil du dein Volk am beſten kennſt, Und ſelbſt dich ſeinen Hüter nennſt!

2. Ja wohl, mein Gott, erhebſt du dich, Und ſorgeſt für uns väterlich, Daß jede Stund' ein Zeugniß gibt, Wie uns dein Herz unendlich liebt.

3. So wache denn, daß Seel' und Geiſt Im Guten ſich nicht träg' erweiſt. Verhüt' es (denn du kannſt's allein), Wenn ich will ſatt und ſicher ſeyn.

4. Herr, wach' in allem meinem Thun, Im Denken, Schaffen und im Ruhn! Gib mir in Allem Licht und Rath, Und ſchütze mich vor Miſſethat.

5. Hilf, wach' und rette, wenn der Feind Mich etwa zu verſuchen meint. Hilf, Herr, ich lieg', ich ſtehe ſtill; Hilf, Helfer, wenn ich fallen will!

6. Hilf wachen! ſtärke Muth und Sinn, Wenn ich nicht ſtark im Kämpfen bin; Hilf ſiegen, wenn dein ſchwaches Kind Sonſt keinen Rath zum Leben find't!

7. Erſtreck' auch deine Gnadenhut, Herr, über unſer Leib und Gut; Hilf tragen an des Kreuzes Laſt, Die du uns zugetheilet haſt!

8. Hilf wachen, Vater, daß wir ſtehn, Und deinem Sohn entgegen gehn! Daß er uns, als ein Lamm und Freund, Nicht zu Gericht und Straf' erſcheint.

9. Für dieſe deine Gnadenwacht Iſt mein Gemüth auf Lob bedacht; Und meine Seele bleibt bereit Zu ewigtreuer Dankbarkeit.

Mel. Die lieblichen Blicke ꝛc.

2101. Mein thörichtes Herz, warum ſchwankeſt du noch? Was hilft's dir, zu ringen Nach irdiſchen Dingen, Und immer zu ziehen am ſündlichen Joch? Das nöthigſte Theil Iſt Jeſus, dein Heil; Drum lenke den Sinn Auf Jeſum nur hin!

2. In ihm iſt die Fülle von Allem, was gut; Was fleiſchlich vergnüget, Das ſchadet und trüget, Es ſchwächet den Glauben, entkräftet den Muth. Wer Alles verläßt, Und hanget nur feſt An Jeſu allein, Kann herrlich ſich freu'n.

3. Er iſt uns der treuſte, der innigſte Freund; Schon hier will er laben Mit himmliſchen Gaben Das Herz, das in Liebe mit ihm ſich vereint. Wie einſt er beglückt, Wenn er uns entrückt Zum himmliſchen Licht, Das faſſen wir nicht!

4. So ziehe, mein Jeſu, mich gänzlich zu dir; Laß in mir zerrinnen Die Täuſchung der Sinnen, Ertödte des ſündlichen Fleiſches Begier! Dein himmliſcher Glanz Durchleuchte mich ganz, Hinfüro allein Dein eigen zu ſeyn!

5. Mein Wille ſey gänzlich in deinen verſenkt! Mein Wirken, mein Leiden, Die Schmerzen, die Freuden, Nach deinem Gefallen ſey Alles gelenkt! Die

geb' ich mich hin Mit liebendem Sinn; Ach, lebe in mir, So leb' ich in dir!

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr.

2102. Nimm nichts zu thun in deinen Sinn, Eh' du aufs Ende ſchaueſt hin; So wirſt du heilig leben; Du haſt ja dort Für jedes Wort Einſt Rechenſchaft zu geben.

2. Wer bauet auf den Sand ein Haus? Wer geht, und weiß nicht, wo hinaus? Wer gürtet ſich zum Ringen, Und hoffet nicht Im Kampfgericht Den Preis davon zu bringen?

3. Reizt Satan dich zur Miſſethat: Bedenk', was ſie zum Ausgang hat, Wenn er dich fortgeriſſen! Die Luſt verſtäubt, Der Kummer bleibt Dir ewig im Gewiſſen.

4. Die Sünde thut, wie eine Bien', Erſt läßt ſie uns den Honig ziehn, Darauf gibt ſie im Herzen Uns einen Stich, Der ewiglich Uns quält mit tauſend Schmerzen.

5. Erinnre dich der letzten Noth, Bedenk' der Sünder bittern Tod, Der Hölle weiten Rachen, Der ewig ſpeit Brand, Weh' und Leid; Das wird dich frommer machen.

6. Bedenk' der Auserwählten Lohn, Die ewig ſchöne Ehrenkron' Im Reiche der Gerechten, Und ſuch' um ſie Getreulich hie In Chriſti Kraft zu fechten.

7. Schwing' deinen Sinn zu Gott hinauf, Vollend' mit Freuden deinen Lauf; Mußt du darüber ſterben: Halt' Alles gleich; Du wirſt das Reich, Den Sieg der Frommen, erben. Simon Dach.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

2103. Noch trag' ich meinen Schatz In irdenen Gefäßen! Wie leicht kann ich mein Heil Verträumen und vergeſſen! Wie bald iſt nicht das Herz, Das böſe Herz, verführt, Daß es um ſchnöde Luſt Sein Kleinod gar verliert!

2. Wie leicht kann ſich mein Fuß Zum breiten Wege wenden, Und Pfade gehn, die ſich Am Rand der Hölle enden! Wie ſchmal und trübſalsvoll Iſt nicht des Lebens Bahn! Wie Wen'ge finden ſie, Und kommen glücklich an!

3. Wird kaum der Fromme ſich An jenem Tage retten: Wie kann der Sünder dann Getroſt zum Richter treten? Iſt der verflucht, der Gott Nicht dient, wie er's begehrt: Weh' dem, der ohne Scheu Den Heiligen entehrt!

4. Noch eh' es Abend wird, Muß ich vielleicht erblaſſen; Auf welchen Troſt könnt' ich Im Tode mich verlaſſen? Iſt mein Gewiſſen rein? Bin ich verſöhnt mit dir? Herrſcht nicht Undankbarkeit Und Sünde noch in mir?

5. Und wie der Baum dann fällt, So bleibt er ewig liegen; Der Richter läßt ſich nicht Durch leere Blätter trügen. Fällt er verdorrt und arg, Und ohne Blüth' und Frucht: So werden Zweig und Stamm Zur Feuergluth verflucht.

6. Könnt' ich hienieden auch Die ganze Welt gewinnen, Pracht, Hoheit, Ruhm und Gold, Und alle Luſt der Sinnen, Und beim Genuß der Welt Büßt' ich die Seele ein: Was würd' im Tod mein Troſt, Vor Gott mein Retter ſeyn?

7. O laß nach meinem Heil, Mein Gott, mich treulich ringen, Und nicht in Sicherheit Die Gnadenzeit verbringen! Jetzt iſt der Tag des Heils, Jetzt will ich mich bemühn, Dem großen Tag des Zorns Durch Buße zu entfliehn!

8. Doch, was iſt ohne dich Der Vorſatz guter Werke? Herr, gib mir deinen Geiſt, Der mich erhalt' und ſtärke! Daß ich mit Freudigkeit Am Ende ſagen kann: Mein Kampf iſt ausgekämpft! Nimm mich mit Ehren an!

Pfarrer Gly.

Mel. Ich hab' mein' Sach' Gott heimgeſtellt.

2104. O ſanfter Jeſu, Quell der Ruh', Der ſtillen Seelen König du! Hier beugt ſich ein zerſtreutes Herz Mit Reu' und Schmerz Zu deinem Kreuze niederwärts.

2. Ich fühle meine wilde Art, Die ſich nicht gern in dir bewahrt; Und eh' ich's mich noch kaum verſehn, Iſt's ſchon geſchehn, Daß in mir eitle Lüſt' entſtehn.

3. Wie bald ſchweift hier mein Denken aus! Wie bald fährt Wort um Wort heraus! Dann häuft Geſchwätze

hin und her Sich immermehr, Und nur das Fleiſch erlangt Gehör.

4. Bald leid' ich bei der Welt Gefahr, Und nehme meiner ſelbſt nicht wahr. Sie macht durch ihre Eitelkeit Mich mit zerſtreut; Dann fühl' ich Geiſtestrunkenheit.

5. Sonſt beſſert Freundſchaft wohl das Herz, Doch bei der Weltluſt macht ſie Schmerz; Wir werden ſicher, eitel, kalt, Dann herrſchet bald Des Leichtſinns drohende Gewalt.

6. Macht mich einmal die Arbeit matt, Gleich ſuchet die Zerſtreuung Statt; Sie lügt, ich habe nun ein Recht, Daß ich, geſchwächt, Ausſchweife mit dem Weltgeſchlecht.

7. Ein andres Mal gelingt es mir, — Ich wirke, folg' und danke dir; Doch end' ich meines Tages Bahn Im Fleiſcheswahn, Wenn ich im Geiſt gefangen an.

8. Zerſtreuung, Leichtſinn und Geſchwätz Sind ein gefährlich Seelennetz, Des Satanas verborgnes Seil; Das bringt in Eil' Um Gnade, Frieden, Kraft und Heil.

9. Das Herz wird ſicher und bethört, Von dir, mein Heiland, abgekehrt; Man läßt dich aus dem Angeſicht Und bleibet nicht In deiner Gnade ſtillem Licht.

10. Dein guter Geiſt zieht ſich zurück, Es weicht ſein holder Gnadenblick. Das Herz wird nimmermehr gerührt, Die Kraft entführt, Dein Naheſeyn wird nicht geſpürt.

11. O, da vergeht ſo manche Zeit, Und mit ihr manche Seligkeit! Denn wo man deiner nicht gedenkt, Wirſt du gekränkt, Und unſer Geiſt in Noth verſenkt.

12. Der Leichtſinn fängt im Kleinen an, Und plötzlich wächſt er ſo heran, Daß man die Zucht nicht hört, noch ſieht, Und, wenn man flieht, Sich faſt umſonſt heraus bemüht.

13. So bringt man ſich in vieles Leid, Und Andre werden auch zerſtreut; Der Anſtoß ſtellt ſich bald mit ein, Gibt böſen Schein, Und bringt viel Hader, Schmach und Pein. —

14. Wer heilet nun mein armes Herz Vom Schwatzen, Flattergeiſt und Scherz? Mein Vorſatz und Verſprechen lügt, Mein Wille trügt; — Herr Jeſu, deine Kraft nur ſiegt!

15. O Herr, vergib mir durch dein Blut! Mach' meine Zungenſünden gut; O, rechne nicht nach meiner Schuld, Du ew'ge Huld, Du unausſprechliche Geduld!

16. So trage denn und hebe mich, Und züchtige mich väterlich! Aus deines Geiſtes ſcharfer Zucht, Wächſt edle Frucht, Und tödtet meine Flatterſucht.

17. Wie froh iſt doch ein ſtilles Herz! Wie frei von Noth und Seelenſchmerz! Wie klar ſieht's Jeſu Herrlichkeit, Und ſteht zum Streit, Zum Leiden und zum Sieg bereit!

18. O ſalbe mich mit Geiſteskraft! Du weißt es, ſonſt wird nichts geſchafft; Laß mich mit Freuden wachſam ſeyn, So ſeh' ich's ein, Daß wilde Luſt iſt lauter Pein.

19. Dir ähnlich ſeyn, iſt Herrlichkeit! Dir folgen, iſt Vollkommenheit! Wie ſelig iſt dein Jeſusſinn! O, nimm mich hin! Dein bin ich, Herr, ſo wie ich bin! Woltersdorf.

Mel. Zeuch mich, zeuch mich mit den Armen.

2105. Wach', o Seele, wach' im Glauben! Wache, ſieh', wie Satans Liſt, Wenn du ſchläfeſt, ſucht zu rauben, Was noch Gutes in dir iſt! Wache, ſonſt wird Luſt der Sünden Dich mit harter Feſſel binden!

2. Ach, dieß werd' ich Armer inne, Weil ich lau und träge bin! Denn mein Herz und meine Sinne Neigen ſich zur Schlafſucht hin, Drinn ich alle Kraft verliere, Und nur Furcht und Ohnmacht ſpüre.

3. Alſo kann's der Feind gewinnen Und vollführen ſeinen Plan; Eh' ich mich noch kann beſinnen, Stürmt er mächtig oft heran, Sä't ſein Unkraut in den Weizen, Sucht zur Sünde mich zu reizen.

4. Dieſem Feind zu widerſtehen, Hab' ich eigne Waffen nicht; Ja, mein Elend nur zu ſehen, Mangelt mir's an Kraft und Licht. Jeſu, ſuch' mich, laß dich finden, Rette mich vom Weg der Sünden!

5. Zeig' mir, was der Feind geſtiftet,

Daß ich es voll Reue ſeh', Wie er meine Seel' vergiftet, Wie ich nicht vor dir beſteh', Wie du mich zur Hölle Flammen Könnt'ſt im Augenblick verdammen.

6. Aber durch dein bittres Leiden Laß mich in der Gnadenzeit Hier noch alle Sünden meiden; Mach' mich wacker und bereit, Ernſtlich auf der Hut zu ſtehen, Daß der Feind zurück muß gehen.

7. Rotte aus, was aufgegangen Von dem Unkraut dieſer Welt! Tilge, was mich noch gefangen Und in ſeinem Netze hält, Daß ich, frei vom Sündenſpiele, Strebe nach dem ew'gen Ziele!

8. Sammle dann mich zu den Deinen In die ew'gen Scheunen ein, Da die Sel'gen nimmer weinen, Da nichts wird zu fürchten ſeyn, Da ich mit entzücktem Lachen Werd' nach deinem Bild erwachen! M. E. Riegerin, geb. Weiſſenſee.

Eigene Melodie.

2106. Wachet auf, ihr faulen Chriſten! Bedenket, daß euch Gottes Gnad' Aus tiefſtem Schlaf und Sündenlüſten Zum Leben auferwecket hat! Verlaſſet doch die finſtre Gruft, Und höret, wenn euch Jeſus ruft: Wachet!

2. Wachet, denn die Nacht der Sünden Soll vor dem hellen Tageslicht Und vor der Gnade Glanz verſchwinden, Der durch die Finſterniſſe bricht. Ach, wandelt doch in ſolchem Schein, Sonſt könnt ihr keine Chriſten ſeyn! Wachet!

3. Wachet! iſt der Geiſt ſchon willig, So iſt das Fleiſch doch gar zu ſchwach. Drum folgen wahre Chriſten billig Dem Geiſt und nicht dem Fleiſche nach. O, theure Seelen, werdet klug, Und folget doch des Geiſtes Zug! Wachet!

4. Wachet, denn die alte Schlange Sucht Tag und Nacht, mit Macht und Liſt, Wie ſie mit ihrem Netz euch fange, Weil wenig Zeit vorhanden iſt. Wißt, daß es eure Seele gilt, Wenn ihr nicht dieß Gebot erfüllt: Wachet!

5. Wachet, eh' die Todesſtunde Das unvermerkte Ziel erreicht; Ihr ſeht ja, wie der Tod Geſunde Sowohl, als Kranke hinterſchleicht. Die letzte Stund' iſt ungewiß; Ach, ſichre Chriſten, merket dieß! Wachet!

6. Wachet, daß ihr euch bereitet Auf jenen großen Tag des Herrn! Denn wie uns Gottes Wort bedeutet, So iſt derſelbe nicht mehr fern. Ach, ſchicket euch! vielleicht kommt heut' Der erſte Tag der Ewigkeit. Wachet!

7. Wachet! Jeſus hat's geboten. Hört's, die ihr euer Heil verträumt! Was ſchlafet ihr doch mit den Todten? Ermuntert euch doch ungeſäumt! Bedenket doch noch vor der Gruft, Wie Jeſus euch und Allen ruft: Wachet! L. Andr. Gotter.

Mel. Aus meines Herzens Grunde.

2107. Wacht auf, wacht auf, ihr Chriſten! Die Stunde kommt herbei, Die Lampen auszurüſten; Man höret ein Geſchrei; Das ſchallet weit und breit: „Eilt, fertig euch zu machen Mit Beten und mit Wachen In dieſer letzten Zeit!“

2. Es rufen von den Zinnen Die Wächter laut herab: Erwacht, ihr ſtolzen Sinnen, Legt euren Hochmuth ab! Legt Chriſti Demuth an! Es iſt wohl Zeit zu wachen, Weil ſchon der Hölle Rachen Sich weit hat aufgethan.

3. Wacht auf von Fleiſchesluͤſten, Wacht ja bei Zeiten auf Von Geiz, ihr Heuchelchriſten! Verlaßt den Sündenlauf! Verlaßt die Sicherheit, Verlernt das Träumen, Lachen, Lernt hoffen, beten, wachen Zu eurer Seligkeit!

4. Erwacht, ihr trunknen Sünder, Von eurem tiefem Schlaf! Erwacht, ihr Wolluſtkinder, Betrachtet Gottes Straf'! Ach, wer ihr will entgehn, Der muß in allen Sachen Mit Beten und mit Wachen Bereit und fertig ſtehn!

5. Merkt, wie ſich Alles lenket Zum End' und Untergang; Der Fromme wird gekränket, Groß Unrecht geht im Schwang, Empörung iſt gemein, Ja, alle Laſter blühen; Drum laßt uns nicht verziehen, Mit Beten wach zu ſeyn!

6. Merkt, was für Wunderzeichen Geſchehen hin und her! Ihr Armen und ihr Reichen, Erwachet mehr und mehr! Umſonſt geſchieht das nicht; Gott will uns munter machen Zum Be-

ten und zum Wachen Noch vor dem Weltgericht.

7. Die Welt muß untergehen; So ſpricht der Wahrheit Mund; Doch wann es wird geſchehen, Das iſt noch Keinem kund. Ganz leiſe wird die Zeit Der Sichtung uns betreten; Drum ſollen wir mit Beten Und Wachen ſeyn bereit.

8. Wohl dem nun, der die Stimme Der Wächter nimmt in Acht, Daß ſeine Lampe glimme Im ſtiller Mitternacht! Dem wird nach dieſer Zeit Das Beten und das Wachen Viel' Wonn' und Freude machen Im Licht der Ewigkeit!

Joachim Neander.

Mel. Ruft getroſt, ihr Wächterſtimmen.

2108. Wachet, wacht, der Herr wird kommen! Zeiget eurer Lampen Schein! Wollt ihr erſt zu Krämern gehen, Ach, ſo bleibt ihr draußen ſtehen. Wacht, der Bräut'gam bricht herein! Schlafet nicht, der Herr wird kommen, Schmückt euch, ſchickt euch, macht geſchwind!

2. Selig, wem es nicht an Oele, Wenn der Bräut'gam kömmt, gebricht! Der wird mit zur Hochzeit gehen, Bei dem Bräut'gam ewig ſtehen, Mit ihm wandeln in dem Licht. O, wie ſelig iſt die Seele, Die die Lampe zugericht't!

3. O wie thöricht ſind die Trägen, Denen es an Oel gebricht, Wenn die Gnadenzeit verfloſſen, Und die Himmelsthür verſchloſſen! Wehe, wenn der Bräut'gam ſpricht: Meine Thür iſt nun verſchloſſen! Gehet hin, ich kenn' euch nicht!

4. Darum wachet! ſeyd bereitet, Denn der Hochzeitstag bricht an; Laßt uns nicht die Zeit verſcherzen, Habet Oel in eurem Herzen, Wenn die Thür wird aufgethan! Darum wachet, ſeyd bereitet, Denn der Hochzeittag bricht an!

5. Herr, laß mich nicht ſchläfrig werden, Wecke du mich ſtündlich auf! Daß ich werde alle Stunden Klugen Jungfrau'n gleich erfunden, Und befördre meinen Lauf. Herr, laß mich nicht ſchläfrig werden, Wecke du mich ſtündlich auf!

Mel. Warum betrübſt du dich, mein ꝛc.

2109. Warum zerſtreuſt du dich, mein Herz, Und machſt dir ſelbſt ſo manchen Schmerz, Und thuſt ſo manchen Fall? Warum bewahreſt du dich nicht? Denn ſo nur fleucht der Böſewicht.

2. Folgſt du im Glauben Chriſto nach, So ſage nicht: ich bin zu ſchwach! Der Herr iſt ſtark genug. Wem Er Vergebung mitgetheilt, Der wird auch gründlich ausgeheilt.

3. Die Schuld iſt dein, und nicht des Herrn. Er iſt dir nah und hilft dir gern; Nimm nur den Beiſtand an, Den dir ſein Geiſt im Glauben ſchafft; Verlaß dich nicht auf deine Kraft.

4. Durch Stilleſeyn und Wachſamkeit, Durch helle, fromme Nüchternheit, Durch Glaubenszuverſicht, Durch Flehn und treuen Widerſtand Gewinnt der Geiſt die Oberhand.

5. Dann zeiget auch der Wandel an, Daß man ſich Chriſti rühmen kann. O ſel'ger Gnadenſtand! So läßt ſich's recht im Glauben ſtehn, Und alle Tage weiter gehn.

6. So leuchtet unſer Lebenslicht Der finſtern Welt ins Angeſicht; Der Anſtoß fällt hinweg; Denn, was man redet oder thut, Das heiligt man durch Chriſti Blut.

7. Zwar gänzliche Vollkommenheit Iſt in der armen Lebenszeit Dem Sünder nicht beſtimmt; Doch Ernſt und Treue ohne Schein, Muß wahrer Chriſten Loſung ſeyn.

8. O Gottes Lamm, erbarme dich! Zerſchlage und verbinde mich Durch deiner Gnade Kraft, Damit ich von Zerrüttung frei, Geſammelt, heilig, fröhlich ſey!

Woltersdorf.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

2110. Welch eine Sorg' und Furcht Soll nicht bei Chriſten wachen, Und ſie behutſam, klug Und wohlbedächtig machen! Mit Furcht und Zittern, heißt's, Schafft eurer Seelen Heil! Wenn kaum der Fromme bleibt, Wo bleibt des Sünders Theil?

2. Der Satan geht umher, Und ſucht uns zu verſchlingen; Legt tauſend Fallen uns In unbemerkten Dingen

Die Welt iſt blind, verführt, Und eilt zur ew'gen Gluth; Ja, unſer ärgſter Feind Iſt unſer Fleiſch und Blut.

3. Man kann ſo manche Sünd' Unwiſſentlich begehen; Gott pflegt auch böſe Luſt Als Unthat anzuſehen. Ein arger Menſch verführt Oft hundert um ſich her; Wer dann ſteht, ſehe zu, Daß er vor'm Fall ſich wehr'!

4. Ihr ſollet, ſpricht der Herr, Wie Ich bin, heilig leben, Mir eure Seelen ganz, Nicht halbgetheilt, ergeben; Viel Weiſe nach dem Fleiſch Hab' ich mir nicht erwählt; Viel Herr-Herrſager ſind Der Hölle zugezählt.

5. Und wird ein Frommer ſchlimm, So ſoll es ihm nicht dienen, Daß er vor ſolcher Zeit Rechtſchaffen hat geſchienen. Der Knecht, der ſeines Herrn Gebot weiß, und nicht thut, Wird doppelt Streich' empfahn Für ſeinen frechen Muth.

6. Du haſt genug zu thun, Nur deine Seel' zu retten. Wer noch viel And'res hat, Wie viel muß der vertreten! Je größres Amt und Gut, Je größre Gab' und Kraft, Um deſto ſchwerer wird Einſt ſeyn die Rechenſchaft.

7. Des Richters Zukunft wird Gleich einem Blitz geſchehen; Was unrein und gemein, Darf nicht in Himmel gehen. Von zehen ſind's oft neun, Die Satan ſich gewinnt; Nicht Stadt noch Dorf mag ſeyn, Wo nicht Verdammte ſind.

8. Herr Gott, ſo oft ich dieß Mit ſtillem Geiſt erwäge, So wird viel Angſt und Furcht In meinem Herzen rege; So preiſ' ich deine Treu', Die mich noch heut' erhält, So fleh' ich inniglich Für mich und alle Welt:

9. Gib deine wahre Furcht In aller Menſchen Herzen; Laß doch kein Herz mit Buß' Und mit dem Glauben ſcherzen! Muthwillen ſchaffe weg, Trägheit, Vermeſſenheit, Verſtockung, Heuchelei, Bosheit, Unreinigkeit.

10. Hilf ſiegen über das, Was du ſchon überwunden; Zerſtör' des Teufels Reich, Halt' ſeine Macht gebunden! Laß uns mit Ernſt und Fleiß Verläugnen, widerſtehn, Anhalten im Gebet, Und jenem Zorn entgehn.

11. Verleih' Geduld und Troſt Im Kämpfen und im Ringen, Sorgfält'ge Wachſamkeit, Und Kraft, hindurchzudringen, Daß wir ohn' Unterlaß In der Bereitſchaft ſtehn, Und einſt mit Freudigkeit Vor deine Augen gehn!

Dr. Joh. Reinhard Hedinger, Hofprediger in Stuttgart, geb. 1664. † 1704.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade.

2111. Wer ſich dünken läßt zu ſtehen, Hüte wohl ſich vor dem Fall! Es umſchleicht uns, wo wir gehen, Der Verſucher überall.

2. Sicherheit wird viel betrogen, Schlafſucht thut dem Geiſt nicht gut; Wen ſie täuſchend überwogen, Der verlieret Kraft und Muth.

3. Falſche Freiheit bringt Verderben, Knechtſchaft iſt ihr ſichrer Lohn; Wahre Freiheit zu erwerben, Flehe ſtets zu Gottes Sohn!

4. Petrus, welcher ſich vermeſſen, Mit dem Herrn in Tod zu gehn, Hat der Warnung kaum vergeſſen, So muß er in Thränen ſtehn.

5. Iſt der Geiſt auch noch ſo willig, Bleibt das Fleiſch doch immer ſchwach; Gibſt du nach, ſo trifft dich billig Deiner Feigheit bittre Schmach.

6. Unſer Feind iſt ſtets in Waffen, Nie kömmt ihn der Schlummer an; Wirſt im Eifer du erſchlaffen, O ſo iſt's um dich gethan!

7. Wohl dem, der mit Furcht und Zittern Ringet nach dem Seligſeyn! Der iſt ſicher vor Gewittern, Die auf Sichre ſchlagen ein.

8. Wohl dem, der mit Wachen, Flehen Wandelt auf der ſchmalen Bahn! Der wird unbeweglich ſtehen, Wenn der Arge ſtürmt heran.

9. Selig iſt, wer ſeine Lenden Immer läßt umgürtet ſeyn, Wer dem Licht in ſeinen Händen Stets bewahret hellen Schein.

10. Selig, wer mit reinem Oele Seine Lampe früh verſieht! Der errettet ſeine Seele, Wenn der Bräutigam verzieht.

11. O du Hüter deiner Kinder, Der du ſchlummerſt nicht, noch ſchläfſt, Mache mich zum Ueberwinder! Weh', wenn du mich ſchlafend träfſt!

12. Sey du Wecker meiner Sinnen, Laß mich ſtündlich wachſam ſeyn. Daß

ich, wenn ich muß von hinnen, Wachend geh' zum Himmel ein!

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

2112. Wie ſo gefährlich iſt es doch, In dieſer Welt zu wallen! Wenn man vermeint, man ſtehe noch, Iſt man oft ſchon gefallen. Wer heut' noch auf dem ſchmalen Steg, Iſt oft ſchon morgen auf dem Weg, Der zur Verdammniß führet.

2. Drum üb', o Herz, Vorſichtigkeit, Willſt du nicht ſeyn gefangen! Der Höllenweg iſt groß und breit, Und wird ſehr ſtark gegangen. O Seele, nimm dich wohl in Acht, Daß du nicht werdeſt über Nacht Vom Heilsweg abgezogen!

3. Herr Jeſu, der du ſelbſt dich nennſt Weg, Wahrheit und das Leben! Weil du mein Unvermögen kennſt, Woll'ſt du mir Gnade geben! Regier' mich ſtets durch deinen Geiſt, Damit ich einſt ſey wohl gereiſt Vom Tode zu dem Leben.

4. Ich ſelbſt allein verliere mich, Und kann gar leichtlich irren; Viel falſche Wege zeigen ſich, Und wollen mich verwirren. — Mein Fleiſch geht gerne darauf ein, Es ſieht, daß ſie gar lockend ſey'n, Und kein Beſchwerniß bringen.

5. Herr, wenn du ſelbſt mein Führer biſt, So bin ich wohl geführet; Dann wandle ich mit dir als Chriſt, Und thu', was mir gebühret. Darum, o Jeſu, bitt' ich dich: Dein guter Geiſt regiere mich, Daß ich das Ziel erreiche!

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan.

2113. Wohl dem, der ſtets ans Ende denkt! Der wird nicht ſicher leben, Wenn er den Sinn zum Grabe lenkt, Und lernt wohl Achtung geben, Daß uns zuletzt Ein Ziel geſetzt, So wird er ſich bei Zeiten Auf ſeinen Tod bereiten.

2. Niemand weiß ſeinen Sterbetag, Gott hat ihn auserſehen; Wohl dem, der jeden Zeigerſchlag Den Seufzer läſſet wehen: „Herr, lehre mich Beſtändiglich Nach deinem ew'gen Leben Vor meinem Tode ſtreben!“

3. Die Sünde kann mit Gift und Gluth Das Sterben ſchwer verbittern; Doch wer im Glauben Buße thut, Darf nicht vor'm Tod erzittern. Sein ſcharfer Pfeil Kann keinen Theil An unſrer Seele haben; Der Leib nur wird begraben.

4. Ein Chriſte wandelt himmelan, Da iſt ſein rechtes Erbe. Trifft er gleich eine rauhe Bahn, Und ſchmeckt der Tod ihm herbe: Der Glaube ſieht, Was droben blüht; Er kämpfet, laufet, ringet, Bis er zum Schauen dringet.

5. Die Welt muß doch verläugnet ſeyn, Sie hält uns gerne wieder; Drum geht kein Menſch zum Leben ein, Er tödte denn die Glieder. Dort gilt vor Gott, Wer hier im Tod Des Fleiſches Luſt begräbet, Und nur im Geiſte lebet.

6. Mein Gott, vielleicht iſt's nimmer weit Zu meinem Tod und Grabe. Gib, daß ich meine Sterblichkeit Stets in Gedanken habe, Und immerzu Auch Buße thu', Daß mich der Tod nicht finde In unbereuter Sünde!

7. So lang' ich lebe, leb' ich dir, Sterb' ich, will ich dir ſterben; Und tritt der Tod vor meine Thür, So laß mich nicht verderben. Auf Chriſti Blut Sterb' ich ganz gut; In ſeine treuen Hände Befehl' ich mich am Ende.

X. Von dem geiſtlichen Kampf und Streit.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

2114. Ach, laſſe dich, o Seele, nicht verblenden, Als dürfte man nicht großen Fleiß anwenden, Als könnte man bei Pracht und Luſt der Erden Auch ſelig werden!

2. Das Himmelreich will ſeyn an uns geriſſen; Wer nicht Gewalt thut, wird's entbehren müſſen; Hier gilt es beten, kämpfen, laufen, ringen, Sich ſelbſt bezwingen.

3. Wer noch nicht weiß ſich ſelber abzuſterben, Der ſchickt ſich nicht zum rechten Himmelserben; Wer Welt und Fleiſch noch nicht kann überwinden, Wird Gott nicht finden.

4. Der Weg zum Himmel iſt zwar nicht verſchloſſen, Doch ihn zu gehn, ſind Viele gar verdroſſen; Man muß durch Dornen, die im Wege ſtehen, Gen Himmel gehen.

5. Ach, Sünder, denke, wie die frommen Seelen Mit großer Angſt und Furcht ihr Herze quälen, Bis ſie durch Buße, Glauben und durch Beten Den Weg betreten!

6. Der Glaube muß mit Gott und Himmel kämpfen, Doch muß man auch die Luſt des Fleiſches dämpfen; Ein Glaube ohne treue Geiſteswerke Hat keine Stärke.

7. Ach, Sünder, will dein Herz noch nicht erkalten? Schau, der Gerechte wird hier kaum erhalten! Sieh, welchen Kampf beſtehen oft die Frommen, Um durchzukommen!

8. Wo will denn nun der Sünder einſt erſcheinen? Was ſoll man doch von dem Gottloſen meinen? Wo wird doch der mit ſeinen Frevelthaten Einſt hingerathen?

9. Viel' Tauſend werden ewig ſehr geplaget, Die noch wohl mehr als du daran gewaget; Doch Satan hat vom Ziele ſie verrücket. Und ſie beſtricket.

10. Ach, Seele, kämpfe, ringe doch und leide, Verachte doch die Welt und ihre Freude! Brich durch, und nimm für alles Weltgetümmel Gott und den Himmel!

11. Du aber, Jeſu, Wahrheit, Weg und Leben! Du haſt dich ſelbſt für mich dahin gegeben; Gib, daß ich mich zu deines Leidens Ehre Zum Himmel kehre!

12. Soll Satan meine Seele dir entführen? Dann müßte ja dein Blut die Kraft verlieren; Mein Herr, dein Blut hilft mir zur Ehrenkrone Vor deinem Throne!

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier.

2115. Alle, die gottſelig hie Und unſträflich wollen leben, Leiden viele Angſt und Müh', Müſſen in Verfolgung ſchweben, Weil die Welt auf allen Wegen Ihrem Lauf ſich ſtellt entgegen.

2. Seit die Feindſchaft iſt geſetzt Zwiſchen Weibs- und Schlangenſamen, Tobt die Welt, wie ſonſt, ſo jetzt Wider Chriſti Wort und Namen, Will ſein ſanftes Joch zerbrechen, Und ſich an den Seinen rächen.

3. Jeſu, deine Lebensbahn War von Feinden rings umgeben; Drum gewöhne mich daran, Auch im Haß der Welt zu ſchweben. Billig wir hier dulden ſollen, Wenn wir dort mit herrſchen wollen.

4. Die Propheten insgeſammt, Die nunmehr den Himmel zieren, Wurden auch zum Kreuz verdammt, Eh' ſie konnten triumphiren; War nicht der Apoſtel Leben Aller Marter hingegeben?

5. Folget nach dem engen Steg, Der uns zu dem Leben weiſet! Weichet von dem breiten Weg, Der uns zwar mit Wolluſt ſpeiſet, Aber nur Verdammniß zeiget, Wenn er ſich zum Ende neiget!

6. Ueberwichtig iſt die Freud', Die nach dieſen kurzen Leiden Uns dort in der Herrlichkeit Chriſtus Jeſus will beſcheiden, Deren alles Kreuz auf Erden Nicht kann gleich geſchätzet werden.

Mel. Aus tiefer Noth ruf' ich ꝛc.

2116. Ach Vater, du verſucheſt uns Nicht über das Vermögen! Du kennſt die Schwachheit unſers Thuns, Und willſt uns Kraft beilegen; Herr, geh' nicht mit uns ins Gericht, Und führ' uns in Verſuchung nicht, Damit wir nicht erliegen!

2. Im Glück laß meinen heitern Sinn Zu keinem Leichtſinn werden; Bewahre, was ich thu' und bin, Wort, Werke und Geberden; Laß mich nicht mürriſch, frech und hart, Doch auch nicht zaghaft und zu zart Am Tag des Leidens werden.

3. Laß meine Augen licht und rein, Die Glieder keuſch und züchtig, Den Umgang hold und ehrbar ſeyn, Die Reden klug und richtig, Den Glauben lauter, ſtark und frei, Die Liebe ehrbar, redlich, treu, Die Hoffnung froh und tapfer.

4. Mach' meinen Muth beherzt und feſt, Daß er ſich Ziel und Schranken Durch keine Luſt verrücken läßt, Durch ſündliche Gedanken. Halt alles, was vom Teufel ſtammt, Was Lüge, Haß

und Neid entflammt, Stets fern von meiner Seele.

5. Laß mich durch deinen Tod, Herr Chriſt, Die Fleiſcheslüſte tödten, Und mich vor dir, der heilig iſt, Früh', eh' ich fall', erröthen! Wem ſtets dein Kreuz iſt im Geſicht, Der wird die Sünd' im rechten Licht Als einen Gräuel ſehen!

6. Wenn Teufel, Hölle, Tod und Welt, Und Sünde, eh' ich's merke, Mir tauſendfache Netze ſtellt, So gib mir Sieg und Stärke! Führ' mich, verſuchter Jeſu Chriſt! Du kannſt, weil du allmächtig biſt, Den Satan untertreten!

Ph. Friedr. Hiller.

Mel. Mach's mit mir, Gott, nach deiner Güt'.

2117. Auf, Chriſtenmenſch, auf, auf zum Streit! Auf, auf zum Ueberwinden! In dieſer Welt, in dieſer Zeit Iſt keine Ruh' zu finden! Wer nicht will ſtreiten, trägt die Kron' Des ew'gen Lebens nicht davon.

2. Der Teufel kommt mit ſeiner Liſt, Die Welt mit Pracht und Prangen, Das Fleiſch mit Wolluſt, wo du biſt, Zu fällen dich, zu fangen; Streit'ſt du nicht, wie ein tapfrer Held, So biſt du hin und ſchon gefällt.

3. Gedenke, daß du zu der Fahn' Dein's Feldherrn haſt geſchworen; Denk' ferner, daß du als ein Mann Zum Streit biſt auserkoren; Ja, denke, daß ohn' Streit und Sieg Nie Einer zum Triumph aufſtieg!

4. Wie ſchmählich, wenn ein Kriegesmann Dem Feind den Rücken kehret! Wie ſchändlich, wenn er fechten kann, Und dennoch ſich nicht wehret! Wie ſträflich, wenn er ſich mit Fleiß Aus Zagheit gibt dem Feinde preis!

5. Bind' an! der Teufel iſt bald hin; Die Welt wird leicht verjaget; Das Fleiſch muß endlich aus dem Sinn, Wie ſehr dich's immer plaget; O ew'ge Schande, wenn ein Held Vor dieſen drei Erzfeinden fällt!

6. Wer überwind't, und ſeinen Lauf Mit Ehren wird vollenden, Dem wird der Herr alsbald darauf Verborgnes Manna ſenden, Ihm geben einen weißen Stein, Und einen neuen Namen drein.

7. Wer überwind't, bekommt Gewalt, Wie Chriſtus zu regieren; Mit Macht die Völker mannigfalt Nach Gottes Rath zu führen. Wer überwind't, bekommt vom Herrn Zum Feldpanier den Morgenſtern.

8. Wer überwind't, ſoll ewig nicht Aus Gottes Tempel gehen, Vielmehr drinn als ein helles Licht Und güldne Säule ſtehen; Der Name Gottes, unſers Herrn, Soll leuchten vor ihm weit und fern.

9. Wer überwind't, ſoll auf dem Thron Mit Chriſto Jeſu ſitzen; Soll glänzen, wie ein Gottes-Sohn; Und wie die Sonne blitzen, Ja, ewig herrſchen und regier'n Und immerdar den Himmel zier'n!

10. So ſtreit' denn wohl, ſtreit' keck und kühn, Daß du mög'ſt überwinden; Streng' an die Kräfte, Muth und Sinn, Daß du dieß Gut mög'ſt finden! Wer nicht will ſtreiten um die Kron', Bleibt ewiglich in Spott und Hohn.

Joh. Angelus.

Mel. Auf meinen lieben Gott.

2118. Auf dich, Herr Jeſu Chriſt, Mein Herz gerichtet iſt; Du biſt mein Troſt und Leben, Du kannſt mir Alles geben; Was gut mir iſt auf Erden, Das ſoll und muß mir werden.

2. Hierauf ich ſicher bau', Und mich dir ganz vertrau': Du wirſt mich nicht verlaſſen, Mir weiſen Weg und Straßen, Wie ich mit allen Frommen Durch dieſe Welt mag kommen.

3. Mach's ſonſt, wie dir's gefällt! Dir ſey es heimgeſtellt! Bei dir will ich verbleiben, Nichts ſoll von dir mich treiben, Weil dem durchaus nichts fehlet, Der dich zum Freund erwählet.

4. Es bleibt gewißlich wahr, Dein Wort bezeuget's klar: Wer hier mit dir muß ſterben, Wird auch mit dir dort erben; Wer hier mit dir muß leiden, Geht dort zu deinen Freuden.

5. Laß das geſchrieben ſeyn Tief in mein Herz hinein! Daß ich daran gedenke, Und mich nicht muthlos kränke, Wenn du mir einſt wirſt winken, Aus deinem Kelch zu trinken.

6. Laß mich bedenken wohl, Was einſt drauf folgen ſoll! Kein Herz kann

das verſtehen, Kein Auge hat's geſehen, Kein Ohr hat's je gehöret, Was du uns dort beſcheeret.

7. Freud', Ehr' und Herrlichkeit Iſt uns bei dir bereit, Die wir nach oben trachten, Was ſichtbar iſt, verachten; Dieß Alles ſoll vergehen, Und Jenes ewig ſtehen.

8. Ruhm, Preis und Lobgeſang Bring' ich mein Lebenlang Für dieſe, deine Güte; Herr Jeſu, mich behüte; Durch deinen theuren Namen Hilf mir zum Himmel! Amen.

Mel. Meine Hoffnung ſtehet ꝛc.

2119. Auf, ihr Chriſten, Chriſti Glieder, Hanget feſt an eurem Haupt! Auf, wacht auf, ermannt euch wieder, Eh' der Feind die Seele raubt; Denn er beut An den Streit Chriſto und der Chriſtenheit!

2. Folgt des Heilands Kreuzesfahne, Trauet ſeinem ſtarken Arm! Tobt auch auf des Kampfes Plane Seiner Feinde wilder Schwarm: Chriſti Heer Kann viel mehr, Wenn es ſtehet um ihn her.

3. Nur auf Chriſti Wort gewaget, Mit Gebet und Wachſamkeit! Dieß allein macht unverzaget, Und gibt Heldenkraft im Streit; Chriſti Blut Gibt uns Muth Gegen aller Feinde Wuth.

4. Seine Kraft hat ſchon empfunden Vieler Heil'gen ſtarker Muth, Da ſie haben überwunden Fröhlich durch des Lammes Blut. Sollten wir Nun allhier Nicht auch ſtreiten für und für?

5. Wer der Sünde Knechtſchaft liebet, Der hat wenig Luſt zum Streit; Wer ſich ihrem Dienſt ergiebet, Der verſäumt die Gnadenzeit; Sündennacht, Satans Macht Hat ihn in den Schlaf gebracht.

6. Aber, wen die Weisheit lehret, „Freiheit ſey des Chriſten Theil,“ Weſſen Herz zu Gott ſich kehret, Seinem allerhöchſten Heil, Sucht allein Ohne Schein Chriſti freier Knecht zu ſeyn.

7. Ach, wie elend iſt ein Leben, Das der Freiheit mangeln muß! Wer ſich Gott nicht ganz ergeben, Hat nur Angſt, Müh' und Verdruß. Der nur kriegt Recht vergnügt, Wer die liebſte Luſt beſiegt!

8. Drum, ſo laßt uns überwinden Durch des Heilands Blut und Wort! Er will uns der Furcht entbinden, Er will bleiben unſer Hort; Er behält Stets das Feld, Er nur reißt uns von der Welt!

9. Unſer Leben ſoll verborgen Hier in Gott mit Chriſto ſeyn, Daß wir einſt an jenem Morgen Stehn in ſeinem ew'gen Schein, Da das Leid Dieſer Zeit Seyn wird lauter Herrlichkeit.

10. Da wird Gott den treuen Knechten Geben reichen Gnadenlohn; In den Hütten der Gerechten Schallet dann ihr Siegeston; Da wird ſchön In den Höhn Gottes Schaar vor Chriſto ſtehn! Juſtus Falkner.

Mel. Ach, was ſoll ich Sünder machen.

2120. Auf, ihr Streiter, durchgedrungen! Auf, und folgt dem Heiland nach, Der durch Marter, Tod und Schmach Sich zum Himmel aufgeſchwungen! Unſer Haupt hat ſchon geſiegt; Weh dem Glied, das müßig liegt!

2. Kämpfet fort mit Wachen, Beten! Seyd getroſt und unverzagt; Chriſtus, der uns Sieg zuſagt, Hat der Schlange Kopf zertreten; Folgt ihm nach in ſeiner Kraft; Er iſt's, der den Sieg verſchafft!

3. Kein Erlöſter müſſe ſprechen: „Meine Kräfte ſind zu ſchwach, Und durch ſo viel Ungemach Kann kein blöder Sünder brechen!“ Denn der Herr iſt's, der uns heilt, Und den Schwachen Kraft ertheilt.

4. Sind wir ſchwach: bei Ihm iſt Stärke; Sind wir arm, der Herr iſt reich! Wer iſt unſerm König gleich? Unſer Gott thut Wunderwerke! Sagt, ob Der nicht helfen kann, Dem die Himmel unterthan?

5. Ja, er kann und will uns ſchirmen, Darum dringet muthig ein! Höret auf, verzagt zu ſeyn, Wenn die Feinde drohn und ſtürmen! Jeſus iſt ein Siegesfürſt; Schmach, wenn du geſchlagen wirſt!

6. Niemand wird in Salem wohnen, Der nicht ritterlich gekämpft; — Wer die Feinde nicht gedämpft, Erntet droben keine Kronen; Nur durch Ringen,

Kampf und Streit Gehet es zur Herrlichkeit!

7. Nun, ſo wachet, kämpft und ringet, Bleibet wacker im Gebet, Bis ihr auf der Höhe ſteht, Wo man Siegesfahnen ſchwinget! — Wenn der Erde Werk gethan, Fängt des Himmels Sabbath an!

Mel. Meine Armuth macht mich ſchreien.

2121. Auf, was willſt du hier verweilen? Du mußt eilen, Wenn du willſt gekrönet ſeyn! Du mußt muthiger eindringen; Ohne Ringen Geht man nicht zur Freude ein!

2. Auf, du mußt nicht läſſig werden; Denn auf Erden Findeſt du gewiß nicht Ruh'! Richt' dein Herze vom Getümmel Chriſti Himmel Unverrückt und einzig zu!

3. Wenn du wirſt anhaltend flehen, Wirſt du ſehen, Wie der Helfer zu dir eilt, Wie er wird dein Herz umfaſſen, Und nicht laſſen, Wenn er Anfangs auch verweilt!

4. Koſtet es gleich langes Sehnen, Und viel Thränen: Werde nur darob nicht matt. Ringe bis aufs Blut und Leben; Gott wird geben, Was ſein Sohn erworben hat!

5. Und wenn dann die Ketten ſpringen, Wirſt du ſingen: Preis, Lob, Ehre, Dank und Kraft! Du, o Jeſu, du bleib' meine, Ich der Deine, Der du mir haſt Heil verſchafft!

6. Herr, ſo will ich nicht verweilen, Sondern eilen, Bis in mir das Abba klingt! Du wirſt ſelbſt mir Kräfte geben Zu dem Leben, Das mit dir zum Himmel dringt.

Mel. Wie wohl iſt mir, o Freund der Seelen.

2122. Bewahre mich, o Freund der Seelen, Durch deine Macht zur Seligkeit! Hier gibt's noch mördervolle Höhlen, Von außen Furcht, von innen Streit; Viel tauſend Mängel und Gebrechen, Die Muth und Glauben können ſchwächen; Gewiß, ich würde noch gefällt Bei ſo viel Schlingen, Netz und Stricken, Womit uns Satan will berücken, Wenn mich nicht Gottes Macht erhält!

2. Der Schutz ſteht nicht in meinen Händen, Noch in der Creaturen Macht; Zu dir, zu dir will ich mich wenden, Dein Aug' und Herz hat auf mich Acht! Wie du mir einſt das Heil erworben, Da du für mich am Kreuz geſtorben, So mußt du täglich mich befrei'n! Du mußt, Herr, vor der Hölle Schaaren Mich zu der Seligkeit bewahren, Und ſtets mir Schild und Sonne ſeyn!

3. Mein Vater, du haſt mir das Erbe Von Ewigkeit ja zubereit't; Ach, ſorge, daß ich nicht verderbe Durch eine träge Sicherheit! Wenn Feindes Liſt und Macht ſich reget, So halte, was mir beigeleget, Des Glaubens ewig gutes Theil! Ja, laß mich wachen, beten, ringen, Daß nichts darum mich könne bringen, Und wache ſelber für mein Heil!

4. Mit Leib und Seel' in deine Hände, Ergeb' ich mich, Herr Jeſu Chriſt! Mein A und O, Anfang und Ende, Ich weiß es, daß du mächtig biſt, Du biſt im Stande, mich zu halten, Und ſo mit deiner Kraft zu walten, Daß Feindes Macht zu Schanden wird! Er muß, trotz allem Grimm und Haſſen, Dein Schaf dir in den Händen laſſen; Du, du, Jehovah, biſt mein Hirt!

5. Dein Geiſt, der ewig bei uns bleibet, Dein Geiſt, der alle Dinge ſchafft, Dein Geiſt, der uns belebt und treibet, Iſt unſer mit der Salbungskraft. Er iſt uns Bürge, Pfand und Siegel, Ein ſtarker Beiſtand, Schloß und Riegel, Die Wehr und Mauer, die uns ſchützt; Ein Quell, der auf die Durſt'gen fließet, Den Traurigen das Leid verſüßet, Und der die Schwachen unterſtützt.

6. Mein Herz, will dich der Herr bewahren, So brich der Sünd' und Hölle Macht! Du wirſt zu deinem Heil erfahren, Wenn Alles ſtürmet, blitzt und kracht, Wie Gottes Wort dich nicht betrüget, Wie ſeine Hand gewaltig ſieget; Verzage nur an eigner Kraft! Wirſt du mit deinem Unvermögen In Gottes Macht dich gläubig legen, So übſt du gute Ritterſchaft.

7. O lern' auf jenes Kleinod ſchauen, Das Kleinod deiner Seligkeit, Und

hör' nicht auf, ihm zu vertrauen, Der täglich dir die Hände beut; Dann wirſt du ſicher überwinden, Und endlich Alles, Alles finden, Gerechtigkeit und Heiligkeit; Verklärt bei Gott und Engeln wohnen, In ew'gem Glanz mit Chriſto thronen In ſeiner Unſchuld Ehrenkleid!

Mel. Ich hab' mein' Sach' Gott heimgeſtellt.

2123. Dein Leben iſt die Pilgerſchaft, Die du allein in Gottes Kraft Sollſt führen, wie es Gott gefällt, Nicht wie die Welt, Die ſich dem Satan zugeſellt!

2. Folg' deinem Jeſu freudig nach, Und werde nie im Eifer ſchwach; Gedenk', daß du ein Pilgrim biſt Zu dieſer Friſt, Der auf dem Weg zum Himmel iſt!

3. Laß alle Nebenwege ſtehn, Die mit der Welt zur Hölle gehn; Erwähl' den ſchmalen Weg allein; Der nur kann's ſeyn, Darauf man geht zum Leben ein!

4. Komm mit den Chriſten immerfort, Zu hören Jeſu Lebenswort, So wähleſt du das beſte Theil, Der Seelenheil; Dein Herr beut's ohne Gaben feil!

5. Iſt auch dein Weg von Trübſal voll, So thut er doch der Seele wohl; Das Kreuz gibt Troſt und Süßigkeit, Und nach dem Streit Folgt endlich volle Himmelsfreud'.

6. Gehn Waſſerwellen um dich her, Und ſetzen ſich mit Macht zur Wehr: Getroſt, der Herr will mit dir ſeyn; Sein Gnadenſchein Führt ins gelobte Land dich ein!

7. Droht man mit Schwert, mit Fluch und Bann: Sey unverzagt, wag' Alles dran! Scheu keine Noth, nicht Fluth noch Brand, Sey unverwandt; Gott hält dich feſt in ſeiner Hand!

8. Dein Jeſus wird dir treu beiſtehn, Wenn auch die Welt ſollt' untergehn; Laß zagen, wer als Heuchelchriſt Ohn' Hoffnung iſt; Du wiſſe, daß du Chriſti biſt!

9. Nun, Jeſu, ſo befehl' ich dir Die Lebensreiſe für und für! Dein Geiſt, dein Friede ſteh' mir bei, Damit ich treu Und bis zum Tode ſtandhaft ſey!

10. Ich walle noch und ſehne mich Nach dir, o Jeſu, ängſtiglich, Daß ich bald aus der Fremde geh', Und mich erhöh' Zum Vaterland, dahin ich ſeh'!

11. O Jeſu, reiche mir die Hand, Und bringe mich ins Vaterland! Es iſt nichts mehr auf dieſer Welt, Was mir gefällt, Als deine Gnade, die mich hält.

12. Soll ich noch länger bleiben hier, So bleib', o Jeſu, ſtets bei mir, Bis ich nach Seele, Geiſt und Sinn Vollendet bin, Und fröhlich zu dir fahre hin!

Mel. Komm, beug' dich tief, mein Herz und Sinn.

2124. Dein Erbe, Herr, das du erkauft, Mit dem du Freundſchaft aufgerichtet, Das, als es ward in dich getauft, Sich zu der Sünde Haß verpflichtet, Sieht, wie es ſelbſt ſich nicht beſchirmen kann, Und rufet dich um Sieg und Beiſtand an!

2. Ward deine Ferſe gleich verletzt Und blutig von der Schlange Biſſen, Die dir ſich äußerſt widerſetzt, So hat ſie dir doch weichen müſſen. Ihr Kopf iſt hin, dein Ferſenſtich iſt heil, — Ihr wird der Fall, und dir der Sieg zu Theil!

3. Lob, Ehre, Weisheit, Ruhm und Macht Sey dir, erwürgtes Lamm, geſungen, Daß du die Freiheit wiederbracht Und durch den Tod den Tod bezwungen! Du haſt die Schuld getilgt, die Welt beſiegt, Daß nun der Feind zu deinen Füßen liegt!

4. Doch ſind mit tauſend Feinden wir, O Herr, noch überall umgeben; Der eine reizt und ſchmeichelt hier, Dort droht ein andrer unſerm Leben. Wie ſind ſie alleſammt darauf bedacht, Daß unſer Geiſt werd' um ſein Heil gebracht!

5. Wer iſt hier tüchtig, zu beſtehn, Und über Furcht und Luſt zu ſiegen? Sollt' es durch unſre Kraft geſchehn, So müßten bald wir unterliegen; Die Feinde ſind zu liſtig, ſtark und groß, Und wir von Stärke, Liſt und Klugheit bloß.

6. Doch, was uns fehlt, das finden wir, O Gottes Sohn, in deinen Schätzen! Dein Beiſtand iſt ja gut dafür, Daß uns kein Feind je kann verletzen. Du zieheſt uns mit Kraft und Weisheit

an, Daß unſer Geiſt weit überwinden kann!

7. Dein Sieg, o Herr, wird unſer Sieg, Wenn wir dein Blut im Glauben faſſen; Du führſt für uns den ſchweren Krieg; Wir dürfen uns auf dich verlaſſen; Du gibſt uns ſelbſt die Waffen in die Hand, Und machſt dich uns als Siegesheld bekannt!

8. Ach, lege deinen edeln Geiſt Uns zur Beſatzung in den Willen, Daß, wenn uns Satan ſünd'gen heißt, Wir ſein Begehren nicht erfüllen! Ja, laß uns ſtets in Waffen wachſam ſtehn, Um durch Gebet von Kraft in Kraft zu gehn!

9. Laß keine Stund' uns träge ſeyn, Noch unſre Wehre niederlegen; Flöß' uns die Kraft des Glaubens ein, Damit wir muthig ſtreiten mögen! Bewahre uns vor feiger Zärtlichkeit, Wenn Fleiſch und Blut ſich vor dem Kreuze ſcheut!

10. Dann wollen wir, wenn nach dem Streit Die frohen Siegeslieder klingen, Im Frieden jener Ewigkeit, O Heiland, deinen Ruhm beſingen, Wann du den Tod, den letzten Feind, beſiegt, Und Alles nun zu deinen Füßen liegt!

Mel. Mache dich, mein Geiſt, bereit.
(Eph. 6, 10 ff.)

2125. Der du mich vom Tod erkauft, Mir das Heil erſtritten, Und mich auf dein Blut getauft: Herr, vernimm mein Bitten! Mache mich, Fleh' ich dich, O mein Gott und König, Dir ganz unterthänig!

2. Schreib' mich in der Brüder Zahl, Die von Gott geboren, Die des Vaters Gnadenwahl Zu dem Reich erkoren; Schenke mir, Herr, in dir Glaubensmuth zum Kriegen, Gottesmacht zum Siegen!

3. Lege mir die Rüſtung an, Die Gott ſelbſt bereitet, Daß ich ſicher ſtehen kann, Wenn der Arge ſtreitet, Deſſen Liſt Mächtig iſt, Uns mit tauſend Tücken Teufliſch zu berücken.

4. Herr, es gilt das Vaterland, Meine Kron', mein Erbe! Blut haſt du daran gewandt, Daß ich nicht verderbe. Und auch ich Muß durch dich Vollen Sieg erreichen, Keinem Feinde weichen.

5. Drum, ſo laß mich wachend ſtehn, Gib den Augen Klarheit, Um recht frei zum Kampf zu gehn, Gürte mich mit Wahrheit! Redlichkeit In dem Streit Sieget nach Verlangen; Falſchheit wird gefangen.

6. Laß mich mit Gerechtigkeit Meine Bruſt bedecken; Dieſes Panzers Sicherheit Trotzet allem Schrecken. Satan flieht, Wenn er ſieht In des Kampfes Hitze Dieſer Rüſtung Blitze.

7. In dem Evangelio Deines Friedens wandeln, Macht die Seele frei und froh, Lehrt ſie kindlich handeln. Himmelsruh' Lehreſt du, Lehrſt uns ſicher gehen, In dir feſt zu ſtehen.

8. Ueber Alles decke mich Mit des Glaubens Schilde! Mein Vertrauen geh' auf dich In dem Marterbilde. Herr, dein Tod Wehrt der Noth! Pfeile, die ſonſt zünden, Müſſen hier verſchwinden.

9. Droht dem Haupte die Gefahr, Gib den Helm des Lebens! So ſtell' ich mich freudig dar, Und ſie droht vergebens. Hoffnung weiß Ihren Preis: Nimmer kann ich ſterben; Alles werd' ich erben!

10. Endlich gib des Geiſtes Schwert Meinen Glaubenshänden! Gottes Worte ſind bewährt, Die den Streit bald enden. So werd' ich, Herr, durch dich Satans Macht entrinnen, Und den Sieg gewinnen!

11. Wecke mich in Fried' und Streit Zum Gebet und Flehen! Sprich auch, wenn der Glaube ſchreit: „Ja, es ſoll geſchehen!" Herr, nimm wahr Deiner Schaar Aller, die noch kriegen, Bis zum letzten Siegen! E. G. Woltersdorf.

Mel. Unſchuld'ger Sein, was haſt du.

2126. Der Glaube ſiegt, hoch wehn des Kreuzes Fahnen, Sie dringen kämpfend durch die Dornenbahnen, Um die empfangnen Worte zu bewähren, Zur Burg der Ehren!

2. O blick' auf deine Streiter, Herr der Gnade, Gib ihnen Kraft, zu wandeln deine Pfade; Früh oder ſpäte laß ſie überwinden Den Fürſt der Sünden!

3. Du gabſt dem Arme Davids dei-

nen Segen, Daß er des Rieſen Stärke konnt' erlegen; O ſchütz' uns gegen unſrer Feinde Tücke Mit deinem Blicke!

4. Laß deine Wunden uns im Buſen tragen, Des Lammes Blut in unſerm Herzen ſchlagen; Daß wir nicht zagen, zeig' uns hoch die Krone Zum Siegeslohne!

5. Mit Chriſti Waffen trotz' ich den Gefahren', Dir, Hölle, Sünd' und Tod, und euren Schaaren; Uns wird bewahren, ſeine treuen Knechte, Des Herren Rechte!

6. Er ſelber lenket ſeiner Streiter Reihen, Er ſelber ſchenket unſerm Kampf Gedeihen, Bis er zur neuen Stadt, die er verheißen Uns wird entreißen.

7. Schon ſchwingt die Fahne hoch der Fürſt der Ehren, Bald wird der Feinde Schaar den Rücken kehren, Bald ſich bewähren, ſtrahlend ohne Hülle, Des Wortes Fülle.

8. Der Glaube ſiegt, hoch wehn des Kreuzes Fahnen, Sie dringen kämpfend durch die Dornenbahnen, Um die empfangnen Worte zu bewähren, Zur Burg der Ehren!

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

2127. Dich, o Heiland, zu bekennen, Dich meinen höchſten Troſt zu nennen, Soll ſtets mir Pflicht und Wonne ſeyn! Deine Gnade, meinen Glauben Soll weder Liſt noch Macht mir rauben, Dein bin ich, und ich bleibe dein. Ob es der Welt mißfällt: Dennoch vor aller Welt Will ich zeugen: „Du biſt mein Licht, Dich laſſ' ich nicht, Dein Ruhm allein iſt meine Pflicht!“

2. Raubte man mir Ehr' und Freuden Ob deinem Lob, Herr, ich will's leiden! Zu dir ſteht meines Herzens Blick! Du willſt mein vor Gott gedenken, Mir Muth verleihn und Frieden ſchenken; Das iſt mehr werth, als alles Glück. Wie ſelig fühl' ich mich, Erhabner Heiland', dich Zu bekennen! Mich ſchreckt kein Hohn; Von deinem Thron Glänzt Gnade mir und ew'ger Lohn!

3. Aber nicht auf mich vertrauen Will ich, o Herr, — auf dich zu ſchauen, Gibt einzig Leben mir und Kraft. Mein Bemühn kann nur gelingen, Wenn du mein Licht in allen Dingen, Mein Stab biſt in der Pilgerſchaft! Der Glaube nur gibt Muth, Für dich auch Gut und Blut Zu verläugnen; O ſteh' mir bei, Daß ich dir treu Und ſtandhaft bis ans Ende ſey!

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte.

2128. Die Tugend wird durch's Kreuz geübet, Denn ohne das kann ſie nicht ſeyn; Wenn ſie nicht oftmals wird betrübet, So merkt man gar nicht ihren Schein. Sie muß im Kreuz die Stärke zeigen, Die ſie verborgen in ſich hat, Daß ſie beim ſchwerſten Niederbeugen Nicht troſtlos werde, feig und matt.

2. Wer ſollte ohne Kampf wohl ſiegen? Die Tapferkeit kann nicht beſtehn, Wenn man nicht will zu Felde liegen, Und einen ernſten Streit eingehn. Der Feind iſt, wenn Gott Kraft verliehen, Schnell da, daß er ſich widerſetzt; Drum ſoll man ja die Schlafſucht fliehen, Wenn Satans Heer die Schwerter wetzt!

3. Man kann zu hohen Stufen kommen, Wenn man im Streit geübet iſt, Kreuz iſt der Weg für alle Frommen; Denn wer ſich ſelber ganz vergißt, Und eilet zu den Ewigkeiten, Wird durch des Vaters Hand geführt, Der ihn durch's Kreuz ſucht zu bereiten, Eh' er ihn mit der Krone ziert.

4. Denn Gott hat uns nicht führen wollen Durch einen Weg voll Zärtlichkeit, Damit wir emſig laufen ſollen, In der ſo kurzen Pilgrimszeit, Zum Leben, das da ewig währet, Wo Streit und Kampf entfernet iſt, Und wo man recht die Ruh erfähret In Gott, der alles Leid verſüßt.

5. Darum, wen Gott zum Kind erkläret, Der hat am Satan einen Feind, Mit dem ſein Kampf beſtändig währet, Weil er's mit Ernſt und ſchrecklich meint; Er bläſt ihm durch ſein gift'ges Hauchen Oft Lüſte mancher Laſter ein, Und weiß gar große Liſt zu brauchen, Daß er mög' Ueberwinder ſeyn.

6. Denn wie Gott aufwärts führt

zum Leben, So führt der Feind zum Untergang. Er ſucht mit Grimm zu widerſtreben, Und macht dem armen Menſchen bang; Er will den Muth daniederſchlagen, Drum wagt er Alles, was er kann, Und läßt nicht ab, ihn hart zu plagen, Zu fällen ihn auf rechter Bahn.

7. Doch, wie er viele ſchlägt darnieder, So wird er auch gar oft beſiegt, Wenn man ermannt die matten Glieder Zu Gott, und tapfer ihn betrügt. Der Glaube muß ihm widerſtehen, Und hat in ſich die Gottesmacht; Der Satan muß vor ihm bald gehen, Wenn man ſich wachend nimmt in Acht.

8. O Jeſu, der du mir erworben Heil, Kraft und Leben durch den Tod, Da du am Kreuzesſtamm geſtorben, Nach ausgeſtandner höchſter Noth: Komm mir zu Hülf', und ſchaffe Leben In mir, und ſtürze meinen Feind, Der über mich ſich will erheben, Wenn mir dein Licht nicht helle ſcheint!

9. Flöß' immer in mich neue Kräfte, Damit ich hang' an deiner Bruſt, Und tödt' die ſündlichen Geſchäfte; Dein Friede nur bleib' mir bewußt! Stärk' du, mein Held, mir ſelbſt den Glauben, Und zeuch mein Aug' auf dich nur hin, So wird mich dir der Feind nicht rauben, Weil du in mir, ich in dir bin.

Joh. Chr. Nehring.

In eigener Melodie.

2129. Du biſt ja, Jeſu, meine Freude! Warum iſt denn mein Herz betrübt? Kann denn die Freud' auch bei dem Leide Seyn in dem Herzen, das dich liebt? Ach, ja, wenn ich in deiner Liebe Mein Herz erheb' und kindlich übe, So find' ich ſolchen Freudengeiſt, Den keine Zunge würdig preiſt.

2. Weil aber noch nicht ganz gedämpfet Mein böſes Fleiſch und Blut in mir, Und noch der Geiſt dagegen kämpfet, Schwebt oft mir Furcht und Sorge für; Drum leg' ich mich vor dich mit Flehen: Mein Heil, laß Hülfe mir geſchehen, Und ſtärke mich in dieſem Streit, Daß ich mög' überwinden weit!

3. Du ſelbſt, o Held, haſt überwunden; Gib mir auch Ueberwindungskraft, Und laß mich in des Kampfes Stunden Erfahren, was dein Leiden ſchafft, Wodurch du Alles haſt beſieget, Das unter deinem Fuß nun lieget: Welt, Sünde, Teufel, Höll' und Tod; Mach' auch an mir ſie nun zu Spott!

4. Ich trau' allein auf deine Gnade, Die mir dein theures Wort verſpricht; Es ſagt: daß nichts den Deinen ſchade, Weil's nie an deiner Kraft gebricht. Nun haſt du mich ja angenommen, Da flehend ich zu dir gekommen; Es hat's mein Herz ja wohl geſpürt, Als es dein Gnadenblick gerührt.

5. Weil ich denn nun an deinem Leibe Ein arm, doch lebend Gliedmaß bin, So gib, daß ich ſtets in dir bleibe, Und in mir trage deinen Sinn; Laß mich nicht andre Helfer ſuchen, Laß falſche Lüſte mich verfluchen, Beſitze du mein Herz allein, Dein Leben laß mein Leben ſeyn!

6. Gib, daß ich ſtets in dir mich freue, Weil mich dein Herz beſtändig liebt; Gib, daß ich auch kein Leiden ſcheue, Als welches meinen Glauben übt. Leid' ich, ſo laß mich ſtärker ringen, Und immer näher in dich dringen, Bis endlich nach beſiegter Pein In mir wird lauter Freude ſeyn!

Mel. Es koſtet viel, ein Chriſt ꝛc.

2130. Du wohl verſuchtes Oberhaupt Der kleinen und von dir geliebten Heerde! Weil meine Seele kindlich an dich glaubt, So glaub' ich auch, daß ich erhalten werde, Selbſt in dem ſchwerſten Kreuz der Prüfungszeit, Zur Herrlichkeit!

2. Du ließeſt, Jeſu, mir zu gut Vom Feinde ſelbſt dich fürchterlich verſuchen; Du lerneteſt einen Sünder, den die Wuth Der Sünde faßt, noch darum nicht verfluchen; Du lerneteſt, ach, für die, die kämpfend gehn, Ins Mittel ſtehn.

3. Drum wag' ich, Herr, nichts ohne dich! Du kennſt den Feind, du kenneſt meine Schwächen; Du weißt von allen Feinden mehr, als ich; Laß hier und dort Gefahr und Noth einbrechen: Ich halte mich, mein Haupt, genau an Dich; Du ſtehſt für mich!

4. Zeigt ſich in mir Verrätherei, Und ſteht der Sünden alte Macht im Herzen Dem argen Feinde tiefverborgen bei, So macht es mir wohl manche bittre Schmerzen; Doch iſt der Sieg bei treuem Glaubensſtreit Auch dann nicht weit!

5. Denn was von Sünd' in mir ſich regt, Das hab' ich ſchon dem Tode hingegeben; Der Glaube iſt's, der an dein Kreuz es ſchlägt, Und läßt den Fleiſchesſinn nicht in mir leben. Herr Jeſu, auch der Sünden ſtärkſte Wuth Erſtickt dein Blut!

6. Ich halte mich mit dir ans Wort, Und laſſe mich durch Liſt nicht übertäuben; Dann fliehet der Verſucher von mir fort, Und muß mich laſſen in der Feſtung bleiben. Da gibt mir deines Glaubens Ritterſchaft Auch Siegeskraft.

7. So kämpft und ſiegt in mir der Held, Der einſt den Feind vor Alters überwunden,; So nimmt er mich auch in ſein eignes Zelt, Das ihn beſchirmt in den Verſuchungsſtunden. Mein Feind, Herr Jeſu, bleibet auch dein Feind, Und du mein Freund!

Mel. Was Gott thut, das iſt wohl gethan.

2131. Ein Chriſt, ein tapfrer Kriegesheld, Voll Geiſt, voll Kraft und Stärke, Verläugnet ſich, bezwingt die Welt, Zerſtört des Satans Werke; Kämpft innerlich Und äußerlich, Mit Teufel, Welt und Sünden; Er kann ſie überwinden.

2. Ich habe fruchtlos mich gequält, Und gab mich faſt verloren, Bis ich den Helfer mir erwählt, Deß Geiſt mich neu geboren. Wer will die Kraft, Die Alles ſchafft, Wer Chriſti Macht ergründen, Durch die wir überwinden?

3. Auf Eitles war mein Sinn geſtellt, Auf falſche Luſt und Ehre; Ich lebte nach dem Lauf der Welt, Und nicht nach Chriſti Lehre. So iſt's nicht mehr; Gott ſey die Ehr'! Ich ſtreite mit den Sünden, Und will ſie überwinden.

4. Die Menſchen flößten Furcht mir ein, Gefallen wollt' ich allen; Jetzt aber fürcht' ich Gott allein, Und will nur ihm gefallen. Der Menſchen Gunſt Iſt eitler Dunſt. Mag ſich ihr Haß entzünden, Doch werd' ich überwinden!

5. Die Welt mit ihrem Spott und Hohn Erhebet mich zu Ehren; Sie muß an meiner Himmelskron' Die Edelſteine mehren. Der Herr ertrug, Daß man ihn ſchlug, Er ließ ſich ſchmähn und binden; Auch ich will überwinden.

6. Leb' ich in ſteter Traurigkeit, Sind wenig gute Stunden In meiner kurzen Lebenszeit: Ich habe Gott gefunden! Der tröſtet mich Gar ſüßiglich, Wird mich vom Schmerz entbinden; Drum kann ich überwinden.

7. Und wie ich immer führte Krieg Mit meinen Glaubenswaffen, So werden ſie den letzten Sieg Im Sterben mir verſchaffen. Ob Grab und Tod Auch furchtbar droht: Gott heißt die Schrecken ſchwinden, Und ich werd' überwinden!

8. Das Kleinod iſt mir vorgeſteckt, Ich ſoll nur tapfer kämpfen; Drum bleibt mein Arm ſtets ausgeſtreckt, Mit Gott den Feind zu dämpfen. Nur unverzagt, Und friſch gewagt; Ich ſeh' die Krone binden; Drum will ich überwinden!

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan.

2132. Ein Chriſt kann ohne Kreuz nicht ſeyn; Drum laß dich's nicht betrüben, Wenn Gott verſucht mit Kreuz und Pein Die Kinder, die ihn lieben! Je lieber Kind, Je ſchärfer ſind Des frommen Vaters Schläge; Schau', das ſind Gottes Wege!

2. Ein Chriſt kann ohne Kreuz nicht ſeyn, Gott will's nicht anders haben; Auch dieſes Lebens Noth und Pein Sind deines Vaters Gaben. Was Gott uns gibt, Soll ſeyn beliebt, Es kommt von Liebeshänden; Gott wird nichts Böſes ſenden.

3. Ein Chriſt kann ohne Kreuz nicht ſeyn; Das Kreuz lehrt fleißig beten, Zieht ab vom eiteln Trug und Schein, Und heißt zu Jeſu treten. Drum wirf's nicht hin Mit ſprödem Sinn, Wenn es zu dir gekommen! Es ſoll der Seele frommen.

4. Ein Chriſt kann ohne Kreuz nicht ſeyn, Das muß uns allzeit wecken; Wir ſchliefen ſonſt in Sünden ein. Wie

müßten wir erſchrecken, Wenn unbereit des Todes Zeit Uns würde überfallen, Und die Poſaunen ſchallen?

5. Ein Chriſt kann ohne Kreuz nicht ſeyn; Kreuz lehrt die Sünde haſſen, Und nur den lieben Gott allein Mit rechter Lieb' umfaſſen. Die Welt vergeht, Und Gott beſteht; Bedenk's und laß dich üben, Das ew'ge Gut zu lieben!

6. Auch ich will ohne Kreuz nicht ſeyn. Was Gott ſchickt, will ich tragen; Schickt's doch der liebſte Vater mein, Sind's doch nur kurze Plagen; Und wohl gemeint! Wer hier noch weint, Lebt dort in ſteten Freuden; Ich will mit Chriſto leiden.

Mel. Jeſu, hilf ſiegen, du Fürſte des Lebens.

2133. Einer iſt König, Immanuel ſieget! Bebet, ihr Feinde, und gebet die Flucht! Volk des Allmächt'gen, ſey innig vergnüget! Labe die Herzen mit himmliſcher Frucht! Ewiges Leben, unendlichen Frieden; Freude die Fülle hat er uns beſchieden.

2. Stärket die Hände, ermuntert die Herzen, Trauet mit Freuden dem ewigen Gott! Jeſus, die Liebe, verſüßet die Schmerzen, Reißet aus Aengſten, aus Jammer und Noth. Ewig ſoll unſere Seele geneſen In dem holdſeligſten, freundlichſten Weſen.

3. Halt nur, o Seele, im Leiden fein ſtille, Beuge dich unter die Züchtigung gern! Bitte, und nimm dir aus göttlicher Fülle Kräfte, zu ſiegen im Kampf durch den Herrn! Fluthen der Trübſal verrauſchen, vergehen, Jeſus, der Treue, bleibt ewig dir ſtehen.

4. Nicht nur getrauert und nicht nur geweinet! Auf, und erhebe dein ſinkendes Haupt! Siehe, die Sonne der Freuden erſcheinet Tauſendmal heller, als du es geglaubt. Jeſus, er lebet, die Liebe regieret, Die zu den Quellen des Lebens dich führet!

5. Streitet nur unverzagt, ſeht auf die Krone, Die euch der König des Himmels anbeut! Selber Jehovah wird Siegern zum Lohne; Ja, um dieß Kleinod verlohnt ſich der Streit! Streitet nur unverzagt, ſeht auf die Krone, Selber Jehovah wird Siegern zum Lohne.

6. Droben in Salem, da wird man einſt ſehen Eine gewaltige, ſiegende Schaar, Die dich, o Herzog des Lebens, erhöhen, Dich, der hier unten ihr Eigenthum war! Seht, wie ſie preiſend aufs Angeſicht fallen! Höret, wie donnernde Stimmen erſchallen!

7. Reichthum und Weisheit, und Kraft, Lob und Ehre Gott und dem Lamm und dem heiligen Geiſt! O daß ich auch bei den Schaaren dort wäre! Springet ihr Feſſeln! ihr Bande zerreißt! Amen, die Liebe ſie wird uns erhören! Preiſet Jehovah von Chören zu Chören!

Joh. Ludw. Conr. Allendorf.

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

2134. Flieht, entflieht der Laſt der Sünden, Die euch ſonſt zum Abgrund zieht! Laſſet euch nicht länger binden! Losgekaufte Seelen flieht! Eilt die Zeit bei jedem Schritte, Ob das Leben gleich noch blüht: O ſo denkt bei jedem Tritte, Ob's der letzte? — Seelen, flieht!

2. Eilt, ach eilt dem Sohn entgegen! Wer iſt thöricht und verweilt? Auf, euch ihm zu Fuß zu legen, Da er euch entgegeneilt! Wagt's, ob Andre widerſprechen; Jeſus, der die Kranken heilt, Gibt euch Gnade, durchzubrechen; Laßt euch rathen! Seelen, eilt!

3. Wagt's! und wagt ſelbſt Leib und Leben! Ihr verliert nichts; Jeſus ſagt's. Er will Alles wiedergeben, Ja, ſich ſelbſt; o Seelen, wagt's! Glaubt, es wird euch nicht gereuen! Wird's euch ſauer, o ſo klagt's Ihm, dem Retter, dem Getreuen! Er wird helfen; Seelen, wagt's!

4. Glaubt, ja, glaubt der ew'gen Liebe, Die euch nie was Gutes raubt! Nein, ſie hat viel zärt're Triebe, Als ihr heget; Seelen, glaubt! Flieht das Scheingut falſcher Lüſte, Gebt euch redlich einem Haupt! O wer recht ſein Erbtheil wüßte! Der kommt durch, wer Jeſu glaubt.

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

2135. Fliehet, flieht, verkehrte Triebe, Die ihr nichts als Schaden bringt! Ich erwähle Jeſu Liebe, Die durch alle Himmel dringt. Ich will den nicht mehr betrüben, Der mein Herr und König iſt, Der, wenn Noth und Tod mich üben, Meiner ewig nicht vergißt.

2. Lang' genug hab' ich durch Weichen Meiner Sünden Schuld vermehrt, Und bei tauſend Gnadenzeichen Dennoch meinen Gott entehrt. Sollt' ich ihn von Neuem haſſen, Der mir ſolche Schuld entdeckt, Der ſich meiner jammern laſſen, Der mich von dem Tod erweckt?

3. Treuer Kampf bringt Sieg und Freude Nach der kurzen Prüfungszeit. Kron' und Thron folgt nach dem Leide; Ich geh' willig in den Streit. Nichts ſoll mich forthin verblenden. Falſche Luſt, dich hör' ich nicht, Denn mein Ziel iſt aufs Vollenden, Auf die Ewigkeit gericht't!

4. Endlich wird der Tag erſcheinen, Der ein ewig Erbtheil bringt, Der das Sehnen, der mein Weinen, Der den Tod im Sieg verſchlingt. Endlich werd' ich Jeſum ſehen, Der ſein Werk in mir vollbracht, Der, was mir zum Heil geſchehen, Bis an's Ende wohl gemacht!

Mel. Unerſchaff'ne Lebensſonne ꝛc.

2136. Großer Fürſt der Herrlichkeiten, Deſſen Reich kein Ende hat! Du wirſt weder müd' noch matt, Uns die Stätte zu bereiten, Wo du, für ſo kurze Laſt, Kronen auszutheilen haſt.

2. Richte meines Glaubens Blicke Stets nach jenem Kleinod hin, Daß ich meinen ganzen Sinn Unter Ringen dahin ſchicke. Wo Reich, Scepter, Kron' und Thron Iſt der Deinen reicher Lohn!

3. Alle Dinge hier auf Erden Sind nur Schatten jener Welt, Darum nur uns vorgeſtellt, Daß wir dran geübet werden. Es ſind Bilder, die vergehn, Und in keinem Weſen ſtehn.

4. Baue mich zu deiner Hütte, Und zu deinem Tempel aus! Wache über dieß dein Haus, Daß ich alle meine Schritte Nur nach deinem Himmel thu', Und nie in mir ſelber ruh'.

5. Oeffne mir die Glaubensaugen, Daß ich, als ein Kindlein klein Möge dir verbunden ſeyn, Und ins Reich der Kinder taugen, Und daß, was mich noch befleckt, Von der Gnade ſey bedeckt.

6. Weiſe mir die ew'gen Wege, Die ins Herz des Vaters gehn; Laß mich nirgends ſtille ſtehn, Und erhalt' mich auf dem Stege, Der, wenn eine Seele ringt, Sie ins Land des Friedens bringt!

Mel. Mein Jeſu, der du mich ꝛc.

2137. Herr! habe Acht auf mich, Und reiß' mich kräftiglich Von allen Dingen; Denn ein gefeſſelt Herz Kann ſich ja himmelwärts Durchaus nicht ſchwingen.

2. Herr, habe Acht auf mich! Schaff', daß mein Herze ſich Im Grund bekehre; Trifft vom verborg'nen Bann Dein Auge noch was an, Herr, das zerſtöre!

3. Herr, habe Acht auf mich! Die Schlange mühet ſich Mit ihren Tücken, Ein Herz, das du befreit, Von der Einfältigkeit Bald zu verrücken.

4. Herr, habe Acht auf mich! Die Welt legt liſtiglich In ſolchen Dingen, Die ſie unſchuldig nennt, Weil ſie ſich ſelbſt nicht kennt, Viel Netz' und Schlingen.

5. Herr, habe Acht auf mich! Tödt' in mir mächtiglich Die Eigenliebe, Trägheit, Luſt, Furcht und Neid, Menſchengefälligkeit, Unlautre Triebe.

6. Herr, habe Acht auf mich! Und laß mich ritterlich Im Kampf beſtehen; Wenn Satan, Sünd' und Welt Mich ſtürmend überfällt, Nicht übergehen!

7. Herr, habe Acht auf mich! O zeuch mich ganz in dich, Mit Leib und Seele! Dein bin ich, du biſt mein, Du, den ich mir allein Zum Heil erwähle.

8. Herr, habe Acht auf mich Beim letzten Kampf, wenn ich Von hinnen ſcheide; Führ' mich, durch dein Geleit, In deine Herrlichkeit, Zur ew'gen Freude!

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

2138. Herr, laß mich dein Daſeyn wiſſen! Wann erſcheint der frohe Tag, Da ich dich nicht mehr ſoll miſſen, Da ich dein genießen mag? Herr, ich fleh' mit Geiſt und Munde, Nach dir ſehnet ſich mein Herz: Jeſu, heile mich im Grunde, Hebe den verborgnen Schmerz!

2. Du erkenneſt meine Schmerzen, Und du linderſt meine Pein. Dir geht

meine Noth zu Herzen, Dir ſoll nichts verſchwiegen ſeyn. Denn du änderſt meine Sorgen, Nimmſt getreulich Theil daran; Bleibet mir's gleich noch verborgen: Wann ich fröhlich danken kann?

3. Nur dein Wort kann mich ergötzen, Das des Glaubens Ziel beſtimmt; Das iſt einzig hochzuſchätzen, Weil es nie ein Ende nimmt. Herr, ich will es nie verhehlen, Nein, ich fühl' es in der That, Wie dein Troſt bei müden Seelen Eine Gotteswirkung hat.

4. Will mein Elend mich erſchrecken, Wollſt du, Jeſu, ganz allein Mich mit deiner Unſchuld decken, Und mir ein Erretter ſeyn! Dann kann mich kein Feind beſiegen, Dann kann mein beklommner Geiſt Sich vor deinem Scepter ſchmiegen, Deſſen Kraft der Himmel preiſ't.

5. Herr, ich weiche nicht zurücke, Sey du mir nur, der du biſt! Wie ich dich im Wort erblicke, Bleib' ich ſtark zu aller Friſt. Endlich ſchlägt die frohe Stunde, Da ich dich erblicken kann; Dann nimmſt du nach deinem Bunde, Dich auf ewig meiner an.

Mel. O Jeſu Chriſt, dein Kripplein.

2139. Ich liebe Gott, Und will ein Spott, Um ihn zu ehren, gern hienieden werden. Ich bin ſein Knecht, Drum iſt es recht, Daß ich mit ihm verſchmähet werd' auf Erden.

2. Es iſt ja doch Ein ſanftes Joch, Das ſeine Hand auf meine Schultern leget. Die Laſt iſt leicht; Kein Chriſte weicht, Weil ihn dabei des Geiſtes Troſt verpfleget.

3. Was mich erfreut In Leidenszeit, Iſt, daß ich weiß, daß ich mit Chriſto leide; Des Vaters Ruth' Iſt immer gut, Ja, ſie verhilft zur ew'gen Ehr' und Freude.

4. Gott hat Geduld Mit meiner Schuld, Er kennt ſein Kind und ſeine ſchwachen Füße. Er liebet mich Ganz väterlich, Wenn ich ihn ſtets in Lieb' und Glauben grüße.

5. Oft fühl' ich zwar In der Gefahr, Wie ſchwer das Herz ſich könn' im Glauben faſſen; Doch zag' ich nicht, Weil Gott verſpricht: „Ich will dich nicht verſäumen noch verlaſſen!“

6. Ficht mich nun an, Was immer kann, So acht' ich mich in Gott doch immer ſelig; Mein Glaubenswort Heißt immer fort: „Als Traurige ſind wir doch allzeit fröhlich.“

7. Die Ungeduld Häuft nur die Schuld, Und macht, daß wir uns ſelbſt im Kreuz verzehren. Ich bin bereit Zur Leidenszeit; Mein Glauben und Geduld ſoll Gott ſtets ehren.

8. O Gott, mein Hort, Hilf weiter fort! Durch deine Kraft bin ich bis hieher kommen; Nun ſey mir nicht Dein Gnadenlicht Und Troſt in meiner Leidensnacht benommen!

9. O Gottes Sohn, Mein Schild und Lohn! Ohn' dich will ich von keinem Troſte wiſſen; Du ſollſt allein Mein Labſal ſeyn; Ach, laß mich dich, mein Jeſu, nie vermiſſen!

10. Gott, heil'ger Geiſt! Ach du nur weiß'ſt, In welchen Nöthen oft ich Armer liege. Ich klag' es dir; Ach hilf du mir, Daß ich durch deine Kraft die Welt beſiege!

Mel. Ich will's wagen ꝛc.

2140. Ich will ſtreben Nach dem Leben, Wo ich ſelig bin. Ich will ringen, Einzudringen, Bis daß ich's gewinn'. Hält man mich, ſo lauf' ich fort; Bin ich matt, ſo ruft das Wort: „Fortgerungen! Durchgedrungen Bis zum Kleinod hin!“

2. Als berufen Zu den Stufen Vor des Lammes Thron, Will ich eilen; Das Verweilen Bringt oft um den Lohn. Wer auch läuft, und läuft zu ſchlecht, Der verſäumt ſein Kronenrecht. Was dahinten, Das mag ſchwinden, Ich will nichts davon.

3. Jeſu, richte Mein Geſichte Nur auf jenes Ziel; Lenk' die Schritte, Stärk' die Tritte, Wenn ich Schwachheit fühl'. Lockt die Welt, ſo ſprich mir zu; Schmäht ſie mich, ſo tröſte du; Deine Gnade, Führ' gerade Mich aus ihrem Spiel!

4. Du mußt ziehen; Mein Bemühen Iſt zu mangelhaft. Wo ihr's fehle, Spürt die Seele; Aber du haſt Kraft, Weil dein Wort ein Leben bringt, Und dein Geiſt das Herz durchdringt. Dort wird's tönen Bei dem Krönen: „Gott iſt's, der es ſchafft!“ Ph. Fr. Hiller.

Im Verlag von **C. F. Oſiander** in **Tübingen** ſind folgende neue Werke erſchienen:

Das Kloſter Bebenhauſen v. Heinrich Graf oder: **Darſtellung des alten ſchwäbiſchen Kloſters Bebenhauſen in eilf Kupfertafeln** (2 Grundrißen, 6 Perſpectiven und 3 Detail-Zeichnungen) von **J. Heinrich Graf**, Architekten aus Bern, Eleven der Bauſchule in Tübingen. Fol. 1 fl. 48 kr.

Dieſe geſchmackvoll ausgeführten Blätter geben die Anſchauung eines merkwürdigen Denkmals der Architektur des Mittelalters, das zwar nicht durch Größe und Pracht imponirt, aber durch die Eleganz und Schönheit ſeiner Formen längſt eine ausgebreitetere Beachtung verdiente, als es wegen ſeines abgelegenen Orts bis jetzt gefunden zu haben ſcheint. Der Architekt von Fach, der Kunſthiſtoriker werden dem Zeichner derſelben für die Wahl und Behandlung ſeines Gegenſtands eben ſo dankbar ſeyn, als der Freund maleriſcher Schönheit. Die beiden Erſteren wird nicht nur die ſchöne Vollendung des gothiſchen Styls in einzelnen Theilen, z. B. dem Thurme und ſogenannten Thore, die Niedlichkeit der auf Taf. X. und XI. dargeſtellten Details in hohem Grade anſprechen, ſondern ſie werden auch mit beſonderem Intereſſe die verſchiedenen Bauſtyle des Mittelalters an dieſem, im Laufe mehrerer Jahrhunderte vollendeten, Denkmale vereinigt finden, indem die älteſten Theile des Gebäudes, nehmlich die Hauptconſtruction der Kirche, einzelne Theile innerhalb derſelben und das ſog Flagellatorium, im byzantiniſchen, die übrigen theils im reinſten, theils, wie der Kreuzgang, im ſpäteren, minder reinen gothiſchen Style ausgeführt ſind, wobey jedoch das Ganze einen ſehr harmoniſchen Anblick gewährt. Dem Dilettanten werden beſonders die perſpec-

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

2141. Jeſu, der du einſt gerungen, Wie kein Herz auf Erden rang, Der den höchſten Schmerz bezwungen, Den kein Andrer noch bezwang: Sende deinen Gottesfrieden Von dem Himmel gnädig mir! Kämpfend fühl' ich mich ermüden, Müde flieh' ich hin zu dir.

2. Sieh', von ſchmerzlichem Erbangen Zittert meine ſchwache Bruſt; Doch es lebt drinn das Verlangen Nach des Himmels heil'ger Luſt. Keinen Troſt ſeh' ich auf Erden, Trüb' iſt Alles, öd' und leer; Soll der Himmel mir nicht werden, Hab' ich nichts zu hoffen mehr.

3. Nimmermehr kann ich geneſen, Nimmer kann ich freudig ſeyn, Kommſt du nicht, mich zu erlöſen, Und zu lindern meine Pein. Durch die Leidensnacht, ſo trübe, Dringt kein andrer Sonnenblick, Als nur deine ew'ge Liebe, Und, in ihr, das ew'ge Glück.

4. Laß, o laß, Herr, dieſe Sonne Auf in meiner Seele gehn! Laß mich deine Lebenswonne, Alle deine Gnade ſehn! Neige dich zu mir hernieder, Kühle meine heiße Gluth! Ach, in dir nur leb' ich wieder, Und in dir wird Alles gut.

5. Heiland, Hülfe, Troſt der Deinen! Dich, o Jeſu, halt' ich feſt. Du mit mir und mit den Meinen! Was iſt's, das mich ſinken läßt? Aus der armen Welt voll Schmerzen, Nimmſt du mich zu dir hinan: Und dem faſt verzagten Herzen Iſt der Himmel aufgethan!

Plant.

Mel. Großer Prophete, mein Herze begehret.

2142. Jeſu, hilf ſiegen, du Fürſte des Lebens! Sieh', wie ich ſchweb' in Gefahren und Noth! Schwach iſt mein Wollen, mein Ringen vergebens, Furchtbar die Macht, die mich täglich bedroht. Stehſt du mir, Jeſu, nicht ſchützend zur Seite, Wie kann ich kämpfen und ſiegen im Streite?

2. Jeſu, hilf ſiegen, und lege gefangen In mir die Lüſte des Fleiſches, und gib, Daß in mir lebe des Geiſtes Verlangen, Aufwärts ſich ſchwingend mit heiligem Trieb! Gib du das Wollen, und gib das Vollbringen, Dann wird's an Seel' und an Leib mir gelingen.

3. Jeſu, hilf ſiegen! ach, wer muß nicht klagen: Herr, mein Gebrechen iſt immer vor mir! Hilf, wenn die Lüſte der Jugend mich nagen, Die mein Gewiſſen mir täglich hält für! Ach, laß mich ſchmecken dein kräftig Verſühnen, Und dieß zu meiner Demüthigung dienen!

4. Jeſu, hilf ſiegen! wer mag ſonſt beſtehen Wider den liſtigen, grimmigen Feind? Wer mag dem Vater der Lügen entgehen, Wenn er als Engel des Lichtes erſcheint? Herr, wenn du weicheſt, ſo muß ich verirren, Dann wird die Schlange durch Liſt mich verwirren.

5. Jeſu, hilf ſiegen, wenn in mir die Sünde, Eigenlieb', Hoffart und Mißgunſt ſich regt, Wenn ich die Laſt der Begierden empfinde, Und ſich mein tiefes Verderben darlegt! Hilf, daß ich dann vor mir ſelbſt mag erröthen, Und durch dein Leiden mein ſündlich Fleiſch tödten!

6. Jeſu, hilf ſiegen, und laß mich nicht ſinken, Wenn ſich die Kräfte der Lügen aufblähn, Und mit dem Scheine der Wahrheit ſich ſchminken; Laß dann viel heller mich deine Kraft ſehn! Steh' mir zur Rechten, o König und Meiſter! Lehre mich kämpfen, und prüfen die Geiſter!

7. Jeſu, hilf ſiegen im Wachen und Beten! Hüter, du ſchläfſt ja und ſchlummerſt nicht ein! Laß dein Gebet mich unendlich vertreten, Der du verheißen, mein Prieſter zu ſeyn! Wenn mich die Nacht mit Ermüdung will decken, Wollſt du mich, Jeſu, ermuntern und wecken.

8. Jeſu, hilf ſiegen, wenn Alles verſchwindet, Und ich mein Nichts und Verderben nur ſeh'; Wenn kein Vermögen zu beten ſich findet, Und ich muß ſeyn ein verſchüchtertes Reh, Ach, Herr, ſo wollſt du im Grunde der Seelen Dich mit dem innerſten Seufzen vermählen!

9. Jeſu, hilf ſiegen, und laß mir's gelingen, Daß ich im Kampfe behalte das Feld! Dann will ich ewigen Lobgeſang ſingen Dir, o mein Heiland, du herrlicher Held! Wie wird dein Name da werden geprieſen, Wo du, o Herr, dich ſo mächtig erwieſen!

10. Jeſu, hilf ſiegen, damit wir uns

rüſten Würdig zum ewigen Feſte zu gehn! Mach' uns zu Siegern, zu ſeligen Chriſten, Die im Triumph deines Sieges dich ſehn, Wie alle Feinde zu Füßen dir liegen! Dann gib uns Kronen! o Jeſu, hilf ſiegen!

Joh. Heinr. Schröder.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht.

2143. Leben will ich; doch zuvor Muß ich mit dem Mittler ſterben; Sehnend blickt der Geiſt empor, Nicht im Fleiſche zu verderben; Aber ohne Kampf und Streit Möcht' er gehn zur Herrlichkeit.

2. Stirb mit mir! gebietet er, Der das Leben mir erſtritten; Nimm mein Kreuz, es iſt nicht ſchwer; Deinen Tod hab' ich erlitten! Dennoch wohnet große Scheu Mir vor dieſem Kreuze bei.

3. Sünder ſeh' ich oft vergehn Unter bangen Todeswimmern; Frommen, die am Grabe ſtehn, Ihre Kron' entgegenſchimmern: — Dennoch ſchwank' ich in der Wahl Zwiſchen Kron' und Todesqual.

4. Jeſus ruft vom Himmelsthron Was den Ueberwindern blühet; O ein langer, ſchöner Lohn, Wenn man ſich ſo kurz gemühet! Dennoch zweifelt oft der Sinn An des Kampfes Hochgewinn.

5. Kurz vielleicht noch ſchwebt vor mir Tod und Leben auf der Wage; Rufſt du dann, wie will ich dir Rechnung thun am großen Tage? Wähle! rüfſt du hier mir zu, Aber drüben: wählteſt du?

6. Herr! mein Geiſt erwählet dich, Und mein Fleiſch erwählt die Sünde, Suchet ſtündlich, wie es ſich Liſtig mit dem Geiſt verbünde, Daß er blinden Taumels voll Auf der Erde kriechen ſoll.

7. Herr, mein Geiſt erwählet dich! Aber ſchwach iſt dieſes Wählen; Wird nicht dein Erbarmen mich Mächtig zu dem Kampfe ſtählen, Muß mein Leben eine Pein Unterjochter Sehnſucht ſeyn.

8. Herr, mein Geiſt erwählet dich! Gib zum Sehnen Himmelskräfte, Daß dein treues Lieben mich An dein Kreuz zum Opfer hefte; Bitt'rer ſtarbeſt du für mich, Als ich ſterben kann für dich!

9. Luſt des Fleiſches, ſtolzer Muth, Tand, wornach die Erde trachtet, — Dafür biſt du, mir zu gut, Hingeſunken und verſchmachtet; Nur, was mich verderben kann, Trugeſt du zum Kreuz hinan.

10. Hinter dieſem Tode winkt Ew'ge Wonn' und himmliſch Weſen; Wer mit dir zum Tode ſinkt, Soll zum Leben ſchnell geneſen, Das du aus der Grabesnacht, Lebensfürſt, hervorgebracht!

11. Brich hindurch, du reines Licht, Heller Aufgang aus der Höhe, Daß im Geiſt mein Angeſicht Deinen Oſtermorgen ſehe! Kurz, o Jeſus, iſt dein Tod, Lang dein Oſtermorgenroth!

12. Brich hindurch, du treues Herz, Laß mich deine Lieb' erkennen! Ach, was iſt des Fleiſches Schmerz, Gegen deiner Liebe Brennen? — Liebe, laß mich ſterben gehn, Dann, dann werd' ich auferſtehn!

A. Knapp.

Mel. Wir Chriſtenleut'.

2144. Mein blödes Herz, Schau himmelwärts! Da ſitzet Jeſus auf dem Allmachtsthrone. Den flehe an, Und kämpfe dann! Dem Kampfe folgt der Sieg, dem Sieg die Krone.

2. Der Feind iſt da, Das fühlſt du ja; Drum ſäume nicht; auf, auf, ergreif die Waffen! Sey unverzagt, Nur friſch gewagt! Dein Jeſus wird dir ſchon den Sieg verſchaffen.

3. Du biſt ganz rein Von Schuld und Pein, Die ſonſt das Herz des todten Sünders ſchrecken. Gerechtigkeit Iſt ja dein Kleid, Drum darfſt du dich vor keinem Feind verſtecken.

4. Du ſtrauchelſt oft, Fehlſt unverhofft; Der Unglaub' eilt, und ſpricht, du ſey'ſt verloren; Das glaube nicht! Sprich: Böſewicht! Ich bin zum Heil in Chriſto auserkoren!

5. Dein träger Sinn Steht nur dahin, Dich wieder in den Todesſchlaf zu wiegen. Auf! ſey ein Mann, Und greif' ihn an, So kannſt du dieſen Feind auch leicht beſiegen.

6. Das Gift der Luſt Iſt dir bewußt; Drum folge nicht, ſie lock' auch noch ſo ſüße! Es folget Noth, Unluſt und Tod; Drum tritt ſie gläubig unter deine Füße.

7. Was will die Welt, Die ſich verſtellt, Um dich mit Schmeicheln in ihr

Netz zu ziehen? Trau' ihr nur nie, Und ſtrafe ſie, So wirſt du leicht auch ihrem Garn entfliehen.

8. Daß ſie dann droht, Hat keine Noth; Sey nur bereit, für Jeſum was zu leiden. Das nützet dir, So dort, als hier; Du wirſt dafür auf Salems Auen weiden.

9. Kommt Satanas, Was ſchadet das? Iſt ihm doch ſchon der Schlangenkopf zerknicket. Nimm Gottes Wort! So flieht er fort, Und wird beſchämt, und du durchs Wort erquicket.

10. Stellt Jeſus ſich, Als haſſ' er dich, So wanke nicht; er will dich treulich prüfen. Fühlſt du gleich nicht Sein Gnadenlicht, So blicke ſtill in ſeines Wortes Tiefen.

11. Drum auf, mein Herz, Schau' himmelwärts! Da ſitzet Jeſus auf dem Allmachtsthrone. Fleh' ihn nur an, Und kämpfe dann, Dem Kampfe folgt der Sieg, dem Sieg die Krone!

Mel. Die Tugend wird durchs Kreuz.

2145. Mein Heiland! ſieh' die Macht der Sünden, Die deinem Geiſte widerſtrebt, Die Feſſeln, ſo die Seele binden, Das Böſe, das noch an mir klebt! Sieh', was im Lauf mich träg' will machen, Was mir das ſchöne Ziel verrückt! Wird mich dein Auge nicht bewachen, So werd' ich endlich unterdrückt.

2. O Meiſter, du nur kannſt mich retten! Sprich nur ein Wort, ſo werd' ich frei, So zeigen die zerbroch'nen Ketten, Daß deine Hülfe thätig ſey! Es wird zu deinem Preiſe dienen, Wenn durch dich das zu Boden fällt, Was mich zu ſtürzen erſt geſchienen, Und deine Macht mich dennoch hält.

3. O Mittler, ich ergreif' dein Büßen, Ich faſſe dich, ſo gut ich kann! Dein Heil kann meinen Schmerz verſüßen; Nimm du dich meiner gnädig an! Die Wege laſſ' ich mir gefallen, Die du zu meiner Rettung find'ſt, Wenn du mich nur bei meinem Wallen Zum Dienſte dir aufs neu' verbind'ſt.

4. Mein Jeſu laß mich nicht erliegen; Erlöſe mich mit ſtarker Hand! Dein Lieben müſſe für mich ſiegen, Das dich auf ewig mir verband! Gönnſt du mir läng're Friſt auf Erden, So müſſ' ich dir recht fruchtbar ſeyn, Und täglich immer treuer werden, Bis du mich führſt zum Himmel ein.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe.

2146. Nicht der Anfang, nur das Ende Krönt des Chriſten Glaubensſtreit; Ach, getreuer Gott, vollende Meinen Lauf in dieſer Zeit! Hab' ich einmal dich bekannt, So verleihe mir Beſtand, Daß ich, bis ich einſt erkalte, Glauben und Gewiſſen halte!

2. Laß mich einem Felſen gleichen, Der in Sturm und Fluthen ſteht! Laß mich nicht zurücke weichen, Wenn mich Noth und Tod umfäht. Sey mein Anker, der nicht bricht; Sey mein Stern und helles Licht, Daß ich nicht von dir mich ſcheide, Und am Glauben Schiffbruch leide!

3. Du biſt treu in allen Dingen, Und dein Wort iſt auch getreu; Laß mich dir ein Herze bringen, Das getreu und kindlich ſey! Wanket oft mein Fleiſch und Blut, Und entſinket mir der Muth, So laß doch den rechten Glauben Nichts mir aus dem Herzen rauben.

4. Es iſt gut, ein Chriſt zu werden, Beſſer noch, ein Chriſt zu ſeyn; Doch den beſten Ruhm auf Erden Gibt der Herr nur dem allein, Der ein Chriſt beſtändig bleibt, Und bis an ſein Ende glaubt; Solchen wird mit hellen Kronen Chriſtus droben einſt belohnen.

5. Laß mich halten, was ich habe, Daß mir nichts die Krone nimmt! Es iſt deines Geiſtes Gabe, Daß mein Glaubens-Docht noch glimmt. Löſche nicht den Funken aus, Mach' ein helles Feu'r d'raus; Laß es ungeſtöret brennen, Dich vor aller Welt bekennen!

6. Du haſt guten Grund geleget; Jeſus, der mein Eckſtein iſt, Wird durch keine Macht beweget, Ihn verrücket keine Liſt. Laß mich feſt auf ihm beſtehn, Nimmermehr zu Grunde gehn, Wenn ſich Macht und Liſt bemühen, Mich von Chriſto abzuziehen!

7. Gib mir, daß ich an dir klebe, Wie das Schaf am Hirten hängt, Und durch Glauben in dir lebe, Bis Gott allen Bann zerſprengt! Kommt es dann zur

letzten Noth, So verſiegle durch den Tod, Was ich hier geglaubt auf Erden, Und laß es zum Schauen werden!

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade.

2147. O, wer Alles hätt' verloren, Auch ſich ſelbſt, und allezeit Nur das Eine hätt' erkoren, Das die Seele ganz erfreut!

2. O, wer Alles hätt' vergeſſen, Und nichts wüßt', als Gott allein, Deſſen Güte, unermeſſen, Macht die Herzen ſtill und rein!

3. O, wer Alles könnte laſſen, Daß er, frei vom eiteln Tand, Auf gebahnten Friedensſtraßen Zöge durch dieß Fremdlingsland!

4. O, wär' unſer Herz entnommen Allem Glanz und ſtolzen Muth, Der uns nicht zu Gott läßt kommen, In dem alle Fülle ruht!

5. O, daß wir Gott möchten finden In der Liebe ſeines Lichts, Und uns ewig ihm verbinden! Außer ihm iſt Alles nichts!

6. O, wär' unſer Aug' der Seelen Stets gerichtet auf den Herrn. Dann wär' alles finſtre Quälen Ewig von dem Geiſte fern!

7. O du Abgrund aller Güte! Zeuch durchs Kreuz in dich hinein Geiſt und Sinnen und Gemüthe, Ewig mit dir Eins zu ſeyn!

Gottfried Arnold.

Mel. O du Liebe meiner Liebe.

2148. O Durchbrecher aller Bande, Der du immer bei uns biſt, Bei dem Schaden, Spott und Schande Lauter Luſt und Himmel iſt! Uebe ferner dein Gerichte Wider unſern Fleiſchesſinn, Bis uns dein ſo treu Geſichte Führet aus dem Kerker hin!

2. Iſt's doch deines Vaters Wille, Daß du endeſt dieſes Werk! Hiezu wohnt in dir die Fülle Aller Weisheit, Lieb und Stärk', Daß du nichts von dem verliereſt, Was er dir geſchenket hat, Und es von dem Treiben führeſt Zu der ſüßen Ruheſtatt.

3. Ach, ſo mußt du uns vollenden, Willſt und kannſt ja anders nicht. Denn wir ſind in deinen Händen, Dein Herz iſt auf uns gericht't, Ob wir auch mit einem Fuße Noch im Netz der Sünde ſtehn, Und die Welt ob unſrer Buße Nicht verſäumet uns zu ſchmähn.

4. Schau doch aber unſre Ketten, Da wir mit der Creatur Seufzen, ringen, ſchreien, beten Um Erlöſung von Natur; Von dem Joch der Eitelkeiten, Das uns noch ſo hart bedrückt, Wenn auch unſer Geiſt beizeiten Sich auf etwas Beſſ'res ſchickt!

5. Ach, erheb' die matten Kräfte, Daß ſie ganz ſich reißen los, Und, durch alle Weltgeſchäfte Durchgebrochen, ſtehen bloß! Weg mit Menſchenfurcht und Zagen! Weich, Vernunftbedenklichkeit! Fort mit Scheu vor Schmach und Plagen! Weg des Fleiſches Zärtlichkeit!

6. Herr, erlöſe deine Kinder! Brich der Sünde Macht entzwei! Denke, daß ein armer Sünder Dir im Tod nichts nütze ſey! Heb' uns aus dem Staub der Sünden, Wirf die Schlangenbrut hinaus; Laß uns wahre Freiheit finden, Freiheit in des Vaters Haus!

7. Wir verlangen keine Ruhe Für das Fleiſch in Ewigkeit! Wie du's nöthig find'ſt, ſo thue Noch vor unſrer Abſchiedszeit! Aber unſer Geiſt, der bindet Dich im Glauben, läßt dich nicht, Bis er die Erlöſung findet, Die dein treuer Mund verſpricht.

8. Herrſcher, herrſche! Sieger, ſiege! König, brauch' dein Regiment! Führe deines Reiches Kriege! Mach' der Sklaverei ein End'! Bring' zum Frieden unſre Seelen Durch des neuen Bundes Blut; Laß uns länger nicht mehr quälen, Denn du meinſt's mit uns ja gut!

9. Haben wir uns ſelbſt gefangen In der Weltgefälligkeit, Ach, ſo laß uns nimmer hangen In dem Tod der Eitelkeit! Denn die Laſt treibt uns, zu rufen; Alle flehen wir dich an: Zeig' uns nur die erſten Stufen Der gebrochnen Freiheitsbahn!

10. Ach, wie theu'r ſind wir erworben Nicht der Menſchen Knecht' zu ſeyn! Drum, ſo wahr du biſt geſtorben, Mußt du uns auch machen rein, Rein und frei, und ganz vollkommen, Aehnlich deinem heil'gen Bild! Der hat Gnad' um Gnad' genommen, Wer aus deiner Füll' ſich füllt.

11. Liebe! zeuch uns in dein Sterben,

Laß mit dir gekreuzigt ſeyn, Was dein Reich nicht kann ererben; Führ' ins Paradies uns ein! Doch wohlan, du wirſt nicht ſäumen; Laß nur uns nicht läſſig ſeyn! Werden wir doch als wie träumen, Wann die Freiheit bricht herein! Gottfr. Arnold.

Mel. O, der Alles hätt' verloren?

2149. Ringe recht, wenn Gottes Gnade Dich nun ziehet und bekehrt, Daß dein Geiſt ſich recht entlade Von der Laſt, die ihn beſchwert!

2. Ringe, denn die Pfort' iſt enge, Und der Lebensweg iſt ſchmal! Hier bleibt Alles im Gedränge, Was nicht zielt zum Himmelsſaal.

3. Kämpfe bis aufs Blut und Leben, Dring' hinein in Gottes Reich! Will der Satan widerſtreben, Werde weder matt noch weich.

4. Ringe, daß dein Eifer glühe, Und die erſte Liebe dich Von der ganzen Welt abziehe; Halbe Liebe hält nicht Stich.

5. Ringe mit Gebet und Schreien; Halte damit feurig an; Laß dich keine Zeit gereuen, Wär's auch Tag und Nacht gethan.

6. Haſt du dann die Perl' errungen, Denke ja nicht, daß du nun Alles Böſe ſchon bezwungen; O, es iſt noch viel zu thun!

7. Halt' bei Jeſu deine Seele, Nimm dein Heil beſtändig wahr! Denn in dieſer Leibeshöhle Schwebſt du ſtündlich in Gefahr.

8. Halte deine Krone feſte, Halte männlich, was du haſt; Recht beharren, iſt das Beſte, Rückfall wird zur ſchweren Laſt.

9. Laß dein Auge ja nicht gaffen Nach der ſchnöden Eitelkeit; Bleibe Tag und Nacht in Waffen, Fliehe Träg- und Sicherheit.

10. Laß dem Fleiſche nicht den Willen, Gib der Luſt den Zügel nicht. Willſt du die Begierden ſtillen, So verliſcht das Gnadenlicht.

11. Fleiſchesfreiheit macht die Seele Kalt und ſicher, frech und ſtolz, Frißt hinweg des Glaubens Oele, Läßt zurück nur faules Holz.

12. Wahre Treu' führt mit der Sünde Bis ins Grab beſtändig Krieg, Richtet ſich nach keinem Winde, Sucht in jedem Kampf den Sieg.

13. Wahre Treu' liebt Chriſti Wege, Steht beherzt auf ihrer Hut, Weiß von keiner Fleiſchespflege, Hält ſich keinen Tand zu gut.

14. Wahre Treu' kommt dem Getümmel Dieſer Welt nie gern zu nah, Denn ihr Schatz iſt in dem Himmel, Drum iſt auch ihr Herz allda.

15. Dieß bedenket wohl, ihr Streiter! Streitet recht, und fürchtet euch; Geht doch alle Tage weiter, Bis ihr kommt ins Himmelreich!

16. Denkt bei jedem Augenblicke, Ob's vielleicht der letzte ſey? Bringt die Lampen ins Geſchicke; Holt ſtets neues Oel herbei!

17. Liegt nicht alle Welt im Böſen? Steht nicht Sodom in der Gluth? Seele, wer kann dich erlöſen? Eilen, eilen iſt hier gut!

18. Eile, wenn du dich erretten, Und nicht mit verderben willt! Mach' dich los von allen Ketten, Fleuch, als ein gejagtes Wild!

19. Lauf der Welt doch aus den Händen, Dring' ins innre Leben ein; Eile, daß du mögſt vollenden, Mache dich von Allem rein!

20. Eile, zähle Tag und Stunden, Bis dein Heiland dir erſcheint, Und, wenn du dann überwunden, Ewig ſich mit dir vereint! Joh. Joſeph Winkler.

Mel. Wachet auf, ihr faulen Chriſten.

2150. Ringet nach der engen Pforte, Die euch zur wahren Freude bringt! Höret, wie der Herr im Worte Mit Ernſt auf Ernſt und Eifer dringt! Ach, hört, wie er den Schlaf verbeut, Und in die tauben Ohren ſchreit: Ringet!

2. Ringet! Iſt der Weg ſchon enge, So zeigt er doch ein ſchönes Ziel. Kommt gleich die Unart ins Gedränge, Lockt gleich die Welt zu eitlem Spiel, So ſehet nur aufs Ziel der Bahn, Und dringt mit Chriſto froh hinan! Ringet!

3. Ringet! denn der Kranz der Ehren Iſt eines ernſten Kampfes werth. Wer von der Welt ſich läßt bethören, Dem wird ein ſchlechter Lohn beſcheert.

Wer aber hier gekämpft mit Fleiß, Erringet einen ew'gen Preis. — Ringet!

4. Ringet! es ſind theure Stunden, Da euch der Herr noch Kräfte beut. Wer hier die Gnade nicht gefunden, Der kriegt ſie nicht in Ewigkeit, Weil er hier in der Trägheit ſchlief, Als der getreue Heiland rief: Ringet!

5. Ringet durch das Weltgetümmel, Wo Luſt und Furcht das Herz beſtürmt, Und wiſſet, das der holde Himmel Mit ſeinem Schild euch mächtig ſchirmt, Und eure ſchwachen Arme ſtärkt, Wenn ihr auf Jeſu Stimme merkt: Ringet!

6. Ringet! denn die Siegeskrone Iſt längſt im Himmelreich bereit; Schon viele Sieger ſtehn am Throne Und tragen ſie voll Herrlichkeit. Wer nun ſich gleiche Hoffnung macht, Der nehme dieſes Wort in Acht: Ringet!

Dr. Joh. Jac. Rambach.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

2151. Rüſtet euch, ihr Chriſtenleute! Die Feinde ſuchen euch zur Beute, Ja, Satan ſelbſt hat eu'r begehrt. Wappnet euch mit Gottes Worte, Und kämpfet friſch an jedem Orte, Damit ihr bleibet unverſehrt. Iſt euch der Feind zu ſchnell: Hier iſt Immanuel! Hoſianna! Der Starke fällt Durch dieſen Held, Und wir behalten mit das Feld.

2. Reinigt euch von euren Lüſten! Beſieget ſie, denn ihr ſeyd Chriſten, Und ſtehet in des Herren Kraft; Stärket euch in Jeſu Namen, Daß ihr nicht ſtrauchelt, wie die Lahmen! Wo iſt des Glaubens Ritterſchaft? Wer hier ermüden will, Der ſchaue auf das Ziel! Da iſt Freude! Wohlan, ſo ſeyd Zum Kampf bereit! So krönet euch die Ewigkeit.

3. Streitet recht die wenig Jahre! Bald kommt ihr auf die Todtenbahre; Kurz, kurz iſt unſer Lebenslauf. Wann Gott wird die Todten wecken, Und Chriſtus wird die Welt erſchrecken, Dann ſtehen wir mit Freuden auf. Gottlob! wir ſind verſöhnt! Daß uns die Welt noch höhnt, Währt nicht lange; In Ewigkeit Iſt uns bereit Die Krone der Gerechtigkeit.

4. Jeſu, ſtärke deine Kinder, Und mach' aus ihnen Ueberwinder, Die du erkauft mit deinem Blut! Schaffe in uns neues Leben, Daß wir uns ſtets zu dir erheben, Wenn uns entfallen will der Muth! Geuß aus auf uns den Geiſt, Damit du Alles ſeyſt Unſern Herzen! So halten wir getreu an dir Im Tod und Leben, für und für.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht.

2152. Schaffet eure Seligkeit Allezeit mit Furcht und Zittern! Gott, o Gott, mach' uns bereit, Daß mit heiligem Erſchüttern Dieß Wort, als ein Donnerſchlag, Unſre Herzen rühren mag!

2. Schaffet eure Seligkeit! Ach, das iſt das Allerbeſte! Dieß nur bleibt uns nach der Zeit! Sind wir hier doch fremd und Gäſte, Werden eilends weggerafft, Ob man noch ſo Vieles ſchafft.

3. Schaffet eure Seligkeit! O, es ſind nicht leichte Werke; Es iſt wohl ein harter Streit, Und man brauchet Gottes Stärke, Eh' man Fleiſch und Blut bezwingt, Und zum rechten Leben dringt.

4. Schaffet eure Seligkeit! Ach, da gibt es Furcht und Schrecken, Eh' der Geiſt das: Abba! ſchreit. Da muß ſtets der Geiſt uns wecken Durch die heil'ge Gottesſcheu, Daß das Herz nicht ſicher ſey.

5. Schaffet eure Seligkeit! Iſt das auch von uns geſchehen? Ach, es fehlet noch ſo weit! Was für Mängel muß man ſehen! O, wie eitel iſt der Sinn! O, wie ſicher geht man hin!

6. Schaffet eure Seligkeit! Hartes Herz, zerfließ' in Thränen Ueber deine Sicherheit, Und ſey heute unter denen, Die gebeugt von Ferne ſtehn, Die nicht wagen aufzuſehn!

7. Schaffet eure Seligkeit! Jeſu, Jeſu hilf mir ſchaffen! Gegen meine Sicherheit Gib mir deines Geiſtes Waffen! Denn du bleibſt bei deinem Spruch: Bitte, klopfe an, und ſuch'!

8. Schaffe deine Seligkeit! Jeſu, hilf mir ſelber ringen! Meine Trägheit iſt mir leid, Laß mich beſſ're Früchte bringen, Daß ich auf der ſchmalen Bahn Siegreich dringe himmelan!

M. Gottlob Kolph.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

2153. Schaffet, o ihr Menſchenkinder, Schaffet eure Seligkeit! Bauet nicht, wie ſichre Sünder, Auf die ungewiſſe Zeit; Schaut im Glauben über euch! Ringet nach dem Himmelreich, Und bemüht euch hier auf Erden, Wie ihr möget ſelig werden!

2. Soll nun dieß an euch geſchehen, So bekämpfet Fleiſch und Blut; Und der Welt zu widerſtehen, Rüſtet euch mit Kraft und Muth! Gottes Wille ſoll allein Eures Lebens Richtſchnur ſeyn, Mag es eurem ſchwachen Herzen Freude bringen oder Schmerzen.

3. Selig, wer im Glauben kämpfet, Selig, wer im Kampf beſteht! Wer in ſich die Sünde dämpfet, Und die Luſt der Welt verſchmäht! Unter Chriſti Kreuzesſchmach Jaget man dem Frieden nach. Wer den Himmel will ererben, Muß zuvor mit Chriſto ſterben.

4. Werdet ihr nicht treulich ringen, Sondern träg' und läßig ſeyn, So kann es euch nicht gelingen, So kann euch kein Sieg erfreu'n. Ohne tapfern Streit und Krieg Folget nie ein rechter Sieg; Nur den Siegern reicht zum Lohne Dort der Herr die Ehrenkrone.

5. Mit der Welt ſich luſtig machen, Findet nicht bei Chriſten Statt; Fleiſchlich Reden, Scherzen, Lachen, Macht des Geiſtes Kräfte matt. Ach, auf Chriſti ſchmaler Bahn Geht der Leichtſinn nimmer an! Himmelwärts gekehrte Herzen Können mit der Welt nicht ſcherzen.

6. Fürchten ſollen wir den Richter, Deſſen Hand das Scepter trägt, Der die ſichern Böſewichter In die Hölle niederſchlägt. Fürchten ſollen wir den Herrn, Dem der Weltſinn ewig fern; Was nicht Chriſtus wollte üben, Sey auch nicht von dir getrieben!

7. Wollt ihr werden Chriſti Glieder, Die ſein reiner Geiſt bewegt, So ſchlagt Alles in euch nieder, Was ſich noch von Sünde regt! Was euch hindert, ſenkt ins Grab, Was euch ärgert, hauet ab! Denket ſtets an Chriſti Worte: Dringet durch die enge Pforte!

8. Zittern will ich vor der Sünde, Und auf meinen Heiland ſehn, Bis ich Muth und Kräfte finde, In der Gnade zu beſtehn. Ach, mein Jeſu, geh' doch nicht Mit mir Armem ins Gericht! Gib mir deines Geiſtes Waffen, Meine Seligkeit zu ſchaffen!

9. Amen, es geſchehe, Amen! Gott verſiegle dieß in mir, Auf daß ich in Jeſu Namen So den Kampf des Glaubens führ'! Er verleihe Kraft und Stärk', Und regiere ſelbſt das Werk, Daß ich wache, bete, ringe, Und empor zum Himmel dringe!

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht.

2154. Sey getreu, und weiche nicht, Weil du mußt auf Erden wallen! Wer da weicht, an dem hat nicht Chriſti Seele Wohlgefallen. Hör' es wohl, wie Chriſtus ſpricht: „Sey getreu, und weiche nicht!“

2. Sey getreu, wenn du im Herrn Ruh' und Seelentroſt gefunden; Sey dem beſten Freund nie fern, Lebe ſtets mit ihm verbunden; Komm nur oft, ihn anzuflehn; Was du bitteſt, wird geſchehn.

3. Sey getreu; und müßteſt du Tag und Nächte mit ihm ringen: Endlich führt er dich zur Ruh', Endlich wirſt du dahin dringen, Wo nach kurzer Thränenzeit Friede ſtrömt und Seligkeit.

4. Sey getreu; will deine Schuld Deines Glaubens Licht verdunkeln: Freundlich läßt bald Chriſti Huld Neuen Troſtes Stern dir funkeln; Der die Sünden Aller trug, That ja auch für dich genug!

5. Sey getreu im Sündenſtreit, Wie auch böſe Luſt ſich rege! Nah iſt Chriſtus, und gebeut, Daß ſich ſchnell ihr Wüthen lege; Sey getreu! Beſtändigkeit Wird gekrönt in Ewigkeit.

6. Treuer Jeſu, ſteh' mir bei, Daß ich dir mich ganz ergebe! Hilf mir, daß ich feſt und treu, Heilig, keuſch und züchtig lebe; Rufe ſtets mir zu, mein Gott: „Sey getreu bis in den Tod!“

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

2155. Weichlich bei dem Kampf verzagen, Reißt den guten Anfang ein; Wer das Kleinod will erjagen, Darf nicht wankelmüthig ſeyn. In die Schranken ſich zu fügen, Führt zum ſchönen Ziele hin; Chriſti Reich wird nach dem Siegen Treuen Streitern zum Gewinn.

2. In der Noth zu Jeſu ſchreien, Zeigt des Glaubens Hoffnung an, Bis man, wenn die Wetter dräuen, Auch im Dunkeln loben kann. Ohne Grämen gläubig weinen, Bringet Hülf' und Troſt zurück, Denn der Herr verſagt den Seinen Niemals dann den Gnadenblick.

3. Solchen reißt der Tod nicht nieder, Und der Schmerz beſiegt ihn nicht, Der im Glauben immer wieder Betend durch die Feinde bricht. Er wird durch die Huld getrieben, Die ihn mütterlich bewacht, Stets den guten Kampf zu üben, Den die Gnade lieblich macht.

4. Alſo krönt bei Leidensſchlägen Streiter die Beſtändigkeit, Die des großen Mittlers Segen Stets in reichem Maaß verleiht. Drum getroſt! die Gnadenfülle Bringt den treugemachten Sinn, Unter Zuverſicht und Stille, Zum Genuß des Sieges hin!

Mel. Valet will ich dir geben.

2156. Wer ausharrt bis ans Ende, Wird endlich ſelig ſeyn. Doch treffen harte Stände Noch bis zum Ende ein. Viel Feinde ſind zu dämpfen, Viel Proben durchzugehn. Der Glaube muß im Kämpfen Bis an das Ende ſtehn.

2. Nur etlich' Gänge wagen, Hernach im herbſten Streit Erſt an dem Sieg verzagen, Führt nicht zur Herrlichkeit. Da wird man erſt zu Schanden; Wer aber kämpft getreu, Dem ſteht, der beigeſtanden, Auch bis zum Ende bei.

3. Das friſcht uns an, ihr Brüder! Verliert nur nicht den Muth. Legt nicht die Waffen nieder, Und kämpfet bis aufs Blut! Wenn wir nur nicht erliegen In ſeiner Gegenwart, So werden wir doch ſiegen, Wenn auch die Hand erſtarrt.

4. Herr, du kennſt meine Schwäche; Nur deiner harre ich; Nicht das, was ich verſpreche, Was du ſprichſt, tröſtet mich. Richt' auf die müden Hände, Und ſtärk' die müden Knie', Und ſage mir am Ende: Die Seligkeit iſt die!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

2157. Wer das Kleinod will erlangen, Der muß laufen, was er kann; Wer die Krone will empfangen, Der muß kämpfen, als ein Mann. Dazu muß er ſich in Zeiten Auf das Beſte zubereiten, Alles Andre laſſen gehn, Was ihm mag im Wege ſtehn.

2. Treuer Jeſu, deine Güte Hält auch mir ein Kleinod vor; Das entzücket mein Gemüthe, Ziehet mir das Aug' empor! O, wie glänzt die ſchöne Krone Von dem hohen Ehrenthrone, Die du in der Herrlichkeit Deinen Streitern hältſt bereit!

3. Mich verlangt von ganzem Herzen, Auch ein Sieger einſt zu ſeyn; Ja, ich ſehne mich mit Schmerzen Nach der Krone ſel'gem Schein. Doch das Laufen macht mir bange, Und der Kampf währt faſt zu lange; Welt und eigne Sündenluſt Drücket ſchwer auf meine Bruſt.

4. Mein verderbter Eigenwille Hat bald dieß, bald das zu thun, Hält im Laufen oftmals ſtille, Und will in dem Streite ruhn. Satan macht mich auch oft irre, Daß ich kläglich mich verwirre, Wenn mir deine treue Kraft Nicht allmächtig Hülfe ſchafft.

5. Drum, o Jeſu, steh' mir Armen In ſolch großer Schwachheit bei! Laß dich meine Noth erbarmen; Mache mich von Allem frei, Was mir will mein Ziel verrücken; Komm, mich ſelbſt recht zuzuſchicken; Gib mir Kraft und Freudigkeit, Fördre meinen Lauf im Streit.

6. Jenes Ziel iſt werth der Mühe, Ob mir's auch oft ſauer wird, Wenn ich mich der Welt entziehe, Und dir folge, treuer Hirt! Denn der Treue Gnadenkrone Iſt mir überg'nug zum Lohne; Wirſt du nur mein Beiſtand ſeyn, Dann iſt ſie im Kurzem mein.

Joh. Menzer.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

2158. Wohl dem, der ſich mit Ernſt bemühet, Daß er ein Streiter Chriſti ſey, Der nicht am Laſterſeile ziehet, Von Wolluſt, Geiz und Hochmuth frei, Die arge Welt in ſich bekämpft, Und ſeinen eignen Willen dämpft.

2. Der heißt allein ein Chriſtus-Streiter, Wer ihm in Allem folget nach. Wem er ſoll Weg ſeyn, Licht und Leiter, Der trägt auch willig ſeine Schmach. Wer nicht zum Oelberg mit ihm ſteigt, Dem wird auch Tabor *) nicht gezeigt.

3. Was hilft's, daß Chriſtus hier empfangen, Und unſers Fleiſch's theilhaftig ward, Wenn wir nicht auch dazu gelangen, Daß Er in uns ſich offenbart? Und ſoll er in dir kehren ein, So mußt du erſt Maria ſeyn.

4. Was hilft's, daß Chriſtus uns geboren, Und uns die Kindſchaft wieder bringt? Wenn man dieß Recht ſchon früh verloren, Und nicht dazu durch Buße dringt, Als Kind im Geiſt ſich neu gebiert, Und ſtets ein göttlich Leben führt?

5. Was hilft dem Herzen Chriſti Lehre, Wenn es ein Sklav der Sünde bleibt, Nach eigner Weisheit, Wahn und Lehre Sein Leben, Thun und Wandel treibt? Ein Chriſt, der die Verläugnung ehrt, Folgt dem nur, was ſein Jeſus lehrt.

6. Was hilft uns Chriſti Thun und Leiden, Was ſeine Lieb' und Freundlichkeit, Wenn wir dem Stolz und Haß ergeben, Und ſchänden ſeine Heiligkeit? Was hilft's, nur im Verdienſt allein, Und nicht im Geiſte Chriſti ſeyn?

7. Was hilft uns Chriſti Angſt und Leiden, Wenn man nicht will ins Leiden gehn? Nur nach der Pein ſind ſüß die Freuden, Und nach der Schmach ſteht Purpur ſchön. Wer nicht den alten Menſchen kränkt, Dem wird kein Siegeskranz geſchenkt.

8. Was hilft uns Chriſti Tod und Sterben, Wenn wir uns ſelbſt nicht ſterben ab? Du liebſt dein Leben zum Verderben, Führſt du die Luſt nicht in ſein Grab. Es bleibt dir Chriſti Tod ein Bild, Wenn du der Welt nicht ſterben willt.

9. Was hilft ſein Löſen und Befreien, Wenn du noch in den Lüſten ſtehſt? Was hilft es: „Herr und Meiſter!" ſchreien, Dem, der in Satans Banden geht? Wie denkt doch der, er ſey verſühnt, Wer noch der Welt und Sünde dient?

10. Was hilft dir Chriſti Auferſtehen, Bleibſt du doch in den Sünden todt? Was hilft dir ſein gen Himmel gehen, Klebſt du noch an der Erde Koth? Was hilft dir ſein Triumph und Sieg, Führſt du mit dir nicht ſelber Krieg?

11. Wohlan! ſo lebe, thu' und leide, Wie Jeſus dir ein Vorbild war; Such', daß dich ſeine Unſchuld kleide, So bleibſt du in der Streiter Schaar. Wer Jeſum liebt, der ſtrebt allein, Ein Weltbeſtreiter ſtets zu ſeyn.

Mel. Ich hab mein' Sach Gott ꝛc.

2159. Zum Leben führt ein ſchmaler Weg, Ein rauher Pfad, ein enger Steg. Nur in dem rechten Schrankenlauf Geht's himmelauf, Wovon nichts weiß der große Hauf. —

2. Ihr Weg iſt luſtig, weit und breit, Darauf ſie gehn zur Ewigkeit. O Spott aufs Evangelium! Ein Chriſtenthum, Das nur ein Schatten um und um!

3. O Gott, wie theu'r iſt deine Güt', Daß du erleuchtet mein Gemüth, Und mir geſchenkt der Buße Schmerz, Da ſonſt mein Herz Auch ſorglos ginge höllenwärts!

4. Laß mich nun deſto treulicher Den Weg des Lebens gehn, o Herr! Und mach' mich dir zum Dienſt bereit, Daß ich bei Zeit Mich bilde für die Ewigkeit!

5. Wenn Andre ſich allein bemühn, Gewinn für dieſe Welt zu ziehn, So laß mich ſäen auf den Geiſt, Daß allermeiſt Du mein Gewinn, mein Erbtheil ſeyſt.

6. Gehn Andre über Land und See, Durch Ungewitter, Wind und Schnee, Im Regen über Berg und Thal Viel hundertmal, Dem Bauch zu dienen überall:

7. So laß mich um dein Canaan All' Müh' und Arbeit wenden an, Und auch auf meiner Pilgrimsreiſ' Auf andre Weiſ' Erzeigen einen ſolchen Fleiß.

8. Wenn dieſe Welt des Fleiſches

---

*) Wo die Verklärung Chriſti geſchah. Sinn: Wer nicht mit Ihm leidet, kommt auch nicht zur Herrlichkeit.

pflegt, Daſſelbe ſchont und zärtlich hegt, So gib, daß ich der Lüſte Heer Zu deiner Ehr' Stets kreuzige je mehr und mehr.

9. Kurz, mache mich; wie ich ſoll ſeyn! Ich weiß, hier gilt kein Heuchelſchein. Gib in mich deine Lichtsnatur, Denn die gilt nur, Und eine neue Creatur.

10. Nach dieſer Regel laß mich gehn, So, daß auch Andre können ſehn, Daß mich der heil'ge Geiſt regier', Und wohne hier, Und Jeſus Chriſtus auch in mir.

11. Dieß wird geſchehn, Herr Jeſu Chriſt, Wenn du in mir geboren biſt. Und deine ſchöne Gottheit ſich So gnädiglich Herniederlaſſen wird in mich.

12. Nun, mir geſchehe, wie du willſt! Ich will, wenn du dein Wort erfüllſt, Wenn ich nach deinem Bild erwacht, Und neu gemacht, Lobſingen: Heil! es iſt vollbracht!

Unbek. Verf.
(Dr. Reinh. Hedinger?)

XI. Vom rechten Gebrauche der Zeit.

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen.

2160. Das ſey alle meine Tage Meine Sorge, meine Frage: Ob der Herr in mir regiert? Ob ich in der Gnade ſtehe? Ob ich zu dem Ziele gehe? Ob ich folge, wie er führt?

2. Ob ich recht in Jeſu lebe, Und, als ein lebend'ger Rebe, Kraft und Nahrung aus ihm zieh'? Ob mich Jeſu Liebe reize? Ob in Kummer ich zum Kreuze Und zu ſeinen Wunden flieh'?

3. Ob mir Jeſus, wo ich gehe, Wo ich ſitze, wo ich ſtehe, Immer vor den Augen ſchwebt? Ob er mir im Herzen lieget? Ob mein Glaub' die Welt beſieget, Und ſein Kreuztod mich belebt?

4. Ob ich ſorglos nichts verſäume, Nichts aus Läſſigkeit verträume? Ob mein Herz ſich nicht zerſtreut? Ob mich jegliches Vergehen, Deren täglich viel geſchehen, Schleunig und von Herzen reut?

5. Ob mir Chriſtus Alles werde? Ob mich das Geräuſch der Erde Nie um's ſtille Seligſeyn Im Genuß der Gnade bringe? Ob ich trachte, ſtreb' und ringe, Jeſu Eigenthum zu ſeyn?

6. Jeſu, ach, erbarm' dich meiner! Mache mich von nun an deiner Alle Stunden innigſt froh! Laß vor deinem Aug' mich wandeln, Täglich würdiger mich handeln Deinem Evangelio!

Mel. Befiehl du deine Wege.

2161. Eh' wir noch aus den Höhlen Der finſtern Leiber ziehn, Und zu den leichten Seelen Der Abgeſchiednen fliehn, Steht uns die Thür der Gnaden Noch immer aufgethan, Durch welche, wer beladen Mit Sünden, fliehen kann.

2. Kommt, klopfet an, ihr Sünder, Durch wahre Reu', und ſprecht: Du biſt, o Gott, nicht minder Geduldig, als gerecht! Denn willſt du ohn' Erbarmen Mit uns zu rechten gehn, Wer wird wohl von uns Armen Alsdann vor dir beſtehn?

3. Iſt nicht dein Sohn geſtorben Den Sündern nur zu gut, Und hat uns ſich erworben Durch ſein unſchuldig Blut? Nur unſern Fluch zu ſtillen, Ward er ans Kreuz gethan; Darum um ſeinetwillen Nimm uns zu Gnaden an!

4. Wie wollen wir uns freuen Alsdann der Gütigkeit, Die du aus Vatertreuen Uns zeigſt zu rechter Zeit! Du ſollſt geprieſen werden, So oft die Sonne ſteigt, Und wann ſie von der Erden Ins Meer ſich niederneigt.

5. O lehr' uns treulich üben, Worauf dein Wort uns weist, Und nicht die Zeit verſchieben, Die wie ein Strom verfleußt; Dann wirſt du einſt uns lohnen, Obgleich wir nichts verdient, Und unſer ewig ſchonen, Weil Jeſus uns verſühnt!

Simon Dach.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

2162. Großer Gott, du Herr der Zeit, Gib, daß ich bis an mein Ende, In der kurzen Sterblichkeit, Meine Stunden wohl verwende, Daß mich jeder Glockenſchlag An die Zeit erinnern mag.

2. Ach, wie eilt die Zeit dahin, Ach, wie hat ſie ſchnelle Flügel! Stunden,

tiviſchen Darſtellungen Taf. II. IV. VII. einen maleriſch ſchönen Anblick darbieten Die wichtigſten hiſtoriſchen Notizen hat der Herausgeber vorangeſchikt.

So mögen denn dieſe Blätter das ihrige beitragen zur Förderung des Intereſſe für die Schönheit der mittelalterlichen Architectur.

Die chriſtliche Gnoſis oder die chriſtliche Religions-Philoſophie in ihrer geſchichtlichen Entwicklung. Von D. Ferdinand Chriſtian Baur, ordentl. Profeſſor der evang. Theologie in Tübingen. gr. 8. XX. S. 764. 1835. 5 fl. 36 kr. 3 Thl. 6 gr.

Jahre, Tage fliehn. Niemand faſſet ſie beim Zügel. Der iſt klug und recht daran, Der die Zeit benützen kann.

3. Jeſu, mir iſt wohlbekannt, Wie ſo manche ſchöne Stunde Ich zu Sünden angewandt, Träg' mit Herzen, Hand und Munde; Wie ich oft und viel gethan, Was mich ewig richten kann.

4. Dir ſey ewig Ruhm und Preis Für die Gnadenzeit der Buße; Wohl mir, daß ich dieſes weiß! Darum fall' ich dir zu Fuße, Daß auch mir die Gnadenzeit Diene zu der Seligkeit.

5. Laß mich die vergangne Zeit Niemals aus den Augen ſetzen; Laß mich mit Bedachtſamkeit Die vorhandne höher ſchätzen, Als bisher von mir geſchehn; O vergib mir mein Verſehn!

6. Laß mich meine Lebensfriſt, Die du mir noch zugemeſſen, Und die Strömen ähnlich iſt, Nun und nimmermehr vergeſſen! Nach der Zeit iſt keine Zeit, Sondern lauter Ewigkeit!

7. Geht die Welt den breiten Weg, Mag ſie nicht die Stunden zählen, So laß meinen Fuß den Steg Zu dem Himmel nicht verfehlen; Denn an meiner kurzen Zeit Hängt die lange Ewigkeit.

8. Bleibet mir die Ewigkeit In der eitlen Welt im Sinne, Daß ich Jeſum in der Zeit Recht von Herzen lieb gewinne, Dann leg' ich auf dieſer Bahn Meine Zeit nicht übel an.

9. Wann ich endlich aus der Zeit In die Ewigkeit ſoll gehen, Und ich bin nicht ſo bereit, Daß ich kann vor dir beſtehen, Mache deines Sohnes Blut Meine böſe Sache gut.

10. Ich will keinen Augenblick Von der edlen Zeit verſchwenden, Will im Leide, wie im Glück, Meine Stunden ſo verwenden, Daß mich in der Ewigkeit Meine Lebensfriſt nicht reut.

M. J. L.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht.

2163. Großer Schöpfer, Herr der Zeit! Gib doch, daß ich bis ans Ende Von der kurzen Sterblichkeit Keinen Augenblick verſchwende! Gib, daß jeder Glockenſchlag Mich der Zeit erinnern mag.

2. Ach, wie flügelſchnell verſtreicht Jahr und Tage, Zeit und Stunden, Als ein Rauch, der bald entweicht, Als ein Blitz, der ſchnell verſchwunden! Der iſt klug und höchſt beglückt, Der ſich in die Zeiten ſchickt.

3. Herr, vergib mir väterlich, Daß ich manche Zeit und Stunde Uebel angelegt, und dich Oft mit Herzen, Hand und Munde Sehr betrübt, und oft gethan, Was mich doch verdammen kann.

4. Dir ſey Preis! du ſchenkeſt mir Annoch Zeit und Raum zur Buße; Nun ich komm', und falle dir Mit Gebet und Flehn zu Fuße: Richte dieſe Gnadenzeit Mir zu meiner Seligkeit!

5. Laß mich die vergangne Zeit Niemals aus den Augen ſetzen; Laß mich mit Bedachtſamkeit Die vorhandne höher ſchätzen, Als bisher von mir geſchehn, Und vergib mir mein Verſehn.

6. Lehr' mich, daß die Lebensfriſt, Die du mir noch zugemeſſen, Als ein ſchneller Strom verfließt; Daß ich nimmer mög' vergeſſen, Nach der Zeit ſey keine Zeit, Sondern lauter Ewigkeit.

7. Geht die Welt den Laſterſteg, Weil ſie nicht die Stunden zählet, So gib, daß mein Fuß den Weg Nach dem Himmel nicht verfehlet; Denn an dieſer kurzen Zeit Hängt die lange Ewigkeit.

8. Bleibet mir die Ewigkeit In der eitlen Welt im Sinne, Daß ich Jeſum in der Zeit Recht von Herzen lieb gewinne: Dann leg' ich, ſo gut ich kann, Meine kurzen Stunden an.

9. Muß ich endlich aus der Zeit In die Ewigkeit hingehen, Ach, ſo mache mich bereit, Daß ich kann vor dir beſtehen; Mach' durch deines Sohnes Blut Meine böſe Sache gut.

10. Ich will keinen Augenblick Von der edeln Zeit verſchwenden; So im Unglück, als im Glück Lehr' mich alſo ſie verwenden, Daß mich in der Ewigkeit Nie gereue meine Zeit.

(Ueberarbeitung des vorigen.)

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht.

2164. Herr der Zeit und Ewigkeit, Gib doch, daß ich bis ans Ende, So wie mir dein Wort gebeut, Klüglich meine Zeit anwende, Die mir hier dein weiſer Rath Mir zum Heil beſchieden hat!

2. Wie ein Traum, ſo ſchnell entfliehn

Jahre, Zeiten, Tag' und Stunden; Das womit wir uns bemühn, Iſt mit ihnen nicht verſchwunden: Ein Gericht der Ewigkeit Folgt auf dieſe Arbeitszeit.

3. Gott, wie thöricht hab' ich ſchon Hier ſo manche meiner Zeiten, Die bereits mir ſind entflohn, Angewandt zu Eitelkeiten, Und auf andre Art verbracht, Die mir bittern Kummer macht!

4. Doch erbarmend ſchenkſt du mir Jetzt noch Zeit und Raum zur Buße; Herr, ich komm' und falle dir Schamvoll und mit Flehn zu Fuße! Sey mir gnädig, ſieh, mich reut Meine hier verlorne Zeit!

5. Wiederbringen kann ich nicht, Was mir einmal iſt verſchwunden, Doch bin ich der Zuverſicht, Nütz' ich nur getreu die Stunden, Die du mir noch ferner ſchenkſt, Daß du gnädig mein gedenkſt.

6. Lehre mich die kurze Friſt, Die du mir haſt zugemeſſen, Treulich, wie's dein Wille iſt, Nützen, und es nie vergeſſen: Hier nur iſt die Uebungszeit Zu der frohen Ewigkeit.

7. Säen muß ich hier mit Fleiß Für die Ernte jenes Lebens. O, wie glücklich, daß ich weiß, Dieß geſchiehet nicht vergebens! Ewig freut ſich ſeiner Saat, Wer hier treulich Gutes that.

8. Gott, laß deinen guten Geiſt Mich zu dieſer Weisheit führen, Und, wie es dein Wort verheißt, Meinen Wandel ſo regieren, Daß ich Gutes ſtreue hier, Ewig ernte dort bei dir!

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

2165. Jetzt iſt die angenehme Zeit, Jetzt iſt der Tag des Heils; Die Gnade, die Gott anerbeut, Gilt mir auch meines Theils!

2. Die Gnade iſt annehmungswerth, Und unbegreiflich groß, Der Sohn bracht' ſie, eh' wir's begehrt, Aus ſeines Vaters Schooß.

3. Der Undank muß ja ſtrafbar ſeyn, Der Gnade von ſich ſtößt; Ihm folgt mit Recht die Höllenpein, Aus der Gott nicht erlöst.

4. Herr, ſchaff', daß deine Gnade nicht An mir vergeblich ſey; Wer Gnade hat, iſt vom Gericht An jenem Tage frei!

5. Gib, daß ich dich auf jeden Tag Um deine Gnade fleh', Und mich im Glauben tröſten mag, Daß ich in Gnaden ſteh'.

6. Kommt deine Gnade an mein Herz Mit ihrer ſanften Zucht: Gib, daß ich nicht die Zeit verſcherz', Worin ſie mich beſucht.

7. So oft ich bete, höre du Mich von dem Gnadenthron, Und ſetzt mir Welt und Satan zu, So hilf du mir davon.

8. Mach' mir die letzten Stunden einſt Zur angenehmen Zeit, Und zeig' mir, wann du nun erſcheinſt, Dein Heil in Ewigkeit.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Himmel, Erde, Luft und Meer.

2166. Menſchen! unſer Leben eilt, Immer eilt es, unverweilt; Als im Flug eilt es davon, Und bald iſt es ganz entflohn.

2. Unachtſam auf ſeine Pflicht, Merket dieß der Jüngling nicht, Sieht vor ſich ein fernes Ziel, Rechnet noch der Jahre viel.

3. Ihm dehnt ſich die kurze Zeit Aus, wie eine Ewigkeit; Aber ſchaut der Greis zurück, Dünkt ſie ihm ein Augenblick.

4. Wellenreich und ohne Ruh' Stürzt ein Strom dem Meere zu; Wenn dich ſtolzer Wahn erfüllt, Schau in ihm, o Menſch, dein Bild!

5. So vertreibet immerdar Dieſes Jahr das nächſte Jahr, Und das letzte rauſcht herbei, Eh' man's merkt, wie nah es ſey.

6. Nimm auch Stunden wohl in Acht! Wirke Gutes, denn die Nacht, Da man nicht mehr wirken kann, Kommt und rücket ſchnell heran.

7. Jetzt noch iſt der Tag des Heils, Frei die Wahl des beſten Theils! Stell' dich dieſer Welt nicht gleich, Werd' an guten Werken reich!

8. Wenn du deine Zeit verträumſt, Sie in träger Ruh' verſäumſt, Sie verſchwendeſt ohne Plan: Weh' dir, naht dein End' heran!

9. Der Verſäumniß deiner Pflicht Folgt im göttlichen Gericht, Wann der Tod dich hingerafft, Eine ſtrenge Rechenſchaft.

10. Lehr' mich, o Herr Jeſu Chriſt,

Der du mein Erbarmer biſt, Daß ich für die Ewigkeit Weislich nütze meine Zeit!

11. Jede Stunde, da mein Geiſt Sich der Erde mehr entreißt, Bringt mir, flieht ſie gleich dahin, Dennoch ewigen Gewinn.

12. Jede Stunde, da ich hier Andern diene, Herr, und dir, Und mich heil'ge, dauert dort Stets in ihrem Lohne fort!

13. Selig, Herr, wer in dir bleibt, Männlich kämpft, ſein Fleiſch betäubt, Seine Zeit zu nützen ſtrebt, Gott und ſeinem Nächſten lebt!

14. Wenn nun ſeine Stunde kömmt, Wird er nicht vor Angſt beklemmt, Daß er nicht ſein Heil bedacht; Und ſein Lauf iſt wohl vollbracht.

15. Schenke ſolche Weisheit mir! Führ', wenn ich gedienet dir, Ohne Furcht und ohne Pein Mich in deinen Himmel ein! Gellert.

Mel. Jeſu, hilf ſiegen ꝛc.

2167. Merket das Heute, das wichtige Heute, Da euch der Heiland noch ſuchet und zieht! Seelen, erwäget die himmliſche Freude, Laſſet das Irdiſche, eilet und flieht! Eilende Stunden, verfließende Jahre Mahnen, daß Jeder ſein Heute bewahre.

2. Heute! ach trübes und ſchreckliches Heute, Wenn man die Stunden der Gnade verträumt! Ach, der erſtirbt, wird der Hölle zur Beute, Wer ob dem Schatten das Weſen verſäumt! Laßt ihr das Heute der Gnade verſtreichen, Müßt ihr am Ende verzagend erbleichen.

3. Heut', o ihr Seelen, im flüchtigen Heute Fallet mit Flehen dem Sohne zu Fuß; Gebt euch der ewigen Liebe zur Beute, Jetzt iſt noch Zeit zu Bekehrung und Buß'! Wahrlich, die Mühe, ſie wird ſich belohnen; Laßt euch hier beugen: dort folgen die Kronen!

4. Heut', ihr Berufnen, im köſtlichen Heute, Wenn uns die Gnade recht willig gemacht, Wird die Vergebung zur tröſtlichen Beute Dem, der ſein Elend zu Jeſu gebracht! Glaubt's: wenn euch Ströme des Friedens erfreuen, Wird euch das Heut', das benützte, nicht reuen!

5. Heut', o du heiliges, ſeliges Heute, Das in den Seelen der Gläubigen klingt! Denen das Sterben die himmliſche Freude, Und die Vollendung ſo unverhofft bringt! Dann wird ſich's zeigen, daß keiner gefehlet, Welcher bei Zeiten das Leben erwählet!

Mel. Aus tiefer Noth ſchrei' ich ꝛc.

2168. Nach meiner Seele Seligkeit Laß, Herr, mich eifrig ringen! Sollt' ich die kurze Gnadenzeit In Sicherheit verbringen? Wie würd' ich einſt vor dir beſtehn? Wer in dein Reich wünſcht einzugehn, Muß reines Herzens werden.

2. Wer erſt am Schluß der Lebensbahn Auf ſeine Sünden ſiehet, Und wenn er nicht mehr ſünd'gen kann, Zu deiner Gnade fliehet, Der geht den Weg zum Leben nicht, Den uns, o Gott, dein Unterricht In deinem Wort bezeichnet.

3. Du rufſt uns hier zur Heiligung; Drum laß auch hier auf Erden Des Herzens wahre Beſſerung Mein Hauptgeſchäfte werden! Daß ich auf deinen Wegen geh', Und im Gericht dereinſt beſteh', Sey meine größte Sorge.

4. Was eitler Sinnenluſt gefällt, Kann nie uns wahrhaft nützen. Was hülfe mir's, könnt' ich die Welt, Und all ihr Gut beſitzen, Wenn ich dafür an meinem Heil, An meines Weſens beſſerm Theil Auf ewig Schaden litte?

5. Was führt uns zur Zufriedenheit Schon hier in dieſem Leben? Was kann mir Troſt und Freudigkeit Auch ſelbſt im Tode geben? Nicht Menſchengunſt, nicht irdiſch Glück, Nur Gottes Gnade, nur der Blick Auf jenes Lebens Freuden.

6. O laß mich, Herr, der Erde Tand Und ihre Lüſte fliehen, Und jenem Ziel ſey zugewandt Mein eifrigſtes Bemühen! O ſtärke mich, mein Gott, dazu, So find' ich hier ſchon wahre Ruh', Und dort das ew'ge Leben!

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

2169. O daß von meinen Lebenstagen Doch keiner ganz verloren ſey! Verlorne Stunden — ach, ſie nagen Zu ſpät das Herz mit Gram und Reu', Und den entfloh'nen Augenblick Bringt kein Gebet, kein Flehn zurück!

2. Was iſt die Reih' durchlebter Jahre, Wenn ſie dahin ſind, wie ein Traum? Gib, daß ich Augenblicke ſpare, Und nie dem Leichtſinn gebe Raum, Der, während ihm die Zeit entfließt, Doch keinen Frieden je genießt.

3. Laß jeden meiner Augenblicke Hinfort mir innig theuer ſeyn; Die Zeit, die du zu meinem Glücke Mir gabſt, durch Sünde nie entweihn; Denn ſchmerzlicher wird nichts bereut, Als die verſcherzte Gnadenzeit.

4. Stets weiter auf dem Weg zum Ziele, Stets näher zur Vollkommenheit! Voll von dem himmliſchen Gefühle: Ich ward nicht bloß für dieſe Zeit; Weil du mir, der ich hier ein Gaſt, Ein beſſ'res Land bereitet haſt!

5. Wenn dieſer Erde Kleinigkeiten Zu ſehr mich reizen, wenn die Luſt Der Welt und höh're Pflichten ſtreiten, Dann rufe laut in meiner Bruſt: Auf, Seele, lerne Gottes ſeyn! Der Erde Tand iſt dir zu klein.

6. Laß ſtets die Hoffnung mich erquicken: Einſt kommt ein Abend ſtill und kühl; Die treue Arbeit wird Entzücken, Geduld wird Wonn' und Dankgefühl; Ernt' ohne Ende gibt die Saat, Die Demuth ausgeſtreuet hat!

7. Noch iſt es Tag; jetzt laß mich Werke Des Glaubens wirken, eh' die Nacht, Wo Niemand wirkt, erſcheint; jetzt ſtärke Mich deine Lieb' und deine Macht! Wie viel iſt noch für mich zu thun! Und ich, ich ſollte jetzt ſchon ruhn?

8. Wie ſchwach iſt noch mein Herz, wie wanket Es noch ſo oft von ſeiner Bahn! Und mein Erkenntniß — ach, wie ſchwanket Es zwiſchen Wahrheit oft und Wahn! Wie wird mein Eifer oft ſo bald Schon wieder träge, wieder kalt!

9. Wie wenig dringt für meine Brüder Mich Chriſti Liebe! wie entflieht Selbſt innige Empfindung wieder, Die freudig ſonſt mein Herz durchglüht! So viel iſt noch für mich zu thun, Und ich, ich ſollte jetzt ſchon ruhn?

10. Auf, auf, mein Geiſt, laß keine Stunde Des Lebens ungenützt vorbei! Auf! ſchwör' es heut' mit Herz und Munde, Und ſey dem ernſten Schwur getreu: Dir, Herr der Zeit und Ewigkeit, Sey jeder Augenblick geweiht!

11. Einſt ſeh' ich an der Laufbahn Ende Dann froh auf meine Tage hin, Und ſage: Herr, durch deine Hände Empfing ich, was ich hab' und bin! Hier war mein Tagewerk nicht mein, Dein iſt der Ruhm, die Ehre dein!

Mel. Meinen Jeſum laß ich nicht.

2170. Seelen, laßt uns Gutes thun, Gutes, und nicht müde werden! Wenn es Zeit iſt, wird man ruhn, O wie ſanft, von den Beſchwerden! Aber ruhen nicht allein, Dort wird auch die Ernte ſeyn.

2. O, daß wir an unſrer Zeit Auf die Ewigkeit hin lernten! Wer hier kärglich ausgeſtreut, Wird auch wieder kärglich ernten; Wer hier reichlich Gutes thut, Sammelt dort auch reiches Gut.

3. O, daß nach dem Augenſchein Keiner bloß das Säen richte! Manches Körnlein ſcheinet klein, Und trägt zehenfältig Früchte. Klein geſä't, und dennoch dicht, Fehlet in der Ernte nicht.

4. Lehr', o Gott, mich Gutes thun, Und im Treuſeyn nicht erliegen! Denn die Zeit dazu iſt nun; Künftig wird man keine kriegen. Wenn man gleich was Kleines thut: Iſt's nur gut, ſo iſt es gut!

5. Stelle mir die Ernte für, Daß ich darf auf Hoffnung ſäen. Was wir thun, und thun es dir, Läſſ'ſt du nicht umſonſt geſchehen; Hat man kein Verdienſt davon, Gibt die Gnade dennoch Lohn.

Ph. Fr. Hiller.

XII. Ueber die Einſamkeit.

Mel. Mein Gott, das Herz ich bringe ꝛc.

2171. Ach, du vergnügte Einſamkeit, Nimm meine Seufzer hin! Nichts auf der Welt mein Herz erfreut, Als wenn ich ſtille bin.

2. Es kommt mein Heiland hier zu

mir, Leb' ich gleich ganz allein; Ich kann am allerbeſten hier Sein in der Stille ſeyn.

3. Ach, die Geſellſchaft dieſer Welt Bringt oft betrübten Lohn! Ein Herz, das ſich zu Jeſu hält, Trägt lauter Luſt davon.

4. Hier ſag' ich ab der Eitelkeit, Vergnügt in Gott allein; Und ſo verkürz' ich mir die Zeit Nur durch das Stilleſeyn.

5. Geht gleich ein trübes Wölkchen auf, Ein Schmerz rührt meine Bruſt: Lacht doch die Sonne wieder drauf, Und bringt mir Himmelsluſt.

6. Hinweg, Getümmel dieſer Zeit! Ohn' Gott mag ich nicht ſeyn. O, ſelig, wer in Einſamkeit Hat Jeſum recht allein!

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

2172. Allein, und ohne Gott zu ſeyn, Das iſt ein elend Leben; Man lebt ſich ſelbſt zu ſeiner Pein, Und bleibt am Elend kleben. Bin ich allein, ſo ſey bei mir, Mein Gott, ſo rede ich von dir, Und ſing' von deiner Gnade.

2. Allein, und ohne Jeſum ſeyn, Das iſt ein elend Leben; Man wird von keiner Sünde rein, Die Schuld wird nicht vergeben. Bin ich allein, ſey du bei mir, Mein Heiland, ſo rühm' ich von dir, Und ſing' von deiner Liebe.

3. Allein, und ohne Geiſt zu ſeyn, Iſt ein betrübtes Leben; Da ſchleicht der Trauergeiſt ſich ein, Weil wir im Elend ſchweben. Bin ich allein, ſey du bei mir, O Geiſt, ſo freu' ich mich in dir, Und kann mich ſelig ſingen!

Phil. Friedr. Hiller.

Mel. Befiehl du deine Wege.

2173. Ein Ausblick in die Ferne Der lichten Ewigkeit Macht, daß ich Vorſicht lerne In dem Gebrauch der Zeit. Wie bald iſt viel verloren, Wie leicht das Heil verſcherzt, Das mich, wie andre Thoren, Zu ſpät am Ende ſchmerzt!

2. Aus den Geſellſchaftsſtunden, Die nach der Weltart ſind, Geht man gar oft mit Wunden, Die man gefährlich find't. Man fühlt erſt in der Stille, Und durch der Gnade Zucht, Daß da des Fleiſches Wille, Sich Weide nur geſucht.

3. Herr, zieh' mich gleich den Kindern, Die man zu Haus behält, Das Böſe zu verhindern, Worein der Leichtſinn fällt! Und bin ich dann alleine, So lehre mich dein Geiſt Zu aller Zeit das Eine, Das gut und ſelig heißt.

4. Da ſag' mir von dem Himmel, Wie's dort ſo herrlich klingt, Und wie das Luſtgetümmel Der Welt nur Jammer bringt; So halten mich die Blicke Nach jener Herrlichkeit Von Allem dem zurücke, Was hier den Weltſinn freut.

5. Ziehſt du mir die Gedanken So in die Stille ein, So wird's als einem Kranken, Einſt mir was Süßes ſeyn; Ich bin an dich gewöhnet, Mit dir nur umzugehn; Mein Herz, das dich erſehnet, Darf hell zum Himmel ſehn!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Ach, was ſoll ich Sünder machen?

2174. Gott, der du im Himmel throneſt, Und doch auf der Erden biſt! Weil dein Herz ſo gnädig iſt, Daß du gern bei Menſchen wohneſt: O, ſo laß mich nicht allein Auch im Feld und Walde ſeyn!

2. Wie im Paradieſesgarten Unſre Eltern dich gekannt, Eh' ſie noch der Fall verbannt, Alſo will ich deiner warten. Rede mit mir väterlich, Rufe mir und höre mich!

3. Wie dort Iſaak hingegangen, Der in ſtiller Abendluft Auf dem Felde zu dir ruft:*) Alſo mach' auch mein Verlangen Auf dem Felde ſtill und frei, Daß ich betend bei dir ſey.

4. Wie dich Iſrael bezwungen, Als er weinend in der Nacht, Herr, aus aller Glaubensmacht Mit dir im Gebet gerungen, Bis erſchien das Morgenroth:**) So erbarm' dich meiner Noth!

5. Wie dich Moſes dort erkannte, Der nicht in Aegypten blieb, Sondern lieber Schafe trieb, Wo der Buſch mit Feuer brannte:***) Ach, ſo laß auch mir geſchehn, In der Wüſte dich zu ſehn.

---

*) 1 Moſ. 24, 63.
**) 1 Moſ. 32, 24.
***) 2 Moſ. 3, 2.

6. Wie dich Joſua gefunden, Und im Felde vor der Stadt Dich, Herr, angebetet hat, *), So ſey auch mit mir verbunden! Allenthalben biſt du nah; Sucht man dich, ſo ſtehſt du da.

7. Wie du ſelbſt in deinem Leben, Jeſu, manchen Tag und Nacht Haſt im Freien zugebracht: So woll'ſt du mir Gnade geben, Daß dein Wort, auf mein Gebet, Allenthalben mit mir geht!

C. G. Woltersdorf.

Mel. Mache dich, mein Geiſt, bereit.

2175. Je zuweilen einſam ſeyn, Iſt nicht ohne Segen; Man kehrt eher in ſich ein, Denket Gottes Wegen Heller nach, Und das Ach, Das dem Frieden wehret, Wird oft aufgekläret.

2. Wenn das Herz zum Freunde dann Jeſum ſich erwählet, Und ſich ohne Trug und Bann Betend ihm vermählet: O wie ſtillt Er ſo mild Das geheimſte Kränken! O was wird er ſchenken!

3. Alles, was du bis daher Wider ihn begangen, Alle Sorgen, die ſo ſchwer Deine Bruſt umfangen; Allen Streit, Alles Leid, Das du aufgeladen, Nimmt er weg in Gnaden.

4. Dann wirſt du von innen ſtill, Wie es um dich ſtille; Dann wird, was der Heiland will, Auch dein eigner Wille! Alſo fleußt Jeſu Geiſt, Gleich dem ſanften Oele, In die ſtille Seele!

5. Der verklärt dir kräftiglich Jeſu heil'ge Wunden, Zeigt dir, wie dadurch für dich Ew'ger Troſt gefunden; Lehrt dein Herz Himmelwärts Ohne Furcht ſich ſchwingen, Und ums Kleinod ringen.

6. Solche Freude gilt ja mehr, Als der Erde Kronen, Wer nach ſolcher trägt Begehr, Den wird Gott belohnen. O daß mir, O daß dir Jeſu heil'ge Liebe Ziel und Leitſtern bliebe!

7. Lern' auch in der Einſamkeit Leidſam ſeyn auf Erden! Nur durch Trübſal, Angſt und Streit Kannſt du herrlich werden. Herzensruh' Schafft hiezu Weisheit, Muth, Vermögen, Und viel ſtillen Segen.

8. Jeſus hilft zur rechten Zeit; Trau' nur dieſem König! Gegen jene Herrlichkeit Iſt dein Leiden wenig! Hoffe, ſey Still und treu; Bald, nach kurzen Stunden, Heißt es: überwunden!

Dr. Joh. Chriſtian Storr.

Mel. O du Liebe meiner Liebe.

2176. O die ſtillen Abendſtunden, Köſtlich, herrlich ſind ſie mir! Vater, dich hab' ich empfunden, Vater, ſtill geweint vor dir! Chriſtus, und aus deiner Fülle Troſt geſchöpft und neue Kraft! O du unſchätzbare Stille, Die mir ſolche Freuden ſchafft!

2. Im Gewirre der Geſchäfte, In dem lärmenden Gewühl, Wie gehemmt ſind meine Kräfte, Wie verſchloſſen mein Gefühl! Selbſt der Kreis von guten Seelen Gibt mir ſelten neuen Schwung; Tauſend kleine Freuden ſtehlen Mir die beſte Sättigung.

3. Nur die Einſamkeit umſchattet Sanft mit Kühlung meinen Geiſt, Wenn er dürſtend und ermattet Sich Geliebten ſelbſt entreißt. Du nur, Stille, kannſt mir geben, Was mir kein Vertrauter gibt: Selbſtgefühl und neues Leben, Und Gefühl, daß Gott mich liebt.

J. C. Lavater.

Mel. O wie ſelig ſeyd ihr doch, ihr Frommen.

2177. O wie ſelig können Chriſten leben, Die ſich in die rechte Ruhe geben! Ein ſanftes Weſen Macht durch Stille Geiſt und Herz geneſen.

2. Seele, gib dich in die ew'ge Stille! O ſo ſchmeckſt du Lebenskraft die Fülle. Da wirſt du finden, Daß die Nacht des Jammers muß verſchwinden.

3. Gott iſt lauter Liebe, lauter Güte, Warum ſchmecket dieß nicht dein Gemüthe? Du bleibeſt hangen An dir ſelbſt, und hältſt dich ſelbſt gefangen.

4. Könnteſt du dich in die Liebe ſenken, Und dich ſtets mit lauter Liebe tränken: Du würdeſt ſehen, Daß die Nacht des Jammers muß vergehen.

5. Nur die Eigenheit macht lauter Hüllen, Daß der Geiſt ſich nicht mit Gott kann füllen. Wer ausgeleeret, Wird im Geiſt mit Macht zu Gott gekehret.

6. Könnte Gottes Lieb' ins Herz dir fließen, Würdeſt du dir alle Noth ver-

---

*) Joſ. 5, 13. 14.

ſüßen. Bei Gott iſt Liebe; Nur wir ſelber machen uns noch trübe.

7. Könnteſt du in Chriſti Schooß dich legen, Der die Himmel füllt mit Lieb' und Segen! Bald wär' verſchwunden Alles, was noch jetzt dich kann verwunden.

8. Alle Nöthen, alle Dunkelheiten Werden dann auf ewig von dir ſcheiden, Wenn in dir quillet Jeſu Liebe, die den Himmel füllet.

9. Was in dir ſich reget und beweget, Das dir Muth und Ruhe niederſchläget, Das wird zerſtäubet, Wenn dein Geiſt im Grund der Liebe bleibet!

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele.

2178. Vom Geräuſch der Welt geſchieden, Schmeck' ich des Erlöſers Frieden, Und die Freude, ſchon auf Erden Mit dir, Gott, vereint zu werden! Ich ſeh' dieſe Welt der Sünden Unter meinem Fuß verſchwinden, Und das Glück von jenem Leben Den entzückten Geiſt umgeben!

2. Gott, was iſt der Reiz von Lüſten Den Gemüthern wahrer Chriſten? Was der Glanz der eiteln Freuden? Was des Lebens kurze Leiden? Wenn ſie deinen Sohn erblicken, Der ſie ewig wird beglücken, Und des Kranzes Werth empfinden, Den dort Engel für ſie winden?

3. Nun mag Elend auf mich ſtürmen: Gottes Troſt wird mich beſchirmen! Kurz ſind dieſes Elends Pfade, Ewig währt der Lohn der Gnade. Mit des Dankes ſtillen Zähren Will ich Gottes Rath verehren, Unter keiner Plage ſinken, Und den Kelch der Leiden trinken!

4. Du haſt ſelbſt der Menſchen Plagen, Heiland, voll Geduld ertragen, Mit dem ſchwerſten Tod geſtritten, Tauſendfach mein Leid gelitten! Laß mich deine Kraft beleben, Wenn die matten Hände beben! Laß ſie mir den Sieg gewähren; Trockne, trockne meine Zähren!

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht Gottes ꝛc.

2179. Wenn wir des Höchſten Freundlichkeit Mit wahrer Freud' in dieſer Zeit Zu ſehn, zu ſchmecken denken; So müſſen wir Herz, Muth und Sinn Ganz von der Welt zum Himmel hin, Zu Gott und Jeſu lenken.

2. Glückſelig iſt, wer ſeinen Geiſt Der Eitelkeit mit Macht entreißt; Er lebt in Fried' und Freuden! Wer aber in der Erde wühlt, Und nur den Trieb zum Eiteln fühlt, Spürt nichts, als Sorg' und Leiden.

3. Drum richt' ich auch Verſtand und Herz Zu meinem Jeſu himmelwärts; Der iſt's, der mich ergötzet, So daß mein Geiſt ganz ungeſtört Nur Jeſum ſchmecket, ſieht und hört, Der mich in Wonne ſetzet.

4. Ja, zeuch mich, Jeſu, ſelbſt von dem, Was Welt und Spöttern angenehm, Und fülle mein Gemüthe Mit deines Geiſtes Süßigkeit, Mit dem, was mich in dir erfreut, Mit Strömen deiner Güte!

5. Oft ſchau' ich ſehnlich in die Höh', Es geh' auf Erden, wie es geh'; Kann dich mein Glaube ſehen, So acht' ich keine Luſt der Welt, Weil ſie mein Herz für nichtig hält; Nach dir, Herr, geht mein Flehen!

6. Denn wird von dir mein matter Geiſt Mit Lebensmanna nur geſpeiſt, Will ich an nichts ſonſt denken; Ich will dir Seele, Muth und Sinn, Sammt Allem, was ich hab' und bin, Zum Eigenthume ſchenken.

7. Ach, theurer Jeſu, höre mich, Gib mir ein ſolches Herz, daß ich Doch ſonſt von nichts mag wiſſen, Als nur von dem, was dir gefällt; Laß mich der Eitelkeit der Welt Auf ewig ſeyn entriſſen!

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

2180. Wie lieblich iſt es in der Stille, Wo Gott allein zugegen iſt, Wo unſer Herz in ſeiner Fülle Des Heilands ſüße Näh' genießt! Da ſchmeckt man ſeine Freundlichkeit, Da iſt man voll Zufriedenheit.

2. Wohl dem, der ſtets in Gottes Schranken Geiſt, Herz und Sinne halten kann! Der ſchwinget ſich mit den Gedanken In heil'ger Luſt zum Himmel an; Der ſchmecket ſchon in dieſer Zeit Des Himmels reiche Süßigkeit!

3. Was hängſt du doch am Tand auf

Erden, Und denkſt bald da, bald dort hinaus? Ihr, die ihr wollet ſelig werden, Gedenkt an jenes ew'ge Haus, Das Gottes Huld für euch erbaut, Und das ſchon hier der Glaube ſchaut!

4. Verſchließt das Herz den eiteln Sinnen, Laßt ihre Wuth nicht Meiſter ſeyn! Laßt euch die Lüſte nicht gewinnen, Und haltet die Begierden ein; Schweift ihr verkehrter Trieb herum, So eilt zu Gottes Heiligthum!

5. Ergötzet euch an Geiſtes-Schätzen, Die ſchön und unvergänglich ſind, Die euern Geiſt in Ruh' verſetzen, Weil er hier volle Gnüge findt. Geht ſelbſt in euer Herz hinein, Wo Jeſus euch will Alles ſeyn!

6. Mein Herr, eröffne mir die Pforte, Führ' in die Stille mich hinein! Ich habe Luſt zu deinem Worte, Denn dieſes ſtillet alle Pein! Komm, nahe dich, tilg' allen Schmerz, Und öffne jetzt mir Schrift und Herz!

7. Mein Glaube ſieht den Himmel offen, Mir leuchtet deine Majeſtät, Von der ich darf Erbarmen hoffen, Ob Sturm und Wetter auf mich geht. Wer ſich in dir vergnügen kann, Sieht Welt und Pracht verächtlich an.

8. Ich will mich von der Welt entfernen, Und aller Eitelkeiten Luſt! Hinauf, mein Herz, zu Gottes Sternen! Mein Jeſu, wohn' in meiner Bruſt! Wie ſelig geht die Zeit dahin, Wenn ich mit dir alleine bin!

XIII. Vom Gebrauche der Zunge.

Mel. Ach, was ſoll ich Sünder machen.

2181. Laß mich meine Zunge zähmen, Wenn ich zwiſchen Sündern ſteh'; Wenn ich Thoren läſtern ſeh', Laß mich das zum Denkſpruch nehmen: Daß ein Wort, nicht überlegt, Reue bringt, und Zorn erregt!

2. Jeſu, was ich denk' und ſinne, Kommt ja dort vor dein Gericht; Kommt, wie ich, vor dein Geſicht. Was ich wünſche und beginne, Iſt dir beſſer kund, als mir, Bloß und aufgedeckt vor dir.

3. Da du dieſen Weltkreis ballteſt, War dir ſchon die Zukunft klar, Auch mein Herz dir offenbar. Auch, da du die Welt durchwallteſt; Sahſt du dem, der vor dir ſtund, Bis auf ſeines Herzens Grund.

4. Jede Sylbe, ausgeſprochen, So daß ſie nicht nöthig war, Und Erbauung nicht gebar, — Jedes Wort, umſonſt zerbrochen, Kommt einſt mit vor dein Gericht; Herr, dein Ernſt vergißt es nicht!

5. Jede Rede wird mich zieren, Die des Heilands Preis enthielt, Die auf Heiligung gezielt; Jede wird das Feuer ſchüren, Die ein ſchlechtes Herz entdeckt, Die den Nächſten nicht erweckt.

6. Laß aus meinem Munde brechen, Was aus deiner Salbung quillt! Der, den deine Quelle füllt, Der wird ſüß und kräftig ſprechen. Ein Gemüth, dir ganz geweiht, Haucht nichts, als Erbaulichkeit.

7. Laß mich lieber ſtille ſchweigen, Wenn ein Wort nicht beſſern kann, Als nach einem falſchen Plan Geiſt und Witz und Klugheit zeigen! Deine Furcht durchſchüttre mich, Dann erſt red' und zeuge ich!

8. Steter Preis, der Gott gebühret, Dank, Bekenntniß und Gebet, Reines Lob, das dich erhöht, Zeugniß, das zur Tugend führet, Sey mein Reden, bis mein Geiſt Fliehend ſich der Welt entreißt!

Joh. Ad. Lehmus.

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

2182. Lehr' mich, Herr, die Worte wägen, Ehe ſie die Zunge ſpricht! Mir ſey viel daran gelegen, Denn die Luſt verwebt ſie nicht. Nein, von Worten, die nichts nütze, Forderſt du einſt Rechenſchaft, Und vor deinem Richterſitze Werden ſie mit Ernſt beſtraft.

2. Sey, o Gott, mir Sünder gnädig, Den ſein eigner Mund verdammt! Denn er war auch übelredig, Und vom Zorngeiſt oft entflammt. Sprich, da du mich könnteſt tödten, Mir dein Wort der Gnade ein; Laß dein Blut,

Herr Jeſu, reden, Daß mir ſoll vergeben ſeyn!

3. Halte durch die Zucht der Gnade Mir die Zunge ſtets im Zaum; Sonſt entſtehet leicht ein Schade, Und der Leichtſinn merkt ihn kaum. Was uns an dem Heil verkürzet, Das iſt ſchädlicher, als Gift. Meine Rede ſey gewürzet Mit dem Salz aus deiner Schrift.

4. Mach' mich allezeit bedächtlich, Daß ich rede, als ein Chriſt; Ob es ſchon dem Stolz verächtlich, Und dem Weltſinn Thorheit iſt. Red' ich nur zu deiner Ehre, Und in deiner Liebe Pflicht! — Was der Welt gefällig wäre, Das gefiele Chriſto nicht.

Ph. Friedr. Hiller.

XIV. Von der Mäßigkeit.

Mel. Ach Gott, vom Himmel, ſieh darein.

2183. Ach, Sünder, ſey doch nicht ſo blind Der Fleiſchesluſt ergeben! Schlag nicht ſo ſchmählich in den Wind Dein ewig Heil und Leben! Die Welt hat keine Raſt noch Ruh', Sie ſchwelgt und ſpringt der Hölle zu Mit ihrem frechen Weſen.

2. Ach, Sünder, ſey doch nicht ſo toll, Da luſtig dich zu machen, Wo Sündenbrüder blind und voll In Saus und Schmauſen lachen! Wo iſt mehr Weh, Leid, Mord und Zank, Als, wo man ſich bei ſtarkem Trank Zuletzt von Sinnen ſchwelget?

3. Ach, Sünder, ſey doch nicht ſo frech, Ach, meide ſolche Haufen, Die oft bei ihrem Luſtgezech Gar in die Wette ſaufen! So ſpielt man recht dem Teufel auf, Gibt ſeine Seel' auch in den Kauf, Die doch ſo leicht verloren!

4. Ach, Sünder, ach, ſo gottlos nicht Im Trunk dich übernommen! Wie, wenn dein Jeſus zum Gericht Zur Stunde ſollte kommen? Ja, wenn der Tod dich raffte hin, Wenn du biſt von Verſtand und Sinn, Wie wird die Seele fahren?

5. Ach, Sünder, ach, ſo ſicher nicht! Da eben ſo vermeſſen Belſazar einſt des Nachts bei Licht In vollem Schmaus geſeſſen, Da ſchrieb ihm eine Wunderhand Sein Todesurtheil an die Wand; So kann's dir auch ergehen!

6. Ach, Sünder, ach, ſo ruchlos nicht! Horch, wie der Schlemmer *) brüllet, Da ihm die Flamm' zum Hals ausbricht! Er, der ſich ſtets gefüllet In Ueppigkeit, mit ſtarkem Wein, Hat dort kein Waſſertröpfelein, Die Zunge mehr zu kühlen!

7. Ach, Sünder, nicht ſo unbedacht! Dich wird ſonſt überfallen Die bange, ſchwarze Höllennacht, Da wird die Stimm' erſchallen: „Schenkt ein, ſchenkt ein den Zorneswein! Schenkt ihm den ew'gen Jammer ein Für's Böſe, das er übte!“

8. Ach, Sünder, ach, zu jeder Stund' Halt' dich in guten Schranken! Setz' kein Getränk' an deinen Mund, Hab' dieſes in Gedanken: „O Jeſu Chriſt, Dein Myrrhenwein, Dein Gallentrank, dein Durſt und Pein Lehr' ja mich mäßig leben!“

Mel. Folget mir, ruft uns das Leben.

2184. Gott, du biſt alleine gütig, Darum bitt' ich dich demüthig: Vater, dein verlorner Sohn Stellt ſich ein vor deinem Thron! Laß mich nicht in Miſſethaten, Nicht in Schlemmerei gerathen; Ach, behüte fernerhin Mich vor unverſchämtem Sinn!

2. Gib mir, denn du kannſt es geben, Luſt, in Mäßigkeit zu leben, Daß doch nie durch Völlerei Mein Gebet verhindert ſey. Trunkenheit verderbt die Gaben, Die wir nur zur Nothdurft haben, Die man nicht zum Ueberfluß Freventlich mißbrauchen muß.

3. Alle Weisheit wird verſchüttet, Sinne und Verſtand zerrüttet, Gut und Ehre wird verheert, Leib und Seele wird zerſtört; Ja, dein Geiſt, der Fromme liebet, Wird vertrieben und

---

*) Luk. 16.

betrübet, Gottes ſchwerer Zorn erweckt, Und das Herz mit Fluch bedeckt.

4. Luſt zur Arbeit wird gemindert, Alle Munterkeit verhindert, Alles Nöthige verſäumt, Schand' und Läſt'rung ausgeſchäumt. Ernſt und Vorſatz liegt erſtorben, Aller weiſe Rath verdorben; Selbſt die Seele ſcheint erſäuft, Weil ſie nichts mehr hell begreift.

5. Da wird böſer Rath beſchloſſen, Oel zur Wolluſtgluth gegoſſen. Ja, wer iſt, der's recht beſchreibt, Was man da für Bosheit treibt? Laß mich, Vater! völlig ſehen, Was für Laſter draus entſtehen, Daß mir ja die Völlerei Lebenslang ein Gräuel ſey!

6. Laß mich ſtets mit Faſten, Beten, Flehn und Danken vor dich treten, Bis mein Herz, ſammt Seel' und Geiſt, Dein gefällig Opfer heißt; Daß die Leibs- und Seelengaben Täglich neues Wachsthum haben; Daß zu dir o höchſtes Gut, Steig' nur reine Liebesgluth!

XV. Von der Keuſchheit.

Mel. Vater unſer im Himmelreich ꝛc.

2185. Ach, Herr und Gott, du höchſtes Gut! Du forderſt heil'gen Sinn und Muth; Du willſt, daß unſer Herz allein Dem Guten ſoll ergeben ſeyn, Und daß wir meiden allezeit, Was wider unſre Seligkeit.

2, Doch weißſt du, Herr, daß Böſes nur In meinem Fleiſch wohnt von Natur; Mein armes Herz iſt für und für Gereizt von ſchnöder Luſtbegier, Die nichts als Jammer, Angſt und Noth, Und endlich gar gebiert den Tod.

3. Drum, Vater, gib mir deinen Geiſt, Der mir getreuen Beiſtand leiſt', Und, wenn unreine Luſt ſich regt, Und mich zum Sündethun bewegt, Durch ſeine Kraft mein Herz und Sinn Zur edeln Keuſchheit neige hin.

4. Ach ja, er wirke mächtiglich, Sobald die Luſt verſuchet mich! Er tilge gleich den erſten Keim, Eh' ſie heranwächst insgeheim, Und mich, bevor ich es verſpürt, In Sünde, Schand' und Jammer führt.

5. Ja, hilf, o Herr! daß immerdar Ich mich vor ihrem Netz bewahr', Und, ehe ſie mich reißt hinein, Ein Ueberwinder möge ſeyn. Wirf dieſe Schlangenbrut hinaus, Die dir entheiliget dein Haus.

6. Erfüll', o Jeſu, meine Bruſt Mit reiner Zucht und heil'ger Luſt, Daß mein Verlangen für und für Nur Speiſ' und Stillung find' in dir, Und ich, von ſchnödden Lüſten frei, Ein Tempel deines Geiſtes ſey.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

2186. Fleuch, Wolluſt, die an Qualen reich! Du biſt der ärgſten Seuche gleich; Dein Gift verderbt, verbrennt, verflucht Ein Herz, das deine Flammen ſucht!

2. O mache, Jeſu, Gottes Sohn, Mein Herz zu deinem Liebesthron, Zur Welt, darin dein Element, Zum Tempel, drinn dein Feuer brennt!

3. Treib' aus, was in mir wüſt und wild; Erneu' in mir dein göttlich Bild. Laß mich, Herr, heilig, keuſch und rein Durch deines Geiſtes Triebe ſeyn.

4. Ich habe nie mit Ernſt bedacht, Was dich, mein Hort, ans Kreuz gebracht. Wie kann, bei deiner Qual und Pein, Mein Herz noch voller Lüſte ſeyn?

5. Und warum ſollt' ich meine Bruſt Vergiften mit verbotner Luſt, Weil ja ihr Ende Fluch nur heißt, Das uns zur tiefen Hölle [illegible]ßt?

6, Ein Augenblick, der hier ergötzt, Wird nur von Thoren hoch geſchätzt. Auf einen Tropfen Fröhlichkeit Erfolgt ein Meer voll Herzeleid.

7. Schaff' in mir, Gott! ein reines Herz, Bewahre mich vor ſchnödem Scherz; Erneure meinen Geiſt und Sinn, Wenn ich verſucht von Wolluſt bin!

8. Erweck' und ſtärke mein Gemüth, Daß es auf das, was droben, ſieht! Nimm mich in deinen Liebesſchooß, Dann werd' ich alles Eiteln los.

9. Ja, führ' mich endlich zu der Luſt, Die eiteln Herzen unbewußt, Die Der

nur droben einſt erhöht, Der dich im Leben liebt und ehrt! Joh. Chriſtoph Rube.

Mel. Wär' Gott nicht mit uns dieſe Zeit.

2187. Gott ſpricht, daß die nur ſelig ſey'n, Die dort erfunden werden Im Herzen heilig, keuſch und rein, Im Werk, Wort und Geberden. Die Seelen ſind es, welche dort Ihn ſchauen werden fort und fort, Mit allen heil'gen Engeln.

2. Weh' denn, weh' Allen, welche ſich Der Fleiſchesluſt ergeben, Und in der Luſtſeuch' ärgerlich, Wie blinde Heiden, leben! Sie ſchau'n nie Gottes-Angeſicht, Sie werden heulen im Gericht Mit allen böſen Geiſtern.

3. Ihr blindes Herz wird mehr und mehr Von wilder Luſt beſeſſen, Darob ſie Gottes Wort und Ehr' Im Grunde ganz vergeſſen. Drob zeucht er ab die Gnadenhand, Und läſſet ſie von Schand' zu Schand' In finſtre Tiefen ſinken.

4. Bald ſind dann ihre Augen frei, Wild, frech, und ungezähmet, Voll Ehbruchs, voller Hurerei, Die Stirn' ſich nimmer ſchämet; Das Herz verachtet Ehr' und Zucht, Die tolle Luſt wird nur geſucht, Bei Tag und Nacht geſündigt.

5. Was ſind ſie? dummen Thieren gleich, Die an der Erde hangen, Und nach dem Herrn und ſeinem Reich Mit keinem Wort verlangen. Der Teufel herrſcht in ihrem Sinn, Sie gehn in ſeinem Feuer hin, Wie er ſie treibt und zwinget.

6. Zuletzt empfangen ſie den Lohn, Darnach ſie ſtark gelaufen, Daß ſie in Siechthum, Armuth, Hohn Und Höllenangſt erſaufen. Gott haſſet die Unreinigkeit: Drum richtet er zu ſeiner Zeit Die Hurer ganz beſonders.

7. All', deren Gott der Bauch iſt hier, Die Zucht und Keuſchheit fliehen, Die wird der Höchſte dort dafür Zur Todesſtrafe ziehen. Ihr Jammer, Heulen, ihre Pein Wird ewig, ewig, ewig ſeyn, Für kurze Freud' und Schwelgen!

8. Heil, Heil dem, welcher immerdar Betrachtet wohl auf Erden, Daß Alles dort muß offenbar, Auch die Gedanken, werden! Daß, was im Finſtern hier geſchieht, Der Herr dort an die Sonne zieht Vor allen Creaturen!

9. Wohl dem, der denkt mit Ernſt dahin, Daß er ein gut Gewiſſen, Ein keuſch Gemüth und reinen Sinn Zu haben ſey befliſſen! Der ſeinen Leib, nach Gottes Rath, In Heiligung und Ehren hat, Und nicht mit Lüſten mordet!

10. Ihn wird der Herr, der heil'ge Geiſt, Zum Tempel ſich erhöhen; Er ſoll in Klarheit allermeiſt Vom Tod einſt auferſtehen. Ein Hurer wacht zum Tod nur auf; Ein Keuſcher wird mit ſel'gem Lauf In Gottes Himmel gehen.

11. Herr, ſchaff' in mir ein rein Gemüth, Und laß mich mäßig bleiben; Vor ſchnöden Menſchen mich behüt', — Laß mich den Leib betäuben. Wie Jeſus war in dieſer Welt, So lehre mich zum Himmelszelt In deiner Keuſchheit wallen!

Mel. Jeſu, deine tiefen Wunden.

2188. Heil'ger Vater, du begehreſt, Daß ich keuſch und züchtig ſey; Du verdammeſt und verwehreſt Unzucht und Unflätherei. Ach, ich fleh' durch Jeſum Chriſt, Der mein reiner Heiland iſt: Mache mich ihm gleich geſinnet, Was die Welt auch Arg's beginnet!

2. Tilg' in mir die ſchnöden Triebe, Tödte das verderbte Fleiſch; Gib mir deine Furcht und Liebe, Dadurch mach' mich rein und keuſch. Hemm' all' meiner Lüſte Lauf, Zieh' mein Herz zu dir hinauf, Daß es nicht am Eiteln klebe, Nicht der Wolluſt ſich ergebe.

3. Meine Seel' iſt deinem Bilde Gleichgemacht und hochgeſchätzt; Dein Sohn hat ſein Blut ſo milde Für ſie ſterbend zugeſetzt. Drum, mein Vater trät' ich ja Dir und Chriſto viel zu nah', Wenn ich unkeuſch leben ſollte, Und dein Bild ſo ſchänden wollte.

4. Chriſtus wohnet durch den Glauben Selbſt in mir; ſein heil'ger Geiſt Läſſet ſich mein Herz nicht rauben, Weil es nun ſein Tempel heißt. Darum ſteht er mir auch bei, Daß ſein Tempel heilig ſey, Daß ich ihm, an Seel' und Geiſte Keuſch und rein, Gehorſam leiſte.

5. Wer nicht rein, kann Gott nicht ſehen, Denn Gott iſt das reinſte Licht.

Der kann vor dir nicht beſtehen, Dem die Reinigkeit gebricht. Soll mir nun der helle Schein Deines Anblicks ſelig ſeyn, Herr, ſo rein'ge Geiſt und Glieder, Mach' mir böſe Luſt zuwider!

6. Gottes Geiſt wird ſchon betrübet Durch ein einzig ſchandbar Wort; Und wer ſich in Lüſten übet, Treibt ihn gänzlich von ſich fort. Unzucht machet Sorg' und Gram, Ihr Vollbringen Schand' und Scham, Dann am Ende folgt ein Feuer, Ewig brennend, ungeheuer!

7. Darum, Herr der reinen Schaaren, Laß mir deines Geiſtes Kraft, Und die Gnade widerfahren, Die ein reines Herz verſchafft! Mache mir, o Herzensgaſt, All' Unreinigkeit verhaßt; Hilf mir meine Lüſte zäumen, Und das Herz von Sünden räumen.

8. Kreuz'ge meines Fleiſches Lüſte, Und was ſonſt mein Herz befleckt, Als wofür du, Jeſu Chriſte, Tod und Höllenqual geſchmeckt. Treib' die Fleiſchesluſt von mir, Daß ich Geiſt und Seele dir, Als dein Heiligthum, bewahre, Bis ich ſelig zu dir fahre!

Mel. Strafe nicht, o Heiliger.

2189. Jeſu, ſeh' auf meine Noth, Die mich heftig drücket! Denn es hält mich Sünd' und Tod Um und um verſtricket. Ach, ich pfleg' Auf dem Weg, Den du vorgeſchrieben, Dich noch nicht zu lieben!

2. Schau', noch wilde Fleiſchesluſt Blendet meine Sinnen, Daß ſie oft, wie dir bewußt, Trugberauſcht zerrinnen; Mein Gefühl Weicht vom Ziel Gegen deine Worte An verbot'ne Orte.

3. Brich die Ketten, Herr, entzwei! Tödte, was mich hindert! Mache mich von Allem frei, Was die Kraft vermindert. Himmelszier! Jeſu, dir Möcht' ich mich ergeben, Keuſch und fromm zu leben!

4. Hilf mir noch in dieſer Welt Meinen Feind bezwingen, Der mir täglich Netze ſtellt, Und mich will verſchlingen. Jeſu, du, Meine Ruh', Kannſt aus ſeinen Ketten Mich allein erretten!

5. Nun ſo ſieh mich gnädig an, Und beſſer mich Armen, Weil mir Niemand helfen kann Ohne dein Erbarmen. So will ich Ewiglich Dich dereinſt dort oben In dem Himmel loben.

Mel. Jeſu, der du meine Seele ꝛc.

2190. Keuſcher Jeſu, hoch von Adel, Unbefleckter Gottesſohn, Züchtig, heilig, ohne Tadel! Sieh', ich fleh' vor deinem Thron: O du Krone keuſcher Jugend, Schenke mir die wahre Tugend, Daß ich heilig, keuſch und rein, Wie du wareſt, möge ſeyn!

2. Ach, es iſt mir angeboren Sündengift, Unreinigkeit; Aber du biſt auserkoren, Unbeflecket iſt dein Kleid; Du haſt nichts von dem Verderben, Das die Menſchenkinder erben; Du biſt von dem reinen Geiſt, Den der Himmel heilig preiſ't.

3. Was Natur in mir verdorben, Hat der reine Keuſchheitsruhm Deiner Menſchheit mir erworben, Denn du biſt mein Eigenthum. O du unbeflecktes Weſen, Laß mich doch durch dich geneſen! Herr, du aller Engel Luſt, Reiß' die Sünd' aus meiner Bruſt!

4. Komm, mich Armen zu vertreten, Der ich oft die Zucht geflohn! Herr, dein Weinen und dein Beten Tilge den verdienten Lohn! Soll es nach dem Rechte gehen, O ſo iſt's um mich geſchehen; Dein für mich vergoßnes Blut Sey für dieſe Wunden gut!

5. Sollen nur dein Antlitz ſchauen, Die von Herzen keuſch und rein: O ſo werden die mit Grauen Sinken in der Hölle Pein, Die mit unverſchämtem Herzen Ihre Reinigkeit verſcherzen. Drum, Herr Jeſu, ſteh' mir bei, Mach' mich dieſer Bande frei!

6. Wird mir's nicht von oben geben Deiner Gnade Ueberfluß, So kann ich nicht züchtig leben; O, drum fall' ich dir zu Fuß: Wollſt ein reines Herz mir ſchaffen, Reichen mir der Keuſchheit Waffen! Ach, mein Heiland, ſtoß' mich nicht Weg von deinem Angeſicht!

7. Gib, daß unverfälſchter Glaube Mich vom Unflath mache rein, Und dein Geiſt, die reine Taube, Nehm' mein Herz zur Wohnung ein! Laß mich ſtets in Buße kämpfen, Und die böſen Lüſte dämpfen; Denn die neue Creatur Wurzelt in der Keuſchheit nur.

8. Hilf, daß Satan nicht beſtricke

Mich als ſeiner Schanden Haus! Aller Unzucht wilde Hitze Treibe völlig von mir aus, Daß ſie nicht den Leib anſtecke, Geiſt und Seele nicht beflecke; Halt' von Tand und Schwärmerei Mir auch die Gedanken frei.

9. Faſſe mich mit deiner Liebe, Und verbinde dich mit mir! Laß mein Herz von keuſchem Triebe Seyn erfüllet für und für; Meine Sinnen und Gedanken Halte ſtets in Zucht und Schranken! Deiner Liebe heil'ge Gluth Iſt für fremde Reizung gut.

10. Mach' in keuſcher Glaubenstreue Meinen Geiſt dir angenehm, Daß mich droben nicht ausſpeie, Herr, dein Neujeruſalem! Jene Pforten, jene Gaſſen Können nichts Gemeines faſſen; Wer einſt deine Stadt will ſehn, Muß in reinem Kleide gehn.

11. Wie du meinen Leib willſt ehren, Daß er dir ein Tempel ſey, Und den wieder willſt verheeren, Der ihn frevelnd bricht entzwei: Alſo ſey, was du geehret, Nie durch Unkeuſchheit zerſtöret; Alles, Alles bleibe rein, Was dir ſoll ein Tempel ſeyn!

12. Du haſt dich mit mir vermählet, Dein Geiſt iſt mein Unterpfand; Auch ich habe dich erwählet, Und bin dein mit Herz und Hand; Treue hab' ich dir geſchworen, Dich zu meiner Lieb erkoren; Drum vor Gott und Creatur: Jeſum, Jeſum lieb' ich nur!

Jacob Baumgarten.

Mel. Vater unſer im Himmelreich.

2191. O Gott, der du mein Vater biſt, Und ſchenkeſt, was mir nöthig iſt! Mein Leben ſteht in deiner Hand, Mein Odem iſt dir wohlbekannt; O richte mich nach deinem Sinn, Daß ich kein Kind der Sünde bin!

2. Beſonders wende von mir ab, Was mir ein falſch Vergnügen gab; Behüte mich vor Sündenluſt, Reiß' die Gedanken aus der Bruſt, Die unrein ſind, und feurig ſtehn, Sobald die Augen irre gehn.

3. Vertilg' in mir der Unzucht Gift, Das andre Laſter übertrifft! Wer ſonſten fehlt, verſchuld't ſich ſehr, Doch dieſer ſündigt zwiefach mehr, Denn er macht ſeinen Leib gemein; Das Herz kann nicht mehr Gottes ſeyn.

4. Wach' über mich bei Tag und Nacht, Und hintertreib' des Feindes Macht, Der Ehrbarkeit und keuſche Zucht Durch böſe Luſt zu fällen ſucht, Und wenn er eine Gluth entflammt, Das Herz verzagt macht und verdammt.

5. Entzeuch dem Allem mein Geſicht, Was gegen deine Liebe ſpricht; Die ſey mein Schutz! durch deine Hand Thu' Aergerniſſen Widerſtand; Schließ' meine Sinnen ſelber zu, Und gib mir deine heil'ge Ruh'!

6. Herr, läutre mich am innern Theil, Mach' meine Seele völlig heil, Die Glieder im Verſuchungsſtreit Zu Waffen der Gerechtigkeit; Führ' du an meiner Statt den Krieg, Und gib mir den erwünſchten Sieg.

7. Wenn deine Furcht den Wandel zähmt, So iſt an uns nichts unverſchämt; Ein freches Auge weichet fort, Dem Ohr beliebt kein unrein Wort, Der Mund ſpricht nicht was ſchandbar heißt. Das wirk' in uns durch deinen Geiſt!

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

2192. O mein keuſcher Jeſu Chriſte, Du Bild ans Kreuz geſchlagner Lüſte, Du Freund der Zucht und Reinigkeit! O du Krone wahrer Tugend, Du Muſter unbefleckter Jugend, Du Herr im hellen Sonnenkleid! Wie matt in meiner Schmach Folg' Armer ich dir nach, Ich Verdorbner! Sey gnädig mir! Ich liege hier; Mein ganzes Elend iſt vor dir!

2. Herr! ich klage dir mit Schmerzen: Der ganze Grund in meinem Herzen Iſt durch Befleckung tief verderbt. Die bekennet meine Seele, Daß ſie in fremder Gluth ſich quäle, Weil ihr die Wolluſt angeerbt. Oft brennt mein wildes Blut Von einer ſchnöden Gluth; Reiner Jeſu! Wort, Werk und Sinn, Und was ich bin, Verderbet ſich noch immerhin!

3. Ach, vergib mir, reinſtes Weſen! Die Reinen haſt du dir erleſen, Die, deren Herz der Sünde flucht. Zürne nicht ob meinem Frevel! Du drohſt ein ew'ges Meer voll Schwefel Den fre-

chen Feinden keuſcher Zucht! Wenn Reine ſelig ſind, Wo bleib' ich Sündenkind? O mein Heiland! Die Wolluſtſeuch' Hat nicht zugleich Antheil an deinem Himmelreich!

4. Schau', ich falle dir zu Fuße; Ach, rein'ge mich durch wahre Buße, Und heil'ge mich durch deinen Geiſt! Ach, gebäre ſelbſt mich wieder, Bis nach dem Tod der alten Glieder Der neue Menſch ſich ſtark beweiſ't! Treib' durch dein göttlich Wort Die Unzucht aus mir fort, Starker Jeſu! Daß ſie nicht mehr Zurücke kehr'! Sonſt werd' ich ärger, als vorher.

5. Reiner Freund der zücht'gen Seelen! Ach, möchteſt du dich mir vermählen In deiner ſtillen Heiligkeit! Ach, wann werden meine Triebe Von deiner reinen Jeſusliebe Aufs Allerinnigſte geweiht? Gib mir aus deiner Hand Den neuen Geiſt zum Pfand, Reiner Jeſu! Nimm Leib und Sinn, Und was ich bin, Zum Tempel deines Friedens hin!

6. Ach, bewahre mich in Schranken, Mach' mich voll heiliger Gedanken, Voll himmliſchreiner Opfergluth; Daß an deinem heil'gen Leibe Ein unbeflecktes Glied ich bleibe, Gereinigt durch dein theures Blut! Wie iſt der Ruhm ſo ſchön: In deiner Liebe ſtehn, Großer Jeſu! Ach, ſteh' mir bei, Und mach' mich frei, Daß ich kein Glied des Satans ſey!

7. Herr, voll ewig reiner Schöne, Du Urbild aller Menſchenſöhne, In Unſchuld von den Sündern fern! Heiligkeit iſt deine Freude; O führe mich auf deiner Weide, Daß ich nur Freude hab' am Herrn! Ach, ſchaffe du in mir Selbſt einen Tempel dir, Treuer Heiland! Da ſoll dein Blut Dein Geiſt, dein Muth Anfachen ſtets die Opfergluth!

Mel. Herr Jeſu, Gnadenſonne.

2193. O Vater aller Güte, Herr, meines Lebens Licht! Wend' ab Herz und Gemüthe, Halt' ab mein Angeſicht Vor allen Unzuchtblicken, Die Geiſt und Herz beſtricken, Und dir ein Gräuel ſind.

2. Will böſe Luſt aufſteigen, Die Luſt zur Völlerei, Will ſie die Sinne neigen Mit Liſt und Schmeichelei: So gib, daß ich's bald merke, Verleih' auch Gnad' und Stärke, Zu dämpfen ſie in mir.

3. Muß Zucht und Tugend ſtreiten Mit ſchnöder Luſt und Freud', So ſteh' mir, Herr, zur Seiten, Und hilf mir in dem Streit! Ach, hilf mir tapfer kämpfen, Ach, hilf den Feind mir dämpfen, Daß ich nicht unterlieg'!

4. Vor unverſchämtem Herzen Bewahr', o Jeſu mich, Sonſt büß' ich es mit Schmerzen Einſt drüben ewiglich. Ach, Herr, zu allen Zeiten, Wenn Geiſt und Fleiſch ſich ſtreiten, Gib deinem Geiſte Sieg!

XVI. Von der Demuth.

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr.

2194. Auf, auf, mein Herz, und du mein Sinn, Leg' allen Stolz und Hochmuth hin, Willſt du zu Gott gelangen, Und nach der Zeit In Ewigkeit Die Himmelskron' empfangen!

2. Ein Menſch, der ſtolze Sinne hegt, Und Hoffart in dem Herzen trägt, Iſt allzeit Gott zuwider; Der ſitzt ſo hoch, Und ſiehet doch Auf das, was ſich wirft nieder.

3. Ja, er, der Herr, pflegt insgemein Der Stolzen Feind ſo ſehr zu ſeyn, Daß er ſie bald vernichtet, Und ihren Sitz Mit ſeinem Blitz Furchtbar zu Grunde richtet.

4. Je höher ſich der Stolze ſchwingt, Je mehr ihn Gott darnieder zwingt; Man hört den Donner hallen, Und ſchnell hernach Muß er mit Schmach Aus ſeiner Höhe fallen.

5. Dagegen wer die Demuth liebt, Und ſich in niedern Wegen übt, Der ſteht bei Gott in Gnaden; Die Niedrigkeit Iſt Gottes Freud'; Ihr kann ein Fall nicht ſchaden.

6. An hohen Bäumen halte dir Mein Herz ein feines Gleichniß für: Je höher ſie ſich tragen, Je eher pflegt,

Wenn Sturm ſich regt, Das Wetter ſie zu ſchlagen.

7. Die aber, welche niedrig ſind, Und in der Demuth Thal gegründ't, Wird wohl kein Blitz verſehren; Kein Donnerſtrahl Wird in dem Thal Ihr ſtilles Blühen ſtören.

8. Drum, liebe Seele! willſt auch du In Zukunft bleiben in der Ruh', Und nicht zu Schanden werden: So werde doch Nie ſtolz und hoch, Nein, bleib' fein an der Erden!

9. Der aber, den Gott hoch gebracht, Er denke, daß Gott es gemacht, Und bleibe mit dem Herzen In niederm Stand, Weil Gottes Hand Den Stolzen ſchafft viel Schmerzen.

10. O Gott! laß deine Demuth rein In unſer aller Herzen ein, Daß wir nicht höher ſtreben, Als dort hinauf, Wo unſer Lauf Eindringt ins ew'ge Leben!

Mel. Ich bete an die Macht der Liebe.

2195. Du tödtend Gift der Eigenliebe! Du eitle Selbſtgefälligkeit! Wie ziehſt du oft durch falſche Triebe Mich von der Bahn der Niedrigkeit, Die Jeſus Chriſt, an dem wir hangen, Treu bis in ſeinen Tod gegangen!

2. Was treibt dich, daß du dich beſtrebeſt, Vor Menſchenaugen groß zu ſeyn? Was hilft es, daß du dich erhebeſt? Nur blinde Thorheit liebt den Schein. Vor Gottes Augen kann nichts taugen, Als lauter ſeyn in Chriſti Augen.

3. Wenn du den Bruder nur betrachteſt, Wirſt du von blaſſem Neid geſtört, Daß du ihn ſchnell und ſtolz verachteſt; Dann iſt dein böſes Herz bethört. Biſt du nicht von dir ſelbſt betrogen? Wer hat dich Andern vorgezogen?

4. Nur wer ſich beuget unter Alle, Iſt ſelig, und wird Chriſto gleich; Er wird bewahret vor dem Falle, Iſt in ſich arm, und dennoch reich. Den ärmſten Bruder höher achten, Das heißt nach Chriſti Liebe trachten.

5. Da kann man in der Wahrheit ſpüren, Daß unſer Herz im Segen blüht; Da kann man niemals was verlieren, Weil Demuth Gnade nach ſich zieht; Ja, ſelbſt von aller Brüder Gaben Muß Demuth ihren Segen haben.

6. Laß dich durch Loben nicht berücken, Beug' dich nur gründlicher dabei! Laß dich durch Tadel nicht verſtricken, Und werd' in Jeſu täglich neu! Was du vor Gott biſt, wirſt du bleiben; Das Andre wird im Tod verſtäuben.

Wolterſdorf.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

2196. Ein großer Name in der Welt Iſt nur ein eitler Tand; Es bleibt nur, was die Probe hält Im ew'gen Vaterland:

2. Wenn Einer, der in dieſer Zeit Auf Fürſtenſtühlen ſitzt, Auch einmal in der Ewigkeit Im Fürſtenſchmucke blitzt;

3. Und wenn ein Herr, vor welchem man Sich hier in Ehrfurcht ſchmiegt, Mit Licht und Leben angethan, Auch dort den Tod beſiegt;

4. Wenn einer der Gewaltigen, Die hier in Würden ſind, Im Lande der Lebendigen Den höchſten Preis gewinnt.

5. Wem aber Reichthum, Gut und Ehr' Hier allzuwohl gefällt, Der dringt nur kümmerlich und ſchwer In jene beſſ're Welt.

6. Wie ſchwerlich mag ein Reicher doch Ins Reich der Himmel gehn! Wie ſauer wird uns Chriſti Joch, Wenn wir im Glücke ſtehn!

7. Der reiche Jüngling war ſchon weit, Der Heiland liebte ihn; Allein der Reichthum dieſer Zeit Zog ihn ins Finſtre hin.

8. Er ging mit Ueberdruß hinweg, Der mit Verlangen kam, Er fragte nach dem Lebensſteg, Und ward ihm ſchnell ſo gram!

9. Die eiteln, hohen Muthes ſind, Die ſtürzt der Herr vom Stuhl; Der Ueberhebung ſtolzer Wind Weht ſie hinab zum Pfuhl.

10. Dagegen iſt ein Kindlein klein Dem Vater theuerwerth, Daß er es mit dem vollen Schein Der Herrlichkeit verklärt.

11. Gedenke, daß du lange ſchon Des Herren Namen trägſt! Du biſt ein ungerathner Sohn, Wenn du das nicht erwägſt.

12. Ermangelſt du nun dieſer Kunſt, Die werth im Himmel iſt, So iſt dein

Rühmen lauter Dunſt, So hoch und ſtolz du biſt.

13. Drum lege dich in Demuthspflicht Dem Vater bald zu Fuß, Und bitt' um ſeines Geiſtes Licht, Das dich geleiten muß.

14. Erſinke vor des Sohnes Blitz In tiefſte Niedrigkeit; Verläugne Wiſſenſchaft und Witz, Und trau' ihr nicht zu weit.

15. Nach Art der Kinder gehe hin, Und mache dich ganz klein, Denn davon haſt du den Gewinn, Dem Höchſten nah' zu ſeyn.

16. Der Hohe und Erhabene, Der in der Höh' gebeut, Will ſehen auf das Niedrige, Das fromm vor ihm ſich ſcheut.

17. Die Armen hebt er hoch empor Aus Sünde, Furcht und Tod, Und ſetzt ſie oben an im Thor Nach ausgeſtandner Noth.

18. Wohlan ihr, die ihr in der Welt Von Gott erhöhet ſeyd, Und von dem Ewigen beſtellt, Zu herrſchen in der Zeit:

19. Strebt ja bei allem eurem Glück Nach ſanfter Kinder-Art! Geht in der Demuth Schooß zurück, So ſeyd ihr wohlverwahrt!

20. Wenn Fürſtengunſt dann von euch weicht, Wenn Haß aus Liebe wird; Wenn euer Schifflein bang' vielleicht Auf ſtürm'ſchen Wellen irrt:

21. Dann ſchaut ein gottgebornes Kind Noch auf zum ew'gen Licht Durch Regenfluth und Wetterwind, Und läßt die Hoffnung nicht.

22. Es fühlt: „mein Erdenname war Mir nur ein fremdes Gut!“ Doch der mich wiederum gebar, Stärkt mich mit ew'gem Muth!

23. Wie leicht iſt, was nur irdiſch heißt, Hier unverſehns dahin! Doch muß in Gott ein edler Geiſt Mit ew'gem Glanze blühn!

24. Ein neuer Name iſt ihm ſchon Vom Heiland eingedrückt, Der ihn dereinſt vor ſeinem Thron Als Ueberwinder ſchmückt.

25. Herr Jeſu, deine Gnadenwahl Befördre meinen Lauf! Nimm meinen Namen in die Zahl Der Bürger Zions auf!

Mel. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt.

2197. Gott, ew'ger Gott! du kannteſt mich, Als du die Welt erdachteſt. Vor dir blos und entdeckt war ich, Als du den Menſchen machteſt. Du ſah'ſt tief in der Ewigkeit Die Weſen ſich erheben, Vor dir weben, Und ſprachſt, zu welcher Zeit Ein jedes ſollte leben.

2. Du wogſt den Stoff, den Sinn, das Thun Der erſten freien Weſen; Der Sünder Herzen kennſt du nun, Und jeden Hang zum Böſen. Dein Blick, weit heit'rer als der Blitz, Schaut, wo durch alle Zonen Menſchen wohnen; Du kennſt von deinem Sitz Der Völker Millionen.

3. Auch da du auf die Erde kamſt, In unſers Heils Geſchäften, War doch das Fleiſch, das du annahmſt, Voll von der Gottheit Kräften. Verkennen konnteſt du dich nicht, Obſchon mit freiem Willen Dich verhüllen; Du warſt und bliebſt das Licht, Das alle Welt ſoll füllen.

4. Du wollteſt nur, ſo war dir kund, Was jeder Menſch gedachte; So ſahſt du Petri Herzens-Grund, Wie da ein Stolz erwachte; Wie Zebedäi Söhne ſich Als Chriſti Blutsverwandten, Fürſten nannten, Und, ganz nicht brüderlich, In Eiferſucht entbrannten.

5. Noch ſchwieg ihr Mund; ſie dachten bloß Stolz gegen ihre Brüder; Die Frage, die ſich dann ergoß, War dir noch mehr zuwider. „Ich ſehe, Freunde! euren Sinn Nicht mehr dem meinen ähnlich; Ungewöhnlich, Verbittert, ſeh' ich ihn, Sataniſch, unverſöhnlich.“

6. „Ihr ſolltet, Jünger! ſanft und klein, Des Meiſters Demuth gleichen; Ihr ſolltet von Begierden rein, Einander gerne weichen. Los von der Welt, und los von euch, Euch Wechſeltreuſchenken, Herzlich denken, Und frommen Kindern gleich, Auch nicht den Kleinſten kränken.“

7. „O, ja nicht trotzig, ſtolz und groß! Der Menſch iſt nichts als Erde. Das ſchätze er und rechne bloß, Was er aus Gnaden werde. Wer, wie ein Kind, nichts mit ſich bringt, Als bei der Furcht vor Schaden, Durſt nach Gnaden, Und

bloß um Mitleid ringt, Der wird der Schuld entladen.“

8. Ach, heg' ich, Herzenskündiger, Noch fleiſchliches Verlangen? Wank' ich, als ein Unmündiger? Bin ich von Stolz befangen? Hab' ich der Sanftmuth holde Spur, Wie ſie dein Tritt bezeichnet, Mir geeignet? Und Fleiſch, Welt und Natur, Und ſo mich ſelbſt verläugnet?

9. Regt ſich nichts mehr von ſchnöder Luſt In meiner ganzen Seele? Befindeſt du, daß dieſe Bruſt Sonſt nichts, als dich erwähle? Iſt Eitelkeit, iſt Sicherheit, Mit dir, Herr, überwunden, Und verſchwunden? Und bleib' ich allezeit Mit dir, mein Heil, verbunden?

10. Vor dir blos und entdeckt bin ich, Und All mein Thun und Sinnen. Allſehender, erforſche mich, Und alles mein Beginnen! Doch nicht als Richter, nein, als Freund, Der mein im Beſten denke, Licht mir ſchenke, Und den, der ringt und weint, Auf ew'gem Wege lenke!

Joh. Ad. Lehmus.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

2198. Hinab geht Chriſti Weg; Und du und dein Beginnen Willſt aus vermeſſ'nem Stolz Bis an des Himmels Zinnen? Steigſt ungenügſam auf? Dein Heiland ſtieg herab! Wer mit ihm aufwärts will, Muß erſt mit ihm hinab.

2. Darum, mein Sinn, hinab! Verlerne nur dein Steigen! Was leicht iſt, hebt ſich ſchnell, Was ſchwer iſt, muß ſich beugen. Die Quelle, die ſich ſenkt, Vermehret ihre Hab', Und wird zuletzt zum Strom; Darum, mein Sinn, hinab!

3. Hinab, mein Aug', hinab! Gott ſelber ſchaut hernieder Vom Thron aufs Niedrige; Der Stolz iſt ihm zuwider. Je höher hier ein Aug', Je näher iſt's dem Grab, Und ſinkt in Todesnacht! Darum, mein Aug', hinab!

4. Hinab, ihr Händ', hinab! Hier ſtehen arme Brüder; Neigt euch zur Niedrigkeit, Und labet Chriſti Glieder! Greift nicht in hohe Luft Nach Ruhm und ſtolzer Hab'! Chriſt that den Aermſten wohl; Darum, ihr Händ', hinab!

5. Hinab, mein Herz, hinab! So wird Gott in dir wohnen; Der Demuth lohnet er Mit goldnen Himmelskronen. Im Demuthsthale liegt Des heil'gen Geiſtes Gab'; O wohl dem, der ſie ſucht! Darum, mein Herz, hinab!

6. Hinab auch du, mein Leib! Du biſt gemacht aus Erden; Durch Demuth ſollſt auch du Im Geiſt verkläret werden. O Gott, bereite mich Zum Himmel und zum Grab! Ich ſehne mich hinauf, Ich ſehne mich hinab!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

2199. Mein Gott, du wohneſt in der Höhe, Und ſiehſt auf das, was niedrig iſt. Weil ich nun auf der Erden gehe, Und du ein Herr des Himmels biſt, So gib, daß ich in meinem Sinn Der Demuth ſtets ergeben bin.

2. Die Hoffart hat dir nie gefallen, Du biſt und bleibſt der Stolzen Feind; Du liebſt die Herzen unter allen, In denen wahre Demuth ſcheint. Der iſt dein Liebling in der Welt, Der nicht ſich ſelbſt, nur dir gefällt.

3. Laß mich auf Chriſti Spuren treten, Der hier die Demuth ſelber war! Ich kann ſonſt nicht erhörlich beten, Und ſtürze ſelbſt mich in Gefahr, Daß mein Gebet dir zum Verdruß, Und mir zur Sünde werden muß.

4. Nicht meiner, ſondern deiner Ehre Laß alles Thun gewidmet ſeyn, Damit ich deinen Ruhm vermehre Durch ſtiller Demuth milden Schein. Ich bin nicht werth, daß deine Gnad' In mir ſo viel gewirket hat.

5. Gib, daß ich mich nicht überhebe. Vor denen, die mir gleichgeſtellt; Auch dem Geringſten Ehre gebe, Weil dein Erbarmen Alle hält. Der Tod macht endlich Arm und Reich, Was ſchlecht und hoch, einander gleich.

6. Herr, laß mich dir im Glück und Leiden In Demuth unterworfen ſeyn! Dort wirſt du mich mit Ehren kleiden, Und wär' es auch nach Schmach und Pein. Denn wer ſich ſelbſt erniedrigt hier, Wird droben einſt erhöht bei dir.

Mel. Heiligſter Jeſu, Heil'gungsquelle.

2200. Niedrigſter Jeſu, Demuthsquelle! Dein Auge ſiehet klar und helle Die Tiefe meines Herzens ein, Ob ich mich in Hoffart blähe, Oder in der Demuth ſtehe; Prüf und erforſche; wie ich's mein! Erkenne, ob mein Aug' Ins Licht zu ſehen taug', Und mach' lauter Was noch nicht iſt, Herr Jeſu Chriſt, Demüthig, wie du ſelber biſt.

2. Demüth'ger Jeſu, mach' mein Leben Und Wandel deinem Vorbild eben! Du ließeſt hohe Dinge ſtehn. Lehre mich in allen Dingen Dir kindlich folgen, dir nachringen, Und hoffnungsvoll auf dich nur ſehn. Wenn ſich nicht meine Seel', An dich, Immanuel, Still anſchließet, Wird ſie geſchwind Matt, troſtlos, blind, Und blöd', wie ein verirrtes Kind.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe.

2201. Schöpfer aller Menſchenkinder, Höchſter, ich verklage mich! Denn ich eitler, ſtolzer Sünder Murre vielmal wider dich. O wie leichtlich meiſt're ich Dich, Herr, dein Geſchöpf, und mich! Größer will ich wohl auf Erden, Doch nicht gerne frömmer werden.

2. Seh' ich einen, der gelehrter, Der beglückter iſt, als ich, Der da reicher und geehrter, O, wie ſchnell entrüſt' ich mich! Denke trotzig und voll Neid: Was ſoll dieſer Unterſcheid! Warum ſoll ich ſolche Gaben Nicht ſo gut als jener haben?

3. Herr, du haſt mich, dein Geſchöpfe, Einſt aus Thon hervorgebracht; Wie ein Töpfer ſeine Töpfe; Und es ſteht in deiner Macht, Was du machen willſt mit mir; Und doch widerſtreb' ich dir, Ich, den du durch tauſend Plagen Leichtlich kannſt zu Boden ſchlagen.

4. Gnad' iſt Alles, was wir haben, Weil du uns nichts ſchuldig biſt; Du gibſt alle gute Gaben, Wie es dir gefällig iſt. Dieſes lehre mich doch recht! Laß mich, als ein frommer Knecht, Stets mit dem zufrieden leben, Was du mir, o Gott, gegeben.

5. Herr, der nichts als Gutes giebet, Sieh' hier bin ich, dein Gefäß! Lege d'rein, was dir beliebet, Und was deinem Rath gemäß! Dich, der Beſſers geben kann, Als ich denke, ruf' ich an: Mache mich auf dein Begehren Zum Gefäße deiner Ehren!

6. Laß mich kein Gefäß der Sünden, Noch des Satans Werkzeug ſeyn; Laß mein Herz ſich rein befinden, Lege lautrer Gnade drein, Die es immer rein erhält, Daß es dir ſtets wohlgefällt. Mein Gott, dein ſind alle Gaben; Was ich brauche, werd' ich haben!

Mel. Alles iſt an Gottes Segen.

2202. Trachtet nicht nach hohen Dingen! Nur der Demuth kann's gelingen, Wenn's das ew'ge Kleinod gilt. Sie kann vor dem Fall bewahren; In Verſuchung und Gefahren, Iſt ſie uns der beſte Schild.

2. Demuth kann der Falſchheit wehren, Und das Sündengift verzehren, Das ſich noch im Herzen find't; Bis die brüderliche Liebe, Die der Hochmuth machet trübe, Sich auf feſte Wurzeln gründ't!

3. Demuth nimmt ſich keine Ehre, Wenn ſie auch was Größres wäre; Merk' es, aufgeblaſ'ner Thor! Aber weil den Herrn ſie preiſet Und in Liebe Dienſt erweiſet, Ziehet er ſie doch hervor.

4. Was der Hochmuth ſonſt verhindert, Was die Gluth des Geiſtes mindert, Ueberwind't ihr ſtiller Muth; Auch im Thun iſt ſie nicht träge, Darum braucht ſie keine Schläge, Wie der Stolz, der wenig thut.

5. Demuth hofft mit frohem Herzen; Iſt geduldig bei den Schmerzen, Bleibt zum Beten ungeſchwächt, Schicket ſich in alle Zeiten, Und läßt ſie den Ausgang deuten, Weil mit Gott ihr Alles recht.

6. Demuth pflegt mit tauſend Freuden Arme, Nackte zu bekleiden Und die Heiligen des Herrn; Speiſet, tränkt, erquickt und labet, Tröſtet, ſchenket und begabet, Wartet, pflegt und herbergt gern.

7. Wenn der Feind verfolgt und fluchet, Segnet ſie dafür und ſuchet, Wie ſie nur ſein Herz gewinnt; Iſt mit denen, welche weinen, Und in Fröhlichkeit erſcheinen, In der Liebe gleich geſinnt.

8. Demuth will's mit denen halten, Die ſich nicht in Sekten ſpalten, Wo der Stolz die Geiſter treibt. Wollet ihr die Kron' erringen, O ſo ſeht vor allen Dingen, Daß ihr bei der Demuth bleibt!

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

2203. Unter Alles mich zu fügen, Mich der Stille zu erfreu'n, Ohne Worte mit Vergnügen Aller Knechte Knecht zu ſeyn; Nie mit Augen ſtolz zu prangen, Menſchenruhm nie zu verlangen: Dieſen Sinn erfleh' ich mir, Gott, mein treuer Gott, von dir.

2. Unbekannte Wege wandeln, Wege, die dein Aug' nur kennt, Stille dulden, ſchweigend handeln, Wo kein Menſchenmund mich nennt. Herzenbilder und Bekehrer! Aller Demuth Quell' und Lehrer! Jeſus Chriſtus, lehre mich Still und ſchweigend ſehn auf dich!

3. Würde mich kein Bruder kennen, Mich verſchmähn der Stolzen Blick, Mich kein Menſch auf Erden nennen, Alles gehn von mir zurück; Würde Spott und Hohn mich kränken, Könnt' ich deiner nur gedenken, Jeſus! ruhig würd' ich ſeyn, Säh' ich in dein Herz hinein.

4. Herr, aus deiner Himmelshöhe Rufſt du: Muth, ihr Kleinen, ihr! Ihr ſeyd's, die mit Luſt ich ſehe! Demuth! ſieh', ich bin bei dir! Im beklommnen ſtillen Herzen, Das in Reue, Scham und Schmerzen Vor mir ſich erniedrigt ganz, Leuchtet meiner Gnade Glanz.

5. Gott der Niedrigen und Stillen, Die ſo gern im Schatten ruhn, Streng und redlich deinen Willen Einſam leiden oder thun! Gott der Edlen, die nicht klagen, Wenn ſie heiße Laſten tragen, Schweigend in ſich ſelber gehn, Demuthvoll auf dich nur ſehn!

6. Gott, du biſt mein Gott! ich falle Freudevoll zu Füßen dir! Du erquickſt, begnadigſt Alle, Schenkeſt Gnad' und Ruh' auch mir; Unterſtützeſt mein Beſtreben, Immer ſtiller dir zu leben, Meiner Ohnmacht nie zu trau'n, Feſter ſtets auf dich zu ſchau'n! J. C. Lavater.

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr.

2204. Was denkſt du doch, o Menſchenkind, Daß du ſo ſtolz in dir geſinnt Nach hohen Dingen ſteheſt? Was treibt dich für ein eitler Wind, Daß du dich ſo erhöheſt?

2. Nur Demuth ſteht dir köſtlich an! Wer dieſer ſich ergeben kann, Den läßt ſie nicht erliegen. Durch ſie iſt mancher arme Mann Oft hoch empor geſtiegen.

3. Wer ſelber ſich erhöhen will, Verfehlet ſtets das wahre Ziel, Und muß zu Grunde ſinken. Die hohen Wellen zwingen Viel', Daß ſie im Meer ertrinken.

4. Drum ſollſt du lieber deinen Sinn, O Chriſtenherz, zur Demuth hin, Als zu der Hoffart neigen. Nur Demuth wird den Ehrenthron Im Himmelreich erſteigen.

5. Schau, wie die Lilie wird erhöht, Die ſtill im tiefen Thale ſteht, Und, von dem Thau begoſſen, Bald weit vor Blumen aufwärts geht, Die neben ihr entſproſſen!

6. Sieh, wie die Lilie im Thal, Dein Jeſus, für den Himmelsſaal Von Gott erhöhet worden! Er kam ins Fleiſch, litt bitt're Qual, Und ließ ſich höhnen, morden.

7. Drum ward er auch erhöht hernach, Und nach erlitt'nem Ungemach Zum Himmel aufgenommen! Nachdem er ſich gebeugt zur Schmach, Iſt er zu Ehren kommen.

8. Nun, wer du auch auf Erden biſt! Begehreſt du zu ſeyn ein Chriſt, So folge Chriſti Weiſe, Daß er, der dir ein Vorbild iſt, An dir auch Demuth preiſe!

9. Dann wird des Höchſten treue Hand Dich ſchon dereinſt aus niedrem Stand Zur Herrlichkeit erhöhen; Dann darfſt du, frei von Lügentand, Zu ſeiner Rechten ſtehen.

10. O Jeſu, gib mir Licht und Gnad', Auf daß auch ich der Demuth Pfad Mit ſtillem Herzen gehe, Daß man einſt deinen Liebesrath An mir vollendet ſehe!

Mel. Ach Gott, vom Himmel, ſieh darein.

2205. Was willſt du, armer Erdenkloß In eitler Hoffart prangen? Dein Elend iſt ja viel zu groß, Du biſt in Sünd' empfangen, Mit Schmerz gekommen auf die Welt, Schmerz dich im Leben überfällt, Mit Schmerzen mußt du ſcheiden.

2. Was zierſt du deinen Leib, das Haus, Drinn alles Siechthum ſtecket, Und fülleſt ihn ſo zärtlich aus Mit dem,

was ihm wohl ſchmecket? Weiß'ſt du denn nicht, nach kurzer Zeit Muß er ins Grab voll Dürftigkeit, Und Würmerſpeiſe werden?

3. Vielmehr die edle Seele zier', O Menſch, mit Glaubenswerken! Das Himmelsbrod ihr ſetze für, Dadurch ſie ſich kann ſtärken! Denn ſie iſt's, die da frei vom Tod Im Himmel ſchweben ſoll vor Gott Und allen lieben Engeln.

4. Du pflegeſt deines Fleiſches wohl, Die Seele muß verſchmachten; Iſt's recht, daß man den Dienſtknecht ſoll Mehr als den Herrn ſelbſt achten? Dem Geiſt gebührt das Regiment; Bei dir iſt ſolches umgewend't: Das Fleiſch den Geiſt beherrſchet.

5. Gott ſelbſt, der größte Herr und Held, Des Menſchen Seel' hoch ſchätzet, Und ſie weit über alle Welt Und alle Himmel ſetzet. Für wen hat Er den ein'gen Sohn, Sein' höchſte Zierde, Freud' und Kron', In Kreuzespein gegeben?

6. Traun! nicht dem Himmel, nicht der Erd' Iſt dieß zu gut ergangen! Des Menſchen Seele, theu'r und werth, Hat dieſe Gnad' empfangen; Die iſt das hohe Pfand und Gut, Das ohne ſeines Sohnes Blut Nicht konnt' erlöſet werden.

7. Iſt ſie denn nun ſo hoch vor Gott, Wie kannſt du ſie denn haſſen, Und ſie in ihrer Sündennoth So träge liegen laſſen? Bedenke, daß des Höchſten Sohn Geſtiegen von des Himmels Thron, Und ſie mit Blut erkaufet!

8. Denk' an dieß Opfer allezeit, Weil du noch biſt auf Erden, Und laß der Seele Seligkeit Ja nicht verſcherzet werden! Sie war ſo fürchterlich verwund't, Daß ihr ſonſt gar nichts helfen konnt', Als Chriſti Blut und Sterben.

9. Darum, o Menſch, verachte nicht Das überſchwere Leiden, Das er für dich trug im Gericht, Und lern' das Böſe meiden! Schau an, wie er ſo treulich hat Für alle deine Miſſethat Gebüßet und bezahlet!

10. Hilf Gott, daß ich mein Lebenlang Dieß Alles recht bedenke, Und dir ein Herz voll Lobgeſang In tiefſter Demuth ſchenke; Daß ich von Sünden trete ab, Mein Herz bei dir im Himmel hab'; Herr, höre dieß mein Flehen!

Johann Herrmann.

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen.

2206. Wer Geduld und Demuth liebet, Und ſie treu von Herzen übet, Kann im Glück und Wetterſchein Immer guten Muthes ſeyn.

2. Er kann unbeweglich ſtehen, Wenn die Sünder untergehen. Und iſt in dem Herrn bereit, Mitzuleiden in der Zeit.

3. Will das Glück ihm ſchmeichelnd lachen, Und ſein Herz zu muthig machen, Hält ihn Demuth niederwärts, Und bewahrt vor'm Stolz ſein Herz.

4. Will ſein Wirken nicht beſtehen, Und nach ſeinem Willen gehen, So faßt die Geduld ihn an, Daß er fröhlich leiden kann.

5. Will ihn alle Welt betrüben, Und kein Menſch von weitem lieben: Gibt doch Troſt ihm die Geduld, Weil er ſteht in Chriſti Huld.

6. Sitzet er in hohen Würden, Und von allen Kreuzesbürden Losgebunden, ſtark und frei: Iſt die Demuth doch dabei.

7. Demuth weiß zu überwinden, Die Geduld kann Alles binden; Die Geduld wehrt allem Leid; Demuth herrſcht in Ewigkeit.

8. Die Geduld verjagt die Schmerzen: Demuth ſtärkt gedrückte Herzen; Demuth wahrt vor Sicherheit, Die Geduld vor Traurigkeit.

9. Herr, laß mir im Herzen haften, Dieſe theuren Eigenſchaften! Demuth hält dich, Herr, bei mir, Und Geduld erhält mich dir.

Mel. Es ſpricht der Unweiſen ꝛc.

2207. Wie mag ſich doch der Erde Sohn, Der Sünder, hoch erheben? Er iſt ein armer, ſünd'ger Thon In ſeinem ganzen Leben. So oft er nach dem Arzte ſchickt, So viel ihn Arzenei erquickt, Muß er doch endlich ſterben!

2. Und wenn er von dem Schauplatz ab Mit Ach und Weh gegangen, So freſſen ihn darauf im Grab Die Würmer und die Schlangen. Da iſt nicht Fürſt, nicht Bettler mehr, Sie liegen

Alle todt umher Im Reiche der Verweſung.

3. Da ſinkt des Leibes Wohlgeſtalt Hinab in dunkle Schlünde; Da iſt kein Menſch, der noch Gewalt, Geld, Ehr' und Macht verkünde. Wem man ſonſt nie durft' treten nah, Der hoch auf Andre niederſah, Wird als ein Staub zertreten.

4. Viel' können auch ihr Lebensziel In Hoheit nicht erreichen; Es müſſen unter Schanden Viel', Die einſt geglänzt, erbleichen. Denn Gott, deß ſie nie hatten Acht, Hat ſie durch ſeine Richtersmacht Aufs Schlüpfrige geſetzet.

5. Wer ſich gerühmt, als hätt' er nicht Vom Herrn ſein Gut empfangen, Dem iſt oft über Nacht ſein Licht Erſchrecklich ausgegangen. Er meint', er ſtände felſenfeſt, Und als er's meinte allerbeſt, — Da ſank er in die Hölle.

6. Wer Buß' und Selbſterkenntniß flieht, Und ſtolz nach Ehren ſtrebet, Den Nächſten vornehm überſieht, Und ohne Jeſum lebet, Deß Leben iſt ein dürres Laub, Der wird dem andern Tod zum Raub, Bevor er ſich's verſiehet.

7. Wer neidiſch lebt, der Liebe fremd, Und Zwietracht hegt im Herzen, Der zieht den Fluch an wie ein Hemd, Und macht ſich Höllenſchmerzen. Gott widerſteht dem Uebermuth, Da man mißbraucht Gewalt und Gut; Der Demuth gibt er Gnade.

8. Durch hohe Augen, ſtolzes Wort Und prächtige Geberden Muß Jeſus Chriſt an jedem Ort Aufs neu' gekreuzigt werden. Ein Menſch bezeuget nichts dabei, Als daß in ihm die Lüge ſey, Der Gott von Anfang fluchet.

9. Heil dem, der oft und tief erwägt, Wie der nur Gnade habe, Der ſtill in Erdgefäßen trägt Des Höchſten ew'ge Gabe! Wer Demuth übt, den liebet Gott; Die Stolzen macht er all' zu Spott, Er braucht ſie nicht im Himmel.

10. O Chriſt, ſey, wie dein Herr gelehrt, Demüthig in der Liebe; Und wenn man deine Gaben ehrt, Gib's Gott mit ſtillem Triebe! Demüth'ge macht der Heiland groß, Und wirkt durch ſie in Hütt' und Schloß; Die Stolzen ſind wie Stoppeln.

11. Herr, gib, daß ich in meinem Sinn Nie eine Seel' vernichte, Und in der Einfalt immerhin Dein Werk getreu verrichte! Der Menſchenruhm gibt ſchlechten Glanz; Hilf mir, daß ich den Ehrenkranz Der Demuth dort erringe!

XVII. Von der Einfalt des Herzens.

Mel. Gott des Himmels und der Erden.

2208. Eins nur wollen, Eins nur wiſſen: Jeſum, Gottes Herrlichkeit, Alles Andre fliehn und miſſen, Heißt vor Gott „Einfältigkeit.“ Iſt ein Herze ſo geſtellt, Dann gefällt es nicht der Welt.

2. Das iſt Klugheit edler Seelen, Das heißt geiſtlicher Verſtand. Will ein Menſch das Beſte wählen, Will er ſtrecken ſeine Hand Nach dem Lebensbaum allein: Könnte er dann weiſer ſeyn?

3. Einfalt iſt es, Eins erblicken, Das dem Herzen iſt genug. Das, was ewig kann erquicken, Nur verlangen, das iſt klug. Seyſt du vor der Welt alsdann Als ein Thor: was liegt daran?

4. Was die Menſchen Klugheit nennen, Iſt oft blinder Unverſtand; Was der Weltſinn heißt gewinnen, Bringt um jenes Vaterland. Sollte das nicht Thorheit ſeyn? Dieſes ſieht die Einfalt ein.

5. In der Welt verachtet werden, Iſt der Einfalt ihre Luſt; Denn ihr Schatz iſt nicht auf Erden, Wohnt er gleich in ihrer Bruſt. Jeſus, Gottes Herrlichkeit, Iſt nicht in der Eitelkeit.

6. Lieber aller Welt mißfallen, Als zum Himmel ungeſchickt! Was iſt bei den Sündern allen, Das den Seelengeiſt erquickt? Nichts hat dieſe arme Welt, Das der Einfalt wohlgefällt.

7. Menſchenaugen, die noch ſchielen Hin und wieder in der Welt, Heimlich noch mit Sünde ſpielen, Die dem Her-

zen wohlgefällt; Dieſe kommen nicht zur Raſt, Fühlten ſie auch gleich die Laſt.

8. Klugheit weiß ſich vorzuſehen, Sammelt auf die Zeit der Noth; Wenn ſie ſoll von hinnen gehen, Geht ſie dann nicht ohne Gott. Dieß iſt Einfalt, das heißt klug, Denn wer Gott hat, hat genug.

9. Einfalt trachtet, dem vor allen, Der ſie theuer hat erkauft, Ihrem Jeſu, zu gefallen, Daß er ſie mit Feuer tauft. Hätte ſie nicht Chriſti Licht, Hälf' ihr alles Andre nicht.

10. Treuer Jeſu, meine Liebe Sey alleine dir geweiht! Laß, Herr, meine Geiſtestriebe Nimmer ſeyn von dir zerſtreut! Dich nur wollen, dich nur ſehn, Heißt dem rechten Ziel nachgehn.

11. Kommt mir etwas unter Augen, Das mir wollte ſchädlich ſeyn, Das dem Geiſte nicht kann taugen, Das laß nicht in mich hinein. Halt' mein Herz vom Eiteln leer, Ob es noch ſo ſcheinbar wär'!

12. Wohne du in meiner Seele, Und erfülle meinen Grund. Was iſt's dann, das mir noch fehle, Wenn ich bin in dir geſund? Ja, in Einfalt hälte mich Dir verbunden ewiglich! Johann Michael Hahn.

Mel. Bleib' bei Jeſu, meine Seele.

2209. Heil'ge Einfalt, Gnadenwunder! Tiefſte Weisheit! größte Kraft! Schönſte Zierde! Liebeszunder! Werk, das Gott alleine ſchafft!

2. Alle Freiheit geht in Banden, Aller Reichthum iſt nur Wind, Alle Schönheit wird zu Schanden, Wenn wir ohne Einfalt ſind.

3. Wenn wir in der Einfalt ſtehen, Iſt es in der Seele Licht; Aber wenn wir doppelt ſehen, So vergeht uns das Geſicht.

4. Einfalt iſt ein Kind der Gnade, Eine kluge Ritterſchaft, Die auf ihrem ſchmalen Pfade Nicht nach dem und jenem gafft.

5. Einfalt denkt nur auf das Eine, In dem alles Andre ſteht; Einfalt hängt ſich ganz alleine An den ewigen Magnet.

6. Wem ſonſt nichts als Jeſus ſchmecket; Wer allein auf Jeſum blickt; Weſſen Ohr nur Jeſus wecket; Wen nichts außer ihm erquickt;

7. Wer nur hat, was Jeſus ſchenket; Wer nur lebt aus ſeiner Füll'; Wer nur geht, wie er ihn lenket; Wer nur will, was Jeſus will.

8. Wer ihn ſo mit Inbrunſt liebet, Daß er ſeiner ſelbſt vergißt; Wer ſich nur um ihn betrübet, Und in ihm nur fröhlich iſt;

9. Wer allein auf Jeſum trauet; Wer in Jeſu Alles find't: Der iſt auf den Fels erbauet, Und ein ſel'ges Gnadenkind. Aug. Gottlieb Spangenberg.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade.

2210. Kindereinfalt iſt das Beſte; O, wie fehlt uns Kinderſinn, Der zum ew'gen Himmelsfeſte Doch alleine führet hin!

2. Kleinod, das die Engel lieben: Edler, reiner Kinderſinn! Wer ſich nicht in dir will üben, Bleibt ein Sklave immerhin.

3. Kleinod, das der Heiland liebet, Edler, kleiner Kinderſinn! O, wer dir ſein Herz ergiebet, Iſt ein Freier immerhin!

4. Kinder lieben nicht die Dinge, Die der Alten Spielwerk ſind, Achten ſie als Tand geringe; Unverſtellt zeigt ſich ein Kind.

5. Wenn die Welt mit Ehre ſpielet, Weiß ein Kindlein nichts davon, Weil ſein Sinn auf Unſchuld zielet; O, erhabne Ehrenkron'!

6. Kinder kommen nah' den Engeln, Weil ihr Herz voll Liebe iſt; Da der Alten Sinn bei Mängeln Oft die Liebe ganz vergißt.

7. Keine Hand kann würdig ſchildern Zarter Kindlein holden Geiſt, Weil die Welt in eiteln Bildern Solche Anmuth nirgends weiſt.

8. Kinder ſind von größern Kräften, Als ein ſtolzer Siegesheld: Sie ſind nah' den Lichtsgeſchäften Der verborgnen innern Welt.

9. Wer in Gott kein Kind will werden, O der wird wohl nimmer klug! Was man anders thut auf Erden, Iſt voll Hoffart und Betrug.

10. Laß mich, Jeſu, Herr der Kinder, Bei dir in die Schule gehn, O ſo

wird aus einem Sünder Bald ein Engel vor dir ſtehn!

Mel. Die Tugend wird durch's Kreuz geübet.

2211. O ſüßer Stand, o ſel'ges Leben, Das aus der wahren Einfalt quillt, Wenn ſich das Herz Gott ſo ergeben, Daß Chriſti Sinn es ganz erfüllt; Wenn ſich der Geiſt, nach Chriſti Bilde, Erhoben hat in Recht und Licht, Und unter ſolchem klaren Schilde Durch alle falſchen Höhen bricht!

2. Was Andern ſchön und lieblich winket, Iſt ſolchem Herzen Thorenſpiel. Was Manchem ungefährlich dünket, Iſt ſolchem Herzen ſchon zu viel. Warum? es gilt der Welt abſagen; Hier heißt's: rührt kein Unreines an! Der kann das Kleinod nicht erjagen, Der nicht die Weltluſt abgethan!

3. Das Himmelsbrod iſt viel zu lieblich Dem Herzen, das in Jeſu lebt; Was bei dem großen Haufen üblich Iſt ihm ein Gräu'l, den es begräbt. Was zu dem Glanz der Welt gehöret, Das iſt ihm lauter Seelenpein; Und wenn es ſich zu Gott gekehret, So macht es ſich vom Eiteln rein.

4. Die Einfalt Chriſti ſchließt die Seele Vor allem Weltgetümmel zu; Viel lieber in der ſtillſten Höhle Sucht ſie bei ihrem Gotte Ruh'. Wo ſich das Heuchelvolk in Lüſten, Mit Weltgenuß und Eitelkeit, Oft unter gutem Schein, will brüſten, Da fühlt ſie Kampf und harten Streit.

5. Die Einfalt weiß von keiner Zierde, Als die in Chriſti Gnade liegt; Die reine, himmliſche Begierde Hat Stolz und Thorheit ſchon beſiegt. An einem reinen Gotteskinde Glänzt Gottes Name ſchön und rein; Wie möcht' es denn vom eiteln Winde Der Welt noch umgetrieben ſeyn?

6. Von Sorgen, Noth und allen Plagen, Damit die Welt ſich ſelbſt anficht, Vom Neid, womit ſich Andre tragen, Weiß Chriſti Sinn und Einfalt nicht. Der Schatz, den ſie im Herzen träget, Bewahrt ſie wider Eiferſucht, Und freut ſich, wenn ihr Heiland heget In andern Seelen reife Frucht.

7. O, ſchönes Bild, ein Herz zu ſchauen, Das ſich mit Chriſti Einfalt ſchmückt! Geht hin, ihr thörichten Jungfrauen, Schlaft nur, bis euch die Nacht berückt! Was ſind die Lampen ſonder Oele? Schein, ohne Licht und Chriſti Sinn! Sucht doch was Beſſer's für die Seele, Und gebt der Welt das Ihre hin!

8. Ach, Jeſu, drücke meinem Herzen Den Sinn der lautern Einfalt ein! Reiß' aus, wenn auch mit tauſend Schmerzen, Der Welt ihr Weſen, Tand und Schein! Ich will nicht mehr das Bild und Zeichen Des Hochmuths tragen; laß mich nur Der Einfalt Zier und Schmuck erreichen; Das iſt die neue Creatur! Johann Joſeph Winkler.

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen.

2212. Saget, wer die Klugheit kennet, Und zugleich nicht Einfalt nennet? Wo die wahre Klugheit wohnt, Hat auch Einfalt ſtets gethront.

2. Doch iſt viel daran gelegen, Daß wir Sach' und Wort erwägen; Wie es nach der Wahrheit heißt, Nicht, wie dieſe Welt es preist.

3. Kunſt, die Andern zu berücken, Und ſich in die Welt zu ſchicken, Falſchheit, Gleißen, Heuchelei, Meinſt du, daß dieß Klugheit ſey?

4. Sich und ſeinen Gott nicht kennen, Soll man dieſes Einfalt nennen? Auch, wenn Menſchen taub und blind, Und zu Laſtern freudig ſind?

5. Einfalt, wie ſie Chriſten haben, Iſt die größte aller Gaben; Chriſteneinfalt findet Statt, Wo Gott ſelbſt ſein Weſen hat.

6. Sich von Jeſu lehren laſſen, Und die Wege Gottes faſſen, Bei dem Fleiſch nach Rath nicht gehn, Wenn der Herr will Proben ſehn;

7. Gleichgeſinnt bei Lieb' und Leide, Ohne Klag' und eitle Freude, Nie mit dieſer Welt gemein, — Alſo muß die Einfalt ſeyn.

8. Einfalt liebt, wo Andre haſſen; Einfalt bleibt beim Zorn gelaſſen, Und, wenn Sünder ſich erhöhn, Fern im Thal der Demuth ſtehn.

9. Gott in wahrer Einfalt meinen, Muß der Welt wohl Thorheit ſcheinen; Wenn vor Gott ein wahrer Chriſt Deßhalb voller Klugheit iſt.

10. Sey voll Klugheit, wie die Schlangen, Wenn die Welt dich meinſt zu fangen; Wenn ſie denkt, du ſeyſt erfaßt, Weil du Taubeneinfalt haſt.

11. Seelen, glaubt es, daß die beiden Nun und nimmermehr zu ſcheiden! Daß die Einfalt klug dabei, Und die Klugheit Einfalt ſey!

Mel. Jeſu, meine Freude.

2213. Wär'n wir nur ſtets Kinder! (Denn nicht mehr noch minder Muthet Er uns zu, Um den himmliſch-ſüßen Vorſchmack zu genieſſen Von der ew'gen Ruh') O ſo wär' Kein Stündlein ſchwer, Das in unſern Lebenstagen Etwa noch wird ſchlagen!

2. Einer, ach, nur Einer Liebt ſo, wie ſonſt keiner; Das iſt ewig wahr! O, was wird den Seinen, Welche nach ihm weinen, Täglich offenbar! Ja, die Gnad' Iſt in der That Größer, als ſie je auf Erden Kann beſchrieben werden.

3. Ja, er nimmt das Tönen, Und die Liebesthränen, Eins wie's Andre an. Wer kein herzerfreulich: Heilig, heilig, heilig! Vor ihn bringen kann, Der erſchein' Gebeugt und klein; Er verſteht der Augen Tropfen, Und des Herzens Klopfen.

4. Amen! ſeine Hände Führen bis ans Ende Jedes Gnadenkind, Bis die Heilsgedanken, Die bei ihm nie wanken, Ganz erfüllet ſind. Deſſen freu' Sich ſtets aufs neu' Alles Volk des Herrn, und preiſe Seine Liebesweiſe!

Graf v. Zinzendorf.

XVIII. Von der Geduld und Herzensſtille.

Mel. Ich ſah der Sonne güldne Wangen.

2214. Auf dich, mein Vater, will ich bauen, In Angſt empor zu dir nur ſchauen! So bin ich ruhig immerdar, Wenn meine Freunde mich verließen, Wenn auf mich tauſend Feinde ſtießen, Auch in der ſchrecklichſten Gefahr.

2. Von meinen erſten Lebensſtunden Hab' ich dich immer treu gefunden; Was haſt du ſchon an mir gethan! Was thuſt du, Vater, alle Tage! Empfind' ich nicht ſelbſt, wenn ich klage, Daß Niemand dir gleich lieben kann?

3. Sey ſtill, ſey fröhlich, mein Gemüthe! Unendlich, Herr, iſt deine Güte! Ich weiß, daß du mich immer liebſt. Von dir laß ich mich gern regieren. Du wirſt zu meinem Glück mich führen, Indem du durch Geduld mich übſt.

4. Nie, nie ſoll mein Vertrauen wanken! Im tiefſten Elend will ich danken; Das tiefſte Elend kommt von dir. Von Herzen kannſt du nicht betrüben! Du kannſt, o Liebe, nichts als lieben, Du ſorgeſt für uns mehr, als wir.

5. Drum will ich aus den tiefſten Nöthen Zu dir, mein Helfer, freudig beten; Du biſt, mein Vater, ſtets bei mir! Wenn ich vergnügt bin, wenn ich leide, Biſt du mein Troſt und meine Freude, Hängt meine Seele nur an dir.

6. Und wenn ich keinen Ausgang merke, So bet' ich an, und fleh' um Stärke, Dir auch im Dunkeln zu vertrau'n. Bin ich gleich blind, den Weg zu ſehen: Genug, du führſt mich, ich will gehen; Ich weiß, mein Glaube wird zum Schau'n.

7. Wer iſt, der troſtlos zu dir blickt? Wen führſt du nicht zu ſeinem Glücke? Wer hat dir je umſonſt geglaubt? Ich glaube dir mit froher Seele, Weiß, daß ich nicht mein Heil verfehle, Weiß, daß kein Satan dir mich raubt.

Lavater.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

2215. Auf, meine Seele, ſey bereit Gott ſtill zu halten jederzeit, Laß dich kein Kreuz betrüben! Es iſt ein böſes Zeichen nicht, Wenn Gott dich führt ohn' helles Licht, In Trübſal dich zu üben. Leide, Meide Nur geduldig! Fromm, unſchuldig Iſt am beſten; Jeſus wird dich endlich tröſten.

2. Zwar, wenn die Seele ringen ſoll, Iſt ſie oft aller Schrecken voll; Wir zählen Tag' und Stunden; Anfechtung ſcheint uns Straf' und Pein, Ja, nichts als Traurigkeit zu ſeyn, Bis wir ſie überwinden. Täglich Find't ſich Angſt und Zagen, Pein und Plagen. Aller

Orten; Gott ſcheint grauſam uns geworden.

3. Doch, wann die Sonne wieder ſcheint, Dann ſehen wir, wie Gott es meint, Mit unſerm Kreuz und Leiden. Es iſt der Frommen Kummertag Von der Gottloſen Donnerſchlag Gar wohl zu unterſcheiden. Zeitlich, Leidlich Straft der Höchſte Seine Nächſte, Die ihn lieben; Will ſie nur im Glauben üben.

4. Die arme Welt im blinden Lauf, In Pracht und täglichem Vollauf, Weiß nichts von böſen Tagen; Dann wendet Alles ſchnelle ſich, Dann ſieht man Lachen fürchterlich Verkehrt in bange Klagen. Flüchtig, Nichtig Iſt ihr Prangen Und Verlangen Hier auf Erden; Höllenflamme wird es werden.

5. Wie ſelig iſt, den als ein Kind Der Vater ſelbſt ſanft und gelind In dieſer Zeit heimſuchet, Eh' er am großen Rachetag Mit Feuergluth und Wetterſchlag Die arge Welt verfluchet! Laß mich Zeitlich Meiner Sünden Straf' empfinden, Aller Orten; Schon', o lieber Gott, nur dorten!

6. Drum fliehe nicht des Herrn Gericht! Er ſuchet dein Verderben nicht, Straft um der Liebe willen. Schickt er dir Kreuz und Trübſal zu, So will er ſchaffen Fried' und Ruh', Und deine Seele ſtillen. Endlich Will er Nach dem Leiden Dich mit Freuden Ueberſchütten; Beſſer, hier, als dort gelitten!

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2216. Dir hab' ich mich ergeben, Mein Gott, im ganzen Leben, Im Unglück wie im Glück; Dir dank' ich meine Freuden, Dich preiſ' ich auch im Leiden Bis an den letzten Augenblick.

2. Du biſt's, der für mich wachte, Noch eh' ich war und dachte, Mich führte deine Hand; Du haſt mich treu geleitet, Auch da mein Glück bereitet, Wo ich nur Schmerz und Leiden fand.

3. Was helfen meine Sorgen? Iſt mir mein Glück verborgen: Dir, Herr, verbirgt ſich's nicht. Dir, dir will ich vertrauen, Auf deine Liebe bauen; Du, Vater, weißt, was mir gebricht!

4. Warum ich heute flehe, Das möchte, wenn's geſchähe, Schon morgen mich gereu'n. Nur einen Wunſch vor allen Laß dir, o Herr, gefallen, Den Wunſch: dein Eigenthum zu ſeyn!

5. Wenn ich verlaſſen ſcheine, Im Leiden zag' und weine; Was wünſcht mein ſchwaches Herz? Es will dir nicht vertrauen, Den Ausgang will es ſchauen, Und trägt mit Ungeduld den Schmerz.

6. Drum will ich kindlich ſchweigen, Mich deinem Willen beugen Bei Allem, was du ſchick'ſt; Dich will ich glaubend faſſen; Du kannſt mich nicht verlaſſen, Der du die Deinen gern beglückſt.

7. Nicht das, warum ich flehe, Dein Wille nur geſchehe, Und was mir ſelig iſt; Drum will ich, dir ergeben, Getroſt und ruhig leben, Bis einſt der Tod mein Auge ſchließt.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt ꝛc.

2217. Ein Herz, o Gott, in Leid und Kreuz geduldig, Das bin ich dir und meinem Heile ſchuldig. Laß mich die Pflicht, die wir ſo oft vergeſſen, Täglich ermeſſen!

2. Bin ich nicht Staub, wie alle meine Väter? Bin ich vor dir, Herr, nicht ein Uebertreter? Thu' ich zu viel, wenn ich die böſen Tage Standhaft ertrage?

3. Wie oft, o Gott, wenn wir das Böſe dulden, Erdulden wir nur unſrer Thorheit Schulden, Und Chriſtenkreuz dünkt uns der Fluch der Sünden, Den wir empfinden.

4. Iſt Deren Qual, die deinen Rath verachtet, Nach Gottesfurcht und Glauben nie getrachtet, Und die nun büßen für der Weltluſt Freuden, Ein chriſtlich Leiden?

5. Doch ſelbſt, wenn du uns ſtrafſt, will deine Gnade Zurück uns führen zu des Heiles Pfade; Du willſt uns wecken aus dem Sündenſchlafe Durch Schmerz und Strafe.

6. Jag' ich nur nach dem Frieden im Gewiſſen, Wird Alles mir zum Beſten dienen müſſen. Du, Herr, regierſt, und ewig wirkt dein Wille Gutes die Fülle.

7. Ich bin ein Gaſt und Pilger nur auf Erden, Nicht hier, erſt dort ſoll ich ganz glücklich werden; Und was ſind

gegen euch, ihr ew'gen Freuden, Des Lebens Leiden?

8. Und wenn ich nicht mein Elend ſelbſt verſchulde, Wenn ich als Chriſti Jünger leid' und dulde, So kann auch ich des Heiles der Erlösten Mich ſicher tröſten.

9. Ich bin ein ſchwacher Menſch, den Leiden kränken; Doch in der Noth an Gott, den Helfer, denken, Dieß wirkt Vertrauen, und ſtärkt unſre Herzen In allen Schmerzen.

10. Schau über dich! wer trägt der Himmel Heere? Merk' auf! wer ſpricht: bis hieher! zu dem Meere? Iſt er nicht auch dein Helfer und Berather, Ewig dein Vater?

11. Willſt du ſo viel, als der Allweiſe, wiſſen? Jetzt weißt du nicht, warum du leiden müſſen; Allein du wirſt, was ſeine Wege waren, Nachmals erfahren.

12. Er züchtigt uns, damit wir zu ihm nahen, Die Heiligung des Geiſtes zu empfahen, Und mit dem Troſt der Hülfe, die wir merken, Andre zu ſtärken.

13. Das Kreuz des Herrn wirkt Weisheit und Erfahrung; Erfahrung gibt dem Glauben Muth und Nahrung. Ein ſtarkes Herz ſteht in der Noth noch feſte. Hoffe das Beſte! Gellert.

Mel. Ermuntre dich, mein ſchwacher Geiſt.

2218. Ergebung heißt das ſchöne Wort, Das fromme Seelen ſchmücket, Die ſtille Höh', wo immerfort Das Herz zu Jeſu blicket. Die Thränen, die wir in dem Lauf Geduldig hier bezahlen, Die faſſen Gottes Engel auf In ihren goldnen Schaalen.

2. Ja, weine nur, betrübtes Herz! Wein' aus dein ſtilles Sehnen; Gott, der da ſendet Noth und Schmerz, Gab gütig uns auch Thränen. Wir weinen nur, wir murren nicht, Und aus dem tiefſten Wehe Blickt auf das naſſe Aug', und ſpricht: Dein Wille, Herr, geſchehe!

3. Was Gott thut, bringt kein ew'ges Leid; Er ſpart oft ſeine Freuden, Und führt ſein Volk zur Herrlichkeit Durchs dunkle Thal der Leiden. Kein Leiden iſt für dich zu ſchwer, Wenn du an Jeſu hängeſt, Und dir zur Seite ſtehet Er, Wenn du ſein Kreuz umfängeſt.

4. Schau hin aus dieſem Jammerthal Auf jene Frühlingstriften, Wo ſich im ew'gen Sonnenſtrahl Die Himmelsblumen lüften! Wo ſich des Pilgers Dornenkranz Zum Lorbeerkranz verkehret, Wo ſich das Leid in Gottes Glanz Zur Herrlichkeit verkläret.

5. Dort iſt das Land, wo Himmelsluft Und Friede niederwehet, Wohin der Geiſt des Herrn uns ruft, Wenn er das Kreuz erhöhet! Dort iſt das Land, wo Gnad' und Licht Im Antlitz Chriſti prangen. Herr, laß uns vor dein Angeſicht Im Frieden hingelangen!

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

2219. Ergebung, Herr, in deinen Willen, Das iſt es, was mein Geiſt begehrt. Du wolleſt mein Verlangen ſtillen, Du, der ſo gern Gebet erhört. Denn du willſt meine Seligkeit, O Vater der Barmherzigkeit!

2. Froh laß denn, wie du führſt, mich wallen Im Kinderſinn, durch's Thränenthal; Es kann mir ja kein Haar entfallen, Du zählſt, bewahrſt ſie allzumal. Froh lehr' mich, Vater, auf dich ſchau'n, Vollkommen, kindlich dir vertrau'n!

3. Dein Weg iſt oft in Finſterniſſen, In tiefen Waſſern oft dein Pfad, So, daß wir oft erkennen müſſen: „Wie wunderbarlich iſt dein Rath! Auf Nacht und Angſt folgt Licht und Ruh', Denn herrlich, Vater, endeſt du!“

4. Herr, ich bin blind, ich kann nicht ſehen; Sey du mein Auge, leite mich! Ich bin zu ſchwach, allein zu gehen, Drum lehnet ſich mein Geiſt auf dich; Mein Klugſeyn iſt voll Unverſtand, Drum leite mich an deiner Hand!

5. Du kannſt nicht irren, kannſt nicht fehlen, Du weiſer, ſtarker Herr und Gott! Du darfſt dich nicht um Mittel quälen, Denn dir ſteht Alles zu Gebot! So wie dein Will' es macht und thut, So iſt es weiſe, recht und gut!

6. Vollkommen recht, vollkommen weiſe, Vollkommen wohl und gut gethan! Drum ſtimm' ich auch, zu deinem Preiſe, Dir dieſes Lob- und Dank-

lieb an, Und ſage hiermit bis ins Grab Vollkommen allen Sorgen ab!

7. Nur Eines liegt mir an der Seele: Dein Wohlgefallen ſchenke mir! Dieß iſt mein Theil, das ich erwähle, Nichts mehr verlangt mein Herz von dir; Dieß ſey alleine meine Luſt, O laß es ruhn in meiner Bruſt!

J. L. Zörgens.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

2220. Es iſt gewiß ein köſtlich Ding, Sich in Geduld ſtets faſſen, Und Gottes heil'gem Rath und Wink Sich willig überlaſſen; Gleich wie in heitrem Sonnenſchein, So auch bei lauter Noth und Pein. — Geduld erhält das Leben.

2. Drum auf, mein Herz, verzage nicht, Wenn Sorg' und Leid dich drücken! Auf, fliehe zu dem ew'gen Licht, Das kräftig kann erquicken! Halt' in Geduld dem Vater ſtill, Wenn Er durch Zucht dich läutern will! Geduld bringt Muth und Kräfte.

3. Nur friſch im Glauben fort gekämpft, Bis daß der Sturm ſich leget! Im Kreuze wird die Luſt gedämpft, Die ſich im Fleiſch noch reget; Dem Geiſt wird neue Kraft geſchenkt, Daß er ſich ſtill in Gott verſenkt. Geduld empfäht viel Gnade.

4. Erwarte nur die rechte Zeit, So wirſt du wohl empfinden, Wie Gott in Lieb' und Freundlichkeit Sich mit dir wird verbinden! Er wird nach ausgeſtandner Pein Dein Labſal unaufhörlich ſeyn. Geduld wird nicht zu Schanden.

5. Es wird auch Keiner dort gekrönt, Der hier nicht recht geſtritten, Und, wenn die Welt ihn hat verhöhnt, Mit Chriſto nicht gelitten; Wer aber Chriſti Kreuz hier trägt, Dem wird ſein Schmuck dort angelegt. Geduld erlangt die Krone!

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen.

2221. Geduld iſt euch von Nöthen, Wenn Sorge, Gram und Leid, Und was euch mehr will tödten, Euch durch die Seele ſchneid't! O auserwählte Zahl, Soll euch der Tod nicht tödten, Iſt euch Geduld von Nöthen Auch in der tiefſten Qual!

2. Geduld iſt Gottes Gabe, Und ſeines Geiſtes Gut; Der ſchenkt ſie uns zur Habe, Sobald er in uns ruht. Der edle, werthe Gaſt Erlöſt uns von dem Zagen, Und hilft uns treulich tragen Die größte Noth und Laſt.

3. Geduld kommt aus dem Glauben, Und hängt an Gottes Wort; Das läßt ſie ſich nicht rauben, Das iſt ihr Heil und Hort, Das iſt ihr hoher Wall; Da hält ſie ſich verborgen, Läßt Gott den Vater ſorgen, Und fürchtet keinen Fall.

4. Geduld iſt wohl zufrieden Mit Gottes weiſem Rath; Läßt ſich nicht leicht ermüden Durch Aufſchub ſeiner Gnad'; Hält friſch und fröhlich aus, Läßt ſich getroſt beſchweren, Und denkt: wer will's ihm wehren? Iſt er doch Herr im Haus!

5. Geduld kann lange warten; Sie ſchwebt mit ſtillem Sinn Durch Gottes ſchönen Garten, Den er ihr zeiget, hin; Das iſt die heil'ge Schrift; Sie ſchützt ſich früh und ſpäte Mit eifrigem Gebete Vor Satans Liſt und Gift.

6. Geduld thut Gottes Willen, Erfüllet ſein Gebot, Und weiß ſich wohl zu ſtillen In aller Feinde Spott. Es lache, wem's beliebt! Sie wird doch nicht zu Schanden; Ihr Heiland iſt vorhanden, Der ihr gnug Ehre gibt.

7. Geduld dient Gott zu Ehren; Sie läßt ſich nimmermehr Von ſeiner Liebe kehren, Und ſchlüg' er noch ſo ſehr; Sie bleibet ſtets bedacht, Des Vaters Hand zu loben, Spricht: „Gott, der hoch erhoben, Hat Alles wohl gemacht!"

8. Geduld erhält das Leben, Vermehrt der Jahre Zahl; Vertreibt und dämpft daneben Viel Angſt und Herzensqual; Iſt wie ein ſchönes Licht, Davon, wer an ihr hanget, Mit Gottes Hülf' erlanget Ein fröhlich Angeſicht.

9. Geduld iſt meine Bitte, Die ich ſehr oft und viel Aus dieſer Leibeshütte Zu dir, Herr, ſchicken will. Kommt dann der letzte Zug, So gib durch deine Hände Auch ein geduldig Ende, So hab' ich Alles gnug!

Paul Gerhard.

Mel. Es koſtet viel, ein Chriſt ꝛc.

2222. Geduld iſt noth, wenn's übel geht, Wenn uns des Kreuzes ſchwere

Laſten drücken. Nicht Jedermann die Prüfung wohl beſteht, Es trotzt das Fleiſch und will nicht gern ſich bücken; Es zagt ſo leicht bei unverhofftem Schmerz Das blöde Herz.

2. Kaum rührt uns Gottes Finger an, So fangen wir elendig an zu ſchreien: „Herr, ſchone, ſchone mein!“ die rauhe Bahn Scheint uns alsbald den Untergang zu dräuen. Vernunft denkt, wenn ſie hört ein Lüftlein wehn: „Nun iſt's geſchehn!“

3. „Ach, daß doch Gott ein Wunder thät'!“ Meint man, ſobald die erſte Noth ſich reget; Man hätte gern, daß auf ein kurz Gebet Zu Boden würde alle Qual geleget; Der alte Menſch will niemals in den Tod, Und ſcheut die Noth.

4. Gott aber fraget nicht darnach, Was unſre Zärtlichkeit von ihm begehret; Er mehrt die Gluth mit manchem Weh und Ach, Und was wir bitten, wird nicht gleich gewähret; Dürft' er uns doch, ſollt's uns nach Wunſche gehen, Kaum ernſt anſehn!

5. Der Eigenwill' wollt' nur im Spiel Ohn' allen Kampf die Siegesfreud' ererben; Er kehrt die Ordnung um, die uns zum Ziel Des ew'gen Lebens führt durch Chriſti Sterben; Da wird der weiſe Rath, den Gott bedacht, Zu nicht gemacht!

6. Doch Gott thut wohl, daß er ſich nicht Ans Weigern der verwöhnten Sünder kehret; Daß er uns ungefragt den Willen bricht, Den Kreuzesweg uns führt, und alſo wehret, Daß nicht an uns der Rathſchluß ſeiner Treu Vergeblich ſey!

7. Er bleibt doch immer fromm und gut, Läßt über Kraft uns nicht verſuchet werden; Sein Gnadengeiſt ſtärkt uns den ſchwachen Muth, Und lehrt uns tragen Trübſal und Beſchwerden; Ja, endlich läßt er, wenn ſein Will' geſchehn, Uns Frieden ſehn!

8. Er will durch's Kreuz, zu unſerm Heil, Nur unſre Treu', Geduld und Demuth üben; Drum ehr' ihn doch, und nimm dahin dein Theil, Sey ſtill, und laß dich's nicht zu ſehr betrüben; Halt' unverzagt den kurzen Streit und Strauß Mit Chriſto aus!

9. Erkenn' es wohl, du armer Staub, Und lerne dich in Gottes Wege ſchicken! Daß Gott dein Vater bleibe, lieb' und glaub', Auch wenn dich ſeine Züchtigungen drücken; Er zieht dich zu ſich ſelber durch den Tod. Geduld iſt noth!

Eigene Melodie.

2223. Gib dich zufrieden und ſey ſtille In dem Gotte deines Lebens! In ihm ruht aller Freuden Fülle, Ohn' ihn mühſt du dich vergebens. Er iſt dein Quell und deine Sonne, Scheint täglich hell zu deiner Wonne; Gib dich zufrieden!

2. Wenn Niemand überbleibt auf Erden, Deſſen Treu' du könnteſt trauen, Alsdann will er dein Treuſter werden, Und dir eine Freiſtatt bauen. Er weiß dein Leid und heimlich Grämen, Auch weiß er Zeit, dir's zu benehmen. Gib dich zufrieden!

3. Er hört die Seufzer deiner Seelen Und des Herzens ſtille Klagen; Und was du Keinem darfſt erzählen, Magſt du Gott gar kühnlich ſagen. Er iſt nicht fern, ſteht in der Mitte, Hört bald und gern der Armen Bitte. Gib dich zufrieden!

4. Was ſorgſt du für dein armes Leben, Wie du's halten woll'ſt und nähren? Der dir das Leben hat gegeben, Wird auch Unterhalt beſcheeren; Er hat die Hand voll edler Gaben, Davon ſich Meer und Erde laben. Gib dich zufrieden!

5. Der allen Vögeln in den Wäldern Ihr beſcheidnes Körnlein weiſet, Der Schaf' und Rinder auf den Feldern Alle Tage tränkt und ſpeiſet, Der wird auch deine Nothdurft ſtillen, Dich mehr als ſie mit Gütern füllen. Gib dich zufrieden!

6. Sprich nicht: Wohin mein Aug' ſich kehre, Seh' ich nur Mangel, der mich quälet! Denn das iſt Gottes größte Ehre: Zu helfen, wenn's an Allem fehlet. Wenn ich und du ihn nicht mehr ſpüren, Will er am ſeligſten uns führen. Gib dich zufrieden!

7. Säumt gleich die Rettung etwas lange, Wird ſie dennoch endlich kommen; Macht dir das Harren angſt und bange, Sey getroſt, das muß dir from-

men! Was langſam naht, faßt man gewiſſer, Und was verzeucht, iſt deſto ſüßer. Gib dich zufrieden!

8. Nimm's nicht zu Herzen, wenn die Rotten Deiner Feinde Hohn dir ſprechen; Laß ſie ſich brüſten, laß ſie ſpotten: Gott wird's hören, Gott wird's rächen! Biſt du bei deinem Gott in Gnaden, Was kann ein armer Menſch dir ſchaden? Gib dich zufrieden!

9. Es iſt ein Ruhetag vorhanden, Da der Herr uns wird erlöſen; Er wird uns reißen aus den Banden Der Leibesnöthen und des Böſen! Er wird einmal das Stündlein ſenden, Da alle Noth und Qual ſich enden. Gib dich zufrieden!

10. Das wird uns bringen zu den Schaaren Der Erwählten und Getreuen. Die hier mit Frieden abgefahren, Werden ſich auch droben freuen, Wo ſie den Grund, der nicht kann brechen, Den ew'gen Mund ſelbſt hören ſprechen: „Gib dich zufrieden!“

Paul Gerhard.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2224. Gottlob, ich kann mich tröſten, Auch wenn die Noth am größten, Mit meines Gottes Huld! Sein Zorn führt nicht die Ruthe, Er züchtigt uns zu gute, Bleibt Gott des Troſt's und der Geduld!

2. Wenn Andre bei dem Grämen Den Trotz zum Troſte nehmen, Die Gottes Feinde ſind: So ſagt er meiner Seele, Daß ihr's an Troſt nicht fehle: Ich bin dein Vater, du mein Kind!

3. Wie ſanft thut das dem Herzen! So ſtillen ſich die Schmerzen, So wird die Laſt ganz leicht; Man ſieget im Gedränge, Man ſingt auch Lobgeſänge; Der Unmuth und der Hochmuth weicht.

4. Herr, wenn dein Troſt auf Erden Kann ſo erquicklich werden, Wie wird's im Himmel gehn? O laß mir dieſen offen! Hier tröſte mich mit Hoffen, Dort tröſte mich auch mit dem Sehn!

M. Ph. Fr. Hiller.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

2225. Herr, mache meine Seele ſtille, Bei allem Kummer, der mich drückt! Iſt's doch, o treuer Gott, dein Wille, Der mich zu ſeiner Zeit erquickt. Ja, dieſer Troſt iſt mir bekannt: „Es ändert Alles Gottes Hand!“

2. Du kannſt es thun, drum will ich hoffen; Du willſt es thun, ſo trau' ich drauf! Dein Vaterherz ſteht mir auch offen, Und du nimmſt meine Seufzer auf; Dein Wort iſt mir ein ſichres Pfand, Da ſtärkt mich deine Gnadenhand!

3. Es darf nicht jeder Wunſch gelingen, Den unſre Thorheit ſich erdacht; Und wer es mit Gewalt will zwingen, Sein Uebel oft nur ärger macht. Gnug, was mir fehlt, iſt Gott bekannt; Der hilft durch ſeine ſtarke Hand!

4. Die rechte Stunde wird ſchon kommen, Die mich von meiner Noth befreit; Denn du, o Gott, führſt deine Frommen Doch endlich zur Zufriedenheit; Dann wird im hellen Licht erkannt, Wie wohl uns führte Gottes Hand!

5. Einſt ernt' ich an dem Lebensmorgen Den Segen meiner Hoffnung ein; Dann wird von allen meinen Sorgen Kein Stäublein ferner übrig ſeyn. Hier iſt der Prüfung Pilgerland; Dort krönt, o Herr, mich deine Hand!

6. „Geduld, Geduld!“ ſprech' ich indeſſen; „Geduld, wenn ſich's noch will verziehn! Es iſt ſchon Alles abgemeſſen, Bis Gottes Liebe mir wird blühn. Dabei verharr' ich unverwandt: Bald ändert's Gottes rechte Hand!“

Mel. Gott wird's machen, daß die ꝛc.

2226. Herz und Wille, Sanft und ſtille, Findet doch die wahre Ruh'! Sich vereinen Mit dem Einen, Das gibt inn're Kraft dazu!

2. Wer ſich ſcheidet, Ernſtlich meidet Allen falſchen Trug und Schein, Findet Weſen Zum Geneſen, Geht ins ſtille Salem ein.

.3 Sonſt nichts wiſſen, Als genießen Gott, das weſentlichſte Gut, Bringt Vergnügen, Machet ſiegen Ueber aller Feinde Wuth.

4. Stilles Schweigen, Tief ſich beugen Vor der höchſten Majeſtät, Kommt von oben Nach viel Proben, Und inbrünſtigem Gebet.

5. Wer geſchieden Von dem Frieden, So die Welt den Ihren gibt, Lebt auf Erden Ohn' Beſchwerden, Weil er nichts Vergänglich's liebt.

6. Was für ſüße Liebesgüſſe Fließen da zuſammen ein, Wo der Wille Ruhet ſtille, Ohne Stolz und Lügenſchein!

7. Nun, ich thue Nichts, ich ruhe In dem Willen Gottes ſtill. Er wird rathen Meinen Thaten; Mir geſchehe, was er will!

Mel. Befiehl du deine Wege.

2227. Ich habe viel gelitten; Mein Jeſus litt noch mehr. Was er ſo hart erſtritten, Iſt mir nun Kraft und Wehr. Hinan zu ſeinem Hügel, Du müder Sinn, hinan, Und lern' in dieſem Spiegel, Wie man ertragen kann!

2. Geh' ein in ſeine Leiden, Geh' ein in ſeinen Tod, Und laß dich willig ſcheiden Von aller deiner Noth! Sey du in ihm geſtorben, So weicht, was dich betrübt! Der hat die Ruh' erworben, Der ſich ſein ſelbſt begibt.

3. Was iſt es, das mir fehle, Schweigt erſt mein Anſpruch ſtill? O ſüßes Loos der Seele, Die Gottes Rath nur will! Dieß duldende Verlangen Führt' Jeſum himmelein, Und wo er hingegangen, Da ſoll ſein Diener ſeyn!

Dr. Joh. Fr. v. Meyer.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2228. Ich harr' am finſtern Tage, Wägt gleich auf ſeiner Wage Mir Gott viel Laſten zu. Es führt der Weg zum Glücke Durch widrige Geſchicke, Durch Müh' und Streit der Weg zur Ruh'!

2. Nicht Gottes Weg' ergründen, Sich kindlich drein zu finden, Das iſt der Chriſten Kunſt; Und wenn wir dieſe lernen, Uns nicht von ihm entfernen, So ruhen wir in ſeiner Gunſt.

3. Er ſchlägt nicht, um zu ſchlagen; Nur Zucht ſind unſre Plagen, Dem Herzen zum Gewinn. Wenn wir den Weg nicht ſehen, An ſeiner Hand nur gehen, Das führt zum Vaterlande hin!

4. O Chriſt, thu's ihm zu Ehren; Wag' nicht, das zu erklären, Was ſich nicht faſſen läßt! Wirf ihm dich in die Hände; Erwarte ſtill das Ende; Sey In der Hoffnung felſenfeſt!

J. G. Schöner.

Mel. Jeſu, meine Freude.

2229. Jeſus iſt mein Leben, Dem ich mich ergeben, Feſt bis in den Tod! Er iſt meine Sonne, Meine Freud' und Wonne In der größten Noth. Jeſus litt; Leid' ich hier mit, So werd' ich mit ihm regieren, Und dort triumphiren.

2. Die mit Jeſu leiden, Schweben einſt mit Freuden In dem Sternenzelt! Die mit Jeſu ſterben, Werden mit ihm erben, Wo ihr Reich beſtellt. Ihre Kron', Ihr Siegeslohn Iſt, wo Gott die Engel loben, Sicher aufgehoben.

3. Die mit Thränen ſäen, Wenn die Stürme wehen, Die der Feind erweckt, Werden dort mit Freuden Ernten nach dem Leiden, Wo kein Feind ſie ſchreckt. Nach dem Fleiß, Nach ſaurem Schweiß Wird mit herrlichem Entzücken Chriſtus ſie erquicken!

4. O ihr treuen Seelen, Die ihr euch mit Quälen Dränget durch die Welt; Die ihr ſeufzt und weinet, Wenn kein Troſt erſcheinet, Und euch Noth befällt: Denket doch Bei eurem Joch An die Kron' in jenem Leben, Die euch Gott wird geben!

5. Wenn uns Sünden kränken, Laſſet uns bedenken Gottes Gnadenrath! Jeſus hat erduldet, Was wir hier verſchuldet; Er gibt Gnad' um Gnad'! Nur getreu, Und täglich neu Fortgekämpft an ſeiner Seite! Er gibt Sieg im Streite!

6. Seyd getreu, ihr Herzen, Bei des Kreuzes Schmerzen, Treu bis in den Tod! Jeſus wird euch tröſten, Wann er die Erlösten Führt aus aller Noth! Duldet nun; Bald ſollt ihr ruhn; Da wird euch nach bitterm Weinen Seine Sonne ſcheinen!

7. Nun, Herr Jeſu, ſtärke Uns zum guten Werke! Hilf uns durch die Welt! Komm, du Herr der Ehren, Unſer Herz zu kehren Nach dem Himmelszelt! Führe uns, Regiere uns, Jetzt im Leben, dann im Sterben, Daß wir Alles erben!

Chriſtoterpe.

Ein Taſchenbuch
für
chriſtliche Leſer
auf das Jahr 1837.

Herausgegeben
in Verbindung mit mehreren Andern
von
Albert Knapp.

Mit Kupfern.

Tübingen.
C. F. Oſiander.

Mel. Wenn mein Stündlein vorhanden iſt.

2230. Komm, Seele, geh' in Gott zur Ruh', Entſage deinem Willen! Schließ', o mein Sinn, die Augen zu, Laß dich im Glauben ſtillen! Ergreife die Zufriedenheit! Es ſteht ja deine Pilgerzeit In Gottes Vaterhänden.

2. Wo Jeſus geht, da folge nach, Wie und wohin er führet, Weil dich gewiß kein Ungemach, Wenn er nicht will, berühret. Ohn' ihn geſchiehet dir kein Leid; Es ſtehet deine Leidenszeit Allein in ſeinen Händen!

3. Ja, ſtellte ſeine Hand einmal Dich auf die tiefſten Stufen, Daß du voll Elends ohne Zahl Ihm müßteſt bange rufen: So ſey getroſt, die Rettungszeit Iſt dir doch nah, der Troſt nicht weit; Es ſteht in ſeinen Händen!

4. Biſt du in Chriſto nur ſein Kind, Und hältſt du ihn umfangen, So ſey's, daß dir die Thräne rinnt Heiß über deine Wangen! Kein Chriſt bleibt ohne Thränen leicht, Doch wird der Thränen Frucht erreicht; Es ſteht in Chriſti Händen!

5. Und werden dir die Zeiten ſchwer, Und mußt du ſorglich fragen: Wo nehm' ich Kleid und Nahrung her? Wo Troſt für andre Klagen? So glaub', die Hülfe ſteht nicht weit; All' deine Sorg' und Rettungszeit Liegt ja in Gottes Händen.

6. Du ſieheſt auf dein Chriſtenthum, Und biſt noch ſehr zurücke; Du liebeſt heimlich Luſt und Ruhm, Und merkſt viel andre Tücke; Dein Herz iſt noch gar ſchlecht erneut: Sey nur getreu, die Wachsthumszeit Steht auch in Gottes Händen!

7. Du mußt gar oft mit Fleiſch und Blut, Mit Welt und Teufel kämpfen; Es fällt dir ſchwer, die Sündengluth, Die ſich erhebt, zu dämpfen! O geh nur freudig an den Streit, Du ſiegeſt, denn die Siegeszeit Steht nur in Gottes Händen!

8. Stehſt du voll Aengſten auf der Hut, Und wird dir öfters bange, Ob du erreichſt das ew'ge Gut? Getroſt, es währt nicht lange! Dem Glauben iſt das Heil bereit, Und deines Glaubens Krönungszeit Steht auch in Gottes Händen!

9. Bleibt dir dein letzter Lebenstag, Des Todes Art verborgen, Und weißt du nicht, was kommen mag: Wirf hin all' deine Sorgen! Gott reicht dir Vaterhände dar; Dein Jeſus, der da iſt und war, Hält dich in ſeinen Händen!

10. Nun, o du König meiner Zeit, Gib mir Geduld und Stärke, Daß nach der Unvollkommenheit Ich's dort vollkommen merke, Wann ich dich ſchau' in Ewigkeit, Wie ſicher alle meine Zeit In deiner Hand geſtanden!

Mel. Liebe, die du mich zum Bilde.

2231. Lamm, erwürgt am Kreuzesſtamme, Schmelze du mein hartes Herz Durch die heil'ge Liebesflamme, Die dich trieb zum Todesſchmerz, Da du meine Sündenſchuld Haſt getragen in Geduld!

2. Lehre mich dein Kreuz umfaſſen Mit Gelaſſenheit und Muth; Gib mir Kraft, mein Ich zu haſſen, Und zu kämpfen bis aufs Blut! Waffne mich mit deinem Sinn, Denn du ſiehſt, wie ſchwach ich bin!

3. Ohne Kreuz geht's nicht zum Leben Und zu keinem Siegeskranz; Wer nur will in Freude ſchweben, Taugt nicht in den Himmelsglanz! Die durchs Kreuz zum Himmel gehn, Werden dort allein beſtehn.

4. Kreuz iſt's, was die Richtung zeiget Auf das ewig ſchöne Ziel; Kreuz iſt's, was den Sinn mir beuget, Fern vom eiteln Sinnenſpiel; Weil man da ſich ſelbſt vergißt, Und nur Gottes Treu' ermißt.

5. Dieſen Trieb zum Leiden gieße, Jeſu, in mein weichlich Herz, Daß es ganz an dich ſich ſchließe Ohne Flattergeiſt und Scherz, Bis ich auch durch deinen Tod Komme hin zu meinem Gott!

6. Jeſu, du in mir auch rufe: „Vater, ſieh', es iſt vollbracht!" Denn auf ſolcher Leidensſtufe Steh' ich ganz in deiner Macht! Alſo lebeſt du in mir, Alſo fahr' ich hin mit dir!

Johann Rothe in Baſel.

Mel. Fahre fort, Zion fahre.

2232. Laſſ' dich Gott! Du Verlaſſ'ner, ſtill' dein Sorgen; Deine Qual und deine Noth Iſt dem Höchſten unverborgen; Hilft er heut' nicht, hilft er morgen; Laſſ' dich Gott!

2. Halt' Gott ſtill! Denn er brauchet Liebesſchläge, Weil er dich bekehren will, Daß ſich Kindesfurcht errege; Traue ſeiner Vaterpflege; Halt' Gott ſtill!

3. Gott iſt nah', Wenn er auch entfernt dir ſcheinet; Iſt nicht gleich die Rettung da, Iſt es dir zum Heil gemeinet! Er hilft, wenn du gnug geweinet; Gott iſt nah'!

4. Gott iſt dein, Wenn du ihm dich ganz ergiebeſt! Deine Pein wird Wonne ſeyn, Wenn du ihn vor Allem liebeſt, Und mit Unmuth nicht betrübeſt; Gott iſt dein!

5. Lehr' Gott nicht, Wie und wann er dich ſoll hören! Sein Aug' iſt auf dich gericht't; Währt dein Kreuz lang', laß es währen: Endlich wird es doch ſich kehren; Lehr' Gott nicht!

6. Liebſt du Gott, Wandelſt treu auf ſeinen Wegen, Wird kein Kreuz, nicht Noth, noch Tod Dein Vertrauen niederlegen! Alles dienet dir zum Segen, Liebſt du Gott! Anton Ulrich,

Herzog zu Braunſchweig-Lüneburg.

Mel. Gott will's machen.

2233.

Laß es gehen, Laß es ſtehen, Liebe Seele, wie Gott will! Wie er's füget, Sey vergnüget; Halte ſeiner Führung ſtill!

2. Er, mein Vater, Mein Berather, Hat von Kindesbeinen an Mich regieret, Und geführet, Daß ich nicht gnug danken kann.

3. Tauſend Glücke, Gnadenblicke Hat er mir geſendet zu; In viel Jahren Hab' erfahren Großen Segen, Fried' und Ruh'.

4. Soll nun kommen, Was die Frommen Oft in Angſt und Weinen ſetzt, Daß viel Leiden, Haß und Neiden Dich auf manche Art verletzt:

5. Nun ſo trage Dieſe Plage Still, in chriſtlicher Geduld! Wenn die Probe Gott zu Lobe Iſt geſchehn, folgt ſeine Huld.

6. Wie nach Regen Blitz und Schlägen Folgt der ſchöne Sonnenſchein: So nach Leiden Folgen Freuden; Der uns ſchlägt, will Helfer ſeyn!

7. Sein Verſprechen Wird nicht brechen, Der die Wahrheit ſelber iſt; Glaub' nur feſte Stets das Beſte: Daß er deiner nicht vergißt!

8. Laß die Wellen Zornig ſchwellen; Laß die Stürme brauſen her: Wenn's ſein Wille, Wird es ſtille; Er gebietet Wind und Meer!

9. Gott iſt kräftig, Treugeſchäftig; Seine Hand iſt nicht verkürzt. Er kann enden, Und bald wenden, Was uns ſonſt zu Boden ſtürzt.

10. Ich ergebe, Weil ich lebe, Mich in ſeinen Gnadenſchutz! Er mag ſchalten, Er mag walten; Er wird geben, was mir nutz!

11. Auf ihn bau' ich, Und vertrau' mich Seiner Hand zu aller Zeit. Seine Pflege, Seine Wege Führen uns zur Seligkeit!

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2234.

Mein Herz, gib dich zufrieden, Und bleibe ganz geſchieden Von Sorge, Furcht und Gram; Die Noth, die jetzt dich drücket, Hat Gott dir zugeſchicket; Sey ſtill, wie Jeſus, Gottes Lamm!

2. Mit Sorgen und mit Zagen, Mit unmuthsvollem Klagen Häufſt du nur deine Pein. Durch Stilleſeyn und Hoffen Wird, was dich jetzt betroffen, Erträglich, ſanft und lieblich ſeyn.

3. Kann's doch nicht ewig währen; Oft hat Gott unſre Zähren, Eh' man's meint, abgewiſcht! Wenn's bei uns hieß: wie lange Wird mir ſo angſt und bange? So hat er Leib und Seel' erfriſcht.

4. Gott pflegt es ſo zu machen Nach Weinen ſchafft er Lachen, Nach Regen Sonnenſchein; Nach rauhen Wintertagen Muß uns der Lenz behagen; Er führt aus Höll' in Himmel ein.

5. Indeß iſt abgemeſſen Die Laſt, die uns ſoll preſſen, Damit wir werden klein. Was aber nicht zu tragen, Darf ſich nicht an uns wagen, Und ſollt's auch noch ſo wenig ſeyn.

6. Denn es ſind Liebesſchläge, Wenn ich es recht erwäge, Womit er uns be-

legt; Nicht Schwerter, ſondern Ruthen Sind's, damit Gott zum Guten Die Seinen hier zu Zeiten ſchlägt.

7. Er will uns dadurch ziehen Zu Kindern, die da fliehen Das, was ihm mißbehagt. Er will das Fleiſch nur ſchwächen, Den Eigenwillen brechen, Die Luſt ertödten, die uns plagt.

8. Er will uns dadurch lehren, Wie wir ihn ſollen ehren Mit Glauben und Geduld; Und ſollt' er auch in Nöthen Uns laſſen gar ertödten, Soll uns doch tröſten ſeine Huld!

9. Denn was will uns auch ſcheiden Von Gott und ſeinen Freuden, Dazu er uns erſehn? Man lebe oder ſterbe, So bleibet uns das Erbe Des Himmels ewig dennoch ſtehn!

10. Iſt Chriſtus unſer Leben, So muß uns, ſeinen Reben, Der Tod ſeyn ein Gewinn. Er mag die Leibeshöhle Zerbrechen, doch die Seele Fliegt auf zum Bau des Himmels hin!

11. Drum gib dich ganz zufrieden, Mein Herz, und bleib' geſchieden Von Sorge, Furcht und Gram! Vielleicht wird Gott bald ſenden, Die dich auf ihren Händen Hintragen zu dem Bräutigam!

J. A. Freylinghauſen.

Mel. Wer Jeſum bei ſich hat.

2235. Mein Herz, gib dich zur Ruh'! Was ſoll dein Zagen? Was willſt du immerzu Dein Leid beklagen? Laß die bekümmert ſeyn, Die Gott nicht kennen, Die ihn in ihrer Pein Nicht Vater nennen!

2. Auf, ſchau' nur über dich, Wer dich betrübet! Dein Vater ſieht auf dich, Der ſchlägt und liebet! Zu ihm blick' in die Höh' Mit feſtem Sehnen, Und glaube, daß er ſeh' Auf deine Thränen!

3. Wenn du im Seufzen meinſt, Wie viel dir fehle, So ſage, wenn du weinſt, Doch deiner Seele: „An Jeſu iſt's genug, Den Er gegeben; Das iſt des Vaters Zug; Er zieht zum Leben!"

4. Sey ſtill in mir, mein Herz! Was willſt du wanken? Ich werd' ihm nach dem Schmerz Gewiß noch danken! Mir hilft ſein Angeſicht, Ich habe Proben. Mein Gott, ich will im Licht Dich ewig loben!

Ph. Friedr. Hiller.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

2236. Mein Jeſu, wie du willt, So laß mich allzeit wollen! Wenn Trübſal, Angſt und Leid Mich hier betreffen ſollen, So gib, daß allezeit Dein Wille werd' erfüllt; Ich leb' und ſterbe dir; Mein Jeſu, wie du willt!

2. Mein Jeſu, wie du willt! Soll mich Verfolgung plagen, So laſſe nur mein Herz Im Glauben nicht verzagen; Es geh' mir, wie es geh': Wenn nur dein Wort noch gilt, So leid' ich gern mit dir; Mein Jeſu, wie du willt!

3. Mein Jeſu, wie du willt! Soll ich in Armuth leben, So mach' durch deinen Geiſt Die Seele reich darneben! Genug, wenn mir dein Wort Allzeit den Hunger ſtillt; Dann nimm das Andre hin. Mein Jeſu, wie du willt!

4. Mein Jeſu, wie du willt! Soll ich verſpottet werden, So geht's den Frommen ja Nicht anders hier auf Erden! Drum wenn mich auch die Welt Um deinetwillen ſchilt, So hör' ich's willig an; Mein Jeſu, wie du willt!

5. Mein Jeſu, wie du willt! Will mich ein Feind beneiden, So laß mich's, als dein Kind, Nur fein geduldig leiden; Haſt du doch manche Noth Bis hieher mir geſtillt; Drum lege ferner auf; Mein Jeſu, wie du willt!

6. Mein Jeſu, wie du willt! Nimmt mir der Tod die Meinen, So laß mich, als ein Chriſt, Mit Maße ſie beweinen! Ihr Herz iſt ja bei dir Mit Seligkeit erfüllt! Drum ziehe mich nur nach! Mein Jeſu, wie du willt!

7. Mein Jeſu, wie du willt! Willſt du mit Krankheit ſchlagen, So laß auch dieſes Kreuz Mich recht geduldig tragen. Du biſt mein beſter Arzt, Der alle Schmerzen ſtillt; Dein bin ich friſch und krank; Mein Jeſu, wie du willt!

8. Mein Jeſu, wie du willt! Soll ich auch endlich ſterben: Ich weiß, du läſſeſt mich Im Tode nicht verderben; Wenn meine Seele ſich In dein Erbarmen hüllt, So ſterb' ich ſanft und gut. Mein Jeſu, wie du willt!

Benjamin Schmolke.

Mel. Herr Jeſu, Gnadenſonne.

2237. Mein Wollen, Laufen, Zwingen Schafft keine Seligkeit; Mein Kämpfen und mein Ringen Gewährt nicht Sicherheit. Fort mit dem Selbſtvertrauen! Auf Jeſum will ich bauen, Den Fels der Ewigkeit.

2. Die Treu', die ich erfahren, Die ſtets für mich gewacht In den verfloſſ'nen Jahren, Und mich hieher gebracht: Die Treu' bleibt ewig ſtehen; Am Ende werd' ich's ſehen, Daß ſie es wohlgemacht.

3. Zwar ſind der Feinde viele, Die meinem Heile drohn; O, ſtünd' ich doch am Ziele! O, triumphirt' ich ſchon! Ach, könnt' ich dort umfangen Dich, Jeſu, mein Verlangen Vor deinem Himmelsthron!

4. Mein Wille ſinket nieder, In deinen Willen hin. Zu dir, Herr, kehrt er wieder Mit ſtillem Kindesſinn; Er gibt ſich deiner Treue, Mein Heiland, auf das Neue; — Dein bin ich, wie ich bin!

5. Blind bin ich, unverſtändig In dem, was göttlich iſt; Ja, ohne dich elendig, Der du mein Alles biſt. Komm, ſteure meinem Wehe! Dein Wille, Herr, geſchehe, Weil er der beſte iſt.

6. Vollkommne Liebe ſchenke, Und Dankbarkeit dazu. Durch deinen Geiſt mich lenke, In Allem, was ich thu'. — Dich, Jeſu, zu verklären, Dich willenlos zu ehren, Sey meines Geiſtes Ruh'.

7. Stets laß mich an dir hangen, Nach deinen Augen ſehn; Mein einziges Verlangen Sey, Herr, dich zu erhöhn! Nicht Kreuz, noch Schmach, noch Leiden Laß je mich von dir ſcheiden; Erhöre dieſes Flehn!

8. Ein heil'ges Heimweh wohne Dabei in meiner Bruſt; Es ziehe mich zum Throne, Wo du biſt, meine Luſt! Es lehre mich mit Freuden Von mir und Allem ſcheiden. Nur du ſey'ſt mir bewußt! J. L. Jörgens.

Mel. Jeſu, meine Freude.

2238. Meine Seel' iſt ſtille Zu Gott, deſſen Wille Mir zu helfen ſteht, Mein Herz iſt vergnüget Mit dem, was Gott füget, Nimmt's an, wie es geht. Geht die Bahn Nur himmelan, Und bleibe Jeſus ungeſchieden, So bin ich zufrieden.

2. Meine Seele hanget An dir, und verlanget, Gott, bei dir zu ſeyn; Will dich wirken laſſen, Will nur dich umfaſſen Nur in dir ſich freu'n. Von der Welt, Ehr', Luſt und Geld, Deſſen, ach, ſo Viel' befliſſen, Mag ſie nichts mehr wiſſen.

3. Nein, ach nein! nur Einer, Sag' ich, und ſonſt Keiner Wird von mir geliebt. Jeſus, der Getreue, Deſſen ich mich freue, Der ſich ganz mir gibt: Er allein, Er ſoll es ſeyn, Dem ich gänzlich mich ergebe, Dem ich einzig lebe.

4. Gottes Güt' erwäge, Und dich gläubig lege In des Vaters Schooß! Lern' ihm nur vertrauen, Dann wirſt du bald ſchauen, Wie die Ruh' ſo groß, Die da fleußt Aus ſtillem Geiſt. Wer ſich weiß in Gott zu ſchicken, Den kann er erquicken.

5. Still, o meine Seele! Was dich immer quäle, Senk' in Jeſu Bruſt. Werde ſtark durch Hoffen; Was dich je betroffen, Trage du mit Luſt; Faſſe dich Ganz ritterlich Durch Geduld und Glauben feſte: Endlich kommt das Beſte.

6. Amen, es geſchiehet! Wer zu Jeſu fliehet, Wird deß Zeuge ſeyn, Wie Gott auch beim Weinen Hier ſchon gibt den Seinen Manchen Freudenſchein; Aufbewahrt Und aufgeſpart Wird das Glück im Erdenleide; Endlich geht's zur Freude. Joh. Caſpar Schade.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht.

2239. Meine Seele ſenket ſich Hin in Gottes Herz und Hände, Und erwartet ruhiglich Seiner Wege Ziel und Ende, Leget ſich fein ſtill und blos In des liebſten Vaters Schooß.

2. Meine Seele murret nicht, Iſt mit Allem wohl zufrieden; Was der eigne Wille ſpricht, Iſt dem Tode ſchon beſchieden; Was die Ungeduld erregt, Iſt in Chriſti Grab gelegt.

3. Meine Seele ſorget nicht, Will vielmehr an nichts gedenken, Was gleich ſpitzen Dornen ſticht Und den Frieden nur kann kränken. Sorgen kommt dem Schöpfer zu; Meine Seele ſucht nur Ruh'.

4. Meine Seele grämt ſich nicht, Liebt hingegen Gott im Leiden; Kummer, der das Herze bricht, Trifft und ängſtet nur die Heiden. Wer Gott in dem Schooße liegt, Bleibt in aller Noth vergnügt.

5. Meine Seele klaget nicht, Denn ſie weiß von keinen Nöthen, Hängt an Gottes Angeſicht, Auch alsdann, wenn Er will tödten. Wo ſich Fleiſch und Blut beklagt, Wird das Freudenlicht verjagt.

6. Meine Seel' iſt ſtill' zu Gott, Und die Zunge bleibt gebunden; Alſo hab' ich allen Spott, Alle Marter überwunden, Bin gleich wie ein ſtilles Meer, Voll von Gottes Preis und Ehr'.

Joh. Joſeph Winkler.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade.

2240. Morgen ſoll es beſſer werden! Dieß verheißet Gottes Wort. Sey nur ſtille bei Beſchwerden; Sieh' auf Jeſum, deinen Hort!

2. Morgen kann es beſſer werden! Gottes Allmacht weiß ſchon Rath, Fehlt den Menſchen gleich auf Erden Troſt und Hoffnung, Rath und That.

3. Morgen muß es beſſer werden! Jeſu Wahrheit, Huld und Macht Hat die ihm vertrauten Heerden Mit gewiſſem Heil bedacht.

4. Morgen wird es beſſer werden! Ja, mein Glaube faßt es ſchon; Dieſer Pilgerſchaft Beſchwerden Führen hin zu Gottes Thron.

5. Morgen, längſt erwünſchter Morgen! Morgenglanz der Ewigkeit! Du verdrängeſt alle Sorgen, Du verkürzeſt Noth und Zeit!

Mel. So führſt du doch recht ſelig, Herr ꝛc.

2241. Nicht ohne Kreuz und Erdennoth zu leben, Das iſt hienieden meine Seligkeit. Wenn Jeſus mir will Kraft und Gnade geben, So wird geheiligt all mein Erdenleid. Ich werd', ich muß vom Herrn geprüfet ſeyn, Doch, wenn ich gläubig ihn im Staube fleh', Und unterm Kreuz die Liebe Gottes ſeh', So bleibt im Kreuz die Seligkeit doch mein.

2. Gott Iſraels! du biſt's, der Samen ät; Sorg', Arbeit, Mühe ſetzeſt du mir vor, Und wenn das Unkraut wild in mir aufgehet, So läſſet es die Trübſal nicht empor. Die Prüfung machet die Verheißung ſüß, Prüfung gibt neues Leben zum Gebet, Die Prüfung beugt vor Jeſu Majeſtät, Hält uns in Demuth und beim Herrn gewiß.

3. Wär' in der Zeit die Prüfung mir erlaſſen, Und, wann ich pilgre, keine Zucht dabei, Müßt' ich nicht fürchten, daß ich ſchlimmſter Maßen Ein fremder Knecht und ein Verworfner ſey? Unächte Kinder, in der Weltluſt todt, Entfliehn der Ruthe, die ſie ſtrafen will; Wer aber Gottes Kind, der hält ihm ſtill, Und könnt' er fliehn, ſo ſegnet er die Noth.

Aus dem Engliſchen. (Watt?)
Von A. Knapp.

Mel. Schwing' zu deinem Gott dich auf.

2242. Nur Geduld, Geduld mein Herz! Stille doch dein Klagen! Willſt du denn in Angſt und Schmerz, Als ein Chriſt, verzagen? Nur Geduld! es währt nicht lang'; Bleibe Gott ergeben! Der bethränte Leidensgang Führt ins ew'ge Leben.

2. Nur Geduld! es wechſeln ab Leiden und auch Freuden. Alles geht zuletzt ins Grab, Alſo auch dein Leiden. Auf den ſtärkſten Wolkenguß Glänzt ein Regenbogen; Wenn dein Herz auch weinen muß, Bleibt dir Gott gewogen.

3. Nur Geduld! der bittre Wein Stärket oft die Kranken. Laß das Kreuz dir bitter ſeyn: Gott ſetzt ihm die Schranken. Wenn dich Jeſu Linke ſchlägt, Nimm es an mit Willen, Weil ſich ſchon die Rechte regt, Deine Noth zu ſtillen.

4. Nur Geduld, wenn deine Saat Thränend wird geſäet! Gott, dein Vater, weiß ſchon Rath, Daß ſie wohl aufgehet. Ja, du wirſt zur Erntezeit Freudengarben binden; Dann wird all dein Herzeleid Wunderſchnell verſchwinden.

5. Nur Geduld! auf Sturm und Nacht Folget ſanfte Stille, Die den Himmel heiter macht, Wann es Gottes Wille. Schwankt dein Schifflein immer fort Durch empörte Fluthen: Jeſus führt es doch zum Port Wider dein Vermuthen.

6. Nur Geduld, Geduld, mein Herz!

Endlich folgen Kronen. Jeſus will dich nach dem Schmerz Dort damit belohnen. Endlich bricht der Tod herein, Und heißt dich abſcheiden; Da gehſt du aus Kreuz und Pein Zu den Himmelsfreuden. Frauenholz.

Mel. Großer Prophete, mein Herze ꝛc.

2243. Selig, ja ſelig, wer willig erträget Dieſer Zeit Leiden, Verachtung und Streit, Weil es nach dieſer Vergänglichkeit pfleget Mit ſich zu bringen unendliche Freud'! Zeitliches Leiden, das endet behende, Himmliſche Freude beſtehet ohn' Ende.

2. Irdiſches Leiden, das quält nur gelinde, Zeitliches Leiden vergehet wie Schnee, Schwindet geſchwinde, wie flüchtige Winde; Quälen der Seele bringt ewiges Weh. Irdiſche Freuden vergehen behende, Marter der Seele beharret ohn' Ende.

3. Zeitliche Schmerzen im Herzen verſchmerzen, Stehen geheiligten Chriſten wohl an, Sind in dem Herzen nur brennende Kerzen, Die uns erleuchten die himmliſche Bahn. Selig, wer zeitliche Schmerzen erduldet! Weh' dem, der ewige Schmerzen verſchuldet!

4. Zeitliche Plagen ſind leichtlich zu tragen, Gegen der ewigen, hölliſchen Qual! Zeitliche Leiden und Schmerzen, ſie jagen Uns in die Höhe, zum himmliſchen Saal. Zeitliche Leiden vergehen behende, Himmliſche Freude beharret ohn' Ende.

5. Endlich, nach irdiſchen Schmerzen und Leiden, Werden wir zu den unendlichen Höhn Scheiden aus Streiten und Leiden zu Freuden, Welche kein ſterbliches Auge geſehn, Die uns dort Allen aus Gnaden wird geben Jeſus, die Wahrheit, der Weg und das Leben.

6. Selig, drum ſelig, wer willig erträget Zeitliche Leiden, Verachtung und Streit! All dieß nach dieſer Vergänglichkeit pfleget Mit ſich zu bringen die ewige Freud'. Selig, wer Alles um Jeſum erduldet! Drüben iſt Fleiſchesluſt doppelt verſchuldet! Michael Frank.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohl gethan.

2244. Sey ſtille, müdgequältes Herz, Das nur am Kummer klebet! Richt' die Gedanken himmelwärts, Hin, wo dein Vater lebet! Zuletzt verzagt, Wer immer klagt. In Gott ſollſt du dich faſſen; Er kann dich nicht verlaſſen.

2. Sey ſtille, ſinne nicht zu weit; Was willſt du dir erſinnen? Was wirſt du mit Vermeſſenheit Je gegen Gott gewinnen? Du biſt ja Staub; Ermann' dich, glaub'! Gott hat es ſchon verſehen, Auch was wir nicht verſtehen.

3. Sey ſtille, ſuch' bei Menſchen nicht, Was Menſchen nicht vermögen. Halt' feſt an Gott mit Zuverſicht; Darauf liegt aller Segen. Folg' ſeinem Rath, Geh' ſeinen Pfad; Laß dir den Herrn der Welten Weit über Menſchen gelten.

4. Sey ſtille, wenn dich, arm am Geiſt, Dein Elend niederbeuget; Sieh', Jeſus rettet dich! du weißt, Wie hoch er dieß bezeuget. Wer an ihn glaubt, Dem iſt erlaubt, Noch kindlich aufzublicken, Auch wenn ihn Sünden drücken.

5. Sey ſtille! Haſt du lang' geweint, Und wird's noch immer trüber, Sag' nicht: „Weil mir kein Licht erſcheint, Die Hülfe iſt vorüber!" O harre fort! Du haſt ſein Wort; Er wird, ſo iſt's verheißen, Dich noch aus Allem reißen.

6. Sey ſtille, laß der Zweifel Macht Nicht immer dich beſiegen; Laß Gottes Wahrheit in der Nacht Den Kummer überwiegen. Du ſucheſt Ruh'? Die hinderſt du, So lang' dich Zweifel quälen; Nur Glaube ſtillt die Seelen.

7. Sey ſtille! endlich mit dem Tod Muß alle Sorge ſchweigen; Dann wird ſich von dem Stand der Noth Der rechte Anblick zeigen; Da, da erſcheint, Wie gut gemeint Die Leidensproben waren. Herr, laß mich's froh erfahren!

Joh. Gottfried. Schöner.

Mel. Folget mir, ruft uns das Leben.

2245. Soll ich denn mich täglich kränken, Aengſtlich an das Künft'ge denken? Soll ich Abends nie mit Ruh' Meine Augen ſchließen zu? Soll es immer vor mir ſtehen: Wie wird's einſt noch mir ergehen? Da die Sorge mich nur quält, Und doch ihres Ziels verfehlt?

2. Gott, der mich bisher erhalten, Höret nimmer auf zu walten; Oder ſollt' er jetzt allein Seines Waltens müde

ſeyn? Wohl! Ich will das Sorgen laſſen, Und zu ihm Vertrauen faſſen; Wie er mich auch führen will: Meine Seele bleibe ſtill!

3. Wie's auch in der Welt mir gehet: Er iſt's, der allein verſtehet, Was mir heilſam iſt und gut, Oder was mir Schaden thut. Laß ich ihn für mich nur wählen, Wird kein wahres Gut mir fehlen; Aber eig'ner Will' und Rath Wählt oft einen falſchen Pfad.

4. Bleib' ich ſtehn auf niedern Stufen, Will ich in das Herz mir rufen, Daß ich vieler Sorgen frei, Vor dem Sturz geſichert ſey. Doch, wenn Gott mich wollt' erheben, Will ich ihm nicht widerſtreben; Er wird mir die Kraft verleihn, Im Beruf getreu zu ſeyn.

5. Will die Armuth meiner Hütten Er mit Segen überſchütten, So verleih' er mir zugleich, Daß die Seele werde reich. Doch iſt Armuth mir beſchieden, Bin ich auch damit zufrieden; Denn auf dieſe arme Zeit Folgt die reiche Ewigkeit.

6. Wird mir Gott Geſundheit geben, Will ich eifrig darnach ſtreben, Daß ich fördre mehr und mehr Meines Gottes Ruhm und Ehr'. Aber auch in kranken Tagen Möge Gottes Geiſt mir ſagen, Daß ſolch' herbe Arzenei Mir zum Heile nöthig ſey.

7. Soll ich noch viel Jahre zählen, Mit des Lebens Noth mich quälen, Kommt doch auch wohl mancher Tag, Da mein Herz ſich freuen mag. Aber käm' ich bald hinüber, Wär' mir ſolches deſto lieber, Weil ich käm' aus aller Noth Hin zu meinem Herrn und Gott.

8. Alles ſey Gott heimgegeben, Freud' und Trübſal, Tod und Leben; Es geſchehe, was ſein Rath Ueber mich beſchloſſen hat! Ich will mich nicht länger kränken, Sondern dieß allein bedenken, Daß nach Gottes Gnadenſchluß Chriſten Alles frommen muß.

Phil. Jac. Spener. (Veränd.)

Mel. Schwing' zu deinem Gott dich auf.

2246. Sorge, Vater, ſorge du, Sorge für mein Sorgen! Sorge ſelbſt für meine Ruh', Heut' ſowohl als morgen; Sorge für mich allezeit; Sorge für das Meine; O du Gott der Freundlichkeit, Sorge du alleine!

2. Sorge, wann der Tag anbricht; Sorg' für Leib und Seele; Sorge, daß ich Niemand nicht Sie, als dir, befehle. Sorge, Höchſter, für und für Auch für meine Sinne; Sorge, daß zuwider dir Ich ja nichts beginne.

3. Sorge, laß dein Wort uns auch Bis an unſer Ende, Daß ich bis zum letzten Hauch Nie von dir mich wende. Sorge für die Obrigkeit, Diener deines Wortes, Und dazu für alle Leut' Jedes Stand's und Ortes.

4. Sorge, großer Menſchenfreund, Für uns, deine Kinder; Sorge, Herr, für Freund und Feind, Sorge für uns Sünder! Sorge für mein täglich Brod; Sorge doch für Alle, Die in Armuth und in Noth; Sorge, wenn ich falle!

5. Sorge, Herr, wenn mich anficht Satan hier auf Erden; Sorge, wenn ich vor Gericht Soll gefordert werden. Sorg' für meine Grabesſtatt; Sorg' für's ew'ge Leben; Sorge, wann mein Geiſt ſich hat Dir einſt übergeben!

Ludäm. Eliſab., Gräfin von Schwarzburg.

Mel. Werde Licht, du Stadt der Heiden.

2247. Stets gelaſſen ſich erweiſen Kann allein ein Gotteskind; Dieß nur kann die Wege preiſen, Die dem Fleiſch verborgen ſind. Jeſus nur weiß alle Sachen Seinen Jüngern leicht zu machen.

2. Wenn man leerer Hoffnung Blätter In der Welt verwelken ſieht, Wenn des Glückes Sommerwetter In die Nacht vorüberzieht, Kann ein Chriſt mit Ruh' und Freuden Sich an Gnad' und Wahrheit weiden.

3. Seelen, die von Jeſu ſtammen, Die die Kindheit edel macht, Nehmen Freud' und Leid zuſammen Von dem, der ihr Heil bedacht. Jeſu heiliges Beginnen Tröſtet ſie in Herz und Sinnen.

4. Will Gott ans Verheiß'ne denken, Darf ein Chriſt, wenn's widrig geht, Sich in ſeinen Willen ſenken, Der bereit zum Helfen ſteht, Der nur unſer Heil beſchließet, Und von Segen überfließet.

5. Jeſu! wenn mich Dornen ſtechen, O ſo will ich ſie nicht ſcheu'n; Hier ſoll

ich nicht Roſen brechen, Hier ſoll ich ein Kämpfer ſeyn. Droben ſind die Roſenſträuche Ohne Dorn in deinem Reiche!

6. Herr, du Brunnquell aller Freuden, Urſprung der Zufriedenheit! Bleibe du bei mir im Leiden, Bis zum Thron der Herrlichkeit. Mit dir leid' ich gern' auf Erden; Droben wird's vergolten werden.

Mel. Ach, was ſoll ich Sünder machen.

2248. Stille doch mein armes Herze, O du ſtilles Weſen du! Setze mich in dir zur Ruh'; Schau', ich leid' es ja mit Schmerze, Was mich ſtöret und bewegt, Was mich hin und wieder ſchlägt.

2. Bin ich nicht in dir geblieben, Ließ ich die Verſuchung ein; Es ſollt' nicht geſchehen ſeyn; Dennoch will ich wieder lieben, Laß den Sturm nur legen ſich, Nimm mich ein, und ſtille mich!

3. Mein Gemüth iſt gar im Treiben, Zagt, und wanket hin und her, Wie ein ungeſtümes Meer; Wo ſollt' doch dein Flüchtling bleiben? Nirgends kann ich ruhig ſeyn; Gott, mein Gott, ach nimm mich ein!

4. Nimm mich ein, laß dich erbitten! Laß es Alles fallen hin, Was da ſtöret meinen Sinn; Gib mir Schutz in deinen Hütten! Bei dir, in der Seele Grund, Da bedeck' mich alle Stund'.

5. Meinen edlen Geiſt erlöſe, Daß ihn nichts hinfort berühr', Was auch mag geſchehen hier; Mach' ihn von der Welt Getöſe, Von Vernunft und was es ſey, In dem Reich der Sinnen frei.

6. Still' in mir die ganze Erde; Herr, bewahr' dein Heiligthum, Daß darein nichts Fremdes komm', Daß es nicht entheiligt werde, Nicht verbildet, nicht verſtört, Weil es ganz dir angehört.

Gerhard Terſtegen.

Mel. Jeſu, hilf ſiegen, du Fürſte ꝛc.

2249. Stille, mein Wille! dein Jeſus hilft ſiegen; Trage geduldig das Leiden, die Noth! Gott iſt's, der Alles zum Beſten will fügen, Der dir getreu bleibt in Schmerzen und Tod. Stille, mein Wille! dein Jeſus wird machen Glücklichen Ausgang bedenklicher Sachen.

2. Stille, mein Wille! der Herr hat's in Händen; Hält ſich dein Herz nur im Glauben an ihn, Wird er den Kummer bald wenden und enden, Herrlich wird endlich, was wunderbar ſchien. Stille, mein Wille! dein Heiland wird zeigen, Wie vor ihm Meer und Gewitter muß ſchweigen.

3. Stille, mein Wille! des Vaters Verſehen Führt und regieret; drum ſoll es ſo ſeyn! Hoffe und glaube: es kann nichts geſchehen, Was dir gereichte zu ewiger Pein. Stille, mein Wille! Gott hat es in Händen; Er wird im Leiden dich dennoch vollenden.

4. Stille, mein Wille! wenn Freunde ſich trennen, Die du ſo zärtlich und innig geliebt, Wirſt du die Freundſchaft des Höchſten erkennen, Der ſich zum Eigenthum treulich dir gibt. Stille, mein Wille! dein Jeſus erſetzet, Was dich beim Sterben der Liebſten verletzet.

5. Stille, mein Wille! es kommen die Stunden, Daß wir beim Herrn ſind ohn' Wechſel der Zeit; Dann iſt das Scheiden, der Kummer verſchwunden, Ewige Freundſchaft vergütet das Leid. Stille mein Wille! nach zeitlichem Scheiden Sehn wir uns wieder ohn' Schmerzen und Leiden.

6. Stille, mein Wille! und lobe im Glauben Hier ſchon auf Erden den gütigen Herrn; Laß dir Vertrauen und Hoffnung nicht rauben; Bleib' ihm nur nahe, das ſiehet er gern. Stille, mein Wille! beim Dulden und Weinen Muß dir die Sonne des Lebens erſcheinen.

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

2250. Was von außen und von innen Täglich meine Seele drückt, Daß ich mit Gemüth und Sinnen Stehe ſeufzend und gebückt: In dem Allem iſt's dein Wille, Gott, der aller Unruh' wehrt, Und mein Herz iſt zu dir ſtille, Bis es deine Hülf' erfährt.

2. Herr, du biſt mein Fels auf Erden, Da ich ſtill und ſicher ſteh'; Deine Hülfe muß mir werden, Wenn ich aufwärts zu dir ſeh'! Dein Schutz iſt mein Trutz alleine Gegen Sünde, Noth und

Spott; Denn mein Leiden iſt das Beſte, Weil ich dein bin, o mein Gott!

3. Auf dich harr' ich, wenn das Leiden Nicht ſo bald zum Ende eilt; Dich und mich kann's nimmer ſcheiden, Wenn's gleich noch ſo lang' verweilt. Und auch dieß, mein gläubig's Hoffen, Hab' ich Herr, allein von dir; Durch dich ſteht mein Herz dir offen, Daß du ſolches ſchaffſt in mir.

4. Bei dir iſt mein Heil und Ehre, Meine Kraft und Zuverſicht. Willſt du, daß die Noth ſich mehre: Weiß ich doch, du läſſ'ſt mich nicht. Denket mich der Feind zu fällen, Und zu treten unter ſich, Will ich auf den Fels mich ſtellen, Der erhält und ſchirmet mich.

5. Liebe Seelen, traut beſtändig Eurem ewig treuen Hort! Er iſt Gott, und iſt lebendig, Bleibt euch nah' an jedem Ort. Iſt euch irgend Hülfe nöthig, Klopft nur an! er iſt zu Haus, Und zu jeder Hülf' erbötig; Schüttet euer Herz nur aus!

6. Aber wie kann's dem gelingen, Der aufs Fleiſch die Hoffnung ſtellt? Bei den Hohen und Geringen Iſt kein Troſt, der Probe hält. Traut doch lieber auf den Einen, Welcher Lieb' und All'macht hat! Helfen will er all den Seinen; Er beweiſet's mit der That.

7. Gott, dein Herz iſt meine Veſte, Da ich wohl beſchirmet bin! Endlich kommt mir doch das Beſte, Dann iſt Trübſal auch Gewinn. Deine Allmacht hilft mir tragen, Deine Lieb' verſüßet mir Alles Bitt're, alle Plagen; Darum bin ich ſtill zu dir.

8. Laß es nur, o Seele, gehen, Wie es geht, und ſorge nicht; Endlich wirſt du dennoch ſehen, Daß Gott übt ein recht Gericht. Hier ſchon iſt er deine Stärke, Daß kein Feind dir ſchaden kann; Dort vergilt er alle Werke, Die du hier in ihm gethan.

9. Breit', o Höchſter, deine Güte Ueber mich in Freud' und Leid, Dann wird mein erquickt Gemüthe Stille ſeyn in Ewigkeit. Werde Alles, und in Allen Unſer Heil, dem wir allein Kindlich trachten zu gefallen: Dann wird's ewig Friede ſeyn! Auguſt Hermann Francke.

Mel. Die Seele Chriſti heil'ge mich.

2251. Weh' mich vom ſanften Mittag an! Brich mir von Mitternacht die Bahn, Und hauch' die Würz' aus deinem Wort In meine Seel' an jedem Ort!

2. Du weiß'ſt: ich wünſche ſtill zu ſeyn, Zu harren auf die Hülfe dein; Doch, wenn das Hoffen währt zu lang, Wird matt der Geiſt, die Seele bang.

3. Hilf mir, o Herr, zum fernen Ziel; Richt' auf mein Knie, das ſinken will; Sieh', wie vor Liebe matt und krank Schon oft mein Geiſt darnieder ſank!

4. Ich fühle wohl: kalt iſt mein Herz! Doch ſeit ich fühle dieſen Schmerz, Entſteht, ſo arm und ſchwach ich bin, Doch Hoffnung ew'gen Lebens drinn.

5. Verlaſſen ſchein' ich und allein, Gleichwie in einem dunkeln Hain; Verſchloſſ'n iſt jede Thüre in mir, Nur eine nicht: die Gnadenthür'.

6. Da will ich flehen früh' und ſpat, Bis hülfreich mein Erbarmer naht; Und rufſt du endlich mich herein, So ſteh' ich da, und warte dein.

Aus dem Engliſchen, von A. Knapp.

Mel. Gott will's machen.

2252. Wenn zu Zeiten Dunkelheiten, Wär's auch ohne deine Schuld, Auf dir liegen: Willſt du ſiegen? Faſſ' die Seele in Geduld!

2. Flehſt du kindlich, Hört nicht ſtündlich Dich des guten Vaters Huld: Will dein Ringen Nicht gelingen: Faſſ' die Seele in Geduld!

3. Haſt du Plagen Zu ertragen Durch verkehrter Menſchen Schuld: Trag', und übe Immer Liebe! Faſſ' die Seele in Geduld!

4. Sieh', noch ſchwerer Trug dein Lehrer Und dein Heiland fremde Schuld; Lern' ſo ſchweigen, Still dich beugen; Faſſ' die Seele in Geduld!

5. Die ſich fügen, Seinen Zügen Aehnlich ſind im Marterſtand, Wird er lohnen, Und mit Kronen Führen in das Vaterland.

Mel. Mein's Herzens Jeſu, meine Luſt.

2253. Zu Gott iſt meine Seele ſtill, Und ſtellet ein ihr Klagen; Er mach' es mit mir, wie er will, In allen meinen Tagen. Er iſt der Herr, ich bin der Knecht, Und was er thut, das iſt recht, Sein Weg iſt Güt' und Wahrheit.

2. Wie ſchwer iſt's doch, ganz ſtill zu ſeyn, Wenn wir Gott nicht verſtehen! Wie redet man ſo bald ihm drein, Als hätt' er was verſehen! Wie ſtellt man ihn zur Rede gar, Wenn ſeine Wege wunderbar Und unbegreiflich werden!

3. Man fragt: warum nun dieß und das? Man ſeufzt: ach, wie will's werden? Man klagt: wie geht's ohn' Unterlaß So widrig mir auf Erden! Man murrt: mein Unglück iſt ſo groß, Ich hätte wohl ein beſſ'res Loos Verdient, als mir gefallen!

4. Das thun wir, und der Güt'ge ſchweigt, Bis er durch ſeiner Thaten Glorreichen Ausgang uns gezeigt, Daß ihm doch nichts mißrathen. Dann kommt auch endlich unſre Stund', Wo voll Beſchämung wir den Mund Vor ihm nicht aufthun mögen.

5. Drum, meine Seele, ſey du ſtill Zu Gott, wie ſich's gebühret, Wenn er dich ſo, wie er es will, Und nicht, wie du willſt, führet! Kommt dann zum Ziel der dunkle Lauf, Thuſt du den Mund mit Freuden auf, Zu loben und zu danken.

6. Dann wird's dich nach der kurzen Friſt Recht inniglich erfreuen, Daß du ſein ſtill geweſen biſt, Und nichts haſt zu bereuen; Und endlich nach der Schweigenszeit Kannſt du in ſel'ger Ewigkeit Laut jubeln, Gott zur Ehre.

Spitta.

XIX. Vom Vertrauen auf Gott und ſeine Vorſehung.

Mel. Jeſu, meine Freude.

2254. Alle deine Sorgen, Wirf ſie heut' und morgen Kindlich auf den Herrn! Bring' ihm alle Tage Deine Noth und Plage; Ach, er ſieht's ſo gern, Wenn ein Herz Ihm ſeinen Schmerz Kindlich klagt und mit Vertrauen! Hülfe wird es ſchauen.

2. Sorgen macht's nicht beſſer, Nein, die Laſt wird größer, Ach, man will was ſeyn! — Leiden währt nicht immer; Sorgen macht's nur ſchlimmer, Denn man trägt's allein. Muth gefaßt! Wirf jede Laſt Auf den Herrn; ſo iſt's ſein Wille, Und ſo wirſt du ſtille.

3. Was auch möchte kommen, Wird dir's doch zum Frommen, Und zum Nutzen ſeyn; Was ſich mag begeben: Er iſt noch am Leben Und gedenket dein! Ja, fürwahr! Auch nicht ein Haar Kann dir, ohne ſein Gefallen, Von dem Haupte fallen.

4. Seinem Worte trauen, Folgen ohne Grauen, So wie Er uns führt; Ihn nur laſſen walten, Und ſich ſtille halten, Iſt, was uns gebührt. Der erfährt, Wer ſo ihn ehrt, Daß er, o der beſten Gabe! Gott zum Vater habe.

5. Würgen deine Sünden, Willſt du überwinden, So vertrau' ihm bloß! Stürmt die Macht der Höllen, Drohe ſie, dich zu fällen: Sink' in ſeinen Schooß. Unverrückt Ihn angeblickt! Satans Liſt und Macht der Sünden Müſſen dann verſchwinden.

6. Gib dich ſeinen Händen, Um dich zu vollenden, Unbekümmert hin. Willſt du ſicher gehen: Glaube ohne Sehen; Seliger Gewinn! Denn wenn man Nur glauben kann, Thut er, weil wir dann ihn ehren, Mehr, als wir begehren.

7. Laß mich, ohne Sorgen, Tief in dir verborgen, Hin durch's Leben gehn. Laß mich dir in Allen Trachten zu gefallen; Höre dieſes Flehn! Schütze mich, Bis daß ich dich Einſt mit allen Heil'gen droben Ewig werde loben!

F. L. Jörgens.

In eigener Melodie.

2255. Alles iſt an Gottes Segen Und an ſeiner Gnad' gelegen, Ueber alles Geld und Gut. Wer auf Gott die Hoffnung ſetzet, Der behält ganz unverletzet Einen freien Heldenmuth.

2. Der mich bisher hat ernähret, Und mir manches Gut beſcheeret, Iſt und bleibet ewig mein; Der mich wunderbar geführet, Und noch leitet und

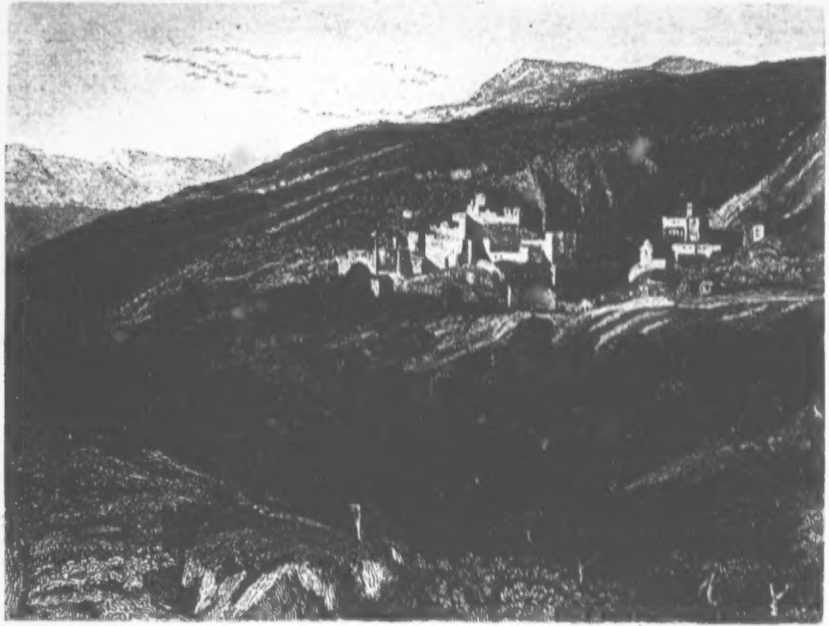

NAZARETH.

regieret, Wird hinfort mein Helfer ſeyn.

3. Sollt' ich mich bemühn um Sachen, Die nur Sorg' und Unruh' machen, Und ganz unbeſtändig ſind? Nein, ich will nach Gütern ringen, Die mir wahre Ruhe bringen, Die man in der Welt nicht find't.

4. Hoffnung kann das Herz erquicken, Was ich wünſche, wird ſich ſchicken, So es anders Gott gefällt. Meine Seele, Leib und Leben Hab' ich ſeiner Gnad' ergeben, Und ihm Alles heimgeſtellt.

5. Er weiß ſchon nach ſeinem Willen Mein Verlangen zu erfüllen; Es hat Alles ſeine Zeit. Ich hab' ihm nichts vorzuſchreiben, Wie Gott will, ſo muß es bleiben, Wenn Gott will, bin ich bereit.

6. Soll ich hier noch länger leben, Will ich ihm nicht widerſtreben; Ich verlaſſe mich auf ihn. Iſt doch nichts, das lang' beſtehet; Alles Irdiſche vergehet, Und fährt wie ein Strom dahin.

Von 1676.

Mel. O du Liebe meiner Liebe.

2256. Alles ſey dir übergeben, Du ſollſt Rath und Helfer ſeyn! Weg und Wahrheit, ſüßes Leben! Dir vertrau' ich mich allein. Deiner Weisheit Licht und Kräfte, Deiner Allmacht ſtarke Hand Sind das Beſte beim Geſchäfte; Dir weicht aller Widerſtand.

2. Führſt du mich, darf ich nicht wählen, Und mein Ziel wird mir gewiß; Sorgen dürfen mich nicht quälen, Mich ſchreckt keine Finſterniß. Geht es gleich durch manch' Gedränge, Siehſt du doch den Ausgang ſchon, Und dein Weg trägt in die Länge Den erwünſchten Sieg davon.

3. Deine Wahrheit kann nicht trügen, Weil du ſelbſt die Wahrheit biſt. Es wird mich dein Heil vergnügen, Das durch dich verheißen iſt. Du wirſt pünktlich das erfüllen, Was du mir verſprochen haſt. Du wirſt mein Verlangen ſtillen, Das dich bei dem Worte faßt.

4. Leben, leb' in meinem Herzen! Herr, durchdring meinen Geiſt! Du biſt's, der mich allen Schmerzen, Und im Tod dem Tod entreißt. Herr, ich bleib' in deinen Händen, Sehe deiner Führung zu, Und dein gnädiges Vollenden Leitet mich zur ſel'gen Ruh'.

Mel. Herr, ich habe mißgehandelt.

2257. Alles wird ein Ende nehmen, Gottes Gnade bleibt allein. Wohl mir, ich darf mich nicht grämen! Jeſus lindert mir die Pein. In dem Leben, in dem Sterben Kann ich bei ihm nicht verderben.

2. Auf ihn werf' ich Noth und Sorgen, Er nimmt Alles gnädig an. Seine Hand zeigt jeden Morgen, Was die Liebe wirken kann. In dem Leben, in dem Sterben Kann ich bei ihm nicht verderben.

3. Gnad' und Wahrheit ſchützt die Seinen, Er iſt ihnen Sonn' und Schild, Er, der das verborgne Weinen Und des Glaubens Sehnen ſtillt. In dem Leben, in dem Sterben Kann ich bei ihm nicht verderben.

4. Endlich kommt die frohe Stunde, Die ein ew'ges Leben bringt, Da man von dem Gnadenbunde Das erwünſchte Loblied ſingt. In dem Leben, in dem Sterben Läßt mich Jeſus nicht verderben.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan.

2258. Auf Gott, und nicht auf meinen Rath Will ich mein Glück ſtets bauen, Und dem, der mich erſchaffen hat, Mit ganzer Seele trauen. Er, der die Welt Allmächtig hält, Wird mich in meinen Tagen Als Gott und Vater tragen.

2. Er ſah von aller Ewigkeit, Wie viel mir nützen würde, Beſtimmte meine Lebenszeit, Mein Glück und meine Bürde. Was zagt mein Herz? Iſt auch ein Schmerz, Der zu des Glaubens Ehre Nicht zu beſiegen wäre?

3. Gott kennet, was mein Herz begehrt, Und hätte, was ich bitte, Mir gnädig, eh' ich's bat, gewährt, Wenn's ſeine Weisheit litte. Er ſorgt für mich Stets väterlich. Nicht, was ich mir erſehe, Sein Wille, der geſchehe!

4. Iſt nicht ein ungeſtörtes Glück Weit ſchwerer oft zu tragen, Als ſelbſt das widrigſte Geſchick, Bei deſſen Laſt

wie klagen? Die größte Noth Hebt einſt der Tod, Und Ehre, Glück und Habe Verläßt uns doch im Grabe.

5. An dem, was ewig ſelig macht, Läßt Gott es Keinem fehlen; Geſundheit, Weltluſt, Ehr' und Pracht Sind nicht das Glück der Seelen. Wer Gottes Rath Vor Augen hat, Dem wird ein gut Gewiſſen Die Trübſal auch verſüßen.

6. Was iſt des Lebens Herrlichkeit? Wie bald iſt ſie verſchwunden! Was iſt das Leiden dieſer Zeit? Wie bald iſt's überwunden! Hofft auf den Herrn! Er hilft uns gern; Seyd fröhlich, ihr Gerechten! Der Herr hilft ſeinen Knechten.

Chriſt. Fürchtegott Gellert.

Mel. Ermuntert euch, ihr Frommen.

2259. Auf, ihr betrübten Sinnen! Kommt Kreuz und Leiden her, Will aller Troſt zerrinnen, Und ſcheint es noch ſo ſchwer: Sollt ihr doch nicht verzagen, Nein, mitten in dem Schmerz Den Blick des Glaubens wagen In Chriſti treues Herz.

2. Iſt ernſtlich nur dein Flehen, So läßt dich Gott zuletzt Doch aller Noth entgehen, Darein er dich geſetzt. Verbirgt er auch zu Zeiten Sein gnädig Angeſicht, So laß zum Flehn dich leiten, Und ſpar' dein Beten nicht.

3. So prüfet er die Seinen, Wie Gluth das Gold bewährt; Zuerſt kommt Klag' und Weinen, Eh' man den Troſt erfährt; Lern' dich darein nur ſchicken, Und halte treulich aus; Zuletzt muß es dir glücken, Gott führet dich doch heraus.

4. Drum, Jeſu, tret' ich gerne In deine Ordnung ein; Scheinſt du mir auch oft ferne Und ich allein zu ſeyn: So will ich heißer flehen, Bis ich in trübſter Noth Am Himmel kann erſehen Dein ſüßes Morgenroth.

5. Wenn ich nur dir bekenne In Demuth meine Schuld, Mich ſelbſt von Herzen nenne Unwürdig deiner Huld: Dann rufeſt du mich gerne Zum Segnen her zu dir, Und trittſt aus weiter Ferne Herein ins Herz zu mir.

6. Wird meine Treu' nicht wanken, So bleibt der feſte Grund: Du machſt mich Schwachen, Kranken An Leib und Geiſt geſund; Herr, du biſt meine Stärke! Thu' Alles ſelbſt in mir, Damit man an mir merke: Mein Glaube ſey von dir!

M. S. Riegerin, geb. Weißenſee.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2260. Auf deine Weisheit ſchauen, Auf deine Güte trauen, Gott, iſt Zufriedenheit! Wer kann mein Wohl entſcheiden? Wer ſchenkt mir beſſ're Freuden, Als du, o Brunn der Seligkeit?

2. Vor dir iſt nichts verborgen; Wie ſollt' ich ängſtlich ſorgen, Da du mein Vater biſt? Du, Herr, gabſt mir mein Leben, Und wirſt mir Alles geben, Was mir zur Wohlfahrt nöthig iſt.

3. Wir ſtreben oft nach Dingen, Die, wenn ſie uns gelingen, Des Unglücks Quellen ſind. Ein Schein, der uns bethöret, Und unſern Stolz vermehret, Macht uns für wahre Güter blind.

4. Der Hang zu Eitelkeiten Raubt uns die Seligkeiten Des wahren Chriſtenthums. Wenn wir dir unſer Leben, O Vater, übergeben, Dann wird das Herz voll deines Ruhms.

5. Dein Rathſchluß ſey mein Wille; Ich will in heil'ger Stille Mich deiner Führung freu'n. Dein ewiges Erbarmen, Dein Beiſtand ſoll mir Armen Zufriedenheit und Reichthum ſeyn.

6. Laß mich nicht zweifelnd wanken, Wenn traurige Gedanken Mir deinen Troſt entziehn. Ich werde nie vergebens Zu dir, o Freund des Lebens, Mit kindlichem Vertrauen fliehn.

7. Erleichtre meine Leiden Durch deines Geiſtes Freuden, Durch Muth und Hoffnung mir; Drückt mich die Laſt der Schmerzen, Dann ſprich in meinem Herzen: Ich, dein Erretter, helfe dir!

8. Was ſoll ich mich betrüben? Den Seelen, die dich lieben, Muß Alles Segen ſeyn! Ich bin ja dein Erlöſer, Sonſt weiß ich keinen Tröſter, Sonſt keinen Hort, als dich allein!

M. J. F. Mudre.

Mel. Valet will ich dir geben.

2261. Auf meines Gottes Willen Will ich beſtändig ſehn, Ihn freudig zu erfüllen, Stets in Bereitſchaft ſtehn. In meinem ganzen Leben Laß dieſe

Richtſchnur mir, Herr, ſtets vor Augen ſchweben! Nur dann gefall' ich dir.

2. Wie kann ich's beſſer haben? Wo kann ich ſanfter ruhn? Was kann mich milder laben? Was kann mir ſüßer thun? Dann darf ich nicht verzagen In einer Noth und Pein, Darf ſtets im Glauben ſagen: Gott muß mein Helfer ſeyn!

3. Läßt er mit Freudenblicken Die Sonne mir aufgehn; Läßt er, mich zu erquicken, Sein Herz mich offen ſehn: So preiſ' ich ſeine Güte Und holde Vatertreu', Und mahne mein Gemüthe, Daß es ihm dankbar ſey.

4. Schickt nach dem Tag der Freuden Er eine Trauernacht, So wird auch ſolches Leiden Zum Segen mir gemacht. Ich nehm's von ſeinen Händen In Herzensdemuth an; Er weiß es ſo zu wenden, Daß mir's nicht ſchaden kann.

5. So bleibt ſein Will' geehret Von mir zu aller Zeit, Und ich bleib' unverſehret In Freude und im Leid. Kein Teufel kann mir ſchaden; Die Welt hat nichts an mir: Ich ſteh' bei Gott in Gnaden, Sein Will' iſt mein Panier!

Mel. Jeſu, meine Freude.

2262. Das iſt meine Freude, Daß, indem ich leide, Doch mein Herze ſpricht: Gott mag mit mir walten, Ich will an ihm halten, Jeſum laſſ' ich nicht! Ich bin ſein, Und er iſt mein; Weder Angſt, noch bittres Leiden Soll uns wieder ſcheiden.

2. Ich will auf ihn bauen; Alles mein Vertrauen, Iſt auf ihn geſtellt; Alle meine Sachen Mag er ſelber machen, Wie es ihm gefällt. Was er thut Iſt alles gut. Alle, die das wohl bedenken, Müſſen ſich nicht kränken.

3. Wenn die Fluthen brauſen, Wenn die Winde ſauſen, Bleib' ich unerſchreckt; Denn ich kann mich tröſten, Wenn der Sturm am größten, Daß der Herr mich deckt. Gott mein Licht, Verläßt mich nicht; Er iſt mitten in der Plage Bei mir alle Tage.

4. Scheint es auch, er ſchliefe, Daß umſonſt ich riefe: Wacht er bald doch auf. Wenn wir uns mit Thränen Still nach Jeſu ſehnen, Merkt er gnädig d'rauf. Unſer Schmerz Geht ihm ans Herz; Mitten unter unſerm Flehen Läßt er Hülfe ſehen.

5. Wenn mich Alle haſſen, Und mich troſtlos laſſen, Nimmt mich Jeſus an; Da kann ich's vergeſſen, Wenn die Welt indeſſen Mich hat ausgethan. Menſchengunſt Iſt leichter Dunſt; Aber in den Jeſusarmen Iſt ein treu Erbarmen.

6. Drum ſey dir mein Leben, Jeſu, ganz ergeben! Niemals laſſ' ich dich. Wo ich ſitz' und gehe, Wo ich lieg' und ſtehe, Hab' ich dich um mich. Daß du mein, Und daß ich dein, Und um deinetwillen leide: Das iſt meine Freude!

Chriſtian Friedrich Henriei.

(Pſalm 73.)

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr.

2263. Das Volk des Höchſten, und wer feſt Auf ſeinen Gott ſich nur verläßt Mit ſtillem, reinem Herzen, Hat dennoch Gott In aller Noth Zum Troſt in ſeinen Schmerzen.

2. Ich aber, durch Vernunft verwirrt, Ich hätte ſchier mich weit verirrt Von göttlichen Gerichten, Weil's ging ſo gar Der böſen Schaar Nach ihres Herzens Dichten.

3. Sie trifft kein Unglück in der Welt; Sie thun, was ihnen wohlgefällt, Sind ſtolz und ſehr vermeſſen. Sie ſind oft reich, Nicht krank noch bleich, Die Gottes doch vergeſſen.

4. Ja, was ſie reden, ſoll oft ſeyn, Als ſpräch's Gott in die Welt hinein; Sie wollen einzig gelten, Als gält' ihr Gut Und Uebermuth Allein in allen Welten.

5. Drum kam ich faſt in Ungeduld, Und ſprach: ſoll ich, der ohne Schuld, Vergeſſen ſeyn auf Erden? Soll ich im Streit Nur allezeit Verhöhnt, verworfen werden?

6. So hätt', o Herr, ich unbedacht Das Urtheil ohne dich gemacht, Und alle deine Kinder, Die in der Noth Bis in den Tod Beharrt, verdammt als Sünder.

7. Ich dachte der geheimen Sach', Ob ich's begreifen möchte, nach, Konnt's aber nicht ergründen, Warf's hin und

her, Doch war's zu ſchwer, Den rechten Grund zu finden.

8. So blieb's, bis ich ins Heil'ge ging, Und dort vom Herrn Bericht empfing, Wie's endlich pflegt zu gehen. Wie iſt dieß gar So wunderbar! Die Welt kann's nicht verſtehen.

9. Schau' hin auf aller Sünder End'! O ſchrecklich kömmt es und behend', Eh' nur ein Menſch es ahnet! Wie ſcharf, wie ſchnell Iſt zu der Höll' Ihr Traumesweg gebahnet!

10. Ja, wie ein Menſch vom Schlaf erwacht, So fahren ſie hin über Nacht, Gebunden von der Kette; Die Winde ziehn Ob Gräbern hin, Kein Menſch denkt ihrer Stätte.

11. O Gott, mir iſt's im Herzen weh, Daß ich dein Thun ſo wenig ſeh'! Es ſticht mich in den Nieren, Daß ich von dir So wenig hier Im Seelengrund will ſpüren.

12. Doch auch bei meinem Unverſtand, Herr, hältſt du mich bei meiner Hand, Daß ich an dir will bleiben, Und dir doch mich Herzinniglich In Ewigkeit verſchreiben.

13. Herr, wenn mein Herz nur dich behält, So frag' ich nicht nach dieſer Welt, Nach Himmel nichts und Erden. O gib, daß du Mein Quell der Ruh', Mein Reichthum mögeſt werden!

14. Verſchmachtet mir auch Seel' und Leib: Gib nur, daß ich dein eigen bleib', Und folgſam deinem Willen! Was Gott mir thut, Iſt dennoch gut, Und kann mein Herze ſtillen.

15. Herr, ſiehe, wen der Trübſal Macht Von dir vertreibt, der ſtürzt in Nacht, Eh' ihm der Troſt erſcheinet. Nie kommt zum Lichte, Herr, wer dich nicht Von ganzem Herzen meinet.

16. O mache mir's zur Seligkeit, Daß ich in Freuden und im Leid Auf dich mein Hoffen ſetze, Und fort und fort An deinem Wort Und dir, Herr, mich ergötze!

Mel. Befiehl du deine Wege.

2264. Dein Wille mir geſchehe! Nur das iſt weiſ' und gut, Was, Vater, in der Höhe, Mir deine Liebe thut. — Es dienet mir zum Frieden; O ſäh' ich's immer ein! Und was verhüllt hienieden, Wird dort einſt helle ſeyn.

2. Dein Wille nur geſchehe; Vollführe deinen Plan! Führſt du mich nur, ſo gehe Ich ſtill auf ebner Bahn; Was auch dein Vaterwille Noch über mich verhängt: Ich weiß, wer's in der Stille Mir ſtets zum Beſten lenkt.

3. Dein Wille nur geſchehe! Ich thu', und leid' ihn gern; In Freuden und im Wehe Sey nur dein Geiſt nicht fern! Mein Geiſt wird ſich verwirren, Wenn du ihn nicht regierſt; Mein Herz wird ſich verirren, Wenn du mich, Herr, nicht führſt.

4. Dein Wille nur geſchehe! Mach' ihn mir offenbar! Wo ich ihn nicht verſtehe, Da mache du ihn klar. Ja, ſollt' ich ſtets auch wandern Durch Wüſt' und dunkles Thal, Ein Tag folgt ſchnell dem andern, Doch wird es hell einmal.

5. Dein Wille nur geſchehe In dieſer Lebenszeit, Bis ich dich droben ſehe Im Glanz der Ewigkeit! Durch Erdennacht und Leiden Führſt du des Staubes Sohn Zum Vollgenuß der Freuden, Und zu der Treue Lohn.

6. Dein Wille nur geſchehe, Dein Wille für und für; Ob auch die Welt vergehe, Du bleibſt, und ich mit dir; Dein Wille nur geſchehe Durch jede Erdenzeit, In Freuden und im Wehe, Und bis in Ewigkeit!

Mel. Mein Herzens-Jeſu, meine Luſt.

2265. Der Herr iſt meine Zuverſicht, Mein beſter Troſt im Leben! Dem fehlt es nie an Heil und Licht, Der ſich an ihn ergeben. Gott iſt mein Gott! Auf ſein Gebot Wird meine Seele ſtille; Mir gnügt des Vaters Wille.

2. Wer wollte dir, Herr, nicht vertrau'n? Du biſt des Schwachen Stärke. Die Augen, welche zu dir ſchau'n, Sehn deine Wunderwerke. Herr, groß von Rath, Und ſtark von That! Mit gnadenvollen Händen Wirſt du dein Werk vollenden.

3. Noch nie hat ſich, wer dich geliebt, Verlaſſen ſehen müſſen; Du läſſ'ſt ihn, wenn ihn Noth umgibt, Doch deinen Troſt genieſſen. Des Frommen Herz Wird frei von Schmerz; Der Sünder

eitles Dichten Wird einſt dein Rath vernichten.

4. Drum hoff', o Seele, hoff' auf Gott! Der Thoren Troſt verſchwindet, Wenn der Gerechte ſelbſt im Tod Ruh' und Erquickung findet. Wenn Jener fällt, Iſt er ein Held; Er ſteht, wenn Jene zittern, Ein Fels in Ungewittern.

5. Wirf nicht die große Hoffnung hin, Die dir dein Glaube reichet! Verflucht ſind, die zu Menſchen fliehn; Verflucht, wer von ihm weichet! Dein Heiland ſtarb; Er, er erwarb Auf ſeinem Todeshügel Dir deines Glaubens Siegel.

6. Sey unbewegt, wenn um dich her Sich Ungewitter ſammeln! Gott hilft, wenn Chriſten freudenleer Zu ihm um Gnade ſtammeln. Die Zeit der Qual, Der Thränen Zahl Zählt er; er wägt die Schmerzen, Und wälzt ſie von dem Herzen.

7. Herr, du biſt meine Zuverſicht; Auf dich hofft meine Seele. Du weißt, was meinem Glück gebricht, Wenn ich mich kümmernd quäle. Wer wollte ſich Nicht ganz auf dich, Allmächtiger, verlaſſen, Und ſich im Kummer faſſen?

8. In deine Hand befehl' ich mich, Mein Wohlſeyn und mein Leben. Mein hoffend Auge blickt auf dich; Dir will ich mich ergeben. Sey du mein Gott, Und einſt im Tod Der Fels, auf den ich traue, Bis ich dein Antlitz ſchaue!

M. Chr. Sturm.

Mel. Befiehl du deine Wege.

2266. Der Herr iſt mein Vertrauen, Mein Retter in der Noth. Kein Leid erweckt mir Grauen, Dich fürcht' ich nicht, o Tod! Du dräuſt mit zorn'gem Winke, Doch fühl' ich keinen Harm; Ich weiß, wohin ich ſinke: Sink' ich in Gottes Arm.

2. Der Herr iſt mein Vertrauen, Ein Gott, der gern vergibt; Ich werd', ich werd' ihn ſchauen Den Vater, der mich liebt. Den Heiland werd' ich ſehen, Der mich vom Fluch befreit, Mit Pſalmen ihn erhöhen Durch alle Ewigkeit.

3. Der Herr iſt mein Vertrauen, Sein Recht iſt meine Luſt. Ein Heiligthum ihm bauen Will ich in meiner Bruſt. Der Herr wird dich erhören, O meiner Seele Flehn, Und Stärke dir gewähren, Auf ſeinem Pfad zu gehn!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

2267. Die ihr den Heiland kennt und liebt, Ihn, der uns Seligkeiten gibt, Die noch kein Ohr vernommen: Die noch in jenen ew'gen Höhn Kein ſterblich Auge je geſehn, Die in kein Herz gekommen: Freut euch! Sein Reich Bleibt euch Allen! Bald wird's ſchallen: Kommt zum Lohne! Nehmt des Kampfes Siegerkrone!

2. Was klagt ihr denn? was zagt das Herz? Kurz iſt und leicht der Erde Schmerz, Und wirket ew'ge Freude. Ach, groß und herrlich iſt das Ziel, Der Wonne dort unendlich viel, Getrübt von keinem Leide. Traurig, Schaurig Iſt's hienieden; Aber Frieden Wohnt dort oben, Wo die Ueberwinder loben!

3. Ein Blick auf jene Herrlichkeit Füllt unſer Herz mit Troſt und Freud', Und tauſendfachem Segen; Erquickt uns, wie der Morgenthau Die dürre, faſt verſengte Au', Wie milder Frühlingsregen. Thränen, Sehnen Aug' und Herzen Voller Schmerzen: Glänzt doch immer Uns der ew'ge Hoffnungsſchimmer!

4. Drum ſind wir froh; wir gehn im Licht! Und heiter iſt das Angeſicht Bei aller Noth hienieden. Im Heiligthum des Himmels liebt Uns Jeſus Chriſtus, und er gibt Der Seele heil'gen Frieden. Wer kennt, Wer nennt, Was wir erben Nach dem Sterben? Was uns giebet Der, der uns zuerſt geliebet?

5. Was klagſt du denn, der du ihn kennſt? Der du dich Chriſti Jünger nennſt? Was iſt's, das dich betrübet? Froh kannſt und ſollſt du immer ſeyn, Und dich des ew'gen Lebens freu'n, Dich freu'n, daß Er dich liebet! O ſey Nur treu! O ſey fröhlich, Hoffend ſelig Schon im Staube; Gotteskraft ſey dir dein Glaube! Gottfried Menken,

Paſtor in Bremen, geb. 1768. † 1 Jun. 1831.

Mel. Ermuntre dich, mein ſchwacher Geiſt.

2268. Du biſt ein Menſch, das weißt du wohl; Was ſtrebſt du denn nach Dingen, Die Gott der Herr alleine ſoll Und kann zuwege bringen? Du fährſt mit deinem Witz und Sinn Durch ſo viel tauſend Sorgen hin, Und denkſt: wie will's auf Erden Doch endlich mit mir werden?

2. Es iſt umſonſt; du wirſt fürwahr Mit allem deinem Dichten Auch nicht ein ein'ges kleines Haar In aller Welt ausrichten. Es dient dein Gram ſonſt nirgends zu, Als daß du dich aus deiner Ruh' In Angſt und Schmerzen ſtürzeſt, Und ſelbſt dein Leben kürzeſt.

3. Willſt du was thun, das Gott gefällt, Und dir zum Heil gedeihet, So wirf dein' Sorgen auf den Held, Den Erd' und Himmel ſcheuet, Und gib dein Leben, Thun und Stand Nur fröhlich hin in Gottes Hand; So wird er deinen Sachen Ein fröhlich Ende machen.

4. Wo war dein Herz, Will' und Verſtand, Da ſich des Himmels Decken Ausdehnten über See und Land, Und alle Bergesſtrecken? Wer brachte Sonn' und Mond herfür? Wer machte Kräuter, Bäum' und Thier', Und hieß ſie deinen Willen Nach Herzensluſt erfüllen?

5. Heb' auf dein Haupt, ſchau' überall, Hier unten und dort oben, Wie Gottes Sorg' auf allen Fall Für dich ſich hat erhoben! Dein Brod, dein Waſſer und dein Kleid War eher noch, als du, bereit't; Die Milch, die du erſt nahmeſt, War auch ſchon, da du kameſt.

6. Und dennoch ſoll dein Angeſicht Dein ganzes Leben führen? Du trau'ſt und glaubeſt weiter nicht, Als was dein' Augen ſpüren? Was du beginnſt, da ſoll allein Dein Kopf dein Licht und Meiſter ſeyn; Was der nicht auſerkoren, Das hälteſt du für verloren?

7. Wie oft biſt du in groſſe Noth Durch eignen Willen kommen, Da dein verblend'ter Sinn den Tod Für's Leben angenommen! Und hätte Gott dein Werk und That Ergehen laſſen nach dem Rath, In dem du's angefangen, Du wär'ſt zu Grund gegangen.

8. Der aber, der uns ewig liebt, Macht gut, was wir verwirren, Erfreut, wo wir uns ſelbſt betrübt, Und führt uns, wo wir irren; Und dazu treibt ihn ſein Gemüth, Und die ſo reine Vatergüt', In der uns arme Sünder Er trägt als ſeine Kinder.

9. Ach, wie ſo oftmals ſchweigt er ſtill, Und thut doch, was uns nützet, Da unterdeſſen unſer Will' Und Herz in Aengſten ſitzet, Sucht hier und da, und findet nichts, Will ſehn, und mangelt doch des Lichts, Will aus der Angſt ſich winden, Und kann den Weg nicht finden!

10. Gott aber geht gerade fort Auf ſeinen weiſen Wegen; Er geht und bringt uns an den Port, Da Well' und Wind ſich legen. Hernachmals, wann das Werk geſchehn, So kann der Menſch alsdann erſt ſehn, Was der, ſo ihn regieret, In ſeinem Rath geführet.

11. Drum, liebes Herz, ſey wohlgemuth, Und laſſ' von Sorg' und Grämen! Gott hat ein Herz, das nimmer ruht, Dein Beſtes vorzunehmen; Er kann's nicht laſſen ewiglich; Sein Vaterherz iſt gegen dich Und uns hier allzuſammen Voll allzuſüßer Flammen.

12. Thu' als ein Kind und lege dich In deines Vaters Arme; Bitt' ihn und flehe, daß er ſich Dein, wie er pflegt, erbarme; So wird er dich durch ſeinen Geiſt Auf Wegen, die du jetzt nicht weißt, Nach wohlgehaltnem Ringen Aus allen Sorgen bringen. P. Gerhard.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

2269. Du böſes Herz! wen willſt du richten? Wie? klagſt du deinen Schöpfer an? Willſt du des Höchſten Treu' vernichten Durch einen argen, dunkeln Wahn? Halt ein! wer ſeinem Gott nicht glaubt, Hat ſelbſt das Leben ſich geraubt!

2. Sollt' Er was ſagen und nicht halten? Sollt' Er was reden und nicht thun? Kann auch der Wahrheit Kraft veralten? Kann auch ſein wallend Herze ruhn? Ach, nein, dein Gott ſteht felſenfeſt, Weh' aber dem, der Gott verläßt!

3. Nur du, mein Herz, biſt anzuklagen, Du Sitz der Unbeſtändigkeit! Weil du in böſen, guten Tagen Geſündiget durch Sicherheit, So manchen Friedensbruch gemacht, Und ſelbſt den Fluch auf dich gebracht.

4. Gott meint's mit dir am allertreuſten, Du aber mit ihm ſelten treu;

Er will dir zarte Güte leiſten, Doch deine Sünd' iſt täglich neu; Er bleibt beſtändig fort und fort, — Du ſagſt Viel zu, und hältſt kein Wort.

5. Denk nur, wenn ſich in Trübſalstagen Die Freudenſonn' ein wenig deckt, Wie hebſt du bald an zu verzagen, Da doch, wenn ſie ſich kaum verſteckt, Sie bald nur heller bricht herfür, Und deine Luſt verdoppelt dir.

6. Doch, wenn dich nun mit ſeinem Segen Dein treuer Gott vergnügen will, Bald pflegt dein Opfer ſich zu legen, Dein Chriſtenlauf hält jähling ſtill, Und ſo dient dir zur Sicherheit Die Fülle ſeiner Gütigkeit.

7. Dein Gott will dir getreu verbleiben In deinem ganzen Lebenslauf; Dich kann die Untreu' leichtlich treiben, Daß du ihm ſagſt die Nachfolg' auf! Dein Freund iſt unveränderlich, — Du änderſt alle Stunden dich!

8. Vom Beten läſſ'ſt du dich abſchrecken, Wenn Gott nicht alsbald helfen mag; Und Er muß oft die Hand ausſtrecken Zum böſen Volk den ganzen Tag; Er will ſo gern, er kann auch wohl, Doch weiß er, wann er helfen ſoll.

9. Du ſprichſt: ach, möcht' ich länger leben! Ach, wären meiner Tage mehr! Und haſt die Zeit, die dir gegeben, Verſchleudert auf das Ungefähr, Ja, oft in trüber Sündennacht Noch kürzer, was ſchon kurz, gemacht.

10. Ach, großer Gott, du biſt erfunden In allen Dingen recht und ſchlecht! Wie hab' ich mich denn unterwunden, Und fordre hadernd dich zu Recht? Dich, vor dem auch der hellſte Schein Nicht ganz kann ohne Flecken ſeyn?

11. Hier fall' ich flehend vor dir nieder Mit Thränen und zerbrochnem Geiſt; Erhebe mich, den Armen, wieder! Du ſchwörſt ja, daß du Vater ſeyſt! Ja, dein Geſetz hat mich verflucht; Dennoch hat mich dein Sohn geſucht.

12. Drum fliehe ich zu Chriſti Wunden, Mein höchſter Troſt! und bitte dich, Laß mich in gut- und böſen Stunden Bei dir verharren feſtiglich, So hegt mich einſt im Himmel dort Ein wandelloſer Friedensort.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu bei mir ꝛc.

2270. Erfülle, Herr, mein innigſtes Verlangen, Und laß mich ganz an deiner Gnade hangen! Glück, Wohlſeyn, Leben überlaſſ' ich dir, — Was dir gefällt, nur das gefalle mir.

2. Wie ſollten deine Wege mich erſchüttern, Da mir die Liebe wehrt, vor dir zu zittern? Wie ſollt' ich beben vor der Gnadenhand, Die meine Thränen oft ſchon abgewandt?

3. O lehre mich dir willig übergeben, Was ich am meiſten achte für mein Leben, Dir, der du täglich mein Gebet erfüllſt, Und nie ein Gut mir vorenthalten willſt.

4. Du haſt, ſo lange meine Tage währen, Verheißen, mir nur Gnade zu beſcheeren; Viel beſſer iſt, wenn mir entgeht dabei, Was ich nur meine, daß mir nöthig ſey.

5. Weisheit und Gnade gehen mir zur Seite; Was iſt es, daß ich ihnen widerſtreite, Ich armer Blinder, der von kurzer Friſt, Und der vom Wurm ſchon angefreſſen iſt?

6. Ach, aber ſieh! mein Geiſt erſeufzt im Stillen: Herr, binde täglich mich an deinen Willen! Die nächſte Wolke, die am Himmel ſtreift, Nimmt ſonſt hinweg, was mir im Herzen reift.

Aus dem Engliſchen, von A. Knapp.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

2271. Ew'ge Wahrheit, deren Treue Unſre Hoffnung unterſtützt! Ich bekenne und bereue, Daß das Mißtrau'n mich beſitzt. Ach, wie hängt mein Herz an Dingen, Die mich nicht zur Ruhe bringen! Ach, wie leicht vergeſſ' ich dein, Wenn mein Troſt ſoll kräftig ſeyn!

2. Ach, vergib mir dieſe Sünde, Nimm die Strafe von mir hin! Schenke deinem armen Kinde, Vater, einen andern Sinn, Den nicht falſche Hoffnung bindet, Die wie leichter Schnee verſchwindet, Die wie leichter Rauch entflieht, Und das Herz zur Erde zieht!

3. Laß mich eitle Sorgen meiden, Weil du treulich für mich wachſt, Und im Trauern, wie in Freuden, Eine Mauer um mich machſt. Laß, Herr, auf dein Wort mich hoffen, Das noch

immer eingetroffen. Hoffnung, die auf Gott nicht ſteht, Iſt ein Blei, das untergeht.

4. Laß den Anker meiner Seelen Unter aller Stürme Wuth Nur dein Herz zum Grund erwählen, Da er feſt und ſicher ruht; So wird ſich kein Zweifel wagen, Mir mein Schifflein umzuſchlagen, Ich werd' unbeweglich ſtehn, Wenn auch Berge untergehn.

5. Laß mein Herz verſichert werden, Daß dein Wort wahrhaftig ſey; O ſo werd' ich auf der Erden Vieler Sorg' und Unruh' frei. So werd' ich im Glauben beten, Und erhöret vor dir treten; So wankt meine Zuverſicht, Und des Glaubens Hoffnung nicht.

6. Meine Hoffnung darf ich gründen, Vater, auf des Sohnes Tod; Sein Verdienſt, das läßt mich finden Grund und Troſt in meiner Noth. Durch ſein ſiegreich Auferſtehen Kann ich neu geboren gehen Als ein Bürger jener Welt, Wann der Erde Bau zerfällt.

7. Ich bin nur ein Gaſt auf Erden; Droben iſt mein Vaterland. Wird die Welt zerſtöret werden, Dann geht an mein Ehrenſtand. Ich erwarte nur die Stunden, Da ich, von der Sünd' entbunden, Meinen Heiland werde ſehn, Und vor ihm verkläret ſtehn.

8. Unterdeſſen laß mich hoffen Auch in Trübſal auf dein Licht. Laß mich ſehn den Himmel offen, So ſchreckt Tod und Grab mich nicht. Laß mich voller Troſt und Freuden Aus dem Thal der Thränen ſcheiden, Und, was ich gehofft allhier, Droben ſchauen, Herr, bei dir!

Mel. Meinen Jeſum laß ich nicht.

2272. Glaub' und Liebe ſenken ſich, Herr, in deinen Liebeswillen, Denn im Glauben kann ich mich Stets mit deiner Gnade füllen! Und der Liebe fällt nichts ſchwer, Kommt's nur vom Geliebten her.

2. O dein Will' iſt immer gut, Lauter Hülfe, Heil und Gnade; Was die Liebe ſelber thut, Iſt mein Nutzen, nicht mein Schade; Sieht es gleich erſt traurig aus, Endlich wird doch Freude d'raus.

3. Weiß ich nur: „dieß iſt dein Rath!" So wird's, gibt es gleich Beſchwerden, Mir doch leicht, weil's in der That Endlich noch muß herrlich werden. Es wird, geh' ich Alles ein, Wunderbar, doch ſelig ſeyn.

4. Und ſo kann der Glaube ſich Stets mit deinem Willen ſtillen, Und die Liebe dringet mich, Voller Luſt das zu erfüllen, Was, mein Führer, dir allein Werth will und gefällig ſeyn.

5. Hilf mir, daß ich immerzu Nur in deinem ſüßen Willen, Als in meinem Grunde, ruh'! Denn nichts kann die Sehnſucht ſtillen, Und das blöde Herz erfreu'n, Wenn es nicht von dir ſoll ſeyn!

6. Ja, dein Wille kann mir hier, Auch was bitter iſt, verſüßen; Iſt nur eine Sorg' in mir, Deinen Rath und Weg zu wiſſen, So bin ich bei ſolcher Treu' Tauſend andrer Sorgen frei.

7. Mache mich mit dem, was du Heut' und geſtern mir beſchieden, Mit dem Werke, mit der Ruh', Mit dem Stand und Ort zufrieden, Daß nicht Hoffnung, Furcht und Pein Meiner Ruhe Störer ſey'n.

8. Wer ſich dir nur ganz ergibt, Hat nicht mehr ſo viel zu klagen; Wer den Eigenwillen liebt, Hat nur Unruh', Sorg' und Plagen. Eigenſinn, wie gut er ſcheint, Iſt der Ruhe größter Feind.

9. Herr, dein Wille, Weg und Pfad Iſt allein mein Glück auf Erden, Und das Beſt' ohn' deinen Rath Iſt nur voller Angſtbeſchwerden. O, drum laß beim beſten Schein Nichts vom Eigenwillen ein!

10. Ja, umſchränke meinen Weg, Daß, ob ich muß immer ſtreiten, Ich doch nicht von deinem Steg Einen Fuß breit möge ſchreiten. Zeige mir auf meiner Bahn Stündlich deinen Willen an!

11. Du haſt ja von Ewigkeit Jeden Schritt ſchon abgemeſſen; So wirſt du mich in der Zeit Nicht verſäumen, noch vergeſſen. Hilf, Herr, daß ich immerzu Still in deiner Führung ruh'!

12. Gutes und Barmherzigkeit Folgen mir ja, weil ich reiſe; O ſo ſey zu jeder Zeit Nur dein Wille meine Speiſe!

Liebe, nimm mein Herz und Sinn Ganz in deinen Willen hin!

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

(Pſalm 27.)

2273. Gott iſt mein Licht, Gott iſt mein Heil, Das ich erwählet habe, Mein Lebenshort, dahin ich eil', Und meine Seele labe. Was graut mir denn? was fürcht' ich nun? Wer kann mir irgend Schaden thun Auf dieſer ganzen Erde?

2. Wenn mich die böſe Rott' anfällt Und ſucht mich zu verſchlingen, So kann ſie doch der ſtarke Held Gar leicht zu Boden bringen. Und wenn auch gleich ein ganzes Heer Um mich, und mir entgegen wär', Kann er ſie niederſchlagen.

3. Eins bitt' ich nur, das hätt' ich gern, Wenn mir's Gott geben wollte: Daß ich bei ihm, als meinem Herrn, Auf ewig wohnen ſollte, Und alle meine Tag' und Jahr' In ſeinem Hauſe bei der Schaar Der Heiligen zubringen.

4. Da wollt' ich meines Herzens-Freud' An ſeinen Dienſten ſehen, Und rühmen, wie zur böſen Zeit Mir ſo viel Gut's geſchehen; Da er in ſeiner Hütte mich Bedeckt, und gnädig dann zu ſich Erhöhet auf dem Felſen.

5. Und alſo wird er ferner noch Mich wiſſen zu regieren; Er wird mich ſchützen, und mich hoch In ſichre Zuflucht führen, Und wider alle Feinde mich, So grimmig ſie gebärden ſich, Mit hohem Haupt erhalten.

6. Dafür will ich denn wiederum Mit Freuden Gott erhöhen; Sein Ruhm ſoll in dem Heiligthum Aus meinem Munde gehen. Ich will ihm opfern Dank und Preis; Ich will ſein Lob, ſo gut ich weiß, Vor allem Volk beſingen.

7. Erhör', o Herr, mich, wenn ich ſchrei' Und ſeufz' in meinem Sinne! Gib, daß mein Bitten kräftig ſey Und dir das Herz gewinne! Mein Herz hält dir, o treuer Hort, Beſtändig vor dein eigen Wort: „Ihr ſollt mein Antlitz ſuchen!“

8. Nun ſuch' ich dich; ach, laß mich nicht Entgelten meine Sünden! Ich ſuch', o Herr, dein Angeſicht, Das laß mich gnädig finden! Verſtoße ja nicht deinen Knecht, Denn du biſt's, der mir hilfſt zurecht Aus allen meinen Nöthen!

9. Mein Vater, meine Mutter ſind Zu ſchwach, mir beizuſtehen. O Herr, als ein verlaſſ'nes Kind Blick' ich zu deinen Höhen! Doch wenn mich alle Welt verläßt, So bleibt doch deine Treue feſt, Wenn ich dir, Herr, vertraue.

10. Herr, leite mich auf deiner Bahn, Halt' mich in deiner Gnade, Und nimm dich meiner herzlich an, Daß nie ein Feind mir ſchade! Die Böſen ſtehen wider mich, Gebärden hart und bitter ſich, Weil keine Scheu' ſie bindet!

11. Ich habe dennoch guten Muth. Und glaub', es wird geſchehen: Ich werde noch das wahre Gut Im Land des Lebens ſehen! Drum ſey getroſt und unverzagt; Wer's nur mit Gott im Glauben wagt, Der wird den Sieg erhalten!

Eigene Melodie.

2274. Halte feſt, Seele, halte feſt an Gott! Wenn auch Schickſalswetter toben, Blicke freudig ſtets nach oben! Ja, an Gott, der niemals dich verläßt, Halte feſt!

2. Laß ihn nicht! Ewig ſorgt der Vater dort, Scheint's, als hab' er dich verlaſſen, Hält er dennoch dir ſein Wort. — Chriſt, beim Wort mußt du ihn faſſen; Er, er iſt und bleibt dein Heil und Licht! Laß ihn nicht!

3. Fehlteſt du, Nicht verzage drum dein Herz! Er vergibt dir alle Sünden, Heilt den tiefſten Seelenſchmerz. Willſt du Troſt und Ruhe finden, Such' im Blute Chriſti Troſt und Ruh', Eil' ihm zu!

4. Trau' ihm ſtets! Wie verderbt dein Herz auch iſt: Kräfte, Muth und Heil und Leben Findeſt du bei Jeſu Chriſt, Und er will's ſo gern dir geben; Glaub' und bet' im Leiden, ſo vergeht's! Trau' ihm ſtets!

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr.

2275. Herr, du biſt meine Zuverſicht! Was mir zu meinem Glück gebricht, Willſt du mir gern gewähren. Was du nicht gibſt, Der du uns liebſt, Das läßt ſich wohl entbehren!

Tübingen,
Druck von Hopfer de l'Orme.

Mel. Mein's Herzens Jeſu ꝛc.

2278. Ich habe Gottes heil'gem Rath Mein Schickſal übergeben; Was er für mich beſchloſſen hat In meinem ganzen Leben, Das Alles nehm' ich freudig an; Ich weiß, daß er nichts Andres kann, Als was mir nützt, erwählen!

2. Zwar läßt er mich nicht allezeit Auf Glückeswegen gehen; Es kommt die Nacht der Traurigkeit, Da Trübſalswinde wehen; Doch, wenn ich recht aufmerkſam bin, So ſeh' ich, daß ſein treuer Sinn Es alſo machen müſſen!

3. Wie hätt' oft Welt und Sünde mich Verführet und betrogen, Wenn Gott nicht durch das Kreuz zu ſich Mich wunderbar gezogen! Durch's Kreuz hat er das Fleiſch bekämpft, Und oftermals den Sinn gedämpft, Den ich nicht zwingen konnte.

4. Er gibt, wenn ſeine Hand mich drückt, Sein Herze zu erkennen; Gnug, daß ich ihn, wie er's auch ſchickt, Kann allzeit Vater nennen! Wer dieſes ſelbſt erfahren will, Der halt' ihm nur geduldig ſtill, Und merke ſtets auf's Ende!

5. Das Ende machet Alles gut, Und läßt uns klärlich ſehen, Daß, was der weiſe Herrſcher thut, Zu unſerm Heil geſchehen. Geſchiehet unſer Wunſch nicht heut', So wird gewiß die Seligkeit Das, was wir wünſchen, bringen.

6. O Seelen, iſt die Leidenszeit Von wenig kurzen Jahren Werth jener ew'gen Herrlichkeit, Die Gott will offenbaren, Da er nach kurzem Kampf die Kron', Nach kleiner Arbeit großen Lohn In ſeinem Himmel ſchenket?

7. Wohlan, ſo trau' ich meinem Gott, Und will ihm ewig trauen; Er läßt mich in der größten Noth Die größte Liebe ſchauen. Ich leide gerne, was ich kann, Ich weiß, er nimmt ſich meiner an, Daß ich ihn ewig rühme.

Mel. Wir Menſchen ſind zu dem, o Gott.

2279. Ich weiß, an wen mein Glaub' ſich hält, Kein Feind ſoll mir ihn rauben! Als Bürger einer beſſern Welt, Leb' ich hier nur im Glauben. Dort ſchau' ich, was ich hier geglaubt; Wer iſt, der mir mein Erbtheil raubt? Es ruht in Jeſu Händen!

2. Mein Leben iſt ein kurzer Streit; Lang iſt der Tag des Sieges. Ich kämpfe für die Ewigkeit; Erwünſchter Lohn des Krieges! Der du für mich den Tod geſchmeckt! Durch deinen Schild werd' ich bedeckt; Was kann mir denn nun ſchaden?

3. O Herr, du biſt mein ganzer Ruhm, Mein Troſt in dieſem Leben, In jener Welt mein Eigenthum; Du haſt dich mir gegeben! Von ferne zeigſt mein Kleinod du, Drum eil' ich ihm voll Freuden zu; Du reichſt mir meine Krone.

4. Herr, lenke meines Geiſtes Blick Von dieſer Welt Getümmel Auf dich, auf meiner Seele Glück, Auf Ewigkeit und Himmel! Die Welt mit ihrer Herrlichkeit Vergeht und währt nur kurze Zeit. Im Himmel ſey mein Wandel!

5. Jetzt, da mich dieſer Leib beſchwert, Iſt mir noch nicht erſchienen, Was jene neue Welt gewährt, Wo wir Gott heilig dienen. Dann, wann mein Auge nicht mehr weint, Und mein Erlöſungstag erſcheint, Dann werd' ich's froh empfinden!

6. Im Dunkeln ſeh' ich hier mein Heil, Dort iſt mein Antlitz heiter. Hier iſt die Sünde noch mein Theil, Dort iſt ſie es nicht weiter. Hier iſt mein Werth mir noch verhüllt, Dort wird er ſichtbar, wenn dein Bild, Herr, mich vollkommen ſchmücket!

7. Zu dieſem Glück bin ich erkauft Durch deine bittern Leiden! Auf deinen Tod bin ich getauft; Wer will mich von dir ſcheiden? Du zeichneſt mich in deine Hand; Herr, du biſt mir, ich dir bekannt; Mein ſind des Himmels Freuden!

8. Wie groß iſt meine Herrlichkeit! Empfinde ſie, o Seele! Vom Tand der Erde unentweiht, Erhebe Gott, o Seele! Der Erde glänzend Nichts vergeht; Nur des Gerechten Ruhm beſteht Durch alle Ewigkeiten!

C. C. Sturm.

Mel. Es iſt genug, ſo nimm ꝛc.

2280. Ich wünſche Ruh', der arme

Geiſt iſt matt, Die ſchwache Hütte bricht; Ich bin der Laſt, die mich beſchweret, ſatt; Mein Jeſu, hörſt du nicht? Mein Auge quillt mit heißen Thränen, Und zeigt des Herzens ſtetes Sehnen: „Ich wünſche Ruh'!"

2. Wo ſuch' ich ſie? (mein Heiland, ſag' es mir!) Gewiß nicht in der Welt! Ein jeder Tag bringt neue Noth herfür, Die auf das Herz uns fällt. Am Morgen ſeh' ich Angſt erſcheinen, Der Abend endet oft mit Weinen; Drum ſuch' ich Ruh'!

3. Ich hoffe drauf; dein Wort, o Jeſu, ſagt, Daß Ruhe kommen ſoll. Vergib es mir, daß ich ſo oft geklagt, Als ſey mir hier nicht wohl! Ich will mich nimmermehr beſchweren, Du wirſt die Hülfe mir gewähren; Ich hoffe drauf!

4. Jetzt ſpür' ich Ruh'; ſobald ich mich entſchloß Zu leiden, ſtill zu ſeyn, So ward mein Geiſt des bangen Kummers los, Es legte ſich die Pein. Es will mich, Herr, dein zartes Lieben Nur kurze Augenblicke üben; Drum ſpür' ich Ruh'.

5. Die Ruhe bleibt; ſie kommt vom Himmel her, Der ewig Frieden ſpürt; Mein Herze wird jetzt, wie ein ſtilles Meer, Da ſich kein Lüftchen rührt. Die Unruh' weicht, mein ganzer Wille Sinkt, Herr, in dich, in deine Stille; Die Ruhe bleibt!

6. Bis jene kommt, wann einſt der frohe Geiſt Die ſchnellen Flügel regt, Und ſich der Welt, dem Thränenthal, entreißt, Das lauter Grämen hegt. Dank ſey dir, Herr, für deine Wunden, Dadurch ich hier ſchon Ruh' gefunden, Bis jene kömmt!

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

2281. Jehovah iſt das Licht und Heil, Und all der Seinen Erb' und Theil, Ihr Aug', ihr Mund, der für ſie ſpricht, Wenn ihnen Hülf' und Rath gebricht.

2. Der Menſchen Wort iſt Schall und Wind, Der als ein leerer Dunſt zerrinnt; Was Gott verſpricht, das hat Beſtand, Und iſt der Ewigkeit verwandt.

3. Was ſpricht er denn? „ich bin dein Gott! Wer mir vertraut, wird nicht zu Spott!" — Wohl denen, welche hoffnungsvoll Ihm glauben, wie man glauben ſoll!

4. Er bleibt getreu in aller Noth, Steht feſt bei uns bis in den Tod, Als wie ein ſichrer Fels im Meer, Und bricht der wilden Wellen Heer!

5. Was zagt denn unſer kranker Sinn, Als ob wir wüßten nirgends hin, Da er doch nah, und ſeine Hand Den Feinden all thut Widerſtand?

6. Wir bilden uns gar fälſchlich ein, Daß wir ihm aus den Augen ſey'n, Da er uns doch im Arme trägt, Und nie ſich unſrer Sorg' entſchlägt!

7. Sollt' er nicht ſehen die Gefahr, Der auch das allerkleinſte Haar Auf unſern Häupten hat gezählt? Sollt' er nicht wiſſen, was uns fehlt?

8. Ein Vater, der ſein liebes Kind In Angſt, Gefahr und Schrecken find't, Sieht und weiß nimmermehr ſo wohl, Wie er der Sache helfen ſoll:

9. Als wie des Lichtes Vater weiß, Und ſieht, wie er zu ſeinem Preis Und unſerm Frommen alles Leid Und Kreuz verkehrt in Fröhlichkeit.

10. Brich durch der Trauer Scheidewand! Brich durchs Gebet den Mißverſtand, Und laß Ihn durch Vertrauen ein, So wird er hülfreich bei dir ſeyn!

11. Wir ſind in ihm, in uns iſt er, Und weichet von uns nimmermehr. Wohl dem, der in dem beſten Herrn Schaut ſeinen hellen Morgenſtern!

Mel. Werde munter, mein Gemüthe.

2282. Jeſu, du wirſt Alles machen, Wie mir's gut und ſelig iſt; Dir ergeb' ich meine Sachen, Der du Herr und Meiſter biſt! Sorge du für mich allein! Ich will dir gehorſam ſeyn, Und, wie du mich führeſt, gehen; Was du willſt, muß doch geſchehen!

2. Du wirſt meiner nicht vergeſſen; Mir zu helfen, iſt dein Werk. Was dein Herz mir zugemeſſen, Bleibet ſtets dein Augenmerk! Steht mir deine Allmacht bei, Bleib' ich von den Sorgen frei. Was die Liebe angefangen, Wird gewiß zum Ziel gelangen!

3. Ort und Zeit wirſt du erwählen; Jeder Zweifel iſt dir klar; Deiner Weiſe

heit kann's nicht fehlen; Deine Huld macht's offenbar. O wie wohl iſt's mir bei dir! Jeſu, herrſche ſtets in mir! Deine Treue ſoll mich binden; Wo iſt ſolch ein Herr zu finden?

4. Laß mich nur dein Blut bedecken, Das um lauter Gnade ſchreit! Höll' und Tod kann mich nicht ſchrecken, Weil du mich vom Fluch befreit! Jeſu, das, was du vollbracht, Iſt es, was mich ſelig macht; Laß mich deine Liebe leiten Bis zum Thron der Herrlichkeiten!

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

2283. Jeſus Chriſtus, geſtern, heute, Und auch der in Ewigkeit, Welcher ſich zum Prieſter weihte, Und den Eingang uns bereit't, Der ſoll meines Geiſtes Wonne, Meines Glaubens Grund allein, Meines Lebens wahre Sonne Heute und auch ewig ſeyn!

2. Da ich in vergangnen Tagen Blindlings zum Verderben lief, Ließ er mir von Gnade ſagen, Die mich zu dem Leben rief; Und ich ſteh' durch ſein Erbarmen Heute noch in ſeiner Huld; Trug er geſtern mit mir Armen, Trägt er heute noch Geduld!

3. Heute, bei des Satans Grimme, Heute, bei der Weiſen Spott, Heute folg' ich ſeiner Stimme, Heute ruf' ich ihm: „mein Gott!“ Heute trag' ich ihm mit Willen Auch mein Kreuz in Hoffnung nach! Er wird ewig das erfüllen, Was er in der Zeit verſprach.

4. Jeſu, kommt mein Tag zum Sterben, Sprich mir, wie dem Schächer zu: „Heute wirſt du mit mir erben!“ O wie ſelig machſt uns du! Bring' mich auch als eine Beute Deines blut'gen Sieges ein, Da wirſt du mir mehr, als heute, Erſt der große Jeſus ſeyn!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Ruft getroſt, ihr Wächterſtimmen.

2284. Jeſus Chriſtus iſt noch heute, Geſtern, ewig unſer Ruhm! Dankt dem Herrn, ihr Gottesknechte! Er hält ſeinen Bund und Rechte Seinem Volk und Eigenthum! Jeſus Chriſtus, geſtern, heute, Ewig, ewig unſer Ruhm!

2. Sprich nicht: Gott thut dieſer Zeiten Nicht mehr, wie es vormals war. Gott, der Gott der Ewigkeiten Macht jetzt ſeine Heimlichkeiten So, wie ehmals, offenbar! Sprich nicht ꝛc.

3. Gott bleibt Gott, bleibt ſtets derſelbe, Ruf' ihn an, ring', bet' und wach'! Schwächer ſind nicht ſeine Hände, Seine Güte hat kein Ende, Er iſt gnädig vor, wie nach! Gott bleibt Gott ꝛc.

4. Er iſt heute, wie vor Jahren; Er macht uns von Allem frei! Mit ihm muß es uns gelingen; Halte dich in allen Dingen Nur an ſeine Macht und Treu'! Er iſt heute ꝛc.

5. Auf, ihr Menſchenkinder, glaubet! Wer nicht glaubt, der bleibt im Tod! Wer ſich nicht zu ihm bekehret, Wer nicht thut, was er gelehret, Der entfernet ſich von Gott. Auf, ihr Menſchenkinder ꝛc.

6. Auf, ihr Knechte Gottes, wecket, Weckt die Welt, denn ſie iſt todt! Der geht irr', der geht zurücke, Und verſcherzt ſein ew'ges Glücke, Der ihn nicht erkennt für Gott. Auf, ihr ꝛc.

7. Weiſ't die Schafe zu dem Hirten, Denn er nimmt Verlorne an! Die nur, die auf Jeſum ſchauen, Ihm von ganzem Herzen trauen, Gehen auf der rechten Bahn! Weiſ't die Schafe ꝛc.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2285. In allen meinen Thaten Laſſ' ich dich, Höchſter, rathen, Der Alles kann und hat; Du mußt in allen Dingen, Soll' etwas mir gelingen, Mein Helfer ſeyn mit Rath und That.

2. Nichts hilft mein Mühn und Sorgen Vom Abend bis zum Morgen, Nichts meine Ungeduld; Du magſt's mit meinen Sachen Nach deinem Willen machen, Ich traue deiner Vaterhuld!

3. Es kann mir nichts geſchehen, Als was dein Rath erſehen, Und was mir ſelig iſt. Du nehmeſt oder gebeſt: Ich weiß doch, daß du lebeſt; Ich weiß, daß du die Liebe biſt!

4. Ich traue deiner Gnade, Die mich auf meinem Pfade Vor allem Uebel ſchützt. Leb' ich nach deinen Sätzen *), So wird mich nichts verletzen, Nichts fehlen, was mir ewig nützt.

5. Du wolleſt meiner Sünden In Gnaden mich entbinden, Austilgen

---

*) Geboten.

meine Schuld! Du woll'ſt auf mein Verbrechen Kein Todesurtheil ſprechen; Ach, habe noch mit mir Geduld!

6. Leg' ich zum Schlaf mich nieder, Und weckt die Sonne wieder Mich zu des Tages-Pflicht; Geh' ich auf dunkelm Wege, Fühl' ich des Kreuzes Schläge: So ſey dein Wort mein Troſt und Licht!

7. Was du für mich beſchloſſen, Dem will ich unverdroſſen Mit dir entgegengehn. Kein Unfall unter allen Wird dann zu ſchwer mir fallen, Ich werd' ihn männlich überſtehn!

8. Dir hab' ich mich ergeben, Zu ſterben und zu leben, Wie mir dein Mund gebeut; Es ſey heut' oder morgen, Dafür laſſ' ich dich ſorgen; Du weißeſt ja die beſte Zeit!

9. So ſey nun, Seele, ſeine, Und traue Dem alleine, Der dich erſchaffen hat! Es gehe, wie es gehe: Dein Vater in der Höhe, Der weiß zu allen Sachen Rath!

Paul Flemming.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

2286. In Gottes Schooß Leg' ich mein Loos, Vertrau' ihm meine Sachen; Sein Will' allein Soll heilig ſeyn; Er wird's allein wohl machen. Mich ſchreckt kein Tod Und keine Noth; Nicht Menſchentrotz, noch Toben; In Gottes Schooß Leg' ich mein Loos; Ihn will ich ewig loben!

2. In Gottes Schooß Leg' ich mein Loos; Wie er will, ſo ſoll's werden! Was er beſcheert, Das ſey mir werth, Und weiter nichts auf Erden! Und wartet mein Auch Angſt und Pein, Und Satans Zorn und Wüthen: In Gottes Schooß Leg' ich mein Loos, — Er wird mich wohl behüten!

3. In Gottes Schooß Leg' ich mein Loos; Er wird mich nicht verlaſſen, Werd' ich ſein Wort Nur fort und fort Mit feſtem Glauben faſſen; Iſt's nur mein Trieb In reiner Lieb' Und Hoffnung ſtets zu leben: In Gottes Schooß Leg' ich mein Loos; Ihm will ich mich ergeben!

4. In Gottes Schooß Leg' ich mein Loos, Es ſoll mich nichts verſtören; Geh's, wie es geh', Wohl oder weh: Er wird mir Heil beſcheeren! Was Jeſus will, Dem halt' ich ſtill, Nichts ſoll von ihm mich wenden; In Gottes Schooß Leg' ich mein Loos, Er wird mir Hülfe ſenden.

5. In Gottes Schooß Leg' ich mein Loos, Und laſſe mir genügen, Er mag es hie Spät oder früh' Nach ſeinem Willen fügen. Und kann ich nun Sein heilig Thun Nicht klar und deutlich faſſen: In Gottes Schooß Leg' ich mein Loos, Er wird mich doch nicht laſſen!

Altes Lied ca 1570. (Verändert.)

Mel. Befiehl du deine Wege.

2287. Iſt Gott für mich, ſo trete Gleich Alles wider mich! So oft ich zu ihm bete, Weicht Alles hinter ſich. Hab' ich das Haupt zum Freunde, Und bin geliebt von Gott, Was ſchadet mir der Feinde Und Widerſacher Spott?

2. Nun weiß und glaub' ich feſte, Ich rühm's auch ohne Scheu, Daß Gott, der Höchſte, Beſte, Mein Freund und Vater ſey; Und daß in allen Fällen Er mir zur Rechten ſteh', Und dämpfe Sturm und Wellen, Und was mir bringet Weh.

3. Der Grund, drauf ich mich gründe, Iſt Chriſtus und ſein Blut; Das machet, daß ich finde Das ew'ge, wahre Gut. An mir und meinem Leben Iſt nichts auf dieſer Erd'; Was Chriſtus mir gegeben, Das iſt der Liebe werth.

4. Mein Jeſus iſt mein' Ehre, Und meines Lebens Licht! Wenn er nicht in mir wäre, Fänd' ich den Vater nicht; Ich könnte nicht beſtehen Vor ſeinem heil'gen Stuhl, Ich müßt' als Sünder gehen Hinab zum Feuerpfuhl.

5. Mein Jeſus hat verſöhnet, Was mich verdammt zum Tod, Und mich mit Heil gekrönet Nach meiner Sündennoth. In ihm kann ich mich freuen, Hab' einen Heldenmuth, Darf kein Gerichte ſcheuen, Wie ſonſt ein Sünder thut.

6. Nichts, nichts kann mich verdammen, Nichts raubet mir mein Herz; Die Höll' und ihre Flammen Tilgt Chriſti Todesſchmerz. Kein Urtheil mich erſchrecket, Kein Unheil mich betrübt, Weil mich mit Flügeln decket Mein Heiland, der mich liebt.

7. Sein Geiſt wohnt mir im Herzen, Regieret meinen Sinn, Vertreibet Sorg' und Schmerzen, Nimmt allen

Kummer hin, Gibt Segen und Gedeihen Dem, was er in mir ſchafft, Hilft mir das Abba ſchreien Aus aller meiner Kraft.

8. Und wenn an einem Orte Sich Furcht und Schwachheit find't, So ſeufzt und ſpricht er Worte, Die unausſprechlich ſind. Mir zwar und meinem Munde, Gott aber wohl bewußt, Der an des Herzens Grunde Erſiehet ſeine Luſt.

9. Sein Geiſt ſpricht meinem Geiſte Manch' ſüßes Troſtwort zu, Wie Gott dem Hülfe leiſte Der bei ihm ſuchet Ruh', Und wie er hab' erbauet Ein' edle, neue Stadt, Da Herz und Auge ſchauet, Was es geglaubet hat.

10. Da iſt mein Theil und Erbe Mir prächtig zugericht't; Wenn ich gleich fall' und ſterbe, Fällt doch mein Himmel nicht. Muß ich auch oft betrüben Mit Thränen meine Zeit: Mein Jeſus und ſein Lieben Durchſüßet alles Leid.

11. Wer ſich mit ihm verbindet, Den Satan flieht und haßt, Der wird verfolgt, und findet Sein Theil von Noth und Laſt; Er muß den Welthaß tragen, Geräth in Hohn und Spott; Das Kreuz und andre Plagen, Die ſind ſein täglich Brod.

12. Das iſt mir nicht verborgen, Doch bin ich unverzagt; Gott will ich laſſen ſorgen, Dem ich mich zugeſagt. Es koſte Leib und Leben, Und Alles, was ich hab': An dir will ich feſt kleben, Und nimmer laſſen ab.

13. Die Welt, die mag zerbrechen, Du ſtehſt mir ewiglich! Nichts ſoll die Liebe ſchwächen, Nichts trennen dich und mich. Kein Hunger und kein Dürſten, Kein' Armuth, keine Pein, Kein Zorn der Erden-Fürſten Soll mir zur Hind'rung ſeyn.

14. Kein Engel, keine Freuden, Kein Thron, kein' Herrlichkeit, Kein Lieben und kein Leiden, Kein' Angſt, kein Herzeleid: Was man nur kann erdenken, Es ſeyn klein oder groß, Der keines ſoll mich lenken Aus deinem Arm und Schooß.

15. Mein Herze geht in Sprüngen, Und kann nicht traurig ſeyn, Iſt voller Freud' und Singen, Sieht lauter Sonnenſchein; Die Sonne, die mir lachet, Iſt mein Herr Jeſus Chriſt, Und was mich ſingen machet, Iſt, was im Himmel iſt.

P. Gerhard.

Mel. Ach, was ſoll ich Sünder machen.

2288. Leite mich, mein Gott, ach leite, Führe mich an deiner Hand, Denn ich bin voll Unverſtand! Bald verfall' ich auf die Seite, Bald geht Alles hinter ſich; Drum, mein Herzog, führe mich!

2. Leite mich in meiner Seele, Gib ihr Licht und hellen Tag, Daß mich nichts berücken mag. Gib, daß ich dein Wort erwähle; Laß den guten Geiſt allein Mir zum Stern, zur Leuchte ſeyn.

3. Leite mich in meinem Leben! Daß es ſich nach dir gewöhnt, Daß mich Lieb' und Demuth krönt, Mich dem Nächſten ſo zu geben, Wie du, als du gingſt voran, Haſt gelehret und gethan.

4. Leite mich in meinem Leiden! Wenn mich hier ein Dornbuſch ritzt, Und dort Schmach und Noth beſchmitzt, Wenn mich finſtre Sünder neiden; Wenn die Welt mich hier verlacht, Und dort Netz' und Fallen macht.

5. Leite mich in guten Tagen, Wenn mein Fuß auf Roſen geht, Und das Herz im Jubel ſteht; Hilf mir gute Stunden tragen! Schütze mich in ſolcher Zeit Vor Gefahr und Sicherheit!

6. Leite mich bei meinem Scheiden! Führe mich durchs Todesthal, Kürze mir die letzte Qual! Doch, was heiß' ich Tod und Leiden? Bei dir, Leben, Heil und Licht, Schläft man ein, und ſtirbet nicht!

7. Dort vor deinem hohen Throne Wird mir nichts mehr heißen ſchwer. Dort bin ich kein Pilgrim mehr, Wo ich nur im Segen wohne, Und wo den erquickten Geiſt Stolze Ruh' und Friede ſpeiſt.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe.

2289. Liebe, die nicht auszuſprechen! Jeſus hebt, was ſchwach, empor. Seine Hand will nicht zerbrechen Das zerſtoßne Glaubensrohr; Seine Huld verſchmähet nicht Meines Glaubens ſchwaches Licht, Das nur einem Döchtlein gleichet, Das kaum glimmt, und faſt erbleichet.

2. Wenn ich gleich mit Petro ſinke, Beut mein Jeſus doch die Hand, Gibt mir ſüße Liebeswinke, Stärket meinen ſchwachen Stand; Wie ein Vaterherz geſinnt Gegen ſein noch kleines Kind, So trägt Gott auch mit Erbarmen Schwache Kinder auf den Armen.

3. Beut mein Hirte nicht den Rücken Seinem ſchwachen Schäflein an? Kranke Seelen zu erquicken Tritt er auf die Todesbahn. Selbſt die höchſte Kraft verſchmacht't, Da ſie ruft: Es iſt vollbracht! Daß ich Schwacher möge ſiegen In den letzten Todeszügen.

4. Jeſu, Stärk' und Kraft der Schwachen! Stärke mich, denn ich bin ſchwach! Du, du kannſt mich ſtärker machen, Höre doch mein ſeufzend Ach! Richte du das ſchwache Rohr Meines Glaubens ſelbſt empor, Daß es bei dem Sturm der Winde, Schutz an deiner Seite finde!

5. Feuchte mit dem Gnadenöle Meines Glaubens Döchtlein an In der Lampe meiner Seele, Bis zur ernſten Todesbahn. Steh' mir dann, o Allmacht, bei, Daß ich ſtark in Schwachheit ſey, Daß ich dich, bis ich erkalte, Feſt mit ſchwachen Händen halte!

Eigene Melodie.

2290. Mag ich Unglück nicht widerſtehn, Muß Feindſchaft ſehn Der Welt bei meinem Glauben, So weiß ich doch, der Herr iſt hier, Und bleibt bei mir, Das muß man mir erlauben. Gott iſt nicht weit; Er hilft im Streit; Es währet kurz, Bringt er zum Sturz, Die mich ſein's Worts berauben.

2. Der Menſchen Hülf' in meiner Sach' Iſt viel zu ſchwach, Wenn Gott mich Noth läßt finden. Kein' irdiſche Gewalt bleibt feſt; Das Allerbeſt', Was zeitlich iſt, muß ſchwinden. Das ew'ge Gut Macht rechten Muth; Dabei ich bleib', Wag' Gut und Leib; Gott helf mir überwinden!

3. Die Welt vergeht; mein Troſt du biſt, Herr Jeſu Chriſt! Du wirſt mir ſtehn zur Seiten. Du wirſt im Kreuz mein Beiſtand ſeyn, Als wär' es dein, Wenn's wider mich will ſtreiten. Muß ich denn dran: Du machſt mir Bahn! Welt, wie du willt! Gott iſt mein Schild, Der wird mich wohl begleiten.

Königin Maria von Ungarn. (Verändert.)

Eigene Melodie.

2291. Meine Hoffnung ſtehet feſte Auf dem unerſchaffnen Gott; Er iſt ja der Treuſte, Beſte, Der mir beiſteht in der Noth; Er allein Soll es ſeyn, Den ich nur von Herzen mein'.

2. Sagt mir, wer kann doch vertrauen Auf ein ſchwaches Menſchenkind? Wer kann feſte Schlöſſer bauen In der Luft und in dem Wind? Nichts beſteht; Es vergeht, Was ihr auf der Erde ſeht.

3. Aber Gottes Güte währet Immer und in Ewigkeit; Er, der Vieh und Menſchen nähret, Schafft uns Troſt und Sicherheit. Was er thut, Iſt uns gut, Und erquicket Herz und Muth.

4. Gibt er uns nicht Alles reichlich, Und in großem Ueberfluß? Seine Lieb' iſt unvergleichlich, Endlos, wie ein mächt'ger Fluß. Land und See, Thal und Höh' Schuf er, daß uns Guts geſcheh'.

5. Danket nun dem großen Schöpfer Durch den theuren Menſchenſohn, Der uns als ein treuer Töpfer Hat gemacht aus Erd' und Thon; Groß von Rath, Reich an Gnad', Hoch und mild in Wort und That!

Joachim Neander.

Mel. Mein's Herzens: Jeſu, meine Luſt.

2292. Mein Geiſt, erkenne deinen Werth, Und trage deine Bürde! Ein Herz, das ſich mit Erde nährt, Entheiligt ſeine Würde. Du biſt zu groß für Erz und Stein, Und Erde für dein Herz zu klein, Zu klein für deine Sorgen.

2. Sind Glieder minder, als Gewand? Iſt Speiſe mehr, als Leben? Und dieſe ſiehſt du Gottes Hand Dir ungebeten geben. Sind ſchon die größten Schätze dein, Wie kann der Geber geizig ſeyn Mit einer Hand voll Speiſe?

3. Die Vögel ſäen nicht, wie du; Sie zählen keine Garben; Sie ſchließen keine Scheuern zu, Und dürfen doch nicht darben. Ein Sperling ißt ſich immer ſatt: Kannſt du, der Gott zum Vater hat, Geringer ſeyn, als Thiere?

4. Wer noch um Kleider ſorgen kann, Der lerne vom Gefilde! Wer hat die

Blumen angethan? Wer ſtrahlt aus ihrem Bilde? Wer ſtickt der Lilien Gewand? Wirkt ihre Farben ihre Hand, Und ſpinnen ihre Dirnen?

5. Hier iſt ein Maler ohne Macht, Und ſeine Kunſt wie Schatten; Selbſt Redner werden an der Pracht Der Lilie ermatten; Doch iſt ſie nur ein Gras im Hain, Kann heut' ein Raub der Senſe ſeyn, Brennt morgen in dem Ofen.

6. Mahlt Salomon in goldnem Kleid, Und Davids Sohn in Seide; Erhebet ſeine Herrlichkeit Mit Purpur und Geſchmeide: Sein Bild iſt nicht ſo königlich, Als an den Lilien ein Strich, Den Gottes Hand gezogen.

7. Sieh','was der Herr am Graſe thut! Iſt nicht dein Zweifeln Schande? Iſt denn ein Menſch nur halb ſo gut, Als Kräuter auf dem Lande? Er ſchuf dich für die Ewigkeit; Und du machſt einen Tropfen Zeit Zum Ziele deiner Wünſche?

8. Du biſt kein Herrſcher dieſer Zeit; Gott iſt ein Herr der Tage. Sorgſt für das Morgen du ſchon heut', So häufſt du deine Plage. Drum greife nicht in ſein Gebiet! Ein jeder Tag, der ſchnell entflieht, Hat Laſt, doch mehr noch Freude.

9. Nicht iſt am Meere ſo viel Sand, Als Gottes Liebeszeugen. Aus jedem Halm winkt ſeine Hand, Wenn Menſchen es verſchweigen; Es ſorgt als Vater für die Welt, Und wer getreu am Glauben hält, Sieht überall ſein Lieben.

10. Gott gönnt dir die Zufriedenheit, Und du willſt ſie nicht haben? Iſt's Sorge, die dein Herz erfreut? Auf, ſuche beſſ're Gaben! Such' Güter jener Ewigkeit, Die weder Feind noch Tod zerſtreut, Und rette deine Seele!

11. Herr, lehre mich des Glaubens Pflicht, Und gib mir Kinder-Glauben, Daß Sorgen dir die Ehre nicht, Und mir die Stille rauben! So hab' ich alle Stunden Ruh'; Ich ſehe deinem Walten zu, Und lebe ſtets von Gnade.

M. Balthaſar Haug.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

2293. Mein Heiland, es iſt deine Sache, Daß du die Deinigen bewahrſt, Und deine Treue gegen Schwache, Die in der Welt ſind, offenbarſt. Das gibt mir Muth; ich glaube nun: Du biſt getreu, du wirſt es thun.

2. Ich kann wohl ſelber mich verlieren; Mich ſelig machen kann ich nicht. Du mußt allein zu Gott mich führen, Sonſt komm' ich ewig nicht zum Licht. So führ' mich denn! ich glaube nun: Du biſt getreu, du wirſt es thun.

3. Bewahre mich vor allen Stricken, Die Satan und die Welt mir legt! Bewahr' mich vor geheimen Tücken, Wenn meine eigne Luſt ſich regt. Dieß ſchreckt mich oft; doch glaub' ich nun: Du biſt getreu, du wirſt es thun.

4. Den Glauben ſtärk' bei Satans Pfeilen, Die Liebe, bei dem Haß der Welt. Scheint dein Erſcheinen zu verweilen, Gib, daß die Hoffnung Probe hält; Bewahre mich; dein bin ich nun; Du biſt getreu, du wirſt es thun.

5. Ich weiß, daß du noch jetzt die Deinen, Und mich beim Vater auch vertrittſt, Und, bis du herrlich wirſt erſcheinen, Als der getreuſte Prieſter bitt'ſt. Da ſchaut man dich, und betet an: Du biſt getreu, du haſt's gethan!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

2294. Mein lieber Gott, gedenke meiner! Sey mit mir jetzt und allezeit! Denn außer dir iſt nirgend Einer, Der mich mit Rath und Troſt erfreut. Dein Wort macht mich voll Zuverſicht, Und ſagt mir, du vergiſſ'ſt mich nicht.

2. Gedenke meiner, wenn ich höre Dein ſüßes Evangelium; Und mach' durch dieſe Himmelslehre Mein Herz zu deinem Heiligthum! So wird dein Wort in mir gedeihn, Und reich an edeln Früchten ſeyn.

3. Gedenke meiner, wenn ich bete, Und laß dein Ohr mir offen ſtehn; Weil ich in Chriſto vor dir trete, So laß mich deine Gnade ſehn; Doch gib mir nichts, als das allein, Was mir kann gut und ſelig ſeyn.

4. Gedenke meiner, wenn ich falle; Und gib mich nicht der Sünde hin, Weil ich, ſo lang' ich hier noch walle, Im Fleiſche ſchwach und blöde bin, So ſtärke mich in meinem Lauf, Und hilf dem Schwachen gnädig auf.

5. Gedenke meiner, wenn ich leide; Wen hab' ich ſonſt, als dich allein, Der bei der Menſchen Haß und Neide Mein Freund und Tröſter könnte ſeyn? Hab' ich nur dich, ſo grünt mein Muth, Wenn auch die Welt mir wehe thut.

6. Gedenke meiner auch in Allem, Woran ich nicht gedenken kann, Und blicke mich mit Wohlgefallen In meinem ganzen Wandel an! Denn gibſt du mir, was dir gefällt, So komm' ich ſicher durch die Welt.

7. Gedenke meiner, wann ich ſterbe, Und wann mich alle Welt vergißt; Verſetze mich in jenes Erbe, Wo du mein Theil und Leben biſt; Denn bleibſt du nicht im Himmel mein, So möcht' ich nicht im Himmel ſeyn.

Erdmann Neumeiſter.

Mel. .Alles iſt an Gottes Segen.

2295. Meine Seele laß Gott walten, Der dich kann und will erhalten, Der die Seinen gnädig führt! Was dich auch zu Zeiten plaget: Trag' es gern, ſey unverzaget! Denn der große Gott regiert.

2. Hat nicht Gott mit ſeinen Händen Jederzeit an allen Enden Alles herrlich ausgeführt? Glaube, daß er ferner wiſſe, Wie er Alles lenken müſſe, Er, der alle Welt regiert.

3. Schau' das goldne Heer der Sterne In der weiten Himmelsferne Hin und her von Gott geführt! Schau das Meer vom Sturm erreget, Wie ſein Wüthen bald ſich leget! Denn der große Gott regiert.

4. Sollte denn in Menſchendingen Etwas ſeinen Lauf vollbringen Anders, als der Herr es führt? Trau' ihm! Alles muß geſchehen, Was er für uns auserſehen; Denn der ſtarke Gott regiert.

5. Sterben, leben, weinen, freuen, Muß zum Beſten dem gedeihen, Den die Liebe Gottes führt. Weil er iſt bei Gott in Gnaden, Kann ihm keine Trübſal ſchaden; Denn der treue Gott regiert.

6. Welche Angſt in ihrem Herzen Ueber ihres Kindes Schmerzen Eine treue Mutter ſpürt, Solches Mitleid, ſolch Erbarmen Iſt bei Gott; getroſt, ihr Armen! Denn der fromme Gott regiert.

7. Drum, mein Herz, ſey ſtill und ſtehe Auf des Glaubens Felſenhöhe; Folge, wie dein Gott dich führt! So wird Alles wohlgelingen, Und du wirſt mit Freuden ſingen: Gott, mein Herr und Gott, regiert!

Mauritius Kramer.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2296. Mein Vater in der Höhe! Ich weiß, daß Wohl und Wehe In deinen Händen ruht; Schick' es mit mir in Allen Nach deinem Wohlgefallen. Wie mir's nach Leib und Seele gut!

2. Herr, dir iſt nichts verborgen; Drum werf' ich meine Sorgen Auf deiner Weisheit Macht. Du wirſt es Alles lenken, Denn eh' ich konnte denken, Haſt du ſchon treulich mein gedacht.

3. Regiere meine Sinnen, Mein Wollen, mein Beginnen! Dein Wille ſey mein Ziel! Halt' mich in deinen Schranken, Bewahr' mir die Gedanken Vor allem Trotz und eiteln Spiel.

4. Willſt du in dieſem Leben Mir Glück und Freude geben, So ſey dir's heimgeſtellt. Dein Wille nur geſchehe, Mein Gott, wie in der Höhe, So auch an mir in dieſer Welt!

5. Soll ich in trüben Tagen Ein Kreuz mit Jeſu tragen, So gib Geduld und Muth! Laß mich nur deinen Willen In Wohl und Weh erfüllen, Dann iſt mir auch das Bitt're gut.

6. Schick' es in Freud' und Leiden, Im Leben, im Verſcheiden, Herr, wie du willſt, mit mir: So kann ich chriſtlich leben, So ſterb' ich, dir ergeben, Und fahre ſelig heim zu dir!

Salomo Frank.

Mel. Die Zeit iſt nunmehr da.

Für Arme.

2297. Nein, murren will ich nicht Herr, meine Zuverſicht, Daß ich nur wenig habe! Des Glückes größte Gabe Für dieſes Pilgerleben Haſt du mir, Herr, gegeben.

2. Mir ward das beſte Theil: Du biſt mein Troſt und Heil. In Trübſal, die ich leide, Iſt Jeſus meine Freude. Ward mir nicht viel beſchieden, Iſt doch mein Herz zufrieden.

3. Mein Heiland, Freund und Herr, Wie arm, wie arm war der! Wie viel hat Er gelitten, Bis er ganz ausgeſtritten! Und er hat alle Plagen Mit Heldenmuth getragen.

4. Ich trag' ihm ſeine Schmach Als Jünger willig nach; Und für den andern Morgen Will ich nicht heidniſch ſorgen. Du wirſt zu allen Zeiten Doch Nahrung mir bereiten.

5. Der Armuth Joch iſt ſchwer; Kann's ſeyn, ſo hilf mir, Herr, Von ihren harten Plagen! Soll ich ſie länger tragen, So laß mir die Beſchwerden Ja nicht zum Fallſtrick werden!

6. Nicht ewig währt mein Leid; Es kommt die Rettungszeit! Muß ich hier thränend darben, Dort ernt' ich reiche Garben; Muß ich hier Mangel leiden, Dort werd' ich ſatt von Freuden.

J. F. Fedderſen.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan.

2298. O reicher Gott voll Gütigkeit, Voll Gnade, voll Erbarmen, Wie groß iſt deine Freundlichkeit Bei allen geiſtlich Armen! Mein Herz iſt ſtill, Und ſpricht: dein Will', O Vater in der Höhe, Dein Wille nur geſchehe!

2. Laß leuchten mir dein Angeſicht In meinem dunkeln Herzen, Weil deines theuren Wortes Licht Zerſtreuet alle Schmerzen, Und öffne mir Die ſchöne Thür Der Gnaden und der Wahrheit In lauter froher Klarheit.

3. Wie ſelig und wie heilig iſt, Wer dazu kann gelangen, Daß du, o Mittler Jeſus Chriſt, Den Willen nimmſt gefangen, Und bringſt den Sinn Zum Vater hin, Verſöhnt mit deinem Blute! Da ſchmeckt man alles Gute.

4. Denn Gott iſt nicht ein Menſchenkind, Was Böſes zu erwählen; Der beſte Menſch iſt oftmals blind, Und kann gar leichtlich fehlen; Wer aber ſich Ganz williglich Vergnügt in Gottes Wegen, Der findet lauter Segen.

5. Drum ſchaff' in mir, o heil'ger Geiſt, Den wahren Sinn des Sohnes, Und gib mir, der du Tröſter heiß'ſt, Die Einfalt deines Thrones; Daß ich ſtets frei Vom Wollen ſey, Und mich dir übergebe, Daß dein Will' in mir lebe.

6. Zerbrich, o Gott, des Teufels Liſt, Der immer will verhindern, Daß nicht, was auch dein Rathſchluß iſt, Erſcheine deinen Kindern! Vertreib' den Feind, Der's böſe meint; Laß nicht zum Ausbruch kommen, Womit er droht den Frommen!

7. Wenn aber deines Friedens Schein Nun zeiget deinen Willen, So wolleſt du, ohn' alle Pein, Auch allen Zweifel ſtillen. Verſiegle du Mit tiefer Ruh' In dir all' unſre Seelen; Dein Wille ſey mein Wählen! Joach. Juſt. Breithaupt.

Mel. Ach, was ſoll ich Sünder machen?

2299. Sollt' ich meinem Gott nicht trauen, Der mich liebt ſo väterlich, Der ſo herzlich ſorgt für mich? Sollt' ich auf den Fels nicht bauen, Der mir ewig bleibet feſt, Der die Seinen nicht verläßt?

2, Er weiß Alles, was mich drücket, All mein Wünſchen, meine Noth; Er ſteht bei mir bis zum Tod', Er weiß, was mein Herz erquicket; Seine Lieb' und Vatertreu' Bleibt mir alle Morgen neu.

3. Der die Vögel all' ernähret, Der die Blumen, Laub und Gras Kleidet ſchön, ohn' Unterlaß, Der uns alles Gut's beſcheeret, Sollte der verlaſſen mich? Nein, ich trau' ihm ſicherlich!

4. Wenn ich ſeinem Reich nachtrachte, Wenn ich in Gerechtigkeit Suche meine Seligkeit, Und die Luſt der Welt verachte, Segnet mein Gott früh und ſpat Wort und Werke, Rath und That.

5. Nun, ſo mag dem andern Morgen Bleiben, was noch künftig iſt! Irr't mich nicht! ich bin ein Chriſt, Laſſe meinen Gott nur ſorgen. Alles iſt von Ewigkeit Zu verſorgen er bereit.

6. Gott ſey Lob, der mich erfreuet, Daß ich glaube feſtiglich: Er, mein Vater, ſorgt für mich! Preis ihm, der den Troſt erneuet, Daß ich weiß: Gott liebet mich, Gott verſorgt mich ewiglich!

Dr. J. Olearius.

Mel. Gott iſt getreu, ſein Herz ꝛc.

2300. Verlaſſ' mich nicht! Mein Gott, verlaſſ' mich nicht, Da mich der Jammer drückt! Ach, ſende mir in Finſterniß dein Licht, Daß es mein Herz erquickt! Ich liege tief vor dir im

Staube; Bald wankt, bald ſiegt mein ſchwacher Glaube. Verlaſſ' mich nicht!

2. Verlaſſ' mich nicht, Herr, ſieh' mein Ungemach! Erhör' mein Angſtgeſchrei! Mein Schmerz iſt groß, und meine Kraft iſt ſchwach; Herr, ſteh' mir hülfreich bei! Dir, Gott, der du mich wund geſchlagen, Nur dir will ich mein Leiden klagen; Verlaſſ' mich nicht!

3. Verlaſſ' mich nicht! ſchau', wie mein mattes Herz Im matten Leibe bebt! Schau' mitleidsvoll, wie mir vor Angſt und Schmerz Die Zung' am Gaumen klebt! Mein Jammer kommt mit jedem Morgen, Die finſt're Nacht bringt finſt're Sorgen; Verlaſſ' mich nicht!

4. Verlaſſ' mich nicht! befördre deinen Ruhm! Ich bin dein Unterthan; Du biſt der Herr, dem ich ſein Eigenthum Nicht vorenthalten kann. Was ich beſitz', iſt deine Gabe; Auch dann iſt's dein, wenn ich es habe. Verlaſſ' mich nicht!

5. Verlaſſ' mich nicht! Herr, du biſt's, deſſen Hand Die Laſten auf mich legt; Dir war es ſchon, eh' ich noch war, bekannt, Wie viel ein Schwacher trägt. Eh' ich der Mutter Bruſt geſogen, Haſt du mein Kreuz mir ſchon gewogen. Verlaſſ' mich nicht!

6. Verlaſſ' mich nicht, wenn mich der beſte Freund, Den du mir gabſt, verläßt; Und, wenn mein Herz verlorne Treu' beweint, So halte du mich feſt. Wenn du mein Liebſtes von mir trenneſt, So zeige, daß du tröſten könneſt! Verlaſſ' mich nicht!

7. Verlaſſ' mich nicht! wenn du nur bei mir biſt, So hab' ich Hülf' und Muth; Der bitt're Kelch wird mir durch dich verſüßt; Dir lebt, dir ſtirbt ſich's gut. Wenn, die mir nützlich lebten, ſterben, So laß mich Troſt und Segen erben! Verlaſſ' mich nicht!

8. Verlaſſ' mich nicht! ich bin verlaſſenswerth, Weil ich dich oft verließ; Mein ſündig's Herz hat dein Geſetz verkehrt, Das mich zum Guten wies. Doch Jeſus hing für mich verlaſſen, Drum kannſt du mich nicht fliehn, noch haſſen! Verlaſſ' mich nicht!

Ehrenfr. Liebich.

Mel. Befiehl du deine Wege.

2301. Vertraue deine Wege dem Höchſten ganz allein, Und richte deine Stege Nach ſeinem Willen ein, So kann dir nimmer ſchaden, Wer Freund ſey oder Feind; Genug, wenn Gott in Gnaden Es treulich mit dir meint.

2. Mußt du gleich Vieles leiden, Schweig' nur, und murre nicht; Auf Trauern folgen Freuden, Auf Finſterniß folgt Licht. Halt' dich zu Chriſti Frommen, Und ſey ſtets hoffnungsvoll; Gott weiß wohl, wann er kommen, Und wie er helfen ſoll.

3. Laß deinen Vater walten! Bei ihm iſt Rath und That; Er wird ſein Wort ſchon halten, Was er verſprochen hat. Gott iſt ein Gott von Ehren, Wie aller Welt bekannt; Er hat ein Ohr zum Hören, Zum Helfen eine Hand.

4. Die Feinde, die dich quälen, Die nützen dir zugleich; Ihr Tadeln und ihr Schmähen Macht an Geduld dich reich. Der Demuth Blume ſtehet Im Garten der Geduld! Wo Menſchengunſt vergehet, Da wächſet Gottes Huld.

5. Die Demuth läßt er wiſſen Sein Recht und ſein Gericht; Er ſchickt aus Finſterniſſen In ihre Seel' ein Licht. Er ruft, er lockt, er ziehet, Er hilft zu jeder Friſt; Dann ſchmeckt der Menſch und ſiehet, Wie Gott ſo freundlich iſt.

6. Die Demuth iſt zufrieden, Wenn Gott ſie freudig macht; Sie ſuchet nicht hienieden Der Sünder Glück und Pracht; Sie ruht in ihrem Gotte, Sie bleibt ſein Eigenthum, Und machet aus dem Spotte Der Welt ſich einen Ruhm.

7. Willſt du in dir erfahren, Wie viel du kannſt und weißt; Wird's Gott dir offenbaren, Damit du ſicher ſey'ſt: Dann biſt du, Gott zum Preiſe, Ein wahrer Herzenschriſt, Wenn du nach Chriſti Weiſe Der Allerkleinſte biſt.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen.

2302. Von Gott ſoll mich nichts trennen, Es ſey auch, was es ſey. Sein Wort will ich bekennen, Ihm bleib' ich ewig treu. Mein Glaube wanke nicht, So lang' ich leb' auf Erden! Ich will kein Demas werden*), Der Bund und Glauben bricht.

---

*) 2. Timoth. 4, 10.

Vorwort.

Das gegenwärtige Büchlein erſcheint als das jüngſte von fünf Geſchwiſtern, geboren unter großer, aus dem Amts- und Wohnſitzwechſel des Herausgebers hervorgegangener Unruhe, doch, will's Gott, nicht todtgeboren, ſondern jähgetauft, daher der geneigte Leſer dieſes Kindlein mit nachſichtigen Augen betrachten wolle.

Ueber den erſten Beitrag, welchen ich durch die gütige Beſorgung des Herrn Hof- und Dompredigers D. Theremin in Berlin erhielt, hat dieſer ehrwürdige Mann folgende, den verewigten Grafen von Bernſtorf, den Verfaſſer ſämmtlicher „Stimmen aus Gräbern," betreffende biographiſche Notizen zu weiterer Verbreitung mitgetheilt.

2. Auf Menſchenkraft und Muthe Wird's freilich nicht beſtehn; Man kann bei Fleiſch und Blute Leicht einen Fall begehn. Doch, daß ich Muth und Kraft In meinem Herzen habe, Iſt eine Gnadengabe, Die Chriſtus in mir ſchafft.

3. Ach, was iſt das für Sünde, Nicht feſt im Glauben ſtehn! Wer, wie ein Rohr vom Winde, Sich hin und her läßt wehn, Wer weiche Kleider ſucht, Und bei der Welt mit Heucheln Sich trachtet einzuſchmeicheln, Der iſt bei Gott verflucht.

4. O weh' euch, eitle Sinnen! Denn, könntet ihr hier gleich Die ganze Welt gewinnen, Und würdet überreich: Was hälf' es insgeſammt? Ihr würdet doch nur Schaden Auf eure Seelen laden, Und ewiglich verdammt.

5. Treibt immer, was ihr treibet, Und thut, was euch gefällt! Wenn mir der Himmel bleibet, Was frag' ich nach der Welt? Sie drohet, lärmt und lacht; Das iſt mir was Geringes; Ich achte keines Dinges, Das mich nicht ſelig macht.

6. Von Herzen will ich ſagen: Mich ſchrecke keine Noth, Mich ſchrecken keine Plagen, Mich ſchrecke einſt kein Tod. Denn Jeſu, ich bin dein, Will dir im Kreuz und Leide, Als wär' es Glück und Freude, Treu bis zum Tode ſeyn!

In eigener Melodie.

2303. Von Gott will ich nicht laſſen, Er läßt von mir auch nicht; Ich will im Glauben faſſen, Was mir ſein Wort verſpricht. Er reicht mir ſeine Hand, Er weiß mich zu verſorgen, Am Abend wie am Morgen, In jedem Werk und Stand.

2. Wenn Menſchenhuld und Lieben In Ungunſt ſich verkehrt, Iſt er doch treu geblieben Dem, der ihn liebt und ehrt. Er hilft aus aller Noth, Erlöſt aus allen Banden, Macht frei von Sünd' und Schanden, Und rettet auch vom Tod.

3. Auf ihn will ich vertrauen Auch in der ſchwerſten Zeit; Er läßt ſein Heil mich ſchauen, Und wendet alles Leid. Ihm ſey es heimgeſtellt! Leib, Seele, Gut und Leben Sey Gott dem Herrn ergeben; Er mach's, wie's ihm gefällt!

4. Es kann ihm nichts gefallen, Als was mir nützlich iſt; Er meint's gut mit uns Allen, Und ſchenkt uns Jeſum Chriſt. Von ſeinem Himmelsthron Hat reichlich er beſcheeret, Was ew'ges Heil gewähret, In ſeinem lieben Sohn.

5. Lobt ihn mit Herz und Munde Für Alles, was er ſchenkt! O ſelig iſt die Stunde, Darin man ſein gedenkt. So nützt man recht die Zeit! Wir ſollen ſelig werden In ihm ſchon hier auf Erden, Noch mehr in Ewigkeit.

6. Darum, ob ich hier dulde Viel Noth und bittern Schmerz, Wie ich's auch wohl verſchulde, Bleibt doch getroſt mein Herz. Ich ſchaue freudenvoll Durch Chriſtum, meinen Retter, Dorthin, wo mich kein Wetter Und Sturm mehr treffen ſoll.

7. Das iſt des Vaters Wille, Der uns erſchaffen hat; Sein Sohn macht aus der Fülle Der Gnad' uns ewig ſatt. Der heil'ge Geiſt mit Fleiß Im Glauben uns regieret, Zum Reich der Himmel führet; Ihm ſey Lob Ehr' und Preis!

Ludwig Helmbold.

Mel. Schwing' zu deinem Gott dich auf.

2304. Wache, Wächter Iſrael! Sieh' die Meereswellen, Wie ſie wider meine Seel' Hoch und zornig ſchwellen! Ja, die Finſterniß iſt auf, Um mich zu verſchlingen; Hind're, Jeſu, ihren Lauf, Du kannſt ſie bezwingen!

2. Scheint es doch, als ſchliefeſt du, Wolleſt mich nicht hören; Aber ich muß deine Ruh' Durch mein Flehen ſtören. Auf, Herr Jeſu, hilf zur Stund', Sonſt muß ich verſinken, Und im Abgrund ohne Grund, Ohne Troſt ertrinken!

3. Preis ſey dir! du hörſt mich; Drum laſſ' ich dich walten, Denn ich ſeh' im Glauben dich Selbſt das Ruder halten; Tobe, Welt, und Hölle nun! Gott iſt mir zur Seite; Er, in dem die Seelen ruhn, Gibt mir das Geleite.

4. Glaub', o meine Seel', es auch: Alle, die Gott lieben, Müſſen, nach der Liebe Brauch, Sich im Leiden üben; Aber denke auch dabei, Daß Gott von dem Böſen Dich, wenn es dir heilſam ſey, Herrlich könn' erlöſen.

5. Endlich, endlich kommt die Zeit,

Selig heimzugehen, Und nach wohl vollbrachtem Streit, Vor dem Herrn zu ſtehen. Dort wird meine bitt're Qual Sich auf ewig ſchlieſſen, Und mein Geiſt im Freudenſaal Süße Ruh' genieſſen.

6. Doch ob dir auch wird mein Gott, Arge Welt, erwachen! Er wird deinem Trotz und Spott Einſt ein Ende machen. Eile denn, wer eilen mag, Von dir auszugehen, Wer an jenem Urtheilstag Wünſcht erlöst zu ſtehen!

M. S. Riegerin, geb. Weiſſenſee.

In eigener Melodie.

2305. Was mein Gott will, geſcheh' allzeit, Sein Wille iſt der beſte; Zu helfen iſt er dem bereit, Der an ihn glaubet feſte. Er hilft aus Noth, Der fromme Gott, Er züchtiget mit Maßen. Wer Gott vertraut, Feſt auf ihn baut, Den will er nicht verlaſſen.

2. Gott iſt mein Troſt und Zuverſicht, Mein Hoffnung und mein Leben; Was mein Gott will, daß mir geſchicht, Will ich nicht widerſtreben. Sein Wort iſt wahr, Denn all mein Haar Er ſelber hat gezählet; Er hüt't und wacht, Nimmt uns in Acht, Auf daß uns ja nichts fehlet.

3. Muß ich gleich bald von dieſer Welt Hinfahr'n nach Gottes Willen Zu meinem Gott, wenn's ihm gefällt, Will ich ihm halten ſtille. Mein' arme Seel' Ich Gott befehl', In meinen letzten Stunden. O frommer Gott! Sünd', Höll' und Tod Haſt du mir überwunden!

4. Noch eins, Herr! will ich bitten dich, Du wirſt mir's nicht verſagen: Wenn mich der böſe Geiſt anficht, Laß mich ja nicht verzagen. Hilf du und wehr', Ach Gott, mein Herr, Zu Ehren deinem Namen! Wer das begehrt, Dem wird's gewährt, Drauf ſprech' ich fröhlich: Amen!

Albrecht, Markgr. zu Brandenburg.
† 1557.

Mel. Die Tugend wird durch's Kreuz ꝛc.

2306. Wenn ich nur dich, den Heiland, habe, So frag' ich nichts nach dieſer Welt. O du des Ew'gen höchſte Gabe, Die unſer Herz zufrieden ſtellt! Mein Glaube faßt dich ohne Grämen; Gott ſieht in dir mich gnädig an; Wer iſt's der dich, den Sohn, mir nehmen, Was iſt es, das mir ſchaden kann?

2. Du biſt einmal für mich geſtorben; Nun leb' ich mit dir ewiglich. Das Heil das du mir haſt erworben, Der Friede Gottes, ſchützet mich. Du krönſt den mir geſchenkten Glauben, Du ſteheſt ihm allmächtig bei; Und will mir was dieß Kleinod rauben, Zeigſt du, was dir vertrauen ſey.

3. Trifft mich die Noth bis zum Verſchmachten, So bleibſt du doch mein beſtes Theil. Die Himmel ſind nicht ſo zu achten, Wie deine Tröſtung und dein Heil! Darf ich dich, meinen Gott, nur faſſen, So hab' ich Alles, was mir fehlt. Mein Gott, du wirſt dein Werk nicht laſſen; Die Liebe hat mein Leid gezählt!

4. Mein König, du wirſt mich vollenden; Du bleibſt mir allezeit getreu. Du wirſt mein Leid zum Beſten wenden; Dein Troſt iſt alle Morgen neu. O lieblich's Loos, das dir gefallen, Der Sünder Herr und Gott zu ſeyn! Wohl mir! nun kann ich fröhlich wallen; Du, und dein Erbe bleiben mein.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

2307. Wer Gott vertraut, Hat wohl gebaut Im Himmel und auf Erden; Wer ſich verläßt Auf Jeſum Chriſt, Dem muß der Himmel werden. Darum will ich Allein auf dich Mein Hoffen treulich ſetzen. Herr Jeſu Chriſt, mein Troſt du biſt In Todesnoth und Schmerzen.

2. Und wenn's gleich wär' Dem Teufel ſehr Und aller Welt zuwider: Dennoch ſo biſt Du, Jeſu Chriſt, Der ſie all' ſchlägt darnieder; Und wenn ich dich Nur hab' um mich Mit deinem Geiſt und Gnaden, So kann kein Feind, So ſchlimm er's meint, Je meiner Seele ſchaden.

3. Dein tröſt' ich mich Ganz ſicherlich; Du kannſt mir Alles geben, Was mir iſt Noth, Du treuer Gott, In dieſem, jenem Leben. Gib wahre Reu', Mein Herz erneu', Errette Leib und Seele! Ach, höre, Herr, Dieß mein Begehr, Daß meine Bitt' nicht fehle!

Joh. Mühlmann.

In eigner Melodie.

2308. Wer nur den lieben Gott läßt walten, Und hoffet auf ihn allezeit, Den wird er wunderbar erhalten In aller Noth und Traurigkeit. Wer Gott, dem Allerhöchſten, traut, Der hat auf keinen Sand gebaut.

2. Was helfen uns die ſchweren Sorgen? Was hilft uns unſer Weh und Ach? Was hilft es, daß wir alle Morgen Beſeufzen unſer Ungemach? Wir machen unſer Kreuz und Leid Nur größer durch die Traurigkeit.

3. Zu Gott ſey deine Seele ſtille, Und ſtets mit ſeinem Rath vergnügt, Erwarte wie ſein Gnaden-Wille Zu deinem Wohlergehn es fügt. Gott, der uns ihm hat auserwählt, Weiß auch am Beſten, was uns fehlt.

4. Er kennt die rechten Freuden-Stunden, Er weiß wohl, was uns nützlich ſey; Wenn er uns nur hat treu erfunden, Und merket keine Heuchelei, So kommt er, eh' wir's uns verſehn, Und läſſet uns viel Gut's geſchehn.

5. Denk' nicht in deiner Drangſals-Hitze, Daß du von Gott verlaſſen biſt, Und daß Der Gott im Schooße ſitze, Der reich und groß und mächtig iſt! Die Folgezeit verändert viel, Und ſetzet Jeglichem ſein Ziel.

6. Es ſind ja Gott ſehr leichte Sachen, Und ſeiner Allmacht gilt es gleich, Den Reichen klein und arm zu machen, Den Armen aber groß und reich; Gott iſt der rechte Wundermann, Der bald erhöhn, bald ſtürzen kann.

7. Sing', bet' und geh' auf Gottes Wegen, Verricht' das Deine nur getreu, Und trau' des Himmels reichem Segen, So wird er täglich bei dir neu; Denn wer nur ſeine Zuverſicht Auf Gott ſetzt, den verläßt er nicht.

G. Neumark.

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

2309. Wie es Jeſus mit mir füget, Kann ich immer ruhig ſeyn; Weil ſein Wille mich vergnüget, Macht ſein Führen keine Pein. Er, der mich dem Tod entriſſen, Mich zum Eigenthum erwählt, Wird mich ſchon zu retten wiſſen, Weil er ſelbſt die Thränen zählt.

2. Seine Weisheit mißt die Tritte, Seine Treue ſteckt das Ziel. Gängelt bei dem kleinſten Schritte, Wird der Liebe nicht zu viel. Sein erbarmungsvolles Heben Zeigt die große Sorgfalt an, Die mich in dem ganzen Leben Nimmermehr verlaſſen kann.

3. Will er, ſo muß Alles dienen; Iſt's nicht gut, ſo hindert's er. Nichts, ob es auch ſo geſchienen, Wird und iſt von ungefähr. Alles, groß' und kleine Sachen, Jeder Vorfall, jede Zeit, Führen, laß ich ihn nur machen, Mich gewiß zur Herrlichkeit.

4. Ich verehre, Herr, die Wege, Die du mich bisher geführt, Deine ſegensvolle Pflege, Die ich Tag für Tag geſpürt. Laß fortan nur deinen Frieden Stets in meinem Herzen ſeyn, So geh' ich, wie du's beſchieden, Wohlbewahrt zum Leben ein.

Mel. Wo Gott der Herr nicht bei uns hält.

2310. Wie Gott mich führt, ſo will ich gehn, Ohn' alles Eigenwählen. Geſchieht, was er mir auserſehn, So wird's mir nirgends fehlen. Wie er mich führt, ſo geh' ich mit, Und folge willig Schritt vor Schritt, In kindlichem Vertrauen.

2. Wie Gott mich führt, ſo bin ich ſtill, Und folge ſeinem Leiten, Ob gleich im Fleiſch der Eigenwill' Will öfters widerſtreiten. Wie Gott mich führt, bin ich bereit, In Zeit und auch in Ewigkeit Stets ſeinen Rath zu ehren.

3. Wie Gott mich führt, bin ich vergnügt; Ich ruh' in ſeinen Händen; Wie er es ſchickt und mit mir fügt, So laſſ' ich's ihn vollenden. Ihm ſey mein Alles heimgeſtellt, Er mache, wie es ihm gefällt, Zum Leben oder Sterben.

4. Wie Gott mich führt, ſo geb' ich mich In ſeinen Vaterwillen; Scheint's der Vernunft gleich wunderlich: Sein Rath wird doch erfüllen, Was er in Liebe hat bedacht, Eh' er mich an das Licht gebracht; Ich bin ja nicht mein eigen.

5. Wie Gott mich führt, ſo bleib' ich treu Im Glauben, Hoffen, Leiden; Steht er mit ſeiner Kraft mir bei, Was will von ihm mich ſcheiden? Ich faſſe in Geduld mich feſt; Was Gott mir wi-

verfahren läßt, Muß mir zum Beſten dienen.

6. Wie Gott mich führt, ſo will ich gehn, Es geh' durch Todesgrauen; Von vornen läßt ſich Gott nicht ſehn, Doch werd' ich's endlich ſchauen, Wie er, nach ſeinem Vaters-Rath, Mich treu und wohl geführet hat; — Dieß ſey mein Glaubens-Anker.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

2311. Wie Gott will! alſo will ich ſagen; Wie Gott will, alſo iſt mein Ziel. Was ſollt' ich mich mit Sorgen plagen? Sie helfen nichts, und ſchaden viel; Zudem bin ich nicht ſelber mein, Drum ſoll ich gottgelaſſen ſeyn.

2. Wie Gott will, alſo will ich glauben; Sein Wort betrügt mich nimmermehr; Den Grund ſoll mir kein Teufel rauben, So iſt mein Herz nie Troſtes leer. Wer Gottes Wort zum Labſal hat, Den machet keine Trübſal matt.

3. Wie Gott will! alſo will ich leiden; Denn ohne Leiden iſt kein Chriſt. Ich will mich deſſen gern beſcheiden; G'nug, daß mir Gott doch gnädig iſt, So daß der bitt're Kelch zuletzt Mit ſüßer Freude mich ergötzt.

4. Wie Gott will! alſo will ich hoffen! Wer weiß, wo noch mein Glück mir lacht? Sein treues Auge ſtehet offen, Das über mich zum Segen wacht, Und den erwünſchten Ort ſchon ſieht, Wo mein beſtändig Wohlſeyn blüht.

5. Wie Gott will! alſo will ich leben, So muß das Leben ruhig ſeyn. Will er mir auf der Welt nichts geben, Ei nun, ſo bleibt der Himmel mein; Ja, bleibet Gott nur mein Gewinn, So fahr' auch Welt und Himmel hin!

6. Wie Gott will! alſo will ich ſterben; Denn, wenn man mich zu Grabe trägt, Werd' ich die Krone dort ererben, Die er mir ewig beigelegt; So kommt der Tod, wo, wann und wie, — Mir nicht zu ſpät und nicht zu früh.

7. Wie Gott will! ſag' ich ſtets mit Freuden; Wie Gott will! glaub' ich auf ſein Wort; Wie Gott will! trag' ich alles Leiden; Wie Gott will! hoff' ich immerfort; Wie Gott will, leb' und wart' ich ſtill, Und ſterb' auch endlich, wie Gott will.

Mel. Es koſtet viel, ein Chriſt zu ſeyn.

2312. Wirf alle Sorgen hinter dich, Mein Herz, und ſey in deinem Gott zufrieden! Sey ſtill! denn er bekümmert wahrlich ſich Um Alles, was dir nöthig iſt hienieden; Wie willſt du denn bei eitler Müh' und Pein Je ruhig ſeyn?

2. Wohlan! ſey gutes Muth's im Herrn, Vertrau' dich gänzlich ſeinen Vaterhänden! Er iſt mit ſeiner Hülfe ja nicht fern, Er wird bald reichen Segen zu dir wenden. Such' Ihn, wenn es an etwas dir gebricht, Und ſorge nicht!

3. Ach, trachte nur mit Ernſt darnach, Daß du mit ihm dich mögeſt feſt verbinden, Und werde ja im Glauben nur nicht ſchwach, So wird das Andre ſich ſchon Alles finden; Er iſt und bleibt dein Vater und dein Gott In aller Noth.

4. Er läßt an keinem Guten nicht Ein Herz, das ihm vertrauet, Mangel leiden; Und wenn's an etwas ihm auch hier gebricht, Erquickt und ſtärkt er es mit Speiſ' und Freuden; Zum friſchen Waſſer führet er es hin, Und tränkt es drinn.

5. Kehr' dich zu ihm! er rufet dir; Er ſpricht: wie könnt' ich dich, mein Kind, verlaſſen? Mein Herz bewegt vor Liebe ſich in mir, Daß ich dich muß mit Gnad' und Huld umfaſſen; Drum, Seele, dring' getroſt zu ihm hinein; Du biſt ja ſein!

6. Der Himmel und die Erd' iſt dein, Die ſchenkt er dir in Chriſto, meine Seele! So nimm in heil'ger Glaubenskraft ſie ein, Und denke nicht, daß dir noch etwas fehle. Bleib' nur bei Gott, ſo bleibeſt du zugleich Auch ewig reich!

Dr. Jac. Gab. Wolff.

Mel. Gottlob, ein Schritt zur Ewigkeit

2313. Wohl mir, daß Jeſus helfen will! Er führet meine Sachen. Ich halt' ihm gern in Allem ſtill, Er kann's nicht böſe machen. Bei ihm hab' ich's auf ewig gut, Ich ruh' in ſeiner treuen Hut; Er wird mein Heil bewachen.

2. Wohl mir! ſein Lieben denkt auf das Mit heiligem Beginnen, Was mir erneut ohn' Unterlaß Geiſt, Seele, Herz und Sinnen, Auf das, was mich belebt, erfreut, Und den beſchwornen Bund erneut, Ihn lieber zu gewinnen.

3. Wohl mir! es gehe wie es geht! Mein Heiland kennt die Seinen. Er ſieht am beſten, wie es ſteht, Sein Troſt verſüßt das Weinen. Verſank mein Tod in ſeinen Tod, So muß mir nun nach jeder Noth Die Gnadenſonne ſcheinen.

4. Wohl mir! er hat mit mir Geduld, Er, der ſich in mich ſchicket, Und mich, ſein Kind, mit zarter Huld Zwar züchtigt, doch erquicket. Sein Liebesjoch iſt mir kein Zwang; Es ſchützt mich nur vor'm Untergang, Daß nichts mein Ziel verrücket.

5. Wohl mir, daß Jeſus helfen will! Dieß fördert mich im Wallen. Sein Wille bleibt mein einzig Ziel; Ihn lieb' ich unter Allen. Ich ruh' und bleib' in ſeinem Schooß, Mir iſt in Jeſu ja mein Loos Aufs lieblichſte gefallen!

XX. Von dem Troſte des Chriſten in Anfechtung und Trübſal. (Troſtlieder.)

Mel. Vater unſer im Himmelreich.

2314. Ach Gott, wie manches Herzeleid Begegnet mir zu dieſer Zeit! Der ſchmale Weg iſt trübſalvoll, Den ich zum Himmel wandeln ſoll; Wie ſchwer doch läßt mein Fleiſch und Blut Sich zwingen zu dem ew'gen Gut!

2. Wo ſoll ich mich denn wenden hin? Zu dir, Herr Jeſu, ſteht mein Sinn! Bei dir mein Herz Troſt, Hülf' und Rath Allzeit gewiß gefunden hat; Niemand jemals verlaſſen iſt, Der feſt vertraut auf Jeſum Chriſt.

3. Jeſu, mein Herr und Gott allein, Wie ſüß iſt mir der Name dein! Es kann kein Trauren ſeyn ſo ſchwer, Dein ſüßer Nam' erfreut vielmehr; Kein Elend mag ſo bitter ſeyn: Dein ſüßer Nam', der lindert's fein.

4. Ob mir gleich Leib und Seel' verſchmacht't, So weißt du, Herr, daß ich's nicht acht'; Wenn ich dich hab', ſo hab' ich wohl, Was ewig mich erfreuen ſoll. Dein bin ich ja mit Leib und Seel', Du ſchirmeſt mich, Immanuel!

5. Kein' beſſ're Treu' auf Erden iſt, Denn nur bei dir, Herr Jeſu Chriſt! Ich weiß, daß du mich nicht verläſſ'ſt, Dein' Wahrheit bleibt mir ewig feſt; Du biſt mein rechter, treuer Hirt, Der ewig mich behüten wird.

6. Jeſu, mein Freund, mein' Ehr' und Ruhm, Des Herzens beſtes Eigenthum! Ich kann's doch ja nicht zeigen an, Wie hoch dein Nam' erfreuen kann; Wer Glaub' und Lieb' im Herzen hat, Der wird's erfahren in der That.

7. Drum hab' ich oft und viel gered't: Wenn ich an dir nicht Freude hätt', Wollt' ich den Tod mir wünſchen her, Ja, daß ich nie geboren wär'; Denn wer dich nicht im Herzen hat, Der wird von Sünden todesmatt.

8. Stell' ich die Hoffnung nur zu dir, So fühl' ich Troſt und Fried' in mir; Wenn ich in Nöthen bet' und ſing', So wird mein Herze guter Ding'; Dein Geiſt bezeugt, daß ſolches frei Des ew'gen Lebens Vorſchmack ſey.

9. Drum will ich, ob auch arm und ſchwach, Das Kreuz dir willig tragen nach; Mein Gott, mach' mich dazu bereit! Es dient zum Beſten allezeit. Hilf mir's nur muthig greifen an, Daß ich den Lauf vollenden kann!

10. Hilf mir auch zwingen mein Gemüth, Vor Sünd' und Schanden mich behüt'; Erhalt' mein Herz im Glauben rein, So leb' und ſterb' ich dir allein. Jeſu, mein Troſt, hör' mein Begehr: O Heiland, daß ich bei dir wär'!

Dr. Martin Müller.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2315. Ach Jeſu, Jeſu, höre, Was ich von dir begehre! Ach, neige doch dein Ohr! Aus meiner Seele Tiefen, Wie je Beklemmte riefen, Schrei ich zu dir, o Herr, empor!

2. Erbarmer deiner Kinder! Begnadiger der Sünder, Erbarme meiner dich! Gedenk' an dein Verſprechen! Mir will mein Herz zerbrechen; Erhör', erhör', erhöre mich!

3. Schau', Helfer aller Armen, Mit göttlichem Erbarmen Des Sünders Thränen an! Du biſt die Kraft der

Schwachen, Kannſt Todte lebend machen, Du biſt's, der Alles, Alles kann!

4. Laß dieſen Troſtgedanken Nicht in der Seele wanken; Er ſey mir Licht und Kraft! Laß, Jeſu, dieſen Glauben Mir keinen Zweifel rauben; Du biſt's, der Alles, Alles ſchafft!

5. Gib, daß ich zu dir flehe, Als wenn ich hier dich ſähe, Der du unſichtbar biſt! Ja, du biſt in der Nähe, Wenn ich dich gleich nicht ſehe, Biſt bei mir, treuſter Jeſu Chriſt!

6. Drum will ich nicht verzagen, Dir kindlich Alles ſagen, Was meine Seele hofft. Laß deine Macht mich ſehen, Erhör' mein heißes Flehen! Du hörteſt mich ja ſchon ſo oft.

7. Wie viele tauſend Herzen Haſt du von großen Schmerzen, Haſt du vom Tod erlöst! Gern hilfſt du den Betrübten, Halfſt Allen, die dich liebten; An dir, an dir halt' ich mich feſt!

J. C. Lavater.

Mel. Jeſu, meines Lebens Leben.

2316. Ach, nach deiner Gnade trachtet, Dürſtet, ſchreit mein banges Herz! Vater, ſiehſt du, wie es ſchmachtet? Seine Thränen, ſeinen Schmerz? O du reicher Quell des Lebens! Iſt mein Durſt nach dir vergebens? Wo iſt deiner Güte Spur? Einen Tropfen will ich nur!

2. Treuer Vater, gib mir einen Tropfen deines Troſtes nur! Gib mir Thränen, um zu weinen; Hilf der bangen Creatur! Antwort meinen bangen Klagen Kannſt du, wirſt du nicht verſagen. Nahen mußt du dich zu mir, Nah' ich, Vater, mich zu dir!

3. Schweige nur! nicht immer ſchweigen Wirſt du, wenn ich ſchweige nicht. Gnädig wirſt du wieder zeigen Dein erbarmend Angeſicht. Suchen will ich, bis ich finde, Flehen, bis ich dich empfinde, Bis du mir in Jeſu Chriſt Licht und Kraft und Leben biſt.

4. Scheinſt du mich nicht anzublicken, Will ich doch nicht muthlos ſeyn, Tiefer in den Staub mich bücken, Lauter nur nach dir zu ſchrei'n. Wenn mein Herz auch nichts empfindet, Wenn mir jeder Troſt verſchwindet, Halt' ich mich noch an dein Wort, Fleh' ich doch im Dunkeln fort.

5. Wie? du Gott der Wahrheit ſollteſt Mich zu deinen Füßen ſehn, Meine Thränen ſehn, und wollteſt Ungerührt vorübergehn? Einen tief betrübten Armen, Einen Sünder ohn' Erbarmen Sehn, und ſein zermalmt Gebein Nicht mit deinem Troſt erfreu'n?

6. Alles kannſt du, Vater, aber Dieſes, dieſes kannſt du nicht: Hart dich ſtellen kannſt du, aber Hart ſeyn, Vater, kannſt du nicht! Wahrheit, nein, du kannſt nicht lügen; Helfen, Gott, iſt dein Vergnügen! Wer dir glaubt, der iſt verſöhnt, Er wird ſiegen, wird gekrönt!

J. C. Lavater.

Mel. Schwing dich auf zu deinem Gott.

(Pſalm 13.)

2317. Ach, wie lange willt du mein Alſo ganz vergeſſen! Meiner Seele Sorg' und Pein Iſt nicht zu ermeſſen. Ach, wie lange ſoll dein Licht Mir verborgen bleiben? Soll mein Feind ſein ſtolz Gericht Täglich mit mir treiben?

2. Schaue doch, erhöre mich, Gott, mein Licht der Freude! Daß mein armes Leben nicht Sich verzehr' im Leide; Daß des Widerſachers Macht Ueber mich nicht ſiege, Noch ſich freu' in ſeiner Pracht, Daß ich unterliege.

3. Aber ich will mit Geduld Warten ſtill und hoffen, Weil den Deinen deine Huld Steht unendlich offen. Herr, du hilfſt mit aller Luſt! Das kann Freude bringen; Heil! weil du mir Gutes thuſt, Will ich dir lobſingen!

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier.

2318. Alle, die gottſelig hie Woll'n in Jeſu Chriſto leben, Die betrifft viel Angſt und Müh', Müſſen in Verfolgung ſchweben, Weil die Welt ſich allerwegen Setzet ihrem Lauf entgegen.

2. Seit die Feindſchaft iſt geſetzt Zwiſchen Schlang' und Weibesſamen, Ficht die ganze Welt bis jetzt Wider Chriſti Wort und Namen, Möchte ſich an ihm auch rächen, Und ihn in die Ferſen ſtechen.

3. Jeſu, weil dein Leben dann Voll

Verfolgung iſt geweſen, Folg' ich willig deiner Bahn, Will auch durch dein Kreuz geneſen; Billig wir mit dulden ſollen, Wenn wir dort mit herrſchen wollen.

4. Die Propheten allzumal, Die nun in dem Himmel prangen, Folgten dieſer Kreuzeswahl, Eh' ſie konnten Sieg erlangen. War nicht der Apoſtel Leben Aller Marter untergeben?

5. Chriſten, folgt dem ſchmalen Steg, Der uns zu dem Himmel leitet! Weichet von dem breiten Weg, Der zwar Wolluſt uns bereitet, Aber der Verdammniß zeiget, Wenn er ſich zu Ende neiget.

6. Wichtig iſt die Herrlichkeit, Die für dieſes kurze Leiden Uns dereinſt nach dieſer Zeit Jeſus Chriſtus will beſcheiden, So daß alles Kreuz auf Erden Ihr nicht gleich geſchätzt kann werden.

Mel. Singen wir aus Herzensgrund.

2319. Auf den Nebel folgt die Sonn', Auf das Trauern Freud' und Wonn'; Auf die ſchwere bittre Pein Stellt ſich Troſt und Labſal ein; Meine Seele, die zuvor Sank bis an des Todes Thor, Steigt gen Himmel nun empor.

2. Der, vor dem die Welt erſchrickt, Hat mich tief im Geiſt erquickt; Seine hohe, ſtarke Hand Reißt mich aus der Hölle Band; Alle ſeine Lieb' und Güt' Ueberſchwemmt mir mein Gemüth, Und erfriſchet mein Geblüt.

3. Hab' ich vormals Angſt gefühlt, Hat der Gram mein Herz durchwühlt, Hat der Kummer mich beſchwert, Hat der Satan mich bethört: O ſo bin ich nunmehr frei; Jeſu Friede, Heil und Treu' Steht mir wieder herrlich bei.

4. Gott läßt keinen traurig ſtehn, Noch mit Schimpf zurücke gehn, Der ſich ihm zu eigen ſchenkt, Und ſich in ſein Herz verſenkt. Wer auf Gott die Hoffnung ſetzt, Siegt, und findet doch zuletzt, Was ihm Leib und Seel' ergötzt.

5. Kommt's nicht heute, wie man will, Sey man nur ein wenig ſtill; Iſt doch morgen auch ein Tag, Da die Wohlfahrt kommen mag; Gottes Zeit hält ihren Schritt, Wann ſie kommt, kommt unſre Bitt', Und die Freude reichlich mit.

6. Als ich furchtſam und verzagt Mich mit ſchwerem Gram geplagt, Als ich manche liebe Nacht Mich mit Wachen krank gemacht, — Als mir aller Muth entfiel, Trateſt du, mein Gott, ins Spiel, Setzteſt meiner Noth ein Ziel.

7. Nun, ſo lang' ich in der Welt Haben werd' ein Wanderzelt, Soll mir dieſer Gnadenſchein Allezeit vor Augen ſeyn. Ich will all mein Lebenlang Gott erhöhn mit Lobgeſang, Weil er meine Noth bezwang.

8. Allen Jammer, allen Schmerz, Den des ew'gen Vaters Herz Mir ſchon jetzo zugezählt, Oder künftig auserwählt, Will ich, weil ich ſoll und muß, Um den ewigen Genuß Tragen ſonder Ueberdruß.

9. Gott vertrau' ich in der Noth, Mit ihm geh' ich in den Tod, Mit ihm in das Grab hinein, Und will dennoch fröhlich ſeyn. Wem der Stärkſte will beiſtehn, Wen der Höchſte will erhöhn, Der kann nicht zu Grunde gehn!

Paul Gerhard.

In eigner Melodie.

2320. Auf dich hab' ich gehoffet, Herr! Laß mich zu Schanden nimmermehr, Zum Spott dem Feind nicht werden! Erhalte mich Dir ewiglich; Sey du mein Gott auf Erden.

2. Neig', Herr, dein gnädig Ohr zu mir; Hör' mein Gebet, und tritt herfür; Komm bald, mich zu erlöſen, In Angſt und Weh; Und wo ich geh', Hilf mir aus allem Böſen.

3. Mein Gott und Schirmer, ſteh' mir bei, Sey meine Burg, darin ich frei Und ritterlich mag ſtreiten! Der Feinde Liſt Und Schrecken iſt Gar viel auf allen Seiten.

4. Alſo ſagt mir dein heilig Wort: Du ſeyſt mein Fels, mein Schirm und Hort, Mein Licht, mein Heil und Leben In aller Noth; Mein ſtarker Gott! Wer mag dir widerſtreben?

5. Voll Trugs iſt dieſer Welt Gericht, Mit Lüg' und fälſchlichem Gedicht; Sie ſpinnt viel Netz' und Stricke,

Herr, nimm mein wahr In der Gefahr! Reiß' mich aus ihrer Tücke!

6. Herr, meinen Geiſt befehl' ich dir; Mein Gott, mein Gott, weich' nicht von mir, Nimm mich in deine Hände! O wahrer Gott, Aus aller Noth Hilf mir an meinem Ende!

7. Preis, Ehre, Macht und Herrlichkeit Sey Vater, Sohn und Geiſt bereit, Und ſeinem heil'gen Namen; Die göttlich' Kraft Mach' uns ſieghaft Durch Jeſum Chriſtum! Amen.

Adam Reußner, geb. 1471. (Verändert.)

In eigener Melodie.

2321. Auf meinen lieben Gott Trau' ich in Angſt und Noth. Er kann mich allzeit retten Aus Trübſal, Angſt und Nöthen. Mein Unglück kann er wenden; Es ſteht in ſeinen Händen.

2. Wenn mich die Sünd' anficht, Verzagt mein Herz doch nicht. Auf Chriſtum will ich bauen, Und ihm allein vertrauen; Bei ihm iſt Kraft und Leben, Ihm will ich mich ergeben.

3. Nimmt auch der Tod mich hin; Iſt Sterben mein Gewinn, Und Chriſtus iſt mein Leben; Er wird ſein Reich mir geben. Ich ſterb' heut' oder morgen, Dafür laß ich Gott ſorgen.

4. O mein Herr Jeſu Chriſt, Der du aus Liebe biſt Am Kreuz für mich geſtorben! Du haſt das Heil erworben, Und ſchaffſt aus kurzen Leiden Den Deinen ew'ge Freuden.

5. Amen aus Herzensgrund Sprech' ich zu aller Stund'! Du woll'ſt, Herr Chriſt, uns leiten, Uns ſtärken, vollbereiten, Auf daß wir deinen Namen Ohn' Ende preiſen. Amen!

Sigmund Weingärtner.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht.

2322. Auf, mein Herz, ermanne dich, Ueberlaſſ' dich Gottes Willen! Bald wird er und väterlich Allen deinen Kummer ſtillen. Er vermag's, und ſeine Huld Gibt dir Troſt und auch Geduld.

2. Heißt er dich die rauhe Bahn Schwerer Leiden hier noch wallen, Sey gelaſſen, denke dran: Alſo hat es Gott gefallen! Glaube feſt nur: was er thut, Iſt dir heilſam, iſt dir gut.

3. Halt' an Gott dich, ſey getreu! Leiden Gottes Kinder Schmerzen, O, ſo haben ſie dabei Ruh' und Freude doch im Herzen. Endlich ſiegt, wer Gott gefällt, Ueber alle Noth der Welt.

4. Gott verzeucht wohl, aber er Hört doch endlich deine Bitten. Dulde! Jeſus hat viel mehr, Als du leiden kannſt, gelitten. Leide doch und faſſe Muth! Denn er litt auch dir zu gut.

5. Kronen folgen auf den Streit; Kämpfe nur mit feſtem Glauben! Keine Leiden dieſer Zeit Können Gottes Huld dir rauben. Dulde, bet' und lebe rein: Selig wird dein Ende ſeyn.

Dr. Johann Andreas Cramer.

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen.

2323. Auf, o Seele, laß dein Trauern! Ewig ſoll dein Wohlſeyn dauern; Jeſus nimmt ſich deiner an. Nichts darf ſich an Jeſum wagen! Laß dein Kümmern, laß dein Zagen! Was iſt, das dir ſchaden kann?

2. Jeſus kennet deine Schmerzen, Jeſus trägt dich auf dem Herzen, Jeſus bittet ſtets für dich, Jeſus läßt ſich dich nicht rauben; Seinem Worte darfſt du glauben; Er nimmt deine Laſt auf ſich.

3. Fang' nur einmal an zu loben Für's Vergangne, für die Proben Seiner ewigfeſten Treu'! Laß nur jetzt dein banges Flehen; Preiſe, was für dich geſchehen; Seine Güt' iſt täglich neu.

4. Endlich wirſt du den erblicken, Der dein Herz weiß zu erquicken, Der dich ein zur Ruhe führt. Endlich kommt der frohe Morgen, Da dich, frei von Noth und Sorgen, Die verheißne Krone ziert.

Mel. Was mein Gott will, geſcheh' allzeit.

2324. Barmherz'ger Vater, höchſter Gott, Gedenk' an deine Worte! Du ſprichſt: „Ruf' mich an in der Noth, Und klopf' an meine Pforte; So will ich dir Errettung hier Nach deinem Wunſch erweiſen, Daß du mit Mund Aus Herzensgrund In Freuden mich ſollſt preiſen.“

2. Befiehl dem Herren früh und ſpat All' deine Weg' und Sachen; Er weiß zu geben Rath und That, Kann Alles

richtig machen. Wirf auf ihn hin, Was dir im Sinn Liegt und dein Herz betrübet! Er iſt dein Hirt, Der wiſſen wird Zu ſchützen, was er liebet.

3. Der fromme Vater wird ſein Kind In ſeine Arme faſſen, Und die gerecht und gläubig ſind, Nicht ſtets in Unruh' laſſen. Drum, liebe Leut', Hofft allezeit Auf Den, der völlig labet; Dem ſchüttet aus, Was ihr im Haus Und auf dem Herzen habet!

4. Ach, ſüßer Hort, wie tröſtlich klingt, Was du verſprichſt den Frommen: „Ich will, wenn Trübſal einher dringt, Ihm ſelbſt zu Hülfe kommen! Er liebet mich, Drum will auch ich Ihn lieben und beſchützen. Er ſoll bei mir Im Schooße hier Frei aller Sorgen ſitzen."

5. Der Herr iſt Allen denen nah', Die ſich zu ihm nur finden; Wenn ſie ihm rufen, ſteht er da, Hilft fröhlich überwinden All' Angſt und Weh; Hebt in die Höh', Die ſchon darnieder liegen. Er macht und ſchafft, Daß ſie viel Kraft Und große Stärke kriegen.

6. Fürwahr, wer meinen Namen ehrt, Spricht Chriſtus, und mir trauet, Deß Bitten wird von Gott erhört, Der nach dem Glauben ſchauet. Drum tret' heran Weib, Kind und Mann! Wer bittet, wird empfangen, Und wer da ſucht, Der wird die Frucht Mit großer Freud' erlangen.

7. Hört doch, was jener Richter ſagt: „Ich muß die Wittwe hören, Weil ſie mich alſo treibt und plagt." Sollt' denn ſich Gott nicht kehren Zu ſeiner Schaar, Die immerdar Bei Nacht und Tage ſchreien? Glaubt's Jung' und Alt': Er wird ſie bald Aus aller Angſt befreien!

8. Wenn der Gerecht' in Nöthen weint, Will Gott ihn fröhlich machen; Und die zerbrochnen Herzens ſeynd, Die ſollen wieder lachen. Wer fromm will ſeyn, Muß in der Pein Auf Jammerſtraßen wallen; Doch ſteht ihm bei Des Höchſten Treu' Und hilft ihm aus dem Allen.

9. Ach, lieber Gott, ach, Vaterherz, Mein Troſt ſeit vielen Jahren, Wie läſſ'ſt du mich ſo manchen Schmerz Und große Noth erfahren! Mein Herze ſchmacht't, Mein Auge wacht, Und weint ſich krank und trübe; Mein Angeſicht Verliert ſein Licht Vom Seufzen, das ich übe.

10. Ach Herr, wie lange willſt du mein So ganz und gar vergeſſen? Wie lange ſoll ich traurig ſeyn? Mein Brod mit Thränen eſſen? Wie lange bleibſt Du fern, und treibſt Im Dunkel meine Seele? Wie lang' iſt's noch, Daß unterm Joch Mein armes Herz ſich quäle?

11. Nach dir, o Herr, verlanget mich Im Jammer dieſer Erden! Mein Gott, ich harr' und hoff' auf dich, Laß mich beſiegt nicht werden! Ich bin dein Freund; Laß meinen Feind Nicht ſiegreich jubiliren! Laß mir vielmehr, Dir, Herr, zur Ehr' Noch endlich triumphiren!

12. Nun, Herr, ſo denke gnädiglich An deine Lebensworte, Und führe nach der Trübſal mich In deine Freudenpforte! Hilf, Helfer, mir! So will ich hier Dir Dankesopfer bringen, Und droben dir Einſt für und für Ein Hallelujah ſingen!

Paul Gerhart.

Mel. Mein Salome, dein freundliches ꝛc.

2325. Beklommnes Herz! was willſt du bange ſorgen, Und willſt dich ängſtigen bei Tag und Nacht Um das, was doch nicht ſteht in deiner Macht? Oft kommt aus Sturmes-Nacht ein ſchöner Morgen, Daß, wer am Abend kläglich-trauernd ſingt, Des Morgens ſchon Gott Jubellieder bringt.

2. Ermüdet Herz, du mußt dich nicht verlieren, Gedenk' nur an des ew'gen Vaters Treu'! Der deinen Kummer kennt, der macht dich frei; Sieh durchs Gewölk im Himmel ihn regieren! Der Alles ſich zum Wohlgefallen ſchafft, Deß Anblick gibt dir neue Lebenskraft.

3. Erniedrigt Herz, erhebe nur die Schwingen Des Glaubens und der Hoffnung da hinauf, Wohin der Fromme richtet ſeinen Lauf! Mit Gottes Hülfe wird es dir gelingen! Bald ziehſt du aus das traurige Gewand, Und trittſt in den erhöhten Freudenſtand.

4. Verſtummend Herz, laß durch das Kreuz dich tröſten! Dein Jeſus auch verſtummte, wie ein Lamm; Doch ſiegt' er ſterbend an des Kreuzes Stamm,

Und zieht zu ſich empor einſt die Erlöſten. Drum weiche nicht von ſeinem Kreuz zurück, So labt er dich durch manchen Gnadenblick.

5. O ſelig Herz, ſo biſt du reich beglücket; Denn haſt du hier an Jeſu Leiden Theil, So ſtrömt dir dort aus ſeiner Fülle Heil, Wenn du gen Himmel wirſt zu ihm entrücket. Das iſt der Glaube, der beſiegt die Welt, Und dringt durch alle Noth ins ob're Zelt.

Mel. Wenn mein Stündlein vorhanden iſt.

2326. Betrübtes Herz, ſey wohlgemuth, Und laſſe vom Verzagen! Es wird noch Alles werden gut, All' deine Noth und Klagen. Du wirſt in einer kurzen Zeit Von deinem Gott viel Freudigkeit, Mehr, als du hoffſt, empfangen.

2. O harr' auf Ihn! dir iſt bewußt, Daß er ſich will erbarmen. Er merket ja mit Lieb' und Luſt Aufs Flehn und Schrei'n der Armen. Er iſt für deine Noth bereit, Er will dich nicht in Ewigkeit Verlaſſen noch verſäumen.

3. Verlaſſen Vater, Mutter dich In deinen bittern Nöthen; So glaube doch, daß ſicherlich Dein Gott wird zu dir treten. Der Welt Lauf iſt ein trüglich Meer. Das wallt unſicher hin und her; Dein Gott wird nimmer weichen.

4. Laß noch ſo ſchmerzlich ſeyn die Noth, Doch laß dich's nicht bekümmern! Denn Gott gibt täglich doch dir Brod, Ging' auch dein Haus zu Trümmern. Horch, David ſpricht: ſo ſpät als früh Hab' ich doch den Gerechten nie Nach Brod je gehen ſehen.

5. Auf Erden geht es nimmer gleich; Der Arme muß viel ſchweigen, Wenn man vor dem, der hoch und reich, Sich ſchmeichleriſch mag beugen. Wer nicht hat großer Leute Gunſt, Deß Bitten iſt gar oft wie Dunſt, Den ſchnell ein Wind verwehet.

6. Gott aber iſt von andrer Art; Denn, was die Welt verlachet, Das faſſet er gar mild und zart, Bis er es herrlich machet. Die Armen hebt er aus dem Staub, Die Stolzen wirft er hin zum Raub Dem Teufel, dem ſie dienen.

7. O Seele, hebe dein Geſicht Empor zum Morgenſterne! Schau, Jeſus iſt dein helles Licht, Obgleich dir heut' noch ferne; Doch willſt du? heut' noch iſt er dein, Dann kannſt du heute fröhlich ſeyn, Und bis in Ewigkeiten!

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

2327. Chriſten, wenn das Kreuz uns drücket, Rechnen wir die kurze Zeit; Die Geduld und Hoffnung blicket Auf die lange Herrlichkeit. O was wird ſich offenbaren An dem Ziel von unſrer Bahn! Denn man wird noch mehr erfahren, Als der Pilgrim faſſen kann.

2. Alle Ehre iſt nur wenig, Wenn man das dagegen ſtellt, Daß der Ewigkeiten König Uns für ſeine Kinder hält. Nichts iſt, das dem Erbgut gleiche, Das wir finden in dem Licht. Fürſten erben hier wohl Reiche, Doch ſie ſind der Himmel nicht.

3. Seht auf Ahasveros Schlöſſer, Die der beſte Wein getränkt! Weidet nicht das Lamm uns beſſer, Das uns Lebenswaſſer ſchenkt? Wenn an Salomo's Geſchmeide Auch der Liljen Schönheit wär', Dennoch wär' die weiße Seide Jener Heiligen noch mehr.

4. Unſre Brüder, die einſt glaubten, Mögen uns ein Beiſpiel ſeyn; Denn ſie ließen ſich enthaupten, Schlieſen unter Steinen ein. Dieſes faſſen wir zu Herzen, Wie das Wort uns glauben lehrt, Daß kein Spott und keine Schmerzen, Noch ein Beilſtreich Kronen werth!

Phil. Friedr. Hiller.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

2328. Chriſtus iſt mein Schatz und Leben, Jeſus ſoll mein Alles ſeyn; Nichts kann mir Vergnügen geben, Als mein Heiland nur allein. Außer ihm wird alle Freude Zu dem größten Herzeleide; Aber wer ſich ihm ergibt, Bleibt im Trauern ungetrübt.

2. Scheint's, er habe mich vergeſſen, Und gedenke meiner nicht: Dennoch ſteh' ich unterdeſſen In getroſter Zuverſicht. Sein Verweilen, ſein Verziehen Wird mit größrer Gnade blühen; Und der Hoffnung Anker iſt, Daß er meiner nicht vergißt.

3. Von dem Abend bis zum Morgen Sieht mein Auge zu ihm hin, So daß ich von allen Sorgen Frei und unbe-

„Graf Chriſtian Günther von Bernſtorf ward geboren in Kopenhagen den 3. April 1769, und ſtarb zu Berlin den 28. März 1835. Dem Könige von Dänemark diente er als Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, und dem Könige von Preußen ſeit dem Jahre 1818 in demſelben wichtigen Amts-Verhältniſſe. Schon in ſeinem Aeußeren zeichnete er ſich durch eine Würde aus, wie nur ein edles Herz und die Gewohnheit des Umgangs mit edeln Menſchen ſie zu geben pflegt. Die Poeſie, zu welcher ſich ſein tiefes Gemüth von Jugend auf hingezogen fühlte, hatte er zuerſt in der Geſtalt kennen gelernt, wie ſie in den Werken Klopſtocks, mit welchem ſein väterliches Haus ſtets in Verbindung ſtand, und in den Werken der beiden Grafen zu Stollberg, der Brüder ſeiner Mutter, erſcheint. Das Gefühl für das poetiſch Schöne, anſtatt abzunehmen, ſchien vielmehr mit den Jahren in ihm zu wachſen; eine höchſt erfreuliche, und wohl allein dem Einfluſſe des Chriſtenthums zuzuſchreibende Erſcheinung; denn nur dieſes kann dem Gemüth und der Phantaſie die Kraft und Friſche erhalten, welche ſie ſonſt nothwendig durch das Alter verlieren müſſen. Beſonders lebhaft kümmert bin. Er wird ſorgen, er wird wachen, Und zum Beſten Alles machen. Auf Vertrauen, auf Geduld Folgt der Segen ſeiner Huld.

4. So will ich zufrieden bleiben, Und ihm ganz gelaſſen ſeyn. Ich will mir ins Herze ſchreiben: Ich bin ſein, und er iſt mein. Bis mir einſt die Augen brechen, Will ich unverändert ſprechen: Ueber Alles, über mich, Liebſter Jeſu, lieb' ich dich!

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

2329. Dein Heiland will, du ſollſt ihm ähnlich werden; Wie er hier war, ſo ſollſt du ſeyn auf Erden; Wie er geſinnt, wie er, ſo treu ergeben, Nur Gott zu leben.

2. Er will dich in ſein heilig Bild geſtalten; Von ihm haſt du den Gnadenruf erhalten, Der dich berief, in deinen Leidenstagen Sein Bild zu tragen.

3. Er hat als Menſch das Alles ſelbſt erfahren, Was Armuth, Schmerzen, Seelenleiden waren. Erbarmungsvoll blickt er nun auf die Seinen, Die leidend weinen.

4. Er gibt die Trübſal dir, um dich zu üben In Demuth, Sanftmuth, in der Treu', im Lieben; Durch ſie wird rein dein Herz, und ſanft und milde, Nach ſeinem Bilde.

5. Er iſt der Töpfer, du der Thon auf Erden; Willſt du ihm ein Gefäß der Ehre werden, So laß in Seinen weiſen Meiſterhänden Dich drehn und wenden.

6. Er will wie Gold im Feuer dich bewähren; Die Flamme ſoll dich läutern, nicht verzehren. Es geht nach kurzer Läuterung und Plage Zum ew'gen Tage!

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

2330. Der Unchriſt leidet, weil er muß, Der Chriſt nach Gottes Willen. Wenn jener murret vor Verdruß, Weiß der ſein Herz zu ſtillen. Dort häuft man bei der Straf' die Schuld, Hier weint man kindlich in Geduld, Weil uns der Vater züchtigt.

2. Ach Gott und Vater unſers Herrn, Soll ich zum Leiden gehen, So gib, daß ich auch beten lern': Dein Wille ſoll geſchehen! Er bat, und nahm den Kelch doch an, War bis zum Tod dir unterthan, Ja, bis zum Tod am Kreuze.

3. Der Uebermuth bleibt hart und frei, Schlägſt du gleich bis zum Blute. Der Unmuth wird verzagt und ſcheu Bei der empfundnen Ruthe. Ein willig Kind, wenn du es ſtäupſt, Denkt, daß du Vater biſt und bleibſt, Der uns zum Beſten ſchläget.

4. Den wilden Baſtard ſtößt man aus; Was kann man an ihm ziehen? Der Erbe aber in dem Haus Darf nicht die Ruthe fliehen. Ach, bilde mich nach Chriſti Sinn, Daß, wenn ich gern gezüchtigt bin, Ich auch mit ihm darf erben!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

2331. Der Weg iſt gut, der durch das Leiden führet. Man findet Gott, wenn man ſich ſelbſt verlieret; Gefahr und Noth treibt die beherzten Streiter Beſtändig weiter.

2. Gott, welcher ſtets nach Lieb' und Weisheit handelt, Macht, daß der Menſch durch rauhe Wege wandelt, Wenn deſſen Herz das Glück in guten Tagen Nicht weiß zu tragen.

3. Sein Zweck iſt nicht, die ſchon geplagten Seelen Mit überflüſſ'ger Noth noch mehr zu quälen; Auch nicht, die mit Gewalt zu ſich zu ziehen, Die vor ihm fliehen.

4. Ach nein, ſein Herz, das Herz voll Himmels-Liebe, Läßt Jedem ungezwungne, freie Triebe! Der ewig-ſel'ge Gott zwingt ſeine Gaben Niemand zu haben.

5. Sein Zug, ſein Ruf geſchiehet nicht im Grimme; Er locket nur mit ſanfter Hirtenſtimme Das irre Schaf aus innigem Erbarmen Zu ſeinen Armen.

6. Iſt aber je ein Herz, das ihm gehöret, Und das ſich noch mit halbem Willen wehret, Das reißt er (denn die Seelen ſind ihm theuer) Bald aus dem Feuer;

7. Er ziehet durch Gericht und harte Leiden Den armen Geiſt von ſeinen eiteln Freuden; Er ſelbſt entzünd't, bei

Seufzen, Schmerz und Thränen, Ein himmliſch Sehnen.

8. O ſelige, o ewig ſüße Schmerzen! Durch euch entſteht die Neugeburt im Herzen; Dann ſchmeckt der Geiſt, auch bei des Leibs Ermüden, Des Himmels Frieden.

9. Dann wird den Seelen, die mit Gott verbunden, Nichts mehr zu ſchwer; ſie ſehn in Leidensſtunden Nur lauter ſegensvolle, leichte Wege, Und Liebesſchläge.

10. So wird das Gold von Schlacken mehr gereinigt, Das Herz mit Gott noch inniger vereinigt, Und die bereits ihm hingegebne Treue Stärkt ſich aufs neue.

11. Und wenn auch Finſterniß den Sinn verdunkelt, Erweckt das Kleinod, das von oben funkelt, Aufs neu' den Muth; die Hoffnung ſammt dem Glauben Läßt ſich nicht rauben.

12. Ja, ſollte man auch ohne ſein Verſchulden, Um Jeſu willen Schmach und Tod erdulden: Das Glück iſt groß, der Weg iſt zwar beſchwerlich, Doch nicht gefährlich.

13. Ihn iſt der Herr des Lebens ſelbſt gegangen; Wer einſt mit ihm in Kronen wünſcht zu prangen, Muß ſeiner Schmach und Leiden hier auf Erden Gewürdigt werden.

14. Blickt auf die Wolke der verklärten Zeugen, Die jetzt vor ſeinem Thron die Palmen neigen! Wie kamen ſie zum Sammelplatz der Freuden? War's nicht durch Leiden?

J. C. v. Moſer.

Mel O Welt, ſieh' hier dein Leben.

2332. Du fühlſt, o Chriſt, das Leiden, Daß nun der Geiſt der Freuden, Von dir gewichen iſt! Du rufſt: Herr, wie ſo lange! Gott ſchweigt, und dir wird bange, Daß du von Gott verlaſſen biſt!

2. Hat, klagſt du, Gott vergeben, Hat er mir Heil und Leben Durch ſeinen Sohn verſchafft; Warum fühl' ich die Liebe Und ſeines Geiſtes Triebe Und Hoffnung nicht in voller Kraft?

3. Mühſelig und beladen Hör' ich das Wort der Gnaden, Und mich erquickt es nicht; Bin träg', vor Gott zu treten, Und kann nicht freudig beten, Und ſeh' in meiner Nacht kein Licht.

4. Sonſt eilt' ich, ſeinen Willen Mit Freuden zu erfüllen; Sein Wort war mir gewiß. Jetzt kann ich kaum es faſſen, Mein Muth hat mich verlaſſen, Und meinen Geiſt deckt Finſterniß.

5. Oft, wenn mich Zweifel quälen, Wein' ich vor Angſt der Seelen, Und meine Hülf' iſt fern; Ich ſuche Ruh', und finde In mir nur immer Sünde, Zum Guten keine Kraft vom Herrn. —

6. Chriſt, zag' nicht! deine Schmerzen Sind Zeugen beſſ'rer Herzen, Als dir das deine ſcheint. Selbſt dieß, daß dich's betrübet, Wenn ihn dein Herz nicht liebet, Beweiſt, es ſey mit ihm vereint.

7. Vermagſt du Gott zu kennen, Und Jeſum Herr zu nennen, Als nur durch Gottes Geiſt? Den haſt du ja empfangen; Er iſt's, der mit Verlangen Dich Gottes Gnade ſuchen heißt.

8. Trau' Gott! er wohnt bei denen, Die ſich nach Hülfe ſehnen; Er kennt und will dein Glück. Er hört des Weinens Stimme, Und ſchlägt er, wie im Grimme, So währt's nur einen Augenblick.

9. Gott ließ ſo manchen Frommen In dieſe Trübſal kommen, Und ſtund ihm mächtig bei. Du ſollſt dein Nichts empfinden, Auf ihn allein dich gründen Und ſehn, was ſeine Gnade ſey.

10. Vor Stolz dich zu bewahren, Läßt er dich Angſt erfahren; Es läutert dich der Herr, Dein Gott, wie Gold im Feuer; Er macht ſein Heil dir theuer, Und ſeinen Troſt erquickender.

11. Jetzt iſt um Troſt dir bange; Denn Züchtigung, ſo lange Sie da iſt, ſcheint uns hart. Doch nachmals wird ſie geben Zufriedenheit und Leben Dem, der durch ſie geübet ward.

12. Bet', und fahr' fort zu wachen! Stark iſt Gott in den Schwachen, Und gütig für und für. Sein Wort kann ja nicht trügen; Laß, ſpricht er, laß dir g'nügen An meiner Gnad', ich helfe dir!

13. Drum hoff' in deinen Nöthen! Sprich: wollt' er mich auch tödten, So harr' ich dennoch ſein, Des Gottes

der Erlöſten! Will er mich jetzt nicht tröſten, Wird er mich doch im Tod erfreu'n!

Gellert.

Mel. Mag ich Unglück nicht ꝛc.

2333. Du kummervolles Chriſtenherz, Wie mancher Schmerz, Wie manche Laſt der Plagen, Wie manche Trübſal ängſtet dich, Und häufet ſich, Daß ſie faſt nicht zu tragen! Wie ſeltſam doch, Daß du dich noch Selbſt ſo beſchwerſt, Und nicht begehrſt, Der Welt ganz abzuſagen!

2. Folg' nur durch Kreuz und Ungemach Dem Heiland nach; Er wird dich treulich führen! Verlaß auch Alles, was du haſt, Als eine Laſt, Dann wirſt du erſt recht ſpüren: Wer Hab' und Gut Mit rohem Muth, Wenn Noth ihn preßt, Allhier verläßt, Der wird dort nichts verlieren.

3. Sprich nicht: was wird uns jetzt dafür, Als die wir dir Stets nachgefolget haben? Umſonſt läßt ſich dein Gott nichts thun; Er wird dich nun Mit Troſt ſchon wieder laben! Wenn du noch weinſt, Und traurig ſcheinſt, Erfreut er dich Herzinniglich Mit ſeinen edeln Gaben.

4. Was iſt dein Haus in dieſer Welt? Ein Wanderzelt! Laß dir's nur willig nehmen! Gott hat für dich ein Haus bereit Voll Herrlichkeit, Deß du dich nicht zu ſchämen. Laß Trauern ſeyn; Der Engel Reihn Begleiten dich Ganz ſicherlich; Was willſt du dich denn grämen?

5. Schau' an den herrlichen Palaſt, Du Himmelsgaſt; Geh' ein zu ſolcher Freude, Die dir dein Herr hat zugericht't, Und wehr' dich nicht, Daß deine Seel' ſich weide Mit Himmelsfreud' Auf bittres Leid, Darinnen wir Verſenkt allhier, Daß Geiſt vom Fleiſch ſich ſcheide.

6. Schau nicht zurück; nur immerfort, An jenem Ort Haſt du viel mehr zu hoffen! Laß hinter dir, was irdiſch iſt; Denk', lieber Chriſt, Was dort wird angetroffen! Halt dich nicht auf In deinem Lauf! Der Herr iſt nah, Die Engel da, Die Himmelsthür iſt offen!

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

2334. Dulde, Chriſt, des Lebens Leiden, Dich dem Heiland ganz zu weihn; Beſſer ſind ſie oft, als Freuden, Als des Glückes Sonnenſchein! Ob ſie noch ſo ſchwer dich drücken, Sind ſie doch für dich Gewinn. Dulden führt dich zum Entzücken, Trübſal dich zur Wonne hin!

2. Duldend lernſt du Gott vertrauen; Selbſt die Engel freu'n ſich dein! Andre lerneſt du erbauen, Und dich ſelbſt dem Himmel weihn. Flücht'gem Schmerze folgt die Krone, Kurzem Kämpfen ew'ger Sieg, Wie dein Herr zum Himmelsthrone Nur durch Kreuz und Leiden ſtieg.

3. Wird nicht Gold bewährt durch's Feuer? Glas durch Hitze klar und rein? So wirſt du von Fehlern freier, Beſſer durch des Leidens Pein. Du haſt Jeſum dann zum Freunde, Wirſt den Heil'gen ähnlicher, Stärker gegen deine Feinde, Deinen Lieben lieblicher!

4. Hoff' in deinem ganzen Leben Auf den Herrn, ſey fromm und klein; Lerne ſtill dich Gott ergeben, Dann wird er dein Helfer ſeyn! Sey mit wenigem zufrieden, Wandle treu und rede wahr, Dann wird einſt mit ew'gem Frieden Ueber dir der Himmel klar!

Nach Thomas a Kempis.
(Adversa mundi Tolera.)

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2335. Du Unruh' meiner Seelen, Wie lang' willſt du mich quälen? Sey ſtill, und lege dich! Wie lang' wollt ihr, Gedanken, So hin und wieder wanken? Mein Heiland, ſtärk' und rette mich!

2. Herr Jeſu, wirſt du wachen, und helfen mir, dem Schwachen, Dann werd' ich nicht vergehn! Ich traue deiner Güte; Herr, ſtille mein Gemüthe, Und laß mich dein Erbarmen ſehn!

3. Kommt Sturm und Wetter wieder Und will mich ſchlagen nieder, So ſtehe du mir bei! Ich will im Leiden ſingen, Dir meine Opfer bringen; Herr, mache mich von Sorgen frei!

4. Auf dich, mein Gott, ich ſchaue, Hilf, daß ich dir vertraue; Sey du

mein Troſt allein! In allen meinen Nöthen, Und wann du mich willſt tödten, Will ich, mein Gott, dein eigen ſeyn!

Mel. Allein zu dir, Herr Jeſu Chriſt.

2336. Du weineſt ob Jeruſalem, Herr Jeſu, heiße Zähren, Bezeugſt, es ſey dir angenehm, Wenn Sünder ſich bekehren! Wenn ich vor dir mit Buß erſchein', Und über meine Sünde wein', So tilgſt du mir aus lauter Gnad' All' Miſſethat, Die mich bisher gequälet hat.

2. Fällt Angſt und Schrecken über mich Von wegen meiner Sünde, So flieh' zu deinen Thränen ich, Wo ich Erquickung finde. Vor Gott ſind ſie ſo hoch geſchätzt; Wer darauf ſein Vertrauen ſetzt, Den blickt Gott an voll Gütigkeit, Zu jeder Zeit, Und führet ihn aus Angſt und Streit.

3. Hier muß ich auch im Thränenthal, Herr Jeſu, öfters weinen; Mich drücken Leiden ohne Zahl; Die Welt plagt hier die Deinen; Viel Spott und Drangſal thut ſie an Dem, der dir folgt auf ſchmaler Bahn; Doch tröſtet's mich zu aller Friſt, Daß du, Herr Chriſt, In gleicher Noth geweſen biſt!

4. Du ſammelſt meiner Thränen Saat, Ich weiß, ſie ſind gezählet; Du ſchaffeſt meiner Seele Rath, Und hebeſt, was mich quälet. So oft ich vor dir weinen muß, So tröſtet mich dein Thränenguß, Bis ich dort in der Ewigkeit Nach Angſt und Leid Erfreuet werde allezeit.

5. Für deine Thränen dank' ich dir, Daß du die Freudenkrone, Herr Chriſt, dadurch erworben mir Bei dir im Himmelsthrone! O nimm mich nach vollbrachtem Lauf Zu deinen Auserwählten auf, So will ich freudig ſingen dir, O höchſte Zier, Für deine Thränen für und für!

Joh. Hermann.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen.

2337. Endlich bricht der heiße Tiegel, Und der Glaub' empfäht ſein Siegel, Gleich dem Gold, im Feu'r bewährt; Zu des Himmels höchſten Freuden Werden nur durch tiefe Leiden Gottes Lieblinge verklärt!

2. Unter Leiden prägt der Meiſter In die Seelen, in die Geiſter Sein allgeltend Bildniß ein. Wie er dieſes Leibes Töpfer, Will er auch des künft'gen Schöpfer Auf dem Weg der Leiden ſeyn.

3. Leiden bringt empörte Glieder Endlich zum Gehorſam wieder, Macht ſie Chriſto unterthan, Daß er die gebrochnen Kräfte Zu dem Heiligungsgeſchäfte Sanft und ſtill erneuern kann.

4. Leiden ſammelt unſre Sinne, Daß die Seele nicht zerrinne In den Bildern dieſer Welt; Iſt, wie eine Engelwache, Die im innerſten Gemache Des Gemüthes Ordnung hält.

5. Leiden ſtimmt des Herzens Saiten Für den Pſalm der Ewigkeiten, Lehrt mit Sehnſucht dorthin ſehn, Wo die ſel'gen Palmenträger Mit dem Chor der Harfenſchläger Preiſend vor dem Throne ſtehn.

6. Leiden fördert unſre Schritte, Leiden weiht die Leibeshütte Zu dem Schlaf in kühler Gruft; Es gleicht einem frohen Boten Jenes Frühlings, der die Todten Zum Empfang des Lebens ruft.

7. Leiden macht im Glauben gründlich, Macht gebeugt, barmherzig, kindlich; Leiden, wer iſt deiner werth? Hier heißt man dich eine Bürde, Droben biſt du eine Würde, Die nicht Jedem widerfährt!

8. Brüder, ſolche Leidensgnade Wird in mannigfachem Grade Jeſu Jüngern kund gemacht, Wenn ſie mancher Schmerz durchwühlet, Wenn ſie manchen Tod gefühlet, Nächte ſeufzend durchgewacht!

9. Wenn auch die geſunden Kräfte Zu des guten Herrn Geſchäfte Wurden willig ſonſt geweiht: O ſo iſt's für ſie kein Schade, Daß ſie ihres Führers Gnade Läutert in der Prüfungszeit.

10. Im Gefühl der tiefſten Schmerzen Dringt das Herz zu ſeinem Herzen Immer liebender hinan, Und um Eins nur fleht es ſehnlich: Mache deinem Tod mich ähnlich, Daß ich mit dir leben kann!

11. Endlich mit der Seufzer Fülle Bricht der Geiſt durch jede Hülle, Und der Vorhang reißt entzwei. Wer er-

wiſſet dann hienieden, Welch ein Meer voll Gottesfrieden Droben ihm bereitet ſey!

12. Nun iſt er bei jenen Schaaren, Die zu Jeſu heimgefahren, Die ſein ew'ges Licht umfließt. Alle, die uns droben kennen, Die uns Brüder, Schweſtern nennen, Sey'n durch ihn von uns gegrüßt!

13. Jeſu, laß zu jenen Höhen Heller ſtets hinauf uns ſehen, Bis die letzte Stunde ſchlägt, Da auch uns nach treuem Ringen Heim zu dir auf lichten Schwingen Eine Schaar der Engel trägt!

Karl Friedrich Hartmann,
Decan in Lauffen a. N., † 1812.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

2338. Entſetz' dich nicht, o lieber Chriſt, Wenn's ringsum trüb' und dunkel iſt, Wenn Finſterniß das Land bedeckt, Und ſchwarz Gewölk die Welt erſchreckt.

2. Es wird nicht immer finſter ſeyn, Es kömmt noch wohl ein Sonnenſchein, Der aus der freudenloſen Nacht Den hellen, frohen Morgen macht.

3. Und wie das Licht den Sturm vertreibt, Wie kein Gewitter ewig bleibt, So gibt es auch kein Erdenleid, Darnach nicht käme Troſt und Freud'.

4. Kein Herz iſt doch ſo traurig ganz, Es fällt hinein des Troſtes Glanz, Gleichwie auf Erden iſt kein Land, Darin man nie die Sonne fand.

5. Die Sonne der Gerechtigkeit Steht ob den Chriſten allezeit; Und ob ſie ſchon verbirgt den Schein, Pflegt ſie doch ferne nicht zu ſeyn.

6. Ja, glaube dieß, o lieber Chriſt, Daß Jeſus nie entfernet iſt! Und wenn es noch ſo finſter wär', Iſt er doch allzeit um dich her.

7. Drum, die ihr nun in bittrer Noth Mit Kummer eßt das Thränenbrod: Getroſt, bald gießt der Herr euch ein Zu rechter Zeit den Freudenwein!

8. Habt nur Geduld und haltet ſtill! Es geht doch, wie der Höchſte will; Er ſchickt zuweilen Traurigkeit, Daß er drauf deſto mehr erfreut.

9. So tröſte dich, bedrängtes Herz, Schau' auch durch Thränen himmelwärts! Bei deinem Weinen ſitzt der Sohn Doch hülfreich auf des Vaters Thron!

Mel. Es koſtet viel, ein Chriſt zu ſeyn.

2339. Er wird es thun, der fromme, treue Gott, Er kann ja nicht ohn' alles Maaß verſuchen; Er bleibet noch ein Vater in der Noth, Sein Segensmund wird ſeinem Kind nicht fluchen. Ei höre nur, wie er ſo freundlich ſpricht: „Verzage nicht!“

2. Bedenke wohl, daß du berufen biſt, In Gottes Reich durch Trübſal einzugehen! Du glaubeſt ja, du ſeyſt ein wahrer Chriſt, So muß man auch von dir die Probe ſehen. So lang' es geht nach deinem Fleiſch und Blut, Steht's noch nicht gut.

3. Du haſt genug von Chriſtenkreuz gehört, So haſt du auch genug davon geſprochen; Doch haftet mehr, was die Erfahrung lehrt, Drum komm getroſt zum Kreuz herangekrochen; Wer dieſes faßt, dem wird zuletzt zu Theil Kraft, Troſt und Heil!

4. Dein Jeſus ſelbſt geht dir zum Beiſpiel vor, Der mußte ja auf Erden vieles leiden; Dann hob er ſich zur Herrlichkeit empor, Und wohnet nun in ew'gen Himmelsfreuden. Wer treulich kämpft, bringt auch den guten Lohn Mit ihm davon.

5. Drum hoffe nur auf den, der Vater heißt! Er iſt dir treu, auch mitten in dem Jammer. Dein Seelenfreund iſt nah' mit ſeinem Geiſt, Und tritt mitleidig ein in deine Kammer; Da ſieht er wohl, was deinem Herzen fehlt, Und was es quält!

6. Und alſo bricht das Herz ihm gegen dir. Er ſpricht: „Ich muß mich über dich erbarmen! Du liebes Kind, haſt Niemand außer mir, Drum halt' ich dich in meinen Liebesarmen; Sey gutes Muths, die Hülfeſtund' iſt nah', Dein Troſt iſt da!“

7. Dir ſey gedankt, du auserwählter Freund, Daß du dein Auge richteſt auf die Deinen! Denn wenn uns jetzt der arge Friedensfeind So hat gefaßt, daß wir verloren ſcheinen, So ſtürzeſt du ihn nieder in den Grund Zur rechten Stund'.

8. Gib, daß auch wir, die du ſo in-

nig liebſt, Dich mögen ſtets in Lieb' und Hoffnung ehren, Weil du ja nicht von Herzen uns betrübſt, Und unſer Leid in Freude willſt verkehren. So ſey dir denn Lob, Ruhm und Dank geweiht In Ewigkeit! Joh. Dan. Herrnſchmidt.

Mel. Schwing' zu deinem Gott dich auf.

2340. Ew'ge Liebe, ſorge du, Ich kann nimmer ſorgen! Führ' mich in die Seelenruh', Liebe, die verborgen! Sorg' ich in der Eigenheit, Ach, was kann ich machen? O du Gott der Freundlichkeit, Führe meine Sachen!

2. Tauſendmale ging ichs an; Niemals iſt's gelungen, Wenn ich ſelber was gethan Und dir vorgeſprungen. Darum ſorg', o höchſtes Licht, Sorge du alleine! Deine Wege trügen nicht, Und du liebſt das Deine.

3. Ohne meines Zweifels Trieb Wird mein Heil noch kommen; Du haſt ſolche Seelen lieb, Die ſich ſelbſt entnommen, Die den kleinen Kindern gleich, Die nicht ſorgen können; Solchen pflegeſt du dein Reich Und dein Herz zu gönnen.

4. O, wann einſt der Tag anbricht, Da ich nichts werd' ſorgen, Als, wie mich dein höchſtes Licht Führet heut' und morgen: O wie ſelig werd' ich ſeyn! Denn auf ſolchen Wegen Kommt ja ohne Sorgenpein Alles uns entgegen.

5. Ewige Barmherzigkeit! Heile meine Seele, Die ich dir nun allezeit Inniglich empfehle! Fülle Seele, Herz und Sinn Nur mit deiner Liebe; Sonſt bin ich noch immerhin In den Sorgen trübe.

6. Sorge doch, o höchſtes Gut, Daß ich werd' vollendet, Weil mein ganz zerſchlagner Muth Stets zu dir ſich wendet! Ach, was hab' ich ohne dich, Leben meines Lebens! Lebe ich nicht ewiglich Ohne dich vergebens?

7. Sorge, großer Menſchenfreund, Für die lieben Deinen, Die in dieſer Jammerzeit Heimlich vor dir weinen! Hör' ihr Seufzen und Gebet, Das zu dir aufſteiget; Du haſt ja noch nie verſchmäht, Was zu dir ſich neiget!

8. Sorge, Heiland aller Welt, Für die Menſchen alle! Du biſt ja zum Heil beſtellt Nach dem Sündenfalle. O, ich weiß, dein Herze bricht Ueber unſerm Jammer; Führ' uns, höchſtes Wunderlicht, Aus der Todeskammer!

9. Soll' ich, höchſte Liebe, noch Weiter etwas ſagen? Weiß die Liebe Alles doch, Was man vor kann tragen! Liebe, die uns ſelig macht, Du wirſt Alles machen! Laß mein Herz nur Tag und Nacht Betend vor dir wachen!

Mel. Alles iſt an deinem Segen.

2341. Fortgekämpft und fortgerungen, Bis zum Ziele durchgedrungen Muß es, bange Seele, ſeyn! Durch die tiefſten Dunkelheiten Kann dich Jeſus hinbegleiten; Muth ſpricht er den Schwachen ein.

2. Bei der Hand will er dich faſſen, Scheinſt du gleich von ihm verlaſſen; Glaube nur und zweifle nicht! Bete, kämpfe ſonder Wanken; Bald wirſt du ihm freudig danken, Bald umgibt dich Troſt und Licht!

3. Bald wird dir ſein Antlitz ſcheinen; Hoffe, harre, bei dem Weinen; Nie gereut ihn ſeine Wahl! Er will dich im Glauben üben; Gott, die Liebe, kann nur lieben; Wonne wird bald deine Qual!

4. Wend' von aller Welt die Blicke! Schau' nicht ſeitwärts, nicht zurücke, Nur auf Gott und Ewigkeit! Nur zu deinem Jeſu wende Aug' und Sinne, Herz und Hände, Bis er himmliſch dich erfreut!

5. Aus des Jammers wilden Wogen Hat dich oft herausgezogen Seiner Allmacht treue Hand. Nie zu kurz iſt ſeine Rechte; Wo iſt einer ſeiner Knechte, Der bei ihm nicht Rettung fand?

6. Schließ' dich ein in deine Kammer, Geh' und ſchütte deinen Jammer Aus in Gottes Vaterherz! Kannſt du gleich ihn nicht empfinden, Worte nicht, nicht Thränen finden: Klag' ihm ſchweigend deinen Schmerz!

7. Kräftig iſt dein tiefes Schweigen, Gott wird ſich als Vater zeigen; Glaube nur, daß er dich hört; Glaub', daß Jeſus dich vertreten, Glaube, daß, was er gebeten, Gott, ſein Vater, ihm gewährt!

8. Drum, ſo will ich nicht verzagen,

Mich vor Gottes Antlitz wagen, Flehen, ringen fort und fort! Ja, ich werd' ihn überwinden, Was ich bitte, werd' ich finden; Er beſchwört's in ſeinem Wort!

J. K. Lavater.

Mel. Der lieben Sonne Licht ꝛc.

2342. Friſch, friſch hindurch, mein Geiſt und Herz, Auf Jeſu Dornenwegen! Bekrieget mich hier Leid und Schmerz: Auf Siegen folget Segen! Nur fröhlich aufgefaßt Die leichte Liebeslaſt; Das Leiden dieſer kurzen Zeit Iſt doch nicht werth der Herrlichkeit!

2. Du gingeſt ſelbſt zu Ehren ein Durch großen Schmerz und Leiden; Sollt' ich nun, Jeſu, beſſer ſeyn, Und hier in Roſen weiden? Der Himmels-Lilienglanz Wächst aus dem Dornenkranz; Dem, der ſein Kreuz hier willig trägt, Wird dort der Purpur angelegt!

3. Wo blieb des Herzens Gartenpracht, Wenn Süd und Nord ſtets ſchlieſen? Nur das bewölkte Wehen macht, Daß ſeine Würzen trieſen; Indeſſen bleibeſt du Doch meine Sonn' und Ruh', Die mich mit ihrem Licht erfreut, Wann mich des Kreuzes Sturm bedräut.

4. Denn du, mein Gott, biſt Sonn' und Schild Der Glaubigen auf Erden, Die deinem Kreuz- und Marterbild Hier ähnlich ſollen werden, Eh' ſie die Herrlichkeit Mit ihrer Kron' erfreut, Und der Geduld die Palme bringt, Die nach beſiegtem Leid ſie ſchwingt.

5. Mein Herz kann dieſe Leidenslehr', O Jeſu, kaum noch faſſen; So komm, du liebe Laſt, denn her! Wer will ſein Wohlſeyn haſſen? Mit Jeſu hier gehöhnt: Mit Jeſu dort gekrönt; Mit Jeſu hier ans Kreuz gedrückt: Mit Jeſu Freuden dort erquickt!

6. Wohlan, ſo will ich in Geduld Nach deinem Willen leiden; Der Becher fließt von deiner Huld, Den du mir wollt'ſt beſcheiden! Im Kreuz erblick' ich ſchon Die mir verheißne Kron'; Du leuchteſt in Geduld mir vor: Ich folg', es geht zum Sternenchor!

Wolfg. Chriſtoph Deßler.

Mel. Du, o ſchönes Weltgebäude ꝛc.

2343. Frommes Herz, ſey unbetrübet, Und vertraue deinem Gott! Halte ſtill dem, der dich übet, Und doch kennet deine Noth! Laſſe deinen Vater walten, Der ſo lange hausgehalten; Er iſt deine Zuverſicht; Er verläßt die Seinen nicht!

2. Mußt du hier viel Leid erfahren, Wundre dich darüber nie! Schaue nur ſeit alten Jahren Aller Heil'gen Kampf und Müh'! Ward auch einer ohne Leiden Eingeführt zum Saal der Freuden? Nein, ſie haben Alle Theil, So am Kreuze, wie am Heil!

3. Nimm vor dich in allen Stücken Deines Jeſu Lebenslauf! Nimm ſein Kreuz auf deinen Rücken, Nimm es doch geduldig auf! Gott wird dir in jenem Leben Seligkeit und Himmel geben; Denn dort ernteſt du vom Hohn, Was geerntet Gottes Sohn!

4. Jeſus ging durch ſchwere Leiden Ein zur ew'gen Herrlichkeit: Und du wollteſt nur in Freuden Hier verbringen deine Zeit? Lern' erſt hier mit Chriſto weinen, Wenn dir dort ſein Licht ſoll ſcheinen! Schau' auf deinen Herren hin, Knecht, du biſt nicht über ihn!

5. Und was ſieheſt du zurücke Auf das Thun der argen Welt? Was ſiehſt du auf ihre Tücke, Auf die Netze, die ſie ſtellt? Schau' auf Gottes heil'ge Wege, Wie er mit geheimer Pflege Herrlich macht in Jeſu Chriſt, Was der Welt verächtlich iſt!

6. Dich auch will dein Gott erhöhen, Wenn du treu geblieben biſt! Du wirſt in die Freude gehen, Wenn dein Weh vorüber iſt! Dort beim ew'gen Abendmahle Strahlſt du dann im Freudenſaale Mit der Ueberwinder Schaar, Wann dein Heil wird offenbar!

7. Laß die Welt ihr Maaß der Sünden Im Getümmel machen voll! Laß ſie ſich die Ruthe binden, Weil es doch ſo gehen ſoll! Aber ſtrebe du zum Himmel Aus dem nichtigen Gewimmel! Sey zu deinem Retter ſtill; Er wird kommen, wann er will!

8. Nahrung gibt er dir indeſſen, Iſt bei dir in Noth und Spott; Zeugt dir, daß du nicht vergeſſen Seyſt beim ewig-

treuen Gott. Droben ſitzt dein Herr, vom Böſen Dich auf ewig zu erlöſen, Und in deines Kampfes Zeit Glänzt ſchon jene Herrlichkeit!

9. Endlich wirſt du überwinden, Weil dein Jeſus dich erhält; Endlich volle Freiheit finden Von der Noth, von Sünd' und Welt. Endlich, wenn du lerneteſt warten, Wird im ſchönen Himmelsgarten Chriſtus herrlich vor dir ſtehn! Glaub' inzwiſchen ohne Sehn!

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht.

2344. Geh' und ſäe Thränenſaat, Streu' ihn aus, den edeln Samen! In das Buch der Mutterſtadt Zeichnet Jeſus deinen Namen Mit der Thränen Perlen ein; Treuer Dulder, geh' und wein'!

2. Jedes Zährlein, hier geweint, Wird zum Edelſtein der Krone, Die am Wonnetag dein Freund Dir verleiht von ſeinem Throne, Wann du Prieſter einſt und Fürſt Ueber Himmelsheere wirſt.

3. Alle Seufzer, hier entflohn Deinem Buſen, dem gepreßten, Steigen auf, und Gottes Sohn Sammelt ſie dort zu den Feſten, Wo ſie wieder deine Bruſt Athmen darf mit ew'ger Luſt.

4. Sieh', die Saat der Treuen ſprießt Fröhlich auf, und grünt und blühet; Süßen Arbeitslohn genießt Hier ſchon, wer ſich redlich mühet. Sieh' das Feld zur Ernte weiß! Lohnt ſie Mühe nicht und Schweiß?

5. Aber welche Seligkeit Harrt erſt dein am Tag der Garben! Hin iſt dann des Kummers Zeit; In des Morgenrothes Farben, Um die Stirn' den Erntekranz, Schwebſt du auf zum ew'gen Glanz.

6. Deine Garben bringeſt du: „Herr, ſieh' mich und meine Kinder!“ „„Komm,““ ruft er, „„geh' ein zur Ruh', Treuer Knecht und Ueberwinder! Palm' und Krone ſeyen dein! Komm, bei mir daheim zu ſeyn!““

Albertini.

Mel. Ermuntre dich, mein ſchwacher Geiſt.

2345. Getroſt! mein Leiden hat ein Ziel; Ich darf nicht muthlos trauern; Iſt auch der Trübſal noch ſo viel: Sie wird nicht ewig dauern. Wer glaubensvoll mit Thränen ſä't, Der wird, wann reif die Ernte ſteht, Auch ſeine Garben bringen, Und Freudenlieder ſingen.

2. Den Abend lang weint oft mein Herz, Am Morgen kommt die Freude; Die Stunde bringt und nimmt den Schmerz, Die Ruhe folgt dem Leide. Ich weiß, daß Leiden dieſer Zeit Nicht werth ſind jener Herrlichkeit, Die nach dem Kampf auf Erden Mir offenbar ſoll werden.

3. Der Himmel droht nicht immerdar Mit Sturm und Ungewittern; So läßt auch Gott nicht in Gefahr Die Seinen immer zittern. Wer heute noch in Thränen ſchwimmt, Das Brod des Elends ſeufzend nimmt, Kann morgen ſich ſchon laben An Gottes Gnadengaben.

4. Drum fürcht' ich nicht, du könneſt mein, o Vater, ganz vergeſſen, Und habeſt mir nur Angſt und Pein Auf Erden zugemeſſen. Du biſt getreu; dein Angeſicht Verbirgſt du deinem Kinde nicht; Mit gnadenvollen Blicken Kommſt du, mich zu erquicken!

5. Getroſt, mein Glaube ſieget ſchon; Das Joch ſeh' ich zerbrochen; Wie eine Mutter ihrem Sohn, Haſt du mir zugeſprochen! Ich eile, wie dein Kind zu dir, Und du, Erbarmer, reicheſt mir Zur Hülfe deine Hände; So hat die Noth ein Ende!

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen.

2346. Gott iſt die Lieb', und wird ewiglich bleiben die Liebe! Faſſ' dieß, o Seele, wenn Alles auf Erden iſt trübe! Siehe, dieß Wort Treibet die Dunkelheit fort; Gott iſt die ewige Liebe!

2. Gott iſt die Liebe! Was willſt du nun zweifeln und zagen? Komm doch, o Seele, dich gläubig zu Jeſu zu wagen! Gib ihm dich hin, Dann iſt dir Alles Gewinn, Dann, dann verſtummen die Klagen!

3. Gott iſt kein fürchterlich, ängſtliches, trauriges Weſen; Läßt er uns leiden, ſo will er uns machen geneſen. Er meint es gut Auch in der heißeſten Gluth, Uns zu befreien vom Böſen.

4. Liebſt du dich ſelber, ſo wirſt du dein Leben verlieren; Gibſt du dich Je-

ſu, ſo wirſt du die Seligkeit ſpüren. Glaube gewiß: Jeſus verlanget nur dieß: Du ſollſt das Eigne verlieren.

5. Iſt deine Eigenheit beſſer, als Gott und ſein Himmel? Macht nicht der Eigenſinn in dir ein banges Getümmel? Das iſt die Noth, Das iſt der geiſtliche Tod, Das nur verſchließt dir den Himmel!

6. Siehe, wie herrlich, im Leben zum Kinde zu werden, Und zu verlaſſen das eigene Leben auf Erden! Dann wirſt du hoch, Wenn du des Heilandes Joch Trägſt, und ein Kindlein magſt werden!

7. Wirſt du verborgen in Liebe zu Jeſu dich kehren: Wirſt du ſein Wirken im Grunde der Seele verehren, Und Tag und Nacht Einzig drauf bleiben bedacht, Ihn in dem Geiſte zu hören.

8. Tröſte dein Herz; dein Erbarmer ja will dich erquicken! Lerne dich nur in den Willen des Heiligen ſchicken! Kein Ohr vernahm's, Und in kein Auge noch kam's, Wie er kann Herzen beglücken!

9. Wähle nur Ihn zum Regierer, zum Hort und Gefährten, Dann wirſt du hier, wie ein Engel, erneuert auf Erden; Freude und Leid Muß dann zu jeglicher Zeit Fördrung zum Himmel dir werden.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

2347. Gott iſt und bleibt getreu, Er hört nicht auf zu lieben, Auch wenn es ihm gefällt, Die Seinen zu betrüben; Er prüfet ſie durch's Kreuz, Wie rein ihr Glaube ſey, Wie ſtandhaft die Geduld; Gott iſt und bleibt getreu.

2. Gott iſt und bleibt getreu; Er hilft ja ſelber tragen, Was er uns auferlegt, Die Laſt der ſchweren Plagen; Er braucht die Ruthe oft, Und bleibet doch dabei Ein Vater, der uns liebt; Gott iſt und bleibt getreu.

3. Gott iſt und bleibt getreu; Er weiß, was wir vermögen, Und pfleget nie zu viel Den Schwachen aufzulegen. Er macht ſein liebes Volk Von Laſt und Banden frei, Wenn große Noth entſteht. Gott iſt und bleibt getreu.

4. Gott iſt und bleibt getreu; Er tröſtet nach dem Weinen, Und läßt nach trüber Nacht Die Freudenſonne ſcheinen. Der Sturm des Unglücks geht Zu rechter Zeit vorbei; Sey Seele, nur getroſt! Gott iſt und bleibt getreu.

5. Gott iſt und bleibt getreu; Er ſtillet dein Begehren; Er will dein Glaubensgold In Trübſalsgluth bewähren. Nimm an von Gottes Hand Den Kreuzkelch ohne Scheu! Der Lebensbecher folgt; Gott iſt und bleibt getreu.

6. Gott iſt und bleibt getreu; Befiehl ihm deine Sachen; Er wird der Trübſal ſchon Ein ſolches Ende machen, Daß die erlitt'ne Noth Dir ewig nütze ſey; So liebt der Höchſte dich. Gott iſt und bleibt getreu.

In eigener Melodie.

2348. Gott lebet noch! Seele, was verzagſt du doch? Gott iſt gut, der aus Erbarmen Alle Hülf' auf Erden thut, Der mit Macht und ſtarken Armen Machet Alles wohl und gut. Gott kann beſſer, als wir denken, Alle Noth zum Beſten lenken. Seele! ſo gedenke doch: Lebt doch unſer Herr Gott noch!

2. Gott lebet noch! Seele, was verzagſt du doch? Sollt' Der ſchlummern oder ſchlafen, Der das Auge zugericht't? Der die Ohren hat erſchaffen, Sollte dieſer hören nicht? Gott iſt Gott, der hört und ſiehet, Wo den Frommen Leid geſchiehet. Seele, ſo gedenke doch: Lebt doch unſer Herr Gott noch!

3. Gott lebet noch! Seele, was verzagſt du doch? Der den Erden-Kreis verhüllet Mit den Wolken weit und breit, Der die ganze Welt erfüllet, Iſt von uns nicht fern und weit. Wer Gott liebt, dem will er ſenden Hülf' und Troſt an allen Enden. Seele, ſo gedenke doch: Lebt doch unſer Herr Gott noch!

4. Gott lebet noch! Seele, was verzagſt du doch? Biſt du ſchwer mit Kreuz beladen, Nimm zu Gott nur deinen Lauf; Gott iſt groß und reich von Gnaden, Hilft den Schwachen gnädig auf; Gottes Gnade währet immer, Seine Treu' vergehet nimmer. Seele, ſo bedenke doch: Lebt doch unſer Herr Gott noch!

5. Gott lebet noch! Seele, was verzagſt du doch? Wenn dich deine Sün-

den kränken, Dein Verbrechen quält dich ſehr: Komm zu Gott, er wird verſenken Deine Sünden in das Meer. Mitten in der Angſt der Höllen, Kann er dich zufrieden ſtellen. Seele, ſo gedenke doch: Lebt doch unſer Herr Gott noch!

6. Gott lebet noch! Seele, was verzagſt du doch? Will dich alle Welt verlaſſen, Und weiß weder aus noch ein: Gott wird dennoch dich umfaſſen, Und im Leiden bei dir ſeyn. Gott iſt's, der es herzlich meinet, Wo die Noth am größten ſcheinet. Seele, ſo bedenke doch: Lebt doch unſer Herr Gott noch!

7. Gott lebet noch! Seele, was verzagſt du doch? Laß den Himmel ſammt der Erden Immerhin zu Trümmern gehn; Laß die Höll' entzündet werden, Laß den Feind erbittert ſtehn, Laß den Tod und Teufel blitzen: Wer Gott traut, den will er ſchützen. Seele, ſo gedenke doch: Lebt doch unſer Herr Gott noch!

8. Gott lebet noch! Seele, was verzagſt du doch? Mußt du ſchon geängſtet wallen Auf der harten Dornenbahn: Es iſt Gottes Wohlgefallen, Dich zu führen himmelan. Gott will nach dem Jammer-Leben Friede, Freud' und Himmel geben. Drum, o Seele, denke doch: Lebt doch unſer Herr Gott noch!

Joh. Friedr. Zihn.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohl gethan.

2349. Gott lebt! wie kann ich traurig ſeyn, Als wär' kein Gott zu finden? Er weiß gar wohl von meiner Pein, Die ich hier muß empfinden. Er kennt mein Herz, Und meinen Schmerz; Drum will ich nicht verzagen, Und ihm nur Alles klagen.

2. Gott hört, wenn Niemand hören will! Wie ſollt' ich bange ſorgen, Mein Seufzen dringe nicht zum Ziel, Und ſey vor Gott verborgen? Ruf' ich empor, So hört ſein Ohr; Sein Amen ſchallet wieder, Und Hülfe ſteigt hernieder.

3. Gott ſieht! wie klaget denn dein Herz, Als ſäh' er nicht mein Weinen? Vor ihm muß auch der tiefſte Schmerz Ganz offenbar erſcheinen. Kein Thränlein fällt, Das er nicht zählt, Ja, werth und theuer ſchätzet, Bis er uns drauf ergötzet.

4. Gott führt! drum geh' ich ruhig fort Auf allen meinen Wegen; Mag mir die Welt bald hier, bald dort Argliſtig Schlingen legen, So wird er mich Zwar wunderlich, Doch immer ſelig leiten, Daß nie mein Fuß kann gleiten.

5. Gott gibt! und wär' ich noch ſo arm, Doch ſoll ich nicht verderben. Was hilft mir denn mein ſteter Harm, Als müßt ich Hunger ſterben? Er hat ja Brod! Und wenn die Noth Uns nach der Wüſte weiſet, Wird man auch da geſpeiſet.

6. Gott lebt! wohlan, ich merke das! Gott hört! ich will's ihm klagen; Gott ſieht! Er ſetzt den Thränen Maaß; Gott führt! Ich darf nicht zagen. Gott lebt und liebt; Nur unbetrübt! Er wird mir endlich geben, Auch dort mit ihm zu leben.

Benj. Schmolke.

Mel. Herzlich thut mich verlangen.

2350. Hätt' [illegible] nicht Gott zum Troſte, Ich ſtürb in meiner Noth, Wenn giftig der erboste, Der große Feind mir droht, Wenn Morgen mir und Abend So bitter wird vergällt, Und nicht ein Tröpflein labend Aufs dürre Leben fällt.

2. Mein Leben iſt kein Leben, Ich irr' im Schattenreich; Im Winde muß ich ſchweben, Der ſcheuen Taube gleich; Des Jägers Pfeile ſchwirren, Sie flattert ohne Wehr, Und ihr betrübtes Girren Lockt keinen Helfer her.

3. Doch hab' ich Gott zum Troſte, Den Herrn, der für mich ſtarb, Der, als die Hölle toſte, Mir Heil und Ruh' erwarb. Er wird noch einſt erſcheinen, Die Feinde ſcheucht ſein Licht; Die Welt wird fliehn und weinen, Ich aber weine nicht.

4. Mein Rächer lebt im Himmel, Von wo er niederſteigt, Und ſteht, iſt das Getümmel Und jede Bosheit ſchweigt. Klar ſteht er auf dem Staube, Da ihn kein Fremdling ſchaut; Ihn ſchaut des Dulders Glaube, Der ſeinem Worte vertraut.

Dr. Joh. Friedr. v. Meyer.

fühlte er in ſeinen letzten Jahren den Hang zu einer eigenen poetiſchen Production, und erfüllte durch ſolch eine Beſchäftigung manche ſchlafloſe Nächte und manche Tage, als die überhand nehmende Krankheit ihm von den Geſchäften ſeines Berufs zu feiern gebot. In all dieſen Gedichten drücken ſich ein edles Gefühl, welches den einmal umfaßten Gegenſtand mit unwandelbarer Treue feſthält, und eine aufrichtige chriſtliche Frömmigkeit unverkennbar aus. Doch, ſo ſchön auch die Beweiſe ſind, die ſeine Gedichte von dieſen Vorzügen geben, ſo werden ſie doch bei Weitem von denjenigen übertroffen, welche die Seinigen, und Diejenigen, die das Glück hatten, ihm zu nahen, in allen Verhältniſſen des Lebens von dieſen Eigenſchaften erhielten.“ —

Auſſer dem trefflichen **Kern**, von welchem hier die letzte poetiſche Nachleſe erſcheint, werden die Leſer noch einige andre Mitarbeiter dießmal ungerne miſſen, aber auch einige neue mit Liebe begrüßen. Ich thue dieſes auch, und bitte all jene theuern Männer, das nächſte Mal dem lieben, unerſchöpflichen D. **Schubert**, Riſt genannt (von ἀριστος), nachahmen zu wollen, der bei all ſeinen Vorbereitungen auf den paläſtinenſiſchen,

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

2351. Herr, dir hab' ich mich ergeben; Du biſt Herr, und ich dein Knecht; Soll ich ſterben, oder leben, Wie du willſt, ſo iſt mir's recht. Soll ich Kreuz und Jammer ſchmecken, Ich will nicht davor erſchrecken; Denn ich weiß, du wägſt es wohl, Was ich kann, und tragen ſoll.

2. Sollt' ich ſtets in Freuden leben, Würde ſchnell mein Fleiſch zu wild; Ueppig würd' ich mich erheben, Und von eitler Luſt erfüllt. Beſſer iſt's auf Erden leiden, Als durch Luſt von dir ſich ſcheiden; Wer am Fleiſche Leiden trägt, Wird zur Neugeburt erregt.

3. Iſt doch kein's von deinen Kindern, Das hier nicht hat mitgeweint, Da den frevelhaften Sündern Oft die Sonne lange ſcheint; Drum iſt's beſſer, ohne Freuden Mit den Heil'gen ſtehn im Leiden, Als im lauten Sündenſport Fröhlich leben ohne Gott.

4. Hilf mir, Herr, zum ew'gen Glücke, Wenn es auch voll Kreuzes iſt! Dieſes bitt' ich ohne Tücke, Weil du in dem Himmel biſt! Aller Sünder gute Tage Werden einſt zur ſchweren Plage; Denn dein heiliges Geſetz Wirft ſie in des Todes Netz.

5. Schenke mir dein ew'ges Leben! Führe mich zur Herrlichkeit! Laß an mir vorüberſchweben, Was mich quält nach dieſer Zeit! Gib, o Vater, was mir ſelig, Ich ſey traurig, oder fröhlich! Strafe mich, wenn's noth mir thut! Führ' mich nur zum ew'gen Gut!

Mel. O Ewigkeit, du Donnerwort.

2352. Herr, hilf mir tragen meine Laſt, Wie du ſchon viel getragen haſt, Mit deinen Reichsgenoſſen! Du legeſt auf; ſo laß mich nun In deinem Gottes-Willen ruhn! Getroſt und unverdroſſen! Mit dir im Leiden ſtehn, iſt ſüß, Mehr, als ein weltlich Paradies.

2. Wenn dieſen Leib das Elend drückt, Und deine Huld das Herz erquickt, Wie wohl iſt's dann getheilet! Dem Fleiſch gebührt kein Luſtgelag, Sonſt wird der Geiſt auf deinen Tag Von Sünden nicht geheilet. O ſchlage nur, ich traue dir, Dein Frieden aber ſey mit mir!

3. Dein Rath iſt tieſer als mein Sinn; Ich ſehe nur aufs Nächſte hin, Und wünſche Frühlingszeiten; Du deckeſt mich mit Winterſchnee, Und ſäeſt unter kurzem Weh Die Saat für Ewigkeiten. Ja, wer ſich dir im Kreuze läßt, Sieht doch zuletzt ein Erntefeſt.

4. Ich fühl' es wohl, du ſucheſt mich; In ſtiller Buße ſoll ich dich, Deß Hand mich züchtigt, ſuchen; Soll, wo mir Sündenſchuld bewußt, Mit Thränen ſchlagen an die Bruſt, Und eitlen Tand verfluchen; Ich fühl' es wohl, — doch dieß Gefühl Dringt ohne Gnade nicht zum Ziel.

5. O du, der ſeinen Jüngern dort Bezeugt mit göttlich ernſtem Wort: „Ihr habt mich nicht erwählet!“ Selbſtſtänd'ge Liebe, ſieh' auf mich! Auch ich erwähle nimmer dich, Wenn deine Wahl mir fehlet. Erwähleſt du, Verſöhner, mich, Dann erſt wählt meine Seele dich.

6. So laß mich nicht mein eigen ſeyn; Tritt göttlich in mein Herz hinein, Und mach' es ſtill und nüchtern; Zünd' auf des Leidens dunkler Bahn Die Himmels-Sehnſucht in mir an, Mit deinen Gnadenlichtern, Bis Alles in der Seele tönt: Ich lebe Dem, der mich verſöhnt!

A. Knapp.

Mel. Befiehl du deine Wege.

2353. Hier lieg' ich, Herr, im Staube Vor deinem Angeſicht! Wo iſt mein froher Glaube, Wo meine Zuverſicht? Wo ſind die hellen Stunden, Da ich im Licht dich ſah? Ach, Alles iſt verſchwunden, Und nur mein Schmerz iſt da!

2. Ich bebe vor Gefahren, Womit mir Alles droht, Als hätt' ich nie erfahren Dich, Herr, in meiner Noth. Biſt du nicht, der du wareſt? Iſt es nicht, Herr, dein Wort, Wo du dich offenbareſt Als unſer Schild und Hort?

3. Sieh', Vater, voll Erbarmen, Voll Gnade und Geduld, Hernieder auf mich Armen, Vergib mir meine Schuld! Hilf, daß ich nicht verſinke! Reich mir die ſtarke Hand! Mit Einem deiner Winke Iſt Alles abgewandt.

4. Du ſprichſt: Wer kann ermeſſen Mein väterliches Herz? Kann auch ein

Weib vergeſſen Des lieben Kindes Schmerz, Daß ſie ſich nicht erbarme Des Sohns, den ſie gebar, Nicht höre, wenn der Arme Laut klaget in Gefahr?

5. Und ob ohn' alle Liebe Auch ſelbſt ein Mutterherz Kalt und verſchloſſen bliebe Bei ihres Kindes Schmerz, Kann ich doch nimmer, nimmer Vergeſſen deiner; ſieh', Dein Name ſtehet immer Vor mir. — Verzage nie!

6. Ich habe nur Gedanken Des Friedens über dich! Mein Rath wird nimmer wanken, Bau' du nur feſt auf mich. Ich will dir Alles geben, Was dir mein Wort verſpricht; Dein Weg iſt Weg zum Leben; Drum wanke, weiche nicht!

7. Was ich mir hab' erkoren, Das bleibet immerdar. Ging Einer je verloren, Der mir ergeben war? Die meine Kinder heißen, Die ſind mir wohl bekannt; Wer, wer will ſie entreißen Der ſtarken Vaterhand?

8. Laß Berg' und Hügel weichen: Mein Friedensbund ſteht feſt! Der wird das Ziel erreichen, Der ſtill ſich führen läßt, Der, wie die Bahn ſich lenket, Die er hier wandeln ſoll, Bei jeder Schickung denket: „Der Herr macht Alles wohl!“

9. Drum faſſe dich, o Seele, Und traure nicht ſo ſehr! Wie viel zum Troſt dir fehle: Bald klageſt du nicht mehr. Er kommt, er kommt der Retter, Er kommt. und zögert nicht; Auch durch das trübſte Wetter Dringt ſeiner Sonne Licht. Paſtor Drewes in Detmold.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

2354. Hilf, Helfer, hilf in Angſt und Noth! Du kannſt es thun, du treuer Gott! Denn du biſt groß von Rath und That, Wie's mancher Chriſt erfahren hat.

2. Hilf, Helfer, hilf in Angſt und Noth! Du mußt es thun, du ſtarker Gott! Denn du ſprichſt: Ich will reißen dich Aus aller Noth, glaub's ſicherlich!

3. Hilf, Helfer, hilf in Angſt und Noth! Du mußt es thun, du guter Gott! Denn dir dein Vaterherz ja bricht, Daß du mich kannſt verlaſſen nicht.

4. Hilf, Helfer, hilf in Angſt und Noth! Du willſt es thun, du Amensgott! Denn ob's gleich währt bis in die Nacht, So hilfſt du doch durch deine Macht.

5. So hilf nun Allen in der Welt, Wie, wo und wann es dir gefällt; So hilf auch mir zur rechten Zeit Zu meiner Seele Seligkeit!

6. Du kannſt, du willſt, du mußt es thun, Du willſt dein Wort erfüllen nun; So will ich dir ſtets dankbar ſeyn. Hilf, Jeſu, hilf! du kannſt's allein!

M. Joh. Jak. Lange.

Mel. Aus meines Herzens Grunde.

2355. Ich bin des Lebens müde, Der armen Eitelkeit; O komm, du Gottesfriede, Und nimm mich aus dem Streit! Nimm mich in deine Ruh, In deine ſtillen Freuden, Und ſchließe meinen Leiden Die Thür' auf ewig zu!

2. Ich habe viel geduldet, Gekämpfet überlang, Gefehlt und mich verſchuldet, Drum iſt mir weh' und bang'. Ich weiß nicht aus noch ein Auf dieſen Irrthumsſtraßen; Ich wäre ganz verlaſſen, Wär' Jeſus Chriſt nicht mein.

3. Ich wäre längſt vergangen, Wär' Jeſus Chriſt nicht mein; Ich läg' in Angſt und Bangen Und finſtrer Seelenpein; Ich ſänk' in ew'gen Tod, Wär' er, das Licht der Frommen, Vom Himmel nicht gekommen Mit Troſt und Morgenroth.

4. O ſüßer Jeſu Chriſte, Mein Heiland und mein Hort! Komm, nimm aus dieſer Wüſte Mich auf zum ſel'gen Ort, Ins ſtille Paradies! Darnach ſteht mein Verlangen; Zu lang' bin ich gefangen In dieſer Finſterniß!

5. Du ſüßer Jeſu Chriſte, So gnädig und ſo hold! Ach, wenn doch jeder wüßte, Was deine Huld gewollt! Wir würden immerdar Entzückt nach oben ſchauen, Wo auf den Himmelsauen Wird Alles offenbar.

6. Ja, dort, auf jenen Auen, Wo unſre Heimath iſt, Da werden hell wir ſchauen, Wer du geweſen biſt, Und wer du ewig biſt. Im Himmel und auf Erden Wird offenbaret werden Einſt unſer Jeſus Chriſt. E. M. Arndt.

Mel. Nun danket Alle Gott.

2356. Ich ſinke, Jeſu, hilf! Hilf eilends, mein Erreter! Ohnmächtig außer dir Sind alle Menſchengötter: Hilf, daß dein Troſt, dein Rath Mich reiß' aus tiefem Grund! Dein Stündlein kommt oft ſpat, Doch kömmt's nach deinem Bund.

2. Ich ſinke, Jeſu, hilf! Hilf eilends, ich verderbe! Ach, fragſt du nicht darnach, Daß ich im Jammer ſterbe? O tritt in Gnaden her Zu meiner armen Seel'; Ach, ſchlafe nicht, wach' auf, Du Wächter Iſrael!

3. Ich ſinke, Jeſu, hilf! Doch müſſe hier geſchehen Dein ewigguter Will'; Ich werd' es dennoch ſehen, Und dann bekennen froh, Wenn mir die Sonne ſcheint Hoch über ſtillem Meer: „Gott hat es treu gemeint!“

Mel. Mag ich Unglück nicht ꝛc.

2357. Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt; Was widerſtrebt Die Welt denn meinem Glauben? Ohn' meinen Gott krümmt ſie fürwahr Mir nicht ein Haar, Er woll' es denn erlauben. Führt mich ſein Rath Auf rauhem Pfad Durch dieſe Welt: Wie's ihm gefällt! Nur daß ich's mög' ertragen!

2. Ich weiß ja, daß mein Jeſus Chriſt Viel größer iſt, Als Himmel, Meer und Erden. O liebes Herz, was zageſt du? Gib dich zur Ruh'! Es kann bald beſſer werden. Aus aller Noth Hilft dir dein Gott; Das iſt gewiß; Trau' feſt auf dieß! Im Glauben muß man's faſſen.

3. Von Herzen, Herr, vertrau' ich dir; Bleib' ſtets bei mir, Du König aller Ehren! Mein Hoffen ſteht zu dir allein; Laß ferne ſeyn, Was mich von dir will kehren; So hat's nicht Noth. Ach, lieber Gott, Sieh', wie ſo leicht Ein Menſch erbleicht, Und ſtirbt, wie eine Blume!

4. Ein Großes, Herr, das bitt' ich noch: Ach, gib mir doch, Daß ich mein ganzes Leben Anſtelle fromm nach deinem Rath, Und gib mir Gnad', Der Luſt zu widerſtreben. Mein Fleiſch und Blut Macht's nimmer gut; Auf kurze Freud' Ein ew'ges Leid Bringt Manchem ſein Ergötzen.

5. Gib aber Luſt und Liebe mir Allein zu dir, Und einſt ein ſel'ges Ende, Wann meine Seel' von hinnen fährt; Was mein gehört, Leg' ich in deine Hände. Führ' mich hinein, Bei dir zu ſeyn Am Himmelsthron, O Gottes Sohn! Darnach ſteht mein Verlangen.

6. Hilf mir, daß ich, o treuer Hort, Bei deinem Wort Und reiner Lehre ſtehe; Standhaftig dich bekenne frei, Ohn' alle Scheu, Auch in dem größten Wehe, Wie feſt und wahr Der heil'gen Schaar In aller Noth, Ja, bis zum Tod, An deinem Wort gehalten.

7. Ich weiß, daß du mein Heiland biſt, O Jeſu Chriſt! Drum laſſ' ich mir nicht grauen. Mein Erlöſer iſt Gottes Sohn, Im hohen Thron, Auf den will ich feſt bauen. Lebt er doch noch Im Himmel hoch! Er wird mich wohl, Wenn's werden ſoll, Nach meinem Leid ergötzen.

Dr. Caſpar Meliſſander.
(Veränd.)

Mel. Soll' es gleich bisweilen ſcheinen.

2358. Jeſu, hilf mein Kreuz mir tragen! Wenn in böſen Jammertagen Mich der arge Feind anficht, Jeſu, dann verlaſſ' mich nicht!

2. Fehlet mir's an Kraft zu beten, Laß mich deinen Geiſt vertreten; Stärke meine Zuverſicht, Und vergiß nur meiner nicht.

3. Will mir ſchwach der Glaube werden, Und nicht tragen die Beſchwerden, — Wenn die Drangſalshitze ſticht, Jeſu, dann vergiß mich nicht!

4. Bin ich irgend abgewichen, Iſt mein innres Licht verblichen, Führe mich zurück ins Licht, Jeſu, und vergiß mich nicht!

5. Wenn ich gänzlich bin verlaſſen, Und mich alle Menſchen haſſen, Sey du meine Zuverſicht, Jeſu, und vergiß mich nicht!

6. Wann ich hülflos da muß liegen In den letzten Todeszügen, Wann mein Herz im Leibe bricht, Jeſu, dann vergiß mich nicht!

7. Fahr' ich aus der Welt Getümmel, Nimm mich, Jeſu, in den Himmel, Daß ich ſeh' dein Angeſicht; — Jeſu Chriſt, vergiß mich nicht!

Mel. Meine Armuth macht mich ſchreien.

2359. Jeſu, mein Erbarmer, höre, Und dich kehre Doch in Gnaden her zu mir! Du erkenneſt meine Plage; Meine Klage Iſt ja Tag und Nacht vor dir.

2. Sieh', wie ich im Finſtern ſchwebe, Ach, ich lebe Wie verirrt im fremden Land; Aeußerlich in Kreuz und Schmerzen, Und im Herzen Sind die Leiden dir bekannt.

3. Schau' die Bande, die mich drücken, Und verſtricken! Mache mich Gefangnen los! Denn ich kann mich ſelbſt vom Böſen Nicht erlöſen; Ach, ich bin ſo ſchwach und bloß!

4. Des Verſuchers arge Stricke, Seine Tücke Dringen auf mich Armen zu, Daß ich pfleg' in Angſtgedanken Oft zu wanken Ohne Kraft und ohne Ruh'.

5. Keinen Frieden kann ich finden; Nimm die Sünden, Die mich drücken, Herr, von mir! Stille mein betrübtes Sehnen, Meine Thränen; Mache mich getroſt in dir!

6. Ach, mein Muth iſt gar geſunken; Keinen Funken Find' ich oft vom Glauben mehr. Oft mein Herze bitter weinet, Wenn es ſcheinet, Als ob ich verſtoßen wär'.

7. Herr! wann willſt du dich erbarmen? Laß mich Armen Doch nicht liegen, wie ich's werth! Du haſt mich ja überwogen, Und gezogen, Daß ich mich zu dir gekehrt.

8. Du haſt auch, mein Gott und König, Mich nicht wenig Deine Treue laſſen ſehn; Bin ich gleich nicht treu geblieben, Dich zu lieben: Doch bleibt deine Treue ſtehn.

9. Komm und ſtärke meinen Glauben, Den zu rauben Satan immer iſt bedacht! Hilf mir, daß ich voll Vertrauen Möge ſchauen Auf dich, auch in finſtrer Nacht.

10. Segne kräftig meine Leiden, Mich zu ſcheiden Mehr von Sünd' und Eigenheit; Mehr und inniger ergeben, Dir zu leben In der wahren Heiligkeit.

11. Gib Geduld, daß ich gelaſſen Mög' umfaſſen Meine Leiden, ſanft und ſtill. Laß ſich beugen alles Harte, Daß ich warte, Wie und wann der Herr es will.

12. Da, mein Heiland, iſt mein Wille! Komm, und ſtille Mein geſtörtes Herze dann! Steh' mir bei, ſo kann iſt ſtehen; Laß mich ſehen, Was in mir die Gnade kann! G. Terſteegen.

Mel. O du Liebe meiner Liebe.

2360. Jeſus! wie liebſt du die Deinen? Herzlich, innig liebſt du ſie! Tröſteſt die, die troſtlos weinen, Läſſeſt ſie verzagen nie. Weinten ſie auch noch ſo lange, Bleibſt du doch ihr treuſter Freund; Ihnen iſt nicht immer bange, Ob auch groß das Elend ſcheint.

2. Freudig darf ich vor dich treten, Liebreich ſieheſt Du mich an; Mächtig biſt du ſtets zu retten, Wo kein Menſch mehr helfen kann. — Jeſus Chriſt, du Troſt des Lebens, Freundlich iſt dein Angeſicht! Dir vertrau' ich nicht vergebens, Du verläſſ'ſt die Deinen nicht!

3. Deiner, der voll Macht und Güte Todte einſt ins Leben rief, Freuet ſich mein ganz Gemüthe, Wenn ich heut' im Tod' entſchlief'. Nein, der Tod kann mich nicht ſchrecken, Denn ich werde auferſtehn; Jeſus wird mich wieder wecken, Jeſum werd' ich ewig ſehn. Lavater.

Mel. Liebſter Jeſu, du wirſt kommen.

2361. Jeſus Chriſtus, Liebſter, Beſter! Menſchenfreund, Erbarmer, Tröſter! Helfer, der ſtets helfen kann, Sieh' [illegible] meinen Jammer an!

2. Tauſendmal haſt du mein Flehen Mit Erbarmen angeſehen, Tauſendmal mein Herz erquickt, Wenn mich Angſt und Noth gedrückt.

3. Nicht umſonſt muß ich mich ſehnen, Nein, du zähleſt meine Thränen; Meine Seufzer höreſt du, Hörſt ſie und ſprichſt Troſt mir zu.

4. Ohne Murren, ohne Klagen Haſt du mehr als ich getragen; Doch du weiß'ſt auch, welche Laſt Du mir aufgeleget haſt.

5. Drum ſo führ' aus meinen Leiden Bald mich zu des Himmels Freuden, Aus der Schmerzens-Dunkelheit Bald zu deiner Herrlichkeit!

6. Dann, dann werden die Beſchwerden, Die mich drücken, Freuden werden; Dann iſt Jeſu Chriſti Heil, Gott und Ewigkeit mein Theil.

7. Bald iſt Alles überwunden! Harre nur noch wenig Stunden, Still und ruhig nur, mein Geiſt! Glaube, was dir Gott verheißt.

8. Ja, auf Gott will ich vertrauen, Ja, ihn wird mein Auge ſchauen; Ja, mir iſt, ich ſehe ſchon Jeſum Chriſtum auf dem Thron!

9. Ach, daß ich ihn heut' noch ſähe! Jeſus, höre, was ich flehe! Ach, erhör', ich bitte dich, Ach, erhör' und rette mich!

Lavater.

Mel. Seelen-Bräutigam.

2362. Jetzt iſt böſe Zeit, Und der Chriſt im Streit. Lehr' mich, Herr, in allen Stücken So mich in die Zeit zu ſchicken, Daß es mich nicht reut An dem Schluß der Zeit.

2. Gib mir einen Sinn, Daß ich immerhin Als ein Chriſt bedächtlich wandle, Nach Gewiſſen weislich handle, Und die Zeit gewinn', In geradem Sinn.

3. Muß ich draußen ſeyn, Laß mich nicht allein! Mach' mich unter Menſchen ſtille; Lehr' mich prüfen, was dein Wille, Bis ich kann allein Wieder bei dir ſeyn.

4. Höhnet mich die Welt, Die für nichts dich hält, Dann gib, daß ſie mich nicht fälle, Und ich ihr nicht gleich mich ſtelle, Bis ſie ſelber fällt, Die verkehrte Welt.

5. Muß ich in Geduld Leiden ohne Schuld, Laſſe du nur mir genügen, Bis du es wirſt anders fügen, Herr, an deiner Huld! Dieſes bringt Geduld.

6. Mache mich getreu, Daß ich ſtandhaft ſey! Denn ſo rauſchen Aergerniſſe, Wenn ihr Strom auch noch ſo riſſe; Nur an mir vorbei; Mich hält deine Treu'.

7. Solche Zuverſicht Reut uns ewig nicht! Denn zuletzt in beſſern Zeiten Gibſt du Frieden nach dem Streiten. Was dein Wort verſpricht, Trügt uns ewig nicht.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

2363. Iſt Gott für uns in aller Pein, In allem Kreuz und Leiden, Wer mag uns dann zuwider ſeyn? Wer will von ihm uns ſcheiden? Iſt Gott für uns in Angſt und Noth, So kann uns Teufel, Höll' und Tod, Auch ſonſt kein Feind mehr ſchaden.

2. Iſt Gott für uns, ſo können wir Ausüben große Thaten, Denn er iſt bei uns für und für, Und weiß uns wohl zu rathen. Wir können Kriegesvolk mit Gott Zerſchmeißen, daß es noch mit Spott Und Schande muß entweichen.

3. Iſt Gott für uns, ſo dürfen ſich Die Feind' an uns nicht wagen; Er kann ſie Alle mächtiglich Zum Spott mit Blindheit ſchlagen. Gott kennet ſeine Kinder wohl; Er weiß wohl, wann er helfen ſoll Den Schafen ſeiner Weide.

4. Iſt Gott für uns, wie er denn iſt Bei uns aus lauter Gnaden: Was kann uns dann Betrug und Liſt, Haß, Neid und Feindſchaft ſchaden? Gott iſt ſo ſtark, daß Roß und Mann Er auch mit einem Wörtlein kann Gar leicht zu Boden ſchlagen.

5. Iſt Gott für uns, ſo wird er wohl Für ſeine Lehre kämpfen; Und wird wohl wiſſen, wie er ſoll, Die uns verfolgen, dämpfen. Er ſchickt es oft ſo wunderlich, Daß die Verfolger ſelber ſich Zu ihm bekehren müſſen.

6. Iſt Gott für uns, ſo ſind zugleich Die Engel uns zur Seiten, Die uns in dieſem Jammerreich Beſchützen und begleiten; Durch ſie wird, wenn es Gott gefällt, Allein in einer Nacht gefällt Ein ganzes Heer der Feinde.

7. Iſt Gott für uns, ſo muß die Welt Und Fleiſchesluſt erliegen; Mit Gott man ſtets das Feld behält, Mit Gott kann man obſiegen. Der Teufel ſelbſt kann nicht beſtehn, Er muß beſchämt doch von uns gehn, Er kann kein Haar uns krümmen.

8. Iſt Gott für uns, was kann der Grimm Des Todes uns erſchrecken? Es wird ja Chriſti Lebensſtimm' Uns wieder auferwecken, Da wir im reinen Ehrenkleid In ungetrübter Seligkeit Sein Antlitz ſchauen ſollen.

9. Drum ſoll uns auch zu aller Zeit, Weil Gott für uns, nichts ſcheiden Von ſeiner Liebe; ja, kein Streit, Kein Kummer, Schmerz und Leiden, Kein Krieg, kein Schwert, kein Hohn und

Spott Soll uns von unſerm ſtarken Gott Und ſeiner Liebe trennen.

In eigener Melodie.

2364. Kein Chriſt ſoll ihm die Rechnung machen, Daß lauter Sonnenſchein Hier um ihn werde ſeyn, Und er nur ſcherzen dürf' und lachen; Wir haben keinen Roſengarten Hier zu erwarten.

2. Wer dort mit Chriſto hofft zu erben, Gedenk' auch für und für, In dieſer Welt allhier Mit ihm zu leiden und zu ſterben. Hier wird, was Gott uns dort erkoren, Durchs Kreuz geboren.

3. Was mußte Chriſtus ſelbſt ausſtehen! Er mußte ja durch Noth Und jammervollen Tod Zu ſeiner Herrlichkeit eingehen; Und du vermeinſt mit Recht zu klagen In böſen Tagen?

4. Der Wein muß erſt gekeltert werden, Bevor ſein ſüßer Saft Ein mildes Labſal ſchafft. Der Weizen, der uns ſtärkt auf Erden, Kommt durch das Mahlen und die Hitze Uns erſt zu nütze.

5. Gold, Silber und viel andres Weſen Muß auch durchs Feuer gehn, Bevor es kann beſtehn; Ein Kranker, will er recht geneſen, Darf über Arzeneigetränken Sich nicht viel kränken.

6. Wer hat den Siegeskranz getragen, Der nicht vom Uebermuth Der Feind' in Schweiß und Blut Und Kummer hat gewußt zu ſagen? Wer wird das Ziel im Wetterennen Ohn' Staub erkennen?

7. Iſt noch ſo viel uns widerfahren, So iſt doch dieſes Leid Nicht werth der Herrlichkeit, Die Gott an uns will offenbaren, Weil ſie nach dieſen kurzen Jahren Soll ewig währen. Simon Dach.

Mel. Wie wohl iſt mir, o Freund der Seelen.

2365. Klag' nicht, mein Herz, wenn alle Freuden Des Lebens ferne von dir fliehn; Nicht wenn dir Angſt und ſchwere Leiden Bisweilen allen Troſt entziehn. Erhebe dich vom Staub der Erde, Und faſſe Gott im Geiſt, und werde Werth jener hohen Herrlichkeit, Die er, der auch für dich geſtorben, Bei ſeinem Vater dir erworben. Ein Traum doch nur iſt dieſe Zeit.

2. Wirſt du gekränkt, und um den Glauben An Gott und Jeſum ſehr verſucht: Sey ſtark und laſſ' ihn dir nicht rauben! Ein Gott iſt doch, der dich gemacht; Ein Jeſus, der Trotz alles Spottes Unſterblich ſitzt zur Rechten Gottes, Und aller Frommen Zuflucht iſt; Ein Herr und Richter aller Welten, Bereit, dir's ewig zu vergelten, Wenn bis zum Tode treu du biſt.

3. Verachten dich der Tugend Feinde, Wenn du in Einfalt Tugend übſt; Verlaſſen dich ſelbſt deine Freunde, Weil du Gott mehr als Freunde liebſt: Sey ſtandhaft! laß dich nur verachten; Vor Allen, die dich hier verlachten, Wirſt du von Gott geehret ſeyn; Vor Engeln wird er dich bekennen, Dich Freund, dich Sohn, dich Bruder nennen Dich ewig lieben und erfreu'n.

4. Bemühſt du dich, der deinen Segen, Des Vaterlandes Glück zu ſeyn, Steht dir die ganze Welt entgegen; Laß dein Bemühn dich nicht gereu'n! Laß weder Liſt, noch Spott von Sündern Dich je an weiſem Wohlthun hindern; Es iſt ein Himmel, Seele! — dort Wird jede Treu', geübt auf Erden, Zehntauſendfach vergolten werden; Drum ſey beherzt und fahre fort!

5. Fahr' fort, wenn man dich Heuchler nennet, Wenn deine Tugend Laſter heißt; Verzage nicht, wenn Gott dich kennet, Gott, der den Rath der Herzen weißt. Er wird von deiner Unſchuld zeugen, Und deine Läſtrer werden ſchweigen, Wenn er für redlich dich erklärt. Sey ſtill! dem Herrn gehört die Rache, Er kennt und führt der Unſchuld Sache, Er ehrt den ewig, der ihn ehrt.

6. Mußt du mit Leidenſchaften ringen, Verwunden Satans Pfeile dich: Biſt du zu ſchwach, dein Fleiſch zu zwingen, Empört in dir die Sünde ſich: — Wahr iſt's, dieß iſt dem beſſern Herzen Die Quelle unzählbarer Schmerzen. Doch bete! Gott hilft! bet' und ſtreit'! Hier iſt der Kampfplatz; ſtreit' und leide, Erkämpfe dir des Himmels Freude! Gott hilft! ergreif' die Ewigkeit!

7. Sey ſtark, mein Geiſt, in jedem Leiden; Dein Glaube kämpfe ritterlich! Sey redlich, Sünden ſtets zu meiden; Der trübſten Trübſal rühme dich. Sey ſtark! Gott nennt die Ueberwinder An

jenem Tage ſeine Kinder, Setzt ſie auf ſeines Vaters Thron! Kein Engel kann die Freude denken, Die Jeſus wird dem Sieger ſchenken. Sey ſtark! Gott ſelber iſt dein Lohn.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade.

2366. Kreuz, wir grüßen dich von Herzen, Komm, du angenehmer Gaſt! Dein Schmerz wirket keine Schmerzen, Deine Laſt iſt keine Laſt.

2. Unſer Herr iſt ſtets den Seinen In der Liebe zugethan; Wenn ſie bitt're Thränen weinen Zieht er ſie doch himmelan!

3. Alle Zeugen und Bekenner Rühmen jener Feſſeln Pein, Und die Qualen frommer Männer, Die ſie führten himmelein!

4. Heil dir, Kreuz, du lieber Bote Der zukünft'gen Herrlichkeit, Der Gerechten noch im Tode Göttliche Verklärung beut!

5. Die ans Kreuz geſchlagne Wahrheit Thronet nun in Majeſtät, Und die Liebe herrſcht in Klarheit, Die vordem ans Kreuz erhöht.

6. Ja, im Himmel ſteht geſchrieben Der Bekenner werthe Zahl, Und der König ruft: „Ihr Lieben! Kommt zu meinem Freudenmahl!“

7. O, wer wollte nicht mit Freuden Nun Verfolgung, Angſt und Noth Sammt der größten Marter leiden, Ja, den allerherbſten Tod?

8. Kann doch unſers Mittlers Stimme Und ein einzig Himmelswort Jeden Feind mit ſeinem Grimme, Alle Schande treiben fort!

9. Drum, ſo kommt, geliebte Brüder, Folget unſerm König nach! Der zum neuen Leben wieder Durch die Todespforte brach!

10. Kommet, denn die Engel ſingen, Wenn uns gleich die Welt verhöhnt; Wenn wir mit dem Tode ringen, Werden wir darnach gekrönt!

11. Duldet gern der Erde Wehen! Haltet feſt in Trübſal aus; Unſer Hort, auf den wir ſehen, Führt uns in des Vaters Haus! Ludw. Andr. Gotter.

Eigene Melodie.

2367. Mein armes Herz, ſey unbetrübet, Daß dir kein Reichthum Mühe giebet, Daß keine Sorge dein Gemüth Von Gott auf dieſes Eitle zieht;

2. Daß du kein Geld zuſammen trä3geſt, Und vor die enge Pforte legeſt, Und daß du keine ſchwere Laſt, Kein Hinderniß zum Laufen haſt;

3. Daß Gott dir aus dem Wege räumet, Wobei man ſeinen Zug verſäumet; Daß er dich auf den Pfad gebracht, Und Heil und Leben leichter macht;

4. Daß dich kein eignes Haus bethöret, Und was der Zeiten Wurm verzehret. Denn Gott iſt ſelbſt, und will allein Dein ſchönſtes Haus und Obdach ſeyn.

5. Daß dich die Aecker nicht verleiten Mit andrer Güter Eitelkeiten, Bei welchen man ſo oft vergißt, Ob Himmelsfrucht im Herzen iſt.

6. Daß dir auch die verwandten Glieder, Kein Vater, Mutter, Schweſtern, Brüder, Und daß kein Mann, kein Weib und Kind Der Heiligung entgegen ſind.

7. O Seele, ſuch' an jenen Schätzen Dich nun beſtändig zu ergötzen, Die dir die Ewigkeit gehegt, Die dir im Himmel beigelegt!

8. Daß du den alten Sinn verloren, Daß du in Chriſto neu geboren, Und dir ein Ehrenplatz bereit In ſeiner hellen Ewigkeit.

9. Nun, meine Seele, ſey beſtändig, Wenn tauſend Andre wetterwendig! Wer hier oft bei den Erſten war, Kommt mit den Letzten in Gefahr.

10. Halt' an! Gott ſegnet deine Werke, Und gibt im Alter Adlersſtärke. Was hier entgeht und Mühe macht, Wird dort unendlich eingebracht.

11. Mein armes Herz, ſey unbetrübet, Daß dir kein Reichthum Mühe giebet, Daß keine Sorge dein Gemüth Von Gott auf dieſes Eitle zieht!

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

2368. Meine Sorgen, Angſt und Plagen Laufen mit der Zeit zu End'; Alles Seufzen, alles Klagen, Das der Herr alleine kennt, Wird Gott-Lob! nicht ewig ſeyn; Nach dem Regen wird ein Schein Von viel tauſend Sonnenblicken Meinen matten Geiſt erquicken.

2. Meine Saat, die ich geſäet, Wird zur Freude wachſen aus; Wenn die Dornen abgemähet, Träget man die Frucht zu Haus. Wenn ein Wetter iſt vorbei, Wird der Himmel wieder frei; Nach dem Kämpfen, nach dem Streiten, Kommen die Erquickungszeiten.

3. Wenn man Roſen will abbrechen, Muß man leiden in der Still', Daß uns auch die Dornen ſtechen; Es geht Alles, wie Gott will: Er hat uns ein Ziel gezeigt, Das man nur im Kampf erreicht; Will man hier das Kleinod finden, So muß man erſt überwinden.

4. Unſer Weg geht nach den Sternen, Der mit Kreuzen iſt beſetzt; Hier muß man ſich nicht entfernen, Ob er gleich mit Blut benetzt. Zu dem Schloß der Ewigkeit Kommt kein Menſch hin ohne Streit; Die in Salems Mauern wohnen, Zeigen ihre Dornenkronen.

5. Es ſind wahrlich alle Frommen, Die des Himmels Klarheit ſehn, Aus viel Trübſal hergekommen; Darum ſiehet man ſie ſtehn Vor des Lammes Stuhl und Thron; Prangend in der Ehrenkron', Und mit Palmen ausgezieret, Weil ſie glücklich triumphiret.

6. Gottes Ordnung ſtehet feſte, Und bleibt ewig unverrückt: Seine Freund' und Hochzeitgäſte Werden nach dem Streit erquickt. Iſrael erhält den Sieg Nach geführtem Kampf und Krieg; Canaan wird nicht gefunden, Wenn man nichts hat überwunden.

7. Darum trage deine Leiden, Meine Seel', und dulde dich! Gott bleibt dennoch dir zur Seiten, Das Gewitter leget ſich; Nach dem Blitz und Donnerſchlag, Folgt ein angenehmer Tag; Auf den Abend folgt der Morgen, Und die Freude nach den Sorgen.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

2369. Mein Herz, o treuer Gott, Mein Herz hat mich verlaſſen, Ich bin in höchſter Angſt Und auf der Trauerſtraßen; Die Sonne ſcheint mir nicht, Der Tag wird mir zur Nacht, Die Freude mir zu Leid, Ich weine, wenn man lacht.

2. O Gott, ich weiß, daß du Auf die Verlaſſ'nen blickeſt, Und die bekümmert ſind, Mit wahrem Troſt erquickeſt; Ich ruf' aus Herzensgrund: Erhöre mein Geſchrei, Und hilf, daß mein Gebet Nicht gar vergeblich ſey!

3. Dich ſuch' ich in der Noth, Ich hebe meine Hände Zu dir gen Himmel auf: Vom Himmel Hülfe ſende! Wenn ich betrübet bin, So denk' ich ſtets an dich; Mein' Augen ſagen ſtets: Wann tröſteſt du denn mich?

4. Gib meiner Seele Kraft, Daß ich kann überwinden; Laß nach dem Schrecken doch Mich Gnade wieder finden! Zwar, was ich bitte, iſt Nicht klein und nicht gering; Doch du, o großer Gott, Gibſt lauter große Ding'!

5. Die Hülfe, die ich will, Der Troſt, den ich verlange, Iſt dein geliebter Sohn, Nach dieſem iſt mir bange; Und warum ſollt' ich nicht Verlangen dieſen Held, Den du erkoren haſt Zum Helfer aller Welt?

6. Wie war doch vormals friſch Und freudig mein Geblüte! Wie ruhig war mein Geiſt, Wie jauchzte mein Gemüthe, Als ich in meinem Gott Und Heiland immerdar Empfand ſo ſüßen Troſt, Und voller Friede war!

7. Ich weiß, wie herrlich iſt, Was ich verloren habe; Darum verlang' ich ſo Die große Himmelsgabe. Mein Herz erbebt in mir Wie ein zerbrechlich Schilf; Ach, Herr, gib deinen Troſt, Ach, treuer Jeſu, hilf!

8. Du kommſt; ich fühl' es ſchon; O laß mich dich umfangen! Ach, weiche nicht von mir, Mein Heiland, mein Verlangen! Nun ſcheinet durch die Nacht Die frohe Sonne neu; Mein Herz erſteht, und jauchzt: Herr, du biſt ewig treu! Dr. Gottfried Wilhelm Sacer.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

2370. Mein Schifflein ſchwebt dahin auf wilden Wellen, Die Stürme wüthen, und die Wogen ſchwellen. Herr, lehre mich, mein Herz der Welt entziehen, Und zu dir fliehen!

2. Du, Herr, allein kannſt meine Sorge ſtillen, Wenn du mit deinem Geiſt mein Herz wirſt füllen; Bin ich dein Kind, ſteh' ich bei dir in Gnaden: Was kann mir ſchaden?

3. Zwar Furcht von außen droht auf allen Seiten; Von innen auch fehlt's

nicht an Angſt und Streiten; Doch darf ich, wenn ich Jeſum nicht will laſſen, Ein Herz mir faſſen.

4. Schwer wird's ja freilich den verwöhnten Seelen, Statt Gut's und Geld's Gott einzig zu erwählen; Doch Jeſus hilft, und wird mich ferner ſtärken Zu guten Werken.

5. Ach Sünde, Sünde hat mich oft geſchieden Von dir, mein Gott, und von dem Seelenfrieden. Drum ſchreib' mir dein Geſetz tief ins Gemüthe, Du ew'ge Güte!

6. Ach, mehre dieſen Sinn, mein Gott, von oben; Gib Luſt und Kräfte, dich dafür zu loben; Gib Jeſum mir ins Herz mit ſeinen Gaben! Nur dieß kann laben.

Dr. Val. E. Löſcher.

Mel. Wie ſicher lebt der Menſch, der Staub.

2371. Mein Troſt in Zweifelsnächten iſt, Daß du vom Himmel kommſt, Herr Chriſt, Ein Licht aus Gott, das alle Welt Mit heil'gem Lebensglanz erhellt.

2. Mein Troſt in meinen Sünden iſt, Daß du für mich geſtorben biſt, Und daß dein weltverſöhnend Blut Vor Gott mich macht gerecht und gut.

3. Mein Troſt im Kampf mit Sünden iſt, Daß du der Siegsfürſt ſelber biſt; Du gingſt, o Held, die Bahn voran, Daß ich ſchon manchen Sieg gewann.

4. Mein Troſt in meinem Leiden iſt, Daß du auch litteſt, Jeſu Chriſt! Daß du durch Leiden dieſer Zeit Eingingſt zu deiner Herrlichkeit.

5. Mein Troſt durchs ganze Leben iſt, Daß du mein treuer Führer biſt; Ich folge dir, du guter Hirt, Der nie mich irre führen wird.

6. Mein Troſt dereinſt im Sterben iſt, Daß du mein Heil und Leben biſt. Mein Hirt, dein ſanfter Friedensſtab Führt ſicher mich durchs dunkle Grab.

7. Wie ſelig ſchon auf Erden iſt, Wer dein ſich tröſtet, Jeſu Chriſt! Mach' in mir ſelbſt den Glauben feſt, Der uns in keiner Noth verläßt!

K. A. Döring.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

2372. Nein, ich will nicht ſorgen! Weiß ich denn, ob morgen Noch das Licht mir ſcheint? Der ſo treu mich führte, Immer recht regierte, Bleibt mit mir vereint. Geht die Bahn Er nur voran, Sey ſein Weg mir auch verborgen, Warum ſollt' ich ſorgen?

2. Nein, ich will nicht klagen! Sollt' ich denn verzagen, Weil der Troſt verzieht? Wenn des Herzens Sehnen, Wenn die ſtillen Thränen Nur der Vater ſieht! Ungeduld Wird oft zur Schuld; Was er auflegt, hilft er tragen; Sollt' ich denn verzagen?

3. Nein, ich will nicht wählen! Ach, ich möchte fehlen, Leicht getäuſcht vom Schein! Schwach ſind meine Sinnen, Sehn wohl das Beginnen, Nicht den Ausgang ein. Meine Wahl Ward oft zur Qual. Mag ſein Plan ſich mir verhehlen: Gott kann niemals fehlen!

4. Wie viel' tauſend Sonnen, Seinem Licht entronnen, Zeigt er Bahn und Lauf! Aller Weſen Meiſter, Wie viel' tauſend Geiſter Blicken zu dir auf! Allen hat Dein weiſer Rath Schmerz und Freuden zugemeſſen; Sollt'ſt du mein vergeſſen?

5. Dir will ich vertrauen; Glaube führt zum Schauen, Hoffnung ſtärkt das Herz. Iſt der Himmel trübe, Gott bleibt doch die Liebe, Liebe heilt den Schmerz. Was mich drückt, Hat ſie geſchickt. Werd' ich nur in Prüfungsſtunden Treubewährt erfunden!

6. Bin ich ganz verlaſſen, Kann der Geiſt nicht faſſen, Was der Vater will: Halt' ich auch in Schmerzen Mit ergebnem Herzen Ihm gehorſam ſtill. Was er thut, Iſt recht und gut; Jede Trübſal dieſer Erden Soll zum Heil mir werden.

7. Sey mir Kampf beſchieden, Führet doch zum Frieden Mich des Sieges Bahn. Der den Tod bezwungen, Der den Sieg errungen, Kämpfte mir voran. Du, o Held, Bezwangſt die Welt! Wer dir folgt, kann nicht erliegen; Mir auch hilfſt du ſiegen!

Dr. Auguſt Herm. Niemeyer.

In eigener Melodie.

2373. Nicht ſo traurig, nicht ſo ſehr, Meine Seele ſey betrübt, Daß dir Gott Glück, Gut und Ehr' Nicht ſo viel, als Andern gibt! Sey vergnügt in deinem Gott; Haſt du Gott, ſo hat's nicht Noth.

2. Meineſt du, daß du ein Recht Auf des Lebens Güter haſt? Nein, das menſchliche Geſchlecht Iſt auf Erden nur ein Gaſt. Gott iſt Herr in ſeinem Haus; Wie er will, ſo theilt er aus.

3. Biſt du doch darum nicht hier, Daß du habeſt Erdenglück; Schau' den Himmel über dir, Dahin richte deinen Blick! Da iſt Ehre, da iſt Freud' Ohne End' und ohne Neid.

4. Der iſt thöricht, der ſich kränkt Um den armen Tand der Zeit, Wenn ihm Gott dagegen ſchenkt Königsgut der Ewigkeit! Bleibt der Himmel dein Gewinn, Fahr' die Erde immer hin.

5. Schaue doch die Güter an, Die dein Herz für Güter hält, Ob wohl eins dir folgen kann, Wenn du geheſt aus der Welt. Alles bleibet hinter dir, Trittſt du in des Grabes Thür.

6. Aber was die Seele nährt, Gottes Wort und Chriſti Blut, Wird von keiner Zeit verzehrt, Iſt und bleibt ein ew'ges Gut. Erdengut, das fällt und bricht, Himmelsgut, das ſchwindet nicht.

7. Sieh auf deine Lebensbahn, Frage die vergangne Zeit, Was der Herr an dir gethan, Wie ſo oft er dich erfreut. Du empfingſt in reichem Maaß, Und begehrſt ohn' Unterlaß?

8. Gott iſt gnadenreich und treu, Was er thut, iſt wohlgethan; Er nur weiß, ob heilſam ſey, Was du wünſcheſt zu empfahn. Iſt dir's gut, ſo geht er's ein; Iſt's dein Schade, ſpricht er: nein!

9. O ſo richte dich empor, Meine Seel', und traure nicht! Laß die Sorgen; tritt hervor An des Glaubens Freudenlicht! Das behalt', wenn dich die Nacht Deiner Sorgen finſter macht!

10. Führe deinen Lebenslauf, Deines Gottes eingedenk; Wie er's gibt, ſo nimm es auf, Als ein wohlbedacht Geſchenk; Geh's durch Trübſal, laß es gehn: Gottes Himmel bleibt dir ſtehn!

Paul Gerhard.

Mel. Vater unſer im Himmelreich.

2374. O Gott, es mag wohl keine Pein So groß und ſo beſchwerlich ſeyn, Als wenn du deine Hülf' entzeuchſt, Und in den Nöthen von uns weichſt, Ja, thuſt, als ob du von uns gehſt, Und unſern Kummer gar nicht ſehſt.

2. Ich hofft', es ſollte nun einmal Die Angſt und große Seelenqual Durch deine Hülfe gehn vorbei; So wird ſie täglich wieder neu, Und dringet mir durch Mark und Bein, Daß ich vergehe wie ein Schein.

3. Ach hilf, mir iſt von Herzen bang! Ach eil', wie bleibeſt du ſo lang? Ich quäle und durchängſte mich, Und die Geduld verlieret ſich. Ach, komm' mit deiner Hülf' einher, Denn meine Hoffnung ſchwindet ſehr!

4. Herr, wende meinen großen Schmerz, Und tröſte mein geplagtes Herz, Daß ich hinfort geduldig leb', Und mich in deinen Rath ergeb', Auf daß ich ſtill ſey und vergnügt, Mit dem, was deine Weisheit fügt.

5. Du biſt ja meine Hülf' und Stärk', Und ich bin deiner Hände Werk; Drum hoff' ich, deine Gütigkeit Werd' endlich mir zu rechter Zeit Nach meinem Wunſch und Flehen thun, Daß ich von Drangſal könne ruhn.

6. Gib mir, daß ich mich dergeſtalt An deine treue Zuſag' halt', Daß ich mich mit derſelben ſtill', Obwohl die Hoffnung wanken will, Und ob mein ſchwaches Herz auch ſpricht: „Wo iſt dein Gott? er hilft dir nicht!"

7. Verzeih' mir, o du höchſtes Gut! Daß ich in meinem Wankelmuth Das Heil, ſo du verſprochen haſt, Nicht feſter hab' ins Herz gefaßt, Ja, leider, faſt an ihm verzagt, Und über dich, mein Gott, geklagt.

8. Du kennſt, Herr, meinen blöden Sinn, Weißt, daß ich ſchwach und kraftlos bin, Und wenn der Kummer mich beſchwert, Wie bald mich Ungeduld bethört; Drum habe du mit mir Geduld, Und ſchenke mir auch dieſe Schuld.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

2375. O ſüßes Wort, das Jeſus ſpricht Zur armen Wittwe: „weine nicht!" Das komme nie mir aus dem Sinn, Zumal wenn ich betrübet bin.

am 5. Sept. d. J. mit ſeiner tapferen Hausfrau angetretenen Kreuzzug, doch noch Zeit gewonnen hat, uns eine ſinnige Gabe ſeiner im Wohlthun und Erfreuen unermüdlichen Hand darzubieten, welcher ein doppeltes Lob gebührt, ſintemal auf ſeinem Schreibzeuge lauter abgenützte Federn liegen, mit welchen man beinahe nicht ſchreiben kann. Möge Ihn die ſegnende Gnade Deſſen, der jenes heilige Land durch ſeine Menſchwerdung und ſein Leiden und Auferſtehen zum unvergeßlichen Gegenſtande chriſtlicher Forſchung, Andacht und Hoffnung gemacht hat, glücklich durch die Bulgarei, durch das elendprächtige Byzanz, an Troja und Patmos vorüber nach Alexandria, von dort, ſchneller denn Iſrael, in die Wüſte, auf Sinai, über den Jordan zu der ſchmerzenreichen Königswittwe Jeruſalem geleiten, und ihn geſund, erfüllet mit neuen Gewinnſten für Glauben und Wiſſenſchaft, heimführen in ſein teutſches Vaterland, das billig in ihm einen der lieblichſten Dollmetſcher der Natur und der tiefſten chriſtlichen Seher liebt und verehrt! —

Ich hatte dießmal im Sinne, eine etwas ausführlichere Biographie meines vor 8 Jahren vollendeten Herzensfreundes, des bekannten trefflichen Pfarrers,

2. Es ward gered't nicht leiſ' ins Ohr, Nein, unter offnem, freiem Thor, Laut, daß es höret Jedermann, Und ſich darüber freuen kann.

3. Der Heiland ſprach es zu der Zeit, Da Tod und Leben war im Streit; Drum ſoll es auch erquicken mich In Tod und Leben kräftiglich.

4. Wenn Noth und Armuth mich anficht, Spricht doch mein Jeſus: „weine nicht! Gott, der den Raben Speiſe gibt, Iſt ja dein Vater, der dich liebt.“

5. Bin ich ſehr kraftlos, krank und ſchwach, Und iſt nichts da, denn Ungemach, So tröſtet Jeſus mich, und ſpricht: „Ich bin dein Arzt, drum weine nicht!“

6. Raubt mir der Feind mein Gut und Hab', Daß ich muß fort am Wanderſtab, Sagt Jeſus wieder: „weine nicht, Ich bin dein Reichthum und dein Licht!“

7. Vertreibt mich des Verfolgers Hand, Gönnt er mir keinen Sitz im Land: Ruft Jeſus in mein Herz und ſpricht: „Dein iſt der Himmel, weine nicht!“

8. Verläſſet treulos mich mein Freund, Freut meines Falles ſich mein Feind, Spricht Jeſus: „weine nicht, und glaub'! Was kann dir ſchaden Aſch' und Staub?“

9. Reißt mir der Tod das Liebſte hin, Sagt Jeſus: „weine nicht, ich bin, Der's wieder gibt; gedenke dran, Was ich zu Nain hab' gethan!“

10. Und muß ich ringen mit dem Tod, Ruft Jeſus mir in tiefſter Noth: „Ich bin das Leben, weine nicht, Wer glaubet, kommt nicht ins Gericht!“

11. O ſüßes Wort, das Jeſus ſpricht In allen Nöthen: „weine nicht!“ Ach, klinge ſtets in meinem Sinn, So fähret alles Trauern hin!

Joh. Höfel.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

2376. Reiß' dich los von allen Schmerzen, Meine Seele, reiß' dich los! Wirf die Unruh' aus dem Herzen, Fall' in Gottes Gnadenſchooß; Trockne deine bittern Thränen, Stille dein betrübtes Sehnen, Denn dein Vater in der Höh' Sieht erbarmend auf dein Weh'.

2. Eile doch zum Gnadenſtuhle, Wenn ſich Sünd' und Trübſal regt, Wenn dich in des Elends Schule Gott mit harter Ruthe ſchlägt; Eil' zu ſeinen Vaterarmen, Flehe ſehnlich um Erbarmen, Sprich: Herr, deines Sohnes Blut Spricht für meine Schulden gut!

3. Flieh' zu des Erlöſers Wunden, Dadurch er ſich ewiglich Dir zur Liebestreu' verbunden; Hier iſt Ruh' und Schutz für dich! Wer an ſeine Huld ſich ſchmieget, Hat noch jede Noth beſieget, Wenn er vorher noch ſo krank Auf die Erde niederſank.

4. Immer an das Kreuz gedenken, Macht die Laſt nur hart und groß; Durch ein ungeduld'ges Kränken Wirſt du doch des Grams nicht los. Dein Troſt ſey Geduld und Glaube; Mach' es nur, wie Noah's Taube, Die auf trüben Waſſern fliegt, Bis ſie doch ein Oelblatt kriegt.

5. Acht' es nie für ein Verderben, Wenn dich ſchwere Krankheit drückt, Wenn der Herr ein täglich Sterben Dir in deine Glieder ſchickt. Das ſind keine böſen Schläge, Sondern lauter Liebeswege; Herrlich iſt dein Ziel geſteckt, Ob dir's Jeſus gleich verdeckt.

6. Alles, was dich jetzo quälet, Dient zu deiner Seele Heil; Ja, dein Schmerz iſt ſchon gezählet, Und dein Herr trägt einen Theil. Greif' nur zu mit Glaubenshänden; Deine Schmach wird bald ſich enden, Wenn Gott nach der Jammernacht Dir den Tag zur Freude macht.

7. Mache dir nie finſtre Sorgen, Denn der Höchſte ſorgt für dich! Und vielleicht ſiehſt du ſchon morgen Wie dein Vater nahet ſich, Wie er um dein Heil ſich mühet, Und auf all dein Flehen ſiehet, Wie er dich, nach kurzer Pein, Auch recht lange kann erfreu'n.

8. Iſt es aber Gottes Wille, Dich zu führen aus der Welt, O ſo werde gläubig ſtille, Dann behältſt du das Feld! Aus dem Jammer geht's zur Freude, Aus der Schmach zum Ehrenkleide, Nach der überſtandnen Qual Zu des Lammes Hochzeitmahl.

9. Nun ſo komm, o Jeſus, eile! Eile, mich verlangt nach dir! Weil ich aber hier verweile, O mein Freund, ſo gönne mir Glauben, Liebe, Hoffnung, Freude, Und nach überſtandnem Leide, Jenes ſchöne Canaan, Wo ich ewig jauchzen kann!

Mel. Chriſtus, der uns ſelig macht.

2377. Schwing' dich auf zu deinem Gott, Du betrübte Seele! Warum liegſt du, Gott zum Spott, In der Schwermuthshöhle? Merkſt du nicht des Satans Liſt? Er will durch ſein Kämpfen Deinen Troſt, den Jeſus Chriſt Dir erworben, dämpfen.

2. Auf, ermanne dich zum Streit! Sieh die Palme wehen! Kämpf' um deine Seligkeit, Gott wird bei dir ſtehen. Sprich: Herr, wende, was mir dräut! Ich bin durch dein Leiden Dir verſöhnt, und eingeweiht Zu des Himmels Freuden!

3. Was ich Böſes je gethan, Reuet mich von Herzen; Dahingegen nehm' ich an Chriſti Blut und Schmerzen. Damit tilgte Gottes Sohn Meine Miſſethaten; Bring' ich das vor Gottes Thron, Iſt mir wohl gerathen.

4. Chriſti Unſchuld iſt mein Ruhm, Sein Recht meine Krone, Sein Verdienſt mein Eigenthum, Das ich frei bewohne. Dieſes felſenfeſte Schloß Kann der Feind nicht fällen, Ja, es muß der Hölle Troß Selbſt an ihm zerſchellen.

5. Stürme, Teufel, Welt und Tod! Was könnt ihr mir ſchaden? Deckt mich doch in jeder Noth Gott mit ſeinen Gnaden; Gott, der mir ſelbſt ſeinen Sohn Hat geſchenkt aus Liebe, Daß der ew'ge Fluch und Hohn Mich dort nicht betrübe.

6. Meine Seele lebt in mir Durch die ſüßen Lehren, So die Chriſten mit Begier Alle Tage hören. Gott eröffnet allezeit Meines Geiſtes Sinne, Daß ich ſeine Gütigkeit Werde fröhlich inne.

7. Was ſind der Propheten Wort', Der Apoſtel Schreiben, Als ein Licht am dunkeln Ort, Zweifel zu vertreiben? Meine Seele glaubt an dieß Unter allen Stürmen; Das wird auch in Finſterniß Meinen Glauben ſchirmen.

8. Ja, auf dieſen heil'gen Grund Bau' ich im Gemüthe; Sehe, wie der Hölle Bund Zwar dawider wüthe: Dennoch muß er laſſen ſtehn, Was Gott aufgerichtet; Aber ſchmählich muß vergehn, Was die Lüge dichtet.

9. Ich bin Gottes, Gott iſt mein; Wer iſt, der uns ſcheide? Dringet Ungemach herein Mit dem bittern Leide: Laß es dringen! kommt es doch Von geliebten Händen; Schnell zerbricht des Kreuzes Joch, Wenn es Gott will wenden.

10. Kinder, die der Vater ſoll Ziehn zu allem Guten, Die gerathen ſelten wohl Ohne Zucht und Ruthen. Bin ich denn nun Gottes Kind, Warum will ich fliehen, Wenn er mich von meiner Sünd' Will zum Guten ziehen?

11. Es iſt herzlich gut gemeint Mit der Chriſten Plagen. Wer hier chriſtlich hat geweint, Darf nicht ewig klagen. Bald, bald iſt die Kindheit aus, Und nach Zucht und Schlägen Erbt er in des Vaters Haus Den verheißnen Segen.

12. Gottes Kinder ſäen zwar Traurig und mit Thränen; Doch es kommt ein Freudenjahr Einſt nach langem Sehnen. Ja, es kommt die Erntezeit, Wo die Saat auf Erden, Wo der Chriſten Kreuz und Leid Lauter Jubel werden.

13. O ſo faſſe dich, mein Herz, Denke nicht der Schmerzen! Dringe fröhlich himmelwärts, Ruh' an Chriſti Herzen! Lerne glauben mehr und mehr, Gib dem großen Namen Deines Gottes Preis und Ehr'; Er wird helfen! Amen.

Paul Gerhard.

Mel. Jeſu, meine Freude.

2378. Seele, ſey zufrieden! Was dir Gott beſchieden, Das iſt Alles gut. Treib' aus deinem Herzen, Ungeduld und Schmerzen, Faſſe friſchen Muth. Iſt die Noth Dein täglich Brod; Mußt du weinen mehr als lachen: Gott wird's doch wohl machen!

2. Scheint der Himmel trübe, Und der Menſchen Liebe Stirbt dir ganz dahin; Fährt das Mißgeſchicke Faſt all' Augenblicke Trüb durch deinen Sinn: Nur Geduld! Des Himmels Huld

Sieht auf alle deine Sachen; Gott wird's doch wohl machen!

3. Ungeduld und Grämen Kann nichts von uns nehmen, Macht nur größern Schmerz. Wer ſich widerſetzet, Wird nur mehr verletzet; Drum Geduld, mein Herz! Aus dem Sinn Die Sorgen hin! Drücket gleich die Laſt die Schwachen: Gott wird's doch wohl machen!

4. Auf die Waſſerwogen Folgt ein Regenbogen, Und die Sonne blickt; So muß auf das Weinen Lauter Freude ſcheinen, Die das Herz erquickt. Laß es ſeyn, Wenn Angſt und Pein Mit dir ſchlafen, mit dir wachen: Gott wird's doch wohl machen!

5. Kronen ſollen tragen, Die des Kreuzes Plagen In Geduld beſiegt. Fröhlich auszuhalten, Und Gott laſſen walten, Das macht recht vergnügt. Drum nimm dir, O Seele, für, Stets zu beten und zu wachen; Gott wird's doch wohl machen!

6. Alſo ſoll es bleiben! Ich will mich verſchreiben, Gott getreu zu ſeyn. Ja, in Tod und Leben Bleib' ich ihm ergeben; Ich bin ſein, er mein. Denn mein Ziel Iſt: wie Gott will! Drum ſag' ich in allen Sachen: Gott wird's doch wohl machen!

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen.

2379. Seele, was willſt du dich grämen, Wenn dich Leiden übernehmen? Mache dich dazu bereit! Es ſind Leiden dieſer Zeit;

2. Leiden, die die Hoffnung kürzet, Gottes Lieb' und Gnade würzet, Die der Kindſchaft Recht erzeugt, Daß das Herz ſich willig beugt.

3. Sind ſie deſſen werth zu ſchätzen, Was dich ewig ſoll ergötzen? Reichen Leiden dieſer Zeit Wohl an jene Herrlichkeit?

4. Kinder Gottes ſind verborgen, Bis an jenes Tages Morgen, Welcher, was der Schatten hält, An die helle Sonne ſtellt.

5. Dann zerſpringen ihre Bande Vor der Freiheit Königsſtande, Und was man ins Dunkle ſchob, Findet Ehre, Macht und Lob.

6. Ja, nach dieſer Zeiten Spuren Sehnen ſich die Creaturen; Alles fördert ſeinen Lauf, Harrt und wartet ängſtlich drauf.

7. Alles muß hier wider Willen Eitler Menſchen Lüſte ſtillen, Und mit Unluſt, Angſt und Pein Ihrer Thorheit dienſtbar ſeyn.

8. Aber, laß ſich Alles drücken; Bald wird ſich's zur Freiheit ſchicken, Deren Wunderherrlichkeit Auch die Creatur erfreut.

9. Dieſe ſoll ihr Leid verſüßen, Dieſe ſoll mit uns genießen, Was die Ewigkeit verwahrt, Und die Kindſchaft offenbart.

10. Hiernach haben ſich geſehnet, Die das Märterthum gekrönet; Dieſe Freiheit iſt es werth, Daß man Chriſti Joch begehrt.

11. Seele, was willſt du dich grämen, Wenn dich Leiden übernehmen? Mache dich dazu bereit; Es ſind Leiden dieſer Zeit!

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

2380. Sey, mein Herz, nur unverzaget! Kennſt du Gottes Liebe nicht? Höre, was ſein Wort dir ſaget; Glaube, daß ſein Herz ihm bricht, Wenn du ringeſt mit der Noth, Wenn dich ängſtet Sünd' und Tod. Gottes zarte Vaterstreue Iſt noch alle Stunden neue.

2. Denk' an die vergangnen Tage, Wie er ſeine Gnadenhand, Wenn du ſtand'ſt in Kreuz und Plage, Tröſtlich ob dir ausgeſpannt! Denk' an ſeine Liebeshuld! Leide, leide mit Geduld! Gottes zarte Vatertreue Iſt noch alle Stunden neue.

3. Wer hat dich bisher geleitet Und geführt auf ebner Bahn? Wer dir Freude zubereitet, Und dir ſonſt viel Gut's gethan? Iſt's nicht Gott, der dich erwählt, Und zu ſeiner Schaar gezählt? Gottes zarte Vatertreue Iſt noch alle Stunden neue.

4. Er hat dich mit ſich verſöhnet Mit dem Blute Jeſu Chriſt, Mit Barmherzigkeit gekrönet, Weil er ganz die Liebe iſt. O wie wandelt Jeſu Leid Deinen Fluch in Seligkeit! Gottes zarte Vatertreue Iſt noch alle Stunden neue.

5. Chriſtum hat er dir geſchenket Ganz zu deinem Eigenthum, Und dein

Herz zu ihm gelenket; Dieß ſey nun dein größter Ruhm! Beuge dich vor ſeinem Thron, Er gibt Frieden dir im Sohn. Gottes zarte Vatertreue Iſt noch alle Stunden neue.

6. Er betrübt aus treuem Herzen, Wenn er züchtigt, die er liebt; Er ſtillt ihnen alle Schmerzen, Wenn er ſie im Kreuze übt. Wer nur harrt der rechten Zeit, Wird zuletzt von ihm erfreut; Gottes zarte Vatertreue Iſt noch alle Stunden neue.

7. Darum laß dir deinen Glauben Und die frohe Zuverſicht Keine Nacht des Kreuzes rauben, Warte, bis dein Licht anbricht! Auf den Blitz und Donnerſchlag Folgt ein angenehmer Tag, Gottes zarte Vatertreue Iſt noch alle Stunden neue.

8. Sieh, dein Heiland ſtreckt die Arme Voller Liebe nach dir aus; Reichlich zeigt er ſein Erbarmen, Will dich führen in ſein Haus, Und für irdiſche Geduld Krönen dich mit ew'ger Huld. Gottes zarte Vatertreue Iſt noch alle Stunden neue.

9. Eile ihm getroſt entgegen, Fahr' im Glauben freudig zu; Komm, ergreife ſeinen Segen, Dann gelangeſt du zur Ruh'; Er iſt's, der dir helfen kann; Glaub' und fleh', ſo iſt's gethan! Gottes zarte Vatertreue Iſt noch alle Stunden neue.

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr.

2381. Sey, Seele, ruhig, unverzagt, Wenn irgend dich ein Kummer plagt, Befiehl Gott deine Sachen! In aller Pein Vertrau' allein Auf ihn; er wird's wohl machen.

2. Kein Leiden kömmt von ungefähr; Wenn's noch ſo unverſchuldet wär', Hat's Gottes Rath verſehen; Drum ſey nur ſtill! Was dein Gott will, Laß immer gern geſchehen.

3. Erweckt dir gleich das Leiden Pein, So ſoll dir's doch nicht ſchädlich ſeyn; Gott kann ſein Kind nicht haſſen. Wer ihn nur liebt, Sich ihm ergibt, Den wird er nicht verlaſſen.

4. Es haben ja zu aller Zeit Die Heiligen in Traurigkeit Hier oftmals wandeln müſſen; Wie wollteſt du Denn nur von Ruh', Und nichts von Mühe wiſſen?

5. Hab' nur, o Seele, guten Muth; Vertraue Gott, es wird noch gut Nach aller Trübſal werden! Er ziehet dich Durchs Kreuz zu ſich, Zum Himmel von der Erden.

6. Der dich durch Jeſum herzlich liebt, Sucht, wenn er dir dein Herz betrübt, Das wahre Heil der Seelen; Ja, dieſe Bahn Führt himmelan; Wer folgt, dem wird's nicht fehlen.

7. Wie lange währt der Frommen Leid? Nicht ewig, Herr, nur kurze Zeit; Nach überſtandnem Leide Erquickeſt du Ihr Herz mit Ruh' Und mit der ew'gen Freude.

Mel. Ich ſinge meiner Seele Luſt.

2382. Sey's noch ſo trübe, nah und fern, Das Herz mir noch ſo ſchwer: Ein Blick auf Jeſum, meinen Herrn, Stellt meine Ruhe her.

2. Wall' ich die Bahn noch ſo geplagt, Von aller Hülfe fern: Ich bleib' getroſt und unverzagt, Ich harre ja des Herrn!

3. Er, der ſich immer bleibet gleich, Iſt fromm, gerecht und gut! Er weicht mir nicht, wenn ich nicht weich'; Das macht mir frohen Muth.

4. An ſeiner Gnade fehlt es nie, Wenn's ſonſt an Allem fehlt; Durch ihren Troſt verſüßet ſie Den Jammer, der mich quält.

5. Die Hülfe kommt zuletzt gewiß, Die ich von ihm erharrt': Ich hab', — wie oft erfuhr ich dieß! — Vergeblich nie geharrt.

6. Die armen Erdenfreuden ſind Ja doch nur kurz und leer; Erfreut mich Jeſus, ſo gewinnt Der Geiſt unendlich mehr.

7. Gott iſt die Liebe! ihm ergeb' Ich Alles ſorgenlos, Und ſchütt' den Kummer, weil ich leb', In meines Vaters Schooß.

8. In Himmelswonne wandeln ſich Einſt alle Leiden um, Dann dank' für alle Trübſal ich Dem Herrn im Heiligthum.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König.

2383. Soll ich denn, Jeſu, mein

Leben in Trauren beſchließen? Soll ich denn ſtündlich die Wängen mit Thränen begießen? Willſt du denn nicht, Jeſu, mein Leben und Licht, Freude mich laſſen genießen?

2. Ich will, was zeitlich iſt, willig und gerne verlaſſen, Wandeln mit Jeſu, dem Heiland, die himmliſchen Straßen; Göttliche Ruh' Strömet der Seele ja zu, Weil ich dich, Jeſu, kann faſſen.

3. Iſt doch dieß zeitliche, flüchtige, nichtige Leben Immer mit Krieg und mit drohenden Wettern umgeben; Hier iſt nicht Ruh', Jeſu, dir fliehe ich zu: Gib mir dein ewiges Leben!

4. Schau, wie mein Herz ſich ermüdet mit Thränen und Klagen, Wie ich erdulde viel Aengſten und bittere Plagen! Laß bei der Noth, Bitt' ich, o mächtiger Gott, Mich nicht in Zweifeln verzagen!

5. Fleuch, o betrügliche Welt, und du nichtiges Weſen! Jeſus allein kann die Seelen erquicken und löſen. Freu' dich, mein Herz! Denn bei Verläugnung und Schmerz Sollſt du in Jeſu geneſen.

Mel. Liebſter Jeſu, du wirſt kommen.

(Bei Verfolgungen.)

2384. Unter meiner Feinde Menge, Aus dem heißen Angſtgedränge Flieht dir meine Seele zu! Meine Hoffnung, Herr, biſt du!

2. Unter deinen Flügeln findet, Bis das Wetter mir verſchwindet, Meine Seele Sicherheit, Vater der Barmherzigkeit!

3. Schau' von deinem Himmel! ſende Meinem Jammer bald ein Ende! Nur ein Strahl von deinem Licht Stärkt mein müdes Angeſicht!

4. Halte mich, laß mich nicht fehlen! Um mich her ſind finſtre Seelen! Wen ſie haſſen, o den trifft Hohngelächter, Schlangengift!

5. Hart wie Eiſen, und noch härter Iſt ihr Zahn, die Zungen Schwerter; Wer, wer kann der Wuth entgehn? Welche Sanftmuth widerſtehn?

6. Der nur, der an dich ſich lehnet, Sich nach deinem Schilde ſehnet, Den erklärſt du, dir zum Ruhm, Herrlich für dein Eigenthum!

7. Mögen ſie, um mich zu fällen, Mir verborgne Netze ſtellen, Tiefe Gruben graben mir: Herr, ich halte mich an dir!

8. Deiner Führung, deiner Güte Dankt noch einſt mein froh Gemüthe; Freudenthränen fließen dir, Hilfſt du, treuer Helfer, mir.

9. Meine Zunge wird erwachen, Hilfſt du, Mächtiger, mir Schwachen; Rühmen will ich aller Welt: Gott iſt's, der mich führt und hält!

10. Bis zum hohen Himmel reichet Deine Güte, der nichts gleichet! Ueber Mond und Sterne geht Deiner Allmacht Majeſtät!

11. Zeige, Gott des Himmels, zeige, Wenn ich rede, wenn ich ſchweige, Zeige mir und aller Welt: Du hilfſt dem, der's mit dir hält!

Lavater.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

2385. Verborgner Gott, dem nichts verborgen In Nacht und in dem Sonnenlicht! Was ſoll' ich wie ein Heide ſorgen, Als wüßteſt du mein Elend nicht? Verſtellet gleich dein Antlitz ſich, Dein Herz meint es doch väterlich!

2. Du haſt mich ſchon voraus geſehen, Als ich in Mutterleibe war; Und was mir künftig ſoll geſchehen, Stellſt du dir gegenwärtig dar. Dein Auge ſiehet aus der Höh', Und kennt mich, wo ich geh' und ſteh'.

3. Du weißt auch, was ich nöthig habe, Und gibſt mir mein beſcheiden Theil. Das Alles iſt ja deine Gabe; Du ſorgeſt täglich für mein Heil. Wo ich noch gar nicht hingedacht, Haſt du ſchon Alles gut gemacht.

4. Ach, ſollteſt du denn nicht erkennen, Wenn mich die Angſt im Herzen quält? Ich ſoll dich ja barmherzig nennen; Du biſt es, der die Thränen zählt. Du haſt's geſagt, dein Herze bricht, Wenn deinen Kindern was gebricht.

5. So laß mich doch gewißlich glauben, Du werdeſt meinen Jammer ſehn, Und mir den ſüßen Troſt nicht rauben; Es wird in kurzer Zeit geſchehn, Daß deiner Augen helles Licht Durch meine Thränenwolken bricht.

6. Du wirſt dein Wort nicht läugnen können, Du haſt mir Hülfe zugeſagt; Drum wirſt du mir dein Antlitz gönnen, Dadurch wird alle Noth verzagt. Es wird geſchehn, ich zweifle nicht, Du meines Herzens Troſt und Licht!

B. Schmolke.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht ꝛc.

2386. Verzage nicht, o Häuflein klein! Obſchon die Feinde Willens ſeyn, Dich gänzlich zu verſtören, Und ſuchen deinen Untergang, Davon dir wird ganz angſt und bang; Es wird nicht lange währen.

2. Das tröſte dich, daß deine Sach' Iſt Gottes; dem befiehl die Rach', Und laß allein ihn walten; Er wird durch ſeinen lieben Sohn, Der ihm ſo werth, dir helfen ſchon, Dich und ſein Wort erhalten.

3. So wahr Gott Gott iſt, und ſein Wort, Muß Teufel, Welt und Höllenpfort', Und was dem thut anhangen, Endlich werden zu Hohn und Spott; Gott iſt mit uns, und wir mit Gott! Den Sieg woll'n wir erlangen.

Michael Altenburg.

Zuſatz eines Unbekannten.

4. Drum ſey getroſt, du kleines Heer! Streit' ritterlich für Gottes Ehr', Und laſſe dir nicht grauen! Gott wird den Feinden nehm'n den Muth; Daß ſie ſterben in ihrem Blut, Wirſt du mit Augen ſchauen.

5. Amen! das hilf, Herr Jeſu Chriſt! Dieweil du unſer Schutzherr biſt, Hilf uns durch deinen Namen! So wollen wir, als dein' Gemein', Dich loben und dir dankbar ſeyn, Und fröhlich ſingen: Amen!

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

2387. Von dir, o Vater, nimmt mein Herz Glück, Unglück, Freuden oder Schmerz, Von dir, der nichts als lieben kann, Voll Dank und voll Vertrauen an.

2. Nur du, der du allweiſe biſt, Nur du weißt, was mir heilſam iſt; Nur du ſiehſt, was mir jedes Leid Für Heil bringt in der Ewigkeit.

3. Iſt Alles dunkel um mich her, Die Seele müd' und freudenleer: Biſt du doch meine Zuverſicht, Biſt in der Nacht, o Gott, mein Licht!

4. Verzag', o Herz, verzage nie! Gott legt die Laſt auf, Gott kennt ſie. Er weiß den Kummer, der dich quält, Und geben kann er, was dir fehlt.

5. Wie oft, Herr, weint' ich, und wie oft Half deine Hand mir unverhofft! Am Abend weint' ich, und darauf Ging mir ein froher Morgen auf.

6. Oft ſah ich keinen Ausgang mehr, Dann weint' ich laut und klagte ſehr: Wo biſt du, Gott? wie ſchaueſt du Denn meinem Elend ſchweigend zu?

7. Dann hörteſt du, o Herr, mein Flehn, Und eilteſt bald mir beizuſtehn! Du öffneteſt die Augen mir: Ich ſah mein Glück, und dankte dir.

8. Sagt's Alle, die Gott je geprüft, Die ihr zu ihm um Hülfe rieft; Sagt's, Fromme! ob er das Gebet Geduldig Leidender verſchmäht?

9. Die Stunde kommt früh oder ſpät, Wo Dank und Freud' aus Leid entſteht, Wo Pein, die Stunden nur gewährt, In Freuden-Jahre ſich verkehrt.

10. Du ernteſt deiner Leiden Lohn Vielleicht in dieſem Leben ſchon. Vielleicht, daß du nun ausgeweint, Und Gott mit ſeiner Hülf' erſcheint.

11. Wenn Niemand dich erquicken kann, So ſchaue deinen Heiland an; Schütt' aus dein Herz in ſeinen Schooß, Denn ſeine Huld und Macht iſt groß.

12. Einſt hat auch er, der Menſchenfreund, Im Thränenthale hier geweint; Auf deine Thränen gibt er Acht, Und dir zu helfen hat er Macht.

13. Und helfen will er, zweifle nicht! Hör', was ſein treuer Mund verſpricht: Nicht laſſen will ich, Seele, dich! Sey frohen Muths, und glaub' an mich!

Lavater.

Eigene Melodie.

2388. Warum betrübſt du dich, mein Herz, Und kränkeſt dich in bangem Schmerz Um armes Erdengut? Vertraue deinem Gott allein, Denn Erd' und Himmel ſind ja ſein.

2. Er kann und will dich laſſen nicht; Er weiß gar wohl, was dir gebricht, Und welche Laſt dich drückt. Er iſt dein

Vater und dein Gott, Der bei dir bleibt in aller Noth.

3. Weil du mein Gott und Vater biſt, Weiß ich, daß du mich nicht vergiſſ'ſt, Du väterliches Herz! Ich Staub und Aſche habe hier Sonſt keinen Troſt, als nur bei dir.

4. Ein Thor baut auf ſein irdiſch Gut; Ich bau' auf Gott mit ſtillem Muth, Und bin in Armuth reich. Zu ihm ſteht meine Zuverſicht; Wer ihm vertraut, dem fehlt es nicht.

5. Ach Gott, du biſt ſo reich noch heut', Wie du geweſen allezeit! Zu dir ſteht mein Vertrau'n. Mach' mich nur an der Seele reich, So gilt mir andrer Reichthum gleich.

6. Der Welt Ehr' miſſ' ich gerne hier; Gib nur die ew'ge Ehre mir, Die du erworben haſt Durch deinen herben, bittern Tod! Das bitt' ich dich, mein Herr und Gott!

7. Und was noch ſonſt in dieſer Welt, Gold, Silber, Edelſtein und Geld, Macht und Vergnüglichkeit: Das währt nur eine kleine Zeit, Und hilft mir nichts zur Seligkeit.

8. Ich danke dir, o Gottes Sohn, Daß du mich haſt von deinem Thron Erleuchtet durch dein Wort! Verleih' mir nun auch ſtete Treu', Daß einſt bei dir mein Erbtheil ſey!

9. Lob, Ehr' und Preis ſey dir gebracht Für's Heil, womit du mich bedacht! Herr, halte mich an dir, Damit ich einſt im ew'gen Licht Mit Freuden ſeh' dein Angeſicht!

Hans Sachs.
(Verändert.)

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt.

2389. Warum biſt du ſo betrübt, Armes Herz, da Gott dich liebt? Soll der ſchwere Sorgenſtein Stets auf deiner Seele ſeyn?

2. Ohne dich beſteht die Welt; Gott thut, was ihm wohlgefällt; Gottes Ja muß Amen ſeyn; Nichts hilft wider Gottes Nein!

3. Treib' die Sorgen aus von dir, Und vertraue für und für Dem, der dich bei Tag und Nacht Treulich ſchirmet und bewacht.

4. Kreuz und Leid iſt Gott bekannt; Haſt du Den zur rechten Hand, Deinen Mittler, Gottes Sohn, O ſo kommt die Hülfe ſchon.

5. Traue Gott in aller Noth; Traue Gott bis in den Tod. Laß ihn walten; mit der Zeit Wird zum Segen all dein Leid.

6. Biſt du es doch nicht allein, Der da ſteht in Noth und Pein; Tauſend Andre drückt die Laſt, Wie du's nie empfunden haſt.

7. Trage willig Chriſti Joch! O du wirſt Gott danken noch! Chriſten müſſen durch das Leid Eingehn in die Herrlichkeit.

In eigener Melodie.

2390. Warum ſollt' ich mich denn grämen? Hab' ich doch Chriſtum noch; Wer will mir den nehmen? Wer will mir den Himmel rauben, Den mir ſchon Gottes Sohn Beigelegt im Glauben?

2. Nackend lag ich auf dem Boden, Da ich kam, Da ich nahm Meinen erſten Odem; Nackend werd' ich auch hinziehen, Wann ich werd' Von der Erd' Als ein Schatten fliehen.

3. Gut und Blut, Leib, Seel' und Leben Iſt nicht mein; Gott allein Iſt es, der's gegeben. Will er's wieder zu ſich kehren, Nehm' er's hin! Ich will ihn Dennoch fröhlich ehren.

4. Schickt er mir ein Kreuz zu tragen, Dringt herein Angſt und Pein, Sollt' ich drum verzagen? Der es ſchickt, der wird es wenden; Er weiß wohl, Wie er ſoll All mein Unglück enden.

5. Gott hat mich in guten Tagen Oft ergötzt; Sollt' ich jetzt Nicht auch etwas tragen? Fromm iſt Gott, und ſchärft mit Maßen Sein Gericht, Kann mich nicht Ganz und gar verlaſſen.

6. Satan, Welt und ihre Rotten Können mir Nichts mehr hier Thun, als meiner ſpotten. Laß ſie ſpotten, laß ſie lachen! Gott, mein Heil, Wird in Eil' Sie zu Schanden machen.

7. Unverzagt und ohne Grauen Soll ein Chriſt, Wo er iſt, Stets ſich laſſen ſchauen. Wollt' ihn auch der Tod aufreiben, Soll der Muth Dennoch gut Und fein ſtille bleiben.

8. Kann uns doch der Tod nicht tödten, Sondern reißt Unſern Geiſt Aus

viel tauſend Nöthen; Schließt das Thor der bittern Leiden, Und macht Bahn, Da man kann Gehn zu Himmelsfreuden.

9. Da will ich mit ſüßen Schätzen Einſt mein Herz Nach dem Schmerz Ewiglich ergötzen. Hier iſt kein recht Gut zu finden; Was die Welt In ſich hält, Muß wie Rauch verſchwinden.

10. Was ſind dieſes Lebens Güter? Eine Hand Voller Sand, Kummer der Gemüther. Dort, dort ſind die edlen Gaben, Wo mein Hirt, Chriſtus, wird Mich ohn' Ende laben.

11. Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden! Ich bin dein, Du biſt mein; Niemand kann uns ſcheiden. Ich bin dein, weil du dein Leben Und dein Blut Mir zu gut In den Tod gegeben.

12. Du biſt mein, weil ich dich faſſe, Und dich nicht, O mein Licht! Aus dem Herzen laſſe. Laß mich, laß mich hingelangen, Wo du mich, Und ich dich Ewig werd' umfangen! Paul Gerhard.

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen.

2391. Warum willſt du doch für morgen, Armes Herz, Voller Schmerz, Wie ein Heide, ſorgen? Wozu dient dein täglich Grämen? Hoff' auf Gott! Deine Noth Will er von dir nehmen.

2. Gott hat dir geſchenkt das Leben, Seel' und Leib; Darum bleib'' Ihm allein ergeben. Er wird ferner Alles ſchenken; Trau' ihm feſt! Er verläßt Nicht, die an ihn denken.

3. Frage nicht: was wird mich nähren? Gott iſt hier! Er wird dir Speiſ' und Trank beſcheeren. Frage nicht: wie wird mir's gehen? Solches hat Gottes Rath Längſt zuvor erſehen.

4. Sieh den Vogel auf dem Aſte, Wie er ſingt, Hüpft und ſpringt; Wo iſt er zu Gaſte? Weiß er, was er heut' ſoll eſſen? Nein, o nein! Gott allein Hat's ihm zugemeſſen.

5. Sorgſt du, wie du dich ſollſt kleiden? Sorge nicht! Jeſus ſpricht: Solches thun die Heiden. Sieh die Blumen auf den Auen! Salomo War nicht ſo Herrlich anzuſchauen!

6. Sollte Gott auf dich nicht achten? Ließ' er dich Jämmerlich In der Noth verſchmachten? Dich, dem er zum ew'gen Leben Von dem Thron Seinen Sohn Gnadenvoll gegeben?

7. Ach, der Glaube fehlt auf Erden! Wär' er da, Müßt' uns ja, Was uns Noth iſt, werden. Wer Gott kann im Glauben faſſen, Dem fehlt nicht Troſt und Licht; Gott wird ihn nicht laſſen.

8. Wer nach ſeinem Reiche trachtet, Und ſein Wort Fort und fort Ueber Alles achtet, Wahrlich, den wird heut' und morgen Gott mit Brod Ohne Noth Väterlich verſorgen.

9. Laß die Welt um Tand ſich mühen, Immerhin! Du, mein Sinn, Sollſt zu Jeſu fliehen. Er wird geben, was mir fehlet, Ob er's oft Unverhofft Eine Zeit verhehlet.

10. Alles muß durch ſein Verſühnen, Wenn ich ſein Bin allein, Mir zum Beſten dienen. Er kann Alles reichlich geben; Nimmt er's fort, — Dient ſein Wort Dennoch mir zum Leben.

11. Ach, wie viele fromme Seelen Leben ſo, Arm und froh, Ohne Sorg' und Quälen! Sie befehlen ihm die Sorgen, Leben ſtill, Wie er will, Ganz in ihm verborgen.

12. Er kann ihnen nicht verſagen Ihr Gebet; Früh und ſpät Hört er ihre Klagen. Wenn die Noth am allergrößten, Dann erſcheint Er als Freund, Herrlich ſie zu tröſten.

13. O der ſel'gen Glaubensfreuden Im Gemeng' Und Gedräng' Aller Erdenleiden! O du Liebe, die uns übet, Und hernach Tauſendfach Troſt und Segen giebet!

14. Nun, Herr Jeſu, meine Sonne, Ewighell! Süßer Quell Aller Kraft und Wonne! Laß mich ſorgen für die Seele Immerzu; Dann ſchaffſt du, Daß dem Leib nichts fehle.

15. Alles iſt dir unverhohlen; Was mir fehlt, Was mich quält, Sey dir anbefohlen. Sorgeſt du, ſo will ich ſchweigen, Und vor dir, Nach Gebühr, Meine Kniee beugen.

16. Ich will dir mit Freuden danken Hier und dort, Und hinfort Nicht im Glauben wanken. Lob und Preis ſey deinem Namen! Und dein Heil Sey mein Theil Nun und ewig! Amen.

Laurentius Laurentii.

Mel. Befiehl du deine Wege.

2392. Warum willſt du verlaſſen, Mein Gott, dein ſeufzend Kind, Das ſich nicht weiß zu faſſen, Da ſich viel Sorge find't? Ach, ſorge doch, mein Vater, Mein Gott von Alters her! Sey ferner mein Berather, Sonſt wird die Laſt zu ſchwer.

2. Schwer wird mir's zwar vor Andern; Sie gehen fröhlich her, Nur ich muß traurig wandern; Mein Leben wird mir ſchwer. Ich ſcheu' mich's zu entdecken, Drum ſeufz' ich inniglich: O Gott, laß dich erwecken, Mein Vater, rette mich!

3. Das matte Herz voll Grämen Spricht: lieber ehrlich todt, Als daß mich ſoll beſchämen Bald die, bald jene Noth. Mein Sorgen wird gemehret, Wenn auch der Kummer gar Des Betens Andacht ſtöret, Was ſonſt das Beſte war.

4. Hört Gott vielleicht mein Klagen Und ängſtlich Seufzen nicht? So denk' ich in dem Zagen, Wenn mir das Herz faſt bricht. Blitzt etwa, du Gerechter, Dein Fluch und Zorn auf mich? Wie? ſtrafſt du den Verächter, O Herr, und rächſt du dich?

5. Ich hätt' es wohl verdienet, Daß Gott ein Rächer wär'; Und wär' ich nicht verſühnet, Ging ich in Zittern her. Doch laßt den Teufel zittern, Der ohne Hoffnung iſt; Bei allen Ungewittern Bedeckt mich Jeſus Chriſt!

6. Drum will ich jetzt noch hoffen: Mein Gott verwirft mich nicht. Sein Ohr ſteht ja noch offen, Ich weiß, ſein Herze bricht. Gib, Geber, gute Gaben! Mein Vater, ſegne mich; Laß uns die Nothdurft haben, Berath' uns väterlich!

7. Laß Alles wohl gelingen, Der Fluch geh' hinter ſich! Rath' mir in allen Dingen, Und benedeie mich! Rett' mich, bewahr' vor Schande, Und hilf dem Elend ab; Ich will in ſolchem Stande Dich preiſen bis ins Grab.

8. Ich leb' in deinem Willen, Als ein gehorſam Kind. Willſt du die Noth nicht ſtillen, Die ſich bei mir befind't: So füll' das Herz mit Freuden, Und mach' es ſorgenfrei, Und ſchaff', daß ich im Leiden Voll Ruh', geduldig ſey!

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen.

2393. Warum zagſt du bange Seele? Da dein Licht, Jeſus, ſpricht: Komm zu mir, o Seele! Komm mühſelig und beladen; Hier iſt Rath, Wort und That Für den Seelenſchaden.

2. Schmerzen deine Sündenwunden; Drückt die Laſt, Die du haſt Dir ſelbſt aufgebunden: Jeſus will die Bürde heben; Nur herzu! Hier iſt Ruh', Hier iſt Heil und Leben!

3. Er nimmt ſelbſt von deinem Rücken Alle Laſt, Die dich faſt Will zum Abgrund drücken. Schreckt dich Tod, Gericht, Verderben: Zage nicht! Jeſus ſpricht: Nein, du ſollſt nicht ſterben!

4. Denke thränend ſeiner Wunden; Golgatha! Da, ach da Hat er dich entbunden; Dort umfingen deine Sünden Deinen Herrn, Der ſo gern Sich von dir läßt finden.

5. Dort floß Heilkraft auf die Erde, Waſſer, Blut, Dir zu gut, Daß nur ſelig werde, Wer zu dieſem Brunnen eilet, Jung und Alt, Wer nur bald Kommt, und nicht verweilet.

6. Der kann nicht verloren gehen, Sondern ſoll, Troſtes voll, Bald Errettung ſehen; Friedensſtröme ſollen fließen In die Bruſt; Gottes Luſt Soll ſich drein ergießen.

7. Kannſt du nur die Sünde haſſen, Eitelkeit, Haß und Neid Willig fliehn und laſſen; Kannſt du ihm nur feſt vertrauen, So ſollſt du, Sanfte Ruh' Bald im Herzen ſchauen.

8. Keiner iſt umſonſt gekommen; Jeſus hat Früh und ſpat Jeden aufgenommen, Der mit Thränen wahrer Buße Und mit Scham Gläubig kam, Und ihm fiel zu Fuße.

9. Darum ſollſt du nicht verzagen, Armes Herz; Geh', den Schmerz Deinem Herrn zu klagen! Wenn den Abend lang das Weinen Fortgewährt, Wird verklärt Dir der Morgen ſcheinen.

10. Seele, es iſt Jeſu Freude, Wenn du eilſt, Und nicht weilſt In dem finſtern Leide! Komm ans Licht, wenn du betrübet! Du biſt dem Angenehm, Der die Sünder liebet!

Mel. Aus der Tiefe ruf' ꝛc.

2394. Was für Kummer, was für Schmerz Ficht doch an mein traurig's Herz, Leib und Seel' und ſchwachen Sinn? Ach, wo will die Sorge hin?

2. Kränkeſt du dich noch ſo ſehr, Kriegſt du darum doch nicht mehr; Sorge tödtet nur das Herz, Sorge führt nicht himmelwärts!

3. Sorgen ſind des Grabes Thür; Du bekommſt doch nichts dafür, Als nur Gram und Herzeleid; Bleib', ach bleib' von Sorgen weit!

4. Ob mich alle Welt verläßt, Hilft mir Gott, er ſteht mir feſt; Er iſt meine Zuverſicht; Ach, mein Gott, verlaß mich nicht!

5. Wie haſt du ſo wunderlich, Großer Gott, erhalten mich! Wenn die Noth mich ſchwer gedrückt, Haſt du wieder mich erquickt!

6. Dir befehl' ich meinen Gang; Hilf mir, Herr, mein Lebenlang! Iſt betrübt die Seel' in mir, Dann flieh' ich, mein Gott, zu dir.

7. Darum weiche, finſtrer Schmerz! Gott gehört mein ganzes Herz; Gott iſt's, der aus Sorgen reißt; Fahre hin, du Trauergeiſt!

Mel. Nun ruhet in den ꝛc.

2395. Was iſt's, daß ich mich quäle? Harr' auf den Herrn, o Seele, Harr' und ſey unverzagt! Du weißt nicht, was dir nützet; Gott weiß es, und beſchützet Allmächtig den, der nach ihm fragt.

2. Er zählte meine Tage, Mein Glück und meine Plage, Eh' ich die Welt noch ſah; Eh' ich mich ſelbſt noch kannte, Eh' ich ihn „Vater" nannte, War er mir ſchon mit Hülfe nah.

3. Die kleinſte meiner Sorgen Iſt dem Gott nicht verborgen, Der Alles ſieht und hält; Und was er mir beſchieden, Das dient zu meinem Frieden, Wär's auch die größte Laſt der Welt.

4. Ich lebe nicht auf Erden, Ganz glücklich hier zu werden; Die Luſt der Welt vergeht! Ich ſoll durch Gottes Segen Den Grund zum Glücke legen, Das ewig, wie mein Geiſt, beſteht.

5. Was dieſes Glück vermehret, Sey mir von dir gewähret; Gott, du gewährſt es gern! Was dieſes Glück verletzet, Wenn's alle Welt auch ſchätzet, Das ſey, mein Gott, mir ewig fern!

6. Sind auch der Krankheit Plagen, Iſt Mangel ſchwer zu tragen, Noch ſchwerer Haß und Spott: So harr' ich und bin ſtille Zu Gott; denn nicht mein Wille, Dein Wille nur geſcheh', o Gott!

7. Du biſt der Schwachen Stärke, Und aller deiner Werke Erbarmſt du ewig dich. Was kann mir widerfahren, Wenn du mich willſt bewahren? Und du, mein Gott, bewahreſt mich!

Gellert.

Mel. Valet will ich dir geben.

2396. Was klagſt du, mein Gemüthe, Bei deinem Kreuzesjoch, Da doch des Herren Güte Und Liebe währet noch? Der höret ja dein Schreien Und ſiehet all dein Leid; Er wird dich ſchon erfreuen Zur rechten Stund' und Zeit.

2. Er hat noch nie verlaſſen Ein Herz, das ihn geliebt; Gott züchtiget mit Maaßen, Wenn er uns kränkt und übt. Es iſt zu deinem Beſten Stets väterlich gemeint, Und wenn die Noth am größten, Iſt er dein nächſter Freund.

3. Die Trübſal wehrt den Sünden, Sie flammt die Seufzer an; Dann läßt Gott recht empfinden, Wie ſein Wort tröſten kann. Die Trübſal lehrt verachten, Was ſchlecht und weltlich iſt, Und nach dem Himmel trachten, Wo dein Herr Jeſus Chriſt.

4. Wer nie ein Kreuz getragen, Der kann mit keinem Recht Von ſich auf Erden ſagen, Er ſey des Heilands Knecht. Die Welt will immer Freuden, Iſt eitel, frech und wild; Doch in des Chriſten Leiden Erſcheinet Jeſu Bild.

5. Durch Trübſal muß man dringen Ins Reich der Seligkeit, Wo, nach dem Kampf und Ringen, Die Krone liegt bereit. Was ſind doch deine Schmerzen, Die du hier dulden mußt? Schau doch mit frohem Herzen Auf jene Himmelsluſt!

6. Laß die Verdammten ächzen, Die drunten müſſen ſeyn, Und ſtets nach Troſte lechzen In ihrer ew'gen Pein! Du aber wirſt noch lachen, Wenn Gott dein Angeſicht Wird frei

Ludwig Hofacker, zu liefern, konnte dieſelbe jedoch bei den Unruhen eines Umzugs und eines neuen Amtsantrittes nicht zu Stande bringen, daher ich ſie, ſo Gott will, das nächſte Mal zu geben und dadurch einen alten Vorſatz der Liebe zu verwirklichen denke. Inzwiſchen folgt hier eine kleine Lebensſkizze des vor 75 Jahren vollendeten Mannes Gottes, Friedrich Chriſtoph Steinhofer, deſſen Schriften von meinem verehrten Herrn Verleger demnächſt neu aufgelegt werden ſollen, ein Unternehmen, wozu ich Demſelben nur Segen wünſchen kann. Wer die drei gewichtigen Begriffe: Sünde, Gnade und Ewigkeit im Lichte Gottes wohl durchdacht hat, wird in dieſen Schriften großen Herzensgenuß und Förderung des chriſtlichen Glaubens und Lebens finden. Mögen ſich recht viele Abnehmer genannter Schriften finden, die ich wenigſtens in meinem Theile zu den vortrefflichſten rechne, welche je über das Glaubensleben im neuen Bunde geſchrieben worden ſind.

Da mir in meiner gegenwärtigen Stellung ſo wenig Zeit zur Correſpondenz offen bleibt, ſo bitte ich hier meine verehrten Mitarbeiter um die Güte, ihre Gaben bald einzuſenden, damit dieſes Taſchenbuch, von Thränen machen Im ſchönen Himmelslicht!

7. Ich warte mit Verlangen Auf dieſen Freudentag, An dem ich recht umfangen Den treuen Heiland mag; Der wird mich recht ergötzen, Und nach dem kurzen Schmerz In ew'ge Ruhe ſetzen. Deß tröſte dich, mein Herz!

Mel. Jeruſalem, du meines Gottes ꝛc.

(Beim Tode geliebter Chriſten.)

2397. Was weineſt du? ein hingeſchwundnes Glück Bedeckt des Grabes Moos! Zum Staube kehrt der müde Staub zurück, Und ruht im Erdenſchooß. Des Lebens Freuden blühen, Und welken wieder ab, Und Lebensglück und Mühen Birgt bald ein ſtilles Grab.

2. Was weineſt du? Ein ſchön'res Vaterland Nahm die Geliebten auf! Es ſchwebt ihr Geiſt, der keinen Frieden fand, Zur beſſern Welt hinauf. Beſchwert von tauſend Leiden, Erkranket hier das Herz; Dort trennt kein banges Scheiden, Dort quälet dich kein Schmerz!

3. Was weineſt du? Auch der Gerechte fällt, Und ſündigt oft und ſchwer! Dort oben lockt nicht Sinnenluſt und Welt Die Ausgeprüften mehr! Sie haben's überwunden, Das Herz iſt engelrein; Es folgt auf Wonneſtunden Nicht mehr der Reue Pein.

4. Was weineſt du? der Zukunft dunkle Nacht Umhüllt' auch ihren Blick! Nun ſind ſie dort zum ſel'gen Schau'n erwacht, Und ſegnen ihr Geſchick. Der Schleier iſt gehoben, Der vor den Blicken lag, Und Erdennacht wird droben Vor ihnen heller Tag.

5. Was weineſt du? Auch ihre Thränen wiſcht Der Heiland ihnen ab, Dort, wo kein Schmerz ſich in die Wonne miſcht, Die hier der Glaube gab. Dort macht er voll Erbarmen Die Seinen ſündenrein, Und läßt in ſeinen Armen Sie ewig ſelig ſeyn.

6. O, weine nicht! des Heilands Stimme ruft Zum Leben ſie zurück! Einſt führt auch dich der ernſte Pfad der Gruft Zu Salems ew'gem Glück! Dann grüßen Wonnelieder Auch dich im Heimathland; Du ſiehſt die Deinen wieder; Sie ſind in Gottes Hand!

Dr. Hopfenſack.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen.

2398. Was willſt du dich betrüben In mir, o meine Seel'? Ergib dich, Den zu lieben, Der heißt Immanuel! Vertrau' dich ihm allein! Er wird gut Alles machen, Und fördern deine Sachen, Wie dir's mag ſelig ſeyn.

2. Denn Gott verläſſet keinen, Der ſich auf ihn verläßt; Er bleibt getreu den Seinen, Die ihm vertrauen feſt. Läßt ſich's an wunderlich, So laß dir doch nicht grauen: Mit Freuden wirſt du ſchauen, Wie Gott wird retten dich!

3. Auf ihn magſt du es wagen Getroſt mit friſchem Muth; Mit ihm wirſt du erjagen, Was dir iſt nütz und gut! Denn was Gott haben will, Das kann Niemand verhindern Von allen Menſchenkindern, So viel ihr'r ſind im Spiel.

4. Wenn auch ſelbſt aus der Höllen Der Satan trotziglich Sich wider dich will ſtellen Und niederwerfen dich: So muß er doch mit Spott Von ſeinen Ränken laſſen, Damit er dich will faſſen; Denn dein Werk fördert Gott.

5. Er führt's zu ſeinen Ehren, Und deiner Seligkeit; Soll's ſeyn, kein Menſch kann's wehren, Und wär's ihm noch ſo leid. Will's denn Gott haben nicht, So kann's Niemand betreiben, Es muß dahinten bleiben. Was Gott will, das geſchicht!

6. Drum ich mich ihm ergebe; Ihm ſey es heimgeſtellt! Nach nichts mehr ich ſonſt ſtrebe, Denn nur, was ihm gefällt. Sein Will' iſt mein' Begier, Der iſt und bleibt der beſte, Das glaub' ich froh und feſte. Wohl dem, der's glaubt mit mir!

Johannes Heermann.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

2399. Weicht von mir, ihr Trauerſtunden! Meine Seele freuet ſich; Jeſum hab' ich ja gefunden, Und behalt' ihn ewiglich. Er iſt's einzig und allein, In dem ich kann ſelig ſeyn. Iſt mein Geiſt ſchon ſchwach auf Erden, So muß ich doch ſelig werden.

2. In den Himmel muß ich kommen, An dem Himmel hab' ich Theil; Jeſus hat ihn eingenommen, Jeſus, meiner Seele Heil. Thür' und Thor iſt aufgethan, Daß ich in den Himmel kann. Iſt mein Geiſt ſchon ſchwach auf Erden, So muß ich doch ſelig werden!

3. Zwar mein Herz will oft verzagen, Wenn ich arm und elend bin, Dann will's lange mir nicht tagen, Und des Glaubens Kraft fällt hin. Aber auf mich kommt's nicht an; Jeſus kann, was ich nicht kann! Iſt mein Geiſt ſchon ſchwach auf Erden, So muß ich doch ſelig werden!

4. Jeſus läßt die geiſtlich Armen Seine lieben Kinder ſeyn; Ihrer Noth ſich zu erbarmen, Litt er ſelbſt die Todespein. Drum ermuntert meinen Muth Sein für mich vergoſſ'nes Blut. Iſt mein Geiſt gleich ſchwach auf Erden, So muß ich doch ſelig werden!

5. Ich bin nicht dazu geboren, Daß die Hölle mich verſchlingt; Gott hat mich zum Kind erkoren, Er, deß Heil den Tod bezwingt. Chriſtus, der für mich ſich gab, Nimmt mir meine Laſten ab. Iſt mein Geiſt gleich ſchwach auf Erden, So muß ich doch ſelig werden.

6. Zwar, wenn ich mich ſelbſt beſchaue, Find' ich nur, was mich erſchreckt; Doch wenn ich auf Jeſum baue, Wird all' meine Schuld bedeckt; Da find' ich ihn ſtets getreu, Sein Erbarmen täglich neu. Iſt mein Geiſt ſchon ſchwach auf Erden, So muß ich doch ſelig werden!

7. Ich will beten, ich will ringen, Daß ich ſiege mit dem Herrn; Kann ich nur zu Jeſu dringen, Trag' ich alles Andre gern. Ja, ich will, ich muß empor Zu der Engel Freudenchor! Iſt mein Geiſt gleich ſchwach auf Erden, So muß ich doch ſelig werden!

8. Jeſum will ich nimmer laſſen, Und mein Heiland läßt mich nicht. Jeſum will ich feſt umfaſſen, Trotz dem, der dieß Band zerbricht! Von ihm werd' ich nicht getrennt, Wenn auch Welt und Himmel brennt. Iſt mein Geiſt gleich ſchwach auf Erden, So muß ich doch ſelig werden!

9. Nun, mein Gott, mein Heiland ſiehe: Ewig wirſt du mein nicht los! Mach' ich dir auch tauſend Mühe, Dennoch bleib' ich dir im Schooß. Lebe ich, ſo biſt du mein, Sterbe ich, ſo bin ich dein. Iſt mein Geiſt auch ſchwach auf Erden, Dennoch muß ich ſelig werden!

Samuel Urlſperger.

Mel. Strafe nicht, o Heiligſter.

2400. Weine nicht! Gott lebet noch, Der dich herzlich liebet, Ob dir gleich das ſchwere Joch Jetzt dein Herz betrübet; Ach, ſo ſey Nur getreu, Bis die Trauerſtunden Männlich überwunden!

2. Weine nicht, wenn er dein Flehn Nicht ſo bald erhöret; Bleib' nur an der Thüre ſtehn, Klopf' unabgekehret! Hab' Geduld, Bis die Huld Deines Vaters eilet, Und das Herz dir heilet!

3. Weine nicht, wenn ſeine Hand Immer ſtärker ſchläget; Der iſt in dem beſten Stand, Wer das Kreuz erträget. Wenn ein Chriſt Leidſam iſt, Dann lebt er beglücket, Und wird ſchön geſchmücket.

4. Weine nicht, und nimm das Joch Deines Jeſu gerne; Wenn Gott ſchlägt, ſo liebt er doch, Und iſt dir nicht ferne. Mag die Qual Ueberall Deine Seel' umfaſſen: Gott wird dich nicht laſſen!

5. Weine nicht; Gott kann dich ſchon Ohne Gold erhalten. Er iſt ſelbſt dein großer Lohn; Laß ihn kindlich walten! Korn und Wein Iſt ja ſein; Er wird dir zum Leben, Was dir nöthig, geben.

6. Weine nicht, wenn Menſchengunſt Von dir abgezogen; Dieſer alte Wahn und Dunſt Hat dich oft betrogen. Menſchen ſind Wie der Wind, Der bald heftig ſtreichet, Und bald wieder weichet.

7. Weine nicht, wenn dich die Welt Läſtert und verachtet, Wenn der Feind dir Netze ſtellt, Und zu ſchaden trachtet! Klage nicht! Zage nicht! Folge ſanft und milde Deines Heilands Bilde!

8. Weine nicht, wenn du allhier Wirſt geringgeſchätzet; Denke, daß die Ehrbegier Gottes Ruhm verletzet. Hier verhöhnt, Dort gekrönt! Da wird nach Unehren Gott dich ſelbſt verklären.

9. Weine nicht, du haſt ja den, Der dich auserwählet; Laß es, wie es gehet, gehn, Bleib nur ungequälet! Dieſer Zeit Kurzes Leid Iſt das Pfand der Frommen, Die zu Jeſu kommen!

10. Weine nur um deine Schuld Von viel tauſend Pfunden! Fleh', daß du durch Chriſti Huld Werdeſt losgebunden! Weine recht, Als ein Knecht, Der mit böſen Thaten Seinen Herrn verrathen!

11. Weine, traure Tag und Nacht! Denn der Sünder Weinen Und ihr büßend Seufzen macht Gottes Huld erſcheinen. Wenn dein Geiſt Reu' beweiſt, Wird Gott nach dem Reuen Ewig dich erfreuen.

Amadeus Creuzberg.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

2401. Wenn aus dem Dunkeln ich mich ſehne, Und ſeufze: „Nacht, wann wirſt du Licht?“ Wenn heiß aus meinem Aug' die Thräne Und Weinen aus der Seele bricht; Wenn alle Freude mich verläßt: Wer hält mein armes Herz noch feſt?

2. Das biſt du, Hort und Troſt des Lebens, Mein Herr und Heiland, Jeſus Chriſt, Der du der Tilger alles Bebens, Der Stiller alles Haders biſt! Du Liebesquell, du Gnadenborn, Der uns befreit vom Sündenzorn!

3. Du biſt's, du, blöder Herzen Wonne, Und kranker Seelen Zuverſicht; Du, aller Sonnen hellſte Sonne, Du, aller Lichter reinſtes Licht; Du Wahrheit, ohne Trug und Schein, Du Wort des Vaters, klar und rein!

4. O Liebesabgrund, den ergründen Auch keines Engels Auge kann! Daß wir doch immer recht verſtünden, Was uns erlöst vom Sündenbann, Und wie der Gnade ſel'ges Licht Nun himmliſch durch die Herzen bricht!

5. O daß wir immer Alle wüßten, Wodurch wir Gottes Kinder ſind! Wodurch wir zu des Himmels Küſten Hinſteuern mit dem rechten Wind! Wodurch wir auch in Finſterniß Nicht zagen, unſrer Fahrt gewiß!

6. Das hilf du uns, daß wir's gewinnen, Du treuer Heiland, Jeſus Chriſt, Der du den Herzen und den Sinnen Allein die rechte Leuchte biſt, Die, wenn auch Sonn' und Mond vergeht, In wandelloſer Klarheit ſteht.

E. M. Arndt.

Mel. Womit ſoll ich dich wohl loben.

(Pſalm 126.)

2402. Wenn der Herr einſt die Gefangnen Ihrer Bande ledig macht, O dann ſchwinden die vergangnen Leiden, wie ein Traum der Nacht! Dann wird unſer Herz ſich freu'n, Unſer Mund voll Lachens ſeyn! Jauchzend werden wir erheben Den, der Freiheit uns gegeben!

2. Herr, erhebe deine Rechte, Gib uns einen Vaterblick! Rufe die gebeugten Knechte In das Vaterland zurück! Ach, der Pfad iſt ſteil und weit; Kürze unſre Prüfungszeit! Führ' uns, wenn wir treu geſtritten, In des Friedens ſtille Hütten!

3. Ernten werden wir mit Freuden, Was wir weinend ausgeſä't; Jenſeits reift die Frucht der Leiden, Und des Sieges Palme weht! Unſer Gott auf ſeinem Thron, Er, er ſelbſt iſt unſer Lohn; Die ihm lebten, die ihm ſtarben, Bringen jauchzend ihre Garben.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

2403. Wenn heiße Thränen mir entfließen, Mein Herz mit Angſt und Schmerzen ringt, Dann ſink' ich, Herr, zu deinen Füßen, Und finde, was mir Tröſtung bringt; Dann wird der Glaube mir ein Licht, Der meines Kummers Nacht durchbricht.

2. Du, Heiland, bieteſt jedem Müden Erquickung, Muth und Hoffnung an, Und gibſt ihm jenen innern Frieden, Den ihm die Welt nicht geben kann. Durch dieſes Friedens Kraft erfreut, Wird ihm der Glaube Seligkeit.

3. Auch wenn wir zweifelnd oft uns grämen, Wenn Kleinmuth unſern Geiſt verſtimmt, Willſt du uns Schwache nicht beſchämen, So lang' ein Funke Glaubens glimmt; Du fachſt ihn an, du nähreſt ihn, Und bald wird er von Neuem glühn!

4. Du ſtärkſt die ſchon geſunknen Hände, Du ſtärkſt des matten Kämpfers Fuß, Gibſt der Verſuchung ſolch ein Ende, Daß unſer Herz dich preiſen

muß, Und führeſt durch der Prüfung Gluth Uns nur zu größerm Himmelsgut.

5. Wir müßten immer unterliegen Im Kampfe mit der Leidenſchaft; Wir könnten keinen Feind beſiegen, Erfüllt' uns nicht des Glaubens Kraft; Doch wenn dein Geiſt nur auf uns ruht, So ſiegen wir mit Heldenmuth.

6. Des Glaubens Kraft iſt unſre Stärke, Er überwindet alle Welt; Er wirket in uns Allmachtswerke, Und ſchaffet, was dem Herrn gefällt; Und jeder Sieg, den er verſchafft, Belebet uns mit neuer Kraft.

7. Verleih', o Herr, mir dieſen Glauben; Fern ſey mir jeder Heuchelſchein! Laß nichts mir deinen Frieden rauben; In Liebe laß mich thätig ſeyn; So werd' ich einſt in jener Welt Den Auserwählten zugeſellt!

Mel. Mein's Herzens Jeſu, ꝛc.

2404. Wie iſt mein Herz ſo fern von dir, Von dir, du Quell des Lebens! Mein Geiſt bekümmert ſich in mir, Sucht Ruh', und ſucht vergebens. Verlaß mich, Gott, mein Vater, nicht! Verbirg mir nicht dein Angeſicht, Du, aller Geiſter Wonne!

2. Ringsum iſt Dunkelheit um mich! Wie ſtrebt mein Herz mit Beben Nach Licht und Troſt, und ängſtet ſich! Doch fruchtlos iſt ſein Streben. Der Sünden täglich neuer Streit, Die Bürde meiner Sterblichkeit Beugt in den Staub mich nieder.

3. Ich bin zu ſchwach, aus eigner Macht Zu dir mich aufzuſchwingen; Zu ſchwach, durch dieſe dunkle Nacht Der Anfechtung zu dringen. Wirſt du nicht meine Stärke ſeyn, Wo find' ich Troſt? zu dir allein, O Gott, ſteht mein Vertrauen!

4. Mit ſtarkem Glauben an dein Wort Will ich dich mächtig faſſen; Ich will von dir, mein Fels, mein Hort, Nicht wanken, dich nicht laſſen! Wie viel auch meiner Fehle ſind, Bin ich durch Jeſum doch dein Kind, Du mein verſöhnter Vater.

5. Wohl mir! ſo fürcht' ich keinen Streit, Du kannſt mich ſieghaft machen; Du gibſt den Bangen Freudigkeit, Und Kraft und Muth den Schwachen. Du, Gott, biſt meiner Seele Licht; Hab' ich nur dich, ſo frag' ich nicht Nach Himmel und nach Erde.

Dr. Gottfr. Bened. Funk.

Mel. Eins iſt noth, ach Herr, dieß Eine.

2405. Zaget nicht, wenn Dunkelheiten Auf des Lebens Pfade ruhn! Gott iſt gut, er wird euch leiten; Ihm iſt's Freude, wohlzuthun! Sind ſeine Gedanken nicht eure Gedanken, Laßt dennoch, o Chriſten, den Glauben nicht wanken: Daß er, der des Wurmes im Staube gedenkt, Auch ſorgſam und freundlich durch's Dunkel euch lenkt!

2. Alles Dunkel dieſes Lebens Glänzt vor Gott, wie Sonnenlicht, Wir durchforſchen's oft vergebens; Seinen Blick beſchränkt es nicht! Er kennet das Große, das Kleine, das Ferne, Die Thränen der Armen, die Schaaren der Sterne. Mit mächtiger Liebe verfolgt er den Plan, Den ſeine unendliche Weisheit erſann.

3. Von Erſtaunen hingeriſſen Sinnt der hohe Seraph nach; Alles kann er doch nicht wiſſen, Ewig fühlt er ſich noch ſchwach. Was murren wir Menſchen von ſtumpfem Verſtande? Wir ſind ja nur Wandrer im ſchattigen Lande! Nur Demuth erhebet den ängſtlichen Sinn; Sie wirft in die Arme des Vaters uns hin.

4. Komm, erkenne dich, o Seele, Fühle, wie ſo ſchwach du biſt! Blicke ſtill zu Gott, und wähle, Was von ihm verordnet iſt! Der Trübſal entſtrömen geheiligte Freuden, Und Scheinglück iſt oft nur die Quelle der Leiden. Bedenk' es, und jauchze, daß Gott dich regiert! Sey folgſam, auch wenn er durch Dornen dich führt!

5. Nicht das ſinnliche Vergnügen Wird von Chriſten hoch geehrt; Schätze nur, die nimmer trügen, Sind des heißen Strebens werth. Hinweg denn, ihr bangen, entehrenden Sorgen! Die Schätze des Chriſten ſind in ihm verborgen; Hier tilgt ſie kein Unfall, kein tobender Schmerz; Auch traurige Stunden bereichern das Herz.

6. Dulden wir auch manche Plage: Der Allweiſe wägt ſie ab. Er durch-

ſchauet unſre Tage Von der Wiege bis zum Grab. Was jeƷt uns betrübet, ſoll einſt uns entzücken; O ſelige Hoffnung, wie kannſt du erquicken! Nun ängſten die künftigen Tage uns nicht; Das Ewige ſpricht, und das Dunkle wird Licht.

7. Hebe dich empor vom Staube, Faſſe Muth, verzagter Geiſt! Siegen, ſiegen wird der Glaube, Der den Herrn im Leiden preiſt. O laß dich das Dunkel der Erde nicht kümmern: Schon ſieht ja dein Glaube die Herrlichkeit ſchimmern, Die jenſeits der Sterne dir Jeſus enthüllt; Da rufſt du einſt jauchzend: „mein Flehn iſt erfüllt!“

W. Reche.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte.

2406. Zu folgen will ich mich bequemen, Verläugnen meinen alten Sinn, Das Kreuz auf meine Schulter nehmen, Und zeigen, weſſen Knecht ich bin. Du, welcher Stärke gibt den Matten Durch deines Kreuzes Wunderkraft, Erkläre mir in ſeinem Schatten Des Leidens hohe Wiſſenſchaft!

2. „Wer ſeiner Seele Leben findet,“ So lehrt's dein himmliſch weiſer Mund, „Und nicht ſich ſelber überwindet, Verlieret ſich und ſeinen Fund. Wer ſeine Wünſche, wer ſein Leben Um meinetwillen gern verliert, Dem wird man es zu finden geben, Und Schätze, die kein Tod entführt.“

3. O präge dieſe großen Worte, Herr, in mein allzuſchwaches Herz! Sie öffnen deines Reiches Pforte, Sind ewiger, denn Stein und Erz. Hilf, hilf, daß ich mir ganz entſage, In dir, Herr, laß mich untergehn, So wird mein Glück am Erntetage In deinem Leben auferſtehn.

Dr. Joh. Friedr. v. Meyer.

Mel. O Haupt voll Blut und Wunden.

2407. Zwar muß ich ferne ſtehen, Du, meines Lebens Licht! Zwar kann ich jeƷt nicht ſehen Dein huldvoll Angeſicht; Zwar iſt es um mich trübe, Denn du verbirgeſt dich; Doch bleibeſt du die Liebe, Drum lieb' ich dennoch dich.

2. Ich küſſe deine Hände, Die mich hieher gebracht; Die, liebend ohne Ende, Für mich geſorgt, gewacht. Wie, ſollt' ich troſtlos klagen Bei dir, du Freundlicher? Wie, ſollte ich verzagen Bei dir, Allmächtiger?

3. Bewahre meine Seele, Für die du blutend rangſt, Die ich dir, Herr, befehle In jeder Noth und Angſt! Erheitre mein Gemüthe Durch gläubiges Vertrau'n, Und laß mich deine Güte Und Liebe wieder ſchau'n!

4. Erhöre dieſes Flehen, Und lehre mich dabei Dir glauben ohne Sehen, Dir werden ewigtreu! Halt mich in dunkeln Stunden Bei deiner Hand gefaßt; Ruf, daß du überwunden Und mich erlöſet haſt!

5. Ich finde keine Stütze In allem meinem Thun, Die etwas wäre nütze, Worauf ich könnte ruhn. Nur dein Verdienſt, dein Leiden, Dein heil'ges Opferblut Sind Quellen meiner Freuden, Worin mein Glaube ruht.

6. Auf dieſes lehr' mich bauen Mit feſter Zuverſicht; Auf dieſes lehr' mich trauen, Wann Herz und Auge bricht! Verlaß mich nicht im Leben, Im Tode hilf du mir: So will ich dich erheben, Und ewig danken dir!

F. L. Jörgens.

XXI. Von der Nächſtenliebe.

Mel. Vater unſer im Himmelreich.

2408. Ach, Menſchenfreund, Herr Jeſu Chriſt, Der du die Liebe ſelber biſt, Und nichts von Haß und Zorne weiß'ſt, Der du die Sanftmuth ſelber heiß'ſt! Du rufeſt uns voll Liebe zu, Wir ſollen heilig ſeyn, wie du.

2. Wie ich gethan, ſprichſt du, ſo liebt Die Feinde, welche euch betrübt! Wünſcht Niemand Böſes, fluchet nie, Und wenn ſie fluchen, ſegnet ſie. Thut denen, die euch haſſen, gut, Ertraget ſie mit ſanftem Muth.

3. Ach, gib mir Freundlichkeit und nimm Aus meinem Herzen Zorn und Grimm, Der ſonſt die Liebe unterdrückt,

Und alle Glaubensfrucht erſtickt. Vertreibe du nach deiner Huld Aus meinem Geiſt die Ungeduld!

4. Regt ſich der Rache ſchnöde Luſt, So tilge ſie aus meiner Bruſt, Du höchſte Liebe! und verleih', Daß ich den Feinden gern verzeih', Daß nie mein Eifer ihnen fluch', Auch nirgends ihren Schaden ſuch'.

5. Du ſchenkſt, ob ſie auch böſe ſey'n, Doch ihnen deinen Sonnenſchein; So laß auch deinen Segen ruhn Auf denen, die mir Böſes thun; Und ſchreib' mir tief in Herz und Sinn, Wie huldreich ich verſöhnet bin.

6. Gib, daß ich immer hülfreich ſey, Selbſt Feinde, wo ich kann, erfreu'. Gib Langmuth, die ertragen kann, Was ſie mir zum Verdruß gethan. Gib Huld, die Gegenhuld erweckt, Und ihrer Fehler Menge deckt.

7. Herr! der du ſelbſt die Herzen lenkſt, Und Wollen und Vollbringen ſchenkſt, O Vater, der du gnädig biſt, Du Sohn der Liebe, Jeſu Chriſt, Du Geiſt des Friedens, höre mich! So preiſ' ich dich dort ewiglich.

Mel. Vater unſer im Himmelreich.

2409. Ach, freundlichſter Herr Jeſu Chriſt! Der du die Liebe ſelber biſt, Und nichts von Haß und Zorne weiß'ſt, Der du die Sanftmuth ſelber heiß'ſt, Du rufeſt uns voll Liebe zu: Wir ſollen heilig ſeyn, wie du.

2. Liebt, ſprichſt du, liebt, wie ich geliebt, Die Feinde, welche euch betrübt. Wünſcht Niemand Böſes, fluchet nie, Und, wenn ſie fluchen, ſegnet ſie. Thut denen, die euch haſſen, gut, Ertraget ſie mit ſanftem Muth.

3. Ach, gib mir Freundlichkeit, und nimm Aus meinem Herzen Zorn und Grimm, Weil der die Liebe unterdrückt, Und alle Glaubensfrucht erſtickt. Befrei' mich doch, nach deiner Huld, Von Rachgier, Eifer, Ungeduld.

4. Die Rachgier iſt des Teufels Luſt! Ach, tilge ſie aus meiner Bruſt; Ja, allerliebſter Gott, verleih', Daß ich den Feinden gern verzeih', Daß mein Mund keinen Feinden flucht, Auch nirgends ihren Schaden ſucht.

5. Du ſchenkſt, ſo arg ſie mögen ſeyn, Doch ihnen deinen Sonnenſchein; So laß auch ihre Noth, ihr Flehn Mir immerdar zu Herzen gehn, Und ſchreib' mir tief in Herz und Sinn, Wie huldreich ich verſöhnet bin.

6. Gib, daß ſie meine Freundlichkeit Erquicket, tröſtet und erfreut; Gib Langmuth, die ertragen kann, Was ſie mir zum Verdruß gethan. Gib Huld, die Gegenhuld erweckt, Und ihrer Fehler Menge deckt.

7. Mein Gott! mir trägt es ja nichts ein, Wenn ſie im Elend ſollen ſeyn. Ihr Seelenſchade freut mich nicht, Wenn ihnen Kraft und Troſt gebricht: Viel weniger iſt's meine Luſt, Wenn du ſie einſt verdammen mußt.

8. Davor bewahre ſie und mich, Erbarmender, recht väterlich! O Vater! der du gnädig biſt, Du Sohn der Liebe, Jeſus Chriſt! Du Geiſt des Friedens, höre mich, So preiſ' ich dort dich ewiglich. (Orig. des vorigen.) M. Ph. Fr. Hiller.

Mel. Aus tiefer Noth ruf' ich ꝛc.

2410. Ach, Jeſu, gib mir ſanften Muth, Nach deinem Wort zu leben! Ich bin ein ſchwaches Fleiſch und Blut; Wie ſollt' ich dahin ſtreben, Zu üben Rach' und harten Zorn? Wie kann ein Chriſt, ein guter Born, Solch bitt'res Waſſer geben?

2. Ein Vater hat uns ja gemacht Zu Eines Hauſes Kindern; Ein Herr nur hat das Heil gebracht Uns ganz erſtorb'nen Sündern; Ein guter Geiſt auch uns regiert, Und All' zu Einem Erbtheil führt, Wenn wir ihn nicht verhindern.

3. Wie dürft' ich doch als Gottes-Kind Den ſchwachen Bruder haſſen, Da mir ſo große Schulden ſind Von meinem Gott erlaſſen? Soll ich nicht freudig ſeyn bereit, In rechter Lieb' und Einigkeit Den Bruder zu umfaſſen?

4. Komm, Bruder, komm, reich' her die Hand! Wir wollen uns verſöhnen! Und uns von dem, was uns entbrannt, Von Stolz und Neid, entwöhnen. Verzeihn hält zwar die Welt für Schmach, Doch wir, wir folgen Jeſu nach, Mag ſie uns auch verhöhnen.

5. Wir tragen all' an einem Joch, Weil wir uns Chriſten nennen; Was wollen ſich die Glieder doch An einem

Leibe trennen? Und ach, woran läßt ſich der Chriſt, Wenn er dem Herrn nicht ähnlich iſt, Für Gottes Kind erkennen?

6. Wir haben alle Gottes Gnad' In Einem Herrn zu finden; Ein gnadenreiches Waſſerbad Wäſcht uns von unſern Sünden; Ein Leib und Blut uns Alle ſpeist; Wie ſoll nicht auch ein Herz und Geiſt Uns alleſammt verbinden?

7. Und haben wir nun Einen Geiſt, Wie kannſt du „Racha“ ſprechen? Da dein Leib Gottes Tempel heißt, Wie darf ich ihn zerbrechen? Ach, Brüder, laßt uns zürnen nicht, Daß uns nicht treff' ein hart Gericht! — Gott wird's am Ende rächen!

8. O Jeſu Chriſt, erwecke mich Durch deines Geiſtes Triebe, Daß ich dem, der beleidigt mich, Vergeb' in ſanfter Liebe, Und durch Geduld und Fried' allein Ein Ueberwinder ihm zu ſeyn, Nach deinem Sinn mich übe.

9. Wenn etwas mir zuwider geht, Was frommt das Zürnen, Toben? Herr, niemals hat dein Mund geſchmäht, Doch kam dir Troſt von oben! O mach' zur Sanftmuth mich bereit, Du, deſſen Sanftmuth aus dem Streit Zum Himmel ſich erhoben!

Dr. Mautſich.

Mel. Jeſu, meine Freude.

2411. Brunnquell aller Liebe, Gib daß ich mich übe, Aehnlich dir zu ſeyn; Du biſt ſelbſt die Liebe; Geuß durch Gnadentriebe Liebeskraft mir ein! Höchſtes Gut, Laß Sinn und Muth Dir ſich ganz zu eigen geben, In der Liebe leben!

2. Dein Geſetz, Herr, ſaget Jedem, der da fraget, Was das Größte ſey: Sieh', es ſteht geſchrieben, Daß man Gott ſoll lieben Ohne Heuchelei. Dieß Gebot Thut Allen noth; Wer ſich rühmet, Gott zu kennen, Muß in Liebe brennen.

3. Und wenn ich den Höchſten liebe, Iſt des Nächſten Liebe auch dabei; Dieſe beiden Flammen Brennen ſtets zuſammen, Gott und Menſchen treu. Gib, daß ich Drum gleich, als mich, Auch den Bruder herzlich liebe, Und ihn nie betrübe!

4. Doch weil deinen Willen Niemand kann erfüllen Aus der eignen Kraft, Weil auch das Geſetze Deine Geiſtesſchätze Uns noch nicht verſchafft: So verleih', O Vater treu, Daß ich mich in Jeſu Liebe Recht zu lieben übe!

5. Daß doch alle Chriſten Dieß Geheimniß wüßten, Wie dein Gnadengeiſt Unſer Herz regieret Und zur Liebe führet, Die dich willig preist! Baum und Frucht Sind deine Zucht; Laß mich durch den Glauben leben, Frucht in Liebe geben!

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

2412. Chriſt! wenn die Armen manches Mal Vor deiner Thüre ſtehn: Merk' auf, ob nicht in ihrer Zahl Der Herr ſey ungeſehn?

2. Und wenn ihr matter Ruf ſo bang' Erſchallt zu dir herein; Horch auf, ob ſeiner Stimme Klang Nicht möchte drunter ſeyn?

3. O nicht ſo feſt und eng' verſchließ' Die Thüren und das Herz! Ach, wer den Heiland von ſich ſtieß', Was träfe den für Schmerz!

4. Drum öffne gern und mitleidsvoll Dem Flehenden dein Haus, Und reiche mild der Liebe Zoll Dem Dürftigen hinaus.

5. Denn ehe du dich's wirſt verſehn, Iſt's dein Herr Jeſus Chriſt; Der wird durch deine Thüre gehn, Weil ſie ſo gaſtlich iſt.

6. Und ehe du ihn noch erkannt, Der arm erſchien vor dir, Erhebt Er ſeine heil'ge Hand Zum Segen für und für;

7. Zum Segen über deinen Tiſch, Und über all dein Gut, Und über deine Kinder friſch, Und deinen frohen Muth;

8. Zum Segen über deine Zeit, Die du hienieden gehſt, Und über deine Ewigkeit, Da du dort oben ſtehſt;

9. Dort oben, wo er dann die Thür' Dir auf mit Freuden thut, Wie ihm und ſeinen Brüdern hier Du thatſt mit frommem Muth.

Wilhelm Hey,
Superintendent in Ichtershauſen
bei Gotha. 1833.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine ꝛc.

2413. Chriſten, die ihr Chriſti Glieder, Und nach Gott geſchaffen ſeyd, Uebet gegen eure Brüder Chriſtliche Gerechtigkeit! Theilet eurem Nächſten zu, Was ihr wollt, daß man euch thu': Dieß iſt des Geſetzes Ehre, Dieß iſt der Propheten Lehre.

2. Dient einander mit den Gaben, Die der Herr in euch gelegt; Denn der Baum wird Fluch nur haben, Welcher keine Früchte trägt. Helft einander aus dem Kreuz Sonder Eigennutz und Geiz; Gebt und rathet, und gedenket, Daß Gott Alles euch geſchenket.

3. Ohne Falſch, als wie die Tauben, Sucht einander beizuſtehn, Und aus ungefärbtem Glauben Laſſet eure Werke gehn. Habt Vertrauen unter euch, Seyd am Sinn einander gleich; Haltet an der Liebe feſte, Denkt und hoffet ſtets das Beſte.

4. Läſſet über euch nicht klagen, Daß ihr unverſöhnlich ſeyd; Seyd bereit, euch zu vertragen, Langſam zu der Bitterkeit; Sprecht den Nächſten freundlich an, Hat er was nicht recht gethan, Und gewinnet ſein Gemüthe Stets mit Freundlichkeit und Güte.

5. Laſſet uns nicht übel ſprechen, Wenn wir Andrer Mängel ſehn; Denkt, wir haben auch Gebrechen, Daß man uns auch könnte ſchmähn. Höret, was der Heiland ſpricht: Richtet und verdammet nicht, Daß wir nicht ſchon hier auf Erden Vor dem Herrn verwerflich werden!

6. Gönnt einander alles Gute, Segnet nur und fluchet nicht; Chriſtus hat mit ſeinem Blute Die Erlöſung aufgericht't, Und Ein Vater gibt uns Brod; Unſre Zeit beſchließt der Tod, Und Ein Himmel iſt dort oben Den Gerechten aufgehoben.

7. Höchſter, ſchmück' uns mit dem Kleide Heiliger Gerechtigkeit! Mach' uns zu der ew'gen Freude, Zu dem Hochzeitmahl bereit; Mach' uns hier und dort gerecht; Sag' uns einſt: du treuer Knecht, Komm, ich will dich nun ergötzen, Und dich über Vieles ſetzen!

Konrad Hubert?

Mel. Aus tiefer Noth ſchrei' ich ꝛc.

2414. Da ſtehn die Armen vor der Thür; Ach, laſſet euch erbarmen, Reicht eure milde Hand herfür, Und denket an die Armen! Sie ſtehen hungrig, nackt und bloß; Was euch aus Gottes Händen floß, Davon bedenkt die Armen.

2. Sie dürſten; laßt uns tränken ſie! Sie ſind des Heilands Glieder. Ihr Chriſten, ach, vergeſſet's nie: Einſt kehret Chriſtus wieder; Dann ſieht er Sich erwieſen an, Was ihr den Aermſten habt gethan. O ſo gedenkt der Armen!

3. Der Armen Seufzer ſind nicht gut; Drum laſſet uns ſie ſpeiſen. Wer einem Armen Gutes thut, Der wird es Gott erweiſen. Bekleidet ſie in ihrer Noth, Und theilt mit ihnen euer Brod; Ihr Chriſten, denkt der Armen!

4. Die Armen flehn für euch um Lohn Dort in den ew'gen Hütten. Hat unſer Jeſus, Gottes Sohn, Nicht Armuth g'nug erlitten, Daß wir durch ſeine Armuth reich Und Gottes Engeln würden gleich? O Chriſten denkt der Armen!

5. Doch ſey's in Gott, mit Gott gethan, Was wir der Armuth geben; Dann ſieht's der Heiland gnädig an Hier und in jenem Leben. O möchteſt du dort oben nicht Einſt hören, wie dein Heiland ſpricht; Du haſt Mir Gut's erwieſen!?

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

2415. Dem Armen willig Hülfe ſpenden, Ein Helfer ſeyn in Noth und Tod, Und des Berufes Pflicht vollenden, O Herr, welch freundliches Gebot! Doch gern erfüllt mein Herz ſie nicht, Des Mitleids und des Wirkens Pflicht.

2. Doch auch dem Feinde gern vergeben, Um Gnade für den Dränger flehn, Und in gehäſſigem Beſtreben Nur Irrthum eines Bruders ſehn: O Herz, mein Herz, wie ſchwer iſt nicht Des chriſtlichen Vergebens Pflicht!

3. Der Rache willſt du wohl entſagen, Vergeben das empfundne Leid; Doch bleibt dir aus entſchwundnen Tagen Im Innern Kält' und Bitterkeit; O Herz, mein Herz, dann löſt du nicht Der chriſtlichen Verſöhnung Pflicht!

4. Blick' auf den Herrn! mit Segenshänden Hat er gewaltet Tag und Nacht; Um Lehre, Rath und Troſt zu ſpenden, Hat er gebetet und gewacht.

Wie göttlich ſchön erſchien ihm nicht Des Wirkens ſegensvolle Pflicht!

5. Doch auch in jenen dunkeln Stunden, Als Undank faſt das Herz ihm brach! Selbſt unter Hohn, ſelbſt unter Wunden, Gedacht' er nicht an Qual und Schmach; Im Tode ſelbſt vergaß er nicht Der himmliſchen Vergebung Pflicht.

6. So folge deinem Herrn, und reiche Auf ſein Gebot dem Feind die Hand, Und jeder finſt're Groll entweiche, Sobald dein Herz es ganz empfand: Wie du vergibſt des Bruders Schuld, Vergibt auch dir des Vaters Huld.

Dr. Hopfeniack.

Mel. Gott Vater, ſende deinen Geiſt.

2416. Der Jünger Chriſti Zeichen heißt: Die Liebe, die vom Herzen fleußt, Und in der That ſich zeiget; Gott fordert Liebe nicht allein Für ſich; es ſoll auch Liebe ſeyn, Die ſich zum Nächſten neiget.

2. Ein jeder Chriſt des Nächſten Wohl Treu, wie ſein eignes, ſuchen ſoll, Und dadurch Liebe üben; Er helf' ihm in des Leibes Noth, Er rett' auch Seelen von dem Tod, Wenn er will chriſtlich lieben.

3. Ach, liebes Herz, bedenk' es wohl, Wie es ſo gar nicht, wie es ſoll, In dieſem Stücke gehet! Ein Jeder ſpricht: ich bin ein Chriſt, Doch Wen'ge thun, was chriſtlich iſt, Und was der Lieb' zuſtehet.

4. Folgſt du der ſündlichen Natur, So liebeſt du dich ſelber nur In tief verborgner Tücke; Den Nächſten liebſt du nur ſo viel, Als Eigennutz ihn brauchen will Zu deinem eignen Glücke.

5. Und wenn du auch noch irdiſch liebſt, Wird, daß du Heil der Seele gibſt, Doch meiſt dabei vergeſſen; Daß du den Bruder warneſt, lehrſt, Und von der Sünde ihn bekehrſt, Willſt du faſt nicht ermeſſen.

6. Ach Gott, erleuchte unſern Sinn, Und lenk' die Herzenskraft dahin, Den Nächſten recht zu lieben! Lehr' uns, daß der dein Kind nicht ſey, Der nicht ohn' alle Heuchelei Will treue Liebe üben.

7. Die Seelen, welche du erkauft, Und die auf Chriſtum ſind getauft, Laß niemals uns verachten; O was zu ihrer Seligkeit Gereicht, und ſie vom Tod befreit, Hilf uns mit Ernſt betrachten!

8. Ein Jeder, den der heil'ge Geiſt Im Herzen treibt, ein Prieſter heißt, Für ſich und andre Seelen; Wer Jeſu iſt am Sinne gleich, Und liebet Gottes Ehr' und Reich, Bei dem wird das nicht fehlen.

9. So hilf denn auch, o Gott, dazu, Daß wir zu deines Himmels Ruh' Einander eifrig führen; Gib Weisheit, Eifer, Muth und Stärk', Und förd're ſelbſt dieß große Werk, Daß wir die Frucht verſpüren!

Mel. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt.

2417. Dich ruf' ich an, Herr Jeſu Chriſt, Du Brunnquell heil'ger Triebe! Der du die Liebe ſelber biſt, Verleih' mir wahre Liebe; Entzünde meine kalte Bruſt, Und gib mir, wie ich flehe, Aus der Höhe: Zum Lieben rechte Luſt, Daß dein Gebot geſchehe.

2. Ich bitt' noch mehr, o Herr, mein Gott! Gib, daß es mir gelinge, Daß dich mein Geiſt, Herr Zebaoth, Mehr lieb', als alle Dinge! Gib, daß ich's auch von Herzen gut Mit meinem Nächſten meine; Du alleine Entzünd'ſt auch dieſe Gluth; Was gut an mir, iſt deine.

3. Verleih' daß ich aus Herzensgrund, Nicht bloß mit Worten, liebe, Daß ſich die Hand, ſo wie der Mund, In Liebeswerken übe; Damit mein Nächſter auch durch mich In Gegenlieb' entbrenne, Und erkenne, Daß in der Wahrheit ich Mich Chriſti Jünger nenne.

4. Laß mich nicht Luſt und Furcht von dir, Mein Gott und Schöpfer, kehren! Laß deinen guten Geiſt in mir Die Liebesflamme nähren, Die dir mein treues Herze weiht; Laß ihre Gluth nichts hindern, Noch vermindern, Obſchon Luſt, Furcht und Streit Noch herrſcht in deinen Kindern.

5. Ich lieg' im Streit, und widerſtreb' Der Bosheit in dem Herzen; Ich fürchte, wenn ich lieblos leb', Dein Lieben zu verſcherzen. Drum, Herr! vereine dich mit mir, Damit ich fromme Triebe Reiner Liebe, Wie du willſt, für und für An meinem Nächſten übe.

Mel. Wenn wir in höchſten Nöthen ſind.

2418. Die Liebe zeigt ohn' Heuchelei, Ob einer neu geboren ſey; Ob Gott in ihm wohn' oder nicht, Und ob er ſey und bleib' im Licht.

2. Wer liebet, der iſt Gottes Kind, In welchem ſich das Leben find't; Wer ohne Lieb' iſt, bleibt im Tod', Iſt ohn' Erkenntniß, ohne Gott.

3. Schlecht muß es um den Glauben ſtehn, Wenn man des Nächſten Noth geſehn, Und wie ein Bach vorüberfließt, Draus keine Liebe ſich ergießt.

4. Sprichſt du von ihm: Es iſt mein Feind; Wie kann man ſeyn des Feindes Freund? Menſch, ſieh'! es iſt dein Fleiſch und Blut; Thu', wie der Samariter thut!

5. Hat Gott dich denn nicht auch geliebt, Obgleich du ihn ſo ſchwer betrübt? Er beut dafür dir Gnade nur; O folge deines Jeſu Spur!

6. Ein Heide liebt nur, wer ihn liebt, Thut wohl dem, der ihm Gutes gibt; Der Chriſt ſoll nicht dem Freund allein, Er ſoll auch Feinden gütig ſeyn.

7. Drum reicht in Bruderliebe klar Auch allgemeine Liebe dar; Alſo gewinnt ihr manchen Feind, Und Gott wird euer höchſter Freund!

8. Nun Gott, du Liebe gränzenlos, Laß meine Liebe ſtark und groß, Und mein Gemüth ohn' Heuchelſchein In ſolchem Sinn unſträflich ſeyn!

9. Führ' mich auf deinem ew'gen Weg, Der Liebe ſchönen Himmelsſteg, Daß ich im Geiſte nehme zu, Und eingeh' zu der Himmelsruh'!

Chriſtian Preſſovius.

Math. 5, 44

Mel. Jeſu, hilf ſiegen, du Fürſte des Lebens.

2419. Eile, ach eile, dich bald zu verſühnen, Denn es hat nicht eine Stunde Verzug! Laß es zur heiligen Warnung dir dienen, Wenn man dich ſchmähet, und handle doch klug! Lerne vergeben aus herzlichem Grunde; Stirbſt ja vielleicht in der kommenden Stunde!

2. Nichts iſt doch wichtiger, nöth'ger auf Erden, Als die Verzeihung von ganzem Gemüth; Weil wir ſo ſchnell oft beſchädiget werden, Daß uns vor Abend das Leben verblüht. Wer nicht vergeben hat, find't kein Erbarmen; Weh' ihm alsdann vor dem Richter, dem Armen!

3. Ihm wird man meſſen, wie er hier gemeſſen; Ihm wird man thun, wie er Andern gethan. Er hat gezürnet, und Gottes vergeſſen, Sprich, wie der Arme beſtehen dort kann? Er wird vom Richter zum Kerker verwieſen, Wo er fürs Haſſen muß ewiglich büßen.

4. Dort muß er ſitzen nach ſeinem Verbrechen, Ihm wird die Rechnung für Alles gemacht; Jeſus, der Richter, wird nicht für ihn ſprechen, Weil er dem Nächſten auch Alles gedacht. Bis er den Heller, den letzten, wird zahlen, Muß er ſie leiden im Kerker, die Qualen!

5. Sprich nicht: „ich wollte ja gerne verzeihen, Käme mein Bruder nur reuig zu mir!“ — Alſo kann keine Verſöhnung gedeihen; Drum ſagt die himmliſche Liebe zu dir: Gehe du ſelbſt mit verſöhnlichen Sinnen! Eile, durch Liebe ſein Herz zu gewinnen!

6. Willſt du zum Tiſche des Heilandes nahen, Stündeſt du wirklich ſchon vor dem Altar: Sollſt du zuvörderſt den Bruder umfahen, Blicken ins Aug' ihm verſöhnlich und klar. Wenn du vergeben, wird Gott dir vergeben, Anders nicht find'ſt du die Pfade zum Leben.

7. Laß dir im Herzen nichts Widriges bleiben, Sonſt biſt du ferne vom himmliſchen Glück. Alles ſoll näher zu Jeſu dich treiben, Was da nicht mit kann, das laſſe zurück! Eigenes Leben gebieret nur Schmerzen; Wohl dem, der's treulich verbannt aus dem Herzen.

8. Jeſu, ſoll deine Verſöhnung mir gelten, Muß ich verſöhnlich ſeyn gegen den Feind, Wird man mich ſchelten, ſo muß ich nicht ſchelten, Sondern dich flehen um Gnade, mein Freund! Lehre mich Gnade für Andre begehren, Dann wird in mir auch die Gnade ſich mehren.

Michael Hahn.

Mel. Nun danket Alle Gott.

2420. Gib mir, o Gott, ein Herz, Das jeden Menſchen liebet, Bei ſeinem Wohl ſich freut, Bei ſeiner Noth betrübet; Ein Herz, das Eigennutz Und Neid und Härte flieht, Und ſich um welches des Herrn Wahrheit verkündigen will, auch fernerhin im Segen fortbeſtehe. Die Gnade Gottes ſey ſtärkend, heiligend, vollendend mit Allen, die da anrufen den Namen unſres Herrn Jeſu Chriſti an ihren und unſern Orten.

Stuttgart, 1. Oct. 1836.

der Herausgeber.

Andrer Glück, Wie um ſein eignes müht.

2. Seh' ich den Dürftigen, So laß mich willig eilen, Von dem, was du mir gabſt, Ihm liebreich mitzutheilen; Nicht aus dem eitlen Trieb, Groß vor der Welt zu ſeyn, Und mich verehrt zu ſehn; Nein, Menſchen zu erfreu'n.

3. Das ſey mein Gottesdienſt, Mit Hülf' und Rath zu dienen, Den Brüdern beizuſtehn, Auch unbemerkt von ihnen. Mich treibe nicht erſt Dank Zu milder Wohlthat an; Nein, was ich Brüdern thu', Das ſey dir, Herr, gethan!

4. Ein Trunk, mit dem mein Dienſt Dem Durſtigen begegnet; Ein Troſt, mit dem mein Blick Den Schwerbedrängten ſegnet; Ein Rath, mit dem mein Mund Im Kummer Andre ſtärkt: Nichts bleibt, ſo klein es iſt, Von dir, Herr, unbemerkt.

5. Sucht wo ein boshaft Herz Unfrieden anzurichten, So laß mich ſorgſam ſeyn, Der Brüder Zwiſt zu ſchlichten. Aus Schmähſucht kränke nie Mein Mund des Nächſten Ruh'; Auf deck' es ſein Verdienſt, Und ſeine Fehler zu.

6. Die Rach' iſt dein, o Gott; Du ſprichſt: ich will vergelten! Drum laß mich ſtille ſeyn, Wenn Menſchen auf mich ſchelten. Gib, daß ich dem verzeih', Der mir zu ſchaden ſucht, Den liebe, der mich haßt, Den ſegne, der mir flucht.

7. Den, der im Glauben wankt, Im Glauben zu beſtärken; Zu warnen, die auf dich Und dein Gebot nicht merken; Die Sünder von der Bahn Des Laſters abzuziehn: Dazu verleih' mir Kraft, Und ſegne mein Bemühn!

8. O heilige du ſelbſt, Herr, meiner Seele Triebe! Durch deine Lieb' und Furcht Zu wahrer Menſchenliebe. Wer nicht den Nächſten liebt, Geht nicht zum Himmel ein! Laß dieſe Wahrheit, Gott, Mir ſtets vor Augen ſeyn!

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen.

2421. Gott iſt ein Gott der Liebe, Ein Freund der Einigkeit; Er will, daß man ſich übe, In dem, was wirket Freud', Was Frieden gibt dem Sinn, Daß man dem Zwiſt abſage, Sich brüderlich vertrage, In Sanftmuth immerhin.

2. Der Satan iſt ein Störer Des Friedens, und bedacht, Daß ſie, des Wortes Hörer, Ganz laſſen aus der Acht, Was wider Haß und Neid Der Heiland treulich lehret, Und wie von Gott abkehret Die Unverſöhnlichkeit.

3. Wer hier den Frieden liebet In Wahrheit ohn' Verdruß, Dem Nächſten ſich ergiebet, Ohn' Abſicht auf Genuß, Der hat am Himmel Theil, Da Fried' und Leben wohnet, Da Friede wird belohnet! Gott iſt und bleibt ſein Heil.

4. Dagegen wer beladen Mit bitterm Zorn und Neid, Der hat deß großen Schaden, Und ſtirbt in Ewigkeit. Es kommt das theure Blut, Das Chriſtus hat vergoſſen, Und das auch ihm gefloſſen, Ihm nimmermehr zu gut.

5. Wer ſeinen Nächſten haſſet, Der haſſet ſelbſten Gott; Drauf Gottes Zorn ihn faſſet, Und ſtürzt in ſolche Noth, Darinnen er verdirbt, Woſelbſt ihn, ohn' Erretten, Der Hölle Band' und Ketten Umſchlingen, wenn er ſtirbt.

6. Wer dieſes recht erwäget, Der läßt das Sonnenlicht, Eh' er ſich ſchlafen leget, Ob ſich erbleichen nicht, Bevor von Herzensgrund Er allen Zorn verſenket; Wohl dem, der das bedenket, Und thut's mit Herz und Mund!

7. O Chriſte! ſteur' und wende Des Satans Bitterkeit, Daß er uns nicht behende Erwecke Zorn und Streit! Du willſt, daß uns der Geiſt Des Friedens ſoll regieren, Und in der Stille führen, Zu dem, was lieblich heißt.

8. Hilf uns ja fleißig halten Eintracht im Geiſt und Wort, Daß über uns mög' walten, Dein Segen fort und fort! Daß wir nach deinem Sinn Einander mild vertragen, Und nach dem Frieden jagen, Dem köſtlichen Gewinn!

Dr. L. U. Taſinger.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt ꝛc.

2422. Herr, deine Sanftmuth iſt nicht zu ermeſſen; Wie viel haſt du vergeben und vergeſſen! Ach, führe mir doch deine große Güte Recht zu Gemüthe!

2. Du ſegneteſt, die deinem Namen

fluchten; Du heilteſt noch, die dein Verderben ſuchten, Und zeigteſt unter deiner Feinde Toben Der Langmuth Proben.

3. Bin ich dir gleich, o Heiland? ich bekenne, Daß ich noch oft von ſchnellem Zorn entbrenne, Und mich gar leichtlich noch durch eigne Rache Verwerflich mache.

4. Ich muß es dir, mein Jeſu, traurig klagen: Mein ſtolzes Herz kann leider wenig tragen, Und ſchwer noch wird mir's, wenn mich Andre haſſen, Mich ſtill zu faſſen.

5. Vergib mir's, Herr, und wende mein Verderben; Bei Zorn und Haß läßt ſich dein Reich nicht erben, Und du vergilt'ſt zuletzt nach ſtrengem Rechte Dem harten Knechte.

6. So hilf mir denn den bittern Zorn erſticken; Laß ſich dein Bild in meine Seele drücken, So werd' ich mich verſöhnlich finden laſſen, Und niemals haſſen.

7. Flucht mir die Welt, ſo laß mich, Herr, ſie ſegnen, Und ihrem Grimm mit Freundlichkeit begegnen, Daß mich das Böſe, das ich dann empfinde, Nicht überwinde.

8. Verleih' mir das um deiner Sanftmuth willen; So erb' ich auch, im Lande deiner Stillen, Die Seligkeit, wozu ſie jenes Leben Einſt wird erheben.

Mel. Er iſt mein Himmel, meine Sonne.

2423. Herr, lehre du mich deinen Willen Mit Kinderfreude treu erfüllen; Dein Will' iſt lauter Seligkeit. An dir laß meine Seele hangen; Sey du mein einziges Verlangen, Du Freude mir, die nie gereut!

2. O Liebe, lehre du mich lieben, In Demuth und Geduld mich üben, Mich jeder fremden Freude freu'n! Die Liebe, iſt der Menſchheit Ehre; O Liebe, Jeſus Chriſtus, lehre Mein Herz dem Deinen ähnlich ſeyn!

3. Mein Herz, das oft ſich ſträubt und wendet, Sich oft mit Schein der Liebe blendet, Und, o, wie oft noch haßt und dräut! O wer wird dieß mein Herz entzünden? Wer lehrt mich ſchnell und tief empfinden Die Freuden der Verſöhnlichkeit? [illegible]

4. Du kenneſt meiner Liebe Schwäche, Nur auf des Herzens Oberfläche Schwebt ſie, — und all mein Herz willſt du! Ein ganzes Lieben iſt dein Wille; O ſtröme mir aus deiner Fülle Der Liebe Himmelsfreuden zu!

5. O Liebe, lehre mich mit Freuden Das Beſte thun, das Schlimmſte leiden, Und immer froher Liebe ſeyn! O Liebe, du biſt Gottes Leben! O Liebe, deine Luſt iſt: geben, Und deine Freude: ſtill erfreu'n.

6. O Jeſus Chriſtus, das Entzücken Der Liebe quillt aus deinen Blicken, Aus deinem Herzen Freundlichkeit! O Liebe, daß ich Liebe wäre! O Liebe, Jeſus Chriſtus, lehre Mich deiner Liebe Seligkeit! Lavater.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan.

2424. Hilf, Abgrund der Barmherzigkeit, O Jeſu, Quell der Liebe, Daß ich all meine Lebenszeit Mich im Erbarmen übe; Ach, laß mich nicht In dein Gericht Durch bittern Haß verfallen; Lehr' mich in Liebe wallen!

2. Herr, laß mich meines Nächſten Fehl Nachſichtig überdecken; Und ſieht der Spott dagegen ſcheel, So laß mich nicht erſchrecken. Wer ſich erbarmt, Ach, den umarmt Die theure Gottesgüte Verborgen im Gemüthe.

3. Mach' Allen mich zum Troſt bereit, Die hier in Nöthen leben, Und laß mich gerne jederzeit Von deinen Gaben geben. Du biſt's, der liebt Und Allen gibt, Ja, auch die Undankbaren Läßt ſeine Huld erfahren.

4. Herr Jeſu, zeuch mir ſelber an Dein herzliches Erbarmen, Und laß mich gegen Jedermann In Lieb' und Treu erwarmen; So werd' ich einſt, Wann du erſcheinſt, Vor deinem Thron beſtehen, Und in dein Reich eingehen.

5. Du haſt mir ſo viel Schuld geſchenkt, Und wirſt noch viel mir ſchenken; Hilf, daß mein Herz daran gedenkt, Wenn mich die Sünder kränken. Mir ſey der Feind Gleich wie der Freund, Denn Chriſtus liebt die Feinde; Ich folge dieſem Freunde. [illegible]

Mel. Unſchuldiger Jeſu, was haſt [illegible]

2425. Hilf Jeſu! daß ich meinen

Nächſten liebe, Durch Splitterrichten niemals ihn betrübe, Ihn nicht verläumde, noch durch falſche Ränke Muthwillig kränke.

2. Laß, wenn ich ſehe ſeine Schwäch' und Flecken, Sie mich in Sanftmuth vor der Welt bedecken, Aus treuem Herzen ſeinen Fall beklagen, Und ihn ertragen.

3. Hilf, daß ich liebend ihn zu beſſern trachte, Und ſeine Seele hoch und theuer achte; Du haſt für ſie ja bis zu Todesbanden Viel ausgeſtanden.

4. Laß mich das Gute, das wir an ihm haben, In Liebe loben; es ſind deine Gaben; Verleihe, daß ich eher Alles leide, Als ihn beneide.

5. Gib mir ein Herz, das wahre Demuth liebet, Und Jedem froh das Seine gönnt und giebet, Nichts Arges denket, ſtill in Liebe brennet, Sich ſelbſt erkennet.

6. Bei ſolchem Sinne bleib' ich ſtets in Gnaden, Feind, Welt und Teufel kann mir nimmer ſchaden; Du wirſt mich ſchützen, und ich darf dich loben Hier und dort oben. Gottfried Hoffmann.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele.

2426. Jeſu, wen dein Geiſt bekehret, Der wird auch im Geiſt belehret, Seinen Feinden zu vergeben, Für ihr geiſtig Wohl und Leben, Und ihr ganzes Wohlergehen Inniglich zu dir zu flehen, Auch ſich immer mehr zu üben, Sie von Herzensgrund zu lieben.

2. Das iſt eine Gnadengabe, Die ich von Natur nicht habe; Und wenn ich nicht fleißig wache, Reget ſich leicht Zorn und Rache. Ach, wie oft muß ich dir klagen, Daß ich nicht von Lieb' kann ſagen, Daß ich oft von Groll entbrenne, Und dem Haſſer Böſes gönne!

3. Nun, laß auch in dieſen Dingen Deinen Geiſt mich weiter bringen! Meine Schuld ſoll mich erwecken, Ihre Schulden zuzudecken. Ja, du wolleſt ihrer ſchonen, Ihnen nicht nach Werken lohnen, Und auch dort in jenen Welten Meinetwegen nichts vergelten.

4. Nein, du wollſt in dieſem Leben Gnade zur Bekehrung geben, Daß ſie deinen Geiſt empfangen, Und Barmherzigkeit erlangen. Das wird Haß in Freundſchaft wandeln, Und ſie lehren liebreich handeln. O, wann werden meine Feinde, Gottes und auch meine Freunde?! J. J. Moſer.

Mel. Gott iſt mein Lied.

2427. In aller Welt, Aus jedem Volk auf Erden Gefällt dem Herrn, wer ihm will ähnlich werden, Und ſein Gebot von Herzen hält.

2. Des Herrn Gebot Erfüllt, wer Liebe übet. Wer Menſchen haßt, wer immer nur betrübet, Der, der verletzt des Herrn Gebot.

3. Der Glaube ſoll In uns die Liebe ſtärken. Den Glauben hat, wer ſich in Wort und Werken Beweiſet wahrer Liebe voll.

4. Lobſingt dem Herrn, Der uns dieß Licht gegeben! Er iſt die Lieb', von ihm ſtrömt Licht und Leben Auf alle Menſchen nah' und fern.

5. Groß iſt ſein Reich, Unendlich ſeine Treue. Er will und gibt, daß Jeder ſich erfreue. O Brüder, liebt und freuet euch!

6. Auf finſt'rer Bahn Gehn fern von Gott, und laſſen Den Weg des Heils, die Frevler, die ſich haſſen; Ihr Glaube iſt ein ſchnöder Wahn.

7. Wer Jeſum kennt, Der kennt der Liebe Segen. Und Brüder ihr, ihr wollet Zwietracht hegen, Durch Neid und Eiferſucht getrennt?

8. Es iſt ein Gott, Auf den wir Alle hoffen; Ein Mittler nur; Ein Himmel ſteht uns offen, Und Ein Gericht uns nach dem Tod.

9. Drum richtet nicht! Der Herr ſelbſt wird einſt richten. Empfingt ihr viel, dann übet eure Pflichten Getreuer bei des Glaubens Licht!

10. Stimmt Alle ein! Singt heil'ger Eintracht Lieder! Der Erdkreis ſoll ein Aufenthalt für Brüder, Ein Tempel ſel'ger Eintracht ſeyn! J. J. Mes.

Mel. Allein zu dir, Herr Jeſu Chriſt.

2428. Kein Menſch iſt irgend weit und breit, So weit der Weltkreis gehet, — Es werde ſeine Lebenszeit So hoch als je erhöhet, Der ſich mit Wahrheit rühmen kann, Daß er nie habe mißgethan, Und nach verſprochner Chriſtentreu

Stets gänzlich frei Vom Sündenthum geblieben ſey.

2. Ein Jeder hat ſein' eigne Laſt, Die ihn pflegt ſchwer zu drücken, Und die er ſelber aufgefaßt Auf ſeinen ſchwachen Rücken. Wir Alle mangeln insgemein (Was unſer Ruhm und Ehr' ſollt' ſeyn) Der Unſchuld auf der Lebensbahn, Weil Jedermann Der Sünde hier iſt zugethan.

3. Drum, wie geſchieht es, daß du dich, O Menſch, ſo leicht läſſ'ſt bringen Zum Urtheil, wenn dein Nächſter ſich Nicht hält in allen Dingen? Wenn er, wie's billig ſollte ſeyn, Nicht ſündlos gehet aus und ein? Wie wirſt du doch ſo leicht entzünd't, Wenn Fehl und Sünd' Ihn ſchnell berückt und überwind't?

4. Bedenk', daß du ſo gut, als er, Haſt deinen Sündenſchaden, Und daß du eben biſt ſo ſchwer Mit deiner Laſt beladen. Du ſelbſt biſt auch ein Sündenknecht, Und handelſt wider Gottes Recht; Wie ſieheſt du denn nicht an dir Die Ungebühr, Die du doch rückſt dem Nächſten für?

5. O Sünder, denke wohl daran, Daß alle Menſchenkinder Dem Sündenjoch ſind unterthan, Und lauter arme Sünder! Thut Jener dieß, ſo thuſt du das, Ein jeder ohne Ziel und Maß; Und alſo kömmt auch überein Die Straf' und Pein; Gott ſieht, daß alle Sünder ſey'n.

6. Wenn du nun irgend wirſt gewahr Des Nächſten Fehl' und Sünden, So ſtell' dich nicht als Richter dar, Laß dich vielmehr entzünden Zur Liebe gegen Jedermann, Daß der, der einen Fall gethan, Durch dich bald wiederum erſteh', Und in die Höh' Auf Gottes Wege freudig geh'.

7. Erzeig' dich als ein treuer Freund, Der ohne Mißbehagen Die Laſt, ſo traurig auch ſie ſcheint, Hilft ſeinem Nächſten tragen. Ja, hilf auch du in Lieb und Huld Den Bruder löſen mit Geduld Von Bürden, die er aufgefaßt, Damit er Raſt Empfinde nach der herben Laſt.

8. O Vater aller Gütigkeit! Komm, neige unſre Sinnen Zu herzlicher Gewogenheit, Daß wir uns lieb gewinnen, Und daß ein Jeder, wo er kann, Des Nächſten nehme hold ſich an; So wirſt du nach der Zeiten Druck Uns ewig g'nug Darreichen Ehr' und Freudenſchmuck!

Mel. Werde munter, mein Gemüthe.

2429. Lehr' mich Liebe willig üben, Gott, der du die Liebe biſt! Laß mich meinen Nächſten lieben, Wenn er mein bedürftig iſt, Daß ich ihm mit Wort und Rath, Als von Herzen in der That, Gerne freudig Gutes ſchenke, Und an ſeine Nothdurft denke.

2. Iſt doch Alles, was ich habe, Herr, von dir und deiner Treu'! Es iſt dein Geſchenk und Gabe, Und es gilt dir einerlei: Einen machſt du reich und groß, Und den Andern arm und bloß, Und doch ſind ſie gleiche Sünder, Und durch dein Blut gleiche Kinder.

3. Darum gibſt du mir Vermögen, Daß ich wieder geben ſoll; Werd' ich's ſo auf Wucher legen, O ſo werd' ich freudenvoll; Was ich ſäe in der Zeit, Ernt' ich in der Ewigkeit. Warum will ich denn verweilen, Herzlich gerne mitzutheilen?

4. Will die Liebe ganz erkalten, Schäzt die Welt die Deinen nicht, Will ſie nichts auf Jeſum halten Schmäht ſie der Gemeinſchaft Pflicht: Laß mich ihre Weiſe fliehn, Und mit deinem Volke ziehn! Mag man auch die Deinen haſſen, Dennoch ſind ſie nie verlaſſen.

5. Einſt nach ausgeſtandnem Leiden Führſt du ſie in Abrams Schooß; O wie ſind ſie dann mit Freuden Vor dir herrlich, reich und groß: Wenn mit Schrecken und Verdruß Dieß der Reiche ſehen muß, Und in ewig heißen Flammen Sich und ſeine Luſt verdammen!

6. Zu den Armen dir zu Ehren, Jeſu, ſey mein Herz geneigt! Laß mich einſt dann ſelig hören: „Dieſes haſt du mir erzeigt; Werde nun in meinem Reich Meinen Auserwählten gleich. Die nach Trübſal, Noth und Beugen Auf des Himmels Thronen ſteigen!“

7. Selig ſind die geiſtlich Armen, Denn das Himmelreich iſt ihr! Selig iſt auch das Erbarmen, Denn es übet Gut's an dir! Mach' mich vor dir arm und klein, Und laß mich barmherzig

ſeyn, Daß ich einſt mit deinen Frommen Höre: Du biſt angenommen!

M. S. Riegerin, geb. Weiſſenſee.

⁂

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

2430. Liebe, die der Glaube zeuget, Welcher Gott gefällig iſt; Iſt langmüthig, ungebeuget, Unbetrüglich, ohne Liſt; Sie iſt freundlich mit dem Mund, Auch im tiefen Herzensgrund; Jedem geht ſie mild entgegen, Sucht nur Friede, Licht und Segen.

2. Liebe treibt nicht Fleiſcheswillen, Richtet keine Schalkheit an; Zwietracht ſuchet ſie zu ſtillen, Als der Sanftmuth zugethan; Liebe blähet ſich nicht auf, Weil ſie liebt der Demuth Lauf, Pfleget ſich in keinen Fällen Ungebärdig anzuſtellen.

3. Liebe zählt nicht aufs Vergelten, Siehet auf das Ihre nicht; Niemand wird ſie hören ſchelten, Wenn man ihr auch widerſpricht; Sie flieht alle Bitterkeit, Lebet fern von Zank und Streit, Sie wird nimmer Arges denken, Noch den Bruder höhniſch kränken.

4. Trotz und Ungerechtigkeiten Sind der ſanften Liebe fern; Sie läßt ſich von Wahrheit leiten, Die ihr immer werth im Herrn. Alles trägt ſie mit Geduld, Häuft der Nächſte gleich die Schuld; Sie verſieht ſich alles Gutes, Und bleibt unverkehrten Muthes.

5. Wahre Liebe wird nicht müde, Noch im ſtillen Wirken laß; Angenehm iſt ihr der Friede, Drum vertilget ſie den Haß. Liebe liebt auch ihren Feind, Läßt das Leben für den Freund; Dieſe Tugend hat vor allen Gottes heil'ges Wohlgefallen.

Mel. O wie ſelig ſeyd ihr doch, ihr Frommen.

2431. Liebe, du ans Kreuz für uns erhöhte! Liebe, die für ihre Mörder flehte, Durch deine Flammen Schmelz' in Liebe Herz und Herz zuſammen!

2. Ja, durch deine göttlich reine Liebe, Weck', o Herr, der Deinen zärt'ſte Triebe, Daß unſre Herzen Liebend Schmach und Kreuz, wie du, verſchmerzen!

3. Könnten wir uns froh die Deinen nennen, Und von Widrigkeit und Haß entbrennen? Lehr' uns vergeben! Herr, iſt dein Verzeihn nicht unſer Leben?

4. Laß von dir uns wahre Sanftmuth lernen, Uns von deiner Demuth nie entfernen; Laß unſern Seelen Nie die Leuchte deines Wandels fehlen.

5. Du, Verſöhner, mach' auch uns verſöhnlich, Dulder, mach' uns dir im Dulden ähnlich; Daß Wort und Thaten Wahren Dank für deine Huld verrathen.

6. Du, Erbarmer, lehr' auch uns Erbarmen, Lehr' uns Mildigkeit, du Freund der Armen; O lehr' uns eilen, Brüderlich der Brüder Noth zu heilen!

7. Lehr' uns auch der Feinde Beſtes ſuchen; Lehr' uns ſegnen, die uns ſchmähn und fluchen, Mit deiner Milde; O geſtalt' uns dir zum Ebenbilde!

8. Menſchenfreund, wer kann genug dich preiſen? Was wir je mit mildem Sinn erweiſen An deinen Brüdern, Willſt du, als dir ſelbſt geſchehn, erwidern.

9. Eignes Gute lehr' uns gern vergeſſen, Wenn wir deine Güt' und Huld ermeſſen, Vor deren Höhen Stolz und eignes Thun in Scham vergehen.

10. Alles, was wir thun in unſerm Kreiſe, Sey ein Nachhall deiner Huldbeweiſe; Denn, o wir Armen! Herr, was ſind wir ohne dein Erbarmen?

K. B. Garve.

Mel. Herr, ich habe mißgehandelt.

2432. Liebet nicht allein die Freunde, Wenn ihr Chriſten heißen wollt; Liebet auch die ärgſten Feinde, Dann wird euch der Vater hold; Wer den Zorn kann überwinden, Der wird Gottes Gnade finden.

2. Alle Gaben, alle Schätze, Die das Herz dem Höchſten bringt, Laufen wider das Geſetze, Wenn man nicht den Zorn bezwingt. Andachtsgluth und Zornesflammen Stimmen nimmermehr zuſammen.

3. Liebe treulich, die dich haſſen; Segne Jeden, der dich flucht; Suche freundlich zu umfaſſen Den, der dir zu ſchaden ſucht; Trachte, daß er Frieden mache; Wohlthun iſt die beſte Rache.

4. Wer da kennt der Liebe Segen, Gibt ſie keinem Feinde preis, Sucht ſie treulich ſtets zu pflegen, Und Gott krönet ſeinen Fleiß. Doch wer Zorn und

Feindſchaft über, Wird nur durch ſich ſelbſt betrübet.

5. Höchſter, deſſen Wundergüte Uns das Lieben anbefiehlt! Lenke, bitt' ich, mein Gemüthe, Wenn der Satan auf mich zielt, Und auf ſeinen finſtern Wegen Mich zur Feindſchaft will bewegen!

6. Gieße deiner Sanftmuth Stille In mein lautes Herz hinein; Laß von Chriſti Liebesfülle Stets mich mehr erfüllet ſeyn, Daß ich möge meinen Willen Ewig in der Liebe ſtillen!

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

2433. Mein Gott und Vater, gib du mir, So lang' ich leb' auf Erden, Daß ich mag chriſtlich für und für Durch dich erneuert werden; Und daß dein Geiſt Mir Beiſtand leiſt', Und daß auf jeder Seite So Hand als Mund Von Herzensgrund Dein hohes Lob ausbreite.

2. Ach, Vater aller Gütigkeit! Laß mich die Lieb' erweiſen Dem Nächſten, wie dein Wort gebeut, Daß er dich möge preiſen; Laß mich allzeit Barmherzigkeit In meinem Wandel üben, Und auch den Feind, Der's böſe meint, Von Herzensgrunde lieben!

3. O gib, daß weder Hand noch Mund Den armen Nächſten kränke; Ach, lenk' mein Herz zu deinem Bund, Damit ich ſtets bedenke: Daß jedem hier Auch wird von dir Mit gleichem Maaß gemeſſen, Wie er gethan An Jedermann; Dieß laß mich nie vergeſſen!

4. O gib, daß ich Barmherzigkeit Von dir in mir empfinde, Weil mir dein Zeugniß Gnade beut Zu Tilgung meiner Sünde! Dann wird kein Leid In Ewigkeit Von dir mich können treiben, Und deine Treu' Wird immer neu, Ja, ewig bei mir bleiben.

Dr. Johann Olearius.

(Ueber Matth. 5, 38 — 44.)

Mel. Mein Schöpfer, der mit Huld und Güte.

2434. Nicht Böſes ſollen wir vergelten, Mit böſen Thaten wiederum; Wenn wir den Schmäher wieder ſchelten, So ſind wir noch im Heidenthum. Es ziemt dem Chriſten nicht, ſich rächen, O nein, er ſoll den Sinn ſich brechen, Und ſeinen Feinden Gutes thun; Er ſoll auf treue Liebe ſinnen, Und alſo ſeinen Feind gewinnen; Dann erſt kann er im Frieden ruhn.

2. Die ſind dem Chriſten keine Feinde, Die ſeinem alten Menſchen Leid Zufügen; nein, es ſind oft Freunde, Und helfen ihm zur Seligkeit; Drum lerne deinen Feinden lohnen, Und ſie mit Bitterkeit verſchonen, Ja, lern' ein Prieſter für ſie ſeyn, Damit auch ſie noch hier auf Erden Bekehret und gerettet werden, Und in das Leben gehen ein.

3. Wenn mir mein Nächſter Leid zufüget, Mahnt er mich an mein Prieſteramt; Und wenn er auf mich bitter lüget, So bin ich drum noch nicht verdammt; Von Herzen ſoll ich für ihn flehen, Und wenn mir Unrecht auch geſchehen, Behält er doch in Vielem Recht. Werd' ich ihn aber Chriſto bringen, Und durch Gebet ihm Buß' erringen, Dann bin ich Chriſti Freund und Knecht.

4. So ſollen wir's mit Feinden machen, So geht ein Chriſt mit ihnen um. Die Chriſten ſind in eignen Sachen Demüthig, liebend, willigſtumm. Ein Gotteskind wird gern vergeben, Es ſchont und ſucht der Andern Leben, Und gibt ſich ruhig in den Tod; Es will nur ſeinem Heiland gleichen, Und ſeine Aehnlichkeit erreichen; Das Leiden iſt ihm keine Noth.

5. Ein Chriſt hat tauſend inn're Feinde, Und dieſen ſchwöret er den Tod; Die ſie ihm zeigen, heißt er Freunde, Sie helfen ihm ja aus der Noth. Wer Feinde wird in uns erwecken, Und durch ſein Zeugniß uns entdecken, Iſt unſer Freund, und nützt uns ſehr; Den wollen wir dem Herrn vortragen, Und ihn nicht ungeſtüm verklagen, Nein, für ihn bitten mehr und mehr.

6. O treuer Jeſu, ſieh, wir geben Zu dieſem Sinn uns ungern ein! Wir ſchützen, halten unſer Leben, Und wollen ſtets geſchmeichelt ſeyn. Doch unſer Leben, das muß ſterben, Denn es kann nicht den Himmel erben, Und ſo muß es zum Sterben dran; Du willſt, daß dein Gebot wir üben Und unſre Feinde herzlich lieben. Hilf uns, daß es die Gnade kann!

Michael Hahn.

Mel. Befiehl du deine Wege.

2435. Nicht Opfer und nicht Gaben, Auch Ruhm und Ehre nicht, Noch, was ſonſt Sünder haben, Befreit uns vom Gericht. Nur Jeſu Liebe bleibet; Sie iſt von Ewigkeit; Was außer ihr uns treibet, Verſchwindet mit der Zeit.

2. Sie gibt uns Kraft und Leben, Reißt jeden Bann entzwei, Lehrt helfen. tröſten, geben, Macht von der Lüge frei. Sie muß gerecht uns machen Und los von Sündenluſt, Zum Beten und zum Wachen Bewegen unſre Bruſt.

3. Sie iſt die höchſte Zierde, Des Chriſtenthumes Kern; Sie gilt als ſchönſte Würde Und Krone vor dem Herrn. Was hilft's, mit Engelzungen Hoch reden ohne Herz? Wen Liebe nicht durchdrungen, Der iſt ein todtes Erz.

4. Geheimnißvolle Lehren Und ſtarker Glaubensſinn Stehn nicht bei Gott in Ehren, Wenn Liebe nicht darin. Der treibt nur arm Geſchwätze, Wer kalt und liebeleer Der größten Weisheit Schätze Darleget um ſich her.

5. Der Vater iſt die Liebe, Der Sohn iſt Lieb' allein! Des heil'gen Geiſtes Triebe Sind Liebe, heiß und rein! Das iſt die Lebensquelle Vom Vater und vom Sohn! Mach' unſre Seelen helle, Du Strom von Gottes Thron!

Johann Rothe.

Mel. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt.

2436. Mein Gott und Vater, der du mir Barmherzigkeit erwieſen! So oft ich dich geſucht allhier, Durft' ich dein Heil genießen. Gib, daß nach wahrer Chriſtenpflicht Mein Herz in Lieb' erwarme, Wenn der Arme Steht ohne Troſt und Licht, Daß ich mich ſein erbarme.

2. Getreuer Gott, du haſt mich ja Zum Kinde angenommen! Du ſchickſt und ſchenkſt mir hier und da, Was dient zu meinem Frommen. Ach, ſollt' ich mich nicht gleicher Weiſ' Auch inniglich beſtreben, Hin zu geben Zu deines Namens Preis Mich und mein ganzes Leben?

3. Drum laß mir meines Nächſten Heil Recht tief zu Herzen gehen; Hilf, daß ich ſtets mit Freuden eil', Ihm treulich beizuſtehen, Und ſo den rechten Chriſtenſinn In Rath und That bezeuge, Gern mich beuge, Und was ich ſchuldig bin, Ihm brüderlich erzeige.

4. O laß mich nicht in bittrem Wahn Den Nebenchriſten richten, Weil mich dein Spruch verdammen kann, Und all mein Thun vernichten! Gib, daß ich, wenn mein Nächſter fehlt, Mich laſſe beſſer leiten, Und bei Zeiten Das, was mich ſelber quält, In Chriſti Kraft beſtreiten!

5. Herr, laß mich nie durch Aergerniß Des Nächſten Herz verderben, Sonſt werd' ich mir und ihm gewiß Nur ew'ge Pein erwerben. Laß mich vielmehr nach deinem Wort Ihn ſtets zu deinen Gnaden Liebreich laden, Damit er hier und dort Frei werd' von Sünd' und Schaden.

6. Sey du mein Führer in der Zeit, Und laß mich nimmer weichen Vom Weg, da ich die Seligkeit Am Ende kann erreichen. Ach Jeſu, nimm mich ſelber mir, Und laß mich mit Verlangen An dir hangen! So werd' ich einſt bei dir Im obern Reiche prangen.

Mel. Wir ſingen dir, Immanuel.

2437. O Chriſtenmenſch, erbarme dich! Denn auch dein Gott erbarmet ſich. Wie es bei dir dein Bruder find't, So iſt Gott gegen dich geſinnt. Kyrieleis!

2. Freund, richte deinen Nächſten nicht! So kommſt du auch nicht ins Gericht. Wer leicht verdammet und verſtößt, Der wird nicht leicht vom Fluch erlöſt. Kyrieleis!

3. Vergib, daß dir dein Gott vergibt! Und liebe, wie dein Gott dich liebt! Wer gern die Hand der Armen füllt, Der wiſſe, daß es Gott vergilt. Kyrieleis!

4. Der Himmel hat ein Maaß wie wir, Und miſſet Jedem nach Gebühr, Ganz gleich und recht, verkehrt und gut, Wie man zuerſt dem Nächſten thut. Kyrieleis!

5. Wer liebevoll ſein Maaß beſchickt, Und mit Erbarmung voll es drückt, Dem fällt ein gleiches Gnadenloos Der Liebe Gottes in den Schooß. Kyrieleis!

6. Und wer ſein Maaß mit Läſtern häuft, Daß es von Bosheit überläuft,

Der wiſſe, daß er wieder voll Von Schand' und Strafe taumeln ſoll. Kyrieleis!

7. Wer ſelbſt noch blind, der lehre nicht, Weil ohne geiſtliches Geſicht Ein Blinder ſich am andern hält, Und mit ihm in die Grube fällt. Kyrieleis!

8. Die Demuth macht der Wahrheit Bahn, Und bleibt ihr willig unterthan, Damit das Werk den Meiſter preist, Wenn unſer Wiſſen Stückwerk heißt. Kyrieleis!

9. Der du um Andre dich bemühſt, Und ihrer Schwachheit Splitter ſiehſt, Was heuchelſt du denn dir allein, Und willſt der Fremden Richter ſeyn? Kyr.

10. Nimm deiner eigenen Gefahr Und Sündenbalken erſtlich wahr! Entlade dich von deiner Laſt, Wenn du Luſt zum Bekehren haſt! Kyrieleis!

11. Wer ſeine Schuld ſich nicht verhehlt, Der weiß auch, wo's dem Nächſten fehlt; Ein reiner und erneuter Geiſt Weiß, was bei Andern Unflath heißt. Kyrieleis!

12. O Herr und Vater, lege du Uns deinen Geiſt der Weisheit zu, Der uns regiere Herz und Mund, Zu halten treulich deinen Bund! Kyrieleis!

Mel. Unſchuld'ger Jeſu, was haſt du ꝛc.

2438. O Gott, du Brunnquell aller wahren Liebe! Gib, daß ich mich mit Ernſt im Lieben übe; Laß mich die Liebe, wenn ſie will erkalten, Stets feſt behalten.

2. Ach ja, du willſt dieß Feuer gern entzünden, Du ſuchſt uns ſtets in Liebe zu verbinden; Du wirſt ja auch in mir, zu deinen Ehren, Die Liebe mehren.

3. Vor Allen will ich meinen Geiſt bedenken; Du gabſt ihn mir, dir will ich ihn auch ſchenken, Und ihn, als einen Schatz, bei viel Gefahren Dir treu bewahren.

4. Mein Nebenchriſt ſoll meiner auch genießen, Es ſoll von mir ſtets Wohlthat auf ihn fließen; Er ſoll an deinen mir geſchenkten Gaben Auch Antheil haben.

5. Ich will den Brüdern keinen Anſtoß geben, Vielmehr alſo mit meinem Nächſten leben, Daß Alle, die mein Thun und Weſen ſchauen, Sich dran erbauen.

6. Weg Alles, was die Seele kann verletzen! Nichts, was es ſey, will ich ſo herrlich ſchätzen, Daß ich es, wenn es Gottes Augen haſſen, Nicht wollte laſſen.

7. O Schöpfer, gib, daß uns die alte Schlange In ihrem Netze nicht durch Zwietracht fange! Hilf gegen Haß und Stolz, damit dein Erbe Dir nicht verderbe!

8. Wir ſind noch in der Welt, in Aergerniſſen; Wie leichtlich wird der Liebe Band zerriſſen! Du aber laß uns liebend mit den Frommen Zur Ruhe kommen!

Mel. Mein's Herzens Jeſu, meine ꝛc.

2439. Wo bleibet die Barmherzigkeit, Die Jeſus uns anpreiſet? Wer findet ſich zu dieſer Zeit, Der liebreich ſich erweiſet? Der, gleich wie Gott, der reinſte Geiſt, Barmherzig iſt und gütig heißt, Und zwar aus Herzensgrunde?

2. „Gott iſt barmherzig!“ ſpricht der Mund; Wer iſt, der das nicht gläubet? Allein macht Gott es darum kund, Daß er zur Liebe treibet: Ach, ſo verſchließt man Herz und Ohr, So wankt der Glaube, wie ein Rohr; Man hält es für unmöglich!

3. Bedenke, wie dir Gottes Treu' Barmherzigkeit erzeiget, Damit dein Herz auch gütig ſey Und wohl zu thun geneiget; Damit du dem, der dürftig iſt, Und gar ein Gliedmaß Jeſu Chriſt, Nach Jeſu Willen helfeſt!

4. Ein unbarmherziges Gericht Wird über den ergehen, Der dieß erkannt, und es doch nicht In Werken läſſet ſehen. Das bloße Wiſſen macht es nicht; Die Uebung deß, was Jeſus ſpricht, Bezeugt erſt wahre Liebe.

5. Herr, laß mein Herz barmherzig ſeyn, Den Armen auf ihr Flehen Aus wahrer Liebe, nicht zum Schein, Mit Hülfe beizuſtehen, Damit ſie in der Hungersnoth An meinem Troſt und Stücklein Brod Sich laben und erfreuen!

6. O Vater, deine Lieb' und Treu' Iſt gegen mich ohn' Ende! Drum gib,

daß ich dir ähnlich ſey, Und mich zum Bruder wende, Damit von dem, was mir beſcheert, Er auch erquickt werd' und ernährt, Und dich, den Vater, preiſe.

7. Hat gleich die ſchnöde, harte Welt Ihr böſes Herz verſchloſſen, So mach' in dem, was dir gefällt, Mein Herz doch unverdroſſen, Damit es dir in Allem gleich', An Mitteln, Lieb' und Güte reich, Nie wohlzuthun ermüde.

8. Gib mir ein Herz, das Jeden liebt, Und das von deinen Gaben, Die du mir gibſt, auch Andern gibt, Die Armen mild zu laben. Daß ich nach deinem Ebenbild Sey liebreich, gütig, ſanft und mild, Das gib in Jeſu Namen!

Laurentius Laurentii.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele.

2440. Seele, rühme Derer Gaben, Die die wahre Liebe haben! Alles, was ein Menſch mag denken, Iſt um Liebe hinzuſchenken. Hör' ihr Lob mit Freuden ſagen: Falſchheit kann ſie nicht vertragen, Arges kann ſie nie verlangen, Nur am Guten kann ſie hangen.

2. Sie beſteht nicht bloß im Munde, Nein, ſie quillt vom Herzensgrunde, Läſſet ſich mit reichen Werken Bei dem Nächſten treulich merken; Liebe trägt der Demuth Zeichen, Pflegt den Andern gern zu weichen, Auch mit Ehr' und Dienſt den Frommen Williglich zuvorzukommen.

3. Liebe wirket ohn' Ermüden, Was die Pflicht ihr zugeſchieden; Andachtsgeiſt und Lichtsbegierde Iſt der Liebe ſchönſte Zierde. Keine Zeit kann ſie zerdrücken, Sie ſucht ſich darein zu ſchicken, Sucht ſie mit getreuen Händen Gott zu Ehren anzuwenden.

4. Liebe hofft, und iſt vergnüget, Bis ſich's ihr nach Wunſche füget, Gibt ſich in der Trübſal ſchuldig, Wird darin nicht ungeduldig, Flehet, und hält an mit Beten, Will die Heiligen vertreten, Iſt bemüht, ſich ohne Schämen Ihrer Nothdurft anzunehmen.

5. Liebe herbergt gern und ſpeiſet, Was des Schirms bedarf, und reiſet, Segnet herzlich, die ihr fluchen, Und die ihr Verderben ſuchen; Sucht nur Freude zu bereiten, Freuet ſich bei Fröhlichkeiten, Und wenn Andre gehn und weinen, Sieht man ſie betrübt erſcheinen.

6. Liebe kann nicht widerſtreben, Lehrt in einem Sinne leben, Trachtet nicht nach hohen Dingen, Sondern hält ſich zu Geringen. Liebe läßt auch Andre walten, Pflegt ſich nicht für klug zu halten, Pflegt ein böſes Thun und Schelten Nur mit Gutem zu vergelten.

7. Liebe ſieht man ehrbar leben, Niemand Aergerniſſe geben, Und, wenn ſich die Andern ſpalten, Nach Vermögen Frieden halten. — Wollt ihr nicht die Liebe lieben? Seht, ſo wird ihr Preis beſchrieben! Sehet ſie aus Jeſu quillen! Kommet, euer Herz zu ſtillen!

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus.

2441. So Jemand ſpricht: ich liebe Gott, Und haßt doch ſeine Brüder, Der treibt mit Gottes Wahrheit Spott, Und reißet ſie darnieder. Gott iſt die Lieb', und will, daß ich Den Nächſten liebe, gleich als mich.

2. Wer dieſer Erde Güter hat, Und ſieht die Brüder leiden, Und macht den Hungrigen nicht ſatt, Läßt Nackende nicht kleiden, Der iſt ein Feind der erſten Pflicht, Und hat die Liebe Gottes nicht.

3. Wer ſeines Nächſten Ehre ſchmäht, Und gern ſie ſchmähen höret, Sich freut, wenn ſich ein Feind vergeht, Und nichts zum Beſten kehret, Nicht dem Verläumder widerſpricht: Der liebet ſeinen Bruder nicht.

4. Wer zwar mit Rath, mit Troſt und Schutz Den Nächſten unterſtützet, Doch nur aus Stolz und Eigennutz, Aus Weichlichkeit ihm nützet, Nicht aus Gehorſam, nicht aus Pflicht: Der liebt auch ſeinen Bruder nicht.

5. Wer harret, bis, ihn anzuflehn, Ein Dürft'ger erſt erſcheinet, Nicht eilt, dem Frommen beizuſtehn, Der im Verborgnen weinet, Nicht gütig forſcht, ob's ihm gebricht: Der liebt auch ſeinen Nächſten nicht.

6. Wer Andre, wenn er ſie beſchirmt, Mit Härt' und Vorwurf quälet, Und ohne Nachſicht ſtraft und ſtürmt, Sobald ſein Nächſter fehlet: Wie bleibt

bei ſeinem Ungeſtüm Die Liebe Gottes wohl in ihm?

7. Wer für der Armen Heil und Zucht Mit Rath und That nicht wachet, Dem Uebel nicht zu wehren ſucht, Daß oft ſie dürftig machet, Nur ſorglos ihnen Gaben gibt: Der hat ſie wenig noch geliebt.

8. Wahr iſt es, du vermagſt es nicht, Stets durch die That zu lieben. Doch biſt du nur geneigt, die Pflicht Getreulich auszuüben, Und wünſcheſt dir die Kraft dazu, Und ſorgſt dafür: ſo liebeſt du.

9. Ermattet dieſer Trieb in dir, So ſuch' ihn zu beleben, Sprich oft: Gott iſt die Lieb', und mir Hat er ſein Bild gegeben. Denk' oft: Gott, was ich bin, iſt dein; Sollt' ich, gleich dir, nicht gütig ſeyn?

10. Wir haben einen Gott und Herrn, Sind eines Leibes Glieder; Drum diene deinem Nächſten gern, Denn wir ſind alle Brüder! Gott ſchuf die Welt nicht bloß für mich; Mein Nächſter iſt ſein Kind, wie ich.

11. Ein Heil iſt unſer aller Gut; Ich ſollte Brüder haſſen, Die Gott durch ſeines Sohnes Blut So hoch erkaufen laſſen? Daß Gott mich ſchuf und mich verſühnt, Hab' ich dieß mehr, als ſie, verdient?

12. Du ſchenkſt mir täglich ſo viel Schuld, Du, Herr von meinen Tagen! Ich aber ſollte nicht Geduld Mit meinen Brüdern tragen? Dem nicht verzeihn, dem du vergibſt, Und den nicht lieben, den du liebſt?

13. Was ich den Frommen hier gethan, Den Kleinſten auch von dieſen, Das ſieht er, mein Erlöſer, an, Als hätt' ich's ihm erwieſen. Und ich, ich ſollt' ein Menſch noch ſeyn, Und Gott in Brüdern nicht erfreu'n?

14. Ein unbarmherziges Gericht Wird über den ergehen, Der nicht barmherzig iſt, und nicht Die rettet, die ihn flehen. Drum gib mir, Gott, durch deinen Geiſt Ein Herz, das dich durch Liebe preiſt!

Gellert.

Mel. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen.

2442. Unter allen großen Gütern, Die uns Chriſtus zugetheilt, Iſt die Lieb' in den Gemüthern Wie ein Balſam, der ſie heilt; Wie ein Stern, der herrlich blinket, Wie ein Kleinod, deſſen Preis Niemand zu benennen weiß; Wie die Schönheit, die uns winket, Und die Luſt, die Jedermann Zwingen und vergnügen kann.

2. Liebe kann uns Alles geben, Was auf ewig nützt und ziert, Und zum höchſten Stand erheben, Der die Seelen aufwärts führt. Menſchen- oder Engelzungen, Wo ſich keine Liebe find't, Wie beredt ſie ſonſten ſind, Wie beherzt ſie angedrungen, Sind ein flüchtiger Geſang, Sind ein Erz- und Schellenklang.

3. Was ich von der Weisheit höre, Der Erkenntniß tiefer Blick, Die geheimnißvolle Lehre, Und des Glaubens Meiſterſtück, So der Berge Grund verſetzet, Was ſich mehr in uns verklärt: Das verlieret ſeinen Werth, Alles wird für Nichts geſchätzet, Wenn ſich nicht dabei der Geiſt, Der die Liebe wirkt, erweiſt.

4. Hätt' ich alle meine Habe Armen Brüdern zugewandt, Säh' ich nicht Gefahr im Grabe, Scheut' ich keiner Flammen Brand, Gäb' ich meinen Leib auf Erden Ihnen zu verzehren hin, Und behielte meinen Sinn: Würd' ich doch nicht beſſer werden, Bis mich wahre Liebe krönt, Und von ihr ich Stärk' entlehnt.

5. Glaubensſieg und Hoffnungsblüthe Unterſtützt uns in der Welt, Bis das irdiſche Gebiete Und der Schöpfungsbau zerfällt; Nur der Liebe weite Gränzen Strecken ſich in Ewigkeit; Alle, welche ſie bekleid't, Werden unaufhörlich glänzen. Glaub' und Hoffnung bleiben hier; Liebe währet für und für.

6. O du Geiſt der reinen Liebe, Der du von Gott geheſt aus, Laß mich ſpüren deine Triebe, Nimm dir hin mein Herz und Haus! Was in mir ſich ſelbſt nur ſuchet, Es nicht treu mit Andern meint, Haß iſt, und nur Liebe ſcheint, Laß mich halten als verfluchet. Lenke meinen ganzen Sinn, Geiſt der Lieb', zur Liebe hin!

C. Lange.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

2443. Von dir, o treuer Gott,

Inhaltsverzeichniß.

Zueignung vom Herausgeber.

Seite

1. Stimmen aus Gräbern. Vom ſeligen Grafen Chriſtian von Bernſtorf.
  - I. Heidengräber 3
  - II. Chriſtengräber 8
  - III. Anhang.
    - a. Vermiſchte Gräber.
      - 1. Die Grabſtätte 16
      - 2. Die Verführte . . . . —
      - 3. Der Heimgang 17
      - 4. Die Wiedererkennung . . . . . —
      - 5. Die ewige Jugend . . . . . . —
      - 6. Die Träume 18
      - 7. Die dreifache Himmelsleiter . . . . —
      - 8. Würde der Menſchheit 19
      - 9. Rath . . . . —
      - 10. Die Treue . . . . —
      - 11. Der Weltumſegler 20
      - 12. Der höchſte Schmuck . . . . . —
      - 13. Das Geheimniß 21
      - 14. Der Menſchenfreund . . . . . —
      - 15. Der Unglaube . . . . —
      - 16. Gottes Stimme im Herzen 22
      - 17. Das Gute um ſein ſelbſt willen . . . —
    - b. Gräber theurer Vorangegangener.
      - 1. Henriette v. Bernſtorf, Mutter des Verfaſſers 23

Muß Fried' und Eintracht kommen, Der du uns gnadenvoll Zum Frieden aufgenommen. Die Eintracht haſt du lieb, Du lohnſt ihr ewig wohl, Und lehreſt, wie man ſie Im Glauben üben ſoll.

2. Drum flehen wir zu dir Um deines Geiſtes Gabe, Daß Jeder unter uns Ein Herz voll Friedens habe. Gib, daß wir alleſammt Im Guten einig ſey'n, So ſammeln wir geſammt Die Frucht des Friedens ein.

3. Laß eins dem andern ſtets Zum edeln Balſam werden, Daß ein bedrängtes Herz In allerlei Beſchwerden Von ſeinem Nächſten Troſt Und Hülfe kommen ſeh', Und daß ein Bruderherz Das andre nicht verſchmäh'.

4. Laß uns in Einigkeit Stets bei einander wohnen, Und trag' uns allezeit Mit gnädigem Verſchonen. Laß unter deinem Volk Die Eintracht herrlich blühn, Bis wir aus Krieg und Streit Zum ew'gen Frieden ziehn.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

2444. Wenn Einer alle Kunſt Und alle Weisheit hätte, Wenn er mit Menſchenmund Und Engelszungen red'te, Hätt' aber doch dabei Die wahre Liebe nicht, So wäre doch damit Vor Gott nichts ausgericht't.

2. Er wäre wie ein Erz, Das zwar ſehr helle klinget, Doch ohne Leben iſt, Und auch kein Leben bringet; Es wär' ein ſolcher Menſch Doch nur ein todter Chriſt, Weil in ihm keine Kraft, Noch Liebe Jeſu iſt.

3. Wenn er weiſſagen könnt', Und hätte allen Glauben, So daß er Wunder thät' An Lahmen, Blinden, Tauben, Und hätte doch dabei Die wahre Liebe nicht, So wär' zu ſeinem Heil Damit nichts ausgericht't.

4. Gäb' Einer ſeine Hab' Und alles Gut den Armen, Doch ohne Gotteslieb' Und herzliches Erbarmen; Wenn er ſich brennen ließ, Doch nicht aus Chriſti Treu': So ſag' und weiß ich doch, Daß es nicht nütze ſey.

5. Die Lieb' iſt langmuthsvoll, Sanftmüthig und gelinde, Sehr freundlich Jedermann, Stets fertig und geſchwinde In Nöthen beizuſtehn; Die Liebe eifert nicht. Die Liebe ſiehet zu, Daß keinem Leid geſchicht.

6. Die Liebe iſt nicht ſtolz, Die Liebe haſſet keinen; Sucht ihren Nutzen nicht, Sie rathet den Gemeinen; Die Liebe zürnet nicht, Sie dienet Jedermann, Und wendet Schaden ab, Wo ſie nur immer kann.

7. Die Liebe ſteht betrübt, Wenn unrecht wird gerichtet; Der Wahrheit freut ſie ſich, Und hat ſich ganz verpflichtet, Daß ſie des Nächſten Fehl' Und Mängel decke zu, Verträget Alles gern, Und liebet Fried' und Ruh'.

8. Ohn' Argwohn glaubet ſie Das Beſte nur von Allen; Sie hoffet Beſſerung, Wenn Jemand iſt gefallen. Sie geht in Sanftmuth hin; Hat ſie gleich keine Schuld, So leidet ſie dennoch, Als Liebe, mit Geduld.

9. Wenn dort die Wiſſenſchaft Einmal wird ganz aufhören, So wird die Liebe doch Sich fort und fort vermehren; Wenn Glaub' und Hoffnung auch Sich endet mit der Zeit, So bleibet doch die Lieb' In alle Ewigkeit.

10. Herr Jeſu, der du biſt Ein Vorbild wahrer Liebe, Verleihe, daß ich dich In meinem Nächſten liebe! Laß mich nach deinem Sinn, Von Herzen Freund und Feind Zu dienen ſeyn bereit, Bis einſt dein Tag erſcheint.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

2445. Wer nicht vergibt, der wird für ſeine Sünden Auch nicht bei dir, o Herr, Vergebung finden. Dein Jünger iſt nur, der, wie du, vergiebet, Und Feinde liebet.

2. So heilige denn meine Seelentriebe, Mein Heiland, durch den Geiſt der wahren Liebe; Vertilge durch die Luſt zu deinem Namen Der Rachgier Samen!

3. Erwecke dann, o Herr, in meinem Herzen Aufs neue das Gedächtniß jener Schmerzen, Die du in deinen ſchweren Leidensſtunden Für mich empfunden.

4. Laß mich mit Sanftmuth meinem Feind begegnen, Den, der mir flucht, mit Sanftmuth, wie du, ſegnen. Herr, mache gegen Alle, die mich haſſen, Mein Herz gelaſſen!

5. Will zu der Rachſucht mich die Furcht verführen, Als würd' ich ſonſt mein ganzes Glück verlieren, O Herr, ſo laß mich, ihr zu widerſtehen, Auf dich nur ſehen.

6. Du liebeſt den, der redlich vor dir wandelt, Und überall nach deinem Vorbild handelt. O laß in Allem mich ſchon hier auf Erden Dir ähnlich werden!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

2446. Wie findet ſich ein Menſch betrogen, Den ſeine Sorgen früh und ſpat Gedrückt, bekümmert, ausgeſogen, Wenn er nicht Gottes Frieden hat! Umſonſt iſt's, daß er früh aufſteht, Und friſch zu ſeiner Arbeit geht.

2. Denn Gott gibt ohne Gram und Sorgen Den Seinigen in dieſer Welt, Was er vom Abend bis zum Morgen Zu ihrem Leben nöthig hält; Drum geben ſie mit ſtillem Sinn Sich Gott, als dem Verſorger, hin.

3. Wie muß uns dann in allen Dingen, Beim Segen, den Gott ſelber ſchenkt, Das Tagewerk ſo froh gelingen, Wenn uns kein finſtres Sorgen kränkt; Wo man auch unter Müh' und Schweiß Von keinem düſtern Mißtrau'n weiß!

4. O lernet dieß, ihr armen Seelen! Seht, Chriſtus zeigt den Weg dazu. Ihr wollt nur Geld und Gut erwählen, Und habet weder Raſt noch Ruh'. Mit Gott fangt eure Thaten an; Nur Er iſt's, der euch ſegnen kann.

5. Blickt aber vorher in die Höhe, Mit herzlichem Gebet zu Gott, Daß nur ſein Will' an euch geſchehe, Und bittet um das Himmelsbrod, So thut ihr einen reichen Zug, Und findet leiblich Brod genug.

6. Wenn ihr des Höchſten Segen eſſet, So ſorgt, daß ihr auch Arme ſpeiſt; Seht zu, daß ihr die nicht vergeſſet, Die Chriſtus die Geringſten heißt. Theilt reichlich mit, und denkt dabei, Wie reich der Lohn im Himmel ſey.

7. Willſt du mir auch, mein Jeſu, geben, So gib mir, iſt's dein guter Will', So viel mir dient zu dieſem Leben, Und nicht zu wenig, nicht zu viel. Erhalt' mich in der Mittelſtraß', Und gib mir ein geſegnet Maaß.

8. Nur meinem Geiſt und meiner Seelen Laß es, o Gott, zu keiner Zeit An Labſal, Troſt und Nahrung fehlen, Zu immer größrer Freudigkeit, Zum Ausgehn aus dem Sorgenſtand Dir nach, ins rechte Vaterland.

M. S. Riegerin, geb. Weißenſee.

XXII. Von der Fürbitte für den Mitchriſten.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben.

2447. Ach, ſey mit deiner Gnade Bei uns, Herr Jeſu Chriſt! Auf daß uns nimmer ſchade Des böſen Feindes Liſt.

2. Ach, ſey mit deiner Liebe, Gott Vater, um uns her! Wenn dieſe uns nicht bliebe, Fiel' uns die Welt zu ſchwer.

3. Ach, heil'ger Geiſt behalte Gemeinſchaft allezeit Mit unſerm Geiſt, und walte Du bis in Ewigkeit!

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen.

2448. Ach, ſegne und behüte, Mein Gott und Vater mich! Gott's Sohn, dein Glanz der Güte Leucht' ob uns gnädiglich! Erheb', o heil'ger Geiſt, Dein Antlitz! gib uns Friede, Bis mit des Lammes Liede Dein Volk dich ewig preiſt.

Mel. Wach' auf, mein Herz, und ſinge.

2449. Amen! Gott Vater und Sohne Sey Lob im Himmelsthrone! Sein Geiſt ſtärk' uns im Glauben, Und mach' uns ſelig. Amen.

2. Amen! es wird geſchehen, Wir werden Chriſtum ſehen Ins Himmels Wolken kommen, Uns mitzunehmen; Amen.

3. Amen! uns ewig währe Die Freude, Gott die Ehre! Bringt alle Sprach'n zuſammen In Einem Glauben! Amen.

4. Amen! kein Tod ſoll ſchrecken!

Chriſtus will uns erwecken, Der, ſelbſt zuvor begraben, Nun ewig lebet, Amen.

5. Amen! Gott ſey gepreiſet! Der Geiſt auf Chriſtum weiſet; Der helf' uns all zuſammen Ins ew'ge Leben! Amen. Ludw. Helmbold.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

2450. Das walte Gott, in dem Wir Alle ſind und leben! O laſſet uns ſein Lob Mit Herz und Mund erheben! Das walte Gott! der ſelbſt Die Liebe heißt und iſt; Ach, hilf uns, der du Gott Und gut ohn' Ende biſt!

2. Das walte Gott! er laſſ' Uns ſeine Wege wiſſen! Herr, laß uns mehr und mehr Von allen Finſterniſſen In deinem Licht befreit, Erleuchteter, munter ſeyn; O, mach' uns nun und ſtets Im Glauben feſt und rein!

3. Das walte Gott! er mach' Uns brünſtig in der Liebe; Ja, Herr, erfüll' uns ganz Mit deines Geiſtes Triebe! Und führ' uns fort und fort Auf rechter Lebensbahn, Daß Sünd' und Eitelkeit Uns nicht verblenden kann.

4. Das walt' Immanuel! Lob, Preis und Dank und Ehre Sey dir gebracht! bereit' Und bring' uns zu dem Heere, Das dich verehren ſoll In ew'ger Seligkeit! Bereite uns dazu In dieſer Pilgerzeit! Chriſt. Heinrich Zeller?

Mel. Ach, bleib' mit deiner Gnade.

2451. Der Herr, in deſſen Güte Sich Erd' und Himmel freu'n, Der ſegne, der behüte Dich, ſeines Volks Verein!

2. Der Herr, reich ohne Gränzen Von Gnade, von Geduld, Laß hell und mild dir glänzen Das Antlitz ſeiner Huld!

3. Der Herr, dein Gott, erhebe Den Blick voll Freundlichkeit, Daß er dir Frieden gebe, Wie keine Welt ihn beut!

4. Geſegnet bleib' im Namen Des dreimal heil'gen Herrn! Sein ganzes Volk ſprech' Amen! Er ſegnet ja ſo gern!

K. B. Garve.

Mel. Ach, bleib' mit deiner Gnade.

2452. Die Gnade ſey mit Allen, Die Gnade unſers Herrn, Des Herrn, dem wir hier wallen! — Wir ſehn ſein Kommen gern!

2. Auf dem ſo ſchmalen Pfade Gelingt uns ja kein Tritt, Es geh' denn ſeine Gnade Bis an das Ende mit.

3. Auf Gnade darf man trauen; Man traut ihr ohne Reu'; Und wenn uns je will grauen, So bleibt's: der Herr iſt treu!

4. Die Gnade, die den Alten Half ihren Kampf beſtehn, Wird die ja auch erhalten, Die in dem gleichen flehn.

5. Wird ſtets der Jammer größer, So glaubt und ruft man noch: „Du „mächtiger Erlöſer, Du kommſt: ſo „komme doch!“

6. Damit wir nicht erliegen, Muß Gnade mit uns ſeyn; Denn ſie ſtößt zu dem Siegen Geduld und Glauben ein.

7. So ſcheint uns nichts ein Schade, Was man um Jeſum mißt; Der Herr hat eine Gnade, Die über Alles iſt.

8. Bald iſt es überwunden, Nur durch des Sohnes Blut, Das in den ſchwerſten Stunden Die größten Thaten thut.

9. Herr, laß es dir gefallen, Noch immer rufen wir: Die Gnade ſey mit Allen! Die Gnade ſey mit mir!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

2453. Für unſre Brüder beten wir, O Vater, wie für uns, zu dir! Gib, der du Aller Vater biſt, Gib Jedem, was ihm ſelig iſt!

2. Verirrte führ', o Gott, zurück Zu dir, zu ihrem wahren Glück! Wer treu von dir ſich führen läßt, Den mach' im Glauben ſtark und feſt.

3. Vertilg' der Sünde Tyrannei, Und mach', o Gott, die Sünder frei! Laß ſie nur deine Pfade gehn, Daß ſie einſt dort dein Antlitz ſehn!

4. Verleih' den Brüdern heil'gen Muth! Bewahr' ihr Leben, Haus und Gut! Gib ihnen hier Zufriedenheit, Dort deines Himmels Seligkeit!

5. Bewahr' ihr beſtes Eigenthum, Des neuen Namens Glück und Ruhm! In Gram und Kummer tröſte ſie, In Angſt und Noth verlaſſ' ſie nie!

6. O Vater, nimm dich Aller an, Und leite ſie auf ebner Bahn! Laß Alle

ſehn dein Gottesreich! Mach' Alle dort den Engeln gleich! Dr. J. A. Cramer.

Mel. Jeſu, meines Lebens Leben.

2454. Heiland, ſtill an dich zu denken, O wie das mein Herz erfreut! Geiſt und Herz in dich zu ſenken, Höchſte Menſchenſeligkeit! Dich empfinden, dich genießen, Kann das Leben recht verſüßen! O du reine Himmelsluſt, Komm, o komm in meine Bruſt!

2. Gottes Nähe, Jeſu Nähe, Quell der höchſten Freude mir! Wie, wenn dich mein Auge ſähe, Eilt' die Seele hin zu dir! Dir, der Freud' und Leiden ſendet, Gnaden ſpendet, Unglück wendet, Heiland, der bei Tag und Nacht Ueber Wurm und Engel wacht!

3. Heiland, viele Brüder weinen, Viele Schweſtern ſchmachten nun! Aber du verläſſeſt Keinen, Heißeſt wachen, heißeſt ruhn; Trockneſt unzählbare Thränen, Weckeſt und erfüllſt das Sehnen Aller, die zum Himmel ſehn, Dich um Troſt und Hülfe flehn.

4. Heiland, ſende Troſt den Deinen, Licht in jedes dunkle Herz! Allen, die beklommen weinen, Mildere den heißen Schmerz! Laß ſie deine Näh' genießen; Laß ſie, laß ſie Alle wiſſen, Wie du Allen freundlich biſt, Ihr Erbarmer, Jeſus Chriſt! Lavater.

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen.

2455. Jeſu, der du biſt alleine Haupt und König der Gemeine, Segne mich, dein armes Glied! Woll'ſt mir neuen Einfluß geben Deines Geiſtes, dir zu leben; Stärke gnädig mein Gemüth!

2. Ach, dein Lebensgeiſt bezwinge Alle Herzen, er durchdringe Deine Glieder allzumal, Wo ſie hier zerſtreuet wohnen Unter allen Nationen, Die du kenneſt überall!

3. O wie lieb' ich, Herr, die Deinen, Die dich ſuchen, die dich meinen! O wie köſtlich ſind ſie mir! Du weißt, wie mich's oft erquicket, Wenn ich Seelen hab' erblicket, Die nur hängen ganz an dir!

4. Ich umfaſſe, die dir dienen, Ich vereine mich mit ihnen; Und vor deinem Angeſicht Wünſch' ich ihnen tauſend Segen. Stärke ſie in deinen Wegen, Führ' ſie ſelbſt nach deiner Pflicht!

5. In der argen Welt ſie rette, Und den Satan bald zertrete Gänzlich unter ihren Fuß. Tödte durch den Geiſt von innen Fleiſchesluſt und eitles Sinnen; Schenk' uns deines Heils Genuß!

6. Die in Kreuz und Leiden leben, Stärke, daß ſie ganz ergeben Ihre Seel' in deine Hand; Laß ſie dadurch werden kleiner, Und von allen Schlacken reiner, Lauterlich zu dir gewandt.

7. Laß die Deinen noch auf Erden Ganz nach deinem Herzen werden; Mache deine Kinder ſchön, Abgeſchieden, klein und ſtille, Sanft, einfältig wie dein Wille, Wie dein Auge ſie will ſehn.

8. Sonderlich gedenke Deren, Die es, Herr, von mir begehren, Daß ich für ſie beten ſoll! Auf dein Herz will ich ſie legen: Gib du Jedem ſolchen Segen Wie es Noth; du kennſt ſie wohl.

9. Ach, beſuch' zu dieſer Stunde Sie im tiefſten Herzensgrunde, Mach' ſie froh in dir allein! Zeuch mit deinen Liebeszügen, Ihre Luſt und ganz Vergnügen Weſentlich in dich hinein!

10. Ach, du haſt uns theu'r erworben, Da du biſt am Kreuz geſtorben; Denke, Jeſu, wir ſind dein! Halt' uns feſt, ſo lang wir leben, Und in dieſer Wüſte ſchweben; Laß uns nimmermehr allein;

11. Bis ich inſt mit allen Frommen, Droben werd' zuſammen kommen, Und von allen Flecken rein, Da vor deinem Throne ſtehen, Uns in dir, dich in uns ſehen, Ewig eins in dir zu ſeyn! G. Terſtegen.

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier.

2456. Segne, Herr des Segens du, Unſer Flehn an dieſer Stätte! Hör' uns ſtill und freundlich zu, Wenn wir Seufzer und Gebete, Dank und Thränen vor dich bringen, Wenn wir reden dir und ſingen!

2. Segnend, treuer Heiland, ſchau' Auf die Freunde, die geliebten, Die in dieſes Hauſes Bau Fröhlich wirkſam dir ſich übten! Laß auf unſer dankbar Flehen Ihnen innig wohl geſchehen!

3. Segne all dein Eigenthum, Die Bekannten, Unbekannten, Nahen, Fer-

nen, rings herum, Weit und breit in allen Landen! Segne unſers Dankes Lallen; Laß dir's gnädig wohlgefallen! Albertini.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

2457. Segne, Vater, unſre Seelen, Segne ſie durch Chriſti Blut! Segne, was wir dir befehlen, Segn' uns an Leib, Seel' und Gut; Segne unſer Sinn und Herz, Segne uns in Freud' und Schmerz; Segne unſer Leben, Sterben, Segne uns, als Himmelserben!

2. Segne, Jeſu, uns, die Deinen, Segne uns, du Menſch und Gott! Segne uns, die Großen, Kleinen, Segne uns durch deinen Tod; Segne uns, die du erkauft, Segne, die auf dich getauft; Segne uns, von auß' und innen; Segne, was wir nur beginnen!

3. Segne, heil'ger Geiſt, hienieden, Segne uns, die du erleucht't; Segne uns mit Freud' und Frieden, Segne uns, bleib' uns geneigt; Segne uns mit Fried' und Ruh', Segne uns im letzten Nu, Segne uns beim Schlafengehen, Segne uns beim Auferſtehen!

4. Segne, Höchſter, All's in Allen, Segn' uns, die wir deine ſind; Segne uns mit Wohlgefallen, Segne Herren und Geſind'; Segne, die uns ſind verwandt, Segne Fürſten und das Land: Segne uns in allen Dingen, Segn' uns, daß wir Dank dir bringen!

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen.

2458. Vater, ſieh' auf unſre Brüder Auch von deinem Thron hernieder, Wo ſie in der Drangſal ſind! Schütze ſie in Schmach und Schanden, Rette ſie aus ihren Banden, Weil bei dir man Hülfe find't!

2. Unter ihrer Feinde Schnauben Gründ' und mehre ihren Glauben, Ihre Hoffnung und Geduld! Halte ſie an deinem Sohne, Mach' ſie froh mit jenem Lohne; Tröſte ſie mit deiner Huld!

3. Stärke ſie mit Lebensworten, Sey ihr Licht in dunkeln Orten, Fülle ſie mit deinem Geiſt! Höre ihr geheimes Sehnen, Zähle ihre ſtillen Thränen; Laß ſie ſehn, was du verheiß'ſt!

4. Laß ſie deinen Ruf ſtets wecken, Daß kein Locken oder Schrecken Ihren Seelen ſchädlich ſey! Steh' im Reden und im Schweigen, Im Erdulden und im Zeugen, Ihnen als Fürſprecher bei!

5. Jeſu, der du ſelbſt gelitten, Und vor uns mit blut'gen Schritten Aus der Welt zum Vater gingſt! Zeige ihnen von dem Throne, Daß du dort die Lebenskrone Auch für ihr Haupt ſchon empfingſt! Ph. Fr. Hiller.

XXIII. Von der chriſtlichen Freundſchaft.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

2459. Freund, der mir Alles iſt, Der mich unendlich liebet! Freund, der mir Glauben hält, Und nie mein Herz betrübet! Im Tod bewährter Freund, O mein Herr Jeſu Chriſt, Der du mir göttlichtreu Und täglich nahe biſt:

2. Gib mir ein treues Herz, Das alle Falſchheit haſſe, Das ſeine Freunde nicht In Noth und Armuth laſſe! Ich war noch elender; Du haſt mich treu bedacht; Du wurdeſt arm für mich, Und haſt mich reich gemacht.

3. Du allertreuſter Freund, Von ewigzarter Liebe! Gib mir auch einen Freund, Der Lieb' und Treue übe; Der es ſo gut mit mir, Als mit ſich ſelber meint, Der ſich in deinem Geiſt Mit meinem Geiſt vereint!

4. O gib mir dieſes Glück! Laß einen Freund mich finden, Der auch dein Freund und Knecht, Und nicht ein Freund der Sünden; Der dich liebt, und mit dir Im Geiſt verbunden iſt, Und kindlich denkt und ſpricht, Wie du geſinnet biſt.

5. Nicht einen Zungenfreund, Der doch im Werk betrübet, Nein, der mich in der That Und in der Wahrheit liebet; Der für mein Elend ſo, Wie für ſein eignes, wacht, In meine Thränen weint, Und wieder mit mir lacht.

6. Der mir nicht freundlich iſt, Den Hunger nur zu ſtillen, Der mich nicht an ſich zieht Um Luſt und Ehre willen;

Der ohne Nutzen liebt, Wie du, des Höchſten Sohn, Mich aus Erbarmen ſuchſt, Ohn' allen Sold und Lohn.

7. Solch einen, der mich nicht Um meine Fehler haſſe, Von welchem ich mich gern Und freundlich ſtrafen laſſe; Der meine Schwachheit trägt Und meine Beſſ'rung glaubt; Das wird mir beſſer thun, Als Bälſam auf dem Haupt.

8. Der ohne Wechſel liebt, Wenn ſich die Zeiten wenden; Der ohne Murren treu, Wenn ſich die Freuden enden; Der in Verfolgungen Und Schmach vor aller Welt Sich mit geradem Sinn Auf meine Seite ſtellt.

9. O welch ein großer Schutz Iſt's, ſolchen Freund zu haben! O welcher theure Schatz, An ſolchem Freund ſich laben! Gib mir, getreuer Gott, Ein Herz, wie Davids, ein, So wird ein Jonathan Mir auch beſchieden ſeyn!

10. Dir aber will ich mich Zum Eigenthum verſchreiben; Du ſollſt mein höchſtes Gut, Mein Eins und Alles bleiben; Auch meinen liebſten Freund, In Dir nur lieb' ich ihn, — Zeuch unſre Herzen ſtets Zu deinem Herzen hin!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

2460. Meinen Jeſum will ich preiſen, Der's am beſten mit mir meint. Ich will Ruhm und Ehr' erweiſen Dieſem, meinem Herzensfreund. Der mich von der Welt erkoren, Eh' ich noch zur Welt geboren; Der mein Bruder worden iſt, Und mich nimmermehr vergißt.

2. Seine Freundſchaft iſt beſtändig, Bleibt getreu bis in den Tod; Menſchengunſt iſt wetterwendig, Und verliert ſich in der Noth. Wenn uns Glück und Segen grünet, Finden wir uns wohl bedienet; Wenn herbei die Stürme ziehn, Fällt oft alle Freundſchaft hin!

3. Gib mir, Gott, ein treu Gemüthe Gegen meinen wahren Freund, Das ihm Herz und Hand erbiete, Wenn die Sonn' ihm auch nicht ſcheint; Das in guten, böſen Tagen Ihm die Bürde helfe tragen, Wenn du, wie ein Vater pflegt, Ihm ein Kreuz haſt auferlegt.

4. Gib mir auch nach deinem Willen Einen Freund von ſolcher Treu', Der mir, meinen Schmerz zu ſtillen, Tröſtlich und beſtändig ſey; Dem ich ohne Furcht und Grauen Dürfe meine Laſt vertrauen, Die mir auf dem Herzen liegt, Und oft meinen Muth beſiegt.

5. Davids Troſt und größtes Glücke War ſein treuer Jonathan, Der durch göttliches Geſchicke Ihn ſo herzlich lieb gewann, Daß er ſeines Vaters Willen Nicht begehrte zu erfüllen, Nein mit Herz, mit Mund und Hand, Wie ein Fels bei David ſtand.

6. Herr, ich bitte dich, erwähle Mir aus aller Menſchen Zahl Eine fromme, heil'ge Seele, Die in dieſem Jammerthal Mir, nach deinem Sinn und Geiſte, Freundſchaft, Troſt und Hülfe leiſte; Troſt, der in der Noth beſteht, Hülfe, die von Herzen geht.

7. Wo die bloße Zunge liebet, Und Betrug im Herzen hält, Wo man Schmeichelei nur übet, Da iſt Freundſchaft ſchlecht beſtellt. Alle Freundſchaft ſey verfluchet, Die nur Erdenlüſte ſuchet! Eigennutz und Heuchelſchein Muß von Freundſchaft ferne ſeyn!

8. Hab' ich Schwachheit und Gebrechen, Herr, ſo lehre ihn, gelind Mir mit Sanftmuth zuzuſprechen, Weil wir Alle Sünder ſind. Wer mich freundlich weiß zu ſchlagen, Iſt, als der bei Freudentagen Auf mein Haupt den Balſam gießt, Der von Aarons Scheitel fließt.

9. O wie reich iſt deſſen Habe, Dem der Herr, nach ſeinem Rath, Eine ſolche Himmelsgabe, Einen Freund beſcheeret hat, Der mit unverfälſchter Treue Ihn in Wohl und Weh erfreue! Wer Gott fürchtet, liebt und ehrt, Dem iſt ſolch ein Schatz beſcheert.

10. Wahre Freunde ſind wie Stäbe, Dran der Menſchen Gang ſich hält, Dran der ſchwache Fuß ſich hebe, Der ſonſt leicht zu Boden fällt. Weh' dem, dem das Glück entgangen, Solche Stäbe zu erlangen! Der hat einen ſchweren Lauf; Wenn er fällt, wer hilft ihm auf?

11. Jeſu, laß mich dir gefallen, Bleib' mein Freund bis in das Grab; Bleib' mein Troſt, bleib' unter Allen Mein getreuſter, ſtärkſter Stab! Wenn

du dich mir willſt verbinden, Wird ſich auch ein Herze finden, Das, von deinem Geiſt gerührt, Mich mit ſich gen Himmel führt!

Paul Gerhard. (Verändert.)

Mel. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen.

2461. O was wären meine Freuden, Theilte ſie kein Freund mit mir? Und wie trüg' ich meine Leiden, Irrt' ich öd' und einſam hier? Wär' ich, wie in Wüſteneien, Auf die Erde hingebannt, Lebt' allein und unbekannt, Müßte ohne Freund mich freuen, Fände hier in Freud' und Schmerz Nie ein gleichgeſtimmtes Herz?

2. Dank dir, Herr, mit Herz und Mynde, Daß in treuer Freunde Schooß Mir ſo manche ſel'ge Stunde Wie ein Augenblick verfloß! Dank für alle reinen Freuden, Die mir deren Liebe gab, Die, bereit bis an das Grab Mit zu danken, mit zu leiden, Deine treue Vaterhand Mir ſo unverdient verband.

3. Dank, daß du auf meinem Wege Manchen Freund mir zugeführt, Der, wenn ich oft matt und träge, Oder wenn ich gar verirrt Von dem richt'gen Pfade wanke, Mir voran zum Ziele wallt, Mit der ſanfteren Gewalt Milder Freundſchaft, wenn ich ſchwanke, Wenn mein Fuß oft ſtrauchelt, fällt, Doch mich Schwachen feſt erhält.

4. Dank, daß viel' der beſſern Seelen, Mir ein Segen und der Welt, Mich zu ihren Freunden zählen, Von dir ſelbſt mir zugeſellt; Die das Gute mit mir theilen, Das mir deine Güte ſchenkt, Gern, wenn mich ein Kummer kränkt, Meiner Seele Wunden heilen, Mich erheben, wenn ich ſank! Preis dir, Vater, Ehr' und Dank!

5. Dir geheiligt ſey die Freude, Die für mich aus Freundſchaft quillt, Mir Erquickung, wenn ich leide, Immer rein und ſanft und mild. Nur an frommer Freunde Händen, Die, o Heiliger, ſich dir Ganz zum Opfer weihn mit mir, Sey mir wohl! o dann vollenden Schnellern Schritts wir unſern Lauf, Und der führt zu dir hinauf!

6. Alle, die mich nah' und ferne Lieben, Allbarmherziger, Segne ſie, du ſegneſt gerne; Segne ſie, Allgnädiger! Ihrer Seele ſtilles Sehnen, Ihr Bedürfniß, ihr Gebet, Das vielleicht für mich jetzt fleht, Ihre Freuden, ihre Thränen, Ihre leiſeſte Begier: Alles, Herr, befehl' ich dir!

7. Hebe, wenn der Tod die Bande, Die uns binden, nun zerreißt, Zu der Freundſchaft Vaterlande, Zu dem Himmel unſern Geiſt. Drüben laß uns wiederfinden, Was hier ſterbend uns entfloh; Zwiefach heiter, doppelt froh, Himmliſcher uns dann verbinden, Dort, o Vater, wo verklärt Unſer Lieben ewig währt!

Dr. Aug. Hermann Niemeyer.

Sechſtes Buch.

Von den Ordnungen und verſchiedenen Umſtänden des äuſseren Chriſtenlebens.

I. Neujahrslieder.

Mel. Zion klagt mit Angſt ꝛc.

2462. Abermal ein Jahr verfloſſen, Näher zu der Ewigkeit! Wie ein Pfeil wird abgeſchoſſen, So vergehet meine Zeit. O getreuer Zebaoth, Unveränderlicher Gott! Ach, mein Gott, was ſoll ich bringen, Deiner Langmuth Dank zu ſingen?

2. Ich erſchrecke, mächt'ges Weſen! Angſt und Furcht bedecket mich; Denn

ich bin noch nicht geneſen, Noch nicht ganz gewandt auf dich. Heilig, heilig, Heiliger! Großer Seraphinen Herr! Wehe mir, ich muß vergehen, Denn wer kann vor dir beſtehen!

3. Schrecklich iſt es mir, ja Allen, Heiliger, in deine Hand Als Gerichtete zu fallen; Dein Wort iſt wie Feuerbrand! Du biſt ein gerechter Gott, Ahndeſt jeden Sündenſpott, Und vor deinen Flammenaugen Kann kein laues Weſen taugen.

4. Doch, du biſt ja auch ſanftmüthig, O getreues Vaterherz! In dem Sohne biſt du gütig, Der gefühlt des Todes Schmerz. Steh' ich nicht in deiner Hand Auch gezeichnet als ein Pfand, Das du ewig willſt bedecken Vor der Hölle Macht und Schrecken?

5. Auf, mein Herz, gib dich nun wieder Ganz dem Friedensfürſten dar! Opfre dem des Dankes Lieder, Der dein milder Hüter war! Fang' ein neues Leben an, Das dich ſicher führen kann Dorthin, wo du nach dem Sterben Eine Krone wirſt ererben!

6. Soll ich in dem Fremdlingslande Als ein Pilger wallen noch, Herr, ſo woll'ſt vor Sünd' und Schande Du mein Herz bewahren doch. Jeſu, ſiehe ſtets auf mich! Ziehe täglich mich an dich, Daß dein Geiſt mich liebend treibe, Und ich freudig dein verbleibe!

7. An dem Abend und am Morgen, O mein Licht, erleuchte mich! Laß der Heiden Nahrungsſorgen Nimmer ſcheiden mich und dich. Prüf' mich, wie ich ſteh' und bin, Und regiere meinen Sinn, Daß ich werde dir zur Freude, Eh' denn ich von hinnen ſcheide.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte.

2463. Ach, wiederum ein Jahr verſchwunden, Ein Jahr, und kommt nicht mehr zurück! Ach, mehr als achtmal tauſend Stunden Sind weg als wie ein Augenblick! Weg meine Tugenden und Sünden! Doch nein, der Richter aller Welt Läßt jegliche mich wieder finden, Wenn er vor ſeinen Thron mich ſtellt.

2. Gedanken, Worte, Thatenheere, Wie, dürft ihr Gottes Licht nicht ſcheu'n? Wenn ich dieß Jahr geſtorben wäre, Wo würd' jetzt meine Seele ſeyn? Stünd' ich verklärt bei Gottes Kindern? Wär' ich von ſeiner Lieb' entflammt? Wie, oder hätte mit den Sündern Der Allgerechte mich verdammt?

3. Den Gott, der liebt, wie Väter lieben, Hat ihn mein Undank nie betrübt? Den Gott, der mir ſo treu geblieben, Hab' ich ihn auch ſo treu geliebt? Lebt' ich für ihn, nach ſeinem Willen, Stets als vor ſeinem Angeſicht? Fromm öffentlich, und fromm im Stillen, Treu dem Gewiſſen und der Pflicht?

4. Nein, Vater, ſie ſind nicht zu zählen, Die Sünden dieſes Jahres, nein! Wie kann ich's dir und mir verhehlen? Ich bin nicht werth, noch hier zu ſeyn! Zu oft ließ ich mein Herz erkalten, Zu oft verletzt' ich meine Pflicht; Ich darf vor dir nicht Rechnung halten; Ich zitt're: geh' nicht ins Gericht!

5. Nein, Vater, ſie ſind nicht zu zählen, Die Gnaden dieſes Jahres, nein! Wie kann ich's dir und mir verhehlen? Ich bin nicht werth, mehr hier zu ſeyn! Wo fang' ich an? Gott, welche Menge Vom erſten bis zum letzten Tag! Ich weiß, daß wenn ich Jahre ſänge, Ich dir zu danken nicht vermag!

6. Ich flehe dich, ach, üb' Erbarmen, Gedenke meiner Sünden nicht, Und zeig' dem Reuigen und Armen, Der Gnade ſucht, dein Angeſicht! Wie freudig will ich dann mein Leben Von nun an deinem Dienſte weihn! Wie eifrig will ich mich beſtreben, Durch deinen Geiſt ein Chriſt zu ſeyn!

7. Ich danke dir für alle Gnaden, Die du dieß Jahr der Welt erzeigt. Ach, eile, Herr, die zu entladen, Die noch das Elend niederbeugt! Ja, aller, aller Menſchen Seelen Will ich, mein Heiland, Jeſus Chriſt, Auf's neue deiner Huld empfehlen, Weil du doch Aller Heiland biſt!

Johann Caſpar Lavater.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

(Jahresſchluß.)

2464. Auch dieſer Tag iſt wieder hin, Mit ihm ein ganzes Jahr! Hier bring' ich, Herr, dir, deß ich bin, Mein Herz zum Opfer dar!

2. Aus tiefer, ſtiller Mitternacht Erſchallt mein Lobgeſang: Der Herr hat Alles wohl gemacht Ihm ſey Lob, Ehr' und Dank!

3. Herr, voll von deiner Gütigkeit Floß jeder Tag dahin; Doch fühl' ich, daß ich allezeit Vor dir ein Sünder bin!

4. Und doch, o gnadenvoller Gott, Haſt du mich nicht geſtraft! Doch hat mich nicht ein ſchneller Tod In Sünden hingerafft.

5. O Vater, der du gnädig biſt, Ich bin nicht werth der Treu'! Hilf mir, daß ich in Jeſu Chriſt Dir ewig dankbar ſey!

6. Sey gnädig, Gott, geh' nicht mit mir, Ach, geh' nicht ins Gericht! Herr, du biſt heilig, ach, vor dir Beſteh' ich Armer nicht!

7. Das Blut des Sohnes Gottes macht Mich nur von Sünden rein; Herr, laß mich fröhlich dieſe Nacht Auf dieſes ſchlafen ein!

8. So tret' ich dann die ernſte Bahn Der neuverjüngten Zeit Mit kindlicher Geſinnung an: Mein Herz ſey dir geweiht!

Mel. Jeſu, der du meine Seele ꝛc.

2465. Auf, ihr Gottes Hausgenoſſen, Laßt im neuen Jahre nun, Weil das alte iſt beſchloſſen, Uns erhöhn des Höchſten Thun! Laßt uns Gottes Lob erhöhen, Und vor ſeinem Antlitz ſtehen Als ein Volk, in Ewigkeit Ihm zu Lieb' und Dank bereit!

2. Lob und Dank ſey dir geſungen, Gott, der ändert Jahr' und Zeit! Mein' und aller Chriſten Zungen Preiſen deine Herrlichkeit, Der du wieder uns beglücket, Weil das alte Jahr entrücket, Und uns nun ein neues Jahr Deine Liebe ſtellet dar!

3. Lob und Dank, du Himmelskönig, Allerhöchſter Gott, ſey dir, Für das Gute, das nicht wenig Strömt aus deinem Born herfür! Alles haſt du ja gegeben, Was zu unſerm Leib und Leben Deinen Chriſten noth und nutz: Nahrung, Kleider, Schirm und Schutz.

4. Gib uns, Höchſter, neuen Segen, Neues Heil und neues Glück! Wie der Himmel gibt den Regen, Und die Sonne goldnen Blick: Alſo laß uns deine Gaben Neu im Segen wieder haben, Und, was Seel' und Leib erfreut, Nehmen mit Zufriedenheit!

5. Nimm hinweg die alten Sünden, Gib uns einen neuen Geiſt, Daß wir neue Kraft empfinden, Dir zu dienen allermeiſt; Auf des Glaubens Bahn zu wandeln, Und nach deinem Wort zu handeln, Daß das Gute täglich neu, Und das Böſe ferne ſey.

6. Deines Wortes Licht und Klarheit Laß bei uns nicht untergehn, Daß wir feſt in deiner Wahrheit, Als auf einem Felſen, ſtehn. Wehre denen, die ſich rüſten, Zu vertilgen deine Chriſten, Oder gute Zucht und Ehr' Hindern wider deine Ehr'!

7. Der des Reiches Scepter führet, Unſern Fürſten, ſchirme du! Wer noch ſonſt das Land regieret, Dem gib Recht und Liebe zu! Walte, Herr, daß auf der Erde Froh gedeihe deine Heerde, Und in ſichrem Friedensſtand Wohne unter deiner Hand.

8. Herr, laß Hagel, Krieg und Seuchen, Zwietracht und des Leichtſinns Tand Gnadenvoll von hinnen weichen, Fern von unſrem Vaterland! Laß uns hören in den Landen: Gott ſey noch bei uns vorhanden, Und kein Elend ſey ſo ſchwer, Das nicht abzutreiben wär'!

9. Denen bald die Zeit verfloſſen, Daß ſie müſſen ſterben gehn, — Laß, o Jeſus, aufgeſchloſſen Deinen Thron der Gnade ſtehn! Wenn ſie durch des Todes Leiden Nun von hinnen ſollen ſcheiden, Steh' du ihnen gnädig bei, Daß ihr Ende ſelig ſey!

10. Haſt du, Herr, auch uns erleſen Zu dem Tod in dieſem Jahr, O ſo nimm, daß wir geneſen, Unſrer Seelen gnädig wahr! Nimm uns bälder nicht von hinnen, Ehe wir mit hellen Sinnen Ewig ſind geworden dein! Dann wird Sterben Freude ſeyn!

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

2466. Bis hieher hat mich Gott gebracht Durch ſeine große Güte; Bis hieher hat er Tag und Nacht Bewahrt Herz und Gemüthe. Bis hieher gab er mir Geleit, Bis hieher hat er mich erfreut, Bis hieher mir geholfen!

2. Hab' innig Dank und Lobgeſang Für deine Vatertreue, Die du, o Gott, mir lebenslang Bewieſen ſtets aufs neue. In meinem Herzen ſchreib' ich's an: Der Herr hat Großes mir gethan, Bis hieher mir geholfen!

3. Hilf ferner, du getreuer Hort, Hilf mir zu allen Stunden! Hilf treulich mir an jedem Ort, Hilf mir durch Jeſu Wunden, Damit ich ſage bis zum Tod: Durch Chriſti Blut hilft mir mein Gott, Er hilft, wie er geholfen!

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich ꝛc.

2467. Das alte Jahr iſt nun dahin; Erneure, Jeſu, Herz und Sinn, Zu fliehn die Sünde immerdar In dieſem lieben neuen Jahr.

2. Gib Segen, neues Glück und Heil; Hilf, daß wir Alle haben Theil An dem, was uns, du höchſtes Gut, Erworben hat dein theures Blut.

3. Gedenke nicht der Miſſethat, Damit wir, Jeſu, früh und ſpat So oft gehandelt wider dich; Vergib und gib uns gnädiglich!

4. Vergib uns alle Sünd' und Schuld; Gib in der ſtrengſten Noth Geduld; Dein guter Geiſt uns wohne bei, Daß Hülf' und Troſt ſtets bei uns ſey!

5. Gleichwie das goldne Sonnenlicht Die Winterwolken neu durchbricht, So gieße deiner Gnade Schein Auch uns ein neues Leben ein!

6. Laß deine Hülfe allezeit Uns nah' ſeyn, und mach' uns bereit, Daß wir einmal aus dieſer Zeit Heimgehn zur ſchönen Ewigkeit!

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ꝛc.

2468. Das alte Jahr vergangen iſt; Wir danken dir, Herr Jeſu Chriſt, Daß du in Noth und in Gefahr So treu geführt uns dieſes Jahr!

2. Wir bitten dich, den ew'gen Sohn Des Vaters auf dem höchſten Thron: Bewahre deine Chriſtenheit Forthin auch gnädig allezeit!

3. Entzeuch uns nicht dein heilſam Wort, Der Seelen einz'gen Troſt und Hort; Vor Abfall, Schand' und Heuchelei Behüt' uns deine Liebestreu'!

4. Laß uns aufs neue fangen an, Und wallen auf der ſchmalen Bahn; Sey nicht der alten Schuld gedenk! Ein neu Herz gib uns zum Geſchenk!

5. Hilf uns in jeder Erdennoth; Bring' uns einſt ſelig über'n Tod, Daß wir mit Freuden auferſtehn, Und mit dir in den Himmel gehn!

6. Wir danken dir und loben dich Mit allen Engeln ewiglich! O Jeſu, laß uns ewig dein, Und etwas dir zum Lobe ſeyn!

Joh. Steuerlein.

Mel. Mein Salomo, dein freundliches ꝛc.

2469. Der du biſt A und O, Anfang und Ende, Ein Herr der Zeit und aller Ewigkeit, Dem Alles ſteht zu ſeinem Dienſt bereit! Zu deinem Thron, Jehovah, ich mich wende, Da nun die Zeit ein neues Jahr uns bringt Und dir dein Volk ein Hallelujah ſingt.

2. Dich bet' ich an, unwandelbares Weſen, Du hoher König, den kein Wechſel trifft! Du biſt's, von welchem uns bezeugt die Schrift, Daß deiner Jahre Zahl nicht iſt zu leſen! Der Himmel und die Erde muß vergehn, Du bleibſt, wie du geweſen, ewig ſtehn!

3. Wir aber ſind von geſtern her entſtanden; Wir Sünder müſſen, eh' wir's uns verſehn, Oft in der beſten Blüthe ſchon vergehn; Wir ſind wie Gras, das frühe zwar vorhanden, Und doch oft, eh' die Sonne von uns weicht, Durch Schnitters Hand ſein Ende ſchon erreicht!

4. Du biſt gerecht; wer darf dein Urtheil tadeln? Doch ſey geprieſen die Barmherzigkeit, Die von uns nimmt ſo gnädig unſer Leid, Und uns ſo hoch hat wieder wollen adeln, Daß, ob wir gleich hier die Verweſung ſehn, Wir doch dereinſt zum Leben auferſtehn!

5. Durch Chriſtum iſt uns dieſes Heil geſchenket; Der kam aus deinem Schooß zu uns herab, Ward Menſch, und ſcheute weder Tod noch Grab, Bis Alles er ſo wunderbar gelenket, Daß aller Jammer, alle Noth und Pein Uns nichts, als Segen und Gewinn muß ſeyn.

6. Durch ihn ſind wir zur Ewigkeit erkaufet, Wo Freud' und unvergänglich Weſen grünt; Dazu ſind wir, o Vater, dir verſühnt, Und auf des Sohnes Blut und Tod getaufet. Wie gnädig

Seite
2. Andreas Petrus Graf v. Bernſtorf, Vater des Verfaſſers 23
3. Der Feldmarſchall Graf v. Gneiſenau . . 24
4. Die Pflegetochter des Verfaſſers . . . . —
5. Eine früh verſchiedene Jungfrau . . . 25
6. Eine chriſtliche Freundin . . . . . . —
7. Eine junge Freundin 26
Die Grabesweihe 27
Der Freigeiſt . . . . —
Der Mond . . . . —
Ueberſchrift über den Eingang zur Höllenpforte 28
Das Lied der Königin Maria Stuart im Kerker 29
A. Cruz Soneto de D. Louis de Camoens . . —
An das Kreuz. Von Camoens 30
Dies iræ 31
2. Winke über das Verhältniß des Chriſten zur Bibel und zur Literatur, von D. Carl Heinrich Sack, Prof. der Theologie in Bonn . 33

3. Gedichte von Heinrich Puchta, V. D. M. in München.

1. Vater unſer 49
2. Weihnachtslied 52
3. Heilige Liebe 55
4. Alles bei Ihm 57
5. Abſchied 59
6. Morgenlied 62
Drauſſen und drinnen 63
7. Spinne und Raupe. Eine Parabel 64
8. Die Künſte 67
9. Entſieglung der Zeit. (Geſang der Rehabilitatoren) 70
10. Gebet 72
11. Sinnſprüche 74
4. Blicke auf Moſes. Von Ernſt Oſiander . 77

haſt du, Gott, an uns gedacht, Daß du durch Chriſti Blut dieß Heil vollbracht!

7. Dieß iſt der Brunn, aus welchem hergefloſſen, Was mich bisher an Seel' und Leib beglückt, Was mich erleuchtet, tröſtet und erquickt, — Der Quell, der ſich in ſolchem Strom ergoſſen; Daß ich mit Worten nicht erzählen kann, Wie wohl ſein Lebenswaſſer mir gethan.

8. Gelobet ſey, o Herrſcher, dieſe Liebe, Die auch in dieſem hingeſchwundnen Jahr Mich armen Staub, wiewohl ich's unwerth war, Umfangen hat mit zärtlichmildem Triebe! Ich ſtelle mich dafür in meinem Sinn Dir, großer Gott, zum Dankesopfer hin.

9. Gedenke nicht der ſchlimmverlebten Zeiten, Gedenke, Herr, nicht meiner ſchweren Schuld! Laß deinen Geiſt und deine Vaterhuld Um Jeſu willen ferner mich begleiten! Was ich gelebt, das deck' in Gnaden zu; Was ich noch leben ſoll, regiere du!

10. Gedenke mein, daß ſich mein Herz erneue; Laß all mein altes Weſen untergehn; Laß mich im wahren Glauben auferſtehn, Damit mein neues Leben dich erfreue; Dein heil'ger Geiſt verändre Sinn und Muth, Nur dich zu lieben als das höchſte Gut!

11. Die Zeit entflieht; laß mich auch von ihr fliehen! Die Ewigkeit rückt näher ſtets herbei: Gib, daß ich ihr im Geiſt recht nahe ſey! Laß mich als eilend ſtets von hinnen ziehen; Es müſſe mir nie kommen aus dem Sinn, Daß ich hier fremd, ein Gaſt und Pilger bin!

12. Herr, lehre mich die kurzen Tage zählen, Daß ich bei Zeiten weiſe werden mag! Hilf tragen mir der Erde Laſt und Plag', Und laß mich nicht des ew'gen Ziels verfehlen, So feir' ich einſt mit der Erkauften Schaar In deinem Reich das große Jubeljahr.

Joh. Anaſt. Freylinghauſen.

Mel. Aus meines Herzens Grunde.

2470. Die Sonne hat beſchloſſen Den tiefſten Winterlauf; Nun ſteigt ſie unverdroſſen Am Himmel wieder auf; Sie kürzt die lange Nacht, Hilft uns zu neuen Kräften, Gibt Licht uns zu Geſchäften, Erneuert ihre Pracht.

2. Groß iſt an allen Enden Die Nacht der Sünden ſchwer; Wer will ſie von uns wenden, Daß ſie uns nicht gefähr'? Das kann nur Jeſus Chriſt, Der zwiſchen Gott und Allen, Die von ihm abgefallen, Ein Mittler worden iſt.

3. Sein Blut hat er vergoſſen Für unſre Sünd' und Schuld; Daher iſt uns entſproſſen Des Vaters Gnad' und Huld; Das bringt uns große Luſt! Die Knechtsfurcht muß verſchwinden; Vergebung unſrer Sünden Iſt uns nunmehr bewußt.

4. O reicher Gott der Gnaden, In dieſem neuen Jahr Vor Unfall und vor Schaden Dein Chriſtenvolk bewahr'! Des Satans Tücken wehr', Daß er uns nicht bethöre Mit Gift der falſchen Lehre; Dein Reich bei uns vermehr'!

5. Die Obrigkeit behüte; Den Geiſt der Weisheit ſend'; Beſcheer' durch deine Güte Gottſelig Regiment; Verleih', daß ſie und wir In wahrer Buß' uns ſtillen Nach deinem Wort und Willen, Hinfort recht dienen dir!

6. Thu' auf die milden Hände, Reich' uns das täglich Brod, Dein Antlitz zu uns wende; Im Kreuz und aller Noth Schirm' uns vor Sünd' und Schand', Vor Hunger, Krieg und Seuchen, Die durch die Länder ſchleichen; Gib Fried' in unſerm Land!

7. Herr Chriſt, dein Thun wir preiſen, Mit Dank wir rühmen dich; Hilf, daß wir mit den Weiſen Dir opfern williglich! Hilf leben uns in dir, So wird's uns wohl gelingen, Daß wir dort ewig ſingen: „Herr Gott, dich loben wir!“

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

2471. Du, Gott, du biſt der Herr der Zeit Und auch der Ewigkeiten! Laß mich auch jetzt mit Freudigkeit Dein hohes Lob ausbreiten! Ein Jahr iſt abermal dahin. Wem dank' ich's, Gott, daß ich noch bin? Nur deiner Gnad' und Güte!

2. Dich, Ewiger, dich bet' ich an, Unwandelbares Weſen; Dich, den kein Wechſel treffen kann! Wir werden, ſind geweſen; Wir blühen und vergehn

durch dich; Nur du biſt unveränderlich; Du warſt, und biſt, und bleibeſt!

3. Herr, ewig währet deine Treu', Mit Huld uns zu begegnen; Und jeden Morgen wird ſie neu, Mit Wohlthun uns zu ſegnen. Ich kenne keinen Augenblick, Da nicht von ihr ſtets neues Glück Mir zugefloſſen wäre!

4. Du haſt auch im verfloſſ'nen Jahr Mich väterlich geleitet, Und wenn mein Herz voll Sorgen war, Mir Hülf' und Troſt bereitet. Von ganzer Seele preiſ' ich dich! Aufs neue übergeb' ich mich, Mein Gott, in deine Führung.

5. Vergib mir die gehäufte Schuld Von den verfloſſ'nen Tagen, Und laß mich deine Vaterhuld In Chriſto ferner tragen! Laß mich in deiner Gnade ruhn, Und lehre lebenslang mich thun Nach deinem Wohlgefallen!

6. Gib neue Luſt und neue Kraft, Vor dir gerecht zu wandeln, Und laß mich ſtets gewiſſenhaft Mit mir und Andern handeln! Dein Geiſt belebe Herz und Muth, Dich, o du allerhöchſtes Gut, Und nicht die Welt zu lieben!

7. Die Welt vergeht; dieß reize mich, Die Luſt der Welt zu fliehen! Viel beſſ're Freuden rufen mich Zum wichtigern Bemühen; Der Ewigkeit bin ich verwandt; Im Himmel iſt mein Vaterland; Dahin, Herr, laß mich trachten!

8. O lehre ſelbſt mich meine Zeit Mit Weisheit auszukaufen! Laß mich die Bahn zur Ewigkeit Mit heil'ger Vorſicht laufen! Der Tage Laſt erleichtre mir, Bis meine Ruhe einſt bei dir Kein Wechſel weiter ſtöret!

Mel. Nun danket Alle Gott.

(Jahresſchluß.)

2472. Ein Jahr der Sterblichkeit, Der kurzen Lebenstage Iſt abermal dahin, Mit aller Luſt und Plage; Auf immer iſt ein Theil Der kurzen Pilgerſchaft, — Wie ſchnell! — zurückgelegt; Gott fordert Rechenſchaft!

2. Herr, deine Huld iſt's nur, (Die nimmer uns zu lieben Ermüdet, noch vergißt,) Daß wir ſind übrig blieben! Nimm unſers Herzens Dank In Gnaden von uns an, Für das, was du an uns In dieſem Jahr gethan!

3. Wir ſchließen uns auf's Neu' In dein ſo treues Sorgen, In deine Obhut ein; Da ſind wir wohl geborgen; Da iſt das feſte Schloß Vor aller Feinde Trutz; Da birgt dein Volk ſich hin, Und findet ſichern Schutz.

4. Gib mit dem neuen Jahr Uns neue Stärk' im Glauben; Laß uns den alten Grund Der Wahrheit Niemand rauben! Erneure Herz und Sinn, Und das gegönnte Licht Des ewig wahren Worts Erlöſche bei uns nicht!

5. Erwecke neue Lieb' Und Hoffnung in uns Allen! Und ſollt' im neuen Jahr Uns neue Noth befallen, So ſtärke die Geduld, Und mache deine Treu', O Heiland, über uns Mit jedem Tage neu!

6. Vergiß der alten Schuld, Und laß uns Gnade finden; Gib einen neuen Geiſt, Uns ſelbſt zu überwinden, Der Welt zu ſterben ab, Die Sünd' und Eitelkeit Zu haſſen, und uns dir Zu opfern allezeit!

7. Ja, hilf uns mehr und mehr Des Fleiſches Lüſte tödten! Verleih' an Seel' und Leib, Was Jedem iſt von Nöthen; Und laß uns, Herr, mit dem, Was deine Weisheit thut, Stets wohl zufrieden ſeyn; Du machſt doch Alles gut!

8. Wem du im neuen Jahr, Aus dieſer Welt zu ſcheiden, Das Ziel geſetzet haſt, Den laß in dir mit Freuden, Im Glauben ſelig hier Beſchließen ſeinen Lauf, Und nimm in deine Hand Die Seele gnädig auf!

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich ſingen.

2473. Ein Jahr iſt wieder hingeſchwunden; Schon winkt das Ziel, ein neuer Lauf beginnt. Herr, hätt' ich nicht bei dir gefunden Den Troſt, den Keiner von der Welt gewinnt: Was wär' ich, Herr? du biſt mein Gott allein; Ach, Alles iſt ja todt und lebend dein!

2. Es eilt die Zeit, des Lebens Tage Sind kurz, — gering iſt Menſchenhülf' und Macht; Und ungewiß, voll Kampf und Plage, Iſt unſer Loos, auch wenn der Himmel lacht. Ach, ohne Schutz und Licht, mein Gott, von dir Wär' öd' und traurig alles Leben mir!

3. Doch du biſt mein, du willſt mich tragen, O Gott der Weisheit, Treue, Macht und Huld! Wie könnt' ich bange ſeyn, wie klagen? Du, Herr, vergibſt mir alle meine Schuld; Gibſt noch dazu mir Freuden, Ehr' und Gut! Iſt der nicht reich, der deinen Willen thut?

4. Ein feſtes Schloß iſt, Herr, dein Namen; Der bauet feſt, der wacker dein verbleibt! Das weiß dein Kind, ſein frohes Amen Klingt nach, wie auch der Sturm die Wellen treibt. In Gottes Namen läuft der Fromme gut, Hat Lebensfüll' in Leid, und Todesmuth!

5. An deinem Namen will ich halten, Dein Gnadenbund ſoll Licht und Troſt mir ſeyn. Ich weiß, du wirſt als Vater walten; In Tod und Leben bin ich freudig dein. Führſt du die Deinen auch durch's finſtre Thal: Wer dich erwählt, bereut nie ſeine Wahl.

6. O führe mich! nur du kannſt führen, Nur du, mein Gott; ich bin dein ſchwaches Kind! Und führſt du durch des Todes Thüren: Dort führſt du hin, wo deine Lieben ſind! Du biſt mein Hort, verwirf mich ewig nicht! Ich trau' auf dich, auch wenn mein Auge bricht.

7. Wohlan, ſo will ich fröhlich ziehen Den Pilgerweg, ſo lang' es dir gefällt! In deine Arme will ich fliehen Vor Sturm und Andrang dieſer eiteln Welt! Einſt leg' ich dankend meinen Wanderſtab Zu deinen Füßen, treuer Vater, ab!

8. Und dann, nach dieſes Lebens Mühen, Nach Kampf und Kummer dieſer Erdenzeit, Wird wunderbar das Herz mir glühen Im Schauen jener großen Ewigkeit! Dort nimmt nicht Furcht die Freude mehr von mir, In Lieb' und Freude leb' ich ewig dir!

Schnabel.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen.

2474. Erneure mein Gemüthe Durch deinen guten Geiſt, O Vater aller Güte, Den meine Seele preiſt! Herr, laß mich jederzeit Durch deinen Beiſtand ſtreben Nur nach dem neuen Leben Und wahrer Heiligkeit!

2. Vertilge meine Sünde, Erlaß die alte Schuld; Erzeige deinem Kinde Für Recht nur Gnad' und Huld! Erneure deine Treu', Mein Gott, mit jedem Morgen; Ich laſſe dich nur ſorgen, Dann bleib' ich ſorgenfrei!

3. Geiſt, Seele, Leib und Leben, Und was ich hab' und bin, Sey, Jeſu, dir, ergeben; Nimm es zum Opfer hin! Hilf, daß ich als ein Licht, Zu deines Namens Ehre, All' meine Kraft verzehre, Nach meiner Chriſtenpflicht!

4. Hilf, daß ich ſelig fahre Zum Himmel aus der Welt, Wenn nach Verlauf der Jahre Die Leibeshütte fällt; Daß ich bei deiner Schaar Dein Antlitz ewig ſehe, Und ſelig dort begehe Das große Jubeljahr!

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen.

2475. Freudig will ich dich erheben, Gott mein Theil! Sieg und Heil Gibſt du, Glück und Leben. Zeiten kommen, Zeiten gehen; Doch ein Hort Hier und dort, Bleibſt du ewig ſtehen.

2. Will ich mich mit Kummer plagen? Sorgen ſind Sturm und Wind, Können mir nichts ſagen. Wollt' in Sternen ich ergründen, Was die Zeit Mir verleiht? — Gott kann ich nicht finden.

3. Ueber aller Himmel Wegen Geht dein Pfad, Klug von Rath, Voller Treu' und Segen. Aug' und Ohr hat nie vernommen, Was du meinſt, Nun und einſt Schenkeſt deinen Frommen.

4. Was du thuſt, iſt Vaterliebe; Niemand weiß Ihren Fleiß, Ihre zarten Triebe. Wo des Cherubs Fittig rauſchet, Geht dein Wort Ewig fort, Das kein Menſch belauſchet!

5. Häng' ich feſt an deinem Willen: Jedes Ding, Wie gering, Muß mein Wohl erfüllen; Sollt' auch Berg und Fels zerſplittern: Du hältſt lind Stets dein Kind, Wehreſt mir zu zittern.

6. Nur auf deine Rechte ſchauen Heiß'ſt du mich, Dann auf dich Zweifellos vertrauen. Deinem tapfern Streiter lohnen Mit dem Sohn Vor dem Thron Ueberwinderkronen.

Dr. Joh. Friedr. v. Meyer.

Mel. Mein's Herzens Jeſu.

2476. Geb' uns der Herr ein ew'ges Gut, Den Frieden in die Seele! Ach, wer in Gottes Frieden ruht, Was iſt noch, das ihm fehle? Was heut die Welt? was gibt die Zeit? Vor Gottes Lieb' und Herrlichkeit Iſt's nur ein Tropf' am Eimer.

2. Der Erdkreis wandelt die Geſtalt, Die Kräfte fliehn von hinnen; Die Reiche, Völker werden alt Und von bethörten Sinnen. Was hoch gewachſen, hell geblüht, Es eilt zum Herbſte, ſenket müd' Sein Haupt zum Grabe nieder.

3. Dann hebt das Auge ſich empor, Vergiſst manch'- bittre Thränen; Die Wehmuth ſucht, was ſich verlor, Mit ſtillem Schmerz und Sehnen. Was ſehnt der Menſch? ach, um die Welt, Die über Nacht in Trümmer fällt, Bekümmert ſich der Träumer.

4. Willſt du dich ſehnen, o mein Herz? Erſehne, was nicht ſtirbet! Erſehne was mit Todesſchmerz Dein Mittler dir erwirbet; Ergreife das, was himmliſch heißt, Und ſchwinge deinen edlen Geiſt Zu ew'gen Lebensquellen!

5. Durch aller Jahre leiſen Zug Rinnt hier ſchon ew'ges Leben. Dem Glauben will davon genug Der große Heiland geben. Dann gehſt du fröhlich durch die Zeit, Und biſt doch in der Ewigkeit, Und wandelſt in dem Himmel.

6. Dring' denn hinan und ſtille dich, O du beruf'ne Seele! Trink' unverzagt, daß ewiglich Nichts deinem Wunſch mehr fehle; Daß, wenn dein Mittler ſpricht zu dir: Erfuhreſt du Mangel je bei mir? Du ſageſt: Herr, nie keinen!

7. Schau hell hinaus ins neue Jahr! Es kann viel Dunkles bringen; Der Erdkreis bebt noch immerdar, Und wilde Mächte ringen. O ringe du mit ſanftem Sinn Zur engen Lebenspforte hin, So rühret dich kein Schrecken!

8. Und, wenn du heimlich doch erbangſt, Bleibt dir ſein Wort beſchieden: „Im Weltgetümmel habt ihr Angſt, In mir habt ihr den Frieden!“ O Sonnenlicht in tiefſter Nacht! O wundervolle Siegesnacht! Wer will dir das entreißen?

9. So lang er lebet, lebſt auch du; Sein Arm iſt's, der dich ſchirmet. Du wohneſt in erhab'ner Ruh', Siehſt, wie es drunten ſtürmet, Singſt Friedenspſalmen deinem Herrn, Und er, der helle Morgenſtern, Verkündet ew'gen Morgen.

A. Knapp.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

2477. Gib, Vater! in den trüben Tagen Uns nur den Sinn, auf dich zu ſehn, Und da, wo Andre troſtlos zagen, Mit Zuverſicht zu dir zu flehn; Weil Menſchenhülfe wenig nützt, Wenn uns nicht deine Rechte ſchützt.

2. Kein blinder Zufall herrſcht auf Erden; Du biſt es, der die Welt regiert; Laß, Herr, die Menſchen inne werden, Daß dir die Macht allein gebührt! Du, Herr, biſt unſre Zuverſicht; Wir bitten dich, verlaß' uns nicht!

3. Je weniger ſich oftmals zeiget, Woher uns Hülfe noch entſpringt; Je höher Noth und Plage ſteiget, Und Alles in Zerrüttung bringt: Um ſo viel mehr laß voll Vertrau'n Uns, Gott, auf deine Vorſicht bau'n!

4. Dir werfen wir uns in die Arme, O Vater der Barmherzigkeit! Und flehen demuthsvoll: erbarme Dich über uns zur böſen Zeit! Laß Gnade nur für Recht ergehn, So bleiben wir noch aufrecht ſtehn!

5. Und findet je dein weiſer Wille Noch ferner Züchtigungen gut, So faſſen wir in frommer Stille Zu dir, o Herr, doch frohen Muth, Daß du gewiß zur böſen Zeit Uns zu erretten ſey'ſt bereit.

6. Du züchtigeſt doch ſtets mit Maßen, Und meinſt es immer väterlich; Auch uns kannſt du nicht ganz verlaſſen, In tiefſter Noth erbarmſt du dich; Durch dich ſoll uns Gefahr und Pein Ein Segensruf zur Buße ſeyn.

7. Legſt du viel auf, du hilfſt's auch tragen; Du gibſt Geduld in Leidenszeit, Und bleibſt in guten, böſen Tagen Der Felſengrund der Seligkeit. In deine Hände nimm uns ein! Jehovah laß uns deine ſeyn!

Mel. Gott will's machen.

2478. Gott, ich trete Hin, und bete, Flehe demuthsvoll zu dir; Stilles Sehnen, Heiße Thränen Nimm in Gnaden an von mir!

2. Tauſend Schwächen Und Gebrechen Hält mir mein Gewiſſen vor; Wie viel Stunden ſind verſchwunden, Die ich unbenützt verlor!

3. Große Pflichten Zu verrichten, Ließſt du mir, und boteſt Kraft. Selbſtvertrauend, Auf mich bauend, Hab' ich, ach, faſt nichts geſchafft!

4. Deine Pfade, Schmal und grade, Ließ ich oft mit eitelm Sinn; Beſſ'res kennend, Chriſt mich nennend, Ging den breiten Weg ich hin.

5. Darum ſtehe Ich, und flehe Tiefgebeugt, o Gott, vor dir. Mir verzeihen, Mich erneuen, Kannſt nur du! gewähr' es mir!

6. Dich des Armen Zu erbarmen, Vater, iſt's nicht deine Luſt? Ja, ich fliege Hin, und ſchmiege Mich als Kind an deine Bruſt!

7. Feſte Treue, Schwört aufs neue Dir mein dankerfülltes Herz. Hilf mir ringen, Weiter dringen! Zeuch du ſelbſt mich himmelwärts!

8. Meinem Leben Wirſt du geben, Was ihm gut und heilſam iſt; Wirſt vom Böſen Mich erlöſen; Dein bin ich in Jeſu Chriſt.

9. Mit Ihm wallen, Ihm gefallen, Sey mir Leben, Ruhm und Ruh'! Amen! Amen! Sprich im Namen Meines Jeſu Ja dazu!

J. G. Richenberg.

Mel. Mein's Herzens Jeſu, meine Luſt.

2479. Gott Lob! ein Schritt zur Ewigkeit Iſt abermals vollendet. Zu dir im Fortgang dieſer Zeit Mein Herz ſich ſehnlich wendet, O Quell, daraus mein Leben fließt, Und alle Gnade ſich ergießt Zu meiner Seele Leben!

2. Ich zähle Stunden, Tag' und Jahr', Und wird mir faſt zu lange, Bis ich vollendet, hell und klar, O Leben, dich umfange, Damit, was ſterblich iſt in mir, Verſchlungen werde ganz in dir, Und ich unſterblich werde.

3. Vom Feuer deiner Liebe glüht Mein Herz, das du entzündet. Du biſt's, mit dem ſich mein Gemüth Aus aller Kraft verbindet. Ich leb' in dir, und du in mir; Doch möcht' ich, o mein Gott, zu dir Noch immer näher dringen.

4. O, daß du ſelber kämeſt bald! Ich zähl' die Augenblicke; Ach, komm', eh' mir das Herz erkalt', Und ſich's zum Sterben ſchicke! Komm doch in deiner Herrlichkeit! Schau' her! die Lampe ſteht bereit, Die Lenden ſind umgürtet!

5. Doch ſey dir ganz anheimgeſtellt Die rechte Zeit und Stunde; Doch weiß ich, daß dir wohlgefällt Solch Flehn mit Herz und Munde. Du kommſt! die Liebe wartet drauf, Und richtet immer ihren Lauf Entgegen deinem Kommen.

6. Ich freue mich, daß mich nichts kann Von deiner Liebe trennen, Und daß ich frei vor Jedermann Dich darf den Meinen nennen, Und du, o theurer Lebensfürſt, Dich dort mit mir vermählen wirſt, Und mir dein Erbe ſchenken.

7. Drum preiſ' ich dich aus Dankbarkeit, Daß ſich das Jahr geendet, Und alſo auch von dieſer Zeit Ein neuer Schritt vollendet, Und ſchreite fröhlich weiter fort, Bis ich gelange an die Pfort' Jeruſalems dort oben.

8. Wenn auch die Hände läſſig ſind, Und meine Kniee wanken, So biet' mir deine Hand geſchwind, Und wehre meinem Schwanken. Erfüll' mit deiner Kraft mein Herz, Damit ich freudig himmelwärts Ohn' Unterlaß mich ſchwinge.

9. Geh', Seele, friſch im Glauben dran, Und ſey nur unerſchrocken! Laß dich nicht von der rechten Bahn Die Luſt der Welt ablocken. So dir der Lauf zu langſam deucht, So eile, wie ein Adler fleucht, Mit Flügeln ſüßer Liebe!

10. O Jeſu, meine Seele iſt Zu dir ſchon aufgeflogen; Du haſt, weil du voll Liebe biſt, Mich ganz zu dir gezogen. Fahr' hin, was heißet Stund' und Zeit! Ich bin ſchon in der Ewigkeit, Weil ich in Jeſu lebe.

Aug. Herrmann Franke.

Mel. Meinen Jeſum laß ich nicht.

2480. Gott mit uns, Immanuel! Oeffne bei dem neuen Jahre Deinen reichen Gnadenquell, Daß man überall erfahre, Wie du ſey'ſt das höchſte Gut, Welches Allen Gutes thut.

2. Segne uns an Seel' und Leib,

O du Segen aller Segen! Was betrübet, das vertreib'; Führ' uns ſtets auf ſolchen Wegen, Da vor deinem Gnadenſchutz Weicht des argen Feindes Trutz.

3. Aus- und Eingang ſey beglückt, Thun und Laſſen laß gelingen! Wenn auf uns dein Auge blickt, Muß uns lauter Heil umringen; Schau' uns, Herr, in Gnaden an, Dann iſt Alles wohlgethan.

4. Schließe deinen Himmel auf; Laß auf Erden Friede grünen, Und bei ſchlimmer Zeiten Lauf Alles uns zum Beſten dienen; Setze unſer Vaterland Segensvoll in Ruheſtand.

5. Zeichne mit des Bundes Blut Dieſes Jahr in deine Hände: Halt' uns feſt in deiner Hut, Segne Anfang, Mitt' und Ende. Sprich dein Amen, ſo wird's wahr: Jeſu, dein iſt dieſes Jahr!

Mel. Was Gott thut, das iſt wohl gethan.

(Pſalm 84, 12.)

2481. Gott, unſer Herr iſt Sonn' und Schild! Wir ſehn im neuen Jahre Die alte Gnad' als Freudenbild Auf unſrem Dankaltare. Der Gnade Schein Will bei uns ſeyn, Und uns vor allen Schrecken Mit Adlersflügeln decken.

2. Wie manchen Blick hat Gott uns nicht Im alten Jahr gegeben! Im Finſtern war er unſer Licht, In Schwachheit unſer Leben. Der Himmel war Nicht immer klar; Doch mußte nach dem Weinen Die Sonne wieder ſcheinen.

3. Wie viel Gefahr ward abgewandt Durch ſeines Schildes Schatten! Denn ob wir gleich in Stadt und Land Viel Sünden auf uns hatten, So hat er ſich Doch väterlich Zu unſerm Schutz geneiget, Und uns viel Gnad' erzeiget.

4. Kommt, Seelen, eure Dankbarkeit Dem Höchſten zu erweiſen! Es ſoll ihn Mund und Herze heut Als Schild und Sonne preiſen. Ach, bittet doch, Daß künftig noch Er uns als Sonn' belebe, Und uns als Schild umgebe!

5. Herr Zebaoth, ſey Sonn' und Schild Ob unſers Fürſten Throne! Mach' ihn zu deinem Ebenbild, Und ſchirme ſeine Krone. Mach' unſer Reich Den Cedern gleich, Die mit verjüngten Zweigen Friedfertig aufwärts ſteigen!

6. Sey unſern Obern Sonn' und Schild! Ihr Haus und Haupt erquicke! Der Segen, der vom Himmel quillt, Sey aller Bürger Glücke. Gib ihnen Heil, Das beſte Theil, Und laß in unſrer Mitte Stets ſpüren deine Tritte.

7. Laß Kirch' und Rathhaus deinen Schild Erleuchten und bedecken, Und, was der Bürger Hoffnung ſtillt, Uns ſtets im Frieden ſchmecken. Gib täglich Brod, Wend' alle Noth! Den Landmann laß im Segen Der Erde Wachsthum pflegen.

8. Sey unſer Aller Sonn' und Schild, Hüt' uns vor Sünd' und Schaden; Und wenn du uns je ſtrafen willt, So ſchon' uns auch in Gnaden. Nimm uns in Acht Mit Gottesmacht! Bleib' unſre Kraft und Wonne, Der Deinen Schild und Sonne!

Mel. Nun lob', mein' Seel', den Herren.

2482. Herr, der du deinen Namen Durch Wohlthun an uns herrlich machſt, Und über deinen Samen, Den du erwählt, ſo liebend wachſt! Jehovah, deſſen Treue Uns unverändert liebt, Und ſtündlich ſich aufs neue Uns zu bewundern gibt: Entflamme mein Gemüthe, Das' deinen Ruhm beſingt, Und für ſo reiche Güte Ein armes Opfer bringt!

2. Unendlicher Erbarmer! Erſtaunend bet' ich vor dir an. Wer bin ich Staub, ich Armer, Daß du ſo viel an mir gethan? Statt mir im Zorn zu lohnen, Wie ich's vor dir verſchuld't, Trägſt du mich mit Verſchonen Und göttlicher Geduld. Dein milder Vaterſegen Bekrönte jeden Schritt, Und auf gebahnten Wegen Ging Gnad' und Wahrheit mit.

3. Wie muß ich, Herr, mich ſchämen, Daß ich ſo ſchlecht dafür gedankt! Du ließ'ſt mich Alles nehmen, Was betend ich von dir verlangt. Doch bin ich dir ergeben, Im Glauben dir allein Mit Seel' und Leib zu leben, Und redlich treu zu ſeyn. Ach, Herr, ich möcht's erringen! Es fehlt am Willen nicht; Doch, wo iſt das Vollbringen, Und treuerfüllte Pflicht?

4. Wie manche ſchöne Stunden Der ſchnellen, kurzen Gnadenzeit Sind nutzlos mir verſchwunden, Und im Gewühl

der Welt entweiht! Wie viele theure Gaben, Die mir dein Herz gegönnt, Sind ungenützt vergraben, Gewiſſenlos verſchwend't! Wie war ich oft ſo träge, Zu thun, was mir gebührt! Wie langſam auf dem Wege, Der in den Himmel führt!

5. Laß, Jeſu, Gnade finden Die Seele, die nicht ruhen kann, Bis ihre Laſt der Sünden Von dem Gewiſſen abgethan! Ach, ſprich ein Wort, und blicke Auf dein gebeugtes Kind; Wirf hinter dich zurücke, Was ſich von Schulden find't; Laß keine mich beſchämen, Und mich vom alten Jahr Nichts in das neue nehmen, Was dir mißfällig war!

6. Laß deinen Geiſt mich ſtärken; Zeuch immer näher mich zu dir, Und laß mich ſtündlich merken, Wie mächtig deine Kraft in mir. Hilf, Herr, laß wohlgelingen! Gib Glauben, Lieb', und Fleiß, Dir viele Frucht zu bringen Zu deines Namens Preis. Laß ſtets mich brünſtig flehen, Und auf die Ewigkeit Den guten Samen ſäen, Daß mich die Ernt' erfreut.

7. Soll mir ein Jahr der Leiden, Soll Prüfung mir beſtimmet ſeyn, Stellt ſich nach kurzen Freuden Auf lange Kreuz und Trübſal ein: Nun, ſo geſcheh' dein Wille! Nur ſchenke mir in dir Gelaſſenheit und Stille, Und halte feſt bei mir. Ich weiß: von guten Händen Kommt doch nichts Böſes her; Das Kreuz, das ſie mir ſenden, Drückt niemals doch zu ſchwer.

8. Haſt du, Herr, meiner Tage, In dieſem Jahr mein Ziel beſtimmt, An dem der Wallfahrt Plage Und Schmerz und Noth ein Ende nimmt: Dann wollſt mich vollbereiten Durch deine Gottesmacht Zu jenen Seligkeiten, Die du uns zugedacht! Ich ſink' in deine Hände, Und feire mit der Schaar, Die triumphirt ohn' Ende, Das ew'ge Jubeljahr!

Andreas Rehberger. † 1769.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

2483. Heut' fang' ich wieder an zu zählen Die Tage meiner kurzen Zeit. Heut' will ich Jeſum neu erwählen In ſeiner Gnad' und Herrlichkeit; Ja, ewig will ich nur allein In Jeſu Namen ſelig ſeyn.

2. Ihm will ich heut' ein Jahrsfeſt feiern, Den Bund, den er in Todesnoth Mit mir geſtiftet hat, erneuern: Ihm treu zu ſeyn bis in den Tod. Ja, ewig will ich nur allein In Jeſu Namen ſelig ſeyn.

3. Auf Jeſu Leben, Heil und Stärke Fang' ich dieß Jahr im Glauben an. Herr Jeſu, ſegne meine Werke, So ſind ſie recht in Gott gethan! Im Glauben will ich nur allein Durch Jeſu Namen ſelig ſeyn.

4. Gewähr' uns, Herr, noch eine Bitte: Laß unſern Fürſten dieſes Jahr In ſeines treuen Volkes Mitte Geſegnet werden immerdar! Laß Volk und Fürſten insgemein In deinem Namen ſelig ſeyn!

5. So fang' ich denn in Jeſu Namen Den Lauf heut' wieder fröhlich an! In ihm ſey Alles Ja und Amen! Durch ihn, mit ihm, in Gott gethan. Er woll' uns führen aus und ein, Uns überall zur Seite ſeyn!

6. Der du der Welt zum Heil erſchienen, Du biſt's, der Sünder ſelig macht; Du heißeſt Jeſus, du haſt ihnen Das Himmelreich herabgebracht! So bring' es denn zum Seligſeyn In unſer Aller Herz hinein!

Schmolke.

Mel. Unſer Herrſcher, unſer ꝛc.

2484. Hilf, Herr Jeſu, laß gelingen, Hilf, das neue Jahr geht an! Laß es neue Kräfte bringen, Daß erneut ich wandeln kann! Neues Heil und neues Leben Wolleſt du aus Gnaden geben.

2. Meine Worte meine Thaten, Was ich treibe fort und fort, Müſſe ſeliglich gerathen, Herr, durch dein lebendig Wort! Laß mich deinen Geiſt erfüllen, Zu vollbringen deinen Willen!

3. Jeſus Chriſtus, wenn ich wache, Wenn ich ſchlafe, ſey bei mir! All mein Leben, meine Sache Anbefehl' ich glaubig dir! Stehe täglich mir zur Seite, Gib mir ſtündlich dein Geleite!

4. Laß mein Flehen immer ſteigen, Herr, zu deinem Gnadenthron! Laß die Seele ſtets ſich neigen Vor dir, o du Gottesſohn! Laß dir meines Glaubens Lallen, Als ein Opfer wohlgefallen,

5. Laß dieß ſeyn ein Jahr der Gnaden; Herr, vergib mir meine Schuld! Was der Seele möchte ſchaden, Wende ab nach deiner Huld! Laß mich wachen, beten, ringen, Und durch dich die Welt bezwingen.

6. Tröſte mich mit deiner Liebe, Nimm, o Gott, mein Flehen hin, Wenn ich mich in Noth betrübe, Und verzagt und hülflos bin. Stärke mich in allen Nöthen, Laß mich Sünd' und Tod nicht tödten!

7. Herr, du wolleſt Gnade geben, Daß dieß Jahr dir heilig ſey, Daß ich chriſtlich könne leben Ohne Sünd' und Heuchelei; Daß dein Pilger noch auf Erden Möge dir geheiligt werden!

8. Laß mich ſtets im Glauben ziehen Deinen Weg zur Seligkeit; Laß mich Stolz und Hoffart fliehen, An dir bleiben allezeit. Laß mich eitle Lüſte meiden, Lieber Trübſal willig leiden.

9. Jeſu, lenke mein Beginnen Immerdar nach deinem Sinn! Jeſu, führe all mein Sinnen Auf die Ewigkeiten hin! Laß Begierden und Gedanken Nie von dir ins Ferne wanken!

10. Jeſu, laß mich fröhlich enden Dieſes angefangne Jahr! Trage mich auf deinen Händen, Sey mein Retter in Gefahr. Freudig will ich dich umfaſſen, Wenn ich ſoll die Welt verlaſſen!

Joh. Mich.

Mel. O daß doch bald dein Feuer ꝛc.

2485. Ich höre deine Stimm' erſchallen, Die ſpricht: ſieh, ich mach' Alles neu! O Jeſu, ſprichſt du dieß zu Allen, So gib, daß es auch mich erfreu'!

2. Viel Altes bleibt in mir noch ſtehen; Drum, weil du mein Erneurer biſt, So laß es wie dieß Jahr vergehen, Das nun zum Ziel gekommen iſt.

3. Machſt du die ganzen Himmel neue, So zeuch auch mich in dich hinein, Damit ich mich nicht ſo zerſtreue, Und laß zu dir mich wachſam ſeyn.

4. Steht mein Begehren noch nach Erden, Die mit dem Alten doch vergeht; So laß es neu gerichtet werden Auf das, was ewig feſte ſteht.

5. Hoff' ich nur bloß für dieſes Leben, Weil ſolches auch Verheißung hat: So wollſt du nun die Hoffnung geben Auf jene neu erbaute Stadt.

6. Freu' ich mich in dem Weltgetümmel Oft noch auf einen ſchlechten Schein: So laß mich nun, wie die im Himmel, In deinem Dienſt nur fröhlich ſeyn.

7. Fürcht' ich dich nicht gleich einem Kinde, Vielmehr noch wie ein träger Knecht, So hilf, daß dieſe Furcht verſchwinde, Und gib mir neues Kindes-Recht.

.8 Traur' ich noch um Verluſt des Meinen, So mach' mich von der Meinung frei, Daß, ob's den Augen gleich mag ſcheinen, Auf dieſer Welt was meine ſey.

9. Zürn' ich noch ohne Lieb' und Beten Und einen guten Eifergeiſt, So laß mich nun zurücke treten, Wenn auch mein Fleiſch mich zürnen heißt.

10. Acht' ich noch etwas hoch auf Erden, Das meine Seele täuſcht allhier. So laß mich ſo geändert werden, Daß mich nichts rühre außer dir.

11. So wirſt du auf dein Wort mich machen Zur Wohnung der Gerechtigkeit, Und herrlich werd' ich einſt erwachen Im Bilde der Vollkommenheit!

Mel. Ach, bleib' mit deiner Gnade.

2486. Jeſu, nun ſey geprieſen Zu dieſem neuen Jahr, Daß du dich treu bewieſen In Nöthen und Gefahr!

2. Du läſſeſt uns erleben Die neue Gnadenzeit, Da deines Geiſtes Weben Uns führt zur Seligkeit.

3. Dir ſey das Herz gegeben, Dir heut' und immerdar! Behüt' uns Leib und Leben In dieſem ganzen Jahr!

4. Laß uns das Jahr vollbringen Zu deines Namens Ruhm, Daß wir dir fröhlich ſingen In deinem Heiligthum!

5. Wollſt uns das Leben friſten Durch deine ſtarke Hand; Erhalte deine Chriſten, Und Fürſt und Vaterland.

6. Gib unverfälſcht im Lande Dein ſeligmachend Wort; Löſ' alle Sündenbande Auch am geheimſten Ort!

7. Gib Frieden aller Enden, Und laſſe Zorn und Zank Sich bald zur Liebe wenden, Dem heil'gen Geiſt zum Dank.

8. Laß unſer Feld gedeihen Mit Früchten aller Art, Und Liebesſaat uns ſtreuen, Wenn du es uns bewahrt.

9. Dein iſt allein die Ehre, Dein Herz iſt's, da wir ruhn. Geduld im Kreuz uns lehre, Regier' all' unſer Thun.

10. Laß uns einſt alle ſcheiden Ins ew'ge Himmelreich, Zum wahren Fried' und Freuden, Den Heil'gen Gottes gleich.

11. So ſingt ohn' Sorg' und Schmerzen, Herr, deiner Gläub'gen Schaar, Und wünſcht mit Mund und Herzen Ein ſel'ges neues Jahr! Joh. Heermann.

Mel. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht.

2487. Jeſus ſoll die Loſung ſeyn, Da ein neues Jahr erſchienen! Jeſu Name ſoll allein Denen zum Paniere dienen, Die in ſeinem Bunde ſtehn, Und auf ſeinen Wegen gehn.

2. Jeſu Name, Jeſu Wort Soll bei uns in Zion ſchallen; Und ſo oft wir an den Ort, Der nach ihm genannt iſt, wallen, Mache ſeines Namens Ruhm Unſer Herz zum Heiligthum.

3. Unſre Wege wollen wir Nur in Jeſu Namen gehen; Geht uns dieſer Leitſtern für, So wird Alles wohl beſtehen, Und durch ſeiner Gnade Schein Alles voller Segen ſeyn!

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt ꝛc.

2488. Kommt, Chriſten, kommt, laßt uns dem Herrn Lob ſingen! Kommt, laßt uns ihm des Dankes Opfer bringen, Ihm, unſerm Gott, von dem wir tauſend Gaben Empfangen haben.

2. Du, Herr, du biſt heilig, du biſt hoch zu loben; Nur Gnad' und Wahrheit floß auf uns von oben! Was uns iſt noth zu ſegensreichem Leben, Haſt du gegeben.

3. Das ganze Jahr war uns ein Jahr der Gnade; Doch blieben Viele auf dem Sündenpfade, Und wollten dich durch Beſſerung nicht ehren, Sich nicht bekehren.

4. Du trugſt den Sünder, Vater, mit Verſchonen, Verzogeſt noch, ihm nach Verdienſt zu lohnen. Du konnteſt ihn in Sünden, zum Verderben, Wohl laſſen ſterben.

5. O, laß ihn, Herr, laß Ein Jahr ihn noch ſtehen! Vielleicht wird er noch reuig in ſich gehen, Vielleicht läßt er durch Güte ſich gewinnen, Wird ſich beſinnen.

6. Ja, treuer Gott, laß alle deine Kinder, Die Gläubigen, und auch die ſichern Sünder, Laß Alle ſie dieß künft'ge Jahr auf Erden Zum Ruhm dir werden!

7. Sey mit uns, wie du warſt mit unſern Vätern; Verlaſſ' uns nicht, ſey gnädig allen Betern, Und wer dich ſucht in des Erlöſers Namen, Zu dem ſprich: Amen! Ch. G. Frobberger.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte.

2489. Kommt, laßt uns knieen und niederfallen Vor dem, der uns geſchaffen hat! Ihm müſſe Ruhm und Preis erſchallen Für alle ſeine Wunderthat! Er läſſet Jahr' und Monden eilen; Sie fliehn, er macht ſie wieder neu, Und wenn ſich ihre Stunden theilen, Bleibt er doch ewig fromm und treu.

2. Du, Herr, bleibſt in die Ewigkeiten Ein Gott, der ſeyn wird, war und iſt; Wir aber ſind ein Raub der Zeiten, Dem Strome gleich, der ſchnell verfließt. Wir nahen täglich uns der Bahre, Die unſrem Lauf ein Ende macht; Allein vor dir ſind tauſend Jahre So kurz, wie eine Sommernacht.

3. Und deine Güte, Treu' und Gnade Iſt ewig, wie du ſelber biſt; Du leiteſt uns auf rechtem Pfade, Und zeigſt uns, was uns heilſam iſt. Du wachſt für unſer Wohl und Leben Von unſrer Mutter Leibe an; Du haſt uns väterlich gegeben, Was Seel' und Leib beglücken kann.

4. Unzählbar, wie der Sand am Meere, Sind, Herr, die Gaben deiner Huld. Wir häuften unſrer Sünden Heere, Du — deine Langmuth und Geduld. Ja, denken wir der Lieb' und Güte, Die du in einem Jahre ſchenkſt, So ſtaunet unſer ganz Gemüthe: Wer ſind wir, daß du unſer denkſt?

5. Ruf' ich die achtmal tauſend Stunden Des hingefloſſ'nen Jahrs zurück, So ſeh' ich eilig ſie verſchwunden, Doch jede kam zu meinem Glück. Ach, Herr, ich bin viel zu geringe Des Guten, das du mir beſcheert! Die Gnade, die ich heut' beſinge, Iſt eines ew'gen Dankes werth!

6. Entzeuch mir doch, um Jeſu wil-

len, Dein Herz im neuen Jahre nicht! Laß dieſen Troſt mein Herze ſtillen, Daß mein Verſöhner für mich ſpricht! Vergib, o Herr, mir alle Sünde, Und ſtehe mir in Gnaden bei, Daß ich dich treuer ſuch' und finde; Schaff' mich im neuen Jahre neu!

7. Gib mir des Lebens Glück und Freuden, Wenn es dein Rath für nützlich hält; Und ſchickeſt du mir Kreuz und Leiden, So zeuch dadurch mich von der Welt. Laß mich ja nicht nach Gütern ſchmachten, Die, wie die Luſt der Welt, vergehn! Laß mich nach jenen Schätzen trachten, Die ewig, wie mein Geiſt, beſtehn.

8. Erhalt' uns dein Gebot und Rechte, Und ſegne deine Chriſtenheit. Gib deiner Kirche treue Knechte, Den Ländern Fried' und Einigkeit! Sey der Verlaſſenen Berather, Der Kranken Arzt, der Armen Theil, Der Wittwen Troſt, der Waiſen Vater, Den Sterbenden ihr Licht und Heil!

9. Und ſoll ich meinen Lauf vollenden, So führe mich zum Himmel ein, Und laß in deinen treuen Händen Mein Kleinod beigelegt mir ſeyn. Erhöre mich, um Jeſu willen, Und eile du, uns beizuſtehen! Ja, Amen! Herr, du willſt erfüllen, Was wir in Chriſti Namen flehn!

Pfarrer Göz.

Mel. Gelobet ſeyſt du, Jeſu Chriſt.

2490. Mit jedem neuen Jahre neu, Verehrungswerth und heilig ſey Dein Name uns, o Jeſus Chriſt, Der aller Himmel Kleinod iſt! Hallelujah!

2. Heil, unbeſchreiblich großes Heil Ward Sterblichen durch dich zu Theil! Von Sündenluſt und Sündenſchuld Hilft, Jeſus Chriſt, uns deine Huld. Hallelujah!

3. Zehntauſendfach ertönet heut' Dein Name in der Chriſtenheit! — Wer iſt's, der dich von ferne kennt, Und dich nicht freudig Heiland nennt? Hallelujah!

4. Steig' aus dem Herzen froh empor, Lobpreiſung, in ſein off'nes Ohr! — Weg Undank! Zweifel, Furcht ſey fern! — Er hört uns, liebt uns, hilft uns gern! Hallelujah!

5. Wie dich der Engel früh genannt, O Jeſus, biſt du allbekannt! Dein Blick iſt Huld, dein Hauch iſt Kraft! Dein Finger heilt, dein Wort erſchafft! — Hallelujah!

6. Von jedem Druck und jedem Joch Erretteteſt, errett'ſt du noch! — Wer iſt In aller Welt dir gleich? So weiſe, mächtig, gnadenreich? — Hallelujah!

7. Zu jeder Zeit, an jedem Ort Iſt Kraft, und Huld und Heil dein Wort, Und deine Wahrheit, deine Treu' Erſcheint uns jede Stunde neu! Hallelujah!

8. Wie beten wir, o Herr, dich an, Der ſelig machen will und kann? Erbarmer aller Sünder, dir Frohlocken, glauben, ſingen wir: Hallelujah!

Lavater.

Mel. Wach' auf, mein Herz, und ſinge.

2491. Nun laßt uns gehn und treten Mit Singen und mit Beten Zum Herrn, der unſerm Leben Bis hieher Kraft gegeben.

2. Wir gehn dahin und wandern Von einem Jahr zum andern; Wir leben und gedeihen Vom Alten bis zum Neuen:

3. Durch viele Angſt und Plagen, Durch Zittern und durch Zagen, Durch Krieg und große Schrecken, Die alle Welt bedecken.

4. Denn wie von treuen Müttern In ſchweren Ungewittern Die Kindlein hier auf Erden Mit Fleiß bewahret werden:

5. Alſo auch und nicht minder Läßt Gott ihm ſeine Kinder, Wenn Noth und Trübſal blitzen, In ſeinem Schooße ſitzen.

6. Ach Hüter unſers Lebens! Fürwahr es iſt vergebens Mit unſerm Thun und Machen, Wo nicht dein' Augen wachen.

7. Gelobt ſey deine Treue, Die alle Morgen neue! Lob ſey den ſtarken Händen, Die alles Herzleid wenden!

8. Laß ferner dich erbitten, O Vater! und bleib' mitten In unſerm Kreuz und Leiden Ein Brunnquell unſrer Freuden.

9. Gib uns und allen Denen, Die ſich von Herzen ſehnen Nach dir und deiner Hulde, Ein Herz, das ſich gedulde.

Seite

5. Gedichte von Carl Heinrich Sack, Prof. der Theologie in Bonn.
- 1. An die Wiſſenden der Welt 99
- 2. Weihnachtslied 101
- 3. Lieb' ich den Herrn. (Nach Johann Newton) . 104

6. Gedichte von Wilhelm Hey, Superintendent in Ichtershauſen.
- 1. Vom Gehorſam 106
- 2. Gehorſam meine Freude 108
- 3. Weſſen Willen ſoll ich thun 110
- 4. Apoſt. Geſch. 4, 19. 112
- 5. Gehorſam mein Stolz 114
- 6. Gehorſam macht mich zu Chriſti Jünger . . 116
- An eine Jungfrau, zu ihrer Confirmation . 118

7. Die chriſtliche Familie im Landpfarrhauſe, vom geheimen Kirchenrath D. Schwarz in Heidelberg 121

8. Lieder einer Chriſtin.
- 1. Der Friedhof. Im Mai 151
- 2. Das Grab des Armen 154
- 3. Goldau 156
- 4. Stimmen am Muttergrabe 1. 2. . . . 158—160
  - 3. Die Glocken 161
  - 4. Einer jungen Pfarrfrau 163
  - 5. An der Leiche meiner liebſten Schweſter, Anna. Von ihrem greiſen Bruder 165

9. Ueber den Unterſchied zwiſchen philoſophiſcher und chriſtlicher Moral. Von D. Joh. Fr. v. Meyer in Frankfurt 167

10. Harfenklänge von D. Joh. Fr. v. Meyer in Frankfurt.
- 1. Entbehrung 176
- 2. Der Liebe Schmerz 177
- 3. Stilleſeyn und Hoffen 179
- 4. Denen, die Gott lieben 182
- 5. Der hohe Büſſer 183

10. Schließ' zu die Jammerpforten, Und laß an allen Orten, Nach ſo viel Blutvergießen, Die Friedensſtröme fließen.

11. Sprich deinen milden Segen Zu allen unſern Wegen; Laß Großen und auch Kleinen Die Gnadenſonne ſcheinen.

12. Sey der Verlaſſ'nen Vater, Der irrenden Berather, Der Unverſorgten Gabe, Der armen Gut und Habe.

13. Hilf gnädig allen Kranken; Gib fröhliche Gedanken Den hochbetrübten Seelen, Die ſich mit Schwermuth quälen.

14. Und endlich, was das Meiſte, Füll' uns mit deinem Geiſte, Der uns hier herrlich ziere, Und in den Himmel führe.

15. Dieß alles wollſt du geben, O meines Lebens Leben! So ſegne und bewahre Uns in dem neuen Jahre!

Paul Gerhard.

Mel. Befiehl du deine Wege.

(Jahresſchluß.)

2492. O Anfang ſonder Ende, Gott aller Gütigkeit! Wir preiſen deiner Hände Regierung hocherfreut, Daß du uns läſſ'ſt beſchließen Mit Segen dieſes Jahr, Und wir bekennen müſſen: Dein Thun ſey wunderbar!

2. Voll Wunder iſt dein Walten, Drum ſollten Alle heut', Die Jungen und die Alten Von Herzen ſeyn erfreut. Ja, ſollten heut' zur Stunde Wir mit den Vätern nicht Mit preiserfülltem Munde Dir danken, ew'ges Licht?

3. Wir bringen dir die Ehre, Denn du biſt wunderbar! Schau nieder und erhöre Uns noch im alten Jahr! Hilf es in Gnaden ſchließen, Löſ' uns von aller Noth; Laß uns im neuen wiſſen: Du ſey'ſt der alte Gott.

4. Laß dir die Alten dienen, Wie Hanna, Simeon; Gib, daß die Jungen grünen, Wie dein geliebter Sohn; Laß ſie im Geiſt zunehmen, Wenn Jahre nehmen zu, Daß ſie einſt ohne Grämen Einkommen zu der Ruh'!

5. Wenn wir das Werk vollendet, Das uns dein Wort geſagt, Und unſer Lauf ſich endet, Jung oder wohl betagt: Dann laß uns, Herr, dort oben Mit Geiſt, mit Leib und Seel' Dich ewig, ewig loben Als ächtes Iſrael!

Mel. Ich bete an die Macht der Liebe.

2493. O könnt' ich, Gott, dir würdig ſingen Zu deines Namens ew'gem Ruhm! O könnt' ich reine Opfer bringen In dein erhabnes Heiligthum! Denn deine ſegensvollen Hände Umfaſſen aller Welten Ende.

2. In aller Creaturen Heere Iſt jedes Stäubchen ſchon für ſich Ein Zeuge deiner Macht und Ehre; O Liebe! wer begreifet dich, Die täglich Alles ſchafft und träget, Den Cherub und den Wurm verpfleget?

3. Wie ſchnelle fliegt mit ſeinen Tagen Ein Jahr hin unterm Himmelszelt! Wer aber wagt es, auszuſagen, Was du da wirkſt in aller Welt? Wer ſieht auf deinen ſtillen Pfaden All' deine Wunder, deine Gnaden?

4. Du ſchaffeſt dir, wo Menſchen wohnen, Durch Wohlthun großen Ruhm und Preis, In armen Hütten und an Thronen, An zarten Kindern und am Greis, An armen Sündern und Gerechten, In allen Sprachen und Geſchlechten.

5. Entflamm', o Gott, all' ihre Triebe, Daß ſie ſich alle heut' dir weihn! Ach, wäre, wer hier fühllos bliebe, Denn wohl noch werth, ein Menſch zu ſeyn? O möchte jedes Herz dir brennen, Dich jede Zunge Vater nennen!

6. So bringen wir, von Dank durchdrungen, Für dieſes und für jedes Jahr Dir, Herr, nicht nur mit unſern Zungen, Nein, mit dem Herzen Opfer dar. Wir preiſen dich, den Wunderbaren, Für alle Huld, die wir erfahren.

7. O mehre, Herr, die Zahl der Frommen! Laß zu der ganzen Menſchenſchaar, Das Lebenslicht der Wahrheit kommen, So wird dein Nam' von Jahr zu Jahr Noch mehr bekannt, die Nachwelt beſſer, Der Zug zum Heimathlande größer.

8. Wir fallen betend vor dir nieder; Gelobt ſey Gott! gelobt ſey Gott! Es halle ewig, ewig wieder: Gelobt ſey Gott! gelobt ſey Gott! Nimm uns in deine Hand aufs neue! Erhalt' uns ewig deine Treue!

Mel. Preis, Lob, Ehr', Ruhm.

2494. O möchte das entfloſſ'ne Jahr Mir noch zuletzt ein Freihjahr werden! Mach' dein Erbarmen offenbar, Herr, König Himmels und der Erden! Erlaſſ' die Schuld, deck' allen Jammer zu, Bring' meinen Geiſt zur Quelle wahrer Ruh'!

2. Soll denn der Dienſt der Eitelkeit Dein längſterworbnes Kind noch binden? Weicht Sünd' und Welt! noch iſt es Zeit; Gott, hilf die Knechtſchaft überwinden! Sprich nur ein Wort, führ' deinen Sieg hinaus; Vollbring' dein Werk, mach' Gnadenwunder draus!

3. Dein Schonen zeugt von deinem Sinn; Dein Warnen, Ziehen, Retten, Wachen, Dein treues Wirken geht dahin, Mich dir zum Preiſe frei zu machen; Hier iſt mein Herz, das ſich nicht helfen kann. Herr, eifre du! o Liebe, nimm mich an!

4. Dein Dienſt ſoll meine Freiheit ſeyn; Dein Knecht, dein Liebling möcht' ich werden. Nimm mich zum Lohn für deine Pein; Mach' mich dir brauchbar noch auf Erden! Wer viel vergibt, den liebet man auch viel: Hier bin ich! führ' durch Gnade mich zum Ziel!

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier.
(Jahresſchluß.)

2495. Segnet uns zu guter Letzt Auch an dieſes Jahres Ende! Segnet künftig, ſegnet jetzt, O ihr theuren Jeſushände! Segnet, daß an Leib und Seele Keinem etwas Gutes fehle!

2. Helft, wenn wir gefallen ſind, Helft uns wieder aufzuſtehen! Lehret jedes Gotteskind Treu den Weg des Himmels gehen, Daß an Weisheit, Gnad' und Segen Wir auch täglich wachſen mögen.

3. Stehet uns in Allem bei, Ihr getreuen Jeſushände! Und es werd' uns wieder neu, Wie am Anfang, ſo am Ende: Jeſu, dich das Herz umfahe! Bleib' uns gnädig, bleib' uns nahe!

Chriſtoph Karl Ludwig v. Pfeil.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2496. So viel wir Jahre zählen, So viel der Jahre fehlen Von unſrer Lebenszeit. Was mit der Zeit geboren, Das geht mit ihr verloren, Die Alles zu verzehren dräut.

2. Doch, ob wir hier veralten, Ob Händ' und Herz erkalten: Das Leben geht nicht ein. So viel wir abgenommen, So nahe ſind wir kommen Der ew'gen Freude oder Pein.

3. Ach, Menſchen, dieſe Jahre, Sie führen zu der Bahre, Und nach der Bahr' zur Kron'! Sie führen zu dem Throne, Dem ewig hohen Lohne, — Wo nicht, zu ſtetem Schmerz und Hohn.

4. Unendlich hohes Weſen, Durch deſſen Tod geneſen, Was Zeit und Jahre zählt! Ach, laß auf ewig leben Die, der du dich gegeben, Die Seele, die du haſt erwählt!

5. Soll ſie die Zeit bewähren, So laß ſie nicht beſchweren Mit dem, was zeitlich iſt; Gib ewige Gedanken Der, die in dieſen Schranken Zur Ewigkeit du haſt erkieſt;

6. Daß, wenn ſie abgeleget, Was ſie, als ſterblich, träget, Der rauhen Jahre Laſt, Sie ſich zu dir mög' heben, Der du, als Menſch, im Leben Die Jahre auch gezählet haſt!

Andreas Gryphius.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

2497. Steig' auf mit Gott, du junges Jahr, Mit deinen Sternen mild und klar, Steig' auf am Himmelsbogen! Aus deiner Lichter hellem Chor Tritt ſchon mein Morgenſtern hervor, Der oft mein Herz gezogen: Chriſtus, Jeſus, Stern der Sterne, Nah' und ferne! Licht vom Morgen! Ja, du bleibeſt nicht verborgen.

2. Wie ſtrahleſt du ſo ſchön herauf! Noch währt dein ſtiller Heldenlauf Durch dieſe Nacht der Zeiten. Der Jahre Wechſel lenkeſt du, Und theileſt deinem Volke zu Viel tauſend Lieblichkeiten. Klagen, Zagen, Furcht und Wehe, Licht der Höhe! Sie verſchwinden, Wo ſich Geiſter dir verbinden.

3. O geh' uns auf am dunkeln Ort, Erleuchte ſiegreich fort und fort Die Finſterniß hier innen! In uns iſt ew'ge Todesnacht; Nur wo dein Lebensglanz erwacht, Da werden licht die Sinnen. Dann, dann Bricht an Eine Quelle

Sel'ger Helle; Dann geht's heiter Auf dem Himmelspfade weiter.

4. So werd' es Morgen! und ſo bleib' An deinem auserwählten Leib Es jedem Gliede Morgen! Ja, deine Kinder nah und fern, Beſtrahle ſie, du Morgenſtern! Vernichte Gram und Sorgen! Binde, Gründe, Herzensprüfer, Feſter, tiefer All' die Deinen; Hilf den Großen und den Kleinen.

5. Was herrſchen und gehorchen ſoll, Das werde deines Glanzes voll, So freu'n ſich Volk und Fürſten. Nur deine Klarheit leite ſie, So werden unſre Herzen nie Umſonſt nach Frieden dürſten. Laß ſich Friedlich Nationen Um die Kronen Frommer Richter Reihn im Segen deiner Lichter!

6. Und du erſcheinſt, ja du erſcheinſt! Ein langes Harren galt es einſt: Nun gilt's noch kurzes Wachen. O wenn du kommſt, ſo komm auch mir Zur Seligkeit, ſo zeuch zu dir Erbarmungsvoll mich Schwachen! Kindlich Möcht' ich Dann dir nahen Und empfahen Eine Krone, Ach, zum unverdienten Lohne!

7. Nur, daß ich dein ſey, Gottes Sohn! Nur, daß du ſeyſt mein Schild und Lohn; Nur, daß ich in dir lebe; Nur, daß ich dir, dem ich geglaubt, Zu jeder Stunde Herz und Haupt Mit Freud' entgegenhebe! Frühe Ziehe Mich auch heute; Segne, leite, Was ich thue; Gib an deiner Bruſt uns Ruhe!

A. Knapp.

Mel. Mein's Herzens Jeſu, meine Luſt.

2498. Wer ruft der Sonn' und ſchafft den Mond, Der Zeiten Maaß zu geben? Gott, welcher unſer noch verſchont, Und uns erhält das Leben! Er ordnet Jahre, Tag und Nacht; Auf, laßt uns ſeine Güt' und Macht Nun insgeſammt erheben!

2. Herr, der da iſt und der da war! Von dankerfüllten Zungen Sey dir für das verfloſſ'ne Jahr Ein heilig Lied geſungen; Für Leben, Wohlfahrt, Troſt und Rath, Für Fried' und Ruh', für jede That, Die uns durch dich gelungen.

3. Laß auch dieß Jahr geſegnet ſeyn, Das du uns neu gegeben; Verleih' uns Kraft (die Kraft iſt dein), In deiner Furcht zu leben! Du ſchützeſt uns, und du vermehrſt Der Menſchen Glück, wenn ſie zuerſt Nach deinem Reiche trachten.

4. Gib mir, wofern es dir gefällt, Des Lebens Ruh' und Freuden; Doch ſchadet mir das Glück der Welt, So gib mir Kreuz und Leiden. Nur ſtärke mit Geduld mein Herz, Und laß mich nicht in Noth und Schmerz Die Glücklichern beneiden.

5. Hilf deinem Volke väterlich In dieſem Jahre wieder; Erbarme der Verlaſſ'nen dich Und der bedrängten Glieder. Gib Glück zu jeder guten That, Und laß dich, Gott, mit Heil und Rath Auf unſern Fürſten nieder.

6. Laß Weisheit und Gerechtigkeit Auf ſeinem Stuhle thronen; Laß Tugend und Zufriedenheit In unſerm Lande wohnen; Daß Treu' und Liebe bei uns ſey, Dieß, lieber Vater, dieß verleih' In Chriſto deinem Sohne!

Gellert.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

(Jahresſchluß.)

2499. Zum Ende geht das alte Jahr Mit allen ſeinen Stunden! Da ſtehn wir vor des Herrn Altar, Von Lieb' und Dank gebunden; Wir ſchauen ſtillbewegt zurück, Es rühmet Herz und Mund und Blick: Gott hat uns durchgeholfen!

2. Kommt, Seelen, kommt zur letzten Zeit, Und laſſet Sorg' und Klagen! Wir Alle hatten Brod und Kleid; Wer konnt' von Mangel ſagen? Ach, Brüder, wer hat uns ernährt? Wer hat der Noth ſo treu gewehrt? Der Herr hat uns geholfen!

3. Wer hat in Krankheit, Noth und Schmerz Uns mütterlich gepfleget? Wie hat der Herr ſo manches Herz Zu helfen uns beweget! Wie hat uns ſeine Liebestreu' Beſchenkt! wie hat ſie täglich neu Beſchützt, erquickt, geholfen!

4. Welch eine Ernte wunderbar Hat uns der Herr beſcheeret! Welch einen Segen hat das Jahr An Korn und Moſt gewähret! Welch eine Fülle gab der Baum! Ja, faſt zu enge war der Raum Für allen Gottesſegen.

5. Wie hat der Heiland uns aufs neu' Geleitet und regieret! Wie unter

Segen, mild und treu, Uns an der Hand geführet! Wie übte er mit uns Geduld! Wie oft vergab er unſre Schuld! Wie hat er uns getragen!

6. Wie hat er auch ſein Lebenswort So reichlich ausgeſpendet! Wie manchen Knecht an dieſem Ort Zum Segen uns geſendet! Wie hat Er uns beim Abendmahl Beſucht, und aller Gäſte Zahl Das Lebensbrod gebrochen!

7. Ja, mitten unter uns biſt du, Herr Jeſu, oft getreten! Das ſag' ich froh, und ruf' dir zu: Ach, bleib' bei uns! wir beten: Bleib' bei uns armen Kindern dein! Es bricht ein kalter Abend ein; Der Tag hat ſich geneiget.

8. Mein Herze dir entgegenſchlägt, Von Dankbarkeit durchdrungen; O Brüder, kommet tiefbewegt Zu Ihm, dem wir geſungen! Wir knie'n vor deinem Angeſicht; Du naher Jeſu, laß uns nicht, Bis du uns ganz vollendet!

Inſpector Chr. Heinr. Zeller in Beuggen.

II. Jahrszeiten.

a. Frühlingslieder.

Mel. Himmel, Erde, Luft und Meer.

2500. Angenehmer Frühlingsſchein, Du nimmſt Herz und Sinnen ein, Wenn die Seele es erfährt, Wie ſich Gott in ihr verklärt!

2. Wenn der Sünde Schatten fleucht, Und des Todes Winter weicht, Stellt, was einſt ſo traurig war, Sich in froher Schönheit dar.

3. Segensvolle Heiterkeit! Wie wird nicht ein Herz erfreut, Wenn es Chriſti Strahl berührt, Wenn die Kälte ſich verliert!

4. Wenn das Reich der Gnade blüht, Und die Seele Kräfte zieht Aus Dem, der die Erde trägt, Alles ſchaffet, ſchützt und hegt.

5. Alles ſteht im ſchönſten Flor; Tauſend Blumen gehn hervor, Dran der Himmel ſich ergötzt, Ob's die Welt gleich wenig ſchätzt.

6. Hier blüht unter Kreuz und Weh Oft die ſchönſte Aloe; Dorten zu des Höchſten Ruhm Eine ſtille Maienblum'.

7. Lockend tritt uns vor's Geſicht Liebliches Vergißmeinnicht, Das in unſre Seele ſpricht: O vergiß den Heiland nicht!

8. Anderswo ſteht Wintergrün, Wermuth, Raute, Rosmarin, Deſſen herbe Bitterkeit Wärmet, ſtärket und erfreut.

9. Ach, wie ſehen wir ſo ſchön Roſen unter Dornen ſtehn, Welche Jeſus ſelber ziert Mit der Farbe, die er führt!

10. Doch wer iſt, der's g'nug beſingt, Was der Gnadenfrühling bringt? Chriſti Garten iſt zu ſchön; Droben wird man erſt ihn ſehn!

11. Ach, was hemmet deinen Lauf? Holde Sonne, geh' uns auf! Ach, ich rufe tauſendmal: Komm, und gib mir deinen Strahl!

12. Komm, erwärme, was noch kalt! Komm, verjünge, was noch alt! Komm, durchdringe unſer Herz! Komm, und zeuch uns himmelwärts!

Mel. Nun lob', mein' Seel', den Herren.

2501. Der Frühling iſt erſchienen; Der Winter dünkt uns nun ein Traum; Nun liegt die Welt im Grünen, Und ſchneeweiß ſchimmert Heck' und Baum. Hört, wie ſo froh die Lerche Ihr Lied erſchallen läßt! Die Schwalben und die Störche Beziehn ihr altes Neſt. Mit fröhlicher Geberde Geht nun der Menſch und ſtreut Den Samen in die Erde, Der er auf Wucher leiht.

2. Wer aber gibt aufs neue Dem Samenkörnlein das Gebot: Keim' auf, wachſ' und gedeihe, Und werde Halm und Aehr' und Brod!? Du ſprichſt den Segen leiſe, Allmächtiger, und ſieh! Es wächst für Menſchen Speiſe, Und Futter grünt für's Vieh. Kein Zweifel ſoll uns kränken; Du wirſt barmherzig ſeyn, Fruchtbaren Regen ſchenken Und milden Sonnenſchein!

3. Und wenn ſich Wolken thürmen, Und Wetter drohn mit Gluth und Fluth, Wird deine Hand uns ſchirmen; Wir trau'n auf dich mit frohem Muth! Du

hemmſt des Sturmes Flügel, Du lenkſt der Blitze Lauf, Und ſtellſt, als Gnadenſiegel, Den Himmelsbogen auf. Er wölbt ſich hoch, und ſchimmert Am grauen Wolkenzelt; Und ſiehe, unzertrümmert Bleibt unſer Haus und Feld!

4. Freut euch des Herrn, ihr Frommen, Und heißt mit lautem Freudenruf Das junge Jahr willkommen, Und preiſt Ihn, der den Frühling ſchuf! Seht, wie im Blumenkleide Die Wieſe lieblich prangt! Nur der fühlt wahre Freude, Der Gott von Herzen dankt. Auf, Jeder pflüg' und ſäe, Und ſinge froh dazu: Ehr' ſey Gott in der Höhe, Auf Erden Fried' und Ruh'!

Samuel Gottlieb Bürde.

Mel. Sey Lob und Ehr' dem höchſten Gut.

2502. Du ſchöne Welt, wie herrlich ſchmückt Dich Gott im Frühlingskleide! Wer iſt's, den nicht dein Reiz entzückt? Weß Herz ſchlägt nicht vor Freude Beim Wiederleben der Natur, Die ringsher uns des Schöpfers Spur So ſüß vor Augen ſtellet?

2. Er ſchafft's, daß Segen weit und breit Im Thaue ſich ergieße; Der Herr gebeut, daß Fruchtbarkeit Im ſanften Regen fließe. O Gott, wer mißt der Gaben Zahl, Die hier und dort und überall Von dir ergoſſen werden?

3. Das Feld in ſeiner bunten Pracht Zeigt uns die ſchönſten Farben; Es predigt, daß ein Vater wacht, Der uns nie läſſet darben. Es reift die Saat zur goldnen Frucht; Wer mit Gebet und Fleiß ſie ſucht, Wird ſie bereitet finden.

4. Im kleinſten Gräslein biſt du groß, Es grünt zu deinem Ruhme; Mehr, als das Prachtkleid Salomo's, Steht herrlich jede Blume; Sie duftet mild, und ihre Pracht Verkündigt deine Schöpfersmacht, Die ſie ſo herrlich zieret.

5. Was iſt der Menſch, o Herr, daß du So gnädig ſein gedenkeſt, Und ihm zu ſeiner Lebensruh' So viele Gaben ſchenkeſt? Daß er in jeder Jahreszeit Sich deiner treuen Güte freut, Die immer uns verſorget?

6. Herr, deines Namens Ehr' und Ruhm Soll mein Gemüth erheben! Laß dir mich, als dein Eigenthum, In Jeſu kindlich leben! Und wie mein Sinn, ſo ſey die That, Daß ich, als hoffnungsvolle Saat, Dir reichlich Früchte bringe.

7. Einſt kommt ein Tag, dem Frühling gleich, Da wir aufs neue leben; O ſelig, wer in jenes Reich Empor darf herrlich ſchweben, Wo er nur Wonn' und Klarheit erbt, Wenn ſeine Werke ungefärbt, Sein Glaube rein geweſen!

8. Ich will in deinem Vorhof hier, Herr, deine Gnade ſchauen! Und ſterb' ich nur in Jeſu dir, Schreckt mich kein Todesgrauen. Du weckſt die ſchlafende Natur; Auch deine Todten ſchlummern nur; Du wirſt auch mich erwecken.

Carl Chriſtoph Förſter.

Mel. Singen wir aus Herzensgrund.

2503. Gebt dem Höchſten allezeit Ehre, Lob und Dankbarkeit! Sprecht: o Herr, ſey hoch geehrt, Der du unſer Flehn erhört! Du biſt Gott, du gibſt allein Freude nach der tiefen Pein, Und nach Regen Sonnenſchein!

2. Herr, dich rühmt das Himmelszelt, Vor dir ſpielet Wald und Feld; Dich erhöhet Tag und Nacht, Dir erblüht der Blumen Pracht! Flüſſe, Meer, im tiefſten Grund, Und die Stürme thun dich kund; — Du gedenkſt an deinen Bund!

3. Heiter glänzet Land und See Nach dem langen Froſt und Schnee; Alles, was ſich regen kann, Nimmt ein neues Leben an. Freude glänzt vom Himmel her, Und verheißt uns mehr und mehr Deiner Liebe Wiederkehr. —

4. Segen ſtrömet hell heraus, Und erfüllet Flur und Haus. Wenn ſich deine Hand aufthut, Trieft die Erde von dem Gut. Fruchtbarkeit wird ſüß gehegt, Wo dein Schöpfersgang ſich regt, Der Milch, Oel und Honig trägt.

5. Jetzo fängt der Ackermann Seines Landes Arbeit an. Wild ergeht im Wald ſich friſch, Hausvieh ſucht Flur und Gebüſch, Weil du's gnädig angeblickt, Und ihm Nahrung zugeſchickt, Die ſein mattes Herz erquickt.

6. Bäch' und Ströme wallen klar, Da der Heerden frohe Schaar Neben hin mit Sprüngen geht Und mit Brüllen dich erhöht. Tauſendfacher Schrei

und Klang Schallt im Waldesluſtgeſang Dir, deß Kraft durch alles drang.

7. Jetzo wird nach jeder Art Wald, Gebüſch und Baum gepaart; Auch der Fiſche Heer, o Gott, Mehret ſich auf dein Gebot. Laub und Gräſer gehn herfür; Alle Bäum' in ihrer Zier Grünen ihrem Schöpfer, Dir!

8. Bienlein ſeh' ich ſich bemühn, Um den Honig auszuziehn; Schwalben hängen ihr Gemach Sorglich unter's hohe Dach; Alles webt, und iſt belebt, Weil dein Segen ſich erhebt Und um dein Geſchöpfe ſchwebt.

9. Aller Augen ſehn auf dich, Treuer Gott, bis gnädiglich Jeglichem zu rechter Zeit Seine Nahrung iſt bereit. Alles ſiehſt du gnädig an; Was du gibſt, wird eingethan, Daß noch übrig bleiben kann.

10. Thuſt du deine Hand nur auf, Kommt ein Strom voll Segenslauf! Kehreſt du dich anders hin, So entfällt uns Herz und Sinn; Stracks ſind wir des Todes Raub, Wir verwelken wie ein Laub, Werden eilig Aſch' und Staub!

11. Herr, die Allmacht deiner Hand Legt um unſre Zung' ein Band. Rühmen wir dich noch ſo ſehr, Biſt du tauſendmal doch mehr; — Nichts läßt ſich ergründen hier, Was ein Menſch genießt von dir! — Deine Gnade preiſen wir.

12. Erd' und Himmel wird vergehn, Mond und Sonne nicht beſtehn; Aber deiner Gnade Schein Wird vor Allem ewig ſeyn. Selig, wer dich nicht betrübt! Selig, wer ſich dir ergibt, Dich in Furcht und Unſchuld liebt!

13. Dieſe Gaben nimm nicht hin, Fehlt uns gleich oft Geiſt und Sinn! Deiner Liebe Gotteskraft Leit' uns in der Pilgerſchaft! Täglich ſey ſie uns erneut, Helfe unſrer Dürftigkeit Gnadenvoll durch dieſe Zeit!

14. Was dein Segen uns verſpricht, Fehle deinen Kindern nicht! Hagel, Näſſe, Sturm und Brand Halt' in Gnaden abgewandt. Du weiß'ſt, Vater, was uns Noth; Gib uns unſer täglich Brod, Jeſu Leben vor dem Tod!

Simon Dach.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht Gottes Sohn.

2504. Geh' aus mein Herz, und ſuche Freud' In dieſer lieben Sommerzeit An deines Gottes Gaben! Schau' an der ſchönen Gärten Zier, Und ſiehe, wie ſie mir und dir Sich ausgeſchmücket haben.

2. Die Bäume ſtehen voller Laub, Das Erdreich decket ſeinen Staub Mit einem grünen Kleide. Narziſſen, Tulpen, Nelken ſtehn, Viel wunderbarer anzuſehn, Als Salomo's Geſchmeide.

3. Die Lerche ſchwingt ſich in die Luft, Das Täublein fleucht aus ſeiner Kluft, Und macht ſich in die Wälder; Die liederreiche Nachtigall Ergötzt und füllt mit ihrem Schall Berg, Hügel, Thal und Felder.

4. Die Glucke führt ihr Völklein aus, Der Storch baut, und bewohnt ſein Haus, Das Schwälblein ſpeiſt die Jungen; Der ſchnelle Hirſch, das leichte Reh Iſt froh, und kommt aus ſeiner Höh' Ins grüne Thal geſprungen.

5. Die Bächlein rauſchen in dem Sand, Und mahlen ſich und ihren Rand Mit ſchattenreichen Myrthen; Die Wieſen blühen wunderſchön, Und klingen von dem Luſtgetön Der Heerden und der Hirten.

6. Die unverdroſſ'ne Bienenſchaar Fleucht hin und her, ſucht immerdar Sich edle Honigſpeiſe. Des ſüßen Weinſtocks ſtarker Saft Bringt täglich neue Stärk' und Kraft In ſeinem ſchwachen Reiſe.

7. Der Weizen wächſet mit Gewalt; Darüber jauchzet Jung und Alt, Und rühmt die große Güte Deß, der ſo überflüſſig labt, Und mit ſo manchem Gut begabt Das menſchliche Gemüthe.

8. Ich ſelber kann und will nicht ruhn! Des großen Gottes großes Thun Erweckt mir alle Sinnen. Ich ſinge mit, wenn Alles ſingt, Und laſſe, was dem Höchſten klingt, Aus meinem Herzen rinnen.

9. Ach, denk' ich, biſt du hier ſo ſchön, Und läſſ'ſt du's uns ſo lieblich gehn, Auf dieſer armen Erden: Was will's doch wohl nach dieſer Welt Dort in dem reichen Himmelszelt Und gold'nen Schloſſe werden!

10. Welch hohe Luſt, welch heller Schein Wird wohl in Chriſto Garten ſeyn! Wie muß es dort erklingen, Wo ſo viel tauſend Seraphim Mit ewigfroher Himmelsſtimm' Ihr Hallelujah ſingen!

11. O wär' ich da! o ſtünd' ich ſchon, Du großer Gott, vor deinem Thron, Und trüge meine Palmen! So wollt' ich nach der Engel Weiſ' Erhöhen deines Namens Preis Mit tauſend ſchönen Pſalmen!

12. Doch will ich, weil hienieden noch Ich trage dieſes Leibes Joch, Auch nicht gar ſtille ſchweigen; Mein Herze ſoll ſich fort und fort Voll Freudigkeit an jedem Ort Zu deinem Lobe neigen.

13. Hilf, Herr, und ſegne meinen Geiſt Mit Segen, der vom Himmel fleußt, Daß ich dir ſtetig blühe! Gib, daß der Sommer deiner Gnad' In meiner Seele früh und ſpat Viel Glaubensfrucht erziehe.

14. Mach' in mir deinem Geiſte Raum, Daß ich dir werd' ein guter Baum, Den deine Kräfte treiben. Verleihe, daß zu deinem Ruhm Ich deines Gartens ſchöne Blum' Und Pflanze möge bleiben.

15. Erwähle mich zum Paradies, Und laß mich, deines Heils gewiß, An Leib und Seele grünen; So will ich dir und deiner Ehr' Allein, und keinem Andern mehr, Hier und dort ewig dienen!

Paul Gerhard.

Mel. Jeſu, der du meine Seele.

2505. Gott, du läſſeſt Treu' und Güte Täglich über uns aufgehn, Zierſt die Erde neu mit Blüthe, Schmückeſt Thal und Berge ſchön, Daß ſich in dem holden Maien Wald und Flur und Ströme freuen; Wo das Aug' ſich wendet hin, Sieht es deinen Segen blühn.

2. Deines Frühlings milde Zeiten Haben dieſe Welt verjüngt; Alles muß dein Lob verbreiten, Nachtigall und Lerche ſingt; Ja, kein Gras iſt ſo geringe, Das, o Schöpfer aller Dinge, Nicht erzählte deine Treu', Und wie groß dein Wohlthun ſey!

3. Soll der Menſch denn ſtille ſchweigen, Den du noch viel höher krönſt, Den du dir erwählſt zu eigen, Deſſen Herz du dir verſöhnſt? Den du durch dich ſelbſt erneueſt, Den du inniglich erfreueſt, Daß er wieder dich erfreu', Und dein ſchöner Garten ſey?

4. Auf, ihr frommen Chriſtenglieder, Stimmet an den Freudenklang! Opfert eurem Schöpfer wieder Zarter Liebe Lobgeſang, Daß er durch die Wolken dringe, Und vor unſerm Gott erklinge, Der vom Himmel ſegnend blickt, Und das Jahr mit Gütern ſchmückt!

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König.

2506. Hör' ich euch wieder, ihr Töne des Frühlings, erklingen, Jubelnde Stimmen des Preiſes ſich himmelwärts ſchwingen? Tief in der Bruſt Regt ſich die ſehnende Luſt, Mit euch ein Loblied zu ſingen!

2. Soll mich die Amſel und ſoll mich die Lerche beſchämen? Sang iſt ihr Leben und freudiges Lob ohne Grämen. Schweigeſt nur du, Seele, berufen dazu, Gnade um Gnade zu nehmen?

3. Iſt nicht dein Frühling, der himmliſche, dir auch erſchienen? Sahſt du die Auen der Hoffnung in Ihm nicht ergrünen, Der bis ins Grab Kam aus den Himmeln herab, All deinen Jammer zu ſühnen?

4. König des Himmels, und Freund einer ſündigen Seele! Jeder Gedanke und jede Empfindung erzähle, Was du mir biſt, Wie mir ein Lebensſtrom fließt Aus der Erbarmungen Quelle!

5. Laß mich dich loben! ich weinte dir lange nur Klagen, Wähnte dich hart, wenn aus Liebe du Wunden geſchlagen, Habe die Hand Ewiger Güte verkannt, Irre von Sorgen und Zagen.

6. Doch wie der Winter von ſtarrenden, ſchneeigen Höhen Spurlos zerrinnt, wann ſie Lüfte des Frühlings umwehen, Alſo entfliehn, Gibſt du dem Herzen dich hin, All ſeine ſtarrenden Wehen.

7. Gib mir die Harfe, und laß mich der Himmliſchen Lieder Fernher vernehmen! — ſie hallen im Thränenthal wieder. Engelgeſang Und der Erlöſeten Dank Schwebe hinauf und hernieder.

8. Schön iſt die Schöpfung, die, ewiges Wort, du gegründet! Wundervoll haſt du die Berge und Thäler ge-

kündet; Frühlingspracht Hat, wie der Tag und die Nacht, Längſt deinen Namen verkündet.

9. Aber wir fielen, — und göttlicher konnte dein Walten Sich in dem Elend des ſünd'gen Geſchöpfes entfalten: Ewige Treu' Schuf das Zerrüttete neu, Wollte Verlornes erhalten.

10. Lamm, das gelitten, und Löwe, der ſiegreich gerungen! Blutendes Opfer und Held, der die Hölle bezwungen! Brechendes Herz, Das ſich aus irdiſchem Schmerz Ueber die Himmel geſchwungen!

11. Du haſt in ſchauriger Tiefe das Höchſte vollendet, Gott in die Menſchheit gehüllt, daß dein Licht uns nicht blendet. „Würdig biſt du“ Jauchzt dir die Ewigkeit zu, „Preiſes und Ruhms, der nicht endet!“

12. Himmliſche Liebe, die Namen der Erde nicht nennen, Fürſt deiner Welten, den einſt alle Zungen bekennen! Gingeſt du nicht Selbſt in der Sünder Gericht, Sünder entlaſſen zu können?

13. Ueber des Todes umnachteten, grau'nvollen Klüften Schwangſt du die Palme des Sieges in himmliſchen Lüften. Wer an dich glaubt, Trägt nun, von Hoffnung umlaubt, Ewiges Leben aus Grüften.

14. Menſchenſohn, Heiland, in dem ſich das ew'ge Erbarmen Milde zu eigen gegeben den ſchuldigen Armen! Dir an der Bruſt Darf nun in Leben und Luſt Jeder Erſtarrte erwarmen.

15. Wahl voller Wunder! der einzige Reine von Allen Eint ſich mit Seelen, die ſündig im Staube hier wallen, Trägt ihre Schuld, Hebt in unendlicher Huld Das, was am tiefſten gefallen.

16. Mir auch iſt ſüß überwindend dein Rufen ertönet, Auch dieſes feindliche Herz hat dein Lieben verſöhnet; Herr, deine Hand, Zu dem Verirrten gewandt, Hat mich mit Gnade gekrönet.

17. Lobe den Herrn, meine Seele! er hat dir vergeben, Heilt dein Gebrechen, legt in dich ein ewiges Leben; Frieden im Streit, Wonnen im irdiſchen Leid Weiß dir dein Heiland zu geben.

18. Hoffnung und Liebe, ſie tragen auf himmliſchen Flügeln Dich in das Land der Verheißung, zu ſonnigen Hügeln, Wo deine Wahl Dort in der Ewigkeit Strahl, Lieb' und Erbarmung beſiegeln.

19. Dort iſt die Stätte der ſchauenden Wonne bereitet; — Selig ſchon hier, wo der Glaube im Dunkel noch ſtreitet, Labt uns ſein Blick, Der zu dem Vater zurück Welten Verlorener leitet.

20. Schmilz, o mein bebender Laut, in die ſeligen Chöre Seiner Gemeine, getrennt noch durch Länder und Meere, Doch durch das Band Himmliſcher Liebe umſpannt, Eins zu des Ewigen Ehre!

21. Jauchze, Natur, in des Frühlings beginnendem Wehen! Singe, du Welt, die das Werk der Erlöſung geſehen! Jauchze, du Heer, Dort am kryſtallenen Meer: „Ehre ſey Gott in den Höhen!“

Eine Chriſtin. 1831.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht Gottes Sohn.

2507. Ich danke, Herr, dir inniglich, Daß du den kalten Winter mich Haſt laſſen überleben, Und mir vergönnt, daß ohne Weh Ich auf zu deinem Himmel ſeh', Vom goldnen Licht umgeben.

2. Lang' lag auf Erden Reif und Eis, Die Flüſſ' und Auen ſtarrten weiß, Es fiel der Schnee wie Flocken; Wo vormals lief der Schiffe Heer Die Flüſſ' hinunter nach dem Meer, Da war es hart und trocken.

3. Nun aber hat dein göttlich Wort Eis, Schnee und Reif getrieben fort, Der Winter iſt vergangen; Es glänzet ſchon der Blumen Zier Und aller Bäume Schmuck herfür; Der Wald beginnt zu prangen!

4. Die Reben ſind von Augen voll, Sie wachſen froh und duften wohl; Die Taube läßt ſich hören; Der Storch, die Schwalbe gehn hervor, Die Lerche ſchwingt ſich auch empor, Den Schöpfer zu verehren.

5. Wie biſt du doch ſo wunderbar, Mein Gott! du theileſt Zeit und Jahr, Es muß ſtets anders werden; O laſſe mich's empfinden doch, Daß dich kein

Menſch ergründe noch, So lang' er lebt auf Erden!

6. Vielmehr, o Herr, verleihe mir, Daß ich der Erde Luſt und Zier Nicht böslich mög' anwenden; Nein, daß ich deine Erde ſeh' Als etwas, das allein beſteh' In deiner Allmacht Händen.

7. Es zeigt mir ja der Frühling an, Daß deine Kraft erwecken kann, Was ſtarr und todt gelegen. Die Kält' iſt hin, die Luft iſt warm; Du ſtreckeſt aus den milden Arm, Und ſchenkeſt Licht und Segen.

8. Wohlan! dein Frühling lehret mich, Daß ich, mein Gott, demüthiglich Dir Alles ſoll befehlen! Du gibſt der Erde friſchen Saft, Die Himmel müſſen deine Kraft Mit heil'ger Luſt erzählen.

9. Du tränkeſt Auen, Berg und Thal, Du ſpeiſeſt Thier' ohn' End' und Zahl, Von oben gibſt du Regen; Das machet Wald und Wieſen ſchön, Und wo das Auge hin mag ſehn, Da blühet Freud' und Segen.

10. Nun, Herr, laß dir befohlen ſeyn Das Land zu deinem Gnadenſchein, Und laß es nicht verderben! Dein Auge leuchte Tag und Nacht, Daß unter deiner Himmelspracht Die Fluren nicht erſterben!

11. Laß uns dein Wohlthun dankbarlich Genießen, und ſtets preiſen dich Für ſo viel ſchöne Gaben. O großer Gott, ſind wir ſchon hier So hoch beglückt, was werden wir Dort für Erquickung haben!

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt.

2508. Keine Schönheit hat die Welt, Die mir nicht vor Augen ſtellt Meinen Schönſten, Jeſum Chriſt, Der der Schönheit Urquell iſt.

2. Wann die Morgenröth' entſteht, Und die goldne Sonn' aufgeht, So erinn're ich mich bald Seiner himmliſchen Geſtalt.

3. Oftmals denk' ich bei dem Licht, Wenn der junge Tag anbricht: Ach, was iſt für Herrlichkeit In dem Licht der Ewigkeit!

4. Seh' ich dann des Mondes Strahl Und die Stern' am Himmelsſaal, So gedenk' ich: der dieß macht, Hat viel tauſend größre Pracht!

5. Schau' ich dann im Frühling an Den beblümten Wieſenplan, Schallt es mir ins Herz hinein: Ach, wie muß der Schöpfer ſeyn!

6. Schön erglänzt der Gärten Ruhm, Die erhabne Lilienblum': Aber noch viel ſchöner iſt Meine Lilie, Jeſus Chriſt.

7. Ja, in aller Blumen Reihn, Wie ſie mögen immer ſeyn, Wird gar hell und klar geſpürt Deſſen Schönheit, der ſie ziert.

8. Wenn ich zu dem Quellbrunn geh', Oder bei dem Bächlein ſteh', So verſenkt ſich gleich in ihn, Als den reinſten Quell, mein Sinn.

9. Lieblich ſingt die Nachtigall; Süße klingt der Flötenhall; Aber über allen Ton Iſt das Wort: Marienſohn!

10. Anmuth gibt es in der Luft, Wenn das Echo wiederruft; Aber nichts iſt hier und dort Süßer, als des Liebſten Wort.

11. O du Liebe, komm herfür, Komm, erſcheine ſelber mir! Laß mich ſehn dein eigen Licht Und dein holdes Angeſicht!

12. O daß deiner Gottheit Glanz Meinen Geiſt durchdränge ganz, Und dein Strahl der Herrlichkeit Mich entzückt' aus Ort und Zeit!

13. Ach, mein Jeſu, nimm doch hin, Was mir trübet Geiſt und Sinn, Daß ich dich zu jeder Friſt Sehe, wie du ſelber biſt!

14. Zieh' den Geiſt in dich empor, Daß ich in der Engel Chor Deines Namens Ruhm erhöh', Und mit dir vereinigt ſteh'!

Joh. Angelus.

Mel. Nicht eine Welt, die in ihr Nichts.

2509. Komm, laß uns gehn aufs neubelebte Feld, Laß uns beſehn des Frühlings Pracht und Freude; Schau' da dein Werk, die Erd' im neuen Kleide! Es grünt, es blüht, Dir jauchzet alle Welt.

2. Der Vöglein Schaar ſingt luſtig Tag und Nacht; Das Bienlein ſammelt ein beim hellen Wetter. Wie ſüß beſtrahlt die Sonne Blum' und Blätter!

Du biſt's, mein Licht, das Alles fröhlich macht!

3. Im Herzen du; da draußen die Natur! Ich liebe dich in deinen Schildereien, Und muß mich ja herzkindlich d'rüber freuen; Wie ſchön, wie ſchön iſt deine Creatur!

4. Das kleinſte Blatt, das feinſte Gräſelein Rühmt deine Kunſt; was grünt und blüht und lebet, Ein liebend Herz entzückt zu dir erhebet; Wie ſchön, wie groß muß nicht der Künſtler ſeyn!

5. Des Himmels Rund, wie tauſendfältig ſchön! Wie im Triumph ſtets neue Wunder grünen! Dein Leben und dein Wirken, uns zu dienen, Kann ich entzückt in dem Gemählde ſehn.

6. Die Sonne lockt der Blüthe Knoſpen aus; Die Erde trägt den Schooß voll Erſtlings-Gaben, Gras, Kraut und Korn, zum Nähren und zum Laben; Hier bring' ich's dir als Prieſter in dein Haus.

7. Ich ſchaue dort mit ſüßem Andachtsblick Der Blumen Zier in Gärten und in Wieſen, Geſtalt, Geruch und Farben hoch geprieſen, Und bringe dir die ganze Pracht zurück.

8. Die Nachtigall ſingt Hallelujah dir, Bewundernd dieſen neuen Schmuck im Grünen; Herr, höre mich, ſo will ich auch dir dienen, Und deine Liebe jauchzt allein aus mir!

9. Die Lerche trägt dein Lob ſo hoch ſie kann; Ich möcht' in dir, als meiner Luſt, ſo ſchweben, Dich, ſel'ges Gut, mit höchſtem Lob erheben; Doch, wer erreicht's? — ich ſink', ich bete an!

G. Terſteegen.

Mel. Befiehl du deine Wege.

2510. Kommt, laſſet uns doch hören Die Vögel in dem Wald, Wie ſie den Schöpfer ehren, Daß Berg und Thal erſchallt! Sie ſingen ohne Sorgen, Sind freudig, denken nicht, Ob ihnen auch den Morgen Dieß oder das gebricht.

2. Sie trachten nicht nach Schätzen Mit Kummer, Müh' und Streit; Der Wald iſt ihr Ergötzen, Die Federn ſind ihr Kleid. Ihr Tiſch iſt ſtets gedecket, Sie ſind gar hoch vergnügt, Weil jedes, was ihm ſchmecket, So viel ihm noth iſt, kriegt.

3. Sie hauſen ſtill im Neſte, Bau'n keine Scheunen auf, Sind nirgends hohe Gäſte, Und bieten nichts zu Kauf. Es ſingt dafür ein jeder, So gut er kann und mag, Dem Schöpfer helle Lieder Den ganzen lieben Tag.

4. Der Menſch macht ſich viel Plagen, Mehr, als das arme Thier, Und ſpannt an ſeinem Wagen Viel tauſend Sorgen für. „Was", ſpricht er, „werd' ich eſſen? Was trink' ich Armer doch? Der Herr hat mein vergeſſen!" O Menſch, Gott lebet noch!

5. Der alle Vögel ſpeiſet, Und in der Winterzeit Das Futter ihnen weiſet, Wenn Alles liegt beſchneit: Wie ſollte der nicht geben, Was dir von Nöthen iſt, Den Unterhalt zum Leben? O trau' ihm als ein Chriſt!

6. Kommt, die ihr Gott nicht trauet, Daß er euch kleiden kann! Geht hin aufs Feld, und ſchauet Die ſchönen Liljen an! Wer ſchuf denn ihr Geſchmeide? Wenn Salomo wollt' gehn In Gold und Purpurſeide, War er doch nicht ſo ſchön!

7. Du ſieheſt ſie nicht ſpinnen, Doch ſind ſie ſo geſchmückt, Daß aller Künſtler Sinnen Darüber wird entzückt. Der Herr, der ſolchermaßen Den Blumen Kleider gibt, Wird ohne Kleid nicht laſſen Den Menſchen, den er liebt.

8. Auf, Seele, lern' ihm trauen! O glaub', er läßt dich nicht! Lern' kindlich auf ihn bauen, Wenn etwas dir gebricht. Sey ängſtlich nicht für morgen, Noch was du heut' verzehrt, Und laſſe den nur ſorgen, Der alle Welt ernährt!

A. H. Buchholz.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

2511. Mein ganzes Herz, ermuntre dich, Bei dieſer Frühlingsfreude! Das Erdenrund umgürtet ſich Mit einem neuen Kleide; Und was vorhin erſtorben war, Stellt nun verjüngte Schönheit dar, Wird dir zur Augenweide.

2. Der Herr ſpricht, daß es blühen ſoll; Der Himmel ſendet Boten; Und Feld und Wald wird hoffnungsvoll; Der Weinſtock zeiget Knoten; Und was

Seite
11. Gedichte von Wilhelm Meinhold.
1. Elegie auf meinen zehnjährigen Sohn, Julius Ottomar 187
2. Grabſchrift eines Kriegers auf ſein Kind . . 189
3. Die Bettlerin mit der ſilbernen Schüſſel . . 190
12. Nachgelaſſene Gedichte von Chr. Gottlob Kern, Profeſſor und Pfarrer in Dürrmenz
1. Abendmahlsfeier 192
2. Am 13. Jan. 1829 194
3. Am 6. Juli 1823 195
4. Am 13. Jan. 1832 198
5. Meiner lieben Gattin 200
6. Auf den Tod der lieben Mutter 203
7. Tauflied 207
8. Unſre Abendmahlsfeier 208
9. Erinnerungen an den erſten Advent . . . 209
10. Pfingſtfeſt 211
13. Der verſchloſſene Garten. Von Prof. D. G. H. Schubert in München 212
14. Kleine Mittheilungen von Sebaſt. Adam Carl Sommer, Pfarrer zu Veitlahm bei Culmbach.
I. Aphorismen.
1. Ende gut, alles gut 219
2. Der Name Jeſus 221
3. Die Natur 2
4. Muſik 223
5. Der Tanz 225
6. Beten hilft 227
7. Licht und Finſterniß 228
8. Rufe mich an in der Noth, ſo will ich dich erretten, und du ſollſt mich preiſen. Pſ. 50, 15. 230
9. Die große Anweiſung 233
10. Der Glaube an das Wunderbare der heil. Schrift 236
11. Die Machtſprüche 238

ſich; wie in einem Sarg, Vor rauhem Winterſturm verbarg, Erſtehet von den Todten.

3. Wer zweifelt, wenn es grünt und blüht, An reicher Ernt' und Früchten? Und iſt nicht die Natur bemüht, Uns freundlich aufzurichten? Strebt nicht der Wald, der Strom, das Feld, Was irgend Odem in ſich hält, Zum Dank uns zu verpflichten?

4. O darum, Seele, wirſt du nicht Dich zu den Letzten ſchreiben, Und mit der auferlegten Pflicht Allein dahinten bleiben! Du ſieheſt, daß ſich, was nur lebt, Nach aller ſeiner Macht beſtrebt, Sein Werk mit Ernſt zu treiben.

5. Belebe dich, o todter Sinn, Und ihr erſtarrten Glieder! Wirf alles todte Weſen hin, Erneure dich nun wieder! Es locket dich die Creatur, Es führet dich auf Himmelsſpur Die Luft und ihr Gefieder!

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2512. O theure Segensgaben, Die wir empfangen haben, Herr, Herr, aus deiner Hand! Wohin wir uns nur wenden: Von deinen reichen Spenden Prangt überall das weite Land.

2. Die Luft erſchallt von Freude, Und mit dem Hoffnungskleide Iſt Flur und Wald geſchmückt. Hier ſteh' ich ohne Wehe, Und horche, fühle, ſehe, Und Aug' und Seele wird entzückt.

3. Was Gott heißt auferwachen, Muß friſch ins Leben lachen, Rein, wie ein Engel lacht. Neu durch den Lenz geboren, Hat ſich mein Sinn verloren In überſchwänglich reicher Pracht.

4. An Gottes Welt gebunden, Von Schönheit überwunden, Schau' ich mich nimmer ſatt. Auf, Seele, auf nach oben! Der Herr iſt hoch zu loben, Der ſolches dir verliehen hat.

5. Wie ſchön iſt's ſchon auf Erden! Wie wird es einſt dir werden Dort, wo du näher biſt Dem dreimal heil'gen Throne, Geſchmücket mit der Krone, Die Gläubigen verheißen iſt! Tink.

In eigener Melodie.

2513. Schön iſt meines Gottes Welt! Land und Meere, Wald und Feld Sind's, die von ihm zeugen. Preiſe! rauſcht der Waſſerfall; Preiſe! ſingt die Nachtigall Hell auf Blüthenzweigen.

2. Groß iſt Gott, der uns gemacht! Spricht der Tag zu ſeiner Nacht; Stürme wehn ihm Lieder; Sonne ſtrahlt's dem Monde her: Groß iſt unſer Gott! und der Sagt's der Erde wieder.

3. Soll ich Glücklicher allein Stumm von Gottes Größe ſeyn? Ich, ein größres Leben? Hat er etwa gnadenleer Mich erſchaffen? mir nicht mehr, Als den Leib gegeben?

4. Eine Seele gab er mir, Die mit ſehnender Begier Ihn zu finden trachtet, Die ſein göttliches Geheiß Und ein beſſ'res Leben weiß, Und den Staub verachtet.

5. Fühl', o Bild der Gottheit, dich! Herz und Sinn erhebe ſich Zu dem Unſichtbaren! Tag und Nacht iſt Gott dir nah, Der dich ſchon zum Heil erſah, Eh' die Welten waren.

6. Wenn die Luft im Nebel graut, Oder ſchön, wie eine Braut, Thäler ſich beblümen; Wenn dein Herz ſich Jeſu freut, Oder ſeufzt in Traurigkeit: Eile, Gott zu rühmen!

7. Bis du endlich, o mein Geiſt, Von der Feſſel dich befreiſt, Die in Staub dich drückte; Bis dein Heiland reicht auch dir Jene Palme, die dich hier Oft im Geiſt entzückte!

Klamer Eberhard Carl Schmidt, † 1824.

(Morgenlied.)

Mel. Wie wohl iſt mir, o Freund der Seelen.

2514. Sey uns gegrüßt, du ſchöner Morgen, Vom Herrn des Lichts uns zugeſandt! Du tilgeſt vieler Herzen Sorgen, Bringſt Segen viel aus Gottes Hand. O wie erhöhſt du unſre Freude! Ich ſeh' in ihrem Jubelkleide Der Creaturen ganze Schaar. Ich höre neue Harmonieen, Ich höre tauſend Melodieen, Denn Alles bringt Gott Opfer dar.

2. Vergoldet ſtehn der Berge Spitzen, Umwölbt vom blauen Himmelsraum; Des Morgenthaues Perlen blitzen Am Gras und an der Blätter Saum. Die Saat der Aehren beugt ſich nieder, Und rauſchet ſanft und hebt ſich wieder, Als brächte ſie dem Schöpfer Dank. Es lockt an Hecken, in den Hainen Die Vogel-

mutter ihre Kleinen, Und lehrt ſie früh den Lobgeſang.

3. Auf, ſing' auch du, o meine Seele, Ihm, den die ganze Schöpfung preiſt! Erhebe ſeinen Ruhm, erzähle, Wie huldvoll er ſich dir beweiſt. Ja, großer Vater, von den Schätzen, Die Aug' und Ohr und Herz ergötzen, Iſt auch ein Theil für mich bereit. Drum ſing' ich in der Weſen Chöre: Herr, dir ſey Lob und Preis und Ehre, Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Joh. Chriſtoph Fröbing.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

2515. Wach' auf, mein Herz, und ſchau' dorthin, Wie Alles iſt ſo lieblich grün Von Gottes Hand geſchmücket! Es lacht mit Pracht das Blumenfeld, Es ſchallt und wallt das Luftgezelt, Mein Geiſt iſt ganz entzücket. Ziehet, Fliehet Weit von hinnen Aus den Sinnen, O ihr Sorgen, Die mich kränken alle Morgen!

2. Fahrt hin in jenen Trauerpfuhl! Das Feld iſt mir ein Predigtſtuhl, Der mich erfreut und lehret. Der Lilien Kleid iſt ſchön geziert, Das frohe Luftvolk jubilirt, Und wird von Gott ernähret. — Wälder, Felder, Die mich lehren, Sie vermehren Meinen Glauben, Den der Satan nicht ſoll rauben.

3. Es iſt kein Gräslein, keine Blum', Die mich nicht ſtärkt im Chriſtenthum, Und lehret Gott vertrauen; Kein Vögelein iſt ſo gering, Das ich nicht als ein Wunderding Pfleg' oftmals anzuſchauen. Fröhlich, Selig Will ich leben, Mich ergeben Gottes Willen; Er kann allen Kummer ſtillen.

4. Wohlan! was bin ich denn betrübt, Da Gott uns alles Gute gibt? Mein Herz ſoll dieſes faſſen! Er bleibet meine Zuverſicht; Ich weiß gewiß, er läßt uns nicht, Wenn wir nur ihn nicht laſſen! Köſtlich, Tröſtlich Sind die Gaben, Die wir haben Zu genießen; Falle preiſend ihm zu Füßen!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

2516. Was ſoll ich ſingen außer dir, Wenn ich auf deiner Schöpfung Zier Mit ſtillen Augen blicke? Wenn deine Sonne mich beſcheint, Wenn Tief' und Höhe ſich vereint, Daß ſie mein Herz erquicke? Wenn mich Lieblich Deine Güte In der Blüthe, In den Halmen Weckt zu Dank- und Wonnepſalmen?

2. Dein Name, Herr, allein iſt's werth, Daß ihn der Menſch mit Liedern ehrt Und ewiglich erhöhet! Wohl dem, der frohes Herzens ſingt, Und dir ein reines Opfer bringt, Das vor dem Licht beſtehet! Lehr' mich, Herr, dich Würdig preiſen; Heil'ge Weiſen Gib dem Munde Bis zur letzten Feierſtunde!

3. Hier tönt des Wanderers Geſang Oft fröhlich, öfters ſchwach und bang. — Dort iſt das Land der Töne; Dort ſtrömen ew'ge Melodien, O Gott, durch deine Himmel hin, Dort jauchzen deine Söhne! Hehre Chöre! Ueberwinder! Gottes Kinder, Laſſet meinen Dank ſich dort mit euch vereinen!

Albert Knapp.

Mel. Nun lob', mein' Seel', den Herren.

2517. Wer hat den Wald geſchmücket? Wer gab der Wieſe dieſe Pracht, Die unſer Aug' entzücket, Und unſer Herz ſo fröhlich macht? Wer gießt im Thau und Regen Vom Himmel früh und ſpat So manchen milden Segen Herab auf unſre Saat? Wer füllet unſre Fluren Mit Wachsthum und Gedeihn, Daß alle Creaturen Sich ihres Lebens freu'n?

2. O Schöpfer, Vater, ſiehe, Du, der das Alles hat gethan! Wir beugen unſre Kniee Vor dir, und beten kindlich an! Mit fröhlichem Gemüthe Lobpreiſet dich der Chriſt, Du Gott der Lieb' und Güte, Deß Freude Wohlthun iſt. Es lächelt uns entgegen Nur Weisheit, Lieb' und Macht, Nur Licht von deinem Segen, Nur ſüße Schöpferspracht.

3. O Herr, dem Niemand gleichet, Wie iſt's in deiner Welt ſo ſchön! Gott, deine Gnade reichet, So weit die Himmelswolken gehn! In deinem Schatten wohnen Wir arme Pilger gern, In Hütten und auf Thronen, Und preiſen dich, den Herrn. Kein Herz bleibt leer von Wonne, Kein Menſch geht freudenleer, Gott, unter deiner Sonne In dieſer Welt einher!

4. Dir will ich ſtets vertrauen Mit dankerfülltem Kinderſinn, Auf deine

Güte bauen, Und lieben dich, ſo lang' ich bin. Kein Zweifel mach' mir bange, Der uns ſo oft verführt; Du haſt ja ſchon ſo lange Die ganze Welt regiert: Du wirſt auch ferner walten, Der du uns ſtets geliebt, Und gnädig das erhalten, Was deine Hand uns gibt.

Georg Carl Chriſt. Mayer.

Mel. Chriſt, unſer Herr, zum Jordan kam.

2518. Wie herrlich hebt ſich die Natur! Wie glänzend ſtrahlt die Sonne Auf Berg und Thal, auf Wald und Flur! Wer fühlt nicht neue Wonne? Wie blätterreich iſt jeder Baum, Wie friſch das Laub der Wälder! Wie weit erſtrecket ſich der Raum Begrünter Segensfelder, Und buntbeblümter Wieſen!

2. Wer rief den holden Frühling her? Wer hieß den Winter eilen, Dem Thal, von Reiz und Segen leer, Sie wieder zu ertheilen? Wer ſpendet junge Fruchtbarkeit Der aufgethauten Erde, Macht, daß die Saat im grünen Kleid Zum ſchlanken Halme werde, Und dann in Aehren ſchieße?

3. Wer ſchmücket mit erneuter Pracht Die Gärten und die Felder? Wer ſchafft's, daß Alles Freude lacht? Weß Hand belaubt die Wälder? Wer gibt den Blumen ihren Duft, Läßt ihre Farben ſpielen, Erheitert und erwärmt die Luft, Und ſendet, ſie zu kühlen, Uns ſanfte Regengüſſe?

4. Du biſt's, o Schöpfer der Natur, Vor dem der Winter fliehet, Vor dem Gebirg und Wald und Flur In neuer Wonne blühet! Du biſt es, der mit Freudenkraft Die Erde prächtig ſchmücket, Deß Hauch, deß milder Lebensſaft Durch alle Tiefen zücket, Und Aug' und Herz erquicket.

5. So oft der Frühling ſich erneut, Und wir ſein Gut genießen, Laß dir in Kindesdankbarkeit Sich unſer Herz ergießen! Laß jede Freude, die uns blüht, Den Geiſt zu dir erheben, Der du dem menſchlichen Gemüth Ein höh'res Frühlingsleben Durch deinen Sohn gegeben!

Joachim Chriſtian Grot.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht Gottes Sohn.

2519. Wie tönt um mich ſo ſüßer Schall! Schon weckt die frühe Nachtigall Der kühle Maienmorgen; Und, froh begrüßt vom Vögelchor, Steigt hehr und hell die Sonn' empor, Die kurz ihr Licht verborgen.

2. Die Lerch' erwacht auf friſcher Au, Und ſchüttelt ſich den Morgenthau Vom ſteigenden Gefieder. Sie ſchwebt und glänzet, kaum geſehn, Und ſinget aus den blauen Höhn Ihr Morgenlied hernieder.

3. Wohlauf, o neubelebtes Herz, Auf, dich den Vögeln himmelwärts In Andacht nachzuſchwingen! Wach' auf, dem Herrn, der weit und breit Die Erde füllt mit Lieblichkeit, Dein Opfer darzubringen!

4. Ja, dich, du Segensgott, erhebt, Was nur in Höhn und Tiefen lebt, Und freut ſich deiner Güte! Dir ſteigt der ſtillen Blume Duft, Dich preiſet in der hellen Luft Des Baumes Silberblüthe.

5. Der frohe Fiſch im klaren See, Der arme Wurm, tief unterm Klee, Dankt freudig dir ſein Leben. Dir dankt der emſ'ge Bienenſchwarm, Dir, kurzbelebt, doch frei von Harm, Der Schmetterlinge Schweben.

6. Und hell aus tauſend Kehlen ſchallt Der Vögel Lied vom friſchen Wald Zu deines Thrones Stufen. Durch deine Hand geſättigt, ruht Im hohen Neſt des Raben Brut, Die früh dich angerufen.

7. Das Wild im grünen Dickicht preist Dich, der's in dunkler Nacht geſpeist, Und legt auf Moos ſich nieder. Froh kehret Roß und Rind und Schaf, Froh kehrt der Menſch, erquickt vom Schlaf, Zu Weid' und Arbeit wieder.

8. Auch ich, o Schöpfer, blick' empor Mit deiner Schöpfung großem Chor, Mit Kraft zum Werk erquicket, Da rings mein Auge, hell und friſch, Ins tauſendfache Luſtgemiſch Belebter Weſen blicket.

9. O Gott, laß mich, von Lieb' erfüllt, Mit Jeſu, als dein Ebenbild Durchs Erdenleben wallen; Und wann dieß Leben einſt verblüht, Dann laß mein ew'ges Freudenlied Im Himmel dir erſchallen!

Joh. Martin Miller.

b. Sommerlied. (S. Erntelieder.)

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

2520. Nun kommt, ihr Frommen, laßt uns eilen, Zu ſchauen dieſer Zeiten Gut! Ein Reichthum, der nicht lang kann weilen, Und ſchnell verrauſchet, wie die Fluth! Denn nichts in dieſer Welt beſteht; Ihr Sorgen und ihr Tand vergeht.

2. Der Flur und Wälder herrlich bauet, Der ſie beſchützt, erhält und nährt, Der ſie beglänzet und bethauet, Iſt höchſten Ruhms und Lobes werth. Er krönt das Jahr mit ſeinem Gut, Und gibt uns Menſchen frohen Muth.

3. Es grünt der Wald mit ſaft'gen Sproſſen, Die Bienen finden ſüße Koſt, Das Korn iſt golden aufgeſchoſſen, Die Rebe zeitigt edeln Moſt; Hoch tönt der Lerche heller Klang, Und fern der Nachtigall Geſang.

4. Die Früchte ſchwanken ſanft im Winde, Die Schafe, frei vom Wollenkleid, Ergehn ſich friedlich mit dem Rinde An ſtillen Bergen weit und breit. Die Vögel ſpielen in der Höh', Die Fiſche plätſchern in dem See.

5. Das ärmſte Thier kann ſich ergötzen, Der Menſch nur, ach, wird nimmer ſatt; Er hängt an Sorgen und an Schätzen, Die er ſich vorgebildet hat. Ja, thut er faſt den letzten Schritt, So wünſcht er noch mehr Reichthum mit.

6. Wer ſich zergrämt in Erdenſorgen, Der ſtirbt wohl mehr, als einen Tod. Ein armes Thier iſt mehr geborgen, Das lebt doch ohne Sorgennoth. Der Menſch verläßt ſich auf Verſtand, Und taumelt an der Hölle Rand.

7. O laßt uns unſer Leben ſtellen Auf Gottes ewig treuen Sinn, Sonſt bauen wir uns tauſend Höllen, Und werfen ſeine Himmel hin! Ein ew'ges Sommerleben iſt: Reich, ſtille ſeyn in Jeſu Chriſt.

c. Herbſtlieder.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2521. Der rauhe Herbſt kommt wieder; Nun ſinkt die Freude nieder Zum ſachten Trauerton. Die Sommerluſt vergehet; Nichts auf der Welt beſtehet, Der Menſch muß eilends auch davon.

2. Du Gott und Herr der Zeiten, Hilf, daß wir uns bereiten Zu unſrer wahren Ruh'! Stets zeigſt du dein Gemüthe, Schickſt uns aus milder Güte Auch ſtumme Lehrer mahnend zu;

3. Ein Gräslein will uns ſagen, Ein Blatt will uns vortragen, Was unſre Pflicht ſoll ſeyn: Wir ſollen Gottes Gnade Fein ebnen ihre Pfade, Wenn ſie bei uns will kehren ein.

4. Die Roſe läßt ſich brechen, Wird niemals widerſprechen Des Gärtners Meiſterhand; Der Apfel, zum Genießen, Fällt willig dir zu Füßen Und läſſet willig ſeinen Stand.

5. Menſch, willſt du widerſtreben, Dich deinem Gott nicht geben, Was doch dein größter Ruhm? Er hat dich ja erſchaffen, Geziert mit Glaubenswaffen, Damit du ſeyſt ſein Eigenthum.

6. Schickt er dir Kreuz und Schmerzen, Nimmt er dir was vom Herzen: Er meint's doch immer gut. Und ſind wir Gottes eigen, So laßt uns kindlich ſchweigen Zu Allem, was ſein Wille thut!

7. Wer will der Welt Getümmel Erwählen für den Himmel? Hilf, Jeſu, Gottes Sohn, Daß wir uns ſtets gewöhnen, Uns nur nach dir zu ſehnen Und deinem heil'gen Gnadenthron!

8. Gib einſt durch deine Hände Mir auch ein ſel'ges Ende; Die Welt iſt nur Beſchwer! Was ſie ſich auserleſen, Iſt trüglich Thun und Weſen, Ein trübes, ſündenvolles Meer.

9. Hier fahr' ich hin mit Sorgen; Komm, Herr, am guten Morgen, Bring' mich zum ſichern Port, Wo mit der Engel Weiſen Ich ewig dich kann

preiſen, Als meines Lebens Licht und Hort!

Heinrich Albert.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

2522. Mein Herz, hab' Acht auf dieſe Zeit, Da ſich der Erde ſchönes Kleid In kalter Luft verlieret! Bleib' aber unveränderlich, Wenn dieſer Erde Wechſel dich In ſchwere Proben führet! Diene, Grüne Immer weiter! Es ſey heiter Oder trübe; Bleib' beſtändig in der Liebe!

2. Wenn Garten, Weinſtock, Feld und Wald In ihrer lieblichen Geſtalt Die Früchte dargeleget, Daß des erfreuten Schnitters Hand Sich jauchzend über Berg und Land Mit Garb' und Traube träget: Siehe, Frühe Und in Zeiten Sich bereiten, Was jetzt träget, Wie es neue Knoſpen heget!

3. Es pfleget Alles ſeinen Saft, Die Lebens- und Erzeugungskraft Von außen einzuziehen. Es zeiget ſich ein friſcher Keim, Und die Natur wirkt insgeheim Um wiederum zu blühen. Sage, Frage, Was du nenneſt, Und erkenneſt, Ob es müßig, Und zu tragen überdrüßig?

4. So ſey denn auch mein Herz beſtellt, Daß es des Weinſtocks Weiſe hält, Und guter Bäume Weiſe! Daß es in ſteter Wirkung bleibt, Und eine Frucht die andre treibt, Dem großen Gott zum Preiſe. Neue Treue, Junger Liebe Friſche Triebe Aus den Zweigen Sollen in die Augen ſteigen.

5. Ihm ſoll kein Froſt, kein Eis und Schnee, Und keiner Dürre heißes Weh Ein Knöſplein je verrücken. Gott will es ſelbſt zu ſeiner Zeit Zu aller wahren Fruchtbarkeit Von oben her erquicken. Er will Ganz ſtill Ehr' einlegen, Wenn dagegen Feinde wüthen. Herz, o trag' ihm ew'ge Blüthen!

d. Winterlieder.

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr.

2523. Der graue Winter weit und breit Hat ſchon mit Froſt und Traurigkeit Die Fluren überdecket, Die einſt des Frühlings grüne Zeit So lieblich aufgewecket.

2. So ſinken wir auch einſt ins Grab, Und legen ab den Wanderſtab, Von Erd' und Schnee bedecket, Bis Chriſtus fähret himmelab, Und uns vom Tod erwecket.

3. Die Fluthen werden eiſenhart, Der Bäche friſcher Lauf erſtarrt, Die Bäume ſtehn gar traurig; Denn wo die Sonn' entzogen ward, Iſt Alles kalt und ſchaurig.

4. Wenn unſre Herzen ſind erſtarrt, Und von der Sünde todt und hart, Wer will das Elend heben? Des Höchſten Gnad' iſt Sonnenart, Nur ſie kann uns beleben!

5. Der kurze Tag, die lange Nacht Gar manche Herzen traurig macht; Wie dann in jenem Leben? Wer hier nicht recht zum Licht erwacht, Muß dort im Dunkel ſchweben!

6. Wie mancher Arme leidet Noth! Er frieret, ohne Kleid und Brod, Indeß die Reichen praſſen! Gott wird ſie einſt in ihrem Tod Auch ohn' Erbarmen laſſen.

7. Gerechter Gott in Ewigkeit, Der du verwandelſt Jahr und Zeit, Füll' uns mit Licht und Gnade! O Sonne der Gerechtigkeit, Leit' uns auf ew'gem Pfade!

Mel. Himmel, Erde, Luft und Meer.

2524. In der ſtillen Einſamkeit Findeſt du dein Lob bereit; Großer Gott, erhöre mich; Meine Seele ſuchet dich!

2. Der du alle Sterne führſt Und der Jahre Lauf regierſt, Unveränderlich biſt du, Nimmer ſtill, und doch in Ruh'.

3. Dieſe kalte Winterluft Kräftig in die Herzen ruft: „Seht, wo iſt der Sommer hin? Nur der Herr erwecket ihn!“

4. Gleich wie Wolle fällt der Schnee Und bedecket Land und See; Wehet aber Gottes Wind, So zerfließet er geſchwind.

5. Reif, wie Aſche, nah' und fern' Streuet aus die Hand des Herrn; Wer kann bleiben vor dem Froſt, Wenn es weht von Nord und Oſt?

6. O Beherrſcher der Natur! Allem zeigſt du Zeit und Spur; Frühling, Sommer, Herbſt und Eis Nahn und fliehn auf dein Geheiß.

7. Folgte deines Worts Befehl Auch ſo willig meine Seel'! O daß, Jeſu, deine Lieb' In mir lenkte jeden Trieb!

8. Friert da draußen Alles ein, Soll mein Herz doch brennend ſeyn; Leuchte, o mein Heil, in mir, O ſo glüht und lebt es dir!

III. Morgenlieder.

Mel. Was Gott thut, das ꝛc.

2525. Ach Gott und Herr, du Lebenslicht, Du Hort des Heils ohn' Ende! Ich komme vor dein Angeſicht, Und beuge Knie' und Hände; Ich lobe dich Demüthiglich In dieſer Morgenſtunde, Aus meines Herzens Grunde!

2. Herr, Alles iſt in deiner Hand, Was uns die Erde bringet; Dein iſt das Meer, dein iſt das Land, Die Höhe dir lobſinget! Du biſt mein Gott, Du hilfſt aus Noth; Du kannſt mir Alles geben, Mein Schild, mein Fels, mein Leben!

3. Ach, Herr, dein Ohr kehr' doch zu mir, Erhör' mein ſehnlich's Flehen! Denn meine Hülfe ſteht bei dir, Mein' Augen auf dich ſehen. Du haſt bewacht Mich dieſe Nacht, Drum will ich dich jetzt preiſen, Dir kindlich Dank erweiſen.

4. Ach, Gott, vergib durch deinen Sohn Mir alle meine Sünde, Und gib, daß ich vor deinem Thron Schutz und Erbarmen finde! Hilf, daß ich mag Auch dieſen Tag In deinen Wegen wallen Nach deinem Wohlgefallen!

5. Regiere Willen und Verſtand Mit deines Geiſtes Lichte, Und mache ſtets mit deiner Hand Des Feindes Liſt zunichte. Behüte mich, Herr, gnädiglich, Und ſegne, was ich thue, Mit Freude, Heil und Ruhe!

6. Nimm weg mein ſteinern Herz von mir, Damit ich werd' bekehret; Ein neues Herz gib mir dafür, Das kindlich dich verehret. O daß dein Knecht Allzeit dein Recht Mit ganzem Ernſte hielte, Und nie mit Sünden ſpielte!

7. Behüte mich vor Stolz und Pracht, Wenn du mit Gut mich ſegneſt; Und wenn du Kreuz mir zugedacht, Und mir mit Zucht begegneſt: Hilf, daß ich ſey Ganz ſtill dabei, Und, auch von Noth umgeben, Zunehm' am innern Leben!

8. Ach, Herr, erhöre, Herr, ſteh' auf! Vergiß nicht deiner Armen! Vernimm ihr Flehn, und merke drauf Mit himmliſchem Erbarmen! Behüt' uns wohl, Mach' troſtesvoll, Die in der Kammer weinen, Und ſtill vor dir erſcheinen!

9. Es ſegne uns Gott, unſer Gott, Und geb' uns ſeinen Frieden; Er helfe Uns aus aller Noth; Und ſoll's einſt ſeyn geſchieden, So hilf, Herr Chriſt, Zu jener Friſt Uns aus, kraft deiner Leiden, Zu ew'gen Himmelsfreuden!

Martin Hancke.

Mel. Aus meines Herzens Grunde.

2526. Allmächtiger! ich hebe Mein Aug' empor zu dir; Preis dir, durch den ich lebe, Und neuer Dank dafür! Herr, deine Huld iſt groß, Und niemals hat das Lallen Des Dankes dir mißfallen, Das aus dem Herzen floß!

2. Daß nicht im tiefen Schlummer Des Lebens Docht verliſcht, Und daß mich, frei von Kummer, Ein ſanfter Schlaf erfriſcht: Dieß dank' ich deiner Macht Und deiner Vatertreue; Durch ſie bin ich auf's neue Mit heiterm Muth erwacht!

3. Beſchützer unſrer Seelen, Ich traue nur auf dich! Was ſoll ich für mich wählen? O wähle du für mich! Gib, was mir nützlich iſt, Herr, dem ich Alles danke! Mich ſtärke der Gedanke, Daß du ſtets um mich biſt!

4. Er ſtärke mich mit Freuden, Zu thun, was dir gefällt; Er ſchütze mich im Leiden, Und vor dem Geiſt der Welt. Will der mich zu ſich ziehn,

Woll'ſt du mein Herz bewahren, Mich lehren die Gefahren Der Sünde ſehn und fliehn.

5. Beglück' auch, Herr, die Meinen Nach deiner Gütigkeit! Verlaß der Armen keinen; Wend' alles Herzeleid! Du willſt zwar gern erfreu'n, Eilſt Allen beizuſtehen; Doch ſoll der Liebe Flehen Dir auch gefällig ſeyn.

6. Gott, dem ich angehöre, Dein Friede ruh' auf mir; Mein Seufzen, meine Zähre, Erbarmer, ſind vor dir! Deß ſoll mein Herz ſich freu'n. Wer dir nicht glaubt, der bebe! Ich ſterbe oder lebe, So bin ich ewig dein!

Ch. Friedr. Neander.

Mel. Aus meines Herzens Grunde.

2527. Anbetend fall' ich nieder Vor deinem Gnadenthron; Dich rühmen meine Lieder, Du werther Gottesſohn! Ich lag mit Nacht bedeckt, Von tiefem Schlaf umfangen; Da haſt du, mein Verlangen, Mich wieder neu erweckt.

2. Du ſprichſt: „Steh' auf und wandle; Die Kraft ward dir erneut!“ Du ſprichſt: „Geh' hin und handle, Wie dir's mein Wort gebeut! Du kannſt nicht irre gehn! Die Liebe und der Glaube, Sie führen aus dem Staube Dich zu des Himmels Höhn!“

3. „Ich habe dir geſchrieben Mit Flammen in das Herz Das Wort von meinem Lieben, Das Wort von meinem Schmerz, Von meiner Todespein, Die ich für dich getragen, Daß du nicht dürfteſt zagen, Nicht dürfteſt elend ſeyn.“

4. „Wirſt du mich nun verlaſſen, Nicht gehen, wo ich geh', So wird dich einſt erfaſſen Ein tauſendfaches Weh! Doch hältſt du treu an mir, Soll dich kein Unfall rühren; Ich will dich herrlich führen Zur offnen Gnadenthür!“

5. Wie, ſollt' ich ſolche Treue Verachten, ſolche Huld, Die ſich erbeut aufs neue, Zu tilgen meine Schuld? Ach, nein, du mein Erretter, Ich folge deiner Bahn! Geht's auch durch Trübſalswetter, So geht's doch himmelan!

6. Verleihe, Herr, verleihe, Daß ich auch dieſen Tag Nur deinem Dienſte weihe; Daß ich unſträflich mag Auf deinen Wegen gehn! Daß ich dich treu umfange, Und, nach dem letzten Gange, Dein Antlitz möge ſehn!

Chr. Fr. Tiez.

Mel. Chriſte, du Beiſtand ꝛc.

2528. An dieſem Morgen wollen wir dich loben, Gott, unſer Vater in dem Himmel droben! Für alle Gnade, die du uns erwieſen, Sey hochgeprieſen!

2. Du haſt ans Licht der Welt uns laſſen kommen, Und durch die Tauf' in dein Reich aufgenommen; Du läſſeſt uns in deinem Sohn entbinden Von Schuld und Sünden.

3. Du gibſt den Geiſt, der uns ſo treu regieret, Straft, unterweiſ't, erhält und herrlich zieret, Damit wir feſt im Kreuz, ohn' alles Grauen, Dir können trauen!

4. Du haſt uns allzeit väterlich ernähret, Was wir bedurft, uns immerdar beſcheeret, Und wenn uns Noth und Unglück hat berühret, Bald draus geführet.

5. Jetzt haſt du auch durch deine Engelſchaaren Uns laſſen all' in dieſer Nacht bewahren; O Herr, woll'ſt ferner gnädig ob uns walten, Und uns erhalten!

6. Hilf, daß wir ſtets, wie's zuſteht frommen Chriſten, Rein bleiben von der Welt und ihren Lüſten; Nicht unſern, Herr, nur deinen heil'gen Willen Laß uns erfüllen!

7. Daß Freud' und Glück wir lernen fromm ertragen, Im Kreuz und Leiden nimmermehr verzagen; In treuem Kampf das ew'ge Kleinod finden, Und überwinden.

8. Alſo wird unſer Geiſt zum ew'gen Weſen Schon hier vom Elend dieſer Welt geneſen, Und ewig dort nach dieſem kurzen Leben Bei Chriſto ſchweben.

9. Das hilf uns, Vater, der du mit dem Sohne Und heil'gen Geiſt regierſt in Einem Throne! Was wir in Chriſti Namen jetzt begehret, Werd' uns gewähret!

Barthol. Ringwaldt.

Mel. Befiehl du deine Wege.

2529. Auf, auf, den Herrn zu loben, Erwache, mein Gemüth! Bring' deinem Vater droben Ein dankerfülltes Lied! Denn wer erhielt mein Leben In dieſer dunkeln Nacht? Der Herr, der mir's gegeben, Der hat es auch bewacht.

2. Beſchützer aller Welten! Wie dank' ich würdig dir? Wie ſoll ich dir vergelten, Was du gethan an mir? Mein Opfer iſt geringe; Ein dir ergebner Sinn Iſt Alles, was ich bringe; Nimm es in Gnaden hin!

3. O Vater, oft mit Sünde Vergalt ich deine Huld! Mit tiefer Reu' empfinde Ich meine ſchwere Schuld; Verzeihe mir, und dämpfe Die ſündliche Begier, Mit der ich täglich kämpfe; Herr, hilf zum Siege mir!

4. Send' auch auf meinen Wegen Mir deinen Engel zu, Und ſprich du ſelbſt den Segen Zu Allem, was ich thu'! Laß ſtrömen Lebenskräfte Aus deinen Himmelshöhn, Daß des Berufs Geſchäfte Erwünſcht von Statten gehn!

5. Gib mir vor allen Dingen Getroſten Muth und Geiſt, Das freudig zu vollbringen, Was meine Pflicht mich heißt. Laß mich in guten Tagen Nicht übermüthig ſeyn, Und auch nicht ängſtlich zagen, Wann Trübſal bricht herein!

6. Hilf, daß in meinem Stande Ich thu', was dir gefällt; Auch laß mich nicht in Schande Gerathen vor der Welt. Flöß' allen meinen Trieben Nur deinen Willen ein, Und laß auch meine Lieben Von dir geſegnet ſeyn.

7. Gib, daß in Kreuz und Glücke Ich ſtets ſo leben mag, Daß ich all' Augenblicke Denk' an den letzten Tag; Und wird er einſt anbrechen, So hilf, daß ich erfreut Von Herzen könne ſprechen: „Komm, Herr, ich bin bereit!“

Dr. J. J. Rambach.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

2530. Auf, auf, die helle Sonn' Umſtrahlt der Berge Gipfel! Auf, auf, die Morgenluft Weht durch der Bäume Wipfel! Es iſt Zeit aufzuſtehn, Der wache Mond erbleicht; Der Morgenſtern iſt hin, Die Wolkenröth' entweicht!

2. Auf, Pſalter, — doch, wer kann Den Herrn, der ſelbſt das Leben, In dieſer Sterblichkeit Nach Würdigkeit erheben? Wer iſt es, dem entdeckt Dein herrlich Angeſicht Den unerforſchten Sinn, Dein heiliges Gericht?

3. O Quell, aus deſſen Grund Das ew'ge Heil gefloſſen! O reicher Schatz, In dem, Was köſtlich, eingeſchloſſen! O Anfang, Mittel, End'! Du, der die Zukunft ſieht; Vor dem, was längſt verwelkt, In ew'gem Glanze blüht!

4. Hilf, daß auch dieſen Tag Ich wohl beginn' und ende, Zu dir die Seel' erheb', Zu dir die Seufzer ſende; Und von der Gnad' allein Erwarte, was ich will! Herr, bleib' mein Grund, mein Ziel; Halt' meine Seele ſtill!

5. Zu Allem, was ich thu', Gib Segen und Gedeihen, So werd' ich meiner Müh' Und Arbeit mich erfreuen. Wenn du uns ſelber nicht Reichſt deine Gnadenhand, So pflügen wir die See, Und ſäen in den Sand!

Mel. Nun laßt uns Gott ic.

2531. Auf, auf, ihr meine Lieder, Mein Herz, mein Geiſt und Glieder, Dem Höchſten Lob zu ſingen, Und Opfer ihm zu bringen!

2. Er hat die Nacht gewendet, Das Licht herabgeſendet, Und mich ohn' alle Sorgen Erweckt zum frohen Morgen.

3. Er iſt mein Schutz geweſen, Daß ich friſch und geneſen An dieſem Tag aufſtehe, Und meiner Pflicht nachgehe.

4. Es hätten tauſend Schrecken Mich grauſam können wecken, Wenn Er nicht ſelbſt gewachet Und Alles gut gemachet.

5. Mein Leib, Seel' und mein Leben Sey ferner ihm ergeben; Hilf, Herr, auch heut', und ſende Den Beiſtand deiner Hände;

6. Daß ich von dir geführet, Und überall regieret, Zu deines Namens Ehre Mein ganzes Leben kehre!

7. Behüte mich vor Sünden, Und laß mich ſtets empfinden Abſcheu vor allen Dingen, Die Schmach und Reue bringen!

8. Laß deinen Geiſt mich leiten, Laß ihn mein Herz bereiten, Daß als ein Kind und Erbe Ich dir nur leb' und ſterbe.

9. Begleite mich mit Segen Auf al-

len meinen Wegen; Sey Thäter meiner Thaten, Damit ſie wohl gerathen!

10. Verleih' mir Kraft und Stärke, Daß des Berufes Werke In deinem Geiſteslichte Ich dir zum Preis verrichte!

11. Gib, daß mich deine Güte Vor Unfall ſtets behüte; Hilf, daß ich ewig bleibe Ein Glied an Chriſti Leibe!

12. Mein Hoffen und Vertrauen Laß einzig auf dich ſchauen, Daß ſich mein Glaube mehre, Und dich mit Früchten ehre!

13. Halt' Freund' und Anverwandte, Wohlthäter und Bekannte, Und alle Reichsgenoſſen Mit deinem Schutz umſchloſſen!

14. Und ſollt' ich Schmach und Neiden, Kreuz und Verfolgung leiden, So hilf mir's glaubig tragen, Und laß mich nicht verzagen!

15. Hilf allen Hartgeplagten, Erfreue die Verzagten; Gib Brod und Troſt den Armen, Den Sterbenden Erbarmen!

16. Erhör' auch alle Beter, Bekehr' die Uebertreter; Sey gnädig mir und Allen, Daß wir gen Himmel wallen!

17. Dann, o mein Gott, am Ende Nimm mich in deine Hände, Und laß mich ſelig ſterben, Und ew'ges Leben erben!

Dr. Johann Laſſenius.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

2532. Auf, auf vom Schlaf! der Morgenſtern Glänzt hell herauf von Gott, dem Herrn; Die Nacht hat ſich verloren; Die ganze Schöpfung ſteht entzückt, Jedwede Blume neu ſich ſchmückt, Weil nun der Tag geboren. Sollt' ich Denn nicht Auch zu ſingen Mich erſchwingen, Um dort oben, O mein Schöpfer, dich zu loben?

2. So komm nun ſelbſt und lehre mich, Mein Gott und Vater, wie ich dich Soll preiſen und dir danken! Du haſt mich ja zum Ebenbild Geſchaffen dir, ſo treu und mild, Daß ich nicht je ſoll wanken! Vielmehr Dich, Herr, Liebend nennen Und bekennen, Preiſen, rühmen, Wie's dir, Höchſter, will geziemen!

3. O darum nimm aus meinem Mund, Was ich dir geb' von Herzensgrund; Den Ruhm, der dir gebühret; Weil du in dieſer finſtern Nacht Mich treu behütet und bewacht, Daß kein Schmerz mich berühret! Ruhig Lag ich, Ohne Kummer, In dem Schlummer; Frei von Banden, Bin ich wieder auferſtanden.

4. Verleih' denn, daß ich dieſen Tag Nach deinem Wort vollbringen mag Allein zu deinen Ehren; Daß ich in ehrlichem Beruf, Wozu dein Gnadenwort mich ſchuf, Treu ſey, dein Reich zu mehren! Daß ich Klüglich Möge wandeln, Heilig handeln, Wie ſich's ziemet Dem, der Jeſu Namen rühmet.

5. Vergib mir alle Miſſethat, O Herr, die dich beleidigt hat; Ach, komm, in mir zu walten, Daß deine Lieb' und deine Treu' Ja nicht an mir vergeblich ſey, Und nimmer mög' erkalten; Daß ich Willig Mög' ergeben All mein Leben Ihm, der ſterben, Und mich ſterbend wollt' erwerben.

6. Herr, führe mich auf deinem Weg, Damit mir recht einleuchten mög' All dein barmherz'ger Wille! Damit der Geiſt, die Kraft von dir All' Ungeduld und Pein in mir Mit Gotteskräften ſtille. Bis ich Selig Aus dem Leiden Werde ſcheiden, Dich zu ſehen, Und vor dir verklärt zu ſtehen!

7. Gott Vater, neig' dein Ohr zu mir! Sohn Gottes, ziehe mich zu dir Mit herzlichem Erbarmen! Laß durch des heil'gen Geiſtes Amt In dem, was dir im Herzen flammt, Mein kaltes Herz erwarmen. Stille, Stille Mein Verlangen, Zu umfangen Dich, mein Leben! Laß vor dir mich ewig ſchweben!

Mel. Strafe nicht, o Seligkeit.

2533. Auf, ermuntre dich, mein Geiſt, In den frühen Stunden, Da ſich Licht und Sonne weiſt, Und die Nacht verſchwunden! Weißt du nicht Deine Pflicht? Willſt du nicht dein Leben Gott zum Opfer geben?

2. Gott, mein Herz lobſinget dir; O ſey hochgeprieſen Für die Wohlthat, die du mir Dieſe Nacht erwieſen! Deine Kraft Hat's geſchafft, Daß ich ohne Weinen Seh' die Sonne ſcheinen.

3. Finſterniß und tiefe Nacht Hatten mich umgeben; Aber du haſt mild

gewacht Für mein armes Leben. Deine Treu' Stand mir bei; Welt und Satans Tücke Hielteſt du zurücke.

4. Laß mich nun auch dieſen Tag Deine Güte ſpüren; Gib, daß ich mein Leben mag Dir zu Ehren führen! Lehre mich, Daß ich dich Ueber alle Schätze Dieſer Erde ſetze!

5. Lehre mich den falſchen Schein Dieſer Welt verachten; Lehre meinen Geiſt allein Nach dem Himmel trachten! Wenn die Welt Netze ſtellt, Herr, ſo hilf mir kämpfen, Und das Böſe dämpfen!

6. Hilf, daß ich die alte Schuld Nicht noch mehr erhöhe; Doch hab' auch mit mir Geduld, Wenn ich mich vergehe! Strauchle ich, Laſſe mich Schnell dann aufwärts ſehen, Wieder aufzuſtehen!

7. Gib, daß ich der Sünde Gift Stets mit Sorgfalt meide, Und, wenn mich ein Unfall trifft, Stets geduldig leide! Doch, o Gott, Laß in Noth Mich nicht unterliegen; Hilf mir wieder ſiegen!

8. Laß mich mein beſcheiden Theil Bis ans Ende finden. Sey, o Gott, mein Schutz und Heil Bei den Trübſalswinden. Steh' mir bei; Herr, verleih', Daß ich bis zum Grabe Dich vor Augen habe!

9. Segne, was ich red' und thu', Laß es wohl gelingen, Und mich in Gewiſſensruh' Meinen Lauf vollbringen; Bis ich dort Dir, mein Hort, Bei den Seraphinen Ewig werde dienen.

10. Soll auch meines Lebens Band Dieſen Tag zerſpringen, So wird Jeſu ſtarke Hand Mir auch helfen ringen. Jeſu Pein Soll allein Auf dem Sterbekiſſen Meinen Tod verſüßen!

Mel. Gott ſey Dank in ꝛc.

2534. Auf, ihr Augen, laßt die Nacht! Schaut, die Sonn' iſt aufgewacht, Und im hellen Gold erhöht Sich des Himmels Majeſtät.

2. Das Geflügel ſpielt ſein Lied Von des Schöpfers Wundergüt'; Auf, mein Herz, zu Gottes Ehr' Bring' auch du dein Opfer her!

3. Großer Gott, dir ſag' ich Dank, Daß ich nicht bin ſiech und krank, Sondern ſchlief im Frieden aus, Ohne Trübſal, Furcht und Graus.

4. Herr, dein Schutz hat mich bedeckt, Daß kein Traum mein Herz erſchreckt, Daß mich Satans Liſt und Macht Nicht betrübt in dieſer Nacht.

5. Gleicht mein Bette ſchon dem Grab, G'nug iſt's, wenn ich Hoffnung hab', Daß, wie ich jetzt aufersteh' Und geſtärkt zur Arbeit geh':

6. Alſo ſoll das, was ich bin, Noch lebend'ger, als vorhin, Schöner, als des Morgens Schein, In der Auferſtehung ſeyn!

7. Nun, Herr, leite Sinn und Seel', Daß ich's beſte Theil erwähl', Und von Allem bleibe fern, Was zuwider dir, dem Herrn.

8. Meiner Hände Treu' und Fleiß, Und was ich auf dein Geheiß Redlich thu', und nicht zum Schein, Laß, o Herr, geſegnet ſeyn!

9. Schütze ſelbſt mein' Hab' und Gut, Wenn mein Herz das Seine thut; Nähre mich in meinem Stand, Hüte mich vor Sünd' und Tand.

10. Nun, ihr Glieder, die ihr ſeyd Wieder frei von Müdigkeit, Greift die Arbeit fröhlich an! Dann iſt ſie ſchon halb gethan.

Mel. Der lieben Sonne Licht ꝛc.

2535. Auf, Seel', und danke deinem Herrn Aus vollem Herzensgrunde! Das helle Licht vertreibt die Stern' In dieſer Morgenſtunde; Die Sonn' entdecket dir Der Gottesgnade Zier, Die ſich zu ihrer Kinder Schau Abſpiegelt in dem Morgenthau.

2. Sprich: Gott! ich bin zu ſchwach dazu, Die Gnade zu erzählen, Die du durch ſanfte Leibesruh' Erzeigt haſt unſern Seelen! Ich kann nicht zeigen an, Was du mir Gut's gethan, Nebſt Andern, die auch trauen dir, Und eines Glaubens ſind mit mir.

3. O meiner Seele Hülf' und Schutz! Ich rühme deine Treue, Die deinen Kindern kommt zu Nutz, Und alle Morgen neue. Dir dank' ich inniglich, Daß du ſo gnädig mich Und all' die Meinen dieſe Nacht Durch deine Engel haſt bewacht.

4. Gib, treuer Gott, daß ferner auch

Seite
II Ländliche Blumen.
1. Die Wolken 241
2. Gottes Herrlichkeit 242
3. Empor 243
4. Das gute Theil 245
15. Adventsgeſpräche von Wilhelm Hey.
Erſtes Geſpräch 247
Zweites Geſpräch 269
16. Geiſtliche Lieder. Aus dem Engliſchen überſetzt vom Herausgeber.
1. Freude in dem Herrn 291
2. Göttliche Vorſehung 292
3. Unterwerfung 293
4. Die harrende Seele 294
5. Wiedergeburt 295
6. Liebſt du mich? 297
7. Hoffnung der Kirche 298
8. An die Jugend 299
9. Der Tod des Gerechten 300
10. Reiſelied 302
11. Prüfung der Liebe 303
12. Kreuzlied 305
13. Komm und bitte 306
14. Heile uns! 307
Die Gnade. Aus dem Franzöſiſchen des D. Caeſar Malan in Genf, überſetzt vom Herausgeber 308
Ein Abendlied. Aus dem ſiebzehnten Jahrhundert, überarbeitet vom Herausgeber . . 310
17. Zwei Legenden der Steinmetzen, bearbeitet von D. J. Fr. v. Meyer.
1. Die vier Gekrönten. (8. November) . . . 312
2. Sankt Reinold. (12. Januar) 316
18. Gedichte aus der Brüdergemeinde.
1. Zinzendorfs Geburt (26. Mai 1836.) . . . 321

Ich fromm und chriſtlich wandle, Und nach der Gotteskinder Brauch In Einfalt leb' und handle; Daß Alles mehr und mehr Gereich' zu deiner Ehr', Dem Nächſten zum Gedeihn und Dienſt, Und meiner Seele zum Gewinnſt.

5. Behüte mich vor alle Dem, Was Leib und Seele höhnet; Gib uns dagegen angenehm, Was uns mit Segen krönet. Wend' ab Gefahr und Noth, Krieg, Hunger, Feuer, Tod; Schickſt du mir aber Trübſal zu, So gib Geduld, Troſt, Hülf' und Ruh'.

6. Ich will gern Alles nehmen an Zu Lieb' und auch zu Leide, Weil deine Hand es ändern kann, Und wenden Leid in Freude. Dein Herz, auf mich gericht't, Kann mich verlaſſen nicht; Denn wer im Glauben kommt zu dir, Der iſt geſegnet für und für.

7. Nun, dir ſey Alles heimgeſtellt, Leib, Seele, Gut und Leben; Mach' Alles, wie es dir gefällt, Dir hab' ich es ergeben. Bewahre Stadt und Land, Lehr-, Wehr-, und auch Nährſtand; Erhalte Wort und Sakrament, Gib ein vernünftig, ſelig End'!

8. Mein Herr und Gott! dich laſſ' ich nicht, Dir lieg' ich arm zu Füßen, Bis mir dein Mund den Segen ſpricht, Der Alles kann verſüßen; Bis mich dein Himmel tränkt, Und mir viel Gutes ſchenkt, Wenn mich dein ſüßer Gnadengeiſt Mit meines Jeſu Frieden ſpeiſt.

9. Hierauf nehm' ich mit Freuden an, Was mir iſt anbefohlen; Dein Geiſt mich führ' auf ebner Bahn, Bis du mich heim wirſt holen. Nimm, Herr, mich dann gewiß Ins ſchöne Paradies! Der Anfang ſey mit dir gemacht! Das Leben ſey mit dir vollbracht!

Eigene Melodie.

2536. Aus meines Herzens Grunde Sag' ich dir Lob und Dank In dieſer Morgenſtunde, Und all mein Lebenslang. Preis dir auf deinem Thron, Du Vater aller Ehren, Durch Chriſtum, unſern Herren, Den eingebornen Sohn!

2. Preis dir, daß du aus Gnaden In der vergangnen Nacht Mich vor Gefahr und Schaden Behütet und bewacht! Wollſt auch die Miſſethat Barmherzig mir vergeben, Die dich in meinem Leben So oft erzürnet hat.

3. Du wollſt mich auch behüten An dieſem ganzen Tag Vor Satans Liſt und Wüthen, Vor Sünden und vor Schmach; Vor Feu'r- und Waſſersnoth, Vor Armuth und vor Schanden, Vor Krankheit und vor Banden, Vor böſem, ſchnellem Tod.

4. Mein Leib und Seel' und Leben, Mein Weib (Mann), Gut, Ehr' und Kind Sey dir, Herr, übergeben, Dazu mein Hausgeſind; (Du haſt es mir verliehn.) Mein' Eltern und Verwandte, Geſchwiſter und Bekannte, Und was ich hab' und bin.

5. Laß deinen Engel bleiben, Und weichen nicht von mir, Verſuchung abzutreiben, Die mich verlockt von dir. Umſchließ' mich überall! So wird mich nichts betrüben, So werd' ich Gutes üben, So komm' ich nicht zu Fall.

6. Gott will ich laſſen rathen, Der alle Dinge lenkt; Er ſegne meine Thaten, Und was mein Herz gedenkt. Dir ſey es heimgeſtellt, Leib, Seele, Geiſt und Leben, Und was du mir gegeben! Mach's, wie es dir gefällt!

7. Darauf ſo ſprech' ich Amen! Und zweifle nicht daran: Gott führt in Jeſu Namen Mein Herz auf ebner Bahn. D'rauf ſtreck' ich aus die Hand, Fang' an mein Werk im Frieden, Wie Gott es mir beſchieden In meinem Pilgerſtand.

Johann Mattheſius. 1538.

Mel. Aus meines Herzens Grunde.

2537. Aus tiefem Herzensgrunde Preiſ' ich, Gott Vater, dich! Es ſoll in meinem Munde Dein Lob ſeyn ſtetiglich; Dein Nam' auch ſey dafür Erhöht, gerühmt, geprieſen, Was du die Nacht erwieſen Und Lebenslang an mir.

2. Komm mir mit deinen Gnaden Zuvor auch dieſen Tag, Weil ich, der ich beladen Mit Sünden, nichts vermag. O Gott, wie arm bin ich! Drum gib mir Kraft und Stärke, Daß ich heut' alle Werke Anfange ſeliglich.

3. Herr, wo in deinem Namen Ich mache den Beginn, Da ſprich dazu dein Amen, Wofern ich redlich bin. Leit' mich auf deiner Bahn, Und laß

zu deinen Ehren Dein Liebesreich mich mehren, So viel ich weiß und kann.

4. Bewahre die Gedanken, Sinn und Verſtand in mir, Daß ſie nicht mögen wanken, Noch reißen mich von dir. Ja, was ich thu' und laſſ', Ergeb' ich dir zu Gnaden, So kann mir nimmer ſchaden Des Teufels Neid und Haß.

5. Vor Peſtilenz und Seuchen Bewahre mich, o Gott, Daß ſie mich nicht erſchleichen Durch böſen ſchnellen Tod! Schütz' mich vor Feindes Wuth, Vor Sturm und Waſſerfluthen, Vor Blitz und Feuersgluthen, Und was ſonſt Schaden thut.

6. Verhüt', daß ich nicht richte Zu dem, was Luſt erweckt, Mein flüchtig Angeſichte, Sonſt wird mein Herz befleckt. Hilf auch, daß meine Zeit Sey klüglich angeleget Auf das, was Früchte träget In Glaubensreinigkeit.

7. Nun dir bleib' ich ergeben, O du getreuer Hort! Gib, daß ich möge leben Allein nach deinem Wort; Damit den ganzen Tag Ich meinem Herrn gefallen, In Jeſu Wegen wallen, Und Friede haben mag.

8. Gott Vater, ſey erhoben! Gott Sohn, Gott heil'ger Geiſt! Dich will ich kindlich loben, So lang' es heute heißt; Bis nach der Pilgerzeit Mein Geiſt ſich hoch wird ſchwingen, Und Hallelujah ſingen Im Reich der Ewigkeit.

Mel. Schwing' dich auf zu deinem Gott.

2538. Bleibe bei mir, treuer Freund, Jeſu, mein Verlangen, Weil die Sonne wieder ſcheint, Und die Nacht vergangen! Ach, du wolleſt nun aufs neu' Mir auch helle ſcheinen, Und in reiner Liebes-Treu' Dich mit mir vereinen.

2. Keinen Andern habe ich, Dem ich mich vertraue, Als nur deine Gnad' und dich, D'rauf ich freudig baue. Du biſt meine Zuverſicht, Und mein Held im Kriegen; Wenn der Arge mich anficht, Kann ich durch dich ſiegen.

3. Ach, ſo will ich dich, mein Licht, Inniglich umfaſſen, Und dich nun und nimmer nicht Aus dem Herzen laſſen! Finſter iſt es weit und breit Ohne deine Nähe; Darum führ' mich allezeit, Wo ich geh' und ſtehe.

4. Laß mir, o du ſel'ges Licht, O du wahres Leben, Dein verklärtes Angeſicht Licht und Klarheit geben! Daß der Sünden Dunkelheit Nicht mein Herz bedecke, Noch des Satans Zorn und Neid Meinen Geiſt erſchrecke.

5. Laß mich deine treue Hand Leiten und beſchirmen, Wenn in dieſem Fremdlingsland Lüſte mich beſtürmen. Bald, ach, iſt ein Herz gefällt, Bald vom Tod umrungen, Wenn es nicht, du ſtarker Held, Von dir bleibt umſchlungen.

6. Ach, Herr Jeſu! gib, daß wir Recht vom Schlaf erwachen, Und mit reiner Glaubenszier Uns bereitet machen, Uns im Geiſte Tag für Tag Mit dir zu vereinen, Weil ja Niemand wiſſen mag, Wann du wirſt erſcheinen.

7. Laß der Andacht Freudenöl Sich doch ſtets ergießen, Und in Geiſt, Gemüth und Seel' Uns beſtändig fließen, Daß in ſchönſter Heiterkeit Unſre Lampen brennen, Und wir in der Dunkelheit Helle ſehen können!

8. Herr, dann gehn wir einſt mit dir In den Saal der Freuden, Dorthin, wo uns für und für Nichts von dir wird ſcheiden, Wo wir mit des Himmels Heer Deinem großen Namen Ewig bringen Dank und Ehr'. Hallelujah! Amen!

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan.

2539. Brich an, du holdes Morgenlicht, Daß ſich die Welt erquicke; Ermuntre nun mein blöd Geſicht Durch deine Strahlenblicke! Mein Geiſt, wach' auf Zum friſchen Lauf, Und ſchick' zur Arbeit wieder Die ausgeruhten Glieder!

2. O treuer Wächter Iſrael! Sey dankbarlich geehret, Daß du die Nacht an Leib und Seel' Mir deinen Schutz gewähret! Dich preiſ' ich, Gott, Daß Angſt und Noth Durch dein getreues Lieben So fern von mir geblieben.

3. Ich lag in ſanfter Ruh' und Raſt, Und kann mit neuer Stärke Ergreifen die beſtimmte Laſt In meines Amtes Werke. Mein Gott, gib du Die Kraft dazu, Damit ich deinen Willen Mit Freuden mög' erfüllen!

4. Erleuchte mich durch deinen Geiſt,

Der weiſlich mich regiere, Daß ich, wie es dein Wort mich heißt, Ein chriſtlich Leben führe. Behüte mich Auch gnädiglich Vor Brandmal im Gewiſſen, Und Sündenfinſterniſſen.

5. Der Satan ſammt der argen Welt Will täglich mich berücken; Er hat ſein Garn mir aufgeſtellt Mich Armen zu beſtricken. Ach Gott, mein Schutz! Wend', ihm zum Trutz, Von mir Gefahr und Schaden, Und ſchirme mich in Gnaden!

6. Gib, daß ich in gelaſſ'ner Ruh' Und bei geſundem Leibe Bring' dieſen Tag mit Freuden zu, Und unbeſchädigt bleibe! Sey meinem Stand Und Vaterland Heut' und allzeit zugegen Mit reichem Himmelsſegen.

7. Erhalte deine Kirchgemein', Und die dein Zeugniß lieben; Du wolleſt ſelbſt ihr Labſal ſeyn, Wenn ſie ſich je betrüben. Hilf uns den Tag Mit aller Plag' Und Mühe überwinden; Herr, laß mich Gnade finden!

8. Dir, o Gott Vater, Sohn und Geiſt, Sey hier mit Menſchenzungen Für deine Treu', die du beweiſ'ſt, Lob, Ehr' und Preis geſungen. Ach, hilf mir hin Zu dem Gewinn, Der ew'gen Himmelsgaben, Dann ſollſt du's himmliſch haben!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

2540. Brich an, du ſchönes Morgenlicht, Und mache hell mein Angeſicht In dieſer Freudenſtunde! Brich, heil'ge Andacht, mir hervor! So ſing' ich Gott im höhern Chor Ein Lied von Herzensgrunde. Preiſet, Rühmet Den ohn' Ende, Deſſen Hände, Deſſen Walten Gnädig Leib und Seel' erhalten!

2. Gott, ew'ger Gott! ich danke dir Von ganzem Herzen, daß du mir Bewieſen deine Güte; Daß du mich in der finſtern Nacht Durch deiner Engel Schaar bewacht An Leib, Seel' und Gemüthe. Fröhlich Reg' ich Heute wieder Meine Glieder Zum Geſchäfte; Fröhlich ſpür' ich deine Kräfte.

3. Ach, gib mir, treues Vaterherz, Daß alle Sünden, Angſt und Schmerz Mit dieſer Nacht vergehen! Daß ich in deiner Lieb' und Huld Auch jetzo möge, frei von Schuld, Reu, geiſtlich auferſtehen. Laß mich Chriſtlich Dieſen Morgen Trachten, ſorgen, Dir zu leben, Jeſu ganz mich hinzugeben.

4. Herr Jeſu! leite meinen Gang, Daß ich heut' und mein Lebenlang Nach deinem Willen walle. Auf deinem Herzen trage mich, Mit meinem Geiſt vereine dich, Daß ich nicht irr' und falle. Ach, gib Antrieb, Deine Wunden Alle Stunden Zu betrachten, Und die Welt für nichts zu achten.

5. Regiere mich mit deinem Geiſt, Der mir den Weg zum Himmel weiſt, Damit ich überwinde; Daß ich auskaufe meine Zeit Für deines Reiches Herrlichkeit, Und volle Hoffnung finde. Bis ich Endlich, Sanft im Frieden Hingeſchieden, In dir dringe, Und dir ew'ge Pſalmen ſinge.

Joh. Arndt?

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

2541. Brunn alles Heils, dich ehren wir, Und öffnen unſern Mund vor dir! Aus deiner Gottheit Heiligthum, Komm' uns der Segen, dir zum Ruhm.

2. Der Herr, der Schöpfer, bei uns bleib', Er ſegne uns nach Seel' und Leib; Vor allem Uebel Tag und Nacht Behüt' uns ſeine heil'ge Macht.

3. Der Herr, der Heiland, unſer Licht, Laß leuchten uns ſein Angeſicht, Damit wir glauben feſt und frei, Daß er uns ewig gnädig ſey.

4. Der Herr, der Tröſter, ob uns ſchweb', Sein Antlitz über uns erheb', Daß uns ſein Bild werd' eingedrückt; Er geb' uns Frieden unverrückt.

5. Jehovah, Vater, Sohn und Geiſt, O Segensbrunn, der ewig fleußt, Durchſtröm' uns Wandel, Herz und Sinn, Und nimm uns ganz zum Opfer hin!

G. Terſteegen.

Mel. Chriſtus, der uns ſelig macht.

2542. Chriſte, wahres Seelenlicht, Deiner Chriſten Sonne, O du klares Angeſicht, Der Betrübten Wonne! Deiner Güte Lieblichkeit Iſt neu alle Morgen; In dir bin ich doch erfreut, Darf nicht ängſtlich ſorgen.

2. Wecke mich von Sünden auf, Denn du biſt das Leben! Freudigkeit zum Glaubenslauf Wolleſt du mir ge-

ben. Weil du biſt das Sonnenlicht, Das die Welt erfreuet, Ach, ſo laß mich Armen nicht, Bis ich ganz erneuet!

3. Ohne Licht ſeh' ich kein Licht; Ohne deine Gnade Wird mein Gang durchs Leben nicht Sicher und gerade. Ohne dich benetzt kein Thau Meine dürre Seele! Drum, Herr Jeſu, auf mich ſchau', Der ich dich erwähle!

4. Sende mir von deinem Thron Helle Gnadenblicke Daß ich mich, o Gottes Sohn, Ganz in dir erquicke! Daß mir ſonſt nichts ſey bewußt, Außer deiner Liebe; Dieſe weck' in meiner Bruſt Alle Geiſtestriebe!

5. Herr, laß ferne von mir ſeyn, Hoffart, ſchnöde Freude; Augenluſt und eiteln Schein, Jeſu, mir verleide! Was die blinde Welt ergötzt, Bringet nur Verderben; Was ſie oft für's Höchſte ſchätzt, Macht auf ewig ſterben.

6. Nun ſo bleibe ſtets mein Licht, Jeſu, meine Freude, Bis der frohe Tag anbricht Nach dem Erdenleide; Da ich werd' im Ehrenkleid Dir mein Opfer bringen, Und in alle Ewigkeit Deiner Treue ſingen! [illegible]

Mel. O du Liebe meiner Liebe.

2543. Dank ſey dir, o Gott der Gnaden, Daß du die vergangne Nacht Vor Gefahr, Angſt, Noth und Schaden Mich ſo treulich haſt bewacht, Aller Feinde Liſt gehindert, Feind' und Räuber abgewandt, Allen Leibesſchmerz gemindert Mit getreuer Vaterhand!

2. Laß dir ferner ſeyn ergeben, Ewig guter Menſchenfreund, Meinen Leib, den Geiſt, das Leben, Da die Sonne wieder ſcheint. Allen meinen Blutsbefreundeten, Allen, die es jemals treu Mit mir in dem Elend meinten, Steh' auch du in Gnaden bei.

3. Schütze, was du mir beſcheeret An Vermögen, Hab' und Gut! Deine Hand iſt's, die es mehret, Und die täglich Wunder thut. Doch wend' ab ein ſtolzes Dichten, Daß ich mein Vertrau'n dabei Nicht auf Eitles möge richten, Und mir Glück kein Fallſtrick ſey.

4. Laß von deiner Demuth Schranken Stets mein Herz umſchloſſen ſeyn; Gib mir heilige Gedanken, Mach' den Geiſt von Sünden rein. Alle Triebe des Gemüthes Zeuch, o Jeſus, allezeit; Alle Regung des Geblütes Läutre von der Ueppigkeit!

5. So wird mir, wenn ich im Glauben Feſt behar' an dir, o Gott, Nichts das Recht zum Himmel rauben, Weder Teufel, Welt, noch Tod; Sondern ich bin feſt gegründet In der Hoffnung, die mich hält, Weil mein Glaube feſt mich bindet An den Heiland aller Welt.

6. Gott! auf Jeſum will ich leben, Und auf Jeſum will auch ich Meinen Geiſt dir wieder geben; Halte feſt im Glauben mich! Dieſer Wille ſoll beſtehen; Sprich dein Amen ſelbſt dazu, Dann wird Alles friedlich gehen Bis zur ſüßen Himmelsruh'!

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen?

2544. Dank ſey Gott in der Höhe In dieſer Morgenſtund', Daß ich vom Schlaf aufſtehe Friſch, heiter und geſund! Wie leicht ſind wir gebunden Von Feinden in der Nacht; Gott hat ſie überwunden, Und treulich uns bewacht.

2. Nun komm' ich, dich zu bitten, O Schutzherr Iſrael: Wollſt uns auch heut' beſchützen Mit Heil an Leib und Seel'! Die Fürſten, Obrigkeiten, Die Chriſten insgemein In dieſen böſen Zeiten Laß dir befohlen ſeyn.

3. Halt' uns durch deine Güte Bei rechter, heil'ger Lehr'; Vor Irrthum uns behüte, Streit' für dein Wort und Ehr', Und laß mit deinem Samen Uns ſprechen ſtets im Geiſt: Des Herren Wort und Namen Sey ewiglich gepreiſt!

4. Gib unſrem Leib darneben Geſundheit, Nahrung, Fried', Ein keuſch und mäßig Leben, Ein fröhliches Gemüth, Daß wir in allen Ständen Auf Zucht und Ehrbarkeit All' Lieb' und Sorge wenden, Wie uns dein Wort gebeut.

5. Gib milde deinen Segen, Daß wir auf dein Geheiß Stets gehn auf guten Wegen, Thun unſer Amt mit Fleiß; Daß jeglicher ſein Netze Auswerf', und auf dein Wort Sein ganz Vertrauen ſetze; So geht die Arbeit fort.

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21085 / 035

6. Was dir gereicht zu Ehren, Dem Nächſten zum Gewinn, Das will der Satan wehren Mit Liſt und bitterm Sinn. Doch kann er's nicht vollbringen, Weil du, Herr Jeſu Chriſt, Ein Herr in allen Dingen Und unſer Beiſtand biſt.

7. Wir ſind die zarten Reben, Der Weinſtock ſelbſt biſt du; Dran ſproſſen wir und leben, Und bringen Frucht dazu. Hilf, daß wir an dir bleiben, Und wachſen immermehr! Laß deinen Geiſt uns treiben Zu Werken deiner Ehr'!

Joh. Mühlmann.

Mel. Nun danket all', und bringet Ehr'.

2545. Das äußre Sonnenlicht iſt da, Und ſcheint mir ins Geſicht; Gott iſt vielmehr dem Geiſte nah' Mit ſeinem Lebenslicht.

2. Ach, wohn' in mir, du Gotteslicht! Mein Geiſt dein Himmel werd', Auf daß ich durch dein Angeſicht Ganz werd' in dir verklärt!

3. Wenn ſich die Sonne offenbart, So weicht die Dunkelheit; Vertreib' durch deine Gegenwart Die Sünd' und Eigenheit!

4. Du biſt ein Licht und wohnſt im Licht; Ach, mach' mich licht und rein, Um einſt zu ſchau'n dein Angeſicht, Und ähnlich dir zu ſeyn!

5. Der Adler ſchaut geradezu Die Sonne fröhlich an; Mein Geiſtes-Aug' eröffne du, Daß ich dich ſchauen kann!

6. Wer dich in deinem Licht erblickt In ſeinem Seelengrund, Der ſteht, wie Cherubim, gebückt Vor dir zu jeder Stund'.

7. So laß mich wandeln, wo ich bin, Vor deinem Angeſicht; Mein Thun und Laſſen immerhin Sey lauter, rein und licht.

8. Dein Auge leite meinen Gang, Daß ich nicht irre geh', Und bleib' mir nah' mein Lebenlang, Bis ich dich ewig ſeh'!

Gerhard Terſteegen.

Mel. O Welt, ſieh' hier dein Leben.

2546. Das Licht, das ſich verborgen, Ruft wiederum dem Morgen, Es ſinkt die trübe Nacht; Die bleichen Sterne fliehen, Der Mond muß niederziehen, Und ich bin fröhlich aufgewacht.

2. Daß ich mich kann bewegen, Daß Hand und Fuß ſich regen, Daß ich noch leben kann, Daß Auge, Mund und Ohren Nicht ihre Kraft verloren, Haſt du, o treuer Gott, gethan!

3. Ja, dieß aus freien Gnaden; Denn ich bin ja beladen Mit tauſendfacher Schuld. Doch willſt du meine Flecken Um Jeſu willen decken, O Gott, aus lauter Vaterhuld.

4. So laß mich denn mit Wonne Aufſchau'n zu deiner Sonne, Die Erd' und Himmel ziert. Laß auch all' meine Sünden Vor dir, o Herr, verſchwinden, Wie Schnee, der ſich im Lenz verliert.

5. Bewege meine Sinnen, Verklär' all mein Beginnen Durch deines Geiſtes Licht; Wie kann mein Fuß beſtehen, Und ohne Straucheln gehen, Wenn mir dein Gnadentrieb gebricht?

6. Verſchließ' des Geiſtes Schranken Vor nichtigen Gedanken, Vor Dornen böſer Luſt, Vor Diſteln eigner Plagen, Die durch Mißtrau'n verjagen Den Frieden aus der armen Bruſt.

7. Ich bin in einer Wüſte Voll tauſend böſer Lüſte; Herr, reiche mir die Hand! Ich kann heraus nicht ſchreiten, Wird mich dein Wort nicht leiten In ein bebautes, ſichres Land.

8. Ich will mich ſtets bemühen Den Trug der Welt zu fliehen, Der uns ſo leicht verhaſt't; Doch weil auf allen Seiten So leichtlich iſt zu gleiten, So gib mir ſtündlich neue Kraft!

9. Ja, lenke mein Geſichte Hin zu dem rechten Lichte, Daß ſich mein Herz kann freu'n, Und mit des Geiſtes Schwingen Durch alle Wolken dringen, Und gleich dem Adler ſich erneu'n!

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

2547. Das Licht geht auf, die bleichen Sterne fliehen Dem Meere zu, der Berge Spitzen glühen; Es breche nun auch an der Gnadentag, Der unſer Herz in Gott erleuchten mag!

2. Vorhin umgab uns Nacht und Todesſchwärze; Nun ſcheinet neu des Himmels goldne Kerze; Das Erdenrund, das weite Weltgebäu Erzeigt ſich wiederum verjüngt und neu.

3. Wir können rings des Höchſten Werke ſchauen, Und was ſein Arm uns

ſegnend wollte bauen; Leib, Seel' und Sinn bewegen freudig ſich In dir, o großer Gott, und lieben dich.

4. Herr, deine Hand, und deiner Engel Wache War über uns und über unſrem Dache; Du haſt die tiefe ſchreckensvolle Nacht Durch deine Huld uns ſegensvoll gemacht.

5. O wenn von uns und Andern für den Teufel Die Nacht mißbraucht zu Lüſten, Zorn und Zweifel, Da richte nicht, o großer Gott! vergib! Erneure uns durch deines Geiſtes Trieb!

6. Bewahr' uns heut' die Leiber und die Seelen, Daß uns die Sünd' und Welt nicht möge quälen; Erhalt' uns auf des Glaubens ſchmaler Bahn, Und nimm uns einſt mit Gnad' und Ehren an.

7. Der Freunde Haus, ja Stadt und Land laß blühen, Und Hunger, Peſt, und Aufruhr ferne ziehen; Dein Segen lehr' uns Kinder alle dich, O Vater, preiſen jetzt und ewiglich!

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

2548. Das walte Gott, der uns aus lauter Gnaden Beſchirmet hat vor Leib's- und Seelenſchaden! Wir loben dich, weil deine Güt' und Treu' Iſt mit der Morgenſonne wieder neu.

2. Wir ſind, o Herr, zu deinen Gnadengaben Viel zu gering, die wir empfangen haben. Was ſoll mein Herz dafür dir legen dar, Zu Lob und Dank, auf deinen Brandaltar?

3. Nimm gnädig an das Opfer meines Mundes Das ich dir geb' als Zeichen unſres Bundes! Entzünd' in mir das Herz mit deiner Lieb', Auf daß ich ſtets empfinde deinen Trieb!

4. So lang' ich noch ſoll auf der Erde wallen, Laß mich, o Herr, in keine Sünde fallen; Gib, daß ich ſtets denk' an des Lebens Ziel, Damit dir diene Geiſt, Will' und Gefühl.

5. Gebeut, daß deiner Engel Schaar mich leite, Und wider meine Feinde ſiegend ſtreite! Denn nimmſt nicht du dich, Jeſu, meiner an, So weiß ich wohl, wie leicht ich irren kann.

6. Ach, ſind vor dir die Sperlinge geachtet, Haſt du der kleinſten Würmer Zahl betrachtet: So wird bei dir auch nicht vergeſſen ſeyn, Den du in deine Hand geſchrieben ein.

7. Laß deine Güt' ob allen Frommen walten! Du kannſt ſie wohl in Noth und Tod erhalten. Regier' uns, Herr! wir harren deiner Gnad', Und treten nun auf deines Dienſtes Pfad.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

2549. Das walte Gott! ich bin erwacht Mit neu geſtärkten Kräften, Und gehe, wie mich Gott bedacht, Zu den Berufsgeſchäften. Es ſey, o Vater, Sohn und Geiſt, Du, der mein treuer Bundsgott heißt, Zu deinem großen Namen!

2. Ich danke Gott, ich bin ein Chriſt; Er helf' mir chriſtlich leben, Und dem, was von dem Argen iſt, Raum und Gehör nicht geben. Ich bin von Satans Macht befreit, Die Sünde iſt einmal bereut; Ich will ihr nimmer dienen.

3. Herr Jeſu, laß auf ebner Bahn Stets deinen Geiſt mich leiten; Und ſtößt mein Fuß auch öfters an, So laß ihn doch nicht gleiten. Geh' du mir vor, und zeuch mich nach! Und führſt du auch durch Noth und Schmach, So hilf mir muthig folgen.

4. Unſelig geht's die Straße hin, Die zu der Hölle führet, Wo man bei Luſt und Weltgewinn Die Seele doch verlieret. Wie ſelig geht's dem Himmel zu Durch kurze Noth zur langen Ruh', Durch Trauern zu den Freuden!

5. Herr, gib mir Weisheit und Verſtand, Dieß reiflich zu erwägen: Der Fluch häng' an dem Sündenſtand, An Chriſtenthum der Segen; Zween Wege geht man nicht zugleich; Der ſchmale führt zum Himmelreich, Der breite zum Verderben!

6. Mein Herz, o hänge Jeſu an! Der führet dich zum Leben; Er iſt's, der ſelig machen kann, Die ihm ſich ganz ergeben. Ja, Jeſu, dir geb' ich mich hin! Wie ich von dir ergriffen bin, So laß es mich ergreifen!

7. Was ich mir vornehm' oder thu', Geſcheh' zu deinen Ehren! Sieh' du ſelbſt meinen Tritten zu, Und laß dein Wort mich lehren; Irr', oder fall' ich, greif' nach mir, Und halt' mir ſtets das

Kleinod für, Daß ich nach ihm mich ſtrecke.

8. Schau' ich die Welt, wie ſie berauſcht, Noch ſcherzt mit dem Verdammen, Und Erde um den Himmel tauſcht, Ganz ſorglos vor den Flammen: So gib, daß ich zurück nicht ſeh'; Sprich mir wie Loth zu: eile, geh', Und rette deine Seele!

9. Herr, ich befehle deiner Huld All' meine Zeit auf Erden; Laß deine göttliche Geduld Zur Seligkeit mir werden; Sey bei mir in der Sterbensnoth, Und führe mich einſt durch den Tod Zu deinen Lebensbrunnen!

Phil. Friedr. Hiller.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

2550. Das walte Gott! ſo iſt die Nacht Auch wider aller Feinde Macht Nun abermal vorbei, und ich Bin noch geſund, und freue mich.

2. Dieß Alles kömmt, o höchſtes Gut! Von deiner väterlichen Hut, Und deiner Gnadenflügel Wacht, Du unerſchöpfte Gottesmacht!

3. Ach, Herr, du einzig und allein Kannſt unſer aller Hüter ſeyn! Du biſt der Deinen Schutz und Hort, Ihr Leben und ihr Gnadenport.

4. Drum komm' ich nun in wahrer Buß', Und fall' in Demuth dir zu Fuß': Ach, ſteh' mir bei und ſchütz' mich heut', O Vater der Barmherzigkeit!

5. Die Seele, die du dir erkauft, Und ſelbſt mit deinem Blut getauft, Die laſſ' ich deinem Gnadenſchein, O Heiland, anbefohlen ſeyn.

6. Hilf, daß ſie nicht durch Sündenſchuld Verſcherze deine Gnad' und Huld, Indem ſie von der Tugend Steg Tritt auf den breiten Laſterweg.

7. Send' ihr, o Jeſu, deinen Geiſt, Daß er ihr treue Hülfe leiſt', Und ſie in Glauben, Lieb' und Treu' Erhalte, daß ſie heilig ſey.

8. Laß, Jeſu, deines Geiſtes Hand Mein Herz aus allem Unverſtand Zur wahren Himmelsweisheit ziehn, Und jedes Aergerniß mich fliehn.

9. Laß auch mein Thun gerathen ſeyn, Und ſtelle dich mit Segen ein; Sprich dein Gedeihn zu meinem Brod, Und ſchütze mich vor Schmach und Noth.

10. Du weiß'ſt es, Herr, und ſieheſt ſchon, Weil du allwiſſend, Gottes Sohn, Was heut' von Glück und Unglück mir Bevorſteh'; ich befehl' es dir.

11. Bleib' du, Herr Jeſu, bleib' in mir, Und laß mich unverrückt in dir Aus dieſer Welt durch Kreuz und Pein Durchdringen, um bei dir zu ſeyn.

12. Dir ſey alleine Lob und Ehr'; Dir', Herr, muß aller Himmel Heer, Sammt dieſem ganzen Erdenkreis Unendlich geben Ruhm und Preis.

13. Denn heilig, heilig, heilig iſt Der Gott der Allmacht, Jeſus Chriſt, Mit Vater und dem heil'gen Geiſt Ohn' End' und ewiglich gepreiſ't!

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

2551. Das walt' Gott! die Morgenröthe Treibt hinweg die ſchwarze Nacht, Und der Tag rückt an die Stätte Mit des Lichtes froher Pracht. Drum ſo muntre ich mich auf, Und mein Herz gedenket drauf, Wie ich dir, mein Gott, lobſinge, Und dir Morgenopfer bringe.

2. Loben doch am frühen Morgen Dich die kleinen Vögelein; Eh' ſie für das Futter ſorgen, Muß es erſt geſungen ſeyn. Sollt' ein armes Thierlein nun Mir hierin zuvor es thun? Nein, das Singen, Loben, Beten Hab' ich mehr, als ſie, von Nöthen.

3. Wenn ich könnte überſehen, Wie viel große Fährlichkeit Ich gehabt hab' auszuſtehen Meine ganze Lebenszeit; Ja, was noch für Mißgeſchick' Alle Stund' und Augenblick', Und ſo lang ich werde leben, Ueber meinem Haupte ſchweben:

4. Ach, ſo würd' ich es erkennen, Wie du ſchwache Sünder trägſt, Wie viel Gut's du uns zu gönnen, Wie du uns zu ſchonen pflegſt. Nun, Herr, gib, daß dieſer Tag Mir geſegnet werden mag, Daß ich dran in deiner Liebe Und in deiner Furcht mich übe!

5. Gib mir ſtündlich zu erwägen Deine Huld und meine Pflicht; Was derſelben ſteht entgegen, Laß mich ja beginnen nicht. Meine Sinnen und Verſtand Leite, Herr, mit deiner Hand, Daß ich treu mein Amt verwalte, Rein Gewiſſen ſtets behalte.

6. Von mir ſelbſt bin ich untüchtig,

Zu verrichten, was ich ſoll; Die Begierden ſind nicht richtig, Der Verſtand oft irrthumsvoll; Schwach iſt meiner Seele Kraft, Und der Leib oft mangelhaft; Meine Wege auch gefährlich, Die Verrichtung oft beſchwerlich.

7. Drum, Herr, all mein Thun und Laſſen Sey dir Alles heimgeſtellt! Führe mich auf rechten Straßen, Mach's mit mir, wie dir's gefällt. Segne den geringen Fleiß, Lehre mich, was ich nicht weiß; Zeige mir, was ich nicht ſehe, Leite mich, wohin ich gehe.

8. Sollt' ein Fall mich übereilen, Ach, ſo hilf mir bald zurecht; Halte mich vor Satans Pfeilen, Und von Feinden ungeſchwächt. Stellt ſich mir ein Unglück dar, Oder drohet mir Gefahr, Laß mich deine Kraft empfinden, Ritterlich zu überwinden.

9. Willſt du mir ein Kreuz zuſchicken, Mach' es, daß ich's kann beſtehn. Will es mir nicht immer glücken, Und nach meinem Willen gehn, So iſt's meiner Sünden Schuld: Doch gib Hoffnung und Geduld! Alles Unglück kannſt du wenden, Und mir wieder Freude ſenden.

10. Wird mir Uebles angedichtet, Schmähliches geredet nach: Dir, Herr, der da Alles richtet, Anbefehl' ich meine Schmach. Laß mich meiden nur die That, So mißglückt der Lügen Rath, Und von allen Läſtrungsbiſſen Heilet uns ein gut Gewiſſen.

11. Willſt du, Herr, mich etwa heute Legen auf das Krankenbett', So gib, daß ich mich bereite Zu der letzten Ruheſtätt'. Hebe, trag' und pflege mich! Soll ich heim, ſo wollſt du mich Ja vor ſchnellem Tod bewahren, Und im Frieden laſſen fahren.

12. Alſo will ich mit Vergnügen Meine Arbeit fangen an; Du, Gott Vater, wollſt es fügen, Daß es wohl gerathen kann! Jeſu Chriſte, ſegne du! Heil'ger Geiſt, ſprich Ja dazu! Herr, in deinem großen Namen Sey mein End' und Anfang. Amen!

M. Martin Grünwald.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, meines Lebens Licht.

2552. Das walt' Gott Vater und Gott Sohn, Gott heil'ger Geiſt im Himmelsthron! Man dankt dir, eh' die Sonn' aufgeht; Wann's Licht anbricht, man vor dir ſteht.

2. Drum beug' ich dieſen Morgen früh In tiefer Andacht meine Knie, Und ruf' zu dir mit heller Stimm': Neig', Herr, dein Ohr, mein Flehn vernimm!

3. Von Herzen rühm' ich deine Güt', Weil du mich gnädig haſt behüt't, Daß ich nun dieſe finſtre Nacht In Ruh' und Friede zugebracht.

4. Mein Gott, ich bitt' durch Chriſti Blut: Nimm mich auch heut' in deine Hut, Und laß die lieben Engel dein Mir Wächter und Gefährten ſeyn!

5. Dein Geiſt mir Leib und Seel' regier', Und mich mit ſeinen Gaben zier'; Er führe mich auf rechter Bahn, Daß ich was Gut's vollbringen kann.

6. Bewahr' mein Herz vor Sünd' und Schand', Daß ich, vom Uebel abgewandt, Mit Miſſethat mich nicht beſchwer', Und mein Gewiſſen nicht verſehr'.

7. Mein Aus- und Eingehn heut' bewahr', Daß mir kein Unglück widerfahr'; Behüte mich vor böſem Tod, Und hilf mir, wo mir Hülfe noth.

8. Amen, o mein Herr Jeſu Chriſt, Der du für mich geſtorben biſt! Aus Gnaden gib nach dieſer Zeit Die ew'ge Freud' und Seligkeit!

Mel. Vater will ich dir geben.

2553. Dein Schirm hat mich umfangen In ſtiller Mitternacht; Nun iſt mir aufgegangen Des holden Tages Pracht. Von allen Seiten grüßet Mich lauter Freudenſchein, Und ſanfter Friede fließet Tief in mein Herz hinein.

2. Das iſt dein heil'ges Weben, O Gott, durch den ich bin! Ja, deine Gnaden ſchweben Durch alle Himmel hin; Und ſtrömt die Huld, wie Meere, Auf Erden allerwärts, So dringt auch dir zur Ehre Ein Tropfen in mein Herz.

3. Verlaſſen ſteht mein Bette, Und Alles iſt ſo klar! Da wird mir jede Stätte Zu einem Dankaltar; Da ſpricht an jedem Orte Zu mir dein Morgenlicht: Hier iſt des Himmels Pforte Und Gottes Angeſicht!

4. Wie heilig ſollt' ich ſtehen, O ſel'ger Gott, vor dir! Wie ſollt' ich dich er-

Höhen, Mit Wonne für und für! Nimm, was ich kann und habe! Tilg' meine Sündenſchuld, Und drück' auf meine Gabe Das Siegel deiner Huld!

5. Mein Jeſu! nicht vergebens Laß mich den Morgen ſchau'n! Du biſt das Licht des Lebens Hier und in Himmelsau'n. Dort iſt es ewig heiter, Dort gilt dein Wille nur; So ſey auch mir ein Leiter Auf deiner lichten Spur!

6. Ich denke, wie der Morgen Dem Sündenknecht verfliegt, Wie er voll Nacht und Sorgen Am Abend niederliegt. Laß jede Morgenſonne Im dunkeln Erdenthal Vom Glanz der ew'gen Wonne Mir ſpenden einen Strahl!

7. Erſt will ich dich umfaſſen Im tiefſten Herzensgrund, Dann will ich wirken laſſen Die Glieder, Geiſt und Mund. Sey du die ſel'ge Mitte, Um die ſich früh und ſpät Mein Wirken, meine Bitte, Mein Schlaf und Wachen dreht!

A. Knapp.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

2554. Der Morgen glänzt im jungen Lichte Durch Feld und Hain, durch Berg' und Flur; Ein Strahl von Gottes Angeſichte Durchwallt die blühende Natur, Und auch in finſtrer Herzen Nacht Hat er ſein Freudenlicht gebracht.

2. Erhebe dich, mein Herz, und preiſe Den Schöpfer dieſer Herrlichkeit! Sein Wort verkündet laut und leiſe Des treuen Vaters Freundlichkeit. O, bleib' ihm auch auf ewig treu, Und werde, wie der Morgen, neu!

3. Es lag die Nacht auf Höhn und Gründen, Und Schweigen deckte rings das Feld; So lag auch einſt die Nacht der Sünden Verfinſternd auf der weiten Welt. Der Sonne weicht die Erdennacht, Der Wahrheit weicht die finſtre Macht.

4. Denn mehr, als Erdenſonnen glänzen Mit ihrem bald verglühten Strahl, — Weit über aller Himmel Gränzen, Hoch über dieſem Todesthal, Strahlt Jeſu Chriſti Gnadenlicht, Das ſelbſt durch Grabesnächte bricht.

5. So gib mir, Heiland, deine Gnade, Und laß mich ganz dir eigen ſeyn; Dann bleibet auch auf dunkelm Pfade Das Licht des Himmels ewig mein; Dann bricht in mir der Morgen an, Dem keine Nacht mehr folgen kann.

Dr. Hopfenſack.

Mel. In dieſer Abendſtunde.

2555. Der Morgenhimmel taget, Die Schatten ſind vorbei; Gott, dir ſey Dank geſaget! Denn deine Güt' und Treu' Iſt alle Morgen neu.

2. Dir hab' ich's zuzuſchreiben, Daß Satans Liſt und Macht Mir fern hat müſſen bleiben, Weil du mich in der Nacht So väterlich bewacht.

3. O Aufgang aus der Höhe! Gib, daß dein Gnadenſchein Hell über mir aufgehe! Durch deine Gnad' allein Kann ich bewahret ſeyn.

4. Du wolleſt mich regieren Und ziehen ganz zu dir, Durch deinen Geiſt mich führen Die Wege, die du mir Durch dein Wort ſtelleſt für;

5. Daß ich mich nicht beflecke Mit Sünden wider dich, Noch deinen Zorn erwecke, Wenn mein Gewiſſen ich Verletzte wiſſentlich.

6. Nimm weg die Sündenbürden, Denn ich ſtoß' oftmals an; Und lohne nicht nach Würden, Wenn von der ſchmalen Bahn Ein Fehltritt wird gethan.

7. Gib, daß ich nie verſchiebe Die wahre Reu' und Buß', — In Frömmigkeit mich übe, Und, wie ich ſoll und muß, Bewahre meinen Fuß.

8. Den Glauben in mir ſtärke, Ihm deine Kraft verleih'; Laß ihn viel Liebeswerke Erweiſen, und dabei, Was meine Hoffnung ſey.

9. Herr, ſegne meine Thaten, Die Werke meiner Hand; Laß Alles wohl gerathen, Beſchütze Stadt und Land, Sey gnädig jedem Stand.

10. Laß deine Huld mich ſpüren Den Tag und allezeit; Laß keine Noth berühren Die mir in Freundlichkeit Verknüpft ſind nah' und weit.

11. Herr, alles Uebel wende, Weil ich mich ganz und gar Ergeb' in deine Hände; Laß deiner Engel Schaar Mich ſchirmen immerdar.

12. Daß uns der Feind nicht ſchade, So ſteure ſeinem Grimm. Halt' uns in deiner Gnade, Und deiner Kinder Stimm' Erbarmend ſtets vernimm.

Seite
2. Im Schloſſe zu Hennersdorf 325
3. Berthelsdorf 328
19. Einiges aus dem Leben des M. Friedrich Christoph Steinhofer, weil. Decans und Stadtpfarrers in Weinsberg. Vom Herausgeber 332

20 Gedichte vom Herausgeber.

1. Ein Gebet. Jan. 1836 366
2. Heiligung der Gabe 370
3. Eine Morgenſtunde. 1836 373
4. Der zweiten Gattin 376
5. Ein Abend mit der Gattin. Auf dem Gebirge. 1836 380
6. Scylla 383
7. Der Ruhm 384
8 Das Sterben Karls V. Aus dem Holländiſchen des D H. J. Koenen 389
9. Der dem Antichriſt Entronnene 392
10. Der Kaiſerin Irene Grabring 396
Euphems, des Erziehers, Beichte, von D. Bahnmaier 401
Gottes Allwiſſenheit, von D. Eduard Eyth, Oberpräceptor in Kirchheim 402

13. Nun, Herr, laß dir gefallen, Was wir beginnen heut'! Dein Lob ſoll herrlich ſchallen, Hier in der Gnadenzeit, Dort in der Ewigkeit!

Mel. Die Zeit iſt nunmehr da.

2556. Der ſchöne Tag bricht an, Die Nacht iſt abgethan, Die Finſterniß vergangen; Laß uns dein Licht umfangen, Du unſre Sonn' und Leben, Der Welt zum Heil gegeben!

2. Befiehl' der Engel Schaar, Daß ſie uns heut' bewahr'; Wenn du die Hand ausſtreckeſt, Und uns damit bedeckeſt, So muß ſammt unſern Sünden Das Uebel von uns ſchwinden.

3. Laß uns in deiner Hut Das thun, was recht und gut, Und gleich als Kinder leben, Die ſich dir ganz ergeben, In deinen Wegen gehen, Und feſt im Glauben ſtehen.

4. Befällt uns Kreuz und Noth, So hilf, du treuer Gott, Daß wir in allen Stücken Uns drein geduldig ſchicken; Denn dir nicht widerſtreben, Iſt ja das beſte Leben.

5. Gib Speiſ' und Trank dem Leib, Daß er bei Kräften bleib'; Und ſoll die Seele ſcheiden, So ſey's zu deinen Freuden, Daß wir auf deinen Namen Getroſt hinfahren. Amen.

Auguſt Buchner 1638.

Mel. Erſchienen iſt der herrlich' Tag.

2557. Der Tag bricht an und zeiget ſich. O meine Seele, geh' in dich, Wie du geſchlafen dieſe Nacht, Und ob du auch an Gott gedacht, Wann du erwacht?

2. Denn Gott ſieht ins Verborgne hin, Prüft auch im Schlafe Herz und Sinn. Kein Heil iſt, wenn du nicht zuerſt Zu ihm dich aus dem Schlafe kehrſt, Und ihn verehrſt!

3. Drum walt's Gott Vater, der im Geiſt Zum lieben Sohn uns beten heißt! Dich will ich preiſen, dich erhöhn, Dir Opfer bringen, vor dir flehn, Dann ſchaffen gehn.

4. Was aber ſoll ich opfern dir? Gebört nicht Alles dein an mir? Ja, doch iſt das nur mein Gewinn, Wenn ich dir, was ich hab' und bin, Froh gebe hin.

5. So geb' ich dir mein ganzes Herz; Ach, zeuch's in Liebe himmelwärts! Mein Geiſt umfaſſe Jeſum Chriſt, Und ſuche nur zu jeder Friſt, Was droben iſt!

6. Dir geb' ich meinen Willen hin; Erfüll' mit deinem Willen ihn; Er übe Sanftmuth und Geduld, Er fliehe Lüg' und Sündenſchuld In deiner Huld!

7. Laß auch der Weisheit edeln Schein Mir in Verſtand und Sinnen ſeyn; Einfältig, treu ſey Herz und Rath, Und walle, frei von Miſſethat, Auf ebnem Pfad!

8. Ich opfre dir auch Zung' und Mund, Und mache mit dir dieſen Bund: Ich will mich hüten fort und fort Vor jedem faulen, falſchen Wort An jedem Ort!

9. Den Werken, die ich heute thu', O Herr, gib deinen Segen zu, Zu deinem Preis, des Nächſten Nutz, Des Vaterlandes Troſt und Schutz, Dem Feind zum Trutz!

10. Leg' auch wahrhaftiges Gedeihn In mein Gewerb' und Nahrung ein, Daß ich mir Kleidung, Speiſ' und Trank Erwerbe ſonder Neid und Zank, Dir, Herr, zum Dank!

11. Laß mich in Ehrbarkeit und Ruh' Mein zeitlich Leben bringen zu; Wend' ab von unſerm Vaterland Krieg, Aufruhr, Hunger, Peſt und Brand, Und Sünd' und Schand'!

12. Der Obrigkeit gib deinen Geiſt, Dein Reich zu mehren allermeiſt! Den Armen gib ihr Kleid und Brod, Den Kranken Heil und ſanften Tod, Troſt jeder Noth.

13. Gib uns ein fromm und fröhlich Herz, Geſundheit auch; und wenn ein Schmerz, Ein Kreuz uns widerfahren ſoll, So mach' uns ſtark und glaubensvoll; Dann geht's doch wohl!

14. Nun, Höchſter, was uns lieb und gut, Gib uns am Leibe, Geiſt und Muth! Wie du willſt, ſey dir's heimgeſtellt; Nur nimm uns ſelig von der Welt, Wann dir's gefällt!

Mel. O Traurigkeit ꝛc.

2558. Der Tag iſt da, Halleluja! Weicht denn, ihr Finſterniſſe! Jeſus, meine Sonne, kömmt, Daß ſie uns begrüße.

2. Die Nacht entfleucht; Mein Heil nicht weicht, Wenn alles Andre ſchwindet; Täglich Jeſu Gütigkeit Sich aufs neue findet.

3. Zwar muß ich nun, Die Pflicht zu thun, Zur Arbeit wieder gehen; Dennoch ſoll der Geiſt dabei In der Ruhe ſtehen.

4. Beim Tagewerk Geh' mein Gemerk Auf Chriſti zarte Triebe; Dann genieß' ich immerfort Seiner Hirtenliebe!

5. Die Morgenzeit Gibt Munterkeit Dem Leib und allen Sinnen; Nun, ſo will ich Gott zum Preis Heute Guts beginnen!

6. Sein Gnadenlicht Erlöſchet nicht, Zeigt uns den Weg zum Leben; Sollt' ich nicht darin mit Fleiß Nach dem Himmel ſtreben?

7. O Jehovah, Sey du mir nah Mit deiner Huld und Stärke! Ohne dich gelinget mir Keines meiner Werke!

8. Kein Glockenſchlag Verhallen mag, Da ich nicht dein gedenke; Gib, daß ich nach deinem Wort Thun und Reden lenke!

9. Ich ſitz' und ſteh', Lieg' oder geh', Beim Eſſen oder Trinken Wolleſt du mir väterlich Im Gewiſſen winken:

10. Daß, wo ich bin, Ich immerhin Nur ſuche deinen Willen, Ohne Furcht ihn vor der Welt Kindlich zu erfüllen.

11. Kömmt Traurigkeit Und Herzeleid, So gib, daß ich nicht zage, Und des Heilands edles Kreuz Ohne Murren trage!

12. Vor Heuchelei Und Zorngeſchrei Bewahre meine Seele! Gib, daß ſie ſich nie mit Neid, Noch mit Hochmuth quäle.

13. Nimm Fluch und Weh Von Land und See, Und gieße drauf den Segen, Daß wir unter deinem Thron Sicher wohnen mögen!

14. Die Chriſtenheit Hat Zank und Streit, Doch wenig Ruh' hienieden; Gib ihr Ruh' und Einigkeit Und den edeln Frieden!

15. So loben wir Dich täglich hier, Und ſingen deinem Namen; Ewiglich ſoll auch dein Ruhm Dort erſchallen! Amen!

Mel. O Traurigkeit, o Herzeleid.

2559. Der Tag iſt da; Sey du mir nah, Jeſu, mit deinem Lichte! Wende deine Strahlen her, Helles Angeſichte!

2. Nimm an den Dank Und Lobgeſang, Du Hüter meines Lebens! Ohne dich und deinen Geiſt Schlafen wir vergebens.

3. Ach, laß mich auch Nach Kindesbrauch Vor dir im Lichte wandeln; Laß mich in der finſtern Welt Fromm und heilig handeln!

4. Ich bitte dich, Belebe mich, Du meines Lebens Leben! Laß mich dir, was du mir gibſt, Alles wieder geben!

5. Dein Segensfluß Und Friedensgruß Erquicke meine Seele! Leuchte meinem Geiſte vor, Den ich dir befehle!

6. Laß meinen Fuß Stets ohn' Verdruß Auf deinem Wege gehen; Laß zu meiner rechten Hand Gottes Engel ſtehen!

7. Erbarme dich, Begleite mich! Wie dunkel wird's auf Erden! Führe mich der Heimath zu; Es will Abend werden!

8. Und wenn auch wird, Mein Licht, o Hirt, Die Erdenſonne weichen, Ach, ſo laß mich durch dein Blut Jenes Licht erreichen,

9. Das ewig ſteht, Und nicht vergeht, O Freudenlicht, o Leben! Dann werd' ohne Finſterniß Ich im Lichte ſchweben!

Gottfried Kleiner.

In eigener Melodie.

2560. Der Tag vertreibt die finſtre Nacht; Ihr lieben Chriſten, ſeyd munter, und wacht, Preiſet Gott, den Herren!

2. Die Engel ſingen immerdar, Und loben Gott in großer Schaar, Der Alles regieret.

3. Die Hähn' und Vögel mancherlei, Die loben Gott mit ihr'm Geſchrei, Der ſie ſpeiſt und kleidet.

4. Der Himmel, die Erde und das Meer Geben dem Herren Lob und Ehr', Thun ſein Wohlgefallen.

5. Alles, was je geſchaffen ward,

Ein jeglich Ding nach ſeiner Art Preiſet ſeinen Schöpfer.

6. Ei nun, Menſch, du edle Natur, O du vernünft'ge Creatur, Sey nicht ſo verdroſſen!

7. Gedenk', daß dich dein Herre Gott Zu ſeinem Bild geſchaffen hat, Daß du ihn erkenneſt;

8. Und lieb halteſt aus Herzensgrund, Auch bekenneſt mit deinem Mund, Sein alſo genießeſt!

9. Weil du nun ſeinen Geiſt gekoſt't, Und ſeiner Gnad' genoſſen haſt, So dank' ihm von Herzen!

10. Sey munter, bet' mit Fleiß und wach', Sieh', daß du ſtets in deiner Sach' Treu werdeſt erfunden!

11. Du weißt nicht, wann der Herre kömmt, Denn er dir keine Zeit beſtimmt, Sondern ſtets heißt wachen.

12. So üb' dich nun in ſeinem Bund, Lob' ihn mit Herzen, That und Mund, Dank' ihm ſeiner Wohlthat!

13. Sprich: „o Vater in Ewigkeit, Ich dank' dir aller Gütigkeit, Mir bisher erzeiget,

14. Durch Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, Welchem, ſammt dir, im höchſten Thron All' Engel lobſingen.

15. Hilf, Herr, mir, daß ich gleicherweiſ' Von nun an allezeit dich preiſ' In Ewigkeit! Amen.“

Michael Weiß.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

2561. Des Morgens, wenn ich früh' aufſteh', Und Abends dann zu Bette geh', Sehn meine Augen, Herr, auf dich; Herr Jeſu, dir befehl' ich mich!

2. Nur in der Kraft der Wunden dein, Da kann ich ruhn und ſicher ſeyn; Mit Leib und Seele, Hab' und Gut; Mein Schatz iſt, Herr, dein theures Blut.

3. Denn, o Herr Chriſt, am Kreuzesſtamm Dein heilig Blut die Sünd' hinnahm; Drum, ich wach' oder ſchlafe ein, Woll'ſt du, Herr, mir im Herzen ſeyn!

4. Dein Engel halte mich bewacht. Darum ich Tod und Höll' nicht acht'! Denn wo ich bin, biſt du bei mir, Mein Glück und Kreuz kommt nur von dir.

5. Ich lebe, ſterb', ſo bin ich dein; Mein Herz will keines Andern ſeyn. Dir geb' ich's heut', und einſt im Tod; Nimm mich zu dir, o treuer Gott!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

2562. Dich ſeh' ich wieder, Morgenlicht, Und freue mich der edeln Pflicht, Dem Höchſten Lob zu ſingen! Ich will, entbrannt von Dankbegier, O mildeſter Erbarmer, dir Mit heil'gem Muth lobſingen. Schöpfer, Vater, Deine Treue Rührt aufs neue Mein Gemüthe; Froh empfind' ich deine Güte!

2. Du warſt auch dieſe Nacht um mich; Was wär' ich, hätteſt du nicht dich So hülfreich mir bewieſen! Zu meinem Leben ſetzeſt du Jetzt einen neuen Tag hinzu: Sey hoch dafür geprieſen! Durch dich Bin ich; Und ich merke Neue Stärke; Dich erhebe Meine Zunge, weil ich lebe!

3. Ich bin ein Chriſt; o Herr, verleih, Daß ich des Namens würdig ſey! Mein Ruhm iſt deine Gnade! Denn, ach, was bin ich ohne dich? Ein irrend Schaf! erhalte mich, Mein Hirt', auf deinem Pfade! Stärk' mich, Daß ich Stets mich übe, Deine Liebe Zu betrachten, Ueber Alles dich zu achten!

4. Auch im Geräuſch der Welt ſoll mich Der heilige Gedank' an dich Oft ſtill zu dir erheben. Im dunkeln Thale wall' ich hier; Einſt nimmſt du mich hinauf zu dir, Zum Licht und höhern Leben. Auf dich Hoff' ich; Herr, ich werde Mich der Erde Gern entſchwingen, Dir dort ewig Lob zu ſingen!

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

2563. Die dunkle Nacht iſt nun vergangen, Der lichte Morgen bricht herein; Die Sonne fängt ſchon an zu prangen Mit ihrem goldnen Freudenſchein; Die Vöglein ſingen in dem Hain, Und wollen, Gott ſoll Ehre ſeyn!

2. Drum auf, mein Herz, ſteh' auf vom Bette, Und ſinge dein Hallelujah! Sing' mit der Lerche um die Wette Dem heil'gen König Jehovah! Ihm,

der da wohnt im Heiligthum, Ihm bringe Lob, und ſey nicht ſtumm!

3. Dank ſey dir, daß du mich behütet, Daß keine Trübſal mich erſchreckt, Und deine Treu', die nie ermüdet Mich wieder fröhlich auferweckt; Ach, Herr, ich bin es ja nicht werth, Des Guten, das mir widerfährt!

4. Ich lobe dich, o Herr, mein Leben! Und bitte dich, verleihe mir, Daß ich dir Ehre möge geben, Wie dir's gebühret, für und für, Und daß mein ganzes Leben lang Dir ſey ein ſteter Lobgeſang!

5. Mein Gott, behüte mich in Gnaden Auch dieſen Tag und allezeit Vor allem Leibs- und Seelenſchaden, Und hilf mir überwinden weit Mich ſelbſt und meiner Feinde Macht, Die mir zu ſchaden ſind bedacht!

6. Gib, daß ich treulich bet' und wache, Und munter ſteh' auf meiner Hut. O lenke ſelber meine Sache, So gehet Alles recht und gut! Ich thue, was ich ſchuldig bin, Und ſinge dir mit frohem Sinn.

7. Laß mich dich immer frei bekennen, Und ſcheuen weder Schmach noch Leid; Darf ich mich nur den Deinen nennen, Was will ich mehr in dieſer Zeit? Ich bin beglückt, und ſag' mit Fug: Ich habe Gott und habe g'nug!

8. Zeuch mein Gemüth, Herz und Gedanken, O Herr, beſtändig zu dir hin, Und laß mich nicht im Glauben wanken, So lang' ich hier im Leben bin; Laß all' mein' Sinnen himmliſch ſeyn, Und meine Seele keuſch und rein!

9. Und wenn ich einſt von hier muß ſcheiden, Aus dieſer jammervollen Welt, So trage mich zu deinen Freuden Dein Engel in dein Himmelszelt; Dann ſchau' ich dich im höchſten Schein, Wo Freude wird ohn' Ende ſeyn!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

2564. Die dunkle Nacht iſt nun vergangen, Die goldne Sonne bricht herfür; Komm, o Herr Jeſu, mein Verlangen, Mein Licht und meine ſchönſte Zier! Ich werde nur durch dich erfreut, Du Sonne der Gerechtigkeit!

2. Erleuchte mein verdüſtert Herze, Und bleib' in mir mit deiner Treu', Daß mir mein Herz die reine Kerze Für deines Geiſtes Flamme ſey! Ich werde nur durch dich erfreut, Du Sonne der Gerechtigkeit!

3. Vertreib' den Nebel meiner Sünden, Herr Jeſu, meines Lebens Licht! Mein Heiland, laß mich Gnade finden, Und zeige mir dein Angeſicht! Ich werde nur durch dich ꝛc.

4. Laß deinen Thau des Segens fließen Auf meiner Seele dürres Land; Laß hier des Geiſtes Früchte ſprießen, Und pflege mich mit deiner Hand. Ich werde nur durch dich ꝛc.

5. Mein Jeſu, lenke meine Sinnen, Sey meine Weisheit, meine Zier! Mein Heiland, ſegne mein Beginnen, Mein Schild und Hort, bleib' ſtets bei mir! Ich werde nur durch dich erfreut, Du Sonne der Gerechtigkeit!

6. Hilf, daß ich deinen Ruhm beſinge; Hilf, daß mein Geiſt ein Adler ſey, Der ſich zu dir im Glauben ſchwinge, Und ſtets bei dir im Himmel ſey! Ich werde nur durch dich erfreut, Du Sonne der Gerechtigkeit!

Mel. Durch Adams Fall iſt ganz verderbt.

2565. Die dunkle Nacht iſt wieder fort, Es ſtrahlt die Sonn' aufs neue, Und mit ihr ſtrahlt, nach ſeinem Wort, Uns Gottes Lieb' und Treue. Er hat uns ſüßen Schlaf geſchenkt, Und friſche Kraft gegeben, Zur Arbeit Muth ins Herz geſenkt, Und neue Luſt zum Leben.

2. Dir ſey, o Herr, dafür gedankt Aus innerſtem Gemüthe! Wenn Alles um uns fällt und wankt, Steht feſt doch deine Güte. Sie iſt ein Pfeiler in der Noth, Den dürfen wir erfaſſen, Dann ſind im Früh- und Abendroth Wir nimmermehr verlaſſen.

3. Das Herz iſt froh, der Geiſt iſt hell; Auf denn, zum Tagewerke! Es wird ein ſteter Freudenquell, Wenn man's mit Luſt und Stärke Nach Gottes Willen treibt und ſchafft, Und fleißig regt die Hände, Bis man's mit unverdroſſ'ner Kraft Geführet hat zu Ende.

4. Wie bald kommt doch die Nacht herbei, Wo Niemand mehr kann ſchaffen! So laßt uns alle Kräfte treu Und

ſtill zuſammenraffen; Daß, wenn die Abendwolken nahn, Und Nacht deckt Land und Meere, Auch unſre Arbeit ſey gethan Gott, unſerm Gott zur Ehre!

Eigene Melodie.

2566. Die goldne Sonne, Voll Freud' und Wonne, Bringt unſern Gränzen Mit ihrem Glänzen Ein herzerquickendes, liebliches Licht. Mein Haupt und Glieder, Die lagen darnieder; Aber nun ſteh' ich, Bin munter und fröhlich, Schaue den Himmel mit meinem Geſicht.

2. Mein Auge ſchauet, Was Gott gebauet Zu ſeinen Ehren, Und, uns zu lehren, Wie ſein Vermögen ſey mächtig und groß; Und, wo die Frommen Einſt ſollen hinkommen, Wann ſie mit Frieden Von hinnen geſchieden Aus dieſer Erde vergänglichem Schooß.

3. Laſſet uns ſingen, Dem Schöpfer bringen Güter und Gaben! Was wir nur haben, Alles das ſey Gott zum Opfer geſetzt. Die beſten Güter Sind unſre Gemüther; Lieder der Frommen, Vom Herzen gekommen, Sind Opferrauch, der ihn am meiſten ergötzt.

4. Abend und Morgen Sind ſeine Sorgen; Segnen und Mehren, Unglück verwehren, Sind ſeine Werke und Thaten allein. Wann wir uns legen, Iſt er zugegen; Wann wir aufſtehen, So läßt er aufgehen Ueber uns ſeiner Barmherzigkeit Schein.

5. Ich hab' erhoben Zu dir hoch droben All' meine Sinnen! Laß mein Beginnen Ohn' allen Anſtoß und glücklich ergehn! Laſter und Schande, Lucifers Bande, Fallen und Tücke Treib' ferne zurücke; Laß mich auf deinen Geboten beſtehn!

6. Laß mich mit Freuden, Ohn' alles Neiden Sehen den Segen, Den du wirſt legen In meines Bruders und Näheſten Haus! Geiziges Brennen, Unchriſtlich Rennen Nach Gut mit Sünde, Das tilge geſchwinde Aus meinem Herzen, und wirf es hinaus!

7. Menſchliches Weſen, Was iſt's? — geweſen! In Einer Stunde Geht es zu Grunde, Sobald das Lüftlein des Todes drein weht; Alles in Allen Muß brechen und fallen; Himmel und Erden, Die müſſen das werden, Was ſie geweſen, eh' Gott ſie erhöht.

8. Alles vergehet; Gott aber ſtehet Ohn' alles Wanken; Seine Gedanken, Sein Wort und Wille hat ewigen Grund. Sein Heil und Gnaden, Die nehmen nicht Schaden, Heilen im Herzen Die tödtlichen Schmerzen, Halten uns zeitlich und ewig geſund.

9. Gott, meine Krone, Vergib und ſchone! Laß meine Schulden In Gnad' und Hulden Aus deinen Augen ſeyn abgewandt. Sonſten regiere Mich, lenk' und führe, Wie dir's gefället! Ich habe geſtellet Alles in deine Beliebung und Hand!

10. Willſt du mir geben, Womit mein Leben Ich kann ernähren, So laß mich hören Allzeit im Herzen dieß heilige Wort: „Gott iſt das Größte, Das Schönſte, Beſte! Gott iſt das Süße, Das einzig Gewiſſe Von allen Schätzen, — der edelſte Hort!“

11. Willſt du mich kränken, Mit Galle tränken, Und ſoll von Plagen Ich auch was tragen: Wohlan denn, ſo mach' es, wie dir es beliebt! Was gut und tüchtig, Was ſchädlich und nichtig Meinem Gebeine, Das weißt du alleine, Haſt niemals einen zu bitter betrübt!

12. Trübſal und Zähren Nicht ewig währen; Nach Meeresbrauſen Und Windesſauſen Leuchtet der Sonne verklärtes Geſicht. Freude die Fülle, Selige Stille Hab' ich zu warten Im himmliſchen Garten; Dahin ſind meine Gedanken gericht't!

Paul Gerhard.

Mel. Herr Jeſu, meines Lebens Licht.

2567. Die Morgenſonne gehet auf, Erfreut zu wallen ihren Lauf; Kein Bräut'gam iſt ſo ſchön geziert, Wie ſie die goldnen Strahlen führt.

2. So viel der Himmel Sterne zählt, Iſt ſie vor allen auserwählt; Es muß ein großer Herrſcher ſeyn, Der ihr verleiht den Wunderſchein.

3. Die Himmel ſingen Gottes Preis, Und predigen uns gleicherweiſ', Daß ihn auch unſer Herz und Mund Erheben ſoll zu jeder Stund'!

4. Nicht weilt die Sonn' auf ihrer Bahn, Sie gehet allezeit voran; So ſollen wir in unſrem Lauf Auch immer ſtreben himmelauf.

5. Ja, alſo ſey's, denn deine Treu', O Gott, iſt täglich an uns neu; Ach, ſo erleuchte denn uns ganz An Seel' und Geiſt mit deinem Glanz!

6. Erwärm' und ſtärke Herz und Sinn, Und, weil ich dein Geſchöpfe bin, So laß durch deinen Gnadenſchein Mich Tag für Tag erneuert ſeyn!

7. Damit ich als ein Kind des Lichts In meinem ganzen Leben nichts Verlange, denke, red' und thu', Als wo dein Wille ſtimmt mit zu!

8. So werd' ich, Herr, dir allezeit Hier danken mit der Chriſtenheit, Und dort in deiner Engelſchaar Dich herrlich preiſen immerdar.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

2568. Die Morgenſterne loben dich, Mein Schöpfer, Alles ſchmücket ſich; Die Sonne ſtrahlt zu deiner Ehr' Hoch über Thäler, Berg und Meer!

2. Bin ich nicht auch dein Eigenthum? Bin ich nicht da zu deinem Ruhm? Schufſt du mich nicht zu deinem Bild, Mit Kraft zu deinem Lob erfüllt?

3. Ich ſollte ſchweigen? ich allein Sollt', Herr, von dir kein Zeuge ſeyn? Mein Geiſt ſollt' ruhen, und der Mund Thät' nicht, was du mir ſchenkteſt, kund?

4. Wach' auf, bring' ihm das Opfer hin, Sag', Seele, daß ich dankbar bin! Wach' auf, bring' ihm dein Lebenlang Anbetung, Dank und Lobgeſang!

5. Herr, meine Stärke, Gott, mein Heil! An deinen Gnaden nehm' ich Theil; Auch mich ſchufſt du zu deinem Preis, Auch mir zu gut den Weltenkreis!

6. Da prangen deine Schätze mir! Da ſing' ich: „Preis und Ehre dir!“ Du biſt der Schöpfer aller Welt, Der mich, ſo wie den Wurm erhält!

7. Auch heut' willſt du mein Vater ſeyn, Auch dieſen Tag iſt Chriſtus mein; In ſeinem Schooße will ich nun Stets als dein Kind zufrieden ruhn!

8. Doch ſtärke mich zu meiner Pflicht! Gib Folgſamkeit, gib Demuth, Licht; Gib Frieden, der die Seele nährt, Dem Leibe, was dem Mangel wehrt!

9. Auch Andern laß mich nützlich ſeyn, Den dürft'gen Bruder gern erfreu'n; Füll' ihm mit Segen Herz und Hand! Für ihn auch ſchmückeſt du das Land.

10. Führ' ſtündlich mich nach deinem Rath Auf meinem ganzen Lebenspfad, Bis zu dem ew'gen Morgenſchein; Dann wird es nimmer dunkel ſeyn!

Mel. O Herre Gott, dein göttlich Wort.

2569. Die Morgenſterne loben Gott; Wo biſt du, meine Seele? Wach' auf, wach' auf, und ſey nicht todt In deiner Leibeshöhle! Ermuntre dich, Damit auch ich Den Herren fröhlich preiſe, Der dieſe Nacht Für mich gewacht Nach ſeiner Vaterweiſe.

2. Gott, du machſt aus der Finſterniß Auch jetzo wieder Morgen, Machſt unſer Leben hold und ſüß, Und frei von bittern Sorgen. Was Odem zieht, Was wächſt und blüht, Was fröhlich lebt und webet, Hat Kraft und Seyn Von dir allein; Du biſt's, in dem es lebet!

3. Gott, du biſt auch mein Gott allein, Dich lob' ich in der Stille; Daß ich darf froh und ſicher ſeyn, Das iſt dein Gnadenwille! O daß ich recht An dich gedächt' Beim Schlafen und Erwachen, Und jederzeit Dir gäb' und weiht' Mich ſelbſt und meine Sachen!

4. Herr, frühe will ich mich zu dir Nun ſchicken, und drauf merken, Was du von deinem Willen mir Kund thuſt Und deinen Werken! Zwar jeder Tag Hat ſeine Plag'; Auch dieſer wird ſie haben: Doch lieb' ich dich, So wirſt du mich Stets führen, heben, laben.

5. Herr, führe mich durch deine Gnad', Auf die ich gläubig warte! Schütz' mich vor Schand' und Miſſethat, Hilf, daß ich dir nacharte! Gib deinen Sinn, So lang' ich bin Ein Pilger hier auf Erden; Laß deine Treu' Mir täglich neu, Und täglich ſüßer werden!

6. Ich ſuche deine Weisheit früh; Laß ſie mich heute ſtärken, Daß ich

mich nicht umſonſt bemüh' In Wort, Gedank' und Werken! Herr, höre mich! Ich bitte dich Allein in Jeſu Namen; Ach, ſegne du Heut', was ich thu', Zu deinen Ehren! Amen.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

2570. Die Nacht entflieht, in voller Pracht Bricht an des Tages Schein; Mein Herz, nimm deine Pflicht in Acht, Gott will geprieſen ſeyn!

2. Du lageſt ſanft in ſeinem Schooß, Mit Liebe zugedeckt, Und weil ſein Arm dich feſt umſchloß, So hat dich nichts erſchreckt.

3. Schließt er dir nun die Augen auf, So ſchaue himmelan, Und laß dem Danke freien Lauf, Daß er dich hören kann!

4. Dank ſey dir, Hüter Iſrael! Ich ſchlief, ſo wachteſt du; Drum hatten beide, Leib und Seel', Die angenehmſte Ruh'!

5. Ich gebe mich von Neuem dir; Hier haſt du Herz und Hand! Gib du dich auch von Neuem mir, Und deinen Geiſt zum Pfand!

6. Nun tret' ich froh die Arbeit an; Gib deinen Segen mir, Daß ich was Gutes ſchaffen kann; Die Ehre geb' ich dir!

7. Wend' mein beſcheidnes Theil mir zu, Du weißt, was ich bedarf; Und handle, wenn ich Sünde thu', Mit mir nicht allzuſcharf!

8. Lockt Welt und Teufel, Fleiſch und Blut Mich zu was Böſem an, So ſtärke dein Geiſt meinen Muth, Daß ich ſie dämpfen kann!

9. Was heute mir begegnen kann, Iſt dir allein bekannt; Doch nehm' ich Alles von dir an, Es kommt von deiner Hand!

10. Richt' Alles mir zum Beſten ein, Und gib mir nur Geduld; Das Kreuz kann uns nicht ſchädlich ſeyn, Es zeugt von deiner Huld!

11. Soll dieſen Tag mein Lebenslauf Etwa zu Ende gehn, So ſchließ' mir Jeſu Leiden auf, Und laß mich wohl beſtehn!

Mel. O Traurigkeit ꝛc.

2571. Die Nacht iſt hin. Mein Geiſt und Sinn Sehnt ſich nach jenem Tage, Dem auf ewig weichen muß Finſterniß und Plage.

2. Der Tag iſt da, Das Licht iſt nah, Das Dunkel zu vertreiben. Vor dir, Jeſu, ſchönſtes Licht, Kann nichts dunkel bleiben!

3. Der Sonne Licht Durch Wolken bricht. O unerſchaffne Sonne, Brich mit deinem Licht hervor, Mir zur Freud' und Wonne!

4. Des Mondes Glanz Verliert ſich ganz; Er muß dem größern weichen. Mit dir, Glanz der Herrlichkeit, Iſt nichts zu vergleichen!

5. Der Sterne Pracht Muß mit der Nacht Vom Himmel Abſchied nehmen. Unſers Morgenſternes Pracht Darf vor nichts ſich ſchämen.

6. Der Menſchen Schaar, Die leblos war, Greift jetzt zu ihren Werken. Laß mich, Herr, bei meinem Werk Dein Werk in mir merken!

7. Ein Jeder will Der ſüßen Still' Und Ruhe Abſchied geben. Jeſu, deine ſtille Ruh' Sey mein Geiſtesleben!

8. Es will die Hand Nach meinem Stand Nun auch zum Werke greifen. Aber laß aus deiner Ruh' Nie mein Herz ausſchweifen!

9. Wach', o mein Freund, Damit kein Feind, Kein Unheil mich berühre. Meinen ganzen Lebenslauf Deine Hand regiere!

10. Wann aber ſoll Der Wechſel wohl Der Tag' und Nächte weichen? Dann, wann anbricht jener Tag, Dem kein Tag wird gleichen!

11. Wann dieſe Welt In Trümmer fällt, Und du heimführſt die Deinen, Sollen heller ſiebenmal Tag und Sterne ſcheinen.

12. Ja, dann wird nicht Der Sonne Licht Dein Salem je verlieren, Denn das Lamm iſt ſelbſt das Licht, Das die Stadt wird zieren.

13. Hallelujah! O wär' ich da, Wo meine Sonne wohnet, Wo die Arbeit dieſer Zeit Völlig wird belohnet!

14. O Jeſu mein! Gib Licht und Schein In unſern dunkeln Zeiten;

Führ' uns aus der dunkeln Welt In die Ewigkeiten!

J. A. Freylinghauſen.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

2572. Die Nacht iſt hin, die Finſterniß vergangen; Dich ruf ich an, o Jeſu, mein Verlangen! Erbarme dich, und laß aus meinem Sinn, Was finſter iſt, auf ewig weichen hin!

2. Erleuchte mich, und laß mich auferſtehen Im Herzensgrund, Damit man möge ſehen, Wie ich nicht mehr hienieden lebe mir, Wie all mein Leben, Jeſu, nur in dir!

3. Zwar bleibet hier mein Leben noch verborgen In dir, mein Heil! doch laſſ' ich dich nur ſorgen; Du wirſt dereinſt, wenn du dich offenbarſt, Es offenbaren, daß du in mir warſt.

4. Indeſſen laß nach dem mich einzig trachten, Was droben iſt, das Irdiſche verachten, Damit, der Welt und Sünd' geſtorben ab, Ich, Herr, in dir ein neues Leben hab'!

5. Laß heute mich mein Reden, Thun und Dichten Mit aller Treu' zu deinem Lobe richten, Daß ich, in tiefen Gnadengrund geſetzt, Stets vor dir grüne ſtill und unverletzt.

6. Was löblich iſt und nützlich andern Chriſten, Herr, damit woll'ſt du ſelber mich ausrüſten, Daß Liebe, Keuſchheit, Demuth, Freundlichkeit An mir erſchein' in jeder Lebenszeit.

7. Nimm weg von mir die todten Werk' und Sünden, Laß alle Schuld und Strafe ganz verſchwinden; Gleichwie die Nacht dem Tage weichen muß, So weiche ſie dem Gnadenüberfluß!

8. Dein theures Blut, das du für mich vergoſſen, Das mildiglich von deinem Kreuz gefloſſen, Das mache mich von allen Sünden rein, So werd' ich ſchön und ohne Tadel ſeyn!

9. Mit Herz und Mund ſeyſt ewig du geprieſen, Daß du bisher dich gegen mich erwieſen Als Vater, Helfer, Rath und ſtarker Held, Und daß du mich willſt retten von der Welt.

10. Beſchütze, Herr, mich heute mit den Meinen, Laß über uns dein Gnadenantlitz ſcheinen! Was heilſam iſt, das werde uns beſcheert, Und deines Namens Ruhm durch uns vermehrt!

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

2573. Die Nacht iſt hin, mein Jeſu, mich erleuchte! Du Himmelsthau, mit Gnaden mich befeuchte; Treib' aus von mir, o Licht, die Finſterniß, Sonſt geht das Herz den breiten Weg gewiß.

2. O Sonne du, durchfeure mein Gemüthe, Zu preiſen heut' die unverdiente Güte, Die du mir ſtets nach deiner Vatertreu' An Seel' und Leib erwieſen mancherlei!

3. Dein Liebesblick entneble meine Sinnen, Dich und dein Kreuz noch lieber zu gewinnen! Verkläre dich von Zeit zu Zeit in mir, Daß ich durch Tod und Leben folge dir!

4. Das Fleiſch erſchrickt vor dieſes Lebens Plage, Es führet auch mein Herz die alte Klage; „Weh,“ ſpricht es oft, „wer weiß, was heut' geſchieht, Ob Gottes Hand mich nicht durch Dornen zieht?“

5. Tritt du denn auf, o Held, und hilf mir ſiegen! In deiner Kraft werd' ich nicht unterliegen, Wenn mich beſtürmt Welt, Teufel, Fleiſch und Blut, Durch Schaden, Schimpf und Schmerz an Ehr' und Gut.

6. Gott, ſchwebe mir im Herzen und vor Augen, Soll anders dir mein Wandel heute taugen; Ruf' immerfort in meiner Seele Grund: „Menſch, bet' und wach' all' Augenblick' und Stund'!“

7. So wird mein Muth die Trägheit überwinden, Nicht Heuchelei die Kräfte können binden, Und wo noch jetzt Unglaube, Furcht und Pein, Da wird alsdann Glaub', Lieb' und Hoffnung ſeyn.

8. Ich kann mir nicht mit eigner Klugheit rathen; Denn ich bin nichts, nichts ſind all' meine Thaten; So find' ich auch in aller Creatur Zum wahren Heil nicht die geringſte Spur.

9. Drum, Jehovah, mußt du dich mein erbarmen, (Ich bin ja recht der Aermſte deiner Armen,) Wenn ich nicht ſoll im Weltlauf bleiben ſtehn, Und einſtens gar zur Hölle nieder gehn.

10. So fleh' ich denn, und rufe voller Sorgen: „Herr Jeſu, komm, komm, Jeſu, dieſen Morgen! Der Tag bricht an, die Nacht, die iſt nun hin; Ach, leite mich, der ich dein Pilger bin!“

Mel. Was Gott thut, das iſt wohl gethan.

2574. Die Nacht iſt hin; wach' auf mein Herz! Du ſollſt ein Opfer bringen. Laß deine Flügel himmelwärts Sich voller Andacht ſchwingen; Denn Gottes Treu' Iſt wieder neu; Er hat dir Licht und Leben Von neuem jetzt gegeben.

2. Bring' deines Dankes Wohlgeruch Dem Vater und dem Sohne; In Segen wandelt ſich der Fluch Von ſeinem ew'gen Throne; Die Gnadenthür Steht offen dir; Du ſollſt die höchſten Gaben Im Sohn der Liebe haben.

3. Du Sonne der Gerechtigkeit, Vertreib' die Nacht der Sünden, Und laß in dieſer Morgenzeit Mich volle Gnade finden! Haſt du bei Nacht Mich treu bewacht, So ſey mir auch am Tage Ein Schutz vor aller Plage.

4. Das Gute wende du zu mir, Das Böſe laß mich fliehen; Laß deine Hand mich für und für Nur nach dem Himmel ziehen. Gib Rath und That Zur edeln Saat; Laß deinen Geiſt mich ſtärken Zu allen guten Werken.

5. Ich werfe meine Laſt auf dich; Ach, hilf ſie treulich tragen! Mach's wunderbar, nur ſeliglich; Ich will es auf dich wagen. Kein Kreuz iſt mir Zu ſchwer bei dir; Und trifft mich deine Ruthe, So kömmt es mir zu Gute.

6. Du biſt mein Gott; das weiß ich wohl; Laß mich bei dir nur bleiben, Und, was ich heute wirken ſoll, Zu deiner Ehre treiben. Dein Segen blüh' Aus meiner Müh', Daß, wenn ich Schweiß vergieße, Er nicht vergeblich fließe.

7. Laß auch die Meinen dieſen Tag Dein Gnadenauge leiten; Und weil ich niemals wiſſen mag Das Ende meiner Zeiten: So gib, daß ich Stets freudig mich Bereit zum Abſchied mache, Und kindlich bet' und wache. B. Schmolke.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2575. Die Sonne kommt zurücke, Und treibt durch ihre Blicke Die dunkle Nacht davon. Mein Gott, ich öffne wieder Die muntern Augenlieder, Und blicke auf zu deinem Thron.

2. Ich preiſe deine Güte, Daß du Leib und Gemüthe Mir treu bewahret haſt. Ich ſchlief ohn' alle Sorgen, In deinen Schooß verborgen, Von deiner Lieb' und Huld umfaßt.

3. Nun bin ich aufgeſtanden; Die Zeit iſt nun vorhanden, Ich ſoll zur Arbeit gehn. Ach, ſtärke Geiſt und Glieder Durch deine Gnade wieder, Und laß mich Alles überſtehn!

4. Begegne mir mit Segen Auf allen meinen Wegen; Dein Engel leite mich. Droht Unglück mir und Tücke, So treib' ſie bald zurücke, Und handle mit mir väterlich.

5. Bewahre mein Gewiſſen, Und laß mich nichts beſchließen, Was dich erzürnen kann. Dein Wille ſey mein Wille, Daß ſich mein Herze ſtille; Denn was du thuſt, iſt wohlgethan.

6. Laß mich nur fromme Seelen Zu meinem Umgang wählen, Und ihnen Liebe weihn; Und daß ich fremder Sünde Mich nie theilhaftig finde, So ſchränke meinen Wandel ein.

7. Soll ich den Tag vollenden? Es ſteht in deinen Händen, Dein Wille werd' erfüllt! Der Abend wird es weiſen, Da ſoll mein Mund dich preiſen, Und ſagen: du biſt Sonn' und Schild.

8. Doch, wird es dir gefallen, Daß ich in meinem Wallen Den Lauf beſchließen ſoll, So halt' mich dir verbunden Durch Jeſu heil'ge Wunden; Dann ſcheid' ich ſanft und freudenvoll.

Mel. Chriſt, der du biſt der helle Tag.

(Abendlied.)

2576. Dir, Gott, ſey Preis und Lob gebracht, Du Herr des Tages und der Nacht! Dein iſt das Dunkel und das Licht, Doch Finſterniß iſt in dir nicht.

2. Die Sonne mußte mit dem Schein Dem Erdkreis heute dienſtbar ſeyn: Mein Auge ward dadurch erquickt, So oft ich ihren Glanz erblickt.

3. Doch hat mich deine Gütigkeit, An Seel' und Leib vielmehr erfreut, Ja, mehr erquickte mich dein Geiſt. Deß Führung mich zum Himmel weiſt.

4. Der Same, den du ausgeſä't, Die Pflanze, die in mir entſteht, Bedarf den Segen deiner Hand: Dann trägt ſie Frucht für's ew'ge Land.

5. Dabei thut die Geduld ſehr viel; Ein ew'ges Leben iſt das Ziel. Was du

gezeugt, erhalt' in mir, Bewahre mich vor Ungebühr.

6. Was dein vollkommner Wille ſetzt, Sey meine Luſt, die mich ergötzt; Erfüll' es in mir durch die Kraft, Die Glauben, Lieb' und Hoffnung ſchafft.

7. Wehr' ab des Feindes Neid und Macht, Der nach der Seele Schaden tracht't; Er raubet mir ihr beſtes Gut, Wenn ihm dein Schutz nicht Einhalt thut.

8. Dein Auge, das auf Alles ſchaut, Und kennt, was du mir anvertraut, Wach' über mir, wann's finſter wird, Damit ſich nicht mein Sinn verirrt.

9. Erleuchte mich, ſey mein Geleit In Angſt, Gefahr und Dunkelheit; Sey meine Stärke, die mich hält, Wenn mich Verſuchung überfällt.

10. Dein liebreich Herze ſey mein Heil, O Jeſu, meiner Seele Theil! Sey du mein Heil und meine Ruh', Und ſprich mir auch im Schlafe zu.

11. Herr, gib mir ſtets Gedanken ein, Die mit dir eins, und heilig ſey'n; Regier' und treib' mich immerfort Durch deines Geiſtes klares Wort.

12. So lieg' ich ſanft und mildiglich, Dein Gnadenflügel decket mich; Ich ſchlafe bis zur rechten Zeit, Da mir aufgeht die Seligkeit.

Mel. Gott des Himmels und der Erden.

2577. Dir ſey Preis, ich lebe wieder, Vater, und empfinde mich! Mit mir wachen meine Lieder, Und erheben dankbar dich; Denn dein Aug' hat in der Nacht Ueber mich, dein Kind, gewacht.

2. Wenn ich einſt vollendet habe Dieſe meine Leidenszeit, Ruh' ich auch alſo im Grabe, Keime für die Ewigkeit. Auch in dieſer langen Nacht Wird mein Staub von dir bewacht.

3. Aber ich erwache wieder, Und mein Lobgeſang mit mir; Dann erſchallen meine Lieder Mächtiger und reiner dir! Ewig wird der Morgen ſeyn! Ewig ſchlaf' ich nimmer ein!

4. Wach' auch über meine Tage, Vater, meine Zuverſicht! Daß mich Keiner einſt verklage, Wann du kommſt zum Weltgericht; Daß ich meiner Pflicht hier treu, Und dort unerſchrocken ſey!

5. Keinen Tag zählſt du vergebens, Gott, durch den ich bin, mir zu! Jeder iſt ein Theil des Lebens; Jeden, jeden richteſt du. Lehr' mich wachen, daß mir nie Ungenützt ein Tag entflieh'!

6. Heute leb' ich; laß auch heute Nicht umſonſt mein Leben ſeyn! Laß mich nach vollbrachtem Streite Einſt auch dieſes Tags mich freu'n! Recht zu handeln, gib mir heut' Stärke, Weisheit, Innigkeit.

Mel. Wach' auf, mein Herz, und ſinge.

2578. Du angenehmer Morgen! Dein Gruß vertreibt die Sorgen, Dein Glanz verſchlingt die Schatten, Die mich umgeben hatten.

2. Komm, bringe Licht ins Herze, Daß deine Sonnenkerze Mich nicht in Sünden finde, Und ſegenslos verſchwinde!

3. Du Aufgang aus der Höhe, Schau', wie ich vor dir ſtehe, Und dich, du Stern der Sterne, Von Neuem ſuchen lerne!

4. Du haſt die Nacht vertrieben, Du biſt bei mir geblieben; Du ſtandeſt mir zur Seite, Du weckteſt mich auch heute.

5. So nimm nun Dank und Lieder! Ich lebe heute wieder; Doch dieſes neue Leben Sey dir allein gegeben.

6. Sey du mein Gott auch heute, Daß mich dein Auge leite, Dein Herz mein Herz regiere, Und deine Hand mich führe.

7. Laß meinen Fleiß gelingen, Und ſolche Früchte bringen, Die deinen Namen ehren, Und mir das Heil vermehren.

8. Gib ein vergnügtes Herze In Luſt und auch im Schmerze. Soll ich in Kummer leben, So gib Geduld daneben.

9. Bleib' mir und meinen Lieben In Liebe zugeſchrieben; Ja, deine Gnadenſonne Sey aller Menſchen Wonne.

10. Ich hab' es dir befohlen; Willſt du mich heut' heimholen, So ſey's nach deinem Willen, Nur ſelig und im Stillen!

B. Schmolke.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen.

2579. Du Aufgang aus der Höhe,

Zueignung.

Wie ſonſt im Frühlingswald einträchtiglich
Erdbeern zuſammenblühen, oder ſtill
Der Sauerklee ſich unter'm Farrenkraut
Mit anderm Blumentrieb des Sommers miſcht,
So blühen hier die Gaben anſpruchslos,
Geſpendet, wie ſie Bruderliebe gab.
Wir wiſſen's wohl, dieß arme Büchlein rollt
Als kleines Wellchen auf dem Büchermeer,
Und hat darum von Anfang ſich beſcheidet,
Ein Wellchen nur zu ſeyn, in welchem ſich
Das Sonnenantlitz liebend möge ſpiegeln.
Und dieſe Wendung, dieſe Spiegelung
Geb' unſern Blättern einzig ihren Werth;
Wir bringen Chriſto freie Huldigung,
Wir bitten Ihn: Herr, werd' in uns verklärt!
Wo Sterne glänzen, wo ſich Morgenhimmel
Erhöh'n in goldner Flammenherrlichkeit,
Wo Ströme brauſen, Hochgewitter ſich
Mit Donnerſchlägen über Felſen ſchwingen,
Wo in den Thälern und auf dem Gebirg
Die ewig unerforſchte Schöpferkraft
Lebendige Gebilde tauſendfach
Hervortreibt: o da gelten Worte wenig!
Wer Leben ſchafft, der, der allein iſt König!
Die Unterthanen aber geh'n ihm nach,

Du Glanz der Herrlichkeit! Durch deine Gnade gehe Ich aus der Dunkelheit. Wie iſt dein Licht ſo ſchön! Ach, laſſe ſeine Strahlen Mir recht vor Augen malen, Wie wohl mir iſt geſchehn.

2. Ich lag im ſanften Schlummer In der vergangnen Nacht, Und dacht' an keinen Kummer, Der Andre traurig macht. In Gnaden angeblickt Von dir, Herr, leb' ich wieder, Und fühle Herz und Glieder Mit neuer Kraft erquickt.

3. Nun, Herr, von deinem Sorgen Kommt alles Wohlergehn; Der Abend und der Morgen Muß deinen Ruhm erhöhn. Ach, ſieh mich ferner an, Daß im Berufsgeſchäfte Ich deines Lebens Kräfte Allzeit genießen kann!

4. Erfüll' mit deiner Gnade Das Herz mir früh und ſpat, Daß mir kein Unfall ſchade; Gib beides: Rath und That. Schaff' mir in Lieb' und Leid Ein ruhiges Gewiſſen; Und ſoll mein Lauf ſich ſchließen, So mache mich bereit!

Mel. Des Morgens, wenn ich früh aufſteh'.

2580. Du, großer Gott, machſt deine Treu' An dieſem Morgen wieder neu; Drum blick' ich froh zu dir empor, Und trage dir mein Herze vor.

2. Ach, habe Dank für deine Hut! Du, höchſtes Gut, machſt's immer gut. Im Schlafe war ich außer mir, Du aber in mir für und für. —

3. Der Feind hat Böſes wohl gedacht, Du aber haſt es gut gemacht: Dein Heil iſt nun am Tage da, Drum ſingt mein Herz: Hallelujah!

4. Send' heute deinen Gnadenthau, Daß ich mein Werk im Segen bau'; Der Schweiß in meinem Angeſicht Fließ' ohne deinen Segen nicht!

5. Fall' ich, ſo hebe du mich auf, Laß Fleiſch und Blut nicht ſeinen Lauf; Bereite dir mich ſtets zum Dienſt; Dein Gnadenlohn ſey mein Gewinnſt.

6. Sey du mein Schild und großer Lohn, Es wohn' im Herzen mir dein Sohn; Schlägſt du, verbinde mich dann auch, Und übe deinen Vatersbrauch.

7. Mein Herz und Auge ſieht auf dich; Bleib' nun beim Wirken ſtets um mich, Gib, Herr, mir wenig oder viel: Denn was du willſt, das iſt mein Ziel.

Mel. Befiehl du deine Wege.

2581. Du haſt durch deinen Segen, O Herr, uns dieſe Nacht, Als wir im Schlaf gelegen, Erbarmungsreich bewacht! Jetzt ſind wir aufgeſtanden Von unſrer Lagerſtatt, Frei von des Feindes Banden, Die er geleget hat.

2. Schütz' heut' auch unſre Pfade, Wie du uns zugeſagt, Daß uns kein Unfall ſchade, Noch, was ſonſt Menſchen plagt; Laß deine Güte walten, O Gott, du höchſtes Gut, Gleichwie du einſt die Alten Bewahrt in treuer Hut.

3. Regiere Herz und Sinnen, Daß ſie nichts außer dir Und deinem Rath beginnen, Nach chriſtlicher Gebühr; Laß unſre Nahrungsſorgen Auf dich geworfen ſeyn, So ſind wir wohl geborgen Und ernten fröhlich ein.

4. Laß uns den Nächſten lieben, Ihm gönnen, was ihm gut; Soll auch dein Kreuz uns üben, So gib uns frohen Muth, Daß wir die Ruthe küſſen Und dir gehorſam ſeyn; Dann heilſt du das Gewiſſen, Und hältſt mit Strafen ein.

5. Ach, gib uns zu erkennen, Wie dieſes Kreuz der Zeit Nicht würdig iſt zu nennen Der ew'gen Herrlichkeit, Die uns wird offenbaren Des letzten Tages Schein, Wann du mit tauſend Schaaren Vom Himmel brichſt herein.

6. Auf dieſem Hoffnungsgrunde Steht unſer Glaube feſt, Der ſich mit Herz und Munde Auf deine Treu' verläßt. Laß uns im Vorſchmack ſpüren, Was du dort hältſt bereit, Bis du uns heim wirſt führen Zum Frieden nach dem Streit.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

2582. Du Hüter Iſrael, Nun iſt die Nacht zu Ende; Nun ſoll mein Erſtes ſeyn, Daß ich zu dir mich wende, Und geiſtlich auferweckt, Mit Danken vor dir ſteh'; Hilf, daß mir mit dem Schlaf Die Trägheit ganz vergeh'!

2. Ich ſoll kein träges Herz Dir, Herr, zum Opfer geben; Drum wecke

mich recht auf, Und gib mir Geiſt und Leben, Daß ich dir, großer Gott, Von Herzen dankbar ſey; Denn deine Güt' und Treu' Iſt alle Morgen neu.

3. Laß dein' Allgegenwart Mir ſtets vor Augen ſchweben, Und präge deine Furcht In mich durchs ganze Leben, Damit ich unverrückt Dir Flehn und Seufzen weih', Und wo ich geh' und ſteh', In, bei und vor dir ſey.

4. Laß mich dein Engelheer Auf Weg und Steg begleiten, Und deinen guten Geiſt In alle Wahrheit leiten; Daß ich nicht von dir geh' Zum Haufen dieſer Welt, Und ſtets nur freudig thu', Was dir, mein Gott, gefällt.

5. Vermehre heut' in mir Den Glauben und die Liebe, Die Hoffnung und Geduld Und alle guten Triebe. Verklär' mich mehr und mehr Zu deiner Demuth Bild, Und ſtärke mir den Sinn, Der nur will, was du willt.

6. Sey du auf jedem Schritt Mein Schutz, mein Licht, mein Segen, Laß deines Geiſtes Kraft Auch meine Zunge regen; Ja, hilf mir jeden Tag Dein treuer Knecht zu ſeyn, Und nimm am Ende mich Zu deinen Freuden ein.

E. H. v. Bogatzy.

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich.

2583. Ein heller Morgen ſteigt herab Vom Himmelsheiligthum. Dir, Herr, der mir Empfindung gab, Dir bring' ich Dank und Ruhm!

2. Mit wundervoller Majeſtät Iſt Berg und Thal erfüllt; Dort ſtehet deine Sonn' erhöht, Aus der dein Segen quillt.

3. Dich lobet, voll von deiner Pracht, Die herrliche Natur. Was in der Tief' und Höhe wacht, Preist deine Liebe nur.

4. Zu ſeinem Lob, o Höchſter du, Erhebt ſich auch mein Geiſt, Und ſchwingt ſich froh nach ſanfter Ruh' Zu dir, den Alles preist!

5. Dir, meinem Gott, will ich mich nahn Nach ſorgenfreier Nacht. Viel Gutes haſt du mir gethan, Und treu für mich gewacht.

6. Ermüdet legt' ich geſtern mich Aufs ſtille Lager hin; Jetzt leb' ich neugeſtärkt durch dich, Und heiter iſt mein Sinn.

7. Geſund darf ich das goldne Licht Des Tages wiederſehn, Und zu Vollführung meiner Pflicht Friſch an die Arbeit gehn.

8. Dir, deſſen Treu' kein Ende hat, Sey ewig-Dank und Lob; Dir, der vom Fluch der Miſſethat Durch Jeſum mich erhob.

9. Gib, daß ich heut' und jederzeit Nur thu', was dir gefällt, Das meide, was dein Wort verbeut, Und was mein Herz entſtellt.

10. Zu meiner Hände Werk verleih' Dein gnädiges Gedeihn! Laß deinen Segen täglich neu Bei meiner Arbeit ſeyn!

11. O Gott, mein Vater, halte mich! O Jeſus, ich bin dein! Gott heil'ger Geiſt, laß ewiglich Mich deinen Tempel ſeyn!

Joh. Leonhard Bäßler.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

2584. Erheb', o meine Seele, dich! Die Finſterniß vergehet; Schon zeigt der Glanz des Tages ſich, Die Sonn' am Himmel ſtehet. Zu Gott erhebe deinen Sinn, Daß er dein Werk in dir beginn', Und gnädig dich erleuchte.

2. Im Licht muß Alles rege ſeyn, Und ſich zur Arbeit kehren. Der Vogel ſingt im Morgenſchein Zu ſeines Schöpfers Ehren; So ſoll der Menſch in Gottes Licht Aufheben Herz und Angeſicht Zu dem, der ihn erleuchtet.

3. Nun laßt uns an die Arbeit gehn, Und froh den Herrn erheben. In Chriſto laßt uns auferſtehn, Und zeigen, daß wir leben! Laßt uns in ſeinem Gnadenſchein Nicht eine Stunde müßig ſeyn! Gott iſt's, der uns erleuchtet.

4. Ein Tag geht nach dem andern fort; Doch Gottes Werk bleibt liegen, Weil ohne That, mit leerem Wort So Viele ſich betrügen. Herr, laß uns freudig gehn ans Werk, Verleih' uns Gnade, Kraft und Stärk' Im Licht, das uns erleuchtet!

5. Du zeigſt, was zu verrichten ſey Auf unſern Glaubenswegen. So hilf uns nun, und ſteh' uns bei Mit deinem theuern Segen! So geht dein Wille, Werk und Wort Von Land zu Land,

von Ort zu Ort, So weit dein Licht nur leuchtet.

6. Ich flehe, Herr, mach' uns bereit Zu deinem Wohlgefallen; Laß uns in Zucht und Frömmigkeit Vor deinen Augen wallen! Gib Gottesfurcht, die ihren Pfad Rein hält von Sünd' und Miſſethat, Und die dein Geiſt erleuchtet.

7. Das Licht des Glaubens ſey in mir Ein Licht der Kraft und Stärke; Die Demuth werde meine Zier In jedem Liebeswerke. Die Weisheit ſprech' aus meinem Mund, Und wohn' in meines Herzens Grund; So bin ich recht erleuchtet.

8. Erheb' auf mich dein Angeſicht, O Vater aus der Höhe! Erhalte mir dein heil'ges Licht, Daß deinen Weg ich gehe, Bis ich erreich' die goldne Stadt, Die deine Hand gegründet hat Und ewiglich erleuchtet! Peter Lackmann.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

2585. Ermuntert euch, erquickte Glieder! Die dunkeln Schatten ſind vorbei; Der liebe Morgen zeigt ſich wieder, Und machet Gottes Güte neu, Die mich in dieſer Nacht bedeckt, Und nun zur Arbeit aufgeweckt.

2. Gelobt ſey Gott, daß ohne Schaden Die Zeit der Ruhe hingebracht, Und daß der Reichthum ſeiner Gnaden Den frohen Morgenſegen macht! Ich bin vergnügt und bin erquickt, Und warte, was Gott heute ſchickt.

3. Sein guter Geiſt wird mich regieren, Er leite mich auf ebner Bahn, Und helfe mir mein Werk vollführen! In ſeinem Namen fang' ich's an. Sein Segen wird mein Sonnenſchein, Und ſeine Huld mein Schatten ſeyn.

4. Mein Gott, ſo laß dich gnädig finden! Dir hab' ich Alles heimgeſtellt. Ach, Herr, bewahr' mich nur vor Sünden! Doch wenn das Fleiſch aus Schwachheit fällt, So richte mich durch Jeſum auf, Und beſſ're meinen Lebenslauf.

5. Weil jeder Tag von unſern Tagen Auch ſeine Plagen mit ſich führt, Mein Gott, ſo laß mich nicht verzagen, Wenn mich ein Kreuz und Unglück rührt! Durch deine Kraft reiß' mich heraus, So geht das Leid mit Freuden aus.

6. Nun, Seel' und Leib ſey dir ergeben, Da Alles gut und glücklich ſteht; Und wenn der Reſt von meinem Leben Durch dieſen Tag zu Ende geht, So macheſt du durch Chriſti Blut Auch meinen letzten Abſchied gut.

7. Wohlan, deß tröſt' ich mich im Glauben; Im Glück und Unglück bin ich dein; Nichts kann aus deiner Hand mich rauben, Drum ſoll mein ſtetes Sehnen ſeyn: Gott iſt's, an den mein Herz ſich ſchmiegt! In Jeſu nur bin ich vergnügt! M. E. Neumeiſter.

Mel. Befiehl du deine Wege.

2586. Erwach' am neuen Morgen, Mein Herz, zu Gottes Preis! In Ruhe, frei von Sorgen, Schlief ich auf ſein Geheiß; Und alle meine Lieben Sind froh mit mir erwacht; Dieß ſey dir zugeſchrieben, Du Hüter in der Nacht!

2. Voll frohen Glaubens trete Ich als dein Kind vor dich, Als ſäh' ich dich, und bete: Erhör' in Chriſto mich! Dir möcht' ich heut' gefallen In jedem Augenblick, Vor dir in Unſchuld wallen; Verleih' mir, Herr, dieß Glück!

3. In deinen treuen Händen Liegt dieſes Tages Loos. Du wirſt mir Freude ſenden, Du biſt ſo gut und groß! Und haſt du eine Plage Mir heute auserſehn, So lehr' mich ohne Klage Auch finſtre Wege gehn!

4. Für nichts hab' ich zu ſorgen, Als dafür nur allein, Dir, Herr, mit jedem Morgen Neu dieſes Herz zu weihn. Heil! wer nach deinem Worte Verharret im Gebet, Dabei an jedem Orte Stets auf der Wache ſteht!

5. Bei dem wird das Geſchäfte Der Heiligung vollbracht, Weil Chriſtus ſeine Kräfte Zum Streite tüchtig macht. Hilf mir, o Herr, beſiegen Die Sünde, Fleiſch und Welt! Nie werd' ich unterliegen, Wenn deine Hand mich hält.

6. O Herr, nach deinem Reiche Sehnt jeden Morgen ſich Mein Herz; daß ich's erreiche, Dazu bereite mich! Schenk' heut' den Geiſt des Lebens Als Pfand der Kindſchaft mir! Du wirſt nicht müd' des Gebens, Drum ſag' ich Alles dir.

7. Was nur mein Herz begehret, Der kleinſte Wunſch ſogar; Wird mir ſo oft gewähret Von dir, der iſt und war. Du ſieheſt im Gemüthe, Was nie ein Auge ſah, Und deine große Güte Ruft ihm, — ſo ſtehet's da!

8. Ich wünſche nichts zu haben, Als was zu dir mich führt. Nimm mir von deinen Gaben, Was leicht mir ſchädlich wird. Bereite mich in Frieden, Dich einſt, o Herr, zu ſehn, Und laß mich dann im Frieden Zu dir hinübergehn!

9. Herr, die Geliebten kennet, Für die ich jetzo fleh', Bevor mein Mund ſie nennet, Dein Herz in deiner Höh'. Erhalt' uns bis zum Ende In dir durch dich vereint, Und deinen Engel ſende Dem Herzen, welches weint.

10. O du, der Sonne Führer, Mein Gott, mein Freund biſt du! Du, aller Welt Regierer, Schauſt mir auch heute zu. Es fällt von meinem Haupte Kein Haar, eh' du es weißt; Wenn ich dieß immer glaubte, Wie ſelig wär' mein Geiſt!

Anna Schlatter.

Mel. Herzlich thut mich verlangen.

2587. Es hat uns heißen treten, O Gott, dein lieber Sohn Mit herzlichen Gebeten Vor deinen hohen Thron, Und uns mit theurem Amen Erhörung zugeſagt, Wenn nur in ſeinem Namen Die Seele fleht und klagt.

2. So komm' ich denn gegangen In dieſer Morgenzeit, Und ſuche mit Verlangen Dich, Gott der Herrlichkeit! Hör' an, was ich begehre Im Namen Jeſu Chriſt, Und gnädig mir gewähre, Was Seelen heilſam iſt!

3. Du wolleſt mir nicht geben Der Erde Luſt und Tand, Kein Geld noch leichtes Leben, Nicht Ehr' und hohen Stand; Denn ſolches iſt nur nichtig Und lauter Eitelkeit, Wie Schatten ſchwach und flüchtig, Und ſchwindet mit der Zeit.

4. Ich bitte, woll'ſt mir ſchenken Ein frommes, keuſches Herz, Das nimmermehr mag denken Auf Stolz und eiteln Scherz; Das ſtets in Liebe flammet Zu dir, Gott, himmelan, Und alle Luſt verdammet Der breiten Sündenbahn.

5. Dafür laß mich gewinnen Am innern Menſchen Kraft, Kunſt, Weisheit, zarte Sinnen, Verſtand und Wiſſenſchaft, Daß ich beſtändig handle, Wie dir's gefällig iſt, Und vor den Menſchen wandle Ohn' Heuchelſchein und Liſt.

6. Dann fällt auch Kleidung, Speiſe Mir zu ohn' alle Noth; Dann hab' ich dir zum Preiſe Genug, Herr Zebaoth. Wer dir ſein Herz will ſchmücken, Den nährſt du leiblich auch, Und weiß'ſt ihn zu beglücken Bis zu dem letzten Hauch.

Georg Neumark.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

2588. Es kommt daher des Tages Schein; O Brüder, laßt uns dankbar ſeyn Dem milden Gott, der uns die Nacht Bewahret gnädig und bewacht!

2. Laßt uns ihn bitten insgemein In Einem Sinn, einmüthig fein, Daß er uns halt' in ſeiner Huld, Und nicht gedenke unſrer Schuld.

3. O ſtarker Gott von Ewigkeit, Der du uns aus Barmherzigkeit Mit deiner großen Kraft und Macht Beſchützeſt haſt in dieſer Nacht:

4. Send' uns von deinem Himmelsthron Gnad', Hülf' und Licht durch deinen Sohn; Steh' du der Seele kräftig bei, Daß ſie vor'm Feinde ſicher ſey.

5. Ach, treuer Gott, nimm unſer wahr, Bleib' unſer Wächter immerdar; Sey unſer Schutz und ſtarker Held, Der mit uns ziehet in das Feld.

6. Wir opfern Wort und That und Sinn In deinen heil'gen Willen hin, Daß unſre Werk', in deinem Muth Vollführt, befunden werden gut.

7. Durch Chriſtum nimm dieß Opfer an, Der für uns hat genug gethan, Daß wir zu deines Namens Ehr' Dein Heil genießen immermehr.

Böhmiſche Brüder.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen.

2589. Es regt ſich, was nur lebet; Es öffnet ſeinen Mund, Was in den Wolken ſchwebet, Und in des Meeres Grund. Die unermeſſ'ne Zahl Der Weſen in den Lüften, Im Thal und in den Klüften: Es danket allzumal.

2. Kannſt du, mein Herz, dieß faſ-

ſen? Willſt du, was leblos heißt, Dich erſt erwecken laſſen, Du gottberufner Geiſt? Haſt du, den Jeſus Chriſt Zum zweiten Mal geboren, O Chriſt, dich gar verloren, Daß du ſo ſtille biſt?

3. Sey wie die Sonnenblume, Die ſich des Nachts verſchließt, Und früh zu Gottes Ruhme Des Sonnenblicks genießt, Wenn ſie mit frohem Muth, Und ohne Furcht vor'm Wetter Die halbentſeelten Blätter Bald von einander thut!

4. Dank' ihm für Thau und Regen! Lob' ihn mit Herz und Hand Für Geiſts- und Leibesſegen, Den er dir zugewandt; Lob' ihn für die Geduld, Für ſeine Güt' und Treue, Die täglich ſtets aufs neue Dich trägt bei aller Schuld!

5. Leb' Ihm, der ſich zum Preiſe Dich wunderbar gemacht! Sey nach der Engel Weiſe Auf ſeinen Dienſt bedacht, Daß dieſen ganzen Tag Sein Wille, wie dort droben, Im Leben und im Loben Auch hier geſchehen mag!

6. Und nach des Lebens Plage Erwartet dich ein Tag, Den keine Furcht noch Plage Hinfort verdunkeln mag: Der Tag der Ewigkeit; Da du ſollſt Sabbath haben, Wenn du all deine Gaben Zu ſeinem Dienſt geweiht.

7. Das Ziel der Ewigkeiten Verſüßt die Erdenlaſt. Wie leicht iſt zu beſtreiten, Was du noch vor dir haſt! Auf, Herz, ermuntre dich! Erweitre deine Schranken Mit Ewigkeitsgedanken! Das Kleinod zeiget ſich!

Mel. Vom Himmel hoch, da komm ich her.

2590. Es ruft des neuen Tages Licht Mich, Höchſter, vor dein Angeſicht, Zu preiſen deine Gnad' und Huld Und deine Langmuth und Geduld!

2. Wer bin ich, Vater, daß du heut' Den Lebensodem mir erneut; Daß du gewendet die Gefahr, Von der ich rings umlagert war?

3. Wer bin ich, daß geſunde Kraft Dein Hauch in meinen Adern ſchafft; Daß jedes Glied ſich fröhlich regt Zum Werke, das ihm auferlegt?

4. Wer bin ich, daß ich ohne Noth Genießen kann mein täglich Brod; Daß du das Glück mir haſt gewährt, Daß jeder Tag ſich ſelbſt ernährt?

5. Wer bin ich? ach, ich bin fürwahr Vor dir ein Sünder immerdar, Der Gutes will, doch Böſes wählt, Und ſeiner Seele Heil verfehlt!

6. Du aber trägſt aus großer Huld Mit meiner Schwachheit noch Geduld; Durch Liebe möchteſt du mich ziehn, Den ſchnöden Dienſt der Welt zu fliehn!

7. Und ich, ich ſollte immer noch, Gebunden in der Sünde Joch, Auf ihrer argen Straße gehn, Und deiner Gnade widerſtehn?

8. Mein Gott, erfaſſe doch mein Herz, Und richt' es kräftig himmelwärts; Entreiße mich der Finſterniß, Der Sünde, die mich dir entriß!

9. Das, Vater, wirke heut' an mir! Erfülle mich mit Heilsbegier, Daß ich für dieſen Gnadentag In Ewigkeit dich preiſen mag! Chr. Fr. Tiez.

Mel. O Gott, du frommer Gott!

2591. Geh' auf, du Morgenſtern! Leucht' hell in mir, o Sonne! Mein Heiland, ew'ges Licht, Sey meine Kraft und Wonne! Durchſtrahle du mich ganz Mit deiner Liebe Schein, Und bringe lauter Licht Ins finſtre Herz hinein.

2. Schaff' mir es rein und neu Mit dem gewiſſen Geiſte, Daß ich dir reinen Dienſt In deiner Liebe leiſte. Verkläre dich in mir Und deinen Vater ganz, Daß ſich mein Innerſtes Verklär' in dieſem Glanz.

3. So laß mich allezeit In dir, dem Lichte, wandeln, Und nicht in Finſterniß, In Trug und Falſchheit handeln. Führ' mich an deiner Hand; Dein Auge leite mich, Daß ich dir folge treu, Und ſeh' allein auf dich.

4. Laß mich kein falſches Bild In meine Seele faſſen; Dich, Herr, will ich allein Darin regieren laſſen. Sey du mein Licht und Heil! Erleuchte meine Bahn, So folg' ich freudig dir, So geht es himmelan.

Mel. Befiehl du deine Wege.

2592. Gelobt ſey, der den Morgen Uns ſendet nach der Nacht; Der, wenn wir ohne Sorgen Entſchlummern, für uns wacht; Der uns im Schlaf erquicket, Und unſre Kraft erneut; Gott, der die Erde ſchmücket, Und, was er ſchuf, erfreut!

2. Der Engel heil'ge Heere Erhöhn ihn mit Geſang. Auf, ſingt in ihre Chöre, In ihrer Jubel Klang! Ertönet, Harf' und Pſalter, Ins Lied der Seraphim! Dem Schöpfer, dem Erhalter Ertönt! lobſinget ihm!

3. Von dir iſt mir gegeben, Herr, was ich hab' und bin; Und dieß mein irdiſch Leben Flieht ſchnell zum Tode hin. Bald iſt ſie ganz verſchwunden, Der Wallfahrt kurze Zeit; Doch hängt an ihren Stunden Das Heil der Ewigkeit.

4. O ſüßer, hoher Glaube, Nicht ewig zu vergehn! Es ſoll der Menſch vom Staube Einſt wieder auferſtehn. Ach, laß mich's nie vergeſſen! Der heil'gen Hoffnung voll, Laß täglich mich ermeſſen, Was ich einſt werden ſoll.

5. Sollt' ich nach Reichthum trachten? Nie komm' es in mein Herz! Nach Ehr' und Wolluſt ſchmachten? Ihr Lohn iſt ew'ger Schmerz! Hienieden ſchon, auf Erden Soll meine Seele rein, Ein Tempel Gottes werden, Und Jeſu eigen ſeyn.

6. Zwar dieſes Lebens Freuden Sind nicht der Chriſten Loos; Doch iſt in ihren Leiden Des Herrn Erbarmung groß. Wir dulden nicht vergebens, Und ſchau'n von ferne ſchon Die Wonne ſeines Lebens, Der Ueberwinder Lohn.

7. Getroſt, mein Geiſt, ermüde In deinem Kampfe nicht! Dich ſtärket Gottes Friede Mit Kraft und Zuverſicht. Ermuntre dich, und ſtreite, Des Sieges Lohn iſt nah; Getroſt, vielleicht iſt heute Des Kampfes Ende da!

Eigene Melodie.

2593. Gott des Himmels und der Erden, Vater, Sohn und heil'ger Geiſt! Welcher Tag und Nacht läßt werden, Und die Sonn' uns ſcheinen heißt, Und mit ſtarker Hand die Welt Und was drinnen iſt, erhält:

2. Gott, ich danke dir von Herzen, Daß du mich in dieſer Nacht Vor Gefahr, Angſt, Noth und Schmerzen Haſt behütet und bewacht, Daß des böſen Feindes Liſt Mein nicht mächtig worden iſt.

3. Laß die Nacht auch meiner Sünden, Herr, wie dieſe Nacht, vergehn; O Herr Jeſu, laß mich finden Deine Wunden offen ſtehn, Da alleine Hülf' und Rath Iſt für meine Miſſethat!

4. Hilf, daß ich auch dieſen Morgen Geiſtlich auferſtehen mag, Und für meine Seele ſorgen, Eh' erſcheint dein großer Tag; Daß ich dann als Sünder nicht Zittern müſſe vor Gericht.

5. Führe mich, o Herr, und leite Meinen Gang nach deinem Wort; Sey und bleibe du auch heute Mein Beſchützer und mein Hort. Nirgends, als in dir allein, Kann ich recht bewahret ſeyn.

6. Meinen Leib und meine Seele Sammt den Sinnen und Verſtand, Großer Gott, ich dir befehle Unter deine ſtarke Hand; Herr, mein Schild, mein Licht, mein Ruhm, Nimm mich auf zum Eigenthum!

7. Deinen Engel zu mir ſende, Der des Böſen Liſt und Macht Mir von Leib und Seele wende, Und mich halt' in guter Acht; Der mich endlich auch zur Ruh' Trage deinem Himmel zu.

Heinrich Albert.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

2594. Gott, du Licht, das ewig bleibet, Das ohn' allen Wechſel iſt, Das die Finſterniß vertreibet, Der du bleibeſt, wie du biſt: Ich verlaſſe meine Ruh'; Rufe: werde Licht! mir zu, Daß ich, der ich Nacht und Erde, Durch dein Licht verkläret werde!

2. Wecke, da der Leib geſchlafen, Auch die Seele geiſtlich auf; Gib ihr deines Lichtes Waffen, Richt' und leite ihren Lauf; Laß mich ſeyn des Lichtes Kind; Hilf mir, weil ich geiſtlich blind, Jeſu, daß ich heller ſehe, Und in deinem Lichte gehe.

3. Schenke, Herr, mir und gewähre, Was die arme Seele ſtillt; Ach, erneure und verkläre Stets in mir dein Ebenbild! Sende mir den Geiſt der Kraft, Der ein neues Leben ſchafft, Daß ich himmliſch auf der Erde, Und Ein Geiſt mit Chriſto werde.

4. Segne meiner Hände Werke Zur Vollbringung meiner Pflicht; Bleibe meiner Schwachheit Stärke, Meines Lebens Kraft und Licht; Laß mein Le-

bensziel allein Deines Namens Ehre ſeyn; Hilf, daß ich ſtets wahre Liebe Gegen meinen Nächſten übe.

5. Führ' mich einſt zu jenem Lichte Deiner höchſten Majeſtät, Wo vor deinem Angeſichte Die verklärte Seele ſteht, Heller als der Sonnenſchein, Schön unſterblich, engelrein; Laß ſie ſeyn mit dir vereinet, Wann mein letzter Tag erſcheinet!

Mel. Ein' feſte Burg iſt unſer Gott.

(In Kriegszeiten.)

2595. Gottlob, die Nacht iſt nun vorbei; Ich kann mit all den Meinen, Von aller Noth und Plage frei, Vor dir, o Gott, erſcheinen; Dein Schirm hat mich bedeckt, Daß mich kein Feind erſchreckt: Ich lag in ſichrer Ruh' Und ſchloß die Augen zu, Die ſtets nach dir nur ſehen.

2. Vergib mir, wo ich etwa dir Zuwider bin geweſen! Die Sünde plagt mich für und für, Daß ich kann kaum geneſen. Ich bitt' um Chriſti Huld: Vergib mir meine Schuld! Laß mich auch dieſen Tag Ohn' alle Furcht und Plag', In deinem Schutze wandeln.

3. Dein guter Geiſt erleuchte mich, Im Licht einher zu gehen, Und meinem Amte fruchtbarlich, Wie du willſt, vorzuſtehen. Behüt' uns insgemein Vor ſchwerer Sorg' und Pein; Hilf uns in jedem Stand Durch deine milde Hand, Gott, unſer Troſt und Leben!

4. Beſonders ſchau' in Gnaden an So viel bedrängte Chriſten, Die täglich Noth und Qual empfahn, Und ſich zum Tode rüſten, Weil ſie des Feindes Wuth, Wie eine wilde Fluth, Nun überall umringt, Und durch die Lande dringt; Ach, Herr, wer will uns retten?

5. Ach, Herr! ach, Herr! laß das Geſchrei Der Armen vor dich kommen! Wir haben ja zu deiner Treu' Die Zuflucht ſtets genommen. Steh' auf, Herr Gott, ſteh' auf! Halt' auf der Feinde Lauf! Zerbrich bei Zeiten noch Der Armen ſchweres Joch, Und laß uns ruhig wohnen!

6. Zwar, Herr, du biſt gerecht allein; Was ſollen wir dir ſagen? Die Strafen ſind noch viel zu klein, Womit du uns willſt ſchlagen. Wir haben mehr verdient; Doch, Herr, du biſt verſühnt! Gedenk' an deinen Sohn! Wir ſind ſein Schmerzenslohn; Drum laß uns Rettung finden!

7. Es reuet uns von Herzensgrund, Daß wir von dir gewichen; Schau, wie wir ſuchen deinen Bund, Vor Aengſten ſchier erblichen! Sieh' unſre Noth und Haft! Dahin iſt unſre Kraft; Das Herz und Auge weint; Vertreibſt du nicht den Feind, So ſind wir ganz verloren.

8. Nun, Herr, dein iſt allein der Ruhm, Dein iſt die Macht und Stärke! Ich weiß, du kannſt dein Eigenthum Befrei'n durch Wunderwerke. Du wirfſt uns nicht dahin, Wirſt dich uns nicht entziehn; Ich weiß, du lebeſt doch Wirſt unſre Feinde noch Zur ſtrengen Rechnung fordern.

9. Beſchütz' uns auch, o treuer Gott, Vor Peſt und andern Seuchen, Vor Mißwachs und vor Hungersnoth, Und andrer Pein dergleichen. Laß Gnad' um Gnad' uns ſehn, Dein Wort bei uns beſtehn, Erhalte Stadt und Feld, Und gib, o Friedensheld, Bald Ruh' in Haus und Hütten!

10. Doch, Herr, wenn dein Verhängniß will, Daß uns der Feind ſoll tödten, Wohlan, ſo halten wir dir ſtill; Du hilfſt aus allen Nöthen! Vergib uns alle Schuld, Und gib uns nur Geduld! Gib Glauben, Kraft und Muth, So will ich Gut und Blut Mit Freuden fahren laſſen.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

2596. Gottlob, die tiefe, dunkle Nacht Verſchwindet vor des Lichtes Macht, Der Tag iſt angekommen! Er zeucht in vollem Siegeslauf Mit ſeinen goldnen Strahlen auf; Wir ſind der Angſt entnommen. Klinget! Singet Heute wieder Schöne Lieder Mit dem Munde, Und aus reinem Herzensgrunde!

2. Du hieltſt uns, Herr, mit deinem Schutz Vor aller Feinde Macht und Trutz Erbarmungsvoll umſchloſſen; Haſt uns mit deiner Gütigkeit, Die mehr als erd- und himmelbreit, In Strömen übergoſſen. Dafür Sey dir, Liebſter Vater, Beſter Rather, Ehr' erwieſen; Ewig ſollſt du ſeyn geprieſen.

3. O treuer Hort! verbleib' auch heut', Und meine ganze Lebenszeit Mein Beiſtand und Regierer, Daß ich dir nicht zuwider leb', Vielmehr nach deinem Willen ſtreb'; O ſey du ſelbſt mein Führer! Gib doch, Heut noch, Mein Erbarmer, Daß ich Armer Nach dem Lichte Deines Worts mein Leben richte!

4. Nun liebſter Vater, ich befehl' Dir, was ich bin, mein Leib und Seel' In deine Gnadenhände; Gib, daß, wenn einſt der Augen Licht Mir in des Todes Dunkel bricht, Mein Geiſt in dir vollende! Laß mich Lieblich Dann entſchlafen Mit den Schafen Deines Sohnes; Weck' mich dann im Glanz des Thrones.

Mel. Aus meines Herzens Grunde.

2597. Gottlob, die Zeit iſt kommen, Die Stunde ſtellt ſich ein, Da wir den Ruf vernommen, Wir ſollen munter ſeyn. Der helle Tag iſt da; Soll uns das Licht nicht ſtrafen, So müſſen wir nicht ſchlafen, Das Heil iſt uns ſo nah'!

2. Ach, wecke meine Sinnen, Du Herr des Lichtes, auf! Es eilt die Nacht von hinnen, Drum fördre meinen Lauf, Von Sünden aufzuſtehn, Und laß mich auch im Lichte Vor deinem Angeſichte Auf guten Wegen gehn.

3. Es bricht der Tag des Heiles Mit großer Macht herein; Ich ſoll auch meines Theiles Ein Licht im Lichte ſeyn. Mein Gott, erleuchte mir Die Augen und das Herze, Damit ich nicht verſcherze, Was mich vereint mit dir.

4. Gib mir des Geiſtes Stärke Und deinen Gnadenſchein; Laß alle finſtre Werke Mir abgeſtreifet ſeyn; Hingegen ſteh' mir bei, Damit ich alle Tage Des Lichtes Waffen trage, Und niemals ſchläfrig ſey.

5. Hilf, daß ich ehrbar wandle, Wie man am Tage thut, Und immer weislich handle, Bezähme Fleiſch und Blut; Ja, laſſe deinen Geiſt In deiner Furcht mich leiten, Und ſtets zu dem bereiten, Was recht und heilig heißt.

6. Weil Chriſtum anzuziehen, Den Chriſten ſtets gebührt, So hilf mir, mich bemühen, Daß dieſes Kleid mich ziert. Ich muß ihm ähnlich ſeyn. Soll er in meinen Sinnen Auch die Geſtalt gewinnen, So drück' ihn ſelbſt darein!

7. Ich darf den Leib wohl pflegen, Ihn nähren, halten rein; Doch ſoll er allerwegen In Zucht gehalten ſeyn. Er iſt mein irdiſch Theil; So laß mich ſeinen Willen In Mäßigkeit nur ſtillen, Damit ich find' dein Heil.

8. Und weil an jenem Tage Kommt Alles an den Tag: Gib, daß ich dem entſage, Was mich beſchweren mag, Damit dein Urtheil nicht Ins Finſtre mich verweiſe, Ich vielmehr dort dich preiſe, Wo's ewig Tag und Licht!

Mel. O Welt, ſieh' hier dein Leben.

2598. Gottlob, ein neuer Morgen! Ich trete ohne Sorgen Den Tag mit Freuden an. Bleib' ich getreu im Glauben, So wird kein Feind mir rauben, Was Jeſu Gnad' an mir gethan.

2. Ich bin mit dem verbunden, Der mir zu allen Stunden Mit Hülfe nahe iſt. Mit ſeinen Liebeshänden Wird er ſchon von mir wenden Des böſen Feindes Macht und Liſt.

3. Ach, ziehe du, mein Beſter, Mich täglich, ſtündlich feſter An deine Liebesbruſt! Dich innig zu umfangen, Das ſey mein Hauptverlangen, Und meiner Seele höchſte Luſt.

4. Mein Jeſus iſt mein Leben, Dem hab' ich mich ergeben; Mein Auge ſieht auf ihn. Laßt Andre nach den Dingen, Die irdiſch heißen, ringen, Mich ſoll von Jeſu nichts abziehn.

5. Du ſollſt mich, Herr, regieren, Mit deinem Geiſte führen, Ich geh' aus oder ein. Mein Wollen ſey dein Wille, So kann ich immer ſtille, Und wie's auch geht, zufrieden ſeyn.

6. Will's gleich, nach unſerm Meinen, Oft ſchlimm zu gehen ſcheinen, So geht es dennoch gut. Will mich ein Kummer drücken, Will ich auf Jeſum blicken, Der Wunderdinge an mir thut.

7. Nun, Jeſu, meine Wonne, Du ſchöne Lebensſonne, Bleib' ſtets mir im Geſicht; So kann ich nicht verderben; Im Leben und im Sterben, Umglänzet mich dein Friedenslicht! G. L. Reiz.

Mel. Ich ſeh der Sonne güldne Wangen.

2599. Gottlob! nun iſt die Nacht verſchwunden, Die Finſterniß iſt überwunden, Das Licht des Himmels triumphirt. Das Erdreich, das die dunkeln Schatten Mit ihrer Macht umgeben hatten, Steht mit der Sonne Gold geziert.

2. Wach' auf, wach' auf, mein Geiſt, und ſinge! Dem Vater aller Geiſter bringe Lob, Ehre, Dank und Kraft und Macht. Erkenne ſeine Huld und Treue, Die alle Morgen ſich aufs neue Ausbreitet, und dich ſtets bewacht.

3. O daß doch mit der äußern Erde Mein Innerſtes auch lichte werde! O daß mein Herz ein Himmel wär', Ein Firmament, daran die Sonne, Mein Jeſus, meines Geiſtes Wonne, Erglänzte zu des Schöpfers Ehr'!

4. O daß der finſtern Nacht Geſchäfte Durch dieſer Sonne neue Kräfte Entſchwänden ganz aus meinem Sinn! Mein Geiſt ſich ſtets zum Licht erhübe; O daß die Allmacht ihrer Triebe Mich führte zu ihr ſelber hin!

5. Dieß iſt mein Wunſch und mein Begehren; Du, Vater, wollſt mir das gewähren, Sprich Ja und Amen ſelbſt dazu! So werd' ich einſt nach dieſen Tagen Und überſtandnem Leid und Plagen Genießen dort des Lichtes Ruh'.

J. A. Freylinghauſen.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

(Für Leidende.)

2600. Gott Lob und Dank! die Nacht iſt hin, Es kommt der liebe Morgen. Auf, ſchwacher Geiſt und matter Sinn! Dir iſt ja unverborgen, Wie du die finſtre Schmerzensnacht In Gottes Schutze hingebracht, Und glücklich überſtanden.

2. Als ich mich zu der Ruh' gelegt, War ich mit Schmerz umgeben. Ich ſprach, von Pein und Furcht bewegt: Werd' ich auch morgen leben? Die faſt verdorrte Zunge frug, So oft die Viertelſtunde ſchlug: Wann wird der Tag erſcheinen?

3. Gott hat mir mein Gebet gewährt, Ich kann das Licht noch ſehen; Drum will ich ihn, der mich erhört, Mit Dank und Preis erhöhen, Und flehn, daß er es dieſen Tag Mit mir und meinem Kreuze mag Nach ſeinem Willen machen!

4. Leb' ich nicht fröhlich, friſch, geſund, Bin dennoch ich zufrieden; Hat ſchon der Schmerz mein Herz verwund't, Will ich doch nicht ermüden. Ich trage dieſes harte Joch Auch dieſen Tag, und weiter noch, So lang es Gott beliebet.

5. Mein Elend iſt um eine Nacht Nun kürzer hier auf Erden; Und Gott, der mich ſo treu bewacht, Wird mir nicht untreu werden. Auch heute will er mit mir ſeyn, Und Hülfe, Rath und Troſt verleihn; Er weiß wohl, was mich drücket.

6. Ihm will ich meinen ſchwachen Geiſt Und kranken Leib befehlen; Was Jeſus, der mein Helfer heißt, Erwählt, will ich auch wählen; So geht es mir im Leben wohl, Und wenn ich heute ſterben ſoll, Kann mir der Tod nicht ſchaden.

7. Ich bin, o Herr, dein liebes Kind, Und will es ewig bleiben! Kein Schmerzens-Sturm, kein Kreuzes-Wind, Soll mich von Jeſu treiben. Ach, bleib' bei mir bis an mein End', Und nimm die Seel' in deine Händ'! So bin ich wohl verſorget.

Mel. Gott des Himmels und der Erden.

2601. Herr, durch den ich wieder wache, Nimm mein Loblied gnädig an! Meine erſte, beſte Sache Iſt, daß ich dich loben kann. Gib, daß ich den ganzen Tag Dir zum Lob vollbringen mag.

2. Frühe wollſt du gleich durchdringen Mich mit deinem Geiſt und Blut, Und dadurch auch heut' bezwingen Meines böſen Fleiſches Muth, Daß ich ſo den ganzen Tag Dir, und nicht mir leben mag.

3. Meine Stimme wollſt du hören, Die nach nichts, als Gnade ſchreit, Und in mir auch heut' vermehren Deines Namens Herrlichkeit, Daß mein Heil an dieſem Tag Recht gefördert werden mag.

4. Frühe will ich mich bereiten, Dir zum Dienſte da zu ſtehn; Bleibe du mir nur zur Seiten, Wenn ich aus und ein werd' gehn, Daß ich ſo den ganzen Tag Herr, vor dir nur wandeln mag.

5. Zu dir ſtehet mein Vertrauen, Herr, mein Fels und ſtarker Hort! Lehre mich auf dich nur ſchauen, Und hilf mir in Allem fort, Daß ich dieſen ganzen Tag Nicht zu Schanden werden mag.

6. Schicken meine Seelenfeinde Ihre Pfeile auf mich los, So verbirg', o Freund der Freunde, Du mich nur in deinem Schooß, Daß mich auch an dieſem Tag Kein Fall niederſtürzen mag!

7. Nun denn, wie es mir beſchieden, Greif' ich freudig an mein Werk, Und vertraue dir im Frieden: Mein Heil iſt dein Augenmerk, Daß dein Ruhm an dieſem Tag An mir größer werden mag.

8. Laß mich nur von Herzen faſſen Allezeit dieß werthe Wort, Das du, Jeſu, hinterlaſſen, Als du gingſt zum Vater dort: „Ich bin bei euch jeden Tag!“ Selig, wer's recht faſſen mag!

Mel. Unſchuld'ger Jeſu, was haſt du verbrochen.

2602. Herr Jeſu, der uns dieſe Nacht bewahret, Und treulich keinen Schutz an uns geſparet, Daß Satan uns, die wir mit Schlaf beladen, Nicht konnte ſchaden:

2. Wir ſtehen auf von unſrer Lagerſtätte, Und danken dir, daß du von unſrem Bette Noth, Trübſal, Jammer wollteſt gnädig wenden Mit treuen Händen.

3. Wir loben dich und deine große Güte, Und bitten, Herr, mit dankbarem Gemüthe: Laß fernerhin auch deine Güte ſcheinen Ob uns, den Deinen!

4. Regier' das Herz mit deinem heil'gen Geiſte, Der immer uns zum Guten Beiſtand leiſte, Der in uns hege reine Liebesflammen, Die von ihm ſtammen!

5. Verleih' uns auch zu des Berufs Geſchäften Licht und Verſtand ſammt heitern Leibeskräften, Und daß wir ſtets in allen unſern Dingen Dir Früchte bringen.

6. Gib uns, o Herr, ſo viel wir nöthig haben, Und daß wir nie mißbrauchen deine Gaben; Hilf uns der Keuſchheit nüchtern uns ergeben Im ganzen Leben.

7. Dann werden wir, wann du herein wirſt brechen, An deinem Tag nicht in Verzweiflung ſprechen: Fallt über uns, ihr Felſen, uns zu decken Vor Gottes Schrecken!

8. Dann werden wir voll Herrlichkeit entzücket, Entgegen dir in Wolken hingerücket, Dein göttlich Licht verklärt mit Augen ſehen, Und bei dir ſtehen.

9. O Jeſu Chriſt, dann wollen wir dort oben Mit Herz und Munde dich unendlich loben. Dreiein'ger Gott! in deinem großen Namen Sey Alles Amen!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

2603. Hinauf, mein Geiſt, zu Gottes Höhn! Ich will anbetend vor ihm ſtehn Und ſeine Güte loben. Unzählbar, wie der Sterne Heer, Und zahllos, wie der Sand am Meer, Sind ſeiner Liebe Proben. O wie Sind ſie Unermeßlich, Unvergeßlich Dem Gemüthe, Die Beweiſe ſeiner Güte!

2. Noch eh' ich deine Schöpfung ſah, Warſt du, mein Vater! mir ſchon nah', War ich von dir umgeben. Du legteſt mich, mir unbewußt, Geſund an meiner Mutter Bruſt, Und ſchützteſt auch ihr Leben. Dafür Soll dir, wie's dein Wille, Geiſt und Hülle Lob erweiſen, Jeder Athemzug dich preiſen!

3. Du haſt auch deine treue Hand Vom ſchwachen Kinde nicht gewandt. Und wenn in Jugendtagen Mein Fuß auf ſteilen Felſen ging, Und über jähen Klüften hing, Hat mich dein Arm getragen. Kindlich, Stündlich, Seele! freue Dich der Treue, Deren Walten Dich ſo wunderbar erhalten!

4. Wenn ich in tiefen Nöthen lag, Wenn faſt mein Herz vor Kummer brach, Wenn rings mein Himmel trübe: Warſt du es, der mein banges Herz Entzog dem herben Seelenſchmerz Durch treue Vaterliebe; Der ſich Freundlich Dann mir nahte Mit dem Rathe, Der die Leiden Wandelt' in ein Meer von Freuden!

5. Du biſt es, der den Pilgerpfad Bis heute mir verlängert hat; Der zum verjüngten Leben Aus tiefem Schlaf mich rief empor, Der mir geöffnet Aug' und Ohr, Die Kräfte neu gegeben. Alles, Alles, Was ich habe, Jede Gabe, Jeden Segen Reicht mir deine Hand entgegen!

Und preiſen dürftiglich mit ihren Tönen
Den Herrn des Wahren, Guten und des Schönen.
Doch, wenn die Worte nur aufs Leben geh'n,
Und Ihn, den Lebenskönig, treu erhöh'n!
Dann ſind ſie beſſer doch, als leere Klänge,
Als jenes Wirrwarrs ungezählte Menge,
Der ſich für Leben ausgibt, während er
In hohlem Luftraum klingelt hin und her,
Von Sündenfinſterniſſen als von Licht,
Von blinder Thorheit als von Weisheit ſpricht,
Und endlich in der Tiefe, todt und kalt,
Mit andern Aergerniſſen auch verhallt.
Nehmt, wie wir's geben, unſre Spenden an!
O nützten wir die flügelſchnelle Zeit
Für das Geheimniß unſrer Ewigkeit!
Die Nachwelt tritt doch einſt auf unſre Schultern,
Dann liegen wir mit Andern auch im Staub;
Doch darum werde nicht des Todes Raub,
Was wir gezeuget und in Gott gelebt.
O Zeit, die alles Irdiſche begräbt,
Die Form wohl müſſen wir von dir noch borgen,
Und eine Sprache reden, die du ſprichſt!
Doch wenden wir das Haupt zum goldnen Morgen,
Der ewig ſtrahlet, wenn auch du zerbrichſt!
Und wenn uns die Gefäſſe ſind zerſprungen,
Drinn wir das Opfer hier vor Gott gebracht,
So hoffen wir Ihm dort die Huldigungen
Zu bringen in den Schaalen, die voll Pracht
Durch Chriſti Hand aus ew'gem Gold gemacht!

6. Drum will ich, o Herr Zebaoth, Jehovah, treuer Herr und Gott, Dir ferner feſt vertrauen! Sey du mein Stecken und mein Stab, Mein Freund und Führer bis ans Grab! Dir folg' ich ohne Grauen, Bis ich Endlich Zu den Frommen Werde kommen, Die dort oben Deine Güte würdig loben.

Chr. Fr. Tiez.

Mel. Schwing' dich auf zu deinem Gott.

2604. Hoch gelobt ſey unſer Gott, Und ſein Nam' erhöhet, Der den Menſchen in der Noth Schützet und umfähet; Der ſich gnadenvoll erweiſt Dem Gebet der Frommen, Die zu ihm, gebeugt im Geiſt, Als zum Vater kommen.

2. Seiner Engel heil'ge Wacht Sendet er uns Matten; Uns beſchirmt in tiefer Nacht Seines Thrones Schatten. Jeden Schrecken, jeden Feind Hat er abgewehret, Und uns, da die Sonn' erſcheint, Neue Kraft gewähret.

3. Keinen hatt' ich in der Welt, Der mich konnte ſchirmen; Gott hielt mich in ſeinem Zelt Sicher vor den Stürmen. Fällt kein Haar von unſerm Haupt Ohne ſeinen Willen: O wie ſchläft, wer ſolches glaubt, So getroſt im Stillen!

4. So bewahrt mein treuer Hirt Alle, die ihm trauen. Gnad' und Heil auch heute wird Er mich laſſen ſchauen. Steig' empor, mein Herz und Sinn, Preiſe ſeine Gnade, Gib dich ihm zum Opfer hin, Wandle ſeine Pfade!

5. Iſt, o Vater, was geſchehn Wider deinen Willen; Hab' ich irgend überſehn Dein Wort zu erfüllen: Ach, ſo trage noch Geduld, Strafe nicht die Sünden; Laß mich freie Gnad' und Huld Bei dir wieder finden!

6. Ich bereue, Herr, vor dir Alle Miſſethaten; Bitte, daß du heute mir Gnädig wolleſt rathen, Meine ganze Lebensbahn Segnen und regieren, Daß ich möge himmelan Meinen Wandel führen.

7. Gib mir immer heil'gen Muth, Himmliſche Gedanken; Was mein Geiſt begehrt und thut, Bleib' in deinen Schranken. Gib dem Leib ſein täglich Brod, Frieden unſern Seelen. Dann wird auch in Kreuz und Noth Uns kein Gutes fehlen.

8. Nun, dir ſey es heimgeſtellt, Was du willſt, geſchehe; All mein Loos in dieſer Welt Gehe, wie es gehe; Mit dir gilt mir Alles gleich, Leben oder Sterben; Laß mich nur in deinem Reich Meinen Theil ererben!

Joh. Laſſenius.

Mel. Seele, du mußt munter werden.

2605. Hüter, wird die Nacht der Sünden Nicht verſchwinden? Hüter, iſt die Nacht ſchier hin? Wird die Finſterniß der Sinnen Bald zerrinnen, Darein ich verhüllet bin?

2. Möcht' ich wie das Rund der Erden Lichte werden! Seelenſonne, geb' mir auf! Ich bin finſter, kalt und trübe; Jeſu, Liebe, Komm, befördre deinen Lauf!

3. Wir ſind ja im neuen Bunde, Da die Stunde Der Erſcheinung kommen iſt; Und ich muß mich ſtets im Schatten So ermatten, Weil du mir ſo ferne biſt.

4. Wir ſind ja der Nacht entnommen, Da du kommen; Aber ich bin lauter Nacht; Darum wollſt du mir, dem Deinen, Auch erſcheinen, Der nach Licht und Rechte tracht't.

5. Wie kann ich des Lichtes Werke Ohne Stärke In der Finſterniß vollziehn? Wie kann ich die Liebe üben, Demuth lieben, Und der Nacht Geſchäfte fliehn?

6. Ach, daß länger meine Seele Sich nicht quäle, Zünd' dein Feuer in mir an; Laß mich finſtres Kind der Erden Helle werden, Daß ich Gutes wirken kann.

7. Das Vernunftlicht kann das Leben Mir nicht geben; Jeſus und ſein heller Schein, Jeſus muß das Herz anblicken Und erquicken, Jeſus muß die Sonne ſeyn.

8. Nur die Decke vor den Augen Kann nicht taugen; Seine Klarheit kann nicht ein. Wenn ſein helles Licht den Seinen Soll erſcheinen, Muß das Auge reine ſeyn.

9. Jeſu, gib geſunde Augen, Die was taugen, Rühre meine Augen an! Denn das iſt die größte Plage, Wenn am Tage Man das Licht nicht ſehen kann!

Dr. Chriſt. Fr. Richter.

In eigener Melodie.

2606. Ich danke dir durch deinen Sohn, O Gott, für deine Güte, Für deinen Schutz vom Himmelsthron; Deß freut ſich mein Gemüthe.

2. Ich bitte dich von Herzensgrund, Du wolleſt mir vergeben All' Sünd' und Fehl' von jeder Stund' Aus meinem ganzen Leben.

3. Du wolleſt mich auch dieſen Tag In deinem Schutz erhalten; Daß mir der Feind nicht ſchaden mag, Mit Gnaden ob mir walten.

4. Regier' mich nach dem Willen dein, Laß mich in Sünd' nicht fallen, Damit dir mög' das Leben mein, Und all mein Thun gefallen.

5. Denn ich befehle Seel' und Leib In deine treuen Hände; In aller Noth, Herr, bei mir bleib', Mir deine Hülfe ſende.

6. Gib, daß der Fürſt der argen Welt Mich nimmermehr verderbe! Wen, Jeſu, deine Gnad' erhält, Der wird des Himmels Erbe.

7. Allein Gott in der Höh' ſey Preis, Sammt ſeinem ein'gen Sohne, Dem heil'gen Geiſte gleicherweiſ'; Gott herrſcht im Himmels-Throne!

8. Er herrſcht, und was er uns verheißt, Das wirken ſeine Hände. Gott Vater Sohn und heil'ger Geiſt, Gib mir ein ſelig Ende! Michael Prätorius.

Mel. Befiehl du deine Wege.

2607. Ich danke dir von Herzen, O du mein Herr und Gott, Daß du mich frei von Schmerzen Gebracht ans Morgenroth. Ich war von Nacht umfangen, Lag in dem Bett wie todt, Und bin dem Tod entgangen, Durch dich, mein Herr und Gott.

2. Ich will dich ewig loben, Denn du biſt groß und gut. Du wandteſt treu von oben Der Feinde Liſt und Wuth. Nun, Herr, mein Flehn gewähre, Brich all den Willen mein, Und laß zu deiner Ehre Den Tag vollendet ſeyn.

3. Der Feind will mich erſchleichen; Laß mich nicht irre gehn; Laß mich von dir nicht weichen, Nein, recht und ſchlecht beſtehn. Herr, deine große Güte Steh' mir allmächtig bei, Damit Herz und Gemüthe Dir ſtets gefällig ſey.

4. Verleihe mir den Glauben An meinen Jeſum Chriſt, Und laß ihn mir nichts rauben, So viel auch Kämpfens iſt. Laß meine Sünd' ihn tragen, Die mir zu ſchwere Laſt! Du wirſt mir's nicht verſagen, Weil du's verheißen haſt.

5. Gib mir der Hoffnung Triebe, Die nicht verderben läßt; Gib mir auch wahre Liebe Zu dem, der mich verletzt. Laß mich ihm Gut's erzeigen, Und ſuchen nicht, was mein, Ich bin ja, Herr, dir eigen, Und ſoll dir ähnlich ſeyn.

6. Laß mich dein Wort bekennen Vor dieſer argen Welt; Mich deinen Diener nennen, Nicht fürchten Macht noch Geld. O laß durch nichts mich ſcheiden Von deiner Chriſtenſchgar; Nicht Freud' verberg' noch Leiden Dein Heilswort mir, ſo klar.

7. Laß mich den Tag vollenden Zu deines Namens Ruhm; Laß nichts von dir mich wenden, Weil ich dein Eigenthum. Behüte Leib und Leben, Gut, Hab' und Frucht im Land; Du haſt es uns gegeben, Drum ſteht's in deiner Hand.

8. Herr Jeſu, ſey geprieſen Für alle Gütigkeit, Die du mir ſtets erwieſen In dieſer armen Zeit! Ich lebe dir zum Preiſe, Denn du allein biſt gut; Dein heil'ger Leib mich ſpeiſe, Es tränke mich dein Blut.

9. Dein iſt allein die Ehre, Dein iſt allein der Ruhm; Dein Thun dir Niemand wehre; Schütz' uns, dein Eigenthum! Laß uns im Frieden ſchlafen, Nimm uns vorm Feind in Acht, Und wach' ob deinen Schafen Mit deiner Gottesmacht! Joh. Kohlroß. (Veränd.)

Mel. Mein's Herzens Jeſu ꝛc.

2608. Ich gehe nun aus Schlaf und Ruh', Darin ich ſanft gelegen, Dem neuen Tage wieder zu In meines Gottes Segen. Nicht weiß ich, was mir dieſen Tag Von neuer Noth begegnen mag Auf meinen Pilgerwegen.

2. Es muß ſtets neue Trübſal ſeyn, Und jeder liebe Morgen Bahnt einen neuen Weg zur Pein Und zu des Lebens Sorgen. Wer iſt's, der vor der Nacht vernimmt, Was ihm ſein Gott den Tag beſtimmt, Und der Vernunft verborgen?

3. Wohlan! ich weiß auch, daß mich

Gott Auf Adlersflügeln träget, Daß mich vor aller Erdennoth Barmherzigkeit umheget. Gott iſt noch immer fromm und gut, Daß mir die Laſt nicht Schaden thut, Die er mir aufgeleget.

4. Wie wenig hab' ich oft gedacht, Der Noth mich zu entbinden! Doch hab' ich jedesmal vor Nacht Errettung können finden. Des Abends hab' ich ſchon geſpürt, Daß mich des Höchſten Hand geführt, Und helfen überwinden.

5. Drum weil ich deß verſichert bin, Was will ich mich denn grämen? Begehrſt du dich, verzagter Sinn, Des Unmuths nicht zu ſchämen? Thu', was du kannſt! Gott träget mit, Und pflegt bei jedem müden Tritt Dich bei der Hand zu nehmen.

6. Wohl! nun ſoll mir den guten Muth Nicht Angſt und Furcht verwehen, Weil ich mich in des Höchſten Hut Darf eingeſchloſſen ſehen. Doch, daß ich deſſen ſicher ſey, So muß ich auch, von Sünden frei, Des Höchſten Wege gehen.

7. Darum, mein Gott, ſo leite mich, Und läutre mich von Sünden! Ich will den Fuß beſtändiglich An deine Tritte binden. Mit dir getrau' ich dieſen Tag, Und was mir ſonſt begegnen mag, Getroſt zu überwinden.

8. Ich leg' auf dich, was mir zu ſchwer, Und Leib und Seele beuget; Du haſt mir ſtets je mehr und mehr Barmherzigkeit erzeiget; Drum leg' ich Amt, Beruf und Stand In deine treue Vaterhand, Die ſich zum Sünder neiget.

9. Herr, ich empfehle Geiſt und Leib Zu deinen heil'gen Wunden; Die Eltern, Kinder, Mann und Weib, Und was mit uns verbunden; Bis wir, o Jeſu, unſer Heil Und unſer ewig ſchönes Theil Vor deinem Thron gefunden!

Mel. Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort.

2609. Ich trete, Herr vor deinen Thron, Und bitt' in deinem lieben Sohn: Wend' dein erbarmend Angeſicht Von mir, dem armen Sünder, nicht!

2. Du haſt mich, o Gott Vater, mild Geſchaffen dir zum Ebenbild; In dir bin, leb' und webe ich; Vergehen müßt' ich ohne dich.

3. Errettet haſt du mich gar oft Ganz wunderbar und unverhofft, Da nur ein Schritt, ja, nur ein Haar Mir zwiſchen Tod und Leben war.

4. Verſtand und Ehr' hab' ich von dir. Des Leibes Nothdurft gibſt du mir, Dazu auch einen treuen Freund, Der's auch in Trübſal herzlich meint.

5. Sohn Gottes! du haſt durch dein Blut Erlöst mich von der Hölle Gluth, Und das Geſetz für mich erfüllt, Und meiner Seele Pein geſtillt.

6. Wenn Sünd' und Satan mich verklagt, Daß mir das Herz im Leib verzagt, Dann bitt'ſt als Mittler du für mich, Und Gott, dein Vater, höret dich.

7. Du biſt mein Prieſter allezeit, Mein Heil, mein Licht in Freud' und Leid; Ich kann durch dein Verdienſt allein Hier ruhig und dort ſelig ſeyn.

8. Gott, heil'ger Geiſt! du höchſte Kraft, Des Gnade in mir Alles ſchafft: Iſt etwas gut und recht an mir, So ſtammt es wahrlich nur von dir!

9. Dein iſt's, daß ich Gott recht erkenn', Ihn meinen Herrn und Vater nenn', Sein wahres Wort und Sakrament Behalt' und lieb' bis an mein End';

10. Daß ich in Anfechtung beſteh', Und nicht in Trübſal untergeh', Daß ich im Herzen Troſt empfind', Und endlich freudig überwind'.

11. Drum dank' ich dir mit Herz und Mund, O Gott, in dieſer Morgenſtund' Für alle Treu' und Liebesthat, Die meine Seel' empfangen hat.

12. Ja, Vater, deine Gnadenhand Bleib' über mir heut' ausgeſpannt! Mein Amt, Freund, Ehr', Leib, Seel' und Gut Befehl' ich dir in deine Hut.

13. Hilf, daß ich ſey von Herzen fromm, Damit mein ganzes Chriſtenthum Aufrichtig und rechtſchaffen ſey, Nicht Augenſchein und Heuchelei.

14. Erlaſſ' mir meine Sündenſchuld, Und hab' mit deinem Knecht Geduld. Zünd' in mir Lieb' und Glauben an, Daß ich voll Hoffnung wallen kann.

15. Hilf, daß ich ſelig ſterben mag; Dann wecke mich am jüngſten Tag, Daß ich dich ſchaue ewiglich. Amen, Amen, erhöre mich!

Bodo von Hodenberg.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu bei mir ꝛc.

2610. Ich wache auf; der Leib iſt neu geſtärket; Die Seele fühlt des Höchſten Hand, und merket, Daß ihr der Herr, der Gott des Lebens nah'; Drum ſingt mein Mund dir, großer Jehovah!

2. Wie liebeſt du, wie ſegneſt du die Kinder! Wie ſorgeſt du für die verſöhnten Sünder! Wie wacheſt du, du Hüter Iſrael! Wie ſchützeſt du, o mein Immanuel!

3. Wir ruheten vom Abend bis zum Morgen; Wir waren frei von Unruh' und von Sorgen; Du ſorgeſt, und dein Auge hat gewacht, Und uns das Licht des neuen Tags gebracht.

4. Wie Viele ſind, die dieſes nicht erkennen, Ob ſie dich gleich Herr und Verſorger nennen! Wir nicht alſo; wir rühmen deine Huld; Wir preiſen dich für Wache und Geduld.

5. Geduld haſt du mit unſern ſchwachen Seelen; Nimmſt du in Acht, wie wir ſo vielfach fehlen, So ſiehſt du doch des Tages Schuld nicht an; Du haſt bei Nacht uns dennoch Gut's gethan.

6. Herr, unſer Gott! wir preiſen deine Güte, Wir rühmen ſie mit dankbarem Gemüthe; Wir loben dich in dieſer Morgenſtund' Mit Leib und Seel', obwohl mit ſchwachem Mund.

7. Was können wir für deine Treue geben? Es ſoll dir nun Leib, Seele, Geiſt und Leben Zu deinem Dienſt auf heut' gewidmet ſeyn; Wir bleiben heute, Herr, und ewig dein.

8. Laß dieſen Tag uns deine Liebe ſpüren; Laß deinen Geiſt uns, wie bisher, regieren; Mach' unſer Herz von allen Sünden frei, Damit es dir ein reiner Tempel ſey.

9. Beglücke uns in Arbeit und Geſchäften; Erſetze ſtets an Weisheit und an Kräften, Was uns noch fehlt, und ſegne unſern Stand Durch ſtete Hülfe deiner Gnadenhand.

10. Laß unſerm Geiſt, ſo lange wir hier wallen, Bei Tag und Nacht durch deinen Geiſt einfallen, Daß, wo wir ſind, du gegenwärtig ſey'ſt, Und unſer Thun auch im Verborgnen weiß'ſt.

11. So führe uns bis zu des Tages Ende; Regiere du uns ſelbſt und alle Stände, Und wenn wir einſt den großen Morgen ſehn, So gib, daß wir zu deiner Rechten ſtehn.

12. Wie wird man dann nach Tageslaſt und Sorgen So ruhig ſeyn! hier iſt es noch verborgen; Doch warten wir im Glauben ſtets darauf, Und dieß allein erleichtert Laſt und Lauf.

(Am Freitag.)

Mel. Jeſu Leiden, Pein und Tod.

2611. Jeſu! dein iſt dieſer Tag, Roth von deinem Blute; Du litt'ſt alle Schmach und Plag' Heute mir zu gute; Ja, ihn hat dein Tod geweiht, Der mir gibt das Leben; Mir ſoll deine Marter heut' Vor den Augen ſchweben.

2. Wenn ich ſieben Tage hier Alle Wochen zähle, Soll davon nicht einen dir Geben meine Seele? Jeſu! dein Erlöſungswerk Will ich heute preiſen; Gib zur Andacht Geiſt und Stärk', Dank dir zu beweiſen!

3. Herr, ich hab' in dieſer Nacht Sanft und ſüß geſchlafen; Aber bang' hat dir gemacht Meine Laſt der Strafen. Dort im Garten floß von dir Blut'ger Schweiß zur Erde, Daß nicht in der Hölle mir Ewig bange werde.

4. Mich zu löſen, ließeſt du Dich, o Jeſu, binden; Schläge flogen auf dich zu, Ach, für meine Sünden! Für mich litt'ſt du Spott allhier, Der mich ſollte höhnen; Dein Verſpienſeyn mußte mir Meine Schmach verſöhnen.

5. Fälſchlich wardſt du, Herr, verklagt, Daß nicht nach dem Sterben Ich mit Schulden ſey geplagt, Wenn ich Huld ſollt' erben. Dich verdammte man zum Tod Meinen Tod zu tödten; So von der Verdammniß Noth Wollteſt du mich retten.

6. Was die Trauernacht anfing, Hat der Tag vollendet, Da mein Heil am Kreuze hing, Fürchterlich geſchändet. Sonne! die ich ſeh' aufgehn, Konnteſt du ſechs Stunden Deinen Schöpfer leiden ſehn Voller Todeswunden?

7. Ach, ich ſeh' dich, Herr, mein Gott, Hart gepeitſcht mit Stricken; Dornen krönen dich zum Spott, Die ins Haupt ſich drücken, Bis dein edles Angeſicht Blutig vor uns ſtehet, Daß der Richter ſelber ſpricht: Welch ein Menſch, o ſehet!

8. Endlich wird zum Kreuzestod Hingeführt mein Leben, Muß zur Tilgung meiner Noth An dem Holze ſchweben. Schau' ihn, Seele, thue Buß'! Ach mit welchen Schmerzen Drang vom Haupte bis zum Fuß Ihm dein Tod zum Herzen!

9. Nackend hängt er in der Luft, Meine Schmach zu hüllen, Da er übers Dürſten ruft, Um mein's Schlemmens willen. Ihn verlaſſen Welt und Gott, Rings iſt er verlachet, Bis der Tod der herben Noth Selbſt ein Ende machet.

10. Herr, du wollſt dein Marterbild Meinem Geiſt vorſtellen, Daß mein Herz, mit Reu' erfüllt, Mög' in Thränen quellen! Meine Schuld, nicht Jud' und Heid', Hat dich ſo gequälet; Jeſu, meine Sündigkeit, Die hat dich entſeelet!

11. Hör', o Heiland, und erhör' Dieß mein ſehnlich Flehen! Was geſchehen iſt bisher, Soll nicht mehr geſchehen! Laß mich, der ich wider mich Reuig, büßend ſchreie, Laß mich nimmer frevelnd dich Kreuzigen aufs neue!

12. Tödte mich durch deinen Tod, Daß ich dir mag leben, Und dir, Herr, für deine Noth Lieb' um Liebe geben. Führe mich auf jedem Schritt, Halt' mich, eh' ich falle; Ja, mein Jeſu, wandle mit, Daß ich ſelig walle!

13. Gottes Sohn, du haſt mich heut' Theu'r mit Blut erworben; Dein bin ich in Ewigkeit, Lebend und geſtorben! Drum ſo wollſt du heut' in mir Deinen Freitag halten, Daß die Lieb' auch gegen dir Nimmer mög' erkalten.

14. Lehr' mich, weil du littſt für mich, Freudig mit dir leiden, Und entſagen williglich Allen Fleiſchesfreuden. Laſſe deine Gnad' und Huld Mir vor Augen ſchweben, Daß in Sanftmuth und Geduld Ich dir möge leben.

Mel. Gott des Himmels und der Erden.

2612. Jeſu Güte hat kein Ende, Sie iſt alle Morgen neu; Das beweiſen Jeſu Hände, Die mich leiten ewig treu! O daß ich nicht lebte hier, Sondern Chriſtus nur in mir!

2. Jeſu Hände ſind's, die ſorgen, Daß auf eine Segensnacht Mir erſcheint ein Segensmorgen; Die mich halten wohl in Acht, Daß ich all mein Hab' und Gut Wieder find' in treuer Hut.

3. Jeſu, dir ſey Dank gegeben Für die Treue deiner Hand, Für die Gnade, für das Leben, Und, was du mir zugewandt. Ach, zieh' von mir bis ins Grab Deine Segenshand nicht ab!

4. Laß ſie ferner mich umfaſſen, Weil ich ganz dein eigen bin; Laß ſie mich, mich ſie nicht laſſen; Dieſes bleibe ſtets mein Sinn! Satan, dir entſage ich, Jeſu, dir ergeb' ich mich!

5. Nehmt mich auf, ihr Jeſus-Hände, Schließt mich ein in Gottes Herz! Wendet von mir bis zum Ende Sünde, Schande, Tod und Schmerz! Schließe auch, du Tröſtershand, All' in dich, die mir verwandt!

6. Jeſu Hände, ſeyd in Allem Meine Hülfe, was ich thu'! Seyd mein Stab, wenn ich gefallen, Schützet mich in meiner Ruh', Segnet mich, wenn ich erwach', Heilt mich, wenn ich krank und ſchwach!

7. Jeſushände! ob mir waltet! Im Gebete ſtärket mich! Mich im Glauben feſt erhaltet! Schließt an Gott mich ewiglich, Daß ich leid' und ſterbe wohl, Wenn ich einmal ſcheiden ſoll!

Aemilie Juliane,
Gräfin von Schwarzburg-Rudolſtadt.

Mel. O wir armen Sünder ꝛc.

2613. Jetzo da die Sonne Lieblich bricht herfür, Soll mein Herz mit Wonne, Herr Gott, danken dir, Weil du mich bedecket Dieſe ganze Nacht, Daß mich nicht erſchrecket Satans Liſt und Macht.

2. Kommt, ihr Gotteskinder, Treibt des Höchſten Wort, Gleich wie ſonſt, nicht minder, Jetzt und immerfort! Hebt die Freuden-Palmen Jauchzend himmelan! Singt die ſchönſten Pſalmen, Die man finden kann.

3. Seyd vor allen Dingen Inniglich bereit, Freudig zu beſingen Gottes Herrlichkeit! Lernt ihn kindlich preiſen, Laſſet Sinn und Muth, Ehr' und Dank erweiſen Ihm, dem höchſten Gut.

4. O du Geiſt von oben, O du ſüßes Licht! Laß uns, Gott zu loben, Doch ermüden nicht! Wenn zum Lobe rühren

Du uns kannſt, o Geiſt, Wird die Seele ſpüren, Daß du in ihr ſey'ſt.

5. Nun auch will ich beten, Herr, aus ganzer Macht, Und zu dir hintreten In des Glaubens Pracht. Hilf mir, Herr, in Gnaden, Wenn der Sünde Schmerz Schwer hat überladen Mein geängſtigt Herz!

6. Bald will ich auch ſchreien, Wenn der Feinde Schaar Mit erbostem Dräuen Stürmet auf mich dar. Bald will ich auch bitten, Wenn ich Armer ſeh', Daß ich hart gelitten, Und am Grabe ſteh'.

7. Bald will ich dich loben, Wenn nach finſtrer Zeit Von der Feinde Toben Du mich haſt befreit, Und vom Rand der Hölle, Wo kein Troſt mehr hält, Zu des Himmels Schwelle Mild hinaufgeſtellt.

8. Herr, dein Lob ausbreiten, Iſt der Engel Luſt; Wollſt auch Lob bereiten Dir in meiner Bruſt! Ja, die kleinen Kinder Sollen früh und ſpät Rühmen, Herr, nicht minder Deine Majeſtät.

9. Laß im ganzen Leben Mich, o Gott, nur dich Und dein Werk erheben, Das du thuſt für mich; Bis mit ſüßen Weiſen, Heiliglich erfreut, Ich dich werde preiſen In der Ewigkeit.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

2614. In deinem Namen, Jeſus Chriſt, Steh' ich vom Lager auf; Zu dir, der allenthalben iſt, Richt' ich mein Herz hinauf.

2. Nun wartet wiederum auf mich Viel Arbeit, Sorg' und Müh'; O lieber Herr, ich bitte dich, Lehr' mich vollenden ſie!

3. O lehr' mich thun nach deinem Sinn Das kleinſte, größte Werk; Sey, wenn ich im Gedränge bin, Nur du mein Augenmerk.

4. Du ſieheſt, Herr, ich habe nicht Zum Beten lange Zeit; Doch du verſtehſt's, wenn's Auge ſpricht: Ach, Herr, ich bin im Streit!

5. Ja, ſtärke, Herr mich in dem Streit Mit dem, was dir mißfällt! Ich werde wieder ſiegen heut', Wenn deine Hand mich hält.

6. Und drängt mich der Geſchäfte Laſt, Will ich entlaufen dir: Der du den Sturm geſtillet haſt, Still' auch den Sturm in mir!

7. Lehr' mich in Allem dich verſtehn, Nur ſehn auf deinen Wink; Heiß'ſt du mich auf den Wogen gehn, So halt' mich, wenn ich ſink'!

8. Ach, laß im Sinken, Herr, mich nicht! Du weißt, ich bin ja dein; Und wenn mir's heut' an Muth gebricht, So ruf' mir: du biſt mein!

Anna Schlatter, v. St. Gallen. 1804.

Mel. Befiehl du deine Wege.

2615. Kaum bin ich aufgewachet, Da ſich ſchon Sündenpein Sich in die Seele machet, Und bläſ't mir Sorgen ein, Daß ich ſoll dein vergeſſen, O Gott, und deiner Ehr'; Du aber wirkſt indeſſen In mir nur deſto mehr.

2. Du, Herr, haſt mich erwecket, Gleichwie du mich bewacht; Du haſt ein Ziel geſtecket Des Satans Liſt und Macht, Daß er mich nicht darf lenken Nach ſeines Willens Rath, Noch meine Seele kränken Mit Zorn und Miſſethat.

3. Errette, Herr, mein Leben Noch ferner dieſen Tag! Wenn mich will Kreuz umgeben, Und ich nichts ſelbſt vermag: Dann wollſt du widerſtehen, Dann tritt, o Höchſter! zu, Und laß dein Heil mich ſehen, Du, meine Hülf' und Ruh'!

4. Du wirſt nicht ferne bleiben Mit deiner Wunderhand; Das will ich kindlich gläuben, Wie ich's ſchon oft erkannt; Ich hab' in Jugendjahren Und in der ſpätern Zeit So oftmals ſchon erfahren, Herr, deine Freundlichkeit.

5. Erhalt' und gib in Nöthen Mir Hoffnung und Geduld; Muß ich ob Sünd' erröthen, So tilge meine Schuld. Gib Segen und Gedeihen Zu meinem Amtsberuf; Laß mich nicht Arbeit ſcheuen, Wozu dein Rath mich ſchuf.

6. Verleih' mir wahre Buße, Verzeih', was ſündlich iſt; Mein Fels, auf den ich fuße, Biſt du, Herr Jeſu Chriſt! Denn ſonſt iſt nichts zu finden, Das von der Höllenpein Uns Arme könnt' entbinden; Dir bleibt die Ehr' allein.

7. Am Ende meiner Tage, Wann mir wird bange ſeyn, Laß mich ohn' alle Klage Auf dich, Herr, ſchlafen ein. Dann laß die müde Seele Ausruhn in

deinem Schooß, Damit kein Feind ſie quäle, Noch rauben dürf' ihr Loos.

8. O Vater in der Höhe! O Jeſu, Herr und Gott! O heil'ger Geiſt, es gehe Nach deinem Machtgebot! Hilf mir, dem Armen, Matten, Und ſag' mir: du biſt mein! So wirſt im Todesſchatten Du meine Leuchte ſeyn!

Mel. Jeſu, meine Freude.

2616. Kindlich will ich treten Und von Herzen beten, O mein Gott, zu dir! Sollt' ich dir nicht danken, Der mich ohne Wanken Liebet für und für? Deſſen Macht Mich treu bewacht, Als der Nächte düſtre Schatten Mich umlagert hatten?

2. Meine Seele zeuget, Demuthsvoll gebeuget, Laut von deiner Treu'; Preiſet dein Erbarmen, Das an mir, dem Armen, War beſtändig neu; Das mir oft Und unverhofft, Mehr, als ich gewagt zu flehen, Gutes ließ geſchehen!

3. Laß auf meinen Wegen Deinen Vaterſegen Heut' auch mit mir ſeyn! Ring' ich ſpät' und frühe, Iſt's doch eitle Mühe, Gibſt du nicht Gedeihn! Sendeſt du Mir Segen zu, Gibſt du Fortgang meinen Thaten: Bin ich wohl berathen!

4. Stehe mir zur Seite, Daß mein Fuß nicht gleite! Sey in jeder Noth Mir ein Schutz und Retter, Und im Leidenswetter Mein getreuer Gott; Daß mein Herz In Gram und Schmerz Keinen falſchen Leitſtern wähle, Noch das Ziel verfehle!

5. Laß mich ja nicht ſtreben In dem kurzen Leben Nur nach Erdenglück! Auf das, was da bleibet, Wann der Leib zerſtäubet, Richte meinen Blick! Gut und Geld In Nichts zerfällt! Ruh' und Frieden im Gewiſſen Wird mir nicht entriſſen!

6. Eine große Frage Wird am letzten Tage Auch an mich ergehn, Wann vor deinem Sohne An dem Richterthrone Wird der Erdkreis ſtehn. Daß ich dann Mit Freuden kann Ihm die rechte Antwort geben: Darnach laß mich ſtreben!

Chr. Fr. Tiez.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe.

2617. Laßt uns früh dem Herren ſingen Einen lieblichen Geſang, Laſſet vor ſein Ohr uns bringen Einen reinen Herzensklang, Weil er uns in dieſer Nacht So getreulich hat bewacht, Und nun wiederum mit Wonne Läßt erſcheinen ſeine Sonne.

2. O du Sonne der Gerechten, O Herr Jeſu, ſey gepreiſt, Du, der ſeinen armen Knechten Täglich ſich getreu beweiſt! Nimm des Herzens Dank, daß du Uns erquickt mit ſanfter Ruh', Und uns wieder, frei von Schaden, Sendeſt einen Tag der Gnaden.

3. Laß auch unſre Seel' erwachen, Herr, aus aller Sünden Haft! Sey du mächtig in uns Schwachen, Mit des Glaubens heil'ger Kraft, Weil du Laſternächte nicht Liebeſt, ſondern Tag und Licht, Daß wir, als am Tage, wandeln, Und nach deinem Willen handelt!

4. Sprich zu unſerm Thun den Segen, Und laß deines Wortes Schein Dieſen Tag auf allen Wegen Unſrer Füße Leuchte ſeyn, Daß wir gehn auf deinem Pfad Zur verheißnen Himmelsſtadt, Und indeß in deiner Liebe Herz und Hand und Mund ſich übe!

5. Wirke mit bei unſern Werken, Segne deiner Kinder Schweiß; Komm beſtändig, Herr, zu ſtärken Unſre Hand zu deinem Preis! Richt' uns auf, wenn dort und hie Strauchelt unſer ſchwaches Knie; Hilf uns heben, hilf uns tragen, Daß wir nie in Noth verzagen!

6. Schütz' auch Alles, was wir haben, Herr, durch deine Gotteskraft, Daß durch deine Gnadengaben Werde lauter Heil geſchafft! Wehre unſrem Fleiſch und Blut, Laß uns leben, höchſtes Gut, Nur in deinem Geiſt und Namen! Amen, beſter König, Amen!

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht.

2618. Licht vom Licht, erleuchte mich Du in dieſen frühen Stunden! Es erhebt die Sonne ſich, Und das Dunkel iſt verſchwunden. Hilf, Herr, daß mir dieſer Tag Neues Leben bringen mag!

2. Grundquell aller Seligkeit, Laß

mir deine Ströme fließen! Mache ſelbſt mein Herz bereit, Deiner Gnade zu genießen! Streu' dein Wort mit Segen ein, Laß es reich an Früchten ſeyn!

3. Zünde ſelbſt das Opfer an, Das auf meinen Lippen lieget; Sey mir Weisheit, Licht und Bahn, Daß kein Irrthum mich betrüget, Und kein fremdes Feuer brennt, Welches dein Altar nicht kennt!

4. Laß mich heut' und allezeit Heilig, heilig, heilig ſingen, Und mich in die Ewigkeit Mit des Geiſtes Flügel ſchwingen! Gib mir einen Vorſchmack ein, Wie es mag im Himmel ſeyn!

5. Du in mir, und ich in dir! Bau' dein Paradies im Herzen; Offenbare du dich mir; Fache meiner Andacht Kerzen Hell und immer heller an, Wie ich's nur ertragen kann!

6. Dieſer Tag ſey dir geweiht! Weg mit allen Eitelkeiten! Ich will deiner Herrlichkeit Einen Tempel zubereiten, Nichts ſonſt wollen, nichts ſonſt thun, Als in deiner Liebe ruhn.

7. Du biſt mein, o Gottes Sohn! Laß mich deine Weisheit hören! Ich will dich vor deinem Thron Mit gebeugten Knieen ehren, Bis das Licht der Ewigkeit Mich in vollem Glanz erfreut!

Benjamin Schmolke.

Eigene Melodie.

2619. Lobet den Herren Alle, die ihn ehren! Laßt uns mit Freuden ſeinem Namen ſingen, Und Preis und Dank zu ſeinem Altar bringen! Lobet den Herren!

2. Der unſer Leben, Das er uns gegeben, In dieſer Nacht ſo väterlich bedecket, Und aus dem Schlaf uns fröhlich auferwecket! Lobet den Herren!

3. Daß unſre Sinnen Wir noch brauchen können, Und Händ' und Füße, Zung' und Lippen regen, Das haben wir zu danken ſeinem Segen. Lobet den Herren!

4. Daß Feuerflammen Uns nicht allzuſammen Mit unſern Häuſern unverſehns gefreſſen, Das macht, daß wir in ſeinem Schooß geſeſſen. Lobet den Herren!

5. Daß Dieb' und Räuber Unſer Gut und Leiber Nicht angetaſtet und im Grimm verletzet, Dawider hat ſein Engel ſich geſetzet. Lobet den Herren!

6. O treuer Hüter, Brunnquell aller Güter! Ach, laß doch ferner über unſer Leben Bei Tag und Nacht dein' Huld und Güte ſchweben! Lobet den Herren!

7. Gib, daß wir heute, Herr, durch dein Geleite Auf unſern Wegen unverhindert gehen, Und überall in deiner Gnade ſtehen! Lobet den Herren!

8. Treib' unſern Willen, Dein Wort zu erfüllen; Lehr' uns verrichten heilige Geſchäfte, Und wo wir ſchwach ſind, da gib du uns Kräfte! Lobet den Herren!

9. Richt' unſre Herzen, Daß wir ja nicht ſcherzen Mit deinen Strafen, ſondern fromm zu werden, Vor deiner Zukunft uns bemühn auf Erden! Lobet den Herren!

10. Herr, du wirſt kommen, und all' deine Frommen, Die ſich bekehren, gnädig dahin bringen, Da alle Engel ewig, ewig ſingen: „Lobet den Herren!“

Paul Gerhart.

Mel. O du Liebe meiner Liebe.

2620. Lobet Gott, ihr Chriſten alle, Lobet ihn zu jeder Zeit; Preiſet ihn mit hellem Schalle Für die theure Gütigkeit, Daß er unſer Gut und Leben Vor des Feindes Liſt und Macht, Und, was er uns ſonſt gegeben, Mit getreuem Aug' bewacht!

2. O du ſtarker Schutz der Frommen, Gott, mein Herr und Eigenthum! Mein Herz hat ſich vorgenommen, Auszubreiten deinen Ruhm! Meine Zunge ſoll dir ſingen Stets ein Lied im höhern Ton, Soll des Dankes Opfer bringen Vor des Himmels hohen Thron.

3. Dank ſey deinen edeln Gnaden Für des Leibes Ruh' und Raſt, Daß du ihn vor Angſt und Schaden Dieſe Nacht behütet haſt! Daß des Satans Grimm und Wüthen Meine Seele nicht verletzt, Bringt zuwege dein Behüten, Das ſich ihm entgegenſetzt.

4. Deine Hut, dein treues Walten, Hat mich aus dem Schlaf erweckt, Daß die hölliſchen Geſtalten Meine Seele nicht erſchreckt; Daß der Feind mich nicht verſchlungen, Schafft, Herr,

deine Wach' allein; Du haſt ſeine Kraft bezwungen, Daß ich konnte ſicher ſeyn.

5. Ach, du höchſter Menſchenhüter, Ach, du ſtarke Helfershand, Der du alle Himmelsgüter Uns durch Chriſtum zugewandt! Sey auch ferner mein Regierer, Mein Beſchirmer, Hülf' und Schutz', Meines Lebens Troſt und Führer Wider aller Feinde Trutz!

6. Laß mich dieſen Tag begehen Ohne Sünd' und Miſſethat! Höre mein Gebet und Flehen, Gib in Allem Hülf' und Rath! Sende mir den Geiſt der Stärke, Daß ich wandle fromm und recht, Und verrichte Geiſteswerke Als ein treuer Gottesknecht!

7. Laß der Engel ſtarke Schaaren Mich, und was mir zugethan, Vor Gefahr und Leid bewahren, So uns je betreffen kann. Gib uns Allen deinen Segen, Den dein treues Wort verſpricht; Leit' uns ſtets auf ebnen Wegen Bis zum ew'gen Freudenlicht!

Mel. Gott des Himmels und der Erden.

2621. Lobet Gott, ihr, meine Glieder, Und ihr Sinne, preiſet ihn, Daß die dunkeln Schatten wieder Mit der Nacht von hinnen fliehn; Daß ſein Flügel euch bedeckt, Und ſein Odem aufgeweckt!

2. O mein Gott! wer kann ergründen, Wie uns deine Güte trägt; Wie bei ſo viel tauſend Sünden Dennoch uns dein Geiſt bewegt, Und uns mit der ganzen Welt Durch dein Wort lebendig hält!

3. Sprich denn, Herr, und laß geſchehen, Daß ich auch an dieſem Tag Mög' im Geiſt und Glauben ſehen, Was dein ſtarkes Wort vermag! Sprich, ſo wird mein Leib ernährt; Sprich, ſo wird mein Geiſt bekehrt!

4. Dazu bin ich ja erſchaffen, Daß ich treu und freudenvoll Wider Welt und Satans Waffen, Wider Sünde ſtreiten ſoll. Daß ich mög' ihm eigen ſeyn, Litt dein Sohn die Todespein.

5. O ſo gib mir Muth und Stärke, Schmücke ſelber dir dein Haus; Wirf mir alle todten Werke Aus des Herzens Grund hinaus! Ohne dich iſt lauter Noth, Ohne dich iſt Alles todt!

6. Wo du wohneſt, Herr, iſt Leben, Wo du wirkſt, iſt Heil und Licht. Willſt du deine Kraft mir geben, Dann erliegt die Seele nicht. Alles Böſe kommt von mir; Alles Gute fließt von dir.

7. Segne, Herr, an dieſem Tage Mein Beginnen, meinen Tritt! Muß ich durch Verdruß und Plage, Ach, ſo folge tröſtend mit! Willſt du mir zur Seite ſtehn, Werd' ich nie in Angſt vergehn.

8. Mein Bedürfniß, meine Sorgen Leg' ich, Herr, in deinen Schooß. Mache mich an dieſem Morgen Nur von meinen Sünden los! Wen du führſt, der wandelt klug; Wen du liebſt, der hat genug.

9. Lehre du mich ſelig ſterben, Weil ich noch im Leben bin! Reiß' im ſündlichen Verderben, Herr, nicht meine Seele hin! Gnad' und Wahrheit ſey mein Theil, Jeſus ewiglich mein Heil!

Benjamin Neukirch.

Mel. Ich dank' dir ſchon durch ꝛc.

2622. Mein erſt Gefühl ſey Preis und Dank; Erheb' ihn, meine Seele! Der Herr hört deinen Lobgeſang: Lobſing' ihm, meine Seele!

2. Mich ſelbſt zu ſchützen, ohne Macht, Lag ich und ſchlief im Frieden. Wer ſchafft die Sicherheit der Nacht Und Ruhe für die Müden?

3. Du biſt es, Gott, und Herr der Welt, Und dein iſt unſer Leben! Du, deſſen Kraft es uns erhält, Haſt mir's jetzt neu gegeben.

4. Gelobet ſeyſt du, Gott der Macht, Gelobt ſey deine Treue, Daß ich nach einer ſanften Nacht Mich dieſes Tags erfreue!

5. Laß deinen Segen auf mir ruhn, Mich deine Wege wallen, Und lehre du mich ſelber thun Nach deinem Wohlgefallen!

6. Nimm meines Lebens gnädig wahr, Auf dich hofft meine Seele! Sey mir ein Retter in Gefahr, Ein Vater, wenn ich fehle!

7. Gib mir ein Herz voll Zuverſicht, Erfüllt mit Lieb' und Ruhe; Ein weiſes Herz, das ſeine Pflicht Erkenn' und willig thue!

8. Daß ich als ein getreues Kind Nach deinem Reiche ſtrebe, Gottſelig,

züchtig, treugeſinnt Durch deine Gnade lebe;

9. Daß ich dem Nächſten beizuſtehn, Nie Fleiß und Arbeit ſcheue; Mich gern an Andrer Wohlergehn Und ihrer Tugend freue;

10. Daß ich das Glück der Lebenszeit In deiner Furcht genieße, Und meinen Lauf mit Freudigkeit, Wenn du gebeutſt, beſchließe.

Chriſtian Fürchtegott Gellert.

Mel. Des Morgens, wenn ich früh' aufſteh'.

2623. Mein Gott, die Sonne geht herfür, Sey du die Sonne ſelbſt in mir! Du Sonne der Gerechtigkeit, Vertreib' der Sünden Dunkelheit!

2. Mein erſtes Opfer iſt dein Ruhm, Mein Herze iſt dein Eigenthum! Ach, kehre gnädig bei mir ein, Und laß mich deine Wohnung ſeyn!

3. Gib, daß ich meinen Fuß bewahr', Und ja nicht mit der böſen Schaar Hin auf dem Weg der Sünder geh', Noch bei den Spöttern ſitz' und ſteh'!

4. Herr, leite mich an deiner Hand, Und gib mir Weisheit und Verſtand, Daß ich dich fürchte, lieb' und ehr', Und folge deines Geiſtes Lehr'!

5. Schreib' dein Geſetz in meinen Sinn, Nimm ganz mich dir zu eigen hin, Und ſchenke mir durch deine Treu', Daß ich dir treu in Allem ſey!

6. Hilf, daß ich heut und alle Tag', So viel ich noch erleben mag, Ja, hier, und dort in Ewigkeit Dir diene in Gerechtigkeit!

Mel. Des Morgens, wenn ich früh' aufſteh'.

2624. Mein Gott, du ſchaffeſt dieſes Licht, Das freudig durch die Wolken bricht; Laß mir's auch licht im Herzen ſeyn Durch deinen hellen Gnadenſchein!

2. Der Tag iſt wiederum erlebt, Drum dich mein frohes Herz erhebt, Und rühmet deiner Liebe That, Die mich ſo wohl behütet hat!

3. Nimm nun auch mein Gelübde hin, Zu dem ich dir verbunden bin, Und gib, daß ich den ganzen Tag Dir ſolches treu bezahlen mag!

4. Laß Jeſum heute mir allein Weg, Wahrheit, Licht und Leben ſeyn! Sein Name heilige mein Thun, Dann wird dein Segen auf mir ruhn.

5. Verleih' mir ein vergnügtes Herz, Und lenk' es immer himmelwärts! Laß mich im Rath der Frommen gehn, Und allem Böſen widerſtehn!

6. Ich werfe meine Noth auf dich, Es iſt dein Joch; erquicke mich! Du haſt ja wohl ein Thränenmaaß, Doch auch ein Gnadenſtundenglas.

7. Gib, daß ich heut' und alle Tag' An den Gerichtstag denken mag, Und alſo hier mein Leben führ', Daß mich einſt dort kein Donner rühr'!

Mel Wie ſchön leucht't uns Morgenſtern

2625. Mein Gott, du Vater von dem Licht, Hier komm' ich vor dein Angeſicht Mit meinem Morgenliede! Ich lobe dich, der Alles ſchafft; Von dir iſt unſers Leibes Kraft, Und des Gewiſſens Friede! Siehe, Frühe Will ich ſingen, Will dir bringen Dank und Ehre; O daß es recht feurig wäre!

2. Du haſt die Welt in deiner Macht, Du ordneſt Zeiten, Tag und Nacht, Gibſt allem Fleiſch die Speiſe; Wir haben Brod und Kleid von dir; Du thuſt uns Gutes, und auch mir Auf väterliche Weiſe; Trägeſt, Pflegeſt Deine Kinder, Ja, die Sünder Voll Erbarmen; O was Güte an uns Armen!

3. Trag' alle Welt noch mit Geduld, Und zeige denen deine Huld, Die ſich nach Chriſto nennen; Gib deinem Wort und Reich den Lauf, Und richte die voll Glaubens auf, Die dich als Vater kennen! Wende, Ende Alle Plage, Alle Klage Der Gemeinde! O ſieh, Herr, ſieh deine Feinde!

4. Bleib' auch an dieſem Tag mein Gott, Und laß des Satans Grimm und Spott Mich nicht vom Glauben treiben! Schreckt mich die Welt, ſo ſteh' mir bei; Reizt ſie, ſo lehre mich getreu An meinem Heiland bleiben. Sünden Finden Sich im Herzen, Die bald ſcherzen, Die bald kämpfen; O Herr, hilf mir ſie zu dämpfen!

5. Gib, daß mein Glaube ſtark und treu, Mein Hoffen unbeweglich ſey, Und meine Liebe brünſtig; Mein Herz ſey in der Demuth klein, Von aller

Weltbefleckung rein, Und auch den Feinden günſtig! Faſſ' mich, Daß ich Sonſt nichts meine, Als dieß Eine: Dir zu leben! O Herr, hilf, du kannſt es geben!

6. Wir wallen hier nach einer Stadt, Die Gott zu ihrem Bauherrn hat: Hilf uns durch dieſe Wüſten! Wir eſſen unſer Brod im Schweiß; Es macht uns manche Trübſal heiß; Wir ſtreiten mit den Lüſten. Walte, Halte Die Gedanken, Die gern wanken, Ganz gerade! O Herr hilf, denn du haſt Gnade!

7. Mit Gott tret' ich die Arbeit an; Daß ſie mir nun gelingen kann, Gib du mir deinen Segen! Mach' mich, wie es dein Wille fügt, Mit dem, das da iſt, ſtets vergnügt, Wie ſtille Kinder pflegen! Kenne, Nenne Mich als Erben Auch im Sterben. Ich empfehle, O mein Gott, dir Leib und Seele!

Phil. Friedr. Hiller.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

2626. Mein Gott, nun iſt es wieder Morgen, Die Nacht vollendet ihren Lauf; Nun wachen alle meine Sorgen Auf einmal wieder mit mir auf! Die Ruh' iſt aus, der Schlaf iſt hin; Ich ſehe wieder, wo ich bin.

2. Ich bin noch immer auf der Erde, Wo jeder Tag ſein Elend hat, Wo ich nur immer älter werde, Und niemals rein von Miſſethat. O Gott, der täglich mich ernährt, Würd' ich auch deiner Gnade werth!

3. Dein Auge ſiehet mich aufſtehen; Es leite mich in dieſer Welt! Ich weiß nicht, was mir wird geſchehen; Herr, ſchicke du, was dir gefällt! Schließ' mich in deine Vorſicht ein; Dein will ich todt und lebend ſeyn!

4. Vergib mir, Vater, meine Sünden, Und ſiehe meinen Mittler an; Laß mich in ihm Erbarmen finden, Weil er für mich genug gethan! Wenn ich bei dir in Gnaden bin, So geh' ich froh und ruhig hin.

5. Hilf mir in allen Dingen rathen, Denn ich bin ſelber mir nicht klug; Behüte mich vor Miſſethaten, Vor Teufelsliſt und Menſchentrug! Laß mich den Tag wohl wenden an, Und Gutes wirken, weil ich kann!

6. Bewahre mir Leib, Seel' und Leben, Verwandte, Freunde, Hab' und Gut; Den Himmel laß den Segen geben, Wenn meine Hand das Ihre thut; Sey mir in Allem Troſt und Licht; Du wirſt es thun; ich zweifle nicht!

Kaſpar Neumann.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der ꝛc.

2627. Mein Morgenlied preiſt, Höchſter, dich; Vom Lager heb' ich freudig mich, Seh' deine Sonne wieder! Dir, o du Gott der Freundlichkeit, Sey dieſer neue Tag geweiht! Schau' gnädig auf mich nieder! Dir, Herr, Leb' ich! Sing' ihm, Seele, Lieb' ihn, wähle Seine Pfade! Sie ſind Seligkeit und Gnade.

2. Führ' auch die Meinen, Herr, auf ſie! Sey du ihr Gott, verlaß ſie nie, So lang' ſie hier noch wallen! Laß unter deinem Schirm ſie ruhn, Und lehr' uns ſtill' und freudig thun Nach deinem Wohlgefallen. Stärk' uns, Tröſt' uns! Laß die Müden Deinen Frieden Tief empfinden, Und bei dir Erbarmung finden!

3. Dein Segen ſtrömt uns reichlich zu; Als treuer Vater walteſt du Im Himmel und auf Erden. Du nährſt die Würmer in dem Staub; Wie ſollt' ich denn der Sorgen Raub, Des Mangels Beute werden? Von dir Strömen Tauſend Gaben, Mich zu laben; Laß mich knieen, Und vor Dank und Freude glühen!

4. Ein Herz voll Demuth ſchenke mir! Im Sonnenſtrahl des Glückes hier Laß meinen Fuß nicht gleiten! Im Wetterleuchten dieſer Zeit Erhellt ein Strahl der Ewigkeit Des Lebens Dunkelheiten. Nacht und Stürme, Die hier toben Fliehn dort oben; Laſt und Bande Fallen ab im Vaterlande.

5. Ein Großes bitt' ich auch von dir: Herr, ſchenke fromme Freude mir, Erhalt' mir ihre Liebe! Das iſt ein Quell voll edler Luſt, Der heilet die bedrängte Bruſt, Und machet hell, was trübe. Laß mich, Bitt' ich, Ohne Thränen Sie in jenen Himmelshöhen Einmal freudig wieder ſehen!

6. Steil iſt oft unſre Pilgerbahn; O nimm der Leidenden dich an, Schau'

gnädig auf ſie nieder! Und bricht der Gram ihr mattes Herz, Und ſinken ſie in ihrem Schmerz, So hebe du ſie wieder! Laß ſie Friedlich Nach den Laſten Wieder raſten, Bis ſie ſcheiden In dein Reich der Ruh' und Freuden!

7. Einſt leg' auch ich den Wanderſtab Voll Hoffnung nieder an dem Grab, Und ſcheide froh von hinnen. Ich komme, wenn du rufeſt, gern; Dann glänzt die Herrlichkeit des Herrn Mir hell auf Salems Zinnen! Preis dir! Heil mir! Dort ſind Freuden Nach den Leiden, Die nicht enden; Führ' mich hin an deinen Händen!

Mel. Aus meines Herzens Grunde.

2628. Mein Vater, durch dein Sorgen Entſteht dieß Tageslicht, Da mir ein neuer Morgen Aus deinem Himmel bricht. Du Vater alles Lichts, Dein Tröſten, deine Treue Wird alle Morgen neue, Und ohne dich iſt nichts!

2. Dir ſey für ſo viel Gnaden Lob, Ehr' und Dank geſagt, Daß mir nun ohne Schaden Ein lieber Morgen tagt! Im Finſtern ließeſt du, O Herr der Engelſchaaren, Mich durch dein Heer bewahren, Und ſchenkteſt ſanfte Ruh'!

3. Laß mir's in deiner Liebe Heut' wieder wohlergehn; Laß mich mit frohem Triebe Im Glauben auferſtehn; Sey ſelbſt mein Schirm und Schutz, Laß mir den Tag gelingen, Ihn fröhlich zuzubringen, Dir dankbar, mir zu Nutz!

4. Ach aber, laß vor Allen Ein Licht, das ewig iſt, In meine Seele fallen, Solch Licht heißt Jeſus Chriſt! Laß mich in ſeinem Schein Vor deinen Augen wallen, Und dir zum Wohlgefallen Sein Lichtskind ewig ſeyn!

5. Bewahr' in meinem Herzen Mein Glaubenslichtlein noch, Und glimmt's oft kaum wie Kerzen, Im Sturm, ſo ſtärk' es doch! Gieß' Oel des Geiſts darein; Erwecke deine Liebe, Laß meine Hoffnungstriebe Auf dich befeſtigt ſeyn!

6. Du, Herr, biſt Allen gütig; Bild' mich nach deinem Sinn, Bis ich, wie du, demüthig Und voller Sanftmuth bin! Laß meinen Wandel hier Nach Chriſti Vorbild taugen, Und ſtelle meinen Augen Die Furcht des Höchſten für!

7. Vor Unzucht, vor Betrügen, Vor Ungerechtigkeit, Vor Falſchheit, Liſt und Lügen Behüte du mich heut'! Vor Geiz, vor böſer Luſt, Und vor verwegnen Trieben; Dein treues, heil'ges Lieben Erfülle meine Bruſt!

8. Erweck' in mir ein Dürſten Nach der Gerechtigkeit, Die du im Lebensfürſten Den Deinen hältſt bereit! Ach, weiſe ſelbſt mich an Nach deines Worts Geſetzen; Laß mich's für Wonne ſchätzen, Wenn ich dir dienen kann!

9. So oft ich ſitze, halte Die Rechte über mich; So oft ich wandle, walte Getreu und väterlich; Wach' ich, ſo ſchlafe nicht; Steh' bei mir, wo ich ſtehe; Geh' mit mir, wo ich gehe; Schlaf' ich, ſo ſey mein Licht!

10. Behüt' uns alle Tage Vor Peſt und Hungersnoth, Vor Aufruhr, Kriegesplage Und böſem ſchnellem Tod! Zur Aus- und Eingangszeit Behüte meine Seele, Die ich dir anbefehle, Nun und in Ewigkeit!

11. Gib mir ein ſel'ges Ende, Und ſchläft der Leib einſt ein, So laß in deine Hände Den Geiſt befohlen ſeyn. Ja, gib mir, Lebensfürſt, Ein herzliches Verlangen, Dich freudig zu empfangen, Wann du erſcheinen wirſt!

12. Ach, ſegne und behüte, Mein Gott und Vater, mich! Gott Sohn, dein Glanz der Güte Leucht' ob mir gnädiglich! Erheb', Gott heil'ger Geiſt, Dein Antlitz, gib mir Friede, Bis mit des Lammes Liede Dein Kind dich ewig preiſt!

Phil. Friedr. Hiller.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

2629. Mit dir, Herr Jeſu, ſteh ich auf, In deſſen Schooß ich lag. Regiere ſelber meinen Lauf An dieſem ganzen Tag!

2. Ich ſchlief, es weckte mich kein Leid, Du ſchützteſt Leib und Seel'; Du deckteſt mich zur böſen Zeit, Du Hüter Iſrael!

3. Wie viel haſt du mir Gut's gethan, O Herr, ich bin's nicht werth! Du nahmſt dich meiner herzlich an, That'ſt mehr, als ich begehrt.

4. Und mit dem neuen Tageslicht

Iſt deine Güte neu. Es leuchtet mir dein Angeſicht, Du ſtehſt mir gnädig bei.

5. Verlaß mich keinen Augenblick, Sey in und neben mir! Irr' ich, ſo führe mich zurück, Und bringe mich zu dir!

6. Ja, drück' es tief in meinen Sinn, Wenn es mein Herz vergißt, Daß du, ſo einſam ich auch bin, Mir gegenwärtig biſt!

7. Dieß ſey mir Troſt und Zuverſicht, Wenn mich ein Unglück rührt; Dieß ſey mein Schutz, damit mich nicht Die böſe Luſt verführt!

8. Heil dem, der ohne Heuchelei Die Seele dir ergibt! Der ohne Leichtſinn und getreu Dich und den Nächſten liebt!

9. O Heil mir, wenn dein guter Geiſt Mich führt auf ebner Bahn, Daß es von meinen Werken heißt, Sie ſey'n in Gott gethan!

10. Daß man von mir nichts ſieht und hört, Was ärgert und verführt, Das meine Chriſtenpflicht entehrt, Und mir ein Fallſtrick wird.

11. Ich bitte nicht um Ueberfluß Und Schätze dieſer Welt; Gib mir nur was ich haben muß, Und was dir wohl gefällt.

12. Schickſt du mir Kreuz und Leiden zu, So handle väterlich! Erhalte mir Gewiſſensruh', Und Zuverſicht auf dich!

13. Vielleicht bin ich dem Ziele nah, Das meinen Lauf beſchließt; Vielleicht iſt ſchon mein Abend da, Eh' dieſer Tag verfließt.

14. Herr, es geſcheh' dein Will' an mir; Dein Will' allein iſt gut! Ich lebe dir, ich ſterbe dir, Verſöhnt durch Jeſu Blut!

15. Erhebe mich zu Salems Ruh', Wann mir mein Abend naht, Und theile mir das Kleinod zu, Darum ich hier dich bat!

Pfarrer Gös.

Mel. Nun lob', mein' Seel', den Herren.

2630. Mit Freuden will ich ſingen Dir, höchſter Gott, aus Herzensgrund! Mein Geiſt ſoll ſich aufſchwingen Und rühmen deinen Gnadenbund! Mit Freuden will ich loben Dich, o dreieinig's Licht, Vor dem der Höllen Toben Und alle Macht zerbricht! Mit Freuden will ich danken Dir für den Schutz der Nacht; Laß Erd' und Himmel wanken: Ich preiſe deine Macht!

2. Mit Freuden will ich glauben Dem, was dein Wort, die Wahrheit, lehrt; Dein Wort ſoll mir nichts rauben, Ob ſich gleich Höll' und Tod empört. Mit Freuden will ich lieben Dich über alle Welt, Und mich in Demuth üben, Die dir ſo wohl gefällt; Mit Freuden will ich hoffen Auf deiner Gnade Schein, Weil deine Hand ſtets offen, Und mich verſorgt allein.

3. Mit Freuden will ich leiden, Mein Kreuz auch fröhlich tragen fort, Des Fleiſches Wolluſt meiden, Und ſchau'n nach jenem Himmelsport. Mit Freuden will ich ſtreiten, Bekennen deine Lehr', Dein Reich auch auszubreiten, Nicht ſchonen Gut und Ehr'. Mit Freuden will ich beten, Die Angſt ſey noch ſo groß; Du wirſt mich wohl vertreten, Und endlich machen los.

4. Mit Freuden will ich enden, Was du mir anbefohlen haſt; Du wirſt mir Stärke ſenden Zur anvertrauten Arbeitslaſt. Mit Freuden will ich dienen Auch dem, der mich verletzt, Der ſich nicht läßt verſühnen, Und mir mit Haß zuſetzt. Mit Freuden will ich ſterben, Der Tod iſt mein Gewinn; Laß mich dein Reich nur erben, So fahr' ich fröhlich hin!

Eigene Melodie.

2631. Morgenglanz der Ewigkeit! Licht vom unerſchöpften Lichte! Schick' uns dieſe Morgenzeit Deine Strahlen ins Geſichte, Und vertreib' durch deine Macht Unſre Nacht.

2. Deiner Gnade Morgenthau Fall' auf unſer matt Gewiſſen; Laß die dürre Lebensau' Lauter ſüßen Troſt genießen, Und erquick' uns, deine Schaar, Immerdar.

3. Gib, daß deiner Liebe Gluth Unſre todten Werke tödte; Und erweck' uns Herz und Muth Bei erſtandner Morgenröthe, Daß wir, eh' wir gar vergehn, Recht aufſtehn.

4. Ach, du Aufgang aus der Höh', Gib, daß auch am jüngſten Tage Unſer Leichnam auferſteh', Und befreit von

aller Plage, Einſt in reiner Himmelszier Steh' vor dir!

5. Leucht' uns ſelbſt in jene Welt, Du verklärte Gnadenſonne! Führ' uns durch das Thränenfeld In das Land der ſüßen Wonne, Wo die Luſt, die uns erhöht, Nie vergeht.

Chriſt. Knorr v. Roſenroth.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt.

2632. Morgenſtern auf finſtre Nacht, Der die Welt voll Freude macht! Jeſu, komm' ins Herz hinein, Laß es licht und heiter ſeyn!

2. Deines Glanzes Herrlichkeit Uebertrifft die Sonne weit; Tauſend Sonnen geben nicht, Was dein mildes Gnadenlicht.

3. Du erleuchteſt Alles ganz, Was ſich nahet deinem Glanz. Wo du leuchteſt, wird die Nacht Schnell zum Freudentag gemacht.

4. Nur dein freudenreicher Strahl Sendet Troſt ins Erdenthal. Ja, du, Ebenbild des Herrn, Biſt der helle Morgenſtern!

5. Nun, du wahres Seelenlicht, Komm' herein, und ſäume nicht! Jeſu, komm' ins Herz hinein, Laß es ewig heiter ſeyn! Altes Lied. Verändert.

Mel. Gott des Himmels und der Erden.

2633. Nacht und Schlaf iſt nun zurücke, Und ich ſoll zur Arbeit gehn. Nun, die erſten Augenblicke Müſſen auf den Himmel ſehn. Lieber Vater, walte du, Führe mich dem Himmel zu!

2. Daß du mich die Nacht beſchützet, Dafür ſey dir Dank gebracht. Nimm, was mir am Tage nützet, Gleichfalls väterlich in Acht. Treuer Vater, walte du, Führe mich dem Himmel zu!

3. In ſo mancherlei Beſchwerden Sieh und wende meine Noth; Und bei meinem Schweiß auf Erden Segne mir mein täglich Brod. Reicher Vater, ſegne du, Führe mich dem Himmel zu!

4. Uebereilte mich die Sünde, (Denn du weiß'ſt, wie ſchwach ich bin), So vergib mir, deinem Kinde, Wirf mich nicht im Zorn dahin. O Erbarmer, ſchone du, Führe mich dem Himmel zu!

5. Jeſu, du nur biſt mein König; Herrſche du allein in mir! Mache dir mich unterthänig, Denn mein Herz gehöret dir. Ja, mein Herr, regiere du, Führe mich dem Himmel zu!

6. Du biſt ja für mich geſtorben, Du erkaufteſt mich mit Blut; Schütze, was du dir erworben, Gegen Satans Liſt und Wuth. Starker Heiland, rette du, Führe mich dem Himmel zu!

7. Zeichne, Herr, mich zu den Deinen In dem Buch des Lebens an; Gib mir, daß ich dein Erſcheinen Herzlich lieb gewinnen kann. Mein Erlöſer, führe du, Führe mich dem Himmel zu!

8. Lehr' mich als am Tage wandeln, O du heilig guter Geiſt! Gib mir Weisheit, ſo zu handeln, Wie es Chriſten würdig heißt. Was ich nicht kann, ſchaffe du; Führe mich dem Himmel zu!

9. Laß mich ſüße Weide finden Unter deinem ſanften Stab; Bleib' ich einen Schritt dahinten, Schneide mir den Irrweg ab; Treuer Hirt, dann rufe du! Führe mich dem Himmel zu!

10. Wank' ich, hilf mir, daß ich flehe! Bet' ich, ſeufze du in mir; Was ich ſeufze, was ich flehe, Sey in Chriſto Ja vor dir; In dem Leiden ſtärke du, Führe mich dem Himmel zu!

11. Wann ich endlich ausgewallet, Lege du mich in die Gruft; Wenn dann die Poſaune ſchallet, Die uns zum Erwachen ruft, Führe mich dem Himmel zu! Dort iſt Leben, dort iſt Ruh'.

Phil. Friedr. Hiller.

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

2634. Nimm mein Herz an dieſem Morgen, Jeſu, ganz von neuem hin! Dein Erbarmen, Führen, Sorgen Tröſtet täglich meinen Sinn. Müſſen Laſten dieſer Erde Mir auch oft vor Augen ſtehn, Läſſ'ſt du, daß ich muthig werde, Mich doch jenes Erbe ſehn.

2. Ich bin dir, mein Heil, vertrauet; Deines Geiſtes Unterpfand Stärkt mein Herz, das auf dich bauet, Daß es bleibt in deiner Hand. Noth und Schwachheit, die mich drücket, Darf mir doch nicht ſchädlich ſeyn; Durch dich wird mein Geiſt entrücket Allem Kummer, aller Pein.

3. Hilf, daß ich mich gläubig faſſe, Und der väterlichen Hut Als ein Kind mich überlaſſe; Schenk' mir Treue,

Kraft und Muth. Geh' voran! du ſollſt mich führen; Wirke du, was ich nicht kann! Laß mich deine Kraft verſpüren, Liebe, nimm dich meiner an!

4. Schütze mich mit deinem Frieden, Bleibe meines Herzens Luſt! Dir iſt, was du mir beſchieden, Beſſer, als mir ſelbſt bewußt. Deine Wahrheit kann nicht trügen; Jeder Tag legt deiner Treu', Deinem liebevollen Fügen Das verdiente Zeugniß bei.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

2635. Nun, da die Nacht vergangen iſt, So ſey dir Dank, Herr Jeſu Chriſt, Daß du uns, frei von aller Plag', Im Frieden läſſeſt ſehn den Tag.

2. Ach, leucht' in dieſem Jammerthal Uns ſtets mit deinem Gnadenſtrahl, Daß Satan, Sünde, Höll' und Welt Nicht ſiege, wenn ſie Netze ſtellt!

3. Verzeih', o Herr, die Schuld verzeih', Und mach' das Herze rein und neu, Daß wir als dein treu Eigenthum Dir leben ſtets zu Lob und Ruhm.

4. Beſcheer' an Leib und Seele Ruh', Und leg', was wir bedürfen, zu; Beſchütz' durch deine ſtarke Hand Uns Haus und Kirche, Stadt und Land.

5. Soll dieſer Tag der letzte ſeyn, Dann, Herr, laß deinen Gnadenſchein Uns recht erleuchten, daß wir hier Sanft ſterben, und dort ſeyn bei dir.

6. Erbarme dich, Herr Jeſu Chriſt! Hör' heut' uns und zu jeder Friſt, Hilf uns im Leben und im Tod, So ſtehn wir feſt in aller Noth!

Mel. Morgenglanz der ꝛc.

2636. Nun, die Nacht iſt auch vorbei; Jeſus iſt mein Licht und Leben! Daß ich meines Gottes ſey, Das nur kann mir Ruhe geben In der allergrößten Noth Und im Tod.

2. Der mich treu erhalten hat, Und geſchützt bis dieſen Morgen, Weiß in Allem Rath und That: Drum laſſ' ich ihn ferner ſorgen; Seiner Lieb' ergeb' ich mich Ewiglich.

3. Komme denn, was immer will: Dennoch bleib' ich Gott ergeben; Seinem Willen halt' ich ſtill; Jeſus iſt mein einzig Leben; Jeſus iſt's, der mich erlöſt, Und mich tröſt't.

4. Andern Troſt verlang' ich nicht, Wenn nur Chriſtus in mir wohnet; Weil alsdann mir nichts gebricht, Wenn die Lieb' mit Gnaden lohnet. Selig iſt's, mit Jeſu ſeyn Ganz allein!

Eigene Melodie.

2637. O allerhöchſter Menſchenhüter, Du unbegreiflich höchſtes Gut! Ich will dir opfern Herz und Muth; Stimmt an mit mir, gedenkt der Güter, All' ihr Gemüther!

2. Herr, deiner Kraft ich's nur zuſchreibe, Daß ich noch Odem ſchöpfen kann; Du nimmſt dich gnädig meiner an; Du Vaterherz! mich nicht vertreibe, Heut' bei mir bleibe!

3. Iſraels Gott! da iſt mein Wille, Der ſich dir willig untergibt, Dich über Alles kindlich liebt; Das iſt mein Wunſch in früher Stille; — O Gnadenfülle!

4. Dein Angeſicht mich heilig leite, Dein Auge kräftig auf mich ſeh', Ich reiſe, ſitz', geh' oder ſteh'; Mich zu der Ewigkeit bereite, Herr, mich begleite!

5. Laß Seel' und Leib, die du gegeben, Stets ſeyn in deiner Furcht bereit, Als Glieder der Gerechtigkeit Bis in den Tod vor dir zu ſchweben, O Seelenleben!

6. Geſegne mich auf meinen Wegen, Mein Thun und Laſſen lenke du, In Unruh' bleibe meine Ruh', Bis ich zuletzt mich werde legen In Fried' und Segen.

Joach. Neander.

Mel. In dieſer Abendſtunde.

2638. O Chriſte, Stern vom Morgen! Leucht' uns mit hellem Schein, Und bleib uns nicht verborgen An dieſem dunkeln Ort Mit deinem reinen Wort!

2. O Jeſu, Troſt der Armen! Mein Herz heb' ich zu dir; Du wollſt dich mein erbarmen, Und Gnade ſchenken mir, Daß ich trau' gänzlich dir.

3. Mein Leid ich nicht verhehle, Ich kann nicht fröhlich ſeyn; Verwund't iſt meine Seele Ob all den Sünden mein; Chriſt, wollſt mir gnädig ſeyn!

4. „Iſt dir verwund't ſo ſehre Die arme Seele dein: So komm, dich zu

mir kehre! Ich will dein Helfer ſeyn, Abwenden Schuld und Pein.

5. „Laß ab von deinen Sünden, Und werd' ein frommer Chriſt, So will ich dich verbinden, Dir ſchenken meinen Geiſt, Der dich zum Himmel weiſt!

6. „Ich will dich ſelber ſpeiſen Mit meinem Leib und Blut, Mein' Lieb' an dir beweiſen, Und, wie ein Vater thut, Dir ſchenken all mein Gut.“ —

7. O Jeſu, Lob und Ehre Sing' ich dir allezeit! Den Glauben in mir mehre, Daß ich nach dieſer Zeit Schau' deine Herrlichkeit!

Unbek. Verf. (1550.)
Wenig veränd.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

2639. O du, des Himmels Zier und Kron', Der Sünder Hoffnung, Troſt und Lohn, Der du von Ewigkeit, Herr Chriſt, In deines Vaters Schooße biſt!

2. Reich', da wir auf vom Lager ſtehn, Uns deinen Arm aus Himmelshöhn; Mach' nüchtern uns, und richte du In unſrem Geiſt dein Opfer zu!

3. Am Himmel ſteht der Morgenſtern, Das Licht ergießt ſich nah und fern. So ſende du dein ew'ges Licht Auch uns in Herz und Angeſicht!

4. Leucht' uns, und treib' aus unſrer Bruſt All' Eitelkeit und Sündenluſt; Bewohne du nur Herz und Sinn, Daß keine Weltmacht ſey darin.

5. Der Glaube dringe tief ins Herz; Die Hoffnung heb' uns himmelwärts; Doch als die größeſte von drei'n Laß Lieb' um Lieb' im Herzen ſeyn!

8tes Jahrh. Aus dem Lateiniſchen.

Mel. Herr Jeſu Chriſt dich ꝛc.

2640. O heilige Dreifaltigkeit, O hochgelobte Einigkeit, Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, Heut' dieſen Tag mir Beiſtand leiſt'!

2. Mein' Seel', Leib, Ehr' und Gut bewahr', Daß mir kein Böſes widerfahr', Und mich der Satan nicht verletz', Noch mich in Schand' und Schaden ſetz'.

3. Des Vaters Huld mich heut' anblick', Des Sohnes Weisheit mich erquick', Des heil'gen Geiſtes heller Schein Mein finſtres Herze mög' erfreu'n.

4. Mein Schöpfer steh' mir kräftig bei! O mein Erlöſer, hilf mir frei! Du Tröſter werth, weich' nicht von mir, Mein Herz mit deinen Gaben zier'!

5. Herr, ſegne und behüte mich, Erleuchte, Herr, mich gnädiglich! Herr, heb' auf mich dein Angeſicht, Und deinen Frieden auf mich richt'.

Martin Behemb.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

2641. O heilig, heilig, heilig Weſen! Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, Der du mich dir zum Dienſt erleſen, Und ſelbſt dich meinen Vater heiß'ſt: Hier dank' ich dir nach Kindespflicht, Da du mir zeigſt das Tageslicht.

2. Im Zelte deiner Macht und Gnaden Haſt du vor Unfall mich bedeckt, Und ohne Leibs- und Seelen-Schaden Im Segen wieder aufgeweckt; Wie theuer, Gott, iſt deine Güt', Die deine Sünder ſtets behüt't!

3. Ich ſuche nun nach deinem Worte Dein ſegensreiches Angeſicht; Sey meine Kraft und Lebenspforte, Die keine Höllenmacht zerbricht: So muß der Feind von hinnen gehn, Und mir kann nirgends Leid geſchehn.

4. Laß auch die Welt mich nicht verleiten Von Jeſu, meinem höchſten Gut, Die mit ſo vielen Schändlichkeiten Mich zu betrügen nimmer ruht. Ihr Gift ſey mir ganz unbewußt, Geiz, Hochmuth, Haß und Fleiſchesluſt.

5. Und weil ich noch mein Fleiſch empfinde, (Wann werd' ich ganz erlöſet doch?) So tödte mehr und mehr die Sünde, Des Todes Leib, brich dieſes Joch! Ja, brich es durch des Glaubens Kraft, Der meiner Seele Freiheit ſchafft!

6. Gib Glauben, der in Jeſum dringet, Und mit ihm lebt in Herrlichkeit, Sein bitter Leiden auf ſich bringet, Und ſeines Lebens Reinigkeit; Daß ich erlang' vor deinem Thron Statt Strafe ſüßen Gnadenlohn.

7. Laß mich des Glaubens Werke üben, Lieb' Hoffnung, Demuth, Fleiß, Geduld, Genügſam, keuſch ſeyn, Feinde lieben, Amtsklugheit; ſchenk' mir deine Huld Zur Sanftmuth, Treu', Gelaſſenheit; Zum Dienſt der Armen mich bereit'.

8. Dein Wort mein Herz ſtets kräftig rühre, Daß ich nur wolle, was du willt; Dein Geiſt mich ſelbſt zum Brunnen führe, Daraus, Herr, dein' Erkenntniß quillt, Der mich zum Lob und Beten treibt, Und als mein Lehrer in mir bleibt.

9. Was ich heut' thue, rede, denke, Laß, Herr, in deiner Kraft geſchehn; Die Werke meines Amts ſo lenke, Daß ſie geſegnet vor ſich gehn, Daß ich vor Gott, aus Gott, in dir, O Jeſu, wirke nach Gebühr!

10. Vor Allem wolleſt du mir ſchaffen, Daß dein erwähltes Gnadenkind Stets wachſe in des Lichtes Waffen, Daß kein Geſchöpf mich überwind'; Du biſt ja größer, ſtarker Held, Als was ſich mir entgegenſtellt!

11. So ſegne mich denn und behüte, O Herr, du ew'ger Segensquell; Erquicke mich nach deiner Güte, Dein Antlitz leucht' mir freudig hell. Herr, heb' dein Antlitz über mich, Dein Fried' bleib' in mir ewiglich!

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

2642. Ohne Kummer, ohne Sorgen Legt' ich geſtern mich zur Ruh', Und nun ſtrömt mir dieſer Morgen Neue Lebensfreuden zu. Drum, mein Geiſt, verſäume nicht Dein Gelübde, deine Pflicht; Danke Gott, der dir das Leben Auch an dieſem Tag gegeben!

2. Ja, wer ſollte dich nicht preiſen, Großer König der Natur? Dich ja rühmt in frohen Weiſen Dankend jede Creatur. Jeder Vogel in der Luft, Und das Wild in ſeiner Kluft, Alles, auch der Baum, die Blume Spricht ein Wort zu deinem Ruhme.

3. Siehe, Herr, auch ich erſcheine Voll von deinem Lobe hier, Sing' im hellen Morgenſcheine Dank- und Freudenlieder dir. Du haſt in der finſtern Nacht Väterlich für mich gewacht, Haſt mir Schwachem neues Leben, Neue Stärk' und Kraft gegeben;

4. Haſt an deiner Hand die Meinen Mir aufs neue zugebracht, Ließeſt keinen, auch nicht Einen, Treuer Vater, aus der Acht; Knüpfſt mit deiner Segenshand Feſter unſer Liebesband, Willſt mit tauſend edeln Gaben Heut' uns Alle wieder laben.

5. Kommet denn, ihr Lieben, alle, Schließt mit mir den frohen Kreis! Rühmet Gott mit lautem Schalle! Ihm gebühret Ruhm und Preis. Seine Liebe, ſeine Macht Hat uns bis hieher gebracht. Laßt uns ihn mit zarten Trieben Innig preiſen, kindlich lieben!

6. Laſſet uns in dieſer Stunde Unſer ganzes Herz ihm weihn, Und geloben, dieſem Bunde Ewig, ewig treu zu ſeyn. Seines Armes Kraft iſt groß; Sicher iſt ſein Vaterſchooß, Und kein Uebel kann uns ſchrecken, Wenn uns ſeine Flügel decken.

7. Ja, hier bet' ich mit den Meinen, Die mir deine Huld verlieh: Zähl' ſie alle zu den Deinen! Unſer Kreis zerreiße nie; Täglich knüpfe deine Hand Feſt und feſter unſer Band, Bis wir einſt im Lichte droben Hand in Hand dich ewig loben.

Mel. Ich dank' dir ſchon durch deinen Sohn.

2643. O Jeſu, meines Lebens Licht, Nun iſt die Nacht vergangen; Mein Geiſtesaug' zu dir ſich richt't, Dein'n Anblick zu empfangen.

2. Du haſt, da ich nicht ſorgen konnt', Mich vor Gefahr bedecket, Und auch, vor Andern, mich geſund Nun aus dem Schlaf erwecket.

3. Mein Leben ſchenkſt du mir aufs neu'; Es ſey auch dir verſchrieben, Mit neuem Ernſt, mit neuer Treu' Dich dieſen Tag zu lieben.

4. Dir, Jeſu, ich mich ganz befehl', Im Geiſt dich mir verkläre; Dein Werkzeug nur ſey meine Seel'; Den Leib bewahr' und nähre.

5. Durchdring' mit deinem Lebensſaft Herz, Sinne und Gedanken; Bekleide mich mit deiner Kraft, In Proben nicht zu wanken.

6. Mein treuer Hirte! ſey mir nah', Steh' immer mir zur Seiten, Und, wenn ich irre, wollſt du ja Mich wieder zu dir leiten.

7. Drück' deine Gegenwart mir ein; Bewahr' mich eingekehret, Daß ich dein eigen möge ſeyn, In Allem ungeſtöret.

8. Sey du alleine meine Luſt, Mein

Schatz, mein Troſt, mein Leben; Kein andres Theil ſey mir bewußt; Dir bleib' ich ganz ergeben.

9. Mein Denken, Reden und mein Thun Nach deinem Willen lenke; Zum Gehen, Stehen, Wirken, Ruhn Mir ſtets, was noth iſt, ſchenke.

10. Zeig' mir in jedem Augenblick, Wie ich dir ſoll gefallen; Zeuch mich vom Böſen ſtets zurück; Regiere mich in Allem.

11. Es ſey mein Wille gänzlich dir In deine Macht ergeben; Laß mich abhängig für und für, Und dir gelaſſen leben.

12. Laß mich mit Kraft und williglich Mir ſelbſt und Allem ſterben; Zerſtör' du ſelber völliglich Mein ſündliches Verderben.

13. Gib, daß ich meinen Wandel führ' Im Geiſt, in deinem Lichte, Und als ein Fremdling lebe hier Vor deinem Angeſichte.

14. Nimm hin, o reine Liebesgluth, Mein Alles dir alleine; Sey du nur, o vergnügend Gut, Mein Höchſtes, das ich meine!

15. Ach, halt' mich feſt mit deiner Hand, Daß ich nicht fall', noch weiche; Zeuch ſtets mich durch der Liebe Band, Bis ich mein Ziel erreiche!

Gerhard Terſtegen.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

2644. O Jeſu, ſüßes Licht! Nun iſt die Nacht vergangen; Nun hat dein Gnadenglanz Aufs neue mich umfangen; Nun iſt mir Seel' und Leib Vom Schlummer aufgeweckt, Und wendet ſich zu dir, Der du mich treu bedeckt.

2. Was ſoll ich dir denn nun, Mein Gott, zum Opfer ſchenken? Ich will mich ganz und gar In deine Gnade ſenken, Mit Leib und Seel' und Geiſt An dieſem ganzen Tag; Das ſoll mein Opfer ſeyn, Weil ich ſonſt nichts vermag.

3. Drum ſiehe hier, mein Gott, Da haſt du meine Seele. Zeuch liebend ſie zu dir, Daß ſie nur dich erwähle! Hier haſt du meinen Geiſt; Verkläre dich darin Durch deinen heil'gen Geiſt, Und nimm ihn ewig hin.

4. Da ſey denn auch mein Leib Zum Tempel dir ergeben; Wähl' ihn zur Wohnung dir, O du, mein Heil und Leben! Ja, wirk und leb' in mir, Beweg' und rege mich, Bis Seele, Geiſt und Leib Mit dir vereinigt ſich.

5. Mein Jeſu, ſchmücke mich Mit Weisheit und mit Liebe, Mit Keuſchheit, mit Geduld, Durch deines Geiſtes Triebe; Kleid' mit der Demuth mich, Und mit der Sanftmuth an: So bin ich wohlgeſchmückt Und köſtlich angethan.

6. O daß mir dieſen Tag Stets vor den Augen ſchwebe, Daß dein' Allgegenwart Mich wie die Luft umgebe! Damit mein ganzes Thun Durch Herz, durch Sinn und Mund Dich lobe inniglich, Mein Gott, zu aller Stund'.

7. Ach, ſegne, was ich thu', Ja, rede und gedenke! Durch deines Geiſtes Kraft Es alſo führ' und lenke, Daß Alles nur geſcheh' Zu deines Namens Ruhm, Und daß ich unverrückt Verbleib' dein Eigenthum.

Dr. Joachim Lange.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

2645. O Licht, das aus dem Lichte quillt, O Licht, das alle Himmel füllt, Des Vaters Glanz und Herrlichkeit, Herr, der des Tages Licht erneut!

2. Du wahre Sonn', erleucht' uns ganz Mit deinem ſel'gen Gottesglanz, Und geuß des heil'gen Geiſtes Schein, In unſre Herzen tief hinein.

3. Zum Vater ſteige das Gebet, Zu ihm, dem Gott der Majeſtät, Zum Vater, der ſo zärtlich liebt, Und auch den Sündern Gnade gibt.

4. Er ſchenk' uns Kraft zum guten Streit, Er hebe jede Schwierigkeit; Sein Arm und gnadenvoller Blick Treib' des Verſuchers Grimm zurück.

5. Das Herz ſey nur durch ihn gelenkt, Von ſchnöden Lüſten ungekränkt; Der Glaube ſoll von Lügen rein, Und feurig in der Liebe ſeyn.

6. Chriſtus ſey unſre Speiſ' und Koſt, Der Glaube unſer Wein und Moſt; Der heil'ge Geiſt im Herzensgrund Mach' uns durch Himmelstroſt geſund.

7. Der Tag ſey fröhlich, ohne Noth, Das Auge keuſch wie Morgenroth, Der

Glaube, wie der Mittag rein, Im Geiſt ſoll keine Dämm'rung ſeyn.

8. Der Tag beginnet ſeine Bahn, Und mit dem Morgen leucht' uns an, O Sohn, der du im Vater biſt, O Vater, der in Chriſtus iſt!

Aus dem Lateiniſchen, 7tes Jahrh. nach Chriſto.
Von A. Knapp.

In eigener Melodie.

2646. O Licht, geboren aus dem Lichte, O Sonne der Gerechtigkeit! Du ſchickſt uns wieder zu Geſichte Die angenehme Morgenzeit; Drum will uns gehören, Dankbarlich zu ehren Solche deine Gunſt; Gib auch unſern Sinnen, Daß ſie ſehen können Deiner Liebe Brunſt!

2. Laß deines Geiſtes Morgenröthe In unſern dunkeln Herzen ſeyn, Daß ſie mit ihren Strahlen tödte Der eiteln Werke kalten Schein! Siehe, Herr, wir wanken; Thun und auch Gedanken Gehn auf falſcher Bahn; Du wollſt unſerm Leben Deine Sonne geben, Daß es wandeln kann!

3. Verknüpfe mit des Friedens Bande Der armen Kirche ſchwache Schaar; Nimm weg von unſerm Vaterlande Verfolgung, Trübſal und Gefahr; Laß uns ruhig bleiben, Unſern Lauf zu treiben Dieſe kleine Zeit, Bis du uns wirſt bringen, Wo man dir ſoll ſingen Lob in Ewigkeit.

Martin Opiz.

Mel. Nun danket Alle Gott.

2647. O reicher Gott von Huld, O Urſprung höchſter Güter, Der du mit milder Hand Erfreueſt die Gemüther! Geuß deinen Segen aus, Der Allem, was dich liebt, Von unten Fruchtbarkeit, Von oben Manna gibt.

2. O ſtarker Gott von Macht, Vor dem die Thronen zittern, Vor deſſen Wort und Wink Die Länder ſich erſchüttern: Erhebe deinen Arm, Nimm deines Häufleins wahr, Erſchrecke deine Feind', Erfreue deine Schaar!

3. O feſter Gott von Treu', Deß Gnadenbund beſtehet, So tief der Abgrund liegt, So hoch die Sonn' erhöhet: Du meines Glaubens Port, Nach dem mein Schiff ſich lenkt, In den beim höchſten Sturm Mein Herz den Anker ſenkt!

4. O Gott von ew'ger Pracht, O Glanz, dem nichts zu gleichen, Durch deſſen Anblick wir Die Seligkeit erreichen! Ach, ſende, weil uns noch Der finſtre Kerker hält, Nur einen Strahl, daß wir Verſchmähn die Luſt der Welt!

5. O werther Gott von Lieb', Der du auch mich erwählet, Und dich ſo feſt mit mir Von Ewigkeit vermählet: Bleib' ewig mir verknüpft, Daß ich in dir entbrenn', Daß uns nicht Luſt, nicht Leid, Nicht Tod, noch Teufel trenn'.

6. O edler Gottesſohn! Gott und auch Menſch geboren! Zum Heil der Welt, zur Luſt Dem Himmel auserkoren; Du Himmelsfürſt! gib doch, Daß mich, der Erd' und Spreu, Dein Niedrigſeyn erheb', Dein' Allmacht ganz erneu'!

7. O heller Morgenſtern! Erwärme und entzünde Mein Herz, das ich ſo kalt Und ohne Leben finde! Komm, gieße deinen Schein Mir tief in Sinn und Muth, Damit ich gegen dich Entbrenn' in heil'ger Gluth.

8. O ſüßer Morgenthau! Ergötz', erquick' und labe Mein Herz, das ängſtlich ſeufzt Nach deiner Gnadengabe. Befeuchte Geiſt und Sinn, Laß Mund und Hand allein Ein Werkzeug deiner Macht, So lang' ich lebe, ſeyn!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

2648. O unerſchaffne Gnadenſonne, Erleuchte mich mit deinem Glanz, Mit Friede, Freude, Heil und Wonne! Hier iſt mein Herz, erfüll' es ganz; Geh' auf in deiner ſchönen Pracht, Verſcheuche meiner Sünden Nacht!

2. O ſtehe mir, mein Gott, auch heute Mit deines Geiſtes Unterricht, Regierung, Troſt und Kraft zur Seite, Damit mein Wandel ſtets im Licht, Und ich, als Kind des Tages, frei Von allen finſtern Werken ſey.

3. Herr, leuchte mir auf meinen Wegen, Und führe mich zur Treue an, Daß ich, gekrönt mit Himmelsſegen, Tagtäglich auf der ſchmalen Bahn In Kraft des Glaubens vorwärts eil', Bis daß ich komm' zum ew'gen Heil.

4. Ich weiß, mein lieber Gott, du kehreſt Dein Herz in Chriſto her zu mir; Du lebſt, du wachſt, du ſiehſt, du höreſt

Des Herzens redliche Begier; So nimm um Jeſu willen dann Mein Morgenopfer gnädig an!

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen.

2649. O wie blickt der Morgenhelle Milder Schein Sanft herein Auch in meine Zelle! Hin iſt nun der Nächte Grauen, Und ich kann Himmelan Wieder fröhlich ſchauen.

2. Vor mir liegt des neuen Lebens Weites Feld Unbeſtellt, Mahnt zum Ernſt des Strebens. Soll es jenſeits Früchte tragen: Muß die Saat Guter That Hier ſchon Wurzel ſchlagen.

3. Laß mich, edle Saat zu ſtreuen, Spät und früh Keine Müh', O mein Vater, ſcheuen! Sind die Tage ſchwül und bange: Gib mir Muth! Laß die Gluth Währen nicht ſo lange!

4. Wenn mich Stürme wild umtoben: Laß mich doch Immer noch Deine Güte loben! Laß nie Herz und Hand ermüden! Gutes thun, Nimmer ruhn, Schafft den wahren Frieden.

5. Soll mein Feld hier herrlich blühen, So laß mich Inniglich Chriſti Geiſt durchglühen! Schafft ſein Licht Gedeihn und Segen: Keimt hervor, Wächſt empor Frucht auf allen Wegen.

6. O wie werd' ich einſt voll Freude Zu dir gehn, Vor dir ſtehn Nach dem Erdenleide, Beut mir deine Hand entgegen Guter Saat, Edler That Reichen Erntesegen! Chr. Fr. Tiep.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade.

2650. Reine Kraft vom heitern Morgen Strömet mir durch Mark und Bein; Leeren Kummer, eitle Sorgen Scheucht des Morgens heller Schein.

2. Morgenſtern! dein lichter Flimmer Aus der bleichen Sterne Schaar, Und der Mondesſichel Schimmer Zieht die Seele wunderbar.

3. Pilger, wallet ihm entgegen Ins geliebte Morgenland! Uns umſchling' auf Heimathwegen Ein geweihtes Bruderband!

4. Keine Freude, keine Mühe Lock' uns ab vom ſchmalen Pfad; Unſrer Liebe Fackel glühe Stetig auf zur Mutterſtadt!

5. Auf! die Kreuzesfahnen wehen Blutig überm Morgenroth! Leben, wirſt du untergehen? Unterjochet dich der Tod?

6. Nein, du ſiegſt! es ſteigt die Sonne Aus dem Schooß des Morgens auf: Unſer Herz erglüht in Wonne, Sieg beflügelt unſern Lauf.

7. Adlersflug der Sonn' entgegen, Heldenkraft im harten Streit Gibt uns deines Kampfes Segen, Deines Sieges Herrlichkeit! Albertini.

Mel. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht.

2651. Schließet euch, ihr Augen, auf, Denn das Auge dieſer Erden Will durch ſeinen neuen Lauf Euch zur Morgenfackel werden! Seht, die Sonne geht euch vor! Steig, o Herz, zu Gott empor!

2. Laſſe deinen erſten Blick Sich nach Zions Höhe wenden; Siehe auf die Nacht zurück, Die Gott half ſo glücklich enden. Ach, ein ſolcher Gott verdient, Daß ſein Lob beſtändig grünt.

3. Mein Erbarmer! deine Treu' Hat mit Flügeln mich bedecket, Und jetzt wird ſie wieder neu, Da du mich haſt aufgewecket; Ach, was geb' ich dir dafür? Schau, mich ſelber bring' ich dir!

4. Bin ich nun dein Eigenthum, So verſorge mich auch heute, Daß, zu deines Namens Ruhm, Lieb' und Segen mich begleite. Was ich thun und reden ſoll, Alles, Herr, gerathe wohl!

5. Laß den Himmel offen ſeyn, Wenn mein Herz zu dir ſich hebet, Und laß meine Seufzer ein, Wenn die Noth vor Augen ſchwebet. Sprich dein Gnadenwort zu mir: „Fürchte nichts, ich bin mit dir!“

6. Gib mir deinen Gnadenſchein, Laſſe mich zu allen Zeiten Deiner Huth empfohlen ſeyn, Und dein Antlitz ſtets mich leiten. Sey mir immer Sonn' und Schild, Sonſt regier' es, wie du willt.

7. Gib, daß ich ein Brandmal nicht Ins Gewiſſen heute mache. Schieb' den Sünden Riegel für, Hilf mir, daß ich bet' und wache; Denn wer weiß, ob dieſen Tag Nicht mein Ende kommen mag?

8. Nun ich werfe mich auf dich! Du kannſt Alles helfen tragen. Deine

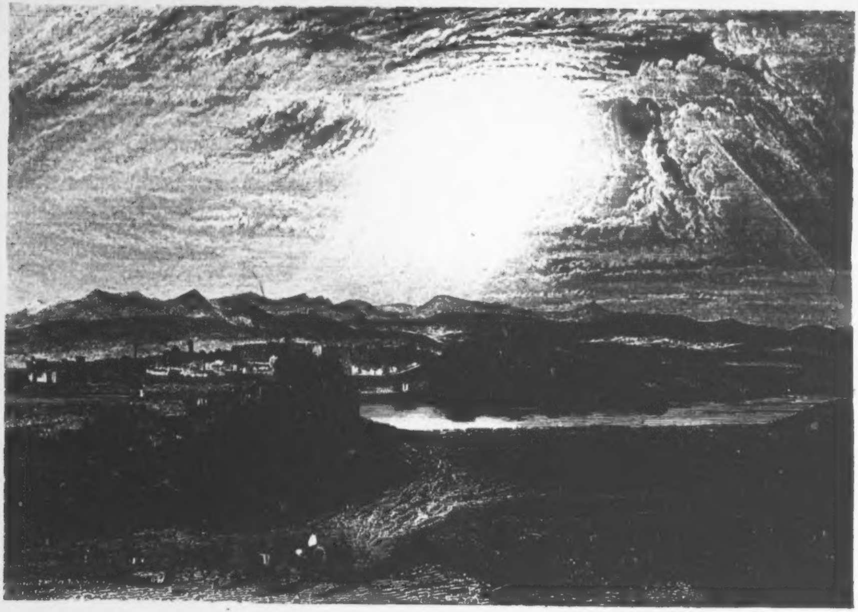

NIONIWE.

[illegible]

Händ erhalte mich, Wenn mich Kreuz und Unglück plagen. Kommt der Abend dann herbei, Gib, daß ich in Jeſu ſey!

Eigene Melodie.

2652. Seele, du mußt munter werden! Denn der Erden Glänzt hervor ein neuer Tag. Komm, dem Schöpfer dieſer Strahlen Zu bezahlen, Was dein ſchwacher Trieb vermag.

2. Deine Pflicht, die kannſt du lernen Von den Sternen, Deren Gold der Sonne weicht; So laß auch vor Gott zerrinnen, Was den Sinnen Angenehm im Finſtern däucht.

3. Schau, wie das, was Athem ziehet, Sich bemühet Um der Sonne holdes Licht! Wie ſich, was nur Wachsthum ſpüret, Freudig rühret, Wenn ihr Glanz durch Schatten bricht.

4. So laß dich auch fertig finden, Anzuzünden Dankes-Opfer nach der Nacht, Weil vor allen Unglücksſtürmen Gottes Schirmen Dich ſo gnadenvoll bewacht.

5. Bitte, daß er dir Gedeihen Mag verleihen, Wenn du auf was Gutes zielſt; Aber daß er dich mag ſtören Und bekehren, Wenn du böſe Regung fühlſt.

6. Denk, daß er auf deinen Wegen Iſt zugegen, Und erkennet, was du thuſt; Daß er auch verborgne Flecken Kann entdecken, Und die tiefſte Sündenluſt.

7. Wir ſind an den Lauf der Stunden Feſt gebunden, Der entführt, was eitel heißt, Und der deinen Leib, o Seele, Nach der Höhle Eines Sterbgewölbes reißt.

8. Drum ſo fleh', daß einſt mein Scheiden Nicht ein Leiden, Sondern ſanftes Schlafen ſey; Daß ich ſeh' mit ew'ger Wonne Jene Sonne, Wann des Todes Nacht vorbei.

9. Treib' nur Gottes Gnadenblicke Nicht zurücke; Faſſe treulich ihren Schein; Dann wird deiner Seele Frieden Schon hienieden Süßer als die Sonne ſeyn.

10. Kränkt dich etwas dieſen Morgen: Laß ihn ſorgen, Deſſen Thun der Sonne gleicht, Deren Strahl die Berge krönet, Und verſchönet, Und auch in die Thäler reicht.

11. Um das, was er dir verliehen, Wird er ziehen Seiner Engel heil'ge Wacht; Zwiſchen ihren Legionen Wirſt du wohnen Sicher vor der Hölle Macht.

Friedr. Rudolph Ludw. v. Canitz.

Mel. Chriſtus, der uns ſelig macht.

2653. Sey willkommen, lieber Tag, Da ich Licht und Sonne Fröhlich wieder ſchauen mag Mir zu Troſt und Wonne! Deine Strahlen treiben aus Finſterniß und Schrecken; Fort mit Zweifel, Furcht und Graus! Gott will uns bedecken.

2. Jeſu, heller Morgenſtern, Eile, zu erſcheinen! Bleib', ach bleib' von uns nicht fern! Sind wir doch die Deinen. Ohne dich muß auch der Tag Todt und finſter bleiben; Sünden, Tod und Kummer mag Nur dein Glanz vertreiben.

3. Deine ſüße Gegenwart Tilget alles Grauen. Keine Trübſal drückt zu hart, Wenn wir dir vertrauen. Auch die ſchwere Laſt wird leicht Durch dein Handauflegen; Wo dein Gnadenblick hinreicht, Thauet lauter Segen.

4. Wer aus Gott, und redlich iſt, Muß ſich dir verpflichten, Weil ihn ſonſt des Teufels Liſt Schrecklich bald wird ſichten. Nichts vertilget Sünd' und Tod, Als, daß du geſtorben, Und in deiner letzten Noth Leben uns erworben.

5. Gib, o Jeſu, für und für, Daß wir auf dich bauen, Und mit herzlicher Begier Auf dein Wirken ſchauen. Wir ſind ja in deine Hand, Herr, mit Blut geſchrieben; Wiche Himmel, Meer und Land, Würd'ſt du uns doch lieben.

6. Sey getroſt, mein Herz und Sinn! Nichts kann je dich fällen, Wenn du treu dich immerhin Wirſt zu Jeſu ſtellen. Der zu Gottes Rechten ſitzt, Wird dich treu erhalten; Ihn, der ſeine Heerde ſchützt, Laß nur ruhig walten!

Mel. Morgenglanz der Ewigkeit.

2654. Sonne der Gerechtigkeit, Goldner Aufgang aus der Höhe! Ich, die Unvollkommenheit, Dringe, ſo gut ich's verſtehe, Durch Betrachtung ein in dich. Segne mich!

2. Gott, der Herr, iſt Sonn' und Schild, Und ſein unſichtbares Weſen

Stellſt du, Jeſu, dar als Bild, Uns zur Sonne auserleſen! Sonne, brich denn auch in mir Hell herfür!

3. Wem die Furcht des Höchſten lieb, Dem allein biſt du verſprochen. Gib, daß jeder eigne Trieb In mir ſey vor dir zerbrochen! Dann wirſt du mein Troſt und Licht; Anders nicht.

4. Tilge meine Finſterniß, Meine Ungerechtigkeiten. Mache mich des Lichts gewiß; Laß mich Licht und Wahrheit leiten, Jetzt auch, da ich in die Höh' Dürſtend ſeh'.

5. Der die Sonn' uns dargeſtellt, Iſt wohl herrlich groß zu nennen; Groß im Lieben ſeiner Welt; Doch will ich's noch mehr erkennen, Da er uns dich, großes Heil, Gibt zu Theil!

6. Steht die Sonn' erſtaunlich hoch, Ueberſteigt ſie meine Sinnen, O, ſo werd' ich an dir noch Eines tiefern Abgrunds innen: Gott ſeyn, und mein Bruder ſeyn, — Faſſ' ich's? nein!

7. Unausforſchlich iſt das Licht An den hellen Himmelsſonnen; Eher ſtirbet mein Geſicht, Eh' ich Grund davon gewonnen; So bin ich für Chriſti Schein Viel zu klein.

8. Gottes Himmel ob der Welt Iſt der Sonne Königshütte. Meines Herzens armes Zelt Darf erkühnen ſich zur Bitte: Jeſu, Sonne, meine Zier! Wohn' in mir!

9. Alle Creatur iſt froh Bei der Sonne frohem Schimmern; Dem vor Allen iſt es ſo, Der im Finſtern mußte wimmern. Chriſtus bringt noch hell're Freud' Auf das Leid.

10. Herrlich iſt die Sonne zwar, Doch dient ſie der ſchnöden Erde; Alſo ſtellt ſich Chriſtus dar, Daß er Sündern dienſtbar werde. Sünder, kommet allzugleich! Freuet euch!

11. Aber, wer die Sonne fleucht, Wer ihr ſtolz den Rücken kehret, Wer in düſtre Höhlen kreucht, Und des Lichtes ſich erwehret, Der bleibt auch in ſeiner Noth Finſter, todt.

12. Will die Erdenſonne nicht Einem ihren Glanz aufdringen, So wird auch zum Himmelslicht Chriſtus keinen Menſchen zwingen; Aufgenommen will er ſeyn. Geh' es ein!

13. Wer halb aus der Grube fährt, Kann nicht ganz umleuchtet werden; Wer ſich halb und halb bekehrt, Bleibt ein Sündenſklav' auf Erden. Jeſus, aller Gnade Glanz, Will uns ganz.

14. Alle Winkel durchzugehn, Auch den Sonnenſtaub zu zeigen, Tag und Nacht am Himmel ſtehn, Das iſt beiden Sonnen eigen. Heiland, o wie mühſt du dich Stets um mich!

15. In dem Sonnenlichte kann Jedermann mit Freude wandeln; Bin ich Chriſto zugethan, Lehret er mich göttlich handeln. Ja, ſein Auge leitet mich Seliglich!

16. Wer im Lichte wandelt, ſtößt Sich nicht leicht an fremde Dinge; Ihm wird Weisheit eingeflößt, Er verachtet das Geringe. Wer ſich oft ſtößt, kommt nicht weit, Wird zerſtreut.

17. Täglich bleibt der Sonne Gang Auf der alten Himmelsſtraße Schon viel tauſend Jahre lang; Heiland, den ich glaubig faſſe, Du biſt in der alten Treu' Täglich neu!

18. Sonne der Gerechtigkeit, Laß mich Gnade vor dir finden! Segne, was ich dir geweiht, Bis du mich wirſt ganz entzünden! Dann umfängt mich nach der Zeit Herrlichkeit!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

2655. So wird ein neuer Tag geboren, Nachdem entflohen iſt die Nacht; Die Schatten haben ſich verloren, Die Sonne ſteigt in milder Pracht. O wär' ich (denkt mein Herz dabei) Auch wie die Sonne hell und frei!

2. Mein Gott, du läſſ'ſt mich wieder leben, Da ich wie todt im Schlafe lag; Drum will ich deinen Ruhm erheben, Dir weihen dieſen ganzen Tag, Weil mit erbarmungsvoller Macht Du mich geführt aus dieſer Nacht.

3. Wohl, Vater, mir, wenn deinem Kinde Die Sonne nicht zur Bosheit ſcheint! O ſchütze mich vor aller Sünde, Und ſey auch in der Noth mein Freund! Laß mich vor deinen Augen gehn Und Allem Argen widerſtehn!

4. Gib Rath und That zu allen Dingen, Dazu du mich berufen haſt! Laß Müh' und Arbeit wohl gelingen, Erleichtre mir des Tages Laſt! Er-

halte mein Gewiſſen rein, Und gib mir ſtets was Gutes ein!

5. Will mich die arge Welt verführen, Und reizet mich mein Fleiſch und Blut, So laß mich deinen Geiſt regieren, Und gib mir einen friſchen Muth, Daß ich dem Satan widerſteh', Und ſtets auf Jeſu Pfaden geh'!

6. Was ich bedarf, das wirſt du wiſſen, Ich will mit dir zufrieden ſeyn. Geſegne gnädig meinen Biſſen, Und ſchenkſt du mir den Kreuzkelch ein, So gieß' auch einen Honig bei, Daß er mir nicht zu herbe ſey!

7. Gib, daß ich alle Tage denke, Es komm' einmal der letzte Tag, Daß ich den Sinn zum Himmel lenke, Und alſo täglich ſterben mag! Wenn ich in Chriſto leb' und bin, So wird einſt Sterben mein Gewinn.

Mel. Gott des Himmels und ꝛc.

2656. Tag und Nacht hat ſich geſchieden; Scheide, Jeſu, nicht von mir! Geſtern ſchlief ich ganz im Frieden, Denn dein Auge war bei mir; Laſſe ſeinen Gnadenſchein Heut' auch meinen Leitſtern ſeyn!

2. Guter Hirte, dein Erbarmen Iſt ſo groß, als deine Macht, Denn du haſt in deinen Armen Leib und Seele treu bedacht; Nimm von mir des Herzens Klang, Und der Lippen Lobgeſang!

3. Unter deinem Schutz und Segen Laß ich nun mein Bette ſtehn, Und bin fertig, deinen Wegen Im Berufe nachzugehn. Gehe mit mir aus und ein, Laß mein Werk geſegnet ſeyn!

4. Dir ſoll auch mein ganzes Leben Willig aufgeopfert ſeyn. Laß mich einzig darnach ſtreben, Daß ich ohne falſchen Schein, Daß ich dir im Glauben treu, Und im Wandel heilig ſey!

5. Gib mir ſtets ein gut Gewiſſen, Schlecht und Recht behüte mich! Werd' ich etwas dulden müſſen, Nimm mein Sorgen über dich, Und befriedige den Sinn Bis das Wetter überhin!

6. Stärke mich, du kennſt mich Schwachen, Daß ich leichtlich fallen kann! Rathe mir in allen Sachen, Alles kommt auf dich nur an! Deine Gnade kann allein In mir Schwachem mächtig ſeyn.

7. Nun, der Grundſtein iſt geleget, Herr, es ſoll dein Name ſeyn! Wer den Schatz im Herzen träget, Erntet lauter Segen ein. Alles, was ich red' und thu', Schreib' ich deinem Namen zu.

8. Freudig will ich nun vom Beten Zu des Tages Arbeit gehn; Du wirſt ſelbſt ins Mittel treten, Mir getreulich beizuſtehn. Meine Loſung trügt mich nicht: „Jeſus läßt die Seinen nicht!“

Mel. Werde munter, mein Gemüthe.

2657. Vater voller Güt' und Treue! Glanz und Licht der Ewigkeit! Deine Gnad' iſt täglich neue, Dein Erbarmen ſtets bereit. Du haſt in der finſtern Nacht, Herr, ſo gnädig mich bewacht, Und nach Sorgen und Bemühen Sanften Schlummer mir verliehen.

2. Laß mich Gnade vor dir finden, Und in deiner Lieb' aufſtehn; Vater, laß mir ohne Sünden Dieſes Tages Licht vergehn! Jeſum Chriſtum laß allein Mir zum Licht und Leben ſeyn, Daß ſein Feuer in mir brenne, Und mein Geiſt ihn hell erkenne!

3. Herr, bewahre, mehr' und ſtärke Auch des Glaubens Licht bei mir! Treib' die Lieb' auf gute Werke, Meine Hoffnung gründ' in dir! Laß mein Herz ohn' allen Schein Feſt in wahrer Demuth ſeyn; Laß nach Chriſti Bild mich leben, Deinen Geiſt mich ſtets umgeben.

4. Wollte bei Verdruß und Sorgen Je bei mir ein Zorn entſtehn, Laß ihn doch noch dieſen Morgen, Eh' es Abend wird, vergehn! Alle Lügen, Haß und Neid, Unzucht, Ungerechtigkeit, Geiz und ſchnöde Luſt der Sünden Hilf mir glücklich überwinden!

5. Laß mein Herze durſtig wallen Nach Gerechtigkeit und Recht; Lehr' nach deinem Wohlgefallen Stets mich thun als deinen Knecht! Du biſt doch allein mein Gott; Hilf mir, daß in Noth und Tod Deinen Geiſt ich nicht verliere, Der auf ebner Bahn mich führe!

6. Was ich rede, denk' und dichte,

Steht, o Herr, in deiner Macht; Hab' auf das, was ich verrichte, Droben in dem Himmel Acht! Laß, bei unverdroſſ'nem Fleiß, Mir, zu deinem Lob und Preis, Andern ſtets zum Liebeszeichen, Alles dieſen Tag gereichen!

7. Gib, ſo viel in dieſem Leben Mir dein Wille zugedacht, Daß auch, was du mir gegeben, Ich mit Keuſchheit nehm' in Acht! Wend' ab Krieg und Hungersnoth, Und den böſen ſchnellen Tod, Bis wir einſt in deinen Händen Selig unſer Leben enden!

8. Mache, Herr, an dieſem Tage Mich zum letzten auch bereit, Daß ich tiefe Sehnſucht trage, Nach der Himmelsherrlichkeit! Nun, der Vater ſegne mich! Jeſu Antlitz zeige ſich! Und der heil'ge Geiſt von beiden Laſſ' mich einſt im Frieden ſcheiden! G. W. Sacer.

Eigene Melodie.

2658. Wach' auf, mein Herz, und ſinge Dem Schöpfer aller Dinge, Dem Geber aller Güter, Dem frommen Menſchenhüter!

2. Heut, als die dunkeln Schatten Mich ganz umgeben hatten, Hat Satan mein begehret, Du aber haſt's gewehret.

3. Du ſprachſt: „mein Kind, nun ſchlafe! Ich hüte meine Schafe; Schlaf wohl, laß dir nicht grauen; Die Sonne ſollſt du ſchauen!“

4. Dein Wort, Herr, iſt geſchehen, Ich kann das Licht noch ſehen; Von Noth bin ich befreiet, Dein Schutz hat mich erneuet.

5. Du willſt ein Opfer haben: Hier bring' ich meine Gaben; In Demuth fall' ich nieder, Und bringe Flehn und Lieder.

6. Die wirſt du nicht verſchmähen, Du kannſt ins Herz mir ſehen, Und weißeſt, daß zur Gabe Ich ja nichts Beſſ'res habe.

7. So woll'ſt du nun vollenden Dein Werk an mir, und ſenden, Der mich an dieſem Tage Auf ſeinen Händen trage!

8. Sprich „Ja“ zu meinen Thaten; Hilf ſelbſt das Beſte rathen; Den Anfang, Mittel, Ende, Ach Herr, zum Beſten wende!

9. Mit Segen mich beſchütte, Mein Herz ſey deine Hütte; Dein Wort ſey meine Speiſe, Bis ich gen Himmel reiſe! Paul Gerhard.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

2659. Wachet auf, ihr meine Sinnen, Und ſchwingt euch zu des Himmels Zinnen! Wohlauf, mein Herz, mein Sinn und Muth! Euren Schöpfer ſollt ihr preiſen, Ihm in dem Staube Dank erweiſen, Daß er euch Lieb' um Liebe thut! Wie groß iſt ſeine Treu', Die alle Morgen neu! Töne freudig, Daß er mit Macht Verjagt die Nacht, Und wieder uns ein Licht gebracht!

2. Weh mir zwar, wenn ich die Sünden, Die ſich ſo zahllos an mir finden, Anſeh' im Licht der Heiligkeit! Will ich meine Schuld betrachten, Muß ich der Huld mich unwerth achten, Vom Morgen bis zur Abendzeit. Doch richtet immerfort Mich auf dein Gnadenwort, Daß du treu biſt! Du wohnſt im Licht, Verſchmähſt doch nicht Ein Herz, das reuig zu dir ſpricht.

3. Herr, ich lag im tiefen Schlummer, Und ruhte ſanft ohn' allen Kummer; Da war dein Aufſehn über mir; Das wollt' Alles wohl beſorgen, Das zog mich aus der Nacht zum Morgen, Daß ich erneuert ſteh' vor dir. Der ſtarken Engel Heer War meine ſichre Wehr, Wachte treulich, Daß ich geſund Mit Herz und Mund Dich loben kann zu dieſer Stund'.

4. O wie ſchön haſt du geſchmücket Dein Himmelsſchloß, dran man erblicket, Daß tauſendmal du ſchöner ſeyſt! Du biſt's ja, der's herrlich zieret, Und mit allmächt'ger Kraft regieret, Und niederſendet ſeinen Geiſt. Verleih' ach, Herr, verleih', Daß er in mir auch ſey, Mich regiere, Bis, wie du willt, Ich bin dein Bild, Dem Heiland ähnlich, keuſch und mild!

5. Nichts iſt Schön'res wohl zu nennen, Nichts Beſſ'res in der Welt zu kennen, Als des Gewiſſens Reinigkeit. Ach, der Uebertreter Herzen, Die winden ſich in tauſend Schmerzen, Und ruheloſem Herzeleid! Gib, Jeſu, ſtets allhier Ein gut Gewiſſen mir! Lenke, neige Mein Thun dahin, Daß den

Gewinn Mir rauben mög' kein Erdenſinn!

6. Laß, o Herr, mein Ziel gelingen, Laß mich all meine Zeit verbringen Im Werk, das du mir anvertraut! Ach, an deinem Himmelsſegen Iſt Alles, großer Gott, gelegen; Ohn' dich wird Schade nur geſchaut! Hilf mir zu treuem Fleiß, Und ſegne meinen Schweiß; Sey und bleibe Mein höchſtes Gut, Darin mein Muth Bei aller Arbeit freudig ruht!

7. Laß auch deiner Engel Schaaren Mich und die Meinen wohl bewahren, Wo ich ein oder aus muß gehn, Daß nicht in zu ſchweren Fällen Der Feind mir ſeine Netze ſtellen, Noch ſchädlich könne widerſtehn! O Jeſu, meine Zier, Ich traue freudig dir, Lebensquelle, Voll Huld und Gnad'! Wer dich nur hat, Der findet immer Hülf und Rath.

8. Darum geh' all mein Verlangen Nach deines ſchönen Himmels Prangen, Und deſſen theurer Herrlichkeit. All mein Reden, Sinnen, Trachten Müſſ' alle Luſt der Welt verachten In Hoffnung jener ſüßen Freud'. Herr Jeſu, trugſt du doch Für mich des Kreuzes Joch! O wie treulich Begehreſt du, Daß ich zur Ruh' Dort komme! leit' mich ja dazu!

9. Nun, o Vater aller Gnaden Im Himmelsthron, ſchütz' uns vor Schaden, Hilf, daß dein Nam' uns heilig ſey! Dein Reich komme; Herr! auf Erden Soll wie im Himmel vollbracht werden Dein Wille; täglich Brod verleih'! Vergib uns unſre Schuld, Dem Nächſten ſey die Huld Nie verläugnet! Verſuch' uns nicht; Hilf uns, o Licht, Vom Uebel vor dein Angeſicht!

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

2660. Wacht auf, ihr, meine Sinne, wacht, Und ſeyd mit Fröhlichkeit Auf meines Gottes Preis bedacht, Denn es iſt Dankens Zeit!

2. Und du, des Erdenleibes Gaſt, O meine Seele, du, Die du ſo ſanft geruhet haſt, Dank' Gott für deine Ruh'!

3. Wie ſoll ich dir, Herr Jeſu Chriſt, Genugſam dankbar ſeyn, Daß du mein Schutz und Hüter biſt? Geiſt, Seel' und Leib ſey dein!

4. Dein treues Aug' hat mich bewacht, Und deine Liebeshand Hat allen Schaden dieſer Nacht Von mir hinweggewandt.

5. In deinem Segen ſchlief ich ein, Drum ſteh' ich wiederum Geſund in dieſes Tages Schein Zu deines Namens Ruhm.

6. Hab' Dank, o Jeſu, habe Dank Für deine Liebestreu'; Hilf, daß ich dir mein Lebenlang Von Herzen dankbar ſey!

7. Gedenke, Herr, auch heut' an mich An dieſem ganzen Tag, Und wende von mir gnädiglich, Was dir mißfallen mag!

8. Laß treu mich nützen meine Kraft Und meine Gnadenzeit, Und rüſt' mich in der Pilgrimſchaft Zur ſel'gen Ewigkeit!

9. Wend' ab mein Herz und jeden Trieb Von aller Sündenluſt; Dein Friede nur und deine Lieb' Erfülle meine Bruſt!

10. Erhör', o Jeſu, meine Bitt', Und nimm mein Seufzen an! Ach, gehe mit mir Schritt vor Schritt Auf meiner Lebensbahn!

11. Gib deinen Segen dieſen Tag, Zu meiner Pflicht und That, Damit ich fröhlich ſagen mag: „Wohl dem, der Jeſum hat!

Joh. Friedr. Möckhel.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben.

2661. Weil ich nun auferſtehe In deinem Gnadenblick, Iſt's billig, daß ich gehe, Von dir, Herr, nicht zurück.

2. Ich preiſe deine Güte, Die mich ſo treu bedeckt, Und wieder mein Gemüthe Zu deinem Lob erweckt!

3. Du haſt mich wohl beſchirmet Vor aller Feinde Strick; Was Seel' und Leib beſtürmet, Das triebeſt du zurück.

4. Es muß ja ſtets erbeben Die Finſterniß vor'm Licht, Dieweil dein helles Leben Durch alle Wolken bricht.

5. Nun ſey auch, Herr, mir gnädig An dieſem Gnadentag, Daß ich, von Sünden ledig, In dir nur wandeln mag!

6. Gib du mir neue Kräfte, Auf

deinem Weg zu gehn, Daß die Berufsgeſchäfte In deinem Licht geſchehn!

7. Laß mich gen Himmel blicken Ins weite Firmament, Am Heil mich zu erquicken, Das nie ein Sterben kennt!

8. Laß deine Engel ſchweben Von deinem hohen Thron, Dein Lob mir anzugeben In reinem, ſüßem Ton!

9. Damit dein Lob erſchälle Durch jeden Himmelskreis, Und dir es wohlgefalle, Zu deines Namens Preis.

10. Ich miſche Freud' und Klagen In ihren Harfenklang; Laß ſie dereinſt mich tragen Zum himmliſchen Geſang!

Mel. Herr Jeſu, meines Lebens Licht.

2662. Weil nun die Morgenſonn' anbricht, Laſſ' ich, o Lebensglanz, dich nicht, Du brecheſt denn mit Segen an, Wie du ſchon oft an mir gethan!

2. Der Schlaf iſt ruhig hingebracht, Weil du, mein Jeſu, haſt gewacht, Daß mir kein Uebel iſt geſchehn, Und ich mit Freuden durft' erſtehn.

3. Drum dank' ich dir, und bitte noch: O frommer Gott, vergib mir doch, Was ich je wider dich gethan! Ach, ſieh' mich ferner gnädig an!

4. Nimm heute mich in deinen Schutz, Beſcheer', was mir gereicht zu Nutz, Und dir zur Ehre; dieß allein Soll meines Lebens Endzweck ſeyn!

5. Dir iſt mein ganzes Thun bekannt, Drum ſey mein Will' in deiner Hand; Was löblich iſt, dazu gib Glück, Was ſchädlich iſt, das treib' zurück!

6. Der ſchnöden Luſt des Fleiſches wehr', Beſchütz' Leib, Seele, Gut und Ehr', Auf daß mit Freuden deiner Güt' Ich danke durch mein Abendlied.

7. Dann ſoll um neuen Segen dich mein Herz anflehen inniglich, Und dich, wie Jakob, laſſen nicht, Bis ich erblickt dein Gnadenlicht!

Mel. Unſchuld'ger Jeſu, was haſt du ꝛc.

2663. Weil ſich nunmehr die finſtre Nacht geendet, Daß Licht und Glanz ſich wieder zu uns wendet, Erneute Kraft auch meine Glieder reget, Und froh beweget:

2. So laſſ', o Gott, die Macht der ſchweren Sünden, Die in mir iſt, durch deinen Geiſt verſchwinden; Gib auch, daß ich von deiner Gnadenſtärke Die Regung merke!

3. Erweck' in mir das theure Gut, den Glauben, Und laß es meiner Seele nimmer rauben; Und wie du mich wollt'ſt dieſe Nacht erlöſen Von allem Böſen:

4. So wehr' auch heut', daß Satan mich nicht fälle, Daß mir die Welt nicht Sündenſtricke ſtelle, Daß auch mein Fleiſch mich nicht durch Uebelthaten Mag ſelbſt verrathen!

5. Gib dein Gedeihn zu meinem Amt und Stande, Gib Fried' und Ruh' im Haus, Kirch', Stadt und Lande; Behüt' uns, Herr, vor Aufruhr, Krieg und Streiten, Und theuren Zeiten!

6. Laß uns das Heer der Engel ſelbſt bewahren, Daß uns kein Leid mag plötzlich widerfahren; Kehr' von uns ab geſchwinde Feuersgluthen, Und Waſſerfluthen!

7. Gib, was uns iſt zu dieſem Leben nöthig, Wie du, o Herr, dich ſelber machſt erbötig; Laß uns auch ſtets, was wir von dir verlangen, Mit Dank empfangen;

8. Bis du uns nach dem kurzen Erdenleben Die Fülle wirſt in jener Freude geben, Die uns dein Sohn am Ende dieſer Zeiten Will ſelbſt bereiten.

9. Nun, Amen, ja, es wird erhöret werden! Wir ſehnen uns, von dieſer armen Erden Zu dir hinauf, und deinen Himmelsfreuden, O Gott, zu ſcheiden;

10. Dich ſammt dem Sohn und werthen heil'gen Geiſte, Der uns dazu den Gnadenbeiſtand leiſte, Im höchſten Chor der Engel ohn' Aufhören Ewig zu ehren.

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr.

2664. Wenn ſich in ſtiller Majeſtät Die Sonn' am Firmament erhöht, Dann glänzt im vollen Lichte Die Erde, die ſich um ſie dreht, Mit heiterm Angeſichte.

2. Die Sonne ſchmücket Berg und Thal; Ihr Segen waltet überall; Wird nicht ſchon manch' Jahrhundert Ihr Glanz von Weſen ohne Zahl Empfunden und bewundert?

3. Doch iſt ſie nur ein ſchwaches Bild Des Schöpfers, der die Welt erfüllt; Gott iſt die wahre Sonne! Aus ſeinem ew'gen Grunde quillt Licht, Leben, Heil und Wonne.

4. Das Auge ſeiner Gnade wacht; Es geht, auf unſer Wohl bedacht, Am Abend niemals unter, Und ſchafft ſelbſt in der Mitternacht Der Lieb' und Weisheit Wunder.

5. O Brunnquell der Zufriedenheit, O Sonne der Gerechtigkeit, Geh' auf in meiner Seele! Zerſtreu' der Sünden Dunkelheit, Daß ſie mein Herz nicht quäle!

6. In deinem Glanz ſeh' ich das Licht! Herr, laß mich deiner Gnade nicht Muthwillig widerſtreben; In Chriſto gib zu jeder Pflicht Mir Wonne, Licht und Leben!

Mel. Vom Himmel hoch, da komm ich her.

2665. Wer ohne Dank und ohn' Gebet Vom Schlafe Morgens auferſteht, Und Gottes Lob vergeſſen kann, O weh, wie traurig fängt er an!

2. Die Sonne ſendet ihm das Licht Ins Auge wohl und ins Geſicht; Doch innen iſt kein Morgenroth, Die arme Seele liegt im Tod.

3. Weß Geiſt nicht flehn und loben mag, Der hoffe keinen Segenstag. Die guten Geiſter nahn dem Herrn, Die finſtern Geiſter bleiben fern.

4. Und gehſt du ohne Gott hinaus, Und kehrſt du ohne Gott nach Haus, So denke nicht: Gott iſt mit mir,! — Er, den du fliehſt, iſt nicht mit dir!

5. Wer Ihn von Herzen liebt und ehrt, Iſt Ihm früh Morgens zugekehrt. Wohl dem, der dann mit Jeſu ſpricht; Ihm glänzt das ſchönſte Morgenlicht!

6. Iſt Jeſus nicht der Morgenſtern? Steh' auf, und freue dich des Herrn! Heißt Chriſtus nicht von alter Zeit Die Sonne der Gerechtigkeit?

7. Komm, bete an, wo willſt du hin? Was willſt du ſchaffen ohne Ihn? Fehlt Er, ſo hilft kein Sonnenſtrahl, So iſt kein Weg im Erdenthal.

8. Sieh, was die arme Rebe treibt, Die nicht am guten Weinſtock bleibt! Sie kränkelt, welket und verdorrt, Dann muß ſie bald ins Feuer fort.

9. Komm, Seele, wenn die Sonn' aufgeht! Such' deinen Heiland im Gebet! Geh', ſuche ihn auf Golgatha, Und denk', was dort für dich geſchah!

10. Such' ihn in ſeinen Himmelshöhn, Er will auf dich herniederſehn! Such' ihn im ſtillen Herzensgrund: Da gibt er ſich am liebſten kund!

11. Als du geſchlafen, blieb er wach; Du floheſt ihn, er ging dir nach. Willſt du noch nicht ſein eigen ſeyn? Iſt ſüßer dir der Sünde Pein?

12. Komm! Er, der alle Himmel trägt, — Komm, Er, der alle Welten pflegt, Hat auch für dich ein ew'ges Heil! Geh', nimm dir deinen vollen Theil!

13. Komm früh, bevor dich Eitelkeit Betrügt, verdunkelt und zerſtreut! Je früher du den Herrn geſucht, Je ſchöner wird des Tages Frucht!

14. Bereite dich am Abend ſchon Zum Morgenopfer vor dem Thron; Wer Abends fromm mit Jeſu ſprach, Dem glänzt ſein Licht noch Morgens nach.

15. Laß dieſe Welt, die früh und ſpät Erwacht und einſchläft ohn' Gebet, Verworren, düſter, undankbar; O Chriſt, nimm deiner Seele wahr!

16. Die Seufzer, die der Glaube ſtreut, Sind Saaten für die Ewigkeit; O ſchönes Ende, ſüßer Tod, Wer alſo that des Herrn Gebot!

17. Wer jeden Morgen, jede Nacht Sich ihm von Herzen dargebracht! — Wie wird's zur letzten Stunde ſeyn? Er betet ſich zum Himmel ein!

A. Knapp.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

2666. Wie glänzt des Morgenhimmels Licht, Das durch die blaſſen Wolken bricht! Die Nacht hat ſich verloren, Da jede Creatur ſich freut, Weil ſich die ganze Welt erneut, Nachdem der Tag geboren. Schaut, wie ſo früh Das Geflügel Um die Hügel Singt und ſchwebet, Und des Herren Lob erhebet!

2. Auf, auf, mein Herz, ermuntre dich! Auf, auf, mein Geiſt, Gott locket mich, Die Pflichtſchuld abzutragen

Er iſt's allein, dem Dank gebührt, Der uns mit Liebeshänden führt; Wer kann es würdig ſagen? Kein Fleiß, Kein Preis, Kein Gemüthe Kann die Güte G'nug erheben, Noch ihm Dank nach Würden geben.

3. Der Herr iſt's, der mich dieſe Nacht Durch ſeiner Engel Schutz bewacht, Mehr, denn mein Herz begehret; Das macht ſein' unerſchöpfte Gunſt, Die himmliſch-ſüße Liebesbrunſt, Die jedem Feind gewehret. Unglück, Fallſtrick, Trotz und Blitzen, Dornicht Ritzen, Grimm und Wüthen Scheucht' ihr gnadenvoll Gebieten.

4. Nun, Gott, mein edler Lebenshort, Schleuß mir weit auf den Gnadenport, Daß unter deinem Throne, Als einer Feſtung, dieſen Tag, Entfernt von aller Klag' und Plag', Ich wohl beſchirmet wohne! Daß ich Fröhlich Vor dir webe, Kindlich lebe, Und zur Höhe Deines Himmels ruhig ſehe!

5. Geuß' reichlich, o du Lebensſonn', Aus über mich Licht, Freud' und Wonn', Und ſchaff' ein neues Herze, Daß ich zu deines Namens Ehr' Leb', aufſteh', wandle, lern' und lehr', Nicht mit den Sünden ſcherze; Gib Rath, Die That Auszuführen, Daß zu ſpüren Du alleine, Den ich ganz von Herzen meine!

6. Ob auch nach deinem weiſen Schluß Noth, Elend, Schmerz und Ueberdruß Mich irgendwo berühre, So ſteh' mir bei mit deiner Güt', Daß ich mich vor'm Verzagen hüt', Und Furcht mich nicht verführe. Zeig' mir Stets hier, Deinem Knechte, Deine Rechte, Daß ich kämpfe, Und durch's Kreuz die Feinde dämpfe!

7. Auf, o mein Herz, frohlock' und ſing', Und ſey in Trübſal guter Ding', Der Himmel ſteht dir offen! Warum bricht Schwermuth bei dir ein? Wer Gottes Kind wollt' irgend ſeyn, Den hat ja Kreuz betroffen; Leide, Meide, und glaub' feſte, Daß das Beſte Nach dem Streite Dir dein Jeſus dort bereite!

Mel. Wie wohl iſt mir, o Freund ꝛc.

2667. Wie lieblich ſind der Sonne Strahlen, Wenn ſie den finſtern Theil der Welt Mit ihrem goldnen Glanz bemalen, Der Licht und Feuer in ſich hält! Allein viel größer iſt die Wonne, Wenn jene Heils- und Lebensſonne, Wenn Jeſus in der Seele ſcheint; Da wird das ganze Herz erneuet, Da wird das Auge hoch erfreuet, Das ſeine Schuld zuvor beweint.

2. Da wird den abgeſtorbnen Kräften Ein neues Leben eingeflößt; Da wächst der Eifer in Geſchäften, Der Trägheit Band wird aufgelöst. Es müſſen die verworr'nen Schlingen Wie Fäden vor dem Feuer ſpringen, Der Schatten weicht, die Furcht vergeht; Der Gnadenthau durchdringt die Glieder, Und bringt die erſten Kräfte wieder, Daß Alles friſch und neu erſteht.

3. O Sonne, komm in meine Seele, Die ohne dich nicht leben kann! Hier triffſt du eine finſtre Höhle, Und einen düſtern Kerker an. Wird nicht darein dein Schimmer dringen, So muß ich mit dem Tode ringen, Und bleib' in meiner bangen Nacht. Laß deine Strahlen auf mich fallen, So wird mein Herz vor Liebe wallen, Das Froſt und Trauren ſtarr gemacht!

4. Komm, leuchte mir auf meinen Wegen, Und ſtecke deine Fackel auf; Bei deinem Schein iſt Heil und Segen, In deinem Licht gelingt der Lauf! Das Licht, das die Vernunft kann geben, Iſt leer von Wärme, leer von Leben, Des Mondes finſtrer Kugel gleich. Soll ſie den kleinſten Schein erlangen, So muß ſie ihn von dir empfangen, Und bleibet dennoch kalt und bleich!

5. Sey du das Licht vor meinen Füßen, Daß ſie des Jägers Netz entgehn, Daß ſie nicht in die Gruben ſchießen, Die auch verdeckt mir offen ſtehn! Wie leicht iſt ſonſt mein Fuß verſtricket, Und durch des Feindes Garn berücket, Womit er ſtets im Finſtern ſchleicht! Ich will nicht von der Stelle ſchreiten, Wenn mich nicht wird dein Licht begleiten, Wenn es mir nicht die Wege zeigt.

6. In Hoffnung, Herr, auf deine Güte, Tret' ich die Arbeit fröhlich an. Halt' mein ſo leicht zerſtreut Gemüthe Durch deine Zucht auf rechter Bahn!

Dein Geiſt regiere meine Sinnen, Laß Denken, Reden und Beginnen Durch deine Furcht geheiligt ſeyn; Daß ich am Ende meiner Tage Ein unverletzt Gewiſſen trage, So bleib' ich frei von Nacht und Pein.

7. So ſey dir denn mein ganzes Leben, Du, aller meiner Wünſche Ziel, Zum ew'gen Eigenthum gegeben! Ach merkt' ich dich fein oft und viel! Mein treuer Heiland, laß mich eilen, Und keinen Augenblick verweilen; Dein Herz ſey meines Herzens Ruhm; Dein Leben ſey mein einzig Leben, Mein Wollen ſey dir hingegeben, Und alle meine Kraft dazu!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

2668. Wie ſüß in früher Morgenſtund' Ertönt in meinem Herzensgrund, O Jeſu, deine Stimme! Sie mahnet mich, daß du mich liebſt, Und Oel dem ſchwachen Dochte gibſt, Damit er heller glimme! Nähre, Mehre Nur dein Feuer, Du Getreuer! Ach, bewahre Dir mein Herze zum Altare!

2. Mit dir ſteh' ich vom Lager auf, Mit dir beginn' ich meinen Lauf, Dein will ich ſtets gedenken. Mein Heiland, laß mich nie allein; Woll'ſt immer in und bei mir ſeyn, All' meine Schritte lenken! Ich dein, Du mein! Du mein Friede, Klang im Liede, Troſt im Leide, Brunnquell aller Lebensfreude!

A. Knapp.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte.

2669. Wie wird es heute mir ergehen? Was werden dieſe Hände thun? Was werden dieſe Augen ſehen? Wo wird mein Fuß am Abend ruhn? — Blick' auf, o Herz, zur Morgenſonne, Auf ihren ſchönen Heldengang! Beginn' auch du den Tag mit Wonne, Mit Glauben und mit Lobgeſang!

2. Der Herr hat ihre Bahn gezogen, Darauf ſie ruhig glänzt und zieht; Sie ſchwebet über Meereswogen Und unermeſſ'nem Weltgebiet; Und hat ſie froh den Lauf vollendet, So flammt ſie auf zum letzten Mal, Preist ihres Schöpfers Macht, und ſpendet Ein Abendroth mit ihrem Strahl.

3. Laſſ' dich die hohe Sonne lehren, Was dir auf niedrer Erdenbahn Dein Seelenfreund, der Herr der Ehren, Bis dieſen Augenblick gethan; Hat er nicht auch die Bahn gemeſſen, Die heute noch dein Fuß betritt, Und der der Sonne nie vergeſſen, Vergaß er dein auf Einem Schritt?

4. Dein Wandel war in Nacht und Sünde; Wo bliebeſt du, wenn er nicht war? Er ging dir nach in dunkle Gründe, Und bot dir ſeinen Himmel dar. Erbarmend lehrt' er deine Seele Sich ihm vertrauen im Gebet; Erbarmend tilgt' er deine Fehle, Als um Erbarmen du gefleht.

5. Für beſſ'rer Welten ew'ge Schätze Erſchloß er dir den irren Blick, Und zog aus tiefgelegtem Netze Dein oft betrognes Herz zurück; Er macht dich vor der Welt erbeben, Wenn ſie dich ſpielend an ſich lockt; Er iſt dein Heiland, wenn dein Leben Verzagt in ſeinen Pulſen ſtockt.

6. Und dieſer gäbe dich zur Beute Dem blinden, tödtenden Geſchick? Der Ewigtreue gäbe heute Dem ſchwachen Kinde keinen Blick? — O wirf hinweg die Nachtgedanken! Solch Mißtrau'n ehrt den Schöpfer nicht; Nur dann verſchmachten ſeine Kranken, Wenn ihr Vertrauen wankt und bricht!

7. O wirf dich hin zu Jeſu Füßen, Umſchlinge ſie mit Kindestreu', So wird dein Herz mit Thränengüſſen Erfahren, daß er freundlich ſey; So wird der Tag dir ſelig enden, So ſteheſt du im Abendlicht Lobpreiſend, mit erhob'nen Händen, Vor deines Gottes Angeſicht! —

8. Führ' mich, o Jeſus Chriſtus, weiter, So fürcht' ich nicht, was kommen mag! Wo Sonnen glänzen, iſt es heiter, Und wo du walteſt, iſt es Tag. Ach, ſey mit mir an jedem Morgen, O du, der geſtern mit mir war! Dir iſt mein Elend unverborgen, Mir dein Erbarmen offenbar!

A. Knapp.

Mel. Befiehl du deine Wege.

2670. Wohlan! die goldne Sonne Ruft mit erneutem Licht, O Schöpfer, meine Wonne, Mich vor dein Angeſicht! Du, Herr, haſt mich behütet In dieſer finſtern Nacht, Daß nicht auf mich gewüthet Der Feinde Grimm und Macht!

2. Dein Lob iſt auszubreiten So weit die Sonne geht, So weit von Mittags Seiten Der ferne Nord erhöht! Du biſt der Herr der Ehren, Vor dem, ſo bald er winkt, Was wir nun nennen hören, Mit Zittern niederſinkt.

3. Wem ſollt' ich Dank bezahlen, Mein König, mehr als dir? Seh' ich die Sonne ſtrahlen, Merk' ich der Erde Zier, So ruf' ich: deine Gnade Reicht weiter, als man ſieht! Voll Ruhms ſind ihre Pfade, Die Himmel ihr Gebiet!

4. Sie heißt das Licht aufgehen, Macht fruchtbar Land und See, Und ſchafft, daß wir beſtehen, Luft, Regen, Thau und Schnee. Der Berge Grund entdecket Den Schatz, der drinnen liegt, Den deine Güt' erwecket, Die Alles überwiegt.

5. O Herr, du Brunn der Güte, Bleib' auch den Tag bei mir! Hilf, fördre, führ' und hüte, Sonſt weich' ich leicht von dir. Dein helles Licht erleuchte Den Irrgang dieſer Welt; Dein Lebensthau mich feuchte, Wenn Trübſal auf mich fällt.

6. Ach, fördre durch dein Segnen Der ſchwachen Arme Werk, Und laß mir nichts begegnen, Was über meine Stärk'! Ich werf' auf dich mein Sorgen, Und zweifle nicht, mein Gott, Du wirſt ſo heut' als morgen Beſcheeren, was mir Noth.

7. Halt' mich in deinen Zügeln, Beſchirme mich als Kind Mit deinen Gnadenflügeln Vor'm Gift und Fluch der Sünd'; Wenn Alles will verſchwinden, Wenn Hülf' und Rath gebricht, Laß mich den Troſt empfinden, Den uns dein Geiſt verſpricht.

8. Mein Leib, Gut, Ehr' und Leben, Weib, Kind, Beruf und Stand Sey, Herr, dir übergeben In deine ſtarke Hand. Laß uns den Tag verbringen In heil'ger Sicherheit, Und endlich fröhlich dringen Ins Reich der Herrlichkeit!

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten allzugleich.

2671. Zu deinem Preis und Ruhm erwacht, Bring' ich dir Ruhm und Preis, Dir, Gott, der durch die Ruh' der Nacht Uns zu erquicken weiß.

2. O Vater, deine Gütigkeit Iſt alle Morgen neu! Du thuſt uns wohl von Zeit zu Zeit, Und groß iſt deine Treu'.

3. Die Zeit, in deiner Furcht vollbracht, Bringt ewigen Gewinn; So fließe vor dir, Gott der Macht, Auch dieſer Tag mir hin!

4. In Allem, was ich denk' und thu', Sey, Jeſu, ſelbſt bei mir! Und wenn ich von Geſchäften ruh', So ruh' mein Herz in dir.

5. An deiner Gnade g'nüge mir! Sie iſt mein beſtes Theil, Mein Troſt und meine Zuflucht hier, Und dort mein ew'ges Heil.

J. S. Diterich.

Mel. Wo ſoll ich fliehen hin?

2672. Zu dir, Herr Jeſu, ſchick' Ich meinen erſten Blick. Mein Geiſt vor dir ſich beuget, Mein Herz zu dir ſich neiget. Mein Heiland, mich umfaſſe, Und ewig mich nicht laſſe!

2. Bleib' du mir innig nah; Du biſt die Liebe ja; Dir will ich mich verſchreiben, Auch heut' dir treu zu bleiben. In deinem Jeſusnamen Will ich aufſtehen. Amen!

G. Terſtegen.

IV. Berufslieder.

Eigene Melodie.

2673. Alles iſt an Gottes Segen, — Herz, vergiß es nicht! gelegen; Eitel iſt ohn' ihn dein Mühen, Deine Kraft muß ihm entglühen.

2. Was des Meiſters Hand dem Knechte, Sey dir deines Gottes Rechte; Schau' auf ſie in allen Thaten, Herz. ſo wird dein Werk gerathen!

Albertini.

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

2674. Arbeit iſt mein Loos auf Er-

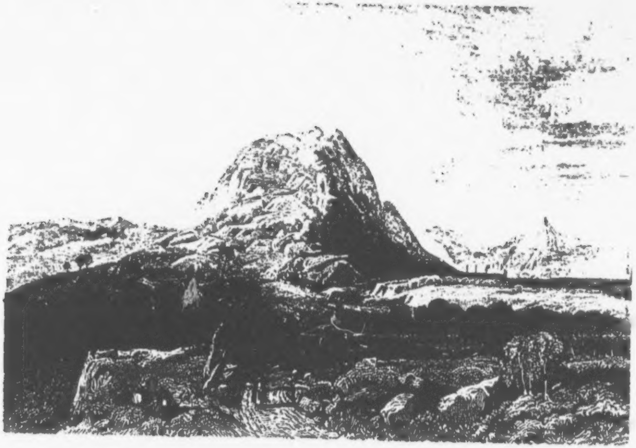

DER BERG TABOR.

den, Seit ſie Dorn und Diſteln trägt. Kann mein Leben köſtlich werden, Wenn es ſich nicht thätig regt? Nimmer ſollen wir's vergeſſen, Bis der Feierabend blinkt, Unſer Brod im Schweiß zu eſſen, Bis uns Gott zur Ruhe winkt.

2. Gott, mein Herr, hat in ſechs Tagen Erd' und Himmel auch gemacht; Seiner Schöpfung Werke ſagen: Er hat Alles wohl gemacht! Erſt, als Alles ſchön vollendet, Alles gut ſein Auge ſah, Hat mit Ruhe er geendet; Dieß am Siebenten geſchah.

3. Und als er im Lauf der Zeiten Zu uns auf die Erde kam, Als der Herr der Ewigkeiten Unſre Menſchheit an ſich nahm, Wurde er in ſtiller Hütte Seinen Eltern unterthan, Und in armer Menſchen Mitte Selbſt — ein armer Zimmermann.

4. Ach, wie viele Müh' und Sorgen Hat ihm meine Sünd' gebracht, — Hat ihm (nichts war ihm verborgen), Meine Miſſethat gemacht! Dort ſein blut'ger Schweiß im Garten, Seine Striemen, Spott und Hohn, — Ach, wer durfte das erwarten? — Waren meiner Sünden Lohn!

5. Und ich ſollt' die Arbeit ſcheuen, Die er nie geſcheuet hat? Nicht des Segens mich erfreuen, Den ſein Fleiß erworben hat? Schau' ich ſeine Nägelmale In der heil'gen, blut'gen Hand, Eckelt mir mit einem Male Vor des Müßigganges Tand.

6. Wohl dem Menſchen, der mit Liebe Auf des Heilands Wegen geht, Der mit dankerfülltem Triebe Niemals träg und müßig ſteht! Seiner Händearbeit Segen Wird ihn nähren früh und ſpat. Seht, wie gut auf allen Wegen Es die fromme Arbeit hat!

7. Nicht ſo wird's der Faule haben, Den nicht Luſt zur Arbeit treibt, Der nicht ſäen will, nicht graben, Der am Markte müßig bleibt. Immer näher, Schritt vor Schritte, Kommt der Armuth Ungemach, Und mit ſchreckensvollem Tritte Eilet ihm der Mangel nach.

8. Darum ringet, Menſchenkinder, Ringet nach dem ſtillen Geiſt! In der Stille, Gotteskinder, Schaffet, was der Herr euch heißt! Schafft das Eure, wirket Segen! Was ihr thut, das thut dem Herrn! Und ein neuer Gnadenregen Ueberſtrömt euch nah und fern.

9. Dann erwartet euch am Ende Eine ſel'ge, ſüße Ruh'; Ruhe Gottes, ſanft und linde, Weht euch Sabbathsfrieden zu! Und wie die, die vor euch ſtarben, In dem Herrn entſchlummert ſind, Bringſt auch du die vollen Garben Einſt mit Freuden, Gotteskind!

Chriſt. Heinr. Zeller, Inſpector in Beuggen.

Mel. Dieß ſind die heil'gen zehn Gebot'.

2675. Das walte Gott, der helfen kann! Mit Gott fang' ich die Arbeit an; Mit Gott nur geht es glücklich fort; Drum iſt auch dieß mein erſtes Wort: Das walte Gott!

2. All mein Beginnen, Thun und Werk Erfordert Gottes Kraft und Stärk'; Schwing' dich, mein Herz, zu Gott allzeit! Ihr Lippen ſprecht mit Freudigkeit: Das walte Gott!

3. Wenn Gott nicht hilft, ſo kann ich nichts; Wo Gott nicht giebet, da gebricht's; Gott gibt, und thut mir alles Gut's, Darum ſo ſprech' ich guten Muths: Das walte Gott!

4. Will Gott was Gutes ſpenden mir, So will ich dankbar ſeyn dafür; Auf ſein Wort werf' ich aus mein Netz, Und ſage bei der Arbeit ſtets: Das walte Gott!

5. Legt Er mir ſeinen Segen bei, Nach ſeiner großen Güt' und Treu', So g'nüge mir's für Herz und Mund; Drum ſprech' ich auch von Herzensgrund: Das walte Gott!

6. Trifft mich ein Unglück: — unverzagt! Iſt doch mein Werk mit Gott gewagt; Er wird mir gnädig ſtehen bei; Drum ruf' ich alle Tage neu: Das walte Gott!

7. Ohn' ihn geht Alles ſegenslos, Sey Kunſt und Wiſſen noch ſo groß. Mit Gott nur geht es, wie es ſoll! Drum ſprech' ich täglich glaubensvoll: Das walte Gott!

8. Theilt Gott was mir aus Gütigkeit, So acht' ich keiner Feinde Neid; Laß haſſen, wer's nicht laſſen kann! Ich ſtimme doch mit Freuden an: Das walte Gott!

9. Herr, ſteh' mir bei mit Rath und

That, Und führe mich den ſchmalen Pfad! Dein Will' allein, der heilig iſt, Regiere mich durch Jeſum Chriſt! Das walte Gott! Johann Betichius.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2676. Du ſollſt in allen Sachen Mit Gott den Anfang machen Aus treuer Schuld und Pflicht. Wem haſt du Dank zu geben, O Menſch, für Heil und Leben? Nur Ihm; von dir entſpringt es nicht.

2. Der Menſch mit ſeinem Dichten Weiß wenig auszurichten, Was gut zu heißen ſey! Was will dein kaltes Sinnen, Du Staub der Zeit, beginnen, Legt Er nicht ſeine Hülfe bei?

3. Drum ſey nicht zu verwegen Auf deines Lebens Stegen, Und ſuch' nicht eignen Ruhm; Wie kannſt du mit Vertrauen Auf deine Kräfte bauen? Sind ſie doch kaum dein Eigenthum!

4. Schlag' an die Himmelspforten Mit ſtarken Glaubensworten, Da bitte Beiſtand aus; Daher wird Segen fließen, Und reichlich ſich ergießen Auf dich und auf dein ganzes Haus.

5. Wo Gott die Hand dir reget, Selbſt Grund zur Arbeit leget, Da mißt Er Segen bei; Entzieht Er ſeine Gnaden, So muß das Werk mißrathen, Wie trefflich auch der Meiſter ſey.

Dr. Juſtus Geſenius.

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier.

2677. Fang' dein Werk mit Jeſu an, Wenn's im Segen ſoll gedeihen; Dieſer Heiland will und kann Dich mit Rath und Hülf' erfreuen. Alles läſſet ſich vollenden, Wenn der Herr es hat in Händen.

2. Vater, Sohn und heil'ger Geiſt! Gib zu des Berufes Werke, Wie dein wahres Wort verheißt, Mir Gedeihen, Kraft und Stärke, So wird Müh' uns nicht verdrießen, Die dein Segen will verſüßen.

3. Nun ſo werf' ich aus mein Netz, Herr, auf deines Worts Verheißen! Dein Befehl iſt mein Geſetz, Deine Gnade will ich preiſen: Gib, daß deines Namens Ehre Hand und Herz und Mund vermehre! Ehrenfried Dürr.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen.

2678. Gewagt in Jeſu Namen, So iſt es wohl gewagt! Denn es iſt Ja und Amen, Was er uns zugeſagt. Der Held in Iſrael Kann nimmermehr uns lügen, Er will uns nur vergnügen Am Leib und an der Seel'.

2. Es fließet aller Segen Aus ſeiner treuen Hand. Gehn wir auf unſern Wegen Nach Pflicht, Beruf und Stand, So fällt ſein Gnadenthau Auf unſer Thun und Werke; Er giebet Kraft und Stärke Zu unſerm armen Bau.

3. Oft will's uns ſauer werden; Doch weil es Gott gefällt, Daß wir noch hier auf Erden Zur Arbeit ſind beſtellt, So laſſen wir den Schweiß Vom Angeſichte fließen, Weil wir den Troſt ſchon wiſſen: „Gott ſegnet frommen Fleiß.“

4. Der Fluch wächst auf der Erde, Die Dorn und Diſteln trägt; Doch wenn man die Beſchwerde Mit Gott nur überlegt, Kann ſeine Gnadenhand Die Diſteln leicht verkehren, Und Roſen drauf gewähren; Das haben wir erkannt.

5. Drum gehen wir mit Frieden An unſres Lebens Pflicht; Gott hat uns viel beſchieden; Ein Fauler erntet nicht. An Arbeit und Gebet Mit frohem Muth gegangen! Der wird den Schatz erlangen, Der hier im Segen ſä't.

6. O ſelig iſt zu ſchätzen, Der ſich in Gott erfreut! Kein Neid darf ihn verletzen, Weil Gott ihm Gnad' erbeut, Die Niemand wehren kann. Wohlan! Gott wird ſie geben, Denn unſre Hände heben In Jeſu Namen an!

Mel. O Gott, du frommer Gott.

2679. Gott, der uns nach dem Fall Die Arbeit zugemeſſen, Der uns das Brod im Schweiß Des Angeſichts heißt eſſen! Dir iſt der Müßiggang, Der Böſes lehrt, verhaßt, Dem Satan eine Luſt, Dem Nächſten eine Laſt.

2. Gib, daß ich willig mich In deine Ordnung ſchicke, Und bei der Arbeit ſtets Auf deinen Willen blicke. Wird gleich mein Angeſicht Mit ſaurem Schweiß benetzt: Genug, wenn mich dein Geiſt Bei dem Beruf ergötzt.

3. Bewahre nur mein Herz Vor

Geiz und Nahrungsſorgen; Gib mir mein täglich Brod, Und ſorge ſelbſt für morgen. Laß mich in meinem Theil Das Meine fleißig thun, Doch mit Vertrauen ſtets Zu deiner Liebe ruhn.

4. Ach, fördre, Segensgott, Die Werke meiner Hände! Sey du mein Licht und Heil, Mein Anfang und mein Ende. Laß mich bei meiner Laſt Auf jenen Sabbath ſehn, Wo wir nach Müh' und Kampf Zu deiner Ruhe gehn.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

2680. Herr, deſſen Hand die Welt ernährt, Und Jedermann ſein Theil beſcheert, Regiere mich doch Tag für Tag, Daß ich mich redlich nähren mag!

2. Du ſorgſt für mich, doch ſo, daß ich Auch treulich ſorgen ſoll für mich; Dein offenbarer Wille heißt: O Menſchenkind, ſä' auf den Geiſt!

3. Hilf, daß ich in der böſen Welt So lebe, wie es dir gefällt! Laß meine höchſte Sorgen ſeyn, Wie ich zum Himmel gehe ein.

4. Iſt meinem armen Leibe wohl, So lehre mich auch, wie ich ſoll Der Seele thun, was ſich gebührt, Damit ſie keinen Mangel ſpürt.

5. O treuer Gott, verlaß mich nicht! Du weißt ja wohl, was mir gebricht. Mir werde, was dein Lieben will! Zu dir iſt meine Seele ſtill.

6. Mit Beten geh' ich an mein Werk; Gib du dem Leibe Kraft und Stärk'! Ich ſtrecke meine Hände aus: Herr, komme ſegnend in mein Haus!

7. Verſüße mir den ſauren Schweiß, Und hilf, daß ich mit treuem Fleiß Das thu', was meines Amtes iſt; Ich weiß, daß du mein Helfer biſt.

8. Ich trau' auf deinen Gnadenbund; Ich hoffe, Herr, von Herzensgrund, Du werdeſt meinem Werk und Mühn Den Nahrungsſegen nicht entziehn!

9. Du machſt die dürren Berge naß, Du kleideſt Lilien, Baum und Gras, Du nährſt die Vögel ſpät und früh; Bin ich denn nicht viel mehr, denn ſie?

10. Ach, daß wir ſtets in jedem Stand Mit allen Gaben deiner Hand Recht dankbar wüßten umzugehn. Wie würd's ſo wohl im Hauſe ſtehn!

11. Nun, treuer Gott, erhöre mich! Mein Auge ſiehet nur auf dich. Hilf ſorgen mir nach deinem Rath, So ſegneſt du mir Rath und That.

Gabriel Wimmer. † 1745.

Mel. Preis, Lob, Ehr', Ruhm.

2681. Herr, gib, ach, gib mir wahre Treu', Zu thun, was mein Beruf will haben, Damit mir nichts zur Sünde ſey; Ach, laß mich nicht mein Pfund vergraben! Treib' ſtets mich an, daß ja nichts unterbleibt, Wozu die Pflicht in meinem Stand mich treibt.

2. Es liege jede Pflicht mir an, Und falle mir auf mein Gewiſſen; Doch was ich wirken ſoll und kann, Wirſt du mir ſelber zeigen müſſen, Daß mich der Feind mit keinem Schein betrügt, Und meine Zeit nicht fruchtlos mir verfliegt.

3. Regiere du mein Herz und Haus, Und ordne ſelber alle Sachen, Ja, führ' mich immer ein und aus; Ich will dich kindlich laſſen machen. Mein eigner Sinn verirrt beim beſten Schein; Drum ſey mein Herr, ich will dein Diener ſeyn!

4. Hilf, daß ich ſtets in wahrer Treu' Den Meinen, die du mir befohlen, Zu ihrem Heil behülflich ſey; Hilf durch's Gebet uns Segen holen! Mein Wort und Wandel leuchte Allen für; Ich ſey durch Chriſtum deines Hauſes Zier!

5. Ich müſſ' ein Licht in Chriſto ſeyn, Wo ich mit Menſchen Umgang habe; Ich müſſe ſtets auf Wucher leihn Die mir geleih'ne Gnadengabe, Damit, wenn nun der Prüftag kommt herbei, Du findeſt, daß ich treu geweſen ſey.

6. Thu' mir dein Werk nur ſtündlich kund, Und gib dazu Gedeihn und Stärke! Bewege ſelber Herz und Mund, Und wirk' in mir des Geiſtes Werke; Bewahre mich vor böſem Werk und Schein, Und laß mein Thun und Wort erbaulich ſeyn.

7. O laß mich jede Stunde hier Nach deinem Wort dir treulich dienen, Und nichts beginnen, was nur mir Im Eigendünkel gut geſchienen. Nimm mich an Andern nur als Werkzeug an, Daß mich der Eigenſinn nicht ſtürzen kann.

8. Wenn ich nicht ſelber helfen kann,

So laß mich doch für Alle beten. Treib' mich nach Zeit und Ort nur an, Stets betend vor den Riß zu treten; Erinn're mich, daß ich mit treuem Sinn Bedenk', wie ich von dir berufen bin.

9. Hilf mir, mein Pfund und meine Zeit Stets für den Himmel anzuwenden. Mein Lauf geh' nach der Ewigkeit, Ihn dort mit Ehren zu vollenden, Daß Zeit, Beruf, Ort, Stand durch ſtille Treu' Geheiligt dir, im Himmel fruchtbar ſey.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

2682. In Gottes Namen fang' ich an, Was mir zu thun gebühret. Mit Gott wird Alles wohl gethan, Und glücklich ausgeführet. Was man in Gottes Namen thut, Iſt allenthalben recht und gut, Und muß uns wohl gedeihen.

2. Wer nur nach Gottes Reiche ringt, Dem kommt der Herr entgegen, Daß ihm das Wirken wohlgelingt Auf allen ſeinen Wegen. Da hat der Fromme jeden Tag, Daß er von ſeiner Arbeit mag Brod armen Brüdern geben.

3. Gott iſt der Frommen Schild und Lohn; Er krönet ſie mit Gnaden. Der böſen Welt Haß, Neid und Hohn Kann ihnen wenig ſchaden. Gott decket ſie mit ſeiner Hand, Er ſegnet ihren Weg und Stand, Und füllet ſie mit Freuden.

4. Drum komm, Herr Jeſu, ſtärke mich, Zu des Berufes Werken; Laß du mit deiner Gnade dich Bei meiner Arbeit merken! Gib dein Gedeihen ſelbſt dazu, Daß ich in Allem, was ich thu', Erfahre deinen Segen.

5. Regiere mich durch deinen Geiſt, Den Müßiggang zu meiden, Daß das, was du mich ſchaffen heiß'ſt, Geſcheh' mit Ernſt und Freuden; Damit ich dir mit aller Treu' Auf dein Gebot gehorſam ſey, Und meinem Nächſten diene.

6. Nun, Jeſu, komm, und bleib' bei mir! Leit' mich an deinen Händen, Daß ich, was Ehre bringet dir, Mit dir nur mög' vollenden; So werd' ich deine Gütigkeit Einſt in des Lebens Abendzeit Mit ew'gem Troſt genießen.

M. Sal. Liſcov.

Mel. Nun freut euch lieben Chriſten ꝛc.

2683. Gott iſt's, der das Vermögen ſchafft, Das Gute zu vollbringen; Er gibt zur Arbeit Luſt und Kraft, Und läßt ſie wohl gelingen. Was mit des Höchſten Willen ſtimmt, Wird, wenn man's freudig unternimmt, Nicht ohne Fortgang bleiben.

2. Gott ſegnet den, der eifrig ſtrebt, Vor ihm gerecht zu werden, Und treu nach ſeinem Willen lebt, Schon gnädig hier auf Erden; Er reicht ihm dar mit milder Hand In ſeinem Amt, Beruf und Stand, Was ihm wahrhaftig nützet.

3. Gott iſt der Frommen Schild und Lohn, Er krönet ſie mit Gnaden; Was ſollte ihrer Feinde Hohn Und Mißgunſt ihnen ſchaden? Mit ſeinem Schutz bedeckt er ſie, Und ſtärket bei des Lebens Müh' Ihr Herz mit Troſt und Hoffnung.

4. Drum gib, o Gott, daß ich auf dich Bei meiner Arbeit ſehe. Mit Licht und Weisheit ſegne mich, Daß deinen Weg ich gehe. Laß mich, wie mir's dein Wort gebeut, Nach deines Reichs Gerechtigkeit Vor allen Dingen trachten.

5. Mein Vater, ich befehle dir Die Werke meiner Hände! Sey überall, mein Gott, mit mir, Daß ich ſie wohl vollende! O hilf, zu deines Namens Preis, Daß mir die Frucht von meinem Fleiß In jenes Leben folge.

Mel. Wie wohl iſt mir, o Freund ꝛc.

2684. In Hoffnung, Herr, auf deine Güte Tret' ich die Arbeit fröhlich an. Halt' mein ſo leicht zerſtreut Gemüthe Durch deine Zucht auf rechter Bahn! Dein Geiſt regiere meine Sinnen; Laß Denken, Reden und Beginnen Durch deine Furcht geheiligt ſeyn, Daß ich am Ende meiner Tage Ein unverletzt Gewiſſen trage, So bleib' ich frei von Furcht und Pein.

Eigene Melodie.

2685. In Jeſu Namen ganz alleine Fang' ich nun mein Berufswerk an; O möcht' ich's thun, wie er's gethan! Sein' Arbeit heilige die meine, So wird ſie reine.

2. Dieß iſt die Frucht von meinen

Sünden, Daß ich mit Mühe wirken muß; Drum thu' ich's lieber ohn' Verdruß, Denn wenn ich's widerwärtig finde, Schmeck' ich die Sünde.

3. Herr, hilf, ohn' dich geht es nicht richtig! Drum halt' mich, daß ich bleib' an dir; Du ſelbſt mir rath', mich ſtärk' und führ'; Denn ich bin kraftlos, unvorſichtig, Arm und untüchtig.

4. In Allem ich mich dir ergebe; Mach' mich vom Eigenwillen frei, Damit ich nur dein Werkzeug ſey, Dir nach den Augen ſeh', dir lebe Und feſt anklebe.

5. Herr, ein einfältig's Aug' mir giebe Beim Werk, ohn' Geld- und Weltbegier; Daß ich, nur zu gefallen dir, Das Meine thu'; und deine Liebe Sey mir zum Triebe.

6. Laß mich's, durch ſolchen Trieb bewogen, Mit ſanftem, ſtillem Weſen thun; In Unruh' heimlich in dir ruhn, Bedachtſam, treu und eingezogen, Kindlich gebogen.

7. Bewahr' du ſelbſt mein Herz und Glieder Vor Leichtſinn und Verdrießlichkeit, Vor Unluſt, Sorg' und Heftigkeit, Und ſinkt mein Muth zu tief darnieder, So ſtärk' ihn wieder!

8. Zu merken auf dein's Geiſtes Rühren, Laß unter den Geſchäften mein Allzeit mein Hauptgeſchäfte ſeyn. Sein helles Aug' mein Thun regiere, Mich leit' und führe.

9. O, daß bei allen Athemzügen Ein ſtiller Seufzer aufwärts ging, Der kräftig in dein Herz eindrüng'! Möcht' ich, ſo oft die Adern ſchlügen, Mich vor dir biegen!

10. Du, Herr, mir Rath und Weisheit giebe! Wenn ich mit Menſchen ſoll umgehn, Laß es in deinem Geiſt geſchehn, In Sanftmuth, Demuth, Einfalt, Liebe, Aus reinem Triebe.

11. Dein Jeſusbild aus mein'm Geſichte, Dein Licht aus Wort und Wandel leucht', Daß auch des Nächſten Herz erweicht Dir, Herr, und deinem Werk beipflichte, Beſtraft vom Lichte.

12. Laß keine Habſucht mich verhindern Von dem, was bei der Arbeit mir Dein' Hand zuwirft, auch mit Begier Zu geben dir in deinen Kindern, Ja, ſelbſt den Sündern.

13. Bei aller Arbeit und Beſchwerde Befördre du dein Werk in mir; Mein Ziel ſey das alleine hier, Daß ich mit dir vereinigt werde Noch auf der Erde;

14. Bis ich der Unruh' überhoben, Und, frei von Mühe, Furcht und Pein, Dieß einzig mein Geſchäft wird ſeyn, Dich ſchauen, lieben, ehren, loben Auf ewig droben!

G. Terſteegen.

Mel. Nun danket Alle Gott.

2686. Komm', Segen aus der Höh', Begleite meine Werke! Gib, Jeſu, Wachſamkeit, Dem Geiſte Lieb' und Stärke! Arbeitſam ſeyn, iſt ſüß, Nur ſorge du dabei, Daß Martha dieſer Leib, Der Geiſt Maria ſey!

2. Laß Alles freundlich ſeyn, Voll Demuth, was ich ſage; Es ſey groß oder klein, Und daß ich lieber trage, Als meinem Nächſten werd' Aus eigner Schuld zur Laſt, Auf daß du Ruhm dabei Von deinen Kindern haſt.

3. Wo meine Füße gehn, Was meine Händ' arbeiten, Da will ich auf dich ſehn, Als ſtünd'ſt du mir zur Seiten. Dein Geiſt regiere mich, Bis alles, was du willt, In meinem Seelengrund Und durch mein Thun erfüllt!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

2687. Mein Gott, die Arbeit meiner Hände Fang' ich in deinem Namen an! Gib, daß ich alſo ſie vollende, Daß ſie dir wohlgefallen kann, Und ſtehe mir in Gnaden bei, Daß mein Beruf geſegnet ſey.

2. Laß Alles wohl von Statten gehen, Stärk' mich bei meinem ſauern Schweiß, Und laß mich deinen Rath verſtehen, Wo ich mir nicht zu rathen weiß; Verhüte Schaden und Gefahr, Dein Schirm umfah' mich immerdar!

3. Gib mir Geſundheit, Kraft und Stärke, Vernunft, Geduld, Geſchicklichkeit, Und wenn ich deine Güte merke, Daß mich dein Segen hat erfreut, So lenke meinen Geiſt dabei, Daß ich nicht übermüthig ſey.

4. Verleihe mir ein chriſtlich Leben, Und laß mich nicht der Wucherei, Der Liſt und Härte ſeyn ergeben, Damit dein Fluch nicht auf mir ſey, Der Alles,

was du mir beſcheert, Zur Strafe wiederum verzehrt.

5. Beſcheere mir ein fromm Geſinde, Das fleißig, treu und redlich iſt, Und gib, daß ich es ſtets empfinde, Daß du ihr Gott und Schöpfer biſt. Genieß' ich deiner Güt' und Huld, So laß mich üben auch Geduld.

6. Laß weder Neider, Herr, noch Feinde Mir je nach meiner Nahrung ſtehn, Und mir beſtändig treue Freunde Mit Rath und That entgegen gehn; Denn Aller Herzen und Verſtand Haſt du, mein Gott, in deiner Hand!

7. Iſt denn mein Lebenstag geendet, Herr, ſo beſtelle du mein Haus, Und laß mich ſchauen unverwendet Zur hellen Ewigkeit hinaus, Wo deine Auserwählten ruhn. Du biſt getreu; du wirſt es thun.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

2688. Mein Gott, es iſt dein Liebeswille, Daß ich was Gutes ſchaffen ſoll. Du gibſt uns zwar die Hüll' und Fülle, Und macheſt Alles ſegensvoll, Doch willſt du auch gebeten ſeyn, Wenn du uns Kräfte ſollſt verleihn.

2. Gebet und Arbeit bringen Segen; Die müſſen ſtets beiſammen ſtehn. Drum laß mich Herr, auf allen Wegen In meines Jeſu Namen gehn. Mein Auge heb' ich auf zu dir; Wirf einen Blick herab zu mir!

3. Laß mich in allen meinen Werken Auf deines Namens Ehre ſehn, Und ſtets vor allen Dingen merken, Daß nichts kann ohne dich geſchehn; Dann, Herr, verdieneſt du den Preis, Und nicht des Sünders Müh' und Fleiß.

4. Gib mir auch ein vergnügtes Herze, Daß ich mit dir zufrieden bin, Und deinen Segen nicht verſcherze Durch Ungeduld und Eigenſinn. Der iſt geſegnet in der That, Der ſtille folget deinem Rath.

5. Und wenn du mir nun haſt gegeben, Was meinem Leben heilſam iſt, So laß mich deine Güt' erheben, Weil du des Segens Quelle biſt, Die ich ſo ſchnell verſchließen kann, Nehm' ich nicht Alles dankbar an.

6. Die Arbeit kann nicht ewig währen, Am Ende kommt der Ruhetag; Der wird die Laſt in Luſt verkehren, Die hier uns auf den Schultern lag. Hier leget uns der Tod ins Grab, Dort wiſcheſt du die Thränen ab.

7. So werf ich nun in deinem Namen Das Netz des Zeitberufes aus. Sprich du zu allem Thun dein Amen, Und mache lauter Segen draus. Thu' ich nicht einen reichen Zug, So ſey du, Herr, mir ſelbſt genug!

Mel. O Gott, du frommer Gott.

2689. Mit Jeſu fang' ich an, Mit Jeſu will ich enden; Was ich nur immer thu', Wohin ich mich mag wenden: Soll meiner Augen Ziel Nur Jeſus Chriſtus ſeyn; Ihn preiſe meine Hand, Ihn meine Zung' allein.

2. Hab' ich nur ihn zum Freund: Was frag' ich nach der Erde? Da iſt kein Fall ſo ſchwer, Daß mir nicht Rettung werde. Durch ſeine Hirtenhand Wird jede Laſt zur Luſt; Und auch in tiefſter Noth Kommt Fried' in meine Bruſt.

3. Mit Jeſu ſteh' ich auf, Mit Jeſu geh' ich ſchlafen, Und ruhe ohne Furcht Vor Schrecken und vor Strafen. Mit Jeſu geh' ich einſt Auch freudig in mein Grab, Und durch das Todesthal Bringt mich ſein Hirtenſtab.

4. Herr Jeſu, führe mich, So lang' ich leb' auf Erden! Laß nie mich ohne dich Durch mich geführet werden! Führ' ich mich ohne dich, So bin ich bald verführt; Wenn du mich ſelber führſt, Thu' ich, was mir gebührt.

5. Du wirſt das gute Werk, Das du in mir begonnen, Fortführen, bis du ganz Mich für dein Reich gewonnen. Ich hänge feſt dir an, Ich laſſe nicht von dir, Bis deine Lieb' und Treu' Vollkommen herrſcht in mir.

6. Ich opfre dir mein Herz, Mein Wollen und Beginnen, Leib, Seele, Geiſt, Gemüth, Die Kraft und alle Sinnen. Ach, nimm dieß Opfer an, Laß dir's gefällig ſeyn! Gib ganz dein Ebenbild In meine Seel' hinein!

7. Ich will an jedem Tag Mich inniglich befleißen, Dein liebes, frommes Kind Zu werden und zu heißen. Ich will gehorſam ſeyn In Lieb' und auch

in Leid, So lange du mich hier Willſt haben in der Zeit.

8. Und kommt die Stunde mir Nach deinem Wohlgefallen, Daß meine Hütte ſoll In Erd' und Staub zerfallen: So folg' ich fröhlich dir! Du führſt mich ſelber aus, Und bleibſt mein ew'ges Licht In deines Vaters Haus.

Aelteres Lied.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen.

2690. Nur für dieſes Leben ſorgen, Machet keinen guten Morgen, Aber manche böſe Nacht. Nur um jenes Leben ſorgen, Bringt einſt einen frohen Morgen, Wenn man aus dem Grab erwacht.

2. Mein Gott, fehlt es mir an Gaben, Wünſch' ich, dieß und jen's zu haben: Lehr' mich ohne Kummer ſeyn, Lehr' mich, dir in Kindes Bitten Mein Verlangen auszuſchütten; Denn du hörſt und hilfſt allein.

3. Lehr' mich, ohne ängſtlich Klagen, Dir vergnügten Dank zu ſagen Schon für das, was wirklich da. Daß nicht Sorgen mich verſtricken, Und des Wortes Frucht erſticken, Sage mir: „der Herr iſt nah!“

4. Reich an guten Werken werden, Das ſey mein Geſuch auf Erden; Andre Sorgen taugen nichts. Laß in ſehnlichem Verlangen Mich mit ganzem Herzen hangen An dem Erbtheil jenes Lichts!

5. Da iſt Reichthum, der recht wichtig, Da iſt Leben, das nicht flüchtig; Jeſu, dahin ziehe mich! Um die Güter jenes Lebens Iſt das Ringen nicht vergebens, Und die Frucht währt ewiglich.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr.

2691. Von ganzer Seele preiſ' ich dich, Herr, der du mich ſo väterlich Bis dieſen Tag erhalten. Laß für und für Noch über mir Dein göttlich Auge walten!

2. Wer ſchenkt uns Leben, Glück und Ruh'? Wer gibt uns Kraft und Pflicht? nur du Schaffſt Wollen und Vollbringen. Wird dein Gedeihn Nicht uns erfreu'n, So kann uns nichts gelingen.

3. Du ſchufſt und du regierſt die Welt Nach deinem Rath, wie dir's gefällt, Du lenkſt der Menſchen Herzen. Sey auch mein Licht, Und laß mich nicht, Gott, deine Huld verſcherzen!

4. Dein Wort lehrt mich des Lebens Pflicht; Doch fühl' ich auch, was mir gebricht, Die Blindheit meiner Seele. Ach, Gott der Huld, Vergib die Schuld, Wenn ich aus Schwachheit fehle!

5. Mein Sinn und Herz iſt fehlerhaft; Bald fehlt mir Licht, bald fehlt mir Kraft, Mich weislich zu regieren. Drum bitt' ich dich, Laß, Höchſter, mich Selbſt deine Weisheit führen!

6. Herr, deſſen Huld uns ewig liebt, Laß mich beim Segen, den ſie gibt, Auf dich, den Geber, ſchauen! Auch wenn du ſchlägſt, Und Kreuz auflegſt, So laß mich dir vertrauen.

7. Gib, daß ich meine Lebenszeit, Nur dir mit ganzem Ernſt geweiht, In deiner Furcht vollbringe; Bis ich einſt dir Dort für und für Lob, Preis und Ehre ſinge!

Mel. Alles iſt an Gottes Segen.

2692. Wenn ich mir auf viele Jahre Einen großen Vorrath ſpare, Weß wird ſeyn mein Ueberfluß, Da ich ſoll geſammelt werden In ein Räumlein kühler Erden, Und noch heute ſterben muß?

2. Herr, bewahr' mich vor den Stricken, Wenn der Geiz mich will berücken; Das, was da iſt, ſey genug! Gib mir Vorſicht auf mein Scheiden, Und mach' auf die Ewigkeiten Mich durch deine Gnade klug.

3. Lehr' mich bei den Nebengaben Mangel, oder übrig haben, Hungern oder ſatt zu ſeyn. Jeſus hat uns mehr erworben; Was am Kreuz uns anerſtorben, Bleibt im Sterben uns allein.

4. Könnte man die Welt gewinnen, Führe dennoch arm von hinnen, Wer nicht Theil am Himmel hat; Wer ſich reich in Chriſto glaubet, Dem wird nichts im Tod geraubet. Nichts, als Gott macht ewig ſatt.

5. Herr, ich glaube; laß im Sterben Mich mit deinen Kindern erben! Dort iſt unſer wahrer Schatz. Wird die Seele abgefodert, So kommt, wenn der Leib

vermodert, Mir kein Fremder in den Platz. Ph. Friedr. Hiller.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

2693. Zur Arbeit winkt mir mein Beruf, Du, deſſen Güte mir Die Kräft' in Seel' und Gliedern ſchuf; Ich fange an mit dir!

2. O ſtärke mich zu munterm Fleiß, Gib Luſt und Kraft dazu! Zum Nutzen mir, und dir zum Preis Gedeihe, was ich thu'!

3. Herr, ohne dich iſt kein Gedeihn, Vergeblich Müh' und Schweiß. Laß deinen Segen mit mir ſeyn, Dann bringet Frucht mein Fleiß!

4. Gefahr für Leib und Seele droht Der träge Müßiggang. Zur Arbeit rief uns dein Gebot Aus Gnade, nicht aus Zwang.

5. Auch reiße mich kein falſcher Trieb Zur Regſamkeit dahin! Wenn ich vor dir ein Schuldner blieb', Was wäre mein Gewinn?

6. O daß, vom Joch der Trägheit frei, Mein Fleiß auch Andern gern Zum Nutzen, nie zum Schaden ſey! Wir dienen Einem Herrn.

7. Kein Raum ſey ſchnöder Weichlichkeit In meinem Thun vergönnt, Dem Sinn, der Müh' und Laſten ſcheut, Und nur nach Freuden rennt!

8. Nie will ich, wie der faule Knecht Vergraben, Herr, mein Pfund; Dem Faulen wird mit vollem Recht Die Zornesruthe kund.

9. Mein Fleiß ſey auch im Kleinen treu, Mein Werk in Gott gethan, Daß dermaleins ich fähig ſey, Auch Größer's zu empfahn! K. B. Garve.

V. Tiſchlieder.

Mel. Vater unſer im Himmelreich.

2694. All' Augen, o du großer Gott, Schau'n auf zu dir in ihrer Noth; Was lebt und ſchwebt, das ſpeiſeſt du Mit Wohlgefall'n, zu Nutz und Ruh'. O frommer Vater, treuer Gott, Gib täglich uns das liebe Brod!

2. Herr, ſegne uns all dein' Geſchenk', Halt' deiner Gnad' uns eingedenk, Daß wir's genießen fromm und recht, Und Seel' und Leib nicht werd' geſchwächt. Sprecht Amen, wie's uns Chriſtus lehrt! Durch Chriſtum ſind wir ſchon erhört.

4. Er hat nicht Luſt am ſtarken Held, Kein' Pracht noch Macht ihm wohlgefällt; Er liebt's, wenn man ihm züchtig traut; Wer auf ihn hofft, hat wohlgebaut. —

5. Ach Herr, gib uns ein fruchtbar Jahr, Den lieben Kornbau uns bewahr'; Vor Theurung, Hunger, Seuch' und Streit Behüt' uns, Herr, zu aller Zeit!

6. Du unſer lieber Vater biſt, Weil Chriſtus unſer Bruder iſt; Drum trauen wir allein auf dich, Und preiſen All' dich ewiglich! Nik. Herrmann.

Mel. Mein Gott, ich danke ꝛc.

2695. Auf, dankt dem Herrn zu aller Zeit! Groß iſt ſein' Güt' und Freundlichkeit; All's Fleiſch er ſpeiſet und erhält, Denn ſein Geſchöpf ihm wohlgefällt.

2. Wenn über uns ſein Antlitz leucht't, Wenn Reg'n und Thau die Erd' befeucht't: Alsdann wächst alles, Laub und Gras, Sein Werk treibt er ohn' Unterlaß.

3. Wenn er aufthut ſein' milde Hand, So wird die Füll' in allem Land, Daß ſich deß freuet Jedermann; Kein Menſch noch Vieh darf hungern dann.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du verbrochen.

2696. Auf, lobt den Herrn, und dankt für ſeine Gaben, Die wir aus ſeiner Hand empfangen haben! Hier an dem Tiſch, und, wo wir aller Enden Uns ſonſt hinwenden.

2. Als Vater will er ſeine Kinder nähren, Und ihnen Hülf' in aller Noth beſcheeren; Will ihnen ſchenken, was von guten Gaben Sie nöthig haben.

3. Derhalben ſeyd getroſt in Gott, ihr Frommen, Denn ihr ſollt Schutz und Brod's genug bekommen, Und überdieß, nach dieſem armen Leben Im Himmel ſchweben.

4. Drum danket ihm von ganzem Herzensgrunde, Und bittet ihn zu aller Zeit und Stunde, Daß er uns helf', als ſeines Reiches Erben, Ihm leben, ſterben.

5. Dann ſind wir recht an Leib und Seel' geneſen, Und reich genug in dieſer Welt geweſen; Dann haben wir den beſten Schatz gefunden, Und überwunden.

Mel. Wo Gott zum Haus ꝛc.

2697. Beſcheer' uns, Herr, das täglich Brod! Vor Theurung und vor Hungersnoth Behüt' uns durch dein'n lieben Sohn, Gott Vater, in dem höchſten Thron.

2. O Herr, thu' auf dein' milde Hand, Und ſegne väterlich das Land; Du, der die jungen Raben ſpeiſt, Ernährſt uns auch Leib, Seel' und Geiſt.

3. Gedenk' nicht unſrer Miſſethat, Die, Vater, dich erzürnet hat. Laß leuchten dein' Barmherzigkeit, Daß wir dich loben allezeit!

4. Herr, weih' uns deine Gaben ein, Laß Segen in der Speiſe ſeyn; Hilf, daß dadurch erquicket werd' Der dürft'ge Leib auf dieſer Erd'.

5. Denn dieſes Erdenbrod allein Kann uns nicht g'nug zum Leben ſeyn; Dein göttlich Wort die Seele ſpeiſt; Verklär's uns, Herr, durch deinen Geiſt!

Nikolaus Herrmann.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König.

2698. Danke dem Herren, o Seele, dem Urſprung der Güter, Der uns erquicket die Leiber und nährt die Gemüther! Gebt ihm die Ehr', Liebet den Gütigen ſehr, Stimmt an die dankenden Lieder!

2. Du haſt, o Güte, dem Leibe die Nothdurft beſcheeret; Laß doch die Kräfte im Guten nur werden verzehret! Alles iſt dein, Seelen und Leiber; allein Werd' auch durch beide geehret!

3. Lebenswort, Jeſu, komm, ſpeiſe die ſchmachtenden Seelen! Laß in der Wüſte uns nimmer das Nöthige fehlen; Gib nur, daß wir Innig ſtets dürſten nach dir, Ewig zur Luſt dich erwählen.

4. Nimm die Begierden und Sinnen in Liebe gefangen, Daß wir nichts neben dir, Jeſu, auf Erden verlangen; Laß uns mit dir Leben verborgen allhier, Und dir im Geiſte anhangen.

5. Laß deinen Lebensgeiſt innig und ſtark uns durchdringen, Und uns dein göttliches Leben voll Tugenden bringen, Bis nur wird ſeyn In uns dein Leben allein; Jeſu, du kannſt es vollbringen.

6. Gütigſter Hirte, du wolleſt uns ſtärken und leiten, Und zu der Hochzeit des Lammes rechtſchaffen bereiten; Bleib' uns hier nah, Bis wir, dich ewig allda Schmecken und ſchauen in Freuden!

G. Terſtegen.

Eigene Melodie.

2699. Danket dem Herren, denn er iſt ſehr freundlich, Und ſeine Güt' und Wahrheit bleibt ewiglich!

2. Der, als ein barmherziger, gütiger Gott, Uns dürftige Creaturen geſpeiſt hat.

3. Singt ihm aus Herzensgrunde mit Innigkeit: Lob und Dank ſey dir, Gott Vater, in Ewigkeit!

4. Der du uns, als ein reicher, milder Vater, Speiſeſt und kleideſt, dein' elende Kinder.

5. Verleih', daß wir dich recht lernen erkennen, Und nach dir, ewiger Schöpfer, uns ſehnen!

6. Durch Jeſum Chriſt, deinen allerliebſten Sohn, Der unſer Mittler iſt worden vor dein'm Thron!

7. Der helf' uns alleſammt fröhlich zugleiche, Und mach' uns Erben in ſein's Vaters Reiche!

8. Zu Lob und Ehren ſeinem heil'gen Namen; Wer das begehrt, der ſprech' von Herzen: Amen!

Michael Weiß.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade.

2700. Dankt dem Herrn! mit frohen Gaben Füllet er das ganze Land; Alles, Alles, was wir haben, Kommt aus ſeiner Vaterhand!

2. Dankt dem Herrn! er gibt uns Leben, Gibt uns Segen und Gedeihn, Schafft uns Brod und Trank der Reben, Uns zu ſtärken, zu erfreu'n.

3. Dankt dem Herrn! vergiß, o Seele, Deines treuen Vaters nie! Dien' ihm kindlich, und erzähle Seine Wunder ſpät und früh!

G. N. Fiſcher.

Eigene Melodie.

2701. Den Vater dort oben Wollen wir nun loben, Der uns, als ein milder Gott, Gnädiglich geſpeiſet hat, Und Chriſtum, ſeinen Sohn, Durch welchen der Segen kommt Vom allerhöchſten Thron;

2. Sprechend in der Wahrheit: Dir ſey Preis und Klarheit, Dankſagung und Herrlichkeit, O mein Gott von Ewigkeit, Der du dich erweiſet, Und uns heut' mit deiner Gab' Lieblich haſt geſpeiſet!

3. Nimm an dieß Dankopfer, O Vater und Schöpfer, So wir deinem Namen thun, In Chriſto, dein'm lieben Sohn; O laß dir's gefallen, Und ihn mit ſeinem Verdienſt Zehlen für uns Alle!

4. Denn nichts iſt zu melden, Das dir möcht' vergelten Alle Gnad' und Gütigkeit, Erzeigt unſerer Schwachheit; Ach, wie mag's auf Erden, Weil Alles dein eigen iſt, Dir vergolten werden?

5. Herr, nimm an unſern Dank Sammt dieſem Lobgeſang, Und vergib, was noch gebricht, Uns zu thun bei dieſer Pflicht! O mach' uns dir eben, Daß wir hier in deiner Gnad', Und dort ewig leben! M. Weiß. 1530.

Mel. Herr Jeſu, meines Lebens Licht.

2702. Der Menſch lebt nicht allein vom Brod, Vielmehr von einem jeden Wort, Das aus dem Munde Gottes geht, Darin der Menſchen Heil beſteht.

2. Gott Vater der Barmherzigkeit, Erbarm' dich unſer allezeit, Speiſ' uns mit deinem Himmelsbrod, Dadurch wir halten dein Gebot!

3. Daß wir dich ehren, höchſtes Gut, Aus ganzer Seele, Sinn und Muth, Auch herzlich lieben Jedermann, Der uns hat Böſ's und Gut's gethan.

4. Hilf, daß mit chriſtlicher Gewalt Dein Wort uns in Gehorſam halt', Daß wir in dieſer letzten Zeit Erleben Fried' und Einigkeit!

5. Lob, Preis und Dank ſey dir beweiſ't, Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, Der du in gleicher Herrlichkeit Lebſt und regierſt ohn' End' und Zeit!

Mel. Herr Chriſt, der einig' Gottes Sohn.

2703. Dich bitten deine Kinder, O Vater, unſer Gott: Mach' unſre Sorgen minder, Gib uns das täglich Brod! Erhalt' uns unſer Leben, Das du uns haſt gegeben, Bis jen's wir erben dort.

2. Geſegne, was dem Munde Dein' milde Hand beſcheert, Daß uns ſey geſunde; Die Kraft werd' uns gemehrt, In deinem Dienſt zu bleiben, Der Liebe Werk zu treiben Stets gegen Jedermann.

3. Wollſt deine Lieb' beweiſen, Und Allen ſchaffen Rath. Die Hungrigen wollſt ſpeiſen, Mit Gütern machen ſatt, Daß wir dich Alle loben, Und deine Huld von oben Erkennen ſtets mit Dank.

Mel. Unſchuld'ger Jeſu, was haſt ꝛc.

2704. Dich, treuer Vater, wollen wir erheben, Und dir zum Danke Leib und Seel' ergeben, Daß du ſo reichlich Speiſ' und Trank beſcheeret, Die uns ernähret.

2. Gib, Herr, daneben uns auch das Gedeihen, Daß unſre Kräfte ſich der Koſt erfreuen, Und wir zur Arbeit munter hinzugehen, Mit dir aufſtehen.

3. Vor Allem, Vater, laß uns wohl erkennen, Daß wir mit Recht dich müſſen Vater nennen, Weil du allein vom Abend bis zum Morgen Uns willſt verſorgen.

4. Denn wenn der Menſch ſich will nur ſelber rathen, Werden zu Waſſer alle ſeine Thaten; Sein Werk und Sinnen, wenn's ohn' dich begonnen, Iſt ſchnell zerronnen.

5. Drum laß in Demuth uns dich kindlich ehren, Und deinen Lobſpruch unaufhörlich mehren, So wirſt du ferner deine Treu' erneuen, Uns zu erfreuen.

6. Du wirſt der Erde Frucht und Wachsthum geben, Daß uns kein Hunger kürz' und kränk' das Leben, Kein Blutvergießen, noch auch Peſt und Seuchen Uns je erreichen;

7. Daß wir im Frieden unſer Brod genießen, Und dann im Glauben dieſes Leben ſchließen, Wenn du uns rufeſt aus dem Jammerthale Zum Freudenſaale.

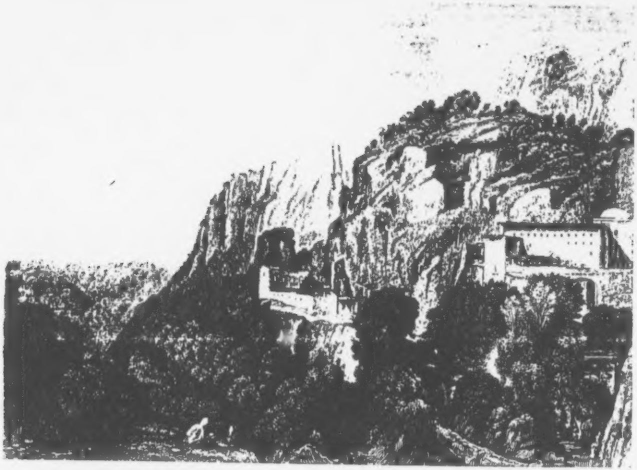

8. Da wollen mit den Engeln wir dich ſehen, Und, Herr, dein Weſen wonnevoll verſtehen, Und dann im höhern Ton, mit ſüßen Weiſen Dich ewig preiſen.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben.

2705. Du Geber aller Gaben, Du ſchenkſt aus Gütigkeit Uns, was wir nöthig haben, Zu unſrer Stärkung heut'.

2. Herr, ſegne dieſe Speiſen, Schenk' ein zufriednes Herz, Und laß uns ſtets dich preiſen, In Freude wie in Schmerz.

3. Wir danken dir, du Treuer! Du gabſt uns Speiſ' und Trank; Wir ſingen dir, Erfreuer, Dafür Lob, Preis und Dank!

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

2706. Gib Jeſu, daß ich dich genieß' In allen deinen Gaben; Bleib' du mir einzig ewig ſüß! Du kannſt den Geiſt nur laben. Der Seele Hunger geht auf dich; Vereine mit dir innig mich, O Jeſu, meine Freude!

2. O Lebenswort, o Seelenſpeiſ', Mir Kraft und Leben ſchenke! O Brunnquell reiner Liebe, fleuß, Mein ſchmachtend Herze tränke! So leb' und freu' ich mich in dir; Ach, hab' auch deine Luſt an mir, Bis in die Ewigkeiten!

Gerh. Terſtegen.

Mel. Herr Chriſt, der ewig' Gottesſohn.

2707. Herr Gott, nun ſey geprieſen! Wir ſagen frohen Dank, Daß du uns Gnad' erwieſen, Gegeben Speiſ' und Trank, Dein mildes Herz zu merken, Den Glauben uns zu ſtärken, Daß du ſey'ſt unſer Gott!

2. Ob Jemand was genommen Vielleicht im Uebermaaß, Wär' undankbar gekommen, Wollſt du nicht ſtrafen das! Walt' über uns in Gnaden, Wahr' uns vor Sünd' und Schaden Durch Chriſtum, deinen Sohn.

3. Auch wolleſt du ernähren Die Seelen allermeiſt, Und Lebensbrod beſcheeren, Herr, durch dein Wort und Geiſt, Daß wir nicht Mangel leiden, Stark ſey'n in Leid und Freuden, Und leben ewiglich.

4. O Vater aller Frommen; Geheiliget ſeyſt du! Laß dein Reich zu uns kommen, Gehorſam gib dazu. Gib Brod, vergib die Sünde; Kein Arges uns entzünde; Löſ' uns aus aller Noth!

Nicolaus Selnecker.

Mel. Herr Jeſu Chriſt wahr'r ꝛc.

2708. Herr Gott, Vater im Himmelreich! Wir, deine Kinder allzugleich, Wir bitten dich aus Herzensgrund! Speiſ' uns, o Herr, zu dieſer Stund'!

2. Eröffn' uns deine milde Hand, Behüt' uns, Herr, vor Sünd' und Schand', Bewahr' uns auch vor theurer Zeit; Gib Frieden uns und Einigkeit.

3. Damit wir leben ſeliglich, Und einſt im Himmel ſchauen dich. Das ſey heut' und zu aller Friſt Amen im Namen Jeſu Chriſt!

Eigene Melodie.

2709. Jeſu, wir gehn zu dem Eſſen; Laß uns deiner nicht vergeſſen, Denn du biſt das Himmelsbrod! Speiſ' die Leiber, ſtärk' die Seelen, Die wir dir jetzt anbefehlen, Steh' uns bei in aller Noth; Hilf uns, daß wir nach der Erden Deine Gäſt' im Himmel werden.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade.

2710. Irdiſch Brod und himmliſch Leben Gibſt du uns, Herr Jeſu Chriſt! Lehr' uns freudig dich erheben, Der du unſer Alles biſt.

2. Dankbar ſind dir unſre Herzen, Du haſt uns geſättigt nun. Laß in Arbeit, Freud' und Schmerzen Uns in deiner Liebe ruhn.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht ꝛc.

2711. Komm, Jeſu Chriſt, ſey unſer Gaſt, Weil du uns dieſes Alles haſt Durch deine Hand beſcheeret! Je mehr und mehr du bei uns biſt, Je ſüßer Brod und Trank es iſt, Je Beſſ'res auch uns nähret.

2. Der Menſch lebt nicht vom Brod allein; Dein Wort, das muß das Beſte ſeyn, Das unſer Herz beſeelet. Wer nur dem Irdiſchen vertraut, Und nicht auf deine Speiſung ſchaut, Der hat nichts Gut's erwählet.

3. Drum ſegne du, Herr Jeſu Chriſt, Was uns jetzt vorgeſetzet iſt, So iſt uns wohlgerathen! Wo deine Füße treten

hin, Da träufelt Segen und Gewinn, Da grünen dürre Saaten.

4. Gib nicht allein für uns zur Noth; Ach, gib auch uns zur Genüge Brod Den Dürftigen und Armen! Du biſt und bleibſt alleine reich, Und mußt dich über Alle gleich Zu jeder Zeit erbarmen.

5. Dafür wir wollen allezeit Erweiſen unſre Dankbarkeit, Und dich als Kinder preiſen. Den Dankbar'n gibſt du mehr und mehr, Wer Undank hegt, den läſſ'ſt du leer; Der mag ſich ſelber ſpeiſen!

Eigene Melodie.

2712. Lebensbrod! Lebensbrod! Unentbehrlicher Genuß! Du biſt von dem Himmel kommen, Weil die Seel' verhungern muß, Die dich nicht zu ſich genommen; Meine Seele hungre nur nach dir; Gib dich mir!

Gr. v. Zinzendorf.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt ꝛc.

2713. Lobt und erhöht des großen Gottes Güte, Denn ſie bezeugt ſein väterlich Gemüthe; Auch dafür, daß er uns ſo wohl geſpeiſet, Sey er gepreiſet.

2. Er pfleget uns ſo väterlich zu nähren; Wie ſollte das nicht unſre Hoffnung mehren, Daß wir des heil'gen Geiſtes edle Gaben Auch ſollen haben?

3. Die werden uns im Glauben feſt begründen, Das Herz mit Liebe gegen ihn entzünden, Die Seel' in Liebe, Glauben, Hoffen, Ringen Stets aufwärts ſchwingen.

4. Sie werden füllen uns mit Geiſteswerken, Sie werden uns den Trieb zum Guten ſtärken, Daß wir uns auch der Kranken und der Armen Allzeit erbarmen;

5. Daß wir in Unſchuld unſern Wandel führen, Mit Treu' und Demuth unſre Werke zieren, Der Weltluſt und dem Fleiſch, als Gottes Erben, Getroſt abſterben;

6. Und ſo im Vorſchmack ſeine Ruh' genießen, Bis wir in Chriſto unſern Lauf beſchließen, Und dann, von ihm aus Gnaden aufgenommen, Zur Freude kommen,

7. Die er bereitet denen, die ihn lieben, Die er uns ſelbſt durch Chriſti Blut verſchrieben, Darauf wir einzig und alleine bauen, Und feſt vertrauen.

8. Nun ihm, ſammt Vater und dem heil'gen Geiſte, Dem alle Welt Dank und Gehorſam leiſte, Sey jetzt und ewig Lob und Dank geſungen Mit Herz und Zungen!

Mel. Nun freut euch lieben Chriſteng'mein.

2714. Mildreicher Gott! nun wollen wir Für dein mildreiches Speiſen Als deine Kinder für und für Dich herzlich rühmen, preiſen. Wir danken dir nach unſrer Pflicht; Getreuer Gott, verſchmäh' es nicht, Laß es dir wohlgefallen!

2. Vergib uns, was nicht wohl gethan, Und gib, was wir begehren! Nimm dich auch forthin unſer an, Daß wir uns ehrlich nähren. Verleih' in Gnaden gute Zeit, Glück, Nahrung, Fried' und Einigkeit, Geſundheit, Heil und Segen.

3. Laß uns dereinſt in Ewigkeit Des Himmels Luſt genießen. Da wird, was Leib und Seel' erfreut, In Strömen auf uns fließen; Da werden wir ohn' Unterlaß Erſt ſehen ohne Ziel und Maaß, Daß du biſt lauter Liebe.

Joh. Riſt.

Mel. Wach' auf, mein Herz, und ſinge.

2715. Nun laßt uns Gott, dem Herren, Dankſagen, und ihn ehren Für alle ſeine Gaben, Die wir empfangen haben.

2. Den Leib, die Seel', das Leben Hat er allein gegeben; Dieſelbe zu bewahren, Will er nie Mühe ſparen.

3. Er ſtärket uns das Leben; Er will der Seele geben, Was ſie von ihren Sünden Auf ewig kann entbinden.

4. Ein Arzt iſt uns gegeben, Der ſelber iſt das Leben; Er, der für uns geſtorben, Hat uns das Heil erworben.

5. Sein Wort, ſein' Tauf', ſein Nachtmahl Dient wider allen Unfall Der heil'ge Geiſt im Glauben; Lehrt uns darauf vertrauen.

6. Durch ihn iſt uns vergeben Die Schuld, geſchenkt das Leben; O Gott, wie große Gaben Soll'n wir im Himmel haben!

7. Wir bitten deine Güte: O treuer Gott, behüte Die Großen mit den Kleinen! Du kannſt's nicht böſe meinen.

8. Erhalt' uns in der Wahrheit, Gib Glauben, Lieb' und Klarheit, Zu preiſen deinen Namen, Durch Jeſum Chriſtum. Amen!

M. Ludw. Helmbold.

In eigener Melodie.

2716. Nun preiſet Alle Gottes Barmherzigkeit! Lobt ihn mit Schalle Wertheſte Chriſtenheit! Er läßt dich freundlich zu ſich laden; Freue dich, Jſrael, ſeiner Gnaden!

2. Der Herr regieret Ueber die ganze Welt; Was ſich nur rühret, Jhme zu Füßen fällt; Viel tauſend Engel um ihn ſchweben, Pſalter und Harfe ihm Ehre geben.

3. Wohlauf, ihr Heiden, Laſſet das Trauern ſeyn! Zur grünen Weiden Stellet euch willig ein! Da läßt er uns ſein Wort verkünden, Machet uns ledig von allen Sünden.

4. Er giebet Speiſe Reichlich und überall; Nach Vaters Weiſe Sättigt er All' zumal. Er ſchaffet Früh- und ſpäten Regen, Füllet uns alle mit ſeinem Segen.

5. Drum preiſ' und ehre Seine Barmherzigkeit, Sein Lob vermehre, Wertheſte Chriſtenheit! Uns ſoll hinfort kein Unfall ſchaden; Freue dich, Jſrael, ſeiner Gnaden!

Matth. Apelles von Löwenſtern.

Mel. Singen wir von Herzensgrund.

2717. Nun, ſo ſtimmet fröhlich an, Was den Herren loben kann, Deſſen Güt' und milder Rath Uns ſo wohl geſpeiſet hat! Denkt, wie hold es ſey, wie ſchön, Gott mit Lob entgegen gehn, Und vor ihm mit Andacht ſtehn!

2. Ob wir gleich ſind Staub und Erd', Dennoch ſind wir ihm ſo werth, Daß man ſieht, wie überall, Was ſich regt auf Berg und Thal, In der Luft und weiten Höh', In dem Grund und tiefen See, Uns zu Dienſt und Nutzen ſteh'.

3. Herr, wir ſind ja viel zu ſchlecht, Solches würdiglich und recht Zu erzählen, und noch mehr Dir zu leiſten Dank und Ehr' Für die große Vatertreu'; Doch bekennen wir dieß frei: Sie iſt alle Morgen neu!

4. O Herr Gott! nimm gnädig an, Was dir jeder bringen kann! Nimm der Sünder ſchwachen Dank Für die Speiſe, für den Trank, Bis wir all' in voller Zahl Kommen in des Himmels Saal Zu dem großen Abendmahl!

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

2718. O Gott, von dem wir Alles haben, Die Welt iſt ein ſehr großes Haus! Du aber theileſt deine Gaben Recht wie ein Vater drinnen aus. Dein Segen macht uns Alle reich; Ach, treuer Gott, wer iſt dir gleich?

2. Wer kann die Menſchen alle zählen, Die heut' bei dir zu Tiſche gehn? Nicht Einem darf das Nöth'ge fehlen, Denn du weißt Allem vorzuſtehn, Und ſchaffeſt, daß ein jedes Land Sein Brod bekommt aus deiner Hand.

3. Nun, Herr, was ſoll man ſich bedenken? Wir haben nichts und du haſt viel! So viel, als du, kann Niemand ſchenken, Und dein Erbarmen hat kein Ziel! Ach, immer wird uns mehr beſcheert, Als wir zuſammen Alle werth.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

2719. Preiſt unſern Schöpfer allezeit Für alle ſeine Mildigkeit! Er ſpeiſet, tränket und erhält All ſein Geſchöpf, das ihm gefällt.

2. Wenn über uns ſein Antlitz leucht't, Thau, Regen ſeine Erd' befeucht't, Dann wächſet freudig Frucht und Gras, Sein Werk geht fort ohn' Unterlaß.

3. Er öffnet ſeine milde Hand, Dann wächſt die Füll' in allem Land, Daß Noth und Mangel ferne zieht, Und ihm erſchallt ein Freudenlied.

4. Er liebt nicht Helden, feſtgeſtellt, Nicht Pracht noch Macht ihm wohlgefällt; Er will, wir ſollen ihm vertrau'n, Auf ihn von ganzen Herzen bau'n.

5. Sein Segen ſey uns hoch gepreiſt, Daß er ſo reichlich uns geſpeiſt; Nimm, Vater, Dank in Gnaden an Für Alles, was du uns gethan!

6. Ach, Heer, gib uns ein fruchtbar Jahr, Das liebe Kornfeld uns bewahr'! Vor Theurung, Hunger, Seuch' und Streit Behüt' uns, Herr, zu dieſer Zeit,

7. Unſer lieber Vater du biſt, Weil Chriſtus unſer Bruder iſt; Drum trauen wir allein auf dich Mit Freuden ~~nun~~ und ewiglich.
Nic. Heermann.

In eigener Melodie.

2720. Singet Gott von Herzensgrund, Lobet ihn mit frohem Mund, Der viel Gnad' an uns beweist, Und uns reichlich hat geſpeist! Er, der Thier' und Vögel nährt, Hat uns gnädig auch beſcheert, Was wir fröhlich hier verzehrt.

2. Preis ſey ihm! wir bitten ihn, Daß er geb' uns ſeinen Sinn, Seine Wohlthat zu verſtehn, Stets nach ſeinem Wort zu gehn, Zu erhöhen ſeinen Ruhm Und ſein Evangelium, Weil wir Chriſti Eigenthum.

3. Preis und Ehre ſingen wir! Vater, Lob und Dank ſey dir, Daß du Leib und Seel' und Geiſt Haſt erhalten und geſpeist. Gib, daß es uns wohl gedeih', Und daß deine Lieb' und Treu' Stündlich uns vor Augen ſey!

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele.

2721. Speiſ', o Gott, uns, deine Kinder! Tröſte die betrübten Sünder, Sprich den Segen zu den Gaben, Die wir jetzo vor uns haben, Daß ſie uns zu dieſem Leben Stärke, Kraft und Nahrung geben, Bis wir endlich mit den Frommen Zu der Himmelsmahlzeit kommen.
Joh. Heermann.

Mel. Wach' auf mein Herz und ſinge.

2722. Steht auf, wir wollen kommen, Und unſerm Gott, dem Frommen, Ein Demuthsopfer bringen Mit Bitten, Flehn und Singen.

2. Denn ließ' er ſeinen Segen Auf unſers Lebens Wegen Nicht reichlich auf uns fließen, Wir würden darben müſſen.

3. Ließ' er uns nicht gedeihen, Auf unſer kindlich Schreien, Saat, Pflügen, Säen, Garben, Wir würden hungrig darben!

4. Er ſättigt, was da lebet, Daß Alles ihn erhebet, Mit frohem Wohlgefallen. Drum laßt ihm Dank erſchallen!

5. Groß iſt der Herr der Ehren; Sein Lob woll' er vermehren, Und ſegnen, was wir eſſen, Daß wir ſein nicht vergeſſen.

Mel. Vater unſer im Himmelreich.

2723. Was in und auf der Erde lebt, Was oben in den Lüften ſchwebt, Was unten in den Waſſern ſchwimmt, Das Alles von dir Speiſe nimmt! Du nährſt ſie, Herr, ſie werden ſatt, Daß jedes volle Gnüge hat.

2. O Himmelsvater, der du dich Auch uns erzeigſt ſo väterlich! Laß deinen Namen heilig ſeyn Bei uns, und ſend' dein Reich herein; Wie dort, geſcheh' auch hier dein Will'; Gib täglich uns die Hüll' und Füll'.

3. Vergib uns unſre Sündenſchuld, Wie wir erweiſen auch Geduld. Kommt der Verſucher, Herr, ſo wach', Und löſ' uns von dem Ungemach. Das Reich, die Kraft, die Herrlichkeit, Iſt dein auf ewig, gleich wie heut'.

4. O Vater, der du manche Gab' Vom Himmel zu uns ſchickſt herab, Auch die, ſo unſre Hand allhier Vor jetzt empfäht, ach, ſegne ſie Durch Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, Der uns vertritt vor deinem Thron!

Mel. Vor deinen Thron tret' ꝛc.

2724. Wir danken Gott für ſeine Gab'n, Die wir von ihm empfangen hab'n, Und bitten unſern lieben Herrn, Er woll' uns hinfort mehr beſcheer'n.

2. Er woll' uns ſpeiſ'n mit ſeinem Wort, Daß wir ſatt werden hier und dort. Ach, lieber Gott, du woll'ſt uns geb'n Nach dieſer Welt das ew'ge Leb'n!

3. Wir danken dir, Herr Jeſu Chriſt, Daß du unſ'r Gaſt geweſen biſt. Bleib' du bei uns, ſo hat's nicht Noth; Du biſt das rechte Lebensbrod.

VI. Abendlieder.

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen.

2725. Abend, du kommſt jedem Tage, Endeſt ſeine Luſt und Plage, Aber ſeine Folgen nicht. Auch mir ſind ſie nun verſchwunden, Dieſes Tags vermiſchte Stunden, Doch es folget ein Gericht.

2. Dort einſt werd' ich alle finden! Drum bedecke meine Sünden, Vater, mit des Mittlers Blut! Siehe gnädig an den Willen, Dein Gebot heut' zu erfüllen, Mache mein Verſäumniß gut.

3. Vater, leg' an dieſem Tage Gnad' für Recht in deine Wage; Siehe mich im Sohn nur an! Wirſt du mich in ihm anſehen, Kann ich froh vor dir beſtehen; Sonſt wär's längſt um mich gethan.

4. Nichts weiß ich vor dich zu bringen, Als ſein Leben, Bluten, Ringen, Seine Tilgung meiner Schuld. Ach, nicht eine meiner Thaten Iſt mir heute ſo gerathen, Daß ſie wecke deine Huld.

5. Nun, in dein Erbarmen legen Will ich mich, und deinen Segen Durch den Heiland mir erflehn. Macht er dieſes Tages Stunden Rein durch ſeine heil'gen Wunden, Werd' ich froh ſie wiederſehn.

Anna Schlatter.

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

2726. Abend, heller als der Morgen, Weil mein Heiland bei mir iſt! Fliehet hin, ihr meine Sorgen! Sanfte Ruhe, ſey gegrüßt! Wenn mich Gottes Flügel decket, Und ſein Auge für mich wacht, Ach, ſo werd' ich nicht erſchrecket Von dem Grauen einer Nacht.

2. Kommt, ihr angenehmen Schatten! Wieget meine Glieder ein, Daß ſie ihre Kraft erſtatten, Wenn ſie ſcheinen todt zu ſeyn! Deckt, ihr ſtillen Finſterniſſe, Dieſes Tages Fehler zu, Und wenn ich mein Lager grüße, So befördert meine Ruh'!

3. Aber du, mein Herze wache, Denn dein Jeſus klopfet an, Daß er ſich die Wohnung mache, Wo er ruhn und wirken kann. Laß die Glaubenslampe brennen, Geuß das Oel der Andacht ein, So wirſt du den Freund erkennen, Der dir will zur Seite ſeyn.

4. Laß mein Opfer dir gefallen, Hochgelobter Menſchenſohn! Höre meines Mundes Lallen, Und des Lobes ſchwachen Ton. Ach, verſenk' in deinem Blute Des vergangnen Tages Schuld! Schone meiner mit der Ruthe, Und erzeige mir Geduld!

5. Treuer Hirte deiner Schafe, Wächter in der dunkeln Nacht! Decke mich in meinem Schlafe, Gib mir deiner Engel Wacht. Sey du meine Feuerſäule, Daß der arge Feind erſchrickt, Wenn er ſeine gift'gen Pfeile Auf mein ſchlafend Herze drückt.

6. Deine Wagenburg umſchließe Alles, was mir angehört, Daß man nichts von Grauen wiſſe, Welches ſonſt die Ruhe ſtört. Laß an unſer Bette ſchreiben: „Gottes Kinder ſchlafen hier, Und Gott wird bei ihnen bleiben!" O wie ſanfte ſchlafen wir!

Schmolke.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

2727. Abend iſt es. Herr, die Stunde Iſt noch, wie in Emmaus, Daß aus deiner Jünger Munde Jene Bitte fließen muß: Bleib' bei uns im Erdenthal! Halt' in uns dein Abendmahl, Und dein Friedensgruß erfülle Herz um Herz mit heil'ger Stille.

2. Hingeſunken iſt die Sonne. Deine Leuchte ſinket nicht; Herrlichkeit und ew'ge Wonne Sind vor deinem Angeſicht. Weithin ſchimmert Stern an Stern; Aber du, o Glanz des Herrn, Ueberſtrahleſt alle Sterne In der weiten Himmelsferne!

3. Selig, wem du aufgegangen, Wem du in der armen Welt, Wo nur eitle Lichter prangen, Friedlich ſeinen Geiſt erhellt! Wenn die Tage nun entflohn, Blickt er auf zu deinem Thron, Und auch auf den dunkeln Wegen Strahlt ihm Gottes Heil entgegen.

4. Selig, wer am letzten Tage Nimmer fürchten muß die Nacht, Wenn kein Schrecken, keine Klage, Kein Gewiſſensblitz erwacht; Wenn der Morgenſtern ihm winkt, Während er am Abend ſinkt, Wenn der Geiſt dem Geiſte zeuget, Daß nun erſt die Sonne ſteiget!

5. Herr, die Nacht, die nun erſchienen, Mahnet mich an dieſen Tag: Ob ich mit getroſten Mienen Vor dein Antlitz treten mag? Wandelt' ich im Licht vor dir? Oder war es Nacht in mir? Wer den Tag zum Schlaf genommen, Solchem kann kein Schlummer frommen.

6. Iſt mein Tag ein Tag geweſen, O dann ſchlaf' ich friedlich ein; Meine Glieder wirſt du löſen, Und des Hauptes Hüter ſeyn. Dann zum neuen Tageslauf Wach' ich neuerleuchtet auf, Bis mein letzter Tag ſich hebet, Und im ew'gen Licht verſchwebet.

7. Müde bin ich; Herr, entbinde Mich von dieſes Tages Laſt! Wär' ich müde nur der Sünde, Die du ſchwer gebüßet haſt! Aber wer geſündigt hat, Iſt zuerſt durch Sünden matt; Wer dir lebt im Geiſt und Frieden, Wird am Abend kaum ermüden.

8. Droben wird man nimmer ſchlafen, Aber von der Arbeit ruhn. O wie wohl wird deinen Schafen Dort die ſüße Ruhe thun, Wenn das Tagewerk gethan, Wenn der Sabbath kommt heran, Der den Auserwählten allen Ruft in deine Tempelhallen!

9. Sterblich bin ich; darum thue Bald ich dieſe Augen zu. Denken laß mich, wenn ich ruhe, An die große Sabbathruh': Daß, je treuer hier der Fleiß, Deſto ſchöner dort der Preis; Daß die Trägen und die Lauen Drüben keinen Sabbath ſchauen.

10. Um das Höchſte will ich beten: Jeſus, gib mir deinen Geiſt! Ach, was hab' ich mehr von Nöthen, Als, daß du mein Leben ſeyſt? Ja, dann wird es lieblich ſeyn! Wachend, ſchlafend bin ich dein. Alſo mit der Schaar der Frommen Laß auch mich zur Ruhe kommen. A. Knapp.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

2728. Abermal iſt hingeſchwunden Tageslicht und Sonnenpracht. O wer ohne Sündenwunden Ging' entgegen jeder Nacht! Sanft und ſicher würd' er ſchlafen Mit des Hirten guten Schafen, Deren Name dort, erhöht, Schon im Buch des Lebens ſteht.

2. Großer Gott, laß dich erheben, Eh' ich geh' zur Lagerſtatt, Für die Gnade, die mein Leben Wundervoll beſchirmet hat! Aber ſprich zu deinem Preiſe Auch mich los auf alle Weiſe, Weil dein Sohn am Kreuze hing Für die Schuld, die ich beging.

3. Schütze mich denn auch noch weiter Gnädiglich in dieſer Nacht. Stelle deine Engelsleiter Um mich her als heil'ge Wacht. Deinen Geiſt laß in mir bleiben, Alles Finſtre fern zu treiben. Decke du mir Leib und Seel', Treuer Hüter Iſrael!

4. Herzlich ſeyen dir befohlen Alle Lieben, all mein Gut! Denn es iſt dir unverhohlen, Was da Noth uns Armen thut. Laß das Herz nach dir nur trachten, Und der Sünden Reiz verachten, Daß es auch zur Schlafenszeit Schmecke deine Gütigkeit.

5. Nun wohlan! in deinem Namen Leg' ich mich getroſt zu Bett'; Sprich zu meinem Flehn dein Amen Ueber meine Ruheſtätt'! Morgen will ich dir lobſingen, Und einſt ewig Opfer bringen Auf dem himmliſchen Altar. Amen, ja, das werde wahr!

Mel. Ach, was ſoll ich Sünder machen.

2729. Ach, mein Jeſu, ſieh', ich trete, Da der Tag nunmehr ſich neigt, Und die Finſterniß ſich zeigt, Hin zu deinem Thron und bete. Neige du zu deinem Sinn Auch mein Herz und Sinnen hin!

2. Meine Tage gehn geſchwinde Wie ein Pfeil zur Ewigkeit; Auch die längſte Lebenszeit Rauſcht vorüber wie die Winde, Fließt dahin ſchnell, wie ein Fluß Stürzet ſeinen Waſſerguß.

3. Und, mein Jeſu, ſieh', ich Armer, Nehme mich doch nicht in Acht, Daß ich dich bei Tag und Nacht Herzlich ſuchte, mein Erbarmer! Ach, wie mancher Tag geht hin, Da ich kalt und träge bin!

4. Ach, ich muß mich innig ſchämen; Du erhältſt, du ſchützeſt mich Tag und Nacht ſo treu, und ich Will's nicht recht zu Herzen nehmen, Daß ich ohne Heuchelſchein Suchte dankbar dir zu ſeyn.

5. Doch ich komme mit Verlangen, O mein Herzensfreund, zu dir! Neige du dein Licht zu mir, Da der Tag nunmehr vergangen. Sey du ſelbſt mein Sonnenlicht, Das durch alles Dunkel bricht!

6. Laß mich wohl die Tage zählen, Die du mir noch gönnen willt; Von dir ſey mein Herz erfüllt! So wird mich nichts können quälen. Denn wo du

biſt Tag und Licht, Schaden uns die Nächte nicht.

7. Nun, mein theurer Heiland wache, Wache du in dieſer Nacht! Schütze mich mit deiner Macht, Wie mit einem Tempeldache, Und im Schlafe ſey mein Herz Stets gerichtet himmelwärts!

Rud. Ernſt Schlicht.

Mel. Mag ich Unglück nicht ꝛc.

2730. Ach, treuer Schutzgott! ew'ges Heil, Mein Erb' und Theil, Mein Troſt zu allen Zeiten! Herr Jeſu Chriſt, dein helles Licht, Das nie gebricht, Woll' ſich auch jetzt verbreiten, In dieſer Nacht, Daß Feindesmacht Und Satansliſt, Die mächtig iſt, Mich könne nicht beſtreiten.

2. Bin ich gleich ſündlich dieſen Tag, Wie ich's beklag', In meinem Thun geweſen: Hab' ich vor deinem Angeſicht, Statt meiner Pflicht, Viel Eitelkeit erleſen: Ach, ſo vergib Durch deine Lieb' Auch dießmal mir, Und laß in dir Mein armes Herz geneſen!

3. Nimm mich in deinen Gnadenſchooß, Ganz ſorgenlos, Befreit von allen Sünden, Bewahrt vor Unfall, Angſt und Noth, Vor ſchnellem Tod, Und was ſich ſonſt kann finden Zu meinem Schmerz; Ach ſieh', mein Herz, Das mir zerbricht, Sich ſchuldig ſpricht, Wollſt du der Schuld entbinden!

4. Dein Gottesflügel decke mich, Herr, gnädiglich Bis du mich wirſt erwecken! Dein Lieben ſey wie ein Panier, Stets über mir, Mich Armen zu bedecken. Laß meinen Geiſt, Der zu dir reiſ't, Dich gläubig ſehn, Und nicht geſchehn, Daß Sünden ihn beflecken.

5. Wenn ich nun morgen munter bin, So laß den Sinn Zu dir voll Lieb' erwachen; Und, weil dein Wort mich heilig ſchuf, Im Tagsberuf Mich beten, ringen, wachen, Ja, dir allein Ergeben ſeyn Zu deinem Preis! Nun denn, ich weiß, Mein Gott, du wirſt's wohl machen!

Mel. Sey Lob und Ehr' dem höchſten Gut.

2731. Auch dich, du ſtille Mitternacht, Kann ich zum Lob genießen. Dem Heiland, dem mein Herz da wacht, Leg' ich mich zu den Füßen; Ich fleh' ihm vor, er ſpricht mir zu; Ich ſag', o großer Heiland, du Biſt meiner Seelen Wonne!

2. Ich denke daß du mich geliebt, Und danke für die Liebe, Da du dich bis zum Tod betrübt, Daß ich bei Leben bliebe. Ich lebe nun, und liebe dich; Die ſchwache Liebe zeige ich Mit meinem ſchwachen Lobe.

3. So zeigſt du dich, mein Heiland, mir In einer ſanften Stille, Und meine Seele danket dir Für deine Gnadenfülle. Gib, daß mein Herz beſtändig wacht, Daß, wenn du kommſt um Mitternacht, Ich dir entgegen gehe!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Befiehl du deine Wege.

2732. Auch dieſer meiner Tage Iſt ſchnell dahin geſchwebt, Und ohne Schmerz und Plage Hab' ich ihn froh verlebt. Mich drückt kein ſchwerer Kummer, Kein Leiden ängſtigt mich; Nun ſehnen nach dem Schlummer Die milden Augen ſich.

2. Doch ehe ſie ſich ſchließen, Sey dankend, o mein Geiſt, Auf Gottes Lob befliſſen. Den jeder Engel preiſt! Von ihm kam jeder Segen, Der mich ſo froh gemacht; Er hat auf meinen Wegen Mich väterlich bewacht.

3. Hier in der Meinen Kreiſe, O Vater, bet' ich an, Und rühme laut, und preiſe, Was du an mir gethan. O Gott voll Lieb' und Treue, Was macht uns dir ſo werth, Daß du auch heut' aufs neue Haſt unſre Bitt' erhört?

4. So manchen unſrer Brüder Deckt ſchon ein frühes Grab; Und du ſchauſt täglich wieder Voll Huld auf uns herab. Den bittern Kelch der Leiden Reichſt du ſo Manchem zu; Und wir genießen Freuden. — Wie gnädig, Gott, biſt du!

5. Wie können wir vergelten, Was du an uns gethan? Welch Opfer, Herr der Welten, Nimmſt du von Sündern an? Nur Lied und Freudenzähren, O Vater, haben wir; Wo, als in Engelchören, Lobſingt man würdig dir?

6. Doch auch der Schwachen Lallen Verſchmähſt du, Gnäd'ger, nicht; Wo fromme Lieder ſchallen, Da ſtrahlt dein Gnadenlicht. Auch wir, wir Schwache

bringen Dir unſers Herzens Klang, Bis wir verklärt dir ſingen Der Engel Hochgeſang.

7. Nun, Vater, wir befehlen Uns deiner treuen Hut; Mach' es mit unſern Seelen Auch fernerhin noch gut! Schütz' uns in allen Nöthen, Bedecke Stadt und Land, Schirm' Alle, die jetzt beten, Mit deiner ſtarken Hand.

8. Laß uns nach ſanftem Schlummer Den Morgen wieder ſehn! Gib, daß wir ohne Kummer Auf Chriſti Pfaden gehn. Rückt uns zur Grabesſtille Ein ſanfter Tod dann hin, Herr, ſo geſcheh' dein Wille! Der Tod iſt uns Gewinn.

Mel. Befiehl du deine Wege.

2733. Auch dieſes Tages Glänzen Hat aufgehört zu ſeyn, Es weicht von unſern Gränzen Der Sonne goldner Schein; Es funkeln ſchon von ferne In ihrer Freudenpracht Des Himmels lichte Sterne Herunter durch die Nacht.

2. Bedenk', wohin wir gehen, Mein Herz, und ſinne drauf: Wie wirſt du wohl beſtehen Nach dieſem Pilgerlauf? Bedenk', was du gehöret: Es naht die Rechenſchaft! Wer hier ſich nicht bekehret, Wird übel hingerafft.

3. Ich danke dir demüthig, O Vater, daß du dich Erzeigt ſo mild und gütig Die Woche gegen mich; Daß du mir Licht und Leben Gegönnet allezeit; Ich will dich hoch erheben In Zeit und Ewigkeit!

4. Doch ſiehe mein Verbrechen, Sieh' meiner Sünden Gräul! Ich kann, o Herr, nur ſprechen: Vergib, und mach' mich heil!' Zu Jeſu Gnadenthrone Eil' ich mit allem Weh'; Mein Heiland, hilf und ſchone, Damit ich nicht vergeh'!

5. Halt' mich in treuem Schirme Nach deiner Gottesmacht, Daß mich kein Feind beſtürme Im Dunkel dieſer Nacht. Die heil'gen Himmelsſchaaren Laß mich an Leib und Seel', In Freud' und Leid bewahren, O Hüter Iſrael!

6. Breit', Herr, auch über alle Erlöſte dieſen Schutz. So bringt uns nicht zu Falle Der Feinde Liſt und Trutz. Wie ſchnell ſind wir gefället Ohn' dich und deine Treu'! Wo Jeſus ſich hinſtellet, Da lebt man ewig frei.

7. Laß unſre Seelen bleiben Gefäße deiner Ehr', Und dir ſich einverleiben Im Glauben immer mehr; Laß uns am lichten Morgen Mit Freuden auferſtehn, Und frei von Sünd' und Sorgen Gen Salem weiter gehn!

Mel. Aus meines Herzens Grunde.

2734. Aus meines Herzens Grunde Sag' ich dir innig Dank In dieſer Abendſtunde Mit meinem Lobgeſang, O Gott, vor deinem Thron, Der du mich täglich leiteſt, Und dir mich zubereiteſt Durch Chriſtum, deinen Sohn!

2. Du haſt an dieſem Tage ſo gnädig mich bedeckt, Vor mancher Noth und Plage, Die andre hat erſchreckt. Ich bitt' demüthiglich, Du wollſt mir Eines geben: Daß ich in meinem Leben Unendlich liebe dich.

3. Du wolleſt mich behüten In jeder dunkeln Nacht Vor Deſſen Liſt und Wüthen, Der mich zu fällen tracht't. Sey bei mir in der Noth Nach deinem Liebeswillen; Den nur willſt du erfüllen Im Leben und im Tod.

4. Mein Geiſt und meine Seele Sey ewig, ewig dein, Und auch des Leibes Höhle Soll dir geopfert ſeyn. Dazu empfehl' ich dir Die ganze Schaar der Meinen, Sie ſind ja auch die Deinen; Erquick' ſie für und für!

5. Bring' unſern Geiſt zur Ruhe In dieſer Welt voll Streit; Was nöthig iſt, das thue Bis zur Vollendungszeit. Laß deiner Engel Schaar Mit Wonne uns umgeben, Und ſtell' in unſerm Leben Uns auch als Engel dar.

6. Gott will ich laſſen ſorgen, Der alle Ding' vermag. Es wird der güldne Morgen Und der ſo frohe Tag, Der uns den Sabbath bringt, Doch endlich ſich noch zeigen, Da Alles ſich muß beugen, Was hart und widrig klingt.

7. Darum ſo ſprech' ich Amen, Und zweifle nicht daran; Ich thu's in Jeſu Namen Der alle Dinge kann. Und ſo iſt mir die Zeit, Da ich in Jeſu lebe, Und nach der Ruhe ſtrebe, Ein Blick der Ewigkeit.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

2735. Bleib', liebſter Jeſu, weil die Nacht Das Tageslicht verjagt! Des Satans Liſt und ſeiner Macht Sey ganz von mir entſagt!

2. Laß mit dem hingeſchwundnen Licht Die Gnade nicht vergehn, Und wenn dem Geiſte Kraft gebricht So hilf mir doch beſtehn!

3. Denk' nicht an meine Sündenſchuld, Dadurch ich dich betrübt; Denk', wie du mich mit großer Huld Am Kreuzesſtamm geliebt.

4. Ach, Vater, nimm dein armes Kind Jn deinen Gnadenſchooß! Wenn finſtre Sorgen um mich ſind, So mach' mich ſorgenlos!

5. Wenn ich wie todt entſchlafen bin, So wach', und laß mich nicht. Und fülle meinen müden Sinn Jm Traum mit deinem Licht.

6. Wenn mir's kann irgend nützlich ſeyn, So laß, o Herr, geſchehn, Daß ich der Sonne goldnen Schein Mag freudig wieder ſehn.

7. Soll aber, eh' die Nacht verſchwind't, Mein Leben untergehn, So laß mich als ein Himmelskind Vor deinem Throne ſtehn!

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

2736. Chriſt, der du biſt der helle Tag! Vor dir die Nacht nicht bleiben mag. Du leuchteſt uns vom Vater her, Und biſt des Lichtes Prediger.

2. Behüt' uns, Herr, du beſter Freund, Auch heute Nacht vor jedem Feind; Laß ruhen uns in deiner Treu', Daß Leib und Seele ſicher ſey.

3. Obſchon die Augen ſchlafen ein, So laß das Herz doch wachſam ſeyn. Halt' über uns, Herr, deine Hand, Daß Sünd' und Noth werd' abgewandt.

4. Wir bitten dich, Herr Jeſu Chriſt, Behüt' uns vor des Teufels Liſt; Und die in ſeinem Dienſte ſtehn, Heiß' du an uns vorüber gehn.

5. Sind wir doch dein geliebtes Gut, Erworben durch dein theures Blut, Nach deines ew'gen Vaters Rath, Der uns dir ganz geſchenket hat.

6. Befiehl', o Herr, zu deinem Ruhm, Daß jetzt um uns, dein Eigenthum, Sich lagre deiner Engel Schaar, So krümmt der Feind uns nicht ein Haar.

7. So ſchlafen wir im Frieden ein, Und bleiben auch im Schlafe dein. Du heilige Dreieinigkeit, Wir loben dich in Ewigkeit! Michael Weiß. 1540.

Eigene Melodie.

2737. Chriſte, du Quell des Tags und Lichts! Vor dir, Herr, iſt verborgen nichts; Du väterlicher Lichtesglanz, Lehr' uns den Weg der Wahrheit ganz.

2. Wir bitten deine Gottesmacht: Behüt' uns, Herr, in dieſer Nacht; Bewahr' uns, Herr, vor allem Leid, Gott, Vater der Barmherzigkeit!

3. Vertreib' den ſchweren Schlaf, Herr Chriſt, Daß uns nicht ſchad' des Feindes Liſt; Das Fleiſch in Züchten reine ſey, So ſind wir mancher Sorgen frei.

4. Wenn unſre Augen ſchlafen ein, So laß das Herz doch wacker ſeyn; Beſchirm' uns, Gottes rechte Hand, Und löſ' uns von der Sünde Band!

5. Beſchirmer, Herr der Chriſtenheit, Dein' Hülf' uns allzeit ſey bereit; Hilf uns, Herr Gott, aus aller Noth, Durch deines Leibes heil'gen Tod.

6. Gedenk', o Herr, der ſchweren Zeit, Darinnen wir noch ſind im Streit; Der Seel', die du erlöſet haſt, Gib, o Herr Jeſu, Fried' und Raſt.

7. Gott Vater ſey Lob, Ehr' und Preis, Und ſeinem Sohne gleicher Weiſ'; Des heil'gen Geiſtes Gütigkeit Behüt' uns bis in Ewigkeit. Michael Weiß.

Mel. Mein' Augen ſchließ' ich jetzt.

2738. Das goldne Weltenlicht, Die Sonne, ſank in Nacht; Schwarz liegt das Erdenrund Mit aller ſeiner Pracht. Der Mond allein iſt hoch Jn Klarheit aufgezogen; Er und das Sternenheer Stehn wach am Himmelsbogen.

2. Ach Jeſu, meine Sonn', Entweiche nicht von mir! Laß mich, gleichwie den Mond, Jm Lichte ſeyn vor dir! Es leuchte mir dein Wort, Bis mir der Tag erſcheinet, Da wieder ſich mein Geiſt Geſtärkt mit dir vereinet.

3. Zur letzten Stunde nimm Jn jene Stadt mich ein, Darin du, Gottes Lamm, Selbſt wirſt die Sonne ſeyn!

Da wird, wenn dieſe Welt Im Feuer muß vergehen, Mein Glanz durch dich, mein Licht, In Ewigkeit beſtehen!

Mel Kommt her zu mir, ſpricht Gottes ꝛc.

2739. Der Abend hüllt das ſchöne Land In immer ſchwärzeres Gewand, Bald ſtehn wir ganz im Dunkeln. Die Erd' iſt kalt, hat keinen Schein; Wir müſſen ſtets im Finſtern ſeyn, Will's nicht von oben funkeln.

2. Mein Auge hat kein eignes Licht, Von ſelber, Vater, ſieht es nicht; Du biſt des Lichtes Quelle. Nur wer mit gläubigem Gemüth Nach deinem ew'gen Lichte ſieht, Dem wird das Auge helle.

3. Die Wolken hangen tief und ſchwer, Und von dem ganzen Sternenheer Iſt heut' kein Strahl zu ſehen. Dem Tage iſt ſein Bett gemacht; Auch ich muß in die finſtre Nacht, Und kann ihr nicht entgehen.

4. Ein Schauer geht aus ihrem Thor Mit ſtiller Ruh' zugleich hervor, Umfängt das ſüße Leben. — Getroſt, mein Herz! du brauchſt der Ruh', Schließ' du mit Gott dein Auge zu! Er wird Licht wieder geben.

5. Befehlt die Seele Gott, dem Herrn! Das Morgenroth iſt uns nicht fern, Wer wollte ſich betrüben? Nehmt ſtill und freudig gute Nacht; Des Heilands ew'ges Auge wacht. Schlaft wohl, all' unſre Lieben!

Fink.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

2740. Der Abend kommt, die Sonne ſich verdecket, Und Alles ſich zur Ruh' und Stille ſtrecket. O meine Seel', merk' auf! wo bleibeſt du? In Gottes Schooß, ſonſt nirgends, find'ſt du Ruh'.

2. Der Wandersmann legt ſich ermüdet nieder; Das Vöglein fliegt nach ſeinem Neſte wieder; Das Schäflein auch in ſeinen Stall kehrt ein; Laß mich in dich, mein Gott, gekehret ſeyn!

3. Ach, ſammle ſelbſt Begierden und Gedanken, Die noch ſo leicht, aus Schwachheit, vor dir wanken! Eröffne deinen Schooß, o Vater, du, Daß ich in dir mit allen Sinnen ruh'!

4. Wie väterlich haſt du mich heut' geleitet, Bewahrt, verſchont, Erquickung mir bereitet! Ich bin's nicht werth, daß du ſo gut und treu; Mein Alles dir zum Dank ergeben ſey!

5. Vergib es, Herr, wo ich mich heut' verirret, Und mich zu viel durch dieß und das verwirret! Es iſt mir leid, es ſoll nicht mehr geſchehn; Nimm mich nur ein, ſo werd' ich feſter ſtehn.

6. Da nun der Leib ſein Tagewerk vollendet, Mein Geiſt ſich auch zu ſeinem Werke wendet, Zu beten an, zu lieben inniglich, Im ſtillen Grund, mein Gott, zu ſchauen dich.

7. Die Dunkelheit iſt da, und Alles ſchweiget; Mein Geiſt vor dir, o Majeſtät, ſich beuget! Ins Heiligthum, ins Dunkle kehr' ich ein; Herr, rede du; laß mich ganz ſtille ſeyn.

8. Mein Herz ſich dir zum Abendopfer ſchenket, Mein Wille ſich in dich gelaſſen ſenket; Begierden, ſchweigt! Vernunft und Sinne, ſtill! Mein müder Geiſt im Herren ruhen will.

9. Dem Leib wirſt du bald ſeine Ruhe geben; Laß nicht den Geiſt zerſtreut in Unruh' ſchweben! Mein treuer Hirt, führ' mich in dich hinein, Zu dir, mit dir nur kann ich ſelig ſeyn.

10. Im Finſtern ſey des Geiſtes Licht und Sonne; Im Kampf und Kreuz mein Beiſtand, Kraft und Wonne; Deck' mich bei dir in deiner Hütte zu, Bis ich erreich' die volle Sabbathsruh'.

G. Terſtegen.

Mel. Es iſt gewißlich an der Zeit.

2741. Der Abend kommt; ſo komm auch du Mit deinem Licht und Segen, Mein Gott, daß ich mich zu der Ruh' Mag fröhlich niederlegen! Denn ohne dich und deine Wacht Wird mir die Finſterniß der Nacht Voll Furcht und Schrecken werden.

2. Doch deine Flügel ſind bereit, Mich treulich einzuſchließen, Daß ich erwünſchte Sicherheit Im Schlafe kann genießen; Die ſtarken Helden lagern ſich Mit Waffen um und neben mich; Vor wem ſollt' ich mich fürchten?

3. Schläft nun der Leib geſegnet ein, Und kann in Frieden liegen, So laß die Seele wachend ſeyn, Und ſich in dir vergnügen. Das iſt ihr höchſter Troſt

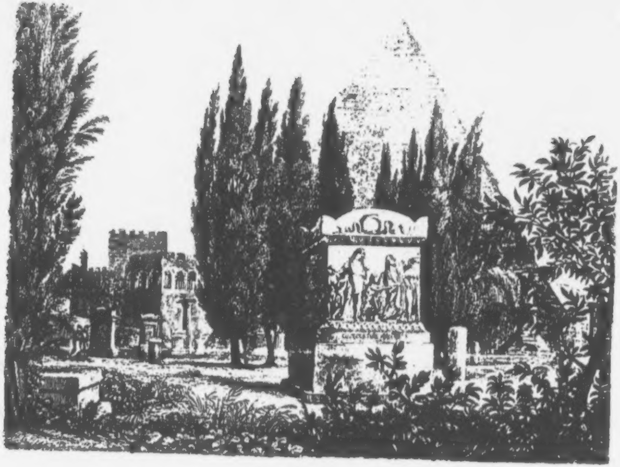

und Ruhm, Daß ſie dein werthes Eigenthum In Chriſto Jeſu bleibet.

4. Kein Schatz kann ewiglich ſo ſehr, Wie du geprieſen werden; Hab' ich nur dich, was will ich mehr Im Himmel und auf Erden? Ja, wär' der Himmel ohne dich, O treuer Gott, ſo möcht' ich mich Nicht in den Himmel wünſchen!

5. Wie lieblich iſt mir deine Huld, Wie tröſtlich deine Güte! Und wenn ich ja in Sündenſchuld Noch dieſe Nacht geriethe, So mach' durch Chriſti theures Blut Es augenblicklich wieder gut, Und laſſe mich nicht fallen!

6. Nun, Gott, die Hände legſt du mir In treuer Liebe unter; So ſchlaf' ich ſanft und wohl in dir, Und werd' ich wieder munter, So ſoll dir Mund und Herz dabei Lob, Preis und Dank für deine Treu' Zum Morgenopfer bringen.

Erdmann Neumeiſter.

Mel. O Licht, geboren aus dem Lichte.

2742. Der goldne Tag iſt hingegangen, Die finſtre Nacht bricht ſtark herein, Und jedes Herz trägt nun Verlangen, Der Sorg' und Arbeit los zu ſeyn; Doch muß erſt vor Allen Zu dem Himmel ſchallen Innig und mit Fleiß Unſer dankbar Singen, Dir, o Gott, zu bringen Ehre, Lob und Preis.

2. Du haſt von Alters her beſchützet Uns, deine dir erwählte Schaar; Wenn Trübſal über uns geblitzet, Wenn uns der Feind zuwider war; Wenn die Wuth der Flammen Auf uns ſchlug zuſammen; Wenn des Waſſers Fluth, Wenn das Gift der Seuchen Uns jetzt wollt' erreichen, Nahmſt du uns in Hut.

3. Dein Vaterarm hat uns verliehen, Was unſerm Leben wohlgethan; Dein Vaterherz hat uns verziehen, Was deine Augen Böſes ſahn; Deines Geiſtes Gaben Mußten tröſtlich laben Unſre Seel' und Herz; Satans Liſt und Tücke, Seine Pfeil' und Stricke Warfſt du hinterwärts.

4. Ach, treuer Hort, laß auch die Stunden Der dunkeln Nachtzeit ruhig ſeyn! In dir, Herr, nur wird Ruh' gefunden, Bei dir iſt Glanz und Gnadenſchein. Laß uns gläubig ſchauen, Frei von Furcht und Grauen, Höchſter, dieß dein Licht, Bis uns mit dem Morgen, Wenn wir ſind geborgen, Neues Heil anbricht!

5. Befiehl der Engel ſtarkem Heere, Daß ſie ſich lagern hell herum, Durch ihrer Waffen Gegenwehre Zu ſchützen uns, dein Eigenthum! Treibe Traum und Schrecken, Die uns leicht erwecken, Oft auch ſündlich ſind, Weg aus unſern Seelen, Daß ſie uns nicht quälen, Wenn der Schlaf uns bind't!

6. So wollen wir, wenn wir erwachen, Mit unſerm Danke vor dir ſtehn; Sobald uns wird die Sonn' anlachen, Soll auch mit ihr dein Ruhm aufgehn; Ja, dieß ganze Leben, Das du uns gegeben, Soll nur dir allein, Der du uns ſo liebeſt, Uns dich ſelbſt uns giebeſt, Stets ein Opfer ſeyn!

Eigene Melodie.

2743. Der lieben Sonne Licht und Pracht Hat nun den Lauf vollführet, Die Welt hat ſich zur Ruh' gemacht; Thu', Seel', was dir gebühret! Tritt an die Himmelsthür', Und bring' ein Lied herfür; Laß deine Augen, Herz und Sinn Auf Jeſum ſeyn gerichtet hin!

2. Ihr hellen Sterne, leuchtet wohl In hohen, goldnen Chören; Ihr macht die Nächte ſchimmervoll, Des Schöpfers Ruhm zu mehren; Doch heller in mein Herz Glänzt eine ew'ge Kerz': Mein Jeſus, den ich kenn' und weiß, Er, meiner Seele Heil und Preis.

3. Der Schlaf wird liegen dieſe Nacht Auf Menſchen und auf Thieren; Doch Einer iſt, der droben wacht, Bei dem kein Schlaf zu ſpüren. Dein Aug', o Gottes Sohn, Glänzt ſtets auf mich vom Thron; Drum ſoll mein Herz auch wachend ſeyn, Damit du wacheſt nicht allein!

4. Verſchmähe nicht dieß arme Lied, Das ich dir, Jeſu, ſinge; In meinem Herzen iſt kein Fried', Als bis ich dir es bringe! Ich bringe, was ich kann, Ach nimm es gnädig an; Es iſt doch herzlich gut gemeint, O Jeſu, meiner Seele Freund!

5. Mit dir will ich zu Bette gehn, Dir will ich mich befehlen; Du wirſt,

mein Hüter, auf mich ſehn, Und rathen meiner Seelen. Ich fürchte keine Noth, Nicht Hölle, Welt und Tod; Denn wer mit Jeſu ſchlafen geht, Mit Freuden wieder aufersteht.

6. Ihr Höllengeiſter, fort mit euch! Hier habt ihr keine Stätte; Dieß Haus gehört in Jeſu Reich, Er ſchirmt auch dieſes Bette. Der Engel ſtarke Wacht Hält es in guter Acht; Ihr Heer und Lager iſt ſein Schutz, Drum ſey auch allen Teufeln Trutz!

7. So will ich ruhig ſchlafen ein, Umfaßt von Jeſu Armen. Dein Heil ſoll meine Decke ſeyn, Mein Bette dein Erbarmen. Ich ſchlafe nur mit dir, Und kommt ein Traum mir für, So ſey er dir geheiligt ganz, Und hell durch deinen Gnadenglanz.

8. So oft mir eine Ader ſchlägt, Soll dich mein Geiſt umfangen; So vielmal ſich das Herz bewegt, Soll dieß ſeyn mein Verlangen, Daß ich mit lautem Schall Mög' rufen überall: „O Jeſu, du biſt ewig mein! O Heiland, ich bin ewig dein!“

9. Nun, matter Leib, ſchick' dich zur Ruh', Und ſchlaf fein ſanft und ſtille! Ihr müden Augen, ſchließt euch zu, Denn das iſt Gottes Wille! Schließt aber dieß mit ein: „Herr Jeſu, ich bin dein!“ So ſey der Schluß mit Gott gemacht; — Nun, treuer Jeſu, gute Nacht!

Chriſtian Scriver.

Mel. In allen meinen Thaten.

2744. Der Mond iſt aufgegangen; Die goldnen Sterne prangen Am Himmel hell und klar. Der Wald ſteht ſchwarz und ſchweiget, Und aus den Wieſen ſteiget Der graue Nebel wunderbar.

2. Wie iſt die Welt ſo ſtille, Und in der Dämm'rung Hülle So feierlich und hold! Wie eine ſtille Kammer, Wo ihr des Tages Jammer Verſchlafen und vergeſſen ſollt.

3. Seht ihr den Mond dort ſtehen? Er iſt nur halb zu ſehen, Und iſt doch rund und ſchön. So ſind wohl manche Sachen, Die wir leichthin belachen, Weil wir ſie nicht mit Augen ſehn.

4. Wir ſtolze Menſchenkinder Sind alle doch nur Sünder, Und wiſſen gar nicht viel. Wir ſpinnen Luftgeſpinnſte, Und ſuchen viele Künſte, Und kommen weiter nur vom Ziel.

5. Gott, laß dein Heil uns ſchauen, Auf nichts Vergänglich's bauen, An Eitelm uns nicht freu'n! Laß uns voll Einfalt werden, Und vor dir hier auf Erden, Wie Kinder, fromm und fröhlich ſeyn!

6. Woll'ſt endlich ohne Grämen Aus dieſer Welt uns nehmen Durch einen ſanften Tod! Laß, wenn du uns genommen, Uns in den Himmel kommen, Du, unſer Herr und unſer Gott!

7. So legt euch denn, ihr Glieder, In Gottes Namen nieder, Kalt iſt der Abendhauch. Verſchon' uns, Gott, mit Strafen, Und laſſ' uns ruhig ſchlafen, Und alle deine Kinder auch!

Matthias Claudius.

Mel. Herr Jeſu, meines Lebens Licht.

2745. Der müde Tag geht nun zur Ruh', Und ſchließt der Welt die Augen zu; Der goldnen Sonne Freudenſchein Hüllt ſich ins große Weltmeer ein.

2. Was lebt und ſchwebt, was ſchwimmt und kreucht, Und durch die hohen Lüfte fleucht, Der ganzen Erde großer Schooß, Liegt nun im Schlafe regungslos.

3. Nur mein Gemüth hebt ſich empor, Und ſtellt mir deine Wunder vor, Allweiſer Herrſcher, deſſen Macht Für dieſen ganzen Erdball wacht!

4. Wie gütig haſt du, Herr, gewollt, Daß, was da lebet, ruhen ſollt', Und durch den Schlaf an Kräften neu, Des Morgens friſch und munter ſey!

5. Wir ſehen dieß an Laub und Gras: Des Abends macht dein Thau es naß, Bis daß die Nacht vorüber geht, Und es gedoppelt ſchön erſteht.

6. Nach deiner Ordnung leg' ich mich, Und traue, Herr, allein auf dich. Du, meines Lebens Troſt und Licht, O lieber Vater, laß mich nicht!

7. Der böſe Feind iſt immer wach, Er gehet meiner Seele nach, Ob er ſie Nachts nicht fällen mag, Wenn's ihm mißlungen iſt bei Tag.

8. Herr, ſey mein Hüter und mein Schutz, So biet' ich Sünd' und Teufeln

Trutz! Nimmſt du dich meiner treulich an, Wer iſt's, der mich verletzen kann?

9. Viel Böſes hab' ich heut' gethan, Und oft verfehlt die rechte Bahn; Doch deines Sohnes theures Blut Macht alle meine Sünden gut.

10. Dein heil'ger Geiſt auch wirk' in mir, Und ziehe ganz mein Herz zu dir, Daß es nicht mit der Sünde ſcherz', O nein, ſich ſchwinge himmelwärts!

11. In deinem Sohn ich Leib und Seel' In deinen treuen Schutz befehl', Sammt Allen, die mir ſind verwandt, Und mit in deinem Liebesband.

12. Laß uns, von deiner Hand bedeckt, Durch keinen Unfall aufgeweckt, Ruhn unter gnäd'gen Himmelshöhn, Und fröhlich wieder auferſtehn!

Mel. Herr Jeſu Chriſt, dich zu uns wend'.

2746. Der Schlaf, er kommt wohl auch zu mir; Doch ruf', o Vater, ich zu dir: Gib mir den Schlaf, der ſüßer iſt, Wenn du ſein Licht, ſein Geber biſt!

2. Du walteſt mit Barmherzigkeit Stets über meine Lebenszeit. Voll Lieb' und Weisheit theilſt du ſie In Tag und Nacht, in Ruh' und Müh'.

3. Was gut iſt, Vater, kommt von dir, Viel Gutes thatſt du auch an mir. Da ich dir nichts vergelten kann, So biet' ich dir mein Danken an.

4. Auch will dein Kind ich immer ſeyn, Und immer bleiben, und mich freu'n, Daß du, o Gott, mein Vater biſt Durch meinen Heiland Jeſum Chriſt.

5. Als er ein Menſch auf Erden war, Da brachten ſie ihm Kinder dar; Er ließ ſie freundlich zu ſich nahn, Den Segen ſeiner Hand empfahn.

6. Er liebt und ſegnet auch noch heut' Ein Herz voll reiner Kindlichkeit. Gib mir ſolch Herz, und laß es rein Durchaus von allem Schlechten ſeyn!

7. So geh' ich denn mit frohem Muth, Zu ruhn in deiner Vaterhut. Kein Haar von meinem Haupte fällt Ohn' dein Geheiß, du Herr der Welt!

8. Ich ſchlumm're ruhig und geſund; Doch kommt auch mir die letzte Stund'. O ſollt' es dieſe Nacht geſchehn, So laß mich in den Himmel gehn!

Samuel Gottlieb Bürde, geboren 1753.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

2747. Der Sonne Glanz verbirge ſich, Es kömmt die dunkle Nacht. Mein treuer Gott, ich preiſe dich, Du haſt es wohl gemacht.

2. Viel Gutes haſt du mir gethan, Viel Böſes überſehn, Und was ich ſonſt noch rühmen kann, Das iſt durch dich geſchehn.

3. Du haſt in meinen Sünden mich Nicht plötzlich hingerafft, Und mir auch heute mildiglich Mein täglich Brod verſchafft.

4. Ach, decke mit der finſtern Nacht Nun meine Sünden zu, Und ſchaffe, daß mein Herze wacht Bei meines Leibes Ruh'!

5. Sey in der Finſterniß mein Licht, Im Traume meine Luſt; Der Glanz von deinem Angeſicht Durchſtrahle meine Bruſt.

6. Ich lege mich in deinen Schooß, Dein Schatten ſey mein Schild, So ſchlaf' ich ſanft und ſorgenlos; Du wachſt ja treu und mild.

7. Geht Satan drohend um mich her, Halt' ihm den Rachen zu, Und rüſte mich zur Gegenwehr, Daß er kein Leid mir thu'!

8. Stell' mir im Schlaf, wie Jakob dort, Die Himmelsleiter für; Dein Engel fahr' an dieſem Ort Auch auf und ab bei mir!

9. Gib, daß kein Unfall dieſe Nacht Mir meine Ruh' verſtör', Daß böſer Feinde Liſt und Macht Mir nicht ein Haar verſehr'!

10. Laß Leib und Seele, Hab' und Gut In deinem Schutze ſtehn; Laß Krankheit, Schrecken, Gluth und Fluth An mir vorüber gehn!

11. Den Freund bewahr', den Feind bekehr', Bedecke Stadt und Land. Kommt nun der Morgen wieder her, So wird dein Ruhm bekannt.

12. Doch ſtellt mein Schlaf in dieſer Nacht Die letzte Ruhe für, So nimm du meine Seel' in Acht; Ich leb' und ſterbe dir!

Mel. Mein' [illegible] ſchließ' ich jetzt.

2748. Der Sonnenuntergang, Des Himmels Abendroth, Das ſchwarze Kleid der Nacht, Der Schlaf, der halbe Tod, Entkleidung, Müdigkeit, Und Hoffnung aufzuſtehen: Dieß reizet mich, o Gott, Vor deinen Thron zu gehen.

2. Die Sonn' entweicht, nicht du, O meiner Seele Licht; O Sonn', o Freudenglanz, Entferne dich doch nicht! Laß deines Sohnes Sonn' Am Himmel meiner Erde, Daß ſeines Lebens Tag In mir nie dunkel werde!

3. Der Seelen ärgſtes Gift, Die todte Heuchelei, Da zwar viel bunter Schein, Und ſonſt doch nichts dabei, Als Nacht und Finſterniß Der Strafen wie der Sünden: Das laß, o Heuchlerfeind, Sich ja in mir nicht finden!

4. Die Nacht, der Höllen Art, Des Satans Herrſchenszeit, Der Träum' und Larven Spiel, Den Sitz der Traurigkeit, Der Sünden Ebenbild, Die Blindheit im Gemüthe, Treib' ferne von mir weg Durch ſteten Tag der Güte!

5. Und bleibt auch Manches noch Vom alten Seelenſchlaf, Der durch das Schlangengift In Adam uns betraf: So laß dein Lebenswort Doch ſtets mich auferwecken, Wenn Andre mit der Welt Noch tief im Schlummer ſtecken.

6. Es fühlt die Seele zwar Des Leibes Müdigkeit In ihrem Pilgerlauf Und langen Glaubensſtreit, Und ſehnt durch Chriſtum ſich Nach ihres Tages Ende; Doch legt ſie ſich und dieß Allein in deine Hände.

7. Kommt endlich dann herbei Die letzte Erdennacht, So hat ſie ewig g'nug In Nächten zugebracht! Und darum hofft und hört Sie nur auf die Trompete Der langen Ewigkeit Und ſteten Morgenröthe.

8. Nimm, Herr, mich gnädig an! Mein Herz iſt dein Altar, Ich bin das Opfer ſelbſt, Dein bleib' ich ganz und gar. Wann Sonn' und Abendroth, Nacht, Schlaf und Tod vergehen, So laß mein feurig Herz Dort wie die Sonne ſtehen!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

2749. Der Tag erbleicht am Himmelszelt, Die Sterne ſchimmern ob der Welt; Wir gehn mit Gott zu Bette. Die Arbeit fordert Ruh' und Raſt; Wir werfen ab die Sorgenlaſt An ſtiller Schlummerſtätte, Daß ſich Ruhig Unſre Glieder Auch hinwieder Mögen ſtärken Zu des neuen Tages Werken.

2. Die Finſterniß ſchwebt hier und dort, Die Welt iſt ganz ein dunkler Ort Ohn' Jeſu Licht und Wonne; Sie blendet uns mit falſchem Wahn, Der nicht vertrieben werden kann, Als durch des Glaubens Sonne; Die ſchafft Uns Kraft, Treibt und übet, Heilt und giebet Auch bei Schmerzen Gottes Troſt in unſre Herzen.

3. Wir wiſſen, daß des Tages Licht Am Morgen wieder neu anbricht, Wenn ſich's auch nun verſtecket. So leben wir der Zuverſicht, Daß uns des Heilands ew'ges Licht Einſt auch vom Tod erwecket! O wer Rein, hehr Dann erſtehet, Der empfähet Ew'ges Leben, Weil er Jeſu ſich ergeben!

4. Erhalt', o Hüter Iſrael, Jetzt und auch künftig meine Seel', Die ich dir ganz ergebe! Schaff, daß ich ruh' in dieſer Nacht, Und daß der Engel heil'ge Wacht Um all die Deinen ſchwebe. Auf dich Trau' ich; Laß mein Sinnen Und Beginnen, Wollen, Fühlen Ewig, Herr, auf dich nur zielen!

Mel. Herzlich thut mich verlangen.

2750. Der Tag hat ſich geneiget, Die Finſterniß bricht an. Dir ſey mein Knie gebeuget, Herr, der uns wohlgethan! Es iſt nur Lieb' und Güte, Was du an uns gewandt. Nun auch bei Nacht behüte Uns deine Vaterhand.

2. Nichts iſt, was ſtetig bliebe In dieſer armen Zeit; Nur Gottes Gnad' und Liebe, Die währt in Ewigkeit; Die ſteht noch Allen offen; Gott läßt die Seinen nicht. Darauf ſetz' ich mein Hoffen Und meine Zuverſicht.

3. Ihm hab' ich mich ergeben In dieſer argen Welt. Was iſt des Menſchen Leben? Ein Blümlein auf dem Feld; Des Morgens in dem Thaue, Da

glänzet es ſo ſchön; Des Abends auf der Aue Muß es zu Grunde gehn.

4. Vergib mir, mein Erbarmer, All' Sünd' und Miſſethat! Nur Gnade will ich Armer, Der viel geſündigt hat. Wollt'ſt du zur Rechnung ſchreiben All' meine Schuld vor dir: O Gott, wo ſollt' ich bleiben? Der Tod nur bliebe mir.

5. Drum fleh' ich, daß du gnädig Mir in dem Sohne ſeyſt! Mach' mich von Sünden ledig, Und gib mir deinen Geiſt; Er leite mich und führe Mein Herz den ſchmalen Steg, Damit ich nie verliere Den wahren Himmelsweg.

6. Leib, Seele, Kraft und Leben, Haus, Ehre, Hab' und Gut, Und was du mir gegeben, Befehl' ich deiner Hut. Herr, nimm's in deine Hände, Die Meinen auch zugleich; Gib uns ein ſel'ges Ende, Und führ' uns in dein Reich!

Paul Oderborn. (Verändert.)

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht Gottes S.

2751. Der Tag iſt abermal dahin; Mein Gott gibt, daß ich ruhig bin, Und mich der Sorg' entſchlage, Die mir auf meinen Schultern liegt, Auch mich oft faſt zu Boden biegt, Wiewohl ich gern ſie trage.

2. Du, Herr, haſt Tag und Nacht gemacht, Den Tag zum Werk, zur Ruh' die Nacht: Dein Walten ſey gerühmet; Dir für den Schutz, den du verleihſt, Für Stärk' und Kraft, die du erneuſt, Gedankt, wie ſich's geziemet!

3. Ach, gönn' auch heute mir die Ruh', Schließ' gnädig mir die Augen zu, Deck' mich mit deinem Flügel! Dein Arm und deiner Engel Schutz Biet' allen finſtern Feinden Trutz, Als Mauer, Schloß und Riegel.

4. So leg' in deinen Schooß ich hin Mich ſelbſt, und was ich hab' und bin; Wie könnt' ich beſſer ſorgen? Nun fürcht' ich keine Teufelsliſt, Und was ſonſt irgend ſchrecklich iſt; Ich bin vor Leid geborgen.

5. Des Morgens, wenn ich früh erſteh', Und eh' ich zu der Arbeit geh', Will ich dich kindlich ehren. Ach, denk' nicht meiner Sündenſchuld, Vertilge ſie durch deine Huld! Herr, du wirſt mich erhören.

Mel. O Traurigkeit ꝛc.

2752. Der Tag iſt hin; Mein Geiſt und Sinn Sehnt ſich nach jenem Tage, Der mich völlig machen wird Frei von aller Plage.

2. Die Nacht iſt da; Sey du mir nah, O Jeſus, ew'ge Sonne! Brich mit deinem Glanz hervor, Mir zur Freud' und Wonne!

3. Des Mondes Schein Fällt wechſelnd ein, Die Finſterniß zu mindern; Laß, Herr, nichts Veränderlich's Meinen Lauf verhindern!

4. Der Sterne Schaar Gar mild und klar Am weiten Himmel flimmert. Wohl dem, der in jener Welt Gleich den Sternen ſchimmert!

5. Was ſich geregt, Was ſich bewegt, Ruht jetzt von ſeinen Werken. Laß mich, Herr, in ſtiller Ruh' Dein Werk in mir merken!

6. Es iſt ſo ſtill; Ein Jeder will Der ſüßen Ruhe pflegen. Laß die Unruh' dieſer Zeit, Jeſu, bald ſich legen!

7. Ich gehe nun, Sanft auszuruhn, Zu meiner Lagerſtätte. Neige, Herr, dein Angeſicht Ueber meinem Bette!

8. Wach', o mein Freund, Damit kein Feind, Kein Unheil mich beſtürme; Sende deiner Engel Schaar, Die mein Haupt beſchirme!

9. Wann aber ſoll Der Wechſel wohl Der Tag und Nächte weichen? — Dann, wann anbricht jener Tag, Dem kein Tag wird gleichen!

10. Wann dieſe Welt In Trümmer fällt, Und du heimführſt die Deinen: Sollen heller ſiebenmal Mond und Sterne ſcheinen.

11. Alsdann wird nicht Das Sonnenlicht Dein Salem je verlieren; Denn du ſelber biſt das Licht, Das die Stadt wird zieren.

12. Hallelujah! O wär' ich da, Wo Alles lieblich klinget; Wo man dir in Ewigkeit Heilig, Heilig, ſinget!

13. O Jeſu du, Mein' Hülf' und Ruh', Laß dahin mich gelangen, Daß ich mög' in deinem Glanz Vor dir ewig prangen!

J. v. [illegible]

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

2753. Der Tag iſt hin, der Sonnenglanz Hat nunmehr ſich verloren ganz; Jetzt bricht die finſtre Nacht hervor, Und zeiget uns der Sterne Chor.

2. Auf, meine Seel', und hab' jetzt Acht, Was du den ganzen Tag gemacht! Dein Schöpfer will, du ſollſt ihm nun Von deinem Wandel Rechnung thun.

3. Ich komm', o Vater, jetzt heran, Wiewohl ich mich nichts rühmen kann; Geſündigt hab' ich dieſen Tag, So daß ich kaum erſcheinen mag.

4. O großer Gott, die Dunkelheit Verſetzet mich in Traurigkeit; Denn die auf böſen Wegen gehn, Die müſſen ſtets im Dunkeln ſtehn.

5. Wo ſoll ich hin? die finſtre Nacht Hat mich zu ſchützen keine Macht; Das Unrecht läßt ſich bergen nicht Vor dir, o Gott, du großes Licht!

6. Nimm wieder mich zu Gnaden an, Dieweil ich nicht entfliehen kann! Durch Jeſum ſuch' ich Fried' und Ruh'; Es deck' mich ſeine Unſchuld zu!

7. Durch Jeſum Chriſtum lob' ich dich, Daß du mich haſt ſo gnädiglich Beſchützet dieſen ganzen Tag Vor mancher wohlverdienten Plag'.

8. Ach, Herr, ich bin ja nimmer werth Des Guten, das du mir beſcheert, Und was du ſonſt auf dieſer Bahn Des Lebens haſt an mir gethan.

9. Gib mir nun ſüße, ſanfte Ruh', Und decke mich mit Gnaden zu; Dein Engel bleibe ſtets bei mir, Damit kein Unfall mich berühr'.

10. Es müſſen Diebe, Waſſer, Feu'r, Geſpenſter, Schrecken, Ungeheu'r, Sammt andrer Trübſal, Angſt und Pein, Sehr fern, o Vater, von mir ſeyn!

11. Herr, ſchütze mich vor aller Noth, Laß einen böſen ſchnellen Tod In dieſer Nacht mich treffen nicht; Laß ſchauen mich des Tages-Licht!

12. Verleih', Herr, wenn die finſtre Nacht Verſtrichen iſt, und ich erwacht, Daß ich zu früher Morgenszeit Dich preiſen mag voll Innigkeit!

13. Hierauf ſo geh' ich hin zur Ruh', Und ſchließe Mund und Augen zu. Mein Vater, laß dein Kind allein In deinen Schutz befohlen ſeyn!

Johann Riſt.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

2754. Der Tag iſt hin, die Nacht bricht ein; Wo ſoll ich Armer ſicher ſeyn, Wenn du mir nicht, o Jeſu Chriſt, Troſt, Beiſtand, Rath und Hülfe biſt?

2. Wenn mich ein Schrecken überfällt, Wenn mir der Satan Netze ſtellt, Wenn Dieb' und Räuber auf mich gehn, Und mir nach Gut und Leben ſtehn?

3. So wehre denn, damit mich nicht Ein Feind behend' zu Grunde richt', Und ſtelle deiner Engel Reihn Mir in das Haus und Herz hinein!

4. Gib, daß mir, was mein Herz begehrt, Von dir, o Vater, ſey gewährt; Befrei' mich auch nach deiner Huld Von aller meiner Sündenſchuld!

5. Sprich mich von Fluch und Strafen frei, Und lege mir das Zeugniß bei, Daß ich auf Chriſti Tod getauft, Und durch ſein Blut ſey theu'r erkauft!

6. So werd' ich ohne Sorg' und Pein In dir geruhig ſchlafen ein, Und Morgen fröhlich auferſtehn, Zur Arbeit wieder hinzugehn.

7. Geſchieht's, ſo mache dann mein Mund, Wie jetzt, dein Lob, o Höchſter, kund; So dankt mein Herz für deine Gnad', Und wandelt wieder deinen Pfad;

8. Bis ich nach dieſer Sterblichkeit Eingeh' zu deiner Himmelsfreud'; O dann werd' ich dich ewig ſehn, Und freudenreich dein Lob erhöhn!

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

2755. Der Tag iſt hin, die Sonne gehet nieder, Der Tag iſt hin und kehret nimmer wieder, Mit Luſt und Laſt; er ſey auch, wie er ſey, Böſ' oder gut; es iſt nunmehr vorbei!

2. Die Zeit vergeht, und wir mit ihren Stunden. Wohl dem, der ſich in dieſe Zeit gefunden, Und, was die Welt in Thorheit zugebracht, Aus wahrer Klugheit ſich zu Nutz gemacht!

3. Hab' Dank, mein Gott und Herr, für deine Pflege, Für gnädige Regierung meiner Wege, Für alle Gaben

deiner treuen Hand, Für Alles, was bekannt und unbekannt!

4. Du ſammelſt mich, wie eine Mutterhenne, Sobald ich mich verlauf' und von dir trenne. Wie gehſt du nach, und lockſt, was ſich zerſtreut; Wie warneſt du vor Sünd' und Eitelkeit!

5. Wie ſorgeſt du ſo treulich für die Gaben, Die wir für Leib und Seele nöthig haben! Den ganzen lieben Tag biſt du bemüht, Daß uns ein Segen aus dem andern blüht.

6. Ich ſehe dich im Geiſt die Flügel breiten, Und uns erretten aus Gefährlichkeiten. Ich ſehe dich bekümmert und betrübt, Wenn ſich ein Küchlein nicht darunter gibt.

7. Du haſt nicht Schuld, wenn wir verloren gehen, Und eignen Willens deinen Ruf verſchmähen. Wer ſeine Seele liebet, ſieht ſich für, Und bleibet in und bei und unter dir.

8. So laß mich denn durch deinen Geiſt auf Erden An Seele, Geiſt und Leib geheiligt werden; Gib Demuth, Einfalt, Glauben, ſtillen Sinn, Und daß ich frei und doch gehorſam bin!

9. Bedecke mich, ſo lang' ich Odem ziehe, Und mach' um mich dir ferner Muttermühe. Erhalte mich in dieſer Kummerzeit, Und nimm mich einſt zu dir in Sicherheit!

Mel. Du Geiſt des Herrn ꝛc.

2756. Der Tag iſt hin, die Schatten nehmen zu, Und Menſch und Thiere ſchicken ſich zur Ruh'. Der Sonne Glanz iſt von uns weggegangen, Und läſſet einſam Mond und Sterne prangen.

2. Mein Seelenfreund, ich nahe mich zu dir, Ich weiß, mein Herr, du gönneſt dieſes mir; Du haſt noch nie ein krankes Herz verjaget, Noch ſeiner Noth erbetnen Troſt verſaget.

3. Drum komm' ich auch, ſo ſchwach und matt ich bin, Und lege mich zu deinen Füßen hin. Mein kranker Geiſt naht ſich zu deiner Thüre, Damit, o Arzt, ihn deine Hand berühre.

4. So lege denn die Wunderhand auf mich, So werd' ich rein, ſo werd' ich ſtark durch dich! Sprich nur Ein Wort, ſo müſſen alle Seuchen, Wie vor dem Licht der düſtre Schatten, weichen!

5. Wirſt du die Huld an meinem Geiſte thun, Dann werd' ich ſanft auf meinem Lager ruhn. Werd' ich alſo geheilt zu Bette gehen, So werd' ich friſch und fröhlich auferſtehen.

6. Stellt ſich ſodann der frohe Morgen ein, So wird mein Herz ſchon wieder bei dir ſeyn, So folg' ich dir auf deinen Wunderwegen, Und freue mich auf einen neuen Segen.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2757. Der Tag iſt hingeſchwunden; Es hat ſich eingefunden Die Nacht, die Alles ſchreckt. O Jeſu, Licht der Frommen, Von dir muß Hülfe kommen, So ſind wir friedevoll bedeckt!

2. Wie vieler Feinde Toben Iſt wider uns erhoben In dieſer finſtern Welt! Doch können ſie nicht ſchaden, Wenn nur in Lieb' und Gnaden Uns deiner Engel Schutz umſtellt.

3. Zwar haben tauſend Sünden, Die deinen Zorn entzünden, Nur Strafen uns verdient; Du aber, Heil der Seelen, Tilgſt des Gewiſſens Quälen, Weil du uns ſelbſt mit Blut verſühnt.

4. Drum wollen wir dir trauen, Und kindlich auf dich ſchauen, Wenn unſer Herz verzagt; Wenn Trübſal ſich will finden, Kannſt du uns, Herr, entbinden Von Allem, was die Seelen plagt.

5. O gib uns, deinen Schafen, Die Gnade, ſanft zu ſchlafen, Bedeckt von Engelwacht; Hüt' uns vor Sünd' und Schande, Vor jähem Feuerbrande, Und was uns irgend Schrecken macht!

6. Am Morgen laß mit Beten Uns vor dein Antlitz treten, Und dann mit Freudigkeit Zu unſrer Arbeit kehren, Wobei du wolleſt mehren Des Segens Fluß von Zeit zu Zeit.

7. Wenn wir dann unſre Jahre Erfüllet, und die Bahre Für uns auch wird beſtellt, So laß uns ſelig ſcheiden Zu deinen Himmelsfreuden Aus dieſer armen Fremdlingswelt!

Mel. Was Gott thut, das ꝛc.

2758. Der Tag iſt hin, ich lebe noch; Mein Schöpfer, ſey geprieſen! Ach, was für Wohlthat haſt du doch

Von neuem mir erwieſen! Dein Gnadenſtrahl Hat überall Mit Segen mich geſchmücket, Ja, Leib und Seel', erquicket.

2. Ich aber habe dich betrübt, Viel Miſſethat begangen; Doch weil dein Sohn auch mich geliebt, So laß mich Gnad' erlangen! Sein theures Blut Macht Alles gut; O laß um Seinetwillen Erbarmung auf mich quillen!

3. Komm, drücke mir die Augen zu, Doch laß mein Herze wachen, Damit ich nicht des Leibes Ruh' Zur Sünde möge machen! Träumt etwa mir, So ſey's von dir, Damit dich meine Sinnen Auch ſchlafend lieb gewinnen.

4. Mein Leib und Seel', mein Hab' und Gut Befehl' ich deinen Händen; Du wolleſt Raub und Feuersgluth Von unſerm Lager wenden. Deck' unſre Ruh' Mit Segen zu, Daß uns kein Feind erſchrecke, Auch Krankheit nicht erwecke!

5. Soll aber dieſe Nacht durch Tod Mein Lauf beſchloſſen werden, So gib mir ohne Angſt und Noth Ein Bettlein in der Erden! Auf Chriſti Blut Entſchläft ſich's gut, Drum laß mich dieß erwerben: Ihm leben und ihm ſterben!

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

2759. Der Tag iſt hin, jetzt kommt die Nacht; Nun hältſt du, Herr, die beſte Wacht; Ich aber thu' die Augen zu, Und ſchlaf' in ſanfter, ſüßer Ruh'.

2. Ach, Gott, wie hab' ich deine Huld Verſcherzt mit vieler Sündenſchuld! Doch gönnſt du, daß ich geh' zur Ruh' Und ſchließe meine Augen zu.

3. Ach, wie verklagt zu meinem Hohn Der Satan mich vor deinem Thron! Und dennoch ſchließt des Leibes Ruh' Mir jetzt die müden Augen zu.

4. Wie wacht doch jetzo noch die Welt, Wie trachtet ſie nach Gut und Geld! Ich aber thu' die Augen zu, Und ſchlaf' in ungeſtörter Ruh'.

5. Wie Mancher iſt voll Angſt und Noth, Wie Mancher liegt jetzt auf den Tod! Ich aber thu' die Augen zu, Und ſchlaf' in ſanfter, ſüßer Ruh'!

6. Wer weiß, ob, Jeſu, dein Gericht Nicht dieſe Nacht hernieder bricht? Drum, wenn der Leib pflegt ſeiner Ruh', So wach' der Geiſt doch immerzu!

7. Zuletzt, wann ich vollendet hab' Hier meinen Lauf, und bin am Grab, So gib mir, daß in ſüßer Ruh' Ich ſchließe Mund und Augen zu!

In eigener Melodie.

2760. Der Tag iſt hin; mein Jeſu, bei mir bleibe! O Seelenlicht, der Sünden Nacht vertreibe; Geh' auf in mir, Glanz der Gerechtigkeit! Erleuchte mich, o Herr, denn es iſt Zeit!

2. Lob, Preis und Dank ſey dir, mein Gott, geſungen! Die Ehr' iſt dein, wenn mir ein Werk gelungen. Verſteh' ich auch nicht immer deinen Rath, So führeſt du mich doch den beſten Pfad.

3. Nur Eines iſt, was mich empfindlich quälet: Beſtändigkeit im Guten mir noch fehlet. Das weißt du wohl, o Herzenskündiger! Ich ſtrauchle noch, wie ein Unmündiger.

4. Vergib es, Herr! mir ſagt es mein Gewiſſen: Welt, Teufel, Sünde hat mich hingeriſſen. Es iſt mir leid; ich ſtell' mich wieder ein; Hier iſt die Hand: du mein, und ich bin dein.

5. O ſtarker Hort der Herzen, die dir trauen, Laß mich dein Heil und deine Hülfe ſchauen! Wenn über mir nur deine Gnade wacht, So fürcht' ich nicht des Argen Liſt und Macht.

6. Du ſchlummerſt nicht, wenn meine Kräft' erſchlaffen. Laß meine Seel' im Schlaf auch Gutes ſchaffen! O Lebensſonn', erquicke meinen Sinn! Dich laſſ' ich nie, mein Licht! — Der Tag iſt hin.

Joachim Neander.

Mel. Befiehl du deine Wege.

2761. Der Tag iſt nun vergangen Mit ſeiner Sorgenlaſt; Die Nacht hat angefangen Mit ihrer milden Raſt. Das Licht hat abgenommen Mit unſrer Lebenszeit; Wir ſind nun näher kommen Der langen Ewigkeit.

2. Wenn wir im Bette liegen, So liegen wir im Grab; Wie ſollte mich vergnügen, Was an der Welt ich hab'? Indem wir ſchlafen gehen, Schleicht ſich der Tod herein; Kein Menſch kann lang' beſtehen, Es muß geſtorben ſeyn.

3. Wie wir die Kleider laſſen, Bevor

wir ſchlafen ein, So bleibt uns gleichermaßen Nichts, als der Leichenſtein; Ein Dach iſt's, das uns decket, Hier und in unſerm Grab, Bis uns die Sonn' erwecket Und Chriſti Richterſtab.

4. Weh' denen, welche ſterben Ohn' ernſten Vorbedacht! Die müſſen ja verderben In tiefer Todesnacht. Ich aber will geſtehen, Daß unrecht ich gethan, Will zu dem Heiland gehen, Der mich befreien kann.

5. Ich will mich Gott befehlen, Der mich erlöſet hat, Und mir kein Ziel erwählen, Als jene Gottesſtadt, Wo nach des Glaubens Ringen, Erhöhter König, du Die Deinen all' wirſt bringen Zur ſüßen Himmelsruh'.

6. Mein Herz ſey treu befliſſen, Zu werden ſündenrein, Daß es nicht auf's Gewiſſen Mir häufe Zorn und Pein. Der Vorſatz iſt genommen In dir, Herr Jeſu Chriſt; Du woll'ſt zu Hülfe kommen, Der du allmächtig biſt!

7. Herr, laß dich gnädig finden, Und ſchütz' mich dieſe Nacht; Erlaß mir alle Sünden, Die ich auf mich gebracht! Gib, daß ich ruhig liege Ohn' allen Gram und Schmerz; Dein Arm ſey meine Wiege, Mein Lebensquell dein Herz!

In eigener Melodie.

2762. Der Tag mit ſeinem Lichte Fleucht hin und wird zu nichte; Die Nacht kömmt hergegangen, Mit Ruhe zu umfangen Den matten Erdenkreis. Der Tag, der iſt geendet; Mein Herz zu dir ſich wendet, Der Tag und Nacht geſchaffen Zum Wachen und zum Schlafen, Will ſingen deinen Preis.

2. Wohlauf, wohlauf, mein Pſalter! Erhebe den Erhalter, Der mir an Leib und Seele Vielmehr, als ich ja zähle, Hat heute Gut's gethan! All' Augenblick' und Stunden Hat ſich gar viel gefunden, Womit er ſein Gemüthe Und unerſchöpfte Güte Mir klar gezeiget an.

3. Gleichwie des Hirten Freude, Ein Schäflein auf der Weide, Sich unter ſeiner Treue Ohn' alle Furcht und Scheue Ergötzet in dem Feld, Und ſich mit Blumen füllet, Den Durſt an Quellen ſtillet: So hat mich heut' geführet, Mit manchem Gut gezieret Der Hirt in aller Welt.

4. Gott hat mich nicht verlaſſen; Ich aber hab' ohn' Maßen Mich nicht geſcheut, mit Sünden Und Unrecht zu entzünden Das treue Vaterherz. Ach, Vater, laß nicht brennen Den Eifer, noch mich trennen Von deiner Hand und Seiten! Mein Thun und Ueberſchreiten Erweckt mir Reu' und Schmerz.

5. Erhöre, Herr, mein Beten, Und laß mein Uebertreten Zur Rechten und zur Linken Ins Meeres Tiefe ſinken Und ewig untergehn! Laß aber, laß hingegen Sich deine Engel legen Um mich mit ihren Waffen! Mit dir will ich entſchlafen, Mit dir auch auferſtehn.

6. Darauf, ſo laſſ' ich nieder Mein Haupt und Augenlieder, Will ruhen ohne Sorgen, Bis daß der goldne Morgen Mich wieder munter macht. Dein Flügel wird mich decken, So wird mich nicht erſchrecken Der Feind mit tauſend Liſten, Der mich und alle Chriſten Verfolget Tag und Nacht.

7. Ich liege oder ſtehe, Ich ſitze oder gehe, So bleib' ich dir ergeben, Und du, Herr, bleibſt mein Leben! Das iſt ein wahres Wort. Was ich beginn' und mache, Ich ſchlafe oder wache, Wohn' ich, als wie im Schloſſe, In deinem Arm und Schooße, Bin ſelig hier und dort!

Paul Gerhard.

Mel. Du, Gott, biſt über alles Herr.

2763. Der Tag ſich nun geendet hat, Ich ſehne mich nach Ruh'; Und weil mein Leib iſt müd' und matt, Schließ' ich die Augen zu.

2. Doch, eh' ich zur verlangten Raſt Hingeh', tret' ich vor dich, O Gott, mit meiner Sündenlaſt, Denn, ach, die drücket mich!

3. Erlaſſ' mir, Vater, ſolche Schuld, Ich bin in tiefer Noth; Und habe noch mit mir Geduld Durch Chriſti bittern Tod!

4. Wenn mir's denn nun verziehen iſt, So nimm mein Opfer an, So gut ich's, Herr, zu dieſer Friſt Dir dankend bringen kann!

5. Hätt'ſt du mit deiner Engelſchaar

Nicht über mich gewacht, So hätte längſt Sünd' und Gefahr Zum Tode mich gebracht.

6. Wie leicht auch hätte Feu'r und Raub Mein Gut genommen hin, Weil ich ja nur ein armer Staub Und ohne Kräfte bin!

7. Wie iſt die Gnade dankenswerth, Die du mir haſt erzeigt! Du haſt auf das, was ich begehrt, Dein Ohr herabgeneigt.

8. Nun, weil mein Danken auch vollbracht, So hör' auf meine Bitt', Und gib mir eine Friedensnacht, Und deimn Segen mit!

9. Wenn gleich die Augen ſchlafen ein, Und ich im Dunkeln bin, So laß mein Herz gerichtet ſeyn Zu dir gen Himmel hin!

10. Ich will mit Jeſu, meinem Herrn, Im Frieden ſchlafen gehn; Ich will mit ihm, dem Morgenſtern, Im Segen auferſtehn!

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

2764. Der Tag vergeht, die müde Sonne ſinket Den Bergen zu, der Stern des Abends blinket; O Jeſu Chriſt, du wahres Seelenlicht, Mein Schutz und Schirm, entziehe dich mir nicht!

2. Biſt du hinweg, ſo ſind wir gleich den Blinden, So fähet uns alsbald der Geiſt der Sünden; Da ſchlafen wir in langer, todter Nacht Den Schlaf, davon ſo Mancher nie erwacht.

3. Oft haben wir den Tag, o Herr, entweihet; Allein dein Herz iſt gütig und verzeihet. Wohlan, ſo deck' uns Sünder gnädig zu Mit deinen Liebesflügeln in der Ruh'!

4. Den Seelenfeind, und was uns um die Wette Zu ſchaden ſucht, vertreib' von unſerm Bette; Dein Engelſchutz ſey unſre ſichre Macht; Die Seele ſelbſt auch halte betend Wacht!

5. Und müßte ſchnell ſie dieſe Welt verlaſſen, So hilf ihr, dich im Glauben zu umfaſſen, Damit ſie froh durch's Thal des Todes geh', Und ſiegreich dring' in deine Himmelshöh'.

6. Nimm nun, o Herr, für alle theuren Gaben, Die heut' und ſonſt uns überfüllet haben, Des Dankes Opfer, wie ich's bringen kann, Und zünd' es ſelbſt vom Himmel ſegnend an!

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

2765. Dein Kind, o Vater, ſchlafen geht, Weil ſich der Tag geneigt; Hoch glänzt des Himmels Majeſtät, Der deine Sterne zeigt.

2. Mit Seufzern tret' ich nun herbei, Herr, vor dein Angeſicht, Und bitt': o großer Schöpfer, ſey In dieſer Nacht mein Licht!

3. Mein Bette ſey dein Gnadenſchooß, Da leg' ich mich hinein; Laß mich, weil ich ſo arm und bloß, Dir treu befohlen ſeyn!

4. Ach, waſche mich von meiner Schuld Durch deines Sohnes Blut, Und habe noch mit mir Geduld, Wie eine Mutter thut!

5. Leg' mich im Frieden hin zur Ruh', Halt mich in deinem Arm, Und meine Seele immerzu In Andacht hell und warm.

6. Treib' fern des Feindes Macht und Liſt, Und wenn mein Leben wankt, So ſegne es in Jeſu Chriſt, Damit es nicht erkrankt.

7. Iſt dann der Morgen wieder da Mit ſeinem Sonnenlicht, So ſey mir auch, o Liebe, nah, Und leucht' in mein Geſicht.

8. Nimm allen Schlaf der Seele hin, Und gib mir Munterkeit, Zu wirken mit erwecktem Sinn Für dich in dieſer Zeit!

9. Dann halt, o Vater, ſtets dein Kind In ſeinem ganzen Lauf; Und wenn es ſtrauchelt, laß geſchwind Es wieder ſtehen auf!

10. Gib Brod ihm und ein ehrbar Kleid, Daß es nicht betteln darf; Bewahr's vor Schmach und Eitelkeit, Denn Menſchen richten ſcharf.

11. Brauch' es zu deines Namens Ehr' Voll Huld den ganzen Tag, Damit es nicht von ungefähr Dir Schande machen mag!

12. Es nütze treu dem Freund und Feind, Sey fern von Uebelthat; Zu bleiben, Herr, dein treuer Freund, Sey ſtets ſein beſter Rath.

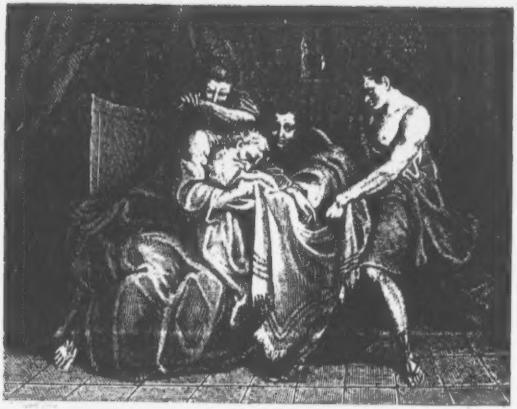

JACOB DAS BLUTIGE GEWAND JOSEPHS
ERKENNEND

13. Und bricht der Todesabend ein, Da es heimkehren ſoll, So laß es eine Garbe ſeyn, Von Geiſtesfrüchten voll!

14. Laß es geſalbt zum Himmel gehn Und fröhlich auf dein Wort Zum ew'gen Leben auferſtehn! Ja, Amen, treuer Hort!

15. Indeſſen ſing' ich deinen Ruhm, O mein Herr Jeſu Chriſt; Nimm ihn von deinem Eigenthum, Das dein auf ewig iſt!

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben.

2766 Dein Lob will ich erheben, O Herr Gott Zebaoth, Der du mich ſtets im Leben Errettet aus der Noth!

2. Du haſt mir beigeſtanden, Du haſt mich väterlich Entriſſen Satans Banden; Drum preiſ' ich fröhlich dich.

3. Du woll'ſt dich mein erbarmen, Der ich um Gnade ſchrei'; Sieh' gnädig an mich Armen, Sprich mich von Sünden frei!

4. Mit Gnaden ob mir walte, Das Böſe von mir treib', Und gnädig mir erhalte Die Seele und den Leib!

5. Laß mich ſtets ſeyn ergeben Dem treuen Schutze dein; In meinem ganzen Leben Laß mich dein eigen ſeyn.

6. Die Nacht mich wohl behüte, Und laß mich ruhen fein, Geiſt, Sinnen und Gemüthe Zu dir gerichtet ſeyn!

7. Erwecke mich auch wieder Friſch, fröhlich und geſund, Daß ich dir ſinge Lieder Voll Lobs zu jeder Stund'!

8. Wenn ich dereinſt ſoll ſcheiden, Dann, Vater, ſteh' mir bei, Dann hilf mir durch dein Leiden, Jeſu, mein Heiland, treu!

9. O heil'ger Geiſt, verleihe, Daß ich zu ſolcher Zeit Durch Glauben, Lieb' und Treue Eingeh' zur Seligkeit!

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2767. Die Abendſonne ſinket; Vom ſtillen Himmel winket Herab der ſanfte Mond. Bedeckt vom dunkeln Schleier, Ruht ſüß in ſtiller Feier, Was auf der weiten Erde wohnt.

2. Wie haſt du, Gott, ſo weiſe Auf unſrer Pilgerreiſe Die Nacht uns zugeſellt! Vertraut hüllt ſie den Matten In ihre ſtillen Schatten, Als in ein kühles, ſichres Zelt.

3. Hier leg' ich bis zum Morgen Des Lebens Müh' und Sorgen Und allen Kummer ab; Und auf den Arbeitsmüden Gießt ſüße Ruh' und Frieden, Und neue Kraft der Schlaf herab.

4. Kommt einſt auch meinem Leben Der Abend: ohne Beben Laß mich dann gehn zur Ruh'. Leg' ſanft mich in die Hülle Des Grabes, und drück' ſtille Mein Aug' in Jeſu Namen zu.

5. Laß, Herr, mich, wann im Grabe Ich ausgeſchlummert habe, Zum ſchönern Tag erſtehn, Und wie die Morgenſonne, Des neuen Himmels Wonne, Mit ewig hellen Augen ſehn.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2768. Die Arbeit iſt geſchloſſen, Des Tages Zeit verfloſſen, Es nähert ſich die Nacht. Wie nach dem Sturm im Hafen, Darf ich nun ſicher ſchlafen; Du biſt es, Herr, der mich bewacht.

2. Doch wenn ich jetzt geborgen Entſchlummre ohne Sorgen, Sind Andre kummervoll. Verleih' den Lebensmüden Den milden Seelenfrieden, Der ihre Laſt erleichtern ſoll!

3. Sey Schutz und Schirm den Armen! Du wolleſt dich erbarmen Deß, der jetzt ängſtlich klagt. O daß ein ſanfter Schlummer Beſänftige den Kummer, Der an den wunden Herzen nagt!

4. Entferne von den Kranken Die zweifelnden Gedanken, Und lindre ihre Pein! O tröſte den, der leidet, Und führe den, der ſcheidet, In deinen ſchönen Himmel ein!

5. Du ſtilleſt banges Sehnen, Und hat ein Auge Thränen: Du, Vater, trockneſt ſie. Laß mich die Schmerzen theilen, Des Bruders Wunden heilen; Wie leicht, wie ſüß wird dann die Müh'!

6. Du wolleſt, Herr, mich ſtärken, Und zu der Liebe Werken Mir deine Hülfe leihn, So wird einſt keine Klage Den letzten meiner Tage Am ſtillen Sterbebett entweihn.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

2769. Die dunkle Nacht mit ihren ſtillen Schatten Legt nun den Schleier über alle Matten; Ein jeder legt die

Arbeit vor ſich hin, Und überſchlägt den täglichen Gewinn.

2. Ich aber will mich zu mir ſelber wenden, Und ehe ſich des Tages Stunden enden, Zur Rechnung ziehen, was ich heut' gemacht, Ob auch dabei ſey Gottes Trieb vollbracht?

3. Doch wehe mir! hier zwingt mich zu bekennen Mein eigen Herz, wie träg' ich ſey zu nennen; Der gute Geiſt wies mich zur Tugend an, Ich aber ging die breite Sündenbahn.

4. Mein Gott befahl auf ihn allein zu trauen; Ich aber wollt' auf Menſchen lieber bauen; Mein Gott begehrt', ich ſollte ſeine ſeyn, Mich aber nahm die eitle Weltluſt ein.

5. Sein theurer Mund hieß mich den Nächſten lieben, Ich aber wollt' oft lieblos ihn betrüben; So bald mein eigner Vortheil ſich erwies, Geſchah's, daß ich den Nächſten leicht verließ.

6. Wo ſoll ich hin? was ſoll ich, Vater, ſagen? Nur an mein Herz kann ich voll Reue ſchlagen; Nimm deinen Sünder an, der Buße thut, Und ſprich ihn frei durch deines Sohnes Blut!

7. Laß ſein Verdienſt vertilgen meine Sünden! Wo will ich Schutz, wo willſt du Unſchuld finden? Doch, Vater, ja mein Glaube ruft mir zu: Trau' Gottes Sohn, und ſchlaf' in ſichrer Ruh'!

8. So will ich meinem Jeſus neu mich geben, Und nicht in Furcht und finſtrem Zweifel ſchweben; Ach, lege, Herr, in mich des Geiſtes Kraft, Weil dieſer nur uns neue Herzen ſchafft!

9. Hoch in dem Himmel waltet ew'ger Friede; Deck' mich, o Himmel, der ich matt und müde! Ich laſſ', o Herr, dein Wächteramt dich thun, So werd' ich ſanft in deinem Schooße ruhn.

10. Wenn morgen hell die Sonnenſtrahlen blicken, So laß mein Herz ſich früh zur Andacht ſchicken; Gib auch, daß ich die ganze Lebenszeit Fortan vollbring' in Herzensreinigkeit;

11. Bis du mich aus der armen Welt wirſt rufen Zu dir hinauf, vor deines Thrones Stufen, Da ich dich werd' im vollen Lichte ſehn, Und ewig hell vor deinem Antlitz ſtehn.

12. Hilf, Vater, hilf in deines Sohnes Namen, Daß mein Gebet vor dir ſey Ja und Amen! Dein guter Geiſt ſoll Bürg' und Siegel ſeyn; Auf dieſen Troſt ſchlaf' ich geruhig ein.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

2770. Die finſtre Nacht hat unſer Land bedecket, Die Sonne ſich mit ihrem Glanz verſtecket; Doch du biſt hier, du alles Lichtes Quelle, Und machſt es helle.

2. Du hörſt nicht auf, dein Zion zu beglänzen, Und deine Huld iſt ohne Ziel und Gränzen; Du biſt und bleibſt bei deinem Volk zugegen Mit Heil und Segen.

3. Herr, ich kann auch von deiner Treue ſagen, Die voll Erbarmen mich bisher getragen. Du ſtandeſt mir, mein Heiland, ja bis heute Mit Kraft zur Seite.

4. Ich denke jetzt, o Herr, an meine Sünde, Die ich noch ſtets in Herz und Gliedern finde; Wie oft hab' ich, was Jeſus haßt, geliebet Und ausgeübet!

5. Ach, halte mir's, mein Heiland, doch zu gute, Und waſche mich mit deinem theuern Blute, Daß ich Vergebung aller meiner Sünde Und Frieden finde!

6. Ach, wenn dein Glanz der Unſchuld mich beſtrahlet, Herr, deſſen Blut die Schuld der Welt bezahlet: So muß alsbald die finſtre Nacht der Sünden Vor dir verſchwinden.

7. O wache du, mein Heiland, wann wir ſchlafen; Bleib' treuſter Hirte, nahe deinen Schafen, Und ſende deine lieben Engelſchaaren, Uns zu bewahren!

8. Und wird dereinſt die Nacht des Todes kommen, So laß mich mit den auserwählten Frommen, Die ewiglich dein glänzend Antlitz ſehen, Zum Himmel gehen. Conr. Friedr. Streſow. † 1788.

Propſt zu Burg, auf der Inſel Femern.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohl gethan.

2771. Die helle Sonne hat für heut' Ihr glänzend Licht verſchloſſen, Und ihre goldnen Strahlen weit Ins Weltmeer ausgegoſſen; Sie ruft uns zu: Geht auch zur Ruh'! Und nimmt nun mit dem Tage Auch von uns Müh' und Plage.

2. Wohlan! der Wechſel ſey willkommen, Den uns der Himmel gönnet;

Ihr Glieder, geht zur Ruhe fromm, Vom Schöpfer ungetrennet! Entlaſtet euch, Legt ab zugleich Die Kleider und die Sorgen Bis zu dem hellen Morgen!

3. Mein Gott, ich wende mich zu dir, Der du mir Leib und Leben, Und was ſonſt Gutes iſt an mir, Aus Gnade haſt gegeben. Du ſchützteſt mich Heut' väterlich; Dein Walten hat's verwehret, Daß mich kein Leid verſehret.

4. Es hat mich deine Liebeshand Auf ebner Bahn geführet; Und hab' ich auch in meinem Stand, Was widrig war, geſpüret, So haſt du doch Mein Kreuz und Joch Mit deinem Troſt gelindert, Und Seelennoth verhindert.

5. Drum ſey geprieſen, treuer Hort, Für ſolche große Güte! Verſchließ' auch, bitt' ich, nie hinfort Vor mir dein fromm Gemüthe! Ach, Vater, hier Lieg' ich vor dir; Vergib mir, deinem Kinde, Die heut' begangne Sünde!

6. Umſchränke mich mit deinem Schutz, Laß Engel um mich ſtehen, So fürcht' ich nicht des Feindes Trutz, Noch, was ſonſt mag geſchehen. Ach, weiche nicht! Sey du mein Licht, Daß ich's im Finſtern ſchaue, Und mir des Nachts nicht graue.

7. So leg' ich mich nun ganz getroſt Im Namen Jeſu nieder; Iſt Satan, Höll' und Welt erboſ't, So raſten doch die Glieder, Bis daß du ſie Wirſt morgen früh Von neuem heiter machen. Doch ſoll mein Geiſt ſtets wachen.

8. Mein Herz ſoll ſein Geſpräch allzeit Mit dir, mein Heiland, haben, Und ſich auch in der Dunkelheit An deinem Lichte laben. Nichts komme mir Im Schlafe für Vom ſchnödem Weltgetümmel; Mir träume nur vom Himmel!

Mel. Nun ſich der Tag geendet.

2772. Die Laſt des Tages iſt vollbracht, Die Welt eilt nun zur Ruh'. Die ſtille Finſterniß der Nacht Deckt ſie wohlthätig zu.

2. Herr, du allein bleibſt wie du biſt, Du ſchläfſt und ſchlummerſt nicht, Und Finſterniß und Abend iſt Vor dir wie Sonnenlicht.

3. Herr, Herr, Gott, gnädig und getreu, Barmherzig, voller Huld! Wie mächtig ſtundeſt du mir bei, Und trugſt mich mit Geduld!

4. Was bin ich, und was iſt mein Haus, Daß du an uns gedenkſt, Daß du uns ſchmückſt mit Gütern aus, Und unſre Pfade lenkſt?

5. Kein Unfall nahe ſich zu mir, Kein Schmerz ergreife mich! Mein Leib und Seel', erfreut in dir, Erheben, Vater, dich!

6. Ach, klagte meine Miſſethat, Die oft verlaſſ'ne Bahn, Auf der mein Fuß geſtrauchelt hat, Mich jetzt vor dir nicht an!

7. Wie Vieles hab' ich zu bereu'n! Mein Gutes ſelbſt iſt nichts! Kann mich einſt dieſer Tag erfreu'n Am Tage des Gerichts?

8. Könnt' ich im Frieden aus der Welt Von meinem Lager gehn? Und würd' ich heut' vor dich geſtellt, Wie würd' ich doch beſtehn?

9. Herr, handle nicht nach meiner Schuld, Und geh' nicht ins Gericht! Gedenk' an deine Vaterhuld, Nur meiner Sünden nicht!

10. Bei dir iſt die Barmherzigkeit; Erbarme dich auch mein! Du biſt ein Gott, der gern verzeiht; Du wollſt auch mir verzeihn.

11. Mein Troſt und meine Zuverſicht Iſt meines Mittlers Blut; Er, als mein Hoherprieſter, ſpricht Für mich beim Vater gut.

12. Durch dich, o Jeſu, bin ich los Von aller meiner Sünd'; Nun leg' ich mich in Gottes Schooß, Und ſchlafe als ſein Kind.

13. Dir, Herr, befehl' ich voll Vertrau'n Mich und die Meinen an; Bedecke uns, damit kein Grau'n Der Nacht uns ſchrecken kann!

14. Soll ich das neue Morgenlicht Vielleicht nicht wieder ſehn, So zeige mir dein Angeſicht Auf Zions lichten Höhn!

15. Läſſ'ſt du mich aber nach der Nacht Die Sonne wieder ſehn, So will ich deine Güt' und Macht Mit Kindeslob erhöhn.

Pfarrer Bln.

Mel. Du, Gott, biſt über Alles Herr.

2773. Die liebe Sonne weicht von hier, Den Tag vertreibt die Nacht;

Hirt Iſraels, du biſt bei mir, Ich traue deiner Macht!

2. Gehſt du mir auf, du ew'ges Licht, So hab' ich Sonnenſchein; Biſt du bei mir, ſo werd' ich nicht Im Herzen finſter ſeyn.

3. Fürcht', meine Seele, nur kein Leid! Dein Licht tritt ſchon herzu; Die Sonne, die dein Herz erfreut, Schafft dir gewiſſe Ruh'.

4. Nacht, bleibe Nacht, wenn nur der Thron Des Himmels hell mir iſt! Ja, meine Sonn' iſt Gottes Sohn, Mein Licht heißt Jeſus Chriſt!

5. O, Sündennacht, willſt du entziehn Mir Chriſti Sonnenſchein? Ich ſchau' aufs Kreuz des Mittlers hin, Dann mußt du ferne ſeyn!

6. Geh' ſchlafen, Herz, ſey troſtesvoll! Dich ſchützt der Engel Macht; Die Sonne, die dich wecken ſoll, Sie glänzt bei Tag und Nacht!

In eigner Melodie.

2774. Die Nacht iſt kommen, Drinn wir ruhen ſollen; Gott woll' zum Frommen Nach ſein'm Wohlgefallen, Daß wir uns legen In ſein'm Schirm und Segen, Sein'n Willen zu pflegen.

2. Treibe von uns, Herr, Die unreinen Geiſter; Halt' die Nachtwache Sey ſelbſt unſer Meiſter; Beſchirm' Leib und Seel' Unter deinen Flügeln, Send' uns dein' Engel.

3. Laſſ' uns einſchlafen Mit guten Gedanken, Fröhlich aufwachen, Und vor dir nicht wanken; Laß uns in Züchter Unſer Thun und Dichten Zu dein'm Preis richten.

4. Pfleg' auch der Kranken, Als deiner Geliebten; Hilf den Gefangnen, Tröſte die Betrübten; Pfleg' auch der Kinder, Sey ſelbſt ihr Vormünder; Des Feind's Neid hinder'.

5. Denn wir kein beſſer Zuflucht können haben, Als zu dir, o Herr, In dem Himmel droben; Du verläßt keinen Gibſt acht auf die Deinen, Die dich recht meinen.

6. Vater, dein Name Werd' von uns geprieſen; Dein Reich zukomme, Dein Will' werd' bewieſen; Friſt unſer Leben, Wollſt die Sünd' vergeben, Erlöſ' uns! Amen.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2775. Die Ruhe ſenkt ſich wieder Auf unſre Erde nieder In ſtiller dunkler Nacht. Mit ungezählten Leiden Und ungezählten Freuden Iſt abermals ein Tag vollbracht.

2. Mir ſind des Tages Stunden Nicht freudenleer verſchwunden, Du liebe Vaterhand! Du haſt mich treu geleitet, Viel Freuden mir bereitet, Die ich an dieſem Tage fand.

3. Drum preiſ' ich deine Güte Mit dankendem Gemüthe Und herzlichem Gefühl. Was du mir haſt gegeben, Mein ganzes künft'ges Leben, Sey dir ein preiſend Harfenſpiel.

4. Hab' ich gefehlt, verzeihe Dem Sterblichen, verleihe Zur Buße Kraft und Muth! Auch ich will Schuld erlaſſen, Will Feinden, die mich haſſen, Verzeihen chriſtlich mild und gut.

5. Gib, um zu guten Werken Aufs Neue mich zu ſtärken, Des Schlafes Wohlthat mir! Mein Vater, ich empfehle Mein Leben, Leib und Seele, Und alle meine Lieben dir.

6. Erquickung Allen, denen Dein Heilsrath heiße Thränen Zu ihrem Looſe gab! Herr, lindre ihren Kummer, Und gieße ſanften Schlummer Auf alle Leidende herab!

7. So ſchlaf' ich denn im Frieden. Wie labend iſt dem Müden Die Ruh' in ſtiller Nacht! Herr, mach' den Feierabend Des Lebens einſt mir labend, Wann alles Tagewerk vollbracht!

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

2776. Die Sonne geht ins tiefe Meer, Die Nacht erſcheint vom Himmel her, Darob die ſchwache, müde Welt Ringsum in tiefen Schlummer fällt.

2. Der Wolken ſchwarzes Trauerkleid Verbreitet ſich am Himmel weit; Vorhin erglänzten Berg' und Thal, Nun ſind ſie finſter allzumal.

3. Ach Jeſu, Licht und Lebensſchein! Zeuch du in meinem Herzen ein; Laß deiner Gnadenſtrahlen Macht Aus mir vertreiben alle Nacht!

4. Stell' deiner Engel ſtarkes Heer Mir um das Bett' zur Gegenwehr;

Gib, wenn's auf Erden dunkel, todt, In mich ein Himmelsmorgenroth.

5. Du aber ſelbſt tritt vor den Riß, Daß nicht der Fürſt der Finſterniß Mich ſtör' in der gewährten Ruh', Und ſetze meiner Seele zu.

6. Vor ſchnöder Träume Sündenbild Sey mir ein Gnadenſchirm und Schild; Bewahr' mich auch vor Feuersgluth, Vor Sturmeswehn und Waſſerfluth;

7. Vor jähem Fall, vor Dieberei, Vor Räubergriff und Mordgeſchrei, Vor böſer Peſt und ſchnellem Tod, Vor aller Leibs- und Seelennoth.

8. Mein Hoffen ſteht allein zu dir; Ach, Heiland, ach, behüte mir Mein ganzes Haus, mein Weib und Kind, Mein Hab und Gut, mein Hausgeſind!

9. Und weil ja meines Lebens Friſt Allein in deinen Händen iſt, So ſey dir Alles heimgeſtellt; Verfahr' mit mir, wie's dir gefällt.

10. Darauf, ſo ſchlaf' ich ſanft und ſtill, Bis ich, o Herr, wenn es dein Will', Am Morgen fröhlich auferſteh', Und wieder zu der Arbeit geh'.

11. Gott Vater, ſchütz' mich gnädiglich! Herr Jeſu Chriſte, decke mich! Gott, heil'ger Geiſt, ſteh' du mir bei, Daß ich vor Unfall ſicher ſey.

12. Einſt, wann verflogen alle Zeit, Wann ich in deiner Ewigkeit, Will ich, was du mir hier gethan, Nach Würden preiſen, wie ich kann.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2777. Die Sonne ſenkt ſich nieder; Die ſtille Nacht kommt wieder, Und mit ihr Schlaf und Ruh'. Sie ſchenkt uns neue Kräfte, Beſchließt des Tags Geſchäfte, Und drückt der Müden Augen zu.

2. Noch wach' ich, und erzähle Mit tiefgerührter Seele, Herr, was du mir gethan. Dich preiſet mein Gemüthe, Für alle Gnad' und Güte! Herr, nimm mein ſtilles Loblied an!

3. Von dir kommt jede Gabe, Das Leben, das ich habe, Die Ruhe jeder Nacht. Du biſt der Quell der Güter, Mein Schutz und treuer Hüter, Der, wenn ich ſchlummre, für mich wacht.

4. Du läſſ'ſt es finſter werden, Und hüllſt den Kreis der Erden In tiefe Dunkelheit. Doch auch in dunkler Stille Wohnſt du mit deiner Fülle, Und zeigſt uns deine Herrlichkeit.

5. Du führſt aus weiter Ferne Den Mond und tauſend Sterne Mit Majeſtät herauf; Sie leuchten dir zur Ehre, Hoch über Land und Meere, Und deine Hand lenkt ihren Lauf.

6. Als Zeugen deiner Stärke Stehn lauter Wunderwerke In deiner Schöpfung da. Und du, der ſie bereitet, Und Mond und Sterne leitet, Biſt auch im Staub mir innig nah'.

7. Groß, wenn der Morgen thauet, Groß, wenn der Abend grauet, Groß in der ſtillen Nacht; Im Sonnenſchein, im Sturme, Am Menſchen und am Wurme, Groß zeigſt du, Schöpfer, deine Macht.

8. Drum ſchwinde alles Grauen; Dir will ich kindlich trauen, Denn du verſorgſt auch mich. Ja, Vater, ich befehle Dir freudig Leib und Seele; Du biſt mein Gott, ich hoff' auf dich.

9. Laß dir mein kindlich Lallen Durch Jeſum wohlgefallen, Und ſegne meinen Geiſt, Bis er, im Grund erneuert, Den großen Sabbath feiert, Wo aller Sel'gen Schaar dich preist.

Joh. Zach. Leonh. Junkheim.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

2778. Die Sonne wird mit ihrem Schein Nun kurze Zeit uns ferne ſeyn. O Gott, du unbegreiflich's Licht, Von deinen Kindern weiche nicht!

2. Zu dir ſteht unſre Zuverſicht, Auf dich iſt unſer Sinn gericht't; Du biſt allein der rechte Mann, Der uns vor Feinden ſchützen kann.

3. Wir opfern dir uns ganz und gar; Nimm unſer heut', o Vater, wahr! Denn, wenn du zieheſt ab die Hand, Iſt alles Glück von uns gewandt.

4. Erhör' in Chriſto unſre Bitt', Und theil' uns deinen Segen mit; Gib daß in deiner Gütigkeit Wir bleiben mögen allezeit.

5. Nimm unſer Abendopfer auf; Richt' hin zu dir des Lebens Lauf Durch Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, Der mit dir herrſcht im Himmelsthron.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

2779. Die Sonn' hat ſich mit ihrem Glanz gewendet, Und, was ſie ſollt', auch dieſen Tag vollendet; Die dunkle Nacht dringt allenthalben zu, Bringt Menſchen, Vieh und alle Welt zur Ruh'.

2. Ich preiſe dich, du Herr der Nächt' und Tage, Daß du mich heut' vor aller Noth und Plage Durch deine Hand und hochberühmte Macht Haſt unverletzt und frei hindurch gebracht.

3. Vergib, wenn ich bei Tage ſo gelebet, Daß ich nach dem, was finſter iſt, geſtrebet; Laß alle Schuld durch deinen Gnadenſchein In Ewigkeit bei dir erloſchen ſeyn!

4. Schaff', daß mein Geiſt dich ungehindert ſchaue, Wenn ich mich dir in trüber Nacht vertraue, Und daß der Leib nach dieſem ſchweren Tag In deiner Kraft ſich ſanft erholen mag.

5. Vergönne, daß der lieben Engel Schaaren Mich vor der Macht der Finſterniß bewahren, Damit ich vor der Liſt und Tyrannei Der argen Feind' im Schlafe ſicher ſey.

6. Herr, wann mich wird die lange Nacht bedecken, Und in die Ruh' des tiefen Grabes ſtrecken, So blicke mich mit deinen Augen an, Daraus ich Licht im Tode nehmen kann.

7. Laß mich hernach mit allen deinen Frommen Zum ew'gen Glanz des andern Lebens kommen, Da du uns haſt den großen Tag beſtimmt, Dem keine Macht ſein Licht und Klarheit nimmt.

J. Stegmann.

Mel. Befiehl du deine Wege.

2780. Die Sonn' iſt untergangen, Ihr Goldlicht fuhr dahin; Die Nacht hat angefangen, Die Arbeits-Tröſterin. Ich danke dir von Herzen, Gott, ewig groß von Macht, Daß ich ohn' Angſt und Schmerzen Auch dieſen Tag vollbracht!

2. Wer wollte dir nicht ſingen, Dem ew'ges Lob gebührt? Du kannſt das Meer bezwingen, Daß ſich kein Tropfe rührt. Dein Athem kann verrücken Der ſchwerſten Berge Laſt, Daß ſich die Felſen bücken, Die du gegründet haſt.

3. Du, Herr, haſt mir erzeiget Mehr, als ich von dir bat; Du haſt dein Ohr geneiget Eh', als ich vor dich trat, Die Kräfte mir erneuet, Die Thränen abgewiſcht, Die müde Seel' erfreuet, Mein zagend Herz erfriſcht.

4. Wer kann doch hier im Leben, Im Irrgang dieſer Welt, Ohn' Angſt und Trübſal leben, Wenn Gott ihn nicht erhält? Wenn er uns nicht geleitet, So iſt kein Weg zu ſehn; Wenn er nicht für uns ſtreitet, Dann iſt's um uns geſchehn.

5. Verzeihe mir aus Gnaden, Was ich den Tag verübt, Wodurch ich mich beladen, Und dich, o Gott, betrübt; Ach ja, ich muß bekennen, Mein Sündenjoch iſt ſchwer, Und ewig müßt' ich brennen, Wenn deine Huld nicht wär'.

6. So tilge meine Sünden Durch Chriſti theures Blut! Laß mich dein Feu'r entzünden, Anſtatt der Höllengluth! Zerreiß', was mich gefangen, Die Thorheit dieſer Zeit; Entzünd' in mir Verlangen Nach wahrer Reinigkeit.

7. Der Nächte dunkle Schatten Gibſt du aus Mildigkeit, Damit den armen Matten Werd' ihre Kraft erneut. So wend' auch Furcht und Schrecken, Und was der Feind erdacht; Laß uns kein Unheil wecken; O Hüter, halte Wacht!

8. Laß deiner Engel Schaaren, Die Zeugen deiner Ehr', Vom Himmel niederfahren, Damit mich nichts verſehr'; O wende fern, was bitter, Angſt, Schrecken, jähe Noth, Sturm, Feuer, Ungewitter, Und böſen, ſchnellen Tod!

9. Soll ich nach deinem Willen, Der ewig fromm und gut, Im Schlaf mein Ziel erfüllen, So hilf durch Chriſti Blut! Dann ſey mein Todesſchlummer Ein Ausgang aus dem Weh', Daß ich ohn' allen Kummer Zu deiner Freude geh'!

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt ꝛc.

2781. Du Quell des Lichts, in dem das Licht wir ſehen, O neige, Herr, dein Ohr zu unſrem Flehen, Damit in deiner Klarheit unſre Seelen Das Gute wählen!

2. Du haſt des Lebens Kraft in uns geſenket, Haſt ew'ges Heil durch Jeſum uns geſchenket; Wie ſollten wir nicht

freudig auf dich ſchauen, Und dir vertrauen?

3. Es hält der Glaube ſich an deine Worte, Die Hoffnung ſieht von fern des Himmels Pforte; Es ziehet uns zu dir mit heil'gem Triebe Die ew'ge Liebe.

4. Geendet ſind nun dieſes Tags Geſchäfte; Du, Herr, verliehſt uns Schutz, Gedeihn und Kräfte; Vernimm den Dank, den dafür hoch erfreuet Das Herz dir weihet!

5. Doch ach, auch dieſer Tag zählt ſeine Sünden; Laß uns bei dir, Herr Jeſu, Gnade finden! Du Gnädiger, vertilg' aus unſerm Herzen Der Sünde Schmerzen!

6. Der Sonne Licht entwich aus unſern Gränzen; So laß dein Licht in Finſterniß uns glänzen, O Lebensſonne, wie dich in den Höhen Die Engel ſehen!

7. Dein denk' die Seele wachend, auch im Schlummer; Vergeſſen ſey die Sorge und der Kummer; Nur das ſey unſre Sorge, Herr, in Allen Dir zu gefallen.

8. Keuſch übergeben wir dem Schlaf die Glieder; Geſtärkt erwecke ſie der Morgen wieder, Und deines Geiſtes Kraft regier' in ihnen, Dir ſtets zu dienen.

9. Noch dauert unſer Werktag hier auf Erden; Einſt kommt die Zeit, da wird es Sabbath werden; Dann weck' uns aus dem Grab, o Lebensſonne, Zur ew'gen Wonne!

Alcuin, Lehrer Karls des Großen. † 804.
Aus dem Lateiniſchen.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2782. Ein Tag hat ſich geendet, Und Leib und Seele wendet Sich nun der Ruhe zu. Die Nacht hüllt uns in Schatten, Erquickend für die Matten, Stärkt uns mit ſüßer Schlafesruh'!

2. Du wachſt, Herr, wann wir ſchlafen, Bleibſt ſtets bei deinen Schafen Voll Hirtentreue hier; Willſt uns nicht einſam laſſen, In deine Arm' uns faſſen; An dein Herz, Jeſu, ſinken wir.

3. Was können wir dir geben? O Jeſu, unſer Leben! Nimm's hin, es iſt ja dein! Wir leben oder ſterben, Laß uns nur deine Erben, In deiner Gnade ſelig ſeyn.

4. Weck' uns zu neuem Leben, Dir ganz uns hin zu geben, Uns deinem Werk zu weihn. Laß uns nicht mehr erblinden! Dein Blut lösch' unſre Sünden, Dein Geiſt, Herr Jeſu, mach' uns rein!

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

(Pſalm 92.)

2783. Ergreife nun dein Harfenſpiel, Da Licht und Tag verſchwindet, Und ſich der langen Arbeit Ziel Spät in den Schatten findet. Komm, Seele, dring' zu Gottes Thron, Und opfre deiner Lieder Ton, Vom Geiſt des Danks entzündet!

2. Nie iſt man ſchöner aufgewacht, Als unter Preis und Loben; Nie fängt man ſel'ger an die Nacht, Als, wo das Herz, erhoben, Gott ſeine letzte Kraft noch ſchenkt, Die Spuren ſeines Raths durchdenkt, Und ſeiner Liebe Proben.

3. Gott ſorgt und waltet ſpät und früh, Treu, wie ein Vater pfleget. Gott wacht; er ſchläft und ſchlummert nie, Er, der den Weltbau träget. Wie iſt ein Menſch ſo wohl daran, Der Gottes Wegen folgen kann, Und ſein Werk überleget!

4. Das iſt des Sünders Arbeit nicht, Der ſeine Zeit durchſpielet, Den Tag verpraßt, dann ohne Licht Noch ſeine Lüſte kühlet; Deß Leben nur im Fleiſche blüht, Der Gott nicht kennt, ſein Werk nicht ſieht, Noch ſeinen Eindruck fühlet.

5. Doch du bleibſt Gott, wenn er auch blind, Verzärtelt und verwöhnet, Frech, trotzig, ſtolz und weltgeſinnt Dich und dein Thun verhöhnet. Wie weht ihn Wind und Zeit davon! Bald welket er, — er modert ſchon, Verflucht und unbethränet.

6. Ich bete dich im Dunkeln an, Doch in dein Licht entzücket, Gott, den ich nicht ſatt denken kann, Deß Name ſchon erquicket! Wie ſelig iſt, wer dich erkennt! Wer dich im Glauben Vater nennt, Wie hoch iſt der beglücket!

7. Du hebſt mein frohes Haupt empor; Wer iſt es, der mir ſchade? Nichts ſieht mein Aug', nichts hört mein Ohr, Als allenthalben Gnade. Ich weiß mich mit dir ausgeſühnt, Ich grüne,

wie ein Palmbaum grünt, Im Alter noch gerade.

8. O möchte ſich von Stund' zu Stund' Mein Herz in dir entzünden! O könnte doch mein Geiſt, mein Mund Genug des Lobes finden: Wie du ſo fromm, ſo gnädig biſt, Und wie kein Unrecht an dir iſt, Der Nachwelt zu verkünden!

9. Das ſey mein Hauptwerk jeden Tag, Das jede Nacht mein Dichten! Ob mich der Schlaf umhüllen mag, Vergeſſ' ich's doch mit nichten. Herr, nimm dieß Loblied ſpät von mir, Und Morgens knie' ich neu vor dir, Mein Opfer zu entrichten! Joh. Ad. Lehmus.

Mel. Auf meinen lieben Gott.

2784. Ermuntre dich, mein Sinn! Auch dieſer Tag iſt hin; Es legt die matten Glieder Der Kinder jetzo nieder Der Vater aller Treue, Daß uns die Ruh' erfreue.

2. Ich rühm', Herr, deine Güt' Und väterlich Gemüth, Die mir hat Haus gehalten, Und Alles wollt' verwalten, Viel Uebel abgewendet, Und Segen zugeſendet.

3. Doch drückt der Kummer mich, Wenn ich bedenk', daß ich Viel Sünden heut' begangen, Daß Sorg' und viel Verlangen Mit mir zu Bette gehet, Auch früh mit mir erſtehet.

4. Ich ſenke meine Schuld In deine Gotteshuld; Was mich hier denkt zu quälen, Will ich dir, Herr, befehlen! Du wirſt doch allen Sachen Ein gutes Ende machen.

5. Leib, Seel', Beruf und Stand, Hab', Gut, auch Stadt und Land Wollſt du, o Herr, bewahren Durch deine Himmelsſchaaren! Mein Leben und mein Ende Stell' ich in deine Hände.

6. Läuft heut' mein Seiger ab, Und wird dieß Bett' mein Grab, So hilf, daß alle Stunden Ich werde wach erfunden, Mit Glaubensöl geſchmücket, Und ſelig hingerücket.

7. O ſchönſte gute Nacht!' Wohl mir, wenn ich, erwacht, Einſt dieſe Welt verſchlafen Mit Chriſti treuen Schafen, Und ewig werde ſehen Den Freudenglanz aufgehen!

8. Doch, wenn mich deine Treu' Auch morgen weckt aufs neu', So laß mein Herz ſich ſchicken, Auf Jeſum hin zu blicken, Und dir vor allen Dingen, In ihm mein Opfer bringen.

9. Hilf, daß ich jeden Tag, So viel ich je vermag, In Gottesfurcht und Liebe Nach Chriſtenpflicht mich übe, Bis ich zuletzt voll Freude Zu dir von hinnen ſcheide.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen.

2785. Es iſt durch deine Gnaden, O Gott von Ewigkeit, Vorüber ohne Schaden Ein Theil von meiner Zeit! Die Sorgentrösterin, Die Nacht hat angefangen; Mit kindlichem Verlangen Sinkt meine Seele hin.

2. Du, Herr, biſt's, den ich preiſe! Du haſt mich treu geliebt, Daß mich auf keine Weiſe Des Feindes Macht betrübt; Wie viel war der Gefahr! Wie leicht ich zu berücken! Du wehrteſt allen Tücken, Und nahmeſt meiner wahr.

3. Ich habe Zorn verdienet, Ich armer Menſch voll Schuld. Doch haſt du mich verſühnet Durch deines Sohnes Huld. Darum bekenn' ich dir, Herr, alle meine Sünden, Die ſich im Herzen finden; O Gott, vergib ſie mir!

4. Ich danke dir von Herzen, Daß mich die böſe Welt Mit ihren eiteln Scherzen Nicht gröblich hat gefällt; Daß ich in Fleiſchesluſt Und andre Miſſethaten Nicht taumelnd bin gerathen; Dein Heil iſt mir bewußt!

5. Dir ſey's auch zugeſchrieben, Daß ich bis dieſe Stund' Bin unbeſchädigt blieben, An Seel' und Leib geſund. Du gabſt zu meiner Pflicht Mir Muth und friſche Kräfte, Und zu des Tags Geſchäfte Gewiſſen, Gnad' und Licht.

6. O gib auch ferner Segen Zu Allem, was ich thu', Wenn ich mich jetzt will legen Zu friedlich ſtiller Ruh'. Laß deiner Engel Heer Mich wie ein Kind bewahren, Und laß mich ſtets erfahren Des Himmels heil'ge Wehr.

7. Laß mich kein Unglück wecken Durch Krankheit, Schmerz und Pein; Laß kein Geſpenſt mich ſchrecken Mit grauſenvollem Schein. Du ſchläfſt und ſchlummerſt nicht. Drum, Sonne, wollſt

du ſcheinen Ob mir und all den Meinen Mit deinem Gnadenlicht!

8. Und wenn vom heitern Morgen Des Lichtes Strahlen gehn, So laß mich ohne Sorgen Vom Lager auferſtehn. Laß dann mit neuem Geiſt Und kindlichen Gebeten Mich an die Arbeit treten, Zu der die Pflicht mich weist.

9. Mein Gott! wann mich am Ende Der Todesſchlaf befällt, Dann nimm in deine Hände Den Geiſt aus dieſer Welt! Weck' einſt mich fröhlich auf, Wann dein Gericht wird kommen, Und führe mit den Frommen Gen Salem mich hinauf!

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr.

2786. Für alle Güte ſey gepreist, Gott, Vater, Sohn und heil'ger Geiſt! Ihr bin ich zu geringe. Vernimm den Dank, Den Lobgeſang, Den ich dir kindlich ſinge.

2. Du nahmſt dich meiner herzlich an, Haſt Großes heut' an mir gethan, Mir mein Gebet gewähret; Haſt väterlich Mein Haus und mich Beſchützet und genähret.

3. Herr! was ich bin, iſt dein Geſchenk, Der Geiſt, mit dem ich dein gedenk', Ein ruhiges Gemüthe; Was ich vermag Bis dieſen Tag, Iſt Alles deine Güte.

4. Sey auch nach deiner Lieb' und Macht Mein Schutz und Schirm in dieſer Nacht, Vergib mir meine Sünden; Und kommt mein Tod, Herr Zebaoth, So laß mich Gnade finden.

C. F. Gellert.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

2787. Geh', müder Leib, zu deiner Ruh'! Dein Jeſus ruht in dir; Schleuß die verdroſſ'nen Augen zu, Mein Heiland wacht in mir.

2. Ich hab' ein gnädig's Wort gehört: Gott iſt mein Schutz, mein Rath, Wenn ſich die Hölle gleich empört; Wohl dem, der Jeſum hat!

3. Dieß Wort iſt in der Nacht mein Licht, Wenn Alles finſter iſt; Wo dieſer Schild iſt, da zerbricht Des argen Feindes Liſt.

4. Auf dieſes Wort ſchlaf' ich nun ein, Und ſtehe wieder auf, Das ſoll die Morgenröthe ſeyn Von jedem Tageslauf.

5. Der Schlaf, des Todes Bruder, macht Aus mir ein Todtenbild. Ich ſchlafe, doch mein Herze wacht; Komm, Jeſu, wann du willt!

Mel. Nun danket alle Gott.

2788. Geht hin zu eurer Ruh', Geht hin, ihr matten Glieder! Schließt euch, ihr Augen zu! Mein Herz, erhol' dich wieder! Wirf ab die Sorgenlaſt, Und bitte deinen Herrn, Daß er von deiner Raſt Unfrieden halte fern.

2. Bekenn' aus wahrer Reu' Die heut' begangnen Sünden, Und flehe Gott aufs neu', Davon dich zu entbinden. Halt' deiner Schulden Meng' Ach nie für leicht und klein! Bedenk', wie Gott ſo ſtreng, Wie heiß die Höllenpein!

3. Doch denk' in gleicher Zeit An ſeines Sohnes Büßen, So wird die Freudigkeit Dir alles Leid verſüßen: Schreibſt du dir ſeinen Tod Im wahren Glauben zu, So ſchwindet alle Noth, So haſt du heil'ge Ruh'.

4. Nun gehe, deinem Gott Die Seele zu empfehlen, Die er in ſeinem Sohn Sich treulich will vermählen! Fühl' ſeine Liebesmacht, Die Alles überwiegt, Und die auch in der Nacht Dir klar vor Augen liegt.

5. Ruht deine Seele nun Durch ſein allmächtig Sorgen, So wird der Leib auch ruhn Bis an den frohen Morgen. Der Engel Heldenheer Beſchützt dein Hab und Gut Durch ſtarke Gegenwehr Vor Raub und Frevelmuth.

6. Dich ſoll kein Grau'n der Nacht, Geſpenſt und Traum umſchweben, Noch jäher Flammen Macht Sich über dir erheben; Dein gottgelaſſ'ner Geiſt Wird eh'r zu ſolcher Zeit Mit ſeinem Troſt geſpeiſ't Voll ſüßer Lieblichkeit;

7. Bis mit dem erſten Tag Du wirſt vergnügt erwachen, Da dann der Leib ſich mag Zu ſeiner Arbeit machen; Du aber feire Gott, Frei von der Sündenlaſt, Die du zu deinem Spott Vorher getragen haſt.

8. Du biſt ein Knecht nicht mehr, Gott hat dich ſelbſt befreiet; Drum er zu ſeiner Ehr' Den Geiſt auch dir ver-

leihet, Daß du die Welt bezwingſt Durch wahre Glaubenskraft, Und ſo den Lauf vollbringſt In treuer Ritterſchaft.

Mel. Mein's Herzens Jeſu.

2789. Getreuer Gott, ich preiſe dich, Wie ich dich oft geprieſen; Denn dieſer Tag erinnert mich, Was du mir Gut's erwieſen. Sonſt find' ich Armer nichts an mir, Als dieſes, daß ich dir dafür Von ganzem Herzen danke.

2. Es muß mein ganzer Lebenslauf Von deiner Liebe ſagen; Du haſt mich ja von Kindheit auf Geführet und getragen. Ja, vor der Welt mußt' ich ſchon dein In Chriſto, dem Geliebten ſeyn; Das dank' ich dir von Herzen.

3. Mein Vater, dein geliebter Sohn Iſt mir zum Heil gegeben. Er läd't mich ein zu ſeinem Thron, In ſeinem Licht zu leben. Wie manche Seel' iſt in der Welt, Der dieſes edle Loos nicht fällt! Das dank' ich dir von Herzen.

4. Dein Wort thuſt du mir täglich kund, Mit Troſt mich zu erfüllen; Hier redet ſelbſt dein treuer Mund, Hier lern' ich deinen Willen. Hier, treuer Gott, entdecket ſich Dein ganzes Herze gegen mich. Das dank' ich dir von Herzen.

5. Und hat ſich auch das liebe Kreuz Bei mir mit eingefunden, Gewiß, ſo hat's uns beiderſeits Nur deſto mehr verbunden. Der Glaube trägt es mit Geduld, Und iſt ein Siegel deiner Huld. Das dank' ich dir von Herzen.

6. Ich weiß, daß du mich nicht vergiſſ'ſt, Und wirſt mich ewig lieben. Was will ich mehr? mein Name iſt Im Himmel angeſchrieben! Und der iſt ſo gewißlich mein, Als könnt' ich jetzt ſchon drinne ſeyn! Das dank' ich dir von Herzen.

7. Ach ja, von Herzen dank' ich dir Für Alles und in Allen. O laß auch Alles dir an mir In Chriſto wohlgefallen! In Chriſto nimm mich gnädig auf! Von Herzen ſprech' ich Amen drauf, Und nochmals: Amen! Amen!

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt.

2790. Glanz der ew'gen Majeſtät, Der durch alle Himmel geht! Jeſus Chriſtus, Gottes Bild, Heilig, ſelig, hehr und mild!

2. Jetzo, da die Sonne ſinkt, Da der Abendſtern uns winkt, Sey gelobt und hoch gepreist Sammt dem Vater und dem Geiſt.

3. Dir gebührt, o Gottes Sohn, Stets ein Lied im höhern Ton; Denn das Leben gabſt uns du: Darum jauchzt dein Volk dir zu!

Aus dem Griechiſchen. Im 4ten Jahrh. nach Chriſto.
Von A. Knapp.

Mel. Singen wir aus Herzensgrund.

2791. G'nug, mein Herz! weil ſich geneigt Dieſer Tag, die Ruh' ſich zeigt, Und die Arbeit weicht dahin, So ermuntre deinen Sinn, Forſch' mit Fleiß und gib wohl Acht, Wie von dir der Tag verbracht, Was gethan ſey, was gedacht?

2. Für das Gute ſage Dank, Sing' Gott einen Lobgeſang; Wo geſündigt iſt, da bitt' Ihn, der dich bei Gott vertritt; Denn ſonſt mußt du, wann die Kraft Deines Lebens hingerafft, Geben ſchwere Rechenſchaft.

3. Wiſſe, daß die Todesnacht Stündlich auf dich dringt mit Macht, Da der Sarg dein Bett' wird ſeyn, Wenn man todt dich legt hinein; Wohl dem, der ſo ſchlafen geht, Und in jener Morgenröth' Einſt mit Freuden auferſteht!

4. Dieß bedenk', und ſchließ' mit Ruh' Jetzt die müden Augen zu; Doch erſuche Gottes Güt', Daß ſtets wache dein Gemüth, Und ſein Gnaden-Angeſicht Bleib' dein Schutz und Freudenlicht, Wenn dich Sünd' und Tod anficht.

5. Nun, Herr, der du Tag und Nacht Uns zum Beſten haſt gemacht, Ach, vergib die heut'ge Schuld! Laß auch heute deine Huld Unſre Ruh' und Schutzwehr ſeyn; Wend' durch deinen Gnadenſchein Alle Leibs- und Seelenpein;

6. Daß ich alſo, gänzlich frei Von des Satans Tyrannei, Wiederum geſund aufſteh', Fröhlich an die Arbeit geh', Und bei früher Tageszeit Rühme deine Gütigkeit, Die ſich ſtets an mir erneut.

7. Nun, ſo ſchlaf' ich ruhig ein, Weil mir glänzt dein Gnadenſchein, Deiner Allmacht Schild mich deckt,

Deine Liebe mich erweckt, Deine Gnadenhand mich hält, Der ich Alles heimgeſtellt, Weil ich pilgre durch die Welt.

8. Herr, erleucht' mich bis zum Tod, Und weck' mich aus aller Noth, Aus dem letzten, langen Schlaf, Als dein auserwähltes Schaf, Daß ich dir zur Rechten ſteh', Und auf Salems Auen geh', Wenn ich einſt dein Antlitz ſeh'!

Mel. Mein Gott, das Herz ich bringe dir.

2792. Gott, der du Gnad' und Weisheit haſt, Haſt Alles wohl gemacht; Du gibſt den Tag zu Müh' und Laſt, Und dann zur Ruh' die Nacht.

2. Da geht die Seele nicht mehr aus, Zieht Thür' und Fenſter zu, Und will, wie im verſchloſſ'nen Haus, Allein ſeyn und in Ruh'.

3. Wie wohl ruht, wer ſich müd' geſchafft, Wen Hitz' und Kummer traf; Wie fühlt der Kranke neue Kraft Auf einen ſanften Schlaf!

4. Da ſoll dir danken, wer ſich legt, Und wer vom Lager ſteigt, Daß Gott, der alle Dinge trägt, So gütig ſich bezeugt.

5. Noch mehr ſoll ich dir dankbar ſeyn In meinem Chriſtenlauf; In Jeſu Namen ſchlaf' ich ein, Mit Jeſu ſteh' ich auf.

6. Sterb' ich, ſo ſchlaf' ich wie ein Kind, Das Gott beſorgen mag. Denn die im Herrn entſchlafen ſind, Weckt er am jüngſten Tag. Ph. Fr. Hiller.

Mel. Jeſu, der du meine Seele.

2793. Gott der Tage, Gott der Nächte! Unſ're Seele harret dein, Lehnet ſich an deine Rechte; Nie kannſt du uns ferne ſeyn; Auch in ſtiller Nächte Stunden Hat dich manches Herz gefunden, Und ſich aus dem Lärm der Welt Einſam bei dir eingeſtellt.

2. Vater, viele Menſchen weinen, Viele Kranke ſchmachten nun! Aber du verläſſeſt keinen, Heißeſt wachen, heißeſt ruhn, Trockneſt viele tauſend Thränen, Und erfüllſt das heiße Sehnen Unzählbarer Leidenden, Die um Ruh' und Lindrung flehn.

3. Vater, ſende Muth den Schwachen, Licht in jedes dunkle Herz! Allen, die bekümmert wachen, Lindre du den heißen Schmerz! Laß die Wittwen, laß die Waiſen Deine Lieb' und Treue preiſen! Gönne Kranken ſanfte Ruh! Sterbenden ſprich Tröſtung zu!

4. O du treuer Menſchenhüter! Nacht iſt vor dir, wie der Tag. Allgewaltiger Gebieter, Du verwandelſt Schmerz und Plag' Unverſehns in Dank und Freuden! Ach, laß Alle, die jetzt leiden, Bald erlöſt aus ihrer Pein, Deiner Vaterhuld ſich freu'n!

5. Vater! dieſer Nam' erweitert Jede Bruſt, und heilt den Schmerz; Wie der Mond die Nacht erheitert, Kommt die Ruh' in jedes Herz. Das nach deinem Troſte weinet, Eh' die Sonne wieder ſcheinet. O wie oft verwandelſt du Bangen Schmerz in ſüße Ruh'!

6. Jeſus Chriſtus! manche Nächte Haſt du für uns durchgewacht, Und dem menſchlichen Geſchlechte Durch dein Wachen Ruh' gebracht. Tröſter! du willſt deinen Kindern Auch durch Schlaf den Kummer lindern; Wachen oder ſchlummern ſie, Weichſt du doch von ihnen nie. Joh. Caſp. Lavater.

Mel. Jeſu, der du meine Seele.

2794. Gott, du läſſeſt mich erreichen Wiederum die Ruhezeit; Das iſt mir ein neues Zeichen Deiner Lieb' und Gütigkeit. Laß auch jetzt mein armes Singen Durch die Abendwolken dringen, Und bleib' auch in dieſer Nacht Gnädig auf mein Heil bedacht.

2. Neige dich zu meinen Bitten, Stoß mein Opfer nicht hinweg! Hab' ich gleich oft überſchritten Deiner Wahrheit heil'gen Steg, So verfluch' ich nun die Sünden, Will mich nur mit dir verbinden. Reiße du aus meiner Bruſt Jede Wurzel böſer Luſt!

3. Herr, es ſey mein Leib und Leben, Und was du mir ſonſt vertraut, Deiner Allmacht übergeben, Die vom hohen Himmel ſchaut. Laß um mich und um die Meinen Einen Strahl der Gottheit ſcheinen, Der, was Jeſu Namen trägt, Wundervoll zu ſchützen pflegt.

4. Laß uns mildiglich bethauen Deines Segens Ueberfluß; Schirme mich vor Angſt und Grauen, Wende Schaden und Verdruß, Brand und and're

Jammerfälle; Zeichne dieſes Hauſes Schwelle, Daß uns hier kein Todesſchlag Des Verderbers treffen mag.

5. Wirke ſtets in meinen Sinnen, Steh' mir auch im Dunkeln bei, Daß im Schlafe mein Beginnen Niemals dir zuwider ſey. Schaffe, daß ich ſchon auf Erden, Mög' ein Geiſtestempel werden, Der nur dir, und nicht der Welt, Ewig Licht und Feuer hält!

6. Geht, ihr meine müden Glieder, Geht und ſinket nun zur Ruh'! Reget ihr euch morgen wieder, Schreib' ich's nur dem Schöpfer zu. Er wird treulich Wache halten; Wenn ihr aber müßt erkalten, Soll auf Jeſum es allein Selig eingeſchlafen ſeyn.

Friedr. Rudolph Ludw. v. Caniz.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ꝛc.

2795. Gott, Herr und Schöpfer deiner Welt, Der du am hohen Himmelszelt Heraufführſt Deines Lichtes Pracht, Und Ruhe gibſt in ſtiller Nacht:

2. Damit zum frohen Tagewerk Der Leib anziehe neue Stärk', Und das Gemüth, von Aengſten frei, In friſcher Lebenskraft gedeih':

3. Jetzt, da der Tag ſich wieder neigt, Erſcheinen wir vor dir gebeugt, Und preiſen deine Lieb' und Huld, Und fleh'n als Sünder: hab' Geduld!

4. Wenn dir lobſinget unſer Mund, So tön' es nach im Herzensgrund; Ein Herz voll Lieb' und Zärtlichkeit Sey dir in keuſcher Furcht geweiht.

5. Iſt nun des Tages heller Glanz In tiefer Nacht erloſchen ganz, So leuchte doch des Glaubens Licht; Auch in der Nacht erlöſch' es nicht!

6. Laß unſern Geiſt nicht ſchläfrig ſeyn; Die Sünde nur ſchlaf' ewig ein! Die Andacht halt' uns keuſch und ſtill, Wenn Schlafesdunſt uns reizen will.

7. Frei von unheiliger Begier, Sey auch im Traum das Herz bei dir, Damit wir ſchlafen ungeſtört, Vom Gift des Feindes unverſehrt.

8. O Schöpfer, Gott, den Alles preiſt, O Gottes Sohn, o heil'ger Geiſt! Allmacht und Herrlichkeit ſind dein; Laß unſer Fleh'n erhöret ſeyn!

Ambroſius, † 397. Aus dem Lateiniſchen von A. Knapp.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

2796. Gott Lob, daß dieſe Tagesfriſt Nunmehr zurückgeleget iſt, Und ich mich wieder einen Tag Dem Himmel näher ſehen mag!

2. Doch weil mir meine Sündennoth Auch täglich vorſtellt Höll' und Tod, So ſink' ich oft in großes Leid Und zittre vor der Ewigkeit.

3. Wie tröſtlich kömmt mir's dann zu Sinn, Daß ich mit Gott verſöhnet bin, Und daß auf Chriſti theurem Blut Auch meine Seligkeit beruht!

4. So trau' ich ihm, der für mich ſtarb, Und mir das Himmelreich erwarb; Ich halte mich allein an ihn, Als ſollt' ich heut' von hinnen zieh'n.

5. Durch ihn iſt droben mir bereit Die Wohnung in der Herrlichkeit, In ſeines Vaters ſchönem Haus, Wann einſt dieß arme Leben aus.

6. Mit froher Seele geh' ich nun Zu Bett', und laſſ' die Sorgen ruh'n; Mein treuer Hüter wacht für mich, Wie ſüß mit Jeſu ſchläft es ſich!

7. Er wird mich vor der Feinde Liſt, Die zahllos und verderblich iſt, Behüten, daß ich ohne Weh Am Morgen wiederum erſteh!

8. Hilf mir, o mein getreuer Gott, Durch deines Sohnes bittern Tod, Der mit dem heil'gen Geiſt und dir Sey hochgelobet für und für!

Mel. Herzliebſter Jeſu ꝛc.

2797. Gottlob! der Tag iſt glücklich nun vollendet, Die milde Ruh' der Nacht ſich zu uns wendet; Kommt, laßt uns Gott die Ehre freudig geben, Und ihn erheben!

2. Der Herr hat uns heut' kräftiglich erhalten, Und über uns ſein Antlitz laſſen walten; Lob ſey dafür gegeben ihm in Zeiten Und Ewigkeiten!

3. Wohl ſind wir unwerth ſolcher edlen Gnaden, Die wir ſo oft mit Sünden uns beladen, Auch täglich noch in ſchwere Miſſethaten Stets mehr gerathen.

4. Dennoch ſo laſſet uns zum Vater treten, Und ihn aus Herzensgrund mit Ernſt anbeten, Er woll' als Vater nicht des Staubs Verbrechen Nach Würden rächen.

5. Er woll' uns väterlich die Nacht bewahren Durch ſeinen Schutz der ſtarken Engelſchaaren, Damit der böſe Feind uns nicht bethöre Und nicht verſehre.

6. Hier leg' ich, Herr, des müden Leibes Glieder In deinem Namen zu der Ruhe nieder, Damit ich fröhlich, wenn ich früh' aufſtehe, Zur Arbeit gehe.

7. Dann will ich dir, dem großen Gott, lobſingen, Dein hoher Ruhm ſoll durch die Wolken dringen; Du ſollſt von mir, ſo lang' ich bin auf Erden, Gerühmet werden.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

2798. Gott Lob, der Tag iſt nun dahin! D'rum ich, mein Gott, dir dankbar bin, Daß ich den Abend hab' erlebt, Und deine Gnad' ob mir noch ſchwebt.

2. Ach Herr, ſey gnädig, hab' Geduld, Vergib mir alle Sündenſchuld! Dein heil'ger Engel mich bewahr' Vor aller Angſt, Noth und Gefahr.

3. Laſſ' mich auch mit der Morgenſtund' Aufwachen fröhlich und geſund, Daß ich hier deine Ehr' ausbreit', Und dort dich lob' in Ewigkeit.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

2799. Gottlob! des Tages Laſt und Plagen, Sind abermals zurückgelegt! Nun will ich Dank dem Schöpfer ſagen, Daß er mich noch in Liebe trägt, Und daß er ſeine Vaterhand Von meiner Seele nicht gewandt.

2. O Herr, mein Gott, ſey hoch geprieſen Für alle Treu' und Gütigkeit, Die du mir heute haſt erwieſen Und ſeit der ganzen Lebenszeit! Wer bin ich, o mein Gott, vor dir, Daß du ſo viel gethan an mir?

3. Ich habe viel gefehlt, verſehen; Ach laß es mir vergeben ſeyn; Und nimm, als wär' es nicht geſchehen, Mich ganz in dein Erbarmen ein! Gedenke, daß ich Aſche bin, Drum gabſt du Jeſum für mich hin!

4. Laß dieſe Nacht mich friedlich ſchlafen, Erquicke meinen müden Leib, Und wende von mir alle Strafen, Daß Noth und Gräuel von mir bleib'! Wend' Feuer, Krieg und Waſſersnoth, Und einen ſchnellen, böſen Tod.

5. Laß deine Liebe mich umleuchten, Da nun die finſtre Nacht einbricht; Laß deinen Gnadenthau mich feuchten, Und bleibe meiner Seele Licht. Dein Geiſt verbinde ſich mit mir, Daß ich im Schlafe ſey bei dir!

6. Bewahre, Herr, auch all' die Meinen, Schließ ſie in deine Gnaden ein; Ach, zähl' ſie ewig zu den Deinen, Und laß ſie dir geſegnet ſeyn! Verläng're ihrer Jahre Zahl, Befreie ſie von Noth und Qual.

7. Sey gnädig, Vater, allen Armen, Und allen Menſchen nah und fern! Der Sünder wollſt du dich erbarmen, Führ' ſie zu Chriſto, ihrem Herrn; Veränd're ihnen Herz und Sinn, Und führe ſie zum Leben hin.

8. O, Vater, gib, was ich gebeten, Und laß mich, wenn ich aufgewacht, Mit Freuden wieder vor dich treten, Bis zu der letzten Erdennacht: Dann ſing' ich einſt vor deinem Thron Ein neues Lied im höhern Ton!

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

2800. Gottlob! nun geh' ich fröhlich ſchlafen, Denn Gott hat in mir ſeine Ruh'; Er zählet mich zu ſeinen Schafen, Und decket mich mit Segen zu. Weil ich ein Gliedmaß Chriſti bin, Eil' ich getroſt zum Bette hin.

2. Weil meines Gottes Augen offen, Schließt fröhlich ſich mein Auge zu; Er, der mit mir den Bund getroffen, Wacht über mir bei meiner Ruh. O wohl mir, daß ich Jeſum hab'! Er treibet allen Schrecken ab.

3. Mein Lager iſt in Jeſu Armen, Da ſchlaf' ich ſanft und ſicher ein; Bei ſeinem herrlichen Erbarmen Kann mir der Feind nicht ſchrecklich ſeyn; Ein einzig Wort vertreibt ihn ſchnell, Das heißt: Hier iſt Immanuel!

4. Mich wiegt ein freudiges Gewiſſen, Ich weiß, daß Gott verſöhnt mit mir; Der wird mich in die Arme ſchließen, Sobald ich träumend liege hier. Sein guter Geiſt ſchwebt über mir, Sein Engel wacht vor meiner Thür.

5. So bin ich denn wohl aufgehoben, Und ſchlaf' in Jeſu Namen ein. Der

Morgen ſoll ihn wieder loben, Wenn ich noch werd' am Leben ſeyn! Doch ſterb' ich auch, ſo komm' ich hin, Wo ich ein Licht im Lichte bin.

Benjamin Schmolke.

Mel. Der Tag iſt hin.

2801. Gott ſey gelobt! nun iſt der Tag vollendet, Und Gottes Herz iſt nicht von mir gewendet! Deß freuet kindlich ſich mein Herz in mir; Mein Gott iſt mein, und bleibt es für und für!

2. Sehr gnadenreich hat er mich heut beſchirmet; Noth und Gefahr hat mich umſonſt beſtürmet, Der Engel Heer umgab mich um und um, Denn Jeſus ſprach: dieß iſt mein Eigenthum!

3. Lob ſey dir, Herr, du Heiland der Elenden! Lob ſey dir hier und an des Weltalls Enden! Gib, daß dein Lob ſtets ausgebreitet werd', Im Himmel und auf dieſer armen Erd'!

4. Ach, bringe deiner Kinder Herz zuſammen! Entzünde ſie mit wahren Andachtsflammen, Damit dein Nam' ſey überall gepreist, In wahrer Lieb' und Kraft durch deinen Geiſt.

5. Des Tages Licht iſt deines Lichtes Zeuge; Ach gib, Herr, daß mein Herz zu dir ſich neige, Wenn jeden Tag das Erdlicht von ihm weicht, Bis es das ew'ge, volle Licht erreicht!

6. Dein Angeſicht entzieh nicht dem Geſichte, Daß in der Nacht ich ſey in ſtetem Lichte, So bin ich frei von aller Finſterniß, Und meine Seele deiner Huld gewiß.

7. In dir will ich getroſt und ſicher ſchlafen; Du ſtellſt um mich der Engel heil'ge Waffen, Damit mein Bett in dieſer dunklen Nacht Umgeben ſey von einer Gottesmacht.

8. Es ruhe auch die heilige Gemeine In dir, o Herr! denn ſie iſt ja die deine. Bewahre ſie vor aller Feinde Strick, Gib in der Nacht ihr deinen Gnadenblick!

9. Erweck' dein Volk nach ſanftem Schlafe wieder, Daß es dir ſinge Dank- und Freudenlieder Im neuen Licht und frohen Sonnenſchein; Denn dir gebührt Lob, Preis und Dank allein.

Mel. Nun danket Alle Gott.

2802. Gott Vater, ſey gelobt, Der du im Himmel ſitzeſt, Und dieſes Erdenrund Mit ſtarken Händen ſchützeſt! Die Gaben, Herr, womit Du heute mich bedacht, Sind Siegel deiner Treu', Und Zeugen deiner Macht.

2. Wie wagt's ein Menſchenkind, Dein Thun, Herr, auszuſprechen, Der du zur Gnade ſchnell, Und langſam biſt zum Rächen? Preis dir, o großer Gott! Sieh', dieſer Tag iſt hin; Durch Gnade bin ich nur Geworden, was ich bin.

3. Daß mich die Eitelkeit Der Erde nicht betrogen, Macht, daß dein Gnadenſchutz Allmächtig mich umzogen. Mich hat vor Sünd' und Schmach Dein treuer Arm geſtärkt; Wer iſt, der deinen Schutz,. Nicht alle Tage merkt?

4. Geprieſen ſey, o Herr! Was wir hier ſeh'n und hören, Sind Bilder deines Ruhms Und Zeugen deiner Ehren. O deine Sonne zeigt, So weit ſie ſtrahlen kann, Nur Werke deiner Macht, Und Huld und Weisheit an!

5. Der ſilberhelle Mond Erklärt uns, wo er ſcheinet, Was dein huldreiches Herz In Vatertreue meinet. O Schöpfer, nimm mein wahr; Die düſt're Nacht bricht ein! Laß ewig mich ein Licht In deinem Lichte ſeyn!

6. Laß deinen Flügel mich, Wie ein Gezelt, bedecken; Laß unter deinem Schutz Mich keine Trübſal ſchrecken; Halt' ab den böſen Feind, Der mich will zieh'n von dir! Nur heil'ge Seraphim Laß wachen über mir!

7. Laß mich in keuſchem Sinn In meinem Bette liegen, Kein ſchnödes, todtes Bild Durch meine Seele fliegen. Lehr' mich im Schlummer auch Zu dir, o Jeſu, fleh'n, Und, wenn die Glieder ruh'n, Zu dir im Geiſte geh'n.

8. Schieb', Herr, den Riegel vor, Daß mich kein Feind berühre, Damit ich dich allein Im Seelengrund verſpüre. O Hüter Iſraels! Bewahre jeden Stand, Und halt in deinem Schutz Den König und das Land!

9. Auf meinem Lager will Ich dich nur, Jeſu, denken, Und alle Sünderfurcht In deine Huld verſenken; Du

biſt mein Lebenslicht, Du haſt mich aus der Nacht Durch dein allheilig Wort Zum ew'gen Tag gebracht.

Mel. Gott des Himmels und der ꝛc.

2803. Gute Nacht, ihr matten Glieder! Schlafet und ſeyd Jeſu voll, Leget euch mit Jeſu nieder, Er wird euch bedecken wohl; Iſt gleich hin der Sonnenſchein, Wird doch Jeſus bei mir ſeyn.

2. Gute Nacht, ihr meine Freunde! Mein Freund Jeſus ſey mit euch; Der ſey euer Schirmer heute! Habt ihr ihn, ſo ſeyd ihr reich; Was ihr Gutes mir gethan, Schreib' er euch zum Segen an.

3. Gute Nacht, ihr Erdenſorgen, Und was hier mich ängſten will! Ihr ſeyd Jeſu nicht verborgen, Er macht euch doch Alle ſtill; Er kann, wen ihr traurig macht, Schmücken, daß er wieder lacht.

4. Gute Nacht, nun auch mein Leben, Das von Jeſu kommen iſt! Ihm will ich dich wieder geben, Wenn du ihm gefällig biſt; Du biſt Jeſu Eigenthum; Jeſu ſey Dank, Ehr' und Ruhm!

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen.

2804. Herr, ach, es will Abend werden; O du Heil und Licht der Erden, Bleib' bei uns! wir bitten dich, Denn die Sonne neiget ſich.

2. An dem Tage kann man wandeln, Ohne Grau'n und Schrecken handeln; Doch die Nacht, die nun erſcheint, Die iſt keines Menſchen Freund.

3. Wer das Licht des Tages ſcheuet, Wird von Finſterniß erfreuet. Schlangen, Wolf und Fledermaus Ziehen in der Nacht hinaus.

4. Wer Gott fürchtet, wirkt am Tage Unter ſeiner Laſt und Plage, Da ein Sünder in der Nacht Wacher, und nichts Gutes macht.

5. Darum haben wir zu flehen, Und den Höchſten anzugehen, Daß er ſeiner Engel Heer Stell' um uns zur Gegenwehr;

6. Daß er Angſt und Furcht vertreibe, Daß er Schirm und Schatten bleibe, Daß, wo Niemand wachen kann, Er ſich unſ'rer nehme an;

7. Daß er uns an ſich gewöhne, Daß der Geiſt nach ihm ſich ſehne Wie ein armes kleines Kind, Bis er ew'ge Ruhe find't.

8. Hilf den tiefen Schlaf verwehren! Wenn du redeſt, laß mich hören! Bleibe, Herr, und laſſe du Keinen Sturm des Feindes zu!

9. Herr, bleib' bei uns bis zum Morgen, Und hilf dann aus neuen Sorgen, Daß dein Rath ohn' Angſt und Weh' In uns und durch uns geſcheh';

10. Bis ſich unſer armes Leben Dir im Tode hingegeben, Und dort in der neuen Stadt Keines Schutzes nöthig hat.

11. Bleib', Herr, es will Abend werden, Bleib', o Licht und Heil der Erden! Bleib' bei uns! wir bitten dich; Denn die Sonne neiget ſich.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2805. Herr, der du mir das Leben Bis dieſen Tag gegeben, Dich bet' ich kindlich an! Ich bin viel zu geringe Der Treu', die ich beſinge, Und die du heut' an mir gethan.

2. Mit dankendem Gemüthe Freu' ich mich deiner Güte; Ich freue mich in dir. Du gibſt mir Kraft und Stärke, Gedeih'n zu meinem Werke, Und ſchaff'ſt ein reines Herz in mir.

3. Gott, welche Ruh' der Seelen, Nach deines Worts Befehlen Einher im Leben geh'n! Auf deine Güte hoffen, Im Geiſt den Himmel offen, Und dort den Preis des Glaubens ſeh'n!

4. Ich weiß, an wen ich glaube, Und nahe mich im Staube Zu dir, o Gott, mein Heil! Ich bin der Schuld entladen, Ich bin bei dir in Gnaden, Und in dem Himmel iſt mein Theil.

5. Bedeckt mit deinem Segen, Eil' ich der Ruh' entgegen; Dein Name ſey gepreist! Mein Leben und mein Ende Iſt dein; in deine Hände Befehl' ich, Vater, meinen Geiſt! Gellert.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe.

2806. Herr, es iſt von meinem Leben Abermal ein Tag dahin. Lehre mich doch Achtung geben, Ob ich fromm geweſen bin? Zeige mir's, o Vater, an! So ich was nicht recht gethan, O ſo hilf, daß meine Seele Ihre Schuld ſich nicht verhehle.

2. Freilich wirſt du Manches finden, Das dir nicht gefallen hat; Denn ich bin noch voller Sünden In Gedanken, Wort und That. Ach wie oft verging' ich mich, Mein Erbarmer, wider dich! Wer kann merken, wer kann zählen, Wann wir, und wie oft wir fehlen?

3. Aber, o du Gott der Gnaden, Habe noch mit mir Geduld! Heile meinen Seelenſchaden, Und vergib mir meine Schuld. Deine große Vatertreu' Werd' auch dieſen Abend neu! Hilf mir künftig deinen Willen Treulicher, als heut', erfüllen.

4. Heilige du mein Gemüthe, Daß mein Schlaf nicht ſündlich ſey! Steh' mit deiner großen Güte Auch in dieſer Nacht mir bei. Lösche Feu'r und Lichter aus, Und bewahre ſelbſt das Haus, Daß ich morgen mit den Meinen Nicht im Unglück müſſe weinen.

5. Steure den gottloſen Leuten, Die im Finſtern Böſes thun. Sollte man gleich was bereiten, Uns zu ſchaden, wenn wir ruhn: So zerſtöre du den Rath, Und verhind're ſelbſt die That; Wend' auch alle and're Schrecken, Die der Satan kann erwecken.

6. Herr, dein Auge geht nicht unter, Wenn es bei uns Abend wird; Denn du bleibeſt ewig munter, Und biſt uns ein guter Hirt, Der auch in der finſtern Nacht Ueber ſeine Heerde wacht. Darum hilf uns, deinen Schafen, Daß wir Alle ſicher ſchlafen!

7. Laß uns, Herr, geſund erwachen, Wann es rechte Zeit wird ſeyn, Daß wir ferner unſ're Sachen Richten dir zu Ehren ein. Oder haſt du, lieber Gott, Heut' beſtimmet meinen Tod, So befehl' ich dir am Ende Leib und Seel' in deine Hände. K. Neumann.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

2807. Herr Gott, du gibſt das Tageslicht Uns zur Vollbringung unſrer Pflicht, Und deine treue Freundlichkeit Hält uns die Nacht zur Ruh' bereit.

2. Auch dieſer Tag iſt nun dahin; Dir danket ſtill mein Herz und Sinn, Daß ich ihn ruhig überlebt, Und daß dein Geiſt noch in mir ſchwebt.

3. Du haſt heut von mir abgewandt Leid, Jammer, Unglück, Schimpf und Schand', Und deine Hand mir dargereicht, Daß meine Laſt mir wurde leicht.

4. D'rum lob' ich dich von Herzensgrund, O Gott, in dieſer Abendſtund', Und bringe dir mein Opfer dar; O nimm in Gnaden ſeiner wahr!

5. Was etwa heut' ich Guts geſchafft, War einzig, Herr, durch deine Kraft; Und wenn es ſündig ſollte ſeyn, So iſt allein die Sünde mein.

6. Geh, Herr, nicht mit mir ins Gericht, Weil droben Jeſus für mich ſpricht! Laß ſein Verdienen kräftig ſeyn, Daß ich von Neuem werde rein.

7. O Jeſu, der du Hüter biſt, Hör' ferner, was mein Seufzen iſt! Du ſchläfſt und ſchlummerſt nicht bei Nacht, Ach, halt' auch mich in treuer Wacht!

8. Mein müder Leib begehrt die Ruh'; Drum, wenn ich thu' die Augen zu, So gib mir Schlaf, der meine Kraft Erneut zu guter Ritterſchaft!

9. Laß Satans Schrecken ferne ſeyn, Daß ſie nicht zieh'n in's Herz hinein; Wenn du ſein Lügenwerk zertrennſt, Weicht fern ſein Traumwerk und Geſpenſt.

10. Beſchütze mich mit treuer Hand Vor Sturm, vor Wetter, Fluth und Brand, Vor Feindes Liſt und Grauſamkeit; Dein Arm bedecke mich allzeit.

11. Vom Sündenſchlaf befrei' den Geiſt, Bis er vom Eiteln los ſich reißt, Damit ich nicht entſchlaf' im Tod, Und drüber ſink' in ew'ge Noth.

12. Wann dieſe Nacht nun auch vorbei, So hilf, daß ich bald wachſam ſey, Und, eh' ich aus dem Bette geh', Voll Sehnſucht auf zum Himmel ſeh'.

13. O weil die Welt ſo finſter iſt, So eile du, Herr Jeſu Chriſt, Und brich' mit deinem Tag herein, Nach welchem keine Nacht wird ſeyn!

14. O Licht! alsdann verklär' uns ganz In deiner Gottheit ew'gem Glanz, Und laß uns ohne Hülle dich In Freuden anſchau'n ewiglich!

Mel. Gott des Himmels und der Erden.

2808. Herr, ich danke deinen Gnaden, Deiner ew'gen Gütigkeit, Daß du mich von allem Schaden Und Verderben haſt befreit, Daß ich nach des Tages Laſt Finden kann die ſüße Raſt.

2. Deines ſüßen Wortes Stärke Mußte meine Tröſtung ſeyn; Deines Armes Wunderwerke Flößten mir Vertrauen ein, Und des heil'gen Geiſtes Licht Wich von meiner Seele nicht.

3. Zwar ich muß mich ſündlich nennen, Weil ich vielfach heute fiel; Muß die Schwachheit dir bekennen, Die ohn' alles Maaß und Ziel, Die mein Herz ſo oft bethört, Und von dir mich abgekehrt.

4. Aber du biſt ſtark im Schwachen, Deine Lieb' erfüllt, was leer; Du kannſt Sünder heilig machen Durch der Buße Wiederkehr, Alſo, daß des Glaubens Kraft In uns neue Seelen ſchafft.

5. Nun ich will in Demuth ſagen: Herr, nichts Gutes iſt an mir! Doch ich will drum nicht verzagen; Was ich bin, das iſt von dir: Ich bin doch dein Gnadenkind, Das in Chriſto Frieden find't.

6. Chriſtum hab' ich mir erwählet, Der ſoll mein Vertreter ſeyn, Wenn mich mein Gewiſſen quälet, Wenn Verſuchung bricht herein, Wenn Geſetzes-Fluch mir dräut, Und der Abgrund Rache ſchreit.

7. Ihm nur will ich leben, ſterben, Durch ihn geh' ich ein zur Ruh'; In ihm hoff' ich Heil zu erben, Wann mein Aug' ich ſchließe zu; In des jüngſten Tages Schein Will ich nur bei Chriſto ſeyn.

8. Nun wohlan, in deinem Namen, Jeſu, ſey's auch jetzt gewagt! Sprich dazu dein gnädig Amen, Dann entſchlaf' ich unverzagt. Unter deiner heil'gen Hut Schlummert Leib und Seele gut.

9. Allem Schrecken wollſt du wehren, Daß kein Fall noch Krankheit mich In dem Schlummer dürfe ſtören; Wahre, Herr, mich kräftiglich! Wache, daß mich ſchrecke nicht Waſſerfluth und Flammenlicht!

10. Gib mir, wann die armen Kräfte Gnadenvoll erneuert ſind, Daß ich zu dem Tagsgeſchäfte Froh erwach' als Gottes Kind, Und, indem ich aufwärts ſeh', Froh gen Salem weiter geh'!

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

2809. Herr Jeſu, meines Lebens Heil, Mein Seelengut, mein Herzenstheil, Mein Himmelsweg, mein Freudenlicht, Das hell macht Herz und Angeſicht!

2. Mein Leib und Seele freuet ſich, Mein Mund und Zunge lobet dich, Daß nun der Tag beſchloſſen iſt, Und du mein Schutz geweſen biſt.

3. Wie gnädig haſt du mich bewacht! Der Reichthum deiner Güte macht, Die du, o Herr, an mir gethan, Daß ich im Frieden wohnen kann.

4. Zwar mich betrübt der Sünde Schuld, Doch tröſt' ich mich durch deine Huld; Auf deine Wunden blick' ich hin, Wo ich mit Gott verſöhnet bin.

5. Mir bleibt dein treues Herz gewiß; Lieg' ich nun gleich in Finſterniß, Biſt du doch, meine Sonne, da, Und mir mit Licht und Troſte nah.

6. O Jeſu, meines Herzens Gut, Darin die Seele freudig ruht, Du, meiner Liebe ſel'ges Licht, Dein bleib' ich; laß mich ewig nicht!

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht.

2810. Herr, in dieſer Abendſtund' Preiſ' ich dich, mein Seelenleben! Du, der Herzen Ruhegrund, Wirſt mir Armem Gnade geben, Daß ich, was du mir gethan, Dankend noch erwägen kann.

2. Ward mir nicht durch deine Huld Dieſer Tag ein Tag der Freude? Du vergabſt mir alle Schuld, Schmückteſt mich mit deinem Kleide, Das da heißt: Gerechtigkeit. Laß dieß Kleid mir allezeit!

3. Großer Jeſu, deine Treu' Hat mir Seel' und Geiſt gebunden; Ich bekenne dir es frei: Du, du haſt mich überwunden. Ich bin dein und du biſt mein; Ewig ſoll die Liebe ſeyn!

4. Alles Rechts begeb' ich mich, Das ich an mir möchte haben; Dennoch, Herr, ergibſt du dich, Mein zu ſeyn mit deinen Gaben. Das geſchiehet nicht zum Schein; Ewig ſoll es Wahrheit ſeyn!

5. Auserkorne, laß dein Herz Mich im ſtillen Geiſt beſchauen! Alles iſt verknüpft mit Schmerz, Auch das

Beſte macht nur Grauen, Wenn ich dein, o ſchönſtes Licht, Unverrückt genieße nicht.

6. Herr, nicht ich hab' dich erwählt, Du biſt mir zuvor gekommen; Hätteſt du mich nicht beſeelt Und durch Liebe hingenommen, Schwämm' ich auch in dunklem Sinn Mit der Welt zum Tode hin.

7. Jeſus, deine Liebe nur Sey mein Ziel der wahren Freuden! Denn der Gnade ſichre Spur Glänzt aus deinem Geiſt und Leiden; Das nur hilft uns zum Genuß, Dem die Sünde weichen muß.

8. Bilde, Herr, mich dir zum Ruhm, Lehre mich dir innig dienen; Laß mich als dein Eigenthum Droben vor dem Throne grünen; Dann will ich im höchſten Ton Dich erheben, Gottes Sohn!

9. Gib aus deiner Todesnoth Kraft mir auf die Todesſtunde; Dann iſt mir der Tod kein Tod Nach dem hohen Gnadenbunde; Dann wird er ein Schlafen ſeyn, Das mich führet himmelein.

10. Nun ſo ſchlaf' ich ruhig ein, Bleib' in deinen Liebesarmen; Und beim neuen Sonnenſchein Hilft mir wieder dein Erbarmen, Bis ich über Sonnenhöh'n Darf vor deinem Antlitz ſteh'n.

Mel. O du Liebe meiner Liebe.

2811. Herr und Gott der Tag' und Nächte, Der du wachſt im Himmelszelt, Und voll Gnaden deine Rechte Ausreckſt über dieſe Welt: Sieh', wie deines Kindes Seele, Da der Tag ſich nun geneigt, Sich nach deines Worts Befehle Dankend vor dir niederbeugt!

2. Vater, ich bin zu geringe Aller Treu' und Gütigkeit, Die du, Schöpfer aller Dinge, Mir erzeigt in dieſer Zeit! O, daß ich dir dankbar wäre, Der ich oft ſo ſchnöde bin! Wende, Herr, zu deiner Ehre, Dein Herz ferner zu mir hin!

3. Siehe nicht an mein Verbrechen; Ach, gedenke nicht der Schuld, Die du ſtrenge könnteſt rächen, Sondern habe noch Geduld! Denn durch deines Sohnes Wunden Bin ich dir verſöhnt und werth, Und ein Opfer iſt gefunden, Das mich für dein Kind erklärt.

4. Ich verlange rein zu werden Durch des Mittlers reines Blut; Ich begehre nichts auf Erden, Als nur dich, du höchſtes Gut! Herr, ach rein'ge mein Gewiſſen, Daß mein Herz dir heilig ſey, Und in Geiſteskraft befliſſen, Dir zu dienen ohne Scheu!

5. Laß mich nicht dahinten bleiben, Laß mich nicht zurückeſehn! Dein Geiſt müſſe ſtets mich treiben, Unverrückt voranzugehn, Jenes Kleinod zu erfaſſen, Das mein Heiland mir erwarb, Als er dort am Kreuz, verlaſſen, Unter tauſend Qualen ſtarb.

6. Nun will ich mich ſchlafen legen; Laß mich dir befohlen ſeyn; Vater! gib mir deinen Segen, Halte Leib und Seele rein; Ja, dein Engel mich bewahre, Deine Gnade ſey mein Schild, Bis ich heim zum Heiland fahre, Und erwach' nach ſeinem Bild!

Joh. An. Freylinghauſen. (Verändert.)

Mel. Gott des Himmels und der Erden.

2812. Herr, zur Ruh' will ich mich legen; Aber vorher denk' ich d'ran, Wie mir deiner Liebe Segen Heut' des Guten viel gethan. Nun, in Chriſto opfern dir Geiſt und Lippen Dank dafür.

2. Segne mich mit neuen Gnaden, Segne mich mit neuer Huld; Laß mir keine Sünde ſchaden, Und vergib mir alle Schuld. Jeſum nimm zum Bürgen an, Der für mich genug gethan!

3. Segne mich in meinem Schlafe; Gib, daß unter deiner Hut, Treuer Hirte deiner Schafe, Leib und Seele ſchlumm're gut. O wie ſchläft es ſich vergnügt, Wenn man ſo behütet liegt!

4. Segne mich mit deinem Schirme Durch der Engel treue Wacht, Daß des Feindes Liſt und Stürme Mich nicht ſchrecken in der Nacht. Ich bin dein; d'rum hat bei dir Satan auch kein Theil an mir.

5. Segne mich an meiner Habe, Weil du deine Freunde liebſt, Und ſo manche gute Gabe Ihnen ſelbſt im Schlafe gibſt. Sende mir, auch wenn ich ruh', Was mir gut und heilſam, zu.

6. Segne mich mit Kraft und Stärke; Führe mich zum künft'gen Tag, Daß ich des Berufes Werke Friſch und froh verrichten mag; Daß mir Alles wohlgelingt, Was die Arbeit mit ſich bringt!

7. Segne mich mit langem Leben, Wenn es, Herr, dir wohlgefällt! Alles ſey dir übergeben Und gelaſſen heimgeſtellt! Wie du willſt, ſo ſchick's mit mir, Denn ich leb' und ſterbe dir!

8. Laß, was ich von dir erbeten, Großer Gott, erhöret ſeyn! Morgen will ich vor dich treten, Und mich deiner Gnade freu'n. Nun, mein Leib, ſo lege dich! Schlafe wohl, Gott ſegnet mich!

Erdmann Neumeiſter.

Mel. Jeſu, meine Freude.

2813. Hirte deiner Heerde, Nacht bedeckt die Erde; Doch du ſchlummerſt nicht! Deine Vatermilde Diente mir zum Schilde In des Tages Licht. Auch bei Nacht Nimm mich in Acht; Laß durch deiner Engel Schaaren Mächtig mich bewahren!

2. Vor der Feinde Toben Schütze mich von oben Deine Macht und Huld. Ein verſöhnt Gewiſſen Sey mein Ruhekiſſen; Drum vergib die Schuld! Jeſus Chriſt Mein Mittler iſt; Er hat das, was ich verſchuldet, Williglich erduldet.

3. Laß auch meine Lieben Keine Noth betrüben; Sie ſind mein und dein! Hältſt du mit Erbarmen Mich in deinen Armen, Schlaf' ich fröhlich ein. Du bei mir, Und ich bei dir! Alſo ſind wir ungeſchieden, Und ich ruh' im Frieden.

4. Wie, wenn ich mein Bette Bald im Grabe hätte? Jetzo roth, bald todt? Doch, haſt du's beſchloſſen, Scheid' ich unverdroſſen, Herr, auf dein Gebot! Nie ſetz' ich Mich wider dich. Jeſus wird nie von mir ſcheiden; Drum ſterb' ich mit Freuden.

5. Nun wohlan, ich thue In vergnügter Ruhe Meine Augen zu. Seele, Leib und Leben Hab' ich dir ergeben, Treuer Hüter du! In der Nacht Nimm mich in Acht; Und erleb' ich dann den Morgen, Wirſt du weiter ſorgen.

Benj. Schmolke.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

2814. Hinunter iſt der Sonnenſchein, Die finſtre Nacht bricht ſtark herein. Leucht' uns, Herr Jeſu, wahres Licht, Laß uns im Finſtern wandeln nicht!

2. Dank ſey dir, daß du dieſen Tag Vor Schaden, Angſt und vieler Plag' Aus Gnaden und mit Gottesmacht Uns haſt nach Seel' und Leib bewacht!

3. Laß uns Barmherzigkeit empfahn Für Alles, was wir mißgethan, Und rechne nicht die Sünd' uns zu; Laß ſchlafen uns in Fried' und Ruh'!

4. Gib deiner Engel Wacht uns bei, Daß uns kein Feind gefährlich ſey! Vor Schrecken, Seuchen, Feuersnoth Behüt' uns heut', o treuer Gott!

5. Und geht's aus dieſem Fremdlingsland, So nimm die Seel' in deine Hand, Und führ' uns All' im Ehrenkleid Zum Reiche deiner Herrlichkeit!

Nicolaus Hermann. (Verändert.)

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

2815. Ich komme, treuer Gott, zu dir, Ach, ſieh mich gnädig an! Ich will dir danken für und für, So viel ich danken kann.

2. Du warſt von früher Jugendzeit Mein Freund in jeder Noth; Zu helfen warſt du ſtets bereit, Wenn mir Gefahr gedroht.

3. Wenn herber Kummer trüb' und ſchwer Auf meiner Seele lag, Gabſt du mir Troſt von oben her Und Kraft, die mir gebrach.

4. Du hieltſt den Mangel von mir ab, Und auch den Ueberfluß; Dein mildes Vaterherz mir gab So viel man haben muß.

5. Und ſchien's auch oft, daß du, mein Heil, Dich von mir abgewandt, Empfing ich dennoch ſtets mein Theil Aus deiner Segenshand.

6. Auf meines Lebens düſterm Pfad Gabſt du mir, Herr, ein Licht; Nun das mir leuchtet früh und ſpat, Nun wankt mein Glaube nicht.

7. Und wer nach dieſem Lichte fragt, Nach ihm begierig iſt, Dem ſey's mit Preis und Dank geſagt: Es heißet Jeſus Chriſt!

8. Mag immerhin des Tages Stern

Nun auf- und untergehn: Das Licht der Welt, geſandt vom Herrn, Bleibt unbeweglich ſtehn.

9. Es leuchtet uns durch Nacht und Graus Durch Kummer und durch Leid Hinauf ins ſtille Vaterhaus, Ins Land der Seligkeit.

10. So lange dieſes Licht mir ſcheint, Mein Jeſus um mich wacht, Muß von mir fliehn der böſe Feind, Erſchreckt mich keine Nacht.

11. Drum thut dir, Herr, mein Lobgeſang So oft ich geh' zur Ruh'. Auch heut' ſchließ' ich mit Preis und Dank Die müden Augen zu.

Chriſtian Friedrich Tietz.

Mel. Wenn wir in höchſten Nöthen ſind.

2816. Ich laſſe nun mein ird'ſches Thun, In Jeſu Namen auszuruhn. Und bringe dir, o treuer Hort, Lob, Preis und Dank nach deinem Wort.

2. Gott, der du ſcheideſt Tag und Nacht! Mit deiner Hülf' iſt hingebracht Auch dieſes Tages Hitz' und Laſt, Die du uns auferleget haſt.

3. Ich bin gekommen näher heut' Dem großen Tag der Ewigkeit, Dem unbegreiflich großen Licht, Dem Sonn'- und Mondſchein nie gebricht.

4. Die Sonne ſinkt dem Meere zu, Der müde Leib verlangt nach Ruh'; Laß Alles, Herr, verziehen ſeyn, Sey meine Ruh' und Raſt allein!

5. Komm, o Herr Jeſu, Komm zu mir, Bewach' die Seele für und für, Daß ihr auch ſchlafend ſey bewußt Dein Troſt und deine Himmelsluſt!

6. Dein Engel wecke mich geſund, Damit dich Morgens früh mein Mund Von Grund des Herzens loben kann, Was Vater, Sohn und Geiſt gethan.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

2817. Ich lege mich; was ſoll hiebei Mein letzter Wahlſpruch ſeyn? Ich weiß, daß dieß der beſte ſey: „Auf Jeſum ſchlaf' ich ein!"

2. Umhüllet mich die Finſterniß: Er iſt das Licht allein. Drum ſchützet und erfreut mich dieß: „Auf Jeſum ſchlaf' ich ein!"

3. Wer Sorgen mit zu Bette trägt, Verſchläft nicht ſeine Pein; Ich hab' ſie alle weggelegt; Auf Jeſum ſchlaf' ich ein.

4. Ich weiß, daß ich ein Sünder bin; Soll dieß mich ſchrecken? nein! Es bleibt mir dennoch in dem Sinn: „Auf Jeſum ſchlaf' ich ein!"

5. Er hat mich ja mit Blut erkauft, Und alſo bin ich ſein, Und bin in ſeinen Tod getauft. Auf Jeſum ſchlaf' ich ein!

6. Der Richter ſchenkt mir alle Schuld, Iſt ſolche gleich nicht klein; Durch ihn genieß' ich Vaterhuld; Auf Jeſum ſchlaf' ich ein.

7. Sein Sterben und ſein Auferſtehn Iſt durch den Glauben mein; Ich ſoll mit ihm zum Leben gehn; Auf Jeſum ſchlaf' ich ein.

8. Sein Geiſt zeugt, daß uns Gott geliebt, Und einen hellen Schein Von ihm in unſre Herzen gibt; Auf Jeſum ſchlaf' ich ein.

9. Daß ich an Jeſum glauben kann, Und um Erbarmung wein', Das hat ſein Geiſt an mir gethan; Auf Jeſum ſchlaf' ich ein.

10. Euch Sünden ſey nun abgeſagt, Mit euch ſchläft ſich's voll Pein; Ihr macht, daß mich mein Herz verklagt; In Jeſu ſchlaf' ich ein!

11. Herr, laß auch deiner Engel Wacht Heut' um mein Lager ſeyn, So hab' ich eine ſanfte Nacht; Auf Jeſum ſchlaf' ich ein!

12. Ich bleib' im Leben und im Tod, O theurer Heiland, dein, Und ſag' im Blick aufs Morgenroth: „Auf Jeſum ſchlaf' ich ein!"

Phil. Friedr. Hiller.

Mel. Ich dank' dir ſchon ꝛc.

2818. Ich preiſe dich Herzinniglich, O Gott, in deiner Höhe, Daß du mir haſt Nun Ruh' und Raſt Vergönnet ohne Wehe.

2. Herr, jeder Tag Hat ſeine Plag' Und Arbeit zwar zu tragen; Doch deine Güt' Und treu Gemüth Läßt Niemand drum verzagen.

3. Du ſelber pflegſt, Du hegſt und trägſt Zugleich ja mit uns Schwachen; Und was man trägt, Als auferlegt, Das pflegſt du leicht zu machen.

4. Du haſt ſo oft Gar unverhofft Mich aus Gefahr geriſſen; Wo ganz

Stimmen aus Gräbern.

Vom ſeligen Grafen

Chriſtian von Bernſtorf.

I.

Heidengräber.

„Je pense donc je suis."
— J'aime donc je serai.
Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.

1.

Mich dünkt der Erde Laſt nicht ſchwer,
Mir wird im engen Hauſ' nicht bang;
Ich ſehnte mich nach Ruhe ſehr.
Wohl mir! es war mein letzter Gang.

2.

Was frech und ruchlos ich verſchuldet,
Was zart und liebend ich geduldet,
Wer nimmt mir das Bekenntniß ab?
Wohl birgt es das verſchwiegne Grab.

kein Rath, Hat meine That Durch dich gedeihen müſſen.

5. Ja, was noch mehr, Zu deiner Ehr' Bin ich als Chriſt geboren; Des Sohnes Blut Floß mir zu gut, Sonſt wär' ich ganz verloren.

6. Dafür will ich Nun inniglich Hier und in jenem Leben Dir, höchſte Kraft, die Alles ſchafft, Des Dankes Opfer geben!

7. O fahre fort, Du treuer Hort, Mich gnadenvoll zu decken Vor Satans Liſt, Die grauſam iſt, Vor Krankheit, Angſt und Schrecken;

8. Vor ſchnellem Tod, Vor Feuersnoth, Vor Mord und Diebesränken, Vor Sturm und Streit Und was von Leid Sonſt irgend zu erdenken.

9. Der Engel Macht, Die mich bewacht, Laß, Herr, nicht von mir weichen; Alsdann vermag Mich keine Plag' Und Flamme zu erreichen.

10. Am Morgen früh' Laß mich doch nie Verdroſſen ſeyn zum Beten, Nein, dankbar hin Mit Herz und Sinn Zu deinem Throne treten!

11. Gib, Herr, daß ich In Demuth mich Und wahrer Keuſchheit übe, Vergnügſam ſey, Und auch dabei Den Nächſten herzlich liebe.

12. Geſchieht nur dieß, So iſt's gewiß, Ich werde niemals darben; Wer reichlich ſä't, Sieht nie zu ſpät Die Ernte voller Garben.

13. Wohlan, ich bin In meinem Sinn Auf meinen Gott gegründet, Daß mir dabei Vor ſeiner Treu' All' Furcht und Zweifel ſchwindet.

14. Ihm bleibt mein Herz In Freud' und Schmerz Mit Zuverſicht ergeben; Auf ihn denk' ich Ganz williglich Zu ſterben und zu leben.

15. Sein ſoll allein Die Ehre ſeyn, Dem Vater, Sohn und Geiſte, Dem Jedermann, So viel er kann, Lob und Anbetung leiſte!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

2819. Ich ſuche dich, ach, laß dich finden! Wo biſt du, meiner Seele Ruhm? Verbirg dich nicht vor meinen Sünden, Ach, komm und bleib' mein Eigenthum! Wo biſt du, meines Lebens Licht? Mein Hort, mein Troſt, entzeuch dich nicht!

2. Ich nahe mich durch deine Gnade Zu dir; ach, nah' dich auch zu mir, Damit mich nicht mein Sündenſchade Zum Tod hinreiße, fern von dir! Es bleibt dabei, du biſt mein Heil, Und meiner Seele beſtes Theil.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König.

2820. Jeſu, mein Heiland! wie kann ich genugſam dich ehren, Daß du mich heute ſo gnädig haſt wollen erhören, Daß mich die Welt, Wenn ſie mir Netze geſtellt, Nimmermehr durfte verſehren!

2. Jeſu, mein Heiland, wie kann ich dir Lobs genug bringen, Daß du mich ließeſt von heiligen Engeln umringen, Die mich bewacht, Die mit unſterblicher Macht Alle Verderber bezwingen!

3. Jeſu, mein Heiland, ich bin ja nicht würdig der Gnaden, Der ich mit drückender Schuld mein Gewiſſen beladen; Doch dein Verdienſt, Weil du mich ſelber verſühnſt, Läßt mir dieß Alles nicht ſchaden!

4. Jeſu, mein Heiland, du wolleſt von mir doch nicht wenden Gnad' und Erbarmen, bis einſt ich zu treueſten Händen Dir Leib und Seel' Gläubig und ſelig befehl', Wann ich den Lauf ſoll vollenden!

5. Jeſu, mein Heiland, laß ſanft auf dem Lager mich liegen, Und durch den Schlaf die ermatteten Glieder vergnügen; Gib auch dabei, Daß mein Gemüth ſich aufs neu' Stärke zum Kämpfen und Siegen!

6. Jeſu, mein Heiland, ich bleibe dir ewig verbunden, Wenn ich bei dir des Gebetes Erhörung gefunden. Selig, wer dir Weihet im Erdenthal hier All ſeine Gaben und Stunden!

Eigene Melodie.

2821. In dieſer Abendſtunde Erheb' ich meine Stimm', Und lob' aus Herzensgrunde Gott mit den Seraphim; — O Herr, mein Lied vernimm!

2. Du haſt von mir gewendet Noth und Gefährlichkeit, Und Hülfe mir ge-

ſendet In dieſer böſen Zeit, Die voller Angſt und Leid.

3. Du haſt mir Schuld vergeben, Die Strafen abgelenkt, Mir Freud' und reichen Segen Ganz unverdient geſchenkt, Geſpeiſt mich und getränkt.

4. Ich gebe dir die Ehre, Mein treuer Herr und Gott! Hilf, daß ich ſie vermehre In Freud' und aller Noth, Auch endlich in dem Tod.

5. Ich rühme deine Gaben, Und bitte ferner dich: Woll'ſt Leib und Seele laben; Des Argen Macht zerbrich, So ſchlaf' ich ſicherlich.

6. Dein ſtarker Arm mich decke, Wann ich entſchlafen bin, Daß mich kein Unfall ſchrecke, Noch etwas meinen Sinn Zum Böſen neige hin.

7. Hilf, daß ich wohl erwäge, Was mir der Schlaf bedeut't. Wenn ich mich niederlege, Iſt mir das Bett' allzeit Ein Bild der Sterblichkeit.

8. Da ruh' ich, wie im Grabe, Da hör' und ſeh' ich nicht, Bin leer von aller Habe, Bin ohne Kraft und Licht, Bis mir der Tag anbricht.

9. Bald ſteh' ich auf mit Freuden, Mit friſchem Lebensſaft, Darf meine Seele weiden In deines Wortes Kraft, Das Troſt und Friede ſchafft.

10. Alſo werd' ich mit Wonne Dort lieblich ſchauen an Dich, Jeſu, meine Sonne, Und nach der Pilgerbahn Dich ewiglich umfahn.

11. Drum, wenn ich werde ſterben, Wird's doch nicht bitter ſeyn; Ich werde nicht verderben; Zur Ruhe geh' ich ein, Befreit von aller Pein.

12. Eh' ich von hinnen fahre, Bitt' ich, o frommer Gott: Mich väterlich bewahre Vor böſem, ſchnellem Tod; Hilf mir aus aller Noth!

13. Zu bringen Lob und Ehre, Bin ich dir, Herr, bereit; Den ſchwachen Glauben mehre, Dann laß mich nach der Zeit Eingehn zur Herrlichkeit!

Heinrich Cäſar, 1650.

Mel. Befiehl du deine Wege.

2822. In ſtiller Abendſtunde, In feſtlich froher Ruh' Vereinen ſich zum Bunde, Herz ohne gleichen du, Um dich herum die Deinen; Sie ſchauen himmelan, Und Herz und Aug' weinen; — Herr, nimm ihr Opfer an!

2. Sind zwei und drei verſammelt In deinem Namen hier, — Wär' Alles ſonſt verrammelt, Gib ihnen offne Thür, Die Niemand möge ſchließen! Wenn ſie in kleiner Kraft Dir pflanzen und begießen, Sey du's, der Früchte ſchafft!

3. Laß deine Flamme brennen, Wehn deines Friedens Wind, So wird die Welt erkennen, Daß wir die Deinen ſind. Gebiete jedem Segen, Der unſre Sehnſucht ſtillt, Sich über uns zu regen; Laß Keinen unerfüllt!

Albertini.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohl gethan.

2823. Komm nur herein, du dunkle Nacht, Schließ' alle Augenlieder! Des lieben Heilands Auge wacht Für ſeine theuern Brüder. Still und allein Bei Jeſu ſeyn, Ihn feſt im Herzen tragen, Das läßt uns nicht verzagen.

2. O wär' es Nacht, ſo ſtumm und ſtill In meines Herzens Tiefen! Daß Eigenſinn und Eigenwill', Und Wahn und Irrthum ſchliefen! Dann wachte Er, So mild und hehr Ob meinem frohen Herzen, Und tilgte alle Schmerzen!

3. Ja, hier in dieſer Erdennacht In Jeſu Schooß ſich geben, Wo nur ſein Auge uns bewacht, Iſt hier ſchon ew'ges Leben! Es kommt die Zeit, Wenn auch nicht heut', Da wir durch ſeine Wunden Erlangen Sabbathsſtunden!

4. Jetzt iſt die Lebenszeit noch nicht, Hier bin ich noch im Sterben; Erſt, wann das Erdenauge bricht, Werd' ich das Leben erben. Geduld, Geduld! Er tilgt die Schuld, Und zeigt uns auch hienieden Schon ſeinen Blick voll Frieden!

5. Mein Jeſu, halt auch dieſe Nacht Ob mir dein Auge offen, Daß, wenn mein Aug' vom Schlaf erwacht, In mir ſey Lieb' und Hoffen; Steh' du mir bei! Herr, deiner Treu' Voll Kindlichkeit befehle Ich Leib und Geiſt und Seele!

Mel. Freu' dich ſehr, o meine ꝛc.

2824. Komm, o Sonne meiner Seele, Du, mein Jeſu, komm zu mir!

Was ich deiner Hand befehle, Dieß mein Herz, verbleibe dir! Komm, und gib uns deinen Strahl, Daß wir hier im Erdenthal Nach der Kindſchaft ſüßen Weiſen Deine Gnade mögen preiſen!

2. Schau, wie funkeln hoch die Sterne An der Wölbung von Sapphir! Schau, wie deuten ſie von ferne, Was da ſey der Seelen Zier, Wann ſie nach erlittner Qual Eingehn in den Himmelsſaal, Ihren Heiland zu umfangen, Der dorthin vorausgegangen!

3. Danken will ich dir von Herzen, O mein treuer Friedensgott, Daß du mich bewahrt vor Schmerzen, Vor des Teufels Liſt und Spott. O wie viel, Herr, koſtet's dich, Bis ein Tag nur freudiglich Für die Sünder kann vergehen! Du nur, nicht wir können's ſehen.

4. Groß ſind deine Gnadengüter, Größer, als ein Menſch es denkt, Die mir, o getreuer Hüter, Täglich deine Liebe ſchenkt! Ja, ſo weit ich immer ſeh', Iſt's nur eine tiefe See, Draus mir, als aus ew'gen Bronnen, Gnad' um Gnade kömmt geronnen.

5. Herr, nun waſche mich von Sünden, Gib mir einen neuen Geiſt! Hilf mir freudig überwinden, Eh' mein Lebensfaden reißt! Alles, Alles mir vergib, Und verbrenn's in deiner Lieb'; Ach, vertilge, was mich quälet; Ach, erſetze, was mir fehlet!

6. Laß dein Auge mich bewahren, Schließ' in deine Hand mich ein, So kann nichts mir widerfahren, Das mir möchte ſchrecklich ſeyn! Halt' in deiner Gnadenhut Leib und Seele, Hab' und Gut; Laß auch nicht in böſen Träumen Meines Blutes Quelle ſchäumen!

7. Gehet nun, ihr matten Glieder, eilet eurem Lager zu! Sammelt eure Kräfte wieder In der ſanften Gottesruh'! Meine Seele, du allein Sollſt im Dunkeln wachend ſeyn, Dich der blinden Welt entziehen, Und empor zum Himmel fliehen.

8. Nichts hab' ich mit dir zu ſchaffen, Dunkle Nacht, ich fliehe dich; Jeſu heil'ge Engelwaffen Stehen göttlich-hell um mich. Fliehe hin, du Erdennoth! Weichet fern, o Sünd' und Tod! Jeſus Chriſtus iſt mein Leben, Er will mich zum Himmel heben!

In eigener Melodie.

2825. Mein' Augen ſchließ' ich jetzt In Gottes Namen zu, Dieweil der müde Leib Begehret ſeine Ruh', Weiß aber nicht, ob ich Den Morgen werd' erleben; Es könnte mich der Tod Noch dieſe Nacht umgeben.

2. Drum ſag' ich dir, o Gott, Von Herzen Lob und Dank, Und will auch ſolches thun Mein ganzes Lebenlang, Weil du mich dieſen Tag Haſt wollen treu bewahren, Daß mir nicht Leid noch Schmach Hat dürfen widerfahren.

3. Du haſt des Satans Grimm Von mir hinweggewandt, Und deine Engel mir Zur Hülfe zugeſandt. Beſchütz' auch dieſe Nacht Mich, Herr, durch ihre Waffen, Wenn, als ein Todtenbild, Der Leib wird liegen ſchlafen.

4. Regiere mein Gemüth, Und richt' es ganz zu dir, Daß keine böſe Luſt Durch Träume mich berühr'! Laß auch im Schlaf den Geiſt Vor deinen Augen ſchweben, Und dir in deinem Sohn Lob, Preis und Ehre geben!

5. Und führſt du morgen mich Zum Tageslicht hervor, So zieh, Herr, auch mein Herz Zum Himmel bald empor! Ihr Sorgen, weichet hin! Du aber, Herr, verleihe Den Gliedern ſanfte Ruh', Daß mir der Schlaf gedeihe.

6. Und käme dieſe Nacht Mein Lebensend' herbei, So hilf, daß ich in dir, O Jeſu, fertig ſey, Damit ich ſeliglich Und ſanft von hinnen ſcheide; Dann führe meinen Geiſt Hinauf zur Himmelsfreude! Matth. Apelles von Löwenſtern.

In eigener Melodie.

2826. Mein Auge wacht Jetzt in der ſtillen Nacht; Nun iſt mein Herz bedacht, Dich, Gott, zu loben. Ach, ſchenke mir Kraft, zu lobſingen dir Mit deinen Heil'gen hier, Und denen droben!

2. Die ſtille Zeit Sey, Jeſu, dir geweiht; Laß nichts die Einſamkeit Vor dir entweihen! Schleuß ſelber du Mein Herz vor Allem zu, Damit es ſich in Ruh' Mög' in dir freuen!

3. Wie preiſ' ich dich, Mein Jeſu, daß du mich Aus Gnaden kräftiglich Zu dir gezogen! Ach, hätte doch Mit mehrer Treue noch Sich deinem ſanften Joch Mein Herz gebogen!

4. Es ſchmerzt mich tief, Daß, ſeit dein Geiſt mich rief, Ich dir ſo oft entlief Durch Reiz der Sünden. Mein treuer Hirt, Wie war ich oft verwirrt, Und konnte, wie verirrt, Die Ruh' nicht finden!

5. Doch deine Hand War nicht von mir gewandt; Sie zog mich durch das Band Der Liebe wieder; Dein Gnadenlicht Verließ den Sünder nicht; Dein holdes Angeſicht Sah auf mich nieder.

6. Du riefſt, — ich kam, Gebeugt und voller Scham; Dein Vaterherze nahm Mich auf voll Liebe! Da ſchmolz mein Herz In reuevollem Schmerz; Du zogſt es himmelwärts Im Liebestriebe.

7. O Gott voll Huld, Du trägſt mich mit Geduld, Vergabſt ſo oft die Schuld, Als ich dich flehte; Und dann ſprachſt du Mir wieder freundlich zu, Und ſchenkteſt ſüße Ruh' Mir im Gebete.

8. Herr, ich bin dein, Und will es ewig ſeyn; Ach, zeuch mich ganz hinein, Daß ich nicht wanke! Wann kommt die Zeit, Daß ich dir ganz geweiht, Zum heil'gen Schmuck bereit, Als Sieger danke?

9. Doch deine Gnad', Die angefangen hat, Wird auch nach deinem Rath Das Werk vollenden; Ich traue dir; Ach, ſtärk' den Glauben mir! Ich laſſ' mich für und für Nur deinen Händen.

10. Mein einz'ges Gut, In dem mein Sehnen ruht! Du machſt mich wohlgemuth In deiner Liebe; O hauche dann Den Funken ſtärker an, Daß ich dich lieben kann Mit mächt'gem Triebe!

11. Beim Sturm der Welt Sey Anker, der mich hält, Und birg mich in dein Zelt, Wenn Alles zaget; In Noth und Pein Nimm mich, o Liebe, ein, So harr' ich kindlich dein, Bis daß es taget!

12. Preis, Lob und Ehr' Sey dir je mehr und mehr, Jehovah, hoch und hehr, In Jeſu Namen! — Im Staube hie, Oft unter Streit und Müh', Und einſt in Harmonie Der Engel, Amen.

G. Terſteegen.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2827. Mein Gott, es eilen wieder Des Leibes müde Glieder Dem Ruhelager zu; Doch ſoll mein Geiſt noch wachen; Du ſorgeſt für mich Schwachen; Wenn Alles ſchläft, ſo wache du!

2. Du Tröſter aller Blöden, Laß mich von dir nur reden, Wenn ich im Bette bin! Und wach' ich auf, ſo ſchenke, Daß ich nur dein gedenke; Erfülle meinen Geiſt und Sinn!

3. Laß Jeſum und ſein Lieben, Den Geiſt mit ſeinen Trieben Mir ſtets im Herzen ſeyn! Gib mir in Jeſu Namen Ein gnadenreiches Amen, So oft ich ſage: ich bin dein!

4. Ach, laß der Nächte Schrecken Kein Grauen mir erwecken; Ein Hirte ſchützt ſein Schaf! So woll'ſt du mich beſchirmen Vor der Gottloſen Stürmen, Und Friede geben zu dem Schlaf!

5. Laß Feuersnoth und Waſſer, Laß allen Grimm der Haſſer, Die nächtlich Schaden thun, Laß Peſt und gift'ge Seuchen In Gnaden ferne weichen, Und Leib und Seel' im Frieden ruhn!

6. Wenn Welt und Hölle wüthet, Schläfſt du nie, der uns hütet; Du biſt das ew'ge Licht. Der große Menſchenhüter, Der Urquell aller Güter, Jehovah, ſchläft und ſchlummert nicht!

7. Herr, du haſt Legionen Von Engeln und von Thronen; Ach, ſchenk' uns ihre Wacht! Laß deine heil'gen Schaaren Uns Arme wohl bewahren, So lang' noch wechſelt Tag und Nacht!

8. Und wann mein Stündlein ſchläget, Da man ins Grab mich leget, So gib mir ſüße Ruh'! Auf dich nur will ich ſehen; Im Blick auf's Auferſtehen Drück', Jeſu, mir die Augen zu!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Aus meines Herzens Grunde.

2828. Mein Gott, in deine Hände Befehl' ich meinen Geiſt, Nun mich des Tages Ende Zur Ruhe gehen heißt. Wer kann mein Wächter ſeyn? Wer kann mich vor Gefahren Beſchirmen und bewahren? Nur du, mein Gott, allein!

2. Dir darf ich feſt vertrauen, Du ſchläfſt und ſchlummerſt nicht; Der Nächte düſtres Grauen Iſt vor dir Sonnenlicht. Du ſchauſt mit Vaterhuld Herab auf deine Kinder, Und trägſt uns arme Sünder Mit Langmuth und Geduld.

3. Ach Gott, wie ſoll ich danken Dir alle deine Treu', Die an mir Sündenkranken War jeden Morgen neu! Von meiner Wiege an Hab' ich ſo viele Proben Von deiner Huld zu loben, Mehr, als ich zählen kann.

4. Sey mir auch ferner gnädig! Hilf meiner Schwachheit auf! Laß mich, des Kummers ledig, Vollenden meinen Lauf! Sey auch in dieſer Nacht, Daß mich kein Unfall ſchrecke, Mein Schild, der mich bedecke, Mein Hort, der mich bewacht!

5. Wehr' ab des Satans Tücke, Der mit Gewalt und Liſt, Daß er dein Volk berücke, Wach und geſchäftig iſt! Verſcheuche Furcht und Grau'n; Laß mich, in dir geborgen, Entſchlummern und den Morgen Geſund und fröhlich ſchau'n!

6. Ach, nimm auch meine Lieben In deine Vaterhut! Wir ſind dir ja verſchrieben Durch Chriſti theures Blut. Um ſeiner Todespein Führ' uns aus allem Kummer Nach unſerm letzten Schlummer Zur ew'gen Ruhe ein!

Chriſtian Friedrich Tiez.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen.

2829. Mein Gott, wie ſoll ich ſingen Von deiner großen Güt'? Und welches Opfer bringen Mit fröhlichem Gemüth, Daß du ſo treu bedacht, Für all mein Heil zu ſorgen, Und mich vom frohen Morgen Geführt bis in die Nacht?

2. Du aber läſſ'ſt mich wiſſen, Daß noch ein Morgen ſey: Da wird nach Finſterniſſen Die Welt auf ewig neu, Wann Jeſus Sonne iſt, Wann Alles hell ſich hebet, Was ihm hier treu gelebet In dieſer Gnadenfriſt.

3. Er wird den Glanz erſtrecken In mein verſchloſſ'nes Grab, Und herrlich mich erwecken Mit ſeinem Lebensſtab. Dann fahr' ich hell empor, Der ew'gen Sonn' entgegen, Und ſinge von dem Segen, Zu dem er mich erkor.

4. Mein Leib wird ſeinem Leibe In Klarheit ähnlich ſeyn, So daß er ewig bleibe In ſonnengleichem Schein. Mein Aug', hier wenig ſcharf, Wird dann im Himmelsprangen Die große Gnad' empfangen, Daß es Gott ſchauen darf.

5. Darauf will ich nun grüßen Den ſchönen Morgenſchein; Der ſoll mir das verſüßen, Was mir will herbe ſeyn. Sey's Abend in der Zeit: Ich weiß, es kommt in Wonne Einſt eine goldne Sonne, Die heißet: Ewigkeit!

6. Ach, möchte ſie bald kommen, Ach, wäre ſie ſchon da, Daß ich mit allen Frommen Der Freiheit käme nah! Doch ſtill', erwart' es nur! Sie wird nicht lang' verweilen, Der Glaube ſieht ſie eilen, Und merket ihre Spur!

7. Indeſſen geh' ich ſchlafen, Mein Gott, auf dein Geheiß! Du wachſt ob deinen Schafen, Wie überm Himmelskreis. Dir will ich ſtille ſeyn Mit allen Abendſorgen, Bis mir dein ew'ger Morgen Allmächtig bricht herein.

Mel. Nun lob', mein' Seel', den Herren.

2830. Mein Gott, was ſoll ich ſagen, Daß du mir heut' ſo wohlgethan? Mein Herz hat nichts zu klagen, Als was mich ſelbſt verklagen kann. Du haſt in Sündennöthen Barmherzig mich verſchont, Und meinem Uebertreten Nicht nach Verdienſt gelohnt. O Herr, ſey hochgeprieſen, Daß deine Vaterhand Nur Gutes mir erwieſen, Nur Böſes abgewandt!

2. O du, der mich erfreute Mit Langmuth und Barmherzigkeit! Gewißlich hat dich heute Gar oft mein Wandel nicht erfreut! Laß deſſen dich erbarmen, Und habe noch Geduld; Vergib mir blödem Armen Des ganzen Tages Schuld, Sowohl, was in Gedanken, In Wort und Werk geſchehn, Als, wenn ich deine Schranken Aus Blindheit überſehn!

3. Ich will mich niederlegen, Wie michs des Dunkels Anbruch heißt, Doch nur mit deinem Segen, Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt! Was

du mir haſt gegeben, Nimm, Herr, in deine Hut, Leib, Seele, Geiſt und Leben, Und all' mein' Hab' und Gut! Dir leben, leiden, ſterben, Soll meine Freude ſeyn; Drum laß mich nicht verderben, Denn ich bin ewig dein!

4. Ja, weil du Großen, Kleinen Als Hüter pflegeſt vorzuſtehn, So bitt' ich für die Meinen, Und Alle, die nun ſchlafen gehn. Halt' über ſie die Wache, Dein Arm ſteh' ihnen bei; Dein heil'ger Engel mache Von jedem Feind ſie frei! Mach' uns in allen Dingen Durch Gnad' und Wahrheit ſatt, Bis du uns heim wirſt bringen In deine Vaterſtadt!

Kaſpar Neumann.

Mel. Auf meinen lieben Gott.

2831. Mein Herz, erzittre nicht, Wenn mir das Licht gebricht, Wenn Sonn' und Tag vergangen! Bleib' feſt an Jeſu hangen, Der wird ſich zu uns wenden, Und Rath vom Himmel ſenden.

2. Er hat ſo manche Nacht Mich väterlich bewacht, Und wird auch ferner ſorgen, Daß ich am frühen Morgen Mit Freuden werd' erſtehen, Und zum Berufe gehen.

3. Laß deine Sorge ſeyn, Zu fliehn der Höllen Pein Durch Meidung aller Sünden; Dann wirſt du Gnade finden, Und Gottes heil'ger Segen Wird um dich her ſich legen.

4. Mein Geiſt, erhebe dich, Und bitte flehentlich Um Gottes Gnad' und Güte, Daß ferner dich behüte Sein Aug' und ſeine Liebe, Damit dich nichts betrübe.

5. Ja, Vater, ich befehl' Dir kindlich Leib und Seel'! Du biſt's, auf den ich ſehe, Du biſt's, mit dem ich gehe Zu Bette voll Vertrauen, Das Morgenlicht zu ſchauen.

6. Soll's aber nicht geſchehn, Soll ich von hinnen gehn: So bin ich auch zufrieden! Ich ſuche nichts hienieden In dieſem Erdgetümmel, Als Jeſum und den Himmel.

7. Drum mach' mich allezeit, Getreuer Gott, bereit, Und laß mich deinen Willen Auch, wenn ich ſchlaf', erfüllen; So bleib' ich, Herr, dein Erbe, Ich lebe oder ſterbe!

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr.

2832. Mein höchſtes Gut und Kleinod biſt Auf Erden du, Herr Jeſu Chriſt! Dich will ich laſſen walten, Und allezeit In Lieb' und Leid In meinem Herzen halten.

2. Dein Lieben mir vor Allem geht, Kein Gut ſo feſt auf Erden ſteht; Ein Jeder muß bekennen: Es ſoll nicht Noth, Noch ſelbſt der Tod Von deiner Lieb' mich trennen!

3. Dein Wort iſt wahr und trüget nicht; Daſſelbe dich mir ganz verſpricht Im Tode, wie im Leben; Du biſt ja mein, Und ich bin dein; Dir hab' ich mich ergeben.

4. Der Tag nimmt ab; o Himmelszier, Herr Jeſu Chriſt, bleib' du bei mir, Es will nun Abend werden! Laß doch dein Licht Auslöſchen nicht; Bleib' ſtets bei uns auf Erden!

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

2833. Meinem Gott will ich lobſingen, Will ihm meine Lieder weihn! Er ließ mir mein Werk gelingen, Gab mir Segen und Gedeihn; Hat Geſundheit mir gewährt, Mich gekleidet und genährt; Gab mir, daß ich ſelbſt der Armen Konnte liebreich mich erbarmen.

2. Ach, wie Mancher, bleich und hager, Und von Kummer ſchwer gedrückt, Sucht umſonſt ein weiches Lager, Das den müden Leib erquickt! Auf ſein Stroh dahingeſtreckt, Seine Glieder kaum bedeckt, Harrt er wachend bis zum Morgen, Unter Thränen banger Sorgen.

3. Innig, Vater, ſey geprieſen, Daß ich nicht ſo elend bin, Daß du deine Huld erwieſen Mir, der ich mit leichtem Sinn Oft durch Sünde dich betrübt, Nicht ſo herzlich dich geliebt, Als dein Vaterherz es wollte, Daß ich ſtets dich lieben ſollte.

4. Der du mit ſo großer Treue Sorgteſt für mein Wohlergehn, Deſſen ich mich dankbar freue, Merke gnädig auf mein Flehn! Meinen Leib haſt du bedacht; Auch die Seele nimm in Acht, Daß ich nicht verloren gehe, Guter Vater in der Höhe!

5. Deines Sohnes heil'ge Lehren

Flöſſe meinem Herzen ein; Laß mich gläubig ihn verehren, Reich durch ihn an Liebe ſeyn! Denn, wer nicht an Jeſum glaubt, Bleibet deiner Huld beraubt; Nur durch Jeſum kann ich finden Tilgung meiner ſchweren Sünden.

6. Hat mich Jeſus aufgenommen, O dann bin ich wohlgemuth; Denn ich werde dorthin kommen, Wo ſich's ſtill und ſelig ruht, Wenn ich, nach vollbrachtem Streit, Zu den Vätern mich gereiht. Die nach bangen Erdennächten Schmückt die Krone der Gerechten!

Chr. Fr. Tiep.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2834. Mit ihren dunkeln Flügeln Schwebt über Thal und Hügeln Jetzt feierlich die Nacht; In unermeſſ'ner Ferne Sind ihre milden Sterne Rings angethan mit Königspracht.

2. Wer zählt die Millionen, Die hehr am Himmel thronen, Ein jeder eine Welt? Die er, den wir nur ahnen, Auf ihren lichten Bahnen Am Zügel ſeiner Allmacht hält!

3. Sie glühn im weiten Raume, Von ſeines Kleides Saume Ein ferner Widerſchein! Wie groß, nicht zu ergründen, Muß der, den ſie verkünden, In ſeines Lichtes Wohnſitz ſeyn!

4. Fleug' auf der Andacht Schwingen Empor, ihm Lob zu ſingen, Auch du, ſein Hauch, mein Geiſt, Der ſie und dich ließ werden, Und nach des Tags Beſchwerden Die ſtille Nacht entſtehen heißt!

5. Sie kommt im Sternenflimmer Und in des Mondes Schimmer, Und bringt uns Fried' und Ruh'; In ihre dunkeln Schatten Hüllt ſie den Arbeitsmatten, Und ſchließt ſein müdes Auge zu.

6. Mein Gott, der meine Tage, Des Lebens Glück und Plage Mit Gnad' und Liebe lenkt, Von dem ich Alles habe: Dank dir für jede Gabe, Die du auch heute mir geſchenkt!

7. Ich bin in deinen Händen; Und ſoll dereinſt ſich wenden Des Pilgers Lebenslauf: Laß mich als deinen Erben Dann nur in Jeſu ſterben, Und löſe mich im Frieden auf! Friedr. Schmt.

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr.

2835. Mit meinem Gott geh' ich zur Ruh', Und thu' mein Aug' im Frieden zu, Denn Gott im Himmelsthrone Hält treue Wacht Bei Tag und Nacht, Auf daß ich ſicher wohne.

2. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt, Der du allein mein Helfer biſt: Laß mich kein Leid erfahren! Nimm mich in Schutz; Vor's Teufels Trutz Woll' mich dein Arm bewahren.

3. Laß deiner heil'gen Engel Schaar Sich um uns ſtellen immerdar, Daß alles Leid verſchwinde. Gott, heil'ger Geiſt, Sey hochgepreiſt! Hüt' uns vor Schmach und Sünde!

4. Herr, meinen Geiſt befehl' ich dir, Mein Gott, mein Gott, weich' nicht von mir, Nimm mich in deine Hände! O wahrer Gott, Aus aller Noth Hilf mir an meinem Ende!

5. Preis, Ehre, Lob und Herrlichkeit Sey Vater, Sohn und Geiſt bereit, Und ſeinem heil'gen Namen! Die göttlich' Kraft Mach' uns ſieghaft Durch Jeſum Chriſtum. Amen.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe.

2836. Nacht und Stille führen wieder Uns den ſüßen Schlaf herzu; Die von Arbeit matten Glieder Sehnen ſich nach ihrer Ruh'. Aber du verſäume nicht, Meine Seele, deine Pflicht, Dich zu Gott noch zu erheben, Seinem Schutz dich zu ergeben.

2. Prüfe dich vor ihm, o Seele! Nützteſt du auch deine Zeit? Wärſt du, wenn er dir's befähle, Vor's Gericht zu gehn bereit? O bedenk' es! Eins iſt noth. Denk' an Gott und an den Tod! Eile, dich ihm zu ergeben; Nur bei ihm iſt Heil und Leben.

3. Herr, ich muß es dir geſtehen, Oft vergaß ich meine Pflicht. Ach, dein Auge hat's geſehen; Aber ſchon', und richte nicht! Mein Vertrauen gründet ſich Nur auf deinen Sohn und dich, Der du auch die Sünder liebeſt, Lieber wohlthuſt, als betrübeſt.

4. Herrſcher über Tod und Leben, Nimm dich meiner gnädig an! Du allein biſt's, der vergeben, Und mein Herz noch heil'gen kann. Sieh', ich komm' und ſuche dich, Und mein Mitt-

ler ſpricht für mich; Darum laß mich Gnade finden, Und vergib mir meine Sünden.

5. Nur auf dich will ich vertrauen; Du biſt meines Lebens Kraft. Wofür ſollte mir denn grauen? Du biſt's der mir Hülfe ſchafft. Wenn dein Segen mich bedeckt, Dann iſt nichts, das mich erſchreckt. Meine Seele und mein Leben Sey dir, Vater, übergeben!

6. Leb' ich morgen, o ſo leite Meinen Gang auf deine Bahn; Nimm dich dann, daß ich nicht gleite, Mächtig meiner Schwachheit an. Gib zu meiner Pilgerſchaft Deinen Segen, deine Kraft! Fröhlich geb' ich dann am Ende Meinen Geiſt in deine Hände.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

2837. Nimm dieſe Nacht, o treuer Vater, Dein armes Kind in deine Hut! Sey du mein gütiger Berather, Waſch' mich mit deines Sohnes Blut Von Allem, was ich heut' gethan, Und nimm ſein Opfer für mich an.

2. Ich lege mich nun fröhlich nieder Als dein begnadigt Eigenthum; Erwecke mich auch morgen wieder Zu deines großen Namens Ruhm. Wenn meine Augen ſchlafen ein, So laß die Seele bei dir ſeyn.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

2838. Nun geht das Sonnenlicht dahin; Die Nacht, die Arbeitströſterin, Iſt ſchon herbei gerücket. Wohlan, mein Herz, und ſuche dir Ein beſſer Licht, das für und für Mit Glanz und Troſt erquicket! Jeſu! Laß du Alle Sünden Gnädig ſchwinden Aus der Seele, Die ich gläubig dir befehle!

2. Du biſt's, o Herr, der dieſen Tag Mich aus Gefahr und aller Plag' Erbarmungsvoll geriſſen; Du biſt's, der auch ſo gnädiglich Viel Troſt und Wunderhülfe mich In Kreuz hat laſſen wiſſen; Der mich Fröhlich Läſſet leben, Auch gegeben, Was mir nöthig, Ja, zu Größ'rem noch erbötig.

3. Dir dank' ich, liebſter Vater, heut', Daß du mich läſſeſt allezeit Dein Licht und Heil erfahren; Vergib mir ferner meine Schuld, Und trag', o Herr, mit mir Geduld; Wollſt ewig mich bewahren! Tritte, Schritte, Thun und Dichten Hilf mir richten, Deinen Willen Als ein Lichteskind zu erfüllen!

4. Laß deiner Seraphinen Wacht Mich überſchatten dieſe Nacht Vor Schrecken, Angſt und Plage; Und iſt mein Lebenstag vorbei, So hilf, daß ich bereitet ſey Zu jenem großen Tage! Laß mich Fröhlich Auferſtehen, Hinzugehen Mit den Frommen, Die vor dich mit Palmen kommen!

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2839. Nun geht die Sonne nieder, Die ſüße Ruh' kommt wieder, Die Seel' und Leib erquickt; Hilf, Herr, daß ich auch ſehe Den Aufgang aus der Höhe, Der hell in meine Seele blickt!

2. Geuß aus, o Gott, von innen In mein Gemüth und Sinnen Den Geiſt der Heiligkeit, Daß ich im Schlaf auch denke, Und mein Verlangen lenke Auf dich, o Gott der Herrlichkeit!

3. Tilg' alle Schuld der Sünden, Die ſich in mir befinden, Und mach' mich vor dir rein Durch deines Sohnes Bluten, Damit des Zornes Ruthen Mir ewig mögen ferne ſeyn!

4. Halt' mich, und was ich habe, Als dein Geſchenk und Gabe, In deiner treuen Hut. Ach, ſteur', o Herr, und wehre, Daß uns kein Fall verſehre, Kein Brand und keine Waſſerfluth!

5. Dein Wunderarm verhüte, Damit der Feind nicht wüthe, Noch blende unſer Herz; Daß kein Geſpenſt uns quäle, Kein Schrecken uns entſeele, Noch uns verſehren dürf' ein Schmerz.

6. Laß uns im Frieden ſchlafen, Wach' über allen Schafen, Die Chriſtus kennt, der Hirt; Und laß all deine Schwachen In deiner Kraft erwachen, Wann ſich die Sonn' erheben wird.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

2840. Nun hat auch dieſes Tages Schein Ein gutes, frohes Ende! Wer wird nun ferner bei mir ſeyn? Wer nimmt mich in die Hände? Es fällt mir bei, Daß Chriſtus ſey Ein Beiſtand aller Frommen; O ja, ſein Licht Entfliehet nicht! Es wird zu mir auch kommen.

2. Herr Jeſu, meines Lebens Licht, Mein Troſt und meine Freude! Verlaß nun meine Seele nicht, Daß nichts von dir mich ſcheide! O bleibe du! So hab' ich Ruh' In allen Finſterniſſen, Weil deiner Kraft, Die Alles ſchafft, Die Feinde weichen müſſen.

3. Vergib mir, was heut' wider dich Dein armes Kind begangen, Und laß, o treuer Hirte, mich Zu deinem Heil gelangen. Gedenke nicht, O du mein Licht, Der Menge meiner Sünden; Nein, laſſe heut' Und allezeit Mich, Herr, Vergebung finden!

4. Zu deinem Schutze ſey geſtellt Leib, Seele, Gut und Leben; Mach' du's mit mir, wie dir's gefällt! Dir bleib' ich ganz ergeben. Nimm meinen Sinn Und Alles hin! Willſt du mich ferner führen, So wird ihr Erb' Einſt, wann ich ſterb', Die Seele nicht verlieren.

5. Gib dieſe Nacht mir ſanfte Ruh', O Gott, durch dein Beſchirmen; Sprich meinem Herzen tröſtlich zu, Laß mich kein Leid beſtürmen! So ruh' ich fein, Und bleibe dein, Da ſonſt mir müßte grauen; Dann werd' ich ſchnell, Geſund und hell, Den Morgen wieder ſchauen.

6. So ſchläft mein Leib geruhig ein; Doch ſoll die Seele wachen. Mein Hort und Heiland, du allein Wirſt Alles herrlich machen! So lang' ich noch Das Erdenjoch Mit dir im Glauben trage, Regierſt du mich; Dann fahre ich Empor zum ew'gen Tage.

Mel. Befiehl du deine Wege.

2841. Nun iſt der Tag vergangen, Die Nacht bricht ſtark herein; O Jeſu, mein Verlangen, Gib deinen Gnadenſchein! Sey ſelbſt mein Licht und Leben! Du weiß'ſt ja, daß ich dir Mein Leib und Seel' ergeben; So bleibe denn bei mir!

2. Wenn dunkle Nacht mich ſchrecket Mit ihrer Finſterniß, Biſt du's, der mich bedecket, Und ſteher vor den Riß. Dann bin ich frei von Schaden, An Seel' und Leib bewahrt, Darf mich der Sorg' entladen Nach Kindes Recht und Art.

3. Dein Herz iſt voll Erbarmen, Voll Gnad' und Gütigkeit; Für alle Schwachen, Armen Zum Gottesſchirm bereit. Du willſt nur Gut's erweiſen Den Schafen deiner Hand; Wir wollen dich nur preiſen In dieſem Fremdlingsland.

4. Herr, blicke gnädig nieder, Hör' meinen Bitten zu! Gib nun, daß Haupt und Glieder Empfinden ſichre Ruh'! Dein Schutz ſey meine Decke, Dein Geiſt ſey meine Wehr; Gib, daß der Tag mich wecke Zu deines Namens Ehr'.

5. Von deines Sohnes wegen Gib mir der Engel Wacht, Sich um mich her zu legen In dunkler Mitternacht. In deine Händ' empfehle Ich mich, und was da mein, Geiſt, Sinn, Vernunft und Seele; O laß mich deine ſeyn!

6. Behüte mich vor Sünden, Vor Seel'- und Leibesnoth, Und laß mich Troſt empfinden Auch einſt in meinem Tod. Vergib, Herr, was geſchehen, Löſch' alle Schulden aus, Und laß mich droben ſehen Dich in des Vaters Haus!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

2842. Nunmehr erbleicht die goldne Sonne Und geht zur ſanften Abendruh'. Ach, komm, Herr Jeſu, meine Wonne! Steh' ſtill, du Lebensſonne du! Bleib' doch bei mir, du Seelen-Freund, So weicht von mir der arge Feind.

2. Laß mir die Flamme deiner Liebe Als eine Feuerſäule ſeyn, Damit kein Unfall mich betrübe; Bewahre mich vor aller Pein. Komm, decke mich, o meine Ruh', Mit deinen Gnadenflügeln zu!

3. Mein Schutz, beſchütze du mein Leben! Mein Licht, beſtrahle Geiſt und Sinn, So werd' ich nicht im Finſtern ſchweben, Obgleich ich in der Welt noch bin. Du biſt allein das wahre Licht, Du bleibeſt meine Zuverſicht.

4. Du biſt mein Heil und mein Verlangen, Mein Leben, das mich heiter macht; Hält mich nur deine Hand umfangen, So fürcht' ich nicht das Grau'n der Nacht; Wem du in Gnaden ſteheſt bei, Der bleibt getroſt und ſchreckenfrei.

5. Erlaſſ' die wohlverdiente Strafe, Und ſchaffe mir Gewiſſensruh'! Be-

wahre Leib und Seel' im Schlafe, Du treuer Seelenhirte du! Wenn deine Liebe mich bewacht, So ſchlaf' ich ſanft in dieſer Nacht.

6. Ermuntre, Jeſu, meine Seele, Und laß ſie treu und wachſam ſeyn! Beſchenk' ſie mit des Glaubens Oele, Gib ihrer Lampe Glanz und Schein! Ach, führe ſie nach dieſer Zeit Zum Lichte deiner Herrlichkeit!

Mel. Chriſt, unſer Herr, zum Jordan kam.

2843. Nunmehr, ſo hab' ich abermal, Herr, einen Tag vollendet, Darin du manche Plag' und Qual Von mir hinweg gewendet; Ich habe deiner Vatergüt' Als wie im Schooß gelegen, Die mich ſo liebevoll umzieht, Mit edlem Himmelsſegen Auf allen meinen Wegen.

2. Darum Anbetung, Lob und Preis Dir, hoher Gott voll Gnaden! Auch bitt' ich dich auf dein Geheiß, Der Schuld mich zu entladen, Die mich als ſchwere Bürde ſchreckt; O laß mich's tief durchdringen: Nur wenn mich Chriſti Blut bedeckt, Und ich um Ihn will ringen, Nur dann wird mir's gelingen!

3. Herr, wenn du mich nicht hören willſt, So bleib' ich ohne Freuden; Doch, wenn du mich mit Gnade füllſt, So drücket mich kein Leiden. Bleib' du mein Vater, ich dein Kind, So ſchlaf' ich ohne Sorgen, Bis ſich in goldnen Höhn entzünd't Der hocherwünſchte Morgen. Nun, Herr, du ſelbſt wirſt ſorgen!

4. Ich zweifle nicht an deiner Lieb', Die du mir oft erzeiget; Drum komme ich aus freiem Trieb Vor dich, Herr, tiefgebeuget, Damit in ſpäter Abendſtund' Ich dir mein Opfer bringe, Dein heilig Thun von Herzensgrund Mit allen Chriſten ſinge, Und himmelwärts mich ſchwinge.

5. Lob, Ehre, Preis und Herrlichkeit Sey deinem großen Namen Von uns, die wir zu jeder Zeit Sind dein erwählter Samen! Du nur biſt's, der da mächtig iſt, Auf den wir gläubig bauen, Bis wir dich, wie du ſelber biſt, Nach herzlichem Vertrauen Dereinſt im Lichte ſchauen.

6. Erzeig' auch jetzt in dieſer Nacht Dich deinen Kindern gnädig; Stell' um uns her der Engel Wacht, Mach' uns vom Böſen ledig; Gönn' unſern Gliedern ſanfte Ruh', Das Herz laß zu dir wachen; Deck' uns mit deinen Flügeln zu; Schütz alle deine Schwachen! Nun, Herr, du wirſt's wohl machen.

In eigener Melodie.

2844. Nun ruhen alle Wälder, Vieh, Menſchen, Städt' und Felder, Es ſchläft die müde Welt. Ihr aber, meine Sinnen, Auf! ihr ſollt noch beginnen, Was eurem Schöpfer wohlgefällt.

2. Wo biſt du, Sonne, blieben? Die Nacht hat dich vertrieben, Die Nacht, des Tages Feind. Fahr' hin, du Erdenſonne, Wenn Jeſus, meine Wonne, Nur hell in meinem Herzen ſcheint!

3. Der Tag iſt nun vergangen; Die goldnen Sterne prangen Am blauen Himmelsſaal. Alſo werd' ich auch ſtehen, Wann mich wird heißen gehen Mein Gott aus dieſem Jammerthal.

4. Der Leib eilt nun zur Ruhe, Legt Kleider ab und Schuhe, Das Bild der Sterblichkeit. Die zieh' ich aus; dagegen Wird Chriſtus mir anlegen Das Kleid der Ehr' und Herrlichkeit.

5. Das Haupt, die Füß' und Hände Sind froh, daß nun zu Ende Des Tages Arbeit ſey. Herz, freu' dich! du ſollſt werden Vom Elend dieſer Erden, Und von der Sündenarbeit frei.

6. Nun geht, ihr matten Glieder, Geht hin, und legt euch nieder! Des Bettes ihr begehrt. Es kommen andre Zeiten, Da man euch wird bereiten Zur Ruh' ein Bettlein in der Erd'.

7. Die Augen ſtehn verdroſſen, Im Nu ſind ſie geſchloſſen; Wo bleibt nun Leib und Seel'? Nimm du ſie hin in Gnaden, Sey gut für allen Schaden, Du Aug' und Wächter Iſrael!

8. Steh' du zu meiner Seite, Die Flügel um mich breite, Und hülle mich darein! Will mich der Feind verſchlingen, So laß die Engel ſingen: Dieß Kind ſoll unverletzet ſeyn!

9. Auch euch, ihr meine Lieben, Soll heute nicht betrüben Ein Unfall noch Gefahr; Euch Fernen und euch Nahen

Ich dankbar doch und laut erkenne
Der ird'ſchen Tage Seligkeit;
Und gäbe es kein ewig Heil,
Mein Herz erhöbe keine Klage,
Denn Liebe ward mein glücklich Theil,
Sie weihte jeden meiner Tage.

11.

Tief brennt verwaister Kinder Schmerz,
Wenn ſie vereint der Eltern Grab;
Denn ſchwer nur löſet ſich das Herz
Von ſeines Lebens Wurzeln ab.
Doch blutet heißer noch die Wunde,
Wenn theure Mitgeborne ſchwinden,
Wenn die Gefährten jeder Stunde
Sich nun dem Auge nicht mehr finden.
Was aber gleichet Deſſen Leiden,
Der holde Kinder überlebt,
Dem Gegenwart und Zukunft ſcheiden,
Der Glück und Hoffnung ſich begräbt?

12.

Wo ſich der Menſchheit Räthſel löſen,
Wo Gutes ſcheidet rein vom Böſen,
Wo ſich des Herzens Sehnſucht ſtillt,
Der Frommen Hoffnung ſich erfüllt,
Wo ſich kein Frevel bergen kann,
Rufſt du umſonſt Vernichtung an.

Woll' unſer Gott umfahen Mit ſeiner lichten Engelſchaar! Paul Gerhard.

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich.

2845. Nun ſich der Tag geendet hat, Und keine Sonne ſcheint, Schläft Alles, was da müd und matt, Und was zuvor geweint.

2. Nur du, mein Gott, wachſt über mir; Du ſchläfſt und ſchlummerſt nicht. Die Finſterniß iſt nicht bei dir, Denn du biſt ſelbſt das Licht.

3. Gedenke, Herr, nun auch an mich In dieſer dunkeln Nacht, Und ſchirme du mich gnädiglich Mit deiner Engel Wacht!

4. Zwar fühl' ich meine Sündenſchuld, Sie klagt vor dir mich an; Doch denk' an deines Sohnes Huld, Der für mich g'nug gethan!

5. Ihn ſetz' ich dir zum Bürgen ein, Wenn ich muß vor Gericht. Ich kann ja nicht verloren ſeyn In ſolcher Zuverſicht.

6. Darauf ſchließ' ich die Augen zu, Und ſchlafe fröhlich ein. Mein Gott bewachet meine Ruh': Wer wollte traurig ſeyn?

7. Weicht, nichtige Gedanken, hin! Wo habt ihr euern Lauf? Ich baue jetzt in meinem Sinn Gott einen Tempel auf.

8. Soll dieſe Nacht die letzte ſeyn In dieſem Jammerthal, So führ' mich, Herr, in Himmel ein Zur auserwählten Zahl!

9. Und alſo leb' und ſterb' ich dir, O Herr, Gott Zebaoth! Im Tod und Leben hilf du mir Aus aller Angſt und Noth! Joh. Fr. Herzog. † 1699.

Mel. Ich dank' dir ſchon durch ꝛc.

2846. Nun will die ſchattenvolle Nacht Den Erdenkreis bedecken; Doch weil der Heiland uns bewacht, Bringt ſie mir keinen Schrecken.

2. Sie führet uns zu ſanfter Ruh', Zu Tilgung vieler Sorgen, Bis uns von dir, o Schöpfer du, Erſcheint ein neuer Morgen.

3. Du aber, Jeſu, bleib' mein Licht! Entzünd' in meinem Herzen, Wenn mir der Sonne Glanz gebricht, Der Andacht helle Kerzen!

4. Beſchütze meinen Leib und Geiſt Durch deiner Engel Wache, Daß, was da bös' und finſter heißt, Mich nicht zu Schanden mache.

5. Laß gegen mich ſich Schlaf und Tod Zuſammen nicht verbinden; Laß keine Krankheit, Angſt und Noth Sich um mein Lager finden.

6. Hilf, daß kein Kummer ſorgenvoll Mich reiß' in finſtre Klage, Daß auch, was ich nicht haben ſoll, Mich nicht vergeblich plage.

7. Laß durch die Ruh' ſich neue Kraft In Geiſt und Adern rühren, Und, daß dein Geiſt mir Leben ſchafft, Mich auch im Schlafe ſpüren.

8. Doch laß den Schlaf zu rechter Zeit Auch mit der Nacht verſchwinden, Und mich in reiner Freudigkeit Das neue Licht empfinden.

9. So will ich mich, ſo viel ich kann, Der Erde ſtets entreißen, Dich ehren, und auch Jedermann Zu dienen mich befleißen.

10. Mein Herz ſoll deine Hütte ſeyn, Es ſoll dein Opfer werden, Und ſtreben ohne Heuchelſchein, Dein Kind zu ſeyn auf Erden.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2847. Nun wollen meine Glieder Nach deiner Ordnung wieder, O Gott, zur Ruhe gehn; Nun enden ſich die Sorgen, Bis ich am neuen Morgen Aufs neue darf zum Himmel ſehn.

2. Wie kann ich aber ſchweigen, Eh' ſich die Augen neigen, Von deiner großen Huld? Mein Geiſt ſieht lauter Proben Der Gütigkeit von oben, In Liebe, Führung und Geduld.

3. Den Leib haſt du erquicket, Den Geiſt haſt du beglücket Durch deines Geiſtes Hand; Ich finde Tag und Leben Mit lauter Huld umgeben, Die du an dein Geſchöpf gewandt.

4. Du haſt mich treu geliebet, Ich aber oft betrübet Den, der mein Vater war; Ich habe dem mein Leben Zum Dienſt nicht ganz ergeben, Der mich ſtets rettet in Gefahr.

5. O, wie würd' ich beſtehen, Wenn du, Herr, wollteſt gehen Mit mir in dein Gericht? Bei mir iſt nichts zu finden, Als Schwachheit, Thorheit,

Sünden; O Herr und Vater, ſtrafe nicht!

6. Ich falle dir zu Fuße In Glauben und in Buße; Verwirf mich Armen nicht! Um Jeſu Chriſti willen Laß Fluch und Zorn ſich ſtillen! Verbirg mir nicht dein Angeſicht!

7. Ich weiß, du wirſt vergeben, Was dir an meinem Leben Noch jetzt zuwider iſt; Mein Mittler iſt geſchäftig, Sein Fürwort bleibet kräftig, Wenn du von mir beleidigt biſt.

8. So laß denn deine Güte, O väterlich Gemüthe, Mir zugeneiget ſeyn! Nimm mich und all' die Meinen, Die jetzt vor dir erſcheinen, In deinen Schutz und Segen ein.

9. Laß deine Hand uns decken, Uns keinen Unfall ſchrecken, Gib eine ſanfte Ruh'; Erquicke unſre Glieder, Und ſag' uns Allen wieder Ein Wort des Schirms und Friedens zu.

10. Laß unſre Feinde ſchweigen, Wenn ſich die Augen neigen, Daß nichts die Ruhe ſtört; Laß böſe Träume weichen, Den Satan nichts erreichen, Wodurch er unſer Elend mehrt.

11. Laß, Herr, um unſer Bette Des Himmels goldne Kette, Die Engel-Wache ſeyn; Laß ſie nach deinem Willen Dein Wort an uns erfüllen; So ſchlafen wir voll Friedens ein.

12. Weck' uns dann, treuer Vater, Du unſers Heils Berather, Zur frohen Morgenzeit; Laß uns ſtets froher werden, Zu dienen dir auf Erden, Zu loben dich in Ewigkeit!

Mel. O Licht, geboren aus dem Licht.

2848. O Chriſte, Schutzherr deiner Glieder, Du Arbeitstroſt, du Gott der Ruh'! Du ſendeſt mit der Nacht uns wieder Den Schlaf, der Sorgen Tilger, zu; Hilfſt mit neuen Kräften Unſern Amtsgeſchäften Auf den andern Tag, Willſt es treu verhüten, Daß kein Fall noch Wüthen Uns verſtören mag.

2. Nimm an den Dank für allen Segen Und deines Wohlthuns treue Hut! Komm uns auch künftighin entgegen Mit deiner Gnad', o höchſtes Gut! Wir geſtehn und ſagen, Daß du uns von Plagen Gnadenvoll befreit; Daß kein Grimm der Höllen Uns hat können fällen, Macht, Herr, dein Geleit.

3. Vergib die Sünd' und ſchnödden Sachen, Die heute wider dich geſchehn; Laß deinen Sohn das richtig machen, Was wir ſo mannichfach verſehn. Schütze, Herr, daneben Unſer ſchwaches Leben Auch in dieſer Nacht! Denn wer hilft uns Armen, Wenn nicht dein Erbarmen Ferner für uns wacht?

4. Gib, daß wir niemals ohne Glauben Hier mögen anzutreffen ſeyn! Die Nacht ſoll zwar das Licht uns rauben, Doch nie des Geiſtes Kraft und Schein. Laß uns unſre Leuchten Stets mit Oel befeuchten, Und bereitet ſtehn, Daß wir einſt am Ende, Wann du kommſt behende, Mit dir können gehn!

Simon Dach.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2849. O Vater aller Frommen! Der Tag iſt nun gekommen Durch dich zum guten Ziel. Daß auch die Nacht ſich wende Zu einem guten Ende, Befiehl, o treuer Herr, befiehl!

2. In deinem Himmelsſchirme Kann ich, was immer ſtürme, Getroſt und freudig ſtehn. Wenn deine Hand mich decket, Werd' ich mit Fried' erwecket, Und deine Sonne wiederſehn.

3. Du, Herr, auf Zions Hügel! Laß deiner Engel Flügel Umgeben all mein Gut! Nimm du, o milder Vater, Du gnädiger Berather, Mich und die Meinen in die Hut!

4. Erhalte Leib und Leben, Auch Seel' und Geiſt daneben, In deiner theuren Huld. Schirm' uns vor allem Schaden; Vergib aus freien Gnaden In Jeſu unſre Sündenſchuld!

5. Thu' Einhalt allem Leide, O Jeſu, meine Freude! Bleib' auch mein Licht im Schlaf, Mein Heiland und Erretter, Mein gnädiger Vertreter; Du biſt mein Hirte, ich dein Schaf.

6. Gib mir und allen Chriſten, Daß wir uns kräftig rüſten, Zum Himmel einzugehn; Daß uns des Feindes Stärke Nicht ſtürz' in böſe Werke, Womit wir einſt in Schanden ſtehn.

7. Komm, unſer Herz zu ſtillen! Brich allen böſen Willen! Schirm' uns vor Feuersnoth; Laß auch nicht andre

Schrecken Uns aus dem Schlaf erwecken. Vor allem nicht den Sündentod!

8. Land, Stadt und alle Freunde, Die ganze Chriſt-Gemeinde, Laß dir befohlen ſeyn; Bleib' auch in meinem Herzen, So ſchlaf' ich ohne Schmerzen Mit dir, o mein Erlöſer, ein.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

2850. O werthes Licht der Chriſtenheit! O heilige Dreieinigkeit! Dein Glanz erleucht' uns das Gemüth, Da nun die Sonne nieder zieht.

2. Am frühen Morgen danken wir, Des Abends beten wir zu dir, Und unſer armer Lobgeſang Erhebt dich unſer Lebenlang.

3. Sey hochgelobt und hochgepreiſt, Gott Vater, Sohn und heiliger Geiſt; Du dreifach einig wahrer Gott, Tröſt' unſer Herz in aller Noth!

M. A. v. Löwenſtern,
nach dem Latein. o lux beata trinitas.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe.

2851. Sanft erbleicht die Abendröthe, Und die Nacht ſteigt ſchon herauf; Steige du, mein Dankgebete, Nun zu Gottes Thron hinauf! Väterlich hat ſeine Macht Dich an dieſem Tag bewacht. Und du kannſt zu ſeinen Höhen Jetzt, mein Geiſt, mit Freuden ſehen.

2. Lieblich ſchimmern ſchon die Sterne Dort zu ſeinem Ruhm hervor, Und der Mond in blauer Ferne Führet ihren goldnen Chor. Stiller Friede herrſcht nunmehr Um die dunklen Hütten her; Alles eilt zu frohem Schlummer, Und verträumet ſeinen Kummer.

3. O wie ſüß iſt's, ſchlafen gehen, Wenn der Tag war fromm vollbracht, Wenn die Augen kindlich ſehen Auf zu Gott in dunkler Nacht! Wenn mit ihm das Werk vollführt, Wenn das Herz, wie ſich's gebührt, Treu, mit gläubigem Verlangen, An des Herren Hand gegangen.

4. Lieblich werden dann die Pflichten, Ob auch manche Laſt uns drückt, Denn der Herr hilft ſie verrichten, Und umfaßt uns unverrückt. Dann iſt ſtets ein Segen da, Immer Troſt und Hülfe nah. Heil dem, der es recht erfähret, Jeſum innig liebt und ehret!

5. Herr, in dieſen Abendſtunden Sink' ich preiſend vor dich hin; Denn ich hab' es auch empfunden, Daß ich dein Erwählter bin, Daß du treu dich mit mir mühſt, Mich im Geiſte rührſt und ziehſt, Und zum neuen, heil'gen Leben Mich durch Gnade willſt erheben.

6. Ach, wie hab' ich oft verfehlet, Deiner Stimme treu zu ſeyn! Gott, der mich im Sohn erwählet, Gott du wolleſt mir's verzeihn! Wollſt nicht auf mein Vergehn, Nein, auf dein Erbarmen ſehn, Und von allen meinen Sünden Mich durch Chriſti Blut entbinden!

7. Blicke hell auf mich hernieder, Großer Herr der Herrlichkeit, Wenn des Schlafes Nachtgefieder Uns nun hüllt in Dunkelheit! Laß uns all' im Frieden ruhn, Keinen heimlich Böſes thun, Denn die reinen Engel ſchweben Wachend über unſrem Leben.

8. Laß mich ſtets nach Jeſu Bilde Dir mein kurzes Daſeyn weihn, Und mich auf die Lichtgefilde Jenes ew'gen Lebens freu'n. Einſt ſinkt zu der letzten Ruh' Auch mein ſterblich Auge zu; Dann wirſt du mich ſanft bedecken, Und noch ſanfter auferwecken.

Mel. Der lieben Sonne Licht ꝛc.

2852. Schon wieder iſt von meiner Zeit Ein Sandkorn abgeronnen; Was hab' ich für die Ewigkeit An dieſem Tag gewonnen? Kein Tag kehrt mehr zurück; Doch, Gott, vor deinem Blick Iſt jede Handlung offenbar, Die dieſes Tags Gefährtin war!

2. Prüf' dich, mein Herz, eh' dieſe Nacht Dich in den Schlummer wieget: Wie haſt du dieſen Tag vollbracht? Hat Leidenſchaft geſieget, Wenn ſie ſich dir genaht? Hat der Gewohnheit Pfad Mehr Reiz für dich, als deine Pflicht? Dann freu' dich dieſes Tages nicht!

3. Du gönnſt dem müden Körper Ruh'; Gib Frieden auch der Seele! Des Herzens Tiefen kenneſt du, Vergib, Gott, wenn ich fehle! Mit Reue fleh' ich hier: Vergib die Sünde mir, Daß nicht im Tode dieſer Tag Mir zur Verwerfung werden mag!

4. So nahe dich denn, ſüße Ruh', Du Troſt bei jedem Kummer! Des Armen theurer Reichthum, du, Des Kran-

ken milder Schlummer! Nimm, Gott, noch Dank von mir! Ich leb' und ſterbe dir; Und iſt dieß meine letzte Nacht, Dann ſey in dir mein Lauf vollbracht!

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2853. Sey gnädig, Herr, und höre, Wenn nun zu deiner Ehre Mein Herze dir lobſingt; Wenn dankbar mein Gemüthe Dir, Gott der Lieb' und Güte, Ein ſtilles Abendopfer bringt!

2. Voll Weisheit, Güt' und Stärke Sind alle deine Werke, Die du hervor gebracht. Ein Tag ſagt es dem andern, Und eine Nacht der andern: Der Herr hat Alles wohl gemacht!

3. Es ſcheinet deine Sonne, Dann geht der Menſch mit Wonne Vom Schlaf' an ſein Geſchäft. Du läſſeſt's finſter werden, Daß, frei von den Beſchwerden Des Tags, der müde Leib entſchläft.

4. Hat jeder unſrer Tage Auch ſeine eigne Plage, So machſt du ſie doch leicht, Und miſcheſt in die Leiden Erquickung, Troſt und Freuden, Bis jede Laſt ihr Ziel erreicht.

5. Es kommt auf allen Wegen Uns deine Güt' entgegen, Und ſorgt für unſer Heil. Dir iſt nichts zu geringe, Du trägeſt alle Dinge, Und Alle haben an dir Theil.

6. Auch meines Lebens Pfade Bezeichneſt du mit Gnade, So unwerth ich ihr bin. Ach, mancher Theil des Lebens Floh mir ſchon oft vergebens, Und ohne Beſſerung dahin!

7. Wie oft, wenn ich am Morgen, Treu für mein Heil zu ſorgen, Mich dir zu weihn verſprach: Wie folgte oft mit Sünden Und dunklen Irrgewinden Ein Mittag und ein Abend nach!

8. Was kann ich dir verhehlen? Mein Straucheln, Fallen, Fehlen Iſt dir, Herr, offenbar. Vor deinem Angeſichte Iſt, wie im Mittagslichte, Auch die geheimſte Sünde klar.

9. Ach, Vater, ach verzeihe Die Schuld, die ich bereue, Die oft verletzte Pflicht! Ach, trage doch mich Armen Mit ſchonendem Erbarmen, Und geh' nicht mit mir ins Gericht!

10. Laß mich, um Jeſu willen, Mein Herze damit ſtillen, Daß du mir freundlich ſey'ſt. Befeſt'ge ſelbſt und ſtärke Den Vorſatz guter Werke Durch deinen guten, heil'gen Geiſt.

11. Wird nun mein Aug' ſich ſchließen, Des Schlafes zu genießen, Der mir Erquickung gibt, So heil'ge meine Ruhe, Daß ich nichts denk' und thue, Das, treuer Vater, dich betrübt!

12. Laß um mich und die Meinen Das Licht der Gnade ſcheinen, Daß uns kein Unfall ſchreckt; Damit der neue Morgen, Uns, fern von Gram und Sorgen, Zu deinem Lobe freudig weckt!

Pfarrer Göz.

Mel. Werde munter mein Gemüthe.

2854 Seyd gegrüßt, ihr ſchönen Lichter, Deren Gold am Himmel lacht! Seyd gegrüßt, ihr Angeſichter, Die das höchſte Licht gemacht! Laßt mir euren güldnen Schein Jener Lichter Vorbild ſeyn, Die in Gottes Salem funkeln, Und zu keiner Zeit verdunkeln!

2. Euer Glanz muß doch erbleichen, Euer Schmuck muß einſt vergehn, Eure Schönheit muß entweichen, Die ſo herrlich anzuſehn. Dort iſt Licht ohn' alle Nacht, Schimmer, den nichts finſter macht; Dort will ſich mein Joſeph zeigen, Dem ſich Mond und Sterne neigen.

3. Ach, wann werd' ich hingerücket An den Ort der Herrlichkeit, Den mein Glaubensaug' erblicket? Ach, wann kommt die letzte Zeit, Da der Tod mein Auge bricht, Da ich ſchaue Gottes Licht, Da ich in der Himmelshöhe Rein vor meinem Jeſus ſtehe?

4. Stern aus Jacob! Licht und Leben! Offenbare dich auch mir! Wann mich Todesnächt' umgeben, Licht des Lebens, tritt herfür! Wann mein Leben von mir flieht, Wann mein Auge nicht mehr ſieht, Ach, ſo laß auf Salems Höhen Deine Herrlichkeit mich ſehen!

Vom Jahre 1744.

Mel. Voller Ehrfurcht, Dank und Freude.

2855. Sink' ich einſt in jenen Schlummer, Aus dem keiner je erwacht; Geh' ich aus der Welt voll Kummer, Todesruh', in deine Nacht: O dann ſchlaf' ich anders ein! Weg aus dieſes Lebens Pein Wall' ich hin zu Deren

Hütten, Die, nun glücklich, hier auch litten.

2. Jetzo ſchlaf' ich, aufzuwachen Noch für Tage dieſer Zeit! Laß mich fertig ſtets mich machen, Vater, zu der Ewigkeit, Daß ich Wanderer dann ſey Von der Laſt des Eitlen frei, Von den Bürden dieſer Erde, Wenn ich nun unſterblich werde!

3. Gerne laß den Tag mich ſehen, Der als Retter mir erſcheint, Wenn mit unerhörtem Flehen, Wer mich liebet, um mich weint. Stärker, als mein Freund im Schmerz, Sey mein gottverlangend Herz, Daß ich voll von deinem Preiſe Ihn zu dir gen Himmel weiſe!

Friedrich Gottlieb Klopſtock.

Mel. Chriſt, unſer Herr, zum Jordan kam.

2856. So bin ich heute wiederum Der Kreuzeslaſt enthoben; Ich geh' in Gottes Heiligthum, In Demuth ihn zu loben. Zu dir, Herr, zieht mich Liebespflicht, Der du von Kindesbeinen Mir ließ'ſt ſo oft dein Gnadenlicht In Glück und Unglück ſcheinen, Auch mitten unterm Weinen.

2. Wenn ich gedachte, Hülf' und Rath Sey überall verſchwunden, So hatte ſich durch deine That Oft Hülfe ſchon gefunden. Kaum rief ich, ſo vernahmſt du's ſchon, Und ſandteſt aus der Höhe Mir Hülfe von dem Gnadenthron, Daß ich noch heute ſtehe Befreit von Schmach und Wehe.

3. Nun, Herr, ich preiſe deine Macht, Und deine Wundergüte; Zeig' mir auch ferner dieſe Nacht Dein väterlich Gemüthe! Treib' fernhin alle Feindesliſt, Geſpenſter, Furcht und Grauen, Und was ſonſt irgend ſchrecklich iſt; Laß mich dich ſchlafend ſchauen, Und kindlich dir vertrauen.

4. Hüt' uns vor böſem, ſchnellen Tod, Vor Krankheit, Mord und Plündern, Vor Feuersbrunſt und Waſſersnoth; Steh' bei uns, deinen Kindern, Bei mir, und wer mir angehört; Ach, laß uns friedlich raſten, Bis deine Sonne wiederkehrt; Laß unter Sorg' und Laſten Den müden Geiſt nicht faſten.

5. Frühmorgens hilf uns wachſam ſeyn, Hin zum Beruf zu gehen, Und treu mit erſtem Tagesſchein Der Arbeit vorzuſtehen, Wozu du uns erſchaffen haſt; Du aber gib Gedeihen, Daß wir ohn' eitle Sorgenlaſt Uns deines Segens freuen, Und keine Mühe ſcheuen.

6. Nur, daß wir Alles mit Gebet, Nach deinem Wort beginnen! Dann läſſeſt du uns früh und ſpät Viel Segensfrucht gewinnen. Ja, daß wir alle Lieb' und Treu' Dem Nächſten ſtets erzeigen! So wird, o Vater, auch dabei Dein Herz ſich zu uns neigen, Dein Geiſt in uns nicht ſchweigen.

7. So ſchließ' ich nun mein armes Lied Und meine blöden Augen; Der Geiſt iſt wach, der Leib iſt müd'; Ach, laß mein Bitten taugen, Daß ich am Ende meiner Zeit Dir, Vater, meine Seele Auf deines Sohns Gerechtigkeit, Die ich allein erwähle, In Glaubenskraft befehle!

8. Dir Schöpfer in des Himmels Thron, Sey Ehr' und Lob geſungen; Und dir, o Jeſu, Gottes Sohn, Mit Herzen, Mund und Zungen! Auch dir, dem werthen heil'gen Geiſt, Der uns ſo wohl regieret! Dreiein'ger Gott, ſey hoch gepreiſ't, Bis uns dein Arm einführet, Wo ew'ges Licht uns zieret!

Mel. Menſch, was nimmſt du dir in Sinn.

2857. So iſt denn mit dieſem Tag Alle Plag', Und was uns gebunden, Durch des Höchſten Güt' und Treu' Auch vorbei, Und dahin geſchwunden.

2. Dafür ſey dir Lob und Dank Lebenslang, Treuer Gott, geſungen! Ehre ſey dir auch, daß mir Für und für Heut' mein Thun gelungen.

3. Alles, was ich irgend bin: Geiſt und Sinn, Herz, Seel' und Gemüthe, Meines Lebens ganzes Seyn Kömmt allein, Herr, von deiner Güte.

4. Und, was ich an Hab' und Gut, Freud' und Muth Im Vermögen habe, Iſt, ſammt meinem Amt und Stand, Deiner Hand Reiche, milde Gabe.

5. Drum ſteht's ferner bloß bei dir, Was du mir Willſt davon noch laſſen; Doch, ich weiß, o Menſchenfreund! Du wirſt heunt' Gnädig mich umfaſſen;

6. Wirſt die ganze Lebenszeit, Gleichwie heut', Gnädig mich behüten Vor Gefahr, Verluſt und Noth, Schnellem Tod, Und des Satans Wüthen.

7. Ach, du haſt im höchſten Grad Deine Gnad' Uns ja zugewendet, Da du aus des Himmels Thron Deinen Sohn In die Welt geſendet.

8. Als ein theures Löſegeld Für die Welt Ward er hingegeben, Ewig treuer Gott, daß wir Dort bei dir Ewig möchten leben!

9. Sollt' ich, da du dieß gethan, Nicht fortan Auch von dir gedenken, Daß du mir in deinem Sohn, Ohne Lohn, Werdeſt Alles ſchenken?

10. Nun, auf dieſem Felſen ſoll Freudevoll, Herr, mein Herz beſtehen. Ach, ich weiß, daß deine Huld Meine Schuld Läßt vorübergehen!

11. Auch zu meiner treuen Wacht Sind bei Nacht Deiner Engel Schaaren Um mein Bett herum geſtellt, Mich vor Welt Und vorm Feind zu wahren.

12. Drum ſo ſchlaf' ich fröhlich ein; Dir allein Bleib' ich hingegeben. Laß mich, o getreuer Hort, Hier und dort Dir im Frieden leben!

Zu eigener Melodie.

2858. So iſt nun abermal Von meiner Tage Zahl Ein Tag verſtrichen; O wie mit ſchnellem Schritt Und unvermerktem Tritt Iſt er entwichen!

2. Die Zeit, ſie ſäumet nicht, Sie kehret ihr Geſicht Niemals zurücke; Ihr Fuß ſteht nimmer ſtill; Drum wer ſie nützen will, Sich in ſie ſchicke!

3. Was träumeſt du denn noch, Mein Geiſt? erwecke doch Die trägen Sinnen, Um von der ſchnellen Zeit Für deine Ewigkeit Heil zu gewinnen!

4. Wie mancher Tag iſt nicht Vor deiner Augen Licht Nun ſchon vergangen, Da du doch himmelan Zu laufen deine Bahn Kaum angefangen!

5. O Herr der Ewigkeit, Der du vor aller Zeit All' meine Tage Und ihren Lauf ohn' Raſt Mir zugemeſſen haſt, Hör', was ich ſage:

6. Vergib nach deiner Huld, Wie du bisher Geduld An mir geübet, Da meine Sicherheit Dich in verfloſſ'ner Zeit So oft betrübet!

7. O gib mir Freudigkeit, Den Reſt der Lebenszeit So anzuwenden, Daß ich den letzten Tag Einſt fröhlich ſehen mag, Und ſelig enden!

8. Hilf auch durch dieſe Nacht, Und habe auf mich Acht, Sey mir zur Wonne; Sey meiner Seele Licht, Wenn mir das Licht gebricht, O Lebensſonne!

Joh. Anaſt. Freylinghauſen.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

2859. So laſſ' ich denn die Arbeit ſtehen, Die Gottes Hand mir auferlegt! Ich will mit ihm zur Ruhe gehen, Der mich in ſeinen Armen trägt. Er wacht für mich im ſtillen Schlaf; Er iſt mein Hirt, ich bin ſein Schaf.

2. Kein Unglück kann mein Herz erſchrecken, Wenn ich in ſeiner Aufſicht bin, Nicht Feind noch Krankheit mich erwecken, Wenn an ihm hänget Herz und Sinn. Drum, ſchläft der müde Leib auch ein, Will ich in Gott doch wachſam ſeyn.

3. Er iſt der beſte Schutz der Seinen; Wer ihm vertraut, bleibt unverletzt, Sein Gnadenlicht wird um ihn ſcheinen, Wenn Feindesgrimm auch an ihn ſetzt. Gott ſelbſt iſt Mauer, Burg und Hort, In Haus und Feld und jedem Ort.

4. Doch ſoll ihm unſer Herz und Leben In Reinigkeit ergeben ſeyn, Und ſtets nach Buß' und Gnade ſtreben, Entfernt von allem Heuchelſchein, Bis er uns zu ſich ſelbſt entbeut, Und ewig uns im Licht erfreut.

5. Auf dieſe Hoffnung will ich gründen All meines Herzens Zuverſicht; Dann werd' ich mich voll Friedens finden, Nicht nur im neuen Morgenlicht, Nein, auch alsdann, wann dieſe Zeit Ausgehet in die Ewigkeit.

Mel. Auf meinen lieben Gott.

2860. So ruhe nun, mein Herz, Ohn' alle Sorg' und Schmerz! Du haſt dich Gott ergeben Sammt Seele, Leib und Leben; Der wird auch für dich wachen, Und Alles ſicher machen.

2. Er hat dieß große Rund Und deſſen tiefen Grund Durch Weisheit ſeiner Hände Gemacht, und ſorgt ohn' Ende, Wie durch ſein kräftig Walten Werd' jedes Ding erhalten.

3. Wie ſollt' der Menſch denn nur, Die ſchönſte Creatur, Von ihm vergeſſen werden, Wenn vor den Ball der

Erden Er ſolche Sorge träget, Daß nichts ohn' ihn ſich reget?

4. War es nicht Zeugniß g'nug, Was Lieb' er zu dir trug, Als er, da du verloren, Dich wieder neu geboren, Und durch des Sohnes Sterben Gemacht zum Himmelserben?

5. So ſey nun wohlgemuth, Und trau' dem höchſten Gut! Der wird dem Satan wehren Und ſeine Macht zerſtören, Daß, wenn der Leib wird liegen, Dir nichts kann Leid zufügen;

6. Bis mit des Tages Licht, Du, fröhlich aufgericht't, Ihm inniglich wirſt danken, Daß er ohn' alles Wanken Die Treu' an dir erneuet, So alle Welt erfreuet.

7. Bleib' du ihm nur auch treu, Und trage zarte Scheu, Was Sündliches zu üben Und Chriſtum zu betrüben. Es ſey dein ganzes Leben Nur ihm zum Dienſt ergeben.

8. Stirb aller Thorheit ab, Und lege ſie ins Grab! Daſelbſt wird ſie verweſen, Und du wirſt recht geneſen, Sobald du ſelbſt die Glieder Legſt in die Erde nieder.

9. Komm, o erwünſchter Tag, Den keine Nacht vermag Mit finſtrer Furcht zu decken, Mein Herz dadurch zu ſchrecken! Wer ſich hat Gott ergeben, Dem bringt der Tod das Leben.

In eigener Melodie.

2861. Still iſt's in der weiten Welt, In der Näh' und in der Ferne; Unter'm hohen Himmelszelt Bis hinauf zum Heer der Sterne Iſt der letzte Laut verhallt, Als ob Alles ausgeſtorben, Alle Schönheit und Geſtalt Hingewelket und verdorben.

2. Aber aus den Höh'n herab Fühl' ich Gottes Odem wehen, Sehe ſchon aus ihrem Grab Alle Todten auferſtehen, Hör' aus aller Himmel Kreis, Aus der Erde tiefſten Gründen Seines Namens Ruhm und Preis, Seine Herrlichkeit verkünden.

3. Sterben iſt des Ird'ſchen Loos; Darum ſchläft der Menſch von Erde, Bis er in den Erdenſchooß Wieder eingegraben werde. Gott allein entſchlummert nicht, Kennet nicht des Wechſels Plage, Und vor ſeinem Angeſicht Wird die Nacht zum hellen Tage.

4. Ja, des Schöpfers Majeſtät Mag der Geiſt im Dunkel ahnen, Wie ſein Odem einſt geweht Auf der Waſſer düſtern Bahnen, Als er noch alleine war, Unerſchaffen ſeine Sonnen, Bis die Himmel wunderbar Seiner Schöpfershand entronnen.

5. Gott, du biſt allein groß, Und in dir iſt alle Fülle! Solches ſchau' ich hüllenlos In der Nächte Todesſtille. Wer erwacht von ſeinem Tod, Wenn dein Arm ihn nicht erhebet, Wenn dein Hauch, dein Morgenroth Seine Glieder nicht belebet?

6. Du, der mich zum Tage rief, Läſſeſt mich in Schlummer ſinken, Wirſt, wenn ich im Frieden ſchlief, Wieder mir zum Tage winken. Alſo ſink' ich ohne Grau'n In des Traumes Tiefe nieder, Schlaf' in kindlichem Vertrau'n, Denn mein Gott erweckt mich wieder.

7. Wie du lebend mich bewacht, Und vom Schlummer oft erwecket, Bin ich in der Grabesnacht, Auch von deiner Hand bedecket. Heil mir, kann dein Geiſteslicht Meine Tage hier beſeelen! Dann wird auch dem Todten nicht Sel'ge Auferſtehung fehlen.

8. Neugeboren fühl' ich mich Nach des Schlummers kurzer Weile, Fühle, wie die Schwachheit ſich Vor der Morgenluft zertheile. Ach, wie wird es, großer Gott, Nach dem letzten Schlaf auf Erden, Dort im ſchönen Morgenroth, Einem Ueberwinder werden!

A. Knapp.

Mel. Meinen Jeſum laß ich nicht.

2862. Treuer Jeſu, wache du, Wenn die matten Glieder ſchlafen! Gib mir und den Meinen Ruh', Bleib', o Hirte, bei den Schafen; Schließ' die Thüre ſelber zu; Treuer Jeſu, wache du!

2. Treuer Jeſu, weiche nicht! Sonſt wird Trübſal, Furcht und Schrecken, Das oft mit der Nacht einbricht, Uns vom Schlafe leicht erwecken. Bleib' bei uns mit deinem Licht; Treuer Jeſu, weiche nicht!

3. Treuer Jeſu, ſteh' uns bei, Daß in uns der Geiſt und Glaube, Wann

wir ſchlafen, wachſam ſey, Und kein Seelenfeind ihn raube; Deine Hülfe halt' uns frei; Treuer Jeſu, ſteh' uns bei!

4. Treuer Jeſu, ſorge du, Wann es einmal kommt zum Sterben! Bring' mich dann zu deiner Ruh', Mache mich zum Himmels-Erben! Schließ' mir ſelbſt die Augen zu; Treuſter Jeſu, ſorge du!

5. Treuer Jeſu, nimm zu dir, Endlich mich und all' die Meinen. Bricht der große Tag herfür, Da du ſelber wirſt erſcheinen, Dann führ' uns durchs Himmelsthor Rein und froh zu dir empor!

Mel. Ach, was ſoll ich Sünder machen?

2863. Unerſchaffne Lebensſonne, Licht vom unerſchaffnen Licht, Das die Finſterniß durchbricht! Gehe auf zu meiner Wonne, Und beſtrahle meinen Sinn, Da es heißt: der Tag iſt hin!

2. Finſter iſt mein ganzes Weſen; Ach, der Sünde dunkle Nacht, Die mich trüb' und todt gemacht, Macht, daß ich nicht kann geneſen. Wenn nicht deiner Klarheit Schein In mein Weſen dringt hinein.

3. Ach, drum eilet meine Seele Aus der Sünden Dunkelheit Hin zu deiner Heiterkeit, Die ich mir zum Troſt erwähle, Wenn ich ſeufzend, mit Verdruß, Mein Verderben fühlen muß.

4. Gott, dein Licht iſt ew'ges Leben, Das die Todten wecket auf. Du nur kannſt zum neuen Lauf Freude mir und Kräfte geben. Lauter Heil und Frieden iſt, Wo du, Licht des Lebens, biſt!

5. Laß mich dieſe Wonne ſchmecken, Die uns keuſch und heilig macht; Laß mich in der ſtillen Nacht Deine Liebeshuld bedecken, Und vor deinem Gnadenglanz Alles Finſtre ſchwinden ganz.

6. O, daß mir der Abend käme, Da es ſoll ſo lichte ſeyn! O, daß deines Geiſtes Schein All mein Weſen übernähme, Daß es kläng' in meinem Sinn: Nun iſt alle Nacht dahin!

7. O, daß mir der Tag erſchienen, Der nicht ſeines Gleichen hat, Da du deiner Gottesſtadt Willſt zur Sonn' und Leuchte dienen! Da es heißt: Hallelujah! Auf, Triumph! der Tag iſt da!

Joh. Anaſt. Freylinghauſen.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

2864. Unſre müden Augenlieder Schließen jetzt ſich ſchläfrig zu, Und des Leibes matte Glieder Grüßen ſchon die Abendruh; Denn die Finſterniß der Nacht Hat des hellen Tages Pracht Eingeſenkt ins Meer ſo ferne, Und heraufgeführt die Sterne.

2. Ach, bedenke vor dem Schlafen, Du, o meines Leibes Gaſt, Ob du deines Gottes Strafen Heute nicht verdienet haſt! Weil's noch Zeit iſt, falle hin, Thue Buß', und bitte ihn, Daß er dich aus freien Gnaden Aller Strafe woll' entladen.

3. Sprich: Herr, dir iſt's unverhohlen, Wie ich dieſen Tag vollbracht. Ach, was mir dein Mund befohlen, Hab' ich wenig nur bedacht; Habe meines Amtes Ziel Oft verſäumt um Tand und Spiel, Habe deinen Weg verlaſſen, Bin geirrt auf böſen Straßen.

4. Ach, Herr, laß mich Gnad' erlangen, Gib mir nicht verdienten Lohn; Laß mich deine Huld umfangen, Sieh' an deinen lieben Sohn! Vater, nimm den Bürgen an, Der für mich genug gethan! Dieſer hat für mich erduldet, Was mein böſes Herz verſchuldet.

5. Stelle deiner Engel Schaaren Um mich her zu treuer Wacht, Seel' und Leib mir zu bewahren In der ſtillen Mitternacht. Schütze mich vor Angſt und Noth, Und vor böſem, ſchnellem Tod; Laß kein Unglück mich erwecken, Keinen böſen Traum mich ſchrecken.

6. Laß mich, Herr, von dir nicht wanken! In dir ſchlaf' ich ſanft und wohl. Gib dem Geiſte Lichtgedanken, Wenn der Leib auch Schlafes voll, Daß die Seele für und für Wache, o mein Gott, zu dir, Bis die Morgenröth' aufgehet, Und mich Sonnenglanz umfähet.

7. Vater droben in der Höhe! Dein Nam' ſey uns theu'r und werth! Dein Reich komm'; dein Will' geſchehe; Unſer Brod werd' uns beſcheert. Ach, vergib uns unſre Schuld; Lehr' uns üben Lieb' und Huld; Laß Verſuchung uns nicht tödten; Hilf uns, Herr, aus allen Nöthen!

Johann Frank.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe.

2865. Vater, höre meine Lieder, Nimm mein Opfer gnädig auf! Müde ſinken meine Glieder Nach des Tages ernſtem Lauf. Leib und Seele fordert Ruh', Eilt dem ſtillen Lager zu; Laß der Nacht Gefahr und Schrecken Sie nicht aus dem Schlafe wecken!

2. Ich erhebe deine Güte, Die ſo herrlich ſtrömt von dir; Haupt und Glieder, Geiſt, Gemüthe Haſt du heut' erhalten mir. Kein Verderben, keine Plag' Ueberfiel mich dieſen Tag; Was ich zweifelnd angefangen, Durfte froh zum Ziel gelangen.

3. Ja, mein Vater! durch dein Lieben, Durch der Engel heil'ge Wacht, Bin ich ſchadenlos geblieben Vor der Welt- und Sündenmacht. Keine Tücke, keine Pein Konnte mir zum Fallſtrick ſeyn; Dein allmächtiges Beſchirmen Deckte mich vor allen Stürmen.

4. Aber nun, was muß ich klagen? Sieh', ich klag' ob meiner That, Daß ich mich nicht ſo betragen, Wie's dein Schutz verdienet hat; Daß ich oft vergaß mein Ziel, Daß ich tief in Sünden fiel, Daß ich manche Gottesgabe Treulos angewendet habe.

5. Herr, das reuet mich von Herzen; Schau', ich kehre mich zu dir, Tiefgebeugt, mit bittern Schmerzen: Weich', ach weiche nicht von mir! Strafe nicht die Uebelthat, Die mein Herz begangen hat! Nimm von deinem armen Kinde Alle Schuld und alle Sünde!

6. Laß in dieſer Nacht mich ſchmecken Deiner Liebe Süßigkeit; Laß kein Unheil mich erwecken, Keine Sünd' und Herzeleid. Halte Leib und Seel' in Acht Durch der Engel ſtarke Wacht; Laß dein heiliges Erbarmen Ewig ſeyn ob mir, dem Armen.

7. Alſo bleib' ich wohlbeſchützet, Alſo ſchlaf' ich ruhig ein, Und wenn über mir es blitzet, Bleibt's im Herzen Sonnenſchein. Höre mich und alle die, Die dich ſuchen ſpät und früh'! Laß nichts als Erbarmen kommen Ueber mich und alle Frommen.

8. Alles ſey dir, Herr, befohlen, Was ich habe, Leib und Geiſt, Bis du mich hinauf wirſt holen, Wo das Himmelsheer dich preiſ't; Ach, erhalte bis dahin Mir die Seele, Leib und Sinn! Chriſti heiliges Verſühnen Laſſe dir mich ewig grünen!

Mel. Valet will ich dir geben.

2866. Vor Jeſu Augen ſchweben, Iſt wahre Seligkeit, Iſt ew'ges Licht und Leben Schon in der Erdenzeit. Nichts können und nichts wiſſen, Nichts wollen und nichts thun, Als Jeſu folgen müſſen, Das heißt im Frieden ruh'n.

2. Man ſteht von ſeinem Schlafe In Chriſti Freundſchaft auf. Man fürchtet keine Strafe Im ganzen Tageslauf; Man ißt und trinkt in Liebe, Und hungerte wohl gern'; Und alle Herzenstriebe Geh'n einzig auf den Herrn.

3. Wenn dann der Tag vollendet, So legt man ſich zur Ruh'; Von Chriſto unverwendet Thut man die Augen zu, Und wünſchet auch den Träumen, Wenn ſie ſich ſtellen ein, Nichts anders einzuräumen, Als Chriſti Naheſeyn.

4. Man geht in ſtiller Faſſung Dahin bei Tag und Nacht, Und iſt auf die Verlaſſung Der ganzen Welt bedacht. Man wirket, ſpricht und höret, Und zielt auf Eins nur hin; Und auch kein Schmerz verſtöret Den unverwandten Sinn.

5. Gewiß, wer erſt die Sünde In Chriſti Blut ertränkt, Und dann gleich einem Kinde Am Sünderfreunde hängt, Der wird auch heilig handeln, Und kann dann anders nicht. Herr Jeſu, lehr' uns wandeln In deiner Augen Licht!

Graf v. Zinzendorf.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2867. Wann ſich die Sonn' erhebet, Die dieſes Rund belebet, Bald grüß' ich dich, mein Licht! Wann ſie ſich wieder neiget, Mein Geiſt vor dir ſich beuget Mit innigſter Anbetungspflicht.

2. Die Sonne, Mond und Sterne, Was in der Näh' und Ferne Hier Schönes wird geſehn, Was ſich auf Erden reget, Was Luft und Waſſer heget, Soll mit mir deine Macht erhöhn.

3. Mit den viel tauſend Chören Der Sel'gen, die dich ehren Vor deinem Throne da; Mit aller Engel Schaaren

Will ich mein Loblied paaren, Und ſingen mit: Hallelujah!

4. Vor dich mit Ehrfurcht treten, Dich loben, dich anbeten, O davon lebet man! Wohl dem, den du erleſen, Du ſeligmachend Weſen, Daß er zu dir ſich nahen kann!

5. Die Zeit iſt nur verſchwendet, Drinn man, zur Welt gewendet, In dir nicht lebt und ruht; Du haſt uns Geiſt und Leben Zu deinem Dienſt gegeben; Bei dir nur hat's die Seele gut.

6. Nun ſich der Tag geendet, Mein Herz zu dir ſich wendet, Und dankt dir inniglich; Dein holdes Angeſichte Zum Segen auf mich richte, Erleuchte und entzünde mich!

7. Ich ſchließe mich aufs Neue In deine Vatertreue, In dein Erbarmen ein; Die ſündlichen Geſchäfte, Und alle finſtre Kräfte Vertreibe durch dein Naheſeyn.

8. Daß du mich ſtets umgiebeſt, Daß du mich herzlich liebeſt, Und rufſt zu dir hinein; Daß du nur Heil und Leben Kannſt einer Seele geben, Laß früh und ſpät mir heilig ſeyn.

9. Ein Tag der ſagt dem andern, Mein Leben ſey ein Wandern Zur großen Ewigkeit. O Ewigkeit, du ſchöne! Mein Herz an dich gewöhne! Mein Heim iſt nicht in dieſer Zeit. Terſtegen.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

2868. Weil der Tag nun hingeſchwunden, Und die ſchattenvolle Nacht Sich vom Himmel eingefunden, Die uns Alle ruhig macht: Laſſet uns das Herz erheben, Gott, dem Höchſten, Dank zu geben, Daß er uns durch ſeine Kraft Hütet in der Pilgerſchaft.

2. In ihm ſind wir allzuſammen; In ihm leben, weben wir; Er nur iſt's, von dem wir ſtammen, Unſrer Seele Licht und Zier. Er iſt's, der uns führt und träget, Und zum Guten ruft und reget, Der durch ſeinen heil'gen Geiſt Uns ermahnt und unterweiſt.

3. Er ließ unſer ſich's erbarmen, Als uns Satans Macht bezwang, Als die Sünde zu uns Armen Mit der Macht des Todes drang. Als wir ohne Rettung lagen Voller Schrecken, voller Zagen, Hat er ſeinen Sohn geſandt, Der an uns ſein Blut gewandt.

4. O der großen Liebesthaten, O der wunderbaren Treu', Damit er uns hat berathen, Und noch täglich machet frei! Wenn wir nur mit Buß' und Thränen Uns nach ſeiner Hülfe ſehnen, Und ihm nah'n mit Zuverſicht: Sendet er uns Gnad' und Licht.

5. Nun, wir bleiben ihm ergeben Dieſe Nacht und allezeit, Wie im Sterben, ſo im Leben, Bis zur frohen Ewigkeit; Da wird er nach kurzem Bangen Uns in Ewigkeit umfangen, Und im reinſten Sonnenſchein Unſer Hirt' und Leben ſeyn.

6. Unterdeß wird er uns decken Vor des Teufels Trug und Liſt, Wenn uns Krankheit will erſchrecken, Wenn Gefahr vorhanden iſt; Vor der Diebe Trug und Wüthen Wird er Leib und Gut behüten; Wider Brand und Waſſerfluth Nimmt uns ſeine Hand in Hut.

7. Morgen werden wir erwachen Mit des goldnen Tages Schein; Da wird unſer Mund voll Lachen, Unſer Herz voll Rühmens ſeyn, Wenn wir nach erneuten Kräften Hin zu unſern Amtsgeſchäften Freudig geh'n und ihm vertrau'n, Und auf ſeine Gnade bau'n.

8. Amen, Vater, laß geſchehen Deines Kindes arme Bitt'! O Herr Jeſu, hör' mein Flehen, Weil das deine mich vertritt! Heil'ger Geiſt, du wollſt mein Beten Durch des Seufzens Kraft vertreten! Dir, dreiein'ger Gott, ſoll ſeyn Preis und Herrlichkeit allein!

Mel. Wach' auf, mein Herz, und ſinge.

2869. Weil ſich der Tag will enden, So laß mich deinen Händen Den Leib ſammt meiner Seelen, O treuer Gott, befehlen!

2. Halt' mich in deinen Armen, Laß mich darin erwarmen, Und ſchütze mich von oben Vor aller Feinde Toben.

3. Erhalt' auch meine Lieben, Laß ſie kein Leid betrüben; Hüt' Alle ſie zuſammen Vor Waſſer, Krankheit, Flammen.

4. Vertreib' aus unſern Herzen Der Sorgen bittre Schmerzen, Daß deines Geiſtes Freude Sie auch im Schlafe weide.

13.

Was ihr erkannt, wie ihr gehandelt,
Gilt wenig euch im Reich der Klarheit.
Gezählt wird euch, ob ihr gewandelt
Im Lichte ſelbſtbewußter Wahrheit.

14.

Wen deckt in dieſer Bäume Schatten
Das traulich ſtille Doppelmahl?
Hier ruh'n vereint die treuen Gatten,
Und dieſer Platz war ihre Wahl.
Ihr Glück war jedes Tags Gewinn,
Und hätten ſie nach eignem Sinn
Sich einen Himmel ſchaffen ſollen,
Sie hätten ſo nur bleiben wollen.

15.

Fahr wohl, du grünbelaubte Erde!
Fahr wohl, du bitterſüßes Leben!
Wie immer auch ich mich gebehrde,
Ich kann nicht ohne Widerſtreben
Von euch mein Herz auf ewig wenden.
Ihr Geiſter abgeſchiedner Stunden,
O helfet mir den Kampf vollenden,
Bis eure letzte Spur verſchwunden.

16.

Nach Wahrheit ringt, in Furcht und Schmerz,
Dein Geiſt, in Blindheit noch gebunden;

5. Nimm weg die Angſt der Sünden, Die wir in uns empfinden; Laß uns durch Chriſti Sterben Nur Gnad' um Gnad' erwerben.

6. Zum neuen, reinen Leben Wollſt du den Vorſatz geben, Doch auch den guten Willen Durch deine Kraft erfüllen.

7. Vermehr' in uns die Triebe Der heilig-reinen Liebe, Und gib durch deine Stärke Das Wachsthum guter Werke.

8. Die Hoffnung mache feſte Und mehre ſie aufs beſte, Daß wir zu allen Zeiten Hell ſchau'n in Ewigkeiten.

9. Will uns das Kreuz beſchweren, So laß Geduld ſich mehren, Und mitten in dem Weinen Uns deinen Troſt erſcheinen.

10. Laß uns den wahren Glauben Nie aus dem Herzen rauben, Daß wir durch treues Ringen Davon das Kleinod bringen.

11. Nun, dir ſind wir ergeben! Drum kann kein Tod und Leben, Auch keine Luſt, kein Leiden Von dir, o Gott, uns ſcheiden.

12. Du wirſt's am beſten machen, In dir ſteh'n alle Sachen; Gib nur durch Jeſu Hände Uns einſt ein ſelig Ende!

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen.

2870. Weil ſich die Sonne wendet Und geht dem Meere zu, Weil ſich die Arbeit endet, So geh' ich auch zur Ruh'. Preis ſey, Herr Jeſu, dir Für deine Liebestreue, Die, daß mein Herz ſich freue, Mich leitet für und für!

2. Der Menſch iſt wohl geboren Zu Arbeit, Müh' und Fleiß, Doch viel mehr noch erkoren Zu deinem Lob und Preis, Daß bei der Arbeitspflicht Sein Herz mit Beten, Singen Ein Opfer Gott zu bringen, Sey früh und ſpät gericht't.

3. Mit dir, Herr, ſey beſchloſſen Mein Tagewerk und Amt; Doch halt' mich unverdroſſen, Und ſtets von Lieb' entflammt! Wenn ich nun ruhen ſoll, So mach' den Geiſt mir rege, Damit er allerwege Sey heil'ger Arbeit voll.

4. Die Arbeit meiner Seele Sey Zucht und Heiligkeit, Und deines Worts Befehle Mein Licht in Dunkelheit. O

gib mir deinen Geiſt, Der mich zu dieſem ſtärke, Daß auch im Schlaf ich merke, Wie du mein Heiland ſeyſt!

5. Laß, Herr, nicht ganz vergebens, Mein Thun geweſen ſeyn; Gib Unterhalt des Lebens, Sprich deinen Segen drein! Wenn deine Gnad' und Gunſt Nicht uns im Herzen wohnet, So wird gar ſchlecht belohnet Des Menſchen Werk und Kunſt.

6. Beim Untergang der Sonnen Denk' ich auch ſtille nach, Wie ſchnell mir bald verronnen Des Lebens kurzer Bach, Und wie bei Tag und Nacht, Bei jedem Glockenſchlage Dein Wort ins Herz mir ſage: „Menſch! bleib' in ſteter Wacht!"

7. Ich dehne meine Glieder Müd' auf dem Lager aus; Erquick', o Herr, ſie wieder! Beſchirme Gut und Haus. So ſchlaf' ich ohne Müh', Ohn' alle Sorg' und Leiden, Bis ich, o Herr, mit Freuden Dich preiſe morgen früh.

8. Wann einſt die Augen beide Sich ſterbend ſchließen zu, Und ich von hinnen ſcheide, So bring' den Geiſt zur Ruh'! Mach' Höll' und Tod zu Spott, Und laß der Engel Schaaren Den Leib im Grab bewahren, Bis er auch fährt zu Gott.

Mel. Werde Licht, du Stadt der Heiden.

2871. Weil ſich nun der Tag geendet, Sey dir, Höchſter, Dank gebracht, Daß mein Tagewerk vollendet, Und daß du durch deine Macht Mich behütet und erhalten; Nun, dich laß ich ferner walten.

2. Was von Sünden ich begangen, Iſt, o Gott, dir wohl bewußt; Drum benetz' ich meine Wangen, Drum ſchlag' ich an meine Bruſt, Und erſuche dich mit Reue: Vater, meine Schuld verzeihe!

3. Bleib' auch fernerhin in Gnaden, Gott der Herrlichkeit, bei mir, Daß mir Satan nicht kann ſchaden, Wie er trachtet für und für. Laß mich ſeiner Liſt entgehen, Daß ich mag vor dir beſtehen.

4. Wann ich ſtill im Schlummer liege, So ermuntre meinen Geiſt, Daß er zu dir aufwärts fliege, Wo du ewig wirſt gepreiſ't, Daß er (frei vom Gräu'l

der Sünden) Himmelsvorſchmack mög' empfinden.

5. Wirſt du heute mich bewahren, Soll dir danken Herz und Sinn; Ach, du wirſt nicht ſcharf verfahren, Weil ich ja von geſtern bin, Ein Geſchöpf, das in der Erden Bald muß wieder Aſche werden.

6. Leib und Seele, Sinn und Leben Sey und bleibe deiner Hand, Liebſter Gott, allein ergeben, Als ein dir vertrautes Pfand: Laß mich nichts im Schlaf erſchrecken, Noch durch ſchweren Unfall wecken!

7. Nun, mein Gott, ich bin erhöret, Deine Güt' iſt mir ein Schild; Deiner Hut bin ich gewähret, Du haſt mich mit Troſt erfüllt; Fröhlich hoff' ich aufzuſtehen, Meiner Arbeit nachzugehen.

8. Und ſo will ich Nacht und Tage Rühmen deine Freundlichkeit, Bis von aller Laſt und Plage Mich ein ſanfter Tod befreit, Da ich nach vollbrachtem Ringen Dich dort ewig darf beſingen.

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

2872. Wenn die liebe Sonne ſinket Hin ins ſchöne Abendroth, Fühlt mein Herz, daß ſie mir winket Zum Gebet vor meinem Gott. Er, der dieſe Sonne führet, Lenkt auch meines Geiſtes Bahn; Treu, wie Alles er regieret, Nimmt er ſich auch meiner an.

2. O du unausſprechlich Treuer! Siehe auf dein flehend Kind, Du, vor dem der Sonne Feuer Flieht, und Sterne nimmer ſind! Vater biſt du mir geworden, Weil mein Bruder Jeſus iſt, Der aus Liebe ließ ſich morden, Und nun lebet, wo du biſt.

3. Heute fühl' ich ja das Wehen Deines Geiſtes auch in mir; Du erhörſt mein kindlich Flehen, Ziehſt mich täglich mehr zu dir. Zwar ſind dieſes Tages Stunden, Wie ich möchte, nicht vollbracht; Viel hab' ich an mir gefunden, Was mich dir unähnlich macht.

4. Vater, ſieh des Kindes Thränen, Seine Reue, und vergib! Gib nach meines Herzens Sehnen Mir zum Guten Kraft und Trieb. Gerne möcht' ich dir gefallen, Aber ach, ich weiß es wohl, Daß ich lang' noch nicht in Allem Handle, wie ich handeln ſoll.

5. Bald fehlt Liebe meinem Herzen, Bald wird Muth und Glaube ſchwach, Bald ruf' ich bei kleinen Schmerzen Schnell ein ungeduldig Ach! Wo ich hinſeh', ſeh' ich Mängel, Und doch dürſtet meine Bruſt Nach der Tugend reiner Engel, Herr, zu werden deine Luſt!

6. Laß mich täglich weiter kommen, Mehre deinen Geiſt in mir, Daß ich einſt mit allen Frommen Rein ſey durch dein Blut vor dir; Daß ich dort dir Pſalmen ſinge, Der du meine Sonne biſt; Ach, dein hohes Werk vollbringe Selbſt in mir, Herr Jeſu Chriſt!

7. Dankend leg' in deine Arme Ich mich nun zum Schlummer hin, Flehe dich: o Herr, erbarme Aller dich, die todt im Sinn, Die dich flieh'n und dich nicht lieben, Weil ſie nicht erkennen dich! Lehr' ſie glauben, hoffen, lieben, Mach' ſie ſelig, Herr, wie mich!

Anna Schlatter.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2873. Wenn ich mich ſchlafen lege, Mein Heiland, und erwäge, Was du an mir gethan, So preist dich mein Gemüthe, Und du, voll Gnad' und Güte, Nimmſt auch des Nachts dich meiner an.

2. Ich gehe nun zu Bette; Du weißt, was ich gern hätte: Im Traum dein heil'ges Bild! Im Schlafen deine Nähe; Und wenn ich dich nicht ſehe, Sey doch mein Herz von dir erfüllt.

3. Schließ' dieſe Nacht mich Armen Aus ewigem Erbarmen In deine Obhut ein. Gib, daß kein Feind mich ſchrecke; Dein Heil ſey meine Decke, Dein Licht in Finſterniß mein Schein.

Eigene Melodie.

2874. Wenn Nacht die Erd' umhüllet, Erſcheint des Himmels Pracht; Mit heil'gem Schauer füllet Mein Herz die hehre Nacht. Dort, in den lichten Fernen, Bei Gottes ſchönen Sternen, Mein Geiſt, dort findeſt du Im Sturm des Lebens Ruh'.

2. Ich ſeh' die Zeit zertrümmern, Was man auf Erden ſchafft; Dort ſeh' ich Welten ſchimmern In ewig junger

Pracht. Hoch ob der Menſchen Walten Ziehn ſie, die ſchönen, alten Geſtirne, wandellos Einher, ſo mild und groß.

3. Gleich wie ein Hirt die Heerde, Führſt du ſie an der Hand, Durch den die kleine Erde, Dieß große All entſtand; Führſt all' die Millionen Der Geiſter, die drinn wohnen, Wenn ſie nicht widerſteh'n, Empor zu ſel'gen Höh'n.

4. Du, Lichtquell aller Sonnen, Die fern dort oben ſteh'n, Füllſt mit des Himmels Wonnen, Die deine Wege geh'n. Wo nicht die Sünde thronet, Du Wort des Lebens, wohnet Rein, ohne Maaß der Zeit, Licht, Kraft und Seligkeit!

5. Doch ach, mit Schmerz erhebet Dorthin den trüben Blick, Oft, was auf Erden lebet! Uns floh der Unſchuld Glück. In Banden finſtrer Mächte Hält Sünd' hier ihre Knechte; Nach einem Heiland ſtöhnt, Was ſich nach Freiheit ſehnt!

6. O ſchau, dein Heiland lebet, Du arme Sünderwelt! Kommt, Seelen, froh erhebet Den Blick zum Sternenzelt! Seit Er den Sieg errungen, Sind Höll' und Tod bezwungen, Und in dem heil'gen Krieg Bleibt uns des Lichtes Sieg.

7. Wann einſt der Donner brüllet Und bang die Erd' erbebt, Gerichtsgraun uns umhüllet Und Schrecken ob uns ſchwebt: Dann jauchzt, ihr Gotteskinder, Denn euch, erlöste Sünder, Führt Er empor zum Licht, Der eure Feſſeln bricht!

8. Drum ſchall' auch von der Erde Empor in deine Pracht, Zahlloſe Sternenheerde, Geſang dem Herrn mit Macht! Er wird ſein Werk vollführen, Wird ewig triumphiren, Und herrſchen immerdar Mit ſeiner Kinder Schaar!

Dr. Bahnmaier.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

2875. Werde munter, mein Gemüthe, Und ihr Sinne, geht herfür! Daß ihr preiſet Gottes Güte, Die er hat gethan an mir; Daß er dieſe Tageszeit Vor ſo manchem ſchweren Leid Durch ſein gnadenvolles Walten Mich beſchirmet und erhalten.

2. Lob und Dank ſey dir geſungen, Vater der Barmherzigkeit, Daß mein Werk mir iſt gelungen Ohne Pein und Herzeleid! Vor den Sünden mancher Art Haſt du treulich mich bewahrt, Auch die Feinde weggetrieben, Daß ich unverſehrt geblieben.

3. Keine Weisheit kann ergründen, Deine Güt' und Wunderthat, Und kein Menſchenmund verkünden Würdig deinen hohen Rath. Deiner Wohlthat iſt zu viel, Sie hat weder Maaß noch Ziel. Dennoch will ich dich erheben, Dir in Schwachheit Ehre geben.

4. Dieſer Tag iſt hingegangen Und die Finſterniß bricht ein; Fern iſt deiner Sonne Prangen Und ihr freudenreicher Schein. Stehe mir, o Vater, bei, Daß es heiter in mir ſey, Daß mich deines Lichtes Quelle Auch in dieſer Nacht erhelle!

5. Hab' ich gleich oft Zorn verdienet, Stell' ich mich doch wieder ein, Denn dein Sohn hat mich verſühnet Durch des Kreuzes bittre Pein. Ich verläugne nicht die Schuld; Aber deine Gnad' und Huld Iſt viel größer als die Sünde, Die ich in und an mir finde.

6. O du Licht der frommen Seelen! O du Glanz der Ewigkeit! Dir will ich mich ganz befehlen Dieſe Nacht und allezeit. Bleibe doch, mein Gott, bei mir, Und erhalte mich in dir; Decke mich mit deiner Liebe, Daß kein Jammer mich betrübe!

7. Wenn ſich auch die Augen ſchließen Und ermüdet ſchlafen ein, Soll mein Herz dich doch genießen, Und auf dich gerichtet ſeyn. Meine Seele mit Begier Träume ſtets, o Gott, von dir, Daß ich innig an dir hange, Und auch ſchlafend dich umfange.

8. Laß mich dieſe Nacht empfinden Eine ſanfte, ſüße Ruh'; Alles Uebel laß verſchwinden, Decke mich mit Segen zu. Leib und Seele, Muth und Blut, All' die Meinen, Hab' und Gut, Freunde, Feind' und Hausgenoſſen Sey'n in deinen Schutz geſchloſſen.

9. Ach, bewahr' uns doch vor Schrecken, Schütz' uns, Herr, vor Ueberfall; Laß uns keine Krankheit wecken; Halte fern des Krieges Schall. Wende Feu'r

und Waſſersnoth, Peſtilenz und ſchnellen Tod; Laß in Sünden Keinen ſterben, Noch an Seel' und Leib verderben.

10. O du großer Gott, erhöre, Was dein Kind gebeten hat! Jeſu, den ich ſtets verehre, Bleibe du mein Schutz und Rath! Und du, werther, heil'ger Geiſt, Der du Freund und Tröſter heiß'ſt: Höre doch mein ſehnlich Flehen! Amen, ja, es ſoll geſchehen.

J. Riſt. Verändert und abgekürzt.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

2876. Wie freundlich blickt der Abendſtern Vom heitern Himmel! nah und fern Umweht uns ſüßer Frieden. Des Tages Arbeit iſt dahin, Von ſeinen Leiden iſt der Sinn, Von ſeiner Luſt geſchieden. Tiefes Schweigen Sinket nieder, Ladet wieder Sanft zum Schlummer, Und verſtummt iſt jeder Kummer.

2. Doch wenn der Morgen neu ſie weckt, Die jetzt der milde Schlummer deckt, Erwachen neue Sorgen; Drum ſteh' uns, Herr des Schlafes, bei, Daß ſanft und ſüß die Ruhe ſey, Und hoffnungsreich der Morgen! Gnädig Laß die Müden Glieder Neu ſich wieder Kräftig ſtärken Zu des neuen Tages Werken.

3. Und winkt uns einſt die letzte Nacht, Dann ſchlummern wir, von dir bewacht, Bedeckt mit deinem Segen. Ein Morgen, dem kein Morgen gleicht, Strahlt uns, wann jene Nacht entweicht, Entzückungsvoll entgegen. Sünd und Leiden Trennt hienieden Uns vom Frieden; Doch nur Wonne Strahlt des ew'gen Lebens Sonne.

4. Ihr holden Sterne, ſanft und mild, Der ew'gen Heimath ſchönes Bild, Blickt freundlich auf uns nieder! Doch heller ſtrahl' auf Tod und Grab Der Himmelshoffnung Stern herab, Und weiche nimmer wieder! Seine Reine Flamm' erhebe Und belebe Unſre Herzen, Bei des ernſten Abſchieds Schmerzen.

Dr. Hopfenſack.

Am Abendmahlstage.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

2877. Wie wird mir doch ſo wohl, ſo weh, Wenn ich zu dir, Gethſemaneh, In heil'ger Stille walle; Wenn ich auf dir, o Golgatha, Das meine Sünden tilgen ſah, Am Kreuze niederfalle; Wenn ich Innig Dich umfaſſe, Dir ins blaſſe Antlitz ſchaue, Fels des Heils, auf den ich baue!

2. Das Brod der Trübſal aßeſt du, Und trankſt den Leidenskelch dazu, Daß einſt ich möchte finden In deinem Leibe, deinem Blut, Das du vergoſſen mir zu gut, Vergebung meiner Sünden. Größter Tröſter, laß mich deſſen Nie vergeſſen, Was du litteſt, Daß du mir das Heil erſtritteſt!

3. Auch heute haſt du mir gewährt Das Mahl, das meine Seele nährt Und ſtärkt zum ew'gen Leben. Du ſprachſt das Friedenswort zu mir: Geh' hin, mein Kind, es werde dir All' deine Schuld vergeben! Ringe, Dringe Muthig weiter, Kühner Streiter, Dulde, glaube, Daß dir nichts die Krone raube!

4. Ja, Herr, zu treuer Ritterſchaft, Des Geiſtes Schwert in Glaubenskraft, Den Helm des Heils zu tragen, Haſt du auf's Neue mich geweiht, Gerüſtet mich zu Müh' und Streit, Dem Böſen zu entſagen; Jede Schnöde Luſt zu dämpfen, Zu bekämpfen Meinen Willen, Treu den deinen zu erfüllen.

5. So laß mich denn zum Kampfe gehn! Daß einſt auch mir die Palmen wehn, Gern dulden Noth und Schmerzen! Wie ſelig, o wie ſelig kann Ich am errung'nen Ziele dann Einſt ruhn an deinem Herzen; Kann dich Innig Dann umfaſſen, — Ohn' Erblaſſen, Ohne Grauen Dir ins milde Antlitz ſchauen!

Chriſtian Friedrich Tiep.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2878. Willkommen, liebe Stunden! Habt ihr euch eingefunden Mit der gewünſchten Nacht, Die, meiner Ruh' zu Statten, Aus ihren dunkeln Schatten Den Augen einen Vorhang macht?

2. So geht, ihr armen Glieder, Legt eure Bürde nieder, Und ſchlafet, weil ihr könnt! Genießet bis auf morgen Den Stillſtand aller Sorgen, Den euch der ew'ge Vater gönnt.

3. Du aber, mein Behüter, Und Ge-

her aller Güter, Dank habe deine Treu', Die heut' auf allen Stellen, In mannichfachen Fällen An mir iſt ſtündlich worden neu!

4. O Vater deiner Kinder! Ich bin ja nur ein Sünder, Und nicht des Lebens werth; Doch läſſ'ſt du mich auf Erden Noch immer älter werden, Da Mancher früh von hinnen fährt.

5. Dein Name ſey geprieſen! Du haſt mir heut' erwieſen Mehr, als ich ſagen kann; Denn wer kann Alles wiſſen, Wo du haſt helfen müſſen, Da ich vorjetzt nicht denke dran!

6. Iſt etwas mir gelungen, So iſt's von dir entſprungen; Mein ganzes Glück iſt dein; Daß ich der Noth entgangen, Und Gutes viel empfangen, Das gab dein Segen mir allein.

7. Nun, Herr, du wirſt's wohl machen, Und heute bei mir wachen, Daß ich kann ſicher ſeyn; Denn ich und auch die Meinen, Wir bleiben doch die Deinen; Drum ſchlaf' ich unbekümmert ein.

Mel. Wenn wir in höchſten Nöthen ſeyn.

2879. Wohlan, der Tag iſt auch vollbracht! Es rückt heran die ſtille Nacht, Die mir den Feierabend bringt, Daher mein Danklied dir erklingt.

2. O Herr, wie groß war deine Gnad', Die mein gepfleget früh und ſpat, Daß ich von keinem Unfall weiß! Dafür ſey dir Lob', Ehr' und Preis.

3. Der müde Leib ſchläft nunmehr ein; Gott, nun wollſt du mein Wächter ſeyn! Ich lieg' in Chriſti treuer Hand; Ich Armer bin dir wohlbekannt.

4. Ihr bangen Sorgen fahret hin, Weil ich ja wohl verſorget bin! Weg, Trauergeiſt! weg, Kummerlaſt! Mein Heiland ſchafft mir Hülf' und Raſt.

5. Weg, Sünde, Teufel, Höll' und Tod! Ich fürchte von euch keine Noth, Denn ich gehöre Jeſu an, Der mich von euch erretten kann!

6. Und wenn ich heut' geſtrauchelt hab', Ich bitt' es Gott demüthig ab, Und halte mich an ſeine Gnad': Schenkt er mir alle Miſſethat.

7. Käm'. auch nun ſchnell mein End' herbei, So glaub' ich, daß ich ſelig ſey; Denn ich bin Gottes, Gott iſt mein, Ihm leb' und ſterb' ich ganz allein.

8. O Herr, ich ſchlafe; deck' mich zu! Gib, daß ich nach der ſanften Ruh' Zum neuen, kummerloſen Tag, Und immer ſo erwachen mag!

9. Mein Leib und Seel', mein Hab' und Gut, Empfehl' ich deiner Lieb' und Hut; Beſchirm' uns Alle dieſe Nacht, Durch deiner Engel ſtarke Wacht.

10. Wann einſt mein Lebenstag dahin, Und ich des Elends müde bin, So hilf mir in der letzten Noth, Mach' ſanft und ſelig meinen Tod.

Mel. Wach' auf, mein Herz, und ſinge.

2880. Wohlan, ich bin geborgen Von dieſes Tages Sorgen, Und kann mit Jeſu Schafen In ſanfter Ruh' entſchlafen.

2. Dir dank' ich, Herr des Lebens, Daß Satans Liſt vergebens Auf mich hat eingeſtürmet, Weil du mich ſelbſt beſchirmet.

3. Des Kreuzes, das mich drückte, Der Noth, die mich beſtrickte, Haſt du mich ſelbſt enthoben; Dafür will ich dich loben.

4. Durch deine Wunderthaten Iſt mir mein Werk gerathen; Dein Beiſtand, deine Stärke Trieb meines Amtes Werke.

5. Ich ſpürte deinen Segen, Ich fühlte dein Bewegen; Dein Geiſt hat mich geleitet, Und mir den Weg bereitet.

6. Dein Wort hat mich erfreuet, Dein Licht hat mich erneuet, Daß ich durch deine Gabe Noch Glauben in mir habe.

7. Für Alles ſey geprieſen, Was du mir Gut's erwieſen! Herr, dir ſoll all' mein Leben Ein Liebesopfer geben.

8. Ich will mich ſtets befleißen, Der Welt mich zu entreißen, Den Sünden abzuſterben, Den Himmel zu ererben.

9. In Demuth will ich kämpfen, Den eiteln Sinn zu dämpfen, Der ſich ſo oft erhebet Und dir zuwiderſtrebet.

10. Du ſollſt mich mäßig finden; Kein Geiz ſoll mich entzünden, Kein Trug, kein Uebernehmen Den Trieb zur Andacht lähmen.

11. Von Hadern, Zank und Neiden Will ich mein Herz abſcheiden, Und

ohne Groll und Richten Den Zwieſpalt friedlich ſchlichten.

12. Beſtändigkeit im Lieben Soll ſich in Werken üben, Und ſtets getreu erſcheinen Dir, Jeſu, und den Deinen.

13. Mein Brod ſoll ohne Sparen Gern über's Waſſer fahren, Die Dürftigen zu ſpeiſen, Und Dank dir zu beweiſen.

14. Doch will ich frei bekennen, Daß Nichts ſey mein zu nennen; Denn was ich Gutes denke Und thu', iſt dein Geſchenke.

15. Von dir, o Gnadenbronnen, Kommt Alles hergeronnen; Des Geiſts und Leibs Vermögen, Das du wollt'ſt in mich legen.

16. Ohn' dich und dein Erbarmen Iſt's aus ja mit uns Armen; Du mußt den Willen lenken, Und das Vollbringen ſchenken.

17. Nun, Herr, du wollſt erhören, Und Licht und Kraft beſcheren, Dann wird mein Thun und Wallen, Dir ſtetig wohl gefallen.

18. Dir will ich übergeben Mich ſelbſt mit Leib und Leben; Verſtand, Vernunft und Sinnen, Und alles mein Beginnen.

19. Ach, laß mein Bitten taugen, Leit' mich mit deinen Augen, Deck' mich mit deinen Händen, Angſt, Noth und Tod zu wenden!

20. Alsdann wird beim Erwachen, Mein froher Mund voll Lachen, Mein Herz voll Rühmens werden, Und grünen dir auf Erden.

21. Dein ſoll die Ehre bleiben; Dir nur will ich's zuſchreiben, Wenn ich einſt in der Höhe Vor dir mit Palmen ſtehe!

Mel. Ein' feſte Burg iſt unſer Gott.

2881. Wohlan, ſo bin ich nun der Laſt An dieſem Tag enthoben! Drum will für Segen, Hülf' und Raſt Ich, o mein Gott, dich loben, Und deiner Vatertreu', Die alle Morgen neu, Für alle treue Hut Mit hoch erfreutem Muth Des Dankes Opfer bringen.

2. Wie biſt du mir ſo mildiglich, O großer Gott, begegnet! Wie ward ſo liebevoll durch dich Mir Seel' und Leib geſegnet! Dein Wort und deſſen Kraft Hat mir viel Troſt verſchafft, Dein Arm hat das beſcheert, Was mich erquickt und nährt. Wie kann ich dir's verdanken?

3. Du haſt mir über alles dieß Der Sünden Schuld vergeben; Mein Glaube zeugt mir als gewiß, Ich werd' auf ewig leben, Und bleibe ewig dein, Und du, mein Schöpfer mein, Weil ich zur Buß' erweckt, Weil meine Schuld bedeckt Durch Chriſti Blut und Leiden.

4. Ach, treuer Hirt', ich bin nicht werth Des Guten, das du ſchenkeſt, Daß du in mich, der dich entehrt, So großen Reichthum ſenkeſt; Daß mir dein Geiſt ſteht bei, Daß mich dein Sohn macht frei, Daß ſein Verdienſt mich ziert, Daß mich dein Auge führt, Dein liebreich Herz verſorget.

5. O nimm ſtatt meiner Würdigkeit An deines Sohns Verſühnen! Das konnte nur ſein Todesleid Mir Sündigem verdienen! Herr, rechne mir es an, Als hätt' ich g'nug gethan, Als wär' ich armer Knecht Unſchuldig und gerecht; Sey mir in Chriſto gnädig!

6. Laß mich am Morgen munter ſeyn, An den Beruf zu gehen, Doch vorher mit des Tages Schein Vor dir, o Herr, zu ſtehen Mit Dank und Lobgeſang Eh' ich mein Thun anfang'; Auf daß du dein Gedeihn Aus Gnaden wollſt verleih'n, Damit es Nutzen ſchaffe.

7. Laß mich all' meine Pilgerzeit Mit dir, o Herr, verbringen, Daß ich nach Ehr' und Redlichkeit Ohn' Argliſt möge ringen; Dem Nächſten auch dabei In Liebe dienlich ſey, Nichts thu', was ich nicht wollt', Das er mir thun nicht ſollt', Und nach Gewiſſen handle.

8. Kömmt dann mein Lebensziel heran, So laß mich fröhlich ſcheiden, Und ſiegreich auf der Todesbahn Eingeh'n zu deinen Freuden. Dann, Jeſu, ſey bei mir, Und halt' mich feſt in dir, Daß ich durch deinen Tod Aus aller Kampfesnoth Zur Königsfreiheit dringe!

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

2882. Zu ſo viel Tagen, die mir ſchon Von meiner Prüfungszeit entflohn, Flieht ſchnell auch dieſer, den ich heut' Durchlebt, ins Meer der Ewigkeit.

2. Gott, deſſen Auge mich bewacht, Gott weiß, wie ich ihn zugebracht; Was ich gedacht, geredt, gethan, Sah er genau, und merkt' es an.

3. O Seele, denk' an deine Pflicht; Verſäume deine Beſſ'rung nicht! Denn auch der kleinſte Theil der Zeit Wirkt ein auf deine Ewigkeit.

4. Der Tod vollendet mich vielleicht, Eh' dieſe Nacht dem Morgen weicht, Und führet mich, wie ich hier bin, Vor Gott, vor meinen Richter, hin.

5. Bewahre gnädig mich, mein Gott, Vor einem böſen, ſchnellen Tod! Zur Beſſ'rung und zur Frömmigkeit Gib, mein Erbarmer, mir noch Zeit.

6. Erhöre väterlich mein Fleh'n! Laß mich den Morgen wiederſeh'n! Verkürze meine Tage nicht! Führ' nicht zu ſchnell mich ins Gericht!

7. Von allem böſen Vorſatz rein, Will ich dir ganz mein Leben weihn. Kein Tag ſoll wieder mir entfliehn, Es ſegne denn mein Heiland ihn.

8. Von dir bewacht, entſchlaf' ich nun; Laß mich in ſanfter Stille ruh'n! Mein erſt Gefühl nach meiner Ruh' Sey: meine Liebe, Gott, biſt du!

Mel. Es koſtet viel, ein Chriſt zu ſeyn.

2883. Zur Ruhe geht's, der Tag iſt hin; Entladet euch der Laſt, ihr müden Glieder! — Wie ich vor dir, o Gott, geweſen bin, Das weiß't du ſelbſt, und ich bedenk' es wieder. Mich ſtraft mein Herz; ach, Vater, rechne du Die Schuld nicht zu!

2. Ich bin dein Kind, doch ſchäm' ich mich, Daß ich auch heut, nicht Einmal nur, gefehlet; Stellſt aber du die Schuld ins Licht vor dich, So wird ſie bis auf Tauſende gezählet. Nun bitt' ich dich: vergib nach deiner Huld Mir alle Schuld!

3. Ich bin verſühnt, das glaubt mein Herz; Dein Geiſt iſt's, welcher mir von Jeſu zeuget; Nur plagt noch ſtets mich ein geheimer Schmerz, Daß ſo viel Luſt im Herzensgrund aufſteiget. Doch Eines iſt, das mir zur Tröſtung dient: Ich bin verſühnt!

4. Langmüthiger, wer könnte ſteh'n, Wenn du uns nicht wie ſchwache Kinder trügeſt? So laß mich jetzt auch dieſe Gnade ſehn, Daß du mich noch mit deinem Wort vergnügeſt; Das ſagt uns ja, daß du als Vater liebſt, Und Schuld vergibſt.

5. Ich danke dir für deine Treu', Die du an mir auch dieſen Tag bewieſen. Die alte Huld ward heut' an mir auch neu; Sey heut' dafür, und ewiglich geprieſen! Wie leicht geſchieht's, daß ins Verderben fällt, Wen Gott nicht hält!

6. Du hielt'ſt mich noch, du ließ'ſt mich nicht Im Finſtern gehn, in Satans Schlingen fallen; Du nahmeſt an, was Jeſus für uns ſpricht; Sein Fürwort iſt's, auf das wir glaubig wallen. So dank' ich dir, daß du ſo gnädig biſt In Jeſu Chriſt.

7. Du guter Gott, wer zählt dir nach, Wie du von uns ſo vieles Böſe wendeſt? Wie viel du gibſt, wo Gutes uns gebrach? Wie viel du uns verborg'ne Hülfe ſendeſt? Dir, Herr, gebührt von deinem Eigenthum Hiefür der Ruhm.

8. Sey auch mein Gott in dieſer Nacht; Du bleibſt ja ſtets, wie du zuvor geweſen. Beſchütze mich durch deiner Engel Macht; Kommt eine Noth, laß mich davon geneſen, Und decke mich, wie Küchlein in der Ruh', Mit Flügeln zu.

9. Mein Träumen ſey wie Jakobs Traum, Daß auch im Schlaf auf dich mein Auge ſehe. Laß keinem Bild in meiner Seele Raum, Das auf die Luſt, die uns verderbet, gehe, Und rufe mir, wie einem irren Schaf, Auch in dem Schlaf.

10. Wiegt meinen Leib der Schlummer ein, So laß dich ſelbſt mein letztes Denken bleiben; Und wach' ich auf, laß dieß das Erſte ſeyn, Daß himmelwärts ſich die Gedanken treiben; Bei Tag und Nacht bleib' ich im Glauben ſo In Jeſu froh.

Phil. Friedr. Hiller.

Mel. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt.

2884. Zum andern Leben wall' ich hin; Iſt's auch zum ew'gen Leben? Daß, wann ich einſt geſtorben bin, Mich Engel ſanft umſchweben, Und mich zu Gottes Heiligthum Auf ihren goldnen Schwingen Freudig bringen, Dort meines Mittlers Ruhm In Ewigkeit zu ſingen?

2. Den Himmel füllt ſo hehr und mild Die Nacht mit tauſend Sternen; — Sich von der Ewigkeit ein Bild Und ihren lichten Fernen! Ach, dort iſt wohl ein großes Feld Für tauſend Seligkeiten! Wer kann deuten, Was Gott nach dieſer Welt Den Seinen mag bereiten?

3. Ja, meine Seele kann dich nicht, Du höchſtes Gut, ermeſſen! Und doch wirſt du im Tageslicht So oft von ihr vergeſſen; Wie vor der Wolk' ein Stern erblaßt, Verhüllt der Welt Getümmel Und Gewimmel Und eitler Sorgen Laſt Den hellen Blick zum Himmel.

4. Und offen ſteht er immerdar; Viel ſonnenhelle Nächte, Viel Tage winken mild und klar Dem irdiſchen Geſchlechte, Hinauf zu ſchau'n, hinauf zu gehn, Und eilig, ohne Säumen, Ohne Träumen Sich Hütten zu erſehn In jenen ew'gen Räumen!

5. O, ſieh' zur Erde nicht hinab, Wenn Himmel dich umgeben! Die Erde gibt dir nur ein Grab, Im Himmel wohnt das Leben; Von dort biſt du, mein Geiſt, entſtammt, Und dorthin ſollſt du kehren, Dich verklären: Drum hat ein Chriſtusamt Der große Herr der Ehren.

6. Wer ſich zur großen Schaar geſellt, Kommt nicht zu ſeinen Heerden; Der Heiland war nicht von der Welt, Und wird es nimmer werden. Hier ſtehe ſtill und ſchau' hinein In deines Herzens Tiefe, Denk' und prüfe: Wo würd' ich heute ſeyn, Wenn er zum Tod mich riefe?

7. Hab' ich gehöret, als er rief Und mich vom Schlaf erweckte? Blieb' ich getreu, wenn oft ſo tief Mein Herz ſein Lieben ſchmeckte? Schau', dieſe Rechenſchaft im Licht Gib ihm vor ſeinem Throne; Deck' und ſchone Dein altes Leben nicht, Sonſt geht es um die Krone!

8. Dem Glauben glänzt die Krone nur! Gut iſt's, die zu erlangen, Und, wenn die Welt zur Hölle fuhr, Vor Gottes Stuhl zu prangen. Gedenke dran: durch Chriſti Tod Aus Sünd' und Angſt geriſſen Sich zu wiſſen, Gibt in der letzten Noth Ein ſanftes Sterbekiſſen.

9. Gedenke dran, damit die Zeit Nicht ſpurlos dir enteile, Damit dich für die Ewigkeit Dein Mittler ſtärk' und heile. Mit ihm gelebt, iſt wohl gelebt! — Das wird in Kurzem droben Sich erproben, Wenn man den Leib begräbt, Und ſich der Geiſt erhoben.

A. Knapp.

VII. Geburtstagslieder.

Mel. Wunderbarer König.

2885. Auf, o Seele, preiſe Deines Schöpfers Güte! Sprich aus innerſtem Gemüthe: Alle mein' Gebeine, Seele, Geiſt und Glieder, Singet, ſinget Loblieder! Seyd bereit; Nun iſt's Zeit, Meinen Gott und Herren Freudig zu verehren!

2. Vater, deine Treue Zielt auf lauter Segen, Menſchen zu erfreu'n, zu pflegen. Unverdiente Gnade Hat im ganzen Leben Mich, gleichwie die Luft, umgeben. O mein Gott, Was für Noth Hat dein treues Lieben Von mir abgetrieben!

3. Nichts, als nur Erbarmen Hat dein Herz bewogen, Daß du mich aus Licht gezogen; Du haſt im Geliebten Mich ſchon aufgenommen, Eh' ich noch zur Welt gekommen. Du haſt mich Mütterlich In verfloſſ'nen Tagen Stets im Arm getragen.

4. Jeſu, deiner Treue, Davon ich nun ſinge, Bin ich ewig zu geringe! O, du gingſt aus Liebe In des Todes Rachen, Mich vom Tode frei zu machen, Schwitzteſt Blut, Mir zu gut; Wardſt ein Fluch auf Erden, Daß ich frei ſoll werden.

5. Guter Geiſt, dein Treiben, Dein

ſo ſelig Führen Läſſ'ſt du mich im Worte ſpüren! Ach, damit ich folge, Feßle Herz und Sinnen, Führe mich nur ſtets von hinnen; Edler Hort, Fahre fort; Leite mich in Gnaden Stets auf Jeſu Pfaden!

6. Herzlich ſey geprieſen Deine große Treue, Gott, die heute mich aufs Neue Mütterlich umfaſſet! Laß mich mit Verlangen Unverrückt dir nur anhangen; Bis du mich Seliglich Allen Aergerniſſen Dieſer Welt entriſſen!

7. Ja, laß mich dich ehren, Meiſter meiner Jugend, Mit dem Wandel wahrer Tugend! Heiligkeit und Wahrheit Bleibe mein Geſchmeide, Darein ich mich täglich kleide, Bis ich ganz, In dem Glanz, Dort im Freudenleben Werde lobend ſchweben.

Mel. Befiehl du deine Wege.

2886. Daß ich die Perle finde, Die meinem Geiſt gefällt; Daß nichts mich halt' und binde In dieſer armen Welt; — Daß Jeder überwinde, Den du mir zugeſellt, Bis Jeſus ohne Sünde Uns vor den Vater ſtellt:

2. Das hab' ich mir erkoren Zu meines Lebens Stern; Um dieß laſſ' ich den Thoren Die kurzen Spiele gern. Und iſt's noch nicht geboren, Glänzt Salem auch noch fern, So iſt doch nicht verloren Mein Seufzen vor dem Herrn.

3. Es mahnen mich die Jahre Ans obre Vaterland; Sie rufen mir: bewahre Des Geiſtes Unterpfand! Du, den der Wunderbare Mit Wundern ſucht' und fand, Sprich: heute noch erfahre Ich ſeine Wunderhand!

4. Ach, wenn ich ſchwer gelitten, Wer gab mir neuen Muth? Und wenn ich hart geſtritten, Wo hat mein Herz geruht? Wer hielt auf allen Tritten Mich in getreuer Hut? Wer war bei meinen Bitten So zärtlichmild und gut?

5. Was bleibt an dieſem Tage, Mein treuſter Führer, mir? Komm' ich mit einer Klage, Du, meines Lebens Zier? Hier iſt mein Herz, ich trage Es wonnevoll zu dir, Und kniee hin, und ſage: Auf ewig bleib' es hier!

6. Haſt du mich einſt erwählet, Dein Eigenthum zu ſeyn; Hat mich dein Geiſt beſeelet, Das Leben dir zu weihn: So bin ich dir vermählet, Und du biſt ewig mein. Was Gott dir zugezählet, Das bleibt, o Liebe, dein!

7. Hilf mir die Perle finden, Die meinem Geiſt gefällt; Laß nichts hinfort mich binden In dieſer argen Welt; Hilf Allen überwinden, Die du mir zugeſellt; Dann nimm uns, frei von Sünden, Ins himmliſche Gezelt!

A. Knapp.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu, bei mir bleibe.

2887. Dieß iſt der Tag, den du, Herr, haſt erkoren, Daß ich daran wurd' in die Welt geboren, Darin mein Heil ich ſchaffen ſollt' aus dir Und deiner Huld, die du geſchenkt auch mir!

2. O, daß ich dieß viel eher hätt' erkennet, Und Zeit und Gnade, die du mir vergönnet, Viel treulicher gewandt und bälder an! Wie weit wär' ich ſchon auf der Himmelsbahn!

3. Vergib es, Herr, was jemals ich verſehen Von Kindheit auf, ja, alles mein Vergehen, Und laß um Jeſu willen meine Schuld Vertilget ſeyn vor deiner ew'gen Huld!

4. Dank ſey dir, daß du mich nicht hingeriſſen In meiner Schuld, und immer im Gewiſſen Noch aufgeregt durch deines Geiſtes Zucht Zu ſuchen dich, der du mich ſtets geſucht!

5. O habe Dank, daß du auch mir gegeben Den Willen, dir im Kindſchaftsgeiſt zu leben, Und daß du mich durch deine große Gnad' Auch führeſt auf dem ew'gen Lebe[illegible]pfad!

6. Dank dir, daß du mich bei der Hand genommen, Und, da ich niemals wäre ſelbſt gekommen, Selbſt angeführt, daß ich vom irren Sinn Im Grunde zu dir hingekommen bin!

7. Dank ſey dir, Herr, daß du, von Huld bewogen, In dieſem Jahr mich mehr und mehr gezogen; Daß ich in dir, du heller Morgenſtern, Stets mehr geſchaut die Herrlichkeit des Herrn!

8. O, dieſe Gnade woll'ſt du heut' erneuen, Daß ich mich dieſes Tages möge freuen Als eines Tages, der auf ewig mich, Du theure Liebe, ganz verſetzt in dich!

9. Wie will ich dann, wenn du mich ſo erhoben, O Seelenfreund, dich dafür ewig loben! Wie will ich dir in deinem Heiligthum Vollkommentlich dann bringen Preis und Ruhm!

10. Indeſſen laſſe dir auch dieſes Lallen, Dazu du mich erwecket, wohlgefallen. Du kennſt mein Herz, und weißt, wie es ſo gern Aufs beſte dir lobſinget, meinem Herrn!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

2888. Gegrüßet ſeyſt du, ſchönſte Sonne, Herr Jeſu, meines Lebens Licht! Gegrüßet ſeyſt du, Quell der Wonne, Mein Gott und meine Zuverſicht! Gegrüßet ſeyſt du, Herr der Herrn, Mein König und mein Morgenſtern!

2. Ach, Herr, mein Heiland und mein König, Du hochgelobte Heiligkeit! Ich Armer bin doch viel zu wenig Der Güte und Barmherzigkeit, Die du im Fremdlingslande hier Mir haſt erzeiget für und für.

3. Du haſt in meinem ganzen Leben Unzählig Gutes mir gethan, Und wann mich Angſt und Noth umgeben, Nahmſt du dich hülfreich meiner an, Und zogeſt mich mit ſtarker Hand Aus allem meinem Jammerſtand.

4. Denn als ich in der Irre ginge, Entfernet von der Lebensbahn, Da mich die Finſterniß umfinge, Und Dunkel hatte angethan, Da gingeſt du mir auf vom Herrn Als meines Herzens Morgenſtern.

5. Du hielteſt meinen Gang zurücke, Und zeigteſt treu mir die Gefahr, Des Satans Netz, des Todes Stricke, Mit welchen ich umgeben war; Da wurde ſehr mein Herz erſchreckt, Und von dem Sündenſchlaf erweckt.

6. Ich ſank dahin in eine Tiefe Der großen Angſt und Traurigkeit. Ich ſeufzete, ich ſchrie, ich riefe: O Abgrund der Barmherzigkeit! Herr Jeſu, nimm dich meiner an, Sonſt iſt es gar um mich gethan!

7. Da ging dir meine Noth zu Herzen, Und ſprachſt mir Armem freundlich zu; Du linderteſt der Seele Schmerzen, Und gabſt mir eine ſanfte Ruh' In deinem ſichern Friedenszelt, Du Herr und Heiland aller Welt!

8. Auch haſt du mich ſeither erhalten In deiner Furcht und deiner Gnad', Und deine Güte laſſen walten Ob mir, dem Armen, früh und ſpat, Und mir aus deiner milden Hand Unzählig Gutes zugeſandt.

9. Ich will von deiner Güte ſingen, Und rühmen deine Freundlichkeit; Ich will mich dir zum Opfer bringen In dieſer frühen Morgenzeit; Mein ganzes Herz, Gemüth und Sinn Nimm ewig dir zu eigen hin!

10. Laß es in reiner Liebe brennen An dieſem Tag und immerdar! Gib mir den Vater recht zu kennen, Werd' mir inwendig offenbar; Laß deinen Geiſtes Gnadenſchein In mir, als deinem Tempel, ſeyn!

11. O thu' nach deinem Wohlgefallen Mit mir, du allerhöchſtes Gut! Dieß Eine bitt' ich dich vor Allen: Bekehre ganz mir Herz und Muth; Dein Wille, Herr, ſey meine Speiſ', Und meine Luſt dein Lob und Preis!

12. Ja, Amen, treuer Heiland, Amen! Preis dir, der du mein Alles biſt! Es lobe deinen großen Namen, Was je durch dich geſchaffen iſt, Und ſtimme fröhlich mit mir ein: „Dem Herrn ſey Lob und Ehr' allein!“

Mel. Alles iſt an Gottes Segen.

2889. Gott, mein Gott, du biſt die Liebe; Dein Herz flammt in heißem Triebe Zu mir, der ich Aſch' und Thon! Eh' ich noch das Licht erblicket, Hat dein Auge mich erquicket, Mich dein Herz geliebt im Sohn!

2. Gott, du haſt, eh' ich geboren, Mich zu deinem Reich erkoren Durch erhabne Gnadenwahl; Haſt mit unermeſſ'nem Lieben Auch mich Armen eingeſchrieben In der Himmelsbürger Zahl!

3. Arzt, dich jammerte mein Schade; Du begoßeſt mich mit Gnade, Da ich noch in Windeln lag; Gingſt mir nach viel Tag und Zeiten, Mich zu finden, mich zu leiten Zu des neuen Bundes Tag!

4. Mehr, als mütterliche Pflege, Haſt du, wenn ich's tief erwäge, An dein armes Kind gewandt; Nahrung, Kleider, Trank und Speiſe, Treu und

Belüge nie dein eigen Herz,
So haſt die Wahrheit du gefunden.

17.

Verſchone mich mit deinem Dank.
Was mich ſo feſt an dich gebannt,
War unſrer Herzen innrer Zwang.
Der Liebe Macht ſey nicht verkannt;
Denn wo ſie herrſcht, und wo ſie ſchafft,
Verliert die Willkühr jeden Raum,
Und nur aus ihres Zaubers Kraft
Erblüht des Lebens ſchönſter Traum.
Sich immer gleich, und ohne Reue
Glüh'n wahrer Liebe ſüße Schmerzen.
O, willſt du halten mir die Treue,
So bleibe treu dem eignen Herzen.

18.

Der du zur Sünde mich entweiht,
Früh mit dem Himmel mich entzweit,
Mein ſchwaches Herz mit Schuld beladen,
Zerriſſen mir des Lebens Faden,
Wie haſt zu ſterben du gedacht,
Seit mich umfing des Todes Nacht?

19.

Wer ſtreng und ernſtlich ſich bewacht,
Dem hat ein Unrecht, kaum gedacht,
Beflecket gleich des Herzens Spiegel,
Gebrochen ſchon der Gottheit Siegel.

wunderbarer Weiſe, Gab mir deine milde Hand.

5. Du trägſt mich auf Adlers Flügeln, Ueber Thälern, über Hügeln; Dein Pfad war im tiefen Meer. Schien auch Alles zu zerrinnen, Ward doch deiner Hülf' ich innen; Dafür ſey dir Preis und Ehr'!

6. Deine Liebe hat mein Leben, Wie die Luft die Erd', umgeben; Liebe iſt mein Element; Liebe ſeh' ich, wo ich gehe, Liebe find' ich, wo ich ſtehe, Liebe, die kein Schwanken kennt.

7. Ach, hätt' ich es recht erwogen, Wie du mich, o Herr, gezogen Mit getreuer Liebeshand! Aber nun muß ich mich beugen, Und mit Thränen dir bezeugen: Herr, ich hab's oft nicht erkannt!

8. Sonſt hätt' ich dein zärtlich Lieben Nicht belohnet mit Betrüben, Noch gehäufet Schuld auf Schuld; Dennoch haſt du mein geſchonet, Mir nach Würden nicht gelohnet, O du Reichthum der Geduld!

9. Du, mein Hirt', biſt oft gelaufen Von der guten Schafe Haufen Nach dem Einen, das ich bin; Ließeſt deine Stimme hören: „Willſt du nimmer wiederkehren? Armes Schaf, wo gehſt du hin?“

10. Herr, du ziehſt mich, ich will eilen, Will nicht länger mich verweilen; Nimm mich ganz zu eigen hin! Jetzt will ich mich dir verſchreiben, Stets dein Eigenthum zu bleiben; O befeſt'ge meinen Sinn!

11. Heute geht die Gnadenſonne Neu auf über mir in Wonne, Du erneuerſt deine Treu'. Ströme deiner Huld und Güte Ueberſchwemmen mein Gemüthe; Ich bin, gleich dem Adler, neu!

12. Herr, ich bin viel zu geringe All der wunderbaren Dinge, Die dein Arm an mir gethan; Nichts kann ich dafür dir geben; — Nimm in dieſem armen Leben Nur mein Hallelujah an!

13. Hochgeprieſen ſey dein Lieben, Das mir Armem treu geblieben, Das mich bis hieher gebracht! Hier, und in den Engelchören, Soll man dieß mein Loblied hören: „Du haſt Alles wohl gemacht!“

Mel. Unerſchaff'ne Lebensſonne ꝛc.

2890. Jeſu, Licht und Gnadenſonne, Brich in deinem Glanz hervor! Zeuch mein ganzes Herz empor; Jeſu, meine Freud' und Wonne, Laß in deinem Sonnenſchein Meine Seele heiter ſeyn!

2. Herr, laß dir das Lob gefallen, Das in dieſer Morgenzeit Dir mein Geiſt in Liebe weiht; Dir gebührt der Ruhm vor Allen, Weil mir deine Güt' und Treu' Heute wird beſonders neu.

3. Du haſt längſt, eh' ich geboren, Ja, eh' du die Welt gemacht, All' mein ew'ges Heil bedacht, Mich zur Seligkeit erkoren, Und zum Gotteskind erwählt, Alle Tage ſchon gezählt.

4. Keinen Tag haſt du vergeſſen; Dir iſt Alles wohl bekannt, Tage, Jahre, Zeit und Stand, Alles haſt du abgemeſſen. Du haſt Alles eingericht't, Wohl mir, o ich ſorge nicht!

5. Nun, ſo nimm in deine Pflege Mich, mein Herr, aufs neue hin! Bilde mich nach deinem Sinn, Führ' mich auf dem Lebenswege, Kleide mich in dich hinein, Laß mich vollen Friedens ſeyn!

6. Bis hieher bin ich gekommen, Hieher führte mich dein Rath Auf der Gnade Wunderpfad; Wie viel Gut's hab' ich genommen, Das mir deine Liebeshand Täglich reichlich zugewandt!

7. Was mir künftig iſt vonnöthen, Jeſu, theile mir es mit! Führe du mich Schritt vor Schritt, Lehr' mich glauben, lieben, beten; Laß mich deiner Pfleg' allein Stündlich anbefohlen ſeyn!

8. Denke, Herr, an dein Verheißen, Wie du mir geredet haſt; Komm, mir alle Sorgenlaſt Aus dem Herzen auszureißen; Und befällt mich Noth und Pein, Woll'ſt du Troſt und Retter ſeyn!

9. Komm' ich endlich an die Pforten Deiner heil'gen Ewigkeit, Ach, ſo hilf im letzten Streit; Tröſte mich mit ſüßen Worten, Und laß deinen Gnadenſchein Um mein Sterbelager ſeyn!

10. Sey gelobt für alle Güte, Für dein Wohlthun jederzeit! Gnade und Barmherzigkeit Fühlt auch heute mein Gemüthe. Dein Erbarmen, Gottes

Sohn, Führ' mich aufwärts bis zum Thron!

Mel. Aus meines Herzens Grunde.

2891. Jetzt, da das Licht der Sonne Sich unſerm Aug' entzieht, Sing' ich mit Freud' und Wonne Dir, Gott, mein Abendlied. Den Tag verdank' ich dir, An dem, als ich erwachte, Ich froh und dankbar dachte: „Der Herr thut wohl an mir!“

2. Dein ſey des Tages Ende, Dein ſey des Tages Nacht, An dem mich deine Hände Dereinſt ans Licht gebracht! Herr, groß iſt deine Treu', Du hatteſt mir das Leben Durch die Geburt gegeben, Heut' gabſt du mir's auf's neu'.

3. Vom neuen Lebensjahre Iſt ſchon ein Tag dahin; Du, Gott, zählſt meine Haare, Gewiß, du zählſt auch ihn! Einſt wirſt du richterlich Nach allen meinen Tagen Und nach der Stunde fragen, Die unbenützt verſtrich.

4. Vertilge meine Sünden Mit väterlicher Huld! Laß mich in Jeſu finden Verzeihung aller Schuld! O mache mich getreu, Daß ich dir leb' und ſterbe, Und nach dem Tod dein Erbe Im ſchönen Himmel ſey!

5. Getreuer Menſchenhüter, Bleib' dieſe Nacht bei mir! Mich, meine Freund' und Güter, Weib' und befehl' ich dir. Ich ſchlafe fröhlich ein; Du, Vater, wirſt ſchon ſorgen, Daß ich am neuen Morgen In dir kann fröhlich ſeyn!

Mel. O Gott, du frommer Gott!

2892. Mein Gott, was hab' ich doch In den verfloſſ'nen Jahren Bis dieſen Tag von dir Für Lieb' und Treu' erfahren! Ich ſtelle nun mich heut' Voll Dankes vor dir ein; O laß mein ganzes Herz Von Lob erfüllet ſeyn!

2. Es müſſ' aus Herz und Mund Mir nur dein Preis erſchallen; Ich müſſ' auch dir mit Reu', O Herr, zu Fuße fallen. Was nun vergangen iſt, Vergib und decke zu, Und was noch kommen ſoll, Regier' und führe du!

3. Du haſt von Jugend auf Mich ſchon zu dir gezogen; O daß ich deinen Zug Nicht folgſam ſtets erwogen! Drum haſt du mir den Weg Mit Dornen oft vermacht, Und dann bei mancher Noth Doch für mein Heil gewacht.

4. Wie kräftig haſt du mich, Mein Gott, hernach erwecket, Auch als ich rückwärts wich, Die Hand nach mir geſtrecket! Haſt wiederum aufs neu' Im Grund mich angefaßt, Auch treulich mich erquickt Bei aufgelegter Laſt.

5. Wohl hat ſo manche Noth Zu bitter mir geſchienen, Doch hat ſie mir zuletzt Zum Beſten müſſen dienen. Du ſchlägſt mit jedem Schlag Mir nur dein Bildniß ein, Und machſt mich dadurch mehr Von Sünd' und Weltſinn rein.

6. Du willſt, o treuer Gott, Mich immer ſelig führen, Und nicht aus deinem Aug' Und deiner Hand verlieren! Drum geb' ich mich dir neu An dieſem Tage hin; Sieh, wieder ſag' ich zu, Daß ich nur deine bin!

7. O mache mich nur dir Recht kindlich treu und ſtille! Mein Ziel, mein Augenmerk Sey nur dein heil'ger Wille; Dein Auge leite mich Tagtäglich aus und ein, Und helfe bis zum Tod Mir treu und keuſch zu ſeyn!

8. Laß meinen Augen ſtets Nur deinen Weg gefallen! Laß mich mit Freudigkeit Zu deiner Ehre wallen! Gib mir ein treu Gemüth, Und ein zufriednes Herz, Und zeuch mich unverrückt In Liebe himmelwärts!

9. So laß mich ſtill im Geiſt Und eingekehret bleiben; Laß Alles, was ich thu', Zu deinem Lob mich treiben! Herr, nimm mein ganzes Herz Zu deiner Wohnung ein, Daß du dort ewig kannſt Mein Eins und Alles ſeyn!

Mel. Mein Salomo, dein freundliches ꝛc.

2893. O Gnadenlicht, das aus der Höh' geſchienen, Als ich das Sonnenlicht zuerſt erblickt! Ich preiſe Gott, und bin gar hoch beglückt, Daß beides mir zum Leben ſollte dienen; Geſegnet ſey die erſte Lebensſtund', Als meines ew'gen Lebens erſter Grund!

2. Zwar wär' es wohl ein Unglückstag zu heiſſen, Und ſelbſt mein Leben hieß' ein ew'ger Tod, Wenn nicht Immanuel aus finſtrer Noth Durch ſeine

Kraft mich wollen reißen. Was möcht' ein Fluchkind ſich wohl wünſchen mehr, Als daß es nimmer je geboren wär'?

3. Drum jauchzt mein Sinn, daß ich auch neugeboren Aus Gott, zum Licht, zur Lebenszuverſicht, Als er ſein Leben in mir aufgericht't, Und mich zum Himmelserben auserkoren; Ach, hätt' ich doch ſolch Heil ſchon längſt erkannt, Und alle Zeit auf Chriſti Ruhm gewandt!

4. Gott hat mich erſt zur neunten Stund' gedungen; Ach, hätt' ich ſchon zur dritten mich geneigt! Doch ſelig, daß mein Herz ſich da gebeugt, Und mir's nicht um die eilfte erſt gelungen! Was ſchon geſchehn, bleibt wohl vergangne Zeit, Doch ſchadet es nicht meiner Seligkeit!

5. Den Frieden Gottes hab' ich nun gefunden, Vergebung aller Schuld erfreut mein Herz; Mein treuer Herr zernichtet allen Schmerz, Nachdem ſein Blut mich von dem Fluch entbunden. Des Todes Schrecken ſelbſt erſchreckt mich nicht, Weil ich im Hochzeitkleid geh' vor's Gericht!

6. Mein Geiſt frohlockt, daß Gott mein Gott iſt worden; Es wallt mein Blut, wenn Seine Huld mich rührt; Und weil Gerechtigkeit mich Sünder ziert, So fleh' ich auch nicht mehr im Sünderorden. Ich bin des Königs aller Kön'ge Kind, Kein Fluchkind mehr, das außer ihm man find't.

7. Drum acht' ich nicht den Tand der eiteln Erden; Mein Glaube ſchaut und ſucht ein andres Ziel, Ein Kleinod, das an Würden viel zu viel, Um mit der ganzen Welt vertauſcht zu werden. Ich ſag' auf's neu' der Welt nun völlig ab, Und gebe mich dem Heiland bis zum Grab.

8. Mein Leib und Geiſt bleibt ewig Gott ergeben, Wie Er's in Mutterleib mir hat geſchenkt. Mich reuet's ſchmerzlich, wenn mein Herz bedenkt, Daß ich Ihm nicht geopfert all mein Leben. Ach, ſtärke mich, daß meines Lebens Reſt Von deiner Liebe ſich nicht trennen läßt!

9. Ein jedes Jahr, ja, alle Tag' und Stunden, Die meinem Leben Gott noch zubeſtimmt, Will ich durch göttlich Feu'r, das in mir glimmt, Mit meinem treuen Schöpfer ſeyn verbunden. In Seinem edeln Dienſt ſey ich verzehrt! Denn Er allein iſt ew'ger Liebe werth.

10. Doch trau' ich ganz allein auf deine Gnade, Daß du, mein Seelenfreund, mich haſt erlöst; Ich weiß, wenn mich dein Tod und Leben tröſt't, Daß Teufel, Tod und Sünde mir nichts ſchade! Dein Können ſchenket Licht und Glaubenskraft, Ja, Heldenmuth zu ſel'ger Ritterſchaft.

11. Nun, o mein Freund, ich hab' auf dich gebauet, Du Fels und Grundſtein meiner Seligkeit! Du heißeſt Rath und Kraft und Held im Streit, Und haſt auf ewig mich mit dir vertrauet. Herr, gib mir Treue! du bleibſt ewig treu; So bleib' auch mein, daß ich dein ewig ſey!

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

2894. Schnell entfliehen meine Jahre; Vom Wieglein bis zur Todtenbahre Iſt's nur ein leiſer, kurzer Schritt. Kaum dem Mutterſchooß entbunden, Und kaum die Zeitlichkeit gefunden, Eilt ſchon zum Grabe hin der Tritt. Der letzte Lebenstag, Er kommt mit Einem Schlag, Unverſehens! — Gott fragt uns nicht; Er löſcht das Licht, Und fordert uns vor ſein Gericht.

2. Heut', in dieſes Tages Feier, Schwebt meine Seele heller, freier Vielleicht noch durch die Schöpfung hin; Doch der Geiſt zieht meine Blicke Gewaltſam auf die Zeit zurücke, Da ich nicht mehr am Leben bin. — Wohin werd' ich zuletzt Nach dieſer Zeit verſetzt? Heil'ge Frage! — Selig, wer dann, Frei, ſonder Bann, Ein himmliſch Loos erwarten kann!

3. Jeſu, ſchenke meinem Herzen, Daß es in Freuden und in Schmerzen Von deiner Liebe ſey erfüllt! Gib, daß ich an jenem Morgen, Da Alles, was hier iſt verborgen, Vor Aller Augen wird enthüllt, Mit himmliſch frohem Sinn Dir ſtelle Garben hin, Reif und heilig; Daß meine That Und Thränenſaat Gerathe wohl nach deinem Rath!

4. Das wird ſeyn ein Tag der Wonne, Wenn ich dich ſchau', o Lebensſon-

ne, Mit allen Sel'gen fort und fort; Wenn ich dir mein Opfer bringe, Dir in verklärtem Leibe ſinge, Wie ſich's geziemt am heil'gen Ort; Frei, ohne Trug und Schein, Ganz lauter, ſchön und rein! O wie ſelig, Dort deine Kron', o Menſchenſohn, Anſchauen dürfen auf dem Thron!

5. Jeſus Chriſtus! dich zu loben, Fühle heute ſich mein Geiſt erhoben Für alle deine Lieb' und Treu'! Sey du meines Herzens Freude, Mein Troſt und meine Seelenweide, Und mir an jedem Tage neu! Dein ſanfter Hirtenſtab Begleite mich ans Grab! Gib mir Segen! Du ſegneſt gern'; Sey nah und fern Mein ew'ges Licht, o Morgenſtern!

Johann Rothe.

Mel. Nun lob', mein' Seel', den Herren.

2895. Sey fröhlich, meine Seele! Auf, lobe den, der dich gemacht! Sey fröhlich und erzähle, Wie er ſo gnädig dich bewacht! Er ward in ſo viel Jahren Nicht müde ſeiner Treu'; Sein Wohlthun und Bewahren War alle Morgen neu; Es ſoll auch nie veralten, So lang dein Leben währt; Nein, er will dich erhalten, Bis er dich ganz verklärt.

2. Herr, laß mein kindlich Danken Dir heute wohlgefällig ſeyn! Von dir will ich nicht wanken, Bis du mich führſt zum Himmel ein. Mit Sehnen und mit Beten Will ich die ganze Zeit Des Lebens vor dich treten, Bis du mich ganz befreit; Bis daß mich nichts mehr drücke Vom alten Adamsſinn, Und ich ein Meiſterſtücke Der ew'gen Liebe bin.

3. Kreuz, Noth und Trübſalswinde, Die machen mich nicht irr' im Lauf; Mein Seufzen ſteigt geſchwinde Zu deinem Jeſusherzen auf. Dann reichſt du mir von oben Die treuen Hände zu; Da mag das Wetter toben: Ich bleib' in ſtiller Ruh', Und traue deinen Gnaden; Dein Kreuz und theures Blut Iſt ja für allen Schaden Der armen Seele gut.

4. Von meines Herzens Grunde Bitt' ich, o Herr: gedenke nicht, Was mir bis dieſe Stunde Noch an der Heiligung gebricht! Was mich noch will verklagen, Das laſſ' in deinem Blut Verſöhnt ſeyn und vertragen, So ſchöpf' ich neuen Muth, Und geh' mit muntern Schritten In deiner Wahrheit Gleis, Bis ich in Friedenshütten Nichts mehr vom Fehlen weiß.

5. Wohl mir, ich hab' gefunden, Was ewiglich mein Herz erfreut; In meines Jeſu Wunden Erblick' ich meine Seligkeit! Ich laufe nicht vergebens; Durch deiner Gnade Glanz Leſ' ich im Buch des Lebens Schon meinen Namen ganz. Drum will ich mich nicht quälen, Wie es noch werden wird; Von Grunde meiner Seelen Folg' ich dir, guter Hirt!

Mel. Unſer Herrſcher, unſer ꝛc.

2896. Treuer Vater, ſey geprieſen, Daß du mir von Jugend auf So viel Treu' und Lieb' erwieſen, Und in meinem ganzen Lauf Mich von Tag zu Tag begleitet, Und nach deinem Rath geleitet.

2. Herr, du wirſt es ferner machen, Wie's der Seele heilſam iſt; Dir befehl' ich alle Sachen, Weil du ja mein Vater biſt; Gnädig wirſt du heut' und morgen Und für alle Zeiten ſorgen.

3. Alle Tage, die noch kommen, Stehen ſchon in deinem Buch; So bin ich der Sorg' entnommen, Denn es bleibt bei deinem Spruch: Was den Deinen du verſehen, Das, nichts Andres, wird geſchehen.

4. Meine Sorgen ſind vergebens, Du gebieteſt: ſorget nichts! Denn du biſt der Herr des Lebens, Und der Vater alles Lichts; Drum wirſt du, was meinem Leben Nöthig iſt, wohl ſehn und geben.

5. Ich, der Arme, kann nicht ſehen, Was mir noth und nützlich iſt; Was ich will, wird nicht geſchehen, Weil du treuer, beſſer biſt. Mein Verſtand kann dich nicht ſchauen, Doch mein Glaube darf dir trauen.

6. Trau' ich deinem ew'gen Worte, Wenn's auch wunderſeltſam ſteht, Folg' ich dir von Ort zu Orte, Wie dein Fuß, ſo vor mir geht: Dann iſt auch auf Wunderwegen Meine Ernte Heil und Segen!

7. Denn die Liebe kann nur lieben,

Und mir immer Gutes thun; Muß ſie gleich das Fleiſch betrüben, Kann der Geiſt doch in ihr ruhn, Und aus allen bittern Dingen Lauter Troſt und Heilung bringen!

8. Deine Ruthen, deine Schläge, Die nicht Zorneszeichen ſind, Machen doch nur Glauben rege, Daß ich werde Gottes Kind. Denn je mehr das Fleiſch erbebet, Deſto mehr der Geiſt ſich hebet.

9. Drum darf ich vor nichts mich ſcheuen, Sondern, wenn mich etwas übt, Mich auf neuen Segen freuen, Den die Züchtigung mir gibt. Bin ich durch den Sohn in Gnaden, So kann ewig nichts mir ſchaden.

10. Laß mich, Herr, in Einfalt bleiben, Und in Allem lauter ſeyn! Du wirſt Alles ſchon betreiben, Mir zum Heil und zum Gedeihn; Wirſt den beſten Weg mich führen, Und im Tod mich nicht verlieren!

Mel. Gott, mein Gott, dir will ich ſingen.

2897. Unveränderliche Liebe, Brunn, den lauter Gnade füllt, Dem mit ungehemmtem Triebe Heil und Ueberfluß entquillt! Gönne mir, hinab zu blicken In den Abgrund deiner Huld, Und, bei aller meiner Schuld, Ganz in dir mich zu erquicken! Liebe, wie vergelt' ich's dir, Was du Gutes ſchufſt an mir?

2. Du haſt mich mit treuen Händen Durch ſo manche Trübſalsnacht, Die du gnädig wollteſt enden, Wieder an das Licht gebracht. Wo viel Tauſend Schiffbruch leiden, Landete ich glücklich an. Das haſt du, nur du, gethan; Dank ſey dir mit tauſend Freuden! Liebe, wie vergelt' ich dir, Was du Gut's gethan an mir?

3. Du biſt mir zuvorgekommen, Als ich an der Pforte ſtund; Haſt mich liebreich aufgenommen In den theuern Gnadenbund; Haſt mich für dein Kind erkläret, Und mir deinen heil'gen Geiſt, Der ein Pfand der Erbſchaft heißt, Eh' ich dich noch bat, gewähret. Liebe, wie vergelt' ich dir, Was du Gut's gethan an mir?

4. Du haſt mich nach meiner Taufe Nicht zu lieben aufgehört; Haſt im ganzen Lebenslaufe Gnad' um Gnade mir beſcheert. Deine Hand war, ſtatt zu blitzen, Stets mit Segen angefüllt; Unter deiner Langmuth Schild Konnt' ich froh und ſicher ſitzen. Liebe, wie vergelt' ich dir, Was du Gut's gethan an mir?

5. All dein Führen, all dein Sorgen Zielte auf mein Wohlergehn; Jeden Abend, jeden Morgen Durft' ich neue Güte ſehn. Ströme der Begnadigungen Sind von meiner Kindheit auf Mit beſtändig friſchem Lauf In mein Innerſtes gedrungen. Liebe, wie vergelt' ich dir, Was du Gutes thuſt an mir?

6. O wie iſt mein kurzes Leben Deiner theuren Wunder voll! Könnt' ich ſie doch recht erheben, Wie du willſt und wie ich ſoll! Doch mein Auge wird geblendet Durch ihr unermeſſ'nes Licht; Meine Zunge zählet nicht, Was dein Herz auf mich gewendet! Liebe, wie vergelt' ich dir, Was du Gutes thuſt an mir?

7. Nimm zu deinem Eigenthume Seel' und Leib und Alles hin! Leben will ich dir zum Ruhme, Bis ich in dem Himmel bin! Ich entſage Welt und Sünden, Ja, der allerliebſten Luſt; Laß mich nur an deiner Bruſt Troſt und volle Ruhe finden! Liebe, nimm dieß Opfer an, Weil ich ſonſt nichts geben kann!

Dr. J. J. Rambach.

VIII. Wochenlieder.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

2898. Der Herr hat wieder uns geführet Voll Treu' durch eine Wochenzeit; Drum ſuchen wir, wie ſich's gebühret, Im Sabbath Fried' und Sicherheit. Der Sonntag iſt der beſte Tag; Wohl dem, der ewig ruhen mag!

2. Huld floß vom Herrn zu jeder Stunde, Sie ruft uns auf zum Lobgeſang. Er ſchützte, heilte jede Wunde, Und ſtand uns bei auf unſerm Gang; Er bleibt barmherzig, treu, gelind, So oft wir auch undankbar ſind.

3. In Jeſu Namen hör' uns flehen,

O Herr, zeig' uns dein Angeſicht! Laß unſre Schulden untergehen In deiner Gnade ſel'gem Licht; Laß uns von allen Sorgen ruhn, Und nur die Werke Gottes thun!

4. Wenn uns der Strahl des Morgens wecket, Sey deine Gegenwart nicht fern; Gib dann dein Heil uns aufgedecket, Hilf ſchauen uns das Licht des Herrn, Und laß, wenn wir zur Kirche gehn, Im Geiſt die Ewigkeit uns ſehn!

5. O laß des Evangeliums Kunde Beſiegen jedes Sünderherz; Laß dein Erbarmen jede Wunde Ausheilen, ſtillen jeden Schmerz! Laß hier uns jeden Sabbathſchein Ein Bild der ew'gen Ruhe ſeyn!

Aus dem Engliſchen, überſetzt von A. Knapp.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

2899. So iſt die Woche nun geſchloſſen, Doch, treuer Gott, dein Herze nicht. Wie ſich dein Segensquell ergoſſen, So bin ich noch der Zuverſicht, Daß er ſich weiterhin ergießt, Und unaufhörlich weiter fließt.

2. Ich preiſe dich mit Hand und Munde, Ich lobe dich, ſo hoch ich kann; Ich rühme dich von Herzensgrunde Für Alles, was du mir gethan, Und weiß, daß dir durch Jeſum Chriſt Mein Dank ein ſüßer Weihrauch iſt.

3. Hat mich in meinen Wochentagen Das liebe Kreuz auch mit beſucht, So gibſt du auch die Kraft zu tragen, Und mir aus meinen Leiden Frucht. Kein Herze ſeufzt umſonſt mit dir; O darum dank' ich dir dafür.

4. Nur Eins, Herr, bitt' ich über Alles, Und du verſagſt mir dieſes nicht: Gedenke keines Sündenfalles! Dein Sohn ſtand für mich im Gericht, Wo er all meine Miſſethat Auf ewig ſchon gebüßet hat.

5. Dein Schwur, Herr, iſt noch nicht gebrochen; Du brichſt ihn nicht in Ewigkeit, Da du dem Sünder haſt verſprochen, Daß er, wenn ihm die Sünde leid, Nicht ſterben, ſondern gnadenvoll Als ein Gerechter leben ſoll.

6. Mein Glaube hält an dieſem Segen, Und will nun dieſen Wochenſchluß Getroſt und froh zurücke legen, Weil mich der Troſt erheben muß: Daß ich ſtets ſoll in Chriſto dein, Und ſchon in Hoffnung ſelig ſeyn.

Erdmann Neumeiſter.

Mel. Ach, was ſoll ich Sünder machen.

2900. Wieder eine Woche weiter, Näher hin zur Ewigkeit. Ach, wie eilt der Strom der Zeit! Jeſu, bin ich auch bereiter, Mit dir aus der Welt zu gehn, Und dein Angeſicht zu ſehn?

2. Lehre mich von Herzen glauben; Gib mir einen Heldenmuth; Waſche mich mit deinem Blut; Laß mir nichts das Kleinod rauben; Zieh' mich dir viel ſtärker nach; Halt' mich arm und rein und wach.

3. Amen! du biſt doch mein Leben, Und ich bin dein Eigenthum; Dir ſey Lob und Preis und Ruhm! Ewig will ich dich erheben, Sammt dem Vater und dem Geiſt, Der mein Tröſter iſt und heißt!

F. A. Weihe.

IX. Stundenlieder.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

2901. Eben jetzo ſchlägt die Stunde, Die ich lebend hingebracht; Sollt' ich nicht mit Herz und Munde, Herr, zu danken ſeyn bedacht, Daß ich deinem Paradies, Das dort blühet hell und ſüß, Und der ſel'gen Schaar der Frommen Nun ein Schrittlein näher kommen?

2. So viel' Stunden und Minuten An dem Uhrwerk ſtreichen hin, Um ſo viele Zeitenfluthen Ich dem Ende näher bin. Flügel hat die Lebenszeit; O ein ungewiſſes Heut'! Doch gewiß, daß ich dem Grabe, Näher mich getragen habe.

3. Unſer erſter Schritt im Leben Iſt der erſte Schritt zum Tod; Viel in Noth und Elend ſchweben, Iſt des Chriſten täglich Brod. Doch das Ende macht es gut, Und gibt hohen Freudenmuth, Wenn zu allen Augenblicken Wir die Seele wohl beſchicken.

4. Denke, wie die Körnlein fallen Eilig in das Stundenglas, Wie des Blutes Ströme wallen Ohne Raſt und Unterlaß! Alles rinnet unverweilt, Wie das Leben ſelber eilt. Da ſoll reifliches Bedenken Uns vor Gott zur Buße lenken.

5. Die Minuten kannſt du zählen, Und wie oft die Ader ſchlägt; Aber Maaß und Zahlen fehlen, Wenn, durch bittre Reu' bewegt, Deine Seele mißt und zählt, Wie ſie oft und ſchwer gefehlt! Nein ſo viele tauſend Sünden Kann ein Stündlein nicht ergründen!

6. Haſt du dieſes nie erwogen, Pilger, der du eilſt zur Gruft? Gott, der ſelbſt dich auferzogen, Iſt's, der dich zur Buße ruft! Eine Stund' iſt ſchnell vorbei; Schaue, was das Leben ſey: Ein zum Tod gebahntes Wandern, Eine Stunde nach der andern!

7. Zeit und Jahre ſind verfloſſen; Menſch, wie ſind ſie angelegt? O ſey ſtündlich unverdroſſen, Wann ſich Uhr und Ader regt, Auszukaufen deine Zeit, Auf den Herrn zu ſeyn bereit, Oel der Lampe zuzugießen, Deinen König zu begrüßen!

8. Jeſu! du wollſt mir verleihen, Meine Zeit zu halten werth, Mich nicht mit der Welt zu freuen, Welche Zeit und Kraft verzehrt. Gib, daß meines Lebens Lauf Sey gerichtet himmelauf, Daß ich komme nach dem Streiten Hin zum Licht der Ewigkeiten!

9. Ewigkeit hat keine Stunden; Wer dieß Ziel mit Gott erlangt, Hat das beſte Theil gefunden, Wo ſein Geiſt im Frieden prangt. Ach, wie ſehn' ich mich zu ſeyn In der Engel Freudenſchein! Herr, zu enden meine Klagen, Laß die Uhr zur Ruhe ſchlagen!

Dr. Joh. Reinhard Hedinger.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen.

2902. Herr, die Stunde ſchlägt nun wieder; Denk' an uns und unſre Brüder, Die mit uns im Glauben ſtehn. Leite uns, ſo lang wir wallen, Nur nach deinem Wohlgefallen, Bis wir in den Himmel gehn! Phil. Friedr. Hiller.

Mel. O du Liebe meiner Liebe.

2903. Streichet hin, ihr leiſen Flügel Ewig ſchnell bewegter Zeit! Ich will lenken euren Zügel Auf die ſüße Ewigkeit. Ja, das hab' ich hoch von Nöthen, Denn dieß Leben iſt der Grund: Da reif' ich für Morgenröthen, Oder für der Hölle Schlund.

2. O du flücht'ge Tagesſtunde! Wie ein Schiffer auf dem Meer Siehet in dem klaren Grunde Eine Perlenmuſchel hehr, — Fiſcht er ſie, ſo iſt ſie ſeine — Säumet er, ſo iſt ſie fort, — So im ſchnellen Sonnenſcheine Winkt dein Kleinod fort und fort.

3. O daß ich die Stunde nützte, Eh' ſie ewig weiter fährt, Daß mich Jeſus unterſtützte, Deſſen Mund ſo treulich lehrt! Jeſu, hilf die kleinſten Zeiten Auszukaufen ohne Raſt Als die Saat für Ewigkeiten, Weil du Lebenskronen haſt!

A. Knapp.

X. Kinder- und Jugendlieder.

Mel. Du haſt ja dieſes meiner ꝛc.

2904. Beſinne dich, und ſtehe ſtille, Denk' über deinen Zuſtand nach! Lebſt du aus Gottes Gnadenfülle? Warum biſt du im Geiſt ſo ſchwach? Behältſt du noch vom Eiteln bei, So kann dein Herz nicht werden frei.

2. Beſinne dich, denn du mußt ſcheiden; Du bleibſt nicht ewig in der Welt; Es nimmt ein End' mit Luſt und Freuden, Und auch mit Schönheit, Ehr' und Geld; Ja, alles Ird'ſche, was wir ſehn, Das muß zerfallen und vergehn.

3. Beſinne dich! getheilte Herzen Erlangen nicht viel hier und dort, Und machen ſich nur ſelber Schmerzen; Dring' lieber durch die enge Pfort', Und ſage ganz dem Weltſinn ab, So kannſt du ruhig gehn zum Grab.

4. Beſinne dich! denn nach dem Sterben Bleibt dir nichts übrig von der Welt; Doch wartet ewiges Verderben Auf den, der Chriſti Wort nicht hält. Nur wer gelebt in ſeinem Licht, Verzaget einſt im Tode nicht.

5. Beſinne dich! dort liegen viele

Wie Schafe in dem zweiten Tod; O ſtrebe nach dem höchſten Ziele, So biſt du frei von jener Noth! Begehre von der Welt nicht viel; Die Auferſtehung ſey dein Ziel!

6. Beſinne dich! kurz iſt das Leben, Lang iſt die ernſte Ewigkeit! Ach, willſt du dich nicht ganz ergeben, Dem Geiſt, dem Herrn der Herrlichkeit? Such' ihn! wend' all dein Leben dran! Er iſt's, der dich belohnen kann.

7. Beſinne dich, wie viel dir fehlet! Denk' an die künft'ge Herrlichkeit; Denk', wie es Manchen dort noch quälet, Daß er nicht ſuchte in der Zeit. Ach, Seele, es iſt Jeſus Chriſt, Der unſrer Seelen Heiland iſt!

Mel. O, wer Alles hätt' verloren.

2905. Blick' in Gnaden auf uns nieder, Heil'ges Kind, Immanuel! Dir gehören Leib und Glieder, Dir gehöret unſre Seel'.

2. Laß uns weiden in den Freuden Deiner Kindheit, Jeſu Chriſt! Lehr' uns ſtündlich, treu und kindlich Seyn, wie du geweſen biſt.

3. Hilf uns ſtündlich vor dir leben, Sterben aller Eigenheit, Meiden alles Widerſtreben, Fliehen alle Weichlichkeit.

4. Hilf entſagen, ohne Zwingen, Aller Hoffart, Heuchelei, Allen, allen böſen Dingen! Amen, daß es alſo ſey!

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König.

2906. Blühende Jugend, du Hoffnung der künftigen Zeiten! Höre doch einmal, und laß dich in Liebe bedeuten! Fliehe den Tand, Folge der winkenden Hand, Die dich zu Jeſu will leiten!

2. Opfre die friſche, die ſchöne, lebendige Blüthe, Opfre die Kräfte der Jugend mit frohem Gemüthe Jeſu, dem Freund, Der es am treulichſten meint, Ihm, deinem König voll Güte!

3. Liebevoll ſuchet der Hirte ſich Lämmer auf Erden; Jugend, du ſollſt ihm zur Luſt und zum Ehrenſchmuck werden! Komm doch heran, Segen von ihm zu empfahn! Werde die Zier ſeiner Heerden!

4. Jeſum genießen, nur das iſt für Freude zu achten; Kindlich und ſelig die ewige Liebe betrachten, Das iſt genug; Aber der Lüſte Betrug Läſſet die Seele verſchmachten.

5. Bäume der Jugend, erfüllet von heiligen Trieben, Blühen ſo herrlich im Glauben, im Hoffen, im Lieben, Stehn einſt voll Frucht, Wann ſie der Gärtner beſucht, Grünen auch ewiglich drüben.

6. Gott und dem Heiland als Werkzeug zur Ehre gereichen, Das iſt mit irdiſcher Herrlichkeit nicht zu vergleichen. Jugend, ach, du Biſt ihm die nächſte dazu! Laß deine Zeit nicht verſtreichen!

7. Liebſt du ihn herzlich, ſo müſſen dich Engel bedienen; Friedevoll wandelſt du hin in Gemeinſchaft mit ihnen, Und mit der Schaar, Die ſchon am ew'gen Altar Preiſet des Mittlers Verſühnen.

8. Gnäde bei Menſchen kann Niemand geſegneter finden, Als wer von Jugend auf alle Begierde der Sünden Flieht und verflucht, Und bei dem Heiland ſich ſucht Freuden, die nimmer verſchwinden.

9. Denk', was für Reichthum und Ehre wird dem widerfahren, Der ſich von Kind an und bis zu den ſpäteſten Jahren Jeſu vertraut, Den man im Alter noch ſchaut, Heilig mit ſilbernen Haaren!

10. Blühende Jugend, o denk' an die bitteren Leiden Deines Erbarmers, die Sünd' und die Weltluſt zu meiden! Dann geht dein Lauf Freudig zum Himmel hinauf Zu den unſterblichen Freuden. C. G. Woltersdorf. (Veränt.)

Mel. Du Gott biſt über Alles Herr.

2907. Dein bin ich, Vater; dein zu ſeyn, Schufſt du mich, höchſtes Gut! Dein bin ich; um mich dir zu weihn, Vergoß dein Sohn ſein Blut.

2. Mein Leib, ſo ſchön gebaut durch dich, Mein Geiſt, der Menſchheit Ruhm, Mein ganzes Weſen lehret mich, Ich ſey dein Eigenthum.

3. Ich will es ewig ſeyn; die Luſt, Und froher Jugend Spiel Vertreibe nie aus meiner Bruſt Der Ewigkeit Gefühl.

4. Nach treu vollbrachter Prüfungszeit Nimmt mich der Himmel ein; Herr, laß nach dieſer Seligkeit Mein ganz Beſtreben ſeyn! Pfeffel.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

2908. Der Heiland heißt die Kinder kommen, Und ſpricht: o wehret ihnen nicht! Sie, deren Fleiſch er angenommen, Beruft er zu des Himmels Licht. Einſt war er ſelbſt ein Kind und klein, Um auch ihr Ruhm, ihr Heil zu ſeyn.

2. Er blickt ſie an als ſeine Lieben, Und ſegnet ſie mit ſanfter Hand; Sie ſind als Bürger angeſchrieben In ſeinem Reich und Vaterland; Sie waren ſein ſchon vor der Zeit; Sie ſollen's ſeyn in Ewigkeit.

3. Er ruft uns: Werdet wie die Kinder, Gehorſam Gottes heil'gem Zug; Wählt, überlegt und zweifelt minder, Und dünket euch nicht ſelber klug! Des Glaubens Kindereinfalt bloß Ererbt bei Gott ein ſel'ges Loos.

4. Lernt kindlich euren Mittler faſſen, Nach Segen dürſtend, arm und klein, Und alles Andre gern verlaſſen, Um Jeſu Eigenthum zu ſeyn, Der ſich den Schwächſten gern ergibt, Und Kindlein wie Apoſtel liebt!

5. Dann wird euch ſeine Liebe ſegnen, Wie er die Kindlein einſt geherzt; Dann wird er tröſtend euch begegnen, Wo euch ein Leid der Erde ſchmerzt; Dann ſtehet ihr einſt dort vor ihm Mit Kindlein und mit Cherubim!

Nach Joh. Ad. Lehmus.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

2909. Der Vater ſieht's: Kind, laß es ſeyn! Der Vater hört's: ſey ſtill! Der Vater kommt: begegn' ihm fein! Und höre, was er will!

2. Er iſt der unſichtbare Gott, Und allenthalben nah': Drum halte kindlich ſein Gebot! Denk' immer: er iſt da!

3. Das, was du nicht, wenn er vor dir Da gegenwärtig ſtünd', Thun oder reden dürfteſt hier, Das laß, o Gotteskind!

4. Hingegen, wenn dich auch Gefahr Und Noth befällt, o Chriſt! So glaube wieder feſt und wahr, Daß dein Gott bei dir iſt.

5. Glaub', daß er, was dich drückt und quält, Und ängſtet im Gemüth, Was dir an Leib und Seele fehlt, Mit Vateraugen ſieht.

6. Halt' dich an ihn im Glauben feſt, Als könnteſt du ihn ſchau'n; Und glaube, daß er nicht verläßt, Die alſo ihm vertrau'n.

7. Sprich kindlich zu ihm: ſiehe hier Uns Kinder in der Noth! Zu dir, o Vater, fliehen wir Im Leben und im Tod!

Ch. K. L. v. Pfeil.

Abendlied für Kinder.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2910. Der Tag iſt nun zu Ende; Drum heb' ich Herz und Hände Zu dir, mein Schöpfer, auf, Und preiſe deine Güte Mit fröhlichem Gemüthe; Mein Danken ſteigt zu dir hinauf.

2. Du haſt mir Kleid und Speiſe, Nach väterlicher Weiſe, Und andres Gut's beſcheert. Du haſt an dieſem Tage Schmerz, Krankheit, Noth und Plage In Gnaden von mir abgekehrt.

3. Du haſt es meiner Seelen, Mein Gott, nicht laſſen fehlen An gutem Unterricht. Dein Wort, das ich gehöret, Hat treulich mich gelehret, Was dein Befehl und meine Pflicht.

4. Hätt' ich nur all mein Leben Mit eifrigem Beſtreben Nach deinem Wort geführt! Ach, aber mein Gewiſſen Wird leider zeugen müſſen, Daß nicht geſchehn, was ſich gebührt.

5. Drum fall' ich dir zu Fuße, Mit Zuverſicht und Buße: Vergib mir meine Schuld; Vergib, was ich verſehen, Laß Gnad' für Recht ergehen, Und trage doch mit mir Geduld!

6. Halt' mich in deinen Armen, Und decke mit Erbarmen Mich, dein Geſchöpfe zu! Durch meines Jeſu Wunden Iſt Heil für mich gefunden; Da ſuch' und find' ich meine Ruh'.

7. Gib meinen Eltern Leben, Erfreue ſie daneben Durch meine Frömmigkeit. Wir legen uns nun nieder; Erweck' uns morgen wieder, Zu deinem Lob und Dienſt bereit! Dr. J. J. Rambach.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte.

2911. Der Wahrheit Ruf warnt oft vergebens Der Jugend leichte, eiteln Sinn, Der in dem Traum des jungen Lebens Taub für die Warnung fährt dahin. Die Jugend ſieht im Zauberſpiegel Ihr Leben mächtigweit verlängt, Und alle Thäler, alle Hügel Von heitern Freuden voll gedrängt.

2. Bald trübt ein Strich mit banger Klage Die helle Ausſicht über's Land. Viel' ſinken hin ſchon am Mittage, Geſtürzet von des Todes Hand. Wo ſind nun ihrer Hoffnung Schäume? Wo blieb das heißverlangte Glück? Es fuhr dahin wie Morgenträume, Und ließ nicht eine Spur zurück.

3. Und Andre ſchont der Tod noch länger, Daß ſie beweinen ihren Wahn. Sie finden's immer ärmer, bänger, Und bittrer nach dem ſüßen Plan. Die Sünde hat den Fluch verbreitet, Und Gift in ihren Kelch geſä't; Nicht Fried' und Freud' iſt dem bereitet, Der auf dem Grund der Sünde ſteht.

4. All unſre Uebel heilt nur Gnade; Sie macht das arme Leben ſüß, Und leitet uns auf ebnem Pfade Zum Licht aus tiefer Finſterniß. Habt ihr dieß oft umſonſt gehöret In hingeträumter Gnadenzeit, So ruft die Gnade: kehrt, o kehret Zurück, ſo lang' es heißet heut'!

5. Noch rufet Jeſus: „kehre, kehre Zurück zu deinem ew'gen Glück! Wo nicht, ſo brennt mein Zorn, ich ſchwöre, Daß ich dich rufe nie zurück!“ — O fleht um Buß' auf dieſer Erde, Bevor der Gnadentag vorbei, Daß euer Herz nicht eiſern werde, Und dieß Jahr euer letztes ſey! Aus dem Engliſchen, v. A. Knapp.

Mel. Ach, bleib' mit deiner Gnade.

2912. Du Hüter meines Lebens, Dir ſey mein Herz geweiht! Dir dient man nicht vergebens In Zucht und Reinigkeit.

2. Du Hüter meiner Jugend, Mein armes Herz bewahr' In Gottesfurcht und Tugend, Und hilf mir in Gefahr!

3. Ach, laß mich nicht alleine, Daß mich der Feind nicht fällt, Noch daß ich bloß zum Scheine Leb' ehrbar vor der Welt.

4. Es wohnt in mir die Sünde, Leichtſinn, Vermeſſenheit; Hilf, daß ich überwinde Auch Luſt und Eitelkeit!

5. Komm, reinige mich wieder Durch dein unſchuldig Blut; Dein ſind des Leibes Glieder, Dein ſey Herz, Sinn und Muth.

6. Laß mich Geſellſchaft meiden, Sobald ſie ſündlich iſt; Und gib mir lieber Leiden, Wenn dich mein Herz vergißt.

7. Werd' ich die Zucht erwählen, Wirſt du zu rechter Zeit Mir ſchon ein Herz vermählen Voll Lieb' und Frömmigkeit.

8. Nun laß uns dir vertrauen, Geuß aus den heil'gen Geiſt Auf Jüngling' und Jungfrauen, Wie uns dein Wort verheißt!*)

Mel. Herr, wie du willſt, ſo ꝛc.

2913. Ein's hab' ich, liebſter Vater, dir Recht kindlich vorzutragen; Ich weiß, du gibſt und ſchenkſt es mir, Du kannſt es nicht verſagen: Ich bitte dich, daß deine Hand Mir ſchenke Weisheit und Verſtand, Und ein gehorſam Herze.

2. Dieß war's, was Davids frommer Sohn Von dir ſich ausgebeten, Als er auf ſeinen Königsthron Vor kurzem war getreten.**) Und dieß war dir ſo angenehm, Daß du ſein Haupt noch überdem Mit Ehr' und Reichthum krönteſt.

3. Gehorſam war der ſchönſte Schmuck An Jeſu, deinem Kinde, Das unter Armuth, Schmach und Druck Einherging ohne Sünde. Wie willig war dieß theure Lamm, Ja, bis zum Tod am Kreuzesſtamm, Im Lieben, Thun und Leiden!

4. War mein Erlöſer unterthan Den elterlichen Händen, So laß mein Herz von Kindheit an Zu frommer Zucht ſich wenden! Laß meiner Eltern treu Gebot, Laß ihren Rath bis in den Tod Mich durch Gehorſam ehren.

5. Gib daß ich innigſt folgſam ſey, Wenn mich die Lehrer ziehen. Laß Widerſpruch und Spötterei Mich mehr als Schlangen fliehen. Nimm auch den Trotz und Lügenſinn, Nimm allen Eigenwillen hin. Dein Wille ſey mein Wille! Dr. Joh. Jak. Rambach.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus.

2914. Glückſel'ge Jugend, eile doch, Den Seelenfreund zu ſuchen, Und

---

*) Joel 3, 1.

**) 1 Kön. 3, 7. 9.

20.

Wer gibt, wenn uns entflieht das Leben,
Bericht vom unbekannten Lande?
Verſtockte! ward euch nicht gegeben
Der Liebe Kraft zum heil'gen Pfande,
Daß ewig wird der Durſt geſtillt,
Der ungelöſcht im Herzen quillt?

21.

Erbarmungsvoll, aus freier Huld
Zu ſühnen ſeiner Sünden Schuld,
Dem ſchwachen ſterblichen Geſchlecht,
War ſtets der Götter Luſt und Recht.
Dich dein Gewiſſen dir befrein,
Auslöſchen dir die inn're Pein
Der Schaam, die keine Reue bannt,
Vernichten, was vorlängſt erkannt,
Des eignen Herzens Strafgericht:
Das können auch die Götter nicht.
Du haſt dein Urtheil ſelbſt geſprochen
Und ewig iſt die Schuld gerochen.

22.

Es öffnet ſich der Erde Schooß,
Das Grab läßt ſeine Beute los.
Der große Todtenwecker naht,
Gereift iſt nun die dunkle Saat.
Erbarmen, Herr! Verbirg dein Licht,
O, zieh uns nicht vor dein Gericht!

aller Sünde hartes Joch Zu fliehn und zu verfluchen! Noch lebſt du in der Morgenzeit; Steh' auf! der Mittag iſt nicht weit.

2. Zwar iſt dein Herz ſchon hart genug, Doch leichter zu erweichen. Kann aber Jeſu Gnadenzug Sein Ziel nicht bald erreichen, So wird dein Sinn bald wie ein Stein, Und endlich ganz verhärtet ſeyn.

3. Noch biſt du nicht ſo überhäuft Mit Laſt und Hinderniſſen; Je mehr die Jugendzeit verläuft, Wirſt du es fühlen müſſen: Zerſtreuung, Störung nehmen zu, Und hindern ſchwer die Seelenruh'.

4. Wie Gold iſt deine Frühlingszeit; Nun lerne Weisheit kaufen! O ringe früh nach Seligkeit; Verlaß den großen Haufen; Sonſt wird die Erntezeit vergehn, Und du wirſt leer in Schanden ſtehn.

5. Jetzt ſind die Tage, da du blühſt; Jetzt leben deine Kräfte, Und wenn du dich mit Luſt bemühſt, So glücken die Geſchäfte. Ach, aber matt und träg und kalt, Das wird man leider allzubald!

6. Noch biſt du deiner Taufe nah', Zwar aus dem Bund' entführet; Doch iſt die treue Gnade da, Die dich ſo oft noch rühret. Geh' ihr nicht vollends aus der Hand, Sonſt wird ſie dir ganz unbekannt!

7. Noch biſt du in der Lämmer Zahl, Die er mit Hirtenarmen Sich ſammeln will; o folg' einmal! Er wird ſich dein erbarmen. Es kommt zu ſchnell die Zeit heran, Da man kein Lamm mehr heißen kann.

8. Die Zeit vergeht, das Ende naht. Wie oft begräbt man Kinder! Ach, wenn dein Herz gezaudert hat, So eil' und komm geſchwinder! Wer frühe ſucht, der findet bald, Und wird an Gnade reif und alt. C. G. Woltersdorf.

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen.

2915. Gottes Sohn, du guter Hirte, Sey uns freundlich, und bewirthe Deine arme Lämmerſchaar, Die du dir mit Blut erkaufet, Und mit deinem Geiſt getaufet, Da ſie einſt verloren war!

2. Ach, wie trauert dein Erbarmen, Daß aus deinen Liebesarmen Viele ſchon geriſſen ſind! Aber du biſt treu geblieben, Und mit ſüßen Gnadentrieben Lockeſt du ein jedes Kind.

3. Siehe denn, wir kommen wieder; Höre unſre Klagelieder! Ach, dein Herz erbarme ſich! Ja, du kommſt mit offnen Armen, Ueberfließend von Erbarmen; Wer dich ſucht, der findet dich.

4. Laß uns durch dein Blutvergießen Allen Segen recht genießen, Den du uns verdienet haſt! Füll' uns mit dem Strom der Gnaden, Heile jeder Seele Schaden, Halt' in jedem Herzen Raſt.

5. Amen, Jeſu, Freund der Sünder, Hirt und Heiland aller Kinder, Nimm dich unſer herzlich an! Waſch' uns rein von allen Sünden; Laß uns deine Lieb' empfinden, Daß dich jedes loben kann! C. G. Woltersdorf.

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

2916. Gottes Sohn, ins Fleiſch gekleidet, Hat die Kinder einſt geherzt; Es ſind Lämmer, die er weidet, Deren Untergang ihn ſchmerzt. Das heißt große Sanftmuth üben, Das muß Herzensdemuth ſeyn! Seinem wunderbaren Lieben Iſt kein Menſchenkind zu klein.

2. Herr, ich preiſe dein Erbarmen; Segnen iſt ja deine Luſt. Ich lag auch dir in den Armen Als ein Säugling an der Bruſt; Denn ich bin auf dich getaufet; Leib und Seele, freuet euch! Jeſus, der auch mich erkaufet, Gab mir da ſein Himmelreich.

3. Mutterliebe iſt zu wenig, Vaterſegen gilt gering Gegen das, was ich, o König, Schon als Kind von dir empfing. Doch, ſo war's dein Wohlgefallen; Nimm mein Loben gnädig an, Bis ich nach dem ſchwachen Lallen Dort dir himmliſch ſingen kann! Ph. Friedr. Hiller.

Morgenlied für Kinder.

Mel. Gott des Himmels und der Erden.

2917. Gott! ich preiſe deine Güte Für den Schutz in dieſer Nacht, Da mein Leben und Gemüthe Von dem ſüßen Schlaf erwacht, Und da deiner Sonne Licht Wieder durch die Schatten bricht.

2. Es hat mich und all' die Meinen Weder Angſt noch Tod erſchreckt, Weil die Großen mit den Kleinen Deiner Liebe Schild bedeckt, Und dein Engel uns bewacht. Dir ſey Lob und Preis gebracht!

3. Mache nun mit dieſem Morgen, Vater, deine Güte neu! Laß mich heute redlich ſorgen, Wie ich dir recht dankbar ſey, Daß mir dieſer neue Tag Neuen Segen bringen mag.

4. Dir empfehl' ich Seel' und Glieder, Dir empfehl' ich Leib und Geiſt. Nimm zu einem Opfer wieder, Was mit Recht dein eigen heißt. Laß mich, als dein Eigenthum, Leben dir allein zum Ruhm!

5. Schenke deinem armen Kinde Deinen Geiſt, der mich regier', Daß mich nicht zu Schand' und Sünde Jener arge Feind verführ', Der durch böſe Buben lockt, Und zuletzt das Herz verſtockt.

6. Laß mich gern zur Schule gehen, Gib mir Luſt zu deinem Wort. Muß ich Aergerniſſe ſehen, So bewahre mich, mein Hort! Sonſt reißt meinen ſchwachen Sinn Leicht der Strom zum Böſen hin.

7. Laß mich meine Eltern ehren, Und erhalte ſie geſund; Laß mich deine Stimme hören, Die mich ſtraft durch ihren Mund. Segne ſie und ſegne mich Zeitlich hier, dort ewiglich!

Dr. Joh. Jak. Rambach.

Mel. Kommt und laßt euch Jeſum ꝛc.

2918. Gott, mein Vater, laß mich meiden Allen Weg, der mich verführt, Und mich an dem Worte weiden, Das uns geiſtlich neu gebiert, Daß ich grüne wie ein Baum, Der im Paradies find't Raum, Wann ich ſoll von dieſer Erden Durch den Tod verſetzet werden.

Mel. Wir Menſchen ſind zu dem, o Gott.

2919. Hab' Gott dein Lebelang, mein Kind, Vor Augen und im Herzen, Und hüte dich, daß du durch Sünd' Nicht mögſt dein Heil verſcherzen. O ſiehe, wer den großen Gott Vergißt, und fliehet ſein Gebot, Der gehet nur zur Hölle!

2. Gedenke wohl zu aller Zeit, Wie du den Herrn willſt loben, Der dich von ew'ger Gütigkeit In Jeſu hoch erhoben. O lerne wohl in Gottes Sohn Vor ſeinem heil'gen Gnadenthron In Demuth kindlich beten.

3. Komm, bitte Gott von Herzensgrund Daß er dich ſelbſt regiere, Und dich in Gnaden jede Stund' Auf ſeinen Wegen führe! Dann iſt dein Weſen wohlgethan, Dann gehſt du auf der ſchmalen Bahn, Die in den Himmel führet!

Weihnachtlied für Kinder.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen.

2920. Hirte der Lämmer! o laß dir das dankbare Lallen Deiner erlöſeten Lämmer in Gnaden gefallen! Tritt mit dem Schein Deiner Erbarmung herein! Sprich zu uns: „Friede mit Allen!“

2. Hirte der Lämmer! wir preiſen dich, daß du geboren Auch für die Kleinen, die ohne dich ewig verloren! Daß du auch ſie Einſt in der Taufe ſo früh' Dir als ein Erbtheil erkoren.

3. Hirte der Lämmer! wir danken dir, daß du geſtorben, Daß du ſo liebend für uns an dem Kreuze geworben, Gott uns verſöhnt, Uns mit Erbarmen gekrönt, Die wir ſonſt Alle verdorben.

4. Hirte der Lämmer! die Lichtlein der Weihnacht, ſo helle, Glänzen uns lieblich, und dennoch erlöſchen ſie ſchnelle; Herr, ach, wie bald Sind wir verblühet und alt! Du biſt die ewige Quelle!

5. Hirte der Lämmer! in Dir nur iſt ewiges Leben! Komme, den Kindern dein Heil und dein Leben zu geben! Sey uns willkomm! Mach' uns dir folgſam und fromm, Bis wir zum Himmel entſchweben!

A. Knapp.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

2921. Ich bin ein Kindlein, arm und klein, Und meine Kraft iſt ſchwach; Ich möchte gerne ſelig ſeyn, Und weiß nicht, wie ich's mach'.

2. Mein Heiland! du warſt mir zu gut Ein kleines, armes Kind, Und haſt mich durch dein theures Blut Erlöſt von Tod und Sünd'.

3. Mein liebſter Heiland, rath' mir nun, Was ich zur Dankbarkeit Dir

ſoll für deine Liebe thun, Und was dein Herz erfreut!

4. Ich kann nur flehn, weil ich gehört, Daß du mein junges Herz Zu einem Opfer haſt begehrt: Herr, zieh' es himmelwärts!

5. Du haſt mich in der Taufe ja Mit deinem Heil bekleid't, Und eh' ich etwas wußt' und ſah', Zu deinem Kind geweiht.

6. Und ſo gehör' ich jener Schaar, Die droben vor dir ſteht, In lichten Kleidern immerdar Der Engel Lied erhöht.

7. Ja, Herr, ich will, wie man's verſprach, Auf ewig deine ſeyn, Dir folgen gern durch Freud' und Schmach, Um dort mich auch zu freu'n.

8. Ich armes Kindlein aber kann Nichts von mir ſelber thun; Drum hilf mir, o du ſtarker Mann! Herr Jeſu, hilf mir nun!

9. Ach, nimm mein ganzes Herz dahin, Nimm's liebſter Jeſu, an! Ich weiß ja, daß ich deine bin; Dein Arm nur retten kann.

10. Bewahr' mein Herz, und halt' es rein Von Allem, was befleckt; Ja, deines Geiſtes heller Schein Halt' immer mich erweckt.

11. Nimmſt du mich früh aus dieſer Zeit, Dann iſt mir wohl geſchehn; Ich komm' in jene Herrlichkeit, Wo Friedenspalmen wehn.

12. Doch ſoll ich länger hier noch ſeyn, Nehm' ich an Jahren zu, So hilf, daß in des Glaubens Schein Ich fröhlich Gutes thu'!

13. Und ſchließ' ich endlich meinen Lauf In Liebe gegen dich, So hebe mich zu dir hinauf; Dann freu' ich ewig mich!

Graf v. Zinzendorf.

Gebet einer Jungfrau.

Mel. Ermuntre dich, mein ſchwacher Geiſt.

2922. Ich will in ſtiller Einſamkeit Zu dir mein Herz erheben; Du ſelber wollſt mir Freudigkeit, Dich anzurufen, geben! Vernimm, o Vater, mein Gebet, Das nicht aus falſchem Herzen geht; Um deiner Liebe willen, Herr, wolleſt du's erfüllen!

2. Vor ſtolzer Selbſtgefälligkeit Bewahre meine Jugend; Mein Vorzug ſey Beſcheidenheit, Und meine Schönheit Tugend. Gib mir den ſanften, ſtillen Geiſt, Der dich durch wahre Demuth preiſt, Den Nächſten nie verachtet, Sich ſelbſt zu beſſern trachtet.

3. Die Luſt der Eitelkeit laß nicht Mein junges Herz entzünden! Sie macht mich untreu meiner Pflicht, Und bahnt den Weg zu Sünden. Laß meine Seele keuſch und rein Und treu in deiner Liebe ſeyn, Und ſuchen dir vor Allen, O Vater, zu gefallen.

4. Preis dir und Dank, mein Schöpfer, Gott! Du gabſt mir eine Seele! Preis dir und Dank, mein Mittler, Gott! Du ſtarbſt für meine Seele! Mein Leib iſt doch nur Aſch' und Staub, Nie wird mein Geiſt des Todes Raub; Mein erſt Geſchäft auf Erden Sey: ſchön am Geiſte werden.

5. Herr, lehre du mich eilen, ihn Mit Weisheit auszuſchmücken! Denn meine Tage fliehn dahin, Gleich ſchnellen Augenblicken. Gib, daß zu leerer Tändelei Mir meine Zeit zu koſtbar ſey, Und laß es mir gelingen, Sie nützlich zuzubringen.

6. Bewahr' mein Auge, daß es nie Unreine Gluth ernähre, Und meine Lippen, Herr, daß ſie Kein frecher Scherz entehre. Die Unſchuld ſey mein liebſter Ruhm, Ein guter Ruf mein Eigenthum, Den Jeder gern mir gönne, Und Niemand läſtern könne.

7. Laß fromme Freundinnen in mir Ein Herz, wie ihres, finden; Verknüpf' durch Unſchuld uns, daß wir Der Freundſchaft Glück empfinden; Laß unſre Liebe ſanft und rein Wie deiner Engel Umgang ſeyn, Daß nimmer unſre Seelen Neid oder Argwohn quälen.

8. Der du mich ſelbſt durch dein Gebot Den Weg zum Himmel lehreſt, Ich will dich preiſen, Herr mein Gott, Wenn du mein Flehn erhöreſt! Hier bringe dir mein Lobgeſang Und meine ſtille Liebe Dank; Dort will ich in den Chören Der Engel dich verehren.

Dr. J. A. Cramer.

Mel. So Jemand ſpricht, ich liebe Gott.

2923. Jedwedem Kindlein, klein und ſchwach, Im Schloß und in der Hütte, Folgt leiſ' ein Engel Gottes nach, Und leitet's Schritt vor Schritte, Und gibt bei Tage wie bei Nacht Treuliebend auf das Kindlein Acht.

2. Der Engel hat von Gott Befehl, Das Kindlein zu bewahren, Und ſeinen Leib und ſeine Seel' Zu ſchützen vor Gefahren. Er wartet treulich ſeiner Pflicht, Und weichet von dem Kindlein nicht.

3. Wann's Kindlein ſchläft, der Engel wacht, Es liebend zu beſchirmen. Er ſchimmert durch die dunkle Nacht, Wann Wind und Regen ſtürmen. Und ſchafft erbarmend immer zu Dem Kindlein eine ſanfte Ruh'.

4. Wann's ſpielt, dann ſpielt der Engel mit, Kann es ihn gleich nicht ſehen; Er läßt auf keinem Schritt und Tritt Das Kind alleine gehen; Sonſt würden unter Fall und Stoß Gar wenig Kinder alt und groß.

5. Der Engel kommt vom Himmel her, Wo lauter Engel wohnen, Die nie an Freud' und Jubel leer, Geſchmückt mit goldnen Kronen, Gehorſam, rein und heilig ſind; Drum liebt er nur ein frommes Kind.

6. Er freut ſich, wenn das Kindlein gern Der Eltern Willen übet, Und wenn es ſeinen Gott und Herrn Von ganzem Herzen liebet; Wenn es durch Fleiß und Frömmigkeit Der treuen Eltern Herz erfreut.

7. Solch Kindlein liebt der Engel ſehr, Und macht es froh und heiter; Und hilft ihm fort, und gibt ihm mehr, Und iſt ihm treuer Leiter; Und wenn er andre Engel find't, So rühmet er ſein gutes Kind.

8. Doch wenn das Kind im Eigenſinn Den Eltern widerſtrebet, Und faul und träge immerhin Fern von dem Heiland lebet, Dann weint das treue Engelherz Gar manches Mal in bittrem Schmerz.

9. Und wenn ein Kind in That und Wort Die Sünde täglich übet, So geht der liebe Engel fort, Im Herzen tief betrübet, Und ſolch ein Kind ſteht dann allein, Kein Engel kann mehr bei ihm ſeyn.

10. Ein frommes Kind, das Beten lernt, Sich im Gehorſam übet, Den Eigenſinn von ſich entfernt, Die Eltern herzlich liebet, Das liebt der Heiland gar zu ſehr, Und ſchickt viel Engel zu ihm her.

11. Drum Kinder, nehmt der Engel wahr, Die immer euch umgeben! Bedenket ſtets, die Engelſchaar Sieht euer ganzes Leben, Und will ſich ewig mit euch freu'n, Wenn ihr wollt fromme Kinder ſeyn!

Morgenlied für Kinder.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

2924. Jeſu, höre deine Kleinen, Wann ſie ſich froh vor dir vereinen Zum morgendlichen Lobgeſang! Laß dir unſer kindlich Lallen, O ſel'ger Heiland, wohlgefallen, Und gib ihm einen reinen Klang, Damit dich Mund und Herz Für deinen Todesſchmerz Innig preiſe, Und, unbewußt Der Erdenluſt, Sich ſchmieg' an deine treue Bruſt.

2. O du Licht vom ew'gen Lichte! Lehr' uns vor deinem Angeſichte Hingehn mit ſanftem Kinderſinn! Laß uns deine Schafe bleiben; — Im Geiſt der Kindſchaft Alles treiben, Sey uns der lieblichſte Gewinn. Wir wollen ewig dein, Nur dir zur Freude ſeyn! Liebe! ſegne Uns allzumal Im Erdenthal, Und dort in deinem Himmelsſaal!

A. Knapp.

Mel. Gott des Himmels und der Erden.

2925. Kinder, die ihr noch im Kreiſe Eurer lieben Eltern weilt, Unbeſorgt um Trank und Speiſe Fröhlich hin durchs Leben eilt: O vergeſſet eure Pflicht Gegen eure Eltern nicht!

2. Elternlieb' iſt ohne Schranken; Kinder, nie belohnt ihr ſie! Aber danken könnt' ihr, danken Für der Eltern Sorg' und Müh', Für ſo manche lange Nacht, Schlaflos für euch durchgewacht.

3. Sie aus reinem Herzen lieben, Ihnen gerne folgſam ſeyn, Nie mit Vorſatz ſie betrüben, Jedes Unrecht ſchnell bereu'n, Ohne klügeln ihnen trau'n, Und auf ihre Winke ſchau'n;

4. Ringen, daß die Sorg' und Pflege Nicht an euch verſchwendet ſey, Daß ihr ſtets auf gutem Wege, Bitten und Vermahnung treu, Eurem Ziel entgegen geht, Allem Böſen widerſteht;

5. Eure Kraft der Eltern leihen, Wenn ſie kraftlos ſind und ſchwach; Sie mit Troſt und Hülf' erfreuen Bei des Alters Ungemach: Dieß iſt Kindes Dank und Pflicht; Kinder, dieß vergeſſet nicht!

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

2926. Kommt, Kinder, anzubeten! Laßt uns zum Vater treten, Der Aller Vater heißt! Er iſt's, der uns das Leben Und ſeinen Sohn gegeben; Er ſchenk' uns auch den heil'gen Geiſt!

2. Es mangelt unſrer Jugend An Weisheit und an Tugend, Wir kennen Jeſum nicht; Erleucht' uns dir zum Preiſe, Herr, mach' uns klug und weiſe Durch deines guten Geiſtes Licht!

3. Lehr' uns den Heiland kennen; Gib, daß, wenn wir ihn nennen, Sich unſer Herz erfreu'! Hilf, daß wir an ihn glauben, Und ihm gehorſam bleiben; Mach' unſer Herz ihm recht getreu!

4. Präg' alle heil'gen Lehren, Die wir vom Lehrer hören, Tief unſern Herzen ein; Gib, daß wir ſie zum Segen Behalten und erwägen; Laß uns des Wortes Thäter ſeyn.

5. Vermehr in uns die Triebe Zum Beten und zur Liebe, Zu Fleiß und Folgſamkeit; Mach' Unvernunft und Laſter Uns täglich mehr verhaßter; Mach' werth uns, was dein Wort gebeut.

6. Wir ſind ſchon jetzt, als Kinder Vor dir, Herr, große Sünder; Ach, geh' nicht ins Gericht! Gott ſey uns gnädig! ſchenke Uns unſre Schuld, und denke Der vielen Jugendſünden nicht!

7. Wir ſind noch unerfahren; Uns reißt in jungen Jahren Der Sünde Reiz oft hin; Laß uns die Luſt der Sünde, Daß ſie uns nicht entzünde, Wie tödtend Gift der Schlange fliehn!

8. Herr, laß zu allen Zeiten Uns deine Gnade leiten Auf guter, ebner Bahn; Führ' uns in früher Jugend Durch Gottesfurcht und Tugend Zum ewig ſel'gen Leben an! Ehrenfried Liebich.

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen.

2927. Laß, o Jeſu, meine Jugend Nur der Weisheit, nur der Tugend, Laß mein Leben dir allein, Herr, mein Gott, gewidmet ſeyn!

2. Führe durch den Geiſt der Gnade Selbſt mich auf dem rechten Pfade; Fall' ich, ſo verwirf mich nicht, Herr, von deinem Angeſicht.

3. Jeſu, laß in allen Nöthen Mich voll Inbrunſt zu dir beten; Dich zu loben ſey mein Ruhm, Meine Luſt dein Heiligthum!

4. Hilf auch, daß ich fleißig lerne, Von Verführung mich entferne, Und an jedem Lebenstag Meinem Nächſten nützen mag.

5. Gib mir deinen Troſt im Leiden, Und ſoll ich von hinnen ſcheiden, Jeſu, ſo gedenke mein, Und nimm in dein Reich mich ein! C. G. Pfeffel.

Eigene Melodie.

2928. Liebſter Jeſu! voll Erbarmen Trugſt du Kinder auf den Armen, Freuteſt dich, ſie anzublicken, Und an deine Bruſt zu drücken.

2. Freund der Jugend! zwar wir ſehen Ach, dich nimmer vor uns ſtehen; Doch du liebſt uns auch nicht minder, Als die dort beglückten Kinder.

3. Jetzt noch ſchauſt du voll Vergnügen Selbſt die Kleinen in den Wiegen; Ja, du wachſt, wenn ſanft ſie ſchlafen, Wie der Hirt bei frommen Schafen.

4. Du, o Jeſu, ſiehſt mit Freuden, Wenn wir gern das Böſe meiden! Mehr, als hier den Menſchen allen, Möchten dir wir wohlgefallen.

5. Laßt, o Brüder, uns beſtreben, Ihn zu lieben, ihm zu leben! Laß dereinſt mit allen Frommen Uns zu dir, o Jeſu, kommen! J. C. Lavater.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

2929. Mein Heiland, du haſt uns gelehrt: Wer nicht von Herzen umgekehrt, Recht niedrig wird und Kindern gleich, Der kommt nicht in das Himmelreich.

2. So laß uns Kinder kindlich ſeyn! An Jahren ſind wir jung und klein, Die Unart aber wächst bald groß, Und reißt uns Arme von dir los.

3. O Jeſu, nimm uns wieder hin

Gib uns den ſel'gen Kinderſinn, Daß wir in deinem Willen ruhn, Und nicht nach unſerm Willen thun.

4. Mach' uns voll froher Zuverſicht Zur Gnade, die dein Wort verſpricht, O zeig' uns, wie man Buße thut, Und gib uns Glauben an dein Blut.

5. Den Eigenwillen brich entzwei; Mach' uns von Trotz und Tücken frei. Regier' uns ſelbſt mit deiner Hand, Und trag' uns bis ins Vaterland.

6. Ein Kind bleibt niemals gern allein, Es will bei ſeiner Mutter ſeyn, Es hängt der Mutter herzlich an: So mach' uns, Herr, dir zugethan!

7. Ein treues Kind weiß keine Luſt, Als nur von ſeiner Mutter Bruſt. Da ruhet es im ganzen Haus Am freudigſten und liebſten aus.

8. Herr, gib auch uns den edeln Sinn, Der ſtets nach dir ſich ſehnet hin, Der ſtets bei dir, o Jeſus Chriſt, Am freudigſten und liebſten iſt!

9. Gleich wie ein ſanftes, liebes Kind Demüthig, niedrig iſt geſinnt, So zieh uns auch mit Demuth an Mit Liebe gegen Jedermann!

10. Reiß' aus den Stolz, die Heuchelei, Damit ich dir ein Kindlein ſey, Ob deſſen Seele Tag und Nacht Dein Liebesauge freudig wacht!

C. G. Woltersdorf.

Eigene Melodie.

2930. Mit tauſend Gaben Will Gott uns laben; Aber Eins weiß ich, Das bet' ich fleißig: Abba, der auch mein Vater heißt, Abba, gib mir den heiligen Geiſt!

2. Bei allen Spielen Muß ich's ja fühlen: Ich bin nicht ſelig, Nicht innig fröhlich, Wenn nicht mein Herz den Schöpfer preist; Abba, gib mir den heiligen Geiſt!

3. Gut iſt's, viel lernen, Trägheit entfernen; Aber das Beſte, Das Schönſte, Größte: Liebe zu dem, der Jeſus heißt; Abba, gib mir den heiligen Geiſt!

4. O Vater, leite Mein Herz noch heute Zu ſeiner Liebe; Alles zerſtiebe, Was mich von meinem Heiland reißt! Abba, gib mir den heiligen Geiſt!

5. Er iſt das Leben, Und allen Reben Gibt er die Säfte; O Vater hefte Feſt mich an ihn, der „Weinſtock" heißt! Abba, gib mir den heiligen Geiſt!

6. Dann blühet Wonne! Dann glänzt die Sonne, Die Himmel träufen, Die Früchte reifen, Alle für dich, der du ſie weihſt; Abba, gib mir den heiligen Geiſt!

Albert Knapp.

Mel. In dich hab' ich gehoffet ꝛc.

2931. O, frommer Gott, ich danke dir, Daß du ſo liebe Eltern mir Aus freier Huld gegeben, Und noch zur Zeit Sie, mir zur Freud', Erhalten bei dem Leben.

2. Verzeihe mir die Miſſethat, Die dich und ſie beleidigt hat; Laß mich es nicht entgelten, Daß ich, mein Gott! Auf dein Gebot Geachtet gar ſo ſelten.

3. Gib mir ein Herz voll Dankbarkeit, Das meiner Eltern Eifer ſcheut, Nicht thut, was ihn erreget; Sich ihrer Lehr' Auch nimmermehr Aus Bosheit widerleget.

4. Ach, präg' mir ein, wie ſau'r und ſchwer Ich bis anjetzt vom Urſprung her Den treuen Eltern worden; Belohne ſie Für ſolche Müh', Dort in der Engel Orden!

5. Gib meinen Eltern Fried' und Ruh'; Es decke ſie dein Segen zu, Hilf ihr Kreuz ihnen tragen. Behüte ſie, Herr, ſpät und früh Vor Trübſal, Angſt und Plagen.

6. Und wenn dahin iſt ihre Zeit, So führ' ſie aus der Sterblichkeit Hinauf ins Reich der Ehren; So preiſ' ich dich, Herr, ewiglich In deinen Himmelschören.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

2932. O, Vater, ſey von uns gepreist, Daß du uns deine Kinder heiß'ſt, Und unſer lieber Vater biſt, Weil Chriſtus unſer Bruder iſt!

2. Ach, ſchenk' uns doch zu aller Zeit Gehorſam, Fleiß und Frömmigkeit; Und was ein jedes thut und denkt, Das ſey von Jeſu Geiſt gelenkt!

3. Du allerbeſter Kinderfreund, Der's ſo barmherzig mit uns meint! Du weißt, wie's einem Kinde iſt, Weil du ſelbſt Kind geweſen biſt.

4. Wir küſſen dir im Geiſt die Hand, Die ſchon ſo viel an uns gewandt. Ach ſegn' uns ſo, wie's eh'mals war, Als man dir Kindlein brachte dar!

5. Du haſt uns durch dein Blut erkauft; Wir ſind in deinen Tod getauft. Nimm und behalt' dir unſer Herz Zum Lohn für deinen Tod und Schmerz!

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

2933. Schöpfer meines Lebens! Laß mich nicht vergebens Auf der Erde ſeyn! Gieße deine Liebe, Deines Geiſtes Triebe In mein Herz hinein, Daß dein Bild, So rein und mild, Schöner ſtets bei deiner Pflege An mir leuchten möge!

2. Einmal nur erblühet, Ach, und bald entfliehet Meine Frühlingszeit. Sorglos ſie verträumen Und dein Heil verſäumen, Bringt viel bitt'res Leid; Wirſt du nicht Mein Lebenslicht, Werd' ich dir nicht neu geboren, Iſt ſie mir verloren.

3. Dir allein zu leben, Und mit dir zu ſtreben Nach der Heiligung; Thorheit zu verlaſſen, Sündenluſt zu haſſen, Bin ich nie zu jung. Mache dieß Mir recht gewiß, Eh' ich um verlorne Tage Einſt vergeblich klage!

4. Dort in deinen Höhen Werden Viele ſtehen, Schön, wie Himmelsglanz, Die hier Kinder waren, Und in frühen Jahren Dir ſich weihten ganz; Drum ſind ſie Nun auch ſo früh Zu der Schaar der ſel'gen Frommen Und zu dir gekommen.

5. Jeſu, Freund der Sünder, Der auch für die Kinder Einſt auf Erden kam, — O wie ſanft und ſtille War dein Herz und Wille, Allem Böſen gram! Herr, auch wir, Wir ſollen dir Nach Gedanken und Geberden Gleich geſtaltet werden.

6. Selig, wer dich liebet! Selig, wer ſich übet, Gottes Kind zu ſeyn! Dieſe heil'gen Triebe Gieß' durch deine Liebe, Unſern Herzen ein, Daß dein Bild, So rein und mild, Dort im ſchönen Himmelsſaale Ewig an uns ſtrahle!

A. Knapp.

Mel. Herr Gott, dich loben Alle.

2934. Sey hochgelobt, Herr Jeſu Chriſt, Daß du der Kinder Heiland biſt, Und daß die kleine Lämmerſchaar, Dir, König, nicht verächtlich war! —

2. Gelobet ſey des Vaters Rath Für ſeiner Liebe Wunderthat! Sein ew'ger Sohn wird arm und klein, Daß Kinder können ſelig ſeyn.

3. Gelobet ſey der heil'ge Geiſt, Der jedes Lamm zum Hirten weist, Der Kindern zu erkennen gibt, Wie brünſtig ſie der Heiland liebt!

4. Er macht durch ſeinen Gnadenzug Ein kleines Kind zum Glauben klug; Dann lernt's mit Freuden das verſtehn, Was weiſe Männer oft nicht ſehn.

5. Drum müſſen Gottes Engel gehn, Und bei den Kindern Wache ſtehn, Daß ſie der Satan nicht verſchlingt, Und ihre Seel' ins Unglück bringt. —

6. Laßt doch die Kindlein her zu mir! So riefſt du, Herr! drum bin ich hier; Für ſie gehört mein ganzes Reich, Drum ward ich ſelbſt den Kindern gleich! —

7. Du ſammelſt ſie mit ſanftem Muth, Es ſegnet ſie dein heil'ges Blut; Du trägſt die Lämmer auf dem Arm, Dein Buſen ſchützt und hegt ſie warm.

8. Du weideſt ſie mit ſüßer Koſt; Dein Wort iſt Honig, Milch und Moſt; Sie werden auch von dir geküßt, Und ſelbſt mit Kräften ausgerüſt't.

9. Wenn dieſe Welt ein Kind veracht't, So ſind doch Kinder deine Macht. Ihr Mund, der noch nicht mündig heißt, Dient oft zum Werkzeug deinem Geiſt.

10. Ach lehre unſre Kinderſchaar, Daß ſie zuſammen immerdar Mit Herz und Lippen dich erhöh'n, So wird des Satans Reich vergehn!

11. Sey hoch gelobt, Herr Jeſu Chriſt, Daß du der Kinder Heiland biſt, Und daß du, hocherhabner Fürſt, Der Kinder Heiland bleiben wirſt!

C. G. Woltersdorf.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

2935. Selige Kinder, die das Kindlein ehren, Das Bethlehem im finſtern Stall geſehen, Das reiche Kind, das für uns arm geworden, Den Sohn der Liebe!

2. Selige Kinder, die ihr Sündenelend Erkennen, fühlen, und dem Heiland klagen, Ja, die ſonſt nichts in ihrem Herzen finden, Als Sünd' und Armuth!

3. Selige Kinder, die an ſich verzagen, Zu Jeſu flehen, und ſich ſelbſt nicht helfen, Die ihm gerad in ſeine Arme laufen, Mit allen Sünden!

4. Selige Kinder, die das Bitten lernen, Das Bitten, Suchen, und um Gnade ringen! Wohl denen, die an ſeine Thüre klopfen, Bis er ſie höret!

5. Selige Kinder, die den Heiland kennen, Den Heiland, der die Sünder Alle liebet, Den Heiland, der die Schaf' und Lämmer weidet, Den treuen Heiland!

6. Selige Kinder, die recht kindlich glauben, Die ſich nicht weigern, Jeſum anzunehmen, Die ſeiner Lieb' aus ganzer Macht vertrauen; Ja, die ſind ſelig!

7. Selige Kinder, die ihm gern gehorchen, Die ihn von Herzen über Alles lieben, Die keine größ're Freud' und Ehre wiſſen, Als Jeſu folgen!

8. Selige Kinder, die des Fleiſches Lüſte Verfluchen, haſſen und mit Füßen treten, Die, reich in Gott, das weltlich eitle Weſen Für Schaden achten!

9. Selige Kinder, die bei Jeſu bleiben, Und ſeine heil'ge Schmach mit Freuden tragen, Bis daß ſie voll von Gnade, voll von Früchten, In Jeſu ſterben!

C. G. Woltersdorf.

Mel. Gott will's machen ꝛc.

2936. Trag' mich Armen Mit Erbarmen, Jeſu, ſtets durch deine Treu; Halt' und winke, Wenn ich ſinke, Und ſteh' meiner Schwachheit bei!

2. Treib' zurücke, Was mir Stricke Legt, und mich zur Erde zieht. Will ich fallen, Laß erſchallen: Selig, wer die Sünde flieht!

In eigener Melodie.

2937. Vater, ſchenk' uns deinen Geiſt, Dich lebendig zu erkennen, Jeſum unſern Herrn zu nennen, Weil er unſer Mittler heißt! Laß uns deine Liebe treiben, Daß wir Gottes Kinder bleiben.

2. Lege einen guten Grund Jetzt in unſre zarten Herzen, Daß wir nicht mit Sünde ſcherzen, Sondern nach der Taufe Bund Glauben und ein gut Gewiſſen Zu behalten ſey'n befliſſen.

3. Heil'ger Geiſt, verlaß uns nicht! Gib, daß wir die guten Lehren Fleißig, ſtill und folgſam hören; Gib uns Kraft, die uns gebricht; Lehre uns in Jeſu Namen Beten, und erhör' uns! Amen.

Eigene Melodie.

2938. Weil ich Jeſu Schäflein bin, Freu' ich mich nur immerhin Ueber meinen guten Hirten, Der mich wohl weiß zu bewirthen, Der mich liebet, der mich kennt, Und bei meinem Namen nennt.

2. Unter ſeinem ſanften Stab Geh' ich aus und ein, und hab' Unausſprechlich ſüße Weide, Daß ich keinen Mangel leide; Und ſo oft ich durſtig bin, Führt er mich zum Brunnquell hin.

3. Sollt' ich denn nicht fröhlich ſeyn, Ich beglücktes Schäfelein? Denn nach dieſen ſchönen Tagen Werd' ich endlich heimgetragen In des Hirten Arm und Schooß; Amen, ja, mein Glück iſt groß!

Louiſe v. Hayn.

Mel. Mein Freund zerſchmelzt ꝛc.

2939. Wie herrlich iſt's, ein Schäflein Chriſti werden, Und in der Huld des treuſten Hirten ſtehn! Kein höh'rer Stand iſt auf der ganzen Erden, Als unverrückt dem Lamme nachzugehn. Was alle Welt nicht geben kann, Das trifft ein ſolches Schaf bei ſeinem Hirten an.

2. Hier findet es die angenehmſten Auen, Hier wird ihm ſtets ein friſcher Quell entdeckt. Kein Auge kann die Gnaden überſchauen, Die es allhier in reicher Menge ſchmeckt. Hier wird ein Leben mitgetheilt, Das unaufhörlich iſt, und nie vorüber eilt.

3. Wie läßt ſich's da ſo froh und ruhig ſterben, Wenn hier das Schaf im Schooß des Hirten liegt! Es darf ſich nicht vor Höll' und Tod entfärben, Sein treuer Hirt hat Höll' und Tod beſiegt. Büßt gleich der Leib die Regung ein, So wird die Seele doch kein Raub des Moders ſeyn.

4. Das Schäflein bleibt in ſeines Hirten Händen, Wenn gleich vor Zorn der ganze Abgrund ſchnaubt. Es wird es ihm kein wilder Wolf entwenden, Weil Der allmächtig iſt, an den es glaubt. Es kommt nicht um in Ewigkeit, Und wird im Todesthal von Furcht und Qual befreit.

5. Wer leben will, und gute Tage ſehen, Der halte ſich zu dieſes Hirten Stab! Hier wird ſein Fuß auf ſüßer Weide gehen, Da ihm die Welt vorhin nur Träber gab; Hier wird nichts Gutes je vermißt, Dieweil der Hirt ein Herr der Schätze Gottes iſt.

6. Doch dieß iſt nur der Vorſchmack größrer Freuden; Es folget noch die lange Ewigkeit! Da wird das Lamm die Seinen herrlich weiden, Wo der kryſtallne Strom das Waſſer beut. Da ſiehet man erſt klar und frei: Wie ſchön und auserwählt ein Schäflein Chriſti ſey.

Dr. Johann Jacob Rambach.

(Abendlied.)

Mel. Chriſt, der du biſt der helle Tag.

2940. Wo willſt du hin, weil's Abend iſt, O liebſter Pilgrim, Jeſu Chriſt? Komm, laß mich ſo glückſelig ſeyn, Und kehr' in meinem Herzen ein!

2. Laß dich erbitten, liebſter Freund, Weil es mein Herz ja kindlich meint; Du weißt, daß du zu aller Friſt Der allerliebſte Gaſt mir biſt.

3. Es hat der Tag ſich ſehr geneigt, Die Nacht ſich ſchon von ferne zeigt; Drum wolleſt du, o wahres Licht, Mich Armen ja verlaſſen nicht!

4. Erleuchte mich, daß ich die Bahn Zum Himmel ſicher finden kann, Damit die dunkle Sündennacht Mich nicht verführt und irre macht.

5. Hilf, Herr, aus meiner letzten Noth, Mir einſt durch einen ſanften Tod! Dein Herz, das nimmer uns verläßt, Und deine Hände halt' ich feſt.

XI. Schullieder.

Mel. Ich hab' mein' Sach' Gott heimgeſtellt.

2941. Auf deine Heerde, Jeſus Chriſt, Die hier vor dir verſammelt iſt, Blick' nun herab mit deiner Huld! Du trägſt Geduld Mit Kinderunſchuld oder Schuld.

2. Eröffne heut' uns Aug' und Ohr! Die Herzen zieh' zu dir empor, Daß Alle wir, ſo Groß wie Klein, O Herr, uns dein Und deiner holden Liebe freu'n.

3. O pflanz' in zarter Kinder Bruſt An Tugend, Recht und Wahrheit Luſt! Daß jedes, fern von Heuchelei, Vom Laſter frei, Dir ganz und rein ergeben ſey.

4. Gedanken gib uns voller Licht, Empfindung auch, die mächtig ſpricht! Ein Hochgefühl, das dir entquillt, Mit Muth erfüllt, Den Gram verſcheucht und Kummer ſtillt!

5. Nicht falle hier auf Stein und Dorn Der guten Lehre Samenkorn! Es bringe Frucht in froher Zeit, In Dunkelheit Erleuchtung, Kraft und Seligkeit!

6. O Herzenslenker, Jeſus Chriſt, Dem reine Jugend heilig iſt! Hier werde, wer da fragt und hört, Von dir gelehrt, Und ganz zu deinem Sinn bekehrt!

Lavater.

Mel. Gott iſt getreu, ſein Herz ꝛc.

2942. Dein iſt das Licht! Von dir nur kommt Verſtand, Der deine Kinder ziert; Du biſt's allein, deß milde Vaterhand Zur ſel'gen Weisheit führt. Bei dir iſt die lebend'ge Quelle, In deinem Lichte ſeh'n wir helle; Dein iſt das Licht!

2. Dein iſt die Kraft; Den Lehrer gibſt uns du, Biſt ſeines Lebens Kraft; Du theileſt ihm des Heils Erkenntniß zu, Und wirkeſt, was er ſchafft; Er hat gepflanzet und begoſſen, — Dein Segen kommt darauf gefloſſen; Dein iſt die Kraft.

3. Du gibſt den Geiſt; Verdroſſen iſt der Sinn, Wenn du nicht uns erhebſt; Oft ſinkt das Herz in trägen Schlummer hin, Bis du es neu belebſt; Dein Geiſt muß dringen, mahnen, lehren, Daß wir mit offnem Ohre hören; Du gibſt den Geiſt!

4. Du gibſt Gedeihn; Was in uns wird geſä't, Erweckeſt du geheim; Leicht wird vom Wind das Samenkorn verweht, Und treibet keinen Keim. Iſt uns ein Lebenswort geblieben, Haſt du's in unſer Herz geſchrieben; Du gibſt Gedeihn.

5. Du gibſt die Frucht; Manch' zarter Keim erſprießt, Und welkt oft über Nacht; Drum, wenn ein Menſch die reife Frucht genießt, Haſt du ſie reif gemacht; Wenn wir im Frühling Gutes lernten, Und einſt im Alter ſegnend ernten, Gibſt du die Frucht.

6. Dein iſt der Ruhm, O Herr der Herrlichkeit, Und alles Heil von dir! Drum bilde uns in unſrer Jugendzeit Zu deines Namens Zier, Damit wir edle Gaben bringen, Und einſt mit deinen Heil'gen ſingen: Hallelujah!

A. Knapp.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

2943. Dein Morgen hat auch uns erweckt, O Gott, zum neuen Leben; Du haſt im Schlummer uns bedeckt, Und neue Kraft gegeben. Jetzt rufſt du uns zur Thätigkeit; So mach' auch unſer Herz bereit, Auf deinen Ruf zu hören!

2. Laß uns, o Herr, gewiſſenhaft Die ſchöne Bahn durchlaufen, Und gib auch heut' uns Luſt und Kraft, Die Stunden auszukaufen. Nie werd' uns unſre Pflicht zur Laſt; Laß uns, wie Jeſus, ohne Raſt, So lang es Tag iſt, wirken.

3. Ein Tag, in deiner Furcht vollbracht, Kann niemals uns gereuen; Dann darf ſich unſer Herz der Nacht Und ihrer Ruhe freuen; Und kommt dereinſt die Nacht heran, Wo Niemand weiter wirken kann, Dann rufſt du uns zum Lichte.

Dr. Hopfenſack.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

2944. Der Morgen gibt uns neue Stärke, Und weckt zur Thätigkeit den Geiſt. Er ruft uns wieder zu dem Werke, Das unſer Gott uns wirken heißt. Drum weihen wir die neue Kraft Der Weisheit und der Wiſſenſchaft.

2. Um ihre Schätze zu gewinnen, Und ihres Schmuckes werth zu ſeyn, Muß unſer Werk mit Gott beginnen, Von Thorheit und Zerſtreuung rein. Wir ringen nach dem ſchönſten Preis; Drum ſegne, Vater, unſern Fleiß!

Dr. Hopfenſack.

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich ſingen.

2945. Du haſt uns aus dem Schlummer wieder Durch deine Morgenſonne neu erweckt. Geſtärkt ſind unſre müden Glieder, Und nichts hat uns in ſtiller Nacht erſchreckt; Drum ſchwingt ſich dankend unſer Herz empor, Und miſcht gerührt ſich in der Engel Chor.

2. In heil'ger Dankbarkeit erglühe Für jede Gabe Gottes unſer Herz; Sie lohne treuer Lehrer Mühe, Und ſchütze ſie vor jedes Undanks Schmerz. Gehorſam ſey des Dankes edle Frucht, Und ernſter Sinn für Frömmigkeit und Zucht.

3. Der Heiland gab im Erdenleben Des kindlichen Gehorſams reinſtes Bild. Dieß heil'ge Bild ſoll vor uns ſchweben, Wo's Treu' und Liebe zu erwiedern gilt; Dann bleiben wir, entfernt von eitlem Wahn, Stets guter Lehre willig unterthan.

4. Du, Vater alles Lichts, vermehre Den wahren Kindesſinn in unſrer Bruſt! Nur er gewährt vor dir uns Ehre, Und ſchützt das Herz vor jeder böſen Luſt. Drum mach' uns hier den frommen Kindern gleich, Und droben nimm uns in dein Himmelreich.

Dr. Hopfenſack.

(Gebet eines Lehrers.)

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht.

2946. Hell und mächtig ſtrömt dein Licht Draußen durch die Himmelsweiten; Jede Schattenhülle bricht, Herr, vor deinen Lieblichkeiten; Alles, was da leben ſoll, Wird des milden Glanzes voll.

II.

Chriſtengräber.

„Ich ſuchte dich, ich flehte dir,
„Jetzt ſteh' ich klopfend an der Thür."
Chriſtian, Graf zu Stolberg.

1.

Aus hochbegabter Seher Munde
Ergießt ſich tiefer Weisheit Kunde.
Der Sinne Tand, den Schmerz, den Tod,
Bezwingt der Stoa ſtreng Gebot.
Doch wendet ſtarr der Menſch den Blick
Von Gräbern hinter ſich zurück;
Denn für der Seele ewig Leben
Iſt noch kein ſichres Pfand gegeben.
Indeß erfüllt die Zeit ſich ſchon;
Geboren wird der Jungfrau Sohn.
Erneuert wird der alte Bund,
Der Liebe groß Geheimniß kund,
Gebüßt am Kreuz der Menſchen Schuld,
Erkauft der Sühne Gnadenhuld;
Seitdem des Tempels Vorhang riß,
Iſt uns der Himmel aufgeſchloſſen;
Tief aus des Grabes Finſterniß
Iſt uns ein ewig Licht entſproſſen.
Des Chriſten Glaube wird belohnt,
Wo hoch der Auferſtandne thront.

2. Gib von deinem Freudenſchein Auch ein Fünklein in dieß Zimmer! Jeſu, laß mein Werk gedeihn. In der Gnade ſanftem Schimmer! Mach' uns Alle wach und hell, Süßer Lichts- und Lebensquell!

A. Knapp.

Mel. Jeſu, meines Lebens Leben.

2947. Jeſu, als du wiederkehrteſt Aus dem Heiligthum des Herrn, Wo du ſeinen Willen hörteſt, Bliebſt du bei den Eltern gern; Warſt ſtets willig, ihren Willen Treu und kindlich zu erfüllen, Fromm, beſcheiden für und für; Gottes Gnade war mit dir.

2. Sieh', jetzt ziehet deine Heerde Aus der Schule fröhlich aus. — Daß ſie fromm, dir ähnlich werde, Lehrſt du ſie in dieſem Haus. Hilf uns, daß wir bei den Lieben Nun zu Haus auch fröhlich üben Treu und fleißig unſre Pflicht; Kinderfreund, verlaſſ' uns nicht!

Dr. Bahnmaier.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade.

2948. Jeſu, Hirte unſrer Seelen! Dank ſey deiner Majeſtät, Daß doch nach ſo vielen Fehlen Mein Verlangen nach dir ſteht!

2. Ich bin dir im Geiſt verbunden, Daß du aller Arbeit Laſt In den hinverfloſſenen Stunden Gnadenreich geſegnet haſt.

3. Nun laß mich alleine bleiben, Und der Liebe Unterpfand Tiefer in das Herz mir ſchreiben, Die du haſt an mich gewandt.

4. Unter deiner Aufſicht wandeln, Das iſt's, was ein Herz entzückt! Jeſu, hilf mir treulich handeln! Treue macht mich recht beglückt!

Mel. Werde munter, mein Gemüthe.

2949. Lieblich iſt die Morgenſtunde, Wenn man ſie mit Gott beginnt! Freud' im Herzen, Dank im Munde Ziemet einem Chriſtenkind, Das nach einer ſanften Nacht, In des Schöpfers treuer Wacht, Ohne Gram und ohne Sorgen Aufgewacht zum hellen Morgen.

2. Laſſet uns gen Himmel ſchauen, Wo die Sonne glänzend ſteht, Und auf Berge, Thal und Auen Licht und Leben niederſä't! Aber mehr, denn Sonnenlicht, Strahlet Chriſti Angeſicht; Heil und Friede, Gnad' und Wahrheit Leuchten hier in ew'ger Klarheit.

3. Wie die Frühlingsblumen blühen In der Sonne mildem Glanz, Alſo will er uns erziehen Sich zu einem Blumenkranz; Segnend lockt und rufet er Alle Kindlein zu ſich her; Alle ſollen ihn erkennen, Heiland ihn und Bruder nennen.

4. Heut' auch will er uns begleiten, Auch zur Schule mit uns gehn. Will das Herz zur Weisheit leiten, Und uns treu zur Seite ſtehn, Daß uns dieſen ganzen Tag Keine Sünde fällen mag, Daß wir unter ſeinem Segen Abends uns zur Ruhe legen.

5. O wie wird durch ſeine Gnade Alles Lernen ſüß und leicht, Wenn er auf dem Jugendpfade Freundlich uns die Hände reicht! O wie ſelig iſt ein Kind, Das mit ihm den Tag beginnt, Das Verſtand, Gemüth und Triebe Heiligt durch des Mittlers Liebe!

6. Komm denn, Herr des ew'gen Lebens, Tritt in unſern Kreis hinein; Hilf, und laß uns nicht vergebens Deines Wortes Schüler ſeyn! Nimm des treuen Lehrers wahr, Segne deiner Kinder Schaar, So wird Alles wohl gedeihen, Und dein Herz ſich unſer freuen.

A. Knapp.

Mel. Ich dank' dir ſchon durch ꝛc.

2950. Mit ehrfurchtsvollem, frommem Sinn Soll dich mein Herz erheben; Es ſchwand die Finſterniß dahin, Ich fühle Kraft und Leben.

2. Ja, Lob und Dank ſey dir gebracht, Daß deine Hand mich deckte, Und, nach dem ſanften Schlaf der Nacht, Zum neuen Licht mich weckte.

3. Ach Herr, mein ſchwacher Dank vermag Kein würd'ges Lob zu ſingen; Drum ſoll mein Herz den ganzen Tag Dir froh zum Opfer bringen.

4. Gib du mir ſelbſt das rechte Licht, In deiner Furcht zu leben, Und nach Erfüllung jeder Pflicht Mit heil'gem Ernſt zu ſtreben.

5. Nur du vermagſt mit deiner Kraft Das eitle Herz zu rühren; Nur du

kannſt aus der Pilgerſchaft Uns einſt zur Heimath führen. Dr. Hopfenſack.

Mel. Mein Gott, ich danke ꝛc.

2951. Nun hilf uns, o Herr Jeſu Chriſt, Der du einſt hier geweſen biſt Ein freundliches und frommes Kind, Ohn' alle Schuld, ohn' alle Sünd'!

2. Wir Kinder bitten Eines nur; Verſag's nicht, Herr, der Creatur! — Hilf uns in deinem Willen ruhn! Lehr' uns nach deinem Vorbild thun!

3. Gib deinen Geiſt in unſre Bruſt, Hilf lernen uns mit Kindesluſt, Damit wir legen rechten Grund, Und ewig ſtehn in deinem Bund. Böhmiſche Brüder.

Mel. Herr Chriſt, der einig' Gottesſohn.

2952. O ſüßer Troſt von oben, O heil'ger Gottesgeiſt, Du biſt es, den wir loben, Den Herz und Zunge preiſt! O lehr' uns hell erkennen, Was uns von Gott kann trennen, Was Welt und Sünde heißt!

2. Ach unſer Sinn und Trachten Iſt böſe von Natur, Daß wir ſo oft verachten Des Lebens heil'ge Spur; Da wir doch ſollten ſtreben, Dir, einzig, Gott, zu leben, Dir, o Herr Jeſu, nur!

3. Du haſt getreue Lehrer In Gnaden uns beſcheert, Damit wir ſie, als Hörer, In Treue halten werth. Doch fruchtet nichts ihr Lehren, Willſt du nicht Heil beſcheeren, Das unſer Herz begehrt.

4. Laß uns die Weisheit ſuchen! Gib ein gehorſam Herz; Lehr' uns dem Leichtſinn fluchen, Der uns verderbt das Herz; Daß wir uns laſſen ziehen, Unart und Sünde fliehen, Und ſtreben himmelwärts.

5. An Alter, Weisheit, Gnade Laß, Herr, uns wachſen doch, Damit uns nicht belade Der Sünde ſchweres Joch. Lehr' uns die Thorheit haſſen, Und in der Jugend faſſen Zucht, Weisheit, Tugend noch.

6. O Jeſu, Bild des Lebens! Hilf, daß die Kinder dich Anſchauen nicht vergebens, Und dir entziehen ſich! Zeuch ſie zu deinem Herzen, Und laß uns nicht verſcherzen Den Himmel ewiglich!

7. Herr, laß uns hier auf Erden Dem treuen Lehrer nie Im Trotz undankbar werden! Behüt' uns ſpät und früh, Daß keines von uns Allen, Mög' in die Sünde fallen, Und hin zur Hölle flieh'.

8. Laß unſre Eltern ſehen An uns viel Herzensluſt! Gieß' aus den Himmelshöhen Den Geiſt in unſre Bruſt! So wollen wir es preiſen, Wie du auf tauſend Weiſen Wohl deinen Kindern thuſt.

Mel. Vor deinem Thron tret' ꝛc.

2953. O Vater, der ſo viel zu gut Uns, ſeinen armen Kindern, thut, Hab' Dank, daß wir den Tag noch ſehn, Und in die Schule dürfen gehn!

2. Wir kennen ohne Unterricht Auch Jeſum, unſern Heiland, nicht. Hier lernen wir, was jeder Chriſt Von dir zu wiſſen ſchuldig iſt.

3. Drum gibſt du uns Gelegenheit, O Vater der Barmherzigkeit! Und lenkſt den irrthumsvollen Sinn Durch deine Zucht zum Guten hin. —

4. Herr Jeſu, großer Kinderfreund! Du warſt dem Müßiggange feind; Du ſaßeſt bei den Lehrern dort, Und hörteſt freudig Gottes Wort.

5. O heil'ger Geiſt, treib meinen Sinn Mit Freud' und Luſt zur Schule hin! Laß mich fein ſtill und fleißig ſeyn, Und nimm mich einſt zum Himmel ein.

6. O heil'ger Gott, ich fleh' zu dir, Mach' nur ein frommes Kind aus mir! Und würd' ich's nicht in dieſer Welt, So nimm mich hin ins Himmelszelt!

Dr. Joh. Jak. Rambach.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt ꝛc.

2954. Sie ſind dahin, des Unterrichtes Stunden, Ins Meer der Ewigkeit dahin geſchwunden; Laß ſie, o Gott, dereinſt in ſpäten Tagen Noch Früchte tragen!

2. Erhebt die Weisheit unſer Herz vom Staube, So wird es nie der niedern Luſt zum Raube; Es lernt die Freuden, die von ihr entſprießen, Mit Dank genießen.

3. Doch wichtiger, als Weisheit dieſer Erden, Laß uns, o Herr, das Wort vom Kreuze werden; Dieß Wort

erleucht' uns ſtets, durch deine Gnade, Des Lebens Pfade! Dr. Hopfenſack.

Mel. Unſern Ausgang ꝛc.

2955. Unſern Ausgang ſegne du, Segne jedes Wort der Lehre; Gib uns Sammlung, Fleiß und Ruh', Daß ſich unſer Wiſſen mehre! Präg' es tief dem Herzen ein; Jede Stunde, Herr, ſey dein!

2. Dann wird keine eitle Sucht Unſer Herz im Irrthum ſchlagen; Dann wird ſegensreiche Frucht Dieſe Zeit der Bildung tragen. Nur wer dir ſein Leben weiht, Bleibt geſegnet und gedeiht. Dr. Hopfenſack.

Mel. Wohl dem Menſchen, der.

2956. Vater, dir ſey Lob gegeben Für den Segen deiner Hand, Den du mir im ganzen Leben, Und auch jetzo zugewandt. Habe Dank, o höchſtes Licht, Für den treuen Unterricht, Den ich auch in dieſen Stunden Hab' in deinem Wort gefunden!

2. Was ich aber nun für Sünden In der Schule hab' gethan, Davon woll'ſt du mich entbinden, Eh' ich heimwärts gehen kann; Wenn ich dein Wort nicht geliebt, Wenn ich Bosheit ausgeübt, Wenn ich heuchleriſch geweſen, Wenn ich Trägheit mir erleſen.

3. Was man Gutes mich gelehret, Schreib' in mein Gedächtniß ein; Laß auch dem, was ich gehöret, Meinen Wandel ähnlich ſeyn. Segne meiner Eltern Zucht, Laß mich bringen gute Frucht, Daß mich bei des Geiſts Regieren Böſe Buben nicht verführen! Dr. Joh. Jak. Rambach.

Mel. Nun danket Alle Gott.

2957. Wir danken dir, o Herr, Für alle guten Gaben, Die wir für Geiſt und Herz Auch heut empfangen haben. Geſundheit gabſt du uns Und Geiſtesheiterkeit, Und riefſt uns liebevoll Zur ſchönſten Thätigkeit.

2. Laß nie gedankenlos Uns dieſe Huld vergeſſen; Lehr' uns die Flüchtigkeit Der Jugendzeit ermeſſen! Vor trägem Müßiggang Gib uns die tiefſte Scheu, Und mach' uns immermehr Im Lernen ernſt und treu.

3. Doch nicht von dem allein Sey unſer Geiſt geſchmücket; Gib uns die Frömmigkeit, Die unſer Herz beglücket. Und wächst nun unſer Geiſt An Weisheit und Verſtand, So werd' auch mehr und mehr Das Herz zu dir gewandt! Dr. Hopfenſack.

XII. Lieder für arme Kinderanſtalten.

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen.

2958. Auf den Bergen, auf den Haiden, Müd und matt, Niemals ſatt, Tauſend Schafe weiden. Ach, ſie haben keinen Hirten, Der in Acht, Tag und Nacht, Nähme die Verirrten!

2. Eine nur iſt ſeine Heerde, Die er führt Und regiert Auf der weiten Erde. Eine hat er ſich erkoren; Die ſieht ihn Vor ſich ziehn, Gehet nie verloren.

3. Sind nicht wir auch auserwähler? Gibt nicht er Alles her, Was uns Armen fehlet? Ja, er hat uns kommen heißen, In die Hut, Die nie ruht; Laſſet uns ihn preiſen!

4. O du treuer Hirt und Hüter! Laß uns nie Mangeln hie Deine ew'gen Güter! Weide uns auf deinen Auen, Bis du einſt Uns erſcheinſt, Bis dein Heil wir ſchauen. Chr. Barth.

Eigene Melodie.

2959. Haus, das Glaube aufgebauet, Das auf Liebesſäulen ſteht; Haus, darin man Wunder ſchauet; Von Erbarmen mild durchweht, Laß die Freudenlieder ſchallen! Werde voll :,: vom Preis des Herrn, :,: :,: Voll von Danken! :,:

2. Der mit Wohlthat dich gefüllet, In der letzten Jahre Lauf Manchen heißen Wunſch geſtillet, Drücke dir Sein Siegel auf! Und Sein heil'ger Geiſt entzünde Immer mehr :,: in jedem Kind :,: :,: Seine Flammen! :,:

3. Gründe deine Friedensmauern Auf den unbewegten Fels, Deſſen Pfei-

ler ewig dauern, Auf den Felſen Iſraels! Dann beſteht, wenn Stürme toben, Doch dein Hort :,: in Ewigkeit :,: :,: Ohne Wanken. :,:

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte.

2960. Hebt eure Augen zu den Höhen, Wenn dunkle Nacht den Erdkreis deckt, Und ſeht die tauſend Sterne ſtehen, Die unſers Gottes Ruf geweckt! Er zählet alle ihre Heere, Er ruft mit Namen ſie heran; So groß iſt ſeiner Allmacht Ehre, Daß nicht an Einem fehlen kann. *)

2. Und doch erſcheinet einſt die Stunde, Da dieſes Heer vom Himmel fällt! Und er, der uns nach ſeinem Bunde Mit ew'ger Treu' umſchloſſen hält, Er ſollte ſeine Menſchenkinder Nicht kennen, er, der Alles weiß? Als wären Menſchenſeelen minder, Denn Sterne an des Himmels Kreis!

3. Er ſollte nicht ſchon lange wiſſen, Wie viele Kinder irre gehn? Wir ſollten's ihm erſt ſagen müſſen, Daß hier auch ſechszig vor ihm ſtehn? Nein, Herr, du kenneſt ſie mit Namen, Vergiſſeſt ihre Anzahl nie; Und, ob ſie gingen oder kamen, In deinem Buche ſtehen ſie.

4. Wie tröſten ſolche Heilsgedanken In off'nem und verborg'nem Harm! Du weißt, wann unſre Kräfte wanken, Und halfſt uns auf mit ſtarkem Arm. Wenn mit der Zahl die Sorgen ſtiegen, So wuchs auch mit der Laſt die Kraft; Nie durfte unſer Muth erliegen, Du haſt ihm immer Sieg verſchafft.

5. Du weißt um alle unſre Sorgen, Du ſieheſt unſre Sehnſucht an; Wir ſeufzen nach dem ſel'gen Morgen, Da uns dein Geiſt wird kräftig nahn; Da unſer Haus, das du gebauet, Sein frohes Pfingſtfeſt darf begehn; Da reicher Segen niederthauet Auf jedes Herz auf deinen Höh'n.

6. O laß die Stunde bald erſcheinen, In welcher unſre Saat gedeiht, Wo deiner Kinder müdes Weinen Sich wandeln wird in Heiterkeit! Was hilft es, daß wir Brod gefunden, Wenn nicht dein Himmelsbrod uns ſprießt, Wenn du nicht heilſt die Todeswunden, Dein Lebensquell ſich nicht ergießt?

7. Laß, Herr, die du uns anvertrauteſt, Dereinſt gerettet vor dir ſtehn, Und in dem Hauſe, das du bauteſt, Die ew'gen Lebensdüfte weh'n! Schenk' unſern Herzen deinen Frieden, Und laß des Glaubens Werk gedeih'n; Dann wollen wir auch nicht ermüden, Den guten Samen auszuſtreu'n!

Chr. Barth.

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen.

2961. Herr, dein Arm hält uns umfangen, Trägt und ſpeist Leib und Geiſt, Tröſtet alle Bangen; Deine Liebe wacht und ſegnet; Wem iſt ſie Spät und früh Nicht mit Heil begegnet?

2. Uns zu ſuchen, uns zu finden, Uns durch Huld Und Geduld Feſt an dich zu binden, Jeſu, das iſt deine Weiſe! Für und für Rühmen wir Solches dir zum Preiſe.

3. Du biſt treu, o Himmelskönig! Biſt allein Gut und rein; Unſers Ruhms iſt wenig; Wenig iſt, das löblich wäre; Selten blüht Ein Gemüth Ganz zu deiner Ehre.

4. Doch in dir allein iſt Friede; Außer dir Fallen wir, Bleiben krank und müde. Soll es nimmer dir gelingen, Unſer Herz Aus dem Schmerz Ganz zu dir zu bringen?

5. Sanftes Joch des guten Hirten! Sey willkomm! Mach' uns fromm! Komm auf die Verirrten! Sanftes Joch ohn' alle Bürde! Seelenruh' Gibſt nur du; Werd' auch unſre Zierde!

6. Unſerm Hirten nachzugehen, Nur für ihn Uns zu müh'n, Nur auf ihn zu ſehen, — Ihm, der ſich für uns gegeben, Alles weih'n, Ihn erfreu'n: Das ſey unſer Leben!

A. Knapp.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

2962. Herr Jeſu, deſſen Majeſtät Hoch über Erd' und Himmel geht! Du ſieheſt auf das Kleine. Was Nichts iſt, das erwähleſt du, Und bauſt in ſanfter Lieb' und Ruh' Die pilgernde Gemeine, Daß ſie Schon hie Sich erhebet, Lebt und webet, Siegend ſtreitet, Und dir Frucht und Ruhm bereitet,

---

*) Jeſ. 40, 26.

2. O wer verſteht's, Herr Jeſu Chriſt, Wie wunderbar und treu du biſt? Wer faßt all' deine Wege? Dein Hirtenamt voll ſüßer Huld, Des Mitleids herzliche Geduld, Und deine Krankenpflege? Sieh da, Sieh da! Hier erſcheinen Deine Kleinen, Sanft, gerühret; Du haſt uns ſie zugeführet.

3. Preis dir dafür, ja, ewig Preis! Bleib' ewig nun in unſrem Kreis, Und halt' ihn feſt zuſammen; Gib Glauben, Demuth, treues Müh'n, Und laß uns täglich heller blüh'n In deinen Liebesflammen! Walte, Schalte Unumſchränkter; Was dich kränket, Das vernichte; Mach' uns licht in deinem Lichte!

4. Ach bleib bei uns! dann bleibt dieß Haus, Dann geht nur Friede ein und aus Und tauſendfacher Segen. Komm, Weisheit, lehr' uns weiſe ſeyn! Komm, Hoherprieſter, mach' uns rein Durch deinen Gnadenregen! Jeſus Chriſtus, Heut' und geſtern! Brüder, Schweſtern, Wirkt und treibet Nur ſein Werk, das ewig bleibet!

A. Knapp.

Mel. Jeſu, meine Freude.

2963. Jeſu, Freund der Armen, Laß dein mild Erbarmen Segnend auf uns ruhn! Ohne dich, Herr, ſchwanken Wille und Gedanken, Irret unſer Thun. Send' uns Licht, Wo's uns gebricht! Geuß der Liebe mächtig Feuer Uns ins Herz, du Treuer!

2. Alles, was wir haben, Herr, ſind ja nur Gaben Deiner freien Huld. Ach, und auch wir Kinder, Wir ſind vor dir Sünder, Fühlen unſre Schuld. Reiß die Luſt Aus unſrer Bruſt, Die vom Himmel abwärts leitet, Jammer nur verbreitet!

3. Suche, guter Hirte, Rette das Verirrte, Nimm's in deinen Schooß; In der Städte Straßen, In der Dörfer Gaſſen, Hungernd, nackt und bloß! Groß iſt noch Die Ernt', und doch Mangeln Schnitter! Vater, ſende Volle, fleiß'ge Hände!

4. Unſre Stunden eilen Hin, gleich ſchnellen Pfeilen; Eh' wir's uns gedacht, Kommt die Nacht, da nimmer Deiner Sonne Schimmer Uns zum Wirken lacht. Rüſtig dran, Wer wirken kann! Wie die Saat hier war auf Erden, Wird die Ernte werden!

Dr. Bahnmaier.

Mel. Befiehl du deine Wege.

2964. Laß, Herr, uns Samen ſtreuen Am Tage deines Heils! Lehr' uns dein Herz erfreuen Durch Wahl des beſten Theils! Der jauchzt am Ernteſeſte, Wer Seelen dir erzieht; Deß Wahl wird ſeyn die beſte, Wer ſich für dich gemüht.

2. Du haſt von eitelm Golde Dir keinen Schatz erjagt, Nach keinem Ehrenſolde Der finſtern Welt gefragt; Du haſt dich nur gemühet Um das, was droben bleibt, Was für den Vater blühet, Und Himmelsfrüchte treibt.

3. Ja, wo ein Herz, verloren, Vom Sündentod erſteht, Und, aus dem Geiſt geboren, Auf Gottes Wegen geht, Da iſt dir mehr gewonnen, Als aller Fürſten Macht, Als aller Himmel Sonnen, Als aller Engel Pracht.

4. So ſchau' herab in Gnaden Auf dieſe Kinderſchaar, Die lang' auf düſtern Pfaden Von dir verirret war! Du haſt ſie dir geſammelt, Geführt in unſern Kreis; Mit unſerm Chore ſtammelt Sie freudig deinen Preis.

5. Laß ſie dein eigen werden, Verkläret in dein Bild, In Worten, Sinn, Geberden Keuſch, herzlich fromm und mild. Nur pflanzen und begießen, O Jeſu, können wir; Das Knoſpen und das Sprießen, Das Reifen kommt von dir!

6. Führ' uns in künft'gen Stunden Viel neue Kinder zu! Dein Arm iſt ungebunden, Erhab'ner König du! Du kannſt die Leiber nähren, Wenn Geiſter du ernährſt, Wirſt Zeitliches beſcheeren, Wenn Ew'ges du beſcheerſt.

7. Auf deine Hände ſchauen Heißt uns dein heil'ger Geiſt; Er heißt uns dir vertrauen, Daß du allmächtig ſeyſt. Der Zweifel wägt und zählet Nach Pfennigen dein Thun; Der Glaube, muthbeſeelet, Darf in der Allmacht ruh'n.

8. In deinem großen Namen, Der ew'ge Siegel prägt, Sey heut' ein Segensamen Auf dieſes Haus gelegt,

Auf dich iſt es gegründet, Es ſoll dein Herz erfreu'n, Soll, innig dir verbündet, Dein Friedenstempel ſeyn!

A. Knapp.

Mel. O heil'ger Geiſt, kehr' bei uns ein.

2965. O du, der ew'gen Liebe Sohn, Der von des Vaters höchſtem Thron Herab zu uns gekommen! Zu retten uns von Sünd' und Tod, Haſt du der Sünder Schmach und Noth Voll Huld auf dich genommen. Jeſus Chriſtus! Dein Erbarmen Hat uns Armen Heil errungen; Preis und Dank ſey dir geſungen!

2. Geuß aus in unſer aller Herz Die Liebe, die für unſern Schmerz Ließ Troſt und Hülf' erſcheinen! Ruf' unſern Seelen freundlich zu: „Ach, wie ich dir gethan, ſo thu' Auch du an dieſen Kleinen!“ Was du Liebend Thuſt, zu retten Sie für dieſes, Jenes Leben, Sey, als hätt'ſt du mir's gegeben!

3. Sieh' hier, was an der kleinen Schaar, Die jüngſt auch noch verlaſſen war, Die Liebe hat begonnen! Manch Schäflein irret noch umher, Durch fremde Schuld zertreten ſehr; Ach würd' auch dieß gewonnen! Jeſu! Wecke Herzen, Hände Heut' aufs Neue Zum Erbarmen! Rette ſie in deinen Armen!

4. Gründ' feſt das Haus der Hoffnung dort, Und füll' es du, o ſtarker Hort, Durch Glauben, Hoffnung, Liebe! Das iſt's, wodurch das Werk gedeiht Zu Früchten für die Ewigkeit, Nicht menſchliches Getriebe! — Was nicht Deine Gluthen reifen, Himmelsſonne, Das vergehet, Gleich der Spreu, vom Sturm verwehet.

Dr. Bahnmaier.

Mel. Befiehl du deine Wege.

2966. O du, der mit Erbarmen Verlor'ne ſuchen geht, Und zärtlich für die Armen Am Thron des Vaters fleht: Laß dir ein Lob gefallen, Das Dankbarkeit dir ſingt, Und gib, daß unſer Lallen Hinauf zum Himmel dringt!

2. Hier ſteht ein Haus gegründet, Das du, o Herr, erbaut, Das täglich uns verkündet: Wohl dem, der Jeſu traut! Ein Haus für arme Kinder, Die du für dich erſchufſt; Ein Haus für arme Sünder, Die du zum Himmel rufſt.

3. Auf Feld und Straßen irrten Wir ohne Troſt und Licht, Und dich, den guten Hirten, Verſtand die Seele nicht. In Sünd' und Schmach verſunken, Von Noth und Gram gedrückt, Wär', ach! in uns der Funken Des Lebens bald erſtickt.

4. Da kamſt du uns entgegen, Und baute ſt uns dieß Haus, Zogſt aus den Sündenwegen Uns liebevoll heraus; Gabſt Lehrer uns und Väter Und Mütter, reich an Treu', Und riefeſt Freund' und Beter Zu unſerm Heil herbei.

5. Von deiner Hände Gaben Machſt du uns täglich ſatt, Willſt unſre Seele laben Mit deinem Wort und Rath. Willſt uns im Waiſenſtande Mit Vaterhuld erfreu'n, Und uns im fremden Lande Ein Weg zur Heimath ſeyn.

6. O ew'ge Lieb' und Gnade, Die uns mit Heil bedacht; Wie haſt du auf die Pfade Der ärmſten Kinder Acht! Wie ruft uns jeder Morgen Und jeder Abend zu: Der Herr will dich verſorgen! Bei ihm iſt Troſt und Ruh'!

7. Herr, lehr' uns dich erfreuen In dieſer Pilgerzeit! Laß lieblich uns gedeihen Für deine Ewigkeit, Daß dir einſt von uns Allen, Herr Jeſu, Gottes Sohn, Des Dankes Lieder ſchallen Vor deinem Gnadenthron!

A. Knapp.

Mel. Sieh', hier bin ich, Ehrenkönig.

2967. Preis dir, Sohn, für uns geboren, Von der theu'r erlöſten Schaar, Die zum Himmel du erkoren, Herrſcher, groß und wunderbar! Rath, Kraft, Held und ewig Vater, Fürſt des Friedens, treu und wahr!

2. Schaue freundlich auf uns nieder, Du, deß Aug' ob uns auch wacht! Sieh', dir naht dieß Häuflein wieder, Dir zum Segnen dargebracht! Oeffne Herzen, Mund und Hände Heut' am Tag, den du gemacht!

3. Dein Werk iſt's, was uns gelungen, Nichts hat unſre Macht gethan. Selig, wer's durch dich errungen, Daß er lieben, geben kann! Rath,

That, kleine, große Gabe, — Selig, — iſt's in dir gethan!

4. Wenig Brod, von dir gebrochen, Großem Volke war's genug, Als den Segen du geſprochen, Jüngerhand umher es trug. Sprichſt du dieſem Haus den Segen, Iſt auch wenig ſtets genug.

5. Laß nur Glauben bei uns wohnen, Glühen deiner Liebe Gluth, Daß wir Fleiſch und Blut nicht ſchonen, Dich nur ſuchen, höchſtes Gut! Daß dir dieſes Gärtlein grüne, Gib zum Pflanzen Treu' und Muth!

6. Was noch irrt auf Sündenwegen, Hirtenauge, ſuche du! Führ' durch deines Wortes Segen Es zurück, dem Himmel zu! Jeſus rufet! Kinder, kommet! Nur bei ihm iſt Freud' und Ruh'!

Dr. Bahnmaier.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

2968.

Was erblüht zu deinen Ehren, Was dein Arm, o Jeſu, ſchafft, Muß ſich gründen, ſtärken, mehren, Denn es wächſt in deiner Kraft. Sey's ein Tempel, oder eine Kinderhütte, ſtill und kleine, Die wir hier lebendig ſchau'n: Du nur kannſt lebendig bau'n.

2. Palmen können wir nicht ſchwingen, Noch mit Weihrauch vor dir ſteh'n, Aber Hallelujah ſingen, Und ein Hoſianna fleh'n. Die wir einſt von dir entfernet, Haben's nun durch dich gelernet. Gnade, die vom Himmel drang, Gnade ſey der Feſtgeſang!

3. Gnade hat uns hier geborgen, Da die Sünd' uns einſt zerſtreut; Gnade hat ſich jeden Morgen Ueber unſerm Haupt erneut. Daß wir heut' in frohen Weiſen Deinen Segensnamen preiſen, Dir und Menſchen danken's wir, Doch der Ruhm gebührt nur dir!

4. Ja, in deiner heil'gen Nähe Und in deines Geiſtes Hut Ruht ſich's ohne Gram und Wehe, Wandelt ſich's auf Erden gut. Möcht' es jedes Herz erkennen, Jedes dir in Liebe brennen! Bald dann würde Noth und Pein Keine mehr auf Erden ſeyn.

5. Aber iſt's in unſrer Mitte? Herr, du weißeſt, wer wir ſind! Kinder viel in dieſer Hütte, Doch du nicht in jedem Kind! Dieß, ja dieß nur ſey die Klage An des Feſtes ſchönem Tage! Ach, wo dich das Herz verläßt, Taugt es nicht zum Freudenfeſt.

6. Prüfe, Herr, erwecke, läutre Alle, die von dir noch fern! Komm', dein heller Strahl erheitre Unſer Herz, du Morgenſtern! Alle ſind wir dir geboren, Aber ohne dich verloren; Komm', Erbarmer, Jeſu Chriſt, Rette, was verloren iſt!

7. Dann wird rein der Jubel tönen, Dann die Feier lieblich ſeyn, Wenn dein ewiges Verſöhnen In die Herzen glänzt hinein. Solche Feſte laß uns tagen, Da man darf von Allen ſagen: „Dieß iſt Chriſti Lämmerſchaar!" Amen, Amen, mach' es wahr!

A. Knapp.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohl gethan.

2969.

Was Glaube thut, iſt wohl gethan, Ob's auch vermeſſen ſcheine; Er darf dem Unſichtbaren nah'n, Das Große und das Kleine Ihm anvertrau'n; Wo nichts zu ſchau'n, Da baut auf ew'ge Dauer Er ſeines Hauſes Mauer.

2. Was Liebe thut, iſt wohl gethan, Es reut ſie keine Mühe; Sie ſäet auch die Wildniß an, Damit ſie fröhlich blühe. Sie ſorgt und eilt, Sie trägt und heilt, Was wund und ohne Pflege Verlaſſen liegt am Wege.

3. Was Hoffnung thut, iſt wohl gethan, Sie ſchauet in die Ferne; Sie macht dem ſchwachen Keime Bahn, Damit er wachſen lerne. Ihr Eifer glüht, Und wird nicht müd', Und ſäumen auch die Früchte: Einſt ſteh'n ſie doch im Lichte.

4. Doch was auch Glaub' und Liebe thu'n, Iſt ohne Werth und Stärke, Läßt Gott nicht ſeinen Segen ruh'n Auf jedem ihrer Werke. Was Gott gethan, Iſt wohl gethan, Und was wir ſelbſt erringen, Kann nimmer wohl gelingen.

5. Was hilft es, daß wir Häuſer bau'n, Und Kinder darein ſammeln, Wenn wir nicht fleißig aufwärts ſchau'n, Und heiße Bitten ſtammeln? Was Glaub' und Lieb' In Hoffnung trieb, Das kann nur fruchtbar ſprießen, Wenn Gottes Segen fließen.

6. Er ſchenkt zur Arbeit die Geduld, Er gibt den Geiſt von oben; Und er vergibt uns unſre Schuld, Wenn wir zu träg' ihn loben. Er weiſt die Bahn Den Seelen an; Er kann die Herzen wecken, Sein ſüßes Heil zu ſchmecken.

7. O ew'ges Licht, erleuchte doch Die Kinder unſrer Pflege, Und führ' in deinem ſanften Joch Sie auf dem Lebenswege! Laß Groß und Klein Auf's Neu' ſich weihn Zu deinem Eigenthume, Zu deinem ew'gen Ruhme!

Chriſtian Gottlob Barth.

Mel. Befiehl du deine Wege.

2970. Zu ſammeln die Zerſtreuten, Die ohne Licht und Steg Von Sünd' in Sünde gleiten, Gingſt du den Todesweg. Seitdem iſt keine Höhle, Wohin dein Strahl nicht dringt; Nun wird manch' arme Seele Dem Adler gleich verjüngt.

2. Im Worte ſteht's geſchrieben, Im Leben thut ſich's kund, Herr, wie dein herrlich Lieben Uns ruft in deinen Bund. — Was ſoll auch dieſe Hütte? Was dieſe Feſtesreihn? — Du weilſt in unſrer Mitte, Wir woll'n dein Erbtheil ſeyn!

3. Und darum gilt's gedenken An dich und deinen Tod; Es gilt, die Herzen lenken Weit über Sünd' und Noth; Es gilt, gen Himmel ſehen, Wo du, das Leben, biſt; Du ſchaffſt in deinen Höhen, Was gut auf Erden iſt.

4. Von dir, der ſtarb und lebet, Fließt Licht und Rettung her; So oft ein Tag ſich hebet, Iſt er von Segen ſchwer; So oft die Nacht gethauet, Sprach zu dem Tag die Nacht: Der Hüter hat gebauet, Der Hirte hat gewacht!

5. Heil dir für alle Gaben, Heil dir für alle Treu'! Was dürfen wir noch haben, Das nicht dein eigen ſey? Doch Alles willſt du miſſen, — Ach, Eins nur ſollen wir; Du rufſt uns ins Gewiſſen: „Gebt eure Herzen mir!"

6. Denn da nur blühn die Reiſer, Wo du die Herzen haſt; Da nur gedeihen Häuſer, Wo du nicht nur ein Gaſt, — Wo du uns All' und Eines An jedem Tage wirſt; — Deß weigre dir ſich Keines, Das gib, o Lebensfürſt!

A. Knapp.

XIII. Trauungs- und Ehelieder.

Mel. Auf Gott und nicht auf meinen Rath.

2971. Der heil'ge Augenblick iſt da! Allmächt'ger, bald verkündet Der Mund das ernſte, große Ja, Das ewig uns verbindet. Das Mißgeſchick, Und alles Glück, Um das wir könnten bitten, Hängt ab von wenig Schritten!

2. Zwar lieblich ſcheint uns dieſer Raum; Doch Mancher ging erfreuet, So hoffnungsvoll, wie wir ihn kaum, Und hat ihn bald gereuet. Zu welchem Weh' Wird oft die Eh'! Zu welchem bittern Leide Wird oft die Hochzeitfreude!

3. Was wird denn mir beſchieden ſeyn In meinem Ehſtandsleben? Wird mich auch einſt das Ja gereu'n, Das heut' ich hier gegeben? Eſſ' ich mein Brod In Sorg' und Noth? Eſſ' ich's in Ruh' und Frieden? Was wird mir ſeyn beſchieden?

4. Vielleicht muß auch mein armer Leib Noch viel auf Erden leiden; Und wer von uns, Mann oder Weib, Wird dann zuerſt verſcheiden? O Gott, wie blind Wir Menſchen ſind, Die nichts gewiſſer wiſſen, Als, daß ſie ſterben müſſen!

5. Drum ſetz', o Herr, auf dich allein Ich einzig mein Vertrauen. Du brichſt das Haus des Reichen ein, Und kannſt's dem Armen bauen. Und Traualtar, Wie Todtenbahr, Siehſt du zuſammenrücken Vor deinen ew'gen Blicken.

6. Was ſollt' ich denn beklommen ſeyn? Ich will zum Altar gehen, Denn dorten ſteh' ich nicht allein: Der Herr wird bei mir ſtehen. Komm, liebe Braut! Wer ihm vertraut, Der ſteht auf Felſenſteinen; Komm, Gott ſoll uns vereinen!

(Nach der Trauung.)

7. Nun hat der Herr als Weib und Mann Zuſammen uns gegeben; Nun treten wir die Wallfahrt an Durch dieſes Erdenleben, In Freud' und Noth, Bis an den Tod, Bis wir mit müden Schritten Erreicht die ew'gen Hütten.

Wilhelm Meinhold, Paſtor auf Uſedom.

Mel. Ermuntere dich, mein ſchwacher Geiſt.

2972. Der König in der hohen Stadt, Der Herr der Ewigkeiten, Der ſeinen Sitz im Himmel hat, Und noch wird zubereiten; Deß Aug' auf alle Länder geht, In deſſen Händen Alles ſteht, Der auf den Wolken fähret, Iſt's, der Gebet erhöret.

2. Der Herr iſt gnädig und gerecht, Geduldig, groß von Treue; Die Liebe über ſeine Knecht' Iſt alle Morgen neue. Auf tauſend Wegen zeigt er das, Selbſt da, wo wir auf unſrer Straß', In Sonnenſchein und Schatten Bei eigner Kraft ermatten.

3. Wir ſind ja nun im Jammerſtand, Da mancher Tod uns plaget, Als aus dem erſten Vaterland Verlängſt mit Recht verjaget; Und in des Lebens Fremdlingſchaft Verläßt uns auf dem Weg die Kraft; Doch wer zu Ihm nur ſchreiet, Dem wird der Muth erneuet.

4. Durch ſtete Angſt und Schmerzenslauf, Die wir auf uns genommen, Soll dieſer Jahre Wechſellauf Zu dem, das bleibet, kommen; Doch weder Tod mit falſcher Pein, Noch Leben mit erborgtem Schein, Soll uns von ihm je ſcheiden, Und ſeine Huld verleiden.

5. Wenn unſre Stimme ſich erhebt, So hört er unſer Flehen, Und läßt im Herzen, das da bebt, Den Lebensodem wehen; Er ſendet eine Hülfe zu, Wo Eins dem Andern nach der Ruh' Und nach dem rechten Leben In Einem Sinn hilft ſtreben.

6. Er thut, er hat bisher gethan, Was Gutes euch geſchehen; Und heute fängt von Neuem an Sein Licht euch aufzugehen; Was euch bemüht, was euch erquickt, Und was er euch zu Händen ſchickt, Das ſoll zu Ihm euch leiten, Und ſeinen Ruhm ausbreiten.

7. Das iſt uns lieb, wir freu'n uns mit, Daß Gott ſich ſo erzeiget; Daß er ſein Ohr zu eurer Bitt' Herab ins Niedre neiget; Ins Niedre ſieht und höret er; Er ſtärkt, was ſchwach; er füllt, was leer; Wer darbt, dem will er geben; Was todt iſt, heißt er leben.

8. Die Zahl der Stimmen, die den Herrn In ſeinen Höhen ehren Einhellig, munter, willig, gern, Die müſſen ſich vermehren, Und ſagen: groß iſt Gottes Macht, Die uns mit lauter Heil bedacht! Lobt ihn mit frohem Liede; Sein Arm wird nimmer müde!

9. Wir wollen jetzt und künftighin Dieß alles Fleißes treiben; Das ſoll uns Pflicht, Geſchäft, Gewinn, Kunſt und Ergötzung bleiben: Daß wir den Herrn, den Alles ehrt, Und deß Erbarmung ewig währt, In neu erlernten Weiſen Mit voller Stimme preiſen.

Dr. Joh. Albrecht Bengel.

(Nach der Trauung.)

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

2973. Der uns zu ſeinem Lobe ſchuf, Hat gnadenvoll mit heil'gem Ruf Zum Himmel uns berufen. Er helf' euch, daß ihr aufwärts geht, Und auf dem Pfad nie ſtille ſteht, Bis an des Thrones Stufen. Jeſu, Hilf du, Segne, leite Morgen, heute Deine Seelen; Laß ſie dir ſich ganz vermählen! Albert Knapp (28 Junius 1836).

(Vor der Trauung.)

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan.

2974. Du, der die Himmelswölbung ziert, Kannſt Seelen herrlich zieren; Du, der den Sternenlauf regiert, Kannſt Herzen ſelig führen; Drum führe du Uns immerzu An deinen Liebeshänden Vom Anfang zum Vollenden!

2. O Jeſu, blick' in Gnaden drein, Wenn wir nun Amen ſagen! Wir wollen nur auf dich allein Den Gang des Lebens wagen. Herr aller Herrn, Bleib' uns nie fern; Dein Dienſt ſey unſre Wonne, Dein Antlitz unſre Sonne!

Albert Knapp (28 Junius 1836).

Mel. Valet will ich dir geben.

2975. Du Schöpfer zarter Liebe, Der du die Liebe biſt, Vor dem, bei reinem Triebe, Die Ehe heilig iſt! Dein unerforſchlich Fügen Macht uns zu einem Paar; Es ſoll uns hoch vergnügen, Daß es dein Wille war.

2. Wer ſich in deinen Wegen Nach Jeſu Worten übt, Der findet Licht und Segen, Der wird von dir geliebt. Lehr' uns dein Zeugniß lieben, Und, was der Heiland ſpricht, Gern hören, lernen, üben! Dieß iſt die erſte Pflicht.

3. Gib uns bei trauter Liebe Auch Liebe zu der Zucht; Unordentliche Triebe Erzeugen Todesfrucht! Die Keuſchheit erntet Kronen; Laß Zucht und Ehrbarkeit In unſern Seelen wohnen, Die du dir ſelbſt geweiht!

4. Laß uns die Luſt auf Erden, Die Güter dieſer Zeit, O Herr, nicht lieber werden, Als deine Ewigkeit! Weil wir von allen Dingen Nichts in die Welt gebracht, Und aus der Welt nichts bringen, Wenn man den Abſchied macht.

5. Gib Gnade zum Bemühen, In reiner Furcht des Herrn Die Kinder zu erziehen, Von Aergerniſſen fern. Sie ſtehn in deinem Bunde, Du ladeſt ſelbſt ſie ein; Laß dir aus ihrem Munde Ein Lob bereitet ſeyn!

6. Lehr' ſie das Böſe haſſen, Daß ſie ſich jederzeit In Liebe ziehen laſſen, Ohn' allen Zank und Streit. Laß ſie vor dir gedeihen, Mach' ihrer Jahre viel, Daß wir uns ihrer freuen An unſrer Tage Ziel!

7. Gib uns aus deiner Fülle Auch unſer täglich Brod, So viel es, Herr, dein Wille, Und deinen Kindern Noth! Hilf du das Haus uns bauen Mit deiner Segenshand; Wenn wir uns ſelbſt vertrauen, So bauen wir auf Sand!

8. Schenk' uns ein fromm Geſinde, Das man in Allem treu, Keuſch und gehorſam finde, Das dir ergeben ſey! Hilf uns, ſie treu belohnen, Wie du den Treuen lohnſt, Und ihrer Schwachheit ſchonen, Wie du auch unſer ſchonſt!

9. Du weißt es, wo wir wallen, Kennſt unſern blöden Sinn. Ach, wenn wir irgend fallen, So wirf uns nicht dahin! Willſt du die Ruthe ſchärfen, Dann, Vater, lehre du Uns willig unterwerfen, Und ſende Troſt und Ruh'!

10. Laß unſer Herz nicht ſchweifen, Wo es nicht ſchweifen ſoll; Hilf uns das Heil ergreifen, Des rechten Glaubens voll; Daß wir einander bringen Zur ſüßen Ewigkeit, Und dort dir ewig ſingen Im reinen Hochzeitkleid!

11. Gott Vater, ach, behüte Und ſegne ſelbſt dein Paar! Herr Jeſu, deine Güte Geleit' uns immerdar! Leit' uns mit deinem Lichte, Gott heil'ger Geiſt, auch du! Von deinem Angeſichte Ström' uns der Friede zu!

Ph. Fr. Hiller.

(Lob einer frommen Hausmutter. Sprüchw. 31, 10 – 31.)

Mel. Herr Chriſt, der einig Gottes Sohn.

2976. Du Stifter heil'ger Ehe, Verbinde dieſes Paar! In dir, o Gott, beſtehe Sein Bund auf immerdar; Der Geiſt der keuſchen Liebe Beherrſche beider Triebe, Und mach' ihr Hoffen wahr!

2. Begleite nun die Lehren Von ihrer neuen Pflicht, Zu deines Namens Ehren, Mit Gnade, Kraft und Licht; Auf allen ihren Wegen Bekräftige den Segen, Den heut' dein Diener ſpricht!

3. Wenn ſie in Leid und Schmerzen Nach deinem Rathe ſeyn, So ſprich in ihre Herzen Den Troſt von oben ein; Verleih' Geduld und Stärke Zu ihrem Stand und Werke, So wird's geſegnet ſeyn!

4. Ach, neig' auf unſer Flehen Dein gnädig Ohr jetzund; Laß deine Augen ſehen Auf ſie und ihren Bund; Und thu', wie die Gemeine Mit Jeſu ſich vereine, An ihrem Beiſpiel kund!

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

2977. Ein Weib, das Gott den Herren liebt, Und ſich ſtets in der Tugend übt, Iſt viel mehr Lob's und Liebens werth, Als alle Perlen auf der Erd'.

2. Ihr Mann darf mit dem Herzen frei Verlaſſen ſich auf ihre Treu'; Sein Haus iſt voller Freud' und Licht, An Nahrung wird's ihm mangeln nicht.

3. Sie thut ihm Liebes und kein Leid, Durchſüßet ſeine Lebenszeit; Sie nimmt ſich ſeines Kummers an Mit Troſt und Rath, ſo gut ſie kann.

4. Die Woll' und Flachs ſind ihre Luſt, Was hierzu dient, iſt ihr bewußt;

2.

Ich forſchte treu, ich prüfte lange,
Mir ward im Zweifel oft gar bange.
Der ſchwere Kampf iſt ausgerungen,
Der Zweifel in der Bruſt bezwungen.
Denn ſieh, es thut nur Eines noth,
Nicht raubt's der Menſch, und nicht der Tod.

3.

Ich zieh' getroſt zum Vater ein.
Mir hat verwahrt ein Kämmerlein,
Der mich mit Seinem Blut erkauft,
Auf Deſſen Namen ich getauft.

4.

Du haſt dein Blut, du haſt dein Leben
Für mich zum Opfer hingegeben,
Mir quillt in meinen lezten Stunden
Nur Troſt aus deinen heil'gen Wunden.

5.

Was Deinen Willen, Herr, erfüllt,
Auch meines Herzens Sehnſucht ſtillt;
Denn Liebe nur iſt Dein Gebot,
Und Liebe nur beſiegt den Tod.

6.

Wie! Chriſtus willſt du angehören?
Auf Seinen Namen darfſt du ſchwören?

Ihr Händlein greifet ſelbſt mit zu, Hat oftmals Müh', und ſelten Ruh'.

5. Sie iſt ein Schifflein auf dem Meer, Wenn dieſes kommt, ſo kommt's nicht leer; So ſchafft auch ſie an allem Ort, Und ſetzet ihre Nahrung fort.

6. Sie ſchläft mit Sorg', iſt früh heraus, Gibt Futter, wo ſie ſoll, im Haus, Und ſpeist die Mägde, deren Hand Zu ihren Dienſten iſt gewandt.

7. Sie gürtet ihre Lenden feſt, Und gürtet ihre Arm' auf's beſt'; Iſt froh, wenn's wohl von Statten geht, Worauf ihr Sinn und Herze ſteht.

8. Wenn Andre löſchen Feu'r und Licht, Verlöſcht doch ihre Leuchte nicht; Ihr Herze trachtet Tag und Nacht Zu Gott, der Tag und Nacht gemacht.

9. Sie nimmt den Rocken, ſetzt ſich hin, Und ſchämt ſich nicht, daß ſie ihn ſpinn'; Ihr Finger faßt die Spindel wohl, Und macht ſie ſchnell mit Garne voll.

10. Sie hört gar leicht der Armen Bitt', Iſt gütig, theilet gerne mit; Ihr Haus und alles Hausgeſind' Iſt wohl verwahrt vor Schnee und Wind.

11. Sie ſtickt, ſie näht, ſie wirkt mit Fleiß, Macht Decken nach der Künſtler Weiſ', Hält ſelbſt ſich ſauber; weiße Seid' Und Purpur iſt ihr ſchönes Kleid.

12. Ihr Mann iſt in der Stadt berühmt, Beſtellt ſein Amt, wie ſich's geziemt; Er geht, ſteht und ſitzt oben an, Und was er thut, iſt wohlgethan.

13. Ihr Schmuck iſt, daß ſie reinlich iſt; Ihr' Ehr' iſt, daß ſie ausgerüſt't Mit Fleiße, der gewiß zuletzt Den, der ihn liebet, hoch ergötzt.

14. Sie öffnet ihren weiſen Mund, Thut Kindern und Geſinde kund Des Höchſten Wort, und lehrt ſie fein Fromm, ehrbar und gehorſam ſeyn.

15. Sie ſchauet, wie's im Hauſe geht, Und wie es hie und dorten ſteht; Sie ißt ihr Brod, und ſagt dabei, Wie ſo groß Unrecht Faulſeyn ſey.

16. Die Söhne, die ihr Gott beſcheert, Die hält ſie hoch, ſehr lieb und werth; Ihr Mann, der lobt ſie ſpät und früh, Und preiſet ſelig ſich und ſie.

17. Viel Töchter bringen Geld und Gut, Sind zart am Leib und ernſt an Muth; Du aber, meine Kron' und Zier, Gehſt wahrlich ihnen Allen für!

18. Was hilft der äußerliche Schein? Was iſt's doch, ſchön und lieblich ſeyn? Ein Weib, das Gott liebt, ehrt und ſcheut, Das ſoll man loben weit und breit.

19. Die Werke, die ſie hier verricht't, Sind wie ein ſchönes, helles Licht; Sie dringen bis zur Himmelspfort', Und werden leuchten hier und dort.

Paul Gerhard.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

2978. Erhebt euch, frohe Jubellieder, Zu Gottes lichtem Thron empor! Der Welten trägt, er neigt hernieder Voll Huld ſein väterliches Ohr. Gott, der da iſt, ſeyn wird und war, Gott ſegne dieſes neue Paar!

2. Ja, möge Gott euch beide ſegnen! Mög' er, ohn' den kein Haupthaar fällt, Mit Licht und Kraft euch ſtets begegnen Beim Gang durch dieſe dunkle Welt! Gott, ſegne dieſes neue Paar! Sey mit ihm heut' und immerdar!

3. Kund ſoll's von heut' ein Tag dem andern Und eine Nacht der andern thun, Wie froh in ihm ihr könnet wandern, Und ſtill in ſeiner Führung ruhn. Gott, ſegne dieſes neue Paar! Sey mit ihm heut' und immerdar!

4. Nach reich empfangnem Segen tretet Ihr kaum vom heiligen Altar, So ſeht ihr, wie hier wieder betet Für euch der treuen Freunde Schaar: Gott, ſegne dieſes neue Paar! Sey mit ihm heut' und immerdar!

5. Wohl euch, Gott wolle bei euch bleiben, Eu'r Fels und eure Zuverſicht! Mög' er's in eure Herzen ſchreiben: Wenn Alles wankt, Gott wanket nicht! Gott, ſegne dieſes neue Paar! Sey mit ihm heut' und immerdar!

6. Laßt euch vom Worte Gottes leiten, Nach Jeſu bildet euern Sinn, Stets eingedenk der Ewigkeiten; Dort führt das Pilgerleben hin! Gott, ſegne dieſes neue Paar! Sey mit ihm heut' und immerdar!

7. Schwört jeden Morgen heil'ge Treue Gott, Chriſto, eurem Eheband, Und prüft am Abend euch auf's Neue, Ob

ihr noch pilgert Hand in Hand! Gott, ſegne dieſes neue Paar! Sey mit ihm heut' und immerdar!

8. Schämt euch nicht, Gott um Gnad' zu flehen, Ohn' den euch keine Freude blüht; Seyd träge nicht, vor ihm zu ſtehen, Bis ihr in Liebe zu ihm glüht! Gott, ſegne dieſes neue Paar! Sey mit ihm heut' und immerdar!

9. Flieht dieſer Erde Eitelkeiten, Sie ſind zu klein für euern Geiſt; Denn euer warten Ewigkeiten, Wo nichts mehr gilt, was irdiſch heißt! Gott, ſegne dieſes neue Paar! Sey mit ihm heut' und immerdar!

10. Wohlan, ergreift in Gottesfreude Und voll Vertrau'n den Pilgerſtab, Daß euch nichts von einander ſcheide, Von Gott nichts, bis ins ſtille Grab! Gott, ſegne dieſes neue Paar! Sey mit ihm heut' und immerdar;

11. Wohlan, es ſey mit euch der Friede, Die treuſte Liebe lebenslang! Beim Morgen- und beim Abendliede Stärkt täglich euch im Chriſtengang! Gott, ſegne dieſes neue Paar! Sey mit ihm heut' und immerdar!

12. Wohlan, ſo ſprecht: Herr, wir geloben Dir ew'ge Treue, Hand in Hand, Bis wir dich ſchauen einſt dort oben, In jenem ſel'gen Heimathland! Gott, der da iſt, ſeyn wird und war, Sey mit euch heut', ſey's immerdar!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

2979. Es hat der Herr zu allen Zeiten Der Seinen ganzen Lauf bedacht, Ihr Kleinſtes ſelbſt auf allen Seiten Von Ewigkeit her ausgemacht, Bis auf Ein Haar von ihrem Haupt; Wohl dem, der bis auf's Kleinſte glaubt!

2. Er ſpricht: befiehl mir deine Wege; Sie ſind in mir ſchon auserſehn! Trau' meiner treuen Vaterpflege, So wird es gut und ſelig gehn; So geb' ich dir auf jedem Schritt Auch meines Geiſtes Leitung mit!

3. Sieh' nun, o Herr, auf dieſe Seelen, Und laß ſie dir befohlen ſeyn; Laß ſie nur deine Wege wählen, Mach' ſie mit deinem Blute rein, Bis ſie zu deinem Reich eingehn. Und ewig jauchzend vor dir ſtehn!

(Nach der Trauung.)

Mel. Nun danket Alle Gott.

2980. Geht fröhlich nun dahin In ſtillem Gottvertrauen! Ihr werdet fort und fort Viel Heil, viel Gutes ſchauen. Sehr gnädig iſt der Herr! Habt ihr nur Ihn erwählt Zum Freund, ſo wiſſet ihr, Daß euch kein Segen fehlt.

2. Wie er in ſeiner Hand Die Welten alle träget, So lenkt er euren Gang Im Lieben unbeweget. O bleibt ihm kindlich treu, So bleibt in Freud' und Leid Er ſelber euer Theil, Bis in die Ewigkeit!

C. C. G. Langbecker.

(Nach der Trauung.)

Mel. Nun danket Alle Gott.

2981. Gott Lob, wir ſind getraut; Der Segen iſt gegeben,, Daß Bräutigam und Braut Im heil'gen Bunde leben! Nun ſind wir Mann und Weib, Ein Herz des Andern Herz, Ein Geiſt und auch Ein Leib, In Freuden und in Schmerz!

2. Was Gott zuſammen fügt, Darf nun ein Menſch nicht ſcheiden. So leben wir vergnügt, Der Himmel hilft uns Beiden; Die Namen ſchreibet Gott Ins Buch des Segens ein; Er ſelbſt, Herr Zebaoth, Will Schild und Sonne ſeyn.

3. Erfülle nun dein Wort, Das du, o Herr, geſprochen, So wird das Band hinfort Durch keinen Feind gebrochen! Wohn' unter uns allein, Der du dreieinig biſt, Und laß uns einig ſeyn In dir, Herr Jeſu Chriſt!

4. Mehr' unſrer Liebe Gluth, Mach' heilig ihre Flammen; Gib einen treuen Muth, Und halt' uns feſt zuſammen, Daß uns kein Kreuze trennt, Und keine Laſt erdrückt; Daß, wenn die Sonne brennt, Uns auch dein Thau erquickt!

5. Wir ſtellen dir es heim, Wie du uns hier willſt führen; Du wirſt auch Honigſeim In unſern Wermuth rühren. Führſt du uns wunderbar, Nur ſelig führ' uns hin! In Nöthen ſucht man dich; Das Kreuz iſt nur Gewinn.

6. Nun, mach' es immer gut, Du Brunnquell aller Güte! Nimm ſtets in deine Hut Leib, Leben und Gemüthe! Hier haſt du Herz und Hand; Wirſt du, Herr, mit uns ſeyn, Soll unſer Eheſtand Dir tauſend Opfer weihn.

Mel. Vom Himmel kommt der ꝛc.

2982. Gott Schöpfer, Stifter heil'ger Eh', Schau' auf dieß Paar aus deiner Höh', Das vor dir ſteht, und ſeinen Bund Hier vor dir ſchließt mit Herz und Mund!

2. Mit Gnade ſchau' auf ſie herab! Laß ſie zuſammen bis ins Grab In Lieb' und Treue einig ſeyn, Und Jeſu all ihr Leben weihn!

3. Laß ſie einander inniglich Stets lieben, doch nie mehr, als dich; Von Untreu' fern, im Herzen rein, Auch keuſch in Wort und Werken ſeyn!

4. Lehr' ſie in Eintracht dir vertrau'n, Zuſammen ihre Seel' erbau'n, Zuſammen deine Hülf' erflehn, Zuſammen auch dein Lob erhöhn!

5. Was ihnen ihr Beruf gebeut, Das laß ſie thun mit Freudigkeit; Und ſo geling' ihr frommer Fleiß Zu ihrem Lob und deinem Preis!

6. Und wenn des Lebens Laſt und Müh' Auch ſie beſchwert, ſo tröſte ſie; Ein Jedes trag' des Andern Laſt, Wie du, o Herr, verordnet haſt!

7. Wenn Kreuz nach deinem Rath ſie drückt, Laß ſie darin nicht unerquickt; Gib ſüße Tage nach dem Leid, Und ſegn' es für die Ewigkeit!

8. Und trennet einſt der Tod ihr Band, So ſey's ihr Troſt, daß deine Hand Die, welche hier ſich treu geliebt, Einander ewig wieder gibt.

Johann Adolph Schlegel.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben.

2983. Herr, ſieh' auf dieſe Stunde Mit Vaterhuld herab, Daß wir bei unſerm Bunde Beharren bis ans Grab!

2. Du haſt den Schwur vernommen, Geſchrieben in dein Buch; Ach, laß aus ihm uns kommen Nur Segen, nimmer Fluch!

3. Ja, gib uns deinen Segen, Du guter Vater du! Wend' uns auf allen Wegen Dein Gnadenantlitz zu!

4. Zieh' ganz in unſre Hütte Und unſre Herzen ein; Laß ſtets in unſrer Mitte Auch deine Wohnung ſeyn!

5. Verklärſt du unſre Triebe, Erfüllſt du unſer Herz Mit wahrer, treuer Liebe, Und hebſt es himmelwärts:

6. Dann bleiben wir durchdrungen Von reiner, edler Gluth; Dann haben wir errungen Das höchſte Erdengut!

7. Dann kann uns nichts mehr ſcheiden, Kein Reichthum, keine Noth, Kein Glück und keine Leiden, Kein Leben und kein Tod.

8. Dann wallen wir im Frieden; Beſeligt Hand in Hand, Und tragen ſtill hienieden, Was uns dein Rath geſandt.

9. Mag dann die Stunde ſchlagen, Die uns dem Schmerze weiht: Die Liebe weiß zu tragen Das ſchwerſte Erdenleid!

10. Sie glaubt, ſie hofft, ſie duldet Mit dir ergebnem Sinn; Selbſt, was ſie nicht verſchuldet, Nimmt ſie in Demuth hin.

11. Doch, wenn nach bangen Schmerzen Das Leben ſich erhellt, Dann wird den treuen Herzen Zum Himmel dieſe Welt!

12. Denn Liebe, die, durch Leiden Geprüft, ſich treu bewährt, Sie iſt's, die Erdenfreuden Zu himmliſchen verklärt.

13. Drum läutre unſre Triebe, Erfülle unſer Herz Mit wahrer, reiner Liebe, und lenk' es himmelwärts!

14. Laß, feſt in dir verbunden, Stets einen Pfad uns gehn, Daß wir einſt, treu erfunden, Vereint dein Antlitz ſehn!

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich ſingen.

2984. Jehovah, Gott voll Glanz und Ehre, Im loberfüllten Himmel wohneſt du! Vernimm den Dank und freundlich höre Auch unſern ſchwachen Lobgeſängen zu! Umſtrömt von Heil, von deiner Huld gerührt, Lobpreiſen wir dich, der uns liebend führt.

2. O, dieſe Welt, an milden Gnaden Wird ſie in deinem Eingebornen reich! Wie heilſt du ihren ſchweren Schaden, An Gnade dir bei allen Völkern gleich! Dich rühmet, wer im Sohn geſegnet iſt, Und zeuget laut, daß du die Liebe biſt!

3. Du, Liebe, liebſt; o pflanze Allen Gleich heilige, gleich ſanfte Regung ein! Laß unter uns mit Wohlgefallen Verbundne Menſchenherzen glücklich ſeyn! Dich preiſe, wer zum heil'gen

Liebesband Ein treues Herz durch deine Leitung fand!

4. Ein Paar, vereint zu keuſcher Ehe, Naht deinem heiligen Altare ſich; Es knieet hier, daß es dich flehe: Herr, ſegne zeitlich uns und ewiglich! Die wahre Liebe ſtammet ja von dir: Drum ſegne unſer Lieben für und für!

5. Wir denken der Verheißungsworte, Die du dem heil'gen Ehſtand beigelegt; Bekräft'ge ſie an dieſem Orte; Laß dieſe Lieben dein ſeyn unbewegt! Dir treu zu ſeyn geloben heute ſie; Drum flehen wir: o Herr, verlaß ſie nie!

6. Du höchſte Macht, du ew'ge Treue, Du Erſter, Letzter, herrſcheſt immerdar! Sey unſer Fels, ja, deiner freue Sich unſer Herz in Freuden und Gefahr! Hallelujah, Jehovah weichet nicht; Sein Antlitz leuchtet unſerm Angeſicht! J. G. Schöner.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen.

2985. Lobet den Herren! die Gnade hat Alles vollendet; Augen und Herzen, ſeyd dankbar zum Himmel gewendet! Pſalmen, erwacht, Preiſet die himmliſche Macht, Die uns die Freude geſendet!

2. Auf, ihr Geliebten, und laſſet den Vater uns loben, Der eure Liebe gekrönt mit der Weihe von oben! Morgen, wie heut', Sey nun das Herz ihm geweiht, Täglich zum Danken erhoben!

3. Lobet den Herren! Nun gehet im Frieden von hinnen; Forthin vom Heiland geſegnet ſey jedes Beginnen! O ſeine Kraft, Die in uns wirket und ſchafft, Laſſ' euch den Himmel gewinnen!

(Gebet eines neugetrauten Brautpaars.)

Mel. So führſt du doch recht ſelig.

2986. O Vaterherz, wie ſollen wir dich preiſen, Daß du auch uns ſo ſelig haſt geführt? Wir kommen nun, uns dankbar zu erweiſen, Da unſre Seele nichts als Liebe ſpürt. Erweck' uns ſelbſt zu deinem Lob und Ruhm, Und ſchenke uns viel Weihrauch zum Gebet, Gib gnädig, was das Herz von dir erfleht; Ja, gib dich ſelbſt, wir ſind dein Eigenthum!

2. Wir wollen, Herr, das beſte Theil erwählen, Dich ſelbſt; du bleibeſt unſer ew'ges Gut! Wir wollen uns aufs neue dir vermählen, Und übergeben dir Leib, Geiſt und Muth. O drück' aufs neu' dein Gnadenſiegel drauf! Wir ſollen dein Geſchöpf, dein Tempel ſeyn; So präg' uns auch dein neues Leben ein, Das dich nur liebt, und fördre unſern Lauf!

3. Du brachteſt uns ſo wunderbar zuſammen; Du führteſt uns in dieſen heil'gen Stand. Ach, ſo entzünde neu der Liebe Flammen, Die uns mit dir zu einem Geiſt verband! Gieß' heil'ges Oel den Lampen täglich zu! Ja, treuſte Liebe, mach' durch deine Treu' Erſt Alles recht in unſerm Herzen neu, Daß täglich es in deiner Liebe ruh'!

4. Wir wollen ſtets in deiner Lieb' uns üben; Wir wollen nur in dir verbunden ſeyn; Wir wollen nur in dir einander lieben, — Du ſtellſt in unſern Bund dich mitten ein! Dann reißt das Band nicht, das dreifältig iſt; Wir bleiben dir, o Gottes Sohn, getreu, Und ſind in dir gebunden, dennoch frei, Weil du der König aller Treuen biſt.

5. Laß uns nicht in der öden Welt verweilen! O ſähen wir dieß arme Leben an Als Pilger, die zur ew'gen Heimath eilen, Und die im Laufe nichts verhindern kann! Laß uns auf deinem ſchmalen Lebensſteg Stets Hand in Hand getreulich weiter gehn, Und nimmer ruhen, bis wir vor dir ſtehn! O führe, Herr, uns auf dem ew'gen Weg!

6. Auf dieſer Erde ſuchen wir nicht Ruhe Für unſer Fleiſch, dem nur der Tod gehört. Du Meiſter deiner Gläubigen, o thue Nur Alles von uns ab, was dich nicht ehrt! Was uns nicht immer näher zu dir führt, Was uns will nieder zu der Erde ziehn, Das laß uns eilig, als wie Schlangen, fliehn; O halt' uns unbefleckt, wie's dir gebührt!

7. Du haſt ſo viele Sünder ſchon zum Leben, Zur Herrlichkeit geführt und heimgebracht. Auch wir ſind deiner Führung übergeben; Und ſo voll-

end' uns deine Gottesmacht! Ach, ſo bewahr' uns ſtets in deiner Hand; Du woll'ſt als Stern des Morgens vor uns gehn, Als Lebensſonne uns vor Augen ſtehn, Bis wir erreicht das ew'ge Vaterland!

8. Laß uns die Lampen dir nur ſtündlich ſchmücken, Und ſehnſuchtsvoll dir ſtets entgegen gehn! Laß keinen Feind uns je das Ziel verrücken, Nein, laß uns ſtets mit Flehen vor dir ſtehn! Nur betend wird der Anfang recht gemacht; So führ' uns tief in das Gebet hinein; Darüber werden ſich die Engel freu'n. — Das ſendet Licht in jede Erdennacht!

9. So viel wir hier im Geiſt einander lieben, Und trachten, im Gebet uns treu zu ſeyn, So viel wird uns auf ewig angeſchrieben, So viel ſtellt dort die reife Frucht ſich ein. O darum gib uns Treu' und Wachſamkeit, Daß Kein's das Andre ſtöre, noch zerſtreu', Nein, daß es ihm ein Sporn zum Himmel ſey; Ja, dazu mach', o Herr, uns ſelbſt bereit!

10. Wir trauen innigſt deinen Wunderwegen, Wir wiſſen ja, daß deine Hand uns führt; Wir wollen nirgends unſre Hände regen, Als wo wir deinen Willen erſt geſpürt. Nun führ' uns in dieß neue Leben ein! Steh' hold uns bei, und ſegne Herz und Haus, Und ſchirme, tröſte, hilf uns ſelig aus, Bis Alles wird in dir vollendet ſeyn!

Mel. Befiehl du deine Wege.

2987. O weſentliche Liebe, Du Quell der Heiligkeit! Du haſt durch reine Triebe Den Eh'ſtand eingeweiht; Beim erſten Hochzeitfeſte Haſt du die Braut geführt, Und auf das Allerbeſte Mit deinem Bild geziert.

2. Du woll'ſt auch dieſen Zweien, Die deine Hand vereint, Den Eh'ſtand benedeien, Holdſel'ger Menſchenfreund! Herr, wohn' auch ihrem Feſte, Wie dort in Kana, bei, Daß ſie und ihre Gäſte Dein Segenswort erfreu'!

3. Leg' deinen Gottesſamen In ihre Seel' hinein, Daß ſie in deinem Namen Fruchtbare Pflanzen ſey'n; Und was du, Herr, willſt geben Durch deines Geiſtes Spruch, Darinnen ſey dein Leben, Ohn' allen Sündenfluch!

4. Daß nicht die Liebe weiche, Gib deiner Liebe Schein, Und kehr' mit deinem Reiche In ihrem Hauſe ein! Die ſchönſte Hochzeitgabe Sey du, dein Fried' und Geiſt, Bis daß der Leib zum Grabe, Der Geiſt zum Himmel reist!

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

2988. Segen über eurem Bunde! Im Frieden fließe jede Stunde In eurer Ehe ſanft dahin! Sollt' auch oft ein Tropfe Leiden Sich miſchen in den Kelch der Freuden, So danket eurem Gott für ihn! Lernt auf zum Heiland ſehn, Und ſeine Wege gehn Ohne Wanken! Er ſey eu'r Gott In Glück, in Noth, Im Leben, und auch einſt im Tod!

2. Gott der Eh', ſey mit uns Allen! Hilf uns in heil'ger Ehe wallen, Mit Glaubensmuth und Freudigkeit! Laß uns, Herr, in deiner Stärke Verrichten alle unſre Werke Zur Saat auf jene Ewigkeit! Erfreu' uns ſpät und früh; Mach' uns des Lebens Müh' Leicht in Liebe, Und leicht in dir! Herr, bleibſt du hier, Dann ſind wir ſtark, dann ſiegen wir!

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König.

2989. Senke, o Vater, hernieder den göttlichen Frieden Auf die Verlobten, die du für einander beſchieden! Herr, ſey ihr Theil! Segne mit Leben und Heil Deine Erlösten hienieden!

2. Führe ſie, Jeſus, du Heiland, auf ebenen Wegen; Laß ſie einander in liebender Treue ſich pflegen; Treibe zurück Untreu' und böſes Geſchick; Gib ihnen himmliſchen Segen!

3. Herr, du biſt weiſe, du ſchenkeſt nicht immer uns Freuden; Uns zu bekehren, zu heiligen, ſchickſt du auch Leiden, Beugſt unſern Sinn, Trübeſt den reichſten Gewinn; Doch nicht, um von uns zu ſcheiden!

4. Haſt du für ſie denn auch Leiden und Thränen erkoren, Daß ſie für dich und dein Himmelreich werden geboren: Herr, o gib Kraft! Du biſt's allein, der ſie ſchafft; Laß ſie nicht gehen verloren!

5. Laß ſie nach freudigen Tagen,

nach Sorgen und Weinen, Selig vor dir, o barmherziger Heiland, erſcheinen, Daß ſie verklärt, Deiner Erbarmungen werth, Dort ſich auf ewig vereinen!

Langbecker.

Mel. Nicht ſo traurig, nicht ꝛc.

2990. Voller Wunder, voller Kunſt, Voller Weisheit, voller Kraft, Voller Gnade, Huld und Gunſt, Voller Labſal, Troſt und Saft, Voller Wunder, ſag' ich noch, Iſt der keuſchen Liebe Joch.

2. Die ſich nach dem Angeſicht Niemals hiebevor gekannt, Auch ſonſt im geringſten nicht Mit Gedanken zugewandt, Derer Herzen, deren Hand Knüpft Gott in ein Liebesband.

3. Dieſer Vater zeucht ſein Kind, Jener ſein's dagegen auf; Beide treibt ihr ſondrer Wind, Ihre ſondre Bahn und Lauf; Aber wenn die Zeit nun dar, Wird's ein wohlgerathnes Paar!

4. Hier wächst ein geſchickter Sohn, Dort ein' edle Tochter zu; Eines iſt der Andern Kron', Eines iſt des Andern Ruh', Eines iſt des Andern Licht, Wiſſen's aber Beide nicht;

5. Bis, ſo bald es Dem beliebt, Der die Welt im Schooße hält, Und zur rechten Stunde gibt Jedem, was ihm wohlgefällt: Da erſcheint in Werk und That Der ſo tief verborgne Rath.

6. Jeder findet, Jeder nimmt, Was der Höchſt' ihm auserſehn; Was im Himmel iſt beſtimmt, Pflegt auf Erden zu geſchehn; Und was denn nun ſo geſchicht, Das iſt ſehr wohl ausgericht't.

7. Oefters denkt man, das und dieß Hätte können beſſer ſeyn; Aber wie die Finſterniß Nicht erreicht den Sonnenſchein: Alſo geht auch Menſchenſinn Hinter Gottes Weisheit hin.

8. Laß zuſammen, was Gott fügt! Der weiß, wie's am beſten ſey; Unſer Denken fehlt und trügt, Sein Gedank' iſt mangelfrei; Gottes Werk hat feſten Fuß, Wenn ſonſt Alles fallen muß.

9. Siehe frommen Kindern zu, Die im heil'gen Stande ſtehn, Wie ſo wohl Gott ihnen thu', Wie ſo ſchön er laſſe gehn Alle Thaten ihrer Händ' Auf ein gutes, ſel'ges End'!

10. Ihrer Tugend werther Ruhm Steht in ſteter, voller Blüth', Wenn ſonſt aller Liebe Blum' Als ein Schatten ſich verzieht; Und wenn aufhört all Treu', Iſt doch ihre Treue neu.

11. Ihre Lieb' iſt immer friſch, Und verjüngt ſich fort und fort; Liebe zieret ihren Tiſch, Und verſüßet alle Wort'; Liebe gibt den Herzen Raſt Bei der Müh' und Sorgenlaſt.

12. Geht's nicht allzeit, wie es ſoll, Iſt doch dieſe Liebe ſtill, Hält ſich in dem Kreuze wohl, Denkt, es ſey des Herrrn Will', Und verſichert ſich mit Freud' Einer künftig beſſern Zeit.

13. Unterdeſſen geht und fleußt Gottes reicher Segensbach, Speist die Leiber, tränkt den Geiſt, Stärkt des Hauſes Grund und Dach; Und was klein, gering und bloß, Macht er mächtig, viel und groß.

14. Endlich, wenn nun ganz vollbracht, Was Gott hier in dieſer Welt Frommen Kindern zugedacht, Nimmt er ſie ins Himmelszelt, Und drückt ſie mit großer Luſt Selbſt an ſeinen Mund und Bruſt.

15. Nun, ſo bleibt ja voller Gunſt, Voller Labſal, Troſt und Saft, Voller Wunder, voller Kunſt, Voller Weisheit, voller Kraft, Voller Wunder, ſag' ich noch, Bleibt der keuſchen Liebe Joch!

Paul Gerhard.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

2991. Von dir, du Gott der Einigkeit, Ward einſt der Ehe Bund geweiht; Wie hoch iſt er zu ehren! Vernimm, Herr, unſer innig Flehn; Sieh' gnädig an, die vor dir ſtehn, Ihr Bündniß zu beſchwören! Laß ſie, Vater, Dir ergeben, Einig leben, Treu ſich lieben, Treu die Pflicht der Chriſten üben.

2. Nimm ſie in deine Vaterhut, Daß ihnen nie ein wahres Gut Zum vollen Frieden fehle. Laß ihren Bund ſie nie entweihn, Keuſch, redlich, fromm und ſtille ſeyn, Sich und der Welt zum Segen! Laß ſie, Vater, Voll Vertrauen Auf dich ſchauen, Freudig ſterben, Und vereint den Himmel erben!

Johann Joachim Eſchenburg.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

2992. Wie ſchön iſt's doch, Herr Jeſu Chriſt, Im Stande, da dein Segen iſt, Im Wandel heil'ger Ehe! Wie ſteigt und neigt ſich deine Gab' Und alles Gut ſo mild herab Aus deiner heil'gen Höhe, Wenn ſich An dich Fleißig halten Jung' und Alten, Die im Orden Eines Lebens einig worden!

2. Wenn Mann und Weib ſich wohl begehn, Und unverrückt beiſammen ſtehn Im Bande reiner Treue, Da wächſt das Glück gar ſchön und klar, Da ſieht man, wie der Engel Schaar Im Himmel ſelbſt ſich freue. Kein Sturm, Kein Wurm Kann zerſchlagen, Kann zernagen, Was Gott giebet Dem Paar, das in ihm ſich liebet.

3. Zwei Herzen ſind auf ihn gericht't, Drum thut er, wie ſein Wort verſpricht, Iſt mitten unter ihnen. Von erſter bis zu letzter Stund' Bleibt er der Dritt' in ihrem Bund, Dem ſie mit Freuden dienen. Stets wird Ihr Hirt Treu ſie weiden, Bis mit Freuden Sie einſt kommen In das Vaterland der Frommen.

4. Der Mann wird einem Baume gleich, An Aeſten ſchön, an Zweigen reich; Das Weib gleich einem Reben, Der ſeine Trauben trägt und nährt, Und ſich jemehr und mehr vermehrt Mit Früchten, die da leben. Wohl dir, o Zier, Mannes Sonne, Hauſes Wonne, Ehrenkrone! Gott denkt dein auf ſeinem Throne!

5. Den Kinderſegen theilt er aus, Und mehrt mit Freuden euer Haus, Sein Reich daraus zu bauen. Sein Wunderwerk geht immer fort, Und ſeines Mundes ſtarkes Wort Läßt eure Augen ſchauen: Freude, Weide, Wenn, gleich Saaten, Sie gerathen; Und auf Allen Ruhet Gottes Wohlgefallen!

6. Seyd gutes Muths! wir ſind es nicht, Die dieſen Orden aufgericht't. Es iſt Gott, unſer Vater; Der hat uns je und je geliebt, Und bleibt, wenn unſre Sorg' uns trübt, Der beſte Freund und Rather! Anfang, Ausgang Aller Sachen, Die zu machen Wir gedenken, Wird er wohl und weislich lenken.

7. Zwar bleibt's nicht aus, es kommt ja wohl Ein Stündlein, da man leidensvoll Die Thränen läſſet fließen. Doch wer ſich ſtill gibt in Geduld, Deß Leid wird Gottes große Huld In reichen Freuden ſchließen. Trage, Hoffe Nur ein wenig; Unſer König Wird behende Machen, daß die Angſt ſich wende!

8. Komm, o mein König, nah' herzu! Gib Rath im Kreuz, in Nöthen Ruh', In Aengſten Troſt und Freude! Deß ſollſt du haben Ruhm und Preis, Wir wollen ſingen beſter Weiſ', Und danken alle Beide, Daß wir Bei dir, Deinen Willen Zu erfüllen, Deinen Namen Ewig loben werden! Amen.

Paul Gerhard.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

(Pſ. 127.)

2993. Wo Gott ein Haus nicht ſelber baut, Wo Gott nicht Braut und Bräut'gam traut, Iſt Rath und Werk vergebens. Wo Gott des Hauſes Gang regiert, Dem Bräutigam die Braut zuführt, Da quillet Luſt des Lebens. Zählet, Wählet! — Sorget, denket! — Wenn Gott lenket, Wird's gelingen; Sonſt wird Niemand was erzwingen!

2. Wenn Gott die Stadt nicht ſelbſt bewacht, Dann gibt kein Wächter g'nugſam Acht, Und Feind und Flammen wüthen. Wo Gottes Hand nicht Ehen ſchließt, Wo Er nicht wird um's Ja begrüßt, Da ſproſſen keine Blüthen. Schauet, Trauet: Wer Gott dienet, Der nur grünet; Die ihn fliehen, Müſſen ſich zu Tode mühen!

3. Umſonſt ſpringſt du vom Lager auf, Und eilſt vor Tag mit bangem Lauf, Brod, Kleidung zu erjagen. Umſonſt ſitz'ſt du bis Mitternacht, Und denkſt, es ſey nicht g'nug vollbracht, Und iſſ'ſt und trinkſt mit Zagen. Hülle, Fülle Edler Gaben Soll der haben, Der, begnadet, Jeſum zu der Hochzeit ladet.

4. Gott iſt es, der auch Kinder ſchenkt, Wenn er ein Paar zu ſegnen denkt Mehr, als mit todten Gütern. Sucht ſolchen Segen heiliglich! Die ihn erlangen, freuen ſich Mit dankbaren Gemüthern. Großes Iſt es, Chriſto ſchöne Töchter, Söhne Zu gebären, Seiner Erben Zahl zu mehren!

5. Sie zieren der Gerechten Haus, Sie dauern harte Zeiten aus, Wo Andre unterlägen; Sie thun mit Gott ihr Werk und Amt; Iſt's Noth, ſo gehn ſie alleſammt Dem ſtärkſten Feind entgegen. Sorgt nie; Zieht ſie Zärtlich, treulich, Weislich, heilig; Jeſu-Saaten Müſſen ewiglich gerathen!

6. Wohl dem, der, von dem Geiſt regiert, Mit Chriſto ſeinen Eh'ſtand führt, Und Gottes Reich erbauet! Wohl dem, der fromme Kinder hat, Die er zum Heil der Vaterſtadt Im Geiſte wachſend ſchauet! Jeſu, Jeſu, Laß geſchehen, Was wir flehen; Laß es Ehen, Die dein Werk ſind, wohlergehen!

Joh. Ad. Lehmus.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

(Pſ. 128.)

3994. Wohl dem, der Gottes Wege geht, Und in der Furcht des Höchſten 'ſteht! Dein' eigne Hand dich nähren ſoll; So lebſt du recht, und geht dir wohl!

2. Dein Weib wird in dem Hauſe ſeyn Wie eine Reb' voll Trauben fein, Und deine Kinder um den Tiſch Wie Oelzweiglein, geſund und friſch.

3. Sieh', ſolch ein Segen hängt daran, Wo lebt in Gottesfurcht ein Mann; Es läßt von ihm der Fluch und Zorn, Den Menſchenkindern angebor'n.

4. Aus Zion wird Gott ſegnen dich, Daß du wirſt ſchauen ſtetiglich Das Glück der Stadt Jeruſalem, Vor Gott in Gnaden angenehm.

5. Er friſten wird das Leben dein, Und ſo mit Güte bei dir ſeyn, Daß du wirſt ſehen Kindeskind, Und dein Geſchlecht ſtets Frieden find't.

6. Ehr' ſey dem Vater und dem Sohn, Sammt heil'gem Geiſt in einem Thron, Das ihm auch innigſt ſey bereit Von nun an bis in Ewigkeit.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich ꝛc.

(Pſ. 128.)

2995. Wohl dem, der Gott von Herzen liebt, Und ſeinem Willen ſich ergibt, In ſeiner Furcht beſtändig ſteht, Und nie auf böſen Wegen geht!

2. Wohl dir, wohl dir, du haſt es gut! Nichts iſt, was dir leicht Schaden thut. Du nähreſt dich in deinem Stand Von treuer Arbeit deiner Hand.

3. Wie eine Rebe trägt viel Wein, So wird dein Weib auch fruchtbar ſeyn, Und deine Kinder jung und friſch, Wie Oelbaumszweig' um deinen Tiſch.

4. So ſegnet Gott den frommen Mann, Der ihn um Segen rufet an, Der ſeine Hoffnung auf ihn baut, Und hm von Herzensgrund vertraut.

5. Gott wird dich ſegnen fort und fort Aus Zion durch ſein werthes Wort, Auf daß du ſeheſt in der That Das Glück, ſo Gottes Kirche hat.

6. Er gibt dir ſeiner Freuden viel, Verlängert dir des Lebens Ziel, Daß ſich dein Herz geſegnet find't Von Kindeskind zu Kindeskind.

Mel. Valet will ich dir geben.

(Pſ. 128.)

2996. Wohl dem, der Jeſum ehret, Oft betend vor ihm ſteht, Auf ſeine Stimme höret, In ſeinen Wegen geht! Er nähret ſich vom Segen, Der auf der Arbeit ruht; Gott iſt auf ſeinen Wegen: Wohl dir, du haſt es gut!

2. Die Gattin, deine Freude, Wird wie ein Weinſtock ſeyn, Mit Frucht und Zierrath beide Dich und dein Haus erfreu'n; Gleich jungen Oelbaumsſproſſen Haſt du noch jung und friſch Zu deinen Freudgenoſſen Die Kinder um den Tiſch.

3. Seht, wie hier in der Stille Der Mann, der Gott verehrt, Genießt des Segens Fülle! Gott gibt, was er begehrt. Aus Zion fließt ihm Leben, Aus Salem Friede zu, Und Erd' und Himmel geben Sein Lebenlang ihm Ruh'.

4. Wer ganz dem Herrn vertrauet, Ihm bleibet treu geſinnt, Der ſieht ſein Haus gebauet Von Kind zu Kindeskind. Gott ſegnet ohn' Ermüden Den, der ſich zu ihm kehrt. Das Volk hat ew'gen Frieden, Das unſern Gott verehrt.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

2997. Wohl euch, ihr habt es gut, Die Gottes Hand verbindet, Wenn Glaub' und Liebe ſich Nebſt Hoffnung bei euch findet! Gott ſpricht durch ſeinen Knecht Das Wort des Bundes aus; Sein Segen bauet euch Ein ſichres, feſtes Haus.

2. Wohl dir, du haſt es gut, O Mann von Treu' und Ehren! Du wirſt, nach Gottes Wort, Durch Arbeit dich ernähren, Geliebter Bräutigam! Nur bleibe fromm und treu, Damit des Herren Huld Und Segen bei dir ſey.

3. Wohl dir, du haſt es gut! Dein Stand iſt Gott beliebet, O Schweſter, liebe Braut! Nimm an, was Gott dir giebet. Du wirſt ein Weinſtock ſeyn Um deines Mannes Haus; Dein Same breite ſich Zu tauſend Zweigen aus!

4. Wohl euch, ihr habt es gut, Ihr gottergebnen Beide! Gott überſchütte euch Mit Segen, Heil und Freude! Gott ſchenk' euch Leibesfrucht, Und zieh' ſie in die Höh', Als Zweige um den Tiſch, Als Früchte keuſcher Eh'.

5. Wohl euch, ihr habt es gut! Der Herr will bei euch bleiben, Und euren Namen ſelbſt Ins Buch des Lebens ſchreiben. Die Kirche Chriſti ſoll Durch euch erbauet ſtehn; Gedenkt daran, ſo folgt Euch ew'ges Wohlergehn!

Dr. V. E. Löſcher.

XIV. Hausſtandslieder.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

2998. Ach Gott des Himmels, laſſe mir, So lang' ich bin auf Erden, Den uns ſo väterlich von dir Beſchiednen Theil ſtets werden! Gib, Herr, uns unſer täglich Brod, Wie es dem armen Leibe Noth, Und ein genügſam Herze.

2. Gib Mäßigkeit und Dankbarkeit, Wenn du uns viel beſchieden; Und wenn uns weniger bereit, So mach' uns doch zufrieden. Leg' uns nur deinen Segen zu! Wo man dir traut, erſtatteſt du Durch Segen alle Mängel.

3. Gib, daß uns keine Sorge frißt; Laß uns kein heidniſch Geizen, Das alles Uebels Wurzel iſt, Zu Sündenlüſten reizen. Laß uns die Lügen nicht zum Schild, Den Bauch uns nicht zum Götzenbild, Das Gold zum Troſt nicht machen.

4. Laß mich nicht Ehre, Luſt und Geld Mit blindem Sinn verlangen. Gebrauch' ich aber dieſer Welt, So laß mich nicht dran hangen. Die Zeit iſt kurz, uns ruft das Grab; Laß mich beſitzen, was ich hab', Als wenn ich's nicht beſäße!

5. Ach, präge ſtets mir in den Sinn, Daß ich, dir Haus zu halten, Geſetzt in deine Güter bin, Sie redlich zu verwalten. Der Tag, er eilt ſo ſchnell herzu, Da willſt du, daß ich Rechnung thu' Von allen meinen Werken.

6. Gib Frieden und Zufriedenheit, Laß Alles einig leben; Verleih' uns fromme Obrigkeit, Die treulich dir ergeben. Die Unterthanen insgemein Lehr' ſtille, fromm, gehorſam ſeyn, Und für die Obern beten.

7. Laß deiner Gnade Sonnenſchein In unſerm Lande glänzen; Laß keine Feinde bei uns ein, Und ſchütze unſre Gränzen; Laß deiner Engel ſtarke Schaar, Um uns bei drohender Gefahr Zur feſten Mauer werden!

Ph. Friedr. Hiller.

Mel. Nun laßt uns Gott ꝛc.

2999. Die ihr bei Jeſu bleibet, Deß Wort euch führt und treibet, Die ihr nicht von ihm gehet, Weil ihr ſein Herz verſtehet:

2. Was ſpeist euch doch, ihr Armen? — Das göttliche Erbarmen! Das ſegnet ganz verborgen, Auch ohne eure Sorgen.

3. Wenn wir von Tag zu Tagen Die Nothdurft überſchlagen, Und rechnen dann die Menge, So ſind wir im Gedränge.

4. Doch wenn wir mit Vertrauen Ihm auf die Hände ſchauen, So nähret allerwegen Uns ein geheimer Segen.

5. Wie dieſes mag geſchehen, Das kann man nicht verſtehen; Allein man ſieht am Ende: Es ging durch Gottes Hände!

6. Man wundert ſich, und preiſet Den Herrn, der uns geſpeiſet; Man glaubt von Herzensgrunde, Und dankt mit frohem Munde.

7. Kommt her, und ſingt zuſammen:

Wir rühmen deinen Namen! Du, Herr, biſt unſer König, Dir ſind wir unterthänig! Ph. Fr. Hiller.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

3000. Herr Jeſu, ſey du unſer Grund Zum Hauſe, das da bleibe, Befeſtige du unſern Bund, Tauf' uns zu einem Leibe, Damit die Freundſchaft mag beſtehn, Wozu wir uns berufen ſehn.

2. Mit Seelen, die in Liebe ſtehn, Läßt ſich gar Vieles wagen; Wenn wir in Einem Sinne gehn, Iſt Alles leicht zu tragen. Man iſt in Chriſto auch gewohnt, Daß Liebe ſich durch Liebe lohnt.

3. Die Liebes-Eintracht iſt ſo ſchön! Man hört ſie lieblich ſpielen, Wo Brüder in der Eintracht ſtehn, Und ſich fein herzlich fühlen; Das iſt wie edler Saitenklang, Ein freudevoller Lobgeſang.

4. Der Herr iſt ſelbſt in ihrem Bund, Und ſegnet ſie mit Frieden; Sein Licht und Heil wird ihnen kund; Sie haben ſchon hienieden Den Vorſchmack ew'ger Seligkeit, Die er den Seinen hält bereit.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

(Joſua 24, 15.)

3001. Ich und mein Haus, wir ſind bereit, Dir, Herr, die ganze Lebenszeit Mit Seel' und Leib zu dienen. Du ſollſt der Herr im Hauſe ſeyn; Gib deinen Segen nur darein, Daß wir dir willig dienen! Eine Kleine Fromme, reine Hausgemeine Mach' aus Allen! Dir nur ſoll ſie wohlgefallen.

2. Es wirke durch dein kräftig Wort Dein guter Geiſt ſtets fort und fort An unſer Aller Seelen; Es leucht' uns wie das Sonnenlicht, Damit's am rechten Lichte nicht Im Hauſe möge fehlen. Reiche Gleiche Seelenſpeiſe Auch zur Reiſe Durch dieß Leben Uns, die wir uns dir ergeben!

3. Gieß' deinen Frieden auf das Haus, Und Alle, die drinn wohnen, aus, Im Glauben uns verbinde; Laß uns in Liebe allezeit Zum Dulden, Tragen ſeyn bereit, Voll Demuth, ſanft und linde. Liebe Uebe Jede Seele; Keinem fehle, Dran man kennet Den, der ſich den Deinen nennet!

4. Laß unſer Haus gegründet ſeyn Auf deine Gnade ganz allein Und deine große Güte. Auch laß uns in der Nächte Grau'n Auf deine treue Hülfe ſchau'n Mit kindlichem Gemüthe; Selig, Fröhlich, Selbſt mit Schmerzen In dem Herzen Dir uns laſſen, Und dann in Geduld uns faſſen.

5. Gibſt du uns ird'ſches Glück ins Haus, So ſchließ' den Stolz, die Weltluſt aus, Des Reichthums böſe Gäſte; Denn wenn das Herz an Demuth leer, Und voll von eitler Weltluſt wär', So fehlte uns das Beſte: Jene Schöne, Tiefe, ſtille Gnadenfülle, Die mit Schätzen Einer Welt nicht zu erſetzen.

6. Und endlich flehn wir allermeiſt, Daß in dem Haus kein andrer Geiſt, Als nur dein Geiſt regiere. Der iſt's, der Alles wohl beſtellt, Der gute Zucht und Ordnung hält, Der Alles lieblich ziere. Sende, Spende Ihn uns Allen, Bis wir wallen Heim, und droben Dich in deinem Hauſe loben! Spitta.

Mel. O du Liebe meiner Liebe.

3002. Möcht' hier eine Gotteshütte Bei uns Menſchenkindern ſeyn! Liebe, komm in unſre Mitte! Kehr' in unſerm Hauſe ein! Laß den Frieden bei uns wohnen, Alle eines Sinnes ſeyn, Die wir hier beiſammen wohnen, Alle deiner, Herr, uns freu'n!

2. Laß uns treu und redlich handeln! Sey du immer uns im Sinn! Laß uns kindlich vor dir wandeln, Schenk' uns ſtillen, ſanften Sinn! Daß doch Kein's das Andre plage, Keines unzufrieden ſey; Eins das Andre willig trage, Fern von Zorn, von Unmuth frei!

3. Ach, wir ſind doch alle Sünder! Keines iſt vom Böſen rein; Sey'n wir Greiſe oder Kinder, Allen macht die Sünde Pein. Und doch trägt uns Gottes Güte, Trägt uns liebvoll allzumal, Im Palaſt und in der Hütte, Trägt uns hier und überall.

4. Eines müſſen wir noch lernen: Durch das Leben ſtille gehn, Uns von Liebe nie entfernen, Wenn wir Brüder fehlen ſehn. „Gott, mein Gott, verzeiht mir gerne!“ Das, das muß dir tröſtlich ſeyn. Nun, ſo merk' es dir, und lerne, Als ſein Kind, wie er, verzeihn! Michael Feneberg.

Haſt du mit Ihm in Ernſt gerungen,
In ſtiller Demuth dich bezwungen?
Haſt du beſiegt der Erde Luſt,
Der Selbſtſucht Wurm in eigner Bruſt,
Erbarmet dich der Brüder Noth,
Geſtrebt für ſie bis an den Tod?

7.

Fünf Kinder decket mir die Erde,
Sie birgt des Himmels große Saat.
O, daß auch ich gerufen werde,
Wenn einſt der Tag der Erndte naht!

8.

Der ſchuldlos Du für uns geblutet,
Was wird von Dir uns zugemuthet?
Nur Liebe, Glaube und Vertrauen,
Bis wir des Vaters Antlitz ſchauen.

9.

Zu Deinen Füßen ſitzt Marie,
Nach Deinem Worte dürſtet ſie.
Dein Wort iſt unſer einzig Heil,
O, gib uns ein Marientheil!

10.

Wer immer neu ſein Herz bezwingt,
Sich täglich ſelbſt zum Opfer bringt;
Wer Milde gegen Brüder übt,
Doch keinen Fehl ſich ſelbſt vergibt;

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen.

(Pſ. 127.)

3003. Wo der Herr das Haus nicht bauet, Wo man's ihm nicht anvertrauet, Wo man ſelbſt ſich helfen will, Steht das Werk bei Zeiten ſtill.

2. Wenn der Herr die Stadt nicht hütet, Wo der Feind bald ſchleicht, bald wüthet, Wird ſie, trotz der Wächter Fleiß, Flammen oder Mördern preis.

3. Alles Schaffen und Beſtreben, Alles Sorgen, Rennen, Beben Thut es nicht, wenn's Gott nicht thut, Gott, und ſeine treue Hut.

4. Springet früh aus eurem Bette, Ringt und wirket um die Wette, Sitzt kalt, hungrig, ausgewacht Bis zur ſpäten Mitternacht:

5. Euer Rechnen, Sorgen, Ringen Wird euch doch kein Glück erzwingen. Wer ſich ſelber Hülfe ſchafft, Der verſchmähet Gottes Kraft.

6. Fleht den Herren um ſeine Gnade, Suchet Licht auf ſeinem Pfade, Lebt und liebt in ihn euch ein, Dann wird euer Werk gedeihn!

7. Schlafend gibt er's ſeinen Freunden, Gibt noch Größres, als ſie meinten, Daß ſie ſtaunen, wenn ſie ſehn So viel Vorrath um ſich ſtehn.

8. Segnend tritt auf ihre Bitte Gott, der Herr, in ihre Mitte. Viel Gebete: reiches Brod, Starker Muth, wenn Unheil droht!

9. Sorgt nicht für den andern Morgen! Lernt für eure Seelen ſorgen. Trachtet nach der Ewigkeit! Gott iſt nahe jederzeit.

10. Scheint's, daß wenig Troſt vorhanden? Nein, ihr werdet nicht zu Schanden! Nur der Sünder Haus zerfällt, Fromme bleiben Herrn der Welt!

Joh. Ad. Lehmus.

Mel. Sey Lob und Ehr' dem höchſten Gut.

(Zimmerſpruch.)

3004. Wo Gott, der Herr, das Haus nicht baut, Iſt alle Müh' vergebens; Wo man auf ſeine Hülfe traut, Da hilft der Fürſt des Lebens, Und führt uns ſicher ein und aus, Bis wir ererben jenes Haus, Dort bei den ew'gen Hütten.

2. Dir, Gott! man billig danken ſoll, Hoch in des Himmels Höhen, Daß unſer Bau gerathen wohl, Vor dem wir jetzo ſtehen. Du hältſt mit deiner Macht allein Den Grund, die Schwellen, Holz und Stein, Die Säulen, Balken, Riegel.

3. Jehovah! dir ſey Lebenslang Für alle deine Werke Preis, Ehr' und Ruhm und Lobgeſang Und Herrlichkeit und Stärke! Der Morgen und der Abendſtern Und alle Engel, lobt den Herrn, Und danket ſeiner Güte!

Mel. Nun danket Alle Gott.

(Fortſetzung.)

4. So lange dieſes Haus Wird auf dem Boden ſtehen, Soll Gottesfurcht und Treu' Darinn im Schwange gehen, Wenn es des Morgens früh Der Sonne Strahl begrüßt, Und wenn in tiefer Nacht Man ſeine Thüren ſchließt.

5. Geſegnet ſey der Mann, Der Gott darinnen dienet! Sein Weib müſſ' immer ſeyn Ein Weinſtock, der da grünet. Ein jedes Menſchenkind, Das hier geboren wird Das nimm in deinen Schutz, Herr Jeſu, treuer Hirt!

6. Vor Blitz und Feuersgluth Wollſt du dieß Haus bewahren, Vor Sturm und Waſſersfluth Und anderlei Gefahren. Ja, wenn ein Chriſt darin Beſchließet ſeinen Lauf, So nimm ihn ſeliglich In deine Wohnung auf!

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

(Pſalm 128.)

3005. Wohl dem, der auf Gottes Wegen, Im Vertrau'n auf ſeinen Segen, Fromm und kindlich ſtille geht! Der ſich ſeiner Arbeit nähret; Wohl ihm! denn ihm wird beſcheeret, Was er wünſchet, hofft und fleht.

2. Er iſt ſorgenfrei und fröhlich, Iſt er Vater, iſt er ehlich, Sieht er Frucht von ſeinem Leib. Wie ein Weinſtock voller Reben, Die ein feſtes Haus umgeben, Iſt ſein fruchtbar-frommes Weib.

3. Freudig zählt er ſeine Kinder; Welche andre ſind geſünder? Welche blühn und wachſen ſo? Alle ſtark und wohlgepflogen, Alle ſittſam, keuſch erzogen, Alle fromm, und friſch und froh.

4. Sitzen ſie an ſeinem Tiſche, Welch ein fröhliches Gemiſche Mannichfalt'ger Lieblichkeit! Wie, wenn ſich Oliven

ſchlingen, Zweige dicht in Zweige dringen, Deren jeder Früchte beut.

5. Allen gibt Gott Kleid und Speiſe, Alle ſchicken ſich mit Fleiße, Gott und Menſchen lieb zu ſeyn. Alſo iſt ſein Haus geſegnet; Gottes Huld thaut, ſchneit und regnet Ihm durch alle Fenſter ein.

6. Alſo wird von Zions Höhen Gott dem Mann entgegen gehen, Der ſich ſeinem Dienſte weiht. Alles muß dem lieben Frommen Glücken und zu Gute kommen, Allenthalben, allezeit.

7. Nicht allein ſein Haus wird ſtehen; Auch die Seelen wird er ſehen Segensvoll in Gottes Schutz. Auch oft wen'ger Heil'gen wegen Schickt Gott Ländern Heil entgegen; — Seht! das iſt des Glaubens Nutz.

8. Viele Jahre wird er zählen, Nicht an Enkeln wird's ihm fehlen, Die er Gottes Wege lehrt. Friede ſegnet ihr Gemüthe; Frommen ſchenkt des Höchſten Güte Mehr, als nur ihr Herz begehrt.

Joh. Ad. Lehmus.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

3006. Wohl einem Haus, wo Jeſus Chriſt Allein das All in Allem iſt! Ja, wenn Er nicht darinnen wär', Wie elend wär's, wie arm und leer!

2. Heil, wenn ſich Mann und Weib und Kind In einem Glaubensſinn verbind't, Zu dienen ihrem Herrn und Gott Nach ſeinem Willen und Gebot!

3. Heil, wenn ein ſolches Haus der Welt Ein Vorbild vor die Augen ſtellt, Daß ohne Gottesdienſt im Geiſt Das äußre Werk nichts iſt und heißt!

4. Heil, wenn das Räuchwerk und Gebet Beſtändig in die Höhe geht, Und man nichts treibet fort und fort, Als Gottes Werk und Gottes Wort!

5. Heil, wenn im äußerlichen Stand Mit fleißiger, getreuer Hand Ein Jegliches nach ſeiner Art Im Glauben ſeinen Geiſt bewahrt!

6. Heil, wenn die Eltern gläubig ſind! Und wenn ſie Kind und Kindeskind Verſäumen nicht am ew'gen Glück! Dann bleibet ihres Kein's zurück.

7. Wohl ſolchem Haus! denn es gedeiht; Die Eltern werden hoch erfreut, Und ihren Kindern ſieht man's an, Wie Gott die Seinen ſegnen kann.

8. So mach' ich denn zu dieſer Stund' Sammt meinem Hauſe dieſen Bund: Trät' alles Volk von Jeſu fern: Ich und mein Haus ziehn mit dem Herrn!

K. L. v. Pfeil.

XV. Wiegenlieder.

Eigene Melodie.

3007. Ach lieber Herr Jeſu Chriſt! Weil du ein Kind geweſen biſt, So gib auch dieſem Kindelein Die Gnade und den Segen dein! Ach Jeſus, Herre mein, Behüt' dieß Kindelein!

2. Dein'r Engel Schaar, die wohn' ihm bei, Es ſchlaf', es wach', und wo es ſey. Dein Geiſt behüt's, o Gottes Sohn, Daß es erlang' der Heil'gen Kron'. Ach Jeſus, Herre mein, Behüt' dieß Kindelein!

3. Nun ſchlaf', nun ſchlaf', mein Kindelein! Jeſus ſoll freundlich bei dir ſeyn. Er wolle, daß dir träume wohl, Und werdeſt aller Tugend voll. Ach Jeſus, Herre mein, Behüt' dieß Kindelein!

4. Ein' gute Nacht und guten Tag Geb' dir, der alle Ding' vermag. Hiemit ſollſt du geſegnet ſeyn, Du herzeliebes Kindelein. Ach Jeſus, Herre mein, Behüt' dieß Kindelein!

Heinrich von Laufenberg. ca. 1440.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

3008. Du liebes Kind! wie klein du biſt, Ohnmächtig, mittellos, Weiß'ſt nicht, was gut und ſündlich iſt, Liegſt nackend, arm und bloß:

2. So biſt du durch die Taufe doch Gott wieder einverleibt; Der ſorget, daß ſein Engel noch Dein Schutz und Hüter bleibt.

3. Er iſt dein Vater, du ſein Kind, Er liebet dich ſo ſehr, Und was er an dir Sündlich's find't, Wirft er ins tiefe Meer.

4. Denn Gottes Sohn wollt' dir zu gut Ein Kind geboren ſeyn, Daß er dich von der Hölle Gluth Möcht' ewiglich befrei'n.

5. Deßwegen ſchlaf' in Sicherheit, In ſanfter, ſüßer Ruh'! Denn Gott ſchenkt dir die Seligkeit Und alles Gut's dazu.

6. Schlaf' wohl, mein liebes Kindelein! Der heil'gen Engel Schaar Schirmt dich vor aller Angſt und Pein, Und wendet die Gefahr.

7. Ach, frommer Gott, verlaſſ' uns nicht! Wir trauen deiner Kraft; Herr, ſey du unſer Heil und Licht Auf dieſer Wanderſchaft.

8. Laß dieſes Kind zu deinem Preis Erwachſen; ſteh' ihm bei, Damit es ſtets auf dein Geheiß Fromm, keuſch und redlich ſey;

9. Bis endlich ſeine Seele du Durch einen ſanften Tod Verſetzeſt in die Himmelsruh', Und endeſt alle Noth.

10. Dank ſey dir, o Herr Jeſu Chriſt, Daß du uns auch zu gut Ein ſchwaches Kind geworden biſt; Nimm uns in deine Hut!

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

3009. Du ſchläfſt in deiner Wiege, Mein Kind; ich aber liege Vor Chriſti Angeſicht; Der höret Flehn und Beten, Und wird uns ſelbſt vertreten; Denn dieſer Hüter ſchlummert nicht.

2. Du warſt ehmals verloren; Nun biſt du neu geboren, Vom Sündenfluche rein; Gott ſage dazu Amen, Und ſchreibe deinen Namen Ins Buch des ew'gen Lebens ein!

3. Gott wohnt in deiner Seele, Daß ihr kein Troſt mehr fehle; Er ſey dein Heil und Licht! Gott ſtärk' auch meinen Glauben, Und laß mir ihn nicht rauben! Gebet und Hoffnung trügen nicht.

4. Ja, wär' ich nur in Allen Nach Gottes Wohlgefallen Ein ſtilles Kind, wie du! Nun, Jeſus woll' mir geben Zucht, Demuth, ſtilles Leben, Und ſonderlich der Seelen Ruh'.

5. So ſchlaf' denn ſanft und ſtille! Iſt's Gottes gnäd'ger Wille, So bin ich auch bereit; Nur nehm' er an dem Ende Den Geiſt in ſeine Hände; Der Leib ſchläft bis zur letzten Zeit.

6. Doch wird verklärt er wallen, Wann die Poſaunen ſchallen, Aus düſtrer Grabesnacht. Da wollen wir dann Beide, In ew'ger Himmelsfreude, Den Heiland ſchau'n in ſeiner Pracht.

7. Indeß ſey Gottes Segen Auf allen deinen Wegen, Er ſegne deinen Lauf, Und laſſ' uns ſelig fahren, Die Engel uns bewahren; So ſtehn wir einſt zum Leben auf.

An dem Bette ſchlafender Kinder.

In eigener Melodie.

3010. Dunkel iſt's. Des Lebens laute Töne Sind verſtummt in tiefer Mitternacht; Sterne wandeln dort in lichter Schöne, Alles ſchlummert, nur die Liebe wacht.

2. Mutterliebe hier in dunkler Tiefe, — Mutterliebe dort im Himmelslicht! — Ruhe, Herz! wenn deine Lieb' entſchliefe: Jene Liebe ſchläft noch ſchlummert nicht.

3. Auch an Euch, ihr Blumen meines Lebens, Meine Kindlein, hat ſie längſt gedacht! — Schlummert nur! es halten nicht vergebens Eure Engel hier die ſtille Wacht.

4. Hier iſt Bethel, hier iſt Himmelsleiter; Boten Gottes ſteigen auf und ab, Die der Herr als ſchützende Begleiter Seinen Kleinen mit ins Leben gab.

5. Fühl' ich ihrer Flügel leiſes Wehen? Macht ihr Daſeyn mir ſo wohl und ſtill? O, noch mehr begehrt des Glaubens Flehen, Als der Engel-Nähe Wohlgefühl!

6. Tritt herein mit deinem reichen Segen, Du, der Mütter hört und Kinder liebt, Die durchgrabne Hand auf ſie zu legen, Die uns jede Himmelsgabe gibt!

7. Dein ſind ſie! du haſt ſie mir gegeben, Wieder leg' ich ſie an deine Bruſt; Da verſiegle ſie zum ew'gen Leben, Mache deiner Liebe ſie bewußt!

8. Wäreſt du nicht mein, du Troſt der Sünder, — Schaute ich des Lebens Klippen an: — Thränen hätt' ich nur für meine Kinder. Doch du lebſt, und nimmſt dich unſer an.

9. Birg' ſie, Herr, in deinen treuen

Armen, Heile du der Sünde frühen Schmerz! Leite ihren Gang durch dein Erbarmen; — Weiß'ſt ja um das arme Menſchenherz!

10. War der Eltern Irrſal und Verderben Mit dem erſten Herzensſchlag ihr Theil: O, ſo laß von dir ſie Andres erben, — Deiner Unſchuld bluterrungnes Heil!

11. Schreib' ins Buch des Lebens ihre Namen, Jene neuen, die die Welt nicht kennt! Halt' im heil'gen Bunde ſie zuſammen; Binde du, wenn je die Welt ſie trennt,

12. Soll es auch für ſie durch Nächte gehen, Rührt ihr Klagen ſchmerzlich einſt mein Ohr, O ſo führe aus den bittern Wehen Schöner deines Lebens Sieg hervor!

13. Weide deine Schafe! laß mich ſchauen, Daß ſie nie auf fremder Weide gehn, Und in deines Paradieſes Auen Freudig einſt um ihren Hirten ſtehn!

14. Schlummert denn in eures Hirten Namen, Kindlein, der ſein Reich euch zugeſagt! Sein Verheißen bleibet Ja und Amen; — Nächte fliehn, — der ew'ge Aufgang tagt!

Eine Chriſtin. 1833.

Mel. Seelen-Bräutigam.

3011. Schlaf', du liebes Kind! Gottes Engel ſind Dir zur Wache zugegeben; Ihre Fittige umſchweben Dich, und fächeln Ruh' Deinem Lager zu.

2. Friede aus der Höh' Hält noch Angſt und Weh Von dir ab; noch frei von Kummer Liegſt du da in ſanftem Schlummer. Schlummre ſtill und lind, — Schlaf', du liebes Kind! Albertini.

Eigene Melodie.

3012. Schlaf', Kindlein, ſchlaf', an deines Heilands Bruſt! Er hat an dir recht ſeine Herzensluſt; Er ſieht auf dich, Und liebt dich inniglich, Du biſt in ſeinen Gnaden; Kein Unfall ſoll dir ſchaden.

2. Schlaf', Lämmchen, ſchlaf' in ſeiner Obhut ein! Er iſt bei dir, und läßt dich nicht allein. Er iſt dein Hirt, Der dich bewachen wird; Er hat dir's zugeſchworen, Drum bleibſt du ihm erkoren.

3. Schlaf', Liebling, ſchlaf'! die Engel ſind bei dir, Sie lagern ſich um deine Wiege hier; Sie ſchau'n im Licht Jehovah's Angeſicht, Und ſtehn dir doch zur Seiten; Sie tragen, heben, leiten.

4. Schlaf', ſtilles Kind, in Jeſu Armen wohl, Wo dir kein Gut's auf ewig mangeln ſoll! Der Taufe Bund Behält den feſten Grund; Sein Blut hat ihn geſchrieben: Er will dich ewig lieben.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte.

3013. Schlaf', Kind! du liegſt am Mutterherzen; Dieß wacht und ſorget ſchon für dich, Theilt deine Freuden, deine Schmerzen, Vergißt für dich wohl ſelber ſich. Dein Lächeln iſt mir Freudenquelle, Und deine Ruhe iſt mein Glück; Auf dir, du Seelchen, hold und helle, Ruht wonnevoll mein Mutterblick.

2. Dann blick' ich flehend in die Höhe, Wo dein und mein Erbarmer wohnt, Der auch mit ſeiner ſüßen Nähe Hier über deiner Wiege ſchwebt. Er war ein Kindlein einſt auf Erden, So hülflos und ſo klein wie du; Dir gleich an kindlichen Gebärden, Schloß er auch ſeine Augen zu.

3. Nun hält er über dir die Wache, Und denket huldreich nur daran, Wie er dich gut und ſelig mache, Dich führen woll' auf ebner Bahn. Deß tröſt' ich mich; in ſeine Hände Leg' ich, geliebtes Kind, dich hin; Er ſegne dich! ja, er vollende Sein Werk in dir nach ſeinem Sinn!

4. Willſt deiner Eltern Luſt du werden, So lerne früh von Jeſus Chriſt, Von ihm, deß Leben hier auf Erden Zum Vorbild uns gegeben iſt. Gehorſam, ſtille, ſanft, geduldig War er als Kindlein und als Mann; Er lebt' und ſtarb für dich, unſchuldig, Drum er dir Alles ſchenken kann. Anna Schlatter.

Mel. Mein Jeſu, der du mich.

3014. Schlaf', liebes Kindelein, In Gottes Namen ein! Gott wird wohl wachen, Und dich, ſein liebes Schaf, Durch einen ſüßen Schlaf Geſtärkter machen.

2. Gott wohnet ſchon in dir, Und bleibet für und für Mit dir verbunden.

Er hält dich voller Luſt An ſeiner Vaterbruſt Zu allen Stunden.

3. Sein Auge ſiehet dich, Sein Herz ergötzet dich An deiner Stille; Sein Feuer hält dich warm, Es reicht ſein Vaterarm Dir Gut's die Fülle.

4. Dein Heiland, Jeſus Chriſt, Der auch dein Bruder iſt, Wird dich nicht laſſen; Sein Herz, ſo treu und weit, Will dich voll Zärtlichkeit Ewig umfaſſen.

5. Der Geiſt, der Abba ſpricht Und uns mit Gnad' und Licht Stets ſucht zu pflegen, Will ſeine Himmelskraft, Die lauter Segen ſchafft, Ganz in dich legen.

6. Es ſoll der böſe Feind, Der es ſo grimmig meint, Dich nicht verſchlingen. Umſonſt iſt ſeine Wuth; Dein Jeſus iſt dir gut, Er kann ihn zwingen.

7. Es ſoll die böſe Welt, Die Unruh' in ſich hält, Dich nicht verſehren. Der Himmel iſt dein Schutz, Es darf der Feinde Trutz Dich nicht verſtören.

8. Ach, könnt' dein Aeugelein Der Engel Glanz und Schein Einmal erblicken! Du ſähſt ein ganzes Heer, Das dienend um dich wär', Dich zu erquicken.

9. Drum thu' die Augen zu! Der Tod ſoll deiner Ruh' Nicht Hind'rung geben; Wer hier in Jeſu liegt, Und über Alles ſiegt, Wird ewig leben.

10. Ach, ſtärk', Immanuel, Dein Kind an Leib und Seel' Mit Kraft von oben, So ſoll dich dieſes Lamm, Du Held aus Davids Stamm, Einſt ewig loben!

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen.

3015. Schlaf', mein Kindlein, ſanft und ſtille! Gottes Huld iſt deine Fülle, Die dich allezeit bedeckt. Seine Treue dich umgiebet, Seine Liebe dich ſtets liebet; Schlafe wohl und unerſchreckt!

2. Gottes Engel halten Wache; Schlafe wohl, im Schlafen lache Ueber ihre Freundlichkeit! Engel ſind der Kinder Freunde, Widerſtehen ihrem Feinde, Sind zu heil'gem Schutz bereit.

3. Engel dienen Kindern gerne; Sie ſind nie von ihnen ferne, Weil von Gott die Seligkeit Ihnen iſt ſchon zugetheilet, Drum der Dienſt der Engel eilet, Sie zu ſchützen allezeit.

4. Jeſus herzt die kleinen Kinder, Liebt ſie mehr als alle Sünder, Weil das Himmelreich iſt ihr. Darum liebe Jeſum wieder, Liebes Kind, wie deine Brüder, Und die Engel für und für!

5. Aus der jungen Säugling' Munde Hat ſich Gott zu aller Stunde Macht und Stärke zugericht't, Den erbosten Feind zu ſchlagen, Und den Satan zu verjagen, Daß er ſie verſchlinge nicht.

6. Gott hat dir zuerſt das Leben In der Mutter Leib gegeben, Dich gebild't und wohl gemacht, Vieles Unglück abgewendet, Vielen Segen dir geſendet, Eh' du warſt ans Licht gebracht.

7. Dieß erwäg' einſt, und bedenke, Und ſtets deine Sinnen lenke Zu dem allerhöchſten Gut. Wachſ' an Frömmigkeit und Jahren, So wirſt du das Heil erfahren. Nun, ſchlaf' ein in Gottes Hut!

Mel. Herr Gott, dich loben Alle wir.

3016. Schlaf' ſanft und wohl, ſchlaf', liebes Kind, Weil ja die Engel bei dir ſind! Sie ſehen Gottes Angeſicht; Sie wachen hier und ſchlummern nicht.

2. Du ſchläfſt und liegeſt weich dabei; Dein Heiland lag auf Stroh und Heu Im finſtern Stall, auf Holz und Stein; Du liegſt in deinem Wiegelein.

3. Dir ſtöret Niemand Schlaf und Ruh', Ihm ſetzten tauſend Feinde zu; Du lebſt ohn' Elend und Verluſt, Da er viel Trübſal leiden mußt'.

4. Gott ſchenke Kraft dir und Gedeihn, Er ſegne dich, und mach' dich rein, Fromm und an deiner Seele reich, An Weisheit deinem Jeſu gleich.

5. Gott fülle dich mit Gnad' und Licht, Daß durch dich Andern wohl geſchicht; O werd' ein Baum, der Früchte gibt, Du Pflänzlein Gottes, das er liebt!

6. Gott iſt der wahre Kinderfreund; Es ſchützt auch dich vor jedem Feind Der liebe Heiland, Jeſus Chriſt, Der Kinder ſegnet, herzt und küßt.

7. Sey, wie das traute Jeſuskind, Gerecht, getreu und fromm geſinnt!

Dieß Kindlein ging die Tugendbahn, Und war den Eltern unterthan.

8. Dein Gott verkläre für und für Sein liebes Jeſuskind in dir, Daß deine Seel' erkennt und faßt, Was du am Kindlein Jeſu haſt.

9. Was Jeſus iſt und heißt und thut, Das iſt und thut er dir zu gut. Dein großes Elend macht allein, Daß er ein Kind, wie du, wollt' ſeyn.

10. Wer es mit dieſem Kinde hält, Für den nur iſt das Reich beſtellt; Der find't, er ſey klein oder groß, Mit ihm dort gleiches Erb' und Loos.

11. Wie bald vergeht des Lebens Zeit, Und bringt uns nah' der Ewigkeit! Es iſt noch um ein kleines Nun, Und um den letzten Schlaf zu thun.

12. Bald weckt uns der Poſaunen Ton, Wir ſehen Chriſtum auf dem Thron, Und um ihn, wer hier in Gefahr, Verachtet, arm und elend war.

13. Schlaf', liebes Kind, ſchlaf' unbetrübt! Wenn Gott Verſtand und Jahre gibt, So wachſ' im Geiſte Tag und Nacht, Bis er dich ewig ſelig macht!

Joh. Chrſt. Ruben.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

3017. Schlaf', ſchlaf' du kleiner Erdengaſt, Da du den Herrn zum Freunde haſt! Schlaf' ſanft, du ruhſt in Jeſu Hand, Der Alles an dich hat gewandt!

2. Nun ſchlaf' denn, ſchlaf' denn! er iſt nah', Dein Freund, dein Jeſus ſelbſt iſt da; Er wiegt dich mit Erbarmen ein, Warum willſt du ſo ſchlaflos ſeyn?

3. Drum ſchlaf' nur ſanft und fürchte nichts! Dich trifft kein Schrecken des Gerichts; Dir ſchadet nicht die finſtre Nacht, Weil dich dein Heiland ſelbſt bewacht.

4. Wohl dir! du weiß'ſt von Sorgen nicht, Dir gibt der Heiland, was gebricht; Er decket dich mit Gnaden zu; Wie ſüß und ſanft iſt deine Ruh'!

XVI. Von der Kinderzucht.

Mel. Herr, wie du willſt, ſo 2c.

3018. Ach Gott, laß dir befohlen ſeyn In dieſen böſen Zeiten All' unſre Kinder, groß und klein, Hilf ſie zum Guten leiten! Gar bald die Jugend wird verführt, Wohl auch ein Altes ſich verirrt; Drum hilf uns allen beiden!

2. Mit Vatertreue ſie behüt', In Gnaden ſie regiere; Dein guter Geiſt leit' ihr Gemüth, Daß Niemand ſie verführe. Wir bringen ſie dir, Jeſu, hin: O ſegne doch ihr Herz und Sinn, Sie küſſe, lieb' und ziere!

3. Und weil man dir, Herr, dienen ſoll Allhier in allen Ständen, So mach' ſie deiner Weisheit voll, Und laß ſie Wege finden, Zu dienen dir in der Gemein'; Laß jedes dir zur Ehre ſeyn, Eh' ſie den Lauf vollenden.

4. Dir, meinem Gott, erzieh' ich ſie, In deiner Furcht und Treue; Gib, daß kein' Arbeit, Sorg' und Müh' Ins Künft'ge mich gereue, Daß ich vielmehr in Ewigkeit Mich meiner Kinder Seligkeit Vor deinem Thron' erfreue.

Jeſua Wegelin.

Mel. Nach dir, o Herr, verlanget 2c.

3019. Herr Jeſu, ſegne unſer Kind! Gib, daß es früh dich ſuch' und find', Und, fern von Tand und eitlem Sinn, Sein Herz dir kindlich gebe hin.

2. Sein ſündig Weſen kenneſt du; Doch ſagt dein treues Wort uns zu, Daß du der Sünder Heiland biſt, Und ſucheſt, was verloren iſt.

3. O bild' es früh' durch deinen Geiſt, Und gib, daß du ihm Alles ſeyſt! Es ſey zu deines Blutes Ruhm Von Anfang ganz dein Eigenthum.

4. Halt' es von Aergerniſſen fern; Lehr' es gehorchen, beten gern, Ein Kind, dem's innig wohlgefällt, Zu ſeyn, wie du warſt in der Welt.

5. Dein Leiden, deine Todespein Müſſ' heilig ihm und theuer ſeyn; Darauf ſoll all ſein Glaube ruhn, Dir, Jeſu, ſoll es Alles thun.

6. O nimm dieß Kind in Gnaden auf, Und ſegne ſeinen ganzen Lauf, Daß es nie krumme Pfade geh', Noch deinem Geiſte widerſteh'!

7. Von uns, den Eltern, forderſt's du; Herr Jeſu, ſchenk' uns Kraft dazu, Es zu erziehn zu deinem Ruhm Im lautern Evangelium!

8. Lehr' uns ihm vor im Guten gehn, Daß es an uns nichts möge ſehn, Was deinem Sinn, Herr Jeſu Chriſt, Und unſrer Pflicht zuwider iſt.

9. Gib, wann die Todten auferſtehn, Daß wir's zu deiner Rechten ſehn, Und ſprechen dürfen, Herr, zu dir: Sieh' uns und unſre Kinder hier!

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

3020. Hilf, Gott, daß unſre Kinderzucht Geſchehe ſtets mit Nutz und Frucht, Und aus dem Mund der Kinder dir Ein Lob ertöne für und für!

2. Laß Chriſtenkinder insgemein Den Eltern ſtets gehorſam ſeyn, Und meiden allen Lügenhang, Den Eigenſinn und Müßiggang.

3. Laß unſern Kindern mangeln nicht Heilſame Lehr' und Unterricht, Damit durchs Wort aus deinem Mund Ihr Glaub' erhalte feſten Grund.

4. Behüte ſie vor Aergerniß, Mach' ſie des rechten Wegs gewiß, Wo ihnen ein Verführer naht Mit gift'gem Reiz zur Miſſethat.

5. Nimm ihre Seelen, Herr, in Acht; Beſchirme ſie mit deiner Macht, Damit ſie dich verlaſſen nie; Dein Engel lagre ſich um ſie!

6. O Geiſt der Gnad' und des Gebets, Gieß' dich in ihre Herzen ſtets, Furcht Gottes gib in ihren Sinn, Die aller Weisheit Anbeginn!

7. Erleuchte ſie mit deinem Schein; Laß ſie zum Lernen willig ſeyn, An Gnad' und Weisheit immerdar Zunehmen lieblich, Jahr für Jahr.

8. Regiere ſie ohn' Unterlaß, Damit ſie zum vollkommnen Maaß Des Lebens Chriſti wachſen fort, Und Früchte bringen durch ſein Wort.

9. Vollende ſie in dieſer Zeit Zum Erbtheil in der Ewigkeit, O Herr, der ſo erbarmend du Den Kindern ſprichſt den Himmel zu!

10. Und ſchließt ſich einſt ihr Erdenlauf, So nimm ſie ſelig zu dir auf, Damit ſammt ihnen wir zugleich Dich preiſen dort in deinem Reich.

11. Gott, Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, Von dem ein Meer der Gnade fleußt: Du Gott der Kinder, nimm uns ein, Dein ſelig Kindervolk zu ſeyn!

Mel. Wo Gott der Herr zum Haus ꝛc.

3021. Ihr Eltern, hört, was Chriſtus ſpricht: Den Kindlein ſollt' ihr wehren nicht, Daß ſie ſich meinen Armen nahn, Denn ich will ſegnend ſie empfahn.

2. Auch ihrer iſt das Himmelreich, Und was iſt dem auf Erden gleich? Mit aller Weltluſt, Pracht und Ehr' Hat's bald ein End' und iſt nicht mehr.

3. Das Himmelreich ſich nie verliert, Darein uns Jeſus Chriſtus führt Durch ſeine Lehr', dieß ew'ge Wort, Das uns macht ſelig hier und dort.

4. Gehorchet ihm, und bringt ſie her, Daß man von Jugend auf ſie lehr' In Kirchen und in Schulen wohl, Wie man Gott gläubig ehren ſoll.

5. Habt ihr ſie lieb mit treuem Sinn, So führet ſie zu Jeſu hin; Wer dieß nicht thut, iſt ihnen feind, Wie groß auch ſeine Liebe ſcheint.

6. Was hilft den Kindern großes Geld, Wenn nicht ihr Herz iſt gut beſtellt? Wer ſie zu Gott recht führen läßt, Der thut für ſie das Allerbeſt'.

Ludwig Helmbold.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe.

3022. Sorge, Herr, für unſre Kinder, Sorge für ihr wahres Heil! Sind ſie gleich geborne Sünder, Haben ſie an dir doch Theil. Sie ſind in der Taufe ſchon Dir geweiht und deinem Sohn; Darum leite deine Gnade Sie auf ihrem Lebenspfade.

2. Der du ſie bisher erhalten, Bei ſo manchem Unglücksfall, Wolleſt über ſie nun walten Immerdar und überall. Bricht Gefahr für ſie herein, Wollſt du ihr Beſchützer ſeyn; Wenn in Noth ſie zu dir flehen, Laß ſie deine Hülfe ſehen.

3. Dringt auf ſie von allen Seiten Der Verführer Schaar heran: Laß doch ihren Fuß nicht gleiten, Halte ſie auf rechter Bahn. Regt in ihrer eignen Bruſt Sich mit Macht die böſe Luſt:

Gib dann, daß ſie muthig kämpfen, Und den Reiz der Sünde dämpfen.

4. Herr, erhalte deinem Reiche Unſre Kinder ſtets getreu! O daß keines von dir weiche, Und dereinſt verloren ſey! Immer geh' ihr frommer Sinn Und ihr Streben darauf hin, Chriſto ganz ſich zu ergeben, Und zur Ehre dir zu leben.

5. Gönne mir die Himmelsfreude, Daß ich einſt am jüngſten Tag Nach ſo manchem Kampf und Leide Mit Frohlocken ſprechen mag: Liebſter Vater, ſiehe hier Meine Kinder all mit mir! Ihrer keines iſt verloren! Alle ſind aus dir geboren! J. L. Schloſſer.

XVII. Für Obrigkeiten, Fürſten und Unterthanen.

Geburtstagslied eines Fürſten.

Mel. Nun lob', mein' Seel', den Herren.

(Pſalm 20.)

3023. Der Herr, den Alles ehret, Und lobt und liebt in Ewigkeit, Der ſtets ſein Reich vermehret, Und herrſcht auf Erden weit und breit: Der ſchütze dich in Nöthen, Der helf' dir in Gefahr, Wenn du wirſt zu ihm treten, Und bringen Opfer dar. Von ſeinem Heiligthume Send' er dir Hülfe zu, Und kröne dich mit Ruhme, Und ſtärke dich mit Ruh'!

2. Er geb' dir und erfülle, Was deines Herzens Anſchlag iſt; Durch dich geſcheh' ſein Wille, Der du des Herrn Geſalbter biſt. Wir rühmen ſeinen Namen Und unſers Gottes Macht, Und alles Volk ſprech' Amen! Was er zuvor bedacht, Im Himmel hoch beſchloſſen, Und in dem Heiligthum, Das treibt er unverdroſſen; Gewaltig iſt ſein Ruhm.

3. Mag ſich auf Roß und Wagen Verlaſſen gleich die ganze Welt, Wir wollen ſing'n und ſagen: Der Herr allein iſt unſer Held! Er ſtürzet ſie darnieder; Wir ſtehen aufgericht't. O Deutſchland, ſinge Lieder; Dein Gott verläßt dich nicht! Wir weichen nicht zurücke, Du König aller Welt! Gib unſerm König (Fürſten) Glücke Und Heil, wie dir's gefällt!

Mel. Sey Lob und Ehr' dem höchſten Gut.

3024. Du treuer Schutzherr deiner Schaar, O Vater, ſey geehret, Daß du ſo manches Friedensjahr Uns Obrigkeit beſcheeret, Die unſer aller Wohlfahrt ſich Bis jetzt annimmt ſo väterlich, Und vieler Noth gewehret.

2. Ach, aber ſieh', der Böſen Rath Will uns zum Ziel ſich ſetzen; Ihr Wahn treibt ſie zu mancher That Die Kirche zu verletzen. Sie ſammeln ſich mit Liſt und Macht, Und ſind auf unſern Fall bedacht Mit ihren argen Netzen.

3. Herr Jeſu, du haſt die Gefahr In deinem Amt empfunden! Was hat nicht deiner Feinde Schaar Zu thun ſich unterwunden! Wie hat nicht Jud' und Heide ſich, Du Mund der Wahrheit, wider dich Mit Heuchelei verbunden!

4. Hab' Acht auf ihren krummen Sinn Und ihr geheimes Werben, Die voller Bosheit gehn dahin, Uns grimmig zu verderben; Die weder Gott noch Obrigkeit Zu ehren jemals ſind bereit, Und nur auf Frevel bauen!

5. Ach, mache du die falſche Rott' Herr Jeſu, doch zu nichte! Laß werden ihren Rath zu Spott Und übe dein Gerichte, Daß wir zu geben haben Friſt, Was Gottes und des Kaiſers iſt, In deinem Gnadenlichte!

Geburtstag eines Fürſten.

Mel. Ermuntre dich, mein ſchwacher Geiſt.

(Pſalm 21.)

3025. Es freut ſich, Herr, in deiner Kraft Des Landes Fürſt und König! Du biſt es, der ihm Hülfe ſchafft, Denn unſrer Kraft iſt wenig. Du gibſt ihm, was ſein Herz begehrt, Sein Geiſt wird ſeines Wunſchs gewährt; Du haſt nie abgeſchlagen, Was er dir vorgetragen.

2. Du legſt mit aller Füll' ihm zu Den ſchönen Himmelsſegen; Die Ehrenkrone trachteſt du Ihm um ſein Haupt zu legen. Er ſucht des Lebens Gut bei dir, Und du begabſt ihn für und für Mit edeln, theuren Freuden, Und retteſt ihn aus Leiden.

3. Dein Helfen bringt ihm Preis und Ruhm, Mit Lob willſt du ihn ſchmücken; Sein Segen wanket nimmermehr, Es muß ihm Alles glücken. Wenn ihm dein Vater-Angeſicht In ſeinem Leiden Troſt verſpricht, So weiß er auch aus Nächten Sich ſiegreich durchzufechten.

4. Der König hofft, o Herr, auf dich; Drum wird er ſtets verbleiben. In deine Güte ſchließt er ſich; Wer will ihn draus vertreiben? Es iſt ja deine rechte Hand Scharf wider alle die gewandt, Die ihn als Feinde haſſen, Und nicht in Frieden laſſen.

5. O hilf ihm tragen deine Laſt, Hilf ihm zu deinem Heile, Damit er einſt die ew'ge Raſt Mit deinen Sel'gen theile! Erzeige, Herr, ihm deine Macht, Die ihn auf ſeinen Thron gebracht, Und komm, nach dieſem Leben Ihn in dein Reich zu heben!

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

3026. Gott, Herrſcher über alle Thronen! Das iſt ein weiſer Rath von dir: Den Menſchen, die auf Erden wohnen, Setz'ſt du die Obrigkeiten für, So daß man nun an deiner Statt Auch Sterbliche zu Richtern hat.

2. Daß ich mein Brod darf ruhig eſſen, Und wandeln mag auf ſichrer Bahn, Daß mich der Mörder nicht darf freſſen, Der Räuber nicht entkleiden kann, Der Läſtrer mir vergeblich dräut: Das ſchaffſt du durch die Obrigkeit.

3. Daß wir dein Wort im Frieden hören, Die Kirche Tauf' und Nachtmahl hat, Daß man uns nicht die Schrift darf wehren, Noch ehrlich Grab zur Ruheſtatt: Das ſchaffſt du, Gott, der unſer denkt, Und Chriſten uns zu Fürſten ſchenkt.

4. Die Obrigkeit durch deine Güte Iſt deines Thrones Dienerin; Die ganze Welt iſt dein Gebiete, Da ſtellſt du Richterſtühle hin. Es lobe dich, es bete an, Was Richter heißt und Unterthan!

5. O Herr der Herren, ſchau' hernieder Auf unſers Fürſten Reich und Thron! Führ' ihn und deines Volkes Glieder In deiner Gnad', o Gottes Sohn, Daß deine Weisheit, Lieb' und Treu' Im ganzen Land die Sonne ſey!

6. Die Frucht des Friedens wird geſäet In Frieden und Gerechtigkeit. Dein Heil, das alle Welt umfähet, Wehr' allen Tücken, allem Streit, Und laſſe Fürſt und Volk zugleich In Liebe ziehn zu deinem Reich!

Phil. Friedr. Hiller. (Vermehrt.)

Am Geburtsfeſte eines Regenten.

Mel. In allen meinen Thaten.

3027. Gott woll' uns hoch beglücken, Mit ſteten Gnadenblicken Auf unſern König ſehn! Ihn ſchützen auf dem Throne, Auf ſeinem Haupt die Krone Lang, lang und glanzreich laſſen ſtehn.

2. Gott woll' uns hoch beglücken, Mit ſeinen Gaben ſchmücken Das ganze Königshaus! Darüber mächtig walten, Den theuren Stamm erhalten, Bis in die fernſte Zeit hinaus.

3. Gott woll' uns hoch beglücken, Ein Gottesſiegel drücken Auf jede Königsthat! Daß Freud' aus ihr die Fülle Und Heil und Segen quille Zum Wohl, das keinen Wandel hat.

4. Gott woll' uns hoch beglücken, Mit Lieb' und Eintracht ſchmücken Den Fürſten und ſein Land, Damit uns ohne Sünde Stets inniger umwinde Des goldnen Friedens Himmelsband!

5. Gott woll' uns hoch beglücken, Und ſeinen Engel ſchicken Am Schluß der Pilgerzeit, Der ſelig, ohne Klage, So Volk als Fürſten trage Zum Freudenſaal der Ewigkeit!

(V. 1 — 3. Claus Harms; v. 4. 5.
A. Knapp.

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr.

3028. Ich danke dir demüthiglich, O Gott, mein Vater, daß du dich Von deinem Zorn gewendet, Und deinen Sohn Zur Freud' und Kron' Uns in die Welt geſendet.

2. Laß meines Glaubens Aug' und Hand Ergreifen dieſes werthe Pfand, Und nimmermehr verlieren; Laß dieſes Licht Mein Angeſicht Zum ew'gen Lichte führen.

3. Wenn ich dich hab', iſt Alles mein. Du kannſt nicht ohne Gaben ſeyn, Haſt tauſend Weg' und Weiſen, Dein' arme Heerd' Auf dieſer Erd' Zu nähren und zu ſpeiſen.

4. Gib uns, daß wir an unſerm Ort

Dich fürchten, und nach deinem Wort Auch unſern Stand ſo führen, Daß Glaub' und Treu' Stets bei uns ſey, Das Leben uns zu zieren.

5. Inſonderheit nimm wohl in Acht Des Fürſten, den du uns gemacht Zu unſers Landes Krone! Laß immerzu Seyn Fried' und Ruh' Auf ſeinem Stuhl und Throne.

6. Halt' unſer liebes Vaterland In deinem Schooß und ſtarker Hand; Behüt' uns allzuſammen Vor falſcher Lehr', Vor Feindesheer, Vor Peſt und Feuerflammen.

7. Wohlan, dein Auge ſieht auf die, Die auf dich hoffen, ſpät und früh'; Du wirſt ja herrlich walten, Daß deine Heerd' Hier zeitlich werd', Und ewig dort erhalten.

8. Herr, du kannſt nichts als gütig ſeyn; Du wolleſt deiner Güte Schein Uns Allen ferner gönnen, Daß wir mit Mund Und Herzensgrund Dich loben und bekennen!

Paul Gerhard.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen.

3029. Jehovah, Herr und König Der Fürſten und der Herrn! Dir ſind wir unterthänig, Du walteſt nah' und fern. Du, Herr im Himmelszelt, Läſſ'ſt unter deinem Leiten Beſtehn die Obrigkeiten, Zu herrſchen in der Welt.

2. Es zeugen deine Knechte, Daß keine Obrigkeit, Als nur durch deine Rechte Und deine Macht gebeut. Du haſt ſie hoch geſchätzt; Wer ihr zuwider lebet, Der trotzt und widerſtrebet Dem, was du ſelbſt geſetzt.

3. Du Gott der Ordnung, lehre Mich ſelbſt durch deinen Geiſt, Daß ich erkenn' und ehre, Was Gottes Ordnung heißt! Sie tragen ja dein Bild; Gib, daß ich Demuth übe, Und ſie mit Ehrfurcht liebe, — So wird dein Wort erfüllt.

4. Verleihe deine Güte, Und ſende Recht und Licht; Gib ihnen ins Gemüthe Viel Weisheit zum Gericht! Du herrſcheſt ſelbſt im Land; Das Herz der Obrigkeiten Kannſt du wie Bäche leiten; Es ſteht in deiner Hand.

5. Laß uns durch ihr Regieren Und bei Gerechtigkeit Ein ehrbar Leben führen; Gib auch Zufriedenheit. Laß ſie die Pfleger ſeyn Der glaubigen Gemeinde, Und als getreue Freunde Ihr heil'ge Sorgfalt weihn!

6. Lehr' Hohe dein Erbarmen; Bring' ihnen das Geſchrei Der Wittwen, Waiſen, Armen Und Unterdrückten bei. Hilf ihnen thun dein Recht, Halt' ſie in deinen Schranken; Gib himmliſche Gedanken Dem fürſtlichen Geſchlecht!

7. Behüte ſie vor Schmeichlern Und hartem, böſem Rath, Vor ſelbſtgerechten Heuchlern, Und vor der Spötter Pfad, — Vor Hoffahrt, Wolluſt, Krieg, Vor Zorn und Blutvergießen, Und wenn ſie kriegen müſſen, So gib dem Recht den Sieg.

8. Verſchone ihre Mängel! Laß Alles heilſam gehn, Laß deine heil'gen Engel Als Hüter um ſie ſtehn. Herr Gott, du ſegneſt gern; O walte du hienieden! Gib deinem Volke Frieden Durch Jeſum, unſern Herrn!

Phil. Friedr. Hiller.

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr.

3030. Ihr Menſchenkinder, fürchtet Gott, Und gebet ihm auf ſein Gebot Was euch gebührt zu geben! Bringt in der Welt Schoß, Ehr' und Geld Der Obrigkeit daneben.

2. Bedenkt, was Chriſtus, Gottes Sohn, Der zu uns kam vom Himmelsthron, Läßt in dem Wort uns lehren: Wie Jeder ſoll, Stets ehrfurchtsvoll, Des Fürſten Hoheit ehren.

3. Es herrſchet doch in dieſer Zeit Nicht König, Fürſt, noch Obrigkeit, Die Gott nicht eingeſetzet; Drum ſollen ſie Von uns allhie Stets bleiben hochgeſchätzet.

4. Sie ſind ja Hirten, deren Fleiß Die Heerde wohl zu ſchützen weiß, Sie ſind geſalbte Fürſten; Sie ſpeiſen oft Ganz unverhofft, Die hungern oder dürſten.

5. Der Herr, der ſie nach ſeinem Rath Als Obrigkeit verordnet hat, Läßt uns es klärlich ſehen, Daß gar kein Stand, Stadt, Reich, noch Land Ohn' Herrſchaft kann beſtehen.

6. Wer wollte nun die Obrigkeit Nicht herzlich lieben jederzeit? Wer will ſie ſchmähn und ſchelten? Doch thuſt du das In Stolz und Haß, So wird's dir Gott vergelten.

Wer keinen Groll im Buſen nährt,
Nur der hat ſich als Chriſt bewährt.

11.

Der einſt der Gottheit Sich entkleidet,
Er weiß, wie ſchwer der Menſch oft leidet.
Daß Jeſus ſelbſt ein menſchlich Herz
Im Buſen trug, erregt in Schmerz,
Erregt in des Erbarmens Luſt,
Deß zeugen ſie, die Er gewählt,
Der Jünger an des Heilands Bruſt,
Und wen Er noch dazu gezählt.
D'rum werf' ich, ſchon in Todes Armen,
Auf Ihn noch meine letzten Sorgen;
Ihr Kinder, Kranken, und ihr Armen,
Ihr alle ſeyd bei Ihm geborgen.

12.

Wer ſtill und feſt, bis in den Tod
Erfüllt des Heilands ernſt Gebot,
Doch, wenn der Ruf des Herrn erſchallt,
Mit Freudigkeit hinüberwallt;
Der hat des Glaubens Kraft bewährt,
Die ſich in treuer Bruſt genährt.

13.

Weil Jeſus eure Schuld gebüßt,
Wähnt ihr, euch ſey die Sünde frei?
Ihr ſeyd es, die Sein Blut vergießt.
Denn wer, in frecher Heuchelei,

7. Viel lieber ſollſt du Tag und Nacht Gott bitten, daß der Engel Wacht Dein' Herrſchaft möge ſchützen, Damit ſie kann Stets Jedermann Mit Recht und Gnade nützen.

8. Gott iſt es, der dich hält im Zaum Durch Obrigkeit, drum gib ihr Raum, Daß ſie dich möge zwingen. Wer trotzig thut Mit ſtolzem Muth, Dem wird es nicht gelingen.

9. Gib willig Schatzung, Steu'r und Zoll, Wofern ein Fürſt dich ſchützen ſoll, Laß ihn es treu erheben. Hat Chriſtus doch Sich unters Joch Der Obrigkeit gegeben!

10. Leb' unter ihr demüthiglich, Vor Krieg und Aufruhr hüte dich; Gott wird im Zorn anſehen Und ſtürzen bald, Die mit Gewalt Ihr frech entgegen ſtehen.

11. O großer Gott, der du die Welt Mit Herrn und Fürſten haſt beſtellt, Laß dir befohlen bleiben All Obrigkeit; Laß Zank und Streit Durch ſie vom Volke treiben!

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr.

3031. Es herrſchet nie in dieſer Zeit Ein König, Fürſt, noch Obrigkeit, Die Gott nicht eingeſetzet; Darum ſo thut Der recht und gut, Der ſie in Demuth ſchätzet.

2. Denn Gott, der ſie nach ſeinem Rath Zu Hütern ſelbſt verordnet hat, Der läßt uns klärlich ſehen, Daß gar kein Stand, Reich, Stadt und Land Ohn' Herrſchaft kann beſtehen.

3. Daß uns das theure Gottes-Wort Gepredigt wird an unſerm Ort, Daß wir im Frieden leben, Für ſolches haben wir den Dank Der Obrigkeit zu geben.

4. Daß Vater, Mutter, Weib und Kind Mit Lieb' und Treu' verbunden ſind, Daß man kann ruhig wohnen, Macht jederzeit Die Obrigkeit; Wer kann das g'nug belohnen?

5. Nie wird ein Chriſt mit Haß und Neid Den Obern anthun Spott und Leid, Nie drohen oder ſchelten; Und wer es thut Mit frechem Muth, Dem wird es Gott vergelten.

6. Ein treuer Chriſt ſoll Tag und Nacht Gott bitten, daß der Engel Macht Die Herrſchaft möge ſchützen, Daß ſie das Land Wohl halt' im Stand, Und allen möge nützen.

7. Die Schatzung, Steuer, Schoß und Zoll, Wenn dir die Herrſchaft nützen ſoll, Muß ſie von dir erheben; Hat Chriſtus doch Sich dieſem Joch Auch willig untergeben.

8. Leb' fleißig, ſtill und ſittiglich, Vor Krieg und Aufruhr hüte dich, Denn Gott pflegt anzuſehen Mit Grimm gar bald, Die mit Gewalt Den Obern widerſtehen.

9. O großer Gott, der du der Welt Gericht und Ordnung haſt beſtellt, Laß dir befohlen bleiben All' Obrigkeit, Laß Zank und Streit Durch ſie vom Lande treiben! (Abkürzung des vorigen.)

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

3032. O Gott voll Macht und Wunderthat! Es iſt an allen Orten All' Obrigkeit aus weiſem Rath Von dir verordnet worden. Drum kröne, Herr, die Obrigkeit, Die du uns gabſt für dieſe Zeit, Mit Segen, Heil und Gnade!

2. Laß unter ihrer Hand und Wacht Uns Heil und Wohlfahrt ſpüren, Daß wir durch deine Lieb' und Macht Ein ſtilles Leben führen, In Züchten und Gerechtigkeit, Und Gutes üben allezeit, Nach rechter Chriſtenweiſe.

3. Du wolleſt ſelbſt ihr deinen Schutz, Kraft, Ehr' und Anſehn gönnen, Daß weder Bosheit, Liſt noch Trutz Ihr jemals ſchaden können; Halt' ſelber aufrecht dein Gebot, Und wer ſie ehrt, dem laß, o Gott, Es wohlgehn hier auf Erden!

4. Verleih' dabei das große Gut, Daß wir durch ihr Regieren Mit Ehrfurcht, Lieb' und ſanftem Muth Selbſt deine Herrſchaft ſpüren. Gib du ihr Weisheit und Geduld, Daß ſie durch recht Gericht und Huld An deiner Statt uns leite.

5. Laß uns dein Volk und Erbe ſeyn, Und hilf vor allen Dingen, Daß Haupt und Glieder dir gedeihn, Dir Lob und Ehre bringen. Ja, führe Herrn und Knecht zugleich Dereinſt in dein verklärtes Reich, Um ewig dir zu dienen.

Mel. Allein zu dir, Herr Jeſu Chriſt.

3033. Was Gott gebeut, geht Allem vor, Sein Wort nur iſt zu achten; Drum ſchwinget ſich mein Geiſt emper, Es gläubig zu betrachten. Wohl ihm, dem Jeſus ſtets im Sinn, Daß er bedenket immerhin, Was Chriſti Wort von ihm begehrt! Der Herr iſt's werth, Daß man all ſein Gebot verehrt.

2. Wohl dem, der merkt auf ſein Geheiß, Und es erfüllet gerne; Der ſich beſtrebt mit allem Fleiß, Daß er ſein Wirken lerne! Wohl dem, der oftmals denkt daran, Ob er in Allem das gethan, Was Gottes Will' im Himmel iſt! Wer das vergißt, Fürwahr, der iſt kein wahrer Chriſt.

3. Gott und den Fürſten ehren wir, Wie Chriſtus ſelbſt gepflogen; Doch wird der Schöpfer nach Gebühr In Allem vorgezogen. Des Fürſten Hoheit ehrt man gern, Weil er uns iſt geſetzt vom Herrn, Von ihm das Reich zu Lehen trägt, Als Richter ſchlägt Die, welche Böſes uns erregt.

4. Wir wiſſen, daß er unter Gott, Der Königsherzen lenket; Und daß bei fürſtlichem Gebot Der Herr doch unſer denket. Wir wiſſen, daß uns nichts geſchieht, Was nicht der Herr der Herrn verſieht; Und daß, was Menſchen uns gethan, Er machen kann Zum Heil für uns und Jedermann.

5. Wir beten für des Fürſten Herz; Das iſt ein beſſ'rer Segen, Als wenn wir uns nur allerwärts Auf Streit und Klage legen. Wer murrt, der wird als Unterthan Von Gott ein ſchwer Gericht empfahn; Die Früchte der Gerechtigkeit Sind nur bereit Für den, der ſich dem Frieden weiht.

6. Wir bleiben unſerm Fürſten treu; Denn Treue zeuget Treue. Laß ſeyn, daß auch nicht Alles ſey, Wie's ganz ein Volk erfreue: So ſchwingt ſich doch ein Glaubensſinn Am beſten über Plagen hin; Iſt fromme Lieb' und Glaubensmuth Kein ſüßres Gut, Als Hader, Aufruhr, Fluch und Blut?

7. Kommt! laſſet Gott uns unterthan, Treu unſrem Fürſten bleiben! Laßt treulich uns, wie jeder kann, Das Werk des Friedens treiben! Aus Frieden, Liebe ſproſſet nur Des Segens göttliche Natur! O Gott des Friedens bringe du Dein Volk zur Ruh', Send' unſrem Fürſten Frieden zu!

Gebet eines Regenten.

Mel. Vater unſer im Himmelreich.

(Pſalm 61.)

3034. Wenn ich dich flehe, Herr, mein Hort, So merk' auf meiner Bitte Wort, Und gehe nicht an mir vorbei, Nein, ſtehe mir in Gnaden bei! Denn wenn du ſchweigſt, ſo geht mein Herz Vor tauſend Andern höllenwärts.

2. Ich hebe Herz und Hände auf: Gott, höre zu, und merke drauf! Es iſt kein heuchelndes Gebet, Es iſt mein Herz, das ſeufzt und fleht! Mein ganzer Geiſt hebt ſich empor, Und ſucht dein Herz, dein Aug', dein Ohr.

3. Gib mich nicht mit den Sündern hin, Die trügeriſch mit leichtem Sinn Der ew'gen Wahrheit widerſtehn, Und nur von außen gleißen ſchön; Die gegen Chriſtum arg geſinnt, Und doch die größten Schmeichler ſind!

4. Die ihrem Nächſten freundlich thun, Der ihnen ſoll im Arme ruhn, Indeß ſie heimlich reden kurz, Zu bringen ihn zu tiefem Sturz; Die Schänder ſind unſchuld'gen Bluts, Und Räuber ungerechten Guts!

5. Vor ſolcher Brut behüte mich! Ihr Weſen ſey mir ärgerlich! Herr, zeuch mich ab von ihrem Pfad, Und halt' mich rein von ihrem Rath! Denn ihren Frevel rächeſt du; — Sie fahren bald der Hölle zu.

6. Sie kennen nicht das Thun des Herrn, Sein Geiſt, ſein Heil iſt ihnen fern. Sie haſſen ſeiner Wahrheit Licht, Und lernen ſeine Wege nicht; Sie können nirgends feſte ſtehn, Und müſſen wie ein Traum vergehn.

7. Mein Gott, mein Gott, erhöre mich! Ich lob' und preiſe kindlich dich; Mein Flehen iſt gerecht vor dir, Drum hörſt du mich, und hilfeſt mir. Halt' alle Lügner von mir fern! Mein Leben ſey das Licht des Herrn!

8. Der Herr iſt aller Frommen Schild, Ein Born, aus dem die Gnade quillt; Er gibt mich nicht in Schande hin, Mein ganzes Herz hofft nur auf Ihn. Still, ruhig, froh ſey, mein Gemüth! Der Höchſte ſey dein Ruhm und Lied!

9. Wer Gott vertraut und Jeſum liebt, Wer ihm ſein Herz zu eigen gibt, Nicht auf der Stolzen Hülfe baut, Nicht auf der Großen Gnade ſchaut, Den leitet Gott zu jeder Friſt, Sey er auch ſchwach, durch Jeſum Chriſt.

10. Hilf deinem Volk, o treuer Gott! Dein Erbtheil werde nicht zu Spott! Gott, weide ſie, erhöhe ſie! Verlaſſe deine Frommen nie! Und leg' mir einſt das Zeugniß bei: Daß ich Dein Knecht geweſen ſey!

Joh. Ad. Lehnius.

XVIII. Für Dienſtboten.

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen.

3035. Herr der Könige auf Erden! Aller Knechte Knecht zu werden, Kamſt du von des Vaters Thron, Und erwarbſt dir deinen Lohn.

2. Sauer kam er dich zu ſtehen; Durch die tiefſten Leiden gehen Mußteſt du, durch dich allein Aller Sünder Troſt zu ſeyn.

3. Deines Vaters heil'gen Willen Leidend, dienend zu erfüllen, War dir Speiſe; Sünderheil War dein Trank und beſtes Theil.

4. Suchteſt eigne Ruhe nimmer, Keinen eiteln Ruhm noch Schimmer; Dienend gabſt du Kraft und Sinn Nur zum Heile Andrer hin.

5. Jeſu, lehr' auf dich mich ſehen, Wenn mir will der Muth vergehen, Daß ich oft ſo mühevoll Mein Berufswerk treiben ſoll.

6. Deines Vaters heil'ger Wille Will auch, daß ich dienend fülle Eine Lücke in der Welt, Die ſein Rath zuſammenhält.

7. Gib, daß ich nun willig trage Ohne Murren, ohne Klage Dieß mein Loos, das mir ſein Rath Nur zum Heil gegeben hat.

8. Heiland, ſelbſt vollend't durch Leiden Zu den höchſten Himmelsfreuden! Führ' mich auf der Knechtſchaft Bahn Auch zu deinem Reich hinan!

9. Dein geringes Menſchenleben Tödte jedes Widerſtreben Meiner ſündlichen Natur! Lehre mich dir dienen nur!

Anna Schlatter.

Mel. Auf meinen lieben Gott.

3036. Herr, Gott, an deiner Hand Führ' mich in meinem Stand, Darein du mich geſetzet, Damit, was dich ergötzet, Mit gutem Fleiß und Willen Ich möge ſtets erfüllen!

2. Verleihe, daß ich nicht Vergeſſe meiner Pflicht; Laß ohne Zank und Schmähen Mein Tagwerk mich verſehen, Fern von dem Heuchelſcheine, In Unſchuld, mild und reine.

3. Ach, gib mir deinen Sinn, Den Eigenſinn nimm hin; Denn dieſer bringt dem Herzen Nur Finſterniß und Schmerzen; Laß mich all' meine Pflichten, Als dir, dem Herrn, verrichten.

4. Gib Gnade, daß ich treu, Fromm, keuſch und redlich ſey, Und laß mich nichts begehen, Draus Schaden kann entſtehen; Laß mich auch nichts begehren, Was mein Herz kann beſchweren.

5. Geſundheit, Luſt und Stärk' Gib mir, daß ich mein Werk Kann nach Gebühr vollbringen; Dann laß es auch gelingen, Und mich, nebſt andern Gaben, Geduld und Weisheit haben.

6. Dem allen, was ich thu', Gib deine Gnade zu; Auf allen meinen Wegen Verleih' mir deinen Segen, Wie Joſeph hat erfahren In ſeines Dienſtes Jahren.

7. Ach, Gott, eins bitt' ich noch: Ein allzuſchweres Joch Wollſt du mir nimmer ſenden, Damit ich kann verwenden Ein Stündlein dir zu Ehren, Dein Wort zu lern'n und hören.

XIX. Für Wittwen.

Mel. Schwing dich auf zu deinem Gott.

3037. Arme Wittwe, weine nicht! Jeſus will dich tröſten, Der dir Hülf' und Troſt verſpricht, Wenn die Noth am größten. Er ſieht auch dein Elend an, Deine Thränenfluthen; O wie weh wird ihm gethan, Wenn die Herzen bluten!

2. Arme Wittwe, weine nicht! Laß die Sorgen fahren, Ob dir öfters Brod gebricht In betrübten Jahren. Jeſus gibt dir Mehl ins Cad, Und dein Oelkrug quillet, Und durch Gottes weiſen Rath Wird die Noth geſtillet.

3. Arme Wittwe, weine nicht, Wenn du biſt verlaſſen! Der ſein Aug' auf dich gericht't, Kann dich ja nicht haſſen. Der ſich deinen Vater nennt, Weiß wohl, was dir fehlet, Und der deine Thränen kennt, Hat ſie auch gezählet.

4. Arme Wittwe, weine nicht! Wenn die Sorgen toben, Und der Satan dich anficht, Schützt dich Gott von oben. Jeſus iſt dein Schirm und Schild, Der dich treu will decken. Sey das Wetter noch ſo wild, Laß dich's nicht erſchrecken!

5. Arme Wittwe, weine nicht, Wenn in ſtiller Kammer Du vor Chriſti Angeſicht Klageſt deinen Jammer. Wittwen-Thränen ſteigen hoch, Bis zu Gottes Herzen; Hilft er nicht gleich, hilft er doch, O er kennt die Schmerzen.

6. Arme Wittwe, weine nicht! Jeſus hört dein Schreien; Er, der Armen Heil verſpricht, Wird dich bald erfreuen. Senk' den Anker mit Geduld Nur in ſeine Wunden, Da wird lauter Fried' und Huld, Lauter Troſt gefunden.

7. Arme Wittwe, weine nicht! Was willſt du dich kränken? Denk' an deine Chriſtenpflicht, Gott wird an dich denken! Ja, vielleicht iſt's heute noch, Daß er dich erquicket, Und nach ſchwerem Kreuzesjoch Dich mit Wonne ſchmücket.

8. Arme Wittwe, weine nicht! Bleib' nur bei den Armen! Jeſus, deiner Seele Licht, Will ſich dein erbarmen. Jeſus ſchließt den Himmel auf, Reichet dir die Krone; Auf, befördre deinen Lauf Zu des Heilands Throne!

Mel. Warum betrübſt du dich, mein ꝛc.

3038. Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, Der du der Wittwen Richter heißſt, O Name voller Troſt! Hieran hat eine Wittwe ſatt, Daß ſie noch Gott zum Richter hat.

2. Verlaſſe mich Verlaſſ'ne nicht, Weil mir all' andrer Troſt gebricht, Sey mein allmächt'ger Schutz, Und gib mich nicht dem böſen Sinn Der Spötter und Verführer hin!

3. Ach, gib der argen Welt nicht zu, Daß ſie mir Leid und Unrecht thu', Umſchränke ſelbſt mein Haus, Das jetzt ein Haus voll Jammers iſt, — Weil du der Wittwen Richter biſt.

4. An deinem Wort genüget mir; Ach! ſchreib' es über meine Thür', Es ſoll mein Schutzbrief ſeyn; Der große Herr des Himmels ſpricht: „Beleidiget die Wittwen nicht!"

5. „Denn wer hier eine Wittwe plagt, Wird bei der Wittwen Gott verklagt, Und ich erhöre ſie, Und mache, daß ſein Weib und Kind Auch ohne Mann und Vater ſind."

6. Ach, laß dein Wort zur ſtarken Wehr Um mich und meine Waiſen her, Laß es zur Mauer ſeyn! Denn wider dieſes Felſenwort Kömmt weder Liſt noch Stärke fort.

7. Erwecke, wenn ich hülflos bin, Mir doch noch manchen guten Sinn, Der an dein Wort gedenkt, Daß die an uns gewandte Treu' Ein Gottesdienſt zu nennen ſey.

8. Gib Gnade, daß ich als dein Kind Auf dich nur meine Hoffnung gründ' In meiner Einſamkeit, Nach Taubenart, die zwar allein, Doch nur im Felſen ſicher ſeyn.

9. Mein Vater, du biſt reich genug; Verſieget mir das Oel im Krug, Füll' ihn mit Segen an! Bleib' du nur ſelbſt in meinem Haus, So geht mein Weniges nicht aus.

10. Mach' mich auch jener Wittwe gleich, In dir und deiner Gnade reich, So bin ich reich genug, Und zeige mir und aller Welt, Du ſeyſt der Gott, der mich erhält!

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben.

3039. Wer Jeſum recht will lieben Und ihm gefällig ſeyn, Muß ſich im Treuſeyn üben, Doch nicht zum leeren Schein.

2. Denn Gottes Engel ſehen Und

haben fleißig Acht, Zu melden, was geſchehen Bei Tag und in der Nacht.

3. Verbirgſt du deine Sünden? O ſichres Menſchenkind! Gott weiß ſie wohl zu finden; Ach, ſey doch nicht ſo blind!

4. Er kennet ſeine Frommen, Auch den, der Wittwen drückt; Er hat ſie ſtets vernommen, Die zu ihm aufgeblickt.

5. Er zählet ihre Zähren, Und ſammlet ſelbſt ſie ein, Will ihre Bitt' gewähren, Und ihr Erretter ſeyn.

6. Doch will er eifrig wiſſen, Welch Weib die Keuſchheit übt, Und deſſen iſt befliſſen, Was guten Namen gibt.

7. Wer will die Wittwe loben, Die leicht und ſchwätzig lebt? Bei der die Lüſte toben, Die wider Tugend ſtrebt?

8. Sie ſoll ſeyn unbeflecket, Sanft, arglos von Gemüth, Mit edler Zucht bedecket, Dran man nichts fleckig ſieht.

9. Was unrein, ſoll ſie haſſen, Und Jeſu edles Bild In ihre Seele faſſen; Das iſt der Tugend Schild.

10. Mein Jeſu, laß mich wandeln In keuſcher Frömmigkeit, Wenn andre treulos handeln Im Rauſche dieſer Zeit.

11. Hilf, daß mein ganzes Leben In Demuth, ſtill und rein, Dir einzig bleib' ergeben; So kann ich fröhlich ſeyn.

Mel. O Welt, ſieh hier dein Leben.

3040. Wo ſeit viel tauſend Jahren Betrübte Wittwen waren, Da haſt du, Gott, verpflegt, Die ſich auf dich verließen, Und glaubig dir zu Füßen Des Kummers ſchwere Laſt gelegt.

2. In dir will ich mich ſtärken; Du wirſt auf mich auch merken, Mein Seufzen iſt vor dir. Ich will mit heißem Flehen Vor deinem Antlitz ſtehen; Du, Wittwenhelfer, ſiehſt nach mir.

3. Den ich, und der mich liebte, Deß Abſchied mich betrübte, Der iſt in deiner Hand. Wie wollen wir uns freuen, Und unſre Lieb' erneuen Im thränenfreien Vaterland!

4. Geſtärkt durch deine Gnade Geh' ich die ſchweren Pfade; Du linderſt meine Noth. Ich werd' nicht ewig weinen, Ich komme zu den Meinen; Bald ſeh' ich ſie bei dir, mein Gott!

5. Hieher ihr meine Waiſen, Mit mir den Gott zu preiſen, Der euch erhalten kann! O Gott, ſey du ihr Vater, Ihr Schirmer, ihr Berather! Nimm dich der armen Schafe an!

Johann Caſpar Lavater.

XX. Für Waiſen.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan.

3041. Ich armes, vaterloſes Kind Muß ſchon in jungen Tagen Den Vater, der ſo treu geſinnt, Mit ſchwerem Blick beklagen. Er ging dahin, Und ich, ich bin Noch hier, auf dieſer Erden, Voll Sünden und Beſchwerden.

2. Er war mein Führer auf der Bahn, Die mein Fuß wandeln ſollte; Er nahm ſich meiner Schwachheit an, Wenn ich je ſtraucheln wollte. Wie väterlich Ertrug er mich, Erlaubte meine Bitten In ſeinen Schooß zu ſchütten!

3. Von ihm empfing ich Speiſ' und Trank, Und nichts, denn gute Gaben; Und war ich elend, ſchwach und krank, So eilt' er, mich zu laben. Doch nun iſt er Für mich nicht mehr; Verlaſſen und alleine Geh' ich nun hin, und weine.

4. Sieh', weinend komm' ich, Herr, zu dir, O Vater in der Höhe! Du biſt mein Vater; ſchenke mir, Was weinend ich erflehe! Gott, du biſt mein, Und ich bin dein; Dein Kind bin ich, dein Erbe, Ich lebe oder ſterbe.

5. Dem Vater, der mich ſo geliebt, Vergilt du ſeine Treue! Womit ich je ſein Herz betrübt, Ach, Vater, das verzeihe! Einſt dort bei dir, Dort werden wir Uns fröhlich wieder ſehen, Und ewig dich erhöhen.

Mel. Meinen Jeſum laß ich nicht.

3042. Ich verlaſſ'nes Waiſenkind Muß in Thränen einſam gehen, Weil mir die geſtorben ſind, Die mein Beſtes hier verſehen. Dieſes iſt mein Troſt allein: Gott will ſelbſt mein Vater ſeyn.

2. Vater in der Ewigkeit, Der du kenneſt meine Schwächen! Lindre du mein herbes Leid, Und erfülle dein Verſprechen, Daß mir deine Lieb' und Treu' Immer zur Begleitung ſey.

3. Meiner Eltern heiſſes Fleh'n Uebergab mich dir im Sterben; Laß mich nun die Wirkung ſeh'n, Und den letzten Segen erben; Führe mich auf rechter Bahn, Daß ich ihnen folgen kann.

4. Gib, daß ich mich von der Welt Allzeit unbefleckt behalte, Wenn mir Satan Netze ſtellt, Und im Glauben nicht erkalte. Reiß aus meiner jungen Bruſt Alle Tück' und böſe Luſt.

5. Sorge für mein Wohlergeh'n, Für die Seele, Leib und Leben; Laß mich feſt darauf beſteh'n, Alles dir zu übergeben. Ruh' ich nur in Chriſti Schooß, Bin ich aller Sorgen los.

6. Droben iſt mein Vaterland, Droben iſt mein rechtes Erbe; Dort hört auf mein Waiſenſtand, Wenn ich einſtens ſelig ſterbe, Und die Eltern und das Kind Wiederum beiſammen ſind.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

3043. Ihr Waiſen, weinet nicht! Wie, könnt ihr euch nicht faſſen? Verlaßt euch auf den Herrn! Der wird euch nicht verlaſſen. Sind gleich die Eltern todt, So lebt doch euer Gott; Wenn aber er noch lebt, So habt ihr keine Noth.

2. Gott iſt und bleibet ſtets Ein Vater aller Waiſen; Er will ſie väterlich Ernähren, kleiden, ſpeiſen. Traut ihm mit Kindlichkeit! Er nimmt ſich eurer an Als Richter, Schirm und Rath, Der euch nie täuſchen kann.

3. Gott iſt ein reicher Gott, Der wird euch wohl verſorgen; Er weiß ja eure Noth, Sie iſt ihm unverborgen. Sey eure Zahl auch groß, Und euer Vorrath klein, So will doch für euch all' Gott der Verſorger ſeyn.

4. Habt immer guten Muth! Gott hat es ja verheißen, Daß er Verlaſſene Will aus der Trübſal reißen. Hört, wie in ſeinem Wort Er freundlich zu euch ſpricht: „Verſäumen will ich dich, Will dich verlaſſen nicht!“

5. O glaubet, bleibet fromm, Und geht auf ſeinen Wegen, Erwartet mit Geduld Den treuverſproch'nen Segen; Weicht keinen Schritt von ihm, So predigt euer Lauf: Die Eltern gingen hin, Doch nimmt der Herr uns auf!

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

3044. Nichts Betrübter's iſt auf Erden, Nichts kann ſo zu Herzen geh'n, Als wenn arme Wittwen werden, Wenn verlaſſ'ne Waiſen ſteh'n Ohne Vater, ohne Muth, Ohne Freud' und ohne Gut. Wittwen ſind verlaſſ'ne Frauen; Wen ſieht man auf Waiſen ſchauen?

2. Ach, wie müſſen hier die Armen Leiden vieles Ungemach! Weil ſich wenig' ihr' erbarmen! Denn die Armuth leidet Schmach; Aber weh dem, der ſie drückt Und ſie nicht mit Troſt erquickt! Weh dem, der die Fremden beuget, Bis ſie ſich vor ihm geneiget!

3. Alſo muß es hier ergehen In der Welt auch mir und dir; Waiſen müſſen traurig ſtehen, Wittwen leiden vieles hier. Doch laß ſeyn! dein Gott iſt dein, Will der Deinen Vater ſeyn, Sonſt ja wäre Gott nicht Richter, Und der Waiſenſachen Schlichter.

4. Wittwen ſteh'n bei Gottes Armen, Waiſen ſind in Gottes Schooß; Ihrer will er ſich erbarmen, Wär' die Noth auch einſt ſo groß; Und ein ungerechter Mann Taſtet Gottes Augen an, Wenn er arme Waiſen drücket, Und der Wittwen Herz beſtricket.

5. Wenn ſie bleiben in den Schranken, Da ſie Gott hinein geſtellt, Wenn ſie nicht von Jeſu wanken, Der ſich treu zu ihnen hält: Macht er ſie im Himmels-Schloß Alles Drucks und Kummers los; Da ſoll nicht mehr, wie auf Erden, Thränenfluth geſchauet werden.

Mel. Warum betrübſt du dich ꝛc.

3045. O Gott, ein großes Leid mich drückt, Das deine Hand mir zugeſchickt, Weil meine Eltern mir Der Tod nach deinem weiſen Rath So früh hinweggenommen hat.

2. Weil ich denn arm und elend bin,

In meiner Noth weiß nirgend hin, So ſtehe du mir bei, Und ſey anſtatt des Vaters mir! Mein Hoffen ſtehet nur zu dir.

3. Drück' deine Furcht ins Herz mir ein, O heil'ger Gott! dann werd' ich ſeyn Glückſelig hier und dort. Bin ich in Gnaden nur bei dir, So wird zu ſchwer kein Leiden mir.

4. Von dir allein kömmt alle Gab'; Ach, ſchicke mir Verſtand herab, Durch deinen guten Geiſt, Daß ich mit wohlbedachtem Muth Nur wähle das, was recht und gut!

5. Beſchütze mich, mein treuer Gott, In Kreuz, Verfolgung, Angſt und Noth, In Seel- und Leibsgefahr; Laß mich durch deiner Engel Wacht Behütet ſeyn bei Tag und Nacht.

6. Ach Gott, ich bitt' in Kindlichkeit: Beſchere mir auch allezeit Ein Stücklein täglich Brod! Du wirſt für den wohl wiſſen Rath, Den deine Hand erſchaffen hat.

7. Ich werfe meine Sorg' auf dich; Mein Gott, du wirſt verſorgen mich, Du wirſt es machen wohl; Ich weiß, Dank, Ehre werd' ich dir Darüber bringen für und für.

8. Bricht einſt mein Todestag herein, So laß ein Himmelskind mich ſeyn! Wenn ich erlange dieß, So fahr' ich, frei von aller Qual, Empor zu deinem Freudenſaal.

XXI. Greiſenlieder.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

3046. Bleib', Jeſu, bleib' bei mir, Es will nun Abend werden! Der Tag hat ſich geneigt Mit meiner Zeit auf Erden; Mein Abſchied ſtellt ſich ein; Die Stunde naht ſich nun, Da ich ſoll auf der Welt Die letzte Reiſe thun.

2. Die Zeit der Pilgerſchaft, Die ſich hier angefangen, Iſt über Berg und Thal Durch Kreuz und Noth gegangen; Du aber warſt bei mir, Auch wenn ich's nicht gemerkt, Und haſt das matte Herz Durch deinen Troſt geſtärkt.

3. So wirſt du mich zuletzt, Mein Jeſu, nicht verlaſſen; Mein Glaube ſoll dich feſt Mit beiden Armen faſſen. Ach ja! ich höre ſchon, Was mir dein Mund verſpricht: Ich weiche nicht von dir, So fürchte dich nur nicht!

4. Drum fürcht' ich mich auch nicht. Wird meine Seele ſcheiden, So führeſt du ſie ein Ins Paradies der Freuden. So wird der ſchwere Weg Des ganzen Lebens gut, Wenn man den letzten Schritt Mit dir zum Himmel thut.

5. Der Leib nimmt ſeinen Weg Ins Grab und in die Erde, Voll Hoffnung, daß er nicht Im Staube bleiben werde. Ich nehme Hoffnung mit In meinen Sarg hinein, Daß mir ein Leben muß Auch nach dem Tode ſeyn.

6. Weil du, Herr Jeſu, biſt Von Todten auferſtanden, So iſt für mich der Troſt, Der feſte Troſt vorhanden, Daß du auch dieſen Leib, O ſtarker Lebens-Fürſt, Zur ew'gen Herrlichkeit Einſt auferwecken wirſt.

7. So laß mich freudig geh'n Zu Bette nach dem Grabe, Und ſchlafen, bis ich da Den Tod verſchlafen habe! Es ſage keiner dann, Daß ich geſtorben ſey; Denn Schlaf und Sterben iſt In Chriſto einerlei.

M. Erdmann Neumeiſter.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

3047. Dich preiſ' ich, ew'ger Gott, Mein Schutz und mein Erhalter, Daß du mich gnädig führſt Und leiteſt bis ins Alter! Vergib mir, was ich je, Herr, wider dich gethan, Und ſieh durch Chriſti Blut Mich mit Erbarmen an.

2. Ich nehm' an Kräften ab, Und zu an Unvermögen; Drum wirſt du mich hinfort Auch väterlich verpflegen. Mein Hoffen iſt und bleibt Auf dich, mein Gott, geſtellt; Bring' mich mit Ehren durch, Und ſelig aus der Welt!

3. Heb, trag' und führe mich, Mein Gott, wie du verheißen; Laß mich für deine Huld Dich lieben, loben, preiſen. Herr Jeſu, ſchließe mich In dein Erbarmen ein; Laß mich durch ſanften Tod Bald ewig bei dir ſeyn!

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

3048. Durch viele Noth und Plagen Hat mich der Herr getragen, Von meiner Jugend auf; Ich ſah auf meinen Wegen Des Höchſten Hand und Segen; Er lenkte meines Lebens Lauf.

2. Sein Weg war oft verborgen; Doch wie der helle Morgen Aus dunkeln Nächten bricht, So hab' ich ſtets geſpüret: Der Weg, den Gott mich führet, Bringt mich durchs finſtre Thal zum Licht.

3. War Menſchenkraft vergebens, So kam der Herr des Lebens, Und half und machte Bahn. Wußt' ich mir nicht zu rathen, So that Gott große Thaten, Und nahm ſich mächtig meiner an.

4. Bis zu des Alters Tagen Will er mich heben, tragen, Und mein Erretter ſeyn; Dieß hat er mir verſprochen, Der nie Sein Wort gebrochen; Ich werde Sein mich ewig freu'n.

5. Er wird mir Schwachen, Alten, Was er verſprochen, halten, Denn er iſt fromm und treu; Bin ich gleich matt und müde: Er gibt mir Troſt und Friede, Und ſteht mit Muth und Kraft mir bei.

6. Nach wenig bangen Stunden Hab' ich ganz überwunden; Ich bin vom Ziel nicht weit. Triumph! o welche Freuden Sind nach dem letzten Leiden Vor Gottes Thron für mich bereit!

7. Ich warte froh und ſtille, Bis meines Gottes Wille Mich nach dem Kampfe krönt; An meiner Laufbahn Ende Sink' ich in Jeſu Hände, Der mit dem Richter mich verſohnt.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

3049. Gottlob! mein Leben läuft zum Ende, Ich werde bald nach Hauſe gehn; Das Haus, das meines Gottes Hände Für mich bereitet, werd' ich ſeh'n; Hallelujah! Hallelujah! Auch ſeh' ich meinen Jeſum da!

2. Ich bin ermüdet von der Reiſe, Da mich ſo manche Noth gedrückt; Doch ſage ich auch Gott zum Preiſe: Er hat gar oftmals mich erquickt; Ja, wenn ſchien Alles aus zu ſeyn, So fand ſich neue Hülfe ein.

3. Er wird im Alter mich nicht laſſen, Ich laſſe meinen Jeſum nicht, Vielmehr will ich ihn feſter faſſen, Weil er mir ew'ges Heil verſpricht; Drum ſinge ich: Hallelujah! Und ſorge nicht; der Herr iſt nah!

4. Wie er mir nah in meinem Leben, So will er's auch am Ende ſeyn, Und mir dann Troſt und Stärke geben; Ich bin ja ſein, und er iſt mein; Er kennet ſeinen Armen wohl; Drum mich von ihm nichts reißen ſoll.

5. Ach Jeſu! wär' ich ſchon hinüber! Mir graut vor meiner Sündenſchuld; Mir iſt mein eignes Herz zuwider; Ach zeige du mir deine Huld! Dein ganz Verdienſt, dein Blut und Tod Erquicke mich in Todesnoth!

6. Laß mich bei'm Sterben keine Sünden, Auch keine guten Werke ſeh'n; Mein Glaube müſſe dich nur finden, Wie deine Wunden offen ſtehn; So gehe ich dann wohl bereit, Mit Freuden in die Ewigkeit.

7. Indeſſen will ich gläubig wallen, Bis du mich ſelig ſterben heißſt; Es ſoll mir nichts mehr wohlgefallen, Als was mich dieſer Welt entreißt. Was dir mißfällt, nimm weg von mir, Und bleib' auf ewig meine Zier!

Mel. Jeſu, der du meine Seele.

3050. Herr, dir trau' ich all mein Tage, Laß mich nicht mit Schimpf beſtehn! Wie ich von dir glaub' und ſage, Alſo laß mir's auch ergehn. Denn dich hab' ich auserleſen, Du biſt ſtets mein Troſt geweſen Von der zarten Jugend an, Ja, ſo lang' ich denken kann.

2. Herr, ich preiſe deine Tugend, Wahrheit und Gerechtigkeit, Die mich ſchon in meiner Jugend Hat ergötzet und erfreut. Haſt mich als ein Kind ernähret, Deine Furcht dabei gelehret, Oftmals wunderbar bedeckt, Daß kein Feind mich hat erſchreckt.

3. Fahre fort, o mein Erhalter! Fahre fort, und laß mich nicht In dem hohen, grauen Alter, Wenn mir Lebenskraft gebricht. Laß mein Leben in dir leben, Bis ich Unterricht kann geben Kindeskindern, daß dein' Hand Ihnen gleichfalls ſey bekannt.

4. Stoß mich nicht von deiner Seiten, Wenn mein Döchtlein ſchwächlich

glimmt, Wenn die ſchwachen Tritte gleiten, Und man Hülf' am Stabe nimmt! Halte mich mit deinem Arme, O Herr Jeſu, dich erbarme! Fall' ich, hilf mir in die Höh', Führe mich, wohin ich geh'.

5. Du ergibſt mich großen Nöthen, Gibſt auch wieder große Freud'. Heute läſſeſt du mich tödten, Morgen iſt die Lebenszeit; Da ermunterſt du mich wieder, Und erneuerſt meine Glieder, Holſt ſie aus der Erde Kluft, Gibſt dem Herzen wieder Luft.

6. Such' ich Troſt, und finde keinen: Bald, da werd' ich wieder groß; Dein Troſt trocknet mir mein Weinen, Das mir aus den Augen floß. Ich ſelbſt werde wie ganz neue, Sing' und preiſe deine Treue, Meines Lebens einig Ziel, Auf des Herzens Saitenſpiel.

7. Ich bin durch und durch entzündet, Fröhlich iſt, was in mir iſt; Herr, mein ganz Gemüth empfindet Dein Heil, das du ſelber biſt. Ich ſteh' in gewünſchtem Stande, Fürchte keine Noth und Schande; Meine Seele ſingt in mir: Du haſt mich erlöſet dir!

Paul Gerhard.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

3051. Höchſter Helfer, ſey nicht ferne! Mein Beſchirmer, ſteh' mir bei; Hilf mir, daß ich thu' und lerne, Was dein heil'ger Wille ſey! Leite mich nach deiner Güte, Und erleuchte mein Gemüthe; Laß mir deine Vatertreu' Alle Morgen werden neu.

2. Halte mich, o mein Erhalter! O mein Führer, weiche nicht; Führe mich in meinem Alter, Wenn mir Lebenskraft gebricht! Gib mir, daß ich chriſtlich lebe, Und ſtets nach dem Himmel ſtrebe; Hilf mir durch, wenn Qual und Schmerz Bricht mein halbzerbrochnes Herz.

3. Stoß' mich nicht von deiner Seiten, Wenn ſich Angſt und Ohnmacht häuft, Wenn die ſchwachen Tritte gleiten, Und die Hand zum Stabe greift; Faſſe du mich bei dem Arme, O mein Heiland, und umarme Mich auch in der letzten Noth, Bis zu einem ſel'gen Tod.

4. Herrſcher über Tod und Leben, Höchſter Tröſter, tritt herbei! Wenn ich ſoll den Geiſt aufgeben, So vernimm mein Angſtgeſchrei; Wenn mein Auge wird erblinden, Und die Lebensgeiſter ſchwinden, O ſo ſey du ſelbſt mein Licht, Daß ich ſeh' dein Angeſicht!

5. Meine Seele ſoll erheben Dich, o Herr der Herrlichkeit, Dort in jenem Freudenleben, Wenn vollendet iſt mein Streit. Da will ich zum Throne dringen Und dir Preis und Ehre bringen, Daß du mich ſo wohl bedacht, Und zum Himmel durchgebracht.

6. O wie unvergleichlich ſchöne Iſt die große Königsſtadt, Wo der Engel Lobgetöne Nimmermehr ein Ende hat! O wie glänzt die Fürſtenkrone, Die der Herr zum Gnadenlohne Seinen Treuen beigelegt, Und auch mir entgegen trägt!

7. Kommt, ihr ſtrahlenvollen Engel, Kommt und bringet mich dahin, Wo ich ohne Noth und Mängel Bei dem treuen Heiland bin! Wo der ganze Himmel klinget, Wo man Heilig! Heilig! ſinget! Mache mich dazu bereit, Heilige Dreieinigkeit!

Zacharias Henſel.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

3052. Mein Jeſu, täglich werd' ich inne, Daß es mit mir zum Sterben geht; Es werden ſchwächer meine Sinne, Der Leib auf matten Füßen ſteht; Ich nehm' an allen Kräften ab, Und neige mich ſtets mehr ins Grab.

2. Weil ich denn, wie ich wohl vermerke, Alt, überjahrt bin und am End', So ſey du meine Kraft und Stärke, Und nimm mich feſt in deine Händ'; Mein Heiland, durch dein theures Blut Mach's nur mit meinem Ende gut!

3. Ich will von keiner Weisheit wiſſen, Als nur von dir, Herr Jeſu Chriſt, Von deinem Kreuz und Blutvergießen, Wie du von Gott erhöhet biſt, Wie du noch immer mich vertrittſt, Und bei dem Vater für mich bittſt.

4. Ich habe dich zu Troſt und Freuden, Wie du trägſt meine Sündenlaſt, Mit alle deinem Thun und Leiden, In Lieb' und Glauben aufgefaßt; Ich halte dich, und laß dich nicht Aus meinem Herzen und Geſicht.

5. Schenk' mir des heil'gen Geiſtes Gabe, Gürt' um mich deines Wortes Schwert, Daß ich allzeit ein Rüſtzeug habe, Womit mein Herz ſich ſtärkt und wehrt; Und wenn mein Ende nahet ſich, So bitt' und ſtreite du für mich!

6. Nun, Jeſu, dir bin ich befohlen, Du biſt mein Heil in Ewigkeit; Bei dir nur will ich Hülfe holen, Zur Lebens- und zur Sterbenszeit; Mit dir verlaß ich dieſe Welt, Mit dir fahr' ich ins Himmelszelt.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

3053. Mein Schöpfer und Erhalter! Verlaß mich nicht im Alter, Und wirf mich nicht dahin; Nimm mich nun hin aufs neue In deine alte Treue, Auch da ich grau und elend bin.

2. Du ſetzteſt mich auf Erden, Haſt mein Gott wollen werden Von Mutterleibe an. Vergib der Jugend Sünde, Und denke deinem Kinde Um Jeſu willen nicht daran!

3. Dein Sohn hat mich erkaufet, Auf ihn bin ich getaufet, Durch ihn bin ich erlöſt; In ſeinen heil'gen Wunden Hab' ich mein Heil gefunden, Er iſt's, der mich im Alter tröſt't.

4. Er war für mich verlaſſen; Ihn ſoll mein Glaube faſſen, Als meine Zuverſicht; Und weil ich ihn umfaſſe Und mich auf ihn verlaſſe, So weiß ich, Herr, du läſſ'ſt mich nicht.

5. Zwar ſind mit ihrer Plage Nun ſchwere Alterstage, Die nicht gefallen, da. Doch wirſt in böſen Tagen Du, guter Gott, mich tragen; Du biſt nicht ferne, du biſt nah.

6. Laß meinen Kindesglauben Nichts mir vom Herzen rauben; Stärk' meine Zuverſicht: Daß Jeſus mir geſtorben, Daß Jeſus mich erworben, Und mein gedenkt im Himmelslicht.

7. Wenn meine Hände beben, Hilf mir ſie ſelbſt aufheben; Und was dein Wort verſpricht, Das lehre du mich Alten Kühn, feſt und kindlich halten; Verlaſſe mich im Beten nicht!

8. Macht mir der Schmerz oft bange, Wird mir die Zeit oft lange, Verſchwindet das Geſicht, Und werd' ich täglich matter: Verlaß mich dann, o Vater, Im Leiden und im Hoffen nicht!

9. Gib, daß ich es nicht achte, Ob Leib und Seel' verſchmachte, Ob mir das Herze bricht; Und läg' ich gar im Grabe: Herr, wenn ich nur dich habe! — Verlaß mich auch im Sterben nicht!

10. Mein Gott, dein Vaterherze Sey mir in Angſt und Schmerze Ein Oel, das alles ſtillt; Dein Schooß die Ruheſtätte, Dein Arm des Nachts mein Bette, Des Tags dein Name Sonn' und Schild.

11. Mein Jeſu, all dein Lieben Sey mir ins Herz geſchrieben, Dein Heilsblut mach' mich rein; Dein Tod ſoll mich erretten, Dein Fürſpruch mich vertreten, Dein Auferſtehn mein Leben ſeyn.

12. Du Gnadengeiſt! dein Segen Soll mich im Alter pflegen, Wie Simeon einſt dort. Dein Eindruck ſey mein Siegel, Dein Trieb des Geiſtes Flügel, Mein Krank- und Sterbens-Troſt dein Wort.

13. So bin ich nicht verlaſſen; Dich, mein Gott, will ich faſſen, Du meine Zuverſicht. Du alter Gott magſt walten, Du wirſt mich Alten halten! Ja, Amen, Gott verläßt mich nicht!

Phil. Friedr. Hiller.

Mel. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt.

3054. Schau' Seele, hinter dich zurück Auf die durchlebten Jahre; Auch vor dich hin wirf einen Blick! Was ſiehſt du? Grab und Bahre! Ich bin ſchon alt; Wie bald, wie bald Sind meine Lebensſtunden Hingeſchwunden! Nach kurzem Aufenthalt Werd' ich nicht mehr gefunden.

2. Gott, was ich bin, bin ich durch dich; Tief fühlt es mein Gemüthe. Auf Vaterhänden trugſt du mich; Dein Weg war lauter Güte. Herr, Ruhm ſey dir! Denn du haſt mir In meinem langen Leben Viel gegeben. Was geb' ich dir dafür? Wie ſoll ich dich erheben?

3. Du, meines Lebens Quell und Kraft, Mein Vater, ſey geprieſen! Du haſt in meiner Pilgerſchaft Mir ſtündlich Gut's erwieſen. Gott, du haſt mich Oft wunderlich, Und doch ſtets wohl geführet, Wohl regieret; Im Kummer

Nach Ihm und Seinem Wort ſich nennt,
Und dieſes Namens Pflicht verkennt,
Sagt los ſich von des Vaters Huld,
Und ruft auf ſich zurück die Schuld.

14.

Den Gott der Liebe rühret nicht
Was deine Lippe fruchtlos ſpricht.
Was hülfreich du an Brüdern übſt,
Beweiſe ihm, daß du ihn liebſt.
Durch ihren Jammer ruft Er dich;
Was ſie erquickt, das zählt Er Sich.
Sie tragen Seiner Vollmacht Stempel;
Das Haus der Noth iſt Chriſtus Tempel.

15.

An dieſem dunkeln Trauer-Orte
Gedenkt die Mutter nur der Worte
Des großen Kinderfreundes gern:
„Denn ihrer iſt das Reich des Herrn."

16.

Wen meldet uns die Glocke an?
Und horch! ſchon wogt der Zug heran.
Es folgt die ganze Dorf-Gemeine;
Der treuen Seelen fehlt nicht eine.
Sie zieh'n dem theuren Lehrer nach,
Der ihnen Jeſus Wort verkündet,
Und wenn er von dem Meiſter ſprach,
In Liebe jedes Herz entzündet.

ſelbſt hab' ich Dich nah' und treu geſpüret.

4. Durch dich hab' ich voll Zuverſicht So manche Höh' erſtiegen. Du machteſt auch manch' ſchwere Pflicht Mir leicht und zum Vergnügen. Du, Gott der Huld, Haſt mit Geduld, Wenn Sünden auf mir lagen, Mich getragen, Und tilgeſt noch die Schuld Von meinen alten Tagen.

5. Mein Gott, Fels meiner Zuverſicht! Mein Schöpfer und Erhalter! Verlaß, verlaß auch jetzt mich nicht, In Schwachheit und im Alter! Die Zeit eilt hin, Die Kräfte fliehn; Mich rufen graue Haare Schon zur Bahre. Gib, daß ſo lang' ich bin, Ich deine Kraft erfahre!

6. Komm, und erlöſe mich; ich bin Vom langen Kampfe müde! Nimm meine Seele zu dir hin; Bei dir iſt Ruh' und Friede. Schließ' meinen Lauf! Froh hoff' ich drauf: Mein Fleiſch wird nach dem Sterben Nicht verderben; Verklärt ſteh' ich einſt auf, Die Seligkeit zu erben. M. G.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben.

3055. Verwirf mich nicht im Alter, Verlaß mich nicht mein Gott! Biſt du nur mein Erhalter, So werd' ich nie zu Spott.

2. Wie oft hab' ich erfahren, Der Vater ſey getreu! Ach, mach' in alten Jahren Mir dieſes täglich neu!

3. Wenn ich Berufsgeſchäfte Von außen ſchwächlich thu', Leg' deines Geiſtes Kräfte Dem innern Menſchen zu.

4. Wenn dem Verſtand, den Augen Die Schärfe nun gebricht, Daß ſie nicht viel mehr taugen, Sey Jeſus noch mein Licht.

5. Will mein Gehör verfallen, So laß dieß Wort allein Mir in dem Herzen ſchallen: Ich will dir gnädig ſeyn!

6. Wenn mich die Glieder ſchmerzen, So bleibe du mein Theil, Und mache mich im Herzen Durch Chriſti Wunden heil.

7. Sind Stimm' und Zunge blöde, So ſchaffe du, daß ich Im Glauben ſtärker rede: Mein Heiland ſpricht für mich!

8. Wenn Händ' und Füße beben, Als zu dem Grabe reif: Gib, daß ich nur das Leben, Das ewig iſt, ergreif'.

9. Vergeht die Luſt zum Eſſen, So zeig' mir jenes Man,*) Daß ich mich unterdeſſen Mit Hoffnung ſpeiſen kann. Ph. Fr. Hiller.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben.

3056. Wie Simeon verſchieden, Das liegt mir oft im Sinn; Ich führe gern im Frieden Aus dieſem Leben hin.

2. Ach, laß mir meine Bitte, Mein treuer Gott, geſcheh'n; Laß mich aus dieſer Hütte Zum obern Tempel gehn!

3. Dein Wort iſt uns geſchehen, An dieſem nehm' ich Theil: Wer Jeſum werde ſehen, Der ſehe Gottes Heil.

4. Ich ſeh' ihn nicht mit Augen; Doch an der Augen Statt Kann mir mein Glaube taugen, Der ihn zum Heiland hat.

5. Ich hab' ihn nicht in Armen, Wie jener Fromme, da; Doch iſt er voll Erbarmen Auch meinem Herzen nah.

6. Mein Herz hat ihn gefunden; Es rühmt, mein Freund iſt mein! Und auch in letzten Stunden Iſt meine Seele ſein.

7. Ich kenn' ihn als mein Leben; Er wird mir nach dem Tod Bei Sich ein Leben geben, Dem nie der Tod mehr droht.

8. Mein Glaube darf ihn faſſen, Sein Geiſt gibt Kraft dazu; Er wird auch mich nicht laſſen, Er führt mich ein zur Ruh.

9. Wenn Aug' und Arm erkalten, Hängt ſich mein Herz an ihn. Wer Jeſum nur kann halten, Der fährt im Frieden hin. Ph. Fr. Hiller.

---

*) Das innerliche Manna des Wortes und des Friedens Gottes.

XXII. Für Kranke.

Mel. Ach, Gott im Himmel ſieh darein.

3057. Ach, treuer Gott, barmherzig's Herz, Deß Güte ſich nicht endet! Ich weiß, daß meines Kreuzes Schmerz Mir deine Hand geſendet; Ja, Herr, ich weiß, daß dieſe Laſt Du mir aus Lieb' ertheilet haſt, Und gar aus keinem Haſſe.

2. Denn das iſt allzeit dein Gebrauch: Wer Kind iſt, muß was leiden, Und wen du liebſt, den ſtäupſt du auch, Schickſt Trauren ihm, ſtatt Freuden; Führ'ſt uns zur Hölle, thuſt uns weh, Und führ'ſt uns wieder in die Höh', Und ſo geht ein's um's and're.

3. Das hat, o Herr, dein lieber Sohn Selbſt wohl erfahr'n auf Erden; Denn eh' er kam zum Himmelsthron, Mußt er gekreuzigt werden; Er ging durch Trübſal, Angſt und Noth, Ja, durch den herben, bittern Tod Drang er zur Himmelsfreude.

4. Hat nun dein Sohn, der fromm und recht, Sich willig drein ergeben, Was will ich armer Sündenknecht Dir viel zuwider ſtreben? Er iſt der Spiegel der Geduld, Und wer ſich ſehnt nach deiner Huld, Der muß ihm ähnlich werden.

5. Ach, lieber Vater, wie ſo ſchwer Iſt's der Vernunft, zu glauben, Daß, wenn du ſchlägeſt alſo ſehr, Du doch ſollſt gütig bleiben; Wie macht das Kreuz doch Bangigkeit! Wie ſchwerlich will ſich Lieb' und Leid Zuſammen laſſen reimen!

6. Was ich nicht kann, das gib du mir, O höchſtes Gut der Frommen! Gib, daß mir nicht des Glaubens Zier Durch Trübſal werd' entnommen. Erhalte mich, o ſtarker Hort, Befeſt'ge mich in deinem Wort, Behüte mich vor Murren!

7. Bin ich ja ſchwach, laß deine Treu' Mir an die Seite treten; Hilf, daß ich unverdroſſen ſey Im Rufen, Seufzen, Beten; So lang ein Herz nur hofft und glaubt, Und im Gebet beſtändig bleibt, So lang' iſt's unbezwungen.

8. Ach Jeſu, der du worden biſt Mein Heil in deinem Blute! Du weißt gar wohl, was Trübſal iſt, Und wie dem ſey zu Muthe, Den Kreuz und großes Unglück plagt; Drum wirſt du, was mein Herz dir klagt, Gar gern zu Herzen faſſen.

9. Sprich meiner Seele herzlich zu, Und tröſte mich aufs Beſte; Denn du biſt ja der Müden Ruh', Der Schwachen Hort und Veſte; Ein Schatten vor der Sonne Gluth, Die Freiſtatt, da man ſicher ruh't In Sturm und Ungewitter.

10. O heil'ger Geiſt, du Freudenöl, Das Gott vom Himmel ſchicket, Erfreue mich, gib meiner Seel', Was Mark und Bein erquicket! Du biſt der Geiſt der Herrlichkeit, Weißt, was für Gnade, Troſt und Freud' Mein in dem Himmel warte.

11. Ach, laß mich ſchauen, wie ſo ſchön Und lieblich ſey das Leben, Das denen, die durch Trübſal geh'n, Du dermaleins willſt geben! Ein Leben, gegen welches hier Die ganze Welt mit ihrer Zier Als Schatten nur zu achten.

12. Daſelbſt wirſt du in ew'ger Luſt Gar ſüße mit mir handeln, Mein Kreuz, das mir und dir bewußt, In Freud' und Ehre wandeln; Da wird nur Wonne ſtatt der Pein, Mein Aechzen lauter Jauchzen ſeyn; Das glaub' ich; hilf mir. Amen! P. Gerhard.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben.

3058. Allmächtiger Erbarmer! Erbarme meiner dich! Ein ſchwer belad'ner Armer Ruft: Herr, erhöre mich!

2. Ohnmächtig muß ich liegen, Mein Elend kenneſt du; Wer kann's, als du, beſiegen? Dir eilt mein Glaube zu.

3. Zwar kann ich dich nicht ſehen; Doch glaub' ich kindlich dir, Und darf ſo herzlich flehen, Als ſtändeſt du vor mir!

4. Wie manches Kranken Hütte Betrat'ſt du auf ſein Fleh'n! Und meines Glaubens Bitte, Die ſollteſt du verſchmäh'n?

5. Nein, Heiland aller Seelen, Du Hülf' in jeder Noth! Die dich zum

Troſt erwählen, Verſinken nicht im Tod.

6. Ich will in meinen Nöthen Mich deiner täglich freu'n, Und immer froher beten: Erbarm', erbarm' dich mein!

7. Nie will ich muthlos klagen; Auf dich nur will ich ſchau'n, Und jede Bürde tragen Mit kindlichem Vertrau'n.

8. Mit jedem Odem kleiner Wird meine Leidenslaſt; Mit jedem Pulsſchlag reiner Ein Herz, das dich umfaßt.

9. Wie viel ſchon iſt verſchwunden, Kommt ewiglich nicht mehr! Die Zahl der Leidensſtunden Iſt kein unzählig Heer.

10. Der Bangigkeiten bängſte Macht mir nicht ewig bang. Der Schmerzensnächte längſte Scheint nur, und währt nicht lang.

11. Und wie viel ſtille Stunden Entfliehen unbemerkt, Wenn ich im Geiſt empfunden, Daß deine Hand mich ſtärkt!

12. Blick' ich mit Glaubensblicken Aus meiner Nacht empor: Du eilſt mich zu erquicken, Und neigſt zu mir dein Ohr.

13. Wenn Jeſum ich ergreife Mit glaubiger Geduld, Bringt mehr und mehr zur Reife Mich ſeine Liebeshuld.

14. Laß mich, mein Fels, nicht wanken, Und weichen nicht von dir! Gib göttliche Gedanken, Gedankenſchöpfer, mir!

15. Bis an der Prüfung Ende Sey deine Huld mein Stab; Und ſterb' ich, o ſo ſende Mir Engel, Herr, herab!

16. Auf ihren Armen ſchweben Laß mich empor zum Licht, Und hell im ew'gen Leben Anſchau'n dein Angeſicht.

17. Dann will ich niederfallen Vor deinem Strahlenthron; Dann ſoll es ewig ſchallen: Heil dir, o Menſchenſohn!

Joh. Kaſpar Lavater.

Mel. Wie wohl iſt mir, o Freund der Seelen.

3059. Bewährter Arzt der kranken Seelen! Ich bin geſund und krank nur dein. Dir will ich mich allein befehlen, Du ſollſt mein Arzt, mein Pfleger ſeyn. Die Krankheit muß mir Heilkraft geben, Ja, Noth und Tod iſt lauter Leben, Wenn nur in dir mein Glaube grünt. Was noch ſo ſchädlich mir geſchienen, Das muß mir doch zum Beſten dienen, Wenn dir die Seele lebt und dient.

2. Ich halt' es nur für Liebeszeichen, Was du mir aufgeleget haſt. Laß, Herr, mich nur dein Ziel erreichen, Und ſegne dieſe Liebeslaſt, Daß ſie den Fleiſchesſinn erdrücke, Der Geiſt hingegen ſich erquicke, Und in der Heil'gung weiter geh'! Ich möchte doch, o Herr, auf Erden Noch immer mehr geläutert werden, Bis ich wie reines Gold beſteh'.

3. Gib nur Geduld bei allen Schmerzen; Und läßt der Schmerz den Schlaf nicht zu, So gib doch ſtets dem armen Herzen In deiner freien Gnade Ruh'! Daß ich mich willig mög' ergeben, Es geh' zum Sterben oder Leben. Laß nur dein Blut mein Labſal ſeyn, Und halte mich zu allen Stunden In dir bereit und rein erfunden, So bin und bleib' ich ewig dein.

4. Gar Vieles, Herr, hab' ich verbrochen, Ich bleibe dir in ew'ger Schuld; Doch haſt du Gnade mir verſprochen, Und übeſt gern an mir Geduld. In deine Freiſtatt darf ich eilen, Du willſt von meinem Schmerz mich heilen, Und deckeſt meine Sünden zu. Die ſich nur ſelber richten können, Und gläubig dich den Heiland nennen, Die finden Gnade, Hülf' und Ruh'.

5. Ich ſehe nichts als lauter Sünde, Und kein Verdienſt, nichts Gut's an mir; Doch, wenn ich das mit Schmerzen finde, So bin ich doch gerecht in dir. Ich ſterb' auf dein Verdienſt und Leiden, Das ſoll mich um und um bekleiden, In dem will ich zum Vater geh'n; Ich will mit deinem Blute prangen, An deiner Gnad' alleine hangen; Dann werd' ich im Gericht beſteh'n.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

3060. Dir ſtell' ich mich zur Prüfung dar, O du allſehend Auge, Vor welchem kund und offenbar, Was jede Seele tauge! Ach, daß ich doch von Heuchelſchein, Von Welt- und Eigenliebe rein, Vor dir erfunden würde!

2. Hab' ich vielleicht die Buß' geſpart Bis auf mein Todtenbette? Hab' ich vor Sünde mich verwahrt? Hat ſie mich an der Kette? Wie? oder bin ich frei gemacht? Und hab' ich täglich darauf Acht, Dir, Jeſu, zu gefallen?

3. Iſt etwa meine Krankheit ſchuld, Daß ich nun fromm will werden? Wie? oder ſuch' ich deine Huld, Weil ich muß von der Erden? Und weil dein heiliges Gericht Bald zeigen wird, daß ich dich nicht Von Herzensgrund geliebet?

4. Wie habe ich in dieſer Welt Nach deinem Reich getrachtet? Wie war mein Chriſtenthum beſtellt? Hab' ich denn auch verachtet, Was dir, mein Gott, zuwider war, Und was der Sünder blinde Schaar Ohn' alle Scheu verübet?

5. Wem habe ich mein Herz geſchenkt, Dir, oder dieſer Erden? War denn mein Wille drauf gelenkt, Dem Heiland gleich zu werden? Hab' ich an meine Seel' gedacht, Mit Ernſt gebetet und gewacht, Und Heuchelei gehaſſet?

6. Hilf mir von allem Selbſtbetrug, Daß ich mich ganz durchblicke! Erhalt' mir deinen Gnadenzug, Daß nichts mein Ziel verrücke! Wirf alle Spreu und Stoppeln aus, Mach' meine Seel' zu deinem Haus, Darin du ewig wohneſt!

7. O daß ich wie ein kleines Kind Ganz neu geboren würde! O würd' ich frei von meiner Sünd', Als meiner ſchwerſten Bürde! O mein Erbarmer, daß ich doch Dein ſanftes, gnadenreiches Joch Von ganzem Herzen trüge!

8. Mein Heiland, wenn dein Herz es will, Daß ich von hinnen ſcheide, So halt' ich dir geduldig ſtill; Gib, daß ich willig leide! Mach' mich durch deinen Geiſt bereit; Dein Licht leucht' mir zur Ewigkeit Um deines Todes willen!

Samuel Urlſperger.

Mel. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt.

3061. Erwäg' es wohl, o Menſchenkind! Du biſt in deinem Leben Den Blumen gleich, die vor dem Wind Im offnen Felde beben; Du wächſeſt, wie das zarte Gras, Das plötzlich muß vergehen, Nicht kann ſtehen, So bald das kühle Naß Herdringt in Winters Wehen.

2. Woher entſpringt die Krankheit doch, Die dich ſo bitter plaget? Es iſt das ſchwere Sündenjoch, Das unſre Leiber naget; Die Sünde war ſchon Adams Bann; Er wird auch ſtets gefunden Bei Geſunden; Ach ſelbſt den Stärkſten kann Die Sünde tief verwunden!

3. O Menſchenkind, erkenn' es bald! Wenn Krankheit dir verzehret Des Leibes Schönheit und Geſtalt Und Fieber dich verheeret: Dann ruf' in deiner Krankheit Pein, Mit wohlzerſchlagnem Herzen: „Laß die Schmerzen, Mein Gott, zu ſcharf nicht ſeyn, Noch mich mit Sünde ſcherzen!“ —

4. Ruf' immerfort: Ich ſuche dich, Mein Gott, laß bald dich finden! Ich ſchrei' in Nöthen ängſtiglich, Du wolleſt mich verbinden. Heil' mich, den du zu nicht' gemacht! Willſt du mich ganz verſenken Und ſo kränken, Daß weder Tag noch Nacht Ich kann an dich gedenken?

5. Indeſſen wart' ich mit Geduld, O Gott! auf deine Güte; Bei dir iſt lauter Lieb' und Huld, Du väterlich's Gemüthe! Die Strafe kömmt von deiner Hand; Es iſt nicht auszuſprechen Mein Gebrechen, Noch meine Sünd' und Schand', Die du wohl könnteſt rächen.

6. Das weiß ich ja, daß keiner kann Ein Himmelsbürger werden, Der, wenn nun Trübſal kommt heran, Sich weigert der Beſchwerden. Weh dem, der nicht entſchloſſen iſt, Mit Chriſto hier zu leiden, Und zu meiden, Was ihn in kurzer Friſt Von ſeinem Gott kann ſcheiden!

7. Bald ſteht die Hülfe vor der Thür, Dann enden ſich die Schmerzen; Der Sonnen Licht bricht bald herfür, Dann dank' ich Gott von Herzen. Er heilt mich als Immanuel; Ach! wer auf ihn kann ſchauen Und recht bauen, Dem hilft er leicht und ſchnell! Drum will ich ihm vertrauen.

8. Mein Gott, dir dank' ich früh und ſpät, Daß ſich dein Zorn gewendet! Wenn über mich ein Wetter geht, Haſt du's aus Huld geſendet; Du

ſchauſt auf mich vom Himmelsſaal; Die Welt laß ich nun fahren, Zu den Schaaren Halt' ich im Jammerthal, Die dein Geſetz bewahren.

9. Soll ich von deiner Ruthe Schlag Hier nimmermehr geneſen, So kürze mir die böſen Tag', Und laß mich ſchau'n dein Weſen, Ja, deine ew'ge Herrlichkeit In Zions goldnen Schranken, Wo die Kranken, Vom Siechthum ganz befreit, Dir unaufhörlich danken!

In eigener Melodie.

3062. Gott, den ich als Liebe kenne, Der du Krankheit auf mich legſt, Und des Leidens Flamm' erregſt, Daß ich davon glüh' und brenne! Brenne doch das Böſe ab, Das den Geiſt bisher gehindert, Das der Liebe Regung mindert, Die ich öfters von dir hab'.

2. In der Schwachheit ſey du kräftig, In den Schmerzen ſey mir ſüß; Schaffe, daß ich dich genieß', Wenn die Krankheit ſtreng und heftig; Denn was jetzt den Leib bewegt, Was mein Fleiſch und Mark verzehret, Was den Körper jetzt beſchweret, Hat die Liebe ſelbſt erregt.

3. Leiden iſt jetzt mein Geſchäfte, Anders kann ich jetzt nichts thu'n, Als nur in dem Leiden ruh'n; Leiden müſſen meine Kräfte, Leiden iſt jetzt mein Gewinnſt; Das iſt jetzt des Vaters Wille, Den verehr' ich ſanft und ſtille; Leiden iſt mein Gottesdienſt.

4. Gott, ich nehm's aus deinen Händen Als ein Liebeszeichen an; Denn in ſolcher Leidensbahn Willſt du meinen Geiſt vollenden; Auch die Labung, die man mir Zu des Leibes Stärkung giebet, Kommt von dir, der mich geliebet; Alles kommt, mein Gott, von dir.

5. Laß nur nicht den Geiſt ermüden Bei des Leibes Mattigkeit, Daß er ſich zu aller Zeit In dich ſenk' in Lieb' und Frieden; Laß des Leibes Angſt und Schmerz Nicht der Seelen Auffahrt hindern, Und die Ruhe in mir mindern; Unterſtütze du mein Herz!

6. Hilf mir, daß ich ganz beſcheiden, Ganz in Ruh' und Freundlichkeit, Sanft und mit Zufriedenheit Mög' auf meinem Bette leiden; Denn wer hier am Fleiſche leid't, Wird errettet von den Sünden, Die den Körper oft entzünden, Und an ſeinem Geiſt erneu't.

7. Dir empfehl' ich nun mein Leben, Und dem Kreuze meinen Leib; Gib, daß ich mit Freuden bleib' An dich völlig übergeben! Denn ſo weiß ich feſtiglich, Ich mag leben oder ſterben, Daß ich nimmer kann verderben, Denn die Liebe reinigt mich.

Dr. Chriſtian Fr. Richter.

Danklied für die Geneſung.

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich ſingen.

3063. Gottlob! die Krankheit iſt bezwungen, Die mich dem nahen Tod zu geben ſchien! Mein Mittler, der den Tod verſchlungen, Nahm mich mit dieſer meiner Krankheit hin; Er zeigte ſeine Macht und Muttertreu', Und daß er Herr des Tod's und Lebens ſey.

2. Ich lag von Angſt und Noth umhüllet, Es war mein Leib mit lauter Hitz' und Gluth Vom Haupte bis zum Fuß erfüllet, Das Feu'r durchwühlte mir mein ganzes Blut, Die Phantaſie trieb ihr verworr'nes Spiel, Daß mir und Anderen der Muth entfiel.

3. Als ich voll Schwachheit ſterbend ſchwebte, War mir doch ſelber völlig unbekannt, Ob ich nun ſtürbe oder lebte; Die Krankheit feſſelte Sinn und Verſtand; Und dieß verdoppelte der Freunde Schmerz, Sie ſtürmten mit Gebet des Vaters Herz.

4. Des Höchſten Ausſpruch ward gegeben, Zu gleicher Zeit, da Tod und Leben rang: „Verſöhnte Seele, du ſollſt leben!“ Das war der Tag, da man mit Freuden ſang: „Der König kommt, der Todte wecken kann! Dieß ſagt der freien Seele freudig an!“

5. Hier lieg' ich, Herr, zu deinen Füßen, Ich preiſe deiner Liebe Wundermacht, Die mich aus Noth und Tod geriſſen, Und mir ein neues Leben wiederbracht! Erfülle deinen Liebesplan an mir, Verbinde mich in Ewigkeit mit dir!

6. Bekehre mich im Grund der Seelen, Veränd're mir mein ganzes Herz und Sinn! Es müſſe ſich kein Bann verhehlen; Herr, nimm mich dir zum ganzen Opfer hin! Erfülle nun, nach

deiner Jeſustreu', An mir dein Wort: „Ich mach' Alles neu!"

7. An dir laß meine Seele hangen, Und redlich alle Luſt der Welt verſchmähn; Mit deiner Gnade laß mich prangen, Und dort vollendet dir zur Rechten ſtehn! Dein guter Geiſt mach' mich hiezu bereit, Zu deines Namens Ruhm in Ewigkeit!

Morgenlied eines Kranken.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

3064. Gott Lob und Dank, die Nacht iſt hin, Es kommt der liebe Morgen! Auf, ſchwacher Geiſt und matter Sinn, Dir iſt ja unverborgen, Wie du die finſtre Schmerzensnacht In Gottes Schutze zugebracht, Und glücklich überſtanden.

2. Als ich mich zu der Ruh' gelegt, War ich mit Schmerz umgeben. Ich ſprach, von Schmerz und Furcht bewegt: Werd' ich auch morgen leben? Die faſt verdorrte Zunge frug, So oft die Viertelſtunde ſchlug: Wann wird der Tag erſcheinen?

3. Gott hat mir mein Gebet gewährt, Ich kann das Licht noch ſehen; Drum will ich ihn, der mich erhört, Mit Dank und Preis erhöhen, Und flehn, daß er es dieſen Tag Mit mir und meinem Kreuze mag Nach ſeinem Willen machen.

4. Leb' ich nicht fröhlich, friſch, geſund, Bin ich dennoch zufrieden; Hat ſchon der Schmerz mein Herz verwund't, Will ich doch nicht ermüden. Ich trage dieſes ſchwere Joch Auch dieſen Tag, und weiter noch, So lang es Gott beliebet.

5. Mein Elend iſt um Tag und Nacht Nun gleichwohl kürzer worden. Gott, der mich ſo getreu bewacht, Wird, nebſt der Engel Orden, Auch heute mit und bei mir ſeyn, Und Hülfe, Rath und Troſt verleihn; Er weiß wohl, was mich drücket.

6. Ihm will ich meinen ſchwachen Geiſt Und kranken Leib befehlen. Was Jeſus, der mein Helfer heißt, Erwählt, will ich auch wählen; So geht es mir im Leben wohl, Und wenn ich heute ſterben ſoll, Kann mir der Tod nicht ſchaden.

7. Ich bin ja, Herr, dein liebes Kind, Und werd' es ewig bleiben; Kein Schmerzensſturm, kein Kreuzeswind Soll mich von Jeſu treiben. Ach, bleib' bei mir bis an mein End', Und nimm die Seel' in deine Händ', So bin ich wohl verſorget!

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

3065. Gott, wann erquickt dein ſüßer Friede Dieß Herz, das keinen Frieden hat? Ich netze, ganz von Seufzen müde, Mit Thränen meine Lagerſtatt, Und bete: Herr, vernimm mein Schrei'n, Und heile mein verdorrt Gebein!

2. Wie lange willſt du mein vergeſſen? Du ſchlägſt, und ich verſchmachte ſchier. Soll ich mein Brod mit Thränen eſſen? Es ſey, auch Trübſal kommt von dir! Nur lehre mich Gelaſſenheit Auch in der bängſten Prüfungszeit!

3. Was hilft es, daß ich ängſtlich klage? Blieb je des Höchſten Hülfe fern? Sind nicht des Menſchen längſte Tage Nur eine Spanne vor dem Herrn? Sein Zorn währt einen Augenblick Und ewig, ewig unſer Glück.

4. Dieß Glück wird dem gewiß erſcheinen, Der kindlich ihm vertrauen kann. Nur bis zum Abend währt das Weinen, Und Morgens bricht die Freude an, Da Jeſus, unſer Herr und Freund, Als unſer ew'ges Licht erſcheint.

5. Was hilft es, Herz, daß du dich quäleſt? Sey ruhig, harr' auf deinen Gott! Bei Trübſalsſtunden, die du zähleſt, Zähl' auch das Ende deiner Noth, Und halte dem in Demuth ſtill, Der dich durch Beides prüfen will!

Bei anhaltendem Leiden.

Mel. Komm, o komm, du Geiſt des Lebens.

3066. Herr, wie lange muß ich weinen? Siehe meine Thränen an! Wann wird mir dein Heil erſcheinen? Hilf, o du, der helfen kann! Und verbirg dein Angeſicht Länger mir, dem Armen, nicht!

2. Angſt und Noth und große Schmerzen Liegen, o mein Gott, auf mir! Aus dem tiefbeklemmten Herzen

Seufzt' ich lange ſchon zu dir. Schau', o mein Gott, ſchaue doch Meiner Leiden ſchweres Joch!

3. Laß mich nicht von hinnen ſcheiden, Ehe du die ſchwere Laſt Meiner langgefühlten Leiden Von mir weggenommen haſt! Rühmen will ich mich in dir, Hilfſt du, treuer Helfer, mir.

4. Laß ſich meinen Feind nicht freuen Meiner immer gleichen Pein! Lieder will ich dir dann weihen, Dank ſoll dann mein Leben ſeyn. Ja, mein Gott, du höreſt mich, Selig werd' ich noch durch dich!

5. Einſt werd' ich dir noch lobſingen, Denn du liebſt, mein Gott, mich noch! Fröhlich wird mein Geiſt ſich ſchwingen, Ganz erlöst von ſeinem Joch. Ja, ich hoff' und harr' auf dich; Mein Gott, du erlöſeſt mich!

Johann Caſpar Lavater.

Mel. Valet will ich dir geben.

3067. Ich bin der Erde müde; Die Seele wünſcht allein, Daß ſie, in Ruh' und Friede, Bei Jeſu möge ſeyn, Der mich zum Kind und Erben Des Himmels hat gemacht. Drum will ich freudig ſterben, Und ſagen: Gute Nacht!

2. So kommt, ihr ſüßen Stunden! Der Tod iſt mein Gewinn, Weil ich durch Chriſti Wunden Gerecht und ſelig bin. Die Sünde, die mich ſchrecket, Wird durch ſein theures Blut In dem Gericht bedecket; So iſt mein Ende gut.

3. Die finſtre Kluft im Grabe Erweckt mir Grauen nicht; Denn, weil ich Jeſum habe, So leuchtet mir ſein Licht. Wird gleich der Leib zu Erde, Er darf drum nicht vergehn; G'nug, daß ich wieder werde Zum Leben auferſtehn!

4. Wenn Gott auch heute käme, Daß er mich aus der Welt Zu ſich in Himmel nähme, So iſt mein Haus beſtellt. Die herzgeliebten Meinen Befehl' ich ſeiner Treu'; Es wird gewiß erſcheinen, Daß er ihr Vater ſey!

5. Drum will ich fröhlich ſcheiden, Wie, wo und wenn's Gott fügt; Doch, ſoll ich länger leiden, So bin ich auch vergnügt. Ich kann mich leidlich ſtillen, Weil ſich mein Will' und Rath In Gottes Rath und Willen Getroſt ergeben hat.

6. Ein Augenblick der Freuden, Die uns der Himmel gibt, Verſüßet alles Leiden, Womit die Welt betrübt; Auch hier, wo ich mich quäle, Umfängt mich Gottes Huld; So tröſt' ich meine Seele, Und ſage: nur Geduld!

7. Am längſten hat's gewähret, Bald geht's zum Ziele hin, Da ich, mein Gott, verkläret, Bei dir im Frieden bin. Gelang' ich nur zum Erbe In ſeiner Herrlichkeit; So ſterb' ich, wenn ich ſterbe, Gewiß zur beſten Zeit.

M. E. Neumeiſter.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

3068. Ich hab' in guten Stunden Des Lebens Glück empfunden, Und Freuden ohne Zahl. So will ich denn gelaſſen Mich auch im Leiden faſſen; Welch Leben hat nicht ſeine Qual?

2. Ja, Herr, ich bin ein Sünder, Und ſtets ſtrafſt du gelinder, Als es der Menſch verdient. Sollt' ich, beſchwert mit Schulden, Kein zeitlich Weh erdulden, Das doch zu meinem Beſten dient?

3. Dir will ich mich ergeben; Nicht meine Ruh', mein Leben Mehr lieben, als den Herrn. Dir, Gott, will ich vertrauen, Und nicht auf Menſchen bauen; Du hilfſt, und du erretteſt gern.

4. Laß mich nur Gnade finden, Mich alle meine Sünden Erkennen und bereu'n! Jetzt hat mein Geiſt noch Kräfte; Sein Heil laß mein Geſchäfte, Dein Wort mir Troſt und Leben ſeyn!

5. Wenn ich in Chriſto ſterbe, Bin ich des Himmels Erbe; Was ſchreckt mich Grab und Tod? Auch auf des Todes Pfade Vertrau' ich deiner Gnade; Du, Herr, biſt bei mir in der Noth.

6. Ich will dem Kummer wehren, Gott durch Geduld verehren, Im Glauben zu ihm flehn. Ich will den Tod bedenken; Der Herr wird Alles lenken, Und was mir gut iſt, wird geſchehn.

Ch. F. Gellert.

Nach Krankheit. (Pſalm.)

Mel. Aus meines Herzens Grunde.

3069. Ich preiſe und beſinge, Herr, deinen Wunderrath, Der mir ſo große [illegible] Bisher erwieſen hat; Denn das iſt meine Pflicht, In meinem ganzen Leben Dir Dank und Lob zu geben; Mehr hab' und kann ich nicht.

2. Herr, mein Gott, wenn ich Armer Vom Bette zu dir ſchrei', So biſt du mein Erbarmer, Und ſtehſt mir gnädig bei. Viel Andre fahren hin Zur finſtern Todeshöhle; Doch hältſt du meine Seele, Daß ich noch lebend bin.

3. Ihr Heiligen, lobſinget Und danket unſerm Herrn, Der, wenn die Noth eindringet, Bald hört, und herzlich gern Uns Gnad' und Hülfe gibt; Rühmt ihn, deß Hand uns träget, Und wenn er ja uns ſchläget, Nicht allzuſehr betrübt!

4. Gott hat ja Vaterhände, Er ſtrafet mit Geduld. Sein Zorn nimmt bald ein Ende, Sein Herz iſt voller Huld, Und gönnt uns lauter Gut's; Des Abends währt das Weinen, Des Morgens macht das Scheinen Der Sonn' uns gutes Muths!

5. Als Gott ſein Angeſichte Unlängſt von mir gewandt, Ging zwar mein Troſt zunichte, Ich fiel in armen Stand; Ich war in Angſt und Noth, Ich führte ſchwere Klagen, Ich rief in meinen Plagen: Ach, wie ſo lang', o Gott!

6. Nun wohl, ich bin erhöret, Mein Seufzen iſt erfüllt; Mein Kreuz iſt abgekehret, Mein Herzeleid geſtillt. Mein Grämen endet ſich, Es gehn der Krankheit Schmerzen Aus meinem bangen Herzen; Und dieß geſchieht durch dich.

7. Mein Gott, für ſolche Güte Sag' ich mit höchſtem Fleiß Aus dankbarem Gemüthe Dir Ehre, Lob und Preis; Bis ich nach dieſer Zeit Dort deine Wunderdinge Mit mehrer'm Lob beſinge In alle Ewigkeit!

Paul Gerhard.

Eigene Melodie.

3070. Leiden iſt jetzt mein Geſchäfte. Drum, ihr Lieben: laßt mich nun; Gebt mir weiter nichts zu thun! Hiezu brauch' ich meine Kräfte. Leiden iſt jetzt mein Geſchäfte.

2. Leiden iſt jetzt mein Geſchäfte. Andre Sorgen, fahret hin, Weil ich mich mit ſtillem Sinn An das Kreuz des Lammes hefte! Leiden iſt jetzt mein Geſchäfte.

3. Leiden iſt jetzt mein Geſchäfte. Hiezu brauch' ich Herz und Muth. Dieſem Werke nur zu gut, Spar' ich meine Lebensſäfte. Leiden iſt jetzt mein Geſchäfte.

Mel. Mein's Herzens Jeſu.

3071. Mein Gott, du ſchickſt mir Krankheit zu, Ich liege hart darnieder; Ich habe weder Raſt noch Ruh', Kraftlos ſind alle Glieder; Mein Herz im Leib iſt abgezehrt, Die Schwachheit ſich noch täglich mehrt; Ich weiß mir nicht zu helfen.

2. Doch kannſt du mir durch deine Kraft Hülf' und Errettung ſchicken; Du kannſt mit neuem Lebensſaft Den matten Leib erquicken; Du kannſt im Schwachen mächtig ſeyn, Daß mein verdorrendes Gebein Muß wiederum ergrünen.

3. Wie elend wär' ich ohne dich! Wie troſtlos ohne Glauben! Wie würde der Verſucher mich Des letzten Lichts berauben! Doch trag' ich, Herr, mit dir mein Joch; Die Noth iſt groß, doch größer noch Dein Herz und dein Erbarmen.

4. Ich hoff' auf dich, Herr Jeſu Chriſt! Du kennſt mein Unvermögen; Du wirſt, was unerträglich iſt, Mir nimmermehr auflegen. Gib nur Vertrauen, gib Geduld, So wird mich endlich deine Huld Aus allem Jammer führen.

5. Willſt du, Herr, daß ich von der Welt Jetzt noch nicht ſolle ſcheiden, So ſey's in deine Hand geſtellt; Verkürze nur mein Leiden! Erwecke frommer Chriſten Sinn, Die mir, wenn ich verlaſſen bin, Mit Troſt und Hülf' erſcheinen!

6. Gib neue Kräfte, hilf mir auf, Und laß, wenn ich geneſen, Mich führen meinen Lebenslauf Im lautern Geiſteswesen! Soll's aber bald geſtorben ſeyn, So bin ich dein und bleibe dein; Herr Jeſu, mach' mich ſelig!

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

3072. Mein Gott, ich wart' auf deine Stunde, Die jetzt noch nicht gekommen iſt! Ich habe dieſen Troſt zum Grunde, Daß du voll Raths und Hülfe biſt. Dein Wort wird endlich doch erfüllt, Die Stunde komme, wann du willt.

2. Ich bin, mein Gott, in deinen Händen, Mach's nur mit mir, wie dir's gefällt! Ich will zu dir allein mich wenden, Es ſey dir Alles heim geſtellt. Die Hülfe kommt allein von dir; Mein beſter Helfer, hilf du mir!

3. Wenn Furcht und Hoffnung in mir ſtreiten, Heißt mich der Glaube ſtille ſeyn; Ich ſehe deine Hand von weiten, Die wird mir Troſt und Kraft verleihn. Ich werde, Herr (es wird geſchehn), Noch Luſt an deiner Gnade ſehn!

4. Nur deiner Allmacht will ich trauen, Die allen Kummer ändern kann. Auf dein Wort will ich gläubig bauen, Du haſt befohlen: „Ruf mich an!“ Ich hoffe nun, ich rufe nun: Du wirſt nach deinem Worte thun.

5. Beleg' mich, wie du willſt, mit Schmerzen; War Jeſus doch der Schmerzensmann! Und dieſem geht mein Schmerz zu Herzen, Ich weiß, daß er's nicht laſſen kann; Ihm bricht ſein Herz, ſein Mund verſpricht: „Ich laſſ' dich nicht!“ — Ach, laß mich nicht!

Mel. Was Gott thut, das ꝛc.

3073. Mein treuer Gott, dir iſt bekannt Die Krankheit, die mich drücket; Ich weiß, ſie kommt von deiner Hand, Du haſt ſie mir geſchicket; Das glaube ich; Du prüfeſt mich, Und kannſt's nicht böſe meinen In Züchtigung der Deinen.

2. Wo wend' ich mich nun aber hin? Wem ſoll ich mich vertrauen? Zu Jeſu Chriſto ſteht mein Sinn, Auf dieſen will ich ſchauen. Er iſt der Welt Ja vorgeſtellt Zum Arzt an Leib und Seele; Der iſt es, den ich wähle.

3. Mein Jeſu, heile doch dein Kind Zuvörderſt an der Seele! Die beſten Arzeneien ſind, Herr, deines Munds Befehle. Ich flehe dich Herzinniglich: Laß mich doch meiner Sünden Vergebung bei dir finden!

4. Befriedige du mir das Herz, Und tröſte das Gewiſſen; So wird des kranken Leibes Schmerz Zur Hälfte weichen müſſen! Dein Gnadenbund Macht ſchon geſund, Und gibt den Kranken Stärke, Mehr, als des Arztes Werke.

5. Zwar brauch' ich auch des Arztes Rath; Doch, ſoll er mir gedeihen, So muß, Herr, deine Wunderthat Die beſte Kraft verleihen. Drum hilf mir auch Bei dem Gebrauch Erwählter Arzeneien, Und laß ſie wohl gedeihen!

6. Wenn man ſonſt nur ein einzig Wort Aus deinem Munde hörte, So mußte Schmerz und Krankheit fort, Die Ruh' und Wohlſeyn ſtörte. Sprich auch zu mir: Ich helfe dir! So wird mein ganzes Weſen Sich ſtärken und geneſen.

7. Du kannſt's an mir noch heute thun, Da du im Himmel wohneſt; Es ſchreit mein Herz, und wird nicht ruhn, Bis du, Herr, meiner ſchoneſt. Ich weiß, du wirſt, O Lebensfürſt, In Gnaden an mich denken, Und mir Geſundheit ſchenken!

8. Sey du der Arzt und Helfersmann, Um deines Namens willen! Wenn Niemand ſonſt mehr helfen kann, Kannſt du die Krankheit ſtillen. Ich liege hier, Und ſchrei' zu dir: Herr, hilf mir armem Kranken! Ich will dir ewig danken!

Mel. Befiehl du deine Wege.

3074. O Gott, wenn ich ſoll ſcheiden Aus dieſer Zeitlichkeit, So gib, daß ich mit Freuden Zum Abſchied ſey bereit! Laß mich nur recht bedenken, Was Welt und Himmel ſey; So werd' ich mich nicht kränken, So ſcheid' ich froh und frei.

2. Wenn aller Schlaf verſchwindet, Und ſelbſt die ſtille Nacht, Da Alles Ruhe findet, Mir neues Leiden macht: So tröſte mich der Schlummer, Den ich im Grab ſoll thun, Wo ich von allem Kummer Und Arbeit werde ruhn.

3. Wenn Gott mich in den Schmerzen Gleich nicht viel reden läßt, Halt' ich in meinem Herzen Doch meinen Jeſum feſt. Er kennt mein ängſtlich Sehnen, Er kennet meine Noth; Er

faſſet meine Thränen, Er läßt mich nicht im Tod.

4. Wenn Händ' und Füß' erkalten, Sich faſt kein Puls mehr zeigt, Will ich dich dennoch halten, Bis auch mein Haupt ſich neigt. Ja, ich bin voller Freuden Und himmliſcher Begier, Bald vollends abzuſcheiden, Daheim zu ſeyn bei dir.

5. Wenn Mund und Zung' erſtarren, Und ich nichts ſprechen kann, Will ich, Herr, auf dich harren; Ach, nimm dich meiner an! So will ich bald dort oben Mit aller Engel Schaar Mit Herz und Mund dich loben, Der ſeyn wird, iſt und war.

6. Auf dich nur will ich ſterben; Mit dir, Herr, fahr' ich hin. Du läſſ'ſt mich nicht verderben, Drum iſt mein Tod Gewinn. Herr Jeſu, ich befehle In deine treue Hand Den Leib und meine Seele; Bring' mich ins Vaterland!

Joh. Jakob v. Moſer, däniſcher Etatsrath.

Mel. Jeſu, der du meine Seele.

3075. Schmerzen ſind des Todes Knechte, Krankheit iſt des Grabes Thür; Unſres Leibes arm Geflechte Hält uns nichts, als Sterben für. Sterben iſt der Sold der Sünden, Und die Sünde läßt empfinden, Wie Gott duldet keinen Spott. Heilig iſt der ew'ge Gott!

2. Wenn das Schwert, das uns ſoll tödten, Schon ob unſerm Nacken ſchwebt, Da verdoppeln ſich die Nöthen, Und man ſtirbt, indem man lebt. Ach, des Schlages ängſtlich Harren Macht das matte Herz erſtarren; Dieſes Lebens Untergang Macht dem Geiſt verzweifelt bang.

3. Worauf ſoll ich mich da gründen? Welche Zuflucht bleibt mir wohl? Wo iſt Rath und Heil zu finden, Dahin ich mich wenden ſoll? Aller Troſt muß da zerrinnen, Das Gewiſſen ſelbſt von innen Ueberzeugt mich böſen Knecht: Gott iſt heilig und gerecht!

4. Da zerbrechen unſre Stützen, Aller falſche Grund ſtürzt um; Was wir rühmen und beſitzen: Eingebild'tes Chriſtenthum, Todter Glaube, kalte Liebe, Werke, die nicht aus dem Triebe Gottes und des Geiſtes gehn, Mögen nimmer dann beſtehn!

5. Ja, das muß ein Sünder ſchmecken, Der den Grund verlaſſen hat! So muß Tod und Hölle ſchrecken, Fluch ergehn auf Miſſethat. Alſo muß man inne werden, Wie die Stolzen dieſer Erden In der Noth und Todesſtund' Stehn auf einem falſchen Grund!

6. O, da ſtirbt das Herz vor Jammer, Und vergeht vor Reu' und Noth, Und liegt in der Todeskammer Vor dem Sterben noch wie todt! Es beginnt nach allem Dünken In den Abgrund hinzuſinken, Und erkennt, daß Gott dabei Heilig, heilig, heilig ſey!

7. Wende dich, verzagter Sünder, Und zerbrich das Schreckenband! Schau, der Todesüberwinder Steht zu deiner rechten Hand! Liegſt du an des Abgrunds Spalten: Eile, dich an ihn zu halten! Er iſt Wahrheit, Leben, Licht; Nimm ihn an, er trügt dich nicht!

8. Armer, willſt du nun verzagen, Ob du dürfeſt, oder nicht? Sprich, was willſt du weiter wagen, Als zu dringen in das Licht? Greife kindlich, friſch, verwegen Nach dem oft verſchmähten Segen! Flieh' nicht! thue Jeſu Hand Nicht noch dieſe letzte Schand'!

9. Zwar du hätteſt längſt im Leben Dieſem Freund in aller Noth Gänzlich ſollen dich ergeben, Und nun ſteheſt du am Tod. Doch, willſt du den Zorn dir häufen, Und noch jetzt nicht ihn ergreifen, Daß er auf dein Nothgeſchrei Dir zuletzt noch gnädig ſey?

10. Fühlſt du nicht, daß deine Schmerzen, Deine Krankheit, deine Pein, Dieſe Schrecken in dem Herzen Zeugen ſeiner Gnade ſey'n? Sieh', er denkt dich zu erlöſen, Daß du ja nicht mit dem Böſen, Der nie vor dem Tod erſchrickt, Werdeſt plötzlich hingerückt!

11. Liebe, ſtärker, denn die Hölle, Feſter, als des Todes Schlund! O du ew'ge Gnadenquelle, Göttlichfeſter Gnadengrund! Jeſu, auf dir will ich ſtehen, Wenn die Sinne mir vergehen, Wenn der Tod mein Haus zerbricht! Wer in dir ſtirbt, ſtirbet nicht.

12. Gottes Gnade, Jeſu Treue, Seines heil'gen Geiſtes Kraft, Die

Doch ſieh! ſchon nimmt ihm, Stück vor Stück,
Die Heerde ab der große Hirt.
Er zählet freudig ſie zurück;
Kein Schäflein hat ſich ihm verirrt.

17.

Wer hat wie Jeſus uns gelehrt,
Was liebend Gott von uns begehrt,
Und was zu ihm uns ſicher führt?
Auch was der ird'ſchen Macht gebührt,
Der Gott, nach Seiner Weisheit Rath,
Vertraut den Willen und die That?
Und hat er uns gewieſen nicht
Der Bruderliebe ſüße Pflicht,
Und wie der Demuth ſtille Krone
Des Herzens ſchwerſte Opfer lohne?
Er hat der Ehe heilig Band
Gelegt in Gottes Vater-Hand,
Doch mild der Frevlerin geſchont,
Der Reue noch im Herzen wohnt;
Das Maaß, mit dem der Heiland mißt,
Endlos wie Seine Liebe iſt.
O, Herr des Lichtes und des Lebens,
Uns, uns verließt Du nicht vergebens.
Und hätte Deiner Wunder Kraft
Dem Worte Glauben nicht geſchafft,
Wir hätten doch den Sohn erkannt,
Vom Vater gnadenvoll geſandt.

18.

Der Meinen trauliche Geſtalten
Zerfließen mir in Dämmerlicht,

iſt's, deren ich mich freue, Weil ſie ew'ges Heil mir ſchafft! Sie wird, wenn ich muß erkalten, Mich getroſt und frei erhalten; Herr, dein Wort wird nie zu Spott; Jeſu, bleib' mein Herr und Gott! Sam. Urlſperger.

Mel. Gott des Himmels und der Erden.

3076. Sey getroſt, o meine Seele, Und beſtreite ritterlich Deines ſchwachen Leibes Höhle; Die Erlöſung nahet ſich, Da du aller Angſt und Pein Selig wirſt entbunden ſeyn!

2. Chriſtus ſelbſt wird für dich kämpfem, Er, der rechte Siegesheld, Lehrt uns alle Feinde dämpfen, Die er ſelber hat gefällt, Als er mit dem Tode rang, Und das Höllenreich bezwang.

3. Bin ich aber ſchwach im Streite, Nun ſo flieh' ich zu dem Blut, Das aus ſeiner offnen Seite Jeſus mir vergoß zu gut. Da find' ich ein feſtes Schloß Wider Satans Mordgeſchoß.

4. O wie werd' ich dann empfangen Dort den ſchönen Siegeslohn! Mein verklärtes Haupt wird prangen Mit der rechten Ehrenkron'; Alle Schwachheit und Verdruß Wird ſeyn unter meinem Fuß.

5. Deſſen ich mich hier befliſſen, Das wird dort mir folgen nach. Hab' ich hier ein rein Gewiſſen, Find' ich drüben keine Schmach, Wenn ſich mein befreiter Geiſt Aus des Leibes Banden reißt.

6. Unterdeſſen will ich leiden, Was mein Gott mir auferlegt. Seine Hand küſſ' ich beſcheiden, Die mich väterlich nun ſchlägt; Seine Zucht ertrag' ich ſtill, Laß ihn ſchaffen, was er will!

7. Er wird mich von allem Böſen, Von der Sündennoth der Zeit Selig noch zuletzt erlöſen Zu dem Reich der Herrlichkeit, Das er mir nach dieſer Welt In dem Himmel vorbehält.

8. Ihm ſey Ruhm und Dank gegeben; Ihn erheb' ich, wie ich's weiß, Beides, in und nach dem Leben; Ihm allein ſey Lob und Preis, Von dem Anfang dieſer Zeit Bis zum Ziel der Ewigkeit! Simon Dach.

Mel. Ach, bleib' mit deiner Gnade.

3077. Wenn ich mich im Erkranken Zu Bette legen muß, So leg' ich in Gedanken Dir, Jeſu, mich zu Fuß.

2. Herr, bet' ich, iſt's dein Wille, So hilf und heile du! Wo nicht, ſo ſchweig' ich ſtille; Du führſt mich himmelzu.

3. Das Blut aus deinen Wunden Waſch' meine Seele rein; Dieß laß in letzten Stunden Mir noch zur Tröſtung ſeyn!

4. Laß mir nur deine Gnade; Daran genüget mir; Der Bund im Waſſerbade Gibt mir ein Recht zu dir.

5. Da lieg' ich als ein Sünder, Und nehm' an dir noch Theil; Denn du biſt der Erfinder Von unſerm ew'gen Heil.

6. Den Geiſt, der uns lehrt beten, Und Glauben in uns ſchafft, Den laß auch mich vertreten, Der geb' mir Glaubenskraft!

7. Iſt mir denn nun vergeben, So geb' ich Alles ein; Läſſ'ſt du mich hier nicht leben, So wird's dort beſſer ſeyn.

8. Heilt dein Wort nicht die Glieder, So heilt's die Seele doch; Die geb' ich dir jetzt wieder; Ich ſterb', und lebe noch.

9. Dein Wort vom Auferſtehen Sey mir ein Honigſeim; Dein Ruf wird einſt geſchehen: „Steh' auf, und gehe heim!“ Phil. Friedr. Hiller.

Sterbelied.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

3078. Wie elend müßt' ich ſterben! Wie würde mein Verderben So unvermeidlich ſeyn, Wenn auf dem Sterbebette Ich keinen Heiland hätte, Und wäre Jeſus nicht auch mein!

2. Was wäre mir gedienet, Daß man, als unverſühnet, Mich einen Menſchen nennt, Wenn über Menſchenkindern Der Zorn, als über Sündern, Bis in die tiefſte Hölle brennt?

3. Nun iſt das Heil erworben, Da der für uns geſtorben, Der ohne Sünde war! Da ward, weil er ſein Leben Für Sünder hingegeben, Die Liebe Gottes offenbar.

4. So legt ſich die Bedienung Des Worts von der Verſühnung Recht an dem Herzen an, Daß ſolches,, aufs

Verſprechen Von der Vergebung, brechen, Und dort ein Leben hoffen kann.

5. Das iſt ein Troſt den Kranken, Daß man ſich in Gedanken Stets des Verſühners freut; Der Glaube lernt ihn halten, Läßt Gottes Gnade walten, — Die waltet bis in Ewigkeit.

6. Herr, laß mein Sterbebette Mir eine Ruheſtätte Zu deinen Füßen ſeyn! Dein blutiges Verſühnen Laß mir zum Troſtgrund dienen, So geh' ich zu dem Leben ein!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Ich ſeh' der Sonne güldne Wangen.

3079. Wie wenig wird in guten Stunden, Gott, deine Vaterhuld empfunden! Wie leicht vergißt es unſer Herz, Dir, Vater, wenn wir nie erkranken, Für der Geſundheit Glück zu danken! Drum ſendeſt du uns weislich Schmerz.

2. Bei eignem Schmerz in dunklen Tagen Lehrſt du uns Andre willig tragen, Geduldig, ſanft und liebreich ſeyn. Du lehrſt uns durch der Krankheit Leiden Die Eitelkeit der Erdenfreuden, Und unſre Sünden ſtill bereu'n.

3. Dann denken wir erſt deinem Segen Und deiner Vorſicht weiſen Wegen, Darauf dein Rath uns führet, nach. Wir lernen dann, Gott, zu dir treten, Mit Andacht, Ernſt und Eifer beten: „Sey unſre Stärke, wir ſind ſchwach!“

4. Ja, mein Erbarmer, wenn ich leide, Sey meine Stärke, meine Freude, Mach' Krankheit ſelbſt mir zum Gewinn! Zeuch mein und aller Kranken Herzen Durch jede Noth und alle Schmerzen Zu dir, zu deiner Liebe hin!

5. Laß meine Hoffnung niemals wanken; Gott der Geſunden, Gott der Kranken, Stärk' jedes Herz, das du betrübſt! Du kannſt die Leidenden nicht haſſen, Kannſt, die dich ſuchen, nicht verlaſſen, Du züchtigſt uns, weil du uns liebſt.

6. An dich ſoll ſich mein Glaube halten; Laß meine Liebe nie erkalten; Ich ſey geſund, ich bleibe krank; So kann kein Schmerz den Geiſt ermüden, So bin ich immerdar zufrieden, So iſt mein Herz ſtets voller Dank.

7. Soll ich nicht mehr, mein Gott, genießen; Dein Wille, beſtes aller Weſen! Dein Vaterwille ſoll geſchehn! Ich weiß nicht, was ich ſoll erwählen; Ich will mich deiner Huld befehlen Und auf den Ausgang ruhig ſehn.

8. Und willſt du mir Geſundheit ſchenken, So laß mich oft an Alles denken, Was ich auf meinem Bett' empfand; Ach, an die Kürze meiner Tage, Ans Ziel von jeder Noth und Plage, Und an mein himmliſch Vaterland!

9. Wie thöricht wär' es, wollt' ich deſſen, Wenn du Geſundheit ſchenkſt, vergeſſen; Stets bin ich doch dem Tode nah'! O Vater meines Lebens, ſchenke Mir Weisheit, daß ich ſtets bedenke: Vielleicht iſt jetzt mein Ende da!

10. Hilf mir auf meinen Heiland ſchauen, Ihm willig folgen, ihm vertrauen, Krank und geſund ihm ähnlich ſeyn; Du magſt Geſundheit, Krankheit, Leben, Alsdann mir nehmen oder geben: So darf ich deiner Huld mich freu'n!

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

3080. Will bei der Krankheit Plagen, Die mir, o Herr, zu tragen Dein Wille auferlegt, Mein ſchwacher Geiſt verzagen, Und unzufrieden klagen, Von tiefem Schmerz und Gram bedeckt:

2. Dann ſtärke du die Seele, Daß ſie getroſt erwähle Geduld, das beſſ're Theil; Dann lehre ſie bedenken, Du wolleſt Alles lenken Zu meinem wahren, ew'gen Heil!

3. Hat nicht auch er geſtritten, Den bittern Tod erlitten, Mein Heiland, Gottes Sohn? Er ging durchs Irrgewinde Des Lebens, frei von Sünde, Doch unter bitterm Schmerz und Hohn.

4. Willſt du ihm angehören, In ihm dein Vorbild ehren, Wohlan, ſo folg' ihm nach! Gleich ihm, mit Ruh' und Würde, Ertrag' des Lebens Bürde, Der Krankheit Angſt und Ungemach!

5. Hier kämpfſt du oft mit Schmerzen; Hier brechen oft die Herzen; Hier iſt die Prüfungszeit! Doch, wirſt du treu befunden, So heilen deine Wunden Einſt in der frohen Ewigkeit.

6. Dann darfſt du ſicher hoffen, Der

Himmel ſteht dir offen, Dort haſt du ausgeweint; Auf jenen Friedensauen Wirſt du den Heiland ſchauen, Auf ewig mit ihm ſelbſt vereint.

7. Drum, willſt aus Vaterhänden Du ſelbſt den Tod mir ſenden, Thu's Herr, ich zage nicht. Du kannſt nur Gutes geben, Du biſt im Tod' mein Leben, Und in der Nacht mein Morgenlicht.

Canitz.

Abendmahlslied eines Kranken.

Mel. Vater unſer im Himmelreich.

3081. Zu deinen Füßen liege ich, Mein Jeſu, blicke doch auf mich! Du biſt der Arzt und Wundermann, Der allezeit erretten kann; Drum, bin ich gleich von Hülfe bloß, Leg' ich mich doch in deinen Schooß.

2. Mein Troſt und meines Herzens Theil, O mache meine Seele heil! Beſprenge ſie mit deinem Blut Und mach' all' meine Sünden gut, Und gib mir, nach vergebner Schuld, Bei meiner Schwachheit auch Geduld.

3. Berühre mich mit deiner Hand, Die ſo viel Böſes abgewandt. Dein Leib mich ſpeiſe, da ich krank, Dein Blut ſey meiner Seele Trank. Ich will, wie Lazarus allein, Auch wenn ich krank, der deine ſeyn.

4. Wenn's meiner Seele ſelig iſt, So heile mich, Herr Jeſu Chriſt! Soll Sterben aber beſſer ſeyn, Wohl mir, auf Jeſum ſchlaf' ich ein! Mach' du es, Jeſu, durch dein Blut Mit mir an Leib und Seele gut!

XXIII. Reiſelieder.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

3082. Barmherz'ger Gott und Vater, Du treuer Menſchenrather! Auf dein Wort zieh' ich aus. Auf unbekannten Straßen Wollſt du mich nicht verlaſſen, So bin ich überall zu Haus.

2. Ach Herr, der du kannſt neigen Und nach Gefallen beugen Der Menſchen Herz und Sinn! Erwecke fromme Leute, Und ſtell' auf meine Seite Beförderer, wenn ich einſam bin.

3. Behüte mich vor Feinden Und heuchleriſchen Freunden, Gib mir die Engel zu; Geleit' all' meine Werke, Sey morgens meine Stärke, Und dann am Abend meine Ruh'.

4. Laß mich nach Glauben trachten, Laß dein Gebot mich achten, Halt' fern den falſchen Schein; Halt' fern die Eitelkeiten Der laſtervollen Zeiten, Daß ſie mich ziehen nicht hinein.

5. Gib mir ein rein Gewiſſen, Das ich nie möge miſſen Und keuſchgeſinntes Herz; Daß all mein Thun und Leben Nach dir, Herr, möge ſtreben; Die Sünde ſey mir nie ein Scherz!

6. Wenn's nicht nach Wunſch ergehet, Und eine Noth entſtehet, So gib mir frohen Muth. Werd' ich auf dich nur bauen So kann vor nichts mir grauen; Mit dir wird endlich Alles gut.

7. Du wollſt den lieben Meinen In Gnaden auch erſcheinen, Getreuer Vater du! Wend' ab, was ſie betrübet, Und wenn es dir beliebet, So führ' mich ihnen wieder zu.

8. Soll's aber doch geſchehen, Daß ich ſie nimmer ſehen, Und ferne ſterben ſoll, So bleibe du mein Leben, Und laß mich dir ergeben, Weil ich dir ewig leben ſoll.

9. Gott, du wirſt meinen Reiſen Das beſte Ziel zu weiſen Nach deinem treuen Wort; Du wirſt mich ſchützen, nähren, Mir Glück und Heil beſcheeren. In Jeſu Namen zieh' ich fort.

Mel. Befiehl du deine Wege.

3083. Beglücke meine Reiſe! Gott, ich vertraue dir; Du biſt der Herr; beweiſe Auch deine Treu' an mir. Auf allen meinen Wegen Begleite väterlich Mit deinem Heil und Segen, Mit deinem Schutze mich.

2. Ich bin in deinen Händen; Deß ſoll mein Herz ſich freu'n, Denn du kannſt Hülfe ſenden, Wo mir Gefahren dräu'n. Bin ich bei dir in Gnaden, So fürcht' ich nichts, mein Gott! Du wehreſt allen Schaden, Biſt Helfer in der Noth.

3. So will ich denn mein Leben, O

Herr, mein beſtes Gut, Dir freudig übergeben In deine treue Hut. Erhalte meine Kräfte, Beglücke meinen Fleiß Und meiner Pflicht Geſchäfte Zu deinem Ruhm und Preis.

4. Laß dir auch meine Lieben Zum Schutz empfohlen ſeyn; Nichts müſſe ſie betrüben, Dein Troſt ſie ſtets erfreu'n! Sehn wir uns fröhlich wieder In Glück und Wohlergehn, So ſollen unſre Lieder Nur deinen Ruhm erhöhn!

Eigene Melodie.

3084. Biſt du gleich ferne von Bekannten, Was ſchadet's, da dir früh und ſpät Ein Heer von glänzenden Trabanten Umher um deinen Wagen ſteht?

2. Was ſchadet's, wenn die Freunde ſcheiden, Und kein Gefährte mit dir geht, Da dich die Engel ſelbſt begleiten, Und Jeſus dir zur Seite ſteht?

3. Die finſtre Nacht darf dich nicht ſchrecken, Die über Land und Meere fällt; Will gleich die Sonne ſich verſtecken: Dein Jeſus iſt das Licht der Welt.

4. Er, der die Sonne ſelbſt formiret, Darf eines fremden Lichtes nicht; Wenn ſeine weiſe Hand dich führet, Iſt dir die Nacht auch ſelbſt ein Licht.

5. Ich weile hier im fremden Lande, Allein in Gottes Eigenthum; Find' ich gleich lauter Unbekannte, So kennet mich doch Gott, mein Ruhm.

6. Mein Hort, in dem mein Herz verſenket, Zeigt mir ſein holdes Angeſicht, Und ſpricht: Mein Kind, ſey ungekränket, Dein treuer Vater läßt dich nicht!

Reiſelied am Abend.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

3085. Der Tag iſt nun vergangen, O Jeſu, mein Verlangen! Sey tauſendmal geehrt! An dir nur war's gelegen, Daß mich auf meinen Wegen Des Feindes Grimm nicht hat verſehrt.

2. Dein Arm hat mich regieret Und wunderbar geführet Durch Wald, durch Berg' und Thal; Du haſt mein ganzes Leben Mit deinem Schutz umgeben, Und mich befreit von aller Qual.

3. Drum, Seele, laß dich hören, Den Schöpfer zu verehren, Der dir ſo gnädig iſt, Der dir mit Kraft und Stärke Zu jedem guten Werke Geſchenkt Verſtand und Gnadenfriſt.

4. Mein Vorſatz iſt geglücket, Mein Gott hat mich erquicket Mit Gnade, Lieb' und Treu: Drum dank' ich ſeinen Händen, Und ſag' an allen Enden, Wie groß mein Gott und Vater ſey.

5. Herr, tilge meine Sünden, Und laß mich Gnade finden Vor deinem Angeſicht! In Gnaden treib' zurücke Des Satans arge Stricke, Die er zum Fall mir hat gericht't.

6. Verleihe, daß ich wieder Erquicke meine Glieder, Und dann zu rechter Zeit Friſch und geſund erſtehe, Und auf die Reiſe gehe In deinem Schirm und Machtgeleit'.

7. Nun, du wirſt es beſorgen, O Vater, was mir morgen Und heute gut mag ſeyn; Dir hab' ich mich ergeben Mit Gut, mit Leib und Leben; Drauf ſchlaf' ich ſanft und ſicher ein.

Mel. Die Seele Chriſti heil'ge mich.

3086. Gleichwie der Sonne Freudenglanz An jedem Orte leuchtet ganz, So bleibt der Heiland hier und dort Stets ſeiner treuen Seelen Hort.

2. Wenn ihr Beruf ſie reiſen heißt, Iſt er's, der ſtets mit ihnen reiſt. Er reiſet mit den Reiſenden, Und bleibet bei den Bleibenden.

3. Von ſeinem Gnadenthron und Haus Schließt nichts verbundne Seelen aus; Im Geiſt der Lieb' und des Gebets Begegnen ſie einander ſtets.

4. Nun denn, in dieſer Reiſezeit Befehlen wir voll Kindlichkeit Uns deiner Hand, du Seelenfreund, Deß Auge ſegnend uns beſcheint!

5. O Jeſu! hör' im Staub uns flehn, Du treuſter Hirt der Deinigen! Von deiner Sorg' und Gnad' allein Laß uns zumal umſchloſſen ſeyn!

6. Mach' ſtark uns all' in deiner Stärk'; Verſüß' uns jedes Leid und Werk; Führ' bald uns, wenn das Leben währt, Zuſammen, froh und unverſehrt.

7. Dann bau'n ein Eben-Ezer wir, O Herr, für deine Hülfe dir, Und unſre Seelen preiſen dich, Der uns erhört ſo gnädiglich. Aus dem Engliſchen, v. A. Knapp.

Mel. Meinen Jeſum laß ich nicht.

3087. Gehe mit mir aus und ein, Jeſus Chriſtus, meine Liebe! Laß mich deine Wohnung ſeyn, Daß mich keine Noth betrübe; Wo du biſt, da weicht die Noth, Wo du walteſt, flieht der Tod.

2. Unterweiſe gnädiglich Mich, den Sünder, auf dem Wege; Nimm, o Herr, beſtändig mich Hin in deine Hut und Pflege, Daß ich fühle: du ſeyſt mein, Daß ich ſpüre: ich ſey dein.

3. Sprich durchs Wort mit meinem Geiſt, Laß mich kindlich mit dir ſprechen. Alles, was von dir mich reißt, Wollſt du hemmen, hindern, brechen. Wehre Feindesliſt und Macht; Nimm dein armes Kind in Acht!

4. Laß mich keinen Schritt und Tritt Ohne dich, mein Heiland, gehen! Gehe aller Orten mit; Höre ſtets mein ſehnlich Flehen. Biſt du nur mein Gott und Freund, Fürcht' ich mich vor keinem Feind.

5. Geh' auch wieder mit mir ein, Bleibe, Jeſu, wo ich bleibe! Eins laß immer bei mir ſeyn: Daß dein Freudengeiſt mich treibe; So bin ich dein Eigenthum, Und du meine Kraft, mein Ruhm.

J. A. Weiße.

Nach vollbrachter Reiſe.

Mel. Nun ſich der Tag geendet.

3088 Gottlob! die Reiſe iſt vollbracht, Der Weg zurück gelegt; Des Herren Schutz und ſtarke Macht Hat mich bisher verpflegt.

2. Wie viel und mancherlei Gefahr Schleicht uns auf Reiſen nach! Doch der getreuen Engel Schaar Bewahrt vor Ungemach.

3. Durch ſie ging meiner Füße Schritt Im Segen ſicher fort. Ich bring' geſunde Glieder mit An meinen erſten Ort.

4. Die Meinen hat Gott auch bewahrt Vor Unglück, Schmerz und Tod, Und ſie vergnügt und wohl geſpart Vor aller Angſt und Noth.

5. Nimm hin den wohlverdienten Dank, Mein Gott, für dein Geleit! Es ſteigt zu dir mein Lobgeſang Mit Herzensfröhlichkeit.

6. Dein Auge hat mich wohl geführt, Und hin und her gebracht, Ich habe deinen Schutz verſpürt, Sowohl bei Tag, als Nacht.

7. Ich opfre dir von Neuem auf, O Schöpfer, Seel' und Leib! Regiere meinen ganzen Lauf, Daß er geſegnet bleib'.

8. Iſt dieſe Reiſe gleich vorbei, So mach' mir doch bekannt, Daß ich hier noch ein Pilgrim ſey; Bring' mich ins Vaterland!

Dr. J. J. Rambach.

Reiſelied am Morgen.

Mel. Nun laßt uns Gott dem Herren.

3089. Gottlob! nun bringt die Sonne Uns neue Kraft und Wonne; Die Nacht iſt hingegangen, Der Tag hat angefangen.

2. O Gott! mit welchen Weiſen Soll deine Macht ich preiſen? Was ſoll ich dir, o Leben, Für Lob zum Opfer geben?

3. Du haſt, da ich geſchlafen, Von mir viel Noth und Strafen, Die manchen aufgerieben, In Gnaden fern getrieben.

4. Durch dich iſt's nun geſchehen, Daß ich das Licht kann ſehen, Und daß ich mich mit Glücke Zur Reiſe wieder ſchicke.

5. Nun, Herr, ſo ſey auch weiter Mein Führer und Begleiter; Es ſchaffe deine Gnade, Daß mir kein Unfall ſchade.

6. Ich bin dein Kind, o Vater; Sey du auch mein Berather! Hilf, daß ich mich nicht gräme, Noch irgend Schaden nehme.

7. Hilf, Vater in der Höhe, Daß ich nicht irre gehe! Leit' mich mit deinen Augen, Laß mein Thun vor dir taugen.

8. Gib Sicherheit im Lande, Und Glück zu meinem Stande; Erhalt' mir Leib und Leben, Und was du mir gegeben.

9. Gebeut des Satans Kindern, Daß ſie mein Thun nicht hindern; Ach, Herr, treib' ihre Tücke Durch deine Macht zurücke.

10. Dein Engel ſey mein Hüter, Der alle meine Güter, Wie klein ſie ſind, beſchütze, Daß ich ſie treulich nütze.

11. Drauf reiſ' ich nun von hinnen; Der Schutz von Himmelszinnen, Der

wolle mich begleiten Heut' und zu allen Zeiten.

12. Dafür will ich dich loben Hier und im Himmel oben, Und deinen groſſen Namen Ohn' End' erheben. Amen!

Mel. Unerſchaffne Lebensſonne ꝛc.

3090. Herr, der du von Ewigkeiten Jeden Tritt der Deinen kennſt, Ort und Ziel und Wege nennſt, Wann? wo? wie? ſie ſollen ſchreiten: Deine Hand, die drüber ſchwebt, Faßt und führet, was das lebt.

2. Deinem Licht iſt nichts verborgen; Wirken, wachen, ſchlafen, gehn, Leiden, liegen, ſitzen, ſtehn, Hänget ab von deinem Sorgen; Sind wir auch am fremdſten Ort, Leitet uns dein Auge dort.

3. Wäre auf dem Rund der Erden Nur ein Räumchen ohne dich, O ſo würd' es ſicherlich Uns zu einer Hölle werden! Denn der Troſt der Deinen iſt, Daß du allenthalben biſt!

4. Herr, dein holdes Angeſichte Geht uns auch auf Reiſen vor; Offen ſteht Herz, Hand und Ohr, Daß uns nichts zu Grunde richte, Daß nicht Macht und Schmeichelei Unſrer Seelen Fallſtrick ſey.

5. Du bewahreſt unſre Glieder, Hälteſt in Kraft den ſchwachen Leib, Daß er uns zum Dienſte bleib'; Und wirft Krankheit uns darnieder, Dann, o Herr, biſt du der Mann, Deſſen Wort uns heilen kann!

6. Alſo ſendeſt du die Deinen Bald in Oſt und Weſten aus, Führeſt ſie von Haus zu Haus, Betteſt ihnen auch auf Steinen, Doch nie aus des Vaters Schooß, Oder ihres Erbes Loos!

7. Herr, nun führe deine Sache, Da ich auf die Reiſe geh'! Wo ich ruhe, wo ich ſteh', Lenke, führe ſchütze, wache; Stell' mir vor dein Jeſusbild; Bleibe du mir Sonn' und Schild!

8. Treibe, Herr, mich ſtets zum Beten, Lehre mich die ſtille Kunſt, Treu in leiſer Andacht Brunſt Vor dein Antlitz hinzutreten, Wenn die gottvergeßne Welt Sich mit Sünden unterhält.

9. Laß mich ſeufzen, eh' ich ſpreche, Laß mich glauben, eh' ich ſchweig', Und dein heil'ger Fingerzeig Hüte mich vor Tand und Schwäche, Daß im Wort und in der That Leuchte deiner Füße Pfad!

10. Gibſt du Gnade, was zu leiden, So erweich' der Stolzen Muth Durch dein Lieben, durch dein Blut, Daß ich Alles möge meiden, Was nur Witz und eigner Geiſt, Und nicht Chriſti Willen heißt.

11. Lege dem, was ich verrichte, Kräfte der Erbauung zu; Die verborgne Sabbathsruh' Sey der Wirkſamkeit Gewichte, Daß bei eingebild'ter Treu' Mich nichts unvermerkt zerſtreu'.

12. Bin ich, Jeſu, bei den Deinen: Sey der Glanz von deinem Bild, Der auch ihre Seel' erfüllt, Nur der Grund von dem Vereinen, Der, wenn ich auch Fehler ſchau', Sie in Liebe nur erbau'!

13. Stärke meine Leibes-Hütte, Denn ſie iſt dein Tempelbau, Die ich deiner Hand vertrau'; Und ob ſie auch Schmerzen litte, Werde Jeſu Vater nur Stärkung ſeiner Creatur!

14. Wecke die, ſo ich verlaſſe, Stets zum Flehen für mich auf, Bis nach meiner Reiſe Lauf Ich ſie wiederum umfaſſe; Daß ein jedes an mir find': Ich ſey noch dein Wunderkind!

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

3091. Ich will mich auf die Fahrt begeben, Komm, Gottes Sohn, führ' mich dahin! Ich kann ja ohne dich nicht leben, So bleibe ſtündlich, wo ich bin! Herr, geh' voran, ich folge dir! Mit dir iſt ſchon geholfen mir.

2. Wir wollen ſtets beiſammen bleiben; Verirre ich, zieh' dir mich nach! Laß kein Geſchöpf von dir mich treiben, Und wende alles Ungemach; Mit dir, Herr, zieh' ich freudig fort; Bring' glücklich mich an Stell' und Ort!

3. Laß nimmer mich aus deinen Händen, Es ſey zu Waſſer oder Land; Regier' und leit' mich aller Enden, Behüte mich vor Sünd' und Schand'; Schenk' auch Geſundheit, Fried' und Glück, Und führe ſegnend mich zurück.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

3092. Ich zieh' in ferne Lande Zu nützen meinem Stande, In den mich Gott geſtellt; Sein Segen wird mich laſſen, Was gut und recht iſt, faſſen, Ihm hier zu dienen in der Welt.

2. Bin ich in wilden Wüſten, So beten für mich Chriſten, Und Chriſtus iſt bei mir, Der Helfer in Gefahren; Der kann mich doch bewahren Gleich wie daheim, ſo auch allhier.

3. Er wird auf meinen Reiſen Mir guten Fortgang weiſen, Mich führen hin und her; Geſundheit, Heil und Leben, Zeit, Wind und Wetter geben, Wie es in Demuth mein Begehr.

4. Sein Engel wird mit ziehen; Der macht die Feinde fliehen, Tritt zwiſchen mich und ſie, Und wird zu meinem Frommen So weit mich laſſen kommen, Daß ich beinah' ſelbſt weiß nicht wie.

5. Leg' ich mich Abends nieder, Erwach' ich Morgens wieder, Lieg' oder zieh' ich fort, In Schwachheit und in Banden, Und was mir ſtößt zu handen: So tröſtet mich ſein göttlich Wort.

6. Wie er's für mich beſchloſſen, So will ich unverdroſſen Nach ſeinem Rathe gehn; Kein Unglück unter allen Wird mir zu ſchmerzlich fallen, Mit ihm will ich es überſtehn.

7. Ihm hab' ich mich ergeben Zu ſterben und zu leben, So bald er mir gebeut; Es ſey heut' oder morgen, Dafür laß ich ihn ſorgen, Er weiß allein die rechte Zeit.

8. Gefällt es ſeiner Güte, Und ſagt mir mein Gemüthe Nicht was Vergeblich's zu, So werd' ich Gott noch preiſen Mit manchen ſchönen Weiſen Daheim in meines Hauſes Ruh'.

9. Indeß wird er den Meinen Mit Segen auch erſcheinen, Ihr Schutz, wie meiner, ſeyn; Wird beiderſeits gewähren, Was unſre ſtillen Zähren Erflehen von ihm insgemein.
Paul Flemming.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

3093. In dir, o Gott, und deiner Huld und Güte Lebt ſorgenfrei und ſicher mein Gemüthe; Dein iſt der Weg, das ganze Land iſt dein, Dein iſt die Luft, und was mag drinnen ſeyn.

2. Dein iſt das Meer, was drauf und drinnen ſchwebet, Was in der Tief' und an dem Strande lebet; Dein iſt der Wald, und was er trägt und hegt, Was ſich bei ihm in Schutz und Schatten legt.

3. Daß Gras und Kraut aus ſeiner Wurzel gehet, Daß unſer Feld voll Saat und Aehren ſtehet, Der Blumen Kraft, der rothen Roſen Blut, Das ſchaffeſt du den Menſchen nur zu gut.

4. Ihm grünt's und blüht's, ihm trägt es ſchöne Früchte; Ihm wird es Nacht, ihm wird's auch wieder lichte, Sein Werk zu thun; die Nacht zu ſeiner Ruh; O milder Gott! das Alles ſchaffeſt du.

5. Der du die Menſchenkinder alſo liebeſt, Und ihnen hier den Erdkreis übergiebeſt, Sieh', Herr, auf uns! zeuch mit uns aus und ein, Laß dieſen Tag uns froh und glücklich ſeyn!

6. Dir hab' ich mich in Schutz und Schirm ergeben, Mein Laſſen, Thun, Geiſt, Seele, Leib und Leben, Dein Haus-Geſchenk, Weib, Kinder und Geſind', Und alle Herzen, die mir freundlich ſind.

7. So reiſen wir in ſicherem Geleite; Dein Engelheer iſt nah' auf jeder Seite, Behütet uns vor Raub und Mörderſchaar, Und wendet treulich Schaden und Gefahr.

8. So reiſen wir mit fröhlichem Gemüthe, So reiſen wir, und preiſen deine Güte. Bleib', Herr, bei uns, und kehre mit uns ein, Wenn nun der Tag bald wird vollendet ſeyn!

Mel. Dieß ſind die heiligen zehn ꝛc.

3094 In Gottes Namen reiſen wir Sein Hülf' und Gnad' begehren wir; Des Vaters Güte bei uns bleib', Bewahr' auch unſer Seel' und Leib. Kyrie Eleiſon!

2. Chriſtus ſey unſer Geleitsmann, Bleib' ſtetig bei uns auf der Bahn, Und wend' von uns des Feindes Liſt, Auch, was ſein'm Wort zuwider iſt. Kyrie Eleiſon!

3. Der heil'ge Geiſt auch ob uns walt' Mit ſeinen Gaben mannigfalt; Er tröſt' und ſtärk' uns in der Noth, Und führ' uns wieder heim zu Gott. Kyrie Eleiſon!
Nikolaus Hermann.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

3095. In Jeſu Namen reiſ' ich

aus, Der ſelbſt aus ſeines Vaters Haus, Als aus dem höchſten Freudenſaal, Iſt kommen in dieß Jammerthal.

2. Was man in Jeſu Namen thut, Das macht uns freudig Herz und Muth; Es muß in ihm gerathen wohl, Und ſeines Segens werden voll.

3. Du, Jeſu, leiteſt meinen Gang; Ich folge dir mein Lebenlang; Du führſt mich aus und wieder ein, Durch dich wird Alles heilſam ſeyn.

4. Befiehl den Engeln, daß ſie mich Auf allen Wegen ſicherlich Begleiten, und durch ihre Wach' Abwenden alles Ungemach.

5. Bring' uns im Frieden glücklich fort, Und leite mich ſelbſt an den Ort; Lenk' aller frommen Chriſten Sinn, Bei denen ich als Wandrer bin.

6. Laß ſie mich willig nehmen an, Wenn ich nicht weiter reiſen kann; Zu ſolchen nur laß kommen mich, Die treu, von Herzen lieben dich.

7. Vor Straßenräubern mich bewahr', Vor Waſſersnoth und Kriegsgefahr, Vor wilden Thieren, Fall und Brand; Behüte mich vor Sünd' und Schand'.

8. In deine Hand befehl' ich dir Leib, Seel', und wer ſonſt reist mit mir, An allen Orten, nah und weit, Bei Jedermann, zu jeder Zeit.

9. Behüt' in Gnaden Weib und Kind, Blutsfreunde, Haus, Hof, Vieh, Geſind', Und was ich mehr verlaſſen hab', Allda wend' alles Unglück ab.

10. Und wenn ich glücklich dann vollbracht, Was zu vollbringen ich gedacht, So führe gnädig mich nach Haus, Wie du mich haſt geführet aus.

11. Laß dann mich finden unverſehrt All' meine Lieben, Haus und Heerd; Für ſolchen Schutz und treu Geleit', Dank' ich dir, Herr, in Ewigkeit.

Johann Heermann.

Mel. Mein Gott, das Herz ich bringe ꝛc.

3096. Mein Heiland hat ſich müd' gereist; Er litt auf Erden hier, Was jetzt des Menſchen Schwachheit heißt, Doch ſündlos für und für.

2. Ein Pilger auf der härt'ſten Reiſ' Denkt ſich zum Troſt hieran, Weil Jeſus ihm den ſauern Schweiß Allein verſüßen kann.

3. Legt er ſich müd' im Schatten hin, Erliegt die Seele nicht, Die, wie die Samariterin*), Mit dem Erlöſer ſpricht.

4. Herr, ſagt ſie ihm: ich glaube dir, Du biſt der Lebensfürſt; Lebendig Waſſer gib du mir, Daß ewig mich nicht dürſt'!

5. Hier wallen wir der Heimath zu Im Regen, Sturm und Wind; Ach, lieber Heiland, ſtärk' uns du, So oft wir müde ſind!

6. Wir danken, daß du in der Zeit Uns gleich geworden biſt; Mach' uns dir gleich in Ewigkeit, Wo deine Ruhe iſt!

Ph. Friedr. Hiller.

Mel. Ich ſinge dir mit Herz und Mund.

3097. Nun denn, friſch auf! es geht nach Haus, Der Abend bricht herein; Ich will dem, der uns ein und aus Begleitet, dankbar ſeyn.

2. Es iſt fürwahr nicht Menſchenkunſt, Auf ſichern Wegen gehn; Führt' uns nicht Gott und ſeine Gunſt, Würd's oftmals ſeltſam ſtehn.

3. Der Feind iſt's, der uns Netze ſtellt; Er ſucht zu See und Land, Er ſucht uns in der ganzen Welt Mit unverdroßner Hand.

4. Doch darf er uns nicht taſten an, Sein Anſchlag geht zurück, Denn Gottes Schutz hegt unſre Bahn Vor unſres Feindes Tück'.

5. Es zeucht vor uns der Engel Schaar, Mit Waffen wohl gerüſt't, Und wehret hier, und wehret dar Des alten Mörders Liſt.

6. Es müſſen ja noch immerfort Die Machanaim gehn**), Und Gottes Kindern auf ſein Wort Zu Dienſt und Willen ſtehn.

7. Was Gott verheißt, das iſt vollbracht; Mein Herz, ſey wohlgemuth, Und laß ja nimmer aus der Acht, Was dein Gott an dir thut!

8. Du fühlſt und ſiehſt, wie gut er ſey Dem, der ihn ehrt und liebt; Er

---

*) Joh. 4.

**) 1. Moſ.

ziert mit Lieb', er führt mit Treu' Ein Herz, das ihm ſich gibt.

9. Er trägt uns, wie, wenn rings um ſchlägt Bliz, Hagel, Sturm und Wind, Ein treuer, frommer Vater trägt Sein liebes, zartes Kind.

10. Er deckt uns zu mit ſeiner Hand, Wie eine Mutter thut, In deren Schooß das ſüße Pfand Der keuſchen Liebe ruht.

11. Er räumt aus unſern Wegen weg Des Unglücks ſcharfen Stein, Und ſchaffet uns, daß Bahn und Steg Fein grad' und eben ſey'n.

12. Er führt uns über Berg und Thal, Und wenn's die rechte Zeit, So nimmt er uns in ſeinen Saal Zur ew'gen Himmelsfreud'.

13. Alsdann werd' ich die letzte Reiſ' Und ſchönſte Heimfahrt thun, Und nach dem ſauren Erdenſchweiß In ſüßer Stille ruhn. Paul Gerhard.

Morgenlied auf der Reiſe.

Mel. Ach Gott und Herr.

3098. Wach' auf mein Herz! Steig' himmelwärts, Die Sonn' iſt aufgegangen; Nicht, wie zuvor Mit ſchwarzem Flor, Iſt Wolk' und Luft umhangen.

2. Das Licht erwacht, Verjagt die Nacht; Erwach' auch, mein Gemüthe! Zum Glück der Reiſ' Gib Ehr' und Preis Des großen Gottes Güte!

3. Ich ſchlief die Nacht; Gott hat gewacht, Deß Augen allzeit offen; Er war mein Schirm, Daß kein Geſtürm' Der Feinde mich betroffen.

4. Wie oft wünſch' ich, O Vater, dich Zu preiſen recht auf Erden! Doch was ich kann, Das nimmſt du an, Dort wird es beſſer werden.

5. Mich ſelbſt hab' dir Zum Dank dafür! Ich kann dir mehr nicht geben; Ich bin ſchon dein, Hilf mir es ſeyn; Und gib mir ew'ges Leben!

6. Verzeih' die Schuld! Bei dir iſt Huld, Obgleich ich Zorn verdienet; Dein Kind bin ich, Du kennſt ja mich, Mich, den dein Sohn verſühnet.

7. Die Menſchenwelt Umfängt dein Zelt, Der Himmel, aller Enden; Du thuſt noch mehr, Trägſt Erd' und Meer In deinen Allmachtshänden.

8. Ich werd' allein Ohn' dich nicht ſeyn; Du walteſt allerwegen. Biſt du bei mir, So iſt mit dir Auch Glück auf meinen Stegen.

9. Ich brauche Glück, Weil Netz' und Strick' Auf einen Wandrer lauern. Dein Engelheer Thu' Gegenwehr! Das ſind die beſten Mauern.

10. Durchs finſtre Thal Leucht' mir dein Strahl! Dein Arm, der woll' mich ſchützen! Mir helfe fort Mein Stab, dein Wort, Worauf ich mich kann ſtützen.

11. Zeuch mit mir aus; Bleib' auch zu Haus, O Vater, bei den Meinen! Mein Weib und Kind, Mein Hausgeſind' Bewahr' vor Gram und Weinen!

12. Von Haus und Hab', Als deiner Gab', O Herr, wend' allen Schaden; Sey dort und hier Bei ihr und mir, Und walte mein in Gnaden.

13. Die Liebe ruft: Trag' hin, o Luft, Den Wunſch zu meinen Lieben: Dieß ſey ein Tag, da keine Plag' Euch irgend mög' betrüben!

14. So zieh' ich hin; Des Herrn ich bin; Furcht ſoll mich nicht berühren; Gott wird mich aus Und auch nach Haus Mit Freuden wieder führen!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

3099. Wer nur mit ſeinem Gott verreiſet, Der findet immer Bahn gemacht, Weil er ihm lauter Wege weiſet, Auf welchen ſtets ſein Auge wacht; Hier gilt die Loſung früh und ſpat: Wohl dem, der Gott zum Führer hat!

2. Er leitet uns mit ſeinen Augen, Er führet uns an ſeiner Hand, Bewahrt vor Dingen, die nichts taugen, Vor Sünden, Eitelkeit und Tand, Und will bei Sturm und Sonnenſchein Der beſte Schirm und Schatten ſeyn.

3. Wir reiſen, Herr, in deinem Namen; Sey du Gefährte, Weg und Stab! Die Engel, die zu Jacob kamen, Send' auch zu unſerm Schutz herab; So ziehen wir im Frieden fort; Gott iſt mit uns, Gott, unſer Hort.

4. Bleib' bei uns, wenn's will Abend werden, Gib Licht durch deine Gegenwart. Sey unſer Lichtſtern hier auf Erden, Bis zu der ſel'gen Himmelsfahrt; So heißt's bis in die obre Stadt: Wohl dem, der dich zum Führer hat!

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

3100. Wohl dem, der Gott zum Führer hat Auf allen ſeinen Reiſen! Er iſt ihm Führer, Hülf' und Rath, Und wird den Weg ihm weiſen, Den Weg, den er erwählen ſoll; Denn er iſt ja erbarmungsvoll.

2. Er wird in Allem mit ihm ſeyn, Ihm Mund und Weisheit geben; Er ſchenkt zu Allem ſein Gedeihn, Und wird die Steine heben, Die da und dort im Wege ſind, Warum? er iſt ſein liebes Kind.

3. Des Vaters Hand wird fort und fort, Am Abend und am Morgen, Von einem bis zum andern Ort Mich als ſein Kind verſorgen. Er hebt, er trägt, er hilft mir aus, Bis in der Heimath ew'ges Haus.

4. Herr, geh' voran! ich folge dir; Laß deinen Weg mich wiſſen! Ich ſeh' auf dich, o winke mir Aus allen Finſterniſſen; Um deinen Wink wohl zu verſtehn, Und ſtets nach deinem Wort zu gehn!

5. So leite mich denn aus und ein, Auf allen Lebenswegen; Laß auch das Kreuz mir Fördrung ſeyn, Und gib im Leid mir Segen. Ja, führ' durch Alles mich zur Ruh', Und unverrückt dem Himmel zu.

6. Geht's gut, ſo laß nicht Hoffahrt ein; Geht's ſchlimm, vertreib' das Zagen; Hilfſt du, ſo laß mir's Stärkung ſeyn, Im Glauben mehr zu wagen; Doch gib bei Glaubensfreudigkeit Auch kindliche Gelaſſenheit!

7. So führe, Herr, mich unverrückt Durch Alles hin zum Ziele, Daß ſtets mein Herz nach Zion blickt, Wenn ich das Fleiſch noch fühle; Dann wird einſt meine Pilgrimszeit Zu lauter froher Ewigkeit.

XXIV. Schiffahrtslieder.

Abendlied auf der See.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

3101. Dank ſey dir, o du ſtarker Gott, Deß Schutz uns heut' umfangen! Dank ſey dir, o Herr Zebaoth, Der du mit uns gegangen, Daß uns die tiefe Meeresfluth Und ihrer Stürme Macht und Wuth Nicht hat verſchlingen dürfen.

2. Du hörſt der Armen Seufzer gern, Der Sünder Flehn und Schreien; Du denkſt an uns, und biſt nicht fern, Die Deinen zu befreien. Zwar lange harrt man deiner oft, Doch denkt man, es ſey ausgehofft, Dann kömmſt du mit der Hülfe.

3. O Vater, deine Freundlichkeit, Die du uns heut' erwieſen, Sey inniglich und allezeit In Demuth hochgeprieſen. Nimm an das Dankgebet von mir, Mach' es durch Chriſtum werth vor dir; Sonſt iſt's für nichts zu ſchätzen.

4. Und weil du wundergütig biſt Und hilfſt von Herzensgrunde, So bleib' bei uns, Herr Jeſu Chriſt, In dieſer Abendſtunde! Behüt' uns auch in dieſer Nacht Vor Schiffbruch, Sturm, und aller Macht Der wilden Meereswellen.

5. Dein Engel trete zu uns ein, Und wend' ab allen Schrecken; Sollt' auch Gefahr vorhanden ſeyn, Woll' er bei Zeit uns wecken! Ja, Herr, ſey ſelber Licht und Stern, Führ' uns von Klipp' und Sandbank fern, Auf rechter Spur und Straße.

6. Begleit' uns Tag und Nacht hinfort, Bis wir geſund gelangen Ein jeglicher an ſeinen Ort, Wo ihn die Freund' umfangen. Wend' auch von ihnen Feind und Tod, Sammt aller Leibs- und Seelennoth, Daß wir uns freudig ſehen.

7. Dann wollen frohen Lobgeſang Wir dir, o Vater, ſingen, Und dir, o Jeſu, lebenslang Der Herzen Opfer bringen. Gott, heil'ger Geiſt, mach' uns bereit! Ja, heilige Dreieinigkeit, Dein laß uns ewig bleiben!

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

3102. Gott, der du aller Himmel Heer, Den großen Bau der Erden, Und das gewalt'ge, wilde Meer Allmächtig ließeſt werden: Du walteſt drüber noch mit Macht; Dein Wille, Herr, muß

Und ſchon die Glieder mir erkalten;
Das Herz ſteht ſtill, das Auge bricht.
Was iſt's? Woher das neue Licht?
Die hold mir winken, die mich grüßen,
O, ſind es meine Todten nicht?
Sie knieen an des Thrones Füßen
Für mich, für mich ſie Gnad' erbitten
Von Ihm, der auch für mich gelitten.

19.

Was regt mit ungewohntem Schein
Sich hier in blaſſer Mondes-Helle?
Ein Flämmchen wankt von Stein zu Stein.
Es rauſcht wie ferne Meeres-Welle.
Ein ſanft Gemurmel hebt ſich leiſe.
Es flüſtert ſtill nach Geiſter-Weiſe.
Doch ſchon ein Laut vernehmbar iſt:
„Gelobt ſey ewig Jeſus Chriſt!"

20.

Wie flammt es auf von allen Seiten!
Wie Feuer hier mit Feuer ſtreiten!
Lichtſtröme wirbeln auf und nieder,
Aus Wolken bricht ein Blitz-Gefieder.
Der Herr erſcheint in Seiner Macht;
Beendet iſt die lange Nacht.
Die Erde wirft die Särge aus;
Der Todte ſprengt ſein enges Haus.
Und als der Liebe Ruf erſchallt
Erhebt ſich eine Lichtgeſtalt

ſeyn vollbracht In Höhen und in Tiefen.

2. Du haſt das Meer mit ſeinem Thor Verſiegelt und verſchloſſen; Dein donnernd Wort ſtellt ſich davor, Wenn es ſich ausgegoſſen; Bis hieher, weiter nicht! ſprichſt du, — Hier lege ſchnell zu tiefer Ruh' Die ſtolzen Wellen nieder!

3. Und wenn ſich's nun im Zorne thürmt, Wenn ſeine Wogen wallen, Wenn's tobt und brauſet, ſchwillt und ſtürmt, Muß es doch wieder fallen. In ſeinen Ufern muß es ſtehn, Es darf ſein Ziel nicht übergehn; Dein Wort hat es gebändigt.

4. Du biſt der Herr auf wilder Fluth; Da ſchaut man deine Werke, Da ſchaut man, was die Weisheit thut, Und deine mächt'ge Stärke. Du ſprichſt: ſo fährt mit großem Graus Ein ungeheurer Sturmwind aus, Und thürmt das Meer zu Bergen.

5. Da fahren wir bald himmelan, Bald ſtürzen wir zur Höllen; All' Arbeit wird umſonſt gethan, Wir ſind ein Raub der Wellen. Das Segel reißt, der Maſt zerbricht, Das Tau, der Anker dauert nicht; Wir taumeln wie die Trunknen.

6. Wir wiſſen nimmer Hülf' und Rath, Der kühne Schiffer zaget; Der Tod, der ſchreckenvoll uns naht, Macht, daß man ſchreit und klaget. Von dir nur wird das Schiff regiert, Du biſt es, der das Steuer führt, Du leiteſt durch die Klippen.

7. Du fähreſt überm Meer daher Auf deinem Siegeswagen; Und ras't das Wetter noch ſo ſehr, Kannſt du's doch bald verjagen. Um einen Wink iſt dir's zu thun, So müſſen Sturm und Fluthen ruhn; Wer iſt dir zu vergleichen?

8. Du biſt es, deſſen Allmachtshand An jedem Ort uns decket; Sie bleibet über Meer und Land Erbarmend ausgeſtrecket. Mit dir will ich zu Segel gehn; Laß günſtig deine Winde wehn! Gib ſichern Hafen und Wetter!

9. Führ' uns in Gnaden bis zum Port! Vor Räubern uns behüte; Bewahr' uns alle fort und fort Mit deiner treuen Güte. Laß keinen Sturmwind wachen auf, Noch unſer Schiff in vollen Lauf An Felſen ſich zerſchmettern!

10. Wenn ſich das wilde Meer erhebt Und braus't mit ſtolzen Wogen, Daß unſer Herz vor Furcht erbebt, So bleib' uns nicht entzogen! Hoch überm Meere glänzt dein Thron; Da walteſt du, o Gottes Sohn, Zur Rechten deines Vaters!

Mel. Auf meinen lieben Gott.

3103. Herr Jeſu, ſchlafe nicht, Wenn Maſt und Segel bricht! Laß uns nicht unterſinken, Noch in dem Meer ertrinken; Laß uns nicht alſo ſterben; Herr hilf uns, wir verderben!

2. Bedräu' der Winde Grimm, Wenn ſie mit Ungeſtüm Das lecke Schiff zerſchellen, Und an die Felſen prellen; Wach' auf, Herr, wehr' dem Sauſen, Dem Stürmen, Wüthen, Brauſen!

3. Du biſt es, welchem Wind Und Meer gehorſam ſind; Darum laß dich erwecken! Die Fluth will uns bedecken; Die ſtolzen Wellen ſchlagen, Daß wir faſt ganz verzagen.

4. Du biſt der Wundermann, Der in uns will und kann Den kleinen Glauben mehren, Der Furcht und Schrecken wehren; Ob wir uns gleich entfärben, Läſſ'ſt du uns nicht verderben.

5. Du ſteu'rſt dem Sturm mit Macht, Wenn Alles bricht und kracht; Wenn Wirbelwinde toben, So ſchaueſt du von oben Zu uns herab auf Erden, Daß wir erhalten werden.

6. Du lenkſt die wilde Fluth, Bezähmeſt ihre Wuth; Wenn gleich das Schiff ſich ſchüttert, Wird es doch nicht zerſplittert. Herr, du kannſt uns erhalten; Dich laſſen wir nun walten!

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte.

3104. Herr, laſſe unſer Schifflein heute Dir einen rechten Tempel ſeyn! Es höre Niemand ſein Geläute, Als du und unſre Schaar allein. Der Himmel ſey der Kirche Bogen, An wohlbekannten Lichtern reich; Ihr Grund ſind unermeſſ'ne Wogen, Feld, Straße, Kirchhof uns zugleich.

2. Wo ſoll ich Troſt und Hülfe finden, Von Arbeit und Gefahr umringt?

Gebeut, o ſtarker Gott, den Winden, Damit uns dieſe Fahrt gelingt! Laß uns die Heimath wiederſehen, Nach langer Müh' den ſichern Port, Und denen, die für uns jetzt flehen, Sey du ein Licht und ſichrer Hort.

3. Wie der Compaß aus ſtarkem Triebe Nach einem Punkt beſtändig ſchaut, So gehe Hoffnung, Glaub' und Liebe Zu Dem, auf den mein Herz vertraut. Sein Wort hat Keinen je betrogen, Des Herrn iſt Himmel, Meer und Land! Mein Heiland wandelt auf den Wogen, Und reicht dem Jünger ſeine Hand. Friedrich Winkelmann.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe.

3105. In die Segel ſanft und linde, Und doch ſtark und kühn zugleich, Hauchen Gottes Himmelswinde, Flügeln uns durchs Waſſerreich. Farchend, aber ſpurlos doch, Schnell, und immer ſchneller noch Bricht der Kiel die ſtarken Wellen, Fort nach nie erblickten Stellen.

2. O du Bild vom flücht'gen Leben, Dring' uns ernſthaft in den Sinn! Ob wir ſpurlos auch verſchweben, Pflügen wir doch Furchen hin, Furchen, drein aus ſel'ger Welt Unſichtbarer Same fällt. Unſichtbare Landungsküſte Winkt uns durch die ſchäum'ge Wüſte.

3. Laßt uns, Brüder, alſo ſchiffen, Daß in letzter Brandungsnoth Stranden an den Felſenriffen Nur den müden Leib bedroht, Und, bis der verklärt erwacht, Freudigſtill die Seele lacht In dem ew'gen Himmelsfrieden, Den Gott ſeinem Volk beſchieden.

4. O daß dort der Seelen viele, Viele mögen friedlich ruhn! O daß es dem Herrn gefiele, Auch durch uns hinzuzuthun Seelen, noch bis jetzt umſtrickt, Noch bis jetzt von Nacht gedrückt, Frei durch uns von Band und Binde! Eja, flügelt uns, ihr Winde!

Friedrich, Baron de la Motte Fouqué.

In Sturmesnoth.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

3106. In dieſer ſchrecklichen Gefahr, Wo Menſchenhülf' iſt aus ſo gar, Wo nichts zu ſehn iſt, als der Tod, Ruf' ich zu dir aus tiefer Noth.

2. Aus tiefer Noth ſchrei' ich zu dir: Sey gnädig, Herr, ſonſt ſterben wir! Dein Ohr, o Vater, neige ſich! Erhör' und rett' uns väterlich!

3. Komm, treuer Gott, verzeuch nicht lang! Ach ſiehe, mir iſt angſt und bang; Ich bin betrübt, der Tod bricht ein, Und meine Sünd' erweckt mir Pein.

4. Ach, Vater, ich bekenn' es hier: Ich hab' es wohl verdient an dir, Daß mich verſchlingt die wilde Fluth, Und niederzieht zur ew'gen Gluth.

5. Doch bitt' ich, Herr, um deine Huld, — O trage mich noch in Geduld! Laß wider das Gericht noch heut' Sich rühmen die Barmherzigkeit!

6. Schau, großer Gott, auf Jeſum Chriſt, Der auch mein Mittler worden iſt; Um ſeinetwillen ſieh' mich an, Und räche nicht, was ich gethan!

7. Umfaſſe du mich als dein Kind; Gebiete, Herr, dem Wetterwind, Und der empörten, wilden See, Daß uns nicht länger Leid geſcheh'!

8. O Heiliger! ſprich nur ein Wort, So ſinkt die Fluth an ihren Ort, So wandelt überm ſtillen Meer Dein Friede wieder mild einher.

9. Herr, unſre Zuflucht, unſer Heil! Komm nicht zu ſpät! hilf uns in Eil'! Wer iſt bei uns? ach, du allein! Herr, laß uns nicht verlaſſen ſeyn!

10. Doch wenn es dir, o Gott, gefiel', Daß hier ſey unſer Lebensziel, Daß uns verſchlingt die Meeresfluth: Wohlan! ſo iſt dein Will' auch gut.

11. Laß, Jeſu, wenn wir untergehn, Uns dich, nur dich im Geiſte ſehn; Dein theures Blut, dein bittrer Tod Verſüß' uns auch die letzte Noth.

12. Verſchlingt das Meer den Leib allhier, So nimm die Seele, Herr, zu dir, Und ruf' am jüngſten Tage mich, Bei dir zu leben ewiglich.

Veſper zur See.

Schiffshauptmann.

3107. Laß deine Rechte unſer Lied ſeyn im Hauſe unſre Wallfahrt ..... Der du auch im Meere Wege gegeben haſt, und mitten unter den Wellen ſicheren Lauf. Herr, was iſt der Menſch, daß du ſein gedenkeſt, und ein Menſchenkind, daß du dich ſeiner annimmſt!

Chor (Matroſen).

O Herzog aller Gnaden, Bleib' bei uns in der Nacht, Der du uns ſonder Schaden Bis hieher durchgebracht! Zünd' an der Liebe Kerzen, Du Wächter in der Höh', Und ſegn' an unſern Herzen Den Lobgeſang zur See.

Steuermann.

Mit dieſer Wimpel Wallen, Im letzten Abendſtrahl, Laß froh hinauf ihn ſchallen Zu deinem Gnadenſaal!

Alle.

Durch alle Seemannschöre Gib uns am Lobe Theil, Daß dein der Flaggen Ehre, Und dein der Segel Heil!

Schiffshauptmann.

Wer iſt ſo gnädig, Herr, wie du? Wer kann ſo viel erdulden? Wer ſieht mit ſo viel Langmuth zu, Bei ſo viel ſchweren Schulden, Die aus der ganzen, weiten Welt Ohn' Unterlaß bis an das Zelt Des hohen Himmels ſteigen?

Steuermann.

Es muß ein treues Herze ſeyn, Das uns ſo hoch kann lieben, Da wir doch in den Tag hinein, Was gar nicht gut iſt, üben.

Alle.

Du kannſt nicht anders ſeyn, als gut, Daher fleußt deiner Güte Fluth Auf alle deine Werke.

Schiffshauptmann.

Mit deinem Wandeln auf dem Meere, das alle Waſſer geheiliget hat; Mit deiner theuren Gegenwart im Schiffe der Apoſtel; Mit deiner Fürbitte in der Nacht, als ſie Noth litten;*) Mit dem ewigen Gnadenlichte, als ſie dir zu Füßen ſanken im Schiffe;**) Mit dem allmächtigen Worte, dem Wind und Meer gehorſam ſind; Mit der Gnade des letzten Abendmahls, das du mit uns gehalten; Mit deiner hohenprieſterlichen Fürbitte für deine ganze Kirche auf Erden; Mit dem ganzen Verdienſte deines Lebens, Leidens und Sterbens —

Chor.

Segne uns, lieber Herre Gott!

Steuermann.

Du führeſt deiner Kirche Schiff Durch aller Zeiten Walten; Noch hat kein Blitz, kein Felſenriff Den heil'gen Bau geſpalten. Der Compaß ruht in deiner Hand, Die Heil und Segen nur umſpannt, Weil ſie für uns durchgraben.

Chor.

Drum haben wir zum Steuermann, Dich, Fürſt der Ehren, erkoren; Mit unſrer Macht iſt nichts gethan, Wir ſind gar bald verloren. Sind wir doch ein Gemächt von Staub, Der Sünde wie der Wellen Raub, Wo du nicht Gnade ſchenkeſt.

Steuermann.

Walte mit mir, wo ich bin; Laß mich nicht den Pfad verlieren, Und die Engel her und hin Liebreich unſer Segel führen; Und die Welle unter mir Rauſche Pſalmen für und für!

Schiffshauptmann.

Gedenke unſrer Lieben Jenſeits des Meeres drüben, Die jetzt in dieſer Stund' Mit uns die Hand erheben; Laß ihre Seelen leben, Und steh' zu deinem Gnadenbund!

Chor.

Wenn ſie voll Angſt und Grämen, So woll'ſt du ſie beſchämen Durch deinen Friedenskuß; Den gib auch unſrem Volke, Das deine Zeugenwolke Dir übers Meer ja ſchaffen muß.

Schiffshauptmann.

Geh' nicht mit uns ins Gericht! Wenn die Windsbraut ſich erhoben, Dann verſag' uns nicht dein Licht Aus der Zionsburg da droben, Wo, wenn Alles untergeht, Klar der ew'ge Leuchtthurm ſteht!

Chor.

Du kannſt mich nicht verlaſſen, Der deinem Worte traut, Und ganz auf dein Erblaſſen Sein ewig Heil gebaut. Wenn Maſt und Steuer gebrochen, Und todt die Kraft des Lichts, Dann ſprich, wie du geſprochen: „Ich bin es! fürchtet nichts!“

Und wenn ich in den Tiefen, Wo's nun und nimmer tagt, Von Sünden, die da ſchliefen, Mich ſehe angeklagt: Dann ſprich du voll Erbarmen: „Komm, Menſchenkind, zu mir!“ Und trag' auf deinen Armen Gen Himmel mich zu dir!

---

*) Matth. 14, 23. 24.
**) V. 33.

Alle.

Ja, auch in des Meeres Grund Ruht mein Herz in dir geborgen; Wecken wird dein Segensmund Mich am großen Oſtermorgen; Ueber mir rauſcht ſanft die Well': „Friede über Iſrael!“

Hafen iſt in aller Welt, Wo man liegt zu deinen Füßen; Und dir ſey's anheim geſtellt, Ob wir ſo, ob ſo ihn grüßen. Bleibt uns nur dein ewig Reich, Iſt uns alles Andre gleich.

Schiffshauptmann.

Aber wenn der Thürme Spitzen, Drauf die goldnen Kreuze ſtehn, Wieder uns entgegen blitzen, Und wir in den Hafen gehn: Dann durch alle Seemannsehre Gib am Lob uns wieder Theil, Daß der Flaggen Macht und Ehre Dein, und dein der Segel Heil!

Steuermann.

Ach, wir werden wohl erſcheinen Mit geſenktem Angeſicht; Unſre Augen werden weinen Vor dem ew'gen Gnadenlicht, Wenn mit deinem Kelch und Brod Du geſtillet alle Noth, Und im Frieden deiner Wunden Wieder wir das Land gefunden.

Schiffshauptmann.

Du Gott aller Gnaden, der du uns berufen haſt zu deiner ewigen Herrlichkeit in Chriſto Jeſu, du wolleſt uns, die wir eine kleine Zeit leiden, vollbereiten, ſtärken, kräftigen, gründen, von allem Uebel uns erlöſen und uns aushelfen zu deinem himmliſchen Reiche durch Jeſum Chriſtum, welchem Ehre ſey von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Alle.

Erhalt' uns in der Wahrheit, Gib ewigliche Freiheit, Zu preiſen deinen Namen Durch Jeſum Chriſtum! Amen.

Heinrich Schütze, in Stettin.

Morgenlied zur See.

Mel. Ich dank' dir ſchon durch ꝛc.

3108. O Gott und Vater, ſiehe, hier Fall' ich in Demuth nieder; Du gabeſt neu das Leben mir, Froh geb' ich dir es wieder.

2. Preis dir, daß du in dieſer Nacht Uns gnädig unterſtützet, Und durch der heil'gen Engel Wacht Uns alleſammt beſchützet.

3. Wer kann die ungeheure See Mit ihren Stürmen halten? Du thuſt es, Vater in der Höh'; Es iſt dein treues Walten.

4. Das wilde Meer, es wogte ſehr, Konnt' eilig uns verſchlingen. Du aber gingeſt drüber her, Sein Drohen zu bezwingen.

6. Wir ſind am Leben ohne Noth, All', die im Schiffe wohnen; Der arge Feind, der bittre Tod Mußt' unſres Lebens ſchonen.

6. Drum lieg' ich hier gebeugt vor dir, Und danke für die Gnade, Daß mich und Alle, die mit mir, Befallen hat kein Schade.

7. Ach, leit' uns, Jeſu, auch hinfort! Laß milde Winde wehen, Bis wir geſund im ſichern Port Vor dir am Ufer ſtehen.

8. Auch ferner uns, o Herr, bewahr' Vor Schiffbruch, Sturm und Stranden, Und laß auch Andre nach Gefahr Durch deine Gnade landen.

9. Wir übergeben deiner Macht Haus, Freunde, Gut, Geſinde, Und alle Seelen; Herr, hab' Acht, Führ' uns mit gutem Winde!

10. Führ' nicht allein die Leiber gut, Das Ird'ſche zu gewinnen! Zeuch auch von dieſer niedern Fluth Zum Himmel Herz und Sinnen.

11. Dreiein'ger Gott! in dieſer Zeit Sey ſtets dir Lob geſungen, Und drüben einſt in Ewigkeit, Wenn ich bin durchgedrungen!

Mel. Womit ſoll ich dich wohl loben.

3109. Schwellet ſanft, ihr weißen Segel, In des Höchſten Lebenswind! Flieget ſchnell dahin, wie Vögel, Führt uns ſicher und gelind! Stolzer Abgrund, bleib' im Schlummer! Spare, Herr, uns Angſt und Kummer! Schirm' uns, ew'ge Majeſtät, Die auf Meereswellen geht!

2. Du, die Kraft der Ewigkeiten, Sollſt allein der Fährmann ſeyn; Du allein ſollſt uns geleiten Und unſichtbar benedey'n. Dir, Herr Jeſu, ſey gehuldigt, Dir, vor dem wir ſchwer beſchuldigt. Aber bitte fort und fort Für uns, deine Schuldner, dort!

3. O laß deine Himmelsbläue, Die in unſer Antlitz lacht, Geiſtlich auch,

und ſtets aufs neue In uns tilgen alle Nacht, Daß wir, nicht vom Feind ergriffen, Keuſch auf Gottes Waſſern ſchiffen, Dich in unſre Herzen ziehn, Nicht, wie Jonas, vor dir fliehn!

4. Kommt der Sturm, ſo ſteur' und wehre! Kommt die Nacht, ſo ſey uns Licht! Strahl' uns auf dem dunkeln Meere Gnadenreich ins Angeſicht! Laß uns von den ird'ſchen Wogen Immerdar ſeyn hingezogen, Wo des Lichts kryſtall'nes Meer Wallt vor deinem Throne her!

5. Wie die reine Mittagsſonne In den Waſſern ſpiegelt ſich, Alſo laß in heil'ger Wonne Unſre Geiſter ſpiegeln dich, Dich, den höchſten Quell der Lichter, Dich, den König, Freund und Richter! — Nun geh' leuchtend uns voran, Gib uns offne Meeresbahn!

Albert Knapp.

Morgenlied auf dem Meere.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

3110. Sey, Weltenaug', o Sonn', gegrüßt, Durch die uns Freud' und Segen ſprießt Zu Land und auf dem Meere! Du, unerſchöpfter Lichtesborn, Du füllſt des Ueberfluſſes Horn, Dir weicht des Nachtgrau'ns Leere! Aufwärts Steigen, Dir zu nahen, Zu empfahen Licht und Feuer, Selbſt des Meergrunds Ungeheuer.

2. Zwar jauchzt hier nicht der Vögel Chor, Wie fern im Wald, zu dir empor In mannichfalt'ger Weiſe; Doch, wie auf einen Pſalm, ſo lauſcht Mein Ohr, wenn rings das Weltmeer rauſcht Zu ſeines Schöpfers Preiſe. Raſtlos Senden, Laut aufbrauſend, Viele tauſend Meereswogen Hymnen auf zum Himmelsbogen.

3. Wir ſtimmen in ihr Loblied ein, Die wir des Tages uns erfreu'n; Jauchzt Ihm mit frohem Muthe, Der überall in Oſt und Weſt Die milde Sonne ſcheinen läßt Auf Böſe und auf Gute! Freudig Ehre Stets durch Tugend, Hier die Jugend, Dort das Alter Den allliebenden Erhalter!

Krampitz.

Eigene Melodie.

3111. Wie mit ſchaumbedecktem Rand Wellen ſich bewegen! Nirgends Rettung, nirgends Land, Nach des Sturmwinds Schlägen! Aber Einer iſt's, der wacht In dem Sturm und in der Nacht: Chriſt, Kyrie! Du wandelſt auf der See.

2. Einſt in meiner letzten Noth Laß mich nicht verſinken! Soll ich von dem bittern Strom Well' auf Welle trinken: Reiche mir dann lieb'entbrannt, Herr, Herr, deine Gnadenhand! Chriſt, Kyrie! Komm zu uns auf die See!

3. Nach dem Sturme fahren wir Froh durchs Meereswallen; Laſſen, großer Schöpfer, dir Unſern Dank erſchallen, Loben dich mit Herz und Mund, Loben dich zu jeder Stund'. Chriſt, Kyrie! Ja, dir gehorcht die See!

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

3112. Wie ſchäumt ſo feierlich zu unſern Füßen Das große Meer, als wie mit tauſend Grüßen, Die uns von fremden, unbekannten Stellen Herüber ſchwellen!

2. Das klingt in vielen reich verſchlungnen Tönen Von Tod und Leben, Bluten und Verſöhnen; Von neuer Chriſtenkirchen ſel'gem Glänzen, Und Marterkränzen!

3. Wohlan, es ſey, wie Gott es hat erkoren! Wir treten fort aus Landes feſten Thoren, Und ſetzen Fuß und Herz auf leichte Planke, Wie ſie auch ſchwanke!

4. Du, ſtürm'ſches Meer, wirſt uns ein feſter Wagen, Du ſollſt in Gottes Dienſt uns fürder tragen; Du und auch wir ſind ja, nach ew'gem Rechte, Des Höchſten Knechte.

5. Sollſt du in deinem kühlen Schooß uns tödten, Soll unſer Blut an fernem Strand dich röthen, Sollſt du zur Heimath einſt im Freudenſingen Zurück uns bringen? —

6. Thu', was der Herr dich heißt, der Liebevolle! Ob unſer Loos zu Tod, zu Leben rolle: Zum ew'gen Leben führt uns, Herr, dein Wille; Wir halten ſtille!

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

XXV. Kriegs- und Friedenslieder.

Um Frieden.

Mel. Erquicke mich, du Heil der Sünder.

3113. Ach, daß wir Friede ſollten hören In unſres Gottes Heiligthum! So wird uns keine Furcht bethören, Denn Gott iſt unſer Sieg und Ruhm. Wir ſtimmen ein mit unſerm Liede: Du Friedefürſt, gib Friede, Friede!

2. Laß Güt' und Treue ſich begegnen, Es küſſe Fried' und Recht ſich hier; Laß Sieg und Glück vom Himmel regnen, Auf Erden wachſe Treu' herfür! Wir ſtimmen ein mit unſerm Liede: Du Friedefürſt, gib Friede, Friede!

3. So ſingt man in gerechten Hütten, So klingt, was deinen Ruhm erhöht; Du wirſt mit Gutem uns beſchütten, Daß unſer Land im Wachsthum ſteht. Wir ſtimmen ein mit unſerm Liede: Du Friedefürſt, gib Friede, Friede!

Benjamin Schmolke.

In Kriegszeit.

Mel. Aus tiefer Noth ruf' ich ꝛc.

3114. Ach, Friede, Friede bitten wir, Den woll'ſt du, Jeſu, geben! O Friedensfürſt, es ſteht bei dir Alleine Tod und Leben! Sprich: ich will euer Schutzherr ſeyn; Es ſoll in meiner Chriſtgemein' Der ſanfte Friede ſchweben!

2. Im Frieden blühet jeder Stand, Die Jugend wird gelehret; Durch Gottes Segen trägt das Land Uns Frucht, die uns ernähret; Der Krieg iſt's, der das Recht verdringt, Der Menſchen Muth und Blut verſchlingt, Und alles Gut verzehret.

3. O Friedensgott, Herr Jeſu Chriſt, Laß Frieden uns erblicken! Vertilge, was uns nagt und frißt, Wehr' unſrer Feinde Tücken! Ach, Heiland, daß wir hörten doch: „Zerbrochen iſt des Krieges Joch, Euch ſoll der Fried' erquicken!"

4. Wir wollen gern auf dein Gebot Als deine Kinder merken; Errett' uns nur aus dieſer Noth! Du kannſt den Frieden ſtärken, Daß er, wie eine Waſſerfluth, Herwalle deinem Volk zu gut, In Worten und in Werken!

5. Du biſt das Haupt, wir Chriſten ſind An deinem Leib die Glieder. Bedenk, o Gott und Menſchenkind, Wen ſchlägt der Feind darnieder? Die ſind's, die du ſo theu'r erkauft, Und die auf deinen Tod getauft, Ja, die du heißeſt Brüder!

6. Bei dir iſt Weisheit, Rath und That; Du kannſt die Herzen lenken, Daß ſie nach langer Miſſethat Auf Frieden wieder denken. Laß weichen alle böſe Tück', Und ſtetig Frieden, Heil und Glück In unſer Land ſich ſenken!

7. So wollen wir mit Gideon Den Dankaltar dir bauen; Du, Herr des Friedens, Gottes Sohn, Laß uns den Frieden ſchauen! Ach, denket an die Kriegeszeit, Und macht nun euer Herz bereit, Dem frommen Gott zu trauen!

8. Ach, Friede, Friede! ruft dein Volk; Krieg bringt uns lauter Schaden! Vertreib' die finſtre Kriegeswolk', Und ſchau' uns an in Gnaden, O Sonne der Gerechtigkeit! Ach, führe doch nach Krieg und Streit Uns auf den Friedenspfaden!

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

3115. Erhör' in deinem Sohne, Gott, auf des Himmels Throne, Was unſer Herz dir klagt! Laß durch die Wolken dringen, Was wir jetzt vor dich bringen, Das Elend, das uns drückt und plagt!

2. Schau', Krieg und Blutvergießen, Darin wir Arme büßen, Erhebt von neuem ſich; Und wenn du nicht wirſt wehren, So wird uns gar verzehren Die Zornesflamme jämmerlich.

3. Weh' uns, Herr, ach, wir finden, Dieß ſey der Lohn der Sünden, Die wir thun überall! Wir ſind im Grund erſtorben, Zum Guten ganz verdorben, Durch uns und Adams Sündenfall.

4. Du, Herr, haſt Ruh' beſcheeret, Und reichlich uns ernähret Bisher ſo manches Jahr; Wie aber ſolche Gaben

Wir oft mißbrauchet haben, Das iſt im Zorn dir offenbar.

5. Die Lieb' iſt hingeſchwunden; Wo wird noch Treu' gefunden? Wo Zucht und Ehrbarkeit? Regiert denn nicht im Lande Hier eitel Gräu'l und Schande, Und Frevel, der kein Wetter ſcheut?

6. Drum haſt du uns von neuem Nach lang vergebnem Dräuen Die Strafe zugeſchickt, Die uns gleich einem Wetter, Und ohne Troſt und Retter, Mit Donnerſchlägen niederdrückt.

7. Der Feind dringt aller Orten Ergrimmt durch unſre Pforten, Und droht mit Schwert und Gluth; Seitdem er uns befehdet, Wird unſer Land verödet, Und feuchtet ſich von Menſchenblut.

8. Ach, Herr, laß dich's erbarmen, Und gehe mit uns Armen Nicht länger ins Gericht! Wir habens ja verſchuldet, Was unſer Land erduldet; Doch du biſt unſre Zuverſicht.

9. Ruf, Herr, dein Schwert zurücke, Und ſiehe, wie ſich bücke Dein armes Volk vor dir! Schau', unſre Thränen fließen, Wir müſſen ja wohl büßen, Die ſchwere Schuld und Ungebühr.

10. O ſchau' uns an in Gnaden! Dein Sohn kann uns entladen Von allem Fluch und Zorn! Sein Blut löſcht alle Flammen; Er iſt uns All' zuſammen Für alle Schuld der offne Born.

11. Erfüll', o Gott, erfülle Dieß Flehn, ſo ſoll dein Wille Auch unſer Wille ſeyn! Wir wollen treu dir dienen; O komm, uns zu verſühnen, Und deine Sünder zu befrei'n!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

3116. Es ziehn, o Gott, die Kriegeswetter Jetzt über unſer Haupt einher; Biſt du, Herr, hier nicht unſer Retter, So iſt's für unſer Land zu ſchwer! Sieh, wie die Fürſten ſich entzwei'n, Und ſich zu unterdrücken dräu'n!

2. So laß uns hier allein, o Vater, Auf dich und deine Vorſicht ſchau'n; Auf dich, den mächtigſten Berather, Und nicht auf Menſchenhülfe bau'n, Die ohne dich uns gar nichts nützt, Die nur durch dich uns kräftig ſchützt.

3. Was hilft der Feinde große Menge? Was hilft dem Rieſen große Kraft? Der Roſſ' und Wagen ſtark Gedränge Iſt's nicht, was Sieg und Heil verſchafft. Der Menſch vertraut darauf zwar gern; Doch kommt der Sieg allein vom Herrn.

4. Drum werf' ich mich in deine Arme, Du Vater der Barmherzigkeit, Und flehe voll Vertrau'n: erbarme Dich über uns zur ſchweren Zeit! Laß Gnade doch für Recht ergehn, So bleiben wir doch aufrecht ſtehn!

5. Nicht grimmig, ſondern nur mit Maßen, Sind deine Strafen eingericht't. Du wirſt uns nicht zerſtören laſſen, Nein, Vater, nein, das thuſt du nicht! Wir ſollen nur durch Angſt und Pein Geprüfet und gereinigt ſeyn.

6. Zuletzt wird Jeder ſagen müſſen: Das hat Gott, unſer Gott, gethan! Gerecht iſt er in ſeinen Schlüſſen, Ihn bete dankbar Alles an! Er hilft und er errettet gern! Lobſinget ihm und preiſt den Herrn!

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

3117. Gib Fried, o frommer, treuer Gott, Du Vater aller Gnaden! Wend' ab die groß' vorſtehend Noth, Verhüt' all' unſern Schaden! Der Feind mit Macht Nur dahin tracht't, Die Völker zu verheeren, Die deinen Sohn, Als Gnadenthron, Bekennen, loben, ehren.

2. Gib Fried, o Jeſu, lieber Herr, Du Schirmherr deiner Heerde, Daß deine Kirch' und deine Ehr' Bei uns erhalten werde! Der grimme Feind Mit Ernſt es meint, Daß er uns All' ausrotte; Drum ſteh' uns bei, Herr Jeſu, frei, Die Feinde mach' zu Spotte!

3. Gib Fried, o Herr, Gott heil'ger Geiſt, Du Tröſter aller Blöden! Dein' Hülf' uns jetzt und all'zeit leiſt'; Laß nicht die Kirch' in Nöthen! Gebet erweck', Den Glauben ſtärk', Gib wahre Buß' und Reue; Die Feinde ſtürz', Dein Volk beſchütz', Auf daß ſich's ewig freue!

Cyriakus Schneegaß.

Friedensfeſt.

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich ſingen.

3118. Gelobt, gelobt ſeyſt du mit Freuden, O Gott, der du ſo liebreich unſer denkſt, Und nach den ſchweren Kriegesleiden Das ſüße Friedensglück uns wieder ſchenkſt! Verwüſtung, Mord und Jammer heiß't du fliehn, Und neuer Segen ſoll im Lande blühn.

2. Das thuſt du, Herr! was du behüteſt, Dem darf ſich nimmer der Zerſtörer nahn; Wenn du aus deiner Höh' gebieteſt, Bald iſt dann Haß und Zwietracht abgethan. Dein Auge hat auch über uns gewacht, Du haſt auch uns die Ruh' zurück gebracht.

3. Erkennt den Herrn, ihr Chriſten, preiſet Den treuen Gott, der uns mit Hülf' erfreut; Der ſeines Armes Macht beweiſet In Wundern heiliger Barmherzigkeit; Der uns auf ſtarken Gnadenflügeln trägt, Und auch die Wunden heilet, die er ſchlägt!

4. Preiſt ihn durch kindliches Vertrauen; Ihr ſeht ja nun, wie wohl er helfen kann! Das läßt er uns auch ferner ſchauen, Und nimmt ſich mächtig der Betrübten an. Wo wir nichts können, wiſſen und verſtehn, Wird Alles, was uns gut iſt, noch geſchehn.

5. Preiſt den Erbarmer durch Erbarmen, Wo euer Aug' der Brüder Noth erblickt; Bringt ſeinen Segen auch den Armen, Die irgend noch ein alter Jammer drückt, Auf daß ſich Alles, Alles wieder freu', Und in des Friedens Rückkehr glücklich ſey!

6. Preiſt unſern Gott durch frommes Leben; Das iſt der allerbeſte Lobgeſang! Groß iſt das Heil, das er gegeben, Und alles Volk ſing' ihm ſein Lebenlang! O laſſet Herz und Wandel neu und rein In ſeines Friedens Gnadenſchimmer ſeyn!

7. Nimm, Vater, unſre Freudenlieder, Nimm ſie von uns mit Wohlgefallen an! Froh ſchallt an allen Orten wieder Der Ruhm von dem, was du an uns gethan. Herr, unſer Gott, dich loben Alle wir! Herr unſer Gott, wir danken ewig dir!

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen.

3119. Goldner Fried' uns ſehr ergötzet; Böſer Krieg uns nur verletzet. Was bringt Friede? Lauter Freud'; Was bringt Kriegen? Lauter Leid!

2. Goldner Fried' uns wohl ernähret, Böſer Krieg uns ſchnell verzehret. Was bringt Friede? Wein und Brod! Was bringt Kriegen? Hungersnoth!

3. Goldner Friede lehrt uns ſingen, Böſer Krieg die Hände ringen. Was bringt Friede? Fröhlichkeit! Was bringt Kriegen? Herzeleid!

4. Friede lauter Gutes bringet, Krieg nur nach Verdammniß ringet. Was macht Friede? Himmliſch ſeyn! Was bringt Kriegen? Höllenpein!

5. Friede bauet, Friede richtet, Krieg zerreißet, Krieg zernichtet. Was bringt Friede? Muth und Gut! Was bringt Kriegen? Feu'r und Blut!

6. Friede ſtammet aus dem Himmel, Aus der Höll' das Kriegsgetümmel! Was iſt Friede? Gottes Kind! Was iſt Kriegen? Lauter Sünd'!

7. Was bringt Friede? Wohlergehen! Was bringt Friede? Feſte ſtehen; Jeſu, Herr des Friedens du, Send' uns deinen Frieden zu!

Dr. Juſtus Georg Schottel.

Mel. Nun laßt uns Gott ꝛc.

3120. Gott, der du uns erſchaffen, Zerbrich der Feinde Waffen, Und laß in unſern Gränzen Dein Friedensſcepter glänzen!

2. Beſchütze Land und Leute Und gib uns nicht zur Beute Dem Feind, der uns mit Schnauben Will Gut und Ehre rauben!

3. Laß über deine Frommen Nicht die Verächter kommen! Sprich nur Ein Wort, ſo müſſen Sie wie der Schnee zerfließen!

4. Hilf, daß die Unſern ſiegen, Die jetzt zu Felde liegen, Die Gränzen zu beſchützen, Die wir durch dich beſitzen!

5. Erſchreck' den Muth der Feinde; Ja, mach' ſie uns zum Freunde; Wo nicht, ſo laß zerrinnen, Was ſie, o Gott, beginnen!

6. Schilt ſie in deinem Grimme, Damit ſie deiner Stimme Gehorchen,

dir zu Ehren, Und ſchnell zurücke kehren;

7. Damit wir, weil wir leben, In Ruh' und Friede ſchweben, Und deinen großen Namen Ohn' Ende preiſen, Amen!

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du verbrochen.

3121. Gott, der du biſt ein Freund der Menſchenkinder, Und ein Erbarmer der betrübten Sünder: Schau' uns doch an, die wir gedrücket werden Von viel Beſchwerden!

2. Krieg hat das ſchöne Land ganz umgekehret Und unſer Leben bis aufs Mark verzehret; Die Seuche hat noch mehr hinweg genommen, Die umgekommen.

3. Nicht wenig ſind in Hungersnoth vergangen; Wir, die wir übrig blieben, ſind umfangen Von Nöthen, die uns ohne Maß und Zählen Martern und quälen.

4. O Herr, wie hat die Gnade ſich verwandelt In einen Zorn, der ſtreng und ſchrecklich handelt! Ach, wo iſt doch dein väterlich Gemüthe Und milde Güte?

5. O kehre wieder dich zu uns mit Gnaden, Wend' unſern Jammer, heile unſern Schaden! Sey unſer Gott, wie du es biſt geweſen, Daß wir geneſen!

6. Nimm dich des Volkes an, das dir gehöret; Erhalt' uns das, was uns dein Mund gelehret; Laß uns von dir durch Zwang, Gewalt und Leiden, Herr, nimmer ſcheiden!

7. Vielmehr tritt freundlich uns, o Herr, zur Seite, Und hilf uns gnädig aus dem blut'gen Streite, Wenn nun der Feind erneuert Mord und Kämpfen, Dein Wort zu dämpfen.

8. Wir wollen hier nach deinem Willen dulden, Was du uns zuerkennſt für unſre Schulden; Nur laß den Kampf, der uns zu dir ſoll bringen, Selig gelingen!

Mel. Trau' auf Gott in allen Sachen.

3122. Gott, der Frieden hat gegeben, Laß den Frieden um uns ſchweben! Friede, Friede in dem Lande, Glück und Heil in allem Stande!

2. Friede hat uns Gott gegeben, Daß wir ſollen heilig leben. Friede, Friede in dem Lande, Glück und Heil zu jedem Stande!

3. Billig wir vom Frieden ſingen, Loben Gott in allen Dingen. Friede, Friede in dem Lande, Glück und Heil zu jedem Stande!

Bitte um Frieden.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

3123. Gott, gib Fried' in deinem Lande, Wo du wohnſt mit deinem Wort; Glück und Heil zu allem Stande Gib uns, Herr, an jedem Ort! Mach' dem Kriege bald ein End', Deinen Frieden zu uns wend', Daß wir ſtandhaft mögen bleiben, Und dein Wort mit Freuden treiben!

2. Gott, gib Frieden der Gemeine, Die dich ehrt und dich erkennt, Jeſum Chriſtum auch alleine Ihren Seligmacher nennt! Nimm uns auf in deinen Schutz, Brich der Feinde Macht und Trutz, Die dein Volk und Kirch' beſtreiten; Steh' uns bei auf allen Seiten!

3. Gott, gib Fried' an allen Enden, Wo dein Wort im Schwange geht! Laß dein Wort nicht von uns wenden, Weil dein Ruhm darauf beſteht! Wend' ab alle falſche Lehr', Aller Lügen finſtres Heer; Laß dein Wort uns helle ſcheinen, Und erleuchte all' die Deinen!

4. Gott, gib Fried' in unſern Zeiten, Und beſchirme deine Heerd'! Wer kann anders für uns ſtreiten? Menſchenhülfe iſt nichts werth. Darum, o Herr Jeſu Chriſt, Der du unſer König biſt, Streit' für uns, als deine Freunde, Und ſtürz' alle deine Feinde!

5. Gott, gib Fried'! es iſt vonnöthen, Weil die Feinde grauſam ſind, Rauben, plündern, quälen, tödten, Schonen weder Weib noch Kind. Räche das unſchuld'ge Blut, Und des Mordbrands Feuergluth! Straf' der Feinde Sünd' und Schanden, Deren ſie ſich unterſtanden!

6. Gott, gib Fried'! — ihn kann nicht geben Dieſe finſtre, böſe Welt; All ihr Streiten, all ihr Streben Gehet nur nach Ehr' und Geld. Jeſu Chriſt, du Friedefürſt, Wenn du Friede geben wirſt, Wollen wir dir Ehr' erweiſen, Und im Frieden froh dich preiſen!

Friedensſchluß.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

3124. Gottlob, die ſchwere Kriegeslaſt Iſt nun von uns genommen! Was du, Herr Gott, verſprochen haſt, Iſt zur Erfüllung kommen. Fried', Treue und Gerechtigkeit Begegnen uns zu unſrer Zeit, Und küſſen ſich mit Freuden.

2. Gottlob! nun hört man überall Von Fried' und Ruhe ſingen; Es tönt der Feſtpoſaunen Schall, Daß Stadt und Kirch' erklingen! Was war bedrängt, verflucht den Krieg, Und ruft mit Freuden: Fried' und Sieg! Fried' iſt uns wieder worden!

3. Gott, dir ſey Ehre, Preis und Dank Für deine Wundergüte! Gerechtigkeit geht nun im Schwang In deines Reichs Gebiete; Dein Volk empfindet dieſes ſchon, Drum ſtimmt es an den Freudenton: Der Fried' iſt uns gewähret!

4. Dir, Herr, dir ſey allein der Ruhm, Dich loben alle Zungen, Daß deinem Volk und Eigenthum Es ſo erwünſcht gelungen; Du, du haſt an dein Volk gedacht, Du haſt den Frieden wieder bracht, Und innigſt uns erfreuet.

5. Ach, Herr, wir bitten ferner dich, Der du uns Ruh' gegeben: Erhalt' den Frieden gnädiglich In unſerm ganzen Leben; Zerbrich der Feinde Spieß' und Schwert, Verheere den, der uns verheert, Und ſucht uns zu verderben!

6. Du Friedensfürſt, Herr Jeſu Chriſt! Laß Fried' und Ruhe grünen, Wo du mit deinem Worte biſt Und wir dir chriſtlich dienen; Erhalt' des Lands, der Kirche Ruh', Gib Glauben, Lieb' und Treu' dazu, Bis wir im Frieden ſterben!

Friedensſchluß.

Mel. Nun lob', mein' Seel', den Herren.

3125. Gottlob! es iſt erſchollen Das edle Fried'- und Freudenwort, Daß nunmehr ruhen ſollen Die Waffen und des Krieges Mord! Nimm, Vaterland, nun wieder Dein Saitenſpiel hervor, Und ſinge Freudenlieder Im hohen, vollen Chor! Erhebe dein Gemüthe Zu deinem Gott, und ſprich: „Herr, deine Huld und Güte Bleibt jetzt und ewiglich!“

2. Was hätten wir verdienet, O Herr, nach unſrer Miſſethat, Dieweil noch immer grünet Bei uns der Sünden arge Saat! Fürwahr, wir ſind geſchlagen Mit einer ſcharfen Ruth', Und dennoch muß man fragen: Wer iſt, der Buße thut? Wir ſind und bleiben böſe; Du biſt und bleibeſt treu, Machſt, daß ſich bei uns löſe Der Krieg und ſein Geſchrei!

3. Sey tauſendmal willkommen, Du theures, werthes Friedensgut! Nun ſehen alle Frommen, Wie reicher Segen in dir ruht! In dich hat Gott verſenket Des Lebens höchſtes Heil; Wer dich verletzt und kränket, Den trifft ſein eigner Pfeil; Er drückt ihn ſich ins Herze, Und löſcht aus Unverſtand Die goldne Freudenkerze Mit frevelhafter Hand.

4. Dieß drückt uns Niemand beſſer In unſre Seel' und Herz hinein, Als ihr, zerſtörten Schlöſſer, Ihr Städte, voller Schutt und Stein, Ihr vormals grünen Felder, Noch mit Gebein beſtreut, Ihr ſonſt ſo dichten Wälder, Die ihr verheeret ſeyd; Ihr Gräber voller Leichen, Getränkt mit Blut und Schweiß Der Helden, deren Gleichen Auf Erden man kaum weiß!

5. Ach, laß dich doch erwecken! Wach' auf, wach' auf, verſtockte Welt, Bevor dich neues Schrecken Gleich einem Wetter überfällt! Wer aber Chriſtum liebet, Hab' unerſchrocknen Muth! Der Friede, den er giebet, Iſt doch das höchſte Gut. Nach dieſem laßt uns ringen, Nicht achten Kampf und Streit; Durch Tod und Leben dringen Wir dann zur Herrlichkeit!

J. Riſt.

Friedensſchluß.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

3126. Hallelujah Gott, unſerm Herrn! Heil Jeſu, unſerm Morgenſtern, Und ſeinem großen Namen! Noch ſtammeln wir in dieſer Zeit Dein Lob; einſt in der Ewigkeit Erſchallt das große Amen! Froher Jubel, Laute Freude Schallet heute, Lob und Ehre Tönen heute tauſend Chöre!

Verklärt aus jeder Gruſt hervor
Und ſchaut zum Himmels-Glanz empor.
Bald werden tauſend Stimmen laut.
Der Freund erkennt den Freund, die Braut
Den Treuverlobten ſtaunend wieder;
Vor Eltern ſtürzen Kinder nieder.
Iſt's möglich? wie? wir ſind vereint?
Der heiße Schmerz hat ausgeweint?
Zerronnen iſt der ſchwere Traum?
Nicht länger trennt uns Zeit noch Raum?
Doch ſchnell verſtummt der Jubelchor;
Denn ruhgebietend tritt der Herr
Aus ſeinem Strahlen-Zelt hervor.
Sanft ſchweigend überſchauet Er
Noch Seiner Erndte reich Gefilde
Mit Richter-Ernſt und Vater-Milde.

2. Den Tag, o Herr, haſt du gemacht; Erſeufzt nach langer, langer Nacht Erſchien er unſrer Erde. Ihn rieſeſt du mit Majeſtät, Und ſieh', die Friedenspalme weht Auf dein allmächtig Werde! Ehre, Ehre ſey dem Vater, Sey dem Sohne, Sey dem Geiſte! Gott bleibt ewig der Getreuſte!

3. Viel tauſend Thränen fließen ſchon, Erhabner Gott, vor deinem Thron, Voll Danks und hoher Wonne! Wir ſchrie'n zu dir in großer Noth; Doch du entriſſeſt uns dem Tod; Nun glänzt die Friedensſonne. Friede, Friede, Goldner Friede, Sey willkommen, Sey gegrüßet, Daß dein Freudenquell nun fließet!

4. Hallelujah Gott, unſerm Herrn! Heil Jeſu, unſerm Morgenſtern, Der uns ſo hoch geſegnet! Wir bringen, Herrſcher, Preis und Ruhm Dir jetzt in deinem Heiligthum, Daß uns dein Heil begegnet! Ewig, Vater, Sey erhoben Hier und droben! Deinem Namen Sey Anbetung! Amen. Amen.

Johann Jakob Maier.

Mel. Aus tiefer Noth ſchrei' ich ꝛc.

3127. Herr, der du vormals haſt dein Land Mit Gnaden angeblicket, Und wenn du Strafen ihm geſandt, Es wiederum erquicket; Der du mit väterlicher Huld Verziehen deinem Volk die Schuld, Gelöſet ſeine Bande:

2. Soll nun dein ernſtes Strafgericht, O Herr, ohn' Ende währen? Willſt du dein freundlich Angeſicht Nicht wieder zu uns kehren? Gott, unſer Heiland, o erfreu' Mit deinem Gnadenſchein aufs neu' Uns, die dein Zorn erſchrecket!

3. O würde mit Poſaunenſchall Des Ew'gen Wort gehöret, Daß Friede ſeyn ſoll überall, Wo Chriſtus wird verehret! Daß Alle, denen er bekannt, Die Waffen legten aus der Hand, Und bauten Friedenshütten!

4. Ihr zagt nicht, Heilige des Herrn; Der Muth, der euch beſeelet, Hält die Verzweiflung von euch fern, Die Gottes Feinde quälet! Gott, der da waltet weit und breit, Iſt auch zu helfen ſtets bereit All denen, die ihn fürchten.

5. Zu ihm ſey unſer Herz gewandt; Er wird zu uns ſich wenden! Der Herr mit ſeiner ſtarken Hand Wird alle Drangſal enden, Auf daß, zu ſeines Namens Ruhm, Des ganzen Volkes Eigenthum Sey Wohlfahrt, Zucht und Ehre.

6. Wo Chriſten jetzt im blut'gen Streit Einander treffen müſſen, Da wird dann die Gerechtigkeit Sich mit dem Frieden küſſen; Es werden da, wo jetzt das Schwert In Feindes Hand die Flur verheert, Sich Güt' und Treu' begegnen.

7. Der Herr woll' uns viel Gutes thun, Das Land die Früchte geben! Und die in ſeinem Schooße ruhn, Die laſſ' er blühn und leben! Gerechtigkeit laſſ' er beſtehn; Er laſſ' uns Heil und Friede ſehn, Zu ſeines Namens Ehre!

Paul Gerhard.

Loblied bei dem Friedensſchluſſe.

Mel. Nun danket alle Gott.

3128. Herr Gott, dich loben wir Für deine großen Gnaden; Du haſt das Vaterland Der Kriegeslaſt entladen; Haſt gnädig uns verliehn Des Friedens goldne Zier; Drum jauchzet alles Volk: Herr Gott, dich loben wir!

2. Herr Gott, dich loben wir, Die wir in langen Jahren Der Waffen ſchweres Joch Und bittre Noth erfahren; Jetzt rühmet unſer Mund Mit herzlicher Begier: Gott Lob, wir ſind in Ruh! Herr Gott, dich loben wir!

3. Herr Gott, wir danken dir! Du ſendeſt zwar uns Strafe; Dein Ernſt hat uns geweckt Aus unſerm Sündenſchlafe; Doch wieder aufgethan Iſt deine Gnadenthür; Deß freut ſich unſer Herz: Herr Gott, dir danken wir!

4. Herr Gott, dich loben wir! Könnt' unſer Mund wohl ſchweigen? Du haſt den Fürſtenſtamm Bewahrt mit ſeinen Zweigen; Haſt Kirch' und Land beſchützt. Gib Gnade für und für! Die Nachwelt ſinge noch: Herr Gott, dich loben wir!

5. Herr Gott, wir danken dir, Und loben deinen Namen! Herr Gott, wir loben dich, Und alle Welt ſag' Amen! Was lebt und Odem hat, Preist dich

voll Dankbegier! Herr Gott, wir loben dich! Herr Gott, wir danken dir!

Joh. Frank. (Verändert.)

Mel. Ach, bleib' bei uns, Herr Jeſu Chriſt.

3129. Herr Gott, du biſt der Kriegesmann, Der allen Kriegen ſteuern kann, Du biſt's, der Spieß und Schwert zerbricht; Du bleibeſt unſre Zuverſicht!

2. Schau' an, o ſtarker Siegesheld, Die Noth, die uns umfangen hält, Weil ſich erhebt zu dieſer Zeit Viel Unfried', Aufruhr, Krieg und Streit!

3. Wie ſchwer wird Arm und Reich bedrängt, Da überall man raubt und ſengt, Ja, Schul' und Kirchen ſelbſt zerſtört, Und jämmerlich das Land verheert!

4. Die Nahrung fällt uns ganz dahin, Ein fremdes Volk nimmt den Gewinn; Das treibt ohn' alle Scham und Scheu' Mord, Unzucht, Raub und Dieberei!

5. Steh' auf, o Herr Gott Zebaoth, Verlaß uns nicht in dieſer Noth! Du biſt's allein, der uns beſchützt, Und ohne den kein Streiten nützt!

6. So ſteh' nun unſerm Kriegsvolk bei, Daß es getroſt und ſieghaft ſey; Gib, daß es thu', was dir iſt lieb, Und keine Frevelthat verüb'!

7. Streck' aus, Herr, deine ſtarke Hand, Beſchütze Haus, Kirch', Stadt und Land; Bewahr' uns all' mit Weib und Kind, Die wir auf dich geworfen ſind!

Mel. Wir Menſchen ſind zu dem, o Gott.

3130. Herr, ſtraf' uns nicht in deinem Zorn, Wie wir es wohl verdienen! Wir ſind ſonſt ganz und gar verlor'n, Ach, laß dich doch verſühnen! Schau' an, Herr, deines Sohnes Blut, Das g'nug für alle Sünde thut, Die unſer Volk begangen!

2. Herr, unſre tauſendfache Sünd', Die nimmer iſt zu zählen, Hat deinen mächt'gen Zorn entzünd't; Doch ſchone unſrer Seelen! Dich jammert ja des Sünders Noth, Du haſt nicht Luſt an ſeinem Tod, Du willſt ihn ja bekehren.

3. Drum rufen wir, o Gott, zu dir In Chriſto, deinem Sohne, Und ſeufzen herzlich mit Begier: Verſchon', o Herr, verſchone! Wend' ab die wohlverdiente Ruth'; Und Alles, was uns wehe thut, Und laß uns Gnad' erlangen!

4. Lösch' unſern Docht nicht gänzlich aus, Wie unſre Feinde hoffen! Gib, daß dein Heiligthum und Haus Uns ſteh' noch ferner offen; Halt' ab den Feind von unſerm Land, Und rühr' ihn ſo mit deiner Hand, Daß er von hinnen fliehe!

5. Gib, Herr, daß wir die goldne Zeit, Da du uns ſuchſt, erkennen! Behüte uns vor Krieg und Streit, Vor Theurung, Peſt und Brennen; Erbarme dich, o Herr und Gott! Erbarme dich in aller Noth, Wie wir auf dich vertrauen!

6. Komm, fülle du die Herzen nun Mit deines Geiſtes Gaben, Daß wir rechtſchaffne Buße thun, Dich ſtets vor Augen haben, Der wohlverdienten Straf' entgehn, Und ewig einſt dein Antlitz ſehn, Durch Jeſum Chriſtum. Amen!

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

3131. Herr, unſer Gott, laß nicht zu Schanden werden Die, ſo in ihren Nöthen und Beſchwerden Bei Tag und Nacht auf deine Hände ſehen, Und zu dir flehen!

2. Zu Schanden mache Alle, die dich haſſen, Die ſich allein auf ihre Macht verlaſſen; Ach, kehre dich mit Gnaden zu uns Armen, Laß dich's erbarmen!

3. Herr, ſchaff' uns Beiſtand wider unſre Feinde! Wenn du Ein Wort ſprichſt, werden ſie bald Freunde; Sie müſſen Wehr' und Waffen niederlegen, Kein Glied mehr regen!

4. Wir haben Niemand, dem wir uns vertrauen; Vergebens iſt's, auf Menſchenhülfe bauen; Mit dir nur wollen wirken wir und kämpfen, Die Feinde dämpfen.

5. Du biſt der Held, der ſie kann untertreten Und das bedrängte kleine Häuflein retten. Wir trau'n auf dich, wir flehn in Jeſu Namen: Hilf, Helfer! Amen!

Johann Heermann.

Friedensſchluß.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

3132. Ihr Alten mit den Jungen, Erhebet eure Zungen, Lobt Gott mit ſüßem Klang! Der Herr ſey hoch gepreiſet, Der uns den Frieden weiſet; Bringt Ruhm ihm dar und Lobgeſang!

2. O Vaterland, beſchweret, Von Feinden ausgezehret, Verwüſtet hier und da: Bleib' nun zu Gott gewendet, Der alles Unglück wendet, Sing' innig ihm: Hallelujah!

3. Ihr, die bisher geplaget, Von Haus und Hof verjaget, Seyd dankbar immerdar! Der Feind mit Schwert und Bogen Iſt nunmehr fern gezogen; Nehmt wieder ein, was euer war!

4. Der Krieg iſt weggenommen, Der Fried iſt wieder kommen; Gott ſey Lob, Ehr' und Preis! Jetzt ſcheinet neu die Sonne, Und bringt nach Trauren Wonne; Drum lobet Gott mit treuem Fleiß!

5. Groß ſind, Herr, deine Gaben, Die wir empfangen haben Aus deiner milden Hand; Zu vielen tauſendmalen Kann man dir nicht bezahlen, Was du uns Allen zugewandt!

6. Wir bitten deine Treue: Auch ferner Ruh' verleihe, Herr Gott, zu unſrer Zeit! Wir wollen, weil wir leben, Dafür dein Lob erheben Und deine große Herrlichkeit!

Mel. Auf meinen lieben Gott.

3133. In unſrer Kriegesnoth Trau'n wir allein auf Gott; Er wird uns nicht verlaſſen, Ob uns die Feind' auch haſſen; Er kann die Böſen ſchlagen, Die denken uns zu plagen.

2. Sind ſchon der Feinde viel, So ſetzt er doch das Ziel, Wie weit ſie ſollen kommen, Daß ſie nichts thun den Frommen; Mehr ſind auf unſrer Seite, Als wider uns im Streite.

3. Dringt ſchon der Feinde Macht Daher mit Waffenpracht, Darauf ſie ſich verlaſſen Und trotzen ohne Maßen: Gott, ohne den ſie kämpfen, Wird ſie bei Zeiten dämpfen.

4. O du, Herr Jeſu Chriſt, Der du ein Fried'fürſt biſt, Beſcheere wieder Friede; Wir ſind des Krieges müde! Treib' Krieg aus unſerm Lande, Gib Glück zu jedem Stande!

5. Laß, Herr, an jedem Ort Dein ſeligmachend Wort Uns unverfälſcht erklingen, Und in die Herzen dringen, So woll'n wir deinen Namen Mit Freuden preiſen. Amen! Joh. Heermann.

Friedensſchluß.

Mel. Wir Menſchen ſind zu dem, o Gott.

3134. Laßt uns des Höchſten Lob und Ruhm Mit Herz und Mund erheben! Er hat aus ſeinem Heiligthum Den Frieden uns gegeben; O laßt uns ſeine Gnadenthat Mit Dank ausbreiten früh und ſpat Durch unſer ganzes Leben!

2. Er hat erfüllt, was wir begehrt Mit Demuth, Angſt und Flehen; Er hat das Elend abgekehrt, Und Rettung uns erſehen, Da unſer armes Vaterland, Sammt Haus und Hof, durch Raub und Brand Ganz wollt' zu Grunde gehen.

3. Gott hat den Würger weggejagt, Und uns den ſüßen Frieden Mit ſeinem Segen zugeſagt, Der lang' von uns geſchieden. Dir, Herr, ſey Dank, Preis, Ehr' und Sieg! Ach, laß durch keinen ſchnöden Krieg Hinfort uns mehr ermüden!

4. Laß unter uns dein heilig Wort Nun wieder freudig ſchallen, Und Satans Reich an jedem Ort Durch ſeine Kraft zerfallen! Richt' wieder auf die Glaubenslehr', Und laß uns ſtets zu deiner Ehr' Recht fromm und friedlich wallen!

5. Im Regiment, das lange Zeit Faſt gänzlich lag zerriſſen, Laß Frieden und Gerechtigkeit Einander wieder küſſen! Hilf der gefall'nen Ordnung auf, Damit nach des Geſetzes Lauf Die Uebertreter büßen!

6. Wer Arbeit, Kunſt und Tugend liebt, Dem laß es wohl belohnen; Wenn's für die Frevler Strafen gibt, So laß die Unſchuld ſchonen! Der Obern frommen, weiſen Rath, Der Bürger treue Folg' und That Laß ſtets zuſammen wohnen!

7. Erhalt' der Eintracht feſtes Band, Der Zwietracht tritt entgegen! Den Fürſten und das ganze Land Erfüll' mit deinem Segen! So wird dein Ruhm

ſtets höher ſeyn; So ſoll uns Alle, groß und klein, Nur Lieb' und Dank bewegen!

Mel. Nun danket Alle Gott.

3135. O Himmelsfriedefürſt, Der du vor Gott getreten Vor aller Welten Zeit, Und uns bei ihm erbeten! Du nahmſt aus Lieb' an dich Einſt unſer Fleiſch und Blut, Und bitteſt noch für uns Bei Gott ums höchſte Gut.

2. O Friedenskönig du, Du biſt für uns geſtorben, Da Satan Krieg erregt, Und haſt uns Fried' erworben! Laß deinen bittern Tod, Dein theures Löſegeld, Ja nicht vergebens ſeyn Bei uns und aller Welt!

3. Du werther Friedensgeiſt, Du höchſter Friedenslehrer! Lehr' uns und alle Welt Und auch die Friedensſtörer: Daß nichts ſey köſtlicher Hier und in jener Zeit, Als ein demüthig Herz, Als Fried' und Einigkeit!

4. O Gott, du Friedensherr, Der du den Frieden liebeſt, Den Frieden nimmſt hinweg, Den Frieden wieder giebeſt: Geuß ihn aus über uns Und unſer Vaterland, Wie einen Waſſerſtrom, Mit gnadenreicher Hand!

5. O dreimalhöchſtes Gut! Gib uns drei gute Gaben: Laß uns vor Teufel, Höll', Und Fleiſche Frieden haben; Nimm von uns und zerbrich Ihr Zank- und Haderjoch, Und laß uns auch zuletzt Im Frieden ſterben noch!

6. So wollen wir zu dir Und deinen Freudenſchaaren In deine Friedensburg Mit Fried' und Freuden fahren, Und dir, o theures Haupt, Anſtimmen Glied für Glied In deinem Liebesglanz Das ew'ge Freudenlied.

Mel. Wenn wir in höchſten Nöthen ſind.

3136. O Jeſu, großer Kriegesheld! Schau her, der Feind liegt nun zu Feld, Und dürſtet ſtets nach unſerm Blut, Nach Leib und Leben, Ehr' und Gut.

2. Er trotzet auf ſein großes Heer, Als wenn kein Gott im Himmel wär', Und Alles ſtänd' in ſeiner Hand, Dahin zu nehmen Reich und Land.

3. Ach, Herr, ach, ging' es alſo fort, Wo bliebe dann dein heilig Wort? So würde ja die kleine Heerd', Dein Volk, vertilget von der Erd'!

4. Drum ſteh', o Jeſu, ſteh' doch auf, Und hemm' des Feindes ſchnellen Lauf; Halt' ſeine Tyrannei in Zaum, Und gib nicht ſeiner Wuth mehr Raum;

5. Daß er nicht rühme, ſeine Macht Sey ſtärker, als die Himmelswacht! Erhör' uns, Herr, daß deine Ehr' Erweitert werde mehr und mehr!

Mel. Singen wir aus Herzensgrund.

3137. Treuer Wächter Iſrael, Deß ſich freuet Leib und Seel', Der du weißeſt alles Leid Deiner armen Chriſtenheit; O du Wächter, der du nicht Schläfſt und ſchlummerſt, zu uns richt' Dein hülfreiches Angeſicht!

2. Schau, wie große Noth und Qual Trifft dein Volk jetzt überall! Täglich wird der Trübſal mehr; Hilf, ach, hilf, ſchütz' deine Ehr'! Wir verderben, wir vergehn, Troſt wir nicht vor Augen ſehn, Wo du nicht bei uns wirſt ſtehn!

3. Hoherprieſter, Jeſu Chriſt, Der du eingegangen biſt In den heil'gen Ort zu Gott Durch dein Kreuz und bittern Tod, Uns verſöhnt mit deinem Blut, Ausgelöſcht der Hölle Gluth, Wiederbracht das höchſte Gut!

4. Kläglich ſchreien wir zu dir, Klopfen an die Gnadenthür', Die wir ſind dein Eigenthum, Theu'r erkauft zu deinem Ruhm; Herr, wir ſind nach dir genennt, Mach' dem ſchweren Zorn ein End', Der jetzt, wie ein Feuer brennt!

5. Höchſter Hort, Immanuel, Wächter über Leib und Seel'! Gott mit uns in aller Noth, Um uns und auch in uns Gott, Gott für uns zu aller Zeit! Trotz dem, der uns thut ein Leid; Gottes Straf' iſt ihm bereit!

6. Andre trauen ihrer Kraft, Ihrem Glück und Ritterſchaft; Deine Chriſten ſehn auf dich, Wir auch trau'n dir feſtiglich. Laß uns werden nicht zu Schand', Hilf uns und dem ganzen Land; Unſre Noth iſt dir bekannt!

7. O du wahrer Friedensfürſt, Der der Schlange hat zerknirſcht Ihren Kopf durch ſeinen Tod, Frieden wiederbracht bei Gott: Gib uns Frieden gnä-

diglich, So wird dein Volk freuen ſich, Und wir immer preiſen dich!

J. Heermann.

Mel. Meinen Jeſum laß ich nicht.

(Pſalm 85.)

3138. Vater, deß die Langmuth iſt, Die uns Arme läßt geneſen, Der du vormals gnädig biſt Deinem Bundesvolk geweſen, Und es oft von ſeiner Laſt Und vom Joch erlöſet haſt!

2. Der du ihnen ihre Schuld Pflegteſt reichlich zu vergeben, Und ſo vielfach in Geduld Wollteſt ſeinen Jammer heben: Höre nun auch unſre Stimm', Und laß ab von deinem Grimm!

3. Zeig' uns deine Gnad', o Gott, Schaue mild auf unſre Thränen, Wie wir uns in dieſer Noth Herzlich alle nach dir ſehnen; Zeig' uns deiner Gnade Licht, Du, o unſre Zuverſicht!

4. Ach, daß du nur durch ein Wort Möchteſt Freude hören laſſen! Daß du ſprächſt: es ſoll hinfort Friede wieder euch umfaſſen! Daß uns, die wir ohne Ruh', Ruhe wieder ſtrömte zu!

5. Doch wohlan, wir wollen dir Herzlich und mit Buße trauen; Wollen kindlich für und für Nur auf deine Rechte ſchauen; Dann wird deiner Gnade Schein Auch noch unſre Zuflucht ſeyn!

6. Laß die Güte ſpät und früh' Treue Seelen bei uns grüßen! Laß ſich Recht und Frieden hie Liebevoll einander küſſen, Und verbreite mehr und mehr Bei uns deines Namens Ehr'!

7. Ach, daß Gott bei uns die Treu' Und die Wahrheit wieder baue; Daß Gerechtigkeit dabei Segensvoll vom Himmel ſchaue; Daß uns Gott in Fried' und Ruh' Alles Lieb's und Gutes thu'!

8. Daß die liebe Landesfrucht Wachſe freudenreich auf Erden; Daß Gerechtigkeit und Zucht Siegreich mög' erhalten werden! Dann behält nach blut'gem Krieg Doch der Friede noch den Sieg!

Andreas Mersbach.

Fürbitte.

In eigener Melodie.

3139. Verleih' uns Frieden gnädiglich, Herr Gott, zu unſern Zeiten; Es iſt ja doch ein andrer nicht, Der für uns könne ſtreiten. Denn du, unſer Gott, alleine!

2. Gib unſerm Fürſten und aller Obrigkeit Fried' und gut Regiment, Daß wir unter ihnen Ein geruhig's und ſtilles Leben führen mögen In aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit. Amen.

Dr. Martin Luther.

Da pacem domine; deutſcher Vers 2 unbekannter Verfaſſer, ſchon 1571 bekannt.

Um den lieben Landesfrieden.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

3140. Wann, ach wann wird doch erſcheinen Der gewünſchte Friedenstag, Da ſich unſer Schmerz und Weinen Nach dem Jammer enden mag? Wann, ach, wird der blut'ge Streit Weichen von der Chriſtenheit? Ach, daß ich doch hören ſollte, Daß Gott Friede ſenden wollte!

2. Goldner Friede, komm zurücke! Du haſt uns verlaſſen ganz; Kehre wieder, und erquicke Stadt und Land mit deinem Glanz! Brich hervor, du Himmelskind, Daß man dich auf Erden find'! Ach, daß ich doch hören ſollte, Daß Gott Friede ſenden wollte!

3. Wie ſo lieblich-ſchöne grünet Alles in der ſüßen Ruh', Da man Gott dem Höchſten dienet Ungehindert immerzu; Wo die Friedensboten ſchön Auf den ſtillen Bergen gehn! Ach, daß ich doch hören ſollte, Daß Gott Friede ſenden wollte!

4. Alle Länder ſich ergötzen An der edlen Sicherheit, Sind erfüllt von Gold und Schätzen, Schweigen vom Verluſt und Leid; Schiffen darf man auf der See, Pflügen in der Au' und Höh'. Ach, daß ich doch hören ſollte, Daß Gott Fried' ausſprechen wollte!

5. O wir Armen! unſre Seelen Aus dem Frieden ſind geſetzt, Sind, im Jammer ſich zu quälen, Armen Schafen gleichgeſchätzt! Nichts erſchallt, als Weh und Ach, Plag' und Schmach und Ungemach. Ach, daß ich doch hö-

ren ſollte, Daß Gott Fried' ausſprechen wollte!

6. Kirchen, Schulen öde ſtehen, Sind zerſtöret und verbrannt; Gottes Diener traurig gehen Mit ganz ausgeleerter Hand; Reine Lehre wird ein Spott, Und die Chriſten ausgerott't. Ach, daß ich doch hören ſollte, Daß Gott Fried' ausſprechen wollte!

7. Gute Polizei erlieget; Das Geſetz und Strafamt fleucht; Ohne Reu' und Scheu man krieget; Die Gerechtigkeit entweicht; Schand' und Laſter nehmen zu; Tugend findet wenig Ruh'. Ach, daß ich doch hören ſollte, Daß Gott Fried' ausſprechen wollte!

8. Au' und Feld trägt Stein und Dörner; Haus und Hof im Staube liegt; Thränen ſind's, anſtatt der Körner, Die der arme Landmann kriegt. Alle Lieb' und Furcht erſtirbt, Und die Kinderzucht verdirbt. Ach, daß ich doch hören ſollte, Daß Gott Fried' ausſprechen wollte!

9. O Beherrſcher aller Fürſten, Laß einmal erbitten dich! Sieh' dein Land nach Ruhe dürſten, Laß es ruhen gnädiglich! Hilf, daß nicht der Heil'gen Sinn Fall' in das Verzagen hin! Ach, daß ich doch hören ſollte, Daß Gott Fried' ausſprechen wollte!

10. Gott, deß alle Macht und Stärke, Du kannſt immer helfen noch; Ach, Beweiſe dich im Werke, Nimm hinweg des Zornes Joch! Laß uns, frei von Kriegespein, Wieder deine Schafe ſeyn, Oder doch noch ſterbend hören, Daß du Friede willſt beſcheeren!

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht ꝛc.

3141. Wir beugen uns, Herr Jeſu Chriſt, Der du der Mund der Wahrheit biſt, Ja, unſer Troſt und Leben; Wir beugen unſre matten Knie' Vor deinem Gnadenthron allhie Mit Herz- und Händaufheben.

2. Wir falten unſre Händ' empor, Und halten deine Wort' dir vor Auf deinen Eid und Namen; Auf deinen Namen liegen wir Vor deinem Vater und vor dir, Wir flehn und hoffen, Amen!

3. Wir hoffen, Amen werd' es ſeyn, Es werd' erhöret, weil allein Wir deinem Namen trauen! Wir klopfen darauf betend an; Ach Herr, laß uns ſeyn aufgethan, Daß wir dein' Hülfe ſchauen!

4. Wir rufen in der Zeit der Noth, Da ſich Betrübniß, Sünd' und Tod Vor unſern Augen weiſen; Ach, Herr, erhör', und rett' uns doch Aus unſrer Sünde ſchwerem Joch, Daß wir dich ewig preiſen!

XXVI. Soldatenlieder.

Mel. Herr, wie du willſt, ſo.

3142. Kein Stand, der hier auf Erden iſt, Entſchuldiget die Sünden; Bin ich doch ein getaufter Chriſt, Und will ich Gnade finden, So iſt gewiß kein and'rer Weg, Als nur der eine ſchmale Steg, Den Gottes Wort mir zeiget.

2. Als an Johannes ſich gewandt Kriegsknechte hier auf Erden: Was ſoll'n wir thun, in unſerm Stand, Damit wir ſelig werden? Sprach er: Wollt ihr in Gottes Reich, Uebt nicht Gewalt, und laſſet euch An euerm Solde g'nügen. *)

3. Herr, leg' mir deine Waffen an, Lehr' meine Hände ſtreiten, **) Damit ich, als dein Kriegesmann, Die Krone mög' erbeuten, Geht überall dein Friede mit, So geh' ich muthig Schritt vor Schritt, Auch in des Todes Rachen.

4. Laß mich bedenken meinen Eid, Die Vorgeſetzten ehren. Sey meines Fürſten Freudigkeit, Dein Reich hier zu vermehren, Und laß ſein Kriegsheer insgemein Auch Streiter Jeſu Chriſti ſeyn; Bei dir iſt Sieg und Leben!

Mel. Ein' feſte Burg iſt unſer Gott.

3143. Wohlan, wohlan, Herr Zebaoth, Du Gott von großen Thaten, Der du den Deinen weißſt in Noth Zu helfen und zu rathen; Von Herzen bitt' ich dich: Hilf, Herr, mir gnädiglich Durch alles Erdenleid, Da ich nun in dem Streit Die Feinde ſoll beſtehen!

---

*) Luc. 3, 14.

**) Pſalm 144, 1.

2. Gib mir den rechten Heldenmuth, Daß ich der Feinde Dräuen, Wie durſtig ſie nach meinem Blut, Dennoch nicht möge ſcheuen! Wenn du mir hilfſt, mein Gott, So hat es keine Noth; Du kannſt auch ohne Schlacht Des Feindes größte Macht Abwenden und vernichten.

3. In deinem Namen wollen wir Den Kampf getroſt antreten; Wir geh'n zum Kampfe, Herr, mit dir, Mit Seufzen und mit Beten. Auf Waffen, oder Pferd, Geſchoſſe, Spieß und Schwert Verlaſſen wir uns nicht; All' unſre Zuverſicht Iſt nur auf dich gerichtet.

4. Ach Herr, laß uns doch glücklich ſeyn, Den ſtarken Feind zu ſchlagen, Und treib' ihn in die Flucht hinein Mit ſeinen Roß und Wagen! Vernichte ſeinen Rath, Den er erſonnen hat, Daß er erfahre nun, Was du, o Gott, kannſt thun, Wenn wir auf dich vertrauen!

5. Obſchon der Feind auf uns mit Trutz Sein grimmig Schwert darf wetzen, Kann er uns doch in deinem Schutz Nicht ſchrecken, noch verletzen; Es krümmet uns fürwahr Sein Dräuen nicht ein Haar. Stürmt er nun mächtig an, So biſt du, Herr, der Mann, Der ſeinem Zorn kann ſteuern.

6. O Gott, ermuntre meinen Muth, Daß ich mit Freuden ſtreite; Stärk' mich durch Jeſu Geiſt und Blut, Und geh' mir ſtets zur Seite! O Gott, dein iſt der Krieg, Drum gib uns Glück und Sieg! Dafür ſoll unſer Heer Dir ewig Lob und Ehr' Hier und im Himmel bringen.

XXVII. In allgemeinen Nöthen.

Mel. Befiehl du deine Wege.

3144. In tiefen Aengſten ſchreien Wir dich, Erbarmer, an, Dich, der allein befreien, Allein erhören kann. Haſt du denn ganz verborgen Dein Vaterangeſicht? Kommt uns in finſtern Sorgen Nicht mehr ein Strahl vom Licht?

2. Die Noth von ſo viel Seiten Beraubt uns aller Ruh; Wir ſeh'n dem Sturm der Zeiten Mit bangem Herzen zu. Die Hülfe im Gedränge, Wonach das Auge thränt, Verzieht ſich in die Länge, Und iſt noch nicht erſehnt.

3. Wir fallen, müd' im Herzen, Nachts auf die Lagerſtatt, Und träumen, was mit Schmerzen Uns Tag's gefoltert hat; Erwachen wir, ſo beben Wir vor der neuen Laſt. Wie qualvoll iſt dieß Leben, Herr, wir erliegen faſt!

4. Willſt du noch länger ſchweigen Zu unſerm Kummerſtand? Nicht uns Verlaſſ'nen zeigen Die Allmacht deiner Hand? Laß endlich dich bewegen! Errett' uns dir zum Ruhm! Kehr' doch den Fluch in Segen, Das Leid in Freuden um!

5. Verdienten wir als Sünder Die Ruth', ach ſo vergib! Hab' uns und unſre Kinder In Chriſto dennoch lieb! Gib uns, daß wir dich ehren, Den Sinn, der dir gefällt! Komm, komm, uns zu erhören, Erbarmer aller Welt!

Joh. Gottfr. Schöner.

Mel. Jeſus nimmt die Sünder an.

3145. Menſchenkind, bekehre dich! Höre die Poſaunen hallen, Die der Höchſte feierlich Läßt durch alle Länder ſchallen! Höre, wie er ringsum ſpricht Von Vergeltung und Gericht!

2. Haſt du bisher nichts gehört Von der Menge ſeiner Zeichen, Wie er ſtrafend, richtend fährt Ueber unzählbare Leichen, Wie ſein Mund die Völker ſchilt? Wie ſein Arm ſo ſchwer vergilt?

3. Er will nicht des Sünders Tod, Darum übt er viel Erbarmen, Züchtigt Niemand ohne Noth, Iſt geduldig mit uns Armen; Doch des Frevels ſichrem Spiel Setzet endlich er ein Ziel.

4. Fürchte dich vor Gottes Grimm, Fürchte dich vor ſeinem Blitze! Höre, wie des Herrſchers Stimm' Ausgeht von des Himmels Sitze: „Wer mit

nicht gehorcht und glaubt, Deß Blut ſey auf ſeinem Haupt!" —

5. Unbekehrten Sündern bald Werden kommen Schreckenstage, Da in mancherlei Geſtalt Drücken wird die ſchwere Plage, Da ſie zitternd, rathlos ſtehn, Und in trüber Angſt vergehn.

6. An der Zeiten Himmel her Zeigen ſich die ernſten Zeichen; O wie wird ſo ſchnelle der In der Todesangſt erbleichen, Der nun nicht durch Jeſum Chriſt Rein von Sünden worden iſt!

7. Sprich, wohin willſt du entflieh'n, Wenn die Zornestage kommen? Armer Geiſt! wo willſt du hin, Wenn beſtehen kaum die Frommen? Wehe, wenn zu Reu' und Buß' Erſt der Zorn dich treiben muß!

8. Gott wird retten ſeinen Ruhm, Seines Namens Ehr' auf Erden; Seines Wortes Heiligthum Muß einſt anerkannt noch werden. Wohl dem, der es hier erkennt, Eh' ſein Feuereifer brennt!

9. Komm, bevor die Welt vergeht, Eh' die Himmel niederſinken! Jeſus iſt's, der ewig ſteht; Lern' aus ſeiner Fülle trinken! Nur, wer hier geſtillt wird ſeyn, Geht zum neuen Himmel ein! Joh. Rothe. (Verändert.)

Mel. Vater unſer im Himmelreich.

3146. Nimm von uns, Herr, du treuer Gott, Die ſchwere Straf' und große Noth, Die wir mit Sünden ohne Zahl Verdienet haben allzumal! Behüt' vor Krieg und theurer Zeit, Vor Seuchen, Feu'r und großem Leid.

2. Wir ſind ein ſündenvoll Geſchlecht; Ach handle nicht nach ſtrengem Recht! Herr, wenn du uns nach Werken lohnſt, Und unſer nicht als Vater ſchonſt, So kann kein Menſch vor dir beſtehn, So muß die ganze Welt vergehn.

3. Ach, Vater, ach, du biſt getreu! Steh' uns mit Troſt und Rettung bei! Beweiſ' an uns, Gott, deine Gnad', Und ſtraf' uns nicht auf friſcher That! Wer iſt's, der ſeine Sünden zählt? Wer merket, Herr, wie oft er fehlt?

4. Warum willſt du ſo zornig ſeyn, Und uns verlaſſen in der Pein? Du weißeſt, wir ſind Aſch' und Staub, Und ohne dich des Todes Raub. Darum, o Vater, gehe nicht Mit uns, den Sündern, ins Gericht!

5. Die Sünde haben wir geerbt, Und ſelber uns noch mehr verderbt; Die Welt, der Satan, Fleiſch und Blut Uns zu verſuchen niemals ruht. Solch Elend, Herr, kennſt du allein; Ach laß uns dir befohlen ſeyn!

6. Gedenk' an deines Sohnes Tod, An ſeine Wunden, Angſt und Noth! Die ſind ja für die ganze Welt Die Zahlung und das Löſegeld. Deß tröſten wir uns allezeit, Und hoffen auf Barmherzigkeit.

7. Leit' uns mit deiner Vaterhand, Und ſegne König, Stadt und Land! Gib allzeit uns dein heilig Wort, Und wehr' des Teufels Liſt und Mord; Laß unſer Ende friedlich ſeyn, So freuen wir uns ewig dein! Barthol. Ringwald.

Mel. Unſer Herrſcher, unſer König.

(Pſalm 46.)

3147. Gott, der große Himmelskönig, Welcher heißt: Herr Zebaoth, Der iſt unſre Hülf' und Stärke, Unſre Zuflucht in der Noth, Welche ſich mit Macht aufthürmet Und gewaltig auf uns ſtürmet.

2. Darum ſoll uns nichts erſchrecken, Wenn auch dieſe ganze Welt Ueber unſern ſchwachen Häuptern Wanket und zuſammen fällt, Wenn auch vor des Meeres Wallen Berge weichen und zerfallen.

3. Dennoch ſoll die Stadt des Höchſten, Mit dem Lebensbrünnelein, Wo die heil'ge Wohnung Gottes, Immerdar fein luſtig ſeyn. Gott hilft ihr, und wohnt darinnen; Trutz! wer will ihr's abgewinnen?

4. Ja, die Heiden müſſen zagen, Und ihr mächtig Königreich Wird mit Schrecken untergehen Und dem Staube werden gleich; Auch das Erdreich muß vergehen, Donnert Gott in ſeinen Höhen.

5. Denn der Höchſte, der Gott Jakob, Iſt mit uns und unſer Schutz; Dieſer bietet allen Teufeln, Sammt der böſen Rotte Trutz. Laßt uns auf

ihn uns verlaſſen, Ihn mit Glaubensarmen faſſen!

6. Kommt und ſchauet, wie der Höchſte Heidenmächte macht zunicht'; Wie er allen Kriegen ſteuret, Wie er Schild und Bogen bricht, Wie er Feindesheere trennet Und der Wagen Burg verbrennet!

7. Bleibet ſtille und erkennet, Daß er unſer Schutzgott iſt! Er wird Ehre g'nug einlegen, Wann ſein Schwert die Völker frißt; Denn ſein Name muß auf Erden Einſtens noch verherrlicht werden.

8. Gott der Herren und der Heere Iſt mit uns, und unſer Gott; Er iſt unſer Schutz und Hülfe, Unſre Stärke in der Noth. Laſſet Welt und Teufel toben, Lebt doch unſer Gott dort oben!

Mel. Es iſt gewißlich an der Zeit.

3148. Wenn Sünd' und Schuld am höchſten ſteigt, Und ſich kein Frevler ſcheuet, Wenn Bosheit bis zum Himmel reicht, Und laut um Rache ſchreiet, Wenn ſich das Wetter ſchon erhebt, Der Zorn ſchon in den Wolken ſchwebt, Und mit Verwüſtung dräuet:

2. Wenn Gott den ſtärkſten Kriegern winkt, Die ſich gleich Adlern zeigen, Wenn das gezogne Schwert ſchon blinkt, Und Rath und Muth ſich beugen: Ach, armer Chriſt, wo fliehſt du hin? Was wählt dein Herz? was wünſcht dein Sinn? Gebirge zu erſteigen?

3. Ja, fliehe! doch nicht Bergen zu; Was ſoll dir Menſchenhülfe? O nein! vergeblich ſucheſt du Schutz bei dem ſchwachen Schilfe. Fleuch ſtark und gleich den Tauben ſchnell Zu Gottes Sohn, Immanuel, Denn der iſt Zions Hülfe!

4. Nicht denke: noch iſt's immer Zeit, Ich muß erſt um mich ſehen; Noch rett' ich Hab' und Gut und Kleid, Dann will ich weiter gehen. Wenn Gott gebeut, laß Gut und Haus (So ging dort Loth aus Sodom aus) Im Rauch und Feuer ſtehen.

5. Zürnt Gott, ſo ſey dein Geld und Gut Ein Opfer ſeiner Flammen; Zürnt Gott, ſo ſchmelze ſeine Gluth, Was dich beſchwert, zuſammen. Nur daß du, wenn ſein Eifer frißt, In Jeſu Gnade ſicher biſt! So kann dich nichts verdammen.

6. Den, der in Buß' und Glauben ſteht, Soll Schwert und Tod nicht ſchrecken. Ob dieſes ganze Rund vergeht, Weiß er: Gott wird mich decken! Gott ſchränkt der Frommen Trübſal ein, Und will die Noth am größten ſeyn, Weiß er das Ziel zu ſtecken.

7. O laß nur Jeſum ſtets dein Herz Mit ganzer Inbrunſt ſuchen, Und rathe dir nicht außerwärts, Nach Art der Fleiſchlich-Klugen! Wenn man ſich fremde Helfer wählt, Und Retter nach dem Fleiſche zählt, Das heißt ſchon Jeſu fluchen.

8. Der Heiland füllt, gleich wie der Blitz, Des Erdballs ganze Breite; Von ſeines Thrones heitrem Sitz Durchſchaut er Land und Leute. Bei wem er feſten Glauben ſieht, Der iſt, ob Erd' und Himmel glüht, Sein Liebling, ſeine Freude.

9. Der Sünderhaufe wird zuletzt Der Rache Preis gegeben. Wer Gottes Ruhm und Recht verletzt, Bleibt an den Lügen kleben; Er fahre noch ſo hoch, er fällt! Ein Herz, das ſich zu Jeſu hält, Das wird mit Jeſu leben!

Joh. Ad. Lehmus.

Kreuz- und Troſtlied.

Mel. Herr Jeſu Chriſt wahr'r ꝛc.

3149. Wenn wir in höchſten Nöthen ſtehn, Und mögen keinen Troſt mehr ſehn, Und finden weder Hülf' noch Rath, Ob wir gleich ſorgen früh und ſpat:

2. So bleibt dieß unſer Troſt allein, Daß wir im Glauben insgemein Anrufen dich, du treuer Gott, Um Rettung aus der Angſt und Noth.

3. Wir heben unſer Aug' und Herz Zu dir mit Reue, Scham und Schmerz, Und bitten um Begnadigung, Um aller Strafen Linderung.

4. Solch Heil verſprichſt du gnädiglich, Herr, Allen, die drum bitten dich, Durch unſern Heiland Jeſum Chriſt, Der unſer Heil und Mittler iſt.

5. Drum kommen wir, Herr, unſer Gott, Und klagen dir all' unſre Noth;

Wir ſtehen nun verlaſſen gar In großer Trübſal und Gefahr.

6. Sieh nicht an unſre Sünde groß, Sprich uns davon aus Gnaden los; Steh' uns in unſerm Elend bei, Mach' uns von allen Plagen frei!

7. Auf daß von Herzen wir dafür Nachmals mit Freuden danken dir, Gehorſam werden deinem Wort, Dich allzeit preiſen hier und dort.

Dr. Paul Eberus.

XXVIII. Bei unfruchtbarer Witterung.

Nach erlangtem Regen.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

3150. Bereite dich, mein Herz, aus allen Kräften, Entzeuch den Sinn von irdiſchen Geſchäften; Nimm alſobald dein Saitenſpiel zur Hand, Und ſing' ein Lied, von Dankbarkeit entbrannt.

2. Schwing' jetzt empor die Flügel deiner Sinnen, Und preiſe Gott, der von des Himmels Zinnen Hat dein Gebet und Seufzen mild erhört; Sprich: großer Gott, du biſt der Liebe werth!

3. Du höreſt ſtets des armen Volkes Flehen, Und willſt der Sünder Bitte nicht verſchmähen; Wir haben kaum vor deinem Gnadenthron Die Noth geklagt, ſo hilfeſt du uns ſchon.

4. Du ſieheſt an das lechzende Gefilde, Und wäſſerſt es vom Himmel voller Milde, Und gibſt Befehl, daß ſich die Wolkenfluth Ergießen ſoll, wie ſie nun ſegnend thut.

5. Ein Tropfenſtrom, getrieben von dem Winde Aus Weſten her, netzt unſre dürren Gründe, Und unſer Feld, das einſt ſo dürre ſchien, Das ſtehet wieder fruchtbar, friſch und grün.

6. Wo iſt ein Gott mit dir, Herr, zu vergleichen? Wer hat uns je gegeben ſolche Zeichen, Wie du, o Gott? dir muß der Sonnenſchein, Wind, Regen, Blitz ſtets zu Gebote ſeyn.

7. Nun, großer Gott, wir danken deinem Namen, Wir danken ihm, daß er Gras, Frucht und Samen Zu rechter Zeit durch Regenthau erquickt, Und wieder drauf ein warmes Wetter ſchickt.

8. Wir bitten dich: laß deinen milden Segen, Sich ferner noch auf unſre Felder legen, Daß wir mit Dank, in Ruh' und ungekränkt Genießen ſtets, was deine Hand uns ſchenkt!

Johann Frank.

Mel. Wo ſoll ich fliehen hin?

3151. Es züchtigt deine Hand, O Höchſter, unſer Land; Zu deinem Vaterherzen Erhebt in bittern Schmerzen Sich das Geſchrei der Armen; Erhör' es mit Erbarmen!

2. Du ſiehſt des Landes Noth; Sie kam auf dein Gebot. Du kannſt mit ſtarken Händen Sie lindern und auch enden. Ein Wort aus deinem Munde Verändert Zeit und Stunde.

3. O Herr, wir murren nicht; Gerecht iſt dein Gericht Bei Allem, was wir dulden; Denn groß ſind unſre Schulden, Und du beſtrafſt uns minder, Denn wir's verdient als Sünder.

4. Doch, Vater, deine Huld Iſt größer als die Schuld. Gedenk', Herr, an die Deinen, Die vor dir reuig weinen; Gedenke mit Erbarmen An die gebeugten Armen!

5. Verkürze, guter Gott, Die Dauer unſrer Noth! Laß uns, die ängſtlich flehen, Troſt und Erquickung ſehen; Verkehr' uns unſer Leiden In neue Lebensfreuden!

6. Herr, deine Züchtigung Leit' uns zur Beſſerung; Laß ſie die Sichern ſchrecken, Die Schläfrigen erwecken, Auf dein Gebot zu merken, Und redlich Fromme ſtärken.

7. Wenn dich das Herz nur liebt, So wird, was uns betrübt, Uns noch zum Heil gedeihen; Wer deiner ſich kann freuen, Dem wird auch deine Gnade Zum Licht auf dunkelm Pfade.

8. So ſtärke denn das Herz, Daß auch im größten Schmerz Es nie an Muth uns fehle; O ſprich zu unſrer Seele: Getroſt, dich ſoll kein Leiden Von meiner Liebe ſcheiden!

III.

Anhang.

1. Vermiſchte Gräber.

„Das Leben iſt der Güter höchſtes nicht;
„Der Uebel größtes iſt die Schuld.“

Schiller.

1.

Die Grabſtätte.

Heil dir, du ſtilles Todtenfeld,
Erſehntes Ziel der Körperwelt,
Vorhalle der Unſterblichkeit!
Hier ſchließt ihr Buch die blinde Zeit,
Hier wird den Hoffnungs-Pilgern allen,
Die Tag für Tag vorüberwallen,
Vertraut die Kraft der Zauberworte,
Die ihnen ſprengt des Himmels Pforte.

2.

Die Verführte.

Zurück, zurück! was ſuchſt du hier?
Ein glühend Opfer fiel ich dir;
Und noch, noch lockt dein Flammenblick
Mich in die Sinnenwelt zurück.

Um Sonnenſchein.

Mel. Ach bleib' bei uns, Herr Jeſu Chriſt.

3152. Gott, Vater der Barmherzigkeit! Der du verordneſt Tag und Zeit, Herr, der du unſre Zuverſicht, Der du gibſt Finſterniß und Licht:

2. Ach treuer Gott! du biſt's allein, Der Regen gibt und Sonnenſchein, Wie denn auch Waſſer, Feuer, Wind In allem dir gehorſam ſind.

3. Das Himmelslicht hat ſich verſteckt, Dadurch wird alles Land erſchreckt; Dein Regen, der in Strömen quillt, Hat Ström' und Seen überfüllt.

4. Das Feld zeigt deine milde Hand, Zum Wachsthum eilt das naſſe Land, Und kann doch ohne Sonnenlicht Uns reichen nicht, was uns gebricht.

5. Ach Gott, wir Sünder ſeh'n auf dich, Wir fleh'n zu dir herzinniglich; Wir ſchrei'n, ach Gott, es brech' herein Der Sonne klarer, warmer Schein!

6. Ach, Vater, denke nicht daran, Wie übel wir für dir gethan! Gedenk' nicht unſrer Miſſethat, Die dich zum Zorn beweget hat!

7. Regiere deiner Wolken Lauf, Halt' ihren ſtarken Regen auf; Die klare Sonne brech' hervor Aus deines Himmels goldnem Thor!

8. Die edle Frucht auf unſerm Land Kommt ganz allein von deiner Hand; Willſt du, ſo dringt der Mangel ein, Willſt du, ſo ſammeln wir ſie ein.

9. Ach, ſchenk' ſie uns, ſo wollen wir Dir bringen unſre Dankgebühr; Wir wollen ſingen Lob und Ehr' Dir, unſerm Gott, ſonſt keinem mehr!

In Dürre.

Mel. O Gott, du frommer Gott!

3153. Herr, allerhöchſter Gott Im Himmel und auf Erden, Dem Wolken, Luft und Wind Allzeit gehorſam werden: Sieh' uns in tiefer Noth Vor deinem Throne ſtehn! Laß gnädig unſer Fleh'n Hülf' und Erfüllung ſeh'n!

2. Ach, überſchütte uns Mit deinem hohen Segen! Erfreu' uns gnädiglich Mit einem milden Regen, Der unſer dürres Land Bewäſſert und erquickt, Und es zu deinem Preis Mit Fruchtbarkeit beglückt.

3. Du wolleſt unſer Fleh'n Und Seufzen nicht verachten! Der Acker iſt verlechzt, Die welken Früchte ſchmachten. Ach, ſoll dein Regen ſtets An uns vorüber gehn? Soll ſtets vom Morgen nur Der Wind vertrocknend weh'n?

4. Befeuchte, Herr, dein Land, Und tränk' die matten Felder; Gieß Regen aus und Thau Auf Wieſen, Gärten, Wälder, Daß, was bisher gelechzt, Durch deine Gnad' aufs neu' Mit einem Segensſtrom Erfriſcht, befruchtet ſey!

5. Ergieß' auch deinen Geiſt, Als einen Gnadenregen, In unſer mattes Herz Mit tauſendfachem Segen! Gib dein Gedeih'n, o Herr! Breit' aus die Frömmigkeit, Daß du mit Freuden ſeh'ſt, Wie dir dein Land gedeiht!

Um Sonnenſchein.

Mel. Werde Licht, du Stadt der Heiden.

3154. Herr der ſchönen Himmelslichter, Kläre deinen Himmel auf; Sey nicht ein zu ſcharfer Richter Ueber unſern Sündenlauf; Laß die Wolken bald vergehen, Und die Sonne wieder ſehen!

2. Zwar das Licht ſollt' uns nicht ſcheinen, Weil wir Finſterniß geliebt; Sollte nicht der Himmel weinen Ueber die, die Gott betrübt? Sollt' er die mit Licht erfreuen, Die den Herrn des Lichtes ſcheuen?

3. Doch er läßt die Sonn' aufgehen Beides, über Bös' und Gut'; O wie klar iſt draus zu ſehen, Daß er als ein Vater thut, Der mit ſeinem böſen Kinde Langmuth trägt bei großer Sünde!

4. Frommer Vater, laß uns blicken Deine Vaterlieb' und Treu'; Laß das Land die Sonn' erquicken, Deine Gnade werd' uns neu! Ja, zu unſrer Seelenwonne Leucht' uns ſelbſt, o Gnadenſonne!

Bitte um Sonnenſchein.

Mel. Herr, wie du willſt, ſo ꝛc.

3155. O Gott, der du das Firmament Mit Wolken kannſt bedecken, Und wenn's dein Will' für gut erkennt, Das Sonnenlicht erwecken: Laß bald des Regens Ende ſeyn, Und gib uns wieder Sonnenſchein, Daß unſer Land ſich freue!

2. Die Felder trauern weit und breit; Blick' du herab in Gnaden; Die Früchte ſind von Feuchtigkeit Und Näſſe ſchwer beladen; Dein Segen, Herr, den du gezeigt, Sich wieder hin zur Erde neigt, Und drohet zu verſchwinden.

3. Das macht wohl unſre Miſſethat Und viel verſchuld'tes Leben, Das deinen Zorn erreget hat; Ach komm', uns zu vergeben! Schau, wir erkennen unſre Schuld, Und bitten reuig um Geduld; Erzeig' uns deine Gnade!

4. Gedenke, Herr, an deinen Bund Im gold'nen Regenbogen, Den du, da Noah vor dir ſtund, Auch haſt mit uns vollzogen! *) Es währet noch bis dieſe Zeit Dein Gnadenwort voll Freundlichkeit, Daß du uns wollſt verſchonen.

5. Wir glauben dir in jedem Fall, Gib Regen oder Sonne; Nur laß die Herzen überall Empfinden Troſt und Wonne! Darauf, o Herr, dein Will' geſcheh', Daß nichts nach unſerm Willen geh' Im Himmel und auf Erden!

In Dürre.

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen.

3156. Vater! weil an deinem Segen Alles nur allein gelegen, Ach ſo kommen Alle wir Jetzt in dieſer Noth zu dir;

2. Bitten dich, du wolleſt ſchauen Auf die ganz verdorrten Auen, Auf das arme trockne Land, Das der Sommer ausgebrannt.

3. Alle Frucht iſt faſt erſticket, Weil kein Thau ſie mehr erquicket; Felder, Wälder, Laub und Gras Seufzen nach dem friſchen Naß.

4. Herr und Gott! du kannſt das Leben Ihnen gar bald wieder geben; Alles ſteht in deiner Hand, Wie uns Armen wohl bekannt.

5. Herr, erhöre unſer Flehen! Laß uns Segenswolken ſehen! Send' uns Regen früh und ſpät, Mache feucht die matte Saat!

6. So ſoll jeder freudig wieder Dir anſtimmen frohe Lieder, Und mit Herzen, Hand und Mund Rühmen deinen Gnadenbund.

---

*) 1 Mos. 9, 12—14.

XXIX. In Theurung.

Mel. Warum betrübſt du dich?

3157. Ach Gott! in dieſer Hungersnoth Verlangt uns nach dem lieben Brod, Wie den verlor'nen Sohn, Der, als er hungrig in ſich ſchlug, Nach Vaters Brod Verlangen trug.

2. Wir ſind des Brodes zwar nicht werth, Das unſer Hunger ſehr begehrt, Denn unſre Sünd' iſt groß. Wir lebten ſicher und verrucht, Drum ſind wir billig heimgeſucht.

3. Doch haſt du noch ein Vaterherz, Das fühlt ja deiner Kinder Schmerz, Und ſtraft nicht ewiglich. Drum leben wir der Zuverſicht: Dein Vaterherz verläßt uns nicht.

4. O Vaterherz, erbarme dich! Die Kinder weinen bitterlich, Sie bitten dich um Brod. Hörſt du der jungen Raben Schrei'n, So wirſt du Kindern Brod verleih'n.

5. Ach öffne bald dein Vorrathshaus, Und gib uns Brod zur G'nüg' heraus; Gedenk', Herr, an dein Volk! Gedenk', wie du einſt vierzig Jahr Dein Volk geſpeiſet wunderbar!

6. Gedenk' an jenes Mehl im Fad, Das deine Kraft vermehret hat Dort zu Elias Zeit, Als er zu einer Wittwe kam, Die ihn in Theurung zu ſich nahm.

7. Du biſt ja noch derſelbe Gott; Wer dir vertraut wird nicht zu Spott. Herr, wir vertrauen dir! Ernähr' uns in der theuern Zeit Nach deiner großen Mildigkeit!

8. Ja, Vater, ſchon von Alters her Erſcheint kein Kreuz von ungefähr. Du ſchickſt die Leiden zu. O laß ſie uns zum Heil gedeih'n! Wir trauen dir, wir bleiben dein!

M. Friedr. Konr. Hörnmann.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen.

3158. Du reicher Troſt der Armen, O Herr der ganzen Welt, Du Vater voll Erbarmen, Der Alles trägt und hält! Du, Gott, erhörſt Gebet; Erhöre, was im Staube Vertrauensvoll der Glaube Von dir in Noth erfleht!

2. Herr, unſre großen Sünden Verdienen dieſe Noth, Daß wir mit Recht empfinden, Was uns dein Wort gedroht: Ein fruchtbar Erdreich ſoll, Um ſeiner Bürger willen, Nichts tragen, ſie nicht füllen. Ach, unſer Maaß iſt voll!

3. Ach, unſer böſes Leben Drückt uns mit Recht ſo hart! Doch wollſt du uns vergeben Nach treuer Vater Art. Es iſt der Sünde Frucht, Die uns bringt ſolchen Schaden; Ach, Herr, vergib aus Gnaden Dem, der dein Antliz ſucht!

4. Ertrag' uns mit Erbarmen, Wir tragen herzlich Reu'; Erhör' uns, deine Armen, Nach deiner Wundertreu! Du biſt die Zuverſicht, Zu der wir alle flehen, Nach der wir alle ſehen; Darum verlaß uns nicht!

5. Gott, unſer Heil, ach wende Der Zeiten ſchweren Lauf! Thu' deine milden Hände Den Schatz der Allmacht auf! Was nur ein Leben hat, Nährſt du mit Wohlgefallen; Drum hilf, und ſchaff' uns Allen Bei unſerm Mangel Rath!

6. Du rufſt dem Nichts, o Vater, Damit es etwas ſey. Sey jetzt auch, Gott, Berather, Und hör' das Angſtgeſchrei, Da uns der Mangel quält; Ja, hilf uns und erhöre, Auch nun zu deiner Ehre; Erſetze, was uns fehlt!

7. Laß unſre Frucht gerathen, Bereich're du das Land, Erquicke ſeine Saaten Mit deiner Gnadenhand; Ja, ſegne, was man pflügt, Und tränk's mit Thau und Regen, Bis ſein Gewächs mit Segen Uns wiederum vergnügt.

8. Dein Gutes überſchütte Und kröne Jahr und Zeit! Es triefen deine Tritte Von lauter Gütigkeit. Laß Alles, was nur lebt, Am Morgen wohl gedeihen, Am Abend ſich erfreuen; Mach' fröhlich, was da lebt!

XXX. Bei Seuchen.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, wahr'r Menſch und Gott.

3159. Ach hilf, du Helfer Jeſu Chriſt, Weil Hülfe hoch von Nöthen iſt! Bewahr' uns, Herr, ach Herr, bewahr' Uns gnädig in der Peſt Gefahr!

2. Schon Viele ſind hinweggerafft Inmitten ihrer Pilgerſchaft, Und viele liegen auf den Tod In bitt'rer, jammervoller Noth.

3. Du fährſt, o Herr, an unſrem Ort Mit deiner Strafe drohend fort, Und mahnſt uns, daß wir deine Huld Verſcherzt durch ſchwere Sündenſchuld.

4. Ja, Herr, Herr, wir bekennen's frei, Daß gar nichts Gutes an uns ſey, Und daß wir Alle, Jung und Alt, An dir geſündigt mannigfalt.

5. Doch reuet's uns von Herzensgrund; Wir bitten dich mit Herz und Mund: Sieh' an uns ſterbliches Geſchlecht! Laß Gnad' ergehn für ſtrenges Recht!

6. O Gottes Sohn, Herr Jeſu Chriſt, Der du der Sünder Heiland biſt, Und für uns Alle g'nug gethan: Nimm unſer dich beim Vater an!

7. O ſende deinen Engel her, Daß er mit ſanfter Hand nunmehr Die Seuche wend' von Dorf und Stadt, Die er ſo hart geſchlagen hat!

8. So Viele haſt du, Herr, beſchirmt, Daß keine Peſt ſie hat beſtürmt; Ach ſey auch unſer Schild und Hort, Und treib' das Gift des Todes fort!

9. Laß keine Plag' in unſer Haus Einbrechen, wenn wir gehen aus; Und wenn wir im Berufe ſtehn, So laß den Tod vorüber gehn.

10. Send' einen milden Gnadenwind, Darin die Peſtilenz zerrinnt, Und laß durch deinen Lebensduft Rein werden unſre Todesluft.

11. So wollen wir dir allzumal Lobopfer bringen ohne Zahl, Wenn deine Lieb' und große Treu' Wird alle Morgen wieder neu.

12. Dann lehr' uns auch in Heiligkeit Vollbringen unſre Lebenszeit, Und

mach' uns auch im Seelengrund Von allem Sündengift geſund!

Mel. [illegible]

3160. Allmächt'ger König Zebaoth, Du ewiger, gerechter Gott! Es drohet uns in deiner Schrift Dein Zorn, der alle Sünder trifft; Wer dein allmächtig Wort veracht't, Reizt deines Eifers ſtrenge Macht.

2. Wer Gott nicht höret, wenn er ruft, Den ſchlägt er oft mit gift'ger Luft. Wer Gott nicht ſucht, wer ihn verläßt, Den ſtrafet er mit Angſt und Peſt. Wer Uebels thut auf breiter Bahn, Dem hängt er Sterbedrüſen an.

3. Herr, wir bekennen dir mit Reu', Daß unſre Wunde greulich ſey; Der Sünden giftiger Geruch Bringt über uns der Seuchen Fluch. Es iſt nur unſre Miſſethat, Die dieſe Noth erwecket hat.

4. Wo Laſter herrſchen insgemein, Da dringen auch die Seuchen ein; Und wo der Teufel ſonſt regiert, Wird ein verderblich Gift verſpürt. Die Peſt liegt nicht in der Natur, Sie ſtammt aus unſern Sünden nur.

5. Ach, Vater, der gebroch'ne Bund, Gereuet uns von Herzensgrund; Das große Uebel ſchmerzet uns, Wir ſchämen uns jetzt unſers Thuns. Wir klagen ſelbſt uns vor dir an, Daß übel wir vor dir gethan.

6. Verſchon' uns, Herr, nimm weg den Fluch! Nimm an den ſüßeſten Geruch Des Opfers, das der Heiland that; Wir wiſſen ſonſt ja keinen Rath; Erhör' im Himmel unſre Bitt', Wo unſer Jeſus uns vertritt!

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt.

3161. Aus der Tiefe, Herr, ruf' ich, Treuer Gott, erhöre mich! Neige doch dein Ohr zu mir, Der ich ſehnlich ſchrei' zu dir!

2. Ach, wie hält dein Zürnen an, Daß ich gar nicht wiſſen kann, Ob dieß nicht der letzte Tag Sey, den ich erleben mag!

3. Ach, es hat des Todes Macht Schon viel Tauſend umgebracht, Und der Würger fährt noch fort, Schlägt bald einen hier, bald dort.

4. Ach, in ſolcher großen Noth Bin ich faſt lebendig todt; Mein Gemüth iſt hart gequält, Und der Leib faſt gar entſeelt.

5. Herr, erbarme dich doch bald! Mir verfällt Fleiſch und Geſtalt; Sprich doch meiner Seele zu! Gib ihr deine Gottesruh!

6. Ach, erquicke mein Gebein, Das nur iſt als wie ein Schein! Laß, o Vater, nicht geſchehn, Daß ich und mein Haus vergehn!

7. Strafe nicht die Sünden all', Die ohn' alle Maaß und Zahl Von mir oft begangen ſind; Du biſt Vater, ich dein Kind!

8. Ja, weil Niemand kann beſtehn, Wenn du ins Gericht willſt gehn, O ſo ſeh' auf Jeſum Chriſt, Der für mich geſtorben iſt!

9. Herr, Herr, neige doch dein Ohr, Schweige nicht, als wie zuvor, Und wenn ich's erbitten kann, Nun ſo ſchau' mich gnädig an.

10. Ach, beſchütze Kind und Weib, Gib mir auch geſunden Leib; Ja, beſchirm' durch deine Hand Mich in meinem Amt und Stand.

11. So will ich für ſolche Treu', Die uns alle Morgen neu, Dich erheben in der Zeit, Und dort in der Ewigkeit.

Mel. Befiehl du deine Wege.

3162. Der Herr, der hoch erhaben, Das Heiligthum bewohnt, Iſt ewig hoch zu loben, Daß er uns gnädig ſchont; Er ſiehet auf den Armen, Der ſich in Demuth bückt; Er übt an dem Erbarmen, Der ſich in Trübſal ſchickt.

2. Ob Tauſend ſind gefallen, Und in das Grab gebracht, Beſtand er doch vor Allen, Und ward vom Herrn bewacht. Es legte ſich ſein Zagen, Weil Gott ihm Schutz verhieß, Und mitten in den Klagen Ward ihm die Gnade ſüß.

3. Er hatte ſich ergeben, Wie Gott es haben will; Auf Sterben oder Leben Hielt er dem Höchſten ſtill. Da mußte Kummer weichen, So feſt er ſich geſetzt; Da ward auch über Leichen Sein Herz im Herrn ergötzt.

4. Es gab ſich ſein Gemüthe Zu-

frieden in der Noth, Drum riß ihn Gottes Güte Allmächtig aus dem Tod. Gott ſtand zu ſeiner Seite So oft ſein Auge naß, Und gab ihm Sieg im Streite, So oft er weinend ſaß.

5. Dafür ſey hoch geprieſen Der Herr im Heiligthum! Was er an uns bewieſen, Vermehret ſeinen Ruhm. Ihm ſey der Dank bezahlet, So lang' bei Tag und Nacht Die Sonnenkerze ſtrahlet, Der Mond am Himmel wacht.

Mel. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt.

3163. Der Tod mit ſcharfer Sichel fährt Gewaltig hin auf Erden, Und achtet keine Macht der Erd', Und Alle zu gefährden. Sein ſtarker Arm ſchont keinen Rang; Er erntet ſchnell und mähet, Was hoch ſtehet, Und, ſicher oder bang', In Sündenfeſſeln gehet.

2. Des Herren heiliges Gericht Hat furchtbar ſich erhoben, Und was ihm trotzig widerſpricht, Das ſchlägt ſein Zorn von oben. O fürchtet und verehret ihn, Der uns ins Grab kann ſtrecken! — Wie Heuſchrecken Wirft er die Sünder hin, Die wider'n Stachel lecken!

3. O daß mein Volk umzogen wär' Von einer feur'gen Mauer, Und mitten ſtünde friſch und hehr In allem Todesſchauer! Und, ſollen's dennoch Todte ſeyn, Daß Jeder ſelig ſtärbe, Nicht verdärbe, Nein, dort den Freudenſchein In Gottes Stadt erwärbe!

4. Ich weiß nicht, will der Herr mit Bann Mein theures Volk auch ſchlagen; — Ich kann nur ſeufzen himmelan: Hör' deines Volkes Klagen! Zerreiß' die Himmel! fahr' herab, Erbarm' dich deiner Kinder! Und die Sünder Leg' nicht zu früh' ins Grab, O Todesüberwinder!

5. Komm, beuge dich, mein armes Herz, Zuerſt in wahrer Buße, Und fall' in heißem Reueſchmerz Dem großen Gott zu Fuße! Wie oft haſt du ſein Wort verletzt, Wie oft ihn angelogen Und betrogen! Komm, komm, thu' Buße jetzt! Es droh'n dir Todeswogen!

6. Ermanne dich! erneure dich, Daß du nicht plötzlich falleſt, Und, hingeworfen ſchauerlich, Hinab zum Tode walleſt! Nur unter Jeſu heil'gem Thron, Durch ſein Verdienſt und Sorgen, Heut' und morgen, Biſt du vor'm ſchweren Lohn All' deiner Schuld geborgen. —

7. Er, der den ew'gen Sieg gewann In dunkeln Todesſtürmen, Er nur, der Herr des Lebens, kann Vor'm Tode dich beſchirmen. Nur er, der auferſtanden iſt, Kann vor des Todes Wüthen Dich behüten, Und, wenn du gläubig biſt, Dir allen Schmerz vergüten.

8. Geſchrieben hat er keinen Brief, Daß du nicht ſterben ſolleſt. Heil dir, wenn deine Seel' oft rief, Daß du ihm leben wolleſt! Und biſt du ſein, vielleicht ſo läßt Er dich in Kurzem ſterben, Dann auch erben; Doch halt's noch freud'ger feſt: „Er läßt mich nicht verderben!" —

9. Biſt du in ihm, ſo zage nie, Ob Tauſende zur Linken, Zehntauſende zur Rechten hie Zum Tode niederſinken! Nein, zage nicht! ſein Lieben wird Bei dir auch Ehr' einlegen; Voller Segen Wird dein getreuer Hirt Dein Haus und dich verpflegen.

10. Wer Gott verehrt, den ehret er, Wer Jeſum liebt, ſoll leben! Den wird der Herr vom Himmel her Mit Engelſchutz umgeben; Der ſoll auch in der Peſtilenz, Wenn ſie im Finſtern ſchleichet, Unerreichet Fortblühen, wie im Lenz, Deß Hauch durch Blumen ſtreichet.

11. O ja, du Gott und Heiland, nimm Uns hin in Schirm und Pflege, Und hüt' uns vor des Todes Grimm Allmächtig allewege! Laß unſres theuren Fürſten Haus Mit allen Unterthanen Dein Ermahnen Verſteh'n, und ohne Graus Nachfolgen deinen Fahnen!

12. Laß uns, in Chriſti Blut getaucht, Daſtehen ſonder Wehe, Daß, wenn die Peſt Verderben haucht, Sie uns vorübergehe; Und hilf du, der mit Tödten droht, Daß wir zum Leben kommen Mit den Frommen, Dann dort ſtehn ohne Tod, Wann du uns hingenommen!

Albert Knapp.

Mel. Allein zu dir, Herr Jeſu Chriſt.

3164. Es hat der große, ſtarke Gott Uns heimgeſucht mit Nöthen; Nach ſeinem heiligen Gebot Schien er uns all' zu tödten. Des Todes Schrecken griff uns an, Und bracht' uns auf die finſtre Bahn, Es traten Peſt und Fieber ein, Mit Qual und Pein, Daß alles wollt' verloren ſeyn.

2. Doch ließ er unter ſolcher Laſt Uns nicht ſo ganz erliegen; Wo ſie ward gläubig aufgefaßt, Da mußt das Leben ſiegen. Wer auch, ob ihm gleich ſehr gegraut, Auf Gott vertrauensvoll gebaut, Und ihn um Rettung angefleht, Der ward erhöht, Daß er noch jetzt lebendig ſteht.

3. Merkt alle d'rauf mit ganzem Fleiß, Und nehmt's zur heil'gen Lehre! Gebt Gott den hochverdienten Preis, Verkündigt ſeine Ehre! Wir haben einen Gott und Herrn, Der willig hilft ſo nah als fern; Der Herr iſt uns ein Helfersmann, Der um und an Auch von dem Tod erretten kann!

4. Lob ſey dir in dem höchſten Thron, O Vater aller Güte! Und Jeſu Chriſt, dem liebſten Sohn, Der allzeit uns behüte; Sammt Gott dem werthen, heil'gen Geiſt, Der allezeit uns Hülfe leiſt', Auf daß wir ihm zum Dienſt bereit, Hier in der Zeit, Und dort in aller Ewigkeit!

Mel. Jeſu, meine Freude.

3165. Freuet euch, ihr Sinnen, Weil das Jahr von hinnen, Das uns ſehr erſchreckt! Seufzen, Fleh'n und Bitten Hat doch Gott beſtritten; Er hat uns bedeckt Vor der Plag' Bis dieſen Tag; Ja, er läßt die böſen Seuchen Gnädig von uns weichen.

2. O wie hat der Würger Weggerafft viel Bürger Hier in unſrer Stadt! Sie hat müſſen büßen Mit viel Sterbedrüſen Ihre Miſſethat. Was geſchah Doch hier und da! Wie viel tauſend ſind gefahren Zu den Todtenſchaaren!

3. Aber Gott will hören, Und nicht ganz verſtören Uns, die zu ihm ſchrei'n. Nach ſo vielen Leichen Soll die Peſt nun weichen Und geſtillet ſeyn; Sie geht fort An fernen Ort; Darum tönt bei uns die Freude Nach dem bittern Leide.

4. O du Gott der Götter, Ewig treuer Retter! Habe Lob und Dank, Daß nach bittern Tränken Du uns wollteſt ſchenken Den Erquickungstrank! Nach dem Schmerz Ein frohes Herz, Nach den dunkeln Todesſorgen Einen lichten Morgen!

5. Laß den Zorn nicht brennen, Weil wir nun erkennen Die verdiente Ruth'; Laß auf unſre Auen Deine Sonne ſchauen Nach der Regenfluth! Setz' das Land In neuen Stand; Bring' auch wieder alle Frohen, Die einſt zitternd flohen!

6. Laß durch frommes Freuen Alles ſich erneuen Mit dem neuen Jahr; Treib' von unſern Gränzen Sammt den Peſtilenzen Alle Kriegsgefahr! Gib uns Fried' Durch deine Güt'; Gib, daß was mit dir beginnet, Froh ſein Ziel gewinnet!

7. Dann wird nach Gewittern Und nach Furchterſchüttern Alles fröhlich ſeyn. Zion läßt vor allen Deine Gnad' erſchallen, Und ſtimmt freudig ein. Jeder Mund, O Herr, macht kund, Wie du uns im großen Sterben Doch nicht läſſ'ſt verderben.

8. Herr, du wollſt dich neigen, Ferner uns zu zeigen Deine Liebeshuld! Wir ſind Adams Kinder Und befleckte Sünder; Habe doch Geduld! Nach der Laſt Gib Ruh' und Raſt! Wir verſprechen neu zu leben, Und dir Dank zu geben.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

3166. Iſt, Jeſu, es dein Wille, Halt' ich geduldig ſtille, Wenn ich ſoll ſchlafen gehn. Ich fall' an meinem Ende Gar gern in deine Hände, Du wirſt ſchon gnädig mir beiſtehn.

2. Wenn meine Blutsfreunde Sind meiner Krankheit Feinde, Und ihnen ich zur Scheu; Wenn ſich da findet Keiner, Der ſich erbarmet meiner: So ſteh' mir, liebſter Jeſu, bei.

3. Wenn Sünd' und Tod mich plagen, Und mein Gewiſſen nagen, So gib mir Troſt und Kraft, Und laß mich daran denken, Welch reichen Troſt kann

ſchenken, Was deine Wunden mir verſchafft.

4. Laß ja mein Herz nicht wanken Von himmliſchen Gedanken! Und wenn es ſoll geſchehn, Daß mein Verſtand ſollt' weichen, Will ich doch mit dem Zeichen Des Lamm's zu meinem Grabe gehn.

5. Dich, Jeſu, will ich haben, Du, Jeſus, ſollſt mich laben; Mein' Augen, Herz und Mund, Die kann mir Jeſus füllen, Und meine Schmerzen ſtillen, Mich tröſten in der Todesſtund'.

6. Ich freu' mich, Gott zu ſehen, Vor ſeinem Thron zu ſtehen; O angenehmer Tod! Wie wirſt du mich erquicken, Und in den Himmel ſchicken Zu dem dreiein'gen, großen Gott!

7. In wie viel tauſend Freuden Wird wandeln ſich mein Leiden, Wenn ich werd' bei dir ſeyn! Ach, Jeſu, ſieh', hier ſteh' ich, Auf deinen Willen ſeh' ich! Kommſt du, ſo führ' mich himmelein! Joh. Konr. Schade?

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

(Nach Pſ. 31 u. 116.)

3167. Lobt Gott, den Herrn, von Herzensgrund, Ihr werthen Chriſten alle, Und preiſet ihn zu jeder Stund', Mit freudenreichem Schalle! Denn ſein Wort iſt Zu aller Friſt, Wahrhaft und feſt gegründet; Was er verſpricht, Das fehlet nicht, Wenn er uns gläubig findet.

2. Als ich in heftiger Gefahr An Leib und Leben ſchwebte, Und ganz mit Angſt umgeben war, Daß alles an mir bebte, Rief ich zu ihm Mit lauter Stimm', Und bat, er wollt' mich retten, Weil Angſt und Noth, Ja, gar der Tod Mich ganz umfangen hätten.

3. Da ich alſo von Herzen rief In meinem ſchweren Zagen, Und hin zu Gott, dem Helfer, lief, Erhört' er dieß mein Klagen, Und half mir bald Aus der Gewalt Des Todes, die mich drückte, Daß ich empfand, Wie ſeine Hand Allein mir Rettung ſchickte.

4. Der Herr iſt fromm, getreu und gut, Und hält ſein Ohr ſtets offen Für die, ſo mit bedrängtem Muth, Ohn' Wanken auf ihn hoffen, Und jederzeit In ihrem Leid Auf ſeinen Namen trauen. Die Zuverſicht Beſchämt ſie nicht, Warum ſollt' uns denn grauen?

5. Gott, es hat deine milde Hand Die Gnade nie geſparet, Und deinen Engel mir geſandt, Die mich vor'm Gift bewahret, Dadurch ich bin In Herz und Sinn Erfreuet und erquicket; Deß dank' ich dir, Denn du haſt mir Hülf', Rath und Troſt geſchicket.

6. Wohl dem, den Gott in dieſer Welt Mit Kreuz pflegt zu belegen! Wenn Trübſal auf den Frommen fällt, So wirkt ſie Heil und Segen. Er ſelbſt wird weiſ', Und flieht mit Fleiß Der Welt Luſt und Vermeſſen, Wird treu geſinnt Als Gottes Kind, Der ſein nicht kann vergeſſen.

7. Hofft auf den Herrn in Ewigkeit! Halt't feſt an ſeinem Worte, Und ſcheut ihn kindlich allezeit, Dringt nach der engen Pforte! Ja, fleht und wacht Bei Tag und Nacht, Und habt Geduld im Leiden, So kann nicht Noth, Gewalt noch Tod Uns von dem Heiland ſcheiden.

Mel. An Waſſerflüſſen Babylon.

(Pſ. 91.)

3168. Wer unterm Schirm des Höchſten ſitzt, Der iſt ſehr wohl bedecket; Wenn Alles donnert, kracht und blitzt, Bleibt ſein Herz unerſchrecket; Er ſpricht zum Herrn: du biſt mein Licht, Mein' Hoffnung, meine Zuverſicht, Mein Hort und ſtarke Feſte; Du retteſt mich von's Jägers Strick, Und treibſt des Todes Netz zurück, Und ſchützeſt mich aufs Beſte.

2. Friſch auf, mein Herz! Gott ſtärket dich Mit Kraft auf allen Seiten; Schau' her, wie ſeine Flügel ſich Weit über dich ausbreiten! Sein Schirm umfängt und deckt dich gar, Sein Schild fängt auf, was hier und dar Von Pfeilen fliegt und tobet. Der Schild iſt Gottes wahres Wort; Der Schirm iſt, was der wahre Hort Verſprochen und gelobet.

3. Wenn dich die ſchwarze Nacht umgibt, Kannſt du fein ſicher ſchlafen; Des Tages bleibſt du unbetrübt Von deines Feindes Waffen. Die Seuche, die im Finſtern ſchleicht, Und am Mittag in Hütten kreucht, Wird von dir abgeführet. Und wenn gleich Tauſend

fallen hier, Und Zehentauſend neben dir, Bleibſt du doch unberühret.

4. Dagegen wirſt du Luſt und Freud' An deinen Feinden ſehen; Wenn ihnen alles Herzeleid Vom Höchſten wird geſchehen. Wer Gott verläßt, und trotzet ihm, Der wird von ihm mit großem Grimm. Zu ſeiner Zeit geſchlagen. Du aber, der du bleibſt bei Gott, Haſt Gnad', und darfſt in keiner Noth Ohn' Hülf' und Troſt verzagen.

5. Kein Uebels wird zu deiner Hütt' Eingehn und dir begegnen; Gott wird all' deine Tritt' und Schritt' In ew'ger Güte ſegnen; Denn er hat ſeiner Engelſchaar Befohlen, daß ſie vor Gefahr Dich halten feſt umſchloſſen, Daß dein Fuß möge ſicher ſeyn, Und etwa nicht an einen Stein Sich ſtrauchelnd möge ſtoßen.

6. Du wirſt auf wilden Löwen ſtehn, Und treten auf die Drachen. Du wirſt ihr Gift und ſcharfe Zähn' In deinem Sinn verlachen. Das macht, dein Gott will bei dir ſeyn, Der ſpricht: Mein Knecht begehret mein, So will ich ihm beiſpringen; Er kennet meines Namens Zier, Drum will ich ihm auch nach Begier Troſt, Hülf' und Rettung bringen.

7. Er ruft mich an, ſo will ich ihn In Gnaden wohl erhören; Wenn wider ihn die Feinde ziehn, So will ich ſtehn und wehren. Ich will ihn reißen aus dem Tod, Und, nach erlitt'ner Angſt und Noth, Mit großer Ehr' ergötzen; Ich will ihn machen lebensſatt, Und, wenn er g'nug gelebet hat, Ins ew'ge Heil ihn ſetzen. P. Gerhard.

Morgenlied zur Zeit der Peſtilenz.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt ꝛc.

3169. Wie kann ich ſchweigen in der Morgenſtunde? Soll ich nicht danken, Gott, mit Herz und Munde, Daß du mich aus des Todes Finſterniſſen Mächtig geriſſen?

2. Es freut ſich dieſes Morgens Leib und Seele, Die ich dir ſtets zu treuem Schutz befehle. Ich bin geſund erwacht, und brauche wieder Die muntern Glieder.

3. Wie Viele ſind des Todes heut' erblichen! Doch iſt durch dich die Peſt von mir gewichen; Mich hat das Grauen, das bei Nacht erſchrecket, Nicht aufgewecket.

4. Du haſt mich unter deinem Schirm bewahret, Mein armes Leben gnadenvoll geſparet; Ja, was ich Gutes ſonſt genoſſen habe, Iſt deine Gabe.

5. O Jeſu, deck' mich auch an dieſem Tage Mit deinen Flügeln vor Gefahr und Plage! Herr, wache gnädig, wie ich kindlich bitte, Ob unſrer Hütte!

6. Ach, laſſe mich den Feind mit ſeinen Pfeilen, Die hell am Tage fliegen, nicht ereilen! Wenn er mich tödtet, kann ich dir zu Ehren Dein Lob nicht mehren.

7. Führ' und regiere Herz, Vernunft und Sinnen, Mein ganzes Denken, Reden und Beginnen. Daß ich in Wort und Werken nichts verübe, Das dich betrübe!

8. Gib, daß ich heute, ja, ſo lang' ich lebe, Mich und die Meinen dir allein ergebe; Bleib' du bei uns in unſrem Drang und Mühen, Wenn Andre fliehen!

9. Hilf, daß ich möge mich zu allen Zeiten, Zu meinem Ende würdiglich bereiten; Und ſterb' ich, o ſo ſey mein Sterbekiſſen Ein froh Gewiſſen!

XXXI. Bei Feuersbrünſten.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

3170. O jammervolle Tage, Da lauter Angſt und Plage Uns hart betroffen hat! Ein großes Maaß voll Thränen Iſt unter Ach und Sehnen Jetzt unſre Speiſe früh und ſpat.

2. Gott hat mit ſchweren Strafen Den Hirten mit den Schafen Im Eifer angeſehn; Es war das Unglücksfeuer So ſchnell und ungeheuer, Daß Niemand konnte widerſtehn.

3. Wo ſind doch unſre Häuſer? Sie wurden wie die Reiſer Verzehret durch die Gluth! Wir ſuchen allerwegen, Wo

wir doch bleiben mögen, Gleichwie ein armer Fremdling thut.

4. Man höret auf den Gaſſen Von denen, die verlaſſen, Ein kläglich Angſtgeſchrei; Ach weh! wer will der Armen Sich fernerhin erbarmen? Wer ſteht uns in dem Jammer bei?

5. Herr, deſſen ſtrenge Rechte Uns arme Sündenknechte, Wie billig, nicht verſchont: Wir häuften nur auf Gnaden Zorn, Strafe, Grimm und Schaden; Drum haſt du nach Verdienſt gelohnt.

6. Doch fallen wir in Buße Dir, höchſter Gott, zu Fuße, Erkennen unſre Schuld; Ach, ſchlage doch gelinder Auf uns erſchrockne Sünder, Und zeig' uns wieder Gnad' und Huld!

7. Gedenk' an deine Treue, Die alle Morgen neue, Gleich wie die Sonn', aufgeht; Du biſt ja unſer Vater, Erhalter und Berather, Wenn gleich ein Unglücksſturm entſteht.

8. Iſt groß der Sündenſchade, So iſt doch deine Gnade Noch größer, als die Schuld. Du kannſt uns nicht verderben; Denn Chriſti Blut und Sterben Erwirbt uns deine Gnad' und Huld.

9. Wir flehn durch ſeine Wunden, Wo wir ſtets Heil gefunden: Ach, gib uns Troſt und Heil! Laß ſich um ihretwegen Zorn, Grimm und Eifer legen, Und bleib' du unſer beſtes Theil!

10. Es ſoll dir Leib und Leben Zu deinem Dienſt ergeben, Und aufgeopfert ſeyn. Dein Geiſt, Herr, ſoll uns führen, Und jederzeit regieren; Dein Wort allein ſoll uns erfreu'n.

11. Indeſſen gönn' uns Armen, O Vater, dein Erbarmen, Und ſteh' uns mächtig bei, Daß fernerhin dein Segen Auf allen unſern Wegen Erfreulich um und bei uns ſey!

12. Gib wieder, was zuſammen Wir in den heißen Flammen So ſchleunig eingebüßt; Erfülle dieß Begehren, Wenn ſolches deinen Ehren Und unſrer Wohlfahrt dienlich iſt.

13. Erbaue, was zerſtöret, Und was die Gluth verheeret; Erſetze dieſen Brand! So wollen wir von neuen Uns deiner Güte freuen; So freuet ſich das ganze Land.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen.

3171. Wir haben jetzt vernommen, Wie du, Herr Zebaoth, Zu uns biſt ſchrecklich kommen Durch Sturm und Feuersnoth; Wir wären gar verzehrt, Wenn du es nicht gewendet, Und Hülfe noch geſendet, Wie wir von dir begehrt.

2. Herr, deine Macht wir preiſen, Dein Recht iſt uns bekannt; Du kannſt allein uns reiſſen Aus Feuersgluth und Brand; Bei uns iſt keine Kraft; Du biſt's der aller Enden Allein mit ſeinen Händen Hülf' und Errettung ſchafft.

3. Du ſendeſt Feuerflammen Als deine Boten aus; Doch nicht uns zu verdammen, Wir ſind dein Erb' und Haus; Dein Sinn geht nur dahin, Durch heilſames Erſchrecken Von Sünden aufzuwecken, Und uns zu dir zu ziehn.

4. Dein unaufhörlich Lieben Und deine Gnad' und Kraft Iſt doch bei uns geblieben, Und hat uns Troſt geſchafft. Gleichwie die Meeresfluth Dein lieber Sohn bedräute, Die Jünger drauf erfreute: So gibſt du guten Muth.

5. Haus, Hof, Gut, Leib und Leben, Das ſteht in deiner Hand; Du nimmſt's und kannſt es geben, Regierſt im ganzen Land. Was in der Aſche liegt, Das ſoll ſich ſchön erheben. Ein abgeſchnittner Reben Auch neue Kräfte kriegt.

6. Drum Opfer wir dir bringen Für das, was du gethan; Von deiner Macht wir ſingen; Nimm's Vater, gnädig an Durch Chriſtum deinen Sohn; Um ſeines Leidens willen Wollſt du den Jammer ſtillen! Hilf uns! du thuſt es ſchon.

Joh. Heermann.

XXXII. Gewitterlieder.

Mel. Wo Gott der Herr ꝛc.

3172. Ach lieber Herr, du großer Gott, Den alle Welt muß ehren, Auf deſſen mächtiges Gebot Der Donner ſich läßt hören! Es zücket feurig Blitz um Blitz Herab von deinem Wolkenſitz, Der Regen fällt in Strömen.

2. Wir hören deines Himmels Zelt Dumpfdonnernd wiederhallen; Der Sturmwind brauſet durch das Feld, Die Waſſerwogen wallen; Die Felſen bücken ſich vor dir, Die hohen Berge zittern ſchier Vor deines Zornes Schelten.

3. O Herr, vor dem der Himmel bebt, Wenn du zur Erde blickeſt, Wenn unter dir der Cherub ſchwebt, Und du dein Feuer ſchickeſt! Wohin mit unſerm ſchwachen Sinn, O Herr, wo fliehn wir Arme hin, Wenn du willſt mit uns zürnen?

4. Willſt du nach unſrer Miſſethat Die Straf' ergehen laſſen, So können wir nicht Troſt und Rath Vor großer Trübſal faſſen. Denn alles Fleiſch iſt ſündenvoll, Und Keiner, wie er werden ſoll; Wie können wir beſtehen?

5. Doch, großer Gott, erbarme dich! Gedenk' an deine Gnade; Wend' ab das Wetter väterlich, Daß uns der Blitz nicht ſchade! Du Vaterherz voll Huld und Treu', Ach, ſteh' uns armen Sündern bei, Und deck' uns mit den Händen!

6. Bewahre Menſchen, Vieh und Kraut, Die Bäum' und Frucht der Felder, Und was zur Wohnung iſt erbaut, Dazu auch Gras und Wälder. Hilf uns, daß nicht mit einem Mal Von obenher ein Feuerſtrahl Uns jämmerlich verderbe.

7. Laß deinen Donner, Sturm und Blitz O Herr, ins Weite ziehen, Daß wir vor deinem Gnadenſitz Mit froher Seele knieen, Und dich im hellen Sonnenlicht Lobpreiſen, deſſen Angeſicht Uns mild in Chriſto ſegnet.

In großem Ungewitter.

Mel. Nimm von uns Herr, du treuer Gott.

3173. Allmächtiger Herr Zebaoth! Erbarmungsreicher Gnaden-Gott! Du biſt von ſchrecklicher Gewalt; Doch reuet dich die Strafe bald. Wie herrlich iſt doch deine Macht, Wenn deine Stimm' in Wolken kracht!

2. Wir ſind, ach, daß es dich erbarm'! Voll Furcht und Aengſten, ſchwach und arm; Dich kennt die arme Creatur, Doch ſie erſchrickt und zittert nur Vor deiner großen Herrlichkeit, Wenn ſie den Sündern Strafe dräut.

3. Die Erde bebt von deinem Schall; Von deines Donners mächt'gem Hall Erſchüttert ſich der Berge Grund, Es wallt der tiefſten Flüſſe Schlund; Dein Glanz blitzt ſchnell und fürchterlich Und trennt das Wolkenheer um dich.

4. Du donnerſt in des Himmels Haus, Du ſendeſt Schlag und Wetter aus; Dein Blitz durchzücket hell die Luft, Der Himmel wird zur Feuergruft; Das Erdreich ſiehet's, und erſchrickt, Wenn Gott den Strahl ſo plötzlich ſchickt.

5. Wenn Gott auf Wolken Wolken wälzt, So wird ein Berg wie Wachs zerſchmelzt Vor unſrem Herrſcher aller Welt, Der Alles durch ſein Schelten fällt. Sein Athem geht mit Blitz und Sturm; Dann bebt der arme Erdenwurm.

6. Wir ſehen dich bei jedem Blitz, Man hört dein donnerndes Geſchütz, Doch es erſtarret uns davor Das Herz, der Mund, das Aug' und Ohr. Wie ſtark iſt deine Rechte doch, Wie iſt dein Arm ſo ſchrecklich hoch!

7. Durch Buße ehrt man deine Stimm'; Wir fürchten den gerechten Grimm; Wir preiſen dieſer Allmacht Prob', Und ſingen dir ein zitternd Lob, Und die erſchrecklich große Macht Nimmt betend unſer Geiſt in Acht.

8. Wir haben zwar wohl Zorn verſchuld't, Denn wir verſchmähten deine Huld; Wir ſind ein ſündiges Geſchlecht, Und deine Strafen ſind gerecht, Wenn du, mit ſtrengem Zorn erfüllt, Im Wetter uns zerſchmettern willt.

9. Ach, aber, Herr, verderb' uns nicht Mit deinem ſchrecklichen Gericht! Ach, ſtrafe nicht! ach, ſchone nur Noch deiner armen Creatur! Wir ſind ja deine Kinder noch; So ſchone, Herr, erbarm' dich doch!

10. Wir wiſſen nirgend anders hin Vor deinem ſchweren Zorn zu fliehn, Als nur in deinen Vaterſchooß, In deinen Arm, der ſtark und groß, Zu deiner herrlichen Geduld, Zur väterlichen Gnad' und Huld.

3.

Der Heimgang.

Der müde Geiſt entfeſſelt ſich;
Vollbracht iſt meines Lebens Lauf.
Nimm, Mutter Erde, freundlich mich
In deine ſtille Kühlung auf!
Ich ſuche willig deinen Schooß;
Ich ſegne ſcheidend noch mein Loos.
Wo Glanz und Ruhm und Hoheit ſchwinden,
Sich Liebe noch und Treue finden.

4.

Die Wiedererkennung.

Was war im Drang des Erdenlebens
Die Richtung eures dunkeln Strebens?
Euch ſelbſt nur wolltet ihr entfliehen,
Euch tiefbewußter Schaam entziehen,
In falſcher Tugend äußerm Schein
Des Selbſtbetruges euch erfreun.
Hier ſinket jeder Schleier nieder,
Ihr ſeht die nackte Wahrheit wieder;
Euch ſelbſt müßt ihr mit bangem Grauen
Im neubelebten Bilde ſchauen,
Und jeder That geheimſten Grund
Thut euch der treue Spiegel kund.

5.

Die ewige Jugend.

Was klaget ihr, daß ſchnell verblühet
Des Lebens erſte Frühlingspracht?

11. Gedenke, weil du Vater biſt, Daß dein Erbarmen grundlos iſt! Herr, der du allen Jammer ſtillſt, Und nicht den Tod des Sünders willſt, Du wirſt in dieſer unſrer Pein Nicht des Erbarmens müde ſeyn?

12. Wir ſehen auch im Blitz nach dir, Und in dem Donner rufen wir: Du, Herr, biſt unſre Zuverſicht, Wenn unſer Herz vor Schrecken bricht; Wir ſchreien (ach, ſo höre du!) Im Elend dir noch: Vater! zu.

13. In deinem Himmel höre uns, Vergiß der Strafe unſres Thuns; Wir bitten, laß uns Hülfe ſehn, Da wir um Jeſu Willen flehn; Denn er iſt unſer Gnadenthron; So hilf uns, Herr, durch deinen Sohn! Phil. Friedr. Hiller.

Nach dem Ungewitter.

Mel. Auf meinen lieben Gott.

3174. Das Wetter iſt vorbei Durch Gottes Vatertreu'; Es iſt vorbeigegangen Nach unſrem Herzverlangen; Wir ſind der Furcht entledigt, Und nichts iſt uns beſchädigt.

2. Das macht das Vaterherz, Des Heilands Blut und Schmerz, Des Tröſters treues Schirmen, Daß dieſes Wetters Stürmen Uns nicht in Noth geſetzet, Und auch kein Haar verletzet.

3. Dem Herrn ſey Preis dafür! Nun ſey und bleibe dir, Nebſt unſerm Leib und Leben, Der Ruhm allein gegeben, Ja, alle Ehr' und Stärke, Für deiner Allmacht Werke!

4. Erbarmer, ſiehe doch Auf uns auch ferner noch! Laß deine Gnad' uns faſſen, In Lieb' und Leid nicht laſſen, In allen Lebensjahren, Uns deine Hülf' erfahren!

5. Dann wollen wir in dir Uns freuen für und für, Dir Ehr' und Dank beweiſen, Dich hoch von Herzen preiſen, Bis wir im Himmel droben Dich ohne Kummer loben.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

3175. Die Wolken ziehen ſich zuſammen, Der Himmel ſieht erzürnet aus; Er ſendet Blitz' und Feuerflammen Hochdonnernd in die Welt hinaus; Schwerwolkig droht die dunkle Höh', Die Menſchen ſind voll Ach und Weh!

2. Ihr Sünder! dieſes Zorngerichte, Dieß Wetter habet ihr erregt; Wenn Gott die ganze Welt zunichte Mit ſeinen Donnerkeilen ſchlägt, Wenn uns ſein Strahl zur Aſche macht, Wird alle Schuld auf euch gebracht!

3. Doch, Vater, höre bei den Blitzen Noch deiner armen Kinder Schrei'n! Du wolleſt Stadt und Land beſchützen, Und uns im Zorne gnädig ſeyn. Streck' aus den Arm, der uns bedeckt, Vertreib' das Wetter, das uns ſchreckt!

4. O, Herr, der Donner deines Wortes Zerknirſch' uns den befleckten Geiſt, Bis daß ein Jeder ſeines Ortes Dich durch ein frommes Leben preiſt! Rühr' unſre Herzen allzumal Durch einen Buß- und Glaubensſtrahl!

5. Erſcheinſt du aber in dem Wetter, O Jeſu, Richter aller Welt, So ſey mein Heiland und Erretter, Damit das Urtheil gnädig fälle, Und uns den Himmel zuerkennt, Und keine Gluth, die ewig brennt!

Mel. Auf meinen lieben Gott.

3176. Ein Wetter ſteiget auf; Mein Herz zu Gott hinauf! Fall' ihm geſchwind zu Fuße In wahrer Reu' und Buße, Damit er deiner Sünde In Chriſto dich entbinde!

2. Herr, der du gut und fromm, Zu dir ich gläubig komm', Ich fleh' um dein Erbarmen; Durch Chriſtum hilf mir Armen; Um ſeinetwillen ſchone, Mir nicht nach Sünden lohne!

3. Durch Chriſti theures Blut Gib meinem Herzen Muth, Daß ſich's nicht knechtiſch ſcheue, Und deiner Gottestreue In Allem kindlich traue, Und auf dein Helfen baue.

4. Ich will mit dem, was mein, Dir ganz ergeben ſeyn; Dein Flügel wird uns decken, Verjagen allen Schrecken, Und bald zu rechten Zeiten Den Sturm vorüberleiten.

5. Wohlan! verlaſſ' uns nicht, Bleib' unſre Zuverſicht, Laß deine Vatertreue Erblicken uns aufs neue, So ſoll das ganze Leben Dir Preis und Ehre geben.

Aemilie Juliane,
Gräfin zu Schwarzburg-Rudolſtadt.

Mel. Wenn wir in höchſten Nöthen ſeyn.

3177. Ein Wetter zieht am Himmel her, Es donnert ſtark und blitzet ſehr; Ach Gott, mein Vater! wo biſt du? Deck' uns mit deinen Flügeln zu!

2. Wir ſind vor dir in großer Schuld; Doch trau'n wir ganz auf deine Huld, Die größer, denn die große Welt, Und ſich zur Buß' und Demuth hält.

3. Es ſpricht das Wort vor deinem Thron Für uns bereits dein liebſter Sohn. Durch ihn, der für uns litt den Tod, Hilf uns aus dieſer Wettersnoth!

4. Wir legen uns in deine Hand, Die ſchon ſo viele Noth gewandt; In dieſer treuen Hand allein Laß uns vor Unglück ſicher ſeyn!

5. Wirf, Herr, von deinem Wolkenſitz Auf unſre Häupter nicht den Blitz! Bewahr' uns auch, o höchſtes Gut, Vor Hagel, Brand und Waſſerfluth!

6. So wollen als Erlöste wir Des Dankes Opfer bringen dir, Und ſagen: wer ſich fürcht't in Noth, Der hoff' und trau' allein auf Gott!

Mel. Nun ſich der Tag geendet.

3178. Es donnert, Menſch! wer donnert? wer Blitzt aus dem Wolkenzelt? Merk' auf, o Sünder! wer? der Herr, Der große Herr der Welt!

2. In ſeiner ausgeſtreckten Hand Liegt ſchweigend die Natur, Und Erd' und Himmel iſt im Brand, Iſt nicht mehr, ſpricht Er nur.

3. Es donnert, Gott! wie ſchrecklich iſt Des Himmels Wetternacht! Es blitzt, es donnert! Gott du biſt, Und groß iſt deine Macht!

4. Gott donnert in des Sünders Ohr; Der Sünder hört's und zagt, Hebt zitternd kaum ſein Aug' empor, Wenn das Gewiſſen ſagt:

5. „Den, der dich ſchuf, ernährt und ſchützt, Dich väterlich empfing, Den Gott, der nun am Himmel blitzt, Den hielteſt du gering!

6. Gott kennt dein Herz und weiß dein Thun, Er, der die Menſchen wägt; Was biſt du, wenn ſein Donner nun Dich ſchnell zu Boden ſchlägt?“ —

7. Barmherzig biſt du, Vater, doch, Voll Langmuth und Geduld; Verſchone, Herr, den Sünder noch Nach deiner Vaterhuld!

8. Vor deines Vaters Majeſtät Erzittre nicht, o Chriſt, Wenn Er in Donnerwolken geht Und um ſich Blitze ſchießt.

9. Der Blitz des Herrn fährt wunderbar, Trifft, folgſam ſeiner Pflicht, Nur den, den Gott will, krümmt kein Haar, Wenn Gott ruft: dieſen nicht!

10. Sprich, wenn dein Gott dich tödten will: Gerecht iſt ſein Gericht! Er iſt der Herr, ich halte ſtill, Und laſſ' im Tod ihn nicht!

11. Der Herr des Donners iſt mein Freund; Wenn er mich ſchnell entrückt, So weiß ich, daß er's gnädig meint, Und ewig mich beglückt.

12. Wer Gott bei ſtillem Wetter ehrt, Singt ihm ein frohes Lied, Wenn er auf ſchwarzen Wolken fährt, Der Sünder vor ihm flieht.

13. Umſonſt verbirgt der Frevler ſich; Wer kann dem Herrn entfliehn? Ihn träf' der Blitz, wohin er wich'; Im Dunkeln träf' er ihn.

14. Du zitterſt vor des Donners Streich, Und ſchlägſt an deine Bruſt; Doch nach dem Wetter eilſt du gleich Zurück zu deiner Luſt.

15. Gott iſt barmherzig und verſchont, Doch ewig ſchont er nicht; Er iſt gerecht, der Richter lohnt Dem Sünder mit Gericht.

16. Was gegen jenen großen Tag Iſt dieſer Donner? nichts! Zehntauſend Wetter ſind ein Schlag Vom Donner des Gerichts. Joh. Caſp. Lavater.

Bei großem Ungewitter.

Mel. Wenn wir in höchſten Nöthen ſeyn.

3179. Es donnert ſehr, o lieber Gott! Wir hören's wahrlich ohne Spott; Mach's mit dem Wetter nicht zu lang! Es iſt uns herzlich angſt und bang.

2. Ach, unſre ſchwere Miſſethat, Die großen Zorn verdienet hat, Erſchrecket uns je mehr und mehr, Und das Gewiſſen drückt uns ſehr.

3. Schlag' nicht bei uns ein, frommer Gott! Sieh' an des Herren Chriſti Tod; Befiehl den Blitzen, daß ſie nicht Uns treffen mit dem Todeslicht!

4. O heilige Dreieinigkeit, Dein'

innerſte Barmherzigkeit, Nehm' uns in Schutz an Seel' und Leib, Daß unſer Leben ſicher bleib'.

5. Kehr' von uns den gerechten Zorn, Und gib doch unſer liebes Korn Und unſre Frucht nicht gar dahin; Ach, laß das Ungewitter fliehn!

6. Laß über unſer ganzes Land Nur Segen, Frieden, Glücksbeſtand, Was uns zum Beſten wendet ſich, Vom Himmel träufeln gnädiglich.

7. Krön' unſer Jahr mit deinem Gut; Erweck' in uns getroſten Muth, Den Blitz zu ſchauen, als dein Werk In kindlich ſichrer Glaubensſtärk'.

8. Die Knechtesfurcht vom Herzen nimm, Zu hören deines Donners Stimm', Und laß bald wieder es geſchehn, Daß wir die liebe Sonne ſehn.

9. So bitten wir, und glauben feſt, Es werde dir aufs allerbeſt' Gefallen, und erhöret ſeyn, Was wir zu dir auf Erden ſchrei'n.

10. Dir, o Gott Vater, dir, Gott Sohn, Dir, heil'ger Geiſt, in einem Thron, Dir, göttliche Dreieinigkeit, Sey ewig Preis und Ruhm bereit!

Mel. Ach, bleib' bei uns, Herr Jeſu Chriſt.

3180. Gewaltiger Herr Zebaoth! Du gabſt die heil'gen zehn Gebot' Mit Donner, Blitz, Rauch, Dampf und Feu'r, Aus Wetterwolken ungeheu'r.

2. Damit haſt du uns angezeigt, Wie du zum Eifer biſt geneigt, Und daß dein Zorn wird ausgeſchütt', Wenn dein Geheiß man übertritt.

3. Du dräueſt wider unſre Sünd' Mit Wetter, Flammen, Schloßen, Wind, Die du den Böſen hältſt bereit, So hier, als dort in Ewigkeit.

4. Herr, unſre Sünden ſind ja ſchwer, Wir haben dich erzürnt ſo ſehr; Wenn nach Verdienſt dein Arm uns ſtraft, Sind wir im Zorn gleich hingerafft.

5. Drum bücken wir uns, Herr, vor dir: Ach, ſey uns gnädig dort und hier! Du biſt's allein, der uns erhält, Wenn uns ein Wetter überfällt.

6. Hochheilig, heilig biſt du, Gott! Hochheilig, o Herr Zebaoth! Die Ehr' gebührt alleine dir; Zu deinen Füßen liegen wir.

7. Ach, ſtille deines Donners Stimm', Und ſtraf' uns nicht in deinem Grimm; Breit' aus der Flügel Gnadenſchein, Daß wir darunter ſicher ſeyn.

8. Erweck' uns doch durch deine Macht, Daß uns, aus trägem Schlaf gebracht, Wenn nun erſcheint der letzte Tag, Dein Aug' uns wachend finden mag.

9. Herr Gott, du unſre Zuverſicht! Verlaſſ' uns einſt am Ende nicht, Nimm uns zu dir in Himmel ein, Auf daß wir ewig bei dir ſeyn!

Mel. Hallelujah immer weiter.

(Pſalm 46.)

3181. Gott iſt unſre Hülf' und Stärke, Unſre Zuflucht in der Noth; Mächtig gehet er zu Werke, Wenn ſie uns am ärgſten droht. Laß die Welt gleich untergehen! Sinkt ihr Inſeln in das Meer! Laß, o Meer, den Sturmwind wehen! Wüth' und tobe noch ſo ſehr! Reiß' mit ungeſtümen Stürmen Alle Berg' und Felſen ein! Wenn der Herr uns will beſchirmen, Dürfen wir nicht furchtſam ſeyn!

2. Ging auch Alles gleich zu Trümmern, Dennoch ſoll in Gottes Stadt Friede ſeyn, und Freude ſchimmern, Weil ſie Gott zur Wohnung hat. Sanfte Ströme, Gnadenflüſſe Machen ſie voll Ruh' und Luſt; Wenn die ganze Welt zerriſſe, Iſt ihr keine Noth bewußt. Gott iſt ſelber bei ihr drinne, Darum bleibt ſie ungeſtört! Sie wird ſeinen Beiſtand inne, Wenn der Sturm die Welt durchfährt.

3. Zagt, ihr Heiden, ja, verzaget! Und ihr Königreiche fallt! Die ihr nichts nach Jeſu fraget, Bebet, wenn ſein Donner hallt! Selbſt das Erdreich muß zerfließen, Und vor ſeinem Ruf vergehn; Doch wir ſollen Schutz genießen, Die wir in der Gnade ſtehn. Jakobs Gott will uns beſchützen, Mit uns iſt Herr Zebaoth! Laßt es donnern, ſtürmen, blitzen: Er beſchirmt uns in der Noth!

4. Kommet her, und ſchaut die Werke, Die der Herr auf Erden thut! Er zerſtört mit Macht und Stärke; Er zeigt ſeines Zornes Gluth. Seht, wie ſteuret er den Kriegen In der ganzen weiten Welt! Sein Arm iſt gewohnt zu ſiegen; Was ſich widerſetzt, das

fällt! Er zerſchläget Spieß' und Bogen, Er verbrennt die Wagen gar! Doch, wenn er ſein Schwert gezogen, Nahet bald das Friedensjahr.

5. „Ich bin, ſpricht der Herr, auf „Erden, Unter allen Völkern hoch, Und „ich will verherrlicht werden! Men„ſchenkinder, merket's doch! Seyd doch „ſtille, und erkennet, Ich bin Gott, „und keiner mehr! Ich, der ſich Jeho„vah nennet, Ich verlange Ruhm und „Ehr'!" — Großer Herrſcher der Heerſchaaren, Du biſt unſer Schutz und Ruhm! Du wirſt helfen und bewahren; Sind wir doch dein Eigenthum!

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

3182. Gott, vor deſſen Macht und Stärke Erd' und Himmel ſich bewegt! Wenn mein Herz die großen Werke Deiner Allmacht überlegt, So bekenn' ich dir, mein König: Mein Verſtand iſt viel zu wenig! Deine Wege bleiben mir Unbegreiflich für und für.

2. Geb' ich auf des Himmels Kräfte Und auf Erd' und Waſſer Acht, Wie ein jedes die Geſchäfte Uebt, wozu du es gemacht: Dann find' ich in jedem Dinge, Sey es herrlich, ſey's geringe, Wunder, deren hohen Preis Ich nicht auszuſprechen weiß.

3. Du, Herr, bringſt des Windes Brauſen Aus verborgnen Orten her; Und ſein ungeſtümes Sauſen Schreckt uns nicht von ungefähr. Wenn die Wolken ſich ergießen, Wenn die Wetterſtrahlen ſchießen, Wenn der Donner zürnend kracht, Zeigſt du deines Eifers Macht.

4. Doch vergiß'ſt du deiner Liebe Gegen deine Kinder nicht. Sey das Wetter noch ſo trübe: Ihnen ſcheint dein Gnadenlicht. Mitten in dem Sturm und Wetter Biſt du ſelbſt ihr Schutz und Retter, Schoneſt ihrer Blödigkeit, Wenn ihr Herz in Aengſten ſchreit.

5. Wenn du ſprichſt, ſo muß ſich ſtillen Regen, Donner, Sturm und Wind, Weil ſie alle deinen Willen Auszurichten fertig ſind. Sommer, Winter, Froſt und Hitze Ordneſt du ſo, wie es nütze Zu der Erde Fruchtbarkeit, Alles zu beſtimmter Zeit.

6. Herr, dich jammert deiner Kinder; Darum ſchonet deine Hand, Ob ſie gleich als große Sünder Dir im Himmel ſind bekannt. Dennoch willſt du wieder ſegnen, Dennoch läſſ'ſt du wieder regnen, Und wenn deine Donner hin, Muß herauf die Sonne ziehn.

7. Wer iſt, der die Liebesthaten Deiner Hand verläugnen kann? Alle willſt du mild berathen, Aller nimmſt du treu dich an. O wenn wir nun Gnade nehmen, Muß ſich unſer Geiſt nicht ſchämen, Daß er dich ſo träge lobt, Deſſen Huld er oft erprobt?

8. Ach, daß ich doch, wie ich ſollte, Lebte dir, mein Gott, allein, Nichts als deinen Willen wollte, Dir gehorſam möchte ſeyn, Und von Elementen, Sternen, Mond und Sonne möchte lernen, Wie ich ewig freudenvoll Dir zum Dienſte ſtehen ſoll!

Mel. Wo Gott der Herr nicht bei uns hält.

3183. Gott, wie biſt du ſo wunderbar, So herrlich und ſo prächtig! Wer gleicht dir in der Götter Schaar? Wer iſt ſo ſtark und mächtig? Du, o Herr Zebaoth, biſt der, Der in dem Wetter fährt daher, Und aus den Wolken donnert.

2. Du biſt es, der vom Himmel ſteigt Auf dunkeln Wettern nieder; Du biſt's, dem ſich der Cherub neigt Mit brauſendem Gefieder; Es träget dich des Sturmes Macht; Dich muß, o Herr, die finſtre Nacht Mit Majeſtät umhüllen.

3. Es droht dein ſchwarzes Wolkenzelt Mit Feuer und mit Schloſſen; Dein Donner gehet durch die Welt Mit feurigen Geſchoſſen; Es flammt die Luft, das Wetter ſchwillt, Daß ſich entſetzet Vieh und Wild In Fluren und in Wäldern.

4. Die Erde bebt, und wird erregt, Der Berge Gipfel zittern; Ihr Grund, der doch ſo feſt gelegt, Muß wanken und ſich ſchüttern; Die Waſſergüſſe rauſchen ſehr, Der Sturmwind tobt je mehr und mehr, Und macht die Seele beben.

5. O großer Gott, wir fürchten dich, Und deine Wetterſtimme; Wir flehen dich demüthiglich: O ſtrafe nicht im Grimme! Schon' unſer, ach, Herr Ze-

baoth, Und laß uns nicht in dieſer Noth Und in der Angſt verſinken.

6. Ach, heg' uns, daß kein Feuerpfeil Uns möge ſchnell verletzen, Noch ein beflammter Donnerkeil Schnell in den Tod verſetzen! Beſchirme du mit ſtarker Hand Uns, unſre Stadt und unſer Land Vor Brand und Waſſerfluthen.

7. Nimm, ſegenreicher Gott, in Acht Die Saaten und die Früchte, Daß ſie der Hagelſteine Macht Nicht ſchlage und vernichte; Ja, decke, Vater, und bewahr' Dein Gut, mit welchem du das Jahr So mild bisher gekrönet.

8. Erhör' uns, o du treuer Hort! Erhör' uns doch in Gnaden, Treib' bald das Ungewitter fort Ohn' allen Tod und Schaden! So wollen wir mit Freuden ſtehn, Und dankerfüllt gen Himmel ſehn, Wo du in Gnaden throneſt.

Mel. O Vater aller Frommen.

3184. Herr Gott! o ſey geprieſen, Daß du zu dieſer Zeit Uns Schutz und Schirm erwieſen In der Gefährlichkeit. Der Donner ſchweres Dräuen, Der Blitze Feuerſpeien Hat uns kein Leid gethan.

2. Wir haben klar geſehen, Herr, deine große Macht. Nichts kann vor dir beſtehen, Wenn hoch dein Donner kracht, Und wenn die Blitze zücken; O dann, Jehovah, bücken Wir ängſtlich uns vor dir!

3. Das Wetter iſt vergangen, Vorbei iſt die Gefahr; Wir haben Schutz empfangen Durch dich, der bei uns war; Haus, Hof, Gut, Leib und Leben, Und was du ſonſt gegeben, Blieb Alles unverſehrt.

4. Wie biſt du voller Gnaden, Du ewig treuer Gott, Der uns bewahrt vor Schaden In dieſer großen Noth! Drum wir dich herzlich loben; Dein Ruhm ſey hoch erhoben So weit der Erdkreis geht!

5. Wollſt, Herr, uns fertig machen, Daß, wenn der jüngſte Tag Mit Donnern und mit Krachen Vielleicht bald kommen mag, Wir Alle ſo beſtehen, Daß wir mit dir eingehen Zur ew'gen Seligkeit!

Mel. Wo Gott der Herr nicht ꝛc.

3185. Herr Zebaoth, du ſtarker Held, Sehr prächtig ausgeſchmücket, Dem alle Welt zu Fuße fällt, Und ſich mit Zittern bücket Vor der erhabnen Majeſtät, Die über alle Himmel geht, Und allenthalben herrſchet!

2. Wir hören, daß ſich deine Macht In finſtern Wolken reget, Daß da und dort dein Donner kracht, Und tief ins Erdreich ſchläget; Wir ſehen, daß von deinem Sitz Hernieder fährt der ſchnelle Blitz Bei ſtarken Waſſergüſſen.

3. Darüber bebt uns Herz und Sinn; Wir fürchten zu verſinken, Und wiſſen nicht, wo aus und hin Bei deines Feuers Blinken. Denn wenn du winkſt, im Augenblick Kann uns dein Blitz in tauſend Stück' Zur Erde niederſchmettern.

4. Werth ſind wir zwar, o großer Gott, Daß du uns ſollteſt plagen, Und uns mit Korahs frecher Rott' Hinab zum Abgrund ſchlagen. Wir ſollten, wie die Männer dort Einſt auf Elias Donnerwort, Vom Blitz verzehret werden.

5. Doch, großer Herr, ach denke nicht, Gedenke nicht der Sünden, Die wir gethan! laß im Gericht Den ſtarken Eifer ſchwinden! Die Gnade hebe ſich empor, Und gehe deinem Rechte vor, Sonſt iſt's um uns geſchehen!

6. Laß uns den harten Donnerſchlag Zur wahren Buße wecken, Damit, wenn nun der jüngſte Tag Einbricht mit ſeinen Schrecken, Wir alleſammt bereitet ſeyn, Und uns dein heller Gnadenſchein Mit ew'ger Freud' umgebe.

7. Laß uns an Seele, Leib und Gut Kein Unheil widerfahren, Wie du die Männer in der Gluth Des Ofens ließ'ſt bewahren, Und wie einſt bei der Sündfluth du Den Kaſten Noah ſchloßeſt zu, Daß er erhalten würde.

8. Halt' ob uns deine ſtarke Hand, Behüt' all' unſre Habe, Auch alle Früchte auf dem Land Als deine Gnadengabe; So wollen wir dir nach Gebühr, O Gott und Schirmherr, für und für Des Dankes Opfer bringen. M. Johann Frenzel.

Mel. Vater unſer im Himmelreich.

3186. Ihr Kinder, kommt in dieſer Noth, Fallt nieder, rufet all' zu Gott! Sein Walten ſtehet nimmer ſtill, Er thut und ſchaffet, was er will; Kein Werk und Wunder iſt ihm ſchwer In Himmel, Erde, Luft und Meer.

2. Es zeucht ein ſchweres Wetter auf, Gott bringt des Waſſers viel zu Hauf, Das ſich in ſchwarzen Wolken ſchwellt; Tiefdunkel iſt's um ſein Gezelt; Sein Fuß geht über Wettern ſchwer; Auf Windesflügeln fähret er!

3. O Gott! du lenkſt der Wetter Lauf, Dein Zorn zieht ſchwer am Himmel auf; Du rufſt hervor zum Sturm die Luft, Die ſich verbarg in ſtiller Kluft, Und treibſt ſie wiederum hinab Mit deinem heil'gen Königsſtab.

4. Du biſt es, der den Donner führt, Und Nebel, Dampf und Blitz regiert, Der in die Höh' die Wolken hebt, Daß jede gleich den Vögeln ſchwebt, Woraus der Regen träufelnd geht, Daß uns kein Hagelſturm beſä't.

5. Wenn Schloß' und Hagel ſtürmt und brauſ't Und durch die dunkeln Lüfte ſauſ't, Wenn Blitz hochdonnernd niederbricht, Daß man erſchrickt vorm Flammenlicht, Wenn Donner durch die Wolken kracht: Kömmt's Alles her von deiner Macht.

6. Hier kann kein Menſch vor dir beſtehn, Man muß das Wetter laſſen gehn; Niemand kann's kehren wie er will; Dein Wille nur ſetzt Maaß und Ziel. Die Creatur erſchrickt vor dir, Sobald dein Feuer ſtrahlt herfür.

7. Drum bitten wir in Demuth dich: Wend' ab dieß Wetter gnädiglich, Und treib's in wilde Wüſtenei, Damit es Niemand ſchädlich ſey, Dahin, wo nie ein Menſch gewohnt; So wird Menſch, Thier und Frucht verſchont!

8. Bewahr' uns gnädig allzumal Vor Feuer, Hagel, Wetterſtrahl; Behüt' all', die im Felde ſind, Daß ſie das Wetter nicht entzünd'; Ach, Herr, beſchirm' uns mit Gewalt, So preiſt dich fröhlich Jung und Alt!

Mel. Prächtig kommt der Herr ꝛc.

3187. Laut und majeſtätiſch rollet Ueber uns der Donner hin, Bange Angſt ergreift den Sünder, Ihm erbebt der ſtolze Sinn. Steht verwirrt da ,:, Todesbläſſe zeichnet ihn.

2. Stille, ſanfte Ruhe gießet Dieſer Auftritt in die Bruſt, Die den großen Schöpfer ehret, Die ſich ſeiner Gunſt bewußt; Kindlich Lallen, Steigt durch das Gewölk hinauf.

3. Aus den ſchwefelvollen Lüften Drängt ſich ſchlangenförm'ger Blitz; Knall auf Knall bricht ſchmetternd furchtbar Aus dem dunkeln Himmelsſitz. Berge zittern, Und die Veſte bebet laut.

4. An dem ſchwarzen Firmamente Brauſ't das Wetter im Tumult; Zittre, Spötter! thue Buße! Fühle endlich deine Schuld! Gottes Donner Predigt dir: bekehre dich!

5. Rolle, Donner! triff den Sünder, Triff ſein Herz! doch tödte nicht! Leuchtet, Blitze! ſcheucht die Laſter, Bildet vor das Weltgericht! Seht den Eifer, Seht ihn, Sünder! beuget euch!

6. Ueber euern Häuptern ſchwebte Erſt noch jüngſt der bange Tod. Flammenſtröme ſtürzten nieder. Bebt und glaubt! Jehovah droht; Aber glaubt auch: Endlich trifft ſein Strahl gewiß.

7. Gott, erſchüttre du die Todten! Donnre laut dein Wort herab! Stürz' das ſchwarze Heer der Sünden, Schleud're ſie tief in das Grab! Mache fruchtbar Deinen Weinberg, unſer Herz!

Mel. Ein' feſte Burg iſt unſer Gott.

3188. Mein Herz erhebt die Majeſtät Des Königs aller Ehren, Der mächtig in den Wolken geht, Und ſich läßt donnernd hören! Dieß iſt ſein hoher Pfad! Doch iſt er voller Gnad' Für Alle, die er kennt, Und ſeine Kinder nennt; Die darf ſein Gang nicht ſchrecken!

2. Der Herr läßt ſeine Flammen aus, Und führt der Wolken Wagen! Davon erbebt der Erde Haus, Und Thier' und Menſchen zagen. Nur ſeiner Kinder Herz Wallt fröhlich himmelwärts Und fürchtet kein Gericht; Sie ſehn das Angeſicht Des Vaters in dem Sohne.

3. Und wenn die Luft voll Flammen wär', Die Erd' voll Waſſerwogen, So fürchten wir uns nicht ſo ſehr; Uns glänzt der Gnade Bogen. Das reine, theure Blut Des Sohnes macht uns Muth, Daß uns kein Zorn verſchlingt,

Und unſer Abba klingt In Ehrfurcht und im Glauben.

4. Wer iſt, wie unſer Herr und Gott, Der ſich ſo hoch geſetzet, Und als Jehovah Zebaoth Am Niedern ſich ergötzet, Und es mit Flügeln deckt, Wenn er die Starken ſchreckt! Sein iſt allein die Ehr'! Heilig, heilig und hehr Iſt unſers Gottes Name!

5. O ihr Gewaltigen der Welt, Bringt Anbetung und Ehre Dem, der dem Blitz ſein Ziel geſtellt, Daß er euch nicht verzehre! Verſchmäht die Stimme nicht, Die hohe Cedern bricht, Wie Feuerflammen dräut, Und ſchrecket und erfreut; Laßt euch durch ſie bekehren!

6. Wer ihn nicht fürchtet, ehrt und liebt In ſeinem großen Sohne, Dem wird, weil er den Herrn betrübt, Ein Wetter einſt zu Lohne. Doch Heil dem, der ihn kennt, Und Abba, Vater, nennt! Der hört in ſtiller Ruh' Den Donnerſtimmen zu, Und ſingt ſein Hallelujah!

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

3189. Wenn ich ſehe Wolken ſteigen, Daß ein Donnerwetter kracht, Seh' ich ſie zwar an als Zeugen Von des Schöpfers großer Macht. Denn er iſt der Gott der Ehren, Der im Himmel Donner ſchafft, Und er will uns Ehrfurcht lehren Gegen ſeine Gotteskraft.

2. Doch ich denk' auch: ſolches Alles Gab der Vater ſeinem Sohn, Und die Herrſchaft dieſes Balles Führt er auf des Vaters Thron. Er bricht einſt in einer Wolke Als des Böſen Rächer ein, Und dem theurerkauften Volke Wird er ein Erlöſer ſeyn.

3. Nicht genug iſt's, Gott erkennen Als den Bauherrn der Natur; Die den Namen Chriſti nennen, Folgen einer höhern Spur. Das mag auch ein Heide wiſſen, Daß Gott Herr des Himmels iſt; Aber Gottes Sohn zu küſſen, Weiß kein Menſch, als nur der Chriſt.

4. Herr, ich liebe dein Erſcheinen, Komm, und bring' mich auch dahin, Wo ich in der Zahl der Deinen Vor dir weiß gekleidet bin! Iſt's ſchon ſelig auf der Erden, Wenn man glaubt, daß du uns liebſt: O wie wird's im Himmel werden, Wann du dich zu ſchauen gibſt!

Ph. Friedr. Hiller.

Mel. Herr, dir iſt Niemand zu vergleichen.

3190. Wer darf dein Herrſchen, Gott, verneinen, Der du die Blitze läſſeſt ſcheinen Aus deinem dunkeln Wolkenſitz? Des Donners nahes, fernes Grollen, Und deines Wagens furchtbar Rollen Erwiedern Hagel, Sturm und Blitz. Von deinem Sitze fliegen Pfeile Nach allen Seiten flammend hin, Und Seraphinen thun in Eile Nach deinem unumſchränkten Sinn.

2. Wenn's in den Wolken tobt und wettert, Wenn Schlag auf Schlag herunterſchmettert, Dann bebt die Welt vor deiner Macht. Doch darf des Chriſten Herz nicht zittern, Froh ſiehet es auch in Gewittern Den reinen Spiegel deiner Pracht. Indeß der Blick zum Himmel ſchauet, Wohnt Fried' und Andacht in der Bruſt, Denn ſeine Seel' iſt dir vertrauet, Und du biſt ſeines Geiſtes Luſt.

3. Dein Blitz erinnert treue Seelen, Die niemals dir das Herz verhehlen, Herr, an dein alldurchdringend Wort. O laß mich nichts vor ihm verſtecken! Denn blitzend würdeſt du's entdecken, Und richten am geheimſten Ort. Du wolleſt ſelber mich durchdringen Mit deiner Wahrheit hellem Blitz! Dann darf ich ſtets mit Freude dringen Zu deiner Gnade heil'gem Sitz.

4. O mache dir mein Herz zu eigen, Daß ſich bei mir in Wahrheit zeigen Dein Sinn und Bild im Herzensgrund! Damit man, Herr, dein göttlich Weſen In meinem Wandel möge leſen, Verſiegle mich in deinen Bund. Gieß bei der Gnade ſanftem Leuchten Dein Lebenswaſſer in mich aus, Mich tief im Grunde zu befeuchten Zu Früchten für dein Vaterhaus.

5. Dein Geiſt, als Strahl von deinem Sitze, Mein Weſen allezeit durchblitze, Und leuchte mir, o Gottes Sohn! So lang' ich ſoll im Fleiſche leben, Laß täglich ſegnend mich durchbeben Den Feuerſtrahl von deinem Thron! So preiſet dich mein Herz, o Retter, Im Morgenroth und in der Nacht, Und

ruht im Sonnenſchein und Wetter Getroſt in deiner Liebesmacht! Joh Reiche.

Mel. Allein zu dir, Herr Jeſu Chriſt.

3191. Wie groß, o Gott, iſt deine Macht, Die du läſſ'ſt ſehn im Dunkeln, Wenn dein ergrimmter Donner kracht, Und wenn die Blitze funkeln! Wie ſchrecklich biſt du von Gewalt, Wenn nun dein Firmament erſchallt, Und in zehntauſendfachem Licht Dein recht Gericht Vom Himmel donnernd zu uns ſpricht!

2. Das Erdreich hört es, und erſchrickt, Es zittern Berg' und Hügel; Wenn mancher Menſch den Blitz erblickt, Hätt' er wohl gerne Flügel; Denn auch des ſtarken Donners Macht, O Herr, bezeuget deine Pracht, Und wir, ſo großer Sünden voll, Erkennen wohl, Daß deine Hand uns ſtrafen ſoll.

3. Nun, unſer iſt allein die Schuld, Daß wir dieß wohl verdienen; Trag' aber, Herr, mit uns Geduld, Und laß dich wohl verſühnen! Du Vaterherz von Anbeginn, Wo ſollen wir jetzt fliehen hin? Wir ſind verloren alleſammt, Wenn du entflammt Ausüben willſt dein Richteramt.

4. Doch du biſt groß, und voller Gnad'; Ach; rüſte dich, zu ſchützen Dein armes Volk voll Miſſethat, Vor deinen mächt'gen Blitzen, Daß uns, o Vater, treffe nicht Ein Schlag, der Berg' und Felſen bricht; Beſchirm' uns vor des Donners Macht, Der ſchrecklich kracht Durch dieſe dunkle Wetternacht!

5. Bewahr' uns, Herr, Leib, Haus und Gut; Halt' uns im feſten Glauben; Laß uns der Elemente Wuth Der Hoffnung nicht berauben; Vor einem böſen, ſchnellen Tod Behüt' uns, Herr, ſteh' in der Noth Nun deinen ſchwachen Kindern bei, Und mach' uns frei, Daß Leib und Seele ſicher ſey!

6. Ach, laß dein treues Vaterherz In dieſer Angſt uns ſehen! Du läſſ'ſt ja deiner Kinder Schmerz Dir ſtets zu Herzen gehen! Drum ſchütz' uns, Herr, zu dieſer Friſt, Durch unſern Heiland, Jeſum Chriſt, So wollen wir dich in der Zeit Erheben weit, Und preiſen dich in Ewigkeit! Johann Riſt.

XXXIII. Erntelieder.

Mel. Aus meines Herzens Grunde.

3192. Die Ernt' iſt nun zu Ende, Der Segen eingebracht, Womit Gott alle Stände Satt, reich und fröhlich macht; Der alte Gott lebt noch! Wir können's deutlich merken An ſo viel Liebeswerken; Drum preiſen wir ihn hoch.

2. Wir rühmen ſeine Güte, Die uns das Feld beſtellt, Und oft ohn' unſre Bitte Gethan, was uns gefällt; Die immer noch geſchont, Ob wir gleich ſündlich leben, Die Freud' und Ruh' gegeben, Daß Alles ſicher wohnt.

3. Er hat ſein Herz geneiget, Uns Sünder zu erfreu'n, Genugſam ſich bezeuget Durch Regen, Sonnenſchein; Ward's aber nicht geacht't, So hat er ſich verborgen, Und durch verborgnes Sorgen Zur Umkehr uns gebracht.

4. Zwar manchen ſchönen Segen Hat böſes Thun verderbt, Den wir auf guten Wegen Noch hätten ſonſt geerbt; Doch hat Gott mehr gethan Aus unverdienter Güte, Als Mund, Herz und Gemüthe Nach Würden rühmen kann.

5. O treuer, guter Vater! Du haſt viel Dank verdient; Du, mildeſter Berather, Machſt, daß uns Segen grünt. Wohlan, dich loben wir Für abgewandten Schaden, Für viel' und große Gnaden; Herr Gott, wir danken dir!

6. Zum Danke kommt das Bitten: Du wolleſt, frommer Gott, Vor Feuer uns behüten, Und aller andern Noth. Gib friedenvolle Zeit; Erhalte deine Gaben, Daß wir uns damit laben; Regier' die Obrigkeit.

7. Beſonders laß gedeihen Dein reines, wahres Wort, Daß wir uns deſſen freuen Forthin an dieſem Ort. Bring' uns zur reifen Frucht, Daß wir im ganzen Leben Dir Dank und Ehre geben, Mit Frömmigkeit und Zucht.

8. Kommt dann des Lebens Ende,

So nimm, Herr, unſern Geiſt In deine Vaterhände, Da er der Ruh' geneußt, Da ihm kein Leid bewußt; Dann ernten wir mit Freuden Nach ausgeſtandnem Leiden Die Garben ew'ger Luſt.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

3193. Dir, Herr, du Geber aller Gaben, Gebühret Preis mein Lebenlang. Du hörſt das Schrein der jungen Raben, Du liebſt der Lerche Lobgeſang; O neig' auch jetzt dein Ohr zu mir! Du forderſt Dank; ich danke dir!

2. Die kleinſte deiner Creaturen Macht deine Weisheit offenbar; Man ſiehet deiner Liebe Spuren Und deine Macht von Jahr zu Jahr. Ein jedes Gräschen lehret mich: Gott ſchuf die Welt, Gott liebet dich!

3. Du ſorgeſt väterlicher Weiſe, Herr, für die Menſchen und für's Vieh; Du giebeſt allem Fleiſche Speiſe, Du ſorgſt und ſegneſt ſpät und früh. Auch Böſen theilſt du Gutes zu; Wo iſt ein ſolcher Gott, wie du?

4. Der Erdkreis iſt von deiner Güte Und herzlichen Erbarmung voll; Herr, unterweiſe mein Gemüthe, Wie ich dich würdig loben ſoll! Gib, daß mein Herz dich freudig liebt, Wenn mir dein Herz ſo freudig gibt!

5. Das Körnlein wird in deinem Namen Vom Sämann auf das Feld geſtreut; Du, großer Schöpfer, gabſt dem Samen, Da du ihn ſchufſt, die Fruchtbarkeit. Der Acker, den du einſt verflucht, Bringt nun durch deinen Segen Frucht.

6. Du ſendeſt Fruchtbarkeit der Erde, Du machſt des Ackers Furchen naß; Du ſchmückeſt Wieſen, Baum und Heerde, Du, Gott, bekleideſt Blum' und Gras; Du träufelſt mit dem kühlen Thau Erbarmungen auf Flur und Au.

7. Was dürr iſt, feuchteſt du mit Regen; Was kalt iſt, wärmt dein Sonnenſchein. Du theilſt die Zeiten, wie den Segen, Zu unſerm Beſten weislich ein. Bei Wärme, Hitze, Kält' und Froſt Grünt, wächſt und reifet unſre Koſt.

8. Im kühlen Herbſte wird geſäet; Des Winters Schnee bedeckt die Saat, Die, wenn der kalte Nordwind wehet, Ein Kleid zum Schutze nöthig hat. Das Frühjahr treibt den Halm empor; Im Sommer jauchzt der Schnitter Chor.

9. Kommt, laßt uns bei den vollen Scheuern Dem Herrn der Ernte dankbar ſeyn. Laßt uns den Bund mit ihm erneuern; Laßt ihm uns, was er uns gab, weihn! Kommt, laßt uns ſeinen Ruhm erhöhn! Der Herr iſt gut; ſein Lob iſt ſchön! Ehrenfr. Liebich.

Auf das Erntefeſt.

Mel. Nun danket Alle Gott.

3194. Frohlocket Jung und Alt! Lobſingt dem Herrn, der liebet, Weil er den Unterhalt Uns allen reichlich giebet! Er hat ihn auch dieß Jahr So mildiglich beſcheert; Was unſer Wünſchen war, Iſt väterlich erhört.

2. Es hat durch Gottes Huld Hier Fried' und Ruh' gewohnet; Mit Krieg und Untergang Hat uns der Herr verſchonet; Kein Feuer, keine Gluth, Kein ſchwerer Hagelſtein, Kein Wetter, keine Fluth Noch Seuche brach herein.

3. Die Ernte hat der Herr Uns treu und wohl behütet; Du biſt, Allmächtiger, Im Wohlthun nicht ermüdet. Wer gab uns Sonnenſchein, Wer Regen oder Thau? Woher kam das Gedeihn Zu unſerm Ackerbau?

4. Auf ſeinen Vater ſchau'n, Gebühret einem Kinde; — Wie ſchlecht war das Vertrau'n! Vergib uns, Herr, die Sünde, Auch wo ein Menſchenkind Den Sabbath übertrat, Weil es mehr Sorg' und Müh' Als Frieden Gottes hat!

5. Geſegne mildiglich Das, was wir täglich eſſen. Laß auch den Armen ſich Nicht ſehn von uns vergeſſen. Gib, daß ein jeder ſo, Ohn' allen Ueberfluß, Sey in dem Herzen froh, Als wie ein Chriſt ſeyn muß!

6. Laß, was ein Jeder hat, Hin bis zur Ernte reichen. Gib ſelber Rath und That; Du kannſt wohl geben Zeichen, Daran man ſehen mag, Du ſeyſt ein reicher Gott, Der uns gibt Tag für Tag Sein Wort und täglich Brod.

7. Lob, Dank und Ehre ſey Jetzt und zu allen Zeiten Dir, Gott, der ewig treu Uns führen will und leiten! Dir Vater und dem Sohn, Dir, Gott, dem heil'g

geh Geiſt, Bis man vor deinem Thron All' deine Güte preiſt.

Mel. Ich ſinge dir mit Herz und Mund.

3195. Gott ſorgt für uns! o ſingt ihm Dank, Ihr Chriſten nah und fern! Vom Aufgang bis zum Niedergang Trägt uns die Huld des Herrn.

2. Vom Menſchen bis zum kleinſten Wurm Reicht ſeine Gnad' und Macht; Im Sonnenſcheine, wie im Sturm, Iſt er auf Heil bedacht.

3. Mit froh gerührter Seele bringt Ein Herz voll Dank ihm dar! Die Aehre, die vom Segen ſingt, Iſt ſein; er krönt das Jahr.

4. Ja, Höchſter, wir verehren dich Mit kindlich frohem Dank; Du nährſt uns und gibſt mildiglich Noch mehr, als Speiſ' und Trank.

5. Fried' und Geſundheit, Kraft, Gedeihn Zu unſrer Hände Fleiß, Auch das gibſt du, und dir allein Gebührt dafür der Preis.

6. Laß deines Segens Ueberfluß Uns nun auch heilſam ſeyn, Und hilf uns, daß wir beim Genuß Uns ſeiner mäßig freu'n.

7. Vermehr' in uns die Zuverſicht, Dir ewig zu vertrau'n, Bis wir dereinſt in deinem Licht Des Glaubens Ernte ſchau'n.

Mel. Lobſinge Gott! erheb' ihn ꝛc.

(Pſ. 65, 10 – 14.)

3196. Herr, du regierſt, daß Alles glücklich werde, Daß ſich im Himmel, daß auf deiner Erde, Was lebt, ſich Alles deiner Macht und Treue Und Huld erfreue.

2. Wie gut iſt, was du ordneſt! wie vollkommen Verherrlicht deine Huld ſich an den Frommen, Und (möchten ſie nur ſelbſt ihr Heil nicht hindern!) Auch an den Sündern!

3. Du ſiehſt die Erd' an: die Gefilde lachen! Du wäſſerſt ſie mit Thau, ſie reich zu machen! Dein Strom iſt voll; durch dich reift das Getreide Zu unſrer Freude.

4. Die tiefgefügten Furchen füllt dein Segen, Und das verlechzte Land erfriſcht dein Regen; Du machſt es weich und ſegneſt ſeine Saaten, Daß ſie gerathen.

5. Sie träufeln, deine Tritte; daß von ihnen Gebirg' und Thal und alle Fluren grünen. Die Hügel hüpfen, Gott, im Feierkleide Vor Dank und Freude.

6. Du ſchmückſt, du fülleſt das Gefild' mit Heerden, Und Gras entſprießt, daß ſie geſättigt werden. Dem Schnitter rauſcht der vollen Felder Segen Zur Ernt' entgegen.

7. Und Dank und Luſt und Jubel jauchzt aus Allen, Und Wälder, Auen und Gefild' erſchallen! Ein lautes dir frohlockendes Getümmel Steigt auf zum Himmel! Dr. Joh. Andreas Cramer.

Mel. Ach, mein Jeſu, welch Verderben.

3197. Herr im Himmel, Gott auf Erden, Herrſcher dieſer ganzen Welt! Laß den Mund voll Lobes werden, Da man dir zu Fuße fällt, Für den reichen Ernteſegen Dank und Opfer darzulegen.

2. Ach, wir haben's nicht verdienet, Daß du uns ſo heimgeſucht; Ob gleich unſer Feld gegrünet, War des wahren Glaubens Frucht Doch bei Wenigen zu finden; Ach vergib uns unſre Sünden!

3. Vater, der du aus Erbarmen Böſe Kinder doch geſpeiſt, Der du Reichen und auch Armen Deines Segens Kraft beweiſ'ſt: Sey gelobet, ſey geprieſen, Daß du ſo viel Guts erwieſen!

4. Du haſt Sonnenſchein und Regen Uns zu rechter Zeit geſchickt, Daß wir haben allerwegen Felder voller Korn erblickt; Berg' und Thäler, Tiefen, Höhen Sahen wir im Segen ſtehen.

5. Als das Feld nun reif zur Ernte, Fingen wir zu ſchneiden an, Da man erſt recht kennen lernte, Was dein großer Arm gethan. Werden bei des Segens Menge Doch die Scheuern faſt zu enge!

6. Ach, wer iſt, der ſolche Güte Dir genug verdanken kann? Nimm ein dankbares Gemüthe Für die große Wohlthat an; Feld und Haus ſoll laut erſchallen: Gott macht ſatt mit Wohlgefallen!

7. Gib nun Kraft, den milden Segen, Den uns deine Hand beſcheert, Auch ſo lieblich anzulegen, Daß der Fluch ihn nicht verzehrt! Bleiben wir in alten

Wem tief im Buſen Liebe glühet,
Der trotzt der Zeit und ihrer Macht.
Denn jeden Alters iſt die Liebe
Und unverſiegbar ihre Kraft.
Wenn ſie in euren Herzen bliebe,
Von Selbſtſucht frei und Leidenſchaft,
So ſchwände eurem Leben nimmer
Der friſchen Jugend Roſenſchimmer.

6.

Die Träume.

Ob Träume unſre Ruhe ſtören,
Begehret ihr von uns zu hören?
Gerettet aus der Sinne Macht,
Zum Selbſtbewußtſeyn klar erwacht,
Vermag uns keines Truges Wahn
Zu täuſchen auf der Wahrheit Bahn.
Das Leben iſt ein Fiebertraum,
Von dem euch einſt der Tod befreit,
Wenn ihr nicht mehr beſchränkt im Raum,
Entflieht dem engen Reich der Zeit.

7.

Die dreifache Himmelsleiter.

Drei Dinge ſind's, die euer Leben
Der Erde dunklem Staub entheben.
Die Liebe, ſie iſt Gotteskraft,
Nicht ſterblich iſt, was ſie ſich ſchafft.
Die Thräne weckt dem wunden Herzen
Der Himmelsſehnſucht ſüße Schmerzen.

Sünden, Kann das Gute leicht verſchwinden.

8. Schenk' uns frohe, fromme Herzen, Stolz und Geiz laß ferne ſeyn; Laß den Undank nichts verſcherzen; Wenn wir neuen Samen ſtreu'n, So laß uns auch künftig haben, Uns und Dürftige zu laben.

9. Laß dein Wort auch Früchte bringen, Daß man ferner ernten kann; So wird man hier jährlich ſingen, Wie du uns ſo wohl gethan. Gib auch, nach dem Thränenſamen Freudenernt' im Himmel! Amen.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

3198. Lobſing', o frohes Erntefeſt, Preis ihn mit Freudenpſalmen, Der Saat in Halmen ſprießen läßt, Mit Aehren krönt die Halmen, Und gibt, daß ſie voll Frucht gedeihn, Thau, Regenguß und Sonnenſchein!

2. Im Wetterdunkel wandelt er, Sä't Heil aus milden Händen, Und fährt auf Blitz und Sturm einher, Um Segen auszuſpenden. Und wenn ſie gleich mit Donnern ſpricht, Spricht doch die Liebe: zittert nicht!

3. Lobſingt! uns füllte Gottes Hand Die leeren Scheuern wieder. O du vom Herrn begabtes Land, Tön' ihm des Dankes Lieder! Er dachte unſrer Schulden nicht, Voll Gnade ſchien ſein Angeſicht.

4. Noch ſtrahlet ſeiner Sonne Huld Auf Sünder und Gerechte; Noch ſchont, noch nährt er voll Geduld Auch ſchuldbeladne Knechte. O fallt aufs neu' mit Kindesſinn Am Thron des guten Vaters hin!

5. Des Erdenſegens reichen Theil, Wer kann ihn meſſen, wägen? Doch welch unendlich größres Heil Beut Gott in Chriſti Segen! Vergeßt, wenn euch das Feld begabt, Nicht Jeſum, der die Herzen labt!

6. O laßt uns guten Samen ſtreu'n In ſtillen Glaubensthaten! Der Herr gibt Thau und Sonnenſchein Zum Wachsthum ſolcher Saaten. Dann ziehn wir einſt im Jubelchor Zum Erntefeſt durch Salems Thor!

Mel. Singen wir aus Herzensgrund.

(Pſalm 117.)

3199. Lobt den Herren! iſt's nicht ſchön, Salems König zu erhöhn? Der Verjagte wieder bringt, Sucht, was mit dem Elend ringt; Der zerbrochne Herzen heilt, Kranken, Matten unverweilt Rath und Troſt und Kraft ertheilt?

2. Der die fernſten Sterne kennt, Sie mit ihren Namen nennt, Allenthalben Alles ſchafft, Reich in ungemeſſ'ner Kraft, Und doch auf das Niedre ſieht, Wüthriche zur Strafe zieht, Um Gedrückte ſich bemüht!

3. Singt, ihr Herzen, wechſelsweis, Tönet unſers Gottes Preis, Der die Luft durch Wolken trübt, Der der Erde Regen gibt, Gras auf Bergen wachſen heißt, Jedem Thier ſein Futter weist, Selbſt die jungen Raben ſpeist!

4. Armen, Blöden, Hungrigen, Die ihm auf die Hände ſehn, Auf ihn hoffen unverwandt, Bricht er Brod mit Vaterhand. Er zerſchmettert und zerbricht Den, der ſtolz und trotzig ſpricht; Roſſes-Stärke freut ihn nicht.

5. Preiſe, Zion, deinen Gott, Der der Feinde Drohn und Spott, Als dein Hüter kraftlos macht, Deine Thore treu bewacht, Deine Noth zum Segen lenkt, Deine Kinder ſpeist und tränkt, Dir den beſten Weizen ſchenkt!

6. Satt durch deine milde Hand, Alle ſatt in Stadt und Land, Froh von deinem Vaterblick, Fröhlich ob ſo reichem Glück, Knieen wir, Herr, dankbarlich; Väter, Kinder freuen ſich; Guter Gott, wir preiſen dich!

7. Der du Schnee wie Wolle ſtreuſt, Schloßen wirfſt und ſchmelzen heiß'ſt, Ueber Luft und Sturm regierſt, Hitz' und Froſt durch Länder führſt, Gibſt, was Meer und Erde trägt: Gott, du haſt uns dargelegt, Was den Hunger niederſchlägt.

8. Gib und laß uns auch dein Wort Für den Geiſt, o treuer Hort! Hilf zur Ausſaat allermeiſt, Die geſchehn ſoll auf den Geiſt! Gib uns ſtets dein Himmelsbrod! Denn wo Seelenhunger droht, Da iſt bittre Hungersnoth.

Joh. Ad. Lehmus,

Mel. Nun lob', mein' Seel', den Herren.

3200. Nun laßt den Herrn uns preiſen Für alle Lieb' und milde That! Laß uns ihm Dank erweiſen Für ſeiner Gnade treuen Rath! Er hat uns Frucht gegeben Gar fröhlich auf dem Land, Hat unſer armes Leben Erquickt mit reicher Hand. Mit Freuden iſt gediehen, Was wir geſäet aus, Und nach viel Fleiß und Mühen Auch wohl gebracht nach Haus.

2. Wer ſollte nicht erkennen, Was Gott an ſeinen Sündern thut? Wer ſollte nicht ihn nennen Das einzig allerhöchſte Gut? Es iſt nichts, der da ſäet, Nichts, der da ſammelt ein; Der Wind des Herren wehet, Es glänzt ſein Sonnenſchein; Er ſendet ſeinen Segen, Und macht uns freudevoll; An ihm nur iſt's gelegen, Wenn Gutes kommen ſoll.

3. Wenn er denn nun geſpendet Den Segen über Land und Stadt, Wenn Frieden er geſendet, Daß friedlich man geerntet hat: Dann ſollen wir ihn preiſen, Der in den Himmel ſitzt, Und auf viel tauſend Weiſen Uns Sünder nährt und ſchützt; Dann ſollen wir ihm danken Mit Herz, mit Hand und Mund, Mit Werken, und nicht wanken Von ſeinem Gnadenbund.

4. Daß ſolches nun geſchehe, Das wollſt du helfen, treuer Gott! Gib ferner aus der Höhe Uns Segen, Licht und täglich Brod! Laß Lebensbrod genießen Ein jedes Chriſtenhaus; Laß Lebenswaſſer fließen Auf unſre Herzen aus; Daß wir nicht bloß auf Erden An Früchten werden reich, Nein, dort auch Bürger werden In deinem Himmelreich!

M. Joh. Weber.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

3201. „So lang, als Erd' und Sonne ſtehn, Soll fortgehn Saat und Ernte!" Sprach Gott, als er durch Windeswehn Die Schreckensfluth entfernte. Und feſt ſteht, was ſein Wort verſprach, Ihm rühmen's Ewigkeiten nach; Das hallt dieß Jahr ihm wieder.

2. Von oben, wo der Ew'ge thront Mit heil'gem Königsſtabe, Wo er, des Lichtes Vater, wohnt, Kommt alle gute Gabe; Nie hört der Gnadenſonne Lauf, Nie hört ſein Born zu ſtrömen auf; Preis ſeinem Vaterſegen!

3. Er krönt das Jahr mit ſeinem Gut, Er läßt die Scheuern füllen; Und Feld und Berg und Garten thut Nur ſeinen Liebeswillen. Die Wolke regnet, donnert, ſchneit, Wie ihr ſein Segenswink gebeut. Wohl uns des großen Gebers!

4. Er gibt mit milder Gotteshand; Und wenn die Au'n erſterben, Läßt er des Samens edles Pfand Im Acker nicht verderben. Er hütet ihn im ſtillen Grund, Und macht im ſchönen Frühling kund, Wie treu ſein Herz geblieben.

5. Er gibt mit weiſem Gottesmaaß, Bald reichlicher, bald minder; Nie aber, nein, noch nie vergaß Der Vater ſeine Kinder. Er, der ſo gern uns Gutes thut, Er weiß, was heilſam iſt und gut. Preis ſeiner Vatertreue!

6. Wißt, unſer großer Geber liebt, Die ihm an Milde gleichen, Und, was er überflüſſig gibt, Gern armen Brüdern reichen! Als Darlehn, das ihm wuchern ſoll, Füllt er des Vorraths Räume voll. Preiſt ihn, den Gott der Liebe!

7. Ja, bringt ihm Preis im Heiligthum, An ſeinen Dankaltären! Laßt Haus und Tiſch den edlen Ruhm Der Gottesgüte mehren! Ihm bleib' in reiner Dankbarkeit Geiſt, Seel' und Leib zum Ruhm geweiht, Und jeder Tag des Lebens!

K. W. Garve.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohl gethan.

3202. Was Gott thut, das iſt wohlgethan! So denken Gottes Kinder. Wer auch nicht reichlich ernten kann, Den liebt er doch nicht minder; Er zieht das Herz Nur himmelwärts, Wenn er es läßt auf Erden Beim Mangel traurig werden.

2. Was Gott thut, das iſt wohlgethan, Sey's Nehmen oder Geben; Was wir aus ſeiner Hand empfahn, Iſt ja genug zum Leben. Er nimmt und gibt, Weil er uns liebt; Er übt auch im Entbehren, Und will uns Demuth lehren.

3. Was Gott thut, das iſt wohlgethan. Wer darf ſein Walten richten, Wenn er, noch eh' man ernten kann, Den Segen will vernichten? Weil er

allein Der Schatz will ſeyn, Nimmt er uns andre Güter, Zum Heile der Gemüther.

4. Was Gott thut, das iſt wohlgethan; Es geh' nach ſeinem Willen! Läßt es ſich auch zum Mangel an: Er weiß das Herz zu ſtillen. Wer als ein Chriſt Genügſam iſt, Der kann bei kleinern Gaben Doch Freud' und Nahrung haben.

5. Was Gott thut, das iſt wohlgethan; Das Feld mag traurig ſtehen: Wir gehn getroſt auf ſeiner Bahn; Was gut iſt, wird geſchehen! Sein Wort verſchafft Uns Lebenskraft! Es nennt uns Gottes Erben; Wie können wir verderben?

6. Was Gott thut, das iſt wohlgethan; Laßt in Geduld uns faſſen! Er nimmt ſich unſer gnädig an, Und wird uns nicht verlaſſen! Er, unſer Gott, Weiß, was uns Noth, Und wird es uns beſcheeren; Laßt uns ihn gläubig ehren!

Benjamin Schmolke.

Mel. O daß ich tauſend Zungen hätte.

3203. Wir kommen, deine Huld zu feiern, Vor deinem Antlitz uns zu freu'n; Bei reichlich angefüllten Scheuern Dir, Herr der Ernte, Dank zu weihn, Der du mit milder Vaterhand Aufs neu' geſegnet unſer Land.

2. Dein Lob, das wir gerührt verkünden, Nimm es, o Vater, gnädig an, Und tiefer ſtets laß uns empfinden, Wie viel du Gutes uns gethan, Auf daß der Dank für deine Treu' Ein dir geweihtes Leben ſey!

3. Und wie du ſelber nur aus Liebe Uns ſchenkeſt unſer täglich Brod, So weck' in uns des Mitleids Triebe, Laß fühlen uns der Brüder Noth; Und weil du Reich' und Arme liebſt, So dien' auch beiden, was du gibſt!

4. Durch dich iſt Alles wohl gerathen Auf dem Gefild', was wir beſtellt; Doch reifen auch des Glaubens Saaten Auf deines Sohnes Erntefeld? Sind wir auch, wenn er auf uns ſieht, Ein Acker, der ihm grünt und blüht?

5. Der Liſt des Feindes wollſt du wehren, Wenn er geſchäftig Unkraut ſtreut; Die Frucht des Wortes laſſ' ſich mehren, Zu deinem Ruhme weit und breit, Damit am großen Erntetag Ein Jeder Garben bringen mag!

Ehrenfried Liebich.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

3204. Wir ſingen, Herr, von deinen Segen, Wiewohl ſie nicht zu zählen ſind: Du gibſt uns Sonnenſchein und Regen, Froſt, Hitze, Donner, Thau und Wind, So blüht und reifet unſre Saat Nach deinem wundervollen Rath.

2. Der Himmel träufelt lauter Güte, Die Erd' iſt deiner Schätze voll, Damit ein achtſames Gemüthe Dich finden und bewundern ſoll, Dich, der durch ſeine weiſe Macht So Herrliches hervorgebracht.

3. So ſey die Liebe dann geprieſen, Geprieſen ſey die Wunderkraft, Die auf den Feldern, auf den Wieſen Für Thier' und Menſchen Nahrung ſchafft! Du nähreſt uns, wir werden ſatt; Du gibſt, daß man noch übrig hat.

4. Du ſchütteſt deines Segens Fülle Herab, die wir doch nicht verdient; Es iſt allein dein guter Wille, Daß Feld und Au' und Garten grünt; O, ſey uns gnädig fernerhin, Und wirk' auch Dank in unſrem Sinn!

5. Bewahre ferner unſre Saaten Und unſre Häuſer, Hab' und Gut; Bewahr' uns, Herr, vor Miſſethaten, Vor Wolluſt, Geiz und Uebermuth; Weil ſonſt im reichſten Ueberfluß Die Seele doch verderben muß.

6. Ja, wenn wir, Vater, dein vergeſſen, Der du ſo liebend unſer denkſt, So muß der Fluch den Segen freſſen, Mit dem du Feld und Haus beſchenkſt; Wird auch der Vorrath nicht zerſtreut, So mangelt doch Zufriedenheit.

7. So wollen wir denn hier auf Erden, Die Saat des Himmels auszuſtreu'n, Nie müde, nie verdroſſen werden, Und uns vielmehr der Ernte freu'n, Die einſt, nach dieſer Zeit der Saat, Dein Rath für uns erſehen hat.

Siebentes Buch.

Vom Tode und von den letzten Dingen.

I. Von der Vorbereitung auf den Tod.

(Siehe auch von der Hinfälligkeit des ſündigen Menſchen. I. Buch, Nr. 16.)

Mel. Mein Jeſu, der du mich ꝛc.

3205. Auf, Seele, ſey bereit, Weil deine Abſchiedszeit Vor dir verborgen! Wer ſich bei Zeiten ſchickt, Wird nicht ſo leicht berückt, Und ſtirbt ohn' Sorgen!

2. Wer aber immerhin Nach ſeines Fleiſches Sinn Will ſicher gehen, Der wird ſich in dem Tod Mit tauſend Herzensnoth Umgeben ſehen.

3. Drum will ich lieber heut', In friſcher Gnadenzeit, Den Anfang machen. Es mag die rohe Welt, Die ſich für weiſe hält, Mich wohl verlachen!

4. Es pflegt ein kluger Mann, So viel er immer kann, Sich ſo zu ſchicken, Daß er ſein Haus beſtellt, Wenn es dem Herrn gefällt, Ihn wegzurücken.

5. Drum will ich ſeyn bedacht, Eh' mich die Todesnacht Ins Grab wird ſenken, Wem ich all' meine Hab' Zur angenehmen Gab' Doch möge ſchenken.

6. Dir, großer Seelenfreund, Der es ſo treulich meint, Sey denn mein Leben, Mein ganzes Herz und Muth, Ja, all' mein' Hab' und Gut Ganz übergeben!

7. Dieß Alles ſoll nun dir, O Jeſu, meine Zier, Auf ewig bleiben. Ich will mich dir, mein Ruhm, Zu deinem Eigenthum Nun ganz verſchreiben.

8. Iſt es dein weiſer Rath, Daß ich die Thränenſaat Noch länger baue, So führ' mich bei der Hand, Bis ich im Vaterland Dich ſelig ſchaue!

Mel. Befiehl du deine Wege.

3206. Bedenke, Menſch, das Ende; Bedenke deinen Tod! Wie kommt ſo oft behende Die bittre Sterbensnoth! Schon morgen, und geſchwinder, Kannſt du geſtorben ſeyn; Drum bilde dir, o Sünder, Ein täglich Sterben ein!

2. Bedenke, Menſch, das Ende, Bedenke das Gericht! Es müſſen alle Stände Vor Jeſu Angeſicht. Kein Menſch iſt ausgenommen; Dort muß ein Jeder nahn, Und wird den Lohn bekommen, Nachdem er hier gethan.

3. Bedenke, Menſch, das Ende, Der Hölle Angſt und Leid, Daß dich nicht Satan blende Mit ſeiner Eitelkeit! Hier ſind nur kurze Freuden; Dort aber ewiglich Im Feuerpfuhle Leiden; Ach, Sünder, hüte dich!

4. Bedenke, Menſch, das Ende; Bedenke doch die Zeit, Damit kein Tand dich wende Von jener Herrlichkeit! Dort wird vor Gottes Throne Der Glaube nur beſtehn; Dort wird die Lebenskrone Nur der Gerechte ſehn.

5. Herr, lehre mich erwägen Des Lebens letzte Zeit, Daß ich zum ew'gen Segen Mich mache früh bereit! Laß mich den Tod betrachten Und deinen Richterſtuhl; Laß mich auch nicht verachten Der Hölle Feuerpfuhl!

6. Hilf, Gott, daß ich in Zeiten Auf meinen letzten Tag Durch Buße mich bereiten, Und täglich ſterben mag. Im Tod und vor Gerichte Steh' mir, o Jeſu, bei, Daß ich im Himmelslichte Zu wohnen würdig ſey!

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

3207. Den Heiland auf den Tod zu ſparen, Iſt nicht die wahre Sterbekunſt. Mit Gnade läßt ſich's nicht verfahren, Als wie mit eines Menſchen Gunſt. Und wüßt' ein Chriſt den Tod noch fern, Er lebte dennoch ſeinem Herrn!

2. Herr, lehr' mich ſelbſt, daß dir zu leben, So nöthig und ſo ſelig ſey! Du haſt mir täglich zu vergeben, Da iſt's genug an ſolcher Treu'. Ein Schalksknecht iſt, der ſich entzieht, Bis er den Kerker vor ſich ſieht.

3. Du, Herr, willſt lauter Diener haben, Die deine Gnade täglich freut; Dein Blut und deines Geiſtesgaben Sind kein Geſchenk zur Sicherheit. Wo Glaube iſt, muß Liebe ſeyn; Man liebt nicht erſt im Tod allein.

4. Herr, gib, daß mir dein Umgang ſüße, Dein Angedenken köſtlich ſey; Und leg' ich mich vor deine Füße, So zeig mir deine Huld und Treu'; Schweift mein Herz aus, ſo ziehe mich In Gnaden wieder feſt an dich!

5. Wie ſollt' ich Dem nicht leben wollen, Der für mich armen Sünder ſtarb? Wie ſollt' ich Dem nicht dienen ſollen, Der mich zum Eigenthum erwarb? O nein, dir, Jeſu, leb' ich gern; Sterb' ich, ſo ſterb' ich dir, dem Herrn!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

3208. Denket doch, ihr Menſchenkinder, An den letzten Todestag! Denket doch, ihr frechen Sünder, An den letzten Stundenſchlag! Heute ſind wir friſch und ſtark, Morgen füllen wir den Sarg, Und die Ehre, die wir haben, Wird zugleich mit uns begraben.

2. Und was hilft ein langes Leben Ohne Buß' und Beſſerung? Wer nicht will nach Tugend ſtreben, Ach, der ſterbe lieber jung! Unſre Bosheit nimmt nicht ab, Sondern mehrt ſich bis zum Grab; Frei von Sünden wird man nimmer, Und die Welt faſt täglich ſchlimmer.

3. Langes Leben, große Sünde; Große Sünde, ſchwerer Tod; Lernet das an einem Kinde! Dem iſt Sterben keine Noth. Selig, wer bei guter Zeit Sich auf ſeinen Tod bereit't, Und, ſo oft die Glocke ſchläget, Seines Lebens Ziel erwäget!

4. Das Gewiſſen ſchläft im Leben, Doch im Tode wacht es auf; Da ſieht man vor Augen ſchweben Seinen ganzen Lebenslauf; Aller Schätze Koſtbarkeit Gäbe man zu jener Zeit, Wenn man nur geſchehne Sachen Könnte ungeſchehen machen.

5. Dieſe Welt geringe ſchätzen, Allen Sünden widerſtehn, Nur im Glauben ſich ergötzen, Willig Gottes Wege gehn; Wahre Lebensbeſſerung, Stete Fleiſcheszüchtigung, Sich verläugnen und mit Freuden Schmach um Chriſti willen leiden:

6. Das ſind Regeln für Geſunde, Da man Zeit und Kräfte hat; In der letzten Todesſtunde Iſt's gewöhnlich, ach, zu ſpat! Sterben iſt kein Kinderſpiel! Wer im Herren ſterben will, Der muß ernſtlich darnach ſtreben, Wie er will im Herren leben.

7. In dem ganzen Bibelbuche Kommt nichts ſo erſchrecklich für, Als die Worte von dem Spruche: „Ihr Verfluchten, weicht von mir!“ Selig, wer davor erſchrickt, Eh' er noch den Tod erblickt; Wer mit Zittern hier auf Erden Schafft, noch ſelig dort zu werden!

8. Hier in lauter Freuden ſchweben, Macht im Tode lauter Noth; Aber auf ein traurig Leben Folgt ein freudenreicher Tod. Drum hinweg mit dieſer Welt! Meidet, was ſie herrlich hält! Uebet fleißig eure Sinnen, Daß ſie Chriſtum lieb gewinnen!

9. Euer Wandel ſey im Himmel, Da iſt euer Bürgerrecht; Lebt in dieſem Weltgetümmel Unbekannt, gerecht und ſchlecht; Flieht die Sündenſklaverei; Machet eure Seele frei, Daß ſie hier als Fremdling lebe, Und ſich dort zu Gott erhebe!

Johann Hübner.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht Gottes ꝛc.

3209. Du ſiehſt, o Menſch, wie fort und fort Der Eine hier, der Andre dort Uns gute Nacht muß geben. Der Tod hält keinen andern Lauf, Er ſagt zuletzt die Wohnung auf Uns Allen, die wir leben.

2. Bedenk' es weislich in der Zeit, Fleuch allen Schlaf der Sicherheit, Und bleibe ſtündlich wacker! Wie's jetzt iſt, alſo bleibt es nicht; Bald trägt man, fern vom Tageslicht, Dich auf den Gottesacker.

3. Wir werden aus den Gräbern gehn, Und Alle vor'm Gerichte ſtehn, Das Chriſtus ſelbſt wird hegen, Wann auf der Engel Feldgeſchrei Die Gluth das große Weltgebäu Wird in die Aſche legen.

4. Alsdann wird erſt der ganzen Welt Vergeltung werden zugeſtellt; Die Sünder werden büßen, Und ſich, ohn' allen Trug und Schein, Selbſt Kläger, Richter, Würger ſeyn, Verdammt durch ihr Gewiſſen.

5. Ach, Gott, kömmt mir dieß Urtheil vor, So ſteigen mir die Haar' empor, Mein Herz fühlt Angſt und Schrecken! Ihr hohen Hügel, — heb' ich an, — Ihr Berg', und was da ſtürzen kann, Fallt her, mich zu bedecken!

6. Ach, Jeſu, meine Zuverſicht, Laß mir dein ſtrenges Zorngericht An jenem Tag nicht ſchaden! Bereit' mich wohl auf jenen Tag, Damit ich ſelig hören mag Den ſüßen Spruch der Gnaden!

7. Gib, daß ich mich bei gutem Sinn, Und weil ich noch bei Kräften bin, Zum Sterben fertig halte', Und nicht, verſtrickt in Sündenluſt, Des ew'gen Heiles unbewußt, Zum andern Tod erkalte!

Simon Dach.

Mel. O Ewigkeit, du Donnerwort.

3210. Ich geh', ich ſitz', und was ich thu', So ruft mir dieſe Stimme zu: O Menſch, denk' an dein Sterben! Drum, meine Seele, ſey bereit, Und ſchick' dich zur Bußfertigkeit, Willſt du den Himmel erben! Schauſt du gleich jetzt des Tages Licht, Wer weiß, ſtirbſt du vor Abend nicht?

2. Wirf Alles hin, was dieſer Welt Und ihren Freunden wohlgefällt, Und trachte nach dem Himmel, Da lauter Wonne, lauter Luſt Dich labt an deines Jeſu Bruſt Nach dieſer Welt Getümmel. Erwähle das, was ewig ſteht, Und ewig nicht zu Grunde geht!

3. O Jeſu, du, des Todes Tod, Laß mich in meiner letzten Noth Nicht ſinken noch verderben! Nimm ſelbſt dich meiner Seele an, Daß auch der Leib mit Ruhe kann Auf dein Verdienſt abſterben! Hüll' mich in dein Erbarmen ein, So kann ich nicht verloren ſeyn!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

3211. Ich ſterbe täglich, und mein Leben Eilt immerfort zum Grabe hin. Wer kann mir eine Bürgſchaft geben, Daß ich noch morgen lebend bin? Die Zeit geht hin, der Tod kommt her, Ach, wer nur immer fertig wär'!

2. Ein Menſch, der ſich mit Sünden träget, Iſt immer reif zu Sarg und Grab; Der Apfel, der den Wurm ſchon heget, Fällt endlich unverſehens ab. Ich weiß: es iſt der alte Schluß, Daß ich zur Erde werden muß.

3. Es ſchickt der Tod nicht immer Boten, Er kommt uns oft unangemeld't, Und fordert uns ins Land der Todten; Wohl dem, der Haus und Herz beſtellt! Denn ew'ges Weh' und ew'ges Glück Hängt oft an einem Augenblick.

4. Herr aller Herren! Tod und Leben Haſt du allein in deiner Hand; Wie lange du mir Friſt gegeben, Das iſt und bleibt mir unbekannt; Hilf, daß ich jeden Glockenſchlag An meinen Abſchied denken mag!

5. Es kann vor Abend anders werden, Als es am Morgen mit mir war; Den einen Fuß hab' ich auf Erden, Den andern in der Todtenbahr; Ein kleiner Schritt iſt nur dahin, Wo ich der Würmer Speiſe bin.

6. Ein einz'ger Schlag kann Alles enden, Und Fall und Tod beiſammen ſeyn; Drum halt' mich feſt in deinen Händen, Und ſchließ' in Chriſti Huld mich ein, Daß, wenn der Leib darniederſinkt, Sein Antlitz meiner Seele winkt!

7. Vielleicht kann ich kein Wort mehr ſagen, Wenn Auge, Mund und Ohr ſich ſchleußt; Drum bet' ich in geſunden Tagen: „Herr, dir befehl' ich meinen Geiſt!“ Verſchließen meine Lippen ſich, So ſchreie Jeſu Blut für mich!

8. Kann ich die Meinen nicht mehr ſegnen, So ſegne du ſie, Herr, für mich! Wenn lauter Thränen um mich regnen, O Vater, ſo erbarme dich, Und laſſe der Verlaſſ'nen Schrei'n Durch deinen Sohn erhörlich ſeyn!

9. Dringt mir der letzte Stoß zum Herzen, So ſchließ' mir, Herr, den Himmel auf! Verkürze mir die Todesſchmerzen Und hole mich zu dir hinauf; So wird mein Abſchied, ohne Pein, Ein Heimgang in die Ruhe ſeyn!

Benjamin Schmolke.

Mel. Wenn mein Stündlein vorhanden iſt.

3212. Ich walle meiner Heimath zu, Nach Salems ſtillen Höhen; Nur dort kann ich in ſichrer Ruh' Mein Heil vollendet ſehen! Dort geht, nach wohlvollbrachtem Lauf, Für mich das Licht des Lebens auf, Und ſchenkt mir ew'ge Wonne.

2. Doch, ach, wie traurig iſt die Bahn, Die mich zum Himmel leitet! Ich treffe nichts als Kummer an, Der meinen Geiſt beſtreitet. Hier ſchreckt der Feind, dort nagt der Schmerz, Da quälet mich mein eignes Herz; Ach, wer kann hier mich retten?

3. Thuſt du es nicht mit deiner Macht, Unendlicher Erbarmer! Wo ſuch' ich in der Kreuzesnacht Denn ſonſten Schutz, ich Armer? Auf Erden iſt kein Rath für mich, Ich irr' und laufe ohne dich Auf Wegen der Verdammniß.

4. Mein Gott, mein Vater, ſtärke mich, Daß ich wohl überwinde, Und die bedrängte Seele ſich Auf dein Erbarmen gründe! Mein Ziel und Wunſch bleibt dieß allein: Einſt ewig dort bei dir zu ſeyn; Wie kannſt du mich verſtoßen?

5. Nein, Vater, nein, das thuſt du nicht, Dein Wort bleibt ewig ſtehen! Dieß heißet mich voll Zuverſicht Zu deinem Throne gehen. Da rufet mir die Gnade zu: Beladner, komm, hier find'ſt du Ruh'; Komm gläubig, du ſollſt leben!

6. Wohl mir! hier, Vater, iſt die Hand; Halt mich, daß meine Seele Den ſchmalen Weg zum Vaterland Nun nimmermehr verfehle! Leit mich nach deinem Rath allein, Und bring' mich endlich ſelig ein Vom Glauben zu dem Schauen!

7. O wall' ich nur, mein Gott, vor dir, So kann mir Niemand ſchaden! Ich bin, dieß zeugt dein Geiſt in mir, Dein Erb', ein Kind der Gnaden; Denn machte meines Mittlers Blut Die Schulden aller Menſchen gut, So biſt du mir auch gnädig.

8. Bald werd' ich zu dem Schluß der Zeit Und meiner Wallfahrt eilen. O welchen Schmuck der Herrlichkeit Wirſt du mir dann ertheilen! Ach, komm, mein Vater, hol' auch mich; Dein müder Pilger flehet dich Auf Jeſu Wort und Namen!

Ch. A. Reichel.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

3213. Ich weiß, es wird mein Ende kommen; Doch weiß ich nicht: wo, wann und wie? Vielleicht werd' ich der Welt entnommen Heut' Abend oder morgen früh; Vielleicht iſt auch mein Ziel beſtimmt, Eh' dieſe Stund' ein Ende nimmt.

2. Dieß Alles kann mich nicht betrüben; Ich ſorge nicht für meine Zeit; Sie iſt in Chriſti Hand geſchrieben, Der führet mich zur Seligkeit. Wenn ich, was ſterblich, abgethan, Zieh' ich, was unverweslich, an.

3. Ich weiß aus Gottes theurem Worte, Daß mir der Tod nicht iſt ein Tod; Er iſt mir eine Himmelspforte, Ein Ziel und Ende meiner Noth; Ein ſanfter Abend, der mich kühlt, Wenn ich des Tages Laſt gefühlt.

4. Drum wart' ich auch mit Herzverlangen, Bis mich der Tod der Welt entrückt; Mit Freuden will ich ihn empfangen, Weil Jeſus dieſen Boten ſchickt, Der mir den Weg zum Himmel weiſt, Und in die Heimath bringt den Geiſt.

5. Laß nur, Herr Jeſu, meine Seele Im wahren Glauben treulich ſtehn, Wenn ſie nach deines Munds Befehle Aus dieſer armen Welt ſoll gehn; Ach, mache ſtets mein Herz bereit Zur Reiſe nach der Ewigkeit!

6. Herr Jeſu, laß mich täglich ſter

ben! Steh' mir im letzten Kampfe bei, Damit der Tod mir kein Verderben, Nein, nur des Lebens Anfang ſey; So ſcheid' ich fröhlich von der Welt, Wie, wo und wann es dir gefällt.

Salomo Frank.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

3214. Mein Gott, ich weiß wohl, daß ich ſterbe; Ich bin ein Menſch, der bald vergeht, Und finde hier kein ſichres Erbe, Kein Gut, das ewiglich beſteht; Drum zeige mir in Gnaden an, Wie ich recht ſelig ſterben kann!

2. Mein Gott, ich weiß nicht, wann ich ſterbe, Ob es nicht heute ſchon geſchieht, Daß ich vor Abend mich entfärbe, Der Blume gleich, die ſchnell verblüht; Drum mache täglich mich bereit Zum Hingang in die Ewigkeit!

3. Mein Gott, ich weiß nicht, wie ich ſterbe, Wie mich des Todes Hand berührt; Dem Einen wird das Scheiden herbe, Wenn Jener ſanft wird heimgeführt. Doch, wie du willſt; nur dieß verleih', Daß ich getroſt im Tode ſey!

4. Mein Gott, ich weiß nicht, wo ich ſterbe, Und welcher Staub mich einſt bedeckt; Doch wenn ich nur dieß Heil erwerbe, Daß mich dein Ruf zum Leben weckt, So mög' es nahe, ferne ſeyn: Die Erd' iſt allenthalben dein!

5. Nun, treuer Vater, wenn ich ſterbe, So nimm du meinen Geiſt zu dir! Ich weiß, daß ich dann nicht verderbe, Lebt Chriſtus und ſein Geiſt in mir. Darum erwart' ich ruhevoll, Wo, wie und wann ich ſterben ſoll!

Benjamin Schmolke.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, wahr'r Menſch ꝛc.

3215. Mit Todsgedanken geh' ich um; Der Tod geht ſtets um mich herum, Und bleibt mir ſtündlich auf dem Fuß, Daß ich ſtets ſeiner warten muß.

2. Den Bogen hat er ſchon geſpannt Und hält den Pfeil in ſeiner Hand; Er nimmt des Seigers immer wahr, Bis daß er ausläuft ganz und gar.

3. Ich weiß, er läßt mir keine Friſt; Ich ſey wohl, oder nicht gerüſt't, Kommt er, und ſpricht ein einzig Wort, So muß ich auf und mit ihm fort.

4. Drum, meine Seele, ſey bereit! Vielleicht geſchieht's, er kommt noch heut', Und fordert dich hin vor's Gericht, Da Chriſtus ſitzt und Urtheil ſpricht.

5. Ach, rein'ge dich von aller Sünd', Und was an dir ſich ſtrafbar find't, Durch Chriſti Blut mit Reu' und Leid! Bei ihm nur iſt Gerechtigkeit.

6. Leg' freudig ab des Leibes Laſt! O Seele, du biſt nur ein Gaſt In dieſem ſchwachen Erdenhaus, Aus dem du einmal mußt heraus.

7. Doch wiſſe, daß dein Seelenhirt' Und Heiland dich erneuern wird, Daß auch dein Leib, der hier verweſt, Dann auferſtehet und geneſt.

8. Da werden Seel' und Leib zugleich Einwohner ſeyn im Himmelreich, Und ewig ſchauen Gottes Sohn Auf ſeiner Allmacht Ehrenthron.

9. Dort wirſt du, wie im Anfang, ſeyn, Von aller Sünde lauter, rein, Gerecht und fromm, wie Gott einſt ließ Den Adam ſeyn im Paradies.

10. Dieß ſey's, o Seele, was dich tröſt't: Chriſt, unſer Herr, hat uns erlöſt; Gib willig nur dieß Leben auf, Und flieh zu deinem Urſprung auf!

Mel. Herr Jeſu, meines Lebens Licht.

3216. O Sündenmenſch, bedenk' den Tod, Der letzten Stunde Angſt und Noth! Mach' dich mit wahrer Buß' bereit, Zu leben in der Ewigkeit!

2. Beſitzeſt du die ganze Welt Mit höchſter Ehr' und allem Geld, Erfreut's dich doch nur kleine Zeit, Und hilft dir nicht zur Ewigkeit.

3. Erſchallt in deinen Ohren nicht: Ihr Todten kommet vor Gericht!? Iſt doch der jüngſte Tag nicht weit, Dem folgen wird die Ewigkeit!

4. Wenn du begehreſt Gottes Huld, So meid' der Sünden ſchwere Schuld, Die wider deine Seele ſtreit't, So biſt du frei in Ewigkeit.

5. Unzählig iſt der Sterne Heer, Die Tropfen und der Sand am Meer; Doch haben ſie Maaß, Ziel und Zeit, Und gleichen nicht der Ewigkeit.

6. Beſinn' dich, denke fort und fort, Was Ewig für ein Donnerwort! Ach, keiner Zeiten Zeit befreit Dich von der langen Ewigkeit!

Sterbensgedanken einer gläubigen Seele.

Mel. O Sünder, denk' wohin.

3217. So geht's von Schritt zu Schritt Zur groſſen Ewigkeit; So unvermerkt verſchwind't Die kurze Lebenszeit! Wo blieb ſo mancher Tag, Und wo ſo manches Jahr? Was hat ein Sterblicher Von dem, das geſtern war?

2. Du Gott der Ewigkeit, Der mir dieß Leben gab, Ich geb' es dir zurück, Sammt was ich bin und hab'; Ich will nur leben dir, Dir will ich ſterben auch; Gib, daß ich Zeit und Kraft Zu deinem Dienſt gebrauch'!

3. Verlaſſ' ich dieſe Welt, Darf ich zum Vater gehn; Hier bin ich nicht zu Haus, Hier will ich nichts anſehn; Der kurze Reſt der Zeit Soll dir gewidmet ſeyn; O Vater, mach' mich dir Und jener Welt gemein!

4. Bereite mich; und wann Dieß Leben iſt vorbei, Mein ewig-bleibend Gut, Mein wahres Leben ſey! Verlaß mich dann auch nicht Im letzten Augenblick; Laß mich auf Jeſum ſehn, Und nicht auf mich zurück!

5. Ich leer' mich gänzlich aus Vor dir mit höchſtem Recht; Ich bin ein armer Wurm, Und ein unnützer Knecht. So ganz entblößt ſink' ich In Jeſu Wunden ein, Will auch nur jetzt und dann In ihm erfunden ſeyn.

6. Der Feind hat nichts an mir; Das Herz in Jeſu ruht; Tief in mein Nichts verſenkt, Iſt Jeſus all mein Gut; O wie verdank' ichs dir, Daß du zu mir gewandt Dein offnes Vaterherz, Und wurdeſt mir bekannt!

7. Dich, Vater, Sohn und Geiſt, Ich meinen Gott bekenn', Den ich als Schöpfer ehr', Und meinen Heiland nenn'; Es iſt mir herzlich lieb, Daß du biſt, der du biſt, Und daß mein ganzes Heil In deinen Händen iſt!

8. Ich zeuge, daß du biſt Das ewig-ſel'ge Gut, Darin der Geiſt allein Lebt und im Frieden ruht; Wer dich, nur dich, verehrt, Deß Dienſt iſt Seligkeit, Und dazu wünſch' ich mir Die ganze Ewigkeit!

9. Ich lege meinen Geiſt In deine treue Hand; Mein Heiland, du bewahrſt Dieß dir vertraute Pfand. Mein letzter Athemzug Soll reine Liebe ſeyn; Ausgehend geh' mein Geiſt Zu deiner Ruhe ein! Terſteegen.

Mel. O Ewigkeit, du Donnerwort.

3218. Verſtocktes Herz, erwachſt du nicht, Bis dir das große Weltgericht Dein Todesurtheil fället? Weh' dir, wie wird durch Sicherheit Die Buß' in deiner Gnadenzeit So weit hinausgeſtellet! Wo denkſt du hin? — jetzt lebſt du noch! — Kehr' um, o Menſch, erwache doch!

2. O, kann das dunkle Todesthal, Kann der Verdammniß Donnerſtrahl Dich, Sünder, nicht mehr ſchrecken? Kann des Vergelters heil'ger Spruch, Kann des Geſetzes ew'ger Fluch Den todten Geiſt nicht wecken? — Das ſollte ſcheiden Mark und Bein; Und dir fällt gar kein Kummer ein?

3. Der Herr, der eifrig und gerecht, Kann einen frechen Sündenknecht Mit tauſend Martern plagen, Und dich, der ſeine Huld verſchmäht, Der ihm im Trotze widerſteht, Mit ſcharfer Ruthe ſchlagen. O fürchte wohl ſein Racheſchwert, Bevor es aus der Scheide fährt!

4. Wie? wenn ſofort der letzte Tag Mit einem Strahl und Wetterſchlag Dich plötzlich übereilte? Und Gott zum längſtverdienten Sold Dir, der den Segen nicht gewollt, Den ſtrengen Fluch ertheilte? Wenn Gnade, Zeit und Raum vorbei, Was hülfe dann dein Angſtgeſchrei?

5. Ach, blicke, Sünder, nur einmal Hinunter in den Ort der Qual, Wo die Verdammten brennen! Dort nagt der Wurm in ihnen fort, Und ihrem Durſte wird man dort Kein Tröpflein Waſſers gönnen. Dort wollten ſie gern Buße thun, Doch iſt vorbei die Gnade nun.

6. Du wähneſt, wenn du ſterben mußt, Durch einen Schlag an deine Bruſt Des Höchſten Herz zu brechen! Doch wie? wenn, ehe mans geglaubt, Krankheit die Sinne dir geraubt, Und

Schmerz und Angſt dich ſchwächen? Wer weiß, was dir an Qual beſtimmt, Wann Gott den Odem von dir nimmt!

7. Ach, tritt doch, unbekehrter Sinn, Zum Lager eines Sünders hin, Der mit dem Tode ringet! Sieh' dieß betrübte Jammerbild, — Sieh', was vor Gott ein Sünder gilt, Bis es dein Herz durchdringet! Betracht' ihn wohl; ſo geht's auch dir, Wenn du dich nicht bekehreſt hier!

8. Schau ſein verſtörtes Angeſicht, Der ſtarren Augen trübes Licht, Die blaſſen, hohlen Wangen! So liegt der Menſch im Todesſchweiß, Der Niemand kennt, von nichts mehr weiß, Dem alle Kraft vergangen, Der röchelt, ſeufzet, ſtöhnt und ächzt, Und innerlich in Flammen lechzt!

9. Ach, wäre nun der Geiſt bereit, Die Pforte zu der Ewigkeit Recht würdig zu betreten! Ach, wäre nur die Rechnung gut, Und Gnade durch des Mittlers Blut Zur rechten Zeit erbeten! So blieb' er dennoch unverzagt, Wenn das Geſetz ihn auch verklagt! —

10. Auch Dem, der richtig hier gelebt, Der nach dem rechten Ziel geſtrebt, Wird oft um Troſt ſo bange; Da ſchreckt des Grabes dunkler Schlund, Da klopft das Herz, da ſeufzt der Mund: Ach, Gott, ach, Herr, wie lange? Kann Das am grünen Holz geſchehn, Wie will es einſt dem dürren gehn?

11. Noch iſt es Zeit; noch lebeſt du; Noch ſtreckt dir Gott die Hände zu; Noch kannſt du Gnade finden! Doch wehe dem, der ſäumen mag! Wie kann des Heils verkürzter Tag So plötzlich dir verſchwinden! Noch ſiehſt du Tod und Leben hier; Drum, was du willſt, das wähle dir! —

* * *

12. Ich ſehe meinen Jammerſtand; Die Rache Gottes iſt entbrannt, — O meine Miſſethaten! Die Sünden gehen wie ein Meer Hoch über meinem Haupte her! O Gott, wer wird mir rathen? Verdient hab' ich die Höllenpein, — Weh' mir! wer wird mein Retter ſeyn?

13. Ich muß von Gottes Antlitz fort — Ich fahre hin zum Schreckensort, Wohin die Sünder fahren! Ich frage rings um mich herum — Die weite Welt iſt taub und ſtumm, Und kann mich nicht bewahren! Herr Gott, dir kann ich nicht entfliehn —! Und wollt' ichs auch, wo käm' ich hin? —

14. Ich ſeh' nach düſtrem Sündenlauf Zu dir, o großer König, auf, Und falle dir zu Fuße! Herr, ich bereue meine Schuld; Erbarmer, habe noch Geduld, Hilf mir zu rechter Buße, — Und rette mich, ſo lang' es Zeit, Vom Höllengrund der Ewigkeit!

15. O Vater, deines Sohnes Tod Verſöhnet mich; das hilft der Noth, Mein Heiland will mich retten! Hilf mir zu ihm im Glauben fliehn! — Du warfeſt unſre Straf' auf ihn, Damit wir Friede hätten! Mein Elend, Gott, iſt furchtbar groß; Sprich mich um Jeſu willen los!

16. Gib mir durch ſeine Wunden Ruh', Und ſprich mir deinen Frieden zu, Bis ich das Heil gefunden; Bis alle Sündenmacht gedämpft, Bis ſich der Glaube durchgekämpft, Und völlig überwunden. Stell' mir des Himmels offne Thür' Und dein verſöhntes Antlitz für!

17. Hilf, daß ich, o mein Heil und Licht, Auch des Gehorſams heil'ge Pflicht Von Herzen mög' ermeſſen! Und ſprichſt du mich von Sünden frei, So laß mich nimmermehr dabei Der Heiligung vergeſſen, Und ja nicht trennen, was dein Rath Mit großem Ernſt verknüpfet hat!

18. Dann werd' ich, Herr, durch deinen Geiſt, Was eitel, Welt und Sünde heißt, Mit Freuden überwinden! Dann wohnſt du ſelbſt in meiner Bruſt, Dann werd' ich mich mit Himmelsluſt Auf ewig dir verbinden. Herr Jeſu Chriſte, laß mich dein Im Leben und im Tode ſeyn!

Chr. Ludwig Tabbel, † 1775.

Mel. Ich dank' dir ſchon ꝛc.

3219. Warum ſollt' ich bekümmert ſeyn Um Leben oder Sterben? Der Glaube weiß von keiner Pein, Und läßt mich nicht verderben.

2. Leb' ich, ſo leb' ich, Jeſu, dir; Dir ſterb' ich auch deßgleichen; Und du,

Der Tod erſchließet euch ein Thor
Und führt zur Freiheit euch empor.

8.

Würde der Menſchheit.

An dich erging ein hoher Ruf,
Als Gott in dir ſein Bild ſich ſchuf.
Du ſtellſt zu hoch die Menſchheit nie,
Dein Schöpfer ſelbſt verklärte ſie.
Doch wenn dein gottgeſchaffner Geiſt
Dir das Unendliche verheißt,
So wurzelt, jedem Wahn zum Raube,
Dein Herz noch tief im Erdenſtaube.
Des ſchwachen Menſchen höchſte Würde
Die fromme Demuth nur erringt,
Bis, los von jeder Erdenbürde,
Der Geiſt die freien Flügel ſchwingt.

9.

Rath.

Wollt ihr die Erde überwinden,
Den Himmel an die Erde binden,
So ſchließet gleich den Bund der Liebe,
Wie euer Herz euch dazu triebe,
Wenn heute ſchon der Tod euch fände,
Des Lebens letzter Tag euch ſchwände.

10.

Die Treue.

Getreu zu ſeyn bis in den Tod,
Getreu in Glück, getreu in Noth,

o Heiland, lebſt in mir, Die Todesfurcht muß weichen!

3. Ich leb' in dir, drum mag die Welt Mit ihrem Leben ſchwinden; Ich werde Heil, o Lebensheld, In deinem Tode finden!

4. Was ſcheidet meinen Gott und mich?. Laß Tod und Leben kommen! Ich halte, Heiland, mich an dich, Du Leben aller Frommen!

5. Ich weiß gewißlich, Herr, du wirſt In Ewigkeit mich halten; Getroſt will ich, o Lebensfürſt, Auf deinen Tod erkalten!

J. M. Dilherr.

Mel. Mein's Herzens Jeſu, ꝛc.

3220. Wenn meine letzte Stunde ſchlägt, Mein Herz hört auf zu ſchlagen; Wenn man ins ſtille Grab mich legt Nach all' den lauen Tagen: Was wär' ich dann, was hätt' ich dann, Wär' mir die Thür' nicht aufgethan Zum ſel'gen Himmelreiche?

2. Wie flieht der eitlen Freuden Schwarm, Wenn ſich der Tod läßt ſchauen! Sie überlaſſen, ſchwach und arm, Den Menſchen ſeinem Grauen. Das Blendwerk ird'ſcher Eitelkeit Verſchwindet vor der Wirklichkeit Im Angeſicht des Todes.

3. In unverhüllter Schreckgeſtalt Tritt vor uns unſre Sünde, Und von den Augen fällt alsbald Der Selbſtverblendung Binde; Wir ſind dann ganz auf uns beſchränkt, Und Alles in und an uns lenkt Den Blick auf unſer Elend.

4. Wenn du dann nicht mein eigen biſt In meiner letzten Stunde, Wenn du dann nicht, Herr Jeſu Chriſt. Mich labſt mit froher Kunde, Daß du für den, der an dich glaubt, Dem Tode ſeine Macht geraubt: So muß ich ja verzagen.

5. Nun aber, weil du mein, ich dein, Kann ich getroſt entſchlafen; Dein heiliges Verdienſt iſt mein, Schützt mich vor allen Strafen; Du haſt ja meinen Tod gebüßt, Und dadurch meinen Tod verſüßt Zu einem ſel'gen Heimgang.

6. Drum bei dem letzten Glockenklang Sey du mir, Herr, zur Seite, Und gib mir bei dem Todesgang Dein freundliches Geleite; Damit die letzte Erdennoth Nicht eine Krankheit ſey zum Tod, Vielmehr zum ew'gen Leben!

Spitta.

II. Allgemeine Sterbelieder.

Mel. O Haupt voll Blut und Wunden.

3221. Abſchied will ich dir geben, Du arge, falſche Welt; Dein ſündlich böſes Leben Durchaus mir nicht gefällt! Im Himmel iſt gut wohnen; Hinauf ſteht mein' Begier. Da wird Gott ewig lohnen Dem, der ihm dient allhier.

2. Rath' mir nach deinem Herzen, O Jeſu, Gottes Sohn! Soll ich hier dulden Schmerzen, Hilf gnädig mir davon; Verkürz' mir alles Leiden, Stärk' meinen blöden Muth; Laß ſelig mich abſcheiden, Schenk' mir das ew'ge Gut!

3. In meines Herzens Grunde Dein Nam' und Kreuz allein Glänz' alle Zeit und Stunde; Drauf kann ich fröhlich ſeyn. Erſcheine mir im Bilde, Zum Troſt in meiner Noth, Wie du, Herr Chriſt, ſo milde Für mich erblaßt im Tod!

4. Birg meine Seel' aus Gnaden In ew'ger Sicherheit; Rück' ſie aus allem Schaden In deine Herrlichkeit! Der iſt wohl hier geweſen, Wer kommt ins Himmelsſchloß; Ja, ewig iſt geneſen, Wer bleibt in deinem Schooß.

5. Herr, meinen Namen ſchreibe Ins Buch des Lebens ein, Daß feſt vereint ich bleibe Mit den Lebend'gen dein, Die hoch im Himmel grünen, Und vor dir wandeln frei; So will ich ewig rühmen, Wie treu dein Herze ſey!

Valerius Herberger.

(Orig.: Valet will ich dir geben. Verändert.)

Mel. Wenn mein Stündlein vorhanden iſt.

3222. Ach, Gott, wenn ich bei mir betracht', Daß alles Fleiſch verdirbet, Und dabei gebe fleißig Acht, Wie elend

Mancher ſtirbet: So ruf' ich dich, mein Vater, an, Denn deine Güt' und Allmacht kann Hierin mir einzig helfen!

2. Ich weiß wohl, daß ich ſterben muß, Doch nicht, zu welchen Stunden; Drum gib, daß ich in ſteter Buß' Und Glauben werd' erfunden, Und dieſe Stund' und allezeit Zu meiner Heimfahrt ſey bereit, Sobald du mich abforderſt.

3. Nun, rechne mir's, o Herr, nicht zu, Wenn ich mich unterfange, Und eine Bitte vor dir thu', Weil meinem Herzen bange: Vor großen Schmerzen mich behüt', Aus lauter unverdienter Güt', Und vor langwier'gem Lager!

4. Hiernächſt, mein Gott, bewahre mich Vor böſem, ſchnellem Ende; Wahnwitz, Verzweiflung gnädiglich Sammt Ungeduld abwende; Ein ſel'ges Stündlein mir verleih', Und laß mich alle Sünd' dabei Im Glauben wohl bereuen!

5. Laß mich den werthen heil'gen Geiſt Bis an mein End' regieren, Und ſeine Kraft mich allermeiſt Im wahren Glauben ſpüren, Daß mir alleine komm' zu gut Des Herren Jeſu theures Blut, Das er für mich vergoſſen.

6. Hilf, Helfer, hilf in Todesnoth, Laß mich nicht lange quälen! Dir will ich meine Seel', o Gott, Zu treuer Hand befehlen; Verkürz' mir alle Todespein, Daß, wenn mein Ende bricht herein, Ich fahren mög' im Frieden!

Mel. Mitten wir im Leben ſind.

3223. Ach, wo ſoll in Sterbensnoth Ich Errettung ſuchen? Sünde, Grab und Hölle droht, Feinde, die mir fluchen. Zu Jeſu will ich fliehen! Sein vergoſſ'nes theures Blut Macht mir im Tode Freud' und Muth. Ach, mein Herr Jeſu Chriſt, Der du mein Heiland biſt, Sey doch meiner armen Seele gnädig, Und verſchone meiner, Wenn der Tod vorhanden iſt! Kyrie Eleiſon!

2. Willſt du, daß ich nun im Grab Würmerſpeiſe werde, Leg' ich gern die Hütte ab; Sie iſt nichts, denn Erde. Herr Jeſu, nimm ſie wieder! Ich weiß ja, meiner Sünden Macht Hat dich und mich ins Grab gebracht; Doch biſt du auch für mich Erſtanden mächtiglich; Du wirſt mich nicht im Tode laſſen, Wirſt mich tröſten, retten, Wenn ich ſoll zum Richterthron, Kyrie Eleiſon.

3. Wenn nun fängt das Scheiden an, Wenn die Augen ſtarren, Wenn ich nimmer reden kann, Ach, ſo will ich harren Deiner Hülfe, Jeſu! Wenn mich kein Anſtrich mehr erfriſcht, Wenn all mein Lebenslicht verliſcht, So gib, o Herr, mir Kraft Zu guter Ritterſchaft, Und hilf mir ſelig überwinden! Es iſt nur dein Leiden, Was mir Troſt und Hülfe ſchafft. Kyrie Eleiſon!

4. Soll mein matter Geiſt dann ziehn Hin zum Vaterlande, Ach, ſo heiß' den Satan fliehn, Tilg' all' meine Schande! Mein auserwählter König, Erquick' durch deinen Geiſt mein Herz, So ſchwindet auch der letzte Schmerz; Im Sterben bin ich dein, Mein Lebensfürſt, allein; Ach, komm mir Sterbendem zu Hülfe! Nimm mich auf, mein Leben, Wegen deiner Todespein! Kyrie Eleiſon!

Katharina Regina v. Greiffenberg.
(Verändert.)

Vom Tode.

In eigener Melodie.

3224. Alle Menſchen müſſen ſterben, Alles Fleiſch vergeht wie Heu; Was da lebet, muß verderben, Soll es anders werden neu; Dieſer Leib, der muß verweſen, Wenn er ewig ſoll geneſen Zu der großen Herrlichkeit, Die den Frommen iſt bereit.

2. Darum will ich dieſes Leben, Wenn es meinem Gott beliebt, Auch ganz willig von mir geben, Bin darüber nicht betrübt. Denn in meines Jeſu Wunden Hab' ich ſchon Erlöſung funden, Und mein Troſt in Todesnoth Iſt des Herren Jeſu Tod.

3. Jeſus iſt für mich geſtorben, Und ſein Tod iſt mein Gewinn; Er hat mir das Heil erworben, Drum fahr ich mit Freuden hin Hier aus dieſem Weltgetümmel In den ſchönen Gotteshimmel, Da ich werde allezeit Schauen die Dreieinigkeit.

4. Da wird ſeyn das Freudenleben, Da viel tauſend Seelen ſchon Sind mit Himmelsglanz umgeben, Dienen Gott vor ſeinem Thron, Da die Seraphinen prangen Und das hohe Lied anfangen:

„Heilig, heilig, heilig heißt Gott, der Vater, Sohn und Geiſt!“

5. Da die Patriarchen wohnen, Die Propheten allzumal, Wo auf ihren Ehrenthronen Sitzet der Apoſtel Zahl; Wo in ſo viel tauſend Jahren Alle Frommen hingefahren, Da dem Herrn, der uns verſöhnt, Ew'ges Hallelujah tönt.

6. O Jeruſalem, du Schöne, O wie helle glänzeſt du! Ach, welch lieblich Lobgetöne Hört man da in ſanfter Ruh'! O der großen Freud' und Wonne! Jetzo gehet auf die Sonne, Jetzo gehet an der Tag, Der kein Ende nehmen mag!

7. Ach, ich habe ſchon erblicket Dieſe große Herrlichkeit, Jetzo werd' ich ſchön geſchmücket Mit dem weißen Himmelskleid, Mit der goldnen Ehrenkrone Steh' ich da vor Gottes Throne, Schaue ſolche Freude an, Die kein Ende nehmen kann!

Johann Georg Albinus.

Mel. Ich hab' mein' Sach' Gott heimgeſtellt.

3225. Allheiliger und werther Geiſt, Der der Betrübten Tröſter heißt! Mein Herz erbebt, mein Muth iſt klein; Du kannſt allein Mein Troſt und meine Stärke ſeyn.

2. Vollende gnädig meinen Lauf; Faſſ' meine letzten Thränen auf; Flamm' meine ſtummen Seufzer an; Vertritt mich dann, Wann ich nicht ſelbſt mehr beten kann!

3. Bewahre meinen Glauben feſt, Damit er Jeſum nie verläßt. Er iſt ja doch ein Werk von dir; Erhalt' es mir, O Geiſt des Glaubens, für und für!

4. Ach, lösch' nicht aus, was kaum noch glimmt, Das Döchtlein, das auf Thränen ſchwimmt! Behüte mich in meinem Tod Auch vor der Noth, Die mir der Feind der Seelen droht!

5. Geht einſt mein letztes Kämpfen an, Gib, daß ich Glauben halten kann; Gib, daß mein Herze nicht verzagt, Auf Jeſum wagt, Was er dem Glauben zugeſagt!

6. Ach, wehre aller Ungeduld, Dem Schrecken vor der Sünden Schuld; Gib, daß ich meinem Gott und Herrn Von Herzen gern Zum Tod gehorſam werden lern'!

7. Bewahr' mir, bis ich bei dir bin, O Geiſt des Friedens, Muth und Sinn Im Frieden, der in Jeſu Chriſt Viel höher iſt, Als menſchliche Vernunft ermißt.

8. Erſtirbt mir das Gebet im Mund, So laß mir doch im Herzensgrund Nur Jeſum noch vor Augen ſtehn, Damit ich Den Mit hellem Geiſte möge ſehn!

9. Weil ich in Jeſu leb' und bin, So ſterb' ich auch auf Jeſum hin; Ich ſchlafe ſanft in Jeſu ein; In ihm allein Soll dieß mein Flehen Amen ſeyn!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

3226. Auf Chriſti Wunden ſchlaf ich ein; Die machen mich von Sünden rein; Ja, Chriſti Blut und Herrlichkeit Iſt meine Zier, mein Ehrenkleid!

2. Damit will ich vor Gott beſtehn, Wenn ich zum Himmel werd' eingehn; Ein Gotteskind ich ewig bin; Mit Fried' und Freud' fahr' ich dahin.

3. Hab' Dank, o Tod, du führſt mich gut; Ich bin ja rein durch Chriſti Blut; Ins ew'ge Leben wandre ich; Herr Chriſt, im Glauben ſtärke mich!

Paul Eberus.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

3227. Auf meinen Jeſum will ich ſterben Getroſt mit Fried' und Freudigkeit; Durch ſeine Wunden werd' ich erben Mein ew'ges Erbtheil nach der Zeit. Mein Jeſus iſt mein Troſt allein; Auf Jeſum leb' und ſchlaf' ich ein!

2. Auf meinen Jeſum will ich ſterben, In ſeinen Wunden ſtirbt ſich's gut; Er läßt mich nimmermehr verderben, Ich bin erkauft mit ſeinem Blut. Mein Jeſus iſt mein Troſt allein, Auf Jeſum leb' und ſchlaf' ich ein.

3. Auf meinen Jeſum will ich ſterben, Denn er bezwang den Tod für mich; So kann ich nun den Himmel erben; Brich immerhin, mein Herze, brich! Mein Jeſus iſt mein Troſt allein, Auf Jeſum leb' und ſchlaf' ich ein.

4. Auf meinen Jeſum will ich ſterben, Er bleibt, wenn Alles mich verläßt; Der durch ſein Blut mich wollt' erwerben, An deſſen Kreuze halt' ich

feſt! Mein Jeſus iſt mein Troſt allein, Auf Jeſum leb' und ſchlaf' ich ein.

5. Auf meinen Jeſum will ich ſterben; Herr Jeſu, nimm die Seele hin! Darf ich mit dir den Himmel erben, So iſt das Sterben mein Gewinn. Mein Jeſus iſt mein Troſt allein, Auf Jeſum leb' und ſchlaf' ich ein.

6. Auf meinen Jeſum will ich ſterben; Wenn mir das Aug' im Tode bricht, Wenn meine Lippen ſich entfärben, So bleibt er meines Lebens Licht. Mein Jeſus iſt mein Troſt allein; Auf Jeſum leb' und ſchlaf' ich ein.

7. Auf meinen Jeſum will ich ſterben, Mit Leib und Seele bin ich dein; Herr Jeſu, laß mich nicht verderben, Ach, laß mich ewig ſelig ſeyn! Mein Jeſus iſt mein Troſt allein; Auf Jeſum leb' und ſchlaf' ich ein.

8. Auf meinen Jeſum will ich ſterben; Ach, Jeſu, hilf in letzter Noth; Laß mich das beſte Theil ererben; Verſüße mir den bittern Tod! Du biſt mein höchſter, Troſt allein; Dir leb' und ſchlaf' ich ſelig ein!

Salomo Frank.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben.

3228. Aus Jeſu quillt mein Leben; Des Sohnes Gottes Hauch Hat mir den Geiſt gegeben, Und er erhält ihn auch.

2. An Jeſu hängt mein Leben; An Ihm bleib' ich allein: Er mag am Kreuze ſchweben, Er mag verherrlicht ſeyn.

3. In Jeſu ſteht mein Leben; Nicht leb' ich mehr durch mich; Mein Wirken und mein Streben Betreibt er nur durch ſich.

4. Auf Jeſum zielt mein Leben; Mein Herz weiß nichts, als ihn; Mich Jeſu hinzugeben, Sey ewig mein Bemühn!

5. Für Jeſum wallt mein Leben, Wie er es brauchen kann; Des Herzens letztes Beben Bleib' ihm auch zugethan!

6. Nach Jeſu ſeufzt mein Leben; Ach, möchte mich ſein Zug Zum Lebensquell erheben, So hätt' ich Alles g'nug.

7. Heißt Jeſus mich erblaſſen: Wie ſanft erblaßt ſichs ſo! Darf ich mein Heil umfaſſen, So bin ich ſterbend froh.

8. Mein Licht und meine Wonne! Wenn du nur um mich biſt, So ſcheinet mir die Sonne, Obgleich es dunkel iſt.

9. Wenn Leib und Geiſt ſich ſcheiden, So hilf und ſiehe zu, Und bleibe ſelbſt bei beiden, Denn beider Gott biſt du!

10. Mein Odem mag verrauchen: Du kennſt die rechte Zeit, Mir neu ihn zuzuhauchen Auf alle Ewigkeit!

11. Dir, meines Lebens Leben, Dir, meines Todes Tod, Geheiligt und ergeben, Weiß ich von keiner Noth.

12. Herr, möchte dir's gefallen, So hört' ich herzlich gern Schon heute auf zu wallen, Und eilte heim zum Herrn.

13. Von langer Arbeit Laſten Entkräftet, wünſcht' ich mir Vollkommen auszuraſten, Und, Jeſu, das bei dir.

14. Zur Ewigkeit verjünget, Glänz' ich dann engelſchön; Wohl dem, dem es gelinget, Bald zu dir heimzugehn!

15. Doch, ſoll mein Lauf noch währen, So ſey's, wie dir's gefällt! Ich kämpfe dir zu Ehren; Nur ſtärke mich, mein Held!

Joh. Ad. Lehmus.

In eigener Melodie.

3229. Chriſtus, der iſt mein Leben, Und Sterben mein Gewinn; Ihm hab' ich mich ergeben, Im Frieden fahr' ich hin.

2. Mit Freud' fahr' ich von dannen, Zu Chriſt, dem Bruder mein, Daß ich mag zu ihm kommen, Und ewig bei ihm ſeyn.

3. Nun hab' ich überwunden Kreuz, Leiden, Angſt und Noth; Durch ſeine heil'gen Wunden Bin ich verſöhnt mit Gott.

4. Wann meine Kräfte brechen, Mein Odem geht ſchwer aus, Und ich kein Wort kann ſprechen, Herr, nimm mein Seufzen auf!

5. Wann Sinnen und Gedanken Vergehen wie ein Licht, Das hin und her muß wanken, Weil ihm die Flamm' gebricht:

6. Alsdann fein ſanft und ſtille, Herr, laß mich ſchlafen ein, Nach dei-

nem Rath und Willen, Und unverletzet ſeyn.

7. Ach, laß mich an dir kleben, Der Reb' am Weinſtock gleich, Und ewig bei dir leben In deinem Freudenreich!

Simon Graf?

Mel. Gott hab' ich Alles ꝛc.

3230. Dein ſind wir, Gott, in Ewigkeit; In deiner Hand ſteht unſre Zeit. Der du gezählt des Hauptes Haar, Haſt, eh' ich war, Mir auch beſtimmt mein Todesjahr.

2. Iſt nun vollendet unſre Bahn, So nimm dich unſrer gnädig an. Hilf uns in unſrer letzten Noth, Herr, unſer Gott! Ein ſanfter Schlaf werd' uns der Tod!

3. Und macht ihn ſchwer der Krankheit Schmerz, So ſtärke das beklomm'ne Herz; Halt' uns in deiner Vaterhut, Gib uns den Muth, Der ganz in deinem Willen ruht.

4. Geiſt Gottes, in uns wirke du Die ſel'ge Hoffnung ew'ger Ruh', Damit in gläubigem Vertrau'n, Und ohne Grau'n Wir in die Nacht des Todes ſchau'n.

5. Zeig' uns die Herrlichkeit des Herrn, Und unſers Glaubens Lohn von fern; Laß uns, wenn wir zum Vater flehn, In Chriſto ſehn, Wie der uns liebt, zu dem wir gehn.

6. Laß Gnad' ergehen dann für Recht! Denn von dem ſterblichen Geſchlecht Iſt auch der Heiligſte nicht rein. Wer kann je dein, Gott, ohne deine Gnade ſeyn?

7. O ſey mit deiner Gnad' uns nah', Iſt unſre letzte Stunde da. Wenn unſer Auge ſterbend bricht, Leit' uns dein Licht, So fehlt uns Troſt im Tode nicht.

Spalding.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

3231. Dein Wort, Herr, iſt geſchehen, Zur Heimath ſoll ich gehen; So führe mich dahin! Geh' mit, ich will dich faſſen; Ich werde dich nicht laſſen, Bis ich von dir geſegnet bin.

2. Willſt du mit mir noch ringen, Bis du mich heim wirſt bringen, So ringſt du nicht als Feind. Durch Weinen und durch Bitten Wird leicht mit dir geſtritten; Du ſegneſt, wann's genug geweint.

3. So ſieh' denn meine Thränen, Und ſprich mir unter'm Sehnen Auch deinen Segen ein! Ich werde dich nicht laſſen; Gib Kraft, dich feſt zu faſſen! Wer dich hält, wird geſegnet ſeyn.

4. Du warſt ja für die Deinen Auch ſelbſt verſucht im Weinen, Im Blutſchweiß rangeſt du; Daher kann's uns gelingen, Im Flehn Gott zu bezwingen; Du führſt auch weinend himmelzu.

5. Ach ſegne mich mit Leben, Mit Gnade, mit Vergeben, Mit Gut, das ewig freut; Mit Glaubenstroſt, mit Lieben, Mit Hoffnung und mit Trieben Von deinem Geiſt der Herrlichkeit!

6. Auch wenn ich ſoll erblaſſen, Will ich dich doch nicht laſſen; Ich halte mich an dich; So läß'ſt du mir's gelingen, Auch durch den Tod zu dringen; Dann ſegneſt du mich ewiglich.

M. Philipp Friedrich Hiller.

Mel. Auferſtehn, ja auferſtehn.

3232. Der du in den Staub mich wieder rufſt, Aus dem du mich erſchufſt, Vernimm mein Beten! Denn ich will vor dich treten, Vor dich, mein Heil!

2. Ich bin, ew'ge Liebe, nicht von mir; Ich bin, o Gott, von dir! Du haſt mein Leben Aus Gnaden mir gegeben, Du großer Gott!

3. Schau auf mich, den Sterblichen, herab! Bald ſinkt mein Leib ins Grab. Befleckt mit Sünden, Wo kann ich Hülfe finden, Als, Herr, bei dir?

4. Angſt, der Sünden Angſt, und Todesſchmerz Zermalmt mein leidend Herz. Ach, Herr, wie lange! Wie iſt um Troſt mir bange, Um Troſt im Tod!

5. Herr, dein Sohn, der einſt am Holze hing, Wo Jammer ihn umfing, Er hat ſein Leben Hin in den Tod gegeben Für meine Schuld.

6. Aus der Tiefe ruf' ich, Gott, zu dir: Sey gnädig, gnädig mir! Schau mit Erbarmen, O Vater, an mich Armen In deinem Sohn!

7. Wann dein Mund mein letztes Urtheil ſpricht, Verwirf mich Sünder

nicht, Nicht im Gerichte Von deinem Angeſichte! Sieh Jeſum an!

8. Herr, ich glaube, Herr, ich hoff' auf dich; Mit Freuden nah' ich mich Nun meinem Ende! O Herr, in deine Hände Nimm meinen Geiſt!

M. Joh. B. Baſedow.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

3233. Der Leib neigt ſich zum Grabe, Mein Geiſt hält ſich am Stabe, Den Jeſus ihm gereicht. Bald wird er aufrecht gehen, Und dort im Schmucke ſtehen, Dem in der ganzen Welt nichts gleicht.

2. Was ich von Gott hier ſinge, Sind lauter Wunderdinge, Davon die Welt nichts weiß; Hier gilt das ſtille Schweigen, Ein kindlich, willig Beugen; Der Glaub' ans Wort erhält den Preis.

3. Ich fühle nichts als Sterben, Und ſoll ein Leben erben, Wo keine Todten ſind; Ich bin der größte Sünder, Und dennoch auch nicht minder Ein ganz begnadigt Gotteskind.

4. Das kann mein Heiland machen, Das ſind die großen Sachen, Die er am Kreuz vollbracht. Und da er ſie verſprochen, Sein Wort auch nie gebrochen, So glaub' ich's ihm durch ſeine Macht.

5. Wohlan denn, mein Erbarmer, Hier bin ich, ich, dein Armer; Führ' meine Seele aus! Mein Hüttlein iſt gebrechlich, Mein Leib gar krank und ſchwächlich: Komm, bring' mich in dein Friedenshaus!

6. Es iſt ja all das Deine Gewiß und ewig meine; Dein Blut hat mich erkauft: Für mich iſt es gefloſſen, Mit mir der Bund geſchloſſen; Ich bin mit deinem Geiſt getauft.

7. Ich bin in deinen Händen, Die müſſen mich vollenden, Und tragen in dein Zelt; Die müſſen mich bekleiden, Wenn ich nun werde ſcheiden, Mit einem Schmuck, der dir gefällt!

8. Kommt Krankheit, kommen Fieber: Mit dir geh' ich hinüber, Du denkeſt treu an mich; Will Sünd' und Tod mich kränken, Der Feind noch Liſt erdenken: Ich weiſe ſie getroſt an dich!

9. Zum Troſt für Sünd' und Schaden Schenk' mir den Geiſt der Gnaden, Daß ich dein Herz nur ſeh'; Gib meiner Stirn dein Zeichen; Laß alle Feinde weichen, Bis ich voll Lobes vor dir ſteh'!

Mel. An Waſſerflüſſen Babylon.

3234. Der Tag des Todes iſt fürwahr Beſſer, als der des Lebens; Wir ſeufzen nach dem Leben zwar, Und wünſchen's hier vergebens. Bedenk' es tief, o Menſchenkind, Wie ſelig doch die Todten ſind Die in dem Herren ſterben! Sie ruhen ohne Weh und Ach, Die Werke folgen ihnen nach, Als treuen Himmelserben.

2. Des Leibes Tod bringt uns zur Ruh', Und läßt uns nimmer irren; Die Sündenpforten ſchließt er zu, Daß nichts uns kann verwirren. Kein Sündenſturm, noch Satans Liſt, Noch Weltgeiſt, noch, was trüglich iſt; O groß iſt Gottes Gnade, Wenn er uns recht im Glauben feſt, Fein bald und ſelig ſterben läßt, Daß uns kein Feind mehr ſchade!

3. Doch Niemand wird den Himmelsſaal In jener Welt erlangen, Den hier der Jeſusliebe Strahl Nicht innig hat durchgangen; Der Liebe, die da muß allein Des Glaubens Frucht und Wirkung ſeyn, Des Glaubens, der uns lehret: Daß Chriſti theu'r-vergoſſ'nes Blut Sey unſrer Seelen höchſtes Gut, Das Hoffnung uns gewähret!

4. Wohlan, wir wollen Gottes Wort, Den theuren Schatz, bewahren, Damit wir mögen hier und dort An Seel' und Leib wohl fahren! Wir wollen beten Tag und Nacht, Und nehmen unſre Pflicht in Acht; Wir wollen auch genießen Im Abendmahl der Gnade Pfand; Dieß alles wird den harten Stand Des Kreuzes uns verſüßen.

5. Dann wünſch' ich aufgelöſt zu ſeyn; Was nützt mir dieſes Leben? Bei Jeſu find' ich Ruh' allein, Die keine Welt kann geben. Mein Gott, wann ſoll es doch geſchehn, Daß ich dein Antlitz werde ſehn? Wann zieh' ich doch von hinnen? Geduld! ich werde bald erfreut Dich ſchau'n, o Herr der Herrlichkeit, Auf Zions gold'nen Zinnen!

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

3235. Der Tod führt uns zum Leben; Seyd fröhlich, die ihr Gott ergeben! Der Tod iſt todt und ferne hin! Sein Stachel gehet ins Verweſen, Der Leib ſteht auf und wird geneſen; Der Chriſten Tod iſt ihr Gewinn. Was iſt es, das hier ſtirbt? Die Sünde nur verdirbt; Hochgelobet Sey unſer Gott In Todesnoth! Durch Jeſum iſt der Tod nun todt.

2. Der Feind iſt überwunden, Der Strick zerreißt, der uns gebunden, Wir ſind von allem Jammer los; In die Freiheit dringt die Seele, Und fühlt, wie Gott ſich ihr vermähle, An Majeſtät und Gnaden groß. Seht, wie ſie nun geziert! Wie hoch ſie triumphirt! Hallelujah! Ruft ſie durch Gott; Was iſt der Tod? Der Tod iſt nichts; er iſt ein Spott!

3. Soll uns der Tod anfechten, Da Jeſus ſitzt zu Gottes Rechten, Der von dem Tod erſtanden iſt? Der Herr kann jetzo nimmer ſterben; Kein Glied kann an dem Leib verderben; Ich bin ſein Glied, ich bin ein Chriſt. Darum iſt mir der Tod Ein lieber Freudenbot'; O Erlöſter! Nun wird dir kund Des Lebens Grund! Nun wirſt auf ewig du geſund!

4. Wohlauf, du ſollſt hintreten Vor Gottes Stuhl, und Den anbeten, Der Heilig, Heilig, Heilig heißt. Dein Jeſus trägt dich mit Erbarmen, Und hält dich fröhlich in den Armen, Daß er erquicke deinen Geiſt. Der Tod iſt mir und dir Des Lebens offne Thür. Siehe, ſiehe, Wenn ſanft und leicht Der Leib erbleicht, Wird ſchnell die Krone dir gereicht!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

3236. Der Tod kommt an, da ſoll ich ringen; Darauf iſt meiner Seele bang'. Jedoch, getroſt! es muß gelingen, Weil Jeſus mit dem Tode rang! Dein Ringen, Jeſu, mit dem Tod Erhalte mich in Todesnoth!

2. Das Sündenheer, des Richters Strenge, Der Hölle Gluth, des Todes Graus, Die bringen ſehr mich ins Gedränge; Doch Jeſus hielt ſie für mich aus. Dein Ringen, Jeſu, mit dem Tod Errette mich in Todesnoth!

3. Hier lieg' ich armer Wurm, und bete; Ach kämpfet betend doch mit mir, Daß Jeſus meine Seele rette, Und mich hindurch im Glauben führ'! Dein Ringen, Jeſu, mit dem Tod Reiß mich aus aller Todesnoth!

4. So, Jeſu, werd' ich nicht erliegen, In dich hüll' ich mich gläubig ein. Wer mit dir kämpft, wird mit dir ſiegen, Dann wird ſein Tod verſchlungen ſeyn. Dein Ringen, Jeſu, mit dem Tod Hat es vollbracht; es hat nicht Noth! Joh. Andr. Gramlich.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen.

3237. Dich krönte Gott mit Freuden, Herr Jeſu, nach dem Streit; Du gingſt durch Schmach und Leiden Zu deiner Herrlichkeit; Triumph ward dir dein Tod, Dein Kampf war ausgekämpfet, Dein ſtolzer Feind gedämpfet, Nun fuhrſt du auf zu Gott.

2. Ich, Herr, dein Pilger, walle Dir, meinem Führer, nach, Und ſtrauchle noch und falle, Denn ich bin müd' und ſchwach; Du führſt mich auch durch Streit, Durch Kummer und durch Leiden Zu meiner Zukunft Freuden, Zu deiner Herrlichkeit.

3. Wie du des Todes Schrecken Allmächtig überwand'ſt, Als du, ihn ganz zu ſchmecken, Herr, im Gerichte ſtandſt: So ſtärkeſt du auch mich, Durch's finſt're Thal zu gehen; Denn deine Frommen ſehen Im finſtern Thale dich.

4. Wann ich einſt bis zum Grabe Vollendet meinen Streit, Und gut gekämpfet habe Um meine Seligkeit: Wie werd' ich dann mich freu'n! Wie werd' ich voll Entzücken Auf meine Krone blicken, Dir ewig dankbar ſeyn!

5. Ich wart' auf deinen Segen, Ich wart' auf meinen Tod; Froh ſeh' ich ihm entgegen, Dem Helfer aus der Noth; Er endigt meinen Lauf, Und du nimmſt meine Seele, Die ich dir, Herr, befehle, In deinem Himmel auf.

6. Drum harr' ich hier und ſtreite, Bis meine Stund' erſcheint, Und du ſtehſt mir zur Seite, Mein Retter und mein Freund; Der du mich ewig liebſt, Du tröſteſt mich im Leiden, Und ſättigſt mich mit Freuden, Selbſt, wenn du mich betrübſt.

7. Mit freudigem Vertrauen Darf ich vom Kampfplatz ſchon Nach Salems Höhen ſchauen Auf meines Glaubens Lohn. Sinkt in dem Kampfe mir Mein Arm ermüdet nieder, Dieß ſtärkt und hebt ihn wieder: Mein Lohn iſt groß bei dir.

8. Erhalt' mir den Gedanken, Groß ſey bei dir mein Lohn, So werd' ich nimmer wanken Von dir, o Gottes Sohn! So bleib' ich dir getreu, Der ſich für mich gegeben, Daß bald ein beſſer Leben Mein ewig Erbtheil ſey.

W. Münter.

Mel. Auf, auf, mein Herz und du ꝛc.

3238. Die Zeit geht an, die Jeſus hat beſtimmt, Da alles Leid bei mir ein Ende nimmt. Welt, fahre wohl, mein Kerker, mit dem Allen, Was meinem Geiſt nicht länger mag gefallen!

2. Komm, meine Seele, du ſollſt dahin gehn, Wo Gottes Sohn und ſeine Diener ſtehn! Sollſt dich geſellen zu den Schaaren droben, Die unverrückt den Allerhöchſten loben.

3. Geſegnet ſey mir ewig dieſer Tag, An welchem ich durch Gott verlaſſen mag, Was ſterblich iſt und mich bisher geblendet, An welchem ſich der Geiſt zum Lichte wendet.

4. Herr Jeſu Chriſt, mein Leben in dem Tod! Mein Troſt in Pein, mein Freund in Angſt und Noth! Ich ruf' zu dir, und rufe nicht vergebens; Du thuſt mir auf die gold'ne Thür des Lebens!

5. Ich gebe dir von ganzem Herzen hin, Was du erlöſt, und was ich durch dich bin; Nimm meine Seel' an meines Leibes Ende, Mein Hirt und Heiland, in getreue Hände!

6. Ach, wie ſo ſehr verlanget mich nach dir! Komm' doch, mein Troſt, mein Leben, komm' zu mir! Verzeuch nicht länger, aus der finſtern Höhle In deinen Saal zu nehmen meine Seele!

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

3239. Du Lebensfürſt, dein Sieg gibt mir Vertrauen! Der Tod iſt todt, drum darf ich ihn nicht ſchauen; Du führeſt ſelbſt mich durch das finſtre Thal, Und machſt zur Ruh', was Andern wird zur Qual.

2. Jetzt iſt der Tod ein Ausgang aus dem Jammer, Ein Hingang in die ſtille Friedenskammer, Ein Uebergang, bis mein getreuer Hirt Den Leib verklärt zur Seele bringen wird.

3. Das iſt der Tod! ſoll er noch Chriſten ſchrecken? Vielmehr, er ſoll ermuntern uns und wecken, Er, der die Saat zur vollen Reife bringt, Daß jenſeits dann der Ernte Jubel klingt.

4. Was du ſo oft und theuer uns verheißen: Es ſolle nichts aus deiner Hand uns reißen, Das ſtehet feſt; kein Zweifel ſtöre mich! Du wollteſt, Herr, wo du biſt, ſey auch ich.

5. Ich will dir, Herr, die Meinen überlaſſen; Du wollſt mit deiner Gnade ſie umfaſſen! Sey du ihr Schutz, ihr Führer ſpät und früh, Verſorge du, erhöh', vollende ſie!

6. Ich ſinne nur auf Dank- und Freudenlieder Zu Gottes Preis, für mich und meine Brüder, Weil du mit uns durch Todesſchatten dringſt, Und uns bei dir zum ew'gen Leben bringſt.

Mel. Herr Chriſt, der einig Gottes Sohn.

3240. Ein ſelig End' aus Gnaden, O Jeſu, mir verleih', Daß mir kein Tod kann ſchaden, Wenn er nun kömmt herbei; Laß mich die Frucht genießen, O Herr, dein Blutvergießen, Das mich allein macht frei!

2. In meiner letzten Stunde, O Jeſu, ſtärke mich, Daß ich mit Herz und Munde Getroſt bekenne dich; Verzeih' mir meine Sünden, Und laß ſich hell entzünden Des Glaubens Licht in mir.

3. Ach, treuer Heiland, wende Zu mir dein Bruderherz, Daß ich ein ſanftes Ende Nehm' ohne Pein und Schmerz; Daß auch fein mit Verſtande Der Geiſt des Lebens Bande Geruhig von ſich legt.

4. Und ſtellen ſich auch Schmerzen Des Todes bei mir ein, So laß mich doch im Herzen Dabei geduldig ſeyn, Und denken, daß dieß Leiden, Verglichen mit den Freuden Des Himmels, wenig iſt.

5. Laß mich darauf vertrauen, Daß ich dort ewiglich Mit Augen werde ſchauen Dich, o mein Heiland, dich, Und daß ich mit den Deinen Dort werde hell erſcheinen, Nach deinem Bild erneut.

6. Gib, daß der Engel Schaaren Vor's Teufels Grimm und Liſt Die Seele mir bewahren, Wenn nun vorhanden iſt, Daß ich bei'm letzten Ringen Soll hin zum Leben dringen Durch's Todes Finſterniß.

7. O laß all' deine Chriſten Sich bis ans End' der Welt Mit Glaubenswaffen rüſten In dir, du Lebensheld! Du biſt für uns geſtorben, Haſt uns dadurch erworben Den Sieg in jedem Streit.

8. Dir, Herr, ſey Preis und Ehre Hier zeitlich und auch dort; Gib uns bei reiner Lehre Dein ſeligmachend Wort, Daß wir als Himmelserben Darauf mit Freuden ſterben; Ach ja! das werde wahr!

Mel. Wenn mein Stündlein vorhanden iſt.

3241. Ein Wurm bin ich, ſehr arm und klein, Von Todesnoth umgeben; Es iſt kein Troſt in Mark und Bein, Im Sterben und im Leben, Als, daß du ſelbſt, Herr Jeſu Chriſt. Ein Wurm für mich geworden biſt; Ach Gott, erhör' mein Klagen!

2. Hilf, daß ich mög' an Deinem Leib Ein wahres Gliedmaaß bleiben! Mit deinem Geiſte bei mir bleib, Wenn meine Seel' ſoll ſcheiden, Wenn mir vergehet das Gehör, Und meines Bleibens iſt nicht mehr Allhier auf dieſer Erden.

3. Dann laß mich nicht in dieſer Noth Verderben und verzagen; Komm mir zu Hülf', o treuer Gott! Hilf du die Angſt mir tragen, Ich bin ja, Herr, dein Eigenthum; Verklär' an mir der Gnade Ruhm, Laß mich im Frieden fahren!

4. Gedenk', o Vater, an den Eid, Den du ſelbſt haſt geſchworen: So wahr du lebſt von Ewigkeit, Soll ich nicht ſeyn verloren, Und ſoll nicht kommen ins Gericht, Den Tod auf ewig ſchmecken nicht, Wenn ich an Jeſum glaube!

5. Dein Wort laß meine Leuchte ſeyn, O Gott, zum ew'gen Leben! Wollſt mir ein ſel'ges End' verleih'n; Ich will mich dir ergeben, Und trauen dir, mein Herr und Gott! Denn du verläſſ'ſt in keiner Noth, Die deiner Hülfe warten.

6. Drauf will ich nun befehlen dir Den Geiſt in deine Hände; Ach, treuer Gott, ſey du bei mir, Dich nimmer von mir wende! Und wenn ich nicht mehr reden kann, So nimm mein letztes Seufzen an, Durch Jeſum Chriſtum! Amen.

Barthol. Fröhlich.

Mel. Herr Jeſu, meines Lebens Licht.

3242. Erbarmer! Helfer! Jeſus Chriſt, O du, der Allen Alles iſt! Du Heiland, der mir helfen kann Und helfen will, dich fleh' ich an!

2. Nichts wünſcht mein Herz, als, Jeſu, dein, Jetzt dein und ewig dein zu ſeyn! Mein Herz verlanget nur nach dir; Sey du nur Alles, Alles mir.

3. Und wenn des Grabes dunkle Nacht Dem ſchwachen Fleiſche bange macht, So ſende du, Herr, Licht und Ruh' Durch Glauben an dein Wort mir zu!

4. Unſterblich, ewig iſt mein Geiſt, Der dich in dieſer Hütte preiſ't; Er lebt! — o Jeſu, deine Hand Führt ſanft ihn in ſein Vaterland.

5. Wer an dich glaubt, und ſich beſtrebt Zu leben hier, wie du gelebt, Der ſtirbt, ob er gleich ſtürbe, nicht, Kommt ewiglich nicht ins Gericht.

6. Er läßt der Welt vergänglich Glück, Läßt Schmerz und Elend hier zurück, Dringt, ewig frei von aller Noth, Ins Freudenleben durch den Tod.

7. Der Gott, der mich ſo zärtlich liebt, Der Vater, der ſo gern vergibt, Vergibt nach ſeiner großen Huld Mir die mit Ernſt bereute Schuld.

8. Erbarmung Gottes! du biſt mein; Ich darf mich, Jeſu, deiner freu'n! Du gibſt dem Schwachen Kraft und Muth, Du machſt, was ich verdorben, gut!

9. Der Sünde, die mir Schmerzen macht, Wird ferner nicht von dir gedacht; Du ſchaffſt, o Herr, geheim-

nißvoll, Daß alles Heil mir werden ſoll.

10. O Evangelium für mich! Wie elend, Jeſu, ohne dich! Was biſt du Jeſu, Jeſu, mir! Wie dank' ich's armer Sünder dir?

11. Wie froh ſchließ' ich mein Auge zu! Denn dein bin ich, und mein biſt du! Wie voll von Hoffnung ſchlaf' ich ein; Wie froh wird mein Erwachen ſeyn!

12. Du zeigſt ein ew'ges Erbe mir! O wär' ich droben ſchon bei dir! Doch harr' ich noch; die Stunde naht, Wo Freudengarben bringt die Saat;

13. Wo jede Zähre, hier geweint, Wo jede Wehklag', jeder Feind, Wo jeder Kampf und jeder Schmerz Wird Wonn' und Segen für mein Herz!

14. Nicht ferne mehr, wie nahe ſchon — Die Stunde Gottes, Gottes Lohn! Die ſchöne Freiheit, die dem Geiſt Des Glaubenden der Herr verheißt!

15. Anbetung ſey, mein Heiland, dir! Durch dich wird Alles, Alles mir! Anbetung dir im Todesthal, Anbetung dir im Himmelsſaal!

16. O unausſprechliches Gefühl! O Freude ſonder Maaß und Ziel! O Wonne, wenn du ſtrahlend einſt Ganz zu erlöſen uns erſcheinſt! Lavater.

Mel. Ich hab' genug ꝛc.

3243. Es iſt genug! ſo nimm, Herr, meinen Geiſt, Zu Zions Geiſtern hin! Löſ' auf das Band, das ſchon allmählig reißt, Befreie meinen Sinn. O ſtille doch dieß heiße Sehnen, Und mach' ein Ende meinen Thränen; Es iſt genug!

2. Es iſt genug des Jammers, der mich drückt, Im Thränenthale hier; Das Sündengift, es hatte faſt erſtickt Den guten Keim in mir; Es iſt zu viel, und kaum zu nennen, Was mich von meinem Gott will trennen; Es iſt genug!

3. Es iſt genug des Kreuzes, das mich faſt Matt und verzagt gemacht; Wie ſchwer, o Gott, wie hart iſt dieſe Laſt, Die drücket Tag und Nacht! Da netz' ich oft mein Bett mit Zähren: Wie lang', wie lange ſoll's noch währen?— Drum iſt's genug!

4. Es iſt genug, wenn Gott, mein Heiland, will; Er kennet ja mein Herz; Ich harre ſein, und halte ruhig ſtill, Er wendet jeden Schmerz; Was meine ſieche Bruſt getragen, Heilt er zuletzt, und wird dann ſagen: Es iſt genug!

5. Es iſt genug! Herr, wenn es dir gefällt, So ende meinen Lauf; Entrücke mich dem Jammerthal der Welt, Nimm mich zu dir hinauf! Heil mir! ich fahre hin im Frieden, Mein Kreuz und Elend bleibt hienieden; Es iſt genug! M. Franz Burmeiſter.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

3244. Es mag dieß Haus, das aus der Erden, Nur immerhin zerbrochen werden: Ein andres Haus wird uns erbau't! Gott ſelbſt will dieſen Bau vollführen, Mit ew'ger Himmelsklarheit zieren, D'rau man nichts Unvollkommnes ſchaut. Hinweg, was irdiſch heißt! Mein Herz, mein Sinn und Geiſt Fleucht von hinnen, Ergreift dieß Wort, Und iſt ſchon dort, An jenem ſel'gen Freudenort!

2. Da wird kein Vorhang angetroffen; Das Allerheiligſte ſteht offen; O ſeligſte Zufriedenheit! Hier gibt ſich der Anbetung Grüßen Mit ſüßer Wonne zu genießen, Die heiligſte Dreieinigkeit. Es ſchenkt ſich uns allhier Der Engel ſchöne Zier; Alle Frommen Umfaſſen ſich Recht brüderlich; O Herz und Seele, freue dich!

3. Hier iſt nur lauter Licht und Freude, Hier kleidet uns die weiße Seide Der allerreinſten Heiligkeit. Wir tragen friſche Lebenskronen, Wir ſitzen hier auf gold'nen Thronen, Hier wechſelt nimmer Tag und Zeit; Hör' auf, mein blöder Sinn! Wo willſt du ſtreben hin? Stille, ſtille! Geh' ruhig ein, Wo Gott allein Wird Alles und in Allem ſeyn! J. Baumgarten.

Mel. Meinen Jeſum laß ich nicht.

3245. Ewig, ewig, heißt das Wort, Das wir wohl bedenken müſſen; Zeitlich hier, und ewig dort, Das iſt, was wir Alle wiſſen; Denn nach dieſer kurzen Zeit Folgt die lange Ewigkeit.

Das iſt des Herzens erſter Ruhm,
Der Seele höchſtes Heiligthum.
Doch wollt ihr rein und ohne Reue
Erringen euch den Preis der Treue,
So forſchet, eh' ihr handelt, nicht,
Ob ſüß der Trieb, ob ſchwer die Pflicht.

11.

Der Weltumſegler.

Mir war mein Ziel fernhin geſtellt,
Ich ſchiffte raſtlos um die Welt.
Der Menſchen Sitten und Geſchäfte,
Der Ur-Natur geheimſte Kräfte,
Nichts durfte unerforſcht mir bleiben,
Doch unbelohnt blieb all' mein Treiben;
Was ich gewann war ſpäte Reue.
Denn ach! den erſten Schatz des Lebens,
Ein Herz erglüht in Lieb' und Treue,
Ich ſuchte immer es vergebens.

12.

Der höchſte Schmuck.

Was folgt uns aus dem ird'ſchen Leben,
Nachdem des Geiſtes Hülle fiel?
Was iſt der Frommen einzig Streben,
Der Weiſen letztes, höchſtes Ziel?
Was ſchmücket mehr als Heil'genſchein?
Des Herzens Lauterkeit allein.

2. Es wird endlich alle Zeit Von der Ewigkeit verſchlungen; Dieſe bringt Freud' oder Leid, Wie man hier darnach gerungen; Was wir in der Zeit gethan, Schreibt die Ewigkeit uns an.

3. Ewig wird das Erbe ſeyn Derer, die an Chriſtum gläuben, Und ohn' allen Heuchelſchein Treu in ſeiner Liebe bleiben; Für das Leiden dieſer Zeit Krönt ſie Gottes Ewigkeit.

4. Aber ewig iſt verflucht, Wer die Zeit in ſeinem Leben Zu verſchwenden nur geſucht, Und ſich eitler Luſt ergeben; — Dieſem bringt die Ewigkeit Endlich ein unendlich Leid.

5. Gott, laß mich in dieſer Zeit An die Ewigkeit gedenken, Und durch keine Sicherheit Mir das rechte Ziel verſchränken, Daß ich, wann die Zeit vorbei, Nicht bei den Verlor'nen ſey!

6. Ewig, ewig! ſüßer Schall, Wenn wir Jeſu hier gelebet! Ewig, ewig! Schreckenswort, Wenn man Gott hat widerſtrebet! Steh' mir, Gott, in Gnaden bei, Daß dieß Wort mir Jubel ſey!

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

3246. Fahr' hin, du armes Leben! Mein Herz, das kann dir geben Mit Freuden gute Nacht; Mein Sinn ſteht nach dem Himmel, Weil mir das Erdgetümmel Nur Schmerzen und Betrübniß macht.

2. Nach Jeſu, dem Geliebten, Dem Tröſter der Betrübten, Dem dreimal-ein'gen Gott, Nach ihm dürſt' ich von Herzen, Bis er mich aller Schmerzen Befreit durch einen ſanften Tod.

3. Nichts iſt die eitle Freude, Als eine dürre Waide, Drauf ſich der Geiſt verzehrt; Und wenn wir angefangen Im eig'nen Licht zu prangen, Wird dieſer Leib in Staub verkehrt.

4. Ach! ſollten wir auf Erden Wohl wünſchen alt zu werden, Wo lauter Angſt und Qual, Wo bitt're Feinde lügen, Wo Haſſer uns betrügen, Und wo man ruhet kaum einmal?

5. O Chriſti Huld ererben, Heißt Beſſ'res ſich erwerben, Als alles Gut und Geld; Ihn zärtlich lieb zu haben, Iſt beſſer, als die Gaben Der Klugheit dieſer ganzen Welt.

6. Ein Tag in Gottes Höhen Iſt holder anzuſehen, Als tauſend and're hier; Eh' ich hier länger wohne, Will ich vor Gottes Throne Viel lieber hüten ſeiner Thür.

7. Gott hat die Welt geliebet Alſo, daß er ihr giebet Den eingebornen Sohn; Wer gläubig ihn erkoren, Der bleibet unverloren, Und trägt des Lebens Preis davon.

8. Ihm bleib' ich hingegeben; An Jeſu hängt mein Leben Aus ſüßer Kindespflicht; Ich weiche nicht zurücke, Bis ich ihn einſt erblicke Von Angeſicht zu Angeſicht.

9. Mein Herz iſt ganz entzündet, Die Liebe Chriſti findet Sich kräftig bei mir ein; Ich ſehne mich mit Freuden Von dieſer Welt zu ſcheiden, Um, Jeſu, bald bei dir zu ſeyn!

In eigener Melodie.

3247. Freu' dich ſehr, o meine Seele, Und vergiß all' Noth und Qual! Chriſtus, dem ich dich befehle, Ruft dich aus dem Jammerthal. Aus der Trübſal dieſer Zeit Führt er dich zur Seligkeit, Die kein Ohr hat je gehöret, Die in Ewigkeit auch währet.

2. Tag und Nacht warſt du mein Hoffen, Du, mein Heiland und mein Gott! Ach, mich hat viel Kreuz betroffen, Manches Elend, manche Noth. Wie ſich freut ein Wandersmann, Bis den Weg er enden kann, So hab' ich gewünſcht, mein Leben Hin in deine Hand zu geben.

3. Wie die ſchönen Roſen ſtehen Unter einer Dornenſchaar, So auch müſſen Chriſten gehen Durch viel Trübſal und Gefahr. Wie die Meereswellen ſind Und der ungeſtüme Wind, Alſo iſt oft hier auf Erden Unſer Leben voll Beſchwerden.

4. Welt und Teufel, Sünd' und Hölle, Unſer eigen Fleiſch und Blut, Sind ſo vieler Leiden Quelle, Und benehmen uns den Muth. Wir ſind voller Angſt und Plag', Und ſein Kreuz hat jeder Tag; Wie wir nur geboren werden, Find't ſich Jammer g'nug auf Erden.

5. Wenn die Morgenröthe ſchimmert, Und der Schlaf ſich von uns wend't, Gibt's ſo viel, das uns beküm-

mert, Müh' und Plag' an allem End'; Und wir eſſen unſer Brod Oft mit Thränen, Sorg' und Noth; Hört die Sonne auf zu ſcheinen, So währt oft noch unſer Weinen.

6. Drum, Herr Jeſu, ach wie gerne Folg' ich dir, wo du hingehſt! Sey doch jetzo mir nicht ferne, Denn dein Blut hat mich erlöſt! Hilf, daß ich mit Fried' und Freud' Komm' zu deiner Herrlichkeit! Ach, ich flehe, Herr, verlaſſe Mich nicht auf der Todesſtraße!

7. Gläubig will ich zu dir fliehen, Auf dem bittern Todesgang; Mit dir will ich fröhlich ziehen In das rechte Vaterland, In das ſchöne Paradies, Das dein Wort dem Schächer wies; Dahin wirſt du mich auch führen, Und mit ew'ger Klarheit zieren.

8. Ob mir ſchon die Augen brechen, Das Gehör mir ganz verſchwind't, Und die Zunge nicht kann ſprechen, Der Verſtand ſich nicht beſinnt: Biſt du doch mein Licht, mein Hort, Leben, Weg und Himmelspfort'; Du wirſt ſelig mich regieren, Und die Bahn zum Himmel führen.

9. Laß einſt mit Elias Wagen Deine Engel bei mir ſeyn, Und, wie Lazarum, mich tragen In den ſchönen Himmel ein, Wo die Seel' in deinem Schooß Ruht, erquickt und leidenslos, Bis der Leib kommt aus der Erde, Daß er auch verkläret werde.

10. Freu' dich ſehr, o meine Seele, Und vergiß all' Noth und Qual! Chriſtus, dem ich dich befehle, Ruft dich aus dem Jammerthal. Seine Freud' und Herrlichkeit Sollſt du ſeh'n in Ewigkeit, Mit den Engeln jubiliren, Und dort ewig triumphiren.

Simon Graf. (Veränd.)

An einem Sterbebette.

Eigene Melodie.

3248. Freue dich! Das läßt Jeſus ſagen dir; Freue dich, erlöſte Seele! Jetzt eröffnet ſich die Thür, Jetzt fährſt du aus dieſer Höhle; Er, der Bräut'gam, kommt, er nahet ſich; Freue dich!

2. Dunkel iſt's, Schmerzen ſind noch um dich her, Um dein ſchweres Krankenbette; Bald gibt's keine Trübſal mehr, Bald biſt du an jener Stätte, Wo die holden Lebensbäume ſtehn, Dich umweh'n.

3. Halte feſt! Halte noch ein wenig aus, Laß nicht ab von Jeſu Händen; Er wollt' in des Todes Graus Dich zum Leben auch vollenden! Traue ſterbend auf ſein theures Blut, Dann wird's gut!

4. Jeſu, komm! Hirte, bleib' dem Schafe nah! Fürſt des Todes und des Lebens, Bleib' bei deiner Seele da In dem Kampf des letzten Bebens! Nimm ſie hin nach ihrem letzten Schmerz An dein Herz! —

5. Nun wird's Licht! Singt doch mit Hallelujah, O ihr Lichteskinder Alle, Und ihr Engel, die ihr da, Führt den Liebling heim mit Schalle! Ruft: Glück zu! komm, Jeſu, ſäume nicht! — Nun iſt's Licht!

V. 1. 5. Gräfin Benigna v. Reuß.
V. 2, 3, 4. von A. Knapp.

Fürbitte für einen Sterbenden.

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen.

3249. Führe bald aus ihrem Leiden Dieſe Seel' zu Himmelsfreuden! Du, der helfen will und kann, Jeſu, Jeſu, hör' uns an!

2. Haſt du nicht dein Blut vergoſſen? Iſt's nicht auch für ſie gefloſſen? Dieſe Seele kenneſt du; Jeſus, ſprich ihr Freude zu!

3. Eil' um deines Todes willen Unſre Seufzer zu erfüllen! Ach, erlöſ', wir bitten dich, Dieſe Seele ewiglich!

4. Laß uns in dein Herze dringen! Hilf ihr Noth und Tod bezwingen! Jeſus Chriſtus, nimm doch heut' Sie in deine Herrlichkeit!

5. Laß uns, Herr, nicht länger weinen, Laß uns deine Hülf' erſcheinen! Ewig, ewig danken wir, Gott, für deine Gnade dir!

6. Ach, im letzten Augenblicke Tröſte, Vater, und erquicke Den im Kampfe müden Geiſt, Wie uns Jeſus Chriſt verheißt!

7. Laß, Herr, nicht zu deinen Füßen Unſer Herz in Angſt zerfließen! Ach, beſchließe ihren Lauf, Nimm ſie friedlich nun hinauf!

8. Auf zu dir, weg von der Erde, Daß ſie ewig ſelig werde, Daß wir

ewig uns mit ihr Freu'n und ſelig ſey'n in dir. Lavater.

Tod von Kindern.

Mel. O Ewigkeit, du Donnerwort.

3250. Für jenes Leben reiſten ſie, Nach meinem Sinne viel zu früh, Doch, Herr, nach deinem Willen. Wie tief betrübteſt du mein Herz Durch meiner Kinder Tod und Schmerz! Ich weiß ihn nicht zu ſtillen. Zwar für den Himmel reiſten ſie, Doch meinem Herzen viel zu früh.

2. Ach, meine Kinder blüh'n nicht mehr! Wie hoffnungslos und freudenleer Erſcheint mir nun mein Leben! Ich ſah' ſie wie die Blumen blüh'n; Dir wollt' ich ſie, mein Gott, erzieh'n, Dir, der ſie mir gegeben; Mein Alter ſollten ſie erfreu'n, Und einſt bei meinem Ende ſeyn.

3. Du aber ſprachſt: Mein ſind ſie ſchon, Ich will ſie; gib ſie mir, mein Sohn! Mein Wille ſoll geſchehen. Hier können ſie dich nicht erfreu'n, Und nicht bei deinem Ende ſeyn, Du wirſt ſie ſterben ſehen. — Dein Wille, Herr, mein Gott, geſchah, Als ich ſie vor mir ſterben ſah.

4. Dieß war ſchon Abrahams Gebot, Daß er den Iſaak zum Tod, Und dir zum Opfer brächte. O, daß ich doch durch Jeſum Chriſt, Der für uns hingegeben iſt, Dir alſo glauben möchte! Doch, ach, vergib der Kreatur! Nicht murren, weinen will ich nur.

5. Auch meine Thränen preiſen dich; Ich weiß, mein Gott, du liebeſt mich, Ob du mich gleich betrübeſt. Einſt dank' ich dir vor deinem Thron, Daß du mich jetzt, als einen Sohn, Recht im Gehorſam übeſt. Dich, der mich wieder tröſten kann, Dich, Gott und Vater, bet' ich an.

Mel. Ich hab' mein Sach' Gott ꝛc.

3251. Gott hab' ich Alles heimgeſtellt, Er mach's mit mir, wie's ihm gefällt! Mit Freuden iſt mein Herz bereit, Wenn er's gebeut, Zu ſcheiden aus der Zeitlichkeit.

2. Es iſt ja dieſes Jammerthal Voll Angſt und Trübſal überall; Und unſer Leben ſchnell verſtreicht, Dem Pfeil es gleicht, Der eilend hin zum Ziele fleucht.

3. Was iſt der Menſch? ein Erdenkloß! Er kommt auf Erden arm und bloß, Und bringt, wenn er im Tode fällt, Nicht Gut noch Geld Mit ſich von hinnen aus der Welt.

4. Hier hilft kein Anſehn, Ruhm noch Gut, Nicht Kunſt, nicht Gunſt, noch ſtolzer Muth. Sey einer noch ſo hoch geſetzt, Und viel ergötzt: Sein Ständlein kommt ihm doch zuletzt.

5. Heut' iſt der Menſch friſch und geſund, Und morgen liegt er krank und wund. Heut' blüht er wie die Roſe roth, Dann kommt die Noth, Und morgen liegt er bleich und todt.

6. Man trägt ein's nach dem andern hin; — Wohl aus den Augen, aus dem Sinn! Die Welt vergiſſet unſer bald, Jung oder alt, Hoch oder niedrig von Geſtalt.

7. Ach, Herr, lehr' uns bedenken wohl, Daß unter uns die Erde hohl! Daß uns das kalte, finſtre Grab Aus unſrer Hab' In wenig Jahren zieht hinab.

8. Das thut die Sünd', o treuer Gott! Durch ſie kam in die Welt der Tod; Der nimmt hinweg all' Menſchenkind, Wie er ſie find't, Fragt nicht, von welchem Stand ſie ſind.

9. Doch ob mich ſchon die Sünd' anficht, Will dennoch ich verzagen nicht; Ich weiß, daß Gottes Liebesrath An meiner Statt Den Sohn dahin gegeben hat.

10. Ich weiß, daß mein Herr Jeſus Chriſt Für meine Schuld geſtorben iſt, Und auferſtanden mir zu gut; Sein theures Blut, Das hebt und ſtärket mir den Muth.

11. Ihm ſterb' und leb' ich ewiglich; Kein Tod zertrennet ihn und mich; Im Tod und Leben bin ich ſein, Und er iſt mein; Nie will ich eines Andern ſeyn.

12. Das iſt mein Troſt zu aller Zeit In aller Noth und Traurigkeit. Ich weiß, wem ich geglaubet hab'; Sein Hirtenſtab Wird einſt mich wecken aus dem Grab.

13. Dann werd' ich ihn im ew'gen Licht Anſchauen hell von Angeſicht In ſel'ger Freud' und Herrlichkeit, Di

mir bereit. Ihm ſey Lob, Preis in Ewigkeit.

14. Amen! mein treuer, frommer Gott! Beſcheer' uns einen ſel'gen Tod! Hilf, daß wir mögen allzugleich In deinem Reich Dich ſchau'n, den heil'gen Engeln gleich! Joh. Pappus. (Veränd.)

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

3252. Gott Lob, es geht nunmehr zum Ende, Das größte Leiden iſt vollbracht; Mein Jeſus reicht mir ſchon die Hände, Er, deſſen Blut mich ſelig macht. Drum laßt mich gehn, ich ziehe fort; Denn Jeſus iſt mein letztes Wort.

2. O zweifelt nicht an meinem Glauben! Ich glaube, daß mich Jeſus liebt; Kein Tod ſoll mir die Freude rauben, Weil Jeſus Troſt und Leben gibt. Ich fahre wohl, ich weiß den Ort; Mein Jeſus iſt mein letztes Wort.

3. Die Hoffnung hat mich nie betrogen, Ich bin auf ſein Gebot getauft; Da hab' ich Jeſum angezogen, Da hat er mich vom Tod erkauft. Drum bleibt er auch mein Heil und Hort; Sein Name ſey mein letztes Wort.

4. Ich weiß, die Sünde will mich kränken, Ich hab' in mancher Schuld gelebt; Allein ich darf an Jeſum denken, Der mich in ſeinen Tod begräbt. So komm' ich hin zum Lebensport, Und Jeſus bleibt mein letztes Wort.

5. Mein Jeſus hat den Tod bezwungen, Als er am Kreuze ſelbſt verſchied; Da ward mein Tod zugleich verſchlungen; Er iſt mein Haupt, ich bin ſein Glied. Was Jeſus hat, das hab' ich dort; Drum ſey er auch mein letztes Wort.

6. Gedenket nicht an eitle Sachen; Der Höchſte ſorget für die Welt. Befehlt es ihm, er wird wohl machen, Daß Licht und Recht den Sieg behält. Gott wende Jammer, Liſt und Mord Durch Jeſum, der mein letztes Wort!

7. Nun freuet euch, es geht zum Ende! Mein Jeſus heißt mein letzter Ruhm. Wie fröhlich heb' ich meine Hände! Wo bleibſt du doch, mein Eigenthum? Ach, Jeſu, ſey mein letztes Wort! Ich ſchweig', und eile freudig fort! Benjamin Schmolke.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

3253. Gottlob! ich weiß, wohin ich gehe: Dahin, wo mir's am beſten iſt, Zu meinem Vater in der Höhe, Zu meinem Bruder, Jeſu Chriſt, Und zu dem werthen heil'gen Geiſt, Der mir ein Licht und Tröſter heißt.

2. Ich geh' zum Vater hin durch Buße, Der mich, ſein Kind, durch Jeſum liebt; Ich ſink' im Glauben ihm zu Fuße, Bis er mir alle Schuld vergibt, Durch Chriſti Blut ſich mein erbarmt, Und mich mit Vaterlieb' umarmt.

3. Ich geh' zu Jeſu, meinem Leben, Auf deſſen Tod ich bin getauft, Der ſich für mich dahin gegeben, Und mich mit Leib und Seel' erkauft; Mein Glaub' an ihn iſt kein Gedicht; Ich halt' ihn feſt, ich laß ihn nicht.

4. Ich geh' zum Tröſter hin mit Freuden, Der mich in alle Wahrheit leit't; Ich habe Luſt dahinzuſcheiden Zu der von ihm beſtimmten Zeit; So geh' ich täglich, ſtündlich hin, Bis ich daheim bei Jeſu bin.

5. Ich weiß, es folgt aus Gottes Gnaden Gewiß ein ſel'ger Himmelsgang; Gott iſt mir gut für allen Schaden, Der Sterbenstag macht mir nicht bang. Ich fahre hin zu Jeſu Chriſt, Der mir vorangegangen iſt.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

3254. Hallelujah, Amen! Amen! In meines großen Jeſu Namen Eil' ich dem ew'gen Ziele zu. Ueber mir ſchwebt Gottes Segen; Sein Fried' iſt nah' auf allen Wegen; Mein Herz erquickt einſt ew'ge Ruh'. Du nimmſt, Herr Jeſu Chriſt, Wenn nun vollendet iſt Meine Wallfahrt, Durch's Todesthor Den Geiſt empor; Dann ſing' ich dir im höhern Chor!

Karl Auguſt Döring.

Mel. Aus tiefer Noth ꝛc.

3255. Herr Gott! mein Jammer hat ein End', Ich fahr' aus dieſem Leben, Leg' meine Seel' in deine Händ', Wie du ſie mir gegeben. Ich bitt' dich, Herr, ſey gnädig mir, Und nimm mich väterlich zu dir! Mein Geiſt zu dir thut ſtreben.

2. So lang' ich hie war in der Zeit, Hab' ich viel Sünd' begangen, Dein' väterlich' Barmherzigkeit Nicht dankbarlich empfangen; Das reut mich, Herr, von Herzensgrund, All' Augenblick, und alle Stund'; Laß, Herr, mich Gnad' erlangen!

3. Mein' Hoffnung ſteht zu aller Friſt Auf deine große Güte, Und meinen Heiland Jeſum Chriſt, Der meine Seel' behüte, Daß ſie nicht fall' aus deiner Gnad', Und mir des Feindes Liſt nicht ſchad', Noch ſeiner Bosheit Wüthen.

4. Chriſtus hat für mich g'nug gethan, Am Kreuzesſtamm gelitten; Den ſehe ich im Glauben an: Für mich hat er geſtritten, Tod, Höll' und Teufel übermocht, Und führt mich, weil ſie unterjocht, Hin zu den ew'gen Hütten.

5. Darauf will ich, o Herr und Gott, Von Herzen mich verlaſſen; So ſchad't mir nicht des Leibes Tod, Ich ziehe froh die Straßen Zu meinem Heiland Jeſu Chriſt, Der hier ſchon mein Begleiter iſt, Und mich pflegt zu umfaſſen.

6. Amen, das iſt gewißlich wahr, Und kann mich nicht betrügen, Daß ich ins ewig' Leben fahr'; Mein Glaub' wird mir's nicht lügen: Ich will mit Chriſto ewiglich, Und allen Heil'gen ſeliglich Des Todes Macht beſiegen!

Eigene Melodie.

3256. Herr Gott, nun ſchleuß den Himmel auf! Mein' Zeit zum End' ſich neiget; Ich hab' vollendet meinen Lauf, Deß ſich mein' Seel' ſehr freuet; Hab' g'nug gelitten, Mich müd' geſtritten, Schick' mich fein zu Zur ew'gen Ruh', Laß fahren, was auf Erden; Will lieber ſelig werden!

2. Wie du mir, Herr, befohlen haſt, Hab' ich mit wahrem Glauben Hier meinen Heiland aufgefaßt Ins Herz, um dich zu ſchauen; Hoff' zu beſtehen, Will friſch eingehen Vom Thränenthal Zum Freudenſaal, Laß fahren, was auf Erden; Will lieber ſelig werden.

3. Laß mich nur, Herr, wie Simeon, Im Frieden zu dir fahren! Befiehl' mich Chriſto, deinem Sohn, Der wird mich wohl bewahren, Wird mich recht führen, Im Himmel zieren Mit Ehr' und Kron'; Drauf wag' ich's ſchon Laß fahren, was auf Erden; Will lieber ſelig werden! Tobias Kiel.

Mel. Wenn mein Stündlein vorhanden iſt.

3257. Herr Jeſu Chriſt, ich weiß gar wohl, Daß ich einmal muß ſterben; Wann aber das geſchehen ſoll, Und wie ich werd' verderben Dem Leibe nach, das weiß ich nicht, Es ſteht vor deinem Angeſicht; Du weißt allein mein Ende.

2. Und weil ich denn, wie dir bewußt, Durch deines Geiſtes Gabe An dir allein die beſte Luſt In meinem Herzen habe, Und feſte glaub', daß du allein Mich von der Schuld gewaſchen rein, Und mir dein Reich erworben:

3. So bitt' ich dich, Herr Jeſu Chriſt, Halt' mich bei dem Gedanken, Und laß mich ja zu keiner Friſt Von dieſem Glauben wanken! Herr, ſtärke du den Glauben mir, Bis meine Seele wird zu dir Im Himmel aufgenommen.

4. Kann's ſeyn, ſo gib durch deine Hand, Mir ein vernünftig Ende, Daß ich die Seele mit Verſtand Befehl' in deine Hände, Und ſo im Glauben ohne Grau'n, Mit Fried' und kindlichem Vertrau'n Von hinnen möge fahren.

5. Macht Krankheit meine Schwachheit groß Auf meinem Sterbebette, Daß ich im Fieber läge bloß, Und unbeſcheiden red'te: So laß mich's, Herr, entgelten nicht, Weil ich nicht habe helles Licht, Und mich nicht kann beſinnen.

6. O Herr, gib mir in letzter Noth Einſt friedliche Geberden, Und laß das Herze mir im Tod Fein ſanft gebrochen werden, Daß mir mein Athem ohne Weh Wie ein verlöſchend Licht ausgeh', Und aufwärts zu dir fahre.

7. Doch, Jeſu, es geſcheh' dein Will'! Ich will dir nichts vorſchreiben; Hier haſt du mich, ich halte ſtill, Du wirſt mir treu verbleiben; Ich glaube, daß du, als ein Fürſt Des Lebens, mich erhalten wirſt, Ich ſterbe, wie ich wolle.

8. Ich will mein Leben, Leib und Sinn Dir gänzlich übergeben; Ich weiß, der Tod iſt mein Gewinn Und du biſt mir das Leben; Du wirſt den

Leib ohn' alle Klag', Das glaub' ich feſt, am jüngſten Tag Zum Leben auferwecken.

Barthol. Ringwaldt.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, ich weiß gar wohl.

3258. Herr Jeſu Chriſt, weil ich nun ſoll Von dieſer Erde ſcheiden, So mache du mich glaubensvoll, Und hilf mir durch dein Leiden; Nimm meine Seel' in deine Hand, Weil du dein Blut an ſie gewandt, Und laß mich dich dort ſchauen.

2. Gedenke meiner Sünden nicht, Denk' aber meiner Reue! Hab' ich vergeſſen deiner Pflicht, So hegſt du wahre Treue. Ich zweifle nicht, und glaube feſt, Daß mich dein treues Herz nicht läßt; Drum ſterb' ich ſelig. Amen!

Mel. Herr Jeſu Chriſt, wahr'r Menſch.

3259. Herr Jeſu, wahrer Menſch und Gott, Der du litt'ſt Marter, Angſt und Spott, Für mich am bittern Kreuze ſtarbſt, Und mir des Vaters Huld erwarbſt:

2. Ich bitt' durch's bittre Leiden dein, Du wollſt mir Sünder gnädig ſeyn, Wenn ich nun komm' in Sterbensnoth, Und ringen werde mit dem Tod.

3. Wenn dann mein ſterbend Auge bricht, Und meine Zunge nicht mehr ſpricht, Mein Athem ſchwer und ängſtlich geht, Mein Blut in Adern ſtille ſteht;

4. Wenn mein Verſtand ſich nicht beſinnt, Mir aller Menſchen Troſt zerrinnt: Dann, o Herr Jeſu, ſteh' bei mir, Und hilf, daß ich abſcheid' in dir!

5. Verkürze mir des Todes Qual, Führ' mich aus dieſem Jammerthal; Treib' alle böſen Geiſter fern, Leucht' du in mir, o Morgenſtern!

6. Löst ſich des Lebens letztes Band, So nimm mich auf in deine Hand. Der Leib ruh' in der ſtillen Gruft, Bis einſt dein großer Tag ihn ruft.

7. Dann laß ihn fröhlich auferſtehn, Und glänzend in den Himmel gehn. Gedenke nicht mehr meiner Schuld, Gib Leben mir aus freier Huld.

8. Dein Wort iſt's, das mich hoch erhebt: Fürwahr, wer nur im Glauben lebt, Der wird nicht kommen ins Gericht, Des andern Todes ſtirbt er nicht.

9. O Herr, mein Heil, ich glaube dir! Erfülle dieß dein Wort an mir, Und nimm mich zu dir in dein Reich, Da leb' ich dann mit dir zugleich!

10. Deß freuet meine Seele ſich; Erhöre mich, erhöre mich! Auf dein Wort bau' ich ganz allein; Herr, laß mich dein auf ewig ſeyn!

Paul Eberus. (Veränd.)

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben.

3260. Herr, meine Lebenshütte Sinkt nach und nach zu Grab; Gewähre mir die Bitte, Und brich ſie ſtille ab.

2. Gib mir ein ruhig Ende; Der Augen matten Schein, Und die gefalt'nen Hände Laß ſanft entſeelet ſeyn.

3. Laß meine letzten Züge Nicht zu gewaltſam gehn, Und gib, daß ich ſo liege, Wie die Entſchlafenen.

4. Doch es geſcheh' dein Wille; Ich ſcheide gleich dahin, In Kämpfen oder ſtille: Wenn ich nur ſelig bin.

5. Bleibſt du mir in dem Herzen, Dein Name nur im Mund, So ſind mir auch die Schmerzen Im Sterben noch geſund.

6. Dein Blut hat mich gereinigt; Trennt Leib und Seele ſich, So werden ſie vereinigt Zum Seligſeyn durch dich.

7. Nach deiner Gnade Größe Nimm nur den Geiſt zur Hand, Es reiße oder löſe Der Tod des Leibes Band.

8. Ich werde auferſtehen, Da geht's zum Himmel ein; Ich werde Jeſum ſehen, Und er mir gnädig ſeyn.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Wenn mein Stündlein vorhanden iſt.

3261. Herr, meinen Geiſt befehl' ich dir Im Leben und im Sterben; Nur, wie du willſt, geſchehe mir, Doch laß mich nicht verderben; Hilf mir, daß ich in deiner Hut, Und durch dein mild-vergoſſ'nes Blut Den Himmel mög' ererben.

2. Gib meiner Seele Gotteskraft, Daß ich den Tod verlache; Gib, daß mich, was dein Leiden ſchafft, Am End' auch fröhlich mache. Schließ' ſelber mir die Augen zu, Und hilf, daß ich

nach ſanfter Ruh' Zum Leben einſt erwache.

3. Dann führe mich, o Jeſus, ein Ins Paradies der Freuden, Und laß mich bei den Schafen ſeyn, Die du wirſt ſelber weiden, Da mich kein Feind, kein Leiden wird Von dir, du großer Seelenhirt', Und deiner Liebe ſcheiden!

Mel. Herr Jeſu, Gnadenſonne.

3262. Hier iſt nicht gut zu leben, Man lebt in Todespein; Was Jeſus einſt wird geben, Da ſtrebt mein Geiſt hinein. Das Alte iſt vergangen Dort, wo wir hin verlangen; Dort wird der Tod nicht ſeyn.

2. Hier iſt lang' zu bedauern, Wer lang' zu leben hat; Die Seele wird von Trauern In bangen Nächten matt. Dort geht man nie im Leide, Dort wechſelt nicht die Freude; Man lebt in Gottes Stadt!

3. Hier hört man täglich klagen, Viel Seufzen und Geſchrei, Daß Menſchen Menſchen plagen, Und trennen ſich entzwei. — Dort lebt man froh und ſtille, Dort iſt der Sinn und Wille Bei Allen einerlei.

4. Hier nagt der Schmerz die Glieder, Den oft das Mittel mehrt; Dort legt kein Schmerz uns nieder, Die Leiber ſind verklärt. Wie ſanft iſt's da zu leben! Laßt uns nach dieſem ſtreben! Es iſt des Ringens werth.

5. Herr, ziehe meine Triebe Im Leiden auch dahin! Denn, wenn ich dich nur liebe, Iſt Alles mein Gewinn; So ſterb' ich einſt im Frieden, Daß ich, auf dich verſchieden, Bei dir im Leben bin! Ph. Fr. Hiller.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen?

3263. Hier ſteh' ich an den Gränzen Der tiefen Ewigkeit; Ich ſehe Kronen glänzen, Die meinem Haupt bereit. Das harte Krankenbette Wird mir ein Roſenzelt; Der Tod zerreißt die Kette, Die mich gefangen hält.

2. Ich ſterbe; doch was ſterben? Ich lebe durch den Tod! Zerbrechen gleich die Scherben: Der Schatz drinn hat nicht Noth. Das Weizenkorn verweſet, Es fällt auf Hoffnung hin; Doch, wenn der Geiſt drein bläſet, So muß es wieder blüh'n.

3. Erlöſer, deine Wunden, Sind nun mein Paradies; Das Loos iſt ſchön gefunden, Das mir mein Glaube wies. Ich gehe nun zum Schauen, Ich darf die Heimath ſehn, Wo keine Thränen thauen, Und lauter Palmen ſtehn.

4. O wohl mir in der Höhe! Hier iſt Zeit ohne Zeit; Der Ring, darin ich ſtehe, Iſt lauter Ewigkeit; Die Stadt, darin ich wohne, Braucht einer Sonne nicht, Und meines Hauptes Krone Iſt Gottes Gnadenlicht.

5. O Himmel über Himmel, O tiefes Freudenmeer! Nun dringt kein Weltgetümmel Zu meinem Ohre her! Weil Chriſtus mich umſchließet, So ſprech' ich ohne Noth: „O Leben, ſey gegrüßet! Fahr' ewig hin, o Tod!“

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen?

3264. Ich bin ein Gaſt auf Erden, Und hab' hier keinen Stand; Der Himmel ſoll mir werden, Da iſt mein Vaterland. Hier muß ich Unruh' haben, Hier geh' ich ab und zu; Dort wird mein Gott mich laben Mit ew'ger Sabbathruh'.

2. Was iſt mein ganzes Weſen, Von meiner Jugend an, Als Müh' und Noth geweſen? So lang' ich denken kann, Hab' ich ſo manchen Morgen, So manche liebe Nacht Mit Kummer und mit Sorgen Des Herzens zugebracht.

3. Mich hat auf meinen Wegen Manch harter Sturm erſchreckt; Blitz, Donner, Wind und Regen Hat mir oft Angſt erweckt; Verfolgung, Haß und Neiden, Wenn ich's auch nicht verſchuld't, Hab' ich doch müſſen leiden Und tragen mit Geduld.

4. Ich habe mich ergeben In alles Glück und Leid; Was will ich beſſer leben In dieſer Sterblichkeit? Es muß ja durchgedrungen, Es muß gelitten ſeyn; Wer nicht hat wohl gerungen, Geht nicht zur Freud' hinein.

5. So will ich zwar nun treiben Mein Leben durch die Welt, Doch denk' ich nicht zu bleiben In dieſem fremden Zelt. Ich wandre meine Straßen, Die zu der Heimath führt, Da mich ohn'

alle Maaßen Mein Vater tröſten wird.

6. Mein' Heimath iſt dort oben, Da aller Engel Schaar Den groſſen Herrſcher loben, Der ſeyn wird, iſt und war; Deß Machthand Alles träget, Und für und für erhält, Auch Alles hebt und leget, Nachdem's ihm wohlgefällt.

7. Zu ihm ſteht mein Verlangen, Da wollt' ich gerne hin! Die Welt bin ich durchgangen, Daß ich's faſt müde bin. Je länger ich hier walle, Je wen'ger find' ich Freud', Die meinem Geiſt gefalle; Das Meiſt' iſt Herzeleid.

8. Die Herberg' iſt zu böſe, Der Trübſal iſt zu viel; Ach, komm', mein Gott, und löſe Mein Herz, wann dein Herz will! Komm', mach' ein ſel'ges Ende An meiner Wanderſchaft, Und was mich kränkt, das wende Durch deines Armes Kraft!

9. Wo ich bisher geſeſſen, Iſt nicht mein rechtes Haus; Wann mein Ziel ausgemeſſen, So tret' ich bald hinaus; Was ich allhier gebrauchet, Das leg' ich Alles ab, Und wann ich ausgehauchet, So gräbt man mir ein Grab.

10. Du aber, meine Freude, Du meines Lebens Licht, Du ziehſt mich, wann ich ſcheide, Hin vor dein Angeſicht, Ins Haus der ew'gen Wonne, Da ich ſtets freudenvoll Gleich als die helle Sonne Mit Andern leuchten ſoll.

11. Da will ich immer wohnen, Und nicht nur als ein Gaſt, Bei Denen, die mit Kronen Du ausgeſchmücket haſt; Da will ich herrlich ſingen Von deinem groſſen Thun, Und, frei von ſchnöden Dingen, In meinem Erbtheil ruhn.

P. Gerhard.

Mel. Mein Glaub' iſt meines Lebens Ruh'.

3265. Ich bin ja, Herr, in deiner Macht! Du haſt mich an das Licht gebracht, Und du erhältſt mein Leben; Du kenneſt meiner Monden Zahl, Weißt, wann ich dieſem Jammerthal Muß wieder Abſchied geben; Wo, wie und wann ich ſterben ſoll, Das weißt du, Herr des Lebens, wohl.

2. Wen hab' ich nun, als dich allein, Der mir in meiner letzten Pein Kann Rath und Hülfe bringen? Wer nimmt ſich meiner Seele an, Wenn nun mein Leben nichts mehr kann, Und mit dem Tod muß ringen? Wenn aller Sinne Kraft zerbricht: Thuſt du es, Gott, mein Heiland, nicht?

3. Mich dünkt, ſchon lieg' ich kraftlos da, Dem letzten Augenblicke nah', Von Herzensangſt befallen; Gehör und Rede nehmen ab, Die Augen ſehen nur das Grab. Doch kränkt mich Sünd' vor Allen. Des Satans Anklag' hat nicht Ruh', Er ſetzt mir mit Verſuchung zu.

4. Ich höre der Poſaune Ton, Und ſehe meinen Richter ſchon, Um ihn die Völker ſtehen; Geöffnet liegt vor ihm ſein Buch, Schon hör' ich des Geſetzes Spruch, Ihn wendet nicht mein Flehen; „Verdammniß iſt des Sünders Theil, Er hat kein Recht an Gottes Heil!“

5. Kein Geld noch Gut errettet mich, Umſonſt erbeut ein Bruder ſich, Den andern zu erlöſen. Hier muß ein Jeglicher empfahn Den Lohn für das, was er gethan, Hier ſchützet nichts den Böſen. Wer hilft mir nun in dieſer Noth, Wenn du nicht, o mein Herr und Gott?

6. In meiner Seele großem Schmerz Erheb' ich zu dir Aug' und Herz, Der du die Schuld vergibeſt. Du willſt den Tod des Sünders nicht, Du willſt mich löſen vom Gericht, Weil du im Sohn mich liebeſt. Drum fahre Furcht und Zweifel hin! Ich weiß, daß ich des Herren bin.

7. Herr Jeſu Chriſt, dein theures Blut Zeugt, daß ich, dein erkauftes Gut, Der Sünde nicht gehöre. Will Satan dringen auf mich ein, So laß dein Heil viel mächt'ger ſeyn, Und rette deine Ehre. Gib mich in keine fremde Hand! Du haſt ſo viel auf mich gewandt!

8. Nein, nein! ich glaube feſt, mein Heil! Ich hab' an dir auf ewig Theil, Du biſt im Tod mein Leben. So ſieg' ich über Angſt und Noth, Wenn auch die Hölle und der Tod Mit Schrecken mich umgeben. Dieweil ich lebe, bin ich dein, Dort kann ich keines Andern ſeyn.

Simon Dach. (Verändert.)

Mel. Wenn mein Stündlein vorhanden iſt.

3266. Ich eile meinem Grabe zu, Ein Schritt, ſo bin ich Erde; Ach, meine Zuflucht, Gott, biſt du, So oft ich zaghaft werde. Was iſt die Zeit, in der ich bin? Sie fährt ja wie ein Strom dahin, Der niemals wiederkehret.

2. Von Allem, das von Jugend an Mir Müh' und Schweiß erreget, Iſt nichts, das mich erretten kann, Wenn meine Stunde ſchläget. Ich ſey geehrt, arm oder reich: Mich macht der Tod den Andern gleich, Die längſt die Erde decket.

3. Ich fühle ſchon des Todes Macht, Die dieſes Haus zerſtöret, Sobald in Finſterniß und Nacht Mein Leib zurücke kehret. In meinen Gliedern trag' ich ſchon Verweſung, meines Abfalls Lohn, Die Strafe meiner Sünden.

4. Ach, welch ein fürchterlicher Blick! Wir, die noch heute blühen, Gehn morgen in den Staub zurück, Wir ſterben und entfliehen. Der Menſch, der hier ſo viel beſaß, Verwelket, wie ein leichtes Gras Auf Dächern, eh' es reifet.

5. Ein Sarg verſchließt den Ueberreſt Von modernden Gebeinen, Und ſein zerbrochnes Haus verläßt Der Geiſt, um zu erſcheinen, Wo ihm des Ewigen Gericht Ein unparteiiſch Urtheil ſpricht, Belohnet oder ſtrafet.

6. Jedoch was fürchten wir die Gruft, Als wären wir noch Heiden? Er, der uns von der Erde ruft, Führt durch den Tod zu Freuden. Wer glaubt, der bleibt und ſtirbet nicht, Er kommt nicht drüben ins Gericht, Er geht zur ew'gen Ruhe.

7. Beſiegt hat Tod und Grab der Held, Da er für uns geſtorben; Er hat das Leben hergeſtellt, Und Hoffnung uns erworben: Daß ſo, wie ihn kein Grab mehr deckt, Der Chriſt, aus ſeinem Grab erweckt, Zum Leben auferſtehe.

8. So laß nach deiner Weisheit Rath, Herr, meine Stunde kommen! Du biſt's, der ſelbſt den Weg betrat, Beſchützer deiner Frommen! Mit dir, mein Jeſu, ſchlaf' ich ein; Auf dich will ich begraben ſeyn, In deinem Arm erwachen!

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

3267. Ich fall', o Gott, in deine Hände, An dir bleib' ich im Glauben feſt; Verlaß den nicht an ſeinem Ende, Der ewig ſich auf dich verläßt! Du warſt mein Gott von Jugend auf, Hilf glücklich enden meinen Lauf!

2. Du haſt mich je und je geliebet, Verſorgt, geſchützet und regiert, Mich oft erquickt, durch Leid geübet, Oft wunderbar, ſtets wohl geführt; Wohin ich ging, wohin ich ſah, War, Gott, mir deine Güte nah.

3. Auch jetzt, auf meinem Sterbebette, Sieh' meine Noth, o Vater, an; Erquicke, lind're und errette; Du biſt es, der mir helfen kann! Hilf noch einmal; noch Eins iſt noth: Ein gutes End', ein ſel'ger Tod!

4. Mein Heiland, treib' die Furcht zurücke, Die mir erregt der böſe Feind; Richt' meine letzten Glaubensblicke Auf deinen Tod, o Seelenfreund! Sprich du mir Muth und Freude zu, So geh' ich freudig ein zur Ruh'.

5. Ihr armen Güter dieſer Erde, Ihr machet mir den Tod nicht ſchwer! Wenn ich ein Himmelsbürger werde, Brauch' ich von allem dem nichts mehr. Gott gibt mir, wenn das Eitle weicht, Den Schatz, deß Klarheit nie erbleicht.

6. Dir übergeb' ich auch die Meinen, Du Vater der Barmherzigkeit! Laß ſie hinfür nur ſeyn die Deinen, Und bleib' ihr Gott zu aller Zeit; Behüte ſie vor Ungemach, Und bringe ſie mir ſelig nach!

Mel. Mein's Herzens Jeſu.

3268. Ich gehe gern zum Vater hin, Wo du biſt hingegangen; Mein Jeſu, wo ich jetzt ſchon bin Mit innigem Verlangen, Das du in meinen Geiſt gelegt, Und das die Adlersflügel regt, Zum Vater hinzueilen.

2. Ich gehe ganz zum Vater hin, Will nichts zurücke laſſen; Denn Alles, was ich hab' und bin, Soll ihn getroſt umfaſſen. Und hätt' ich tauſend Herzen mehr, Ja, wenn es Millionen wär', So ging ich ganz mit allen.

3. Ich geh' gebeugt zum Vater hin, Mich drückt mein ſchwer Verbrechen; Das, was mir ſonſt geringe ſchien, Will jetzt mein Urtheil ſprechen. Ich gehe nicht, ich krieche kaum, Und ſuch' in Gottes Gnade Raum, Und muß im Staub mich krümmen.

4. Doch nein, ich gehe gläubig hin; Ich weiß, mit Vaterarmen Will er mich aus dem Jammer ziehn, Erfreut, und voll Erbarmen; Denn ſein mitleidig Herze bricht, Ich komme oder komme nicht; Drum will ich's gläubig wagen.

5. Ich geh' auch in Gemeinſchaft hin, O Gott, vor dich zu treten, Da mich ſo Erd' als Himmel ziehn, Vereint dich anzubeten: Im Himmel deiner Engel Zahl, Und hier die Frommen allzumal, Und Jeſus über beiden!

6. Geduldig nur zum Vater hin, So oft er im Betrüben Mir will den ſüßen Troſt entziehn, Und mich im Leiden üben! Ich geh', ich ſink', ich falle ſchier: Er ſieht's, er eilt, er greift nach mir, Und hilft; — ich geh' geduldig!

7. Ich geh' getroſt zum Vater hin, Die Angſt iſt nun verſchwunden; Mein Geiſt hat Kräfte, fortzufliehn, Durch was? durch Chriſti Wunden! Es öffnet ſich ſein wallend Herz, Ich werde ſatt, es weicht der Schmerz; Ich geh' getroſt zum Vater!

Mel. Herzlich thut mich verlangen.

3269. Ich hab' mich Gott ergeben, Dem liebſten Vater mein; Hier iſt kein ew'ges Leben, Es muß geſchieden ſeyn. Der Tod kann mir nicht ſchaden, Er iſt nur mein Gewinn; In Gottes Fried' und Gnaden Fahr' ich mit Freuden hin.

2. Mein Weg geht jetzt vorüber: O Welt, was acht' ich dein! Der Himmel iſt mir lieber, Da muß ich fliehn hinein, Mich nicht mit Schuld beladen, Daß ich wegfertig bin. In Gotten Fried' und Gnaden Fahr' ich mit Freuden hin.

3. Ach, ew'ge Freud' und Wonne, Hält mir der Herr bereit, Wo Chriſtus iſt die Sonne, Und Quell der Seligkeit! Was kann mir denn nun ſchaden, Wenn ich in Chriſto bin? In Gottes Fried' und Gnaden Fahr' ich mit Freuden hin.

4. Geſegn' euch Gott, ihr Meinen, Ihr Lieben allzumal! Um mich ſollt' ihr nicht weinen, Ich weiß von keiner Qual. Was Chriſtus euch beſchieden, Laßt nicht aus euerm Sinn, So fahrt ihr auch im Frieden Aus dieſer Welt dahin!

Joh. Siegfried? Joh. Leon?

Mel. Wie wohl iſt mir, o Freund der Seelen.

3270. Ich ſterbe nicht, trotz Tod und Grabe, Worein mein Glaube muthig ſieht. Das Haupt, an dem ich Antheil habe, Lebt ewig; warum nicht ſein Glied? Der Tod iſt in den Sieg verſchlungen, Weil der, der ſeine Macht bezwungen, Dem Starken ſeine Rüſtung nahm; Weil er, mein Bürge, mir zur Freude, Mit unausſprechlich reicher Beute Aus ſeinem Grabe wiederkam.

2. Mein Jeſu! deſſen Blut und Sterben Der Grundſtein meiner Hoffnung iſt, Der du, mir Segen zu erwerben, Ein Fluch am Kreuz geworden biſt! Ich bin mit dir längſt auferſtanden, Da du mich von den ſchnöden Banden Der Sünden-Sklaverei befreit, Und das Vermögen mir gegeben, In dir, zu deinem Preis, zu leben In Frieden und Gerechtigkeit.

3. Seitdem mein Geiſt in deinen Wunden Den Frieden, den du mir verſchafft, Und deine Gotteshuld gefunden, Geh' ich mit dir aus Kraft in Kraft. Ich übe mich, bei meinem Wallen Dir, meinem König, zu gefallen; Ich lebe nicht, du lebſt in mir. Was mir, da ich nichts Eignes habe, Noth iſt an Licht und Geiſtesgabe, Find' ich im vollen Maaß in dir.

4. Geht es durch ſchwere Kämpf' und Leiden, So ſcheint mir auch in Trauernacht Dein Licht des Troſtes und der Freuden, Das mich belebt und heiter macht. Wenn Schmerz und Qual den Leib verzehret, Wenn ſich die Zahl der Stunden mehret, Die für das Fleiſch ſo ängſtlich ſind, Ja, wenn nun gar die letzte ſchläget, Bleibt doch mein Glaube unbeweget: Gott iſt mein Vater, ich ſein Kind.

5. Ich ſterbe nicht, auch wenn ich ſcheide; Der Tod, den du für mich ge-

13.

Das Geheimniß.

Daß nur es nie verrathen werde,
Daß, Zeuge großer Noth und Qual,
Ich von der thränenreichen Erde,
Aus dieſem bangen Jammerthal
Erlöst zu nie gekanntem Frieden,
Mit Liebe doch und Schmerz geſchieden.

14.

Der Menſchenfreund.

Hier ruht der treue Freund der Armen.
Mit unermüdetem Erbarmen
Ermaß er jedes Mangels Größe,
Und oft mit ſeinem letzten Hemd
Bedeckte er der Armuth Blöße.
Es blieb ihm nie ein Kummer fremd;
Und wo an Hülfe es gebrach,
Er Worte frommen Troſtes ſprach.

15.

Der Unglaube.

Was hefteſt du ſo ſtarr den Blick
Auf mein ſchon halbbemoostes Mahl?
Kehr in dich ſelbſt den Blick zurück,
Da heilt allein des Herzens Qual.
Das Höchſte wurde dir verſagt,
Seitdem du, troſtlos und verzagt,
Des innern geiſt'gen Sinns beraubt,
Das Unſichtbare nicht geglaubt.

ſchmeckt, Führt mich hinauf zur ew'gen Freude, Wo mich kein Elend mehr erſchreckt. Er legt des Leibes matte Glieder Zur längſt erſehnten Ruhe nieder; Dein Kind entſchläft in deinem Schooß. Der Geiſt, der dir ſich hingegeben, Dringt durch, und fängt an recht zu leben, Von Band und Kerker ewig los.

6. Ich komme, da du mir gerufen, Zu dir ins obre Heiligthum, Und bring' an deines Thrones Stufen Dir Dank und Ehre, Preis und Ruhm. Dann ſing' ich mit den Seraphinen: Dir, Jeſu, dem die Himmel dienen, Dir, der mich durch ſein Blut befreit, Dir, der ſich für mich todt geliebet, Und Alles mir zum Erbtheil giebet, Sey Kraft und Ruhm in Ewigkeit! Andreas Rehberger.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

3271. Ich ſoll mich freuen, wenn ich ſterbe, Und doch erſchreck' ich vor dem Tod; Ich weiß ja, daß ich nicht verderbe, Und zage vor der Todesnoth; Mein Gott, mein Gott, komm, ſtärke mich, Damit ich treuer liebe dich!

2. Wenn wir nur Alle recht verſtänden, Was Sünd' und Elend dieſer Welt! Wenn wir nur täglich mehr empfänden, Welch Kleinod uns iſt vorgeſtellt! Dann müßten wir ja fröhlich ſeyn, Wenn's heißt: die Mitternacht bricht ein!

3. Wie lieblich ſollte mir's erklingen, Wenn meines Heilands Ruf erſchallt! Wie ſollt' ich ihm entgegenſingen: Ja, Amen! komm, Herr Jeſu, bald! Drum, o mein Heiland, bitt' ich dich: In meiner Hoffnung ſtärke mich!

4. Zu meinem Troſt haſt du getrauert, Und wardſt betrübt bis in den Tod, Haſt in der letzten Nacht geſchauert Am Oelberg vor der Todesnoth; Das iſt für mich ein ſüßes Bild, Das mich mit Kraft und Troſt erfüllt.

5. Vergib, o Herr, mir jede Stunde, In der ich noch ſo furchtſam bin! Ich bitte dich von Herzensgrunde, Reiß' mich nicht ohne Glauben hin, Und gib mir einſt im Todesſchmerz Ein frohes, liebentbranntes Herz!

Mel. Gottlob, ein Schritt zur Ewigkeit.

3272. Ich warte auf Barmherzigkeit Zum ewig frohen Leben. Herr Jeſu, du hältſt's uns bereit, Du wollſt es mir auch geben! Ich habe nichts daran verdient, Doch du, der uns mit Gott verſühnt, Wirſt meiner dich erbarmen.

2. Macht meine Sünde mir noch Pein, So macht von allen Sünden Das Blut des Sohnes Gottes rein; Da kann ich Frieden finden. Da ſieht Gott nicht mehr Sünden an, Denn Jeſus hat ſie abgethan Aus herzlichem Erbarmen.

3. Hier iſt das Leben jämmerlich In trübſalsvollen Zeiten; Wir rufen oft: „Erbarme dich In Leibs- und Seelenleiden!" Doch in dem Glauben warten wir; Er gibt ein ſeliges dafür; Sein Wille iſt Erbarmen.

4. Ich warte auf Barmherzigkeit, Mein Heiland, auch im Sterben; Denn wer ſich ſeines Heilands freut, Der fürchtet kein Verderben. Ich ſterb' auf des Erlöſers Tod, Und warte in der letzten Noth Aufs Leben aus Erbarmen.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

3273. Ich weiß, daß alle ſelig ſeyn, Die in dem Herren ſterben, Sie gehen zu der Ruh'ſtatt ein Als ſeine Himmelserben. Da finden ſie die ſüße Raſt Von aller ihrer Müh' und Laſt, Die ſie allhier getragen.

2. Ihr Wirken folget ihnen nach, Und ob's in dieſem Leben Die Welt verwirft als arm und ſchwach, Wird Gott ſie doch erheben; Er ſpendet ihnen ſel'gen Lohn, Den hier ſein hochgelobter Sohn Durch ſein Verdienſt erworben.

3. Wer von den Chriſten wollte nun Sein Sterbeſtündlein haſſen, Und, da er droben darf ausruhn, Dieß Leben bang umfaſſen? Bei wahren Chriſten bleibt's dabei, Daß es ihr ſchönſter Wechſel ſey, Im Herren ſelig ſterben.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

3274. Ich weiß, daß ich ein Sünder bin, Doch Gottes Sohn iſt mein Gewinn; Er ward ein Menſch auch mir zu gut, Und gab für mich ſein theures Blut.

2. Ach, Vater, hilf, regiere mich Mit deinem Geiſt beſtändiglich, Daß mir

dein Sohn, mein Troſt und Licht, Ja aus dem Herzen komme nicht.

3. Und wenn die Zeit vorhanden iſt, So hol' mich heim, Herr Jeſu Chriſt! Denn ich bin dein, und du biſt mein; Bei dir nur will ich ewig ſeyn.

4. O Fürſt des Lebens, bleib' bei mir, Damit ich bleib' ein Glied an dir, Und nachmals mit dir auferſteh', Dann mit dir ein zum Leben geh'.

5. Dann preiſ' ich dich im Himmelreich Mit deinen Engeln allzugleich, Die ewigfroh bedienen dich; Ja, Amen, Herr, erhöre mich!

Mel. Nun bitten wir den heiligen Geiſt.

3275. Ich werd' mich über mein Seligſeyn Doch niemals anders, als ſchamroth freu'n; Denn es iſt lauter Gnade, Und bleibt ein Wunder Seiner Barmherzigkeit, wie jetzunder, So allezeit.

2. Amen! ja, das werd' ich zu Jeſu Füßen Mit ew'ger Beugung bekennen müſſen, Weil's Wahrheit iſt!

3. Herr, dein Blutvergießen, dein bitt'res Leiden, Und dein am Kreuze für mich Verſcheiden Hat mir's verdient.

4. Darauf ganz alleine will ich vertrauen, Und will beim Glauben das ſel'ge Schauen Erwartend ſeyn.

5. Laß mich nur, Herr Jeſu, bis zum Erblaſſen Dich unverrücklich ins Auge faſſen Zu meinem Troſt;

6. In dem ewig ſchönen Verſöhnersbilde, Wie du am Kreuze dein Blut ſo milde Vergoſſen haſt!

7. Und wenn ich im Frieden in deine Hände Einſt werd' dürfen aus dieſem Elende Von hinnen ziehn:

8. So wird mich am Ende dein Todes-Kummer Sanft einwiegen zum letzten Schlummer, Als wie ein Kind.

9. Und du wirſt die Augen überm Hinblicken Nach dir, Verſöhner, mir ſelbſt zudrücken; Deß freu' ich mich.

10. O wer wird da wiſſen, wie ihm geſchiehet, Wenn man dich endlich von Nahem ſiehet, So wie du biſt!

11. O wie wird's ſo wohl thun, an deinen Wunden Von unſern irdiſchen Arbeitsſtunden Sanft auszuruhn!

12. Und welch Lobgetöne wird dann erſchallen, Wenn dir von deinen Erlöſten Allen Geſungen wird:

13. Lamm, für uns geſchlachtet! nimm Preis und Ehre, Und Lob und Dank durch viel tauſend Chöre; Denn du biſt's werth!

14. Alles ſage Amen, den Herrn zu loben, Hier auf der Erd' und im Himmel droben, Was Odem hat!

Chriſtian Gregor.

Mel. Jeſu, meine Freude.

3276. Jeſu, ach bereite, Stärke und begleite Mich durch deine Huld! Komm, du Sündentilger, Lösche deinem Pilger Alle Sündenſchuld! Löſe mich, Ich bitte dich, Daß ich, frei von allen Laſten, Möge bei dir raſten.

2. O, ihr Höllenflammen Könnt mich nicht verdammen, Jeſus iſt mein Theil! Er iſt mein Erretter, Er iſt mein Vertreter, Meiner Seele Heil; Ja, ſein Blut Löſcht aus die Gluth; Mich auch hat ſein brünſtig Lieben In ſein Herz geſchrieben.

3. Was ſoll mich erquicken, Wenn mich Schmerzen drücken? Jeſus iſt's allein. Was ſoll mich erfreuen, Wenn ich nicht kann ſchreien? Jeſus muß es ſeyn! Er verſchafft Durch Geiſtes-Kraft, Daß ich kann in Todesnöthen Unausſprechlich beten.

4. Jeſus hat gelitten, Blutend uns erſtritten Freie Seligkeit. Werd' ich ihm auf Erden Gleichgeſtaltet werden In dem Schmerzenkleid: Werd' ich dort Dann auf ſein Wort Mit den ſchönen Himmelskränzen Wie die Sonne glänzen.

5. Komm nun, mein Verlangen, Mich bald zu empfangen, Jeſu, ſüßes Licht! Alles laß' ich ſchwinden, Laß mich dich nur finden, Und verwirf mich nicht! Ja, ich will Getreu und ſtill Herr, in deinen treuen Händen Meinen Lauf vollenden.

6. Denk' ich jener Krone Vor des Vaters Throne, Die mir Chriſtus ſchenkt: Ach dann iſt mein Leiden In ein Meer voll Freuden Tief hinabgeſenkt. Komm zu mir! Zeuch mich zu dir, Daß ich dort an deinem Throne Ewig, ewig wohne!

Mel. Eins iſt noth, ach Herr, ꝛc.

3277. Jeſu, großer Ueberwinder! Wo iſt ſolch ein Gott, wie du? Die Gemeinde deiner Kinder Eilt in jeder Noth dir zu. Sie werden berathen, bedeckt und beſchirmet, So oft ſie die Bosheit der Feinde beſtürmet. Da ſtreiten ſie tapfer, und fürchten ſich nicht, Weil ihnen dein Beiſtand nur Siege verſpricht.

2. Meine dir ergebne Seele Stellt ſich unter dein Panier, Und mit deinem Freudenöle Gibſt du Gnad' und Stärkung mir. Licht, Kraft und Vermögen und Segen und Leben Iſt, o mein Erbarmer, in dir mir gegeben; Wer dir nur vertrauet, dem ſteheſt du bei, Er findet dich allezeit mächtig und treu.

3. Herr, erweiſe deine Stärke! Noth und Tod bricht bei mir ein. Wenn ich meine Ohnmacht merke, Mußt du mein Beſchützer ſeyn. Die Schatten des Todes erſchrecken mich Blöden; Ich liege und ſchwebe in äußerſten Nöthen, Tod, Sünden und Hölle, — das ſchreckliche Heer, Beſtreiten, beſtürmen und ängſten mich ſehr.

4. Held, willſt du mich nun verlaſſen? Willſt du dich entziehn, mein Licht? Nein, ich will dich gläubig faſſen! Einzig's Heil, dich laſſ' ich nicht! Du haſt ja für mich auch gekämpft und gerungen, Die Hölle zerſtöret, den Satan bezwungen; Du tilgeteſt die Sünde, beſiegteſt den Tod, Und führteſt gefangen, was ſchrecket und droht.

5. O wo bleibt nun Angſt und Schrecken? Alles flieht und iſt dahin. Nichts kann mir nun Furcht erwecken, Weil ich bei und in dir bin. Mein Jeſu, in deinen mir offenen Wunden Hab' ich die erwünſchteſte Freiſtatt gefunden! Du Kraft meines Lebens, du lebeſt in mir; Und ſoll ich denn ſcheiden, ſo ſterb' ich in dir.

6. Ja, in dir will ich entſchlafen, Wenn die letzte Stunde ſchlägt, Da nun nichts von Schuld und Strafen, Furcht und Angſt in mir ſich regt. An dir will ich hangen im feſten Vertrauen, So darf mir vor Grab und Verweſung nicht grauen. Dein Stab und dein Stecken, o mächtiger Hirt, Macht, daß mir das Todesthal lieblicher wird.

7. Nun, mein Geiſt iſt dir ergeben, Der du meinen Tod beſiegt. Hier find' ich das wahre Leben, Das mir ewiglich genügt. Hier meng' ich mich unter ſiegprangende Chöre, Und ſinge dem ſiegenden Lamme zur Ehre: Sieg, Weisheit und Stärke, Heil, Leben und Kraft, Sey dem, der uns ewige Seligkeit ſchafft! W. M. M.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

3278. Jeſu, liebſtes Leben! Dir bin ich ergeben Nach der Liebe Pflicht. Du wollſt mir gewähren Nun zu deinen Ehren, Ew'ges Heil und Licht. Herz und Sinn Geh' nur dahin, Wie ich in der Welt ſo walle, Daß ich dir gefalle.

2. Mitten in dem Leide Denk' ich deiner Freude, Die du mir verſprichſt. Ach, wann wird es werden, Daß du dieſer Erden Schwere Feſſeln brichſt? Komm, mein Heil! Gib mir mein Theil! Gib durch deine treuen Hände Mir ein ſelig Ende!

3. Werd' ich mich nicht freuen, Wenn du zum Erneuen Mich haſt hingerückt? Wird es nicht geſchehen, Daß ich, dich zu ſehen, Werde noch entzückt! Inniglich Zu faſſen dich Und den Grund von deinem Weſen Ganz in mir zu leſen?

4. Herr, o hilf mir kämpfen, Meine Feinde dämpfen! Mache mich bereit, Mein mühſelig Leben Selig aufzugeben In der beſten Zeit! Hier iſt ja Für mich nichts da, Das am Abend und am Morgen Kann den Geiſt verſorgen.

5. Laß mich nichts bethören, Noch mein Herz verkehren Von dem ew'gen Ziel; Laß auch die Gedanken Nimmer von dir wanken, Sey'n ihr'r noch ſo viel. Ach, mein Licht, Verziehe nicht! Nimm die Seel' aus ihrem Streite In die Himmelsweite!

6. Decke meine Sünden, Laß mich Gnade finden Auf die letzte Zeit. Wann die Gräber ſpringen, Die Poſaunen klingen, Stell' mich dar bereit, Gänzlich neu, Verklärt und frei, Und gib meinem Flehn und Hoffen Deinen Himmel offen!

7. Jeſu, du wirſt geben, Was ich bitt' im Leben, Was ich ſuch' im Sinn;

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21086 / 036

Stets in dich zu dringen, Mich zu dir zu ſchwingen, Nirgends anders hin. Gib daß ich Indeſſen mich, Herr in deiner Furcht und Liebe Unaufhörlich übe!

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr.

3279. Kurz iſt die Zeit, kurz ſind die Jahr', Auch voll Verſuchung und Gefahr; So fahre hin, o Leben! Viel beſſer iſt, Was Jeſus Chriſt Mir wird im Himmel geben.

2. Gott läßt zwar jedes Menſchenkind Abſterben wegen ſeiner Sünd'; Weil ja die Sünde lohnet Mit Todesnoth; Und dieſer Tod Hat keinen noch verſchonet.

3. Doch läſſet Gott die Seinen nicht, Er ruft ſie aus dem Grab, und ſpricht: Kommt wieder Menſchenkinder! Weil Jeſus Chriſt Geſtorben iſt, Zum Troſt und Heil der Sünder.

4. Darum iſt Sterben mein Gewinn, Und raffet mich der Tod auch hin, Bleibt Chriſtus doch mein Leben, Der nach dem Streit In Ewigkeit Mir will die Ruhe geben.

5. Drum traure nicht, o meine Seel'! Weil ich dem Heiland dich befehl', Als dem, der ſelbſt geſtorben An deiner Statt, Und willig hat Dein Heil dadurch erworben.

6. Des armen Lebens kurze Zeit Verwechſelſt du mit Ewigkeit; So fahr' nun hin, mein Leben! Weit beſſer iſt, Was Jeſus Chriſt Mir wird im Himmel geben.

Am Sterbebette.

Mel. Die Tugend wird durch's Kreuz geübet.

3280. Laß mir, wenn meine Augen brechen, Herr, deinen Frieden fühlbar ſeyn; Komm, deinen Troſt mir zuzuſprechen, Und ſegne du mein matt Gebein. Gib Ruhe mir in deinen Armen, Darin ich Gnad' und Friede fand, Und trag' mich vollends mit Erbarmen Sanft zu dir heim ins Vaterland!

Am Todtenfeſte.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

3281. Laß, o trauernde Gemeine, Hier den ſtolzen Erdenmuth, Und betrachte ſtill das Eine, Was allein dir nöthig thut! Knie' vor Gott in Demuth hin; Sterben iſt auch dein Gewinn, Aber Chriſtus iſt dein Leben; Das laß wieder dich erheben!

2. Mag der ſichre Sünder träumen, Ferne ſteh' ihm noch ſein Grab: Wie die Blätter von den Bäumen Jagt der Sturm ſein Haar hinab, Und bevor er ſich's verſieht, Schließet ſich ſein Augenlied, Muß er auf ein Brett ſich ſtrecken, Und die Frucht der Sünde ſchmecken.

3. Drum, mein Gott, laß mich bedenken, Was der Sünder nicht bedenkt, Daß auch mich ſie einſt verſenken, Wo man Tauſende verſenkt. Ach, mein Gott, wie Mancher fehlt, Den man jüngſt noch mitgezählt! Ach, mein Gott, wie viele Thränen Fließen, die zurück ihn ſehnen!

4. Und was er iſt, ach, das werde Ich vielleicht ſchon morgen ſeyn. War nicht jede Handvoll Erde Dieſes Friedhofs einſt Gebein? Wo iſt hier ein Stücklein Land, Das nicht einſt als Herz empfand, Das als Auge nicht geglühet, Nicht als Menſchenleib geblühet?

5. Ja, mein armer Leib, zerſtoben Biſt auch du in kurzer Zeit! Ach, vielleicht liegt ſchon gewoben Irgendwo dein Sterbekleid! Doch, mein Herz, ſey nicht betrübt! So hat Gott die Welt geliebt, Daß er ihr den Sohn gegeben, Und in ihr das ew'ge Leben.

6. Komme denn, du Nacht der Schrecken! Chriſtus iſt mein Morgenſtern; Chriſtus wird mich auferwecken, Ich entſchlafe in dem Herrn! Sey mein Ende noch ſo nah: Selig ſind die Todten ja, Die, entronnen dem Verderben Dieſer Welt, im Herren ſterben.

Wilhelm Meinhold, Paſtor auf Uſedom.

Mel. Mag ich Unglück nicht ꝛc.

3282. Mag ich dem Tod nicht widerſtehn, Soll ſterben gehn, So will ich mich drein geben; Ob's Fleiſch ein' kleine Zeit erſtirbt, Doch nicht verdirbt, Mein Leib muß wieder leben, Wird ſchön verklärt; Auch ewig währt Bei'm Vater mein Im Leben ſein; Sollt' ich denn widerſtreben?

2. Das ſey von mir ganz fern und weit Zu aller Zeit! Recht ſterben will ich lernen, Und ſchicken mich aufs al-

ſterbeſt', Mit Glauben feſt, Auch ganz zu Chriſto kehren; Denn er iſt mein, Und ich bin ſein, Sein Leiden, Tod, hilft mir aus Noth; Sollt' ſich mein' Freud' nicht mehren?

3. Gott ſchenkt mir ſeinen eignen Sohn Vom Himmelsthron; Für mich auch mußt' er ſterben; Daß ich des ew'gen Tods nicht ſtürb', Und nicht verdürb', Das mußt' ſein Sohn erwerben. Iſt das nicht Gnad', Und edler Rath? Was Gott mir thut, So fromm und gut, Macht mich zum Himmelserben.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht.

3283. Meine Lebenszeit verſtreicht, Stündlich eil' ich zu dem Grabe; Und wie wenig iſt's vielleicht, Das ich noch zu leben habe? Denk' o Menſch, an deinen Tod; Säume nicht, denn Eins iſt Noth!

2. Lebe, wie du, wenn du ſtirbſt, Wünſchen wirſt, gelebt zu haben. Güter, die du hier erwirbſt, Würden, die dir Menſchen gaben, Nichts wird dich im Tod erfreu'n: Dieſe Güter ſind nicht dein.

3. Nur ein Herz, das Jeſum liebt, Nur ein ruhiges Gewiſſen, Das vor Gott dir Zeugniß gibt, Wird dir deinen Tod verſüßen; Dieſes Herz, von Gott erneut, Gibt im Tode Freudigkeit.

4. Wenn in deiner letzten Noth Freunde hülflos um dich beben, Dann wird über Welt und Tod Dich dieß reine Herz erheben; Dann erſchreckt dich kein Gericht, Gott iſt deine Zuverſicht!

5. Daß du dieſes Herz erwirbſt, Fürchte Gott, und bet' und wache. Sorge nicht, wie früh du ſtirbſt; Deine Zeit iſt Gottes Sache. Lerne nur den Tod nicht ſcheu'n, Lerne ſeiner dich erfreu'n.

6. Ueberwind' ihn durch Vertrau'n; Sprich: ich weiß, an wen ich glaube, Und ich weiß, ich werd' ihn ſchau'n, Denn Er weckt mich aus dem Staube. Er, der rief: es iſt vollbracht! Nahm dem Tode ſeine Macht.

7. Tritt im Geiſt zum Grab oft hin, Siehe dein Gebein verſenken; Sprich: Herr, daß ich Erde bin, Lehre du mich ſelbſt bedenken; Lehre du mich's jeden Tag, Daß ich weiſer werden mag!

Chriſtian Fürchtegott Gellert.

Mel. Ach, bleib' mit deiner Gnade.

3284. Mein Gott, in deine Hände Befehl' ich meinen Geiſt! Du lebſt und liebſt ohn' Ende, Und thuſt, wie du verheiß'ſt.

2. Du haſt mich ja erlöſet, Herr, du getreuer Gott! Wer nicht ſein Heil verſtößet, Wird nicht an dir zu Spott.

3. Wem ſollt' ich mich empfehlen, Wenn ich will ſelig ſeyn? Dein ſind ja alle Seelen, So iſt mein Geiſt auch dein.

4. Du haſt ihn mir gegeben; So nimm ihn wieder hin, Dort bei dem Herrn zu leben, Deß ich hier eigen bin!

5. Mein angeerbter Schade Macht mich der Hölle werth; Doch lebt mein Geiſt von Gnade, Die ihn zu Gott bekehrt.

6. Er iſt mit Blut beſprenget, Mit Blut von deinem Sohn; Mit dieſem Schmuck umhänget, Taugt er vor deinen Thron.

7. Mein Glaube ſchwingt die Flügel Bereits zu jener Stadt, Dieweil der Geiſt das Siegel Auf die Erlöſung hat.

8. Gott, warſt du mein Befreier Schon in der Sündennoth, So biſt du, o Getreuer, Es auch in meinem Tod.

9. Du liebſt und liebſt ohn' Ende, Und thuſt, wie du verheiß'ſt. Mein Gott, in deine Hände Befehl' ich meinen Geiſt!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt ꝛc.

3285. Mein Jeſus kömmt, mein Sterben iſt vorhanden, Ich werde frei von dieſes Leibes Banden; Wie ſoll ich aber wohl und ſelig ſterben, Dein Reich ererben?

2. Wie du, mein Jeſu, biſt am Kreuz geſtorben, Und haſt dadurch das Leben uns erworben, So laß auf deinen Tod mich auch abſcheiden Zu deinen Freuden!

3. Und was du noch zuletzt haſt ausgeſprochen, Eh' dir dein liebevolles Herz gebrochen, Das will ich dir, indem die Augen brechen, Getroſt nachſprechen.

4. Vergib, o Vater, denen die mich haſſen, Die wider mich Neid, Feindſchaft ausgelaſſen; Vergib doch, weil die Feinde nicht verſtehen, Was ſie begehen!

5. Vergib auch mir, o Vater, alle Sünde, Und was ich jetzt noch Böſes an mir finde! Ich bin von Fleiſch und Blut oft übereilet, Doch nun geheilet.

6. Ich hab', o Jeſu, Seele, Leib und Leben In meinem Teſtament dir übergeben; Du wirſt die Meinen auch, heut' oder morgen, Hier wohl verſorgen.

7. Ich übergebe ſie zu deinen Händen; Behüte ſie vor Schande, Schmach und Sünden! Du wirſt, o Vater, dieſen letzten Willen An mir erfüllen.

8. Nun wende ſich mein Herz von dieſer Erden! Dein Paradies ſoll meine Ruhſtatt werden; Dein Paradies, das ſchöne, das wird heute Mein, nach dem Streite.

9. Zwar Höll' und Teufel wollen nun mich quälen, Daß ich des Himmels Eingang ſoll verfehlen, Weil ich ſo oft in Finſterniß gewandelt, So oft mißhandelt;

10. Ich aber will die Seufzer tiefer faſſen: Mein Gott, mein Gott! du wirſt mich nicht verlaſſen, Dieweil du ſelbſt von Gott verlaſſen hingeſt, Und mich umfingeſt.

11. Mein Herze dürſtet nach dir, und ich ächze, Ich ſeufze nach dem Himmel, ach, ich lechze Nach dir, nach dir, mit großem Durſt, ich Armer, O mein Erbarmer!

12. Ach, laß mich nicht in meiner Noth verſinken, Laß mich die Kraft aus deinen Wunden trinken; Ich dürſte, wie ein Hirſch; laß dich erblicken, Mich zu erquicken!

13. Jetzt kömmt der Troſt; mein Herz hat ſich gelabet; Jeſu, mit deinem Blut bin ich begabet; Es iſt vollbracht, was übrig iſt geweſen; Ich bin geneſen.

14. Nun iſt vollbracht mein Leiden, Kreuz und Jammer, Mein ſchwacher Leib ſchläft ſanft in ſeiner Kammer, Und wartet ſtill, bis Jeſus dieſe Glieder Mir ſchenket wieder.

15. Ich gebe dir den Geiſt in deine Hände; O Jeſu, ſey bei mir an meinem Ende! Ich bleibe dein, ich ſterb' in deinem Namen! Jeſu, ſprich: Amen!

Michael Hunold.

Mel. Mag ich Unglück nicht ꝛc.

3286. Mein Lauf, Gott Lob, iſt bald vollbracht; Welt, gute Nacht! Wir werden uns nun ſcheiden. In Jeſu Namen ſanft und ſtill Ich wandern will Zur Seligkeit mit Freuden. In dieſer Welt Iſt mir beſtellt Nur Angſt und Noth, Zuletzt der Tod; Dort endet ſich mein Leiden.

2. In Jeſu Namen ſchlaf ich ein; Er führt allein Mich aus dem Tod ins Leben; Denn ſein am Kreuz vergoſſ'nes Blut Kommt mir zu gut, Läßt nicht in Angſt mich ſchweben; Der edle Saft Bringt rechte Kraft, Stärkt mir mein Herz In Todesſchmerz, Kann Freud' und Wonne geben.

3. In Jeſu Namen fahr' ich hin; Denn mein Gewinn Iſt Chriſtus, wenn ich ſterbe. Ich weiß, daß er mich nicht verläßt, Und glaube feſt: Im Tod ich nicht verderbe. In Ewigkeit Iſt mir bereit Von Gottes Sohn Die Ehrenkron', Das rechte Himmelserbe.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

3287. Mein Sterben iſt ein Gang zum Leben, Ein Gang dahin, woher ich bin. Die Welt mag vor dem Tod erbeben: Mich ſchreckt er nicht; ich weiß wohin, Ich weiß, daß er mich dahin führt, Wo mein Erlöſer nun regiert.

2. Ich weiß, daß Gott auch mir zu Liebe Den Sohn in dieſe Welt geſandt, Damit auch ich zurück nicht bliebe Von jenem ſchönen Vaterland, Das ohne Jeſum nimmermehr Mein Vaterland geworden wär'.

3. Ich weiß, er hat durch Blut und Wunden, Durch ſchweren Todeskampf die Bahn, Den Weg zur Herrlichkeit gefunden, Und ging als Sieger mir voran; Er ſandte mir den heil'gen Geiſt, Der auch im Tod mein Tröſter heißt.

4. Wer will das Heil im Tod mir rauben, Das dieſes Tröſters Mund verſpricht? Er ſelbſt verſiegelt meinen Glauben, Der mich befreiet vom Gericht. Er zieht mir an das Ehrenkleid Der Unſchuld und Gerechtigkeit.

5. Des Satans Klagen ſind vernichtet; Mein Lebensrecht iſt offenbar. Der Fürſt der Welt iſt längſt gerichtet Mit Allem, was ihm dienſtbar war. Für mich iſt lauter Seligkeit Von Jeſu Chriſto dort bereit't.

6. Was wir davon hienieden wiſſen, Iſt wenig; dennoch läßt der Geiſt Uns einen Vorſchmack oft genießen Von dem, was unvergänglich heißt; Er nimmt's aus Jeſu reicher Füll', Und reicht es dar, wie Jeſus will.

7. So laß dir denn an meinem Ende, Herr, meinen Geiſt befohlen ſeyn; Nimm, Jeſu, mich in deine Hände! Sprich, heil'ger Geiſt, den Troſt mir ein: Daß ich zu Gott geh' ſo gewiß, Als Jeſus herrſcht im Paradies!

Ch. K. L. v. Pfeil.

Mel. Aus tiefer Noth ruf' ich rc.

3288. Mein Vater, ach, nun kommt herbei Der letzte Schlag der Stunde, Daß ich vom Leibe werde frei, Indem er geht zu Grunde; Ach, Herr, nimm auf, nimm auf den Geiſt, Der ſich von ſeinem Körper reißt, Nach deinem Gnadenbunde!

2. Will meine Schuld, die in mir ſchlief, Auch nun erſt recht erwachen, Und Satan mit dem Schuldenbrief Mir Angſt und Schrecken machen: So ſoll doch Chriſti Kreuz und Pein Mir deiner Gnade Denkmal ſeyn; Das ſtärket alle Schwachen.

3. Ich bin ſein Zweig, er iſt der Stamm, An dem ich werde grünen, Weil ich aufs Neu' zum Leben kam Durch ihn und ſein Verſühnen; Sein Tod das Leben mir erwarb, Mein Tod auch durch ſein Leben ſtarb. Das ſoll zum Troſt mir dienen.

4. Ja, weil er unſre Grabesthür Allein weiß aufzuſchließen, So glaub' ich, daß ich für und für Nicht werd' im Tode büßen; Denn er iſt ja der Lebensheld, Der Tod und Teufel hat gefällt, Mein Sterben zu verſüßen.

5. Sein Auferſtehn und Himmelfahrt Soll mir ein Vorbild werden, Daß ich einſt werd' auf gleiche Art Erſtehen aus der Erden, Mit ihm zu ſeiner Freude gehn, Ja, ſtets zu ſeiner Rechten ſtehn Mit fröhlichen Geberden.

6. Ach Gott, da wird mein Herz und Muth Sich dankbar aufwärts ſchwingen, Und dir, dreieinig-höchſtes Gut, Ein ewig Opfer bringen, Wenn ich mit deiner Engel Schaar Und allen Frommen immerdar Dir Hallelujah ſinge!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

3289. Mit dir, Herr Jeſu, will ich ſcheiden, So leb' ich ewig dort bei dir! Das letzte Wort in deinem Leiden Sey auch mein letztes Wort allhier. Nimm, Jeſu, mich, mit deinem Sinn Vereinigt, aus dem Leben hin!

2. Von Herzen ſey es euch vergeben! Den Vater ruf' ich für euch an, Die ihr in meinem ganzen Leben Mir irgend was zu Leid gethan; Mein Jeſus hat auch euch geliebt, Nicht ihr, die Sünd' hat mich betrübt.

3. Dem Vaterſinn des Allerhöchſten, Des Sohnes ewig feſter Treu' Befehl' ich euch, ihr meine Nächſten! So mach' ich mich von Sorgen frei; Gott ſorge lebenslang für euch, Mach' euch an ew'gen Gütern reich!

4. Noch heut' (hör' ich dich, Jeſu, ſagen) Biſt du bei mir im Paradies! Auf dieß Verſprechen will ich's wagen; Ach mache du mir's recht gewiß! Laß nunmehr alle meine Pein Mit deinem Troſt verſüßet ſeyn!

5. Mein Jeſu, höre du mich Armen In meiner größten Bangigkeit; Hör' meine Seele mit Erbarmen, Die jetzo laut und ſehnlich ſchreit: Ach, tränke mich, du Lebensfürſt, Du Freudenquell, nach dem ich dürſt'!

6. Mein Jeſu, haſt du mich verlaſſen? Nein; Gott verließ dich ja für mich! Mein Gott, hiebei will ich dich faſſen, So wild der Tod gebärdet ſich. Mein Gott! wenn mir das Herz nun bricht, Mein Gott, mein Gott, verlaſſ' mich nicht!

7. Es iſt vollbracht! du haſt erhöret, Mein Herr und Gott! ich ſterbe wohl. Mein Jeſu! du haſt mir gewähret, Daß ich in dir verſcheiden ſoll. Gott Lob, der Alles wohl gemacht! Gott ewig Preis, es iſt vollbracht!

8. Nimm, Vater, nimm in deine Hände Den Geiſt, den nun mein Seelenhirt, Mein Jeſus, an dem Lebens-

ende Von dieſem Leibe ſcheiden wird! Er geht zu ihm in Himmel ein, Da kann er ewig ſelig ſeyn.

9. Dieß ſoll mein Sinn und Wahlſpruch bleiben, Wenn mir auch Wort und Sinn vergehn. Du wollſt mir's in die Seele ſchreiben, O Jeſu Chriſt, und bei mir ſtehn! Komm, ſend' mir deine Engel zu, Und führe mich zu deiner Ruh'!

Eigene Melodie.

3290. Mitten wir im Leben ſind Von dem Tod umfangen; Wer iſt, der uns Hülfe thu', Daß wir Gnad' erlangen? Das biſt du, Herr, alleine! Uns reuet unſre Miſſethat, Die dich, Herr, erzürnet hat. Heiliger Herre Gott! Heiliger, ſtarker Gott! Heiliger, barmherziger Heiland! Du ewiger Gott! Laß uns nicht verſinken In des bittern Todes Noth! Erbarm' dich unſer!

2. Mitten in dem Tod anficht Uns der Hölle Rachen. Wer will uns aus ſolcher Noth Frei und ledig machen? Das thuſt du, Herr, alleine! Es jammert dein' Barmherzigkeit Unſre Sünd' und großes Leid. Heiliger Herre Gott! Heiliger, ſtarker Gott! Heiliger, barmherziger Heiland! Du ewiger Gott! Laß uns nicht verzagen Vor der tiefen Hölle Gluth! Erbarm' dich unſer!

3. Mitten in der Höllen Angſt Unſre Sünd' uns treiben; Wo ſoll'n wir denn fliehen hin, Da wir mögen bleiben? Zu dir, Herr Chriſt, alleine! Vergoſſen iſt dein theures Blut, Das g'nug für die Sünde thut. Heiliger Herre Gott! Heiliger ſtarker Gott! Heiliger, barmherziger Heiland! Du ewiger Gott! Laß uns nicht entfallen Von des rechten Glaubens Troſt! Erbarm' dich unſer!

Dr. M. Luther.

Mel. Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr.

3291. Noch einmal blick' ich auf zu dir; Noch einmal, Vater, falt' ich hier Vor dir die welken Hände. Herr, nach Erlöſung ſehn' ich mich: O gib, daß ich, geſtärkt durch dich, Den letzten Kampf nun ende! Der du der Deinen Flehen hörſt, Und Leben Sterbenden gewährſt, Wenn nun mein ſterbend Auge bricht, Ach, dann verlaſſ', verlaſſ' mich nicht! Herr Jeſu Chriſt, mein Herr und Gott! Mein Herr und Gott! Führ' mich zum Leben durch den Tod!

2. Noch einmal, Vater, preiſ' ich dich Voll Dank, eh' meine Lippen ſich Im Todesſchlummer ſchließen. Mehr Huld und Liebe haſt du mir In dieſem erſten Leben hier, Als ich je faſſ', erwieſen. So viele deiner Wunder ſah Ich hier bereits; was werd' ich da Für Wunder ſchau'n, wenn nun mein Geiſt Dich droben in dem Lichte preiſ't! Herr Jeſu Chriſt! bald laß auch mich, Bald laß auch mich Im ew'gen Leben preiſen dich!

3. Noch einmal blick' ich auf zu dir; Noch einmal, Herr, empfehl' ich dir Mich ſelbſt und all' die Meinen. Verlaſſ', o Herr, verlaſſ' ſie nie; Still' ihrer Seele Schmerz, wenn ſie An meinem Grabe weinen! Ach, leite ſie nach deinem Rath, Führ' ſie des Lebens ſchmalen Pfad; Und wenn nun ganz vollbracht ihr Lauf, So nimm auch ſie zu Ehren auf! Herr Jeſu Chriſt, laß ſie und mich, Laß ſie und mich Im Freudenhimmel ſchauen dich!

Ch. L. Wiß.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht Gottes Sohn.

3292. Noch wallen wir im Thränenthal, Gedrückt von Kummer, Müh' und Qual; Doch nur noch wenig Tage! Dann fliehen wir aus dieſer Zeit Hinüber in die Ewigkeit, Weit weg von jeder Plage.

2. Dann ſinkt der Leib ins kühle Grab, Der Staub zu allem Staub herab, Nicht ſterblich mehr zu leben! Mit freiem Flug und frohem Blick Kehrt der entbundne Geiſt zurück Zu dem, der ihn gegeben.

3. O hohes Glück, vor Gott zu ſtehn! O Freude, Jeſus, dich zu ſehn, Dich, herrlich Haupt der Glieder! Zu ſehen dich in deinem Licht, Von Angeſicht zu Angeſicht, Dich, erſter aller Brüder!

4. Wie wird mir dann zu Muthe ſeyn, Wenn alle Todten groß und klein, O Jeſus, vor dir ſtehen! Wenn du mich dann beim Namen nennſt, Vor Gott und Engeln mich bekennſt, Ich ewig dich ſoll ſehen!

5. Ich, ich, der jetzt noch Thränen weint, Ich werde, wann der Herr erſcheint, Dann leuchten wie die Sonne! Ich, Sündiger, von Sünden rein, Ich Sterblicher, unſterblich ſeyn! Ich Gottes Bild und Wonne!

6. Befreit und ewig fern von Qual, Getränkt mit Freuden ohne Zahl, Gott immer, immer näher! Dann ſteigt mit jedem Augenblick Der Seele unausſprechlich Glück Noch unausſprechlich höher!

7. Und aller Seraphinen Schaar, Und wer auf Erden heilig war, Sind alle meine Brüder; Sind alle nur Ein Leib mit mir, Und ſingen ewig, Jeſus, dir, Aus Einem Munde Lieder!

8. Der Seligkeiten, Gott, wie viel! O Freuden ohne Maaß und Ziel, Hoch über alles Sehnen! O Ewigkeit, o Ewigkeit! Was iſt das Leiden dieſer Zeit, Wie nichts ſind alle Thränen!

9. Sey ſtark, ſey freudenvoll, mein Geiſt! Gott lebt, Gott hält, was er verheißt; Gott iſt der Gott der Frommen! Nichts, glaub' es, iſt für dich zu groß, Für dich, zu dem aus Gottes Schooß Der eigne Sohn gekommen!

Lavater.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

3293. O Gott, nun läſſeſt du mich hin Aus dieſem Leben fahren, Weil ich durchaus nicht beſſer bin, Als meine Väter waren. Du reißeſt meinen Faden ab, Der bisher mich getragen; Ich muß hinab ins dunkle Grab, Fern von der Menſchen Tagen.

2. Sobald des Leibes Kraft und Sinn Nun von mir iſt gewichen, So fahr' ich ſchnell zu Denen hin, Die vor mir ſind erblichen, Die wohl ſchon tauſend Jahr' und mehr Im Grund geſchlafen haben; Weg iſt mein Thun, weg Stand und Ehr' Und alle meine Gaben.

3. Doch ſoll ich darum, Herr, bei dir Auch ebenſo vergehen? Wird kein Gedächtniß mehr von mir In deinem Herzen ſtehen? Soll denn mein Fleiſch, der Würmer Spott, Ohn' Lebenstroſt verſtäuben? Biſt du im Tode nicht mein Gott? Wo ſoll mein Hoffen bleiben?

4. Das ſey von dir, o Höchſter, fern! Ich werde nicht verderben; Ich lebe Dir nur, meinem Herrn, Und Dir nur will ich ſterben. Und weil wir, Vater, dich allein Als Lebensgott erheben, Werd' ich im Tode todt nicht ſeyn; Ich ſterb', und werde leben.

5. Mein Heiland ſtarb und ward erhöht, Wie du im Wort verheißen, Damit er ſoll, was in ihm ſteht, Auch aus dem Tode reißen. Drum läſſet er nach treuer Pflicht Mich ſinken in die Erde, Daß mir von meinen Gliedern nicht Nur eins verloren werde.

6. Du kennſt mich, Jeſu; werd' ich gleich Zum Staub gehn in die Erden, Soll doch mein Leib zu deinem Reich Einſt auferwecket werden. Ja, was hier einſt natürlich war, Wird geiſtlich auferſtehen; Ich werde einſt dein Antlitz klar Mit neuen Augen ſehen.

7. Mit dieſer Hoffnung leg' ich mich In deine heil'gen Wunden; O treuer Heiland, halte dich Mir ewiglich verbunden! Ob Höll' und Tod und Satans Liſt Sich wider mich verbinden: Wenn du nur mir nicht ſchrecklich biſt, So werd' ich überwinden. Simon Dach.

Mel. Ach Gott und Herr! ꝛc.

3294. O Herr und Gott! In meiner Noth Will ich zu dir mich wenden; Ich ruf' zu dir: Ach, hilf du mir Mein Leben ſelig enden!

2. Herr, ich befehl' Dir Leib und Seel', Und will ſie dir ergeben In deine Händ'; Dein' Engel ſend', Wenn ich beſchließ' mein Leben.

3. Ach ja, du biſt, O Jeſu Chriſt! Einſt ſelbſt für mich geſtorben, Am Kreuzesſtamm, Du Gotteslamm! Sonſt müßt' ich ſeyn verdorben.

4. Dein Kreuz und Hohn, O Gottes Sohn, Soll mich in Trübſal tröſten; Dein theures Blut Komm' mir zu gut, Auch wenn das Kreuz am größten.

5. Dein bittrer Tod Und letzte Noth Laſſ' mich im Frieden ſterben, In deinem Reich, Den Engeln gleich, Dein Himmelsgut zu erben.

6. O heil'ger Geiſt! Der du ja heiß'ſt Ein Troſt betrübter Herzen: Ach komm, und ſend' Auch mir am End' Erleicht'rung meiner Schmerzen!

7. Verlaſſ' mich nicht, Wenn mich

16.

Gottes Stimme im Herzen.

Verwieſen auf ein innres Licht,
Erkühne frech der Menſch ſich nicht,
Den Vorhang unbefugt zu heben,
Der ihm verdeckt das Geiſterleben.
Denn nicht von außen ſpricht der Herr,
Von innen nur den Menſchen an.
In ſtiller Liebe wartet Er,
Wie weit ſein Pfund ihm wuchern kann.

17.

Das Gute um ſein ſelbſt willen.

Was forſcheſt du von Stein zu Stein?
Was ſollen lehren dich die Todten?
Verſtummt in ſtarrendem Verein
Sind wir dir keine Rettungsboten.
Doch höre eines Todten Rath.
Der Menſch, der immer Wort und That
Nach Strafe nur und Lohn bemißt,
Und nur des Todes nicht vergißt,
Weil er ſich ſtreng bedrohet glaubt,
Hat halb ſich ſchon des Lohns beraubt.
Gehorche du dem ew'gen Recht,
Was auch es dir für Früchte trage,
Und ſorge nicht, ob gut, ob ſchlecht,
Sich ſtelle dir des Richters Wage.

anſicht, Um mich in Furcht zu ſetzen, Des Teufels Macht, Des Todes Nacht, Daß ſie mich nicht verletzen.

8. Nun, höchſter Hort, Nach deinem Wort Woll'ſt du mir gnädig geben Die Hoffnung hier, Und dort bei dir Ein ew'ges Freudenleben!

Eigene Melodie.

3295. O Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht, Mein Hort, mein Troſt, mein' Zuverſicht! Auf Erden bin ich nur ein Gaſt, Mich drücket ſehr der Sünden Laſt.

2. Ein' ſchwere Reiſ' hab' ich vor mir Ins himmliſch' Paradies zu dir; Das iſt mein rechtes Vaterland, Das, Herr, dein Blut mir zugewandt.

3. Zur Reiſ' iſt mir mein Herz ſehr matt, Der Leib gar wenig Kräfte hat; Doch meine Seele ſchreit in mir: Herr, hol' mich heim, nimm mich zu dir!

4. Drum ſtärk' mich durch das Leiden dein In meiner letzten Todespein; Dein Durſt und Gallentrank mich lab', Weil ich ſonſt keine Stärkung hab'!

5. Dein Dornenkranz, dein Spott und Hohn Sey meine Ehr', o Gottes Sohn; Dein Angſtgeſchrei komm' mir zu gut, Und ſchütz' mich vor der Hölle Gluth!

6. Wenn mein Mund nicht kann reden frei, Dein Geiſt in meinem Herzen ſchrei'! Hilf, daß mein' Seel' den Himmel find', Wenn meine Augen werden blind!

7. Dein letztes Wort laß ſeyn mein Licht, Wenn mir das Herz im Tode bricht; Dein Kreuz, das ſey mein Wanderſtab, Mein' Ruh' und Raſt dein heilig Grab!

8. Laß mich durch deine Nägelmal' Erblicken meine Gnadenwahl; Thu' weit die Himmelsthür mir auf, Wenn ich nun ſchließe meinen Lauf!

9. Und wenn der jüngſte Tag bricht ein, So laß mich dir zur Rechten ſeyn, Daß mich nicht treffe dein Gericht, Das aller Welt ihr Urtheil ſpricht!

10. Dann meinen Leib erneure ganz, Daß er leucht' wie der Sonne Glanz, Und ähnlich deinem klaren Leib, Auch gleich den lieben Engeln bleib'.

11. Wie werd' ich dann ſo fröhlich ſeyn, Werd' ſingen in der Engel Reihn, Und mit der Auserwählten Schaar Dein Antlitz ſchauen ewig klar!

Martin Behemb (Bohemus).

Mel. Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut.

3296. O Jeſu, denk in Todespein Nicht meiner ſchweren Sünden, Und hilf mir durch dein Wort allein Die Schmerzen überwinden. Ach, rette mich durch deinen Tod; Laß wider Satans Macht und Noth Mich Troſt und Hülfe finden!

2. Sprich meiner Seele tröſtlich zu, Und beut ihr deine Hände; Dem Leibe gönne ſanfte Ruh' Nach meinem Lebensende! Entfällt mir Schwachem aller Muth, So ſtärke mich dein Kreuz und Blut; Herr, deinen Geiſt mir ſende!

3. Drauf laß mich ſelig ſchlafen ein In deinem Schooß und Namen, Und laß mich bei den Siegern ſeyn, Die aus der Trübſal kamen! Die Meinen tröſte durch dein Wort, Bleib' du ihr Vater, Gott und Hort, Zu deinen Ehren! Amen.

Mel. Herr Jeſu, meines Lebens Licht.

3297. O Jeſu, du biſt ewig mein, Ich leb', ich ſterb', ſo bin ich dein, Und bitt', laß mich mit dir zugleich Ererben dein unſterblich Reich!

2. Was wär' all' deine bittre Noth, Dein Bluten und dein Kreuzestod, Wenn ich nun nicht der Seligkeit Genießen ſollt' in Ewigkeit?

3. Warum haſt du dein Leben hier Verſchloſſen mit des Grabes Thür, Wenn nicht mein Tod durch deinen Tod Verſchlungen iſt, mein Herr und Gott!?

4. Darum, o Jeſu, ſteh' mir bei, Mir Hülfe, Troſt und Kraft verleih'; Verlaß den nicht, Herr Jeſu Chriſt, Der durch dein Blut erworben iſt!

5. In Frieden laß mich ſchlafen ein, Und in dir Ruhe haben fein; Dein Antlitz wende zu mir her, Ein ſelig's Ende mir beſcheer'!

6. Das bitt' ich durch das Leiden dein, Laß dieß mein letztes Seufzen

ſeyn: So will ich loben nach der Zeit Dich, Herr, mein Gott, in Ewigkeit!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

3298. O Jeſu, meiner Seele Heil, Mein ew'ger Reichthum, beſtes Theil, Du kenneſt mein Verlangen! Du ſiehſt mein Herz, wie ich mich ſehn', Aus dieſer Hütte auszugehn, Die mich hier hält gefangen! Herzlich, Schmerzlich Schreit die Seele Aus der Höhle, Frei zu werden Von der Wallfahrt dieſer Erden.

2. Das Land, wo lauter Leben iſt, Wo du, mein Leben, ſelber biſt, Entreißt das Herz der Erden; Das Reich, das du von Anbeginn Bereitet, liegt mir ſtets im Sinn; Da will ich Bürger werden; Haſſe, Laſſe, Was mich hindert, Und mir mindert Das Verlangen, In der Gottesſtadt zu prangen!

3. In deines Vaters Haus, Herr Chriſt, Wohin du vorgegangen biſt, Die Stätt' uns zu bereiten, Verlanget mich bald einzugehn, Und deine Herrlichkeit zu ſehn; Du wirſt mich ſelbſt begleiten. Ziere, Führe Mich, o Wonne, Lebensſonne, Aus dem Jammer In die Ruh'- und Friedenskammer!

4. Dort werd' ich ſchauen in der Näh', Was ich jetzt nur von ferne ſeh' In einem dunkeln Worte. Drum komm', o Heiland, ſäume nicht, Und bringe mich zum vollen Licht An jenem Freudenorte! Kröne Schöne Mich mit Freuden Nach dem Leiden, Deinen Namen Ewiglich zu rühmen. Amen!

Georg Linzner.

Eigene Melodie.

3299. O Jeſu, wann ſoll ich erlöſet doch werden Von dieſer beſchwerlichen Bürde der Erden? O Jeſu, wann komm' ich zur ewigen Raſt, Die du durch dein Sterben erworben uns haſt? O herzliches Sehnen, o heißes Verlangen! Wann werd' ich die Ruh' nach der Arbeit empfangen?

2. Ich liege gefangen im Kerker der Sünden, Wo nichts als Verſuchung und Kummer zu finden. Komm, führe mich, Jeſu, dahin, wo du biſt, Wo friedliches Leben und Seligkeit iſt! O herzliches Sehnen, o heißes Verlangen! Wann werd' ich in völliger Seligkeit prangen?

3. Was kann doch beſtändig beſtehen auf Erden? Weil ſelber die Erde zu Aſche muß werden, Und Alles vergehet im flüchtigen Nu! Drum eil' ich, o Jeſu, der Ewigkeit zu! O herzliches Sehnen, o heißes Verlangen! Wann werd' ich das ewige Wohlſeyn empfangen?

4. Was bringen am Ende die weltlichen Freuden? Nur Klagen, nur Zagen, nur ewiges Leiden. Die irdiſchen Lüſte ſind ſchwindendes Nichts, Und Feinde des ſchrecklichen, jüngſten Gerichts. O herzliches Sehnen, o heißes Verlangen, Wann werd' ich Beſtändigkeit ewig erlangen?

5. Hinweg, o du Hochmuth, ihr weltlichen Freuden! Weg, Sünden und Laſter, ich will euch nun meiden! Ja, bleibe, mein Herz, nur dem Einen geneigt, Durch den man die Stufen des Himmels erſteigt! O herzliches Sehnen, o heißes Verlangen! Wann werd' ich das ewige Leben empfangen?

Dr. Ahasverus Fritſch, geb. 1629 † 1701.

Mel. Wir Menſchen ſind zu dem, o Gott.

3300. O Tod, wie bitter biſt du doch Dem, der in Freuden lebet; Der nichts empfind't vom Kreuzesjoch, Und immer oben ſchwebet; Der niemals durch Verſuchung geht, In Glück, in Ehr' und Reichthum ſteht, Und thut, was ihn gelüſtet!

2. Der hat ſchon ſeinen Theil dahin, Der hier am Eiteln hanget, Dem nichts vergnüget Geiſt und Sinn, Als was vor Menſchen pranget. Was lieblich in die Augen fällt, Und Fleiſcheslust zufrieden ſtellt, Wird ihm nicht ewig bleiben.

3. Weh' dem, der nie bei guter Zeit Will auf den Wechſel ſinnen, Den ja die Zeit mit Ewigkeit Doch einmal muß beginnen, Und daß ein Richter werde ſeyn, Der Freud' und Troſt, der Straf' und Pein Den Frommen gibt und Böſen!

4. Wenn du, o Tod, nun brichſt herein Bei dem, der hier ſich letzet, Und nimmermehr gedachte dein, Wie wird er ſeyn entſetzet! Sein todter Mammon

fällt dahin, Und was er ſonſt wollt' an ſich ziehn, Das läſſet ihn im Schrecken.

5. Darob wird ihm das Herze matt, Drauf fängt er an zu zagen, Weil er zu nichts mehr Zuflucht hat; O bittre Todesplagen! Er hat geſucht kein Chriſtenthum, Er fuhr nur in der Welt herum Im blinden Sündentaumel.

6. Von einer Hoffnung weiß er nicht, Darauf er ſich kann gründen; Er tappt umher, und kann das Licht In Finſterniß nicht finden; Er ruft nach Helfern; aber ach, Da mehrt die Angſt ſich tauſendfach, Weil keiner ſich will melden!

7. Da kommen ihm die Sünden ein, Die er ſein' Tag begangen; Er fühlt, er muß verloren ſeyn, Verfluchet Luſt und Prangen. O Höllenpein, O Todesnoth! Wie bitter biſt du doch, o Tod, Dem, der in Sünden ſtirbet!

Mel. Wir Menſchen ſind zu dem, o Gott.

3301. O Tod, wie ſüße biſt du doch Dem, der dich recht erkennet, Dich vor ſich ſieht, und dich dennoch Des Lebens Anfang nennet! Dem du ein lieber Bote biſt, Weil er in deiner Vollmacht lieſ't Das Siegel ew'ger Ruhe.

2. Der weiß, daß eines Andern Tod Dir hat die Macht genommen; Daß er nun ohn' Gefahr und Noth Zum Grabe könne kommen, Wo er des Todes Nacht verbringt, Bis daß der helle Tag eindringt, Der ihn wird auferwecken.

3. Er geht mit aller Freudigkeit Aus dieſem Jammerthale, Weil er dort in der Ewigkeit Eingeht zum Freudenſaale. Sein Seelenfreund erwecket ihn, Und weiß ihn mild emporzuziehn Aus allen Todesſchrecken.

4. Er weiß ja, daß der Engel Schaar Mit großem Triumphiren, Weil er der Welt entriſſen war, Ihn wird zur Krönung führen; Er hat ja Höll' und Tod beſiegt Durch den, der beide hat bekriegt Durch ſeines Kreuzes Waffen.

5. Und alſo gibt er Seel' und Geiſt Geruhig in die Hände Dem, der ſein Herr und Schöpfer heißt, Und nimmt ein ſelig Ende, Fährt hin, als wie dort Simeon, Im Frieden, weil er Gottes Sohn Im Glauben hat geſehen.

6. Hilf, heilige Dreieinigkeit, Daß ich des Tods gedenke, Und, weil ich bin durch dich erneut, Dich nicht durch Sünden kränke; Gib, daß ich froh erwarten mag Den heiligen Erlöſungstag, Der mich zu dir ſoll bringen!

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan.

3302. O treuer Jeſu, der du biſt Mein Hirt', mein Troſt und Leben, Mein beſter Freund zu jeder Friſt, Dem ich mich ganz ergeben! Ich bitte dich Demüthiglich: Wenn ich einmal ſoll ſterben, So laß mich nicht verderben!

2. Steh' mir im ſchweren Kampfe bei, Und hilf mir überwinden; Mach' mich von meinen Schulden frei Und ſprich mich los von Sünden; In aller Noth Sey mir dein Tod Und unſchuldvolles Leiden Die Quelle ſel'ger Freuden!

3. Erſcheine mir zu jener Zeit Mit deinen heil'gen Wunden, Die du zu meiner Seligkeit Aus lauter Lieb' empfunden; Dein theures Blut Komm' mir zu gut Und labe meine Seele, Daß ſie des Ziels nicht fehle!

4. Und wenn ich nimmer ſprechen kann, Noch meine Hand bewegen, So nimm die ſchwachen Seufzer an, Die ſich im Herzen regen! Laß für und für Gar ſüß in mir, Wenn mein Gehör verfallen, Herr, deinen Namen ſchallen!

5. Ich bitte dich, mein treuer Gott, Du wolleſt mich umfaſſen, Und nicht in meiner letzten Noth Aus deinen Armen laſſen! Kein Menſch verdirbt, Der alſo ſtirbt. O ſeliges Erblaſſen, Dich ſterbend zu umfaſſen!

6. So komme denn, mein theures Heil, Eh' ich von hinnen ſcheide, Und gib im Geiſt mir vollen Theil An dir und deiner Freude! So ſterb' ich gern In dir, dem Herrn, Und ſchwebe frei nach oben, Dich ewiglich zu loben.

Dr. J. Angelus? (Scheffler.)

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

3303. O Welt, ich muß dich laſſen, Ich gehe meine Straßen Ins ew'ge Vaterland; Ich muß den Geiſt aufgeben; Ich lege Leib und Leben In Gottes gnäd'ge Vaterhand.

2. Die Zeit iſt nun vollendet, Mein Leben iſt geendet, Sterben iſt mein Gewinn; Kein Bleiben iſt auf Erden, Was ewig, muß mir werden; Mit Fried' und Freud' fahr' ich dahin.

3. Ob mich die Welt betrogen Und oft von Gott gezogen Durch Sünden mancherlei: Will ich doch nicht verzagen, Ich will im Glauben ſagen, Daß meine Schuld vergeben ſey!

4. Auf Gott ſteht mein Vertrauen, Sein Antlitz will ich ſchauen Gewiß durch Jeſum Chriſt, Der für mich iſt geſtorben, Des Vaters Huld erworben, Und der mein Mittler worden iſt.

5. Die Sünde kann nicht ſchaden Mir, der erlöst aus Gnaden Durch Chriſti theures Blut; Mein Werk kann mich nicht retten Aus Sünd' und Satansketten; Sein Tod allein kommt mir zu gut.

6. Nichts iſt in meinem Leben, Das ich ihm könnte geben, Zu tilgen meine Schuld; Ich traue dem Erbarmen; Es hebt und trägt mich Armen Nur ſeine unverdiente Huld.

7. Drauf will ich fröhlich ſterben, Das Himmelreich ererben, Das Jeſus mir erwarb; Zu ihm ſoll man mich treiben, Wenn ich hier nicht kann bleiben, Zu Ihm, der willig für mich ſtarb.

8. Ich fahre denn von hinnen; O, möchte ſich beſinnen Die arme Sündenwelt! O, daß ſie Jeſum hörte, Und ſich zu Gott bekehrte, Eh' ſie zu Aſch' und Staub zerfällt!

9. In wenig kurzen Stunden Iſt alles Glück verſchwunden, Das Sünder hier ergötzt; Komm, Kind der Nacht, mit Beten, Zum Gnadenthron zu treten, Mit Wangen, die die Buße netzt!

Dr. Johann Heſſe.

Eigene Melodie.

3304. O wie ſelig ſeyd ihr doch, ihr Frommen, Die ihr durch den Tod zu Gott gekommen! Ihr ſeyd entgangen Aller Noth, die uns noch hält gefangen.

2. Muß man doch hier wie im Kerker leben, Da nur Angſt und Sorgen uns umſchweben; Was wir hier kennen, Iſt nur Müh' und Herzeleid zu nennen.

3. Ihr hingegen ruht in eurer Kammer, Sicher, und befreit von allem Jammer; Kein Kreuz und Leiden Störet eure Ruh' und eure Freuden.

4. Chriſtus wiſchet ab euch alle Thränen; Ihr habt ſchon, wornach wir uns noch ſehnen; Ihr hört und ſehet, Was hier keines Menſchen Geiſt verſtehet.

5. Ach, wer wollte denn nicht gerne ſterben, Und den Himmel für die Welt ererben? Wer hier noch weilen, Und nicht freudig in die Heimath eilen?

6. Komm, o Chriſte, komm, uns zu erlöſen Von der Erde Laſt, und allem Böſen! Bei dir, o Sonne, Iſt der Frommen Herrlichkeit und Wonne!

Simon Dach.

In eigener Melodie.

3305. Schöner Himmelsſaal! Vaterland der Frommen, Die aus großer Qual Dieſes Lebens kommen, Und von keiner Luſt In der Welt gewußt!

2. Sey mir hoch gegrüßt! Dich ſuch' ich vor Allen, Weil ich öd' und wüſt' In der Welt muß wallen, Und von Kreuz und Pein Nie befreit kann ſeyn.

3. Deinetwegen bloß Trag' ich dieß mein Leiden, Dieſen Herzensſtoß Willig und mit Freuden. Du verſüßeſt mir Alles Bittre hier.

4. Trüg' mein armes Herz Nicht nach dir Verlangen: O, in meinem Schmez Wär' ich längſt vergangen! Nichts iſt meine Ruh', Du biſt's, einzig du!

5. Gott, du kennſt vorhin Alles, was mich kränket, Und woran mein Sinn Tag und Nacht gedenket! Niemand weiß um mich, Als nur du und ich.

6. Hab' ich noch nicht ſehr Grund zu Pilgerklagen, O ſo gib noch mehr Trübſal mir zu tragen; Denn du trägſt, mein Heil, Doch das meiſte Theil!

7. Laß dieß Leben mir Immer bitterer werden, Daß ich mich zu dir Sehne von der Erden, Und die Todesſcheu Ferne von mir ſey!

8. O wie werd' ich mich Dort an

dir erquicken! Du wirſt mich, und ich Werde dich anblicken, Herrlich, ewig reich, Und den Engeln gleich!

9. Schöner Himmelsſaal, Vaterland der Frommen, Ende meiner Qual, Heiß mich zu dir kommen! Mich verlangt allein, Bald in dir zu ſeyn!

Simon Dach.

Mel. Jeſu, deine Paſſion.

3306. Siehe, Herr, du kommeſt bald; Komm, Herr Jeſu, Amen! Komm, die Glieder werden kalt; Denk' an deinen Namen; Denke, daß du Jeſus heiß'ſt, Uns zum Heil erkoren, Daß du auch mein Heiland ſeyſt; Gib mich nicht verloren!

2. Ach, du haſt im Fleiſche ſchon Oft für uns gebeten; Sollteſt du vor Gottes Thron Jetzt mich nicht vertreten? Jetzt, da Sünde, Höll' und Tod Meine Seele ſchrecken? Da mir Schmerz und Todesnoth So viel Angſt erwecken?

3. Ach, mein Glaube ſiehet dich An dem Kreuze hangen, Wie du ſtirbeſt auch für mich, Heil mir zu erlangen; Ja, vielmehr noch, wie du ſitz'ſt Auf des Himmels Throne, Wie du mich fürbittend ſchütz'ſt, Und mir reichſt die Krone.

4. Meine Schuld iſt abgethan, Alles iſt vergeben; Gnädig ſieheſt du mich an, Ich ſoll mit dir leben; Ach, du reichſt mir ſchon die Hand, Mich zu dir zu ziehen; Soll ich nicht dem Erdentand Williglich entfliehen?

5. „Komm, mein auserwähltes Kind!“ hör' ich dich mir rufen; „Schau, was hier für Schätze ſind, Steig' auf Himmelsſtufen! Heute ſollſt du ſeyn mit mir In dem Paradieſe; Komm, nun gebe ich auch dir, Was ich theu'r verhieße!“

6. O der großen Herrlichkeit, Die ich ſchauen werde! O ein Blick, wie zieht er weit Mich von dieſer Erde! Schaut, die Engel warten ſchon, Wie es Gott befohlen, Mich nun bald vor ſeinen Thron Selig heim zu holen!

7. Jeſu, ach, wie ſoll ich dir Deine Huld verdanken? Jeſu, ach, laß nicht in mir Lieb' und Glauben wanken! Jeſu, von dir laſſ' ich nicht In dem letzten Schmerze! Und wenn nun mein Herz zerbricht, Sey dein Herz mein Herze!

M. Ad. Gottfried Thebeſius.

Mel. Was mein Gott will, geſcheh' allzeit.

3307. So komm, geliebte Todesſtund', Komm, Ausgang meiner Leiden! Ich ſeufz' aus dieſem Erdengrund Nach jenen Himmelsfreuden! Komm, o mein Abſchied, bald heran! Ich warte mit Verlangen, Mit weißen Kleidern angethan, Vor Gottes Thron zu prangen.

2. Ihr ſchwachen Glieder ſcheut euch zwar, So früh entſeelt zu werden; Die Seele ſelber flieht nicht gar Schmerzlos von dieſer Erden! Sie ängſtet ſich gar oft und bebt; Wenn ſie ſoll Abſchied ſagen; Bald iſt ſie freudenvoll, bald ſchwebt Sie wieder voller Zagen.

3. Doch, Jeſu, deine Liebe macht Mir alle Furcht verſchwinden; Ich werd' in dieſer Todesnacht Dich, Herr des Lebens, finden! Ich finde, ja, ich halte dich, Mein Leben, mein Verlangen; O König, du wirſt ſelber mich Mit deinem Licht umfangen!

4. Drum ſterb' ich nicht in dieſem Tod, Der Tod iſt nur mein Leben; Nach kurzem Kampf, nach kurzer Noth Werd' ich im Himmel ſchweben. Dort zeiget ſich in Ewigkeit Gott mir als Lebensſonne; Dort miſcht die Unvollkommenheit Sich nicht mehr in die Wonne.

5. Der Herzog meines Lebens iſt Durchs Grab mir vorgegangen; So werd' ich auch zu Jeſu Chriſt Auf gleichem Weg gelangen; Der letzte Schritt zur Seligkeit Geſchieht durch ſel'ges Sterben. Iſt Er, mein Haupt, in Herrlichkeit, Wie ſoll ſein Glied verderben?

6. Drum zage nicht, mein ſchwacher Sinn, Verlaſſ' den Leib der Erden; Wirf alles Eitle willig hin, Die Erd' muß Erde werden! Die Seele bleibt in Gottes Hand In ewigem Vergnügen, Das Menſchenweisheit und Verſtand Zu faſſen nicht genügen.

7. Auch wird der Herr zur guten Zeit Mich aus dem Staub erwecken, Und mich mit einem neuen Kleid Voll Herrlichkeit bedecken. Da werden hell in Majeſtät Verklärte Leiber ſchweben,

Und was in Schwachheit ausgeſä't, Wird ſich in Kraft erheben.

8. Dem ich im Glauben hier gedient, Der wird mich dort hinbringen, Wo tauſendtauſend vor mir ſind, Und Heilig, Heilig ſingen. Da werd' ich ſeine Herrlichkeit, Und, was mir Gut's geſchehen, Von Ewigkeit zu Ewigkeit Mit hellen Augen ſehen.

9. Gott ſelbſt mit ſeinem Angeſicht Wird ewig mich erquicken; Ich werd' in ſeinem ew'gen Licht Ihn ſelber mir erblicken. O Herrlichkeit! wie faſſ' ich mich, Wenn engelreine Seelen Mit ſonnenklaren Leibern ſich Vor Gottes Stuhl vermählen!

Sophia Eliſabeth, Herzogin von Sachſen-Zeitz.
(Verändert.)

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

3308. Soll ich mein Haupt im Tode neigen, So ſprich du, Jeſu Geiſt, mir zu! Nur durch dein Tröſten und dein Zeugen Empfängt die Seele wahre Ruh', Sprich: Gottes Lamm trägt deine Sünd', Du biſt verſöhnt und Gottes Kind!

2. Wenn Welt und Teufel mich erſchrecken: Ich muß und ſoll verloren ſeyn, — So wolleſt du mein Herz bedecken Vor ihrer finſtern Todespein! Sprich: Gottes Lamm trägt deine Sünd', Du biſt verſöhnt und Gottes Kind!

3. Wenn Moſes will ein Urtheil ſprechen, Wenn das Geſetz im Herzen flucht, So wolleſt du die Klage ſchwächen Mit deines Troſtes ſüßer Frucht! Sprich: Gottes Lamm trägt deine Sünd', Du biſt verſöhnt und Gottes Kind!

4. Will ſich der Tod mir furchtbar machen, Dringt er mit Schrecken auf mich an: So laß mich ihn getroſt verlachen, Weil er mich ja nicht tödten kann! Sprich: Gottes Lamm trägt deine Sünd', Du biſt verſöhnt und Gottes Kind!

5. Wenn ſich von Sorgen dieſer Erden Noch etwas untermengen will, So laß das Herz nicht irre werden Von dem ſo nahen Glaubensziel! Sprich: Gottes Lamm trägt deine Sünd', Du biſt verſöhnt und Gottes Kind!

6. Wenn Kraft und Sinne mir zerrinnen, Und nun des Lebens Band zerreißt, So zeuge du mir laut von innen, Und halte freudig meinen Geiſt! Sprich: Gottes Lamm trägt deine Sünd', Du biſt verſöhnt und Gottes Kind!

7. Ja, Geiſt der Wahrheit, komm und lehre Mich dieſe deine ſüße Sprach'! Ich gebe dir, o Wahrheit, Ehre, Und ſpreche dir im Glauben nach: Ja, Gottes Lamm trägt meine Sünd', Ich bin verſöhnt und Gottes Kind!

8. Auf Gottes Gnad', auf Jeſu Treue, Und auf des heil'gen Geiſtes Kraft, Die ich ohn' Ende benedeie, Vollend' ich meine Pilgerſchaft; Denn Gottes Lamm trägt meine Sünd', Ich bin verſöhnt und Gottes Kind!

Sam. Urlſperger.

Heimweh, über Pſalm 42.

Mel. So wünſch' ich nun ein' gute Nacht.

3309. So ſcheid' ich aus der Welt dahin Und laſſ' ihr Elend fahren; Sie bringt nur Jammer meinem Sinn, Doch wird mich Gott bewahren! Euch iſt die Welt Ein Luſtgezelt: Ich find' es nun viel anders.

2. Ein Hirſch in ſchwüler Sommergluth Eilt hin, wo Quellen rinnen; So dürſtet auch mein Herz und Muth, Den Himmel zu gewinnen. Der Feind ſtürmt her, Und ſchreckt mich ſehr; Zu Gott weint meine Seele.

3. Wann komm' ich in dein Paradies, Ins Land der ew'gen Kronen, Dort, wo mit Pſalmen, hell und ſüß, Viel edle Geiſter wohnen? Wann führeſt du Mich ein zur Ruh', Daß ich dein Antlitz ſchaue?

4. Mein Geiſt erfährt viel Noth und Qual, Er harret lange, lange; Ich wandle durch das Jammerthal Und täglich iſt mir bange. Der Spötter Schaar Dringt auf mich dar, Treibt Hohn mit meinem Trauern.

5. Sie fragen: Sprich, wo bleibt dein Gott? Wann wird er dir erſcheinen? Was hilft ſein Wort und ſein Gebot? Was nützt dein Flehn und Weinen? — O Herr, brich auf, End' meinen Lauf, Und nimm mich von der Erde!

6. Führ' mich in deinen Freudenſaal, Den du bereitet droben, Wo dich der Patriarchen Zahl Und tauſend Heil'ge

loben; Wo ſchön und klar Der Engel Schaar Um deinen Thron ſich reihet. —

7. Was kränkſt du dich, mein armes Herz? Sey ſtille, ſonder Wanken! Gott iſt mein Heil; nach Noth und Schmerz Werd' ich ihm endlich danken. Ertrag' dein Leid Noch kurze Zeit; Nach Angſt kommt Licht und Wonne!

8. Die edle Blume der Geduld Wächſt nur im Leidensgarten. Herr, ſtärke mich nach deiner Huld, Auf deinen Tag zu warten, Sonſt komm' ich nicht Zum Freudenlicht, Muß zagen und verderben!

9. Jetzt rauſcht um mich die Waſſerfluth; Ringsum nur Sturm und Wellen! Kein Sonnenblick will ihre Wuth Durchdringen und erhellen. Ich ſehe nur Der Trübſal Spur, Die ganz mein Herz umfangen.

10. Drum bin ich müde dieſer Welt, Durchſeufze Tag und Nächte; Doch bleibt mein Hoffen ſtets geſtellt Auf deine ſtarke Rechte. O treuer Hort, Komm, hilf mir fort, Und nimm mich hin mit Freuden!

11. Wie lange ſoll ich traurig ſeyn Und Feindeshohn ertragen? Es iſt wie Mord mir im Gebein, Wenn ihre Blicke fragen: „Sag' an, wo iſt Dein Jeſus Chriſt? Er wird dich nicht erlöſen!“

12. Geduld, Geduld, o trauernd Herz, Geduld iſt dir vonnöthen! Dein Morgen kommt; ſchau himmelwärts; Dein Gott wird zu dir treten! Sein Paradies Bleibt dir gewiß; Da wollen wir ihm danken!

Dr. Philipp Nicolai. (Verändert.)

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt.

3310. Sterben iſt der Chriſten Pflicht; Hier auf Erden bleibt man nicht; Stunden, Tage, Jahr und Zeit Führen uns zur Ewigkeit.

2. Was nur ins Geſichte fällt, Uns den Tod vor Augen ſtellt; Was man mit den Ohren hört, Nichts als Sterben, Sterben lehrt.

3. Wie dem hellen Tag die Nacht Ein betrübtes Ende macht: Alſo wird des Lebens Licht Endlich finſter und zunicht.

4. Wie kein Pflänzlein bleibet ſtehn, Sondern wieder muß vergehn: So verdorrt des Lebens Blum', Ihre Schönheit, Luſt und Ruhm!

5. O, mein Herz, bedenke dieß: Sterben wartet dein gewiß; Und zwar ſo, daß man dabei Keine Stunde ſicher ſey!

6. O dann iſt der Wechſel groß, Ueberſchwänglich jenes Loos! Ewigkeit, ja, Ewigkeit Iſt das Ende dieſer Zeit!

7. Ach, Gott, hilf, daß ich es merk', Sterben ſey mein täglich Werk! Sterben iſt nur dann Gewinn, Wenn man lebt nach Chriſti Sinn.

8. Ja, Herr Jeſu, werde du Selbſt mein Leben, Licht und Ruh'! Außer dir, o Herr und Gott, Iſt uns Alles Gift und Tod!

9. Zeuch mich immer hin zu dir Von der Welt, und wirk' in mir Glauben, der dich recht erkennt, Und in reiner Liebe brennt!

10. Alles iſt doch Eitelkeit, Was nichts nützet nach der Zeit; Dieſe Welt iſt voll Betrug; Ach, Herr, mache du mich klug!

11. Hilf, daß ich im Tod und Grab Durch dich Ruh' und Frieden hab'; Endlich rufe mich hervor, Und bring' mich zum Engelchor!

Fürbitte für einen Sterbenden.

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen.

3311. Vater aller Menſchenkinder! Jeſu, Mittler aller Sünder! Jeſu, der uns helfen kann, Höre unſre Fürbitt' an!

2. Ach, mit göttlichem Erbarmen Komm zu Hülfe dieſer armen, Hülfsentblößten Kreatur! Liebe biſt du; Liebe nur!

3. Laß ſie nicht in Angſt verſinken! Jeſu, du, du darfſt nur winken! Laß ſie nicht in Noth vergehn; Was du willſt, das muß geſchehn!

4. Sey mit deiner Tröſtung nahe! Was kein Aug' auf Erden ſahe, Laß ſie ſehn in deinem Licht, Gib ihr Muth und Zuverſicht!

5. Laß ſie dich im Geiſt betrachten; Laß in Angſt ſie nicht verſchmachten! Ach, mit Thränen flehen wir Aus dem Staub empor zu dir!

6. Laß ſie bald dein Heil empfinden, Tod und Schmerzen überwinden! Glauben, was dein Wort verheißt; Hilf ihr, Gott, durch deinen Geiſt!

Lavater.

Mel. Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr.

(Pſalm 121.)

3312. Von allen Menſchen abgewandt, Erheb' ich Auge, Herz und Hand Zu deinen ew'gen Höhen. Zion, Morijah iſt es nicht; Gott, deiner Gnaden Angeſicht Wünſch' ich vor mir zu ſehen! Die weite Welt iſt arm für mich; Mich, der ich arm und jämmerlich, Heilt, tröſtet, rettet nichts als Du; Dir, meinem Schöpfer, eil' ich zu. Dich fänd' ich gern, Mein Licht und Stern! Gott, ſey nicht fern! Die Hülfe kommt mir nur vom Herrn!

2. Du haſt dieß Erdenrund gemacht, Du haſt den Weltlauf überdacht; Stets währt dein heil'ges Sorgen. Mein Kindeslauf, mein Pfad, mein Grab Iſt dir von deinem Thron herab Gleich klar und unverborgen. Du haſt mich kräftig dargeſtellt, Wo ſonſt ein Schwächling wankt und fällt; Wo Satan ſeine Netze flicht, Da gleitete mein Fuß doch nicht. Herr, deine Hut Brach ſeine Wuth; Dir, höchſtes Gut, Hab' ich in Armen ſanft geruht.

3. So ſchlummerſt du denn jetzt auch nicht, Wenn meiner Augen ſchwaches Licht Mich nimmer richtig führet; Wenn ich hinab zum Grabe geh', Den nächſten Schritt nicht vor mir ſeh', Und ſich mein Weg verlieret. Du ſiehſt, was mir den Odem hemmt, Was mein ſo ſchwaches Herz beklemmt, Wie mich der Krankheit Hitze ſticht, Wie mich der Hölle Zorn anficht. Herr, wache hier! Gott, ſey bei mir! Steh' gut dafür, Daß ich den Glauben nicht verlier'!

4. Herz, ſey getroſt in Noth und Tod: Gott, der dir ſtets die Hände bot, Reicht ſie dir auch im Sterben! Er führt dich aus der Drangſal aus, Und läßt in ſeinem ew'gen Haus Dich ſüße Ruh' ererben. Dein Ausgang aus dem Streiterfeld, Dein Eingang in die beſſ're Welt Sey ſeiner Weisheit heimgeſtellt! Ja, Vater, mach's, wie dirs gefällt! Du liebeſt mich; ich liebe dich; Dir ſterbe ich; Dein bleib' ich heut' und ewiglich!

Joh. Adam Lehmus.

Mel. O du Liebe meiner Liebe.

3313. Wann ich einſt entſchlafen werde, Und zu meinen Vätern gehn, Will ich von der armen Erde Friedlich auf zum Himmel ſehn. Zu des Vaterhauſes Thoren Schwingt der Pilgrim ſich empor; — Nichts iſt in der Welt verloren, Wenn ich Jeſum nicht verlor.

2. Wer verſöhnt zur Himmelshöhe Seinen Blick erheben kann, Ohne Zittern, ohne Wehe, — O, der iſt ein ſel'ger Mann! Wem der Geiſt das Zeugniß giebet: Unter Freuden, unter Schmerz Haſt du Gottes Sohn geliebet, — O, das iſt ein ſel'ges Herz!

3. Alſo möcht' ich einſt erblaſſen, Und im letzten Kampfe nun Als des Vaters Kind gelaſſen Auf dem Todtenbette ruhn; Ausgetilget meine Fehle, Neugeboren durch den Herrn, Jeſum Chriſtum in der Seele, Ueber mir den Morgenſtern!

4. In der angenehmen Stunde Will ich, Herr, dich ſuchen gehn; Laß in deinem Friedensbunde Du mich unverrücklich ſtehn! Heute ſey mir ein Verſöhner, Heute Leben mir und Ruh', Täglich theurer, täglich ſchöner, — Für das Andre ſorgeſt du!

A. Knapp.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

3314. Wann mein Stündlein vorhanden iſt, Und ich ſoll fahr'n mein' Straße, So g'leit' du mich, Herr Jeſu Chriſt, Mit Hülf' mich nicht verlaſſe! Mein'n Leib und Seel' an meinem End' Befehl' ich, Herr, in deine Händ', Du wirſt ſie wohl bewahren!

2. Mein' Sünd' mich werden kränken ſehr, Mein G'wiſſen wird mich nagen; Denn ihr'r ſind viel, wie Sand am Meer, Doch will ich nicht verzagen; Gedenken will ich an dein'n Tod; Herr Jeſu, deine Wunden roth, Die werden mich erhalten!

3. Ich bin ein Glied an deinem Leib, Deß tröſt' ich mich von Herzen; Von

Dir ich ungeſchieden bleib' In Todesnoth und Schmerzen. Wenn ich gleich ſterb', ſo ſterb' ich dir; Ein ew'ges Leben haſt du mir Durch deinen Tod erworben.

4. Weil du vom Tod erſtanden biſt, Werd' ich im Grab nicht bleiben; Mein höchſter Troſt dein' Auffahrt iſt, Tod's-furcht kannſt du vertreiben; Denn wo du biſt, da komm' ich hin, Daß ich ſtets bei dir leb' und bin; Drum fahr' ich hin mit Freuden.

5. So fahr' ich hin zu Jeſu Chriſt, Mein' Arme ſich ausſtrecken; So ſchlaf' ich ein, und ruhe fein, Kein Menſch kann mich aufwecken, Denn Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn; Der wird die Himmelsthür' aufthun, Mich führ'n zum ew'gen Leben. Nikolaus Hermann.

Sterbensfreudigkeit.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

3315. Was beweget mich zu trauern? Mein Leiden wird nicht ewig dauern, Es währt nur einen Augenblick. Schwing' dich auf zu jener Freude, O Seele, die du trägeſt Leide! Laß allen Tand der Welt zurück! Wer keine Hoffnung hat, Der wird von Seufzern matt, Und muß zagen; Doch wer ein Chriſt Von Herzen iſt, Hat Freudigkeit zu jeder Friſt.

2. Zwar bekümmert mich die Sünde, Die ich an mir und Andern finde, So lang' ich leb' in dieſer Welt; Dieſe will ich ſtets beklagen, Doch nie in meinem Leid verzagen, Weil mein Vertrauen Jeſum hält. Er, er iſt's, der mich tröſt't; Durch ihn bin ich erlöſt. Jeſu, Jeſu, Wie wohl iſt mir, Wenn ich allhier In dieſem Glauben traue dir!

3. Meine Schuld iſt mir vergeben, Ich habe Theil an jenem Leben, Das weiß und glaub' ich feſtiglich! Lob ſey Gott, der mir geſchenket Die Sünden, die mein Herz gekränket, Und ſich erbarmet über mich! Was kann mir Satan thun? Ich bin und heiße nun Kind und Erbe. Was acht' ich Hohn? Die Ehrenkron' Beſitz' ich in der Hoffnung ſchon.

4. Meinen Jeſum werd' ich ſehen, Und ihm zu ſeiner Rechten ſtehen In vollem Glanz und hellem Licht; Mir wird nicht mehr knechtiſch grauen; Gott, meinen Heiland, werd' ich ſchauen Von Angeſicht zu Angeſicht. Bei aller Traurigkeit Führt zur Zufriedenheit Dieſe Hoffnung, Die er, mein Hort, Mir fort und fort Verheißt in ſeinem theuern Wort.

5. Nun darf mich kein Tod mehr ſchrecken, Im Glauben kann ich hier ſchon ſchmecken Die Kräfte der zukünft'gen Welt. Ich bin ſchon in Hoffnung ſelig, Mein Glaube macht mich allzeit fröhlich, Weil er das Unſichtbare hält. Getroſt mein Herz und Muth! Zuletzt wird Alles gut, Wenn wir glauben; Wer glaubt, behält Durch dich das Feld, O Jeſus, und beſiegt die Welt!

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

3316. Was hat ein frommer Chriſt doch noth, So heidniſch ſich zu halten, Wenn Gott ihm ſelig durch den Tod Die Seinen läßt erkalten? Er hat den Geiſt zum Unterpfand, Daß, die auf Chriſtum ſterben, Den Himmel als ihr Vaterland Unwiderſprechlich erben.

2. Schaut dorthin, wo der Höchſte ſich Gibt herrlich zu genießen! Wo Freuden ſind, wo mildiglich Die Lebensſtröme fließen, Wo weder Herzleid noch Gefahr Mag ewig hingelangen, Und wo der lieben Engel Schaar Die Frommen hält umfangen.

3. Der Auserwählten Freud' und Luſt Geht über alle Zungen; Sie ward noch Keinem hier bewußt, Iſt in kein Herz gedrungen; Kein Aug' hat jemals angeſehn, Kein Ohr hat je gehöret, Was dem dort Gutes ſoll geſchehn, Der Gott hie herzlich ehret.

4. Wer alſo hier im Erdenthal Sich chriſtlich läßt bedeuten, Wird froh im Geiſt zum Himmelsſaal Die Seinen hinbegleiten, Und flehen, daß er auch der Pein Und aller Laſt der Erden Durch ein erwünſchtes Stündelein Bald mög' erledigt werden.

5. Wir wollen, die entſchlafen ſind, Im Frieden ſchlafen laſſen, Und ſtets nur ſeyn auf das geſinnt, Der Sünden Weg zu haſſen, Daß wir, weil ſie nun ewig nicht Zu uns herwiederkommen, Zu ihnen in das wahre Licht Bald werden aufgenommen. S. Dach.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben.

3317. Was willſt du, Seele, trauern? Die Fäulniß ficht dich an? Des Grabes enge Mauern? Die finſtre Todesbahn?

2. Will's dich, o Herz, beſchweren, Daß Würmer dir einmal Den armen Leib verzehren? — Blick' auf zum Sternenſaal!

3. Was iſt doch aber Sterben Und gehn ins finſtre Grab? Ein heilſames Verderben, Die beſte Himmelsgab'!

4. Die Grube gibt das Leben, Das Modern Schmuck und Pracht. Willſt du nach Ruhe ſtreben? Hier iſt die ſtille Nacht.

5. O ein vergnügtes Schlafen, Das kein Erwecken ſtört! Da man von keinen Waffen, Von keinem Kummer hört!

6. Der Stein iſt ja verſiegelt, Kein Unglück darf herein; Die Kammerthür verriegelt Vor aller Angſt und Pein.

7. Der Staub deckt alle Thränen, Der Sand die Sorgenlaſt. Wohl dir, wenn du ein Sehnen Nach dieſer Ruhe haſt!

8. Was ſoll dieß Laufen, Streiten? Denk' an die Krone dort! Wohl dem, der fein bei Zeiten Heimgeht an jenen Ort!

9. Im Thal der Todten glänzet Ein ew'ges Freudenreich; Mit Licht wird einſt bekränzet Der Leib, ſo todt und bleich.

10. Die dunkeln Grabesgrüfte Erquicken meine Bruſt; Es hauchen Lebenslüfte Mich an mit heil'ger Luſt.

11. Ihr ſtillen Todtenbeine, Ich blick' euch freundlich an! Ich laſſ' euch gern alleine Auf meiner Todesbahn.

12. Warum? mein Jeſus ſchliefe Auch in der dunkeln Kluft; Lag er einſt in der Tiefe, Was fürcht' ich meine Gruft?

13. Er ſchlief bis an den Morgen In ſtolzer Siegesruh'; Die will ich ihm abborgen, Thu' ich die Augen zu.

14. Ich freue mich zu kommen An einen kühlen Ort, Woſelbſt das Schiff der Frommen Wirft Anker in dem Port.

15. Da hat man ausgeweinet, Da ſorgt man nimmermehr; Im Land, wo's dunkel ſcheinet, Geht's ſtill und friedlich her.

16. Wenn ſchwarze Wetter dräuen, Wenn Gottes Zorn entbrennt: Hier in den Grabgebäuen Man keinen Jammer kennt.

17. Man weiß von keinem Leiden, Von keinem Sündengift, Von keinem Zorn und Neiden; Nichts hier die Todten trifft.

18. Kein Schweiß iſt da zu finden, Wo alle Arbeit ruht; Man treibet keine Sünden, Vergießt kein Menſchenblut.

19. Der Hunger iſt verwieſen, Kein Seufzen wird gehört; Glückſelig wird geprieſen Der, den der Wurm verzehrt.

20. Die Hüllen unſrer Seelen Sind vor dem Sturm bedeckt, Vor aller Sünde Quälen, Das Chriſti Volk erſchreckt.

21. Dieß brachte uns zuwegen Des Heilands Freundlichkeit; Der führt mit vollem Segen Ins Land der Ewigkeit.

22. Er hat das Grab geweihet, Weil er im Grabe lag; Den Glauben dieß erfreuet Gleich einem Hochzeittag.

23. Da wird uns zubereitet Das himmliſche Gewand, Darinnen er uns leitet Zum ew'gen Heimathland.

24. Ein Weizenkorn vergehet, Zum Keimen ſtirbt's zuvor; Der Leib wird ausgeſäet Zum neuen Lebensflor.

25. O ſeliges Erſterben! In dunkle Grüfte gehn, Um zum vollkommnen Erben Im Himmel aufzuſtehn!

26. Fahr' hin, du armes Leben, Das ohne Ruh' und Raſt! In Sturm und Fluthen ſchweben, Iſt mir zu ſchwere Laſt!

27. Komm, liebe Todeskammer, Eröffne mir die Thür! Nimm mich nach allem Jammer Im Frieden ein zu dir!

28. Ich komme zum Vergnügen Mit Jeſu, meinem Herrn. Ich ſoll ins Bette liegen Voll Schlafs; drum ſterb' ich gern.

29. Du aber, Ueberwinder Des Todes, führe mich, Wie alle Gotteskinder, Im Sterben über ſich!

30. Vermodert dieſe Hütte, So lebt mein Geiſt ja noch; Herr, meine beſte Bitte Iſt: Freiheit von dem Joch.

2. Gräber theurer Vorangegangener.

„O wie war glücklich ich, als ich noch mit euch
„Sahe ſich röthen den Tag, ſchimmern die Nacht.“
Klopſtock.

1.

Henriette Gräfin von Bernſtorf, Mutter des Verfaſſers.

An dieſem Grabe ſey's geſchworen:
Nie ſey der Segen uns verloren,
Den ſie, in brünſtigem Gebet,
Auch ſterbend noch für uns erfleht.
In Liebe nur iſt Lebensglut.
Wir ſind ihr Herz, wir ſind ihr Blut.
Wenn herzenseinig wir uns lieben,
Sind wir der Mutter treu geblieben.

2.

Andreas Petrus Graf von Bernſtorf, Vater des Verfaſſers.

Hier zog ein großer Todter ein.
Vergebens ſpräche hier der Stein.
Wie ſcharf du ätzen magſt, dem Bilde,
In ſeiner Hoheit, ſeiner Milde,
Kann wahre Dauer doch nur geben,
Was tief ein ſegenreiches Leben,
In reger Sorge ſtets bewegt,
In aller Herzen hat geprägt.

31. Getroſt! ich ſcheide munter, Die Ruhe lacht mich an! Ich ſinke froh hinunter; — Mir winket Canaan!

32. Du, Herr, biſt meine Freude, Du ſiegelſt meinen Stein; Dein bleib' ich, wenn ich ſcheide Und modre, ganz allein. Dr. Joh. Reinh. Hedinger.

Mel. Schönſter Immanuel, Herzog der Frommen.

3318. Wechſelt, ihr Jahre, verlaufet, ihr Zeiten, Fliehet mit eilenden Fluthen dahin! Endlich doch müßt ihr zum Hafen mich leiten, Wo ich geſichert vor Sterblichkeit bin! Kurz nur und flüchtig Seyd ihr und nichtig; Aber die Ewigkeit iſt mein Gewinn.

2. Zwar wird in Kurzem die Hütte zerfallen, Drin meine Seele ſo lange gewohnt; Doch, kann ich länger im Leibe nicht wallen, Wird Er, der über den Cherubim thront, Mir noch ein Leben Liebevoll geben Wo mich der Tod und die Trübſal verſchont.

3. Ford're mir über die irdiſchen Jahre Keiner die Rechnung, als Chriſtus nur, ab! Ob ich auch zu den Geſtorbenen fahre, Und mich muß legen ins finſtere Grab: Laß ich im Glauben Den mir nicht rauben, Der ſich aus Liebe zum Tod für mich gab.

4. Wollten die Füße mir oftermals wanken, Wählt' ich für Gnade ſo oft die Natur: Kehrt' ich doch bald zu den göttlichen Schranken, Sucht' ich im Glauben die richtige Spur. Drum ſteht mir offen Seliges Hoffen; Chriſto nur leb' ich, ihm ſterb' ich auch nur.

5. Hier bin ich, Herr! und hier ſind auch die Meinen! Schreib' uns vereinigt ins Lebensbuch ein! Wie könnt' ich doch vor dir ſelig erſcheinen, Sollt' auch nur Eines verloren dort ſeyn? Nein, allzuſammen Zeuch in die Flammen Deiner geheiligten Lieb' uns hinein!

6. Herr, Herr, ich flehe dich kindlich mit Thränen! Du nur erkennſt, wie mein Inneres ſteht; Jeſu, du ſieheſt mein kindliches Sehnen, Das nach dem obern Jeruſalem geht. Doch bin ich ſtille, Wie es dein Wille! Führ' mich zur Heimath, ſey's frühe, ſey's ſpät!

Mel. Befiehl du deine Wege.

3319. Wenn Gott von allem Böſen Und dieſer Lebensnoth Wird meine Seel' erlöſen Durch einen ſanften Tod: Wenn ich werd' aufgenommen, Von allen Sünden rein, In das Geſchlecht der Frommen: Wie ſelig werd' ich ſeyn!

2. Dann wird mein Mund voll Lachen, Und meiner Stimme Klang Ein lieblich Loblied machen, Gott, unſerm Heil, zum Dank; Ihm werd' ich Ehre bringen; Ja ſelbſt der Himmelsſaal Wird ewig wiederklingen Von ſeiner Wunder Zahl.

3. Herr, ſtille mein Verlangen, Daß ich der Bande frei, Womit ich bin umfangen, Und ganz dein eigen ſey! So lang' ich hier muß leben, So bin ich immerzu Mit Sündenſchuld umgeben, Und finde keine Ruh'.

4. Was dein Geſetz mir zeiget, Erfreuet meinen Geiſt; Doch iſt mein Fleiſch geneiget Zum Böſen allermeiſt. Ich kann mich oft nicht retten, Weiß weder aus noch ein, Und ſchrei in dieſen Ketten: Wo ſoll ich ſicher ſeyn?

5. Vom Jammer, den ich treibe, Von meines Fleiſches Streit, Und dieſes Todes Leibe, Wer iſt's, der mich befreit? Doch will ich Alles leiden, Wenn du, o Gott! nur nicht Dich je von mir willſt ſcheiden Mit deinem Angeſicht.

6. Laß deinen Geiſt mich ſtärken, Hilf, daß ich überall Kann ſeinen Beiſtand merken, So fürcht' ich keinen Fall; Und ob ich lang' muß weinen, So wird die Sonne mir Um ſo viel heller ſcheinen, Wenn ſie nun bricht herfür.

7. Hier muß ich Samen ſtreuen Mit Thränen vieler Pein; Dort werd' ich mich erfreuen, Und das wird ewig ſeyn. Hier muß ich traurig ſingen In meiner Prüfungszeit, Dort werd' ich Garben bringen Im Reich der Seligkeit.

Tod eines Kindes.

Mel. In allen meinen Thaten.

3320. Wenn kleine Himmelserben In ihrer Unſchuld ſterben, So büßt man ſie nicht ein; Sie werden nur dort oben Vom Vater aufgehoben, Damit ſie unverloren ſey'n.

2. Sie ſind ja in der Taufe Zu ih-

rem Chriſtenlaufe Für Jeſum eingeweiht, Und noch bei Gott in Gnaden; Was ſollt' es ihnen ſchaden, Wenn er nun über ſie gebeut?

3. Der Unſchuld Glück verſcherzen, Stets kämpfen mit den Schmerzen, Mit ſo viel Seelennoth, Im Angſtgefühl der Sünden Das Sterben ſchwer empfinden: Davor bewahrt ein früher Tod.

4. Iſt einer alt an Jahren So hat er viel erfahren, Das ihn noch heute kränkt, Und unter ſo viel Stunden Oft wenige gefunden, Daran er mit Vergnügen denkt.

5. Zwar, wer in ſeiner Jugend Den Weg zur wahren Tugend Durch Jeſum Chriſtum find't, Und ſich den wahren Glauben Hat niemals laſſen rauben, Der lebt und ſtirbt auch wie ein Kind.

6. Allein wo ſind die Reinen, Die jetzt noch ſo erſcheinen, Wie ſie das Waſſerbad Vor Gottes Augen ſtellte? Wo iſt der, der nie fehlte, Den nicht die Sünd' im Netze hat?

7. Wie leicht geht nicht bei Kindern Von uns erwachſ'nen Sündern Das fremde Feuer an! Sind ſie der Erd' entriſſen, Dann können wir erſt wiſſen, Daß ſie die Welt nicht fällen kann.

8. O wohl denn dieſem Kinde! Es ſtarb nicht zu geſchwinde. Zeuch hin, du liebes Kind! Du geheſt ja nur ſchlafen Und bleibeſt bei den Schafen, Die ewig unſers Jeſu ſind. Andreas Reihe.

Mel. Die Seele Chriſti heil'ge mich.

3321. Wer malt den ſel'gen Augenblick, Wer nennt das herrliche Geſchick, Wenn nun zu Gottes Majeſtät Ein ſterbender Gerechter geht?

2. Ein Seufzer, — und die Kette bricht! Kaum ſagt man: todt! — ſchon iſt es Licht! Und der entbund'ne Geiſt iſt ſchon Erhoben vor den ew'gen Thron.

3. Der Glaube möchte fliegen nach, Doch ſeine Flügel ſind zu ſchwach. In jenes unerſchaff'ne Licht Dringt ein verweslich Auge nicht.

4. Wir wiſſen's, — und das iſt genug, — Nach oben geht der Sel'gen Flug; Dort ſind ſie frei von Sorg' und Leid, Und ruhn in Jeſu nach dem Streit.

5. Mit goldner Harfen Harmonie Lobſingen ihrem Heiland ſie; Sie ſchau'n ſein Antlitz. — Seelen, auf, Und folget ihrem Siegeslauf!

6. Ihr Glauben, Dulden, Lieben, Thun Bleib' uns auf ewig theuer nun. O Jeſu, laſſe du geſchehn, Was unſre Lieben droben flehn!

7. Wir ſehn Verluſt, und ſie Gewinn, Sie ſuchet täglich unſer Sinn; Du aber tröſteſt über'm Grab, Und trockneſt alle Thränen ab.

8. Herr, wie Eliſa dort gefleht, Als ſein Elia ward erhöht, So flehn wir: gib an deinem Heil Uns Lebenden nun zwiefach Theil! Aus dem Engliſchen, von A. Knapp.

In bekannter Melodie.

3322. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende? Hin geht die Zeit, her kommt der Tod. Ach wie geſchwinde und behende Kann kommen meine Todesnoth! Mein Gott, ich bitt' durch Chriſti Blut, Mach's nur mit meinem Ende gut.

2. Es kann vor Abend anders werden, Als es am frühen Morgen war: Dieweil ich leb' auf dieſer Erden, Schweb' ich in ſteter Tod'sgefahr. Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

3. Herr, lehr' mich ſtets mein End' bedenken, Und wenn ich dann einſt ſterben muß, Die Seel' in Jeſu Wunden ſenken, Und ja nicht ſparen meine Buß'. Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

4. Laß mich bei Zeit mein Haus beſtellen, Daß ich bereit ſey für und für, Und ſage ſtets in allen Fällen: Herr, wie du willſt, ſo ſchick's mit mir! Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

5. Mach' mir ſtets ſüße deinen Himmel Und bitter dieſe ſchnöde Welt; Gib, daß mir in dem Weltgetümmel Die Ewigkeit ſey vorgeſtellt! Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

6. Ach, Vater, deck' all meine Sünde Mit dem Verdienſte Jeſu zu, Damit ich hier Vergebung finde, Und dort die langgewünſchte Ruh'. Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

7. Ich weiß, in Jeſu Blut und Wunden Hab' ich mir recht und wohl gebett't; Da find' ich Troſt in Todesſtun-

den, Und Alles, was ich gerne hätt'. Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

8. Nichts iſt, das mich von Jeſu ſcheide, Nichts, es ſey Leben oder Tod! Ich leg' die Hand in ſeine Seite, Und ſage: mein Herr, und mein Gott! Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

9. Ich habe Jeſum angezogen Schon längſt in meiner heil'gen Tauf'; Du biſt mir auch daher gewogen, Haſt mich zum Kind genommen auf. Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

10. Ich habe Jeſu Leib gegeſſen, Ich hab' ſein Blut getrunken hier: Nun kannſt du meiner nicht vergeſſen, Ich bleib in ihm, und er in mir. Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

11. So komm' mein End' heut' oder morgen: Ich weiß, daß mir's mit Jeſu glückt; Ich bin und bleib' in deinen Sorgen, Mit Jeſu Blut ſchön ausgeſchmückt. Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

12. Ich leb' indeß in dir vergnüget, Und ſterb' ohn' alle Kümmerniß! Es gehe, wie mein Gott es füget; Ich glaub' und bin es ganz gewiß: Durch deine Gnad' und Chriſti Blut Machſt du's mit meinem Ende gut.

Aemilia Juliane,
Gräfin zu Schwarzburg-Rudolſtadt.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade.

(Pſ. 42.)

3323. Wie der Hirſch nach friſcher Quelle Schreit mit lechzender Begier, Alſo ſchrei ich laut und helle, O mein Gott, mein Gott, zu dir!

2. Welcher Durſt, o welch Verlangen Treibt mich, Lebensbrunn, zu dir! Ach, wann werd' ich Troſt empfangen? Ach, wann find' ich dich in mir?

3. Seel' und Geiſt wünſcht dich zu ſehen, Dich, mein Heiland, Jeſu Chriſt! Ohne dich muß ich vergehen, Wenn du nicht mein Helfer biſt.

4. Meine Thränen, meine Klagen Sind, o Herr, mein täglich Brod, Weil ich höre zu mir ſagen: Wo iſt nun dein Schutz und Gott?

5. Wenn ich ſolches dann vernehme, So betrüb' ich mich in mir, Daß ich vor mir ſelbſt mich ſchäme; Gleichwohl flieh' ich noch zu dir.

6. Denn ſobald ich nur ausſchütte, Gott, vor dir mein ganzes Herz, So erhörſt du meine Bitte, Und verbindeſt meinen Schmerz.

7. Drum getroſt, o meine Seele! Warum biſt du ſo betrübt? Bleib' in deiner Trübſalshöhle, Bis das Kreuz dich ausgeübt!

8. Aber harr' auch gleicherweiſe Auf den Herren, deinen Gott, Und vertrau', daß ich ihn preiſe Nach verſchwund'ner Todesnoth.

9. Er wird ſeine Hülf' erweiſen Meinem bleichen Angeſicht, Daß ich droben ihn darf preiſen, Wenn mir hier das Herze bricht.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

3324. Wie ſanft ſehn wir den Frommen, Nun bald der Erd' entnommen, Sich ſeinem Ziele nahn! Wo ſich des Lebens Freuden Vom ſichern Sünder ſcheiden, Da gehn des Chriſten Freuden an.

2. Er lächelt ſeinem Ende, Und hebt voll Dank die Hände Zu ſeinem Vater auf, Der bei der Welt Verderben So froh ihn lehret ſterben, Nach einem wohl vollbrachten Lauf.

3. Sein ruhiges Gewiſſen Bebt nicht vor Finſterniſſen, Die Grab und Höll' umgibt; Die ſchreckensvollen Pfade Erleuchtet ihm die Gnade Des Gottes, den er treu geliebt.

4. Hier fließen keine Thränen Der Angſt; hier ächzt kein Stöhnen Der Reu', die ihn zerreißt. Sein Herz, zu Gott erhoben, Empfängt den Troſt von oben, Und Fried' und Freud' im heil'gen Geiſt.

5. Er ſegnet froh die Seinen, Die um ſein Lager weinen, Ermahnt und tröſtet ſie; Und ſeiner Treue wegen Erfüllt Gott ſeinen Segen, Und weichet auch von dieſen nie.

6. Die Engel ſteigen nieder, Voll froher Jubellieder. Die Seele zu empfahn; Er ſtimmt in ihre Chöre Anbetung, Preis und Ehre Dem Mittler, ſeinem Heiland, an.

7. Laß, Höchſter, mich beſtreben, So in der Welt zu leben, Wie man dieß Glück erwirbt, Damit ich einſt als

Erbe Der Seligkeit auch ſterbe, Wie ein Gerechter, Frommer ſtirbt.

Ch. Fel. Weiße.

Mel. Warum betrübſt du dich, mein ꝛc.

3325. Wie ſelig iſt ein frommer Chriſt, Der in dem Herrn geſtorben iſt! Ihn hat der kühle Tod Geführet aus dem Jammerthal, Entnommen aller Angſt und Qual.

2. Er iſt der Sünd' und böſen Welt Entgangen, die uns Arme hält, Und vielfach ängſtet noch; Er hat vollendet ſeinen Krieg, Erhalten den erwünſchten Sieg.

3. Wir Andern müſſen ſeufzen noch Hier unter einem harten Joch, Im Kerker unſers Leibs, Da Sorge, Furcht und Schrecken wohnt, Und Trübſal unſer nie verſchont.

4. Er aber ruht ohn' Weh' und Ach, In ſeinem ſanften Schlafgemach, Von allen Sorgen frei; Kein Kummer iſt ihm mehr bewußt, Er lebt in ſteter Freud' und Luſt.

5. Sein Geiſt, der iſt in Gottes Hand, Und ſchauet das gelobte Land, Dahin der Tod nicht kommt; Er lebt in Gottes Paradies, Dahin ihn hier ſein Glaube wies.

6. Ihm wiſcht mit ſüßer Freundlichkeit Der Herr das thränenfeuchte Leid Selbſt von den Wangen ab; Er hat, was uns noch jetzt gebricht, Und ſiehet Gott in ſeinem Licht.

7. Wer wollte denn nicht herzlich gern Hinſcheiden auf den treuen Herrn? Wer wollte bleiben hier, Und nicht im Himmel lieber ſeyn, Als auf der Erd' in Angſt und Pein?

8. Komm, Jeſu, komm, und führ' uns aus, Geleit' uns in dein Himmelshaus, Bring' uns zu deiner Ruh', Daß wir ſammt allen Engeln dich Dort mögen rühmen ewiglich!

Mel. Ich hab' mein' Sach' Gott heimgeſtellt.

3326. Wie ſollt' ich nicht ergeben ſeyn Zu ſcheiden, wann der Tod bricht ein? Denn Sterben iſt ja mein Gewinn; Ich fahre hin Wo ich in ew'ger Freude bin.

2. Die Seele wünſcht, ſie wäre los, Und ruhte dort in Chriſti Schooß, Weil ihr, die feſt gebunden an, Die Freiheitsbahn Nichts, als der Tod, eröffnen kann.

3. Dann liegt der Leib in ſanfter Ruh', Wenn ihn die Erde decket zu, Die Arbeitszeit iſt dann vorbei; Ganz ſündenfrei Lernt er im Grab, was Ruhe ſey.

4. Er ſchläft, doch währt es nicht gar lang; Wenn der Poſaune heller Klang Vom Himmel ſchallt, ſo iſt behend Sein Schlaf zu End', So, daß er keinen Tod mehr kennt.

5. Dann wacht er auf aus ſeinem Grab, Und legt die Sterbekleider ab; Er kommt zur Freiheit aus der Haft, Denn ihm verſchafft Sein Heiland neue Lebenskraft.

6. Ich wach' und ſchlaf' in Gottes Hand, Sein Schutz iſt nie von mir gewandt; Ich weiß, daß mich der Herr erhält, Wenn auch die Welt Am letzten Tag in Trümmer fällt.

7. Komm, Gottes Sohn, komm, wann du willt! Dann wird mein Herzenswunſch erfüllt; Viel beſſer iſt's, ich ſey bei dir, Als daß ich hier Noch kämpfe leidend für und für.

8. Da werd' ich ohne Ziel der Zeit Erheben deine Herrlichkeit, Wenn ich vom Tode werd' erſtehn Und fröhlich gehn Ins Heiligthum, dich ſtets zu ſehn.

9. Da wird mein Mund voll Rühmens ſeyn, Wenn du mich führſt zum Erbtheil ein, Das du mir längſt mit Mund und Hand Haſt zuerkannt, Als du an mich dein Blut gewandt.

10. Nun, Amen, ja, es werde wahr! Ich warte nur der Engel Schaar, Die du, wenn meine Hütte birſt, O Lebensfürſt, Mir zur Begleitung ſchicken wirſt!

III. Von der Sterbensfreudigkeit.

Mel. Herzlich thut mich verlangen.

3327. Ach, auserwählte Stunde, Wann trittſt du endlich ein? Das Herz ruft mit dem Munde: Ich will erlöſet ſeyn! Der Erde bin ich müde, Zum Himmel will ich hin, Wo ich in Ruh' und Friede Bei meinem Jeſus bin.

2. Mich hat die Welt betrogen, Noch täglich thut ſie dieß; So iſt das Herz umzogen Mit großer Kümmerniß. Und ſcheinen meine Sinnen Von außen gleich vergnügt, So fühl' ich doch von innen, Was da für Sorge liegt.

3. Geduld muß zwar inzwiſchen Zum Troſte bei mir ſtehn, Die Thränen abzuwiſchen, Die aus den Augen gehn; Doch iſt der Troſt am größten, Wenn ich im Himmel bin; Drum wäre mir's am beſten, Ich käme bald dahin.

4. Herr Jeſu, mach' ein Ende! Komm, ſchließ' die Lebensthür'; Komm, reiche mir die Hände, Und führe mich von hier! Du nur biſt meine Sonne; So laß den Wunſch geſchehn, Daß dich zu ſeiner Wonne Mein Auge möge ſehn!

5. Zerfällt der Leib im Staube, Wenn er ins Grab muß gehn, So ſagt mir doch mein Glaube, Daß er wird auferſtehn. Du wirſt ihn nicht vergeſſen, Wo und wie lang' er liegt; G'nug, daß ſich unterdeſſen Die Seel' an dir vergnügt.

6. So wart' ich mit Verlangen, Bis ſich dieß Leben ſchließt, Und jenes angegangen, Das in dem Himmel iſt. So ſterb' ich alle Tage, Bis ich geſtorben bin, Und endlich freudig ſage: Gottlob! nun fahr' ich hin!

M. Erdmann Neumeiſter.

Mel. O du Liebe meiner Liebe.

3328. Ach, daß nicht die letzte Stunde Meines Lebens heute ſchlägt! Mich verlangt von Herzensgrunde, Daß man mich zu Grabe trägt. Denn ich darf den Tod nicht ſcheuen, Ich bin längſt mit ihm bekannt; Führt er doch aus Wüſteneien Mich in das gelobte Land.

2. Hätte gleich mein ganzes Leben Friede, Ruh' und Sicherheit: Macht die Sünde doch daneben Tauſend Unruh', Furcht und Streit. Dieſe Plage, dieß Verderben Weicht von mir nicht eher hin, Als bis durch ein ſanftes Sterben Ich bei Gott im Frieden bin.

3. Ach! das Grab in kühler Erde Iſt des Himmels Vorgemach; Und wenn ich zu Staube werde, So zerſtäubt mein Weh und Ach. Ja, verlier' ich Leib und Glieder, So verlier' ich nichts dabei, Denn Gott ſchaffet Alles wieder Aus den alten Trümmern neu.

4. Meine Seele zieht indeſſen In die Hütten Gottes ein. O! wer kann die Luſt ermeſſen, Welche dort wird ewig ſeyn? Jetzt entzückt mich ſchon das Sehnen; Was wird erſt alsdann geſchehn, Wenn mich Gottes Hand wird krönen, Und ich ihn darf ſelber ſehn?

5. Laßt mich fahren, laßt mich ſcheiden Aus der armen Erdenwelt! Laßt mich zu den ew'gen Freuden, Die mein Heiland dort beſtellt! Täglich, ſtündlich will ich ſterben, Bis mein Gott mich ſchlafen legt, Und als ſeinen Lebenserben Meinen Geiſt zum Himmel trägt.

M. E. Neumeiſter.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben.

3329. Ach wär' ich doch ſchon droben! Mein Heiland, wär' ich da, Wo dich die Schaaren loben, Und ſäng': Hallelujah!

2. Wo wir dein Antlitz ſchauen, Da ſehn' ich mich hinein, Da will ich Hütten bauen; Denn dort iſt gut zu ſeyn.

3. Da werd' ich Alles ſehen: Den großen Schöpfungsrath, Was durch dein Blut geſchehen, Und deines Geiſtes That.

4. Da feiern die Gerechten, Die ungezählte Schaar, Mit allen deinen Knechten Das große Jubeljahr.

5. Mit göttlich-ſüßen Weiſen Wird

mein verklärter Mund Dich ohne Sünde preiſen, Du meines Lebens Grund!

6. Da werden meine Thränen Ein Meer voll Freude ſeyn. Ach ſtille bald mein Sehnen, Und hole mich hinein!

Ernſt Gottlieb Woltersdorf.

Mel. Aus meines Herzens Grunde.

3330. Der letzte meiner Tage Iſt mir vielleicht nicht fern; O dann wird meine Klage Ein Lobgeſang dem Herrn! Vollbracht iſt ganz mein Lauf; Ich trete hin zum Throne, Und Gott ſetzt mir die Krone Der Ueberwinder auf.

2. Für ſeines Reiches Erben Hat Jeſus mich erklärt; Was fürcht' ich mich zu ſterben, Wie er mich ſterben lehrt? Mir iſt der Tod Gewinn; Damit ich ſelig werde, Entſchwing' ich mich der Erde, Der ich verſöhnet bin.

3. Nicht mich, nur meine Bürde Verſchließt die finſt're Gruft; Mich hebt zu höh'rer Würde Mein Vater, der mich ruft; Sein Bote heißet: Tod! Er, furchtbar nur den Sündern, Willkommen Gottes Kindern, Führt mich hinauf zu Gott.

4. Ich, der Gefahr entronnen, Geh' aus dem Kampf hervor; Hoch über alle Sonnen Hebt mich mein Glaub' empor. Da tret' ich in die Reihn Der Engel, meiner Brüder; In ihre hohen Lieder Stimmt mein Triumphlied ein.

5. Gott ſchaut von ſeinem Throne Mit Huld auf mich herab, Dem er in ſeinem Sohne Das Recht der Kindſchaft gab. Ich darf zu ihm mich nahn, Für meinen Kampf auf Erden Von ihm gekrönt zu werden, Sein Kleinod zu empfahn.

6. Die Leiber ſeiner Frommen Sind Saat, von ihm geſä't; Die Freudenzeit wird kommen, Da reif die Ernte ſteht. Alsdann, am Erntetag, Wird er ein neues Leben Auch meinem Staube geben, Der tief im Tode lag.

7. Dir bleib' ich, Herr, ergeben, Dir, groſser Lebensfürſt, Der du mich einſt zum Leben, Zum Himmel führen wirſt! Ich harre dieſer Zeit, Getreu in deinem Bunde; Ich freue mich der Stunde, Die ewig mich befreit.

8. Dann geh' ich, frei von Kummer, Des Todes dunkle Bahn; Mir bricht nach kurzem Schlummer Ein ew'ger Morgen an. Heil mir! er iſt nicht fern, Der letzte meiner Tage; Er kommt, und meine Klage Wird Lobgeſang dem Herrn.

B. Münter.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

3331. Gott Lob! die Zeit kommt nun heran, Da ich die Hoffnung haben kann, Von dieſer Welt zu ſcheiden! Wie hab' ich mich unzähligmal Gewünſcht aus dieſem Jammerthal Hinauf zu Gottes Freuden! Sehnlich Hab' ich, Dieſes Leben Aufzugeben Stets begehret, Bis mir's Gott nunmehr gewähret.

2. Nun, die Erlöſung nahet ſich! So mach' ich denn in Demuth mich Gefaßt zur Himmelsreiſe; Da werd' ich nach gar kurzer Zeit Im Himmel ſeyn bei Gott erfreut Auf wunderbare Weiſe. Ewig Werd' ich Vor ihm ſchweben, Bei ihm leben In viel Freude, Nach dem ausgeſtand'nen Leide.

3. Nichts acht' ich Sünde, Höll' und Tod, Nichts Welt und Teufel; alle Noth Hat nun ein ſelig Ende. Hiemit beſchließ' ich meinen Lauf; Herr Jeſu, nimm die Seel' hinauf In deine treuen Hände! Preis dir! Heil mir! Jubiliret, Triumphiret! Himmliſch Leben Wird mein Heiland nun mir geben!

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

3332. Hallelujah! ſie hat geſchlagen, Die Stunde, da mich Jeſus ruft; Du Freiſtatt gegen alle Plagen, Sey mir geſegnet, ſtille Gruft! Dein Tod verſüßt mir meinen Tod, O Jeſu, du mein Herr und Gott!

2. Gottmenſch, Erlöſer, ſey willkommen, Du, meiner Seele Bräutigam! Du haſt dem Tod die Macht genommen, Für mich erwürgtes Opferlamm! Dein Tod verſüßt ꝛc.

3. Was iſt der Tod? Der Weg zum Leben; Sey, Bote Gottes, mir gegrüßt! Schieß' deinen Pfeil, ich kann nicht beben; Hier iſt mein Herz, ich bin ein Chriſt! Dein Tod verſüßt ꝛc.

4. Du, der am Kreuz für mich erblaſſet, Machſt mich von allen Sünden rein; Du, welchen meine Seele faſſet,

Mein Bruder, wirſt mein Richter ſeyn! Dein Tod verſüßt ꝛc.

5. Ich weiß, an welchen Herrn ich glaube; Ich kenne dich, du guter Hirt, Der meinen Leib aus ſeinem Staube Einſt glorreich auferwecken wird. Dein Tod verſüßt ꝛc.

6. Jehovah, König aller Thronen, Nun wird mein aufgelöſter Geiſt In jenen heil'gen Höhen wohnen, Wo man dich ewig, ewig preiſt! Dein Tod verſüßt ꝛc.

7. O ſtört mich nicht mit euren Klagen, Singt Pſalmen, ihr, die ihr mich liebt; Ihr findet mich in wenig Tagen Da, wo es keine Thränen gibt! Dein Tod verſüßt ꝛc.

8. Hallelujah! dem Herrn ſey Ehre! Wo ſchwingt ſich meine Seele hin? Ich ſeh' der Seraphinen Chöre Lobſingend mir entgegen ziehn. Dein Tod verſüßt ꝛc.

G. C. Pfeffel,
der dieſes Lied auf ſeine eigene
Beerdigung dichtete.

Mel. Gottes Sohn iſt kommen.

3333. Herr, nun laß in Friede, Lebensſatt und müde, Deinen Diener fahren Zu den Himmelsſchaaren, Selig und im Stillen; Doch nach deinem Willen!

2. Gerne will ich ſterben, Und den Himmel erben; Chriſtus mich geleitet, Welchen Gott bereitet Zu dem Licht der Heiden, Das uns ſetzt in Freuden.

3. Hier hab' ich geſtritten, Ungemach erlitten, Ritterlich gekämpfet, Manchen Feind gedämpfet, Glauben auch gehalten Richtig mit den Alten.

4. Thränen muß ich laſſen, Weinen ohne Maßen, Schwere Gänge laufen, Mit der Chriſten Haufen Ueber Sünden klagen, Kreuz und Trübſal tragen.

5. Nunmehr ſoll ſich's wenden, Kampf und Trübſal enden; Gott will mich erlöſen Bald von allem Böſen; Es ſoll beſſer werden, Als es war auf Erden.

6. Frieden werd' ich finden, Ledig ſeyn von Sünden, Und auf allen Seiten Nicht mehr dürfen ſtreiten; Mich ſoll ganz umgeben Himmliſch Freudenleben.

7. Mir iſt beigeleget, Wo man Scepter träget, Eine ſchöne Krone Schon zum Gnadenlohne; Da werd' ich ergötzet, Und zur Ruh' geſetzet.

8. Mein Erlöſer lebet, Der mich ſelber hebet Aus des Todes Kammer, Da liegt aller Jammer; Fröhlich, ohne Schrecken, Will er mich erwecken.

9. Dieſer Leib ſoll gehen Und in Klarheit ſtehen, Wann die Todten werden Aufſtehn aus der Erden; Chriſtum werd' ich ſchauen, Darauf kann ich trauen.

10. Ihm will ich lobſingen, Preis und Ehre bringen, Rühmen ſeine Güte Mit Seel' und Gemüthe, Preiſen ſeinen Namen Ohn' Aufhören. Amen.

Dr. Böhme.

Mel. Befiehl du deine Wege.

3334. Herzlich thut mich verlangen Nach einem ſel'gen Tod, Weil ich hier bin umfangen Von Trübſal, Schmerz und Noth. Ich habe Luſt, zu ſcheiden, Daheim beim Herrn zu ſeyn, In ſeinen Himmelsfreuden; O Jeſu, führ' mich ein!

2. Du haſt mich ja erkaufet Mit deinem theuren Blut; Ich bin auf dich getaufet, Dein wohlerworbnes Gut. Wie ſollte mir denn grauen, Wenn meine Kraft zerrinnt? Weil ich auf dich kann bauen, Bin ich dein ſel'ges Kind.

3. Ob gleich ſüß iſt das Leben, Der Tod gar bitter mir, Will ich mich doch ergeben, Zu ſterben willig dir. Ich weiß ein beſſ'res Leben, Da fährt die Seele hin; Mein Jeſus wird mir's geben, Sterben iſt mein Gewinn.

4. Der Leib zwar in der Erden Wird Würmern dann zum Raub, Doch auferwecket werden Durch Chriſtum aus dem Staub. Dann glänzt er wie die Sonne, Dann lebt er ohne Noth In Himmelslicht und Wonne; Was ſchadet mir der Tod?

5. Ob mich die Welt auch reizet Zu bleiben länger hier, Und manche Seele geizet, Nur reich zu ſeyn in ihr: Gottlob, daß ich's nicht achte! Es währt nur kurze Zeit. Das, wornach ich nun trachte, Das bleibt in Ewigkeit.

6. Und wenn mir auch das Scheiden Von Freunden wehe thut, Gibt

uns in ſolchem Leiden Der Herr viel Kraft und Muth. Hier iſt noch Gehn und Kommen, Hier wechſelt Zeit und Ort, Dort dauert bei den Frommen Das Wiederſehen fort.

7. Muß ich auch hinterlaſſen Betrübte Kinder klein: Gott wird ſie treu umfaſſen, Er wird ihr Tröſter ſeyn. Drum will ich gerne ſterben, Und trauen meinem Gott; Er läßt ſie nicht verderben, Er hilft aus aller Noth.

8. Was wollet ihr verzagen? Der Herr wird mit euch ſeyn; Er wird euch heben, tragen, Und führen aus und ein. Die Wittwen und die Waiſen Schützt er mit Vatertreu'; Ihr werdet ihn noch preiſen, Daß Er ein Vater ſey.

9. Kommt, ſtillet eure Thränen, Ihr Lieben, die ihr weint! Beſänftigt euer Sehnen, So gut es auch gemeint! Verſenkt euch ins Vertrauen, Daß wir in kurzer Zeit Uns fröhlich werden ſchauen In Gottes Ewigkeit!

10. Nun, o Herr Jeſu, wende Ich mich zu dir allein; Gib mir ein ſelig's Ende, Laß Engel um mich ſeyn! Führ' mich ins ew'ge Leben, Das du erworben haſt, Weil du dich ſelbſt gegeben Für meine Sündenlaſt.

11. Laß mich nicht wanken, merke Auf mich, Herr Jeſu Chriſt! Den ſchwachen Glauben ſtärke In mir zur letzten Friſt! Hilf ritterlich mir ringen! Nimm, Heiland, mich in Acht, Daß ich mag fröhlich ſingen: Gottlob, es iſt vollbracht! Chriſtoph Knoll. (Veränd.)

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

3335. Ich freue mich von Herzensgrund Auf jene heilig ernſte Stund', Da ich ſoll ſchlafen gehen. O wie wird es ſo lieblich thun, Wenn dieſer Leib darf endlich ruhn Im Grab ohn' alle Wehen! Erden Werden, Iſt kein Schade; Jeſu Gnade Wird erwecken, Was ſich hier ins Grab muß ſtrecken.

2. Bedenk', mein Herz, wie wird dir ſeyn, Wenn du dein Pilgerkleid voll Pein Haſt endlich ausgezogen, Das Sündenkleid der Sterblichkeit, Und nun der Geiſt aus dieſer Zeit Zur Ewigkeit geflogen! Fröhlich, Selig Wirſt du preiſen Gott, den Weiſen, Mit den Frommen, Die zu ihrem Heiland kommen.

3. Bei Gott zu ſeyn, verlangt mich ſehr; Die Sehnſucht ſteiget mehr und mehr, Dich, Jeſu, zu umfaſſen. Soll's nicht bald ſeyn, o Friedefürſt, Daß ich, den innig nach dir dürſt't, Werd' endlich frei gelaſſen? Aus! aus! Führ' aus Mich, den Müden! Bring' zum Frieden Den, der thränet, Und ſich nur nach Jeſu ſehnet!

M. Johann Caſpar Schade.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

3336. Ich habe Luſt zu ſcheiden Von dieſer Welt mit Freuden, Mein Gott, wann dir's gefällt; Es ſtehet mein Verlangen Nach dir; laß mich umfangen, Herr Jeſu, dich im Himmelszelt!

2. Ich habe Luſt zu ſcheiden; O Jeſu, durch dein Leiden Haſt du mich recht befreit! Du tilgeſt meine Sünden, Daß ich kann Gnade finden, Schenkſt mir die wahre Seligkeit.

3. Ich habe Luſt zu ſcheiden, Weil all mein Kreuz und Leiden Alsdann ein Ende hat; Drum ich den Tod nicht ſcheue, Weil ich mich innig freue Auf jene ſchöne Himmelsſtadt.

4. Ich habe Luſt zu ſcheiden; Es darf mich Niemand neiden, Wenn ich bei Jeſu bin; Der kann mich wohl beſchützen Vor aller Feinde Blitzen; Zu ihm ſteht Herz, Gemüth und Sinn.

5. Ich habe Luſt zu ſcheiden. Du helles Licht der Heiden Wirſt mich durchs finſt're Thal Des Todes ſicher bringen, Daß ich kann fröhlich ſingen, Wann ich komm' in den Freudenſaal.

6. Ich habe Luſt zu ſcheiden; Mein Jeſus wird mich weiden, Wo nichts als Freude iſt, Wo ich nur Ruhe habe, Und ewiglich mich labe. Hilf mir bald hin, Herr Jeſu Chriſt!

Mel. Jeſu, meine Freude.

3337. Jeſu, Ruh' der Seelen, Laß mich nicht ſo quälen Hier in dieſer Welt! Ich bin matt und müde, Suche Ruh' und Friede In dem Himmelszelt. Komm, ach komm! O Jeſu, komm! Führe mich aus dieſem Leiden Hin zu Himmelsfreuden!

2. Dein Knecht hat geſtritten, Kreuz und Noth erlitten, Jeſu, Seelenfreund! Laß mich nun ausraſten Von der Arbeit Laſten, Morgen oder heut. Jeſu, komm! Ach Jeſu, komm! Bringe mich zu Ruh' und Friede, Ich bin matt und müde.

3. Was ich denk' und thue Iſt nach Himmelsruhe Nur allein gericht't. Alles iſt nur Mühe, Was mir ſpät und frühe Von der Welt geſchicht. Gottes Schein Der gibt allein Fried' und Ruh' in meinem Herzen, Lindert meine Schmerzen.

4. Weichet nun, ihr Sünder, Weicht doch, ihr Weltkinder, Alle fern von mir! Die ihr ſtreitet, krieget, Die ihr öfters ſieget In dem Böſen hier! Himmelsfreud' Iſt mir bereit; Sanfte Ruh' und ſüßes Leben Wird mir Jeſus geben.

A. Fritſch.

Nach eigener Melodie.

3338. Mit Fried' und Freud' fahr' ich hin, Iſt's Gottes Wille. Getroſt iſt mir mein Herz und Sinn, Sanft und ſtille, Wie Gott mir verheißen hat; Der Tod iſt mein Schlaf worden.

2. Das machet Chriſtus, Gottes Sohn, Der treue Heiland, Den du mich, Herr, haſt laſſen ſchau'n, Und machſt bekannt, Daß er das Leben ſey und Heil, In Noth und auch im Sterben.

3. Den haſt du Allen vorgeſtellt In großen Gnaden; Zu ſeinem Reich die ganze Welt Heißen laden, Durch ſein theuer heilſam Wort, Das allerwärts erſchollen.

4. Er iſt das Heil und ſel'ge Licht Für die Heiden, Zu leiten, die dich kennen nicht, Und zu weiden. Er iſt deines Iſraels Preis, Ehre, Freud' und Wonne.

Dr. M. Luther.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

3339. Mittler! alle Kraft der Worte, Die du in der hohen Pein Vor der offnen Todespforte Ließeſt deine Loſung ſeyn, Bleibt, indem ich auch abſcheide, Meiner Seele Füll' und Weide. Nun ich ſo gerüſtet bin, Sehnt mein Geiſt zu dir ſich hin.

2. Wenig Wort' in langen Stunden Red'teſt du vom Kreuze dar, Bis du Alles überwunden, Was dir in dem Wege war, Zu dem Vater durchzudringen, Und auch uns zu ihm zu bringen; Weil du die Verſöhnungsmacht Meiſt im ſtillen Kampf vollbracht.

3. Doch was deine Lippen ſagen, Macht zu Gott gewiſſe Bahn; Was uns quält, das war dein Klagen, Unſres Flehns nahmſt du dich an. Dieß geſchieht, um mich zu lehren, Wo auch ich mich hin ſoll kehren, Wenn der heimgerufne Geiſt Alles richtig machen heißt.

4. Vater! (ſagteſt du) laß dieſen Ihren blinden Frevel nach! Edle Langmuth, ſey geprieſen! Nun wie ſoll ich eigne Rach' Wider meinen Nächſten hegen, Und mir ſelbſt den Weg verlegen? Jeſu, deine Mittlerhuld Tilge mein' und ſeine Schuld!

5. Deine Mutter, deinen Jünger, Welchen du, er dich, geliebt, Haſt du, Eintrachts-Wiederbringer, Gleich verſorgt, und gleich geübt. Gib, daß die, ſo ich verlaſſe, Rechter Sinn zuſammen faſſe, Und in deiner Lieb' und Treu' Eins des Andern Zuflucht ſey!

6. Heute, (unvergleichlich's Heute!) Heute ſolleſt du gewiß — (Glaube, rede, bete, ſtreite!) Seyn mit mir im Paradies! — Dieſes laſſe, wie dem Schächer, So auch mir, o Todesrächer, Bricht der Augen matter Schein, Meiner Seele Leitſtern ſeyn!

7. Ach, warum bin ich verlaſſen, O mein Gott, mein Gott von dir? Jeſu, wie iſt dieß zu faſſen? Klagſt du ſo, wie geht's dann mir? Ja, durch dieſes ſcharfe Ringen Wirſt du deinen Flüchtling bringen, Trotz der Sünden Scheidewand, Zum geheimen Prieſterſtand.

8. Aber welch bedenklich Dürſten Klagt der ausgedörrte Mund Unſres reichen Lebensfürſten In der Schrift-Erfüllungsſtund'? — Für die lechzensvolle Kehle, Für die ächzensmatte Seele Bleibt, wenn nichts den Stand mehr hält, Mir zum Labſal dieß beſtellt!

9. Nun, nun iſt das Heil erworben; Denn du ſagſt: Es iſt vollbracht! Jeſu, eh' du noch geſtorben, Leuchtet ſchon die Siegesmacht! Alles mag um uns vergehen, Dennoch bleibt das Heil

uns ſtehen: Du Vollender biſt in mir, Und ich jetzt vollend't in dir!

10. Vater, rufſt du, ich befehle Meinen dir geweihten Geiſt! O ſo hilf auch meiner Seele! So vertritt mich allermeiſt; Wann der letzte Zug vorhanden, Löſ' mich aus des Todes Banden, Nimm dann deines Pilgrims wahr, Stelle mich dem Vater dar!

11. Dieſe ſieben feſten Siegel Drück', o Lamm, auf meine Bruſt, Daß ich zu dem Zionshügel, Deſſen Spur mir nun bewußt, Unverweilt gezogen ſteige, Und ſonſt alles Andre ſchweige, Außer deiner Worte Chor; Dieſer hebet mich empor!

12. Wahrheit, prüfe! Licht, durchſcheine Noch einmal was in mir iſt, Ob ich Alles lauter meine? Daß dein Sinn, o Jeſu Chriſt, Mich enthalt' im Tod und Leben; Laß den Geiſt mir Zeugniß geben, Daß ich Gnad' und Glaubensgab' Und ſofort das Leben hab'.

13. Nun ſo darf ich mit dir rufen; Nun ſo werd' ich auch erhört; Nun ſo folg' ich durch die Stufen, Wo der Eingang unverwehrt Zu dir führet, und zu Allen, Die dir Hallelujah ſchallen; — Du, du haſt den Feind gedämpft! — Ewig iſt es ausgekämpft!

Dr J. A. Bengel.

Mel. O heiliger Geiſt, o Heil ꝛc.

3340. Nun fähret mein Geiſt im Frieden dahin, Weil ich bereit zum Tode bin; Mit meinen Augen hab' ich ſchon Erblickt den wahren Gottes Sohn; Drum fähret mein Geiſt im Frieden dahin.

2. Nun fähret mein Geiſt im Frieden dahin, Weil ich getroſt zum Tode bin; Mein Herz ſich feſt im Glauben hält An Chriſt, den Heiland aller Welt; Drum fähret mein Geiſt im Frieden dahin.

3. Nun fähret mein Geiſt im Frieden dahin, Weil ich zum Tode zeitig bin; Von Sünden hat mich Chriſti Blut Rein abgewaſchen, mir zu gut; Drum fähret mein Geiſt im Frieden dahin.

4. Nun fähret mein Geiſt im Frieden dahin, Weil ich im Tode ſicher bin. Tod, Höll' und Teufel können mir Nicht ſchaden; Jeſus ſteht dafür; Drum fähret mein Geiſt im Frieden dahin.

5. Nun fähret mein Geiſt im Frieden dahin, Weil ich des Lebens müde bin. Es iſt genug, Herr, löſ' mich auf, Und nimm mich in den Himmel auf, So fähret mein Geiſt im Frieden dahin!

Samuel Krell.

Mel. Es iſt gewißlich an der Zeit.

3341. Wohl mir, ich geh' zur Ruhe hin; Mein Glaube hat gewonnen! Durch dich, erhöhter Heiland, bin Ich allem Zorn entronnen. Dir bring' ich Lob und Dank dafür: Wie groß, wie reich war auch an mir Dein göttliches Erbarmen!

2. Einſt lebt' ich elend ohne dich, In Finſterniß und Schande; Herr, meiner Sünden ſchäm' ich mich, Beſeufze ihre Bande; Doch deine treue Liebe wich Nie ganz, ſie drang mit Macht in mich, Ich mußte zu dir fliehen.

3. Da nahmſt du mich mit Sanftmuth an, Bereit, die Schuld zu ſchenken; Was ich von Jugend auf gethan, Deß willſt du nicht gedenken. O Sünderfreund, der ſo verzeiht, So tröſtet und ſo ganz befreit, Wo iſt doch deines Gleichen?

4. So darf ich denn, von dir erlöſt, Nur dir mich überlaſſen, Und, ſonſt von allem Troſt entblößt, Die Hoffnung ſicher faſſen: In jener Welt erzeigſt du mir Noch mehr und herrlicher als hier, Barmherzigkeit und Güte.

5. In dieſer ſüßen Hoffnung bloß Beſieg' ich alles Grauen; Warum? — dich, Mittler, hoch und groß, Darf ich begnadigt ſchauen. Du kommſt, du kommſt; ich zage nicht, Du bleibſt ja einſt auch im Gericht Als Richter mein Erlöſer.

6. Drum ſchließ' ich ſanft die Augen zu, Befehl' dir meine Seele: Die nimmſt und die bewahreſt du; Ach, dieſe theure Seele, Um die du ſelbſt am Kreuze rangſt In Martern und in Todesangſt, Die kannſt du nicht verlaſſen!

J. G. Schöner.

Vom Vater erbt der Sohn das Wort,
Es pflanzt von Mund zu Mund ſich fort.

3.

Der Feldmarſchall Graf von Gneiſenau.

Ob ſich mit ſchon ergrautem Haare
Noch Jünglingsanmuth lieblich paare,
Ob tiefe, ernſte Seelengröße
Von Mitgefühl das Herz entblöße,
Ob trauter Freundſchaft Heiligthum
Sich einen mag mit Heldenruhm:
So frage nicht, wer ihn gekannt,
Den dieſe Worte ſchon genannt.

4.

Die Pflegetochter des Verfaſſers.

O theures Kleinod unſrer Herzen!
O Kind der Wonne, Kind der Schmerzen!
Schon trifft des Vaters Herz die Kunde.
Unheilbar glüht und tief die Wunde.
Sein holdes Kleeblatt iſt zerriſſen,
Ach, blutend ſoll er dich vermiſſen,
Und, ſelbſt noch in die Zeit gebannt,
Entbehren deiner Augen Licht.
Es glaube, wer dich nie gekannt,
An ſolche Herzensreinheit nicht.
Er zweifle an der Wirklichkeit
So demuthsvoller Innigkeit.
Du biſt zum Siege früh erkoren,
Und ewig bleibt dir unverloren,

Mel. Valet will ich dir geben.

3342. Zu dir, du Fürſt des Lebens, O Jeſu, ruft mein Herz; Ach, laß mich nicht vergebens Ausſchütten meinen Schmerz! Es ängſten mich die Sünden, Es ſchrecket mich der Tod; Der Satan will mich binden, Die Hölle macht mir Noth!

2. Ach, niemand kann mich retten, Als du mit deinem Blut; Ich ſehe ferne Ketten, Droh ſchwindet mir der Muth. Es ſchreien, die mich haſſen: „Wo iſt doch nun dein Gott? Du biſt von ihm verlaſſen, Du bleibſt des Teufels Spott!“

3. In meinem größten Zagen Soll, Jeſu, deine Pein, Die du für mich ertragen, Mein höchſtes Labſal ſeyn. Laß mich dein Blut erblicken, Das du vergoſſen haſt! Laß mich dein Kreuz erquicken, Wann Mund und Wang' erblaßt.

4. Ach, ſtärke meinen Glauben, Und nimm mich wohl in Acht; Will mich die Hölle rauben, So ſprich: „Es iſt „vollbracht! Ich hab' es ausgeſtanden, „Was dieſer leiden ſoll; Hier iſt mein „Blut vorhanden, Hier iſt die Sühnung voll!“

5. So kann ich drauf mit Freuden Aus dieſem Kerker ziehn, Auf dein Verdienſt und Leiden, Weil ich verſichert bin: Du wirſt, eh' ich erbleiche, Mir in das Herze ſchrei'n, Ich ſoll in deinem Reiche Und Paradieſe ſeyn.

6. Herr Jeſu, deinen Händen Befehl' ich meinen Geiſt! Du wirſt mir Engel ſenden, Wenn er von hinnen reiſ't; Die werden ihn begleiten In deinen Ehrenſaal, Da wirſt du mir bereiten Ein ſüßes Freudenmahl.

7. Mein Körper mag indeſſen Im ſanften Grabe ruhn, Kein Grab, kein Würmerfreſſen Soll ihm ein Leides thun; Denn, Herr, durch dein Begraben Und ſiegreich Auferſtehn Soll ich ihn wieder haben, Und ganz zum Himmel gehn.

a) Allgemeine Begräbnißlieder.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt.

3343. Aller Gläub'gen Sammelplatz Iſt da, wo ihr Herz und Schatz, Wo ihr Heiland Jeſus Chriſt, Und ihr Leben hier ſchon iſt.

2. Eins geht da, das Andre dort In die ew'ge Heimath fort, Ungefragt, ob Die und Der Uns noch irgend nützlich wär'?

3. Doch der Herr kann nichts verſehn; Und wenn es nun doch geſchehn, Hat man nichts dabei zu thun, Als zu ſchweigen und zu ruhn.

4. Manches Herz, das nicht mehr da, Geht uns freilich innig nah; Doch, o Liebe, wir ſind dein, Und Du willſt uns Alles ſeyn!

V. 1. 3. 4. von Graf Zinzendorf.
V. 2. v. Chriſtian Gregor.

Mel. Es iſt gewißlich an der Zeit.

3344. Am Grab des Chriſten ſinget man Vom Sieg mit lauter Freuden. Er hat vollendet ſeine Bahn, Erduldet Kreuz und Leiden, Gekämpfet einen guten Streit In Glauben und Gerechtigkeit; Nun ruhet er im Frieden.

2. Herr, dir ſey Preis! durch deine Kraft Iſt ihm ſein Kampf gelungen; Dein Arm hat ihm den Sieg verſchafft, Daß er die Kron' errungen; Die legt er dir zu Füßen hin, Und ſpricht: Herr, das iſt dein Gewinn! Du biſt mein Heil, mein Leben!

3. Er wuſch in deinem heil'gen Blut Die Kleider rein und helle; Darum in Gottes Frieden ruht Sein Leib an dieſer Stelle, Bis ihn der ewigtreue Hirt Zum Leben auferwecken wird, Der Herr, des Lebens Quelle.

4. Weg iſt nun alles Leid und Schmerz, Die Thränen abgewiſchet: Getröſtet ewiglich ſein Herz, Geſtärket und erfriſchet. Nun wohnet er im ſel'gen Licht, Bei Chriſto dort, das nimmer nicht In Ewigkeit verliſchet.

5. Der Geiſt, zur Ewigkeit gereift, Iſt heim zum Herrn gegangen, Hat nur die Hülle abgeſtreift, Die ihn allhier umfangen; Und hat aus Jeſu

Chriſti Hand Ein ander, neu und hell Gewand Vor ſeinem Thron empfangen.

6. Drum ſingen wir Hallelujah! Wie wohl iſt ihm geſchehen! Wie gegenwärtig und wie nah Wird er dich, Herr, nun ſehen! Wir ſehn ihm nach, er ſieht herab Auf uns, die wir bei ſeinem Grab Ihm nachzukommen flehen.

C. Ludw. v. Pfeil.

In eigener Melodie.

3345. Auferſtehn, ja auferſtehn wirſt du, Mein Staub, nach kurzer Ruh'; Unſterblich's Leben Wird, der dich ſchuf, dir geben. Hallelujah!

2. Wieder aufzublühn, werd' ich geſä't! Der Herr der Ernte geht, Und ſammelt Garben, Uns ein, die in Ihm ſtarben! Gelobt ſey er!

3. Tag des Danks, der Freudenthränen Tag! Du meines Gottes Tag! Wann ich im Grabe Genug geſchlummert habe, Erweckſt du mich.

4. Wie den Träumenden wird's dann uns ſeyn; Mit Jeſu gehn wir ein Zu ſeinen Freuden! Der müden Pilger Leiden Sind dann nicht mehr.

5. Ach, ins Allerheiligſte führt mich Mein Mittler; dann leb' ich Im Heiligthume, Zu ſeines Namens Ruhme, Dann ſchau' ich ihn!

Friedrich Gottlieb Klopſtock.

Mel. O Welt, ich muß dich laſſen.

3346. Da ſtehen wir, die Deinen, O treuer Gott, und weinen An dieſer offnen Gruft, Indeſſen deine Sonne In heller Pracht und Wonne Herabglänzt aus der Himmelsluft.

2. Fließt nur, ihr Thränen, fließet! Ein Sterblicher beſchließet Des kurzen Lebens Lauf. O du, die ihn ernährte, Nimm, mütterliche Erde, Dein Kind mit milden Armen auf!

3. Sey ihm ein ſanftes Bette, Nachtvolle Grabes-Stätte, Und deck' ihn kühlend zu! Er ſchlafe hier im Frieden Den Balſam-Schlaf des Müden, Des Kranken lang' erſeufzte Ruh'.

4. Verbergt euch, ihr Gebeine, In dieſem ſtillen Haine Vor Froſt und Sonnengluth. Ihr Wolken geht gelinde, Weht ſanfter hin, ihr Winde, Wo eines Chriſten Aſche ruht!

5. Senkt nun den Leichnam nieder Zum Staube ſeiner Brüder, Wo ihn kein Schmerz erweckt; Wo keine Wuth der Seuchen, Kein Fieber, Stöhnen, Keuchen Den ſchwachen Leib auf Foltern ſtreckt.

6. Einſt wird er neu ſich heben, Wann Gottes Todte leben, Und eine Welt erwacht. Drum triumphirt der Glaube: Heil dieſem todten Staube! Auch er erwacht! auch er erwacht!

7. Nun ſchauet auf, Betrübte! Dort wandelt der Geliebte Nach Finſterniß im Licht. Vergönnet ihm die Freude, Gebietet eurem Leide, Und wiſcht die Zähren vom Geſicht!

8. Wir aber ſtehn und weinen Vor modernden Gebeinen, Als Pilgrime der Zeit; Wir gehn auf Jeſu Wegen Der offnen Gruft entgegen, Und dir, o ſüße Ewigkeit!

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

3347. Das Grab iſt da; hier ſteht mein Bette, Da ich zum Tode ſinken ſoll. Ach, wer ſich gut gebettet hätte, Der ſchliefe ſanft und ruhte wohl! Wir denken, ach, zu wenig dran, Daß man ſo leichtlich ſterben kann.

2. Das Grab iſt da; ſo heißt es immer; Wir gehen ein und gehen aus. Die Welt hat manchen hellen Schimmer, Doch bleibt ſie uns ein Fremdlingshaus; Gefällt's am beſten uns darin, So reißet uns der Tod dahin.

3. Das Grab iſt da; ſchon in den Wiegen; Wie manches Kind grüßt kaum die Welt, So muß es gleich im Sarge liegen, Dieweil der Tod nicht Ordnung hält, Und ohn' Erbarmen Viele bricht, Die Frucht ſey zeitig oder nicht!

4. Das Grab iſt da; die beſten Jahre Sind auch des blaſſen Todes Raub; Der wirft den Stärkſten auf die Bahre, Und legt den Schönſten in den Staub. Ein jeder Schritt, den wir vollbracht, Führt näher uns zur Grabesnacht.

5. Das Grab iſt da; ſobald wir älter, So gehen wir dem Kirchhof zu; Die Glieder werden immer kälter, Und ſehnen ſelbſt ſich nach der Ruh'; Denn Sterben iſt der feſte Schluß: Ein Junger kann, ein Alter muß!

6. Das Grab iſt da. Wie ſollt' ich wähnen, Daß es noch ferne von mir ſey? Ach, man begräbt ja Den und Jenen, Und Jeder muß an dieſe Reih'. Wie Manchen legt man auf die Bahr', Der jünger und geſünder war!

7. Das Grab iſt da. Wenn ohne Grauen Ich einſt zur Ruh' mich legen ſoll, So muß ich dir von Herzen trauen, Mein Heiland, und dich kennen wohl; Denn du biſt meines Todes Tod, Stehſt bei mir in der letzten Noth.

8. Das Grab iſt da. Vom Weltgetümmel Dahin, o Herr, mein Sinnen richt'! Je näher Grab, je näher Himmel, Wenn ich gelebt nach Chriſtenpflicht; Ja, dann erſchreck' ich nicht dafür, Mein Grab wird mir zur Himmelsthür'.

9. Das Grab iſt da. Weg, Eitelkeiten, Und Erdenluſt, ich ſag' euch ab! Ich will mich täglich ſo bereiten, Daß ich den Tod vor Augen hab'. Ich bin ein Menſch, ſo heißt es ja: Das Grab iſt da! das Grab iſt da!

Benj. Schmolke.

Mel. Nun laßt uns Gott den Herren.

3348. Das Lamm, am Kreuz geſtorben, Hat Fried' und Heil erworben; Nun heißt bei ſeinen Schafen Das Sterben ein Entſchlafen.

2. Sie gehn nicht als Verbrecher Zur Strafe vor den Rächer; Sie gehn nur hin, und liegen, Wie Streiter nach dem Kriegen.

3. Ohn' Angſt vor ew'gem Jammer Gehn ſie in ihre Kammer, Zur Ruh' ſich zu begeben Auf frohes Wiederleben.

4. Sie legen ihre Glieder In Ruhebettlein nieder, Und fallen ohne Kummer, Wie Kinder, in den Schlummer.

5. Auf göttliches Erbarmen, In des Erlöſers Armen, Verſiegelt zu dem Erben, Läßt ſich's gar ſanft hinſterben.

6. O Jeſu, deine Gnade Macht, daß kein Sterben ſchade; Laß auf dein Blutvergießen Mich einſt die Augen ſchließen!

7. Laß mir auf dein Verſprechen Mein Herz im Glauben brechen; Bewahre mein Gebeine, Bis ich vor dir erſcheine.

8. Dann laß mich froh erwachen, Mach' meinen Mund voll Lachen, Und laß mein neu Kleid glänzen, Wie Lilien in den Lenzen!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Der lieben Sonne Licht ꝛc.

3349. Die Chriſten gehn von Ort zu Ort Durch mannichfalt'gen Jammer, Und kommen in den Friedensport, Und ruhn in ihrer Kammer. Gott nimmt ſie nach dem Lauf Mit ſeinen Armen auf; Das Weizenkorn wird in ſein Beet Auf Hoffnung ſchöner Frucht geſä't.

2. Wie ſeyd ihr doch ſo wohl gereiſt! Gelobt ſey'n eure Schritte, Du friedevoll befreiter Geiſt, Du jetzt verlaſſ'ne Hütte! Du, Seele, biſt beim Herrn; Dir glänzt der Morgenſtern. Euch Glieder deckt mit ſanfter Ruh' Der Liebe ſtiller Schatten zu.

3. Wir freu'n uns in Gelaſſenheit Der großen Offenbarung; Indeſſen bleibt das Pilgerkleid In heiliger Verwahrung. Wie iſt das Glück ſo groß In Jeſu Arm und Schooß! Die Liebe führ' uns gleiche Bahn: So tief hinab, ſo hoch hinan! Nic. Ludw. Graf v. Zinzendorf.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben.

3350. Die Liebe darf wohl weinen, Wenn man ihr Fleiſch begräbt. Kein Chriſt ſoll fühllos ſcheinen, Weil er auf Erden lebt.

2. Doch läſſet gleich der Glaube Sein Aug' zum Himmel gehn; Was auch der Tod mir raube, Soll herrlich auferſtehn!

3. So iſt's uns um die Herzen, Die Gnade macht uns ſo; Uns iſt doch wohl in Schmerzen, Im Trauern ſind wir froh.

4. Was tröſtet uns? das Hoffen: Wie gut iſt's, Chriſti ſeyn! Wir ſehn den Himmel offen, Und nicht das Grab allein.

5. Herr Jeſu, unſer Leben! Wir danken weinend dir, Daß du uns Troſt gegeben, Denn davon leben wir.

6. Was wir in Schwachheit ſäen, Das wird in Herrlichkeit Auf dein Wort auferſtehen; Das iſt's, was uns erfreut.

7. Herr, bild' aus unſrem Staube Den neuen Leib, der dort, Nicht mehr

dem Tod zum Raube, Dich ſchauet immerfort!

Ph. Friedr. Hiller.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

3351. Die Nacht des Grabes wird vergehen, Wann du, o Tag, gekommen biſt, An dem wir herrlich auferſtehen, Wie Jeſus auferſtanden iſt, Wann ſeine Stimm' aus unſrer Gruft Den Leib ins Leben wieder ruft.

2. Was wird es für ein Tag der Wonne Für die im Herrn Entſchlaf'nen ſeyn, Wann nun die ew'ge Lebensſonne Strahlt in das dunkle Grab hinein, Wann Leib und Seele, neu vereint, Ganz in Sein Bild verklärt erſcheint!

Mel. Schwing' dich auf zu deinem Gott.

(2 Timoth. 4, 7 ff.)

3352. Einen guten Kampf hab' ich Auf der Welt gekämpfet, Denn Gott hat mir gnädiglich All mein Leid gedämpfet, Daß ich meines Lebens Lauf Seliglich vollendet, Und mein' arme Seel' hinauf, Chriſto zugeſendet.

2. Forthin iſt mir beigelegt Der Gerechten Krone, Die mir ew'ge Freud' erregt Vor des Himmels Throne. Forthin iſt der Herr mein Licht, Dem ich mich vertrauet, Weil ihn nun von Angeſicht Meine Seele ſchauet.

3. Hier in dieſer argen Welt Iſt kein wahres Leben. Dem, der einzig mir gefällt, Hab' ich mich ergeben: Jeſu, der mich führet hin In das Reich der Freuden; Denn ſein Tod iſt mein Gewinn, Mein Verdienſt ſein Leiden.

4. Gute Nacht, ihr meine Freund', Alle meine Lieben, Alle, die ihr um mich weint! Laßt euch's nicht betrüben! Hier thu' ich die Augen zu, Leg' ins Grab mich nieder: Schaut, die Sonne geht zur Ruh', Kommt doch morgen wieder!

Heinrich Albert.

Mel. Nun bitten wir den heil'gen Geiſt.

3353. Erheitr' uns, Tröſter, den naſſen Blick! Zeig' uns des Vaterlands Ruh' und Glück! O du Land des Friedens, Heimath der Seelen! Der Schmerzen Gluth wird uns nicht mehr quälen In deinem Schooß!

2. Dort ſpringt der ewigen Freuden Quell, Und Gottes Angeſicht ſonnenhell Leuchtet unauslöſchlich! Dort ſchweigt das Sehnen, Ja, dort verſiegen des Kummers Thränen; Dort iſt kein Tod.

3. Es ſtrahlt der heiligen Wunden Schein Ins Meer des himmliſchen Lichtes hinein! Wird das Gold der Gaſſen, Der Perlen Funkeln In dir, Stadt Gottes, nicht überdunkeln Den hellſten Tag?

4. Ihn ewig haben in reinſter Luſt, Unendlich ruhn an der milden Bruſt, — Heiliges Entzücken! Die Herzen klopfen Vor Wonne hoch, und mit Freudentropfen Füllt ſich das Aug'.

5. Die Harfen klingen dir, Gott und dem Lamm! Die Braut umarmet der Bräutigam In endloſer Liebe! Die Gluth der Flammen Schläget uns über dem Haupt zuſammen — O Seligkeit!

6. Es tönt durchs zahlloſe Sünderheer: „Wo wären wir, wenn das Lamm nicht wär'? O ihr lang erſehnten, — Ihr ſeyd gefunden, Heilige Quellen des Heils, ihr Wunden! Nehmt ew'gen Dank!“

Albertini.

Mel. Valet will ich dir geben.

3354. Erſchreckt nicht vor den Grüften, Die ihr an Jeſum glaubt! Uns tröſten ſeine Schriften, Und er iſt unſer Haupt. Man gräbt wohl hier beim Säen Uns als verweslich ein; Wir werden auferſtehen, Und unverweslich ſeyn!

2. Die wir zum Grabe gehen, Sind ärmlich hingeſtreut; Wir werden auferſtehen In ſüßer Herrlichkeit. Wir werden bei dem Säen In Schwachheit weggeſchafft; Wir werden auferſtehen In friſcher Lebenskraft.

3. Der Leib iſt nur von Erden, Der hier wird ausgeſät; Ein himmliſcher wird's werden, Der geiſtlich auferſteht. Herz, faſſe dieſe Dinge, Wenn dir der Moder droht, So wird die Furcht geringe, Und du getroſt im Tod!

4. Herr, du haſt uns erworben, Was ſterbend uns erfreut; Du biſt in Schmach geſtorben, Und lebſt in Herrlichkeit. Du wirſt auch uns verklären; Auf Hoffnung ſterben wir; Kraft, Ehr' und Leben währen Dort ewiglich bei dir!

Phil. Friedr. Hiller.

Mel. Es iſt genug, ſo nimm mich ꝛc.

3355. Es iſt vollbracht! Gottlob, es iſt vollbracht! Mein Heiland nimmt mich auf. Fahr' hin, o Welt! ihr Freunde, gute Nacht! Ich ende meinen Lauf. Ich ſehne mich von hier zu ſcheiden, Und fahre heim zu Chriſti Freuden; Es iſt vollbracht!

2. Es iſt vollbracht! Mein Jeſus hat auf ſich Genommen meine Schuld; Er hat gebüßt am Kreuzesſtamm für mich; O theure Liebeshuld! Durch ſeine heil'gen Todeswunden Hab' ich das Leben nun gefunden. Es iſt vollbracht!

3. Es iſt vollbracht! Weg Krankheit, Angſt und Pein! Weg, Sorg' und Ueberdruß! Durch Golgatha geh' ich nach Zion ein Mit leichtem, frohem Fuß. Auf jenen lichten Friedenshöhen Darf ich nun frei von Banden gehen. Es iſt vollbracht!

4. Es iſt vollbracht! Dort bin ich außer Noth, Ins ew'ge Gut geſetzt; Dort ſpeiſet mich der Herr mit Himmelsbrod, Und Allem, was ergötzt. Dort ſing' ich mit verklärten Mienen Den ſüßen Pſalm der Seraphinen. Es iſt vollbracht!

5. Es iſt vollbracht! Mein Leib mag immerhin Der Würmer Speiſe ſeyn. Ich weiß es, daß ich Staub und Aſche bin, Doch Jeſus iſt ja mein; Der wird mich ſanft im Grabe decken, Und einſt in Klarheit auferwecken. Es iſt vollbracht!

6. Es iſt vollbracht! Gottlob, es iſt vollbracht! Mein Heiland nimmt mich auf. Fahr' hin, o Welt! Ihr Lieben, gute Nacht! Ich ende meinen Lauf. Ein lieblich Loos iſt mir gefallen: Heil mir, ich darf gen Himmel wallen! Es iſt vollbracht.

Andreas Gryphius.

Mel. Wenn mein Stündlein vorhanden iſt.

3356. Es naht mein freudenvollſter Tag, Da ich entbunden werde, Da ich zur Ruh' mich legen mag In deinem Schooß, o Erde! Ein ſanfter Schlaf, den Niemand ſtört, Ein klein Gewölb wird mir beſcheert, Wo ich kann ſicher ſchlummern.

2. Sey mir willkommen, ſüße Gruft! Ich ſey auch dir willkommen! Mir hat mein Heiland, der mich ruft, Die Arbeit abgenommen. Drum ſchick' ich mich zur kurzen Raſt, Und leg' in dir der Sorgen Laſt, Den Leib des Todes nieder.

3. Auf dich, mein Gott, hab' ich gebaut, Vergnügt mit deinem Walten! Das Kleinod, das du mir vertraut, Hab' ich bis jetzt behalten. Der Glaube, der dich feſt umſchlingt, Die Ehrfurcht, die dir Lieder ſingt, Bleibt auch mein letzter Odem!

4. Nun ſtrebt mein Geiſt mit vollem Lauf Zu der Gerechten Wohnung. Du ſelbſt, mein Heiland, hebſt mich auf, Und ſagſt mir von Belohnung, Von einem Kranze, der mir grünt, Den meine Schwachheit nie verdient, Den du mir ſelbſt gewunden.

5. Er ziere mich, wo jene Schaar Dir ew'ge Palmen ſchwinget, Wo du von Heil'gen immerdar Mit Feſtgeſang umringet! Da ſoll, von deiner Huld erfreut, Von Ewigkeit zu Ewigkeit Mein Geiſt dir Ehre geben.

6. O welch ein Tag, der mich dereinſt Zu deiner Rechten ſtellet! Und, wenn du Seel' und Leib vereinſt, Den Vätern zugeſellet, Die mit vollkomm'nem Jubelton, Das Lamm, den Sieger, Gottes Sohn, Den Ehren-König preiſen!

7. Laß der Verlornen wenig ſeyn, Und viele der Gekrönten! Sie drängen ſich mit mir herein, Die Haufen der Verſöhnten! Wen du berief'ſt, der wähle dich; Wer dich erwählt, der ſehne ſich, Durch's Grab zu dir zu dringen!

Joh. Ad. Lehmus.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

3357. Ei, wie ſo ſelig ſchläfeſt du Nach manchem ſchweren Stand, Und liegſt nun da in ſüßer Ruh' In deines Heilands Hand!

2. Sein Leiden hat dich frei gemacht Von aller Angſt und Pein; Sein letztes Wort: es iſt vollbracht! Das ſingt dich lieblich ein.

3. Du läſſ'ſt dich zur Verwandelung In dieß Gefilde ſä'n, Mit Hoffnung und Verſicherung, In Klarheit aufzuſtehn.

4. Verbirg' dein liebes Angeſicht

Im kühlen Erdenſchooß! Wer hier gelebt in Chriſti Licht, Der erbt ein ſelig Loos.

5. Wir hoffen, daß dein Seelenfreund, Der ewig treue Hirt, Dich, der (die) ſo oft nach ihm geweint, Dort ſchön empfangen wird.

6. Er führe, was ihm lieb und werth, Und was zu ihm ſich hält, Als ſeine auserwählte Heerd' Auch vollends durch die Welt! Gottfried Neumann.

Mel. Es iſt genug, ſo ꝛc.

3358. Gedenke mein, mein Gott, gedenke mein, Weil du mein Heiland biſt! Ich liebe dich; ich habe dich allein Zum Troſt, Herr Jeſu Chriſt! Ach, laß mich doch mein Heil nun ſehen, Ach, höre doch mein letztes Flehen! Gedenke mein!

2. Gedenke mein, weil mich die Welt vergißt, Auf dieſem Todesgang! Mein Herze bricht, die Lebenskraft zerfließt, Es will mir werden bang'. Wenn mir die müden Augen brechen, Wenn meine Lippen nicht mehr ſprechen, Gedenke mein!

3. Ich denke dein, ſpricht Jeſus, weißt du wohl, Daß dein Erlöſer lebt, Der deinen Staub dereinſt erwecken ſoll, Den jetzo man begräbt? Es ſollen auch mein Heil genießen, Die um dein Leben weinen müſſen. Ich denke dein!

4. So ruhe wohl! Gott hat an dich gedacht, Und Frieden dir geſchenkt. Schlaf, müder Leib! ſchlaf wohl zur guten Nacht, In Chriſti Grab verſenkt! Vergiß die hier erlittnen Schmerzen, Wir ſegnen dich in unſerm Herzen. O ruhe wohl!

Mel. Ruhet wohl, ihr Todtenbeine.

(Jeſ. 26, 20.)

3359. Gehe hin in deine Kammer, Gottes Volk, geh' in das Grab! Geh' mit Freuden; deinen Jammer Legſt du dann auf einmal ab. Sey getroſt, auf allen Seiten Werden Engel dich begleiten.

2. Geh', wenn deine Zeit verfloſſen! Denn die Thüre wird nach dir Feſt und eilends zugeſchloſſen; Engel halten Wach' dafür, Und die Zeit wird bald vergehen, Bis zum frohen Auferſtehen.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht.

3360. Geht nun hin, und grabt mein Grab! Denn ich bin des Wanderns müde; Von der Erde ſcheid' ich ab, Denn mir ruft des Himmels Friede, Denn mir ruft die ſüße Ruh' Von den Engeln droben zu.

2. Geht nun hin, und grabt mein Grab! Meinen Lauf hab' ich vollendet, Lege nun den Wanderſtab Hin, wo alles Ird'ſche endet; Lege ſelbſt mich nun hinein In das Bette ſonder Pein.

3. Was ſoll ich hienieden noch In dem dunkeln Thale machen? Denn wie mächtig, ſtolz und hoch Wir auch ſtellen unſre Sachen, Muß es doch wie Sand zergehn, Wenn die Winde drüber wehn.

4. Darum, Erde, fahre wohl, Laß mich nun im Frieden ſcheiden! Deine Hoffnung, ach, iſt hohl, Deine Freuden ſelbſt ſind Leiden, Deine Schönheit, Unbeſtand, Deine Herrlichkeit nur Tand.

5. Darum letzte, gute Nacht! Sonn' und Mond und liebe Sterne, Fahret wohl mit eurer Pracht! Denn ich reiſ' in weite Ferne, Reiſe hin zu jenem Glanz, Worin ihr verſchwindet ganz.

6. Die ihr nun in Trauern geht, Fahret wohl, ihr lieben Freunde! Was von oben niederweht, Tröſtet ja des Herrn Gemeinde; Weint nicht ob dem eiteln Schein! Droben nur kann's ewig ſeyn.

7. Weinet nicht, daß nun ich will Von der Welt den Abſchied nehmen, Daß ich aus dem Irrthum will, Aus den Schatten, aus den Schemen, Aus dem Eiteln, aus dem Nichts, Hin ins Land des ew'gen Lichts.

8. Weinet nicht! mein ſüßes Heil, Meinen Heiland, hab' ich funden, Und ich habe auch mein Theil In den heil'gen Todeswunden, Woraus einſt ſein theures Blut Floß der ganzen Welt zu gut.

9. Weint nicht! mein Erlöſer lebt! Hoch vom finſtern Erdenſtaube Hell empor die Hoffnung ſchwebt, Und der Himmelsheld, der Glaube; Und die ew'ge Liebe ſpricht: „Kind des Vaters, zittre nicht!" Ernſt Moritz Arndt.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

3361. Gekreuzigter Herr Jeſu

Chriſt, Vertritt uns durch dein Leiden, Und ſteh' uns bei zu aller Friſt, Bis wir zu dir abſcheiden! Und gehen wir dann aus der Zeit, So gib uns ſelber das Geleit' In deine ew'gen Freuden.

2. Du gingſt in Tod zu unſrem Heil, Und lagſt für uns im Grabe, Daß unſer Leib auch in dem Theil Mit dir Gemeinſchaft habe; Und wie dein Leib, für uns verwund't, Verherrlicht wieder auferſtund, So iſt's auch uns verheißen.

3. Kein' Frucht das Weizenkörnlein bringt, Es fall' denn in die Erden; So muß auch unſer ird'ſcher Leib Zu Staub und Aſche werden, Eh' er kommt in die Herrlichkeit, Die du, Herr Jeſu, uns bereit't Durch deinen Gang zum Vater.

4. Wir wachen oder ſchlafen ein, So ſind wir doch des Herren; Sein wollen wir auf ewig ſeyn, Das ſoll kein Feind uns wehren. Durch Adam kommt auf uns der Tod; Chriſtus hilft uns aus aller Noth: Drum loben wir den Herren.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

3362. Geliebte Freunde, was wollt ihr verzagen? Wozu das Seufzen, Weinen und Wehklagen, Darum daß dieſer Leib ſoll in die Erden Geleget werden?

2. Wißt ihr nicht, daß ſein Stündlein iſt gekommen? Der Herr hat gnädig ihn hinweg genommen, Und aus der Angſt, von der er oft umwoben, Heraus gehoben.

3. Hier hat er in Gefahr zu allen Zeiten Mit Trübſal, Welt und Sünde müſſen ſtreiten, Viel Herzeleid erfahren und ertragen Mit manchen Klagen.

4. Nun hat er allen Jammer überwunden, In ſüßer Ruh' den beſten Schatz gefunden, Darnach er mit dem Heiland treu geſtrebet, Als er gelebet.

5. Sein Geiſt lebt nun bei Gott in großer Freude, Iſt angethan mit einem weißen Kleide, Und kann mit aller Engel ſüßen Weiſen Den Herren preiſen.

6. Auch dieſer Leib, der nun wird eingeſenket, Iſt wie ein Korn ins gute Land verſenket, Wird auferſtehn in Kraft nach Himmelsweiſe, Dem Herrn zum Preiſe.

7. Das wird geſchehn, wann ihm einſt und uns Allen Des großen Gottes Stimme wird erſchallen, Daß er des Lebens unvollkommne Dinge Zur Klarheit bringe.

8. Dann wird er uns, wenn die Poſaunen klingen, Mit großen Freuden all' zuſammen bringen, Daß wir vom Tod und allen Kümmerniſſen Nichts ferner wiſſen.

9. Das woll't, geliebte Freunde, wohl bedenken, Und euer Herz nicht, wie die Heiden, kränken, Die für den Todten, welche ſie begraben, Kein' Hoffnung haben.

10. Gott helf', daß wir einmal auch ſtill entſchlafen, Und von dem Herrn ſammt allen ſeinen Schafen Am jüngſten Tag zum Leben aus der Erden Erwecket werden!

Mel. O Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

3363. Gleichwie ein Weizenkorn, ſo klein, Geſä't wird in das Feld hinein, — Es ſtirbt und modert ganz und gar, Und grünet doch im gleichen Jahr:

2. So ſinkt der Erdenleib ins Grab Als Staub und Aſche tief hinab; Und doch wird draus ein Körper klar, Der lebt im Himmel immerdar.

3. Was hier natürlich, ſchwach und krank Zum Todesſtaube niederſank, Da wächſt ein geiſtlich Bild heraus, Das ewig wohnt in Gottes Haus.

4. Hier ſä'n wir Samen aus mit Leid, Dort geht er auf in Herrlichkeit; Und was wir arm zu Grab gebracht, Wird auferſtehn in Gottes Macht.

5. Hier iſt's ein arm, ein irdiſch Bild, Von Noth und Sterblichkeit umhüllt; Dort auf der ſchönen Edensflur Iſt's lauter himmliſche Natur.

6. Fleiſch, Blut nicht erbet Gottes Reich; Drum ſinkt's zum Grabe hin ſo bleich. Es muß verweſen ganz und gar, Daß Alles werde neu und klar.

7. Doch werden wir nicht ſterben All', Vielmehr einſt beim Poſaunenhall Verwandelt werden wunderbar; Das nehme Jeder treulich wahr!

8. Daß er erwarte jene Zeit Geduldig und mit Freudigkeit, Damit er finde ſel'gen Lohn, Wann nun erſcheinet Gottes Sohn.

9. Macht uns die Welt hienieden

bang', So währt doch Kreuz und Angſt nicht lang'; Drum tröſtet uns, was künftig iſt. Dazu hilf uns, Herr Jeſu Chriſt!

10. Da wird uns Gottes Jubeljahr Verſüßen alle Leiden gar; Da wird die milde Seel' erfriſcht, Und jede Thrän' ihr abgewiſcht.

11. Hilf unſrer Schwachheit, liebſter Gott, Daß wir durch Kreuz, Noth, Leid und Spott Im rechten Glauben wallen fort, Dann ewig bei dir leben dort!

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

3364. Hallelujah, Amen, Amen! Ruh' ſanft in jenem großen Namen, Vor dem ſich Erd' und Himmel beugt. Sieh', an deiner Laufbahn Ende Biſt du; er nahm in ſeine Hände Die Seel' auf, die der Welt entfleucht. Heil dir, erlöſter Geiſt, Der nun am Thron ihn preiſt! Jeſus Chriſtus Hat dich verſöhnt; Von ihm gekrönt, Haſt du, wonach du dich geſehnt.

2. Mag den Leib die Erde decken: Du ruheſt, der Verweſung Schrecken Ergreifen deine Seele nicht. Weinend, doch voll Hoffnung ſäen Wir hier dich aus, und auferſtehen Sollſt du im ſchönern Tageslicht. Geh' ein zu deiner Ruh'! Der Herr ſchleußt nach dir zu, Bis die Allmacht, Die jetzt dich deckt, Dich wieder weckt Zum Leben, da kein Tod mehr ſchreckt. F. G. Klopſtock. (Veränd.)

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht.

3365. Heute mir und morgen dir! So hört man die Glocken klingen, Wenn wir die Verſtorbnen hier Auf den Gottesacker bringen; Aus den Gräbern ruft's herfür: Heute mir und morgen dir!

2. Heute roth, und morgen todt! Unſer Leben eilt auf Flügeln; Iſt es nicht ein klug Gebot, Daß wir uns an Andern ſpiegeln? O ſolch Denken thut uns noth: Heute roth und morgen todt!

3. Eines folgt dem Andern nach, Wie der Wind bewegt die Wellen; Was die Hoffnung auch verſprach, Kann ſie einen Bürgen ſtellen? Jeder find't ſein Schlafgemach; Eines folgt dem Andern nach.

4. Menſch, es iſt der alte Bund, Und der Tod zählt keine Jahre; Biſt du heute auch geſund, Dennoch denk' an deine Bahre! Jeder ſinkt einſt in den Grund; Menſch, das iſt der alte Bund.

5. Ach, wer weiß, wie nah' mein Tod! Ich will ſterben, eh' ich ſterbe; Dann wird mir die letzte Noth, Kommt ſie einſt, doch nicht ſo herbe; Rüſte mich dazu, mein Gott! Ach, wer weiß, wie nah' mein Tod!

6. Selig, wer in Chriſto ſtirbt! Denn ihm wird der Tod zum Leben. Der das Leben hier erwirbt, Dem nur wird es dort gegeben. Wer nicht lebet, der verdirbt; Selig, wer in Chriſto ſtirbt!

Benj. Schmolke.

Mel. So hab' ich nun den Fels ꝛc.

3366. Hier liegt ſie meine Wanderhütte, Nun habe ich ein himmliſch Haus. Nun bin ich fort aus eurer Mitte, Denn meine Pilgerfahrt iſt aus. Im Grabe kann ich nicht verderben, Das Leben fand ich ja im Sterben; Im Geiſtleib werd' ich auferſtehn, Ich werde meinem Jeſu gleichen, Von dem ich hier nicht wollte weichen; Das ſollet ihr dereinſtens ſehn.

2. Zerbrochen iſt ſie, meine Hütte, Sonſt läge ſie nicht hier im Grab; Was aber ich auf meine Bitte Von meinem Gott empfangen hab', Das hat mein Heiland hingenommen, Und nun bin ich zu ihm gekommen; Kein Tod und Hölle hält mich auf. Ihr ſollt euch nicht um mich betrüben, Kommt nur mir nach, ihr meine Lieben, Und endet gläubig euren Lauf! Johann Michael Hahn.

(Seine Grabſchrift für ihn ſelbſt.)

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

3367. Hier ſchlaf' ich ein in Jeſu Schooß, Dort wach' ich auf zum ſchönern Loos, Das mir bei ihm beſchieden. Der Geiſt ruht ſanft in Gottes Hand, Das Sterbgebein, mit ihm verwandt, Schläft hoffnungsvoll im Frieden. So wie Er hie In der Erde Lag, ſo werde Ich auch liegen, Dann erſtehen durch ſein Siegen.

2. Er, den der Streich des Todes traf, Vollführt in meinem letzten Schlaf Die ew'gen Friedsgedanken. Die Sünde

muß im Tod vergehn, Ein heil'ger Leib wird auferſtehn, Der nicht mehr darf erkranken. Lichthehr, Wie Er Aus der Erde Wiederkehrte, Werd' ich ſtehen, Und mit ihm gen Himmel gehen.

3. Mit dir, Herr Jeſu, ſchlaf' ich ein, Mit dir will ich begraben ſeyn, Und mit dir auferſtehen. Mit dir will ich, in Aehnlichkeit Des Leibes, den dir Gott bereit't, Ins Vaterhaus eingehen. Mit dir Wird mir Fried' und Freude, Frei vom Leide, Dort gegeben; Mit dir werd' ich ewig leben! Baumeiſter.

M. L. v. A. Knapp.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

3368. Ich lieg' und ſchlafe ganz im Frieden, Wann einſt mein Stündlein kommen iſt; Was mich gedrückt, beſchwert hienieden, Das Alles dann mein Herz vergißt. Ich lieg' und ſchlafe fröhlich ein, Um droben bei dem Herrn zu ſeyn.

2. Ich lieg' und ſchlafe ganz im Frieden, Mir iſt das Grab nicht ſchauerlich; Ich bleibe nicht von dem geſchieden, Der durch ſein Blut erkaufte mich. In Grabesnacht iſt er mein Licht; Zu ihm ſteht meine Zuverſicht.

3. Ich lieg' und ſchlafe ganz im Frieden, Wie laut auch Stürme mich umwehn. Das höchſte Glück iſt mir beſchieden, Kein Sterblicher kann es verſtehn. Der Himmel iſt mir aufgethan, Ich ſchau' und bete Jeſum an.

4. Ich lieg' und ſchlafe ganz im Frieden; Wie ſüß wird doch die Ruhe ſeyn Dem Herzen, das ſich oft hienieden Gemüh't, der Ruhe ſich zu freu'n; Dem, der gehofft und ſich geſehnt, Deß Aug' im Stillen oft gethränt!

5. Wann lieg' und ſchlaf' ich ganz im Frieden? Wann nimmſt du mich, mein Jeſus, hin? — Wann wird der Tag mir ſeyn beſchieden, Da ich darf in die Heimath ziehn? O Jeſu, komm, Und führe du Mich bald hinein zur ew'gen Ruh'! C. G. C. Langbecker.

Mel. Valet will ich dir geben.

3369. Ich muß von hinnen gehen, Hab', Erde, gute Nacht! Mich lockt zu Himmelshöhen Des Morgenſternes*) Pracht, Des Sterns, der aus dem Dunkeln Uns aufgegangen iſt, Ob deſſen lichtem Funkeln Mein Herz der Welt vergißt.

2. Lebt wohl! ich muß nun ſcheiden; Ihr Freunde, gute Nacht! In Freuden und in Leiden Ward mir's gar ſchwer gemacht. Nach Kummer, Angſt und Thränen, Nach Arbeit, Müh' und Noth Ruf' ich mit heißem Sehnen: O komm, mein Herr und Gott!

3. O, komm, und ſchließ' dem Matten Die müden Augen zu; Bett' ihm in kühlem Schatten Zur letzten, ſtillen Ruh'! Gib ihm im kühlen Grabe Den letzten weichen Pfühl, Als einz'ge, letzte Gabe Vom armen Weltgewühl!

4. Fahrt wohl! Ihr ſollt nicht weinen, Ihr Freunde, lieb und fromm. Das Licht wird wieder ſcheinen, Das ruft dem Schläfer: komm! Das klingt in ſeine Kammer: „Steh', Todter, ſteh' nun auf! Steh' auf von Noth und Jammer, — Der Himmel thut ſich auf!"

5. Lebt wohl! ihr ſollt nicht klagen, Daß ich von hinnen muß! Die Nacht wird wieder tagen Mit Freudenüberfluß; Der König aller Frommen Wird mit der Krone ſtehn, Und Engel werden kommen, Und mich zu Gott erhöhn.

E. M. Arndt.

Mel. Ich bete an die Macht der Liebe.

3370. Ich ruhe nun in Gottes Armen; Mein Leib ſchläft ſanft und ſelig ein; Nun kann die Seele recht erwarmen In ew'ger Liebe hellem Schein. Sonſt hatt' ich wenig Ruheſtunden, Nun hab' ich ſie in Gott gefunden.

2. Nun hab' ich Alles zu genießen, Worauf mein Glaube ſich gefreut; Der Lebensquell läßt auf mich fließen Die Ströme ſeiner Süßigkeit. Mein Freudenmeer iſt Gottes Fülle, In ihm iſt meine Seele ſtille.

3. Mein matter Leib ſchläft in der Erden, Bis ihn der treue Hirt erweckt; Zum Sonnenglanze wird dann werden Der Staub, den jetzt die Nacht bedeckt; Er wird mit Freuden auferſtehen, Und ſchön zur großen Hochzeit gehen.

4. Da wird das Lamm mich ewig

---

*) Offenb. 22, 16.

weiden Auf Auen ſel'ger Sicherheit; Da iſt das Himmelsbrod der Freuden Zu Ewigkeit auch mir bereit; Das hab' ich ſchon von Gott empfangen, Mit denen, die vorangegangen.

5. Ihr, die ihr Thränenbrod noch ſpeiſet, Denkt an des Himmels Honigſeim! Ob ihr noch durch die Wüſte reiſet: Gott bringt zu rechter Zeit euch heim; Da werdet ihr mit Freuden ſehen, Wie wohl mir durch den Tod geſchehen.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben.

3371. Ich weiß, an Wen ich glaube, Und daß mein Heiland lebt, Der aus dem Todesſtaube Den Geiſt zu ſich erhebt.

2. Ich weiß, an Wem ich hange, Wenn Alles wankt und weicht, Der, wenn dem Herzen bange, Die Rettershand mir reicht.

3. Ich weiß, wem ich vertraue, Und, wenn mein Auge bricht, Daß ich ihn ewig ſchaue, Ihn ſelbſt von Angeſicht.

4. Er trocknet alle Thränen So tröſtend und ſo mild, Und mein unendlich Sehnen Wird nur durch ihn geſtillt.

5. Ich weiß, beim Auferſtehen, Wann ich verkläret bin, Werd' ich mit Jeſu gehen Durch Ewigkeiten hin.

V. 1 — 4 A. H. Niemeyer.
V. 5 von Albert Knapp.

Mel. Wenn mein Stündlein vorhanden iſt.

3372. Komm, Sterblicher, betrachte mich; Du lebſt, ich lebt' auf Erden! Was du jetzt biſt, das war auch ich; Was ich bin, wirſt du werden. Du mußt mir nach, ich ging voran; Ach, denke nicht in deinem Wahn, Daß du nicht dürfeſt ſterben!

2. Bereite dich, ſtirb ab der Welt, Denk' an die letzten Stunden! Wenn man den Tod verächtlich hält, Wird er ſehr leicht gefunden. Es iſt die Reihe heut' an mir; Wer weiß, vielleicht gilt's morgen dir, Ja, wohl noch dieſen Abend.

3. Sprich nicht: ich bin ja noch nicht alt, Ich kann noch lange leben! Wie Viele heißt des Tods Gewalt Den Geiſt ſchnell von ſich geben! Es iſt gar bald um uns gethan; Der Tod ſieht gar kein Alter an, Auch junge Leute ſterben.

4. So oft du athmeſt, muß ein Theil Des Lebens von dir wehen; Raſch fliegt daher des Todes Pfeil; Und du willſt ſicher ſtehen? Du meinſt, es ſey noch lange Zeit, Und biſt von deinem Grab nicht weit, Trägſt ſchon den Tod im Herzen.

5. Dein Leben iſt ein Rauch und Schaum, Ein Dunſt und ſchwanker Schatten, Ein leichter Wind, ein leerer Traum, Ein Gras auf dürren Matten. Sprich nicht: ich bin friſch und geſund; Vielleicht wird dir zu dieſer Stund' Der Sarg ſchon abgemeſſen!

6. Drum mache dich zum Tod geſchickt, Und denk' in allen Dingen: Würd' ich in Eile hingerückt, Wie würd' es mir gelingen? Wie könnt' ich jetzt zu Grabe gehn? Wie könnt' ich jetzt vor Gott beſtehn? — Dann wird dein Tod zum Leben!

Mel. Wenn mein Stündlein vorhanden iſt.

3373. Laß ſterben, was bald ſterben kann! Die Welt iſt ſo beſchaffen, Daß Dem erſt wohl iſt um und an, Der ſelig eingeſchlafen. Was wohnen hier für Plagen nicht, Die uns aus dieſem Erdenlicht Nach vielem Leid erſt raffen!

2. Wir Alle gehen Einen Gang; Ein Hauch nur wirft uns nieder, Macht uns in allen Adern bang', Und löſet unſre Glieder; Dann nimmt nach Krankheit, Müh' und Pein Der Tod uns Alle zu ſich ein, Und ſchicket Keinen wieder.

3. Weil ich nun dieſes ſicher weiß, Was ſoll ich ſeyn beklommen, Ob ich als Kind, ob ich als Greis Von hier werd' hingenommen? Wer zeitig ſtirbt, hat minder Noth, Kann vielem Unheil durch den Tod Fein aus dem Wege kommen.

4. Steht er in Chriſti Unſchuldskleid, So wird's ihn hoch erheben, Und ihm vor vielen Alten weit Den Preis des Sieges geben. Der heil'gen Engel weiße Schaar, Die hier ſtets ſein Geleitsvolk war, Wird ihn auch dort umſchweben.

5. Laß ſterben, was bald ſterben

Was deine letzte Sorge war,
Dein zartes, ſüßes Knoſpenpaar.

5.

Eine früh verſchiedene Jungfrau.

Wo in des Lebens Blüthenzeit
Der holden Jugend Lieblichkeit,
Des Geiſtes innerſte Verklärung,
Des tiefſten Herzens Heiligung,
Sich wunderſam und feſt gepaart,
Da wird uns ſinnlich offenbart,
Wie unſer Geiſt vom Himmel ſtammt,
Und ewig nur nach Oben flammt.
Der Himmel hatte früh ſchon Dich
Zu ſeinem Eigenthum erwählt,
In Deinem reinen Herzen ſich
Der Erde ſichtbarlich vermählt.

6.

Eine chriſtliche Freundin.

Des Lebens und der Liebe Fülle
Umfloß die anmuthreiche Hülle,
Die nun empfängt der Erde Schooß.
Dir fiel ſchon hier ein ſelig Loos.
Es ſtrömte auf Dich ſelbſt zurück
Das täglich neugeborne Glück,
Was ſtets den Deinen, reich und voll,
Aus Deinem warmen Herzen quoll.
Wo hoch die ew'ge Liebe thront,
Dein Geiſt in ſeiner Heimath wohnt.

kann! Gott läßt geboren werden, Und hilft uns auch nicht minder dann, Wenn wir entfliehn der Erden. Wer klug iſt, gibt ihm Ehr und Preis, Daß er im Herrn zu ſterben weiß Mit freudigen Geberden. Simon Dach.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

3374. Laſſet ab von euren Thränen, Und vergeſſet euer Leid! Chriſten ſollen ſich ja ſehnen Nach des Himmels Herrlichkeit; Denn hier macht die Sünd' uns bang' Unſer ganzes Leben lang; Aber in dem Himmel droben Iſt uns Frieden aufgehoben.

2. Thöricht iſt, wer noch auf Erden Lang' zu bleiben wünſchen mag. Wer die irdiſchen Beſchwerden Nimmt für einen guten Tag. Wen Gott liebt, den führt er aus In ſein ew'ges Freudenhaus; Lang mit dieſer Welt umgehen, Heißt nur viele Noth beſtehen.

3. Wohl dem, der in ſeiner Jugend, In des zarten Alters Blüth', Jung von Jahren, alt von Tugend, Seines Lebens Ende ſieht! Wer gen Himmel ſteigt empor Zu der lieben Engel Chor, Da das Lied zu Gottes Ehren Ewig ungeſtört ſoll währen!

4. Wen Gott dahin hat erhoben, Der iſt frei von der Gefahr; Ein Tag iſt viel beſſer droben, Als hier unten tauſend Jahr. Da iſt Gottes Haus und Stadt, Wo man Licht und Leben hat; O wie herrlich werden ſcheinen Manche, die wir hier beweinen!

5. Drum laßt uns die Thränen ſparen, Und nur fleißig ſeyn bedacht, Einſt auch ſelig heim zu fahren, Wann der Lebenslauf vollbracht; Daß wir gern die kurze Zeit Geben um die Ewigkeit. Chriſto leben, Chriſto ſterben, Heißt das Himmelreich ererben!

Mel. Nun laßt uns den Leib begraben.

3375. Lebwohl! die Erde wartet dein; Geh' in der Mutter Kammer ein! Die Hand der Liebe deckt dich zu; Schlaf' eine ſanfte, ſüße Ruh'!

2. Hinab den Thränenblick, hinab; Der letzte Gruß folgt dir ins Grab! Wir ſehn dein Antlitz nun nicht mehr, Und nie des Pilgers Wiederkehr.

3. Was ſichtbar iſt, das nimmt die Zeit; Was unſichtbar, die Ewigkeit. Da ſagen wir, trotz Zweiflerſpott: Der Staub zu Staub, der Geiſt zu Gott!

4. Hinauf den Thränenblick, hinauf! Nach oben geht der Seele Lauf; Der Fürſt des Lebens brach die Bahn Durch Grabestiefen himmelan!

5. Im Erdenſchooß, da er geruht, Ruht auch ſein Knecht ſo gut, ſo gut. Im Vaterhaus, da nun er wohnt, Wohnt auch ſein Knecht, ſo hoch belohnt.

6. Heil dir im ſeligen Genuß! Heil uns beim frohen Wiedergruß! Im Todesſchmerz und Trennungsleid, Getroſt, wir überwinden weit!

7. An Grüfte reiht ſich unſre Gruft; Ob ſpät dein Ruf, o Gott, uns ruft? Ob bald du unſre Zeit erfüllſt? Herr, wie du willſt, Herr, wie du willſt!

8. Nur lehr' uns fromm zum Ziele gehn, Und mach' uns werth, vor dir zu ſtehn; Dann führ' auch uns auf Chriſti Bahn, Den Leib hinein, die Seel' hinan!

Friedrich Sachſe, Hofprediger in Altenburg.

Mel. Hüter, wird die Nacht ꝛc.

3376. Leget euch im Frieden nieder, Meine Glieder, Wie ihr euch einſt in der Nacht, Eure Kräfte zu erholen, Gott empfohlen, Und zur Ruheſtatt gemacht!

2. Ruhet frei von allem Jammer In der Kammer, Die der Herr verriegeln wird, Um ſie, wann ihr ſollt erwachen, Aufzumachen, Er, des Lebens Thür' und Hirt.

3. Dann auch geht die freie Seele Aus der Höhle, Ihren Heiland anzuſehn, Sich in ſeinen ew'gen Freuden So zu weiden, Wie es hier nicht kann geſchehn.

4. Gute Nacht, o Welt, ſammt Allen, Die noch wallen Hier auf deinem trüben Meer! Schau, nun werd' ich aufgenommen Zu den Frommen, Und zum großen Himmelsheer!

5. Die ihr Ende ſtets betrachten, Und verachten Dieſer Welt verkehrten Sinn, Jeſum, bis ſie nun erkalten, Gläubig halten, Fahren ſanft und ſelig hin! Simon Dach.

Mel. Hier liegt mein ꝛc.

3377. Legt ein und grabt mich in die Erde, Weil ich des Lebens müde bin, Denn was ich dort erlangen werde, Bringt mir weit beſſeren Gewinn; Hier ging's durch Plagen, Nacht und Sorgen: Dort geht mir auf ein ew'ger Morgen.

2. Was trauert ihr, ihr Tiefbetrübten, Daß mich mein Jeſus von euch führt? Vergleichet euch den Kreuzgeübten, Die hier ſo manche Laſt berührt! Laßt ab vom Weinen und vom Klagen, Und lernt das Kreuz mit Chriſto tragen!

3. Ein armes Thun, ein elend Leben Iſt uns in dieſer Welt bereit; Wir müſſen hier in Aengſten ſchweben, Und wallen in der Eitelkeit. Drum gebet euch im Herrn zufrieden, Daß ich von euch bin abgeſchieden!

4. Ihr Engel, führt mich in den Himmel, Nehmt meine Seele freundlich auf! Ich laſſe dieſes Erdgetümmel, Es iſt vollbracht mein Lebens Lauf; Ich zieh' und finde mein Verlangen, Dem ich im Glauben nachgegangen.

5. Dort hör' ich von den Seraphinen Ein dreimal heilig Lobgetön; Ich ſehe, wie ſie Gott bedienen, Und darf in ihre Reihen ſtehn! Folgt mir! der Himmel ſtehet offen; Folgt nach in Glauben, Lieb' und Hoffen!

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

3378. Mein' Wallfahrt ich vollendet hab' In dieſem böſen Leben; Jetzund trägt man mich in das Grab, Darauf thut ſich anheben Ein' neue Freud' und Seligkeit Bei Chriſto, meinem Herren, Die allen Frommen iſt bereit: Dieß iſt die Kron' der Ehren.

2. Der Leib muß zwar verweſen gar Und ganz zu Staube werden; Doch wird daraus ein Körper klar, Der iſt nicht mehr auf Erden; Er leuchtet dort bei Jeſu Chriſt Ohn' Jammer und Gebrechen, Wird ſich ergeh'n zu aller Friſt An Gottes Lebensbächen.

3. Solch ewig Leben hat er mir Durch ſeinen Tod erworben; Der Tod ſtand lang vor meiner Thür, Bis ich jetzt bin geſtorben; Und dieſes iſt der Sünden Schuld, Wir müſſen Alle ſterben; Doch zeiget er noch ſeine Huld: Kein Gläub'ger kann verderben.

4. Gleichwie ein Weizenkörnlein klein Geſä't wird in den Boden, Vermodert, und grünt hernach fein Im ſanften Frühlingsodem: So wird des Herrn Volk in der Erd' Auf kurze Zeit begraben; Doch wird's erſtehen unverſehrt, Und neue Leiber haben.

5. Ich hab' auf mein'n Herrn Jeſum Chriſt Mein Hoffen, Thun und Leben Geſtellt, weil er zu aller Friſt Mein Heiland iſt geweſen; Der wird euch, liebe Freunde hier, Die ich zurückgelaſſen, Beſchirmen, und mit großer Zier Endlich auch zu ſich faſſen.

6. Darum laſſet ab von Traurigkeit, Thut mich nicht mehr beweinen! In mir iſt nichts als lauter Freud', Ich ſeh' die Sonne ſcheinen. Mein Geiſt erhebt den Herren hoch Für ſolch unſterblich Leben! Was ſuchen wir denn Beſſ'res noch? Gott woll's euch Allen geben!

Ludwig v. Hörnigk.

Das Ewige, Hin-, Ueber- und Eingang.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

3379. Mich Staub vom Staube führt mein Lauf Zum dunklen Grabe nieder; Doch die Verklärung hebt mich auf Mit glänzendem Gefieder. Wie iſt der Leib der Sünde ſchwer! O, daß ich ſchon unſterblich wär'!

2. Hier zähl' ich meiner Stunden Zahl Und meiner Tage Sorgen; Dort öffnet ſich mir ohne Qual Ein wandelloſer Morgen. Die Ewigkeit iſt ſtill und hehr. O, daß ich ſchon unſterblich wär'!

3. Hier blühen Blumen, und vergehn, Hier modern edle Früchte; Dort wird Verweſtes auferſtehn Im heil'gen Lebenslichte, Dort iſt der Freuden Wiederkehr; O, daß ich ſchon unſterblich wär'!

4. Hier rinnt ein Quell, ſein Waſſer ſtirbt Vom Froſt und von der Hitze; Dort fließt ein Strom, der nie verdirbt, Von unſers Gottes Sitze; Dort iſt der Wonne grundlos Meer. O, daß ich ſchon unſterblich wär'!

5. Hier bildeſt du den ſchwachen Thon Zu dem verborgnen Leben; Dort wirſt du, Herr, vor deinem Thron Die

Herrlichkeit ihm geben. O, daß ich in der Engel Heer Schon jetzt, ſchon jetzt unſterblich wär'!

Dr. J. Fr. v. Meyer.

Mel. Nun laßt uns den Leib begraben.

3380. Nun laſſet uns den Leib begraben, Dieweil wir keinen Zweifel haben, Er werde wieder auferſtehn, Und ſchön verklärt zum Himmel gehn.

2. Er iſt nur Erd' und von der Erden, Drum muß er wieder Erde werden; Jedoch nach dieſer Zeiten Lauf Steht er von dieſer Erde auf.

3. Sein Geiſt, befreit von Schmerz und Leiden, Lebt unterdeß bei Gott in Freuden; Denn ſeines Jeſu Blut und Tod Entreißet ihn der Höllennoth.

4. Sein Leiden, Trübſal, Noth und Plagen Sind nun durch ſeinen Tod zerſchlagen. Nur hier ertrug er Chriſti Laſt; Dort iſt es Luſt, was ihn umfaßt.

5. Iſt nun auch gleich der Leib geſtorben, So bleibt der Geiſt doch unverdorben; Denn dieſer iſt in Gottes Hand, Und jener ſchläft im kühlen Sand;

6. Bis daß ihn Gott am jüngſten Tage, Vollkommen frei von aller Plage, Erweckt und jauchzend dahin führt, Wo er dann ewig triumphirt.

7. Hier iſt er nur in Angſt geweſen; Dort aber wird er einſt geneſen, Wo er der hellen Sonne gleicht, Und in vollkommner Wonne leucht't.

8. Nun ſchlafet ſanft, erblaßte Glieder! Wir unterdeſſen fallen nieder, Und bitten dich, getreuer Gott: Verleih' uns einen ſanften Tod!

9. O Jeſu, deſſen Blut und Sterben Von Welt, von Satan und Verderben Uns frei gemacht: ach, führ' uns ein, Daß wir auch ewig bei dir ſey'n!

Michael Weiß. (Verändert.)

Mel. Jeſu, Jeſu, komm' zu mir.

3381. Nun, ſo iſt mein Haus beſtellt; Gute Nacht, du arme Welt! Dich, ſammt aller Angſt und Noth, Laſſ' ich nun, und geh' zu Gott.

2. Meine Sünd' iſt abgethan; Chriſti Unſchuld zog ich an; Ja, mein Kampf iſt nun gekämpft, Und des Satans Macht gedämpft.

3. Himmel, biſt du aufgethan? Ja, wohlan, jetzt komm' ich an! Wohl mir, wohl, ich ſehe ſchon Chriſtum auf dem Ehrenthron.

4. Und nun holt mein Seelenfreund, Der ſich hier mit mir vereint, Mich zu ſeinen Freuden ein, Ewiglich bei ihm zu ſeyn.

5. Ich umfaſſe dich, mein Heil, Dich, mein Kleinod, Erb' und Theil; Dich verlaſſ' ich ewig nicht, Denn du biſt mir Sonn' und Licht!

6. Führe mich dem Vater zu, In die ewigſüße Ruh', Daß ich ihm zur Rechten ſteh', Und ihn, wie er ſelbſt iſt, ſeh'!

7. Heil, mein Wünſchen iſt erhört! Ew'ge Freud' iſt mir beſcheert! Ewig, ewig wird ſie ſeyn! Selig, ſelig ſchlaf' ich ein!

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus.

3382. O, daß ich einſt als Chriſti Knecht Von hinnen möchte ſcheiden, Und ſagen: Liebe, lebet wohl, Nun will das Lamm mich weiden; Zum Siege neigt mein Leben ſich, Gott tröſtet euch, und ſegnet mich!

2. Ich ſchmecke die vergebne Schuld, Zum Ziele kommt mein Sehnen; Zur Palme wird mein Wanderſtab, Zu Perlen meine Thränen; Ich bin, eh' euer Lied verklingt, Dort, wo man heilig, heilig ſingt!

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte.

3383. O Grab, du finſtre Schreckensſtätte! Seitdem in dir das Leben lag, Beſingt man dich als weiches Bette Der langen Nacht zum ew'gen Tag! Dein ſtarrer Froſt wird ſanfte Kühle, Und deine Tief' iſt Sicherheit; Dein Dunkel ward zur heil'gen Hülle, Zum Schlafgewand dein Sterbekleid.

2. Einſt bricht die Welt, die Himmel ſtaunen, Des Todes Sieger ſchwebt herab; Er kommt, umſchallt von Weltpoſaunen, Und ſeine Stimme ſprengt das Grab. O ſelig, die im Herren ſtarben! Sie treten vor des Grabes Thür', Wie er, und bringen ihre Garben, Und ernten Wonne für und für!

Albertini.

In eigener Melodie.

3384. Ruhet wohl, ihr Todtenbeine, In der ſtillen Einſamkeit! Ruhet, bis der Herr erſcheine An dem Ende dieſer Zeit, Euch zu rufen aus den Grüften Zu den freien Himmelslüften!

2. Nur getroſt, ihr werdet leben, Weil das Leben, euer Hort, Die Verheißung hat gegeben Durch ſein theuerwerthes Wort: Die in ſeinem Namen ſterben, Sollen nicht im Tod verderben.

3. Und wie ſollt' im Grabe bleiben, Der ein Tempel Gottes war? Den der Herr ließ einverleiben Seiner auserwählten Schaar, Die er ſelbſt mit Blut und Sterben Hat erkauft zu Himmelserben?

4. Nein, die kann der Tod nicht halten, Die des Herren Glieder ſind! Muß der Leib im Grab erkalten, Da man nichts als Aſche find't: Wird doch Gott, was vor geweſen, Wieder neu zuſammenleſen.

5. Jeſus wird, wie er erſtanden, Auch die Seinen einſt mit Macht Führen aus des Todes Banden, Führen aus des Grabes Nacht, Zu dem ew'gen Himmelsfrieden, Den er ſeinem Volk beſchieden.

6. Ruhet wohl, ihr Todtenbeine, In der ſtillen Einſamkeit! Ruhet, bis der Herr erſcheine An dem Ende dieſer Zeit; Da ſollt ihr mit neuem Leben Herrlich ihm entgegenſchweben!

Johann Conrad Hiller.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

3385. Ruh' ſanft in deiner Erdengruft, Bis dich dein Heiland wieder ruft! Der wird am jüngſten Tage dich Erwecken ſanft und ſeliglich.

2. Du wareſt Erd' und wirſt zur Erd' Ins Grab verſenkt; doch einſt verklärt Ins ew'ge Leben gehen ein Zu hellen Seraphinenreihn.

3. Obgleich du hier nur kurze Zeit gepilgert in der Sterblichkeit, Biſt du doch nun ein ſelig Kind, Wie alle Gotteskinder ſind.

4. Wir haben herzlich dich geliebt, Dein Tod nun innig uns betrübt, Und ach, wir können's nicht verſtehn, Daß du ſo bald ſollſt von uns gehn.

5. Doch, was dein treuer Heiland thut, Geſchieht uns Allen auch zu gut; Der wird im Grab ſein Gnadenlicht Dir zeigen, und dich laſſen nicht.

6. So ruh' in deiner ſtillen Gruft, Bis dir dein Jeſus wieder ruft! Wir folgen ihm indeſſen ſtill, Und leiden, wie ſein Rath es will.

7. Das helf' uns Chriſtus, Gottes Sohn, Der iſt und bleibt der Seinen Lohn, Der Alles, wann es Zeit und Stund', Uns geben wird von Herzensgrund!

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte.

3386. Schweigt nun, ihr Klagen und ihr Thränen, Ihr Lieben, wiſcht die Zähren ab! Das Leben ja, das wir erſehnen, Wird neugeboren in dem Grab. Seht ihr das Kreuz auf Grüften ſtehen? Manch hellen Stein auf dieſer Flur? Da lernet glauben ohne Sehen: „Sie ſind nicht todt, ſie ſchlafen nur!“

2. Wohl ruhen hier die matten Glieder Im dunklen Schlafgemach entſeelt; — Getroſt, bald ſteigt die Seele nieder, Die ſich dem Leibe neuvermählt! Bald kommt ein Tag im Freudenſcheine, Da Gottes Hauch um Gräber ſchwebt, Und lebenswarm ſich dieß Gebeine Zur ew'gen Herrlichkeit erhebt.

3. Was jetzt in der Verweſung Grüfte Hinunterſinkt, ſo todt und ſchwer, Steigt dann gleich Adlern in die Lüfte, Und wölbt ſich hell um Geiſter her. So muß das Weizenkorn, erſtorben, Erſt in die dunkle Furche gehn, Bis es ſich drunten Kraft erworben, In goldnen Aehren aufzuſtehn.

4. Nimm, Erde, denn die theure Leiche, Und birg ſie ſanft in deinem Schooß! Sie war ein Menſch aus Gottes Reiche, Und ihre Würde war ihm groß. Sie war einſt eines Geiſtes Hülle, Der ausging von des Ew'gen Mund; Sie war bewohnt von Chriſti Fülle, Und ſtand in ſeinem Liebesbund.

5. Deck', Erde, dieſen Leib! der Schöpfer Vergißt doch nicht das edle Bild, Das er, als gnadenreicher Töpfer, Nach ſeinem Weſen ſchuf ſo mild. Bald

wird die Stunde niederſchweben, Die jetzo ſchon der Hoffnung winkt; Dann wird in Klarheit ſich erheben, Was nun in Schwachheit niederſinkt.

Aus dem Lateiniſchen: Jam moesta quiesce querela,
5tes Jahrh. n. Chr.,
überſetzt von Albert Knapp.

Mel. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht.

3387. Sey willkommen, ſanfte Ruh! Seyd gegrüßt, ihr Schlummerſtunden! Mutter Erde, deck' mich zu, Der ich nun der Noth entbunden! Nimm, was dein iſt, mein Gebein! Gott hat wieder auch, was ſein.

2. Lang' genug hab' ich gewacht, Lang' genug hat meine Seele Zugebracht in Erdennacht, In des Leibes armer Höhle. Nun geh' ich nach aller Pein Durch den Tod zum Leben ein.

3. Gott iſt's, der mich ſchlafen legt, Und der Engel ſanftes Singen Wird, indem ſein Schooß mich hegt, Lieblich über mir erklingen. Auch mein Leib iſt ſanft bedeckt, Bis der Herr mich wieder weckt.

4. Zwar, ich ſchlaf' in dieſer Welt, In der dunkeln Leichenkammer; Aber dort im Himmelszelt Weiß die Seele nichts von Jammer, Wo ſie ſelig und erhöht Bei den Kindern Gottes ſteht.

5. Still und friedlich bin ich fort Von den Meinen hingegangen. Nunmehr bin ich in dem Port, Wo geſtillet mein Verlangen, Wo mir, was die Liebe gibt, Haß und Unruh' nimmer trübt.

6. Herr, du halfſt mir, daß ich hier Aufwärts drang vom Pilgerſtande, Dort daheim zu ſeyn bei dir, In dem ſchönen Vaterlande, Wo dein Blut uns eine Stadt Herrlich zubereitet hat.

7. Sicher bin ich nun zu Haus, Wo du Alles biſt in Allen; Dort theilſt du die Freuden aus, Frei, nach deinem Wohlgefallen! Dort ertönt dir mein Geſang, Herr, nun Ewigkeiten lang.

Mel. Ruhet wohl, ihr Todtenbeine.

3388. Selig, ſelig ſind die Todten, Die am Ende wohl beſtehn, Und mit welchen Gottes Boten, Engel ſelbſt, zu Grabe gehn; Die bei Chriſto, wenn ſie ſterben, Wohnung, Heil und Leben erben!

2. Ihre Seligkeit und Freude Hat den Anfang, wann der Geiſt Von dem Leibe, von dem Leide Zu den reinen Geiſtern reist; Wann er auf Elias Wagen Wird in Abrams Schooß getragen.

3. Arbeit, Elend, Angſt und Klage, Jammer, Wehmuth, große Noth, Alle Morgen neue Plage, Kreuz, das ſchwerer, als der Tod, Drohet hier nur Chriſti Schafen; Doch die Todten ruhn und ſchlafen.

4. Nur die Leiber ruhn in Höhlen, Denn Gott iſt der Geiſter Luſt; Er entdeckt den frommen Seelen, Was kein Aug' und Herz gewußt, Und erquickt ſie nach dem Ringen, Das er ſelber half vollbringen.

5. Selig, ſelig ſind die Todten, Die am Ende wohl beſtehn, Und mit welchen Gottes Boten, Engel ſelbſt, zum Grabe gehn; Die von Chriſto, wann ſie ſterben, Wohnung, Heil und Leben erben! C. A. Freiberg.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

3389. Selig ſind des Himmels Erben, Die Todten, die in Chriſto ſterben, Zur Auferſtehung eingeweiht! Nach den letzten Augenblicken Des Todesſchlummers folgt Entzücken, Folgt Wonne der Unſterblichkeit! Im Frieden ruhen ſie, Los von der Erde Müh'. Hoſianna! Vor Gottes Thron, Zu ſeinem Sohn Folgt ihnen ihrer Werke Lohn!

2. Dank, Anbetung, Preis und Ehre, Sey dir durch alle Himmelsheere, O Weltverſöhner, Jeſu Chriſt! Ihr, der Ueberwinder Chöre, Bringt Dank, Anbetung, Preis und Ehre Dem Lamme, das geopfert iſt! Er ſank, wie wir, ins Grab; Laßt nun vom Weinen ab, Ihr Erlösten! Nicht Schmerz, nicht Pein, Nur Wonn' allein Wird an des Lammes Throne ſeyn.

3. Nicht der Mond, nicht mehr die Sonne Scheint uns alsdann; Er iſt uns Sonne, Der Sohn, die Herrlichkeit des Herrn! Heil, nach dem wir weinend rangen, Nun biſt du, Heil, uns

aufgegangen, Nicht mehr im Dunkeln, nicht von fern! Nun weinen wir nicht mehr; Das Alte iſt nicht mehr; Hallelujah! Er ging voran Des Todes Bahn; Wir folgen ihm einſt himmelan!

Friedr. Gottl. Klopſtock.

Mel. Mein Wallfahrt ich vollendet hab'.

3390. So iſt die Wallfahrt nun vollbracht In dieſes Lebens Wegen; Mein Sarg und Grab iſt mir gemacht, Darein will ich mich legen. Ich habe nun genug gelebt, Ich war genug beſchweret; Dem Geiſt, der hier in Noth geſchwebt, Wird Ruhe nun gewähret.

2. Geh', leg' dich hin, mein arm' Gebein! Der Sold für meine Sünden Muß doch einmal erleget ſeyn, Der Tod wird ihn wohl finden! All' meine Lebenskraft muß zwar Vermodern und verweſen; Doch wird Gott, was ſein Bildniß war, Einſt neu zuſammenleſen.

3. Das Waizenkorn keimt nicht herfür, Es ſey denn vor erſtorben; So, meine Glieder, ſeyd auch ihr Zwar todt, doch nicht verdorben; Der Herr wird euch aus eurer Gruft Bald wieder laſſen blühen, Und unverweslich durch die Luft Zu eurer Seele ziehen!

4. Nun hält, mein Geiſt, dich nichts mehr an; Fahr hin im hellen Kleide, Das dir dein Jeſus angethan Von reiner Unſchuldſeide! Fahr' hin, ſein Blut beſprenget dich, Und miſcht ſich in dein Weinen! Fahr' hin, ſo kannſt du würdiglich Vor Gottes Thron erſcheinen!

5. Wohl dir, o Todter, weil dich nun Die Engel Gottes leiten! Nun darfſt du droben ſelig ruhn, Und durch die Himmel ſchreiten! Fahr' hin, fahr' hin, wir hören ſchon Das Heilig, Heilig klingen! O Herr, in dieſem Lebenston Laß dort auch uns einſt ſingen!

Mel. Nun laßt uns den Leib begraben.

3391. So traget mich nun immerhin Zum Grab, wo ich verwahret bin, Bis Gott, mein Vater und mein Hirt, Mich wieder auferwecken wird.

2. Der Menſch wird hier nach letzter Noth Zu Staub und Erde durch den Tod; Doch wird der Heiligen Gebein Bewahrt durch Gottes Gnadenſchein.

3. Sey dieſer Leib der Würmer Spott: Die Seele lebt bei ihrem Gott, Der ſie, als auserwähltes Pfand, Verwahrt in ſeiner treuen Hand!

4. Welch Leiden, Jeſu, haſt du nicht Geſchmeckt für uns im Zorngericht; Die Welt war dir ein Jammerthal, Du mußteſt büßen unſern Fall!

5. Doch eh' der dritte Tag vorbei, Wardſt du von Todesbanden frei: Dein Leib erſtand in Majeſtät, Du wurdeſt himmelan erhöht.

6. Deß freu'n wir uns und warten drauf, Mit dir zu ſchließen unſern Lauf. Hinfort iſt uns nun nichts bewußt, Als deines Paradieſes Luſt.

7. Herr, ſieh, der Todte geht zur Ruh; Weck' bald ihn auf, und tritt herzu! — Und Jeder denke Nacht und Tag, Wie er der Sünde ſterben mag!

8. Das hilf uns, Chriſte, höchſtes Gut, Der du uns löſeſt durch dein Blut Von Teufel, Tod und ew'ger Pein; Dir ſey Lob, Preis und Ehr' allein!

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht.

3392 Staub bei Staube, ruht ihr nun In dem friedenvollen Grabe! Möchten wir wie ihr auch ruhn In dem friedenvollen Grabe! Ach, der Welt entrannt ihr ſchon, Kamt zu eures Glaubens Lohn!

2. O du unſre Zuverſicht, Unſer Theil iſt einſt das Leben! Wenn auch unſer Auge bricht, Wirſt du, Mittler, uns es geben! Gottes und des Menſchen Sohn, Deinen Frieden gabſt du ſchon!

3. Wann wir einſt, wie ſie, zu ruhn, Zu den Todten Gottes gehen, Woll'ſt du überſchwänglich thun, Ueber Alles, was wir flehen! Herr, dein Wort: „es iſt vollbracht!“ Tilget alle Todesnacht.

F. G. Klopſtock.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

3393. Sterben führet uns zum Leben; Seyd fröhlich, die ihr Gott ergeben! Des Todes Macht iſt längſt dahin. Mag der Leib auch jetzt verweſen, Bald ſteht er auf, und wird geneſen; Den Frommen iſt der Tod Gewinn. Was iſt's, das an uns ſtirbt? Die Sünde nur verdirbt. Hochgelobet Sey unſer Gott In Todesnoth; Er hilft um Leben durch den Tod.

2. Dann iſt Alles überwunden; Die Seel' iſt ihrer Laſt entbunden, Und ewig allen Kummers los. Ihre Freuden ſind unendlich, Ihr Gott wird ihr als Gott recht kenntlich, Und ſeine Hoheit ewig groß. Mit Siegespracht geſchmückt, In hohe Wonn' entzückt, Kann ſie jauchzen Vor ihrem Gott: Was iſt der Tod? Er iſt geworden ganz zu Spott!

3. Sollt' uns noch das Grab anfechten, Da Jeſus ſitzt zu Gottes Rechten, Der von dem Tod erſtanden iſt? Unſer Haupt kann nimmer ſterben; Wie könnte denn ſein Glied verderben? Ich bin ſein Glied, ich bin ein Chriſt! Drum ſchreckt mich nicht die Gruft, Aus der er einſt mich ruft; Jeſus lebet, Und nimmt auch mich Gewiß zu ſich; Erlöste Seele, freue dich!

4. Ja, du wirſt vor Gott noch treten, Mit frohem Dank ihn anzubeten, Den aller Himmel Loblied preist; Jeſus wird dich mit den Freuden Der Auserwählten ewig weiden, Und du wirſt ſchau'n, was er verheißt. O Tod, was biſt du mir? Des rechten Lebens Thür'! Schau', o Seele, Die Herrlichkeit, Die uns bereit Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Mel. Auferſtehn, ja auferſtehn.

3394. Sterben muß ich, muß zum Staube hin, Von hinnen fliehn, Gar arm und leiſe; Ich bin der Würmer Speiſe Im ſtillen Grab.

2. Sterben muß ich; dann, dann höret auf Mein nicht'ger Lauf; An jener Stelle Verſiegt die trübe Quelle Des Irrthums mir.

3. Sterben muß ich; all mein Leid und Streit, Verdruß und Bangigkeit, Mein Sorgen, Sehnen, Und meine bittern Thränen Sind dann dahin.

4. Sterben muß ich; was mir einſt gefiel, Der Erde Tand und Spiel, Das mich betrogen, Iſt dann vorbeigezogen, Ein armer Wahn.

5. Sterben muß ich; doch durch einen Riß Der Todesfinſterniß Seh' ich in Wonne Des neuen Himmels Sonne Mir hell aufgehn.

6. Sterben muß ich; aber ſterbend werd' Ich in dem Herrn verklärt; Gott werd' ich ſehen; Er heißt mich zu ſich gehen, Und tröſtet mich.

7. Sterben muß ich; doch in deinem Schooß, Mein Gott, von Gnaden groß! In deinem Leben Darf ich durch Chriſtum ſchweben, Dein Antlitz ſchau'n.

8. Sterben muß ich; o wie ruhig iſt Mein Herz, Herr Jeſu Chriſt! Im Niederſinken Seh' ich die Palme winken; Du reichſt ſie mir!

Dr. Cäſar Malan in Genf.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von Albert Knapp.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

3395. Troſt im Leben, Troſt im Grabe Danken wir, Herr Jeſu Chriſt, Deinem Heile, das die Gabe Unerhörter Liebe iſt. Von dem Himmel ſtiegſt du nieder, Sahſt das Elend deiner Brüder, Ihre Knechtſchaft, ihren Schmerz; Dir, Erbarmer, brach das Herz!

2. Rath für ſie haſt du erfunden, Licht in ihrer Dunkelheit, Ueberwunden, überwunden Sündennoth und Sterblichkeit; Haſt voran den Kampf durchſtritten, Alles bis zum Tod gelitten, Und dich auf den Thron geſetzt, Lebſt, regierſt und ſegneſt jetzt.

3. Treulich nimmſt du dich auf Erden Der erlösten Menſchheit an. Selig hilfſt du Allen werden! Wer im Glauben will, der kann. Nur auf wohlgewählten Wegen Führſt du ſie dem Ziel entgegen, Bis ihr Geiſt, durch Kampf bewährt, Froh im Tod gen Himmel fährt.

4. Welche Zeugen dieſer Treue Schlafen friedlich hier in Ruh'! Welche bringeſt du aufs Neue Täglich dieſen Todten zu! Jeder Grabſtein dient zum Siegel; Sieh, auch unter dieſem Hügel Liegt manch Denkmal dir zum Ruhm, Jetzo noch dein Eigenthum.

5. An des Chriſten Grabesſtätte Rührt uns ſein Gedächtniß heut', Deiner weiſen Führung Kette, Seine fromme Lebenszeit; Seines Umgangs Lieb' und Frieden, Seine Uebungen hienieden, Und ſein ſtiller Glaubensgang, Bis er hin zum Schauen drang.

6. Wir verſenken ſeine Hülle Weinend in der Erde Schooß; Dort in deiner Freuden Fülle Schwebt ſein Geiſt nun kummerlos, Bringt im himmliſchen Gepränge Ausgeſuchte Lobgeſänge; Wir, voll Mängel noch und ſchwach, Lallen ſie im Thale nach.

7. Führ' uns auch zu jenem Ziele! Hilf uns durch die Todesnacht! Deiner Martern waren viele, Bis du riefſt: „Es iſt vollbracht!" Dieſes Siegs, o Fürſt des Lebens, Tröſten wir uns nicht vergebens, Sind nicht bloß auf Erden dein, Werden deine Erben ſeyn!

Johann Gottfried Schöner.

Mel. O du Liebe meiner Liebe.

3396. Unſer Keiner lebt ihm ſelber, Keiner ſtirbt ihm ſelber hier; Was wir leben, was wir ſterben, Kommt, o Herr, allein von dir! Du mußt helfen, tragen, heben, Du biſt unſer beſtes Theil, Bleibſt im Tode, bleibſt im Leben Unſer Troſt und unſer Heil.

2. Glauben, ſchauen, — leben, ſterben, Gilt mit dir uns Alles gleich; Wenn wir nur mit Chriſto erben, Macht der Tod uns ewig reich. Dann erſt fängt des Chriſten Leben Und das rechte Wohlſeyn an, Wann er ſich zu dir erheben Und dein Antlitz ſchauen kann.

3. Nun, es ſcheiden, oder bleiben Unſre Lieben, oder wir: Jeſu, dir uns einverleiben, Das ſey unſre Sorge hier! Selig, wer entſchläft im Frieden, Selig wir, die noch nicht todt! Sind die Leiber auch geſchieden, Sind die Geiſter doch in Gott.

4. Heil und Weisheit, Kraft und Stärke Gebt Jehovah mehr und mehr! Alle ſeine Weg' und Werke Sind voll Herrlichkeit und Ehr'! Singet ihm, ihr Gotteskinder, Der uns liebt' am Kreuzesſtamm! Bringet Ruhm, ihr Ueberwinder, Gott, dem Vater, und dem Lamm! Prälat Weiſſenſee. 1722.

Mel. Jeſu Leiden, Pein und Tod.

3397. Unſer Leben iſt ein Traum, Leichter, als ein Schatten; Wir gedenken heute kaum, Was wir geſtern hatten; Es iſt nichts in dieſer Welt, Das uns möchte ſtillen; Freude, Schönheit, Ehr' und Geld Kann das Herz nicht füllen.

2. Selig iſt, der ſich in Gott, Weil er lebt, ergötzet, Und auf Jeſum bis zum Tod Sein Vertrauen ſetzet! Er, mit ſeinem Geiſt und Wort, Kann uns Freude geben; Er iſt heut' und immerfort Unſer Troſt und Leben.

3. Alſo ſcheid' ich froh dahin Aus dem armen Leben, Denn ich darf zu Jeſu ziehn, Dort vor ihm zu ſchweben. Komm nur, Tod, du bleicher Gaſt; Himmelsbot', erſcheine: Führet doch durch dich zur Raſt Gottes Sohn das Seine!

4. Laß, o Jeſu, meinen Geiſt Dir ſeyn anbefohlen! Laß, wenn du mich ſcheiden heiß'ſt, Engel mich einholen! Kleide mich ins reine Kleid, Laß mich Gnade finden; Gib mir Kraft zum letzten Streit; Hilf mir überwinden!

5. Alſo ſcheid' ich fröhlich ab; Gute Nacht, ihr Lieben! Legt man gleich mich in das Grab, Laßt's euch nicht betrüben; Bald wird's ewig Morgen ſeyn, Da wir mit den Frommen In des Herren Freudenſchein Froh zuſammen kommen!

Mel. Befiehl du deine Wege.

3398. Verborgen und verſiegelt Bis auf die letzte Zeit, Verſchloſſen und verriegelt Iſt Gottes Herrlichkeit. „Geht hin und ruht, ihr Frommen," — Verkündigt der Prophet, — „Bis Gottes Tage kommen, Bis ihr einſt auferſteht!"

2. Geläutert und gereinigt, Wie Gold in Gluth bewährt, Mit Seraphim vereinigt, Vor Gottes Schaar geehrt, Wird Mancher, der hienieden Verachtung litt und Hohn; Ihm klingt in ſelgem Frieden Das Hochzeitlied am Thron.

3. Die gottlos Weſen trieben, Und merkten nicht aufs Wort, Ach, weh', ſind eingeſchrieben Zur Qual am finſtern Ort! Die Lehrer aber glänzen, Zum heil'gen Gottesmahl Geſchmückt mit ew'gen Kränzen, Wie Stern' am Himmelsſaal. Albertini.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

3399. Was haben wir zu ſorgen, Wenn heut' uns oder morgen Des Leibes Hütte bricht? Sie muß zerbrochen werden, Iſt nur aus ſchwacher Erden, Und währet in die Länge nicht.

2. Wir wiſſen, daß wir haben Ein Haus, gar reich an Gaben, Im Himmel prächtig ſtehn, Gebaut durch Gottes Stärke, Nicht durch der Hände Werke, Das nimmer, nimmer wird vergehn.

3. Das iſt ein Bau voll Leben, Wo wir in Freuden ſchweben, Die noch kein Ohr gehört, Kein Aug' hat wahrgenommen, Die in kein Herz gekommen, Und die kein Mund je hat gelehrt.

4. Nach der Behauſung ſehnen Wir uns aus dieſen Thränen, Und uns verlangt allein, Mit dem, was Jeſus droben, Den Seinen aufgehoben Auf ewig überkleid't zu ſeyn.

5. Gott aber, der bei Zeiten Uns dazu will bereiten, Schenk' uns des Glaubens Kleid, Daß wir nicht nackend gehen, In Sünden häßlich ſtehen, Gehöhnt in alle Ewigkeit!

6. Wird dann dieß Haus von Erden Einſt abgebrochen werden, So führt der Herr uns aus, Und läßt uns auf dem Wagen Der heil'gen Engel tragen In ſeines Vaters Freudenhaus.

7. Da wollen wir, von Leben Und Luſt erfüllt, erheben Der Stimm' und Saiten Klang, Und ſingen: Ihm gehöre Macht, Weisheit, Herrſchaft, Ehre, Und aller Liebe Preisgeſang!

Simon Dach.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht.

3400. Was iſt dieſe Lebenszeit, Dieſe ſchwüle Mittagsſtunde, Gegen die Unſterblichkeit? Doch an dieſer kurzen Stunde Hängt, du unerforſchter Gott, Gleichwohl Leben oder Tod!

2. Jeſu, unſre Zuverſicht, Wahrheit, Auferſtehung, Leben! Wann einſt unſer Auge bricht, Wollſt du uns dein Leben geben. Gib uns hier den Frieden ſchon, Gottes und des Menſchen Sohn!

3. Daß wir dein ſind, nicht der Welt, Daß du uns wirſt auferwecken: Dieſen Troſt der beſſern Welt Laß uns auch im Tode ſchmecken. Gib uns mehr noch, als wir flehn, Mehr noch, als wir jetzt verſtehn!

Klopſtock.

Mel. Befiehl du deine Wege.

3401. Was oft die Menſchen denken, Worauf ihr Sinn gericht't, Kann Gott bald anders lenken; Sein Will' iſt unſ'rer nicht. Wir halten Jubelfeſte, Und wollen fröhlich ſeyn; Doch kömmt das Allerbeſte Vom Höchſten ganz allein.

2. Und ob es oft zwar ſcheinet, Als wäre, was er thut, Mit uns nicht wohl gemeinet, So iſt es dennoch gut; Was iſt doch hier für Freude, Die nicht zugleich dabei Mit Eitelkeit, mit Leide Und Müh' vermiſchet ſey?

3. O wohl den frommen Seelen, Die Gott verſetzet hat Aus ihres Kerkers Höhlen In ſeine große Stadt! Ihr' Ohren dürfen hören, Ihr' Augen ſehen an, Was keine Zunge lehren, Kein Herz ermeſſen kann.

4. Kann hier uns ſo ergötzen, Was Menſchenwitz beginnt, Wie hoch iſt das zu ſchätzen, Was Gottes Geiſt erſinnt! Dort, dort wird angefangen Die rechte Jubelzeit, Die immer wird begangen Und währt in Ewigkeit.

Johann Peter Titz.

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr.

3402. Was ſtehn und weinen wir zuhauf Bei dieſem todten Leichnam? auf! Gen Himmel ſchickt die Herzen! Der weiſe Rath Des Herren hat Selbſt Theil an unſern Schmerzen.

2. Der Menſch, ſein ſchönes Meiſterſtück, Auf welchem ruht ſein Gnadenblick, Der nicht ohn' ihn kann werden Dieß Tageslicht: Sollt' er auch nicht Nach ſeinem Willen ſterben?

3. Wir ſind ja Vögeln vorzuziehn; Doch fällt kein Sperling ohne ihn, Wofern ſein Wort nicht fehlet. So iſt fürwahr Auch jedes Haar Auf unſrem Haupt gezählet.

4. Sein iſt auch dieſe ganze Welt, Nichts Eig'nes iſt für uns beſtellt, Wir ſind des Herrn der Ehren. Greift er darein? Er nimmt, was Sein! Was wollen wir uns wehren?

5. Und haben wir viel frohen Muth, Wenn er uns Gut's um Gutes thut,

Was wollen wir nicht leiden? Was wollen wir Die Trübſal hier, Wenn er ſie ſendet, meiden?

6. Gib gern hin, was Gott haben will, Halt' ſeinem weiſen Rathſchluß ſtill, Das wird ihm wohl gefallen! Wen Unſchuld ziert, Ja, ſolchen führt Er gerne heim vor Allen.

7. Wer weiß es wohl, vor welcher Noth Er ſie zur Ruh' bringt durch den Tod? Hier iſt viel Sturm und Jammer! Wie ſelig iſt, Wen Jeſus Chriſt Legt in des Grabes Kammer!

8. Er thut wie ein getreuer Hirt, Der, wenn er Wetters inne wird, Die Schafe treibt zuſammen, Den Hürden zu, In ſichre Ruh' Vor Hagel, Sturm und Flammen.

9. Er wird uns auch zu ſeiner Zeit Heimholen aus der Sterblichkeit Zu ſeinen Himmelsſchaaren. Herr, laß uns nur Auf deiner Spur In jenes Leben fahren!

Simon Dach.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

3403. Wir haben ihn zur Ruh' gebracht; Er ſchläft nun eine lange Nacht. Kein Ruf zu wecken ihn vermag, Als die Poſaun' am jüngſten Tag.

2. Gott nahm den Freund, den er uns lieh, Zurück; uns dünkt es zwar zu früh, Doch immer iſt's die rechte Zeit, Wenn Gott, der weiſe Gott gebeut.

3. Die reife Frucht wird abgepflückt, Wie ſchön ſie auch den Baum geſchmückt; So rief Gott aus der Frommen Schaar Den ab, der reif zum Himmel war.

4. Gott rief ihn zu ſich in ſein Reich; Mit dieſen Worten tröſtet euch! Ein Gaſt und Fremdling war er hier; Er iſt daheim, bald folgen wir.

5. Des Frommen Ziel iſt nicht das Grab; Er tauſcht den morſchen Wanderſtab Mit Palmen, und das Pilgerkleid Mit dem Gewand der Herrlichkeit.

6. Sein Lebensquell iſt nicht verſiegt; Selbſt das, was in der Erde liegt, Der Leib, den wir verweslich ſä'n, Wird unverweslich auferſtehn.

7. Du, der uns dieſes Heil erwarb, Der für uns lebte, litt und ſtarb, Und auferſtand, laß, Jeſu, dein Im Leben und im Tod' uns ſeyn!

Sam. Gottlieb Bürde.

Mel. Ich hab' mein' Sach' ꝛc.

A.

3404. Wohlauf, wohlan zum letzten Gang! Kurz iſt der Weg, die Ruh' iſt lang. Gott führet ein, Gott führet aus. Wohlan, hinaus! Zum Bleiben war nicht dieſes Haus.

2. Du Herberg' in der Wanderzeit, Du gabeſt Freuden, gabſt auch Leid! Jetzt ſchließe, Welt, das Haus biſt du, Die Thüre zu! Dein Gaſt geht in die ew'ge Ruh,

3. Geht in ein beſſ'res Schlafgemach, Die Freunde folgen ſegnend nach. Hab' gute Nacht! der Tag war ſchwül Im Erdgewühl; Hab' gute Nacht, die Nacht iſt kühl.

4. Ihr Glocken, tönet feſtlich drein Und läutet hell den Sabbath ein, Der nach des Werktags kurzer Friſt Durch Jeſum Chriſt Für Gottes Volk vorhanden iſt!

B.

5. O ſelig, wer das Heil erwirbt, Daß er im Herrn, in Chriſto, ſtirbt! O ſelig, wer, vom Laufe matt, Die Gottesſtadt, Die droben iſt, gefunden hat!

6. Was ſuchſt du, Menſch, bis in den Tod? Du ſuchſt ſo viel, und Eins iſt Noth! Die Welt beut ihre Güter feil; Denk an dein Heil, Und wähl' in Gott das beſte Theil!

7. Was ſorgſt du bis zum letzten Tritt? Nichts brachteſt du, nichts nimmſt du mit. Die Welt vergeht mit Luſt und Schmerz; Schau himmelwärts! Da, wo der Schatz iſt, ſey dein Herz.

8. Mit Gott beſtell' dein Haus bei Zeit, Eh' dich der Tod an Todte reiht. Sie rufen: geſtern war's an mir, Heut' iſt's an dir, Hier iſt kein Stand, kein Bleiben hier.

9. Vom Freudenmahl zum Wanderſtab, Aus Wieg' und Bett' in Sarg und Grab. Wann, wie und wo, iſt Gott bewußt; Schlag' an die Bruſt, Du mußt von dannen, Menſch, du mußt!

Des Gatten thränenſchwerer Blick,
Er ruft von dort dich nicht zurück.
In Thränen ringt der ird'ſche Schmerz,
Doch freudig ſiegt ein gläubig Herz.
So ſteigt aus finſtrer Wolken Nacht
Des Gnadenbogens Himmelspracht.

7.

Eine junge Freundin.

Wie oft, nach eines Tages Licht,
Der Sturm ein zartes Blümchen bricht,
So warſt Du kaum zum Glück erwacht,
Als Dich umfing des Todes Nacht.
Was je als himmliſch uns entzückt,
Wird ſtets der Erde früh entrückt.
Das Schöne nicht im Staube weilt.
Das Reine bald nach Oben eilt.
Dir Deines Werthes nicht bewußt,
Begriffſt Du unſre reine Luſt
An Deinem holden Weſen nicht.
Denn was beredt in Glück und Schmerz,
Das ſeelenvolle Auge ſpricht,
Ahnt nie ein demuthreiches Herz.

Bis einſt ich bin mit euch vereint,
Die ihr an meinem Grabe weint,
Scheint in des Himmels Herrlichkeit,
Mir lang der bittern Trennung Zeit.

10. Da iſt kein Sitz zu reich, zu arm, Kein Haupt zu hoch, kein Herz zu warm, Da blüht zu ſchön kein Wangenroth; Im Finſtern droht Der Tod, und überall der Tod.

11. Ach, banges Herz im Leichenthal, Wo iſt dein Licht, dein Lebensſtrahl? Du biſt es, Jeſu, der mit Macht Aus Gräbernacht Das Leben hat ans Licht gebracht.

12. Dein Troſtwort klingt ſo hoch und hehr: „Wer an mich glaubt, ſtirbt nimmermehr!“ Dein Kreuz, dein Grab, dein Auferſtehn, Dein Himmelgehn Läßt uns den Himmel offen ſehn.

13. Wohl dem, der ſich, mit ihm vertraut, Schon hier die ew'gen Hütten baut! Er ſieht das Kleinod in der Fern', Und kämpfet gern, Und harrt der Zukunft ſeines Herrn.

C.

14. Nun, Thor des Friedens, öffne dich! Hinein! — hier ſchließt die Wallfahrt ſich. Ihr Schlummernden im Friedensreich, Gönnt allzugleich Auch ihm (ihr) ein Räumlein neben euch!

15. Viel Gräber ſind an dieſem Ort, Viel Wohnungen im Himmel dort; Bereitet iſt die Stätte ſchon Am Gnadenthron, Bereitet ihm (ihr) durch Gottes Sohn.

16. Sein iſt das Reich mit Allgewalt; Er zeugt und ſpricht: Ich komme bald! Ja, komm, Herr Jeſu, führ' uns ein! Wir harren dein: Amen! dein laß uns ewig ſeyn!

Friedrich Sachſe,
Hofprediger in Altenburg.

Mel. Wenn mein Stündlein vorhanden iſt.

3405. Wohl dem, der hin im Frieden fährt! Wohl des Gerechten Seele, Die keine Trübſal mehr verſehrt, Daß ſie ſich ferner quäle! Sie lebt befreit in Gottes Hand, Und kommt ins rechte Vaterland, Das Chriſtus uns erworben.

2. Vom blinden Weltvolk wird ſie zwar Oft anders angeſehen; Das meinet, daß es ganz und gar, Nun um ſie ſey geſchehen: Ihr Freiſeyn rechnet es für Pein, Ihr Abſchied muß Verderben ſeyn, Die Hinfahrt ein Vergehen.

3. Sie aber iſt im Frieden ſchon, Von aller Qual entbunden; Sie wird vor ihres Gottes Thron Von nun an gleich gefunden; Sie lebt getröſtet und vergnügt, Indeß der Leib im Grabe liegt Und ſchläft mit Ruh' und Frieden.

4. Hier lebt der Fromme zwar im Streit; Er muß beſtändig kämpfen Mit Welthaß und mit Satans Neid, Der ihn durchs Fleiſch will dämpfen. Doch wenn er nun den Lauf vollbracht, Dann wird ihm glänzend aufgemacht Die Thür zu Gottes Freuden.

5. O kein Gerechter ſchmeckt den Tod, Er kann nicht mehr verderben! Schmerz, Jammer, Elend, Angſt und Noth, Die müſſen an ihm ſterben; Er aber ſtirbt den Sünden ab, Doch lebt ſein Geiſt, indeß im Grab Der Leib der Ruh' genießet.

6. Drum glaube, wenn biſt du gerecht, Du werdeſt überwinden; Denn Chriſtus, Gottes treuer Knecht, Trägt alle deine Sünden. Im Glauben ſollſt du bald davon Zur Seligkeit, wie Simeon, Im Frieden Gottes fahren.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte.

3406. Wo biſt du, Seele, hingekommen? Wohin entrückte dich der Tod? In deine Heimath aufgenommen, Biſt du in Ruh' bei deinem Gott! Uns hält die Erde noch gefangen, Die uns mit Netzen viel umſtrickt, Du aber biſt der Noth entgangen, Du biſt erlöſt! dir hat's geglückt!

2. Du ruheſt nun in deiner Kammer, — Der Erde? — nein, in Gottes Schooß! Frei biſt du nun von allem Jammer, Dein Glück iſt groß, und ſchön dein Loos. Du ſchwimmſt im Meer der ew'gen Freuden; Was geht dir ab vor Gottes Thron? Dich rühret nimmermehr ein Leiden; Du haſt nun deinen Gnadenlohn.

3. Du haſt, wornach wir uns erſt ſehnen, Du ſchau'ſt den Freund, den Bräutigam. Er wiſcht dir ab all' deine Thränen, Vor deinem Auge ſteht das Lamm. Was hier nie in ein Herz gedrungen, Kannſt du nun alles klar verſtehn, Und ewig wird von dir beſungen, Was hier kein Auge je geſehn.

J. C. Lavater.

Mel. Eins iſt noth, ach Herr ꝛc.

3407. Wo iſt eine Lebensfreude, Die von Schmerzen unverſehrt? Wo iſt Hoheit, die im Leide Nicht am Ende ſich verzehrt? Ach Alles vergehet wie nichtige Schatten, Es muß wie ein Traumbild entfliehn und ermatten; Am Morgen, da ſteht es ſo blühend, ſo grün, Am Abend noch muß es ſo traurig verblühn.

2. Doch von deinem Angeſichte, Jeſu, gehet aus die Ruh'! Deine Kraft wird nie zunichte, Ewig lebſt und leuchteſt du. So wollſt du dem Geiſte Barmherzigkeit ſchenken, Deß Hülle wir hier in die Erde verſenken! Du haſt ihn erkaufet, geliebt und erwählt, Drum bleib' er dir ewig im Frieden vermählt!

3. O wie bitter, wenn vom Leibe Sich die Seele trennen ſoll! Weinend fragt ſie, wer ihr bleibe, Wer ſie mache troſtesvoll? Sie blickt zu den Engeln: ſie können's nicht wenden! Sie flieht zu den Menſchen mit bittenden Händen: Umſonſt! nur beim Sohne des Vaters iſt Ruh; Eilt, Seelen, bei Zeiten dem Einigen zu!

4. Ach, was hier uns angehöret, Ueberlebet nicht den Tod! Seyſt du reich und hochgeehret: Das hilft nichts in letzter Noth. Der Sterbetag reißet es alles von hinnen; Drum eilet, das ewige Gut zu gewinnen! Bei Chriſtus allein iſt Erlöſung und Ruh'; Eilt, Seelen, bei Zeiten dem Einigen zu!

5. Seht, wo iſt hier Ruhm und Freude? Wo ein friſcher Blumenkranz? Wo iſt Silber, Gold und Seide? Alles liegt in Aſche ganz! Drum flehet den heiligen König der Ehren, Und himmliſche Güter, die nie ſich verzehren! Bei Chriſtus allein iſt Erlöſung und Ruh'; Eilt, Seelen, bei Zeiten dem Einigen zu!

Nach Johann von Damaskus. † 754.
Aus dem Griechiſchen, von Albert Knapp.

b) Für Kinder.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt.

3408. Auch die Kinder ſammelſt du, Treuer Hirt, zur ew'gen Ruh' Von dem Jammer dieſer Welt, Der ſie ſchon ſo früh befällt.

2. Sie entgehen allem Leid Dieſer letzt betrübten Zeit; Sie ſind von Verführung frei, Sie bewahret deine Treu.

3. Dieß Kind eilt der Heimath zu In die ew'ge Himmelsruh, Wo ſein Heiland Jeſus Chriſt Ewig nun ſein Alles iſt.

4. Glaubig blicken wir dir nach In dein ſtilles Schlafgemach, Bitten um dein Auferſtehn, Freuen uns aufs Wiederſehn.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

3409. Früh' aus aller Noth entnommen, Biſt du zu Gottes Ruh' gekommen, Du holdes Weſen, liebes Kind! Ausgelöſcht ſind alle Schmerzen, Du ruhſt an Gottes Vaterherzen Mit Allen, die ſchon droben ſind. Mit Engeln ſpieleſt du In ſel'ger Himmelsruh'; Hallelujah! Früh' oder ſpat Durch Jeſu Gnad' Ziehn wir auch hin zur Friedensſtadt!

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

3410. Gottlob, die Stund' iſt kommen, Da ich werd' aufgenommen Zur ſchönen Himmelspracht; Ihr Eltern dürft nicht klagen, Mit Freuden ſollt ihr ſagen: Der Herr hat Alles wohl gemacht!

2. Kurz iſt mein irdiſch Leben; Ein beſſ'res wird mir geben Gott in der Ewigkeit; Da werd' ich nimmer ſterben, In keiner Noth verderben, Da iſt mein Leben lauter Freud'.

3. Gott eilet mit den Seinen, Läßt ſie nicht lange weinen In dieſem Thränenthal; Hier ſchnell und ſelig ſterben Heißt ſchnell und glücklich erben Des ſchönen Himmels Ehrenſaal.

4. Wie oftmals wird verführet Manch Kind, an dem man ſpüret Lebend'ge Frömmigkeit! Die Welt, voll Liſt und Tücke, Legt heimlich ihre Stricke, Bringt ihren Kindern Herzeleid.

5. Sie mag die Netze ſtellen; Mich

wird ſie nun nicht fällen, Mir thut ſie nun kein Leid; Denn wer kann mich verletzen, Da Chriſtus mich verſetzen Wollt' in des Himmels Sicherheit?

6. Zuvor bracht' ich euch Freude; Jetzt, da ich von euch ſcheide, Betrübt ſich euer Herz. Doch, wenn ihr's recht betrachtet, Und Gottes Walten achtet, Wird bald ſich lindern aller Schmerz.

7. Gott zählet alle Stunden, Er ſchlägt und heilet Wunden, Er kennet Jedermann; Nichts iſt jemals geſchehen, Was er nicht vorgeſehen, Und was er thut, iſt wohlgethan.

8. Wenn ihr mich werdet finden Vor Gott, frei aller Sünden, In weißen Kleidern ſtehn, Und tragen Siegespalmen In Händen, und mit Pſalmen Des Herren Lob und Ruhm erhöhn:

9. Da werdet ihr euch freuen, Es wird euch herzlich reuen, Daß ihr euch ſo betrübt. Wohl dem, der Gottes Willen Gedenket zu erfüllen, Und in Geduld ſich ihm ergibt!

10. Lebt wohl und ſeyd geſegnet! Was jetzt euch hier begegnet, Iſt Andern auch geſchehn; Viel müſſen's noch erfahren. Nun Gott woll' euch bewahren; Dort wollen wir uns wiederſehn!

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

3411. Guter Hirt, du haſt geſtillt Deines Lämmchens langen Jammer; Ach, wie ruhig, blaß und mild Liegt's in ſeiner kleinen Kammer! Und kein Seufzer bang' und ſchwer Quälet ſeinen Buſen mehr.

2. In der Welt voll Angſt und Grau'n Willſt du es nicht länger leiden; Auf den Paradieſesau'n Soll dein liebes Lamm nun weiden, Und mit unbeflecktem Kleid Schweben in der Herrlichkeit.

3. O, Herr Jeſu, möchten wir, Wo es ſchwebt, auch einſtens ſchweben, Und dein ſel'ges Luſtrevier Uns auch Himmelsnahrung geben! Dann ſind Noth und Tod Gewinn, Nimmſt du auch das Liebſte hin.

Wilh. Meinhold, preußiſcher Paſtor.

Mel. Herzlich thut mich verlangen.

3412. Ich war ein kleines Kindlein, Geboren in die Welt; Doch hat mein Sterbeſtündlein Mein Gott mir bald geſtellt. Ich weiß gar nichts zu ſagen, Was Welt iſt und ihr Thun; Nur Noth in meinen Tagen Hab' ich geſehen nun.

2. Mein allerliebſter Vater, Der mich zur Welt gezeugt, Und mein' herzliebſte Mutter, Die zärtlich mich geſäugt, Die laſſen mich begraben, Mit Seufzen inniglich; Doch Gott hat's wollen haben, Er nimmt mich auf zu ſich.

3. Er nimmt mich auf zu Gnaden, Zum Erben in ſein Reich. Der Tod kann mir nicht ſchaden, Ich bin den Engeln gleich; Mein Leib wird wieder leben In Ruh' und ew'ger Freud', Und mit der Seele ſchweben In großer Herrlichkeit.

4. Lebt wohl, ihr, meine Lieben, Du treues Elternherz! Laßt ab von dem Betrüben, Vergeſſet euren Schmerz! Mir iſt ſehr wohl geſchehen, Ich leb' in Wonn' und Freud'; Ihr ſollt mich wieder ſehen Dort in der Ewigkeit.

Mel. Ruhe iſt das beſte Gut.

3413. Kinderſeelen, die dem Herrn Wohlgefällig ſind, Führet er aus Gnaden gern Früh aus Tod und Sünd' Ins Vaterland; Nimmt ſie früh aus Noth und Schmerz, Zieht ſie an ſein Vaterherz Mit ſanfter Hand.

2. Selig iſt die Kinderſchaar, Die nach oben geht, Und am himmliſchen Altar Triumphirend ſteht! Drum weinet nicht! Wen Er liebt, den führt er früh Aus der Erde Nacht und Müh' Zum Himmelslicht.

3. Selig, wer die letzte Noth Ueberwunden hat, Und, erlöſt vom bittern Tod, Kömmt in Gottes Stadt! Wie gut iſt's dort, Wie die Engel jauchzend ſtehn, Wo die Friedenspalmen wehn, Wo nichts verdorrt!

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen.

3414. Laſſet die Kindlein kommen Zu mir, ſpricht Gottes Sohn; Und wen er angenommen, Der iſt geſegnet ſchon. Ja, auch der Kleinen Schaar Wird nicht im Tod verloren, Weil der iſt Menſch geboren, Der bei dem Vater war.

2. Einſt hat er ſich geneiget Zu Kindern freundlich hier, Mit treuem Wort bezeuget: „Das Himmelreich iſt ihr!“ Kommt nicht ſein theures Blut, Das er am Kreuz vergoſſen, Den Kleinen, wie den Großen Zur Seligkeit zu gut?

3. Drum nach des Herrn Verlangen Bringt ihm die Kinder her, Auf daß ſie Gnad' erlangen; Niemand es ihnen wehr'. Führt ſie fröhlich herzu Zu Jeſu offnen Armen! Er wird ſich ihr erbarmen, Und ſchenken ſüße Ruh'.

4. Obgleich ſie zeitlich ſterben, Wenn Gott es ſo gefällt, Sind ſie doch Himmelserben, Los von der ſchnöden Welt; Sind frei von der Gefahr, Und dürfen nimmer leiden, Lobſingen Gott mit Freuden Zu ſeiner Engel Schaar.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

3415. Leb' wohl, o Vaterherz! Leb' wohl, o Mutterliebe! Es muß geſchieden ſeyn, Wie ſehr ich euch betrübe. Was ſoll ich auf der Welt, Wenn mir der Himmel lacht? Darum gehabt euch wohl, Ihr Eltern, gute Nacht!

2. Leb' wohl, o Vaterland! Wer weiß, was noch für Plagen, Gleich Wellen über dir Dereinſt zuſammenſchlagen! Doch ruft den Schöpfer an, Seyd nüchtern ſtets und wacht; Und ſo gehabt euch wohl, Ihr Alle, gute Nacht!

3. Du auch, mein kleiner Leib, Ruh' ſanft im Schooß der Erde, Bis ich einſt ſchön verklärt In dir Gott ſchauen werde! Die Seele bleibt indeß In Jeſu Lieb' und Macht, Der ſie gegeben hat; Dir ſag' ich gute Nacht!

4. Schlaf' wohl, du ſel'ges Kind, Das wir ſo ſehr geliebet! Du haſt uns durch den Tod Das erſte Mal betrübet. Der dich aus dieſem Leid Zur Freude hat gebracht, Dem ſey Lob, Ehr' und Preis! Er hat es wohl gemacht.

Mel. Nun laſſet uns den Leib begraben.

3416. Nun lieg' ich ſel'ges Kindelein; Ich ſchlief in Jeſu Namen ein, Und bin durch einen ſchnellen Tod Entgangen aller Angſt und Noth.

2. Was ſchadet's mir, daß mein Gebein Muß in dem Schooß der Erde ſeyn? Die Seele ſchwebt, ohn' alles Leid, In Himmelsglanz und Herrlichkeit.

3. Was frag' ich nun nach jener Welt, Weil Jeſus Chriſt mich küßt und hält? In ihm erfreu' ich mich allein, Ohn' ihn konnt' ich nicht ſelig ſeyn.

4. Mit Weinen ward ich erſt gebor'n, Zum Jauchzen bin ich nun erkor'n; Ich ſinge mit der Engelſchaar Das Hallelujah immerdar.

5. Nichts lieber meine Zunge ſingt, Nichts ſchöner meinen Ohren klingt, Nichts theurer meinem Herzen iſt, Als unſer Heiland Jeſus Chriſt.

6. Wie manches Kind fällt ſich zu todt, Wie manches ſtirbt in Waſſersnoth; Wie manches leidet lange Qual, Eh' es kommt aus dem Thränenthal!

7. Sollt' euch denn das nicht tröſtlich ſeyn, Daß ich nun ruhe ſanft und fein, Und daß mir meine Todesnoth Verſüßet hat mein Herr und Gott?

8. Drum legt die Hand auf euern Mund, Und ſeht auf ihn, der euch verwund't, Der euch zu tröſten iſt bereit Und ſich erbarmt in Ewigkeit.

M. Michael Schirmer.

Mel. Es iſt genug, ſo nimm ꝛc.

3417. O ſel'ges Kind, ſo führt dich nun der Tod Zu deinem Jeſus hin! Dein Schmerz entflieht, dein Schlaf wird Morgenroth, Dein Sterben ein Gewinn. Dein Jeſus ruft dir zu: ich lebe, Ich bin der Weinſtock, du die Rebe! O ſel'ges Kind!

2. O ſel'ges Kind! du reißt dich zeitlich ab Von dieſer argen Welt; Du fliehſt vor ihr hinunter in dieß Grab, Weil es dem Herrn gefällt, Daß deine Seele bei ihm lebe; Der Weinſtock fordert ſeine Rebe. O ſel'ges Kind.

3. O ſel'ges Kind! die Taufe pflanzte dich In dieſen Weinſtock ein; Jetzt ziehet er hinauf voll Liebe dich In Zions Sonnenſchein; Dort pflegt er ewig dich als Rebe, Daß eines in dem andern lebe. O ſel'ges Kind!

4. O ſel'ges Kind! die Welt hat Thränen viel, Doch wenig reine Luſt. Wie wohl iſt dir, daß du am hohen

Ziel Nun ſtehſt mit leichter Bruſt! Nun ſind die Thränen überwunden, Die Rebe hat den Weinſtock funden; O ſel'ges Kind!

5. O ſelig's Kind! Gott rufe dieſes Wort Auch deinen Eltern zu: Wie ſelig iſt nun euer Kindlein dort In ſtiller Himmelsruh'! O lernet Gott das Seine geben; Kein Weinſtock läſſet ſeine Reben. O ſel'ges Kind!

6. O ſel'ges Kind! ſo ſehen wir dir nach, Und preiſen deinen Tod; Wer überwindet, dem wird tauſendfach Verſüßt die Erdennoth. Dein zarter Geiſt, er blüh' und lebe, An Chriſti Weinſtock eine Rebe! O ſel'ges Kind!

Benjamin Schmolke.

Auf ein nach der Geburt verſtorbenes Erſtlingskind.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

3418. Schlaf' wohl, mein Kind, mein Erſtlingsſohn, Du liebliches Gebild von Thon! Wie ſchnelle wirſt du wieder Erd', Und doch in deinem Gott verklärt!

2. Ein Ringen nur, ein leiſer Schrei, So war dein Erdenlauf vorbei, So trateſt du die Todesbahn Mit zarten Füßlein ſchweigend an.

3. Die Mutter gab dich mir ans Herz; Ich nahm dich hin mit ſtillem Schmerz, Und taufte deinem Heiland dich; Dann nahm Er deinen Geiſt zu ſich.

4. Auf meinen Armen ſtarbeſt du, Und flogſt dem ſchönen Himmel zu; Wir riefen nach: o liebes Kind, Fahr' hin, wo deine Engel ſind!

5. Fahr' hin zur ewig ſüßen Luſt An deines Mittlers treue Bruſt! Da bleibet unſer Kindlein zart In Ewigkeit gar wohl bewahrt.

6. Ein Mutterkuß, ein Vaterkuß War unſer erſter, letzter Gruß, Bis uns beim Auferſtehungsfeſt Der Herr dich wieder küſſen läßt.

7. Wie wirſt du dann gewachſen ſeyn! Wie wird im hellen Engelreihn Dann unſer Kindlein, ſtark und ſchön, In Chriſti ſel'ger Mannheit ſtehn!

8. Wie wollen wir dann mit dir knie'n Vor Ihm, der dich uns kurz verliehn, Damit du dort als reiner Geiſt Auf ewig unſer eigen ſeyſt!

9. Nun, liebſtes Kindlein, geh' zur Ruh'! Dein Heiland ſchließet nach dir zu. Er, der dich nun mit Erde deckt, Iſt's auch, der einſt dich auferweckt.

A. Knapp. Jan. 1837.
(Für ſeinen Erſtlingsſohn.)

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht.

3419. Schönſtes Seelchen, gehe fort! Engel, gehe von der Erden! Es iſt hier für dich kein Ort, Daß du mögeſt himmliſch werden. Gib der Welt nun gute Nacht, Weil dir Gottes Himmel lacht.

2. Kinder, die von dieſer Welt Bald abſcheiden, ſind vollkommen. Weſſen Seele Gott gefällt, Der wird bald hinweggenommen. Keine Trübſal der empfind't, Wer da ſtirbet als ein Kind.

3. Kleine Kinder Engel ſind; Kinder will der Himmel haben. Eltern lieben zwar ein Kind; Doch, weil Kinder Gottes Gaben, Sind am beſten ſie verſorgt Bei Gott, der ſie uns geborgt.

4. Jeſus hat nicht nur allein Die Betagten kommen heißen; Kindlein, die unmündig ſeyn, Und doch ſeinen Namen preiſen, Werden auch mit ihm zugleich Sitzen in des Vaters Reich.

5. Dorten biſt du auch nunmehr, Liebſtes Seelchen bei den Engeln, Wo die Heil'gen, rein und hehr, Wiſſen nichts von Sündenmängeln. Was hier abgekürzt die Zeit, Gibt dir dort die Ewigkeit.

6. Du biſt eine Himmelsbraut Deines lieben Heilands worden. Jeſus, der ſich dir vertraut, Hat dich aus dem Sündenorden Bald genommen; nun haſt du, Himmelskind, die Himmelsruh'!

7. Droben an dem Wolkendach Glänzt dein Bildniß uns von ferne; Seufzer, die wir ſchicken nach, Schwingen ſich bis an die Sterne. Gute Nacht aufs Wiederſehn! Gute Nacht aufs Auferſtehn! Simon Bornmeiſter.

Mel. Valet will ich dir geben.

3420. So hab' ich obgeſieget, Mein Lauf iſt nun vollbracht; Zu meinen Füßen lieget Des Todes Grimm und Macht. Wohlauf denn, meine Lieben, Thut nicht ſo ängſtiglich; Was wollt ihr euch betrüben? Es ſteht gar wohl um mich!

2. Die noch auf Erden wallen In irrthumsvoller Zeit, Vermögen kaum zu lallen Vom Licht der Ewigkeit. Viel beſſer wohl geſtorben, Als in der Welt gelebt! Die Schwachheit iſt verdorben, Darinnen ich geſchwebt.

3. Zum Schmucke bringt mir Kränze, Damit mein Sarg noch prangt! Aus jenem-Himmelslenze Hat meine Seel' erlangt Die ewig grüne Krone; Die werthe Siegespracht Rührt her von Gottes Sohne, Der hat mich ſchön bedacht.

4. Noch netzet ihr die Wangen, Ihr Eltern, über mir; Euch hat das Leid umfangen, Das Herz zerbricht euch ſchier; Des Vaters treue Liebe Sieht ſehnlich in mein Grab, Die Mutter ſtehet trübe, Und kehrt die Augen ab.

5. Ich war euch nur geliehen Auf eine kurze Zeit; Gott will mich zu ſich ziehen, Drum werfet hin das Leid, Und ſprecht: „Gott hat's gegeben, Gott hat's zu nehmen Macht; Er nimmt's zum ew'gen Leben; Auf ewig iſt's vollbracht!“

Dr. Gottfr. Wilh. Sacer.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

3421. So wirſt du, liebes, holdes Kind, Zu unſerm Schmerz begraben, Da es nur kurze Zeiten ſind, Daß wir begrüßt dich haben. O theure, ſüße Gnadenfriſt, Die du bei uns geweſen biſt!

2. Du wareſt unſers Herzens Luſt, Und unſrer Augen Weide. Nun, da du von uns ſcheiden mußt, Wird unſre Luſt zum Leide. Wir ſenken dich mit Thränen ein, Ach! mußt du ſchon erblaſſet ſeyn?

3. Doch Heil! dein Jeſus rufet dich, Ihm müſſen wir dich laſſen. Er wird dich mehr als väterlich, In ſeine Arme faſſen. Er hat das erſte Recht zu dir; Uns warſt du nur geliehen hier.

4. Von uns haſt du den Tod geerbt, Von ihm erbſt du das Leben; Den Sünden, die dich hier verderbt, Darfſt du nun Abſchied geben. Nun wirſt du, Lämmchen, völlig rein, Bei Gottes Lamm im Himmel ſeyn.

5. Zieh, zarter Liebling, ziehe hin, Wo Engel dich umſchweben! Dein Heiland will dir zum Gewinn Nun eine Krone geben. Es führet dich dein kurzer Lauf Zur langen Herrlichkeit hinauf.

6. Ach, unſre Schätze ſind fürwahr Bei Gott wohl aufgehoben. Hier ſtehn ſie täglich in Gefahr, Hier treibt die Welt ihr Toben; Im Himmel nur, da bleiben ſie, Drum ſterben ſie uns nicht zu früh.

7. In Gottes Händen wollen wir Dich herrlich wieder finden; Wer gläubig Thränen ſäet hier, Wird froh dort Garben binden. O das verſüßt den Abſchiedskuß, Daß er nicht bitter ſchmecken muß!

Mel. Es iſt genug, ſo nimm ꝛc.

3422. Zeuch hin, mein Kind! Gott ſelber fordert dich Aus dieſer argen Welt. Ich weine zwar, dein Tod betrübet mich; Doch, weil es Gott gefällt, So unterlaß ich alles Klagen, Und will mit ſtillem Geiſte ſagen: Zeuch hin, mein Kind!

2. Zeuch hin, mein Kind! Der Schöpfer hat dich mir Nur in der Welt geliehn. Die Zeit iſt aus; darum befiehlt er dir Nun wieder heimzuziehn. Zeuch hin! Gott hat es ſo verſehen; Was Gott beſchließt, das muß geſchehen. Zeuch hin, mein Kind!

3. Zeuch hin, mein Kind! Im Himmel findeſt du, Was dir die Welt verſagt; Denn nur bei Gott iſt wahre Freud' und Ruh', Kein Schmerz, der Seelen plagt. Hier müſſen wir in Aengſten ſchweben, Dort kannſt du ewig fröhlich leben. Zeuch hin, mein Kind!

4. Zeuch hin, mein Kind! Wir folgen Alle nach, So bald es Gott gefällt. Du eileſt fort, eh' dir das Ungemach Verbittert dieſe Welt. Wer lange lebt, ſteht lang' im Leide; Wer frühe ſtirbt, kommt bald zur Freude. Zeuch hin, mein Kind!

5. Zeuch hin, mein Kind! Die Engel warten ſchon Auf deinen zarten Geiſt. Nun ſieheſt du, wie Gottes lieber Sohn Dir ſelbſt die Krone weiſt.

Nun wohl, dein Seelchen iſt entbunden, Du haſt durch Jeſum überwunden. Zeuch hin, mein Kind!

Gottfried Hoffmann.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, meines Lebens Licht.

3423. Zieht hin, ihr lieben Kinder, zieht! Und wollte Gott! ich zöge mit Mit euch ins ew'ge Vaterland, Das Jeſu Gnad' euch zugewandt!

2. Wie habt ihr mich ſo oft erfreut, Wenn ich gerieth in Traurigkeit! Doch über alle Freude geht, Daß ihr vor Gottes Throne ſteht.

3. Denn eure Engel ohne Zahl Beſingen eure Gnadenwahl; Kein Ohr hat jemals hier gehört Die Freude, die euch wiederfährt.

4. Wohlan, zu ſolcher Himmelsfreud' Seyd ihr gelangt zur rechten Zeit, Indeß ich hier noch traurig geh'; Sein Reich zukomm', ſein Will' geſcheh'!

5. Doch, Herr, ſieh' meine Thränen an, Vergiß die Schuld, die ich gethan, So daß ich weiß mit frohem Muth, Es ſey auch meiner Seele gut!

6. Die Kinder, die mich noch erfreu'n, Laß durch Gebet und Zucht gedeihn; Ich will ſie einzig dir erziehn; O ſegne täglich mein Bemühn! —

7. Hilf, daß auch wir ins Himmelreich In Kind'sgeſtalt gehn allzugleich, Ohn' Unterlaß dich, Gottes Sohn, Stets loben, lieben, bis zum Thron!

c) Am Grabe von Lehrern.

Am Grabe eines frommen Seelſorgers.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

3424. O Herr, deß himmliſches Panier Auf ſtummen Todtengrüften hier In ſtiller Hoheit wehet! Wie heilig-ernſt iſt dieſer Ort, Wo unſer Lehrer auf dein Wort Zum letzten Schlummer gehet! Thränend, Sehnend Stehn die Freunde, Die Gemeinde, Klein' und Große, Vor des Grabes offnem Schooße.

2. Doch hier iſt nur des Leibes Ruh'; Denn treuen Zeugen öffneſt du Dein Reich der ew'gen Wonne. Dort leuchten ſie im Himmelsglanz, Und ſchweben als ein Sternenkranz Um dich, du Lebensſonne! Wie ſie Dich hie Liebend ehrten, Wenn ſie lehrten, Wirſt du droben Sie vor deinen Engeln loben.

3. Deck' dieſes Grab mit Frieden zu, Und laß auch in des Winters Ruh' Dieß Korn viel Früchte tragen! Was unſers Lehrers treuer Mund Gezeugt von dir und deinem Bund, Weck' auf in künft'gen Tagen! Innig, Sinnig, Stark und heiter Wirk' es weiter Uns zum Segen, Leit' uns deinem Reich entgegen!

4. Komm, o Gemeinde, tritt herbei! Am Grab des Hirten gib auf's neu Dich hin in Jeſu Hände! Sag' deinem Lehrer Lebewohl, Wo unter dir die Erde hohl, Und ſorge für dein Ende! Daß er Froher, Als hienieden, Dich im Frieden Dort mag ſehen, Wann die Todten auferſtehen!

5. Dort iſt es herrlich! — wach', o wach', Auf daß du nicht mit Sündenſchmach Troſtlos zum Grab gelangeſt; Nein, daß du deinen Lehrer dort, Verklärt durch Chriſti Geiſt und Wort, Vor Gottes Thron umpfangeſt! Jeſu, Nur du, Ew'ges Leben, Kannſt es geben! Komm, regiere, Daß kein Herz dich je verliere!

A. Knapp.

Bei der Beerdigung eines alten frommen Predigers.

Mel. Es iſt genug, ſo nimm nun ꝛc.

3425. Schlaf', Simeon! Fahr', Diener Gottes, hin Zu deines Herren Ruh'! Du darfſt hinweg aus Noth und Jammer fliehn, Und eilſt dem Himmel zu. Dein Geiſt iſt ſeiner Wallfahrt müde; Nun iſt bereit der ſüße Friede. Schlaf', Simeon!

2. Schlaf', Simeon! Genug gewacht allhier In Liebesmüh' und Fleiß! Es iſt vollbracht; der Himmel rufet dir Zum ſchönen Siegespreis; Dort, wo die Lebensbäume ſtehen, Soll nun dein Geiſt mit Freuden gehen; Schlaf', Simeon!

3. Schlaf', Simeon! Du haſt der Völker Licht Im Glauben hier erblickt! Du hielteſt Ihn beſtändig im Geſicht Und an das Herz gedrückt. Der hier dein Heiland iſt geweſen, Läßt deine Seel' auch dort geneſen. Schlaf', Simeon!

4. Schlaf', Simeon! Dein Jeſus drücket dir Die Augen ſelber zu. Welch ſüßer Ton ſchallt von dem Himmel hier: „Geh ein zu meiner Ruh! Geh', frommer Knecht, aus allem Leiden! Geh' ein zu deines Herren Freuden!“ Schlaf', Simeon!

5. Schlaf, Simeon! Schlaf, treuer Vater, wohl In deiner Ehrengruft, Bis Gottes Sohn, wann Alles wachen ſoll, Dir und den Deinen ruft. Er weck' einſt alle deine Schafe So ſanft wie dich vom letzten Schlafe! Schlaf, Simeon!

Beim Grabe eines Lehrers.

Mel. Ich hab' mein' Sach' Gott heimgeſtellt.

3426. Wie Blumen welkt das Leben hin, Wie Schatten, die vorüberziehn; Was heiß in Liebe wir umfaßt, Iſt ſchnell erblaßt; Des Todes Arm hält nimmer Raſt.

2. Auch er, um den das Auge weint, Der uns zum Segen einſt vereint, Sank durch des Todes ſtrenge Macht In Grabesnacht; Sein Tagewerk hat er vollbracht.

3. Die Kindlein, die er hier gelehrt, Wie man den lieben Heiland ehrt: Sie ſtehn verlaſſen, ſchau'n empor Zum Himmelsthor; Dort weilt er nun im Engelchor.

4. Ach wir, wir trauern, klagen ſehr: Der Lehrer iſt bei uns nicht mehr! Wir ſehn nicht mehr ſein Angeſicht Im Erdenlicht; Sein Glaubenswort erquickt uns nicht.

5. Hoch über Sterne ging ſein Lauf, Zu ſeinem Heiland ſanft hinauf. Dort ſingt er Preis vor Gottes Thron; Die Lebenskron' Schmückt ihn, als ew'ger Gnadenlohn.

6. Laßt uns im Glauben an den Herrn Auch wirken, kämpfen, dulden gern: Dann wird auch uns zum Gnadenlohn Die Siegeskron'; Dann ſehn wir ihn vor Gottes Thron.

E. C. G. Langbecker.

d) Beim Tode eines Fürſten.

Mel. Wie ſie ſo ſanft ruhn.

I.

3427. Des Herrn Geſalbter ruht in der Väter Gruft; Des Landes Vater, der dieſes Namens werth, Iſt zu der Ruhe eingegangen, Welche den Gläubigen Gott verheißen.

2. Die grünen Felder, die in der Blüthe ſtehn, Die dunkeln Thäler hören den Glockenton, Die blauen Spitzen hoher Berge Tönen ihn wieder in weiten Auen.

3. Auch manche Thräne unter den Sterblichen Hat unſer Herrſcher vor dir, o Gott, geweint, Und ſeine Seele dir befohlen: „Herr, Herr, dir leb' ich, dir ſterb' ich!“ Amen! —

4. Gib ihm, Erbarmer, den er um Treue bat, Des Sieges Palmen unter den Seligen, — Der ſo viel Jahre für uns wachte, Und dir, wie David, von Herzen diente!

5. Laß nun, o Chriſte, König der Könige, Den treuen Knecht dort ſchauen dein Angeſicht! Vor deinem Stuhl leg' er die Krone Nieder, und bringe dir Preis und Ehre!

II.

1. So ruhn in Chriſto alle die Seinigen Von ihrer Arbeit, die ſie in Gott gethan, Und ihre Werke folgen ihnen Nach in des ewigen Friedens Hütten.

2. Von ihren Augen wiſcht er die Thränen ab. Sie kommen freudig, bringen die Garben ein, — Die weinend gingen, edlen Samen Trugen in Hoffnung, in Lieb' und Glauben.

3. Wann einſt die Stimme wieder mich auferweckt, Des Menſchenſohnes, die durch die Gräber dringt: Dann wird, was irdiſch und verweslich, Himmliſch und jugendlich auferſtehen.

4. Preis, Ruhm und Ehre ſey dir,

o Gott, gebracht Für deine Werke, die du an uns gethan: Daß, wie in Einem Alle ſterben, Ewig in Einem ſie wieder leben!

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

3428. Herr der Herren! überſchwänglich Mit Preis gekrönt, dem, was vergänglich, Tief unter ſeinen Füßen liegt! Du biſt heilig, heilig, heilig, Dein Himmelreich bleibt unzertheilig, Wenn aller Glanz der Welt verfliegt. Schau' gnadenvoll herab, Da du gelegt ins Grab Unſern Fürſten! O ſteh' uns bei Voll Kraft und Treu', Daß nicht dein Volk verwaiſet ſey!

2. Schwer iſt's, wenn, vom Tod entkleidet, Ein Vater von dem Volke ſcheidet, Und vor den höchſten Richter geht. Nicht durch uns ſoll er verzagen; Wir treten nur mit Liebesklagen Zum Throne deiner Majeſtät. In ernſtes Trau'rgewand Hüllt rings ſich Stadt und Land Um den Vater, Der Freud' und Leid Voll Innigkeit Mit uns getheilt in dieſer Zeit.

3. Laß ihn ruhn in Deinem Frieden! Und wie die Kron' ihm hier beſchieden, So krön' ihn mit Barmherzigkeit Dort, wo Die alleine taugen, Die rein vor deinen Flammenaugen Erſcheinen in des Glaubens Kleid! Was er uns Gut's gethan, Schreib' ihm zum Segen an, Nun und ewig! Ja, laſſe ſchön, Mit Lobgetön' Ihn einſt zum Leben auferſtehn!

4. Herr, deß Kronen ewig ſchimmern, Wenn Reiche dieſer Welt zertrümmern, Komm, hilf uns aus zu deinem Reich! Lehre du den neuen Fürſten Und unſer Volk einträchtig dürſten Nach deinem Leben allzugleich. Dann ſchadet keine Noth, Dann tödtet uns kein Tod, Denn Du lebeſt. Dann ſind wir dein In Freud' und Pein; Du willſt den Deinen Alles ſeyn!

Albert Knapp.

e) Für einen frommen Greis.

Mel. Befiehl du deine Wege.

3429. Der Herr der Ernte winket, Die reife Aehre fällt; Die Abendſonne ſinket, Der Wand'rer ſucht ein Zelt; Der Knecht von vielen Jahren Geht, Herr, zur ſtillen Raſt. Laß ihn in Frieden fahren, Wie du verheißen haſt!

2. Viel iſt von ihm getragen, Sein Werk war lang und ſchwer. Nun fühlt er keine Plagen Und keine Laſten mehr. Sein Abend iſt gekommen, Vollendet iſt ſein Thun; Wie wird er bei den Frommen Nun ſanft und ſelig ruhn!

3. Dein Rath hat ihn geleitet, O Herr, oft wunderbar. Dein Schutz hat ihn begleitet In Nöthen und Gefahr; Mit deines Geiſtes Stärke Haſt du ſein Thun gelenkt, Zum langen Tagewerke Ihm Kraft und Frucht geſchenkt.

4. Du haſt im Erdgetümmel Dich ſtets zu ihm geneigt, Und Chriſti Weg zum Himmel Dem Gläubigen gezeigt. Nun rief er, feſt im Hoffen, Doch matt vom Erdenlauf: Ich ſeh' den Himmel offen, O Jeſu, nimm mich auf!

5. Wohl dir! du wirſt ihn ſehen, Den liebend du umfaßt; Wohl dir! dir iſt geſchehen Wie du geglaubet haſt. Der Herr bringt dir entgegen Den ſchönen Gnadenlohn. Uns bleibt dein Werk, dein Segen, Und dein Gebet am Thron.

6. O Schöpfer und Erhalter, O führ' auch uns ſo treu, Und ſteh' uns noch im Alter Mit deiner Hülfe bei! O führ' uns, bis wir ſterben, Auf deines Sohnes Bahn, Und endlich nimm als Erben Uns dort mit Ehren an!

f) Für einen Vater.

Mel. Ruhet wohl, ihr Todtenbeine.

3430. Vater! hier im Erdenſchooße Ruhſt du lange nun forthin; Bald wird auch mit grünem Mooſe Sich dein ſtilles Grab umziehn; Stürme werden drüber fliegen, Schnee auf deinem Bette liegen.

2. Doch in unſern treuen Herzen

Wird dein Geiſt, dein Bild, dein Wort Unter tiefen Liebesſchmerzen Unvergänglich leben fort, Wie du liebend uns umfangen, Und im Frieden hingegangen.

3. O wie heilig iſt dieß Bette, Da dich Jeſus hingelegt! O wie theuer dieſe Stätte, Die nun dein Gebeine hegt, Das im ew'gen Oſterwehen Himmliſchklar ſoll auferſtehen!

4. Schlafe wohl, o Vater, ſchlafe Deiner Wallfahrt Leiden aus, Bis der Hirte ſeine Schafe Sammelt in des Vaters Haus! Sanft ſey dir der letzte Schlummer, Dein Erwachen ohne Kummer!

5. Jeſus Chriſtus, Herr der Todten! Der du nichts von dem verlierſt, Was dein Vater dir geboten, Daß du's zur Vollendung führſt: Dieſes Vaters Geiſt und Ende Legen wir in deine Hände!

6. Komm, in unſer Herz zu geben Deiner Wahrheit hellen Schein, Daß, wann ſich die Todten heben, Unſer Vater ohne Pein Spreche bei des Herrn Erſcheinen: „Sieh, hier bin ich und die Meinen!

Albert Knapp.

g) Für eine Mutter.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

3431. Eingeſargt zum letzten Schlummer, Blaß, im weißen Sterbekleid, Ohne Schmerzen, ohne Kummer, Seh' ich dich mit ſtillem Leid; Vielgetreue Mutter du! Jetzo trägt man dich zur Ruh! Schlumm're ſüß im kühlen Grunde Bis zur Auferſtehungsſtunde!

2. Auge, das mit Lieb' und Sehnen Oft die Seinen angeblickt! Segnend mit viel tauſend Thränen, Haben wir dich zugedrückt. Nie auf dieſer Erde mehr Blickſt du zärtlich auf uns her; Doch zu Wiederſehens-Grüßen Wirſt du heller dich erſchließen.

3. Hand, die treulich uns geleitet, Die uns nichts, als Liebe gab, Freud' und Troſt um uns verbreitet, Ruhe nun im ſtillen Grab! Unermüdet war dein Fleiß, Und dein Tagewerk war heiß; Wann die Todten auferſtehen, Wird in dir die Palme wehen!

4. Edler Mund, zum Reinen, Großen, Und zu Lieb' und mildem Wort Freundlich, lieblich aufgeſchloſſen, — Nimmer töneſt du hinfort; Aber, was die Lippe ſprach, Tönt in unſrn Herzen nach, Bis nach langer Grabesſtille Hallelujah dir entquille.

5. Herz, das ohne Falſch geſchlagen Für den Gatten, für das Kind, Das uns ſterbend noch getragen, O wie ruheſt du ſo lind! Weinend, dankend rufen wir: Ew'ger Segen folge dir! Wann die Grüfte ſich bewegen, Schlage wieder uns entgegen!

6. Dann wird froh die Thräne fließen, Wie ſie jetzt in Trauer fließt; Froh wird dich dein Kind begrüßen, Das dich heut' in Thränen grüßt; Dann, dann wird der ſchwere Stein Weg von deinem Grabe ſeyn; — Chriſtus war im Tod dein Leben, — Ewig darfſt du vor ihm ſchweben!

Albert Knapp.

h) Für eine fromme Gattin.

Mel. Sieh', hier bin ich, Ehrenkönig.

3432. Geh' zum Schlummer Ohne Kummer, Theures, gottvertrautes Herz! Nun iſt's ſtille; Deine Hülle Schläft hier aus den letzten Schmerz; Und die Liebe, Wenn auch trübe, Schaut durch Thränen himmelwärts.

2. Geh' zur Ruhe! Thu', o thue Friedevoll die Augen zu! Vielgeliebte, Vielgeübte, Deines Gatten Wonne du! All' die Deinen, Die hier weinen, Gönnen doch dir deine Ruh'.

3. Schlafe, ſchlafe! Seine Schafe Kennt auch hier der treue Hirt. O hier ſchwindet, Was da bindet, Was die Seelen quält und irrt! Dieß Verweſen Schafft Geneſen, Das dich ewig freuen wird.

Die Grabesweihe.

Hier töne kein unheilig Wort!
Denn was die Macht der Zeit auch thut,
Geweiht für immer iſt der Ort,
Wo ſtill ein großer Todter ruht.

Der Freigeiſt.

Als Glaube mir und Hoffnung ſchwanden,
Entriß mein Geiſt ſich ſeinen Banden.
Da blieb die Liebe mir allein.
Die Liebe, nun von Selbſtſucht rein,
Gab mir, in neuer Herzensgluth,
Zum Leben Luſt, zum Sterben Muth.
Denn was von jeder Furcht befreit,
In reiner Selbſtvergeſſenheit,
Die Liebe hofft, und was ſie glaubt,
Ihr weder Tod noch Leben raubt.

Der Mond.

Herauf! du ſchönes Licht der Nacht,
Der Todten ſtrahlenloſe Sonne!
Vor dir erbleicht der Sterne Pracht.
Der Thränen ſchmerzlichſüße Wonne
Entquillt nur deinem Silberſcheine,
Wenn ſchimmernd Stein an Stein ſich hebt,
Und rauſchend im Cypreſſenhaine
Sich leiſ' die Geiſterwelt belebt.

4. Jauchzend ſtehen, Wiederſehen Wird dich unſre Liebe dann, Deren Zähre, Gott zur Ehre, Bitter, doch im Glauben rann. Dann beim Krönen Wird ertönen, Was die ew'ge Liebe kann!

5. Herr umfaſſe Uns, und laſſe Leuchten hell dein Angeſicht! Stets behüte Deine Güte Dieſes Grab mit Freudenlicht! Laß dich loben Hier und droben, Denn die Liebe ſtirbet nicht!

A. Knapp.

i) Für einen frommen erwachſenen Sohn.

Mel. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht.

3433. Still, o Herz, und laſſe gern Hier am früherſchloſſ'nen Grabe Dieſen Jüngling ſeinem Herrn, Ihn die theure Liebesgabe! Beuge dich vor Gottes Thron, Gib ihm den geliebten Sohn!

2. Gib ihn, wie dort Abraham Fromm vertraut des Höchſten Wegen, Als ſein Iſaak wie ein Lamm Auf dem Brandaltar gelegen. Da ſchwur Gott ihm einen Eid: „Heil ſey dir in Ewigkeit!“

3. Ach, ein Kindlein thut ſo weh, Und viel weher thut ein Leben, Das ſchon kräftig in die Höh' Blüthenvoll ſich durfte heben, Und im ſchönen Gartenland Tief mit friſchen Wurzeln ſtand.

4. Aber du, der Alles kann, Kannſt auch heilen dieſe Wunde! Was uns noch ſo weh gethan, Stillt ein Wort aus deinem Munde, Stillt ein Blick von Jeſus Chriſt, Der für uns geopfert iſt.

5. O kein Opfer iſt ſo groß, Als dein Sohn, den du gegeben! Traf nicht ihn der Todesſtoß, Daß wir könnten ewig leben? Gott, der Jeſum uns verliehn, Nimm auch unſern Liebling hin!

6. Herr, dein Sohn in unſrer Bruſt, Unſer Sohn in deinen Armen! So vergüte den Verluſt Uns mit himmliſchem Erbarmen, Das den herbſten Schmerz verſüßt, Herz an Herzen ewig ſchließt!

A. Knapp.

k) Für eine fromme Jungfrau.

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen.

3434. Selig ſind, die früh ſich gürten, Aufzuſtehn, Nachzugehn Ihm, dem guten Hirten! Selig ſind des Lamms Jungfrauen!*) Droben ziehn Sie dahin Auf den Salems-Auen.

2. Wo er hingeht in den Höhen, Läßt ſie Er Licht und hehr Sich zur Seite gehen. Aller Welten heil'ge Schwellen Schließt er auf, Zeigt den Lauf Aller Lebensquellen.

3. Ihr Gebein liegt hier in Grüften, Daß es rein Möge ſeyn Einſt in Himmelslüften. Ach, und unſre Thräne fließet Hier noch fort, Wann er dort Schon die Seelen grüßet!

4. Weinet nicht! hindurchgedrungen Iſt dieß Herz; Ueberwärts Hat es ſich geſchwungen. Weint ihr um des Adlers Wonne, Wenn er fährt Von der Erd' Auf zur goldnen Sonne?

5. Weint nicht! die den Herrn umfaſſen, Ihm erblühn, Ihm erglühn, Müſſet ihr ihm laſſen. Seinen Garten wird er hüten; Dort ſtehn mild, Bild an Bild, Sel'ge Jungfrau'nblüthen.

6. Herr, dort oben bei den Deinen Iſt auch Sie, Die wir hie Inniglich beweinen. O nach dieſes Lebens Mühen Laß uns du In der Ruh' Droben ewig blühen!

A. Knapp.

---

*) Offenbarung 14, 4.

l) Einweihung eines Kirchhoſs.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

3435. Friedhof, den wir ernſt betreten, Nimm unter flehenden Gebeten Nun dieſen erſten Todten auf, Daß von allem Leid und Jammer Er ruh' in ſtiller Grabeskammer Nach hier vollbrachtem Pilgerlauf! Der Tod war hier ſein Loos; Nun öffnet ihren Schooß Ihm die Erde. Komm, Sterbgebein! Sink' ſanft hinein In Gottes mildem Gnadenſchein!

2. Heilig ſey uns nun die Erde, Die, daß ſie Gottes Acker werde, Wir ſtill in Chriſti Namen weihn; Wo wir hinter Särgen gehen; Einſt auf bemoosten Hügeln ſtehen, Wo Gräber ſich an Gräber reihn. Doch über Grab und Zeit Schaut in die Ewigkeit Unſer Glaube, Wo Freund mit Freund Sich neu vereint, Wo Gottes ew'ge Sonne ſcheint.

3. Laßt, o laßt's uns ernſt bedenken: In kurzem wird man hier verſenken Auch unſer ſterbliches Gebein! Ach, des neuen Kirchhofs Thore, Sie öffnen ſich dem Trauerchore, Und Freunde tragen uns hinein. Die Stunde nahet bald, Sie kommt für Jung und Alt. Ew'ger Vater! Dann rufeſt du Zur Grabesruh'; Dann führ' uns auch dem Himmel zu!

4. Schlummert Alle ſanft im Grabe Nach abgelegtem Pilgerſtabe, Ihr, die der Tod einſt hier vereint! Möge jeder Ruh' empfinden, Und einen gnäd'gen Richter finden, Wann jener große Tag erſcheint! O, Jeſus, du allein Kannſt unſre Hoffnung ſeyn! Hallelujah! Führ' uns durch Noth, Führ' uns durch Tod Hinauf zum ew'gen Morgenroth!

Elias Gerh. Jul. Hundeiker,
Paſtor in Hötensleben bei Magdeburg.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

3436. Heilig ſey uns dieſe Stätte, Dieß große, tiefe Todtenbette, Wo Chriſtus einſt uns ſchlafen legt! Heilig ſey es! Amen, Amen! Ins Vaters, Sohns und Geiſtes Namen Bleib' ihm dieß Siegel aufgeprägt! Hier ruht die Saat des Herrn; Der helle Morgenſtern Steht darüber, Bis nach der Nacht In Gottespracht Der Tag der Ewigkeit erwacht.

2. Dann wird dieß Gefilde kreiſen, Dann hoch ausgehn mit neuen Weiſen Der himmliſche Poſaunenſchall; Brauſend wird der Donner gehen, Natur und Tod wird zitternd ſtehen, Wann's ruft: „erwacht, ihr Todten All'!“ — Auf ſtehen Alle dann, Kind, Eltern, Weib und Mann. O Jehovah In deinen Höhn! Laß Gnad' ergehn! Laß uns zum Leben auferſtehn!

3. Böcke legt man hier zu Schafen, Lichtskinder zu den Teufelsſklaven, Zu Heil'gen Lügner in das Grab; Staub mit Staube wird vermiſchet, Doch ſeinen Auserwählten wiſchet Gott frühe dort die Thränen ab. Am Auferſtehungstag Wird dann ein Donnerſchlag Alles ſcheiden! Die Hölle nimmt, Was ihr beſtimmt, — Der Sel'gen Flug gen Himmel ſchwimmt.

4. Glaub' es, ſterbliche Gemeinde! Nimm Jeſum heute dir zum Freunde, In dem allein die Seligkeit! Sein Aug' iſt wie Feuerflammen, Er kann erlöſen und verdammen, Wie Er uns findet nach der Zeit. Heil Dem, der Ihm gedient! Aus deſſen Grabe grünt Ew'ges Leben. Weh' Dem, der fleucht! Ach, der erbleicht Dort, wo dem Recht die Gnade weicht.

5. Du allein, o Mann der Schmerzen, Du haſt den Schlüſſel zu den Herzen, Daß ſie Dich wählen, nicht den Tod. Lehr' um dich uns gläubig werben, Daß wir auf deine Wunden ſterben, Und auferſtehn im Morgenroth! Von dir, du Herr der Welt, Sey dieſes Feld beſtellt! Mach' in Gnaden, Was hier geht bleich Zum Todtenreich, Dort Deinem Sonnenleibe gleich!

Albert Knapp.

V. Von der Auferſtehung der Todten.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben.

3437. Einſt geh' ich ohne Beben Zu meinem Tode hin; Denn Chriſtus iſt mein Leben, Und Sterben mein Gewinn.

2. Ich ſcheue nicht die Schrecken Der freudenleeren Gruft. Der wird mich auferwecken, Der mich zum Grabe ruft.

3. Und rief' mich, abzuſcheiden, Auch heute ſchon mein Gott, So folg' ich ihm mit Freuden, Und ſterb' auf ſein Gebot.

4. Des Lebens friſche Blüthe Vermodre nur im Staub; Die Wange, die ſonſt glühte, Sey der Verweſung Raub.

5. Ich hoff' ein beſſ'res Leben, Das nie von mir entflieht; Ein Leib wird mich umgeben, Der nimmermehr verblüht.

6. Dann eil' ich dir entgegen, Mein triumphirend Haupt, Und ſeh' entzückt den Segen Des Heils, das ich geglaubt.

M. Chr. Sturm.

Mel. Hallelujah, denn uns iſt heut' ꝛc.

3438. Einſt reift die Saat; mein Staub erſteht Zu Chriſti ew'gem Leben. O, die ihr unſern Glauben ſchmäht, Wie werdet ihr dann beben! Im Wetter des Gerichtes bebt, Wer dann in Gottes Sohn nicht lebt; Fallt über ihn, ihr Berge! Hoſianna, Jeſus Chriſt, Der für mich geſtorben iſt, Iſt auch für mich erſtanden!

2. Ich ſinke zu verweſen ein, Und werde wieder Erde; Doch werd' ich nicht auf ewig ſeyn, Was ich im Grabe werde. Im Schooße Gottes ruht mein Geiſt Von dieſem Leben aus, und fleußt Von Wonn' anbetend über. Ach, mein Auge ſahe nie, Meinem Ohr ertönte nie Solch Heil in dieſem Leben.

3. Das kam in keines Menſchen Herz, Was denen Gott bereitet. Den Pilgern, die oft bittrer Schmerz Zum ew'gen Leben leitet. Wir ſchauen in das tiefe Meer, Erforſchens nicht; denn Gott iſt der, Der überſchwänglich liebet. Mehr, viel mehr, als wir verſtehn, Mehr, als unſre Thränen flehn, Gibt uns, der ewig liebet.

4. Sey, Seele, ſtark, und fürchte nicht, Durchs finſtre Thal zu wallen. Nah an des Thales Nacht iſt Licht; Der Engel Jubel ſchallen Ins letzte Seufzen der Natur; Der bei ſich ſelbſt uns Gnade ſchwur, Sein Haupt am Kreuze neigte, Er erfüllt des Bundes Eid; Er iſt ganz Barmherzigkeit; Dank ſey ihm, Preis uns Ehre!

5. Anbetung ihm! des Bundes Eid Erfüllt er, der ſein Leben Mit herzlicher Barmherzigkeit Hin in den Tod gegeben, In jenen Tod auf Golgatha! Dem Vater, der dich bluten ſah, Ward ich durch dich verſöhnet. Sohn! erwürgt biſt du für mich, Eh' die Welt war; Dein bin ich, In Zeit und Ewigkeiten!

Klopſtock.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

3439. Geht zu Grabe, müde Glieder, Und beſchließt des Lebens Gang; Legt die bangen Sorgen nieder, Die euch einſt gedrückt ſo lang'! Doch ihr dürfet nicht erſchrecken, Daß euch Erd' und Staub bedecken; Denn ihr ſteigt, wann Jeſus ruft, Wiederum aus eurer Gruft.

2. Müſſet ihr gleich zur Verweſung In des Todes Kammer gehn: Zweifelt nicht an der Geneſung! Ihr ſollt herrlich auferſtehn. Was euch jetzt für Schwachheit drücket, Wird dann völlig weggerücket, Wann den Höchſten Leib und Geiſt Wiederum vereinigt preiſt.

3. O, wie freudig kann der ſterben, Der in ſolchem Glauben ſtirbt, Weil er weiß, daß im Verderben Seine Seele nicht verdirbt! Denn ſie bleibet unverloren; Wer demnach aus Gott geboren, Legt den Zweifel völlig ab, Und geht hoffnungsvoll ins Grab.

4. Gott, der du vor allen Zeiten Ewig und unendlich biſt, Hilf mir dieſen Wahn beſtreiten, Der in vieler Herzen iſt! Gib, daß ich für meine Seele Jederzeit das Beſte wähle; Denn ich

weiß, es folgt der Zeit Ganz gewiß die Ewigkeit.

5. Kommt es endlich zu dem Ende, O ſo nimm, Herr, meinen Geiſt In die treuen Vaterhände, Denen ihn kein Feind entreißt. Laß mich dort auf Salems Höhen Bei den Auserwählten ſtehen, Und von deinem Glanz und Schein Ewig ungetrennet ſeyn!

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten allzugleich.

3440. Gott hat uns Jeſum auferweckt Durch ſeine Herrlichkeit; Drum wird der Chriſt nicht mehr erſchreckt, Wenn gleich der Tod ihm dräut.

2. In Chriſto ſind die Gläubigen, In ihnen wohnt ſein Geiſt; So können ſie hinüber ſehn In das, was Leben heißt.

3. Weil Jeſus lebt, ſo leben wir, Als mit ihm aufgewacht, Und gehn einſt aus dem Staub herfür Durch ſeines Vaters Macht.

4. Wie unſer Leib ſchon in der Zeit Des Geiſtes Tempel war, So bleibt er ferner Gott geweiht Zum Dienſt auf immerdar.

5. Und fällt der alte Bau gleich ein; Er baut ihn wieder neu, Daß er ſoll ewig herrlich ſeyn, Und von Zerſtörung frei.

6. Ward Jeſus, unſer Herr und Chriſt, Lebendig und verklärt, So wird's, weil ſein Geiſt in uns iſt, Auch unſerm Leib gewährt.

7. O Hoffnung, wie biſt du ſo groß! Wie groß iſt unſer Heil! Die Ehre, die das Haupt genoß, Wird auch dem Leib zu Theil.

8. Dein bin ich, Jeſu, ich bin dein! Laß an dem Auferſtehn Mich deinen Mitgenoſſen ſeyn; Sprich nur, ſo wird's geſchehn.

9. Es wohne nur dein Geiſt in mir, Den ich vom Vater hab', So wall' ich frei und freudig hier, Und ſteige froh ins Grab.

Ph. Friedr. Hiller.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

3441. Hallelujah! auferſtehen Soll ich, ſoll aus dem Grabe gehen! Schweig', Zweifel, der im Herzen nagt! Er, der unſern Tod bezwungen, Und herrlich ſich dem Grab entſchwungen, Er, Jeſus Chriſtus, hat's geſagt. Ihr Chriſten, ſingt Triumph! Des Würgers Pfeil iſt ſtumpf! Hallelujah Des Grabes Nacht Iſt hell gemacht Durch ihn, der Leben uns gebracht.

2. O wie tröſtlich biſt du, Glaube! Nicht ewiglich bleib' ich im Staube, Des Mittlers Ruf durchtönt mein Grab: „Fürchte nicht des Todes Nächte! Durchs Nachtthal führt dich meine Rechte, Ich ſchirme dich mit meinem Stab! Auf, Seele, glaub' an mich, Denn ich erwecke dich Von den Todten! Ich bin das Haupt; Wer an mich glaubt, Wird, als mein Glied, mir nicht geraubt."

3. Heil mir! der am Kreuz geſtorben, Hat Seligkeit auch mir erworben; Mich ſchreckt nicht Tod, noch Sterbekleid. Ewig werd' auch ich einſt leben, Er wird mich aus dem Staub erheben Zum Leben in der Herrlichkeit. Er, der allmächtig ruft: Kommt wieder aus der Gruft, Menſchenkinder! Der ruft auch mich Dereinſt zu ſich; Frohlock', o Seele, freue dich!

4. Ich, das ſchwächſte deiner Kinder, Ich flehe: Todesüberwinder, Der du dem Grab' die Schrecken nahmſt: Kommen meine letzten Zeiten, Dann woll'ſt du mich zum Tod' bereiten, Weil du hiezu vom Himmel kamſt! Stärk' meinen ſchwachen Muth Auf dein verſöhnend Blut Abzuſcheiden; Mach' mich bereit Zur Ewigkeit Noch vor dem Ablauf meiner Zeit!

Johann Caſpar Wilke.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

3442. Heil und Weisheit, Kraft und Stärke Sey dem höchſten Gott bereit! Alle ſeine Weg' und Werke Sind voll Heil und Seligkeit. Preis ſey Gott und Gottes Lamm, Das uns half am Kreuzesſtamm! Lob und Dank ſey ſeinem Namen, Ewig, ewig! Amen, Amen!

2. Die mit Palmenkränzen prangen, Sind das Ueberwinderheer; Die das Feierkleid empfangen, Haben keine Sünde mehr. Ihr hochzeitlich Ehrenkleid, Das iſt die Gerechtigkeit, Die uns Chriſtus hat erworben, Da er iſt für uns geſtorben.

3. Gottes Lamm hat uns geführet Aus der tiefen Höllengluth! Gottes

Lamm hat uns gezieret Und geſchmückt mit ſeinem Blut! Gottes Lamm uns würdig macht, Daß vor Gott wir Tag und Nacht Stehn mit königlichen Kronen, Und in ſeinem Tempel wohnen.

4. Nun wird uns und unſre Seelen Weder Sonn' noch Mondenſchein, Weder Durſt noch Hunger quälen, Auch kein Feind zuwider ſeyn. Gottes Lamm uns nun regiert, Und zum Lebensſtrome führt, Wo uns Gottes Huld erfriſchet, Und die Thränen ſelbſt abwiſchet.

Joh. Heermann. (Abgekürzt.)

Mel. Auf meinen Jeſum will ich ſterben.

3443. Herr, deine Todten werden leben, Mit neuen Leibern auferſtehn. Du haſt dein Wort von dir gegeben; Das ſteht, wenn Sonn und Mond vergehn. Einſt geht ein Morgen auf mit Pracht, Dann iſt vorbei die Todesnacht.

2. Allmächtiger, du kannſt erwecken; Allgütiger, du wirſt es thun! Was ſollten uns noch Zweifel ſchrecken, Wenn wir in deiner Gnade ruhn? Einſt wacht, wer hier ſich Chriſto weiht, Auch mit ihm auf in Herrlichkeit!

3. Er ſtarb, errang das Leben wieder, Und lebt für uns im Himmelslicht; Er iſt das Haupt, wir ſeine Glieder, Drum zagen wir im Tode nicht. Sein Leben, ſeine Gotteskraft Iſt's, was uns ew'ge Freiheit ſchafft.

4. Den unſre Seele ewig liebet, Deß Tempel ſelbſt ihr Körper war, Du biſt's, der, ob er gleich zerſtiebet, Ihn auferwecket, ſchön und klar; So weicht von ihm der Sünden Sold; Verweſung reinigt ihn als Gold.

5. Noch ſehnet ſich dort deine Fromme, Vom Druck der Erdenhütte frei, Daß dieſe geiſtlich wieder komme, Und ihr ein himmliſch Werkzeug ſey; Und wenn ſich Gruft und Moder nahn, Facht dieß nur ihre Sehnſucht an.

6. Entflamme uns zu dieſer Bitte, O Heiland, und gewähre ſie! Zeuch uns zu dir, lenk' unſre Schritte, Daß alle Furcht des Todes flieh'. Die Hoffnung der Unſterblichkeit Vertreibe Sünde, Furcht und Leid!

7. Wir ſind erhört! ſo ſpricht der Glaube, Und ſchwingt in Hoffnung ſich zu dir; Du ſtehſt zuletzt doch auf dem Staube, Und rufſt: Wacht auf, und kommt zu mir! O Jeſu, unſre Zuverſicht! Wir harren dein; du läſſ'ſt uns nicht!

G. F. Löber.

Mel. Mir nach ſpricht Chriſtus.

3444. Herr, du biſt meine Zuverſicht! Du lebſt, auch ich ſoll leben. Du wirſt mir, was dein Wort verſpricht, Unſterblichkeit einſt geben. Ein Chriſt kommt nimmer ins Gericht; Dieß ſtärket meine Zuverſicht.

2. Hier geh' ich oft mit Thränen hin, Den Samen auszuſtreuen; Dort wird der herrlichſte Gewinn Der Ernte mich erfreuen. Ich leide, doch verzag' ich nicht; Denn du biſt meine Zuverſicht.

3. Hier trag' ich deine ſanfte Laſt, Doch groß iſt Chriſten-Würde; Und dieſe Welt, die das nicht faßt, Nennt's fälſchlich eine Bürde. Einſt trifft die Spötter dein Gericht, Dann ſieget meine Zuverſicht.

4. Sink' immer hin, mein Leib, in Staub! Gott wird dich neu beleben. Hier nur werd' ich des Todes Raub; Dort werd' ich ewig leben! Wie helle ſtrahlt dieß Troſteslicht! Wie ſtark iſt meine Zuverſicht!

5. Herr, dieſen Segen dank' ich dir! Mich aus der Gruft zu heben, Gingſt du aus deinem Grab herfür; Du lebſt, und ich ſoll leben. Ich glaub' es dir, und zweifle nicht; Dein Wort iſt meine Zuverſicht.

6. In dieſem Glauben ſtärke mich! Laß mich den Troſt empfinden, Den großen Troſt, daß ich durch dich Den Tod kann überwinden. Grab und Verweſung ſchreckt mich nicht, Denn du biſt meine Zuverſicht.

Mel. Sollt' ich meinen Gott nicht ſingen?

3445. Ja, ich werd' einſt auferſtehen! Wonne ſtrömt durch meinen Geiſt! Soll die Seligkeiten ſehen, Die mir Jeſu Wort verheißt! Iſt es möglich, daß ich Armer Dieſes Glückes würdig bin? In den Staub, Herr, ſink' ich hin, Spreche: groß biſt du, Erbarmer! Wer dich kennt in dieſer Zeit, Preiſe deine Herrlichkeit.

2. Herr, du haſt aus freier Milde Mir Unſterblichkeit verliehen; Dieſen

Zug von deinem Bilde, O vor allen ſchätz' ich ihn! Qualgedanke, Spott der Hölle: Seines Daſeyns Werth verſtehn, Und dann in ein Nichts vergehn, An des Grabes finſtrer Schwelle! — Nein, o Gott, dein Geiſterreich Iſt dir ſelbſt an Dauer gleich!

3. Zwar verdammte mich die Sünde Zu der finſtern Ewigkeit; Ich erblicke tiefe Schlünde Ewiger Verworfenheit; Doch, dieß Elend abzulehnen, Trug nach deinem heil'gen Rath Jeſus meine Miſſethat; Er nur konnte mich verſöhnen! Preis ihm, der am Kreuze ſtarb, Und mir ew'ges Heil erwarb!

4. Du, Gedanke, reich an Wonnen, Daß ich Jeſu eigen bin, Hebſt mich über alle Sonnen Hoch in Gottes Himmel hin. Nun mag Grab und Hölle ſchrecken: Mich Erlöſten ſchrecket nichts; Die Poſaune des Gerichts Wird mir keine Furcht erwecken, Weil mein Herr an meiner Statt Todesangſt erlitten hat!

5. Heil mir! voll des ew'gen Lebens, Denk' ich dieſer Erde kaum; Wolluſt winket mir vergebens; Ihr Genuß iſt Todestraum. Und ihr, irdiſchen Beſchwerden, Wären eurer noch ſo viel: Ihr habt doch ein kurzes Ziel, Bald müßt ihr verwehet werden. Krankheit, Sorgen, ſtürmt herzu: Chriſtus gibt mir Himmelsruh'!

6. Heil mir! o mich dünkt, ich ſehe Schon den großen Wonnetag, Da ich aus der Gruft erſtehe, Wo ich, Staub beim Staube lag. Gottes Athem haucht hernieder, Allmachtsruf durchdringt mein Grab, Chriſtus weckt mit ſeinem Stab Meinen Leib verherrlicht wieder! O dann ſteig' ich neu empor, Werfe hin den Todesflor!

7. Heil mir! Heil uns, ſeinem Volke! Feldgeſchrei, Poſaunenton, Und ſein Wagen, jene Wolke, Zeugen: das iſt Gottes Sohn! Jeſus kommt, von Pracht umgeben; Hellem Schnee gleicht ſein Gewand! Seht, er hat in ſeiner Hand Fluch und Segen, Tod und Leben! Legionen Seraphim, Sein Gefolge, dienen ihm!

8. Heil mir! zu des Richters Rechten Werd' ich von ihm ſelbſt geſtellt; Liebreich ruft er: „Ihr Gerechten, Kommt, ererbt die neue Welt! Kommt, und ſchmeckt des Himmels Frieden! Was kein irdiſcher Verſtand Je begriff, kein Herz empfand, Das, und mehr, iſt euch beſchieden! Lebt nun ewig! lobt und preiſt Gott, den Vater, Sohn und Geiſt!“ M. Jacob Friedr. Schmidt. † 1790.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan.

3446. Ich freue mich der frohen Zeit, Da ich werd' auferſtehen. Dann werd' ich in der Herrlichkeit Dich, Gott, mein Heiland, ſehen; Dann werd' auch ich, O Herr, durch dich, Vereint mit allen Frommen, Zur ew'gen Ruhe kommen.

2. Ja, Herr, du führſt ſie einſt heran, Die Stunde der Erlöſung, Die Stunde, da ich hoffen kann Troſt, Freiheit und Geneſung; Da, Engeln gleich, Im Himmelreich Mich Ruhe, Luſt und Leben In Ewigkeit umgeben.

3. Der du die Auferſtehung biſt, Du biſt's, an den ich glaube. Ich weiß, daß ich durch dich, Herr Chriſt, Im Tod nicht ewig bleibe. Auch werd' ich nicht Vor dein Gericht, Wie die, die dich verſchmähten, Mit Angſt und Schrecken treten.

4. Ich hoffe dann mit Freudigkeit Vor dir, mein Haupt, zu ſtehen, Und mit dir in die Herrlichkeit Frohlockend einzugehen. O, hilf mir doch Aus Gnaden noch, Zum Glück der Ewigkeiten Mich würdig zu bereiten!

Peter Buſch.

Mel. Valet will ich dir geben.

3447. Ich geh' zu deinem Grabe, Du Siegesfürſt und Held! Die Hoffnung, die ich habe, Iſt nur auf dich geſtellt. Du lehrſt mich fröhlich ſterben, Und fröhlich auferſtehn, Und mit den Himmelserben Ins Land des Lebens gehn.

2. Du haſt geweiht die Erde, In die man dich gelegt, Daß mir nicht bange werde, Wenn meine Stunde ſchlägt. Was an mir iſt vom Staube, Geb' ich dem Staube gern, Weil ich nun freudig glaube: Die Erde iſt des Herrn!

3. Du ſchlummerſt in dem Grabe, Daß ich auch meine Ruh' Im Schooß der Erde habe, Schließt ſich mein Aug'

einſt zu. Nun ſoll mit gar nicht grauen, Wenn mein Geſicht vergeht; Ich werde den wohl ſchauen, Der mir zur Seite ſteht.

4. Dein Grab ſchließt Stein und Siegel, Und dennoch biſt du frei. Auch meines Grabes Riegel Bricht deine Hand entzwei. Du wirſt den Stein ſchon rücken, Der mich im Grabe deckt; Dann werd' ich Den erblicken, Der mich vom Tod erweckt.

5. Du fährſt zu Himmelshöhen, Und reichſt mir deine Hand, Daß ich dir nach kann gehen Ins rechte Vaterland. Da iſt es ſicher wohnen, Und lauter Glanz um dich; Da warten lauter Kronen In deiner Hand auf mich.

6. O meines Lebens Leben! O meines Todes Tod! Dir will ich mich ergeben Auch in der letzten Noth; Dann ſchlaf' ich ohne Kummer In deinem Frieden ein, Und wach' ich auf vom Schlummer, Wirſt du mein Loblied ſeyn! Benjamin Schmolke. (Veränd.)

Mel. Wenn mein Stündlein vorhanden iſt.

3448. Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt, Das ſoll mir Niemand nehmen; Er lebt, und was ihm widerſtrebt, Das muß ſich endlich ſchämen. Er lebt fürwahr, der ſtarke Held; Sein Arm, der alle Feinde fällt, Hat auch den Tod bezwungen.

2. Mein Heiland lebt! ob ich nun werd' In Todesſtaub mich ſtrecken, So wird er mich doch aus der Erd' Hernachmals auferwecken; Er wird mich reißen aus dem Grab' Und aus dem Lager, da ich hab' Ein Kleines ausgeſchlafen.

3. Zwar Alles, was der Menſch hier trägt, Das Fleiſch und ſeine Knochen, Wird, wann er ſich hin ſterben legt, Zermalmet und zerbrochen Von Maden, Motten, und was mehr Gehöret zu der Würmer Heer; Doch ſoll's nicht ſtets ſo bleiben.

4. Es ſoll doch Alles auferſtehn In ſeinem wahren Weſen; Was niederlag, wird Gott erhöhn; Was umkam, wird geneſen; Was Tod und Grab hat ganz verheert, Und die Verweſung ausgezehrt, Wird Alles wieder kommen.

5. Das hab ich je und je gegläubt, Und faſſ' ein feſt Vertrauen: Ich werde den, der ewig bleibt, In meinem Leibe ſchauen; Ja, in dem Leibe der hier ſtirbt, Und ſcheinbar in dem Grab verdirbt, Darin werd' ich Gott ſehen.

6. Ich ſelber werd' in ſeinem Licht Ihn ſehn und mich erquicken; Mein Auge wird ſein Angeſicht Mit großer Luſt erquicken; Ich werd' ihn mir ſehn, mir zur Freud', Und werd' ihm dienen ohne Zeit, Ich ſelber, und kein Fremder.

7. Trotz ſey nun Allem, was mir will Mein Herze blöde machen; Wär's noch ſo mächtig, groß und viel, Kann ich doch fröhlich lachen. Man treib' und ſpanne noch ſo hoch Sarg, Grab und Tod: ſo bleibet doch Gott, mein Erlöſer, leben. Paul Gerhard.

Mel. Jeſus lebt, mit ihm auch ich.

3449. Jeſus, meine Zuverſicht, Und mein Heiland, iſt im Leben! Dieſes weiß ich, ſollte nicht Sich mein Herz zufrieden geben, Was die lange Todesnacht Mir auch für Gedanken macht?

2. Jeſus, er, mein Heiland, lebt; Ich werd' auch das Leben ſchauen, Seyn, wo mein Erlöſer ſchwebt; Warum ſollte mir denn grauen? Läſſet auch ein Haupt ſein Glied, Welches es nicht nach ſich zieht?

3. Ich bin durch der Hoffnung Band Zu genau mit ihm verbunden, Halt' ihn mit des Glaubens Hand Feſt in meinen letzten Stunden, Daß mich auch kein Todesbann Ewig von ihm trennen kann.

4. Ich bin Staub, und muß daher Auch einmal zu Staube werden; Dieſes weiß ich; doch wird er Mich erwecken aus der Erden, Daß ich in der Herrlichkeit Um ihn ſeyn mög' allezeit.

5. Einen Leib, von Gott erbaut, Wird die neue Welt mir geben. Dann wird der von mir geſchaut, Der mich will zu ſich erheben. Im verklärten Leib werd' ich Jeſum ſehen ewiglich.

6. Dieſer meiner Augen Licht Wird ihn, meinen Heiland, kennen; Ich, ich ſelbſt, kein Fremder nicht, Werd' in ſeiner Liebe brennen, Und die Schwachheit um und an Wird von mir ſeyn abgethan.

7. Was hier kränkelt, ſeufzt und fleht,

Wird dort friſch und herrlich gehen; Irdiſch werd' ich ausgeſä't, Himmliſch werd' ich auferſtehen; Hier verweſet mein Gebein, Dort werd' ich unſterblich ſeyn.

8. Seyd getroſt und hocherfreut! Jeſus trägt euch, meine Glieder. Gebt nicht Raum der Traurigkeit! Sterbt ihr: Chriſtus ruft euch wieder, Wann einſt die Poſaune klingt, Die durch alle Gräber dringt.

9. Lacht der finſtern Erdenkluft, Lacht des Todes und der Höllen! Siegreich ſollt ihr aus der Gruft Euch dem Heiland zugeſellen; Dann wird Schwachheit und Verdruß Liegen unter eurem Fuß.

10. Nur daß ihr den Geiſt erhebt Von den Lüſten dieſer Erden, Und euch dem zu eigen gebt, Dem ihr wollt vereinigt werden. Schickt das Herze dort hinein, Wo ihr ewig wünſcht zu ſeyn!

Louiſe Henriette, Kurfürſtin v. Brandenburg.

Mel. Chriſt lag in Todesbanden.

3450. Iſt Chriſtus auferſtanden, So kann ein Chriſt feſt glauben, Er werd' in Todesbanden, Im Grabe nimmer bleiben. Könnte keiner auferſtehn, So wäre Chriſtus nicht geſehn Lebendig nach dem Tode. Hallelujah!

2. Wär' er nicht auferſtanden, Was wär' all' unſer Glaube? Der würde ja zu Schanden; Wir wären noch im Staube Der Sünden und des Todes Macht, Ja, in der Höllen Uebermacht, Als deren Gift er worden. Hallelujah!

3. So wir auf Chriſtum bauen Allein in dieſem Leben, Da nichts als Kreuz zu ſchauen, Und wir in Furchten ſchweben: So wären wir elender dran, Als ſonſt ein Menſch auf Erden kann; Ich hoff' ein ewig's Leben! Hallelujah!

4. Denn Chriſtus iſt erſtanden, Der Erſte von den Todten, Die unter uns vorhanden; Nach dem ſich Gott erboten, Daß, wie durch Einen Menſchen wär' Der Tod auf uns gekommen her, So auch das Leben käme. Hallelujah!

5. Wie all' in Adam ſterben, So all' in Chriſto leben; Der Erſtling muß erſt erben, Darnach, die ihm gegeben, In Auferſtehung, Leben, Freud'. Drauf gründ' ich meine Seligkeit, Und meinen Glauben; Amen. Hallelujah!

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

3451. O Tod, wo iſt dein Schrecken? Mein Jeſus wird mich wecken, Wann ich begraben bin; Einſt werd' ich auferſtehen, Des Herren Geiſt wird wehen Allmächtig durch die Gräber hin.

2. Die Erd' iſt meine Kammer, Wo ich von allem Jammer Ganz ſicher ſchlafen kann. Da wird mich nichts ermüden; Ich ruh' in ſtillem Frieden, Bis meines Gottes Tag bricht an.

3. Die ſtaubgewordnen Glieder Gibt mir lebendig wieder Der ewigtreue Hirt, Wann er mit Engelſchaaren Vom Himmel niederfahren Und allen Todten rufen wird.

4. Da ſoll mein Leib von Erden So hell und glänzend werden, Wie Jeſu Glieder ſind; Da werd' ich nimmer weinen; Ich ſoll verklärt erſcheinen Als ein unſterblich Himmelskind.

5. Ja, wann ich in dem Grabe Sanft ausgeſchlafen habe, So werd' ich auferſtehn; Weil Chriſtus von den Banden Des Todes auferſtanden, Darf ich zur ew'gen Freiheit gehn.

6. Drum wenn ich ſoll entſchlafen, Will ich zu Jeſu Schafen Gern ſinken in mein Grab! Der Himmel bleibt doch ſtehen, Und Oſterlüfte wehen Schon hier auf meine Gruft hinab.

7. Ich bleibe nicht dahinten; Der Herr wird mich ſchon finden, Wann nun ſein Tag erſcheint. Dann werd' ich mit Entzücken Ihn leiblich auch erblicken, Der hier ſich geiſtlich mir vereint.

8. Schallt nur, ihr Ruhelieder! Sinkt nur ihr matten Glieder, Ins ſtille Grab hinein! Da ſchlaf' ich ohne Sorgen, Und kommt der ew'ge Morgen, Wie wird mir dann, ach, dann mir ſeyn!

Nach J. Quirsfeld. Von A. Knapp.

Mel. O Jeruſalem, du ſchöne ꝛc.

3452. Tod, du kannſt mich nimmer halten! Dieſes ſing' ich glaubensvoll, Wenn ich ſchon durch dich erkalten, Und im Grab verweſen ſoll. Jeſus lebt, und ich bin ſein, Drum iſt auch ſein Leben mein,

2. Sollt'ſt du mich zu halten wiſſen, Da ich doch in Jeſu bin? Nein, dein Band, das iſt zerriſſen, Und ich lebe einſt durch ihn. Nichts wird Chriſto einverleibt, Was im Tod auf ewig bleibt.

3. Auferſtehn, (o ſüßes Hoffen!) Auferſtehen werd' ich einſt, Wann die Zeiten eingetroffen, Und du, Jeſu, nun erſcheinſt. Dein Geiſt wird nie Todesraub; Er verkläret meinen Staub.

4. Herr, wie bin ich dir verpflichtet! Preis dir, o Herr Jeſu Chriſt, Daß du unſern Tod vernichtet, Als du auferſtanden biſt! Laß mich durch dein Auferſtehn Frei und froh nach Zion gehn!

Ph. Friedr. Hiller.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

3453. Wachet auf im Schooß der Erde, Und rühmt! deß erſtes Wort „es werde!“ Im Anfang Erd' und Himmel ſchuf, — Der will's Land der Todten ſtürzen! Des Grabes Scepter will er kürzen; O Erdkreis, hör' der Allmacht Ruf! Komm, Himmel, komm und ſchau! Sein Thau iſt wie der Thau Grüner Felder! Der Hölle Pfort' Und Schreckensort Erbebt vor ſeinem zweiten Wort.

2. „Deine Todten ſollen leben!“ So tönt's! und Meer und Abgrund geben Gehorſam ihre Beute her. Erde, Feld voll Todtenbeine! In deinem weiten Mutterſchreine Liegt harrend längſt ein zahllos Heer. Wohlauf, Trompetenſchall! Du weckſt ſie allzumal! Stürme brauſen! Auf ſchließt der Held Das Todes Zelt; Dein iſt der Schlüſſel, Herr der Welt!

3. Seht, wie drängen ſich die Horden Der Todten an die offnen Pforten, Und grüßen das entwohnte Licht! Hört! es rauſcht! es regt ſich Leben! Der Odem Gottes weht! ſie heben Ihr neubekleidet Angeſicht! Herab vom Himmelsthron Erſcheint des Menſchen Sohn In den Wolken; Sein Angeſicht Iſt Sonnenlicht! Er winkt, — da ſteht das Weltgericht!

4. Wehe! weh' euch, ihr zur Linken! Die Schalen eurer Frevel ſinken, Zum Abgrund ſchleudern Donner euch! Heil dir, ſel'ge Schaar zur Rechten! Ihr ſtrahlt, wie Jeſus, ihr Gerechten, Als Sonnen in des Vaters Reich! Der Sünden Menge deckt, Zur Herrlichkeit erweckt Euch die Liebe! Ihr habt geliebt, Geliebt, geliebt! Das iſt's, was euch die Kronen gibt.

Albertini.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

3454. Wann das Geſä'te aus der Erden Einſt mit verklärten Leibern ſteigt, Dann wird man neu geboren werden; Hier ſind wir nur zum Tod gezeugt. Dort wird die vorige Perſon Ein neuer Menſch vor Chriſti Thron.

2. Was wir vom erſten Adam waren, Wird Erde, weil wir Erde ſind; Hernach wird ſich auch offenbaren, Was man im andern Adam find't. Was Fleiſch war, wird dann geiſtlich ſeyn, Das Irdiſche wird himmliſch rein.

3. Ein Chriſt iſt ſchon aus Geiſt geboren, Daß er ein ew'ges Leben hat; Geht nun ſein Todesleib verloren, Baut Gott was Neu's an deſſen Statt; Der neugebornen Seelen Haus Geht dann vom Staub auch herrlich aus.

4. Du, Erſtgeborner aus den Todten, Herr Jeſu, du haſt uns mit Macht, Uns, denen Tod und Hölle drohten, Zum neuen Leben wiederbracht; Du biſt's, in dem des Vaters Kraft Durch Glauben neue Menſchen ſchafft.

5. Ach, lebe in mir, bis ich ſterbe, Und laß in dir mich lebend ſeyn, Und führe mich zu jenem Erbe Mit denen, die dir folgen, ein: So lobt mein Geiſt dich ewighin, Wenn ich dort neugeboren bin!

Ph. Friedr. Hiller.

Mel. Halt' im Gedächtniß Jeſum Chriſt.

3455. Wann, Herr, einſt die Poſaune ruft: Kommt wieder, Menſchenkinder! Und du mich weckſt aus meiner Gruft, O Todesüberwinder! Wann ich in Klarheit aufersteh', Und mich unſterblich, himmliſch ſeh': Dann werd' ich Lob dir jauchzen!

2. Den Leib, den ich hier irdiſch trug, Werd' ich dort geiſtlich tragen; Daſſelbe Herz, das in mir ſchlug, Wird wieder in mir ſchlagen. Du fährſt von deinem Thron herab, — Da ſteigt mein Leib aus ſeinem Grab, Und findet ſeine Seele.

3. Wie wird mir, dem Erwachten,

ſeyn! Welch himmliſches Entzücken, Wenn Seel' und Leib, von Sünden rein, Verherrlicht ſich erblicken! Ich ſeh' mein Grab zum letztenmal; Des Todes ſchreckensvolles Thal Bleibt ewig in der Tiefe!

4. Ich fahr' empor, und finde Den, Der mir dieß Heil erworben! Mit dieſen Augen werd' ich ſehn Dich, der für mich geſtorben; Dich, Herr, der für mich auferſtand, Und herrlich nun zur rechten Hand Des ew'gen Vaters thronet!

5. Ich weiß, daß dein Wort Wahrheit iſt, Trotz alles frechen Spottes. Ich weiß, daß du mein Heiland biſt, Und ſchmecke Frieden Gottes; Und der bewahrt mir Herz und Sinn, Daß ich im Tode freudig bin, Und auf dein Leben ſterbe.

6. Dieß Leben iſt ein langer Tod; Dort iſt mein Heil und Erbe. Dort liegt mein Theil nach Müh' und Noth; Ich lebe, wenn ich ſterbe. Ich werde ſeyn, wo Jeſus Chriſt, Der Todten Erſtgeborner, iſt, Und hinfort nimmer ſterben.

7. Grabt meinen armen Leib nur ein! Staub waren ſeine Glieder, Staub ſollen ſie im Grabe ſeyn; Doch bald erwach' ich wieder. Geſä't werd' ich, um aufzublühn; Das todte Feld wird wieder grün Zu tauſendfachen Früchten.

8. Im himmliſchſeligen Vertrau'n, Einſt fröhlich aufzuſtehen, Laß mich, Erlöſer, ohne Grau'n Den Weg des Todes gehen! Es zeige mir ein ſanfter Tod, So wie ein ſchönes Abendroth, Von fern den ſchönern Morgen!

Th. G. v. Hippel. (Veränd.)

Mel. Wenn mein Stündlein vorhanden iſt.

3456. Wenn der Gedanke mich erſchreckt, Daß dieſer Leib von Erde Entſeelt, von Erd' und Staub bedeckt, Selbſt Erd' und Aſche werde: Dann, mein Erlöſer, ſtärke mich, Daß ich mich halte feſt an dich, Der du biſt auferſtanden!

2. Was würd' ich nach dem Tode ſeyn, Den deine Macht bezwungen, Wenn du mir nicht durch Todespein Unſterblichkeit errungen? Verzweifeln müßt' ich, wenn das Grab Einſt meine Glieder zieht hinab, Wo ſie in Staub zerfallen.

3. In dieſem Leben hab' ich nichts, Als Arbeit, Müh' und Leiden. Ein ſchwacher Strahl des höhern Lichts Entdeckt mir ew'ge Freuden. Dein Auferſtehn macht mich gewiß, Zerſtreut des Grabes Finſterniß, Verheißt mir ew'ges Leben.

4. Du konnteſt durch des Vaters Macht Aus deinem Grabe gehen, Und aus der kurzen Todesnacht Zum Troſt mir auferſtehen. Zum Siegel der Gerechtigkeit Liegt nun der Stein vom Grabe weit, Der Tod zu deinen Füßen.

5. „Ich lebe! Friede ſey mit euch! Ich leb', und ihr ſollt leben! Mir iſt die Macht, mir iſt das Reich Des Vaters übergeben!" Welch herrlich Wort! mein Herr, mein Gott! Nun fürcht' ich nicht mehr Grab und Tod, Ich ſehe dich lebendig!

6. Ich weiß gewiß, mein Heiland lebt, Auch mich wird er erwecken! Mein Geiſt, den er ſo hoch erhebt, Beſiegt des Todes Schrecken; Und wenn mir ſeine Stimme ruft, Geht auch mein Leib aus ſeiner Gruft, Dem Leibe Chriſti ähnlich.

7. Mit dieſen Augen werd' ich dich, Gott, mein Erlöſer, ſchauen; Dann, dann wird deine Hand für mich Ein Haus des Friedens bauen. Mit ew'ger Wonne ſchau' ich dann Dich, den ich hier nicht ſehen kann, Und doch von Herzen liebe.

8. Dann biſt du ganz und ewig mein, Dann werd' ich helle glänzen; Dann wirſt du meine Weisheit ſeyn, Mein Haupt mit Wonne kränzen. O halte deß mich eingedenk, Daß ich dein heiliges Geſchenk Mit ew'ger Kraft umfaſſe!

M. Joh. Ferd. Mudre.

Mel. Ein Lämmlein geht ꝛc.

3457. Wenn dieſes Haus der Sterblichkeit, Die Hütte voll Beſchwerden, Mein ſchwacher Leib, zu ſeiner Zeit Wird abgebrochen werden; Wenn ich den Lebenslauf vollbracht, Den Gottes Rath mir zugedacht, Der meine Tage zählet: So geht mein Leben drum nicht aus, O nein, ich find' ein beſſer Haus Bei dem, der mich erwählet.

Ueberſchrift über den Eingang zur Höllenpforte.

Per me si va nella cittò dolente;
  Per me si va nello eterno dolore;
  Per me si va tra la perduta gente.

Giustizia mosse il mio alto fattore;
  Fecemi la divina potestade,
  La somma sapienza ed il primo amore.

Dinanzi a me non fur cose create
  Se non eterne, ed io eterno duro.
  Lasciate agui speranza, roi eh' entrate.

Durch mich gehſt du zur Stadt der bangen Klage,
Zu den in Trotz und Sünde Heilloskranken,
In's Land des Fluches und der ew'gen Plage.

Mich ſchützen Macht und Weisheit ohne Schranken;
Denn was auch früh die Liebe ſich erkoren,
Des Herrn Gerechtigkeit kann nimmer wanken.

Vor mir ward nur, was ewig iſt, geboren,
Und ewig iſt auch meines Daſeyns Dauer.
Für dich iſt jede Hoffnung nun verloren.

2. Der Kerker bricht da nur entzwei, Der ſchnöde Sitz der Sünden; Die Seele wird von Banden frei, Und kommt zum Ueberwinden; Was ſterblich und verweslich heißt, Das fällt dahin; der edle Geiſt Erlangt dann erſt ſein Leben; Die Sünde ſelbſt mit ihrer Qual Stirbt, und was ſonſt im Jammerthal Mich hat mit Noth umgeben.

3. Ein neuer Leib, von Gott erbaut, Wird mich alsdann bedecken, Wo man von Menſchenhand nichts ſchaut, Wo weder Gram noch Schrecken; Wo nichts die ſel'ge Ruhe ſtört, Wo man nichts mehr von Klagen hört, Wo ſtolzer Friede blühet; Wo Gott iſt All's in Allem ganz, Und wo der Geiſt im ew'gen Glanz Sein hohes Antlitz ſiehet.

4. Das wiſſen wir durch Gottes Geiſt, Der uns dieß Wort verkläret, Und das, was ſonſt ſo ſchrecklich heißt, In lauter Licht verkehret. Der Geiſt zeugt, daß Geiſt Wahrheit ſey, Er ſteht dem Glauben kräftig bei, Der weit hinüber ſchauet In das beglückte Kanaan, Wenn vor der rauhen Todesbahn Dem armen Herzen grauet.

5. Hiedurch entbrennet uns das Herz In himmliſchem Verlangen; Es ſchwingt und ſehnt ſich himmelwärts, Die Hütte zu empfangen, Die uns mit Gottes Klarheit füllt, Die alles Weh und Seufzen ſtillt, In Chriſti treuen Armen. Der Geiſt ſpricht: komm, ach komm, mein Licht! Komm bald herbei und ſäume nicht, Vollende dein Erbarmen!

6. Dieß Sehnen wirkt mit aller Macht, Und läßt uns nimmer Friede; Es treibt zum Seufzen Tag und Nacht, Und macht der Welt uns müde. Was Hoheit, Pracht und Wolluſt heißt, Das quälet uns; ach! ſpricht der Geiſt, Was hilft des Fleiſches Freude? Die Erde gibt nur Sorg' und Pein; Ich kann nicht froh, nicht ſicher ſeyn, Bis ich von hinnen ſcheide!

7. Wie freuet ſich mein Herz und Sinn, Wie froh iſt mein Gemüthe, Daß ich dort eingeſchrieben bin Durch meines Gottes Güte! Daß ich durch meines Königs Wahl Vereint bin mit der Seelen Zahl, Die zu dem Lamme kommen, Die Gott aus dieſer argen Welt Erwählt, und in ſein Himmelszelt Als Kinder aufgenommen!

8. O wäre nur mein Herz ſchon recht Bekleidet und geſchmücket! Mein Thun iſt noch ſo arm und ſchlecht, Das Gott an mir erblicket. Ich habe Adams Fall geerbt, Ich bin durch eigne Schuld verderbt, Untreu, voll Sünd' und Schanden. O decke meine Blöße zu, Mein Heiland! bring' mein Schiff zur Ruh', Und laß es nimmer ſtranden!

9. Kleid', Herr, mich in dich ſelber ein; Dein Heil ſey meine Decke! Laß mich wie du geſinnet ſeyn, Daß mich kein Sturm erſchrecke, Wenn ich durchs Todesthal muß gehn! Durch dich will ich vor Gott beſtehn, Mit dir bleib' ich verbunden! Dein Stab, mein Hirte, tröſtet mich, Wann ich verſcheide, bis ich dich, Du Leben, hab' gefunden!

VI. Vom Ende der Welt und vom Weltgericht.

Mel. Es iſt gewißlich an der Zeit.

3458. Der Heiland kommt zum Weltgericht, Den Erd' und Himmel ehren! O weigert euch, Erlöſte, nicht, Jetzt auf ſein Wort zu hören! Wer ihn allhier nur „Herr" genannt, Und ihn nicht durch die That bekannt, Der wird dort nicht beſtehen.

2. Herr, ich will deiner Majeſtät Mit Kindestreue dienen, Iſt gleich, wie Gott dich hat erhöht, Uns noch nicht ganz erſchienen. Was uns hier noch verborgen war, Wird einſt vollkommen offenbar, Wann du wirſt wiederkommen.

3. Wenn dann der Weltkreis vor dir bebt, In ſeinem Grund erſchüttert, Und Alles, was auf Erden lebt, Vor bangem Warten zittert, Wenn alle Engel um dich ſtehn: Dann werden Erd' und Himmel ſehn, Wie hoch dich Gott erhöhet.

4. Dann werden, Herr, auf dein Geheiß Die Todten wieder leben, Dein Feind mit Furcht, dein Freund mit Preis Sich aus dem Grab erheben,

Dann zeigt die That, Herr Jeſu Chriſt, Daß du der Fürſt des Lebens biſt, Zum Schrecken aller Sünder!

5. Dann ſammeln ſich um deinen Thron Die Deinen, Herr, mit Freuden; Du gibſt der Treue ew'gen Lohn, Vergiltſt der Erde Leiden. Sie ernten dann nach Gottes Rath Der Freuden Füll' aus Thränenſaat Im Reiche deiner Gnade.

6. Herr, laß auch mich dem Weltgericht Getroſt entgegenſehen, Und dort vor deinem Angeſicht Mit den Erwählten ſtehen! Durch dich von Angſt und Furcht befreit, Im Schauen deiner Herrlichkeit Mit Pſalmen dich erhöhen!

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

3459. Der letzte Blitz ſchlägt mir in meine Sinnen, Daß Herz und Muth vor Schrecken mir zerrinnen; Mein Geiſt vernimmt den ew'gen Donnerſchlag, Und überlegt mit Furcht den jüngſten Tag.

2. O Donnerſtreich, davor auch Thronen zittern, Der alle Welt wird auf den Grund zerſplittern! O ſchwerer Schlag, davor die Erde fleucht, Vor dem die Schöpfung und der Tod erbleicht!

3. Bedenk', o Herz, wie wirſt du dann erſtaunen! Bedenk den Hall der himmliſchen Poſaunen, Der rufen wird: „Ihr Todten, ſtehet auf! Kommt vors Gericht mit eurem Lebenslauf!“

4. Es treten auf vor dem gerechten Richter Viel Laſter dort, viel ſchreckliche Geſichter, Und zagen, — und das eigne Wiſſen zeugt, Was Satans Zorn und Rachgier nicht verſchweigt.

5. Man höret, wie der Löw' aus Juda brüllet: „Zur linken Hand, ihr, die ihr nie geſtillet Mir meinen Durſt und Hunger! ſeyd verflucht, Ihr Heuchelvolk! ihr Bäume ſonder Frucht!“

6. Hingegen ruft er denen zu der Rechten: „Komm her, du Schaar von treu befundnen Knechten! Was einſt ihr meinen Kleinſten hier gethan, Nehm' ich, als wär' es mir geſchehen, an!“

7. „Kommt, Schafe, kommt zu meiner ſüßen Weide, Geht in das Reich der namenloſen Freude! Ihr Böcke, weicht hinunter in die Nacht, Wo Qual, Geheul und Zähneknirſchen wacht!“

8. O Gott, erweck' uns in der Zeit der Gnade, Daß unſre Seele ſich des Fluchs entlade! Ja, mach' uns rein durch Jeſu Geiſt und Blut, Daß wir entgehn der tiefen Höllengluth!

Mel. Es iſt gewißlich an der Zeit.

3460. Der Richter kommt; von ſeinem Thron Soll ich mein Urtheil hören; Jehovah, Gott und Menſchenſohn, Den alle Himmel ehren, Er kommt mit Majeſtät und Pracht, Er ruft der ganzen Welt mit Macht, Und ich muß auch erſcheinen.

2. O ja, wie gerne werf' ich mich Vor dir, mein König, nieder! Dein frecher Feind entſetze ſich, Ich ſinge Jubellieder. Der Himmel ſtürzt, die Erde brennt, — Der Geiſt, der dich im Glauben kennt, Bleibt doch getroſt, und jauchzet.

3. Erwürgtes, nun erhöhtes Lamm! Bei deiner Gottheit Strahlen Kenn' ich dich doch als Bräutigam An deinen Wundenmalen. Ich eile, ſie zu grüßen, hin; Ich weiß, daß ich der deine bin, Du kannſt mich nicht verläugnen.

4. Zwar weiß ich wohl, nach ſtrengem Recht Verdien' ich Fluch und Hölle; Doch darum wurdeſt du ein Knecht, Und tratſt an meine Stelle; Daß ich von Sündenſchulden frei, Und los von aller Strafe ſey, Haſt du für mich bezahlet.

5. Du ließeſt einmal über dich Des Todes Urtheil ſprechen; Wie könnteſt du nun über mich Den Stab, mein Bürge, brechen? Nein, nein, dein wahrer Mund verſpricht: Wer an dich glaubt, ſoll ins Gericht Nicht mehr gezogen werden!

6. Nun haſt du, Heiland, ja in mir Den Glauben angezündet, Der ſeinen Troſt und ſein Panier Bei deinem Kreuze findet. So fehlt es nicht; ich habe Theil An dem, durch dich erworbnen, Heil; Es kann mich nichts verdammen.

7. Worüber das Geſetz verklagt, Das ſind vergebne Sünden. Wenn man nach Miſſethaten fragt, Iſt keine mehr

zu finden. Dein Blut, das theure Löſegeld, Für mich, wie für die ganze Welt, Hat Alles abgetragen.

8. Auf dieſes darf ich jederzeit Mich frei vor dir berufen, Und ſo nah' ich mit Freudigkeit Zu deines Thrones Stufen. Was ſelber deinem Vater werth, Was er für ganz und voll erklärt, Wirſt du auch gelten laſſen.

9. Ach, Herr, nur Eines bitt' ich dich: Gib Kraft, und Muth, und Treue, Daß ich, ſo lang' ich walle, mich Vor dir mit Zittern freue. Du kennſt des ſchlauen Feindes Liſt, Der Tag und Nacht geſchäftig iſt, Mein Ziel mir zu verrücken.

10. Laß mich beſtändig wacker ſeyn, Daß dich und mich nichts trenne! Flöß' immer Oel des Glaubens ein, Daß meine Lampe brenne, Und mich dein großer Hochzeittag, So plötzlich er auch kommen mag, Nicht unbereitet finde!

11. Erhebe dich, komm, Bräutigam! Uns wird auf Erden bange! Komm, eile, hochgelobtes Lamm, Verzeuch doch nimmer lange! Es ruft der Geiſt, es ruft die Braut, Der du auf ewig dich vertraut: Komm bald, Herr Jeſu! Amen.

W. G. Reiz.

Mel. O Ewigkeit, du Donnerwort.

3461. Der unſre Schwachheit an ſich nahm, Als er, uns zu verſöhnen, kam, Kommt zum Gerichte wieder; Nicht fern iſt ſeiner Zukunft Zeit; In aller ſeiner Herrlichkeit Steigt Jeſus dann hernieder; O ſichrer Erdkreis, beſſ're dich! Der Tag des Schreckens nahet ſich!

2. Warum verzeucht der Richter, Gott? Wo bleibt der Rächer? frägt der Spott. Hört, Sünder, hört's mit Beben: Euch, die ihr frevlend widerſtrebt, Und in der Bosheit ſicher lebt, Zur Beſſ'rung Friſt zu geben! Doch, bald iſt euer Maaß erfüllt, Bald kommt der Richter und vergilt!

3. Dann öffnet um euch her ſich weit Der Abgrund jener Ewigkeit Mit allen ſeinen Schrecken; Dann wird, wenn Gottes Fluch euch droht, Nicht Berg und Meer, nicht Grab und Tod Vor ſeinem Zorn euch decken; Denn nun nicht mehr erbarmt er ſich, Und ſein Gericht iſt fürchterlich.

4. Wenn furchtbar ſeiner Donner Schall Und der Poſaunen Wiederhall Der Erde Grund erſchüttern, Und plötzlich nun der Bau der Welt Mit Krachen ſtürzt, in Trümmer fällt, Wenn alle Menſchen zittern, Und vor den Richter hingerückt, Der Spötter glaubet und erſchrickt:

5. Dann iſt nicht mehr zur Buße Zeit; Wo werdet ihr Barmherzigkeit Und Gnad' und Rettung finden, Da ihr der Sünde Maaß noch häuft? Fühlt, eh' euch dieſer Tag ergreift, Die Laſten eurer Sünden, Daß ihr nicht ſelbſt euch einſt verflucht, Und in Verzweiflung Lindrung ſucht!

6. Mein Herz erſchrickt, es bebt in mir Mein Innerſtes, o Gott, vor dir, Ich bin ein Miſſethäter! Begnadige, wenn dein Gericht Auch mir mein ewig's Urtheil ſpricht, Herr, mich, den Uebertreter! Du, der die Sünder nicht verſtößt, Du haſt auch, Jeſus, mich erlöst!

7. Tag Gottes, Tag der Ewigkeit, Du predigſt uns den Werth der Zeit Laut mit des Donners Stimme! Reizt, Chriſten, nicht durch eure Schuld Den Gott der Langmuth und Geduld, Daß er nicht bald ergrimme; Denn ſchrecklich wird der Sünder Pein, Der Seinen Wonne ewig ſeyn!

Dr. Gottlieb Benedict Funk.

Mel. Befiehl du deine Wege.

3462. Des Menſchen Sohn wird kommen In ſeiner Herrlichkeit, Und ſprechen zu den Frommen: „Euch iſt das Reich bereit! Kommt her, empfaht den Segen, Schaut euer Erbtheil an! Ihr habet meinetwegen Den Brüdern wohlgethan!"

2. O wohl euch, ihr Gerechten, Die ihr das Reich bewohnt! Der Herr läßt ſeinen Knechten Durchaus nichts unbelohnt. Was wir jetzt Guts erweiſen Den Chriſten, wird er dort Vor allen Engeln preiſen Mit ſeinem Königswort.

3. Alsdann erſt wird er melden, Was unſre Werke werth, Und mildiglich vergelten Dem, der ſich nicht be-

ſchwert, Aus herzlichem Erbarmen Dem Dürftigen ſein Brod Zu brechen, und die Armen Zu kleiden in der Noth.

4. Er wird's mit Ruhm gedenken, Wenn Einer willig war, Die Durſtigen zu tränken, Der Noth zu reichen dar, Die Gäſte aufzunehmen, Der Kranken Arzt zu ſeyn, Und ohne Groll und Grämen Elenden ſich zu weihn.

5. Gibſt du von deiner Habe Dem Nackten gern ein Kleid: Wohl dir; denn große Gabe Iſt dir vom Herrn bereit! Dort wird er dich erquicken Mit Himmelsſpeiſ' und Trank, Und dir ein Wohnhaus ſchmücken, Darin du nie wirſt krank.

6. Dort wird er dich bekleiden Mit Heil und Herrlichkeit, Und dir ſein Reich beſcheiden Durch alle Himmel weit. O, da wird volle Gnüge Und ſchöner Reichthum ſeyn! — Wach', daß dich nichts betrüge, Sonſt iſt die Schuld ja dein.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

3463. Die Welt kommt einſt zuſammen Im Glanz der ew'gen Flammen Vor Chriſti Richterthron; Dann muß ſich offenbaren, Wer Die und Jene waren! Sie kennt und prüft des Menſchen Sohn.

2. Der Gräu'l in Finſterniſſen, Das Brandmal im Gewiſſen, Die Hand, die blutvoll war; Das Aug' voll Ehebrüche, Das frevle Maul voll Flüche, Das Herz des Schalks wird offenbar.

3. Das Flehn der armen Sünder, Das Thun der Gotteskinder, Die Hand, die milde war; Das Aug' voll edler Zähren, Der Mund voll Lob und Lehren, Des Chriſten Herz wird offenbar.

4. Wo wird man ſich verſtecken? Was will die Blöße decken? Wer ſchminkt ſich da geſchwind? Wen kann die Lüge ſchützen? Was wird ein Weltruhm nützen? Da ſind wir Alle, wie wir ſind!

5. Herr, dieſe Offenbarung Drück' du mir zur Bewahrung Beſtändig in den Sinn, Daß ich an das nur ſehe, Ich gehe oder ſtehe, Wie ich vor deinem Auge bin! Ph. Fr. Hiller.

Mel. O Ewigkeit, du Donnerwort.

3464. Du biſt der König aller Welt; Dir werd' auch ich einſt vorgeſtellt, Um Rechnung abzulegen. Jetzt Heiland in der Gnadenzeit, Einſt Richter in Gerechtigkeit, Von deines Vaters wegen! Wer wird ſich deinem Aug' entziehn? Allmächtiger, wer wird entfliehn?

2. Durch dich, o Wort, ward ich gemacht; Wie ſorgſam haſt du ausgedacht, Wo ich jetzt Haus ſoll halten! Mehr, als ich ſie durchzählen kann, Haſt du mir Güter ausgethan, Sie weislich zu verwalten. Nicht mein iſt, was ich hab' und bin, Nicht mein Errungnes mein Gewinn.

3. Von dir iſt mein belebter Geiſt, Von dir das Blut, das mich durchfleußt, Und die geraden Glieder; Du zeichneſt meines Lebens Lauf, Mit dir ſteig' ich zum Alter auf, Mit dir leg' ich mich nieder; Auf deine Koſten bin ich hier; Du rufeſt mir, dann ſterb' ich dir.

4. Herr, kommt denn Klage wider mich? Weint wo ein Armer, daß er ſich Durch mich verſäumet ſehe? Ein Schwächrer, daß ich ihn verdrängt? Ein Waiſe, daß ich ihn gekränkt, Und er in Schaden ſtehe? Daß ich der Wittwen Recht gebeugt? Daß ich mich Brüdern hart gezeigt?

5. Gibt der Verkläger vor dir an, Daß ich mein Amt nicht recht gethan? Und Eid und Pflicht vergeſſen? Daß ich durch Hitz' und Furcht gefehlt? Den Meinen Gottes Rath verhehlt? Zum Böſen ſtill geſeſſen? Und manchen Tag, und manche Nacht Von meinem Leben ſchlecht verbracht?

6. Iſt Moſes Zeuge wider mich, Daß ich nicht Gott, nicht, Heiland, dich, Ganz und allein geliebet? Nicht pünktlich ſtrenge Heiligkeit, Mit zitternd banger Schüchternheit, Unausgeſetzt geübet? Zählt er mir tauſend Sünden vor, Und klagt ſie ein vor deinem Ohr?

7. Klagt er, daß ich, unſelig klug, Wohl oftmals deinem Geiſteszug Im Undank ausgewichen? Währt deine Friſt, ach, nur noch heut'? Ach, Gott, iſt meine Gnadenzeit Mit dieſem Tag

verſtrichen? Was ſoll ich thun? was fang' ich an, Der ich nicht widerſprechen kann?

8. Ein Weltkind, das auf Liſten ſinnt, Macht oft den klügſten Richter blind; Ich will dirs nicht verhehlen. Mein Herz bezeugt's: Die Schuld iſt groß! Doch, ſchreibe du, und zähl' mich los, Verſöhner meiner Seelen! Durchſtreiche meine Miſſethat, So wird für meine Schulden Rath!

9. Erſetzen, zahlen kann ich nicht; Kein Kunſtgriff ſchützt mich vor Gericht, Wenn mich dein Zorn will ſchrecken. Wer ändert meiner Schulden Brief? Verdeckt mein Grab mich noch ſo tief, Wird's mich vor dir verdecken? Mein Mittler, Richter biſt nur du; Dir, Richter, Mittler, eil' ich zu!

10. Der du zur Rache langſam biſt, Gib mir noch längre Gnadenfriſt, Um 'beſſer Haus zu halten: So will ich, bebend vor'm Gericht, Die mir ſo theu'r befohlne Pflicht Getreulicher verwalten, Nichts von der Gnadenzeit verthun, Nie müßig ſeyn, nie ſicher ruhn.

11. Mein Herz ſoll ganz von Tücken rein, Mein Haus ſoll dir ein Bethaus ſeyn, Mein Amt mit Muth betrieben; Mein heißer Ernſt ſey gut gemeint, Mein Fürwort gelte Freund und Feind, Ich lebe, Guts zu üben. Der, den die Sorge niederdrückt, Sey unerkannt von mir erquickt.

12. Hilf ſchaffen mir der Zeugen viel, Die, wenn der Richter zürnen will, Mir gutes Zeugniß geben! Ich trete nackt vor dein Gericht; Ach, ſchwiegen ſolche Zeugen nicht, Und hälfen mit zum Leben! Doch, ſoll ich Gottes Hütten ſehn, So muß es durch dein Blut geſchehn! Joh. Ad. Lehmus.

Mel. O Ewigkeit, du Donnerwort.

3465. Erhöhter Jeſu, Gottes Sohn, Der du ſchon längſt der Himmel Thron Als Herrſcher eingenommen; Du wirſt dereinſt zur rechten Zeit In großer Kraft und Herrlichkeit Vom Himmel wieder kommen! Gib, daß mit freudigem Vertrau'n Dich dann auch meine Augen ſchau'n!

2. Iſt hier ein Geiſt, der faſſen mag Die Hoheit, die an jenem Tag Du wirſt dem Blick entfalten? Wann auf des Himmels Wolken einſt Du mit der Engel Heer erſcheinſt, Das Weltgericht zu halten? Dann ſieht die Welt die Majeſtät, Wozu dich Gott, dein Gott erhöht!

3. Dann tönt dein Ruf in jedes Grab Mit heil'gem Donnerſchall hinab, Und ſchafft ein neues Leben; Auf deinen Wink muß Erd' und Meer Der Todten unzählbares Heer Dem Lichte wiedergeben; Was die Verweſung hier geſehn, Muß aus den Grüften auferſtehn.

4. Du ſammelſt ſie vor deinem Thron, Daß Alle den gerechten Lohn Nach ihrer That empfangen. Dann trifft den Böſen Schmach und Pein, Die Frommen gehn zum Leben ein, Das ſie durch dich erlangen. So zeigſt du, Herr Jeſu Chriſt, Daß du der Menſchen Richter biſt!

5. Gib, wann dein großer Tag erſcheint, Daß ich im Richter auch den Freund, Den Heiland wieder finde; Daß ich mit Freuden vor dir ſteh', Und ein zu deinem Himmel geh', Befreit vom Fluch der Sünde! Hilf, daß ich nütze dieſe Zeit, Zu ſchaffen meine Seligkeit!

6. Dein Name ſey mir ewig werth, Und was dein Wort von mir begehrt, Das laß mich treulich üben! Dich, den der ganze Himmel preiſt, Dich ſoll im Glauben auch mein Geiſt Aus allen Kräften lieben; Dann werd' ich einſt mit Lobgetön' Vor dir an deinem Tage ſtehn!

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

3466. Es ſollen neue Himmel werden, Die alten ſchmelzt das Feuer ein; Wir warten einer neuen Erden, Die alte muß verwandelt ſeyn, Damit hier der Gerechtigkeit Die Wohnung werde zubereit't.

2. Des Herrn Wort wird die neuen machen, Sein Wort, das einſt die erſten ſchuf. Vergehen die mit großem Krachen, Stehn jene da auf ſeinen Ruf. Wenn in den alten Klarheit war, So ſind vielmehr die neuen klar.

3. Da geht kein Bürger mehr verloren; Der, der für ſie geſtorben iſt, Stund auf, und hat ſie neu geboren, Ihr Gott, ihr Herr, ihr Jeſus Chriſt; Ihr Leben, das verborgen war, Wird dann in ihm erſt offenbar.

4. Herr, laß auf dieſer alten Erden, Wo ſich noch Tod und Sünde find't, Zur neuen mich geboren werden, Wo Heiligkeit und Leben ſind; Dein reines Opferblut allein Weiht mich zum neuen Tempel ein!

5. Laß alles Alte an mir ſterben, Und ſchaffe ſelber Alles neu; Mach' mich zu der Verheißung Erben, Und in dem Warten froh und treu, Bis Alles neu, und Alles da, Dem hier der Glaub' entgegen ſah! Ph. Friedr. Hiller.

Eigene Melodie.

3467. Es trifft gewißlich ein die Zeit, Daß Gottes Sohn wird kommen In ſeiner großen Herrlichkeit, Zu richten Böſ' und Frommen; Dann wird das Lachen werden theu'r, Wann Alles wird vergehn im Feu'r, Wie Petrus davon zeuget.

2. Ausgehen wird Poſaunenton Ringsum, wo Todte modern; Da wird der Herr vor ſeinen Thron All' Menſchenkinder fodern; Da wird erzittern Erd' und Tod, Wenn ſie vernehmen das Gebot, Daß alles Fleiſch ſoll leben.

3. Ein Buch wird aufgeſchlagen bald, Darinnen ſteht geſchrieben, Was alle Menſchen, jung und alt, In dieſer Welt getrieben. Da wird erſtaunend Jedermann Anhören, was er hat gethan In ſeinem ganzen Leben.

4. O weh' dem Menſchen, welcher hat Des Herren Wort verachtet, Und hier auf Erden früh und ſpat Nach Luſt, Geld, Ehr' getrachtet! Fürwahr, er wird gar ſchlecht beſtehn, Mit Satans Rotten müſſen gehn Von Chriſto in die Hölle.

5. O Jeſu, hilf zu jener Zeit, Hilf mir durch deine Wunden, Daß in dem Buch der Seligkeit Mein Name werd' gefunden! Daran ich denn auch zweifle nicht; Der Feind muß weichen im Gericht; Du haſt die Schuld bezahlet.

6. Vor Gottes Thron mein Beiſtand ſey, Wann du nun wirſt erſcheinen; Und lies mich aus dem Buche frei, Worin nur ſtehn die Deinen! Laß mich mit ihnen ſelig ſeyn, Mit dir gehn in den Himmel ein, Den du uns haſt erworben!

7. Herr Jeſu Chriſt, es wird uns lang Mit deinem jüngſten Tage; Den Menſchen wird auf Erden bang Bei ihrer vielen Plage! Komm, Richter, deine Macht iſt groß, Und mach' uns bald aus Gnaden los Von allem Uebel! Amen. Barthol. Ringwald. (Verändert.)

(Original: Es iſt gewißlich an der Zeit.)

Mel. Jeſu, hilf ſiegen, du Fürſte ꝛc.

3468. Heilig und heiter, du größter der Tage, Biſt du für Alle, die Jeſum erkannt! Dunkel und furchtbar, voll Schrecken und Klage, Jenen, die Jeſu den Rücken gewandt! Tag des Gerichtes, willkommen den Deinen, Hemme den Kummer, und ſtille das Weinen!

2. Donner und Blitz und der Schall der Poſaunen, Schwarzes Gewölk und verheerender Sturm Brauſen daher; — o wie wirſt du erſtaunen! Sünder, wie wirſt du dich krümmen als Wurm! Höreſt du's donnern? ach, willſt du noch ſchlafen? Eile zum Mittler, entfliehe den Strafen!

3. Beuge dich flehend vor'm Throne der Gnade, Weine um Buß' und Errettung zu Gott! Sieh' und erkenne, wie ſchrecklich dein Schade; Mache den Ew'gen nicht länger zum Spott! Bleibe vor Jeſus anbetend im Staube, Bis du kannſt freudig bekennen: „ich glaube!“

4. Kinder der Gnade, ſeyd muthig im Kriegen! Stehet im Streit, den für Jeſum ihr führt! Bleibet bei Ihm nur, ſo werdet ihr ſiegen, Weil Er euch ſelber von oben regiert! Kronen und Scepter, unſterbliche Freuden Werden euch ſchmücken nach irdiſchen Leiden.

5. Richter der Völker, und König der Deinen, Brich uns im Herzen die Feſſeln entzwei! Laß uns die Hülfe von oben erſcheinen, Mach' vom Betruge der Sünden uns frei, Daß wir, er-

füllt von unſterblichem Leben, Freudig die Häupter entgegen dir heben!

Mel. Mache dich, mein Geiſt, bereit!

3469. Herr, du kommſt mit großer Kraft Einſt herab auf Erden; Dann ſoll ich zur Rechenſchaft Dargeſtellet werden; Dein Gericht Schonet nicht, Richter aller Welten; Denn du willſt vergelten!

2. Weh' dann mir in Ewigkeit, Wenn ich deine Gabe, Geiſteskraft und Gnadenzeit, Nicht benützet habe! Weh' dann mir, Hab' ich hier Nur im Wahn geträumet, Und mein Heil verſäumet!

3. Lehre mich gewiſſenhaft Meine Zeit verwenden, Eingedenk der Rechenſchaft Jeden Tag vollenden! Gib, daß ich Darauf mich Allzeit und noch heute Ernſtlich vorbereite!

4. Zeigt ſich erſt die Ewigkeit Furchtbar in der Nähe, O dann iſt es nimmer Zeit, Daß ich Gnad' erflehe; Wenn der Tod Mir ſchon droht, Kann ich deinen Willen, Herr, nicht mehr erfüllen.

5. Strafet mich dein guter Geiſt Jetzt um meine Sünde: Hilf, daß ich, wie er verheißt, Die Verſöhnung finde! Steh' mir bei, Rein und neu, Wenn du mir vergeben, Nun in dir zu leben!

6. Alſo werd' ich im Gericht Einſt vor dir beſtehen, Und dein Königsangeſicht, Herr, im Frieden ſehen! Ewig dein Werd' ich ſeyn, Und nach kurzen Proben Dich ohn' Ende loben.

Mel. Befiehl du deine Wege.

3470. Herr Himmels und der Erde, Du Richter aller Welt! Du Erzhirt deiner Heerde, Der Alles trägt und hält! Wann kommt die letzte Stunde? Wann kommſt du zum Gericht? Wir ſchrei'n aus Herzensgrunde: „O Herr, verlaſſ' uns nicht!"

2. Denn denken wir zurücke An unſern Lebenslauf, So wacht des Herzens Tücke In dem Gewiſſen auf. Wir können nicht beſtehen Vor deinem Angeſicht, Wir müſſen ganz vergehen Vor deinem Zorngericht.

3. Herr, laß uns Gnade finden In dieſer Gnadenzeit! Vergib uns unſre Sünden, Sie ſind uns herzlich leid! Wir fallen dir zu Fuße, Ach, wirke, treuer Gott, In uns rechtſchaffne Buße, Hilf uns aus aller Noth!

4. Du willſt ja Rechnung haben Von einem jeden Wort, Gedanken, Werk und Gaben, Und was wir da und dort Vom Guten unterlaſſen Und Sündliches gethan; Doch, weil wir dich umfaſſen, So nimm uns gnädig an!

5. Willſt du uns einmal ſtellen Vor deinen Richterſtuhl, So ſtoß' uns nicht zur Höllen Und in den Feuerpfuhl! Dort iſt nur ew'ger Schaden; Ach, führ' uns aus der Schand', Und ſtell' uns, Herr, aus Gnaden Zu deiner rechten Hand!

6. Wir warten mit Verlangen, Wann du, o Lebensfürſt, Mit großer Kraft und Prangen Einmal erſcheinen wirſt, Da du von allem Böſen, Das uns betroffen hat, Uns endlich wirſt erlöſen Aus großer Huld und Gnad'.

7. Bewahre unſre Seele Vor ſchnöder Sicherheit, Und laß am Glaubensöle Es uns zu keiner Zeit Auf Erden je gebrechen; O Herr, nimm uns in Acht! Wir wollen freudig ſprechen: „Welt, Sünde, gute Nacht!"

8. Herr, lehre uns bei Zeiten Verläugnen dieſe Welt, Die uns auf allen Seiten So manche Netze ſtellt! Hilf, daß wir alle Stunden Bereit und wacker ſey'n, Und wenn wir überwunden, Nimm uns in Himmel ein!

Mel. Schönſter Immanuel, Herzog der Frommen.

3471. Herr, o wie wird man ſo prächtig dich ſchauen, Wann du heran zu dem Weltgericht ziehſt! Himmel und Erde wird ſtehen mit Grauen, Wann du mit flammendem Blick ſie anſiehſt. Alles wird zittern, Und ſich erſchüttern, Wann du im Wetter der Herrlichkeit glühſt.

2. Sonnen und Sterne, ſie werden ſich ſchwärzen, Und wie ein Rauch an dem Himmel verziehn; Dieſe gewaltigen, glänzenden Kerzen Stürzen vor deiner Erſcheinung dahin. Stürme, ſie ſauſen; Meere, ſie brauſen, Müſſen vor'm Antlitz des Ewigen fliehn.

3. Alle, die hier dein Erbarmen verſäumet, Und nicht bei Zeiten zu dir ſich gewandt; Alle, die Buß' und Bekeh-

rung verträumet, Und nicht die Wege des Friedens erkannt, Werden mit Heulen Unterwärts eilen, Weil nun die Blitze des Richters entbrannt.

4. Aber, die hier ſich zur Hochzeit geſchmücket, Und dir mit Sehnſucht entgegengeſehn; Die ſich bei Zeiten zum Himmel geſchicket, Und auf dich harrten mit gläubigem Flehn, Werden dich ſchauen, Ferne von Grauen, Und mit Entzücken entgegen dir gehn.

5. Sehet, ihr Frommen, die Blüth' an den Bäumen! Freuet euch herzlich, der Sommer iſt nah'! Euer Erbarmer wird nimmermehr ſäumen, Eh' ihrs vermeinet, ſo ſtehet er da. Schwinget ihm Palmen! Singet ihm Pſalmen! Sorget, wie Jeder den König empfah!

6. Laßt euch, o laßt euch das Herz nicht beſchweren, Bleibet doch nüchtern und gläubig und frei! Dann kann euch Niemand die Hoffnung verwehren, Daß euch der Heiland nicht fürchterlich ſey. Ihr ſeyd erkoren, Wiedergeboren; Bleibt bis zum Ende dem König nun treu!

7. Jeſus, o lehre uns kämpfen und eilen, Daß wir mit Freuden entgegen dir gehn! Laß uns, o Herr, nicht bei Dingen verweilen, Die vor des Menſchenſohns Thron nicht beſtehn! Dann magſt du kommen; Wir ſind entnommen Dem, was die Frevler mit Todesnoth ſehn.

Mel. Zweierlei bitt' ich von dir.

3472. Höchſter König, Jeſu Chriſt, Der du groß und ſchrecklich biſt, Der du theilſt umſonſt die Ruh' Allen Auserwählten zu! Brunnquell aller Gütigkeit, Führ' mich auch zur Himmelsfreud'!

2. Frommer Herr, erhöre mich Und erinn're gnädig dich, Wie du kameſt in die Welt, Und zum Opfer dich geſtellt, Daß ich dort an jenem Tag Aller Qual entgehen mag!

3. Eher hatteſt du nicht Raſt, Bis du mich gefunden haſt, Hingſt am Kreuz in Todespein, Daß mein Herz dein möchte ſeyn; O laß ſolche Müh' und Pein Nicht an mir verloren ſeyn!

4. Heil'ger Rächer aller Schuld, Ich begehre deine Huld; Hilf, daß ich für alle Sünd' In dir Heil und Gnade find', Eh' der große Tag einfällt, Der zur Rechnung iſt beſtellt!

5. Ich beſeufze meine That, Die den Zorn verdienet hat; Es erröthet mein Geſicht Ueber der gebrochnen Pflicht; Ach, ich bitt' in ſolcher Noth, Schone mein, du treuer Gott!

6. Weil Maria funden Gnad', Als ſie weinend Buße that, Weil dem Schächer ward gewährt, Was ſein Mund von dir begehrt: O, ſo ſetz' ich freudiglich Meine Hoffnung feſt auf dich!

7. Mein Gebet iſt zwar nicht werth, Daß ihm ſolches widerfährt; Aber du, mein Hort, verhüt' Aus unendlich großer Güt', Daß ich in der Höllen Weh' Nicht in Ewigkeit vergeh'!

8. Hilf, daß, wo du ſtelleſt hin Deine Schäflein, ich auch bin; Reiß' mich von den Böcken weit, Die du wirfſt ins Höllenleid; Laß mich dir zur Rechten ſtehn Und zur Herrlichkeit eingehn!

9. Wenn du einſt in deinem Grimm Durch des ſtrengen Urtheils Stimm' In den Höllenpfuhl die Schaar Wirfſt, Die dir entgegen war: Sprich mir mit den Frommen zu: Komm, Geſegneter, auch du! (Nach: Dies irae, dies illa.)

Mel. Jeſu, den ich meine.

3473. Jauchzet All', ihr Frommen! Er wird wiederkommen, Majeſtätiſch, prächtig, Herrlich, groß, allmächtig, Welten zu vernichten, Alles Fleiſch zu richten.

2. Wenn nun Alles klaget, Jammert, heult und zaget, Sehn getroſt die Deinen, Jeſu, dich erſcheinen, Freu'n ſich, dich zu ſehen, Und vor dir zu ſtehen.

3. Euch zum Troſt, ihr Frommen, Wird er wiederkommen; Im Triumphgepränge Wird er mit der Menge Aller Engelſchaaren Schnell herniederfahren.

4. Eile dem Herrn entgegen! Er bringt ew'gen Segen Allen Gotteskindern; Aber Fluch den Sündern, Sie zur Qual der Flammen Ewig zu verdammen!

5. Da wird er ſie ſcheiden; Zu des

Himmels Freuden Führt er Gottes Kinder; Aber alle Sünder Müſſen mit den Teufeln Heulen und verzweifeln.

6. Zwar ihr Frommen müſſet, Bis der Lauf ſich ſchließet, Oft beſchwert mit Plagen, Laſt und Hitze tragen, Müh' und Kampf nicht achten, Weinen, ſeufzen, ſchmachten.

7. Seufzet nicht! Behende Eilt der Lauf zum Ende; Da wird er vom Böſen Eure Seel' erlöſen, Sie erhöhn zu Ehren, Herrlich ſie verklären.

8. Herr, du woll'ſt uns ſtärken, Selbſt zu guten Werken, Immer fort zu machen; Lehr' uns flehn und wachen, Daß dann Preis und Segen Uns dort krönen mögen!

Mel. Valet will ich dir geben.

3474. Ich denk' an dein Gerichte, Du Richter aller Welt! Der Thor nennt's ein Gedichte, Das Schwachen nur gefällt. Mich ſoll ſein Wahn nicht ſtören, Weil mich des Wortes Licht Und mein Gewiſſen lehren, Du halteſt einſt Gericht.

2. Ich höre die Poſaunen, O Herr, im Geiſte ſchon; Ich ſehe mit Erſtaunen Dich auf dem Richterthron, Um den die große Menge Erhabner Engel ſteht; Welch herrliches Gepränge, Welch hehe Majeſtät!

3. Umſonſt ſucht dann der Sünder Vor deiner Macht zu fliehn. Herr, alle Menſchenkinder Wirſt du zur Rechnung ziehn. Du rufſt, und ſie erſcheinen Vor deinem großen Thron. Den Sündern und den Deinen Gibſt du gerechten Lohn.

4. O ihr zur rechten Seite, Wie liebreich ruft er euch: „Kommt her, Gebenedeite, Erbt meines Vaters Reich!“ Nun triumphirt ihr Hoffen, Erlöst von aller Müh', Sehn ſie den Himmel offen, Und du, Herr, ſegneſt ſie!

5. Doch, was für Blitze ſchießen Auf die zur linken Hand! Sie werden hören müſſen: „Euch hab' ich nie erkannt! Geht von mir, ihr Verfluchten, Zu jenem Feu'r verdammt, Das Satan, dem Verruchten, Und ſeinen Schaaren flammt!“

6. Dann ziehen die Gerechten Ins ew'ge Leben ein, Dann iſt den Sündenknechten Ihr Theil in ew'ger Pein. Was ernten die für Freuden, Die Gottes Antlitz ſehn! Was fühlen die für Leiden, Die zu der Hölle gehn!

7. Laß, Jeſu, dieß Gerichte Mir ſtets vor Augen ſeyn, Und drücke ſein Gewichte In mein Gewiſſen ein! Laß mich im Glauben wandeln, Laß mich hier allezeit Als ein Erlöſter handeln, Der ſeinen Richter ſcheut!

8. Einſt, wann die böſe Rotte, Verfolgt vom Donner, eilt, Und ewig fern von Gotte, Gequält und läſternd heult, Am Tage deiner Rache, Herr, nimm dich meiner an, Und führe meine Sache Wie du am Kreuz gethan!

Benjamin Schmolke. (Verändert.)

Eigene Melodie.

3475. Jenen Tag, den Tag der Wehen, Wird die Welt im Brand vergehen, Wie Prophetenſpruch geſchehen.

2. Welch ein Grau'n wird ſeyn und Zagen, Wann der Richter kommt mit Fragen, Streng zu prüfen alle Klagen!

3. Die Poſaun' in Wundertönen, Die durch alle Grüfte dröhnen, Ruft: zum Thron! den Erdenſöhnen.

4. Erd' und Tod wird ſehn mit Beben Alle Creatur ſich heben, Antwort vor Gericht zu geben.

5. Und ein Buch wird aufgeſchlagen, Das da wird von Allem ſagen, Weß die Welt iſt anzuklagen.

6. Alſo vor des Richters Walten Wird, was heimlich, ſich entfalten, Vor der Rache nichts behalten.

7. Ach, wie werd' ich Armer ſtehen? Wen zum Anwalt mir erflehen, Wann Gerechte ſchier vergehen?

8. Hehrer König, Herr der Schrecken! Gnade nur deckt unſre Flecken! Gnade, Gnade laß mich decken!

9. Liebevoller Jeſu, ſiehe, Wie ich Ziel war deiner Mühe, Daß ich jenem Zorn entfliehe!

10. Mir nach war dein Gang gewendet, Du am Kreuz für mich verpfändet; So viel Müh' ſey nicht verſchwendet!

11. Richter mit der heil'gen Wage! Tilge wider mich die Klage Vor dem großen Rachetage!

12. Sieh', ich ſeufze ſchuldbeladen,

Schamroth über ſchwerem Schaden; Hör' mein Flehen, Gott, in Gnaden!

13. Du, der freiſprach einſt Marien, Und dem Schächer noch verziehen, Haſt auch Hoffnung mir verliehen.

14. Mein Gebet gilt nicht ſo theuer; Aber wirf mich, o du Treuer, Nicht hinab ins ew'ge Feuer!

15. Zu den Schafen mich geleite; Von den Böcken in die Weite Stelle mich zur rechten Seite!

16. Wenn Verworfne dein Verdammen Niederſtürzt in Höllenflammen, Ruf' mit Sel'gen mich zuſammen!

17. Sieh', im Staub wind' ich die Hände, Aſche wird mein Herz elende; Sorge, denke mein am Ende!

18. O du Tag, du Tag voll Zähren, Wann vom Staube wiederkehren Zum Gericht die Sündenſchaaren! Gott, dann woll'ſt du gnädig fahren!

19. Jeſu, frommer König du, Gib uns Allen ew'ge Ruh'! Amen.

Thomas a Celano, 1250.

Aus dem Lateiniſchen: Dies irae, dies illa, überſetzt.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

3476. Ihr Menſchen, thut doch Buße! Ach, fallet Gott zu Fuße, Und küſſet ſeinen Sohn! Den hat er euch gegeben Zu eurem Schutz und Leben, Zum Mittler und zum Gnadenthron.

2. Soll's euch nicht ewig kränken, So lernet doch bedenken Zu dieſer eurer Zeit, So lang' das Leben grünet, Was euch zum Frieden dienet Allhier und dort in Ewigkeit!

3. O ihr verirrte Seelen! Warum wollt ihr nicht wählen Das eine gute Theil? Wollt ihr zum Herrn der Ehren Euch nimmermehr bekehren, Und ſuchen euer Seelenheil?

4. O, kommt zu eurem Hüter! Kommt, ſuchet doch die Güter, Die ewiglich beſtehn! Kommt, ſuchet Jeſu Gnade Auf rechtem Glaubenspfade, Und lernet ſeine Wege gehn!

5. Er kommt, Gericht zu halten Mit Jungen und mit Alten; Es währt noch kurze Friſt, Dann wird er Allen geben, Nachdem bei Leibes Leben Ihr Sinn und Werk geweſen iſt.

6. Wie wird's euch dann ergehen, Wann ihr ihn werdet ſehen, Den großen Gottesſohn, In welchen ihr geſtochen, Und dem ihr Hohn geſprochen? Dann ſitzt er auf dem Richterthron.

7. Da werdet ihr erſchrecken, Euch ſuchen zu verſtecken Vor ſeinem Zorn und Grimm; Ach, aber, ach, ihr Thoren! Wie wird ſie euch durchbohren, Die ſchreckensvolle Donnerſtimm':

8. „Geht von mir, ihr Verfluchten, Ihr Böſen und Verruchten, Hin in den Feuerſee! Dort ſollt ihr nun empfinden Die Früchte eurer Sünden, Und mit den Teufeln ew'ges Weh'!"

9. O, wollt ihr das nicht hören, So eilt euch zu bekehren, Und lernet Gutes thun; Verlaßt das böſe Weſen, So werdet ihr geneſen, Und ſanft in Jeſu Liebe ruhn!

10. Nehmt innig dieß zu Herzen, Und ſucht mit Reu' und Schmerzen Noch heute euer Heil, Daß ihr es möget finden, Und euch für eure Sünden Nicht wird der Höllenpfuhl zu Theil!

Mel. O Haupt voll Blut und Wunden.

3477. Laßt ab von Sünden Alle, Laßt ab, und zweifelt nicht: Der Herr im Donnerhalle Wird kommen zum Gericht! Sein Stuhl iſt ſchon bereitet, Der Herr kömmt offenbar, Voll Herrlichkeit, begleitet Von einer großen Schaar.

2. Erſchrick, o ſichre Seele! Dieß iſt der letzte Tag; Dein Leib kommt aus der Höhle, Darin er ſchlafend lag. Da mußt du ſtehn entkleidet, Und hören an mit Scheu', Wie Chriſtus ſelber ſcheidet Den Weizen von der Spreu!

3. Wohl dir, wenn du geſchmücket In wahrem Glauben biſt! Alsdann wirſt du gerücket Hinauf zu Jeſu Chriſt. Wer aber nicht von Herzen Den Herrn hier hat geliebt, Der wird durch tauſend Schmerzen In Ewigkeit betrübt.

4. Was wird der Richter machen? Er richtet nicht allein; Er wird zugleich in Sachen Dein wahrer Zeuge ſeyn; Dann wirſt du ſehr erſchrecken, Wann auf dem Urtheilsplan Der Richter wird aufdecken, Was heimlich du gethan.

5. Wie willſt du doch beſtehen Vor ſeinem großen Zorn, Wenn er dich läſſet ſehen Die Wunden, Schläg' und

Das Lied der Königin Maria Stuart im Kerker.

O domine Deus, speravi in te,
O care mi Jesu, nunc libera me.
In dura catena,
In misera poena,
Desidero te!
Languendo, gemendo,
Adoro, imploro,
Ut liberes me!

O himmliſcher Vater, ich hoffte auf Dich.
Geliebteſter Jeſus, befreie nun mich.
In drückenden Banden,
In Schmach und in Schanden,
Verlangend und bangend,
Im Staub an dir hangend,
Verehrend, begehrend,
Erſehn' ich nur Dich,
Befreie Du mich!

A. Cruz.

Soneto de D. Louis de Camoens.

Oh arma unicamente só triumphante,
Propugnoculo só de nossas, vidas,
Tor quem for am ganhadas as perdidas,
Com que o tartaro horrendo ardava ovante!

Signa-se esta bandeira militante,
Tor quem sao taes victorias consequidas,
Tor quontas almas, dellas divertidas,
No ponente errom cá, lá no Levante:

Dorn', Und was er mehr getragen, O ſchnöder Knecht, für dich! Dann wird dich Chriſtus fragen: Menſch, warum ſchlugſt du mich?

6. Hab' ich nicht gern vergoſſen Mein Blut für deine Schuld? Ward ich nicht hart geſchloſſen? Litt ich nicht mit Geduld? Trug ich nicht deine Strafen Und Marter Tag und Nacht, Bis ich am Kreuz entſchlafen, Und Alles wohl vollbracht?

7. Wie haſt du nun vergolten Mir, was ich dir gethan? Oft haſt du mich geſcholten, Biſt auf der Sündenbahn Mit den verfluchten Haufen, Nur mir zum Spott und Hohn, In Sicherheit gelaufen; Wär das der Liebe Lohn?

8. Ach, Gott, wie wird erſchüttern Alsdann ein Menſchenkind! Dort mußte Juda zittern, Als nun begann der Wind, Das Donnern und das Blitzen, Als der Poſaunen Schall Her ſcholl von Sina's Spitzen! Da ſchrie es überall!

9. Wie wird der Sünder ſchreien, Wenn ihn der Richter fragt: Warum er nicht mit Treuen Gethan, was ihm geſagt? Wie wird er können ſchauen Sein Flammenangeſicht, Das ihm mit Angſt und Grauen Leib, Seel' und Geiſt zerbricht?

10. Wer kann den Jammer nennen, Den der zu tragen hat, Der nie ſich wollte trennen Von Welt und Miſſethat! Er wird viel Tauſend ſehen In Herrlichkeit und Licht, Bei Gott dem Richter ſtehen, Der ihm ſein Urtheil ſpricht.

11. Die großen Gotteszeugen, Sie zeugen wider ihn; Er muß ſich zitternd beugen Vor'm Thron des Richters hin, Weil er dem Satan diente Und ſeine Luſt geübt, Und Den, der ihn verſühnte, Geſchändet und betrübt.

12. O Himmel! es erſchallet Der Sünder Klaggeſchrei: „Ihr Berg' und Hügel, fallet, Und ſchmettert uns entzwei! Bedeckt uns vor dem Pfuhle, Der aus dem Abgrund blitzt, Und Dem, der auf dem Stuhle Im heil'gen Zorne ſitzt!"

13. O Jeſu, lehr' mich denken Stets an den jüngſten Tag, Daß ich zu dir mich lenken Und chriſtlich leben mag! Und wenn ich dann ſoll ſtehen Vor deinem Angeſicht, So laß mich fröhlich ſehen Dein klares Himmelslicht!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

3478. O Menſch, willſt du getröſtet ſeyn, So ſammle dir die Schätze ein, Die allen Gram vertreiben, Wornach kein Dieb begierig iſt, Die weder Roſt noch Motte frißt, Die ſtets im Himmel bleiben! Uebe Liebe, Glaub' und leide, Bis die Freude Wird erſcheinen, Müßteſt du auch täglich weinen.

2. Dann ſteige ruhig in dein Grab! Du legeſt ja von dir nur ab, Was irdiſch und auflöslich. In Schwachheit wirſt du ausgeſä't, In Herrlichkeit und Majeſtät Erſtehſt du unverweslich. Jeſus Chriſtus Wird dich Armen Voll Erbarmen Einſt erwecken, Ob dich Berg' und Hügel decken.

3. Ja, Herr, ich weiß, die Stunde ſchlägt, Wo einſt mein Staub, von dir bewegt, Sich wieder muß verklären; Wo Alles, was in Gräbern iſt, Erſtehen wird, Herr Jeſu Chriſt, Und deine Stimme hören. „Menſchenkinder, Meine Brüder, Kommet wieder!" Wirſt du rufen, „Kommt zu meines Thrones Stufen!" —

4. Und nun zerkracht mit Donnerhall Wie ein Gefäß der Erdenball; Die Sonne iſt verſchwunden, Und alles Licht, das jetzt erſcheint, Das ſtrömt, du ew'ger Menſchenfreund, Aus deinen heil'gen Wunden! Mächtig, Prächtig Wirſt du ſchimmern Ob den Trümmern Dieſer Erde: Unter dir die große Heerde!

5. Dann öffnet ſich das Himmelsthor, Und im Triumph ſteigſt du empor Mit den erſtandnen Schaaren. Ein Adler würd' in Ewigkeit Dieß Volk der Unermeßlichkeit Mit Flügeln nicht umfahren. Zittern, Schüttern Wird der Himmel Vom Getümmel, Wenn's am Throne Sinket vor dem ew'gen Sohne!

6. O Weltgericht, o Weltgericht, Wenn nun der Herr zum Sünder ſpricht! — Wenn Grauſen und Entſetzen Mich Sünder auch umfangen will, Dann naht ſich mir die Liebe ſtill Mit ihren ew'gen Schätzen! Wieder Nieder Leg' am Throne Vor dem

Sohne Meine Pfunde Ich, und hör' aus ſeinem Munde:

7. „Ei, frommer Knecht, ererb' denn heut' Das Reich, das ich dir hielt bereit! Geh' ein zu Gottes Freude!“ Nun hebt mich Gott an ſeine Bruſt, Daß nicht vor Schmerz, daß ich vor Luſt Noch einmal ihm verſcheide! Wonne, Sonne! O Beglücken, O Entzücken, O Genießen, Ganz in Gottes Lieb' zerfließen! Wilhelm Meinhold,

Paſtor auf Uſedom.

Mel. Aus meines Herzens Grunde.

3479. O ſtrenge Donnerworte: Ich kenne eurer nicht! Brecht durch die Herzenspforte, Eh' Gott das Urtheil ſpricht! O laß ſie nie mich hören! Bekehre mich zu dir; Nimm, was mich will bethören, Mein Seelenfreund, von mir!

2. Dort helfen keine Thränen, Kein flehend Jammerwort; Wie ſehr die Thoren ſtöhnen, So müſſen ſie doch fort. Hier gilt noch das Betrüben, Und was man Beten heißt; Willſt du mich, Heiland, lieben, So gib es meinem Geiſt!

3. Wer hier dich nicht erkennet, O Herr, aus deinem Wort, Der bleibt von dir getrennet Am Tag des Urtheils dort. Ach, gib mir Luſt und Liebe Zu deinem Wort, und Kraft, Daß ich in dem mich übe, Was deine Wahrheit ſchafft!

4. O Leben meiner Seele, O lebe ſtets in mir! Zeuch, wie ich dirs befehle, Mein Herz noch mehr zu dir! Ich weiß, du wirſt's erkennen, Wenn ich dir lebe hier, Und mich den Deinen nennen, Wenn du mich find'ſt in dir.

Mel. Rufet laut, ihr Wächterſtimmen.

3480. Prächtig kommt der Herr, mein König, Laut erſchallt der Jubelton; Unter Millionen Heil'gen Glänzt der große Menſchenſohn. Hallelujah! Hallelujah! Hallelujah! Sey willkomm vor deinem Thron!

2. Durch die tiefen Ewigkeiten Singet man nun ſeine Huld; Herrlich glänzen ſeine Maale, Alle fühlen ihre Schuld; Die ihn haßten, die ihn haßten, die ihn haßten, Sind erſtarrt, da ſie ihn ſchau'n.

3. Himmel, Meer und Erde fliehen, Die er ſelbſt im Anfang ſchuf; Seine Feinde bebend, furchtvoll, Hören der Poſaune Ruf: „Kommt zum Throne, kommt zum Throne, kommt zum Throne! Stellt euch vor dem Richter dar!“

4. Seine Kinder, die ihn lieben, Sehen nun ſein Freudenlicht; Wonne glänzet ſtatt des Traurens Aus dem frohen Angeſicht. Sel'ge Seelen! ſel'ge Seelen! ſel'ge Seelen! Seht, er kommt in Wolken dort!

5. Die Erlöſung, längſt erwartet, Seht, wie herrlich ſie erſcheint! Seine Kinder, ſonſt verworfen, Sind in Herrlichkeit vereint. Hallelujah! Hallelujah! Hallelujah! Nun kommt das verheißne Reich!

6. Seht ihn lächelnd, feſt entſchloſſen, Alles Uebel zu zerſtreu'n! Alle Kinder Gottes jauchzen; Ewig werden ſie ſich freu'n! O, komm eilend! o, komm eilend! o, komm eilend! Hallelujah! komm, mein Heil!

Vorige Melodie.

3481. Seht, wie majeſtätiſch, mächtig Kommt der große Menſchenſohn! Sein Gefolge, zahllos, prächtig, Stellt ſich um den Wolkenthron. Hallelujah! Hallelujah! Hallelujah! Jauchz' ihm laut, erlöſte Schaar!

2. Todesſchrecken gährt im Herzen Der verworfnen Rotte nun; Unnennbare Höllenſchmerzen Laſſen ſie nun nimmer ruhn. Laut Geheule, laut Geheule, laut Geheule Brüllt durch die erſchrockne Luft!

3. Alle Berge, Inſeln, Meere, Himmel und der Erde Ball Fliehen; ſeiner Feinde Heere Schrecket der Poſaunen Hall: „Kommt zum Richtſtuhl! kommt zum Richtſtuhl! kommt zum Richtſtuhl! Kommt, und hört des Richters Spruch!“

4. Tag der Wonne, reiner Freuden, Du brichſt an in voller Macht! Frohes Ende aller Leiden Denen, die man ſonſt verlacht! Hallelujah! Hallelujah! Hallelujah! Seht, der heitre Tag erwacht!

5. Rede freundlich mit den Deinen! Eile, Herr, zum Weltgericht! Siehe

deine Kinder weinen; Führe ſie doch bald zum Licht! Die Bedrängten, die Bedrängten, die Bedrängten Seufzen: Jeſu, komm doch bald!

6. Theu'r Erkaufte, ſingt ihm Lieder! Seht das Lamm auf ſeinem Thron! Hallt, ihr Himmel, hallet wieder! Rühmt den großen Menſchenſohn! Komm, Herr Jeſu! komm, Herr Jeſu! komm, Herr Jeſu! Komm, die Deinen warten ſchon!

Mel. Es iſt nun abermal ꝛc.

3482. Mach' dich, o Menſch, bereit! Vergiß der Eitelkeit, Die dich umgeben; Bedenk' nach deiner Pflicht Das letzte Weltgericht, Und jenes Leben!

2. Die Zeit verfliegt wie Rauch; Dein Leben iſt ein Hauch, Ein Traum, ein Schatten; Du wirſt hinweggerafft, Dem Richter Rechenſchaft Dort abzuſtatten.

3. Da gilt nicht falſche Kunſt, Nicht Freundſchaft oder Gunſt, Kein frech Verneinen; Was du noch hier verſteckt, Wird dort ganz aufgedeckt Im Licht erſcheinen.

4. Man ſchlägt die Bücher auf, Der Menſchen Lebenslauf Wird durchgegangen; Ein Jeder wird davon, Wie er gelebt, den Lohn Genau empfangen.

5. Wer ſich zum Herrn gewandt, Den wird zur rechten Hand Der Herr bekennen; Wer aber von ihm wich, Der muß dann ewiglich Im Feuer brennen.

6. Ihr ſichern Sünder, wacht! Denkt an die lange Nacht Voll Höllenſchrecken! Laßt euch die Gnadenzeit, Die Gott euch täglich beut, Zur Buß' erwecken!

7. Beſtellet euer Haus, Macht heut die Sachen aus, Hofft nicht auf morgen! Der Richttag rückt herbei; Doch wie und wann es ſey, Iſt euch verborgen.

8. Ach kaufet in der Zeit Das Oel der Frömmigkeit Zum Lebenswerke; Füllt eure Lampen an, Daß an euch Jedermann Den Glauben merke!

9. Wacht, daß ihr würdig ſeyd, Dem großen Herzeleid Noch zu entgehen, Und vor des Menſchen Sohn, Wann er vertheilt den Lohn, Beherzt zu ſtehen!

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

3483. Wachet auf, ihr Menſchenkinder! Werft alles Ird'ſche hin, ihr Sünder, Damit ihr wohl bedenken mögt: Daß ihr einſt müßt auferſtehen, Und vor den ſtrengen Richter gehen, Der recht Gericht und Rache hegt; Der alle Wort und That, Und aller Herzen Rath Weiß und kennet; Der, was einſt gar Verborgen war, Darſtellet hell und offenbar.

2. Ach denkt, was zu jener Stunde Der ſtarke Gott aus ſeinem Munde Für ein erſchrecklich Urtheil ſpricht, Welches die dort ſollen haben, Die hier ſein Wort und Gnadengaben In ſich einſt machten ſtets zunicht: „Weich', du verdammte Schaar, Und ſtürze immerdar Hin zur Hölle! Nun kömmt vom Thron Dein Sündenlohn! Fahr' ewig fern von Gottes Sohn!“ —

3. Doch, o ſüße Gnadenworte Für den, der an des Himmelspforte Zu Gottes Reich geladen wird! „Kommt, nun kommt, ihr, meine Frommen! Geht ein, und werdet aufgenommen, Wo ich bin Sonne, Heil und Hirt'! Zur Freude, die zuvor Kein Aug' wußt' und kein Ohr!“ O der Wonne, Die ohne Leid Gott hält bereit Im Reiche ſeiner Herrlichkeit!

4. Darum laßt uns alſo leben, Dem Schöpfer Herz und Sinn ergeben, Daß uns nicht treffe ſein Gericht; Daß die Welt durch ihre Tücke Nicht unſren Seelenblick verrücke Von Gottes heil'gem Angeſicht! O Menſch, bei Tag und Nacht Sey allezeit bedacht Hier im Leben, Daß du einmal In Gottes Saal Mögſt kommen, frei von Höllenqual!

Mel. Es iſt gewißlich an der Zeit.

3484. Was hilft uns doch in Sterbensnoth Gunſt, Reichthum, ſtolzes Leben? Muß Schönheit nicht dem blaſſen Tod Sich endlich auch ergeben? Die Herrlichkeit und Luſt der Welt Zerſpringt wie Glas, zerbricht und fällt, Und muß wie Rauch vergehen.

2. Darauf erfolgt der große Tag, Das ewige Gerichte, Da nichts verborgen bleiben mag Vor Gottes Angeſichte. Da wird die Menſchheit insgemein Enthüllt vor Erd' und Himmel ſeyn Mit allen ihren Thaten.

3. Da müſſen Fürſt und Herren, bloß Von Purpur, Gold und Seiden, Als wie ein and'rer Erdenkloß, Den Spruch des Richters leiden: Der Papſt muß da zur Rechenſchaft: Ob er nach Chriſti Wort und Kraft Sein Kirchenamt geführet?

4. Die Lehrer, was ſie bis anher Gelehret und getrieben, Und ob ſie treu in rechter Lehr' Und heil'gem Sinn geblieben? Ob ſie geglaubt dem Herrn allein, Ach, oder eiteln Lügenſchein Vertheidigt und gerühmet?

5. Die Räth' und Richter allzumal Wird Jeſus dann befragen, Warum ſie ſich in manchem Fall So faul und ſchlecht betragen, Und wider die Gerechtigkeit Den Frommen Angſt und Herzeleid Vorſätzlich zugezogen?

6. Des Adels Stolz und Schwelgerei, Der Bürger Geiz und Schinden Bleibt dann auch nicht von Strafe frei, Wie and're Schand' und Sünden. Was öffentlich im Licht geſchieht, Und was das Licht des Tages flieht, Wird Gottes Eifer rächen.

7. Der Weiber Tück' und Uebermuth, Liſt, Untreu, Schmach und Lügen, Und was die Welt nur Böſes thut, Wird ſeinen Lohn dann kriegen; Die Axt iſt allbereits gewetzt, Und an den argen Baum geſetzt, Ihn furchtbar abzuhauen.

8. Zwar merkt die Welt nicht viel darauf, Sie bleibt bei ihren Sitten, Setzt fort den ganz verkehrten Lauf, Hört weder Flehn noch Bitten, Und ſpottet oft bei böſer That Der Frommen treu gemeinten, Rath Zu ihrem ew'gen Schaden.

9. Bedenk', o Menſch, die Ewigkeit, Und jene Qual ohn' Ende, Damit ſich in der Gnadenzeit Dein Jeſus zu dir wende! Geh' aus von Sünden, leide dich, Thu' Buße, ſtreite ritterlich, Und bleib' auf Gottes Wegen!

Mel. Ach Gott, vom Himmel, ſieh darein.

3485. Wann einſt des Allerhöchſten Sohn Wird in den Wolken kommen, Zu geben ihren letzten Lohn Den Böſen und den Frommen: Dann wird vor ſeinem Stuhl die Schaar Der Völker werden offenbar, Die je gelebt auf Erden.

2. Da wird, was hier verborgen war, Entdeckt in Gottes Lichte; Da muß hervor, was recht und wahr, Zum großen Weltgerichte; Und Gute, Böſe, Groß und Klein, Wird dann ohn' allen Lügenſchein Zur Rechnung abgewogen.

3. Weh' dem, ja, weh' in Ewigkeit, Der dann beſchämt muß ſtehen! Weil Alles, was in dieſer Zeit Aus Bosheit iſt geſchehen, Wär's noch ſo heimlich auch gethan, Sich öffentlich muß zeigen an! Bedenkt's, ihr Menſchen alle!

4. Hier ſteht der Acker, Unkrauts voll, Die Frucht iſt kaum zu ſehen; Allein die Ernt' und Scheidung ſoll Zu ihrer Zeit geſchehen; Hier iſt noch Gut und Bös vermengt; Wann aber das Gericht anfängt, Dann wird es anders werden.

5. Bedenkt es, ihr Verächter, doch, Ihr Kinder dieſer Erden, Die ihr in Sünden lebet noch Und Uebermuths-Geberden! Die ihr die Frommen drückt und plagt, Und Alles ohne Scheue wagt; Einſt findet euch der Rächer!

6. Die dann zur Linken müſſen ſtehn, Als die vom Herrn Verfluchten, Bereu'n es in gar bittern Wehn, Daß ſie nicht Gnade ſuchten, Da noch zur Buße war die Friſt; Jetzt wird der Heiland Jeſus Chriſt Mit Recht ihr ſtrenger Richter.

7. O Welt, o Welt, bekehre dich, Und laß dich Buße lehren! Noch will er dein erbarmen ſich, Und dir ſein Heil gewähren. Wohl dem, der frei von Sünd' und Schuld, In guten Werken mit Geduld Nach ew'gem Leben trachtet!

8. Mein Heiland, ach bewahr' auch mich, Sammt allen frommen Herzen, Daß wir nicht unvorſichtiglich Die Gnadenzeit verſcherzen! Laß uns zu deiner Rechten ſtehn, Und in des Him-

mels Freuden gehn, Wann du wirſt kommen. Amen!

Mel. O Ewigkeit, du Donnerwort.

3486. Wenn nun, da Niemand es vermeint, Schnell jener große Tag erſcheint, Wie will ich dann entgehen? O Jeſu, ſtark iſt deine Hand! Zög' ich gleich über Meer und Land, Und über Berg' und Höhen, Führ' ich gleich in den Abgrund ein: Du würdeſt doch zugegen ſeyn!

2. Mich dünkt, er nahet ſchon herbei, Ich hör' im Geiſt das Feldgeſchrei Und die Poſaune ſchallen; Die Stimme, die durch Felſen bricht, Ruft: „kommt ihr Todten vor Gericht!“ Ich hör' die Donner hallen. Die Elemente ſchmelzen ſchon, Der Richter ſetzt ſich auf den Thron.

3. Mein offenes Gewiſſensbuch Läßt mich nichts Andres, als den Fluch Und die Verdammniß leſen. So viele Sünden ſtellen ſich Mir vor, und zeugen wider mich Von meinem argen Weſen. Ach, ach! wo flieh' ich Armer hin, Daß ich frei und errettet bin?

4. Mein Heiland Jeſu, du allein Mußt meiner Seele Zuflucht ſeyn, Wenn dein Gericht mich ſchrecket! Ich ſuch' in deinen Wunden Ruh', Und fliehe dem Erbarmen zu, Das mich verbirgt und decket. O Lebensfürſt, eröffne mir Durch deinen Spruch des Himmels Thür!

5. O großer Richter aller Welt, Wenn Satan mir vor Augen ſtellt Das ſchwarze Buch der Sünden, In welchem alle Blätter voll, Daß ich vor Angſt verzagen ſoll: So laß mich Gnade finden! Laß mich ins Buch des Lebens ſehn, Wo deiner Kinder Namen ſtehn!

6. Erbarme dich, erbarme dich! In deine Hände haſt du mich Mit Blut einſt eingeſchrieben. Hier ſeh' ich meine Gnadenwahl, Wenn mich die Sünden ohne Zahl Erſchrecken und betrüben. Hier ſchrieb dein Blut das Urtheil ein, Daß ich nicht ſoll verloren ſeyn.

7. Ihr Himmel brecht! brich, Weltkreis, brich! In Jeſu Wunden will ich mich Vor eurem Sturz bedecken. Erſcheine nur, du großer Tag! Erſchalle, letzter Donnerſchlag: Du wirſt mich nicht erſchrecken, Weil mich der Heiland aller Welt In ſeinen Gnadenarmen hält!

Mel. Vater unſer im Himmelreich.

3487. Wie hab' ich böſes Menſchenkind Begangen ſo viel ſchwere Sünd' In meines Fleiſches Wahn und Luſt, Wie Gott, dem Richter, iſt bewußt, Vor deſſen Augen insgemein Kein Weſen mag verborgen ſeyn!

2. Die Schuld wird mir wie Berge ſchwer, Und zahllos, wie der Sand am Meer; O Sünd', o ſchwere Flucheslaſt; Du tödteſt alle Ruh' und Raſt! Was jagſt du mir für Schrecken ein! Denn Gott will einſt mein Richter ſeyn.

3. Mich dünkt, ich ſeh' ihn heute ſchon Auf ſeinem hohen Wolkenthron; Ich ſehe flammen ſeinen Grimm, Ich höre donnern ſeine Stimm': „Ihr Menſchenkinder, groß und klein, Kommt, ſtellt euch vor dem Richtſtuhl ein!“

4. Wie werd' ich Sünder da beſtehn, Wenn Gott wird ins Gerichte gehn? Sein Ohr iſt's ja, das Alles hört, Und niemals wird ſein Aug' bethört, Ihr Zeugniß iſt ſo klar und rein, Daß Niemand kann unſchuldig ſeyn.

5. Weh' mir, es heben Zeugen ſich, Wohin ich ſchaue, wider mich! Es zeuget alle Creatur Vor Gott mit höchſtem Eidesſchwur: Daß anders nichts als Qual und Pein Soll meiner Sünden Zahlung ſeyn!

6. Die Sonn' am hohen Himmel ſpricht: Ich hab' ihm ſtets mein helles Licht Zu Nutz und Freuden zugewandt, Doch hat er's nicht mit Dank erkannt; Drum ſoll mit finſt'rer Höllenpein Sein Undank abgeſtrafet ſeyn!

7. Das Feuer ſpricht: an meiner Gluth Wärmt' er ſo oft ſein Fleiſch und Blut, Doch dankt' er nie für meine Kraft Dem höchſten Gut, das Alles ſchafft; Drum ſoll er brennen in der Pein, Die ſchmerzlich wird und ewig ſeyn!

8. Die Luft ſpricht: daß er nicht vergeht, Hab' ich ihm Odem zugeweht; Was meine Höh' und Tiefe hegt, Ward ihm zum Undank vorgelegt; Drum ſoll

er in der Höllenpein Mit Rauch und Dampf geängſtet ſeyn!

9. Das Waſſer ſpricht: mein ſteter Dienſt Gab ihm viel Freuden und Gewinnſt; Was unrein, nahm ich von ihm hin, Doch unrein blieb ſein Herz und Sinn; Drum ſoll er in dem Pfuhl der Pein Verſenket und ertränket ſeyn!

10. Die Erde ſpricht: ſo manches Jahr Bot ich ihm tauſend Früchte dar; Ich bracht' ihm Brod und Wein herfür, Mißbraucht hat er's zur Ungebühr; Drum ſtimm' ich in das Urtheil ein: Der Abgrund ſoll ſein Lager ſeyn!

11. Noch härter klagt mich Satan an, Und ſpricht, daß ich nichts Gut's gethan, Mich auch zu ſeinem Dienſte mehr Gewendet, als zu Gottes Ehr'; Drum müſſe mir der Hölle Pein, So gut als ihm, bereitet ſeyn.

12. Der Tod hat alle Augenblick' Auf mich geſtellet Fall' und Strick; Sein Rachen und der Hölle Schlund Stehn wider mich in einem Bund, Und dräuen mir die ärgſte Pein, Die dort wird ewig, ewig ſeyn!

13. Ja, über dieſes ſchwere Joch Quält mich auch mein Gewiſſen noch! Es klagt vor Gott mich ſelber an, Und zeuget, daß ich nichts gethan, Denn nur, was mit der Höllenpein Ohn' Ende muß beſtrafet ſeyn.

14. Ach Gott, ach Gott, wo ſoll ich hin? Schau', wie ich rings umgeben bin Mit vieler Feinde Schreckensmacht, Die mich verklagen Tag und Nacht! Wo ſoll ich aus, wo ſoll ich ein, Damit ich möge ſicher ſeyn?

15. Denn führe ich auch himmelan! So hab' ich wider Dich gethan, Der über alle Himmel geht, Dem Alles zu Gebote ſteht; Vor dir kann ich nicht ſicher ſeyn! Du drohſt mir ſelbſt mit Höllenpein!

16. Ja, eilte ich auch hoch erhöht Mit Flügeln wie die Morgenröth' Zum allerfernſten Meeresſtrand, So würde doch dort deine Hand Mit Weltgericht und Todespein Schwer über meinem Haupte ſeyn.

17. O Jeſu, du mein Fels und Hort! Zu dir komm' ich nach deinem Wort! Zu dir eil' ich mit meiner Angſt, Weil du nach meinem Heil verlangſt; Für mich kann keine Freiſtatt ſeyn, Als deine Wunden ganz allein.

18. Zu deinen Wunden fliehe ich, Herr Jeſu, trotz dem Feind, der ſich Mir widerſetzt! hilf meiner Noth, Trotz Teufel, Sünde, Welt und Tod! In dir und deiner Gnad' allein Soll ewig meine Ruhe ſeyn!

Mel. Herzlich thut mich verlangen.

3488. Wie werd' ich doch beſtehen, Vor deinem Richterthron? O Gott, wie wird's mir gehen Vor deinem lieben Sohn, Wann Er, mit Kraft umgeben, Erſcheint im ew'gen Licht, Und aller Menſchen Leben Das letzte Urtheil ſpricht?

2. Worauf will ich mich gründen? Worauf bin ich gefaßt? Ach Herr, ſieh' meine Sünden, Und ihre Bergeslaſt! Ach, wenn ſie mich verklagen, Welch' namenloſe Pein, Und welch ein ew'ges Zagen Wird mir bereitet ſeyn!

3. Wenn alle Miſſethaten, Wenn jedes eitle Wort, Das hier mein Herz verrathen, Mich einſt verklaget dort! Wenn das, was ſchlimm begangen, Wenn jede Untreu' nun Die Strafe ſoll empfangen: Was ſoll ich Sünder thun?

4. Doch wenn ich dieß nur faſſe, Daß du, Herr Jeſu Chriſt, Von dem ich nimmer laſſe, Mein Richter ſelber biſt: So darf ich mich nicht ſcheuen, Vor deinem Richterſtuhl; Du ſelbſt wirſt mich befreien, Vom tiefen Höllenpfuhl.

5. Verdammt mich meine Sünde: Dein Blut, Herr, ſpricht mich frei, Daß ich das Leben finde, Und durch dich ſelig ſey! Will Gottes Zorn verdammen? Du biſt mein Heil und Rath, Der alle Höllenflammen Für mich getilget hat.

6. So heb' ich Haupt und Hände Und Herz getroſt empor, Dieweil nun bald das Ende Der Zeiten bricht hervor. Du wirſt mich würdig machen, Durch deinen Gnadenſchein; Herr, laß mich beten, wachen, Und keuſch und mäßig ſeyn!

7. O komm, mich zu erlöſen, Herr, wann es dir gefällt; Errette mich vom Böſen, Und dieſer argen Welt! Ich

weiß, du wirſt mich ſtellen Zu deiner rechten Hand, Und Denen zugeſellen, Die ewig du erkannt!

Mel. Es iſt gewißlich an der Zeit.

3489. Wir glauben an dich, Jeſu Chriſt, Und an dein Wiederkommen, Wann voll die Zahl der Sünder iſt, Und voll die Zahl der Frommen! Auf Himmelswolken kommſt du dann, Daß dich kein Aug' ertragen kann Des Böſewichts und Heuchlers.

2. Mit aller deiner Engel Heer Fährſt du zur Erde wieder! Die Erde bebt; es dampft das Meer, Die Sterne ſtürzen nieder! Da ſtehſt du, Richter aller Welt! Um dich ein Heer, das Niemand zählt, Der auferſtand'nen Todten!

3. Und jede That, und jedes Wort Der Kleinen und der Großen, Aus jeder Zeit, aus jedem Ort, Wird vor dir aufgeſchloſſen; Es muß hervor in helles Licht; Und Alles wägt dein ſcharf Gericht Im Angeſicht der Welten.

4. Vor dir entflieht die Dunkelheit, Und jede Nacht wird helle; Und Wahrheit und Gerechtigkeit Tritt an des Unrechts Stelle; Die Wahrheit Gottes ſpricht durch dich, Und Alles, Alles zeiget ſich, Wie's iſt und war und ſeyn wird.

5. O Jammer dann dem Böſewicht, Und Freude dann dem Treuen, Wenn nun dein Mund das Urtheil ſpricht, Das dich nie kann gereuen! O, Allgerechter, lehre mich In treuem Herzen tragen dich, Und deine Pfade wandeln!

J. Caſp. Lavater.

VII. Von der Verdammniß und Hölle.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele.

3490. Gott, gedenk' ich ans Verdammen, An die Pein in jenen Flammen, An den Zorn von deinem Stuhle, An die Qual im Schwefelpfuhle, An das Feuer, das man fühlet, Das kein Tröpflein Waſſer kühlet: O ſo ſchrei ich auf der Stelle: „Herr, bewahr' mich vor der Hölle!“

2. Da iſt ewiges Verderben, Und ihr Wurm wird niemals ſterben; Weil der Spruch unwiderſtreblich, Iſt die Reue nun vergeblich; Und auf das Geheul der Armen Folgt im Himmel kein Erbarmen. O ſo bet' ich: „Herr, behüte Mich hievor durch deine Güte!“

3. Vater, vor dem Höllenfahren Kann mich deine Macht bewahren; Nichts, als deines Sohn's Verſühnen, Mag mir zur Errettung dienen, Und ſein kräftiges Vertreten Kann mich von dem Feu'r erbeten. Nur dein Geiſt kann, bis ich ſterbe, Mir das Pfand ſeyn zu dem Erbe.

4. Führ' mich durch die enge Pforte, Bei dem Licht von deinem Worte; Laß mich ja nicht ſicher leben, Nicht der Weltluſt mich ergeben; Mich nicht bis zum Grab verſchulden, Was ich leide, gläubig dulden, Und nach überſtand'nen Proben Deine Macht im Himmel loben!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

3491. Ihr bringet zu die edle Zeit In Wolluſt und in Ueppigkeit; Der Seelen Schiffbruch iſt nicht weit Von eurer Freuden Lieblichkeit.

2. Bei Gaſterei'n, die wohl bereit, Da jauchzet ihr, man hört euch weit; Ihr ſauft, indeß der Tod herſchleicht, Und euch die Sterb'gewande reicht.

3. Ihr breitet euren Reichthum aus, Und ſchmücket euer Hof und Haus Mit Marmor, als wär's ein Palaſt; Doch drückt den Geiſt die Sündenlaſt.

4. Ihr ſuchet Luſt im leichten Tanz, Im Schauſpiel, auf der Mummenſchanz, Da, wenn der Leib ſo luſtig ſpringt, Die Seele bis zum Abgrund ſinkt.

5. Mit Blumen ſeyd ihr ſchön geſchmückt, Von fremdem Rauchwerk oft entzückt, Wenn unterm Kleid, das prächtig blinkt, Die Sünde bis zum Himmel ſtinkt.

6. Gedenkt bei ſolcher Eitelkeit, Was für ein End' euch ſey bereit: Der reiche Mann, der's auch

ſo kunnt', Erwartet euch im Höllenſchlund!

Aus dem Lateiniſchen: Gaudetur voluptatibus.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

3492. Kein Menſch kann ſich vor jenem Thron verſtecken, Der Alles weiß; wer will ihn dort bedecken? Er fliehe hier, wohin er kann und will: Gewißlich, dort hält er dem Urtheil ſtill!

2. Wie aber will's dem Sünder dann ergehen? Wie wird er mit der Rechnung da beſtehen, Wenn er ſich keine hier hat abgelegt, Und keine Wahrheit in dem Herzen hegt?

3. Du blinde Welt! die thut, was ihr gelüſtet, Und, wie im Traum, ſich mit dem Wahne brüſtet, Als ſey kein Richter über dieſer Welt: O was iſt dir für ein Gericht beſtellt!

4. Du wirſt es einſt mit Angſt und Schaden merken, Wie ſcharf der Herr geblickt nach deinen Werken; Machſt du vor Menſchen hier gleich hier einen Dunſt: Weh! vor dem Ew'gen gilt nicht Liſt noch Gunſt.

5. Verlaß dich nicht darauf, daß Mancher bleibet Hier ungeſtraft: der höchſte Richter ſchreibet Ihm dennoch ſeine Sünden an zum Fluch, Und zeichnet ihn nicht in das Gnadenbuch.

6. Die Stolzen läßt er hier oft prächtig blühen; Sie wiſſen nichts von Unglück, Sorg' und Mühen, Das liebe Kreuz geht ihre Thür vorbei; Wer Gottes Kind, der weiß, was Trübſal ſey.

7. Dann aber wird der Lorbeerwald verbrennen, Wann Chriſtus kommt, die Heuchler all' zu nennen; Des Kreuzes Freund ſoll aber ſelig ſeyn, Und glänzen, wie der gold'ne Sonnenſchein.

8. Laß einen Stolzen gleich der Säule ſtehen: Er muß, wie du, doch in die Erde gehen; Wann aber ihn das Grab einſt wiederſpeit, So tritt er auf, in Schand' und Spott gekleid't.

9. Doch wann die Gruft den Frommen hingenommen, Wird er doch einſt mit Jauchzen wiederkommen. Drum liebe Gott, und fürchte ſein Gericht, Dann ſtehſt du auf, als wie das Morgenlicht!

10. Du wirſt getroſt vor Chriſti Stuhl erſcheinen In Klarheit, gleich den hellen Edelſteinen, Wenn Jener, der an kein Gericht gedacht, Mit Schmach und Angſt wird vor's Gericht gebracht.

11. O da wird man den Unterſchied erblicken, Was die, ſo ſich in Chriſti Willen ſchicken, Vor denen, die nur gehn nach eignem Sinn, Für Ruhm erlangt und herrlichen Gewinn!

Mel. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen?

3493. Menſch, du ſiehſt faſt alle Stunden, Wie der hier, und jener dort, Durch des Todes Hand gebunden, Wandert aus dem Leben fort. Ach! wir Arme mögen bleiben Achtzig Jahr in dieſer Welt: Endlich wird der Baum gefällt, Endlich wird uns doch vertreiben Von dem hellen Erdenkreis Jener Feind, den jeder weiß.

2. Wie man Roſen ſieht aufgehen, Die man morgen reißt herab: Alſo, die wir heute ſtehen, Fallen morgen in das Grab. Flücht'ges Laub iſt unſer Leben; Manchen, der in voller Pracht Blühet, und mit ganzer Macht Hohe Dinge will erſtreben, Ueberfällt noch heut' der Tod, Und ſtürzt Leib und Seel' in Noth.

3. Faß es klüglich doch zu Herzen, Wirf hinweg die Sicherheit; Achte nicht für Spiel und Scherzen Solche Furcht der Sterblichkeit! Ach, ſey augenblicklich wacker! Denn es bleibt auch dabei nicht, Daß dein Leib und Angeſicht Niederſinkt im Gottesacker. Denkeſt du, des Grabes Stein Werde immer auf dir ſeyn?

4. Nein, wir müſſen auferſtehen Aus der Erde düſterm Schooß, Und vor Chriſti Richtſtuhl gehen, Unverhüllet, offen, bloß; Wann der Richttag wird erwachen, Schallt des Engels Feldgeſchrei, Und dieß ganze Weltgebäu Bricht und fällt mit großem Krachen; Erdkreis, Abgrund und das Meer Geben ihre Todten her.

5. Dann, dann wird vergolten werden, Was wir übel oder gut Einſt gethan auf dieſer Erden: Den Verkehrten ſinkt der Muth; O wie zaget ihr Gewiſſen, Das ohn' allen Trug und Schein, Zeuge muß und Kläger ſeyn,

Daß ſie ſich verdammen müſſen Vor des Höchſten Richterſtuhl Zu dem tiefen Höllenpfuhl!

6. O welch ungeheurer Schrecken, Schauriger, als je ein Mann Einen Jammer hier entdecken, Eine Qual erſinnen kann! Wenn die linke Schaar wird ſchreien: „Berg und Hügel, fallt heran! Stürze, was ſich ſtürzen kann, Ueber mich, mich zu befreien Vor des Lammes Feuerſitz, Von des Fluches ew'gem Blitz!“

7. O du ſüßer Brunn der Gnaden, Jeſu, meine Zuverſicht! Wolleſt mich ſchon hier entladen Vom verdammenden Gericht! Ach gib, daß ich werd' erfunden Unter denen, die bekleid't Stehen mit Gerechtigkeit, Die nur quillt aus deinen Wunden, Daß ich, aller Schande frei, Deines Segens fähig ſey!

8. Gib, daß ich bei guten Sinnen, Eh' mit Witz, Verſtand und Kraft, Sammt der Gnadenfriſt zerrinnen, Uebe gute Ritterſchaft, Mich zum Sterben fertig halte, Und, o Jeſu, reines Licht, Nicht in Sünd', in Laſtern nicht Zu dem andern Tod erkalte, Wo kein Wiederkehren ſtatt, Noch die Hoffnung Anker hat!

Mel. Ruhet wohl, ihr Todtenbeine.

3494. Nur ein plötzlich Angedenken An die finſtre Ewigkeit Kann ſchon eine Seele kränken, Die ſich jetzt der Sünde freut. O was wird man da erfahren, Wenn ſich die wird offenbaren!

2. Ewig ſeyn, und doch nicht leben, Heulen, aber unerhört; Sünden tragen, ohn' Vergeben; Leiden, was beſtändig währt; In den tiefen Finſterniſſen Brennen, und vom Licht nichts wiſſen!

3. Dürſten, wo kein Tropf' zum Kühlen; Zagen, wo kein Troſt und Rath; Sterben, und die Pein doch fühlen; Reuen, aber nun zu ſpat; Und im Schwefelpfuhl erſoffen, Doch nicht End' und Rettung hoffen!

4. Gott, bewahr' mich vor den Flammen, Die dein Eifer angezünd't, Daß mein Glaube für's Verdammen Heil in Chriſto Jeſu find't; Du haſt ja den Sohn gegeben, Daß wir ſollen durch ihn leben.

5. Jeſu, ewiger Erlöſer, Bring' mich in dein ewig Licht, Mach' dein Lob an mir ſtets größer; In der Hölle dankt man nicht. Dein Geiſt lehr' mich ohne Kränken An die Ewigkeit gedenken!

Ph. Friedr. Hiller.

Eigene Melodie.

3495. O Ewigkeit, du Donnerwort! Du Schwert, das durch die Seele bohrt! O Anfang ſonder Ende! O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit! Vielleicht ſchon morgen oder heut' Fall' ich in deine Hände! Mein ganz erſchrock'nes Herz erbebt, Daß mir die Zung' am Gaumen klebt.

2. Kein Unglück iſt in aller Welt, Das endlich mit der Zeit nicht fällt; Nichts, nichts iſt ohne Ende. Die Ewigkeit nur hat kein Ziel; Man mag da denken, was man will: Sie hat und kennt kein Ende, Wie ſelbſt der Sünder-Heiland ſpricht: „Ihr Wurm, ihr Feu'r vergehen nicht.“

3. O Ewigkeit, du machſt mir bang! Denn ewig, ewig iſt zu lang; Hier gilt fürwahr kein Scherzen! Drum, wenn ich dieſe lange Nacht Mit all' der großen Pein betracht', Erſchreck' ich recht von Herzen. Nichts iſt für Sünder weit und breit So ſchrecklich, als die Ewigkeit!

4. Ach Gott, wie biſt du ſo gerecht! Wie ſtrafeſt du den böſen Knecht Mit ew'ger Qual und Schmerzen! Den Sinn, dem Sünde wohlgefällt, Nimmt er mit in die and're Welt. O Menſch, faſſ' es zu Herzen! Hier, hier nur iſt die Gnadenzeit, Dort ſtrafet Gott, wie er gedräut.

5. Ach, fliehe doch des Teufels Strick! Die Luſt kann einen Augenblick, Nicht länger, dich ergötzen. Dafür willſt du die arme Seel' Auf ewig in des Teufels Höhl', O Menſch, zum Pfande ſetzen? Für eine kurze Luſt der Welt Haſt du ſo lange Pein erwählt?

6. Wach' auf, o Menſch, vom Sündenſchlaf! Ermunt're dich, verlornes Schaf, Und beſſ're bald dein Leben! Wach' auf! denn es iſt hohe Zeit, Dich übereilt die Ewigkeit, Dir deinen Lohn

zu geben. Vielleicht iſt heut' dein letzter Tag; Wer weiß doch, wie er ſterben mag?

7. Ach, laß die Wolluſt dieſer Welt, Pracht, Hoffahrt, Reichthum, Ehr' und Geld Nicht länger dich beſiegen! Schau' an die große Sicherheit, Die falſche Welt, die böſe Zeit In Satans Stricken liegen! Vor allen Dingen hab' in Acht Die ewig, ewig lange Nacht!

8. Ach, du verlornes Menſchenkind! Biſt du denn toll, von Herzen blind? Willſt du dieß nicht bedenken? Willſt du denn nicht dein Herz und Sinn Zum ſel'gen Ewigkeits-Gewinn Mit Ernſt und Eifer lenken? Wo iſt ein ſo beredter Mann, Der dieſes Wort ausſprechen kann?

9. O Ewigkeit, du Donnerwort! Du Schwert, das Dem das Herz durchbohrt, Der hier in Sünden wandelt! Wer denkt es ganz, das ew'ge Leid, Das Gott dem Sünder hat gedräut, Der gottlos lebt und handelt? — Ach, ſegn' uns, Gott, mit Jeſu Heil! Sey jetzt und ewig unſer Theil!

Joh. Riſt. (Veränd.)

Mel. O Ewigkeit, du Donnerwort.

3496. O Menſchen, dieſe kurze Zeit Führt in die lange Ewigkeit, Zu Himmel oder Hölle! So bleibt's nicht, wie es jetzo iſt; Der Feind ſucht, wie er euch mit Liſt Die Netze heimlich ſtelle, Drinn er ein blindes Herz verſtrickt, Und in den Schlund des Todes rückt.

2. Die Sündenluſt iſt bald vorbei; Dann folgt ein ew'ges Angſtgeſchrei; Man will gekühlet werden, Und wär's mit einem Tropfen klein! Doch kann auch dieſes nicht mehr ſeyn, Man iſt nicht mehr auf Erden, Wo uns von dir, o treuer Hirt, Der Glaubensdurſt geſtillet wird!

3. Dann hebet ihr die Augen auf, Und merket, doch zu ſpät, darauf, Was ihr nicht merken wolltet: Daß ihr die Herzen zu dem Mann, Der ſegnen und verdammen kann, Bußfertig wenden ſolltet! Dann iſt die Gnadenzeit dahin, Und Gott gibt euch der Hölle hin.

4. Die Kluft, die zwiſchen Gott und euch, Dem Himmel und dem Höllenreich, Iſt ſo befeſtigt worden, Daß der, den Gott verſtoßen hat, Und ſchrie' er ſich auf ewig matt, Nicht gehn kann aus den Pforten, Dahinter, fürchterlich verlängt, Das Höllenfeuer ihn verſengt.

5. Mein Herz, o fleuch in Jeſu Schooß! Der iſt erbarmungsreich und groß Für dich und alle Seelen! Er iſt für den, der an ihn glaubt, Und der ſich beugt mit Herz und Haupt, Das gute Theil zu wählen. Erwähle Jeſu Gnadenlicht, So brennt dich einſt die Hölle nicht!

6. Die Engel ſind ſchon längſt beſtellt, Die Frommen, wann es Gott gefällt, An dieſen Ort zu tragen. Sie ſtehen auf den Wink bereit, Und geben Allen das Geleit, Die es auf Jeſum wagen; Er iſt's, der ſie zur Heimath führt, Wo ſie kein Leiden mehr berührt.

7. Dort zeig' mir, Herr, was Abram ſieht, Und wie ſich deine Schaar bemüht, Dich preiſend zu bedienen, Und wie, die hier der Höll' entflohn, Um deinen hellen Gnadenthron Als Himmelspflanzen grünen! Für Alles dieſes gabſt du dich! O liebſter Heiland, rette mich!

8. So lang' ich noch auf Erden bin, Schick' ich mein Herze ſchon dahin, Und merk' auf deine Worte. Du biſt der Herr im Himmelreich. Du haſt die Schlüſſel auch zugleich Zur ew'gen Höllenpforte! Hinfort bedarf ich Wunder nicht; Ich glaube, was mein Heiland ſpricht!

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

3497. Schrecklich iſt's, den Zorn ſich häufen Auf das künftige Gericht, Und den harten Nacken ſteifen, Bis ihn Gott im Tod zerbricht. O Gott, lehre mich erwägen, Wie der Unterſchied ſo groß Zwiſchen jenem Fluch und Segen, Zwiſchen Höll' und Abrams Schooß!

2. Ewig wird dein Wort nicht fehlen, Daß du, Gott, ein Richter biſt, Der einſt allen Menſchenſeelen Mit gerechtem Maaße mißt. Du läſſ'ſt Grimm und Zorn und Aengſten, Preis und Ehr' und Frieden ſehn; Jenen zeigſt du dich am ſtrengſten, Dieſen als den Gnädigſten.

3. Laß mich's keinen Tag vergeſſen, Daß du mir als Lebensfürſt Einſt mit

Oh arvore sublime, e marchetoda
De bronco, e carmesi, de ouro embutida,
Dos rubys mais preciosas esmaltada,

De trophéos mais claros guarnecida!
A' vida a morte vimos, em ti dada,
Para que em ti se désse a morte a vida.

An das Kreuz.

Von Camoens.

O heil'ge Siegeswaffe ohne Gleichen!
Durch dich iſt uns der höchſte Schutz erſchwungen.
Denn was die grauſe Hölle ſchon errungen,
Muß alles deiner Segenskraft nun weichen.

Wir drängen uns um dieſes Kampfes Zeichen,
Durch das ſo viele Siege ſchon gelungen,
So vieler Seelen Trauer ſchon bezwungen,
In Morgen- und Abendlandes Reichen.

O Baum des Heils, mit Früchten reich behangen,
Ins Weiß des Purpurs Gluten ſich verweben,
Im lichten Golde die Rubinen prangen.

Zu höh'rem Glanze wir das Aug' erheben,
Das Leben hat an Dir den Tod empfangen,
Und Leben ward durch Dich dem Tod gegeben.

rechtem Maaße meſſen, Und mein Thun vergelten wirſt. Weh' da, wen du wirſt verfluchen! Die Verfluchten leiden Pein; Wohl den Seelen, die dich ſuchen, Denn du willſt Vergelter ſeyn!

4. Lehr' die Seele darauf merken, Wie ich unter Gottes Macht Mit Geduld in guten Werken Nach dem ew'gen Leben tracht'! Dieß ſey meine Vorbereitung, Daß ich wandle in dem Licht, Bis bei jener großen Scheidung Uns dein Mund das Urtheil ſpricht.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

3498. Viel beſſer, nie geboren, Als ewiglich verloren, Von Gott getrennt ſich ſehn; Von keinem Heile wiſſen, Vom Licht zu Finſterniſſen, Vom Leben zu dem Tode gehn.

2. Von Freuden in den Klagen, Vom Hoffen im Verzagen, Von Wolluſt in der Pein; Von Freiheit in den Banden, Von Ehren in den Schanden, Von Ruhe in der Qual zu ſeyn!

3. Im Fluch auf ewig brennen, Gott ſeinen Gott nicht nennen, O das iſt ja betrübt! Ach Gott, ich flieh' gerade Allein zu deiner Gnade, Mein Gott, der du die Welt geliebt!

4. Du haſt den Sohn gegeben, Im Sohn ein ewig Leben; Im Sohn will ich dich flehn, Dich flehn um deine Liebe, Dich flehn aus heißem Triebe: Laß mich das Heil in Jeſu ſehn!

5. Ich war dem Tod zum Raube; Nun gib mir, daß ich glaube! Wer glaubt, wird ſelig ſeyn. So geh' ich nicht verloren, So bin ich neu geboren, So dring' ich in das Leben ein.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. O Ewigkeit, du Donnerwort.

3499. Wenn ich an dich, o Ewigkeit, Gedenk' in allem meinem Leid, Dann lern' ich muthig leiden. Du hilfſt, o Zeit, ohn' alles End', Daß ich den Sinn vom Böſen wend', Und Böſes lerne meiden. Du mahnſt mich an endloſe Pein, Und an das ſtete Seligſeyn.

2. O Ewigkeit, wer dich betracht't, Wird durch dein Immerſeyn gebracht Zu wahrer Sündenreue! Was iſt's, daß mich die ſchnöde Welt Mit Ehr' und Anſehn, Pracht und Geld, Mit ſchnöder Luſt erfreue, Wenn ich hernach in ſteter Pein Dort muß ein Spott des Teufels ſeyn?

3. Wo gibt die Schrift uns Hoffnungsgrund, Daß aus dem tiefen Höllenſchlund Der Sünder werde kommen? Die größte Marter, Pein und Tod, Der Hölle Qual, Angſt, Plag' und Noth, Würd' eher leicht genommen, Säh' der Verdammte nur einmal Ein Ende ſeiner herben Qual.

4. Doch wehe, Gott ſey es geklagt! Sie werden länger noch geplagt; Und wenn ſie heulend fragen: Währt dieſes namenloſe Leid, O ſtrenger Gott, in Ewigkeit? Sind ewig dieſe Plagen? So tönet doch kein Troſteswort Hinab in ihren Schreckensort.

5. Heil dir, du grundlos ew'ge Luſt, Die allen Frommen dort bewußt, Und ewig beigeleget! Hier eine kleine Zeit gehöhnt, Und dort in Ewigkeit gekrönt, Vom Sturm nicht mehr beweget! O ewigſüße Himmelszeit, Die uns von Nun zu Nun erfreut!

6. Da werden wir im höchſten Licht Der heil'gen Gottheit Angeſicht Mit ew'ger Wonne kennen, Bei unſerm Heiland ewig ſeyn, Und ſeine ſelige Gemein' In Liebe Brüder nennen; Entfernt von aller Qual und Noth Vergeſſen Sünde, Höll' und Tod!

7. Ertrag' dein Kreuz mit ſtillem Sinn, Mein Herz, und leg' den Kummer hin! Einſt wird es anders werden; Es kommt der hocherwünſchte Tag, (Wann iſt's, ach, daß er kommen mag?) Der dich vom Leid der Erden In jenes ew'ge Reich verſetzt, Wo Gott uns ohne Maaß ergötzt.

8. Schaff', daß dein Geiſt den Sündenleib Noch wenig' Jahr' mit Ernſt betäub', Laß Fleiſch dich nicht regieren; Erwäg' das ſtete Weh' und Ach, Und denk' der ew'gen Freude nach: So wirſt du Ekel ſpüren Vor dem, was dich zur Hölle ſenkt, Und Luſt an Dem, der Himmel ſchenkt!

Mel. O Traurigkeit, o Herzeleid.

3500. Wie groß wird ſeyn Die Qual und Pein, Die Sünder leiden müſſen, Welche hier durch Gottes Geiſt Sich nicht beſſern ließen!

2. Vom Himmel fern, Sind ſie vom Herrn, Dem Freudenquell, geſchieden; Sehen nimmermehr das Licht, Finden keinen Frieden.

3. Hier haben doch Die Sünder noch Auch Theil am Glück der Erden, Und der Sinnenfreuden viel Können ihnen werden.

4. Hier können ſie Bei Sorg und Müh' Sich mancher Hülfe freuen, Hier, wenn ſie ein Vorwurf plagt Ihr Gemüth zerſtreuen.

5. In jener Welt, Die nichts enthält, Was hier ihr Herz begehret, Ach, da fühlen ſie ſich arm, Elend und entehret.

6. Die Hölle hat Nicht Troſt und Rath Für ihre bangen Herzen; Nicht Zerſtreuung lindert dort Jammer, Angſt und Schmerzen.

7. Es kehrt ihr Blick Niemals zurück In ihre frühern Zeiten, Ohne bittre Pein und Qual Ihnen zu bereiten.

8. Wer Gottes Rath Verachtet hat Und ſtirbt in ſeinen Sünden, Der wird der Verdammniß Lohn Fürchterlich empfinden.

9. So dräut der Herr, Gerecht iſt er! Wahrhaftig iſt ſein Dräuen. Lehr', o Gott, den Leichtſinn mich Und das Laſter ſcheuen! J. W. Reche.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

3501. Wie magſt du dir doch heucheln, Und ſo betrüglich ſchmeicheln, Du blindes Kind der Welt, Mit Hoffnung, kein Gerichte Ergeh' an jenem Lichte, Da Erd' und Himmel niederfällt!

2. Dein Wahn gibt kein Geſetze; Er führt dich in die Netze, Die Satan aufgeſpannt, Dich Armen zu berücken, Und mit der Sünde Stricken Zu ziehen in des Todes Land.

3. Will Gott die Schuld nicht rächen: Warum denn läßt er ſprechen So Manchem hier ſein Recht? Wer hier der Straf' entgehet, Dem wird ſie dort erhöhet, Wo blinde Gunſt kein Urtheil ſchwächt.

4. Die ihre Blutſchuld müſſen Auf blut'ger Richtſtatt büßen Durchs Schwert, durch Strang und Rad, Die zeugen, daß Gott richtet; Wer dieß nun jetzt vernichtet, Der lernt es drüben viel zu ſpät.

5. Sieh' doch, wie die Geberden An dem verändert werden, Den hier trifft Todesſpruch! Er hat den Tod empfangen! Wie bleichen ihm die Wangen! Wie ſcheut das Herz den letzten Bruch!

6. Das ſoll in uns erwecken Ein weisliches Erſchrecken Vor jenem Urtheilstag, An dem Gott ſelbſt wird thronen, Und allen Sündern lohnen Mit ſcharfem Blitz und Donnerſchlag.

7. Hier ſchickt er ſchwere Seuchen, Hier läßt er Krieg durchſtreichen Ein ungerechtes Land; Ruft giftig böſe Würme, Fluth, Hunger, Hagel, Stürme, Dazu des Wetters Feuerbrand.

8. Wenn hier ſchon ſolche Plagen Den Ungerechten ſchlagen, Wo Huld mit Zorn vermengt: Wie wird Der drüben bluten, Den dort mit Eiſenruthen Der Höchſte ſchläget und verſengt!

9. O daß wir weiſe wären, Und möchten uns bekehren! O laßt vom Unrecht ab! Wer's hier nicht wohl bereuet, Weh, weh, wenn ihm dort dräuet Des ſtrengen Richters ehr'ner Stab!

10. Laßt uns die Sünden tödten, Daß wir einſt nicht erröthen, Wann uns der Richter ruft! Noch kann uns Buße retten; Hinweg, ihr Sündenketten! O Jeſu, ſpreng' die finſtre Kluft!

11. Wir bitten dich mit Thränen, Vergib uns, Herr! mein Sehnen Geht auf die Gnade nur. Ich bin der Ungerechte; Schenk' deinem armen Knechte Die neue, göttliche Natur!

12. Zu dir will ich mich wenden; Ach, brich mit Liebeshänden Herr, meinen knecht'ſchen Stand! Ich will hinfort mein Leben Mit tiefſtem Dank ergeben In deiner Liebe heil'ges Band.

Mel. Es iſt gewißlich an der Zeit.

3502. Zwei Ort', o Menſch, haſt du vor dir, Dieweil du lebſt auf Erden; Die ſtehn dir nach dem Tode für, Und einer wird dir werden; Sobald du deine Zeit vollbracht, Wird jener Ort dir aufgemacht, Den du dir hier erwählet.

2. Der eine iſt die Himmelshöh', Da Gott der Höchſte wohnet; Der andre

iſt das Höllenweh, Das allen Sündern lohnet; Dort geht es wohl, hier übel zu; Hier iſt viel Pein; dort hat man Ruh'; Dort jauchzt man; hier iſt Weinen.

3. O Hölle! welch ein Wort biſt du! Was wird dadurch bedeutet? Ach, Jammer ohne Ziel und Ruh', Der Sündern iſt bereitet, Wo Gottes Feinde insgemein Sich wälzen in des Teufels Pein Und ſeinem ew'gen Feuer!

4. Da muß der Menſch, der Arges thut, Ohn' Ende ſich zerquälen. Da flammet unerhörte Gluth Für Leiber und für Seelen; Den Wurm, der nimmer wird ertödt't, Das Feu'r, das ewig nicht vergeht, Wird er beſtändig fühlen.

5. Die Angſt, die ſein Gewiſſen hat, Der Fluch in ſeinem Herzen, Die Straf' für alle Frevelthat Macht ihm viel tauſend Schmerzen; Was er gethan und je geſagt, Das kömmt ihm vor, das nagt und plagt Die ſündenvolle Seele.

6. Die Augen, die nach Pracht geſchaut, Die zuchtlos frechen Ohren, Die Stirn, die ſtolz auf ſich getraut, Die Zung', die falſch geſchworen, Der Mund, der Läſterung gebar, Die Hand, der Fuß, ſo greulich war: Sie werden drunten brennen.

7. Ja, alle Glieder insgemein, Die ſich in Sünden üben, Wird künftig Fluch und Qual und Pein In Ewigkeit betrüben. Da wird die hier geſuchte Freud' In deſto größres Herzeleid Beim Satan ſich verkehren.

8. Darum, o Menſch, erkenne wohl, Was dort ſich wird begeben! Denk', was man thun und laſſen ſoll, Und ändre bald dein Leben! O Gott, regier' uns, Alt und Jung, Daß wir durch Jeſu Heiligung Entfliehn dem Schlund der Hölle!

VIII. Vom ewigen Leben und deſſen Herrlichkeit.

Mel. Auf meinen lieben Gott.

3503. Ach, Jeſu, wie ſo ſchön Wird mir's bei dir ergehn! Du wirſt mit tauſend Blicken Mich durch und durch erquicken, Wann ich von dieſer Erde Zu dir mich ſchwingen werde.

2. Ach, was wird doch dein Wort, Du ſüßer Seelenhort, Was wird doch ſeyn dein Sprechen, Wenn dein Herz aus wird brechen Zu mir und meinen Brüdern, Als deines Leibes Gliedern!

3. Was für ein ſchönes Licht Wird mir dein Angeſicht, Das ich in jenem Leben Werd' erſtmals ſehen, geben! Wie wird mir deine Güte Entzücken mein Gemüthe!

4. Dein' Augen, deinen Mund, Den Leib, für mich verwund't, Da wir ſo feſt drauf trauen, Das werd' ich Alles ſchauen, Und innig, herzlich grüßen Die Maal' an Händ' und Füßen.

5. Ja, was ich hier gegläubt, Das ſteht gewiß und bleibt Mein Heil, dem nirgends gleichen Die Güter aller Reichen; All andres Gut vergehet; Mein Erbtheil, das beſtehet.

6. Ach, Herr, mein ſchönſtes Gut! Wie wird ſich all mein Muth So unausſprechlich freuen Und ſeliglich erneuen, Wann du mir wirſt mit Lachen Die Himmelsthür' aufmachen!

7. „Komm her, komm, und empfind', O auserwähltes Kind! Komm, ſchmecke, was für Gaben Ich und mein Vater haben! Komm, wirſt du ſagen, weide Dein Herz in ew'ger Freude!“

8. Ach, du ſo arme Welt! Was iſt dein Gold und Geld Hier gegen dieſe Kronen, Und mehr als goldne Thronen, Die Chriſtus hingeſtellet Dem Volk, das ihm gefället?

9. Hier iſt der Engel Land, Der Sel'gen Friedensſtand; Hier hör' ich nichts als Singen, Hier ſeh' ich nichts als Springen; Hier iſt kein Kreuz, kein Leiden, Kein Tod, kein bittres Scheiden.

10. Dich, Jeſu, meine Zier, Dich laß ich nicht von mir; Dein will ich ſtets gedenken, Herr, der du mir wirſt ſchenken, Mehr, als mit meiner Seelen Ich wünſchen kann und zählen.

11. Ach, wie iſt mir ſo weh, Eh' ich dich aus der Höh', Herr, ſehe zu uns kommen! Ach daß, zum Heil uns From-

men Du meinen Wunſch und Willen Noch möchteſt heut' erfüllen!

12. Doch, du weiß'ſt deine Zeit; Mir ziemt nur, ſtets bereit Und fertig da zu ſtehen, Und ſo zum Herrn zu gehen, Daß alle Stund' und Tage Mein Herz zu dir mich trage.

Paul Gerhard.

(Anfang des Orig.: Die Zeit iſt nunmehr nah.)

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade.

3504. Ach, wann werd' ich dahin kommen, Daß ich Gottes Angeſicht Schaue, und was er den Frommen Vorbehält im ew'gen Licht?

2. Wie nach einer Waſſerquelle Lechzt ein Hirſch in Sommersgluth, Alſo dürſtet meine Seele Nach dir, o du höchſtes Gut!

3. Ihren Durſt begehrt zu ſtillen Meine matte Seele hier Aus dem Lebensquell; da quillen Friſche Waſſer für und für.

4. Ach, ſie wünſchet bald zu ſehen Ihren Heiland Jeſum Chriſt, Und zum Himmel einzugehen, Wo die wahre Heimath iſt.

5. Gott, o laß mich dahin kommen, Wo ich ſchau' dein Angeſicht, Wo ich finde, was den Frommen Iſt bereitet in dem Licht!

6. Ich will mich im Geiſt erquicken Hier mit Chriſti Leib und Blut, Und die Seufzer aufwärts ſchicken, Gott, zu dir, mein höchſtes Gut!

7. Klagt mich an der Fluch der Sünde: Ohne Schaden geh' ich hin; Gott iſt nahe ſeinem Kinde, Weil ich Chriſto eigen bin.

8. Muß ich auch mit Schmerzen wallen Durch das finſtre Todesthal: Chriſtus läßt mich doch nicht fallen, Bis ich bin im Himmelsſaal.

9. Alſo wird das Feld gewonnen! Alſo geh' ich himmelein, Wo ich über Sternen, Sonnen Ewig darf bei Chriſto ſeyn.

Mel. Jeſu, der du meine Seele.

3505. Ach, wann werd' ich dahin kommen, Wo du, mein Erlöſer, biſt? Wann mit den verklärten Frommen Lob dir ſingen, Jeſus Chriſt? O daß meines Staubes Bürde Bald mir abgenommen würde! Fliehe ſchneller, fliehe Zeit, Mich verlangt nach Ewigkeit!

2. Ewigkeit, du Troſt des Lebens, Stärke du mein müdes Herz! Dich erwart' ich nicht vergebens, Frohes Ziel von jedem Schmerz! Ewigkeit, du Meer der Freuden! Mich gelüſtet abzuſcheiden, Fern' von Irrthum, Sünd' und Pein, Jeſus Chriſt, bei dir zu ſeyn.

3. Mit Verſuchung ſtets umgeben, Folg' ich oft der Sünde nach; Will mein Geiſt auch höher ſtreben, O ſo iſt mein Fleiſch zu ſchwach! O wie ſchwer wird's mir auf Erden! Möcht' ich frei vom Joche werden, Das ſo hart mich niederdrückt, Wenn mein Geiſt zum Himmel blickt!

4. Ach, wie heiß iſt mein Verlangen! Meine Seele ringt nach dir, Jeſus, ringt, dich zu umfangen; Ach, wann rufſt du: komm zu mir! Siehſt du nicht mein banges Sehnen? Zählſt du denn nicht meine Thränen? Wie ein Hirſch nach Quellen ſchreit, Schmacht' ich nach der Ewigkeit.

5. Ach, ſo komm, o Tod, und eile, Eile, Ewigkeit herbei, Daß ich hier nicht mehr verweile, Daß ich bald bei Jeſu ſey! Hier kann ich nicht Ruhe finden, Dort, nur dort ihn ganz empfinden, Dort von jeder Sünde rein, Ihm und Engeln ähnlich ſeyn.

6. Doch, mein Herz, ſey wieder ſtille; Jeſus iſt auch hier bei dir. Hier biſt du, — Herr, nun dein Wille, Jeſus, der geſcheh' in mir! Gib mir nur Geduld, und ſtärke Mich zu jedem guten Werke, Daß ich auf die Ewigkeit Jede Stunde ſey bereit!

Lavater.

Mel. Jeſu, der du meine Seele ꝛc.

3506. Ach, wie iſt doch unſer Leben In der jammervollen Welt Mit ſo vieler Angſt umgeben, Daß oft aller Muth entfällt; Wenn zu äußerlichen Plagen Sich noch findet Seelenzagen, Und wir bei viel Sturm und Wind Auch von Innen troſtlos ſind!

2. Doch, Gottlob! daß alles Leiden Iſt ein Leiden dieſer Zeit, Und wenn wir von hinnen ſcheiden, Mit uns ſtirbt all' Angſt und Leid! Ja, Gottlob! daß auf die Stunden, Da wie Schmerzen

hier empfunden; Folgt ein Tag voll ſüßer Freud' Drüben in der Ewigkeit.

3. Wie ein Fünklein zu betrachten Gegen alle Meeresfluth: So iſt unſer Kreuz zu achten Gegen das verheißne Gut. Bei Betrachtung jenes Lebens Schreckt uns alles Leid vergebens, Denn das Leiden dieſer Zeit Iſt nicht werth der Herrlichkeit.

4. Ewig nichts vom Elend wiſſen, Ewig bei dem Herrn zu ſeyn, Ewig Freud' und Troſt genießen, Das verſüßt ja alle Pein; Drum ſo will bei allem Kränken Ich doch allzeit daran denken, Daß nach dieſer Leidenszeit Folgt die ew'ge Seligkeit. M. David Mehner.

Mel. Meine Armuth macht ꝛc.

3507. Auf den Auen jener Freuden Sollſt du weiden; Seele ſchwinge dich empor! Als ein Adler fleuch behende! Jeſu Hände Oeffnen dir das Perlenthor.

2. Laßt mich gehen, laßt mich fahren Zu den Schaaren Derer, die des Lammes Thron Dort, wo Cherubinen ſchweben, Schon umgeben Mit dem reinſten Jubelton!

3. Treuer Jeſu, ſey mir gnädig! Mache ledig Mich von aller Furcht und Pein; Bringe mich zum ſichern Hafen, Zu den Schafen, Die du führteſt ſchon hinein!

4. Nichts ſoll mir am Herzen kleben, Süßes Leben, Was die Erde in ſich hält! Sollt' ich in der Wüſte weilen, Und nicht eilen? Nein, ich eil' ins Himmelszelt!

5. Sel'ger Heiland! gib Vertrauen, Ohne Grauen, Glauben, der durch Alles dringt! Nach dir ſehnt ſich meine Seele In der Höhle, Bis ſie ſich von hinnen ſchwingt.

6. O wie bald kannſt du es machen, Daß mit Lachen Unſer Mund erfüllet ſey! Du kannſt durch des Todes Thüren Träumend führen, Und machſt uns auf einmal frei.

7. Du haſt unſre Schuld getragen; Furcht und Zagen Muß nun ferne von mir gehn. Tod, dein Stachel liegt darnieder! Meine Glieder Werden fröhlich auferſtehn!

8. Gottes Lamm! dich will ich loben Hier und droben; Du biſt meiner Seele Zier! Du haſt dich zum ew'gen Leben Mir gegeben; Hole mich, mein Gott, zu dir! J. C. Allendorf.

Mel. Du Gott, biſt über Alles Herr.

3508. Bald zieh' ich mit dem Sterbekleid Mein Elend alles aus; Mein Schmuck wird Jeſu Herrlichkeit, Mein Ort, des Vaters Haus.

2. Mein Umgang, aller Himmel Heer, Die Freude mein Gefühl, Mein Tagwerk ewig Preis und Ehr', Die ich Ihm ſing' und ſpiel'.

Im Geſangbuch meiner ſel. Gattin gefunden.

Eigene Melodie.

3509. Das, was ich wünſche, ſtirbet nicht, Es muß in Ewigkeit beſtehen, Obgleich die ganze Welt zerbricht, Obgleich die Himmel untergehen. Ich hoff' auf das, was Gott verſpricht; Das, was ich wünſche, ſtirbet nicht.

2. Das, was ich wünſche, ſtirbet nicht, Es iſt ein ewiges Vergnügen! Es iſt ein immer helles Licht, Ein Schatz, den nichts kann überwiegen. Weg Alles, was die Welt verſpricht! Das, was ich wünſche, ſtirbet nicht!

3. Das, was ich wünſche, ſtirbet nicht; Es iſt ein ganz vollkommnes Leben, Ein Ueberfluß, dem nichts gebricht, Und Freuden, die kein Leid umgeben. Mein Herz iſt ſtets darauf gericht't; Das, was ich wünſche, ſtirbet nicht!

4. Das, was ich wünſche, ſtirbet nicht; Es iſt, was hier kein Ohr gehöret, Was nie erblickt der Augen Licht, Was keines Menſchen Herz erfähret. Ich hoff' auf Gottes Angeſicht! Das, was ich wünſche, ſtirbet nicht!

5. Das, was ich wünſche, ſtirbet nicht; Es iſt Gott ſelbſt, der mein Ergötzen, Das höchſte Gut, das ſchönſte Licht, Der größte Schatz, der nicht zu ſchätzen. Wenn auch der Tod mein Herz zerbricht; Das, was ich wünſche, ſtirbet nicht! Salomo Frank.

Vom Wiederſehen.

Mel. Mein's Herzens Jeſu, meine Luſt.

3510. Der Trennung Laſt liegt ſchwer auf mir; Ich liebe ſie, die Meinen. Laß einen Lichtſtrahl mir von dir, Herr, auf die Frag' erſcheinen: „Werd' ich nach meinem Tode gleich In deinem ew'gen Königreich Die Meinen wiederſehen?“

2. Ich höre ſchon von deinem Thron Des Geiſtes Stimm' ausgehen; Sie zeuget mir: Durch Gottes Sohn Wirſt du ſie wiederſehen! Wenn du durch ihn biſt Gottes Kind, Wenn ſie in ihm geſtorben ſind, So findet ihr euch wieder.

3. Die fromme Seele trennt ſich nicht Von gleich geſinnten Frommen; Sie werden All' in Gottes Licht Aufs neu' zuſammen kommen, Von keinem Tode mehr getrennt; Denn Gottes Engel, der ſie kennt, Verſammelt die Erwählten.

4. Der Fromme ſieht den frommen Mann, Der Chriſt den Chriſten wieder; Das Weib trifft ihren Gatten an, Der Bruder ſeine Brüder. Die fromme Mutter küßt ihr Kind; Denn alle Auserwählten ſind In Gottes Stadt beiſammen.

5. Zum Berge Zion kommen wir, Zu Gottes Stadt im Himmel, Wo Engel ſtehen, Herr, vor dir Im jauchzenden Gewimmel! Zu der Gemeinde Strahlenchor, Zu Geiſtern ſteigen wir empor Vollendeter Gerechten.

6. Doch Frommen nur wird's Freude ſeyn, Wenn ſie ſich wieder ſehen; Gottloſe häufen nur die Pein Mit ihrer Brüder Wehen. Dort fühlt der Lüſtling ſein Gericht, Und er verlangt die Brüder nicht Zu ſehn im Feuerpfuhle.

7. Drum bitt' ich dich durch Chriſti Blut, Erbarmer in der Höhe: Mach' meine Lieben fromm und gut, Daß ich ſie wieder ſehe! Auch mich erhalte dir getreu; Dann, Vater, bin ich auch dabei, Wann ſich die Lieben finden.

8. O Jeſu, welch ein Tag für dich, Ein Feſttag voll Erbarmen, Wenn ſo viel tauſend Seelen ſich Vor deinem Thron umarmen! Dann bluten Herzen nimmermehr, Dann iſt das Aug' von Thränen leer, Denn du haſt ſie getrocknet.

9. Weint nicht, ihr Lieben! denn gewiß Sollt ihr mich wieder finden In Gottes Stadt, im Paradies, Von Feſſeln frei und Sünden. Auch unſer Staub wird auferſtehn! O Wiederſehn, O Wiederſehn! Wie tröſteſt du die Seele!

Chriſtian Fr. Dan. Schubart.

Eigene Melodie.

3511. Die Seele ruht in Jeſu Armen, Sanft ſchläft der Leib im Erdenſchooß; Die ew'ge Huld wird ſie umarmen, Die Ruh' wird unausſprechlich groß. Was ſieht ſie nun nach wenig Stunden Des Kampfs, und nach geheilten Wunden Dort oben am kryſtallnen Meer! Getrocknet ſind nun alle Thränen, Geſtillt ihr Seufzen und ihr Sehnen, Und Alles göttlich um ſie her.

2. Nun iſt ſie aller Qual entnommen, Ihr Weh und Weinen iſt vorbei; Sie iſt in Salem angekommen, Und ganz im tiefſten Grunde neu. Im Gold der ew'gen Herrlichkeiten Steht ſie dem Könige zur Seiten, Und ſchaut ſein holdes Angeſicht; Sie iſt in ſeinem Wonneweſen Für alle Ewigkeit geneſen, Ein ew'ges Licht in ſeinem Licht.

3. Sie jauchzt Erlöſten dort entgegen: „Mir iſt ſo unausſprechlich wohl! Ich bin durch meines Mittlers Segen Des Lebens und der Wonne voll! Ein ſchönes Erbtheil iſt mir worden, Getreten bin ich in den Orden Der Heiligen mit reiner Pracht! Die Himmel ſind mir aufgeſchloſſen; Auf, ſtimmt mit an, ihr Lichtgenoſſen: Der Herr hat Alles wohl gemacht!“

4. Ja, wohl gemacht durchs ganze Leben, Auch wohl durch jene Todespein! Sein väterliches Tragen, Heben Half mir heraus, hindurch, hinein; Heraus, aus allen Erdenlüſten, Hindurch, durch die Verſuchungswüſten, Hinein, ins ſchöne Kanaan, Wo ich auf ewig grünen Auen Darf meinen treuen Führer ſchauen, Der große Ding' an mir gethan.

5. O ſchöner Tag voll Engelwonne! O Augenblick voll Ewigkeit. Als Chriſtus, meine Lebensſonne, Mich angeblickt im letzten Streit! Als ich in meiner Todesſtunde Vernahm aus ſeinem Hirtenmunde: Getroſt! mein biſt auf ewig du! Und ich mit jubelvollen Schaaren, Die Hüter um mein Sterbbett' waren, Aufſtieg zu Gottes Sabbathruh'!

6. Das Lamm iſt nun bei ſeinem

Hirten, Der es mit ſeinem Blut gewann, Und der ſo viele der Verirrten Zurück rief auf die rechte Bahn. Sein Lieben iſt ſo unermeſſen, Es muß von ſeinem Biſſen eſſen, Und trinkt aus ſeinem Becher mit; Es liegt in ſeinem Schooß und Armen, Und ſchmeckt des Göttlichen Erbarmen, Der für ſein Schaf den Tod erlitt.

7. Nun iſt der Seele ganz erſchienen Er, der ihr Eins und Alles war; Das große Wort: „Ich bin in Ihnen,“ Iſt ihr nun völlig offenbar. Ein unergründlich Meer des Guten, Ein Urgrund ew'ger Segensfluthen Beſeligt den verklärten Geiſt. Er ſchauet Gott von Angeſichte Und weiß, was „Gottes Erb' im Lichte, Und ein Miterbe Jeſu“ heißt.

8. Wir, die noch in der Wüſte wallen, Im Glauben laßt uns halten an, Daß uns das Loos auch möge fallen In jenem ſchönen Kanaan, Wo wir einſt mit der Schaar der Frommen Verklärt zuſammen ſollen kommen, Um ewig bei dem Herrn zu ſeyn! Wie wohl, wie wohl wird uns geſchehen, Wenn wir ihn ewig, ewig ſehen, In aller Himmliſchen Verein!

J. C. L. Allendorf.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen.

3512. Dort über jenen Sternen, Dort iſt ein ſchönes Land, Mit ſeinen weiten Fernen Dem Glauben wohlbekannt. Da glänzen ſchöne Blüthen In ew'ger Herrlichkeit, Da winkt dem Kampfesmüden Die Ruhe nach dem Streit.

2. Kein Menſch hat rechte Worte, Damit er's ſchildern kann; Doch zieht's von jedem Orte Dich wunderbar hinan; Du kannſt es nicht vergeſſen, In Freude nicht und Schmerz, Und ſeine Wonne meſſen, Das kann kein Menſchenherz.

3. Doch iſt es Allen offen, Die nur im Glauben ſtehn, Und die ihr liebſtes Hoffen Im Worte Gottes ſehn; Bei ſtillen Bußethränen Enthüllt ſich ſeine Luſt, Dann ſtrömt ein ew'ges Sehnen Allmächtig durch die Bruſt.

4. Auch iſt er ſelbſt gekommen, Der dort beim Vater war, Und machte ſeinen Frommen Im Glauben Alles klar. Die Hülle iſt gefallen, Die vor den Augen lag, Und freudenreich vor allen Erglänzt der neue Tag.

5. Nun iſt die Welt nicht trübe, Das Leben nimmer leer; Mit ewigtreuer Liebe Winkt er von dorten her. Er iſt vorausgegangen, Und zieht das treue Herz In heiligem Verlangen Ihm nach und heimathwärts.

6. O wende deine Blicke Nur immer dort hinauf! Dort gehet deinem Glücke Die rechte Zukunft auf. Dort ſtrahlet dir hernieder, Was du ihm treu geglaubt, Und du ſiehſt Alles wieder, Was dir die Welt geraubt.

7. Dort biſt du bei den Deinen, Die nichts mehr von dir reißt, Die er mit all den Seinen Dich ewig grüßen heißt. Dort haſt du überwunden! O faſſ' es nur, mein Herz! Was ſind die Erdenſtunden Mit ihrem kurzen Schmerz?

8. Ein Traum in ſchweren Aengſten Umhüllt hier noch den Geiſt; Doch wenn dir's nun am bängſten, Kommt Gott: — die Hülle reißt! Dann ſtrahlet dir in Klarheit Des Himmels Morgenlicht, Und ſiehe: Gottes Wahrheit Betrog den Glauben nicht!

Plank.

Mel. O wie ſelig ſeyd ihr doch ꝛc.

3513. Eilt nur, Stunden, fliehet, Jahr' und Zeiten! Nach dem Vater jener Ewigkeiten Steht mein Verlangen; Meine Seele will ihn gern umfangen.

2. Wohl mir! kurz iſt meiner Hütte Dauer. Fällt ihr Druck gleich meinem Geiſte ſauer, Und wird er müde: O, wie ſüß wird ſeyn der ew'ge Friede!

3. Drückt den Geiſt nur, Laſten und Beſchwerden, Bis zum Seufzen, bis zum Aengſtlichwerden! Denn wird mir bange: Reizt die Ewigkeit, die ich verlange.

4. Müder Geiſt, ſey in dem Herrn nur wacker! Dorten ſeh' ich auf dem Gottesacker Die Ruhekammer, Sicherheit vor Sturm, vor Noth und Jammer.

5. O wie gut, wie ſanft wird ſich's hier liegen! Dort wird ſich der Geiſt in Freiheit wiegen, Und den Gebeinen Will Gott auch zum Leben einſt erſcheinen.

6. Sterbend fang' ich an erſt recht zu leben, Schmeck' die Freude, die der

Herr zu geben, Mich läßt erbleichen, Freude, der ſonſt keine zu vergleichen.

7. Sel'ges Nun! die ſel'gen Geiſter kommen: Nun wird meine Seele aufgenommen; Mit dieſen Schaaren Soll ſie himmelan in Frieden fahren.

8. Froher Schwung durch alle Himmelshöhen! Gleich, ja gleich ſoll ich die Gottheit ſehen. Da iſt die Pforte; Wohl mir, nun bin ich am rechten Orte!

9. Prächt'ger Aufſchluß! was iſt hier zu ſehen! Hunderttauſend Majeſtäten ſtehen, Gott zu beſingen, Und dem Lamme Lob und Preis zu bringen.

10. Himmelsbürger, reiner Geiſter Chöre! Wenn ich euer Hallelujah höre Hier oben tönen, Kann ich mich nicht nach der Erde ſehnen.

11. Wohl und Weh der Erde iſt vergeſſen; Ich verehr' und ſeh' die Klarheit Deſſen, Der für mein Leben Sich aus Liebe in den Tod gegeben.

12. Gott nun ſchauen, bei ihm triumphiren, Ohne Furcht, es wieder zu verlieren, O ſichrer Friede! Dieſes Lebens wird man niemals müde!

13. Nun kann ich den Glanz des Himmels leiden, Mich ſelbſt in dem Licht der Gottheit weiden. Wer kann's verſtehen, Der es nie mit Augen ſelbſt geſehen?

14. Auserwählter Seelen große Schaaren, Die ihr von ſo vielen hundert Jahren Dort angekommen, Wohl mir, daß ihr mich auch aufgenommen!

15. Schöner Umgang, Liebe ſonder Tücke, Holdes Weſen ohne falſche Blicke! Schmuck weißer Seide Wird der Unſchuld hier zum Feierkleide.

16. Hier ſeh' ich die Väter alter Zeiten, Der Propheten hohe Seligkeiten, Der Märtrer Prangen, Alle, Alle die voran gegangen.

17. Auch ich bin nun ihrer einer worden! Ich gehöre auch in ihren Orden, Falle mit nieder, Bringe die dem Lamm geweihten Lieder.

18. Reines Friedensleben, ew'ge Freude, Meine Hoffnung, meines Geiſtes Weide, Du, mein Verlangen! Wann, ach wann wirſt du bei mir anfangen?

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

3514. Einen Tag im Himmel leben, Freuet mehr als tauſend hier. Sollt' ich an der Erde kleben? Nein, vor dieſer ekelt mir. Könnt' ein Menſch auch tauſend Jahre Hier in eitler Freude ſeyn, Wär' es gegen jene wahre Doch wahrhaftig eine Pein.

2. Hier iſt Seufzen, hier ſind Schmerzen, Tauſendfältiger Verdruß, Und kein Menſch freut ſich von Herzen, Der den Tod befürchten muß. Aber dort ſind keine Thränen, Dort kein Leid und kein Geſchrei, Und der Tod kann Allen denen, Die dort leben, nicht mehr bei.

3. Ewig währet da die Wonne, Ewig in der Gottesſtadt, Die die Herrlichkeit zur Sonne, Und das Lamm zur Leuchte hat. Jetzt noch kann's kein Herz erkennen, Wie man Ewigkeiten mißt, Noch ein Mund die Größe nennen, Die bei ſolchen Freuden iſt.

4. Gott zu ſchauen, Gott zu dienen, Das iſt ihre Luſt allein; Denn er ſelber, Gott mit ihnen, Wird ihr Gott auf ewig ſeyn. Herr, entzünde mein Verlangen, Zieh' auf Erden meinen Sinn, Nur dem Himmel anzuhangen, Bis ich ewig freudig bin! Ph. Friedr. Hiller.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe.

3515. Einſt iſt alles Leid vergangen, Wie ein kurzer Traum der Nacht, Wenn der Herr, die hier gefangen, Ihrer Bande ledig macht; Dann wird unſer Herz ſich freu'n, Unſer Mund voll Dankes ſeyn; Jauchzend werden wir erheben Ihn, der Freiheit uns gegeben.

2. Herr, erhebe deine Rechte, Richt' auf uns den Vaterblick! Aus der Fremde ruf' die Knechte In die Heimath bald zurück! Unſer Loos iſt Kampf und Leid; Kürz' uns ab die Prüfungszeit! Führ' uns, wenn wir treu geſtritten, In des ſel'gen Friedens Hütten.

3. Ernten ſollen wir mit Freuden, Was wir weinend ausgeſä't; Jenſeits reift die Frucht der Leiden, Und des Sieges Palme weht; Gott reicht uns des Glaubens Lohn Gnädig dar durch ſeinen Sohn; Die ihm lebten, die ihm ſtarben, Bringen jauchzend ihre Garben.

Mel. Befiehl du deine Wege.

3516. Ein Tröpflein von den Reben Der ſüßen Ewigkeit Kann mehr Erquickung geben, Als dieſer eiteln Zeit Geſammte Wolluſtflüſſe; Und wer nach jener ſtrebt, Tritt unter ſeine Füße, Was hier die Welt erhebt.

2. Wer von dir möchte ſehen Nur einen Blick, o Gott! Wie wohl würd' ihm geſchehen! Die Welt wär' ihm ein Spott; O du erhabnes Weſen, So herrlich, mild und rein, Wie würd' er ganz geneſen In deiner Augen Schein!

3. Du reichlichſte Belohnung Der Auserwählten Zahl! Wie lieblich iſt die Wohnung, Da deiner Gottheit Strahl Sich offenbarlich zeiget! O herrlich-edler Tag, Dem dieſe Sonne ſteiget, Und ihn erleuchten mag!

4. O Licht, das ewig brennet, Dem keine Nacht bewußt, Das keine Nebel kennet! Geſellſchaft, reich an Luſt! Da Gott und Engel kommen Mit Menſchen überein, Und ewiglich die Frommen Verherrlicht werden ſeyn!

5. Vollkommne Eintracht bringet Dort immer neue Freud'; Aus ew'ger Lieb' entſpringet Endloſe Fröhlichkeit. Gott ſelbſt iſt ſolcher Wonne, Unendlich ſüßer Quell, Iſt ſeiner Blumen Sonne Im Paradies, ſo hell.

6. Was wünſcheſt du für Gaben? Du wirſt ſie finden dort, Und in dir ſelber haben Den Reichthum fort und fort; Denn Gott, vor welchem Kronen Und Perlen, Staub und Spott, Wird ſelber in uns wohnen, Und wir in unſerm Gott!

7. Wann werd' ich einmal kommen Zu jenem Freudenmeer? O daß ich aufgenommen, Und ſchon bei Jeſu wär'! Nimm unterdeß mein Flehen, Herr Jeſu, gnädig an, Bis ich in jenen Höhen Dein Antlitz ſchauen kann!

Erasmus Franciſci. (Zinz.)

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

(Joh. 17, 24.)

3517. Es iſt auch für uns gebeten, Die wir Chriſti Jünger ſind, Und den Kreuzesweg betreten, Den allein der Glaube find't. Seelen, ſucht es hier mit Flehen, Bis das Schau'n euch dort erfreut! Jeſum ſollen wir einſt ſehen, Jeſum in der Herrlichkeit.

2. Hier ſind noch die Leidenswochen, Thränen hemmen oft das Licht; Doch weil Er für uns geſprochen, Währt es ja zu lange nicht. Er bereitet uns die Wonne Schon in ſeines Vaters Haus, Und der Glanz von jener Sonne Trocknet bittre Quellen aus.

3. Liebe, ſehnt ſich, den zu ſehen, Den ſie ungeſehn ſchon liebt; Liebe ſehnt ſich, hinzugehen, Wo man ſich nicht mehr betrübt. O daß meines Herzens Triebe Möchten alle himmliſch ſeyn, Stets dann fiele mir in Liebe Jeſus und ſein Himmel ein!

4. Iſt mir wohl, ſo könnt' ich denken: Dort erſt geht das Wohlſeyn an, Wann er wird mit Wonne tränken, Die man hier nicht koſten kann. Iſt mir weh', ſo könnt' ich denken: Dort bekommt man's ewig gut, Wo die Seele nichts kann kränken, Die von ihrer Arbeit ruht.

5. Herr nach deinem Wohlgefallen Nahmſt du ſchon mein Herz in mir, Daß es, weil ich noch muß wallen, Doch nur Freude hat an dir. Gib mir auch ein zärtlich Sehnen, Aus der Fremde heimzugehn, Dich, den Preis und Ehre krönen, In der Herrlichkeit zu ſehn!

6. Dein Geiſt iſt's, der ſolch Verlangen In den Gläubigen erregt, Jene Kleidung zu empfangen, Die man in dem Himmel trägt. Geiſt der Liebe! gib mir Flügel Bis zum Thron des Lammes hin; Denn du biſt ſchon hier mein Siegel, Daß ich Chriſto eigen bin.

7. Vater, der du mir zum Leben Auch den Sohn der Liebe gabſt, Und auch mich dem Sohn gegeben, Mich in ſeinem Worte labſt: Laß es auch an mir geſchehen; Daß mein Glaube hoch ſich freut: Jeſum werd' ich droben ſehen, Jeſum in der Herrlichkeit!

Ph. Fr. Hiller. (Veränd.)

Mel. So hab' ich nun den Fels ꝛc.

3518. Es iſt noch eine Ruh' vorhanden; Auf, müdes Herz, und werde Licht! Du ſeufzeſt hier in deinen Banden, Und deine Sonne ſcheinet nicht. Sieh' auf das Lamm, das dort mit Freuden Dich wird vor ſeinem Stuhle weiden; Wirf hin die Laſt, und eil' ihm zu! Bald iſt der ſchwere Kampf vollendet, Bald, bald der ſaure Lauf geendet, Dann gehſt du ein zu deiner Ruh'.

2. Die Ruhe hat uns Gott erkoren, Die Ruhe, die kein Ende nimmt; Es hat, da noch kein Menſch geboren, Die Liebe ſie uns ſchon beſtimmt. Das Gotteslamm, es wollte ſterben, Uns dieſe Ruhe zu erwerben, Es ruft, es locket weit und breit: Ihr müden Seelen, und ihr Frommen, Verſäumet nicht, heut' einzukommen Zu meiner Ruhe Lieblichkeit!

3. So kommet denn, ihr matten Seelen, Die manche Laſt und Bürde drückt! Eilt, eilt aus euern Kummerhöhlen, Geht nicht mehr ſeufzend und gebückt! Ihr habt des Tages Laſt getragen, Dafür läßt euch der Heiland ſagen: Ich ſelbſt will eure Ruhſtatt ſeyn! Ihr ſeyd ſein Volk, er will euch ſchützen; Will auch die Hölle auf euch blitzen: Seyd nur getroſt, und gehet ein!

4. Was mag wohl einen Kranken laben, Und einen müden Wandersmann? Kann jener nur ein Bettlein haben, Auf dem er ſänftlich ruhen kann, — Und darf ſich dieſer niederſetzen, An einem friſchen Trunk ergötzen, Wie ſind ſie beide dann vergnügt! Doch dieß ſind kurze Ruheſtunden; Dort wird die ew'ge Ruh' gefunden, Dort, wo an Jeſu Bruſt man liegt!

5. Da wird man Freuden-Garben bringen, Denn unſre Thränenſaat iſt aus. O, welch ein Jubel wird erklingen, Welch Lobgetön' im Vaterhaus! Schmerz, Seufzen, Leid, Tod und dergleichen Wird müſſen ferne von uns weichen; Wir werden unſern König ſehn, Er wird am Brunnquell uns erfriſchen, Die Thränen von den Augen wiſchen; — Wer weiß, was ſonſt noch wird geſchehn?

6. Da ruhen wir und ſind im Frieden, Und leben ewig ſorgenlos. Ach, faſſet dieſes Wort, ihr Müden, Legt euch dem Heiland in den Schooß! Ach, Flügel her! wir müſſen eilen, Und uns nicht länger hier verweilen! Dort wartet ſchon die ſel'ge Schaar. Fort, fort, mein Geiſt zum Jubiliren! Auf, gürte dich zum Triumphiren! Auf, auf! es kommt das Ruhejahr!

M. Johann Siegmund Kunth.

Mel. Folget mir, ruft uns das Leben.

3519. Es vergehen alle Zeiten, Die uns bis zum Grab begleiten, Dann erfolgt die Ewigkeit, Eine Zeit und keine Zeit; Eine Zeit, die an wird fangen, Doch zu Ende nicht gelangen; Darum heißet jene Zeit Ewigkeit, ach Ewigkeit!

2. Ewig! bringet Freud' und Schmerzen; Ewig! donnert in dem Herzen, Und macht dem Gewiſſen bang'; Ewig, ewig währet lang! Zähle, lieber Menſch, zuſammen An dem Himmel alle Flammen, Zähle aller Sterne Heer, Alle Tropfen in dem Meer;

3. Alle Perlen in dem Thaue, Alle Blumen auf der Aue, Alle Blätter an dem Klee, Alle Flocken in dem Schnee! Alles, was die Zahlen faſſen, Will ſich nicht vergleichen laſſen Mit den Zeiten, ohne Zeit, Die man nennet: Ewigkeit!

4. Ewig wird es wohl ergehen Denen, die in Jeſu ſtehen; Doch die hier nicht wurden ſein, Werden ewig leiden Pein. Drum, o Menſch! ſteh' ab von Sünden, Weil du noch kannſt Gnade finden, Und gedenke alle Zeit An die lange Ewigkeit!

Mel. Hallelujah, immer weiter.

2520. Hallelujah! bald wird's heißen! Nun hab' ich den Lauf vollbracht! Da werd' ich den Heiland preiſen, Daß er es ſo gut gemacht. Nur Geduld! es währt nicht lange; Drückt dich gleich die Sünde noch, Macht ſie dir gleich oft noch bange, O wie kurz iſt dieſes Joch! Dann ſoll es erſt recht ans Loben, Erſt recht an ein Danken gehn, Wann ich vor dem Vater droben Werd' im weißen Kleide ſtehn.

2. Da wird Alles an mir leben, Bin ich gleich noch oft ſo todt. Die vor ſeinen Augen ſchweben, Wiſſen nichts mehr von der Noth. Jauchzend will ich triumphiren, Singen, rühmen, was ich kann, Und wenn ſie die Harfen rühren, Stimm' auch ich mein Lied mit an. Laßt mich eilen, laßt mich fahren! Meine Seele ſtrebt hinein, Wo der Gotteskinder Schaaren Sich im ew'gen Lichte freu'n!

3. In Jeruſalem dort oben Gibt es keine Heuchler mehr; Keine Feinde,

Dies irae.

Tag des Zornes, Schreck der Sünden,
Wirſt die Welt in Brand entzünden;
Wie es Seher längſt verkünden.
O entſetzlich furchtbar Grauen,
Wenn den Richter anzuſchauen
Sich die Sünder nicht getrauen!
Beim Poſaunen-Wunderſchalle
Sammeln ſich die Todten alle
In des Richterthrones Halle.
Tod, Natur dann ſtaunend ſehen
Ihre Opfer auferſtehen,
Um zur Rechenſchaft zu geben.
In das Buch, dort aufgeſchlagen,
Wird in unſern Prüfungstagen
Jede Schuld gleich eingetragen.
Nichts von dem, was wir verbrochen,
Was gethan, gedacht, geſprochen,
Bleibt verhüllt und ungerochen.
Ach wie wird's mir dann ergehen?
Weſſen Schutz werd' ich erflehen,
Wo Gerechte kaum beſtehen?
Reich an Macht und an Erbarmen,
Laß, Gewaltiger, mich Armen
Noch an deiner Huld erwarmen.
Wollteſt du für mich nicht ſterben,
Dir mich, Jeſus, nicht erwerben?
Soll dich jener Tag enterben?

welche toben, Keine Herzen, welche leer; Keine Sünde, die uns plaget, Keinen Kummer, der uns drückt, Keine Stunde, da man zaget; Alles jauchzt und wird erquickt. Laß die Welt ſich ſelig preiſen Mitten in der Sündennacht: Hallelujah! bald wird's heißen: Nun hab' ich den Lauf vollbracht!

Mel. Zeuch ein zu deinen Thoren.

3521. Herr Jeſu, wollſt mich weihen Durch deinen Freudengeiſt, Mich ſingend zu erfreuen In dem, was himmliſch heißt! — Ein himmliſch Paradies, Darin von allem Böſen Der Herr mich wird erlöſen, Das hofft mein Herz gewiß.

2. Ein Tag iſt angeſetzet In meines Gottes Sinn; Mein ganzes Herz ergötzet Und tröſtet ſich darin. Das iſt der jüngſte Tag; Da wird mich Gott erwecken, Und lüften alle Decken, Drinn ich begraben lag.

3. Tod, Krankheit, Sünd' und Schmerzen, Angſt, Jammer und Geſchrei, Und alle Pein im Herzen Iſt ewig dann vorbei. Fahr' hin, mein Herzeleid! Mein Gott, dem ich vertrauet, Hat mir ein Haus erbauet Im Glanz der Ewigkeit!

4. Er wird mich hold umfangen Und tröſten mein Gemüth, Wird ſtillen mein Verlangen, Das in der Seele glüht. Da wird ſein lieber Sohn Abwiſchen alle Zähren, In Herrlichkeit verkehren Der Seinen Schmach und Hohn.

5. Leib, Seele, ganz verkläret, Soll leuchten ſonnehell; Was nur ein Herz begehret, Fließt her aus Gottes Quell. In jenem Freudenreich Soll unſer Antlitz werden An Schönheit und Geberden Den lieben Engeln gleich.

6. Da werden wir mit Freuden Den Heiland ſchauen an, Der durch ſein Blut und Leiden Den Himmel aufgethan; Da wird uns offenbar Der Vater mit dem Sohne, Der Geiſt in Einem Throne, Der ſeyn wird, iſt und war.

7. Hier müſſen wir noch lallen, Wie Kinder, ſchwach und klein; Dort aber wird in Allen Jehovah ſelber ſeyn. In jener Sommerzeit Wird Gott mit ew'ger Wonne Aufgehen als die Sonne Dem Volk, das er geweiht.

8. Was einſt im Herrn verſchieden, Und was der Tod zerriß, Wohnt nun in ſüßem Frieden In Gottes Paradies; Der Ehmann, ſein Gemahl, Geſchwiſter und Verwandte, Freund', Brüder und Bekannte, — Sie leben allzumal!

9. Dazu viel tauſend Seelen, Die niemals wir gekannt; Es wird nicht eine fehlen, Sie ſind uns all' verwandt: Hier der Apoſtel Schaar, Dort Märtrer und Erzväter, Propheten, heil'ge Beter, — Sie leuchten hoch und klar.

10. Sie werden ſich nicht ſchämen, In unſerm Kreis zu ſtehn, Uns in die Arme nehmen, Als Brüder mit uns gehn. Der Engel heil'ges Heer Wird freundlich uns umgeben, Und jauchzend mit uns ſchweben Im goldnen Freudenmeer!

11. Da dürfen wir nicht ſagen: Wer iſt Der oder Die? Eh' noch die Lippen fragen, Kennt unſer Auge ſie. Das Stückwerk iſt vorbei; Wir werden ganz uns kennen, In reiner Liebe brennen, — Dort, dort iſt Alles neu!

12. Da wird man hören klingen Das hohe Saitenſpiel; Des Himmels Chor wird bringen Der edeln Pſalmen viel. Der Heiland, hehr und mild, Durchwandelt alle Chöre, Wenn ſeines Namens Ehre Die weiten Himmel füllt.

13. Da ſingt man ewig, ewig Dem großen Wunder-Gott: Ja, heilig, heilig, heilig Iſt der Herr Zebaoth! Da tönt es hell und weit, Preis ihm für ſeine Werke! Lob, Reichthum, Heil und Stärke Sey Gott in Ewigkeit!

14. Kein Ohr hat je vernommen, Kein Auge hat geſehn, Was dort bereit den Frommen In Gottes lichten Höhn. O ſchönes Freudenzelt! Wenn ich von dir erzähle, Dann ſchwingt ſich meine Seele, Und fliehet aus der Welt!

15. Drum laßt uns nicht verzagen, So lang' es wallen gilt; Die Welt mag uns verjagen: Der Herr iſt unſer Schild. Es währt noch kurze Zeit, So wird er ſelbſt erſcheinen, Heimführen all' die Seinen. — Komm, Tag der Ewigkeit!

Dr. Philipp Nicolai. (Verändert.)

Mel. Es iſt gewißlich an der Zeit.

3522. Herz, freue dich der Ewigkeit! Du ſollſt auf Jeſum ſterben; Was dich als Kind im Hoffen freut, Wirſt du vollkommen erben. Was du gewünſcht, das ſoll geſchehn; Den du geglaubt, den wirſt du ſehn, Und ſo ſoll's ewig bleiben.

2. Ein Blick auf unſers Heilands Thron, Ein Strahl von jener Sonne, Ein ſchwacher Klang vom Harfenton, Ein Vorſchmack jener Wonne, Ein Tröpflein von dem Lebensquell Iſt hier ſchon wunderſchön und hell; Doch kann's hier nicht ſo bleiben.

3. Es iſt ein froher Augenblick, Der bald uns muß verlaſſen; Das Sterbliche hält uns zurück, Wir können's jetzt nicht faſſen; Nur flammt dieß uns den Glauben an, Daß ſich das Herz getröſten kann: Dort ſoll es ewig bleiben!

4. Nimm ganz mein Herz, o Heiland ein Mit dieſen großen Dingen, Mich unaufhörlich und allein Zur Ewigkeit zu ſchwingen! Bleibſt du mit deinem Geiſt in mir, So bleibet auch mein Herz in dir, Und ſo wird's ewig bleiben.

M. Philipp Friedrich Hiller.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt ꝛc.

3523. Hier bin ich fremd, wie meine Väter waren; Wie ſollt' ich freudig nicht zur Heimath fahren? Mir iſt mein Bürgerrecht ſchon aufgehoben Beim Herrn dort oben!

2. Dort, wo mein Fuß nicht irret mehr, noch gleitet, Iſt mir die ew'ge Wohnung ſchon bereitet! Dort iſt die Ruh' in Gottes reinem Frieden Auch mir beſchieden.

3. Hier wall' ich, noch umhüllt mit Staub und Erde, Umringt von Mängeln, Sorgen und Beſchwerde; Dort werd' ich leicht und froh mit Legionen Von Engeln wohnen.

4. Was hier die ſchwachen Hände ſparſam nehmen, Davon wird dort die Fülle mich umſtrömen; Den Geiſt wird reine Freud' an Gottes Werken Entzückend ſtärken.

5. Die kleine Kraft wird dort ſich wuchernd mehren, Das dunkle Wort ſich heller ſtets verklären; In heil'gen Flammen werden dort die Seelen, Sich rein vermählen.

6. Zwar Gottes Kinder ſind wir ſchon auf Erden; Doch wer ſpricht aus, was wir dort oben werden? O Herrlichkeit, dort in des Lichtes Reichen Ihm ſelbſt zu gleichen!

7. Gott Lob, daß ich hier fremd bin, wie die Väter! Sie gingen früher heim, ich folge ſpäter. Gott Lob, ich darf zu jener Heimath Freuden Mit Jeſu ſcheiden!

Mel. Aus meines Herzens Grunde.

3524. Hier Jeſum zu erkennen, In ihm durch Glauben ſtehn, Für ihn in Liebe brennen, Mit ihm zum Leiden gehn: Das iſt ſchon Seligkeit, Allein noch auf der Erden; Ach aber, was wird's werden, Bei ihm ſeyn allezeit!

2. Bei ihm auf ſeiner Weide, Von Lebenswaſſern ſatt; Bei ihm in ſeiner Freude, Bei ihm in ſeiner Stadt! Bei ihm vor ſeinem Thron; Doch, ſchwacher Sinn, zurücke Mit dem zu kühnen Blicke! Hier ſieht kein Aug' davon.

3. Erhalt', o Herr, mich Armen Im Glauben nur in dir, Und bleibe mit Erbarmen In dieſer Zeit bei mir, Bis ſie durchſtritten iſt! Ich bin, ſo lang' ich walle, Nicht ſicher vor dem Falle, Wenn du nicht bei mir biſt.

4. Laß mich, bis ich entſchlafe, In dir erfunden ſeyn, Und führ' zur Zahl der Schafe Mich in den Himmel ein. Bin ich alsdann bei dir, Verherrlichter Erlöſer, So wird mein Heil noch größer, Dein Nam' erſt groß an mir.

Phil. Friedr. Hiller.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht.

3525. Hier iſt nur mein Prüfungsſtand; Hier iſt nicht mein bleibend Erbe. Dort, dort iſt mein Vaterland, Das erreich' ich, wann ich ſterbe. Dann bring' ich dir, Herr, mein Gott, Preis und Dank für meinen Tod.

2. Salem, die du droben biſt, Wo der Unſichtbare wohnet, Wo mein Mittler, Jeſus Chriſt, Die Vollendeten belohnet! Salem, nie gedenk' ich dein, Ohne göttlich mich zu freu'n!

3. Er, dein König, der mich hier Auf der Bahn des Friedens leitet, Er, mein Heiland, hat in dir Eine Stätte mir bereitet, Und an deiner Bürger Heil Hat auch meine Seele Theil.

4. O wie wohl wird dann mir ſeyn,

Wenn ich darf von hinnen ſcheiden, Hinter mir der Erde Pein, Vor mir ew'ge Himmelsfreuden! Nach des ſchwülen Tages Laſt, Komm' ich dann zur ſüßen Raſt.

5. Nur die Kinder dieſer Welt Muß der Ruf zum Tod erſchüttern; Wer ſich feſt an Jeſum hält, Darf nicht zagen und erzittern; Wer in ihm Vergebung fand, Eilet froh ins Heimathland.

6. Daß ich dieſe Freudigkeit Bis an meinen Tod empfinde, Mache ſiegreich mich im Streit, Jeſu, gegen Welt und Sünde; Stärke mich in meinem Lauf, Dann am Ziele nimm mich auf!

Dr. V. Münter.

Mel. Jeruſalem, du hochgebaute Stadt.

3526. Hinauf, hinauf! die Flügel regen ſich; Die träge Hülle ſinkt! Das Zeichen tönt; — o Ton, ich kenne dich, Der aus der Fern' erklingt! In dieſen niedern Gründen Iſt die Verbannung aus; Die Wege darf ich finden Zu meines Vaters Haus.

2. Lebt wohl, lebt wohl, ihr treuen Seelen all'; Die Thränen trocknet ab! Seht nicht ſo bleich in Sorgen allzumal Auf meinen Leib herab! Dem wird gar ſanft gebettet Im kühlen Erdenſchooß; Ich aber bin gerettet Und aller Qualen los.

3. Beugt euer Knie und faltet eure Hand, Und ſtimmt das Siegeslied! Es iſt geſprengt, der Seele hartes Band, Und der Gefangne flieht. Wohl hab' ich lang' gerungen, Wohl brach mir oft der Muth; Nun bin ich durchgedrungen, Wie iſt der Friede gut!

4. O Lebensluft, die meinen Geiſt erhebt, Du heilſt mein krankes Herz! O Friedenshauch, der meine Bruſt umſchwebt, Du ſcheucheſt jeden Schmerz! So pflegt mit hellem Singen Ein Vöglein frei und leicht Zum Himmel ſich zu ſchwingen, Wann Froſt und Winter fleucht.

5. Ein neues Licht gießt wunderbar und ſchön Die goldne Strahlenpracht. Mich dünkt, ich ſeh' aufdämmernd ferne Höhn, Der Nebel ſinkt mit Macht; Die Erde blieb zurücke, Auf der ich ſeufzend lag, Und Herz und Sinn und Blicke Durchdringt der neue Tag.

6. Ich ſehe ſie, die ſel'gen Himmelsau'n; Schon winkt der ferne Strand; Laut in mir ruft's: „Dein Glaube wird zum Schau'n! Du nahſt dem Vaterland! Die dein Herz tief beklommen In blöder Ahnung ſah, Die Stund' iſt nun gekommen! Der Augenblick iſt da!“

7. Wer naht mir dort? welch unausſprechlich Bild? Sanft leuchtend ſchwebt's daher! Sein Blick ſo hold, ſein Antlitz ſanft und mild, Und doch ſo himmliſch hehr! Schon ſink' ich dir zu Fuße, Und zeuge, wer du biſt, Mit ſel'gem Liebesgruße: Mein Heiland Jeſus Chriſt!

8. Er blickt auf mich, neigt mir ſein Antlitz zu, Er ſtößt mich nicht zurück! Sein Wort ertönt: „Geh' ein zu meiner Ruh', Zu deinem ew'gen Glück! Vereine dich den Meinen, Und wer noch um dich weint, Soll ſich mit dir vereinen, Wann meine Stund' erſcheint!“

Wilh. Neuendorff,
Prediger in Preußen.

Mel. Beſchränkt, ihr Weiſen, ꝛc.

3527. Ich eile meiner Heimath zu, Zum ſtillen Paradies der Freuden, Zum Hochzeitſaal, zum Ort der Ruh, Zum vollen Meer der Seligkeiten, Zum Vatershaus, zum Lammesthron, Zur Quell' des Troſts, zum großen Lohn, Zu Chriſti treuerfundnen Knechten, Zum Heer vollendeter Gerechten. Mein Aug', das einſt von Thränen rann, Schwingt ſich im Glauben dahinan.

2. Sollt' ich mein thränendes Geſicht Nur ſtets auf meine Sünden lenken, Daran der Vater ſelber nicht, Um ſeines Sohnes Blut, will denken: So fänd' ich keine Freudigkeit, Und weder Kraft noch Muth im Streit; Ich müßte mich mit Furcht und Zagen, Zu meines Heilands Unehr', plagen. Nein, lieber dort hinauf geſchaut, Wo mir mein Heiland Hütten baut!

3. Der Vater ſchuf mich ja dazu, Der Sohn hat mich dazu erkaufet, Und ſchrieb mich in das Buch der Ruh', Als mich ſein Geiſt darauf getaufet;

Nun will er nicht zurücke gehn, Sein Bund und Siegel bleibt mir ſtehn. Ob ſich die ganze Schaar der Hölle Mit Ungeſtüm dargegen ſtelle, So bleibt's doch ewig feſt dabei, Daß ich ein Erbe Gottes ſey.

4. Zwar läugn' ich meinen Schaden nicht, Daß ich den Bund mit ihm gebrochen; Doch beugt es mich, mein Herze bricht; Ich geh' zu Dem, der Heil verſprochen, Und mir zu gut den Tod geſchmeckt; Hier wird mein Schade zugedeckt, In ihm der Gnadenbund erneuet, Und ich von aller Schuld befreiet; Gott nimmt auch mich ſo gnädig an, Als hätt' ich keinen Fall gethan.

5. Ich lebe zwar noch auf der Welt, Und trage ſchwer am Leib der Sünden, Der mich mit ſo viel Noth entſtellt, An dem ſich ſo viel Mängel finden; Den alten Menſchen fühl' ich wohl, Und kann nicht, wie ich will und ſoll, Dem frommen König Früchte tragen; Doch darum ſoll ich nicht verzagen: Ich hülle mich in Jeſum ein; Dann bin ich mehr als engelrein.

6. Und wenn die letzte Todesnoth Mich hält mit Angſt und Noth umſchlungen, So trau' ich auf des Mittlers Tod, Der ſiegreich meinen Tod verſchlungen. Der mich im Leben ſeine hieß, Wird auch in dieſer Finſterniß Mein Tröſter, Licht und Führer heißen, Und mich aus allen Nöthen reißen; Drückt Er mir nur die Augen zu, So komm' ich völlig in die Ruh'!

7. Auf, auf, mein Geiſt, ermuntre dich Bei allem deinem ſchweren Leiden! O, glaube Jeſu ſicherlich: Dieß iſt der Weg zu ew'gen Freuden! Ergib in kindlicher Geduld Dich deines Vaters Lieb' und Huld! Er wird in ſeinen treuen Händen Dich unausſprechlich ſchön vollenden, Und ehe du dich's wirſt verſehn, Wirſt du verklärt dort oben ſtehn.

Mel. Es iſt gewißlich an der Zeit.

3528. Ich glaube, darum rede ich Von einem beſſern Leben; Der heil'ge Geiſt verſichert mich, Daß Gott es wolle geben. Da hört der bittre Thränenlauf, Die Furcht, der Streit, die Trübſal auf, Da iſt des Elends Ende.

2. Da wird man nach der Armuth reich, Und nach dem Spott geehret, Wo kein Verfolgen, keine Seuch', Kein Feind, kein Tod mehr währet; Da wird das Kreuz erſt lieblichſüß, Und was man hier ein Glauben hieß, Wird dort ein Schauen werden.

3. Da wird das Wort des Troſts erfüllt, Daß ſich der Chriſten Trauern In Freude einſt verkehrt und ſtillt, Und die wird ewig dauern. Denn alles Leiden dieſer Zeit Iſt doch nicht werth der Herrlichkeit, Die an uns ſoll erſcheinen.

4. Da haben wir Zufriedenheit, Die noch kein Ohr entzücket; Da ſchauen wir die Herrlichkeit, Die noch kein Aug' erblicket; Da iſt die Freude ohne Schmerz, Die noch in keines Menſchen Herz In dieſer Zeit gekommen.

5. Da iſt, was Gott bereitet hat Den Seelen, die ihn lieben; Da wird man ohne Arbeit ſatt; Man freut ſich ohn' Betrüben; Da hat man Reichthum ohne Pein; Die Haſſer müſſen ferne ſeyn; Man liebt und jauchzt ohn' Ende.

6. Da iſt Luſt ohne Eitelkeit, Licht ohne finſtre Schranken, Die höchſte Ehre ohne Neid, Geſundheit ohn' Erkranken, Ein herrlich Weſen ohn' Verdruß, Ein Lebensanfang ohne Schluß. Das ſchenk' mir, Vater! Amen.

M. Ph. Fr. Hiller.

Mel. Der Erſtgeborne ꝛc.

3529. Ich hab' von ferne, Herr, deinen Thron erblickt, Und hätte gerne Mein Herz vorausgeſchickt, Und hätte gern mein müdes Leben, Schöpfer der Geiſter, dir hingegeben!

2. Das war ſo prächtig, Was ich im Geiſt geſehn! Du biſt allmächtig, Drum iſt dein Licht ſo ſchön. Könnt' ich an dieſen hellen Thronen Doch ſchon von heute an ewig wohnen!

3. Nur bin ich ſündig, Der Erde noch geneigt; Das hat mir bündig Dein heil'ger Geiſt gezeigt! Ich bin noch nicht genug gereinigt, Noch nicht ganz innig mit dir vereinigt!

4. Doch bin ich fröhlich, Daß mich kein Bann erſchreckt; Ich bin ſchon ſelig, Seitdem ich das entdeckt. Ich will mich noch im Leiden üben, Und dich zeitlebens inbrünſtig lieben.

5. Ich bin zufrieden, Daß ich die Stadt geſehn; Und ohn' Ermüden Will ich ihr näher gehn, Und ihre hellen goldnen Gaſſen Lebenslang nicht aus den Augen laſſen. J. A. Hermes.

Mel. Befiehl du deine Wege.

3530. Ich hoff' ein ewig Leben; Nach kurzem Erdenleid Wird Gottes Huld mir geben Endloſe Seligkeit. Einſt, wenn mein Schmerz am größten, Am größten meine Noth, Kommt, ewig mich zu tröſten, Mein beſter Freund im Tod.

2. Dann wird mein Heil gerathen, Mehr, als ich kühn geträumt, Wenn aus den Thränenſaaten Nun Freudenernte keimt; Zum Vater werd' ich dringen, Zum Himmel gehen ein, Die vollen Garben bringen; Wie ſelig werd' ich ſeyn!

3. Dort ſtillt der Herr mein Sehnen, Mir ewig dort vereint; Er trocknet alle Thränen, Die hier mein Auge weint; Er wird zum Quell mich leiten, Der ewig überfließt; Was wird er mir bereiten, Wenn ihn mein Geiſt genießt!

4. Herz, blicke froh nach oben, Zu ihm, der nie dich läßt! Iſt Erdenglück zerſtoben, So halt' am Ew'gen feſt! Bereitet iſt die Stätte; Der Heimath eile zu, Wo eine Freudenkette Und nie geſtörte Ruh'!

5. Herr, Herr, mein Gott, bereite Auch für die Stätte mich; Dann nimm mich auf, dann leite Mich dahin gnädiglich, Wo ich dein Antlitz ſchaue Im ſtillen Himmelslicht; O du, dem ich vertraue, Verlaſſ' im Tod mich nicht!

Mel. Valet will ich dir geben.

3531. Ich will, o Herr, — gib Flügel! — Mich über alle Welt Zu jenem Sternenhügel, Zu deinem Freudenzelt Hinauf in Himmel ſchwingen. O fördre meinen Lauf, Nimm, frei von eiteln Dingen, Mein Herz mit dir hinauf!

2. Ja, hilf, daß Welt und Erde Mir ganz gering und klein, Der Himmel herrlich werde; O, zeuch mich dort hinein, Wo ich ohn' Ende wohne, Wo ſchon mein Kleinod glänzt, Und wo die Perlenkrone Mein frohes Haupt umkränzt.

3. Was mir ſchon iſt gegeben, Das präg' in meinen Sinn, Wie ich das ew'ge Leben Schon hab' und ſelig bin; Wie du mich ſchon im Glauben Gebracht zum Vaterland; Wer will mir dieſes rauben? Hier iſt dein Geiſt, mein Pfand!

4. Ich bin mit dir erhöhet Hoch über Satans Wuth, Der nach dem Kleinod ſtehet; Ich ſiege durch dein Blut. Du wahrſt mir ſelbſt mein Erbe; Kein Pfeil reicht dort hinauf; Du nimmſt mich, wann ich ſterbe, Zum vollen Erbtheil auf.

5. So geh' ich ſchon dort oben Im Geiſte aus und ein; So bleibt mein Herz erhoben, Und ſoll recht himmliſch ſeyn. O theure Himmelsgabe, O träufle ſtets herab, Daß ich damit mich labe; So ſchreckt mich nicht das Grab!

6. Wie ſüße ruhn die Müden! Wie ruht dort manches Kind! Nun, wir ſind ungeſchieden Von denen, die dort ſind; Wir ruhen ſchon zuſammen In Einem Haus und Schooß; O, ſtiegen unſre Flammen Nur ſtets nach jenem Loos!

7. Gib ſüße Himmelsliebe, Die nach dem Himmel ſtöhnt, Die ſich in heißem Triebe Nach dir, o Jeſu, ſehnt; Die ſtündlich, weil wir wallen, Zu dir die Seufzer ſchickt; Ja, dir nur zu gefallen, Sich ſtündlich hält geſchmückt!

8. Hinweg, was hier zur Weide Der armen Welt nur geht! Nur das ſey meine Freude, Daß dort mein Name ſteht; Nur das ſey meine Ehre, Mein Reichthum, mein Gewinn, Daß ich hinauf gehöre, Und dort ein Erbe bin!

9. Laß mich von jener Freude Ganz eingenommen ſeyn, Daß ich hier Alles meide, Was dort nicht darf hinein! So geh' mein ganz Beginnen, Mein Wandel da hinauf; Ja, ja, richt' Herz

und Sinnen, Herr, ſtets zum Siegeslauf!

10. Laß deinen Pilgrim eilen, Und hier im Nachtrevier Bei keinem Tand verweilen; Entflamme die Begier, Daß ich ſtets meinem Ende Mit Luſt entgegen ſeh', Im Frieden einſt vollende, Und jauchzend vor dir ſteh'!

C. H. v. Bogatzky.

In eigener Melodie.

3532. Jeruſalem, du heil'ge Gottesſtadt, Ach, wär' ich ſchon in dir! Mein hoffend Herz iſt dieſer Erde ſatt, Und ſehnt ſich fort von hier; Weit über Berg und Thale, Weit über Flur und Feld Fleugt's auf zum Himmelsſaale, Und eilet aus der Welt.

2. O ſchöner Tag, o ſel'ger Augenblick, Wann bricht dein Glanz hervor, Da frei und leicht zum reinen Himmelsglück Die Seele ſteigt empor? Da ich ſie übergebe In Gottes treue Hand, Auf daß ſie ewig lebe In jenem Vaterland?

3. Schnell, wie ein Blitz, ſchwingt ſie ſich dann hinauf In lichte Himmelshöh', Wenn ſie verläßt den alten Erdenlauf Und all ſein bittres Weh'; Wenn ſie, wie auf dem Wagen Eliä, ganz verklärt, Von Engeln fortgetragen Durch reine Höhen fährt.

4. O Himmelsburg, gegrüßet ſeyſt du mir, Thu' auf die Gnadenpfort'! Wie lange ſchon hat mich verlangt nach dir! Ich eile freudig fort, Fort aus dem böſen Leben, Aus dieſer nicht'gen Zeit! Nun hat mir Gott gegeben Das Erb' der Ewigkeit.

5. Was für ein Volk, welch eine edle Schaar Kommt dort gezogen her? Was in der Welt von Auserwählten war, Naht mir im Strahlenmeer; Nun wird mir zugeſendet Die Kron' aus Jeſu Hand, Die er mir zugewendet Schon fern im Thränenland!

6. Propheten groß, Apoſtel, hehr und hoch, Blutzeugen ohne Zahl, Und wer dort trug des ſchweren Kreuzes Joch, Und der Tyrannen Qual: Ich ſeh' ſie herrlich ſchweben In ſel'ger Freiheit Glanz, Das edle Haupt umgeben Von lichtem Sonnenkranz.

7. Und lang' ich an im ſchönen Paradies, Im Heiligthum des Herrn, Dann ſchaut mein Geiſt, was er einſt glaubend pries, Was er geſehn von fern. Das Hoſianna hallet So hell von Chor zu Chor; Das Hallelujah ſchallet In Ewigkeit empor!

8. O Jubelklang von Gottesharfen ſchön Aus Chören ohne Zahl, Daß von dem überſchwänglichen Getön' Erbebt der Freudenſaal! Wer zählet hier die Zungen, Die unſres Gottes Ruhm Von Anfang ſchon beſungen Im ew'gen Heiligthum?

Joh. Matth. Meyfarth. (Verändert.)

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

3533. Jeſus kommt, von allem Böſen Uns, ſeine Chriſten, zu erlöſen; Er kommt mit Macht und Herrlichkeit. Einſt, an ſeinem großen Tage, Verwandelt ſich der Frommen Klage In ewige Zufriedenheit. Sey fröhlich, Volk des Herrn! Er kommt, er iſt nicht fern, Dein Erretter. Dein Schmerz iſt kaum Ein Morgentraum, Bald macht er ew'gen Freuden Raum.

2. Augenblicke dieſer Leiden, Was ſeyd ihr gegen jene Freuden Der unbegränzten Ewigkeit? Seht die Kron' am Ziele prangen, Und kämpft und ringt, ſie zu erlangen, Die ihr dazu berufen ſeyd! Euch halt' in eurem Lauf Kein Schmerz des Lebens auf, Ueberwinder! Das Ziel iſt nah'! Bald ſeyd ihr da, Dann ſinget ihr Hallelujah!

3. Der ſich euch zum Volk erwählet, Der eure Thränen alle zählet, Stritt auch mit unerſchöpftem Muth. Wie hat Jeſus nicht gerungen! Wie tief war er von Angſt durchdrungen; Wie ſeufzt' er laut, wie floß ſein Blut! Doch ſahn die Feinde nicht Auf ſeinem Angeſicht Bange Schrecken. Es nahm den Lauf Zu Gott hinauf; Da gingen ihm die Himmel auf.

4. Wohl uns, wenn wir mit ihm leiden! Dann ernten wir, auch wir einſt Freuden Mit ihm, dem Ueberwinder, ein. Laßt uns kämpfen, laßt uns ringen, Mit unſerm Herrn hindurchzudringen, Um einſt da, wo er iſt, zu ſeyn! Die Hülfe ſchafft nur Er; Sein großer Nam' iſt Herr, Unſre Stärke! Die ihm vertrau'n, Und auf

ihn bau'n, . Die werden ſeine Hülfe ſchau'n.

5. Ja, du kommſt, von allem Böſen Uns, deine Chriſten, zu erlöſen! Deß ſind wir froh, und danken dir. Auch in bangen Prüfungstagen Soll unſer Herz doch nie verzagen; Auf deine Zukunft hoffen wir. Wir wiſſen, wer du biſt; Wir trau'n dir, Jeſu Chriſt, Und ſind ſtille. Wenn gleich die Welt Zu Trümmern fällt: Dein Arm iſt's, der uns ewig hält!

Dr. Balth. Münter.

Mel. Du, unſer auserwähltes Haupt.

3534. Ich zieh' mich auf den Sabbath an, So eilig, als ich immer kann, Denn meine Seel' gehört zur Braut, Die ihrem Mann iſt angetraut. Nun kommt der Bräutigam, und holt mich ein, Daß ich bei ihm auf ewig möge ſeyn!

2. Mein Herr und Gott, da komme ich Zu dir heim; ach, umfaſſe mich Vor deinem majeſtät'ſchen Thron, Als deiner bittern Arbeit Lohn! Hier ſteh' ich nun, befreit von aller Laſt, Weil du ſie ſelbſt mir abgenommen haſt!

3. Mit welchen Theilen fang' ich an, Zu ſchauen dieſen Himmelsplan? Hier iſt ja Alles hoch und hehr, Mein Sinn weiß keine Schranken mehr! Wie ſtehet dieſe Stadt im goldnen Licht! Wie herrlich iſt hier Alles zugericht't!

4. Ihr Engel, führet mich herum! Ich bin des Königs Eigenthum, Und alles meines Elends quitt; Hallelujah! nun ſing' ich mit! So zeiget mir denn alle Herrlichkeit, Die mir mein Seelenfreund hat zubereit't!

5. Auf, laßt uns mit einander gehn, Der Gaſſen Herrlichkeit zu ſehn! Nun bin ich in der Ewigkeit, Auf die ich mich ſo oft gefreut! Doch, ach, kein Tauſendtheilchen hört' ich je Von dieſen Wundern, die ich jetzo ſeh'!

6. Vielleicht iſt's nur ein ſüßer Traum? Geb' ich der Schwärmerei nicht Raum? Nein, es iſt Amen! es iſt Ja! Die himmliſchſüße Zeit iſt da! Nun geht mein Leben an, vor Gott zu ſtehn, Ich darf nicht müde ſeyn, nicht ſchlafen gehn!

7. Wie lange währt der ſchöne Tag, Daß ich mich recht drein ſchicken mag? Hier find' ich wahrlich große Ding', Ach, Aug' und Ohr iſt zu gering, Zu ſehn, zu hör'n; — ja zu bewundern nur, Erreichen meine Sinne kaum die Spur. —

8. „Den Tag beſchließet keine Nacht, So lange Gottes Auge wacht; So lange Jeſus bleibt der Herr, Wird's alle Tage herrlicher; Was iſt's, daß man von Tagen reden mag? Hier iſt die Ewigkeit ein einz'ger Tag!"

9. Auf Tabor war es auch wohl ſchön, O Liebe, dich verklärt zu ſehn, Doch deine ſel'ge Ewigkeit Geht über Tabors kurze Zeit. Hier währt die Freud' und Wonne ſonder End'; Wohl Dem, den ewig nichts mehr von dir trennt!

10. Hier fall' ich hin vor's Lammes Thron! Da lieget vor ihm meine Kron'. Preis, Ehre, Lob, Dank, Ruhm und Macht Sey dem erwürgten Lamm gebracht! Dieß iſt das Lamm, dem ich gefolget bin; So ſieht es aus, — mein Herz, ſchau ewig hin!

Chriſtian Anton Müller.
V. 7 und 8 von N. L. Gr. v. Zinzendorf.

Mel. Jeſu, meines Lebens Leben.

3535. Lern', o Seele, ſchon auf Erden, Ehe du im Himmel biſt, Selig denken, ſelig werden, Schmecke Luſt, die himmliſch iſt! Schwing' dich dankend zu dem Throne, Wo den Vater mit dem Sohne, Wo auch Gott, den heil'gen Geiſt, Ew'ges Hallelujah preiſt.

2. O, wie herrlich, o, wie prächtig Iſt der Bau der neuen Stadt! Ja, allweiſe und allmächtig Iſt, der ſie gegründet hat! Hier wohnt Gott, der Gott der Ehren, Deſſen Ruf die Himmel hören; Hier iſt Jeſus-Jehovah Seinem Volk in Freuden nah'!

3. Cherubinen, Seraphinen, Hoher Geiſter Heldenſchaar, Sind bereit, dem Herrn zu dienen, Leuchten vor ihm hell und klar; Aller Auserwählten Lieder Schallen durch die Himmel wieder, Lieblich, wie der Harfen Klang; Alles tönt vom Lobgeſang.

4. Hier jauchzt dem erwürgten Lamme Seine ganze Chriſtenheit, Daß es an des Kreuzes Stamme Für ſie

ſtarb zur Seligkeit! Hier, vor Jeſu Königsſtuhle, Iſt der Weisheit hohe Schule; Hier wird das im Schauen klar, Was im Glauben dunkel war.

6. Hier vergilt Gott ſeinen Freunden, Und iſt ſelbſt ihr großer Lohn; Hier ſchreckt keine Furcht vor Feinden, Leid und Schmerzen fliehn davon. Hier, vor Gott, iſt Luſt die Fülle, Hier herrſcht ewig ſanfte Stille, Lieb' und Friede küſſen ſich In dem Himmel ewiglich.

6. Bleibe ſtets mir unvergeßlich, Blick' in jenes Lichtgebiet! O, wie groß, wie unermeßlich Zeigt ſich mir der Unterſchied! Leicht ſind in der Welt die Leiden; Ueberſchwänglich dort die Freuden; Kurz währt hier mein Pilgerlauf, Jene Wonne hört nicht auf.

7. Selig bin ich ſchon im Hoffen, Meine Seele ſiehet ſchon Ihres Himmels Thüre offen, Ihren Jeſus auf dem Thron. Laß, mein Gott, mich hier auf Erden Immer mehr ſo ſelig werden, Bis zur Himmelsluſt gewöhnt, Mich nun die Erfüllung krönt!

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt.

3536. Meine Seele, ſey bereit Zu der frohen Ewigkeit, Da du deine Leibeslaſt Schon im Geiſt verlaſſen haſt!

2. Haſt du nicht im Geiſt erblickt, Was den Pilger dort erquickt, Wann ſich der erſchöpfte Geiſt Aus des Leibes Banden reißt?

3. Schweben dir im Vorſpiel nicht Schöne Engel vor Geſicht, Die zu deinen Dienſten ſtehn, Wann es ſoll zum Ende gehn?

4. Siehe, wie das Firmament Hell mit Freudefeuern brennt, Und ſich, dich mit Glanz und Pracht Zu empfangen, fertig macht!

5. Wirſt du denn noch nicht gewahr Jener auserwählten Schaar, Welche dir entgegen zeucht, Und dir Siegespalmen reicht?

6. Hörſt du keinen Harfenklang, Keinen Engelslobgeſang? Und empfindet dein Gemüth Kein Triumph- und Freudenlied?

7. Sieheſt du nicht Kron' und Kranz, Und der Thronen goldnen Glanz? Iſt der Ort nicht angenehm, Eden und Jeruſalem?

8. Soll es nicht von Edelſtein Und von lauter Golde ſeyn? Sinkeſt du vor Freude nicht Hin im reinſten Sonnenlicht?

9. Schmeckſt du nicht, wie wunderſüß Deines Heilands Paradies? Haſt du nicht von ſeiner Frucht Dir was Schönes ausgeſucht?

10. Schau' auf jenes Blumenbeet! Höre, wie der Weſtwind weht, Der in deine Seele dringt, Und dir Schlaf und Ruhe bringt!

11. Wie dein Gott, den du geliebt, Dir ſich zu erkennen gibt; Und dein Jeſus ſeinen Gaſt In die treuen Arme faßt!

12. Wahrlich, ſolches zeiget ſich Gottes Kindern weſentlich; Drum, o Seele, ſey bereit Zu der frohen Ewigkeit!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

3537. Mein Geiſt, o Gott, wird ganz entzückt, Wenn er nach jenem Himmel blickt, Den du für uns bereitet; Wo deine milde Vaterhand Aus neuen Wundern wird erkannt, Die du daſelbſt verbreitet. Mächtig Fühl' ich Mich erhoben, Dich zu loben, Der zum Leben, Das dort iſt, mich will erheben.

2. Was ſind die Freuden dieſer Zeit, Herr, gegen jene Herrlichkeit, Die wir im Himmel finden? Du ſtellſt uns hier auf Erden zwar Viel Wunder deiner Güte dar, Zum fröhlichen Empfinden; Doch hier Sind wir Bei den Freuden Noch mit Leiden Stets umgeben. Dort nur iſt vollkommnes Leben.

3. Kein Tod iſt dort mehr und kein Grab, Dort wiſcheſt du die Thränen ab Von deiner Kinder Wangen; Dort iſt kein Leid mehr, kein Geſchrei, Denn du, o Herr, machſt Alles neu, Das Alte iſt vergangen! Hinfort Sind dort Von Gerechten, Gottes Knechten, Keine Plagen Mehr zur Prüfung zu ertragen.

4. In unſers Gottes Heiligthum Schallt ſeines Namens hoher Ruhm Von lauter frohen Zungen; Hier ſtrahlt die Herrlichkeit des Herrn, Hier ſchaut man ſie nicht mehr von fern, Hier wird ſie ganz beſungen. Freundlich Gibt ſich Den Erlöſten, Sie zu

tröſten, Der zu kennen, Den ſie hier ſchon Vater nennen.

5. Vor ſeinem Antlitz wandeln ſie, Auf ewig frei von aller Müh', Und ſchmecken ſeine Güte; Hier ſtört den Frieden ihrer Bruſt, Und ihre tauſendfache Luſt Kein feindliches Gemüthe. Kein Neid, Kein Streit Hemmt die Triebe Reiner Liebe Unter Seelen, Die nun ewig nicht mehr fehlen.

6. Gott, welche Schaar iſt dort vereint! Die Frommen, die ich hier beweint, Die find' ich droben wieder; Dort ſammelt deine Vaterhand Sie, die dein Lieben hier verband, Herr, alle deine Glieder. Ewig Werd' ich, Frei von Mängeln, Freundſchaft pflegen. O, ein Umgang voller Segen!

7. Dort iſt mein Freund, des Höchſten Sohn, Der mich geliebt; wie glänzt ſein Thron Zu jenen Himmelshöhen! Da werd' ich dich, Herr Jeſu Chriſt, Der du die Lebensſonne biſt, Mir zum Entzücken ſehen! Da wird, Mein Hirt, Von den Freuden Nichts mich ſcheiden, Die du droben Deinen Freunden aufgehoben.

8. Wie herrlich iſt die neue Welt, Die Gott den Frommen vorbehält, Wenn ſie im Glauben ſterben! O Jeſu, Herr der Herrlichkeit! Du haſt die Stätt' auch mir bereit't, Hilf mir ſie auch ererben! Laß mich Treulich Darnach ſtreben, Dir zu leben Auf der Erde, Daß ich dort dein Erbe werde!

J. E. Diterich, nach Ahasverus Fritſch.

Original: Iſt's? oder iſt mein Geiſt entzückt?

Mel. Was mein Gott will, geſcheh' allzeit.

3538. Mein Gott! erſchaffen haſt du mich Zu deinem Freudenleben; Das weiß und glaub' ich feſtiglich, Und kann doch nicht erheben Mein Herz zu dir, Und für und für Nach jenem Leben trachten. Es iſt mir leid, Daß in der Zeit Ich dieß nicht recht kann achten.

2. Laß Fleiſch und Welt und Augenluſt In mir nicht länger walten! Ein Beſſ'res iſt mir ja bewußt, Daran ich mich ſoll halten. Laß meinen Sinn Sich ſchwingen hin Zu dir mit Freud' und Wonne; Du biſt mein Licht Und Zuverſicht, Herr, meine Seelenſonne!

3. O Vater, laß dein ſchwaches Kind Stets deine Liebe ſuchen! Welt iſt nur Dampf, Welt iſt nur Wind, Die Welt will ich verfluchen. Dein Unterthan Lauf' in der Bahn, Zu dienen ſeinem Fürſten; Ich ſoll allein Nach Jeſu rein, Und ſeiner Gnade dürſten.

4. Wenn Kreuz und Trübſal kommt heran, So laß mich nicht verzagen; Dein Wort iſt's, das mir helfen kann, Mein Elend leicht zu tragen! Ich weiß ja wohl, Herr, daß ich ſoll Mit dir auf ewig leben; Sollt' ich denn nicht, O du, mein Licht, Nach ſolcher Wohlfahrt ſtreben?

5. Was iſt doch Trübſal, Kreuz und Noth? Was iſt das kurze Leiden? Was Herzensangſt und was der Tod? Was iſt des Geiſts Verſcheiden, Wenn ich nur mag Den großen Tag Der Herrlichkeit bedenken, Und aus der Welt Ins Himmelszelt Zu Zions Stadt mich lenken?

6. O ſchöne Stadt, o Gottes Haus, O Haus voll ew'ger Wonne! Mein Herz fliegt aus der Welt hinaus Zu dir, o Freudenſonne, Daß ich das Licht Und Angeſicht Des Allerhöchſten ſchaue, Ja, daß ich mich Herzinniglich Dir, meinem Gott, vertraue!

7. Wann werd' ich doch dein Angeſicht, O Jeſus Chriſtus, ſehen? Wann werd' ich einſt in deinem Licht, O Licht der Seelen, ſtehen? O ſüßes Bild, Treu, fromm und mild! Wann werd' ich aufgenommen, Daß aus der Zeit zur Ewigkeit Ich eilig möge kommen?

8. O möcht' ich Armer doch, befreit Von aller Sünde Schrecken, Herr, deine ſüße Herrlichkeit In jenem Leben ſchmecken! O Liebesgluth, Du höchſtes Gut, Wann werd' ich dich empfinden? Laß mich die Welt, Herr, als ein Held Ganz ſiegreich überwinden!

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

3539. Mein Gott, wann ſoll ich ſchlafen ein, Und zu der Ruhe kommen? Wann werd' ich in den Chören ſeyn Der Engel und der Frommen? Wann komm' ich zu der Väterſchaar Hinauf, zum großen Jubeljahr? Herr, wird's nicht bald geſchehen?

2. Ach, ſoll noch nicht das ird'ſche

Haus Zerbrechen dieſer Hütten? Darf aus dem Kerker nicht heraus Die Seele, die geſtritten? Wann kömmt der Tod, der mein Gewinn? Wann geh' ich zu dem Vater hin? Herr, wird's nicht bald geſchehen?

3. Wann werd' ich für die Sterblichkeit Unſterblichkeit erlangen? Wann werd' ich nach dem Erdenſtreit Mit Himmelspalmen prangen? Wann wird mein Geiſt verklärt und rein, Die Glieder geiſtlich, himmliſch ſeyn? Herr, wird's nicht bald geſchehen?

4. Wann gibſt du mir die Herrlichkeit Des Lebens, mir dem Sünder? Wann iſt dem durſt'gen Geiſt bereit Das Erbtheil deiner Kinder? Wann ſeh' ich dich in deinem Licht Von Angeſicht zu Angeſicht? Herr, wird's nicht bald geſchehen?

5. O ſiehe her, getreuer Hort! Soll ich allhier noch wallen? O wär' ich an dem ſchönen Ort, Wo Engelslieder ſchallen, Wo du durchſtrahlſt die Ewigkeit, Allheilige Dreifaltigkeit! Herr, wird's nicht bald geſchehen?

6. Wie ſonſt ein Hirſch in Sommersgluth Nach Waſſer pflegt zu ſchreien, Dürſt' ich nach dir, o höchſtes Gut! Nur du kannſt mich erfreuen. Gib mir des Himmels Vorſchmack hier, Dann nimm durch Jeſum mich zu dir! Ach, laß es bald geſchehen!

Mel. Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr.

3540. Mein Heiland, wenn mein Geiſt erfreut Im Glauben auf die Herrlichkeit Des ew'gen Lebens blicket, Das du für mich bereitet haſt: Wie leicht dünkt mir dann jede Laſt, Die mich hienieden drücket! Dann wird der Eitelkeiten Tand In meinen Augen ſchlecht, wie Sand; Der Erde Pracht iſt mir, wie nichts, Vor'm Anblick jenes ew'gen Lichts. Herr Jeſu Chriſt, mein Herr und Gott, :,: Dieß Heil verdank' ich deinem Tod.

2. Wann einſt auf deinen Wink mein Geiſt Des Leibes Banden ſich entreißt, Dann ſtärk' ihn aus der Höhe, Daß ich, durch deinen Hirtenſtab Beſchützt, ins Todesthal hinab Getroſt und freudig gehe. Die Klarheit jener ew'gen Welt Schaff', wenn mich Dunkelheit befällt, In meinem finſtern Herzen Licht, Und Heiterkeit im Angeſicht. Dann, Jeſu Chriſt, mein Herr und Gott, :,: Dann wird ein Schlummer mir der Tod.

3. Und wenn mein Geiſt aus Blödigkeit Sich dennoch vor dem Tode ſcheut, Weil ihn die Sünden kränken: Dann laß mich, Herr, auf deinen Tod Die Hoffnung bau'n: „es wird mein Gott Der Sünden nicht gedenken!" Der Troſt, den du auch mir erwarbſt, Als du zum Heil der Sünder ſtarbſt, Und fühlteſt, wie dich Gott verließ: Der mache mir das Sterben ſüß. O Jeſu Chriſt, mein Herr und Gott, :,: Verlaſſ' mich nicht in meinem Tod!

4. Auf kurze Zeit ſchließt ſich zur Ruh' Mein thränenvolles Auge zu, Und ſchlummert in dem Staube. Doch der, der mich zum Grabe ruft, Der ruft mich einſt auch aus der Gruft; Ich weiß, an wen ich glaube. Er lebet, und ich werd' durch ihn Der Grabesnacht gewiß entfliehn. Mein Geiſt und mein verklärt Gebein Wird ſich des Herrn, des Mittlers, freun. Herr Jeſu Chriſt, mein Herr und Gott, :,: Zum Leben ſchaffſt du um den Tod.

5. Du bleibeſt meine Zuverſicht, Mein Troſt, wann einſt das Weltgericht Die Engel auspoſaunen. Vor deinem Thron werd' ich dann ſtehn, Dich, Richter aller Völker, ſehn, Dich ſehn, und froh erſtaunen. Auch mir ſchenkſt du dann jenes Heil, Der Auserwählten ſel'ges Theil. Ich ſoll, dein Mund ſchwur es mir zu, Ich ſoll lebendig ſeyn, wie du! Herr Jeſu Chriſt, mein Herr und Gott, :,: Stärk' dieſen Glauben mir im Tod!

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte.

3541. Mein Jeſu, der du mir durch Leiden Ein Erbtheil in dem Lichte verſchafft, Gib durch den Vorſchmack jener Freuden Mir zu dem Kämpfen Muth und Kraft! Erleuchte meine Glaubensaugen, Daß ſie ſchon in der Sterblichkeit Von ferne das zu ſehen taugen, Was dein Verdienſt mir dort bereit't.

2. Ermuntre mich durch jene Krone, Die du mir dorten beigelegt, Damit

Blieben fruchtlos deine Bitten,
Haſt vergebens du gelitten,
Als du unſer Heil erſtritten?
Laß, Verſöhner, laß uns finden,
Was dein Blut und Tod verkünden:
Die Vergebung unſrer Sünden.
Streng iſt deine Richterwage;
Streiche meine Schuldenklage,
Ach! vor jenem Rechnungstage.
Schuldbewußt, in Schmach befangen,
Glühet Schaam mir in den Wangen;
Schone, Gott, des Reuebangen.
Wo Mari' der Schuld entbunden,
Selbſt der Schächer Heil gefunden,
Darf mein banges Herz geſunden.
Iſt auch werthlos unſer Flehen,
Laß doch, Herr, es nicht geſchehen,
Daß wir ewig untergehen.
O daß Gott einſt rechts mich leitet,
Wenn aus ſeiner Heerde ſcheidet,
Was der gute Hirt nicht weidet!
O, daß, frei von Seinem Fluche,
Ich in Seinem Lebens-Buche
Einſt auch meinen Namen ſuche!
Wenn zerknirſcht ich fleh' im Staube,
Daß mir nichts die Hoffnung raube,
So beſiegt den Tod mein Glaube.

ich meiner ja nicht ſchone, Wenn ſich die Sünd' im Fleiſche regt. Sucht mich der Schein der Welt zu blenden, Ach, ſo erinn're mich daran, Daß ich in deinen treuen Händen Viel tauſend Größer's finden kann.

3. Zeig' mir beſtändig in der Höhe, Wenn ich in meinem Pilgerſtand Hier weinend durch die Wüſte gehe, Mein Salem und gelobtes Land, Und lehre mich, wie alles Leiden, Das hier mich beuget und beſchwert, Der überwichtig vollen Freuden In jener Herrlichkeit nicht werth.

4. Wenn ich dem Ziel einſt näher rücke, Das meiner Hoffnung Sehnſucht ſtillt, So ſchärfe doppelt meine Blicke, Und zeige mir dein Marterbild. Laß mich in meinen letzten Stunden Erblicken, wie dein Haupt ſich neigt: So wird mir in den offnen Wunden Das offne Paradies gezeigt.

5. Hier ſeh' ich dich in einem Spiegel, Hier gibt dein Wort mir Hoffnungslicht; Dort (davon iſt dein Geiſt das Siegel), Dort ſeh' ich dich von Angeſicht. Dort find' ich bei den Engelchören Den ewig frohen Aufenthalt; Dort kann kein Leid die Wonne ſtören. Ach komm, Herr Jeſu, komm nur bald!

Andreas Rebberger.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

3542. Nach einer Prüfung kurzer Tage Erwartet uns die Ewigkeit. Dort, dort verwandelt ſich die Klage In ſelige Zufriedenheit. Hier übt der Glaube ſeinen Fleiß, Und jene Welt reicht ihm den Preis.

2. Hier ſuch' ich's nur, dort werd' ich's finden; Dort bin ich heilig und verklärt; Dann werd' ich ihn erſt ganz empfinden, Der wahren Tugend hohen Werth; Den Gott der Liebe werd' ich ſehn, Ihn lieben, ewig ihn erhöhn.

3. Da wird des Vaters heil'ger Wille Mein Will' und meine Freude ſeyn, Und lieblich Weſen, Heil die Fülle Am Throne Gottes mich erfreu'n. Dann läßt ein ewiger Gewinn Mich fühlen, daß ich ſelig bin.

4. Da werd' ich das im Licht erkennen, Was ich auf Erden dunkel ſah; Das wunderbar und heilig nennen, Was unerforſchlich hier geſchah; Da ſchau' ich im Zuſammenhang Des Höchſten Rath mit Preis und Dank.

5. Da werd' ich zu dem Throne dringen, Wo Gott, mein Heil, ſich offenbart; Ein Heilig, Heilig, Heilig ſingen Dem Lamme, das erwürget ward; Und Cherubim und Seraphim, Und alle Himmel jauchzen ihm.

6. Da werd' ich in der Engel Schaaren Mich ihnen gleich und heilig ſehn, Das nie geſtörte Glück erfahren, Mit Frommen heilig umzugehn. Da wird durch jeden Augenblick Ihr Heil mein Heil, mein Glück ihr Glück.

7. Da werd' ich dem den Dank bezahlen, Der Gottes Weg mich gehen hieß, Und ihn zu Millionenmalen Noch ſegnen, daß er mir ihn wies; Da gibt mir wieder Gottes Hand Den Freund, den ich auf Erden fand.

8. Da ruft, o möchte Gott es geben! Vielleicht auch mir ein Sel'ger zu: Heil ſey dir! denn du haſt mein Leben, Die Seele mir gerettet, du! O Gott, wie muß das Glück erfreun, Der Retter einer Seele ſeyn!

9. Was ſeyd ihr Leiden dieſer Erden Doch gegen jene Herrlichkeit, Die offenbart an uns ſoll werden Von Ewigkeit zu Ewigkeit? Wie nichts, wie gar nichts gegen ſie Iſt doch ein Augenblick voll Müh'!

Chr. F. Gellert. (Abgekürzt.)

Eigene Melodie.

3543. Nein, nein, das iſt kein Sterben, Zu ſeinem Gott zu gehn, Der dunkeln Erd' entfliehen, Und zu der Heimath ziehen In reine Sternenhöhn!

2. Nein, nein, das iſt kein Sterben, Ein Himmelsbürger ſeyn, Beim Glanz der ew'gen Kronen In ſüßer Ruhe wohnen, Erlöst von Kampf und Pein.

3. Nein, nein, das iſt kein Sterben, Der Gnadenſtimme Ton Voll Majeſtät zu hören: „Komm, Kind, und ſchau' mit Ehren Mein Antlitz auf dem Thron!“

4. Nein, nein, das iſt kein Sterben, Dem Hirten nachzugehn! Er führt ſein Schaf zu Freuden, Er wird dich ewig weiden, Wo Lebensbäume ſtehn.

5. Nein, nein, das iſt kein Sterben, Mit Herrlichkeit gekrönt Zu Gottes

Volk ſich ſchwingen, Und Jeſu Sieg beſingen, Der uns mit Gott verſöhnt.

6. O nein, das iſt kein Sterben, Du Heil der Creatur! Dort ſtrömt in ew'gen Wonnen Der Liebe voller Bronnen; Hier ſind es Tropfen nur.

Dr. Cäſar Malan, in Genf.
Ueberſ. von A. Knapp.

Mel. Jeſu, der du meine Seele.

3544. Neuer Himmel, neue Sonne, Sey willkommen tauſendmal! Neue Wohnung voller Wonne, Neugeſchaffner Sternenſaal, Neuer Erdball, reich an Zierde, Neue Leiber, neue Würde, Salem, das du droben biſt: Seyd gegrüßt in Jeſu Chriſt!

2. Heil uns, wenn einmal vergangen Dieſes alte Weltgebäu! Dann wird Alles herrlich prangen, Alles wieder werden neu. Dann wird alles Heer der Sünden Trübſal und Geſchrei verſchwinden, Und der letzte Feind, der Tod, Untergehn im Morgenroth.

3. Feind' und Kriege müſſen weichen; Solche Freude hebt ſich an, Welche kein Geſang erreichen Und kein Herz ergründen kann. Was kein Auge je geſehen, Sehn wir dann in Klarheit ſtehen; Wonne, die kein Ohr gehört, Iſt dann ewig uns beſchert.

4. Ach, wie plötzlich iſt verſchwunden Alle Freude dieſer Welt, Wenn uns in den Freudenſtunden Oft ein ſchnelles Leid befällt! Dort, in jenem Wonneleben, Wird, ob unſern Häuptern ſchweben Lauter Wohlſeyn ohne Leid, Das ſich mehrt in Ewigkeit.

5. Gottes Knechte werden trinken Und ſich fröhlich eſſen ſatt; Gottes Feinde werden ſinken, Ewig arm und ewig matt. Jene werden jauchzen, ſingen, Triumphiren, Palmen ſchwingen: Dieſe voller Schand' und Leid Heulen dort in Ewigkeit.

6. Die hienieden Thränen ſäen, Ernten droben Freuden ein; Ach, wie wird uns doch geſchehen In des neuen Himmels Schein! Werden wir nicht als wie träumen Unter Gottes Lebensbäumen? Welche Wonne ſonder Schmerz Wird ergreifen unſer Herz!

7. Eine Stund' iſt beſſer dorten, Als viel Jahr' in dieſer Welt, Ob ſie ſchon mit hohen Worten Ihre Pracht vor Augen ſtellt. Ich will lieber dort Thürhüter, Als hier Herr ſeyn aller Güter. Freude dieſer Welt vergeht, Gottes Tempel ewig ſteht.

8. O ſo laßt uns fröhlich eilen Unſrer neuen Heimath zu, Wo, was hier uns kränkt zuweilen, Sich verkehrt in ſüße Ruh', Wo uns Freude wird umgeben, Licht ob unſrem Haupte ſchweben! Salem, das du droben biſt, Sey gegrüßt in Jeſu Chriſt!

Mel. Auferſtehn, ja auferſtehn.

3545. Nicht unendlich iſt mein Pilgerſtand, Ich hab' ein Vaterland Wohin ich gehe; Mit Geiſtes-Augen ſehe Ich ſchon hinein.

2. Und ich komme täglich näher hin, Die Wandertage fliehn Gleich ſchnellen Pfeilen; Bald werde ich ereilen Des Vaters Haus.

3. Zwar in mancher Stunde wird mir bang Auf dieſen Uebergang; Die letzten Schritte Aus einer Pilgerhütte Sind nicht ganz leicht.

4. Doch ſind ſie nun vollends auch gethan, So hebt die Ruhe an, Und heitre Blicke Werf' ich alsdann zurücke Auf meinen Weg.

5. Jede Dunkelheit im Glaubenslauf Klärt ſich dann lieblich auf; Ich ſeh' im Lichte Die Wege und Gerichte Des Herrn erhellt.

6. Jede Mühe, jeder ſaure Tritt, Und was ich ſonſten litt, Wird dann vergeſſen, Denn groß und unermeſſen Iſt dort mein Glück.

7. Schauen darf ich ihn von Angeſicht Im reinen Himmelslicht, Der mich erkaufte Mit ſeinem Geiſte taufte: Wie wird mir ſeyn!

8. Ja, er räumt mir eine Wohnung ein, Wo ich ihm nahe ſeyn, Und Engelsfreuden Durch alle Ewigkeiten Genießen ſoll.

9. Dann komm' ich zu einer großen Schaar, Die auch in Trübſal war, Und nun ſich weidet, Vom Hirten ſelbſt geleitet Zum Lebensquell.

10. Dann leb' ich in höchſter Innigkeit Mit Frommen allezeit; Kein Mißverſtändniß, Kein Mangel an Erkenntniß Entzweit da mehr.

11. Sünd' und Mängel ſind dann abgethan; Ein Jedes will und kann Vollkommen lieben, Und Jedes ſtets ſich üben Im Lob des Herrn.

12. Iſt's ein Wunder, wenn man heim ſich ſehnt? Wenn hier das Auge thränt? Daß unter Schmerzen Der Wunſch entquillt dem Herzen: O, wär' ich dort!

13. Still, mein Herz! ich will nicht früher hin, Bis ich es würdig bin; Ich will zwar eilen, Doch auch noch länger weilen Im Thränenthal.

14. O du lieber, treuer Heiland du! Gib, daß ich immerzu So lang' ich walle, Ich dir, nur dir gefalle; Dann geht es gut!

15. Welch ein Troſt! du ſprichſt: ich komme bald; Nur was du haſt, das halt' Bis an das Ende! Dann reichen meine Hände Die Krone dir!

Pfr. Ott.

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich ſingen.

3546. Noch, Vater, noch iſt's nicht erſchienen, Was wir im obern Reiche werden ſeyn, Wenn wir dir treu im Glauben dienen, Und durch den Tod zum Leben gehen ein. Kein Ohr hat es gehört, kein Aug' geſehn, Kein Geiſt, der hier noch wallet, kann's verſtehn.

2. Doch wiſſen wir: wann es erſcheinet, Und wann der Tag der Freiheit bricht herein, Wo Alles jauchzt, was hier geweinet, Dann werden wir dir gleich, o König, ſeyn! Dann werden wir, was hier unmöglich iſt, In deinem Licht dich ſchauen, wie du biſt.

3. O Leben, das hier Niemand kennet, Das Gottes Geiſt durch's Wort uns glauben lehrt, Das, wenn ſich Leib und Seele trennet, Des Gläubigen entbund'ner Geiſt erfährt! Nur du, nur du erſättigeſt den Geiſt; Ihn läſſet leer, was Welt und ſichtbar heißt.

4. Was iſt die Herrlichkeit der Erden? Was Wolluſt, Ruhm, Geſundheit, Reichthum, Glück? Des Weltſinns Freuden ſind Beſchwerden, Und laſſen ſtets der Reue Qual zurück. O ſelig, wer ſich ew'ge Hütten baut Dort, wo man Gott von Angeſichte ſchaut!

5. Da wohnet ſanfte Ruh' und Stille, Da ſchwingt der Geiſt ſich zur Vollkommenheit; Da überſtrömet ihn die Fülle Des reinſten Lichts, der höchſten Seligkeit. In Gottes Stadt dringt keine Sünd' hinein, Drum wird auch da die Wohnung ewig ſeyn!

6. Mein Gott, der du im Heimathlande Dieß feſte Haus auch mir bereitet haſt, Löſ' auf des ird'ſchen Lebens Bande, Nimm ab von mir der Sünden ganze Laſt! Dein Pilgrim eilt des Weges Ende zu; Bring' ihn dahin, führ' ihn zu deiner Ruh'!

7. O Tag der Herrlichkeit und Wonne! Du längſt erſehnter, goldner Ruhetag! Komm bald, komm bald, daß ich die Sonne, Des Lichtes Quell, und Jeſum ſchauen mag! Wie lange währt des Erdelebens Nacht? — O Tag des Heils, geh' auf in deiner Pracht!

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte.

3547. O angenehme Augenblicke, Drin ſich die ſüße Hoffnung regt, Daß einſt auch uns, zum ew'gen Glücke, Die benedeite Stunde ſchlägt, Da wir zu den vollend'ten Schaaren, Wo's heilig, heilig, heilig! tönt, Erlaubniß kriegen heimzufahren, Und den zu ſehn, der uns verſöhnt!

2. O welche Freud' und welche Wonne, Welch unausſprechlich heller Schein Von aller Himmel Himmel Sonne Wird über unſerm Haupte ſeyn, Wenn wir das neue Lied mitſingen, Wo Gott ſich ſichtbar offenbart, Und Ruhm und Preis und Ehre bringen Dem Lamme, das erwürget ward!

Chr. Gregor.

Mel. O Ewigkeit, du Donnerwort.

5348. O Ewigkeit, du Freudenwort, Das mich erquicket fort und fort! O Anfang ſonder Ende! O Ewigkeit, Freud' ohne Leid! Ich weiß vor Herzensfröhlichkeit Nichts von dem Welt-Elende, Weil mir verſüßt die Ewigkeit, Was uns betrübet in der Zeit.

2. Kein Glanz iſt in der armen Welt, Der endlich mit der Zeit nicht fällt, Und gänzlich muß vergehen; Die Ewigkeit nur hat kein Ziel, Ihr Licht, ihr ſel'ges Freudenſpiel Bleibt unverändert ſtehen; Ja, Gott in ſeinem Worte ſpricht: Sie kennet die Verweſung nicht.

3. O Ewigkeit, du währeſt lang! Und wenn mir iſt auf Erden bang, Weiß ich, daß das aufhöret. Drum, wenn ich dieſe lange Zeit Erwäge, ſammt der Seligkeit, Die ewig nichts zerſtöret: So acht' ich alles Leiden nicht, Das mich nur kurze Zeit anficht.

4. Was iſt doch aller Chriſten Qual, Die Pein der Märt'rer allzumal, So vieles Kreuz und Leiden? Wenn man es gleich zuſammenträgt, Und alles auf die Wage legt, So wird ſich's ſchnell entſcheiden: Des ew'gen Lebens Herrlichkeit, Die überwiegt dieß Alles weit.

5. Ach, ſiehſt du die Verdammten an, Wie lang ihr Elend währen kann, Wie grauſam ſie geplaget, Wie ſie dort ſterben ohne Tod, Und heulen in der höchſten Noth, Vom Feuerwurm genaget: Wie groß iſt dann die Herrlichkeit, Von dieſem Allem ſeyn befreit!

6. Im Himmel lebt der Sel'gen Schaar Bei Gott viel tauſend, tauſend Jahr', Sie werden deß nicht müde. Sie dürfen ſich mit Engeln freu'n, Sie ſehen ſtets der Gottheit Schein, Ihr Erb' iſt güldner Friede, Wo Chriſtus gibt, wie er verheißt, Das Manna, das die Engel ſpeiſt.

7. Ach, wie verlanget doch nach dir Mein mattes, armes Herz nach dir, Du unausſprechlich Leben! Wann werd' ich doch einmal dahin Gelangen, wo mein ſchwacher Sinn Stets pfleget hin zu ſtreben? Ich will der Welt vergeſſen ganz, Und ſtreben nach des Himmels Glanz!

8. Fahr' hin, du ſchnöde Sucht und Pracht, Du Putz und eitle Kleidertracht, Fahr' hin, du ſündlichs Weſen! Fahr' hin, du falſche Liebesbrunſt, Du armer Stolz und Goldesdunſt, Und was die Welt erleſen! Fahr' hin, du machſt mir ſchlechten Muth! Die Ewigkeit, die iſt mein Gut!

9. O Ewigkeit! du Freudenwort, Das mich erquicket fort und fort! O Anfang ſonder Ende! O Ewigkeit, Freud' ohne Leid! Ich weiß von keiner Traurigkeit, Wenn ich zu dir mich wende. Erhalt' mir, Jeſu, dieſen Sinn, Bis ich bei dir im Himmel bin!

M. Caſpar Heuniſch.

Mel. O Ewigkeit, du Donnerwort.

3549. O Ewigkeit, mein einig's Ziel, Dahin mein Geiſt gern wandern will! Wann werd' ich in dich kommen? Wann wird doch aller Sündenſtreit Sammt aller finſtern Eigenheit Von meinem Geiſt genommen? Ach, daß doch heut' die Stunde käm', Daß mich das Ew'ge in ſich nähm'!

2. O Ewigkeit, wär' ich in dir! O Ewigkeit, wärſt du in mir! Dann hätt' der Streit ein Ende. Dann ſänk' ich ohne fernern Streit Zur ewigen Vollkommenheit In meines Gottes Hände. Wann kommt doch jene Stund' heran, Daß ich ſo glücklich werden kann?

3. O liebe, ſüße Ewigkeit! Verſchlinge ganz die Jammerzeit, Die meine Sünd' geboren! O führe ſie zum End' hinan, Daß ich als ein vollkomm'ner Mann Dir ganz ſey auserkoren! O Ewigkeit, du mein' Begier, Wär' ich in dir, und du in mir!

4. Ein Tröpflein aus der Ewigkeit Verſchlinget alle Dunkelheit, Die meinen Geiſt ſonſt quälet. O Ewigkeit, ergieße dich! Verſchlinge Alles gar, was mich So vielfach noch entſeelet! Komm, überſtröme mich noch heut', Du Liebesmeer der Ewigkeit!

5. Wie lange ſoll die Jammerzeit Dich, freudenvolle Ewigkeit, Fern von der Seele halten? Wann wird doch einſt die Eigenheit, Die Ungleichheit, der Sinnenſtreit, Vergehn und nimmer walten? Brich durch, brich durch, o Ewigkeit, Und ende dieſen langen Streit!

6. Wie werd' ich dann ſo fröhlich ſeyn, Wann du einſt völlig brichſt herein, Du ew'ges Liebesweſen! Dann werd' ich alles Kummers frei, Dann werd' ich durch dich völlig neu Geboren und geneſen. O Freude, die kein Menſch verſpürt, Als wer ihr ſelbſt theilhaftig wird!

7. So eile denn, o Ewigkeit, Und ziehe mich noch in der Zeit Ganz in dein Liebesweſen! Mein Geiſt ſehnt ſich auch immerzu Nach dir, und findet keine Ruh', Bis er in dir geneſen. Verkürz' all' meine finſt're Zeit, Du ſüße, lichte Ewigkeit!

Mel. Vater unſer im Himmelreich.

3550. O Ewigkeit, o Ewigkeit, Wie lang biſt du, o Ewigkeit! Doch eilt zu dir des Menſchen Friſt, Die ihm ſo kurz gemeſſen iſt; Schnell fleucht das Hier dahin zum Dort, Gleichwie der Pfeil vom Bogen fort.

2. O Ewigkeit, o Ewigkeit, Wie lang biſt du, o Ewigkeit! Gleichwie an einer Kugel rund Kein Ausgang und kein End' iſt kund, So auch, o Ewigkeit an dir Sich zeigt nicht Ein- noch Ausgang mir.

3. O Ewigkeit, o Ewigkeit, Wie lang biſt du, o Ewigkeit! Es trüge wohl ein Vögelein Weg aller Berge Sand und Stein, Wenn's auch nur käm' all' tauſend Jahr; Du, Ewigkeit, bleibſt immerdar!

4. O Ewigkeit, o Ewigkeit, Wie lang biſt du, o Ewigkeit! Wenn nur all' tauſend Jahr ein' Zähr' Abflöſſe von den Augen her, So wüchſe das zur Waſſersmeng'; Doch Meer und Welt iſt dir zu eng.

5. O Ewigkeit, o Ewigkeit, Wie lang biſt du, o Ewigkeit! So lang und lang Gott Gott wird ſeyn, So lang wird ſeyn der Hölle Pein, So lang wird ſeyn des Himmelsfreud'; O lange Freud', o langes Leid!

6. O Ewigkeit, o Ewigkeit! Wie lang biſt du, o Ewigkeit! Wie ſchrecklich biſt du in der Pein, Wie lieblich in der Freude Schein! O Menſch, dahin dein Sinnen ſtell', Denk' an den Himmel und die Höll'!

7. O Ewigkeit, o Ewigkeit, Wie lang biſt du, o Ewigkeit! Ein Augenblick iſt alle Freud', Dadurch man kommt in ſtetes Leid; Ein Augenblick iſt alles Leid, Dadurch man kommt in ſtete Freud'.

8. O Ewigkeit, o Ewigkeit, Wie lang biſt du, o Ewigkeit! Wer ſich beſinnt, zu Gott ſo ſpricht: Hier brenn', hier ſchneid', hier ſtraf' und richt'; Hier handle nach Gerechtigkeit: Verſchon' mich nur in Ewigkeit!

Daniel Wülfer. (Veränd.)

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

3551. O Gott, wie wohl thuſt du den Deinen! Zur Ruhe führeſt du ſie ein. Da werden Leid, Geſchrei und Weinen Mir nur ein dunkles Traumbild ſeyn. Da wird nach leicht vergeſſ'nem Schmerz Sich mit den Engeln freu'n mein Herz!

2. Wie lichtvoll wird mein ganzer Wille, Mein Gott, in deinem Willen ruhn! Da find' ich aller Wünſche Fülle; Was ich gehofft, das ſchau' ich nun; Weit, über alle Hoffnung weit, Wird mir dein Rath zur Seligkeit.

3. Wie überwiegend iſt die Wonne, Die den entbund'nen Geiſt entzückt, Der dich, o Gott, als Schild und Sonne In unverhülltem Glanz erblickt! Hier find' ich, treuſter Jeſu, dich; Dein, o mein Leben, freu' ich mich!

4. Süß iſt die Freundſchaft edler Seelen, Die dort, im Himmelslicht verklärt, Sich Gottes Führungen erzählen, Der ſie durch Prüfungen bewährt, Und wundervoll nach ſeinem Rath Zur Ehr' und Freud erhoben hat.

5. Nie geht ein Frevler, ein Empörer Zu Zions heil'gen Thoren ein; Weit draußen ſind die Friedensſtörer, Die Lügner müſſen ferne ſeyn; Kein Menſchenfeind, kein Mammonsknecht Hat Theil an Salems Bürgerrecht.

6. Wohl uns, wo reine Himmelsklarheit Durch alle Wege Gottes ſcheint, Wo lauter Liebe, lauter Wahrheit Die Himmelsbürgerſchaft vereint, Und wo du ſelbſt, Herr Jeſu Chriſt, Der Brunnquell aller Freuden biſt!

7. Zur Hoffnung ſolcher Seligkeiten, Und zur Vereinigung mit dir, Wollſt du, o Herr, mich vorbereiten; Ach, ſchaff' ein reines Herz in mir! Du, den ich ſchauen ſoll, biſt rein; Herr, zeuch mich ganz in dich hinein!

E. Eb. Lappenberg.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

3552. O Himmelsflur! o Freudenfeld! Du Gotteshaus, du Friedenszelt! Wie ſoll ich dich erheben? Mein Trauergeiſt verlieret ſich, So oft mein Herz gedenkt an dich, Daß ich in dir ſoll leben. An dich Denk' ich, Wo ich ſtehe, Wo ich gehe; All' mein Sinnen Kann in dir nur Ruh' gewinnen.

2. Du biſt das ſchöne Paradies, Da man, was Gottes Wort verhieß,

Nach Herzenswonne findet. Der große Gott, der Leben gibt, Hat dich, weil er die Seinen liebt, Jm Anfang ſchon gegründet. Die Thür Zu dir Kann man finden Jn den Gründen, Da man gläubet, Und im Glauben treu verbleibet.

3. O Himmelsburg, wie ſchön biſt du! Wie wohnet dort ſo ſüße Ruh', Wo Gott iſt ſelbſt zu ſchauen! Die Seele dringet in dich ein, Die hier, in Lieb' und Glauben rein, Ganz ihrem Gott vertrauet. Fröhlich, Selig Flieht von hinnen, Weſſen Sinnen Deine Freuden Lieb gewinnen hier im Leiden.

4. O Jeſu, wann, ach wann wird's ſeyn, Daß du mich führſt zum Himmel ein, Zur ew'gen Luſt und Wonne? Mein Seufzen ſteiget himmelan: Ach, Jeſu, zeige mir die Bahn, Sey mir Licht, Weg und Sonne! Laß mich Fröhlich Zu dir kommen Mit den Frommen, Da das Leben Du mir wirſt auf ewig geben!

5. Ach, rufe meiner Seele doch, Daß ſie von dieſem Erdenjoch Zu dir ſich aufwärts ſchwinge! Ach, ruf' auch aus der Sterblichkeit Den ſchwachen Leib, wann es nun Zeit, Daß er in Freuden ſpringe! Bring' mich Selig Aus dem Leide Zu der Freude, Daß ich lebe Und in ſtolzer Ruhe ſchwebe!

6. Führ' mich in deinen Ehrenſaal, Führ' mich zu deinem Hochzeitmahl, Dein hohes Lob zu hören; Laß mich dich ſchauen, wie du biſt, Und deinen Vater, wie er iſt; Ach, ſtille mein Begehren! Laß mich Freudig Jubiliren, Triumphiren Mit den Deinen, Die zu deinem Dienſt erſcheinen.

7. Herr Jeſu Chriſt, ich warte dein, Und hoffe bald bei dir zu ſeyn, Dich ewig zu verehren, Und die verklärte Himmelsluſt, Die nur den Seligen bewußt Zu ſchauen und zu hören. Nun auf! Mein Lauf Geht zum Ende; Jeſu, wende Bald mein Leiden! Führe mich zu deinen Freuden!

Mel. Gott des Himmels und der Erden.

3553. O Jeruſalem, du Schöne! Da man Gott beſtändig ehrt, Und das himmliſche Getöne: Heilig, heilig, heilig! hört: Ach, wann komm' ich doch einmal Hin zu deiner Bürger Zahl?

2. Hier, in dieſen Pilgerhütten, Jn der heißen Prüfungszeit, Hier gibt's, bis man ausgelitten, Manche Noth und manchen Streit; Hier wird oft die beſte Kraft Von dem Weinen weggerafft.

3. Ach, wie wünſch' ich dich zu ſchauen, Jeſu, liebſter Seelenfreund, Dort auf deinen Salemsauen, Wo man nicht mehr klagt und weint, Sondern in dem höchſten Licht Schauet Gottes Angeſicht!

4. Komm doch, führe mich mit Freuden Guter Hirt, an deiner Hand! Bringe mich nach vielem Leiden Jn das rechte Vaterland, Wo dein Lebenswaſſer quillt, Das den Durſt auf ewig ſtille!

5. O der auserwählten Stätte, Voller Wonne, voller Zier! Ach, daß ich doch Flügel hätte, Mich zu ſchwingen bald von hier, Nach der neuerbauten Stadt, Welche Gott zur Sonne hat!

6. Soll ich aber länger bleiben Auf dem ungeſtümen Meer, Wo das ſchwache Schifflein treiben Sturm und Wellen hin und her: Ach, ſo laß in Kreuz und Pein, Hoffnung meinen Anker ſeyn!

7. Dann werd' ich nicht unterſinken, Wär' das Meer auch noch ſo wild. Deine Leuchte wird mir winken Von dem Ufer hell und mild, Und in ihrem Freudenſchein Führſt du mich zum Port hinein.

Joh. Conrad Hiller, Kanzliſt in Stuttgart.
(Veränd.)

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

3554. O Seelen, die ihr Chriſto lebet, Und ſeinem Herzen nahe ſeyd, Die ihr in ſeiner Liebe ſchwebet Am guten Tage, wie im Leid: Welch göttliches Verheißungsmeer Fließt ſchon auf Erden um euch her!

2. O glaubt es! euch iſt ſchon beſchieden Des Glaubens ew'ger Freudenlohn, Zu herrſchen dort im tiefſten Frieden Mit Chriſto auf des Vaters Thron, Wie Er's nach ſeinem Liebesrath Selbſt in dem Wort verſprochen hat.

3. Wann alle Feinde ſind bezwungen Und ihm zu ſeinem Fuß gelegt,

Wenn aller Tod im Sieg verſchlungen, Und keine Schlange mehr ſich regt: Dann lebt in ſtiller Ewigkeit Gott und die Creatur erfreut.

4. Dann wird das Reich beſtändig blühen, Das euch von Gott bereitet iſt; Dann wird die Liebesflamme glühen In jedem Geiſt vor Jeſus Chriſt; Dann brennet ſtets die heil'ge Gluth Auf dem Altar dem höchſten Gut.

5. Da werdet ihr das Leid vergeſſen, Das euch hienieden einſt gedrückt; An Gottes Tiſche ſollt ihr eſſen, Bis ihr von Wonne ſeyd entzückt. Denn Gott, an Huld und Liebe reich, Umfaßt und tröſtet ewig euch.

6. Die letzte Thräne wird er wiſchen Von euren Augen väterlich; Kein Schmerz mehr wird ſich drunter miſchen, Und keine Trauer nahen ſich, Weil Chriſti Hand im Friedenszelt In Ewigkeit euch trägt und hält.

7. In weißen Kleidern werden wandeln Die neuen Leiber, die er gibt, Daß ihr könnt himmliſch, heilig handeln, Wie er, der göttlich, heilig liebt. Dafür erhöht im Heiligthum Ihr kindlich ſeines Namens Ruhm.

8. Dort werdet ihr als Prieſter ſtehen, Als Himmelsfürſten vor dem Thron, Und freudig durch die Welten gehen, Dem Sohn zu ſammeln weitern Lohn, Daß aus der Sünde Todesnacht Noch And're werden freigemacht.

9. Da werdet ihr vom Strome trinken, Der von dem Throne ſich ergießt, Und deſto tiefer niederſinken, Je Höheres der Geiſt genießt. Ihr bleibet in euch ſelber klein; Was euch erhöht, iſt Gnad' allein!

10. Wie hell wird jene Leuchte ſcheinen, Wenn Gott euch Sonne iſt und Schild! O laſſet gern das Trauern, Weinen, Und denkt an Chriſti Ebenbild, Das, wenn ihr ſeiner Leiden voll, Dort endlich an euch ſchimmern ſoll!

Joh. Rothe. (Veränd.)

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte.

3555. O ſüßer Blick in jenes Leben, Den nur der Geiſt durchs Wort gewährt, Wenn ſich das Herz ganz Gott ergeben, Und Jeſus ſich in uns verklärt! Wenn uns der Treiber nicht mehr treibet, Der Fluch gedämpft, der Strick entzwei; Wenn unſer Herz von Herzen glaubet, Daß Gott verſöhnt und Vater ſey.

2. Verlangt der Glaube ſich zu ſtärken, So nimmt und braucht er Gottes Wort; In dieſem kann er kräftig merken, Wie gut Gott hier, wie herrlich dort. Es iſt ein Zeuge, der uns zeiget, Was ſonſt entfernt und künftig iſt, Der himmelwärts die Herzen neiget, Daß man die Plagen leicht vergißt.

3. Preßt hier die Noth noch manche Thränen Auch gottergeb'nen Herzen aus, So denken ſie mit friſchem Sehnen Fein oft an ihres Vaters Haus, Wo ſich der Jammer ewig leget, Wo alle Thränen abgewiſcht, Wo alle Sünden ausgefeget, Wo keine Schlangenbrut mehr ziſcht.

4. Freut uns der Schmuck, den wir erblicken, Wenn uns die Hoffnung Augen gibt: Wie wird uns erſt der Herr erquicken, Der ewig ſeine Kinder liebt! Dort führt er uns auf friſche Weide, Dort, wo das Lebenswaſſer quillt, Wird in der ewig reinen Freude Des Herzens tiefſter Durſt geſtillt.

5. Hilf, Jeſu, hilf, laß meine Seele Voll Glauben und voll Hoffnung ſeyn, Und nimm ſie bald aus dieſer Höhle In die verklärte Heimath ein! Doch mache meine Kleider helle, Und meinen Geiſt von allem frei, Daß ich noch vor des Himmels Schwelle Schon hier beſtändig in dir ſey!

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

3556. O wie fröhlich, o wie ſelig Werden wir im Himmel ſeyn! Da, da ernten wir unzählig Unſre Freudengarben ein. Jeſu, da wird ohne Zähren, Unſer Leben ewig währen; Jenes Tages goldne Pracht Wird verdunkeln keine Nacht.

2. Neue Wunder deiner Güte Werden unſer Glück erhöhn, Und mit ſtaunendem Gemüthe Werden wir von nahem ſehn, Daß dein Lieben überſchwänglich, Und die Wohlfahrt unvergänglich, Die du nach des Lebens Laſt Deinem Volk bereitet haſt.

3. O wie werden wir ſo ſchöne In der Klarheit Gottes ſeyn! Wie wird da

das Lobgetöne Deiner Engel uns erfreu'n! Wie wird unſ're Krone glänzen Bei ſo vielen Siegeskränzen! Wie wird unſer Kleid ſo rein, Heller, als die Sonne ſeyn!

4. Da wird Jeſus offenbaren Seine volle Herrlichkeit Allen, die ſein eigen waren In dem Glaubensthal der Zeit. Da, mit göttlichem Entzücken, Wird ihn unſer Aug' erblicken, Ihn, der einſt am Kreuze hing, Und vom Grab zum Throne ging.

5. Da wird der Erlösten Menge Ein Herz, Eine Seele ſeyn, Und in ihre Lobgeſänge Stimmen alle Himmel ein. Da wird eins im andern leben, Kindlich in der Liebe ſchweben, Und mit ſeligem Vertrau'n In Geſchwiſterherzen ſchau'n.

6. Ach, wer ſollte ſich nicht ſehnen, Bald in Zion dort zu ſtehn, Und aus dieſem Thal der Thränen, In den Freudenſaal zu gehn, Wo ſich unſer Kreuz in Palmen, Unſer Klagelied in Pſalmen, Unſre Laſt in Luſt verkehrt, Und das Jauchzen ewig währt!

7. Was iſt unſer Loos auf Erden, Ob es noch ſo köſtlich ſey? Iſt's doch niemals von Beſchwerden, Sorge, Furcht und Kummer frei! Schnelle folgt auf Luſt das Weinen; Dort nur wird die Zeit erſcheinen, Da kein Wechſel mehr uns beugt, Und der Jubel ewig ſteigt.

8. Sey, o Seele, hoch erfreuet Ueber dein erhabnes Glück! Hebe täglich auf erneuet Nach der Heimath deinen Blick! Trachte ernſtlich, hinzukommen In die Freudenſtadt der Frommen; Trachte, weil du hier noch biſt, Nur nach dem, was droben iſt!

9. Jeſu, Jeſu, mein Verlangen! Zieh' mich hin, du Lebensfürſt, Wo du ewig mich umfangen Und mit Wonne tränken wirſt! Laß mir Sinn und Herz auf Erden Geiſtlich, rein und himmliſch werden, Bis das Loos in jener Welt Mir aufs allerſchönſte fällt.

B. Schmolke. (Veränd.)

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

3557. O, wie wallet vor Entzücken Mir das Herz, wenn ich von fern Schaue mit des Geiſtes Blicken Ihn, den großen Herrn der Herrn: Wie er in des Friedens Stille Herrſchet in Gerechtigkeit, Und mit ſeiner Freudenfülle Alle Frommen mild erfreut!

2. Seine Heerden ſelber leiten Will der ew'ge Hirt fortan; Seiner Blicke Lieblichkeiten Zünden Herzen lieblich an. Seines Angeſichtes Glänzen Wird ihr heller Sonnenſchein, Seine Liebe ſonder Gränzen Ewig ihre Ruhe ſeyn.

3. Freundlich wird der Sohn uns führen Durch des Himmels reine Höh'; Nimmer wird uns Qual berühren, Nimmer Furcht und Sündenweh, Wenn zum Rand der Himmelsquelle Uns der gute Hirte lenkt, Wenn des Lebensſtromes Welle Ewig friſch die Seelen tränkt.

4. Herr, wann ſoll die Zeit uns grüßen, Die dein heilig Wort erfüllt, Wo der Gnade Ueberfließen Unſres Herzens Dürſten ſtillt? Komm! es rufe nicht vergebens Deine Braut verlangend dir! Fürſt des Friedens, Fürſt des Lebens, Komm', und herrſche für und für!

Aus Felix Neffs Leben. v. Meyer v. Knonau.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe.

3558. Schick', mein Herz, die Glaubensblicke Ueber Welt und Zeiten hin; Sieh' nicht auf den Stand zurücke, Drinn ich noch auf Erden bin! Blicke nur nach jener Stadt, Welche Gott zum Bauherrn hat; Schau' nur hin auf jenes Leben, Das dir Gott will ewig geben.

2. Hier iſt Ehre, aber nichtig; Hier ſind Schätze, aber klein; Hier iſt Freude, aber flüchtig; Dort muß Alles beſſer ſeyn. Hier ſind Thränen, hier iſt Noth, Die verkürzt der nahe Tod; Dort wird Freude ewig währen, Dorthin ſoll mein Aug' ſich kehren.

3. Gott, ich lobe dein Erbarmen, Daß ich dorthin ſehen kann! Deine Gnade hat mir Armen Auch die Augen aufgethan. Halt' ſie feſt auf jenes Ziel! Was man hier ſieht, iſt ein Spiel. Zeig' mir, was ich ferne ſehe, Bald den Himmel in der Nähe!

Phil. Friedr. Hiller.

Mel. Seelenbräutigam.

3559. Selig, ſelig iſt, Sagt uns Jeſus Chriſt, Wer da glaubet und nicht ſchauet, Gottes Vaterworten trauet, Und zu jeder Friſt Wach und betend iſt.

2. Reich mir mehr und mehr Solchen Glauben her, Jeſu, mir, und allen Denen, Die ſich irgend nach dir ſehnen, Daß ſich immer mehr Ihr Herz zu dir kehr'!

3. Preis und Dank ſey dir, Jeſu, für und für Für das, was du angefangen! Ach, ich warte mit Verlangen, Daß ich gänzlich mir Sterb', und lebe dir!

4. Jedes Kind will hier Und dort für und für Dich, o Gott und Heiland preiſen, Und dir Ehr' und Dank erweiſen; Laß auch mich ſchon hier Eigen werden dir!

5. Nimm nur Alles hin, Schien' mir's auch Gewinn! Außer dir laß mir auf Erden In der Welt nichts lieber werden; Nimm mich völlig hin, Bis ich bei dir bin!

6. Herr der Herrlichkeit! Ach, daß ich ſchon heut' Bei dir wär' mit Allen denen, Die nach deiner Ruh' ſich ſehnen! Doch wir ſtehn bereit, Wartend auf die Zeit.

Mel. Alles iſt an deinem Segen.

3560. Siehe, meine Seele, ſiehe, Was ein Leben voller Mühe Für ein ſchönes Ende nimmt! Wer ſollt' in den Pilgertagen Nicht die Laſt mit Freuden tragen, Dem ſolch hohe Luſt beſtimmt?

2. Siehe doch die Stadt der Frommen Aus dem Himmel zu uns kommen, Wie das Herz verlanget hat! Mutter tauſend ſchöner Söhne, O Jeruſalem, du Schöne, Sey willkommen, Gottesſtadt!

3. Siehe, wie ſie niederrücket, Aehnlich einer Braut geſchmücket, Die ſich zu dem Manne ſtellt! Höre, Seele, willſt du hören, Was man in den Himmelschören Von dem neuen Salem hält?

4. Gott verläßt die höchſten Thronen, Und will bei den Menſchen wohnen, Heißet uns ſein Volk allein. Höret, wie er ſich erkläret, Wie er's mit der That bewähret: Ewig unſer Gott zu ſeyn!

5. Die ihr euch dem Herrn verſchrieben, Und bis jetzo treu geblieben, Sagt und rühmet ohne Scheu, Da Gott bei uns Menſchen wohnet, Daß die Mühe wohl belohnet, Und gar hoch vergolten ſey!

6. Saget, wo ſind eure Zähren? Können ſie wohl länger währen? Wo iſt Angſt und Herzeleid? Ob Gott nicht den Geiſt erfriſchet, Thränen von den Augen wiſchet, Und das Herz in ſich erfreut?

7. Droben iſt kein Schmerz und Schreien, Droben iſt kein Tod zu ſcheuen, Denn das Alte geht vorbei; Und, der auf dem Stuhle thronet, Und der ſeinen Knechten lohnet, Spricht: ich mache Alles neu!

8. Siehe, meine Seele, ſiehe, Was ein Leben voller Mühe Für ein ſchönes Ende nimmt! Wer ſollt' in den Pilgertagen Nicht die Laſt mit Freuden tragen, Dem ſolch ew'ge Luſt beſtimmt?

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele.

3561. Tauſendmal wünſch' ich zu gehen Dahin, wo Gott Alles iſt, Mit den Cherubim zu ſehen Meinen Heiland Jeſum Chriſt, Daß ich ſchau' die Herrlichkeit, Die Er durch ſein Blut bereit't, Und daheim ſey bei den Lieben, Die ins Lebensbuch geſchrieben.

2. Gott, mein Gott, o ſey mir gnädig, Der ich trage ſchwere Laſt! Mach' mich von der Sünde ledig, Die mich oft zerdrücket faſt! Laß erſcheinen jene Zeit, Da ich frei von Sünd' und Leid, Da ich völlig darf empfangen, Was mein heiliges Verlangen.

3. Jeſu, wollſt dich ganz vermählen Hier im Seelengrund mit mir! Dann darf ich mich nimmer quälen, Habe ſchon den Himmel hier. Nur bei dir iſt wahre Freud' Ohne Fluch und Bitterkeit! O verbind' mich dir hienieden, Daß ich geh' zum ew'gen Frieden!

4. Dann, wenn ich dich werde ſehen, Dich, mein Troſt, Herr Zebaoth, Und vor deinem Throne ſtehen Mit den Frommen, liebſter Gott: Dann wird mein Herz freuen ſich, Fröhlich ſingen ewiglich, Und in ſüßer Liebe brennen, Deine Wunderhuld bekennen!

5. Selig werd' ich mich dann ſchätzen, Wenn du mich im Himmelreich Wirſt

an deine Tafel ſetzen, Und den Engeln machen gleich; Himmliſch leicht wird ſeyn mein Herz, Ohne Klagen, ohne Schmerz. O wie ſelig werd' ich leben, Wenn mich Klarheit wird umgeben!

6. O du unbeflecktes Leben! O du, meines Gottes Thron! Was kannſt du für Wonne geben, Und welch ſüßen Glaubenslohn! Denn du gibſt für Traurigkeit, Freudenöl und ſchönes Kleid; Dann werd' ich mit ſüßen Weiſen Gottes heil'ge Liebe preiſen.

7. Jeſu, laß mich ewig ſtehen Bei der auserwählten Schaar! Jeſu, laß mich fröhlich ſehen Deine Klarheit immerdar! Ach, mein Heiland, tritt herzu, Daß ich ſuch' und finde Ruh'! Hilf mir, laß mich überwinden, Und in dir den Himmel finden!

Vom Wiederſehen.

Mel. K[illegible]er zu mir, ſpricht Gottes ꝛc.

3562. Vor dir anbetend, denken wir, O Gott, der Lieben, die einſt hier Mit uns zuſammen lebten; Mit uns, vereint durch das Gefühl Der Lieb' und Freundſchaft, nach dem Ziel Des beſſern Lebens ſtrebten.

2. O unvergeßlich ſüße Zeit, Da ihre holde Zärtlichkeit Uns dieſſeits noch beglückte! O Glück, das uns ſo bald verſchwand, Als ſie des Todes kalte Hand Aus unſern Armen rückte!

3. Die Theuern — o dieß hoffen wir! — Sind nun, o Vater, dort bei dir, Und aller Noth entgangen. O ſie beſitzen jetzt, was ſie Geſucht in dieſes Lebens Müh'; Geſtillt iſt ihr Verlangen.

4. Wir folgen ihnen gläubig nach, Und leiſe führt uns jeder Tag Dem letzten Tag entgegen. Uns allen winkt das ernſte Grab, An dem wir einſt den Wanderſtab Zur Ruhe niederlegen.

5. O möchten wir die Lieben dort An jenem hohen Himmelsort Dann alle wiederſehen, Und angeſtrahlt von deinem Glanz Mit ihnen in dem Siegerkranz Vor deinem Throne ſtehen!

6. Wir glauben, Gott, und zweifeln nicht; Uns leuchtet deines Wortes Licht Und läßt uns freudig hoffen. Selbſt in den Bildern der Natur Sehn wir der Zukunft helle Spur; Wir ſehn den Himmel offen.

7. Die Sonne, die ſich aus der Nacht Empor hebt in verjüngter Pracht, Sagt uns: wir ſehn uns wieder! So ſagen uns der Sterne Chor, Der Frühlingsblumen neuer Flor, Der Nachtigallen Lieder.

8. Und Chriſtus, unſer Meiſter, ſpricht: Ihr, meine Lieben, weinet nicht, Ich will euch wieder ſehen! Und ewig freuen ſollt ihr euch Mit mir in meines Vaters Reich, Dort, in des Himmels Höhen.

9. Mit Jeſu ſind und bleiben wir In jener beſſern Welt, wie hier, Durch Liebe ſtets vereinigt; Und in dem Glanz der Ewigkeit Wird unſer Bund vom Dunſt der Zeit Und Weltſinn ganz gereinigt.

10. Steht ſtill dann unſers Lebens Lauf: Die Liebe höret nimmer auf, Wie kalt der Tod auch wehet! Verlöſchen kann die Liebe nicht, Wenn auch der Bau der Welt zerbricht, Und Alles untergehet.

11. Ein ſchöner Garten Gottes blüht Dort, wo das Heer der Sterne zieht Im glänzenden Getriebe; Dort, wo die Lebensbäume ſtehn, Dort werden wir uns wieder ſehn, In ewig ſüßer Liebe.

12. Dort trifft der fromme Gatte dann Die heißgeliebte Gattin an, Einſt durch den Tod geſchieden; Und ihre Kinder ſehen ſie, Zum Lohn für ihres Lebens Müh', Und alle ruhn im Frieden.

13. Neu angeknüpfet wird das Band Der Freundſchaft, das des Todes Hand Zerſtört mit bittrem Schmerzen. Ein reiner Ton der Liebe klingt In jeder Bruſt, und Treue ſchlingt Sich ewig um die Herzen.

14. O dieſer Troſt der beſſern Welt Sey, bis hier unſre Hütte fällt Die Blume unſrer Seele! Du aber, Vater, gib uns Kraft, Daß einſt nach unſrer Pilgerſchaft Dort Niemand von uns fehle!

Lavater.

Mel. Die Tugend wird durch's Kreuz geübet.

3563. Wann werd' ich dich nach Würden loben? Mein Heiland, wann erblick' ich dich? Wann werd' ich ganz zu dir erhoben? Wann führſt du in die Heimath mich? Mein Glaub' erblickt dich zwar von weiten, Doch iſt das Ziel

Winke
über
das Verhältniß des Chriſten zur Bibel und zur Literatur,

von

D. Carl Heinrich Sack,
Prof. der Theol. in Bonn.

Denjenigen, welche ſich wundern möchten, daß hier die heilige Schrift und die Literatur neben einander geſtellt werden, bemerke ich theils, daß ja darin nicht im Mindeſten eine Gleichſtellung beider liegt, theils daß gerade die Beziehung beider Verhältniſſe auf einander mir ein wahres und dringendes chriſtliches Bedürfniß in unſern Tagen zu ſeyn ſcheint. Denn Viele von denen, welche in einem wirklichen lebendigen Verhältniſſe zur Bibel ſtehen, verhalten ſich auf eine ihnen nicht nur durch ihr Chriſtenthum nicht gebotene, ſondern auch auf die Dauer gar nicht durchführbare Weiſe gleichgültig gegen die Literatur; denn auch Parteilichkeit für einen ganz engen Kreis derſelben iſt Gleichgültigkeit gegen das Ganze. Andere dagegen, die wirklich in einem neuen und chriſtlichen Sinne ſich in der Literatur umſehen, aus ihr wählen und ſich über ſie ein noch nicht erreicht, Bis in den ew'gen Herrlichkeiten Der Glaube vor dem Schauen weicht.

2. Wie wohl wird meiner Seele werden, Wenn ich dich ohne Hülle ſeh', Wenn ich mit den erlöſten Heerden Auf Salems grünen Auen geh'! Wenn du dein Volk und Böſe ſcheideſt, Wenn du das Feſt des Lebens hältſt, Und dann auch mich mit Wonne weideſt, Und dir auch mich zur Rechten ſtellſt!

3. Doch, ſoll ich jenes Feſt mithalten, So gib mir auch ein Feierkleid! Mein Herr, bewahr' mich vor'm Erkalten, Und ſchmücke mich zur Ewigkeit! Laß deine Unſchuld mich bedecken, So werd' ich im Gericht beſtehn, Und darf nicht als ein Schalk erſchrecken, Wenn du die Gäſte wirſt beſehn.

4. So bleibe denn in deinem Frieden Mein Auge ſtets aufs Ziel gericht't. Das Erbe, das du mir beſchieden, Entgeht mir, wenn ich treu bin, nicht. Seh' ich die Tag' und Stunden eilen, So rückt die Ewigkeit heran; Herr, laſſe mich in nichts verweilen, Was mir dieß Ziel verdunkeln kann!

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen.

3564. Was ſind doch die Gotteskinder, Die verſöhnten, armen Sünder, Wenn ſie leben, wenn ſie todt? Auserwählte Himmelserben, Die in Jeſu nach dem Sterben Sicher ſchlummern ohne Noth!

2. Dieſer iſt ihr Eins und Alles, Und der wahre Troſt des Falles; Dieß macht allen Schaden gut. Einen Himmel voll Vergnügen, Labſal in den letzten Zügen Haben ſie durch Chriſti Blut.

3. Was er in dem Wort verſprochen, Bleibet ihnen ungebrochen, Wird erfüllt zu ſeiner Zeit. Chriſtus kann nicht untreu werden; Hält er's ihnen nicht auf Erden, Hält er's doch in Ewigkeit.

4. Selbſt der Tod, wenn ſie nun ſterben, Kann an ihnen nichts verderben, Chriſti Sterben iſt ſein Gift; Er muß ohne Leid und Klagen Sie in Chriſti Himmel tragen, Wo kein Leiden mehr ſie trifft.

5. Gläubig ſterben iſt kein Schade, Nein, es iſt durch Gottes Gnade Gottes Kindern ein Gewinn; Sie verlieren nur den Jammer; Durch des Grabes finſtre Kammer Gehen ſie zum Himmel hin.

6. Soll der letzte Reſt der Sünden, Und das Elend ganz verſchwinden, Was die Seele hier noch drückt; Soll der Leib frei von Beſchwerden, Chriſti Leibe ähnlich werden: Wird er erſt ins Grab geſchickt.

7. Es iſt keine Straf' dem Müden, Wenn er ruhig und im Frieden Nach der Arbeit ſchlafen kann. Sterben iſt bei Chriſten Schlafen, Dadurch landen ſie im Hafen Des gelobten Landes an.

8. Sterben bringet ſie zum Schauen In des Paradieſes Auen Deſſen, was ſie hier geglaubt; Dort empfangen ſie die Gaben, Die ſie hier in Hoffnung haben, Von dem auserwählten Haupt.

9. Die Erhörung aller Bitten Finden ſie in Salems Hütten, Und was hier verborgen war, Sehen ſie im hellen Lichte Mit verklärtem Angeſichte. Dort iſt Alles offenbar.

10. Ihre hier benetzten Wangen, Dran noch bittre Zähren hangen, Werden freundlich abgewiſcht, Und auf die vollbrachten Leiden, Werden ſie am Quell der Freuden Von dem Heiland ſüß erfriſcht.

11. Dort verſiegen alle Schmerzen, Keine Sorg' iſt mehr im Herzen, Keine Bürde noch Gefahr; Gott iſt nimmer zu verlieren, Ewig währt das Triumphiren, Und das große Jubeljahr.

12. Eine goldne Siegeskrone Finden ſie zum Gnadenlohne, In des Welterbarmers Hand, Prangen in dem weißen Kleide, Und genießen ew'ger Freude. — Jeſu, hilf zu dieſem Stand!

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben.

3565. Weinet nicht mehr um die Frommen, Die der Tod euch hat geraubt! Zu dem Herrn ſind ſie gekommen, Dem ſie liebend hier geglaubt. Er hat ſie hinauf gezogen Aus den Stürmen wilder Wogen; In das ſtille Friedensland Führte ſie die Vaterhand.

2. Selig, die in Jeſu ſterben, Den ſie liebten, und nicht ſahn! Sie ſind ſeines Reiches Erben, Gehen nun des Lichtes Bahn. Zum Genuß aus der Entbehrung, Aus der Schmach zu der Ver-

klärung Führt ſie der, den ſie geliebt, Der aus Liebe uns betrübt.

3. Mühe war ihr Loos hienieden, Glaubensarbeit war ihr Theil; Kämpfend um den Seelenfrieden, Suchten ſie in Jeſu Heil. Liebe haben ſie bewieſen Vor dem Herrn, den ſie geprieſen; Litten ſie auch Hohn und Schmach, Dennoch folgten ſie ihm nach.

4. Tief war oft ihr Herz betrübet, Daß es ihm nicht treuer war, Daß es ihn nicht mehr geliebet In der treuen Kämpfer Schaar; Ach, der Liebe heiße Thränen Sind geweint im ſtillen Sehnen; Um Erlöſung flehten ſie Von den Kämpfen ſchwerer Müh'.

5. Ihr Gebet iſt nun erhöret, Von den Banden ſind ſie frei; Ihre Liebe iſt verkläret, Und belohnt wird ihre Treu'. In das Grab ſank nur die Hülle, Daß ihr Geiſt trinkt aus der Fülle, Die von Gottes Throne fließt Und das letzte Leid verſüßt.

6. In dem Herrn ſind ſie vollendet, Der für ſie am Kreuze ſtarb; Ihm in Klarheit zugewendet, Der für ſie das Heil erwarb; In der Stadt der Erſtgebornen, In der Burg der Auserkornen Krönt die Ruhe ihren Fleiß, Bringen ſie dem Retter Preis.

7. Ewig, ewig folgen ihnen Ihres Glaubens Werke nach; Nun iſt jene Ernt' erſchienen, Die des Höchſten Wort verſprach. Ihre reifen Saaten ſtehen Glänzend in des Himmels Höhen, Und im jauchzenden Verein Bringen ſie die Garben ein.

8. Weinet nicht mehr um die Theuern, Die der Tod von euch getrennt! Sie, die ihre Siege feiern, Sind bei Dem, der ſie erkennt. Ewig glänzen ihre Namen In dem Buch des Lebens. Amen! Ihres Dankes Lobgeſang Schallt die Ewigkeit entlang.

9. Und es naht die große Stunde, Die euch zu den Lieben bringt, Wo ihr, in der Engel Bunde, Einſt das Lied vom Lamme ſingt. Dann ſeht ihr die Schweſtern, Brüder, Gatten, Eltern, Kinder wieder. Nach der Trennung letztem Schmerz Sinkt ihr an ihr liebend Herz.

10. Führ' uns, Herr, in ihre Chöre, Zeuch uns ihnen alle nach! Preis ſey dir und ewig Ehre, Der die Bahn zum Himmel brach! Lehr' uns beten, wachen, ringen, Daß auch wir zum Himmel dringen! Führ' uns All' auf Siegerhöhn, Zu der Lieben Wiederſehn!

Wilhelm Hülſemann

Mel. Liebe, die du mich zum Bilde.

(Pſalm 126.)

3566. Welche hier mit Thränen ſäen Und in ihrer Traurigkeit, Die der Herr geſendet, gehen, Ernten Wonne nach dem Leid, Ja, ſolch ew'ge Himmelsluſt, Die nur Engeln iſt bewußt.

2. Trauernd gehn ſie hin und weinen, Denn der Trübſal trifft ſie viel; Oft will nicht die Sonne ſcheinen, Oft erblicken ſie kein Ziel, Und verſchmachten in der Noth, Bis ſie löst ein ſanfter Tod.

3. Doch ſie tragen edeln Samen, Weil ſie in der Trübſal ſind, Und Gott nennet ſie mit Namen, Nennet jeglichen ſein Kind, Redet ihnen tröſtlich zu, Führet ſie zur ſtolzen Ruh'.

4. Darum kommen ſie mit Freuden, Weil ſie aus der armen Welt Freudig, glaubend, hoffend ſcheiden, Wie es ihrem Gott gefällt. Froh gehn ſie zum Himmel ein, In des Heilands Reich zu ſeyn.

5. Dann erſcheinen ſie mit Garben Jauchzend, voller Herrlichkeit, Dürfen nimmer flehn und darben Nach dem Mangel dieſer Zeit. Schau, ſie leben hell im Licht, Sehen Gottes Angeſicht!

M. Johann Grüner.

Mel. Gott des Himmels und der Erden.

(Offenb. 7, 9 — 17.)

3567. Wer ſind die vor Gottes Throne Jene unzählbare Schaar? Jeder träget eine Krone, Jeder ſtellt dem Lamm ſich dar; Jeden ziert ein weiß Gewand, Mit den Palmen in der Hand.

2. Laut erſchallen ihre Lieder: Heil ſey dem, der auf dem Thron! Heil dem Retter ſeiner Brüder! Heil dem großen Menſchenſohn! Alle Engel ſtehen da, Alles ſingt: Hallelujah!

3. Das ſind die, die ſiegreich kamen Aus dem tiefen Trübſalsmeer, Die ihr Kreuz hier auf ſich nahmen, Aller eignen Würde leer; Sieh' ihr weißes Ehrenkleid Heißt: des Lamms Gerechtigkeit!

ges Herz, durch ihn erquickt, Glaubt, und erhebt ſich wieder. Jeſus Chriſtus! Laß mich ſtreben, Dir zu leben, Dir zu ſterben, Deines Vaters Reich zu erben!

3. Verachte denn des Todes Graun, Mein Geiſt! er iſt ein Weg zum Schaun, Der Weg im finſtern Thale. Er ſey dir nicht mehr fürchterlich, Er führt zum Heiligthume dich, Zum ew'gen Freudenmahle. Gottes Ruh' iſt Unvergänglich, Ueberſchwänglich; Die Erlösten Wird ſie unausſprechlich tröſten.

4. Herr, Herr, ich weiß die Stunde nicht, Die mich, wenn nun mein Auge bricht, Zu deinen Todten ſammelt. Vielleicht umgibt mich ihre Nacht, Eh' ich dieß Flehen noch vollbracht, Mein Lob dir ausgeſtammelt. Vater, Vater! Ich befehle Meine Seele Deinen Händen; Laß mich nur im Frieden enden!

5. Vielleicht ſind meiner Tage viel; Ich bin vielleicht noch fern vom Ziel, An dem die Krone pranget: Dann ſey ein jeder Tag geweiht Dem Ringen um die Seligkeit, Nach der mein Herz verlanget. Laß mich, Vater, Reiche Saaten Guter Thaten Einſt begleiten Vor den Thron der Ewigkeiten!

6. Wie wird mir dann, ach dann mir ſeyn, Wenn ich, mich ganz des Herrn zu freu'n, Ihn dort anbeten werde! Von keiner Sünde mehr entweiht, Ein Mitgenoß der Ewigkeit, Nicht mehr der Menſch von Erde! Heilig! Heilig! Heilig! ſingen Wir, und bringen Deinem Namen Ehr' und Preis auf ewig. Amen!

Klopſtock. (Veränd.)

Eigene Melodie.

3570. Wie wird mir ſeyn, wenn ich dich, Jeſu, ſehe In deiner göttlich hohen Majeſtät! Wenn ich verklärt vor deinem Throne ſtehe, Und Ewigkeit mich Staunenden umweht! Wie wird mir ſeyn? O Herr! ich faſſ' es nicht, Nur Thränen rinnen mir vom Angeſicht.

2. Wie wird mir ſeyn, wenn deines Hauptes Strahlen Mein Haupt umleuchten, das dem Grab entſchwand, Und wenn im Himmelsglanz ſich vor mir mahlen Die Freuden, die kein ſterblich Herz empfand? Wie wird mir ſeyn? o welche Seligkeit Empfind' ich, denk' ich jener Freudenzeit!

3. Wie wird mir ſeyn, wenn Engelharfen tönen, Und ſanft ich ruh' in meines Hirten Schooß; Wenn ausgeweint ſind alle meine Thränen, Und ich nun ganz von Erdenfeſſeln los! Wie wird mir ſeyn, o du, mein Herr, mein Gott! Wenn nicht mehr ſchrecken Sünde, Höll' und Tod?

4. Wie wird mir ſeyn, wenn ich ſie wiederſehe, Die Theuren Alle, die ich hier geliebt; Wenn ich mit ihnen in des Heilands Nähe Lobſingend steh', von Trennung nie betrübt! Wie wird mir ſeyn! o Freuden ohne Zahl, Ihr ſtrömet Licht ins dunkle Erdenthal!

5. Ja, unausſprechlich ſind die ſel'gen Freuden, Die dort der Herr mir einſt bereiten wird! Drum will ich harren, ſtille ſeyn und leiden, Bis mich nach kurzem Streit der treue Hirt Aus Gnaden führt zum ew'gen Frieden ein; Mein Herr, mein Gott, wie wird alsdann mir ſeyn!

C. G. Langbecker.

Eigene Melodie.

3571. Wird das nicht Freude ſeyn, Nach gläubigem Vertrauen Dort ſelbſt den Heiland ſchauen In Salems goldnem Schein? An ſeinen holden Blicken Und Worten ſich erquicken? Wird das nicht Freude ſeyn?

2. Wird das nicht Freude ſeyn, Wenn, die uns Gott genommen, Uns dort entgegen kommen, Und jauchzend holen ein? Wenn liebend wir umſchließen, Was thränend wir verließen? Wird das nicht Freude ſeyn?

3. Wird das nicht Freude ſeyn, Sehn untern Füßen liegen, Womit man hier muß kriegen? Gott dienen, engelrein, Von Schmerzen, Kümmerniſſen Und Sorgen nichts mehr wiſſen? Wird das nicht Freude ſeyn?

4. Wird das nicht Freude ſeyn, Was unausſprechlich, hören, Des Höchſten Lob vermehren, Mit Engeln ſtimmen ein, Wenn ſie mit ſüßem Klingen Ihr dreimal Heilig ſingen? Wird das nicht Freude ſeyn?

5. O das wird Freude ſeyn! Weg, Güter dieſer Erden, Ihr Ehren voll

Beſchwerden, Du eitler Freudenſchein! Gehabt euch wohl, ihr Lieben! Will euch mein Tod betrüben; Denkt: dort wird Freude ſeyn!

Hans Chriſtian v. Schweinitz.

Mel. O wie ſelig ſeyd ihr doch, ihr Frommen.

3572. Wohl! ich kann die Bande niederlegen; Sel'ge Geiſter, ſchwebet mir entgegen, Die ihr im Frieden Schon vor mir aus dieſer Welt geſchieden!

2. Wunderbar verklärtes Angeſichte! Widerſchein vom allerhellſten Lichte! Durch dieſe Blicke Leuchtet Gottes Angeſicht zurücke!

3. Ach, wie funkeln dort die Sternenkronen! Welches Schimmern mächt'ger Engelthronen! Von dieſen Chören Kann ich ſchon das dreimal Heilig hören.

4. Hohes Lied voll ew'ger Siegestöne! Himmelspracht, mit der ich mich bekröne! Ich bin erquicket, Und vom Strom der Freudenfluth entzücket.

5. Ach, hier, wo mich Lebensbäche tränken, Hör' ich auf an Tod und Welt zu denken. Wen ſie berühren, Der wird nicht Gedächtnißqual mehr ſpüren.

6. Freudenmeer in reiner Himmelshöhe! Wenn ein Menſch dein frohes Wallen ſähe, Würd' er in Zähren Aufgelöſet, hier zu ſeyn begehren.

7. Majeſtät! der Ehrfurcht heil'ger Schrecken Heißet mich mein blödes Auge decken; Ich bin erſchüttert, Daß mein Geiſt bei vollem Jauchzen zittert.

8. Aber du willſt dennoch dich mir zeigen? Willſt, Herr Jeſu, dich zum Sünder neigen? — Laß dir zu Füßen Ewig mich in Lob und Dank zerfließen!

Dr. Johann Valentin Pietſch.

Amen! Hallelujah!

Anhang.

Von der Perſon Chriſti. (Zu Nro. 285.)

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

O wer dich kennt, was biſt du Dem, Du ſüßes Kind von Bethlehem, In deiner armen Krippe! Wie hell iſt deiner Augen Licht, Und welche Freudenbotſchaft bricht Aus deiner holden Lippe! Jeſus Chriſtus! Laß mich ſchmecken Und entdecken All dein Leben, Das die Chriſtnacht uns gegeben!

2. O wer dich kennt, wie lehrſt du Den, Der du als Lehrer wollteſt gehn Auf dieſer dunkeln Erde! Wie Tiefes ſpricht dein Weisheitsmund! Wie Hohes wird der Seele kund, Daß ſie durchſtrahlet werde! Jeſus Chriſtus! Sey mein Lehrer, Ich dein Hörer Dir zu Füßen! Laß die Weisheit auf mich fließen!

3. O wer dich kennt, wie fülleſt du Den mit der Gottverſöhnungsruh', Gekreuzigtes Erbarmen! Du ſankſt als Leben in den Tod, Mir Todtem wird dein Morgenroth, Ich darf in Gnad' erwarmen. Jeſus Chriſtus! Deine Schmerzen In dem Herzen Heilen Alles! Nimm mich hin, du Troſt des Falles!

4. O wer dich kennt, wie leuchtet Dem So rein, ſo göttlich angenehm Dein milder Oſterfriede! Dich, der vollendet auferſtand, Und Sünd' und Teufel überwand, Preiſ' ich mit ew'gem Liede. Jeſus Chriſtus! Komm, und faſſ' mich! Komm, und laſſ' mich Auferſtehen, Und mit dir ins Leben gehen!

5. O wer dich kennt, was biſt du ihm, Der du im Chor der Seraphim Zum Himmel aufgefahren! Du König auf dem Throne dort, Dich will ich und dein ſel'ges Wort Im Herzen ſtets bewahren! Amen, Amen! Was entbehret, Wer dich ehret, O mein Leben? — Komm, dich ewig mir zu geben!

A. Knapp.

Troſtlied. (Zu Nro. 2395.)

Eigene Melodie.

Was Gott thut, das iſt wohlgethan, Es bleibt gerecht dein Wille. Wie er fängt meine Sachen an, Will ich ihm halten ſtille. Er iſt mein Gott, Der in der Noth Mich wohl weiß zu erhalten; Drum laſſ' ich ihn nur walten.

2. Was Gott thut das iſt wohlgethan; Er wird mich nicht betrügen; Er führet mich auf rechter Bahn, Drum laſſ' ich mir genügen An ſeiner Huld, Und hab' Geduld; Er wird mein Unglück wenden; Es ſteht in ſeinen Händen.

3. Was Gott thut, das iſt wohlgethan, Er wird mich wohl bedenken; Mein Arzt, der Alles heilen kann, Wird mich mit Gift nicht tränken. Er iſt getreu, Und ſteht mir bei; Auf ihn nur will ich bauen, Und ſeiner Güte trauen.

4. Was Gott thut, das iſt wohlgethan, Er iſt mein Licht, mein Leben, Der mir nichts Böſes gönnen kann; Ihm will ich mich ergeben In Freud' und Leid; Es kommt die Zeit, Da öffentlich erſcheinet, Wie treulich er's gemeinet.

5. Was Gott thut, das iſt wohlgethan; Muß ich den Kelch gleich ſchmecken, Der bitter iſt nach meinem Wahn, Laſſ' ich mich doch nichts ſchrecken, Weil er zuletzt Mich doch ergötzt Mit ſüßem Troſt im Herzen; Da weichen alle Schmerzen.

6. Was Gott thut, das iſt wohlgethan! Dabei will ich verbleiben; Es mag mich auf die rauhe Bahn Noth, Tod und Elend treiben: So wird Gott mich Ganz väterlich In ſeinen Armen halten; Drum laſſ' ich ihn nur walten.

M. Samuel Rotigaſt.

Gerechtigkeit Gottes. (Zu Bd. I Nro. VI pag. 20.)

Mel. Allein Gott in der Höh' ꝛc.

Gerechter Gott! vor dein Gericht Muß alle Welt ſich ſtellen. Du wirſt vor ihrem Angeſicht Auch mir mein Urtheil fällen. O lehre dein Gericht mich ſcheu'n Und ſtets mit Ernſt befliſſen ſeyn, Vor dir einſt zu beſtehen.

2. Du ſchauſt von deinem hohen Thron Auf alle Menſchenkinder, Beſtimmeſt Jedem ſeinen Lohn, Dem Frommen und dem Sünder, Du ſieheſt die Perſon nicht an; Auf das allein, was wir gethan, Siehſt du gerechter Richter!

3. Viel Gutes und Barmherzigkeit Gibſt du ſchon hier den Frommen, Du ſchützeſt ſie vor vielem Leid, Darein die Sünder kommen, Und zeigeſt einſt vor aller Welt, Das der allein dir wohlgefällt, Der in der Wahrheit wandelt.

4. Doch dem, der dich, o Herr, nicht ſcheut, Dem Thoren und Verbrecher, Der dein Geſetz und Recht entweiht, Biſt du ein ſtrenger Rächer. Verachtung, Elend, Schmerz und Hohn Und böſer Tod iſt oft ſein Lohn Schon hier in dieſem Leben.

5. Der Untergang der erſten Welt, Die aus der Art geſchlagen, Das Feuer, das auf Sodom fällt, Aegyptens lange Plagen, Und andre Wunder deiner Macht, Sind Zeugen, wenn dein Zorn erwacht, Wie du den Sündern lohneſt.

6. Bleibt hier viel Böſes ungeſtraft, Viel Gutes unbelohnet, So kommt ein Tag der Rechenſchaft, Der keines Sünders ſchonet. Da ſtellſt du, Herr ins helle Licht, Wie recht und heilig dein Gericht; Dann triumphirt der Fromme.

7. Gerechter Gott! laß mich, wie du, Das Gute eifrig lieben, Gib ſelber mir die Kraft dazu, Wirk' inniges Betrüben; Und wenn die Sünde ſich noch regt, Und das Gewiſſen niederſchlägt, So tröſt' mich deine Gnade.

8. Laß mich, o du gerechter Gott, Stets dein Geſetz verehren, Doch allermeiſt dein Hauptgebot: „Daß ich ſoll Jeſum hören! Er ſchenkt mir die Getigkeit, Die mich von Sünd' und Tod befreit; In Ihm laß mich ſie finden!“

Nach J. J. Rambach.

Ueber die chriſtliche Kirche. (Zu Nro. 1043.)

In eigener Melodie.

Jeruſalem, Gottes Stadt, Iſt Chriſti Gemeine, Die Gott ihm erbauet hat Aus edlem Geſteine.

2. Ihr' Grundveſt' iſt Jeſus Chriſt, Darauf ſie gar eben Durch Gott's Wort erbauet iſt Zum heiligen Leben.

3. O Herr Gott, wir bitten dich Durch dein' große Güte: Dein armes Volk gnädiglich Vorm Argen behüte!

4. Erhalt' es in deiner Hut Hier bei deiner Wahrheit, Auf daß es dich, Herre Gott, Lobe in der Klarheit.

Böhmiſche Brüder.

Zum erſten Band zu Nro. 1275.

Eigene Melodie.

König, gib uns Muth und Klarheit, Einen will'gen, einen muntern Jüngerſinn, Helle Augen in die Wahrheit, Und ein leichtes, lichtes Herze zum Gewinn, Das einmüthig, Ehrerbietig

Vor dem Gnadenthrone ſtehe, Bis dein Leben unſern Geiſt mit Kraft durchgehe.

2. Gib uns deines Geiſtes Regung Alle Tage tiefer und empfindlicher, Deiner Gnade Lieb'sbewegung Immer herzverbindlicher, Daß wir ſtündlich Treu und kindlich, Und mit unverwandtem Triebe Dringen mögen in dein Herz voll Liebe.

3. O wie ſind die Seelen glücklich, Die ſich ihrem Heiland gänzlich zugewandt! Wär'n wir doch ein recht geſchicklich, Und dem Meiſter ganz bequemes Gartenland! O, der Treue Komm' aufs neue, In dem Innerſten zu wohnen! Es gilt Treue, wenn der Fürſt den Kampf ſoll lohnen.

4. Höre, Jeſu, unſer Flehen, Du zum Segnen aufgelegter Seelenfreund! Laß die Segen ſtärker gehen, Als der Unglaub' und die Sorge nimmer meint! Hilf uns, deinen Armen, Kleinen, Um auf deinem Gnadenpfade Durchzuwandern viele, viele Glaubensgrade.

Graf N. L. v. Zinzendorf.

Zum zweiten Band zu Nro. 1721.

Eigene Melodie.

In den erſten Gnadentagen Wird man von dem Lamm getragen; Endlich muß man lernen wagen, Selber ſeinen Gang zu gehn.

2. Manchmal geht's durch Dorn und Hecken, Doch das Meiſte iſt der Schrecken, Und die Treue bleibt nicht ſtecken; Nichts als Sieg ſteht im Panier.

3. Laßt uns unſern Herzog loben Wegen der vergangnen Proben, Derer, die noch aufgehoben, Und die gegenwärtig ſind!

4. Manches iſt noch zu erfahren, Aber er weiß uns zu wahren, Und wird keine Mühe ſparen, Bis er uns zum Ziel gebracht.

5. Liebe! hier iſt unſer Wille! Den verſiegle in der Stille, Und gib uns aus deiner Fülle Licht und Kraft, ſo viel uns noth!

6. Mache uns in Allem gründlich, Aber auch in Allem kindlich, Und darinnen üb' uns ſtündlich, Bis wir lauter Einfalt ſind!

7. Lamm! wir ſinken vor dir nieder; Hör' die ſanften Loblieder, Und gib jedem deiner Glieder Einen eignen Gnadenblick!

8. Mach' uns von dir unabwendlich, Denn du liebſt uns ja unendlich! Werde unſrem Geiſt recht kenntlich, O du theurer Schmerzensmann!

9. Soll'n wir länger vor dir wallen, König! ſo gib Muth in Allem; Laß die Loſung ſtets erſchallen: „Er mit uns, und wir mit Ihm!"

10. Gib, daß alle deine Reben Feſt an dir, dem Weinſtock, ſchweben; So wird unſer Thun und Leben Auch dem deinen ähnlich ſeyn! Anna Nitſchmann.

Zu Nro. 1272.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade

Jeſu, Brunn des ew'gen Lebens! Stell', ach ſtell' dich bei uns ein! Laß uns nun und nie vergebens Wirken und beiſammen ſeyn!

2. Du verheißeſt ja den Deinen, Daß du wolleſt Wunder thun, Und in ihrer Mitt' erſcheinen: Ach, erfüll's, erfüll's auch nun!

3. Herr, wir tragen deinen Namen, Herr, wir ſind auf dich getauft, Denn du haſt zu deinem Samen Uns mit deinem Blut erkauft.

4. O ſo laß uns dich erkennen! Komm, erkläre ſelbſt dein Wort, Daß wir dich recht Meiſter nennen, Und dir folgen immerfort.

5. Biſt du mitten unter denen, Welche ſich nach deinem Heil Mit vereintem Seufzen ſehnen, O ſo ſey auch unſer Theil!

6. Lehr' uns ſingen, lehr' uns beten,

Hauch' uns an mit deinem Geiſt, Daß wir vor den Vater treten, Wie's dein Mund die Kinder heißt.

7. Sammle die zerſtreuten Sinnen, Wehr' der Flatterhaftigkeit! Laß uns Licht und Kraft gewinnen Zu des Glaubens Weſenheit.

8. O geſalbtes Haupt der Glieder, Nimm auch uns zu ſolchen an! Bring' das Abgefallne wieder Auf die frohe Himmelsbahn.

9. Gib uns Augen, gib uns Ohren, Gib uns Herzen, die dir gleich! Mach' uns redlich, neugeboren, Herr, zu deinem Himmelreich!

10. Ach ja! laß uns Chriſten werden, Chriſten, die ein Licht der Welt, Chriſten, die ein Salz der Erden, Wie's dem Vater wohlgefällt!

Hieronymus Annoni.

Zu Nro. 1272.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

Immanuel, blick' auf uns Pilger alle, Und ſchaffe, daß dir jeglicher gefalle! Wir ſtehen hier vor deinem Angeſicht: O guter Herr, verſtoß' uns Arme nicht!

2. Wir brauchen Licht, die wir uns Chriſten nennen, Damit wir dich und deine Kraft erkennen. Ach, ſey uns Sonn' und Mond und Morgenſtern! Durchleucht' uns ganz, du Herrlichkeit des Herrn!

3. Wir brauchen Gnade, die du uns bereitet, Als du am Kreuz die Arme ausgebreitet. Was ſind wir ohne Gnade? Nichts ſind wir! Herr, unſer Leben ſtehet nur in dir!

4. Wir brauchen Geiſt; den ſende uns hernieder In Herzensgrund, in Sinne und in Glieder, Daß er uns fein in Wort und Werken treibt, Und dir, dem Haupt, auf ewig einverleibt.

5. Wir brauchen Muth, in Trübſal uns zu ſchicken, Und unters Kreuz mit Freudigkeit zu bücken. Herr, ſchenk' uns doch auch dieſe Heldenart Bis in den Tod, bis zu der Himmelfahrt!

6. Wir brauchen Sanftmuth, ſolche die uns haſſen, Mit Liebeshänden kräftiglich zu faſſen, Damit ihr Herz für dich gewonnen werd'! O Jeſu, dieſe Kraft werd' uns beſcheert!

7. Wir brauchen Demuth, die ſich willig beuget, Und in der Selbſterniedrigung bezeuget, Daß Gottes Reichthum bei den Armen iſt; Gib ſolche Demuth uns, Herr Jeſu Chriſt!

8. Immanuel! ſchwing' hoch die Siegesfahnen, Und ſammle dir fein viele Unterthanen, Die recht und ſchlecht auf deinem Worte ſtehn, Und durch den Tod ins neue Leben gehn!

9. Immanuel! erhör' uns arme Kinder! Immanuel! erquicke deine Sünder! Immanuel! komm, mache dir uns gleich! Immanuel! gib uns dein Himmelreich! Hieronymus Annoni. (Veränd.)

Zu Nro. 1459.

Mel. O du Liebe meiner Liebe.

Wer kann mich zu Jeſu bringen? O wer zeiget mir die Bahn? Thut es Leſen, Beten, Singen: Ach, wie greif ich's ernſtlich an? Es gebricht an Luſt und Kräften, — Gnade nur bringt mich dazu; Sie nur führt aus Weltgeſchäften Und verhilft zur Seelenruh'.

2. O wer ſollte denn nicht trachten Nach dem Recht zur Himmelsſtadt? O wer ſollte denn nicht ſchmachten, Bis er Jeſum in ſich hat? Er entreißt den Löwenzähnen, Er entführt dem Höllenpfuhl. Fliegt, ihr Seufzer, fließt, ihr Thränen, Traget mich zu ſeinem Stuhl!

3. O was frommet Dem ſein Wiſſen, Der ſich nicht im Weſen übt? Darf man Gott mit Worten küſſen, Wenn der Wandel ihn betrübt? Nein! hier gilt kein halbes Weſen! Willſt du gehn zum Himmel ein? Willſt du ewiglich geneſen? Hier iſt Chriſtus: werde ſein!

4. Menſchenwerk und Geiſtesgaben

Machen ehrbar uns und klug; Aber ich muß Jeſum haben, Sonſten hab' ich nicht genug. O, bis er mein Herz regieret, Bis er Frieden mir zuſpricht, Bis mich ſeine Liebe zieret, — O ſo lang' geneſ' ich nicht!

5. O wann wird es doch ſich fügen, Daß ich jauchze meinem Gott? O wann werd' ich recht beſiegen Menſchenlob und Menſchenſpott? O wann weichet alles Böſe, Satan, Welt und Eigenheit? Ach, Erlöſer, komm, erlöſe! Führe mich zur Seligkeit!

6. Herr, hilf ſuchen! Herr, hilf finden! Werde mir doch recht bekannt! Haſt du nicht für meine Sünden Leib und Blut an mich gewandt? Binde mich mit goldnen Ketten Deiner Lieb' ans ſanfte Joch! Lehr' mich glauben, folgen, beten! Lehr' mich Alles! lehr' mich's doch!

7. Nun, ſo breite deine Flügel, Adler Gottes, über mich! Trage mich auf Zions Hügel, Denn mein Geiſt begehret dich! Sey mein Licht, mein Lebensſpiegel, Meines Auges Morgenſtern, Meiner Seele Friedensſiegel! Höre mich! Du hörſt ja gern!

Hieronymus Annoni. (Veränd.)

Zu Nro. 1392.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Ich glaub' (o Herr, hilf meinem Glauben!) Daß du der große Jeſus biſt, Der unſrem Feind den Raub zu rauben, Vom hohen Himmel kommen iſt. O mach' in dieſem Glauben ſtark Mein Herz und all mein Lebensmark!

2. Der Glaube machet arme Sünder In Freuden groß, und dennoch klein. Sie ſollen Gottes liebe Kinder, Geſchwiſter ſeines Sohnes ſeyn. Herr, ſchenke ſolchen Glauben mir! Um ſolches Glück ruf' ich zu dir.

3. Der Glaub' iſt thätig durch die Liebe, Wer glaubt, der liebet auch gewiß. Die Liebe gibt ihm Lichtestriebe, Er lebt nicht mehr in Finſterniß. Er hat und liebt des Geiſtes Zucht. Herr, hilf zur Wurzel und zur Frucht!

4. Der Glaube flieht das Weltgetümmel, Das eitle Weſen dieſer Welt, Indem er ſich zum ew'gen Himmel, Als wenn er ihn ſchon ſähe, hält. Er ziehet an den neuen Sinn. — Herr, dieſer Sinn ſey mein Gewinn!

5. Der Glaube ſtärkt in Noth und Schmerzen, Und zeuget einen Heldenmuth. Durch ihn wohnt Chriſtus in dem Herzen; Man fühlt die Kraft von ſeinem Blut, Und ſpricht: das Himmelreich iſt mein! Herr, laß mich immer gläubig ſeyn!

6. Der Glaube machet Luſt zum Sterben Verſüßt des Todes Angſt und Pein; Er machet uns zu Chriſti Erben, Und ſchläfert uns im Frieden ein; Die Seele fährt in ihre Ruh'; Herr Jeſu, hilf mir auch dazu!

7. Der Glaube hat ein edles Ende, — Das iſt der Seelen Seligkeit. Man drückt den Freunden noch die Hände, Und ſpricht: nun ſeyd auch ihr bereit! Ich gehe vor, — folgt munter nach! Herr, gib mir dieſe Glaubensſprach'!

8. Der Glaub' iſt noth. Es iſt unmöglich, Daß man ſonſt Gott gefallen kann. Doch iſt ſein Vaterherz beweglich; Er gibt, klopft man nur herzlich an, Den Glauben gern' in reichem Maaß. Herr, gib! ich bitt' ohn' Unterlaß.

9. Ich glaube, Herr! hilf mir zum Glauben, O mach' ihn von der beſten Art, Daß mir kein Feind ihn könne rauben, Und daß ich bleibe drinn bewahrt, Bis ich nach aller Glaubenszeit Dich ſchauen darf in Ewigkeit!

Hieronymus Annoni. (Verändert.)

Weihnachtlied. (Zu Nro. 300.)

Mel. Allein Gott in der Höh' ꝛc.

O Bethlehem! o Bethlehem! Was iſt in dir geſchehen? O Schweſter von Jeruſalem, Laß mich dein Wunder ſehen!

Urtheil bilden, ſtehen in gar keinem recht lebendigen Verkehr mit der Bibel, und eben dieß iſt der Hauptgrund, daß ihr ganzes literariſches Treiben, ohne daß ſie es ſelbſt recht wiſſen, etwas Verfehltes und Eitles an ſich trägt. Daß Beides Abwege ſeyen, die ſich für Chriſten nicht ſchicken, leuchtet wohl ein, und es mögen daher hier einige Winke über dieſes Doppelverhältniß freundlich aufgenommen werden, welche freilich nur denen verſtändlich ſeyn wollen, die feſt und freudig auf einem chriſtlichen Standpunkte ſtehen, und das Wort und das Werk des Herrn Jeſu Chriſti als das Höchſte und Tiefſte anſehen.

1. Sobald der Menſch durch den Glauben den Sohn Gottes erkannt hat: ſo verbreitet ſich das ihm neu aufgegangene Licht nothwendig über beides, über Bibel und Literatur, es iſt nicht möglich, daß die eine von dem Lichte des Geiſtes Chriſti beſtrahlt werde und die andere nicht. Denn jenen Geiſt will gerade deßhalb das bibliſche Wort als ſein Wort verklären, damit es in das rechte Verhältniß zu allem anderen Worte trete; und er will in allem Menſchenworte gerade das erkennen laſſen, was darin von ihm ausgegangen iſt, ſo kann er denn nicht unterlaſſen, Schrift und Literatur gleichmäßig zu beleuchten. Das Hervortreten der menſchlichen Erkenntniß und Anſchauung in dem Worte iſt etwas Natürliches, alles Natürliche will Gottes Geiſt in der Kirche heiligen, ſchon in ſo fern iſt es dem Chriſten unerlaubt, über die von dem Geiſte des Herrn mehr oder minder geheiligten Gebiete der Literatur ſchlechthin als über etwas Weltliches und Unnützes hinwegzuſehen. Auf der anderen Seite iſt es ein ſo beſtimmt vom Erlöſer dem heiligen Geiſte zugeeignetes Geſchäft,

O Ephrata, o Davids Stadt! Was ſich in dir begeben hat, Das kann kein Menſch verſtehen.

2. Nun iſt erfüllt die lange Zeit, Nun iſt das Heil geboren; Nun endet alles Herzeleid, Nun lebet, was verloren. O große Freud'! o große Freud'! Was ſollt' ich mich nicht freuen heut'? Nun bin auch ich erkoren!

3. Ich ſaß gehüllt in dunkle Nacht, Wie einſt die armen Hirten; Die Nacht, das war der Sünden Macht, Die Lüſte, die mich kirrten. Da blitzte plötzlich weit und breit Das milde Licht der Herrlichkeit Herab auf mich Verirrten.

4. Und als mir ward ſo wohl und weh, Da hört' ich ſüß erſchallen: „Gott „ſey die Ehre in der Höh', Den Men„ſchen Wohlgefallen! Und Friede ſey „auf Erden hier Den Seelen, die voll „Heilsbegier Zu Gottes Kinde wallen!"

5. Drum komm' auch ich aus dunkler Nacht; Doch, wie die armen Hirten, Hab' ich Nichts für Dich mitgebracht, Kann Dich mit Nichts bewirthen; Hab' auch nicht Gold und Weihrauch, Herr! Mein Herz nur hab' ich, und nichts mehr, Das Herz des oft Verirrten.

6. Du nimmſt mein ſchlechtes Opfer an? Du gibſt mir deinen Frieden? O Wunderkind aus Kanaan! Was fühl' ich mir beſchieden! O Friedefürſt, Held, Kraft und Rath! Den Frieden, den die Welt nicht hat, Fühl' ich auch mir beſchieden?

7. Wie nun mich lockt der Sünden Macht: Sie ſoll mich nicht verlocken. Wenn nun mich ſchreckt die Todesnacht: Sie läßt mich unerſchrocken. Ob Sünde, Trübſal, Grab und Tod Fahr' auf ich, wie das Morgenroth, Mit ewigem Frohlocken!

Wilhelm Meinhold.

Paſtor in Crummin (nicht Cremmin)
auf der Inſel Uſedom.

Von der Bekehrung. (Zu Nro. 1469.)

Mel. Wer im Herzen will erfahren.

Habe Dank, du ew'ge Liebe, Daß du mich erwählet haſt, Und ich deine ſanfte Laſt Freudig mich zu tragen übe! Ach, wie ſanft iſt doch die Laſt, Die du ſelbſt getragen haſt!

2. Stolz und Hoffahrt war mein Trachten, Und Unglaube war mein Ruhm, Und die Welt mein Heiligthum, Und die Luſt der Zeit mein Schmachten; Und doch ſeufzt' ich oft und ſchwer, Denn ſie ließ das Herz mir leer.

3. Doch du haſt es ausgefüllet, Der du Alles haſt erfüllt; Du, o ſüßes Demuth-Bild, Haſt die Hoffahrt mir geſtillet; Du, o ſüßes Licht der Welt, Haſt die Seele mir erhellt!

4. Herr! was haſt du mir geboten, Der ich nichts dir geben kann! Wie ſeh' jetzt die Welt ich an? Wie die Gräber meiner Todten? Wie die Leiden dieſer Zeit? Wie den Lauf zur Ewigkeit?

5. O du Wunderſtrahl der Liebe, Und der reinſten Himmelsluſt! Rege doch in jeder Bruſt Ahnung deiner ſüßen Triebe! Mache doch, daß jedes Herz Sehnend ſchlage himmelwärts!

6. Und, wenn es dich nicht erſehnet, — Weiſt das glückliche dich ab: Setze dich an jedes Grab, Drüber ein gebrochnes lehnet, Bis es ſeligahnend ſpricht: „Jeſus, meine Zuverſicht!"

Wilhelm Meinhold.

Bußlied. (Zu Nro. 1677.)

Mel. Zion klagt mit Angſt und Schmerzen.

Ach, mein Jeſu, hilf mir tragen! Denn ich trage nicht mein Leid; Ich muß an mir ſelbſt verzagen, Und vergehn in Traurigkeit. Weh, o weh! zu welcher Kraft Wuchs in mir die Leidenſchaft! Und von welcher Schreckenshöhe Iſt der Abgrund, dran ich ſtehe!

2. Aber, wie mich Jammervollen Täglich mein Gewiſſen quält, Dennoch hab' ich nur das Wollen, Aber das Vollbringen fehlt. Was ich will, das

thu' ich nicht; Was ich nicht will, das geſchicht, Denn mein frevelndes Geblüte Hemmt den Vorſatz im Gemüthe.

3. Neige dich zu deinem Knechte, Eh' dein Knecht auf ewig fällt! Ach, mich flieht ſchon der Gerechte, Ja, mich fliehet ſchon die Welt. Alles ruft mit blindem Haß: Sehet, welch ein Menſch iſt das, Der den rechten Glauben heuchelt, Und dem Satan heimlich ſchmeichelt!

4. Doch du weißſt ja alle Dinge; Darum weißſt du auch zu gut, Wie ich rang und wie ich ringe Gegen mein verderbtes Blut! Ach, was hab' ich nicht verſucht? Weh! mich ſelbſt hab' ich verflucht, Hab' mein ew'ges Heil verpfändet, Und mich doch nicht umgewendet!

5. O gerechter Gott! wie ſtill' ich Deinen Zorn an jenem Tag? Wehe mir! mein Geiſt iſt willig, Aber ach, mein Fleiſch iſt ſchwach! Hilf, Herr Jeſu! ſteh' mir bei, Mach' mich kräftig, mach' mich frei! Ich allein kann von den Ketten Der Verdammniß mich nicht retten.

6. O du ew'ger Gnadenbringer, Der du ſuchſt, was ſich verlor, Und verziehſt dem armen Jünger, Der, wie ich, ſich einſt verſchwor, Und verziehſt mit ſanftem Sinn Selbſt der Ehebrecherin, Wie am Kreuz dem armen Schächer: Hilf, mein Heiland, mein Fürſprecher!

7. Nur zu dir, dem Allertreuſten, Steht mein Hoffen unbewegt; Du nur ſiehſt es, wie mit Fäuſten Mich der Satansengel ſchlägt. Zieh' mir deinen Harniſch an, Führ' mich auf die Siegesbahn! Willſt du mir zur Seite gehen, Werd' ich bald als Sieger ſtehen.

8. Zwar noch fliehſt du mich; ich Armer Will dich aber wohl erſchrei'n, Denn ſonſt müßte ja „Erbarmer" Nicht dein ſüßer Name ſeyn. Wie das Weib aus Kanaan Ruf' ich dich ſo lange an, Bis du ſanft zu mir dich wendeſt, Und mir auch Broſamen ſpendeſt.

Wilhelm Meinhold.

Himmelfahrtslied. (Zu Nro. 673.)

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben.

Ich folgte dir von ferne Zu deiner Marterbank; Nun wär' ich auch ſo gerne Bei deinem Freudengang.

2. O Todesüberwinder! O großer Siegesfürſt! Ich weiß, daß du mich Sünder Nicht von dir weiſen wirſt.

3. Hier auf den fernſten Hügel Des Oelbergs laß mich knie'n, Wo ſchon die Wolkenflügel Dein heil'ges Haupt umziehn!

4. Wie glänzeſt du, umfloſſen Von ew'ger Gloria! Wie Thränen-übergoſſen Stehn deine Jünger da!

5. Denn ſieh'! du hebſt die Arme Zum letzten Segen auf, — Und nun, o Herr, erbarme! — Nun fährſt du himmelauf!

6. Der Glanz von deinem Strahle Verklärt die Bergeshöh', Wie drunten, tief im Thale, Ach, dein Gethſemaneh!

7. Da hüllt dich eine Wolke Vor unſern Blicken ein. Fahr' wohl! denn deinem Volke Wirſt du doch nahe ſeyn.

8. Bis an der Welten Ende Hebſt du, Herr Jeſu Chriſt, Für uns die Segenshände Zum Vater, wo du biſt.

9. Drum macht mein Todtenbette Mir auch kein Herzeleid; Ich weiß es ja: die Stätte Hältſt du mir ſchon bereit.

10. Läßt auch das Haupt die Glieder? Der Hirte auch ſein Lamm? Der Bruder ſeine Brüder? Die Braut der Bräutigam?

11. Und Du, du ſollteſt laſſen, Was zu dir ſeufzet hier? Nein! fahr' nur deiner Straßen, — Mein Heil, ich folge dir!

Wilhelm Meinhold.

Pfingſtlied. (Zu Nro. 727.)

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

Komm, Geiſt des Herrn, du ew'ge Kraft! Rüſt' uns zu unſrer Ritterſchaft Mit deinen ſtarken Waffen! Komm, Gnadenregen, Gotteswort! Sieh', unſre Herzen ſind verdorrt, — Nur du kannſt Leben ſchaffen. Steige, Neige Dich hernieder, Komm, uns wieder Frei zu machen, Stark zum Beten und zum Wachen!

2. Die Welt iſt gar ein wüſtes Feld, Mit Dorn und Diſteln nur beſtellt, Da Hälmlein ſpärlich ſprießen. Drum iſt der Boden dürr und leer, Drum muß die Kraft von oben her, Und Thau von Himmel fließen. Segne! Regne Auf die Deinen! Licht laß ſcheinen Ueber ihnen, Daß ſie fröhlich blühn und grünen.

3. Oft wird der Glaube arm und ſchwach, Wir laſſen leicht im Kampfe nach, Der trägen Ruh' zu pflegen. O ſende, Vater, deinen Geiſt, Der uns vom Schlaf erſtehen heißt, Und unſre Kräfte regen! Leite! Streite, Gott der Stärke! Hilf zum Werke, Daß die Deinen Hell in Finſterniſſen ſcheinen!

4. In Ketten ſchmiedet uns die Welt, Und ihre ſchwere Feſſel hält Des Geiſtes Flug gefangen. Herr, reiße du das Band entzwei, Daß wir die Bahn auffliegen frei, Die du vorangegangen! Eile, Heile Unſre Wunden! Laß geſunden Knie' und Hände; Führ' uns, Herr, zum guten Ende!

5. Ach, hilf zum Sieg! wenn Du es willſt, Und uns mit deiner Kraft erfüllſt, Muß Satan unterliegen, Und was hienieden uns bedroht, Fleiſch, Welt und Sünde, Noth und Tod Beſiegt im Staub ſich ſchmiegen. Fröhlich, Selig, Ueberwinder, Heilsverkünder, Soll von Allen Dann dir Hallelujah ſchallen!

Bruno Lindner,
Cand. Theol. aus Leipzig.

Frühlingslied. (Zu Nro. 2514.)

Mel. Sieh', hier bin ich, Ehrenkönig.

Süßes Leben! Heil'ges Weben, Das durch Erd' und Himmel fliegt, Und die Schmerzen Unſrer Herzen Liebevoll in Schlummer wiegt: Komm, erwähle Meine Seele! Meine Quellen ſind verſiegt.

2. Viel verdorben Und geſtorben Iſt mir ſchon in dieſer Welt. Ach, aus ſüßen Paradieſen Ward in Wüſten ich geſtellt, Und dem Sehnen Haben Thränen Reichlich oft ſich zugeſellt!

3. Unterdeſſen Unermeſſen Blüht's und grünet's um mich her. Schnee verſchwindet, Alles kündet Milde Frühlingswiederkehr, Und da droben, Lichtdurchwoben, Winkt der Himmel ſanft und hehr.

4. Soll ich zagen? Nicht mehr wagen, Dir in Freuden aufzuſtehn? Gott des Lebens! Iſt's vergebens, Nach dem Lebensquell zu gehn? Nein! er quillet, Nein, er ſtillet Noch des Herzens tiefſte Wehn.

5. Lenzesdüfte! Lebenslüfte! Kommet, ſtrömt in mich hinein, Daß ich blühe, Dufte, glühe In der Gottesblumen Reihn! Helft mir keimen Im Geheimen, Meines Gottes Kind zu ſeyn!

6. Licht vom Oſten! Laß mich koſten Deinen ſel'gen Friedensquell! Wer dich trinket, Dem verſinket All ſein Todeswinter ſchnell, Und im Schauen Grüner Auen Wird ſein Aug' auf ewig hell!

Albert Knapp.

Von der Wiedergeburt. (Zu Nro. 1439.)

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen ꝛc.

Ich bat den Heiland: „gib mir Gnade, Als Rebe fruchtbar dir zu ſeyn! Führ' auf dem Lieb'- und Glaubenspfade Stets tiefer mich ins Hoffen ein! Dein Antlitz leuchte ſtets mir heller, Dein Geiſt mit immer ſtärk'rer Gluth Belebe ſtets mich, reiner, ſchneller Zu ſuchen dich, o höchſtes Gut!"

2. Er war's, der ſo mich beten lehrte; Er iſt's auch, wie ich hoffen darf, Der gnadenreich mein Flehn erhörte, Und Lebensſtrahlen auf mich warf. Doch that er dieß in ſolcher Weiſe, Daß, eh' ich ſeinen Troſt vernahm, Mein Herz auf ſeiner Glaubensreiſe Beinahe zur Verzweiflung kam.

3. Ich dachte: lauter Segensſtunden Gibt er nun auf mein Flehen mir. Ich hoffte: plötzlich losgebunden, Werd' ich nun auferſtehen dir! Du wirſt mich auf den Felſen heben, Darauf mich nimmer trifft ein Bann; Dein Friedenszelt wird mich umgeben, Darin ich ſelig jauchzen kann.

4. Ach, weit entfernt! da brachen Beulen, Verborgen in dem Herzen, auf; Ich ſah mit Seufzen, Weinen, Heulen Ausſtrömen meines Blutes Lauf. Der Hölle ſchrecklichen Gewalten Gab Er mich ohne Schonung hin, Um meines Herzens tiefſte Falten Von allen Seiten zu durchziehn.

5. Noch mehr. — Vergrößerung der Schmerzen Schien von Ihm ſelber auszugehn; Er ſelber häufte meinem Herzen Der Selbſterkenntniß tiefſte Wehn. Wie Jona ſeinen Kürbis trocken Am dürren Stengel hangen ſah, So lag ich, auf den Tod erſchrocken, Mit ausgebrannter Seele da.

6. Warum, Herr! ſchrie ich bebend, thürmeſt Du auf mich Armen Noth um Noth? Warum, o großer Gott, beſtürmeſt Du meine Seele bis zum Tod? — „So, ſprach er, häuf' ich deinem Leben, Gebet-erhörend, Laſt um Laſt, Um Licht und Gnade dir zu geben, Darum du mich gebeten haſt!"

7. „So ſchmelz' ich dich in meinem Tiegel, Damit du nicht mehr bleibeſt dein, Und präg' in dich des Kreuzes Siegel, Dich ganz vom Stolze zu befrei'n. Ich bin ein Tödter deiner Plane, Bis du dem Eigenwillen fluchſt, Und unter meiner Friedensfahne In Mir dein Eins und Alles ſuchſt!"

Nach dem Engliſchen des W. Cowper,
v. A. Knapp.

Lied für eine Kinderanſtalt. (Zu Nr. 2963.)

Mel. O du Liebe meiner Liebe.

Laß an unſern Freudenfeſten, Herr, dein Heil zugegen ſeyn; Mach', wie vormals, deinen Gäſten Aus dem Waſſer edeln Wein! Denn wir müſſen dich ja haben, Oder wir gedeihen nicht; Nur bei deinen Geiſtesgaben Leuchtet uns der Freude Licht.

2. Gott des Friedens, Fürſt voll Klarheit, Kehre wieder jedes Jahr! Mache hier in Gnad' und Wahrheit Deine Weisheit offenbar. Sey uns wie die Frühlingsſonne, Die alljährlich wiederkehrt, Und in milde Lebenswonne Allen Winterfroſt verklärt!

3. O daß täglich ſich erfüllten Deine Heilsgedanken hier! O daß immerfort ſich ſtillten Unſre Herzen nur in dir! O daß dein mildreiches Sterben Und dein ſüßes Auferſtehn Alle Herzen könnte werben, Deinen Himmelspfad zu gehn!

4. Schau die Kinder, die dir ſingen! Sind ſie dein, o Gottes Sohn? Werden ſie einſt alle dringen Freudevoll zu deinem Thron? O wir beugen uns, Erlöſer! Eins nur hebt uns himmelwärts: Daß du reicher biſt und größer, Als das arme Menſchenherz.

5. Möchten wir doch Alle danken Deiner Gnade würdiglich! Möchten wir uns freudig ranken, Guter Wein-

'ſtock, nur um dich! Wären kindlich dich zu preiſen, Immer unſre Herzen reg'! O wie würdeſt du uns weiſen Allezeit den beſten Weg!

6. Nicht zum Bleiben in dem Tode Ruft uns deiner Stimme Schall; Lehre doch vom Lebensbrode Eſſen deine Kinder all'! Nicht wir können ſie erwecken; Wer beſeelt ein Todtengrab? Fahre Du durch alle Decken Leuchtend in ihr Herz hinab!

7. Friedenskönig, komm, vollende, Was der Glaube ſchwach begann! Kommet, milde Chriſtushände, Ziehet All' uns himmelan! Thau des Himmels, goldner Regen, Quell der Gnade, gib uns Saft! Jeſu, du haſt Macht und Segen, Wir ſind Zeugen deiner Kraft!

A. Knapp.

* * *

Verzeichniß

der bekannteren Liederdichter dieſer Sammlung, nebſt kurzer Angabe ihrer Lebensumſtände.

Adersbach, Andreas, ein preuß. Dichter. Zeitgenoſſe von Simon Dach. 1610. Seine Lieder ſtehen in Heinrich Alberti's Arien und Liedern.

Adolph, M. Gottlob, Archidiaconus und Senior in Hirſchberg, geb. 30 Okt. 1685 zu Niederwieſe in der Oberlauſitz; ein gottſeliger Mann; wurde den 1 Aug. 1745 nach einer eigenthümlichen Ahnung, während er predigte, vom Blitze auf der Kanzel erſchlagen.

Aemilie Juliane, Gräfin von Schwarzburg-Rudolſtadt, Tochter des Grafen Albert Friedrich von Barby, geb. 19 Aug. 1673 zu Rudolſtadt. ſt. 2 Dec. 1706. Eine fromme und geiſtreiche Frau, die 587 Lieder gedichtet hat.

Alber, Erasmus (Alberus). geb. in der Wetterau, wo ſein Vater Schulmeiſter war, ein Schüler und Freund Luthers, und ein Werkzeug zu Verbreitung der Reformation, die er in dem Ländchen Dreieichen einführte. Bekleidete mehrere Pfarrſtellen, erhielt unter Luthers Vorſitz an. 1543 die theol. Doctorswürde in Wittenberg, ward an. 1545 Prediger in Babenhauſen bei Hanau, an. 1548 Prediger in Magdeburg, mußte dort wegen des Interims, dem er widerſprach, ſeine Stelle niederlegen, lebte nachher 2 Jahre in der Stille zu Hamburg, und wurde zuletzt Generalſuperint. in Neubrandenburg, wo er den 5. Mai 1553 ſtarb.

Albert (Alberti), Heinrich. geb. 28 Jun. 1604 zu Lobenſtein im Voigtlande. Organiſt an der Domkirche zu Königsberg in Preußen. Ein Freund Simon Dachs, deſſen Lieder er auch neben manchen andern in Muſik geſetzt hat. Starb d. 6 Okt. 1668. Ein für ſeine Zeit vorzüglicher Muſiker, und ein tiefer Dichter.

Albertini, Johann Baptiſt von. geb. 1769 in Neuwied, aus einer Graubündtneriſchen Familie, des berühmten Dr. Schleyermachers Studiengenoſſe, aber von ihm ſehr verſchieden. Zuletzt Biſchof der Brüdergemeinde, in Herrnhut wohnhaft. Gab zwei Sammlungen vortrefflicher Predigten, und einen Band geiſtlicher Lieder heraus, in welchen ſich Genialität mit lebendiger Frömmigkeit paart, nicht ohne Beimiſchung mancher der Brüdergemeinde eigenthümlichen Formen. Ein ausgezeichneter Mann voll Geiſts und Lebens. — Starb am Ende des Jahrs 1831 in Berthelsdorf bei Herrnhut.

Alcuin (auch Albinus). Geb. in der Mitte des 8ten Jahrhunderts in der engliſchen Provinz York. Geſt. 804 als Abt des Stiftes St. Martin zu Tours in Frankreich. Ein für ſeine Zeit gelehrter Mann und eifriger Beförderer der Wiſſenſchaften, Lehrer, Freund und Rathgeber Karls des Großen, der ihn vielfach zu Errichtung beſſerer Unterrichtsanſtalten gebrauchte.

Albinus, Johann Georg, geb. in Untermeißa bei Weißenfels d. 6 März 1624. Pfarrer in Naumburg, ſt. daſelbſt d. 25 Mai 1679. Sein erſt ſpäter bekannt gewordenes Lied: „Alle Menſchen müſſen ſterben,“ verfertigte er auf das Begräbniß von Paul von Henßberg in Leipzig.

Albrecht, Markgraf zu Brandenburg-Kulmbach, geb. 28 März 1522. Der deutſche Alcibiades genannt, ein gegen das Papſtthum oft bitter eifernder Mann, auch ſonſt ſtreitluſtig und unruhig, weßhalb er an. 1554 vom Kaiſer geächtet und ſeiner Herrſchaft entſetzt wurde. Als ein armer Flüchtling, von Kummer und Krankheit gebeugt, erkannte er ſein Unrecht, und ſtarb bei ſeinem Schwager, dem Markgrafen Karl von Baden, in Pforzheim, als ein reuiger und gläubiger Chriſt 8 Jan. 1557. Sein Lied „Was mein Gott will“ dichtete er während ſeiner Verbannung in Lothringen oder in Frankreich. Er ſoll auch noch in Zeiten ſeines Glücks nie ohne Beter zu Pferde geſtiegen ſeyn.

Allendorf, Johann Conrad Ludwig, geb. 1693 zu Josbach bei Marburg. Geſt. d. 5 Jun. 1773 in Halle an der Saale als Paſtor zu St. Ulrich und Scholarch, auch als ſtolberg-wernigerodiſcher Conſiſtorialrath. Herausgeber der Köthniſchen Lieder, und ſelbſt Verfaſſer von etwa 130 Geſängen. Ein gottſeliger Mann, deſſen Lieder, wenn er ſelber auch keine ausgezeichneten poetiſchen Talente beſaß, öfters durch ſeine innige Frömmigkeit einen eigenen Schwung erhalten.

Altenburg, M. Michael, geb. 1584 in Trochtelborn in Thüringen, ſt. 12 Febr. 1640. Bekleidete mehrere Predigerſtellen und wurde 1638 Pfarrer zu Sct. Andreas in Erfurt. Erlitt viele Drangſale im dreißigjährigen Kriege. Nach neueren Behauptungen ſoll das Lied „Verzage nicht, du Häuflein klein,“ von dem Könige Guſtav Adolph von Schweden gedichtet, und von

Altenburg wohl nur überſetzt und in Muſik geſetzt ſeyn.

Ambroſius, geb. ums Jahr 340. wahrſcheinlich in Trier, wo ſein Vater, als Oberſtatthalter von Gallien, ſeinen Siz hatte. Starb als Biſchof in Mailand 397. Ein großes Licht der Kirche Chriſti; ein Mann voll Glaubens und heiligen Geiſtes, deſſen Namen in unvergänglichen Ehren ſteht. Er hat große Verdienſte um das Kirchenlied und den Kirchengeſang. — Ob er Verf. des bekannten Lobgeſangs „Te Deum laudamus“ ſey, iſt nicht völlig entſchieden, aber wahrſcheinlich, und beruht auf vielen alten Zeugniſſen. Einer alten Sage nach wurde dieſes Lied von Ambroſius bei der Taufe des Auguſtinus, oder eigentlich von beiden, ſo verfertigt, daß beide, unverabredet, wie aus göttlicher Eingebung die Worte deſſelben abwechſelnd vor der Gemeinde ſangen.

Anna Sophia, Landgräfin von Heſſen-Darmſtadt, geb. in Marburg 17 Dec. 1638. ſt. als Aebtiſſin zu Quedlinburg d. 13 Dec. 1683. Eine fromme, gebildete Fürſtin, die mit ihren einfachen, aus treuem Herzen geſtoſſenen 52 Liedern manche Seelen ihrer Zeit und noch ſpäterhin erquickt hat.

Angelus, Johann, ſ. Scheffler.

Annoni, Hieronymus, Pfarrer zu Muttenz im Kanton Baſel, Herausg. eines Geſangbuchs, das für ſeine Zeit viel Gutes enthält. Starb 1770. Verf. mehrerer Lieder.

Anton Ulrich, Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg, geb. 4. Okt. 1633 zu Hitzacker im Lüneburgiſchen, ſtudirte 1650 in Helmſtädt. War Anfangs Biſchof in Halberſtadt, dann Statthalter des Dekanats im Stifte Straßburg. Regierte hierauf ſein Land zuerſt gemeinſchaftlich mit ſeinem Bruder Rudolph Auguſt, dann von 1704 an, nach deſſen Tode, allein. Stiftete in Wolfenbüttel eine Ritterakademie, war Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft unter dem Namen: der „Siegprangende“; ward 1710 aus politiſchen Urſachen katholiſch, ließ ſich aber auf ſeinem Sterbebette von evang. Predigern Troſt einſprechen, und ſtarb in Salzdahlum d. 27 März 1714. Verf. mehrerer Lieder.

Arndt, Ernſt Moriz, geb. 1769 zu Schoritz auf der Inſel Rügen; 1806 Profeſſor der Geſchichte in Greifswalde, 1818 Prof. der Geſchichte in Bonn. Er hat durch ſeine volksthümlichen Schriften von 1813 an viel zu Anfachung eines beſſern deutſchen Nationalgeiſtes gewirkt, und 1819 eine treffliche Abhandlung über das deutſche Kirchenlied herausgegeben, worin ſich als Anhang über 20 zum Theil vorzügliche Kirchenlieder von ihm befinden.

Arnold, Gottfried, geb. in Annaberg d. 5. Sept. 1666. ſt. d. 20 März 1714 als Pfarrer und Inſpector zu Perleberg, auch K. preußiſcher Hiſtoriograph. Verfaſſer der bekannten Kirchen- und Ketzer-Geſchichte und vieler andern, zum Theil myſtiſchen Schriften, in welch letzteren er öfters zu weit gegangen iſt. Gleichwohl einer der frömmſten, tiefſinnigſten Liederdichter unſerer Kirche, der Meiſterwerke erſten Rangs geliefert hat. Er war ein treuer Eiferer für das Haus Gottes, voll freiſinnigen Gefühls, und ſtarb an Alteration, nachdem ihm preußiſche Werber, die mit Trommelſchlag in die Kirche eindrangen, mehrere Jünglinge aus der Kinderlehre weggeriſſen hatten. Sein vortreffliches Lied: „Heiligſter Jeſu, Heiligungsquelle,“ iſt eine Ueberſetzung aus dem holländiſchen Original von Lodeſteyn.

Aſchenberg, Johann Wilhelm, geb. 24 April 1769 zu Remſcheid im Bergiſchen, geſt. d. 21 Nov. 1819 als Kirchenrath und Prediger zu Hagen in der Grafſchaft Mark. Verf. einiger Lieder.

Aſchenfeld, Prediger in Flensburg, ums Jahr 1817. Iſt nicht weiter bekannt.

Bahnmaier, Dr. Jonathan Friedrich, geb. den 12 Jul. 1774 in Obriſtenfeld bei Marbach, woſelbſt ſein gottſeliger Vater Stiftsprediger war. War früher bis 1819 Prof. der Theol. in Tübingen, wo er das Prediger-Inſtitut errichtete, ſeit 1819 Dekan und Stadtpfarrer in Kirchheim unter Teck. Verfaſſer mehrerer chriſtl. Schriften. Mein theurer, ehrwürdiger College, mit welchem ich 5 Jahre lang an Einer Gemeinde gearbeitet habe.

Barth, M. Chriſtian Gottlob, geb. 31 Jul. 1799 in Stuttgart, ſtudirte in Tübingen bis 1821, bald nachher Pfarrer in Möttlingen bei Calw auf dem Schwarzwalde, wo er gegenwärtig lebt. Seine lieblichen Jugendſchriften, Gedichte und andre verdienſtvolle Arbeiten, die der Calwer-Verein herausgibt, ſind bekannt.

Baſedow (Baſſedau), Johann Bernhard, geb. in Hamburg 11 Sept. 1723. Geſt. d. 25 Jul. 1790 in Magdeburg, wo er nach Niederlegung des von ihm geſtifteten Philanthropins in Deſſau ſeit 1789 gelebt hatte. Würde vielleicht mehr geleiſtet haben, wenn ſein Leben in eine beſſere Zeit gefallen wäre. Seinem Lied in dieſer Sammlung habe ich einiges Chriſtologiſche beigefügt.

Bäßler, Johann Leonhard, geb. d. 19 Dec. 1745 in Memmingen, Rector des Lyceums daſelbſt. Starb 9 Okt. 1811. Verf. von etwa 50 geiſtl. Liedern.

Baumann, M. Gottlob, geb. 10 Okt. 1794 in Beſigheim, Sohn des dortigen Präceptors, der an. 1821 als Pfarrer in Kemnath bei Stuttgart ſtarb. Seit 1822 Pfarrer in Nöttingen und Wellingen, bei Kirchheim unter Teck. War zuerſt Kaufmann, und machte als ſolcher weite Reiſen, verließ aber dieſen Beruf, und ſtudirte in Tübingen die Theologie, mit jenem Sinn, der Matth. 13, 45. 46. ausgedrückt iſt. Mein geliebter, treuer Mitarbeiter an dieſem Liederſchatze.

Baumgarten, Jacob. geb. 30 Aug. 1668 zu Wolmirſtädt im Magdeburgiſchen, wo ſein Vater Metzger und Bierbrauer war. Er war ein Schüler Scrivers, Breithaupts und A. H. Franke's, wurde 1697 Inſpector des königl. Pädagogiums in Halle, und 1700 Adjunct der theolog. Facultät; an. 1713 Garniſonsprediger in Berlin, nachher, wegen eines Blutſturzes, der ihn einige Zeit dienſtunfähig machte, Prediger bei den Friedrichswerderſchen und Dorotheenſtädtiſchen Gemeinden in Berlin. an. 1717. Er ſtarb d. 29 Jun. 1722. Ein tieffühlender, frommer Mann.

Baumeiſter, N. N. Mitglied der Brüdergemeinde und der Unitäts-Direction, von welchem im Anhange des neuen Herrnhutiſchen Geſangbuchs mehrere ſchöne Lieder ſtehen. Das Lied: „Bringt dem Herren frohe Lieder,“ iſt wohl auch von ihm.

Beda venerabilis, geb. 672 oder 673 in England, auf einem zum Bisthum Durham gehörigen Gute. Geſt. als Mönch und Prieſter im Kloſter Jarrow im J. 735. Ein gelehrter und frommer Mann, weßwegen ihm auch der Name „des Ehrwürdigen“ beigelegt wurde, dabei ein für ſeine Zeit vorzüglicher Liederdichter. Sein Heimgang wird als ſehr rührend und troſtreich beſchrieben. Er hat unter Anderm auch eine Kirchengeſchichte Englands verfaßt. — Das hier mitgetheilte Himmelfahrtslied (Nr. 661) iſt von mir frei überſetzt.

Behemb, Martin (Böhme, Bohemus). geb. 16 Sept. 1557 in Lauban, wo ſein Vater Stadthauptmann war; zuletzt Oberpfarrer daſelbſt. Starb 5 Febr. 1622. Verfaſſer von 300 geiſtl. Liedern.

Bengel, Dr. Joh. Albrecht, Würtemb. Conſiſtorialrath und Prälat von Alpirsbach; geb. in Winnenden in Würtemberg d. 24 Jun. 1687. Starb in Stuttgart d. 2 Nov. 1752. Ein Mann Gottes, unſträflich im Wandel und in der Lehre, wenn auch ſeine apokalyptiſchen Rechnungen nicht eingetroffen ſind; einer der erſten Theologen Deutſchlands. S. ſeine Biographie von M. J. Chr. Fr. Burk.

Bernhard von Clairvaux, geb. 1091 zu Fontaine in Burgund; geſt. 1153 im Kloſter Clairvaux in der Champagne, deſſen erſter Abt er war; ein Zeitgenoſſe Friedrich Barbaroſſa's. Erwarb ſich um den Ciſterzienſer-Orden große Verdienſte, ſo daß dieſer von ihm den Namen des Bernhardiner-Ordens erhielt. Ein vortrefflicher Mann ſeiner Zeit, voll Frömmigkeit, doctor mellifluus genannt, und von großem Einfluß auf ſeine Zeit. Veranlaßte auch einen Kreuzzug. — Sein herrliches Lied iſt mehrfach, von Martin Moller (O Jeſu ſüß, wer dein gedenkt), von dem kathol. Biſchof Joh. Mich. Sailer in Regensburg (Schon deines Namens Süßigkeit) und vom Grafen Zinzendorf (Jeſu, deiner zu gedenken) ins Deutſche überſetzt worden. Das bekannte Gerhardiſche Lied: „O Haupt voll Blut und Wunden,“ iſt meiſt eine Ueberſetzung des latein. Orig. v. Bernhard: Salve, caput cruentatum.

Bernſtein, Chriſtian Andreas. geb. in Domnitz im Saalkreiſe, wo ſein Vater Prediger war. War zuerſt Informator am königl. Pädagogium zu Glaucha bei Halle; 1699. Paſtor adjunctus ſeines Vaters in Domnitz. Starb d. 18 Okt. 1699. Verf. von 6 Liedern.

Betichius, Johann, iſt unbekannt. Soll Verf. dreier geiſtl. Lieder ſeyn. Scheint cc. 1700 gelebt zu haben.

Bickel, Johann Daniel Karl, geb. d. 24 Jun. 1737 zu Altweilnau, Naſſau-Uſingen'ſcher Superintendent in Mosbach; ſtarb d. 28 Jun. 1809. Verf. v. 2 Liedern. Gab 1779 das Naſſau-Uſingiſche Geſangbuch heraus.

Bienemann, Dr., Caſpar (Meliſſander). geb. in Nürnberg 1540. Studirte in Jena und Tübingen, trieb beſonders die griechiſche Sprache, ſo daß er vom Kaiſer Maximilian II. als Dolmetſcher nach Griechenland geſchickt wurde, wo er ſich Meliſſander nannte. War zuerſt Profeſſor in Lauingen, dann Abt zu Bahr und Gener.-Superint. zu Pfalz Neuburg, wo er wegen Verfolgungen abtrat. Er erhielt nachher in Jena 1571 die theolog. Doctorwürde, ward hierauf Informator der Prinzen von Sachſen-Weimar, mußte aber auch dieſe Stelle, da man ihn des Flacianismus beſchuldigte, an. 1573 niederlegen. Im Jahr 1578 kam er als General-Superint. nach Altenburg, wo er d. 12 Sept. 1591 ſtarb. Er hat Mehreres geſchrieben, und 5 Lieder gedichtet.

Birken, Siegmund von, auch Betulius genannt. geb. 25 April 1626 zu Wildenſtein bei Eger in Böhmen. Mußte ſchon in ſeinem 3ten Jahre mit ſeinem Vater wegen Religions-Verfolgung auswandern. Als dieſer voller Unruhe und Sorge war, fand der Knabe auf dem Wege ein Blättchen Papier, auf welchem das Gebet des Herrn ſtand und worein ein Pfennig eingewickelt war, und reichte es ſeinem Vater zu deſſen großer Beſchämung und Glaubensſtärkung, ſo daß er voll Troſtes weiter zog. Birken lebte in Bayreuth und Nürnberg, ward vom Kaiſer in den Adelsſtand erhoben, und ſtarb d. 12 Jul. 1681 als kaiſerl. Pfalzgraf und gekrönter Dichter. Verfaſſer von 52 geiſtl. Liedern.

Bogatzky, Karl Heinrich von. geb. 7. Sept. 1690 zu Jankowe in Niederſchleſien. Sein Vater war kaiſerl. Oberſtlieutenant, ſeine Mutter eine geb. v. Kalkreuth. Studirte zuerſt in Jena und Halle die Rechtswiſſenſchaft, widmete ſich aber daſelbſt von 1716 — 18 der Theologie. Von 1746 privatiſirte er in Halle, nachdem er ſeine Güter zum Beſten des dortigen Waiſenhauſes verkauft hatte. Er ſchrieb viele erbauliche Schriften, und war ein durch Frömmigkeit, Demuth und Liebe ausgezeichneter Mann. Verfaſſer von 111 Liedern. Er ſtarb 15 Jun. 1774.

Böhme, David, geb. 2 April 1605 zu Bernſtadt in Schleſien; von 1638 an Paſtor, Conſiſt.-Aſſeſſor und Senior in ſeiner Vaterſtadt. Verf. von 9 Liedern. Starb 9 Febr. 1657.

Böhmer, Dr. Juſtus Henning, geb. in Hannover d. 29 Jan. 1674. Starb 23 Aug. 1749; ein berühmter Rechtsgelehrter, der über dem Rechte dieſer Welt die Gerechtigkeit Chriſti, die allein vor Gott gilt, nicht vergeſſen hat, und doch bei ſeiner Gottſeligkeit Geheimer-Rath, Director und Kanzler der Univerſität Halle geworden iſt. (Das Lied: „Brich durch, mein angefochtnes Herz," Nr. 464 iſt auch von ihm.)

Böhmiſche Brüder. Die alten Lieder dieſer von der päpſtlichen Kirche ſo viel verfolgten Glaubenszeugen, aus welchen hernach (1722) die Brüdergemeinde entſprang, gehören zu den lieblichſten Kleinodien der chriſtlichen Kirche. Herder ſagt von ihnen: „In den Geſängen der alten böhmiſchen Brüder iſt eine Tiefe, Einfalt und Innigkeit, die wir wohl laſſen müſſen, weil wir ſie nicht haben." — Sie wurden ca. 1540 von Michael Weiß (S. d. Art.) ins Deutſche überſetzt.

Bonaventura, geb. 1221 in Bagnarea im Florentiniſchen. Trat in den Franziskaner-Orden, und nahm hiebei ſtatt ſeines Familiennamens „Johannes von Fidenza," den neuen „Bonaventura" (griechiſch: „Euſtachius") an. Ward Profeſſor der Theologie in Paris, und zuletzt Cardinal. Als ſolchen ſchickte ihn Papſt Gregor X 1274 auf die allgem. Kirchenverſammlung in Lyon, wo er in demſelben Jahre ſtarb. Ein ſcholaſtiſcher Theologe und zugleich einer der beſten Myſtiker ſeiner Zeit, in der katholiſchen Kirche der „ſeraphiſche Lehrer" genannt, und ſeit 1482 ſogar als Heiliger verehrt. Verf. mehrerer geiſtl. lateiniſcher Lieder, die denen des Bernhard v. Clairvaux ähnlich ſind. Das hier überſetzte (Nr. 461) beginnt im Orig. Recordare sanctae crucis.

Bonin, Ulrich Bogislaus v., geb. 28 Sept. 1682 zu Carzin bei Köslin in Hinterpommern. In ſeinen Mannesjahren Militär, als welcher er mehrere Feldzüge mitmachte; ward durch die Schriften Bunians und A. H. Franke's erweckt, verließ 1710 den Kriegsdienſt und ſtudirte in Halle Theologie. Ward Hofmeiſter des Grafen v. Ebersdorf, privatiſirte nachher daſelbſt. Er ſtarb d. 9 Jan. 1752. Ein frommer Mann. (Das Lied Nr. 157 iſt auch von ihm)

Bornmeiſter, Simon, geb. 1632 in Nürnberg; geſt. 1688 ebendaſelbſt als Rector zu St. Sebald und Profeſſor der Geſchichte, auch Mitglied des pegneſiſchen Blumenordens.

Böſchenſtein, Johann, geb. in Eßlingen 1472; Schüler und Freund Johann Reuchlins. Ein Orientaliſt und Ueberſetzer mehrerer Theile des alten Teſtaments. Lehrer der hebräiſchen Sprache zu Ingolſtadt in Bayern, und nachher in Wittenberg. Starb nach 1536. Er iſt der Verfaſſer des bekannten uralten Paſſionsliedes: Da Jeſus an dem Kreuze ſtund, welches hier („Da Jeſus an des Kreuzes Stamm" Nr. 466) in einer neueren Form gegeben iſt.

Breithaupt, Dr. Joachim Juſtus, geb. zu Nordheim im Königreich Hannover an. 1658. Bekleidete geiſtliche Aemter in Wolfenbüttel, Kiel und Meinungen, und wurde ſpäter von ſeinem Amte in Erfurt, wo er Profeſſor und Prediger war, mit ſeinem Collegen, Aug. Herm. Franke, entlaſſen. Er wurde hierauf 1ſter Prof. der Theologie in Halle, General-Superintendent des Herzogth. Magdeburg und Abt des Kloſters Bergen; wo er viele Jünglinge auf gottſelige Weiſe zum Dienſt der Kirche heranbildete. Starb 16 März 1732. Ein vortrefflicher Mann.

Bruhn, M. David, geb. 30 Sept. 1727 zu Memel, Schüler des frommen Jacob Baumgarten, zuletzt Prediger an der St. Marienkirche in Berlin. Ward in ſeinen letzten Lebensjahren ſchwächlich. Starb 27 April 1782. Verf. von 11 Liedern.

Bruiningk, Heinrich von, Sohn des Probſts Juſtin von Bruiningk in Riga, geb. daſelbſt 26 Aug. 1738; war ein begabter und geſegneter Prediger in den Brüdergemeinden Zeiſt und Gnadenfrey 1770 — 1782, dann Mitglied der Unitäts-Direction in Herrnhut, wo er d. 22 Okt. 1785 entſchlief. (S. d. Art. v. Wobeſer.)

Buchfelder, N. N., ein reformirter Prediger in Emden in Oſtfriesland, ums Jahr 1650. Freund des frommen und erleuchteten Under Eyck, des geiſtlichen Vaters von Joachim Neander.

Buchholz, M. Andreas Heinrich, geb. 25 Nov. 1607 zu Schöningen in Braunſchweig, wo ſein Vater Superintendent war. Zuletzt Oberhofprediger in Braunſchweig. Starb 20 Mai 1671. Verfaſſer mehrerer Schriften, auch von Romanen, ſo wie von manchen Liedern.

Buchner, M. Auguſt, geb. 1591 in Dresden. Geſt. 1661 als Profeſſor der Beredſamkeit und Dichtkunſt in Wittenberg. Ein gelehrter, geiſtreicher Mann, der nicht nur in den alten Sprachen, ſondern auch im Deutſchen viel Gewandtheit beſaß; Opitzens vertrauter Freund, und Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft unter dem Namen des „Genoſſenen." Er hat viele lateiniſche und deutſche Gedichte herausgegeben.

Bürde, Samuel Gottlieb, geb. d. 2 Dec. 1753 in Breslau, königl. preuß. Kammerdirector in Berlin. Verfaſſer von etwa 100 Liedern, worunter einige ſehr liebliche. (Nr. 705: „Einmüthiglich im Stillen," iſt auch von ihm.)

Burk, M. Philipp David, geboren den 26 Jul. 1714 zu Neuffen in Würtemberg. Schüler und Amtsgehülfe des ſ. Mannes Gottes J. A. Bengel, ſpäter deſſen Schwiegerſohn. Er ſtarb d. 22 März 1770 zu Kirchheim unter Teck als Specialſuperintendent und Stadtpfarrer, nachdem er an mehreren andern Orten als Prediger und Seelſorger gewirkt hatte. Auch als Gelehrter und erbaulicher Schriftſteller hat Burk Vieles geleiſtet. Bengel nannte ihn „ſein andres Ich.“ Von ihm ſind einige Verſe des Liedes: „Glaubiger Jeſu, auf Vertrauen,“ das eigentlich 30 Verſe hat.

Burmeiſter, M. Franz Joachim, geb. aus Lüneburg, Rector in Nürnberg. Starb 1688; war früher Johann Riſts Gehülfe bei deſſen Arbeiten, auch kaiſerl. gekrönter Poet, und Mitglied des Elb-Schwan-Ordens unter dem Namen Sylvander.

Buſch, Peter, geb. 15 Nov. 1682 in Lübeck. Kaufmannsſohn. Prediger an der Kreuzkirche in Hannover. Starb 3 Mai 1744. Verfaſſer von 31 Liedern und mehreren Schriften.

Cäſar, Heinrich, Pfarrer zu Leuenhagen in Preußen ums Jahr 1650.

Caliſius, L. Johann Heinrich, geb. an. 1633 zu Woblau in Schleſien, früher Pfarrer in Sulzbach; dichtete 77 geiſtliche Lieder. Er ſtarb als Hofprediger und Conſiſtorialrath in ſeiner Vaterſtadt an. 1705.

Canitz, Friedrich Rudolph Ludwig von, ein edler, trefflicher Geiſt ſeiner Zeit, — aus einem altadeligen Geſchlechte. Geb. in Berlin 27 Nov. 1654, ſtudirte in Leyden und Leipzig, machte bedeutende Reiſen nach Frankreich, Holland, England und Italien, verſah mehrere anſehnliche Staatsdienſte in Preußen, zuletzt kurfürſtl. brandenburg. geheimer Staatsrath; ward an. 1698 von Kaiſer Leopold in den Freiherrnſtand erhoben, und ſtarb d. 11 Aug. 1699 in Berlin. Verfaſſer geiſtreicher Gedichte, die geſammelt an. 1727 von Joh. Ulrich v. König herausgegeben wurden.

Claudius, Matthias, geb. 15 Aug. 1740 zu Reinſtein in Holſtein. Der bekannte liebliche Wandsbecker Bote, der am 21 Jan. 1815 in Wandsbeck ſtarb. Ein eben ſo naiv geiſtvoller, als frommer Schriftſteller, deſſen Name unter den Deutſchen nie verhallen ſoll.

Clausnitzer, M. Tobias, geb. 1618 zu Thum bei Annaberg, ſchwediſcher Feldprediger im 30jährigen Kriege, nachher Kirchenrath und erſter Pfarrer in Pargſtein und Weyden in der Oberpfalz. Verf. von 3 Liedern. Starb 1684.

Clemens, Gottfried, geb. in Berlin 1 Sept. 1706. Wurde als Student der Theologie mit Spangenberg und mit der Brüdergemeinde befreundet. Von 1734—1746 Hofprediger in Lobenſtein, dann in Sorau, dann in Ebersdorf; trat 1746 in die Brüder-Unität, und war ein ſehr begabter, geſegneter Prediger, namentlich in Barby, Gnadenfrey und Herrnhut, wo er d. 25 März 1776 ſtarb. Er war der Gründer des neueren Brüderſeminariums in Barby, und Herausgeber der Reden Zinzendorfs über bibliſche Texte. Ein vorzüglicher Mann.

Connow, Chriſtian Friedrich, geb. 1612 in Brandenburg. Director der Schule in Tangermünde. Starb an der Peſt 1682.

Cramer, Dr. Johann Andreas, geb. d. 29 Jan. 1723 in Jöſtadt im Erzgebirge, wo ſein Vater ein armer Prediger war. Ein edler, geiſtvoller Mann und reichbegabter Dichter; Freund Gellerts und Klopſtocks. War zuerſt Pfarrer in Crellwitz bei Halle, dann Oberhofpred. in Quedlinburg, darauf Hofprediger in Kopenhagen, und kehrte von dort als Superintendent nach Lübeck zurück. Starb d. 12 Jun. 1788 allgemein verehrt als Profeſſor der Theol. und Kanzler der Univerſität Kiel. Er hat Vieles geſchrieben. Seine zahlreichen geiſtlichen Gedichte und Lieder enthalten viel Vortreffliches; Doch hat er zu dem an. 1780 von ihm beſorgten neuen ſchleswig-holſteiniſchen Geſangbuch auch manche geringere, trockene Lieder geliefert.

Craſſelius, Bartholomäus, geb. 21 Febr. 1667 zu Wernsdorf bei Glaucha; ein Schüler Aug. Herm. Franke's. Zuerſt Pfarrer zu Nidden in der Wetterau, nachher in Düſſeldorf; ſtarb den 10 Nov. 1724. Verf. von 9 Liedern; ein edler Mann.

Dach, M. Simon, geb. d. 29 Jul. 1605 in Memel, und ſtarb d. 15 April 1659. Profeſſor der Poeſie zu Königsberg in Preußen, und gekrönter Dichter; Meiſter der preußiſchen Dichterſchule, der gediegenſte und correcteſte aller mehr betrachtenden geiſtl. Liederdichter, von einer ganz eigenen Lieblichkeit in Gedankengang und Ausdruck. Es ſind hier viele ſeiner geiſtlichen Gelegenheitsgedichte, abgekürzt und mit den für die Kirche nöthigen Veränderungen aufgenommen. (S. die Ausg. ſeiner geiſtl. Lieder von A. Gebauer.)

Darnmann, M. Friedr. Conrad, geb. 19 Jul. 1710 zu Quedlinburg. War Oberpfarrer und Superintendent in Brandenburg an der Havel, und ſtarb 1784. Er gab 1763 das Brandenb. Geſangbuch heraus, und hat ſelbſt mehrere Lieder gedichtet.

Decius, Nicolaus, an. 1524. Anfangs Mönch, dann Probſt im Kloſter Steterburg in Wolfenbüttel, wurde hierauf evangeliſch, und ein Schulcollege in Braunſchweig an der Sct. Katharinen- und Aegidienſchule, hernach Prediger in Stettin, wo er bald darauf durch Vergiftung geſtorben ſeyn ſoll. Seine Lieder, die er als Meiſter im Harfenſpiel ſelbſt in Muſik ſetzte, ſind ein theures Gemeingut der ev. Kirche von ihrem Anfang an. Uebrigens ſind die beiden: „O Lamm Gottes“ und „Allein Gott in der Höh'“ Ueberſetzungen aus lateiniſchen Originalien.

die Schrift aufzuſchließen, daß es einen gewiſſen Grad von Schwanken über das Daſeyn des heiligen Geiſtes und eine tadelnswerthe Unaufmerkſamkeit auf das Wort des Herrn vorausſetzt, wenn Chriſten Jahre lang in den verſchiedenen Literaturen, ich will gern vorausſetzen, Weisheit und Schönheit ſuchen, und an dem ausdrücklich beglaubigten göttlichen Worte der Schrift vorübergehen. Dieſes Wort bleibt dabei nicht nur in ſeiner wörtlichen Wahrheit, ſondern auch in ſeiner unübertrefflichen, wirklichen Schönheit daſſelbe, ſie aber müſſen durch ein tieferes, lebendigeres Chriſtenthum erſt ſich des Standpunktes bewußt werden, wo ihnen alle durch die Sprache auszudrückende Wahrheit und Schönheit in der Einheit des Geiſtes Chriſti erſcheint. — Uebrigens bedarf es wohl kaum der Bemerkung, daß Literatur hier in dem Sinne genommen iſt, in welchem ſie ſich nicht auf ein beſtimmtes wiſſenſchaftliches Fach, ſondern auf das geiſtige Bedürfniß der ausgebildeteren Menſchen bezieht, alſo vorzüglich ſchöne Literatur, Erbauungsſchriften und populär belehrende Literatur, namentlich Geſchichte.

2. Von dieſem erſten innerlichen Erfaſſen der Bibel und der Literatur in Liebe, doch nicht in einer gleichmachenden, ſondern in einer verſtändigen, den Unterſchied aus der Einheit des Geiſtes heraus anerkennenden Liebe (und alle Liebe des Chriſten iſt vielmehr verſtändig im bibliſchen Sinne, als geiſtreich im Sinne der heutigen geſellſchaftlichen Philoſophie) wenden wir uns ſogleich zu dem Aeuſſeren der Beſchäftigung des Chriſten mit Bibel und Literatur, denn dieſes Aeuſſere tritt nun einmal ſo mächtig anſpruchsvoll hervor, daß von der Art, dieſe Anſprüche zu befriedigen, wieder die weitere Behandlung des Inneren

Derſchau (Dirſchau), Dr. Bernhard von. geb. in Königsberg 17 Jul. 1591; ſtudirte 8 Jahre in Deutſchland, und wurde am 6 Aug. 1619 Dr. Theol., 1621 Oberpfarrer in der Altſtadt von Königsberg, nachher Beiſitzer des Samländiſchen Conſiſtoriums. Ein lieblicher, körniger Dichter. Starb den 15 März 1639.

Derſchau, Chriſtoph Friedrich von. geb. 12 Jan. 1744 zu Königsberg in Preuſſen. Geſt. 14 Dec. 1799 in Oſtfriesland als penſ. Regierungspräſident. Verwandt mit dem älteren Dichter dieſes Namens, und Verf. mehrerer Dichtungen. (Das Lied Nr. 1768. „Seele, ſuche doch den Glück.“ iſt von ihm. und hier ein wenig verändert.)

Denike, David, geb. in Zittau d. 31 Jan. 1603, wo ſein Vater Stadtrichter war. Beſuchte das dortige Gymnaſium, ſtudirte in Wittenberg, Jena und Königsberg. machte von 1625 — 27 gelehrte Reiſen nach Holland, England und Frankreich. ward 1629 Hofmeiſter bei dem Herzog Georg von Braunſchweig und Lüneburg. 1639 Abt des Stifts Bursfeld, 1640 Hofrath, und 1642 Conſiſtorial- und Kloſterrath in Hannover. Starb 1 April 1680. Er hat mit Dr. Juſtus Geſenius an. 1659 ein gutes Geſangbuch für Hannover herausgegeben, und war ein frommer, mildthätiger Mann.

Deßler, Wolfgang Chriſtoph, geb. 11 Febr. 1660 in Nürnberg, wo ſein Vater, Nicolaus Deßler, Juwelier war. Wollte anfänglich die väterliche Profeſſion erlernen, ſtand aber wegen Kränklichkeit davon ab. Fing das Studium in Altdorf an, wollte auch nach Straßburg gehen, kam aber, wegen Schwächlichkeit in die Dienſte des Erasmus Finx (Franciſci), dem er mit ſeiner Sprachkenntniß bei Herausgabe verſchiedener Werke zur Hand ging. Er hat viel Ausländiſches ins Deutſche überſetzt. Im J. 1705 ward er Conrector bei der Schule zum heil. Geiſt, litt aber vielfach an Steinſchmerzen und andern Uebeln, und ſtarb d. 11. März 1722. Ein edler, tiefſinniger Dichter, von welchem 56 Lieder bekannt ſind.

Dilherr, Johann Michael. geb. 14 Okt. 1604 zu Themar im Henneberg'ſchen, wo ſein Vater Regierungsrath war. An. 1631 Prof. der Beredtſamkeit in Jena, dann ebendaſ. Prof. der Geſchichte, Poeſie und Theologie, 1646 Oberprediger bei der St. Sebaldskirche, Director des Gymnaſiums und Inſpector der Stadtbibliothek und der Alumnen. Starb 8 April 1669. Ein frommer und gebildeter Mann, der viele Erbauungsſchriften hinterlaſſen hat.

Dippel, Johann Conrad, geb. in Frankenſtein 1673. ein in ſeinem Leben vielfach umgetriebener, von Zweifeln bewegter Mann, der viele theol. Streitſchriften unter dem Namen Chriſtianus Demokritus herausgab. Zinzendorf wirkte zuletzt wohlthätig auf ihn ein, aber ſein ungebrochner Wille und ſein brauſendes Genie geſtattete der Verſöhnungspredigt Zinzendorfs keinen dauernden Einfluß. Er ſtarb 1734. Von ihm iſt Nr. 202: „O Jeſu, ſieh' darein!“

Diterich, Joh. Samuel, Probſt und Ober-Conſiſtorialrath in Berlin, geb. daſelbſt 15 Dec. 1721. Starb 14 Jan. 1797. Ein wohlgeſinnter, obwohl etwas vom modernen Geiſte der Poeſie tingirter Dichter, der auch ältere Lieder für ſein Zeitalter überarbeitete. (Nr. 2168. „Nach meiner Seele Seligkeit“ iſt auch von ihm, ebenſo das Lied: O Gott du biſt die Liebe, Nr. 60.)

Döring, Karl Auguſt, geb. 21 Auguſt 1785 zu Markhalvensleben im Magdeburgiſchen. 1810 Archidiaconus in Eisleben. an. 1816 Prediger in Elberfeld. Ein ſehr fruchtbarer, frommer und in vielen ſeiner Poeſien geiſtreicher Dichter.

Dreſe, Adam, geb. cc. 1630. War zuerſt beim Herzog Bernhard von Braunſchweig Secretär und Capellmeiſter, lebte nach deſſen Tode, als Privatmann in Jena, und ſtarb an. 1718 als Capellmeiſter in Arnſtadt. Wurde nach einem leichtſinnigen Leben durch Ph. Jac. Speners Schriften bekehrt, an. 1680, von welcher Zeit an er in ſeinem Hauſe Erbauungsſtunden hielt für welche er ſeine Lieder verfertigte. Spener rühmt ſeinen gründlichen Ernſt und ſeine Einſicht ins wahre Chriſtenthum. Das ſchöne Lied: „Seelenbräutigam“ hat er ſelbſt in Muſik geſetzt.

Drewes, Johann Friedrich Ludwig geb. 1762 zu Horn in der Grafſchaft Lippe, reform. Pfarrer in Detmold.

Dürr, Ehrenfried, geb. in Mühlau im Voigtlande 29 Sept. 1650. Generalſuperintendent und Präſes des Conſiſtoriums in Eisleben. Starb 6 Nov. 1715. Ein verdienter, gläubiger Mann.

Eber (Eberus), Dr. Paul, geb. 8 Nov. 1511 zu Kitzingen in Franken. wurde frühe durch einen Fall vom Pferde kränklich; ſtudirte in Nürnberg und Wittenberg. 1544 Prof. der Philoſ. daſelbſt, an. 1556 Prof. der hebräiſchen Sprache, 1558 Generalſuperintendent und Prof. der Theologie, an. 1559 Dr. derſelben. Nach Bugenhagens Tode wurde er Paſtor und Superintendent in Wittenberg. Starb 10 Dec. 1569.

Edeling, Chriſtian Ludwig, aus Lobegrün im Saalkreiſe; war zuerſt Informator des Grafen Nikol. Ludw. v. Zinzendorf, dann Inſpector und Oberpfarrer in Schwanebeck bei Halberſtadt, wo er an. 1742 ſtarb. Dichtete 10 Lieder im Geſchmack der halliſchen Schule.

Eſchenburg, Dr. Johann Joachim. geb. 1 Dec. 1743 in Hamburg, eines Kaufmanns Sohn. Profeſſor am Carolinum in Braunſchweig. Drei Jahre vor ſeinem Tode feierte er ſein 50jähriges Jubiläum und ſtarb als geheim. Juſtizrath und Canonikus des Cyriakusſtifts in Braunſchweig.

d. 29 Febr. 1820. Ein verdienter Beförderer der ſchönen Literatur Deutſchlands, und Verf. von 15 geiſtl. Liedern.

Falkner, Juſtus, aus Zwickau gebürtig, deutſcher Prediger zu New-York und Albanien ums Jahr 1700.

Fedderſen, Jacob Friedrich, geb. 31 Jul. 1736 in Schleswig. War lange Zeit Domprediger in Braunſchweig, zuletzt Conſiſt.-Rath, Probſt und Hauptpaſtor in Altona, wo er d. 31. Dec. 1788 ſtarb. Verfaſſer mehrerer geiſtl. Lieder.

Feneberg, Johann Michael Nathanael, geb. 1751 zu Oberdorf im Allgäu, trat in den Jeſuiterorden, ward nach Aufhebung deſſelben 1775 Profeſſor zu Ingolſtadt, alsdann am Gymnaſium zu Dillingen, 1793 Pfarrer in Sorg. Hier fand er den vollen Genuß des göttlichen Friedens, und wurde durch zwei große Leiden geprüft. Er brach ein Bein, welches er unter unſäglichen Schmerzen ſich abnehmen laſſen mußte, bald darauf erlitt er um des Evangeliums willen viele Verfolgungen. Bis an ſein Ende hatte er mit Armuth zu kämpfen. Er war ein Mann voll Liebe, Einfalt, und lobte den Herrn in allem ſeinem Leiden. Er ſtarb als Pfarrer zu Vöhringen 1812. Sein vertrauter Freund, Joh. Mich. Sailer, hat ſein Leben beſchrieben.

Finx, Erasmus, genannt Francisci, geb. in Lübeck, aus einem adeligen Geſchlecht, d. 19 Nov. 1627. Sein Vater, Franciscus, war Rath bei dem Herzoge von Braunſchweig und einigen Reichsſtänden. In ſeiner Jugend erlitt er einen doppelten Beinbruch, weßhalb er kein öffentliches Amt annahm, obgleich er die Rechtswiſſenſchaft erlernt hatte. Er lebte in Nürnberg den Wiſſenſchaften, gab in Verbindung mit Wolfg. Chriſtoph Deßler viele Schriften heraus, wurde von Heinrich Friedrich, Grafen von Hohenlohe und Gleichen an. 1680 zum Rathe ernannt, und ſtarb in Nürnberg d. 20 Dec. 1694. Ein geiſtreicher und frommer Mann.

Fiſcher M. Chriſtoph (auch Viſcher), geb. in Joachimsthal, 1544 Paſtor in Jüterbock, an. 1553 auf Melanchthons Empfehlung Stiftspfarrer und Superintendent in Schmalkalden, 1571 Paſtor und Generalſup. in Meiningen, 1574 Hofprediger und Superintendent-Adjunct in Zelle, 1577 Oberpfarrer in Halberſtadt, und 1583 Fürſtl. Lüneburg. Gen.-Superintend. und Hofprediger in Zelle, wo er 23 Jun. 1600 ſtarb. Ein verdienter Mann.

Fiſcher, Gottlob Nathanael, geb. 12 Jan. 1748 in Graba bei Saalfeld. Geſt. als Rector der Domſchule und Conſiſtorialrath in Halberſtadt, d. 20 März 1800.

Flemming, Dr. Paul, geb. 5 Okt. 1609 zu Hartenſtein im Erzgebirge, wo ſein Vater Schullehrer war. Studirte die Medicin und machte an. 1633 eine Geſandtſchaftsreiſe nach Moskau zum Czar Michael Federowitzſch, von wo er an. 1634 nach Holſtein zurückkehrte. Am 27 Okt. 1635 begleitete er eine deutſche Geſandtſchaft nach Perſien, kam d. 3 Aug. 1637 in Ispahan an, blieb 5 Monate daſelbſt, und kehrte über Moskau zurück. Sein bekanntes Lied „In allen meinen Thaten" dichtete er vor ſeiner Reiſe nach Perſien. Er ſtarb frühzeitig in Hamburg d. 7 April 1640. Ein glänzender Kopf, zu ſeiner Zeit als der erſte Dichter angeſehen, doch wenig in das Chriſtenthum eingeweiht, obwohl ſein obiges Lied eine ſchöne Ausnahme von vielen ſeiner übrigen Gedichte macht, in welchen er dem Weltgeiſte gehuldigt hat.

Fleſſa, Joh. Adam, geb. 1694 auf der Goldmühle bei Bayreuth, wo ſein Vater Müller war. 1723 Prof. auf dem Gymnaſium in Bayreuth, 1730 Hofdiakonus, 1731 Conſiſt.-Aſſeſſor daſelbſt. 1741 Prof. und Director des Gymnaſiums in Altona; ſtarb als Generalſuperintendent des Herzogthums Schleswig 11 Okt. 1775. Es iſt jedoch ungewiß, ob er der Verf. des ſchönen Liedes: „Ich will dich immer treuer lieben" iſt. Es ſoll an. 1730 gedichtet ſeyn.

Flittner, Johann, geb. 1 Nov. 1618 zu Suhl im Hennebergiſchen, Sohn eines Eiſenhändlers; Prediger in Wolgaſt; von da vertrieben, ſtarb er in Stralſund d. 7 Jan. 1678. Ein tiefer Menſch.

Förſter, Chriſtian Friedrich, geb. in Gera 10 Okt. 1769. Mitglied der Brüdergemeinde in Kleinwelke. Starb 27 Okt. 1829. Verfaſſer mehrerer geiſtl. Lieder.

Förtſch, Baſilius, geb. zu Roßla in Thüringen, ums Jahr 1609, ſtarb als Paſtor zu Gumperda bei Orlamünde. Soll nach Einigen der Verf. des Liedes ſeyn: O Chriſte, Stern vom Morgen. (O Chriſte, Morgenſterne. Nr. 1634.)

Fouqué, Friedrich, Freiherr de la Motte, geb. in Brandenburg 1777, ein bekannter, fruchtbarer Schriftſteller; lebt in Halle. Man hat von ihm auch eine liebliche Sammlung von Miſſionsliedern.

Francisci, ſ. Finx.

Frank, Johann, geb. 1 Jun. 1618 zu Guben in der Niederlauſitz, ſtudirte zu Cottbus, Stettin, Thorn und Königsberg die Rechte, und trieb daneben die Poeſie, für welche er vorzügliche Gaben beſaß. Starb als Bürgermeiſter in Guben d. 18. Jun. 1677. Einer der tiefſten, gediegenſten Kirchendichter, deſſen Erzeugniſſe mit den Liedern Paul Gerhards wetteifern — Viele ſeiner edeln Geſänge hat der vortreffliche Muſiker Johann Crüger, Muſikdirector der Kirche zu St. Nicolai in Berlin componirt. (S. Johann Crügers Choralmelodien, mitgetheilt rc. von E. C. G. Langbecker. Berlin 1835.)

Frank, Melchior, aus Zittau gebürtig, fürſtlicher Capellmeiſter in Coburg, Dichter und Tonſetzer mehrerer Lieder, die er 1600 herausgab. Er iſt Ueberſetzer des alten latein. Himmelfahrtsliedes: caelos ascendit hodie, „Gen Himmel aufgefahren iſt." — welches aus dem 14ten oder 15ten Jahrhundert ſtammt.

Frank, Michael, geb. 16 März 1609 in Schleuſingen, eines Kaufmanns Sohn. Lehrer an der Stadtſchule in Coburg. Starb 24. Sept. 1667. Ein gekrönter Dichter, von guten Gaben.

Frank, Salomon, geb. 6 März 1669 in Weimar, wo er Ober-Conſiſtorial-Secretär war. Starb d. 11 Jun. 1725. Verfaſſer von 500, zum Theil guten Liedern. Nr. 2594. „Gott, du Licht, das ewig bleibet," iſt auch von ihm.

Franke, Dr. Auguſt Hermann, geb. in Lübeck 12 März 1663, wo ſein Vater, Johannes, Doctor der Rechte und Syndikus bei dem Domcapitel war. Der berühmte und wahrhaft fromme Stifter des Waiſenhauſes in Halle, und Profeſſor der Theologie daſelbſt. Ein Glaubensheld voll Liebe, Einfalt und heiliger Tapferkeit, dabei gelehrt und voll ſchönen Wiſſens. Verfaſſer vieler geſalbten Schriften. Starb in Halle den 8 Jun. 1727. Seine beiden andern Lieder, welche noch nie in neueren Geſangbüchern ſtanden, waren in der Form nur wenig zu verändern, um kirchlich brauchbar zu ſeyn, was ſie wegen ihres vortrefflichen Inhaltes ſo wohl verdienen. (S. ſeine Lebensbeſchreibung von Guerike. Halle 1827.) Das Lied: „Gottlob! ein Schritt zur Ewigkeit ꝛc." dichtete er, als er auf die ungerechteſte Weiſe von ſeinem Amte in Erfurt vertrieben ward, am Tage ſeiner Abreiſe.

Frauenholtz, Johann Chriſtian, war Capellmeiſter in Straßburg. Gab 1727 eine Sammlung geiſtlicher Poeſien heraus.

Frenzel, M. Johann, geb. in Annaberg. Vikar am Domſtift in Magdeburg und Canonikus in Zeitz. Starb 1674.

Freyberg, M. Chriſtian Auguſt, ſoll, nach Richter, der Verf. des im Burg'ſchen Geſangbuche (1745) ſtehenden Liedes ſeyn: „Selig, ſelig ſind die Todten."

Freylinghauſen, Johann Anaſtaſius, geb. in Gandersheim im Fürſtenthum Wolfenbüttel d. 11 Dec. 1670. Sohn eines Bürgermeiſters. Ward an. 1695 Frankens Gehülfe in Halle, nachher ſein Schwiegerſohn, nach deſſen Tode an. 1727 ſein Nachfolger im Paſtorat zu St. Ulrich und im Directorat des Waiſenhauſes und des Pädagogiums. Ein frommer, gediegener Mann; ein Muſter von Verläugnung ſeiner ſelbſt. Um Franken im Predigtamte und bei ſeinen ausgedehnten Waiſenhausarbeiten zu unterſtützen, entſagte er 20 Jahre lang allen noch ſo ſchönen Ausſichten auf genügende Verſorgung, und arbeitete an der Seite ſeines Freundes, ohne einen Kreuzer Gehalt zu beziehen. Starb 12 Febr. 1739. Hat ein für ſeine Zeit recht gutes Geſangbuch mit Noten herausgegeben, worin 45 Lieder von ihm ſind. Litt viel an Zahnſchmerzen; unter ſolchen hat er das ſchöne Lied: „Mein Herz, gib dich zufrieden," gemacht.

Freyſtein, Dr. Johann Burkhard, Hof- und Juſtizrath in Dresden, und ums Jahr 1720 geſtorben. Sein einziges Lied zeugt für ſeinen Chriſtenglauben.

Fricker, M. Johann Ludwig, geb. zu Stuttgart d. 14 Jun. 1729 von ſehr armen Eltern; ſtudirte die Theologie zu Tübingen. Ein ſehr geiſtreicher, durch Reiſen in Holland, England, Mähren und Ungarn mit den Eigenthümlichkeiten der verſchiedenen Confeſſionen und Religionsparteien wohl vertrauter Mann; in die Theoſophie durch Oetinger eingeführt, ſonſt Joh. Albr. Bengels Schüler. Nach einer kurzen, reichgeſegneten Wirkſamkeit ſtarb er als Pfarrer zu Dettingen unter Urach d. 13 Sept. 1766. Von ihm iſt ein frommes, tiefſinniges Buch: „Weisheit im Staube."

Fritſch, Dr. Ahasverus, geb. 16 Dec. 1629 im Städtchen Mücheln bei Freiburg in Thüringen, wo ſein Vater Bürgermeiſter war. Studirte in Halle und Jena, und ſtarb als Kanzler der Univerſität Jena d. 24. Aug. 1701. Ein tüchtiger und frommer Staatsmann, und Verf. von 2 Liederſammlungen.

Fröbing, Johann Chriſtoph, geb. 8 Mai 1746 zu Ohrdruf in Thüringen. Geſt. den 25 Jan. 1805 zu Mark-Oldendorf im Hildesheimiſchen. Verf. von etwa 100 Liedern. (Nr. 2732: „Auch dieſer meiner Tage" iſt auch von ihm.)

Frohberger, Chriſtian Gottlieb, geb. 27 Jul. 1742 zu Wehlen bei Pirna. Pfarrer zu Rennersdorf bei Herrnhut. Verfaſſer mehrerer geiſtl. Lieder.

Fröhlich, Bartholomäus, Pfarrer zu Perleberg an der Priegnitz. Starb 1587.

Frommann, Dr., war Conſiſtorialrath in Stuttgart, und an. 1742. Mitherausgeber des werthvollen alten würtemb. Geſangbuchs. Sein ſchönes Lied: „Du haſt ja dieſes meiner Seele," das noch viel zu wenig bekannt iſt, zeugt von ſeiner frommen Geſinnung. Es ſcheint übrigens nach einem ältern „Ach ſieh', wie ſich mein Herz betrübet" gearbeitet zu ſeyn. (S. Rambachs Anthologie, 4ter Bd. p. 334.)

Füger, M. Caſpar (Fugger), geb. in Dresden, Conrector an der Kreuzſchule, und zuletzt Diakonus daſelbſt. Starb 24 Jul. 1617.

Fulda, Fürchtegott Chriſtian, geb. 29 Sept. 1768 zu Otterwiſch bei Leipzig. Prediger in Halle, an der Kirche zu unſ. l. Frauen. Verf. von 48 Liedern.

Funk, Gottlob Benedict, geb. 29 Nov. 1734 zu Hartenſtein in der Grafſchaft Schönburg; Schüler und Freund von Dr. Joh. Andr. Cramer. Zuletzt Rector der Domſchule und Conſiſtorialrath in Magdeburg. Starb 18 Jun. 1814.

Garve, Karl Bernhard, geb. bei Hanſdorf 24 Jan. 1765, Prediger in der Brüdergemeinde. Lebt gegenwärtig in Neuſalz an der Oder. Verfaſſer von 365 geiſtlichen Liedern, worunter viele ſehr gute ſind.

Gedike, Lampertus, geb. 6 Jan. 1683 zu Gardelegen in der Altmark. Feldprobſt in Berlin, ein frommer, gediegener Mann. Die beiden ſchönen Lieder: „Wie Gott mich führt, ſo will ich gehn,“ und: „Entbinde mich, mein Gott,“ ſind von ihm. — Er ſtarb d. 21 Febr. 1735.

Geier, Dr. Martin, geb. 24 April 1614 in Leipzig, eines Kaufmanns Sohn. War zuerſt Profeſſor der Theologie in Leipzig, auch Paſtor und Superintendent daſelbſt, von 1665 an aber Oberhofprediger und kurfürſtl. Beichtvater in Dresden. Ein vortrefflicher Mann, der in Freiberg d. 12 Sept. 1680 ſelig verſchied. Verfaſſer mehrerer Lieder.

Geibel, Dr. Johannes, geb. 1 April 1776 in Hanau, ſeit 1798 Paſtor der evangel. reformirten Gemeinde in Lübeck.

Gellert, M. Chriſtian Fürchtegott, geb. 4 Jul. 1715 zu Haynichen im Erzgebirge, wo ſein Vater 50 Jahre lang Prediger war. Starb als außerordentlicher Profeſſor der Philoſophie in Leipzig. Ein hochverdienter Mann, durch ſeine Schriften noch jetzt in Deutſchland allenthalben beliebt. Seine geiſtlichen Lieder und Oden, 54 an der Zahl, ſoll er, wie Joh. Georg Müller von Schaffhauſen berichtet, innerhalb 11 Tagen, unter ſteter Anrufung Gottes, verfaßt haben. Er ſtarb mit freudigem Bekenntniß Jeſu Chriſti d. 13 Dec. 1769. Er war einer der Erſten, die auf den Werth der alten Kirchenlieder wieder aufmerkſam machten.

Gerhard, Paul, geb. 1606 oder 1607 zu Gräfenhaynichen in Kurſachſen, wo ſein Vater Bürgermeiſter war. Im Jahr 1657 Diakonus zu Sct. Nicolai in Berlin; von dieſer Stelle aber durch den Kurfürſten Friedrich Wilhelm enthoben, weil er einen Revers aus Gewiſſenhaftigkeit nicht unterzeichnen wollte. Zuletzt Archidiakonus in Lübben, wo er am 7 Jun. 1676 ſelig entſchlief. (S. ſ. Leben von Ernſt Gottlieb Roth, Leipz. 1829.) Unſtreitig der erſte deutſche Kirchendichter, der mit ächter Genialität die lieblichſte Frömmigkeit und Herzenseinfalt verbindet. Verfaſſer von 120 Liedern, worunter mehr als 30 als claſſiſche Muſter für alle Zeiten daſtehen. In ſeinem Leben war Gerhard oft faſt ängſtlich gewiſſenhaft und innerlich angefochten. An dem Altare zu Lübben knieend, nach einer ſehr bangen Nacht, hat er das ſchöne Lied: „Wach auf, mein Herz, und ſinge“ verfertigt. Die Lieblichkeit ſeiner Lieder verdanken wir den vielen ſchweren Prüfungen des gottſeligen Mannes, von denen einer ſeiner Zeitgenoſſen ſagt: ſie hätten Gerhard eher zum Schreien als zum Singen bringen ſollen.

Gersdorf, Henriette Katharina, Freifrau von, geb. Freiin v. Frieſen, Großmutter, mütterlicher Seite, des Grafen Nik. Ludw. v. Zinzendorf, Gemahlin des geheimen Rathsdirectors und Landvogts, Nicolaus Frhrn. von Gersdorf in Dresden. Eine ſehr fromme und dabei wiſſenſchaftlich gebildete Frau, deren Erziehung viel auf den Grafen Zinzendorf eingewirkt hat; Verfaſſerin vieler geiſtl. Lieder. Sie ſtarb in Großhennersdorf in der Lauſitz, den 5 März 1726.

Geſenius, Dr. Juſtus, geb. 6 Jul. 1601 zu Eßbeck im hannöv. Amte Lauenſtein, wo ſein Vater Paſtor war. Starb d. 18 Sept. 1673 als Hofprediger, Conſiſtor.-Rath und Generalſuperintendent in Hannover. Er und ſein Freund David Denike gaben (1647) das hannöverſche Geſangbuch heraus, worin ihre Lieder ſtehen. — In dieſem Buche kommen zuerſt ältere Lieder verändert vor. Es iſt übrigens bei mehreren Geſängen nicht recht gewiß, ob ſie Geſenius, oder Denicke angehören.

Geſius, Bartholomäus, war ums Jahr 1600 Cantor zu Frankfurt an der Oder. Hat 1601 einzelne geiſtliche Lieder mit Muſik, vierſtimmig geſetzt, herausgegeben.

Gotter, Ludwig Andreas, geb. 26 Mai 1661 in Gotha, wo ſein Vater Oberhofprediger und erſter Superintendent war. War Anfangs geh. Secretär, und zuletzt Hof- und Aſſiſtenzrath in Gotha. Ein frommer, geiſtreicher Mann, deſſen Lieder ſich durch ihre Herzlichkeit und Salbung auszeichnen. Mit großer Mühe brachte man ihn den Demüthigen, dazu, ſeine Lieder andern mitzutheilen. Das vollſtändige Manuſcript derſelben (231 an der Zahl) befindet ſich in der gräfl. Bibliothek in Wernigerode. Er ſtarb d. 19 Sept. 1735.

Gottfried von Straßburg, ein Minneſänger aus der Zeit der Hohenſtaufen, lebte in der erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts. Einer der vortrefflichſten Dichter, deſſen hier nach Ludw. Tiecks Bearbeitung mitgetheiltes, an ein paar Stellen ganz wenig geändertes Lied eine Fülle tiefer, heiliger Gedanken enthält.

Gottſchling, M. Gottfried, Senior und deutſcher Paſtor in Medzibor, einem ſchleſiſchen Städtchen im Fürſtenthum Oels, an der polniſchen Gränze. Starb 1733. Verf. mehrerer Lieder.

Graf, Simon, geb. 1603 in Schäßburg in Siebenbürgen. War zuerſt Feldprediger, dann Pfarrer zu Schandau an der böhmiſchen Gränze. Starb d. 25 März 1659.

Göz, M. Chriſtian Gottlieb, geb. zu Hengen in Würtemberg, d. 29 Aug. 1746. Im Jahr 1784 Pfarrer in Plieningen und Hohenheim bei Stuttgart. Ein ſehr guter, gebildeter chriſtlicher Dichter, der bisher weniger bekannt war, als er's verdiente. (Das Lied: „Seelenruhe, höchſtes Gut“ iſt auch von ihm.)

Gramlich (Grammlich), Johann Andreas, geb. 1 Jul. 1690 in Stuttgart, Hofprediger daſelbſt. Ein frommer Mann. Er ſtarb d. 7 April 1728. J. Albr. Bengel ſegnete ihn zu ſeinem Tode ein, während der Sterbende ihn ſegnete. Er war durch Dr. Joh. Reinh. Hedingers Predigten erweckt worden, und ſoll oft auf deſſen Grabe geweint haben.

Graumann, Dr. Johann (Gramann, Poliander) geb. 4. Jul. 1487 zu Neuſtadt in Bayern, ſtudirte in Leipzig, ward Subrector, und an. 1519 Dr. Eck's Amanuensis bei der bekannten leipziger Disputation mit Luther. Dort wurde er von der evangel. Wahrheit überzeugt, ging darauf als Dr. Theol. auf Luthers Empfehlung nach Preußen, wurde Pfarrer bei der Altſtädt'ſchen Kirche in Königsberg, und half hier mit Paul Speratus und Joh. Briemann die Reformation einführen. Ward wegen ſeiner ſchönen geiſtl. Lieder der preußiſche Orpheus genannt. Er ſtarb am Schlage d. 29 April 1541.

Greding, Johann Ernſt, P. L. C., geb. 30 Jun. 1676 in Weimar. Rector der evangel. luth. Schule in Hanau, zuletzt Pfarrer in Altheim bei Hanau. Verfaſſer des ſchönen Paſſionsliedes: „Der am Kreuz iſt meine Liebe. (S. Lied. Sch.)

Gregorius I., geb. in Rom ums Jahr 550; geſt. daſelbſt als Papſt 640. Von ſeinen Zeitgenoſſen „der Große" genannt. Hatte große Verdienſte um beſſere Einrichtung des öffentlichen Gottesdienſtes und des Kirchengeſangs. Luther erklärte den ihm allermeiſt zugeſchriebenen Hymnus: Rex Christe, factor omnium (zweifach hier überſetzt Nr. 279 und Nr. 465), in ſeinen Tiſchreden für den allerbeſten Hymnus, weil darin die Hauptwahrheiten von Chriſto liegen.

Gregor, Chriſtian, geb. 1 Jan. 1723 zu Diersdorf in Schleſien. Ward fromm erzogen. Vom Jahr 1742 an Mitglied der Brüdergemeinde, wo er vieljähriger Organiſt und Muſikdirector in Herrnhut war. Zuletzt Mitglied der Unitätsdirection. Starb in Berthelsdorf d. 6 Nov. 1801. Ein begabter und geſegneter Mann, der Aſſaph Herrnhuts. Er hat das Geſangbuch und Choralbuch der Brüdergemeinde gefertigt, und manches ſchöne Lied gedichtet.

Greiffenberg, Regina Katharina von, geb. 1633 in Seyſenegg in Oeſtreich. Nach 1676 trat ſie als Präſidentin der ſogenannten Lilienzunft in die von Zeſen'ſche deutſchgeſinnte Genoſſenſchaft, und ſtarb als Wittwe in Nürnberg, ihrem gewöhnlichen Wohnorte, 1694. Eine begabte Dichterin, die namentlich ſehr gute Sonette geſchrieben hat.

Gretgen, Adam, Advokat in Sorau; ſtarb 1660. Das Lied: „Erhalt' uns deine Lehre." Nr. 1159 iſt (nach Bunſens Angabe in ſ. Geſ. B. p. 881) von ihm, nicht von Andreas Gryphius.

Groß Dr. Johann (Major.), geb. 26 Dec. 1564 zu Reinſtädt. bei Orlamünde; Profeſſor der Theologie in Jena. Starb d. 4. Jan. 1654.

Grot, Johann Chriſtian, geb. zu Plön in Holſtein d. 14 Jun. 1733. Prediger in St. Petersburg und Senior der proteſt. Geiſtlichkeit daſelbſt. Verf. von 180 geiſtl. Liedern. Starb 2 Jan. 1800.

Großer, M. Samuel, geb. 8 Febr. 1664 zu Paſchkerwitz, eines Predigers Sohn. War Rector in Görlitz, an. 1712 Mitglied der Königl. Akademie in Berlin, und ſtarb in Görlitz als Emeritus d. 24 Jun. 1736. Ein frommer Schulmann, der 2547 Schüler gebildet hat.

Grünwald, M. Martin, geb. 26 April 1664 in Zittau. Ein Schüler von Chriſtian Weiſe. Archidiakonus in Zittau, wo er am 2 April 1716 ſtarb. Verfaſſer mehrerer geiſtl. Lieder.

Gryphius, Andreas (Greiff), geb. 2 Okt. 1616 in Groß-Glogau, gekrönter Poet und in den Adelſtand erhoben; ein geiſtvoller, tiefgebildeter Mann. Machte bedeutende Reiſen, wurde 1647 Landſchafts-Syndikus im Fürſtenthum Glogau, und Mitglied der (poetiſchen) fruchtbringenden Geſellſchaft unter dem Namen des Unſterblichen. Er hat ſich große Verdienſte um die deutſche Dichtkunſt erworben. Starb in der Verſammlung der Glogau'ſchen Landſtände am Schlagfluß den 16 Jul. 1664.

Günther, Cyriakus, geb. in Goldbach bei Gotha 1650. Lehrer am Gymnaſium in Gotha. Starb daſelbſt im Oktober 1704. Verf. von mehr als 50 geiſtl. Liedern, worunter mehrere gute ſind.

Günther, Martin, gab 1720 als Candidat in Dresden 60 geiſtliche Lieder heraus, wurde 1721 Prediger in der Kurpfalz. Ein edler Dichter. Das Lied Nr. 2180 (Wie lieblich iſt es in der Stille!) iſt von ihm.

Guſtav Adolph, König von Schweden, geb. 9 Dec. 1594, gefallen in der Schlacht bei Lützen, unweit Leipzig, d. 6 Nov. 1632. Er ſoll der eigentliche Verf. des Liedes ſeyn: „Verzage nicht, o Häuflein klein." (Nr. 2586.) Er theilte dieſes Lied ſeinem Beichtvater Dr. Jacob Fabricius in Proſa mit, der es auf des Königs Wunſch in jene 3 berühmten Verſe brachte, die des Königs Lieblingslied wurden. Der große Schwedenkönig, dieſer ſieghafte Vertheidiger des evangeliſchen Glaubens, iſt zur Genüge bekannt. Das mitgetheilte Lied möchte eine kleine Feder aus dem Adlersgefieder ſeiner edlen Seele zu nennen ſeyn. (S. Altenburg, Michael.)

Guſtav Adolph, Herzog zu Mecklenburg, geb. 1633, geſt. 1695; ein gelehrter und frommer Fürſt. Dichtete geiſtliche Lieder in deutſcher und lateiniſcher Sprache. Das Lied: „Vater, denk' an deinen Namen" Nr. 1874 iſt von ihm.

Händel, Gottfried, Hofprediger und Conſiſtorialrath in Ansbach. Lebte an. 1690. Ein eifriger Mann.

Hagius, Petrus, aus dem Hennebergiſchen gebürtig, ein guter lateiniſcher Poet, und 1602 Rector auf dem Kneiphof in Königsberg in Preußen, und gräfl. Erbachiſcher Rath und Amtmann in Breuberg. Starb 31 Aug. 1620.

Hahn, Johann Michael, geb. in Altdorf, bei Böblingen in Würtemberg, d. 2 Febr. 1758 eines Bauers Sohn. Ein ſehr begabter und frommer Mann, von welchem die in Würtemberg wohl bekannte Secte der ſ. g. Michelianer abſtammt. Er widmete ſich einem ſtillen, beſchaulichen Leben, hielt in ſeinem Wohnorte Sindlingen bei Herrenberg Erbauungsſtunden, und ermahnte ſeine Anhänger zu einem ernſten, gottſeligen Leben. Hätte er mehr Bildung gehabt, ſo würde er bei ſeinen trefflichen Gaben noch Größeres geleiſtet haben. Verf. von 10 Bänden chriſtlicher Schriften, die nach ſeinem Tode herauskamen. Die hier von ihm mitgetheilten Lieder ſind in der Form mehrfach geändert worden. Er ſtarb in Sindlingen d. 20 Jan. 1819.

Hancke, Martin, an. 1633 bei Breslau geboren, Rector des Eliſabeth-Gymnaſiums in Breslau. Geſt. 24 April 1709. Verf. mehrerer geiſtl. Lieder.

Hardenberg, Friedrich von, genannt Novalis (von einem Gute ſeiner Familie), geb. 1772 auf dem Gute ſeines Vaters in der Grafſchaft Mansfeld. Starb 1801 in Weißenfels, als ein bei dem Bergbau Beamteter. Ein tiefer, milder, genialiſcher Geiſt, voll großartiger Ahnungen, der bei längerem Leben wohl noch weit Größeres geleiſtet hätte. Seine Schriften ſind bekannt. Seine geiſtlichen Lieder athmen in vielen Stellen das innigſte Gefühl und ächten Chriſtenſinn, in andern ſtreifen ſie ans Schwärmeriſche an. Jedenfalls haben wir das köſtliche Wenige, das dieſer ausgezeichnete Menſch uns hinterlaſſen hat, in hohen Ehren zu halten.

Harms, Claus, geb. 1778, der theure Prediger der Gerechtigkeit. War in ſeiner Jugend dem Müllerhandwerke gewidmet, iſt aber nun Generalſuperintendent und Hauptpaſtor in Kiel. Seine Schriften wie ſeine Verdienſte um die evangel. Kirche Deutſchlands ſind bekannt.

Harsdörffer, Georg Philipp, geb. 1607 in Nürnberg. Geſt. daſelbſt 1658 als Rathsherr. Ein eifriger Beförderer des neuerwachten Studiums der deutſchen Sprache und der Dichtkunſt; Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft unter dem Namen des „Spielenden.“ Stiftete mit Johann Klaj den noch beſtehenden Pegneſiſchen Blumenorden. Ein Mann, der viel geſchrieben und gedichtet hat. Das Lied: „Das walte Gott, der uns aus lauter Gnaden“ Nr. 2548 iſt von ihm.

Hartmann, M. Karl Friedrich, geb. 4 Jan. 1743 in Adelberg. Studirte in Tübingen im dortigen Stipendium. Ward Profeſſor der Karls-Akademie auf der Solitude, wo er einmal dem Herzoge Karl, der von einem Balle aus ihn fragte: Ob er nicht auch einmal tanzen wolle? geantwortet haben ſoll: ja, wenn es mit David vor der Bundeslade einhergehe. Pfarrer in Kornweſtheim bei Ludwigsburg; Nachher Dekan in Neuffen, zuletzt in Lauffen am Neckar. Dort nahm er ſeine Entlaſſung, und ſtarb im Privatſtande in Tübingen 31 Aug. 1815. Ein gediegener, wahrhaft frommer Mann, der ein treffliches Predigtbuch u. a. geſchrieben hat; ein Geiſt, der mit großen Gaben ſehr demüthig daherging.

Haßlocher, Joh. Adam; geb in Speyer 24 Sept. 1645. Naſſau-Saarbrück'ſcher Superintendent, Conſiſt.-Rath und Hofprediger in Weilburg. Starb 9 Juli 1726 daſelbſt, 81 Jahre alt. Sein Lied („du ſagſt: ich bin ein Chriſt,“) iſt eine Ueberſ. aus Arndts „wahrem Chriſtenthum“ II B. 4 Cap. — Verf. v. 25 Liedern.

Haug, M. Balthaſar, geb. in Stammheim bei Calw in Würtemberg d. 4 Jul. 1731, Prof. am Gymnaſium und an der Akademie in Stuttgart, auch Prediger an der Stiftskirche daſelbſt. Verf. von 79 zum Theil guten Liedern. Ein kenntnißreicher Mann. Starb 3 Jan. 1792.

Hayn, Henriette Louiſe von, geb. 22 Mai 1724 in Idſtein, wo ihr Vater herzogl. Naſſauiſcher Oberjägermeiſter war. Sie wohnte von 1745 — 50 in Herrnhaag, und nach Auflöſung dieſer Gemeinde ſeit 1750 in Herrnhut als Pflegerin der Mädchen und ledigen Schweſtern. Starb d. 27 Auguſt 1782. Eine fromme, tieffühlende Seele und begabte Dichterin. Viele ihrer Lieder ſtehen im herrnhutiſchen Geſangbuche.

Hecker, M. Heinrich Cornelius, geb. in Hamburg 1699. Paſtor in Meuſelwitz bei Altenburg. Starb 1743. Verf. von 91 geiſtlichen Liedern.

Hedinger, Dr. Johann Reinhard, Würtemb. Hofprediger und Conſiſt.-Rath, geb. 7 Sept. 1664 in Stuttgart, ſtarb daſ. d. 28 Dec. 1704. Eine gottgeheiligte Feuerſeele, voll Geiſt und Leben. Seine Poeſien waren übrigens meiſt zu blumenreich in veraltetem Geſchmack. Seinen Lebenslauf ſiehe in der Chriſtoterpe, Jahrg. 1836. Auf ſeinem Sterbebette ließ er ſich vom Hofcapellmeiſter die Harfe ſchlagen, und rief voll ſeliger Hoffnung aus: „Jauchzend will ich ſterben! (inter jubila moriar.)

Heeren, Heinrich Erhard, geb. 16 Febr. 1728 zu Wremen im Herzogthum Bremen. Geſt. als emeritirter Dompaſtor in Bremen d. 8 März 1811. Verf. von 32 Liedern. Das Lied: „Noch ſing' ich hier aus dunkler Ferne,“ Nr. 1109. iſt von ihm, nicht von Elieſ. Küſter.

Heermann, Johann, geb. 11 Okt. 1585 im Städtchen Rauden im Fürſtenthum Wohlau, eines Kürſchners Sohn. Ein Zögling des frommen Valerius Herberger, Predigers in Frauſtadt. Ward 1608 zum Dichter gekrönt in Brieg, was er auch an der evangel. Kirche Deutſchlands wohl verdient hat. Ein Mann, der ſich in ſeinem ganzen Leben keines völlig geſunden Tages zu erinnern wußte, fromm und kerngediegen, durch viel äußere und innere Trübſal geführt, in ſeinen Liedern ein ächter, treuherziger Deutſcher, gläubig und erfahrungsreich, nicht ohne poetiſche Kraft. War Prediger in Köben, wurde aber durch den 30jährigen Krieg von dort vertrieben, und ſtarb in Liſſa d. 27. Febr. 1647. Verfaſſer vieler geiſtlichen Lieder, die zu den Zierden und Segnungen der evangeliſchen Kirche Deutſchlands gehören.

Heinrich von Laufenberg, Dekan des Domcapitels zu Freiburg im Breisgau, in der erſten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Ein lieblicher Sänger, von welchem der ſel. Joh. Jac. Wanga mehrere Lieder aufgefunden hat. (S. Chriſtoterpe 1854. p. 250.)

Held, Lic. Heinrich, geb. zu Guhrau in Schleſien, wo er 1645 Licentiat der Rechte und Praktikus war. Verf. mehrerer Lieder.

Helmbold, M. Ludwig, geb. 21 Jan. 1532 in Mühlhauſen in Thüringen. Studirte in Leipzig und Erfurt, ward nachher öffentlicher Profeſſor daſelbſt; 1571 Rector in Mühlhauſen, und endlich Paſtor und Superintendent daſelbſt. Auf dem Reichstage zu Augsburg 1566 erhielt er vom Kaiſer Maximilian II. den poetiſchen Lorberkranz. Starb d. 12 April 1598. Verfaſſer mehrerer guten Lieder.

Hengſtenberg, Karl, gab als evangeliſcher Pfarrer zu Wetter in der Mark 1825 heraus: „Pſalterion, oder Erhebung und Troſt in heiligen Geſängen.“

Henſel, Zacharias, Paſtor und Inſpector zu Frankfurt a. d. Oder, nicht lange vor 1756.

Henzen, Johann Daniel, geb. in Weſtphalen. Starb 1755 zu Fiſchbeck im Heſſen-Schaumburgiſchen als Prediger des dortigen adeligen Stifts. War vorher Miſſionär unter den Juden, hernach Pfarrer in Sachſen geweſen. Verf. von 9 erbaulichen Liedern.

Herberger, Valerius, geb. 21 April 1562 zu Frauſtadt in Polen, wo ſein Vater Kürſchner, auch Poet und Fechter war. Studirte in Leipzig und ward nachher Lehrer, dann Prediger in Frauſtadt, wo er die Peſt überſtand. Starb daſelbſt am 18 Mai 1627. Sein vortreffliches Lied „Valet (Abſchied) will ich dir geben,“ hat er zur Peſtzeit an. 1613 gedichtet. Ein frommer, durch Glauben und Liebe ausgezeichneter Mann. Verfaſſer mehrerer geſegneten Erbauungsſchriften.

Herder, Johann Gottfried von, geb. zu Mohrungen in Oſtpreußen d. 25 Aug. 1744, geſt. 18 Dec. 1803 in Weimar als Conſiſt.-Präſident, Oberhofprediger und Gen.-Superintendent. Der berühmte, große Schriftſteller. Verf. von 38 geiſtl. Liedern. Ein Genius erſten Rangs.

Hering, A. G. L., Hofgerichtsrath zu Cöslin in Pommern. Geſt. 1770. Ein Mann von ſehr frommer Geſinnung und großer Gewiſſenhaftigkeit, deſſen Tod von all ſeinen Mitbürgern betrauert wurde. (Verf. des Liedes: Verlaſſ' mich nicht, bis ich erkalte. Nr. 1555.)

Hermann, Nikolaus, ein frommer, durch ſüße Einfalt in Chriſto ausgezeichneter Dichter. Cantor und Schulmann in Joachimsthal an der voigtländiſchen Gränze. Er war Vorſänger des bekannten Johann Mattheſius, deſſen Predigten er, als ſein vertrauter Freund, je und je in Verſe zu bringen pflegte. Mattheſius gibt ihm das Zeugniß, daß er viele gute Lieder und Choräle gemacht habe, und das erſtere bezeuge ich ihm auch. Er litt viel am Podagra, und ſtarb d. 3 Mai 1561. Sein herrliches Sterbelied: „Wenn mein Stündlein vorhanden iſt,“ wird von einem Alten „die fröhliche Heerpoſaune des heiligen Geiſtes genannt, unter deren Klange ſo viele Chriſten ſelig entſchlafen ſind.“

Hermann, Dr. Johann Gottfried, geb. 1707 in Alt-Jeßnitz in Kurſachſen, Oberhofprediger in Dresden, wo er an. 1791 ſtarb. (Er, und nicht L. H. Schloſſer, iſt der Verf. des Liedes; Edler Geiſt im Himmelsthrone, Nr. 704.)

Hermes, Dr. Johann Timotheus, geb. 1738 zu Petznick in Pommern. Geſtorben in Breslau als Oberpfarrer und Superintendent d. 24 Jul. 1821. Verf. mehrerer, zu ſeiner Zeit berühmten Schriften, auch von 112 geiſtlichen Liedern.

Hermes, Dr. Johann Auguſt, geb. 24 Aug. 1736 in Magdeburg. Superintendent in Quedlinburg; ſtarb 6 Jan. 1822. (Das Lied; „Ach, ſieh' ihn dulden, bluten, ſterben,“ iſt von ihm.)

Herrnſchmidt, Dr. Johann Daniel, geb. in Bopfingen 11 April 1675, wo ſein Vater Paſtor war. War Franke's Freund und Adjunct in Halle, nachher Prediger in Bopfingen, dann Superintendent und Conſiſtorialrath von Naſſau-Idſtein. Zuletzt 1715. Dr. Theol. und Paſtor in Glaucha, wo er am 5. Febr. 1723 ſtarb. Ein frommer, gelehrter, geiſtvoller Mann. Verf. von 17 Liedern.

Herwig, Sophie, Tochter des gegenwärtigen Dekans und Stadtpfarrers Herwig in Eßlingen. Eine an. 1835 frühe vollendete Jungfrau, gebrechlichen Körpers, aber tiefklarer, gottgeheiligter Seele, die aus ihrem edeln Angeſichte widerleuchtete.

Herzog, Dr. Johann, geb. in Dresden 6. Jun. 1647, wo ſein Vater Prediger war. Doctor der Rechte in Jena, ein frommer und gelehrter Mann. Starb 21 März 1699.

Heſſe (Heß), Dr. Johann, geb. in Nürnberg, 23 September 1490 in Nürnberg, eines Kaufmanns Sohn. Machte Reiſen nach Italien; wurde Canonikus, nachher Prediger in Breslau. Durch Luthern wurde er kräftig für die evangel. Lehre gewonnen, und wirkte als Prediger der Maria Magdalenen-Kirche viel zur Einführung der Reformation in Breslau mit. Starb den 6 Jan. 1547 mit den (lateiniſchen) Worten: Komm, Herr Jeſu Chriſte! — Sein Lied: „O Welt, ich muß dich laſſen!“ wurde ehmals bei Hinrichtung von Miſſethätern geſungen.

Hevelke, Johann Andreas, geb. 14 Nov. 1741 zu Conitz in Weſtpreußen, geſt. 21 Jan. 1794 als Prediger in Thorn. Verf. von 5 Liedern. (Nr. 585: „Auf, meine Seele, auf zur Freude,“ iſt von ihm.)

Hey, Wilhelm, geb. in Leina bei Gotha, 1789, Sohn des dortigen Pfarrers, ſtudirte in Jena und Göttingen, 1828 Hofprediger in Gotha, ſpäter Superintendent in Ichtershauſen bei Gotha. Verfaſſer vieler ſchönen geiſtlichen Dichtungen.

Heyder, Friedrich Chriſtian, geb. 1677 in Merſeburg, von 1699 an Prediger in Zörbig. Dichtete mehrere Abendmahlslieder.

Hiller, Friedrich Conrad, Jur. Cons. Würtembergiſcher Kanzlei-Advocat, geb. 1662, geſt. 1726. Hat einen Band geiſtl. Gedichte herausgegeben.

Hiller, M. Philipp Friedrich, geb. 6 Jan. 1699 zu Mühlhauſen an der Enz, in Würtemberg. Pfarrer zu Steinheim an der Brenz bei Heidenheim. Starb daſelbſt d. 24 April 1769. Ein edler, volksthümlicher, und dabei ſehr fruchtbarer Dichter, der in den letzten Jahren ſeines Lebens die Sprache verlor. Sein „Geiſtliches Liederkäſtlein" iſt in Würtemberg nach der Bibel vielleicht das verbreitetſte Buch, und enthält kurze, vielfach treffliche Lieder, die einen eigenen, ſprüchwörtlichen Styl haben. Er gab außerdem noch mehrere Schriften, z. B. eine poetiſche Ueberſetzung von „Arndts Paradiesgärtlein," eine Typologie, poetiſche Morgen- und Abendſegen, und ein Gedicht „über den Thau" u. ſ. w. heraus. Sein Gedächtniß wird, als ein hochgeſegnetes, bei den Chriſten Würtembergs nie erlöſchen. In ſeinem Wandel war er ein exemplariſcher Chriſt. (Nr. 1561 iſt auch von ihm.)

Hinkelmann, Abraham, geb. 1652 zu Döbeln bei Meißen. Geſt. 1695 in Hamburg als Hauptpaſtor zu Sct. Katharinen und Scholarch, an den Folgen des bittern Verdruſſes, den ſein College, der bittre, ſtreitſüchtige Dr. Joh. Friedr. Mayer, auch ihm, dem Freunde des unſchuldig verfolgten Predigers Johannes Horb, eines Schwagers von Phil. Jac. Spener, verurſacht hatte. Ein frommer Mann, Verf. von 4 Liedern.

Hippel, Theodor Gottlieb von, geb. 31 Januar 1741 in Gerdauen in Oſtpreußen; Geheimer Kriegsrath und erſter Bürgermeiſter zu Königsberg in Preußen. Ein edelſinniger, geiſtvoller Mann und berühmter Schriftſteller; Verfaſſer von 32 geiſtl. Liedern. Starb 23 April 1796. (Nr. 2216: „Dir hab' ich mich ergeben," iſt auch von ihm.)

Hodenberg, Bodo von, Marſchall bei dem Herzog Chriſtian Ludwig zu Braunſchweig-Lüneburg, zuletzt Landdroſt zu Oſterode. Lebte um 1640.

Höfel, Dr. Johann, geb. zu Uffenheim in Franken d. 24 Jun. 1600, wo ſein Vater fürſtl. brandenburg. Voigt war. Studirte in Gießen, Straßburg und Jena, ward nachher Rechtsconſulent in Schweinfurt, und feierte daſelbſt 1678 ſein 50jähriges Jubiläum. Ein gottſeliger Mann, der für arme, kranke Leute ein eigenes Haus bauen ließ, täglich ſeine Betſtunde hielt, und bei jedem Glockenſchlage den Herrn um ein ſeliges Ende anrief. Drei Stunden vor ſeinem Tode ſchrieb er einem Freunde: nun wäre es an ſeiner Lebensuhr am letzten Körnlein. Schon im 18ten Jahre hatte er ſich ſeinen Sarg verfertigen laſſen. Er ſtarb d. 8 Dec. 1683.

Hoffmann, M. Gottfried, geb. zu Lemberg in Schleſien d. 5. Dec. 1658; Rector in Zittau. Starb, nachdem er mit ſeinen Schülern das heil. Abendmahl genoſſen hatte, plötzlich, d. 1 Okt. 1712. Verfaſſer von 17 geiſtl. Liedern.

Hoffmann, Dr. Gottfried, geb. in Stuttgart 1669. Studirte in Tübingen, und machte nachher ſchöne Reiſen. Wurde zuerſt Diakonus in Stuttgart, nachher Profeſſor der Theologie und Superattendent des theologiſchen Stipendiums in Tübingen. Er verlor in ſeinen letzten Jahren die Sprache, und ſtarb 1728. — Nr. 717 iſt von ihm.

Hojer, Conrad, Subprior zu Mollenbeck, nach Rambach am wahrſcheinlichſten Verfaſſer des Liedes: „Ach Gott, wie manches Herzeleid," welches gewöhnlich dem Martin Moller zugeſchrieben wird.

Homburg, Ernſt Chriſtoph, geb. in Mühla bei Eiſenach 1605. Rechtsconſulent in Naumburg, und von 1648 Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft unter dem Namen des Keuſchen. Starb d. 21 Jun. 1681. Verf. von 148 Liedern. Ein frommer, vielgeprüfter Mann.

Hopfenſack, Dr. Herausgeber einer kürzlich erſchienenen Sammlung geiſtlicher Lieder, worin viele recht gute und chriſtlichgediegene vorkommen. Vorſteher einer Erziehungsanſtalt in Düſſeldorf.

Hörnigk, Ludwig von, aus Darmſtadt, Doctor der Philoſophie, der Rechte und der Medicin, kaiſerl. Pfalzgraf; wurde 1647 in Wien katholiſch, und darauf kurmainziſcher Rath. Starb 1667. Das Lied: „Mein' Wallfahrt ich vollendet hab'," dichtete er auf das Leichenbegängniß des Königs Guſtav Adolph; es wurde den 23 Jun. 1633 zuerſt in Frankfurt a. M. in der Barfüßerkirche geſungen.

Huber, Johann Ludwig, geb. in Groß-Heppach in Würtemberg, 4 März 1723. Früher Oberamtmann in Tübingen, vom Herzog Karl aber an. 1764 entſetzt und auf die Feſtung Asperg geſetzt, weil er, als edler, gewiſſenhafter Mann, ſich nicht zu Erpreſſungen gebrauchen ließ. Privatiſirte von 1788 in Stuttgart und ſtarb 30 Sept. 1800. Verf. von 11 relig. Dichtungen.

Hubert, Conrad, ein Prediger, geſt. in hohem Alter 1666.

Hübner, M. Johann, geb. in Torgau d. 17 März 1668. Zuerſt Rector in Merſeburg, nachher Rector des Johanneums in Hamburg. Starb d. 21 Mai 1731. Ein frommer, vielverdienter Schulmann, Verf. der bekannten „bibliſchen Hiſtorien." Das Lied: „Vertraue deine Wege" Nr. 1101 iſt auch von ihm.

Hundeiker, Elias Gerhard Julius, Paſtor zu Hötensleben in Preußen. Gab 1835 eine Sammlung chriſtlicher Lieder mit einer Vorrede vom Biſchof J. B. Dräſecke in Magdeburg heraus.

Hunold, M. Michael, geb. zu Leißnig in Kurſachſen, d. 25 Okt. 1621; Archidiakonus in Rochlitz. Ein gottſeliger, durch viele Leiden bewährter Mann. Starb 1672. Verf. von 16 geiſtlichen Liedern.

Huß, Johannes, geb. 6 Jul. 1373 zu Huſſeniecz in Böhmen; der bekannte hochherzige Glaubensheld und Vorläufer Luthers. Am 6 Jul. 1415 in Conſtanz verbrannt, noch in den Flammen zu Jeſu betend.

Jacoponus, auch Jacobus de Benedictis genannt, Franciscanermönch, geb. zu Todi im Herzogth. Spoleto in Oberitalien, geſt. 1306. Er ſoll ſich göttlicher Offenbarungen gerühmt haben. Da er den Papſt Bonifaz VIII wegen ſeiner ſchändlichen Sitten angriff, ließ ihn dieſer zu dem berühmten Muſiker Paleſtrina ins Gefängniß werfen. Sein berühmtes Lied: Stabat mater dolorosa (S. Nr. 545), wozu Pergoleſi die herrliche Muſik lieferte, iſt hier nach C. W. Wielands Ueberſetzung, unter den geeigneten Veränderungen, mitgetheilt.

Jäger von Jägersberg, Chriſtoph Adam, geb. 25 Jan. 1684; Gräflich Stolberg-Wernigerodiſcher Hofmeiſter, ein vielgeprüfter, wahrhaft frommer Mann. Verf. von 26 geiſtl. Liedern. Starb 4 Sept 1759.

Job, Johannes, geb. 2 Febr. 1664 zu Frankfurt a. M., wurde 1711 Rathsherr; 1712 Syndikus, — 1732 Baumeiſter in Leipzig. Starb d. 5 Febr. 1736. Verf. von 5 Liedern.

Johannes von Damaskus (Monachus), geb. zu Damaskus in Syrien, gegen den Anfang des achten, oder am Ende des 7ten Jahrhunderts. (Geſt. ca. 754 als Mönch im Kloſter des heil. Sabas bei Jeruſalem. Ein berühmter Mann, der die Theologie zuerſt ſyſtematiſch bearbeitete, auch ein eifriger Beförderer des Kirchengeſangs mit ſeinem Freunde Kosmas von Jeruſalem (Hagiopolita). Die griechiſche Kirche verehrt ihn als einen Heiligen, und legt ihm den Namen: „Sänger" bei. In den alten Geſangbüchern heißt er auch die göttliche und lieblichtönende Leyer, die ſangreiche Cicade, die heilſingende Nachtigall. Das hier mitgetheilte Lied (Nr. 3407.) iſt von mir nach den Hauptgedanken des Originals: *ποία τοῦ βίου τρυφή* etc. frei überſetzt.

Jonas, Dr. Juſtus, auch Jodokus Jonas genannt, geb. in Nordhauſen d. 5 Jun. 1493. Luthers Freund und Gehülfe bei der Reformation, auch Zeuge ſeines Endes und ſein Leichenredner. Bekleidete mehrere wichtige geiſtl. Aemter, nachdem er die Rechtswiſſenſchaft verlaſſen hatte, und ſtarb endlich als Superintendent in Eisfeld d. 9 Okt. 1555. Ein frommer, gediegener Mann.

Jörgens, Friedrich Ludwig, war einige Zeit Miſſionär in Weſtindien, und ſtarb in Norddeutſchland 1827. Er hat 2 Hefte geiſtlicher, zum Theil ſehr inniger Gedichte herausgegeben, wovon ich aber bloß das 1ſte Heft erhalten konnte.

Junkheim, Dr. Johann Zachar. Leonhard, Conſiſt.-Rath und Gener.-Superint. in Anspach, geb. daſelbſt 1729, geſt. 1790. Das Lied: „Die Sonne ſenkt ſich nieder" Nr. 2777 iſt nicht von ihm, ſondern nur von ihm mit 2 Strophen vermehrt. Der Verf. jenes Liedes S... iſt unbekannt. Junkheim gab mit Joh. Peter Uz 1781 das Anspachiſche Geſangbuch heraus.

Kayſer, Nikolaus, Prediger in Hof, Vater des gegenwärtigen Oberconſiſtorialraths in München; gab eine Schrift über das heil. Abendmahl heraus, worin ſich die hier etwas abgekürzten, oder veränderten Lieder, nebſt andern, befinden. Lebte ca. 1780.

Kellner von Zinnendorf, Joh. Wilhelm, geb. in Ackendorf 15 Jan. 1665, wo ſein Vater Schullehrer war, — von altadeligem Geſchlechte. Zuerſt ſächſiſcher Feldprediger, dann Pfarrer in Kieslingswalde in der Oberlauſitz, wo er 1709 ſeines Amts entſetzt wurde, weil er das Tanzen als ein ſündliches Vergnügen unterſagte. Er privatiſirte hierauf in Halle, kaufte das Rittergut Obergurk, und wurde Königl. Preuß. Hofrath in Halle. Starb im Nov. 1738.

Kern, M. Gottlob Chriſtian, geb. 13 Jan. 1792 in Söhnſtetten, Sohn des dortigen Pfarrers, der von den Franzoſen ſchwere Plünderung erlitt. Studirte in Tübingen im Stift, wo er Primus ſeiner Promotion war. Wurde an. 1817 Repetent in Tübingen, an. 1820 Diakonus in Beſigheim, nachher Profeſſor im Seminar zu Schönthal, wo er viel Gutes wirkte, zuletzt Pfarrer in Dürrmenz-Mühlacker an der Enz. Starb daſelbſt 5 Aug. 1835. Er war ein feiner, tiefdenkender, in allen Zweigen der Wiſſenſchaft gründlich gebildeter Mann, von ungeheuchelter Demuth und Liebe, der ſeinen Lauf in Chriſto ſeliglich vollendete. Kürzlich iſt eine Predigtſammlung von ihm erſchienen. Seine Aufſätze in der Tübinger theol. Zeitſchrift und in der Chriſtoterpe ſind bekannt.

Keymann, M. Chriſtian, geb. 27 Febr. 1607 zu Pancraz in Böhmen, wo ſein Vater Pfarrer war. Rector in Zittau. Starb 13 Jan. 1662. Verfaſſer mehrerer geiſtl. Lieder.

Kiel, Tobias, geb. in Ballſtädt bei Gotha. War ums Jahr 1618 Prediger zu Eſchenberge im Gothaiſchen.

Kleiner, Gottfried, geb. zu Rudelsdorf in Schleſien; ſtudirte in Leipzig die Theologie. Zuletzt Pfarrer in Freyburg. Verf. von etwa 150 geiſtl. Liedern. Ein frommer, ſinnvoller Mann.

Kieſel, Abraham (Cieſel), geb. 1636 zu Frauſtadt in Polen, Pfarrer in Jauer. Starb 1702. Verf. des Liedes: „Du Stern aus Jacob, Gottes Sohn" Nr. 454.

Klett, M. Karl Auguſt, geb. in Unterlenningen 10 März 1766. Studirte in Tübingen. Seit 1810 Pfarrer in Dettingen unter Teck bei Kirchheim. Verfaſſer mehrerer geiſtreichen Lieder, die jedoch nicht gedruckt ſind.

Klopſtock, Friedrich Gottlieb, geb. 2 Jul. 1724 in Quedlinburg, wo ſein Vater Commiſſionsrath war. Beſuchte zuerſt das Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt, ſodann in ſeinem 16ten Jahre die Schulpforte bei Naumburg, ſtudirte an. 1745 in Jena die Theologie, nachher in Leipzig; ging 1748 nach Langenſalza. Als Dichter der vortrefflichen Oden und des „Meſſias" erhielt er eine Penſion von dem Könige von Dänemark, auch einen Jahrsgehalt vom Markgrafen in Baden, und wohnte längere Zeit in Kopenhagen; dann zog er nach Hamburg als däniſcher Legationsrath und Baden-Durlach'ſcher Hofrath. Starb in Hamburg d. 14 März 1803. Einer der größten Dichter Deutſchlands, voll edeln, heiligen Schwungs, aber für die eigenthümliche Natur des evangel. Kirchenliedes weniger geeignet, daher auch ſeine Umbildungen alter Lieder ſeine wenigſt geſungenen Producte ſind.

Knack, Guſtav Friedrich Ludwig, geb. 12 Jul. 1806 in Berlin. Studirte die Theologie in Berlin. Verf. mehrerer ſchönen geiſtlichen Dichtungen, voll tiefen, frommen Gefühls, nur oft etwas zu weitſchweifig.

Knapp, Albert, geb. in Tübingen d. 25 Jul. 1798. Diakonus an der Hoſpitalkirche in Stuttgart. Sein Vater, Gottfr. Gabr. Knapp, ſtarb 21 Jul. 1828 als Oberjuſtizrath in Tübingen; ſeine Mutter Henriette Ludovike Regina, geb. Finckh, v. Stuttgart, ſtarb in Tübingen 30 Jun. 1827.

Knoll, M. Chriſtoph, geb. 1563 zu Bunzlau in Schleſien, geſt. 1621 als Diakonus in Sprottau. Sein Lied: „Herzlich thut mich verlangen" dichtete er zur Peſtzeit.

Knorr von Roſenroth, M. Chriſtian, geb. 15 Jul. 1636 in Altrauden, einem Dorfe im Fürſtenthum Liegnitz, wo ſein Vater Paſtor war. Studirte zu Stettin, Leipzig und Wittenberg die Chemie und orientaliſchen Sprachen, reiſte durch Holland, Frankreich und England, wurde 1668 geheimer Rath und Kanzleidirector bei dem Pfalzgrafen Chriſtian Auguſt zu Sulzbach. Ein eigenthümlicher Mann, der in der Medicin, Theologie Kabbala, Chemie, Philoſophie manchfache Kenntniſſe beſaß. Verfaſſer von 75 geiſtlichen Liedern. Starb 8 Mai 1689.

Köhler, Benjamin Friedrich, geb. zu Döbeln in Kurſachſen 22 Jun. 1730. Geſt. als Regierungsrath in Deſſau 4 Mai 1796.

Kohlros, Johann, ein Kirchenlehrer in Baſel, zur Zeit der Reformation, vielleicht eine Perſon mit Johann Rhodanthracius. Starb 1558.

Koitſch, Chriſtian Jacob, geb. in Meißen. Profeſſor des Gymnaſiums in Elbing in Preußen. Starb 1735. Verfaſſer von 11 geiſtlichen Liedern. Ein frommer Mann.

König, Samuel, ums Jahr 1700. Prof. am Gymnaſium in Bern. Das ſchöne Lied: „Du Geiſt des Herrn, der du von Gott ꝛc." iſt von Freylinghauſen bloß verbeſſert.

Köpken, Friedrich von, geb. 9 Dec. 1737 in Magdeburg. Preuß. Hofrath und Curator des Sebaſtianſtifts daſelbſt. Verf. von 10 Liedern. Starb in Magdeburg d. 4. Okt. 1811. (Nr. 2767: „Die Abendſonne ſinket," iſt von ihm.)

Kramer, Mauritius, geb. 1646 in Ammerswort bei Meldorf im Holſteiniſchen. Ein lieblicher, inniger Dichter. Verf. von 89 geiſtl. Liedern. Pfarrer zu Marne in Süder-Dithmarſchen. Starb 1702.

Krell, M. Samuel, Rector in Waldenburg im Meißniſchen Erzgebirge, zwiſchen Zwickau und Altenburg, lebte ums Jahr 1656. Dichtete mehrere geiſtliche Lieder. (Nicht zu verwechſeln mit dem bekannten Socinianer.)

Kreuzberg, Amadeus, ſ. Sinold.

Krummmacher, Dr. Friedrich Adolph, geb. 13 Jul. 1767 in Tecklenburg, wo ſein Vater Hoffiskal, Bürgermeiſter und Advocat war. Verſah mehrere Schul- und geiſtliche Aemter. Seit 1824 Paſtor an der Sct. Ansgarii Kirche in Bremen. Verfaſſer der beliebten „Parabeln" und mehrerer andern werthvollen Schriften.

Kunth, M. Johann Sigmund, geb. in Liegnitz 3 Okt. 1700. Paſtor und Superintendent in Baruth in der Oberlauſitz. Starb 1779. Verf. von 3 Liedern.

Küſter, Sam. Chriſtian Gottlieb, geb. 1762 zu Dom Havelberg, des dortigen Oberpredigers Sohn; Superintendent in Berlin.

Küttner, M. Karl Gottfried, geb. 11 Febr. 1739 zu Pleiße bei Chemnitz, geſt. als Superintendent in Pirna d. 13 März 1789. Das Lied: „Wenn ſich in ſtiller Majeſtät" Nr. 2664 iſt von ihm.

Lackmann, Peter, Oberpfarrer und Schulinſpector zu Oldenburg im Holſtein'ſchen. Starb im Sept 1713.

Lampe, Dr. Friedrich Adolph, geb. in Detmold, 19 Febr. 1683, wo ſein Vater Prediger war. Prediger in Duisburg und Bremen; nachher Profeſſor der Theologie und Paſtor in Utrecht; kam wieder 1727 nach Bremen als Paſtor zu St. Ansgarii und Prof. Theol. Starb am Blutſturz d. 8 Dec. 1729. Verf. von 50 geiſtl. Liedern, die nach ihrem tiefen und frommen Inhalte mehr kirchliche Geltung erhalten haben würden, wenn ſie nicht meiſtens in ungangbareren Versmaßen und mit Untermengung fremdartiger Bilder gedichtet wären.

Langbecker, Emanuel Chriſtian Gottlieb, geb. in Berlin 31 Aug. 1792. Verfaſſer mehrerer geiſtl. Lieder, worunter ſich mehrere recht tiefempfundene befinden, die aber der Feile bedürften. Ein verdienter, liebwerther Mann, der eine ſchöne Schrift „über das deutſch-evangeliſche Kirabhängt. Hier nun gilt zuerſt, daß das Maaß der Zeit, welche der Geiſt der Beſchäftigung mit der Bibel und der Literatur widmet, ſich unmöglich nach Willkühr, Laune und einer ſolchen Stimmung, von welcher man ſich gar keine Rechenſchaft geben kann, richten dürfe, denn das hieße nicht viel weniger, als in der edelſten und freieſten Geiſtesthätigkeit ſeinen Geiſt von vorn herein an die Unbeſtimmtheit des Gefühls, an das Wechſelnde der äuſſeren Anregung hingeben. Derjenige, welcher nur dann in der Schrift leſen will, wenn ihn eine unbegreifliche oder recht oberflächliche Stimmung nun gerade dazu anregt, iſt ganz denjenigen Beſuchern der chriſtlichen Verſammlungen ähnlich, die auch dieß nur auf beſondere Stimmung thun wollen, wobei es ſich denn gar häufig trifft, daß die Stimmung vier, acht, zehn bis zwanzig Wochen ausbleibt, und da dazwiſchendurch der Arzt den Kirchenbeſuch mehre Male verboten hat, auch die Kälte im Winter zu groß iſt, und ſich dann auch noch ſo lange in das Frühjahr hinein erhält: ſo wäre es ja unvernünftig, den Stimmungen, die man zuweilen hat, in dieſem halben Jahre zu folgen. Aehnlich mit dem Bibelleſen. Dieſelben oder Andere kommen auch nicht zum Leſen dieſes oder jenes tüchtigen Buchs. Zeit hätten ſie wohl, aber die Stimmung fehlt. Nach den Geſchäften iſt ihnen dieſe Anſtrengung nicht zuzumuthen, und unmittelbar vor oder nach der Geſellſchaft, wo mehr leichtere Sachen behandelt werden, iſt man ja auch nicht in der rechten Stimmung, gerade ein ernſtes Buch zu leſen. Und ſo kommt es durch Stimmungen und Nichtſtimmungen dahin, daß die Stimmen der Wahrheit und des lebendigmachenden Geiſtes gar keine Organe mehr finden, um in chenlied“ Berlin 1850 geſchrieben hat, worin beſonders die Lebensläufe der älteren evangeliſchen Liederdichter auf eine wohlthuende Weiſe beſchrieben ſind.

Lange, Ernſt, geb. in Danzig 1650. Bürgermeiſter daſelbſt. Starb daſelbſt 1727. Ein edler, tiefſinniger Mann, voll Geiſt und Kraft. Verf. vieler geiſtl. Dichtungen, die wohl näherer Nachforſchung und Reviſion werth ſeyn dürften, da man ſo wenige von ihnen kennt. Nr. 155: „Im Abend blinkt der Morgenſtern“ iſt auch von ihm. Ebenſo Nr. 54: „Gott iſt die wahre Liebe.“

Lange, Dr. Joachim, geb. 26 Okt. 1670 zu Gardelegen in der Altmark, wo ſein Vater Senior des Magiſtrats war. Stubengenoſſe A. H. Franke's in Leipzig, und Hauslehrer bei Chriſtian Thomaſius. Pfarrer in Berlin, nachher Prof. der Theologie in Halle und Director des Seminariums daſelbſt. Ein gottſeliger Mann. Starb 7 Mai 1744.

Lange, Dr. Johann Chriſtian, geb. in Leipzig 25 Dec. 1669, wo ſein Vater Advocat war. Speners und Peterſens Freund, Profeſſor in Gießen. Nachher Superintendent und Hofprediger in Naſſau-Idſtein. Verfaſſer von 17 Liedern. Ein frommer, geiſtreicher Mann. Starb 16 Dec. 1756.

Lappenberg, Samuel Chriſtian, geb. in Bremen den 17 Aug. 1720. Prediger in Leſum bei Bremen. Verf. von 3 geiſtlichen Liedern. Geſt. 15 Aug. 1788.

Laſſenius, Dr. Johann, geb. 26 April 1636 zu Waldau in Pommern. Studirte in Roſtock, und machte Reiſen nach Holland, Frankreich, England, Spanien und Portugal. Litt in ſeinem früheren Mannesalter ernſtliche Verfolgungen, und ward von den Jeſuiten bis an die türkiſche Gränze geſchickt. Später Hofprediger und Conſiſtorialrath in Kopenhagen. Ein vortrefflicher, durch ſeine Erbauungsſchriften ſegensreicher Mann, auch Freund Dr. Joh. Reinh. Hedingers. Starb 29 Aug. 1692.

Laurentii, Laurentius, geb. in Huſum in Holſtein den 8 Jun. 1660, wo ſein Vater ein angeſehener Bürger und Liebhaber der Muſik war. Studirte in Kiel. Cantor und Muſikdirector an der Domkirche in Bremen. Starb 29 Mai 1722. Verfaſſer von 126 geiſtl. Liedern, unter welchen mehrere vorzügliche, durch Salbung und Einfalt ausgezeichnete ſich befinden.

Lavater, Johann Caſpar, geb. 15 Nov. 1741 in Zürich, ſtarb daſelbſt als Pfarrer an der St. Petri-Kirche d. 2 Jan. 1801 an den Folgen eines Schuſſes, welchen er von einem franzöſiſchen Soldaten d. 16 Sept. 1799 erhalten hatte, als er auf der Straße die einrückenden Soldaten erfriſchen und beſänftigen wollte. Ein vortrefflicher, ungemein begabter Menſch und Chriſt, vielſeitig, productiv, und dabei weitherzig und demüthig, wie nur Wenige. Er hat ſehr Vieles geſchrieben, Manches flüchtig, Mehreres voll ſchöner, tiefer Ideen und Erfahrungen. Alle ſeine Erzeugniſſe aber tragen den lieblichen Stempel der holden Feuerſeele, die in ihm war. — In der Poeſie hatte er ſich nach Klopſtock gebildet, obwohl mit Originalität.

Lehmus, Johann Adam, geb. 2 Jan. 1707 von frommen Eltern in Rothenburg an der Tauber, wo ſein Vater Rector des Gymnaſiums war. Er ſtudirte in Jena unter Dr. Buddeus beſonderer Leitung. Ward zuerſt Diakonus an der Hoſpitalkirche in ſeiner Vaterſtadt, dann Oberpfarrer, ſodann Veſperprediger und Superintendent. Wirkte daſelbſt, als ein gewaltiger Prediger, in großem Segen. Seine letzte Krankheit, die ihn ſehr durchläuterte, hielt ihn nicht von ſeiner Thätigkeit ab, indem er z. B. in ſeinem Hauſe noch eine Beichte hielt. Er ſtarb den 17 Febr. 1788. Lehmus, deſſen Geſänge bisher beinahe nirgends in Geſangbüchern vorkommen, war ein eben ſo frommer, als geiſtvoller und ungemein fruchtbarer Dichter, in ſeinen Liedern von einer beſondern Kraft, oft voll ſchlagender Gedanken. Er hat ſehr viele Lieder, z. B. über alle Pſalmen, über die Sonntagsevangelien, und einen dicken Band über die Hauptpunkte der ganzen heiligen Schrift gedichtet. Die hier mitgetheilten ſind in der Form mehrfach geebnet.

Lehr, Leopold Franz Friedrich, geb. zu Kronenberg bei Frankfurt a. M. 3 Sept. 1709, wo ſein Vater Naſſauiſch-Idſteiniſcher Hofrath war. Studirte in Jena, dann unter A. H. Franklin in Halle, wo er Paſtor Freylinghauſens Kinder informirte. 1740 Diakonus in Köthen. Starb in Magdeburg bei ſeinem Schwiegervater d. 26 Jan. 1744. Ein gottſeliger, inniger Mann, Verf. von 28 geiſtl. Liedern.

Lenz, Ludwig Friedrich, geb. 26 Mai 1717 in Altenburg. Geſtorben daſelbſt als Hofrath und Kreisamtmann d. 3 Jul. 1780. Verf. mehrerer geiſtl. Dichtungen.

Liebich, Ehrenfried, geb. in Probſthayn im Fürſtenthum Liegnitz 13 Jun. 1713, eines Müllers Sohn. Sollte anfänglich bis ins 16te Jahr auch Müller werden, ſtudirte aber hernach in Breslau und Leipzig. An. 1742 Pfarrer in Lomnitz und Erdmannsdorf, wo er am 23 Dec. 1780 ſtarb. Ein guter, frommer Dichter, für ſeine Zeit beſonders correct, der auch ſonſt viel gearbeitet hat. — (Iſt auch Verf. des Liedes: Gott, der du Quell der Weſen biſt. Nr. 94.)

Lindemann, Johann, ein Abkömmling von Luthers mütterlicher Geſchlechtslinie. Cantor in Gotha. Starb ums Jahr 1650.

Linzner, Georg, geb. zu Camenz in der Oberlauſitz. Ums Jahr 1680 Privatlehrer in Breslau.

Liſcov, M. Salomo (Liscovius), geb. 25 Okt. 1640 zu Niemitzſch in der Niederlauſitz, eines Predigers Sohn. Studirte in Wittenberg, und ward dort als Dichter gekrönt. Starb als Diakonus in Wurzen d. 5 Dec. 1689. Ein guter, frommer Liederdichter, der Mehreres geſchrieben hat.

Löber, Gotthilf Friedemann, geb. 25 Okt. 1722 in Ronneburg. Geſt. als Generalſuperintendent und Conſiſt.-Rath in Altenburg d. 22 Aug. 1799. Verf. von 2 Liedern.

Lober, Friedrich Wilhelm, geb. in Regensburg 14 Febr. 1757. Geſt. d. 30 Mai 1825 als Hof- und Conſiſtorialrath, auch Landtagsmitglied der gotha'ſchen Stände, zu Ohrdruf. Verf. von mehr als 40 geiſtlichen Liedern.

Löſcher, Dr. Valentin Ernſt, geb. 29 Dec. 1673 in Sondershauſen, ſtarb als Oberconſiſtorialrath und Superintendent in Dresden d. 12 Febr. 1749. Ein geiſtreicher und frommer Mann, der auch bei der Viſitation der Brüdergemeinde ſich rechtſchaffen benahm. Vor ſeinem Ende dictirte er ſeiner Tochter ein herrliches Bekenntniß ſeines evangeliſchen Glaubens, auf welches er nun freudig ſterben wolle.

Löwenſtern, Matthäus Apelles, von, geb. d. 20 April 1594 zu Neuſtadt im Fürſtenthum Oppeln, eines Sattlers Sohn. Ein begabter Mann, beſonders in der Muſik vorzüglich. Vom Kaiſer Ferdinand III. in den Adelſtand erhoben. Staatsrath des Herzogs Karl Friedrich von Münſterberg-Oels. Starb d. 11 April 1648. Verf. von 30 geiſtlichen Liedern.

Loskiel, Georg Heinrich, geb. 1740 in Liefland, Sohn eines mit der Brüdergemeinde verbundenen Predigers; war Prediger in mehreren Brüdergemeinden, Gründer der Erziehungsanſtalten zu Kleinwelke und Gnadenfrey, Verf. des geſegneten Buches „Etwas fürs Herz.“ und der Geſchichte der Indianer-Miſſion in Nordamerica, 1789. Seit 1782 in dem Brüdergemeinde-Ort Bethlehem angeſtellt, wo er als Mitglied der Unitäts-Aelteſten-Conferenz an. 1814 entſchlief. Ein begabter, nüchterner und geſegneter Mann.

Ludämilia Eliſabeth, Gräfin zu Schwarzburg-Rudolſtadt, geb. 7 April 1640. Eine ſehr fromme, geiſtreiche und gelehrte Dame. Starb als verlobte Braut ihres Vetters, des Grafen Chriſtian Wilhelm von Schwarzburg-Sondershauſen, mit ihrer Schweſter, Chriſtiane Magdalene, an Einem Tage, d. 12 März 1672. Verfaſſerin von 215 geiſtlichen Liedern.

Louiſe Henriette, Kurfürſtin von Brandenburg, geb. als Prinzeſſin von Oranien im Haag d. 17 Nov. 1617. Eine geiſtvolle, hochgebildete und gottſelige Frau, Gemahlin des großen Kurfürſten Friedrich Wilhelm, mit welchem ſie am 27 Nov. 1646 vermählt wurde. Sie war herablaſſend, und eine Verſorgerin der Armen und Waiſen. Starb d. 8 Jun. 1667. Verfaſſerin von 4 Liedern, worunter das bekannte: „Jeſus, meine Zuverſicht,“ ein güldnes Kleinod der evangel. Kirche iſt.

Luther, Dr. Martin, geb. in Eisleben 10 Nov. 1483, eines Bergmanns Sohn; ſeine Mutter war eine geb. Lindemann. Der große Reformator, Vater des deutſchen Kirchengeſangs, nach Poeſie und Muſik. Starb in Eisleben den 18 Febr. 1546 Nachts 2 Uhr.

Maas, Maria, eine Jüngerin Chriſti, lebt gegenwärtig als betagte Wittwe in Baſel. Eine begabte geiſtliche Dichterin von vieler Productivität.

Magdeburg, Joachim, aus der Mark gebürtig, 1552 Prediger in Hamburg, ſeit 1558 in Magdeburg, wo er 1560 ſtarb. Soll Verf. des Liedes ſeyn: „Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut.“ Der 1ſte Vers war Ernſt Ludwigs, Herzogs zu Pommern, Sinnſpruch; Den 3ten Vers haben viele gläubige Seelen beim Sterben gebetet.

Malan, D. César, geb. 1787. Prediger in Genf, Vorſteher einer dortigen religiöſen Geſellſchaft. Ein Mann von hohen Geiſtesgaben. Herausgeber geiſtlicher Lieder und andrer werthvollen Schriften.

Mann, M. Johann Karl Gottlieb. geb. 11 März 1766 zu Taucha bei Leipzig. Geſt. 15 Jul. 1821 als Archidiakonus in Naumburg. Verf. mehrerer geiſtl. Lieder. (Nr. 1130 „Gott iſt unſre Zuverſicht“ iſt auch von ihm.)

Maria, Königin von Ungarn, geb. 1505. Schweſter Kaiſers Karl V. Gemahlin des im Kriege gebliebenen Königs Ludwig; geſt. 1558. Sie ſtand in einiger Verbindung mit Dr. Luther, der nach einigen Angaben das ihr zugeſchriebene Lied: „Mag ich Unglück nicht widerſtehn“ als Akroſtichon ihr gedichtet haben ſoll.

Marot, Samuel, geb. 11 Dec. 1770 in Magdeburg, gegenwärtig Conſiſtorialrath in Berlin.

Marperger, Dr. Bernhard Walther, geb. in Hamburg d. 14 Mai 1681, geſt. als Oberhofprediger in Dresden d. 29 März 1746. Ein frommer, gediegener Mann.

Maſius, Heinrich, geb. in Burg auf der Inſel Femarn; von 1687 an Rector in Schwerin, wo er 1708 noch lebte. Verf. von 80 Liedern, die nach glaubwürdigen Zeugniſſen ſehr ſchön ſeyn ſollen, von welchen aber leider nur die wenigſten bekannt geworden ſind.

Mattheſius, M. Johann, geb. 24 Jun. 1504 zu Rochlitz, wo ſein Vater Rathsmitglied war. Studirte in Wittenberg als Luthers Tiſchgenoſſe und Freund, ward zuletzt Paſtor in Joachimsthal. Ein edler, gläubiger Mann. Sein Cantor und Glaubensgenoſſe, Nikolaus Hermann, brachte öfters ſeine Predigten in Verſe. Er ſtarb, auf der Kanzel vom Schlage gerührt, d. 8 Okt. 1565. Sein einziges Lied: „Aus meines Herzens Grunde“ dichtete er in einer ſchweren Anfechtung. Es war des großen Königs Guſtav Adolph von Schweden tägliches Morgenlied.

Maukiſch, Dr. Johann, geb. 11 Aug. 1617 zu Freiberg in Meißen, ward Profeſſor der Theologie in Danzig und Senior des Miniſteriums daſelbſt. Starb 8 Jun. 1669. Verf. von 54 geiſtl. Liedern.

Mayer, Johann Jacob, geb. 24 Mai 1769 in Biberach. Seit 1797 Prediger daſelbſt. Mitarbeiter am Biberacher Geſangbuch von 1802 und Verf. von 19 Liedern, die daſelbſt ſtehen.

Meinhold, Wilhelm, Paſtor in Cremmin auf der Inſel Uſedom in Pommern. Ein geiſtvoller Dichter. Verf. eines chriſtlichen Epos „Otto von Pommern" und einer Sammlung vermiſchter Gedichte in 2 Bdn., worin ſich viel Treffliches befindet. Lebt noch.

Melanchthon, Philipp (deutſch: Schwarzerd), geb. 16 Febr. 1497 zu Bretten in der Pfalz, wo ſein Vater, Georg Schwarzerd, Rüſtmeiſter des Pfalzgrafen war. Seine Mutter, Barbara, war eine nahe Verwandte des berühmten Humaniſten Johann Reuchlin (Capnio). Der große, unvergeßliche Reformator, ein Mann von eben ſo großen chriſtlichen Tugenden, als tüchtiger Gelehrſamkeit, Luthers innigſter Freund und Gehülfe. Seine Gattin war Catharina, Tochter des Bürgermeiſters Crapp in Wittenberg. Er ſtarb daſelbſt als Profeſſor der Theologie d. 19 April 1560.

Meliſſander, ſ. Bienemann.

Menken, Dr. Gottfried, geb. 29 Mai 1768. Sein Vater hieß Gootie Menken, ſeine Mutter war eine geb. Tieling. Studirte in Jena von 1788 — 90, dann in Duisburg. 1793 Pfarrgehülfe zu Uedem im Cleviſchen; 1794 ref. Gehülfsprediger in Frankfurt a. M. Nachher reform. Prediger in Wetzlar. Hierauf Paſtor primarius an der Kirche St. Martini in Bremen. Starb daſelbſt d. 6 Jun. 1831. — Ein großartiger, wahrhaft frommer und gediegener Mann, reich an Glauben und Wiſſen; Verf. vortrefflicher Homilien und andrer Schriften, die zur Neubelebung des evangeliſchen Schriftſtudiums, namentlich auch zu neuer Anerkennung der Göttlichkeit des alten Teſt. viel gewirkt haben und noch immer wirken. Er ging durch viele Trübſale und Anfechtungen, und konnte in den letzten Jahren ſeines Lebens nicht mehr predigen. (S. die v. C. H. G. Haſenkamp gehaltene Leichenrede.)

Mentzer, Johann, geb. 27 Jul. 1658 zu Jahma in der Oberlauſitz. Lebte als Pfarrer zu Kemnitz bei Bernſtadt in der Oberlauſitz, wo er am 24 Febr. 1734 ſtarb. Ein exemplariſcher Mann, Verf. von etwa 35 Liedern, unter welchen einige ſehr gute.

Meß, Joh. Jacob, geb. 25 Jul. 1771 zu Freyrachdorf im Fürſtenthum Runkel. Kirchenrath, Superintendent und Pfarrer in Neuwied.

Meyer, Georg Karl Chriſtian, geb. 5 Nov. 1750 zu Deſtädt im Braunſchweigiſchen, Pfarrer in Eveſen, Gilzum und Hachum im gleichen Herzogthum. Starb 18 April 1818. Verf. von 122 Liedern.

Meyer, Simon, wohnhaft in Langenſalze, mit der Brüdergemeinde verbunden. Ein Verbot der Privatverſammlungen an. 1739, bei welchem Anlaß er Nr. 1062 dichtete, trieb ihn von da weg in die Wetterau. Später diente er in den penſylvaniſchen Gemeinden der Brüdergemeinde.

Meyer, Johann Friedrich von, geb. 1772 in Frankfurt a. M., Schöff und Syndikus daſelbſt, an. 1824 Präſident der geſetzgebenden Verſammlung; — auch Präſident der Bibelgeſellſchaft daſelbſt. Sein großes Bibelwerk (1819) erwarb ihm verdienten Ruhm und von der Univerſität Erlangen die theol. Doctorwürde. Außer andern trefflichen Schriften hat er die „Blätter für höhere Wahrheit in 10 Bänden," und neuerlich eine Sammlung ſeiner tiefgefühlten, trefflichen Gedichte unter dem Titel „Heſperiden" herausgegeben. Ein Mann, der ewiglich im Hauſe des Herrn bleiben wird.

Meyfart, Dr. Johann Matthäus, geb. 9 Nov. 1590 zu Wallwinkel in Thüringen, eines Predigers Sohn. Studirte in Jena und Wittenberg. Zuletzt Paſtor und Profeſſor der Theologie in Erfurt; ſtarb 26 Jan. 1636. Ein geiſtvoller Mann.

Miller, Johann Martin, geb. in Ulm 3 Dec. 1750. Geiſtlicher Rath und Prediger an der Dreifaltigkeitskirche daſelbſt. Geſtorben 21 Jun. 1814. Verf. mehrerer, zu ſeiner Zeit vielgeleſenen Schriften, und ein begabter Dichter.

Möckhel, Johann Friedrich, geb. 16 Jan. 1661 in Kulmbach, eines Goldſchmids Sohn. Pfarrer zu Steppach und Limpach, bei Neuſtadt an der Aiſch. Sein ſchönes Morgenlied („Nun ſich die Nacht geendet hat," — im Liederſch.: „Wacht auf, ihr meine Sinne, wacht") dichtete er an. 1691. — Er ſtarb am 19 April 1729.

Moller (Möller) Martin, geb. 10 Nov. 1547 zu Kropſtädt bei Wittenberg, eines Maurers Sohn. Oberpfarrer in Görlitz. Ein frommer, inniger Mann. Starb 2 März 1606.

Möller, Diviſionsprediger in Münſter. In der Liederſammlung von Claus Harms 1830 ſtehen mehrere Lieder von ihm.

Moſer, Johann Jacob von, aus dem alten Geſchlechte der Moſer von Filſeck, geb. in Stuttgart d. 18 Jan. 1701. Ein ſehr begabter Mann, Verf. ungemein vieler Schriften, ein edler Patriot und gediegener Chriſt. Ward vom Herzoge Karl von Würtemberg als würtemb. Landſtand ungerechter Weiſe auf die Bergfeſtung Hohentwiel geſetzt, wo er viele Lieder dichtete und Andres ſchrieb, alles auf Papierſchnitzel mit einer Lichtſcheere, die ſich nun in den Händen des Oberamtmanns Franz v. Knapp in Kirchheim u. T., ſeines Urenkels, und meines lieben Vetters, befindet. Er wurde zuletzt vom Könige von Dänemark zum Etatsrath ernannt, und ſtarb, nach vielen Steinſchmerzen, in Stuttgart d. 30 Sept. 1785.

Moſer, Friedrich Karl, Freiherr von, Sohn des berühmten Joh. Jac. v. Moſer, geb. in Stuttgart den 18 Dec. 1723. Ein genialer, durchaus trefflicher, vielſeitig gebildeter und frommer Staatsmann. Erlitt viele

Trübſale und fürſtliche Kränkungen. War Miniſter und Kanzler am Heſſen-Darmſtädtiſchen Hofe, zog ſich aber von dort zurück, und ſtarb im Privatſtande in Ludwigsburg an. 1798. Verfaſſer mehrerer geiſtl. Lieder und andrer werthvollen Schriften. — Auf ſeinem ſchönen, hellen Angeſichte, das noch im Bilde zu ſehen iſt, ſpiegelt ſich ſeine Feuerſeele.

Müller, Dr. Heinrich, geb. in Lübeck 18 Okt. 1631, eines Kaufmanns Sohn in Roſtock. Profeſſor, Paſtor und Superintendent in Roſtock. Ein gläubiger Kernmann, voll himmliſchen Sinnes, der ſich in dieſer Welt keinen Tag glücklich gefühlt zu haben bekannte. Verfaſſer mehrerer geſegneten Erbauungsſchriften, u. a. der bekannten Erquickſtunden, und der Kreuz-, Buß- und Betſchule. Starb d. 17 Sept. 1675.

Müller, Johann Georg, geb. 1651. Pfarrer zu Limbach in der Chemnitzer Inſpection, nachher in Schkölen bei Naumburg. Starb 1745. Das Lied 988: („Tretet her zum Tiſch des Herrn") iſt von ihm.

Müller, Chriſtian Anton, Pfarrer in Leuwarden ums Jahr 1750. Mehrere ſeiner Lieder finden ſich im Herrnhutiſchen Geſangbuche.

Müller, Michael, geb. in Blankenburg am Harze 1673. Cand. Theol. und Informator bei dem Freiherrn von Gaisberg auf Schaubeck bei Großbottwar in Würtemberg. Starb 1704.

Mudre, M. Johann Friedrich, geb. in Lübben in der Niederlauſitz d. 26 Dec. 1756, wo ſein Vater ein Weber war. Pfarrer in Mittelſaida bei Freyberg; ſtarb 30 Mai 1810. Verf. von 99 geiſtl. Liedern, unter welchen ſich manche liebliche befinden.

Mühlmann, Lic. Johann, geb. 28 Jul. 1573 in Pegau, ſtudirte in der Fürſtenſchule in Pforta, dann in Leipzig und Jena. Profeſſor der Theologie in Leipzig. Ein feiner Mann. Starb d. 14 Nov. 1613.

Münter, Dr. Balthaſar, geb. in Lübeck 24 März 1735. Deutſcher Prediger zu St. Petri in Kopenhagen. Starb daſelbſt 5 Okt. 1793. Ein ſehr begabter Mann, bei welchem öfters die Form ſeiner Zeit von ſeinem edeln Willen zu ſcheiden ſeyn dürfte. Verf. von etwa 100 geiſtl. Liedern.

Muthmann, Johann, Paſtor zu Pößneck in Sachſen, und Adjunct der Saalfeldiſchen Superintentendur, ein frommer Mann, der an Michaelis 1747 auf einer Viſitation in der Kirche zu Schlöttwein am Schlage ſtarb, als er gerade den Vers zum Schluſſe des Gottesdienſtes ſingen ließ: Ach Herr, laß die lieben Engelein an meinem End ꝛc. (S. das Lied: Herzlich lieb hab' ich dich.)

Nachtenhöfer, M. Caſpar Friedrich, geb. in Halle in Sachſen d. 5 März 1624, wo ſein Vater ein Advokat war. Studirte in Leipzig. Prediger in Coburg. Starb 23 Nov. 1685.

Neander, Joachim (Neumann), geb. 1640 in Bremen. Zum Leben aus Gott durch den frommen Prediger Theodor Untereyk erweckt. Nachher geſegnet durch den Umgang mit Phil. Jac. Spener und Joh. Jac. Schütz. (S. d. Art.) Wurde Rector in Düſſeldorf, wo er Erbauungsſtunden hielt, und auch predigte, weßhalb ihn die Feinde der Wahrheit von da vertrieben. 1679 wurde er Prediger in Bremen, wo er, ein Mann Gottes, viele innerliche Anfechtungen erlitt, ſich aber mit der Loſung tröſtete: Beſſer, ſich zu Tode gehofft, als im Unglauben untergehen! In ſeiner Todesſtunde am 31 Mai 1680 ließ er ſich Hebr. 7. 8. 9. vorleſen. Es war das Pfingſtfeſt. Ein Gewitter ſtieg auf, und er rief: Das iſt mein Vater mit ſeinen feurigen Wagen und Roſſen! — Nachher ſprach er: es geht meiner Seele wohl. Es ſollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber Gottes Gnade wird nicht von mir weichen, und der Bund ſeines Friedens nicht hinfallen. — Er iſt der erſte Dichter der reformirten Kirche, voll eigenthümlicher Kraft, Tiefe und Innigkeit. Terſteegen gab ſ. Lieder mit andern heraus, und Spener achtete ſie ſehr hoch. — (Nr. 268: „Am Anfang wareſt du das Wort," und Nr. 230: „Wie flieht dahin der Menſchen Zeit," ſind auch von ihm.)

Neander, Chriſtoph Friedrich, geb. 26 Dec. 1723 in Eckau in Kurland. Probſt des Dobleniſchen Kreiſes in Kurland. Verf. von mehr als 40 Liedern. (Nr. 2562: „Dich ſeh' ich wieder, Morgenlicht;" iſt auch von ihm.)

Nebel, Charlotte Eliſabeth, geb. Rambach, eine fromme und begabte Frau, deren geiſtliche Lieder nach ihrem Tode erſchienen 1761. Verfaſſerin von Nr. 2857: Nimm dieſe Nacht, o treuer Vater," und von Nr. 2145: „Mein Heiland, ſieh' die Macht der Sünden."

Nehring, Johann Chriſtian, geb. in Gotha. Inſpector des Waiſenhauſes in Halle; nachher, an. 1716 Pfarrer in Morl bei Halle. Starb 1736. Verf. mehrerer geiſtl. Lieder.

Neuendorff, Wilhelm, preußiſcher Prediger in der Mark. Verf. von lieblichen geiſtl. Dichtungen. Lebt gegenwärtig.

Neukirch, Benjamin, geb. 1665 zu Reinke im Fürſtenthum Glogau; geſt. 1729 als Markgräfl. Brandenb. Hofrath in Anſpach. Ein begabter Mann; Verf. vieler Gedichte.

Neumann, Caſpar, geb. in Breslau 14. Sept. 1648. Pfarrer und Profeſſor der Theologie in Breslau. Ein gelehrter und wahrhaft frommer Mann, voll Glaubens und demüthiger Liebe. Seine 39 geiſtlichen Lieder, die als Anhang zu ſeinem „Kern aller Gebete" herauskamen, ſind einfach, aber ſehr herzlich.

Neumark, Georg, geb. 16 März 1621 zu Mühlhauſen in Thüringen, ſächſiſcher Archivſekretär, Bibliothekar und kaiſerl. Hof- und Pfalzgraf in Weimar. War Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft unter dem Namen des „Sproſſenden" (von 1653 an).

und ſtarb den 8 Jul. 1681. Ein begabter Dichter.

Neumeiſter, M. Erdmann, geb. in Uechteritz bei Weißenfels d. 12 Mai 1671, eines Schulmeiſters Sohn. Studirte auf der Schulpforte, hernach in Leipzig. Bekleidete mehrere Kirchenämter in Bibra, Weißenfels und Sorau, und ward endlich Paſtor zu St. Jakob und Scholarch in Hamburg, wo er d. 18 Aug. 1756 ſtarb; nachdem er am 30 Jun. 1747 als glücklicher Vater und Großvater ſein 50jähriges Jubiläum gefeiert hatte. Ein gläubiger Mann und ſtrenger Eiferer für die ev. lutheriſche Lehre, Verfaſſer vieler Schriften; dichtete gegen 700 Lieder, worunter ſich manche recht anſprechende befinden.

Neunherz, M. Johann, geb. 16 Aug. 1653 zu Schmiedeberg, eines Kaufmanns Sohn. Oberpfarrer in Hirſchberg, wo er 1737 ſtarb. Verf. mehrerer Schriften und geiſtl. Lieder.

Reuß, Dr. Heinrich Georg, geb. 11 März 1654 zu Elbingerode auf dem Harz, eines Chirurgus Sohn. Superintendent, Conſiſtorialrath und Ephorus in Wernigerode. Starb d. 30 Sept. 1716. Verf. mehrerer geiſtlichen Lieder.

Nicolai, Dr. Philipp, geb. in Mengeringhauſen in der Grafſchaft Waldeck d. 10 Aug. 1556. Ein frommer, eifriger Mann, voll Glaubensmuth; hat einen „Freudenſpiegel des ewigen Lebens“ und viele polemiſche Schriften geſchrieben. Das Predigtamt verwaltete er in Mengeringhauſen, Härdike, Köln, Wildungen, Unna (wo er eine große Peſt erlebte, ſo daß vor ſeinem Fenſter in einem Jahre gegen 1300 Perſonen beerdigt wurden), und zuletzt als Paſtor zu St. Katharinen in Hamburg, wo er d. 26 Okt. 1608 ſtarb. Zu ſeinen zwei bekannten herrlichen Liedern, die wie großartige Dome da ſtehen, und deren eines (Wie ſchön leucht't uns) er in einer heiligen Entzückung dichtete, hat ſein Organiſt, David Scheidemann in Hamburg, die eben ſo köſtlichen Melodien componirt. Genanntes Lied erlebte über 400 Nachbildungen, und gab der ganzen kirchlichen Dichtkunſt einen neuen Schwung. (S. „Ueber das deutſche Kirchenlied“ v. Langbecker.)

Niemeyer, Dr. Auguſt Hermann, geb. in Halle d. 1 Sept. 1754, wo ſein Vater Archidiakonus war. Profeſſor der Theologie in Halle und Kanzler der Univerſität. Ein geiſtreicher, hochgebildeter Mann. Feierte d. 18 April 1827 ſein 50jähriges Jubiläum, allgemein verehrt. Starb d. 7 Jul. 1828. Verf. vieler Schriften, und von mehr als 100 geiſtl. Liedern, worunter ſich mehrere ſchöne befinden.

Novalis, ſ. Hardenberg.

Oderborn, Paul. Unter dieſem Namen habe ich das alte Lied: „Der Tag hat ſich geneiget“ irgendwo gefunden. Uebrigens zieht Rambach dieſes (Anthol. II Thl. p. 178) in Abrede. Hier iſt das Lied in erneuerter Form mitgetheilt.

Olearius, Dr. Johann, geb. 17 Sept. 1611 in Halle, wo ſein Vater Superintendent und Paſtor war. Studirte in Wittenberg. Starb als Oberhofprediger, Kirchenrath und Generalſuperintendent in Weißenfels d. 14 April 1684. Ein frommer Mann, Verfaſſer vieler geiſtl. Lieder.

Opitz, von Boberfeld, Martin, geb. 1597 in Bunzlau. Früher Profeſſor der lateiniſchen Sprache. Geſt. 1639 als königl. polniſcher Hiſtoriograph und Secretär in Danzig. Im Jahr 1627 von Kaiſer Ferdinand III in Wien als Dichter gekrönt, und unter dem Namenszuſatze: „von Boberfeld“ geadelt; Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft mit dem Namen: „der Gekrönte.“ Der erſte Dichter ſeiner Zeit, von vortrefflichen Gaben und hoher Geiſtesbildung, auch überaus ſprachgewandt; — hat ſich hohe Verdienſte um die deutſche Poeſie erworben. Simon Dach war ſein Freund.

Oßwald, Heinrich Sigmund, lebte noch 1827 als königl. preuß. Geheimerrath in Breslau. Gab 1798 eine Sammlung geiſtl. Lieder und Gedichte heraus, die viel Schönes enthalten.

Pappus, Dr. Johann, geb. in Lindau am Bodenſee d. 16 Jan. 1549 des dortigen Bürgermeiſters Sohn. Studirte in Straßburg und Tübingen. Profeſſor der Theologie und Präſident des Kirchenconvents in Straßburg. Ein Mann von edeln Gaben und Geſinnungen. Zeichnete ſich durch ein ungemeines Gedächtniß aus. Starb d. 13 Jul. 1610.

Pauli, Joachim, ſoll ums Jahr 1765 Prediger bei Berlin geweſen ſeyn. Verf. mehrerer Kirchenlieder.

Peterſen, Dr. Johann Wilhelm, geb. 1 Jun. 1649 in Osnabrück, geſt. 31 Jan. 1727 auf ſeinem Gute Thymern bei Zerbſt, wo er ſeine letzte Lebenszeit vollbrachte. War Superintendent in Lüneburg, daſelbſt aber 1692 wegen chiliaſtiſcher Anſichten ſeines Amts entſetzt. Hatte die vortreffliche Sophie von Merlau zur Gattin. (S. ihr Leben in Kanne's Leben aus dem Leben erweckter und merkwürdiger Chriſten der proteſt. Kirche.) Schrieb viele lateiniſche und deutſche geiſtl. Lieder und andre Schriften. Bei all ſeinen Eigenthümlichkeiten ein edler, frommer Mann.

Pfeffel, Gottlieb Conrad, geb. zu Colmar im Elſaß d. 28 Jun. 1736. Er ſtudirte zu Halle die Rechte. In ſeinem 21ſten Jahre erblindete er völlig, welches ihn jedoch nicht abhielt, ein Erziehungshaus für proteſtantiſche Jünglinge zu errichten, in welchem er mit ſeinem Freunde Lerſe treffliche Zöglinge bildete. Im Jahre 1803 wurde er noch Präſident des evangel. Conſiſtoriums zu Colmar. Er ſtarb 1809. Beſonders bekannt iſt er als Dichter lehrreicher Fabeln. Das Chriſtenthum war bei ihm Herzensſache.

Pfeil, Chriſtoph Karl Ludwig von, königl. preußiſcher Miniſter und Geſandter bei dem ſchwäbiſchen und fränkiſchen Kreiſe, geb. 1712 zu Grünſtadt im Leiningiſchen; ſtarb d. 14 Febr. 1784 zu Deufſtetten bei

Dinkelsbühl. Ein ſehr frommer, begabter Mann. Hat viele, zum Theil eigenthümliche geiſtl. Lieder gedichtet.

Pietſch, Dr. Johann Valentin, geb. 1690 zu Königsberg in Preußen, geſt. daſelbſt als Prof. der Dichtkunſt, königl. Hofrath und Leibmedikus, auch Ober-Landes-Medikus in Preußen 1733. Verf. von poetiſchen Schriften, die Gottſched an. 1725 mit einer Vorrede herausgegeben hat. Man kennt 15 geiſtl. Lieder von ihm.

Plank, ein Studioſus, der wegen demagogiſcher Verirrungen in Bayern lange gefangen ſaß, im Kerker ſich zu Gott bekehrte, und vor kurzer Zeit geſtorben ſeyn ſoll. Mehrere ſeiner geiſtl. Dichtungen, Ausflüſſe eines frommen Gemüthes, ſind neulich im Druck erſchienen.

Prätorius, M. Michael, geb. 1571 zu Kreuzburg in Thüringen, Capellmeiſter an mehreren fürſtl. Höfen, geſt. in Wolfenbüttel 1621. (Sein Lied: „Ich danke dir durch deinen Sohn," iſt von 1609.)

Prätorius, Chriſtoph, war im 17 Jahrh. Advokat in Stendal. (Von ihm iſt das Lied: Chriſte, wahres Seelenlicht.)

Preſſovius, Chriſtian, wurde 1691 Pfarrer in Germendorf und Bubero, in der Inſpection Zehdenick. Dichtete Lieder über die Evangelien.

Prudentius, Aurelius Clemens, geb. in Calagurris, jetzt Calahorra in Altcaſtilien in Spanien, gegen die Mitte des 4ten Jahrhunderts. Starb 405, nachdem er den Geſchäften einer vom Kaiſer ihm übertragenen anſehnlichen Ehrenſtelle freiwillig entſagt hatte. Einer der erſten chriſtl. Dichter des Alterthums. Das ſchöne Lied: „Jam moesta quiesce querela," früher das gewöhnliche Begräbnißlied der Kirche (von mir Nr. 3386. überſetzt) hat ihn zum Verfaſſer.

Quirsfeld, Johann, geb. 1642 in Dresden; ſtarb 1686 in Pirna als Archidiakonus; Verf. mehrerer Erbauungsbücher.

Rambach, Dr. Johann Jacob, geb. zu Halle in Sachſen, 24 Febr. 1693. Wollte zuerſt ein Tiſchler werden, wie ſein Vater, wurde aber durch einen Fall untauglich dazu, ergriff die Arzneiwiſſenſchaft, wurde aber von dieſer zur Theologie geleitet. Er ward erſter Profeſſor der Theologie und Superintend. in Gießen. Ein vorzüglicher Dichter und frommer Schriftſteller, der Geiſtestiefe mit ſchöner Klarheit vereinigt. Sein Enkel iſt der bekannte Hymnologe Dr. Aug. Jac. Rambach, Pastor prim. in Hamburg. — Er ſtarb 15 Apr. 1735. (Das Lied Nr. 1 „Anbetungswürd'ger Gott" iſt von ihm, und von Diterich bloß in der Form verbeſſert.)

Rehberger, Andreas, geb. 23 Nov. 1716 in Nürnberg, wo ſein Vater Oberpfarrer zu St. Sebald war. Studirte in Altorf. Antiſtes und Prediger zu St. Jakob in Nürnberg, wo er den 16 Mai 1769 ſtarb. Ein frommer, um ſeine Gemeinde ſehr verdienter Mann, und Verfaſſer vieler innigen Lieder.

Reichel, Chriſtoph Auguſt, geb. 4 Jul. 1718 zu Großreuth bei Nürnberg, Prediger an der St. Aegidienkirche in Nürnberg. Verf. von 50 Liedern. Starb d. 10 Febr. 1774.

Reißner, Adam, geb. 1471 ein Schüler des berühmten Johann Reuchlin, der in der St. Leonhardskirche in Stuttgart begraben liegt, und von welchem er die alten Sprachen erlernte. War zuerſt Hofmeiſter der Söhne des berühmten Feldhauptmanns Georg von Frundsberg, nachher deſſen Geheimſchreiber, in welcher Eigenſchaft er, unter Karls von Bourbon und Frundsbergs Anführung an. 1527 Rom erſtürmen half. Ueber dieſen Feldzug gab er nachher wichtige Memoiren heraus. Er war Rechtsgelehrter, und ein gottſeliger Mann. Starb in Frankfurt a. M., wo er lange privatiſirte, 1563. Sein Lied: „In dich hab' ich gehoffet Herr," war ein Lieblingslied Speners, der es beinahe täglich zu ſingen, und ſein Haupt dabei zu entblößen pflegte.

Reiz, Wilhelm Gottlieb, Pfarrer zu Eybdorf bei Noſſen in Franken; ein ſehr frommer Mann, Verfaſſer eines geſalbten Communionbuchs, in welchem ſich einige Lieder von ihm befinden. Starb 12 März 1808.

Reuß, Gräfin Benigna von, Schweſter des Grafen Heinrich XXIX von Reuß-Ebersdorf, und der Gräfin Erdmuth Dorothea, der Gattin des Grafen von Zinzendorf. Eine gottſelige Frau.

Richter, Dr. Chriſtian Friedrich, geb. in Sorau in der Niederlauſitz 1676. Ein vortrefflicher, gottgeheiligter Mann, voll tiefen poetiſchen und chriſtlichen Gefühls. Studirte Medicin und Theologie in Halle, und ward praktiſcher Arzt am Waiſenhauſe daſelbſt. In Gemeinſchaft mit ſeinem Bruder, Dr. Chriſtian Sigismund Richter, verfertigte er die berühmten halliſchen Arzeneien und Tincturen, namentlich die ſogenannte essentia dulcis, welche zur Emporbringung des Waiſenhauſes in Halle ſo viel mitgewirkt haben. Verfaſſer von 33 zum Theil köſtlichen, durchaus aber geſalbten Liedern. Starb frühzeitig d. 5 Okt. 1711. Hat auch eine merkwürdige mediciniſche Abhandlung über die Kreuzigung Chriſti und noch Andres geſchrieben.

Rieger, Philipp Friedrich, Sohn des frommen Predigers Georg Conrad Rieger zu Stuttgart, war in früheren Jahren ſeinem Vater nicht ähnlich. Lange Zeit fröhnte er zum Verderben Würtembergs den Abſichten des verſchwenderiſchen und gewaltthätigen Herzogs Karl Eugen, deſſen vornehmſter Günſtling er Jahre lang war. Man weiß nicht, was der Grund war, der den Herzog bewog, urplötzlich ſeinen Liebling auf die Feſte Hohentwiel in die Tiefe eines ſchauerlichen Gefängniſſes werfen zu laſſen, wo er 4 Jahre lang liegen mußte. Die väterlichen Ermahnungen wurden ihm hier wieder neu, und der Beſuch eines würdigen Geiſtlichen, welcher ihm endlich geſtattet ward, brachte ihn zur Selbſterkenntniß. Später begnadigte ihn der

Herzog und übertrug ihm, als Generalmajor die Befehlshaberſtelle der Feſte Hohenaſperg. Ein gewiſſer düſtrer Ernſt blieb ihm bis ans Ende. Er ſtarb ca. 1772. In dem Liede: „Glaubiger Jeſu, auf Vertrauen" ſind viele Verſe von ihm.

Riegerin, Magdalena Sibylla, geb. in Maulbronn d. 29 Dec. 1707. Tochter des Prälaten Phil. Heinr. Weiſſenſee in Denkendorf. Ihr Gatte, Immanuel Rieger, war zuerſt Oberamtmann in Blaubeuren, nachher Regierungsrath und Stadtoberamtmann in Stuttgart, wo ſie als Wittwe ſtarb, 31 Dec. 1786. — Sie war eine vielſeitig gebildete, geiſtvolle und fromme Frau; gab 67 geiſtliche Oden „Sonntagsübungen" heraus, und nachher noch eine Sammlung geiſtlicher Gedichte, wozu Dr. Triller eine Vorrede lieferte. Ihr Bildniß zeigt ein ſchönes, heiteres Antlitz, voll männlichen Geiſtes.

Ringwaldt, Bartholomäus, geb. 1551. Pfarrer zu Lengfeld in der Mark Brandenburg. Ein edler, frommer Lehrer, und Verfaſſer vieler geiſtl. Lieder, worunter mehrere recht gute. Starb in hohem Alter.

Rinkart, M. Martin, geb. 23 April 1586 in Eilenburg, eines Küſters Sohn. Studirte in Leipzig die Theologie und trieb die Muſik. Ward zuletzt 1617 Archidiakonus in Eilenburg, wo er, ein frommer Mann, durch Krieg, Peſt, Theurung und Hungersnoth ſchwer geprüft wurde. Starb den 8 Dec. 1649. Sein berühmtes Lied: „Nun danket alle Gott" iſt eine Ueberſetzung der Worte in Jeſus Sirach, Cap. 50, 24 — 26. — Es iſt das deutſche Te Deum laudamus.

Riſt, Johann, geb. in Ottenſee bei Altona d. 8 März 1607. Ward vor ſeiner Geburt ſchon zum Studium der Theologie beſtimmt. Eines Predigers Sohn. Studirte in Rinteln, Roſtock, Utrecht und Leyden die Theologie, Mathematik und Medicin. Ward 1644 kaiſerl. Hof- und Pfalzgraf, gekrönter Dichter und herzogl. mecklenburgiſcher Kirchenrath; ſonſt Prediger in Wedel, einem holſteiniſchen Flecken an der Elbe. Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft unter dem Namen des „Rüſtigen." Von Kaiſer Ferdinand III in den Adelſtand erhoben. Stiftete an. 1660 einen poetiſchen „Elbſchwan-Orden," in welchem er ſich „Daphnis" und Palatin nannte. Ein überaus fruchtbarer Dichter, Verf. von 658 geiſtl. Liedern, der ſein herrliches Talent durch Vielſchreiben oft verwäſſerte, ſonſt aber manche gediegene Kernlieder verfertigt hat, die er übrigens nie in ſeiner Kirche ſingen ließ, obwohl man ſie an andern Orten in den Kirchen ſang. Ging durch viel Kreuz und Anfechtung, und war ein gottſeliger Mann und treuer Seelſorger. Sein Name ſoll in Ehren bleiben! —

Ritter, Jacob, geb. 29 Mai 1627; ſtarb als fürſtl. Magdeburgiſcher Secretär in Halle. Starb 14 Aug. 1669.

Rodigaſt, M. Samuel, geb. 19 Okt. 1649 im Dorfe Gröben in Thüringen. Studirte in Jena. Ward Rector des Gymnaſiums am grauen Kloſter in Berlin, wo er den 19 März 1708 ſtarb. Sein ſchönes Lied: „Auf Gott, und nicht auf meinen Rath" dichtete er 1675 ſeinem kranken Freunde, Severin Gaſtorius in Jena, zum Troſte, der nachher die ſchöne Melodie dazu componirte.

Rothe, (Roth) Johannes, ein Basler, war Zögling des Armen-Schullehrer-Seminars in Beuggen unter des vortrefflichen Chriſtian Heinrich Zellers Leitung. Mußte wegen Kränklichkeit austreten, und privatiſirt in Baſel. Hat 3 Bändchen Gedichte „Pilgerharfe" geſchrieben. Ein theurer Mann von frommem, tiefem Sinne, deſſen Form aber noch gefeilt werden muß.

Rothe, Johann Andreas, geb. 12 Mai 1688 zu Liſſa bei Görlitz, wo ſein Vater Pfarrer war. Studirte in Leipzig. Im Jahre 1722 von Grafen v. Zinzendorf auf die Pfarrei Berthelsdorf berufen. Im Jahre 1737 Pfarrer zu Hermsdorf bei Görlitz, 1742 Pf. in Thomendorf. Ein ſehr begabter, gottſeliger Mann, Zinzendorfs Freund. Starb 1758. Verf. mehrerer theol. Schriften, und von 45 geiſtl. Liedern.

Ruben, Johann Chriſtoph, Jur. Lic. und Amtmann zu Burgemünde im Heſſen-Darmſtädtiſchen. Lebte um 1700. Verf. mehrerer geiſtl. Lieder.

Runge, Chriſtoph, geb. 1619. Beſitzer einer Buchdruckerei in Berlin, ein frommer, durch Trübſale vielgeprüfter Mann. Gab 1644 ein chriſtl. Geſangbuch heraus, „Praxis pietatis melica," wovon er 20 Aufl. erlebte. Starb etwa 1680. Verf. von ungefähr 50 Liedern.

Ruopp, M. Johann Friedrich, Adjunct der theol. Fakultät in Halle und Inſpector der Freitiſche. Starb d. 26 Mai 1708. Verf. von 7 Liedern.

Rutilius, Martin, geb. zu Düben in Kurſachſen 1550. Archidiakonus in Weimar. Sein Lied: „Ach Gott und Herr," dichtete er den 29 Mai 1604. Starb 18 Jan. 1618.

Sacer, Dr. Gottfried Wilhelm, geb. in Naumburg 11 Jul. 1655, wo ſein Vater Oberbürgermeiſter war. Studirte auf der Schulpforte und in Jena. Doctorirte 1671 in Kiel, wurde Kammerconſulent in Wolfenbüttel, wo er den 8 Sept. 1699 ſtarb. Ein edler, wahrhaft frommer Dichter, der auch in ſeinem Amte durchaus gewiſſenhaft war, und viele Barmherzigkeit übte.

Sachs, Hans, der vielberühmte deutſche Meiſterſänger, geb. d. 5 Nov. 1494 zu Nürnberg, zur Zeit der Peſt, eines Schneiders Sohn. Ward ſorgſam erzogen und beſuchte die latein. Schule, ward aber krank. Erlernte in ſeinem 15ten Jahre daß Schuhmacherhandwerk (Hans Sachs, der war ein Schuh-Macher, und Poet dazu!), kam aber wegen ſeiner vortrefflichen dichteriſchen Anlagen unter die Meiſterſänger, wo ein Leineweber, Leonhard Nunnenbeck, ſein Lehrmeiſter ward. Er bereiſte als Meiſterſänger die meiſten Städte Bayerns und am Rhein. Seine Erſtlinge der Dichtkunſt widmete er an. 1514 in München dem Lobe Gottes. Machte hernach zu Hauſe ſein Meiſterſtück, und trieb ſeine Profeſſion im Segen. War zweimal verheurathet, und ſtarb in hohem Alter, als einer der erſten Sänger Deutſchlands, d. 25 Jan. 1576.

Sachſe, Friedrich, gegenwärtig herzogl. Sachſen-Altenburgiſcher Hofprediger in Altenburg. Verf. mehrerer ſehr guten Lieder.

Sahme, M. Arnold Heinrich, geb. 11 Jun. 1676 in Königsberg: Conſiſtorialrath und Mitglied der königl. Akademie in Berlin. Starb den 26 April 1734.

Sailer, Dr. Johann Michael, geb. 17 Nov. 1751 zu Areſing bei Schrobenhauſen in Bayern. Früher Profeſſor der Theologie in Landshut. Ein geiſtvoller, hochverdienter Schriftſteller, deſſen theol. und pädagog. Schriften noch immer im Segen wirken. Ein Freund Lavaters. Starb als Biſchof zu Regensburg 20 Mai 1832. Verfaſſer ſchöner religiöſer Dichtungen.

Sannom, Joh. Friedrich, ein 8jähriger Knabe zu Offenbach, von welchem daſelbſt eine Sammlung von Liedern erſchien. Lebte cc. 1765.

Schade, Johann Caſpar, geb. 13 Jan. 1666 zu Kühndorf im Hennebergiſchen. Ward 1685 in Leipzig Herm. Aug. Franke's Stubengeſell, und an. 1688 Magiſter in Leipzig. Diakonus an der St. Nikolaikirche in Berlin, wo er frühzeitig am 25 Jul. 1698 ſtarb. Ein eifriger, vortrefflicher Lehrer, gewiſſenhaft, und gegen die Böſen in der Gemeinde ſtreng. Sein Grab wurde am Abende ſeines Begräbnißtages von einigen derſelben verwüſtet. Ein Liederdichter, nicht von ausgezeichneten Gaben, deſſen Lieder aber dennoch ein Feuergeiſt durchwehet.

Schalling, Martin, geb. in Straßburg 21 April 1532. Studirte 1550 in Wittenberg: ward zuerſt Prediger in Regensburg, dann Pfarrer zu Vilſeck in der Oberpfalz, dann Diakonus nnd Superintendent in Amberg. Dort wegen Relig.-Streitigkeiten entſetzt. Zuletzt Prediger an der Marienkirche in Nürnberg, wo er den 29 Dec. 1608 nach 50jähriger Amtsführung ſtarb. Ein frommer Mann, von deſſen Liede: „Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr," Gellert urtheilte, es ſey mehr werth, als ganze Bände neuerer Lieder, die kein Verdienſt, als das einer glätteren Sprache haben. — Dieſes Urtheil iſt durchaus wahr, obwohl auch die Sprache darin weit edler iſt, als in vielen neueren. Dieſes Lied war Speners gewöhnliches Sonntags-Abendlied.

Schamelius, Johann Martin, ein frommer Mann, Verf. des bekannten Lieder-Commentars, geb. zu Meuſelwitz im Altenburgiſchen d. 5 Jun. 1668, eines Paſtors Sohn. Studirte in Leipzig und Halle. Oberpfarrer in Naumburg. Verlor ſeine ſchöne Bibliothek durch einen Brand, und ſtarb am Oſterdienſtag 1742. Ein eifriger Seelſorger und Beter, der frühe aufzuſtehen pflegte, und ſeine Predigten unter ſtetem Flehen verfertigte. Er trachtete, bei ſeinen ſchönen Gaben und Kenntniſſen, nicht nach hohen Würden, weil er urtheilte, „daß von hohen Aemtern der Weg allemal ſchwer in den Himmel ſey." Hat ſich um die Geſchichte des Kirchenliedes ſehr verdient gemacht.

Scheffler, Johann (Johannes Angelus, auch Angelus Silesius), geb. in Breslau 1624, ſtudirte die Medicin: war Würtembergiſch-Oels'ſcher Leibarzt, und wurde durch Weigels und Schwenkfelds Schriften für die myſtiſche Theologie gewonnen. Ging 1653 zur katholiſchen Kirche über, nachdem er ſich von einem ſpaniſchen Myſtiker, Johannes ab Angelis, den Namen Johann Angelus beigelegt hatte. Ward hernach biſchöfl. Breslauiſcher Rath und Prieſter, und lebte im dortigen Jeſuitenkloſter. Starb d. 9 Jul. 1677. Verf. von 205 Liedern und ſchönen poetiſchen Sprüchen, die er meiſtens noch als Proteſtant verfaßte. Ein höchſt ausgezeichneter geiſtl. Dichter, von einer Innigkeit und geiſtvollen Milde, worin er vielleicht noch von Keinem übertroffen worden iſt. Erdmann Neumeiſter ſagt von ihm: papaeus hic angelus, sed bonus. — Seyen ſeine Lieder woher ſie wollen, ſo ſind ſie eine unverwelkliche Zierde der Kirche Jeſu Chriſti. — Das Lied: „Morgenſtern auf finſtre Nacht," Nr. 2632 iſt auch von ihm.

Schein, Johann Hermann, geb. cc. 1586 zu Grünhayn bei Zwickau, ein berühmter Tonſetzer. Cantor und Capellmeiſter, zuerſt in Weimar, dann in Leipzig. Starb 1630. Er hat die ſchöne Melodie zum Liede: „Mir nach, ſpricht Chriſtus, unſer Held," componirt. Sammelte auch ein Geſangbuch.

Scheitt, Dr. Chriſtian Ludwig, war Hofrath und Bibliothekar in Hannover.

Schenk, M. Hartmann, geb. 7 April 1634 in Ruhla bei Eiſenach, eines Kaufmanns Sohn. Studirte in Helmſtädt und Jena. Pfarrer zu Bibra im Hennebergiſchen, 1669 Diakonus zu Oſtheim und Pf. in Völkershauſen. Starb 2 Mai 1681.

Schenkendorf, Max von, geb. in Tilſit 1784. Der bekannte patriotiſche Sänger, der beſonders während des Befreiungskrieges 1813 ſang, und im preußiſchen Heere mitfocht, dabei ein edler, frommer Mann. Starb in Coblenz 1817.

Schiebeler, Dr. Johann Daniel, geb. in Hamburg 25 März 1741, geſt. daſelbſt, als Canonikus des Domſtifts, den 18 Aug. 1771. Verfaſſer von 11 geiſtlichen Liedern. (Nr. 2266: „Der Herr iſt mein Vertrauen" iſt von ihm.)

Schink, Johann Friedrich, geb. in Magdeburg d. 29 Apr. 1755. War eine Zeitlang Theaterdichter in Hamburg, privatiſirte dann in Holſtein, Ratzeburg und Berlin. Zuletzt (1822) herzogl. Bibliothekar in Sagan. Verf. von 100 geiſtl. Liedern.

Schirmer, M. Michael, geb. in Leipzig

1606. Conrector bei dem grauen Kloſter in Berlin; ging durch viele Anfechtungen, weßhalb er der deutſche Hiob genannt wurde. Gab bibliſche Lieder heraus. Ein frommer Mann. Starb 4 Mai 1675.

Schlatter, Anna, geb. Bernet, eine geiſtvolle, gediegene Frau von entſchiednem Chriſtenſinn. Sie war verehlicht mit dem Kaufmann Hein Schlatter in St. Gallen, einem ehrwürdigen Biedermann, welchem ſie eine zahlreiche, dem Herrn getreue Familie gebar und mit treueſter Sorgfalt erzog. Ihre ernſten und herzlichen „Mutterworte" an mehrere ihrer Kinder, wie auch ihre Correſpondenz mit mehreren ausgezeichneten Chriſten, ſind bekannt. Sie ſtarb an. 1826. Ihr ſchriftlicher Nachlaß, worunter mehrere werthvolle Lieder und Gedichte, iſt kürzlich in 2 Bänden herausgekommen.

Schlegel, Dr. Johann Adolph, geb. in Meißen 17 Sept. 1721. Generalſuperintendent des Fürſtenthums Calenberg; ein edler, ſehr begabter Dichter, Verfaſſer vieler geiſtl. Lieder; hat auch ältere Kirchengeſänge überarbeitet. Starb d. 10 Sept. 1793.

Schlicht, Levin Johann, geb. 23 Okt. 1681 zu Calbe an der Mulde, wo ſein Vater Archidiakonus war. Ein begabter, beſonders in den alten Sprachen erfahrner Mann. Director des Pädagogiums in Hildburghauſen, ſpäter Prediger in Berlin an der St. Georgenkirche. Starb 10 Jan. 1723.

Schloſſer, M. Johann Ludwig, geb. 1702 in St. Goar in Heſſen, ein geiſtreicher und gelehrter Mann. Starb 1754 als Hauptpaſtor der St. Katharinenkirche und Scholarch in Hamburg.

Schmidt, Johann Euſebius, geb. zu Hohenfeld in Thüringen, ein Freund und Schüler Aug. Herm. Franke's, kam 1697 als Prediger nach Siebleben bei Gotha, wo er 1745 ſtarb, alt 78 Jahre. Ein frommer, tieffühlender Mann. Verf. von 42 Liedern, die in Freylinghauſens Geſangbuche ſtehen.

Schmidt, M. Jacob Friedrich, geb. 8 April 1730 zu Blaſien-Zell im Gothaiſchen. Paſtor an der Stadtkirche daſelbſt. Geſtorben d. 8 März 1796. Verf. mehrerer Kirchenlieder.

Schmidt, Klamer Eberhard Karl, geb. 29 Dec. 1749 in Halberſtadt. Geſt. daſelbſt als Dom-Vikarius und Kriegsſecretär. Ein bekannter Dichter.

Schmieder, M. Benjamin Friedrich, geb. 19 Febr. 1756 in Leipzig. Starb als Rector des Gymnaſiums in Halle. Verf. von 14 geiſtl. Liedern.

Schmolke, Benjamin, geb. d. 21 Dec. 1672 in Brauchitchdorf im Fürſtenthum Liegnitz, wo ſein Vater Paſtor war. Studirte in Leipzig. Ward zuerſt ſeines Vaters Adjunkt, und nachher, nach mehreren Beförderungen auf den Kirchenämtern in Schweidnitz an. 1714 Oberpfarrer, auch Kirchen- und Schul-Inſpector daſelbſt. Am Sonntage Lätare rührte ihn der Schlag; ſpäter verlor er ſein Geſicht, und ſtarb den 12 Febr. 1737. Ein wahrhaft frommer, vielgeprüfter Seelſorger, von ausgezeichneten poetiſchen Gaben, mit welchen er vielen Segen geſtiftet hat. Er ſchrieb ſehr Vieles, und daher kamen ihm auch viele minder gelungene Lieder aus der Feder. Manche derſelben aber haben eine ganz eigene Tiefe und Wärme, und einen unvergänglichen Werth. (Nr. 2787: „Geh, müder Leib, zu deiner Ruh," iſt auch von ihm, eben ſo Nr. 129: „An Gott will ich gedenken," und Nr. 2378: „Seele, ſey zufrieden."

Schmuck, Dr. Vincentius, geb. 17 Okt. 1565 zu Schmalkalden, eines Buchdruckers und Rathsherrn Sohn. Studirte in Leipzig. An. 1617 Superintendent und Prof. der Theologie in Leipzig. Starb d. 1 Febr. 1628. Hat auch mehrere latein. Lieder überſetzt.

Schneegaß, M. Cyriakus, Pfarrer und Superintendentur-Adjunkt zu Friedrichsrode im Gothaiſchen, ſtarb den 23 Okt. 1597. Verf. einiger Lieder.

Schneeſing, Johann (Chiomuſus), ein frommer, gelehrter, im Unterrichten der Jugend fleißiger Mann, dabei ein guter Maler. Lebte ums Jahr 1522. War zuerſt Vikarius in Gotha, dann Pfarrer in Frimar bei Gotha. Starb 1567.

Schöner, Johann Gottfried, geb. 15 Apr. 1749 zu Roßheim bei Schweinfurt, wo ſein Vater Pfarrer war. Studirte in Leipzig und Erlangen. Diakonus an der Hauptkirche zu St. Lorenz in Nürnberg. Wurde an. 1799 vom Nervenzittern in der linken Seite befallen, das ihm ſeine Arbeiten ſehr erſchwerte, ſo daß er nur mit Hülfe einer Maſchine, die das Papier feſthielt, ſchreiben konnte. Ein vortrefflicher, durchaus frommer Mann und unermüdeter Seelſorger, auch ein guter Erbauungsſchriftſteller. Seine geiſtl. Lieder und Gedichte tragen das Gepräge der Wiedergeburt. Er ſtarb, von allen Redlichen betrauert, d. 18 Jun. 1818.

Schottel, Dr. Juſtus Georg, geb. 1612 in Eimbeck. Conſiſtorialrath und Hofgerichts-Aſſeſſor in Wolfenbüttel. Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft unter dem Namen: „Der Suchende." Ein gründlicher und gelehrter Forſcher der deutſchen Sprache. Das Lied: „Iſt. Jeſu, es dein Wille" Nr. 3166. iſt auch von ihm. Er hat mehrere geiſtliche Lieder gedichtet.

Schrader, Johann Hermann, geb. 9 Jan. 1684 in Hamburg. Von 1726 an Conſiſt.-Rath, Probſt und Hauptpaſtor in Tondern. Starb den 21 Okt. 1737. Gab 1731 das Tonderiſche Geſangbuch heraus, worin 25 Lieder von ihm ſtehen.

Schröder, Johann Heinrich, geb. 1666 zu Hallerſpringe im Fürſtenthum Calenberg, war ein Schüler A. H. Franke's. Ums Jahr 1700 Pfarrer in Möſeberg bei Magdeburg. Starb nach Einigen 1699, nach Andern 1714, nach den neueſten Unterſuchungen erſt 1728. Verf. von 6 Liedern, worunter die 2 bekannten trefflichen Kernlieder: „Jeſu, hilf ſiegen,“ und: „Eins iſt Noth, ach Herr ꝛc.“

Schubart, Chriſtian Friedrich Daniel, geb. in Oberſontheim in der Grafſchaft Limpurg d. 26 März 1739. Studirte in Erlangen, wo er Magiſter ward, und predigte mit vielem Beifall, gerieth aber als ein überaus kraftvoller, ſanguiniſcher Menſch auf Abwege, und ward 1768 Organiſt und Muſikdirector in Ludwigsburg, da er ein vorzüglicher Muſiker war. Er verlor ſeinen Dienſt, und ward von dem würtemb. Herzog Karl von 1777 — 1787 auf der Feſtung Hohenaſperg gefangen gehalten, wo er viele tiefe chriſtliche Rührungen empfing und eine große Zahl geiſtlicher Lieder dichtete. Nach ſeiner Befreiung wurde er Hof- und Theaterdichter in Stuttgart, wo er am 10 Okt. 1791 ſtarb. Ein Mann von außerordentlichem, ſprühendem Talent, der aber ſeine Kraft nicht genugſam benützt und geregelt hat.

Schütz, Lic. Johann Jacob, geb. in Frankfurt a. M. d. 7 Sept. 1640, war Rechtsconſulent daſelbſt. Ein vertrauter Freund Speners und Joachim Neanders. Starb d. 22 Mai 1690. Sein einziges, wirklich von ihm verfaßtes Lied machte großes Aufſehen, und wurde dem Hugo Grotius u. a. zugeſchrieben. Es iſt eine Zierde des deutſchen Kirchengeſangs.

Schütze, Heinrich, Regierungsſecretär in Stettin, lebt gegenwärtig. Gab eine Sammlung von geiſtl. Dichtungen „Roſen von Jericho“ lieblichen Inhaltes an. 1835 heraus.

Schwämmlein, Georg Chriſtoph, geb. in Nürnberg 1632. Rector der Schule zu St. Jacob in Nürnberg. Ein frommer und gelehrter Mann. Starb 1705. Er iſt Verf. des Liedes: „Meinen Jeſum ich erwähle,“ Nr. 2041.

Schweinitz, Hans Chriſtoph von, geb. 1645 zu Rudelsdorf im Fürſtenthum Schweidnitz, war Landesälteſter im Görlitziſchen Kreiſe, kön. polniſcher und kurſächſiſcher Rath und Kammerherr. Starb 1722. Sein Lied: „Wird das nicht Freude ſeyn?“ dichtete er auf den Tod ſeiner erſten Gattin, Theodore von Feſtenberg.

Scriver, M. Chriſtian, geb. d. 2 Jan. 1629 zu Rendsburg in Holſtein, eines Kaufmanns Sohn. In ſeinem erſten Lebensjahre verlor er ſeinen Vater an der Peſt; ſeine Mutter lag auch, als ſie ihn ſäugte, daran nieder, wurde aber doch erhalten. — Er beſuchte die Schulen in Rendsburg und Lübeck, und ſtudirte in Roſtock. Ward 1653 Diakonus in Stendal in der Altmark, an. 1667 Paſtor an der St. Jakobskirche in Magdeburg, 1685 Senior und Aſſeſſor des geiſtl. Gerichts daſelbſt; 1690 von der Prinzeſſin Anna Dorothea, Aebtiſſin von Quedlinburg, als Hofprediger und Kirchenrath dahin berufen. Starb d. 5 April 1693. Ein durch Lehre und Leben ausgezeichneter Erbauungsſchriftſteller, deſſen Gedächtniß ſtets im Segen bleibt.

Selnecker, Dr. Nikolaus, geb. 6 Dec. 1532 zu Hersbruck bei Nürnberg. Ein frommer, vielgeprüfter Mann, Melanchthons vertrauter Freund. Studirte in Wittenberg. 1558 Hofprediger in Dresden; 1561 Prof. der Theologie in Jena; 1568 Prof. der Theol., Superintendent und Paſtor zu St. Thomä in Leipzig; 1570 Hofprediger und Gen.-Superintendent zu Wolfenbüttel, und Doctor der Theol. zu Wittenberg; 1577 wieder Prof., Superintend. und Paſtor in Leipzig. Starb d. 24 Mai 1592. Verf. mehrerer Lieder, die in dem von ihm herausgegebenen Geſangbuche ſtehen. Der ſchöne Liedervers (an. 1580 entſtanden): „Laß mich dein ſeyn und bleiben“ iſt auch von ihm.

Sieber, M. Juſtus, geb. 7 März 6281 in Eimbeck, wo ſein Vater Advokat war. Studirte zu Helmſtädt und Leipzig, ward Simon Grafs Nachfolger auf der Pfarrei zu Schandau im Meißniſchen. Ein gekrönter Dichter. Starb 23 Jan. 1695.

Silberrad, Fräulein M. E. von, iſt unbekannt. Soll Herausgeberin ſeyn der „Bibliſchen Denkſprüche mit Anwendungen in Verſen auf alle Tage im Jahre, ſammt Morgen- und Abendgebeten auf alle Wochentage, und etlichen Liedern.“ Nürnberg 1795.

Sinold, Philipp Balthaſar, genannt v. Schütz (Amadeus Kreuzberg) geb. d. 5 Mai 1657 bei Gießen, auf dem Schloſſe Königsberg. Studirte in Jena; verſah mehrere Aemter, und ſtarb als Gräfl. Solmiſcher Geheimer Rath zu Laubach d. 6 März 1742. Schrieb viele Erbauungsſchriften unter den angenommenen Namen Ludwig Ernſt von Faramund, und: Amadeus Kreuzberg. Ein begabter, frommer Mann; Verfaſſer von 72 Liedern.

Spalding, Dr. Johann Joachim, geb. 1714 zu Triebſees in ſchwediſch Pommern, ſtarb 1804 als Conſiſtorialrath, Probſt und Oberprediger an der Nikolaikirche in Berlin. Ein edler, geiſtvoller Mann. Wahrſcheinlicher iſt übrigens das ihm zugeſchriebene Lied: „Dein ſind wir Gott in Ewigkeit“ v. Zollikofer.

Spangenberg, Auguſt Gottlieb, geb. d. 15 Jul. 1704 zu Klettenberg in der Grafſchaft Hohenſtein, eines Predigers Sohn. Studirte die Theologie in Jena unter Buddeus, und trat von 1726 — 32 als Lehrer derſelben auf. Im Jahre 1727 ſchloß er ſeine Freundſchaft mit dem Grafen von Zinzendorf und den mähriſchen Brüdern. Ging 1733 nach Herrnhut, und ward ein auserwähltes Werkzeug zur weiteren Gründung und Erbauung der Brüdergemeinde in England und Penſylvanien, in welchen beiden Ländern er die Jahre 1735 — 1762 meiſt abwechſelnd verlebt hat. 1744 ward er zum Biſchof ordinirt, und kam nach Zinzendorfs Heimgang in die Unitätsdirection, deren Mitglied er von 1762 bis zu ſeinem Ende blieb. Ein unermüdeter, hochgeſegneter Arbeiter des Reiches Gottes, voll Demuth und Sanftmuth, durchaus nüchtern und kerngediegen, die ſo und ſo geſtimmten und leider allzu oft verſtimmten Herzen einzudringen. Andere wieder haben eine zu wiederholte Stimmung zum Leſen der Bibel oder anderer Literatur, und in dieſer Stimmung verſäumen ſie einen guten Theil von dem, was ihre Beſtimmung als Chriſten, als Bürger, als Hausväter und Hausmütter iſt. Da die Frage nach dem Maaße der Beſchäftigung mit dem einen oder dem anderen Gebiete der Leſung aber auch nicht durch ein allgemeingültiges beſtimmtes Geſetz entſchieden werden kann: ſo muß man ſich, wie es ſcheint, an folgende leitende Grundſätze halten, deren Anwendung dann freilich den Umſtänden, der ſelbſterkannten Individualität, und, ich gebe es zu, auch der Stimmung, ſo weit ſie mit dem auf das Wahre und Gute feſthingerichteten Willen Hand in Hand geht, anheimfällt. Wir ſagen zuerſt, daß ein jeder ſich richten ſolle nach dem Maaße des in ihm lebendig gewordenen Bedürfniſſes nach Erkenntniß der Wahrheit und Geiſtesausbildung, wie beides innig mit einander verbunden iſt. Iſt dieß Bedürfniß vom Herrn in ihm erweckt: ſo iſt er innerlich gehalten, es zu befriedigen, und er kann es nur durch Beſchäftigung mit der Bibel und anderer Literatur zugleich. Iſt ſein Trieb, die Schrift zu verſtehen, entſchieden vorherrſchend über alle andere Neigungen: ſo eignet er ſich zum Theologen, und dieſe Beſchäftigung wird ſein Beruf. Hat er einen anderen Beruf als den ſeinigen erkannt: ſo muß er doch als Chriſt in der Erkenntniß der Wahrheit fortſchreiten. Sucht er dieſe in der Schrift, ſo kann er nicht gänzlich anderer erklärender, verſtändigender, allgemein belehrender Bücher entbehren. Hat er einen beſonderen Trieb, ſich mit der edleren Litedabei heiteren Geiſtes, der auch von ſeinem edeln Antlitz wiederleuchtete; — der Melanchthon der Brüdergemeinde. Starb in Berthelsdorf d. 18 Sept. 1792.

Spener, Dr. Philipp Jacob, geb. in Rappoltsweiler im Ober-Elſaß d. 13. Jan. 1635. Sohn eines Raths und Regiſtrators. Studirte in Straßburg. Ward 1663 Freiprediger in Straßburg. 1666 Paſtor und Senior zu Frankfurt a. M. Fing daſelbſt 1670 ſeine Collegia pietatis an, die ihm vielen Verdruß verurſachten; wurde 1686 Hofprediger und Kirchenrath, auch kurfürſtlicher Beichtvater in Dresden, wo er aber wegen ſeiner chriſtl. Freimüthigkeit in Ungnade fiel. Erhielt 1691 den Ruf als Conſiſtorialrath, Probſt, Inſpector und erſter Prediger zu St. Nikolai in Berlin, wo er den 5 Febr. 1705 ſtarb. Ein vortrefflicher, ſehr gelehrter und weiſer Mann, deſſen hohe Verdienſte um die evang. Kirche allgemein bekannt ſind. Verf. von 11 Liedern.

Spengler, Lazarus, geb. 1479 in Nürnberg; geſt. 1534 daſelbſt als vorderſter Rathsſchreiber. Ein einſichtsvoller Staatsmann, eifriger Beförderer der Religion, und Luthers ſehr geſchätzter Freund.

Speratus, Dr. Paul, aus dem ſchwäbiſchen Geſchlechte der von Spretten, a Rutilis genannt. Geb. 13 Dec. 1484. Hielt ſich lange in Paris auf, beſuchte die italieniſchen Akademien, lehrte zu Augsburg, Würzburg, Salzburg und Wien die Theologie. Wurde in Wien eingekerkert, weil er daſelbſt das reine Evangelium gepredigt hatte. Kam 1523 nach Wittenberg, wo er Luthern kennen lernte; dieſer empfahl ihn an den Herzog Albrecht von Preußen, der ihn zu ſeinem Hofprediger und zum Biſchof zu Liebmühl im Pomeſaniſchen Kreiſe ernannte. Mit Joh. Briesmann und Joh. Poliander (Graumann) legte er in Preußen den erſten Grund zur Reformation. Er ſtarb d. 17 Sept. 1554. — Luther hörte das treffliche Lied: „Es iſt das Heil uns kommen her“ einſt vor ſeiner Thüre von einem Bettler ſingen, und ward dadurch zu Thränen gerührt. Es hat auch ſonſt vielen Segen geſtiftet, und beſonders in Magdeburg und Heidelberg zur Einführung der Reformation mitgewirkt.

Sperl, ein katholiſcher Prieſter, der an. 1800 „chriſtliche Geſänge, vorzüglich für die öffentliche Gottesverehrung der Katholiken“ (Nürnberg), herausgab, worunter ſich mehrere ſchöne Lieder von ihm ſelbſt befinden ſollen.

Spitta, Karl Johann Philipp, geb. 1801 in Hannover. Prediger in Hameln. Herausgeber der lieblichen Sammlung geiſtlicher Lieder: „Pſalter und Harfe.“

Stach, Matthäus, aus Mähren gebürtig; kam frühe zur Brüdergemeinde nach Herrnhut, und ward 1733 einer der erſten Miſſionäre in Grönland, wo er, als ein wahrhafter Glaubensmann in großem Segen gewirkt hat. Er kam 1771 nach Bethhabara in Nord-Carolina, wo er am 21 Dec. 1787 heimging.

Stange, Karl Ludwig, geb. in Großbottwar in Würtemberg d. 5 März 1792. Studirte in Tübingen. Diakonus in Canſtadt; ſeit 1834 Pfarrer in Gerlingen bei Stuttgart. Verfaſſer mehrerer, größtentheils noch ungedruckten geiſtlichen Dichtungen, worunter ſich viel Schönes, aus frommem Gemüthe Entſprungenes befindet.

Stegmann, Dr. Joſua, geb. 1588 zu Sulzfeld in Franken, Sohn eines Geiſtlichen. Studirte in Leipzig. Profeſſor der Theologie in Rinteln und Heſſen-Schaumburgiſcher Superintendent. Starb d. 3 Aug. 1632. Ein guter Dichter.

Steinhofer, M. Friedrich Chriſtoph, geb. 1706 in Owen an der Teck in Würtemberg, wo ſein Vater Stadtpfarrer war. Studirte in Tübingen Theologie, und war der Erſte ſeiner Promotion. War längere Zeit Hofprediger des Grafen Reuß in Ebersdorf, und als ſolcher mit Zinzendorf, Spangenberg, und der Brüdergemeine nahe verbunden. Kehrte ſodann in ſein Vaterland zurück, wurde Pfarrer in Dettingen bei Urach, in Zavelſtein, dann in Ehningen bei Reutlingen, und ſtarb als Superintendent und Stadtpfarrer in Weinsberg d. 11 Febr. 1762. Ein gelehrter, ſehr gottſeliger Mann, der ein brennendes Licht ſeiner Zeit war, und durch ſeine vortrefflichen Schriften noch immer im Segen fortwirkt.

Steinhofer, Chriſtoph Ludwig, geb. im Kloſter Maulbronn 1747, erzogen von ſeinem Oheim F. Chr. Steinhofer, Dekan zu Weinsberg. Er erfuhr in ſeiner Jugend die züchtigende Gnade Gottes, als er zu einem weltförmigen Chriſtenthum ſich hinneigte. Die Demüthigungen, welche ihn betrafen, waren nicht umſonſt. Fromme ältere Freunde nahmen ſich ſeiner an, namentlich der ältere Storr. Er wurde ein würdiger Prediger an mehreren Gemeinden in Würtemberg; Einfalt, Liebe und Ernſt zeichneten ihn aus. Seines Oheims Geiſt ruhte auf ihm. Am 28 März 1821 ſtarb er als Stadtpfarrer zu Welzheim.

Steinmetz, Joh. Adam, geb. 1689 zu Groß-Kniegnitz, wo ſein Vater, ein Freund Speners, Prediger war. In ſeiner Kindheit entging er mehreren ſehr augenſcheinlichen Todesgefahren, ſo daß von ihm Jemand prophezeyte: Dieſem Kinde wird vom Feinde ſehr nachgeſtellt; er merkt vielleicht, daß aus ihm ein Mann werden wird, der ſeinem Reich großen Abbruch thut.“ Das war beſonders der Fall, als er 1717 als Prediger nach Töpliwode und 1720 nach Teſchen als Oberprediger berufen ward. Die Katholiken vertrieben ihn von dort. Graf Zinzendorf hatte ihn aber an den Markgraf G. F. C. von Brandenburg mit den Worten empfohlen: „Der Markgraf könne eines Propheten Lohn empfangen, wenn er Steinmetz aufnehme. Dieſer ernannte ihn daher zum Superintendenten in Neuſtadt an der Aiſch. Später berief ihn

König Fr. Wilhelm I von Preußen zum Generalſuperintendenten in Magdeburg und zum Abt des Kloſters Bergen. Er ſtarb den 17 Jul. 1762.

Steinmetz, Johann Franz Chriſtoph. geb. 1730 in Landau bei Aroiſen, ſtarb als Generalſuperintendent in Aroiſen 1791. Die 9 Lieder über das Gebet des Herrn ſind von ihm.

Steuerlein, Dr. Johann, ein gekrönter Dichter, geb. 5 Jul. 1546 in Schmalkalden, eines Paſtors Sohn. Starb als Stadtſchultheiß in Meinungen d. 5 Mai 1613.

Stier, Rudolph, geb. etwa 1800 in Fraustadt im Großherzogthum Poſen. Studirte in Wittenberg unter dem ehrwürdigen Seminar-Inſpector Heubner; war zuerſt Inſpector am Schullehrerſeminar zu Karalens in Litthauen, dann Lehrer am Miſſions-Inſtitut in Baſel, gegenwärtig Pfarrer in Frankleben bei Halle. Ein würdiger Gottesgelehrter und Dichter, deſſen Schriften im Segen wirken.

Stilling, Dr. Johann Heinrich Jung. geb. 12 Sept. 1740 im Grund, Amts Hilgenbach im Herzogth. Naſſau. War zuerſt Profeſſor der Cameral-Oekonomie- und Finanzwiſſenſchaften in Marpurg, ſpäter geheimer Hofrath in Karlsruhe, wo er d. 2 April 1817 ſtarb. Das vielgeprüfte, an ernſten und ſeligen Erfahrungen ſo reiche Leben dieſes merkwürdigen Mannes iſt bekannt genug, wie ſeine geſegneten Schriften.

Stockfleth, Lic. Heinrich Arnold, geb. 17 April 1647 zu Alfeld im Hannöver'ſchen; ſtudirte in Altdorf; Oberhofprediger, Brandenburgiſcher Kirchenrath, Gen.-Superintendent und Director des Gymnaſiums in Bayreuth. Starb 8 Aug. 1708, Mitglied des Pegnitz-Ordens unter dem Namen: Dorus, und Verf. von 2 Liedern. Das Lied: „Wunderanfang, herrlich's Ende“ iſt von ihm.

Stockmann, M. Ernſt, geb. in Lützen 18 April 1634, eines Predigers Sohn. Studirte in Jena. Conſiſtorialrath und Kirchenrath in Weimar. Starb den 28 April 1712.

Storr, M. Johann Chriſtian, geb. 1712. War zuerſt Hofcaplan in Stuttgart, dann Stiftsprediger und Conſiſtorialrath daſelbſt, wo er d. 8 Mai 1773 (60 Jahre, 11 Monate und 5 Tage alt) ſtarb. Vater des berühmten Dr. Gottlob Chriſtian Storr, ein Schüler Bengels, gründlich gelehrt, von tiefer, frommer Geſinnung und großem Eifer für das Reich Gottes. Verf. mehrerer geiſtl. Lieder und andrer Schriften, die noch im Segen wirken.

Streſow, Conrad Friedrich, geb. 1707 zu Reventlow im Herzogthum Schleswig. Geſt. 1788 zu Burg auf der Inſel Femern als Probſt und Conſiſtorialrath. Verfaſſer vieler geiſtl. Lieder.

Stübner, Conrad Gerhard, ein Candidat des Predigtamtes ums Jahr 1727. Verf. mehrerer Lieder, deren einige in Rambachs Hausgeſangbuche ſtehen.

Sturm, M. Chriſtoph Chriſtian, geb. 25 Jan. 1740 in Augsburg, eines Rechtsgelehrten Sohn. Studirte in Jena und Halle. War zuerſt Prediger in Halle, dann in Magdeburg, zuletzt Hauptpaſtor an der St. Petrikirche und Scholarch daſelbſt. Starb in Hamburg d. 26 Aug. 1786 am Blutſturze. Ein ſehr begabter Mann und eifriger Prediger. Verf. vieler geiſtl. Lieder. (Das Lied: „Ach könnt' ich mit der Kirche Gliedern“ Nr. 1013 iſt auch von ihm.)

Taddel, Chriſtian Ludwig, geb. 1706 in Roſtock (oder Schwerin?) Geſtorben daſelbſt 1773 als Director der fürſtlichen, jetzt großherzoglichen Kanzlei. Ein frommer Mann und kraftvoller Dichter.

Tafinger, Dr. Wilhelm Gottlieb, geb. in Vaihingen an der Enz 4 Mai 1691. Starb als würtembergiſcher Stiftsprediger, Prälat und Conſiſtorialrath. Gab mit Conſiſtorialrath Frommann (S. d. Art.) an. 1742 das alte Würtemb. Geſangbuch heraus. Das ſchöne Lied: „Zum Leben führt ein ſchmaler Weg,“ iſt nicht von Dr. Hedinger, ſondern nach M. Balthaſar Haug's Angabe wahrſcheinlich von Tafinger.

Tapp, Jacob, ums Jahr 1620 Superintendent in Schöningen bei Helmſtädt; ſoll zu dem Liede Steuerleins: „Das alte Jahr vergangen iſt,“ den 2ten Theil, von V. 3 an, hinzugedichtet haben.

Terſteegen, Gerhard, geb. 27 Nov. 1697 zu Mörs in Weſtphalen; lernte in ſeiner Jugend die alten Sprachen, und nachher bis in ſein 19tes Jahr die Handelſchaft, erwählte hierauf das Bandmachen und führte ein ſtilles Leben, voll ernſten, heiligen Umgangs mit Gott. Er war ein leuchtendes Licht ſeiner Umgegend, und auch in die Ferne; ein ächter Myſtiker, deſſen Schriften der Ausfluß der innigſten Gemeinſchaft mit Gott und Chriſto ſind. Unter ſeinen 111 geiſtl. Liedern, die ganz kunſtlos verfaßt ſind, befinden ſich mehrere Stücke erſten Rangs, von unnachahmlicher Tiefe, Klarheit und Einfalt. Er ſtarb zu Mühlheim an der Ruhr den 3 April 1769.

Thebeſius, M. Adam, geb. den 6 Dec. 1596 zu Seifersdorf bei Dresden. Paſtor zu St. Petri und Pauli in Liegnitz, wo er am 12 Dec. 1652 ſtarb. Er hatte eine eigene Art zu predigen, welche Methodus Thebesiana genannt wurde.

Thilo, Valentin, der Jüngere, Sohn eines Diakonus gleiches Namens in Königsberg, geb. daſelbſt d. 19 April 1607. Studirte in ſeiner Vaterſtadt, machte eine Reiſe nach Holland; wurde Profeſſor der Redekunſt, und Königl. Polniſcher Geh. Sekretär in Königsberg. Ein Freund Simon Dach's. Starb d. 27 Jul. 1662.

Thomas von Aquino, geb. 1224 auf dem Schloſſe Roccaſicca im Neapolitaniſchen, aus einem gräflichen Geſchlechte. Trat in den Dominikanerorden, lebte als Lehrer der Theologie in Paris und in mehreren italieniſchen Städten, zuletzt in Neapel. Papſt Gregor X ſandte ihn auf die Kirchenverſammlung in Lyon; er ſtarb aber unterwegs in der Abtei Foſſanuova im Neapolitaniſchen 1274. Ein ausgezeichneter Geiſt, einer der berühmteſten Scholaſtiker, Doctor angelicus genannt. Wurde 1323 canoniſirt. Er hat die Liturgie zu dem von Papſt Urban IV an. 1264 verordneten Frohnleichnamsfeſte verfaßt, und mehrere andre latein. Lieder gedichtet. Das hier überſetzte, und in einigen Stellen bibliſch veränderte (Nr. 934) beginnt im Original: Lauda, Sion, salvatorem.

Thomas a Kempis, nach ſeiner Vaterſtadt Kempen ſo genannt, geb. ums Jahr 1380 Sein Geſchlechtsname war Hamerken (Hämmerlein). Studirte die Theologie in Deventer, trat ſodann in ſeinem 20ſten Jahre in das Auguſtinerkloſter auf dem Berge der heil. Agnes bei Zwoll, wo er nach 5jährigem Noviziat das Gelübde leiſtete. Er hat viel geſchrieben. Sein vortrefflichſtes, oft gedrucktes und überſetztes Buch ſind die 4 Bücher von der Nachfolge Chriſti. Das Lied Nr. 2534: „Dulde, Chriſt, des Lebens Leiden“ iſt einem Abſchnitte daraus nachgebildet. Er ſtarb als Superior ſeines Kloſters 1471.

Thomas von Celano, aus Italien gebürtig, ein Mönch aus dem Minoritenorden ums Jahr 1250. Schrieb eine Biographie des bekannten Franz von Aſſiſi. Weit wichtiger iſt ſein erhaben einfaches Lied: „Dies irae dies illa,“ das ihm nach den meiſten Zeugniſſen angehört, obwohl es auch Andern, z. B. dem Minoriten-General Matthäus von Aquasparta (ſtarb als Cardinal 1302), dem Cardinal Latinus Frangipani, einem Minoriten, (ſtarb 1294) und Andern zugeſchrieben wird. Dieſes erhabene Lied iſt im lateiniſchen Original, auch dem Wortklange nach, wie der Schall einer Poſaune der Auferſtehung, unnachahmlich in der Ueberſetzung, und doch, wegen des heiligen Reizes, der darin liegt, von Vielen überſetzt, von A. W. v. Schlegel, J. G. Fichte, A. L. Follen, Claus Harms, J. F. v. Meyer, in Bunſens Geſangbuch, von mir, u. A. — Die hier mitgetheilte Ueberſetzung iſt von mir, nebſt einigen Stellen von A. W. v. Schlegel.

Tietz, Chriſtian Friedrich, ein Preuße, gab 1656 eine geiſtl. Liederſammlung „der Herr, mein Hort“ heraus.

Titius (Tietze), Chriſtoph, geb. 24 Mai 1641 in Wilkau bei Breslau, eines Predigers Sohn. Studirte in Altdorf und Jena. Paſtor zu Hersbruck bei Jena. Starb d. 21 Febr. 1703.

Titz, Johann Peter, geb. 1619 in Liegnitz, Profeſſor der Dichtkunſt in Leipzig, dichtete mehrere ſchöne Lieder. Starb 1689.

Tode, Heinrich Julius, geb. 30 Mai 1733 zu Zollenſpiecker bei Hamburg. Studirte in Göttingen. Superintendent, nachher Conſiſtorialrath, Hofprediger und Domprobſt in Schwerin, wo er d. 30 Dec. 1797 ſtarb. Verfaſſer einer Sammlung chriſtlicher Lieder.

Tribbechow, Johann, geb. 1678 in Gotha. Profeſſor in Halle, Hofprediger bei dem Prinzen Georg von Dänemark, Gemahl der Königin Anna von Großbritannien. Er ſollte Probſt in Magdeburg werden, verfiel aber unverſchuldet in eine Verſtandeszerrüttung, und ſtarb zu Tenſtädt in Thüringen 1712. Sein Lied: „O du Hüter Iſrael,“ das hier abgekürzt gegeben iſt, nennt Zinzendorf „ein erſtaunliches Lied.“

Triller, Dr. Daniel Wilhelm, geb. 1695 in Erfurt. Geſt. 1782 zu Wittenberg als Kurf. Sächſ. Hofrath und ord. Profeſſor der Medicin. Verf. von 154 geiſtl. Liedern.

Urlſperger, Samuel, geb. 31 Aug. 1685 zu Kirchheim unter Teck. Wurde 1714 Hofcaplan in Stuttgart, nachher Hofprediger und Conſiſtorialrath daſelbſt. Ein Freund Aug. Hermann Franke's, der ihn einſt predigen hörte. Nach der Predigt fragte er Franken, wie ihm ſeine Predigt gefallen habe? Franke antwortete ihm mit tiefem Ernſte: Ich habe gehört, daß du noch ein ſtummer Hund biſt! — Dieſe Antwort erſchütterte ihn im Innerſten, und ward ihm ein Anlaß zu gründlicher Bekehrung, worauf er ſehr ernſtlich und furchtlos predigte. Er wurde aber bald (1720) als Superintendent nach Herrenberg verſetzt, und 1722 Paſtor zu St. Annen in Augsburg, wo er 1763 ſein Amts- und Ehe-Jubiläum feierte, und als ein vielgeſegneter, allgemein geliebter Seelſorger den 20 April 1772 ſtarb.

Viſcher, ſ. Fiſcher.

Walther, Dr. Michael, geb. 1593 in Nürnberg. Hofprediger der Herzogin von Braunſchweig-Lüneburg, dann Profeſſor der Theologie und Generalſuperintendent in Helmſtädt. Geſt. in Zelle 1662. Verf. des edeln Liedes: O Chriſte, Stern von Morgen, (O Chriſte, Morgenſterne) Nr. 2658.

Walz, Johann Leonhard, geb. in Lörrach 21 Sept. 1740. Oberhofprediger und Kirchenrath in Karlsruhe. Starb d. 8 Nov. 1817. (Nr. 2627: „Mein Morgenlied preiſt, Höchſter dich,“ iſt von ihm.)

Waſſer, Tobias, geb. 1676 in Oettingen. Geſtorben 1747 daſelbſt als Generalſuperint., Conſiſtorialrath und Oberhofprediger.

Weber, M. Jeremias, geb. 25 Sept. 1600 in Leipzig. Archidiakonus zu St. Thomas daſelbſt und außerordentl. Profeſſor der Theologie. Starb 19 März 1643.

Wegelin, M. Joſua, war Anfangs Pfarrer zum heil. Geiſt in Augsburg, nachher Pfarrer und Senior zu Presburg in Ungarn ums Jahr 1640.

Wegleiter, Dr. Chriſtoph, geb. 1659 in Nürnberg; geſt. 1706 zu Altdorf als Prof. der Theologie und Diakonus, auch kaiſerl. gekrönter Poet und Mitglied des Pegneſiſchen Blumen-Ordens unter dem Namen Irenian. Verf. von etwa 16 geiſtl. Liedern.

Weihe, Friedrich Auguſt, geb. 19 Mai 1721 zu Hardorf im Halberſtädtiſchen, eines Predigers Sohn. Studirte in Halle. Paſtor in Gohfeld bei Minden. Ein frommer und gewiſſenhafter Seelſorger. Verf. mehrerer geiſtl. Lieder.

Weingärtner, Sigismund, zu Anfang des 17ten Jahrhunderts Prediger in oder bei Heilbronn.

Weiſe, M. Chriſtian, geb. 30 Apr. 1642 in Zittau. Studirte in Leipzig, Rector in Zittau: ein hochverdienter Mann. Starb d. 21 Okt. 1708. Verf. mehrerer geiſtlichen Lieder und anderer Schriften.

Weiß, Michael, Pfarrer zu Landskron und Fulneck in Böhmen, ein Zeitgenoſſe Luthers, ein vortrefflicher Glaubensmann und ein Sänger, der die alten Lieder der böhmiſchen Brüder ins Deutſche überſetzte und ſelbſt mehrere durch Tiefe und Einfalt ausgezeichnete dazu gab. Sie erſchienen an. 1531.

Weiße, Chriſtian Felix, geb. 28 Jan. 1726 in Annaberg, geſt. als Kreisſteuereinnehmer in Leipzig d. 16 Dec. 1804. Ein bekannter Schriftſteller; dichtete mehrere geiſtliche Lieder. (Das Lied: Was hilft es mir ein Chriſt zu ſeyn, Nr. 1662 iſt von ihm.)

Weiſſel, Georg, geb. 1590 zu Domnau in Preußen; war zuerſt drei Jahre lang Rector zu Friedland auf Natangen, dann 1623 Pfarrer an der neuerbauten Roßgärt'ſchen Kirche in Königsberg. Ein edler Liederdichter. Starb 1 Aug. 1635.

Weißenborn, Dr. Johann, geſt. 1700 in Jena als Profeſſor der Theologie. Superint., Paſtor und Kirchenrath. Sein Lied: „Wunderbar iſt Gottes Schicken" hat er als Rector in Schmalkalden bei der Krankheit ſeiner Gattin zwiſchen 1672 und 1683 verfertigt.

Wenigk (Wenicke), Johann Ernſt, Paſtor zu Eitsdorf im Hennebergiſchen: von 1752 an Paſtor zu Cobſtädt und Grabsleben. Verf. einiger Lieder.

Werlhof, Dr. Paul Gottlieb, geſt. 1767 zu Hannover als k. großbritanniſcher Hof- und Leibmedikus. Ein geiſtvoller und edler Mann, auch ein guter Dichter; Verf. von 2 geiſtlichen Liedern.

Werner, Dr. Georg, geb. 1607 zu Bopfingen in Schwaben; 26 Jahre lang Profeſſor der Rechte in Helmſtädt. Starb d. 24 Sept. 1671. Verf. mehrerer Lieder, und einer poet. Ueberſetzung von 100 Pſalmen Davids.

Weiſſenſee, Philipp Heinrich, geb. in Vichberg, in Würtemberg 1675. Würtemb. Rath, Conſiſtorialrath, Prälat zu Denkendorf. Ein Freund J. A. Bengels. Starb d. 6 Jan. 1767. Das Lied von ihm: „Unſer Keiner lebt ihm ſelber," urſprünglich ein Gelegenheitsgedicht auf ein Begräbniß, fand ich auf der Seite eines alten Buches, kaum noch leſerlich geſchrieben, und habe es mit wenigen formellen Veränderungen hier mitgetheilt. Es iſt von Jahr 1722. Die fromme und geiſtreiche Sibylla Magdalena Rieger, geb. Weiſſenſee, war ſeine Tochter.

Weydenheim, Johann: iſt unbekannt. Scheint im 17ten Jahrhundert gelebt zu haben.

Wieland, Martin, Pfarrer in Kleinbottwar im Würtembergiſchen ums Jahr 1700. Sonſt iſt von ihm nichts bekannt. Sein Lied ſteht (hier etwas geändert) im alten Würtemb. Geſangbuche.

Wilhelm II Herzog zu Sachſen Weimar, geb. 11 April 1598 in Altenburg, ſtarb d. 17 Mai 1662. Ein Fürſt, der eine löbliche Regierung führte, und im dreißigjährigen Kriege als tapferer Held in mehreren Schlachten focht. Zu ſeinem Liede: „Herr Jeſu Chriſt, dich zu uns wend'," ſoll ihn der Anblick eines Bildes von dem gekreuzigten Erlöſer veranlaßt haben.

Wilhelmi, Dr. J. C. War heſſiſcher Regierungsadvokat und Stadtſyndikus in Gießen. Lebte ums Jahr 1700. Soll nach Einigen der Verf. des Liedes ſeyn: „Gott iſt und bleibt getreu."

Wilke, Johann Kaſpar, geb. 18 Sept. 1756 in Suhla im Hennebergiſchen. Geſt. als Hufſchmid daſelbſt d. 28 Jun. 1784. Verf. von 35 geiſtlichen Liedern.

Wimmer, Gabriel, geb. 29 Okt. 1671 zu Sagan in Schleſien. Ein frommer, vielgeprüfter Mann. Pfarrer in Alten-Mörbitz, Diöc. Borna. Starb d. 14 März 1745 nach 43jähriger, treuer Amtsführung.

Winkelmann, Dr. Friedrich, Arzt in Braunſchweig. Soll daſelbſt 1807 geſtorben ſeyn.

Winkler, Johann Joſeph, geb. 23 Dec. 1670 zu Luckau in Meißen. Zuerſt Nachmittagsprediger an der Kirche St. Petri in Magdeburg; dann Feldprediger, als welcher er nach den Niederlanden und nach Italien ging. Nachher Diakonus an der Domkirche in Magdeburg. Später Oberdomprediger und Conſiſtorialrath. Ein vortrefflicher, tiefſinniger Mann, und Verf. von 10 ſchönen, werthvollen Liedern. Starb d. 11 Aug. 1722. Seine Lieder ſtehen im Freylinghauſiſchen Geſangbuche.

Wiß, Chriſtian Ludwig, geb. im Aug. 1741 zu Osnabrück. Paſtor zu St. Nikolai in Göttingen. Geſt. 28 Febr. 1778. Verf. mehrerer geiſtl. Lieder, und Herausgeber eines Geſangbuchs. Das Lied: „Still, niedrig, ohne rauſchendes Gepränge," Nr. 457 iſt auch von ihm.

Witzenmann, M. Thomas, geb. in Ludwigsburg d. 2 Nov. 1759. Studirte in Tübingen. Ein frommer Mann, dabei ein ausgezeichneter Geiſt, berühmt durch mehrere theol. und philoſophiſche Schriften. Er ſtarb frühzeitig, d. 22 Febr. 1787 zu Pempelfort bei Düſſeldorf, wo er als Hausgenoſſe des berühmten Philoſophen, des geh. Rathes F. H. Jacobi, lebte.

Witzſtat, Hans, geb. zu Wertheim in Franken: ſoll ums Jahr 1528 unter den Wiedertäufern in Zwickau gelebt haben. Das vortreffliche Lied: „Kommt her zu mir, ſpricht Gottes Sohn," (L. S. Nr. 247) wird ihm zugeſchrieben; doch iſt es nicht gewiß.

Wobeſer, Ernſt Wenzlaus Wilhelm von, geb. 29 Nov. 1727 zu Luckenwalde in der Mark Brandenburg. Bis 1766 Major in Dienſten des Reichsgrafen von Neuwied. Geſt. in Herrnhut als Mitglied der Brüdergemeinde d. 16 Dec. 1785. Sein Freund Heinrich v. Bruiningk hat Antheil an dem Paſſionsliede „Du meines Lebens Leben ꝛc.“ Er hat auch Horazens Oden und Davids Pſalmen überſetzt.

Wolf, Dr. Jacob Gabriel, geb. 1684 zu Greifswalde. Königl. Preuß. Hofrath und Prof. der Rechte in Halle. Ein gottſeliger Mann. Starb 6 Aug. 1754. Von ihm ſtehen 19 Lieder im 2ten Theile von Freylinghauſens Geſangbuch. (Das Lied: „Es iſt gewiß ein köſtlich Ding.“ Nr. 2220 iſt auch von ihm, eben ſo Nr. 1649. „Seele, was ermüdſt du dich?“)

Woltersdorf, Ernſt Gottlieb, geb. 31 Mai 1725 zu Friedrichsfelde bei Berlin, wo ſein Vater Prediger war. Letzterer ſtarb als Prediger an der St. Georgenkirche in Berlin. — Sein Sohn beſuchte in Berlin das Gymnaſium zum grauen Kloſter und ſtudirte bis 1744 in Halle. Ward 1748 Prediger in Bunzlau, wo er 1754 ein Waiſenhaus ſtiftete. Er ſtarb frühe, vom Dienſte im Weinberge des Herrn verzehrt, d. 17 Dec. 1761. Ein von der Liebe Jeſu Chriſti tief durchdrungener Mann, innig, feurig, voll barmherziger Liebe; dabei ein geiſtvoller, ſtrömender Dichter, der oft nur zu copios iſt, und, wenn er in einer beſſern Geſchmacksperiode gelebt hätte, noch ungleich Trefflicheres geleiſtet haben würde. Unter ſeinen 212 Liedern befinden ſich mehrere ausgezeichnete Stücke.

Wülffer, M. Daniel, geb. in Nürnberg 1671. Prof. und Prediger daſelbſt. Starb 1685.

Zehner, Dr. Samuel, geb. 4 Mai 1594 zu Suhla, eines Geiſtlichen Sohn. Superintendent und Conſiſtorialrath in Schleuſingen. Starb den 27 April 1635.

Zeller, Chriſtian Heinrich, geb. 29 März 1779 auf Hohen-Entringen, einem Schloßgute oberhalb Tübingen. Sein Vater, Chriſtian David Zeller, Hofrath, wohnte ſpäterhin in Ludwigsburg. Er ſtudirte in Tübingen die Rechte, folgte aber ſeinem inneren Triebe zur Erziehung, ward zuerſt Hofmeiſter in Augsburg, dann in St. Gallen Lehrer und Erzieher von 42 Kaufmannsſöhnen, hernach Inſpector an der latein. Schule in Zofingen, im Aargau, endlich 1820 Gründer und Inſpector des vielgeſegneten Armenkinder- und Armen-Schullehrer-Inſtituts in Beuggen am Rhein, oberhalb Baſel. Seine gediegene Schrift: „Lehren der Erfahrung für Armenſchullehrer,“ wie ſein vortreffliches „Monatblatt von Beuggen“ ſind bekannt; und eben ſo der Geiſt des Glaubens und der Liebe, welcher in jener Anſtalt, wie in den hier mitgetheilten Liedern athmet.

Ziegler, Dr. Caſpar, geb. 15 Sept. 1621 in Leipzig. Ein ſehr begabter, in der Mathematik, Muſik und Dichtkunſt wohlerfahrener Mann. Gründete in Leipzig das Collegium Gellianum. Studirte Anfangs Theologie, dann aber in ſeinem 32ſten Jahre die Rechtswiſſenſchaft. Prof. Jur., Appellationsrath und Conſiſtorialdirector in Wittenberg. Starb am Steine und an den Folgen eines Falls d. 17 April 1690. Sein Symbolum war: Prout religio suggerebat,“ (wie es die Religion eingibt). Verf. von 20 geiſtlichen Liedern.

Zihn, M. Johann Friedrich, geb. 7 Sept. 1650 zu Suhla im Hennebergiſchen. Studirte in Leipzig. Starb als Archidiakonus in Suhla d. 16 Jan. 1719. Verf. von 5 guten Liedern.

Zimmermann, Johann Chriſtian, geb. 1702 zu Langenwieſe im Schwarzburgiſchen. Geſt. 1783 als Probſt zu Uelzen im Hannöverſchen. Verf. von 7 Liedern, die in dem 1740 von ihm redigirten Hannöv. Geſ.-Buche ſtehn.

Zinzendorf und Pottendorf, Nikolaus Ludwig Graf von, geb. in Dresden d. 26 Mai 1700, wo ſein Vater Geheimer Rath und Kammerherr war. Phil. Jacob Speners Pathchen, von welchem er in ſeinem 5ten Jahre auf Hoffnung für das Reich Gottes feierlich eingeſegnet wurde. Von ſeiner frommen Großmutter, Henriette Catharine v. Gersdorf (S. d. Art.) bis in ſein 10tes Jahr mit großer Sorgfalt erzogen. Kam in das Pädagogium in Halle unter Franke's Leitung, 6 Jahre lang. Studirte 1716 in Wittenberg, und reiſte 1719 nach Holland, England und Frankreich. Ward 1721 Hof- und Juſtizrath in Dresden, hielt aber daneben Erbauungsſtunden und predigte. Im J. 1722 ward er der Gründer der Brüdergemeinde in Herrnhut, und von da an beginnt ſeine vielbewegte, ſegensreiche Wirkſamkeit, welche Spangenberg in 8 Bänden beſchrieben hat. Er war eine Feuerſeele vom erſten Range, voll Liebe zu Jeſu und ſeinem Volke, dabei von herrlichen Gaben, auch in der Poeſie. Seine große Productivität hat ſeinen ſpäteren Erzeugniſſen in der Form geſchadet. Dennoch hat er mehrere vortreffliche Lieder geliefert. Er ſtarb auf eine ſanfte, ſelige Weiſe in Herrnhut d. 9 Mai 1760.

Zinzendorf, Chriſtian Renatus, Graf von, zweiter Sohn des Grafen N. L. v. Zinzendorf, geb. in Herrnhut 19 Sept. 1727; erzogen daſelbſt bei den Eltern, von 1737—39 in Jena; ſeit 1744 ſeines Vaters Gehülfe bis 1749. Seine letzten Lebensjahre brachte er bei demſelben kränkelnd in London zu, wo er, als ein frühreifer, inniger Jünger des Heilandes, am 28 Mai 1752 heimging. Er hat mehrere Lieder gedichtet, die ſein Vater 1754 herausgab.

Zwick, Dr. Johann, geb. in Conſtanz am Bodenſee. Studirte in Baſel und Freyburg die Rechte, und erhielt in Bologna die juriſtiſche Doctorwürde; ging aber zur Theologie über, und wurde Pfarrer in Riedlingen, dort aber wegen ſeines Eifers für das reine Evangelium von den Papiſten vertrieben. Er ging wieder nach Conſtanz, wurde 1525 daſelbſt Prediger, wohnte dem theol. Convent in Wittenberg bei, und ſtarb 1542. Verf. von 8 Liedern.

Verzeichniß der Versmaaße.

(Jamben. Spondäen. Daktylen.)

I.

Zweizeilige Versmaaße.

1.
Danket dem Herrn, denn er iſt freundlich.
Nro. 2699.

II.

Dreizeilige Versmaaße.

2.
Der Tag vertreibt die finſtre Nacht.
Nro. 2560.

3.
Dies irae, dies illa.
Nro. 1126. 3475.

4.
Chriſte, du Lamm Gottes.
Nro. 930.

III.

Vierzeilige Versmaaße.

5.
Wach' auf, mein Herz, und ſinge.
Nun laßt uns gehn und treten.
Nro. 71. 150. 805. 860. 980. 1008.
1094. 1397. 1506. 1799. 1803. 1939.
2449. 2485. 2491. 2531. 2578. 2658.
2715. 2722. 2869. 2880. 2999. 3089.
3120. 3348.

6.
Chriſtus, der iſt mein Leben.
Ach bleib' mit deiner Gnade.
Nro. 474. 648. 696. 776. 922. 1232.
1398. 1409. 1527. 1533. 1585. 1756.
1788. 1872. 1997. 2447. 2451. 2452.
2486. 2661. 2705. 2766. 2912. 2983.
3039. 3055. 3056. 3058. 3077. 3228.
3229. 3260. 3284. 3317. 3329. 3330.
3371. 3437. Anh. S. 839.

7.
Nun ſich der Tag geendet hat.
Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich.
Mein Gott, das Herz ich bringe dir.
Nro. 353. 398. 399. 400. 404. 405.
415. 416. 433. 501. 589. 650. 655.
663. 681. 795. 796. 843. 850. 1097.
1189. 1200. 1255. 1329. 1371. 1383.
1411. 1422. 1453. 1509. 1510. 1511.
1630. 1635. 1671. 1733. 1741. 1774.
1847. 1864. 1913. 1934. 1956. 1978.
2066. 2165. 2171. 2196. 2382. 2412.
2464. 2545. 2570. 2583. 2614. 2629.
2660. 2671. 2693. 2735. 2747. 2763.
2765. 2772. 2775. 2787. 2792. 2815.
2816. 2817. 2845. 2907. 2909. 2921.
3008. 3088. 3096. 3097. 3195. 3337.
3508.

8.
Ach, bleib' bei uns, Herr Jeſu Chriſt.
Vom Himmel hoch, da komm' ich her.
Die Seele Chriſti heil'ge mich.
Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort.
Herr Jeſu, meines Lebens Licht.
Nro. 13. 47. 91. 93. 104. 134. 135.
170. 172. 179. 200. 227. 231. 258.
276. 293. 308. 323. 330. 340. 341.
345. 352. 371. 373. 379. 409. 418.
421. 423. 424. 433. 448. 465. 473.
493. 528. 531. 569. 574. 631. 662.
671. 684. 690. 692. 714. 724. 733.
734. 738. 759. 764. 792. 803. 819.
823. 870. 877. 889. 901. 948. 966.
979. 1013. 1014. 1016. 1025. 1029.
1049. 1077. 1088. 1089. 1092. 1096.
1102. 1103. 1135. 1145. 1284. 1322.
1325. 1326. 1332. 1333. 1339. 1362.
1373. 1391. 1412. 1420. 1423. 1429.
1460. 1612. 1617. 1667. 1700. 1734.
1737. 1738. 1775. 1790. 1793. 1802.
1835. 1836. 1840. 1842. 1851. 1855.
1856. 1883. 1910. 1926. 1932. 1949.
1955. 1958. 2009. 2014. 2036. 2039.
2052. 2058. 2065. 2084. 2100. 2186.
2231. 2281. 2338. 2354. 2371. 2375.
2387. 2418. 2455. 2467. 2468. 2541.
2550. 2552. 2561. 2567. 2568. 2576.
2580. 2588. 2590. 2609. 2623. 2624.
2635. 2639. 2640. 2645. 2662. 2665.
2680. 2695. 2697. 2702. 2708. 2719.
2721. 2736. 2737. 2745. 2746. 2753.
2754. 2759. 2776. 2778. 2795. 2796.
2798. 2807. 2809. 2814. 2830. 2879.
2882. 2929. 2934. 2940. 2951. 2953.
2977. 2982. 2994. 2995. 3006. 3016.
3017. 3019. 3020. 3021. 3038. 3086.
3095. 3106. 3129. 3136. 3149. 3152.
3159. 3177. 3178. 3179. 3180. 3215.
3216. 3226. 3242. 3259. 3274. 3295.
3297. 3321. 3363. 3373. 3385. 3391.
3403. 3416. 3418. 3423. 3491.

9.
Ich danke dir durch deinen Sohn.
Mein erſt Gefühl ſey Preis und Dank.
Erheb', o Seele, deinen Sinn.

Nro. 35. 240. 610. 769. 938. 1319.
1267. 1457. 1644. 1762. 1763. 2606.
2622. 2846. 2950. 3108. 3219. 3440.

10.

Der Tag iſt hin, mein Jeſu, bei mir ꝛc.
Nro. 15. 37. 92. 253. 482. 558.
575. 1012. 1057. 1295. 1310. 1319.
1337. 1443. 1450. 1559. 1567. 1593.
1638. 1674. 1730. 1900. 1925. 1951.
2076. 2270. 2548. 2572. 2573. 2610.
2740. 2755. 2760. 2764. 2769. 2779.
2801. 2887. 3093. 3150. 3239. 3459.
3492. Anh. S. 836.

11.

Herzliebſter Jeſu, was haſt du verbrochen.
Ich danke dir in glaubensvoller Reue.
Nro. 17. 57. 162. 246. 265. 457.
497. 499. 505. 513. 515. 519. 524.
535. 541. 548. 561. 568. 597. 697
1031. 1105. 1129. 1142. 1256. 1334.
1378. 1505. 1520. 1781. 1862. 1931.
2114. 2126. 2217. 2329. 2331. 2370.
2422. 2425. 2438. 2445. 2488. 2528.
2602. 2663. 2696. 2704. 2713. 2770.
2781. 2797. 2935. 2954. 3112. 3121.
3131. 3169. 3196. 3285. 3363. 3523.

12.

Bringt her, bringt her dem Herren ꝛc.
Triumph, Triumph dem Herrn ꝛc.
Nro. 640. 641. 1257. 1895.

13.

Zeuch meinen Geiſt ꝛc.
Hier legt mein Sinn ſich vor dir nieder.
Nun laſſet uns den Leib begraben.
Nro. 876. 919. 985. 1691. (Eigene Melodie.) Nro. 1792. 2367. 3380.

14.

O daß doch bald dein Feuer brennte.
Nro. 745. 1112. 1558. 1646. 2051.
2485. 3084.

15.

Auf, auf, mein Herz, und du, mein
Du Geiſt des Herrn, der du von Gott.
Nro. 700. 702. 1068. 1078. 1087.
1421. 2756. 3238.

16.

Gen Himmel aufgefahren ꝛc.
Nro. 666.

17.

Komm, laß uns gehn aufs neu belebte Feld.
Nro. 2509.

18.

An dir allein, an dir hab' ich geſündigt.
Nro. 640. 641. 1678. (Eig. Mel.)

19.

Mein Vater, bilde mich, dein Kind ꝛc.
Nro. 1633. 1808.

20.

Wir ſind ein Eigenthum des Lamms.
Nro. 871. 936.

21.

Nicht eine Welt, die in ihr Nichts vergeht.
Nro. 1636. (Eigene Melodie.)

22.

Wenn ich in Angſt und Noth mein' Augen.
Nro. 1881.

23.

Jeſu, Jeſu, komm zu mir.
Gott ſey Dank in aller Welt.
Nro. 16. 119. 326. 335. 449. 512.
716. 775. 787. 799. 872. 1055. 1062.
1166. 1179. 1202. 1207. 1223. 1244.
1271. 1286. 1386. 1614. 1708. 1732.
1875. 2024. 2054. 2166. 2389. 2394.
2500. 2508. 2524. 2534. 2632. 2790.
3161. 3310. 3343. 3381. 3408. 3536.

24.

Ringe recht, wenn Gottes Gnade.
O, wer Alles hätt' verloren!
Nro. 216. 403. 601. 844. 1098. 1190.
1275. 1276. 1327. 1530. 1557. 1652.
1712. 1715. 1801. 1816. 1860. 2056.
2098. 2111. 2147. 2149. 2209. 2210.
2240. 2366. 2650. 2700. 2710. 2905.
2948. 3323. 3504. Anh. S. 835.

25.

Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen.
Urquell aller Seligkeiten.
Alles iſt an Gottes Segen.
Liebſter Jeſu, du wirſt kommen.
Nro. 6. 33. 154. 361. 722. 804. 812.
858. 1050. 1080. 1095. 1446. 1468.
1615. 1750. 1818. 1869. 1873. 1980.
1988. 2057. 2206. 2212. 2358. 2379.
2384. 2673. 2804. 2927. 3003. 3035.
3119. 3122. 3156. 3249. 3311.

26.

O wie ſelig ſeyd ihr doch, ihr Frommen.
Nro. 221. 884. 1229. 1467. 1626.
2177. 2431. 3304. 3513. 3572.

27.

Trau' auf Gott in allen Sachen.
Liebſter Jeſu voll Erbarmen.
Nro. 1101. 2022. 2928.

28.

Dunkel iſt's, des Lebens laute Töne.
Nro. 3010.

29.

Den die Engel droben ꝛc.
Nro. 368.

30.

O du Geiſt der Herrlichkeit ꝛc.
Nro. 746.

31^{a}.

Seelenweide, meine Freude ꝛc.
Nro. 1248.

31^{b}.

In den erſten Gnadentagen.
Anh. S. 835.

32.

Ach, Alles, was Himmel und ꝛc.
Nro. 1281.

33.

Wie ſie ſo ſanft ruhn.
Nro. 3427. 3529.

34^{a}.

Barmherziger, ewiger Gott ꝛc.
Nro. 192.

34^{b}.

Jeruſalem, Gottes Stadt.
Anh. S. 834.

IV.

Fünfzeilige Versmaaße.

35.
Gelobet ſeyſt du, Jeſu Chriſt.
Erſchienen iſt der herrlich Tag.
Du, deß ſich alle Himmel freu'n.
Nro. 110. 140. 155. 386. 423. 464. 514. 585. 599. 600. 602. 613. 651. 677. 688. 689. 822. 1074. 1355. 1804. 1854. 1892. 1977. 2437. 2490. 2537. 2673.

36.
Wie fleucht dahin der Menſchen Zeit.
Ich hab' mein' Sach' Gott heimgeſtellt.
Nro. 225. 230. 527. 1039. 1299. 2073. 2104. 2123. 2159. 2323. 2664. 2941. 3225. 3230. 3231. 3326. 3404. 3426.

37.
Warum betrübſt du dich, mein Herz.
Nro. 2109. 2388. 3045. 3157. 3323.

38.
Auferſtehn, ja auferſtehn.
Nro. 70. 609. 1965. 3232. 3343. 3394. 3545.

39.
O Traurigkeit, o Herzeleid.
Nro. 480. 492. 534. 571. 576. 577. 2558. 2559. 2571. 2752. 3300.

40.
In dieſer Abendſtunde.
Nro. 2335. 2638. 2821.

41.
Gott iſt mein Lieb ꝛc.
Nro. 5. 2427.

42.
Nein, nein, das iſt kein Sterben.
Nro. 3343.

43.
Hier iſt mein Herz ꝛc.
Nro. 36.

44.
Verleih' uns Frieden gnädiglich.
Nro. 3139.

45.
O allerhöchſter Menſchenhüter.
Nro. 2637.

46.
Kommt heraus, all' ihr Jungfrauen.
Nro. 516.

47.
Herr, decke zu, was ich ꝛc.
Nro. 1311.

48.
Der ſchmale Weg iſt breit genug zum Leben.
Nro. 1576. (Eigene Melodie.)

49.
In Jeſu Namen ganz allein.
Nro. 2685.

50.
Ach, wie nichtig, ach ꝛc.
Nro. 210. 1542.

51.
Lobet den Herren, denn er iſt ſehr ꝛc.
Nro. 1945. 2619.

52.
Jeſus Chriſtus, unſer Heiland ꝛc.
Nro. 616.

53.
Chriſtus iſt erſtanden ꝛc.
Nro. 587.

54.
Leiden iſt jetzt mein Geſchäfte.
Nro. 3070.

55.
Stilles Lamm und Friedefürſt!
Nro. 1770. (Eigene Melodie.)

56.
Lobe den Herren, den mächtigen König.
Nro. 376. 392. 393. 680. 891. 1183. 1470. 1497. 1518. 1757. 1833. 1897. 1929. 1941. 1942. 1943. 1946. 1967. 1968. 1992. 2027. 2346. 2506. 2698. 2820. 2906. 2920. 2985. 2989.

57.
O heiliger Geiſt, o heiliger Gott.
Nro. 632. 633. 731. 3340.

V.

Sechszeilige Versmaaße.

58.
Ich, armer Menſch, ich armer Sünder.
Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.
Wer nur den lieben Gott läßt walten.
Nro. 41. 49. 62. 115. 117. 146. 151. 215. 239. 241. 320. 321. 372. 452. 472. 477. 486. 488. 490. 523. 583. 630. 678. 789. 810. 847. 875. 896. 899. 900. 933. 937. 968. 974. 999. 1015. 1031. 1075. 1083. 1106. 1109. 1113. 1191. 1290. 1291. 1312. 1320. 1331. 1345. 1370. 1379. 1387. 1424. 1461. 1473. 1483. 1499. 1515. 1573. 1591. 1596. 1598. 1599. 1628. 1629. 1631. 1661. 1663. 1664. 1670. 1680. 1681. 1692. 1705. 1707. 1714. 1719. 1727. 1746. 1751. 1755. 1777. 1782. 1811. 1817. 1822. 1849. 1927. 1960. 1984. 1987. 1994. 2017. 2035. 2037. 2053. 2064. 2071. 2072. 2075. 2077. 2158. 2169. 2180. 2199. 2219. 2225. 2269. 2293. 2294. 2308. 2311. 2335. 2401. 2403. 2415. 2446. 2477. 2483. 2520. 2551. 2563. 2564. 2585. 2626. 2641. 2648. 2655. 2687. 2688. 2718. 2799. 2800. 2819. 2837. 2842. 2859. 2888. 2898. 2899. 2904. 2908. 2944. 2978. 2979. 3026. 3049. 3052. 3065. 3072. 3091. 3099. 3116. 3175. 3193. 3203. 3204. 3207. 3211. 3213. 3214. 3227. 3236. 3252. 3253. 3267. 3271. 3289. 3308. 3322. 3332. 3347. 3351. 3368. 3443. 3454. 3466. 3542. 3551. 3554. Anh. S. 837.

59.
In allen meinen Thaten.
Nun ruhen alle Wälder.
O Welt, ſieh hier dein Leben.
Nro. 166. 182. 212. 228. 303. 339. 507. 537. 542. 553. 563. 694. 779.

932. 958. 1093. 1158. 1243. 1283.
1367. 1382. 1384. 1474. 1485. 1523.
1536. 1556. 1618. 1619. 1764. 1806.
1829. 1865. 1902. 1953. 2033. 2069.
2216. 2224. 2228. 2234. 2260. 2285.
2296. 2313. 2332. 2335. 2395. 2496.
2512. 2521. 2546. 2575. 2598. 2676.
2741. 2757. 2767. 2768. 2775. 2777.
2782. 2805. 2827. 2834. 2839. 2841.
2847. 2849. 2853. 2867. 2873. 2878.
2910. 2926. 3009. 3027. 3040. 3048.
3053. 3068. 3078. 3080. 3082. 3085.
3092. 3115. 3132. 3166. 3170. 3231.
3233. 3246. 3303. 3320. 3324. 3336.
3399. 3410. 3451. 3463. 3476. 3501.

60.

Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.
So Jemand ſpricht: ich liebe Gott.
Nro. 21. 50. 443. 676. 774. 861.
902. 911. 1150. 1400. 1404. 1564.
1666. 1728. 2117. 2441. 2914. 2923.
3000. 3100. 3198. 3379. 3382. 3421.
3444.

61.

Kommt her zu mir, ſpricht Gottes Sohn.
Wohlauf, mein Herz, verlaß die Welt.
Nro. 198. 213. 217. 366. 432. 487.
665. 706. 721. 781. 814. 878. 924.
1020. 1069. 1305. 1405. 1418. 1419.
1537. 1539. 1587. 1672. 1936. 1969.
2034. 2085. 2179. 2386. 2416. 2504.
2507. 2519. 2711. 2739. 2751. 3141.
3562.

62.

Es koſtet viel, ein Chriſt zu ſeyn.
Es iſt nicht ſchwer, ein Chriſt zu ſeyn.
Nro. 48. 73. 908. 1430. 1454. 1582.
1592. 1594. 1879. 2040. 2130. 2222.
2312. 2339. 2883.

63.

Dir, dir, Jehovah, will ich ſingen.
Nro. 272. 438. 489. 693. 756. 825.
846. 882. 910. 933. 1778. 1786. 1863.
1883. 1905. 1919. 2089. 2473. 2945.
2984. 3063. 3118. 3516.

64.

Ach Gott und Herr!
Ich dank' dir ſchon.
Nro. 691. 831. 1292. 1321. 2093.
2818. 3098. 3294.

65.

In dich hab' ich gehoffet, Herr.
Da Jeſus an dem Kreuze ſtund.
Nro. 14. 56. 147. 460. 466. 570.
638. 791. 1107. 1351. 1478. 1815.
1912. 2013. 2102. 2194. 2204. 2263.
2275. 2320. 2381. 2691. 2786. 2832.
2835. 2931. 3028. 3030. 3031. 3279.
3402.

66.

Mein Jeſu, der du mich.
Herr! habe Acht auf mich.
Nro. 2137. 2858. 3014. 3205. 3482.

67.

Nimm von uns, Herr, du treuer Gott.
Vater unſer im Himmelreich.
Nro. 218. 454. 532. 778. 795. 1249.
1346. 1377. 1603. 1783. 1800. 1826.
1827. 1828. 1876. 1904. 1962. 2185.
2191. 2314. 2374. 2408. 2409. 2694.
2723. 3034. 3081. 3146. 3160. 3173.
3186. 3487.

68.

Erquicke mich, du Heil der Sünder.
Ich bete an die Macht der Liebe.
Nro. 183. 196. 273. 749. 954. 1569.
2010. 2195. 2493. 3113. 3370. 3377.

69.

Wo ſoll ich fliehen hin.
Auf meinen lieben Gott.
Nro. 188. 194. 203. 451. 1330. 1363.
1735. 2005. 2118. 2297. 2321. 2556.
2672. 2784. 2831. 2860. 3036. 3103.
3133. 3151. 3174. 3176. 3503.

70.

Mein Salomo, dein freundliches Regieren.
Nro. 220. 291. 419. 1079. 1477.
1606. 1853. 2000. 2015. 2335. 2469.
2893.

71.

Preis, Lob, Ehr', Ruhm.
Nro. 256. 286. 378. 649. 1963. 2494.
2681.

72.

Ich ſcheide mich von allen Dingen.
Ich ſeh' der Sonne güldne Wangen.
Nro. 2016. 2214. 2423. 2599. 3079.

73.

Wir Chriſtenleut'.
Nro. 364. 401. 413. 426. 2141.

74.

Wie herrlich iſt's, ein Schäflein Chriſti.
Mein Freund zerſchmelzt.
Nro. 414. 2939.

75.

Wie ſchön iſt unſers Königs Braut.
Nro. 1156. 3534.

76.

Ach, lieber Herr Jeſu Chriſt.
Nro. 3007.

77.

Die Jeſum lieben.
Nro. 1511.

78.

Ein Kind iſt uns geboren heut'.
Nro. 790. 3438.

79.

Du unvergleichlich Gut ꝛc.
Nro. 4.

80.

Wie lieblich iſt dein Auferſtehn ꝛc.
Nro. 647.

81.

Kein Chriſt ſoll ihm die Rechnung.
Nro. 2364.

82.

Das, was ich wünſche, ſtirbet nicht.
Nro. 3509.

83.

Komm, beug' dich tief, mein Herz und Sinn.
Nro. 2124.

84.
Heut' triumphiret Gottes ꝛc.
Nro. 590.

85.
Ach, Jeſu, meiner Seele Freude.
Nro. 591.

86.
Menſch, was nimmſt du dir in Sinn.
Nro. 2857.

87.
Mein Leben iſt ein Pilgrimſtand.
Nro. 1761.

88.
Mit tauſend Gaben.
Nro. 2930.

89.
Herr Jeſu, ew'ges Licht.
Nro. 1830.

90.
Mit Fried' und Freud' fahr' ich dahin.
Nro. 3338.

91.
Ich will dich lieben, meine Stärke.
Nro. 2019.

92.
Schlaf', Kindlein, ſchlaf'.
Nro. 3012.

93.
Wie wird mir ſeyn, wenn ich dich, Jeſu, ſehe.
Nro. 3370.

94.
Alles iſt an Gottes Segen.
O wie ſelig ſind die Seelen.
Nro. 128. 158. 267. 280. 367. 461. 544. 545. 621. 635. 770. 833. 915. 934. 940. 947. 975. 1110. 1127. 1153. 1205. 1220. 1252. 1313. 1441. 1453. 1475. 1492. 1545. 1637. 1643. 1655. 1656. 1659. 1773. 1824. 1839. 1921. 2002. 2055. 2160. 2202. 2255. 2295. 2325. 2337. 2341. 2453. 2458. 2690. 2692. 2725. 2889. 2902. 2915. 3005. 3015. 3560. 3564.

95.
Gott des Himmels und der Erden.
Nro. 27. 32. 85. 86. 93. 237. 402. 578. 617. 809. 856. 1091. 1111. 1242. 1287. 1532. 1549. 1874. 1889. 1898. 2031. 2208. 2577. 2593. 2601. 2612. 2621. 2633. 2656. 2803. 2808. 2812. 2917. 2925. 3076. 3353.

96.
Liebſter Jeſu, wir ſind hier.
Nro. 304. 312. 525. 709. 720. 827. 838. 854. 883. 894. 904. 917. 1104. 1108. 1116. 1117. 1125. 1657. 1699. 1870. 2115. 2318. 2361. 2456. 2495. 2677.

97.
Jeſus, meine Zuverſicht.
Meinen Jeſum laſſ' ich nicht.
Jeſus nimmt die Sünder an.
Nro. 82. 171. 197. 247. 325. 332. 333. 354. 389. 406. 547. 608. 618. 624. 673. 748. 906. 923. 926. 987. 1119. 1140. 1159. 1188. 1199. 1407. 1459. 1503. 1649. 1654. 1731. 1752. 1753. 1785. 1857. 2020. 2042. 2143. 2152. 2154. 2162. 2163. 2164. 2170. 2239. 2272. 2322. 2344. 2480. 2487. 2618. 2651. 2810. 2862. 2946. 2955. 3042. 3087. 3138. 3145. 3245. 3283. 3360. 3365. 3387. 3392. 3400. 3411. 3419. 3433. 3449. 3525.

98.
Meine Armuth macht mich ſchreien.
Wo iſt meine Sonne blieben.
Seele, du mußt munter werden.
Nro. 852. 1170. 1513. 1677. 1819. 2023. 2121. 2359. 2605. 2652. 3376. 3507.

99.
Ach, mein Jeſu, welch Verderben.
Herr, ich habe mißgehandelt.
Nro. 52. 189. 190. 754. 1071. 1316. 1406. 1763. 1787. 2090. 2103. 2257. 2432.

100.
Liebe, die du mich zum Bilde.
Komm, o komm, du Geiſt des Lebens.
Nro. 69. 223. 427. 736. 1034. 1137. 1198. 1363. 1413. 1609. 2231. 3066. 3432. 3564. 3567.

101.
Gott will's machen, daß die.
Nro. 143. 2226. 2233. 2252. 2478. 2936.

102.
Fahre fort, Zion, fahre fort.
Nro. 969. 2232. 2374. 2712. 3248.

103.
Ach, mein Jeſu, welch Verderben.
Werde licht, du Stadt der Heiden.
Unſer Herrſcher, unſer König.
Nro. 439. 1044. 1193. 1975. 1998. 2217. 2481. 2871. 2896. 3147. 3154. 3197. 3339. 3384. 3388. 3494.

104.
Ach, was ſoll ich Sünder machen.
Wer im Herzen will erfahren.
Unerſchaffne Lebensſonne.
Nro. 331. 382. 438. 888. 1032. 1091. 1481. 1891. 2120. 2136. 2171. 2181. 2218. 2288. 2299. 2729. 2863. 2890. 2900. 3090. Anh. S. 838.

105.
Ruft getroſt, ihr Wächterſtimmen.
Nro. 762. 763. 874. 1928. 2108. 2281. 3180. 3481.

106.
Morgenglanz der Ewigkeit.
Nro. 2631. 2636. 2654.

107.
Seelen-Bräutigam.
Nro. 302. 920. 1171. 1298. 1720. 1721. 2059. 2362. 3011. 3559.

108.
Jeſu, den ich meine.
Gottes Sohn iſt kommen.
Nro. 336. 348. 588. 3335. 3473.

ratur in ſeinen Nebenſtunden zu beſchäftigen: ſo kann er dieß nie mit einem guten chriſtlichen Gewiſſen thun, wenn er nicht auch dabei die Schrift fleißig liest, denn er weiß recht wohl, daß ohne dieſen Leitſtern die Fahrt auf dem Meere der Literatur ihm gefährlich werden wird. Er muß alſo auf jeden Fall ſeine Zeit eintheilen zwiſchen Schriftleſung und übriger Leſung, und das rechte Maaß der einen und der anderen wird ſich einem Jeden ſehr beſtimmt als das ankündigen, wodurch die eine auf die durch die andere zu bewirkende Erkenntniß der Wahrheit und Ausbildung des Geiſtes zugleich am meiſten einwirkt. Eine Geiſtesbildung zu wollen ohne Wahrheit, iſt von Seiten eines Chriſten Selbſtbetrug und Hoffart; Erkenntniß der Wahrheit zu wollen ohne verſtändige Belehrung, iſt Thorheit und Schwärmerei, oder gränzt daran. Nehme ich nun wahr, daß das eine Element meines chriſtlichen Fortſchreitens über das andere ein ſchädliches Uebergewicht erhält: ſo gebe ich mich dem andern wieder mehr hin, und ſo muß es mir, unter Gott und durch Gebet, nothwendig gelingen, in Erkenntniß und Bildung weiter zu kommen. Auch wenn die eine dieſer Beſchäftigungen unſer eigentlicher Lebensberuf wäre, würde doch neben dem Gebiete der ſtrengen Pflichterfüllung noch eine andere Zeit der mehr unmittelbaren Fortſchreitung unſeres Erkennens und Denkens gewidmet ſeyn müſſen, in welcher dann wieder beide Elemente in das richtige Verhältniß geſetzt werden müſſen. In der gegenſeitigen Einwirkung des eigentlichen Berufs und des beſonderen perſönlichen Fortſchreitens zeigt ſich nun beſonders beſeligend der Beruf des Theologen, am meiſten des Predigers, der aber auch dafür verantwortlich

109.
Nicht ſo traurig, nicht ſo ſehr.
Nro. 2373. 2990. 3472.

110.
Ruhet wohl, ihr Todtenbeine.
Nro. 3384. 3388. 3430.

111.
Weil ich Jeſu Schäflein bin.
Nro. 2938.

112.
Meine Seele willſt du ruhn.
Nro. 1548.

113.
Holder König, Freude unſrer Herzen.
Nro. 2008.

114.
Schöner Himmelsſaal.
Nro. 3305.

115.
Vater, ſchenk' uns deinen Geiſt.
Nro. 2957.

116.
Schön iſt meines Gottes Welt.
Nro. 2513.

117.
Laßt uns rufen allzugleich.
Nro. 1846.

118.
Wenn ich ihn nur habe.
Nro. 2668.

119.
Großer Prophete, mein Herze.
Jeſu, hilf ſiegen, du Fürſte des Lebens.
Nro. 338. 445. 483. 788. 1036. 1065.
1138. 1206. 1465. 1501. 1522. 1971.
2133. 2142. 2167. 2243. 2249. 2419.
3468.

120.
Nun bitten wir den h. Geiſt ꝛc.
Nro. 307. 699. 742. 758. 782. 1028.
1399. 1410. 1866. 3353.

121.
Wie iſt es ſo lieblich, wenn Chr. zuſ.
Nro. 1289.

122.
O Urſprung des Lebens ꝛc.
Nro. 1540.

123.
O Jeſu, wann ſoll ich erlöſet doch werden.
Nro. 3299.

124.
Nun preiſet alle Gottes Barmh.
Nro. 2716.

125.
O Sanctissima etc.
Nro. 411.

VI.
Siebenzeilige Versmaaße.

126.
Wenn mein Stündlein vorhanden iſt.
Sey Lob und Ehr' dem höchſten Gut.
Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.
Es iſt das Heil uns kommen her.
Mein's Herzens Jeſu, meine Luſt.
Wo Gott, der Herr, nicht bei uns hält.
Nro. 18. 19. 24. 58. 63. 87. 90. 102.
105. 106. 108. 125. 145. 178. 187. 193.
199. 205. 206. 207. 211. 233. 240. 248.
249. 252. 274. 277. 289. 306. 322. 363.
387. 390. 395. 423. 456. 496. 504. 549.
596. 604. 622. 628. 634. 642. 645. 646.
652. 657. 658. 659. 664. 667. 672. 824.
834. 836. 851. 863. 864. 867. 893. 909.
925. 939. 945. 959. 961. 962. 993. 994.
997. 1006. 1017. 1018. 1019. 1024.
1030. 1038. 1040. 1041. 1064. 1070.
1099. 1121. 1132. 1136. 1144. 1181.
1196. 1215. 1263. 1269. 1277. 1304.
1317. 1324. 1335. 1340. 1341. 1359.
1361. 1364. 1374. 1375. 1376. 1401.
1402. 1403. 1415. 1434. 1448. 1458.
1504. 1512. 1536. 1552. 1568. 1572.
1574. 1597. 1605. 1624. 1639. 1642.
1668. 1669. 1679. 1696. 1704. 1744.
1747. 1760. 1807. 1813. 1821. 1850.
1858. 1867. 1888. 1896. 1901. 1911.
1933. 1970. 2048. 2087. 2092. 2095.
2112. 2116. 2168. 2172. 2183. 2187.
2205. 2207. 2220. 2230. 2253. 2265.
2273. 2276. 2278. 2279. 2292. 2310.
2313. 2326. 2330. 2363. 2404. 2410.
2414. 2439. 2466. 2471. 2476. 2479.
2498. 2499. 2511. 2549. 2584. 2600.
2608. 2682. 2683. 2714. 2731. 2741.
2783. 2789. 2913. 2919. 2943. 2998.
3004. 3018. 3024. 3032. 3057. 3060.
3064. 3071. 3101. 3102. 3114. 3124.
3127. 3130. 3134. 3142. 3148. 3155.
3172. 3183. 3185. 3201. 3209. 3212.
3220. 3222. 3241. 3255. 3257. 3258.
3261. 3266. 3268. 3272. 3273. 3288.
3292. 3296. 3300. 3301. 3314. 3341.
3344. 3356. 3361. 3372. 3373. 3405.
3448. 3455. 3456. 3458. 3460. 3467.
3484. 3485. 3489. 3502. 3510. 3522.
3528. 3539. 3568. Anh. S. 834. 837.

127.
Herr Chriſt, der einig' Gottesſohn.
Herr Jeſu, Gnadenſonne.
Wenn meine Sünd' mich kränken.
Nro. 278. 493. 559. 565. 594. 773.
828. 955. 1223. 1318. 1389. 1393. 1452.
1463. 1604. 1706. 1791. 1983. 2012.
2081. 2193. 2237. 2703. 2707. 2952.
2976. 3184. 3240. 3262.

128.
Es iſt genug! ſo nimm.
Gott iſt getreu, ſein Herz.
Nro. 77. 138. 139. 142. 242. 503.
1352. 1439. 1524. 1620. 2280. 2300.
2942. 3243. 3355. 3358. 3417. 3422.
3425.

129.
O Lamm Gottes unſchuldig.
Nro. 107. 467. 485. 536. 539.

130.
Erleucht' mich, Herr, mein Licht.
Nro. 1427. 1701.

131.
Vergiß mein nicht.
Das iſt mir lieb, das mein ꝛc.
Wie wohl iſt mir, daß ich nunmehr.
Nro. 40. 1495. 1810.

132.
Die Nacht iſt kommen.
Nro. 2774.

133.
So wünſch' ich nun ein' gute Nacht.
Nro. 3309.

134.
Heiliger, Heiliger ꝛc.
Nro. 326.

135.
Haus, das Glaube aufgebauet.
Nro. 2959.

136.
In dulci Jubilo.
Nro. 315.

137.
Als Gottes Lamm und Leue ꝛc.
Nro. 572.

138.
Wird das nicht Freude ſeyn?
Nro. 3571.

139.
Singen wir aus Herzensgrund.
Nro. 363. 1128. 1887. 1894. 2319. 2503. 2717. 2720. 2791. 3137. 3199. 3472.

140.
Jeſu, meines Lebens (Herzens) Licht.
Nro. 305. 430. 1986.

141.
Meine Hoffnung ſtehet feſte.
Nro. 2119. 2291.

142.
Wachet auf, ihr faule Chriſten.
Nro. 2097. 2106. 2150.

143.
Jeſu unſer Troſt und L.
Nro. 314.

144.
Meine Seele ſehnet ſich ꝛc.
Nro. 857.

145.
Weltlich Ehr' und zeitlich ꝛc.
Nro. 229.

146.
Schönſter Immanuel, Herzog der Frommen.
Nro. 284. 299. 1547. 1921. 3318. 3471.

147.
Ihr Kinder des Höchſten!
Nro. 1272. 1462.

148.
Strahlet, ihr Lichter ꝛc.
Nro. 420.

149.
Lobet, ihr Himmel, ihr Wolken ꝛc.
Nro. 1947.

150.
Den Vater dort oben wollen.
Nro. 2701.

151.
Gib dich zufrieden und ſey ſtille.
Nro. 2223.

152.
God save the King etc.
Nro. 1133.

VII.
Achtzeilige Versmaaße.

153.
Herzlich thut mich verlangen.
Valet will ich dir geben.
Befiehl du deine Wege.
O Haupt voll Blut und Wunden.
Nro. 26. 33. 130. 168. 169. 173. 250. 251. 269. 357. 358. 397. 429. 436. 469. 479. 533. 661. 698. 707. 737. 797. 798. 849. 862. 865. 977. 996. 1004. 1009. 1023. 1032. 1139. 1145. 1155. 1172. 1209. 1210. 1221. 1238. 1246. 1279. 1360. 1396. 1425. 1440. 1471. 1519. 1525. 1561. 1575. 1577. 1647. 1717. 1722. 1740. 1745. 1845. 1852. 1908. 1948. 1995. 2001. 2063. 2067. 2156. 2161. 2173. 2227. 2259. 2261. 2264. 2266. 2287. 2301. 2350. 2353. 2392. 2396. 2407. 2435. 2492. 2510. 2529. 2544. 2553. 2581. 2586. 2587. 2592. 2607. 2615. 2670. 2732. 2733. 2750. 2761. 2780. 2822. 2841. 2866. 2886. 2964. 2966. 2970. 2975. 2987. 2996. 3067. 3074. 3083. 3144. 3162. 3206. 3221. 3263. 3264. 3269. 3319. 3327. 3334. 3342. 3354. 3369. 3398. 3401. 3412. 3420. 3429. 3447. 3462. 3470. 3477. 3479. 3488. 3512. 3516. 3530. 3531.

154.
O Gott, du frommer Gott.
Nun danket Alle Gott.
Nro. 1. 11. 42. 53. 72. 80. 97. 122. 175. 202. 209. 214. 238. 264. 271. 309. 337. 342. 359. 375. 391. 440. 478. 530. 592. 741. 744. 767. 806. 845. 855. 895. 963. 964. 981. 1011. 1082. 1114. 1115. 1146. 1302. 1349. 1380. 1381. 1385. 1388. 1392. 1408. 1441. 1480. 1486. 1531. 1534. 1579. 1583. 1584. 1610. 1640. 1660. 1673. 1676. 1682. 1716. 1718. 1736. 1779. 1789. 1823. 1884. 1907. 1909. 1920. 1932. 1937. 1961. 2103. 2110. 2198. 2236. 2347. 2356. 2369. 2420. 2443. 2444. 2450. 2459. 2472. 2530. 2582. 2591. 2611. 2647. 2679. 2686. 2689. 2788. 2802. 2892. 2957. 2980. 2981. 2997. 3043. 3046. 3047. 3128. 3135. 3155. 3194. 3415.

155.
Aus meines Herzens Grunde.
Zeuch ein zu deinen Thoren.
Von Gott will ich nicht laſſen.
Nro. 129. 133. 254. 310. 313. 349. 351. 370. 595. 656. 660. 670. 701. 739. 760. 761. 808. 887. 898. 1007. 1084. 1273. 1413. 1530. 1551. 1903. 1937. 1989. 2079. 2082. 2091. 2107. 2221. 2302. 2303. 2355. 2398. 2421. 2448. 2470. 2474. 2526. 2527. 2536. 2537. 2579. 2589. 2597. 2628. 2678. 2734. 2785. 2828. 2829. 2870. 2891. 3019. 3069. 3158. 3171. 3192. 3237. 3330. 3346. 3414. 3521. 3524.

156.
Die Tugend wird durchs Kreuz ꝛc.
Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte.
Nro. 67. 76. 259. 261. 292. 475. 476. 529. 531. 546. 674. 1045. 1086. 1161. 1164. 1213. 1241. 1280. 1285. 1472 1507. 1536. 1551. 1553. 1675. 1805. 2128. 2145. 2211. 2306. 2406. 2463. 2489. 2669. 2911. 2960. 3013. 3104. 3280. 3383. 3386. 3406. 3541. 3547. 3555. 3563. Anh. S. 843.

157.
Auf Gott und nicht auf meinen Rath.
Was Gott thut, das iſt wohlgethan.
Nro. 30. 78. 131. 137. 149. 156. 615. 629. 695. 784. 785. 811. 817. 818. 907. 1301. 1313. 1315. 1500. 1566. 1724. 1820. 2113. 2131. 2132. 2244. 2258. 2298. 2349. 2424. 2481. 2525. 2539. 2574. 2758. 2771. 2825. 2969. 2971. 2974. 3041. 3073. 3202. 3302. 3416. Anh. S. 833.

158.
O Herre Gott, dein göttlich Wort.
Was mein Gott will, geſcheh'.
Durch Adams Fall iſt ganz ꝛc.
Nro. 141. 176. 195. 408. 450. 502. 517. 725. 815. 816. 840. 848. 1048. 1147. 1154. 1303. 1336. 1356. 1369. 1608. 1625. 1651. 1687. 1726. 2007. 2080. 2286. 2305. 2307. 2324. 2433. 2565. 2840. 3117. 3167. 3293. 3307. 3316. 3378. 3390. 3538.

159.
O Ewigkeit, du Donnerwort.
Mein Glaub' iſt meines Lebens Ruh'.
Nro. 562. 1163. 1479. 2352. 3210. 3218. 3250. 3265. 3461. 3461. 3465. 3486. 3495. 3496. 3499. 3548. 3549.

160.
Ermuntre dich, mein ſchwacher Geiſt.
Nro. 120. 148. 232. 365. 380. 1224. 1780. 2218. 2268. 2315. 2922. 2972. 3025.

161.
Der lieben Sonne Licht und Pracht.
Nro. 98. 842. 2342. 2535. 2743. 2852. 3349.

162.
Mein Jeſu, dem die Seraphinen.
Nro. 1171. 1251. 1358. 1615. 1848. 2013.

163.
Mein' Augen ſchließ' ich jetzt.
Nro. 2738. 2748. 2825.

164.
Chriſt lag in Todesbanden ꝛc.
Nro. 579. 588. 3450.

165.
So führſt du doch recht ſelig, Herr.
Nro. 2. 7. 22. 71. 75. 81. 132. 153. 235. 1184. 1442. 1776. 2241. 2986.

166.
Du biſt ja, Jeſu, meine Freude.
Ja, Tag des Herrn, du ſollſt mir heilig.
Nro. 511. 892. 1076. 2129.

167.
Jeruſalem, du meines Gottes.
Nro. 627. 1157. 2397. 3526. 3532.

168.
Auf dieſen Tag bedenken ꝛc.
Nro. 586. 653.

169.
Entfernet euch, ihr matten Kräfte.
Nro. 1426. 2096.

170.
Die Gottesſeraphim ꝛc.
Nro. 161.

171.
Wenn Seelen ſich zuſ. ſind.
Nro. 1288.

172.
O großer Geiſt, o Urſprung ꝛc.
Nro. 9.

173.
Sag' an, o Menſch, wer iſt wohl werth ꝛc.
Nro. 297.

174.
Wer Jeſum bei ſich hat.
Nro. 2235.

175.
O großer Gott von Macht ꝛc.
Nro. 31.

176.
Auf, auf, mein Herz mit ꝛc.
Nro. 582.

177.
Mein Auge wacht jetzt in der ſt.
Nro. 2826.

178.
O Sünder, denk', wohin.
Nro. 3217.

179.
Wenn Nacht die Erd' umhüllet.
Nro. 2874.

180.
Voller Ehrfurcht, Dank und Freuden.
Zion klagt mit Angſt und Schmerzen.
Freu' dich ſehr, o meine Seele.
Werde munter mein Gemüthe.
Nro. 45. 159. 181. 208. 219. 245. 328. 355. 437. 470. 471. 498. 526. 545. 551. 564. 614. 637. 669. 704. 717. 719. 747. 832. 837. 841. 875. 950. 991. 1054. 1072. 1222. 1294. 1296. 1306. 1307. 1342. 1355. 1372. 1433. 1436. 1565. 1571. 1602. 1621. 1650. 1658. 1694. 1697. 1702. 1739. 1742. 1809. 1837. 1839. 1868. 1880. 1940. 1993. 2003. 2032. 2083. 2088. 2146. 2153. 2188. 2201. 2282. 2289. 2368. 2380. 2399. 2413. 2429. 2430. 2457. 2462. 2551. 2594. 2617. 2642. 2657. 2727. 2806. 2824. 2835. 2836. 2851. 2854. 2855. 2864. 2865. 2875. 2901. 2918. 2949. 2956. 3022. 3044. 3105. 3123. 3140. 3208. 3247. 3281. 3374. 3431. 3442. 3515. 3558. 3561. Anh. S. 838.

181.
Jeſu, der du meine Seele.
Freu' dich, Seele, rühm' und preiſe.
Alle Menſchen müſſen ſterben.

Womit ſoll ich dich wohl loben.
Nr. 125. 160. 191. 201. 222. 319. 344. 350. 491. 508. 509. 510. 521. 540. 612. 639. 685. 712. 755. 786. 829. 859. 929. 931. 937. 941. 942. 945. 944. 946. 967. 971. 972. 976. 978. 984. 998. 1000. 1010. 1027. 1067. 1100. 1178. 1180. 1185. 1186. 1255. 1259. 1270. 1354. 1368. 1432. 1447. 1488. 1493. 1496. 1595. 1601. 1616. 1625. 1693. 1748. 1796. 1831. 1890. 1981. 1985. 2026. 2029. 2094. 2157. 2190. 2205. 2271. 2316. 2328. 2343. 2355. 2376. 2402. 2454. 2460. 2465. 2505. 2545. 2728. 2793. 2794. 2868. 2947. 2968. 3050. 3051. 3075. 3109. 3182. 3224. 3339. 3395. 3439. 3505. 3506. 3535. 3544. 3556. 3565.

182.

O Durchbrecher aller Bande.
O du Liebe meiner Liebe.
Nro. 51. 59. 64. 180. 283. 384. 433. 530. 555. 710. 718. 802. 835. 956. 1022. 1056. 1122. 1177. 1227. 1236. 1250. 1268. 1278. 1466. 1469. 1482. 1484. 1487. 1528. 1553. 1709. 1710. 1729. 1798. 2045. 2078. 2134. 2135. 2138. 2141. 2148. 2155. 2176. 2182. 2250. 2256. 2283. 2309. 2327. 2334. 2360. 2620. 2634. 2674. 2726. 2811. 2872. 2903. 2916. 3002. 3189. 3313. 3328. 3396. 3497, 3514. 3517. 3557.
Anh. S. 836. u. S. 841.

183.

Jeſu, deine Paſſion.
Jeſus Chriſtus blick' dich an.
Schwing zu deinem Gott dich auf.
Chriſtus, der uns ſelig macht.
Nro. 39. 270. 462. 500. 511. 520. 522. 535. 567. 573. 903. 983. 1058. 1262. 1264. 1297. 1300. 1328. 1370. 1882. 2242. 2246. 2304. 2317. 2340. 2377. 2538. 2542. 2604. 2611. 2653. 3037. 3306. 3352. 3397.

184.

Schmücke dich, o liebe Seele.
König, dem kein König gleichet.
Nro. 257. 416. 556. 682. 771. 783. 853. 927. 932. 963. 970. 982. 990. 1085. 1265. 1309. 1600. 1688. 1703. 1784. 1832. 1966. 2178. 2426. 2410. 2721. 3490.

185.

Straf' mich nicht in deinem Zorn.
Mache dich mein Geiſt bereit.
Nro. 711. 915. 988. 1045. 1344. 1347. 1627. 1663. 1768. 1771. 1794. 1795. 2099. 2125. 2175. 2189. 2400. 2533. 3469.

186.

Eins iſt Noth! ach, Herr, dieß Eine.
Nro. 234. 296. 300. 394. 441. 603. 1042. 1175. 1192. 1588. 1589. 1607. 1690. 1766. 1812. 1861. 1916. 1917. 2062. 2405. 3277. 3407.

187.

Warum ſollt' ich mich denn grämen.
Nro. 83. 224. 385. 726. 780. 1195. 1203. 1234. 1435. 1541. 1554. 2044. 2390. 2391. 2393. 2475. 2649. 2958. 2961. 3434.

188.

Die wir uns allhier beiſammen finden.
Nro. 749. 1165. 1239. 1260. 1282. 1999.

189.

Folget mir! ruft uns das Leben.
Nro. 830. 1713. 2184. 2245. 3519.

190.

Ruhe iſt das beſte Gut.
Himmelan, nur himmelan.
Nro. 152. 1226. 1343. 1346. 1754. 1767. 1769. 3413.

191.

Jeſus iſt das ſchönſte Licht ꝛc.
Nro. 343. 620.

192.

Lowen laßt euch wieder finden.
Nro. 1047.

193.

Preis dem Todesüberwinder.
Nro. 636.

194.

O wir armen Sünder.
Nro. 2613.

195.

Gott, den ich als Liebe kenne.
Nro. 3062.

196.

Still iſt's in der weiten Welt.
Nro. 2861.

197.

Jeſu, wir gehn zu dem Eſſen.
Nro. 2709.

198.

Meinen Jeſum ich erwähle.
Nro. 2041.

199.

Das iſt unbeſchreiblich ꝛc.
Nro. 1390.

200.

O du Hüter Jſrael! Willſt du.
Nro. 1302. 1698.

201.

Wie mit ſchaumbedecktem Rand.
Nro. 3111.
König, gib uns Muth und Klarheit Anh. S. 835.

201.

Es glänzet der Chriſten ꝛc.
Nro. 141. 768. 1258. 1517. 1518. 1530.

202.

Lobe den Herren, o meine Seele.
Nro. 1944.

203.

Die lieblichen Blicke.
Nro. 2101.

204.

Bleibe bei uns, denn es will Abend werden
Nro. 1797.

VIII.

Neunzeilige Versmaaße.

205.

Ein' feſte Burg iſt unſer Gott.
Nro. 290. 327. 723. 752. 1055. 1061. 1134. 1137. 1148. 1149. 1182. 1214. 1428. 1498. 1899. 2061. 2596. 2881. 3143. 3188.

206.

Komm, heiliger Geiſt, Herre ꝛc.
Nro. 89. 109. 184. 703. 727. 729. 732. 740. 753. 757. 1046. 1204. 1841.

207.

Chriſt unſer Herr zum Jordan ꝛc.
Nro. 10. 28. 96. 103. 111. 186. 826. 890. 897. 1081. 1314. 1641. 1662. 2518. 2843. 2856.
Wir glauben All' an einen Gott.
Nro. 113. 1414. 1416.

208.

Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt.
O Jeſu Chriſt, mein ſchönſtes Licht.
Nro. 55. 165. 396. 868. 869. 1039. 1366. 1394. 1449. 1632. 1689. 1711. 2038. 2049. 2197. 2417. 2436. 2884. 3054. 3061. 3163.

209.

Allein zu dir, Herr Jeſu ꝛc.
Nro. 79. 266. 879. 1063. 1293. 1325. 1877. 2336. 2428. 3033. 3164. 3191.

210.

Ich laſſ' dich nicht, du mußt mein Jeſus.
Nro. 2011.

211.

Chriſt iſt erſtanden ꝛc.
Nro. 654.

212.

Komm heiliger Geiſt! Erfüll' ꝛc.
Nro. 731.

213.

Sieh', hier bin ich, Ehrenkönig.
Nro. 552. 1508. 1613. 1636. 1695. 1886. 2060. 2967. 3432. Anh. S. 840.

214.

Unſer Wandel iſt im Himmel.
Nro. 1772.

215.

Hochgelobet ſeyſt du ꝛc.
Nro. 329.

IX.

Zehnzeilige Versmaaße.

216.

Wie wohl iſt mir, o Freund der Seelen.
Nro. 157. 317. 686. 715. 1245. 1426. 1490. 1491. 1564. 1578. 1648. 1749. 1834. 1878. 2018. 2122. 2365. 2434. 2514. 2667. 2684. 3059. 3270. 3366. 3511. 3518.

217.

Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld.
An Waſſerflüſſen Babylon.
Nro. 68. 185. 204. 260. 288. 455. 481. 484. 506. 560. 687. 938. 960. 1558. 1586. 2086. 3168. 3234. 3457.

218.

Mein Heiland nimmt die Sünder an.
Nro. 301. 1451. 1653. 1725. 1991. 3527.

219.

Herr, dir iſt Niemand zu vergleichen.
Mit welcher Zunge, welchem Herzen.
Nro. 118. 2030. 3190.

220.

O Licht, geboren aus dem Lichte.
Nro. 2646. 2742. 2848.

221.

Herr Gott, nun ſchleuß den Himmel auf.
Nro. 3256.

222.

Gott lebet noch! Seele.
Nro. 2348.

223.

Gott ſey gelobet und geb.
Nro. 1001.

224.

Ein Kindelein ſo löbelich ꝛc.
Nro. 377. 3438.

225.

Mein Schöpfer ſteh' mir bei ꝛc.
Nro. 101.

226.

Der Tag mit ſeinem Lichte.
Nro. 2762.

227.

Nur Gott allein! o goldnes Wort!
Nro. 2047.

228.

Jeſu, meine Freude.
Wort aus Gottes Munde.
Nro. 136. 262. 281. 283. 295. 298. 336. 518. 584. 619. 755. 777. 801. 866. 886. 912. 1002. 1005. 1167. 1168. 1230. 1231. 1476. 1491. 1538. 1634. 1684. 1685. 1843. 1990. 2025. 2028. 2046. 2213. 2229. 2238. 2254. 2262. 2372. 2378. 2411. 2616. 2813. 2933. 2963. 3165. 3276. 3278. 3337.

229.

Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen.
Auferſtanden, auferſtanden.
Nro. 3. 34. 45. 116. 167. 316. 318. 557. 580. 606. 623. 643. 675. 708. 989. 1529. 1723. 1930. 1972. 2277. 2442. 2261. 2897. 3445. 3493.

230.

Gott iſt gegenwärtig.
Wunderbarer König.
Nro. 65. 1228. 1274. 1916. 1976. 1982. 2885.

231.

Freuet euch, ihr Chriſten, alle ꝛc.
Nro. 383.

232.

Sey fröhlich im Herrn ꝛc.
Nro. 1261. 1464. 1489.

233.

Die goldne Sonne, voll Freud'.
Nro. 412. 2566.

X.
Eilfzeilige Versmaaße.

234.
Mag ich Unglück nicht.
Nro. 880. 1825. 2290. 2335. 2357. 2730. 3282. 3286.

235.
Ich will ſtreben nach dem Leben.
Ich will's wagen.
Nro. 2140.

XI.
Zwölfzeilige Versmaaße.

236.
O heil'ger Geiſt, kehr' bei uns ein.
Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.
O Jeſu, wundervoller Held.
Nro. 94. 112. 121. 127. 263. 268. 324. 360. 369. 381. 423. 434. 598. 644. 679. 713. 730. 750. 765. 766. 813. 820. 821. 839. 885. 905. 914. 953. 992. 995. 1118. 1123. 1130. 1131. 1141. 1162. 1176. 1191. 1201. 1208. 1211. 1212. 1216. 1266. 1431. 1560. 1562. 1611. 1906. 1918. 1973. 2050. 2074. 2215. 2267. 2497. 2515. 2516. 2522. 2532. 2540. 2562. 2596. 2603. 2625. 2627. 2666. 2668. 2749. 2838. 2876. 2877. 2962. 2965. 2973. 2991. 2992. 2993. 3001. 3110. 3126. 3298. 3331. 3335. 3367. 3424. 3478. 3552. 3569. S. 833. S. 840. Anh.

237.
Wachet auf! ruft uns die Stimme.
Heiligſter Jeſu, Heiligungsquelle.
Gott, der du allen gütig.
Nro. 12. 20. 25. 44. 46. 61. 81. 114. 124. 161. 245. 294. 417. 444. 447. 459. 463. 494. 581. 607. 611. 668. 685. 728. 800. 807. 921. 949. 951. 973. 986. 1120. 1151. 1152. 1160. 1169. 1173. 1197. 1217. 1218. 1233. 1235. 1237. 1240. 1247. 1251. 1544. 1622. 1683. 1871. 1893. 1916. 1974. 2021. 2127. 2131. 2192. 2200. 2659. 2894. 2914. 2988. 3235. 3214. 3254. 3315. 3361. 3389. 3393. 3409. 3428. 3435. 3436. 3441. 3453. 3483. 3535.

238.
Nun lob', mein' Seel', den Herren.
Auf, meine Seele, ſinge.
Nro. 23. 29. 54. 60. 66. 126. 177. 236. 287. 347. 593. 626. 705. 743. 772. 1003. 1037. 1395. 1438. 1759. 1935. 1950. 1954. 1959. 1964. 1979. 2482. 2501. 2517. 2630. 2830. 2895. 3025. 3125. 3200.

239.
Herr Gott, dich loben wir!
Nro. 1922. 1923.

240.
Entbinde mich mein Gott.
Nro. 1590.

241.
Mitten wir im Leben ſind.
Stärk' uns, Mittler, dein ſind wir.
Nro. 468. 916. 2223. 2290.

242.
Laſſet uns den Herren preiſen.
Nro. 1838. 1938.

243.
Hallelujah! immer weiter.
Nro. 3181. 3520.

XII.
Dreizehnzeiliges Versmaaß.

244.
Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr!
Nro. 412. 1350. 1417. 2004. 2098. 3291. 3312. 3540.

XIII.
Vierzehnzeilige Versmaaße.

245.
O Gott, du Tiefe ſonder Grund.
Nro. 8.

246.
Auf, auf zu Gottes Lob ꝛc.
Nro. 88.

247.
Gott der Vater wohn' uns bei.
Nro. 1033. 1308. 1314.

248.
Wer Gottes Minne will erjagen.
Nro. 2070.

XIV.
Sechzehn- und Achtzehnzeilig.

249.
Jeſaja dem Propheten das ꝛc.
Nro. 99.

250.
Kyrie, Gott Vater ꝛc.
Nro. 100.

251.
In dir iſt Freude ꝛc.
Nro. 285.

Alphabetiſches Regiſter.

(Die Liedernummern laufen durch beide Bände durch.)

A.

Nro.
Abba, Vater von uns Allen . . 1787
Abend, du kommſt jedem Tage . . 2725
Abend, heller als der Morgen . . 2726
Abend iſt es; Herr, die Stunde . 2727
Abermal ein Jahr verfloſſen . . . 2462
Abermal iſt hingeſchwunden . . . 2728
Abgrund weſentlicher Liebe . . . 45
Abſchied will ich dir geben . . . 3221
Ach, auserwählte Stunde . . . 3327
Ach, bleib' bei uns, Herr Jeſu Chriſt 1016
Ach, bleib' mit deiner Gnade . . 1788
Ach, daß aller Welt Getümmel . . 1742
Ach, daß nicht die letzte Stunde . 3328
Ach, daß wir Friede ſollten hören . 3115
Ach, du vergnügte Einſamkeit . . 2171
Ach, freundlichſter Herr Jeſu Chriſt 2409
Ach, Friede, Friede bitten wir . 3114
Ach, Gott des Himmels, laſſe mir 2998
Ach, Gott, es hat mich ganz verderbt 186
Ach, Gott, gib du uns deine Gnad' 1418
Ach, Gott, in dieſer Hungersnoth 3157
Ach, Gott, in welche Freudigkeit 1460
Ach, Gott, iſt noch dein Geiſt bei mir 187
Ach, Gott, laß deine Liebe bei mir . 1983
Ach, Gott, laß dir befohlen ſeyn . 3018
Ach, Gott, mich drückt ein ſchwerer ꝛc. 579
Ach, Gott und Herr, du Lebenslicht 2525
Ach, Gott und Herr, wie groß . . 1292
Ach, Gott, verlaß mich nicht! . . 1789
Ach, Gott vom Himmel, ſieh darein 1017
Ach, Gott, wenn ich bei mir betracht', 3222
Ach, Gott, wie manches Herzeleid 2314
Ach, Gott, wie ſicher ſchlummern wir 1018
Ach, heil'ger Gott, gedenke nicht . 1293
Ach, Herr, bekehre mich zu dir . . 1419
Ach, Herr, dir iſt bewußt . . . 188
Ach, Herr, gib Acht! In unſrer ꝛc. 2093
Ach, Herr, höre, wie ich ſchreie . 2094
Ach, Herr, lehre mich bedenken . 208
Ach, Herr und Gott, du höchſtes Gut 2185
Ach, hilf, du Helfer, Jeſu Chriſt . 3159
Ach, Jeſu, deſſen Treu' im Himmel 264
Ach, Jeſu, gib mir ſanften Muth . 2410
Ach, Jeſu, Jeſu, höre, was ich . 2315
Ach, Jeſu, wahrer Gottesſohn . . 1790
Ach, Jeſu, wie ſo ſchön 3503

Nro.
Ach, Jeſu, zeuch mich von der Erden 1743
Ach, könnt' ich mich doch bekehren . 1294
Ach, könnt' ich mit der Kirche Gliedern 1015
Ach, laſſe dich, o Seele, nicht ſo blenden 2114
Ach, laß mich weiſe werden . . . 2079
Ach, lieber Herr, du großer Gott . 3172
Ach, lieber Herr Jeſu Chriſt! Weil du 3007
Ach, mein Herr Jeſu! dein Naheſeyn 782
Ach, mein Herr Jeſu, wenn ich dich ꝛc. 265
Ach, mein Jeſu, hilf mir tragen. Anh. S. 838.
Ach, mein Jeſu, welch Verderben 189
Ach, mein Jeſu, ſieh, ich trete . 2729
Ach, Menſchenfreund, Herr Jeſu Chriſt 2408
Ach, nach deiner Gnade trachtet . 2316
Ach, nimm dich deines Volkes an . 1219
Ach, ſagt mir nichts von Gold und ꝛc. 1984
Ach, ſchone doch, o großer Menſchenh. 1295
Ach, ſegne und behüte, mein Gott . 2448
Ach, ſehet, welche Lieb' und Gnad' 1249
Ach, ſey mit deiner Gnade . . . 2447
Ach, ſieh ihn dulden, bluten, ſterben 458
Ach, Sünder, ſey doch nicht ſo blind 2183
Ach, traue nicht der Welt . . . 209
Ach, treuer Gott, barmherzig Herz 3057
Ach, treuer Gott, ich ruf' zu dir . 1744
Ach, treuer Gott, wie nöthig iſt . 2095
Ach, treuer Schutzgott! ew'ges Heil 2730
Ach! über deiner Mutter Grab . . 907
Ach, unſelig iſt zu nennen, wer die Luſt 1985
Ach, Vater, der die arge Welt . . 1019
Ach, Vater, du verſucheſt uns . . 2116
Ach, Vater von uns Allen . . . 1791
Ach, wann werd' ich dahin kommen, Daß ich dich 3504
Ach, wann werd' ich dahin kommen, Wo du, mein 3505
Ach, wann werd' ich ſchauen dich . 1986
Ach, wann wird kommen jene Zeit . 1420
Ach, wär' ich doch ſchon droben . . 3329
Ach, was bin ich, mein Erretter . 1677
Ach, was ſind wir ohne Jeſum . . 190
Ach, wenn ich dich, mein Gott nur habe 1987
Ach, wiederum ein Jahr verſchwunden 2463
Ach, wie hat das Gift der Sünden 191
Ach, wie ſelig iſt der Ort . . . 1119
Ach, wie iſt doch unſer Leben . . 3506
Ach, wie lange willt du mein . . 2317

	Nro.
Ach, wie lieblich ſind die Füße	578
Ach, wie nichtig, ach, wie flüchtig	210
Ach, wie will es endlich werden	1296
Ach, wo flieh' ich Sünder hin	1297
Ach, wo ſoll in Sterbensnoth	3323
Adam hat im Paradies	312
Alle Abend, alle Morgen	128
All' Augen, o du großer Gott	2694
Alle deine Sorgen, wirf ſie heut	2234
Alle, die gottſelig hier und unſträflich	2115
Alle, die gottſelig hie woll'n in	2318
Alle Menſchen müſſen ſterben	3224
Alle Welt, was lebt und webet	1889
Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'	1888
Allein und ohne Gott zu ſeyn	2172
Allein zu dir, Herr Jeſu Chriſt, ꝛc.	266
Allenthalben, wo ich gehe, ſitze, liege	1988
Aller Gläub'gen Sammelplatz	3343
Aller heil'gen Engel Chöre	361
Aller Segen, Heil und Leben	267
Alles iſt an Gottes Segen, — Herz ꝛc.	2673
Alles iſt an Gottes Segen und an ꝛc.	2255
Alles iſt euer! o Worte des ewigen ꝛc.	1497
Alles lebt und ſchwebt im Preiſe	1890
Alles ſey dir übergeben	2256
Alles wird ein Ende nehmen	2257
Allgenugſam Weſen, das ich ꝛc.	1990
Allheiliger und werther Geiſt	3225
Allmächtiger Erbarmer	3058
Allmächtiger Herr Zebaoth	3173
Allmächtiger! ich hebe mein Aug'	2526
Allmächt'ger König Zebaoth	3160
All mein Wünſchen geht auf Gnade	1365
Allwiſſender, vollkommner Geiſt	28
Als am Kreuz der Herr gehangen	459
Als Chriſtus geboren war	362
Als Chriſtus mit ſeiner Lehr'	1708
Als einſt der Fürſt der Welt	1133
Als Gottes Kirche blind und krank	1134
Als Gottes Lamm und Leue	572
Als Jeſus an dem Kreuze hing	460
Als Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn	692
Als Jeſus Chriſtus in der Nacht	928
Als Jeſus Chriſtus ſeinen Lauf	651
Alſo hat Gott die Welt geliebt, das m.	332
Alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er	1366
Alſo liegſt du in der Erd'	573
Am Anfang wareſt du das Wort	268
Amen! Amen! lauter Amen	69
Amen! deines Grabes Friede	380
Amen! Gott Vater und Sohne	3449
Amen! Lob und Preis und Stärke	581
Am Grab des Chriſten ſinget man	3344
Am Kreuz erblaßt	371
Anbetend fall' ich nieder vor deinem Angeſicht	3527
Anbetungswürd'ger Gott	1
An dein Bluten und Erbleichen	783
An deinem Worte bleib' ich feſte	1792
An des Herren Kreuz zu denken	461
An dieſem Morgen wollen wir dich loben	2528
An dir allein, an dir hab' ich geſündigt	1678
An dir, an dir hängt Herz und Sinn	1793
Angenehmer Frühlingsſchein	2500
An Gott will ich gedenken	129
An Jeſum Chriſtum gläuben	1367
An Jeſum will ich denken	1989
Arbeit iſt mein Loos auf Erden	2674
Arme Wittwe, weine nicht	3037
Armes Zion, traure nimmer	1220
Auch dich, du ſtille Mitternacht	2731
Auch die Kinder ſammelſt du	3408
Auch dieſer Tag iſt nun vollbracht	1014
Auch dieſer meiner Tage iſt ſchnell	2732
Auch dieſer Tag iſt wieder hin, mit	2464
Auch dieſes Tages Glänzen	2733
Auf, auf, den Herrn zu loben	2529
Auf, auf, die helle Sonn' umſtrahlt	2530
Auf, auf, ihr meine Lieder	2531
Auf, auf, ihr Reichsgenoſſen	313
Auf, auf! mein Geiſt, auf, auf! den ꝛc.	2
Auf, auf, mein Geiſt, betrachte	1745
Auf, auf, mein Herz, mit Freuden	382
Auf, auf, mein Herz, und du, mein ganzer Sinn	1421
Auf, auf, mein Herz, und du, mein ganzer Sinn! Wirf ꝛc.	1068
Auf, auf, mein Herz, und du, mein Sinn	2194
Auf, auf, mein Herz und ganzer Sinn	814
Auf, auf vom Schlaf! der Morgenſtern	2532
Auf, auf! weil der Tag erſchienen	314
Auf! auf! zu Gottes Lob, ihr	88
Auf, Chriſtenmenſch, auf, auf, zum ꝛc.	2117
Auf Chriſti Himmelfahrt allein	652
Auf Chriſti Wunden ſchlaf' ich ein	3226
Auf, dankt dem Herrn zu aller Zeit	2695
Auf deine Heerde, Jeſus Chriſt	2941
Auf deine Weisheit ſchauen	2260
Auf den Auen jener Freuden	3507
Auf den Bergen, auf den Haiden	2958
Auf den Nebel folgt die Sonn'	2319
Auf des Himmels Wolken ſchwebend	1152
Auf dich hab' ich gehoffet, Herr	2320
Auf dich, Herr Jeſu Chriſt	2118
Auf dich, mein Vater, will ich bauen	2314
Auf, die ihr euch Chriſten nennet	929
Auf! die ihr Jeſum liebt	315
Auf dieſen Tag bedenken wir	653
Auf, du prieſterlich's Geſchlechte	1250
Auf, du zagendes Gewiſſen	1368
Auf, ermuntre dich, mein Geiſt	2533
Auferſtehn, ja auferſtehn wirſt du	3345
Auf ewig iſt der Herr mein Theil	1498
Auf, erwacht, ihr heil'gen Triebe	48
Auf, freuet euch von Herzensgrund	363
Auf Gott und nicht auf meinen Rath	2258
Auf, ihr Augen, laßt die Nacht	2534
Auf, ihr betrübten Sinnen	2259
Auf, ihr Chriſten, Chriſti Glieder	2119
Auf, ihr Gottes Hausgenoſſen	2465
Auf, ihr Herzen, laßt uns dringen	1891
Auf, ihr Streiter, durchgedrungen	2120
Auf Leiden folgt nach kurzem Streit	1020
Auf, lobt den Herrn, und dankt für ꝛc.	2696
Auf, mein Geiſt und mein Gemüthe	1893
Auf, mein Herz, ermanne dich	2322
Auf, mein Herz! ermuntre dich	462
Auf, mein Herz! und lobe Gott	1894
Auf, mein Herz, und ſäume nicht	1794
Auf, meine Seele, auf zur Freude	583

Nro.
Auf, meine Seel', erheb' mit Fleiß 1892
Auf, meine Seele, ſey bereit . . . 2215
Auf meinen Heiland Jeſum Chriſt 1569
Auf meinen Jeſum will ich ſterben 3227
Auf meinen lieben Gott 2321
Auf meines Gottes Willen . . . 2261
Auf, o Seele, laß dein Trauern . 2525
Auf, o Seele, preiſe, deines ꝛc. . 2885
Aufrichtigkeit, Herr, liebet d. Seele 1567
Auf, ſchicke dich, recht feierlich . . 364
Auf, Seele, auf, und ſäume nicht 433
Auf, Seele, auf! was ſäumeſt du? . 1422
Auf, Seele, ſchwinge dich empor . 365
Auf, Seele, ſey bereit, weil ꝛc. . 3205
Auf, Seel', und danke deinem Herrn 2535
Auf, was willſt du hier verweilen? 2121
Aus der Tiefe, Herr, ruf' ich . . 3161
Aus der tiefen Gruft 1298
Aus des Todes Banden iſt der Herr 584
Ausgeblutet, ausgerungen . . . 465
Aus Gnaden ſoll ich ſelig werden . 1370
Aus Gnaden wird der Menſch gerecht 1371
Aus Jeſu quillt mein Leben . . . 3228
Aus irdiſchem Getümmel . . . 269
Aus meiner Sünden tiefer Noth . 1299
Aus meines Herzens Grunde ſag' ich 2536
Aus meines Herzens Grunde ſag' ich dir 2751
Aus tiefem Herzensgrunde . . . 2537
Aus tiefer Noth laßt uns zu Gott 1679
Aus tiefer Noth ſchrei' ich zu dir . 235

B.

Bald zieh' ich mit dem Sterbekleid . 3308
Barmherziger, ewiger Gott . . . 192
Barmherz'ger Gott und Vater . . 3082
Barmherziger, laß deine Gnade . 899
Barmherz'ger Vater, höchſter Gott 2324
Bedenke, Menſch, das Ende . . . 3206
Befiehl du deine Wege, und was . 130
Befreie mich von allem Schlummer 2096
Beglücke meine Reiſe! Gott, ich . 3083
Beglückter Stand getreuer Seelen . 1499
Beherrſcher aller Majeſtäten . . . 1778
Bei dir, Jeſu, will ich bleiben . 1709
Beklommnes Herz! was willſt du ꝛc. 2325
Bereite dich, mein Herz, aus allen ꝛc. 3150
Beſcheer' uns, Herr, das täglich Brod 2697
Beſchirm' uns, Herr, dein reines Wort 1135
Beſchränkt, ihr Weiſen dieſer Welt 1991
Beſchwertes Herz, leg' ab die Sorgen 1086
Beſinne dich, und ſtehe ſtille . . 2901
Betet an den Gott der Stärke . . 3
Betet an, ihr Menſchen, bringet . 161
Betet an! laßt uns lobſingen . . 114
Betet an, verlorne Sünder! . . 234
Betgemeine, heil'ge dich 1795
Betrübtes Herz, ſey wohlgemuth . 2326
Bewacht, ihr Engel Gottes, unſre ꝛc. 162
Bewahre, Herr, mir Zung' und Mund 1568
Bewahre mich, o Freund der Seelen 2122
Bewährter Arzt der kranken Seelen 3059
Bewahr' vor ſündlichen Gedanken . 1569
Bildet euch auf eure Werke . . . 1372
Bis an mein Ende will ich ſingen 1461

Nro.
Bis hieher hat mich Gott gebracht 2466
Biſt du gleich ferne von Bekannten 3084
Biſt du's, der da kommen ſollte . 316
Bittet, ſo wird euch gegeben . . . 1796
Bleibe bei mir, treuer Freund . . 2558
Bleibe bei uns, denn es will Abend ꝛc. 1797
Bleib', Jeſu, bleib' bei mir . . . 3046
Bleib', liebſter Jeſu, weil die Nacht 2735
Bleibt bei Dem, der euretwillen . 1710
Bleibt, Schäflein! bleibt, verlaſſet nicht 908
Blick' in Gnaden auf uns nieder . 2905
Blühende Jugend, du Hoffnung . . 2906
Brenne hell, du Lampe meiner Seele 794
Brich an, du helles Morgenlicht! . 366
Brich an, du holdes Morgenlicht! 2539
Brich an, du ſchönes Morgenlicht . . 2540
Brich durch, mein angefochtnes Herz — 464
Bring, Seele, Preis dem Höchſten der 585
Bringt dem Herren frohe Lieder! . 1251
Bringt her, bringt her dem Herren ꝛc. 1895
Bringt her dem Herrn Lob, Dank u. ꝛc. 1896
Bringt Preis u. Ruhm dem Heiland ꝛc. 585
Brüder, öffnet doch dem Triebe . . 1252
Brunn alles Heils, dich ehren wir 2541
Brunnquell aller Gütigkeit . . . 1500
Brunnquell aller Liebe 2411
Bürger unzählbarer Kreiſe . . . 762

C.

Chriſt, der du biſt der helle Tag . 2736
Chriſt fuhr gen Himmel 654
Chriſt iſt mein Hirte, der mich fand 1500
Chriſt lag in Todesbanden . . . 588
Chriſt, unſer Herr, zum Jordan kam 890
Chriſt! wenn die Armen manches Mal 2412
Chriſte, du Beiſtand deiner Kreuzgem. 1021
Chriſte, du biſt Menſch geboren . 567
Chriſte, du Lamm Gottes . . . 930
Chriſte, du Quell des Tags u. Lichts 2737
Chriſte, du Schöpfer aller Welt . 465
Chriſte Jeſu, hilf, daß wir . . . 1570
Chriſte, mein Leben im Glauben, im ꝛc. 1992
Chriſte, wahres Seelenlicht . . . 2542
Chriſten, auf, ſtimmt frohe Lieder 931
Chriſten, die ihr Chriſti Glieder . 2413
Chriſten, durch Taufe dem h. Geiſte ꝛc. 891
Chriſten erwarten in allerlei Fällen 1501
Chriſten ſind ein göttlich Volk . . 1502
Chriſten, wenn das Kreuz uns drücket 2327
Chriſti Blut und Gerechtigkeit . . 1373
Chriſtum hab' ich mir erwählt . . 1503
Chriſtum über Alles lieben . . . 1993
Chriſtus, der iſt mein Leben . . . 3229
Chriſtus, der uns ſelig macht . . 370
Chriſtus, du Geſalbter Gottes! . . 763
Chriſtus iſt erſtanden 587
Chriſtus iſt mein Schatz und Leben 2328
Chriſtus, Licht von Gott, erhelle . 1153

D.

Da Jeſus an des Kreuzes Stamm 466
Da ſtehn die Armen vor der Thür 2414
Da ſtehen wir, die Deinen . . . 3346
Dank, ewig Dank ſey deiner Liebe 999
Dank ſey dir, o du ſtarker Gott . 3101

Nro.
Dank ſey dir, o Gott der Gnaden . 2543
Dank ſey Gott in der Höhe . . . 2544
Dank und Anbetung bringen wir . 89
Danke dem Herren, o Seele, dem ꝛc. 2698
Danket, danket Gott mit Freuden 1000
Danket dem Herren, denn er iſt . 2699
Danket dem Herrn, der den Himmel, die Erde gebar 1897
Dankt dem Herrn, ihr Gottesknechte 1898
Dankt dem Herrn, ihr Heilsgenoſſen 1798
Dankt dem Herrn mit frohen Gaben 2700
Das Abendmahl iſt zubereitet . . 933
Das alte Jahr iſt nun dahin; erneure 2467
Das alte Jahr vergangen iſt; wir d. 2468
Das äußre Sonnenlicht iſt da . . 2545
Das Brünnlein quillt 235
Das Elend weißt du, Gott, allein 193
Das fromme Lamm erduldet . . . 467
Das goldne Weltenlicht, die Sonne 2738
Das Grab iſt da, hier ſteht mein Bette 3347
Das Grab iſt leer, das Grab iſt leer! 589
Das iſt eine ſel'ge Stunde . . . 1253
Das iſt meine Freude, daß, indem . 2262
Das iſt mir lieb, daß Gott, mein Hort 1899
Das iſt wohl recht die letzte Zeit . 795
Das Lamm am Kreuz geſtorben . . 3348
Das Licht, das ſich verborgen . . 2546
Das Licht des Herrn erſcheint . . 410
Das Licht geht auf, die bleichen ꝛc. 2547
Das ſey alle meine Tage 2160
Das Volk des Höchſten, und wer feſt 2263
Das walte Gott, der helfen kann! 2675
Das walte Gott, der uns aus lauter ꝛc. 2548
Das walt' Gott, die Morgenröthe 2551
Das walte Gott! ich bin erwacht . 2549
Das walte Gott! in dem wir Alle ſind 2450
Das walte Gott! ſo iſt die Nacht . 2550
Das walt' Gott Vater und Gott Sohn 2552
Das, was chriſtlich iſt, zu üben . 1571
Das, was ich wünſche, ſtirbet nicht 3509
Das Weſen aller Weſen 236
Das Wetter iſt vorbei durch Gott 3174
Das Wort des Herrn betracht' ich gern 815
Daß ich die Perle finde 2886
Daß kein Menſch verloren werde . 237
Dein bin ich, Herr, dir will ich mich 1572
Dein bin ich, Vater, dein zu ſeyn . 2907
Dein Erbe, Herr, das du erkauft . 2124
Dein Heiland will, du ſollſt ihm ähnlich 2329
Deine heilige Geburt 468
Deinem Heiland, deinem Lehrer . 934
Dein iſt das Licht! von dir nur . 2942
Dein Kind, o Vater, ſchlafen geht . 2765
Dein Leben iſt die Pilgerſchaft . . 2123
Dein Lieben, o Vater, durchdringt ꝛc. 1462
Dein Lob will ich erheben . . . 2766
Dein Mittler kömmt; auf, blöde Seele 317
Dein Morgen hat auch uns erweckt 2943
Dein Reich komme, deſſen König . 1022
Dein Schirm hat mich umfangen . 2553
Dein ſind wir, Gott, in Ewigkeit . 3230
Dein Wille nur geſchehe! Nur das . 2264
Dein Wort, Herr, iſt die rechte Lehr' 816
Dein Wort, Herr, iſt geſchehen . 3231
Dein Wort iſt meines Lebens Licht 817

Nro.
Dein Wort, o Herr, bringt uns zuſ. 1254
Dein Wort, o Herr, iſt milder Thau 818
Dem Armen willig Hülfe ſpenden . 2413
Dem Herrn, der unſer Tod bezwang 655
Dem König, welcher Blut und Leben 935
Den die Engel droben 368
Den Heiland auf den Tod zu ſparen 3207
Denket doch, ihr Menſchenkinder . 3208
Denk' ich an Gott mit heitrem Sinn 90
Denk' ich der Dornenkrone . . . 469
Den meine Seele liebt, der hat nicht 271
Den Namen haben, daß man lebe . 1573
Den Vater dort oben wollen wir . 2701
Der Abend hüllt das ſchöne Land . 2739
Der Abend kommt, die Sonne ſich ꝛc. 2740
Der Abend kommt, ſo komm auch du 2741
Der allem Fleiſche giebet 1799
Der am Kreuz iſt meine Liebe . . 470
Der beſte Freund iſt in dem Himmel 1994
Der den Bau der Himmel träget . 471
Der, den man durch den Kreuzestod 1154
Der, den uns der Vater ſendet . 441
Der du biſt A und O, Anfang und Ende 2469
Der du biſt drei in Einigkeit . . 91
Der du das Volk regiereſt . . . 1221
Der du der große Vater biſt . . 1800
Der du der Menſchenkinder Schaar 211
Der du des Himmels Schlüſſel haſt 1301
Der du die Himmel ausgebreitet . 1782
Der du, Herr Jeſu, Ruh' und Raſt 574
Der du in den Staub mich wieder rufſt 3232
Der du mich vom Tod erkauft . . 2125
Der du noch in der letzten Nacht . 1255
Der du trägſt die Schmerzen Aller 1801
Der du uns das Heil errungen . 318
Der du zu den beglückten Schaaren 272
Der du zum Heil erſchienen . . . 1155
Der falſchen Chriſten Schaar gedenkt 1574
Der Frühling iſt erſchienen; der Winter 2501
Der Geiſt erinnert uns noch deſſen 693
Der Glaub' iſt eine Zuverſicht . . 1376
Der Glaub' iſt Gottes Werk und That 1377
Der Glaube macht allein gerecht . . 1375
Der Glaube ſiegt, doch wenn des ꝛc. 2126
Der Gnadenbrunn fließt noch . . 238
Der goldne Tag iſt hingegangen . 2742
Der graue Winter weit und breit 2525
Der Heiland heißt die Kinder kommen 2908
Der Heiland kömmt! lobſinget ihm 369
Der Heiland kommt zum Weltgericht 3438
Der Heiland lebt, er drang hervor 590
Der Heiland lebt, er lebt, ja, Amen 591
Der Heiland ſtehet auf 592
Der heil'ge Augenblick iſt da! . . 2971
Der heil'ge Chriſt iſt kommen . . 370
Der Herr bricht ein um Mitternacht 796
Der Herr, den Alles ehret . . . 3023
Der Herr, der aller Enden regiert 1506
Der Herr der Ernte winket . . . 3439
Der Herr, der hoch erhoben, das ꝛc. 3162
Der Herr, der iſt's, den meine Seel' erhebet 1900
Der Herr, der uns berufen hat . 131
Der Herr ermahnt uns zum Gebet . 1802
Der Herr fährt auf gen Himmel . [illegible]

iſt, daß beides zum Vortheile der Gemeine recht innig bei ihm zuſammenfließe. Eine zweite Hauptrückſicht iſt die auf den eigentlichen Beruf, ſey es ein wiſſenſchaftlicher oder ſtaatsbürgerlicher oder künſtleriſcher oder handwerklicher. Nur die Zeit, die dieſer übrig läßt, werde zur Leſung der Schrift oder anderer Bücher angewandt. Aber deßhalb iſt es auch Sünde, ſich ohne Noth ſo mit Amtsgeſchäften zu überladen, oder ſich ihnen ſo hinzugeben, daß nicht einmal einige Zeit zu geiſtigchriſtlicher Fortſchreitung angewandt werden kann. Der Beruf ſelbſt knüpft ſich von ſelbſt näher an gewiſſe populäre Belehrungen, aber eben deßhalb weil dieſe leicht gar zu ausſchließlich und einſeitig in das beſondere Fach hineinführen, wiſſe ſich der Geiſt abſichtlich ſo weit los, daß er wieder in der allgemeinen Lebensluſt der göttlichen Wahrheit und der ächten Wortesſchönheit athme. Eine Hausmutter, die ſoviel in der Schrift lieſt, daß die phyſiſche und moraliſche Erziehung ihrer Kinder oder die Führung ihres Hausweſens leidet, iſt tadelnswerth, ebenſo wie ein Juriſt, der ſeine Urtheile darum ſo ſchlecht abfaßt, weil er ſich zu viel mit der dramatiſchen Literatur beſchäftigt. Die Belebung und Erfriſchung zur chriſtlichen Führung des Berufs erfordert beides, die Tiefe der Wahrheit und die Heiterkeit der Geiſtesbildung, welches wiederum darauf deutet, daß nun beides, obwohl in ſehr verſchiedenem Verhältniſſe je nach den Umſtänden, fortgeſetzte Schriftleſung und gewählte Literatur, den Chriſten fördert. Vorzugsweiſe beſtimmen ſich alſo die Stunden und die Tage der Muße für beides, und als das Wiederkehrende und Wichtigſte ſtellt ſich natürlich immer die Schrift heraus. Drittens richtet ſich das Maaß der Be-

Nro.
Der Herr hat Alles wohl gemacht! Das 47
Der Herr hat Alles wohl gemacht, Er 1901
Der Herr hat mich erkaufet 1995
Der Herr hat überwunden 593
Der Herr hat wieder uns geführet 2898
Der Herr, in deſſen Güte ſich Erd' 2451
Der Herr iſt auferſtanden 594
Der Herr iſt der Begründer 1023
Der Herr iſt Gott und Keiner mehr 18
Der Herr iſt gut, in deſſen Dienſt wir ꝛc. 48
Der Herr iſt in den Höhen 29
Der Herr iſt König; weit und breit 764
Der Herr iſt meine Stärke! 1902
Der Herr iſt mein getreuer Hirt, Der mich 867
Der Herr iſt mein getreuer Hirt, Mir wird 1504
Der Herr iſt mein Vertrauen 2266
Der Herr iſt meine Zuverſicht 2265
Der Herr iſt treu, der Herr iſt ewig ꝛc. 70
Der Herr iſt unſre Zuverſicht 1024
Der Herr kennt Aller Herzen 1575
Der Herr, mein Hirt, läßt mir nicht ꝛc. 1505
Der Hirte ſtirbt für ſeine Heerde 472
Der im Heiligthum du wohneſt 1120
Der iſt in Wahrheit frei zu nennen 1507
Der Jünger Chriſti Zeichen heißt 2416
Der König in der hohen Stadt 2972
Der Leib neigt ſich zum Grabe 3233
Der letzte Blitz ſchlägt mir in meinen ꝛc. 3459
Der letzte meiner Tage 3330
Der lieben Sonne Licht und Pracht 2743
Der Menſch lebt nicht allein vom Brod 2702
Der Menſch, vom Fleiſch geboren 691
Der Mond iſt aufgegangen 2744
Der Morgen gibt uns neue Stärke 2944
Der Morgen glänzt im jungen Lichte 2554
Der Morgenhimmel taget 2555
Der müde Tag geht nun zur Ruh' 2745
Der rauhe Herbſt kommt wieder 2521
Der Richter kommt von ſeinem Thron 3460
Der Sabbath iſt vergangen 1093
Der Schlaf, er kommt wohl auch zu mir 2746
Der ſchmale Weg iſt breit genug 1576
Der ſchöne Tag bricht an 2556
Der Seraphinen Chöre 1903
Der Sonne Glanz verbirget ſich 2747
Der Sonnenuntergang, des Himmels 2748
Der Spötter Strom reißt Viele fort 1023
Der Sünden Laſt drückt unſre Herzen 1680
Der Tag bricht an, und zeiget ſich 2557
Der Tag des Herrn kommt feierlich 1069
Der Tag des Todes iſt fürwahr 3234
Der Tag erbleicht am Himmelszelt 2749
Der Tag hat ſich geneiget, die ꝛc. 2750
Der Tag iſt abermal dahin 2751
Der Tag iſt da, Hallelujah! 2558
Der Tag iſt da; ſey du mir nah 2559
Der Tag iſt hin; der Sonnenglanz 2753
Der Tag iſt hin, die Nacht bricht ein 2754
Der Tag iſt hin, die Schatten nehmen zu 2756
Der Tag iſt hin, die Sonne gehet nieder 2755
Der Tag iſt hingeſchwunden 2757
Der Tag iſt hin, ich lebe noch 2758

Nro.
Der Tag iſt hin, mein Geiſt und Sinn 2752
Der Tag iſt hin, mein Jeſu bei mir bleibe 2760
Der Tag iſt nun vergangen; Der Sonne 1094
Der Tag iſt nun vergangen mit ſeiner 2761
Der Tag iſt nun vergangen, o Jeſu 3085
Der Tag iſt nun zu Ende: Drum 2910
Der Tag mit ſeinem Lichte 2762
Der Tag ſich nun geendet hat 2763
Der Tag vergeht, die müde Sonne ſinket 2764
Der Tag vertreibt die finſtre Nacht 2560
Der Tod hat zwar verſchlungen 595
Der Tod führt uns zum Leben 3235
Der Tod mit ſcharfer Sichel fährt 3163
Der Tod kommt an; da ſoll ich ringen 3236
Der Trennung Laſt liegt ſchwer auf mir 3610
Der Unchriſt leidet, weil er muß 2330
Der unſre Schwachheit an ſich nahm 3461
Der uns zu ſeinem Lobe ſchuf 2973
Der Vater hat zum Schmerzenslohn 1156
Der Vater kennt dich. Kenn' auch ihn 30
Der Vater ſieht's! Kind, laß es ſeyn! 2909
Der Wahrheit Ruf warnt oft vergebens 2911
Der Weg iſt gut, der durch das Leiden ꝛc. 2331
Der Werke Ruhm muß vor der Gnade 1378
Der zu des Vaters Rechten ſitzt 784
Des Dankes Opfer bringen wir 1904
Des Friedensgottes Wille 1577
Des Glaubensziel einſt zu erreichen 1379
Des Glaubens Zuverſicht wohnt nur 1380
Des Herrn Geiſt macht das Herz gewiß 695
Des Herrn Geſalbter ruht 3427
Des Herrn Geſetz verkündet den ꝛc. 1256
Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit 819
Des Menſchen Sohn wird kommen 3462
Des Morgens, wenn ich früh aufſteh' 2561
Des Tempels Vorhang iſt entzwei 1423
Dich bitten deine Kinder, o Vater 2703
Dich, Jeſu, laß ich ewig nicht 1996
Dich, Jeſu, preiſen unſre Lieder 881
Dich krönte Gott mit Freuden 3237
Dich, o Heiland, zu bekennen 2127
Dich preiſ' ich, ew'ger Gott 3047
Dich ruf' ich an, Herr Jeſu Chriſt 2417
Dich ſeh' ich wieder, Morgenlicht 2562
Dich, treuer Vater, wollen wir erheben 2704
Die Abendſonne ſinket 2767
Die Arbeit iſt geſchloſſen 2768
Die Beſchwerden dieſer Erden 1508
Die Chriſten gehn von Ort zu Ort 3349
Die Deinen, Herr, ſind lauter ꝛc. 132
Die dunkle Nacht iſt nun vergangen, Der 2563
Die dunkle Nacht iſt nun vergangen, Die goldne 2564
Die dunkle Nacht iſt wieder fort 2565
Die dunkle Nacht mit ihren ſtillen ꝛc. 2769
Die Einfalt ſpricht von Herzen 1803
Die Engel, die im Himmelslicht 163
Die Ernt' iſt nun zu Ende, der Segen 3192
Die Feinde deines Kreuzes drehn 1436
Die finſtre Gruft, in die du ſankſt 936
Die finſtre Nacht hat unſer Land bedeckt 2770
Die Freud' am Herrn iſt unſre Kraft ꝛc. 1257
Die Frucht der Freude wächſet nicht 1509
Die Gnade iſt der Hort der Armen 1581

Nro.

Die Gnade iſt geſchäftig 1382
Die Gnade ſey mit Allen, die Gnade 2452
Die Gnade wird doch ewig ſeyn . . 1383
Die goldne Sonne, voll Freud' und ꝛc. 3566
Die Gottesſeraphim erheben . . . 184
Die göttliche Liebe bringt heil'ges ꝛc. 1258
Die Handſchrift iſt zerriſſen . . . 1463
Die helle Sonne hat für heut . . 2771
Die Herrlichkeit der Erden . . . 212
Die hier vor deinem Antlitz ſtehn . 909
Die Himmel tönen Gottes Preis . 820
Die Himmel und der Himmel Heer 821
Die Hoffnung, die auf jenes Ziel . 1310
Die ihr bei Jeſu bleibet 2999
Die ihr den Heiland kennt und liebt 2267
Die ihr Eines Leibes Glieder . . 1259
Die Jeſum lieben, Kann nichts betrüben 1511
Die Kirche Chriſti, die er geweiht . 1026
Die Laſt des Tages iſt vollbracht . 2772
Die Liebe darf wohl weinen . . . 3350
Die Liebe Gottes und der Erden . 1746
Die liebe Sonne weicht von hier . 2773
Die Liebe zeigt ohn' Heuchelei . . 2418
Die Menſchen ſuchen Wiſſenſchaft . 2080
Die Morgenſonne gehet auf . . . 2567
Die Morgenſterne loben dich . . 2568
Die Morgenſterne loben Gott . . 2569
Die Nacht des Grabes wird vergehn 3351
Die Nacht entflieht; in voller Pracht 2570
Die Nacht iſt hin, die Finſterniß ꝛc. 2572
Die Nacht iſt hin. Mein Geiſt und Sinn 2571
Die Nacht iſt hin! mein Jeſu, mich ꝛc. 2573
Die Nacht iſt kommen, drin wir . 2774
Die Nacht iſt hin; wach' auf, mein Herz! 2574
Die Ruhe ſenkt ſich wieder auf unſre 2775
Die Sanftmuth ſiegt! ja ſie gewinnt 1157
Die Schaar iſt oft gering und klein 1711
Die Seele Chriſti heil'ge mich . . 473
Die Seele iſt dazu geboren . . . 183
Die Seele kann die wahre Ruh' . 1747
Die Seele ruht in Jeſu Armen . . 3511
Die ſich auf den Herrn verlaſſen . 1027
Die Sonne geht ins tiefe Meer . 2776
Die Sonne hat beſchloſſen den tiefſten 2470
Die Sonn' hat ſich mit ihrem Glanz ꝛc. 2779
Die Sonn' iſt untergangen . . . 2780
Die Sonne kommt zurücke, und treibt 2575
Die Sonne ſenkt ſich nieder, die ꝛc. 2777
Die Sonne ſtund verfinſtert . . 474
Die Sonne wird mit ihrem Schein 2778
Die Stunde der Vollendung kam . 657
Die Sünden ſind vergeben! das iſt 1384
Die Treue ſiegt und wird gekrönet 1378
Die Tugend wird durchs Kreuz geübet 2128
Die Weisheit dieſer Erden iſt noch 2081
Die Welt kommt einſt zuſammen . 3465
Die Welt will Alles wiſſen . . . 2082
Die wir am Altare ſtehen . . . 937
Die wir uns allhier beiſammen finden 1260
Die Wolken ziehen ſich zuſammen . 3175
Die Zeit geht an, die Jeſus hat beſt. 3238
Dieß iſt der Tag, den du haſt, Herr, ꝛc. 2887
Dieß iſt der Tag, den Gott gemacht 371
Dieß iſt die Nacht, da mir erſchienen 372
Dieß iſt die rechte Freudenzeit . 375

Nro.

Dieß ſind die heil'gen zehn Gebot', Die 827
Dieß ſind die heil'gen zehn Gebot', Wie 823
Dir dank' ich, Gott, für deine Liebe 259
Dir, dir, Jehovah, will ich ſingen 1905
Dir ew'ge Treue zu geloben . . . 910
Dir, Gott, ſey Preis und Lob gebracht 2576
Dir hab' ich mich ergeben . . . 2216
Dir, Herr, du Geber aller Gaben 3493
Dir, Herr Jeſu, Heil der Erden . 1222
Dir, Herr, ſey dieſes Kind empfohlen 900
Dir ſchwör' ich ew'ge Treue . . 933
Dir ſey Preis, ich lebe wieder . 2577
Dir ſtell' ich mich zur Prüfung dar 3060
Dir, Vater aller Kinder, dir . . 901
Dir will ich danken bis zum Grabe 273
Dir wollt' ich gern, o Gott . . . 1302
Dort liegt in ſeiner Mutter Schooß 374
Dort über jenen Sternen . . . 3512
Dreieinig großer Gott voll Ehren . 115
Dreiein'ger, heil'ger, großer Gott 1127
Dreieinigkeit! du Gott ohn' alles Ende! 92
Du aller Geiſter Ruh'! 1579
Du angenehmer Morgen! . . . 2578
Du armer Menſch, laß deinen Sinn 1303
Du Aufgang aus der Höhe . . . 2579
Du Bild der Demuth und der Güte! 475
Du biſt der König aller Welt . . 3464
Du biſt ein Menſch, das weißt du wohl 2268
Du biſt getauft; o Herrlichkeit! . 911
Du biſt ja, Jeſu, meine Freude! . 2129
Du biſt mein Gott, ich preiſe dich 1906
Du biſt, o Geiſt der Gnaden . . 696
Du biſt, o Herr, aus eigner Kraft 596
Du böſes Herz! wen willſt du richten? 2269
Du, den der Himmel Loblied preiſt 93
Du, der die Himmelswölbung ziert 2974
Du, der einſt von deinen Höhen . 1223
Du, der für mich ans Kreuz geſchlagen 476
Du, der im höchſten Himmel thront 19
Du, der kein Böſes thut! . . . 194
Du, deß ſich alle Himmel freu'n . 1804
Du ewiger Abgrund der ſeligen Liebe 1261
Du Ewiger, des Vaters Sohn, einſt 165
Du fährſt gen Himmel, Jeſu Chriſt 658
Du fühlſt, o Chriſt, das Leiden . 2332
Du Geber aller Gaben, du ſchenkſt 2705
Du Geber guter Gaben 1580
Du gehſt zum Garten, dort zu beten 477
Du Geiſt der Gnaden, Geiſt der ꝛc. 697
Du Geiſt der Gnad' und Wahrheit 698
Du Geiſt des Vaters, Geiſt des Sohns 699
Du Geiſt von Gott, du allgewalt'ge ꝛc. 700
Du gibſt, o Herr! uns heute Ruh'. 1070
Du, Gott! biſt außer aller Zeit . 213
Du Gott des Lichts, vor dem des ꝛc. 1087
Du Gott, du biſt der Herr der Zeit 3471
Du, Gott, haſt's angefangen . . 1581
Du, großer Gott, machſt deine Treu' 2580
Du, großer Gott, wie ſtell' ich mir 2582
Du großer Schmerzensmann . . 478
Du großer Zionskönig . . . 1158
Du guter Hirt auf Zions Auen . 1805
Du haſt durch deinen Segen . . . 2581
Du haſt ja dieſes meiner Seele . 1424
Du haſt mein Herz in Händen . 1806

Nro.
Du haſt uns aus dem Schlummer ꝛc. 2945
Du haſt zwar Alle, großer Gott 824
Du Haupt und Herr deiner Chriſtgemein'! 1028
Du heil'ges Buch von Gott gegeben 825
Du Herr der Seraphinen, dem tauſend 166
Du, Herr, haſt aus Barmherzigkeit 958
Du Herrſcher aller Welt 4
Du Hirte mit dem Wunderſtab 1224
Du hochgelobter Gott 1907
Du Hüter Iſrael, nun iſt die Nacht 2582
Du Hüter meines Lebens 2912
Du, Jeſu, biſt das Licht allein 868
Du kannſt's nicht böſe meinen 71
Du kummervolles Chriſtenherz 2333
Dulde, Chriſt, des Lebens Leiden 2334
Du Lebensbrod, Herr Jeſu Chriſt 939
Du Lebensfürſt, dein Sieg gibt mir Vertrauen 3239
Du Lebensfürſt, Herr Jeſu Chriſt 659
Du Lehrer armer Blinden 701
Du liebes Kind! wie klein du biſt 3008
Du liebes Sonntagsmorgenlicht 1088
Du Liebſter aller Lieben! Herr Jeſu, 1997
Du, meine Seele, ſinge! Wohlauf 1908
Du, meine Sonne, ſcheine mir 1807
Du meines Lebens Leben 479
Dunkel iſt's. Des Lebens laute Töne 3010
Du, o ſchönes Weltgebäude 1748
Du Quelle der Zufriedenheit 1512
Du Quell des Lichts, in dem das Licht 2781
Durch Adams Fall iſt ganz verderbt 195
Durch deine Noth und bittern Tod 480
Durch Jeſum kann ich auch mit Freud' 428
Durchs Kreuz führt Gott die Seinen 153
Durch viele Noth und Plagen 3048
Du reicher Troſt der Armen, o Herr 3158
Du ſagſt: Ich bin ein Chriſt; der iſt's, 1583
Du ſagſt: ich bin gerecht durch meines 1584
Du ſagſt: ich bin gerecht, weil ich 1385
Du ſchläfſt in deiner Wiege 3009
Du ſchöne Welt, wie herrlich ſchmückt 2502
Du Schöpfer zarter Liebe 2975
Du ſchwingſt dich von der Erden 660
Du ſel'ger Geiſt, der du von Gott ꝛc. 702
Du ſiehſt, o Menſch, wie fort und fort 3209
Du ſollſt in allen Sachen mit Gott 2676
Du Stern aus Jakob, Gottes Sohn 434
Du Stifter heil'ger Ehe 2976
Du that'ſt der größten Wunder viel 442
Du tödtend Gift der Eigenliebe 2195
Du träges Herz, wie lange 1585
Du treuer Schutzgott deiner Schaar 3024
Du Unruh' meiner Seelen 2335
Du, unſer Beiſtand, heil'ger Geiſt 703
Du verheißeſt langes Leben 1513
Du Volk des Herrn, komm', komm' herbei 274
Du weineſt ob Jeruſalem 2336
Du weſentliches Ebenbild 443
Du weſentliches Wort 375
Du willſt das ganze Herz 1898
Du wohlverſuchtes Oberhaupt 2130
Du Wort des Vaters! rede du 1586
Du wunderbare Liebe 1425

Nro.
E.
Eben jetzo ſchlägt die Stunde, die ich 3901
Edler Geiſt im Himmelsthrone 704
Edles Mahl, von Gott bereitet 940
Eh' Gott den Grund der Welt gelegt 240
Eh' wir noch aus den Höhlen 2161
Ehre ſey Gott in der Höhe! 376
Ehr' und Dank ſey dir geſungen 167
Ei, wie ſo ſelig ſchläfeſt du 3557
Eile, ach eile, dich bald zu verſöhnen 2419
Eile, eile, meine Seele 1712
Eil', Herz, allein zu Jeſu hin! 1587
Eilet, die ihr Jeſum wählen 2097
Eil't nur, Stunden, fliehet, Jahr' und Zeiten 3513
Ein Ausblick in die Ferne 2175
Ein Brod ſpeiſet uns zum Leben 941
Ein Chriſt braucht keinen Schatz auf ꝛc. 1749
Ein Chriſt, ein tapf'rer Kriegesheld 2131
Ein Chriſt kann ohne Kreuz nicht ſeyn 2132
Ein Chriſt ſcheint ein verächtlich Licht 1514
Ein' feſte Burg iſt unſer Gott 1137
Eingeſargt zum letzten Schlummer 3431
Ein göttlich Kind, den Menſchen gleich 377
Ein großer Name in der Welt 2196
Eine Heerde und Ein Hirt! 1159
Ein heller Morgen ſteigt herab 2583
Ein Herz, o Gott, in Leid und Kreuz ꝛc. 3217
Ein Jahr der Sterblichkeit 2472
Ein Jahr iſt wieder hingeſchwunden 2473
Ein Kind iſt uns geboren heut' 378
Ein König iſt der Herr 1909
Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld 481
Ein lieblich Loos iſt uns gefallen 1515
Ein Prieſter, der ſelbſt Schwachheit hat 785
Ein ſelig End' aus Gnaden 3240
Ein ſichrer Schatz für alle Zeiten 1516
Ein Tag hat ſich geendet und Leib 2782
Ein Tröpflein von den Reben 3516
Ein Vogel kann ſich in ſein Neſt ꝛc. 482
Ein Weib, das Gott, den Herren, liebt 2977
Ein Wetter ſteiget auf; mein Herz 3176
Ein Wetter zieht am Himmel her 3177
Ein Wort, des ew'gen Gottes werth 276
Ein Wort haſt du geſprochen 1225
Ein Wurm bin ich, ſehr arm und klein 3241
Eine von den Lebensſtunden 2098
Einem ſteht mein Herz nur offen 1998
Einen guten Kampf hab' ich 3352
Einen Tag im Himmel leben 3514
Einer, ach nur Einer iſt's 1226
Einer bleibt König, wenn Alles erlieget 1138
Einer iſt König, Immanuel ſieget! 2133
Einer iſt mein beſter Freund 275
Einer iſt's, an dem wir hangen 1160
Einer iſt's! Nur Er kann geben 319
Eines iſt für mich und dich 1262
Eines wünſch' ich mir vor Allem ꝛc. 1999
Einiger Mittler und ewiger Prieſter 483
Einmüthiglich im Stillen 705
Eins hab' ich, liebſter Vater, dir 2913
Eins iſt Noth! ach, Herr, dieß Eine 1588
Eins iſt Noth! wer hat dieß Eine? 1589
Eins nur wollen, Eins nur wiſſen 2208
Einſt fahren wir vom Vaterlande 1161

Nro.
Einſt geh' ich ohne Beben 3437
Einſt iſt alles Leid vergangen 3515
Einſt reiſt die Saat; mein Staub ꝛc. 3438
Einſt rief, der unſer Heil vollbracht 1162
Empor zu Gott, mein Lobgeſang! 579
Endlich bricht der heiße Tiegel 2337
Entbinde mich, mein Gott 1590
Entfernet euch, ihr böſen Lüſte 1681
Entfernet euch, ihr matten Kräfte 1426
Entſetz' dich nicht, o lieber Chriſt 2338
Entzünde mich mit deiner heil'gen Liebe 2000
Erbarmer, Helfer, Jeſus Chriſt 3242
Erforſche mich, erfahr' mein Herz 484
Erforſche mich, o Gott! Sieh, ob ꝛc. 1682
Erfülle, Herr, mein innigſtes ꝛc. 2270
Ergebung heißt das ſchöne Wort 2218
Ergebung, Herr, in deinen Willen 2219
Ergreife nun dein Harfenſpiel 2783
Ergrünt, ihr Siegespalmen! 661
Erhab'ne Majeſtät, an Macht 31
Erhalt' uns deine Lehre, Herr 1139
Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort 1029
Erhalt' uns, Herr, durch deinen Geiſt 1263
Erhalt' uns, Jeſu, in der Gnade 892
Erhebe den Herren, der Alles in Allen 1464
Erhebe dich, du Volk des Herrn 1163
Erhebe dich, mein froher Mund 1910
Erheb', o meine Seele, dich! 2584
Erhebt euch, frohe Jubellieder 2978
Erheitr' uns, Tröſter, den naſſen Blick 3353
Erhöhter Jeſu, Gottes Sohn 3465
Erhöhter Siegesfürſt und Held 598
Erhöre gnädig unſer Flehen 882
Erhöre, groſſer Gott, erhör' 869
Erhör' in deinem Sohne, Gott 3115
Erinn're dich, mein Geiſt, erfreut 599
Er iſt erſtanden, der ſein Blut ꝛc. 597
Er kommt, er kommt! geht ihm ꝛc. 320
Erleucht' mich, Herr, mein Licht! 1427
Erlöſer, einſt im Staube 485
Erlöſer, ich bin zwar nicht werth 1304
Ermunt're dich, mein Herz im Glauben 241
Ermunt're dich, mein ſchwacher Geiſt 380
Ermunt're dich, mein Sinn! auch 2784
Ermunt're dich, o Menſchenkind 1428
Ermuntert die Herzen, erweckt die ꝛc. 1517
Ermuntert euch, erquickte Glieder! 2585
Ermuntert euch, ihr Frommen 797
Erneure mein Gemüthe durch ꝛc. 2474
Erneure mich, o ew'ges Licht! 1429
Erquicke mich, du Heil der Sünder 196
Erſchienen iſt der herrlich' Tag 600
Erſchreckt nicht vor den Grüften 3354
Erwach' am neuen Morgen 2586
Erwäg' es wohl, o Menſchenkind! 3061
Erwecke, Jeſu, ſtets mein Herze 1591
Er wird es thun, der fromme, treue ꝛc. 2339
Es donnert, Menſch! wer donnert, ꝛc. 3178
Es donnert ſehr, o lieber Gott! 3179
Es fähret heute Gottes Sohn 662
Es fallen mir Gedanken ein 1305
Es fragt mein Herz, wo gehſt du hin? 663
Es freut ſich, Herr, in deiner Kraft 3025
Es glänzet der Chriſten inwendiges ꝛc. 1518
Es hat der groſſe, ſtarke Gott 3164

Nro.
Es hat der Herr zu allen Zeiten 2979
Es hat uns heißen treten 2587
Es herrſchet nie in dieſer Zeit 3031
Es hilft uns unſer Gott 72
Es iſt auch für uns gebeten 3517
Es iſt das Heil uns kommen her 1374
Es iſt die letzte Stunde; ach, Seelen 798
Es iſt durch deine Gnaden, o Gott 2785
Es iſt genug; ſo nimm, Herr, m. Geiſt 3243
Es iſt gewiß ein köſtlich Ding 2220
Es iſt in keinem Andern Heil 277
Es iſt nicht ſchwer ein Chriſt zu ſeyn 1592
Es iſt noch eine Ruh' vorhanden 3518
Es iſt noch Raum! ſein Haus 242
Es iſt vollbracht! das muß ertönen 486
Es iſt vollbracht! dieß Freudenwort 487
Es iſt vollbracht! Er iſt verſchieden 488
Es iſt vollbracht! Gottlob, es iſt vollbracht 335
Es iſt vollbracht! ihr Segensworte 489
Es iſt vollbracht! ſo ruft am Kreuze 490
Es jauchze heut die ganze Welt! 381
Es kömmt daher des Tages Schein 2588
Es koſtet mehr, als man im Anfang ꝛc. 1593
Es koſtet viel ein Chriſt zu ſeyn 1430
Es liegt die Macht in meinen Händen 1161
Es mag dieß Haus, das aus der Erden 3244
Es muß hindurchgedrungen ſeyn 1591
Es naht mein freudenvollſter Tag 3356
Es regt ſich, was nur lebet 2589
Es ruft des neuen Tages Licht 2590
Es rühme heut und allezeit 308
Es ſaß ein frommes Häuflein dort 706
Es ſollen neue Himmel werden 3466
Es ſpricht der Unweiſen Mund wohl 1030
Es tagt in meiner Seele 1519
Es trifft gewißlich ein die Zeit 3467
Es vergehen alle Zeiten 3519
Es war die ganze Welt 309
Es wolle Gott uns gnädig ſeyn 826
Es ziehn, o Gott, die Kriegeswetter 3116
Es züchtigt deine Hand, o Höchſter 3151
Euch, ihr ſchnöden Eitelkeiten 1306
Ewig, ewig heißt das Wort 3245
Ewig weſentliches Licht! 827
Ew'ge Liebe! mein Gemüthe 343
Ew'ge Liebe, ſorge du, ich kann 2340
Ew'ge Wahrheit, deren Treue 2271
Ew'ger Gott, der du das Leben 1595
Ew'ger Gott! du biſt lebendig 12

F.

Fahr' hin, du armes Leben 3246
Fang' dein Werk mit Jeſu an, wenn's 2677
Faſſ', mein Herz, was Jeſus ſpricht 1386
Faßt die Seelen in Geduld 1364
Fein niedrig ſeyn auf Erden 707
Feiert nun das Mahl der Gnaden 942
Fern im Oſten, an der Erde Gränzen 1165
Feſt ſteht dein Bund, wie Felſen ſtehen 521
Fleuch, Wolluſt, die an Qualen reich! 3186
Flieht, entflieht der Laſt der Sünden 3134
Fliehet, flieht, verkehrte Triebe 3135
Folget mir! ruft uns das Leben 1713
Fortgekämpft und fortgerungen 3341

Nro.
Freudenvoll iſt meine Seele . . . 601
Freude war auf Carmels Höhen . 1227
Freu' dich, o fromme Chriſtenheit . 664
Freu' dich, Seele, rühm' und preiſe 943
Freu' dich ſehr, o meine Seele . . 3247
Freudig will ich dich erheben . . . 2475
Freue dich! das läßt ꝛc. 3248
Freuet euch, als Jeſu Gäſte . . . 944
Freut euch des Herren allzumal . . 1911
Freuet euch, erlöſte Brüder! . . . 382
Freut euch herzlich, all' ihr Frommen 1072
Freuet euch, ihr Chriſten alle! . . 383
Freuet euch, ihr Menſchenkinder . 384
Freuet euch, ihr Sinnen, ... 3165
Freund, der mir Alles iſt, der mich . 2459
Freunde, Brüder, freuet euch . . 1166
Friedefürſt, zu dem wir flehen . . 491
Frieden, ach Frieden, den göttl. Frieden 1465
Frieden Gottes zu genießen . . . 1466
Frieden, hohen Gottesfrieden . . 1122
Friedhof, den wir ernſt betreten . 3435
Friſch, friſch hindurch, mein Geiſt u. H. 2342
Fröhlich ſoll mein Herze ſpringen . 385
Frohlock', mein Herz, weil Jeſus Chriſt 665
Frohlocket, Jung und Alt! Lobſinget 3194
Frommer Vater, Gott der Stärke . 1809
Frommes Herz, ſey unbetrübet . . 2343
Früh aus aller Noth entnommen . 3409
Frühmorgens, da die Sonn' aufgeht 602
Führe bald aus ihrem Leiden . . . 3249
Für alle Güte ſey gepreiſt . . . 2786
Für jenes Leben reiften ſie . . . 3250
Für unſre Brüder beten wir . . 2453
Fürſt der Fürſten, Jeſu Chriſt . . 799
Fürwahr, dieß iſt ein theures Wort 1431
Fürwahr, er nahm, als wie ein Lamm 492

G.

Gebenedeit, o Gottes Sohn . . . 765
Geb' uns der Herr ein ew'ges Gut . 2476
Gebt dem Höchſten allezeit Ehre . 2503
Gedanke, der uns Leben gibt! . . 244
Gedenke mein, Jehovah, ſtets im Beſten 1810
Gedenke mein, mein Gott, gedenke mein 3358
Gedenke mein nach deiner Güte . . 1811
Geduld iſt euch von Nöthen . . . 2221
Geduld iſt Noth, wenn's übel geht . 2222
Gegrüßet ſeyſt du, ſchönſte Sonne . 2888
Geh' auf, du Morgenſtern! . . . 2591
Geh' aus, mein Herz, und ſuche Freud 2504
Gehe hin in deine Kammer . . . 3359
Gehe mit mir aus und ein . . . 3087
Geh', müder Leib, zu deiner Ruh'! . 2787
Geh' und ſäe Thränenſaat . . . 2344
Geh' zum Schlummer ohne Kummer 3432
Geheimnißvoll in tiefer Nacht . . 134
Geht fröhlich nun dahin 2980
Geht hin, ihr gläubigen Gedanken . 49
Geht hin zu eurer Ruh', geht hin . 2788
Geht nun hin und grabt mein Grab 3360
Geht zu Grabe, müde Glieder . . 3439
Geiſt aus Gottes Höhe! Geiſt . . 1167
Geiſt der Wahrheit! lehre mich . . 709
Geiſt der Kraft, der Zucht und Liebe 708
Geiſt des Glaubens, Geiſt der Stärke 710
Geiſt des Herrn, dein Licht allein . 711
Geiſt des Lebens! heil'ge Gabe . . 712
Geiſt Gottes, der die Nacht erhellt . 713
Geiſt Gottes, unerſchaff'ner Geiſt . 714
Geiſt Gottes, wer kann dich verſtehen? 715
Geiſt vom Vater und vom Sohn, weihe 716
Geiſt vom Vater und vom Sohne! Der 717
Gekreuzigter Herr Jeſu Chriſt . . 3361
Geliebte Freunde, was wollt ihr ꝛc. 3362
Gelobt, gelobt ſey'ſt du mit Freuden 3118
Gelobt ſey, der den Morgen . . . 2592
Gelobet ſey der Herr, mein Gott . 97
Gelobt ſey Gott, daß Jeſus lebt . 603
Gelobt ſey meines Gottes Macht . 1913
Gelobet ſeyſt du Gott mein Hort . 1912
Gelobet ſeyſt du, Jeſu Chriſt . . 386
Gen Himmel aufgefahren iſt . . 666
Gen Himmel fuhr mein Heiland auf 667
G'nug, mein Herz! weil ſich geneigt 2791
Geprieſen ſeyſt du, Jeſu Chriſt . . 1099
Gerechter Gott, vor dein Gericht, S. Anh. S. 834.
Gerührte Seelen, knieet ums Kreuz 493
Getauft biſt du, geliebtes Kind . . 908
Getreuer Gott! dein gnädig Walten 1031
Getreuer Gott, ich preiſe dich . . 2789
Getreuer Gott, wie viel Geduld . 68
Getreu iſt Gott, und bleibt getreu . 73
Getroſt, ihr Sünder! Jeſus lebt . 604
Getroſt, mein Herz, in allem Leid! 387
Getroſt, mein Leiden hat ein Ziel . 2345
Gewagt in Jeſu Namen, ſo iſt . . 2678
Gewaltiger Herr Zebaoth! . . . 3180
Gib deinen Frieden uns, o Herr der ꝛc. 1520
Gib dich zufrieden und ſey ſtille . 2223
Gib die Weisheit meiner Seele . . 2083
Gib Fried, o frommer, treuer Gott 3117
Gib, Jeſu, daß ich dich genieß . . 2706
Gib, Jeſu, deinen Segen 828
Gib mir das Wollen und Vollbringen 1596
Gib mir, o Gott, ein Herz . . . 2420
Gib uns, guter Vater, heute . . 1812
Gib, Vater! in den trüben Tagen . 2477
Glanz der ew'gen Majeſtät . . . 2790
Gläubiger Jeſu, auf Vertrauen . . 444
Glaub' und Liebe ſenken ſich . . . 2272
Gleichwie der Sonne Freudenglanz 3086
Gleichwie ein Weizenkorn ſo klein . 3363
Glückſel'ge Jugend, eile doch . . 2914
Goldner Fried' uns ſehr ergötzet . 3119
Gott, Allerhöchſter, du haſt Ruhm . 135
Gott, aus deſſen Wort entſproſſen . 116
Gott bei mir an jedem Orte! . . . 32
Gott, deine Gnad' iſt unſer Leben . 1387
Gott, deine Güte bet' ich an! . . 50
Gott, deine Güte reicht ſo weit . . 1813
Gott, dein Lieben iſt ein Lieben . 51
Gott, den ich als Liebe kenne . . 3062
Gott, der du Allen gütig 1685
Gott, der du aller Himmel Heer . 3102
Gott, der du aus ew'gen Gnaden . 1307
Gott, der du biſt ein Freund der ꝛc. 3121
Gott, der du den Sohn gegeben . . 718
Gott, der du Gnad' und Weisheit haſt 2792

Nro.
Gott, der du heilig biſt! 42
Gott, der du im Himmel throneſt 2174
Gott, der du Quell der Weſen biſt 94
Gott, der du über Alle reich . . . 1597
Gott, der du uns erſchaffen . . . 3120
Gott, der Frieden hat gegeben . . 3122
Gott, der große Himmelskönig . . 3147
Gott der Tage, Gott der Nächte! . 2793
Gott, der uns nach dem Falle . . 2679
Gott, der Vater, ſteh' mir bei . . 1308
Gott, der Vater, wohn' uns bei . . 1814
Gott der Wahrheit und der Liebe . 829
Gott, der wird's wohl machen . . 136
Gott, des Himmels Herrn, zu loben 1914
Gott des Himmels und der Erden . 2593
Gott, deſſen Allmacht ſonder Ende . 117
Gott, dir ſey Dank gegeben . . . 169
Gott, du biſt alleine gütig . . . 2184
Gott, du biſt heilig und gerecht . 1783
Gott, du biſt mein Gott, meine Zier 1815
Gott, du biſt ſelig ohne mich . . 13
Gott! du gibſt uns milden Regen . 719
Gott, du haſt das Wort des Lebens . 830
Gott, du haſt in deinem Sohn . . 720
Gott, du läſſeſt mich erreichen . . 2794
Gott, du läſſeſt Treu' und Güte . 2505
Gott, du Licht, das ewig bleibet . . 2594
Gott, du Licht, du Wort und Leben! 1435
Gott, du Stifter aller Wonne! . . 52
Gott, du Urquell aller Dinge . . 1816
Gott, du Vater, deine Liebe . . . 1309
Gott, du weißt in welchen Zeiten . 1032
Gottes liebſte Kinder gehn . . . 1684
Gottesruhe, Sabbathſtille . . . 1071
Gottes Sohn, du guter Hirte . . 2915
Gottes Sohn, ins Fleiſch gekleidet . 2916
Gottes Sohn iſt kommen 388
Gottes- und Marien-Sohn . . . 389
Gottes Winde wehen 1168
Gott, ew'ger Gott! du kannteſt mich 2197
Gott fährt auf! was ſoll ich klagen 668
Gott, gedenk' ich ans Verdammen . 3490
Gott, gib Fried' in deinem Lande . 3123
Gott, gib mir deinen Geiſt zum Beten 1817
Gott hab' ich Alles heimgeſtellt . . 3251
Gott hat uns Jeſum auferweckt . . 3440
Gott, Herrſcher über alle Thronen! 3026
Gott, Herr und Schöpfer deiner Welt 2795
Gott! ich habe dir ergeben . . . 1818
Gott, ich preiſe deine Güte . . . 2917
Gott, ich preiſe dich mit allen Frommen 1467
Gott, ich trete hin, und bete . . 2478
Gott, in welchem iſt und webet . . 1819
Gott iſt die Liebe ſelbſt 53
Gott, iſt die Lieb' und wird ewiglich ꝛc. 2346
Gott, iſt die wahre Liebe 54
Gott iſt ein Fels, er ſteht uns ewig feſt 74
Gott iſt ein Gott der Liebe . . . 2421
Gott iſt ein Schutz in Nöthen . . 1037
Gott iſt gegenwärtig 1915
Gott iſt getreu, er ſelbſt hat's oft . 75
Gott iſt getreu! O Wort des Lebens! 76
Gott iſt getreu! Sein Herz, ſ. Vaterh. 77
Gott iſt getreu, ſein Wort iſt da . . 78
Gott iſt mein Gott, er ſorgt für mich 137

Nro.
Gott iſt mein Heil, Glück, Hülf' u. ꝛc. 79
Gott iſt mein Hort, und auf ſ. W. 831
Gott iſt mein Licht, Gott iſt mein Heil 2275
Gott iſt mein Licht! verzage nicht . . 138
Gott iſt mein Lied! er iſt der Gott . 5
Gott iſt mein Schild, darum verzag' 139
Gott iſt's, der das Vermögen ſchafft 2683
Gott iſt und bleibt getreu, er hört . 2347
Gott iſt und bleibt getreu, ſein Herze 80
Gott iſt unſre Hülf' und Stärke . 3181
Gott iſt unſre Zuverſicht 1140
Gott kennet mich; deß freuet ſich . 1521
Gott lebet noch! Seele was verz. . 2348
Gott lebet noch, und ſtirbet nicht . 140
Gott lebet! ſein Name gibt Leben und Sterben 141
Gott lebt! wie kann ich traurig ſeyn? 2349
Gott lieben, iſt mein Leben, Was . 2001
Gottlob, daß dieſe Tagesfriſt . . 2796
Gottlob! der Sonntag kömmt herbei 1089
Gottlob! der Tag iſt glücklich nun ꝛc. 2797
Gottlob, der Tag iſt nun dahin! . 2798
Gottlob, der uns noch immer liebt . 170
Gottlob! des Tages Laſt und Plagen 2799
Gottlob, die Krankheit iſt bezwungen 3063
Gottlob, die Nacht iſt nun vorbei . 2595
Gottlob! die Reiſe iſt vollbracht . 3088
Gottlob! die ſchwere Kriegeslaſt . 3124
Gottlob! die Stund' iſt kommen . 3410
Gottlob, die tiefe, dunkle Nacht . 2596
Gottlob, die Zeit iſt kommen . . 2597
Gottlob, die Zeit kömmt nun heran . 3331
Gottlob, ein neuer Morgen! . . . 2598
Gottlob! ein neues Kirchenjahr . 322
Gottlob! ein Schritt zur Ewigkeit . 2479
Gottlob! es geht nunmehr zum Ende 3252
Gottlob, es iſt erſchollen 3125
Gottlob, ich kann mich tröſten . . 2224
Gottlob, ich weiß, wohin ich gehe . 3253
Gottlob, mein Leben läuft zum Ende 3049
Gottlob! nun bringt die Sonne . . 3089
Gottlob! nun geh' ich fröhlich ſchlafen 2800
Gottlob! nun iſt die Nacht verſchwunden 2599
Gottlob und Dank! die Nacht iſt hin . 2600
Gottlob wir ſind getraut 2981
Gott, mein Gott, du biſt die Liebe . 2889
Gott, mein Vater, laß mich meiden 2918
Gott, meines Lebens Meiſter . . 168
Gott mit uns, Immanuel! . . . 2480
Gott rufet noch; ſollt' ich nicht endlich 1310
Gott, ſchaff' in mir ein reines Herz 1820
Gott Schöpfer, Stifter heil'ger Eh' 2982
Gott ſey Dank in aller Welt . . 323
Gott ſey gelobt mit Freuden . . . 310
Gott ſey gelobt! nun iſt der Tag voll. 2801
Gott ſey gelobet und gebenedeiet . 1001
Gottſeligkeit iſt kein Gewerbe . . 1598
Gottſeligkeit kann's nicht vermeiden 1599
Gott ſorgt, Gott ſorgt, der für mein ꝛc. 142
Gott ſorgt für uns, o! ſingt ihm Dank 3195
Gott ſpricht, daß die nur ſelig ſeyn 2187
Gott und Vater! wende dich . . . 1033
Gott und Welt, und beide Glieder . 1750
Gott unſer Herr iſt Sonn' und Schild! 2481
Gott unſer Vater, der du biſt . . . 1821

Nro.
Gott unſerm Gott ſey Lob . . . 1114
Gott Vater, aller Dinge Grund! . 1123
Gott, Vater der Barmherzigkeit . 3152
Gott Vater, der du allen Dingen . 1822
Gott Vater! ewig vor der Zeit . . 65
Gott Vater, ſey gelobt, der du . . 2802
Gott Vater, ſende deinen Geiſt . . 721
Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, der du 3038
Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, du G. 893
Gott, von dir hab' ich mein Leben . 95
Gott, vor dem kein Menſch gerecht! 923
Gott! vor deſſen Angeſichte . . . 43
Gott, vor deſſen Macht und Stärke 3182
Gott, wann erquickt dein ſüßer Friede 3065
Gott, wie biſt du ſo wunderbar . . 3183
Gott, wie dank' ich deiner Treue . . 81
Gott, wie du biſt, ſo warſt du ſchon . 14
Gott will's machen, daß die Sachen 143
Gott wohnt in der Himmelshöhe . 245
Gott woll' uns doch beglücken . . 3027
Großer Fürſt der Herrlichkeiten . . 2136
Großer Gott, du Herr der Zeit . . 2162
Großer Gott! ich will dir danken . 1468
Großer Gott in deinem Lichte . . 1169
Großer Gott, in dem ich ſchwebe . 33
Großer Gott, ſieh' doch vom Himmel 1034
Großer Gott und König! 1228
Großer Gott, wir fallen nieder . . 1916
Großer Heiland! dein Erbarmen . 1170
Großer Hirte deiner Heerden . . 1035
Großer Immanuel, ſchaue von oben 1036
Großer Jeſu! in den Tagen . . . 1432
Großer König, den ich ehre . . . 2002
Großer König, hier ſind Seelen . 1265
Großer Mittler, der zur Rechten . 786
Großer Prophete, mein Herze begehret 445
Großer Schöpfer, deſſen Güte . . 605
Großer Schöpfer, Herr der Zeit! . 2163
Großer Sünderfreund! du haſt . . 1171
Groß iſt Gott, wohin ich ſehe! . . 20
Größter Morgen, der die Erde . . 606
Groß und mächtig iſt dein Name . 1917
Gute Nacht, ihr matten Glieder! . 2803
Guter Hirt, du haſt geſtillt . . . 3411

H.

Hab' Dank, o frommer Gott! . . 1823
Habe Dank, du ew'ge Liebe! S. Anh. S. 838.
Hab' Gott dein Lebenlang, mein Kind 2919
Hab' herzlich Dank und Lobgeſang . 390
Hallelujah! Amen, Amen . . . 3254
Hallelujah! Amen, Amen, ruh . . 3361
Hallelujah! auferſtehen 3441
Hallelujah! bald wird's heißen . . 3520
Hallelujah! dich, Vater, preiſt . . 324
Hallelujah Gott, unſerm Herrn! . 3126
Hallelujah! jauchzt, ihr Chöre . . 607
Hallelujah, Jeſus lebt! 608
Hallelujah! Lob, Preis und Ehr'! . 1918
Hallelujah! lobſingt, Hallelujah . . 609
Hallelujah! lobt Gott den Herren! . 1919
Hallelujah! mein Heiland lebt! . . 610

Nro.
Hallelujah! Preis und Ehre! . . . 1151
Hallelujah! ſchöner Morgen . . 1090
Hallelujah, ſie hat geſchlagen . . 3332
Hallelujah Gott unſerm Herrn . . 3126
Hallelujah! wie lieblich ſtehn . . 766
Hallelujah wird man 1920
Halte feſt, Seele, halte feſt an Gott 2274
Halt' im Gedächtniß Jeſum Chriſt . 945
Halte, was du haſt empfangen . . 832
Haſt du Angſt im Herzen 1685
Hätt' ich nicht Gott zum Troſte . 2350
Haus, das Glaube aufgebaut, das auf 2959
Hebt eure Augen zu den Höhen . . 2960
Heiland, deine Menſchenliebe . . 446
Heiland, ſtill an dich zu denken . 2454
Heil den hohen Auserwählten! . . 1067
Heil der Erde, Preis der Welt . . 325
Heil, Heil dem größten Sohne . . 1172
Heil! Jeſus Chriſtus iſt erſtanden! 611
Heile mich, du Arzt des Falles! . 1824
Heil mir! ich habe dich gefunden . . 1714
Heil'ge Einfalt, Gnadenwunder! . 2209
Heil'ge Gnadenſtunde 912
Heilig, heilig ſoll uns bleiben . . 833
Heilig iſt der Menſchheit Retter . 1600
Heilig iſt Gott, unſer König . . 44
Heilig ſey uns dieſe Stätte . . . 3436
Heil'ger Geiſt! du Himmelslehrer . 722
Heiliger, Heiliger, Heiliger, Herr . 326
Heiliger Schöpfer der löblichſten Dinge 1921
Heil'ger Tiſch, den Jeſus decket . . 947
Heil'ger Vater, du begehreſt . . . 2188
Heil'ger Vater, Gott der Stärke! . 1433
Heiligſter Jeſu, Heiligungsquelle . 447
Heiligt euch, ihr meine Glieder . . 1601
Heilig und heiter, du größter der Tage 3468
Heil ſey dir, du ew'ges Leben . . 494
Heil und Weisheit, Kraft und Stärke 3442
Heil! uns ſteht der Tiſch des Lebens 946
Heiß verlangend und erbangend . . 1686
Hell und mächtig ſtrömt dein Licht . 2946
Herr, ach, es will Abend werden . 2804
Herr, allerhöchſter Gott, im Himmel 3155
Herr, allerhöchſter Gott, von dem wir 1388
Herr, aller Weisheit Quell u. Grund! 2084
Herr, Alles, was du ſchufſt . . . 1779
Herr, allwiſſend und allſehend! . . 34
Herr, als einſt dein Kampf geendet 1173
Herr, auf dich will ich feſt hoffen . 1602
Herr, auf dein Wort ſoll's ſeyn gewagt 723
Herr, auf den ſo viele Juden hoffen 1229
Herr, auf Erden muß ich leiden . 669
Herr! bei jedem Wort und Werke . 1715
Herr Chriſt! aus Gott gezeuget . 376
Herr Chriſt, mein Leben und mein Troſt 1825
Herr Chriſte, treuer Heiland werth . 279
Herr, da du einſt gekommen . . . 800
Herr, decke zu, was ich gelebet . . 1311
Herr, dein Arm hält uns umfangen 2961
Herr! dein Geſetz, das du der Welt 834
Herr, dein Volk erwecke! 1230
Herr, dein Wort, die edle Gabe . 836
Herr, deine Allmacht reicht ſo weit . 21
Herr, deine Kirche danket dir! . . 837

Nro.
Herr, deine Rechte und Gebot . . 836
Herr, deine Sanftmuth iſt nicht zu Hermeſſen 2122
Herr, deine Todten werden leben . 3443
Herr, deine Treue iſt ſo groß . . 1038
Herr! deines Namens Süßigkeit . 448
Herr! der du als ein ſtilles Lamm . 948
Herr, der du deinen Namen . . . 2482
Herr, der du deinen Sohn geſandt 721
Herr, der du Gnad' und Hülf' verh. 1826
Herr, der du in der Höhe wohneſt . 1312
Herr, der du mir das Leben . . . 2805
Herr, der du unſer Vater biſt . . 1827
Herr, der du von Ewigkeiten . . . 3090
Herr, der du vormals haſt dein Land 3127
Herr der Herren! überſchwänglich . 3428
Herr der Himmelsheere! 1231
Herr der Könige auf Erden! . . . 3035
Herr der ſchönen Himmelslichter . 3154
Herr! der Tag ſoll heilig ſeyn . . 1073
Herr der Zeit und Ewigkeit . . . 2164
Herr, deſſen Hand die Welt ernährt 2680
Herr, die Stunde ſchlägt nun wieder 2902
Herr, dir hab' ich mich ergeben . . 2331
Herr, dir iſt Niemand zu vergleichen 118
Herr, dir trau' ich all' mein Tage . 3030
Herr, du biſt meine Zuverſicht! . . 2275
Herr, du biſt meine Zuverſicht! Du l. 3411
Herr, du biſt unſer Schutz . . . 211
Herr, du blickſt in meine Seele . 949
Herr, du haſt für alle Sünder . . 950
Herr, du haſt in deinem Reich . . 171
Herr, du kommſt mit großer Kraft 3469
Herr, du regierſt, daß Alles glücklich 3196
Herr! du willſt dein Reich erhalten 837
Herr, du wolleſt meiner ſchonen . 1313
Herr, du wollſt uns vorbereiten . . 951
Herr, durch den Glauben wohn' in mir 1434
Herr, durch den ich wieder wache . 2601
Herr, es iſt ein Tag erſchienen . . 1091
Herr, es iſt von meinem Leben . . 2806
Herr, führe mich auf ebner Bahn . 1603
Herr, gib, ach gib mir wahre Treue 2681
Herr Gott, an deiner Hand . . . 3036
Herr Gott, dich loben Alle wir . . 172
Herr Gott, dich loben wir für deine 3128
Herr Gott, dich loben wir, Herr, dich 1923
Herr Gott, dich loben wir! Herr Gott 1922
Herr Gott, du biſt der Kriegesmann 3129
Herr Gott, du biſt die Zuflucht aller ꝛc. 15
Herr Gott, du gibſt das Tageslicht 2807
Herr Gott, du haſt ein Gnadenreich 1039
Herr Gott, du kenneſt meine Tage . 1751
Herr Gott, du meine Zuverſicht . 1314
Herr Gott, ich fall' auf meine Knie' 1315
Herr Gott, mein Jammer hat ein End! 3255
Herr Gott, nun ſchleuß den Himmel ꝛc. 3256
Herr Gott, nun ſey geprieſen! . . 2707
Herr Gott! o ſey geprieſen . . . 3184
Herr Gott, Vater im Himmelreich! 2708
Herr Gott, von großer Majeſtät . 1828
Herr, Gott, wir ſuchen wieder . . 1232
Herr, habe Acht auf mich, und reiß' . 2137
Herr, Herr! dein Himmelfahren . 670

Nro.
Herr! hier bin ich, nimm mein Herze 1436
Herr, hier ſind wir, dich zu hören . 1100
Herr, hier ſtehet unſer Hirt . . . 883
Herr, hilf mir tragen meine Laſt . 2352
Herr Himmels und der Erde . . 3470
Herr, höre, Herr, erhöre! . . . 1829
Herr, ich bin dir gänzlich eigen . . 2003
Herr, ich danke deinen Gnaden . . 2808
Herr! ich falle vor dir nieder . . 952
Herr, ich fühle Dank und Preis . 82
Herr, ich glaube deiner Treue . . 83
Herr, ich habe mißgehandelt . . . 1316
Herr im Himmel, Gott auf Erden . 3197
Herr, in dieſer Abendſtund' . . . 2810
Herr Jeſu aller Menſchen Hort! . 1040
Herr Jeſu Chriſt! Allein du biſt . 1437
Herr Jeſu Chriſt dein theures Blut 495
Herr Jeſu Chriſt dich zu uns wend' 1102
Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut . 1317
Herr Jeſu Chriſt, du wirſt ein M. . 391
Herr Jeſu Chriſte, Gottes Sohn! . 1266
Herr Jeſu Chriſt, ich weiß gar wohl 3257
Herr Jeſu Chriſt, mein einzigs Heil 2004
Herr Jeſu Chriſt, weil ich nun ſoll . 3258
Herr Jeſu Chriſt, zeuch uns dir nach 671
Herr Jeſu, deine Angſt und Pein . 496
Herr Jeſu, deiner Glieder Ruhm . 673
Herr Jeſu, der du Friedensboten . 1174
Herr Jeſu, der uns dieſe Nacht ꝛc. . 2603
Herr Jeſu, deſſen Majeſtät . . . 2962
Herr Jeſu, dir ſey Preis und Dank 933
Herr Jeſu, du regierſt 767
Herr Jeſu, erhöheter König der Ehren 768
Herr Jeſu, ew'ges Licht 1830
Herr Jeſu, Gnadenſonne 1604
Herr Jeſu! hier ſind deine Brüder 934
Herr Jeſu, höre mein Gebet . . 1687
Herr Jeſu, Lebensſonne! 1438
Herr Jeſu, meine Ruh'! ach . . 2005
Herr Jeſu, meine Zuverſicht! . . 870
Herr Jeſu, meines Lebens Heil . . 2809
Herr Jeſu, ſchlafe nicht, wenn . . 3103
Herr Jeſu, ſegne unſer Kind! . . 3019
Herr Jeſu, ſey du unſer Grund . 3000
Herr Jeſu, Troſt der Heiden . . . 429
Herr Jeſu, wahrer Menſch und Gott 3259
Herr Jeſu, wahres Leben! . . . 935
Herr Jeſu, wollſt mich weiden . . 3321
Herr, laß deine Liebe decken . . . 1688
Herr, laß mich dein Daſeyn wiſſen . 2138
Herr! laß mich deine Heiligung . 1605
Herr, laſſe unſer Schifflein heute . 3104
Herr, lehre du mich deinen Willen 2423
Herr, lehr' mich thun nach deinem ꝛc. 1606
Herr, mache meine Seele ſtille . . 2225
Herr, meinen Geiſt befehl' ich dir . 3261
Herr, meine Lebenshütte 3260
Herr, mein Licht, erleuchte mich . 838
Herr, mein Licht, mein Heil u. Leben! 1924
Herr, mich dürſtet nach dem Segen . 839
Herr, nun laß im Friede 3333
Herr, öffne meines Herzens Thür! 1103
Herr, o wie wird man ſo prächtig ꝛc. 3471
Herr, rechneſt du die Sünden . . 1318

Nro.
Herr, ſieh' auf dieſe Stunde . . . 2983
Herr, ſtärke mir den Glauben! . . 1589
Herr, ſtraf' uns nicht in deinem Zorn 3130
Herr und Gott der Tag' und Nächte 2811
Herr und König aller Ehren! . . 228
Herr, unſer Gott, Beherrſcher aller ꝛc. 1925
Herr, unſer Gott, dich loben wir . . 1926
Herr, unſer Gott, laß nicht zu Schanden 3131
Herr, unſer Gott! wann kömmt dein ꝛc. 1267
Herr, unſer Gott, wer iſt dir gleich? 96
Herr, vernimm mit Wohlgefallen . 1233
Herr von unendlichem Erbarmen . 1927
Herr, vor dem die Seraphinen . . 1831
Herr, wenn du willſt, ſo kannſt du mich 1689
Herr, wie du willſt, ſo ſchick's mit mir 2276
Herr, wie lange muß ich weinen? . 3066
Herr, wie mancherlei Gebrechen . 1690
Herr, wie tönt ſo ſanft und milde . 1234
Herr, wir fallen vor dir nieder . . 1928
Herr! wir ſenden in die Ferne . . 1175
Herr Zebaoth! dein heilig Wort . 840
Herr Zebaoth, du ſtarker Held . . 3185
Herr, zeig' mir ſtets die rechte Spur! 871
Herr, zur Ruh' will ich mich legen . 2812
Herz, du mußt von Lobe wallen . . 1469
Herz, freue dich der Ewigkeit . . . 3522
Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr! . 2006
Herzlich thut mich verlangen . . . 3334
Herzliebſter Jeſu, was haſt du . . 497
Herzog der erlöſten Sünder . . . 612
Herzog unſrer Seligkeiten . . . 1607
Herz und Herz vereint zuſammen . 1268
Herz und Wille, ſanft und ſtille . 2226
Heute darf's ein Sünder wagen . . 956
Heute fährt der Heiland auf . . . 673
Heut' ſang' ich wieder an zu zählen 2483
Heut' iſt das rechte Freudenfeſt . . 725
Heut' iſt des Herren Ruhetag . . 1074
Heute mir und morgen dir . . . 3365
Heute, ſprach mein Heiland, heute 498
Heut' triumphiret Gottes Sohn . 613
Hier bin ich fremd, wie meine Väter waren 3523
Hier bin ich, Jeſu, zu erfüllen . . 957
Hier iſt meines Bleibens nicht . . 1752
Hier iſt mein Fels, hier will ich ſt. . . 215
Hier iſt mein Herz, Herr, nimm es hin 2007
Hier iſt mein Herz! O Gott ich geb' . 1439
Hier iſt nicht gut zu leben . . . 3262
Hier iſt nur mein Prüfungsſtand . 3525
Hier Jeſum zu erkennen 3524
Hier komm' ich eingeladen . . . 958
Hier legt mein Sinn ſich vor dir nieder 1691
Hier lieg' ich, Herr, im Staube . . 2353
Hier lieg' ich nun, mein Gott, zu ꝛc. 1319
Hier liegt ſie, meine Wanderhütte . 3366
Hier ſchlaf' ich ein in Jeſu Schooß . 3367
Hier ſtehen wir, von nah und fern . 1176
Hier ſteh' ich an den Gränzen . . 3263
Hier ſteh' ich, Vater, bei des Sohnes ꝛc. 499
Hilf, Abgrund der Barmherzigkeit . 2124
Hilf, Erbarmer, ſchaue her . . . 197
Hilf, Gott, daß unſre Kinderzucht ꝛc. 3020

Nro.
Hilf, Helfer! hilf in Angſt und Noth 3554
Hilf, Herr Jeſu, laß gelingen . . 2484
Hilf, Jeſu! daß ich meinen Nächſten ꝛc. 2425
Hilf, lieber Gott, wie große Noth . 1041
Hilf mir, mein Gott! hilf, daß nach ꝛc. 1608
Himmelan geht unſre Bahn . . . 1753
Himmelan, nur himmelan . . . 1754
Himmel, Erde, Luft und Meer . . 119
Himmelsbeherrſcher, Regierer der ꝛc. 1522
Himmelskönig, höchſter Gott! . . 500
Hinab geht Chriſti Weg; und du . 2198
Hinauf, hinauf, die Flügel regen ſich 3526
Hinauf, mein Geiſt, zu Gottes Höhe! 2603
Hinunter iſt der Sonnenſchein . . 2814
Hirte deiner Heerde, Nacht . . . 2813
Hirte der Lämmer! o laß dir das . 2920
Hocherhab'ner Gott, ich trete . . . 1832
Hochgelobter Gottesgeiſt 894
Hochgelobt ſey unſer Gott, u. ſein N. 2604
Hochgelobet ſey'ſt du, Jeſu Chriſt . 329
Hochgeſegnet ſeyd ihr Boten . . 1177
Hochheilige Dreieinigkeit 98
Höchſter Gott! in deinem Lichte . 841
Höchſter Gott, wir danken dir . . 1104
Höchſter Helfer, ſey nicht ferne! . . 3051
Höchſter König, Jeſu Chriſt . . . 3472
Höchſter Prieſter, der du dich . . 787
Höchſter Tröſter, komm hernieder! . 726
Höchſtes Weſen, ew'ge Sonne! . . 6
Hochtheurer Heiland, mildes Herz! 501
Hoch über Erd' und Welt und Zeit . 769
Holder König, Freude unſrer Herzen 2008
Hör' an, mein Herz, die ſieben Wort 502
Horch, meine Seele, auf ein Wort . 2009
Höre doch, Seele, die theure Verheißung 1833
Höre meinen Glauben, wer . . . 1390
Hör' ich euch wieder, ihr Töne des ꝛc. 2506
Hört das Wort voll Ernſt und Liebe 1609
Hört, was die Donnerſtimme ſpricht 330
Hört, was Gott, der Herr geſprochen 1042
Hoſianna Davids Sohne, der . . 331
Hoſianna! Davids Sohn kommt in Z. 332
Hoſianna! Gottes Sohn kam . . . 333
Hoſianna! jauchzt, ihr Frommen . 334
Hoſianna! unſer Hort, Gott . . . 335
Hüter! iſt die Nacht verſchwunden? 1178
Hüter wird die Nacht der Sünden . 2605

J.

Ja, endlich muß der Glaube ſiegen . 1834
Ja, ich werd' einſt auferſtehen . . 3445
Ja, Tag des Herrn, du ſollſt mir heilig 1076
Jauchzet All', ihr Frommen! er wird 3475
Jauchzet, all' ihr Frommen! . . . 336
Jauchzet Gott in allen Landen! . . 614
Jauchzt, ihr Erlösten, erhebet . . 1470
Jauchzt, ihr Himmel frohlocket . . 392
Jauchzet, ihr Himmel, Jehovah hat ꝛc. 1929
Jauchzet, ihr Völker! vereint euch . 393
Jauchzet! Jeſus iſt erſchienen . . 280
Jauchzt und dankt dem Gott der Götter 394
Jauchzt und rühmt, ihr meine Kräfte 1930
Jauchzt unſerm Gott mit freudigem ꝛc. 1931
Ich armer Menſch doch gar nichts bin 1835

Nro.
Ich armer Menſch, ich armer Sünder 1320
Ich armes, vaterloſes Kind . . . 3041
Ich bat den Heiland: gib mir Gnade. S. Anh. S. 841.
Ich bete an die Macht der Liebe . 2010
Ich bin als Chriſt getauft . . . 895
Ich bin befleckt und angeſteckt 1321
Ich bin der Angſt entnommen . . 1471
Ich bin der Erde müde; die Seele 3067
Ich bin des Lebens müde, der armen S. 2355
Ich bin ein armes Sündenkind . . 198
Ich bin ein Gaſt auf Erden . . . 3264
Ich bin ein Kindlein arm und klein 2921
Ich bin ein Pilgrim hier auf Erden . 1755
Ich bin erlöſt durch meines Mittlers ꝛc. 503
Ich bin getauft auf deinen Namen . 896
Ich bin gewiß, daß weder Tod . . 246
Ich bin im Himmel angeſchrieben . 1472
Ich bin ja, Herr, in deiner Macht . 3265
Ich bin nun geneſen, weil ich . . 1002
Ich bin und bleibe dein 1610
Ich bin und lebe, Gott, du biſt . . 1932
Ich blick' in jene Höhe 1756
Ich blinder Armer komm zu dir . 1322
Ich danke dir demüthiglich . . . 3028
Ich danke dir durch deinen Sohn . 2606
Ich danke dir für deinen Tod . . 504
Ich danke dir in glaubensvoller Reue 505
Ich danke dir, mein Herr, daß . . 337
Ich danke dir von Herzen, o du . . 2607
Ich danke Gott in Ewigkeit . . . 1933
Ich danke, Herr, dir inniglich, daß du 2307
Ich denk' an dein Gerichte . . . 3474
Ich eile meinem Grabe zu . . . 3266
Ich eile meiner Heimath zu . . . 3527
Ich Elender! wer rettet mich . . 199
Ich Erd' und Aſche! wer bin ich? . 1611
Ich ergebe mich dem Willen . . . 2277
Ich fall', o Gott, in deine Hände . 3267
Ich folge Jeſu nach: das hab' ich . 1716
Ich folgte dir von ferne. S. Anh. S. 839.
Ich freue mich der frohen Zeit . . 3446
Ich freue mich, die Stätte zu begrüßen 1105
Ich freue mich, mein Gott, in dir . 56
Ich freue mich mit Beben . . . 1323
Ich freue mich von Herzensgrund . 3335
Ich fühle einen Durſt in mir . . 1612
Ich gehe gern zum Vater hin . . 3268
Ich geh', ich ſitz', und was ich thu' . 3210
Ich gehe nun aus Schlaf und Ruh . 2608
Ich geh' zu deinem Grabe 3447
Ich glaub' an einen Gott 1391
Ich glaube, darum rede ich . . . 3528
Ich glaube, daß die Heiligen . . . 1269
Ich glaube, lieber Herr! Hilf . . 1392
Ich glaub' (o Herr, hilf meinem Glauben!) S. Anh. S. 837.
Ich grüße dich am Kreuzesſtamm . 506
Ich habe g'nug; mein Herr iſt J. Ch. 1324
Ich hab' in guten Stunden . . . 3068
Ich habe Gottes heil'gem Rath . . 2278
Ich hab' in Gottes Herz und Sinn 144
Ich habe Luſt zu ſcheiden 3336
Ich hab' mich Gott ergeben . . . 3269
Ich habe nun den Grund gefunden . 1473
Ich habe viel gelitten; mein Jeſus 2237
Ich hab' von ferne 3529
Ich harr' am finſtern Tage . . . 2238
Ich hoff' ein ewig Leben 3530
Ich hoffe nur auf Gnade 1393
Ich höre deine Stimme, mein Hirt 1717
Ich höre deine Stimm' erſchallen . 2485
Ich kenne deine Liebe, mein H. . . 2012
Ich komme als ein armer Gaſt . . 959
Ich komme Herr, und ſuche dich . . 960
Ich komme, treuer Gott, zu dir . 2815
Ich komme vor dein Angeſicht . . 1836
Ich laſſ' dich nicht, du mußt mein Jeſus 2011
Ich laſſe Jeſum nicht! 1718
Ich laſſe nun mein ird'ſches Thun 2816
Ich lebe, aber doch nicht ich . . . 2013
Ich leb' in Gottes Sohne . . . 1325
Ich lege mich; was ſoll hiebei . . 2817
Ich liebe dich, mein Herr und Gott! 2014
Ich liebe Gott, und will ein Spott 2139
Ich lieg' und ſchlafe ganz im Frieden 3368
Ich lobe dich von ganzer Seelen . 1043
Ich muß und will, mein Jeſus, an dir ꝛc. 2015
Ich muß von hinnen gehen . . . 3369
Ich preiſe dich herzinniglich . . . 2818
Ich preiſe dich mit Herz und Munde 1106
Ich preiſe dich, o Herr, mein Heil . 961
Ich preiſe dich von Herzen . . . 1003
Ich preiſe und beſinge Herr . . . 3069
Ich ruhe nun in Gottes Armen . 3370
Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt! 1394
Ich ſchäme mich vor deinem Thron . 1333
Ich ſchäme mich vor meinen Sünden 1719
Ich ſcheide mich von allen Dingen . 2016
Ich ſehe dich mit Beten 507
Ich ſinge dir mit Herz und Mund 1934
Ich ſinke, Jeſu, hilf! 2356
Ich ſoll mich freuen, wenn ich ſterbe 3271
Ich ſoll zum Leben dringen . . . 1440
Ich ſteh' an deiner Krippe hier . . 393
Ich ſteh' in meines Herren Hand . 145
Ich ſterbe nicht, trotz Tod und Grabe 3270
Ich ſterbe täglich, und mein Leben . 3211
Ich ſuche dich, ach laß dich finden! 2819
Ich trage Leid ob meinen Sünden . 1692
Ich trete, Herr, vor deinen Thron . 2609
Ich und mein Haus, wir ſind bereit 3001
Ich verlaſſ'nes Waiſenkind . . . 3042
Ich wache auf; der Leib iſt neugeſtärkt 2610
Ich walle meiner Heimath zu . . 3212
Ich war ein kleines Kindlein . . 3412
Ich warte auf Barmherzigkeit . . 3272
Ich weiß, an wen ich glaube. Er gibt 1474
Ich weiß, an wen ich glaube, ich weiß 1396
Ich weiß, an wen ich gläube; mein J. 1395
Ich weiß, an wen ich glaube, und daß 3371
Ich weiß, an wen mein Glaub' ſich hält 2279
Ich weiß, daß Alle ſelig ſeyn . . 3275
Ich weiß, daß ich ein Sünder bin . 3274
Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt, das ſoll 3448
Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt; er iſt 615
Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt! Was 2357
Ich weiß, es kann mir nichts geſchehen 146
Ich weiß, es wird mein Ende kommen 3215

ſchäftigung mit dem Einen oder dem Anderen auch nach dem Inhalt und nach der gegenſeitigen Anziehung der Materien. Die Schrift führt mich in manche Gebiete des hiſtoriſchen, naturhiſtoriſchen, geographiſchen ja des philoſophiſchen Wiſſens. Es iſt natürlich und recht, daß ich nun gerade jetzt dieſe in's Auge faſſe, ſo weit gute Bücher darüber Belehrung geben. Die Literatur nimmt Rückſicht auf bibliſche Gegenſtände, Ausſprüche, Bilder, Geſchichten, und dieß oft auf eine gründliche Belehrung wenig gebende, alſo deſto mehr erfordernde Weiſe. Es iſt nothwendig und wichtig, daß ich nun vorzugsweiſe den Grund dieſer Dinge nachforſchend in's Auge faſſe, damit ich nicht theils die bedeutendſten Beziehungen neuerer Schriften mißverſtehe, theils eine Beute irgend eines leichthin urtheilenden berühmten oder unberühmten Schriftſtellers werde.

3. Jetzt kommen wir zu dem Mittelpunkte der ganzen Sache, zu der Frage nach der inneren Beurtheilung und Anknüpfung des durch Schrift und Schriften Aufgenommenen. Und hier giebt es durchaus keinen anderen Grundſatz für den Chriſten, als daß die Schrift, die ganze heilige Schrift, Richterin ſey über Alles, was auch Schrift iſt und inſofern es Schrift iſt. Dieſer Satz iſt in einem noch tieferen und freieren, und doch weſentlich in demſelben feſten Sinne wahr, wie ihn unſere Väter ſchon behauptet, und heutzutage in der Zeit eines immer großartiger, daß ich ſo ſage, immer apokalyptiſcher werdenden Haſſes gegen die Schrift, iſt er beinahe das einzige Bewahrungsmittel der leſend-denkenden Chriſten vor Irrthum und Unglaube. Die Frage, ob dieß von dem Buchſtaben oder von dem Geiſte der Schrift zu verſtehen ſey, iſt eine unverſtändige

Nro.
Ich weiß, ich kann nicht ſterben . . 1004
Ich weiß, mein Gott, daß all' mein ꝛc. 147
Ich weiß von keinen Plagen . . . 1526
Ich wende mich von allen Dingen . 2017
Ich werd' mich über mein Seligſeyn 3275
Ich will beten, Gott wird hören . 1837
Ich will den Bund mit meinem Herrn 962
Ich will den Herren ewig loben . . 311
Ich will den Herren loben . . . 1935
Ich will dich immer treuer lieben . 2018
Ich will dich lieben, meine Stärke 2019
Ich will erhöhen immerfort . . . 1936
Ich will in ſtiller Einſamkeit . . 2922
Ich will lieben, und mich üben . . 1613
Ich will mich auf die Fahrt begeben 3091
Ich will, mein Jeſu, dich 963
Ich will mit Danken kommen . . 1937
Ich will, o Herr, gib Flügel . . 3551
Ich will ſtreben nach dem Leben . 2140
Ich will von meiner Miſſethat . . 1524
Ich will zum Eigenthum 1441
Ich will zum Liebesmahl 964
Ich wünſche Ruh', der arme Geiſt iſt m. 2280
Ich zieh' in ferne Lande 3092
Ich zieh' mich auf den Sabbath an . 3534
Jedwedem Kindlein, klein u. ſchwach 2923
Jehovah, dein Regieren macht, daß 148
Jehovah, du unendlich herrlich's Weſen 1442
Jehovah, Gott voll Glanz und Ehre 2984
Jehovah, großer Gott, laß dir mich ꝛc. 1443
Jehovah, Herr und König . . . 3029
Jehovah, hoher Gott von Macht und ꝛc. 22
Jehovah iſt das Licht und Heil . . 2281
Jehovah iſt mein Licht u. Gnadenſonne 7
Jehovah redet! höre zu 842
Jehovah ſtand auf Sinai 843
Jenen Tag, den Tag der Wehen . 3475
Jeruſalem, d. heil'ge Gottesſtadt . 3532
Jeruſalem, Gottes Stadt. Anh. S. 834.
Jeſaia, dem Propheten, das geſchah 99
Jeſu, ach bereite 3276
Jeſu, all die Deinen 801
Jeſu, als du wiederkehrteſt . . . 2947
Jeſu! Alles biſt du mir; ewig ſoll . 2020
Jeſu, bittend kommen wir . . . 1179
Jeſu, Brunn des ew'gen Lebens. S. Anh. S. 835.
Jeſu Chriſt! Anfang und Ende! . 1444
Jeſu Chriſt, mein Licht und Leben! 2021
Jeſu! dein iſt dieſer Tag 2611
Jeſu, deine tiefen Wunden . . . 508
Jeſu, denke der Gemeine 1044
Jeſu, der du biſt alleine Haupt und ꝛc. 2455
Jeſu, der du einſt gerungen . . . 2141
Jeſu, der du meine Seele . . . 1693
Jeſu! der du ſelbſt vor Zeiten . . 888
Jeſu, der du Thor und Riegel . . 617
Jeſu, der du wollteſt büßen . . . 509
Jeſu! deſſen gute Hand 1045
Jeſu, dir fall' ich zu Fuße . . . 1445
Jeſu, dir will meine Seele . . . 1446
Jeſu, du allein ſollſt mein Führer . 1720
Jeſu, du biſt Allen gütig; König! . 1447
Jeſu, du biſt unſer Friede . . . 1475
Jeſu, du haſt längſt die Fülle . . 1838
Jeſu, du haſt uns erkauft 903
Jeſu, du König der Engel u. h. Ch. 1757
Jeſu, du wirſt Alles machen . . . 2282
Jeſu, Freund der Armen, laß dein . 2963
Jeſu, Freund der Menſchenkinder . 965
Jeſu, geh' voran auf der Lebensbahn! 1721
Jeſu, großer Ueberwinder . . . 3277
Jeſu Güte hat kein Ende, ſie iſt . 2612
Jeſu hab' ich mich ergeben . . . 2023
Jeſu, Herr der Menſchenherzen . 1180
Jeſu hilf beten, und gib mir ein Amen 788
Jeſu, hilf mein Kreuz mir tragen . 2358
Jeſu, hilf ſiegen, du Fürſte des Lebens! 2142
Jeſu, Hirte unſrer Seelen! . . . 2948
Jeſu, höre deine Kleinen 2924
Jeſu, Jeſu, komm zu mir! 2024
Jeſu, laß mich nicht dahinten . . 1694
Jeſu, Licht und Gnadenſonne . . 2890
Jeſu, liebſtes Leben 3278
Jeſu, mein Erbarmer, höre . . . 2359
Jeſu, meine Freude, meines Herzens 2025
Jeſu, meine Freude! Ich und du . 1005
Jeſu, mein Heiland! wie kann ich . 2820
Jeſu, meine Liebe, den mein Elend 281
Jeſu, mein Sehnen, mein Wünſchen 2027
Jeſu, meiner Seele Leben . . . 2026
Jeſu, meiner Seele Licht 511
Jeſu, meines Herzens Leben! . . 1615
Jeſu, meines Lebens Leben . . . 510
Jeſum will ich lieben 886
Jeſu, nun ſey geprieſen 2486
Jeſu, Ruh der Seelen 3337
Jeſu, Seelenfreund der Deinen . 1270
Jeſu, ſieh auf meine Noth . . . 2189
Jeſu, Sonn' im Herzen! Jeſu . . 2028
Jeſu, Wahrheit, Licht und Leben! . 1616
Jeſu, wer dein Geiſt bekehret . . 2426
Jeſu, wir betreten heut 1125
Jeſu, wir gehn zu dem Eſſen . . 2709
Jeſu, wirſt du bald erſcheinen? . . 802
Jeſu, zeuch mein Herz 1758
Jeſu, ziehe bei uns ein 1271
Jeſus Chriſtus! dein Erbarmen . 913
Jeſus Chriſtus gab ſich uns . . . 449
Jeſus Chriſtus, geſtern, heute . . 2283
Jeſus Chriſtus hat vollbracht . . 512
Jeſus Chriſtus hat ein Reich . . 1614
Jeſus Chriſtus herrſcht als König . 770
Jeſus Chriſtus iſt die Liebe . . . 282
Jeſus Chriſtus iſt noch heute . . 2284
Jeſus Chriſtus, Liebſter, Beſter . 2561
Jeſus Chriſtus, Troſt der Deinen . 1695
Jeſus Chriſtus, Ueberwinder . . 1426
Jeſus Chriſtus, unſer Heiland, der den Tod 616
Jeſus Chriſtus, unſer Heiland, der von uns 966
Jeſus, der du deine Liebe läſſeſt . 2022
Jeſus, der iſt mein Leben . . . 1527
Jeſus, ew'ge Sonne! 283
Jeſus, Immanuel, Herzog d. Frommen 284
Jeſus iſt kommen! Grund ewiger Freude 538
Jeſus iſt mein Leben, dem ich mich 2229

	Nro.
Jeſus iſt's, der auf dem Throne	967
Jeſus kommt, von allem Böſen	3533
Jeſus labet unſre Seelen	1528
Jeſus lebt! mit ihm auch ich	618
Jeſus lebet wieder! Stimmt	619
Jeſus, mein Erlöſer, lebt!	620
Jeſus, meine Zuverſicht, und mein	3449
Jeſus nimmt die Sünder an; ſaget doch	347
Jeſus ſchwebt mir in Gedanken	2029
Jeſus ſiegt! aus Todtengrüften	621
Jeſus ſoll die Loſung ſeyn	2487
Jeſus, unſer Friede! Labſal	1476
Jeſus, wie liebſt du die Deinen	2360
Jetzo, da die Sonne lieblich	2613
Jetzt, da das Licht der Sonne	2891
Jetzt iſt böſe Zeit, und der Chriſt	2362
Jetzt iſt die angenehme Zeit	2165
Jetzt wird noch allem Volk geſagt	805
Je zuweilen einſam ſeyn, Iſt nicht	2175
Ihr Alten mit den Jungen, Erhebet	3152
Ihr armen Sünder, kommt zu Hauf	924
Ihr aufgehabnen Segenshände	674
Ihr bringet zu die edle Zeit	3491
Ihr Chriſten, freut, o freuet euch!	727
Ihr, die ihr dient dem großen Gott	1181
Ihr, die ihr euch nach Chriſto nennt	1617
Ihr, die ihr Gott nun dienet	1618
Ihr, die ihr los zu ſeyn begehrt	396
Ihr, die ihr war't verloren	397
Ihr Eltern, hört, was Chriſtus ſpricht	3021
Ihr Kinder des Höchſten! wie ſteht's ꝛc.	1272
Ihr Kinder, kommt in dieſer Noth	3186
Ihr Kinder, ſeht das Kindlein an	398
Ihr Menſchen, thut doch Buße!	3476
Ihr Menſchenkinder, fürchtet Gott	3030
Ihr Seelen, laßt uns bringen	339
Ihr Waiſen, weinet nicht! Wie ꝛc.	3043
Ihr Wunden, fließt, fließ', öffne S.	513
Ihr wunderſchönen Geiſter ꝛc.	173
Im Abend blinkt der Morgenſtern.	435
Immanuel, blick' auf uns Pilger alle ꝛc. S. Anh. S. 836.	
Immanuel! der Herr, iſt hier	399
Immanuel! du Freudenkind!	400
Immanuel! du Segensquell!	401
Immer muß ich wieder leſen	844
Immer noch ſtrahlſt du, erleuchtende L.	1183
In allen meinen Thaten	2285
In aller Welt, aus jedem Volk	2427
Inbrünſtig preiſ' ich dich	845
In deinem Namen, Jeſus Chriſt	2614
In deinem Namen, Quell der Gnaden	968
In den erſten Gnadentagen, S. Anh. S. 835.	
In der ſtillen Einſamkeit findeſt du	2521
In der Welt iſt kein Vergnügen	216
Indeß du dort im Himmelsſaal	925
In die Segel ſanft und linde	3105
In dieſer Abendſtunde Erheb' ich ꝛc.	2821
In dieſer ſchrecklichen Gefahr	3106
In dir iſt Freude In allem Leide	285
In dir, o Gott, und deiner Huld u. G.	3093
In Gottes Namen fang' ich an	2682
In Gottes Namen reiſen wir	3094
In Gottes Reich geht Niemand ein	1448
In Gottes Schooß leg' ich mein Loos	2286
In Hoffnung, Herr, auf deine Güte	2684
In Jehovah's ew'gem Rechte	1235
In Jeſu Namen ganz alleine	2685
In Jeſu Namen laßt uns hin	1182
In Jeſu Namen reiſ' ich aus	3095
In Jeſu ruh' ich ſanft und ſtille	739
In Jeſu will ich bleiben	1722
In ſtiller Abendſtunde	2823
In tiefen Nöthen ſchreien wir	3144
In unſrer Kriegesnoth trau'n wir	3133
Irdiſch Brod und himmliſch Leben	2710
Iſrael wird auch noch finden	1236
Iſt Chriſtus auferſtanden	3430
Iſt dieſer nicht des Höchſten Sohn	514
Iſt Gott für mich, ſo trete	2387
Iſt Gott für uns in aller Pein	2363
Iſt, Jeſu, es dein Wille, halt' ich	3166

K.

Kann Menſchenſinn in deine Tiefe dr.	1184
Kaum bin ich aufgewachet, da ſich	2615
Kehrt, Menſchenkinder, euch zu mir!	1325
Kein Chriſt ſoll ihm die Rechnung ꝛc.	3364
Kein größ'rer Troſt kann ſeyn im ꝛc.	1326
Kein Menſch iſt irgend, weit und breit	2428
Kein Menſch kann ſich vor jenem Thron	3492
Keine Schönheit hat die Welt	2508
Kein Stand, der hier auf Erden iſt	3142
Keuſcher Jeſu, hoch von Adel	2190
Kind des Höchſten, lebe, lebe	1529
Kinder, die ihr noch im Kreiſe	2925
Kindereinfalt iſt das Beſte	2210
Kinder Gottes, laßt uns beten	1839
Kinder, laßt im Geiſt uns gehen	402
Kinderſeelen, die dem Herrn	3413
Kindlich will ich treten und von Herzen	2616
Kirche Chriſti, breite, breite	1185
Klag' nicht, mein Herz, wenn Alle ꝛc.	2365
Komm, beuge dich, mein Herz u. Sinn	286
Komm, du goldnes Licht der Sonne!	1127
Komm, du heil'ge Himmelsflamme	728
Komm, Geiſt des Herrn, du ew'ge Kraft! S. Anh. S. 840.	
Komm, Geiſt des Vaters u. des Sohns!	729
Komm, Gottes Geiſt, du höchſter Gaſt	730
Komm, heil' uns, o Immanuel!	1840
Komm, heil'ger Geiſt, auf uns herab	733
Komm, heiliger Geiſt, erfüll' die Herzen	731
Komm, heiliger Geiſt, Herre Gott!	732
Komm, heil'ger Geiſt, o Schöpfer du	734
Komm herein, Haupt der Deinen	969
Komm, Herz, und lerne ſchauen	1619
Komm, Himmelsfürſt, komm, ꝛc.	340
Komm, himmliſch Licht, du h. Geiſt	1107
Komm, Jeſu Chriſt, ſey unſer Gaſt	2711
Komm, Kind der Nacht, das gern	515
Komm, komm, du Licht in Gottespracht	1141
Komm, laß uns gehn aufs neubelebte ꝛc.	2500
Komm, mein Herz, in Jeſu Leiden	970
Komm nur herein, du dunkle Nacht	2823
Komm, o Geiſt, o heilig Weſen	735
Komm, o komm, du Geiſt des Lebens	736
Komm, o Sonne meiner Seele	2824
Komm, o Weltheiland, Jeſu Chriſt	341

Nro.
Komm, Quell der Liebe! geuß . . 1841
Komm! rufet dir mein Glaube . . 737
Komm, Schöpfer, komm, o h. Geiſt 738
Komm, Seele, betend zu dem Herrn 1842
Komm, Segen aus der Höh' . . 2686
Komm, Seele, geh' in Gott zur Ruh 2250
Kommſt du, großer Gottesſohn . 304
Komm,, Sterblicher, betrachte . . 3372
Komm, Tröſter, komm hernieder . 739
Komm über uns, du werther Geiſt 740
Komm, Volk der Chriſten, komm . 342
Komm, Weisheit, komm 1620
Kommt, betet an bei Chriſti Gruft 622
Kommt, Brüder, laßt uns gehen! 1273
Kommt, Chriſten, kommt, laßt uns ꝛc. 2488
Kommt, die ihr nicht gewohnet ſeyd 450
Kommt heraus, all' ihr Jungfrauen 516
Kommt her zu mir, ſpricht Gottes ꝛc. 217
Kommt, ihr Kranken! kommt ihr ꝛc. 971
Kommt, ihr Sünder, Dem zu klagen 1327
Kommt ins Reich der Liebe . . . 1274
Kommt, Kinder, anzubeten! . . 2926
Kommt, kommt, den Herrn zu preiſen 25
Kommt, laſſet uns doch hören . . 2310
Kommt, laßt uns knien u. niederfallen 2489
Kommt, rühmet weit und breit . 451
Kommt, Seelen! dieſer Tag muß h. 741
Kommt, Seelen, kommt nach Golgatha 517
Kommt, Seelen! und beſchauet . 287
Kommt, und laßt euch Jeſum lehren 1621
Kommt und laßt uns beten! . . 1843
König aller Ehren, Jeſu 518
König aller Königreiche! 1186
König, dem kein König gleichet . 771
König, dem wir Alle dienen . . 1275
König, gib uns Muth und Klarheit,
S. Anh. S. 834.
König! ſieh' auf deine Kinder . . 1276
Kreuz, wir grüßen dich von Herzen 2366
Kron' und Lohn, beherzter Ringer 1622
Kurz iſt die Zeit, kurz ſind die J. . 3279
Kyrie, Eleiſon! Chriſte, Eleiſon! . 1844
Kyrie! Gott Vater in Ewigkeit . 100

L.

Lamm, erwürgt am Kreuzesſtamme 2251
Lamm Gottes! das zur Schlachtbank 519
Laß bei unſern Freudenfeſten. S. Anh.
S. 841.
Laß deine Rechte unſer Lied ſeyn . 3107
Laß dich Gott! du Verlaſſ'ner . . 2232
Laß es gehen, laß es ſtehen . . . 2233
Laß, Herr, uns Samen ſtreuen . 2964
Laß, Jeſu, mich's vergeſſen nie . 1696
Laß mich dein ſeyn und bleiben . . 1845
Laß mich meine Zunge zähmen . . 2181
Laß mich vor allen Dingen . . . 1397
Laß mir alle Wochen ſeyn 520
Laß mir, wenn meine Augen brechen 3280
Laß, o Herr Jeſu, laß dein Reich auf E. 1142
Laß, o Jeſu, meine Jugend . . 2927
Laß, o Jeſu, mir auf Erden . . 1623
Laß, o trauernde Gemeine . . . 3281
Laß, Seele, laß das Eitle ſeyn . . 218
Laß ſterben, was bald ſterben kann 3373

Nro.
Laß uns doch nicht begehren . . . 1759
Laß, Vater, deinen guten Geiſt . 1624
Laß zum Labſal, wenn ich ſchmachte 521
Laſſet ab von euren Thränen . . 3374
Laßt ab von Sünden Alle . . . 3477
Laſſet die Kindlein kommen . . . 3414
Laſſet nur den weiſen Gott . . . 39
Laſſet uns beſtändig trachten . . 673
Laßt uns dem Heiland eigen ſeyn . 1277
Laſſet uns den Herren preiſen, o ꝛc. 623
Laſſet uns den Herren preiſen, u. verm. 1938
Laßt uns des Höchſten Lob und Ruhm 3134
Laßt uns früh dem Herren ſingen . 2617
Laßt uns hier an heil'ger Stelle . 972
Laßt uns mit Freuden loben Gott . 174
Laſſet uns mit Jeſu ziehen . . . 1723
Laßt uns mit ſüßen Weiſen . . . 1939
Laßt uns rufen allzugleich . . . 1846
Laßt uns zum Berge Gottes gehn . 1046
Laut und majeſtätiſch rollet . . . 3187
Lebend'ger Gott, verleihe mir . . 1625
Lebensbrod! Lebensbrod! 2742
Leben will ich; doch zuvor muß ich 2143
Leb' wohl! die Erde wartet dein . 3375
Leb' wohl, o Vaterherz! Leb' wohl . 3415
Lebſt du in mir, o wahres Leben . 2030
Lebt, ihr Chriſten, ſo allhier auf Erden 1626
Legt ein und grabt mich in die Erde 3377
Legt euch im Frieden nieder . . 3376
Lehre, Herr, mich wohl bedenken . 219
Lehr' mich, Herr, die Worte wägen 2182
Lehr' mich Liebe willig üben . . . 2429
Leiden iſt jetzt mein Geſchäfte . . 3070
Leite mich, mein Gott, ach, leite 2288
Lern', o Seele, ſchon auf Erden . 3335
Licht, das in die Welt gekommen . 1187
Licht vom Licht, erleuchte mich . . 2618
Liebe, die der Glaube zeuget . . 2430
Liebe, die du mich zum Bilde . . 2031
Liebe, die nicht auszuſprechen! . 2289
Liebe, du ans Kreuz für uns erhöhte! 2431
Liebe iſt die größte Gabe 1278
Liebes Herz, bedenke doch . . . 343
Liebet nicht allein die Freunde . . 2432
Lieblich iſt des Abends Schweigen . 1095
Lieblich iſt die Morgenſtunde . . 2949
Liebſter Heiland, nahe dich . . . 1627
Liebſter Jeſu, du wirſt kommen . 804
Liebſter Jeſu, hör' mein Klagen . 1697
Liebſter Jeſu! laß uns heut' . . 1188
Liebſter Jeſu, ſey willkommen . . 344
Liebſter Jeſu! voll Erbarmen . . 2928
Liebſter Jeſu, wir ſind hier, deinem W. 904
Liebſter Jeſu, wir ſind hier, dich u. dein 1108
Liebſter Vater, ich, dein Kind . . 1328
Liebt, ihr irdiſchen Gemüther . . 1530
Lobe den Herren, den ewigen Vater ꝛc. 1941
Lobe den Herren, den mächtigen König 1942
Lobe den Herren, du, meine begnadigte
Seele 1943
Lobe den Herren, o meine Seele . 1944
Lob, Ehre, Preis und Dank ſey dir 288
Lob Gott getroſt mit Singen . . 1143
Lobe Gott, o Chriſtenheit! . . . 624
Lobet den Herren, Alle, die ihm ꝛc. 2619

Nro.
Lobet den Herren, denn er iſt ſehr fr. 1945
Lobet den Herren! die Gnade hat ꝛc. 2985
Lobet den Vater, den reichen Erhalter
der Seinen 1946
Lobet Gott, ihr Chriſten, alle . . 2620
Lobet Gott, ihr meine Glieder . . 2621
Lobet Gott mit vollem Mund . . 872
Lobet, ihr Himmel, ihr Wolken, ihr ꝛc. 1947
Lob, Preis, Gewalt und Ehre . . 623
Lob ſey dem allerhöchſten Gott . . 345
Lob und Dank ſey dir geſungen . . 1940
Lobſinge Gott! erheb' ihn, meine Seele! 57
Lobſinge, meine Seele 626
Lobſing', o frohes Erntefeſt . . . 3198
Lobſingt dem Heiland aller Welt . 1189
Lobſingt dem Herrn mit Herz u. Mund 914
Lobſingt in ſeinem Heiligthum . . 1144
Lobt den Herrn! die Gnadenſonne . 403
Lobt den Herren! iſt's nicht ſchön . 3199
Lobt Gott den Herrn, von Herzensgr. 3167
Lobt Gott, ihr Chriſten allzugleich 404
Lobt Gott, ihr ſeine Knechte . . 775
Lobt Gott mit vollem Schalle . . 1948
Lobt, ihr Frommen, nah und fern . 1128
Lobt, o ihr Heiligen, lobt ꝛc. . . 1531
Lobt und erhöht des großen Gottes G. 2713
Löwen, laßt euch wieder finden . 1047

M.

Mache dich, mein Geiſt, bereit . 2099
Mach' dich, o Menſch, bereit! . 3182
Mache, Gott, nach deinem Willen 2032
Macht euch auf! die Morgenſonne 1190
Macht hoch das Thor, die Thüren weit! 346
Macht weit die Pforten in der Welt 1191
Mag ich dem Tod nicht widerſtehen 3282
Mag ich Unglück nicht widerſtehn . 2290
Man kann nichts ohne Jeſum thun 289
Man ſoll den Tod verkünden . . 973
Mein Alles, was ich liebe . . . 2033
Mein armes Herz, ſey unbetrübet 2567
Mein' Augen heb' ich ſehnlich auf 1847
Mein' Augen ſchließ' ich jetzt . . 2825
Mein Auge wacht jetzt in der . . 2826
Mein blödes Herz, ſchau himmelwärts 2144
Mein Engel, weiche nicht, wenn ich 175
Mein Erlöſer! Gottes Sohn . . 522
Mein Erlöſer und mein Heil! . . 1785
Mein erſt Gefühl ſey Preis und Dank 2622
Mein feſter Fels und ſtarker Hort . 290
Mein Freund iſt mein und ich bin ſein 2034
Mein Friedefürſt, dein freundliches R. 1477
Mein ganzes Herz, ermuntre dich 2511
Mein Geiſt, erkenne deinen Werth 2292
Mein Geiſt, o Gott, wird ganz entzückt 3537
Mein Geiſt, o Herr, nach dir ſich ſehnet 1848
Mein Geiſt ſehnt ſich nach Ruhe . 1533
Mein Geiſt und Sinn iſt hocherfreut 1478
Mein Glaub' iſt meines Lebens Ruh' 1479
Mein Gott, ach, lehre mich erkennen 1628
Mein Gott, an deiner Gnade . . 1398
Mein Gott, das Herz ich bringe dir 1329
Mein Gott, die Arbeit meiner Hände 2687
Mein Gott, die Sonne geht herfür! 1092

Nro.
Mein Gott, die Sonne geht herfür,
Sey du ꝛc. 2623
Mein Gott, die Sonne geht zur Ruh' 1096
Mein Gott, du biſt und bleibſt mein ꝛc. 149
Mein Gott! du haſt mich eingeladen 1075
Mein Gott, du haſt uns offenbaret 846
Mein Gott, du ſchaffeſt dieſes Licht 2624
Mein Gott, du ſchickſt mir Krankheit zu 3071
Mein Gott, du Vater von dem Licht 2625
Mein Gott, du wirſt mich nicht verlaſſen 523
Mein Gott, du wohnſt im ew'gen Licht 847
Mein Gott, du wohneſt in der Höhe 2199
Mein Gott! du zeigſt dein Angeſicht 848
Mein Gott, erleuchte mein Geſicht 2085
Mein Gott, erſchaffen haſt du mich 3538
Mein Gott, es eilen wieder . . . 2827
Mein Gott, es iſt dein Liebeswille 2688
Mein Gott, ich danke herzlich dir 1949
Mein Gott, ich klopf' an deine Pforte 1849
Mein Gott, ich ſchäme mich, weil ꝛc. 1330
Mein Gott, ich wart' auf deine Stunde 3072
Mein Gott, ich weiß wohl, daß ich ſterbe 3214
Mein Gott, in deine Hände Befehl' ich 2828
Mein Gott, in deine Hände ꝛc. . 3284
Mein Gott, mein Schöpfer u. Regierer 2035
Mein Gott! mir hat dein lieber Sohn 1724
Mein Gott, nun iſt es wieder Morgen 2626
Mein Gott, ſey hoch geprieſen . . 1950
Mein Gott u. Herr, halt' ſelbſt die W. 2100
Mein Gott und König, deine Güt' 58
Mein Gott und Vater, der du mir 2436
Mein Gott und Vater, gib du mir 2435
Mein Gott und Vater, ſteh' mir bei 1850
Mein Gott, wann ſoll ich ſchlafen ein? 3539
Mein Gott, was hab' ich doch . . 2892
Mein Gott, was ſoll ich ſagen . 2830
Mein Gott, weil ich in meinem Leben 1629
Mein Gott, wenn aus des Herzens ꝛc. 1786
Mein Gott, wie biſt du ſo verborgen 41
Mein Gott, wie ſoll ich ſingen . . 2829
Mein Gott! zu dir ſend' ich empor 1149
Mein Heiland, bleib', ach, bleib' in mir! 2036
Mein Heiland, du haſt uns gelehrt 2929
Mein Heiland, du woll'ſt dich in uns 1450
Mein Heiland, es iſt deine Sache 2293
Mein Heiland, führe mich . . . 1334
Mein Heiland hat ſich müd gereiſt 3096
Mein Heiland, könnt' ich deiner Gnaden 2037
Mein Heiland lebt, und durch die ꝛc. 627
Mein Heiland, lehr' mich in dir bleiben 1631
Mein Heiland, mache mich recht treu 1725
Mein Heiland nimmt die Sünder an 1451
Mein Heiland, ſegne mich . . . 1480
Mein Heiland! ſieh die Macht der ꝛc. 3145
Mein Heiland ſitzet droben . . . 772
Mein Heiland ſoll es einzig ſeyn . 2038
Mein Heiland, wenn mein Geiſt erfreut 3540
Mein Herr und Gott, ich liebe dich 2039
Mein Herz, ach denk' an deine Buße 1331
Mein Herz, du mußt im Himmel ſeyn 1760
Mein Herz erhebt die Majeſtät . 3188
Mein Herz, erzittre nicht . . . 2831
Mein Herze wallt, ſo oft es Sein ꝛc. 291
Mein Herz, gib dich zufrieden . . 2234
Mein Herz, gib dich zur Ruh'! . 2235

Nro.
Mein Herz, hab' Acht auf dieſe Zeit 2522
Mein Herz iſt ſchon gewöhnet . . 819
Mein Herz, o mach' dich fertig . . 805
Mein Herz, o treuer Gott, mein Herz 2369
Mein Herz und Sinn den Herren hoch 1951
Mein Himmelskönig, mich regier'! 1851
Mein Jeſus, auf der ſchnoden Erden 452
Mein Jeſu, da du mir durch Leiden 3541
Mein Jeſu, dem die Seraphinen . 2043
Mein Jeſu, der du vor dem Scheiden 974
Mein Jeſu, komm und mache mich 1650
Mein Jeſu, lehr' mich beten . . 1852
Mein Jeſu, meines Lebens Licht! . 200
Mein Jeſu, täglich werd' ich inne 3052
Mein Jeſu, wie du willt 2236
Mein Jeſu, zeuch mich ganz zu dir 2040
Mein Jeſus kommt, mein Sterben ꝛc. 3285
Mein Jeſus ſoll in aller Noth . . 1726
Mein König! den die Liebe . . . 547
Mein König und mein Gott . . 1952
Mein König weiß wohl zu regieren 1535
Mein Lauf, gottlob! iſt bald vollbracht 3286
Mein Leben iſt ein Pilgrimſtand . 1761
Mein Leib und Seele freuen ſich . 405
Mein lieber Gott, gedenke meiner! 2294
Mein Morgenlied preist, Höchſter ꝛc. 2627
Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt 1018
Mein Schifflein ſchwebt dahin auf ꝛc. 2370
Mein Schöpfer, ſteh' mir bei . . 101
Mein Schöpfer und Erhalter! . . 3055
Mein Sehnen iſt dir nicht verborgen 1727
Mein Siegesfürſt, dein Lieben ſey ꝛc. 1855
Mein Sterben iſt ein Gang zum Leben 3287
Mein thörichtes Herz, warum ſchwankeſt 2101
Mein treuer Gott, dein gutes Werk 1632
Mein treuer Gott, dir iſt bekannt 3073
Mein treuſter Jeſu, meine Luſt . 1536
Mein treuſter Heiland, laß mirs gehn 524
Mein Troſt, damit ich Nacht und Tag 1537
Mein Troſt in Zweifelsnächten iſt . 2571
Mein Troſt und Anker in aller Noth 1399
Mein Vater, ach, nun kommt herbei 3288
Mein Vater, bilde mich 1633
Mein Vater, deine Gnade . . . 1953
Mein Vater, durch dein Sorgen . 2628
Mein Vater in der Höhe! . . . 2296
Mein Vater, lehre mich 1781
Mein Vater, zeuch mich Schwachen 1452
Mein Wollen, Laufen, Zwingen . 2257
Meine Hoffnung ſtehet feſte . . 2291
Meine Lebenszeit verſtreicht . . . 3283
Meine Seel' erhebet dich, Gott . 305
Miene Seel', ermuntre dich . . . 525
Meine Seele iſt geneſen 1481
Meine Seel' iſt ſtille zu Gott . . 2238
Meine Seel' iſt voller Freude . . 1482
Meine Seele, laß Gott walten . 2295
Meine Seele, nimm zu Herzen . 526
Meine Seele, ſey bereit 3530
Meine Seele, ſenket ſich 2259
Meine Sorgen, Angſt und Plagen 2368
Mein' Wallfahrt ich vollendet hab' 3378
Meine Zuflucht iſt die Liebe . . 59
Meinem Gott will ich lobſingen . 2833
Meinen Jeſum ich erwähle . . . 2041

Nro.
Meinen Jeſum laſſ' ich nicht . . 2042
Meinen Jeſum will ich preiſen . . 2460
Meines Herzens reinſte Freude . 2044
Meines Lebens beſte Freude . . 1532
Menſch, du ſiehſt faſt alle Stunden 3493
Menſchenfreund, nach deinem Bilde 455
Menſchenhülf' iſt nichtig . . . 1654
Menſchenkind, bekehre dich! . . 3145
Menſchenkind, merk' eben . . . 348
Menſchen; unſer Leben eilt . . . 2166
Menſchgeborner Gottesſohn . . . 406
Menſch, was du thuſt, nimm dich in ꝛc. 35
Merket dos Heute, das wichtige Heute 2167
Merk', Seele, dir das große Wort 1655
Mich Staub vom Staube führt . 3379
Mildreicher Gott! nun wollen wir 2714
Mir iſt Erbarmung widerfahren . 1483
Mir nach! ſpricht Chriſtus, unſer Held 1728
Mit deiner Gluth entzünde mich . 1854
Mit dem Haufen deiner Frommen 975
Mit dir, Herr Jeſu, ſteh' ich auf 2629
Mit dir, Herr Jeſu, will ich ſcheiden 3289
Mit ehrfurchtsvollem, frommem Sinn 3950
Mit Ernſt, ihr Menſchenkinder 349
Mit Freuden will ich ſingen . . 2630
Mit Fried' und Freud' fahr' ich dahin 3338
Mit fröhlichem Gemüthe dankt . . 1954
Mit ihren dunkeln Flügeln . . . 2834
Mit jedem neuen Jahre neu . . 2190
Mit Jeſu fang' ich an, mit Jeſu . 2689
Mit meinem Gott geh' ich zur Ruh' 2835
Mit Preis und Ruhm gekrönt, haſt du 676
Mitten wir im Leben ſind . . . 3290
Mittler, alle Kraft der Worte . 3339
Mit tauſend Gaben will Gott uns 2930
Mit Todesgedanken geh' ich um . 3215
Möchteſt du dich freuen 1538
Möcht' hier eine Gotteshütte . . 3002
Möcht' ich dich nur einzig lieben! . 2045
Morgenglanz der Ewigkeit! . . . 2651
Morgen ſoll es beſſer werden . . 2240
Morgenſtern auf finſtre Nacht . . 2632

N.

Nach dir, Herr, verlanget mich . 1857
Nach dir, o Gott, verlanget mich! Mein ꝛc. 1855
Nach dir, o Herr, verlanget mich, du 1856
Nach einer Prüfung kurzer Tage . 3542
Nach meiner Seele Seligkeit . . 2168
Nacht mit tauſendjähr'gem Schatten 1192
Nacht und Schlaf iſt nun zurücke . 2633
Nacht und Stille führen wieder . 2836
Naht heran zur armen Krippe . . 407
Name aller Namen, die vom Himmel 2046
Nehmt gläubig an, was Gott verleiht 1858
Nehmt das Pfand der theuern Gnaden 976
Neige dich zu uns hernieder . . 1237
Neig', o mein Gott, dein Ohr zu mir 1332
Nein, ich will nicht ſorgen! . . . 2172
Nein, murren will ich nicht . . 3297
Nein, nein, das iſt kein Sterben . 3543
Nein, wir warten keines Andern . 110

Nro.
Neuer Himmel, neue Sonne . . 3544
Nicht Böſes ſollen wir vergelten . 2434
Nicht der Anfang, nur das Ende . 2146
Nicht eine Welt, die in ihr Nichts 1636
Nicht genug iſt's, liebe Chriſten . 1637
Nicht ohne Kreuz und Erdennoth ꝛc. 3211
Nicht Opfer und nicht Gaben . . 2435
Nicht ſo traurig, nicht ſo ſehr . . 3373
Nicht um Reichthum, nicht um Ehre 1860
Nicht unendlich iſt mein Pilgerſtand 3545
Nicht würdig bin ich Armer . . 977
Nichts Betrübter's iſt auf Erden . 3044
Nichts darf meinen Frieden ſtören 1484
Nichts ſoll mich von Jeſu trennen 1729
Niedrigſter Jeſu, Demuthsquelle! . 2200
Niemand lernet Jeſum kennen . . 978
Nimm an den ſchwachen Preis u. Ruhm 1953
Nimm dich, o meine Seel', in Acht! 1762
Nimm die Rede meines Mundes 1859
Nimm dieſe Nacht, o treuer Vater 2837
Nimm mein Herz an dieſem Morgen 2631
Nimm mich nun im Frieden hin . 430
Nimm nichts zu thun in deinen Sinn 2102
Nimm von uns, Herr, du treuer Gott 3116
Noch einmal blick' ich auf zu dir . 3291
Noch geht der Weg hienieden. . . 1279
Noch iſt der Herr in ſeiner Stadt 1145
Noch ſing' ich hier aus dunklen Fernen 1109
Noch trag' ich meinen Schatz . . 2103
Noch, Vater, noch iſt's nicht erſchienen 3546
Noch wallen wir im Thränenthal . 3292
Noch bitten wir den heil'gen Geiſt 712
Nun bittet alle Gott mit Herzen . 1115
Nun bricht die finſtre Nacht herein 1097
Nun da die Nacht vergangen iſt . 2635
Nun danket alle Gott mit Herzen . 1957
Nun danket alle Gott, und bringet 1116
Nun danket All' und bringet Ehr' . 1956
Nun dankt, ihr Chriſten, alle Gott 176
Nun denn, friſch auf! es geht nach
  Haus 3097
Nun, die Nacht iſt auch vorbei . 2636
Nun fähret mein Geiſt im Frieden dah. 3310
Nun freut euch all', ihr Frommen! 743
Nun freut euch, Chriſten, insgemein 248
Nun freut euch hier und überall . 628
Nun geht das Sonnenlicht dahin . 2838
Nun geht die Sonne nieder, die ſüße ꝛc. 2839
Nun, Gottes Kinder, freuet euch! 677
Nun, Gott Lob! es iſt vollbracht . 1116
Nun hat auch dieſes Tages Schein 2840
Nun hilf uns, o Herr Jeſu Chriſt 2931
Nun iſt der Himmelsweg mir offen 678
Nun iſt der Strick zerriſſen! . . 1485
Nun iſt der Tag der Seligkeit . . 408
Nun iſt der Tag vergangen, die Nacht 2841
Nun iſt Alles wohlgemacht! . . 527
Nun iſt es Zeit zu ſingen hell . . 409
Nun jauchz' dem Herren alle Welt! 1958
Nun jauchzet all', ihr Frommen . 331
Nun kommt, ihr Frommen, laßt uns ꝛc. 2520
Nun laßt den Herrn uns preiſen . 3200
Nun laſſet den Leib begraben . . 3380
Nun laßt uns gehn und treten . 2491
Nun laßt uns Gott dem Herren . 2715
Nun laßt uns Gottes Güte wohl faſſen 259
Nun lieg' ich ſel'ges Kindelein . . 3416
Nun lob' den Herrn, o Seele! . . 1959
Nun lobet Alle Gottes Sohn . . 774
Nunmehr erbleicht die goldne Sonne 2842
Nunmehr ſo hab' ich abermal, Herr 2843
Nun, o Herr Jeſu, iſt's vollbracht! 528
Nun preiſet Alle Gott! Sein Rath 744
Nun preiſet Alle Gottes Barmherzigk. 2716
Nun ruhen alle Wälder 2844
Nun ſich der Tag geendet hat . . 2845
Nun, ſo iſt mein Haus beſtellt . . 3381
Nun, ſo ſtimmet fröhlich an, Was ꝛc. 2717
Nun, ſo will ich denn mein Leben . 1153
Nun will die ſchattenvolle Nacht . 2846
Nun wollen meine Glieder . . . 2817
Nur dein Wille ſoll geſchehen . . 1861
Nur Ein Erlöſer, Chriſtus, lebet 393
Nur ein plötzlich Angedenken . . 3191
Nur für dieſes Leben ſorgen . . 2690
Nur Geduld, Geduld, mein Herz! 2212
Nur Gott allein! o goldnes Wort 2047
Nur Gott iſt gut! Hallelujah! . . 120
Nur meinem Gott begehr' ich zu gefallen 1638

O.

O allerhöchſter Menſchenhüter . . 2637
O allgemeine Noth! 203
O Anfang ſonder Ende, Gott aller ꝛc. 2492
O angenehme Augenblicke . . . 3517
O auferſtandner Siegesfürſt . . 629
O Bethlehem, o Bethlehem! S. Anh.
  S. 837.
Ob Menſchen klug und weiſe ſey'n 2047
O Chriſtenheit, ſey hocherfreut . . 410
O Chriſtenmenſch, erbarme dich! . 2437
O Chriſt, erhebe Herz und Sinn! 1763
O Chriſte, Schutzherr deiner Glieder 2848
O Chriſte, Stern vom Morgen . 2638
O, daß doch bald dein Feuer brennte 745
O, daß ich einſt als Chriſti Knecht 3382
O, daß ich hätte mit empfunden . 630
O, daß ich tauſend Zungen hätte . 1960
O, daß von meinen Lebenstagen . 2169
O, daß wir täglich recht bedächten 1280
O der angenehmen Zeiten . . . 1193
O die ſtillen Abendſtunden . . . 2176
O dreimal großer Gott 1961
O drückten Jeſu Todesmienen . . 529
O du, der einſt im Grabe lag . . 631
O du, der ew'gen Liebe Sohn . . 2965
O du, der mir den Odem gab . . 293
O du, der mit Erbarmen . . . 2966
O du, des Himmels Zier und Kron' 2639
O du Geiſt der Herrlichkeit . . . 746
O du großer Gott der Liebe . . 61
O du Hüter Iſraels! Willſt du dich 1698
O du Liebe meiner Liebe 530
O du majeſtätiſch Weſen 201
O du Quell der Himmelsfreude! . 747
O Durchbrecher aller Bande . . . 2143
O du ſelige, du fröhliche 411
O du treuer Menſchenhüter . . . 1784
O erhabner Geiſt des Herrn! . . . 748
O Ewigkeit, du Donnerwort! . . 3495

Nro.
O Ewigkeit, du Freudenwort 3548
O Ewigkeit, mein einig's Ziel 3549
O Ewigkeit, o Ewigkeit 3550
O frommer Gott, ich danke dir, Daß du 2931
O frommer und getreuer Gott 1335
Oft hält dein Antlitz ſich verborgen 151
O Fürſt der Seraphinen 177
O gläubig Herze, benedei' u. preiſe 249
O Gnadenlicht, das aus der Höh' ꝛc. 2895
O Gott, der du das Firmament 3155
O Gott, der du mein Vater biſt 2191
O Gott, der du von Herzensgrund 178
O Gott des Friedens, heil'ge mir 1639
O Gott, deß ſtarke Hand die Welt 121
O Gott! dich kennt die Welt nicht recht! 1339
O Gott, du biſt die Liebe! 60
O Gott, du biſt mein Preis und Ruhm 1077
O Gott, du Brunnquell aller wahren Liebe 2138
O Gott, du frommer Gott 1640
O Gott, du gabſt der Welt im Anfang 122
O Gott, du reines Weſen 887
O Gott, du Tiefe ſonder Grund 8
O Gott, ein großes Leid mich drückt 3045
O Gott! es kommen deine Kinder 1194
O Gottes Lamm, Herr Jeſu Chriſt! 331
O Gottes Lamm! mein Element 1400
O Gott, es mag wohl keine Pein 2374
O Gottes Sohn, Herr Jeſu Chriſt 1401
O Gott, mein Schöpfer, ew'ger Fürſt 1641
O Gott, mein Vater! mich regier' 102
O Gott! mein Vater und mein Herr 2086
O Gott, nun läſſeſt du mich hin 3293
O Gott! o Geiſt! o Licht des Lebens 749
O Gott und Vater, ſiehe hier 3108
O Gott voll Macht und Wunderthat 3032
O Gott, von dem wir Alles haben 2718
O Gott, wenn ich ſoll ſcheiden 3074
O Gott, wie hat die Eitelkeit 204
O Gott, wie herrlich iſt dein Reich 1642
O Gott, wie wohl thuſt du den Deinen 3551
O Gott, wir ehren deine Macht 103
O Grab, du finſtre Schreckensſtätte 3385
O große Freude, die auf der Weide 412
O große Freud' und Herrlichkeit 1402
O große Freud' und Seligkeit 1331
O großer Geiſt, deß Weſen Alles ꝛc. 56
O großer Geiſt, o Urſprung aller Dinge! 9
O großer Gott, der alle Welten füllet 57
O großer Gott voll Gnade 1334
O großer König, Jeſu Chriſt 506
O gütiger Herr Jeſu Chriſt 532
O Haupt voll Blut und Wunden 533
O Haupt, vor dem ſich Alles bücket 534
O Heil der Welt, Herr Jeſu Chriſt! 352
O heilige Dreifaltigkeit, O göttliche ꝛc. 104
O heilige Dreifaltigkeit, O hochgelobte 2640
O heilige Dreifaltigkeit! Wer kann 105
O heilig, heilig, heilig Weſen 2611
O heil'ger Geiſt, kehr' bei uns ein 750
O heil'ger Geiſt, o heil'ger Gott 751
O heil'ger Geiſt, wir ſind tiefgebeugt 307
O heil'ger Gott, allmächt'ger Held 632
O heiligſte Dreieinigkeit, Voll ꝛc. 106
O Herr, dein ſeligmachend Wort 1147

Nro.
O Herr, deß himmliſches Panier 3424
O Herr, du Sonne der Gerechtigkeit 1078
O Herr Jeſu, großer Meiſter! 875
O Herr Jeſu, höchſter Himmelslehrer 884
O Herr Jeſu, unſre Wonne 294
O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit 633
O Herr, um deinen Troſt war mirs 1486
O Herr und Gott in meiner Noth 3294
O Herr, verſammelt ſind wir hier 850
O Herr, vor dem ſich Erd' und Himmel beuget 1129
O Herr, wie ſelig iſt ein Geiſt 1455
O hilf, Chriſte, Gottes Sohn 555
O Himmelsflur, o Freudenfeld 3552
O Himmelsvater, Vater von uns ꝛc. 1862
O Himmelsfriedefürſt, der du 3135
Ohne dich, Herr, iſt kein Friede 1643
Ohne Kummer, ohne Sorgen 2642
O höchſter Prieſter, Jeſu Chriſt 790
O höchſtes Gut, ſey hier und dort 2048
O höchſtes Licht, vollkommnes Gut 184
O jammervolle Tage, Da lauter 3170
O Jeruſalem, du ſchöne 3553
O Jeſu Chriſt, dein Kripplein iſt 415
O Jeſu Chriſt, du biſt das Heil 791
O Jeſu Chriſt, du wahres Licht 1049
O Jeſu Chriſte, Gottes Lamm 979
O Jeſu Chriſte, Gottes Sohn, Du ꝛc. 1335
O Jeſu Chriſte, Gottes Sohn! wie ꝛc. 353
O Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht 3295
O Jeſu Chriſt, mein ſchönſtes Licht 2049
O Jeſu, denk' in Todespein 3296
O Jeſu, dir ſey ewig Dank 1006
O Jeſu, du biſt ewig mein 3297
O Jeſu, du Hirte der gläubigen Heerde 1281
O Jeſu, einig wahres Haupt 1148
O Jeſu, Freund der Seelen 250
O Jeſu, großer Siegesheld! 3136
O Jeſu, Herr der Herrlichkeit 885
O Jeſu, Jeſu, Gottes Sohn! 2050
O Jeſu, meine Wonne 1008
O Jeſu, meine Zuverſicht 1336
O Jeſu, meiner Seele Heil 3298
O Jeſu, meiner Seele Leben 1863
O Jeſu, meiner Seele Luſt 1864
O Jeſu, meines Lebens Licht, Nun iſt 2643
O Jeſu, mein Verlangen 1007
O Jeſu, ſchau! ein Sünder ganz beladen 1337
O Jeſu, ſey nicht ferne 1238
O Jeſu, ſieh darein, und hilf 202
O Jeſu, ſüßes Licht! Nun iſt die ꝛc. 2644
O Jeſu, ſüß, wer dein gedenkt 2052
O Jeſu, treuer Hirte! 980
O Jeſu, wann ſoll ich erlöſet doch werden Von dieſer ꝛc. 3299
O Jeſu, welche Laſten 536
O Jeſu, wie viel Gutes hat unſer Gl. 251
O Jeſus Chriſtus, Herr der Ehren 2051
O Jeſus Chriſtus, wachſ' in mir 1644
O ihr Friedenskinder laßt euch bitten 1282
O König aller Ehren! Herr Jeſu 456
O König aller Ehren! Mir ſchmilzt 537
O König, deſſen Majeſtät 1338
O könnt' ich dich nach Würden loben 2053
O könnt' ich, Gott, dir würdig ſingen 2493

Nro.
O Lamm, das keine Sünde je beflecket 538
O Lamm, das meine Schuldenlaſt ꝛc. 575
O Lamm, für uns geſchlachtet 1283
O Lamm Gottes, unſchuldig! 539
O Lehrer, dem kein Lehrer gleich 451
O Licht, das aus dem Lichte quillt 2645
O Licht, geboren aus dem Lichte 2646
O Liebe, die den Himmel hat zerriſſen 114
O Liebesmeer, wie ſoll ich dich nach ꝛc. 252
O liebſter Herr Jeſu Chriſt 775
O meine Seel', erhebe dich 10
O mein Jeſu, deſſen Wunden 540
O mein keuſcher Jeſu Chriſte 2192
O Menſch, der Himmel iſt zu fern 1403
O Menſch, der ſelig werden will 1339
O Menſchen, dieſe kurze Zeit 3496
O Menſch, ermuntre deinen Sinn! 1340
O Menſchenkind, was haſt du in ꝛc. 253
O Menſch, wie iſt dein Herz beſtellt? 851
O Menſch, willſt du getröſtet ſeyn 3478
O milder Heiland, Jeſu Chriſt 455
O möchte das entfloſſ'ne Jahr 2194
Opfer für die ganze Welt! 431
O reicher Gott, voll Gütigkeit 2298
O reicher Gott von Huld 2647
O reines Weſen, lautre Quelle 1645
O ſanfter Jeſu, Quell der Ruh' 2104
O Schöpfer, als ich keinen Rath 897
O Seele, laß dir ſagen 898
O Seelen, die ihr Chriſto lebet 3554
O Seele, ſchaue Jeſum an! 456
O Seele, willſt du Ruhe finden 1456
O ſel'ger Chor, ihr Seraphim 179
O ſel'ges Kind, ſo führt dich nun 3417
O ſiehe, Herr und Gott, wie wir 1284
O Sohn des Vaters! laß mich mit dir gehen 1730
O Sterbliche, was macht ihr auf d. Erde 220
Oſtern, Oſtern, Frühlingswehen! 635
O ſtilles Lamm, o ſanftes Weſen! 1646
O ſtrenge Donnerworte 3479
O Sündenmenſch, bedenk' den Tod! 3216
O ſüßer Blick in jenes Leben 3555
O ſüßer, hoher Glaube 1647
O ſüßer Stand, o ſel'ges Leben 2211
O ſüßer Troſt von oben 2952
O ſüße Ruh', die du, Herr, uns erworb. 1079
O ſüßes Wort, das Jeſus ſpricht 2375
O theure Segensgaben, Die wir 2512
O tiefe Demuth! wer kann dich ermeſſen? 541
O Tod, wie bitter biſt du doch 3300
O Tod, wie ſüße biſt du doch 3301
O Tod, wo iſt dein Schrecken? 3451
O Tod, wo iſt dein Stachel nun? 634
O Traurigkeit! o Herzeleid! 576
O treuer Freund der Sünder 254
O treuer Jeſu, der du biſt 3302
O unerforſchte, höchſte Macht 24
O unerſchaffne Gnadenſonne 2648
O Urſprung des Lebens, o ewiges Licht 1540
O Vater aller Frommen! Der Tag 2819
O Vater aller Güte, Herr 2193
O Vater, dem droben 1865
O Vater der Barmherzigkeit 1341
O Vater, der du im Himmel biſt 1866

Nro.
O Vater der Gemeine 107
O Vater, der ſo viel zu gut 2953
O Vater, Gott von Ewigkeit 108
O Vaterherz, o Licht, o Leben 1648
O Vaterherz, wie ſollen wir dich preiſen 2986
O Vater, ſey von uns gepreiſt 2932
O Vater, unſer Gott, es iſt 1867
O was für ein herrlich Weſen 1541
O was wären meine Freuden 2461
O welch ein Troſt für meine Seele 62
O welche fromme, ſchöne Sitte 1285
O welchen Reichthum, Herr, hat dir 1404
O Welt, du Luſt der Reichen! 1761
O Welt, ich muß dich laſſen 3303
O Welt, ſieh hier dein Leben 542
O, wer Alles hätt' verloren 2117
O wer dich kennt, was biſt du dem!
S. Anhang, S. 835.
O werthes Licht der Chriſtenheit! 2850
O weſentliche Liebe, du Quell 2987
O wie blickt der Morgen helle 2619
O wie fröhlich, o wie ſelig 3556
O wie iſt des Wortes Lehre 852
O wie mögen wir doch unſer Leben 221
O wie reich iſt der zu ſchätzen 1868
O wie ſelig können Chriſten leben 2177
O wie ſelig lebt ſchon hier eine Seele 2054
O wie ſelig ſeyd ihr doch, ihr Frommen 3304
O wie ſelig ſind die Seelen 2055
O wie ſo gar ſanftmüthig 358
O wie verlanget mich 806
O wie wallet vor Entzücken 3557
O wie wichtig und wie richtig 1542
O wundergroßer Siegesheld 679
O wundergroße Treu' 981

P.

Prächtig kommt der Herr, mein König 3480
Präge, Jeſu, meiner Seele 2056
Prange, Welt, mit deinem Wiſſen 2088
Prediger der ſüßen Lehre 853
Preis dem Todesüberwinder! 636
Preis dir, du aller Himmel Gott! 1962
Preis dir, o Vater, und o Sohn! 905
Preis dir, Sohn, für uns geboren 2967
Preis, Ehre, Lob und Dank und Macht 1963
Preis, Ehr' und Andacht opfern wir 109
Preiſet Gott in allen Landen 637
Preis hall' an dieſem Freudenfeſt! 752
Preis ihm, dem Allregierer 1964
Preis ihm! er ſchuf und er erhält 110
Preis ſey dem Vater, der verheißt 753
Preis und Dank dem, der die Welt ꝛc. 1965
Preiſt Gott in dieſer Freudenzeit! 638
Preiſt, Leib und Seele, preiſet 1009
Preiſt unſern Schöpfer allezeit 2719
Propheten haben prophezeit 792
Prüfe dich, o Seele, wohl 926
Prüfet alle falſchen Geiſter 1050

R.

Reicher König, hab' Erbarmen 1342
Reine Engel! ungeſehen 180
Reine Kraft vom heitern Morgen 2650
Reiß' dich los von allen Schmerzen 2376

Nro.

Richtet auf des Mittlers Leiden . 543
Richtet euch doch allezeit 1699
Ringe recht, wenn Gottes Gnade . 2149
Ringet nach der engen Pforte . . 2150
Rinnt, ihr Augen! fließt, ihr ꝛc. 544
Ruft getroſt, ihr Wächterſtimmen! 874
Ruhe hat uns Gott verheißen . . 1765
Ruhe iſt das beſte Gut, das man ꝛc. 1543
Ruhe meines Geiſtes! Herr. . . 295
Ruhet wohl, ihr Todtenbeine . . 3584
Ruh' ſanft in deiner Erdengruft . 3585
Rühmt euch nicht, ihr ſtolzen Geiſter 296
Rüſtet euch, ihr Chriſtenleute! . 2151

S.

Sag' an, o Menſch! wer iſt wohl werth 297
Saget mir von keinem Lieben . . 2057
Sagt, was hat die weite Welt . . 854
Saget, wer die Klugheit kennet . 2212
Sammelt Schätze nicht auf Erden 1766
Sammle, Gemeinde des Herrn . 680
Sanft erbleicht die Abendröthe . . 2851
Sanft, o Chriſt, iſt Jeſu Joch . . 1731
Schaffet eure Seligkeit allezeit . . 2152
Schaffet, o ihr Menſchenkinder . . 2153
Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz, Du 1157
Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz, Ein Herz ꝛc. 1700
Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz! Mein ꝛc. 1458
Schauet auf zur Sternenhalle . . 25
Schau', großer Herr der Herrlichkeit 681
Schau' meine Armuth an, o Herr . 1701
Schau' mit herzlichem Erbarmen . 1869
Schau', Seele, hinter dich zurück . 3031
Schau', wie das Lamm mit tapferm ꝛc. 546
Schaut das Ende treuer Zeugen . 1195
Schaut die Mutter voller Schmerzen 545
Schicke dich, erlöſte Seele . . . 1966
Schick', mein Herz, die Glaubensblicke 3558
Schlaf', du liebes Kind! Gottes Engel 3011
Schlaf', Kind, du liegſt am Mutterherzen 3013
Schlaf', Kindlein, ſchlaf', an deines Heilands Bruſt 3012
Schlaf', liebes Kindelein . . . 3014
Schlaf', mein Kindlein, ſanft u. ſtille 3015
Schlaf' ſanft und wohl, ſchlaf', liebes ꝛc. 3016
Schlaf', ſchlaf', du kleiner Erdengaſt 3017
Schlaf', Simeon! Fahr', Diener Gottes 3425
Schlaf' wohl, mein Kind, mein ꝛc. 3418
Schließet euch, ihr Augen, auf . 2651
Schmerzen ſind des Todes Knechte 3075
Schmücke dich, o liebe Seele . . 982
Schnell entfliehen meine Jahre . . 2894
Schon deines Namens Süßigkeit . 2058
Schöner Himmelsſaal 3305
Schön iſt meines Gottes Welt . . 2513
Schönſtes Seelchen, gehe fort . . 3419
Schön tönt der feſtliche Geſang . 1196
Schon wieder iſt von meiner Zeit . 2852
Schöpfer aller Menſchenkinder . . 2201
Schöpfer meines Lebens! Laß mich 2935

Nro.

Schrecklich iſt's, den Zorn ſich häufen 3497
Schuld und Strafe ſind erlaſſen . 1487
Schütze die Deinen, die nach dir . 1051
Schutzgott! deſſen ſtarke Rechte . . 181
Schweiget, bange Zweifel, ſchweiget 1488
Schweigt nun, ihr Klagen und ihr ꝛc. 3386
Schwellet ſanft, ihr weißen Segel . 3109
Schwing' dich auf zu deinem Gott, Du 2377
Schwing dich auf zu Gott, mein Geiſt 1767
Schwinge dich aufwärts, o Seele, ꝛc. 1967
Schwingt euch, Herz und alle Sinnen 123
Seele! denk' an jene Nacht . . . 983
Seele, du mußt munter werden! ꝛc. 2652
Seele, geh' nach Golgatha . . . 547
Seele, haſt du Seelenfrieden? . . 1543
Seele, haſt du wohl erwogen . . 927
Seele, Jeſus ruft dir zu 1732
Seelenbräutigam, Jeſu 2059
Seelen, durch den Mund der Gnaden 1544
Seelenfreiheit, ſüßes Leben . . . 1545
Seelen, laßt uns Gutes thun . . 2170
Seelenruhe, beſtes Gut 1546
Seele, rühme, derer Gaben, die . 2440
Seele, ruh' in jeder Nachtſtill' . . 152
Seele, ſey zufrieden! Was dir Gott ꝛc. 2378
Seele, ſuche doch dein Glück . . 1768
Seele, was ermüd'ſt du dich . . . 1649
Seele! was kann höher ſeyn . . . 1769
Seele, was willſt du dich grämen . 2379
Seele, willſt du Ruhe finden . . 222
Seele, wohlauf! des Unendlichen ꝛc. 1968
Segen über eurem Bunde! . . . 2988
Segne, Herr des Segens, du . . 2456
Segne uns, wie du verheißen . . 1010
Segnet uns zu guter Letzt . . . 2495
Segne, Vater, Sohn und Geiſt . 915
Segne, Vater, unſre Seelen . . 2457
Sehnſuchtsvoll und doch vergebens 1197
Sehet, ſehet, welche Liebe . . . 255
Seht auf, ihr Menſchen! Gottes Sohn 415
Seht, Geliebte, ſich ergießen . . 984
Seht, welch ein Menſch iſt das! . 550
Seht, welch ein Menſch! o Menſchenkinder 548
Seht, welch ein Menſch! wie lag ſo ſchwer 549
Seht, wie majeſtätiſch, mächtig . 3481
Sey auch mir, auch mir willkommen 1080
Seyd gegrüßt, ihr ſchönen Lichter . 2851
Seyd ſtille, Sinn und Geiſt . . 1082
Sey du mir nur nie ein Schrecken . 1871
Sey fröhlich im Herrn, o du heilige ꝛc. 1189
Sey fröhlich, meine Seele . . . 2895
Sey geprieſen noch am Abend . . 1098
Sey geſegnet, ſey willkommen . . 1110
Sey getreu bis an das Ende . . 1650
Sey getreu und weiche nicht . . 2151
Sey getroſt, o meine Seele . . . 3076
Sey gnädig, Herr und höre . . . 2853
Sey Gott getreu, halt ſeinen Bund 1651
Sey hochgelobt, barmherz'ger Gott 250
Sey hochgelobt, Herr Jeſu Chriſt . 2954
Sey hochgelobt in Ewigkeit, Mein Gott, daß ꝛc. 1969

Nro.
Sey hochgelobt in Ewigkeit, Mein Gott, für 63
Sey Lob und Ehr' dem höchſten Gut 1970
Sey, mein Herz, nur unverzaget 2380
Sey mir gegrüßt, du Heil der Welt! 416
Sey mir hochwillkommen, Jeſu . 298
Sey mir tauſendmal gegrüßet . . 551
Sey, Seele, ruhig unverzagt . . 2381
Sey's noch ſo trübe nah und fern . 2382
Sey ſtille, müdgequältes Herz . . 2244
Sey ſtille, Welt, und laſſe mich . 1081
Sey uns gegrüßt, du ſchöner Morgen 2514
Sey, Weltenaug', o Sonn', gegrüßt 3110
Sey willkommen, Licht der Weiſen 437
Sey willkommen, lieber Tag . . 2653
Sey willkommen, ſanfte Ruh' . . 3387
Sel'ge Kinder, die das Kindlein ehren 2935
Selige Freiheit vollkommener Seelen 1547
Selige Seelen, die treu 1548
Selig, ja ſelig, wer willig erträget 2213
Selig, ſelig iſt, Sagt uns Jeſus Chriſt 3559
Selig, ſelig ſind die Todten . . . 3388
Selig ſind des Himmels Erben . . 3389
Selig ſind, die früh ſich gürten . . 3131
Selig ſind die geiſtlich Armen . . 1652
Selig ſind die Geiſtlicharmen, denn das H. 1549
Seligſtes Weſen, unendliche Wonne 1550
Sende, Vater, deinen Geiſt . . . 1870
Senke, o Vater, hernieder den . . 2989
Seraphinen ſteigen nieder . . . 417
Setze dich, mein Geiſt, ein wenig . 552
Setze dich zu meiner Rechten . . 682
Sichrer Menſch, noch iſt es Zeit . 1344
Siegesfürſt und Ehrenkönig! . . 683
Sieh, dein König kommt zu dir! . 351
Sieh, ein weites Todtenfeld . . 1199
Siehe, Herr, du kommeſt bald . . 3306
Siehe, meine Seele, ſiehe deines ꝛc. 257
Siehe, meine Seele, ſiehe, was ein Leben 3560
Sieh, Herr, ich ſoll dein Werk verrichten 875
Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig . . . 2060
Sieh Jeſum Chriſtum leiden! . . 553
Sieh, Jeſus kommt mit Heil . . 985
Sieh, Lobgeſänge ſtrömen dir . . 776
Sieh uns, deine Gäſte nahen . . 986
Sieh, wie lieblich und wie fein . . 1286
Sie iſt da, die ſchöne Stunde . . 1198
Sie ſind dahin, des Unterrichtes St. 2951
Sing', Herz, ein Lied im höchſten Ton 418
Singt doch unſerm König 777
Singet dem Herren ein neues Lied 1971
Singet Gott, denn Gott iſt Liebe . 61
Singet Gott von Herzensgrund . 2720
Singt unſerm Gott ein neues Lied 1200
Singt unſerm König Jeſus Chriſt 1201
Sink' ich einſt in jenen Schlummer 2855
So bin ich heute wiederum . . . 2856
So bin ich nun kein Kind der Erden 1551
So führſt du doch recht ſelig, Herr 155
So gehſt du denn mit vollen Schritten 1345
So geht's von Schritt zu Schritt . 3217
So hab' ich nun den Fels erreichet 1190
So hab' ich obgeſieget, mein Lauf . 3420
So hoff ich denn mit feſtem Muth 1405
Sohn des Höchſten! ſollſt du ſterben? 555
So iſt denn mit dieſem Tag . . . 2857
So iſt denn nun die Hütte aufgebaut 419
So iſt die Wallfahrt nun vollbracht 3390
So iſt die Woche nun geſchloſſen . 2899
So iſt nun abermal von meiner . . 2858
So Jemand ſpricht: ich liebe Gott 2441
So komm, geliebte Todesſtund' . . 3307
So lang', als Erd' und Sonne ſtehn 3201
So lange Chriſtus König iſt . . . 1053
So lang' ich hier noch walle . . . 1872
So laß ich denn die Arbeit ſtehn . 2859
Soll dein verderbtes Herz . . . 855
Soll ich denn, Jeſu, mein Leben in T. 2383
Soll ich denn mich täglich kränken? 2245
Soll ich mein Haupt im Tode neigen 3308
Soll mein Begehren weiter gehn . 1653
Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen . 151
Sollt' ich aus Furcht vor Menſchenkindern 876
Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen? 1972
Sollt' ich meinem Gott nicht trauen 2299
Sonne der Gerechtigkeit, goldner A. 2654
Sonne der Gerechtigkeit, leuchte . 1202
Sorge, Herr, für unſre Kinder . . 3022
Sorge, Vater, ſorge du 2246
So ruhe nun, mein Herz . . . 2860
So ruheſt du, o meine Ruh . . . 577
So ſcheid' ich aus der Welt dahin . 3309
So ſchließeſt du die Augen zu . . 554
So ſelig führt der Herr die l. Seinen 81
So traget mich nun immerhin . . 3391
So viel wir Jahre zählen 2196
So wahr als du kein Miethling biſt 2061
So wahr ich lebe, ſpricht dein Gott 1346
So weiß ich nun, Gottlob, wohin . 684
So wird ein neuer Tag geboren . 2655
So wirſt du, liebes, holdes Kind . 3121
Speiſ', o Gott, uns, deine Kinder! 2721
Starker Gott, wie überſchwänglich . 1406
Stark iſt meines Jeſu Hand . . . 1407
Stärk' uns, Mittler! dein ſind wir! . 916
Staub bei Staube ruht ihr nun . 3392
Steht auf, wir wollen kommen . . 2722
Steig auf, du Lied, im höhern Chor 1130
Steig auf, mein Pſalm, mein Lobgeſang 1973
Steig auf mit Gott, du junges Jahr 2197
Steil und dornicht iſt der Pfad . . 1654
Sterben führet uns zum Leben . . 3393
Sterben iſt der Chriſten Pflicht . . 3310
Sterben muß ich, muß zum Staube hin 3394
Stets gelaſſen ſich erweiſen . . . 2247
Stille doch, mein armes Herze . . 2248
Stille, mein Wille! dein Jeſus hilft ꝛc. 2249
Stilles Lamm und Friedefürſt! . . 1770
Still iſt's in der weiten Welt . . 2861
Still, niedrig ohne rauſchendes ꝛc. . 457
Still, o Herz und laſſe gern . . . 3435
Strafe nicht, o Heiligſter . . . 1347
Strahl der Gottheit, Kraft der Höhe 754
Strahlet, ihr Lichter, Mond . . 420
Streichet hin, ihr leiſen Flügel . . 2903
Such', wer da will, ein ander Ziel . 1552
Sünder! freue dich von Herzen . . 556
Sünder, willſt du ſicher ſeyn . . . 1348

Frage, die ſelbſt ſchon gar nicht aufgeworfen werden könnte, wenn nicht (ich meine nicht gerade bei dem Einzelnen, der ſo fragt) eine innere Untreue gegen die Schrift jene leere Abſtrakzion befördert hätte. Der Buchſtabe, wie er nicht Wort iſt, nicht Wort nach Sinn und Bedeutung, nach Zuſammenhang und Leben, kann gar nichts entſcheiden, kann nicht Richter ſeyn, er hat nur Werth dadurch, daß er das Wort bilden hilft, das Wort iſt aber nie ohne den Geiſt. Aber der Geiſt ſchlechthin, ohne Rückſicht auf das Wort, ohne zu fließen aus dem Wort, ohne durch Vertrauen auf das Wort und durch Auffaſſung des Lebens und der Wahrheit, die im Worte iſt, empfangen zu werden und ſich mitzutheilen, iſt noch weniger als der Buchſtabe, iſt Schatten und Schein, Willkühr und Spiel, vorzüglich als Geiſt einer Schrift, die dieß im eminenten Sinne, ſo wie die Bibel, ſeyn ſoll, und dieſer Grundſatz: „der Geiſt der Schrift, der Geiſt des Chriſtenthums ſoll entſcheiden“, iſt eine von den inhaltleerſten Redensarten, mit denen jeder das, was ihm nicht wohlgefällt, zurückzuweiſen im Stande iſt. In der Mitte zwiſchen Buchſtaben und Geiſt, hervorgegangen aus dem Geiſte der Wahrheit, welcher ſelbſt aus dem ewigen perſönlichen Worte hervorgeht, liegt das Wort, das Wort der Wahrheit, das lebendige Wort, das unter dem heiligen Anſehen der Diener Gottes geredete und geſchriebene Wort der Propheten und Apoſtel. Und der Sinn dieſes Wortes, der wirklich gemeinte, der klarbezeugte, der möglichſt erkannte Sinn dieſer Worte der Schrift, dieſer will und kann und ſoll entſcheiden. Worüber? Zunächſt und am meiſten über Alles, was Schrift iſt und inſofern es Schrift

Nro.
Süßes Leben, heil'ges Weben! S. Anh. S. 840.
Süß iſt's, für ein ew'ges Leben : 1203

T.

Tag, den mir der Herr gemacht! . 987
Tag, der Erleuchtung uns gebracht 1204
Tag und Nacht hat ſich geſchieden . 2656
Tauſendmal wünſch' ich zu geben . 3561
Theures Wort aus Gottes Munde 856
Thu' Rechnung! dieſe will . . . 1549
Thut mir auf die ſchöne Pforte . . 1111
Tod, du kannſt mich nimmer halten 3452
Trachtet nicht nach hohen Dingen! 2202
Trag' mich Armen mit Erbarmen . 2936
Trauernd und mit bangem Sehnen 639
Tretet her zum Tiſch des Herrn . 988
Treuer Heiland, voll Erbarmen! . 1205
Treuer Heiland, wir ſind hier . . 857
Treuer Herr, vor dem wir ſind ꝛc. . 1259
Treuer Hirte deiner Heerde . . . 1054
Treuer Hirte deiner Schafe . . . 989
Treuer Hirte, der ſein Leben . . 557
Treuer Hirte, wir ſind hier . . . 917
Treuer Jeſu, Herr und König . . 2062
Treuer Jeſu, wache du 2862
Treuer Meiſter, deine Worte . . 858
Treuer Vater! deine Liebe . . . 1655
Treuer Vater, ſey geprieſen . . . 2896
Treuer Wächter Iſrael, deß ſich fr. . 3137
Triumphire, Gottes Stadt . . . 1055
Triumph, Triumph dem Herrn, er lebt, er l. 640
Triumph, Triumph! des Herrn Geſalbter ſ. 641
Triumph! verlaßt die leere Gruft! . 612
Tröſter der Betrübten! Pfand der G. 755
Troſt im Leben, Troſt im Grabe . 3395
Troſt und Hülfe aller Armen . . . 990

U.

Ueber aller Himmel Heere . . . 685
Ueberwinder! nimm die Palmen . 645
Um Chriſtum ſchätz' ich Alles hin . 1733
Umſchließ' mich ganz mit deinem ꝛc. 1191
Unermeßlich, ewig iſt Gott ꝛc. . . 16
Unerſchaff'ne Gottes Lieb' . . . 1771
Unerſchaff'ne Lebensſonne 2863
Unſer Chriſtenthum auf Erden . . 1656
Unſer Geiſt ſoll dich erheben . . . 1974
Unſer Gott iſt groß und mächtig . 121
Unſer Gott, wir danken dir . . . 1117
Unſer Herrſcher, unſer König . . 1975
Unſer Keiner lebt ihm ſelber . . . 3396
Unſer Leben bald verſchwindet . . 223
Unſer Leben iſt ein Traum . . . 3397
Unſern Ausgang ſegne du . . . 2955
Unſer Thun iſt nichtig, unſre Fr. . 1976
Unſer Wandel iſt im Himmel; in dem ird. 1773
Unſer Wandel iſt im Himmel! Richte 1772
Unſre müden Augenlieder . . . 2864
Unter allen großen Gütern . . . 2442
Unter Alles mich zu fügen . . . 2203
Unter meiner Feinde Menge . . 2384

Nro.
Unumſchränkte Liebe 65
Unveränderliche Liebe 2897
Unverfälſchtes Chriſtenthum . . . 1657
Unvergeßlich ſoll die Stunde . . 918
Unverwandt auf Chriſtum ſehn . . 1658
Urquell aller Seligkeiten 1873

V.

Valet will ich dir geben 3221
Vater aller Menſchenkinder . . . 3311
Vater, deines Geiſtes Wehen . . 1056
Vater, denk' an deinen Namen . . 1874
Vater, der du ewig biſt 1875
Vater der Ewigkeit, Erbſohn der Liebe! 299
Vater der Menſchen, Beherrſcher . 1206
Vater, deß die Langmuth iſt . . . 3138
Vater, dir ſey Lob gegeben . . . 2956
Vater! hier im Erdenſchooße . . . 3430
Vater, höre meine Lieder 2865
Vater! laß mich Gnade finden . . 1702
Vater! meine Seele kennet dich . 1659
Vater, ſchenk' uns deinen Geiſt . . 2937
Vater, ſieh auf unſre Brüder . . 2458
Vater unſer im Himmelreich . . 1876
Vater voller Güt' und Treue! . . 2657
Vater! weil an deinem Segen . . 3156
Vater! wir ſind dir verſöhnet . . 300
Verborgen und verſiegelt 3398
Verborg'ner Gott, dem nichts verborgen 2385
Verborg'ner Gott, du wohnſt in einem L. 40
Vereint euch, Glieder Chriſti, heut' 1149
Vergib uns, lieber Herre Gott . . 1877
Vergiß den Freund, o Seele nie . 1734
Vergiß mein nicht, daß ich dein nicht 1878
Vergiß mein nicht, der du an mich . 1879
Verlaß mich nicht, bis ich erkalte . 1553
Verlaß mich nicht! mein Gott . . 2300
Verlaß mich nicht, o Gott . . . 1660
Verleih uns Frieden gnädiglich . . 3139
Vermehre ſtets des Herren Preis . 1977
Verſammelt euch zum guten Hirten 919
Verſtocktes Herz, erwachſt du nicht 3218
Verſtummtes Lamm, das vor dem ꝛc. 558
Verſucht und prüft euch ſelbſt . . 1408
Vertraue deine Wege dem Höchſten 2301
Verwirf mich nicht im Alter . . 3055
Verzage nicht, o Häuflein klein! . 2386
Viel beſſer, nie geboren 3498
Vielen fehlet oft nicht viel . . . 1459
Vollendet iſt dein Werk, vollendet . 686
Voller Ehrfurcht, Dank und Freuden 991
Voller Wunder, voller Kunſt . . . 2990
Vom Geräuſch der Welt geſchieden 2178
Vom Himmel hoch, da komm ich her 421
Vom Himmel kam der Engel Schaar 422
Vom Tod erſtand'nes Oſterlamm! . 644
Von Adam her ſo lange Zeit . . . 258
Von allen Dingen ab, die nicht . . 1735
Von allen Menſchen abgewandt . . 3312
Von des Himmels Thron . . . 920
Von dir, du Gott der Einigkeit . . 2991
Von dir, mein Gott, kommt Licht u. ꝛc. 2089
Von dir, o treuer Gott, muß Fried' 2443
Von dir, o Vater, nimmt mein Herz 2387

Nr.
Von dir will ich nicht weichen . . 3063
Von Furcht dahin geriſſen . . . 559
Von ganzer Seele preiſ' ich dich . 2691
Von Gott ſoll mich nichts trennen . 2302
Von Gott will ich nicht laſſen . . 2303
Vor deinen Augen ſtehen wir . . 778
Vor dir anbetend danken wir . . 3561
Vor dir, Todesüberwinder! . . . 921
Vor Gericht, Herr Jeſu, ſteh' ich hie 1350
Vor Jeſu Augen ſchweben . . . 2866

W.

Wach' auf, du Geiſt der erſten Zeugen 756
Wach' auf, mein Herz! der Höchſte ruft 1012
Wach' auf, mein Herz, die Nacht iſt hin 645
Wach' auf, mein Herz! ſteig himmelwärts 3098
Wach' auf, mein Herz, u. ſchau dort hin 2315
Wach' auf, mein Herz und ſinge . 2658
Wachet auf, ihr Chriſtenbrüder! . 1240
Wachet auf, ihr faulen Chriſten! . 2106
Wachet auf, ihr meine Sinnen, und 2659
Wacht auf, ihr meine Sinne, wacht 2660
Wacht auf, ihr Menſchenkinder . . 3483
Wachet auf, im Schooß der Erde . 3453
Wachet auf, ruft uns die Stimme . 807
Wacht auf, wacht auf, ihr Chriſten . 2107
Wachet, wacht, der Herr wird kommen! 2108
Wache, Wächter Iſrael! 2304
Wach', o Seele, wach' im Glauben . 2105
Walte, walte nah und fern . . . 1207
Wandelt, ihr geliebten Brüder . . 1287
Wann, ach wann wird doch erſcheinen 3140
Wann das Geſä'te aus der Erden . 3151
Wann einſt des Allerhöchſten Sohn 3485
Wann, Herr, einſt die Poſaune ruft 3455
Wann ſchlägt die angenehme Stunde 1241
Wann ſich die Sonn' erhebet . . . 2867
Wann werd' ich dich nach Würden loben 3563
Wann wird der Tag, o großer Gott, ꝛc. 1057
Wär'n wir nur ſtets Kinder! . . 2213
Wärſt du für mich nicht Menſch ꝛc. . 239
Warum betrübſt du dich, mein Herz? 2388
Warum biſt du ſo betrübt, armes Herz 2389
Warum, Herr, läſſeſt du mich geh'n . 1351
Warum ſollt' ich bekümmert ſeyn . 3219
Warum ſollt' ich mich beſtreben . 224
Warum ſollt' ich mich betrüben . . 1354
Warum ſollt' ich mich denn grämen? 2390
Warum willſt du doch für morgen . 2391
Warum willſt du draußen ſtehen . 355
Warum willſt du verlaſſen . . . 2392
Warum zagſt du, bange Seele . . 2393
Warum zerſtreuſt du dich, mein Herz 2109
Was alle Weisheit in der Welt . 111
Was beweget mich zu trauern . . 3313
Was denkſt du doch, o Menſchenkind . 2204
Was die Welt hofft, iſt vergänglich 1535
Was dir, Herr, Freude macht . . 1736
Was erblüht zu deinen Ehren . . 2968
Was freut mich noch, wenn du's nicht h. 112
Was für Kummer, was für Schmerz 2394
Was gibſt du denn, o meine Seele 2064
Was Glaube thut, iſt wohlgethan . 2969
Was Gott gebeut, geht Allem vor . 3033

Nro.
Was Gott gefällt, o Menſchenkind . 135
Was Gott thut, das iſt wohlgethan. S. Anhang, S. 833.
Was Gott thut, das iſt wohlgethan! So 3202
Was haben wir zu ſorgen 3399
Was hat dich bewogen, und herab . 356
Was hat die Welt mit mir zu ſchaffen? 1661
Was hat die Welt zu hoffen . . . 1556
Was hat ein frommer Chriſt doch noth 3316
Was hilft es mir, ein Chriſt zu ſeyn 1662
Was hilft uns doch in Sterbensnoth 3484
Was hinket ihr, betrog'ne Seelen . 1663
Was ich zu wiſſen ängſtlich bin . . 2065
Was ihr thut, verfolget nicht . . 1058
Was in dem Himmel ſchwebet . . 779
Was in und auf der Erde lebt . . 2723
Was iſt das Leben dieſer Welt . . 1059
Was iſt der Menſch, des Staubes Sohn 1780
Was iſt der Menſch, daß du gedenkſt! 260
Was iſt der Menſch? ein Erdenſtaub 225
Was iſt des Menſchen Leben? . . 1109
Was iſt dieſe Lebenszeit? 3100
Was iſt mein armes Herz vor dir? 2066
Was iſt, o Gott, im Himmel, was auf E. 17
Was iſt's, daß ich mich quäle? . . 2395
Was iſt unſre Lebenszeit? . . . 226
Was kann mir armen Sünder Troſt ꝛc. 361
Was klagſt du, mein Gemüthe . . 2396
Was mein Gott will, geſcheh' allzeit 2305
Was mich in dieſer Welt betrübt . 1774
Was oft die Menſchen denken . . 3401
Was reißt ſo mächtig Sinn und Herz? 1208
Waſſerſtröme will ich gießen . . . 1212
Was ſind doch die Gotteskinder . . 3564
Was ſind wir arme Menſchen hier! 227
Was ſoll ich dir, o Jeſu, du! . . 362
Was ſoll ich ſingen außer dir . . 2516
Was ſoll ich thun? ach Herr, was . 1332
Was ſorg' ich doch in dieſem Leben . 1664
Was ſtehn und weinen wir zuhauf . 3402
Was ſtehen wir und ſehn hinauf . 687
Was toben doch faſt allzugleich . . 1060
Was uns mit Frieden und Troſt erfüllt 1110
Was von außen und von innen . 2250
Was wär' ich ohne dich geweſen? . 261
Was weineſt du? ein hingeſchwund'nes Gl. 2397
Was willſt du, armer Erdenkloß . 2205
Was willſt du, armes Leben . . . 228
Was willſt du dich betrüben . . . 2398
Was willſt du, Seele, trauern . . 3317
Was zagſt du? Gott regiert die Welt 156
Wechſelt, ihr Jahre, verlaufet, ihr Z. 3318
Weck' uns auf, getreuer Hüter . . 809
Weg, ihr ſchnöden Eitelkeiten . . 1353
Weg mit Allem, was da ſcheinet . 2090
Weh' mich vom ſanften Mittag an! 2251
Weichlich bei dem Kampf verzagen . 2155
Weicht, ihr Berge! fallt, ihr Hügel! 85
Weicht, ihr Berge! ſtürzt, ihr Hügel! 86
Weicht von mir, ihr Trauerſtunden . 3399
Weil der Tag nun hingeſchwunden . 2868
Weil ich Jeſu Schäflein bin . . . 2938
Weil ich meinen Jeſum habe . . 1492
Weil ich nun auferſtehe in deinem . 3661

Nro.
Weil nun die Morgenſonn' anbricht 2662
Weil ſich der Tag will enden : . 2869
Weil ſich die Sonne wendet . . . 2870
Weil ſich nun der Tag geendet . . 2871
Weil ſich nunmehr die finſtre Nacht 2663
Weine nicht! Gott lebet noch . . 2400
Weinet nicht mehr um die Frommen 3565
Welche hier mit Thränen ſäen . . 3566
Welch eine Sorg' und Furcht . . 2110
Welch himmliſch Licht iſt's, das der W. 859
Weltlich Ehr' und zeitlich Gut . . 229
Wem ſoll ich meine Klagen . . . 563
Wem Weisheit fehlt, der bitte . . 2091
Wendet euch zum Herrn, ihr Sünder 1354
Wen dürſtet, ruft Immanuel . . 301
Wenn Alle untreu werden . . . 2067
Wenn aus dem Dunkeln ich mich ſehne 2401
Wenn Chriſtus ſeine Kirche ſchützt . 1061
Wenn der Gedanke mich erſchreckt . 3456
Wenn der Herr einſt die Gefang'nen 2402
Wenn dich Unglück hat betreten . 1880
Wenn die liebe Sonne ſinket . . 2872
Wenn dieſes Haus der Sterblichkeit 3457
Wenn doch alle Seelen wüßten . 1557
Wenn Einer alle Kunſt u. alle Weish. 2144
Wenn es nach der Welt ſollt' gehn 1062
Wenn Gottes Sohn, mein Jeſus Chriſt 205
Wenn Gott von allem Böſen . . 3319
Wenn heiße Thränen mir entfließen 2403
Wenn ich an dich, o Ewigkeit . . 3499
Wenn ich dich flehe, Herr, mein Hort 3054
Wenn ich die heil'gen zehn Gebot! 1355
Wenn ich einſt entſchlafen werde . 3315
Wenn ich, Heiland, hier im Staube 1705
Wenn ich ihn nur habe, Wenn er 2068
Wenn ich in Angſt und Noth . . 1881
Wenn ich in mein Kämmerlein . . 1882
Wenn ich, Jeſu, deine Leiden . . 564
Wenn ich mich im Erkranken . . 3077
Wenn ich mich ſchlafen lege . . 2873
Wenn ich mir auf viele Jahre . . 2692
Wenn ich nur dich, den Heiland, habe 2306
Wenn ich nur dir gefalle, So lang 2069
Wenn ich, o Schöpfer! deine Macht 125
Wenn ich ſehe Wolken ſteigen . . 3189
Wenn ich, was heimlich iſt, vollbracht 2092
Wenn kleine Himmelserben . . . 3320
Wenn man der Kriegstrompeten . 1209
Wenn meine letzte Stunde ſchlägt . 3220
Wenn mein Stündlein vorhanden iſt 3314
Wenn meine Sünd' mich kränken . 565
Wenn Nacht die Erd' umhüllet . . 2874
Wenn nun, da Niemand es vermeint 3186
Wenn Seelen ſich zuſammenfinden 1288
Wenn ſich in ſtiller Majeſtät . . 2664
Wenn Sünd' und Schuld am höchſten ꝛc. 3148
Wenn von den Geiſtlichtodten . . 1210
Wenn wir des Höchſten Freundlichkeit 2179
Wenn wir in höchſten Nöthen ſtehn 3149
Wenn wir uns vor dir ſammeln . 1243
Wenn zu Zeiten Dunkelheiten . . 2232
Wer ausharrt bis ans Ende . . . 2156
Wer bin ich, o Herr Zebaoth . . 206
Wer da hat, dem gibt man noch . 1665
Wer darf dein Herrſchen, Gott vern. 3190

Nro.
Wer das Kleinod will erlangen . 2157
Werde Licht, du Volk der Heiden . 439
Werde munter, mein Gemüthe . . 2875
Wer doch ſeufzt ſo bang' und ſchwer 1244
Wer einſam ſitzt in ſeiner Kammer 1558
Wer Geduld und Demuth liebet . 2206
Wer Gottes Diener werden will . 1757
Wer Gottes Minne will erjagen . 2070
Wer Gottes Wort nicht hält, u. ſpricht 1666
Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut 2307
Wer hat den Wald geſchmücket? . 2517
Wer Heil ſich wünſcht und Segen . 58
Wer im Herzen will erfahren . . 438
Wer Jeſum bei ſich hat 1559
Wer Jeſum Chriſtum treulich liebt 566
Wer Jeſum für den Meiſter hält . 1758
Wer Jeſum recht will lieben . . . 3039
Wer iſt der, der ſeine Noth . . . 567
Wer iſt, der's dankbarlich bedenkt . 877
Wer iſt, wie Gott, von Rath und That 878
Wer iſt wohl, wie du, Jeſu . . . 302
Wer iſt wohl würdig, ſich zu nahen 1883
Wer kann dein Thun begreifen? . 26
Wer kann dich g'nug erheben, dich, Gott 126
Wer kann Gottes Reichthum meſſen 27
Wer kann in dieſem Leben . . . 66
Wer kann ſo freudenvoll, wie ich . 1013
Wer kann mich zu Jeſu bringen?
S. Anh. S. 836.
Wer malt den ſel'gen Augenblick . 3321
Wer nicht vergibt, der wird für ſeine S. 2445
Wer noch die Lüſte dieſer Welt . . 1667
Wer nur den lieben Gott läßt walten 2308
Wer nur mit ſeinem Gott verreiſet 3099
Wer nur nach dieſem Leben greift . 1668
Wer ohne Dank und ohn' Gebet . 2665
Wer Ohren hat, der höre . . . 860
Wer recht die Pfingſten feiern will 757
Wer ruft der Sonn' u. ſchafft den Mond 2498
Wer ſeinen Jeſus recht will lieben 2071
Wer ſich auf ſeine Schwachheit ſteu'rt 1556
Wer ſich dünken läßt zu ſtehen . . 2111
Wer ſind die vor Gottes Throne . 3567
Wer unterm Schirm des Höchſten ſitzt 3168
Wer weiß, wie nahe mir mein Ende 3322
Wer will Gottes Auserwählte . . 1493
Wer will mich von der Liebe ſcheiden 2072
Wer wird in deiner Hütte dort . . 1669
Wer wollte nicht auf Gottes Treu' 87
Wer zählt der Engel Heere . . . 182
Weſentliche Liebe! Vater 262
Weß iſt das Feſt? Zu wem empor 1211
Wie bin ich, Herr, ſo unbeſtändig! 1670
Wie biſt du mir ſo innig gut . . 793
Wie Blumen welkt das Leben hin 3426
Wie daß du doch, o ſündlich's Herz 1357
Wie den Hirſch nach friſcher Quelle 3323
Wieder eine Woche weiter . . . 2900
Wie du, Herr Jeſu, auferweckt . 646
Wie elend müßt' ich ſterben? . . 3078
Wie ernſtlich ſtrafeſt du das Herz . 861
Wie es Jeſus mit mir füget . . 2509
Wie findet ſich ein Menſch betrogen 2446
Wie flieht dahin der Menſchen Zeit 250
Wie freundlich blickt der Abendſtern 2876

Nro.
Wie freundlich muß mein Heiland ſeyn 992
Wie froh wird meine Seele ſeyn . 3568
Wie getroſt und heiter du Geb. . 1494
Wie glänzeſt du, o Morgenſtern . 423
Wie glänzt des Morgenhimmels Licht 2666
Wie Gott mich führt, ſo will ich gehn 2310
Wie Gott will! alſo will ich ſagen . 2311
Wie groß iſt deine Herrlichkeit . . 1560
Wie groß iſt deine Liebe 1561
Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte 67
Wie groß iſt dieſer Freudentag! . 421
Wie groß iſt unſre Seligkeit . . . 1562
Wie groß, o Gott, iſt deine Macht 3191
Wie groß, wie angebetet iſt . . . 1212
Wie groß wird ſeyn die Qual . . 3500
Wie grundlos ſind die Tiefen deiner L. 568
Wie gut iſt's doch in Gottes Armen 157
Wie gut iſt's, von der Sünde frei! 1671
Wie hab' ich, böſes Menſchenkind . 3187
Wie hat es doch ein Menſch ſo gut 1672
Wie heilig, Herr iſt dieſe Stätte . 1112
Wie heilig iſt die Stätte hier . . 993
Wie heilig iſt doch dieſer Ort . . 994
Wie herrlich hebt ſich die Natur! . 2518
Wie herlich iſt das Abendmahl . . 995
Wie herrlich iſt, o Gott, dein Nam' 11
Wie herrlich iſt's, ein Schäflein Chriſti werden 2939
Wie herrlich ſitzeſt du dort oben . 1213
Wie herrlich war des Menſchen Geiſt 188
Wie iſt es ſo lieblich, wenn Chriſten rc. 1239
Wie iſt mein Herz ſo fern von dir, du U. 1701
Wie iſt mein Herz ſo fern von dir, von dir 2404
Wie kann ein Sünder in der Zeit . 1411
Wie kann ich ſchweigen in der Morgenſtunde 3169
Wie kann und ſoll ich dich genug . 1011
Wie könnt' ich ſein vergeſſen . . . 996
Wie lieb' ich dich, Herr Jeſu Chriſt 2073
Wie lieblich iſt dein Auferſtehn . 617
Wie lieblich iſt dein Wohnplatz doch 1978
Wie lieblich iſt doch, Herr, die Stätte 1083
Wie lieblich iſt es in der Stille . 2180
Wie lieblich klingt's den Ohren . . 303
Wie lieblich ſind der Sonne Strahlen 2667
Wie mag ſich doch der Erde Sohn . 2207
Wie magſt du dir doch heucheln . . 3501
Wie mit ſchaumbedecktem Rand . . 3111
Wie muß, o Jeſus, doch 1673
Wie oft, Herr Jeſu, haſt du wollen! 810
Wie ſanft ſehn wir den Frommen . 3324
Wie Schafe fröhlich weiden . . . 862
Wie ſchäumt ſo feierlich zu unſern rc. 3112
Wie ſchön iſt's doch an einem Orte 1113
Wie ſchön iſt's doch, Herr Jeſu Chriſt 2992
Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern 2074
Wie ſelig iſt das Volk des Herrn . 863
Wie ſelig iſt der Lehrer Stand . . 889
Wie ſelig iſt ein frommer Chriſt . 3325
Wie ſelig iſt's, o Jeſu, dir zu leben 1674
Wie ſicher lebt der Menſch, der Staub! 231
Wie Simeon verſchieden 3056
Wie ſind die Werke groß und viel . 127

Nro.
Wie ſo gefährlich iſt es doch . . . 2112
Wie ſoll ich dich empfangen . . . 357
Wie ſoll ich g'nug dich loben . . 1979
Wie ſollt' ich meinen Gott nicht lieben 2075
Wie ſollt' ich nicht ergeben ſeyn . . 3326
Wie ſo wenig gibt's der Seelen . 1739
Wie ſüß in früher Morgenſtund' . 2668
Wie theuer, Gott, iſt deine Güte 1705
Wie thöricht handelt doch ein Herze 1358
Wie tiefgebeugt liegſt du im Staube 1255
Wie tönt um mich ſo ſüßer Schall . 2519
Wie tönſt du ſchön, erhabnes Spiel! 1118
Wie treu, du guter Hirte . . . 1706
Wie unausſprechlich gut biſt du . 997
Wie wenig wird in guten Stunden 3079
Wie werd' ich doch beſtehen . . . 3488
Wie wird es heute mir ergehen? . 2669
Wie wird mir dann, o dann mir ſeyn 3569
Wie wird mir doch ſo wohl, ſo weh 2877
Wie wird mir ſeyn, wenn ich dich, rc. 3570
Wie wohl iſt mir, daß ich nunmehr rc. 1495
Wie wohl iſt mir, o Freund der Seelen 1563
Wie wohl iſt mir, wenn ich an dich ged. 2076
Wie wohl iſt mir, wie froh bin ich 1412
Will bei der Krankheit Plagen . . 3080
Willkommen, Held im Streite . . 648
Willkommen, liebe Stunden! . . 2878
Willkomm, verklärter Gottesſohn . 649
Willſt du in der Stille ſingen . . 1980
Wir beugen uns, Herr Jeſu Chriſt 3141
Wir bitten Gott, den heil'gen Geiſt 758
Wir danken dir, Herr Jeſu Chriſt 369
Wir danken dir, o Herr, für alle . 2957
Wir danken Gott für ſeine Gaben . 2724
Wird das nicht Freude ſeyn . . . 3571
Wird mir das Angedenken . . . 1413
Wirf alle Sorgen hinter dich . . 2312
Wirf, blöder Sinn, den Kummer hin 426
Wir feiern dieſe Stunde 1246
Wir flehn um deine Gnade . . . 922
Wir freuen uns, Herr Jeſu Chriſt 689
Wir gehn auf ernſten Gang hinaus 1214
Wir gehn in dieſem Gotteshaus . 1131
Wir glauben All' an Einen Gott! Alſo 1114
Wir glauben All' an Einen Gott, Schöpfer 113
Wir glauben an dich, Jeſu Chriſt . 3489
Wir haben eine feſte Stadt . . . 1063
Wir haben ihn zur Ruh' gebracht . 3403
Wir haben Jeſum nicht geſehen . 2077
Wir haben jetzt vernommen, Wie du 3171
Wir kommen, deine Huld zu feiern 3203
Wir liegen hier zu deinen Füßen . 1707
Wir Menſchen ſind in Adam ſchon 207
Wir Menſchen ſind lebendig todt . 1359
Wir Menſchen ſind zu dem, o Gott 861
Wir ſind noch von der Heimath fern 1775
Wir ſind vereint, Herr Jeſu Chriſt 1215
Wir ſind zu dieſem Leben nicht geboren 1776
Wir ſingen dir, erſtandner Held . 650
Wir ſingen dir, Immanuel . . . 425
Wir ſingen, Herr, von deinem Segen 3204
Wir ſingen heute deinem Ruhm . 1132
Wir warten dein, o Gottes Sohn 811
Wo biſt du, Seele, hingekommen? 3406

Nro.
Wo bleibet die Barmherzigkeit . . 3439
Wo bleibt die Welt mit ihrem Dank 570
Wo der Herr das Haus nicht bauet 3003
Wo gehn die Friedensboten hin? . 1216
Wo Gott, der Herr, das Haus nicht baut 3004
Wo Gott, der Herr, nicht bei uns hält 1064
Wo Gott ein Haus nicht ſelber baut 2993
Wo Gottes Geiſt ein Herz beſitzt . 759
Wohin ſoll ich nun fliehen? . . . 1360
Wohlan! der Tag iſt auch vollbracht! 2879
Wohlan! die goldne Sonne ruft . 2670
Wohlan! ich bin geborgen . . . 2880
Wohlan, ſo bin ich nun der Laſt . 2881
Wohlan, ſo ſey das Ziel geſteckt . 1361
Wohlan, wohlan, Herr Zebaoth . 3143
Wohlauf, Herz und Gemüthe! . . 1084
Wohlauf, mein Herz, du ſollſt . . 1884
Wohlauf, mein Herz, verlaß die Welt 452
Wohlauf, wohlan, zum letzten Gang 3404
Wohlauf, zur Freud' und Luſt . . 559
Wohl dem, dem Gott all' ſeine Sünd' 1415
Wohl dem, der an den Schöpfer glaubt 1416
Wohl dem, der auf Gottes Wegen . 3005
Wohl dem, der Chriſto angehöret! 1290
Wohl dem, der feſt im Glauben ſteht 1885
Wohl dem, der Gottes Wege geht 2994
Wohl dem, der Gott von Herzen liebt 2995
Wohl dem, der Gott zum Freunde hat 1564
Wohl dem, der Gott zum Führer hat 3100
Wohl dem, der hin im Frieden fährt 3405
Wohl dem, der Jeſum ehret . . . 2996
Wohl dem, der Jeſum liebet . . 865
Wohl dem, der ſich mit Ernſt bemühet 2158
Wohl dem, der ſtets ans Ende denkt 2113
Wohl dem Menſchen, der nicht wandelt 1565
Wohl einem Haus, wo Jeſus Chriſt 3006
Wohl euch, ihr habt es gut . . . 2997
Wohl! ich kann die Bande niederlegen 3572
Wohl mir, daß Jeſus helfen will! 2313
Wohl mir, ich geh' zur Ruhe hin . 3541
Wohl mir! Jeſu Chriſti Wunden . 1496
Wohl uns, der Vater hat uns lieb 1566
Wohl uns, die das Vorrecht haben 998
Wo iſt ein Heiland, ſo wie du . . 1362
Wo iſt eine Lebensfreude 3407
Wo iſt ein ſolcher Gott, wie du! 263
Wo iſt ein ſolcher Gott zu finden . 1675
Wo iſt Jeſus, mein Verlangen . 2078
Wo Jeſu Geiſt regiert, da iſt . . 760
Wollt ihr den Heiland finden? . . 1740
Wollt ihr euch, o liebe Chriſten . 812
Womit ſoll ich dich wohl loben . . 1981
Wo noch ſchwermuthvoll und blöde 1217
Woran fehlt's immer noch . . . 1676
Nro.
Wo regt ſich noch ein guter Geiſt . 1150
Wort aus Gottes Munde . . . 866
Wort des Vaters, Licht und Wahrheit 427
Wo ſeit viel tauſend Jahren . . 3040
Wo ſoll ich fliehen hin, Weil ꝛc. . 1365
Wo ſoll ich hin? Wer hilfet mir? 1364
Wo ſoll ich hin? wo aus und an? 1741
Wo willſt du hin, weil's Abend iſt? 2940
Wunderanfang, herrlich's Ende . . 158
Wunderbarer König, Herrſcher . 1982
Wunderbar iſt Gottes Schicken . 159

Z.

Zaget nicht, wenn Dunkelheiten . 2405
Zeige dich uns ohne Hülle! . . . 1085
Zeig' in deiner heil'gen Schöne . 1247
Zeuch ein zu deinen Thoren . . . 761
Zeuch hin, mein Kind! Gott ſelber 3422
Zeuch, Jeſu! in die Herzen ein . 360
Zeuch mich, o Jeſu! ganz nach dir 690
Zeuch uns nach dir, So eilen wir 691
Zieht hin, ihr lieben Kinder, zieht! 3423
Zion feſt gegründet ſtehet . . . 1218
Zion, wenn Gott dein Gefängniß nun 1065
Zions Herr und Gott iſt König! . 780
Zitternd ſtanden Jakobs Kinder . 1248
Zu deinem Preis und Ruhm erwacht 2671
Zu deinen Füßen liege ich . . . 3081
Zu den Höhen aufzuſehen 1886
Zu dir, du Fürſt des Lebens . . 3342
Zu dir, Herr Jeſu, komme ich . . 1417
Zu dir, Herr Jeſu, ſchick' ich . . 2672
Zu dir kommt nun, Herr Jeſu Chriſt 879
Zu dir, Vater, flehen wir . . . 900
Zu folgen will ich mich bequemen . 2406
Zu Gott allein hab' ich's geſtellt . 880
Zu Gott iſt meine Seele ſtill . . 2253
Zum andern Leben wall' ich hin . . 2884
Zum Ende geht das alte Jahr . . 2499
Zum Himmel auserkorne Seelen . 1291
Zum Leben führt ein ſchmaler Weg 2159
Zu Mitternacht ward ein Geſchrei. 813
Zur Arbeit winkt mir mein Beruf 2693
Zur Ewigkeit ſind wir gebildet . . 1777
Zürne nicht auf ſtolze Sünder . . 160
Zur Rechten Gottes ſitzeſt du . . 781
Zur Ruhe geht's, der Tag iſt hin 2883
Zu ſammeln die Zerſtreuten . . . 2970
Zu ſo viel Tagen, die mir ſchon . 2882
Zu uns komme, Herr, dein Reich! 1066
Zwar muß ich ferne ſtehen . . . 2407
Zweierlei bitt' ich von dir . . . 1887
Zwei Ort', o Menſch, haſt du vor dir 3502

Druckfehler.

Erſter Band.

Vorwort: Seite X L. 21 v. u. übereinſtimmen — l. übereinſtimmt.
— XV L. 15 v. o. Gedankens — l. Gedanken.
— XL L. 11 v. u. Pſalmenlieblich — l. Pſalmen lieblich.
Seite 178 Spalte 2 Linie 2 von oben lies: Heil für alle Seelen iſt.
— 196 — 2 — 9 von oben Heil'gſter — l. Heiligſter.
— 201 — 2 — 11 v. u. hört und glaubet — l. hört und glaubt.
— 202 — 2 — 10 v. o. heilig und ſelig — l. heilig, ſelig.
— 238 — 1 — 14 v. o. deiner Treue — l. deiner Treu'.
— 258 — 1 — 15 v. u. heiligen Erhöhung — l. Heiligen Erhöhung,
— 269 — 2 — 4 v. u. Lehmuz — l. Lehmus.
— 288 — 2 — 3 v. u. tilge das Punctum.
— 306 — 2 — 4 v. o. ſtatt des Punktums: ein Comma.
— 343 — 1 — 4 v. u. Leiden werth — l. Leiden Werth.
— 551 — 2 — 9 v. o. der Höchſten — l. des Höchſten.
— 604 — 2 — 4 v. u. Fehl — l. Fehlen.
— 619 — 2 — 8 v. u. Liebeshöhle — l. Leibeshöhle.
— 660 — 1 — 22 v. u. ſterbliche Sünder! — l. ſterbliche Sünder,

Zweiter Band.

Seite
1 Spalte 1 Linie 9 v. u. erzeiget — l. erzeuget.
— 19 — 1 — 24 v. o. Nur von dir, — l. Nun von dir.
— 141 2 — — 7 v. o. dort ſtehn, — l. dort oben ſtehn.
— 164 — — — 25 v. u. Adlersgefiedern — l. Adlersgefieder.
— 195 1 — — 8 v. o. vor allen Dingen — l. von allen Dingen.
— 239 2 — — 26 v. o. Cbriſt — l. Chriſt.
— 398 2 — — 13 v. o. knieen — l. knie'n.
— 795 1 — — 24 v. o. vor Menſchen hier gleich — l. vor Menſchen gleich.

Verſetzte Liedes-Nummern: Statt 242 l. 224. — St. 233 l. 733. — St. 749 l. 794. — St. 828 l. 882. — St. 3994 l. 2994.

Die übrigen Druckfehler, die ſchwerlich ſinnſtörend ſind, wolle der geneigte Leſer ſelbſt verbeſſern.

Anſichten

über den

Geſangbuchs-Entwurf

für die

evangeliſche Kirche Württembergs.

Anſichten

über den

Geſangbuchs-Entwurf

für die

evangeliſche Kirche Württembergs.

Zur

Ausgleichung verſchiedenartiger Wünſche und Vorſchläge.

Zugleich

ein Beitrag zur deutſchen Hymnologie.

Von

Albert Knapp,

Archidiakonus an der Stiftskirche zu Stuttgart.

Stuttgart und Tübingen.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1840.

Vorrede.

Was ſeit geraumer Zeit von den oberſten Behörden der evangeliſchen Kirche unſres Landes zu Verbeſſerung der kirchlichen Lehr- und Erbauungsbücher angebahnt, und von dem allverehrten Könige dießfalls genehmigt worden iſt, kann jedes chriſtliche Gemüth nur mit Rührung erfüllen, und ihm den tiefſten Dank gegen den unſichtbaren HErrn der Gemeinde zur Pflicht machen. Es gehört zu den beſten Segnungen der Regierung unſers Königes, daß nunmehr auch auf die tiefere Begründung des Cultus und auf zeitgemäßere Mittheilung der liturgiſchen Schätze zum Frommen der evangeliſchen Kirche Bedacht genommen, und das proteſtantiſche Princip der freien Aeußerung ſo huldvoll berückſichtigt wird. Daher erregte auch ſchon der ausgeſprochene Gedanke einer Geſangbuchs-Reviſion eine freudige Erwartung und eine dankbare Theilnahme bei der Mehrzahl unſrer Kirchengenoſſen. Wer die Bedürfniſſe der Zeit richtig erkennt, konnte ſich's ja von langeher nicht verhehlen, daß das jetzige Geſangbuch, obwohl manches Gute und Segensreiche enthaltend, doch viel zu viele matte und unkirchliche Lieder in ſich ſchließe, deren Zahl die der beſſern nahe zu doppelt überſteige, — ein trauriges Verhältniß, welches ſelbſt von eifrigen Vertheidigern dieſes Buchs nur ſelten in Abrede geſtellt wird. Wie ſtark dieſer Mangel ſich fühlbar machte, geht unter Anderem auch daraus hervor, daß in manchen Diöceſen eine beſondere Liederauswahl getroffen wurde, damit die Schulkinder nicht allzuviel ſchwache Geſänge memoriren müßten.

Als daher der Geſangbuchs-Entwurf im September v. J. erſchien, fand er in vielen Gegenden des Landes eine gar freudige, von innigem Danke begleitete Aufnahme. Man war gerührt über die zwanglos freundliche Art, womit dieſes, dem geſammten evangeliſchen Volk beſtimmte, hochwichtige Buch, im Gegenſatze gegen frühere Aufnöthigungen, zu freier Beleuchtung hinausgegeben wurde, und ſchätzte ſich glücklich, unter einem Kirchenregiment zu ſtehen, das die Freiheit der Gewiſſen mit ſolchem chriſtlichen Edelmuthe berückſichtigt.

Die nähere Prüfung des Entwurfs bewährte es auch ſofort, daß das neue Buch einen entſchiedenen Vorzug vor dem jetzigen Geſangbuch verdiene; und wer irgend, mit ächtem Bibelglauben und kirchlich-poetiſchem Sinne gerüſtet, dieſe Bücher unparteiiſch vergleicht, wird Gott die Ehre darüber geben müſſen: daß dieſes Urtheil ein nicht blos von den ſ. g. Pietiſten ausgehendes, ſondern ein evangeliſch-wahres Urtheil ſey, das ſich in den meiſten Stellen des Entwurfs ſiegreich erweiſen läßt. Es liegt am Tage, daß das genannte Buch folgende Vorzüge vor dem gegenwärtigen Geſangbuche beſitzt:

1) Die weit überwiegende Mehrzahl ſeiner Lieder ſteht auf dem evangeliſch-bibliſchen Grunde unſres kirchlichen Bekenntniſſes, und enthält dießfalls vielen geiſtlichen Reichthum.

2) Dabei übertrifft der Entwurf das jetzige Geſangbuch entſchieden an kirchlich-poetiſcher Kraft und Tiefe.

3) Er iſt in der Sprache meiſtentheils populärer, einfacher und herzlicher, als das bisherige Geſangbuch, und zwar auch darum, weil er

4) die alten, und auch die neueren Kernlieder größerntheils weit mehr auf die edeln Originalien, unter Zugabe vieler trefflichen Varianten, zurückgeführt hat.

Dieſes gerechte Lob wird ihm bereits vom Volke, wie von vielen geiſtreichen und ſachkundigen Männern gezollt, und kann ihm auch von Keinem geſchmälert werden, der irgend eine richtige Kenntniß ſowohl vom Grundweſen der kirchlichen Dichtkunſt, als von den innerſten Bedürfniſſen eines evangeliſchen Volkes beſitzt.

Dabei aber haben ſich auch eine Menge öffentlicher Stimmen, ſowie privatim verlautende Urtheile dahin ausgeſprochen: daß dem Entwurfe noch in verſchiedenen Beziehungen eine läuternde Nachbeſſerung ſehr zu wünſchen wäre; und es wird ſich wohl auch nicht iſt. Denn Alles auf dieſem Gebiete, von den unbedeutendſten Aeuſſerungen eines Tagesblatts bis zu den erhabenſten Gebilden des Dichters und Philoſophen kann nichts Höheres und Geringeres ſeyn wollen, als Ausdruck der Wahrheit und der weſentlich mit ihr Einsſeyenden Urſchönheit durch das Wort. Da dieſer Ausdruck aber blos menſchlich und hindurchgegangen durch die ſündige Gebrechlichkeit des Individuums iſt: ſo muß er vor den Richterſtuhl desjenigen Wortes, welches Chriſtus beglaubigt hat, dieß iſt ſein Loos in der chriſtlichen Kirche; und mag ihm auſſerhalb derſelben ein Anſehn werden, von welcher Art es ſey: von der Abhängigkeit von dem Richterſtuhl der Schrift kann keine Fülle des Geiſtes und keine Schönheit der Worte ihn losmachen. Und wüßten ſie nur, jene, die nothwendig auch dieſe Behauptung mißverſtehen müſſen, mit welcher Weisheit und Milde, bei aller Strenge, die Bibel dieſes Richteramt ausübt (ich perſonifizire ſie, weil ich mir die Perſönlichkeit des Geiſtes, dadurch ſie wirkt und redet, dadurch vergegenwärtige): ſie würden die Werke aller Heroen der alten und neuen Literatur mit kindlicher Freude vor dieſen göttlichen Richterſtuhl bringen. — Es iſt vor Allem klar, wie ein großes Gebiet der Literatur deßhalb nicht im engeren Sinne vor dieſen Richterſtuhl kommt, weil es ſich durch den Zuſammenhang ſeiner eigenen Natur, ſeines eigenen Sinnes ſelbſt richtet. In ſo fern bleibt es richtig: über politiſche, äſthetiſche, naturwiſſenſchaftliche Gegenſtände als ſolche will die Bibel nicht richten. Aber man täuſche ſich nicht. Die Fäden aller Dinge hängen zuſammen und befeſtigen ſich zuletzt an einem Punkte, der über das Sichtbare, ja das Menſchlichin Abrede ziehen laſſen, daß derſelbe noch von mehrfachen Mängeln behaftet ſey. Es hieße auch Uebermenſchliches gefordert, wollte man ein ſolch ſchwieriges und umfaſſendes Werk gleich zum erſten Male durch eine, wenn auch noch ſo fleißige collegialiſche Wirkſamkeit vollendet ſehen, wobei gewöhnlich ſo verſchiedene Anſichten vertreten ſind, und die nöthige Zeit ſo ſpärlich gegeben iſt.

Ich bin nun den öffentlichen Ausſtellungen mit ſorgſamem Blicke gefolgt, habe ſowohl die Stimmen der Gegner, als der Freunde des Entwurfs mit einem auf das Bibelwort gegründeten Sinne zu vergleichen und zu ſichten geſucht, habe hiebei ſowohl von Freunden als Gegnern Vieles gelernt, und beſonders auch den Eindruck empfangen, daß ein Buch von dieſer großen Wichtigkeit, auch um der Schule willen, bis auf's einzelne Wort hinaus nie ſorgfältig genug bearbeitet werden kann. Vielerlei Fehler, welche ich als einzelnes Commiſſionsmitglied begangen habe, ſind mir dadurch offenbar geworden, und ich bekenne das gerne frei öffentlich, wenn ich das Reſultat meiner Forſchungen nun unmaßgeblich und arglos in Folgendem ausſpreche:

I. Den Inhalt des Entwufs betreffend, ſo enthält er, nach vielſeitigen Urtheilen,

1) noch eine Anzahl trockener, unbedeutender, oder ſonſt unpopulärer Lieder, die meiſten Theils nur aus Condeſcendenz gegen das jetzige Geſangbuch und deſſen Liebhaber beibehalten, oder ſonſt hereingenommen wurden, und von welchen kein wahrer Segen für die Landeskirche zu hoffen iſt. Die Zahl derſelben mag ſich auf 50—55 belaufen, je nachdem die kirchlich-poetiſche Kritik ihr Amt hiebei üben will. Solche Lieder ſollten geradehin weggelaſſen werden, damit möglichſt ein gediegenes Lied am andern ſtehe.

2) Es ſind vom jetzigen Geſangbuch immerhin 30 Lieder weggeblieben, welche, wenn auch mehrentheils mit Verbeſſerungen, der Kirche zum Segen belaſſen werden könnten und ſollten.

3) Mehrere Hauptrubriken ſind offenbar zu ſchwach beſetzt, und wären daher mit möglichſt guten Kirchenliedern viel reichlicher zu beſetzen.

4) Ueberhaupt aber ſind manche an ſich herrliche Kernlieder, welche das Volk längſt liebgewonnen hat, übergangen worden, und ſollten ihm daher als geiſtige Kleinodien zurückerſtattet oder neu

mitgetheilt, — der geſammte Entwurf aber in mehrfacher Beziehung um ein Bedeutendes reicher und vollſtändiger gegeben werden.

5) Dazu kommt, daß eine nicht geringe Zahl werthvoller und beliebter Lieder allzu ſtark verkürzt, und dadurch im Weſen ihres Organismus, weder zum Vortheil der Poeſie ſelbſt, noch der allſeitigen Nutzbarkeit, geſchmälert worden iſt, — ein um ſo mehr zu beherzigender Umſtand, als viele dieſer Geſänge im Gedächtniß des Volks leben, und in ihrer zu ſehr beſchnittenen Geſtalt manchen Anſtoß erregen könnten.

II. Hinſichtlich der Form der einzelnen Lieder wird ſowohl von den Gegnern, als von treumeinenden Freunden des Entwurfs mit ſtarken Gründen Folgendes erhärtet:

Es fehle dem Werk theilweiſe noch an conſequenter und ſtetiger Durchführung eines oberſten Princips, indem auf der einen Seite viele Nummern allerdings ſehr gut und zeitgemäß, andre dagegen in allzu veralteten Formen erſcheinen, wogegen die neuere, in Poeſie und allgemeiner Bildung vorgeſchrittene Zeit ſich ſträube.

Dieſer durch das geſammte Buch nicht blos ſporadiſch ſich hindurch ziehende Mißſtand rühre daher, daß das antiquariſch-kritiſche Princip ſich mehrmals über das Princip der allgemeinen kirchlichen Erbaulichkeit, welches hier entſchieden das höchſte ſey, hinaufgeſtellt, und dadurch den Entwurf an einigen Orten mehr zu einer Anthologie, als zu einem Volksgeſangbuch gebildet, die einzelnen Namen der Dichter manchmal über die wichtigeren Bedürfniſſe der jetzigen Kirche emporgehoben habe.

Ich konnte meinerſeits nicht umhin, dieſen Stimmen in mehrfacher Beziehung von jeher beizupflichten. Nicht ſowohl hiedurch jedoch, als durch die vielſeitigen Angriffe Derjenigen, die nicht mehr auf dem Fundamente unſeres heiligen Glaubens, ſondern auf dem Sandgrunde einer loſen Zeitphiloſophie ſtehen, wurde allmählig, unter ſehr ernſten Gemüthsbewegungen, der Vorſatz in mir hervorgerufen, die vorliegende Arbeit zu beginnen. Man hat nämlich den Entwurf auch mit vielerlei Waffen der Ungerechtigkeit angefochten, als ob er blos einem engen pietiſtiſchen Syſtem huldigte, und dem kirchlichen Glauben widerſpräche; man hat überhaupt keine

Vorwürfe geſpart, ihn herunterzuſetzen und zu verdächtigen. Dieſe Anfeindungen nahmen ihre Handhabe vor Allem an der Form mancher, in zu antiquirten Lesarten gegebenen, meiſt herrlichen Lieder, während der Angriff in der That mehr gegen den Inhalt gerichtet ſeyn mochte. Es haben aber dieſe Gegner auch vieles Wahre geſagt, was um ſo weniger ohne Beachtung und Ausſöhnung bleiben darf, als auch beſſere Gemüther, welchen die Herrlichkeit des Evangeliums noch fremder iſt, vornämlich durch eine ſchöne, durchſichtige Form hehrer Kirchengeſänge gewonnen werden können, wie ſie im Gegentheil oft, ohne bösliche Meinung, durch verunglückte Formgebung dem heiligen Stoffe ſelbſt können entfremdet werden.

Hiemit rede ich nicht dem Unglauben das Wort, ſondern befolge blos die Vorſchrift unſeres HErrn ſelbſt, der uns in jeglicher Hinſicht, alſo auch in dieſer, klug wie die Schlangen, und ohne Falſch wie die Tauben zu ſeyn befiehlt. Gibt man ein evangeliſches Geſangbuch, mit allen Reichthümern des Glaubens und der Gottſeligkeit, in der rechten, zeitgemäßen Form, ſo ſind dem Unglauben deſto weniger Waffen in der Hand gelaſſen, und auch der Glaube hat deſto mehr daran. —

Es liegt nunmehr des widerſprechenden Stoffs über dieſe Sache ſo ungemein Viel vor, daß zu einer umfaſſenden Durchprüfung und zu einer gehörigen Sichtung und Ausgleichung der ſo zahlreichen und verſchiedenartigen Ausſtellungen und Wünſche nicht blos kurze Seſſionstage, ſondern ganze Monate erforderlich ſind, wofern eine gedeihliche Vollendung dieſes Werks möglich annähernd erreicht werden ſoll. Kommt die Commiſſion, was ich nicht gewiß weiß, noch einmal zuſammen, ſo gebe ich ihr dieſe Bogen vertrauensvoll als eine Vorarbeit in die Hand. Fällt aber ihre Arbeit unmittelbar einer höheren Inſtanz zur Prüfung anheim, ſo lege ich dieſer höheren Behörde meine Arbeit ehrerbietigſt zur Berückſichtigung vor.

Da nun meine Schrift, ihres bedeutenden Umfangs wegen, offenbar weder durch das Mittel der Circulation, noch viel weniger durch mündlichen Vortrag ihren Zweck irgend gehörig erreichen könnte: ſo blieb mir einzig der Weg des Druckes übrig, durch welchen meine Anſicht nun überdieß auch der öffentlichen Prüfung heimgegeben wird.

Die Principien, nach welchen die vorliegende Schrift gefertigt iſt, ſind in Kurzem folgende:

I. **Dem Inhalte nach:**

1. Ein proteſtantiſches Kirchengeſangbuch muß bis in ſeine einzelnſten Theile durchaus mit dem evangeliſchen Glauben, wie ſolcher in unſern kirchlichen Bekenntniſſen enthalten iſt, übereinſtimmen, und den Glauben der Kirche in den gediegenſten Liedern enthalten, damit es als ein großes, ganz harmoniſches Glaubens- und Lebensbekenntniß der Gemeinde des Herrn ohne Flecken und Widerſpruch erſcheine, gleichwie ſich auch die heilige Schrift in keinem Worte widerſpricht.

2. Es ſoll die Stimmen des chriſtlichen Glaubens und Lebens möglichſt aus allen Jahrhunderten enthalten, damit die gegenwärtige Kirche die Schätze der glaubigen Vorzeit bewahre, und dadurch in einem geſegneten Zuſammenhange mit den alten Helden, Lehrern und ſonſtigen Zierden der chriſtlichen Kirche verbleibe. Da nun aber die Vorzeit aus Jahrhunderten, die neuere Zeit blos aus Jahrzehenden beſteht, ſo erſcheint es ganz billig und natürlich, wenn wir von jenen langen früheren Zeiten eine größere Menge von Liedern behalten, als von den kurzen neueren, zumal da ſich erweiſen läßt, daß gerade die edelſten Kirchendichter in früheren Zeiten gelebt haben. Soll daher ein Kirchengeſangbuch wahrhaft gediegen und practiſch ſeyn, ſo muß es nicht blos auf den Produkten der neueren Zeit, ſondern auf der großartigen Baſis aller chriſtlichen Jahrhunderte ſtehen, und die Zeugen des chriſtlichen Alterthums als Väter hochachten.

3. Dabei iſt insbeſondere auf möglichſten Reichthum eines Kirchengeſangbuchs höchſt ſorgſam Bedacht zu nehmen. Kommt es doch in die Hände eines ganzen, ſo verſchiedenartig zuſammengeſetzten Volks, in die Hände des Reichen und des Armen, in den Pallaſt und in die Hütte, in der es ſo oft das einzige Erbauungs-, Noth- und Hilfsbuch im Leben und im Sterben bildet, — wie es denn Thatſache iſt, daß das Geſangbuch an den Kranken- und Sterbebetten vieler Tauſende weit mehr gebraucht wird, als ſelbſt die Bibel, weil dieſe dem Volke, wenigſtens in vielen Theilen, nicht ſo verſtändlich iſt, als ſeine von Jugend auf memorirten und

liebgewonnenen Geſänge. — Frühere Geſangbücher haben oft in kleineren Provinzen Deutſchlands über tauſend Nummern enthalten, und meines Wiſſens keinen Widerſpruch erfahren. Beſchränkt man ſich aber auch auf den Grundſatz vorſichtiger Oekonomie, ſo wird es doch unleugbar ſeyn, daß eine Zahl von etwa 700 — 730 Liedern für ein nachdenkſames, in chriſtlicher Hinſicht ſo eigenthümlich und vielſeitig gebildetes, alſo von mancherlei geiſtlichen Bedürfniſſen erfülltes Volk, wie der evangeliſche Theil von Württemberg, gar nicht als unmäßig erſcheinen kann. Der Entwurf enthält ohnehin viele Geſänge von blos 3 — 5 Strophen, und ſein Volumen wird gewiß noch Niemanden als ein zu großes aufgefallen ſeyn.

Durch die obengenannte Zahl, glaube ich, würde der Entwurf, ſeiner Grundanlage nach, eine rechte Lebensfülle, eine volle Harmonie im Einzelnen, und einen unverkümmerten Auszug des hymnologiſchen Schatzes erhalten, und der Kirche zum freudigſten Segen gereichen.

4. Den Gehalt der einzelnen Lieder betreffend, ſo glaube ich, ſei hier jedes wahrhaft gute und gediegene Lied möglichſt in ſeiner organiſchen Geſtalt und Ausdehnung zu belaſſen, und blos da, wo erweisliche und auffallende Pleonasmen und Auswüchſe ſich darbieten, auf das gehörige Maaß zu reduciren. Durch ſorgſame Beachtung dieſes Grundſatzes wird nicht allein die Mehrzahl des evangeliſchen Volks zu freudiger Aufnahme des neuen Geſangbuchs geſtimmt, — wenn es nirgends ohne Noth ausgelaſſene Kernverſe vermiſſen muß, die es in ſeinen Büchern ſehr genau nachzuſchlagen pflegt; — ſondern auch das Geſangbuch ſelbſt ſchlägt viel tiefere Wurzeln im ferneren Leben der Kirche, und beugt dadurch ſpäteren, oft ſo unglücklichen Renovationen am ſicherſten vor.

II. Der Form nach.

In dieſer für unſere Zeit ſo wichtigen Rückſicht mußte ich mich nach längerer Prüfung für folgende Principien feſt entſcheiden:

1. Der Grundſatz der kirchlich-populären Erbaulichkeit ſoll in einem Geſangbuche ſtets und durchaus der oberſte ſeyn, und das kritiſch-antiquariſche Princip darf ihm, bei all ſeinem übrigen Werthe, blos als dienſtbares Correctiv zur

Seite gehen. Nicht der Name eines kirchlichen Dichters, nicht die zufällige Form ſeines Liedes, das ſo oft nicht zunächſt für die Kirche berechnet, und vielfach von den Mängeln einer unentwickelten Sprachbildung behaftet war, — ſondern das Geſammtbedürfniß der jetztlebenden Kirche muß, im treueſten Einklang mit der Bibel, vorangeſtellt werden. Tragen wir ja doch die alten, von den Ahnen auf uns vererbten Juwelen auch nicht mehr in der nämlichen Faſſung, wie vor 2 — 300 Jahren; die Rahme gilt uns gleich, — der Diamant aber ſtehet im alten Werthe. Gleichermaßen geziemt es uns, den Grundſinn eines alten trefflichen Liedes in der Form zeitgemäß und ſchonend aufzubeſſern, freilich ſo, daß er dem Gehalte nach möglichſt unverkürzt bleibe. —

2. Blos durch eine ſolche, möglichſt zarte, aber zeitgemäße Formbeſſerung läßt ſich zugleich der ganze Kern des hymnologiſchen Schatzes für die jetzige Kirche und unſere Nachkommen erhalten, und ein nachhaltiges Geſangbuch erzielen. Hält man nämlich die älteren, oft ſo zufälligen Formen der Lieder allzuängſtlich feſt, ſo entſtehen zweierlei große Uebelſtände. Entweder dieſer: daß man, wie Prof. Dr. Daniel in Halle, die unhaltbare Behauptung aufſtellt: es gebe im großen Liedervorrathe des evangeliſchen Deutſchlands nicht viel über 300 eigentliche Kernlieder, und daß man über ſolcher einſeitigen Kunſt- oder vielmehr Formanſicht ein Volksgeſangbuch aufs äußerſte abmagert; — oder dieſer: daß man viele, dem Geiſte nach gediegene Geſänge zwar mitgetheilt erhält, aber oft in ſo antiquirte Formen gekleidet, daß der herrliche Inhalt unter dem veralteten Kleide für Tauſende faſt erſtickt, und manches im Kern vorzügliche Lied bei den gewöhnlichen Leſern, die nun einmal an die heutige Ausdrucksweiſe gewöhnt ſind, keinen Anklang mehr findet, während es bei zeitgemäßer Nachbeſſerung, ohne Geiſtesverluſt, ſich in tauſend Gemüthern eine geſegnete Bahn auf ein Jahrhundert brechen könnte.

Der Entwurf hat dieſe Wahrheit vielfach anerkannt, und dadurch vielen Nummern eine ganz zeitgemäße Form gegeben. Aber er hat dieſes Princip wohl nicht völlig conſequent durchbehauptet, und gerade in dieſer Hinſicht die meiſten Ausſtellungen hervorgerufen. Ein Beiſpiel kann uns hiebei zur Lehre ſeyn. Im Jahre

1832 wurde in Lübeck ein gewiß frommes und ſeinem Weſen nach gediegenes, aber weit mehr nach der antiquariſchen Anſicht gefertigtes Geſangbuch eingeführt, — und ſchon nach 7 Jahren, — ſo viel ich gehört habe, — war das Bedürfniß nach einem correcteren und zeitgemäßeren wieder ſo laut geworden, daß man abermals ein neues Geſangbuch herausgegeben hat. — Blos durch gehörige Beherzigung dieſes Moments kann ein für ein ganzes Jahrhundert probehaltiges Geſangbuch erzielt werden, das ſeinem Inhalte nach allen ächt proteſtantiſchen Chriſten wahrhaft genügt, ſeiner Form nach aber den Ungläubigen keinen ſcheinbaren Grund zu Angriffen auf die gute Sache darbietet; und es iſt hiebei überall nicht nöthig, die Lieder nach früherer rationaliſtiſcher Manier zu verflachen und ihr eigenthümliches Gepräge gemüthlos zu verwiſchen, was, wie ich hoffe, durch die nachſtehenden Blätter belegt werden ſoll.

Halten wir uns in dieſer Sache an jene ſo weiſe Belehrung Pauli (1. Cor. 14, 9 — 19.), der da will, daß auch die höchſte Gabe und Begeiſterung ſich dem Princip der Geſammt-Erbauung verleugnungsvoll unterwerfe, ſo werden wir unſerem gemeinſamen hohen Ziele gewiß mit dem ſchönſten Erfolge uns nähern. Erinnern wir uns hiebei zugleich an die Ueberſetzung des neuen Teſtaments von unſerm Luther, die im Laufe der Jahrhunderte in einzelnen Formen ſo vielfach nachgebeſſert worden, und doch bis heute noch, ihrem Weſen nach, die gleiche geblieben iſt!

Was den Uebergang vom gegenwärtigen Geſang-Buche zum neueren betrifft, ſo hielte ich es für die unglücklichſte Maßregel, in ängſtlicher Beachtung des Koſtenpunkts, wie Einige gewillt ſcheinen, eine Menge von Liedern und Lesarten des jetzigen Geſangbuchs a priori feſtzuſetzen, welche weder ausgeſchieden, noch revidirt und auf ihre Originalien reducirt werden dürften. Dieß wäre ungefähr das ſicherſte Mittel, auch dem neuen Geſangbuch von vorneherein den Charakter der Halbheit und Principloſigkeit aufzuprägen, und es noch einmal auf ein halbes Jahrhundert in abgeſchwächter Geſtalt fortzupflanzen. Man verſuche es aber nur einmal getroſt mit unſerem Volke, und biete ihm, ohne weitere Nebenrückſichten, ein möglichſt gutes, gediegenes Geſangbuch, und man wird ſehen: die Gemeinden — dem größeren Theile nach — werden es mit innigſter Freude willkommen heißen und mit gerührteſtem Dank aufnehmen; ſie werden vielfach ihren ärmeren Gliedern ſelbſt zur Anſchaffung behilflich ſeyn, und wo wirklich die Mittel fehlen, da werden ſich andere Quellen der chriſtlichen Theilnahme deſto gewiſſer und reichlicher eröffnen, als je geiſtreicher und volksthümlicher ſich die neue Gabe bewährt, — wie ſich dieſes ſchon bei dem Entwurfe bewieſen hat. Auch andere proteſtantiſche Länder haben bei Reviſion ihrer Geſangbücher keine ſo ängſtliche Rückſicht auf den Uebergang vom Geringeren zum Beſſeren beobachtet; und es erſcheint wohl nur als eine gerechte Forderung: daß die Mitwelt ſich um der Nachkommen willen an das entſchieden Beſſere, nicht, daß die Nachwelt um eines blos tranſitoriſchen Moments willen ſich an das Geringere gewöhne.

Uebrigens läßt es ſich erweiſen, daß von den Stücken des jetzigen Geſangbuchs noch mehrere behalten zu werden verdienen, als der Entwurf bietet. Zwar habe ich, meiſtens in Uebereinſtimmung mit Anderen, etwa 22 Nummern des jetzigen Geſangbuchs, die in den Entwurf aufgenommen ſind, als ſchwache, zur Weglaſſung vorgeſchlagen, dafür aber etwa 32 andere beſſere, theilweiſe mit der erforderlichen Nachbeſſerung, zur Beibehaltung empfohlen. Man kann, nach meiner Anſicht, immerhin 210 Nummern des jetzigen Geſangbuchs, alſo ein volles Drittel, dem Weſen nach beibehalten, ohne daß der angeſtrebten Vollendung des neueren dadurch Eintrag gethan wird. Mehr aber zu behalten, ſchiene, mir wenigſtens, ſehr mißlich, und ich bezeuge dieſes erſt nach einer zehnfachen Durchprüfung des genannten Buchs. Das Geringere kann nun füglich hinwegfallen, da des unendlich Beſſeren ſo Viel zu geben iſt.

Unter ſolchen Umſtänden könnte der Uebergang vom älteren Geſangbuch zum neueren nicht wohl mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, zumal wenn etwa noch folgende Maßregeln unterſtützend hinzuträten:

a. Wenn kein abſoluter Termin zu Einführung des neuen Geſangbuchs feſtgeſetzt, ſondern den einzelnen Gemeinden hierin nach Umſtänden auf 5 bis 10 Jahre hin freie Hand gelaſſen würde, wie man dieſes auch bei dem bisherigen Geſangbuch mehreren neuwürttembergiſchen Gemeinden ohne Störung bewilligt hat. Die überwiegende

Mehrzahl unſerer Gemeinden würde das neue Geſangbuch wohl in kürzerer Zeit einführen, da ihnen bereits ſo viele Erleichterungs-Mittel durch die chriſtliche Liebe anderer Kirchengenoſſen verſprechen, und viele Geiſtliche ohnehin dazu bereitwillig ſind.

b. Wenn man das Geſangbuch von jener drückenden, der geiſtlichen Wittwen-Caſſe zugeſchiedenen Abgabe völlig entlaſtete, und

c. wenn man, hinſichtlich des Geſangbuchs-Verlags, die buchhändleriſche Concurrenz unter der gehörigen Controle durchaus frei gäbe, und ſich allein die Regulirung des Formats, des Papiers und Drucks vorbehielte, (— ein dem Vernehmen nach anderwärts angeregter Gedanke —) wobei ſich's unſchwer berechnen läßt, daß auch ein um circa 100—120 Nummern erweitertes und mit Epiphonemen verſehenes Geſangbuch, ſammt dem Pericopen- und Gebet-Anhang, auf 20 — 22 kr., alſo noch bedeutend wohlfeiler als das bisherige, zu ſtehen käme. Uebrigens ließe ſich dieſer Zweck auch noch auf andere Weiſe erreichen.

Noch muß ich mich gegen den möglichen Vorwurf verwahren, als wollte ich in den nachſtehenden Vorſchlägen vorzugsweiſe die Lesarten meines Liederſchatzes geltend machen. Dieſes Buch wurde von mir unter ſchweren häuslichen Trübſalen und unzähligen Mühen eines Amtsantritts gefertigt, und trägt, bei aller angeſtrebten Conſequenz, doch die Spuren vielfacher Mangelhaftigkeit an ſich, welche auch einige Recenſenten auf eine ebenſo ſachkundige als freundliche Weiſe nachgewieſen haben.

Sehr viele Lieder ſind darin allzuſtark verändert, und manche treffliche Lesarten der Originalien nicht gebührend geſchont, was ich in einer zweiten Auflage zu verbeſſern hoffe. In der gegenwärtigen Schrift bin ich anders zu Werke gegangen. Wo ich von dem Entwurfe abweichen, und theils öffentliche Stimmen, theils das Ergebniß weiterer Nachforſchung berückſichtigen zu müſſen glaubte, da habe ich mich den Originalien, ſo weit es möglich ſchien, weit näher angeſchloſſen, als früher geſchah, was auch eine genauere Vergleichung ſo erfinden wird. Uebrigens rühren viele Varianten und Nachbeſſerungen, ſowohl in meinem Liederſchatz als in der gegenwärtigen Schrift, nicht von mir ſelbſt her, ſondern ſind aus andern Liederſammlungen und Recenſionen ſorgfältig ausgewählt worden.

Ich hege nun zu meinen chriſtlichen Leſern die billige Hoffnung, ſie werden bei der Prüfung und Beurtheilung dieſes Buches vor Allem den heiligen Geſammtzweck, der mir dabei vorgeſchwebt, im Auge behalten; ſie werden mich nicht als einen Gegner des Entwurfs, welcher ich durchaus nicht bin, ſondern als einen Freund unſrer Kirche betrachten, der lediglich auf harmoniſche und populäre Vervollſtändigung des ihm ſehr theuren Entwurfs nach den Bedürfniſſen der jetzigen Zeit ausgeht, um zu deſſen geſegneter Einführung mitzuwirken. Sie werden mich nicht der Vordringlichkeit anklagen, wenn ich einige Lieder von mir ſelbſt darreiche, weil ich dieſelben blos da vorſchlug, wo mir Lücken begegneten, und ich zu gehöriger Ausfüllung derſelben keine andere Materialien vorfand.

Das ſchwediſche Geſangbuch, das von den trefflichen Männern, Wallin, Tegner und Geijer, bearbeitet wurde, ſoll, wie der verdiente Hymnologe Mohnike bezeugt, ſo vortrefflich gelungen ſeyn, daß es „wofern es überſetzbar wäre, das Geſangbuch aller chriſtlichen Nationen zu werden verdiente.“ — Das iſt viel geſagt. Ich kenne jenes Buch blos aus einzelnen Ueberſetzungen, worin mir der bibliſche Inhalt von einer klaſſiſchen Form auf's ſchönſte umkleidet zu ſeyn ſcheint. Das evangeliſche Teutſchland beſitzt noch kein ähnliches Buch. Aber das evangeliſche Württemberg hätte nunmehr die herrliche Aufgabe, mit Uebergehung aller untergeordneten Rückſichten, ein der Klaſſicität ſich möglichſt annäherndes Geſangbuch zum Segen für Kind und Kindeskind, ja, zum Vorbilde für andre glaubensverwandte Länder, darzubieten, — und ich bin meinerſeits feſt überzeugt: dieſe erhabene Aufgabe kann gelöſt werden, wofern man die in dem Entwurfe dazu liegenden reichlichen Keime, im richtigen Verſtändniß des Zeitbedürfniſſes, möglichſt harmoniſch entwickelt und zur Reife bringt!

Hiemit ſey dieſe redlich gemeinte Schrift einer liebreichen und nachſichtigen Aufnahme meiner Mitchriſten, beſonders aber der unendlichen Gnade des HErrn ſelbſt empfohlen, welchem ich ſie, mit der innigſten Bitte um fernere Segnung und Leitung ſeiner Gemeinde, getroſt zu Füßen lege.

Der Verfaſſer.

geiſtige hinausliegt. Das wiſſen auch die recht wohl, die mit ſelbſtgemachten Theorien dieſen Punkt auffinden und erklären wollen, was ihnen immer mißlingt. Dem Chriſten iſt er klar, er iſt die Hand des Herrn, des Schöpfers und Erlöſers, und darum nimmt er ſeine Worte ſo vertrauend hin, weil ſie ihm der Schlüſſel ſind für das große Gebäude der Natur und Geſchichte. Ihm, dem Chriſten, dem Kinde Gottes, ſind ſie der Schlüſſel, weil Gottes Geiſt in ihm lebet und durch die lebendig gemachten Worte, nicht ohne ſie, zu ihm ſpricht. Chriſtus und mit ihm der Vater ſpricht ſeine in der Schrift verzeichneten Worte weiter aus und fort in dem Geiſte und Herzen der Seinigen, es iſt ein ſeiner Geſprächsweiſe in den Evangelien ganz ähnliches, ja ich möchte faſt ſagen ein ſokratiſches Geſpräch, worauf der Herr ſich einläßt mit ſeiner Gemeine, und da fehlt es denn nicht an Antworten über den letzten Sinn eines Buchs, über den innerſten Geiſt eines Gedichts, über den Werth eines Glaubensbekenntniſſes, in ſo fern alle dieſe Dinge entweder ſich beugen vor dem Schöpfer und Heilande, oder ſich an ſeine Stelle ſetzen wollen. Wie klar iſt es aber, daß das gerechte Urtheil der Schrift nicht vernommen werden kann ohne die Geſinnung und den Willen der unbedingteſten Hingebung an den erkannten Sinn des Wortes Chriſti in der Schrift, nicht ohne einen, innerlich geklärten Sinn, der wiederum nicht erlangt werden kann ohne allgemeineren, ſittlichen Bildungsſinn, nicht ohne Abſtreifung der Aengſtlichkeit und unreinen, falſchmyſtiſchen Dunkelheit, auch nicht ohne ernſtes, fortgeſetztes Nachdenken, ja nicht ohne Bemühung um Kenntniſſe und anſchauliche Vorſtellung der hiſtoriſchen Dinge.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bemerkungen und Vorſchläge.

Hier dürfte, wenn je die allgemeinen Bittlieder den Anfang bilden ſollen, nach mehreren Vorſchlägen, das alte Lied Luthers würdiglich an der Spitze ſtehen: Unſer Vater im Himmelreich. (S. altes Würt. Geſ.=B. Nr. 93. In älteren Geſ.B. ſoll es „Unſer Vater" heißen.)

2. Zeuch ein zu deinen Thoren ꝛc.

Hier ſollte nach Vers 9 der 15te Vers des Orig. hereinkommen. (S. Heims Rec. im Kirchenblatt von Pf. Hartmann.)

Gieb Freudigkeit und Stärke,
Zu ſtehen in dem Streit,
Den er mit finſtrem Werke
Uns täglich anerbeut.
Hilf kämpfen ritterlich,
Damit wir überwinden,
Und ja zum Dienſt der Sünden
Kein Chriſt ergebe ſich.

Das Lied ſollte übrigens unter den Pfingſtliedern ſtehen, wo es in P. Gerhards Liedern und in allen Geſ.=B. ſteht.

5. So lang ich hier noch walle ꝛc.

V. 10 des Orig.:

In meinen letzten Stunden
Schätz' ich mich heil und rein

iſt offenbar bibliſcher, wie auch Heim bemerkt. Denn der Glaube muß oft auch ohne eigentliches „Gefühl" am gegebenen Worte Gottes feſthalten. Ja, ſeine eigentliche Kraft beſtehet darin, daß er in Trübſalen „ohne Fühlen traut". (S. Nro. 349 V. 8 im Orig.)

8. Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig ꝛc.

V. 3. Die Var. iſt nicht ganz fließend. Eine beſſere, dem Evangelium angemeſſenere und daher tröſtlichere, ſteht im Geſ.=B. der Brüder=Gemeinde:

— — Deine freie Gnad',
Die du giebeſt,
Weil du liebeſt,
Eh' man dich liebt in der That.

Gregor ſcheint mir hier trefflich variirt zu haben. Die weiteren Lesarten dieſes Liedes ſcheinen jedoch nach dem Entwurfe mit Recht behalten werden zu dürfen, indem das Orig. darin nicht recht genügt.

10. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

V. 5 würde fließender ſeyn:

— — Daß ungerechtes Gut
Nicht untermenget ſey.

V. 6 iſt zu hart gebaut, und hieße wohl anſprechender:

So gib mir, Herr, Geduld,
Vor Sünd' und Schand bewahr',
Auf daß ich tragen mag
Mit Ehren graues Haar.

Die launige Bemerkung von Pf. Hochſtetter ſcheint mir hiebei aller Beherzigung werth. (S. Kirchenbl. Seite 210 ff.)

11. Herr von unendlichem Erbarmen ꝛc.

Nach V. 6 wird mit Recht der wichtige Vers vermißt:

Und fechten Satan, Welt und Lüſte
Mich in den böſen Stunden an:
Gib, daß ich mit dem Schild mich rüſte,
Der Feuerpfeile dämpfen kann.
Doch weil ich ſchwach, ſo laſſe du
Nicht allzuſtark Verſuchung zu.

12. Nicht um ein flüchtig Gut der Zeit ꝛc.

Ein ſehr mittelmäßiges Lied, deſſen Stelle mit einem beſſeren auszufüllen wäre. Ich riethe es wegzulaſſen, da es auch nicht genugſam chriſtologiſch iſt.

13. Herr Jeſu Chriſt, dich zu uns wend' ꝛc.

V. 1 und 2 ſind wohl zu rauh geformt. Ich ſchlüge vor:

Herr Jeſu Chriſt, dich zu uns wend',
Und deinen heil'gen Geiſt uns ſend';
Er leite uns mit Hülf' und Gnad',
Und führ' uns auf dem Lebenspfad.

Gib uns dein Lob in unſern Mund,
Und Andacht in den Herzensgrund;
Mehr' uns den Glauben und Verſtand,
Damit du werd'ſt im Geiſt erkannt.

23. Wir glauben All' an einen Gott ꝛc.

Die Härten in Vers 2 könnten leicht gemildert werden:

— — Gott gleich an Macht und Ehren;

ſodann:

— — Für uns, die wir einſt verloren.

25. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr' ꝛc.

Das herrliche Lied iſt in ſeinen harten Urformen allerdings nicht mehr ganz brauchbar. Mit Schüchternheit lege ich folgende Ueberarbeitung vor:

In eigener Melodie.

1. Allein Gott in der Höh' ſei Ehr'
Und Dank für ſeine Gnade,
Darum, daß nun und nimmermehr
Uns rühren kann ein Schade.
Ein Wohlgefall'n Gott an uns hat,
Nun herrſcht ſein Fried in Wort u. That,
All' Fehd' hat nun ein Ende.

2. Wir beten an, und preiſen dich,
Wir freu'n uns dein, und danken,
Daß du, Gott Vater, ewiglich
Regierſt ohn' alles Wanken!
Ganz unumſchränkt iſt deine Macht,
Geſcheh'n muß, was dein Rath bedacht;
Wohl uns des guten Herren!

3. O Jeſu Chriſt, du ein'ger Sohn,
Vom Vater ſelbſt geboren!
Du trugeſt unſrer Sünden Lohn,
Und retteſt, was verloren.
Lamm Gottes, heil'ger Herr u. Gott,
Nimm an die Bitt' in unſrer Noth!
Erbarm' dich unſer Aller!

4. O heil'ger Geiſt, du höchſtes Gut,
Du Tröſter, dem nichts gleichet!
Vor Satans Macht nimm uns in Hut,
Weil Chriſt für uns erbleichet
In großer Pein und bittrem Tod! —
Wend' ab all' unſre Qual u. Noth,
Wie wir auf dich vertrauen!

27. Gott, der Vater, wohn' uns bei ꝛc.

V. 3. Die getadelte Härte iſt im alten Style leicht zu ändern:

Heilger Geiſt, im höchſten Thron
Der Gottheit, gleicher Ehren
Mit dem Vater und dem Sohn.

28. Lobe den Herren, den ewigen Vater ꝛc.

V. 5. Statt der unfeinen Dactyli wäre zu ſetzen:

Der dir ein Tröſter in Noth und im Tode noch bleibet.

Warum eine Diöc. dieſes fromme, edle Lied ausgemärzt wiſſen will, iſt mir eben ſo unfaßlich, wie ihre Proteſtation gegen Nro. 30, das gewiß zu den beſſeren Liedern in dieſem Fache gehört.

32. Herr Gott, du biſt die Zuflucht aller Zeiten ꝛc.

Ein blos mittelmäßiges Lied, welches mit Nro. 9 im jetzigen Geſangbuch: Erhabner Gott, was reicht an deine Größe? mit Gewinn vertauſcht werden könnte; letzterer Geſang gehört nach vielfachem Urtheil entſchieden zu den beſſeren.

37. Jehovah, hoher Gott von Macht und Stärke ꝛc.

V. 3. Der ungefüge Schluß wäre ſo zu geben:

Ja, wer nur deine Allmacht recht erſieht,
Der bleibt vor dir in tiefſter Demuth ſteh'n,
Und läſſet Furcht und Zweifel ſich vergeh'n,
Wenn gleich ein Wetter ſich zuſammenzieht.

38. Wie herrlich iſt, o Gott ꝛc.

Die Commiſſion kannte das Original nicht, welches ich erſt kürzlich im Lüneb. Geſ.-B. aufgefunden habe, wo es ſchöner und reicher ſteht, daher ich dieſes in m. L. Sch. nach dem Berl. Geſ.-B. ſchwach recenſirte Lied in einer kräftigeren Faſſung, ohne Auslaſſung eines Verſes, aber mit Beifügung einiger zeitgemäßeren Var., zu geben ſuche.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

1. Wie herrlich iſt dein Ruhm,
O Gott, in allen Landen!
Die Himmel und ihr Heer
Sind durch dein Wort entſtanden,
Du ſprichſt und es geſchieht;
Wenn du gebeutſt, ſtehts da;
Mit Allmacht biſt du mir,
Und auch mit Güte nah.

2. Du biſt der Gott der Kraft;
Dich preiſen Erd' und Meere,
Und Himmel predigen
Die Wunder deiner Ehre.
Dich bet' ich dankbar an:
Mein Heil kommt von dem Herrn;
Du hörſt des Menſchen Fleh'n,
Und biſt ihm niemals fern.

3. Ach, wenn ich deiner Huld,
Mein Gott, gewürdigt werde:
Was frag' ich außer dir
Nach Himmel und nach Erde?
Im Himmel donnerſt du,
Und Schrecken füllt das Land;
Doch fürcht' ich nichts, denn du
Hältſt mich an deiner Hand.

4. Seh' ich den Himmel an,
Den du, Herr, ausgebreitet,
Der Sonne Majeſtät,
Den Mond, den du bereitet,
Dann ſag' ich: Herr, was iſt
Der Menſch, das du ſein denkſt,
Und daß du täglich uns
Unzählig Gutes ſchenkſt?
5. Wie Schafe läßſt du uns
Auf grüner Aue weiden,
Nährſt uns mit Speiſ' und Trank,
Füllſt unſer Herz mit Freuden.
Du ſahſt mich, eh' der Grund
Der Welt geleget war,
Standſt meiner Mutter bei,
Als ſie mich dir gebar.
6. Du wogſt mein Glück mir ab,
Und Leiden, mich zu üben,
Und meiner Tage Zahl
War auf dein Buch geſchrieben.
Du biſt der Armen Schutz,
Der Sünder Hort und Ruh;
O Gott, der gern verzeiht,
Wie groß und gut biſt du!
7. Wem ſoll ich ſonſt vertrau'n,
Als dir, du Gott der Götter?
Wen ehren, als nur dich,
Mein Heiland und Erretter?
Wie ſanft iſt dein Befehl:
„Gib mir dein Herz, mein Sohn,
Und wandle meinen Weg!
Ich bin dein Schild nnd Lohn!“
8. Herr, dein Gebot iſt Heil,
Dein Weg iſt Fried' und Leben!
Wie ſollt ich dir, dem Gott
Der Liebe, widerſtreben?
Umſonſt lockt mich die Welt,
Die breite Straßen zieht:
Ich haſſe ihren Weg,
Weil mich dein Auge ſieht.
9. Auch wenn kein Menſch mich ſieht,
Will ich die Sünde fliehen,
Denn du wirſt Aller Werk
Vor dein Gericht einſt ziehen.
Ich will, wenn ſich mein Fleiſch
Hinſehnt, wo du nicht biſt,
Bedenken, daß mein Leib,
O Gott, dein Tempel iſt.
10. Sollt' ich Luſt, Gold und Ruhm
Stolz zu erringen trachten?
Nein, Herr! wenn du mich kennſt,
Mag mich die Welt verachten!
Du biſt es, dem zum Dienſt
Ich Leib und Seele weih';
Hilf, daß mein Wandel ſtets
Voll deines Ruhmes ſei!

Hier wäre ein ſchönes Lied über die göttliche Allmacht (ſ. Lüneb. Geſ.-B.) einzureihen: *Herr, deine Allmacht reicht ſo weit,* das dieſe Lehre recht evangeliſch und wohlthuend entwickelt.

Mel. Mir nach! ſpricht Chriſtus ꝛc.

1. Herr, deine Allmacht reicht ſo weit,
Als all dein Weſen reichet;
Nichts iſt, was deiner Herrlichkeit
Und deinen Thaten gleichet.
Es iſt kein Ding ſo groß und ſchwer,
Das dir, o Gott, unmöglich wär'.
2. Auf dein allmächtig Herrſcherswort
Fällt Alles dir zu Füßen.
Du führeſt deinen Rathſchluß fort
Trotz allen Hinderniſſen.
Du winkſt, ſo ſtehet eilends da,
Was nie ein Menſchenauge ſah.
3. Du haſt dein prächtig Schöpfungswerk
Allmächtig ausgeführet;
Es bleibt auch, Herr, dein Augenmerk,
Und wird durch dich regieret,
Und immer noch beſteht die Welt,
Weil dein allmächtig Wort ſie hält.
4. Wer ohne Falſch verſtändig iſt,
Und ſich zur Wahrheit neiget,
Daß er der eiteln Welt vergißt,
Und unter dich ſich beuget,
Den machet deine Allmachtshand
Bald gnädig los vom Sündenband.
5. Die Größe deiner Wundermacht,
Die Jeſum auferwecket,
Der todt war in das Grab gebracht,
Wird herrlichſt aufgedecket,
Wenn unſres blöden Glaubens Licht
Durch alle Nacht der Zweifel bricht.
(Eph. 1, 19 ff.)
6. Die Menge deiner Wunder zeugt,
Daß, Schöpfer, dein Vermögen
Weit über die Geſetze ſteigt,
So die Natur bewegen;
Du haſt gemacht das Erdenband,
Und hebſt es auf mit Himmelshand!
7. O welche Wunder deiner Macht
Wird unſer Aug' einſt ſehen,
Wenn nach der langen Todesnacht
Die Leiber auferſtehen,
Wenn du nun der Verweſung Reſt
Mit Herrlichkeit umkleiden läß'ſt!
8. O Allmacht! mein erſtaunter Sinn
Wirft ſich vor dir zur Erde! —
Du fähreſt durch die Himmel hin,
Und rufſt dem Staub: „Es werde!“
Mach mich zum Zeugen deiner Kraft,
Die aus dem Tod das Leben ſchafft!

9. Ach, zünd' in mir den Glauben an,
Der deiner Macht vertrauet,
Und der auf ſeiner Pilgerbahn
Ganz auf dein Walten bauet;
Allmächt'ger, der ſein Volk nicht läßt,
Umſchließ' auch meine Seele feſt!

41. Der Vater kennt dich, kenn' auch ihn ꝛc.

V. 1 iſt unrichtig gebaut; beſſer etwa:

Biſt du nur ſein,
Iſt er nur dein,
So mag die Welt dich höhnen:
Er wird mit Huld dich krönen.

44. Gott iſt getreu, er ſelbſt ꝛc.

V. 5. Das dreimalige „zuletzt“ ſcheint beinahe zu viel; beſſer vielleicht:

Geduld! das kommt zuletzt, zuletzt gewiß.

V. 6. Der veraltete Ausdruck „Polizei“ wäre ſo zu verbeſſern:
Gott iſt getreu; ob noch ſo Mancherlei
In Kirch' und Staat mich und viel Andre kränkt.

45. Gott, vor deſſen Angeſichte ꝛc.

Iſt im Original, das ich erſt neulich fand, wohl ungleich ſchöner und tiefer. (S. Lüneb. Geſ.-B. Nro. 232.) Ich gebe es hier mit einigen nöthigen Var.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

1. Gott, vor deſſen Angeſichte
Nur ein reiner Wandel gilt;
Ew'ges Licht, aus deſſen Lichte
Nichts, als reinſte Klarheit quillt!
Laß uns doch zu jeder Zeit
Deinen Strahl der Heiligkeit
So durch Herz und Seele dringen,
Daß auch wir nach Heil'gung ringen.
2. Du biſt rein in Werk u. Weſen,
Und dein unbeflecktes Kleid,
Das von Ewigkeit geweſen,
Iſt die reinſte Heiligkeit;
Du biſt heilig, aber wir,
Großer Schöpfer, steh'n vor dir
Als in einem Kleid voll Flecken,
Die wir dir umſonſt verſtecken.
(Vergl. Pſ. 102, 2. Jeſ. 64, 6.)
3. Nichts wird ſonſt von dir geliebet,
Vater! als was ſich allein
Deiner Heiligkeit ergiebet,
Und ſich ſehnt dir gleich zu ſein.
Darum nimm dich unſer an,
Deren Herz nichts lieben kann,
Wenn dem Fleiſch die Herrſchaft bleibet,
Als, was dich zum Strafen treibet.
4. Was dein Geiſt u. Herz erſinnet,
Was dein weiſer Wille thut,
Was dein ſtarker Arm beginnet,
Iſt ſtets heilig, rein und gut;
Und ſo bleibſt du ewiglich,
Da wir ſchwache Menſchen dich
Durch das Böſe, das wir üben,
Stets von Jugend auf betrüben.
5. Wen dein Aug' in Lügen findet
Und auf finſtern Wegen geh'n,
Wen die Luſt der Welt entzündet,
Der kann nicht vor dir beſteh'n.
Du biſt nur der Wahrheit Freund,
Und den Uebelthätern feind;
Ach, das muß uns Sünder ſchrecken,
Und uns Furcht u. Schmerz erwecken!
6. Lindre ſolche Furcht u. Schmerzen!
Du biſt rein, und macheſt rein;
Drum ſchaff' in uns ſolche Herzen,
Die auch rein und heilig ſei'n!
Waſche ſie, o höchſtes Gut,
Waſch' uns rein durch Chriſti Blut;
Laß uns, Herr, Verſtand u. Willen
Deinen heil'gen Geiſt erfüllen!
7. Hilf, o Vater, unſren Seelen,
Glaubensvoll auf dich zu ſeh'n,
Deinen ew'gen Weg zu wählen,
Und ihn ohne Falſch zu geh'n,
Bis wir mit der ſel'gen Schaar
Der Erlöſten immerdar
Heilig! heilig! heilig! ſingen,
Und die reinſten Opfer bringen!

47. Gott richtet immerdar auf Erden ꝛc.

Das Lied hat Gedanken, iſt aber durchaus proſaiſch, und taugt nicht zum Kirchengeſang, wäre daher, wie Stadtpfarrer Heim meint, mit allem Recht weggulaſſen. Da ich es ſelbſt bearbeitet, ſo ſtimme ich um ſo eher dazu.

53. Geht hin, ihr glaubigen Gedanken ꝛc.

Nach dieſem Liede wäre ein vortreffliches von Paul Gerhard einzureihen, das ſich auf die langmüthige königliche Weltregierung Gottes bezieht, und, bei Weglaſſung der ſieben erſten, allzu ſpeziellen Verſe, dennoch ein harmoniſches Ganze bildet. (Orig.: Ich, der ich oft durch tiefes Leid.)

Mel. Allein Gott in der Höh' ꝛc.

(V. 8.) 1. Wer iſt ſo gnädig, Herr, wie du?
Wer kann ſo Viel erdulden?
Wer ſieht mit ſolcher Langmuth zu
So vielen ſchweren Schulden,
Die aus der ganzen weiten Welt
Ohn' Unterlaß bis an das Zelt
Des hohen Himmels ſteigen?
(9.) 2. Es muß ein treues Herze ſeyn,
Das uns ſo hoch kann lieben,
Da wir doch Alle, Groß und Klein,
Des Böſen Viel verüben.
Gott kann nicht anders ſeyn, als gut,
Daher fließt ſeiner Güte Fluth
Auf alle ſeine Werke.
(10.) 3. Drum, Herr, ſo ſollen dir auch nun
All deine Werke danken;
Voraus die Heil'gen, deren Thun
Sich hält in deinen Schranken.
Die ſollen deines Reichs Gewalt
Und unvergängliche Geſtalt
Mit tauſend Zungen rühmen!
(11.) 4. Sie ſollen rühmen, daß dein Ruhm
Durch alle Welt erklinge,
Daß Jedermann zum Heiligthum
Dir Dienſt und Opfer bringe.
Dein Reich, das iſt ein ew'ges Reich,
Deß Herrſchaft iſt dir ſelber gleich,
Der du kein End' erreicheſt! —
(12.) 5. Der Herr iſt bis in unſern Tod
Beſtändig bei uns Allen,
Erleichtert unſres Kreuzes Noth,
Und hält uns, wenn wir fallen.
Er ſteuert manchem Unglückslauf,
Und hilft uns freundlich wieder auf,
Wenn wir darnieder liegen.
(13.) 6. Herr, Aller Augen ſind nach dir
Und deinem Stuhl gekehret,
Denn du biſts ja, der Alles hier
So väterlich ernähret.
Du öffneſt deine milde Hand,
Machſt froh und ſatt, was auf dem Land,
In Meer und Lüften lebet.
(14.) 7. Du meinſt es gut, und thuſt uns Gut's,
Auch da wir's oft nicht denken.
Wie Mancher iſt betrübten Muths,
Verzehrt ſein Herz mit Kränken;
Er ſorgt und fürchtet Tag und Nacht,
Gott laß' ihn gänzlich aus der Acht,
Und habe ſein vergeſſen!
(15.) 8. Nein, Gott vergißt der Seinen nicht,
Er hält uns Bund und Treue;
Sein Herz iſt ſtets dahingericht't,
Daß er uns noch erfreue.
Gehts auch zuweilen wunderbar,
Iſt er doch heilig immerdar,
Gerecht in ſeinen Wegen.
(16.) 9. Der Herr iſt nah', u. ſtets bereit
Jedwedem, der ihn ehret,
Und wer nur ernſtlich zu ihm ſchreit,
Der wird gewiß erhöret.
Gott weiß wohl, wer ihm hold und treu,
Und dem ſteht er auch herrlich bei
In allen ſeinen Nöthen.
(17.) 10. Den Frommen wird kein Gut verſagt,
Gott thut was ſie begehren;
Er weiß das Unglück, das ſie plagt,
Und zählt all' ihre Zähren,
Er wendet endlich ihre Laſt;
Dem aber, der ſie kränkt und haßt,
Wird er das Urtheil ſprechen.
(18.) 11. Dieß Alles, und was ſonſten mehr
Lob, Dank und Preis kann bringen,
Das ſoll mein Mund zu Ruhm und Ehr'
Des Höchſten täglich ſingen;
Und alſo thu' auch immerfort,
Was lebt und webt an jedem Ort.
Das wird Gott wohlgefallen.

58. Wie ſind die Werke groß und viel ꝛc.

V. 6 könnte ſtatt „das kalte Heer“ bezeichnender ſtehen: „der Fiſche zahllos Heer“, weil es ſich um Erhaltung unendlich vieler

Geſchöpfe hier handelt. Uebrigens ſollte man auf Auslaſſung ſolcher erhabenen Lieder, der Repräſentanten der Schöpfungspracht, nicht ſogleich antragen, wie Einige thun. Das Lied iſt doch gewiß eben ſo edel als demüthig gehalten.

62. Tritt her, o Seel', und dank' dem Herrn ꝛc.

Das vortreffliche Lied hat im Orig. 15 Verſe, die jedoch bei Weglaſſung des unnöthigen Refrains blos vierzeilig ſind, und bei geringer Feile behalten werden können, indem es ſich hier, wo „von tauſendfachen Gaben Gottes“ die Rede iſt, um eine möglichſt vollſtändige Aufzählung handelt. Angelus hat, wie auch andere Sachkenner bemerken, im Orig. einige Gedanken zu frühe geſetzt, und dadurch die Gaben der Schöpfung mit denen der göttlichen Gnade vermiſcht. Stellt man nun einige frühere Verſe zu den verwandten ſpäteren, was ſehr wohl angeht, ſo daß zuerſt die natürlichen, dann die Gnaden-Gaben bezeichnet werden, ſo läßt ſich das Lied in ſeiner Fülle erhalten. V. 16 iſt nach dem Refrain gebildet, damit deſſen Sinn erhalten bleibe.

Im V. 4 des Entw. dürfte übrigens ſtatt des ſpeciellen Ausdrucks „Gold“ der reichere und populärere Gattungsbegriff „Erz“ vorzuziehen ſein, indem das Gold nur der Minderzahl der Kirchengenoſſen zu Theil wird. V. 6 könnte dabei dennoch bleiben.

Mel. Ich dank' dir ſchon ꝛc.

1. Tritt her, o Seele, dank' dem Herrn
Für ſeine tauſend Gaben,
Mit denen er dich frei und gern
Geziert hat und erhaben!
2. Er hat mit unerforſchter Macht
Und ewigreicher Milde
Dich aus dem Nichts hervorgebracht
Zu ſeinem Ebenbilde.
3. Für dich auch hat er dieſe Welt
Erſchaffen und erbauet;
Für dich iſt ſie ſo wohl beſtellt,
Und was man drinnen ſchauet.
4. Dir dienet alle Creatur,
Vor dir muß ſie ſich neigen;
Die ganze herrliche Natur
Muß Dienſte dir erzeigen.
5. Dir trägt die Erde Brod und Wein,
Und Arzenei für Schmerzen;
Dir hegt ſie Thiere groß und klein,
Und Erz in ihrem Herzen.
6. Dort braust und ſtrömt das Waſſer dir,
Dort ſteht es für dich ſtille,
Trägt Perlen und Korallen-Zier
Und Fiſche dir in Fülle.
7. Die Luft erquickt dich weit und breit
Von außen und von innen;
Der bunten Vögel Munterkeit
Ergötzet deine Sinnen.
8. Dir fährt die Sonn' am Tag herein
Auf ihrem goldnen Wagen;
Dir macht des Mondes Silberſchein
Die Nachte gleich den Tagen.
9. Zu deinem Dienſte ſind bereit
Die ſel'gen Engelſchaaren;
Sie wachen ob dir allezeit,
Dich treulich zu bewahren.
10. Der Himmel iſt für dich gemacht
Mit allen ſeinen Schätzen;
Er harrt mit ſeiner Luſt und Pracht,
Dich ewig zu ergötzen.
11. Welch unnennbare Huld iſt dieß,
Welch unverdiente Güte,
Die dir erweist und ſtets erwies
Das göttliche Gemüthe!
12. Und, was noch mehr: er ſieht nicht an,
Wenn du willſt Gnade finden,
Die Schmach, die du ihm angethan
Mit tauſendfachen Sünden.
13. Er hat durch ſeines Sohnes Blut,
Das auch für dich vergoſſen,
Dich von den Banden und der Gluth
Der Hölle losgeſchloſſen.
14. Dann hat er dich zum Kind u. Sohn
Als Vater angenommen,
Und will, daß du vor ſeinen Thron
Als Erbe ſolleſt kommen.
15. Er opfert all ſein Gut für dich,
Er liebt dich wie ſein Leben,
Und will ſich endlich ewiglich
Dir ſchenken und ergeben.

16. Drum dank', o Seele, deinem Herrn
In dieſen Erdenzeiten,
Und noch in Ewigkeiten fern
Mit tauſend Innigkeiten!

Joh. Angelus.

63. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen?

V. 5 ſollte ſprachlich richtiger heißen:

Wenn mein Können und Vermögen
Nichts vermag, nichts helfen kann,
Kommt mein Gott, und hebet an
Seine Kraft mir beizulegen.

Nach dem 7ten V. des Entw. ſollte (ſ. auch Heim) der ſchöne Vers mit geringer Var. ſtehen:

Wie ſo manche jähe Plage
Wird vom finſtern Reich geſpürt.
Da mich doch mein Lebetage
Schwerer Unfall nie berührt!
Gottes, Engel den er ſendet,
Hat das Böſe, ſo der Feind
Anzurichten war gemeint,
In die Ferne weggewendet.
Alles Ding ꝛc.

64. Mein Gott, du biſt und bleibſt mein Gott ꝛc.

V. 1 könnte univerſeller heißen:

Mein Gott, Du biſt und bleibſt mein Gott!
Das iſt mein Quell der Freuden.

V. 6 iſt am Schluß unrichtig gebaut, und ſollte heißen:

Wo du ein beſſres Leben
Den Deinen, Herr, wirſt geben.

65. Ich ſinge dir mit Herz und Mund.

V. 13 dürfte, wie Heim und A. bemerken, nach dem Orig. kräftiger und heller ſein:

Wohlauf, mein Herze, ſing' und ſpring',
Und habe guten Muth.

(S. Nro. 100, V. 1. Nro. 459, V. 12.)

67. Ich weiß, mein Gott, daß ꝛc.

V. 10 „der Sorgenſtein, in tauſend Stücke ſpringend", iſt ein veralteter Ausdruck, darum auch angefochten, weil er ohnehin auch des Reims entbehrt.

Man könnte ſagen:

Wer fleißig betet und dir traut,
Wird Alles, davor ſonſt ihm graut,
Mit tapfrem Muth bezwingen,
Und, wenn er wacht,
Durch jede Nacht
Zu deinem Lichte dringen.

70. Zürne nicht auf ſtolze Sünder ꝛc.

V. 1 der Morgenwind iſt ein Bild der Erfriſchung, daher wohl beſſer und einfacher:

Wenn der Wind darüber weht.

(S. Pſ. 103, 16.)

71. Fürwahr, du biſt, o Gott, verborgen ꝛc.

Ein kaum mittelmäßiges, und in Beziehung auf Nro. 462 u. 455 ganz entbehrliches Lied, deſſen Stelle mit einem gediegeneren zu füllen wäre.

72. Ja fürwahr, uns führt mit ſanfter Hand ꝛc.

Eine bloße Arie, die ohne Schaden ausfallen dürfte.

V. 2 und 3 ſind ohnehin unpopulär.

Solcherlei weiche Poeſien taugen ſchwerlich für den Kirchengebrauch, wie denn das Lied auch nirgends ſonſt aufgenommen iſt.

73. Unerforſchlich ſei mir immer ꝛc.

Ein kaum mittelmäßiges, und in V. 1 und 3 ohnehin ſchwerverſtändliches Lied, das nach meiner und Anderer Anſicht mit Fug ausfallen könnte. V. 6 iſt in ſeiner Allgemeinheit ohnehin nicht einmal ganz wahr und ſagt zu viel.

74. Um die Erd' und ihre Kinder ꝛc.

Hier fehlt, wie auch Dr. Menzel bemerkt, ohne Noth der erſte Vers des ſchönen Orig.

Reine Engel, ungeſehen,
Schweben um die Menſchheit her;
Oder ſind die Himmelshöhen,
Iſt das Licht an Bürgern leer?
Von dem Wurme bis zum Menſchen
Neiget Schönheit, Kraft und Licht;
Nein, der Kreaturen Reihe
Schließt ſich mit dem Menſchen nicht!

Es iſt jedoch mit Recht bemerkt worden, daß dieſes chriſtliche Dogma im Entwurfe nicht genugſam bedacht ſei; nach vielfacher Forſchung ſchlüge ich noch folgende zwei Lieder vor:

1. Dicimus grates tibi, von Melanchthon, nach dem Orig. und mit Beiziehung bibliſcher Hauptſtellen neu überſetzt.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ꝛc.

1. Wir danken dir, o Herr der Welt,
Daß du für deinen Sohn beſtellt
Der Engel ungezählte Schaar
Zu Dienern, rein und himmliſchklar.
2. Sie ſchweben hin im ew'gen Licht,
Und ſchauen froh dein Angeſicht;
Sie trinken deines Wortes Quell;
Dein Geiſt macht ihre Geiſter hell.
3. Doch ſchweben ſie nicht als ein Traum
Unthätig in dem Himmelsraum,
Sie treiben nicht ein müßig Spiel;
Dein heil'ger Wille bleibt ihr Ziel.
4. Sie ſteigen auch vom Himmelsſaal
Für Chriſtum ab in's Erdenthal,
Und lagern um die Seelen ſich,
Die fromm und kindlich ſchau'n auf dich.
5. Sie jauchzen, wenn ein Sünder weint
Und reuevoll vor dir erſcheint,
Daß nun ein neuer Bürger frei
Für's Himmelreich gewonnen ſei.
6. Sie haben jedes Kindlein lieb,
Und hüten es mit zartem Trieb,
Damit es frühe dich verſteh'
Und auf der Bahn des Lebens geh'.
7. Sie tragen, wenn ein Frommer ſtirbt
Und glaubensvoll dein Reich erwirbt,
Die freie Seele ſchmerzenlos
Hinauf in deinen Vaterſchooß.
8. Sie wachen ſtets in deinem Reich,
Den Winden und den Flammen gleich,
Und wenden ab viel Dräu'n und Liſt
Des Feindes, der nie ſäumig iſt.
9. Drum fleh'n wir, Herr: gib Licht und Stärk'
Auch uns zu jedem guten Werk,
Wie deine Engel für dich glüh'n,
Und ſich in deinem Dienſt bemüh'n!

10. In ihren Reih'n ja ſollen wir
Auch ewig jauchzen, Herr, vor dir;—
O gib, daß droben unſer Mund
Dein Lob mit ihnen mache kund!
11. Schwach ſteigt noch unſer Lied empor,
Doch einig mit dem Engel-Chor;
Du biſts, dem jeder Himmel klingt,
Und dem auch unſre Seele ſingt.
12. Laß deine Engel um uns ſteh'n,
Wenn wir zu dir im Tempel fleh'n,
Und nimm dein Volk, das dir vertraut,
Dorthin, wo man im Sohn dich ſchaut!

2. Du Herr der Seraphinen. (*Wenig überarbeitet.*)

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

1. Du Herr der Seraphinen,
Dem tauſend Engel dienen,
Unſterblich, hell und ſchön!
Du wundergroßer Meiſter
Der reinen Himmelsgeiſter!
Mein Mund ſoll deinen Ruhm erhöhn!
2. Die Engel und die Thronen,
Die in dem Himmel wohnen,
Gibſt du zu meiner Wacht.
Sie ſeh'n dein Angeſichte
In ewig heitrem Lichte,
Doch nehmen ſie auch mich in Acht.
3. Ich preiſe deine Güte
Mit dankbarem Gemüthe
Für dieſe Heldenſchaar!
Ich rühme deine Rechte
Für dieſe treuen Knechte,
Die mich behüten vor Gefahr.
4. Laß ferner mich behüten
Vor aller Feinde Wüthen
Durch dieſe Himmelswach';
Laß ſie auf meinen Wegen
Die Hand mir unterlegen,
So bleib' ich frei von Ungemach.
5. Doch, ſollen ſie nicht weichen,
So laß mich ihnen gleichen
In Zucht und Heiligkeit;
Wie ſie die Kinder lieben,
Und ſich in Demuth üben,
So mach' auch mich dazu bereit.
6. Sie thun ja deinen Willen,
Den laß' mich auch erfüllen,
Und kindlich folgſam ſein!
Wie ſie ihr Antlitz decken,
Laß' mich mit heil'gem Schrecken
Mich ſtets vor deinem Auge ſcheu'n!
7. Herz, Aug' und Hand mir zähme,
Daß ich nicht irgend nehme
Ein ſündlich Aergerniß;
Laß mich in meinem Leben
Auch Aergerniß nicht geben,
Denn das bringt Höllenqual gewiß.
8. Wenn aus der Welt ich ſcheide,
So führe mich zur Freude
Auf ihren Armen ein;
Da werd' ich erſt dich loben,
Und in dem Himmel droben
Dir und den Engeln ähnlich ſein.

Schmolke.

Dieſe zwei Lieder ſcheinen mir von allen, die ich irgend zu finden vermochte, die kirchlich nutzbarſten zu ſein.

75. *Der erſten Unſchuld reines Glück* ꝛc. und

76. *Du, der kein Böſes thut* ꝛc.

ſind für die Kirche ſchwerlich brauchbar.

Das erſtere iſt zu modern, und im Style zu unpopulär; das andere ſo proſaiſch, daß es unter die Mittelmäßigkeit herunter ſinkt; daher wäre hier, meines Erachtens, eine ganz neue Rubrik:

Von dem Sündenfall und von dem ſündlichen Verderben des Menſchen

einzurücken, — eine Rubrik, worin das jetzige Geſangbuch, wenn gleich mit unbrauchbaren Liedern, den Entwurf augenſcheinlich übertrifft. Es ſollte vorerſt *ein Lied vom göttlichen Ebenbilde* daſtehen, ſodann mehrere bewährte Kernlieder, welche das Weſen der Sünde theils *objektiv*, theils *ſubjektiv* mit kräftigen Farben bezeichnen, und dadurch der Lehre von der Erlöſung die gehörige dunkle Folie unterlegen. Ich ſchlage nach vielfacher Prüfung folgende Lieder vor:

4. Es entſteht nun von dem allgemeinen Standpunkte eines chriſtlichen Bildungstriebes aus die Frage, welche Bücher der heiligen Schrift, und welche nichtbibliſche Schriften ſoll ich leſen? Obwohl hier wegen der unendlichen Mannichfaltigkeit der Bedürfniſſe und Vorbereitungsſtufen nichts in's Einzelne Gehendes geantwortet werden kann: ſo iſt es doch ſehr wohl möglich, auch hier aus dem Geſichtspunkte des Beſtrebens nach chriſtlicher Freiheit des Geiſtes Einiges abzuleiten. Zuerſt in Bezug auf die Schrift: Alle kanoniſchen Schriften der Bibel ſind nothwendig zu vollſtändiger Erkenntniß der Wahrheit, wie ſie die Kirche als ein Ganzes bedarf. Alle können auch dem Ungelehrten nützlich werden, ſelbſt nicht mit Ausnahme der legislatoriſchen Theile noch derjenigen Stellen, die, mit einem unverſtändigen oder leichtſinnigen Sinne (den du ja aber nicht haben darfſt und nicht zu haben brauchſt) angeſehen, anſtößig genannt werden könnten. Aber daraus folgt nicht, daß du alle Bücher der Schrift leſen müßteſt. Zwinge dich darin nicht; wenn dich dein eigenes Erkenntnißbedürfniß, das gewiſſenhafte Streben nach Vollſtändigkeit nicht dazu führt: laß Leviticus, Ezechiel, Chronik, Offenbarung Johannis und welche du mehr willſt, ungeleſen, daraus allein wird dir nicht Nachtheil folgen, nur urtheile nicht über ſie ab, wenn du ſie doch nicht tief gründlich leſen willſt, und glaube, daß es Leute giebt, die bei eben dieſen Büchern von einer geiſtigen Freude bewegt werden, wie unbegreiflich dir auch das zur Zeit ſey. Sie begreifen wiederum Manches nicht in deiner Freude über dieſen und jenen neueren Schriftſteller oder Schriftſtellerin, und ſo ſeyd ihr vor der Hand in dieſen Gebieten friedlich

1. O Schöpfer, welch ein Ebenbild ꝛc.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohl gethan ꝛc.

1. O Schöpfer, welch ein Ebenbild
Erſchufſt du dir aus Erde!
Wie ſtand dein erſter Menſch ſo mild,
Mit himmliſcher Geberde,
Ganz ohne Sünd',
Ein Gotteskind,
Geſchmückt mit deinem Siegel,
Der Liebe reiner Spiegel!

2. Dieß war dein Bild. Vollkommenheit
Hieß ſein erhab'ner Adel;
Es wußte nichts von Sterblichkeit,
Und nichts von Fluch und Tadel.
Kraft ohne Druck,
Das war ſein Schmuck,
Sein Athem Lieb' und Freude,
Die Unſchuld ſein Geſchmeide.

3. Auf Lebenspfaden wollteſt du
Sanft ſeine Seele leiten,
Und höher führen immerzu
In's Licht der Ewigkeiten,
Damit ſie ganz
Im hellſten Glanz
Dein Wunderbild der Ehre
Vor allen Himmeln wäre.

4. Weh uns! wie kurz im Erdenthal
War dieſes ſchöne Leben!
Wie ward des heil'gen Bildes Strahl
Von Finſterniß umgeben!
Der Tod drang ein
In Mark und Bein;
Der Vater kam zu Falle,
Riß nach die Kinder alle.

5. Drum ſiechen wir von Adam her,
Drum ſterben wir ſo frühe,
Drum iſt das Leben öd' und ſchwer,
Und voller Sündenmühe.
Drum fliehen wir,
O Gott, vor dir
Und deines Zornes Drohen,
Wie Adam einſt geflohen.

6. Drum iſt kein Frieden im Gebein,
Kein heitrer Blick nach oben;
Stumm bleibt das Herz mit ſeiner Pein,
Kann dich nicht kindlich loben;
Und ſoll's nun hin
Zum Grabe zieh'n,
So muß es ſich verklagen,
Und im Gericht verzagen.

7. O Jeſu, Licht von Anbeginn,
Komm wieder in die Seele,
Damit ſie mit zerbroch'nem Sinn
Dir wieder ſich vermähle!
Warſt du ihr Licht
Von Anfang nicht?
Ja, komm, o Lebensquelle,
Und mach' uns wieder helle!

8. Du wurdeſt Fleiſch, o Gottes Sohn!
Wir könnten dich nicht faſſen,
Wenn du dich nicht vom Himmelsthron
Zu uns herabgelaſſen.
Dein Geiſt und Tod
Tilgt unſre Noth;
In uns iſt die Verweſung,
In dir iſt die Geneſung.

9. Jauchzt ihm, ihr Stern' am Himmelsrund!
Nun iſt Er unſer Leben.
Frohlocke, Volk vom neuen Bund,
Und komm, dich ihm zu geben!
Ja, Chriſti Treu',
Die ſchafft uns neu
Zu Gottes Ebenbilde! —
Hilf uns, du ew'ge Milde!

Von mir, weil ich kein anderes zu finden wußte.

2. Durch Adams Fall iſt ganz verderbt ꝛc.

1. Durch Adams Fall iſt ganz verderbt
Der Menſchen Art und Weſen;
Das Gift iſt auf uns fortgeerbt,
Wir konnten nicht geneſen
Ohn' Gottes Kraft, Die Hilfe ſchafft
Für unſern großen Schaden,
Den Satans Hand Uns zugewandt,
Den Fluch auf uns zu laden.

2. Weil denn der Menſch dahin gebracht,
Daß er iſt abgefallen
Von Gottes Wort, das er veracht't,
Und dadurch ob uns Allen
Nun herrſcht der Tod: So war ja Noth,
Daß Gott uns ſollte geben
Vom Himmelsthron Den ein'gen Sohn,
Durch den wir möchten leben.

3. Wie nun des erſten Menſchen Schuld
Uns Alle warf darnieder,
So bringt uns Gottes freie Huld
In Chriſto Alle wieder;
Und wie wir All' Durch Adams Fall
Des Todes müſſen ſterben,
So zieht uns Gott Durch Chriſti Tod
Empor aus dem Verderben.

4. Hat er uns nun den Sohn geſchenkt,
Da wir noch Feinde waren,
Ihn, der für uns in's Grab geſenkt,
Erweckt, und aufgefahren,
Damit wir ſei'n Von Tod und Pein
Erlöſt, wenn wir vertrauen
Auf dieſen Hort: Wem darf hinfort
Noch vor dem Tode grauen?

5. Er iſt der Weg, das Licht, der Hort,
Die Wahrheit und das Leben,
Des Vaters Bild, das ew'ge Wort;
Ihn hat uns Gott gegeben
Zum höchſten Schutz, Daß wir mit Trutz
An ihn feſt ſollen glauben:
Dann wird nicht Noth, Noch Höll' u. Tod
Aus ſeiner Hand uns rauben.
6. Der Menſch iſt gottlos u. verflucht,
Und wird zuletzt zu Spotte,
Der Troſt nur bei den Menſchen ſucht,
Und nicht bei ſeinem Gotte.
Denn wer ſich will Ein andres Ziel,
Als dieſen Tröſter, ſtecken,
Den wird gar bald Liſt und Gewalt
Des argen Feindes ſchrecken.
7. Wer hofft auf Gott u. ihm vertraut,
Kann nie zu Schanden werden;
Denn wer auf dieſen Felſen baut,
Mag leiden zwar auf Erden,
Hat Kampf und Müh'; Doch wirſt du nie
Den Menſchen ſehen fallen,
Der ſich nur feſt Auf Gott verläßt;
Er hilft den Seinen allen.
8. Ich bitt', o Herr, von Herzensgrund:
Du wollſt dein Wort nicht nehmen
Aus meinem Sinn und meinem Mund!
Dann muß' ich mich nicht grämen
In Sünd' und Schuld; Auf deine Huld
Setz' ich all mein Vertrauen;
Wer ſich nun feſt Darauf verläßt,
Der wird den Tod nicht ſchauen.
9. Es iſt dein ſeligmachend Wort
Die Leuchte meinen Füßen;
Die ſcheinet uns am dunkeln Ort,
Bis daß wir Chriſtum wiſſen.
Wem dieſer Stern Aufgeht vom Herrn,
Der faßt die hohen Gaben,
Die Gottes Geiſt Auch uns verheißt,
Wenn wir nur Glauben haben.

Dieſes alte Kernlied vom Gevattermann Luthers, Lazarus Spengler, bedarf einer Ueberarbeitung, um ſeinem gediegenen Geiſte nach brauchbar zu ſein, und wird vielfach zurückgewünſcht. Es iſt, ſo zu ſagen, eine edle Burg aus der Reformationszeit, darin eine tüchtige Beſatzung liegt. (S. Füneb. Geſ.-B. Nro. 281.)

3. Ach, mein Jeſu, welch Verderben ꝛc.

Mel. Herr, ich habe mißgehandelt ꝛc.

1. Ach, mein Jeſu, welch Verderben
Wohnet nicht in meiner Bruſt!
Denn mit Adams andern Erben
Bin ich voller Sündenluſt.
Ja, ich muß es dir bekennen:
Ich bin Fleiſch von Fleiſch zu nennen.
2. Wie verkehrt ſind meine Wege,
Wie verderbt mein alter Sinn,
Der ich zum Guten trage,
Aber ſchnell zum Böſen bin!
Du nur kannſt mich von den Ketten
Dieſes Sündentodes retten.
3. Hilf mir durch den Geiſt der Gnaden
Aus der angebornen Noth!
Heile meinen tiefen Schaden,
Herr, durch deinen Kreuzestod!
Was dein Reich nicht kann ererben,
Laß in deinem Tod erſterben.
4. Ich bin ſchwach und von der Erden,
Weiß in mir nicht Hilfe mehr!
Soll ich frei und lebend werden,
Herr, ſo kommt's von oben her.
Dein Geiſt muß mir Kraft gewähren,
Mich von Grund aus neugebären.
5. Schaff', o Herr, ein reines Herze,
Einen neuen Geiſt in mir,
Daß ich ja nicht länger ſcherze
Mit der ſündlichen Begier!
Laß mich merken ihre Tücke
Und zerreißen ihre Stricke.
6. Laß durch Wachen, Beten, Ringen
Stark mich werden, Fleiſch und Blut
In des Geiſtes Joch zu zwingen,
Bis gedämpft die fremde Gluth.
Locke mich durch jene Krone,
Daß ich niemals meiner ſchone.
7. Sollt' ich irgend unterliegen,
Herr, ſo hilf mir wieder auf!
Laß in deiner Kraft mich ſiegen,
Fortzuführen meinen Lauf,
Bis durch deine Siegeshände
Ich ihn ritterlich vollende!

Von dem edeln L. A. Gotter, dem Dichter des Liedes: „Womit ſoll ich dich loben?“ ein einfaches, populäres Lied, das praktiſch erſcheint und vielfach recipirt iſt.

4. O allgemeine Noth ꝛc.

Mel. Wo ſoll ich fliehen hin ꝛc.

1. O allgemeine Noth!
O allgemeiner Tod!
Nach Adams Sündenfalle
Sind ſeine Kinder alle
In Sündenſchuld geboren,
Und von Natur verloren.

2. Hier iſt kein Unterſchied:
Gott, der vom Himmel ſieht
Auf aller Menſchen Schritte,
Weiß unſre irren Tritte.
Die Sinne ſind verblendet,
Das Herz von Gott gewendet.
3. Ich bin ein Menſchenkind,
Wie alle Menſchen ſind:
Zu allem Guten trage,
Und ſuche böſe Wege.
Die Wurzel aller Sünden
Iſt nur in mir zu finden.
4. Das zeuget mir ſein Geiſt;
Allein ſein Wort verheißt:
Wie ſein Geſetz uns Alle
Verdammet nach dem Falle,
So will er ſich der Armen
Durch ſeinen Sohn erbarmen.
5. Ich kann mich ſelber nicht
Erlöſen vom Gericht;
Doch Jeſus mußt' auf Erden
Ein Fluch für Sünder werden;
Er, der im Grab gelegen,
Schenkt Leben mir und Segen.
6. So groß des Menſchen Schuld,
So groß iſt Gottes Huld.
Muß ich mit Adams Erben
Hier leiden noch und ſterben:
So darf ich mich erheben
Durch Jeſu Tod und Leben.
7. Nun ſo bekenn' ich dir,
Mein Gott; vergieb du mir!
Du bleibeſt der Gerechte,
Und wir ſind böſe Knechte.
Wer mag vor dir beſtehen,
Wenn du willſt richten gehen?
8. Herr, habe du Geduld!
Wir ſind in ſchwerer Schuld!
Nach dem Geſetze müſſen
Wir mit dem Tode büßen;
Doch größer iſt die Gnade,
Als unſer Todesſchade.
9. So wahr ich ſündig bin,
So freudig glaubt mein Sinn:
Der andre Menſch in Gnaden
Macht von des erſten Schaden
Mich ewig los und ledig. —
Gott, ſei mir Sünder gnädig!

(S. m. L. S. Nro. 203.)

Einfach bibliſch und fromm.

5. Ach, was ſind wir ohne Jeſum ꝛc.

Mel. Herr, ich habe mißgehandelt ꝛc.

1. Ach, was ſind wir ohne Jeſum?
Dürftig, arm und jammerlich!
Ach, was ſind wir? voller Elend!
Darum, Herr, erbarme dich,
Laß dich unſre Noth bewegen,
Die wir dir vor Augen legen!
2. Wir ſind nichts ohn dich, Herr Jeſu!
Hier iſt lauter trübe Nacht,
Denn es hält uns rings gefangen
Angeborner Sünde Macht.
Dieſes Gift ſteckt in dem Herzen,
Und erreget ſtete Schmerzen.
3. Ohne dich, o treuer Jeſu,
Schreckt uns Satan, Höll' u. Tod;
Die Verdammniß macht mich zittern,
Bringt mich in die tiefſte Noth;
Sterbend ſiehet mein Gewiſſen
Einen Abgrund aufgeriſſen.
4. Ohne dich, o liebſter Jeſu,
Kommen wir nicht durch die Welt,
Weil ſie faſt auf allen Wegen
Unſern Füßen Netze ſtellt.
Sie kann trotzen, ſie kann heucheln,
Reizet uns mit ihrem Schmeicheln.
5. Ach, wie kraftlos ſteh'n, Herr Jeſu,
Ohne dich die Kranken auf!
Unſre Kraft iſt lauter Ohnmacht
In dem müden Lebenslauf.
Statt zum Himmel froh zu wallen,
Wanken wir umher und fallen.
6. Darum ſtärk' uns, treuer Jeſu,
Sei im Finſtern unſer Licht!
Oeffne uns die Herzensaugen,
Zeig' dein freundlich Angeſicht!
Leucht' uns an mit Lebensblicken,
Dann wird ſich das Herz erquicken.
7. Tritt den Satan, ſtarker Jeſu,
Unter unſern ſchwachen Fuß!
Du kennſt unſer Unvermögen;
Schenk' uns deines Heils Genuß,
Daß wir Himmelsfreude ſpüren,
Und den Muth nicht mehr verlieren.
8. Faß uns an, o milder Jeſu!
Führ' uns auf der Pilgerbahn,
Daß wir glaubend, liebend, hoffend
Zieh'n in's rechte Kanaan;
Laß uns meiden alle Stricke,
Und nicht wieder ſeh'n zurücke.
9. Laß den Geiſt der Kraft, Herr Jeſu,
Stärken unſern blöden Geiſt,
Daß wir liebend dir nachwandeln,
Wie uns deine Liebe heißt!
Ach Herr, mach' uns ſelber tüchtig,
Dann wird unſer Leben richtig.
10. Preis u. ew'ger Dank, Herr Jeſu,
Schall' aus unſrem Herzensgrund!
Jedes Herz ſoll dir vertrauen,
Singen dir mit Herz und Mund!
Laß durch Alle dich auf Erden
Freudig hochgelobet werden!

(S. a. W. Geſ.-B. Nro. 145, m. L.-S. Nro. 190 und das Berlin. Geſ.-B.)

Ein vielfach beliebtes, inniges Lied, das von manchen Seiten her mit Recht zurückgewünſcht wird, und wohl zu den beſten Geſängen dieſes Fachs gehören dürfte.

6. Hilf, Erbarmer, ſchaue her ꝛc.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

1. Hilf, Erbarmer, ſchaue her,
Höre meines Herzens Klage!
Ich bin arm und gnadenleer,
Stündlich drückt mich neue Plage.
Selbſtſucht, Stolz und Unverſtand
Reißen mich aus deiner Hand.
2. Wann erſcheint der Tag einmal,
Daß ich dich nicht mehr betrübe,
Und ſchon hier im Pilgerthal
Dich mit feſtem Herzen liebe?
Wann zerbricht die böſe Kraft
Der verkehrten Leidenſchaft?
3. Seufzend ſuch ich neue Huld;
Schenke mir des Geiſtes Stärke!
Hebe durch dein Blut die Schuld,
Baue deine Gnadenwerke
Doch einmal in mir recht auf!
Fördre meinen Siegeslauf!
4. Oft erſcheinen mir zum Troſt
Stunden, da ich dich empfinde,
Da der Feind umſonſt-erboſt
Drohet deinem armen Kinde;
Da den ſcharfen Kampf und Krieg
Deine Allmacht krönt mit Sieg;
5. Da der neubelebte Geiſt,
Heiß in Lob und Dank entzücket,
Sich gewaltig dem entreißt,
Was ihm oft das Ziel verrücket,
Da des neuen Lebens Glanz
Ihn mit Sehnſucht füllet ganz.
6. Aber eilig fliehn dahin
Dieſe göttlichſüßen Stunden;
Mein erſchrock'ner, blöder Sinn
Fühlet ſchmerzlich neue Wunden,
Kämpft mit Dürre, Lauigkeit,
Sinkt zurück in Sicherheit.
7. Bald flammt eig'nes Feuer auf,
Von Naturkraft angeblaſen;
Bald hemmt meinen Himmelslauf
Ungeduld, des Zornes Raſen,
Kleinmuth, Angſt, Verſchloſſenheit,
Menſchenfurcht und Blödigkeit.
8. Oft, wenn ich vom Fall erſtand,
Fiel ich unvermuthet wieder;
Mich erhebet Gottes Hand,
Und ich ſinke wieder nieder,
Und mein Fleiſchesſinn zerreißt,
Was erbauet hat der Geiſt.
9. Dir, mein Heiland, ſei's geklagt,
Wie des Leibes Tod mich drücket!
Traurig hab' ich oft gefragt,
Kummervoll in Staub gebücket:
Ach wer löſet endlich doch
Mich von dieſem Todesjoch?
10. Du, Herr Jeſu, mußt es thun:
Siehe, meine Krafte ſchwinden;
Wie ich bin, kann ich nicht ruh'n;
Tilge du die Macht der Sünden!
Führe mich an deiner Hand,
Bringe mich in's Vaterland!

Ein ſchönes und tüchtiges Lied, gegen welches Nro. 294 im Entw. wegfallen, und einem tieferen Liede Raum geben könnte, indem das hier gegebene auch mehr kirchliche Länge beſitzt. (S. m. L.-S. Nro. 197).

7. Der du der Menſchenkinder Schaar ꝛc.

Mel. Ach Gott vom Himmel ꝛc.

1. Der du der Menſchenkinder Schaar,
O Gott, mit Namen nenneſt,
Und, eh' die Welt geſchaffen war,
Im tiefſten Grund erkenneſt,
O Gott, der, eh ein Berg entſtand,
Der Menſchen Loos in ſeiner Hand
Von Ewigkeit getragen:
2. Sieh doch, wie wir durch Adams Fall
So kläglich ſind verderbet!
Wie uns verfolget überall
Der Tod, den wir geerbet!
Er dringet uns durch Mark und Bein,
Und nagt, wir ſei'n groß oder klein,
Bis er uns hingeriſſen.
3. Wie Blumen auf der Frühlingsflur
Sieht man uns blühn und ſproſſen,
Dann wird die arme Creatur
In's Grab hinabgeſtoßen.
Das macht dein Zorn, der iſt gerecht;
Die Sünde hat uns ganz geſchwächt,
Und auf den Tod vergiftet.
4. Drum fallen wir ſo ſchnell dahin,
Und ſinken in die Erden;
Kein Schatten kann ſo ſchnelle fliehn,

Als wir zu Aſche werden;
Wir bringen ohne Raſt und Ruh',
Wie ein Geſchwätz, das Leben zu,
Und fahren dann von hinnen.
5. Nichts iſt vor dir, Herr, unſre Zeit
Mit unſern Sündenſchwachen.
Du biſt ein Gott voll Ewigkeit,
Wer kann dir widerſprechen?
Du bleibſt unſterblich für und für,
Und tauſend Jahre ſind vor dir,
Wie eine Morgenwache.
6. Der Menſchen armes Leben iſt
Voll Unruh, voller Plagen;
Doch ſtecken wir voll Trotz und Liſt,
Und laſſen uns nicht ſagen.
Wir denken kaum an die Gefahr,
Obgleich wir ſiebzig, achtzig Jahr'
Auf's höchſte nur erreichen.
7. Ach Herr, lehr' uns bedenken wohl,
Daß wir All' müſſen ſterben,
Daß wir der Weisheit werden voll,
Und nicht im Wahn verderben!
Hilf uns ſtets klug und wachſam ſein,
Daß wir einſt ſelig ſchlafen ein
Auf Chriſtum, unſern Retter.
8. Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt,
Dir ſei Lob, Preis und Ehre
Für das, was deine Huld erweist!
Dein Segen ſtets ſich mehre!
O fördre unſrer Hände Werk,
Und laß in deiner Gnad' und Stärk'
Uns ewiglich dir dienen!

Der 90ſte Pſalm, der das älteſte, poetiſche Bekenntniß vom ſündlichen Verderben der Menſchheit enthält, ſollte in einem evangeliſchen Geſangbuch nicht fehlen. Ich fühle die unerreichbare Majeſtät dieſes Pſalmes, möchte ihn aber doch der Kirche in möglichſt beſter Form erhalten wiſſen, (ſ. m. L.-S. Nro. 211.) und wüßte kaum eine volksthümlichere, als die hier dargebotene, die, wenn ich nicht irre, aus dem großen Leipz. Geſ.-B. ſtammt. — Hiezu dann noch Nro. 77 des Entwurfes. Damit wäre die Rubrik wohl beſetzt.

80. Jeſus iſt kommen! Grund ewiger Freude ꝛc.

Dieſes Lied, das im Orig. 11 Verſe enthält, möchte im Entw. noch eine erbauliche Erweiterung erleiden dürfen, damit ſein feſtlicher Ton möglichſt ungedämpft bleibe, und die ihm inwohnende Fülle mehr hervortrete.

Mel. Jeſu, hilf ſiegen ꝛc.

1. Jeſus iſt kommen! Grund ewiger Freude!
Er, der von Anfang geweſen, iſt da.
Gottheit und Menſchheit vereinen ſich beide;
Schöpfer, wie kommſt du uns Menſchen ſo nah!
Himmel und Erde, verkündet's den Heiden:
Jeſus iſt kommen, Grund ewiger Freuden!
2. Jeſus iſt kommen; die lieblichſte Krone
Seines erhabenen Vaters iſt hier,
Wählet ſich Sünder und führt ſie zum Throne!
O der erſtaunlichen Liebesbegier!
Danket der Liebe, ergebt euch dem Sohne!
Jeſus iſt kommen, die lieblichſte Krone.
3. Jeſus iſt kommen, nun ſpringen die Bande,
Stricke des Todes, die reißen entzwei;
Jeſus erlöst uns vom knechtiſchen Stande,
Er, der Sohn Gottes, er macht uns recht frei,
Bringt uns zu Ehren aus Sünd' und aus Schande;
Jeſus iſt kommen; nun ſpringen die Bande.
4. Jeſus iſt kommen, der König des Lebens,
Sterbend vertilgt er den ewigen Tod,
Gibt uns, — ach höret dieß Wort nicht vergebens! —
Ewiges Leben nach Jammer und Noth.
Glaubt ihm, ſo macht er ein Ende des Bebens!
Jeſus iſt kommen, der König des Lebens.
5. Jeſus iſt kommen, der König der Ehren,
Himmel und Erde, rühmt ſeine Gewalt!
Dieſer Beherrſcher kann Herzen bekehren;

Oeffnet die innerſten Pforten ihm bald!
Denkt doch, er will euch die Krone beſcheeren!
Jeſus iſt kommen, der König der Ehren.
6. Jeſus iſt kommen, ein Opfer für Sünden,
All unſre Sündenlaſt träget dieß Lamm!
Sündern die ew'ge Erlöſung zu finden,
Litt es und ſtarb es am blutigen Stamm.
Abgrund der Liebe, wer kann dich ergründen?
Jeſus iſt kommen, ein Opfer für Sünden!
7. Jeſus iſt kommen, die Quelle der Gnaden;
Komme, wer dürſtet, und trinke, wer will.
Holet für euren verderblichen Schaden
Heilung aus dieſer unendlichen Füll'!
Alle Verlornen ſind hieher geladen:
Jeſus iſt kommen, die Quelle der Gnaden!
* 8. Jeſus iſt kommen, ein Troſt der Betrübten,
Welche das Feuer der Trübſal bewährt.
Er iſt ein Helfer, und hilft, ihr Geliebten,
Siegreich aus Allem, was hier euch beſchwert.
Palmen erwarten euch, o ihr Geübten!
Jeſus iſt kommen, ein Troſt der Betrübten.
9. Jeſus iſt kommen! Sagt's aller Welt Enden!
Freut euch, der himmliſche Retter iſt hier!
Schwöret ihm Treue mit Herzen und Händen,
Sprechet: wir leben und ſterben mit dir!
Amen, o Jeſu, du wollſt uns vollenden,
Ewig dich nicht von den Deinigen wenden!

Nach Nro. 81 wäre das uralte, in ſeinem Kern überaus ſchöne und kraftvolle Lied:

Herr Chriſt, der einig' Gottesſohn

(ſiehe Würt. Geſ.-B. Nro. 73. „O Chriſte, Eingeborner") mit weit näherem Anſchluß an das Original beizubehalten. Eine Ueberarbeitung folgt hier, meiſt nach dem großen Leipz. Geſ.-B. Im gegenwärtigen Geſ.-B. ſcheint es viel zu ſtark verändert zu ſeyn.

In eigner Melodie.

Herr Chriſt, aus Gott entſproſſen,
Des Vaters ein'ger Sohn,
Der du, von Licht umfloſſen,
Stiegſt auf den Himmelsthron:
Du Morgenſtern und Sonne!
Dein Glanz gibt größ're Wonne,
Als aller Sterne Schein.
2. Du biſt ein Menſch geboren
Im letzten Theil der Zeit
Für uns, die wir verloren
Im Fluch der Eitelkeit.
Du haſt den Tod bezwungen,
Das Leben uns errungen,
Den Himmel aufgethan.
3. Laß uns in deiner Liebe
Und Weisheit wachſen fort,
Daß Jeder Glauben übe
Und folge deinem Wort,
Damit wir All' erfahren
Dein ſüßes Offenbaren,
Und dürſten ſtets nach dir!
4. Du Schöpfer aller Werke,
Du väterliche Kraft,
Regierſt die Welt mit Stärke
In Gottes Eigenſchaft.
Komm, unſer Herz gewinne,
Zeuch von der Welt die Sinne,
Daß ſie nicht irr'n von dir!
5. Tödt' unſer altes Leben,
Weck' uns durch deinen Geiſt,
Ein neues anzuheben,
Das keuſch und heilig heißt,
Damit wir ſchon auf Erden
Dir gleichgeſtaltet werden,
Und leben dir allein!

Hier dürfte auch das gute Lied des neuen Geſ. B. Nro. 74. „Mein Heiland, ſieh, im Staube" von Rambach, das im Orig. zu weitſchweifig ſcheint, einen würdigen Platz verdienen, indem es die vorweltliche Herrlichkeit des Sohnes Gottes mit eigenthümlicher Faſſung und bibliſcher Kraft ſchildert.

86. Wer iſt wohl wie du ꝛc.

V. 10 dürfte allerdings, wie Heim bemerkt, nach dem Orig. bleiben:

---

* Zuſatz, für ſpeziell Bekümmerte.

Daß mich nicht in ſeinem Netze
Satan halte auf.

Der Vers iſt ohnehin ganz populär geworden, ſo daß die ſchwächende Var. von Vielen bedauert würde.

87. Gottlob, ein neues Kirchenjahr ꝛc.

V. 6 wäre mit Heim wohl richtiger zu ſagen: „und laß die Hörer Thäter ſeyn.“ Die Var. nimmt den Mund weniger voll.

89. Macht hoch das Thor, die Thüren weit! ꝛc.

V. 4 ſollte das Original bleiben, indem der Baum chriſtlicher Gottſeligkeit allerdings aus vielerlei Zweigen beſteht:

„Die Zweige der Gottſeligkeit
Steckt auf mit Andacht, Lieb' und Freud'.“

(ſ. Heims Rec.)

90. Wie ſoll ich dich empfangen ꝛc.

Das herrliche Lied hat doch einige für den allgemeinen Gebrauch nicht recht paſſende Härten. So dürfte z. B. ſtehen:

V. 1. O Jeſu Chriſt, verleihe
Mir deines Geiſtes Schein,
Daß mir, was dich erfreue,
Mög' kund und wiſſend ſeyn.

V. 5 will das „geliebte Lieben“ nicht recht taugen. Eher: als das getreue Lieben.

V. 9 iſt nicht glücklich und zeitgemäß gebaut, und ſollte etwa heißen:

Laßt eure Feinde dräuen,
Und weichet nicht zurück!
Der Herr wird ſie zerſtreuen
In einem Augenblick.
Er kommt, er kommt, ein König,
Dem aller Feinde Schaar
Von Anfang viel zu wenig
Zum Widerſtande war.

Am Schluß wäre „Zum ew'gen Licht und Wonne“ ein veralteter Sprachfehler; einfacher: „Zum Licht, zur ew'gen Wonne.“

Nach dieſem Liede dürften noch die beiden Lieder des jetzigen Geſ.-B. beibehalten werden.

Nro. 80. Preis und Dank Herr, Jeſu dir ꝛc.
Nro. 81. Er iſt gekommen, er, ꝛc.

indem ſie dem kirchlichen Bedürfniß auf eine erbauliche Weiſe entſprechen, obwohl das Erſtere nicht zu den beſonders guten gehört, und gegen das Lied „Komm, Volk der Chriſten,“ geringer ſcheint. (S. 19.)

91. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

Das treffliche Lied iſt nach der Rec. des jetzigen Geſ.-B. gegeben, und einleuchtendermaßen abgeſchwächt, bedarf daher für das kommende Jahrhundert einer Reſtitution.

Ich gebe eine Ueberarbeitung nach dem Original:

In eigner Melodie.

1. Gott ſey Dank in aller Welt,
Der ſein Wort beſtändig hält,
Und der Sünder Troſt und Rath
Zu uns hergeſendet hat.

2. Was der alten Väterſchaar
Höchſtes Ziel und Sehnen war,
Und was ſie uns prophezeit,
Iſt erfüllt in Herrlichkeit.
3. Zions Hilf' und Abrams Lohn,
Jacobs Heil und Davids Sohn,
Er, der wunderbare Held,
Hat ſich treulich eingeſtellt.
4. Sey willkommen, o mein Heil!
Hoſianna dir, mein Theil!
Richte du dir eine Bahn
Auch in meinem Herzen an!
5. Zeuch, du Ehrenkönig, ein!
Dir gehöret es allein.
Mach' es, wie du gerne thuſt,
Rein von ſchnöder Sündenluſt!
6. Und wie du voll Sanftmuth kamſt,
Jeden Armen an dich nahmſt,
Alſo ſey auch jederzeit
Deine Sanftmuth mir bereit.
7. Tröſte, tröſte meinen Sinn,
Wenn ich ſchwach und blöde bin,
Und des Feindes Macht und Liſt
Wider mich geſchäftig iſt.
8. Tritt der Schlange Kopf entzwei,
Daß ich, aller Aengſten frei,
Dir auf rechter Glaubensbahn
Selig bleibe zugethan.
9. Laß mich, wenn du, Lebensfürſt,
Herrlich wiederkommen wirſt,
Fröhlich dir entgegengeh'n,
Und gerecht vor dir beſteh'n!

93. Mit Ernſt, ihr Menſchenkinder ꝛc.

V. 3 iſt nicht mehr zeitgemäß in der Form, z. B: die Thal' laßt ſeyn erhöhet," — „Was krumm iſt, gleich und ſchlecht." Man könnte ſagen:

Bereitet doch die Wege
Dem gnadenreichen Gaſt;
Macht eben ſeine Stege,
Laßt Alles, was er haßt.

Uebrigens wäre das Lied noch reicher für den kirchlichen Gebrauch zu geben, unter Zuziehung eines ganz ähnlichen, und würde dann auch an gehöriger Länge gewinnen.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

1. Mit Ernſt, ihr Menſchenkinder,
Macht euer Herz bereit!
Er kommt, das Heil der Sünder,
Der Herr der Herrlichkeit.
Aus Lieb' und Gnad' allein
Hat Gott ihn uns gegeben,
Daß er als unſer Leben
Bei Allen kehre ein.
2. Bereitet doch die Wege
Dem gnadenreichen Gaſt!
Macht richtig ſeine Stege,
Laßt Alles, was er haßt!
Was krumm iſt, macht gerad',
Was hoch iſt, machet niedrig.
Die Falſchheit iſt ihm widrig,
Die Wahrheit findet Gnad'.
3. Ein Herz, das Demuth liebet,
Das ſtehet hoch bei Gott;
Ein Herz, das Hochmuth übet,
Das wird mit Angſt zu Spott.
Ein Herz, das redlich iſt,
Und folget Gottes Leiten,
Das kann ſich recht bereiten,
Zu dem kommt Jeſus Chriſt.
4. Doch was vermag ich Schwacher,
Ich Sünder ohne dich?
Mein Hirt' und Seligmacher,
Bekehre ſelber mich!
Es ſeufzt mein Herz zu dir,
Und rufet dir entgegen:
Brich ſelber deinem Segen
Recht freie Bahn in mir!
5. Ach, mache du mich Armen
In dieſer Gnadenzeit
Aus herzlichem Erbarmen,
Herr Jeſu, ſelbſt bereit!
Zeuch in mein Herz hinein,
Und wohn' auf immer drinnen,
So werden Herz und Sinnen
Dir ewig dankbar ſeyn.

94. Ermuntert euch, ihr Frommen ꝛc.

Das Lied ſcheint mir und Andern allzuſehr verkürzt, und bedarf daher, als das Meiſterſtück von Laur. Laurentii, einer möglichſt vollſtändigen Wiederherſtellung, wodurch es ein weſentliches Glied und eine Zierde des Geſangbuchs werden könnte. — Eine Bearbeitung nach dem Orig. folgt hier, unter Beiziehung neuerer Leſarten.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen ꝛc.

1. Ermuntert euch, ihr Frommen,
Zeigt eurer Lampen Schein!
Der Abend iſt gekommen,
Die finſtre Nacht bricht ein;
Er hat ſich aufgemachet
Der Bräutigam mit Pracht;
Auf, betet, kämpfet, wachet!
Bald iſt es Mitternacht.
2. Macht eure Lampen fertig
Und füllet ſie mit Oel;
Seyd eures Heils gewärtig,
Bereitet Leib und Seel'!
Ein Ruf iſt ausgegangen:
„Der Bräutigam iſt nah'!“
Auf, eilt ihn zu empfangen,
Und ſingt: Hallelujah!
3. Er wird nicht lang verziehen;
Drum ſchlafet nicht mehr ein!
Man ſieht die Bäume blühen;
Der ſchönſte Frühlingsſchein
Verheißt Erquickungszeiten:
Die Abendröthe zeigt
Den ſchönen Tag von weitem,
Der bald am Himmel ſteigt.
4. Wer wollte denn nun ſchlafen?
Wer klug iſt, bleibet wach;
Gott kommt, die Welt zu ſtrafen,
Zu gießen Pein und Schmach
Auf Alle, die nicht wachen,
Und die, vom Wahn umhüllt,
Ihn fliehen und verlachen,
Der ewig Sonn' und Schild.
5. Begegnet ihm auf Erden
Ihr, die ihr Zion liebt,
Mit freudigen Geberden,
Und ſeyd nicht mehr betrübt!
Bald kommen Freudenſtunden,
Bald wird der Jubel laut,
Wo dem, der überwunden,
Die Krone wird vertraut.
6. Die ihr Geduld getragen,
Und mitgeſtorben ſeyd,
Sollt dann nach Kreuz und Klagen
Mitleben ſonder Leid,
Ja, ewig mitregieren,
Und vor des Lammes Thron
Mit Jauchzen triumphiren
In eurer Siegeskron'.
7. Hier ſind die Siegespalmen,
Hier iſt das weiße Kleid;
Hier ſingt man Freudenpſalmen
Im Frieden nach dem Streit.
Hier ſind die vollen Garben,
Hier grünet das Gebein (Jeſ. 66, 14).
Der Sieger, die da ſtarben,
Im ew'gen Frühlingsſchein.
8. Hier iſt die Au' der Freuden,
Wo der getreue Hirt'
Selbſt ſeine Schafe weiden
Und herrlich tränken wird;
Hier ſind die gold'nen Gaſſen
Der hohen Friedensſtadt,
Die Glanz ohn' alle Maſſen,
Und Gott zur Sonne hat.
9. O Jeſu, meine Wonne,
Komm bald, und mach' dich auf!
Geh' auf, verlangte Sonne,
Und förd're deinen Lauf!
O Jeſu, mach' ein Ende,
Und führ' uns aus dem Streit!
Wir heben Haupt und Hände
Nach der Erlöſungszeit.

Laur. Laurentii.

Sollte man noch ein weiteres Adventlied wünſchen, ſo ſchiene mir folgendes (ſ. Lüneb. Geſ.-B. Nro. 63. überarbeitet im Berlin. Geſ.-B.) beſonders anſprechend und kirchlich ſchön.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

1. Komm, Volk der Chriſten, komm,
Den König zu empfangen,
Der unſer Heiland iſt,
Und aller Welt Verlangen!
Stimm' Davids Sohn und Herrn
Dein Hoſianna an;
Bring', was zu ſeinem Dienſt
Die Liebe bringen kann!
2. Anſtatt des grünen Laubs
Der Reiſer und der Palmen,
Streu' ihm auf ſeinen Weg
Des Dankes frohe Pſalmen,
Und ſprich: „geprieſen ſey
Der Heiland Jeſus Chriſt,
Der aus des Vaters Schooß
Auf Erden kommen iſt!“
3. Wir danken dir, o Herr,
Daß du haſt angenommen
Wie Kinder Fleiſch und Blut,
Und biſt zu uns gekommen,
Sanftmüthig, arm, gering,
Ein König ohne Pracht,
Und doch ein Gott und Herr,
Von höchſter Kraft und Macht!
4. Soll nicht ein glaubig Herz
Getroſt und freudig werden,
Wenn deine Ankunft iſt
Demüthig in Geberden;
Wenn Alles dieſes nur
Zu unſrem Troſt geſchieht,
Und wenn dein reiches Herz
Auf unſre Armuth ſieht?

5. O welch ein grundlos Meer
Von Weisheit und von Lieben,
Daß unſre Sündennoth
Dich in die Welt getrieben!
O welche Gnad' und Huld,
Die ſich darin erprobt!
Solch Werk ſey hoch gerühmt!
Dein Name ſey gelobt!
6. Laß uns voll Lieb' und Treu'
In deinem Dienſte ſtehen,
Bis wir am letzten Tag
Dir, Herr, entgegengehen!
Halt uns in heil'ger Furcht
Und in der Wahrheit Licht,
Bis du erſcheinen wirſt
Zum großen Weltgericht!
7. Das Hoſianna ſoll
Dann herrlicher noch klingen,
Wenn ſelbſt der Engel Chor
Mit uns wird fröhlich ſingen
Ihr heil'ges Lob und Lied
Dem, der da war und iſt:
„Gelobet ſey der Herr,
Der Heiland Jeſus Chriſt!“ —

96. Ich will den Herren ewig loben ꝛc.

Der dritte V. des Orig.

Nun hat der Herr uns ſiegen laſſen,
Er hat gedämpft der Feinde Liſt,
Und aller Derer, die uns haſſen;
Er macht uns frei zu dieſer Friſt;
Er gibt uns wieder, was verloren,
Wie er den Vätern längſt geſchworen;
An ſeinen Bund hat er gedacht,
Den er mit Abraham gemacht.

(Nach V. 2 des Entw.) ſollte nicht ausgelaſſen ſeyn, weil er weſentlich zum Context dieſer bibliſchen Stelle gehört, und die Erfüllung der göttlichen Zuſage in würdiger Form ſchildert. (Nro. 82. des Würt. Geſ.-B. ſollte man nicht aufnehmen. Es iſt gering.)

100. Fröhlich ſoll mein Herze ſpringen ꝛc.

V. 1. Der alte Ausdruck „Höret wie mit vollen Choren“ wird ſchwerlich mehr angehen. Praktiſcher wäre aber vielleicht die auf den Zweck der Geburt Jeſu näher hindeutende Var.

Höret's Alle, die verloren!
Jauchzend ruft
Alle Luft:
Chriſtus iſt geboren!

(Matth. 18, 11.) Die von R. Stier herrührende Var. des Entw. iſt beinahe etwas zu deklamatoriſch, und für die Kirche wohl zu unpopulär.

Die Weglaſſung der zwei uneinsletzten Verſe, welche die glaubige Zueignung der Verſöhnungs-Gnade enthalten, wird wohl mit Recht beanſtandet; man könnte ſie folgendermaßen geben: nach V. 11:

Meine Schuld kann mich nicht drücken,
Denn du haſt
Meine Laſt
All' auf deinem Rücken.
Meiner Sünde dunkle Flecken
Deckſt du zu;
Du, nur du
Kannſt ſie recht bedecken.

Ich bin rein um deinetwillen,
Du gibſt mir
Volle Zier,
Mich darein zu hüllen.
In mein Herz will ich dich ſchließen;
O mein Heil,
Beſtes Theil,
Laß dich recht genießen!

Durch dieſe zwei Verſe bekäme, wie auch Andere bemerken, das Lied wieder ſeinen vollen, herrlichen Schluß, deſſen Verkürzung nicht genugſam motivirt und daher zu bedauern wäre.

von einander geſchieden. — Was die nationalen Literaturen betrifft: ſo ſind Schriften unſittlichen und ſeichten Inhalts im Allgemeinen der Art, daß Jünger des Herrn den entſchiedenſten Widerwillen gegen ſie haben, und ſich nur ihrem reinen geiſtigen Geſchmacke überlaſſen dürfen, um ſie nicht zu leſen. Allein man traue auf ſeinen Geſchmack nicht zuviel. Der in geiſtlicher Beziehung ſchlechte Geſchmack der Welt übt eine große, verſuchende Macht auf uns aus, und kann uns leicht zur Leſung von Schriften hinziehen, die, ohne daß wir es merken, für uns wahres Gift werden. Eine ſogenannte edle und doch karge innerlich gemeine Lebens- und Sittenanſicht iſt ein feines Gift für die tieferen und kräftigeren Gefühle des Berufes, Jeſus nachzufolgen. Auf der anderen Seite kann es für mich Recht und ſelbſt Pflicht ſeyn, ein ſchlechtes oder ein halbſchlechtes Buch zu leſen, um darüber urtheilen zu können, um Andere in dieſer Beziehung zu berathen. Und auch auſſerdem, wenn ich in mir ſicher bin, nur das Schöne herauszunehmen und nicht das Schlechte, darf ich es leſen. Aber weil dieß ſchwer und ſelten iſt, ſollte beſonders die chriſtliche Jugend mit ihrem Leſen viel vorſichtiger, viel abhängiger ſeyn von weiſeren Menſchen, als ſie in ihrer ungeordneten Leſeluſt heutzutage vor uns ſteht. Noch gehört hieher die Bemerkung, daß es eine kindiſche Thorheit und Eitelkeit iſt, wenn man meint, man müſſe alle Bücher leſen und geleſen haben, die die Welle des geſellſchaftlichen oder gar journaliſtiſchen Geſprächs und Geſchwätzes gar oft ſchon als Leichen herauftreibt und an Bord wirft, während ſie noch ſcheint, ſie wie Göttinnen der Anmuth aus dem Meere entſtehen zu laſſen. Wenn ich ſchon

103. Ehre ſey Gott in der Höhe, der Herr ꝛc.

Ein mehrfach, und wie mir ſcheint, mit Recht wegen ſeines dürftigen Inhaltes zur Weglaſſung vorgeſchlagenes Lied, das bloß einen anſprechenden Anfangs- und Schlußpunkt bietet, im Innern jedoch wenig evangeliſchen Geiſt enthält, und für welches man zwei ungleich beſſere Lieder herein nehmen könnte, nämlich, aus dem würt. Geſ.-B. Nro. 92:

Vom Grab, an dem wir wallen.

In dieſem von mehreren Seiten zurückgewünſchten Liede wäre nur die unpaſſende Stelle in Vers 5 zu verändern, wo ſeltſamer Weiſe vom *Lohn* die Rede iſt, wo doch allermeiſt von der *Gnade* zu reden wäre. Man könnte vielleicht ſetzen:

Ja, gib in uns dein Leben,
Das immerfort zum Himmel geht,
Und laß uns droben ſchweben
Im Lichte deiner Majeſtät!

Sodann:

Auf, freuet euch von Herzensgrund!
(S. m. L.-Sch. Nro. 363.)

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc.

1. Auf, freuet euch von Herzensgrund,
Ihr, die ihr einſt verloren!
Nun wird das große Wunder kund,
Daß Gott iſt Menſch geboren.
Er bringt das Heil von oben her,
Da Alles ſonſt im Tode wär',
Und müßt' im Tode bleiben.

2. Er iſt das Wort, das Alles ſchafft,
Und alle Dinge träget,
In deſſen Glanz, in deſſen Kraft
Sich alles Leben reget.
Sein Leben kommt nun uns zu gut,
Nun will er uns mit ſeinem Blut
Von Sünd' und Tod erlöſen.

3. Er nimmt der Menſchen Schwachheit an,
Zu ſtärken alle Schwachen,
Wird in der Welt ein armer Mann,
Uns Arme reich zu machen,
Trägt unſre Schmach, trägt unſern Fluch,
Damit wir in dem Lebensbuch
Als Kinder Gottes ſtünden.

4. Die Erde lag in tiefer Nacht,
Von Trauer ganz bedecket,
Wo niemand ſich in eig'ner Macht
Zum hellen Tag erwecket;
Da gehet auf das Lebenslicht,
Will uns in Herz und Angeſicht
Mit vollem Glanze leuchten.

5. Was bleibſt du nun, o Menſchenkind,
In deinen Sünden liegen?
Wie biſt du ſo verkehrt und blind,
Und läſſeſt dich betrügen?
Steh' auf! der ſchöne Tag iſt da!
Dein treuer Heiland kommt dir nah,
Will dich zum Himmel führen!

6. Hier iſt mein Herz, Herr Jeſu Chriſt,
Du biſt mein Licht, mein Leben!
Ach, mach es, wie du ſelber biſt,
Ich will dir's ganz ergeben.
Treib' aus die Sündenfinſterniß,
Mach' deines Heils mich ganz gewiß!
Dann biſt du *mir* geboren.

Nro. 101, 102, 131 des neuen würt. Geſ.-B., welche von Einigen reklamirt werden, ſcheinen mir und auch Andern einer Stelle im neuen Geſangbuch nicht werth, weil ihnen theils die poetiſche, theils auch ſonſt die rechte erbauliche Kraft doch allzuſehr mangelt. (S. im Anhang.)

104. Du weſentliches Wort ꝛc.

V. 7 am Schluß iſt nicht nur ſprachlich, ſondern auch logiſch unrichtig; eine von einem Kirchenfreund vorgeſchlagene Veränderung gefällt mir ſehr gut:

Das Bös' iſt nicht von dir,
Das hat der Feind gethan;
Du aber führeſt Herz
Und Fuß auf ebner Bahn!

Die Bitte ſchließt ſich dann in V. 8 gehörig an.

107. Wir ſingen dir, Immanuel ꝛc.

V. 14. Das „Ey“ möchte in dieſem Zuſammenhang veraltet ſeyn. Beſſer wohl:

So kommſt du doch deßwegen her.

109. Ich ſteh' an deiner Krippe hier ꝛc.

V. 6 am Schluſſe wäre das herzliche Orig. zu belaſſen:

Das will ich dir nicht wehren.

110. Der heil'ge Chriſt iſt kommen ꝛc.

Ich zweiſle, ob dieſes an ſich nicht üble Lied bei ſeinen, für eine gemiſchte Gemeinde allzu vagen und kategoriſchen Ausdrücken (z. B. in V. 2) kirchlich brauchbar ſeyn möchte. Auch iſt es für ein Weihnachtlied beinahe zu kurz. Beſſer ſtünde hiefür das bekannte Kernlied:

Ermunt're dich, mein ſchwacher Geiſt,

von Riſt, vielfach überarbeitet, indem die Form des Originals vieler Nachbeſſerung bedarf, die Grundanlage jedoch trefflich iſt. Ich gebe hier eine neue Recenſion zur Prüfung, meiſt nach den Berlinern, und nach dem Küneb. Geſ.-B.

In eigner Melodie.

1. Ermuntre dich, mein ſchwacher Geiſt,
Und trage groß Verlangen,
Ein Kind, das Ewig-Vater heißt,
Mit Freuden zu empfangen!
Dieß iſt die Zeit, darin es kam,
Und menſchlich Weſen an ſich nahm,
Um ſich mit unſern Seelen
Auf ewig zu vermählen.

2. Willkommen, Held aus Davids Stamm,
Du König aller Ehren!
Willkommen, Jeſu, Gottes Lamm!
Ich will dein Lob vermehren;
Ich will dir all mein Lebenlang
Darbringen Dank und Lobgeſang,
Daß du, da wir verloren,
Für uns biſt Menſch geboren.

3. O großer Herr! wie konnt' es ſeyn,
Dein Himmelreich zu laſſen,
Zu kommen in die Welt hinein,
Wo lauter Neid und Haſſen?
Wie konnteſt du ſo große Macht,
Dein Königreich, die Freudenpracht,
Und all dein herrlich Leben
Für ſolche Feinde geben?

4. Iſt doch dein menſchliches Geſchlecht
Ganz arm und voller Schande;
Doch wurdeſt du für uns ein Knecht,
Erlitteſt Schmach und Bande.
Du haſt den Jammer angeſchaut
Und dich am Kreuz uns angetraut,
Daß uns ſtatt Schmach und Bürde
Ein Ruhm und Himmel würde.

5. O große That! o Wundernacht,
Von Engeln angeſungen!
Du haſt den Heiland uns gebracht,
Der Sünd' und Tod bezwungen.
Du haſt den Helden uns gebracht,
Der alle Feinde fliehen macht,
Vor dem ſich Berge ſchüttern
Und alle Himmel zittern!

6. O liebes Kind, du Gottesſohn,
Holdſelig von Geberden,
Mein Heiland und mein Gnadenthron,
Mein ſchönſtes Heil auf Erden!
Komm in mein armes Herz hinein,
Und laß es deinen Tempe' ſeyn!
Dein wart' ich mit Verlangen,
Dich liebend zu empfangen!

7. Du, deß ſich meine Seele freut,
Mein höchſtes Gut und Leben!
Was ſoll ich dir aus Dankbarkeit
Für deine Liebe geben?
Ach, nimm von mir Leib, Seel' und Geiſt,

Und was nur Menſchheit in mir heißt!
Ich will mich ganz verſchreiben,
Dir ewig treu zu bleiben!
8. Lob, Preis und Dank, Herr Jeſu Chriſt,
Sey dir von mir geſungen,
Daß du mein Heiland worden biſt,
Und haſt die Welt bezwungen!
Hilf, daß ich in der Gnadenzeit
Stets preiſe deine Gütigkeit,
Und dermaleins dort oben
Dich ewig möge loben!

111. Wer im Herzen will erfahren ꝛc.

V. 6. Der kräftigere Ausdruck des Originals, wie er im Würt. Geſ.-B. ſteht, wäre als ein bibliſcher (Philipp. 3, 8) zu belaſſen.

113. Auf, Seele, auf, und ſäume nicht ꝛc.

V. 8 wäre ſprachlicher zu ſetzen:

Mit Geiſt, mit Leib und Seel'. (1. Theſſ. 5, 23).

Das Lied iſt aber allzu ſtark und unpraktiſch abgekürzt, und ſollte wenigſtens noch vier ſchöne, ergänzende Strophen des Orig., wie ſie das Lübecker Geſangbuch gibt, (S. m. L.-S. Nro. 433), enthalten. Man leſe einmal nach V. 8 des Entw. folgende liebe Verſe:

O wunderbare Freudigkeit,
Die dieſer Anblick gibt
Dem, deſſen Herz dazu bereit,
Daß er dies Kindlein liebt!
Hier iſt das Ziel, hier iſt der Ort,
Wo man zum Leben geht;
Hier iſt des Paradieſes Pfort',
Die wieder offen ſteht.
Hier fallen alle Sorgen hin,
Zur Luſt wird jede Pein;
Es wird erfreuet Herz und Sinn:
Dein Gott iſt wieder dein!
Der zeigt dir einen andern Weg,
Als du zuvor erkannt:
Den ſtillen Ruh- und Friedensſteg
Zum ew'gen Vaterland.

Dieſe Strophen enthalten die Verheißung für Den, der nach V. 7 und 8 handelt, und bilden genetiſch die zweite Hälfte des Liedes.

114. Herr Jeſu, Licht der Heiden ꝛc.

Das in ſeiner Grundanlage ſehr gute Lied erſcheint in der Faſſung mehrerer Verſe, wie vielfach bemerkt, zu veraltet, und daher einer Feile bedürftig. Ein neue zeitgemäßere Bearbeitung ſteht hier. (Vergl. das Berlin. Geſ.-B.)

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen ꝛc.

1. Herr Jeſu, Troſt der Heiden,
Der Frommen Heil und Licht!
Wir ſuchen heut mit Freuden
Dein Gnadenangeſicht.
Nach Simeons Exempel
Zieht herzliche Begier
Uns hier in deinem Tempel,
O Gottes Sohn, zu dir.
2. Du wirſt von uns gefunden
Noch jetzt an jedem Ort,
Wo Seelen ſich verbunden
Auf dein Verheißungswort,
Vergönnſt noch alle Tage,
Daß man dich gleicherweiſ'
Auf Glaubensarmen trage,
Wie dort der fromme Greis.
3. Sey unſre Hilf' und Wonne,
Ein Troſt in aller Pein,
Im Dunkeln unſre Sonne,
Im Kreuz ein Gnadenſchein;
Ein Arzt für alle Sünden,
In Angſt ein Hoffnungsſtrahl,
Ein Stern, der uns läßt finden
Den Weg durchs Todesthal.
4. Herr, laß auch uns gelingen,
Wann unſer Leben flieht,
Mit Simeon zu ſingen
Das frohe Abſchiedslied:
„Nun werden mir im Frieden
Die Augen zugedrückt,
Nachdem ich ſchon hienieden
Den Heiland hab' erblickt!“
5. Ja, ja, ich hab' im Glauben,
Mein Jeſu, dich geſchaut!
Kein Feind kann dir mich rauben,
Dräu' er auch noch ſo laut.
Ich wohn' in deinem Herzen,
Und in dem meinen du;

Uns ſcheiden keine Schmerzen,
Nicht Angſt noch Tod dazu.
6. Hier will es oft mir ſcheinen,
Du ſeh'ſt mich ſtrafend an,
Daß ich vor Angſt und Weinen
Dich kaum erkennen kann.
Dort aber wird's geſchehen,
Daß ich von Angeſicht
Zu Angeſicht ſoll ſehen
Dein immer klares Licht.

119. Heiland, deine Menſchenliebe ꝛc.

In V. 8 wäre, da das Lied vorzüglich vom Vorbilde Chriſti handelt, ſtatt „Lamm" wohl einfacher „Herr" zu ſetzen.

Von den übrigen Liedern über das Vorbild Jeſu, die das Würtemb. Geſ.-Buch enthält, riethe ich keins aufzunehmen, da ſie breit und proſaiſch ſind, und es an den im Entw. gegebenen genügt.

120. O Lehrer, dem kein Lehrer gleich ꝛc.

Das ſchöne Lied iſt in dieſer Faſſung nach dem Original gewiß tiefer, als nach der Recenſion des Geſ.-B. V. 6 aber hat am Schluß eine harte und dunkle Stelle, die ſowohl bloß von den Apoſteln, als von dem Predigtamt überhaupt verſtanden werden kann, auch grammatiſch unrichtig gebaut iſt. (S. Kirchenblatt S. 255.) Einfacher wäre zu ſagen:

Die dir dein Vater zugeführt,
Und die mit Gaben er geziert.

(Vergl. Joh. 6, 65.)

121. Immer muß ich wieder leſen ꝛc.

Das anmuthige Gedicht iſt für den kirchlichen Gebrauch doch zu weich und zu ſubjektiv, und wäre für den vorliegenden Zweck wohl weg zu laſſen, wie gewichtige Stimmen darauf antragen. — Es iſt auch ſonſt nirgends recipirt.

122. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

Es ſcheint mit gutem Rechte bemerkt worden zu ſeyn, daß das an ſich vortreffliche Lied in dieſer Faſſung nicht nur allzu wenige kirchliche Ruhepunkte enthalte, ſondern daß auch V. 5 des Originals zum Schaden des Organismus weg geblieben ſey, indem derſelbe gerade den Segen der Leiden Chriſti für die Heiligung des Lebens enthält, und dann V. 6 mit der Bitte um ein ſeliges Ende erſt in richtiger Folge daſteht.

Uebrigens bedarf (ſ. Heims Rec.) das ganze Lied einer weiteren Bearbeitung für die Kirche, die hier zur Prüfung gegeben wird, obwohl es ſeinem innern Weſen nach eine Zierde des neuen Geſangbuchs iſt, und mit dem Strom ſeiner Liebe billig an der Spitze der Paſſionslieder ſteht.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

1. O du Liebe meiner Liebe,
Du erwünſchte Seligkeit,
Die aus wunderbarem Triebe
Sich verſenkt in's tiefſte Leid!
Liebe, die du mir zu Gute
Als ein Lamm dich eingeſtellt,
Und bezahlt mit deinem Blute
Alle Miſſethat der Welt!
2. Liebe, die mit Schweiß und Thränen
An dem Oelberg ſich betrübt;

Liebe, die mit Angſt und Sehnen
Unaufhörlich feſt geliebt;
Liebe, die den Kelch getrunken,
Den ihr Gott zu trinken bot:
Preis dir, daß du hingeſunken,
Mich zu reißen aus dem Tod!
3. Liebe, die mit ſtarkem Herzen
Allen Spott und Hohn gehört;
Liebe, die bei tauſend Schmerzen
Sich den Sündern zugekehrt!
Liebe, die ſich mild gezeiget,
Als der Athem ging von ihr, —
Liebe, die ſich liebend neiget:
Neig', o neige dich zu mir!
4. Liebe, die im letzten Beben
Bei dem Vater für mich bat,
Daß ich ewig möchte leben,
Weil mich ihr Verdienſt vertrat:
Hier vor deinem Kreuzesſtamme
Werf' ich all mein Leben hin
Wenn ich dir, dem Gotteslamme,
Nur auf ewig eigen bin!
5. Liebe, die mit tiefen Wunden
Uns, den Sündern, ſich verband,
Halt mich zärtlich dir verbunden,
Führ' mich ewig an der Hand!
Liebe, laß auch meine Schmerzen,
Meiner Sünden bittre Pein
In dem tiefgebeugten Herzen
Sanft durch dich geſtillet ſeyn!
6. Liebe, die für mich geſtorben,
Und ein unverwelklich Gut
Mir am dürren Kreuz erworben:
Ach, wie denk' ich an dein Blut!
Ach, wie dank' ich deinen Wunden,
Schmerzenreiche Liebe du,
Wenn ich in den letzten Stunden
Sanft in deiner Gnade ruh'!
7. Liebe, die ſich todt gekränket,
Und für mein erkaltet Herz
In ein kaltes Grab geſenket,
Ach, wie dank' ich deinem Schmerz!
Habe Dank, daß du geſtorben,
Daß ich ewig leben kann,
Und der Seelen Heil erworben!
Nimm mich ewigliebend an!

123. Ein Lämmlein geht, und trägt die Schuld ꝛc.

V. 1. „Ein Lämmlein," iſt ſchriftmäßig, da wie Einige geradehin in Abrede ziehen, in der Offenb. Joh. 5, 6. das Wort ἀρνιον vorkommt. Daher wäre das Original, als ein bibliſches, getroſt zu belaſſen.

V. 4 ſollte ſtatt des ſpielenden Ausdrucks „des purpurrothen Blutes" geſetzt ſeyn: „des reinen Opferblutes."

V. 5. Die zweite Hälfte des V. mit ihrer antiquirten Faſſung ſollte gebeſſert, und etwa ſo gegeben werden:

Du ſollſt ſeyn meines Herzens Licht,
Und wenn mein Herz im Tode bricht,
Sollſt du mein Leben bleiben.
Ich will mich, o mein höchſter Ruhm,
Hiemit zu deinem Eigenthum
Auf ewig dir verſchreiben.

V. 8 hat im Original ebenfalls unſerer Zeit unangemeſſene Ausdrücke: z. B. „in Traurigkeit mein Lachen" u. ſ. w.

Eine kirchlichere Faſſung dürfte folgende ſeyn:

Das ſoll und will ich mir zu Nutz
Zu allen Zeiten machen:
Im Streite ſoll es ſeyn mein Schutz,
Es ſtärk' im Kreuz mich Schwachen;
Es ſey mein Lied am frohen Tag,
Und wenn mich nichts erquicken mag,
Soll dieß mein Herz erfriſchen;
Es ſoll mich leiten aus und ein,
Und mir den Schweiß in Todespein
Einſt von der Stirne wiſchen.

124. Du gehſt zum Garten, dort zu beten ꝛc.

Das Lied hat einige leicht zu tilgende Härten, überdieß aber ſind die V. 6, 7, 8, welche den Charakter des anhaltenden und eindringenden Gebetes auf eine ſo rührende Weiſe ſchildern, wie dieß beim Leiden Chriſti im Gethſemaneh ſo ſachgemäß iſt, ohne Noth weggelaſſen.

Ich ſchlage folgende Faſſung vor:

Mel. Wer weiß, wie nahe ꝛc.

1. Du geheſt in den Garten beten:
Mein treuer Heiland, nimm mich mit!
Laß mich an deine Seite treten,
Ich weiche von dir keinen Schritt;
Ich will an dir, mein Lehrer, ſeh'n,
Wie mein Gebet ſoll recht geſcheh'n.
2. Du gehſt mit Zittern u. mit Zagen,
Und biſt bis in den Tod betrübt.
Ach, dieſes ſoll an's Herz mir ſchlagen,
Daß mir die Sünde ſo beliebt.
Drum willſt du, daß ein Herz voll Reu'
Mein Anfang zum Gebete ſey.
3. Du reiſſeſt dich von allen Leuten,
Und ſuchſt die ſtille Einſamkeit.
So muß auch ich mich wohl bereiten,
Und fliehen, was mein Herz zerſtreut.
Zeuch mich von aller Welt allein,
Daß nur wir zwei beiſammen ſey'n!
4. Du wirfſt dich knieend hin zur Erden,
Fällſt nieder auf dein Angeſicht.
So muß die Demuth ſich geberden,
Drum brüſt' ich Erd' u. Staub mich nicht.
Ich beuge mich in Niedrigkeit
Wie du, voll Trauer, Angſt und Leid.
5. Du beteſt zu dem lieben Vater,
Rufſt: Abba, Abba! wie ein Kind;
Dein Vater iſt auch mein Berather,
Sein Vaterherz iſt treu geſinnt.
Ich halte mich getroſt an dich,
Und rufe: Vater, höre mich!
6. Du bringſt voll Zuverſicht und Liebe
Dem Vater tief in's milde Herz,
Und rufſt aus ſtärkſtem Herzenstriebe
Mit tauſend Thränen himmelwärts.
Ach, Glaub' und Liebe ſind mir noth,
Sonſt bleibt mein Beten kalt und todt.
7. Geduldig's Lamm, wie haltſt du ſtille,
Und im Gebete dreimal an!
Dabei iſt auch für mich dein Wille,
Daß ich ſoll thun, wie du gethan.
Hilft Gott nicht ſtets auf's erſtemal,
So wein' und fleh' ich ohne Zahl.
8. Dein Wille ſenkt ſich in den Willen
Des ewig treuen Vaters ein,
Da muß ſich auch mein Wille ſtillen,
Wenn ich will recht erhöret ſeyn.
Drum bet' ich in Gelaſſenheit:
Was mein Gott will, geſcheh' allzeit!
9. Nun, du erlangeſt auf dein Flehen
Troſt, Kraft, Sieg, Leben, Herrlichkeit:
Dabei haſt du auf mich geſehen,
Daß ich zur angenehmen Zeit,
Auf ernſtlich Beten freudenvoll
Den gleichen Segen ernten ſoll.
10. Mein Jeſu, hilf mir ſtets ſo beten,
Wie mich dein heil'ges Vorbild lehrt!
So kann ich frei zum Vater treten,
Und werde ſtets von ihm erhört;
So bet' ich mich zum Himmel ein,
Und will dir ewig dankbar ſeyn.

125. Du, deſſen Augen floßen ꝛc.

Nach meinem und vieler Anderen Urtheil ein Lied, das endlich weggelegt werden ſollte, indem es größtentheils nur ſentimentale, (ſ. z. B. V. 1.) und wenig evangeliſche Stellen enthält. Man könnte ungleich Kirchlicheres und Nützlicheres dafür geben; auch taugt die ſchöne Melodie zu andern Paſſions-Liedern des gleichen Metrums.

127. Seht, welch ein Menſch iſt das! ꝛc.

Das Lied iſt wegen früherer Nichtkenntniß des Orig. nur unvollſtändig gegeben, und kann daher reicher mitgetheilt werden, wie es denn auch an der Spitze von Schmolke's Paſſ.-Liedern ſteht, und von ihm mit beſondrer Liebe gedichtet zu ſeyn ſcheint. —

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

1. Seht, welch ein Menſch iſt das!
Ihr Menſchen, kommt zuſammen!
Ihr Ungerechten, ſeht
Die Unſchuld hier verdammen!
Ihr Sünder merket auf:
Hier[1] ſeufzt die Heiligkeit;
Hier hängt des Höchſten Sohn
Im tiefſten Todesleid![2]

---

[1] Orig.: lebt.
[2] Orig.: Ihr Höllenkinder, weint!
Der Sohn des Höchſten ſchreit.

2. Seht, welch ein Menſch iſt das![1]
O Blicke voller Thränen!
O Antlitz voller Schmach!
O Lippen voller Sehnen!
O Haupt voll Todesſchweiß!
O Seele voller Noth!
O Herze voll Geduld!
O Lieb', voll Angſt im Tod!
3. Seht, welch ein Menſch iſt das!
Ach ſehet ſeine Wunden!
Habt ihr, ihr Sünder, nicht
Den Heiligſten gebunden?
Sind eure Lüſte nicht
Die Dornen, die er trägt?
Iſt's eure Bosheit nicht,
Die an das Kreuz ihn ſchlägt?
4. Seht, welch ein Menſch iſt das!
Ach, opfert Thränenfluten,
Denn eure Sünde macht
Das Herz des Heil'gen bluten!
Geht nicht vorüber hier,
Wo Schmerzen über Schmerz;
Seht durch die off'ne Bruſt
In eures Jeſu Herz!
5. Seht, welch ein Menſch iſt das!
Ach ja, wir wollen ſehen,
Was dir, du Menſchenfreund,
Durch Menſchen iſt geſchehen!
So lang' ein Auge blickt,
So lange ſoll die Pein,
Die du für uns ertrugſt,
Uns unvergeſſen ſeyn.
6. Seht, welch ein Menſch iſt das!
Ach, ſieh uns an in Gnaden! —
Wenn wir in Reu' und Leid
Beweinen unſern Schaden,
So laß den Blick vom Kreuz
In unſre Seele geh'n,
Und dein vergoſſ'nes Blut
Für uns beim Vater fleh'n![1]
(Ebr. 12, 21)
7. Seht, welch ein Menſch iſt das!
So wollen[2] wir dich ſchauen,
Und unſern ganzen Troſt
Auf dein Verdienſt nur bauen.[3]
Wenn nun dein Haupt ſich neigt,
So ſterben wir mit dir;
Wenn unſer Auge bricht,
Heil uns, dann leben wir![4]

---

[1] Das Orig. iſt hier gut und mäßig verbeſſert.

[1] Orig.: Für uns im Mittel ſteh'n.
[2] Orig.: unverſtändlich „werden".
[3] Orig.: In deine Wunden.
[4] Orig.: „So leben wir dafür" — matter.

128. Herzliebſter Jeſu, was haſt du verbrochen? ꝛc.

Ein altes, werthes Kernlied der evangeliſchen Kirche, das allzu ſtark verkürzt erſcheint, wie auch Dr. Menzel und Andere bemerken. Es läßt ſich dem Volk mit geringer Nachbeſſerung beinahe vollſtändig erhalten. Siehe folgende Recenſion.

In eigner Melodie.

1. Herzliebſter Jeſu! was haſt du verbrochen?
[1] Daß man dir ſolch ſcharf Urtheil ausgeſprochen?
Was iſt die Schuld? in welche Miſſethaten
Biſt du gerathen?
2. Du wirſt gegeißelt und mit Dorn gekrönet,
Ins Angeſicht geſchlagen und verhöhnet;
Trägſt ſelbſt dein Kreuz, ganz blutig und entkräftet,
Wirſt dran geheftet.
3. Was iſt die Urſach aller dieſer Plagen?
Ach, meine Sünden haben dich geſchlagen;
Ich, o Herr Jeſu, habe das verſchuldet,
Was du erduldet!
4. Wie wunderbar iſt dieſe Todesſtrafe!
Der gute Hirte leidet für die Schafe;
Die Schuld bezahlt der Herr, als der Gerechte,
Für ſeine Knechte.
5. Der Fromme ſtirbt, der recht und richtig wandelt;
Der Böſe lebt, der wider Gott gehandelt;
Der Menſch verwirkt den Tod, und iſt entgangen, —
[1] Du wirſt gefangen.
6. Ich war von Fuß auf voller Schand' und Sünden,
An mir Verlor'nem war nichts Guts zu finden;
Dafür hätt' ich dort in der Hölle müſſen
Auf ewig büßen.
7. O große Lieb', o Lieb' ohn' alle Maaße,
Die dich gebracht auf dieſe Marterſtraße!
Ich lebte mit der Welt in Luſt und Freuden,
Und du mußt leiden!

---

[1] Einfacher: Daß man dein Todesurtheil ausgeſprochen.

[1] Orig.: Gott wird ꝛc.

8. Ach, großer König, groß zu allen Zeiten!
Wie kann ich gnugſam deine Treu' ausbreiten?
Kein Menſchenherz vermag es auszudenken,
Was dir zu ſchenken!
9. Ich kann's mit meinen Sinnen nicht erreichen,
Womit doch dein Erbarmen zu vergleichen;
Wie kann ich dir all deine Liebesthaten
Im Werk erſtatten?
10. Doch etwas iſt, das wirſt du gern annehmen:
Wenn ich des Fleiſches Lüſte will bezähmen,
Daß ſie aufs Neue nicht mein Herz entzünden
Mit alten Sünden.
11. Weil aber dieß nicht ſteht in eig'nen Kräften,
Feſt die Begierden an dein Kreuz zu heften,
So gib mir deinen Geiſt, der mich regiere,
Zum Guten führe!
12. Dann werd' ich deine Gnade wohl betrachten,
Aus Lieb' zu dir die Luſt der Welt verachten;
Bemühen werd' ich mich, Herr, deinen Willen
Stets zu erfüllen.
13. Ich werde dir zu Ehren Alles wagen,
Das Kreuz nicht achten, keine Schmach und Plagen,
Nichts von Verfolgung, nichts von Todesgrämen
Zu Herzen nehmen.
14. Wann dort, Herr Jeſu, wird vor deinem Throne
Auf meinem Haupte ſteh'n die Ehrenkrone,
Will ich mit neuer Zunge Dank dir bringen,
Und dir lobſingen.

130. O Welt, ſieh hier dein Leben ꝛc.

In dieſem bekannten Liede, das zu den Kleinodien erſten Ranges gehört, werden mehrere antiquirte und früher ſchon anderswo weſentlich gebeſſerte Stellen nicht unbillig beanſtandet, z. B. V. 4, 7, 8, 12, 13, 15. S. eine neue Bearbeitung nach den beſten Vorgängen, z. B. in D. J. F. von Meyers Blättern für höhere Wahrheit. —

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

1. O Welt, ſieh hier dein Leben
Am Stamm des Kreuzes ſchweben!
Dein Heil ſinkt in den Tod.
Der große Herr der Ehren
Läßt willig ſich beſchweren
Mit Banden, Schlägen, Hohn u. Spott!
2. Tritt her, und ſchau mit Fleiße:
Mit Blut und Todesſchweiße
Iſt ganz ſein Leib bedeckt;
Und unnennbare Schmerzen
Fühlt er in ſeinem Herzen,
Da er den Kelch des Leidens ſchmeckt.
3. Wer hat dich ſo geſchlagen,
Und dieſes Heer von Plagen,
Herr, wider dich erregt?
Du biſt ja nicht ein Sünder,
Wie wir und unſre Kinder;
Wie ſind dir Strafen auferlegt?
4. Ach, ich und meine Sünden,
Die ſich ſo zahllos finden,
Als wie der Sand am Meer,
Die haben dich geſchlagen,
Die brachten dieſe Plagen
Und dieſe Martern auf dich her!
5. Ich bin's! ich ſollte büßen
In ew'gen Finſterniſſen,
Was nun dein Tod verſühnt.
Die Geißeln und die Banden,
Und was du ausgeſtanden,
Herr, Alles das hab' ich verdient!
6. Du nimmſt auf deinen Rücken
Die Laſten, die mich drücken
Wie ein Gebirg ſo ſchwer;
Du wirſt ein Fluch, dagegen
Erwirbſt du mir den Segen,
Und denkeſt meiner Schuld nicht mehr.
7. Du ſtelleſt dich zum Bürgen,
Ja, laſſeſt dich erwürgen
Für mich und meine Schuld;
Für mich läßſt du dich krönen
Mit Dornen, und dich höhnen,
Und leideſt Alles mit Geduld.
8. Vom Tod mich frei zu machen,
Sinkſt du in ſeinen Rachen
Und in die tiefſte Fluth.
Du ſtirbſt, daß ich nicht ſterbe,
Nicht ewiglich verderbe:
O unerhörte Liebesgluth!

9. Ich bin, mein Heil, verbunden
Dir alle Zeit und Stunden
Zu deinem Eigenthum!
Was Seel' und Leib vermögen,
Soll willig ich anlegen
Allzeit zu deines Namens Ruhm.
10. Ich kann dir nicht viel geben
In dieſem armen Leben;
Eins aber will ich thun:
Es ſoll dein Tod und Leiden,
Bis Leib und Seele ſcheiden,
Mir ſtets in meinem Herzen ruh'n.
11. Ich will's vor Augen ſetzen,
Mich ſtets daran ergötzen,
Ich ſey auch, wo ich ſey.
Es ſoll mir ſeyn ein Spiegel
Der Unſchuld, und ein Siegel
Der Lieb' und unverfälſchten Treu'.
12. Wie wir mit unſern Sünden
Des Herrn Gericht entzünden,
Daß Rach' und Eifer geh'n:
Wie heiß des Zornes Gluthen,
Wie ſchrecklich Gottes Ruthen,
Will ich aus deinem Leiden ſeh'n.
13. Ich will daran erblicken,
Wie ich mein Herz ſoll ſchmücken
Mit ſtillem, ſanftem Muth,
Und wie ich Die ſoll lieben,
Die bier mein Herz betrüben
Mit Werken, ſo die Bosheit thut.
14. Nie will ich wieder ſchelten,
Nie Spott mit Spott vergelten,
Nie, wenn ich leide, dräu'n;
Wie du, gelaſſen dulden,
Dem Nächſten ſeine Schulden
Gern und von Herzensgrund verzeih'n.
15. Ich will mich mit dir ſchlagen
An's Kreuz, und dem entſagen,
Was meinem Fleiſch gefällt.
Was deine Augen haſſen,
Das will ich flieh'n und laſſen,
Gefiel' es auch der ganzen Welt.
16. Dein heiliges Verſöhnen,
Dein Angſtgeſchrei und Stöhnen
Spricht Muth im Tod mir zu.
Getroſt geb' ich am Ende
Den Geiſt in deine Hände:
Du führeſt ihn zur ew'gen Ruh!

132. O Haupt voll Blut und Wunden ꝛc.

Dieſes erhabene Lied bedarf ebenfalls, wie Viele bemerken einiger formellen Nachhülfe, um der Kirche in vollem Segen zu dienen. Ich verſuche hier eine Bearbeitung, salv. mel. V. 3 ſollte iedenfalls wegbleiben. —

In eigner Melodie.

1. O Haupt voll Blut und Wunden,
Voll Schmerz und voller Hohn!
O Haupt, zum Spott umbunden
Mit einer Dornenkron!
O Haupt, ſonſt ſchön geſchmücket
Mit höchſter Ehr' und Zier,
Doch nun von Schmach gedrücket:
Gegrüßeſt ſey'ſt du mir!
2. Du edles Angeſichte,
Das Erd' und Himmel ſcheut
In ſeinem Gotteslichte:
Wie biſt du ſo entweiht?
Wie biſt du ſo erbleichet?
Wer hat dein Augenlicht,
Dem keine Sonne gleichet,
So grauſam zugericht't?
3. Mein Herr, was du erduldet,
Iſt Alles meine Laſt!
Ich, ich hab' es verſchuldet,
Was du getragen haſt.
Schau her! hier bin ich Armer,
Der Zorn verdienet hat:
Gib mir, o mein Erbarmer,
Den Anblick deiner Gnad'!
4. Erkenne mich mein Hüter,
Mein Hirte, nimm mich an!
Von dir, Quell aller Güter,
Iſt mir viel Gut's gethan.
Dein Wort hat oft gewendet
Den Gram in meiner Bruſt;
Dein Geiſt hat mir geſpendet
So manche Himmelsluſt.
5. Ich will hier bei dir ſtehen:
Verachte mich nur nicht!
Von dir will ich nicht gehen,
Bis mir das Herze bricht.
Wenn mein Haupt wird erblaſſen
Im letzten Todesſtoß,
Alsdann wollſt du mich faſſen
In deinen Arm und Schooß!
6. Es dient zu meinen Freuden
Und kommt mir herzlich wohl,
Wenn ich in deinem Leiden,
Mein Heil, mich weiden ſoll.
Ach möcht' ich, o mein Leben,
An deinem Kreuze hier
Mein Leben von mir geben,
Wie wohl geſchähe mir!

7. Ich danke dir von Herzen,
O Jeſu, liebſter Freund,
Für deine Todesſchmerzen,
Da du's ſo gut gemeint!
Ach gib, daß ich mich halte
Zu dir und deiner Treu',
Daß, wenn ich nun erkalte,
In dir mein Ende ſey!
8. Wenn ich einmal ſoll ſcheiden,
So ſcheide nicht von mir;
Wenn ich den Tod ſoll leiden,
So tritt du ſelbſt herfür.
Wenn mir's am allerbängſten
Wird um das Herze ſeyn,
So reiß mich aus den Aengſten
Kraft deiner Angſt und Pein.
9. Erſcheine mir zum Schilde,
Zum Troſt in meinem Tod,
Und laß mich ſeh'n dein Bilde
In deiner Kreuzesnoth:
Da will ich nach dir blicken,
Da will ich glaubensvoll
Feſt an mein Herz dich drücken.
Wer ſo ſtirbt, der ſtirbt wohl!

133. Jeſu, deſſen Tod und Leiden ꝛc.

(Von Leibniz.)

Der Name des großen Mannes wäre in unſerem Geſangbuche merkwürdig genug, aber das Lied hat für den jetzigen Zeitgebrauch leider doch zu ſpielende Stellen, z. B. V. 2, 3, 4. Es dürfte einem populäreren und kirchlicheren Stücke Raum laſſen, indem ſeine beſſeren Partieen die Mängel *nicht* überwiegen.

134. Mittler, alle Kraft der Worte ꝛc.

V. 11 ſollte (ſ. auch Heim.) das edle Original bleiben.

Dieſe ſieben feſten Siegel
Drück', o Lamm, auf meine Bruſt,
Daß ich zu dem Zionshügel,
Deſſen Spur mir nun bewußt,
Unverweilet aufwärts ſteige ꝛc.

V. 13. Der Schluß des Originals, deſſen urſprüngliche Faſſung noch nicht genau ermittelt iſt, ſcheint mir in Kanne's Liederſammlung weit kraftvoller zu ſeyn:

Nun, ſo darf ich mit dir rufen,
Nun, ſo bin ich auch erhört;
Nun ſo folg' ich durch die Stufen,
Wo der Eingang unverwehrt
Zu dir führet, und zu Allen,
Die dir Hallelujah ſchallen;
Du, du haſt den Feind gedämpft!
Ewig iſt es ausgekämpft.

„In *Bengels* Leben und Wirken" von *Burk* S. 434 ſteht eine Lesart, welche wohl zu der hier gegebenen Faſſung berechtigen dürfte.

Die dir Hallelujah ſchallen;
Da du haſt den Feind gedämpft!
Ewig iſt es ausgekämpft.

Dieſe Lesart ſcheint auf einem bloßen Druckfehler zu beruhen, indem das „*Da*" der Conſtruktion eine kaum erträgliche Rauhigkeit gibt. Setzt man aber dafür mit *Kanne* „*Du*" ſo ſcheint nicht nur das Original hergeſtellt, ſondern auch der Sinn und die Haltung des Verſes verändert ſich ſogleich auf die lieblichſte Weiſe.

Meiner Anſicht nach ſollte man dieſen majeſtätiſchen Schluß, der dem Liede ſo wohl anſteht, nicht übergeben.

zum Voraus weiß und wiſſen kann, wie gar keine Frucht mir ein Buch ſchaffen wird, wie das Urtheil bald darüber auch ohne mich entſcheidend wird ausgebildet ſeyn, wie das ganze Gebiet mir fern liegt: welche Thorheit, einen Tag darauf zu wenden, da ſo viele alte gute Bücher noch nicht geleſen ſind.

5. Jetzt haben wir noch einige Winke über die Art mitzutheilen, wie jede Leſung eines Chriſten in Beziehung treten ſoll zu ſeinem jedesmaligen inneren Bedürfniſſe. Hier kommt die Stimmung wieder vor, aber nicht die unberechtigte, unbeſtimmte Stimmung, ſofern ſie von auſſen angeregt die Sache ohne klares Bewußtſeyn bald will, bald nicht will, ſondern diejenige Stimmung, welche mit bewußter Hinrichtung auf das Ewige eine neue Sehnſucht nach einer gewiſſen Geſtalt des Lichts und der Liebe in ſich ſchließt. Die Stimmung in dieſem Sinne iſt ein Werk der Gnade in uns, und es gehört zur chriſtlichen Weisheit und Treue, dieſes Werk gewähren zu laſſen, und ſeine Entwicklung nicht durch willkührliche Uebergänge oder unnütze, ſelbſtgemachte Geſetze zu hemmen. Ich meine, daß jedes durch die Gnade uns geſchenkte Lebensgefühl ſeinen Anfang, Mitte und Ende haben müſſe, und wir nur mit Rückſicht darauf eine bedeutendere und wichtigere Leſung anfangen ſollen. Ich erkläre dieß deutlicher, durch einzelne Fälle. Am frühen Morgen iſt die Stimmung des Chriſten neu und in ſo fern rein, als in der Regel keine lebhafte Gemüthsbewegung von auſſen angeregt uns hindern könnte, unſeren Geiſt ſogleich (das Gebet dazu gerechnet) dem göttlichen Worte der Schrift hinzugeben. Im Laufe des Tages kann, abgeſehen von der Berufsthätigkeit,

135. Einiger Mittler, und ewiger Prieſter ꝛc.

Ich danke dem würdigen Stadtpfarrer Heim meinerſeits, daß er den herrlichen, im Geſ.-B. von 1791 mit Unrecht weggelaſſenen Schlußvers dieſes theuren Liedes wieder in Anregung gebracht hat:

Jeſu, ich wünſche mit dir nur zu ſterben,
Jeſu, mit dir aus dem Grabe zu gehn,
Jeſu, mit dir nur den Himmel zu erben,
Jeſu, mit dir nur mich ſelig zu ſehn,
Jeſu, bei dir nur auf ewig zu leben.
Jeſu, ſprich Amen! nur Du kannſt es geben.

Ich denke mir dieſen frommen V. auf tauſend Lippen unſerer betenden und ſterbenden Mitchriſten, denen er ſo erquickend wäre, und ſtimme freudig für deſſen Beibehaltung.

137. Ach, ſieh ihn dulden, bluten, ſterben! ꝛc.

Dieſes beliebte Lied wäre doch einer tieferen Bearbeitung werth, z. B. V. 1 ſtünde beſſer und weniger empfindſam:

Ach, ſieh ihn dulden, bluten, ſterben!
O meine Seele, ſag' ihm ew'gen Dank!
Sieh' Gottes eig'nen Sohn und Erben,
Wie er für dich in Todesnoth verſank!

Dieß wäre theils proſodiſch richtiger, theils weniger ſelbſtbeſchaulich.

V. 2 am Ende, ſtatt des ſentimentalen Ausdrucks:

Du frommer Dulder du!

ſtünde wohl kirchlicher:

Wie du mich liebſt, du treuer Mittler du!

V. 6 ſtünde vielleicht gewichtiger: „Vorbild," ſtatt „Beiſpiel."

V. 9. Der Ausdruck: „den Dank, den dir die *treuſte Liebe* bringt," nimmt, wie ein ehrwürdiger Kirchenvorſteher mir bemerkte, den Mund für eine gemiſchte Gemeinde viel zu voll, und ähnelt dem vielgetadelten:

„Ich wachſ' in meiner Heiligung,
Ich ſpüre täglich Beſſerung,
Des Herzens und des Lebens."

Auch die Schlußzeilen haben etwas beinahe Theatraliſches. Ich ſchlüge nach einem ſächſiſchen Geſangbuche die kräftigere Variante vor:

Nimm hin den Dank für deine Plagen,
Mein Retter, den mein Herz im Staube bringt!
Noch heißern Dank will ich dir ſagen,
Wenn dich mein Geiſt im Engelchor beſingt;
Dann preiſ' ich beſſer dich für deine Pein,
Und alle Himmel ſtimmen jauchzend ein!

Dieſe Var. ſcheinen mir *ſehr* zur evangeliſchen Kräftigung des Liedes zu dienen.

138. Es iſt vollbracht, er iſt verſchieden ꝛc.

Ein ſchönes, inniges Lied, aber in einzelnen Stellen gegen den Schluß hin allzu ſubjectiv, namentlich da man viele Leute (V. 5.)

in der Kirche, auch im edelſten Sinne, nicht zum Einſchlafen einladen muß, indem ſie es leider oft genug von ſelber thun.

V. 4 und 5 bedürfen einer allgemeineren Faſſung, die ich alſo zu geben ſuche:

Es iſt vollbracht! o mein Verlangen,
Du heiliges Lamm Gottes du,
Das Engel wünſchen zu umfangen,
Gib mir in deinem Herzen Ruh!
Dein Blut iſt meiner Seele Pracht.[1]
O tröſtlich Wort: es iſt vollbracht!

Es iſt vollbracht! ich will mich legen,
Im Geiſt vor meines Mittlers Grab;
Hier iſt der Engel Schaar zugegen,
Und Gottes Friede fließt herab;
Die Himmelsthür' iſt aufgemacht;
O Lebenswort: es iſt vollbracht!

---

[1] Vergl. Offenb. 7, 14.

139. Nun iſt es Alles wohlgemacht ꝛc.

V. 3. Die Lesart nach dem Berl. Geſ.=B. (ſ. Heim) iſt kräftiger und inhaltreicher:

Die Erde bebet fürchterlich;
Der Heil'gen Gräber öffnen ſich;
Der Vorhang reißt von oben an,
Daß Jedermann
In's Heiligthum nun gehen kann.

140. Sein Kampf war nun geendet ꝛc.

V. 3 ſollte etwas mehr gehoben ſeyn:

Der ew'ge Vater hörte,
Und riß ihn aus der Pein.

V. 5 das Wort „Summe“ iſt unkirchlich. Der Vers ſollte heißen:

Die Zahl von meinen Tagen
Iſt, Jeſu, dir bekannt;
Mein Glück und meine Plagen,
Sie ſteh'n in deiner Hand.

143. Der am Kreuz iſt meine Liebe ꝛc.

V. 1 dürfte, wie Pfarrer Hochſtetter bemerkt, allerdings nach dem Orig. heißen:

O daß er's doch ewig bliebe,
Der mir jetzt ſo wohl gefällt!

Letzterer Ausdruck iſt einem Feſtliede ganz angemeſſen.

V. 5 ſollte am Ende fließender lauten:

Ach, ach wollte Gott, daß doch
Alle Welt ſich einmal noch
Dieſes in das Herz einſchriebe:
Der am Kreuz iſt meine Liebe!

145. Wenn mich die Sünden kränken ꝛc.

V. 4 ſollte nach dem Orig. bleiben:

Für deine Noth, dein Angſtgeſchrei,
Für dein unſchuldig Sterben,
Für deine Lieb' und Treu!

147. Ich danke dir für deinen Tod ꝛc.

In Vers 2 ſollte beſſer ſtehen:

Ach neige dich, mein Herr und Gott,
Zu mir auch in der letzten Noth,
Damit ich Gnade ſpüre!

V. 3 iſt im Orig. allzu ſchleppend, und ſollte nach beſſeren Vorgängen heißen:

Laß mich auf deine Lieb' und Treu'
Einſt von der Erde ſcheiden,
Daß nicht an mir verloren ſey
Dein theuerwerthes Leiden;
Dann nimm mich hin, Herr Jeſu Chriſt,
Wo du zur Rechten Gottes biſt,
Und laß mich ewig leben!

148. O Lamm Gottes, unſchuldig ꝛc.

V. 2 ſollte nach dem Urtheil von Muſikkennern, wegen der Melodie heißen: L. 2.

Daß du ſo gar große Treue.

und V. 3, L. 2.

Durch dein unſchuldiges Leiden.

149. Wir ſind alle Jeſu Glieder ꝛc.

Das Original von Schubart (ſ. Dr. Menzel) iſt ſchöner und ergreifender:

Fall' auf die Gemeinde nieder,
Geiſt, der uns mit Feuer tauft!
Wir ſind alle Jeſu Glieder,
Und mit ſeinem Blut erkauft.

Die Rubrik der Paſſionslieder iſt übrigens nach allgemeinem Urtheil zwar meiſtentheils ſehr ſchön, aber allzu ſparſam ausgeſtattet. Während das gegenwärtige Geſ.-B. deren 45 enthält, bietet der Entw. kaum 30, und darunter etwa 7 bis 8, die blos an einzelnen Tagen zu gebrauchen ſind. Ueber eine ſo wichtige Materie dürften daher immerhin 12 weitere, namentlich populäre Lieder gegeben werden, und ich glaube, nach oft wiederholter Prüfung, folgende nach Inhalt und Form dem Zeitbedürfniß ſchwerlich unangemeſſne Stücke zu näherer Einſicht vorlegen zu dürfen:

1. „Jeſu Chriſt, durch deine Wunden ꝛc.“ (Orig.: Jeſu, deine tiefen Wunden, (S. altes Würt. Geſ.-B. Nro. 47, und neues Würt. Geſ.-B. Nro. 147.)

Das beliebte und praktiſche Lied wäre mit nicht zu vielen Varianten meiſtens nach dem Original zu erhalten.

Mel. Freu dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

1. Jeſu, deine tiefen Wunden,
Deine Qual, dein bittrer Tod
Geben mir zu allen Stunden
Troſt in Leibs- und Seelennoth.
Fällt mir etwas Arges ein,
So gedenk' ich deiner Pein;
Die erlaubet meinem Herzen
Mit der Sünde nicht zu ſcherzen.
2. Will ſich dann in Lüſten weiden
Mein verderbtes Fleiſch und Blut,
So gedenk' ich an dein Leiden,
Das verlöſcht die fremde Gluth.
Kommt der Feind, und ſchrecket mich,
Daß ich ſoll verlaſſen dich,
Will ich zu dem Kreuze fliehen:
Bald muß er von dannen ziehen.
3. Will die Welt mein Herz verführen
Auf die breite Sündenbahn,
Wo ſo Viele ſich verlieren:
Ach ſo ſchau ich emſig an
Deine Schmach und Jammerlaſt,
Die du ausgeſtanden haſt;
So kann ich in Andacht bleiben,
Alle böſe Luſt vertreiben.
4. Ja, für Alles, was mich kränket,
Gibt mir, Herr, dein Leiden Kraft.
Wenn mein Herz hinein ſich ſenket,
Find' ich neuen Lebensſaft.

Deines Troſtes Süßigkeit
Wendet ab mein bittres Leid,
Weil du für die Welt geſtorben,
Und auch mir das Heil erworben.
5. Auf dich ſetz' ich mein Vertrauen,
Du biſt meine Zuverſicht.
Du bezwangſt des Todes Grauen,
Daß er mir kann tödten nicht.
Daß ich an dir habe Theil,
Bringt mir Troſt und Schutz und Heil;
Deine Gnade wird mir geben
Auferſtehung, Licht und Leben.
6. Hab' ich dich in meinem Herzen,
Brunnquell aller Gütigkeit,
Dann bezwing' ich froh die Schmerzen
Auch im letzten Kampf und Leid.
Ich verberge mich in dich;
Wer mag dann verletzen mich?
Wen der Tod in dir kann finden,
Der wird ſelig überwinden!

2. „Ich danke dir in glaubensvoller Reue ꝛc.“ (ſ. neues Geſ.-B. Nro. 144. Altes Würtemb. Geſ.-B. Nro. 53.)

Das Lied iſt, einzelne Flecken abgerechnet, durchaus fromm und kirchlich, und wird daher von vielen Seiten mit Recht zurückgewünſcht. Ich gebe folgende ſchonende Bearbeitung:

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

1. Ich danke dir in glaubensvoller Reue,
Du Wundergott der unerhörten Treue,
Für deinen Rath der unerforſchten Triebe
Und ſüßen Liebe.
2. Du ſaheſt wohl die Laſten, die mich drücken;
Du nahmeſt ſie von meinem ſchwachen Rücken,
Du dachteſt gleich, dich eines ſolchen Armen
Recht zu erbarmen.
3. Dein Sohn iſt's ſelbſt, der ſolche Bürde träget;
Du haſt ſie ihm, dem Stärkern, aufgeleget.
Er ſtirbt, daß mich die Sünde nicht verdamme,
Am Kreuzesſtamme.
4. Herr Jeſu Chriſt, ich preiſe deine Liebe,
In der du ſtirbſt, daß ich lebendig bliebe;
Dein Herz entbrennet gegen Menſchenkinder,
Die armen Sünder.
5. Für mich, Gottlob! als wie für meine Brüder,
Für mich, mein Haupt, das kleinſte deiner Glieder,
Für mich ſind dir die Glieder ſo zerſtochen,
Das Herz gebrochen.
6. Du zeigeſt mir die Male deiner Wunden;
Da hab' ich dein und mein Herz erſt gefunden,
Da hab' ich Muth und einen Grund zum Hoffen
Stets angetroffen.
7. Hier fließt ein Oel für die verwund'ten Herzen,
Die Balſamkraft für alle Höllenſchmerzen;
Wer Buße thut, kann für ſein arm Gewiſſen
Hier Troſt genießen.
8. Ich rühme dich und deine großen Gnaden,
Wodurch du mich ſolch einer Laſt entladen.
Hier kann vor des Geſetzes Fluch und Schrecken
Mein Herz ſich decken.
9. Sie können mir zum Troſt, zur Freude taugen,
Ich ſchau' hinein mit off'nen Glaubensaugen,
Und rufe nur, je mehr ich ſolches prüfe:
O welche Tiefe!
10. Hier quillt ein Heilungsquell für alle Kranken,
Hier iſt ein Meer voll göttlicher Gedanken!
Gerechtigkeit u. Reinigung von Sünden
Iſt hier zu finden.
11. Ich bitte dich, o Jeſu, durch dein Leiden,
Durch jede Qual, die du bei deinem Scheiden
Auf Golgatha am blut'gen Kreuz empfunden,
Durch deine Wunden:
12. Ach, laſſe mich die Sünden recht beweinen,
Weil ſie ſo viel, als Sand am Meer erſcheinen!
Mein armes Herz kann nirgends ruh'n noch raſten
Vor ihren Laſten.

13. Ich klag' es dir mit meinem ſchwachen Munde;
Sie reuen mich von ganzem Herzensgrunde.
Erbarme dich, laß Gnade auf mein Flehen
Für Recht ergehen!
14. Ach, handle nicht, wie ich es wohl verſchuldet!
Du haſt ja meine Schmach und Pein erduldet;
Erſtarke du der Seele großen Schaden
Aus freien Gnaden!
15. Komm, o Herr Jeſu, meine Sündenflecken
Mit deinem heiligen Verdienſt zu decken,
Laß mir aus deinem Schmerz und Blutvergießen
Geneſung fließen!

3. Mit welcher Zunge, welchem Herzen ꝛc. (ſ. neues Würt. Geſ.-B. Nro. 149.)

Das ſchönſte Paſſionslied von Lavater, obwohl etwas weitläufig. Es iſt Vielen ſo lieb geworden, daß ſeine Erhaltung nur Freude verurſachen würde.

4. Zur Grabesruh' entſchlieſeſt du ꝛc. (ſ. neues Würt. Geſ.-B. Nro. 153.)

Das ſchönere und kräftigere Original:

So ruheſt du, o meine Ruh.

(ſ. m. L.-S. Nro. 577) wäre vornehmlich darum zu behalten, weil der Entwurf zu wenige Lieder über das Begräbniß Chriſti enthält.

Mel. O Traurigkeit ꝛc.

1. So ruheſt du,
O meine Ruh',
In deines Grabes Höhle,
Und erweckſt durch deinen Tod
Meine todte Seele!
2. Man ſenkt dich ein
Nach vieler Pein,
Du meines Lebens Leben!
Dich hat jetzt ein Felſengrab,
Fels des Heils, umgeben!
3. Doch Preis ſey dir!
Du konnteſt hier
Nicht die Verweſung ſehen;
Bald ließ dich des Vaters Kraft
Aus dem Grab erſtehen.
4. O Lebensfürſt!
Ich weiß, du wirſt
Auch mich zum Leben wecken.
Sollte denn mein glaubig Herz
Vor der Gruft erſchrecken?
5. Sie wird mir ſeyn
Ein Kämmerlein,
Da ich im Frieden liege,
Weil ich nun durch deinen Tod
Sünd' und Tod beſiege.
6. Nein! nichts verdirbt,
Der Leib nur ſtirbt;
Doch wird er auferſtehen,
Und mit Himmelsglanz verklärt
Aus dem Grabe gehen.
7. Indeß will ich,
Mein Jeſu, dich
In meine Seele ſenken,
Und an deinen bittern Tod
Bis zum Grab gedenken.

5. Seele, geh' nach Golgatha ꝛc. (ſ. altes Würt Geſ.-B. Nro. 58 und überarbeitet in m. L.-S. Nro. 547.)

Ein ſehr beliebtes, auch in neueren Geſ.-B. und in Dann's Communionbuch ſtehendes Lied, das bei einiger Feile ein Segen der Kirche ſeyn würde. Man braucht es dem Weſen nach nicht viel zu überarbeiten.

Mel. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht ꝛc.

1. Seele, geh' nach Golgatha,
Setze dich zu Jeſu Kreuze;
Nimm zu Herzen, wie dich da
Seine Pein zur Buße reize!
Kannſt du hier gefühllos ſeyn,
O ſo biſt du mehr, als Stein!
2. Schaue doch das Jammerbild
Zwiſchen Erd' und Himmel hangen,
Wie ſein Blut in Strömen quillt,
Wie ihm alle Kraft entgangen!
Schau, ach ſchau! erſchrickſt du nicht,
Wie ſein ſterbend Herz ihm bricht?

3. O Lamm Gottes ohne Schuld,
Alles das hab' ich verſchuldet!
Und du haſt aus freier Huld
Schmach und Pein für mich erduldet.
Aus des ew'gen Feuers Gluth
Mich zu retten, fließt dein Blut!
4. Solche Liebe kann ich dir
Nimmer, o mein Heil! vergelten.
Viel zu wenig iſt dafür
Aller Reichthum aller Welten.
Was ich habe, Herr, iſt dein!
Ach, wie ſoll ich dankbar ſeyn?
5. Nun, ich weiß, was du begehrſt:
Daß ich dir mein Herz ſoll geben;
Dir gehört es, du gewährſt
Ihm Gerechtigkeit und Leben.
Wie du mein, ſo will ich dein
Lebend, leidend, ſterbend ſeyn!
6. Kreuzige mein Fleiſch und Blut,
Lehre mich die Welt verſchmähen;
Laß auf dich, du höchſtes Gut,
Immer unverwandt mich ſehen,
Und im Kreuze führe mich
Selig, wenn auch wunderlich!
7. Endlich laß mich alle Noth
Selig ſterbend überwinden;
Nirgends müſſe mich der Tod,
Als in deinen Wunden finden.
Wer nur dich zur Zuflucht macht,
Spricht getroſt: es iſt vollbracht!

6. Gerührte Seelen knieet ꝛc. (ſ. m. L.-S. Nro. 453.)

Ein neueres, ganz ſchönes Lied von Garve.

Mel. Wenn meine Sünd' mich kränken ꝛc.

1. Gerührte Seelen, knieet
Um's Kreuz auf Golgatha!
Schaut hin, ein Werk geſchiehet,
Wie keines je geſchah!
Die Liebe bringt am Kreuzaltar
Gott ihr unendlich Opfer,
Euch Gottes Frieden dar.
2. Du Liebe ſonder Gleichen,
Gehſt du des Schächers Bahn?
Kein Engel kann's erreichen, —
Er ſieht's, und betet an.
Ja, einer Feindeswelt zu gut
Eilſt du dem Tod entgegen,
Und opferſt Ehr' und Blut.
3. Vor deines Leidens Schauer
Erliſcht der Sonne Licht;
Der Himmel ſelbſt in Trauer
Verdeckt ſein Angeſicht.
Ach, in der finſtern Todesnacht
Neigſt du dein Haupt voll Wunden;
Du ſtirbſt, — es iſt vollbracht!
4. So heiß, o mein Erretter,
Liebſt du die Sünderwelt!
Und noch ſo mancher Spötter
Verhöhnt ſein Löſegeld.
O Liebe, mach' auch ihm dich kund,
Und rett' auch ſeine Seele
In deinen Liebesbund!
5. Mir biſt du Gottesſtärke,
Und Gottesweisheit mir.
Gedanken, Wort und Werke
Weih' ich, o Liebe, dir.
Ja ſelig, dreimal ſelig iſt,
Wer ſich an dir nicht ärgert,
Der du gekreuzigt biſt!

7. Du, meines Lebens Leben ꝛc. (ſ. m. L.-S. Nro. 479).

Ein praktiſches und herzliches Lied mit zwei ſchönen, beliebten Schlußverſen.

Mel. O Haupt voll Blut und Wunden ꝛc.

1. Du meines Lebens Leben,
Du meines Todes Tod,
Für mich dahingegeben
In tiefſte Seelennoth,
In Marter, Angſt und Sterben
Aus heißer Liebsbegier,
Das Heil mir zu erwerben;
Nimm tauſend Dank dafür!
2. Ich will nun mit dir gehen
Den Weg nach Golgatha;
Laß mich im Geiſte ſehen,
Was dort an dir geſchah.
Mit innig zartem Sehnen
Begleitet dich mein Herz,
Und meine Augen thränen
Bei'm Blick auf deinen Schmerz.
3. Erſt komm' ich zu der Stätte,
Wo Jeſus für mich rang,
Wo Blutſchweiß beim Gebete
Ihm aus den Adern drang.
Ach dieſe blut'gen Tropfen,
Die Seele todbetrübt,
Und ſeines Herzens Klopfen
Sagt mir, daß er mich liebt.
4. Da ſeh' ich, daß ich Armer
Des Fluches würdig bin;
Da gibt ſich mein Erbarmer
Für mich zum Opfer hin.
Hier floſſen ſeine Klagen,
Sein thränendes Gebet,
Daß ich nicht muß verzagen,
Wenn's einſt zum Sterben geht.

5. Mein Heiland wird verrathen,
Geführt zu Schmach und Spott;
Für meine Miſſethaten
Trägt das mein Herr und Gott.
Mir ziemte ſie zum Lohne,
Die Geißel, die ihn ſchlug,
Mir jene Dornenkrone,
Die ſeine Stirne trug.
6. Seht, welch ein Menſch! er ſtehet
Geduldig, wie ein Lamm;
Und nun wird er erhöhet
Zum Fluch am Kreuzesſtamm,
Vollendet da ſein Büßen
Der Welt und mir zu gut;
Aus Händen und aus Füßen
Strömt ſein Verſöhnungsblut.
7. Du flehſt am Kreuz für Feinde;
Mein Jeſu, wer war ich?
Du denkſt an deine Freunde;
Gedenk' auch, Herr, an mich!
Du machſt den Schächer ſelig,
Verheißeſt ihm dein Reich;
Das macht mich Sünder fröhlich,
Mich, der dem Schächer gleich.
8. Du klagſt voll Angſt u. Schmerzen:
„Mein Gott verläſſet mich!"
Du dürſteſt in den Schmerzen,
Und Niemand labet dich.
Nun ſoll dein Leid ſich enden,
Du rufſt: es iſt vollbracht!
Empfiehlſt des Vaters Händen
Den Geiſt. — Es war vollbracht!
9. Ich ſeh' mit Lieb' und Beugen
Des Heilands letzten Blick;
Ich ſeh' ſein Haupt ſich neigen,
Das war mein ew'ges Glück.
Mein Bürge ſtirbt, ich lebe,
So todeswerth ich bin;
Er gibt ſich mir, ich gebe
Mich ihm zu eigen hin.
10. O du, an den ich glaube,
Und den mein Geiſt umfaßt,
Der du im Todesſtaube
Für mich gelegen haſt!
Auf dein Verdienſt und Leiden
Vertrau' ich ganz allein.
Darauf will ich einſt ſcheiden,
Und ewig bei dir ſeyn!
11. Erhalt' mir deinen Frieden,
Und deines Heils Genuß,
So lang ich noch hienieden
In Schwachheit wallen muß,
Bis endlich dir zu Ehren,
Der mich mit Gott verſöhnt,
Dort in den obern Chören
Mein Hallelujah tönt!

8. Friedefürſt, zu dem wir flehen ꝛc. Ein Lied des trefflichen J. G. Schöner. (ſ. m. L.-S. Nro. 491.)

Ein Paſſionsgeſang, welcher bei geringer formeller Aufbeſſerung gewiß im Segen zu gebrauchen wäre.

Mel. Womit ſoll ich dich wohl loben ꝛc.

1. Friedefürſt, zu dem wir flehen,
Mittler, den der Glaube ehrt:
Hör' uns in den Himmelshöhen,
Wo du biſt in Gott verklärt!
Du, der einſt am Kreuz gehangen,
Biſt zum Vater hingegangen;
Deine Liebe bringt uns da
Seinem Herzen innigſt nah.
2. Dir nur können wir vertrauen,
Nichts iſt unſer eigner Ruhm;
Unſrer Sehnſucht Blicke ſchauen
Auf zu deinem Heiligthum.
Wenn wir unſre Blöße ſehen,
Tief in Angſt und Nöthen ſtehen,
Sende unſrem Glaubensblick
Deines Troſtes Strahl zurück!
3. Ach, für wen haſt du gezittert,
Betend in den Staub geſtreckt,
Von der Todesangſt erſchüttert,
Und mit blut'gem Schweiß bedeckt?
Furchtbar führt des Richters Strenge
Dich ſo viele Martergänge;
An dem Kreuz verließ er dich,
Und für wen? Gottlob, für mich!
4. Meine Schmach fiel auf dich nieder,
Meine Feſſeln banden dich;
Alle Martern deiner Glieder,
Deines Herzens machte ich.
Ach was brachte jede Stunde
Bis zur letzten Seitenwunde!
Meine Strafe kam auf dich,
Und der Segen war für mich.
5. Gnade ſtrömt in deinem Blute,
Troſt aus deiner Todesangſt;
Unausſprechlich iſt das Gute,
Das du ſterbend uns errangſt.
Herr, ich glaub' an dein Verſühnen,
Daß du, Heil mir zu verdienen,
An dem Holz des Fluches hingſt,
Und verklärt zum Vater gingſt.
6. Die Vergebung aller Sünden,
O Verſöhner, ſuchen wir;
Gnadendurſtig laß uns finden
Die Gerechtigkeit in dir!
Will die ſchwere Schuld uns ſchrecken,
Laß uns deine Unſchuld decken!
Gib uns Leben zum Geſchenk,
Deines Todes eingedenk!

7. Wir bedürfen deinen Frieden,
Mittler zwiſchen uns und Gott!
Gib die Seelenruh' den Müden,
Tilg' der Sünde Qual und Noth!
Hilf uns froh zum Vater treten,
Abba rufen, kindlich beten,
Und auf lichter Glaubensſpur
Uns der Gnade rühmen nur!

8. In der Kraft von deinem Streite
Kämpfen wir uns durch die Welt,
Haben dich im Kampf zur Seite,
Der die Schwachen aufrecht hält.
Dank dir, treuer Ueberwinder,
Ew'ges Heil der Menſchenkinder!
Das Lobpreiſen deiner Pein
Wird dort unausſprechlich ſeyn!

6. Jeſu, der du wollteſt büſſen ꝛc. Von dem edlen Joh. Frank. (ſ. altes Würt. Geſ.-B. Nro. 48.)

Das Lied hat veraltete Stellen, iſt aber dem Sinn nach gediegen und populär, daher auch vielſeitig zurückgewünſcht, und wäre mittelſt einiger Nachhilfe wohl zu erhalten, da es ohnehin einen ſchönen Refrain hat, um deßwillen es einer beſonderen Berückſichtigung werth ſeyn möchte. —

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

1. Jeſu, der du wollteſt büßen
Für die Sünden aller Welt,
Und zu theurem Blutvergießen
Dich auf Erden dargeſtellt,
Der du ſtarbeſt für die Sünder,
Für verlorne Menſchenkinder:
Ach, laß deine Todespein
Nicht an mir verloren ſeyn!
2. Rette mich durch deine Plagen,
Wenn mich meine Sünde plagt;
Laß, ach laß mich nicht verzagen,
Weil du ſelbſt für mich gezagt!
Hilf mir, wenn mich Angſt erſchüttert,
Weil du ſelbſt für mich gezittert;
Ach, laß deine Todespein
Nicht an mir verloren ſeyn!
3. Mache mich durch deine Bande
Von der Hölle Banden frei;
Hilf, daß deine Kreuzesſchande
Meine Ehr' und Krone ſey.
Troſt der Seelen, Heil der Erden,
Laß mich nicht zu Schanden werden!
Ach, laß deine Todespein
Nicht an mir verloren ſeyn!
4. Laß in deinem heil'gen Leiden,
Liebſter Jeſu, meine Zier,
Mich gewinnen ew'ge Freuden,
Nahe dich erquickend mir!
Kröne mich mit Huld und Gnade,
Daß die Sünde mir nicht ſchade;
Ach, laß deine Todespein
Nicht an mir verloren ſeyn!
5. Laß mir deine heil'gen Wunden
Friſche Lebensbrunnen ſeyn!
Wenn mir alle Kraft verſchwunden,
Jeſu, dann gedenke mein;
Daß durch deine Todeswehen
Meine Kräfte neu erſtehen;
Ach, laß deine Todespein
Nicht an mir verloren ſeyn!
6. Hilf, daß mir dein Dürſten nütze,
Das am Kreuze dich gequält,
Wenn ich lieg' in Krankheitshitze
Und mir alles Labſal fehlt!
Laß aus deinem ſchweren Büßen
Mir des Troſtes Ströme fließen;
Ach, laß deine Todespein
Nicht an mir verloren ſeyn!
7. Jeſu, komm, mich zu befreien
Durch dein lautes Angſtgeſchrei!
Wenn viel tauſend Sünden ſchreien,
Stehe du mir Armem bei!
Wenn mir Sinn' und Wort' entfallen,
Laß mich ſanft von hinnen wallen;
Laß mir deine Todespein
Leben, Licht und Himmelſeyn!

10. Der Hirte ſtirbt für ſeine Schafe ꝛc. (ſ. m. L.-S. Nro. 472.)

Einer Sammlung von Claus Harms entnommen, und wahrſcheinlich von Schmolke. Das Original kenne ich nicht; es iſt aber das einzige Lied, worin das Hirtenamt Chriſti, als des Verſöhners, auf populäre Weiſe näher behandelt iſt.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

1. Der Hirte ſtirbt für ſeine Heerde,
Mein Heiland gehet in den Tod.
Nur daß ich nicht verloren werde,
Begibt er ſich in ſolche Noth.
Er büßet fremder Sünder Schuld
Mit namenloſer Lieb' und Huld.

2. Der Hirte ſtirbt für ſeine Schafe,
Und macht ſie von dem Tode los.
Das wecket mich vom Sündenſchlafe,
Denn ſeine Liebe iſt ſo groß!
Er ſtirbt am Kreuz, und opfert ſich:
O dieſe Liebe dringe mich!
3. Der Hirte ſtirbt für ſeine Feinde,
Die ihn beleidigt und betrübt;
Doch ſtirbt er auch für ſeine Freunde,
Die er als ſeine Schafe liebt.
Er gibt ſein Leben für ſie hin;
O unausſprechlicher Gewinn!
4. Der Hirte ſtirbt für alle Sünder,
Die alle abgefallen ſind;
Er liebt ſie als verlorne Kinder,
Und ſucht, bis er ſie wiederfind't;
Und wenn er ſie nur finden kann,
So nimmt er ſie mit Freuden an.
5. Der Hirte ſtirbt, das gilt für Alle,
Sein Löſegeld iſt allgemein;
Es ſoll kein Sünder nach dem Falle,
Nicht Einer ausgenommen ſeyn.
Sein Kreuz und ſein Verſöhnungsblut
Sind nun ein allgemeines Gut.
6. Der Hirte ſtirbt, drum muß ich leben,
Ich leb' in ihm, und er in mir;
Ihm will ich ewig mich ergeben,
Ich leb' und ſterb', o Hirte! dir.
Ich trau' auf dein Verſöhnungsblut;
O großer Hirte, du biſt gut!

11. Was iſt der Menſch, deß du gedenkſt? ꝛc. (ſ. m. L.-S. Nro. 560.)

Von v. Hippel, ſchön und innig gedacht, auch ganz correkt. Da ich ein Sterbelied von ihm zur Weglaſſung beantrage, ſo möchte ich hier einen Erſatz aus den Liedern dieſes würdigen Mannes darbieten.

Mel. Ein Lämmlein geht, und trägt ꝛc.

1. Was iſt der Menſch, deß du gedenkſt?
Was bin ich, Gott, Erbarmer?
Du, der du tauſend Welten lenkſt,
Was bin ich, Herr, ich Armer?
Ich lag im Blut, und meine Noth
War Sünde, Fluch und ew'ger Tod;
Wo ſollt' ich Rettung finden?
Du, Herr, erbarmteſt meiner dich,
Und ſprachſt vom Himmel vaterlich:
„Ich tilge deine Sünden!“
2. O göttliche Barmherzigkeit!
Dein Sohn ſoll für uns ſterben!
Dein lieber Sohn, von dir geweiht,
Entreißt uns dem Verderben.
Er kleidet ſich in Fleiſch und Blut,
Und was kein Freund, kein Bruder thut,
Das thut er unſertwegen.
Er ſtellt ſich allen Qualen dar,
Stirbt unter wilder Mörder Schaar,
Und läßt in's Grab ſich legen.
3. O Wort von Jeſu Todesſchmerz,
Gedanke zum Erſchüttern!
Mit Freuden hört dich wohl mein Herz,
Doch denk' ich dein mit Zittern!
Wenn ich im Geiſt Gethſemaneh,
Wenn Golgatha im Geiſte ſeh',
Was iſt's, das ich empfinde?
Ich traure, Herr! doch nicht um dich,
Ich wein' und klage über mich,
Und über meine Sünde.
4. Was du bezahlt, iſt meine Schuld,
Der Herr ſtirbt für die Knechte;
Es büßt mit göttlicher Geduld
Für Sünder der Gerechte.
Mein iſt die Laſt. die Jeſus trägt;
Die blut'ge Marter, die ihn ſchlägt,
Die ſollte mich verderben.
Es war nur meine Miſſethat,
Die, Heiland dich gemartert hat;
Des Todes ſollt' ich ſterben.
5. O Sünde, Sünde, gute Nacht!
Zu lang', ach viel zu lange
Haſt du mein Herz um Troſt gebracht,
Du alte, liſt'ge Schlange!
Ich haſſe dich, ich will dich fliehn,
Und mich der liebſten Luſt entziehn,
Ich eile hin zum Kreuze;
Ich will dem, was dem Fleiſch gefällt,
Entſagen, und der argen Welt,
Und ihrem falſchen Reize.
6. Herr, laß mich aus Barmherzigkeit
Den Troſt des Kreuzes ſchmecken,
Wenn Sünden der vergang'nen Zeit
Mich mit der Hölle ſchrecken!
Gib mir in jeder Sündennoth
Licht, Frieden, Heil aus deinem Tod
Und deinen heil'gen Wunden;
Erlöſe mich durch deine Schmach
Vom Stolze, der mich macht ſo ſchwach
In den Verſuchungsſtunden.
7. Dank, o mein Heiland, Dank ſey dir
Für jede deiner Plagen,
Für alle Leiden die du hier
An Seel' und Leib getragen.
Für deinen Schmerz auf Golgatha
Sey Preis dir und Hallelujah!
Preis deinem großen Namen!
Herr, durch dein Sterben biſt du mein!
Laß deinen Tod mein Leben ſeyn
Und ewig bleiben. Amen.

Mit vorſtehenden 11 Stücken, glaube ich, würde dieſe Rubrik nach dem practiſchen Bedürfniß der Kirche hinreichend gefüllt ſeyn, und dieß um ſo mehr, weil dieſe ſämmtlichen Lieder, bis auf eines, auch das ganze Kirchen-Jahr hindurch gebraucht werden können.

153. Ich ſag' es Jedem, daß er lebt ꝛc.

Ein Lied, das wegen ſeiner romantiſchen Färbung und mehrerer allzu vagen Stellen, z. B. V. 4 und 6 von Vielen, meiner Anſicht nach mit vollem Recht, aus dem neuen Geſ.-B. hinweggewünſcht wird, und einem kirchlicheren Stücke Raum geben ſollte.

Man könnte vielleicht das ſchöne Lied: „Lob, Preis, Gewalt und Ehre!“ von Lenz (ſ. m. L.-S. Nro. 625) mit ſeiner Feſtmelodie dafür einreihen.

Mel. Nun lob', mein' Seel', den Herren ꝛc.

1. Lob, Preis, Gewalt und Ehre
Von Ewigkeit zu Ewigkeit
Dir, Herr der Himmelsheere,
Du König deiner Chriſtenheit!
Du Held, der überwunden,
Und heute triumphirt,
Du Sieger, der gebunden
Den Feind geſangen führt;
Du, den der Tod vergebens
In ſeinen Staub geſtreckt,
Du großer Fürſt des Lebens,
Den Gott vom Tod erweckt!

2. Mit Himmelsglanz und Wonne
Durchbrach des Grabes Dunkelheit
Die unerſchaff'ne Sonne,
Die Sonne der Gerechtigkeit.
O jauchzet ihr entgegen!
Ihr Himmel jauchzt ihr zu!
Empfahe ſie mit Ehre,
Verſöhnter Erdkreis, du!
Sey fröhlich, und bekleide
Dich mit verjüngter Zier!
Ein ew'ger Tag der Freude
Geht auf nun über dir!

3. Der Fluch, der dich bedeckte,
Verwandelt ſich in Heil und Glück;
Die Schuld, die dich befleckte,
Bleibt in des Heilands Gruft zurück.
Dein Schooß, das Grab der Sünder,
Sonſt nie vom Raube ſatt,
Wird nun für deine Kinder
Zur ſanften Ruheſtatt,
Wohin wir uns mit Segen
Und edler Hoffnung voll
Bis zu der Stunde legen,
Die uns erneuern ſoll.

4. Ja, Der, an den ich glaube,
Mein göttlicher Erlöſer, lebt!
Und ob mich gleich im Staube
Einſt der Verweſung Arm begräbt,
Wird er mich doch erwecken
Aus meinem ſtillen Grab;
Drum ſchau' ich ohne Schrecken
In meine Gruft hinab.
Mir iſt ſein Wort gegeben,
Das niemals fehlt noch trügt:
„Ich leb', und ihr ſollt leben!“
O Tod, du biſt beſiegt!

155. Preis dem Todesüberwinder ꝛc.

Das Lied hat ſehr ſchöne Stellen, iſt aber in ſeiner ganzen Ausdehnung, namentlich in der 2ten Hälfte, reich an Pleonaſmen und Wiederholungen (z. B. V. 7 bis 9, vergleiche mit V. 3.), auch ohne gehörigen Schluß für die Kirche, daher es, meines Erachtens, jedenfalls nur theilweiſe gegeben werden ſollte. Ein gutes, in ſich wohlzuſammenhängendes Lied ließe ſich aus V. 1, 2, 3, 5, 6, 4 bilden, ſo daß V. 4 nach dem natürlichen Verlaufe des Sinnes den Schluß bildete. V. 7 bis 11 ſcheinen mir für die Kirche unbrauchbar zu ſeyn, und dürften getroſt wegbleiben.

157. Aus des Todes Banden ꝛc.

Das Lied von Spener war ſchwer zu bearbeiten. (S. a. Würt. Geſ.-B. Nro. 65.)

Manches ſich ereignen, was dieß unzuläſſig macht, Anderes, was es von innen herbeizieht. Eben ſo bringen auch andere Leſungen Gemüthsſtimmungen hervor, die wenigſtens kein unmittelbares Uebergehen in das Bibelleſen zulaſſen. Der ſpätere Abend eignet ſich durchaus wieder mehr für ernſte erbauliche Leſung, ſey es aus der Schrift oder aus geiſtlicher Literatur. Iſt am frühen Morgen durch Schriftleſung eine Stimmung in uns erweckt, welche mächtig das Gemüth ermuntert hat zu einer neuen Kraftanſtrengung für den chriſtlich-liebend erfaßten Beruf: wie unweiſe wäre es von Einem, dem das nicht etwa Beruf wäre, jetzt ſich dem Genuſſe einer dramatiſchen Poeſie hinzugeben, in welcher, wie künſtleriſch auch, alles Einzelne die Gewalt der Leidenſchaft ausdruckt. Oder umgekehrt, ein poetiſches Werk wäre gemeinſam aufgenommen, die äſthetiſche Stimmung, die ja eine ſehr neue und doch nicht unmittelbar religiöſe ſeyn kann, wäre durchaus die vorherrſchende, und jemand wollte nun glauben, dieſe zu weihen durch Schriftleſung: er würde ſehr irren, weil er einer an ſich guten Regung nicht die Zeit gelaſſen hätte überzugehen in die Einfalt und Ruhe der Empfänglichkeit für die Göttlichkeit der Schrift. Man denke ſich Stunden unſchuldig-kindlicher geſelliger Freude an der Natur, gewiß vereinigen ſich ſolche mit Geſängen und Gedichten, deren innerſter Sinn Lob Gottes iſt. Aber vereinigen ſie ſich eben ſo mit der Leſung einer Predigt von Tauler, von Spener, von Schleiermacher, von Theremin? Und wäre jener kindlich-chriſtliche Naturgenuß darum frömmer, weil Einer der Anordner des Feſtes mitten in denſelben dieſe Predigtleſung verpflanzte? Man denke ſich einen tiefen ergreifenden Eindruck im Fa-

Es hat nach vielſeitigem Urtheile Manches gewonnen; doch ſcheinen V. 2, 5, 6, 7, 8 für den kirchlichen Gebrauch unſerer Zeit noch nicht völlig adäquat. Namentlich iſt V. 2 ſchleppend. Ich biete eine Bearbeitung dar, wobei das Original mit den Bedürfniſſen der neueren Zeit mehr in Einklang zu bringen verſucht wird.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

1. Aus des Todes Banden
Iſt der Herr erſtanden,
Menſch und Gottes Sohn!
Jeſus hat geſieget;
Alles, Alles lieget
Unter ſeinem Thron.
Unſer Freund
Hat jeden Feind
Unſrer Seligkeit bezwungen;
Lob ſey ihm geſungen!
2. Heil uns zu erwerben,
Wollt' er für uns ſterben,
Und es iſt geſcheh'n;
Als ein Mann der Schmerzen,
Mit durchſtoch'nem Herzen,
War er einſt zu ſeh'n.
Da bracht' er
Die Löſung her,
Da hat er um unſer Leben
Sich dahin gegeben.
3. Freiheit von den Sünden
Sollen wir nun finden,
Und recht werden frei,
Weil der wieder kommen,
Der die Schuld genommen
Auf ſein Haupt ſo treu.
Er kann nun
G'nug für uns thun;
Wenn wir nur in ihm erfunden,
Bleibt uns Gott verbunden.
4. Was will uns nun ſchaden,
Wenn uns Gott zu Gnaden
Bei ſich ſelbſt gebracht?
Mag die Hölle dräuen:
Dürfen wir nicht ſcheuen
Ihre kurze Macht.
Hier iſt Der,
Vor dem das Heer
Aller Feinde muß erbeben
Und hinweg ſich heben.
5. Laß all' ſeine Schrecken
Nun den Tod erwecken
Wider unſer Herz:
Hier ſind Chriſti Wunden,
Und mit Ihm verbunden,
Schau'n wir himmelwärts.
Chriſtus lebt!
Mit ihm erhebt
Freudig ſich des Chriſten Glaube
Aus dem Todesſtaube! —
6. Drum ſoll uns nicht grauen,
Wenn der Geiſt muß ſchauen
Seines Leibes Grab,
Wo die müden Glieder
Nach der Wallfahrt wieder
Sinken tief hinab.
Unſer Hort
Wollt' jenen Ort
Selbſt mit ſeinem Leibe weihen,
Daß wir ihn nicht ſcheuen.
7. Laſſet uns als Chriſten
Sterben allen Lüſten,
Sammt der Eigenheit!
So wir mit ihm ſterben,
Werden wir auch erben
Seine Herrlichkeit.
Dann wird er,
Der große Herr,
Uns auch aufwärts mit ſich führen,
Und mit Kronen zieren.
8. O der großen Freude,
Aus dem Sterbekleide
Glänzend geh'n heraus,
Und gleich klaren Sternen
Dort in Himmelsfernen
Zieh'n zum Vaterhaus!
Jeſus Chriſt
Voll Willens iſt,
Solches Alles uns zu geben:
Laſſet Ihm uns leben!

162. Frühmorgens, da die Sonn' aufgeht ꝛc.

Dieſes Lied von J. Heermann, welches hier mit ſtarker Verkürzung, faſt zu kurz gegeben iſt, könnte mit einigen von J. C. Schade nach demſelben gedichteten Liede (wie das in früherer Zeit oft geſchehen) praktiſch und organiſch ergänzt werden, und würde dann für den kirchlichen Gebrauch reicher erſcheinen. Die Bearbeitung wäre folgende:

Mel. Erſchienen iſt der herrlich' Tag ꝛc.

1. Frühmorgens, da die Sonn' aufgeht,
Mein Heiland Chriſtus auferſteht;
Vertrieben iſt der Sünden Macht,
Licht, Heil und Leben wiederbracht.
Hallelujah.

2. Nicht mehr, als nur drei Tage lang
Bleibt Gottes Sohn im Todeszwang.
Am dritten Tag dringt er herfür,
Und ſchwinget hoch ſein Siegspanier.
Hallelujah.

3. Er ſtehet auf in Gottesmacht,
Nichts hält ihn in der Grabesnacht.
O großes Wunder! ſtarker Held!
Wo iſt ein Feind, den er nicht fällt?
Hallelujah.

4. Kein Stein liegt nun ſo ſchwer auf mir,
Er wälzt ihn von des Herzens Thür':
Kein Elend mag ſo mächtig ſeyn:
Mein Heiland greift allmächtig drein.
Hallelujah.

5. Er führt mich aus mit hoher Hand,
Er reißt entzwei das ſtärkſte Band;
Das zeuget mir der Engel klar.
Das leere Grab macht's offenbar.
Hallelujah.

6. Lebt Chriſtus, was bin ich betrübt?
Ich weiß, daß er mich herzlich liebt,
Und ſtarb' auch alle Welt mir ab,
G'nug, daß ich Chriſtum bei mir hab'!
Hallelujah.

7. Er pflegt, er ſchützt, er tröſtet mich;
Sterb' ich, ſo nimmt er mich zu ſich.
Dort, wo er lebt, da komm ich hin,
Weil ſeines Leibes Glied ich bin.
Hallelujah.

8. So geh' ich nimmermehr zu Grund',
So wahr als Chriſtus auferſtund.
Wer an ihn glaubt, und zweifelt nicht,
Der kommt ja nimmer in's Gericht.

9. Ich glaub' an dich, Herr Jeſu Chriſt,
Daß Du für mich getödtet biſt,
Und auferſtanden mir zu gut,
Und hältſt mich in getreuer Hut.
Hallelujah.

10. Wie ſollt' ich denn verloren ſeyn?
Es iſt unmöglich, nein, ach nein!
Gottlob! der ſtarke Jeſus lebt,
Und mit ihm, wer im Glauben ſchwebt!
Hallelujah.

11. Ich leb', und werd' in Ewigkeit
Mit Jeſu leben: o der Freud'!
Deß habe Dank, o Lebenshort,
Hab Dank, o Jeſu, hier und dort!
Hallelujah.

163. Wach' auf, mein Herz, die Nacht iſt hin ꝛc.

Wohl mit Recht hat Stadtpfarrer Heim die Auslaſſung von V. 3 des Originals gerügt:

Vergiß nun, was dahinten iſt,
Und ſuche das, was droben,
Damit dein Herz zu jeder Friſt,
Zu Jeſu ſey erhoben!
Tritt unter dich die ganze Welt,
Und ſtrebe nach dem Himmelszelt,
Wo Chriſtus iſt zu finden.

(ſ. Berl. L.-S. Nro. 1784.) Offenbar ein der Beibehaltung würdiger Kernvers, der nach V. 2 einzurücken wäre.

165. Traurend und mit bangem Sehnen ꝛc.

In dieſem ſchönen Liede dürften in V. 2 und 7 einige Ausdrücke kirchlicher gegeben ſeyn, z. B. V. 2 könnte man beſſer ſetzen:

Doch mit ſanften Worten naht
Jeſus ihnen auf dem Pfad.

Das „man“ will nicht mehr als zeitgemäß erſcheinen. V. 7 ſchiene mir zwar allgemeiner, aber praktiſcher alſo zu lauten:

Hilf, wenn es will Abend werden,
Und der Lebenstag ſich neigt,
Wenn dem blöden Aug' auf Erden
Nirgends ſich ein Helfer zeigt;
Bleib alsdann in unſerer Mitte,
Höre deiner Jünger Bitte:
Führ' uns aus dem Erdenthal
Hin zum ew'gen Abendmahl!

168. O wundergroßer Siegesheld ꝛc.

In dieſem Feſtlied iſt, wie auch anderwärts bemerkt, V. 2, der die Herrlichkeit der Himmelfahrt noch weiter beſchreibt, zum Schaden des feſtlichen Eindrucks weggelaſſen worden, denn für ein Feſtlied wird vor Allem eine ausführlichere Darlegung der Feſtmaterie ſelbſt erfordert. Daher ſollte folgender, ſonſt auch nirgends weggelaſſene Vers wieder hereinkommen. Nach V. 1:

Dir dienen alle Cherubim,
Viel tauſend hohe Seraphim
Dich Siegesfürſten loben.
Du haſt den Segen wiederbracht,
Und biſt in ew'ger Lebensmacht
Auf Gottes Thron erhoben.
Singet!
Bringet
Freudenlieder!
Fallet nieder!
Rühmt und ehret
Ihn, der auf gen Himmel fähret!

(S. Lüneb. Geſ.-B. Nro. 195.)

Solcherlei Freudenſtimmen bereiten das Herz erſt recht zur Aufnahme weiterer praktiſchen Momente, und ſollten nicht ausgeſchieden werden, da das Gemüth ſo gerne bei ihrem Inhalte verweilt. —

169. Auf dieſen Tag bedenken wir ꝛc.

Das Lied iſt ein anerkanntes Kirchenkleinod, obwohl mehrfach in der Form ungangbar, und darum auch hart angefochten, daher es einer möglichſt zarten Nachbeſſerung bedarf, welche ich hier verſuche, salv. mel.

In eigener Melodie.

1. Auf dieſen Tag bedenken wir,
Daß Chriſtus aufgefahren,
Und flehn zu Gott mit Herzbegier:
Er woll' uns All' bewahren,
Die wir auf dieſer armen Erd'
Ohn' ihn, von Noth und Tod beſchwert,
Nicht Troſt noch Hoffnung haben.
Hall. Hall.

2. Gott Lob! nun iſt der Weg gemacht,
Uns ſteht der Himmel offen;
Chriſtus ſchleußt auf mit großer Pracht;
Vorhin konnt's Niemand hoffen.
Wer's glaubt, deß Herz wird freudenvoll,
Dabei er ſich auch rüſten ſoll,
Dem Herren nachzufolgen.
Hall. Hall.

3. Wer nicht folgt und ſein Wort nicht thut,
Dem iſt's nicht Ernſt zum Herren,
Der wird ſich ſelbſt durch Fleiſch und Blut
Das Himmelreich verſperren.
Am Glauben liegt's; iſt dieſer ächt,
So wird gewiß das Leben recht
Zum Himmel ſeyn gerichtet.
Hall. Hall.

4. Solch' Himmelfahrt faht in uns an,
Wenn wir den Vater finden,
Und fliehen ſtets der Sünder Bahn,
Thun uns zu Gottes Kindern;
Die ſeh'n hinauf, der Vater herab,
An Lieb' und Treu' geht ihn'n nichts ab,
Bis ſie zuſammen kommen.
Hall. Hall.

5. Dann wird der Tag erſt freudenreich,
Wann Gott uns zu ſich nehmen
Und ſeinem Sohn wird machen gleich
Nach allem Streit und Grämen;
Da wird ſich finden Freud' und Muth
In Ewigkeit bei'm höchſten Gut;
Gott, hilf, daß wir's erleben!
Hall. Hall.

170. Der Herr fährt auf gen Himmel ꝛc.

Hier muß ich dem ehrenhaften Aufſatze von Pfarrer Schorr, wie auch in manchem Andern, öffentlich den wohlverdienten Beifall zollen, wenn er (ſ. den Beobachter) die hiſtoriſchen Data der Feſtlieder möglichſt vollſtändig und kräftig dargeſtellt ſehen will. V. 1 wäre hier kirchlicher zu geben, und der ausgelaſſene V. 2 rechtmäßig wieder hereinzuziehen:

Der Herr fährt auf gen Himmel
Zu ſeines Vaters Thron;
Aus niedrem Weltgetümmel
Schwingt ſich der Menſchenſohn.
Lobſingt, lobſinget Gott ꝛc.

V. 2:

Der Herr wird aufgenommen
In königlicher Pracht;
Deß freu'n ſich alle Frommen,
Die er hat frei gemacht.
Der Himmel neigt ſich ihm;
Es ſingen ſeiner Ehre
Der Seraphinen Heere
Und alle Cherubim.

Das Feſtlied bekommt erſt hiedurch ſeine gehörige Kraft und auch die kirchliche Länge. In einem Liede ſolcher Art iſt die Darlegung der Feſtmaterie ſelbſt allererſt die Hauptangelegenheit. —

172. Siegesfürſt und Ehrenkönig ꝛc.

Das herrliche Lied, welches zu den Zierden der Kirche gehört, ſcheint mir und Andern in V. 2, 6, 7 in etwas zu veralteten und daher nicht allgemein erbaulichen Ausdrücken gegeben zu ſeyn. Es wäre Schade, wenn ein ſolches Kernſtück nicht von Allen mit voller Zuſtimmung, ohne ſtörende Form, geſungen werden könnte, daher ich hier eine Ueberarbeitung verſuche.

Mel. Womit ſoll ich wohl loben ꝛc.

1. Siegesfürſt und Ehrenkönig,
Höchſtverklärte Majeſtät!
Alle Himmel ſind zu wenig,
Du biſt drüber hoch erhöht.
Sollt' ich nicht zu Füßen fallen,
Nicht mein Herz vor Freude wallen,
Wenn mein Glaube dich erblickt,
Den nun Preis und Ehre ſchmückt?
2. Seh' ich dich gen Himmel fahren,
Seh' ich dich auf Gottes Thron,
Hör' ich, wie der Engel Schaaren
Dich erhöh'n, o Menſchenſohn:
Sollt' ich nicht zu Füßen fallen,
Nicht mein Herz vor Freude wallen,
Da der weite Himmel tönt,
Daß mein König iſt gekrönt?
3. Weit und breit, du Himmelsſonne,
Leuchtet deiner Klarheit Strahl,
Füllt mit Glanz und ew'ger Wonne
Himmelsgeiſter ohne Zahl.
Herrlich wirſt du aufgenommen,
Jauchzend heißt man dich willkommen;
Schau, mein armes Herz auch hier
Rufet Hoſianna dir!
4. Sollt' ich deinen Kelch nicht trinken,
Da ich deine Klarheit ſeh'?
Sollt' ich muthlos niederſinken,
Da du walteſt in der Höh'?
Freudig, ohne Furcht und Grauen,
Will ich meinem König trauen,
Nur in Jeſu Namen mich
Beugen jetzt und ewiglich.
5. Geiſt und Kräfte laß'ſt du fließen:
Laß ſie fließen auch auf mich,
Daß die Geiſtesfrüchte ſprießen
Für den Vater und für dich!
Herr, zu deinem Scepter wende
Alles bis zum Weltenende!
Mache dir auf Erden Bahn,
Jedes Herz dir unterthan!

6. Nun erfüllſt du aller Orten
Alles durch dein Naheſeyn.
Darum ſchließ ich auf die Pforten
Meines Herzens: komm herein,
Komm, du König aller Ehren,
Komm, bei mir auch einzukehren!
Herrſch' in mir, o Gottes Sohn,
Wie auf deinem Himmelsthron!

7. Scheidend bringſt du mir dein Leben,
Gott und Himmel innig nah;
Laß mein Herz im Geiſte ſchweben,
Gleich als ſtünd' ich vor dir da,
Frei von Welt und eitlem Triebe,
Ganz verſenkt in deine Liebe,
In den Himmel hingerückt,
Wo mich Chriſtus nur entzückt!

Coloſſ. 3, 1.

Nach Nro. 177 wird von Vielen das milde, fromme Lied von J. G. Schöner hereingewünſcht:

Sieh, Lobgeſänge ſtrömen ꝛc.

Man kann dieſe ſo erhabene und für alle Chriſten ſo troſtvolle Rubrik nicht reichlich genug beſetzen, weil ſie beinahe in allen Gottesdienſten, als Anrufung des Herrn der Gemeinde, zu gebrauchen iſt. Ich gebe das Lied mit einiger Abkürzung.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

1. Sieh, Lobgeſänge ſtrömen
Dir, Welterlöſer, zu!
Du kannſt ſie würdig nehmen,
Verklärter König du!
2. Du lebſt im Glanz der Ehre,
Wohin dich Gott erhob:
O Jeſus Chriſtus, höre
Aus unſ'rem Mund dein Lob!
3. Groß iſt dein Weltgebiete,
Die Himmel fülleſt du;
Dir ſteigt aus jedem Liede
Ein Hallelujah zu!
4. Es ſucht in deiner Höhe,
Was lebt, dein Angeſicht;
Verſchmähe, ach verſchmähe
Auch deine Menſchen nicht!
5. Du haſt vom Fluche wieder
Zum Segen ſie gebracht,
Du führeſt ſie als Brüder
Aus dunkler Sündennacht!
6. Der ewig als das Leben
Bei Gott, dem Vater, war,
Hat ſich zum Heil gegeben
Für ſeiner Feinde Schaar.
7. Dem alle Seraphinen
Stets mit Hallelujah
Im hohen Himmel dienen,
Der ſtarb auf Golgatha.
8. Drum beugen Geiſterchöre
In tiefſter Ehrfurcht ſich,
Und aller Himmel Heere,
Gott Mittler, preiſen dich.
9. O du, der Fluch und Sünde
Allmächtig überwand,
O du, durch den ich finde
Mein ew'ges Vaterland!
10. O du, der Seligkeiten
Erwarb, und in dem Streit
Auch mir von allen Seiten
Die Hand zum Siegen beut!
11. O flöße deine Liebe
Tief in mein Herz hinein!
Laß alle meine Triebe
Dir, Herr, zum Opfer ſeyn!
12. Erhalt' mir gegenwärtig,
Herr, deiner Leiden Werth,
Und mach' zum Dank mich fertig,
Der dich im Himmel ehrt.
13. Dir, den die Welt verhöhnet,
Dem ſie das Herz durchſtach,
Dir, Herr, der uns verſöhnet,
Folgt ew'ger Jubel nach.

Ebenſo wird auch von Diaconus Kraz, dieſem muthigen und einſichtsvollen Schriftſteller, ein weiteres Volkslied beantragt:

Auf Chriſti Himmelfahrt allein ꝛc.

Daſſelbe ſteht in den meiſten Geſ.-B. (ſ. altes Würt. Geſ.-B. Nro. 69.) Das Lied wird mit einigen Veränderungen hier dargelegt.

Mel. Allein Gott in der Höh' ꝛc.

1. Auf Chriſti Himmelfahrt allein
Ich meine Nachfahrt gründe,
Und allen Zweifel, Angſt und Pein
Hiemit ſtets überwinde.
Denn weil das Haupt im Himmel iſt,
Wird ſeine Glieder Jeſus Chriſt
Zur rechten Zeit nachführen.

2. Weil er gezogen himmelan,
Und große Gab' empfangen,
Mein Herz auch nur im Himmel kann,
Sonſt nirgends Ruh' erlangen:
Denn wo mein Schatz gekommen hin,
Alldort iſt auch mein Herz und Sinn,
Nach ihm mich ſtets verlanget.

3. Ach Herr, laß dieſe Gnade mich
Von Deiner Auffahrt ſpüren,
Daß mit dem wahren Glauben ich
Mög' meine Nachfahrt zieren,
Und dann einmal, wenn dir's gefällt,
Mit Freuden ſcheiden aus der Welt:
Herr, höre dieß mein Flehen!

Hiebei ſey noch Folgendes bemerkt: Lobgeſänge auf den verherrlichten Herrn der Chriſtengemeinde beziehen ſich nicht allein auf den einzigen Tag des Himmelfahrtsfeſtes, ſondern können das ganze Jahr über von der Kirche ſegensvoll gebraucht werden. Der Entwurf ſollte darin eher erweitert als geſchmälert werden; denn dieſe Rubrik iſt recht eigentlich der Thronſaal eines evangeliſchen Geſangbuches, und der Grundpfeiler ſeiner geiſtigen Majeſtät. Wird der Thronſaal eines fürſtlichen Schloſſes am ſchönſten ausgeſchmückt, ſo werde er's auch in einem Geiſtesgebäude für den König aller Könige, der mit all den Seinigen Freude daran haben wird, wenn recht viele Pſalmen dieſer Art zum Stuhle Seiner ewigen Herrlichkeit emporſteigen! Kein Lied des Entwurfs möchte ich hier weggelaſſen wiſſen, auch nicht den großartigen Päan Nro. 176, der zu dem Herrlichſten gehört, was wenigſtens mir auf meinen weiten hymnologiſchen Wanderungen begegnet iſt.

Ferner: Ein weiteres, ganz praktiſches, ſchönes Lied dürfte hier noch eingereiht werden, das auch im Berl. Geſ.-B. mit einigen Var. ſteht:

Herr, auf Erden muß ich leiden ꝛc.

(ſ. m. L.-S. 669.) Das Lied iſt innig und populär, und wird hier meiſtens nach der Frankfurter Rec. mitgetheilt.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

1. Herr, auf Erden muß ich leiden,
Und bin oft voll Angſt und Weh';
Warum willſt du von mir ſcheiden?
Warum fahrſt du in die Höh'?
Nimm mich Armen auch mit dir,
Oder bleibe doch in mir,
Daß ich dich und deine Gaben
Täglich möge bei mir haben!
2. Laß dein Herz bei mir zurücke,
Und nimm du mein Herz hinauf!
Wenn ich Seufzer zu dir ſchicke,
Thue mir den Himmel auf;
Und wenn ich nicht beten kann,
Rede du den Vater an!
Du willſt kraftig ja vertreten,
Die zu dir im Geiſte beten.
3. Zeuch' die Sinnen von der Erde
Ueber alles Eitle hin,
Daß ich mit dir himmliſch werde,
Ob ich gleich noch irdiſch bin,
Und im Glauben meine Zeit
Nütze für die Ewigkeit,
Bis wir auch dahin gelangen,
Wo du biſt vorausgegangen.
4. Dir iſt Alles übergeben,
Darum nimm dich Aller an;
Hilf mir, daß ich chriſtlich leben,
Und dir heilig dienen kann!
Kommt der Satan wider mich,
Ach, ſo wirf ihn unter dich!
Kommt die Welt mit Luſt und Schrecken,
Herr! ſo wolleſt du mich decken.
5. Bleibe ſtets mir gegenwärtig,
Leite du mich ein und aus;
Mache meine Wohnung fertig
Droben in des Vaters Haus.
Führe mich zur ew'gen Ruh',
Du biſt ſelbſt der Weg dazu;
Und nimm gnadenvoll am Ende
Meinen Geiſt in deine Hände.
6. Komme, wann es Zeit iſt, wieder,
Wie dein Wort uns hoffen lehrt,
Und erlöſe meine Glieder,
Die das dunkle Grab beſchwert.
Richteſt du dann dieſe Welt,
Die dein Wort für Lügen hält,
Dann laß uns mit all den Deinen
Froh vor deinem Thron erſcheinen!

178. Jeſus Chriſtus herrſcht als König ꝛc.

Dieſes prachtvolle Lied im höheren Chor, das Meiſterſtück von Ph. Fr. Hiller, welches auch anderwärts, z. B. im neuen

Elberfelder Geſ.-B. möglichſt vollſtändig ſteht, ſollte als eine Perle der evangeliſchen Kirche Würtembergs noch vollkräftiger erhalten bleiben, und mit etwa vier weiteren ſchönen Verſen gegeben werden. Das Lied genießt die Liebe von Tauſenden. Die vollere Faſſung ſiehe hier:

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

1. Jeſus Chriſtus herrſcht als König,
Alles iſt ihm unterthänig,
Alles legt ihm Gott zu Fuß.
Jede Zunge ſoll bekennen:
Jeſus ſey der Herr zu nennen,
Dem man Ehre geben muß.
2. Fürſtenthümer und Gewalten,
Mächte, die die Thronwacht halten,
Geben ihm die Herrlichkeit.
Alle Herrſchaft, dort im Himmel,
Hier im irdiſchen Getümmel,
Iſt zu ſeinem Dienſt bereit.
3. Engel und erhab'ne Thronen,
Die bei'm ew'gen Lichte wohnen,
— Nichts iſt gegen Jeſum groß.
Alle Namen hier auf Erden,
Wenn ſie auch vergöttert werden:
Sie ſind Theil' aus ſeinem Loos!
4. Gott, des Weltalls großer Meiſter,
Hat die Engel wohl als Geiſter
Und als Flammen um den Thron;
Sagt er aber einem Knechte:
Setze dich zu meiner Rechte?
Nein, er ſprach es zu dem Sohn!
5. Gott iſt Herr, der Herr iſt Einer,
Und demſelben gleichet keiner,
Nein, der Sohn iſt Ihm nur gleich!
Deſſen Stuhl iſt unumſtößlich,
Deſſen Leben unauflöslich,
Deſſen Reich ein ew'ges Reich.
6. Nur in ihm — o Wundergaben!
Können wir Erlöſung haben,
Die Erlöſung durch ſein Blut.
Hört's! das Leben iſt erſchienen,
Und ein ewiges Verſühnen
Kommt in Jeſu uns zu gut.
7. Alles dieſes nicht alleine:
Die begnadigte Gemeine
Hat auch ihn zu ihrem Haupt;
Er hat ſie mit Blut erkaufet,
Zu dem Himmelreich getaufet,
Und ſie lebet, weil ſie glaubt.
8. Gebt, ihr Sünder, ihm die Herzen,
Klagt, ihr Kranken, ihm die Schmerzen!
Sagt, ihr Armen, ihm die Noth!
Er kann alle Wunden heilen,
Reichthum weiß er auszutheilen,
Leben ſchenkt er nach dem Tod.
9. Komm, zum Tod verdammt Geſchlechte!
Der Gerechte macht Gerechte,
Tilgt der Sünden Noth und Spott!
Komm, du wirſt noch angenommen!
Komm getroſt, er heißt dich kommen;
Sag' ihm nur: Mein Herr und Gott!
10. Eil'! es iſt nicht Zeit zum Schämen;
Willſt du Gnade? du ſollſt nehmen,
Willſt du leben? es ſoll ſeyn!
Willſt du erben? du ſollſt's ſehen.
Soll der Wunſch auf's Höchſte gehen:
Willſt du Jeſum? er iſt dein!
11. Allen losgekauften Seelen
Soll's an keinem Gute fehlen,
Denn ſie glauben, Gott zum Ruhm.
Werthe Worte! theure Lehren!
Möcht' doch alle Welt dich hören,
Süßes Evangelium!
12. Zwar auch Kreuz drückt Chriſti Glieder
Hier auf kurze Zeit darnieder,
Und das Leiden geht zuvor.
Nur Geduld! es folgen Freuden,
Nichts kann ſie von Jeſu ſcheiden,
Und ihr Haupt zieht ſie empor.
13. Ihnen ſteht der Himmel offen,
Welcher über alles Hoffen,
Ueber alles Wünſchen iſt.
Die geheiligte Gemeine
Weiß, daß eine Zeit erſcheine,
Da ſie ihren König grüßt.
14. Auch bis dahin gibt er Nahrung,
Leitung, Heilung und Bewahrung,
Denn er pflegt und liebet ſie.
Ja, bei ſeinem Kreuzesſtamme
Fraget ſie: wer nun verdamme?
Denn ſie rühmet: Gott iſt hie!
15. Jauchz' ihm, Menge heil'ger Knechte!
Rühmt, vollendete Gerechte,
Und du Schaar, die Palmen trägt!
Und ihr Märt'rer mit der Krone,
Und du Chor vor ſeinem Throne,
Der die Gottesharfen ſchlägt!
16. Ich auch auf den tiefſten Stufen,
Ich will glauben, zeugen, rufen,
Ob ich ſchon noch Pilgrim bin:
Jeſus Chriſtus herrſcht als König!
Alles iſt ihm unterthänig!
Ehret, liebet, lobet ihn!

183. Höchſter Prieſter, der du dich ꝛc.

V. 3 iſt der Ausdruck „reiß mein Herz aus meinem Herzen,“ mit Recht beanſtandet, weil ihn der größte Theil der Gemeinde nicht verſteht. Angemeſſener dürfte es heißen:

Reiß die Sünd' aus meinem Herzen!

186. Es ſaß ein frommes Häuflein dort ꝛc.

V. 5. Hier wäre beſſer zu ſagen:

Erquick', o Herr, in Deiner Lieb',
Was ſonſt in Angſt verſunken.

Das treffliche Lied aber ſollte man beibehalten, indem kein andres die einzelnen Thatſachen des Pfingſtfeſtes ſo lieblich und energiſch auf die Späterlebenden anwendet.

189. O heilger Geiſt, kehr' bei uns ein! ꝛc.

V. 2. Heim hat gewiß Recht, wenn er hier den Mund nicht zu voll genommen wiſſen will, und die ſchöne Aenderung vorſchlägt:

Daß wir in Glaubenseinigkeit
Auch Andre in der Chriſtenheit
Dein wahres Zeugniß lehren.

V. 3. Am Schluſſe könnte wohl beſſer gegeben werden:

Eile,
Heile,
Was, zerriſſen
Im Gewiſſen,
Zu dir flehet,
Und vor'm Thron der Gnade knieet!

Nach Nro. 190 ſollte wohl, da die Rubrik der Pfingſtlieder zwar ſchön, aber nicht reichlich beſetzt erſcheint, was auch von Andern bemerkt wird, noch ein tüchtiges Pfingſtlied ſtehen, welches in Nro. 700 m. L.-S. zu finden ſeyn dürfte. Daſſelbe wird von Manchen begehrt und ſchiene mir ein wahres Kleinod für die Kirche zu ſeyn, indem es geiſtvoll, in feierlich-verſtändlicher Stimmung einhergeht.

Mel. Du Geiſt des Herrn ꝛc.

1. Du Geiſt von Gott, du allgewalt'ge Kraft,
Die Alles wirkt, belebt, regiert und ſchafft!
Du heil'ger Strom von Gottes lichtem Throne,
Du Lebensfluth von dem verklärten Sohne!

2. Man lebt nicht, wo dein Quell ſich nicht ergießt;
Man lebt in Gott, ſo viel man dich genießt;
Wer wüßte Das, wenn du es nicht gegeben?
Gibſt du Verſtand: das iſt das ew'ge Leben!

3. Der Sohn der Liebe in des Vaters Schooß,
Von dem dein Freudenöl hernieder floß,
Hat dir ſein Volk zur Salbung übergeben,
Daß du in uns erneu'ſt des Geiſtes Leben.

4. Wir ſind nur, was wir ſind, durch deine Kraft;
Das Herz ergrünet nur durch deinen Saft,
Und wird zur blüthenvollen Segens-Aue. —
Komm, tränk' es reichlich heut' mit deinem Thaue!

5. Ein jedes Kind des Lichtes iſt dein Werk,
Du richteſt drauf dein treues Augenmerk,

Daß uns dein Trieb dem großen Gott und König
Vollkommen mache treu und unterthänig.
6. Gib unſern Augen Heiterkeit und Licht!
Erfülle uns, daß uns kein Oel gebricht,
Mit wachendem, mit jauchzendem Verlangen,
Den Bräutigam allſtündlich zu empfangen!
7. Was uns durch Chriſti Wort wird offenbar,
Das machſt du fruchtbar, ſegensvoll und klar;
Was uns der Feind ſich mühet zu verſtecken,
Das müſſe uns ein Strahl von dir entdecken!
8. Doch, unſer Gott, der du der Herr, der Geiſt,
Der Tröſter deiner Seelen biſt und heiß'ſt:
Wie kann es uns bei deiner Leitung fehlen?
Wie kannſt du was vom Lebensweg verhehlen?
9. So wollen wir mit kindlich treuem Sinn
Uns deiner ſel'gen Führung geben hin,
Und dich durch Uebung deiner Himmelslehren
In Ewigkeit erfreuen und verklaren.
10. Dir ſey die Herrlichkeit, und Dank und Macht,
Durch dich dem Vater und dem Sohn gebracht!
Dir ſey das Herz zum Tempel übergeben; —
Vollend' uns, Herr, zum ſel'gen Gottesleben!

191. O du allerſüß'ſte Freude ꝛc.

Die Faſſung dieſes in ſeinem Gedankenbau herrlichen Liedes ſcheint mir und Andern zwar anthologiſch ſchön, aber kirchlich nicht genugſam praktiſch und anſprechend, z. B. in V. 1, 4, 5, 7, 8, und dabei ſind vornämlich auch 2 vortreffliche Verſe vor dem Schlußvers, vielleicht die erbaulichſten, ausgelaſſen. (S. z. B. Heims Rec.) Das Lied halte ich für die Kirche einer ſtärkeren Ueberarbeitung bedürftig, obwohl ſein innerer Werth außer Zweifel bleibt.

Darum ſtehe eine Bearbeitung zu weiterer Beſchlußnahme hier.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

1. O du Brunn der Himmelsfreude,
O du allerſchönſtes Licht,
Der du uns in Lieb' und Leide
Unbeſucher läſſeſt nicht!
Geiſt des Höchſten, der die Welt
Mit allmacht'gen Kräften hält
Und durchdringet alle Dinge:
Höre, höre, was ich ſinge!
2. Du biſt ja die beſte Gabe,
Die ein Menſch nur nennen kann;
Wenn ich dich erfleh' und habe,
Iſt mir ewig wohlgethan!
Ach, erſcheine, komm zu mir,
In die Seele, die du dir,
Als ich in die Welt geboren,
Selbſt zum Tempel auserkoren!
3. Du wirſt als ein milder Regen
Ausgegoſſen von dem Thron,
Bringſt uns nichts als lauter Segen
Von dem Vater und dem Sohn.
Laß doch, o du werther Gaſt,
Gottes Segen, den du haſt
Und vertheilſt nach deinem Willen,
Leib und Seele mir erfüllen!
4. Du durchſchauſt der Gottheit Tiefen,
Wie des Meeres ſtillen Grund;
Das Geheime kannſt du prüfen,
Das Verborgne iſt dir kund.
Nun, ſo kennſt du auch gewiß
Meiner Seele Finſterniß;
Drum gib Weisheit, daß ich ſehe,
Und auf Gottes Wegen gehe!
5. Du biſt heilig, und erſieheſt
An den Reinen deine Luſt;
Böſes haſſeſt du, und zieheſt
Nicht in eine falſche Bruſt.
Mache mich, o Gnadenquell,
Rein und züchtig, keuſch und hell!
Laß mich fliehen, was du flieheſt,
Gib mir, was du gerne ſieheſt.
6. Du biſt, wie ein Hirte pfleget,
Milden Herzen, ſanften Muths,
Bleibſt im Lieben unbeweget,
Thuſt uns Sündern alles Guts.
Ach vergib, und nimm mich hin!
Gib auch mir den edeln Sinn,
Daß ich Freund' und Feinde liebe,
Keinen, den du liebſt, betrübe.

7. Herr, mein Heil, ich bin zufrieden,
Wenn ich fühle deinen Zug;
Bleibſt du von mir ungeſchieden,
O ſo hab' ich Troſts genug.
Laß mich ſeyn dein Eigenthum!
Ich verſpreche, deinem Ruhm
Alle Sinne, Kräfte, Triebe
Aufzuopfern in der Liebe.
8. Ich will freudig dem entſagen,
Was dich, o mein Tröſter, kränkt,
Will allein im Herzen tragen,
Was mir deine Gnade ſchenkt.
Was der Satan will und ſucht,
Will ich halten als verflucht,
Und aus allen Sündenſchlingen
In der Kraft des Glaubens dringen.
9. Aber ach, daß du mich ſtärkeſt,
Und mir treulich ſteheſt bei!
Hilf, mein Helfer, wo du merkeſt,
Daß mir Hilfe nöthig ſey!
Brich des böſen Fleiſches Sinn,
Nimm den alten Willen hin,
Daß er ſich in dir erneue,
Und mein Gott ſich meiner freue!
10. Sey mein Retter, wenn ich ſterbe,
Nimm mir alle Laſten ab;
Zeig' in Hoffnung mir das Erbe,
Hüte mich im ſtillen Grab!
Dann laß froh mich auferſteh'n,
Und hinauf zum Himmel geh'n,
Wo du wirſt in ew'gen Freuden
Gottes Auserwählte weiden!

194. Höchſter Tröſter, komm hernieder ꝛc.

In Vers 2 wäre das Original, wie Heim richtig bemerkt, vorzuziehen:

Ach, das Seelenwerk iſt wichtig!
Wer iſt wohl,
Wie er ſoll,
Recht zu handeln tüchtig?

195. Geiſt der Wahrheit, lehre mich ꝛc.

Vers 7 am Schluſſe iſt nicht richtig gebaut, und ſollte einfacher heißen:

Bis ich Jeſu Bilde gleiche,
Und des Glaubens Ziel erreiche.

199. Ich lobe dich: mein Auge ſchauet ꝛc.

Das ſchön veränderte Lied (ſ. Elberfeld. Geſ.=B.) iſt nicht von Großer, ſondern von Friedr. Conr. Hiller, Kanzley=Advocaten in Stuttgart, in deſſen „geiſtlichen Liedern“ ich es kürzlich gefunden habe. Der Anfang des Originals heißt: „Ich lobe dich von ganzer Seelen.“ —

In Vers 2 ſcheint die Linie:

Du rufeſt auch noch heutzutage

mir und Andern etwas proſaiſch. Eher etwa:

Du rufſt auch noch an dieſem Tage.

Das Lied hat übrigens durch die Bearbeitung im neuen Elberf. Geſ.=B. ſehr gewonnen.

201. Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort ꝛc.

Vers 1. Sehr gut beantragt Heim die beſſere Lesart des Originals:

Stürzen wollen von deinem Thron.

202. Triumphire, Gottes Stadt ꝛc.

Das Lied beſticht blos durch ſeinen Anfang, iſt aber meiſt äußerlich und unerbaulich gehalten, und wird von Diakonus Palmer millenleben, eine Bewahrung, eine Verſöhnung, einen Todesfall, eine Fehlſchlagung, alle Gemüther ſind tief bewegt, Schweigen und ſanfte Mittheilung iſt zuerſt das einzige Mögliche, leicht ſchließt ſich in einer chriſtlichen Familie ein Geſang, ein Schriftkapitel, ein Gebet an. Aber was ſoll man von denen ſagen, die gerade dann Sophokles oder Homer, Schiller oder Göthe, Taſſo oder die Niebelungen zu leſen im Stande ſind? Sehet den Tag des Herrn, ſein Recht, ſeine Weihe, ſeine Stimmungen und ſanft erhobene Uebergänge. Sehet jede Seele für ſich, ihre Demüthigungen, ihre Erhöhungen, ihre Verſuchungen, ihre Kräftigungen, wo ſie das Eine kann und das Andere nicht, das Eine darf und ſoll und das Andere nicht, und die Sicherheit des Glaubens bewährt ſich darin, daß man ſich ſelbſt darin, ohne weichliche Hingebung, ohne ängſtliche Geſetzlichkeit, verſteht, vorzüglich daß man Gott verſteht, die Freundſchaft zeigt ſich darin, daß man den Anderen ſchont und in den Bedürfniſſen ſeiner Uebergänge ihm hilft. Iſt das wahre Leben ein Kunſtwerk, zu welchem die Hand der göttlichen Gnade allein befähigt: ſo iſt auch die Selbſtbildung des Chriſten durch Bibel und Literatur ein Ganzes von Weisheit und von Treue, in welchem der Geiſt des Herrn allein uns von Stufe zu Stufe leiten kann.

nicht mit Unrecht eine chriſtliche Bravade genannt, die, meiner und Anderer Anſicht nach, einem anſprechenderen Klag- und Hoffnungslied der Kirche weichen dürfte:

Treuer Hirte deiner Heerde ꝛc.

(S. Nro. 1054 in meinem L.-S.) Ich gebe das Lied mit einigen Var. Dieſes iſt zwar einfach, aber weit inniger, und kommt, ni fallor, auch im Berl. Geſ.-B. und ſonſt vor.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

1. Treuer Hirte deiner Heerde,
Bleibe deiner Kirche Schutz,
Daß ſie nicht erſchüttert werde
Durch der Feinde Macht und Trutz!
Wenn ſie uns vermeſſen droh'n,
Dann hilf du uns, Gottes Sohn,
Daß ſie nicht dein Reich zerſtören,
Und dein Erbtheil frech verheeren.
2. Du biſt, Herr, ja unſer König,
Wir ſind dein mit Leib und Seel';
Menſchenhilf' iſt viel zu wenig
Ohne dich, Immanuel!
Du biſt's, der ſein Volk bewacht,
Und die Geiſter kraftig macht,
Für dein wahres Wort zu kampfen,
Und den Widerchriſt zu dampfen.
3. Es gilt deines Namens Ehre,
Deiner Wahrheit Heiligthum,
Jeſu, deine Glaubenslehre,
Deines Leidens Kraft und Ruhm.
Deiner Auserwahlten Schaar
Sieht ihr Kleinod in Gefahr:
Dazu kannſt du, Herr, nicht ſchweigen:
Deine Macht wirſt du erzeigen.
4. Wo die Kirche ward beſtürmet,
Warſt du allezeit ihr Hort;
Du biſt's auch, der ſie beſchirmet,
Heute noch und immerfort.
Sey auch der Verfolgung viel:
Du beſtimmeſt ihr das Ziel,
Du zerſtreuſt der Frevler Rotten,
Die es wagen, dein zu ſpotten.
5. Stärke nur den ſchwachen Glauben
In der ſchweren Prüfungszeit!
Denn der Feind will uns berauben
In der Angſt und Blödigkeit.
Manche Seele wankt und flieht,
Aber deine Weisheit ſieht
Deiner Treuen ſchwach Vermögen,
Und wird nicht zu viel auflegen.
6. Herr, bekehre deine Feinde,
Daß ſie folgen deinem Licht;
Stärk' im Glauben die Gemeinde,
Mehre ihre Zuverſicht;
Nimm dich der Verirrten an,
Bring' ſie auf die rechte Bahn;
Die ſich um ihr Heil betrügen,
Führ' zur Wahrheit von den Lügen!
7. Laß uns recht und redlich handeln,
Fliehen auch den böſen Schein,
Fromm in Taubeneinfalt wandeln,
Und doch klug, wie Schlangen ſeyn;
Mache du uns ſelbſt bereit,
Uns zu ſchicken in die Zeit;
Gib uns Weisheit, daß wir meiden,
Je durch eig'ne Schuld zu leiden.
8. Laß uns beten, laß uns wachen,
Immer ſtehn auf unſrer Hut!
Sey du mächtig in uns Schwachen;
Hilfſt du, ſo wird Alles gut.
Jeſu, ſey hier unſer Hort,
Bitt' für uns bei'm Vater dort,
Daß wir deine Waffen führen,
Bis wir droben triumphiren!

204. Wach' auf, du Geiſt der erſten Zeugen ꝛc.

In V. 4 könnte wohl deutlicher ſtehen:

Herr, gib dein Wort durch große Schaaren.

Sonſt iſt das Lied vortrefflich. —

205. Ach bleib' bei uns, Herr Jeſu Chriſt ꝛc.

V. 2 kann (vergl. 2te Ausg. des Entw.) für die Kirche bräuchlicher gegeben werden:

In dieſer letzten, böſen Zeit
Verleih' uns, Herr, Beſtändigkeit,
Daß wir dein Wort und Sacrament
Rein halten bis an unſer End!

Denn die Bewahrung der göttlichen Heiligthümer iſt hier von der Treue der Kirche abhängig gemacht.

209. Als einſt der Fürſt der Welt ꝛc.

Das Lied hat eine Maſſivität, und wurde von mir mitgetheilt, weil es die Grundgedanken der Reformation: 1) wahren Glauben, 2) freien Gebrauch des göttlichen Wortes, 3) vollſtändigen Gebrauch des h. Abendmahls, in markigen Sätzen enthält; es wird jedoch von Anderen nicht ohne Recht mit einer modernen Ruine verglichen. Seiner Aufnahme ſteht aber allermeiſt ſein unkirchliches Metrum entgegen; denn ſonſt wüßte ich gegen ſeinen Inhalt nichts zu erinnern. —

210. Wo regt ſich noch ein guter Geiſt ꝛc.

Ein unpopuläres Lied, das nach meiner und Anderer Ueberzeugung der Kirche, namentlich dem einfacheren Volke, nicht genügen kann, indem es der praktiſchen Einfalt faſt überall ermangelt. — Man ſollte es geradehin weglaſſen, wie es denn auch ſonſt nirgends aufgenommen iſt.

Statt dieſer beiden zur Weglaſſung bezeichneten Lieder ſchlüge ich ein weit kirchlicheres vor:

O Herr, dein ſeligmachend Wort ꝛc.

(S. altes Würt. Geſ.-B. Nro. 113: „O Herre Gott, dein göttlich Wort,“ welches Orig. jedoch verkürzt iſt, und zu rauh ſeyn wird.) Das Lied iſt aber von R. Stier recht gut und praktiſch bearbeitet, und ich biete hier nach dem Läneb. Geſ.-B. eine neue, ſorgſamer gefertigte Bearbeitung. (S. m. L.-S. 1147.)

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

1. O Herr, dein ſeligmachend Wort
Iſt lang verdunkelt blieben,
Da ſie faſt nichts an allem Ort,
Als Menſchenſatzung trieben!
Der Glaubensmacht
Ward nicht gedacht,
Durch die man dir vertrauet,
Und andern Troſt
Schlechthin verſtößt,
Der nicht auf Chriſtum bauet.

2. Gar lange ward nach eignem Sinn
Ein Gottesdienſt erdichtet,
Den Fleiſchesluſt nur auf Gewinn,
Mit Gleißnerei errichtet.
Dein theures Wort,
Der Seelen Hort,
Ward überall verlaſſen,
Und eitler Tand,
Trug, Sünd' und Schand'
Stieg über alle Maßen.

3. Da ſprachſt du zu dem Irrſalsmeer,
Das Alles wollte fällen:
„Bis hieher, und nicht weiter her
Wirf deine ſtolzen Wellen!“
Dort hat dein Mund
Den Gnadenbund
Von neuem klar bezeuget,
Und alle Macht,
Die dich verlacht,
Mit ſtarkem Arm gebeuget.

4. Herr, dir ſey Preis und Dank gebracht,
Daß wir zur Wahrheit kommen,
Daß deines Wortes Licht die Nacht
Der Blindheit weggenommen!
Wir wiſſen: Wer auf Chriſtum traut,
Erlanget Heil und Leben;
Wer auf ihn baut,
Und auf ihn ſchaut,
Dem wird die Schuld vergeben.

5. Dann thut ein Menſch nach Chriſti Rath
In heil'ger Geiſtesſtärke,
Was Gott ihm anbefohlen hat,
Und übet gute Werke.
Er ſtrebt: Geduld,
Treu', Demuth, Huld,
Keuſchheit und Zucht zu üben;
Und nächſt dem Herrn
Sucht er auch gern
Den Nächſten fromm zu lieben.

6. Das zeuget uns dein treuer Mund,
Dabei wir feſt verbleiben!
Es ſoll von dieſem Gottesgrund
Uns auch kein Engel treiben.
Was du als wahr
Uns machteſt klar,
Das ſoll bei uns beſtehen,
Und nirgends hin
Mit irrem Sinn
Ein Herz zur Lüge gehen!
7. Hilf deiner Kirch' in ihrer Noth,
Und ſey ihr ferner gnädig;
Mach uns von allem Trotz und Spott
Der Widerſacher ledig;
Mehr' das Vertrau'n!
Lehr' auf dich ſchau'n,
Die noch dein Wort verwirren,
Die Menſchenwahn
Blind nehmen an,
Und in's Verderben irren!
8. Geuß aus, o Jeſu, deinen Geiſt,
Und rüſte neue Zeugen!
Das Wort, das deine Gnade preist,
Laß nimmer bei uns ſchweigen;
Und wer's veracht't:
Laß deine Macht
Sein hartes Herz bezwingen,
Daß deine Knecht'
Behalten Recht,
Und Lob und Preis dir bringen!
9. Herr, deiner Kirche ſtarker Hort,
Du wirſt Die nicht verlaſſen,
Die feſt in's Herz dein wahres Wort
Mit rechtem Glauben faſſen!
Gib ihnen Theil
Am ew'gen Heil,
Und laß ſie nicht verderben!
Ja, auch für mich,
Herr, bitt' ich dich:
Hilf mir nur ſelig ſterben!

213. Herz und Herz, vereint zuſammen ꝛc.

V. 1 iſt, wie Pf. Hochſtetter bemerkt, allerdings das ſchöne, einfachere Orig. zu belaſſen:

Laſſet eure Liebesflammen
Lodern auf den Heiland zu.

Die unpraktiſche Interpunktion des Entw. ſcheint blos auf einem Schreibfehler zu beruhen. Uebrigens iſt die Behauptung jenes Verfaſſers, daß das Lied ein zuſammengeſtückeltes ſey, meines Wiſſens ein Irrthum, indem ich das Lied immer bis auf V. 8 in der weſentlich gleichen Faſſung gefunden habe, und die Commiſſion jenen **herrlichen** V. 8 vom ſel. Dekan C. Fr. **Hartmann** ſehr gerne hereinnahm, weil er ſo weſentlich zum Ganzen paßt. Was ſoll bei einem Liede von dieſer Kraft ein ſolch überflüſſiges Rütteln? Sollte man nicht Gott danken, es bekommen zu haben, und zwar in möglichſt reichlicher Faſſung?

215. (Um Ausbreitung des Evangeliums.)

Die höchſt ſparſame Beſetzung dieſer hochwichtigen Rubrik, die eben ſo ſehr mit den Befehlen Chriſti, als mit dem innerſten Weſen ſeiner Kirche zuſammenhängt, wird vielfach bedauert. Es iſt in der That keine erfreuliche Thatſache, daß die kirchlichen Behörden des evang. Deutſchlands dieſe unmittelbare Reichsſache Jeſu Chriſti, die Er mit ſeinem unmittelbaren Gebote geheiligt, bisher ſo wenig einer amtlichen Anerkennung und Förderung würdig erachteten. Beſonders wird hier neben einigen andern Liedern das Lied von R. Stier: „**Licht, das in die Welt gekommen,**“ zur Aufnahme empfohlen, (ſ. m. L.-S. Nro. 1187), und von Mehreren: **Einer iſt's, an dem wir hangen.** (S. m. L.-S. Nro. 1160.)

217. Hüter, iſt die Nacht verſchwunden ꝛc.

Vers 1 ſollte der etwas orientaliſch exaltirte Ausdruck vom „Blühen der Morgenwolken" mit dem Naturgemäßeren vertauſcht ſeyn:

Bis die Morgenwolken glüh'n.

Das Lied iſt ſchön, und der Verfaſſer, mein edler Freund, concedirt dieſen Antrag ohne Weiteres.

220. Wir Menſchen ſind zu dem, o Gott ꝛc.

Vers 3 ſollte, wie auch ſonſt bemerkt, nach dem Original (Jac. 1, 21. und Theſſ. 2, 14.) richtiger ſtehen:

Daß wir dem Worte glauben,
Es fromm annehmen jeder Zeit
Mit Sanftmuth, Demuth, Lieb' und Freud',
Als Gottes, nicht der Menſchen.

Vers 4 ſollte kräftiger heißen: (ſ. Heim)

Hilf, daß des Weltgeiſts Trug und Spott
Uns nicht vom Glauben wende.

Nach Vers 5 ſollte der wackere Vers des Originals nicht fehlen:

Hilf, Herr, uns, daß wir werden gleich
Dem guten Ackerlande,
An heil'gem Sinn und Werke reich
In unſerem Amt und Stande;
Daß wir Frucht bringen in Geduld,
Bewahren deine Lehr' und Huld
In ſeinem, gutem Herzen.

221. Soll dein verderbtes Herz ꝛc.

Vers 5. Der Anfang iſt doch allzu dürftig, und könnte füglich vertauſcht werden mit dem bibliſchen Grundſatze:

In Gott uns zu erneu'n,
Dazu ſind wir auf Erden.

Uebrigens halte ich das Lied für lang genug, und in ſeinen beſten Strophen zum Frommen der Kirche für ausgebeutet, daher ich Einigen, die das ganze, ziemlich langwierige und theilweiſe matte Original reklamiren, nicht beipflichten kann.

222. Gott der Wahrheit und voll Lieben ꝛc.

Das Original:

Gott der Wahrheit und der Liebe,
Dir ſey Lob und Ruhm gebracht,
Daß man uns dein Wort beſchriebe,
Das die Seelen ſelig macht!

ſcheint mir mit Andern theils um der Deutlichkeit, theils um der Grammatik willen, den Vorzug vor der Var. zu verdienen.

Hier wird ein Lied des jetzigen Geſangbuchs von Vielen wieder hereingewünſcht:

Inbrünſtig preiſ' ich dich ꝛc.

(S. Würt. Geſ.-B. Nro. 205.) Daſſelbe iſt einfach und nicht ſehr poetiſch, aber lehrhaft und namentlich für die Jugend nützlich. In einigen Stellen könnte es vielleicht etwas gehoben werden. (S. Anhang.)

223. Menſch, willt du leben ſeliglich ꝛc.

Das Lied des großen Luthers möchte für unſere Zeit in V. 2, 3, 5 doch etwas allzuveraltet ſeyn. Das Schönſte daran iſt der Refrain: „Hör' Gottes Wort!“ Dieſer iſt jedoch nicht von Luther; das Original heißt: Kyrieleis!

Hiefür könnte vielleicht ein ſchönes, und recht volksthümliches Lied von Woltersdorf einzufügen ſeyn, das nur geringer Nachhilfe bedarf:

Wie ſelig iſt das Volk des Herrn ꝛc.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen ꝛc.

1. Wie ſelig iſt das Volk des Herrn,
Daß er es ſelber lehret!
Wie ſagt er uns ſo herzlich gern,
Was Fried' und Heil gewähret!
Geſetz und Evangelium
Erzählt uns beides ſeinen Ruhm,
Und leuchtet unſern Seelen.

2. Wie manches Volk, wie manches Land
Liegt noch in Finſterniſſen,
Die, was der Herr an uns gewandt,
Nicht hören und nicht wiſſen!
So danke doch, wer danken kann,
Und bete Den mit Jauchzen an,
Der uns ſein Licht gegeben!

3. Erwache, Volk, und ſchlafe nicht,
Die Wohlthat iſt zu theuer!
Verächtern naht das Zorngericht,
Und ſtraft mit ew'gem Feuer.
Wer ſeine Seele retten will,
Der ſey begierig, ſanft und ſtill,
Und lerne gleich den Kindern.

4. Wer Ohren hat, der höre zu,
Wer ſieht, ſey treu im Leſen.
Gönnt euern Herzen keine Ruh',
Bis ihr durch's Wort geneſen,
Bis alle Sündennacht entflieht,
Ja, bis der Glaube Jeſum ſieht,
Und ſeine Gnad' erfahret!

5. Wer ſo das Wort zu Herzen faßt,
Und ſeine Seele weidet,
Dem wird die Sündenluſt zur Laſt,
Daß er ſie flieht und meidet.
Er kennt und ſucht das höchſte Gut,
Und was er ſelber glaubt und thut,
Das lehrt er ſeine Kinder.

6. Er prägt es ihren Seelen ein,
Sein Mund fließt davon über;
Ihm wird des Wortes Gnadenſchein
Je länger, deſto lieber.
Am Tag, wenn er die Arbeit thut,
Und wenn die Hand am Abend ruht,
Iſt Jeſus ſeine Rede.

7. Zur Nacht, bis ihn der Schlaf umfäht,
Und wenn er wacht am Morgen,
Iſt Jeſus ſein Geſpräch, Gebet,
Sein Suchen und ſein Sorgen.
Das ſingt er ſeinem Hauſe vor,
Und öffnet liebend ihm das Ohr,
Zu hören und zu lernen.

8. So bleibt er Jeſu Wort getreu,
Davon ſein Glaube lebet;
Es wird ihm täglich ſüß und neu,
Ein Schatz, der ihn erhebet,
Ein Freudenlicht, das bei ihm bleibt,
Ein Leben Gottes, das ihn treibt,
Dem Heiland zu gefallen.

9. Mein Vater, gib mir ſolchen Sinn,
Gib mir den wahren Glauben,
Und laß mir, der ich ſündig bin,
Nicht dieſes Kleinod rauben!
Ach gieße deinen Segen aus,
Daß durch dein Wort mein ganzes Haus
Im Glauben ſelig werde!

225. Herr, deine Rechte und Gebot' ꝛc.

V. 6 wird am Schluſſe nicht mit Unrecht für zu rauh gehalten; paſſender ſtünde vielleicht:

Daß ich des Nächſten Heil und Glück
Anſchaue ſtets mit frohem Blick,
Und ihm mit Freuden diene.

V. 7 hieße vielleicht proſodiſch einfacher:

Daß ich für böſe Luſt nicht müß'
Einſt Höllenqual dort leiden.

Hier wäre ein mit tiefem, einſichtsvollem Fleiße gearbeitetes Lied, das viele edle Gedanken in guter Form enthält, und die Wichtigkeit des göttlichen Wortes auf eigenthümliche Weiſe beleuchtet, etwas verkürzt einzufügen: (S. m. L.=S. Nro. 846.)

Mein Gott, du haſt uns offenbaret ꝛc.

Mel. Dir, dir Jehovah, will ich ſingen ꝛc.

1. Mein Gott, du haſt uns offenbaret
Dein Wort, dieß Licht, zu leuchten in der Nacht,
Haſt's bisher rein uns aufbewahret,
Und ewig bleibt es rein durch deine Macht.
Lob, Preis und Dank ſey deiner Gütigkeit,
Die von der Nacht des Irrthums mich befreit!

2. Ich ſehe dich in deinem Werke,
In Sonn' und Mond und aller Sterne Heer;
Der Welten Bau rühmt deine Stärke;
Der Herr iſt Gott! ruft Himmel, Erd' und Meer;
Doch deutlicher ſeh' ich in deinem Wort
Und tröſtlicher dich, meines Lebens Hort!

3. O Vater aller guten Gaben,
Der aus der Nacht das Licht erſcheinen hieß,
Von dem wir nichts, als Gutes haben,
In dem nie wechſelt Licht und Finſterniß,
Der helle macht, was Nacht und Irrthum heißt:
Erleucht' auch mich im Wort durch deinen Geiſt!

4. Zerſtreu' die Dunkelheit der Erden
Durch dieſes Lichts frei ausgebrochnen Strahl,
Und laß den Völkerheiland werden
Groß und verehrt bei Völkern ohne Zahl!
Brich, ſtarker Gott, brich deinem Wort die Bahn,
Mach' Alles dir und Jeſu unterthan!

5. Sprich, doch nicht in der Rache Wetter,
Nein, durch dein Wort, das rühret und bekehrt,
Sprich mächtig mit dem Volk der Spötter,
Das Lüſten dient, dich haßt, und Lügen lehrt!
Es beuge ſich, erſchüttert durch dein Drohn,
Vor ſeinem Herrn und Richter, deinem Sohn.

6. Durchdringk Die mit deiner Klarheit,
Die bisher nur auf Menſchenwerk geſchaut,
Und auf den Grund von Chriſti Wahrheit
Statt Edelſtein nur Stoppeln aufgebaut.
Verbrenn' ihr Werk, ſie aber führe du
In's Reich des Lichts, dem Hirten Chriſto zu.

7. Beſchäme, die ein todtes Wiſſen
Verwechſeln mit des Wortes Kraft und Geiſt,
Die zwar zu hören ſind befliſſen,
Doch nicht zu thun, was dein Geſetz uns heißt.
Zeig' ihnen, daß im Dienſte Jeſu Chriſt
Rechtſchaffnes Weſen, laut'rer Wandel iſt.

8. Bewahre mich, o Herr, mein Hüter,
Vor Selbſtbetrug und eklem Ueberdruß!
Stets ſey das größte deiner Güter,
Dein Wort, mir neu und köſtlich im Genuß.
Es lehre mich, die Weisheit einzuſehn,
Es treibe mich, den Lebensweg zu gehn.

9. Wie ſelig iſt, wer dein Wort höret,
Und feſt bewahrt, und Frucht bringt in Geduld!
Der Sünder Glück wird ſchnell zerſtöret,
Doch unbewegt ſteht er durch deine Huld.
„Wer mein Wort hält", verſichert Jeſus mich,
„Der wird den Tod nicht ſehen ewiglich."

226. Wort des höchſten Mundes ꝛc.

Die Faſſung dieſes Kernliedes ſcheint mir von Manchen, namentlich von Pfarrer Schorr, nicht ohne Grund beanſtandet. V. 1 im Entwurf verſteht das Volk ſchwerlich, obwohl er an ſich geiſtreich iſt. Ebenſo dürften auch andere Stellen etwas zeitgemäßer geformt ſeyn. Ich verweiſe hier auf eine nach den beſten Bearbeitungen ſchon früher zuſammengefaßte Recenſion, die mir für den Kirchengebrauch praktiſcher zu ſeyn ſcheint, wie auch Andere ſagen. Wie man übrigens in den lieblichen Schlußverſen beim Worte „evangeliſch“ eine heimliche Polemik für möglich hält, und ſie darum verkürzt wiſſen will, das gränzt wenigſtens mir an's Wunderbare.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

1. Wort aus Gottes Munde,
Wort vom Friedensbunde,
Evangelium!
Brunnquell ew'ger Freuden!
Troſt in allen Leiden,
Unſer höchſter Ruhm!
Gotteskraft,
Die Glauben ſchafft;
Süße Botſchaft, uns zum Leben
Von dem Herrn gegeben!
2. Was ſein höchſter Wille
In der Gnadenfülle
Vor der Welt verſehn,
Was der Opfer Schatten
Vorgebildet hatten,
Das iſt nun geſchehn.
Gottes Rath
Wird nun zur That,
Iſt in Jeſu Ja und Amen;
Preis ſey ſeinem Namen!
3. Alles iſt vollendet;
Uns iſt zugewendet
Freie Gnad und Huld.
Jeſus iſt geſtorben,
Jeſus hat erworben
Tilgung unſrer Schuld.
Jeſus thront
Bei Gott, und lohnt,
Allen, die ſich ihm ergeben,
Nun mit ew'gem Leben.
4. Uns in Sünden Todten
Machen Jeſu Boten
Dieſes Leben kund;
Hehr und lieblich klinget,
Geiſt und Herz durchdringet,
Was uns ſagt ihr Mund.
Vorgeſtellt
Wird nun der Welt
Durch der guten Botſchaft Lehre,
Daß ſie ſich bekehre.
5. Kommt zerknirſchte Herzen,
Die in bittern Schmerzen
Das Geſetz zerſchlug!
Kommt zu Deſſen Gnaden,
Der, für euch beladen,
Alle Schmerzen trug!
Jeſu Blut
Stärkt euren Muth;
Gott iſt hier, der euch geliebet,
Und die Schuld vergiebet.
6. Dieſer Grund beſtehet;
Wenn die Welt vergehet,
Fällt er doch nicht ein.
Darauf will ich bauen;
So ſoll mein Vertrauen
Evangeliſch ſeyn.
Auch will ich
Nun würdiglich
In der Kraft, die mir gegeben,
Evangeliſch leben.
7. Jeſu, deine Stärke
Schaffet dieſe Werke;
Stehe du mir bei!
Nichts ſoll uns nun ſcheiden;
Hilf, daß auch mein Leiden
Evangeliſch ſey!
Laß auch mich
Dereinſt auf dich,
Als ein Kind, mit dir zu erben,
Evangeliſch ſterben!

230. Treuſter Meiſter, deine Worte ꝛc.

V. 3 „Sprich doch ein bei meiner Seele“ und „bis in Tod“ ſcheint nicht recht paſſend zu ſeyn. Kirchlicher lautete der V. alſo:

Rede, Herr, zu meiner Seele,
Gib ihr Weiſung und Befehle;
Lehr' ſie halten bis zum Tod
Deiner Liebe ſanft Gebot.

(S. 1. Sam. 3, 10.)

V. 5 wäre beſſer zu ſetzen:

Laß mich, Jeſu, dir auf Erden
Aehnlich in der Demuth werden,
Geuß mir ꝛc.

Sodann V. 6.

Alſo wird kein Feind mich binden,
Alſo werd' ich Ruhe finden;
Alſo werd' ich in der Zeit
Weiſe für die Ewigkeit.

233. Herr, dein Wort, die edle Gabe ꝛc.

Das Lied iſt nicht von Ph. Fr. Hiller, ſondern vom Grafen N. L. v. Zinzendorf.

234. Ja du, ſey du mein Herr und Gott ꝛc.

Dieſes Lied von Lavater iſt gewiß geiſtreich, nicht „geſchmacklos“, wie eine Diöc. behauptet, aber doch, nach vielſeitigem Urtheil, allerdings zu ſubjektiv und unpopulär, als daß es zum eigentlichen Kirchengebrauch taugen möchte. Ich habe das Lied vorgeſchlagen, und laſſe es eben ſo gerne fallen.

235. Gott iſt gegenwärtig ꝛc.

V. 8 am Schluſſe ſtünde wohl verſtändlicher und edler, eben daher auch kirchlicher, die Var.:

Wo ich geh',
Sitz' und ſteh',
Laß mich dein gedenken,
Mich in dich verſenken.

Das Original ſcheint mir hier etwas Mattes und daher Störendes zu haben..

237. Dein Heil, o Chriſt, nicht zu verſcherzen ꝛc.

Iſt gewiß ein redlich und chriſtlich empfundenes Gedicht, aber ſo wenig als die beiden Lieder des jetzigen Geſ.-B., die man aus ihm gebildet hat, ein Kirchenlied, da es eine bloße Vorleſung bildet. Wenn es je belaſſen werden ſollte, ſtände es als Milchſpeiſe etwa zum Leſen, nicht aber zum Singen da. Der frühere trockene Lehrton von 1760 tritt hier, wie in andern Liedern Gellerts, ziemlich unpoetiſch hervor, ſo lieb der Mann an ſich ſelber iſt. Jedenfalls aber iſt mir dieſes Lied zehnfach werther, als Nro. 400 und 403 zuſammengenommen.

238. Dir verſöhnt in deinem Sohne ꝛc.

Dieſes zwar wohlgemeinte, aber unpoetiſche Lied ſcheint nach triftigen Bemerkungen Anderer auch wohl blos darum im Entwurf geblieben zu ſeyn, weil es im Geſ.-B. ſteht. Daß es ſchwach ſey, wird ſich nicht in Abrede ſtellen laſſen. (Vergl. z. B. V. 8, 9.) Weit beſſer ſtünde hiefür das ſchöne, ſo herzlich ſingbare Lied:

Zu den Höhen aufzuſehen ꝛc.

(S. m. L.-S. Nro. 1886.)

Mel. Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig ꝛc.

1. Zu den Höhen Aufzuſehen,
Wo der Gott der Gnade thront,
Und mit Beten Hinzutreten,
Wo mein Hoherprieſter wohnt:
Welch ein ſelig Heilsgeſchäfte,
Das mit Heil und Wonne lohnt!

2. Herr! andächtig, Kindlich, mächtig
Komme mein Gebet vor dich!
Gott der Götter, Mein Erretter,
Nur zu dir, zu dir fleh' ich!
Ach, um meines Mittlers willen
Höre und errette mich!
3. Ach wie liebend, Wohlthat übend
Jſt dein väterlich Gemüth!
Deine Sonne, Spendet Wonne
Auch dem Sünder, der dich flieht.
Laß dein Antlitz mir auch leuchten,
Wenn mein Auge zu dir ſieht!
4. Laß dich ſinden Und umwinden,
Wenn mein Herz mit Nöthen ringt,
Wenn's mit Sehnen, Angſt und Thränen
Seine Seufzer vor dich bringt;
Dann vertritt mich, Geiſt der Gnaden,
Daß mein Beten mir gelingt!
5. Laß erſcheinen Auf mein Weinen
Strahlen deiner Freundlichkeit!
Ja, du wendeſt, Segneſt, endeſt
Meine Trübſal in der Zeit!
Dann ſey deinem großen Namen
Preis und Ruhm von mir geweiht!
6. Schweigſt du ſtille, Und die Fülle
Deiner Hilf' und Huld verzeucht:
Ach dann walte, Und mich halte,
Daß mein Herz von dir nicht weicht!
Laß wie Jakob ſtark mich ringen,
Bis mein Kampf den Sieg erreicht!
7. Wo ich gehe, Sitz' und ſtehe,
Laß mich dein vergeſſen nicht!
Dich erkennen, Vater nennen,
Sey mir ſtets die liebſte Pflicht.
Wenn ich kindlich vor dir wandle,
O wie glänzt mir dann dein Licht!
8. Nun, regiere, Herr, und führe
Du mich ſelbſt auf eb'ner Bahn!
Wenn ich ſchmachte, Nichts mehr achte,
Wenn ich nicht mehr beten kann:
Dann erhöre meine Seufzer,
Und nimm mich mit Ehren an!
9. Amen, Amen! In dem Namen
Meines Jeſu hoffe ich:
Du erhöreſt, Und gewähreſt
Meine Bitten gnädiglich!
Amen, ja, es wird geſchehen:
Gott, mein Vater, höret mich!

239. In dich hab' ich gehoffet, Herr ꝛc.

Dieſes herrliche, uralte Lied könnte nach den Varianten des Lüneburger Geſ.-B. noch in mehreren Stellen zeitgemäßer gegeben werden, indem es eines der ſchönſten Kleinodien der Kirche iſt, und zwar von einem Manne gedichtet, der 12 Jahre älter war, als Dr. Luther.

In eigner Melodie.

1. Auf dich hab' ich gehoffet, Herr!
Hilf, daß ich werde nimmermehr
Zu Schanden und zu Spotte!
Jch bitte dich:
Erhalte mich
Bei dir, dem treuen Gotte!
2. Dein gnädig Ohr neig', Herr, zu mir!
Erhör' mein Flehen, tritt herfür!
Eil' bald mich zu erretten
Aus Angſt und Weh! —
Jch lieg', ich ſteh':
Hilf mir aus meinen Nöthen!
3. Gott, mein Beſchirmer, ſteh' mir bei;
Sey meine Burg, darin ich frei
Und ritterlich kann ſtreiten!
Feind'smacht und Liſt
Gar dräuend iſt
Um mich von allen Seiten.
4. Du biſt mein Fels, mein Schild und Hort,
Und meine Kraft, nach deinem Wort,
Mein Licht, mein Heil und Leben,
Mein ſtarker Gott
In aller Noth:
Wer mag dir widerſtreben?
5. Voll Trug's iſt dieſer Welt Gericht
Mit Haß und fälſchlichem Gedicht;
Sie ſpinnt viel Netz' und Stricke.
Herr, nimm mein wahr
In der Gefahr,
Reiß mich aus ihrer Tücke!
6. Herr, meinen Geiſt befehl' ich dir;
Mein Gott, mein Gott, weich' nicht von hier,
Nimm mich in deine Hände!
O wahrer Gott,
Aus aller Noth
Hilf mir jetzt und am Ende!
7. Preis, Ehre, Macht und Herrlichkeit
Sey Vater, Sohn und Geiſt bereit!
Wir trauen deinem Namen.
Gott, deine Kraft
Mach' uns ſieghaft
Durch Jeſum Chriſtum! Amen.

Ich glaube übrigens mit vielen Andern, daß dieſe wichtige Rubrik einer namhaften Erweiterung bedürftig wäre, vornämlich auch darum, weil hier das wichtige Lehrſtück vom Gebet im Namen Chriſti beinahe völlig unberückſichtigt geblieben iſt. Nach ſorgfältiger Forſchung biete ich daher noch folgende drei Lieder dar:

1. Dir, dir, Jehovah, will ich ſingen ꝛc.

(S. Berl. L.-S. Nro. 377 und m. Lieder-Schatz Nro. 1905, wo ich die beſſeren Lesarten, meiſt nach dem Berl. Geſ.-B., zu ſammeln geſucht habe.)

Das viel beliebte Lied mit einer ſchönen Stamm-Melodie handelt, trotz ſeines anders lautenden Anfangs, doch vorzüglich vom Gebet, und ſcheint in dieſe Rubrik zu gehören.

In eigner Melodie.

1. Dir, dir, Jehovah, will ich ſingen,
Denn wo iſt doch ein ſolcher Gott, wie du?
Dir will ich meine Lieder bringen;
Ach gib mir deines Geiſtes Kraft dazu,
Daß ich es thu' im Namen Jeſu Chriſt,
So wie es dir durch ihn gefallig iſt!

2. Zieh mich, o Vater, zu dem Sohne,
Damit dein Sohn mich wieder zieh' zu dir!
Dein Geiſt in meinem Herzen wohne,
Und leuchte mir in allen Dingen für;
So hebt er auch mein Herz zu dir empor,
Daß ich dir Pſalmen ſing' im höhern Chor.

3. Dein Geiſt kann mich bei dir vertreten
Mit Seufzern, die ganz unausſprechlich ſind;
Er lehret mich im Glauben beten,
Gibt Zeugniß meinem Geiſt, daß ich dein Kind;
Dann ruf' ich, als Miterbe deines Sohns,
Das Abba zu den Höhen deines Throns.

4. Wenn dieß aus meinem Herzen ſchallet
Durch deines heil'gen Geiſtes Kraft und Trieb,
So bricht dein Vaterherz, und wallet
Ganz brünſtig gegen mich vor heißer Lieb',
Daß mir's die Bitte nicht verſagen kann,
Wenn ſie nach deinem Willen iſt gethan.

5. Was mich dein Geiſt ſelbſt bitten lehret,
Dem neiget ſich dein Gotteswille zu,
Das wird gewiß von dir erhöret,
Weil ich's im Namen deines Sohnes thu',
Durch welchen ich dein Kind und Erbe bin;
Dann nehm' ich Gnad' um Gnade von dir hin.

6. Wohl mir, daß ich dieß Zeugniß habe!
Drum bin ich voller Troſt und Freudigkeit,
Und weiß es: alle gute Gabe,
Die ich von dir verlange jederzeit,
Die gibſt du, und thuſt überſchwänglich mehr,
Als ich verſtehe, bitte und begehr'.

7. Wohl mir! ich bitt' in Jeſu Namen,
Der mich vertritt in deiner Himmelshöh'!
In ihm iſt Alles Ja und Amen,
Was ich von dir im Geiſt und Glauben fleh'.
Wohl mir! Lob dir jetzt und in Ewigkeit,
Daß du mir ſchenkeſt ſolche Seligkeit!

2. Jeſu, hilf beten ꝛc.

(S. altes Würt. Geſ.-B. Nro. 94 und die nöthige Ueberarbeitung in m. L.-S. Nro. 788). Ein in Würtemberg vielfach beliebtes Lied, das ſchon wegen ſeines vortrefflichen Schlußverſes der Erhaltung für unſere vaterländiſche Kirche beſonders würdig geachtet wird. Mehrere Stellen bedürfen einer Caſtigation. Im Uebrigen wird es von hochachtbaren Seiten zurückgewünſcht. —

Mel. Jeſu, hilf ſiegen ꝛc.

1. Jeſu, hilf beten, und gib mir ein Amen,
Wenn ich in Nöthen mich nahe zu Gott!
Menſchliche Gaben und menſchliche Namen
Retten uns nicht von Verderben u. Tod.

Gedichte

von

Heinrich Puchta,

V. D. M. in München.

1. Vater unſer.

Großer Gott, der du im Himmel
Willſt uns allen Vater ſeyn,
Schau herab auf das Gewimmel
Der verlornen Kinder dein.
Wolleſt gnadenreich dich wenden
Her zu uns mit Herz und Ohr;
Sieh, zu dir an allen Enden
Heben wir die Händ' empor.

Deinen heil'gen Namen ſchreibe
Feſt in unſre Herzen ein,
Daß ſein edler Klang vertreibe
Alle Sünde, Sorg' und Pein.
Laſſe deinen Namen brennen
Als ein Licht in dieſer Nacht;
Dich, du Ewiger, zu nennen,
Gieb, daß rings die Welt erwacht.

Herr, nur dein heil'ges Verſöhnen und Flehen
Darf bis in's innerſte Heiligthum gehen.
2. Jeſu, hilf danken und flehen und beten!
Siehe, mir mangelt's an Weisheit und Kraft;
Wirſt du mich, Mittler! nicht ſelber vertreten,
Iſt es mit Beten vergeblich geſchafft.
Soll es gelingen, ſo mußt du mich lehren,
Mich als ein Kind zu dem Vater zu kehren.
3. Jeſu hilf beten! ach bleibe mir günſtig,
Tilge die Trägheit, und wecke mich auf;
Mache mich munter, andächtig und brünſtig,
Bringe den Glauben zum freudigen Lauf;
Heilige ſelber mein Danken und Lallen,
Dann, ja nur dann wird's dem Vater gefallen.
4. Jeſu, hilf beten, ach laß mir's gelingen,
Flöße Gedanken und Worte mir ein!
Laß mein Gebet im Ergreifen und Ringen
Inniger, kräftiger, kindlicher ſeyn!
Beten kann retten aus Sünden und Nöthen,
Und aus dem Tode noch. — Jeſus hilft beten.

3. Getreuer Heiland, hilf mir beten ꝛc.

Ein einfaches, aber bibliſch lehrhaftes Lied, das den Altwürtembergern ebenſo gut, als den Hohenlohern, lieb ſeyn dürfte, aus deren Geſangbuch es genommen iſt. Es ſchien mir jedoch einer Nachbeſſerung zu bedürfen, die ihm nicht zum Schaden gereicht haben wird, und die ich mehr nach dem Orig. verſucht habe.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

1. Getreuer Heiland, hilf mir beten,
Und nimm dich mein bei'm Vater an!
Wenn du mich wirſt vor Gott vertreten,
So weiß ich, was ich hoffen kann;
Auf dich vertrau' ich ganz allein,
Dann wird mein Fleh'n erhörlich ſeyn.
2. Ich gründe mich in meinem Bitten
Auf dich allein, o Gottes Sohn!
Auch mir zu gut haſt du gelitten,
Und ſtiegſt für mich auf Gottes Thron;
Durch dich nimmt Gott mein Flehen an,
Und läßt Erbarmung mich empfahn.
3. Mein Jeſu, lehr' mich doch erwägen,
Was recht mit Andacht beten heißt,
Und wie ſo viel daran gelegen,
Zu flehn in Wahrheit und im Geiſt,
Mit Demuth und mit Zuverſicht;
Denn ſonſt ſpricht Gott das Amen nicht.
4. Ich will im Beten nichts verhehlen,
Denn alſo weist mich Jeſus an.
Gib, Vater, mir, was meiner Seelen
Und meinem Leibe nützen kann,
Nur dieſes nicht, wovon du ſiehſt,
Daß es der Seele ſchädlich iſt!
5. Ich weiß, dein Vaterherz muß brechen,
Wenn ich in Jeſu Namen bitt',
Und du wirſt Ja und Amen ſprechen,
Weil er mich ſelbſt bei dir vertritt.
In ſeinem Namen halt' ich an,
Weil ich nichts Größ'res nennen kann.
6. In ſeinem Namen will ich weiter
Im Beten bis zum Ende gehn;
Sein Name macht den Himmel heiter,
Durch ihn eilſt du mir beizuſtehn;
Sobald ſein Geiſt im Herzen ſchreit,
Gedenkſt du der Barmherzigkeit.
7. Ja, alſo wird mein Beten taugen,
So find ich gnädiges Gehör,
So geh' ich, Herr, von deinen Augen
Nie ungeſegnet, matt und leer;
So ſchließ' ich freudig meinen Lauf,
So thuſt du mir den Himmel auf.

Nach Chriſtoph Pfeiffer.

Vorſtehende 3 Lieder dienten, meines Erachtens, zu einer ebenſo harmoniſchen, als kirchlich practiſchen Ausfüllung des neuen Geſangbuchs.

240. Hallelujah, ſchöner Morgen ꝛc.

Der Vers 5 des Originals:

Wie ſoll ich mich heute zieren,
Daß ich Gott gefallen mag?
Hoffart mag die Zeit verlieren

Mit der Pracht an dieſem Tag:
Schmücke, Herr, mich mit dem Kleid
Göttlicher Gerechtigkeit!

ſollte nicht weggelaſſen werden, da er ein für das geſammte Volk ſo practiſches Moment der Sonntagsfeier enthält.

Vers 6 hat am Ende eine ſtörende Eliſion:

Daß mir deines Wortes Schall
Tief im Herzen wiederhall!

Entſprechender hieße es hier wohl:

Daß mir dein lebendig Wort,
Schall' im Herzen immerfort.

241. Thut mir auf die ſchöne Pforte ꝛc.

Die Bemerkung Anderer, daß die 2 Schluß-Verſe des Originals nach Vers 5 ohne Noth weggelaſſen ſeyen, muß ich meinerſeits für richtig halten. Sie lauten alſo:

Rede, Herr, ſo will ich hören,
Und dein Wille werd' erfüllt!
Laß nichts meine Andacht ſtören,
Wenn der Brunn des Lebens quillt.
Speiſe mich mit Himmelsbrod,
Tröſte mich in aller Noth!

Oeffne mir die Lebensauen,
Daß mein Geiſt ſich weiden kann!
Laß mir Heil vom Himmel thauen,
Zeige mir die rechte Bahn
Hier aus dieſem Jammerthal
Zu dem ew'gen Freudenſaal!

(S. m. L.-S. Nro. 1111.) Dieſe Verſe können nur mit Segen geſungen werden.

242. Beſchwertes Herz, leg' ab die Sorgen ꝛc.

Das Lied iſt edel und ſchön gedacht, aber in der Form zu veraltet, als daß es, wie vielfach zu leſen ſteht, in dieſer Faſſung der heutigen Kirche genügen könnte, daher ich ſeine liebliche, von R. Stier mit ſorgſamem Fleiß gefertigte Bearbeitung für einen weſentlichen Gewinn in einer Rubrik achte, die an ſich ſparſam beſetzt iſt, und doch jeglichen Sonntag ſo wohl zu brauchen wäre.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen ꝛc.

1. Beſchwertes Herz, leg' ab die Sorgen,
Erhebe dich, gebeugtes Haupt!
Es kommt der angenehme Morgen,
Da Gott zu ruhen hat erlaubt;
Da Gott zu ruhen hat geboten,
Und neu den Ruhetag geweiht,
Weil Jeſus Chriſtus von den Todten
Erſtanden iſt zur Herrlichkeit.

2. Auf, laß die Welt aus deinem Sinne;
Dein irdiſch Werk muß ferne ſtehn!
Du ſollſt zu höherem Gewinne
In deines Gottes Tempel gehn,
Ihm zu bezahlen deine Pflichten,
Froh zu vermehren ſeinen Ruhm,
In tiefſter Andacht zu verrichten
Dein geiſtlich Werk und Prieſterthum.

3. Mein Gott, ich bin vor dir erſchienen,
Und gebe auf dein Winken Acht;
Wie kann ich dir gefallig dienen,
Wenn mich dein Geiſt nicht tüchtig macht?
Wie ſoll ich freudig vor dich treten,
Wenn er nicht ſtillt der Sünden Schmerz?
Und wie erhörlich zu dir beten,
Wenn du nicht lockſt das blöde Herz?

4. Erkauft hat Jeſus mich ſo theuer,
Zu ſeinem Tempel mich geweiht;
Hier ſey dein Herd, hier ſey dein Feuer,
Die Fülle deiner Herrlichkeit!
Laß mich auch ſelbſt dein Opfer werden,
Wend' her zu mir dein Angeſicht,
Und zeuch mein Herz vom Staub der Erden
In deines Sabbaths Freudenlicht!

5. Wenn ſich des Lebens Werktag' enden,

So ruh', von allem Frohndienſt los,
Mein Geiſt in deinen Vaterhänden,
Mein Leib in deiner Erde Schoos,
Bis zu dem vollen Himmelsfrieden
Dein Kind durch Chriſtum auferſteht,
Und in dem Reich, das du beſchieden,
Ein Lob dir ſingt, das nie vergeht!

Die Bemerkungen des anonymen Verfaſſers über dieſes Lied im „Kirchenblatte“ S. 225 ſcheinen mir von geringem Belange zu ſeyn, indem das Lied für den allgemeinen Kirchengebrauch eine allzuveraltete Form hat, die gewiß nur die Wenigſten anſpricht. Stiers Bearbeitung iſt ohne Grund heruntergeſetzt, und jedenfalls, ſowohl nach Faſſung als Melodie, weit practiſcher. — Man vergleiche nur ohne vorgefaßte Meinung.

245. Nach dieſem Kanzelliede, das vor dem Gottesdienſt an manchen Orten geſungen wird, ſollte das bekannte, gleichmetriſche, nach demſelben nicht weggelaſſen ſeyn, obwohl es einer Nachhilfe bedürftig zu ſeyn ſcheint. (Im Würt. Geſ.-B. Nro 224.) Eine Ueberarbeitung wäre hier nicht überflüſſig, da der Schlußvers beim Volke ſehr beliebt iſt, und eine Erhaltung verdient. (S. m. L.-S. Nro. 1116, u. altes Würt. Geſ.-B. Nro. 125. — V. 4 iſt nicht Orig.)

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier ꝛc.

1. Gott ſey Preis! es iſt vollbracht,
Singen, Beten, Lehren, Hören.
Gott hat unſer treu gedacht,
Drum laßt uns ſein Lob vermehren;
Unſer Gott ſey hoch geprieſen,
Der uns Gnad' um Gnad' erwieſen.
2. Friedlich gehen wir nach Haus;
Bleib' bei uns, du Gottesſegen!
Führ' uns ein und führ' uns aus,
Heil'ger Geiſt, auf unſern Wegen!
Segne ferner, ſchirme, leite,
Gib uns Sieg zum guten Streite!
3. Unſern Ausgang ſegne, Gott,
Unſern Eingang gleichermaßen;
Segne unſer täglich Brod,
Segne unſer Thun und Laſſen,
Segne uns mit ſel'gem Sterben,
Und mach' uns zu Himmelserben!

247. Jeſu, Brunn des ew'gen Lebens ꝛc.

Vers 7 ſollte es, wie bemerkt worden, etwa heißen:

Daß wir Licht und Kraft gewinnen
Zu des Glaubens edelm Streit.

(S. m. L.-S. Nro. 1086.)

250. Gott Vater, aller Dinge Grund ꝛc.

Dieſes Lied iſt allerdings nur ein Weihelied für eine neue Kirche, und 1 oder 2 eigentliche Kirchweih-Lieder werden darum noch weiter von manchen würdigen Predigern unſerer Kirche um ſo weniger mit Unrecht vermißt, als auch das Kirchenlied an ſolchen Tagen ein Damm gegen die herrſchenden, ſo vielfach beklagten Sünden des Volkes ſeyn ſollte. Ich ſchlage hiefür zwei gute Lieder, das erſtere überarbeitet und erweitert, vor. (S. m. L.-S. Nro. 1113 und 1129.)

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

1. Wie ſchön iſt's doch an einem Orte,
Wo Gottes Licht und Recht ergeht,
Wo man nach ſeinem Gnadenworte
Den Weg des Lebens recht verſteht!
O daß das Herz ſo ſchwach bedenkt,
Welche große Gnade Gott ihm ſchenkt!
2. Kommt! unſres Gottes Wohlgefallen

Iſt's, daß ihm unſer Herz nicht ſchweigt;
Noch läßt er uns ſein Wort erſchallen,
Das uns die Bahn zum Himmel zeigt.
Dankt ihm, der uns ſo manches Feſt,
So manchen Sonntag feiern läßt!
3. Dankt ihm, der Chriſti heil'ge Taufe,
Und ſein hochtheures Abendmahl
Zur Förderung im Glaubenslaufe
Uns ſpenden läßt im Erdenthal;
Und der in dieſer argen Welt
Sein Wort und Zeugniß uns erhält!
4. Dankt ihm in Demuth, Zucht und Liebe,
Und fliehet der Verächter Sinn,
Der blindlings mit verkehrtem Triebe
Auf breiter Straße rennet hin,
Der, ohne Glauben, unſrem Gott
Und ſeinem Hauſe lebt zu Spott.
5. Dankt ihm! o köſtlich iſt's, ihm danken,
Und unſres Gottes Lob iſt ſchön!
Süß iſt's, mit Wort, Werk und Gedanken
Des großen Heilands Preis erhöh'n,
Der prieſterlich voll Majeſtät
Durch ſeine goldnen Leuchter geht!
(Offenb. 2, 1.)
6. Erzhirte, bleib bei deiner Heerde!
Steh', Vater, deinen Kindern bei,
Daß unſer Haus nicht wüſte werde! —
Dein Segen ferner bei uns ſey.
Nimm, Höchſter, deiner Wahrheit Licht
Von uns und unſern Kindern nicht!
7. Wenn wir des Wortes Predigt hören,
So mach' ihr ſelber freien Lauf;
Nichts müſſ' uns in der Andacht ſtören;
Thu' die verſchloſſ'nen Herzen auf,
Und lehr' uns ſelbſt durch deinen Geiſt,
Was Buß' und wahrer Glaube heißt!
8. Ach hilf, daß wir dein Wort bewahren,
Und nimmermehr vergeßlich ſey'n!;
Laß ſeine Kraft uns recht erfahren;
Und ſtreuſt du deinen Samen ein,
So mach' uns gutem Lande gleich,
Zum Lobe dir an Früchten reich.
9. Erwecke, Herr, viel ächte Beter,
Mach' hell, die Herzen, die noch blind;
Bekehr' die Hörer, die nicht Thäter,
Und Thäter, die noch ſchwächlich ſind,
Bis Allen deines Wortes Kraft
Ein neues Herz und Leben ſchafft!

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

1. O Herr, vor dem ſich Erd' und Himmel beuget,
Du Gottesſohn, der ſich zu Sündern neiget:
Blick' auf der Deinen Fleh'n und Dankeslieder
Huldvoll hernieder!
2. Dieß Haus, o Herr, iſt deinem Dienſt geweihet;
Hier nehmen deine Gläub'gen hocherfreuet
Dein Blut, den Leib, den du für unſer Leben
Dahingegeben.
3. Hier wird in deinem heil'gen Waſſerbade
Die Schuld getilgt, geheilt der Seelenſchade;
Hier weihen wir, o Todesüberwinder,
Dir unſre Kinder. —
4. Hier gibſt du Kranken Heilung, Kraft den Müden,
Den Blinden Licht, den Sündern Gottesfrieden;
Hier athmen freier bei des Lebens Schmerzen
Gedrückte Herzen.
5. Des Ew'gen Vorhof iſt an dieſem Orte,
Das Heiligthum des Herrn, des Himmels Pforte,
Stets offen Allen, die dem ew'gen Leben
Entgegenſtreben.
6. Mag bei der Stürme Wüthen Alles zittern:
Die Kirche ſteht, ein Fels in Ungewittern,
Und bleibet, bei der Hölle wild'ſtem Trutze,
In Chriſti Schutze.
7. Drum freu'n wir uns der heil'gen Tempelweihe,
Und bitten: Herr, du Gnädiger, verleihe,
Daß uns geleite dein mildreicher Segen
Auf allen Wegen!
8. Nichts raube uns des Herzens fromme Freude!
Oft kehre dieſer Tag zurück; ſtets weide
Dein Volk, o Herr, ſich an den Himmelsgaben,
Die hier uns laben!
9. Lob und Anbetung töne dir, o Vater,
Dir, Gottes Sohn, dir, Tröſter und Berather!
Lehr' uns, dein Volk, durch alle Ewigkeiten
Dein Lob ausbreiten!

251. Ruft getroſt, ihr Wächterſtimmen ꝛc.

Ein an ſich kraftvolles Lied, aber, wie ich mit Diaconus Kraz in Backnang denke, für eine Prediger-Weihe, wo doch die Liebe und das Vertrauen das erſte Wort führen ſollte, beinahe zu hart, und in gewiſſen Fällen im Munde des Volks vielleicht ſogar kränkend. Ich riethe, das Lied wegzulaſſen, indem man dafür ein weit beſſeres und ergreifenderes haben kann, das ich ganz kürzlich im Lüneburger Geſ.-B. gefunden habe, und hier mit einigen nöthigen Varianten mittheile:

Umgürte Die, o Gott, mit Kräften ꝛc.

Mel. Ja, Tag des Herrn, du ſollſt mir heilig ꝛc.

1. Umgürte Die, o Gott, mit Kräften
In ihrem heil'gen Amt und Stand,
Die zu des Predigtamts Geſchäften
Dein gnadenvoller Ruf geſandt!
Lehr' du ſie, dann ſind ſie gelehret;
Erneure, die du, Herr, bekehret;
Hilf ihnen ſelbſt, dann wird allein
Ihr Amt an uns geſegnet ſeyn.

2. Laß auf ihr Pflanzen, Säen, Bauen
Des Geiſtes Kraft von oben her
Zum reichlichſten Gedeihen thauen!
Bau' ſelbſt dein Reich je mehr und mehr!
Laß in verändert-neuer Erden
Dein Wort zur Saat des Lebens werden,
Damit es auf den Erndtetag
Frucht hundertfältig bringen mag!

3. Gib, daß von deiner ganzen Heerde,
So du den Hirten anvertraut,
Kein Einziges verloren werde,
Noch bleibe blind und unerbaut.
Hilf unſern Lehrern heilig wandeln,
In Demuth und in Sanftmuth handeln;
Mach' ſie zum guten Kampf bereit
Mit Weisheit, Treu' und Tapferkeit!

4. Dein Wort laß einem Strome gleichen,
Der mächtig durch die Länder fleußt,
Dem alle Felſen müſſen weichen,
Der alle Dämme niederreißt;
Der Alles reinigt, labt und beſſert,
Der alle dürren Gründe waſſert,
Der alle harten Felder zwingt,
Und in die tiefſten Riſſe dringt!

5. Gib unſern Lehrern Geiſteswaffen,
Der Feinde Grimm zu widerſteh'n,
Daß ſie beim Bitten und Beſtrafen
Auf Menſchenfurcht und Gunſt nicht ſeh'n!
Gib, wenn ſie lehren, Ueberzeugung;
Gib, wenn ſie warnen, tiefe Beugung;
Gib, wenn ſie tröſten, Kraft und Licht
Und felſenfeſte Zuverſicht!

6. O Herr, wir trauen deiner Liebe,
Die Hirten deinem Volk beſtimmt,
Und mit erbarmungsvollem Triebe
Die Heerden auch in Obhut nimmt.
Du wirſt ſelbſt ſeh'n nach deinen Sachen,
Und über deinen Knechten wachen;
Denn ihrer ſind die Schafe nicht,
Nein, dein ſind ſie, o Seelenlicht!

7. Wir ſind mit deinem Blut erkaufet:
Drum denke an dieß theure Blut!
Wir ſind in deinen Tod getaufet:
So ſchütze dein erſtritt'nes Gut!
Dein Vater hat uns dir erwählet,
Und uns zu ſeinem Volk gezählet;
So weide jedes Gotteskind,
Herr, dem wir ſauer worden ſind!

252. O Jeſu, Herr der Herrlichkeit ꝛc.

Vers 2 iſt unglücklich variirt, und enthält einen ſtörenden Antiklimax: „Durch Glauben, Lieb' und Reue.“ Sodann iſt der Schluß, wie auch Dr. Menzel in ſeiner trefflichen Kritik bemerkt, offenbar dunkel und doppelſinnig, weil man nicht gewiß weiß, ob hier von den Seelen der Prediger, oder ihrer Gemeinden die Rede iſt. Es gäbe dafür eine dem Original nähere und ungleich beſſere Lesart:

> O wohl dem Volke, das du liebſt,
> Und dem du treue Hirten gibſt,
> Die es zum Himmel führen;

Die auf des Lebens rechter Bahn
Nach deinem Vorbild geh'n voran,
Und deine Lehre zieren!
Treue Hirten
Laß den Seelen
Niemals fehlen,
Und die Heerden
Mit den Hirten ſelig werden.

256. Liebſter Jeſu, wir ſind hier ꝛc.

Vers 4 des Originals wird mit Recht vielfach reclamirt, da er zum eigentlichen Weſen der Taufe gehört:

Waſch' es, Jeſu, durch dein Blut
Von den angeerbten Flecken,
Und zugleich mit dieſer Fluth
Laß es dein Verdienſt bedecken;
Schenk' ihm deiner Unſchuld Seide,
Daß es ſich mit dir bekleide!

257. Ewig, ewig bin ich dein ꝛc.

In V. 3 wäre (ſ. Heim) allerdings richtiger zu ſetzen:
Heil und neugeboren werden.

Die Rubrik der Tauflieder iſt jedoch aus weſentlichem Mangel an kirchlich genügenden Producten dieſer Art ziemlich ſparſam bedacht worden, ein bedauerlicher Mangel in der kirchlichen Dichtkunſt, da doch in der Kirchengemeinde eben ſo viele Menſchen geboren und *getauft* werden, als *ſterben*, und das Sacrament der *Taufe*, wenigſtens in allen Eltern- und Pathen-Herzen, dem heiligen *Abendmahle* billig gleich ſteht. Ich erlaube mir daher in guter Meinung einige, für dieſen Behuf neu gedichtete Lieder zur Prüfung vorzulegen, zwei weitere für die Taufe eines einzelnen Kindes, und ein beſonderes für die Taufe von *mehreren* Kindern, wie dieſes von mehreren Seiten gewünſcht wird. Die bisherigen Tauflieder waren ſchwach, und namentlich weiß ich die Reclamation von Nro. 227 des jetzigen Geſ.-B nicht zu begreifen.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen K. ꝛc.

1. Blick', o Verſöhner, herab, der du Sünder beglückeſt,
Und das Erſtorb'ne mit Blüthen und Fruchtbarkeit ſchmückeſt!
Schaue herab,
Du, der dem Tod ſich ergab,
Daß du dem Tod uns entrückeſt!

2. Nimm dir zu eigen dieß Kind, das in Sünden geboren!
Ohne dein Löſegeld wär' es ja todt und verloren.
Herr, o ſo ſey's,
Deiner Erbarmung zum Preis,
Dir als ein Liebling erkoren!

3. Gib ihm den Segen des Bluts, das am Kreuze gefloſſen;
Halt' es mit liebenden Armen allmächtig umſchloſſen!
Laß es allzeit,
Unter des Geiſtes Geleit',
Blüh'n mit den Himmelsgenoſſen!

4. Vater! bekräft'ge, was Jeſus ihm ſterbend errungen!
Jeſu! beſtär'ge, was Bethlehems Engel geſungen!
Heiliger Geiſt,
Der du uns tröſteſt und weihſt:
Halte dein Kindlein umſchlungen!

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

1. Er, der aus ſeines Gottes Schoos
Zu uns herabgegangen,
Und, aller Freud' und Würden los,
Auf Golgatha gehangen.

Er halte dich,
Kind, ewiglich
Zum Lohn für ſeine Schmerzen
An ſeinem treuen Herzen!
2. Begraben ſey in ſeinen Tod,
Erweckt ſey durch ſein Leben!
Es woll' ob dir in Freud' und Noth
Die Gnad' und Wahrheit ſchweben,
D'rin wir allein
Von Sündenpein
Und Todesfurcht ſind ledig;
Gott ſey dir, Kindlein, gnädig!
3. Der Herr ſey deines Lebens Kraft,
Ihm gute Frucht zu bringen,
Und glaubensmuthig, unerſchlafft
Nach ſeinem Reich zu ringen,
Bis du gewinnſt
In ſeinem Dienſt
Das Erbtheil, dem nichts gleichet,
Deß Klarheit nie erbleichet!
4. Erbarm' dich deines Kindleins früh,
O Vater in der Höhe;
Herr Chriſt, durch deine Todesmüh'
Heil' es vom Sündenwehe;
Und du, o Geiſt,
Der Tröſter heißt,
Bleib' nahe dem Erlöſten,
Daß du's mög'ſt ewig tröſten!

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus, unſer Held ꝛc.

1. Gib Strahlen deines Angeſichts,
Herr, dieſen Kinderſeelen,
Die du gerufen aus dem Nichts,
Sie für dein Reich zu wählen!
Leg' ihnen deinen Reichthum zu!
Wie arm ſie ſind, das weißeſt du.
2. Weil Jeſus ihnen auch zu gut
In Noth und Tod gegangen,
So laß in dieſer Waſſerfluth
Sie all ſein Heil empfangen;
Ja, taufe, wie dein Wort verheißt,
Auch ſie mit Feuer und mit Geiſt!
3. Sey, Vater, ihnen Sonn' und Schild;
Herr Jeſu, dein Verſühnen
Laſſ' alle ſie nach Gottes Bild
In Lieb' und Glauben grünen,
Mit dir von Kraft zu Kräften geh'n
Dorthin, wo Siegespalmen weh'n!

261. Wir fleh'n um deine Gnade ꝛc.

Das Lied ſcheint mir an ſich nicht genügend, und für Confirmanden um ſo weniger eigentlich ergreifend zu ſeyn, weil *gar kein beſtimmter Name* darin angerufen wird. Ich erlaube mir, auch hiefür ein anderes Lied darzubieten, indem von dem würdigen Paſtor C. A. *Döring* in der Rubrik „Nachfolge Chriſti“ ein weit beſſeres vorzuſchlagen wäre.

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen? ꝛc.

1. Selig, wer dich ewig liebet,
Gottes Sohn,
Und zum Lohn
Dir ſein Herz ergiebet!
Selig, wer in jeder Stunde
Mit Gebet
Dir nachgeht,
Treu dem Gnadenbunde!
2. Dazu biſt du ja gekommen,
Herr, und haſt
Unſre Laſt
Auf dein Haupt genommen.
Dazu weiht uns deine Taufe
Segnend ein,
Stark zu ſeyn
In dem Siegeslaufe.
3. Lebensfürſt und Ueberwinder!
Sieh' uns an,
Brich uns Bahn,
Stärke deine Kinder!
Nähr' uns mit dem Himmelsbrode,
Gib uns Muth,
Liebesgluth,
Treue bis zum Tode!
4. Beſſer, nie, ach nie geboren,
Als dem Herrn
Fremd und fern,
Und zuletzt verloren!
Liebe! hilf uns liebend leben!
Halt' an dir
Für und für,
Weinſtock, deine Reben!
5. Ewig währet deine Treue;
Inniglich
Faſſet dich
Unſer Herz auf's Neue.
Sprich dazu in deinem Namen
Von dem Thron,
Vater, Sohn,
Geiſt, auf ewig: Amen!

267. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

Das auch von Klopſtock einer ſorgfältigen, wenngleich unpopulären Ueberarbeitung gewürdigte, in ſeinen Grundzügen herrliche Lied erſcheint Vielen, und auch mir, in der gegenwärtigen Faſſung allzuſehr verkürzt, indem nach V. 2 die dem Herrn gebührende *Begegnung*, die im Original angedeutet iſt, und nach V. 3 die *Erfüllung* des in V. 3 des Entwurfs ausgedrückten *Wunſches* enthalten iſt, wodurch das ganze Lied nicht nur an weſentlicher Vervollſtändigung ſeines Organismus, ſondern auch an kirchlicher Länge bedeutend gewinnen würde. Uebrigens verſteht es ſich von ſelbſt, daß dieſe weggelaſſenen Verſe hier nach meiſt früheren, zeitgenmäßen Var. gegeben werden, mit welchen ich das Weſen des Liedes als gehörig conſervirt erachte.

In eigener Melodie.

1. Schmücke dich, o liebe Seele,
Laß die dunkle Sündenhöhle!
Komm an's helle Licht gegangen,
Fange herrlich an zu prangen!
Denn der Herr voll Heil und Gnaden
Will dich jetzt zu Gaſte laden;
Der den Himmel kann verwalten,
Will jetzt Herberg' in dir halten.
2.[1] Eil', wie Gottverlobte pflegen,
Deinem Seelenfreund entgegen,
Der mit ſeinen Gnadengaben
Nun dein armes Herz will laben;
Thu' ihm auf die Geiſtespforten,
Sprich zu ihm mit frohen Worten:
Komm! ich will dich mit Verlangen
Als den liebſten Gaſt empfangen!
3.[2] Ach wie hungert mein Gemüthe,
Menſchenfreund, nach deiner Güte!
Ach, wie pfleg' ich oft mit Thränen
Mich nach dieſer Koſt zu ſehnen!
Ach wie pfleget mich zu dürſten
Nach dem Trank des Lebensfürſten,
Daß in dieſem Brod und Weine
Sich mein Herr mit mir vereine!
4.[3] Herr, ich freue mich mit Beben,
Daß du dich mir ſelbſt willſt geben,
Mir dein Leben zu gewähren,
Und mich mit dir ſelbſt zu nähren!
Unerforſchlich heil'ge Weiſe!
Wunderbare Seelenſpeiſe!
O wer darf ſich unterwinden,
Dieß Geheimniß zu ergründen?
5. Jeſu, meine Lebensſonne,
Jeſu, meine Freud' und Wonne,
Jeſu, du mein ganz Beginnen,
Lebensquell und Licht der Sinnen!
Hier fall' ich zu deinen Füßen:
Laß mich würdiglich genießen
Dieſe deine Himmelsſpeiſe,
Mir zum Heil und dir zum Preiſe!
6. Herr, es hat dein treues Lieben
Dich vom Himmel hergetrieben,
Daß du willig haſt dein Leben
Für uns in den Tod gegeben,
Und dazu ganz unverdroſſen,
Herr, dein Blut für uns vergoſſen,
Das uns jetzt kann kräftig tränken,
Deiner Liebe zu gedenken.
7. Jeſu, wahres Brod des Lebens,
Hilf, daß ich doch nicht vergebens,
Oder gar zu meinem Schaden
Sey zu deinem Tiſch geladen!
Laß bei dieſem Trank und Eſſen
Mich dein Lieben recht ermeſſen,
Daß ich einſt, wie jetzt auf Erden,
Mög' dein Gaſt im Himmel werden!

---

[1] Dieſer Empfang korreſpondirt näher der V. 1 genannten Einladung.

[2] V. 3 im Orig. iſt ſchön, aber nicht integrirend, und kann füglich wegbleiben.

[3] Variirt. Hier iſt die Affirmation u. Erfüllung des in V. 3 ausgedrückten Wunſches.

268. Halt' im Gedächtniß Jeſum Chriſt ꝛc.

Der Schlußvers (ſ. m. L.-S. Nro. 945) iſt, wie auch Heim bemerkt, im Original tiefer, und der Feier des h. Abendmahls angemeſſener. Ich gebe ihn mit einer grammatiſchen Var.

Gib, Jeſu, daß ich dich fortan
Mit wahrem Glauben faſſe,
Und nie, was du an mir gethan,

Aus meinem Herzen laſſe,
Daß deſſen ich in aller Noth
Mich tröſten mög', und durch den Tod
Zu dir ins Leben bringe.

In dieſer Faſſung dürfte der Vers ſeine kirchliche Brauchbarkeit behalten.

272. Komm, mein Herz, aus Jeſu Leiden ꝛc.

Eines der beliebteſten Abendmahlslieder, das jedoch nach mehrſeitigen Wünſchen reicher gegeben werden könnte. Namentlich fehlt nach V. 2 ein — den Sinn-Connex bedingender Vers, welcher den ſacramentlichen Genuß, im Gegenſatze zum inneren Glaubens-Genuß, ſchildert, und nur geringer Nachhilfe bedarf; ebenſo der 5te und 9te Vers des Originals, wodurch das Lied ſeine volle Kraft erhielte. Ich halte die dießfälligen Bemerkungen von Heim für ganz richtig, und habe dieſes Lied mit beſonderer Liebe zu bearbeiten geſucht.

Der ganze Context hieße dann:

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

1. Komm, mein Herz, in Jeſu Leiden
Dich zu laben und zu weiden!
Stille hier dein ſehnlich Dürſten
An dem Mahl des Lebensfürſten!
Daß ich einen Heiland habe,
Und in ſeinem Heil mich labe,
Und in ſein Verdienſt mich kleide:
Das iſt meines Herzens Freude.
2. Zwar ich hab ihn alle Tage,
Wenn ich ſehnlich nach ihm frage;
Er iſt auf der Himmelsreiſe
Täglich meine Seelenſpeiſe.
Daß ich einen Heiland habe,
Bleibt mein Alles bis zum Grabe,
Und ich mag nichts Andres wiſſen,
Als ſein Leiden zu genießen.
3. Aber ich will mit Verlangen
Auch ſein Abendmahl empfangen;
Hier darf ich zu ſeinen Füßen
Seinen Leib, ſein Blut genießen.
O der wunderbaren Gabe,
Daß ich einen Heiland habe,
Der mir ſeinen Leib will ſchenken,
Und mit ſeinem Blut mich tränken!
4. Ach, wie werd' ich oft ſo müde,
Wie entweicht der ſüße Friede!
Sünd' und Welt kann mich verwunden,
Wenn mir dieſes Wort verſchwunden:
Daß ich einen Heiland habe,
Der mit ſeinem Hirtenſtabe,
Sanft und mild und voll Vergeben,
Mir nichts iſt, als Heil und Leben.
5. O ich Armer, ich Verlorner,
Ich in Sünden ſchon Geborner!
Was wollt' ich vom Troſte wiſſen,
Wäre dieß mir weggeriſſen:
Daß ich einen Heiland habe,
Deſſen Blut mich Armen labe?
Beſſer wär' es, nie geboren,
Als dieß theure Wort verloren!
6. Sey geſegnet, ew'ge Liebe,
Daß du mir aus freiem Triebe,
Da das Mißtrau'n mich vergiftet,
Solch ein Denkmal ſelbſt geſtiftet:
Daß ich einen Heiland habe,
Der vom Kreuze ſank zum Grabe,
Daß er meinen Tod bezwänge,
Und in ſeinen Sieg verſchlänge!
7. Heil'ges Brod, ſey mir geſegnet,
Weil mir Der mit dir begegnet,
Der mit ſeinen heil'gen Wunden,
Die Erlöſung mir erfunden!
Daß ich einen Heiland habe,
Der erblaßt und todt im Grabe
Auch für meine Schuld gelegen,
Will ich ſchmecken und erwägen.
8. Heil'ger Kelch, ſey mir geſegnet,
Weil mir Der mit dir begegnet,
Deſſen Blut mich laſſet finden
Die Vergebung aller Sünden!
Daß ich einen Heiland habe,
Der des Sünders Seele labe:
Soll dieß nicht mein Dürſten ſtillen,
Und mein Herz mit Wonne füllen?
9. Er befiehlt's, mich ſatt zu eſſen,
Meines Elends zu vergeſſen!
Er gebeut's, mich ſatt zu trinken,
Und in Freude zu verſinken:
Daß ich einen Heiland habe,
Der ſich ſelbſt zur Opfergabe,
Ja, zur Nahrung und zum Leben
Mir aus ew'ger Huld gegeben.

10. Gott! was brauch' ich mehr zu wiſſen?
Ja, was will ich mehr genießen?
Wer kann nun mein Heil ermeſſen,
Werd' ich das nur nicht vergeſſen:
Daß ich einen Heiland habe!
Ich bin frei von Tod und Grabe!
Wenn mich Sünd und Hölle ſchrecken,
Wird mein Heiland mich bedecken.

11. Will hinſort mich etwas quälen,
Oder wird mir etwas fehlen,
Oder will die Kraft zerrinnen,
So will ich mich nur beſinnen:
Daß ich einen Heiland habe,
Der vom Kripplein bis zum Grabe,
Bis zum Thron, wo man ihn ehret,
Mir, dem Sünder, zugehöret!

276. Nimm hin den Dank für deine Liebe ꝛc.

Abgeſehen davon, daß V. 1 im Original anziehender lautet: „Dank, ewig Dank ſey deiner Liebe," fehlt der ſchöne 2te Vers des Originals, der Anno 1791 ohne Grund weggelaſſen wurde:

Wie kann ich dich genug erheben,
Ich, der ich Zorn und Tod verdient?
Ich ſoll nicht ſterben, ſondern leben,
Weil du mich ſelbſt mit Gott verſühnt;
Du, der Gerechte, ſtarbſt für mich:
Wie preiſ' ich dich? wie preiſ' ich dich?

Die Abendmahlslieder dürften übrigens, nach beinahe allgemeinem Urtheil, ſo viel ich weiß, um ein Ziemliches reicher zu geben ſeyn, namentlich auch ſolche, in denen das Bekenntniß der proteſtantiſchen Kirche etwas ſtärker hervorträte. Ich ſchlüge zunächſt mit Anderen die Beibehaltung der beiden Lieder des jetzigen Geſ.-B. vor, Nro. 237 und 240:

Laß irdiſche Geſchäfte ſtehen ꝛc. und
Hier bin ich, Jeſu, zu erfüllen ꝛc.

In letzterem wäre blos V. 5 der „Schwur" etwa ſo zu verändern:

Dir, dir gelob' ich ew'ge Treue
An deinem Tiſche feierlich.

Sodann noch weiter folgende Stücke, welche zum Theil auch von Anderen empfohlen werden, und mir nach vielfacher Prüfung ſo ziemlich die beſten zu ſeyn ſcheinen:

1. Das Abendmahl iſt zubereitet ꝛc.

(S. m. L.-S. Nro. 933.) Auch von Dr. Menzel empfohlen.

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich ꝛc.

1. Das Abendmahl iſt zubereitet
Zum ſeligen und ewigen Genuß.
Es wird den Gäſten angedeutet,
Wie Chriſti Knecht ſie alle rufen muß:
Kommt, jetzo iſt des Abendmahles Zeit!
Wer Chriſtum flieht, verdirbt in Ewigkeit.

2. O Menſchen, laſſet Alles ſtehen,
Entſchuldiget und ſaumt euch länger nicht!
Kommt, laßt uns zu der Mahlzeit gehen,
Wo es an keinem wahren Gut gebricht!
Was ihr verlaßt, iſt lange noch nicht werth
Der Herrlichkeit, die euch der Herr beſcheert!

3. Hier bin ich, Jeſu! ſieh', ich Armer
Komm' als dein Armer, ſündig, matt und blind;
Doch weiß ich auch: du, mein Erbarmer,
Nimmſt alle deine Gäſte, wie ſie ſind.
Sie mögen noch ſo krank und ſündig ſeyn,
Du lädſt ſie doch zu deinem Nachtmahl ein.

4. Wie du mich, treuſter Herr, willſt haben,
Wie ich ſoll ſeyn, ſo mache ſelber mich!
Ich dürſte nur nach deinen Gaben,
So arm ich bin, ſo blind und kümmerlich.
O Jeſu, bin ich auch dein ärmſter Gaſt,
So bin ich's doch, den du gerufen haſt!

Laß dein Reich auf Erden kommen,
Breite deine Gränzen aus;
Komme ſelbſt, um in den Frommen
Dir zu bau'n ein feſtes Haus.
In der unſichtbaren Halle
Mach' uns allen Brüdern gleich;
Herr, verleihe, daß wir Alle
Thun Gewalt dem Himmelreich.

Deinen Willen laß geſchehen
Aller Enden, hier und dort;
Laß auf Erden nicht vergehen
Unſern Schatz, dein heilig Wort.
Laß im Himmel nicht verklingen
Deiner Engel Lobgeſang.
Laß es deinem Werk gelingen,
Daß es habe ſeinen Gang.

Unſer täglich Brod beſcheere
Heut' uns nach Barmherzigkeit,
Und dem böſen Feinde wehre,
Der mit Unfall iſt bereit.
Nimm von uns die ſchweren Sorgen,
Mach' uns nicht verzagt und krank,
Und erfriſche jeden Morgen
Unſern Geiſt zu Lob und Dank.

Herr, vergieb uns unſre Sünden,
Nimm hinweg die Miſſethat,

5. Du ſelber mußt mich alſo kleiden,
Wie du's an deinen Gäſten gerne ſiehſt.
Hier bin ich, ich will's gerne leiden,
Wenn du mir all mein Eigenes entziehſt,
Wenn mir dein Blut der Sünden Jammer ſtillt,
Und mit Gerechtigkeit mich ganz umhüllt.
6. Es iſt noch Raum in dieſen Stunden,
Zu dir mit aller meiner Noth zu fliehn.
Barmherzigkeit hat Rath gefunden,
Auch mich an deinen Gnadentiſch zu zieh'n,
An dem man deine Himmelsgaben ißt,
Und wo Du ſelbſt die allergrößte biſt.
7. Lob, Preis und Dank ſey dir geſungen,
Daß auch ich Armer mitgerufen bin!
Ach, iſt dein Ruf an mich gelungen,
So nimm mich dir in ew'ger Liebe hin!
Dann mehr' ich einſt bei'm großen Abendmahl,
Zu deinem Preis, der Auserwählten Zahl.

2. Ich will zum Liebesmahl ꝛc.

S. m. L.-S. Nro. 964.)

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

1. Ich will zum Liebesmahl
In Andacht nun mich nahen,
Und Jeſu Leib und Blut
Zu meinem Troſt empfahen.
Ach ſtärke mich, mein Herr!
Ach weiche nicht von mir,
Daß ich im Glauben komm',
Und wohlgefalle dir!
2. Vertreib' aus meiner Bruſt
Die ſündlichen Gedanken;
Laß deinen guten Geiſt
Von meinem Geiſt nicht wanken,
Daß mein Verlangen nur
Geh' nach dem Himmel hin,
Und droben bei dir ſey,
Ob ich auf Erden bin!
3. Laß ja nichts Eitles mich
In meiner Andacht ſtören;
Laß Freud' und Wonne nur
Von dir die Seele hören;
Ja, bete Du in mir;
Mein Herr, entzünde mich,
Daß ich, mit dir vereint,
In Lieb' umfaſſe dich!
4. Ach heilige mein Herz,
Ach heilige die Sinnen;
Nimm Geiſt und Seele ein,
Und wohne ſelbſt darinnen!
Mach' all mein Inneres
Ganz heilig, ſchön und rein,
Und laß es immerdar,
Herr, deinen Tempel ſeyn!
5. Erwecke du in mir
Die rechte Seelenſtille,
Daraus dein Friede mir
Und wahre Andacht quille,
Darin ich ſchmecken mög',
All' deine Freundlichkeit,
Und deiner Gegenwart
Erhabne Süßigkeit!
6. Und hab' ich deinen Leib
Wahrhaftig nun genoſſen,
Hat auch dein theures Blut,
Das du für mich vergoſſen,
Mich inniglich erquickt:
So bleib' auch ſtets in mir,
Daß ich vereinigt bleib'
In Ewigkeit mit dir!
7. O laß die Heiligung,
Die in mir angefangen,
Zu großem Wachsthum nun
Von Tag zu Tag gelangen,
Daß ich nur wandeln mög'
Auf deiner ſchmalen Bahn,
Und einſt im Tode fahr'
Erlöſet himmelan!

Ein älteres, von Dr. J. F. v. Meyer bearbeitetes Lied aus der neuen Auflage des Communionbuchs von Freſenius.

3. Mein Jeſu, der du vor dem Scheiden ꝛc.

(S. m. L.-S. Nro. 974, wo die beſſeren Lesarten für unſere Zeit zuſammengeſtellt ſind.) Das Lied wäre beſonders zu berückſichtigen, als eines der beſten.

Mel. Ich bete an die Macht der Liebe ꝛc.

1. Mein Jeſu, der du vor dem Scheiden
In deiner letzten Trauernacht
Uns haſt die Früchte deiner Leiden
Im Mahl des neuen Bunds vermacht:
Es preiſen gläubige Gemüther
Dich, Stifter dieſer hohen Güter!
2. So oft wir dieſes Mahl genießen,
Wird dein Gedächtniß bei uns neu,
Und neue Lebensſtröme fließen

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.
3-598-51466-2
FNr. 21087 / 037

Uns zu von deiner Lieb' und Treu';
Dein Blut, dein Tod und deine Schmerzen
Verklären ſich in unſern Herzen.
3. Es wird dem zitternden Gewiſſen
Verſiegelt deiner Gnade Bund;
Daß unſer Schuldbrief ſei zerriſſen,
Thuſt du in dieſem Mahle kund,
Verſicherſt uns, daß unſ're Sünden
In deinem Tod Vergebung finden.
4. Das Band wird inniger geſchlungen,
Das dich und uns zuſammenfügt!
Die Liebe, die uns ſchon durchdrungen,
Fühlt, wie in ihr dein Leben ſiegt.
Wir werden neu in ſolchen Stunden
Mit dir zu Einem Geiſt verbunden.
5. Dieß Brod kann wahre Nahrung geben,
Dieß Blut erquicket unſern Geiſt.
Es mehrt ſich unſer inn'res Leben,
Wenn unſer Glaube dich geneußt;
Wir fühlen neue Kraft und Stärke
In unſrem Kampf und Glaubenswerke.
6. Wir treten in genau're Bande
Mit deines Leibes Gliedern ein;
Wir wollen All' in ſolchem Stande
Ein Herz und Eine Seele ſeyn!
Der Geiſt muß mehr zuſammenfließen,
Da wir Ein Fleiſch und Blut genießen.
7. Dein Leib ſoll uns zum Pfande dienen,
Daß unſer Fleiſch, ſo ſchwachheitvoll,
Einſt herrlich aus dem Staube grünen
Und unverweslich werden ſoll,
Daß du uns wirſt ein ewig Leben
In himmliſcher Verklärung geben.
8. O theurer Herr, ſolch' edle Gaben
Haſt du in dieſes Mahl gelegt!
Da wir dich ſelbſt zur Speiſe haben,
Wie wohl iſt unſer Geiſt gepflegt!
Dieß Mahl iſt unter allen Leiden
Ein wahrer Vorſchmack jener Freuden.
9. Dir ſey Lob, Ehr' und Preis geſungen!
Ja, ſolche Liebe heiß und rein
Verdient, daß aller Engel Zungen
Zu ihrem Lob geſchäftig ſeyn!
Einſt wollen wir, zu dir erhoben,
Von Angeſicht dich ewig loben!

4. Wie unausſprechlich gut biſt du ꝛc.

(Von Schöner, ſ. m. L.-S. 997.) Das Lied ſcheint mir bei einiger Nachbeſſerung eines der herzlichſten zu ſeyn, und dem Volke wohlzuthun.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſei Ehr' ꝛc.

1. Wie unausſprechlich gut biſt du,
O Heiland, den wir preiſen!
Du haſt uns Heil und Seelenruh
Erworben und verheißen.
Das liegt im Nachtmahl auch bereit;
Die Freuden einer Ewigkeit
Sind da für uns geſtiftet.
2. Die Dürſtenden verſchmachten nicht:
Das Gute fließt in Strömen;
Die Armen finden Troſt und Licht,
Du, Geber, heißſt ſie nehmen.
Ja, wer nur glaubig niederſinkt,
Mit Kindeseinfalt ißt und trinkt,
Der freut ſich deiner Liebe.
3. Dein Leib im Brod, dein Blut im Wein,
Verkündigt uns dein Leiden;
Die Flamme deiner Seelenpein,
Dein Kampf bis zum Verſcheiden,
Dein überſtand'ner Todesſchmerz
Zieht unſre Blicke in dein Herz; —
Da ruh'n die müden Seelen.
4. Du liebſt! — Wer dieſen Strahl bemerkt,
Dem ſcheint die rechte Sonne.
Die Speiſe, die uns nährt und ſtärkt,
Iſt deine Lieb' und Wonne.
Wer dieß Geheimniß recht verſteht,
Und darum zum Altare geht,
Den kannſt du recht erquicken.
5. Du läß'ſt der Seelen keine leer,
Die nach Vergebung dürſten.
Die Schwachen fühlen mehr und mehr
Die Kraft vom Lebensfürſten,
Und wer ſein Herz nur offen hat,
Den machſt du ſelig, reich und ſatt,
Daß er nichts kann, als lieben!
6. Laß uns beim Abendmahle laut
Stets deinen Tod verkünden,
Bis unſer Aug' in Klarheit ſchaut
Dich, Tilger unſrer Sünden!
Dann ſingt in einer neuen Welt
Die große Schaar, die Niemand zählt,
Das Lob von deiner Liebe.

5. Seele, denk' an jene Nacht ꝛc.

(S. m. L.-S. Nro. 983.) Das Lied enthält die Stiftungsworte des h. Abendmahles, die im neuen Geſangbuch nicht fehlen ſollten, wie ſie auch im bisherigen gegeben ſind. Ich habe zwei Verſe daran etwas logiſcher zu ſetzen verſucht, wie dieß für die Kirche nöthig ſchien, und glaube das Lied empfehlen zu dürfen.

Mel. Schwing' dich auf zu deinem Gott ꝛc.

1. Seele, denk' an jene Nacht,
Drinnen Der verrathen,
Der die Sünder ſelig macht
Von den Miſſethaten.
Denke, was er uns zuletzt
Noch zurückgelaſſen,
Das die Seelen hoch ergötzt,
Die ihn glaubig faſſen!
2. Jeſus aß das Oſterlamm
In den Abendſtunden,
Eh' er uns am Kreuzesſtamm
Von der Schuld entbunden.
O Lamm Gottes, hilf, daß ich
Deiner nie vergeſſe,
Deinen Leib oft würdiglich,
Mir zum Leben, eſſe!
3. Jeſus, als er durch den Tod
Seinen Lauf wollt' enden,
Nahm mit Dank und brach das Brod
Mit den heil'gen Händen:
„Eßt! das iſt mein Leib, für euch
In den Tod gegeben!“
Sprach er; — blinder Zweifel weich'!
Glaube wirkt das Leben!
4. Hilf, Herr Jeſu, daß ich mich
Auf dein Wort nur gründe,
Und das Mißtrau'n ritterlich
Dadurch überwinde!
Laß mich denken deiner Treu',
Die nicht auszuſprechen,
Und dem Nächſten auch dabei
Brod im Hunger brechen.
5. Jeſus gab die Lebensfluth
Seinen Tiſchgenoſſen:
„Trinkt!“ ſprach er, „dieß iſt mein Blut,
Das für euch vergoſſen.“
Gib den theuern Lebensſaft,
Jeſu, mir zu trinken,
Wenn mir Leben, Muth und Kraft
In der Angſt entſinken!
6. Heiland, den mein Geiſt umfaßt,
Der du ſolches Eſſen,
Solchen Trank geſtiftet haſt,
Dein nicht zu vergeſſen:
Hilf', daß ich mit Lob und Dank
An dein Leiden denke,
Und mich, wenn ich geiſtlich krank,
In dein Heil verſenke!
7. Jeſu, laß durch deine Qual,
Durch dein Blutvergießen
Dein hochtheures Abendmahl
Würdig mich genießen!
Laß mir's heut' und allezeit,
Herr, zum Leben nützen,
Und bei dir in Ewigkeit
Mich zu Tiſche ſitzen!

6. Ich komme als ein armer Gaſt ꝛc.

(S. Berlin. Geſ.=B. und m. L.=S. Nro. 959, wo das Original welches im Berl. L.=S. Nro. 946 ſteht, nach beſſeren Vorgängen überarbeitet iſt.) Gleichfalls, nach meiner Anſicht, ein frommes und inniges Lied, für Viele wohlthuend.

Mel. Nun freut euch, liebe Chriſten ꝛc.

1. Ich komme als ein armer Gaſt,
O Herr, zu deinem Tiſche,
Den du für uns bereitet haſt,
Daß er mein Herz erfriſche,
Und, wenn mein Sehnen iſt geſtillt,
Daß auch der Dank, der mich erfüllt,
In Aller Dank ſich miſche.
2. Du ſelber ſprichſt in deinem Wort:
„Ich bin das Brod zum Leben;
Dieß Brod treibt auch den Hunger fort,
Den ſonſt nichts mochte heben.
Ich bin der Trank; wer glaubt an mich,
Dem will ich jetzt und ewiglich
Des Labſals Fülle geben.“
3. Ach führe mich, du treuer Hirt',
Auf deine Himmelsauen!
Ich gehe troſtlos und verirrt,
Wenn ich dich nicht kann ſchauen.
Laß ſtrömen deine Gütigkeit,
Die du für Alle hältſt bereit,
So deiner Huld vertrauen!
4. Herr, mit Verlangen ſuch' ich dich
Auf deiner grünen Weide;
Dein Lebensmanna ſtärke mich
Zum Troſt in allem Leide;
Es tränke mich dein theures Blut,
Daß mich kein eitles Erdengut
Von deiner Liebe ſcheide!
5. Wie ſich des matten Wandrers Herz
Der friſchen Quelle freuet,
So werd' ich von der Seele Schmerz
In deinem Mahl befreiet.
Du linderſt meiner Sünden Pein,
Du flößeſt deinen Troſt mir ein:
So werd' ich ganz erneuet.

6. Vor Allem aber wirk' in mir
Den Ernſt wahrhafter Reue,
Auf daß mein Herz ſich für und für
Vor aller Sünde ſcheue!
Fach' in mir, Herr, den Glauben an,
Der dein Verdienſt ergreifen kann,
Damit mein Geiſt ſich freue!
7. Entzünd' in Andacht mein Gemüth,
Daß von der Welt ich laſſe,
Und deine Bruderlieb' und Güt'
In dieſer Speiſe faſſe;
Daß durch dein Lieben Lieb' in mir
Zu meinem Nächſten wachſ' herfür,
Ich auch den Feind nicht haſſe.
8. So komm nun, treuer Seelenfreund,
Laß in mein Herz dich ſchließen!
Mit dir bin ich nun ganz vereint,
Ich will von Keinem wiſſen,
Als nur von dir, o Gotteslamm,
Daß du auch mich am Kreuzesſtamm
Aus Noth und Tod geriſſen.
9. O liebſter Heiland, habe Dank
Für deine Gnadengaben,
Für deine Speiſe, deinen Trank,
Die mich erquicket haben!
Mit Himmelsgütern wirſt du mich,
O Lebensfürſt, einſt ewiglich
In deinem Reiche laben!

7. Ich preiſe dich, o Herr, mein Heil ꝛc.

(ſ. m. L.-S. Nro. 961, v. Diterich). Das Lied hat zwei wohlthuende Schlußverſe, die, obwohl etwas geſchwächt, in der Württ. Agende ſtehen, ſcheint aber practiſch und erbaulich zu ſeyn.

Mel. Es iſt gewißlich an der Zeit ꝛc.

1. Ich preiſe dich, o Herr, mein Heil,
Für deine Todesleiden!
Hab' ich an ihren Früchten Theil,
Was fehlt dann meinen Freuden?
Aus Liebe ſtarbſt du auch für mich;
O gib, daß meine Seele ſich
Deß ewig freuen möge!
2. Wie kann mein Geiſt durch deinen Tod
So hohen Segen finden!
Erlöſung aus der Todesnoth,
Vergebung aller Sünden,
Gewiſſensruhe, Heil'gungskraft,
Das haſt du, Herr, auch mir verſchafft,
Als du am Kreuze ſtarbeſt.
3. Dein Mahl iſt mir ein Unterpfand
Von deiner ew'gen Güte.
Wie viel haſt du an mich gewandt!
O ſtarke mein Gemüthe
Zum glaubigen Vertrau'n auf dich,
Daß ich, ſo lang ich lebe, mich
An deine Gnade halte!
4. Ich fühle, Herr, voll Reu und Schmerz
Die Bürde meiner Sünden.
Laß mein vor dir gebeugtes Herz
Den großen Troſt empfinden:
Daß du aus großer Gotteshuld
Auch mir Vergebung meiner Schuld
Auf Buße haſt erworben.
5. Der Troſt, den mir dein Tod verſchafft,
Werd' ewig mir zum Segen;
Er ſtärke mich mit neuer Kraft
Auf allen meinen Wegen,
Nur das zu thun, was dir gefällt,
Und alle Furcht und Luſt der Welt
Mit dir zu überwinden.
6. Laß, Jeſu, deiner Leiden Frucht
Mir ſtets vor Augen ſchweben;
Nimm weg, was mich zu hindern ſucht,
Für deinen Ruhm zu leben,
Nur auf dein Vorbild aufzuſehn,
Nur deinen ſchmalen Pfad zu gehn,
Der uns zum Himmel führet!
7. Zum ew'gen Leben haſt du dich
Für mich dahin gegeben;
Dein Abendmahl erwecke mich,
Mit Ernſt darnach zu ſtreben.
Herr! mache mich dazu geſchickt,
Und werd' ich einſt der Welt entrückt,
So ſey dein Tod mein Leben!

Ein beſonders beliebtes, pſalmartiges Loblied wäre hier noch zu empfehlen. (S. m. L.-S. Nro. 1251.)

Mel. Wachet auf! ruft uns ꝛc.

1. Bringt dem Herren frohe Lieder!
Es halle hier und droben wieder:
„Wir ſind Gott angenehm gemacht!“
Durch des Heilands Tod und Leiden,
Sind wir, die wir darin uns weiden,
Mit Heil für Seel' und Leib bedacht.
Lob, Preis und Dank ſey dir,
Lamm Gottes, für und für!
Hallelujah
Dem Menſchenſohn

Auf Gottes Thron!
Hallelujah dem Menſchenſohn!
2. Hochgelobter Herr und König,
Dem alle Himmel unterthänig,
Du biſt den Sündern zugethan!
Davon zeugen auch wir Armen,
Die deinem Herzen voll Erbarmen
Mit allem ihrem Elend nah'n,
Und dir, Herr Jeſu Chriſt,
Der du Menſch worden biſt,
Dankbar tönen:
Du wardſt geſchlacht't,
Du haſt's vollbracht,
Und uns Gott angenehm gemacht!
3. Preis und Dank ſey dir gegeben,
Du, unſer einig Heil und Leben!
Dich rühm' ein jeder Aderniſchlag
Für dein Lieben und Erwählen,
Das ſich erneut in unſern Seelen
Auch heut', an dieſem Gnadentag!
Der Bund, drin wir ſo ſchön
In dir vereinigt ſteh'n,
Iſt gegründet
Auf dich und dein
Verdienſt allein,
Drum wird er ewig bleibend ſeyn.
4. Amen! Ruhm, Dank, Preis und Ehre
Sey dir von deinem Sünderheere,
O Lamm, in Ewigkeit gebracht!
Ewig haben deine Wunden
Mit deinem Herzen uns verbunden,
Und dir zum Eigenthum gemacht.
Ach nimm nun Herz und Hand
Zum ſichern Unterpfand:
Daß wir bleiben,
O Gottes Sohn,
Dein Schmerzenslohn,
Bis du uns ſtellſt vor deinen Thron!

278. Du haſt ja dieſes meiner Seele ꝛc.

wird mit Recht geſagt, daß es ſtatt:

Komm, gehe ein in deine Ruh'!

bibliſcher heißen ſollte:

Komm, gehe ein in meine Ruh';

denn die ewige Ruhe iſt in Gott. (Vergl. Matth. 25, 23. Ebr. 3, 11.)

282. Kommt her zu mir, ſpricht Gottes Sohn ꝛc.

Eines der herrlichſten Lieder. Vers 4 beſſer nach dem Original und verſtändlicher:

Die Welt möcht' auch gern ſelig ſeyn,
Wenn nur nicht wär' des Kreuzes Pein.

Vers 5 „Sieh" iſt ein Flickwort; beſſer nach dem Original: „Und morgen krank, und liegt im Sarg."

Wenn Vers 8 der Ausdruck: „Maien" und „Reihen" nicht kirchlich genug wäre, wie Manche behaupten, ſo könnte man nach früherem Vorgang ſagen:

Dem Reichen hilft nicht großes Gut,
Dem Jungen nicht ſein ſtolzer Muth,
Er muß aus dieſen Freuden;
Hätt' Einer auch die ganze Welt,
Und was den Augen wohlgefällt:
Er muß von hinnen ſcheiden.

In Vers 9 könnte die Härte gemildert werden:

Dem Weiſen hilft nicht Witz noch Kunſt,
Dem Edeln nicht der Fürſten Gunſt,
Wir müſſen alle ſterben.
Weh dem, der in der Gnadenzeit
Nicht ſchaffet ſeine Seligkeit!
Er ſtürzet in's Verderben.

Vers 11 hat einen dunkeln Ausdruck: „Nicht Uebel ihr um Uebel gebt," von welchem man nicht recht weiß, was er ſagen will. Eine frühere Var. nach Goßner ſchiene mir kirchlicher zu ſeyn:

Rächt Böſes nicht mit böſer That;
Geht liebreich auf dem ſchmalen Pfad,
Laßt euch die Welt nur höhnen;
Stellt Gott anheim das Strafgericht,
Und weicht von Chriſti Kreuze nicht:
Er wird die Seinen krönen.

Noch Vers 12 ſtände zu reicherer und freudigerer Begründung des Schlußverſes der etwas gefeilte 15te Vers des Originals recht ermuthigend:

Ihr ſollt ſodann nach dieſer Zeit
Mit Chriſto ſtehn in Herrlichkeit;
Dran mögt ihr ſtets gedenken!
Kein Menſchenmund, kein Freudenton
Spricht aus den ew'gen Glanz und Lohn,
Den euch der Herr will ſchenken.

Hieran ſchlöſſe ſich der letzte Vers ſchöner an.

286. Ich will von meiner Miſſethat ꝛc.

Vers 3 ſollte fließender heißen:

Du kannſt mein Herz gewinnen,
Daß ich in tiefer Traurigkeit
Ob meinen Sünden, die mir leid,
Viel heiße Thränen weine.

Vers 5 muß ich hinſichtlich der Variation des Entwurfs Herrn Stadtpfarrer Heim ganz recht geben, indem ſie gegen das Original: „Du haſt in Chriſto mich erwählt tief aus der Hölle Fluthen," allzuſchwach erſcheint.

Zur Ausgleichung könnte man vielleicht ſagen:

Du haſt in Chriſto mich erwählt
Tief aus des Todes Fluthen.

Vers 7 ſtünde, wie auch Heim bemerkt, das Original wohl kräftiger:

Ich fühle deines Donners Macht
Und Feuer auf mich dringen.

Hiebei muß freilich das „ich ſehe" in „ich fühle" umgeſetzt werden.

288. Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut ꝛc.

V. 1 ſtünde fürs Volk, namentlich für Kinder, die es im Segen lernen würden, verſtändlicher:

Wie du es einſt erſchaffen.

V. 2 das „allermeiſt" iſt ſehr otios, wie man bemerkt hat. Leicht wäre zu ſagen:

Gib mir auch einen neuen Geiſt,
Der dir iſt gleichgeſinnet,
Den Nichts von deinem Herzen reißt,
Der, was du willſt, beginnet.

Der Indikativ und Conjunktiv im Originale ließe ohnehin nicht gut.

V. 3. Iſt ſprachlich zu rauh. Beſſer etwa:

Ach Herr, gleich einem ſchweren Stein
Drückt mich die Laſt der Sünden!
Wie kann aus dieſer ſchweren Pein

Ich einen Ausgang finden?
Ich fühle keine Kraft in mir;
Verloren wär' ich dort und hier,
Wenn ich dein Wort nicht hätte.

289. Gott, der du Allen gütig ꝛc.

Vers 2. Hier hat Pfarrer Hochſtetter wohl Recht, wenn er den Urtext reclamirt, der der Variation entſchieden an Tiefe vorgeht:

Verſtocke nur mich nicht! (Röm. 9, 18; 2. Theſſ. 2, 11.)
Mein Herze ſeufzt und ſpricht:
Gnade, Gnade!
Ach laſſe du
Zu deiner Ruh,
Zu deinem Abendmahl mich zu! (S. Offenb. 19, 9.)

292. Wer bin ich? welche wicht'ge Frage ꝛc.

und

293. Herr, du erforſcheſt mich ꝛc.

halte ich mit vielen Anderen für zu ſchwach und farblos; an ihnen dürfte die Kirche ſchwerlich etwas verlieren, wie ich ſie denn auch beinahe nirgends ſonſt angetroffen habe. Namentlich iſt Nro. 293 mit ſeinen 32 einförmigen und aller Poeſie ledigen Fragen wohl nur aus freundlicher Condescendenz gegen einige Kirchenglieder behalten worden. Ich riethe dieſe 2 Stücke getroſt ausfallen zu laſſen, und ſchlüge dafür die tieferen Lieder vor:

1. Wo ſoll ich fliehen hin? S. Würtb. Geſ.-B. 269, wo das Original, das allerdings einer Caſtigation bedarf, zu ſehr geſchwächt iſt, daher es hier ungleich mehr nach dem Original bearbeitet geboten wird. (S. altes Würtemb. Geſ.-B. Nro. 133.)

In eigener Melodie.

1. Wo ſoll ich fliehen hin,
Der ich beſchweret bin
Mit vielen großen Sünden?
Wo ;ſoll ich Rettung finden?
Wenn alle Welt herkäme,
Mein Leid ſie nicht wegnähme!
2. O Jeſu voller Gnad'!
Auf deinen Wink und Rath
Kommt mein betrübt Gemüthe
Zu deiner großen Güte:
Laß du auf mein Gewiſſen
Den Thau der Gnade fließen!
3. Dir ſag' ich meine Sünd';
Und was ich nur empfind'
In meinen tiefen Schrecken,
Das will ich dir entdecken.
Vom Fluch bin ich gebunden:
Ich flieh' zu deinen Wunden!
4. Durch dein unſchuldig Blut,
Das g'nug für Alle thut,
Waſch' ab all meine Sünde;
Mit Troſt mein Herz verbinde;
Nicht meiner Schuld gedenke,
In's Meer ſie tief verſenke!
5. Mein Troſt kommt nur von dir,
Du ſtarbſt zum Heile mir;
Was ich geſündigt habe,
Liegt, Herr, in deinem Grabe;
Dort liegt es durch dein Büßen,
Dort wird's auch bleiben müßen.
6. Ach meine Sünd' iſt groß!
Doch werd' ich ihrer los,
Wenn ich dein Lösgeld faſſe
Und mich darauf verlaſſe.
Wer ſich zu dir kann finden,
Dem muß die Angſt verſchwinden.
7. Herr, meiner Noth iſt viel:
Doch was ich haben will,
Iſt Alles mir zu gute
Erlangt in deinem Blute,
Damit ich überwinde
Tod, Teufel, Welt und Sünde.
8. Darum allein auf dich,
Herr Chriſt, verlaſſ' ich mich,

Dann kann ich nicht verderben;
Dein Reich muß ich ererben,
Das du auch mir erworben,
Als du für mich geſtorben.
9. Ach, führe Herz und Sinn
Durch deinen Geiſt dahin:
Daß ich mög' Alles meiden,
Was dich und mich kann ſcheiden,
Und ich an deinem Leibe
Ein ew'ges Glied verbleibe!

2. Sodann: ein vortreffliches Lied, das bisher wohl nur überſehen wurde, und mir bei weniger Nachhülfe zu den beſten zu gehören ſcheint, wie es denn auch in mehreren Geſangbüchern vorkommt:

Neig', o mein Gott, dein Ohr zu mir ꝛc.

(S. m. L.-S. Nro. 1332.)

Mel. Herr Jeſu, meines Lebens Licht ꝛc.

1. Neig', o mein Gott, dein Ohr zu mir!
Ich Erd' und Aſche fleh' zu dir,
Ich Sünder bitt': ach, wende nicht
Von mir dein gnädig Angeſicht!
2. Du, Vater, ſchufſt, im Wohlthun mild,
Auch mich zu deinem Ebenbild;
Als ich's verlor, erneuteſt du
Mich ſelbſt in deinem Sohn dazu.
3. Nun gibſt du, der mich nicht verwarf,
Mir jeden Tag, was ich bedarf;
Errettet haſt du mich ſchon oft
Zur Stunde, da ich's nicht gehofft.
4. Herr, der mich riß aus der Gefahr,
Als Tod in meinen Gliedern war,
Walt' auch noch ferner über mir;
Geiſt, Seel' und Leib befehl' ich dir!
5. Sohn Gottes, du haſt mich mit Blut
Erkaufet von der ew'gen Gluth;
Du biſt's, der kräftig für mich ſpricht,
In Schmerz mein Troſt, in Nacht mein Licht.
6. Wenn das Geſetz mich hart verklagt,
Mein Herz ſchon vor Verdammniß zagt,
Hemmſt, Mittler, du den Richterſpruch,
Und kehrſt in Segen mir den Fluch.
7. Gott, heil'ger Geiſt, nur deine Kraft
Iſt's, die in Sündern Gutes ſchafft;
Und findet Gutes ſich in mir,
Iſt's wahrlich ganz ein Werk von dir.
8. Von dir iſt's, daß ich Gott erkannt,
Und Chriſtum, den er mir geſandt,
Und daß ich mit gebeugtem Sinn
Des Worts vom Kreuze fröhlich bin;
9. Daß ich feſt in Verſuchung ſteh',
Und in dem Elend nicht vergeh',
Daß ſtets, je ſchwerer es mich drückt,
Mich um ſo mehr dein Troſt erquickt.
10. Mein Herz iſt deines Lobes voll,
Denn das, mein Gott, erkenn' ich wohl:
Daß du weit mehr an mir gethan,
Als ich verſteh'n und rühmen kann.
11. Hilf, daß dein Heil mein Augenmerk,
Mein Glaube nicht Gedächtnißwerk,
Mein Gottesdienſt nicht Gleißnerei,
Nicht Heuchelſchein mein Wandel ſey!
12. Erlaß mir alle meine Schuld,
Trag' mich auch ferner mit Geduld;
Und fehl' ich, ſo verwirf mich nicht;
Bring ſelbſt mich bald zurück zur Pflicht!
13. Mein Herz erhalt', Herr, unverderbt;
Den Glauben laß ſtets ungefärbt,
Die Liebe herzlich, thätig, rein,
Die Hoffnung ſtets lebendig ſeyn.
14. Hilf, daß ich ſelig ſterben mag;
Und kommt dereinſt dein großer Tag,
So weck' zum ew'gen Leben mich. —
Du thuſt es; ja, ich hoff' auf dich!

295. Heiß verlangend und erbangend ꝛc.

Es iſt mehrfach mit Recht bemerkt worden, daß V. 2 des Originals (ſ. m. L.-S. Nro. 1686), welcher den Grund der Bangigkeit und des Verlangens ausdrückt, ohne Noth weggelaſſen ſey:

Ich empfinde Meine Sünde,
Die an dieſen Aengſten ſchuld;
Herr, ich flehe Voller Wehe
Um Vergebung und Geduld!
Du, mein Leben, Kannſt mir geben
Neues Leben, neue Huld.

296. Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz ꝛc.

V. 6 iſt am Schluſſe wegen ſeiner ermüdenden Wiederholungen getadelt, und würde vielleicht kirchlicher lauten:

Sey du mein Freund, o Herr, allein!
Ach, laß mich dir zur Freude ſeyn,
Und führe mich gen Himmel!

Sonſt dürfte dieſes fromme, ganz einfache Lied, die Kernverſe von Pſ. 51, wohl im Geſ.-B. verbleiben.

298. Aus tiefer Noth laßt uns zu Gott ꝛc.

V. 1 hat mehrere Härten, die nicht mit Unrecht beanſtandet ſind. Man könnte ſetzen:

Aus tiefer Noth laßt uns zu Gott
Von ganzem Herzen ſchreien,
Und fleh'n, daß er durch Chriſti Tod
Uns wolle recht befreien
Von aller Sünd' und Miſſethat,
Sie auch aus freier Huld und Gnad'
Uns väterlich verzeihen! —

300. Allein zu dir, Herr Jeſu Chriſt ꝛc.

V. 1:

Von Anbeginn iſt nichts geſchehn,
Kein Menſch auf Erden auserſehn,
Der mir aus Nöthen helfen kann.

Dieſe Var. in L. 1 iſt dunkel und ohne rechten Zuſammenhang, auch nicht ganz ſchriftmäßig. (Ebr. 1, 1.) Dem Original näher ſtünde wohl:

Kein Engel iſt im Himmelszelt,
Kein Menſch auch in der weiten Welt,
Der mir aus Nöthen helfen kann.

(D. Orig. ſ. altes Würtemb. Geſ.-B.) Das Orig. heißt:

„Kein Menſchenkind war je gebor'n,
Wie auch kein Engel auserkor'n."

V. 3 am Schluſſe dürfte es zeitgemäßer heißen:

Hilf mir aus meiner letzten Noth,
Mein Herr und Gott,
Zu dir durch einen ſanften Tod!

302. Mein Gott, das Herz ich bringe dir ꝛc.

Ein Lieblingslied des Würtemb. Volkes, und mit Recht. Von vielen Seiten (ſ. z. B. Dr. Menzel) wird, meines Erachtens, mit gutem Grunde bemerkt, daß dieſes Gedicht, welches die bußfertige Rückkehr eines Chriſten zum *dreieinigen Bundes-Gott* ſchildert, in dieſer Faſſung allzuſtark verkürzt, und in eine mehr *theiſtiſche* Form gekleidet ſey. Selbſt das jetzige Geſ.-B. gibt eine vollſtändigere Recenſion, die allerdings nicht genügt; man könnte jedoch das im Original freilich allzulange Lied zur Freude Vieler vollſtändiger erhalten. Eine Bearbeitung lege ich hier vor, worin der Kern des Liedes mit gehöriger Oekonomie zu bewahren geſucht worden iſt.

Daß wir können laut verkünden
Deinen gnadenvollen Rath.
Wenn du haſt uns zugemeſſen
Statt der Strafen deine Huld,
Wollen wir auch gern vergeſſen
Unſrem Nächſten jede Schuld.

Laß in des Verſuchers Stricke
Nimmer unſre Seelen gehn;
Deinen ſtarken Engel ſchicke,
Daß wir feſt im Glauben ſteh'n.
Laß uns weichen nicht noch wanken
Von der ſchmalen Kreuzesbahn;
Nicht in Worten noch Gedanken
Laß den Feind an uns heran.

Wolleſt endlich uns erlöſen
Von dem Uebel dieſer Zeit,
Von dem Dienſt und Fluch des Böſen,
Von der Noth und Eitelkeit;
Von der Sorge, von dem Zweifel,
Von der Menſchen Schmach und Spott,
Von der Welt, von Tod und Teufel,
Hilf uns aus, du ſtarker Gott.

Dir gebührt das Reich der Reiche,
Dir die Kraft und Herrlichkeit;
A und O, der Ewiggleiche,
Anfang, Ende aller Zeit.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

1. Mein Gott! das Herz ich bringe dir
Zur Gab' und zum Geſchenk';
Du forderſt ſolches ſelbſt von mir;
Deß bin ich eingedenk.
2. Gib mir, mein Kind, dein Herz,
ſprichſt du,
Das iſt mir lieb und werth;
Es gibt dir anders keine Ruh
Der Himmel und die Erd'.
3. Nun, du mein Vater, nimm es an,
Mein Herz, veracht' es nicht;
Ich geb's, ſo gut ichs geben kann;
Neig' zu mir dein Geſicht!
4. Zwar iſt es voller Sündenluſt
Und voller Eitelkeit,
Des Guten aber unbewußt
Und wahrer Frömmigkeit.
5. Doch ſteht es nun in Leid und Reu,
Fühlt ſeinen Uebelſtand,
Und trägt vor ſolchen Dingen Scheu,
D'rin es ſonſt Freude fand.
6. Zermalme meine Härtigkeit,
Mach mürbe meinen Sinn,
Und ziehe mich in Reu und Leid
Zu deinem Herzen hin!
7. Sodann mach', o Herr Jeſu Chriſt,
Mich rein in deinem Blut!
Ich glaub', daß du gekreuzigt biſt,
Der Welt und mir zu gut.
8. Schenk' mir nach deiner Mittlers-
huld
Gerechtigkeit und Heil:
Du trugſt ja meine Sündenſchuld
Und meiner Strafen Theil!
9. In dich wollſt du mich kleiden ein,
Dein' Unſchuld zieh'n mir an,
Daß ich, von allen Sünden rein,
Vor Gott beſtehen kann!
10. Gott heil'ger Geiſt, nimm du
auch mich
In die Gemeinſchaft ein;
Ergieß' um Jeſu willen dich
Tief in mein Herz hinein!
11. Dein göttlich Licht ſtröm' in mich
aus
Und Gluth der reinen Lieb';
Löſch' Finſterniß, Haß, Falſchheit aus,
Schenk' ſtets mir deinen Trieb!
12. Hilf, daß ich ſey von Herzen treu
Im Glauben meinem Gott,
Daß nicht im Guten mache ſcheu
Mich Weltmacht, Liſt und Spott.
13. Hilf, daß ich ſey von Herzen feſt
In Hoffnung und Geduld,
Daß, wenn nur du mich nicht verläßſt,
Mich tröſte deine Huld.
14. Hilf, daß ich ſey von Herzen klein,
Demuth und Sanftmuth üb',
Daß ich, von aller Weltluſt rein,
Stets wachſ' in Gottes Lieb'.
15. Hilf, daß ich ſey von Herzen
fromm,
Ohn' alle Heuchelei.
Damit mein ganzes Chriſtenthum
Dir wohlgefällig ſey!
16. Nimm ganz, o Gott, zum Tem-
pel ein
Mein Herz in dieſer Zeit,
Und laß es deine Wohnung ſeyn
In alle Ewigkeit!
17. Weg Sünd' und Welt! euch geb'
ich nicht
Mein Herz; nur, Jeſu, dir
Iſt dieß Geſchenke zugericht't;
Behalt' es für und für!

304. Mein Heiland nimmt die Sünder an ꝛc.

Vers 1. Ich glaube, daß man mit Heim hier das ebenſo tiefere, als kräftigere Original belaſſen könnte:

Weil über ſie der Stab gebrochen,
Und ſie der Hölle zugeſprochen.

Vers 5. Hier ſcheint Heim ebenfalls eine beſſere Variation zu beantragen:

Und dieß hat er nicht nur gethan,
Da man ihn ſah auf Erden wallen.

Vers 7. Hier heißt es im Original: „du wirſt auch kriechend angenommen;“ hingegen iſt die Variation des Entwurfs wohl zu ſchwach: „auch ſeufzend.“ Annähernder möchte es heißen:

Du wirſt auch knieend angenommen.

306. Herr, deine Treue iſt ſo groß ꝛc.

Vers 1. Der Ausdruck: „Gnadenfüßen" wird wohl mit Recht angefochten. Eher vielleicht:

Wir liegen ſeufzend, arm und bloß
Um Gnade dir zu Füßen.

307. Herr, ohne Glauben kann ꝛc.

Vers 1 iſt eine otioſe Diction: „denn der iſt, wie du weißt, nicht Jedermannes Ding." Man könnte dafür etwa ſetzen:

Herr! ohne Glauben kann
Dir Niemand wohlgefallen;
Drum gib den Glauben mir
Vor deinen Gaben allen!
Nicht Jeder faſſet ihn,
So viel er hat und heißt;
Der Glaub' iſt Gottes Gab',
Und kommt von deinem Geiſt.

309. Der Glaub' iſt eine Zuverſicht ꝛc.

Vers 5 iſt, wie auch Dr. Menzel anführt, etwas zu matt, und wäre daher zu verbeſſern. Das Lied hat jedoch noch andere Fehler, wegen deren es getroſt *wegbleiben* könnte, da es durch andere völlig erſetzt iſt.

311. O Gottes Sohn, Herr Jeſu Chriſt ꝛc.

Vers 5 wäre doch zeitgemäßer:

Gib, daß im Glauben ich die Welt,
Und was ſie hoch und herrlich hält,
Allzeit für Schaden achte. —

313. Die Gnade iſt geſchäftig ꝛc.

Vers 1 wohl fließender:

Hält unſer Gott ihm ſchon bereit.

317. Die Gnade wird doch ewig ſeyn ꝛc.

V. 5. Ohne Härte eben ſo gut:

Mein Heiland, einſt am Kreuze wund,
Macht meine Seele heil.

320. Verſucht und prüft euch ſelbſt ꝛc.

V. 6 ſollte heißen:

Was uns nun Gott gethan,
Will man dem Nächſten geben!

Bei dieſem wichtigen Abſchnitt, wären nach vielfältigem Verlangen noch folgende vier werthvolle Lieder des jetzigen Geſ.-B. möglichſt nach dem Orig., wenn auch mit mäßiger Feile, wieder herein zu nehmen.

1. Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc.

(S. alt. Würt. Geſ.-B. Nro. 147, neu Würt. Geſ.-B. Nro. 297 u. m. L.-S. Nro. 1374.)

Ein Hauptſtück aus der Reformationszeit, worüber Luther einſt Freudenthränen vergoß, und ein eigentlich poetiſcher Reflex ſeiner

Vorrede zum Römerbrief. Das Orig. iſt in der Sprache mehrfältig zu rauh geworden, wird aber dennoch mit Recht, wenn es gleich einer Veränderung bedarf, als ein Kleinod unſerer Kirche reclamirt. Eine ſchonende Bearbeitung nach den billigen Bedürfniſſen unſrer Zeit, ſuche ich hier meiſtens nach dem Lübecker Geſ.-B. zu geben.

Mel. Allein Gott in der Höh' ꝛc.

1. Es iſt das Heil uns kommen her
Von Güt' und lauter Gnaden.
Die Werke taugen nimmermehr,
Zu heilen unſern Schaden.
Der Glaub' ſieht Jeſum Chriſtum an:
Der hat für Alle g'nug gethan,
Er iſt der Mittler worden.
2. Was das Geſetz geboten hat,
Das konnt' man nicht erfüllen;
Da hub ſich Zorn und große Noth,
Die Niemand konnte ſtillen.
Vom Fleiſch wollt' nicht heraus der Geiſt,
Drauf das Geſetz dringt allermeiſt;
Es war mit uns verloren.
3. Es war ein falſcher Wahn dabei:
Gott hab's darum gegeben,
Als ob wir könnten ſelber frei
Darnach vollkommen leben;
Doch iſt es nur ein Spiegel zart,
Der uns zeigt an die ſünd'ge Art,
In unſrem Fleiſch verborgen.
4. Nicht möglich war's, dieſelb' Unart
Aus eig'ner Kraft zu laſſen,
Wiewohl es oft verſuchet ward;
Doch ſtieg die Sünd' ohn' Maßen,
Denn ſie nahm Urſach' am Gebot;
Das dräute mir den ew'gen Tod,
Weil ich den Sünden diente.
5. Doch mußt's Geſetz erfüllet ſeyn,
Sonſt wär'n wir All' verdorben;
Drum ſchickt Gott ſeinen Sohn herein,
Der für uns iſt geſtorben.
Ganz hat er das Geſetz erfüllt,
Damit den großen Fluch geſtillt,
Der über uns ging Alle.
6. Und weil es nun erfüllet iſt
Durch Ihn, den Gott erleſen,
So lerne jetzt, o frommer Chriſt,
Des Glaubens rechtes Weſen!
Der ſpricht: „du lieber Herre mein,
Dein Tod ſoll mir das Leben ſeyn,
Du haſt für mich gebüßet!"
7. Daran ich keinen Zweifel trag',
Dein Wort kann mich nicht trügen;
Kein Menſch hinfort verzagen mag,
Der ſich an's Wort will ſchmiegen:
„Wer glaubt an mich, und wird getauft,
Dem iſt der Himmel ſchon erkauft,
Daß er nicht geh' verloren!"
8. Gerecht vor Gott ſind die allein,
Die dieſes Glaubens leben;
Doch wird des Glaubens heller Schein
Durch Werke kund ſich geben.
Der Glaub iſt wohl mit Gott daran,
Und aus der Liebe ſiehet man,
Daß du aus Gott geboren.
9. Die Sünde, durch's Geſetz erkannt,
Schlägt das Gewiſſen nieder;
Das Evangelium kommt zur Hand,
Und ſtärkt den Sünder wieder;
Es ſpricht: „eil' nur zum Kreuz herzu!
Du findeſt doch nicht Raſt und Ruh'
In des Geſetzes Werken!"
10. Gewiß, die Werke kommen her
Aus einem rechten Glauben!
Denn das kein rechter Glaube wär',
Dem man das Werk wollt' rauben.
Doch macht der Glaube nur gerecht!
Die Werke ſind des Nächſten Knecht',
D'ran wir den Glauben merken.
11. Die Hoffnung harrt der rechten Zeit,
Was Gottes Wort zuſage;
Wann das geſchehen ſoll zur Freud',
Setzt er nicht Ziel noch Tage.
Er weiß wohl, wann's am beſten iſt,
Und denkt an uns zu rechter Friſt;
Deß ſollen wir ihm trauen.
12. Ob ſich's anließ', als wollt' er nicht,
So laß dich's nicht erſchrecken!
Denn wo er iſt am beſten mit,
Will er's oft nicht entdecken.
Sein Wort laß dir gewiſſer ſeyn,
Und ob dein Herz ſpräch' lauter Nein,
So laß dir doch nicht grauen!
13. Sey Lob und Ehr' mit hohem Preis
Um dieſer Wohlthat willen,
Gott Vater, Sohn und heil'gem Geiſt!
Der woll' in Gnad' erfüllen,
Was er in uns begonnen hat
Durch ſeine theure Wunderthat;
Geheiligt ſey ſein Name!
14. Sein Reich zukomm'; ſein Will' auf Erd'
Geſcheh', wie dort am Throne!
Das täglich Brod uns heute werd';
Herr, unſrer Schuld verſchone,
Wie wir den Schuldnern thun nach Pflicht!
Laß uns in der Verſuchung nicht!
Lös' uns vom Uebel! Amen.

2. Ich ſuche dich, Herr, laß dich finden ꝛc.

(S. n. Würt. Geſ.-B. Nro. 286.) Ein inniges und beliebtes Lied, welches blos am Schluſſe von V. 3 in dem ſtörenden und pelagianiſchen Ausdruck: „Tugend“ ganz leicht mit dem evangeliſcheren, und an V. 4 ſich ſo trefflich anſchließenden Ausdruck „Glauben“ zu vertauſchen wäre. Jener Ausdruck war wohl der Grund ſeiner Verwerfung, und zwar mit Recht; dieſer jedoch wäre ein billiger Grund zu ſeiner Erhaltung für Viele.

3. Vater Jeſu Chriſti, mehre ꝛc.

(S. Würt. Geſ.-B. Nro. 285.) Ein frommes und ergreifendes Lied um Glaubensſtärkung, daher es mit Recht zurückgewünſcht wird.

4. Ich armer Menſch, ich armer Sünder ꝛc.

(S. a. Würt. Geſ.-B. Nro. 137, neu Würt. Geſ.-B. Nro. 296.) Ein — ſeit hundert Jahren volksthümlich gewordenes Lied, das allerdings in einzelnen verfehlten Formen zu ändern, darum aber doch für das Volk, welches an ihm hängt, zu erhalten wäre.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

1. Ich armer Menſch, ich armer Sünder
Steh' hier vor deinem Angeſicht.
Ach Gott, ach Gott, verfahr' gelinder,
Und geh' nicht mit mir in's Gericht!
Erbarme dich, erbarme dich,
Gott, mein Erbarmer, über mich!

2. Wie iſt mir doch ſo angſt und bange
Ob aller meiner großen Sünd'!
Hilf, daß ich wieder Gnad' erlange,
Ich armes und verlornes Kind!
Erbarme dich ꝛc.

3. Ach, höre doch mein ſehnlich Schreien,
Du allertreu'ſtes Vaterherz!
Eil', alle Schuld mir zu verzeihen,
Und lindre meiner Seele Schmerz!
Erbarme dich ꝛc.

4. Ach laß mich nicht vergeblich klagen!
Hörſt du denn nicht? hörſt du denn nicht?
Wie kannſt mein Flehen du verſagen?
Vernimm, was ein Verlorner ſpricht:
Erbarme dich ꝛc.

5. Wahr iſt es: übel ſteht mein Schade,
Den Niemand heilt, als du allein.
Doch, o mein Vater, Gnade! Gnade!
Ach, laß mich nicht verloren ſeyn!
Erbarme dich ꝛc.

6. Nicht, wie ich's hab' verſchuldet, lohne,
Und handle nicht nach meiner Sünd'!
O treuer Vater, ſchone, ſchone,
Erkenn' mich wieder für dein Kind!
Erbarme dich ꝛc.

7. Sprich nur ein Wort, ſo werd' ich leben;
Zum armen Sünder ſprich, o Herr:
„Geh' hin, die Sünd' iſt dir vergeben,
Nur ſündige hinfort nicht mehr!“
Erbarme dich ꝛc.

8. Ja, ja, mein Gott, ich bin erhöret;
Von bangen Zweifeln bin ich frei.
Weil ſich dein Troſt im Herzen mehret,
So glaub' ich, daß es Amen ſey:
Erbarme dich ꝛc.

321. Ruhe iſt das beſte Gut ꝛc.

V. 2 beſſer nach dem Original:

Du, mein Herz, nach Ruhe ring',
Wo du immer biſt.

323. Frieden, ach Frieden, ach göttlichen ꝛc.

V. 1 wird von Mehreren ohne Grund bemerkt, daß die Zeile: „Daß es mit Freuden zur Ewigkeit reißt“ (ſ. Berl. Geſ.-B.) zu hart erſcheine. Dem Original näher ſtünde wohl folgende Lesart:

Friede, ach Friede, ach göttlicher Friede,
Vom Vater durch Chriſtum im heiligen Geiſt,

Der den Erwählten im Sinn und Gemüthe
Allhier ſchon das ewige Leben verheißt!
Den ſollen die glaubigen Seelen erlangen,
Die Alles verleugnen, und Chriſto anhangen.

(cf. Röm. 5, 2. 8, 24.)

V. 6 könnte vielleicht fließender geſagt ſeyn:

Wer ſolchen Verächtern iſt Freund und Geſelle,
Der fähret mit ihnen hinunter zur Hölle.

Dieſes edle Lied wurde früher in Würtemberg an der Confirmation geſungen, und taugt, auch wegen ſeiner trefflichen Melodie, noch heutigen Tages dazu.

324. Jeſu, meine Freude ꝛc.

V. 6. Das beanſtandete, jedoch an ſich ſchöne Wort: „Freudenmeiſter“ des Originals könnte, wofern man es nicht kirchlich genug fände, nach den Berlinern mit dem einfacheren Worte vertauſcht werden:

Denn mein Herr und Meiſter.

325. Ich habe nun den Grund gefunden ꝛc.

Ich kann Hr. Heim blos Recht geben, daß V. 2 des Originals im Anfang weit anſprechender laute:

Es iſt das ewige Erbarmen,
Das alles Denken überſteigt,
Deß, der mit off'nen Liebesarmen
Sich immer zu den Sündern neigt.

Dieſe längſt gangbare Lesart wäre dem Volk ſorgfältig zu bewahren.

329. Mein gütiger Immanuel ꝛc.

V. 1 könnte (nach Heim) beſſer geſagt werden:

„Mit meiner ihm entriſſ'nen Seel,“

und hernach im gleichen Vers:

„Ein Menſch, wie ich, mein Fleiſch und Bein.“

V. 2 (ſ. Heim) dürfte nach dem Original füglich verbleiben:

Sowohl ſein Leiden, Kreuz und Grab,
Als ſeine Herrlichkeit und Krone.

Hernach:

„Das Alles ſoll mein eigen ſeyn.“ —

V. 4 am Schluß. Hier hat das Geſ.-B. der Brüdergemeinde eine friedſamere Faſſung:

Hier iſt kein Streit ums Dein und Mein;

V. 4 wäre beſſer zu ſagen:

Mit ſeiner Liebe reichlich weiden.

Denn „ſattſam“ iſt hier unpoetiſch.

V. 9. Der Anfang dieſes Verſes mit dem unpaſſenden Ausdruck: „er macht nicht, daß ſich viel erſtaune,“ wäre mit einer kirchlicheren Faſſung zu vertauſchen, etwa:

Nun zürn' und ſtürme jeder Feind:
Er ſoll mir keine Furcht erwecken!
Und wenn der Richter ſelbſt mein Freund,
Kann ſein Gerichtstag mich nicht ſchrecken.

Er führt mich durch die letzte Noth,
Mit ihm beſieg' ich Höll' und Tod.
Und wenn mein Fleiſch auch muß verweſen,
Iſt doch mein Geiſt in ihm geneſen,
Und geht zu ſeinen Freuden ein. —
Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

330. Die Beſchwerden dieſer Erden ꝛc.

Ein vortreffliches, ſinnreich gebautes Lied, das in V. 2 nach alt kirchlicher Weiſe die Gefahren des eigenen Herzens, in V. 3 die Verſuchung des Satans, in V. 4 die Reizungen und Schreckniſſe der Welt bündig und kräftig beſchreibt. Daher wird die Faſſung von V. 3 nicht ohne Grund für unorganiſch gehalten, indem der zweite Hauptfeind darin verſchwiegen iſt. Ausgleichender, und auch bibliſcher dürfte es (nach Eph. 6.) heißen:

In der Eile
Fahren Pfeile
Oft vom Argen auf uns dar.

Warum dieſer Vers aber ſonſt von Einigen beanſtandet wird, geſtehe ich nicht zu begreifen. An ſolch herrlichen Liedern ſollte die Kirche froh ſeyn.

331. Beſitz' ich nur ein ruhiges Gewiſſen ꝛc.

Iſt in der Faſſung des Originals doch zu breit und proſaiſch, auch im Styl unpopulär, und bedarf daher, nach meinem und Anderer Urtheil, einer ſtarken Ueberarbeitung, wenn es der Kirche genügen ſoll. In einer preußiſchen oder ſächſiſchen Liederſammlung fand ich eine ſolche, die mir der matten Recenſion unſres Geſ.-B. weit vorzugehen ſcheint, auch chriſtologiſcher iſt, wie ſolches bei dieſem Gegenſtande erwartet werden kann, und welche ich hier mit einigen weiteren Var. zur Prüfung vorlege, da viele Gedanken des Orig. einer Erhaltung doch ſehr würdig ſind.

Mel. O Welt ſieh hier dein Leben ꝛc.

1. Ein ruhiges Gewiſſen
Laß, Herr, mich ſtets genießen!
Denn hab' ich dieſes nur,
So iſt für mich in Tagen,
Wo Andre troſtlos zagen,
Nichts Schreckliches in der Natur.
2. Was Niemand uns kann rauben:
Ein reines Herz voll Glauben,
Sey hier und dort mein Theil;
Ein Herz, durch Chriſti Gnaden
Vom Sündenfluch entladen,
Und Gottes Friede ſey mein Heil!
3. Wenn meine Schuld mich beuget,
Und dann dein Geiſt mir zeuget,
Daß ich verſöhnet bin,
Und daß ich nach dem Sterben
Den Himmel werd' ererben:
Wie herrlich, Gott, iſt mein Gewinn!
4. Sollt' ich dieß Gut und Leben
Um Luſt der Sinne geben?
Und dann die innre Pein,
Mich ſelber zu verklagen,
Den Fluch im Herzen tragen?
Herr, laß dieß ferne von mir ſeyn!
5. Sich ſelber zu bekämpfen,
Die liebſte Neigung dämpfen,
Iſt wohl die ſchwerſte Pflicht.
Doch wenn wir uns beſiegen:
Welch himmliſches Vergnügen
Wird ſie nach der Vollbringung nicht!
6. Was kann im Wohlergehen
Den Werth des Glücks erhöhen?
Was ſtillt den herbſten Schmerz,
Daß auch die Nacht der Leiden
Hell wird vom Glanz der Freuden?
Nur ein im Herrn zufriednes Herz.
7. Die Güter zu verachten,
Wornach die Thoren ſchmachten,
Was gibt uns dazu Muth?
Was tröſtet Gottes Kinder
Beim Spott und Haß der Sünder?
Ein ruhig Herz, dies höchſte Gut!

8. Zu dir gen Himmel ſchauen,
Und kindlich voll Vertrauen
Dir ſagen: ich bin dein!
Durch deines Sohns Verſühnen
Im heil'gen Geiſt dir dienen:
Gott, welches Glück kann größer ſeyn?
9. Bald werd' ich ſterben müſſen;
Was kann mir dann verſüßen
Den Tod, wenn Alles weicht?
Nur, wenn ich bin in Gnaden,
Wird er mir nimmer ſchaden;
Ein gut Gewiſſen macht ihn leicht.
10. O laß zu allen Zeiten
Mich deine Wahrheit leiten,
Und mache mich getreu;
So mag die Welt vergehen:
Du, Herr, wirſt bei mir ſtehen,
Und legeſt mir das Erbtheil bei!

333. Wie wohl iſt mir, o Freund der Seelen ꝛc.

V. 5 wäre, wie Heim bemerkt, beſſer zu geben:

Denn du, mein Leben, läſſeſt Keinen,
Deß Herz und Leben in dir ruht.

Die Lekt. des Entwurfs iſt zu hart.

335. Es iſt Etwas, des Heilands ſeyn ꝛc.

V. 2 ſcheint mir der „anonyme Laie“ (ſ. Kirchenblatt p. 256) mit Recht verändert zu wünſchen. Man könnte ſagen:

Schau' an die Welt und ihren Tand,
Und Alle, die, von Luſt entbrannt,
In ihren Banden liegen.

V. 4 am Schluſſe wäre, wie gewünſcht wird, auch zeitgemäßer zu geben; etwa:

Gib dich willig
Hin, dich Armen!
Sein Erbarmen
Und ſein Leiden
Sind ein Meer voll ew'ger Freuden.

336. Chriſten erwarten in allerlei Fällen ꝛc.

Ein von Vielen, auch vom ſelig. Dr. G. **Menken**, hochgeſchätztes Lied.

V. 9 iſt am Schluſſe ohne Noth variirt, indem derſelbe dem Anfangsverſe ganz correſpondirt, daher weder ein poetiſcher noch ein bibliſcher Grund vorhanden ſeyn dürfte, vom Original abzugehen, das alſo heißt:

Darum, o Jeſu, gib, daß ich dir traue,
Wenn ich die Hilfe nicht ſichtbarlich ſchaue.

Gerade, wie ſpäter bei Nro. 461, V. 14 (ſ. unten). Auch ſtimmt dann der Schluß mit dem Contexte des ganzen Verſes erſt richtig überein; denn die zwei letzten Zeilen ſind der Schluß aus dem Vorangehenden. — Hier ſollte ein ächtes altwürtembergiſches Lied, voll Mark und Leben, hereinkommen, das auch Dr. **Menzel** beſonders und mit Recht empfiehlt:

Nicht eine Welt, die in ihr Nichts vergeht ꝛc.

(S. m. L.-Sch. Nro. 1636.) Das heldenhafte Lied iſt bei Tauſenden beliebt, und würde ſich bald bei den Uebrigen empfehlen, auch leichtlich eine Melodie erhalten, die **Kocher** bereits gegeben hat.

In eigener Melodie.

1. Nicht eine Welt, die in ihr Nichts vergeht,
Nicht einen Schatz, der nicht kann ewig gelten,

Nicht eiteln Ruhm hat ſich mein Herz erfleht:
Ich bin ein Chriſt, ich ſuche beſſre Welten.
2. Ich bin erkauft, ein Knecht des Herrn zu ſeyn,
Vor welchem ſich der Erde Fürſten neigen;
Er iſt mein Friedefürſt, mein Herr allein;
Ich bin ein Chriſt, vor ihm will ich mich beugen.
3. Stolz um mich her erhebet ſich der Thor:
Ich ſoll mit ihm der Götzen Luſt genießen;
Er lockt und droht; ich ſchenk' ihm nicht mein Ohr:
Ich bin ein Chriſt, ich ſitz' zu Jeſu Füßen.
4. Ihr rührt mich nicht, wenn eure Hand mir winkt,
Daß ich mein Herz an dieſer Welt ergötze!
Die ihr den Tod in eure Adern trinkt:
Ich bin ein Chriſt, mich reizen ew'ge Schätze!
5. Zwar thränenvoll iſt meines Glaubens Bahn,
Und reich an Pein und arm an Erdenfreuden;
Ich ſeh' auf ihn, — mein Mittler geht voran:
Ich bin ein Chriſt, ich will mit Chriſto leiden!
6. Und kommt er dann nach langgekämpftem Streit,
Der Todestag, mich zu dem Herrn zu bringen,
So ſterb' ich auch mit Muth und Heiterkeit:
Ich bin ein Chriſt, ich kann den Tod bezwingen.
7. Und wann der Tag, der große Tag erwacht,
Wann um mich her viel Auferſtand'ne beben,
So tret' ich froh aus meines Grabes Nacht:
Ich bin ein Chriſt, ich werde ewig leben!

337. Wohl dem Menſchen, der nicht wandelt ꝛc.

Es iſt wohlgethan, daß der lehrreiche Pſ. 1 im Geſ.-B. eine Stelle findet; die Orig.-Lesarten haben jedoch hier nach manchfacher Anſicht mehrere für die Kirche nicht anſprechende Härten, daher hier eine fließendere Recenſion gegeben wird.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

1. Wohl dem Menſchen, der nicht wandelt,
In der Gottvergeſſ'nen Rath!
Wohl Dem, der nicht unrecht handelt,
Noch tritt auf der Sünder Pfad;
Der der Spötter Freundſchaft flieht,
Und ſich ihrem Kreis entzieht,
Der von Herzen liebt und ehret,
Was uns Gott vom Himmel lehret!
2. Wohl Dem, der mit Luſt und Freude
Das Geſetz des Höchſten treibt,
Welcher, als auf grüner Weide,
Stets im Worte Gottes bleibt!
Der iſt einem Palmbaum gleich,
Der, an Blüth' und Früchten reich,
Seine Zweige kann verbreiten
An des klaren Stromes Seiten.
3. Alſo wird auch ſtehn und grünen,
Wer in Gottes Wort ſich übt.
Erd' und Sonne muß ihm dienen,
Bis er reife Früchte gibt.
Seine Blätter werden alt,
Aber niemals ungeſtalt;
Gott gibt Glück zu ſeinen Thaten:
Was er thut, muß wohlgerathen.
4. Aber wen die Sünd' erfreuet,
Deſſen Glück wird nicht beſteh'n;
Wie der Sturm die Spreu zerſtreuet,
Wird er plötzlich untergeh'n.
In dem göttlichen Gericht
Bleibt ein gottlos Weſen nicht,
Denn Gott liebet nur die Frommen,
Und der Böſe muß umkommen.

339. Es glänzet der Chriſten inwendiges L. ꝛc.

V. 1 wäre nach dem Vorſchlage des Marbacher Diöc.-Vereins wohl zu geben:

Obgleich ſie die Hitze der Trübſal verbrannt.

Im Uebrigen kann ich bei den weiteren Reklamationen dieſes Originals in V. 1 Hrn. Heim nicht beiſtimmen, indem die Worte: „Was

Niemand berühret, was Niemand verſpüret“ allzuſehr gegen 1. Cor. 2, 15, angeht. Das Orig. nimmt hier den Mund auch etwas zu voll. Auch bei V. 3 muß ich Hrn. Heim widerſprechen, indem die Faſſung des Orig. nicht nur nicht zeitgemäß, ſondern auch unrichtig iſt. Manche fromme Fürſten und Baronen gleichen äußerlich nicht gerade „den ſchlechteſten Leuten“, und ihr Name iſt dennoch im Himmel angeſchrieben. Die meiſten Var. des Liedes ſtammen übrigens aus dem Berl. Geſ.-B. und wahrſcheinlich vom ſel. Dr. Schleyermacher, der daſſelbe als ſein Lieblingslied in Schutz nahm.

343. Liebe, die du mich zum Bilde ꝛc.

Wohl dieſem Liede, daß es endlich wieder nach ſeinem Orig. reſtituirt iſt! Doch ſtoßen ſich V. 7 Manche nicht mit Unrecht am „Laub der Herrlichkeit“, das auch nicht kirchlich iſt. Einfacher wäre zu ſagen:

Liebe, die mich einſt wird ſchmücken
Mit dem Kranz der Herrlichkeit.

Uebrigens enthält V. 6 cf. V. 3, eine Wiederholung, daher hier wohl beſſer ſtände:

Liebe, die mich ewig liebet,
Die mich führet Schritt vor Schritt;
Liebe, die ſich mir ergiebet,
Und mich kräftiglich vertritt ꝛc.

In dieſen, nicht wiederholten, Gedanken wäre die prieſterliche Thätigkeit Chriſti, ganz im Zuſammenhange mit dem übrigen Context, ausgedrückt.

344. O Jeſu Chriſt, mein ſchönſtes Licht ꝛc.

Ein Kernlied, am Sterbebette Dr. J. Albr. Bengels geſungen. Das Orig. iſt zu lang, im Entw. aber etwas zu ſtark abgekürzt, wie auch Andre bemerken. Jedenfalls ſollte nach V. 4 des Entw. noch ein ſehr guter Vers herein, der die richtige Antitheſe zum folgenden bildet, und welcher von Pfarrer Lämmert in Leuzendorf (ſ. ſein chriſtl. Gebetbuch, Hall, 1839) mir, mit manchen andern Kernverſen, ganz gut alſo variirt ſcheint, da er im Orig. nicht wohl zu gebrauchen iſt:

Mein Troſt, mein Reichthum und mein Heil,
Mein höchſtes Gut und Leben!
Ach nimm mich auf zu deinem Theil,
Dir hab' ich mich ergeben!
Denn außer dir iſt lauter Pein;
Des Fleiſches Freuden alle (Var.)
Sind nur Galle;
Nichts kann mir tröſtlich ſeyn,
Nichts iſt, das mir gefalle.

Du aber biſt die wahre Ruh',
In dir iſt Fried' und Freude.
Drum, Jeſu, gib, daß immerzu
Mein Herz in dir ſich weide!
Mein Licht und Leben ſey aus dir!
Mein Arzt, mein Retter, eile,
Lindre, heile
Die Schmerzen, und in mir (Var.)
Mit deinem Labſal weile! —

In dieſer Formation dürfte das Lied reicher und kirchlicher lauten. Zwei Var. ſind hier von mir:

V. 6 (Entw.) möchte verſtändlicher heißen:

Und wenn du deine Lieb' entzeuchſt,
Iſt all mein Thun verloren.

Dieſe ſchon ältere Var. iſt eindrücklicher.

345. Wie ſollt' ich meinen Gott nicht lieben ꝛc.

Von Schmolke. Das Lied iſt im Original weit einfacher und herzlicher, und ſollte daher, wenn das Princip konſequent durchgeführt wird, auch dem Original näher gegeben werden. Die Manier von 1791 iſt über daſſelbe gekommen, während der alte gottſelige Schmolke, auch bei einiger Formbeſſerung, viel tiefer zum Herzen ſpricht.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

1. Wie ſollt' ich meinen Gott nicht lieben,
Der mich doch je und je geliebt,
Der mir ſein ganzes Herz verſchrieben,
Und ſeinen Sohn zu eigen gibt?
Durch dieſe Gabe zeigt er an,
Wie herzlich er mir zugethan.
2. Er hat von Ewigkeit beſchloſſen:
Ich ſoll ſein Kind und Erbe ſeyn;
Und bisher iſt kein Tag verfloſſen,
Da nicht ein neuer Gnadenſchein
Mich immer feſter überzeugt:
Er ſey mir väterlich geneigt.
3. So liebreich iſt er mir gewogen,
So liebt er mich von Anbeginn;
Und weil er mich zu ſich gezogen,
Daß ich nicht mehr mein eigen bin,
So mach ich billig dieſen Schluß:
Daß ich ihn wieder lieben muß.
4. Wer ſollte ſich nicht ziehen laſſen,
Wenn er in Liebesbanden geht?
Gewiß, der muß ſich ſelber haſſen,
Wer noch von Chriſto ferne ſteht,
Wen dieſe Liebe, die da glüht,
Nicht auch zur Gegenliebe zieht!
5. Doch weil ich nicht von ſolchen Kräften
Bei meines Fleiſches Schwachheit bin,
Mich an dein treues Herz zu heften:
So zieh', o Vater, meinen Sinn!
Zieh' mich durch deine Kraft zu dir,
Daß ich in dir ſey, du in mir!
6. Gib, daß ich mich der Welt entziehe,
Die nur in Sündenſtricke führt,
Und ihre goldnen Netze fliehe,
Darinn ſo mancher ſich verliert,
Wenn er, bei Wolluſt, Ruhm und Geld
In Seelennoth und Tod verfällt!
7. Führſt du mich gleich auf rauhen Wegen,
Nimmt Liebe doch mich in die Hut;
Und die des Kreuzes Kraft erwägen,
Die finden hier das beſte Gut,
Weil ſie die ſcharfe Dornenbahn
Zu lauter Freuden führt hinan.
8. O biet' auch endlich mir im Sterben,
Herr, deine Liebesarme zu,
Und ziehe mich aus dem Verderben
Durch Jeſu Tod ins Land der Ruh!
Dort blühet Ruhe nach dem Streit,
Da liebt man dich in Ewigkeit!

So kann das edle Lied auch ganz geſungen werden, das im Würt. Geſ.-B. ohne Noth verbreitert iſt.

346. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht ꝛc.

V. 5 „Meine Seele wünſcht und ſehnet," iſt ſprachlich angefochten, da ohnehin das „wünſcht" ſogleich wieder kommt. Man könnte ſagen:

Nicht nach Welt und Himmel nicht
Meine Seel' in mir ſich ſehnet.

(Eine ältere Var.)

V. 6 ſollte heißen:

Zu den Lebensbrunnen leiten. (Offenb. 7, 17.)

Der Ausdruck wäre voller und zugleich bibliſcher. Mit dem „Klettenweis" V. 1 des Originals wüßte ich mich aber durchaus nicht zu befreunden. (S. Heim.) — Das Bild iſt unedel. —

347. Wenn Alle untreu werden ꝛc.

V. 2. „Und doch biſt du verklungen,
Und Keiner denkt daran."

Herr, in deinem großen Namen
Wird all unſer Werk beſteh'n.
Sprich du ſelber Ja und Amen;
Amen, Ja, es ſoll geſcheh'n.

2. Weihnachtslied.

Verſammelt euch, ihr Chriſtenleute,
Ein wunderbares Feſt iſt heute,
Bereitet euch mit ſchönſter Zier.
Ein Kind ſoll euch gegeben werden,
Ein Herr des Himmels und der Erden,
Aus dieſer kleinen Krippe hier.

Die Nacht hat rings die Welt umfangen,
Mit weißem Schnee die Felder prangen,
Die Bäum' und Sträucher ohne Zahl.
Da iſt ein Glanz hereingeſunken
Aus ferner Höh', und tauſend Funken
Entglimmen über Berg und Thal.

Die Welt hält ihre Weihnachtsfeier;
Sie ſchmücket ihren weißen Schleier
Mit Perlen und Juwelen aus;
Und unter ihrem heil'gen Schweigen
Geht hin, euch vor dem Kind zu neigen,
Begrüßt das ſtille Königshaus.

Iſt, in einer Chriſtenkirche geſungen, geradehin eine contradictio in adjecto. wenn man auch nach V. 1 die „Manchen, welche Jeſum vergeſſen“ darunter verſtehen will, was aber erſt eines Commentars bedarf. Es widerſpricht dieſer Schluß den Worten Chriſti: Matth. 16, 18 — und das Ende von V. 4, ſo redlich es gemeint iſt, den höheren Worten Chriſti: (Matth. 20, 16.) Solcherlei ſubjective Empfindungen eines einzelnen jungen, wenngleich edeln und hochbegabten Mannes können für das Geſammtbewußtſeyn der Kirche nicht bindend ſeyn. — Auch die Berliner haben an dieſem Liede geändert. Man könnte ſagen:

V. 1.

Und doch, was du errungen,
Wie Viele denken dran?

V. 4 am Schluß:

Einſt ſchau'n viel tauſend Brüder
Auch wieder himmelwärts ꝛc.

348. Ich will dich lieben, meine Stärke ꝛc.

V. 5. Iſt zu ſpielend, und nicht mit Unrecht auch anderswo getadelt, ſo ſchön der innere Sinn iſt. Man könnte ſetzen:

Ich danke dir, du wahre Sonne,
Daß du mir Lebenslicht gebracht!
Ich danke dir, du Quell der Wonne,
Daß du mich froh und frei gemacht!
Ich danke dir, du holder Mund,
Daß du mich ſprichſt geſund! (Pſ. 45, 3.)

Die Bedeutung von „Chryſoſtomus“, die Angelus vorgeſchwebt, verſteht die Kirche unſrer Tage nicht mehr.

V. 6. Dürfte am Schluß ſtehen:

„Du reiner Himmelsglanz!“

oder etwas dergl. Das Wort „ſtarker“ iſt ſchwerlich anſprechend.

349. O wie ſelig ſind die Seelen ꝛc.

V. 6. Hier ſcheinen Mehrere einen näheren Anſchluß ans Orig. mit Recht zu begehren, — etwa ſo:

Einen königlichen Geiſt,
Mich als dir verlobt zu tragen ꝛc.

Der Ausdruck iſt reinbibliſch. (Hoſea, 2, 19.)

350. Dir ergeb' ich mich ꝛc.

V. 3. Hier ſcheint mir Heim völlig Recht zu haben, wenn er bemerkt, daß das Bild des Orig.: „Freudenöl“ zum Feuer der Lampe gehöre. Dann aber paßt das „Salbe mich“ nicht ganz. Ausgleichend wäre vielleicht zu ſetzen:

Fülle mich mit Freudenöle,
Daß hinfort in meiner Seele
Ja verlöſche nicht
Meines Glaubens Licht! —

Nach V. 2 des Entw. dürfte der Vers, welcher den Grund der Gnadengaben Chriſti enthält, ganz wohl zu behalten ſeyn, wie er auch im Volke beliebt iſt, und deſiderirt wird:

Wahrer Menſch und Gott,
Troſt in Noth und Tod!
Du biſt darum Menſch geboren,
Zu erretten, was verloren,
Durch Kreuz, Blut und Tod, (Var.)
Wahrer Menſch und Gott!

Uebrigens ſind mir die weiteren Reklamationen der Recenſenten hier unfaßlich, da der Entwurf ſtatt jenes ſo oft matten Liedes zwei weit ſchönere und tiefere Lieder (ſ. Nro. 86) beinahe ganz nach dem Orig. gegeben hat.

351. O Jeſu, Jeſu, Gottes Sohn ꝛc.

Vers 7 dürfte, da an den ſelbſtſtändigen Schlußverſen ſo viel gelegen iſt, und das Lied ohnehin eine flehende Bitte enthält, beſſer heißen:

„Dort laß mich deine Freundlichkeit ꝛc."

Dann kann dieſer Vers ganz für ſich allein zum Ende des Gottesdienſtes geſungen werden. Es iſt ein großer Mangel mancher beſſeren Lieder, daß ſie keine gehörigen Schlußverſe haben, und den Prediger nebſt der Gemeinde oft in wahre Verlegenheit ſetzen. Ein gediegenes Kirchen-Lied muß auch, wo möglich, einen für ſich ſingbaren Vers am Ende darbieten. Warum übrigens die Recenſion des jetzigen Geſangbuchs beſſer ſeyn ſolle, als die dem Original weit gemäßere Faſſung des Entwurfs, geſtehe ich nicht einzuſehen, und glaube, daß Pfarrer Hochſtetter hier zu weit gegangen ſey. Das Lied iſt in der gegebenen Faſſung ganz ſchön und kirchlich.

353. Großer König, den ich ehre ꝛc.

In dieſem von Alters her überarbeiteten Liede von J. Angelus fehlt nach Vers 2 des Entwurfs, wie Heim richtig bemerkt, der 3te Vers ohne Noth, obwohl er ſehr gut iſt:

Herr, mein Herz will ich dir geben!
Dir ſoll es aufs Neue leben,
Denn du forderſt es von mir.
Dir ſoll es ſich ganz verbinden,
Und den angewöhnten Sünden
Ganz entſagen für und für.

Das treffliche Lied bekommt durch dieſe weſentliche Einſchaltung (ſ. m. L.-S. Nro. 2002) auch die rechte kirchliche Länge.

354. Mein Alles, was ich liebe ꝛc.

Das im Ganzen vorzügliche, gar innige Lied ſcheint mir einzelne Flecken zu haben. Z. B.

V. 1 iſt matt, wenn es heißt:

Mein Alles, was ich liebe,
Mein Alles, was ich übe,
Sey mein Herr Jeſus Chriſt,
Weil ich in ihm beſitze,
Was einer Seele nütze
Und einem Menſchen ſchätzbar iſt.

Eher etwa nach 1. Joh. 1, 1.

Mein Alles, was ich liebe
Mit vollem Herzenstriebe,
Sey mein Herr Jeſus Chriſt!
In ihm wird mir gegeben
Das einzig wahre Leben,
Das ewig bei dem Vater iſt.

V. 8 in der zweiten Hälfte enthält eine nicht nöthige proſodiſche Härte, die bereits in V. 2 vorkommt. Practiſcher dürfte es wohl heißen:

Und die, ihr Herz zu heilen,
Mit Buß' und Glauben eilen
In ſein eröffnet Heiligthum. —

V. 11 am Schluß iſt für eine gemiſchte Gemeinde zu kategoriſch, da Gott in Chriſto ſich ohnehin die früheren oder ſpäteren Sterbeſtunden vorbehält. Zum allgemeineren Bedürfniß dürfte ſtehen:

„Herr, nimm mich einſt in Frieden hin!"

355. Ach, ſagt mir nichts von Gold und Schätzen ꝛc.

Hier wird ein Kernvers, der 2te nach V. 1 des Originals, mit gutem Rechte vermißt, da er beinahe der geiſtigſte unter dem Reichthum dieſer Bilder iſt:

Er nur allein iſt meine Freude,
Mein Heil, mein Licht, mein höchſtes Bild,
An dem ich meine Augen weide,
Und finde, was das Herz mir ſtillt.
Ein Jeder liebe, was er will ꝛc.

Dieſer Vers ſollte erhalten werden, da ohnehin das Lied für den Gebrauch der Kirche kurz genug bleibt.

In dieſer Rubrik wäre das vielfach reklamirte Lied von J. Angelus wieder einzurücken:

Jeſu, Jeſu, komm zu mir, ꝛc.

obwohl es im neuen Würtembergiſchen Geſangbuch Nro. 463 zu ſtark moderniſirt iſt. Es folgt hier ungleich mehr nach dem Original:

In eigener Melodie.

1. Jeſu, Jeſu, komm zu mir!
Bleibe bei mir für und für!
Komm, du beſter Herzensfreund,
Welchen meine Seele meint!
2. Tauſendmal begehr' ich dein,
Ohne dich iſt Alles Pein;
Tauſendmal ruf' ich zu dir:
Jeſu, Jeſu, komm zu mir!
3. Keine Luſt iſt in der Welt,
Die mein Herz zufrieden ſtellt.
Jeſu, deine Lieb' allein
Kann mein armes Herz erfreun.
4. Herr, du biſt des Himmels Licht!
Wäreſt du im Himmel nicht:
Hätt' er für mich keinen Schein,
Möcht' ich nicht darinnen ſeyn.
5. Nimm nur Alles von mir hin,
Was dir gegen deinen Sinn;
Herrſche ganz allein in mir,
Mach' mich ganz zur Freude dir!
6. Keinem Andern ſag' ich zu,
Daß ich ihm mein Herz aufthu';
Dich alleine laſſ' ich ein,
Dich alleine nenn' ich mein.
7. Du allein, o Gottes Sohn,
Biſt mein Schild und großer Lohn;
Dir, o mein Verſöhner du,
Dir allein gehör' ich zu.
8. O ſo komm denn in mein Herz,
Heile mich von Sünd' und Schmerz!
Sieh, ich rufe für und für:
Jeſu, Jeſu, komm zu mir!
9. Nun, ich warte mit Geduld,
Bitte nur um dieſe Huld:
Daß du auch in Todespein
Wollſt mein Licht und Leben ſeyn.

Sodann, wie Mehrere bemerkt, das kindliche, im alten Würtembergiſchen Geſangbuch ſtehende Volkslied:

Meinen Jeſum ich erwähle, ꝛc.

mit ſeiner vortrefflichen Melodie, die ſonſt wiederum ein halbes Jahrhundert der Kirche ohne Noth entzogen würde. Das Lied bedarf einiger Feile, die hier verſucht wird, denn es iſt ein unvergeſſenes Gemeingut unſeres evangeliſchen Volkes. (S. altes Würtemb. Geſ.-B. Nro. 167.)

In eigener Melodie.

1. Meinen Jeſum ich erwähle,
Einen Liebern find' ich nicht;
Seiner freut ſich meine Seele,
Jeſus iſt mein Lebenslicht.
Darum, darum ruf' ich dir
Mit Begier:
Komm, o Jeſu, ziehe mich,
Meine Seele liebet dich!
2. Meinen Jeſum ich erwähle,
Weil er meine Schuld gebüßt;
Jeſus tröſtet meine Seele,
Er iſt's, der den Tod verſüßt.
Darum, darum ruf' ich dir
Mit Begier:
Komm, o Jeſu, ziehe mich,
Meine Seele liebet dich!
3. Meinen Jeſum ich erwähle,
Weil er hold und heilig iſt;
Stündlich ſuchet meine Seele,
Meinen Heiland, Jeſum Chriſt.
Darum, darum ruf' ich dir ꝛc.
4. Meinen Jeſum ich erwähle;
Er iſt's, dem ich in der Noth
Sterbend meinen Geiſt befehle;
Jeſus läßt mich nicht im Tod.
Darum, darum ruf' ich dir ꝛc.
5. Meinen Jeſum ich erwähle,
Der mich bis zum Tod geliebt;
Ihm vertraut ſich meine Seele,
Die ſich ihm zu eigen gibt.
Darum, darum ruf' ich dir ꝛc.
6. Meinen Jeſum ich erwähle,
Ihm will ich einſt rufen zu:
Jeſu, mich zu Denen zähle,
Die da haben ew'ge Ruh'!
Darum, darum ruf' ich dir ꝛc.

Ferner: das bekannte, herrliche Lied von Zinzendorf, das vielſeitig gewünſcht wird:

Vor Jeſu Augen ſchweben ꝛc.

(ſ. m. L.-S. Nro. 2866) mit einigen Varianten gegeben, welche nöthig zu ſeyn ſcheinen. Dieſes Lied achtete ich als einen beſondern Segen für die Kirche.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

1. Vor Jeſu Augen ſchweben,
Iſt wahre Seligkeit,
Iſt ew'ges Licht und Leben
Schon in der Erdenzeit.
Nichts können und nichts wiſſen,
Nichts wollen und nichts thun,
Als Jeſu folgen müſſen:
Das heißt im Frieden ruhn.
2. Man ſteht von ſeinem Schlafe
In Chriſti Freundſchaft auf;
Man fürchtet keine Strafe
Im ganzen Tageslauf;
Man ißt und trinkt in Liebe,
Und hungerte wohl gern,
Und alle Herzenstriebe
Gehn einzig auf den Herrn.
3. Wenn dann der Tag vollendet,
So legt man ſich zur Ruh';
Von Chriſto unverwendet
Thut man die Augen zu,
Und wünſchet auch den Träumen,
Wenn ſie ſich ſtellen ein,
Nichts andres einzuräumen,
Als Chriſti Naheſeyn.
4. Man geht in ſtiller Faſſung
Dahin bei Tag und Nacht,
Und iſt auf die Verlaſſung
Der ganzen Welt bedacht.
Man wirket, ſpricht und höret,
Und zielt auf Eins nur hin,
Und auch kein Schmerz verſtöret
Den unverwandten Sinn.
5. Gewiß! wer erſt die Sünde
In Chriſti Blut ertränkt,
Und dann gleich einem Kinde
Am Sünderfreunde hängt,
Der wird auch heilig handeln,
Und kann dann anders nicht.
Herr Jeſu, lehr' uns wandeln
In deiner Augen Licht!

359. O daß ich tauſend Zungen hätte ꝛc.

Nach V. 11 dürfte allerdings der 13te V. des Originals, wie Heim bemerkt, als der Gipfelpunkt des Liedes, belaſſen werden:

Drum reiß' ich mich jetzt aus der Höhle
Der ſchnöden Eitelkeiten los,
Und rufe mit erhöhter Seele:
Mein Gott, du biſt ſehr hoch und groß!
Kraft, Ruhm, Preis, Dank und Herrlichkeit
Gebührt dir jetzt und allezeit!

362. Nun danket All' und bringet Ehr' ꝛc.

V. 1 dürfte, wie Andere bemerkt, füglich ſo zu laſſen ſeyn:

Nun danket All' und bringet Ehr',
Die ihr auf Erden lebt,
Dem, deſſen Lob der Engel Heer
Im Himmel ſtets erhebt!

364. Lobe den Herren, o meine Seele! ꝛc.

V. 5 ſollte, wie Dr. Menzel und A. bemerken, das ſchöne Original bleiben:

Kann auch ſein wallend Herze ruhn?
O nein! ſein Wort ſteht felſenfeſt;
Wohl dem, der ſich auf ihn verläßt!

Denn das Wort, daß Gottes Herz in ewiger Liebe walle, iſt allerdings felſenfeſt.

365. Gott Vater, der du allen Dingen ꝛc.

Nach V. 4 dürften, wie auch Dr. Menzel wünſcht, wenigſtens die zwei ſchönen Verſe, die dem Lied eine größere Fülle gäben, hereinzuziehen ſeyn:

Der uns von Anbeginn der Erden
Das Reich der Himmel hält bereit,
Und einlädt, daß wir Gäſte werden
Bei'm Feſt der ewigen Seligkeit:
Gott Vater, ſey in Ewigkeit
Gelobet und gebenedeit!

O Herr, von deſſen Majeſtäten
Die Himmel voll ſind und die Welt,
Den alle Weſen tief anbeten,
Dem, was da lebt, zu Fuße fällt:
Gott Vater, ſey in Ewigkeit
Gelobet und gebenedeit!

Hieran ſchlöße ſich dann V. 5 des Entwurfes vortrefflich an, und das Lied erhielte eine liebliche Vollkräftigkeit.

366. Nun lob' mein' Seel', den Herren ꝛc.

Dieſes alte, prachtvolle Lied iſt bereits mit Sorgfalt überarbeitet, und ſcheint keine ſtörenden Härten mehr zu haben, außer daß V. 1 bei ſeinem überreichen Inhalt natürlich ſehr gedrängt bleiben muß. Statt: „Heilt deine Schwachheit groß,“ könnte man etwa mit Pf. Daniel ſetzen: „Macht dich von Schwachheit los,“ was zwar nicht ſo kräftig, aber etwas fließender iſt.

367. Dir dankt mein Herz, dir jauchzt mein Lied ꝛc.

V. 10 iſt allerdings nicht ganz richtig. (Kirchenblatt, Seite 258.) Es wäre einfach zu ändern:

Einſt zieh' ich, Herr, mein Sterbekleid
Und all mein Elend aus. —

368. Erhebe dich, mein Lobgeſang ꝛc.

Das Lied hat namentlich in V. 3, 4, 5 ſchöne Stellen, die aber durch die übrigen ſchönen Lieder von der Schöpfung entbehrlich gemacht ſind, und könnte daher, da ſo viel Beſſeres noch hereinzuziehen wäre, wegfallen. V. 7 iſt ohnehin für arme Leute nicht praktiſch, und ein achtbarer Mann, der das Volk kennt, bemerkte dabei nicht unwahr: „Viele Tauſende im Lande, die keinen Schuh breit Landes eigen haben, würden dieſen Vers mit ſeltſamen Empfindungen abſingen.“

Die Rubrik der Loblieder dürfte, wie vielfach gewünſcht wird, noch einige Kernſtücke erhalten, da ſie verhältnißmäßig nicht beſonders reich beſetzt iſt. Hier wäre vor Allem das von Zachariä weder genau noch glücklich aus dem Engliſchen überſetzte Lied: «When all thy mercies o my God» (ſ. neues Geſ.-B. Nro. 448. „Mein Geiſt, erſtaunt, Allmächtiger“) beizubehalten, aber in weit näherem Anſchluß an das herrliche, für uns freilich nicht ganz überſetzbare Orig. Ich ſetze übrigens eine von mir und einem chriſtlichen Freunde gefertigte Ueberſetzung hieher, worin theils die beſſeren Stellen von Zachariä, theils die tieferen des Orig. feſtzuhalten geſucht worden ſind.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

1. Wenn deine Gnaden ohne Zahl
Mein ſtaunend Herz durchdenkt,
So fühlt es, Herr, ſich allemal
Im Lieb' und Lob verſenkt.
2. Wie kann ein ſchwaches Menſchenwort
Ausſprechen mein Gefühl?
Hier iſt mein Herz! ach höre dort
Mein armes Saitenſpiel!
3. Du pflegteſt meiner Tag für Tag,
Als Nacht mich noch umfing,
Als ich im Schooß der Mutter lag,
Und an der Bruſt ihr hing.
4. Eh' ich noch ſprach, vernahmſt du ſchon,
Was noch kein Flehen war,
Und neigteſt zu des Wimmerns Ton
Dein Ohr erbarmend dar.
5. Zahlloſe Freuden aller Art
Gabſt du meinem Loos,
Eh' mein Gemüth es inne ward;
Von wem die Gabe floß.
6. Wenn ich auf ſchlüpferigem Pfad
Der Jugend blindlings lief,
War es dein Geiſt und Gnadenrath,
Der mich zurücke rief.
7. Du gabſt mir Warnung, Schutz und Wehr
Vor Kummer und Gefahr,
Und vor der Sünde, die noch mehr
Als ſie zu fürchten war.
8. Du haſt, wenn Krankheit mich verzehrt,
Oft meine Kraft erneut,
Und, wenn mich Sünd' und Gram beſchwert,
Mit Gnade mich erfreut.
9. Mit Erdengaben goßeſt du
Den Kelch mir huldreich voll,
Und gabſt mir einen Freund dazu,
Der ihn verſüßen ſoll.
10. Zehntauſendfach iſt dein Geſchenk,
Das mich zum Dank bewegt!
Preis dir, daß deſſen eingedenk
Mein Herz dir freudig ſchlägt!
11. Herr! deine Führung in der Zeit
Bleibt meines Forſchens Ziel;
Darnach ſtimm' ich in Ewigkeit
Dir meiner Harfe Spiel.
12. Wann's nimmer Tag und Nacht wird ſeyn,
Und dieſe Welt vorbei,
Soll dort mein Herz ſich deiner freu'n,
Und rühmen deine Treu'.
13. Durch Ewigkeiten ſchalle dir
Mein Lob im Engelkreis;
Doch Ewigkeiten, Herr, ſind mir
Zu kurz für deinen Preis!

Hieher gehörte ferner das herrliche, faſt allgemein reklamirte Pſalmlied:

Hallelujah! Lob, Preis und Ehr' ꝛc.

welches ich hier in einer noch ſorgfältigeren Rec. zu geben verſuche, da mir die von Mehreren gewünſchte Rec. in meinem Liederſchatze nicht völlig genügt.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

1. Hallelujah! Lob, Preis und Ehr'
Sey unſrem Gott je mehr und mehr
Für alle ſeine Werke!
Von Ewigkeit zu Ewigkeit
Sey von uns Allen ihm bereit
Dank, Weisheit, Kraft und Stärke!
Klinget!
Singet
Froh und treulich:
Heilig, heilig,
Heilig iſt Gott,
Unſer Gott, der Herr Zebaoth!
2. Hallelujah! Preis, Ehr' und Macht
Sey auch dem Gotteslamm gebracht,
Jn dem wir ſind erwählet;
Das uns mit ſeinem Blut erkauft,
Damit beſprenget und getauft,
Und ſich mit uns vermählet!
Heilig,
Selig
Jſt die Freundſchaft
Und Gemeinſchaft,
Die wir haben,
Und darin wir uns erlaben!
3. Hallelujah! Gott heil'ger Geiſt,
Sey ewiglich von uns gepreist,
Durch den wir neu geboren;
Der uns mit Glauben ausgeziert,
Dem Seelenfreund uns zugeführt,
Zum Himmelsfeſt erkoren!
Heil uns!
Heil uns!
Da iſt Freude,
Da iſt Weide,
Da iſt Manna,
Und ein ewig Hoſianna!
4. Hallelujah! Lob, Preis und Ehr'
Sey unſrem Gott je mehr und mehr
Und ſeinem großen Namen!
Stimmt an mit aller Himmelsſchaar,
Und ſinget nun und immerdar
Mit Freuden: Amen, Amen!
Klinget!
Singet
Jhm getreulich:
Heilig, heilig,
Heilig iſt Gott,
Unſer Gott, der Herr Zebaoth!

Ferner: Die lieblichen, einfachen, auch in dem Berlin. Geſ.=B. und ſenſt oft recipirten Verſe von J. Riſt, die ſo ganz das Gefühl eines dankbaren Gemüths ausſprechen: (S. m. L.=S. Nro. 1935, 4—6.)

Mel. Nun lob' mein Seel' den Herren ꝛc.

1. Man lobt dich in der Stille,
Du großer, hocherhab'ner Gott!
Des Rühmens iſt die Fülle
Vor deinem Thron, Herr Zebaoth!
Du biſt doch hier auf Erden
Der Frommen Zuverſicht;
Jn Trübſal und Beſchwerden
Läß'ſt du die Deinen nicht,
Drum ſoll dich täglich ehren
Mein Mund vor Jedermann,
Und deinen Ruhm vermehren,
So lang' er lallen kann!
2. Es müſſe dein ſich freuen,
Wer deine Macht und Gnade kennt,
Und ſtets dein Lob erneuen,
Wer dich in Chriſto Vater nennt!
Dein Name ſey geprieſen,
Der große Wunder thut,
Und der auch mir erwieſen,
Was mir iſt nütz und gut!
Nun, dies iſt meine Freude,
Zu hängen feſt an dir,
Daß nichts von dir mich ſcheide,
So lang' ich walle hier.
3. Herr, du haſt deinen Namen
Sehr herrlich in der Welt gemacht,
Und eh' wir flehend kamen,
Haſt du ſchon längſt an uns gedacht.
Du haſt mir Gnad' erzeiget;
Herr! wie vergelt' ich's dir?
Ach, bleibe mir geneiget,
Dein Segen ruh' auf mir!
Den Kelch des Heils erheben
Will ich dann allezeit,
Und preiſen dich im Leben,
Und dort in Ewigkeit!

Nun jauchz' dem Herren alle Welt ꝛc.

Eine liebliche Bearbeitung des 100. Pſalms, den auch Händel componirt hat. (S. Lübecker Geſ.=B. und meinen L.=S. 1958.)

Das Lied wird hier mit einigen Var. mitgetheilt.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.
(Pſ. 100.)

1. Nun jauchz' dem Herren, alle Welt!
Kommt her, zu ſeinem Dienſt euch ſtellt!
Kommt mit Frohlocken, ſäumet nicht,
Kommt vor ſein heil'ges Angeſicht!
2. Erkennt, daß Gott iſt unſer Herr,
Der uns erſchaffen ſich zur Ehr',
Zur Seligkeit; ſein Leben hat
Jedweder Menſch durch Gottes Gnad'!
3. Er hat uns väterlich bedacht,
Und uns zu ſeinem Volk gemacht,
Zu Schafen, die er iſt bereit
Zu führen ſtets auf grüner Weid'.
4. Ihr, die ihr bei ihm wollet ſeyn,
Kommt, geht zu ſeinen Thoren ein,
Mit Loben und mit Pſalmen-Klang,
Zu ſeinem Vorhof mit Geſang!
5. Dankt unſrem Gott, lobſinget ihm,
Lobſinget ihm mit hoher Stimm',
Lobſingt und danket alleſammt!
Gott loben, das iſt unſer Amt.
6. Er iſt voll Güt' und Freundlichkeit,
Voll Lieb' und Treu' zu jeder Zeit;
Sein Wohlthun währet dort und hier,
Und ſeine Wahrheit für und für.
7. Gott Vater auf dem höchſten Thron,
Und Jeſus Chriſt, ſein eig'ner Sohn,
Sammt ihm, dem werthen, heil'gen Geiſt,
Sey nun und immerdar gepreiſt!

Ferner das von Mehreren reclamirte Lied unſres Geſ-B. Nro. 454. „Nimm deine Pſalter, Volk des Herrn," das übrigens in ſeinem ungeſchickten und unkirchlichen Ausdruck: „Ihn loben Sonn' und Morgenſtern und Element und Tod" im Anfang und am Schluſſe zu beſſern wäre. Ich gebe hier nach neuerer Bearbeitung eine andre Rec. mit Var. (S. Berl. Geſ. ni fallor.)

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten ꝛc.

1. Nimm deine Pſalter, Volk des Herrn,
Und ſinge deinem Gott!
Ihn loben Sonne, Mond und Stern,
Und Nacht und Morgenroth.
2. Sein Nam' iſt mächtig, wenn er ſpricht,
Und ſchrecklich, wenn er dräut;
Er winkt, und eine Welt zerbricht,
Und ſteht, wenn er gebeut.
3. Ihm leben und ihm ſterben wir,
Ihm, der uns Leben gab;
Er wägt uns Freud' und Trübſal hier
Mit Vaterhänden ab.
4. Er ſegnet uns, Er krönt das Jahr,
Mit Ueberfluß allein;
Er will, was er den Vätern war,
Auch ihren Kindern ſeyn.
5. Herr, nimm den Geiſt der Freudigkeit
Aus keines Chriſten Bruſt!
Nur wer ſich deiner Gnade freut,
Hat am Geſetz auch Luſt.
6. Gott, unſer Schild und großer Lohn!
Dein Friede krön' das Land,
Er ſtütze unſres Fürſten Thron,
Und ſegne jeden Stand.
7. Erhör' uns, Herr! dein Antliz ſeh'
Dein Volk, das Amen ſpricht!
Sey allen gnädig, Herr, und geh'
Nicht mit uns in's Gericht!
8. Nimm deine Pſalter, Volk des Herrn,
Und ſinge deinem Gott!
Er iſt uns nah und nimmer fern
Im Leben und im Tod!

Ferner wäre hier, dem Wunſche Vieler gemäß, noch ein ſchönes Geburtstagslied zu geben, nämlich:

Unveränderliche Liebe ꝛc.

(S. altes Würtemb. Geſ.-B. Nro. 357 und m. L.-S. 2897.)

Das Lied wird hier mit einigen Verkürzungen dargelegt, deren wohl es bedarf, wie das Original ausweiſen kann.

Mel. Gott, mein Gott, dir will ich ſingen ꝛc.

1. Unveränderliche Liebe,
Brunn, den lauter Gnade füllt,
Dem mit ungehemmtem Triebe
Heil und Ueberfluß entquillt!
Gönne mir, hinabzublicken
In den Abgrund deiner Huld,
Und bei aller meiner Schuld
Ganz in dir mich zu erquicken!
Liebe, wie vergelt' ich's dir,
Daß du Gutes thuſt an mir?
2. Du haſt mich mit treuen Händen
Aus des Mutterleibes Nacht,

Die du gnädig wollteſt enden,
An das Licht hervorgebracht.
Wo viel Tauſend Schiffbruch leiden,
Landete ich glücklich an;
Das haſt du, nur du, gethan;
Dafür dank' ich dir mit Freuden!
Liebe, wie vergelt' ich dir,
Was du Gut's gethan an mir?
3. Du biſt mir entgegen kommen,
Als ich noch am Ufer ſtund,
Haſt mich liebreich aufgenommen
In den theuern Gnadenbund;
Haſt mich für dein Kind erkläret,
Und mir deinen heil'gen Geiſt,
Der ein Pfand der Erbſchaft heißt,
Ehe ich dich bat, gewähret.
Liebe, wie vergelt' ich dir,
Was du Gut's gethan an mir?
4. Du haſt mich nach meiner Taufe
Nicht zu lieben aufgehört,
Haſt im ganzen Lebenslaufe
Gnad' um Gnade mir beſcheert.
Deine Hand war, ſtatt zu blitzen,
Stets mit Segen angefüllt;
Unter deiner Langmuth Schild
Konnt' ich froh und ſicher ſitzen.
Liebe, wie vergelt' ich dir,
Was du Gut's gethan an mir?
5. All dein Führen, all dein Sorgen
Zielte auf mein Wohlergehn;
Jeden Abend, jeden Morgen
Durft' ich neue Güte ſehn.
Ströme der Begnadigungen
Sind von meiner Kindheit auf
Mit beſtändig friſchem Lauf
In mein Innerſtes gedrungen.
Liebe, wie vergelt' ich dir,
Was du Gutes thuſt an mir?
6. O wie iſt mein kurzes Leben
Deiner theuern Wunder voll!
Könnt' ich ſie doch recht erheben,
Wie du willſt, und wie ich ſoll!
Doch mein Auge wird geblendet
Durch ihr unermeſſ'nes Licht;
Meine Zunge zählet nicht,
Was dein Herz auf mich gewendet!
Liebe, wie vergelt' ich dir,
Was du Gutes thuſt an mir?
7. Nimm zu deinem Eigenthume
Seel' und Leib und Alles hin!
Leben will ich dir zum Ruhme,
Weil ich nicht mein eigen bin!
Ich entſage Welt und Sünden,
Ja, der allerliebſten Luſt;
Laß mich nur an deiner Bruſt
Troſt und volle Ruhe finden!
Liebe! nimm dieß Opfer an,
Weil ich ſonſt nichts geben kann!

Hier wäre noch ein vortreffliches Lied für Geneſene einzurücken, das theils nach überſtandenen Seuchen, theils überhaupt als ein Pſalm für die göttlichen Errettungen gebraucht werden könnte. (S. Lüneb. Geſ.-B. Nro. 876.)

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

1. So wahr der Allerhöchſte lebet,
Will er den Tod des Sünders nicht,
Deß Herz vor ihm in Demuth bebet,
Und ſich ſein eignes Urtheil ſpricht!
Er züchtigt uns zu ſeiner Ehre
Und unſrem Heil mit Vatertreu',
Nur daß man ſich zu ihm bekehre,
Und tüchtig für ſein Leben ſey!
2. Liebreicher Gott! mit Freuden ſehe
Ich all dein Wort an mir erfüllt.
Wenn ich mit Reu' um Gnade flehe,
Wird meine Herzensangſt geſtillt.
Da meine Werke nichts verdienen,
Bleibt deiner Gnade aller Preis;
Sie iſt ſo herrlich mir erſchienen,
Daß ich ſie nicht zu zählen weiß.
3. Ich ſah die Welt und Alles ſchwinden,
Und meine Kräfte ſtarben ſchon;
Ich fühlte tief die Macht der Sünden,
Und ſah ſchon deinen Richterthron:
Da rührte dich mein ängſtlich Sehnen,
Mein Jammer brach dein Vaterherz;
Es flehten für mich Jeſu Thränen,
Und für mich bat ſein Todesſchmerz.
4. Bald kam dein Gottestroſt hernieder,
Der führte mich vom Tod herauf,
Der ſtärkte meine müden Glieder
Zu einem neuen Lebenslauf.
Du ſpracheſt freundlich mit dem Müden,
Und ich vernahm dein Gnadenwort:
„Geh' hin, mein Kind, in meinem Frieden,
Doch ſündige nicht mehr hinfort!“ —
5. O welcher Seligkeiten Menge
Erweckte dieſes Heil in mir!
Mein Herz ward für den Dank zu enge,
Und brannt' und wallte nur vor dir.
Wie, Herr, vergelt' ich dir die Tage,
Die deine Huld mir neu gewährt,
Da ſich all meine Noth und Plage
In Ruhe, Freud' und Kraft verkehrt?
6. Ich weihe, was ich von dir habe,
Mein Leben, Schöpfer, dir allein!

Es wird die arme Liebesgabe
Doch werth vor deinen Augen ſeyn.
Nun weiß ich, was es ſey, zu leben,
Da ich, was ſterben heißt, erfuhr;
Nun ſoll mir ſtets vor Augen ſchweben,
Was ich dir in dem Sterben ſchwur!
7. Es iſt genug, daß ich vor Zeiten
Nach meines Fleiſches Lüſten ging,
Und an den armen Eitelkeiten
Mehr, als an dir, o Vater, hing.
Ich bin ja darum nur geneſen,
Daß ich zu dir mich kehren kann;
Drum fang' ich, Herr, ein neues Weſen
Mit deiner Gnade Beiſtand an!

370. Mir nach, ſpricht Chriſtus, unſer Held ꝛc.

V. 6 iſt in einer Stelle undeutlich: „Wird es nach Hauſe führen.“ Das Original heißt:

„Wer ſeine Seel' zu finden meint,
Wird ſie ohn' mich verlieren,
Wer ſie um mich verlieren ſcheint,
Wird ſie nach Hauſe führen.“

Gleichſam wie eine Braut zur Hochzeit.

Da aber das Bild verlaſſen, und ſtatt „Seele“ das abſtraktere „Heil“ geſetzt worden iſt, ſo paßt der obige Ausdruck nicht mehr, und es dürfte daher nach dem Würtemb. Geſ.-B. beſſer zu ſagen ſeyn:

Wer's bei mir zu verlieren ſcheint,
Den werd' ich dazu führen.

372. Auf, Chriſtenmenſch, auf, auf zum Streit!

Offenbar das kräftigſte Lied von Angelus, welches im Orig. ſchöner anfängt: „Auf auf, o Seel', auf auf zum Streit,“ ſo daß man zu Vermeidung des zu oft wiederkehrenden „auf auf!“ ausgleichender ſagen könnte: „Auf, Chriſtenſeel', auf auf zum Streit.“ „Chriſtenmenſch“ iſt zu proſaiſch. Uebrigens fehlen nach V. 5 vier ſchöne Verſe, welche dem Lied, nach Offenb. 2 und 3 erſt ſeine vollkräftige Haltung geben, und daher von Vielen, z. B. Dr. Menzel und Heim, reclamirt werden. Eine dem Orig. näher ſtehende und proſodiſchere Bearbeitung folgt hier (ſ. auch m. L.-S. Nro. 2117):

Mel. Mir nach! ſpricht Chriſtus ꝛc.

1. Auf, Chriſtenſeel', auf, auf zum Streit,
Auf, auf zum Ueberwinden!
In dieſer Welt, in dieſer Zeit
Iſt keine Ruh' zu finden.
Wer nicht will ſtreiten, trägt die Kron'
Des ew'gen Lebens nicht davon.
2. Der Satan kommt mit ſeiner Liſt,
Die Welt mit ihrem Prangen,
Das Fleiſch mit Lüſten, wo du biſt,
Zu fällen dich, zu fangen.
Streitſt du nicht als ein tapfrer Held,
So biſt unverſehns gefällt.
3. Gedenke, daß du zu der Fahn'
Des Feldherrn haſt geſchworen;
Gedenke, daß du als ein Mann
Zum Streiten biſt erkoren;
Gedenk', daß ohne Kampf und Sieg
Noch keiner zum Triumph aufſtieg!
4. Wie ſchmählich, wenn ein Kriegesmann
Dem Feind den Rücken kehret,
Wenn er, obwohl er fechten kann,
Entflieht, und ſich nicht wehret!
Wie ſchändlich, wenn er gar mit Fleiß
Aus Feigheit wird dem Feinde preis!
5. Wer überwindet, wird vom Baum
Des ew'gen Lebens eſſen;
Mit freiem Schritt ſoll er den Raum
Des Himmels einſt durchmeſſen.
Er wird hinfort von keinem Leid
Noch Tod berührt in Ewigkeit.
6. Wer überwind't, und ſeinen Lauf
Mit Ehren wird vollenden,
Dem wird der Herr alsbald darauf
Verborgnes Manna ſpenden,
Und einen Namen, den verſteht
Niemand, als wer ihn ſelbſt empfäht.
Offenb. 2, 17.

Aus dieſer Hütte wird er kommen,
Wenn er ſein Reich hat eingenommen;
Sein Herrſcheramt iſt offenbar.
Sein Auge ſchickt geheime Mächte
Hinaus in die verſchwieg'nen Nächte;
Die Finſterniſſe werden klar.

Zur Linken blickt er und zur Rechten,
Er ſchaut hinaus nach ſeinen Knechten;
Da füllet ſich der enge Raum.
Es ſtrömt herein von allen Seiten,
Die Hütte wächst in ferne Welten
Bis an der Sterne gold'nen Saum.

O werde licht, du Rund der Erden;
Groß ſoll des Kindes Freude werden
In ſeiner wundervollen Nacht.
Auf allen Höh'n, in allen Gründen
Soll ſich der helle Glanz entzünden,
Zu tauſend Lichtern angefacht.

Das Kindlein ſteigt aus ſeiner Krippe,
Holdſelig regt ſich ſeine Lippe,
Es ſpricht: O Welt, dich will ich ſeh'n.
Es wandelt ſchon in allen Auen,
Es klopft mit kindlichem Vertrauen
An jede Thür, um einzugeh'n.

So eilt und öffnet ihm die Pforten,
Begrüßet es mit ſüßen Worten:
Tritt ein, und bringe neue Zeit.

7. Wer überwind't, bekommt Gewalt,
Mit Chriſto zu regieren,
Mit Macht die Völker mannigfalt
Nach Gottes Rath zu führen.
Wer überwind't, empfängt vom Herrn
Zum Siegespreis den Morgenſtern.
8. Wer überwind't, ſoll ewig nicht
Aus Gottes Tempel gehen,
Vielmehr d'rin als ein engliſch Licht
Und goldne Säule ſtehen;
Der Name Gottes, unſers Herrn,
Wird leuchten von ihm weit und fern.
9. Wer überwind't, ſoll auf dem Thron
Mit Chriſto Jeſu ſitzen,
Soll glänzen wie ein Himmelsſohn,
Und wie die Sonne blitzen,
Ja, herrſchen in der Engel Schaar
Vor allen Sel'gen immerdar.
10. So ſtreit', o Seele, keck und kühn,
Daß du mögſt überwinden;
Streng' alle Kräft' an, allen Sinn,
Daß du dieß Gut mögſt finden!
Wer nicht will ſtreiten um die Kron',
Bleibt ewiglich in Spott und Hohn!

Nach Nro. 376 wird, da die Seligpreiſungen Matth. 5 anfangs zwar in Nro. 376 ſchön und eindringlich, aber doch eigentlich als die Grundlagen des neuteſtamentlichen Reiches Gottes zu kurz behandelt ſind, das prächtige und tiefe Lied von Zinzendorf vorgeſchlagen, womit dieſer ebenſo edle als erhabene Geiſt ſeinen Hochzeittag im Jahr 1722 heiligte. Dieſes Lied wünſchen Viele mit mir, und es wäre, meines Urtheils, ein beſondrer Gewinn für die Kirche, wenn es, mit einiger Feile, die ihm für den allgemeinen Gebrauch nöthig iſt, in ſeinen beinah überall vortrefflichen Stellen der Würt. evangel. Kirche gegeben werden wollte. Eine mäßige Bearbeitung des Orig., das in Zinzendorfs geſammelten Gedichten ſteht, gebe ich hier zur Prüfung:

Kron' und Lohn beherzter Ringer ꝛc.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

1. Kron' und Lohn beherzter Ringer!
Der Seligkeit Herwiederbringer,
Herr Jeſu, Herr der Herrlichkeit!
Schau vor deines Thrones Stufen
Uns Arme, welche zu dir rufen:
Wir wären gern gebenedeit!
Du ſegneſt ja ſo gern,
Geſegneter des Herrn!
Wir begehren's!
So komm herein,
Wir ſind ja Dein,
Und laß uns recht geſegnet ſeyn!
2. Brunnquell aller Seligkeiten,
Ach, fahre fort, uns zu bereiten,
Wie dir es wohlgefällig iſt!
Wir, als von Natur verdorben,
Wir ſind dem Leben abgeſtorben,
Darinnen du zu finden biſt.
So weck' es in uns auf,
Daß wir zum Siegeslauf
Auferſtehen;
Dein Geiſt und Sinn
Nehm' uns dahin,
Zum Preiſe dir, uns zum Gewinn!
3. Selig ſind die Geiſtlich-Armen!
Sie finden reichlich dein Erbarmen,
Das Land der Himmel bleibet ihr,
Wenn die Satten und die Reichen
Im eignen Geiſt gar ferne weichen
Von deines Königreiches Zier.
Ach, mach uns Arme reich,
Doch deiner Armuth gleich!
Gib uns, Jeſu,
Den reichen Muth,
Der einzig ruht,
In dir, dem höchſten, ew'gen Gut!
4. Selig ſind, die Leide tragen!
Sie ſollen Troſts genug erjagen;
Ihr König ging den Weg voran.
Stieg er auf zum Thron durch Leiden,
So will er uns den Kelch beſcheiden,
Der ihm hienieden gut gethan.
Uns iſt in dieſer Zeit
Kein Sabbath noch bereit;
Hier gilt's Weinen;
Beim Hochzeitmahl
Iſt keine Qual;
Wir aber geh'n durch's Jammerthal.
5. Selig ſind die ſanften Geiſter!
Sie werden einſt auf Erden Meiſter,
Und Niemand ſieht's noch ihnen an,
Da ſie doch durch ſtillen Wandel,
In friedlichem Geſchäft und Handel
Den Jeſusſinn oft dargethan.
Der ew'ge Gottesſohn,
Der Herr vom Himmelsthron,
Iſt und bleibet
Gar ſanft und weich,
Doch ſtark zugleich;

So ſind auch die aus ſeinem Reich.
6. Selig, gleich dem Lebensfürſten,
Sind alle Seelen, welche dürſten
Und hungern nach Gerechtigkeit!
Sättigung ſoll ihnen werden,
Wie einſt ihr Heiland hier auf Erden
Gedürſtet in der Leidenszeit,
Dann aber, ſüß erquickt,
Zum Himmel aufgeblickt,
Als er aufſtand.
Wer in der That
So Hunger hat,
Und alſo dürſtet, der wird ſatt!
7. Selig ſind barmherz'ge Seelen!
Barmherzigkeit wird ſie vermählen
Dereinſt mit ihrer Dürftigkeit.
Wer ein Tröpflein Waſſers giebet,
Wird um das Tröpflein auch geliebet,
Und wohl belohnt zu ſeiner Zeit.
Wohl alſo Jedermann,
Der hier viel Gut's gethan!
Wehe denen,
Die ſich durch Pracht
Darum gebracht!
Vor Gott wird ihrer ſchlecht gedacht.
8. Selig ſind die reinen Herzen,
Die ihre Krone nicht verſcherzen!
Sie werden Gottes Antlitz ſeh'n.
Alle Keuſchen, Unbefleckten,
Vor Jeſu ſtündlich Aufgeweckten,
Die in der Reinigkeit beſteh'n:
Sie ſchauen einſt im Licht
Sein heitres Angeſicht
Voller Gnaden!
Herr, wir ſind dein!
O mach uns rein,
Und lehre uns dir ähnlich ſeyn!
9. Selig, die in allen Sachen
Von Herzen gerne Frieden machen!
Gott ſiehet ſie als Kinder an.
Nichts wird je ihr Heil zertrümmern;
Im Friedensſchmucke ſollen ſchimmern,
Die hier zum Frieden viel gethan.
Wer ließe ſich denn nun
Nicht lieber Unrecht thun?
Friede, Friede
Hat unſ're Gunſt,
Iſt unſ're Kunſt;
Der reichſte Zankgewinn iſt Dunſt.
10. Selig ſind, die ſtill, mit Freuden
Hier um der Wahrheit willen leiden,
Und ſprechen: du biſt unſer Gott!
Die getroſt um deinetwillen
Das Maß des Kreuzes wohl erfüllen,
Und fröhlich tragen Haß und Spott.
Wen hier die Welt verhöhnt,
Der wird einſt dort gekrönt
Als ein Sieger.
Herr, geh' voran
Auf dieſer Bahn!
Lehr' leiden uns, wie du gethan!
11. Alſo laß auch uns auf Erden
Noch ganz in dir erfunden werden!
Du haſt uns je und je geliebt.
Du haſt erſt um uns geworben,
Und biſt aus Lieb' für uns geſtorben;
Wer iſt, der ſolche Proben giebt?
Wohlan, wir bitten dich,
O Liebe, inniglich:
Bild' uns völlig
Nach deinem Bild,
So rein und mild;
Es iſt dein Himmel, den es gilt!

377. Eins iſt Noth, ach Herr, dieß Eine ꝛc.

V. 3 würde, wie bemerkt wird, nach dem Orig. allerdings anmuthiger lauten:

Wie Maria war befliſſen
Auf des Einigen Genieß,
Als ſie ſich zu Jeſu Füßen
Voller Andacht niederließ.

Das ältere Wort „Genieß“ ſcheint hier nicht ſtörend zu ſeyn, indem auch ältere Wörter dieſer Art vorkommen. Vergl. 2. Cor. 6, 14.

V. 10 iſt die Var. darum gewählt worden, weil Paulus Phil. 3, 8 nicht abſolut Alles, ſondern blos ſeine phariſäiſche Gerechtigkeit für Schaden und Unrath achtete. Das Orig. ſagt hier offenbar zu Viel, denn man kann und ſoll doch nicht Alles für Koth achten. Durch die Var. wird blos geſagt: Weder Leben noch Tod ſolle uns von der Nachfolge Chriſti abhalten; die Var. ſelber ſtammt, ſo viel ich mich erinnere, aus dem neuen Elberfelder

Geſ.-B. Ich glaube, daß man auf dieſer wohlgewählten Veränderung beharren ſollte.

379. Es iſt nicht ſchwer, ein Chriſt zu ſeyn ꝛc.

Var. Hier wird mit billigen Gründen von Einigen das ungleich ſchönere, wenn gleich nicht ebenſo correcte Orig. zurückgewünſcht.

Du darfſt ja nur ein Kindlein ſeyn,
Du darfſt ja nur die leichte Liebe üben;
O blöder Geiſt, ſchau doch, wie gut er's mein'!
Ein kleines Kind kann ja die Mutter lieben! —

Die Var. aus proſod. Rückſicht, ohne Schaden für den Sinn.

382. Das, was chriſtlich iſt, zu üben ꝛc.

Bei V. 4, 7, 8, 9 und 10 wird von Manchen bemerkt, daß ſie einer kirchlichen Ueberarbeitung bedürften, welche ich hier verſuche, da dieſelbe gar nicht überflüſſig erſcheint.

4. Fleißig leſen, beten, ſingen,
Gern zum Gotteshauſe geh'n,
Fleiß im Amt und andern Dingen,
Niemand drücken, oder ſchmäh'n,
Redlich ſeyn von Angeſicht,
Streng dem Böſen nach der Pflicht,
Kann doch oft, obſchon wir's preiſen,
Nicht das Chriſtenthum beweiſen.
7. Gottes Sinn und Willen wiſſen,
Folgen ſeiner Geiſteszucht,
Jeſum finden und genießen,
Bringen edle Liebesfrucht,
Die der Glaube frei gebiert:
Das iſt's, was den Chriſten ziert!
Buß' thun, glauben, heilig leben,
Iſt's, wornach die Chriſten ſtreben.
8. „Glaube“ heißt die Wunderquelle,
Draus das neue Leben quillt,
Wo das Herz gar ſanft und helle
Sich in Chriſti Gnaden ſtillt,
Glaube heißt ꝛc.
9. Wer mit Chriſto recht verbunden,
Lebt im ſanften, ſtillen Geiſt,
Meidet ſtreng zu allen Stunden,
Was da Geiz und Ruhmſucht heißt,
Trägt vor kleinſter Sünde Scheu, ꝛc.
10. Haſt du dieß noch nicht gefunden,
Gehſt du noch im alten Sinn
Weſenlos, mit Herzenswunden,
Aeußerlich geſchmückt, dahin,
Mußt du fühlen noch, o Chriſt,
Daß du blind und taub noch biſt,
Eitel, geiſtlos, ungeneſen:
O ſo rühme nicht dein Weſen!

Ich kann kaum glauben, daß dieſe zeitgemäßer verſuchte Form dieſem ſonſt ausgezeichneten Liede übel anſtünde, indem das Orig. hier wirklich veraltete Stellen hat.

384. Seele, was ermüd'ſt du dich ꝛc.

Nach V. 3 ſollte der ſchöne Vers, welcher den folgenden ſo kräftig einleitet, und die Buße motivirt, nicht fehlen:

Ach, es wäre nun genug,
Daß du ſo viel Zeit verdorben,
Daß dein Herz im Selbſtbetrug
Und in Lüſten faſt erſtorben.
Suche Jeſum und ſein Licht,
Alles Andre hilft dir nicht!

385. Du Wort des Vaters, rede du ꝛc.

V. 1. „Dir geb' ich all mein Inn'res ein“ iſt undeutlich. Angemeſſener hieße es:

Dir räum' ich all mein Inn'res ein.

V. 4. „Ich bitt' es deinetwegen“ wird, als für Viele nicht ganz verſtändlich, zur Aenderung vorgeſchlagen, da ohnehin das Wort „bitten“ hier zu oft ſteht. Man könnte ſagen:

Ich ruf', o Herr, allein zu dir
Um ſolchen Gottesſegen!
Ach ſiehe, dieſe Bitt' iſt mir
Vor Allem angelegen.

389. Herzog unſrer Seligkeiten ꝛc.

Ein im Kerne vortreffliches, tiefes Lied, das eine Kirchenzier iſt, aber, wie auch ſonſt bemerkt, in einigen Stellen für unſre Zeit nicht genug grammatiſch, obwohl es im neuen Berl. Geſ.-B. mehrere ſchöne, gleichgute Lesarten gibt. (Man ſehe z. B. V. 4, 5, 6. 7.) Eine neue Bearbeitung folgt hier. (S. Bunſens Geſ.-B. Nro. 776.)

Mel. Eins iſt Noth, ach Herr, dieß Eine ꝛc.

1. Herzog unſrer Seligkeiten,
Zeuch uns in dein Heligthum,
Wo du uns die Statt bereiten,
Und zu deines Namens Ruhm
Als deine Erlösten ſiegprächtig willſt führen!
Laß unſere Bitte dein Herze jetzt rühren;
Wir wollen dem Vater zum Opfer daſteh'n,
Und mit dir durch Leiden zur Herrlichkeit geh'n.

2. Er hat uns zu dir gezogen,
Und du wieder zu ihm hin.
So hat Liebe überwogen
Unſres Herzens ſtarren Sinn.
Drum wollen wir gerne mit dir auch abſterben
Dem ganzen natürlichen Sündenverderben;
Ach, laß in dein Sterben verpflanzet uns ſeyn,
Sonſt dringen wir nimmer in's Leben hinein!

3. Aber hier erdenkt die Schlange
So viel Ausflucht überall:
Bald macht ſie dem Willen bange,
Bald bringt uns die Luſt zu Fall.
Es bleibet das Herz oft am Kleinſten noch kleben,
Und will ſich nicht völlig zum Sterben ergeben:
Es wendet den löblichſten Willen oft vor,
Und bauet ſich Höhen und Bollwerk empor.

4. Drum, o Fürſt des Lebens, eile,
Führ' das Todesurtheil aus!
Brich entzwei des Mörders Pfeile,
Reiß das Unkraut völlig aus!
Ach laß ſich dein neues erſtandenes Leben
In unſern erſtorbenen Herzen erheben!
Erzeig' dich verklaret und herrlich noch hier,
Und bring' uns als neue Geſchöpfe herfür!

5. Führe die zerſtreuten Sinnen
Aus der Vielheit in dich ein,
Daß ſie wieder Raum gewinnen,
Ganz von dir erfüllt zu ſeyn.
Ach, ſtürze die Mächte der Finſterniß nieder,
Erneure die Kräfte des Geiſtes uns wieder,
Daß er, aus der Fülle der Gnaden genährt,
Ein Sieger ſey, der ſich des Argen erwehrt.

6. Lebensfürſt! ſo lieb' und labe
Die geneſende Natur;
Wirke fort mit deiner Gabe
In der neuen Creatur!
Erwecke dein Eden im Grunde der Deinen;
Laß bald uns die ſelige Stunde erſcheinen,
Da du dich in deinen Erlösten verklärſt,
Und ihnen auch hier ſchon dein Leben gewährſt!

7. Gönne uns noch Friſt auf Erden,
Zeugen deiner Kraft zu ſeyn,
Deinem Bilde gleich zu werden
Ohne Trug und Heuchelſchein.
Verleih' uns, als deinem erkauften Geſchlechte,
Des Lebens vollkommene Freiheit und Rechte! —
Der Unglaub', er denke, wir bitten zu viel:
So thuſt du doch über der Bittenden Ziel.

393. Du ſagſt: ich bin ein Chriſt ꝛc.

Das Lied, das aus beſter Meinung für das Volk hereingenommen wurde, wird, namentlich nach ſeinen älteren Lesarten, z. B. V. 1, 6, 7 (letzterer in einer ganzen Gemeinde höchſt übertrieben) V. 8 u. ſ. w. gewiß nicht ohne Recht beanſtandet, da es nicht blos ohne Poeſie iſt, ſondern auch in dieſer Geſtalt nach dem richtigen Urtheil Mehrerer einen „altklugen“ Ton feſthält, wobei im gewöhnlichen Volk viele ſtörende und liebloſe Mißverſtändniſſe obwalten können. Jedenfalls ſcheint ſich das Lied in dieſer Faſſung überlebt zu haben, und der Entwurf enthält viele chriſtlichſittliche Geſänge von größerer Tiefe. Man ſollte daher es weglaſſen, indem es ohnehin zu breit ausgeſponnen iſt.

394. Der Weltſinn will vom Himmel nichts ꝛc.

Hier ſind, wie auch Heim und Andere bemerken, V. 6 und 7 des ohnehin ſo kurzen Liedes zum Schaden des Ganzen weggelaſſen, da ſie doch den Gegenſatz des chriſtlichen Lebens gegen das weltliche ſchön und kurz bezeichnen:

Dein Sohn ſey mir ein Gnadenſtuhl,
Sein Kreuz ſey meine hohe Schul’;
Dein Geiſt erfülle mir die Bruſt,
Dein Wort ſey meines Herzens Luſt.

Dein Wille ſey mein Troſt in Noth,
Und deine Gnade ſey’s im Tod,
Dein Himmel mein erwünſchtes Ziel,
Dein Lob mein ewig Saitenſpiel.

Wenn die zwei erſten Zeilen von V. 6 zu veraltet erſcheinen, ſo könnte man vielleicht ſetzen:

Dein Sohn ſey mir ein Gnadenquell,
Sein Tod mein Weisheitsbrunnen hell.

oder etwas dergl.

Das köſtliche Lied bekommt übrigens blos durch dieſe zwei Verſe die rechte kirchliche Länge und ſeinen gehörigen Grundton.

395. Wie muß, o Jeſu doch ꝛc.

V. 3 ſollte, weil das „ſteifet“ angefochten wird, zeitgemäßer heißen:

Vielmehr beſtarkt er ihn
In dem verſtockten Sinn.

396. Ich ſoll zum Leben dringen ꝛc.

V. 2 und 3 dieſes, im Uebrigen guten Liedes ſind ſehr matt, und deßhalb mehrfach mit gutem Rechte beanſtandet. Weit kräftiger und für die Kirche anſprechender könnte man ſie nach den Berlinern geben:

Das hat in frühen Jahren
Mich Gottes Wort gelehrt,
Und bald hab’ ich’s erfahren,
Nur das ſey meiner werth.
Ich ſah im ſchwerſten Leide
Bewährt der Gläub’gen Muth,
Sah, welche Geiſtesfreude
Auf dem Gehorſam ruht.

Ich ſah die Streiter Gottes,
Die eitler Luſt entſagt,
Trotz alles Drucks und Spottes
Im Kampfen unverzagt;
Ich ſah, wie jener Krone
Schon hier ihr Herz ſich freut,
Vertrauend ew’gem Lohne
Nach treu vollbrachter Zeit.

397. Jeſu, laß mich nicht dahinten ꝛc.

V. 4 iſt am Schluße doch zu obſolet. Beſſer hieße es wohl:

Und daß er mit Fleiſch und Welt
Deſto eher mich verletze,
Flecht' ich ihnen ſelbſt die Netze.

Nach V. 11 vermißt man den lieben 15. Vers des Orig., der ſeine Kraft beſonders ſchon auf manchem Kranken- und Todtenbette bewieſen hat, und welchen ich mit kleinen Var. hier gebe:

Ach, ich kam dich ja theuer,
Kannſt du mich verloren ſehn?
Rücke mich doch aus dem Feuer,
Laß mich jenem Zorn entgehn!
Ach dein Herz, es breche dir,
Liebſter Jeſus, über mir!
Gott will ja auch mich umfaſſen,
Um den er dich ſelbſt verlaſſen.

398. Wer ausharrt bis zum Ende ꝛc.

Das treffliche Lied hat in V. 2 eine matte Stelle:

Erſt an dem Sieg verzagen,
Iſt nicht die rechte Zeit.

Kirchlicher und verſtändlicher dürfte es nach 2. Timoth. 2, 5 heißen:

Erſt an dem Sieg verzagen,
Führt nicht zur Herrlichkeit.

399. Zum Leben führt ein ſchmaler Weg ꝛc.

V. 4 iſt etwas ſchleppend gebaut:

Und mach', daß ſchnellen Fortgang merk'
Durch deine Stark'
In mir dein angefangen Werk.

Eigentlich ſollte es heißen: Daß ich einen ſchnellen Fortigang deines Werkes in mir merke. Für die Kirche wäre vielleicht paſſender zu ſagen:

Und ſtehe mir allmächtig bei,
Daß täglich neu
Dein Werk bei mir im Wachsthum ſey.

V. 5 hat ſtörende Härten und könnte beſſer heißen:

Wenn Andre ſich allein bemüh'n,
Gewinn für ihren Leib zu zieh'n,
So laß mich ſäen auf den Geiſt,
Daß allermeiſt
Du mein Gewinn und Erbtheil ſeyſt.

V. 8 wird der Sinnzuſammenhang durch einen gewagten Reimabſatz zu ſehr unterbrochen. Fließender ſchiene mir folgende Lesart:

Wenn dieſe Welt des Fleiſches pflegt,
Daſſelbe ſchont und zärtlich hegt,
So hilf mir, daß ich Kräfte faſſ',
Es ernſtlich haſſ',
Und kreuzige ohn' Unterlaß.

400. Oft klagt dein Herz, wie ſchwer es ſey.

Ein bekanntlich beinahe allgemein angefochtenes Moralgedicht, das bei ſeiner Breite und proſaiſchen Natur ſchon längſt aus den beſſeren Geſ.-B. verſchwunden iſt. Die Kirche würde nichts an ihm verlieren. Man ſollte es daher getroſt *ausmerzen*.

402. Ringe recht, wenn Gottes Gnade ꝛc.

Nach V. 8 dürfte der gute Vers hereinkommen:

Laß dein Auge ja nicht gaffen
Nach der ſchnöden Eitelkeit;
Bleibe Tag und Nacht in Waffen,
Fliehe Trägheit, Sicherheit!

Damit würde der folgende Vers pſychologiſch mehr eingeleitet.

Nach V. 9 wäre gleichfalls ein gewichtiger Vers herein zu wünſchen:

Wahre Treu' führt mit der Sünde
Bis ins Grab beſtändig Krieg,
Richtet ſich nach keinem Winde,
Sucht in jedem Kampf den Sieg.

Dieſe 2 Verſe ſcheinen mir zur Kräftigung des an ſich herrlichen Liedes zu dienen, und daſſelbe bei ſeinen kurzen Strophen nicht über Gebühr zu verlängern.

403. Nicht, daß ich's ſchon ergriffen hätte.

Abermals nur eine weitſchweifige *moraliſche Vorleſung*, aber *kein Kirchenlied*, das mit eigentlicher Erbauung zu ſingen iſt, und nach meiner und vieler Anderer Anſicht zu denjenigen gehört, welche Gellert ſelbſt nur *geleſen*, nicht *geſungen* wiſſen wollte. Man dürfte es ohne Schaden wegfallen laſſen, da mit Recht bemerkt worden iſt, daß das Volk ſeit 50 Jahren ſo viele unſingbare Lieder bezahlen müſſe.

407. Jeſu, hilf ſiegen ꝛc.

Ein Machtlied, beim Volke allgemein beliebt, daher auch mehrere Kernverſe deſſelben ſowohl von Dr. Menzel und Heim, als auch Anderen mit gutem Rechte zurückgewünſcht werden.

V. 1 ſollte nach dem Original bleiben:

Jeſu, hilf ſiegen, du Fürſte des Lebens.

indem dieſe Lesart den *generellen*, die Lesart des Entwurfs aber blos einen *ſpeciellen* Begriff ausdrückt. Chriſtus iſt der Fürſt des Lebens überhaupt, und nicht blos für die Menſchen. Col. 1, 16.

Nach V. 4 ſollte der vortreffliche V. 6 des Originals hereinkommen:

Jeſu, hilf ſiegen, damit auch mein Wille
Dir, Herr, ſey gänzlich zu eigen geſchenkt,
Und ich mich ſtets in dein Wollen verhülle,
Wo ſich die Seele zur Ruhe hinlenkt!
Laß mich mir ſterben und alle dem Meinen,
Daß ich mich zählen darf unter die Deinen.

Hierauf ſollte der wichtige V. 8 des Originals kommen, der vielen Chriſten ſo theuer iſt, mit einigen guten älteren Varianten. (S. Berl. Geſ.-B.)

Jeſu, hilf ſiegen! wer mag ſonſt beſtehen
Wider den liſtig verſchlagenen Feind?
Wer mag dem Vater der Lügen entgehen,
Wenn er als Engel des Lichtes erſcheint?
Ach Herr, wo du weichſt, da muß ich ja irren,
Wenn mich die Schlangenliſt ſucht zu verwirren.

Dieſer Vers enthält die Quelle ſelbſt, der nachfolgende die Ausflüſſe derſelben, ſo daß beide ganz wohl und bibliſch zuſammenpaſſen.

V. 6 dürfte der bei uns veraltete Ausdruck „Fürſprech“ mit dem bibliſcheren „Prieſter“ zu vertauſchen ſeyn.

V. 8 hat eine leicht zu tilgende Härte, und wäre fließender alſo zu geben:

Jeſu, hilf ſiegen, und laß mir's gelingen,
Daß ich im Kampfe behalte das Feld!
Dann will ich ewigen Lobgeſang ſingen
Dir, o mein Heiland, du herrlicher Held!
Wie wird dein Name da werden geprieſen,
Wo du, o Herr, dich ſo mächtig erwieſen!

Mit den vorſtehenden Zugaben und Varianten ſcheint mir der Kern dieſes Liedes ausgebeutet zu ſeyn.

408. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

V. 6. Ich glaube mit Heim und Andern, daß die von ihm empfohlene Variante nicht blos kirchlicher und verſtändlicher, ſondern auch dem Original gemäßer ſey:

Herr, erlöſe deine Kinder,
Brich die finſt're Macht entzwei;
Denke, daß ein armer Sünder
Dir im Tod nichts nütze ſey.

V. 9. Fließender wäre hier zu ſagen:

Rein, in Redlichkeit vollkommen,
Aehnlich deinem heil'gen Bild. —
Der hat Gnad' um Gnad' genommen,
Der in dir ſein Dürſten ſtillt.

Hier ſcheint Hochſtetter auch Recht zu haben, wenn er die frühere, ſchönere Lesart reclamirt:

„Laß die Kinder Freiheit finden,
Freiheit in des Vaters Haus.“

„Kinder“ iſt hier als Bezeichnung des Verhältniſſes zu Gott allerdings anſprechender, als das: „wahre Freiheit.“

409. Herr, welch Heil kann ich erringen ꝛc.

Eine in einzelnen Stellen erhebende Ode, aber kein Kirchenlied, und von V. 3 an dem Volke meiſt unzugänglich. Bei ſo großen Verſen ſollte ohnehin kein Uebergang vom einen zum andern vorkommen (V. 4 — 5). Auch iſt die Diction zu ſpröde (ſ. V. 1. fin.), um ſelbſt von Gebildeteren gehörig gefaßt zu werden. Das

Lied wäre nach mehrſeitigen Wünſchen wegzulaſſen, indem es dem kirchlichen Zwecke nicht recht genügen will, dagegen aber das ungleich einfachere und herzlichere: „Ich blick in jene Höhe“ mit einigen Varianten hereinzuziehen, (S. p. 110) und noch weiter das ſchöne, ſchon von den Berlinern mehr caſtigirte Lied:

Himmelan geht unſre Bahn ꝛc.

(S. m. L.-Sch. Nro. 1753.)

Mel. Meinen Jeſum laß ich nicht ꝛc.

1. Himmelan geht unſre Bahn!
Wir ſind Gäſte nur auf Erden,
Bis wir dort nach Kanaan
Durch die Wüſte kommen werden.
Hier iſt unſer Pilgrimſtand,
Droben unſer Vaterland!
2. Himmelan ſchwing’ dich, mein Geiſt!
Denn du biſt ein himmliſch Weſen,
Und du kannſt, was irdiſch heißt,
Nicht zu deinem Zweck erleſen.
Ein vor Gott erleucht’ter Sinn
Kehrt zu ſeinem Urſprung hin.
3. Himmelan! ruft er mir zu
In des heil’gen Wortes Lehren;
Das weist mir den Ort der Ruh,
Dem ich einſt ſoll angehören.
Wähl’ ich dieß zur Leuchte mir,
Hab’ ich ſchon den Himmel hier.
4. Himmelan! mein Glaube zeigt
Mir das ſchöne Loos von ferne,
Daß mein Herz ſchon aufwärts ſteigt
Ueber Sonne, Mond und Sterne;
Denn ihr Licht iſt viel zu klein
Gegen jenen Glanz und Schein!
5. Himmelan wird mich der Tod
In die rechte Heimath führen,
Da ich über alle Noth
Ewig werde triumphiren.
Jeſus geht mir ſelbſt voran,
Daß ich freudig folgen kann!
6. Himmelan, ach himmelan!
Das ſoll meine Loſung bleiben!
Ich will allen eiteln Wahn
Durch die Himmelsluſt vertreiben.
Himmelan nur ſteh’ mein Sinn,
Bis ich in dem Himmel bin!

In der ſchön beſetzten Rubrik von der Heiligung dürften folgende 3 Lieder des jetzigen Geſ.-B. mit Recht eine Stelle finden:

Vater, heilig möcht’ ich leben ꝛc.

Das Lied hat einen bewegten Ton, drückt aber den Durſt und Hunger nach der Gerechtigkeit auf eine rührende Weiſe aus, weßhalb es auch Vielen theuer geworden iſt. (S. Dr. Menzels Rec.)

423. Dich krönte Gott mit Freuden ꝛc.

Ein gutes, tüchtiges Lied, daher auch von Dr. Menzel, Heim u. A. empfohlen.

Es fehlt hier aber ein Vers des Orig. ohne Noth, den man 1791 wegließ:

Schon V. 4 d. Orig. ſollte bleiben, als reinere Lesart:

Wie werd’ ich voll Entzücken
Auf meine Krone blicken,
Dir ewig dankbar ſeyn! —

Denn die Lect. des Geſ.-B. enthält idem per idem. Sodann:

V. 5.

Ich wart’ auf deinen Segen,
Ich wart’ auf meinen Tod;
Froh ſeh’ ich ihm entgegen,
Dem Helfer aus der Noth.
Er endigt meinen Lauf,
Und du nimmſt meine Seele,
Die ich dir, Herr, befehle,
In deinen Himmel auf.

Der 7. V. des Orig. (S. m. L.-Sch. Nro. 3237) kann, als im Schlußvers enthalten, eher weggelaſſen werden.

Zu **371**. Sanft, o Chriſt, iſt Jeſu Joch ꝛc.

Ein einfaches und populäres Lied von **Cramer**, und bei Vielen beliebt (Würt. Geſ.-B. Nro. 471), wäre hier herein zu nehmen.

In V. 5 ſollte es heißen: „Gottes **Gnade**, Gottes Reich.“ — Man könnte vielleicht auch einige andere Worte kräftiger geben.

Ferner, das von ſo vielen Seiten her, auch von Dr. **Menzel**, gewünſchte treffliche Lied, ein ächt würtembergiſches, das hier in einen beſten Verſen mitgetheilt wird:

Herr, habe Acht auf mich ꝛc.

(S. d. „Liederkern,“ wo das wohl zu lange Orig. ſteht, u. m. L.-Sch. Nro. 2137.)

Mel. Mein Jeſu, der du mich ꝛc.

1. Herr, habe Acht auf mich,
Und reiß' mich kräftiglich
Von allen Dingen!
Denn ein gefeſſelt Herz
Kann ſich ja himmelwärts
Durchaus nicht ſchwingen.
2. Herr, habe Acht auf mich!
Schaff', daß mein Herze ſich
Im Grund bekehre;
Trifft vom verborg'nen Bann
Dein Auge noch was an:
Herr, das zerſtöre!
3. Herr, habe Acht auf mich!
Die Schlange mühet ſich
Mit ihren Tücken.
Ein Herz, das du befreit,
Von der Einfältigkeit
Bald zu verrücken.
4. Herr, habe Acht auf mich!
Die Welt legt liſtiglich
In ſolchen Dingen,
Die ſie unſchuldig nennt,
Weil ſie ſich ſelbſt nicht kennt,
Viel Netz' und Schlingen.
5. Herr, habe Acht auf mich!
Tödt' in mir mächtiglich
Die Eigenliebe,
Furcht, Trägheit, Luſt und Neid,
Menſchengefälligkeit,
Unlautre Triebe.
6. Herr, habe Acht auf mich,
Und laß mich ritterlich
Im Kampf beſtehen,
Wenn Satan, Sünd' und Welt
Mich ſtürmend überfällt,
Nicht übergehen!
7. Herr, habe Acht auf mich!
O zeuch mich ganz in dich,
Mit Leib und Seele!
Dein bin ich, du biſt mein,
Du, den ich mir allein
Zum Heil erwähle!
8. Herr, habe Acht auf mich,
Beim letzten Kampf, wenn ich
Von hinnen ſcheide;
Führ' mich durch dein Geleit
In deine Herrlichkeit,
Zur ew'gen Freude!

Sodann dürfte vielleicht bei der Nachfolge Chriſti ein gutes Lied von **C. A. Döring** um ſo eher ſtehen, als ſein im Entw. aufgenommenes Confirmationslied kaum haltbar erſcheint: (ſ. oben.)

Ich folge dir, mein Führer, auf der Bahn.

Mel. Jeruſalem, du hochgebaute Stadt ꝛc.

1. Ich folge dir, mein Führer, auf der Bahn,
Die du mich führſt zum Ziel!
Die Welt erwählt in ihrem blinden Wahn
Sich falſcher Führer viel;
Ich bleibe dir ergeben,
Nur ewig dir geweiht!
Dir folg' ich nach im Leben,
Dir nach in Ewigkeit!
2. Ich folge dir, Prophet, der nie mich trügt,
Nie ohne Troſt mich läßt;
Ich weiß, daß nie dein heilig Wort mir lügt;
Es ſteht wie Felſen feſt.

Vergieb, daß wir uns unterwinden;
Nur kleine Gaben wirſt du finden
In deiner armen Chriſtenheit.

An deinem holden Angeſichte
Entzündet ſich das Licht der Lichte;
Wir aber ſteh'n im Wiederſchein.
O könnten unſre Seelen brennen,
Wir wollten Herz vom Herzen trennen,
Und deines Ruhmes Flammen ſeyn.

Kein Einziger ſoll müſſig ſtehen,
Und nur aus kalter Ferne ſehen
Das Wunder, welches hier geſchah.
Kommt ohne Furcht und ohne Zagen;
Wenn ihr die Augen aufgeſchlagen,
So iſt der ganze Himmel nah.

Auf zündet ihm in euerm Herzen
Die freudenreichen Weihnachtskerzen
Mit Pſalmen und Geſängen an;
Ruft euern Jeſus mit Gebeten,
Damit er kindlich zu euch treten,
Und über euch frohlocken kann.

O freu' dich, Kind, der ſchönen Erde;
Sie lacht mit glänzender Geberde
Entgegen dir als eine Braut.
An deinem Herzen will ſie hangen;
Schon iſt die kalte Nacht vergangen,
Der warme, goldne Morgen graut.

Wann Alles wird vergehen,
In Feuersgluth zerſtäubt:
Wird feſt dein Wort beſtehen,
Und deine Gnade bleibt!
3. Ich folge dir, mein *Hoherprieſter*, nach,
Zu deinem Kreuzesſtamm,
Wo dir das Herz in treuer Liebe brach,
Unſchuld'ges Opferlamm!
Als du am Kreuz geendet,
Da ward ich Gottes Kind;
Da wurden die vollendet,
Die dir geheiligt ſind.
4. Ich folge dir, mein *König* und mein Gott;
Dir bleib' ich unterthan!
Die Welt vergeht, zu Schanden wird der Spott,
Verſchwinden muß der Wahn.
Welch Heil iſt mir bereitet,
Wenn mich dein Geiſt regiert,
Auf ebner Bahn mich leitet,
Zu deinem Himmel führt!
5. Ich folge dir, mein *Hirt*, durch Kampf und Qual,
Mich lenkt dein Hirtenſtab!
Du leiteſt auch mich einſt durch's Todesthal;
Nicht furchtbar iſt das Grab;
Der Eingang iſt's zur Höhe,
Zu dir, Herr Jeſu Chriſt,
Wo man in deiner Nähe
Der armen Welt vergißt! (Var.)

Durch daſſelbe käme auch die ſchöne Melodie: „Jeruſalem, du hochgebaute Stadt,“ in den Gebrauch der vaterländiſchen Kirche, was nicht unrichtig ſcheint.

410. Nach dieſem Liede wird von Manchen das fromme, kindliche Lied von *Schöner* hereingewünſcht: (S. oben p. 108.)

Ich blick' in jene Höhe ꝛc.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

1. Ich blick' in jene Höhe,
Wohin mich Jeſus ruft.
Das Land, worauf ich ſtehe,
Iſt nichts, als meine Gruft.
2. Die Welt, in der ich lebe,
Gibt mir nur dürres Laub,
Und was ich ihr einſt gebe,
Mein Leib, iſt auch nur Staub.
3. Vernimm, Herr, meine Bitte:
Entreiße bald mich ihr!
Mein Geiſt, von ſeiner Hütte
Gedrückt, ſehnt ſich nach dir.
4. Du biſt's, auf den ich blicke,
O du, mein ew'ges Licht!
Der Erde Reiz verrücke
Mir dieſe Ausſicht nicht!
5. Nur du biſt meine Sonne,
Die mir am Himmel ſcheint!
Such' ich wo anders Wonne,
So bin ich ſelbſt mein Feind.
6. Ach wenn ich hängen bliebe
An Freuden außer dir,
Getrennt von deiner Liebe:
Wie traurig ſtänd's mit mir!
7. Genieß' ich auch hienieden
Nicht viele Heiterkeit:
Dein Troſt, dein Heil und Frieden
Vergüten alles Leid.
8. Nur meine Seele retten,
Nur das ſey mein Geſuch!
Wenn Sünder Welten hätten,
Was nützte das beim Fluch?
9. Willſt du, ſo mag auf Erden
Mein Weg, wie deiner ſeyn,
Voll Leiden und Beſchwerden:
Genug, wenn du biſt mein!
10. Du bringſt mir im Gedränge,
In tiefer Dunkelheit,
Bei heißer Thränen Menge
Kraft, Licht und Schutz in Streit.
11. Du bleibſt mir ſtets zur Seite,
Befreiſt mich von der Welt;
Du bleibſt in jedem Streite
Mein Sieger, der mich hält.
12. In Allem überwinden,
Iſt deiner Freunde Pflicht,
Denn du, um uns zu finden,
Flohſt Kreuz und Marter nicht.
13. So denk' ich, leb' und glaube,
Bis ich vollendet bin;
Dann führſt du mich vom Staube
Zu deiner Ruhe hin!

und ich glaube, es würde ein Segen für die Kirche ſeyn, da ohnehin das Lied: „Herr, welch Heil kann ich erringen,“ für das Volk in ſeinen meiſten Verſen zu hoch iſt.

412. Die Weisheit dieſer Erden ꝛc.

Nicht ohne Werth, doch eines der ſchwächeren von Ph. Fr. Hiller, das wegen der zwei nachfolgenden beſſeren ausfallen könnte, wie auch von Andern bemerkt wird.

416. Mache dich, mein Geiſt, bereit ꝛc.

Das alte, kraftvolle Kernlied hat einen organiſchen Bau, in dem es vor den drei Hauptfeinden der menſchlichen Seele: dem Satan, der Welt und der inwohnenden Sünde, warnt. Daher wird von Vielen nicht mit Unrecht V. 4 des Orig. vermißt, der doch, in dieſem Zuſammenhang, dem Volksaberglauben ſchwerlich zur Nahrung dienen kann. Er wäre vielleicht alſo zu geben:

Wache, daß dich Satans Liſt
Nicht durch Leichtſinn trüge!
Denn ſo bald du ſicher biſt,
Hilfſt du ihm zum Siege;
Und Gott giebt,
Die er liebt,
Oft in ſeine Strafen,
Wenn ſie ſorglos ſchlafen.

421. Welche Stund' im ganzen Leben ꝛc.

Hier vermiſſen Manche, z. B. Dr. Menzel, meines Erachtens mit Recht, den ſchönen, aus den zwei vierzeiligen Strophen des Orig. zuſammengezogenen Anfangs-Vers:

Eine von den Lebensſtunden
Wird einſt meine letzte ſeyn;
Herr, ſo halt' mich dir verbunden,
Zeuch' mich ganz in dich hinein!
Gib, daß ich mich jede Stunde
Schicke zu der letzten Zeit;
Schmücke mich, nach deinem Bunde,
Zu der frohen Ewigkeit!

Dieſer Vers iſt gleichſam das Thema, aus welchem ſich die nachfolgenden kindlichen Bitten auf rührende und erbauliche Weiſe weiter entwickeln.

423. Komm, Segen aus der Höh' ꝛc.

Es iſt von Dr. Menzel und Heim richtig bemerkt worden, daß der Segen für ſich allein nicht angerufen werden könne. Daher wäre bei dem ſchriftmäßigen Orig. zu verbleiben, das Jeſum in der Mitte von Lazarus, Martha und Maria ſo ſchön vorbildet:

Komm, Segen aus der Höh',
Begleite meine Werke!
Gib, Jeſu, Wachſamkeit,
Dem Geiſte Lieb' und Stärke!

425. Trachtet nicht nach hohen Dingen ꝛc.

V. 2 wäre zur Vermeidung der nicht ohne Recht getadelten Reime „findt und gründ't" zu ſetzen:

Demuth kann der Falſchheit wehren
Und das Sündengift verzehren,
Das ſich noch im Herzen regt,
Bis die brüderliche Liebe,
Die der Hochmuth machet trübe,
Immer tiefre Wurzeln ſchlagt.

Uebrigens wäre hier bei den Berufsliedern noch ein beliebtes und populäres, auch von Heim empfohlenes Lied einzufügen, welches den chriſtlichen Hauptgrundſatz, Coloſſ. 3, 17, auf eine einfache und herzliche Weiſe durchführt. (S. m. L.-S. Nro. 2689.) Eine Ueberarbeitung davon folgt hier:

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

1. Mit Jeſu fang' ich an,
Mit Jeſu will ich enden.
Was ich nur immer thu',
Wohin ich mich mag wenden,
Soll meiner Augen Ziel
Nur Jeſus Chriſtus ſeyn;
Ihn preiſe meine Hand,
Ihn meine Zung' allein.
2. Hab' ich nur Ihn zum Freund,
Was frag' ich nach der Erde?
Da iſt kein Fall ſo ſchwer,
Daß mir nicht Rettung werde.
Durch ſeine Hirtenhand
Wird jede Laſt zur Luſt,
Und auch in tiefſter Noth
Kommt Fried' in meine Bruſt.
3. Mit Jeſu ſteh' ich auf,
Mit Jeſu geh' ich ſchlafen,
Und ruhe ohne Furcht
Vor Schrecken und vor Strafen.
Mit Jeſu geh' ich einſt
Auch freudig in mein Grab,
Und durch das Todesthal
Bringt mich ſein Hirtenſtab.
4. Herr Jeſu, führe mich,
So lang' ich leb' auf Erden!
Laß nie mich ohne dich
Durch mich geführet werden.
Führ' ich mich ohne dich,
So bin ich bald verführt;
Wenn du mich aber führſt,
Thu' ich, was mir gebührt.
5. Du wirſt das gute Werk,
Das du in mir begonnen,
Fortführen, biſt du ganz
Mich für dein Reich gewonnen.
Ich hänge feſt dir an,
Ich laſſe nicht von dir,
Bis deine Lieb' und Treu'
Vollkommen herrſcht in mir.
6. Ich opf're dir mein Herz,
Mein Wollen und Beginnen,
Leib, Seele, Geiſt, Gemüth,
Die Kraft und alle Sinnen.
Ach nimm dieß Opfer an,
Laß dir's gefällig ſeyn;
Gib ganz dein Ebenbild
In meine Seel' hinein!
7. Und kommt die Stunde mir
Nach deinem Wohlgefallen,
Daß meine Hütte ſoll
In Erd' und Staub zerfallen:
So folg' ich fröhlich dir;
Du führſt mich ſelber aus,
Und bleibſt mein ew'ges Licht
In deines Vaters Haus!

428. Was ich nur Gutes habe ꝛc. ſcheint mir und Andern ein undichteriſches und unkräftiges Lied zu ſeyn, das ſich überlebt hat, und daher ausfallen dürfte. Ich ſchlüge ſtatt deſſen ein ungleich beſſeres, in Lämmerts Gebetbuch ſtehendes vor, mit wenigen Varianten:

Demuth iſt die ſchönſte Tugend ꝛc.

Mel. Womit ſoll ich dich wohl loben ꝛc.

1. Demuth iſt die ſchönſte Tugend,
Aller Chriſten Ruhm und Ehr',
Schmücket ſchön uns in der Jugend,
Und im Alter noch viel mehr,
Wenn wir unſer Nichts erkennen,
Jeſum unſer Alles nennen;
Sie iſt mehr, als Gut und Geld,
Und was herrlich in der Welt.
2. Du, o Jeſu, warſt demüthig,
Und erhobſt dich ſelber nicht;
Sanft und liebevoll und gütig
War dein heilig Angeſicht.
Niemand fand in deinem Leben
Je ein Prangen und Erheben,
Und du ladeſt Alle ein,
Demuthsvoll, wie du, zu ſeyn.

3. Wer der Demuth iſt befliſſen,
Iſt bei Chriſten vielbeliebt;
Wer da nichts will ſeyn und wiſſen,
Der iſt's, dem Gott Ehre gibt.
Demuth pochet nicht auf Stärke,
Demuth ſucht in jedem Werke
Nur des Höchſten Ruhm, und trägt
Gerne, was Er auferlegt.
4. Herr, laß mich demüthig werden!
Demuth macht das Herze rein;
Es ſoll Demuth in Geberden,
Demuth ſoll im Herzen ſeyn,
Demuth gegen meine Freunde,
Demuth gegen meine Feinde,
Demuth gegen meinen Gott,
Demuth auch in Kreuz und Spott.
5. Auf die Demuth folget Wonne,
Deine Gnade in der Zeit,
Und dort bei der Freudenſonne
Friede, Licht und Herrlichkeit.
Da wird Demuth ewig prangen,
Und den ſchönſten Schmuck empfangen.
Den, der hier der Kleinſte war,
Stellſt du dort als Größten dar!

429. Hier ſollte allerdings, wie gewünſcht wird, ein beſonderes Lied über die Pflicht der Wahrhaftigkeit ſtehen, indem die genannte Nummer meiſtens vom Eide handelt. Ich gebe ein ſolches, ſo gut ich's zu finden vermochte, faſt ohne Variante. (S. Lüneb. Geſ.-B. Nro. 717.)

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

1. Wohl dem, der richtig wandelt,
Der als ein Wahrheitsfreund
In Wort und Werken handelt,
Und das iſt, was er ſcheint;
Der Recht und Treue liebet,
Und von dem Sinn der Welt,
Die Trug und Falſchheit übet,
Sich unbefleckt erhält!
2. Wohl dem, der Lügen haſſet,
Und der, ſo oft er ſpricht,
So ſeine Reden faſſet,
Daß er die Wahrheit nicht
Mit Vorbedacht verletzet,
Und der an jedem Ort
Sich dieß vor Augen ſetzet:
„Gott merkt auf jedes Wort!“
3. Wohl ihm, daß ſein Gemüthe,
Herr, deine Rechte übt!
Ihn leitet deine Güte,
Er wird von dir geliebt.
Du wirſt ihn einſt erhöhen,
Wenn bei der Wahrheit Licht
Beſchämt die Falſchen ſtehen,
Geſchreckt durch dein Gericht.
4. Herr, drücke dies im Leben
Mir tief in's Herz hinein,
Damit ich möge ſtreben,
Der Lügen Feind zu ſeyn.
Erinnre mein Gewiſſen:
Du haſſeſt Heuchelei,
Damit ich ſtets befliſſen
Der Treu' und Wahrheit ſey!
5. Nie laß mich was verſprechen,
Was ich nicht halten kann,
Und nie Gelübde brechen,
Die ich mit Recht gethan;
Nie mich den Stolz verleiten,
Und nie des Beiſpiels Macht,
Als Wahrheit auszubreiten,
Was ich doch ſelbſt erdacht!
6. Doch laß zu allen Zeiten
Auch deiner Weisheit Licht,
Herr, meine Seele leiten,
Damit ich meine Pflicht
Mit Klugheit üb', und wiſſe,
Wann ich für Andrer Wohl
Und für mich reden müſſe,
Und wann ich ſchweigen ſoll.
7. Wenn je, mich zu bedrücken,
Des Feindes Anſchlag gilt,
Der ſich bei böſen Tücken
In guten Schein verhüllt:
So ſtärke meine Seele,
Daß ſie nicht unterliegt,
Und Alles dir befehle,
Durch den die Unſchuld ſiegt.
8. Ein Herz voll Treu' u. Glauben,
Das, Gott, zu dir ſich hält,
Das laß mir Niemand rauben!
So kann ich aus der Welt
Einſt mit der Hoffnung gehen:
Ich werde, als dein Kind,
Dich mit Frommen ſehen,
Die reines Herzens ſind.

431. Wohl dem, der beſſ're Schätze liebt ꝛc.

Auch eines jener trockenen und einförmigen Moralgedichte, welche zwar chriſtliche Wahrheiten, aber keine Poeſie enthalten, und daher für den Kirchengeſang ungeeignet erſcheinen. Man dürfte es getroſt weglaſſen. (S. nach Nro. 433.)

432. Wer nur nach dieſem Leben greift ꝛc.

V. 3. Hier ſcheint mir Stadtpfarrer Heim das Original mit Recht zu reklamiren:

Du wolleſt mir die Glaubenshand
Durch deine Gnade ſteifen,
Daß ich, trotz allem Widerſtand,
Das Leben mag ergreifen.

denn zur Ergreifung eines Preiſes gehört allerdings nicht bloß das Erheben der Hand, ſondern vor Allem die rechte Kräftigung, welche das Wort „Steifen“ hier beſſer ausdrückt. Ich habe hier ſelber zunächſt gefehlt. Uebrigens iſt der genannte Ausdruck ein ſolcher, der nicht oft vorkommen darf.

433. Wenn ich mir auf viele Jahre ꝛc.

In dieſem guten, der Erhaltung würdigen Liede iſt der Schluß-V., der allerdings einiger Veränderung bedarf, zum Schaden der kirchlichen Länge weggeblieben. Man könnte ihn etwa ſo geben:

Herr, ich glaube; laß im Sterben
Mich mit deinen Kindern erben!
Dort iſt unſer wahres Theil.
Wer hier lebt vom Lebensbrode,
Findet dort ſich nach dem Tode
Nicht betrogen um ſein Heil. (Joh. 5, 27, 58.)

Anſtatt des wegzulaſſenden Liedes über den Geiz (Nro. 431) wäre ein beſſeres von David Denicke zu geben, das ich hier mit einigen mir nöthig ſcheinenden Var. beibringe. (S. Lüneb. Geſ.-B. Nro. 728 u. m. L. Sch. Nr. 1744.)

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein höchſtes Gut ꝛc.

1. Ach treuer Gott! ich ruf' zu dir:
Hilf, daß mich nicht bethöre
Die böſe Luſt, die ſteckt in mir
Nach Reichthum, Pracht und Ehre!
Gib daß ich an dein Wort mich halt',
Und dadurch jede Lockung bald
In deiner Kraft beſiege!

2. Du, der den Thieren Nahrung ſchafft,
Und Futter gibt den Raben:
Du willſt auch mich durch deine Kraft
Mit Trank und Speiſe laben.
Du, der des Feldes Blumen ziert,
Wirſt auch ein Kleid, das mir gebührt,
In Gnaden mir beſcheeren.

3. Von vielen Gütern lebt man nicht;
Wer Kleidung, Trank und Speiſe
Von dir empfahet, hat die Pflicht,
Daß er dich täglich preiſe.
Wenn uns ein Mehrer's werden ſoll,
So weißeſt du als Vater wohl,
Ob's deinen Kindern nütze.

4. Wer wenig hat, und das mit Recht,
Kann deine Huld behalten;
Er bleibt in Demuth, recht und ſchlecht,
Und laßt dich ferner walten.
Sein Weniges gedeiht ihm mehr,
Als reicher Sünder Gut und Ehr',
So ſie mit Unrecht haben.

5. Ein Troſt, der nur auf Reichthum ſteht,
Wird unverhofft zu Schanden,
Und wenn's zuletzt zum Sterben geht,
Dann iſt erſt Noth vorhanden;
Denn Geld und Gut errettet nicht
Von Gottes ewigem Gericht,
Das einſt die Sünder ſchrecket.

6. Ach, meine Seel' kann ihre Ruh'
Im Zeitlichen nicht finden!
Was ich da vornehm' oder thu,
Muß wie ein Rauch verſchwinden.
Unſterblich iſt die Seel', es muß
Unſterblich ſeyn, was ohn' Verdruß
Sie ſoll mit Freude laben!

7. Nichts iſt mir in der Welt bewußt,
Das ſolchen Troſt kann geben,
Nicht Augenluſt, nicht Fleiſchesluſt,
Noch ein hoffartig Leben.
Drum will ich auch nicht denken drauf,
Vielmehr mein Herz zu Gott hinauf,
Zu Jeſu Fülle richten!

8. O ſelig, wer ſein Herz erhebt
Gen Himmel von der Erde,
Damit er reich, ſo lang' er lebt,
An guten Werken werde!
Gott wird ihn ſegnen und ſein Haus;
Den Armen theilt er wieder aus,
Und thut es gern, mit Freuden.
9. Bei ſeinem Gut erweist er noch,
Daß er nicht viel drauf ſetze;
Er ſtreuet aus, und ſammelt doch
Im Himmel ew'ge Schätze;
Die fliegen niemals auf im Rauch,
Und ſind in Gott geſichert auch
Vor Dieben, Roſt und Motten.
10. Es iſt ein herrlicher Gewinn,
Wenn Niemand man betrüget,
Gottſelig iſt in Werk und Sinn,
Und ſich dabei begnüget.
Bloß kommen wir in dieſe Welt,
Bloß müſſen wir, wann's Gott gefällt,
Hinaus, und Alles laſſen.
11. O höchſtes Gut! ſey hier und dort
Mir Reichthum, Freud' und Ehre!
Gib, daß in mir ſich immerfort
Die Sehnſucht nach dir mehre;
Daß ich dich ſtets vor Augen hab',
Auch mir und Allem ſterbe ab,
Was mich von dir will ziehen!
12. Hilf, daß ich meinen Wandel führ'
Bei dir im Himmel droben,
Wo ich werd' ewig ſeyn bei dir,
Dich ſchauen und Dich loben!
Dann wird mein Herz zufrieden ſeyn,
Und finden, Gott, in dir allein
Die wahre Ruh' und Freude!

An dieſer Stelle wäre wohl auch das ſchöne Lied von Hiller, das vom Gebrauch der Zunge handelt, einzurücken, wenn auch mit einigen kleinen Var. Mehrere vermiſſen es nicht mit Unrecht, da es (Jac. 3) eine chriſtliche Haupttugend umfaßt, welche im Entw. beinahe unberückſicht geblieben iſt.

Lehr' mich, Herr, die Worte wägen ꝛc.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

1. Lehr' mich, Herr, die Worte wägen,
Ehe ſie die Zunge ſpricht!
Mir ſey viel daran gelegen,
Denn die Luft verweht ſie nicht.
Nein, von Worten, die nichts nütze,
Forderſt du einſt Rechenſchaft,
Und vor deinem Richterſitze
Werden ſie mit Ernſt geſtraft.
2. Sey, o Gott, mir Sünder gnädig,
Den ſein eig'ner Mund verdammt!
Denn er war auch übelredig,
Und vom Zorngeiſt oft entflammt.
Sprich, da du mich könnteſt tödten,
Mir dein Wort der Gnade ein;
Laß dein Blut, Herr Jeſu, reden,
Daß mir ſoll vergeben ſeyn!
3. Halte durch die Zucht der Gnade
Mir die Zunge ſtets im Zaum:
Sonſt entſtehet leicht ein Schade,
Und der Leichtſinn merkt ihn kaum.
Was uns an dem Heil verkürzet,
Das iſt ſchädlicher, als Gift.
Meine Rede ſey gewürzet
Mit dem Salz aus deiner Schrift!
4. Mach' mich allezeit bedächtlich,
Daß ich rede als ein Chriſt,
Ob es ſchon dem Stolz verächtlich,
Und dem Weltſinn Thorheit iſt.
Red' ich nur zu deiner Ehre,
Und in deiner Liebe Pflicht! —
Was der Welt gefällig wäre,
Das gefiele Chriſto nicht.

434. O Gott, der du mein Vater biſt ꝛc.

Dieſes Lied ſcheint in gewiſſen Stellen rauh, und daher einiger Bearbeitung zu bedürfen, welche ich hier vorlege.

Mel. Vater unſer im Himmelreiche ꝛc.

1. O Gott, der du mein Vater biſt,
Und ſchenkeſt, was mir heilſam iſt:
Mein Leben ſteht in deiner Hand,
Mein Sinn und Herz iſt dir bekannt;
Ach, ſteh durch deinen Geiſt mir bei,
Daß ich kein Kind der Sünde ſey!
2. Wend' ab von mir, was je mein Herz
Verlockt zu ſchnödem Tand und Scherz;
Bewahre mich vor frecher Luſt,
Reiß die Gedanken aus der Bruſt,
Die unrein ſind und feurig ſteh'n,
Sobald die Augen irre geh'n.
3. Vertilg' in mir der Unzucht Gift,
Das andere Laſter übertrifft!
Wer irgend ſündigt, fehlet ſehr,
Doch Wolluſt ſündigt zwiefach mehr,
Denn ſie macht ihren Leib gemein,
Der ganz dir ſoll ein Tempel ſeyn.

4. Herr, hüte mich bei Tag und Nacht,
Und reiß mich aus des Feindes Macht,
Der Sittſamkeit und fromme Zucht
Durch wilde Luſt zu fällen ſucht,
Und, wenn die Gluth dann ausgeflammt,
Das Herz verzagt macht und verdammt!
5. Was gegen deine Liebe ſpricht,
Herr, dem entziehe mein Geſicht!
Sie ſey mein Schutz; durch deine Hand
Thu' Aergerniſſen Widerſtand;
Schließ meine Sinne ſelber zu,
Und gib mir deine heil'ge Ruh'!
6. O läutre mich im innern Theil,
Mach' meine Seele völlig heil,
Die Glieder im Verſuchungsſtreit
Zu Waffen der Gerechtigkeit;
Ja, ſtärke mich zum Geiſteskrieg,
Und hilf mir zu dem vollen Sieg!
7. Wenn deine Furcht den Wandel zähmt,
Dann iſt an uns nichts unverſchämt,
Dann weicht ein freches Auge fort,
Dem Ohr beliebt kein unrein Wort,
Der Mund ſpricht nie, was ſchandbar heißt;
Das wirk' in uns durch deinen Geiſt!

Es wird übrigens mit kräftigen Gründen geltend gemacht, daß über die Pflicht der Keuſchheit, welche im vorſtehenden Liede noch nicht erſchöpft iſt, noch ein weiteres, möglichſt populäres Lied zu wünſchen ſey. Ein ſolches wird hier mit einiger Ueberarbeitung dargeboten, weil es entſchieden kräftiger iſt, als das voranſtehende, und zwei Lieder über dieſen wichtigen Punkt nicht überflüſſig ſeyn können. (S. meinen L.-S. Nro. 2188, und Lüneburger Geſ.-B. Nro. 731.)

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

1. Heil'ger Vater! du begehreſt,
Daß ich keuſch und züchrig ſey;
Du verdammeſt und verwehreſt
Schnöde Luſt und Schwelgerei.
Ach ich fleh' durch Jeſum Chriſt,
Der mein reiner Heiland iſt:
Mache mich ihm gleichgeſinnet,
Was die Welt auch Arg's beginnet!
2. Tilg' in mir die ſchnöden Triebe,
Tödte das verderbte Fleiſch;
Mach' durch deine Furcht und Liebe
Mich von Herzen fromm und keuſch!
Hemm' all meiner Lüſte Lauf,
Zeuch mein Herz zu dir hinauf,
Daß es nicht am Eiteln klebe,
Nicht der Wolluſt ſich ergebe.
3. Meine Seel' iſt deinem Bilde
Gleichgemacht und hochgeſchatzt,
Und dein Sohn voll ew'ger Milde
Hat ſein Blut an ſie geſetzt.
Drum, mein Vater, wär' ich ja
Mir nur ſelbſt zum Fluche da,
Wenn ich argen Lüſten fröhnte,
Und dein Ebenbild verhöhnte.
4. Herr, dein Sohn will durch den Glauben
In mir wohnen! Seinem Geiſt
Sollen wir das Herz nicht rauben,
Das er ſeinen Tempel heißt.
Drum will er mir ſtehen bei,
Daß ich ihm ein Wohnhaus ſey,
Daß ich ihm nach Seel' und Leibe
Ewiglich geheiligt bleibe.
5. Wer nicht rein, kann dich nicht ſehen,
Denn du biſt das reinſte Licht.
Niemand kann vor dir beſtehen,
Dem die Heiligung gebricht.
Soll mir einſt der Flammenſchein
Deines Blicks nicht ſchrecklich ſeyn,
O ſo ſende mir hernieder
Deine Zucht in Herz und Glieder!
6. Gottes Geiſt wird ſchon betrübet
Durch ein einzig ſchandbar Wort,
Und wer ſich in Lüſten übet,
Treibt ihn gänzlich von ſich fort.
Unzucht machet Furcht und Scham,
Ihr Vollbringen Schmach und Gram,
Und am Ende folgt ein Sterben,
Drinnen Seel' und Leib verderben.
7. Darum, Herr der reinen Schaaren,
Laß mir deines Geiſtes Kraft
Und die Gnade wiederfahren,
Die uns reine Herzen ſchafft!
Gib mir Scham und fromme Zucht,
Die den Fleiſcheslüſten flucht,
Und entreiß mich auch bei Zeiten
Sündlichen Gelegenheiten!
8. Jeſu, tilg' die Sündenreize,
Und was ſonſt mein Herz befleckt,
Weil du an dem blut'gen Kreuze
Fluch und Tod für mich geſchmeckt!
Treib die Lüſte aus von mir,
Daß ich Leib und Seele dir
Als dein Heiligthum bewahre,
Und zu dir im Frieden fahre!

Nach Nro. 434 ſollte auch ein Lied über die Mäßigkeit ſtehen, das in unſrer Zeit von beſondrem Belang wäre. Ich biete hier ein ſolches mit einiger, mir nöthig ſcheinenden Bearbeitung. (S. Lüneb. Geſ.-B. Nro. 733. S. m. L. Sch. 2184.)

Mel. Womit ſoll ich dich wohl loben ꝛc.

1. Gott, mein Gott, der du ſo gütig,
Höre doch mein armes Fleh'n!
Laß mich, bitt' ich dich demüthig,
In die Geiſtesfreiheit geh'n!
Laß mich nicht in Miſſethaten,
Noch in Schwelgerei gerathen,
Und behüte immerhin
Mich vor unverſchämtem Sinn!
2. Gib mir, denn du kannſt es geben,
Abſcheu vor der Völlerei,
Daß ich Tag und Nacht im Leben
Zum Gebete nüchtern ſey!
Trunkluſt tödtet alle Gaben,
Die wir für den Himmel haben;
Da mißbraucht man jämmerlich
Gutes zum Gericht für ſich.
3. Alle Weisheit wird erſticket,
Gut und Ehre wird verheert;
Sinn und Kraft wird unterdrücket,
Leib und Seele wird zerſtört.
Ja, dein Geiſt, der Fromme liebet,
Wird vertrieben und betrübet,
Deine Gluth des Zorns erweckt,
Und das Herz mit Fluch bedeckt.
4. Luſt zur Arbeit wird vermindert,
Alles Nöthige verſäumt,
Fromme Heiterkeit verhindert,
Schand' und Läſt'rung ausgeſchäumt.
Ernſt und Vorſatz liegt erſtorben,
Aller beſſ're Rath verdorben;
Selbſt die Seele ſcheint erſäuft,
Weil ſie nichts mehr hell begreift.
5. Da wird Oel zur Luſt gegoſſen,
Die das Herz zum Tode treibt;
Da wird böſer Rath beſchloſſen,
Der dem Satan ſich verſchreibt.
Laß, o Vater, ganz mich ſehen,
Welche Laſter hier entſtehen,
Daß mir alle Schwelgerei
Lebenslang ein Greuel ſey!
6. Laß mich ſtets mit Dank und Beten,
Angethan mit Zucht und Geiſt,
Herr, vor's Angeſicht dir treten,
Bis mein Leib dein Opfer heißt,
D'rinn all' deine Geiſtesgaben
Täglich friſches Wachsthum haben,
Daß zu dir, o höchſtes Gut,
Steige reine Liebesgluth!

439. Ach freundlichſter Herr Jeſu Chriſt ꝛc.

Dieſes Lied von Ph. Fr. Hilller könnte, als ein ſchwächeres, (V. 6—9) wohl ausfallen.

Statt dieſes Liedes könnte ein Lied über die Gerechtigkeit und Billigkeit gegen den Nächſten ſtehen, welches ich im Lüneb. Geſ.-B. gefunden habe, und hier mit geringer Ueberarbeitung mittheile.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht Gottes Sohn ꝛc.

1. Du liebſt, o Gott, Gerechtigkeit,
Und haſſeſt den, der ſie entweiht,
Am Nächſten Unrecht übet.
Du biſt's, der Jedem ſeinen Lohn
Ohn' alles Anſehn der Perſon
Nach ſeinen Werken giebet.
2. Gerechter Gott! laß deinen Geiſt
Zu dem, was recht und billig heißt,
Stets meine Seele lenken;
Es komme nie mir in den Sinn,
Aus ſchnödem Durſte nach Gewinn
Des Nächſten Recht zu kränken!
3. Gib Redlichkeit in meine Bruſt,
Und laß mich ſtets mit Herzensluſt
Der Liebe Pflichten üben.
Ein Herz, das nur an ſich gedenkt,
Und Alles um ſich ſelber lenkt,
Wie kann das Andre lieben?
4. Nie ſeufze Jemand wider mich!
Mein ganzes Herz beſtrebe ſich,
Dem Nächſten gern zu geben,
Was er nach Recht begehren kann,
Und ohne Neid mit Jedermann
In Einigkeit zu leben!
(Neu). 5. Du haſt's gezeigt, Herr Jeſu Chriſt,
Daß Geben ſeliger noch iſt,
Als von den Andern nehmen.
O wenn die Selbſtſucht ſteigt in mir,
So halte mir dein Beiſpiel für,
Und laß es mich beſchämen!
6. Laß mich beſtändig dahin ſeh'n,

Mit Jedem alſo umzugeh'n,
Wie ich's von ihm begehre,
Damit ich nie ein Menſchenherz
Durch Geiz und Härtigkeit mit Schmerz,
Mir ſelbſt zum Fluch, beſchwere!
7. Herr! mit dem Maß, womit ich hier
Dem Nächſten meſſe, wirſt du mir
Dereinſt auch wieder meſſen.
Dieß locke mich zur Lindigkeit,
Und laſſe mich zu keiner Zeit
Der Liebe Pflicht vergeſſen!

441. Wer dieſer Erde Güter hat ꝛc.

Ein, aus einem anderen Liede von **Gellert** gebildetes, trockenes **Moralgedicht**, welches wie die obengenannten für den Kirchengeſang mir und Anderen faſt unbrauchbar zu ſeyn ſcheint. An ſeine Stelle möchte ich ein älteres, von Pf. **Lämmert** gut bearbeitetes Lied, welches auch im alten Würt. Geſ.-B. Nro. 226 vorkommt, mit einigen Var. vorſchlagen:

Ach Jeſu, gib mir ſanften Muth ꝛc.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut ꝛc.

1. Ach Jeſu, gib mir ſanften Muth,
Nach deinem Wort zu leben!
Ich bin ein ſchwaches Fleiſch und Blut.
Und ſollt' ich dahin ſtreben,
Zu üben Rach' und harten Zorn?
Wie kann ein Chriſt, ein guter Born,
Solch bittres Waſſer geben?
2. Uns ſchaffet **eines** Vaters Macht
Zu ſeinen lieben Kindern:
Das Leben hat **Ein** Herr gebracht
Uns ganz erſtorb'nen Sündern;
Ein guter Geiſt uns, euch regiert,
Und zu der Himmelsfreude führt,
Wenn wir ihn nicht verhindern.
3. Wie kann ich nun als Gottes Kind
Den ſchwachen Bruder haſſen,
Da mir ſo große Schulden ſind
Von meinem Gott erlaſſen?
Soll nicht mein Herz auch ſeyn bereit,
In rechter Lieb' und Einigkeit
Den Bruder zu umfaſſen?
4. Komm, Bruder, komm, reich' her die Hand,
Mein Herz es dir vergiebet!
Laß deinen Zorn nicht ſeyn entbrannt,
Ein Chriſt den andern liebet!
Wer wie ſein lieber Meiſter thut,
Der brennet von der Liebe Gluth,
Und ſich in ihr ſtets übet.
5. Wir ſollten tragen All' **ein** Joch,
Weil wir uns Brüder nennen:
Was wollen ſich die Glieder doch
An Einem Leibe trennen?
An rechter Lieb' und Freundlichkeit
Kann man den Chriſten allezeit
Als Gottes Kind erkennen.
6. Darum, o Herr, erwecke mich
Durch deines Geiſtes Triebe,
Daß ich Dem, der beleidigt mich,
Vergeb' in treuer Liebe,
Ihm ſammle auf ſein Haupt die Gluth,
Die ewig wohl, nicht wehe thut,
Indem ich Sanftmuth übe!
7. Wenn etwas mir zuwidergeht,
Was frommt der Zorn, das Toben?
Herr, niemals hat dein Mund geſchmäht,
Doch kam dir Troſt von oben!
O mach' zur Sanftmuth mich bereit,
Du, deſſen Sanftmuth aus dem Streit
Zum Himmel ſich erhoben!

450. Freund, der mir Alles iſt ꝛc.

V. 5 ſollte heißen:

Der für mein **Wohlſeyn** ſo,
Wie für ſein eignes wacht.

451. Befiehl du deine Wege ꝛc.

V. 2 ſollte zeitgemäßer heißen:

Dem **Herrn** mußt du vertrauen,
Wenn's dir ſoll wohlergeh'n;
Auf ſein Werk mußt du ſchauen,
Wenn dein Werk ſoll beſteh'n.
Er läßt durch Sorg' und Grämen
Und ſelbſtgemachte Pein

Sich keine Wohlthat nehmen;
Es muß erbeten ſeyn!

Die Lesart des Entwurfs iſt hier zu antiquirt.

V. 6 „Erwarte nur der Zeit“ iſt für das Volk undeutlich; einfacher:

Erwarte nur die Zeit.

V. 10 ſcheint mir von Dr. Menzel und A. mit Recht in der zweiten Hälfte als unhaltbar und unkirchlich bezeichnet, indem das Wort „böſe“ nach dem neueren Sprachgebrauch für ſich allein weit mehr im moraliſchen, als im phyſiſchen Sinne gebraucht wird. Eine leichte Var. wäre folgende:

Er wird dein Herz entladen
Von der ſo ſchweren Laſt,
Die du zu keinem Schaden
Bisher getragen haſt.

V. 11 iſt ein Sprachfehler: „Den Sieg' und Ehrenkron.“ Beſſer: „Des Sieges Ehrenkron'.“

452. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

V. 1 ſcheint mir ſowohl in proſodiſcher, als anderer Hinſicht in einer zu antiquirten Geſtalt gegeben zu ſeyn; man könnte den gleichen Sinn fließender alſo geben:

Von Gott will ich nicht laſſen,
Er läßt von mir auch nicht;
Ich will im Glauben faſſen,
Was mir ſein Wort verſpricht.
Er reicht mir ſeine Hand;
Am Abend und am Morgen
Will er mich wohl verſorgen
In jedem Werk' und Stand.

V. 5 dürfte allerdings, nach Heim, kräftiger ſtehen:

Ja, ſonſt verdirbt die Zeit,
Die man verlebt auf Erden.

V. 6 iſt wohl ein nicht paſſender Ausdruck: „die Ewigkeit ſoll mir widerfahren.“ Kirchlicher wäre zu ſagen:

Drum, ob ich hier erdulde
Viel Widerwärtigkeit,
Wie ich's auch wohl verſchulde:
Kommt doch die Ewigkeit,
Die, aller Freuden voll
Und ohne Maß und Ende,
Durch Chriſti treue Hände
Mich einſt erquicken ſoll.

V. 7 wäre nach beſſeren Vorgängen kernigter und ſprachlicher wohl alſo zu geben:

Das iſt des Vaters Wille,
Der uns erſchaffen hat;
Sein Sohn gibt uns die Fülle
Der Wahrheit und der Gnad';
Der heil'ge Geiſt mit Fleiß
Im Glauben uns regieret,
Zum Reich des Himmels führet;
Ihm ſey Lob, Ehr' und Preis!

(S. hiebei Heims Rec. die ich für richtig halte.)

3. Heilige Liebe.

Wie du jetzt aus weiter Ferne
Dich zu meinem Herzen neigſt;
Wie du gleich dem Morgenſterne
An des Himmels Rande ſteigſt —
Raſcher wird das Blut getrieben,
Und die Augen füllen ſich;
Ewig werd' ich dich nur lieben,
Nur umfaſſen ewig dich.

Ja du blickſt aus tauſend Augen
Meinen Geiſt verlangend an;
In den deinen ihn zu hauchen,
Zieht es träumend mich hinan.
Iſt kein Wunſch zurückgeblieben,
Reget kein Verlangen ſich?
Ewig werd' ich dich nur lieben,
Nur umfaſſen ewig dich.

Mit mir ſelbſt im tiefſten Herzen
Hatte Sünde mich entzweit,
Und ich ahnte nur in Schmerzen
Die verlorne Seligkeit.
Aber du mit Friedenstönen
Haſt die wilde Bruſt gerührt,
Haſt mit freundlichem Verſöhnen
Mich zu mir zurückgeführt.

453. In allen meinen Thaten ꝛc.

Auch hier ſcheint mir Heim richtig zu bemerken, daß die vier erſten Verſe nach dem Originale in der dritten Perſon gegeben werden ſollten, indem ſich V. 5 mit dem Gebet dann weit kräftiger daran anſchließt. Dadurch würde V. 3 in ſeiner tiefen Original-Geſtalt, welche der Var. des Entwurfes vorzuziehen iſt, behalten werden können:

Es kann mir nichts geſchehen,
Als was ſein Rath erſehen
Und was mir ſelig iſt;
Ich nehm' es, wie er's giebet;
Was ihm an mir beliebet,
Daſſelbe hab' ich auch erkiest.

455. So führſt du doch recht ſelig, Herr, die Deinen.

Vielleicht das gedankenreichſte Lied des ganzen Geſ.-B. und voll majeſtätiſcher Weisheit, daher aber auch einer kirchlichen Bearbeitung um ſo würdiger. Es kommen einige Härten vor, welche nicht ohne Grund beanſtandet werden. Ich nenne hier die auffallendſten mit beſcheidenem Veränderungs-Vorſchlage:

V. 1 dürfte bleiben nach dem Würtb. Geſ.-B.:

So führſt du doch recht ſelig, Herr, die Deinen,
Ja, ſelig, und doch meiſtens wunderbar!
Wie könnteſt du es böſe mit uns meinen,
Du, der doch ſtets ein Gott der Treue war?

V. 2 hieße, mit gleichem Sinne, indem das „*Verletzen* des Zweifelknotens“ ein ſchiefer Ausdruck iſt, und den Sinn nicht erſchöpft, fließender:

Du willſt dein Werk nicht auf Geſetze bauen,
Wie ſie Vernunft und gute Meinung ſtellt;
Du kannſt den Knoten *mit dem Schwert zerhauen*,
Und *ſanft auflöſen*, wie dir's wohlgefällt.
Du reißeſt leicht das ſtärkſte Band entzwei,
Was ſich entgegenſtellt, muß ſinken hin;
Ein Wort *von dir* bricht oft den härtſten Sinn,
Dann geht dein Fuß auch durch den Umweg frei.

Dieſe Var. habe ich *nie* verworfen, wie Pfarrer Hochſtetter glaubt. (S. Kirchenblatt, p. 210.) Woher er dieſe Notiz habe, iſt mir unbekannt. Uebrigens ſtammt jene ſchöne Var. von meinem Freunde, Pfarrer Baumann in Kemnath, wie manche andere.

V. 6. „Bei unſrer Kindheit Spielen ſpielt ſie mit.“ Dieß wird mit Recht für unpaſſend erklärt, indem das Orig. ganz etwas Anderes, in edlem myſtiſchem Sinne, ſagen will. Daſſelbe lautet: „Die Weisheit ſpielt mit uns, wir ſpielen mit“, und dieß iſt zwar unkirchlich, deutet aber etwas Tieferes an, als die Variante. Vielleicht wäre zu ſagen:

„Die Weisheit theilt uns ihr Geheimniß mit ꝛc.“ (Pſ. 51. 8.)

Dieſer Sinn ſcheint im Grunde gemeint zu ſeyn, und iſt beſſer und wahrer. S. 1. Cor. 13, 11.

V. 7. „*Säuberlich*“ dürfte wohl veraltet ſeyn, und dem gleichfalls antiken Worte „ſänftiglich“, welches den Gegenſatz noch beſſer bezeichnet, Raum geben.

V. 10 könnte verſtändlicher lauten, wie Andere ihn ſchon verbeſſert:

O Auge, das nicht Trug und Heucheln leidet,
Gib mir der ächten Klugheit ſcharf Geſicht,
Das die Natur von Gnade unterſcheidet,
Das eigne Licht von deinem Geiſtes-Licht.

V. 11 iſt ſelbſt von Dr. Menzel, der nur die äußerſten Spitzen des Entw. ſehr freundlich caſtigiren wollte, als unkirchlich getadelt worden. Man könnte ihn unſchwer im gleichen Sinne folgendermaßen geben:

Will etwa die Vernunft dir widerſprechen,
Und ärgert ſich an deiner Weisheit Gang,
So woll'ſt du ihre Höhen ſchnell zerbrechen,
Und bändigen des Eigenwillens Drang.
Kein fremdes Feuer ſteige auf in mir,
Das ich vor dich in Thorheit bringen möcht',
Womit ich gar dir zu gefallen dächt';
O ſelig, wer das Licht nur ſieht in dir!

(S. Pſ. 36, 10.) Der Zuſammenhang der geiſtigen Bilder dürfte hierdurch bewahrt ſeyn.

V. 12 ſcheint am Schluſſe doch zu abrupt. Man könnte fließender ſetzen für eine ganze Gemeinde:

Du biſt mein Alles, denn dein Sohn iſt mein;
Dein Geiſt regiere kräftiglich in mir!
Ich dürſt' allein in feuriger Begier
Nach dir, o Herr, und deiner Klarheit Schein.

V. 13 hieße deutlicher:

Drum muß die Creatur mir immer dienen,
Kein Engel ſchämet meiner Freundſchaft ſich.

Das Wort „Gemeinſchaft“ im Orig. iſt nicht genugſam auf ein Subject bezogen.

Dieſe Veränderungen ſcheinen mir zur kirchlichen Brauchbarkeit dieſes großartigen Liedes mindeſtens zu gehören, wie ſie auch dem Weſen nach anderwärts deſiderirt werden. Ich möchte aber von dieſem tiefſinnigſten aller Kirchenlieder nicht einen einzigen Vers miſſen.

457. Du biſt ein Menſch ꝛc.

V. 7 beſſer zu ſagen:

Hernach, wenn du das Werk gethan.

459. Iſt Gott für mich, ſo trete ꝛc.

St. Pf. Heim bedauert nicht ohne Grund die Zuſammenziehung von V. 4 und 5 des Orig., welche die Demüthigung des Sünders als Folie der göttlichen Liebe ſo ſchön darſtellen. Man könnte ſie alſo geben:

Chriſtus iſt meine Ehre,
Mein Ruhm und ſchönſtes Licht!
Wenn Er nicht in mir wäre,
Fänd' ich den Vater nicht;

Ich könnte nicht beſtehen
Vor ſeinem Richterthron,
Ich müßt' in's Feuer gehen
Zu meiner Sünden Lohn.

Mein Jeſus hat verſöhnet,
Was mich verdammt zum Tod,
Und mich mit Heil gekrönet
Nach meiner Sündennoth.
In ihm kann ich mich freuen,
Hab' einen Heldenmuth,
Darf kein Gerichte ſcheuen,
Wie ſonſt ein Sünder thut.

Das Original ſelbſt dürfte in einigen Stellen zu rauh ſeyn.

V. 10 wird die Variation: „kein Zorn von großen Fürſten“ nicht ohne Recht getadelt, indem hier nach Gerhards Sinn, aller Wahrſcheinlichkeit nach, von Fürſten der Finſterniß die Rede iſt. Man könnte hier etwa ſetzen:

Kein Zorn des Höllenfürſten
Soll mir zur Hind'rung ſeyn.

461. Gott will's machen ꝛc.

V. 3 ſcheint für ein gedrücktes Herz doch allzuhart zu lauten, indem ja das Lied nicht für Verächter des Herrn, ſondern für traurende Seelen eingerichtet iſt. Daher ſtünde hier wohl entſprechender die Lesart:

Du Verzagter
Und Geplagter,
Gott, dein Wächter, ſchlummert nicht!
Lern' aufſehen
Zu den Höhen!
Das iſt deine Glaubenspflicht.

Nach V. 7 fehlt, wie auch Andere bemerkt haben, der vielbeliebte Vers, hier mit einer nöthigen Var. gegeben:

Gottes Hände
* Sind ohn' Ende,
Sein Vermögen hat kein Ziel.
Iſt's beſchwerlich?
Scheint's gefährlich?
Deinem Gott iſt nichts zu viel.

Bei V. 14 iſt ſowohl von Dr. Menzel als Heim mit gutem Rechte geſagt worden, daß hier kein bibliſcher Aenderungsgrund vorhanden ſey, indem die ſämmtliche Weltregierung dem mit dem Vater verbundenen und in Gott verklärten Sohne weſentlich zuſteht. (Matth. 28, 18. 1. Petr. 3, 22.) Daher ſollte das ſchönere Orig. belaſſen werden:

Amen, Amen!
In dem Namen
Meines Jeſu halt' ich ſtill:
Es geſchehe
Und ergehe,
Wie, und wann, und was er will!

Dieſer Vers iſt ohnehin durch das alte Würt. Geſ.-B. ganz populär geworden.

464. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

Hinſichtlich V. 2 u. 3 ſind die ſtörenden Lesarten beinahe ſchon allgemein hinweg votirt worden, daher man lieber bei den Lesarten des jetzigen Geſ.-B. bleiben ſollte; das Lied kann hiedurch blos gewinnen.

---

* An nescis, longas regibus esse manus?

465. Warum ſollt' ich mich denn grämen ꝛc.

Hier wird nur Weniges getadelt.

V. 2 ſollte mehr nach dem Orig. bleiben. Wenn je das „Nackend" für eine gewiſſe Klaſſe von Kirchengenoſſen ein Anlaß zu heilloſen Anſpielungen werden könnte, obwohl ich den Vers gerne ließe, ſo könnte man etwa ſetzen:

Arm lag ich einſt auf dem Boden,
Da ich kam,
Da ich nahm
Meinen erſten Odem.
Arm werd' ich einſt auch hinziehen,
Wann ich werd'
Von der Erd'
Als ein Schatten fliehen.

V. 8 ſollte einfacher ſtehen:

Geh'n zu (nicht: zu'n) Himmelsfreuden.

466. Meine Seel' iſt ſtille ꝛc.

V. 5 ſollte, wie Heim richtig bemerkt, nach dem Orig. in ruhigerem Tone gegeben ſeyn:

Faſſe dich
Ganz inniglich
Durch Geduld und Glauben feſte.

467. Schwing' dich auf zu deinem Gott ꝛc.

Dieſes Lied hat mehrere Härten und Lücken, die auch anderwärts gerügt worden ſind, und meines Erachtens alſo zu verbeſſern wären.

V. 2 iſt für eine ganze Gemeinde zu ſubjectiv, und ſollte, nach früheren Vorgängen, alſo heißen:

Auf, ermanne dich zum Streit!
Sieh' die Palme wehen!
Kämpf' um deine Seligkeit,
Gott wird bei dir ſtehen!
Sprich: Herr, wende, was mir dräut!
Ich bin durch dein Leiden
Gott verſöhnt, und eingeweiht
Zu des Himmels Freuden.

V. 3 ſollte kirchlicher heißen:

Was ich Böſes je gethan,
Reuet mich von Herzen;
Doch zur Löſung nehm' ich an
Chriſti Blut und Schmerzen;
Damit tilgte Gottes Sohn
Unſre Miſſethaten;
Bring' ich Das vor Gottes Thron,
Iſt mir wohl gerathen.

V. 5 und 6 dürften als in einem Troſtliede zu weit abſchweifend, weil der unmittelbarſten und geiſtigſten Momente im Gedicht ſo viele ſind, wegfallen, und dafür nach Vers 7 des Entw. den beiden weggelaſſenen, wichtigeren Verſen Raum geben, die ich, auch nach Dr. Menzel, hier mit wenigen Var. beiſetze:

Was ſind der Propheten Wort',
Der Apoſtel Schreiben,
Als ein Licht am dunkeln Ort,
Zweifel zu vertreiben?
Meine Seele glaubt an dieß
Unter allen Stürmen;
Das wird auch in Finſterniß
Meinen Glauben ſchirmen.

Ja, auf dieſen heil'gen Grund
Bau' ich im Gemüthe;
Sehe, wie der Hölle Bund
Zwar dagegen wüthe;
Dennoch muß er laſſen ſteh'n,
Was Gott aufgerichtet,
Aber ſchmählich muß vergeh'n,
Was die Lüge dichtet.

Dieſe tief wahren Worte ſcheinen für unſere Kirche gerade jetzt, wo eine ungöttliche Philoſophie am Grunde des Glaubens rüttelt, ſehr wichtig zu ſeyn, und ſind daher von höchſt achtbaren Seiten zur Berückſichtigung empfohlen worden.

Die ſchönen Schlußverſe könnten auch anſprechender und kirchlicher gegeben werden, wie es nach früheren Recenſ. wohl möglich iſt, indem beſonders der Ausdruck „Troſteskerzen" in dieſem Zuſammenhang nicht lieblich lautet, auch der Vers proſodiſch ſchleppend iſt. Ich ſchlüge für den Geſammtgebrauch folgende, nach den beſten neueren Quellen verſuchte Faſſung vor:

Gottes Kinder ſäen zwar
Traurig und mit Thränen;
Doch es kommt ein Freudenjahr
Einſt nach langem Sehnen.
Ja, es kommt die Erntezeit,
Wo ſie Garben bringen,
Da wird all' ihr Kreuz und Leid
Lauter Freud' und Singen.

O ſo faſſe dich, mein Herz,
Denke nicht der Schmerzen;
Dringe fröhlich himmelwärts,
Flieh' zu Chriſti Herzen!
Lerne glauben mehr und mehr,
Gib dem großen Namen
Deines Gottes Preis und Ehr';
Er wird helfen. Amen.

Das Bedürfniß einer ſolchen Veränderung iſt ſchon früherhin und auch neuerlich von Sachkennern geltend gemacht worden.

473. Mein Herz, gib dich zufrieden ꝛc.

V. 4 ſteht ein matter Ausdruck:

Nach rauhen Wintertagen
Muß uns der Lenz behagen.

Hiefür wäre vielleicht beſſer zu ſetzen:

Nach Winterſturm und Schneien
Muß uns der Lenz erfreuen.

V. 6. Auch hier ſteht ein ähnlicher, von Dr. Menzel geiſtreich gerügter Ausdruck, ſtatt deſſen man ſagen könnte:

Der Herr will uns nur ziehen
Zu Kindern, die da fliehen,
Was er uns unterſagt.

Hier iſt die ſchöne, treffende Begründung von V. 5 des Entw. zum Schaden des Organismus weggelaſſen, — im Orig. V. 6:

Denn es ſind Liebesſchläge,
Wenn ich es recht erwäge,
Womit er uns betrübt.
Nicht Schwerter, ſondern Ruthen
Sind's, womit Gott zum Guten
Die Seinen hier zu Zeiten ſchlägt.

Ein ſolch wohlthuender Vers ſollte nicht wegbleiben, und das Wort „Liebesſchläge" enthält weder etwas Unedles noch Störendes.

479. Sey zufrieden, mein Gemüthe ꝛc.

Eines der geringſten Lieder von Schmolke, das auch ſtark verändert iſt, und bei näherer Anſicht kaum erbauen kann. (V. 4: „Jeder Wurm, Wind und Sturm preiſen ſeine Stärke.“— Welche Poeſie!) — Man ſollte es weglaſſen. Ein weit innigeres, und ganz einfaches Lied wäre aus der Sammlung von Joh. Angelus vorzuſchlagen:

Hinweg mit Sorge, Furcht und Leid ꝛc.

Möglichſt nach dem Orig. gegeben.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc

1. Hinweg mit Furcht und Traurigkeit!
Hinweg mit Zweifel, Angſt und Leid!
Ich will nun ſtärken meinen Muth,
Und hoffen auf das höchſte Gut!
2. Mein Troſt iſt Jeſus, Gottes Sohn,
Der in mir bauet ſeinen Thron,
Der mich von treuſtem Herzen liebt,
Und ſich mir ganz zu eigen giebt.
3. Er gab für mich ſein theures Blut,
Drum ſinke nicht, mein Seelenmuth!
Sein Leben gab er in den Tod,
Mich zu verſöhnen meinem Gott.
4. Er hat mir ſeine Herrlichkeit
Verſprochen und die ew'ge Freud'!
Er wird mich auch wohl bringen hin,
Denn ich ihm treu in Liebe bin.
5. Muß ich zu Zeiten auch allein
Mit meinem Leid und Seufzen ſeyn:
Wird er mir doch zu ſeiner Zeit
Erſetzen dieſes kurze Leid.
6. Laß kommen Trübſal, Angſt und Noth,
Laß wüthen Teufel, Höll' und Tod:
Wer nur nach Gottes Willen thut,
Der bleibet ewig wohlgemuth.
7. Ich weiß, er wird in Todespein
Mein treuer Freund und Beiſtand ſeyn;
Er wird erfüllen mit der That,
Was er mir längſt verheißen hat.
8. Drum will ich faſſen guten Muth,
Und hoffen auf das höchſte Gut;
Und wenn mir gleich das Herze bricht,
So will ich doch verzagen nicht!

Joh. Angelus.

482. Warum betrübſt du dich, mein Herz ꝛc.

V. 4 könnte die Härte leicht gemildert werden:

Obgleich ich bin verſchmäht,
So glaub' ich doch mit Zuverſicht ꝛc.

483. Du klagſt, und fühleſt die Beſchwerden ꝛc.

Wiederum ein mageres Moralgedicht, ohne Kraft für die Kirche, das füglich zurück zu legen wäre.

Nach Nro. 483 wird ein beſonderes Lied über die Geduld des Chriſten vermißt. Dieſes fände ſich in einer andern Schriften entnommenen Bearb. des trefflichen Liedes von P. Gerhard:

Geduld iſt euch von Nöthen ꝛc.

(S. m. L.-Sch. Nro. 2221.)

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

1. Geduld iſt euch von Nöthen,
Wenn Sorge, Gram und Leid,
Und was euch mehr will tödten,
Euch ängſtet in der Zeit.
O auserwahlte Zahl!
Soll euch der Tod nicht tödten,
Iſt euch Geduld von Nöthen
Auch in der tiefſten Qual!
2. Geduld iſt Gottes Gabe,
Und ſeines Geiſtes Gut;
Der ſchenkt ſie uns zur Habe,
Sobald er in uns ruht.
Der edle, werthe Gaſt
Erlöst uns von dem Zagen,
Und hilft uns treulich tragen
Die größte Noth und Laſt.
3. Geduld kommt aus dem Glauben,
Und hängt an Gottes Wort;
Das läßt ſie ſich nicht rauben,
Das iſt ihr Heil und Hort;
Das iſt ihr hoher Wall,
Da halt ſie ſich verborgen,
Läßt Gott, den Vater, ſorgen,
Und fürchtet keinen Fall.

4. Geduld iſt wohl zufrieden
Mit Gottes weiſem Rath;
Läßt ſich nicht leicht ermüden
Durch Aufſchub ſeiner Gnad';
Hält friſch und fröhlich aus,
Läßt ſich getroſt beſchweren,
Und denkt: wer will's ihm wehren?
Iſt er doch Herr im Haus!
5. Geduld kann lange warten;
Sie geht mit ſtillem Sinn
Durch Gottes ſchönen Garten,
Den er ihr zeiget, hin;
Das iſt die heil'ge Schrift;
Sie ſchützt ſich früh und ſpäte
Mit eifrigem Gebete
Vor Satans Liſt und Gift.
6. Geduld thut Gottes Willen,
Erfüllet ſein Gebot,
Und weiß ſich wohl zu ſtillen
Bei aller Feinde Spott;
Wer Zorn und Tücken übt,
Macht ſie doch nicht zu Schanden;
Ihr Heiland iſt vorhanden,
Der ihr g'nug Ehre gibt.
7. Geduld dient Gott zu Ehren;
Sie läßt ſich nimmermehr
Von ſeiner Liebe kehren,
Prüft er auch noch ſo ſchwer.
Sie bleibet ſtets bedacht,
Des Vaters Hand zu loben,
Spricht: „Gott, der hoch erhoben,
Hat Alles wohl gemacht!"
8. Geduld erhält das Leben,
Vermehrt der Jahre Zahl,
Vertreibt und dämpft daneben
Viel Angſt und Herzensqual;
Iſt wie ein ſchönes Licht,
Davon, wer an ihr hanget,
Mit Gottes Hilf' erlanget
Ein fröhlich Angeſicht.
9. Geduld iſt meine Bitte,
Die ich gar oft und viel
Aus dieſer Leibeshütte
Zu dir, Herr, ſchicken will.
Kommt dann der letzte Zug,
So gib durch deine Hände
Auch ein geduldig Ende,
Dann hab' ich ewig g'nug!

484. Nicht ſo traurig, nicht ſo ſehr ꝛc.

Nach V. 7 ſollte der ſchöne Vers des Orig. nicht fehlen, wie auch Heim bemerkt:

O ſo richte dich empor,
Du betrübtes Angeſicht!
Laß dein Seufzen, nimm hervor
Deines Glaubens Freudenlicht;
Halte das, wenn dich die Nacht
Deines Kummers traurig macht!

Sodann ſollte noch der weitere V. hier hereinkommen mit Var.

Setze ſtets als Himmelskind *
Deinem Willen Maß und Ziel;
Rühre freudig und gelind
Stets vor Gott dein Saitenſpiel,
Weil dir ſchon gegeben iſt
Viel mehr, als du würdig biſt.

* Himmelslieben taugt nicht für Alle.

489. Einſt iſt alles Leid vergangen ꝛc.

Die Commiſſion kannte das Orig. nicht, und entnahm es, ni fallor, dem n. Berl. Geſ.-B. Daher dürfte Pf. Hochſtetter etwas weniger ſtark auftreten, wenn an einem Orte ein menſchliches Verſehen begegnet, und dabei das Gute angeſtrebt worden iſt. Uebrigens verdient das Orig. (Ch. H. Zeller iſt nicht der Verf.,* wie er mir ſelbſt geſagt) allerdings den Vorzug, und die Kirche darf es daher dem lieben Manne verdanken, daß er das Schwert ſeiner Kritik für daſſelbe ſo ſcharf geſchwungen hat. Daſſelbe heißt: (S. Pſalm 126.)

Wenn der Herr einſt die Gefang'nen
Ihrer Bande ledig macht,
O dann ſchwinden die vergang'nen
Leiden, wie ein Traum der Nacht.
Dann wird unſer Herz ſich freu'n,
Unſer Mund voll Lachens ſeyn;
Jauchzend werden wir erheben
Den, der Freiheit uns gegeben.

*. Der Verf. iſt [illegible] Gottl. [illegible] [illegible] Geſangb. [illegible] 1787 S. 61.

Herr, erhebe deine Rechte,
Gib uns einen Vaterblick;
Rufe die verſtoſſ'nen Knechte
In das Vaterhaus zurück!
Ach, der Pfad iſt ſteil und weit!
Kürze unſre Prüfungszeit;
Führ' uns, wenn* wir treu geſtritten,
In des Friedens ſtille Hütten!
Ernten werden wir mit Freuden,
Was wir weinend ausgeſä't;
Jenſeits reift die Frucht der Leiden,
Und des Sieges Palme weht.
Unſer Gott auf ſeinem Thron,
Er, er ſelbſt iſt unſer Lohn!
Die ihm lebten, die ihm ſtarben,
Bringen jauchzend ihre Garben.

Hier dürfte noch ein kurzes, aber vortreffliches Lied von Dr. J. F. v. Meyer eine Stelle finden:

Ich habe Viel gelitten ꝛc.

(S. m. L. Sch. 2227, auch von Dr. Menzel empfohlen.)

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

1. Ich habe viel gelitten,
Mein Jeſus noch viel mehr;
Was er ſo hart erſtritten,
Iſt mir nun Kraft und Wehr.
Hinan zu ſeinem Hügel,
Du müder Sinn, hinan,
Und lern' in dieſem Spiegel,
Wie man ertragen kann!
2. Geh' ein in ſeine Leiden,
Geh' ein in ſeinen Tod,
Und laß dich willig ſcheiden
Von aller deiner Noth!
Sey du in ihm geſtorben,
So weicht, was dich betrübt.
Der hat die Ruh' erworben,
Der ſich ſein ſelbſt begibt.
3. Was iſt es, das mir fehle,
Schweigt erſt mein Anſpruch ſtill?
O ſüßes Loos der Seele,
Die Gottes Rath nur will!
Dieß duldende Verlangen
Führt' Jeſum himmelein,
Und wo Er hingegangen,
Da ſoll ſein Diener ſeyn.

491. O ſelig Haus, wo man dich ꝛc.

V. 2 ſollte es heißen:

In Lieb' und Leid, in Glück und Ungemach.

493. Die eigentlichen Trauungslieder ſind, weil man deren beinahe keine beſitzt, faſt alle nur allgemeinere Lieder über den Hausſtand, nicht über das eigentliche Weſen der Ehe, wie ſolches in der Schrift geſchildert iſt. Es ſcheinen daher 2 eigentlich bibliſche Trauungslieder nöthig, deren das eine nach Eph. 5. das Weſen der chriſtlichen Ehe, das andere den Vorſatz neu-angehender Ehegatten, nach Joſua 24, 15 beſchreibt, und welche ich hier, da meines Wiſſens keine ſonſtigen Vorräthe vorhanden ſind, beſenders gedichtet habe, ſie der öffentlichen Prüfung anheimſtellend:

1. Jeſu, Heiland deines Leibes ꝛc.

Mel. Eins iſt Noth, ach Herr, dieß Eine ꝛc.

1. Jeſu, Heiland deines Leibes,
Der Gemeine Herr und Haupt!
Mach' zum Haupte ſeines Weibes
Dieſen Mann, der an dich glaubt:
Damit er ſie lieb', als ſein eigenes Leben,
Wie du dich für deine Gemeine gegeben;
Wie du ſie mit heiligen Gaben verpflegſt,
Und ſegnend vor Gott auf dem Herzen ſie trägſt!
2. Aber gleichwie die Gemeine
Dir voll Demuth nur will nah'n:
So die Gattin auch erſcheine
Stets dem Gatten unterthan.
O laß ſie durch Einfalt und Sanftmuth erlangen,
Was ſtolze Gemüther nicht mögen empfangen,
Und heiliglich halten, von Eigenheit fern,

---

* „Die" iſt zu viel für eine gemiſchte Kirche.

Im Willen des Mannes die Ordnung des Herrn!
3. Wer ſein Weib in Chriſto liebet,
Liebt ſich ſelber, wie er ſoll;
Welches Weib viel Demuth übet,
Das wird aller Gnaden voll.
Groß iſt das Geheimniß, im Herrn ſich zu finden
Und leiblich und geiſtlich in ihm zu verbinden:
Da grünet der Friede, da wächſet die Kraft,
Da werden die Früchte des Geiſtes geſchafft.

4. Ja, ein Herz und eine Seele,
Unzertrennt im Erdenthal!
Und noch ſeliger vermähle
Euch der Herr für jenen Saal,
Wo Er mit der Kirche wird Hochzeitfeſt halten,
Und liebend unſterbliche Wunder entfalten!
Dorthin iſt gebrochen dem Glauben die Bahn,
Dort führ' euch die himmliſche Liebe hinan!

Sodann:

2. Süß iſt's, zu glauben dem Herrn, und ſein Walten zu ſchauen 2c.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König 2c.

1. Süß iſt's, zu dienen dem Herrn, und ſein Walten zu ſchauen,
Süß, miteinander ein heiliges Haus ihm zu bauen!
Seliges Paar,
Das von dem Trauungsaltar
Ihm bis zum Grabe will trauen!
2. Gehet dahin, ihr Geliebten, mit Jeſu Verſühnen!
Lernet, wie Joſua, glauben, erblüh'n und ergrünen!
Bräut'gam und Braut,
Sprechet mit freudigem Laut:
Herr, ja, Dir wollen wir dienen!

3. Liebt euch in Ihm, der die Seinen verſorget und führet,
Der mit unendlicher Treue ſie hält und regieret!
Gottes Geduld,
Chriſti Gemeinſchaft und Huld
Sey's, was die Wallfahrt euch zieret!
4. Einſt, wann er droben ſein Volk wird erforſchen und zählen,
Sollen im Buche des Lebens auch ſteh'n eure Seelen!
Keins, das er liebt,
Keins, das er ferner euch gibt,
Müſſe zur Rechten ihm fehlen!

Nach Nro. 499. Bei den Liedern vom chriſtlichen Hausſtande empfiehlt Dr. Menzel in edler Abſicht ein Lied von Luther: „Wohl dem, der in Gottes Furcht ſteht," eine Verſion von Pſ. 128. Daſſelbe möchte jedoch für den Gebrauch der Kirche etwas zu rauh ſeyn, wenn man's nicht überarbeitet. Eine ſchöne und doch antike Faſſung des 112. Pſalms ſteht in Lämmerts Gebetbuche, und ich ſetze ſie hier mit einigen, mir nöthig ſcheinenden Variationen hieher, indem dieſe Rubrik allerdings einer recht ſorgfältigen Füllung bedarf.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe 2c.
(Pſ. 112.)

1. Wohl dem, der den Herrn ſcheuet,
Und der fürchtet ſeinen Gott!
Selig, der ſich herzlich freuet,
Zu erfüllen ſein Gebot!
Wer den Höchſten liebt und ehrt,
Wird erfahren, wie ſich mehrt
Alles, was in ſeinem Leben
Ihm vom Himmel iſt gegeben.
2. Seine Kinder werden ſtehen,
Wie die Roſen in der Pracht;
Sein Geſchlecht wird fröhlich gehen
Unter Gottes Huld und Macht.
Was das Leben uns erhält,
Wird der Vater aller Welt
Reichlich und mit vollen Händen
Seinen treuen Kindern ſpenden.
3. Das gerechte Thun der Frommen
Steht gewiß, und wanket nicht.
Sollt' auch gleich ein Wetter kommen,
Bleibt doch Gott, der Herr, ihr Licht,
Tröſtet, ſtärket, ſchützt und macht,
Daß nach ausgeſtand'ner Nacht
Und nach hochbetrübtem Weinen
Freud' und Sonne wieder ſcheinen.

4. Gottes Gnade und Erbarmen
Bleibt der Frommen immer feſt.
Wohl dem, der die Noth der Armen
Sich zu Herzen gehen läßt,
Und mit Liebe Gutes thut!
Denn ihm bleibt das höchſte Gut:
Gott, ſein treuer Freund und Vater,
Iſt ihm ewig ein Berather.
5. Wenn die Wetterwolken blitzen,
Und der Donner ſchreckt die Luft,
Wird er ohne Sorgen ſitzen,
Wie die Taub' in Felſenkluft;
Er wird bleiben ewiglich;
Es wird ſein Gedächtniß ſich
Fröhlich ſtets auf allen Seiten
Wie ein edler Baum verbreiten.
6. Wer Betrübte gern erfreuet,
Wird vom Höchſten hoch ergötzt;
Was die Hand der Liebe ſtreuet,
Wird vom Himmel reich erſetzt.
Wer viel gibt, erlanget viel;
Was ſein Herz nur wünſcht und will,
Wird nach ſeinem treuen Willen
Gott zur rechten Zeit erfüllen.

501. Auf Gott nur will ich ſehen ꝛc.

V. 9 dürfte, da leider nicht alle Ehemänner ſelig ſterben, aus dem ohnehin langen Liede wegzulaſſen ſeyn, wie auch von erfahrenen Freunden der Kirche gewünſcht wird, damit nicht eine traurige Sicherheit, die ohnehin in vielen Herzen ſteckt, noch weiter gepflanzt werde.

502. Heil uns! des Vaters Ebenbild ꝛc.

Wenn irgend kindliche Lieder in das Geſangbuch aufzunehmen ſind, ſo kann ich der Marbacher Diöceſe in ihrem Urtheil, daß dieſes Lied in eine Fibel zu relegiren ſey, nicht beiſtimmen; es gibt aber eine feſtere Rec., die ich neulich in einer Elberfelder Sammlung von Lieth gefunden habe, und die alſo lautet, auch das eigentliche Orig. zu ſeyn ſcheint.

Mel. Mir nach! ſpricht Chriſtus ꝛc.

1. Heil uns! Der Friedefürſt und Held,
Der nun im Himmel thronet,
Das ew'ge Wort und Licht der Welt,
Hat unter uns gewohnet;
Und unſer armes Pilgerkleid
Umhüllte ſeine Herrlichkeit.
2. Er kam aus ſeines Vaters Schooß,
Der Erde Noth zu löſen,
Voll Gnad' und Wahrheit, mild und groß
In Wort und That und Weſen.
Holdſeligkeit, wie Morgenlicht,
Umleuchtete ſein Angeſicht.
3. Er ging im Land umher, ſein Herz
Voll Demuth und Erbarmen;
Vor ihm entwichen Tod und Schmerz,
Und Freude ward den Armen!
Auch Kindlein durften ihm ſich nahn
Auf ſeiner ſegensvollen Bahn.
4. Und ſiehe, frommer Mütter Schaar
Begehrten ſeinen Segen,
Und brachten ihm die Kindlein dar,
Die Hand auf ſie zu legen,
Und Jeſus ſah' in Lieb' und Ruh'
Dem freudigen Gedränge zu.
5. Doch von den Jüngern hart bedräut,
Stand ihre Schaar beklommen; —
Da ſprach der Herr voll Freundlichkeit:
„O laßt ſie zu mir kommen,
Und werdet auch den Kindern gleich,
Denn ihrer iſt das Himmelreich!“
6. Nun ſäumeten die Kindlein nicht,
Und kamen voll Vertrauen;
Da neigete ſein Angeſicht
Der Herr, ſie anzuſchauen;
Er legte ſeine Händ' auf ſie,
Und ſegnete und herzte ſie.
7. Und wenn er nun von dannen ging,
Da floßen manche Thränen,
Und manches trübe Auge hing
An ihm mit ſtillem Sehnen,
Und flehte ihn mit ſanftem Blick:
Komm, Gnadenreicher, bald zurück!
8. O mach' uns, Herr, den Kindlein gleich,
Und laß uns zu dir kommen,
Daß wir in deinem Himmelreich
Auch werden angenommen!
Leg' auf uns deine Segenshand,
Bis wir dich ſchau'n im Vaterland!

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21057 / 007

506. Die Rubrik der Schullieder und Jugendlieder ſollte kräftiger beſetzt ſeyn, wie dieſe Lücke auch vielfältig bedauert wird. Denn außer Nro. 506 und 511 hat der Entw. keine Schullieder, zuſammen 5 Verſe, was offenbar zu wenig iſt. Damit möchte ich jedoch die geringen Lieder des bisherigen Geſ.-B., die nie getaugt, nicht repriſtiniren, ſondern folgende beſſere vorſchlagen.

Blühende Jugend, du Hoffnung ꝛc.

(S. m. L.-Sch. Nro. 2906.)

Mel. Lobe den Herrn, den mächtigen König ꝛc.

1. Blühende Jugend, du Hoffnung der künftigen Zeiten!
Höre doch einmal, und laß dich in Liebe bedeuten!
Fliehe den Tand,
Folge der winkenden Hand,
Die dich zu Jeſu will leiten!
2. Opfre die friſche, die ſchöne, lebendige Blüthe,
Opfre die Kräfte der Jugend mit frohem Gemüthe,
Jeſu, dem Freund,
Der es am treulichſten meint,
Ihm, deinem König voll Güte!
3. Liebevoll ſuchet der Hirte ſich Lämmer auf Erden;
Jugend, du ſollſt ihm zur Luſt und zum Ehrenſchmuck werden;
Komm doch heran,
Segen von ihm zu empfahn!
Werde die Zier ſeiner Heerden!
4. Jeſum genießen, nur das iſt für Freude zu achten;
Kindlich und ſelig die ewige Liebe betrachten,
Das iſt genug;
Aber der Lüſte Betrug
Läſſet die Seele verſchmachten.
5. Bäume der Jugend, erfüllet von heiligen Trieben,
Blühen ſo herrlich im Glauben, im Hoffen, im Lieben,
Steh'n einſt voll Frucht,
Wann ſie der Gärtner beſucht,
Grünen auch ewiglich drüben.
6. Gott und dem Heiland als Werkzeug zur Ehre gereichen,
Das iſt mit irdiſcher Herrlichkeit nicht zu vergleichen.
Jugend, ach, du
Biſt ihm die nächſte dazu!
Laß deine Zeit nicht verſtreichen!
7. Liebſt du ihn herzlich, ſo müſſen die Engel dir dienen;
Friedevoll wandelſt du hin in Gemeinſchaft mit ihnen,
Und mit der Schaar,
Die ſchon am ew'gen Altar
Preiſet des Mittlers Verſühnen.
8. Gnade bei Menſchen kann Niemand geſegneter finden,
Als, wer von Jugend auf alle Begierde der Sünden
Flieht und verflucht,
Und bei dem Heiland ſich ſucht
Freuden, die nimmer verſchwinden.
9. Denk', was für Reichthum u. Ehre wird Dem wiederfahren,
Der ſich von Kind an und bis zu den ſpäteſten Jahren
Jeſu vertraut,
Den man im Alter noch ſchaut
Heilig mit ſilbernen Haaren!
10. Blühende Jugend, o denk' an die bitteren Leiden
Deines Erbarmers, die Sünd' und die Weltluſt zu meiden!
Dann geht dein Lauf
Freudig zum Himmel hinauf
Zu den unſterblichen Freuden!

Schöpfer meines Lebens ꝛc.

(S. m. L. Sch. Nro. 2933.)

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

1. Schöpfer meines Lebens,
Laß mich nicht vergebens
Auf der Erde ſeyn!
Gieße deine Liebe,
Deines Geiſtes Triebe
In mein Herz hinein,
Daß dein Bild,
So rein und mild,
Schöner ſtets bei deiner Pflege
An mir leuchten möge!
2. Einmal nur erblühet,
Ach, und bald entfliehet
Meine Frühlingszeit.
Sorglos ſie verträumen,

Und dein Heil verſäumen,
Bringt viel bitt'res Leid.
Wirſt du nicht
Mein Lebenslicht,
Werd' ich dir nicht neugeboren:
Iſt ſie mir verloren.
3. Dir allein zu leben,
Und mit dir zu ſtreben
Nach der Heiligung;
Thorheit zu verlaſſen,
Sündenluſt zu haſſen,
Bin ich nie zu jung.
Mache dieß
Mir recht gewiß,
Eh' ich um verlorne Tage
Einſt vergeblich klage!
4. Dort in deinen Höhen
Werden Viele ſtehen,
Schön, wie Himmelsglanz,
Die hier Kinder waren,
Und in frühen Jahren
Dir ſich weihten ganz;
Drum ſind ſie
Nun auch ſo früh
Zu der Schaar der ſel'gen Frommen
Und zu Dir gekommen.
5. Jeſu, Freund der Sünder,
Der auch für die Kinder
Einſt auf Erden kam:
O wie ſanft und ſtille
War dein Herz und Wille,
Allem Böſen gram!
Herr, auch wir,
Wir ſollen dir
Nach Gedanken und Geberden
Gleich geſtaltet werden.
6. Selig, wer dich liebet!
Selig, wer ſich übet,
Gottes Kind zu ſeyn!
Dieſe heil'gen Triebe
Geuß durch deine Liebe
Unſern Herzen ein,
Daß dein Bild,
So rein und mild,
Dort im ſchönen Himmelsſaale
Ewig an uns ſtrahle!

Lieblich iſt die Morgenſtunde ꝛc.

(S. m. L.-Sch. Nro. 2949.)

Mel. Werde munter mein Gemüthe ꝛc.

1. Lieblich iſt die Morgenſtunde,
Wenn man ſie mit Gott beginnt!
Freud' im Herzen, Dank im Munde
Ziemet einem Chriſtenkind,
Das nach einer ſanften Nacht,
In des Schöpfers treuer Wacht,
Ohne Gram und ohne Sorgen
Aufgewacht zum hellen Morgen.
2. Laſſet uns gen Himmel ſchauen,
Wo die Sonne glänzend ſteht,
Und auf Berge, Thal und Auen
Licht und Leben niederſä't!
Aber mehr, denn Sonnenlicht,
Strahlet Chriſti Angeſicht;
Heil und Friede, Gnad' und Wahrheit
Leuchten hier in ew'ger Klarheit.
3. Wie die Frühlingsblumen blühen
In der Sonne mildem Glanz,
Alſo will er uns erziehen
Sich zu einem Blumenkranz;
Segnend lockt und rufet er
Alle Kindlein zu ſich her;
Alle ſollen ihn erkennen,
Heiland ihn und Bruder nennen.
4. Heut' auch will er uns begleiten,
Auch zur Schule mit uns gehn,
Will das Herz zur Weisheit leiten,
Und uns treu zur Seite ſtehn,
Daß uns dieſen ganzen Tag
Keine Sünde fällen mag,
Daß wir unter ſeinem Segen
Abends uns zur Ruhe legen.
5. O wie wird durch ſeine Gnade
Alles Lernen ſüß und leicht,
Wenn er auf dem Jugendpfade
Freundlich uns die Hände reicht!
O wie ſelig iſt ein Kind
Das mit ihm den Tag beginnt,
Das Verſtand, Gemüth und Triebe
Heiligt durch des Mittlers Liebe!
6. Komm denn, Herr des ew'gen Lebens,
Tritt in unſern Kreis hinein;
Hilf, und laß uns nicht vergebens
Deines Wortes Schüler ſeyn!
Nimm des treuen Lehrers wahr,
Segne deiner Kinder Schaar:
So wird Alles wohlgedeihen,
Und dein Herz ſich unſer freuen.

Dein Morgen hat auch uns erweckt ꝛc.

(S. m. L.-Sch. Nro. 2943.)

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc.

1. Dein Morgen hat auch uns erweckt,
O Gott, zum neuen Leben;
Du haſt im Schlummer uns bedeckt

Und neue Kraft gegeben.
Jetzt rufſt du uns zur Thätigkeit;
So mach' auch unſer Herz bereit,
Auf deinen Ruf zu hören!
2. Laß uns, o Herr, gewiſſenhaft
Die ſchöne Bahn durchlaufen,
Und gib auch heute Luſt und Kraft,
Die Stunden auszukaufen!
Nie werd' uns unſre Pflicht zur Laſt;
Laß uns, wie Jeſus, ohne Raſt,
So lang' es Tag iſt, wirken!
3. Ein Tag, in deiner Furcht vollbracht,
Kann niemals uns gereuen;
Dann darf ſich unſer Herz der Nacht
Und ihrer Ruhe freuen;
Und kommt dereinſt die Nacht heran,
Wo Niemand weiter wirken kann,
Dann rufſt du uns zum Lichte!

Ich will hiemit übrigens, da ich, in Ermangelung beſſerer Stücke, auf mehrfache öffentliche Urtheile hin meine eigenen, für die Jugend gedichteten Lieder in Vorſchlag gebracht habe, einem tieferen Urtheile nicht vorgreifen, ſondern ſetze jene Nro. vorderſamſt blos in erweisliche Lücken. Das letztere handelt, wie gewünſcht worden, von dem vierten Gebot, über welches mir kein paſſendes Lied bekannt iſt.

Mel. Mir nach! ſpricht Chriſtus ꝛc.

1. Wie lieblich iſt des Herrn Gebot:
„Du ſollſt die Eltern ehren!“
Dann will er ſelbſt, der groſe Gott,
Der Kinder Tage mehren,
Will ſegnen ihren Erdengang
Mit Vaterliebe lebenslang.
2. Lieb' deinen Vater inniglich,
Und die, ſo dich geboren!
Zu Pflegern hat ſie Gott für dich
Von Ewigkeit erkoren,
Und Liebe in ihr Herz geſenkt,
Die deiner mehr, als ihrer denkt.
3. Sie haben dich von Jugend an
Auf mildem Arm getragen,
Dich treu genährt, dir wohlgethan
In deiner Schwachheit Tagen, —
Und wirſt du traurig, krank und bleich,
So wallt ihr Herz für dich ſogleich.
4. Sie opfern deiner Armuth auf
Mehr, als ſie dir geſtehen;
Sie wollen dich in deinem Lauf
Im Segen blühen ſehen.
Wer ſeinen Eltern danken will,
Erblühe für den Heiland ſtill!
5. Blühſt du für Ihn mit Herz und Muth,
So mehrſt du ihre Tage,
Und wirſt ihr ſchönſtes Lebensgut
Auch in der ſchwerſten Lage;
Du wirſt mit deines Geiſtes Schein
Für ſie ein Engel Gottes ſeyn.
6. So lebte Jeſus fromm und mild
In ſeiner Eltern Hütte;
Er ſtand als Gottes Ebenbild
Lichtvoll in ihrer Mitte.
Wer ihm im Glauben treu nachgeht,
Dem wird ſein Haus ein Nazareth.
7. Komm, treuer Heiland, ſegne du
Auch unſer Kinderleben,
Daß wir den Eltern immerzu
Wie du die Ehre geben,
Und daß in unſrer Kindestreu'
Dein Vater ſtets verklaret ſey!

Hiebei dürfte ſodann Nro. 509. „Du kannteſt ſchon und liebteſt mich“, als ein unkindliches, und der Chriſtologie entbehrendes Lied, füglich hinwegfallen. Wahrſcheinlich iſt es ein aus dem Engliſchen ſchlecht überſetztes Gedicht, obwohl ichs nicht ſicher behaupten kann. Jedenfalls gibt es beſſere Jugendlieder.

Nach Nro. 513 wäre noch ein beſcheidenes Lied zu nennen, das aber blos für andere Länder gegeben ſeyn will.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

1. Vernimm in deinen Himmelshöh'n,
Herr, deines Volkes brünſt'ges Fleh'n
Für unſ'res Königs Leben!
An dieſem Freudenfeſte beugt
Sein Knie ſich dir; ſein Herz bezeugt
Dein Helfen, Schirmen, Geben.
Ringshin
Grüßt ihn
Lieb' und Freude;
Herr, bekleide
Ihn mit Segen;
Tritt ihm gnadenvoll entgegen!
2. Herr, unſer Gott, wie iſt's ſo ſchön,

Wenn Fürſt und Volk zuſammenſteh'n
In deiner Lieb' und Treue!
Geht Recht und Huld vom König aus,
Wohnt fromme Zucht im Bürgerhaus:
Dann lebt man ohne Reue.
Kein Streit,
Kein Leid
Kann verſtören
Noch verzehren
Solche Seelen,
Welche dich zum Grund erwählen.
3. Gib unſ'rem König Heil und Ruh,
O Gott des Lebens, ſchaffe du,
Daß er im Frieden wohne,
Und, von des Volkes Lieb' umfaßt,
Bei ſeiner Herrſchaft ſchwerer Laſt
Froh ſitz' auf ſeinem Throne!
Neue
Treue,
Dich zu hören,
Dich zu ehren,
Dir zu leben,
Sey ſeyn Ruhm, ſein heil'ges Streben!
4. Heil unſ'rem König! ſage Du
Dein Amen, ew'ger Gott, dazu,
Daß uns dein Friede kröne!
Hilf Ihm zum edeln Glaubensſtreit,
Daß ſeine Stirn' in Ewigkeit
Ein Siegeskranz verſchöne;
Daß wir,
Wann's hier
Ausgeſtritten,
Ausgelitten,
Vor dir ſtehen:
Fürſt und Volk in ſel'gen Höhen!

Ein Lied in Theurung wäre auch zu wünſchen. Nro. 619 des gegenwärtigen Geſ.=B. iſt ſehr verderbt; und ich gebe es daher wieder meiſt nach dem Originale, wo es viel anſprechender lautet. (Lüneb. Geſ.=B. Nro. 779.)

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

1. Du reicher Gott der Armen,
Du Schöpfer aller Welt,
Du Vater voll Erbarmen,
Der ewig Treue hält!
Weil du Gebet erhörſt,
So kommt zu dir mit Beten
Dein armes Volk getreten,
Das du allein ernährſt.
2. Herr! unſre großen Sünden
Verdienen dieſe Noth
Der Theurung; wir empfinden,
Was uns dein Wort gedroht:
„Ein fruchtbar Erdreich ſoll
Um ſeiner Bürger willen
Nichts tragen, ſie nicht füllen."
Ach, unſer Maß iſt voll!
3. Ach, unſer ſündlich Leben
Drückt nach Verdienſt uns hart!
Du wollſt es uns vergeben
Nach treuer Vaterart!
Die Sünde träget Frucht,
Doch nur zu Schand' und Schaden.
Hilf deinem Volk aus Gnaden,
Das, Herr, dein Antlitz ſucht!
4. Schau' nieder mit Erbarmen
Auf unſres Herzens Reu',
Und nimm dich an der Armen
Nach deiner Wundertreu'!
Du biſt die Zuverſicht,
Auf die wir Alle ſehen,
Zu der wir Alle flehen:
Darum verlaß uns nicht!
5. Gott, unſer Heil! ach wende
Der Zeiten ſchweren Lauf;
Thu' deine milden Hände,
Den Schatz der Allmacht, auf!
Was nur ein Leben hat,
Nährſt du mit Wohlgefallen;
D'rum, Vater, gib uns Allen
Die Nahrung, mach' uns ſatt!
6. Du rufſt dem Nichts, o Vater,
Damit es etwas ſey;
Sey jetzt auch Gott und Rather
Bei unſrem Angſtgeſchrei!
Was Seel' und Leib erfreut,
Kannſt du in Fülle geben;
Drum denk' an unſer Leben
Herr, mit Barmherzigkeit!
7. Laß alle Frucht gerathen,
Und blick' herab auf's Land;
Erquicke ſeine Saaten
Mit deiner Gnadenhand!
Mach fruchtbar, was man pflügt,
Gib Sonnenſchein und Regen,
Daß dein Gewächs und Segen
Bald wieder uns vergnügt!
8. Dein Gutes überſchütte
Und kröne Jahr und Zeit;
Laß triefen deine Tritte
Von Huld und Fruchtbarkeit!
Laß, Vater, unſern Fleiß
In deiner Furcht gedeihen,
Daß wir uns deiner freuen
Zu deines Namens Preis!

Ebenſo ein Lied für Abgebrannte, wobei Nro. 621 des jetzigen Geſ.=B nicht genügen kann. Ein weit beſſeres (ſ. Lüneb. Geſ.=B. Nro. 782) ſteht mit geringer Verkürzung hier. Es wird für Abgebrannte nicht zu lang ſeyn. —

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

1. O jammervolle Tage,
Da lauter Angſt und Plage
Uns hart getroffen hat!
Ein großes Maß von Thränen,
Iſt unter Leid und Sehnen
Jetzt unſre Speiſe früh und ſpat.
2. Gott hat mit ſchweren Strafen
Die Hirten ſammt den Schafen
Im Eifer angeſeh'n.
Sein Feuer ſchlug die Flammen
Schnell über uns zuſammen,
Und Niemand konnte widerſteh'n.
3. Wo ſind nun unſre Häuſer?
Sie wurden als wie Reiſer
Verzehret von der Gluth!
Wir ſuchen allerwegen,
Wo wir doch bleiben mögen,
Gleichwie ein armer Flüchtling thut.
4. Man höret auf den Gaſſen
Von denen, die verlaſſen,
Ein kläglich Angſtgeſchrei;
Ach weh! wer will der Armen
Sich fernerhin erbarmen?
Wer ſteht uns in dem Jammer bei?
5. Herr, deſſen ſtrenge Rechte
Uns ſchuldiges Geſchlechte,
Wie billig, nicht verſchont:
Wir häuften Sünd' auf Sünden;
Nun müſſen wir's empfinden:
Du haſt uns nach Verdienſt gelohnt!
6. Doch fallen wir in Buße
Dir, höchſter Gott, zu Fuße,
Bekennen unſre Schuld:
Ach züchtige gelinder
Uns tieferſchrockne Kinder,
Und zeig' uns neue Gnad' und Huld!
7. Gedenk' an deine Treue,
Die alle Morgen neue,
Gleichwie die Sonn' aufgeht!
Du biſt ja unſer Vater,
Beſorger und Berather,
Wenn auch ein Unglücksſturm entſteht.
8. Wir fleh'n durch Chriſti Wunden,
Wo wir ſtets Heil gefunden:
Ach gib uns Troſt und Heil!
Laß, Gott, ſich ihrerwegen
Den Zorn und Eifer legen,
Und bleib' du unſer beſtes Theil!
9. Es ſoll dir Leib und Leben
Zu deinem Dienſt ergeben
Und aufgeopfert ſeyn.
Dein Geiſt, Herr, ſoll uns führen
Und jederzeit regieren;
Dein Wort allein ſoll uns erfreu'n.
10. Indeſſen gönn' uns Armen,
O Vater, dein Erbarmen,
Und ſteh' uns mächtig bei,
Daß fernerhin dein Segen
Auf allen unſern Wegen
Erfreulich um und bei uns ſey!
11. Gib wieder, was in Flammen
So ſchleunig ſank zuſammen,
Gib's uns durch Jeſum Chriſt!
Erfülle dieß Begehren;
Wenn es zu deinen Ehren
Und unſrer Wohlfahrt dienlich iſt.
12. Hilf bauen, was verſtöret,
Und bau', was dir gehöret,
Auf deinem Gnadenbund:
Daß uns, die wir ſo theuer
Erlöſet ſind, kein Feuer
Dort ſtürze von dem Hoffnungsgrund!

Da man nicht weiß, wie lange es noch Friede bleiben wird, ſo wäre, wie auch andre Geſangbücher gethan, auf ein Lied beim Ausbruch eines Kriegs beſondere Rückſicht zu nehmen. Ein gutes dieſer Art ſteht im Lüneb. Geſ.=B., und ich gebe es hier mit einiger Verkürzung zur Probe:

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

1. Es zieht, o Gott, ein Kriegeswetter
Nun über unſer Haupt daher;
Biſt du, Herr, jetzt nicht unſer Retter,
So fällt es unſrem Land zu ſchwer.
Schau, wie die Völker ſich entzwei'n,
Und ſich zu unterdrücken dräu'n!,
2. Ach, laß uns hier allein, o Vater,
Auf dich und deine Gnade ſchau'n,
Auf dich, den himmliſchen Berather,
Und nicht auf Menſchenhilfe bau'n,
Die ohne dich uns nirgends nützt,
Wenn uns dein Arm nicht ſelber ſchützt!
3. Kein blinder Zufall herrſcht auf Erden;
Du biſt es, der die Welt regiert.
Laß uns der Feinde Raub nicht werden,
Die uns der Krieg entgegenführt!

Seid böſe, Völker, rüſtet euch!
Iſt Gott für uns, ſo fehlt der Streich!
4. Was hilft dem Feinde ſeine Menge?
Was hilft die Fürſten ihre Kraft?
Der Roſſ' und Wagen groß Gedränge
Iſt's nicht, was Heil und Sieg verſchafft.
Der Menſch vertraut darauf zwar gern,
Allein der Sieg kommt von dem Herrn!
5. Drum fliehen wir in deine Arme,
Du Vater der Barmherzigkeit,
Und flehen kindlich: Herr, erbarme
Dich unſer in der ſchweren Zeit!
Laß Gnade doch für Recht ergeh'n,
So bleiben wir noch aufrecht ſteh'n.
6. Doch findet, Herr, dein heil'ger Wille
Noch ferner Züchtigungen gut,
So ſchweigen wir, und ruhen ſtille
In dem, was deine Weisheit thut.
Wer deß gewiß: „ich bin dein Kind!“
Weiß, daß es Vaterſchläge ſind.
7. Nicht zornig, ſondern nur mit Maßen
Geht über uns, Herr, dein Gericht.
Du wirſt uns nicht verderben laſſen,
Nein, Vater, nein, das thuſt du nicht!
Wir ſollen nur durch Angſt und Pein
Geprüfet und gereinigt ſeyn.
8. Zuletzt wird Jeder ſagen müſſen:
Das hat Gott, unſer Gott, gethan!
Gerecht iſt er in den Beſchlüſſen,
Ihn bete, was da lebet, an!
Er hilft und er errettet gern;
Lobſingt Ihm, danket unſrem Herrn!

515. Herr, der du vormals haſt dein Land ꝛc.

Hier bemerkt Heim wohl mit gutem Rechte, daß V. 2 des Orig. als kräftigere Einleitung des folgenden Verſe hereinzugeben ſey: (ich gebe ihn mit Var. ſ. aber Berlin. L.-Sch. Nro. 751.)

Herr, der du deines Eifers Gluth
Von uns haſt abgewendet,
Und nach dem Zorn das ſüße Gut
Der Lieb' und Huld geſendet:
Ach, treuer Gott, ach, unſer Heil,
Ach, nimm hinweg, und heb' in Eil',
Was uns betrübt und kränket! —

Man wird ihm in ſpäteren Kriegszeiten dafür danken.

517. Wenn wir in höchſter Noth und Pein ꝛc.

Nach dieſem Liede wird der alte volksthümliche Kerngeſang eines betrübten Volkes vielfach vermißt: (S. a. Würtb. Geſ.-B. Nro. 339, n. Würtb. Geſ.-B. Nro. 613, m. L.-S. Nro. 3146.)

Nimm von uns, Herr, du treuer Gott ꝛc.

Mel. Vater unſer im Himmelreich ꝛc.

1. Nimm von uns, Herr, du treuer Gott,
Die ſchwere Straf' und große Noth,
Die wir mit Sünden ohne Zahl
Verdienet haben allzumal!
Schütz' uns vor Krieg und theurer Zeit,
Vor Seuchen, Feu'r und großem Leid!
2. Wir ſind ein ſündenvoll Geſchlecht,
Ach handle nicht nach ſtrengem Recht!
Herr, wenn du uns nach Werken lohnſt,
Und unſer nicht als Vater ſchonſt,
So kann kein Menſch vor dir beſtehn,
So muß die ganze Welt vergehn.
3. Ach Vater, ach, du biſt getreu!
Steh' uns mit Troſt und Rettung bei!
Beweiſ' an uns, Gott, deine Gnad',
Und ſtraf' uns nicht auf friſcher That!
Wer iſt's, der ſeine Sünden zählt?
Wer merket, Herr, wie oft er fehlt?
4. Warum willſt du ſo zornig ſeyn,
Und uns verlaſſen in der Pein?
Du weißeſt, wir ſind Aſch' und Staub,
Und ohne dich des Todes Raub.
Darum, o Vater, gehe nicht
Mit uns, den Sündern, in's Gericht!
5. Die Sünde haben wir geerbt,
Und ſelber uns noch mehr verderbt;
Die Welt, der Satan, Fleiſch und Blut
Uns zu verſuchen niemals ruht.
Solch Elend, Herr, kennſt du allein,
Ach laß uns dir befohlen ſeyn!
6. Gedenk' an deines Sohnes Tod,
An ſeine Wunden, Angſt und Noth!
Die ſind ja für die ganze Welt
Die Sühnung und das Löſegeld.
Deß tröſten wir uns allezeit,
Und hoffen auf Barmherzigkeit.

7. Leit' uns mit deiner Vaterhand,
Und ſegne König, Stadt und Land!
Gib allzeit uns dein heilig Wort,
Und wehr' des Teufels Liſt und Mord;
Laß unſer Ende friedlich ſeyn,
So freuen wir uns ewig dein!

Die Zeiten können ſich wenden. Das Lied bedarf einer Caſtigation, obwohl einer genaueren Annäherung an's Original, als im jetzigen Geſ.-B. Nro. 614.

Hier dürften zwei Lieder über den Segen des Feldbau's, ein Noth- und ein Danklied, ſtehen, was für das Landvolk gewiß von Wichtigkeit iſt, mehr, als die Städter wiſſen. Ich gebe daher zwei ältere Lieder hierüber (ſ. Lüneb. Geſ.-B. Nro. 792 und 793) mit Nachbeſſerungen, wie ich ſie für die Kirche dienlich erachte.

(Bei großer Dürre.)

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

1. Herr, allerhöchſter Gott
Im Himmel und auf Erden,
Dem Wolken, Luft und Wind
Allzeit gehorſam werden:
Schau' her auf unſ're Noth,
Erhöre unſer Fleh'n,
Und laß der Armen Schrei'n
Bald in Erfüllung geh'n!
2. Ach überſchütt' uns doch
Mit einem milden Regen,
Und kehr' dein Angeſicht
Zu deinem Volk im Segen,
Damit das arme Land,
Das dürr und elend liegt,
Durch deinen Gnadenthau
Sich wiederum erquickt!
3. Soll denn dein Regen ſtets
Bei uns vorüberziehen,
Dein Segen ganz von uns,
Wie von Verdammten, fliehen?
Ja, wir ſind Keines werth,
Und unſer Undank macht,
Daß ringsum Wald und Flur
Verdorret und verſchmacht't.
4. Wir haben nicht gebraucht,
Herr, deiner Güter Fülle,
Die du uns zugewandt,
Mit Zucht, wie's heiſcht dein Wille.
Darum nun ſtellet ſich
Der Mangel bei uns ein,
Und über Sündern muß
Dein Himmel eiſern ſeyn.
5. Doch, Herr, wir bitten dich
Gebeugt mit wunden Herzen:
Erbarm' dich deines Volks
Durch Chriſti Todesſchmerzen!
Vergib uns alle Schuld,
Thu' wieder auf die Hand,
Und gieße deine Huld
Hernieder auf das Land!
6. Befeuchte unſre Flur,
Tränk' unſre matten Felder;
Gieß Regen aus und Thau
Auf Thal, Gebirg und Wälder,
Damit, was ſchmachtend liegt,
Sich wiederum erneu',
Und durch dein himmliſch Thun
Erquickt und fruchtbar ſey!
7. Ergieß, Herr, auch dein Wort
Als einen Gnadenregen,
In unſer mattes Herz
Mit tauſendfachem Segen!
Gib ringsum deinen Geiſt!
Dann reift die Glaubensfrucht,
Dann ſind wir ewiglich
Mit Segen heimgeſucht!

(Nach abgewandter Dürre.)

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

1. Bereit', o Gott, mein Herz mit allen Kräften,
Entzeuch es allen irdiſchen Geſchäften,
Daß unſer Lied, das dir die Freude ſingt,
Dir wohlgefällt und durch die Wolken dringt!
2. Du höreſt ſtets, Herr, deines Volkes Flehen;
Du willſt ſein Schrei'n und Seufzen nicht verſchmähen;
Wir haben kaum vor deinem Gnadenthron
Die Noth geklagt, ſo hilfeſt du uns ſchon.
3. Du ſieheſt an das lechzende Gefilde
Und tränkeſt es vom Himmel reich und milde;
Du ſprichſt ein Wort, ſo fällt die Segensfluth,
Und gießt auf Thal und Berg unzählig's Gut.

4. Dein Regenſtrom, getrieben von dem Winde,
Hat ſich ergoſſen in die dürren Gründe,
Und unſ're Flur, die ganz verſchmachtet ſchien,
Steht nun, o Gott, ganz heiter, friſch und grün!
5. Wer iſt mit dir, o Schöpfer, zu vergleichen?
Wer gibt uns ſolche gnadenvolle Zeichen,
Wie du, o Gott? Dir muß der Sonnenſchein,
Wind, Regen, Blitz, ſtets zu Gebote ſeyn.
6. Nun, großer Herr, wir danken deinem Namen,
Wir preiſen dich, daß du Gras, Frucht und Samen
Zu rechter Zeit befeuchteſt und erquickſt,
Und immerdar uns nur das Beſte ſchickſt.
7. Wir fleh'n zu dir: laß ferner deinen Segen
Auf unſern Geiſt und unſer Werk ſich legen,
Daß wir treu brauchen hier das Erdengut,
Und droben ſchau'n, was dein Erbarmen thut!

518. Neujahrslieder. Dieſe Rubrik iſt nach beinahe allgemeinem Urtheil zu kurz weggekommen; ich ſchlüge, nach vielfacher Prüfung, folgende Geſänge nachträglich vor:

1. Gott, wie dein Arm die Welt bewahre ꝛc.

Ein wohlgebildetes und kraftvolles Lied. S. Lüneb. Geſ.-B. Nro. 87, wo der pompöſe V. 1 des Liedes: „Herr, den die Sonnen nnd die Erden (ſ. würt. Geſ.-B. Nro. 575) weggelaſſen, und das Orig. in einzelnen Lesarten ſchöner und tiefer gegeben iſt. Jener otioſe Anfangsvers kann auch füglich wegbleiben; das Lied wird nur deſto praktiſcher.

Mel. Vollendet iſt dein Werk ꝛc.

1. Gott! wie dein Arm die Welt bewahre,
Verkündiget der Tag der Nacht.
Ein Jahr erzählt dem nächſten Jahre
Die großen Wunder deiner Macht.
Dein Stuhl, o Gott, bleibt ewig ſtehen;
Du bleibſt derſelbe, wir vergehen;
Wie ſchnell verfließet unſre Zeit!
Schon wieder iſt ein Jahr vom Leben,
Das uns dein Gnadenrath gegeben,
Im Abgrund der Vergänglichkeit.
2. Drum ſey uns dieß ein Tag des Bundes!
Dem Bunde bleibe Jeder treu,
Und den Gelübden unſers Mundes
Stimm' unverſtellt das Herz auch bei!
O Land, gelobe, Gott zu dienen,
Und du wirſt wie ein Garten grünen,
Den er ſich ſelbſt gepflanzt hat!
Ach, laßt uns nur auf ſeinen Wegen
Stets wandeln, und mit ihrem Segen
Macht dann uns ſeine Güte ſatt!
3. Gott, ſchau herab aus deinen Höhen
Auf unſer Land, daß du es liebſt!
Erhöre, die in Chriſto flehen,
Gib, wie du deinen Kindern gibſt!
Gott! ſättige mit langem Leben
Den du zum Fürſten uns gegeben,
Denn er beſtieg durch dich den Thron!
Drum ſegne ihn mit holden Blicken;
Gib Weisheit, Länder zu beglücken,
Dem König, und des Königs Sohn!
4. Tritt den Gewaltigen zur Seite,
Die um den Thron des Königs steh'n,
Daß ihren Anſchlag Glück begleite,
Und ſie des Volkes Wohl erhöhn.
Auf Alles, was den Staat kann bauen,
Laß ſie mit wacher Sorgfalt ſchauen,
Sie, die des Königs Auge ſind!
Der Unſchuld Fleh'n, des Lands Begehren
Laß ſie mit treuſter Seele hören,
Sie, die das Ohr des Königs ſind!
5. Erhalte deines Zions Wächter,
Bei deiner Lehre Lauterkeit,
Daß noch die ſpäteſten Geſchlechter
Die Predigt deines Worts erfreut.
Den Lehrern hilf, daß ihre Lehren
Nie leer von Früchten wiederkehren,
Wir ganz der Gottesfurcht uns weih'n!
Laß deinen Segen auf uns fließen,
Denn, Herr, ſie pflanzen und begießen,
Von dir kommt aber das Gedeihn.
6. Den Obrigkeiten unſres Landes
Gieb Liebe zur Gerechtigkeit,
Daß uns die Wohlfahrt jedes Standes
Und unſres Fleißes Frucht erfreut!
Bild' auch das Herz der zarten Jugend;

Gib, daß nebſt Weisheit ächte Tugend
In allen unſern Schulen blüht.
Des Landes Hoffnung laß gerathen
Da, wo man Bürger für die Staaten,
Und Chriſten für den Himmel zieht.
7. Ach, Keinen laß ſein Heil verſcherzen,
Herr, mache ſelbſt die Thoren klug!
Gib ſüßen Troſt bedrängten Herzen,
Und unſern Armen Brods genug
Dieß unſer Fleh'n ſey Ja und Amen
In Jeſu, denn in Jeſu Namen
Gibſt du, was unſer Herz begehrt!
Gott, unſer Vater, dir zum Preiſe
Erhöre dieſes Fleh'n! beweiſe,
Du ſeyſt es, der Gebet erhört!

Sodann:

2. Heut fang' ich wieder an zu zählen :c.
(S. m. L.-S. Nro. 2433.) Ein Lied auf den Namen Jeſu, das Feſtevangelium, das hier in einer erweiterten Ueberarbeitung geboten wird.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt :c.

1. Heut' fang' ich wieder an zu zählen
Die Tage meiner kurzen Zeit;
Heut' will ich Jeſum neu erwählen
In ſeiner Gnad' und Herrlichkeit;
Ja, ewig will ich ganz allein
In ſeinem Namen ſelig ſeyn.
2. Ihm will dieß Jahresfeſt ich feiern,
Den Bund, den er in Todesnoth
Mit mir geſchloſſen hat, erneuern:
Ihm treu zu ſeyn bis in den Tod;
Ja, ewig will ich ganz allein
Mich Jeſu, meinem Heiland, weih'n.
3. Auf Jeſu Leben, Heil und Stärke
Fang' ich dieß Jahr im Glauben an.
O Jeſu, ſegne meine Werke,
Dann ſind ſie recht in Gott gethan!
Dein Leben dringe in mich ein,
Dann werd' ich ſtark und fruchtbar ſeyn!
4. Erhöre, Herr, auch unſre Bitte:
Laß unſern König Jahr für Jahr
In ſeines treuen Volkes Mitte
Geſegnet bleiben immerdar!
Laß Volk und Fürſten insgemein
In deinem Namen einig ſeyn!
5. Gib deine Kraft zum treuen Wirken,
Auch da, wo Gram und Kummer iſt,
Und laß in jeglichen Bezirken
Dein Reich gedeih'n, Herr Jeſu Chriſt!
Laß Glück und Freud', und Angſt und Pein
Uns zu der Heiligung gedeih'n!
6. So fangen wir in deinem Namen
Den Lauf nun wieder fröhlich an;
In dir ſey Alles Ja und Amen,
In dir, mit dir für Gott gethan!
Du wollſt uns führen aus und ein,
Und überall zur Seite ſeyn!
7. Der du der Welt zum Heil erſchienen,
Du biſt's, der Sünder ſelig macht;
Du heißeſt Jeſus, du haſt ihnen
Das Himmelreich herabgebracht.
So gib es denn zum Seligſeyn
In unſer Aller Herz hinein!

Mit dieſen zwei Liedern und dem folgenden dürfte dieſe wichtige Rubrik jedenfalls weit beſſer, als im gegenwärtigen Geſ.-B. beſetzt ſeyn.

Zum Jahresſchluß wäre wohl ſtatt Nro. 518 des Entw. ein populäres, vielfach beliebtes Lied vorzuſchlagen, das auch eine kirchlichere Ausdehnung hätte:

Ein Jahr der Sterblichkeit :c.
(S. m. L. Sch. Nro. 2472. S. auch Berl. Geſ.-B.)

Mel. O Gott, du frommer Gott :c.

1. Ein Jahr der Sterblichkeit,
Der kurzen Lebenstage,
Iſt abermal dahin
Mit aller Luſt und Plage.
Auf ewig iſt ein Theil
Der kurzen Pilgerſchaft
Im Flug zurückgelegt; —
Gott fordert Rechenſchaft!
2. Herr, Vieles ſtarb dahin,
Was unſ're Herzen lieben!
Doch ſtehen wir vor dir,
Und Du biſt uns geblieben.
Nimm unſern Herzensdank
In Gnaden von uns an
Für Alles, was du uns
Im letzten Jahr gethan!
3. Wir ſchließen uns auf's neu'
In dein getreues Sorgen,
In deine Obhut ein;
Da ſind wir wohl geborgen;
Da iſt das feſte Schloß
Vor aller Feinde Trutz,

Ja, dahin eilt dein Volk,
Und findet ſichern Schutz.
4. Gib mit dem neuen Jahr
Uns neue Stärk' im Glauben;
Laß uns den alten Grund
Der Wahrheit Niemand rauben!
Erneure Herz und Sinn,
Und dein ſo theures Licht
Des ewig wahren Wort's
Erlöſche bei uns nicht!
5. Erwecke neue Lieb'
Und Hoffnung in uns Allen;
Und ſoll im neuen Jahr
Uns neue Noth befallen,
So ſtärke die Geduld,
Und mache deine Treu',
O Heiland, über uns
An jedem Tage neu!
6. Vergiß der alten Schuld,
Und laß uns Gnade finden!
Gib einen neuen Sinn,
Uns ſelbſt zu überwinden,
Der Welt zu ſterben ab,
Die Sünd' und Eitelkeit
Zu haſſen, und uns dir
Zu opfern allezeit.
7. Ja, hilf uns mehr und mehr
Des Fleiſches Lüſte tödten!
Verleih' an Seel' und Leib,
Was Jedem iſt vonnöthen;
Und laß mit allem dem,
Was deine Weisheit thut,
Uns ſtets zufrieden ſeyn;
Denn du machſt Alles gut.
8. Wem du im neuen Jahr
Aus dieſer Welt zu ſcheiden,
O Herr, beſtimmet haſt,
Den laß auf Chriſti Leiden,
Im Glauben, ſelig hier
Beſchließen ſeinen Lauf,
Und nimm in deine Hand
Die Seele gnädig auf!

522. Der Frühling iſt erſchienen ꝛc.

Dieſes Lied halte ich für entſchieden beſſer und praktiſcher, als das unpopuläre des gegenw. Geſ.-B. Nro. 576. „Erwacht zum neuen Leben", das beinahe aus lauter Bildern beſteht, und in V. 1 eine Contradiction enthält, indem die Flur noch *beſchneit* iſt, (denn um an „Blüthenſchnee" zu denken, müßte das Bild deutlicher ſeyn), während die Vögel im Walde ſingen und Morgenthau auf den Blumen liegt.

525. Wer darf dein Herrſchen, Gott ꝛc.

Warum beanſtanden Einige dieſes eben ſo tiefpraktiſche, als geniale Lied? Es gibt in Deutſchland kein ſo ſchönes und herrliches über den gleichen Gegenſtand, als dieſes Lied, welches bei all ſeiner Erhabenheit doch für Jeden, der ein wenig nachdenken mag, verſtändlich und ſegensreich iſt.

527. Du Schrecklicher, wer kann vor Dir ꝛc.

Dieſes Lied ließe ich, mit Andern, gerne *fallen*, da es geringen Inhaltes iſt, und ſeiner Aufgabe in dieſem Fache nicht genügt.

535. O Jeſu, ſüßes Licht ꝛc.

V. 6 hieße nach dem Original *kräftiger*:

O laß mir dieſen Tag
Stets vor den Augen ſchweben,
Daß dein' Allgegenwart
Mich, wie die Luft, umgeben.

Das letztere Wort, als dauerndes Präteritum, hat das Volk längſt angenommen.

Schweigend ſtand ich und verlaſſen,
Mit mir ſelbſt war ich allein;
Keine treue Hand zu faſſen,
Keines Auges Wiederſchein.
Aber du aus Himmelspforten
Stellteſt mir die Liebe dar,
Und nun bin ich zwei geworden,
Der zuvor nur Einer war.

Sieh, wir liegen auf den Knieen,
Flehen, Bräutigam und Braut:
Komm, uns ganz empor zu ziehen,
Wo der Heimathmorgen graut.
Kind des Höchſten, deine Kinder,
Deine Lämmer, Gotteslamm,
Lieben wir dich ja nicht minder,
Ewig Braut und Bräutigam.

Und an ihrem Herzen ſchwören
Darf ich, wenn es ſtärker ſchlägt,
Ewig ſoll nur dir gehören
Alle Liebe, die es trägt;
Und an meinem Mund bekennen
Darf ſie, wenn er heißer brennt,
Ewig ſoll von dir mich trennen
Keine Liebe, die er nennt.

Und vor ſeinem Angeſichte
Schwör' ich dir, geliebte Braut!
Aus dem reinen Himmelslichte,
Welches auf uns beide ſchaut,

536. Die goldne Sonne ꝛc.

In dieſem herrlichen Liede könnten, wie Andere bemerkt, zwei Stellen ohne Schaden etwas caſtigirt werden.

V. 6.

In meines Nächſten geſegnete Hand.

V. 9 etwa:

Ich habe geſtellet
Alles in deine Verſehung und Hand.

543. Das Verhältniß der Morgenlieder zu den Abendliedern iſt numeriſch wohl nicht völlig genügend, daher ich im Intereſſe des Volks, für welches dieſe beiden Rubriken ſo ungemein wichtig ſind, noch folgende drei volksthümliche und herzliche Stücke vorzuſchlagen mir erlaube:

1. Hochgelobt ſey unſer Gott ꝛc.

(S. m. L.=S. Nro. 2604.) Von dem frommen Laſſenius.

Mel. Schwing' dich auf zu deinem Gott ꝛc.

1. Hochgelobt ſey unſer Gott,
Und ſein Nam' erhöhet,
Der den Menſchen in der Noth
Schützet und umfähet;
Der ſich gnadenvoll erweiſt
Dem Gebet der Frommen,
Die zu ihm, gebeugt im Geiſt,
Als zum Vater kommen!
2. Seiner Engel heil'ge Wacht
Sendet er uns Matten;
Uns beſchirmt in tiefer Nacht
Seines Thrones Schatten.
Jeden Schrecken, jeden Feind
Hat er abgewehret,
Und uns, da die Sonn' erſcheint,
Neue Kraft gewähret.
3. Keinen hatt' ich in der Welt,
Der mich konnte ſchirmen;
Gott hielt mich in ſeinem Zelt
Sicher vor den Stürmen.
Fällt kein Haar von unſrem Haupt
Ohne ſeinen Willen:
O wie ſchläft, wer ſolches glaubt,
So getroſt im Stillen!
4. So bewahrt mein treuer Hirt'
Alle, die ihm trauen.
Gnad' und Heil auch heute wird
Er mich laſſen ſchauen.
Steig' empor, mein Herz und Sinn,
Preiſe ſeine Gnade;
Gib dich ihm zum Opfer hin,
Wandle ſeine Pfade!
5. Iſt, o Vater, was geſchehn
Wider deinen Willen,
Hab' ich irgend überſehn,
Dein Wort zu erfüllen:
Ach, ſo trage noch Geduld,
Strafe nicht die Sünden;
Laß mich freie Gnad' und Huld
Bei dir wieder finden!
6. Ich bereue, Herr, vor dir
Alle Miſſethaten,
Bitte, daß du heute mir
Gnadig wolleſt rathen,
Meine ganze Lebensbahn
Segnen und regieren,
Daß ich möge himmelan
Meinen Wandel führen!
7. Gib mir immer heil'gen Muth,
Himmliſche Gedanken!
Was mein Geiſt begehrt und thut,
Bleib' in deinen Schranken.
Gib dem Leib ſein taglich Brod,
Frieden unſern Seelen:
Dann wird auch in Kreuz und Noth
Uns kein Gutes fehlen.
8. Nun, dir ſey es heimgeſtellt!
Was du willſt, geſchehe;
All mein Loos in dieſer Welt
Gehe, wie es gehe.
Mit dir gilt mir alles gleich,
Leben oder Sterben:
Laß mich nur in deinem Reich
Meinen Theil ererben!

2. Es hat uns heißen treten ꝛc.

(S. m. L.=S. Nro. 2587, und Berlin. L.=S. Nro. 499.) Von Georg **Neumark**. Das Lied hat eine beſonders innige Einfalt, bedarf aber einiger Feile, beſonders im Schlußvers.

Mel. Herzlich thut mich verlangen ꝛc.

1. Er hat uns heißen treten,
O Gott, dein lieber Sohn
Mit herzlichen Gebeten
Vor deinen hohen Thron,
Und uns mit theurem Amen
Erhörung zugeſagt,
Wenn nur in ſeinem Namen
Die Seele fleht und klagt.
2. So komm' ich denn gegangen
In dieſer Morgenzeit,
Und ſuche mit Verlangen
Dich, Gott der Herrlichkeit!
Hör' an, was ich begehre
Im Namen Jeſu Chriſt,
Und gnädig mir gewahre,
Was Seelen heilſam iſt!
3. Du wolleſt mir nicht geben
Der Erde Luſt und Tand;
Kein Geld noch leichtes Leben,
Nicht Ehr' und hohen Stand;
Denn ſolches iſt nur nichtig
Und lauter Eitelkeit
Wie Schatten ſchwach und flüchtig,
Und ſchwindet mit der Zeit.
4. Ich bitte, wollſt mir ſchenken
Ein frommes, keuſches Herz,
Das nimmermehr mag denken
Auf Stolz und eiteln Scherz;
Das ſtets in Liebe flammet
Zu dir, Gott, himmelan,
Und alle Luſt verdammet
Der breiten Sündenbahn.
5. Dafür laß mich gewinnen
Am innern Menſchen Kraft,
Kunſt, Weisheit, zarte Sinnen,
Verſtand und Wiſſenſchaft,
Daß ich beſtändig handle,
Wie dir's gefällig iſt,
Und vor den Menſchen wandle
Ohn' Heuchelſchein und Liſt.
6. Dann fällt auch Kleidung, Speiſe
Mir zu ohn' alle Noth;
Dann hab' ich dir zum Preiſe
Genug, Herr Zebaoth!
Wer dir ſein Herz will ſchmücken,
Den nährſt du leiblich auch,
Und weiß'ſt ihn zu beglücken
Bis zu dem letzten Hauch.

3) Nun ſich die Nacht geendet hat ꝛc.

S. alt Würt. Geſ.-B. Nro. 380.) Aus dieſem ſehr beliebten Liede wären wenigſtens die Kernverſe zu geben, die beſonders für die Jugend gar kindlich und wohlthuend erſcheinen. Ich gebe ſie hier:

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

1. Dein treues Aug' hat mich bewacht,
Und deine Liebeshand
Hat allen Schaden dieſer Nacht
Von mir hinweggewandt.
2. Hab' Dank, o Jeſu! habe Dank
Für deine Liebestreu';
Hilf, daß ich dir mein Lebenlang
Von Herzen dankbar ſey!
3. Gedenke, Herr, auch heut an mich
In dieſem ganzen Tag,
Und wende vor mir gnädiglich,
Was dir mißfallen mag.
4. Laß treu mich nützen meine Kraft
Und meine Gnadenzeit,
Und rüſt' mich in der Pilgerſchaft
Zur ſel'gen Ewigkeit!
5. Wend' ab mein Herz und jeden Trieb
Von aller Sündenluſt;
Dein Friede nur und deine Lieb'
Erfülle meine Bruſt!
6. Erhör', o Jeſu, meine Bitt',
Und nimm mein Seufzen an!
Ach, gehe mit mir Schritt vor Schritt
Auf meiner Lebensbahn!
7. Gib deinen Segen dieſen Tag
Zu meiner Pflicht und That,
Damit ich fröhlich ſagen mag:
Wohl dem, der Jeſum hat!

544. Gott, du läſſeſt mich erreichen ꝛc.

S. Berl. L.-Sch. Nro. 619 und die Bearbeitung in m. L.-Sch. Nro. 2794.)

Das Lied des edeln v. Canitz hat einen trefflichen Kern, und ehört ſeiner Grundanlage nach gewiß zu den ſchönſten Abendliedern, edarf aber, wie Dr. Menzel, Heim u. A. mit Recht bemerken, niger Nachhilfe in der Form, um ganz populär zu werden, deſſen s ſo würdig iſt. Ich gebe hier eine ſorgfältige Rec.

Mel. Jeſu, der du meine Seele ꝛc.

1. Gott! du läſſeſt mich erreichen
Abermals die Ruhezeit;
Das iſt mir ein neues Zeichen
Deiner Lieb' und Gütigkeit.
Laß auch jetzt mein armes Singen
Durch die Abendwolken dringen,
Und bleib' auch in dieſer Nacht
Gnädig auf mein Heil bedacht!
2. Neige dich zu meinen Bitten,
Stoß' mein Opfer nicht hinweg!
Hab' ich gleich oft überſchritten
Deiner Wahrheit heil'gen Steg:
So verfluch' ich nun die Sünden,
Will mich nur mit dir verbinden.
Reiße nur aus meiner Bruſt
Jede Wurzel böſer Luſt!
3. Herr! es ſey mein Leib und Leben,
Und was du mir ſonſt vertraut,
Deiner Allmacht übergeben,
Die vom hohen Himmel ſchaut!
Laß auf mich und auf die Meinen
Einen Strahl der Gottheit ſcheinen,
Der, was Chriſti Namen trägt,
Wunderbar zu ſchützen pflegt!
4. Laß uns mildiglich bethauen
Deines Segens Ueberfluß;
Schirme uns vor Angſt und Grauen,
Wende Schaden und Verdruß,
Brand und andre Trauerfälle;
Zeichne dieſes Hauſes Schwelle,
Daß hier Keinen je der Schlag
Des Verderbers treffen mag!
5. Wirke du in meinen Sinnen,
Steh' mir auch im Dunkel bei,
Daß im Schlafe mein Beginnen
Niemals dir zuwider ſey.
Schaffe, daß ich ſchon auf Erden
Mög' ein Geiſtestempel werden,
Der nur dir, und nicht der Welt,
Ewig Licht und Feuer hält!
6. Gebet nun, ihr müden Glieder,
Geht, und leget euch zur Ruh'!
Reget ihr euch morgen wieder,
Schreib' ich's nur dem Schöpfer zu;
Er wird treulich Wache halten;
Wenn ihr aber müßt erkalten,
Soll auf Jeſum es allein
Selig eingeſchlafen ſeyn!

546. Der Abend kommt, die Sonne ꝛc.

Das innige Lied hat einige Sprachfehler, welche leicht zu tilgen wären.

V. 3 iſt undeutſch: „Mein Ruheplatz und Heimath, thu' dich auf!“ — Richtiger wohl:

Eröffne deinen Schooß, o Vater, du,
Daß ich in dir mit Leib und Seele ruh'!

V. 10 ſprachwidrig: „Mein Beiſtand, Kraft und Wonne.“ — Beſſer wohl:

Im Finſtern ſey des Geiſtes Licht und Sonne,
Im Kampf und Kreuz mir Beiſtand, Kraft und Wonne.

548. Der Mond iſt aufgegangen ꝛc.

Das an ſich ungemein liebliche Lied wird vielfach, als zu ſubjektiv (z. B. in V. 1, 3, 7,) beanſtandet, und daß jene Stellen für ein Kirchengeſangbuch faſt zu ſpeciell ſeyen, dürfte wohl nicht beſtritten werden können. Ich ſtoße mich an dem Liede, das ſeine zu individuellen Stellen durch hohe Vorzüge aufwägt, privatim durchaus nicht, erinnere aber hiebei an ein vergeſſenes Kernlied, das auch Dr. Menzel und Andere zur Sprache gebracht haben:

Der Tag iſt hin; mein Jeſu, bei mir bleibe ꝛc.

(S. altes Würtemb. Geſ.-B. Nro. 391.) Es bedarf vielleicht für unſre Zeit einiger Nachbeſſerung, die ich hier unmaßgeblich verſuche, gehört aber zum Beſten, was die Kirche in dieſem Fache beſitzt, und iſt bereits vielfach eingebürgert.

In eigner Melodie.

1. Der Tag iſt hin; mein Jeſu, bei mir bleibe!
O Seelenlicht, der Sünden Nacht vertreibe!
Geh' auf in mir, Glanz der Gerechtigkeit,
Erleuchte mich, o Herr, denn es iſt Zeit!
2. Lob, Preis und Dank ſey dir, mein Gott, geſungen!
Die Ehr' iſt dein, wenn mir ein Werk gelungen.
Verſteh' ich auch nicht immer deinen Rath,
So führeſt du mich doch den beſten Pfad.
3. Nur Eines iſt, was mich im Herzen qualet:
Beſtändigkeit im Guten mir noch fehlet!
Das weißſt du wohl, o Herzenskündiger;
Ich ſtrauchle noch wie ein Unmündiger.
4. Vergib es, Herr! mir ſagt es mein Gewiſſen:
Welt, Satan, Sünde hat mich hingeriſſen.
Es iſt mir leid; ich ſtell' mich wieder ein:
Hier iſt mein Herz! Ich dein, Herr, und du mein!
5. O ſtarker Hort der Seelen, die dir trauen,
Laß mich dein Heil und deine Hilfe ſchauen!
Wenn über mir nur deine Gnade wacht,
So fürcht' ich nicht des Argen Liſt und Macht.
6. Du ſchlummerſt nicht, wenn unſre Kräft' erſchlaffen;
Laß meine Seel' im Schlaf auch Gutes ſchaffen!
O Lebensſonn', erquicke meinen Sinn!
Dich laſſ' ich nie, mein Licht! — Der Tag iſt hin.

549. Nun ruhen alle Wälder ꝛc,

Es iſt nicht leicht etwas Empörenderes geſchrieben worden, als jener ſpottende Aufſatz im „Beobachter“ d. J. über ein Lied, das ſeit Jahrhunderten ein Segen und Kleinod des evangeliſchen Volkes war. Wenn man kindlich und demüthig geſinnt iſt, wird man dieſes Lied des erſten Kirchendichters von Deutſchland nicht allein nicht anfechten, ſondern über ſeine Reſtitution in ſeine alten volksthümlichen Rechte ſich nur freuen. Wollte man je etwas, das für Einzelne vielleicht ſtörend ſeyn kann, wegtilgen, ſo wäre V. 1 etwa zu ſagen:

Die Menſchen, Städt' und Felder,

indem hier aufs „Vieh“ allerdings kein beſonderes Gewicht zu legen iſt. Beſſer wäre es, wenn das Wort: „Thiere“, als ein edleres, herein gebracht werden könnte.

V. 5. Und von der Sündenarbeit frei. Iſt ein Latinismus (Labor = Mühe und Plage), den nicht Alle verſtehen. Pfr. Lämmert gibt eine einfache Var:

Herz, freu' dich! du ſollſt werden
Vom Elend dieſer Erden
Und von der Laſt der Sünde frei.

Dieß wäre vielleicht paſſender.

V. 10. Der Vers iſt fromm und für Viele gewiß immerdar erquicklich. Doch könnte er für den Geſammtgebrauch nach einer, ni fallor, von Harm's gegebenen Var. etwas abſtrakter heißen:

Steh' du zu meiner Seite,
Die Flügel um mich breite,
Und hülle mich darein!

Da Gott ſein Volk „auf Adlersfittigen geführt“ hat, und Chriſtus ſich ſelbſt mit einer „Gluckhenne“ vergleicht, ſo kann das Bild

„Flügel", als ein Zeichen des allgegenwärtigen Schirms, nicht wohl ſtörend erſcheinen.

550. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

Nach V. 3 des Entwurfs fehlt der 5te Vers des Originals, welcher, wie Heim richtig bemerkt, den Vers 4 des Entwurfs, der ſonſt zu abgeriſſen daſtände, motivirt, und die eigentliche *Bitte* um Vergebung der Sünden enthält:

Herr, verzeihe mir aus Gnaden
Alle Sünd' und Miſſethat,
Die mein armes Herz beladen,
Und ſo gar vergiftet hat,
Daß es in dem Eitlen irrt,
Und ſich immer neu verwirrt!
Du kannſt mich allein erretten:
Strafe nicht mein Uebertreten!

V. 5 ſteht ein veralteter, wenig beſagender Ausdruck:

Bleibe doch, mein Gott, bei mir,
Weil es nunmehr *dunkel ſchier*.

Einfacher und harmoniſcher wäre zu ſetzen:

Bleibe doch, mein Gott, bei mir,
Und erhalte mich in dir!

551. Ergreife nun dein Harfenſpiel ꝛc.

Gewiß ein herrliches Lied! V. 4 wäre jedoch, wie der „Laie aus der Diöceſe Calw" richtig bemerkt, zu Verhütung von Mißverſtändniſſen, zu ändern:

Das iſt des Sünders Arbeit nicht,
Der ſeine Zeit verſchwendet,
Die Kraft verpraßt, und ohne Licht
Den Tageslauf vollendet;
Deß Leben nur im Fleiſche blüht,
Der Gott nicht kennt, ſein Werk nicht ſieht,
Noch ſich zu Chriſto wendet.

Dadurch wäre vorgebeugt, und zugleich noch ein näheres evangeliſches Element hinzugethan.

552. Ach, mein Jeſu, ſieh' ich trete ꝛc.

In dieſem vortrefflichen Liede wäre in V. 7 ein ſchwerlich paſſender und beinahe tändelnder Ausdruck:

Deine Liebe mich anlache,

mit einem entſprechenderen zu vertauſchen, etwa:

Deine Lieb' in mir anfache,

oder:

Schütze mich mit deiner Macht,
Wie mit einem Tempeldache.

Das Wort „Lachen" dürfte, auf Chriſtum bezogen, nicht zur ächt kirchlichen Poeſie gehören.

553. Herr und Gott der Tag' und Nächte ꝛc.

Gleichfalls ein köſtliches Lied. Doch ſollte V. 2, der im Orig. rauh und nachläſſig gebaut iſt, etwas nachgebeſſert werden, etwa ſo:

Vater, ich bin zu geringe
Aller Treu' und Gütigkeit,
Die du, Schöpfer aller Dinge,
Mir beweiſeſt in der Zeit.
Ach daß ich dir dankbar wäre,
Der ich oft ſo ſchnöde bin!
Herr, ich preiſe dich, o kehre
Dein Herz ferner zu mir hin!

V. 3 iſt eine unnöthige Härte des Originals geblieben:

Die dein ſtrenges Recht könnt' rächen.

Einfacher wäre zu ſagen:

Die du ſtrenge könnteſt rächen.

554. Hirte deiner Schaafe ꝛc.

Dieſes an ſich treffliche Lied ſcheint, wie auch Andre bemerkt, ſowohl einer Vervollſtändigung, als auch einer ſchon von Andern glücklich verſuchten Ueberarbeitung bedürftig zu ſeyn, welche ich hier, in der Ausdehnung nach dem Original, darzubieten ſuche. (S. Berl. Geſ.-B.)

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

1. Hirte deiner Heerde,
Nacht bedeckt die Erde,
Doch du ſchlummerſt nicht!
Deine Vatermilde
Diente mir zum Schilde
In des Tages Licht.
Auch bei Nacht
Nimm mich in Acht,
Und laß durch der Engel Schaaren
Mächtig mich bewahren!
2. Vor der Feinde Toben
Schütze mich von oben
Deine Macht und Huld.
Ein verſöhnt Gewiſſen
Sey mein Ruhekiſſen,
Drum vergib die Schuld.
Jeſus Chriſt
Mein Mittler iſt;
Er hat das, was ich verſchuldet,
Williglich erduldet.
3. Laß auch meine Lieben
Keine Noth betrüben,
Sie ſind mein und dein!
Hältſt du mit Erbarmen
Mich in deinen Armen,
Schlaf' ich fröhlich ein.
Du bei mir,
Und ich bei dir!
Alſo ſind wir ungeſchieden,
Und ich ruh' im Frieden.
4. Wie, wenn ich mein Bette
Bald im Grabe hätte,
Jetzo roth, bald todt?
Doch, haſt du's beſchloſſen,
Scheid' ich unverdroſſen,
Herr, auf dein Gebot!
Nie ſetz' ich
Mich wider dich.
Jeſus wird nie von mir ſcheiden,
Drum ſterb' ich mit Freuden.
5. Nun wohlan, ich thue
In vergnügter Ruhe
Meine Augen zu.
Seele, Leib und Leben
Hab' ich dir ergeben,
Treuer Hüter du!
In der Nacht
Nimm mich in Acht;
Und erleb' ich dann den Morgen,
Wirſt du weiter ſorgen

557. Herr, es geſcheh' dein Wille ꝛc.

In dieſem Liede fehlen noch folgende zwiſchen V. 1 und 2 einzurückende ſchöne Verſe des Originals, welche ich erſt neuerlich gefunden habe, und mit welchen das Original, das meines Wiſſens nur 4 Verſe hat, vollſtändig wäre. Das Original war der Commiſſion nicht bekannt.

Laß, fern von Schreckensbildern
Und wildem Sinnenſpiel,
Die Seele ſich nichts ſchildern,
Was dir, o Herr, mißfiel'!
Laß frei von eiteln Sorgen
Mich wieder auferſteh'n,
Und auf den Kampfplatz morgen
Mit neuen Kräften geh'n.

Doch, wenn mit feſtem Schlummer
Des Todes letzte Nacht
Den Freuden ſammt dem Kummer
Ein ſchnelles Ende macht: —
Herr, ſtärk' mich, wenn der Schrecken
Der letzten Stunde droht!
Mein Gott wird mich erwecken,
Ein Schlaf nur iſt der Tod. —

559. Meine Lebenszeit verſtreicht ꝛc.

V. 3. Hier ſcheint mir von Diaconus Kraz mit guten Gründen erwieſen zu ſeyn, daß die Faſſung des Originals nicht nur nicht ſpecifiſch chriſtlich, ſondern offenbar zu vag, und beinahe pelagianiſch ſey, wenn es heißt: „nur ein Herz, das Gutes liebt, nur ein ruhiges Gewiſſen u. ſ. f.“ Entſchieden chriſtlicher und daher auch vorzuziehen möchte die Variante ſeyn:

Nur ein Herz, das Jeſum liebt,
Nur ein ruhiges Gewiſſen,
Dem der Geiſt das Zeugniß gibt,
Wird dir deinen Tod verſüßen.

560. So geht's von Schritt zu Schritt ꝛc.

Ein Lied von ausgezeichnet edlem Inhalt, das jedoch in einigen Stellen formell nachzubeſſern ſeyn dürfte.

V. 2:

Ich geb' es dir zurück
Sammt, was ich bin und hab'.

iſt doch für's Allgemeine der Sprache nach zu unverſtändlich. Ganz leicht iſt zu helfen, wenn man ſtatt „Sammt“ das Wort „Und“ ſetzt:

Und was ich bin und hab'.

V. 3 iſt ebenfalls für die Mehrzahl wohl undeutlich, und könnte, meines Erachtens, da er ſchwer zu beſſern iſt, und durch ſein Wegbleiben keine Sinnlücke entſtände, füglich weggelaſſen werden. Uebrigens iſt dieſes Lied ſeinem Weſen nach ein wahres Kleinod, und nicht ſo niedrig zu taxiren, wie ein einzelner Recenſent meint, der überhaupt mehrere der herrlichſten Kernlieder weggelaſſen wiſſen will.

561. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig ꝛc.

V. 5 hat einen etwas ſteifen, unpopulären Schluß:

Der als Löwe ſich erwieſen,
Heut' noch ringend mit den Rieſen,
Krankheit fallet morgen dieſen.

Fließender hieße es:

Der gekämpfet mit den Rieſen,
Den als Löwen man geprieſen,
Der wird Abends todt gewieſen.

562. Was willſt du, armes Leben ꝛc.

Ein der Grundlage nach vorzügliches Lied von Simon Dach, das aber in mehreren Stellen zum Gebrauch der Kirche (ſ. V. 2, 3 u. ſ. w.) formell nachzubeſſern, nicht aber, wie Einige verlangen, auszumerzen wäre. Ich hielte ſeinen Ausfall für einen weſentlichen Verluſt des neuen Geſangbuchs, und gebe daher folgende Ueberarbeitung, worin jeder Anſtoß, ohne Verkümmerung des Sinnes, gehoben ſeyn wird.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

1. Was willſt du, armes Leben,
Dich trotzig noch erheben?
Du mußt in Kurzem fort,
Mußt fliehen von der Erden,
Wie ſchnelle Wolken werden
Zerwehet von dem rauhen Nord!
2. Das, was man an dir ſiehet,
Was dich mit Schmuck umziehet,
Dein Anſehn, deine Gunſt,
Das wird ein Heer von Plagen
Im Sterben einſt verjagen
Gleich einem Schatten, Rauch u. Dunſt.
3. Was ſtreckſt du deine Hände
Begierig ſonder Ende
Nach Luſt und Reichthum aus?
Du mußt ja Alles laſſen,
Wenn dich der Tod wird faſſen
Und ziehen in ſein dunkles Haus!
4. O d'rum, weil ich muß ſterben,
Will ich mich treu bewerben
Um ein unſterblich Gut,
Und um ein ewig Leben,
Das Chriſtus nur kann geben
Durch ſein unſchuldig theures Blut!
5. Herr, der du uns erſtritten,
Der du uns ew'ge Hütten
Im Himmel eingeräumt:
Nimm mich in deine Hände,
Weil meines Lebens Ende
Vielleicht ſich nahet ungeſäumt!
6. Eil' aus der ird'ſchen Höhle
Mit meiner armen Seele,
Und bringe ſie zum Licht,
Wo du, o Lebensſonne,
Mit Strahlen deiner Wonne
Verklärſt mein blödes Angeſicht!
7. Dann werd' ich droben ſchauen,
Worauf wir hier ſchon bauen
Nach deinem Lebenswort,
Und mit der Schaar der Frommen
Aus Sturm und Wellen kommen
In deiner Gnade Friedensort.

Nach Simon Dach.

563. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

V. 7 iſt ſehr hart für unſere Sprechweiſe; man könnte ihn alſo geben:

Ich weiß: in Jeſu Todeswunden,
Da find' ich meiner Seele Ruh;
Da ſtrömt mir in den letzten Stunden
Noch Friede, Troſt und Hoffnung zu.
Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

565. Jetzt leb' ich, ob ich morgen lebe ꝛc.

Ein Lied von Hippel, das mir blos zu den mittelmäßigen zu gehören ſcheint, und vielleicht wegfallen dürfte, da oben von demſelben Verfaſſer ein ſchönes Paſſionslied vorgeſchlagen, das gegenwärtige aber neben Nro. 559, 563, 564, 566, 567 beinahe entbehrlich wäre, indem es einestheils keine neuen Gedanken, anderntheils auch der eigentlich chriſtologiſchen Elemente zu wenig enthält.

567. Ich ſterbe täglich, und mein Leben ꝛc.

V. 5 wird nicht mit Unrecht bemerkt, daß die Leſart:

Wie lange du mir Friſt willſt geben,
Das ſteht allein in deiner Hand.

genauer und verſtändlicher ſey.

570. Abſchied will ich dir geben ꝛc.

V. 3 iſt in der gegenwärtigen Faſſung von Mehreren nicht ohne Grund angefochten; kirchlicher dürfte er wohl lauten:

In meines Herzens Grunde
Dein Nam' und Kreuz allein
Glänz' alle Zeit und Stunde;
Drauf kann ich fröhlich ſeyn.
Erſcheine mir im Bilde,
Zum Troſt in meiner Noth,
Wie du, Herr Chriſt, ſo milde
Für mich erblaßt im Tod.

V. 4 und 5 glaube ich, daß, ſo ſchön die Leſarten des Originals für Einzelne ſeyn mögen, doch um des allgemeineren Gebrauchs willen bei den Varianten des Entwurfs, welche den Sinn vollwichtig enthalten, zu beharren ſeyn dürfte. Das Lied ſelber iſt zwar antik, aber vielbeliebt, und ſeinem Weſen nach vortrefflich.

571. Die Zeit geht an, die Jeſus mir beſtimmt ꝛc.

Dr. Menzel bemerkt hier wohl richtig, daß V. 6 erſt durch mehrere ausgelaſſene Verſe des Originals, welche die dringende Sehnſucht des Chriſten nach dem Uebergang in die Ewigkeit ſchildern, gehörig begründet werde. Das ſchöne Lied hieße vollſtändiger nach dem Original, doch mit einigen nöthigen Varianten, alſo:

In eigner Melodie.

1. Die Zeit geht an, die Jeſus hat beſtimmt,
Da alles Leid bei mir ein Ende nimmt.
Gehab' dich wohl, mein Kerker, arme Welt,
Mit alle dem, was deinem Geiſt gefällt!
2. Komm, meine Seel'! wir wollen dorthin geh'n,
Wo Gottes Sohn und ſeine Diener ſteh'n;
Wir wollen uns geſellen zu der Schaar,
Die unverrückt frohlocket immerdar!
3. Geſegnet ſey mir ewig dieſer Tag,
An welchem ich durch Gott verlaſſen mag,
Was ſterblich mir umhüllt mein Augenlicht,
Daß ich nicht ſah des Liebſten Angeſicht!
4. Ach Jeſu Chriſt, mein Leben in dem Tod,
Mein Troſt in Pein, mein Freund in aller Noth:
Ich wende mich mit aller Kraft zu dir:
Ach thu' mir auf die ſüße Lebensthür'!
5. Ich gebe dir von ganzem Herzen hin,
Was du erlöst, und was ich durch dich bin.
Nimm meine Seel', wenn ſie vom Leibe los,
In deine Händ' und deines Vaters Schooß!
6. Mein Ziel und Ende, Ruhm und Licht biſt du,
Ja, meine Sonne, meine Himmelsruh';
Ich finde meinen Frieden nur in dir;
Um dieſen ſeufzt die Seele für und für.
7. Ach, wie verlanget ſie zu dir hinauf!
Komm doch, mein Tröſter, ende meinen Lauf!
Verzeuch nicht mehr, aus ihrer finſtern Höhl'
In deine Burg zu holen meine Seel'!
8. Ich warte ſchon nach dieſer Welt Verdruß
Auf dich, o Herr, und deinen Liebesgruß.
Ich ſehne mich von Herzen, bis mein Geiſt
Zu dir empor auf Lichtes Flügeln reist!
9. Jedoch, damit ich dir nichts ſchreibe für,
So will ich gern und willig bleiben hier,
Bis zu der Zeit, da du, o Friedefürſt,
Mich zu den ew'gen Hütten rufen wirſt!

Joh. Angelus.

572. O Gott, einſt läſſeſt du mich hin ꝛc.

Ein ſeiner Gedankenanlage nach herrliches Lied von S. Dach, deſſen innerſtes Weſen ich für einen hohen Gewinn der Kirche achtete, indem der chriſtliche Glaube an Unſterblichkeit, verbunden mit dem Glauben an die Auferſtehung, wohl ſchwerlich irgendwo tiefer und rührender ausgedrückt, ohnehin auch die ganze, nicht wohl brauchbare Rubrik der Lieder „über Unſterblichkeit der Seele“ im gegenwärtigen Geſangbuch mit Recht weggefallen iſt. Ein einziger Vers dieſes Liedes iſt mehr werth, als jene ganze Rubrik im gegenwärtigen Geſangbuch.

Nach V. 4 des Entwurfs fehlen aber 2 Strophen des Originals, welche allerdings in ihrer allzubildlichen Form nicht für die Kirche taugen, darum aber doch das Fundament des ganzen Liedes enthalten, nämlich den Glauben, daß wir auferſtehen werden, weil Chriſtus auferſtanden iſt, und daß er auch den Geringſten, der in Ihm entſchläft, nicht vergeſſen, ſondern gleich einem Gärtner wieder finden werde, der den vermiſcht ausgeſäten Blumenſamen im Frühling wieder erkennbar vor ſich erblühen ſieht. Dieſes ebenſo wahre, als treffliche Bild ſollte ſo wenig, als der übrige Gedankenwurf weggelaſſen ſeyn, weil er weſentlich zum chriſtlichen Organismus des edlen Liedes gehört, und ich lege daher eine dem Grundgedanken ſich anſchließende Bearbeitung zur weiteren Einſicht vor:

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

1. O Gott! bald läſſeſt du mich hin
Aus dieſem Leben fahren,
Weil ich durchaus nicht beſſer bin,
Als meine Vater waren.
Du reißeſt mir den Faden ab,
Zertrennſt, was du gewoben;
Ich muß hinunter in das Grab,
Mein Leib iſt bald zerſtoben.
2. Sobald des Leibes Hauch und Sinn
Nun von mir iſt gewichen,
So fahr' ich ſchnell zu denen hin,
Die vor mir ſind erblichen,
Die wohl ſchon tauſend Jahr' und mehr
Im Grund geſchlummert haben;
Weg iſt mein Thun, weg Stand u. Ehr',
Und alle meine Gaben.
3. Doch, ſoll ich darum, Herr, bei dir
Auch ebenſo vergehen?
Wird kein Gedächtniß mehr von mir
In deinem Herzen ſtehen?
Soll denn mein Leib, der Würmer Spott,
Ohn' Lebenstroſt verſtäuben?
Biſt du nicht auch im Tod mein Gott:
Wo ſoll mein Hoffen bleiben?
4. Das iſt von dir, o Höchſter, fern!
Ich werde nicht verderben;
Ich lebe dir nur, meinem Herrn,
Und dir nur will ich ſterben;
Und weil wir, Vater, Dich allein
Als Lebensgott erheben,
Werd' ich im Tode todt nicht ſeyn;
Ich ſterb', und werde leben! —
5. Denn Chriſtus ſtarb nach deinem Wort,
Und ward vom Tod erwecket,
Damit er würd' ein Lebenshort
Deß, was die Gruft bedecket.
Drum will er auch nach Hirtenpflicht
Uns hüten in der Erde,
Daß ihm von ſeinen Schafen nicht
Nur eins verloren werde.
6. Laß Blumenſaat vermenget ſeyn:
Der Gartner wird ſie kennen,
Und jedes Korn im Frühlingsſchein
Mit ſeinem Namen nennen.
So können wir im dunkeln Grab
Nicht ewiglich verſchwinden
Der Herr mit ſeinem Lebensſtab
Wird uns doch wiederfinden!
7. Mit dieſer Hoffnung leg' ich mich,
Und ſchlaf' im kühlen Grunde.
O treuer Heiland, denk' an mich
In meiner letzten Stunde!
Ob Sünd' und Tod und Höllenliſt
Sich wider mich verbinden:
Wenn Du nur mir nicht ſchrecklich biſt,
So werd' ich überwinden!

Nach Simon Dach.

575. Wenn mein Stündlein vorhanden iſt ꝛc.

Ein altes Kernlied, von den Vätern die „Heerpoſaune des h. Geiſtes genannt', bei deren Schall viele Gläubige ſelig entſchlafen.“

Soll ſich meine Liebe kleiden
Stets für dich in neuen Glanz;
Schweben ewig auf uns beiden
Soll ſein Geiſt als Myrtenkranz.

Ewig! unter ſtillen Schauern
Bebt es die Empfindung nach;
Ewig ſoll der Segen dauern,
Den er auf uns niederſprach.
Ewig ſoll es angeſchrieben
Ueber unſern Häuptern ſteh'n,
Ewig uns in ihm zu lieben,
Und in uns ihn ſelbſt zu ſeh'n.

4. Alles bei Ihm.

Ich war bei dir, wenn ich entſchlummert, ich war, wenn ich erwacht bei dir;
Ich war im holden Zwiegeſpräche der mütterlichen Nacht bei dir.
Sie wiegte mich auf ihrem Schooße, ſie ſang mir ſüße Lieder zu;
Ich war in ihres Athems Frieden, in ihrer Augen Pracht bei dir.
Denn ihre Augen ſind die Sterne, ihr Athem iſt der Sterne Gang,
Sie fand bei dir all ihre Liebe, ſie fand all ihre Macht bei dir.

Das Lied wäre daher möglichſt in der Original-Geſtalt zu belaſſen, die des Rührenden und Wohlthuenden ſo viel enthält.

V. 4 ſollte dem Original gemäßer und kräftiger heißen:

Weil du vom Tod erſtanden biſt,
Werd' ich im Grab' nicht bleiben;
Mein höchſter Troſt dein' Auffahrt iſt,
Tod'sfurcht kann ſie vertreiben.

Das Wörtlein „ſie“ ſcheint hier weſentlich zu ſeyn, indem es die Himmelfahrt Chriſti im Gegenſatze zum Niederſinken des Chriſten in's Grab kräftiglich hervorhebt, und auch die Melodie ganz damit übereinſtimmt. Das uralte Lied wird hiedurch nicht unſprachlicher, als mehrere andere des Entwurfs.

V. 5 ſollte auch näher am Original verbleiben, weil er theils inniger, theils längſt eingebürgert iſt:

So fahr' ich hin zu Jeſu Chriſt;
Mein' Arme ſich ausſtrecken;
So ſchlaf' ich ein, und ruhe fein,
Kein Menſch kann mich aufwecken,
Als Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn;
Der wird die Himmelsthür' aufthun,
Mich führ'n zum ew'gen Leben.

Dieſer Vers iſt im Bewußtſeyn von Tauſenden ſo ſtereotypirt, daß man ihn als einen alten Vers getroſt belaſſen dürfte, ob ich mir gleich in dieſem einzelnen Vorſchlage formell etwas inconſequent werde.

576. Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

Dieſes allbekannte Sterbelied iſt nach dem Urtheile Vieler zu ſehr in den rauhen Formen des Originals mitgetheilt, und kann in dieſer Geſtalt der allgemeinen Kirche nicht wohl genügen.

Im gegenwärtigen Geſangbuch iſt es etwas verflacht; man könnte aber nach beſſeren Vorgängen eine anſprechendere Recenſion davon geben, welche hier verſucht wird:

In eigner Melodie.

1. Chriſtus, der iſt mein Leben,
Und Sterben mein Gewinn;
Ihm hab' ich mich ergeben,
Im Frieden fahr' ich hin.
2. Heim fahr' ich mit Verlangen
Zum guten Hirten mein,
Daß ich ihn mög' umfangen,
Und ewig bei ihm ſeyn.
3. Nun hab' ich überwunden
Kreuz, Leiden, Angſt und Noth!
Durch ſeine heil'gen Wunden
Bin ich verſöhnt mit Gott.
4. Wann meine Kräfte brechen,
Mein Athem ſtockt im Lauf,
Und ich kein Wort kann ſprechen:
Herr, nimm mein Seufzen auf!
5. Wann Sinnen und Gedanken
Vergehen wie ein Licht,
Das hin und her muß wanken,
Weil ihm das Oel gebricht:
6. Alsdann fein ſanft und ſtille,
Herr, laß mich ſchlafen ein,
Wie es dein Rath und Wille,
Und dir befohlen ſeyn.
7. Ach, laß mich gleich den Reben
Anhangen dir allzeit,
Und ewig bei dir leben
In deiner Himmelsfreud'!

579. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

Das alte Lied hat mehrerlei unerbauliche Härten, die längſt in beſſeren Geſangbüchern getilgt worden ſind.

Es bedürfte einer ſtärkeren Ueberarbeitung für die Kirche, welche ich hier zu geben verſuche, ohne dem Sinn des Originals nahe treten zu wollen:

In eigner Melodie.

1. Herr Jeſu Chriſt, mein Lebenslicht,
Mein Troſt und meine Zuverſicht:
Auf Erden bin ich nur ein Gaſt;
Schwer drückt mich meine Sündenlaſt!
2. Der letzte Gang liegt ſchwer auf mir.
In's himmliſch' Paradies zu dir:
Dort iſt mein rechtes Vaterland,
Daran du ſelbſt dein Blut gewand't.
3. Zur Reiſe iſt mein Herz gar matt,
Der Leib ſehr wenig Krafte hat;
Doch meine Seele ſeufzt in mir:
Herr, hol' mich heim! nimm mich zu dir!
4. Laß mich durch deine Todespein,
Herr, ſtark im letzten Leiden ſeyn!
Es labe mich dein Gallentrank,
Wenn ich nun ſchmachtend liege krank!
5. Dein Dornenkranz, dein Spott und Hohn
Sey meine Ehr', o Gottes Sohn!
Dein Angſtruf komme mir zu gut,
Und ſchütze mich vor Höllengluth!
6. Dein Geiſt in meinem Herzen ſchrei',
Wenn ich nicht mehr kann reden frei;
Hilf, daß mein Geiſt den Himmel find',
Wenn meine Augen werden blind!
7. Dein letztes Wort laß ſeyn mein Licht,
Wenn mir das Herz im Tode bricht.
Dein Kreuz, das ſey mein Wanderſtab,
Und meine Ruhe ſey dein Grab!
8. Laß mich in deinen Wunden ſeh'n,
Wie meine Schuld muß all vergeh'n,
Weil du für mich, Herr Jeſu Chriſt,
Gekreuzigt und erſtanden biſt!
9. Auf deinen Abſchied will ich trau'n,
Darauf auch meine Heimfahrt bau'n;
Thu' weit die Himmelsthür' mir auf,
Wenn ich beſchließe meinen Lauf!
10. Am jüngſten Tag erweck' den Leib,
Auf daß er dir zur Rechten bleib',
Und leuchte wie der Sonne Glanz:
Dann werd' ich dir gehören ganz.
11. Wie werd' ich dann ſo fröhlich ſeyn,
Dir ſingen in der Engel Reih'n,
Und mit der Auserwählten Schaar
Dein Antlitz ſchauen ewig klar!

584. Geht nun hin, und grabt mein Grab ꝛc.

In dieſem ſchönen Liede, das man nicht auslaſſen ſollte, und welches von einer Diöceſe ganz ohne Noth beanſtandet iſt, möchte blos der mit Recht getadelte Vers 7 ohne Schaden hinwegfallen können.

V. 8 hat eine tändelnde Stelle, welche mit Grund getadelt wird:

Und ich habe auch mein Theil
In den warmen Herzenswunden.

Beſſer wohl:

An den heil'gen Todeswunden;

indem das Herz Jeſu auf Golgatha eigentlich nur Eine, nicht mehrere Wunden empfing, und das Wort „warm“ an's Spielende gränzt.

585. Wohlauf, wohlan zum letzten Gang ꝛc.

Das Lied iſt im Ganzen ſehr ſchön. Jedoch wird in V. 8 die Stelle getadelt, wo es ausſieht, wie wenn „die Lemuren den neuen Ankömmling verhöhnen, daher ſie am Grabe eines theuren Angehörigen bei Manchen einen wahrhaften Ingrimm erregen müſſe.“ Dieſe Bemerkung eines geiſtreichen Mannes iſt vielleicht hart, aber nicht völlig unwahr. Man könnte zur Ausgleichung ſagen:

Mit Gott beſtell' dein Haus bei Zeit,
Eh' dich der Tod an Todte reiht!
Es iſt kein Stand, kein Bleiben hier;
Heut' iſt's an mir,
Und morgen iſt's vielleicht an dir!

Auf dem „Dir“ liegt doch der hauptſächlichſte Nachdruck.

Hier ſollte man einer großen Anzahl von Chriſten das kurze, innigſtgewünſchte Lied, das an ſo vielen Gräbern geſungen wird, nicht vorenthalten:

Aller Gläub'gen Sammelplatz ꝛc.

(S. m. L.-Sch. Nro. 3343, von Gregor.) Einige Härten ſind leicht zu tilgen; die Kraft des einfachen Liedes aber iſt an vielen hundert Gräbern ſchon empfunden worden, und ich fühle mich daher gedrungen, eine ganz beſondere Fürſprache dafür einzulegen.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

1. Aller Gläub'gen Sammelplatz
Iſt da, wo ihr Herz und Schatz,
Wo ihr Heiland Jeſus Chriſt,
Und ihr Leben hier ſchon iſt.
2. Eins geht da, das Andre dort
In die ew'ge Heimath fort,
Ungefragt: ob Die und Der
Uns noch irgend nützlich wär'.
3. Doch der Herr kann nichts verſeh'n;
Und wenn doch ein Riß geſcheh'n,
Hat man nichts dabei zu thun,
Als zu ſchweigen und zu ruh'n.
4. Manches Herz, das nicht mehr da,
Geht uns freilich innigſt nah;
Doch, o Liebe, wir ſind Dein,
Und Du willſt uns Alles ſeyn!

587. Ei, wie ſo ſelig ſchläfeſt du ꝛc.

V. 1 ſollte das unbräuchlich gewordene „Ei“ mit dem tieferen „O“ vertauſcht werden:

„O wie ſo ſelig ſchläfeſt du!“

591. Wenn der Stifter der Geſchlechter ꝛc.

Ein von Dr. Menzel und vielen Anderen mit Recht desavouirtes Lied, das nicht allein alle Geſtorbenen ohne Unterſchied ſelig preist, ſondern auch V. 7 die Liebe der Vorangegangenen für unſer Alles erklärt. Ein ſolches Gedicht, das ſo ganz alles chriſtlichen Gehalts entbehrt, dürfte mit Recht zu den Todten gelegt werden. Einer der würdigſten Geiſtlichen, kein Pietiſt, gibt ihm einen Namen, den ich nicht nennen will.

Da an Begräbnißliedern für Kinder noch ein fühlbarer Mangel iſt, ſo biete ich hier ein ganz neuerlich im Berliching. Geſangbuch gefundenes, ſchönes und herzliches Lied mit einigen nöthigen Varianten zur Prüfung dar:

Mel. Mach's mit mir, Gott, nach deiner Güt!

1. So geh' nun hin, dem Grabe zu,
Du liebes Kind, ſo hold und fein!
Geh' hin, und ſchlaf' in ſtiller Ruh
In deinem engen Kämmerlein!
Schlaf', bis der Todten Schaar erwacht!
Schlaf' ſanft! viel tauſend gute Nacht!
2. Wohl dir! du ſchloßeſt früh den Lauf
In dieſem armen Fremdlingsland;
Die Seele eilte himmelauf,
Zu ruhen in des Herren Hand.
Schlaf', bis der Todten Schaar erwacht!
Schlaf' ſanft! viel tauſend gute Nacht!
3. Dich hat noch nie die Welt betrübt
Mit ihrer falſchen Sündenluſt;
Nun haſt du, was dir Wonne gibt,
Du ruhſt an deines Jeſu Bruſt,
Und ſchläfſt, bis alle Welt erwacht;
Schlaf' ſanft! viel tauſend gute Nacht!
4. Dich hat des Vaters Herz verſorgt;
Du lebſt in ſeinem Himmelshaus;
Hier hat er deinen Leib geborgt
Der Erd', daß ſie ihn geb' heraus,
Wann wieder alle Welt erwacht.
Schlaf' ſanft! viel tauſend gute Nacht!
5. Ihr Engel, ſtehet um die Gruft,
Bewahret freundlich dieß Gebein,
Bis dermaleins die Stimme ruft:
„Komm her, mein Kind, ach komm herein!“
Nun ſchlaf', bis alle Welt erwacht!
Schlaf' ſanft! viel tauſend gute Nacht!

6. Geh' hin! Ich folge dieſer Bahn,
Die Seligkeit mit dir zu ſeh'n;
Da werd' ich, neu dir zugethan,
Erfreut vor meinem Heiland ſteh'n.
Wohl mir, wenn ich, dir gleich gemacht,
Der Welt darf geben gute Nacht!

In der Rubrik der Sterblieder werden noch mehrere werthvolle Lieder, die der evang. Kirche unſeres Landes weſentlich angehören, nicht ohne Grund vermißt. Vorerſt aus dem jetzigen Geſangbuch:

1. Herr Jeſu Chriſt, mein Herr und Gott ꝛc.
(S. a. Würt. Geſ.-B. Nro. 310, n. Würt. Geſ.-B. Nro. 324.)

Ein altes Segenslied, das übrigens bei ſeiner längſt überarbeiteten Formhärte nach der Melodie „Herr Jeſu, meines Lebens Licht“ zu geben, und auch ſonſt in einer zeitgemäßeren Form für die Kirche zu behalten wäre, wie es denn auch reclamirt wird. Siehe hier die Ueberarbeitung:

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

1. Herr Jeſu, wahrer Menſch u. Gott,
Der du erlitteſt Qual und Spott,
Für mich am bittern Kreuze ſtarbſt,
Und mir des Vaters Huld erwarbſt!
2. Ich bitt' durch deine ſchwere Pein:
Du wollſt mir Sünder gnädig ſeyn,
Wenn ich einſt komm' in Sterbensnoth,
Und ringen werde mit dem Tod.
3. Wenn dann mein blödes Auge bricht,
Und meine Zunge nicht mehr ſpricht,
Mein Athem ſchwer und ängſtlich geht,
Mein Blut im Herzen ſtille ſteht;
4. Wenn ſich mein Geiſt nicht mehr beſinnt
Und aller Menſchentroſt zerrinnt:
Dann, o mein Jeſu, ſteh' mir bei,
Damit in dir mein Ende ſey!
5. Verkürze mir des Todes Qual,
Führ' mich aus dieſem Jammerthal;
Treib' alle finſtern Mächte fern,
Und leucht' in mir als Morgenſtern!
6. Gedenke nicht an meine Schuld,
Gib Leben mir aus freier Huld!
Und reißt der Seele letztes Band,
So nimm mich auf in deine Hand!
7. Mein Leib ruh' in der ſtillen Gruft,
Bis ihm einſt deine Stimme ruft;
Dann laß ihn fröhlich auferſtehn,
Und glänzend in den Himmel geh'n!
8. Dein Wort iſt's, das mich hoch erhebt:
„Fürwahr, wer nur im Glauben lebt,
Der wird nie kommen in's Gericht,
Des andern Todes ſtirbt er nicht!
9. O Herr, mein Hort, ich glaube dir!
Erfülle dieß dein Wort an mir,
Und nimm zu dir mich in dein Reich,
Da leb' ich dann mit dir zugleich!
10. Deß freuet meine Seele ſich;
Erhöre mich, erhöre mich!
Auf dein Wort bau' ich ganz allein;
Herr, laß mich dein auf ewig ſeyn!

2. Von dem Grab ſtund Jeſus auf ꝛc.

Ein von Vielen vermißtes, treffliches Lied des jetzigen Geſangbuches von Lavater, das man getroſt belaſſen dürfte. (Nro. 332.)

3. Mir ſchauert nicht vor dir, o Gruft ꝛc.

Ein gutes Lied, das beſonders wegen ſeiner ſchönen, ſonſt nicht erſetzbaren Melodie, für die Kirche zu erhalten wäre. (Würt. Geſ.-B. Nro. 333.)

4. Sey geſegnet, Amen, Amen!
(Würt. Geſ.-B. Nro. 346.)

Dieſes Lied iſt in der Berl. Rec. (ſ. m. L.-S. Nro. 3364, Halleluja, Amen, Amen!) meines Bedünkens weit kirchlicher und örnigter gegeben, und würde ſich in dieſer Geſtalt eben ſo gut für das Sterbebett, als für das Begräbniß eignen, wofür treffende Beweiſe zu geben wären. Das Original ſcheint etwas zu weitſchweiſig, und der edle Klopſtock, der ſo manches alte Lied in beſter Meinung veränderte, wird ſich in der Ewigkeit auch eine Veränderung ſeiner Gaben nach kirchlichem Bedürfniß gerne gefallen laſſen.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

1. Hallelujah! Amen, Amen!
Ruh' ſanft in jenem großen Namen,
Vor dem ſich Erd' und Himmel beugt!
Sieh', an deiner Laufbahn Ende
Biſt du; Er nahm in ſeine Hände
Die Seele, die der Welt entfleucht.
Heil dir, erlöster Geiſt,
Der nun am Thron ihn preist!
Jeſus Chriſtus
Hat dich verſöhnt;
Von ihm gekrönt,
Haſt du, wornach du dich geſehnt.

2. Mag den Leib die Erde decken:
Du ruheſt; der Verweſung Schrecken
Ergreifen deine Seele nicht.
Weinend, doch voll Hoffnung ſäen
Wir hier doch aus, und auferſtehen
Sollſt du im ſchönern Tageslicht.
Geh' ein zu deiner Ruh!
Der Herr ſchleußt nach dir zu,
Bis die Allmacht,
Die jetzt dich deckt,
Dich wieder weckt
Zum Leben, da kein Tod mehr ſchreckt!

Nr. 351 im jetzigen Geſ.-B. „Wenn einſt in meinem Grabe“ ſcheint mir allzu didaktiſch, und hat offenbar matte und allzubreite Stellen, welche der Kirche nicht zur Erbauung dienen. Der Entwurf macht mit ſeinen beſſeren Gaben dieſes Lied, das bloß durch ſeinen Anfang beſticht, überflüſſig.

Dagegen dürfte hier das ſchöne, beſonders von Dr. Menzel und Andern empfohlene Lied eine Stelle finden:

Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

S. altes Würtemb. Geſ.-B. Nro. 318 und die nach dem Frankfurter Geſ.-B. gegebene Bearbeitung in meinem L.-S. Nro. 3247, welche für das kirchliche Bedürfniß vorzuziehen iſt. Ein rührendes Lied über die Sterbens-Freudigkeit, beim Volke längſt beliebt.

In eigner Melodie.

1. Freu' dich ſehr, o meine Seele,
Und vergiß all' Noth und Qual!
Chriſtus, dem ich dich befehle,
Ruft dich aus dem Jammerthal.
Aus der Trübſal dieſer Zeit
Führt er dich zur Seligkeit,
Die kein Ohr hat je gehöret,
Die in Ewigkeit auch währet.

2. Tag und Nacht warſt du mein Hoffen,
Du, mein Heiland und mein Gott!
Ach mich hat viel Kreutz betroffen,
Manches Elend, manche Noth.
Wie ſich freut ein Wandersmann,
Bis den Weg er enden kann,
So hab' ich gewünſcht, mein Leben
Hin in deine Hand zu geben.

3. Wie die ſchönen Roſen ſtehen
Unter einer Dornenſchaar,
So auch müſſen Chriſten gehen
Durch viel Trübſal und Gefahr.
Wie die Meereswellen ſind
Und der ungeſtüme Wind,
Alſo iſt oft hier auf Erden
Unſer Leben voll Beſchwerden.

4. Welt und Satan, Sünd' und Hölle,
Unſer eignes Fleiſch und Blut,
Sind ſo vieler Leiden Quelle,
Und benehmen uns den Muth.
Wir ſind voller Angſt und Plag',
Und ſein Kreutz hat jeder Tag;
Wie wir nur geboren werden,
Find't ſich Jammer g'nug auf Erden.

5. Wenn die Morgenröthe ſchimmert,
Und der Schlaf ſich von uns wend't,
Gibt's ſo viel, das uns bekümmert,
Müh' und Plag' an allem End';
Und wir eſſen unſer Brod
Oft mit Thränen, Sorg' und Noth;
Hört die Sonne auf zu ſcheinen,
So währt oft noch unſer Weinen.

6. Drum, Herr Jeſu, ach wie gerne
Folg' ich dir, wohin du gehſt!
Sey doch jetzo mir nicht ferne,
Denn dein Blut hat mich erlöst!
Hilf, daß ich mit Fried' und Freud'

Komm' in deiner Herrlichkeit!
Ach, ich flehe: Herr, verlaſſe
Mich nicht auf der Todesſtraße!

7. Glaubig will ich zu dir fliehen
Auf dem bittern Todesgang;
Mit dir will ich fröhlich ziehen
In das rechte Vaterland.
In das ſchöne Paradies,
Das dein Wort dem Schächer wies;
Dahin wirſt du mich auch führen,
Und mit ew'ger Klarheit zieren.

8. Ob mir ſchon die Augen brechen,
Das Gehör mir ganz verſchwind't,
Und die Zunge nicht kann ſprechen,
Der Verſtand ſich nicht beſinnt:
Biſt du doch mein Licht, mein Hort,
Leben, Weg und Himmelspfort';
Du wirſt ſelig mich regieren,
Und die Bahn zum Himmel führen.

9. Laß einſt mit Elias Wagen
Deine Engel bei mir ſeyn,
Und, wie Lazarum, mich tragen
In den ſchönen Himmel ein,
Wo die Seel' in deinem Schoos
Ruht erquickt und leidenslos,
Bis der Leib kommt aus der Erde,
Daß er auch verkläret werde!

10. Freu' dich ſehr, o meine Seele,
Und vergiß all Noth und Qual!
Chriſtus, dem ich dich befehle,
Ruft dich aus dem Jammerthal.
Seine Freud' und Herrlichkeit
Sollſt du ſehn in Ewigkeit,
Mit den Engeln jubiliren,
Und dort ewig triumphiren.

O Herre Gott, in meiner Noth ꝛc.

(S. altes Würt. Geſ.-B. Nro. 332.) Dieſes von Dr. Menzel auch empfohlene Lied dürfte in ſeiner Form doch für unſre Tage zu rauh geworden ſeyn, ſo tief wahr ſein Inhalt iſt. Die kurzen Reime machen eine Bearbeitung faſt unmöglich.

596. Auferſteh'n, ja auferſteh'n wirſt du ꝛc.

V. 2. hat eine ganz otioſe Wiederholung „Uns ein, uns ein, die ſtarben," während die ungleich tiefere und evangeliſchere Var. reklamirt wird:

Uns ein, die in Ihm ſtarben. Offenb. 11, 13.

599. Wachet auf, ruft uns die Stimme! ꝛc.

Mehrere Stimmen reklamiren das Original, und ich muß ihnen Recht geben wider mich ſelbſt, indem dieſes Lied, das Ebenbild des Straßburger Münſters, allerdings möglichſt unverändert bleiben ſollte. Daher dürfte es heißen:

Wachet auf! ruft uns die Stimme
Der Wächter ſehr hoch auf der Zinne,
Wach' auf, du Stadt Jeruſalem!
Mitternacht heißt dieſe Stunde!
So rufen ſie mit hellem Munde,
Wo ſeyd ihr klugen Jungfrauen?
Wohlauf, der Bräutigam kömmt!
Steht auf, die Lampen nehm't!
Hallelujah!
Macht euch bereit
Zu der Hochzeit;
Ihr müſſet ihm entgegen geh'n!

Dieſe Faſſung des Liedes dürfte ſelbſt den alterthümlichſten Freunden dieſes Nachtliedes nun genügen. In den beiden übrigen Verſen werden aber die Var. doch nöthig, und in billigem Maaß angebracht ſeyn, wie ſchon früher geſchehen.

607. Nach dieſem Liede wird von Vielen das großartige Lied, welches Goßner ſehr gut bearbeitet hat, als ein Verluſt für die Kirche bedauert:

O Ewigkeit, du Donnerwort ꝛc.

Man möge hiebei auch an die Bedürfniſſe der gröberen Sünder und Miſſethäter im Volke denken, wie z. B. der berüchtigte Räuber Damian Heſſel durch dieſes Lied vor ſeiner Hinrichtung noch gründlich bekehrt wurde, und es daher als einen göttlichen Spieß und Nagel in der Rüſtkammer der evangeliſchen Kirche behalten, damit es, obwohl ziemlich geglättet, auch in ferneren ähnlichen Fällen ſeine Dienſte leiſten könne. Daneben möchte ich aber die trefflichen Nro. 605 und 606 nicht weggelaſſen wiſſen.

In eigener Melodie.

1. O Ewigkeit, du Donnerwort!
Du Schwert, das durch die Seele bohrt,
O Anfang ſonder Ende!
O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit!
Vielleicht ſchon morgen oder heut'
Fall' ich in deine Hände!
Mein ganz erſchrocknes Herz erbebt,
Daß mir die Zung' am Gaumen klebt.
2. Kein Unglück iſt in aller Welt,
Das endlich mit der Zeit nicht fallt,
Nichts, nichts iſt ohne Ende.
Die Ewigkeit nur hat kein Ziel;
Man mag da denken, was man will:
Sie hat und kennt kein Ende,
Wie ſelbſt der Sünderheiland ſpricht:
„Ihr Wurm, ihr Feu'r vergehen nicht.“
3. O Ewigkeit, du machſt mir bang!
Denn ewig, ewig iſt zu lang,
Hier gilt fürwahr kein Scherzen!
Drum, wenn ich dieſe lange Nacht,
Mit all der großen Pein betracht',
Erſchreck' ich recht von Herzen.
Nichts iſt für Sünder weit und breit
So ſchrecklich, als die Ewigkeit.
4. Ach Gott, wie biſt du ſo gerecht,
Wie ſtrafeſt du den böſen Knecht
Mit Qual und ew'gen Schmerzen!
Den Sinn, dem Sünde wohlgefällt,
Nimmt er mit in die andre Welt.
O Menſch, faſſ' es zu Herzen!
Hier, hier nur iſt die Gnadenzeit:
Dort ſtrafet Gott, wie er gedräut.
5. Ach, fliehe doch des Teufels Strick!
Die Luſt kann einen Augenblick,
Nicht länger dich ergötzen.
Dafür willſt du mit blindem Muth
Die arme Seel' in Höllengluth,
O Menſch, zum Pfande ſetzen?
Für eine kurze Luſt der Welt
Haſt du ſo lange Pein erwählt?
6. Wach' auf, o Menſch, vom Sündenſchlaf!
Ermuntre dich, verlornes Schaf,
Und beſſ're bald dein Leben!
Wach' auf! denn es iſt hohe Zeit,
Dich übereilt die Ewigkeit,
Dir deinen Lohn zu geben!
Vielleicht iſt heut' dein letzter Tag:
Wer weiß doch, wie er ſterben mag?
7. Ach, laß die Wolluſt dieſer Welt,
Pracht, Hoffart, Reichthum, Ehr' und Geld
Nicht länger dich beſiegen!
Schau' an die große Sicherheit,
Die falſche Welt, die böſe Zeit
Tief in dem Argen liegen!
Vor allen Dingen nimm in Acht
Die ewig, ewig lange Nacht!
8. Ach, du verlornes Menſchenkind!
Biſt du von Sinnen, taub und blind?
Willſt du dieß nicht bedenken?
Willſt du nicht endlich Herz und Sinn
Zum ſel'gen Ewigkeitsgewinn
Mit Ernſt und Eifer lenken?
Wo iſt ein ſo beredter Mann,
Der dieſes Wort ausſprechen kann?
9. O Ewigkeit, du Donnerwort!
Du Schwert, das dem das Herz durchbohrt,
Der hier in Sünden wandelt!
Wer denkt es ganz, das ew'ge Leid,
Das Gott dem Sünder hat gedräut,
Der gottlos lebt und handelt?
Ach ſegn' uns, Gott, mit Jeſu Heil!
Sey jetzt und ewig unſer Theil!

Ein ferneres Kraftlied von Petrus Damianus, im Original lateiniſch gedichtet: „Jucundantur et lætantur.“ auf welches Dr. Menzel mit gutem Recht aufmerkſam gemacht hat, theile ich hier in einer mit Fleiß gefertigten Ueberſetzung mit, indem vier Lieder über die unſelige Ewigkeit gar nicht überflüſſig erſcheinen, vielmehr auch dieſe Rubrik zur Kräftigung des Geſangbuchs weſentlich gehört.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

1. Jetzt noch freuen ſich mit Schalle
Ringsum die Verächter alle,
Die nicht denken an's Gericht;
Jetzt noch mögen ihre Rotten
Uebermüthig ſchrei'n und ſpotten:
Unſer Herr, der kommt noch nicht! —
2. Weint um ſie, die ſolches meinen!
Ach, ſind ſie nicht zu beweinen,
Die nun heben ſtolz ihr Haupt?
Die den Trotz zum Troſte machen,
Und im Wahne den verlachen,
Der ſie warnt, und Chriſto glaubt?
3. Sagt, ihr Kinder des Verderbens:
In der Stunde eures Sterbens,
Ach, wie werdet ihr beſteh'n?
Dürft ihr auch in dieſem Leben
Gottes Ordnung widerſtreben:
O wie wird's am Ende geh'n!
4. Seht, Er kommt! er wird euch wecken,
Wie der Blitz ausfährt mit Schrecken!
Sonnen, Sterne fallen hin!
Werdet ihr, wenn Sterne fallen,
Nicht einſt noch Gebete lallen,
Und vor ſeinem Antlitz knie'n?
5. Flammend wird der Erdball ſtehen,
Alle Himmel rings vergehen,
Ziſchen jedes Element;
Donnernd wird ſich Gott verkünden,
Und der Muth, ach, wird verſchwinden
Jedem, der nicht Jeſum kennt!
6. O, die Chriſtum hier durchſtochen,
Und ihm trotzig Hohn geſprochen,
Sind dann alles Troſt's beraubt!
Zorn geht aus vom Herrn der Ehren:
Berge, fall't! — ſo wird man hören, —
Hügel, ſtürzt auf unſer Haupt! —
7. Jedes Herzens tiefſte Falte,
Aller Lügen feinſte-Spalte,
Werke, Glieder, Wort und Sinn. —
Das wird zum Gerichts-Ereigniß; —
Alles legt des Schöpfers Zeugniß
Flammend vor's Gewiſſen hin.
8. O da werden ſchnöde Seelen
Ihre Schanden ſelbſt erzählen,
Die im Schuldenbuche ſteh'n.
Orte, Zeiten und Geberden
Werden ihnen Zeugen werden,
Drob ſie zu der Hölle geh'n.
9. Gottes Engel zürnen, trauern,
Und die Schöpfung ſteht mit Schauern
Gegen die Verworf'nen auf.
Himmel, Erde, Luft und Meere
Zeugen zu des Mittlers Ehre:
„Ewig fehl ging euer Lauf!“ —
10. Jeſu! daß wir einſt nicht müſſen
Für die Sünd' im Abgrund büßen,
Trateſt du ſelbſt vor den Riß.
Gib uns Buße, Zucht und Glauben,
Daß kein Feind uns möge rauben
Dein vieltheures Paradies!

610. Nach einer Prüfung kurzer Tage ꝛc.

V. 6 am Schluſſe iſt ein Fehler:

Dann läßt Gewinn ſtets auf Gewinn
Mich fühlen, daß ich ewig bin.

Die Verdammten ſind auch ewig da, und dieſes Wort bildet daher keinen gehörigen Unterſchied; daher beſſer mit unſerem Geſangbuch:

Mich fühlen, daß ich ſelig bin.

612. O Jeruſalem, du Schöne!

V. 7 von mir ſelbſt im L.-S. zu ſtark variirt, iſt vielfach beanſtandet, und könnte dem Original gemäßer gegeben werden:

Dann werd ich nicht unterſinken,
Wär' das Meer auch noch ſo wild;
Denn dein Antlitz wird mir winken
Von dem Ufer hell und mild;
Obgleich Maſt und Segel bricht,
Läßt doch Gott die Seinen nicht.

Weiter kann das Original aber doch ſchwerlich hergeſtellt werden, indem der Glaubensſchild zwar gegen Feinde in der Schlacht, aber nicht gegen einen Schiffbruch taugt, und dieſer Vers ganz disparate Bilder zuſammenſtellt, was von Vielen gefühlt wird.

616. Der Trennung Laſt liegt ſchwer auf mir ꝛc.

Ich wundere mich, wie dieſes, die Unwiſſenheit des natürlichen Menſchen ebenſo ſehr, als die bibliſchen Aufſchlüſſe über das chriſtliche Wiederſehen ſo ſchön und kraftvoll ſchildernde Lied, für welches in Deutſchland, meines Wiſſens, kein beſſeres vorhanden iſt, von einer Diöceſe beanſtandet werden mochte, indem man froh ſeyn ſollte, endlich einmal ein durchſchlagendes Stück für dieſe, Vielen ſo wichtige Lebensfrage gefunden zu haben. Man ſollte es alſo getroſt beibehalten, denn es iſt wahrhaft chriſtlich, und ich wäre begierig zu erfahren, was darin eigentlich unchriſtlich ſey.

617. Selig ſind des Himmels Erben ꝛc.

Dieſes Metrum wird neuerlich überall ganz gereimt, wie es auch der Kirchengeſang, dem feineren Gefühle nach, erfordert. Eine reimloſe Zeile thut am Schluſſe doch immer dem Singenden weh, wenn ſie gereimt werden kann. Die Berliner haben hier nach meiner Anſicht richtig gefühlt, wenn ſie dieſes ſchöne Lied an ſeinen Schlußverſen, ohne Entſtellung des Sinnes, alſo reimten:

V. 1:
Vor Gottes Thron,
Zu ſeinem Sohn
Folgt ihnen ihrer Werke Lohn.

V. 2 am Schluſſe:
Nicht Schmerz noch Pein,
Nur Wonn' allein
Wird an des Lammes Throne ſeyn.

V. 3 am Schluſſe:
Er ging voran
Des Todes Bahn;
Wir folgen ihm einſt himmelan!

Solche Var. dürften dem Liede gut anſtehen, und als ein Gewinn erſcheinen.

Die Rubrik „ewiges Leben" dürfte, da ſie nicht reichlich beſetzt-iſt, wohl noch mit einem Paar ſchöner Lieder zu vermehren ſeyn. Für die edelſten, die mir nach langer Forſchung begegnet ſind, halte ich folgende zwei, ein neueres und ein älteres:

O Gott, wie wohl thuſt du den Deinen ꝛc!

(S. m. L.-S. Nro. 3551.) Das Lied wird auch von Dr. Menzel mit beſondrer Liebe empfohlen.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

1. O Gott, wie wohl thuſt du den Deinen!
Zur Ruhe führeſt du ſie ein.
Da werden Leid, Geſchrei und Weinen,
Mir nur ein dunkles Traumbild ſeyn;
Da wird nach leicht vergeſſ'nem Schmerz
Sich mit den Engeln freu'n mein Herz!

2. Wie lichtvoll wird mein ganzer Wille,
Mein Gott, in deinem Willen ruhn!
Da find' ich aller Wünſche Fülle,
Was ich gehofft, das ſchau' ich nun.
Weit, über alle Hoffnung weit
Wird mir dein Rath zur Seligkeit.

3. Wie überwiegend iſt die Wonne,
Die den entbund'nen Geiſt entzückt,
Der dich, o Gott, als Schild und Sonne
In unverhülltem Glanz erblickt!

Hier find' ich, treuſter Jeſu, dich;
Dein, o mein Leben, freu' ich mich!
4. Süß iſt die Freundſchaft heil'ger Seelen,
Die dort, im Himmelslicht verklärt,
Sich Gottes Führungen erzählen,
Der ſie durch Prüfungen bewährt,
Und wundervoll nach ſeinem Rath
Zur Ehr' und Freud' erhoben hat.
5. Nie geht ein Frevler, ein Empörer
Zu Zions heil'gen Thoren ein.
Weit draußen ſind die Friedensſtörer,
Die Lügner müſſen ferne ſeyn;
Kein Menſchenfeind, kein Mammonsknecht
Hat Theil an Salems Bürgerrecht.
6. Wohl uns, wo reine Himmelsklarheit
Durch alle Wege Gottes ſcheint,
Wo lauter Liebe, lauter Wahrheit
Die Himmelsbürgerſchaft vereint,
Und wo du ſelbſt, Herr Jeſu Chriſt,
Der Brunnquell aller Freuden biſt!
7. Zur Hoffnung ſolcher Seligkeiten
Und zur Vereinigung mit dir
Wollſt du, o Herr, mich vorbereiten!
Ach ſchaff' ein reines Herz in mir!
Du, den ich ſchauen ſoll, biſt rein;
Herr, zeuch mich ganz in dich hinein!

Wer ſind Die vor Gottes Throne ꝛc?

(S. Raumer's Sammlung Nro. 535. und die Bearbeitung in m. L.-S. Nro. 3567.) Von Theodor Schenk. Ein in ſeinem Grunde vortreffliches, hehres Lied, von welchem ich mit Kraz bekenne, daß es einen herrlichen Schluß des Geſangbuchs bildete. Einzelne Flecken und Sprachhärten ſind, im Blick auf das kirchliche Bedürfniß unſerer Zeit, unſchwer zu tilgen; auch bedarf es einiger Verkürzung, da es in mehreren Recenſionen vorkommt, aus welchen ich die beſten Lesarten darzubieten geſucht habe. Raumer gibt in ſeiner Sammlung ſchwerlich das ganze Original, wie es Schenk gedichtet hat, da ich ein viel ſchöneres kenne. Jedenfalls aber wird ſich's auch hier um das Princip der kirchlichen Erbaulichkeit handeln.

Mel. Liebe, die du mich zum Bilde ꝛc.

1. Wer ſind die vor Gottes Throne,
Jene ungezählte Schaar?
Jeder träget eine Krone,
Jeder glänzt wie Sterne klar;
Hallelujah ſingen All',
Loben Gott mit hohem Schall!
2. Wer ſind die, ſo Palmen tragen
Wie ein Sieger in der Hand.
Wenn er ſeinen Feind geſchlagen
Und geſtrecket in den Sand?
Welcher Streit und welcher Krieg
Hat erzeuget ſolchen Sieg?
3. Wer ſind die in reiner Seide,
Welche ſtrahlt in Herrlichkeit,
Angethan mit weißem Kleide,
Das beſtaubt zu keiner Zeit
Und veraltet nimmermehr? —
Wo ſind Dieſe kommen her?
4. Das ſind Die, die ſiegreich kamen
Aus dem tiefen Trübſalsmeer,
Die ihr Kreuz hier auf ſich nahmen,
Aller eignen Würden leer;
Seht, ihr helles Ehrenkleid
Heißt: des Herrn Gerechtigkeit!
5. Es ſind Zweige eines Stammes,
Der uns Huld und Heil gebracht,
Haben in dem Blut des Lammes
Ihre Kleider hell gemacht;
Haben Demuth wohl geübt,
Und in Sanftmuth viel geliebt.
6. Darum ſind ſie vor dem Throne,
Dienen Gott bei Tag und Nacht,
Werfen ihre Lebenskrone
Nieder vor des Thrones Pracht,
Wo ihr großer Mittler ſitzt,
Der ſie ewiglich beſchützt.
7. Hunger, Durſt und Sonnenhitze
Drücken ſie nun ewig nicht;
Donner, Stürme, Feu'r und Blitze,
Angſt der Höllen und Gericht
Sind hier ewig nun vorbei:
Denn der Herr macht alles neu!
8. Er führt ſie zu Waſſerquellen
Wo das ew'ge Leben quillt;
Nichts kann ihre Luſt vergällen,
Hier wird all' ihr Durſt geſtillt:
Alles Lechzen wird erfriſcht,
Alle Thränen abgewiſcht.
9. Ach, Herr Jeſu, ſieh', ich hebe
Meine Hände zu dir auf!
Hilf, daß ich nach dir nur ſtrebe
In dem bangen Pilgerlauf!
Hier bin ich im Kampf und Streit;
O wann werd' ich ſeyn befreit?

Der Morgen kam; da ſielen träumend die Augen meiner Mutter zu,
Ich aber blieb, von allem Zauber des Tages angelacht, bei dir.
Ich blieb, als dort am Lebensheerde die Königin des Tages ſtand,
Als ſie mit allen Morgenlüſten ihr Feuer angefacht, bei dir.
Sie rief mich ins Gewühl der Menſchen, ich war auch dort mit dir allein,
Ich war im Kampfe der Gedanken, in aller Sinne Schlacht bei dir.
So hab' ich nur bei dir gedichtet, bei dir gerungen und geſtrebt,
So hab' ich nur geſorgt, gelitten, geliebt, gehofft, gedacht bei dir.
Du warſt der Schooß, der mich getragen, du warſt die Hand, die mich geführt;
Es war der Mund, der mich beſänftigt, der Blick, der mich bewacht, bei dir.
Soll ich mich ſcheiden von dem Zauber, durch den ich wurde, was ich bin?
Es war mein Anfang, eh' ich's wußte, mein Ende ſey gemacht bei dir.

10. Reiße mich aus meinen Sünden,
Waſche meine Kleider hell;
Laß in deinem Blut mich finden
Meines Lebens Freudenquell!
Gib mir, Jeſu, Glaubenskraft:
Sie iſt's, die das Leben ſchafft!
11. Mache, Herr, mich neu geboren!
Denn die neue Creatur
Haſt du dir allein erkoren;
Zeige mir des Geiſtes Spur,
Reiß' die Decke vom Geſicht,
Leuchte mir, du Gnadenlicht!
12. Hilf, daß ich dir willig diene
Als ein Pilger Gottes hier,
Daß ich vor dir leb' und grüne
In des Glaubens keuſcher Zier,
Und, wenn es auf Erden ſtürmt,
Bleibe ſtets von dir beſchirmt!
13. Wann willſt du mein Fleh'n erfüllen?
Komm, mein Heil, daß ich dich ſchau'!
Eile, meinen Durſt zu ſtillen,
Führe mich auf Zions Au',
Wo mein Antlitz, neu gemacht,
Herr, nach deinem Bild erwacht!

Mit dieſen zwei lichtvollen Stücken ſchlöße das Geſangbuch auf eine herzergreifende Weiſe.

Nachträge.

1. Herr, höre, Herr, erhöre ꝛc.

V. 2 ſtünde allerdings beſſer:

Und biete deinen Feinden Trutz.

(S. Kirchenblatt p. 320.)

V. 3 wäre auch tiefer nach dem Original zu geben:

Gib unſrem König Glücke,
Laß ſeine Gnadenblicke
Auf unſer Zion gehn.
Schütz' ihn auf ſeinem Throne,
Und laß ihm ſeine Krone
In vollem Segensglanze ſteh'n.

V. 5 kann ich auch dem Rec. (ſ. oben.) nur Recht geben; verſtändlicher hieße es etwa:

Daß Fried' und Treu' ſich mögen
Umfaſſen (oder: Begegnen) allerwegen.

Sodann:

Ja, ſegne Beide, Herr und Knecht.

V. 6 ſtünde gleichfalls beſſer als (ſ. oben.) in folgender Faſſung:

V. 8. Schenk' auch dem Stand der Ehe,
Im Glücke wie im Wehe,
Den Schatz der Frömmigkeit.
Führ' aller Wittwen Sache,
Den Waiſen aber mache
Zum Heile ſelbſt ihr Herzeleid.

Sodann als V. 9 meiſt nach den Gedanken des Originals:

Sey Schutz und Schild der Kleinen,
Die noch um Hilfe weinen,
Und fördre ihr Gedeih'n.

Zieh' unſre liebe Jugend
Zur Frömmigkeit und Tugend,
Daß ſich die Eltern ihrer freu'n.

Hernach käme V. 10 des Entwurfs:

Hilf als ein Arzt den Kranken,
Und die im Glauben wanken,
Laß nicht zu Grunde geh'n.

Dieſe Lect. iſt doch geiſtiger und wichtiger, als die vom anonymen Recenſenten vorgeſchlagene.

Hiedurch würde V. 7 zum ſechsten und ſ. f. — Der Anfang deſſelben lautete, wie bemerkt worden (ſ. Kirchenblatt) ſchöner:

Wend' ab in allen Gnaden.

V. 12 am Schluſſe, nach dem genannten Rec. auch beſſer:

So iſt der Herzen Wunſch gewährt.

Solcherlei Recenſenten, wie der werthe Anonymus iſt, kann man ſich gerne gefallen laſſen. (Das Original in V. 3. ſcheint unbedenklich.)

14. Ach Gott, gedenke mein ꝛc.

V. 3 ſcheint pleonaſtiſch zu ſeyn, da V. 1 und 2 ſo ziemlich das Nämliche ſagen, iſt ohnehin auch unrichtig conſtruirt, und könnte daher wegbleiben.

15. Nach dir, o Gott, verlanget mich ꝛc.

V. 1 etwas zu rauh. Fließender etwa:

Zeuch mich zu dir, verlaß mich nicht,
Und ſende mir dein Heil und Licht!

V. 3. Auch etwas wohllautender:

Mein Wille ſteht zu dir gericht't
Doch das Vollbringen find' ich nicht.

V. 4. Nicht ganz paſſend, weil die Bilder von Lauf und Flug hier vermengt ſind. Einfacher:

Daß ich zu dir auf freier Bahn
Mich ſchwingen könne himmelan.

V. 8. „Hinfort" iſt proſodiſch unrichtig. Gangbarer:

Laß ewig meine Freude ſeyn.

17. Urquell aller Seligkeiten ꝛc.

V. 8. wird mit Recht bemerkt, daß richtiger zu ſagen wäre:

Dulderſinn, die Lebensplagen.

20. Ach Gott des Himmels, laſſe mir ꝛc.

V. 3. Dieſer Vers möchte einer Nachbeſſerung bedürfen; etwa ſo:

Lehr' uns dir trau'n durch Jeſum Chriſt;
Laß kein abgöttiſch Geizen,
Das alles Uebels Wurzel iſt,
Uns je zu Sünden reizen,
Daß ich nicht wider dein Gebot
Den Trug zum Schild, den Bauch zum Gott,
Das Gold zum Troſt mir mache.

V. 4 hieße deutlicher:

Laß mich nicht Ehre, Luſt und Geld,
Zum { Fall / Strick } für mich, verlangen.

Sonſt iſt das Lied ſehr praktiſch.

22. Herr, wie du willſt, ſo ſchick's mit mir ꝛc.

Das Lied hat einige Härten, die leicht zu heben ſind. Ich ſchlage folgende Faſſung vor:

1. Herr, wie du willſt, ſo ſchick's mit mir
Im Leben und im Sterben.
Mein Herz verlangt allein nach dir:
Ach, laß mich nicht verderben!
Erhalt' mich nur in deiner Huld;
Sonſt wie du willſt; nur gib Geduld!
Dein Will' iſt doch der beſte.

2. Zucht, Ehr' und Treu' verleih' mir, Herr,
Zu deinen Worten Liebe;
Behüte mich vor falſcher Lehr',
Und hilf', daß ich mich übe
Im Kampf um meine Seligkeit;
Wend' ab all' Ungerechtigkeit
Von meinem ganzen Leben.

3. Wenn ich einmal nach dieſem Rath
Von dieſer Welt ſoll ſcheiden,
Herr, ſo verleih' mir deine Gnad',
Daß es geſcheh' mit Freuden.
Geiſt, Seel' und Leib befehl ich dir;
Gib nur ein ſelig Ende mir
Durch Jeſum Chriſtum! Amen.

31. Gott, du biſt ſelig ohne mich ꝛc.

Man ſollte dieſes fromme und eigenthümliche Lied, das ganz am rechten Orte ſteht, nicht wegvotiren wollen.

V. 8 könnte ſtehen:

Iſt einſt die Zeit der Hoffnung aus,
So führ', o Gott mich in dein Haus,
Wo du im Antlitz Jeſu Chriſt
Voll Seligkeit zu ſchauen biſt. (2. Cor. 4, 6.)

33. Höchſte Vollkommenheit ꝛc.

Das Lied iſt ſehr ſchön, hat aber eine unbekannte Melodie, und wurde daher ſchon von **Dr. J. J. Rambach** überarbeitet, um für die Kirche ſingbarer zu ſeyn, wie auch Luther dieſen Grundſatz empfiehlt. Ich gebe hier eine Recenſion nach Rambachs Hausgeſangbuch, mit einigen dem Original ſich näher haltenden Varianten.

1. Höchſtes Weſen, ew'ge Sonne,
Urquell der vollkommnen Wonne,
Deſſen Name heilig iſt,
Offenbart durch Jeſum Chriſt!

2. Eh' der Engel Lieder klangen,
Eh' die Seraphim dir ſangen,
Warſt du ſchon vor aller Zeit
Reich an Macht und Seligkeit.

3. Herr, durch Himmel und durch Erden
Könnteſt du nicht ſel'ger werden,
Als du ſchon geweſen biſt,
Eh' nur Eins geworden iſt.

4. Selig, wer dein Licht genießet
Und in Chriſto dich umſchließet!
Denn er nimmt zu ſeinem Heil
Auch an deiner Wonne Theil.

5. Deiner Gottheit Macht und Stärke
Aeußert ſich durch prächt'ge Werke,
Die dem Auge, das nicht blind,
Lauter Meiſterſtücke ſind.

6. Du allein biſt groß zu nennen,
Das muß alle Welt erkennen;
Wenn dein ſtarker Arm ſich regt,
Zittert, was die Erde trägt.

7. Niemand hat dich je geſehen,
Niemand kann vor dir beſtehen,
Wenn dein heilig Angeſicht
Ihn erforſchet im Gericht. *

8. Dein ſey Erbarmen geprieſen,
Das in Chriſto ſich erwieſen,
Als du dich der armen Welt,
Sichtbar in ihm dargeſtellt!

9. Herr, erleuchte meine Seele,
Daß ich dich zum Erbtheil wähle;
Mache dich mir unverwandt
Als das höchſte Gut bekannt!

---

* Zur Vermeidung der Repetition des Ausdrucks im Entw. Nro. 162. 1.

10. Ehre ſey mit ſchwachen Zungen,
Großer Schöpfer, dir geſungen!
Ruhm und Preis ſey deiner Macht
Von der Unmacht ſelbſt gebracht!

11. Wirſt die Lippen du verklären,
Die dich hier in Demuth ehren,
Herr, ſo ſoll dein Lob allein
Droben ihr Geſchäfte ſeyn!

Ich fühle wohl, daß einige innige Ausdrücke bei dem kleineren Metrum ausfallen mußten, halte aber dieſe Faſſung doch für kirchlicher und volksthümlicher, weil ſie ſich an eine beliebte Melodie anſchmiegt.

36. Gott lebet, ſein Name ꝛc.

V. 3 könnte ſtehen:

In leichten und lauen, erträglichen Tagen.

Der Sinn des Originals iſt übrigens gut genug, und bedeutet: „wenn man in dem gewöhnlichen, oft ſo bedeutungsloſen, einförmigen, ruhigen Laufe des Lebens dahin geht ꝛc.

37. Jehovah, hoher Gott ꝛc.

V. 4 wäre allerdings richtiger zu ſagen:

Herr, deine Macht kann Berg und Thal erſchüttern.

39. Erhab'ne Majeſtät ꝛc.

V. 3 könnte man, weil der Satz etwas doppelſinnig iſt, ſetzen: (Pf. Hauff's Schrift S. 28.)

Leib, Seele, Gut und Blut
Hat nur durch dich Beſtand.

Dieß iſt bezeichnender und bedeutet, nach der Schöpfung, auch die fortwährende Erhaltung.

V. 4 könnte es heißen:

Wie hoch du mich auf deiner Erd'
Verbindeſt, deinen Willen
Gehorſam zu erfüllen.

Den Angriff auf den „goldenen Zügel" V. 7 vermag ich nicht zu billigen. Soll der Poeſie ein ſolch edles Bild nicht mehr verſtattet ſeyn, da das Gold doch in der Dichtkunſt ein Bild des Reinen, Werthen und Unvergänglichen iſt?

69. Du biſt's, dem Ruhm und Ehre gebühret ꝛc.

Das Lied iſt im Original recht gut, aber ohne eine bekannte Melodie, die nicht ohne Noth erſt veranlaßt werden ſollte, und wäre daher, möglichſt nach dem Original, in einem gangbaren Metrum zu geben, was ich hier verſuche, da mir die Bearbeitung im jetzigen Geſ.-B. zu frei und ungenügend ſcheint. (S. Nro. 33.)

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich ꝛc.

1. Du biſt's, dem Ehr' und Ruhm gebührt,
Und dieß, Herr, bring' ich dir;
Du haſt mein Schickſal ſtets regiert,
Dein Walten war ob mir.

2. Wenn Noth zu meiner Hütte trat,
Erhörteſt du mein Fleh'n,
Und ließeſt mich nach deinem Rath
Darin nicht untergeh'n.

4. Ich ſank in Schmerz und Krankheit hin,
Und rief: Herr, denke mein!
Da half mir Gottes Vaterſinn,
Und heilte mein Gebein.

4. Wenn mich des Feindes Haß betrübt,
Klagt' ich dir meinen Schmerz;
Du halfſt, daß ich nicht Rach' geübt,
Und gabſt Geduld in's Herz.

5. Wenn ich mich, ſern vom rechten Pſad,
Von Sünd' umfangen ſah,
Rief ich zu dir, o Gott der Gnad',
Und Gnade war mir nah.
6. Um Troſt war meiner Seele bang,
Gott barg ſein Angeſicht;
Und als ich rief: Ach Herr, wie lang'?
Ließ Gott den Schwachen nicht.
7. Er half, wird ferner helfen noch;
Der Herr iſt fromm und gut;
Er löſt mich von der Sünde Joch,
Gibt mir zur Treue Muth.
8. Dir dank' ich für das Prüfungsleid,
Das liebreich du geſchickt;
Dir für die läng're Freudenzeit,
Womit du mich beglückt.
9. Dir dank' ich für der Erde Gut,
Die Gaben deiner Treu';
Preis dir, denn deiner Liebe Muth
Iſt täglich ob mir neu!
10. Ich danke dir für deinen Sohn,
Der für mich Sünder ſtarb,
Und der zu deinem Gnadenthron
Den Zugang mir erwarb!
11. Lobt Gott in ſeinem Heiligthum,
Erheb' ihn, Volk des Herrn!
Die Welt iſt voll von ſeinem Ruhm;
Er hilft und rettet gern.
12. Er hilft; am Abend währt das Leid,
Und Morgens jauchzt die Bruſt.
Er hebt nach kurzer Prüfungszeit
Uns zu des Himmels Luſt.
13. Vergiß, o Herz, nicht deinen Gott,
Noch, was er dir gethan!
Verehr' und halte ſein Gebot,
Und bet' ihn ewig an!

88. Sieh, dein König kommt zu dir ꝛc.

V. 3 als ſprachlich unrichtig, ſollte heißen:
Was du haſſeſt, was mich reuet.

101. Jauchzet, ihr Himmel ꝛc.

Wenn es wahr iſt, daß Gott geoffenbaret iſt im Fleiſche, und daß Chriſtus ſeinem vorweltlichen Weſen nach „Gott über Alles, gelobet in Ewigkeit“ iſt, (1. Tim. 3, 16. Röm. 9, 5) und wenn unſre Confirmanden die feierliche Frage: „Womit beweiſeſt du, daß Jeſus Chriſtus ſey wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren?“ mit bibliſchen Worten erhärten: wie kann dann dieſe harmloſe Stelle V. 3, die auch V. 4 wiederkehrt, mitten in der Chriſtenheit ſolche Anſchuldigungen finden, und wie kann hier gegenüber von dem allmächtigen Sohne Gottes, der aller Glaubigen Herr und Gott iſt, und unſre Gebete zu erhören verheißen hat (Joh. 14, 13. 14), das Wort „Chriſtolatrie“ (ſ. Hauff, S. 24. cf. S. 43) gebraucht werden? Hat Ihm der Vater nicht Alles, das Sichtbare und das Unſichtbare, unter Seine Füße gethan? Hält Er nicht alle Dinge mit dem Worte Seiner Kraft? Iſt nicht Alles geſchaffen durch Ihn, und beſtehet Alles in Ihm? — Wozu ſolche, Seine Gottesmajeſtät antaſtenden Widerſprüche? — Iſt Er eine bloße Kreatur, dann bete man nicht zu Ihm, und gehe nicht mit Ihm perſönlich um, denn ſonſt wäre jegliches Gebet zu Ihm eine Chriſtolatrie. — Iſt Er aber Gott, ſo gebrauche man keine Ausdrücke ſolcher Art, ſondern freue ſich, daß Gott geoffenbaret iſt im Fleiſche, und daß in Chriſto die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt.

V. 3 am Schluſſe könnte es beſſer heißen:
Staunet, und betet, und ſchweiget!

116. Jeſu, du Sohn der unendlichen Liebe ꝛc.

Gewiß, eine Zierde des Entwurfs! V. 2 könnte ſtehen:

Der die Verlor'nen zum Abgrund verſenkt.

Die übrigen Einwürfe ſcheinen mir aus poetiſchen und bibliſchen Gründen ganz unhaltbar zu ſeyn.

165. Traurend und mit bangem Sehnen ꝛc.

V. 3 des ſchönen Liedes iſt nicht glücklich geformt. Beſſer, nach früheren Vorgängen:

Oft ſchon hab' ich's auch empfunden:
Jeſus läßt mich nie allein!
In des Kummers längſten Stunden
Tritt er unverhofft herein.
Ruf' ich weinend voll Verlangen:
„Herr, wo biſt du hingegangen?"
O ſo iſt er mehr als nah,
Und mit ſeinem Troſte da!

214. Kommt, Brüder, laßt uns gehen ꝛc.

In V. 6 iſt von Pfarrer Hauff, nicht mit Unrecht, eine etwas zu vulgäre Diction „und brechen durch's Geheg" angefochten. Kirchlicher wäre vielleicht zu ſagen:

Wir folgen unſrem Leiter,
Der bricht uns Bahn und Steg.

219. Mach' dich auf, und werde Licht ꝛc.

Wenn man dieſes Lied genauer prüft, wird es wohl meiſtens doch aus unpopulären, zum Theil (V. 3. 5.) ſogar etwas disparaten Bildern beſtehen, und wäre mit einem verſtändlichern zu vertauſchen. Man könnte den Beweis hier ziemlich en detail führen, ſo gutgemeint das Lied an ſich ſelber iſt.

235. Gott iſt gegenwärtig ꝛc.

In dieſem herrlichen Liede ſind einige Härten, die man nicht ohne Grund beanſtandet.

V. 2 iſt nicht edel genug:

Tag und Nacht gebücket dienen.

Eher:

Tag und Nacht voll Beugung dienen.

V. 3 iſt ungrammatiſch: „Aller Erdenluſt und Freuden," auch zu viel geſagt. Eher etwa:

Allen Eitelkeiten,
Und des Weltgeiſts armen Freuden.

V. 4 am Schluß iſt „in allen" undeutſch, und daher mit Recht als undeutlich prädicirt. Eine leichte Aenderung wäre:

Laß mich dir
Für und für
Trachten zu gefallen,
Liebſter Gott, vor Allen!

Der Sinn: „Gott mehr zu dienen, als der Creatur," wird ſich hieraus unſchwer ergeben.

V. 8. „Herr, komm in mich wohnen" könnte wohl etwas deutlicher gegeben werden:

Komm, in mir zu wohnen,

was um ſo eher angeht, als Gott im nämlichen Verſe mit einem beſtimmten Namen angeredet wird.

Eine weitere Ausſtellung zu dieſem Vers ſ. oben.

262. Vor dir, Todesüberwinder ꝛc.

Hier muß ich einmal mich ſelbſt gegen Pfarrer Hauff in Schutz nehmen, da er in V. 1 den „Jugendſchmuck“ als eine handgreifliche Unwahrheit bezeichnet. Gibt es denn nichts als „Putz und Flitter“ am Confirmationsaltar? oder iſt die jugendliche Lebensblüthe, nebſt dem Feierkleide, womit die Confirmanden vor dem Altare des Herrn erſcheinen, kein Jugendſchmuck?

307. Herr, ohne Glauben kann ꝛc.

V. 5 iſt etwas zu rauh, und könnte leicht verbeſſert werden:

Mein König und Prophet,
Komm, herrſch' in meiner Seele;
Regier' und führe mich,
Damit ich nimmer fehle!
Du ſollſt mein König ſeyn,
Deß Willen ich erfüll',
Mein Lehrer und Prophet,
Dem ich gehorchen will.

V. 7 am Schluſſe, könnte, wie Pf. Hauff meint, verſtändlicher ſtehen:

Darinnen halt' mich dir
Stets feſtiglich vereint:
Dann bleib' ich dein, du mein,
O theurer Seelenfreund!

312. Ich weiß von keinem andern Grunde ꝛc.

Pfarrer Hochſtetters Worte ſcheinen mir bei dieſem für gemiſchte Gemeinden bearbeiteten, auf geiſtige Anfaſſung berechneten Liede von geringem Belang zu ſeyn. Ein Anderes iſt eine ganze Gemeinde, ein Anderes eine einzelne Seele. Gerade bei dieſem Liede erſchien der Commiſſion mit gutem Recht eine ganz kategoriſche Faſſung eher als ſchädlich, denn als heilſam. Man muß nicht auf Extreme gehen, wo es ein ganzes Volk betrifft. —

V. 6 könnte vielleicht richtiger ſtehen:

Dann bleib' ich auf dem Grunde ſteh'n.

313. Die Gnade iſt geſchäftig ꝛc.

V. 2 könnte, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, geſetzt ſeyn:

Wie der Berufer iſt ſo treu.

Die übrigen Einwürfe gegen dieſes edle Lied ſcheinen ſich von ſelbſt zu widerlegen.

328. Mir iſt Erbarmung wiederfahren ꝛc.

V. 2 am Schluß iſt ein mangelhafter Reim.

Er wäre zu geben etwa:

Warum? — ich war kein Kind des Lichts! —
Erbarmung iſt's, und weiter nichts! —

333. Wie wohl iſt mir ꝛc.

V. 3 einfacher, wie beantragt:

Wo mich der Fluch nicht treffen kann.

354. Mein Alles, was ich liebe ꝛc.

V. 5 wäre beſſer und grammatiſcher zu geben:

Wenn einſt nach Kampf und Leiden
Mein Geiſt zum Quell der Freuden
In Salems Thore tritt:
Bring' ich vor Gottes Throne
Sonſt nichts als Schmuck und Krone,
Denn meines Jeſu Namen mit.

394. Der Weltſinn will vom Himmel nichts ꝛc.

Ein ausgezeichnetes Lied, wenn es ganz gegeben wird. In V. 1 iſt ein Druckfehler (1. Aufl.) und es ſollte heißen: „er lebt dahin auf's Ungefähr." (S. Pf. Hauffs Rec.) Die übrigen Anfechtungen, wie ſo viele andere, ſcheinen mir ganz ohne Belang zu ſeyn. (S. oben.)

443. Gott, dein Lieben iſt ein Lieben ꝛc.

V. 2 hat unläugbare Härten. Man könnte ſetzen:

Feinde lieben, Sünder tragen,
Harmlos, lind und gütig ſeyn,
Auch zu Fluchern „Friede" ſagen,
Großen Schuldnern Viel verzeih'n,
Böſes liebend überwinden,
Gnad' erzeigen ohne Rach':
Läß'ſt du Herr in dir erfinden;
Wer's erfährt, der thut's dir nach.

444. Die Liebe zeugt ohn' Heuchelei ꝛc.

V. 3 iſt allerdings im Sinne etwas mangelhaft, indem das Bild eines Baches gewöhnlich als Symbol der wohlthuenden Befruchtung kund iſt. Man könnte ſagen:

Schlecht muß es um den Glauben ſteh'n,
Wenn man des Nächſten Noth geſeh'n,
Und als ein Chriſt vorübergeht,
Wo oft ein Heide ſtille ſteht. (Luc. 10. 33. f.)

474. Weine nicht ꝛc.

V. 1 könnte es heißen:

Bis die Trauerſtunden
Völlig überwunden.

Man ſollte dieſes, vielen angefochtenen Seelen wohlthuende Lied nicht weglaſſen, da es ohnehin eine treffliche, im Entwurf nur ſelten vorkommende Melodie hat. Die übrigen Einwürfe gegen daſſelbe ſcheinen mir grundlos und oberflächlich (Luc. 18, 7) herbeigerafft zu ſeyn. —

508. Liebſter Jeſu, voll Erbarmen ꝛc.

V. 4 könnte man ſagen:

Alle Mägdlein, alle Knaben.

ohne ſich für den edeln Lavater vor der Derbheit eines Rec. (Hauff) fürchten zu müſſen, indem das Wort „Töchter" offenbar kein „Unſinn" iſt. Der Vers aber wäre zu behalten.

511. Jeſu, als du wiederkehrteſt ꝛc.

„Iſt ein Schulgebet," ſagt ein Rec.; — aber ein recht gutes und herzliches, und darum ſoll man's auch getroſt beibehalten, weil es entſchieden zu den Vorzügen eines allgemeinen Geſ.-B. gehört, auch die Jugend in Haus und Schule zu berückſichtigen.

Ich habe jenes Lied oft von Kindern chorweiſe beten hören, und mich jedesmal daran erbaut.

523. Geh' aus mein Herz ꝛc.

Es iſt auffallend, daß Einige dieſes köſtliche Lied, das für Tauſende, wenn auch nicht im Tempel, doch zu Hauſe, ſo wohlthuend iſt, ſo leichten Kauf's weggeben wollen. Einzelne Var. wären vielleicht zuläſſig:

V. 2: Narziſſen, Nelken, Tulpen ſteh'n,
Viel wunderbarer anzuſeh'n,
Als Salomo's Geſchmeide.

V. 5 könnte, wenn man irgend will, als zu ſehr der alten Hirtenpoeſie ſich annähernd, wegbleiben. Doch votire ich nicht dafür, obgleich es in Württemberg keine Myrten in dieſer Ausdehnung gibt, und auch Schafheerden nur ſelten an den Bächen weiden dürfen.

V. 11 könnte ſtehen:

Ach liebſter Gott, vor deinem Thron!

Die Herzensinnigkeit ſteht übrigens einem Frühlingsliede wohl an; man muß darin nicht pedantiſch verfahren, ſonſt ſchneidet man viele Empfindungen der beſten Art hinweg. —

525. Wer darf dein Herrſchen, Gott ꝛc.

V. 1 „Grollen." Der Rec. (Hauff), der dieſen ächt dichteriſchen Ausdruck als „Gottesläſterung" anſicht, hat meines Erachtens wenigen Begriff von Poeſie, ſonſt würde er wiſſen, daß hier das „Grollen" blos die fernher drohende Macht des Donners, der die heitere Ruhe der Sterblichen unterbricht, bedeute, und daß es in der Dichtkunſt wohl erlaubt iſt, ſolche an ſich edle Bilder zu gebrauchen.

546. Der Abend kommt ꝛc.

V. 8 könnte es zu Vermeidung von Mißverſtändniſſen heißen:

Mein Leben ſey zum Opfer dir geſchenket,
Mein Wille ſey in dich, mein Gott, verſenket!
Still, meine Seel'! ihr Sinne ſchweiget ſtill,
Weil nur im Herrn mein Geiſt nun ruhen will! —

555. Herr, es iſt von meinem Leben ꝛc.

V. 4. Hier iſt eine harmloſe Stelle angefochten. Damit wir ſie aber nicht ärgern, könnte man ſetzen:

Schirme uns vor Angſt und Graus,
Und bewahre ſelbſt das Haus.

561. Ach wie nichtig ꝛc.

V. 11 ſtünde fließender:

Der ſich wie ein Gott vermeſſen,
Und im Purpur hoch geſeſſen,
Deſſen wird im Tod vergeſſen.

593. Zeuch hin, mein Kind ꝛc.

V. 5 ſollte, wie gewünſcht wird, das Diminutiv „Seelchen“ geändert werden, etwa ſo:

Wohl! deine Seel' iſt nun entbunden.

87$^{\text{b.}}$ Dein König kommt in niedern Hüllen ꝛc.

Das Lied iſt ſchön, däucht aber mir und manchen Andern für den Kirchengebrauch nicht recht geeignet zu ſeyn. V. 1 iſt z. B. zu bildlich; ebenſo verſteht auch das Volk den 2ten, vom Präſens nicht glücklich ins Imperfectum variirten Vers ſchwerlich genugſam. Ich ehre dieſen Geſang in poetiſcher Hinſicht, riethe aber, ihn aus dem Geſangbuche ſelbſt hinwegzulaſſen, indem es (ſ. oben) der populäreren Adventlieder genug gibt.

68. Gott der Macht, in deinem Ruhme ꝛc.

Ein für das Volk ſchwerlich verſtändliches, obgleich poetiſch gedachtes Lied. Man könnte es, meiner Anſicht nach, weglaſſen, da des Beſſeren genug vorliegt. Es iſt zu bildlich.

Mit vorſtehenden Bemerkungen, die theils aus vielerlei Stimmen geſammelt, theils mir ſelbſt bei genauerer Prüfung unter der Hand weitläufiger, als ich dachte und wollte, angewachſen ſind, habe ich meine nunmehrigen Anſichten über den Entwurf ſo ziemlich vollſtändig dargelegt, obgleich noch Manches zu bemerken wäre, was ſich erweiſen läßt. Ziehet man die vielen hier gedruckten, theils neurecenſirten, theils ſupplementariſch vorgeſchlagenen Lieder ab, ſo wird die eigentliche Kritik der Lesarten des Entwurfs das gehörige Maß nicht überſchritten haben. Daß ich unparteiiſch auf kirchliche Popularität, neben der Achtung der Originalgedanken und auch möglichſt der Worte, ſoweit es mir für unſere Zeit paſſend ſcheint, nicht auf willkührliche Veränderungen, ausgegangen bin, wird ein unbefangener Leſer, der die Sache wirklich verſteht, nicht wohl in Abrede ziehen. Es handelt ſich hiebei vornämlich um eine zeitgemäße Uebereinſtimmung des bibliſchen Inhaltes mit der Form, um ein möglichſt klares und durchſichtiges Kleid der Gedanken, wie unſre Kirche deſſen bedarf. Je ſorgſamer dieſe Rückſicht beobachtet wird, deſto länger wird das Geſangbuch vor den Gefahren der Veraltung geſichert ſeyn, deſto tiefer wird es im Volke ſeine geiſtigen Wurzeln treiben, und der Kirche zum Segen auf Kind und Kindeskind gedeihen. „Was Allen frommet,“ iſt hier die Hauptſache, und zu Mitförderung dieſes heiligen Zweckes glaubte ich weder Zeit noch Mühe ſparen

5. Abſchied.

Muß ich ſchon ſo frühe ſcheiden
Von dem Liebling meiner Wahl,
Der ſich unter Luſt und Leiden
In des Herzens Tiefe ſtahl?
Müſſen hier ſchon unſre Wege
Wieder auseinander geh'n?
Was ich träumend überlege,
Muß es wirklich ſchon geſcheh'n?

Dir zum Abſchied ſoll ich reichen
Aus der Ferne jetzt die Hand,
Ehe noch ein freundlich Zeichen
Sie der deinigen verband.
Eh' der Mund noch ausgeſprochen,
Was geheim im Herzen wühlt,
Wird die Blüthe ſchon gebrochen,
Wird die Gluth ſchon abgekühlt.

So gebeut ein ernſter Wille,
Und ſchon iſt mein Haupt geneigt.
Rings iſt ahnungsreiche Stille,
Und der Puls der Liebe ſchweigt.
In die Finſterniß der Seele
Fällt vom Kreuz herab ein Strahl.
Herr, in deine Hand befehle
Ich des Herzens Luſt und Qual.

zu dürfen, zu Gott verhoffend, daß die vorſtehende Arbeit von der Liebe und Treue, mit welcher ich mich ihr unterziehen wollte, ſelbſt Zeugniß geben werde.

Zum Schluß lege ich noch eine Zahl einzelner Liederverſe vor, welche zwiſchen der Predigt oder nach derſelben als Epiphoneme geſungen werden können. Der Wunſch nach ſolchen ſelbſtſtändigen Strophen iſt ſchon in der Commiſſion vorgelegt, von ihr gebilligt, aber bei der Menge des Geſchäfts vorderſamſt übergangen, — nunmehr aber auch im Kirchenblatte und ſonſt ſo laut geäußert worden, daß ich es für keine unverdungene Arbeit halte, eine Zahl ſolcher Verſe hier anzuſchließen, obwohl mir die Zeit zu einer vollſtändigen Aufſuchung und gehörigen Ordnung noch nicht verſtattet war. Man nehme daher dieſe kleine Cohorte nur als eine Vorarbeit in Gunſten auf, bis ich ſie nach Gebühr vervollſtändigen und gehörig rubriciren kann. — Dieſe Verſe machen, zuſammengerechnet, 8—10 Lieder aus, und ſind die Lebensblüthen von 84 Nummern.

Epiphoneme.

1. O Vater! zeuch uns kräftiglich,
Daß wir im Sohn erkennen dich,
Und werden deine Kinder!
O Jeſu, deine Gnad' uns gib,
Der du mit ewig treuer Lieb'
Aufſuchſt verlor'ne Sünder!
Geiſt des Herren,
Deine Weihe
Uns erneue!
Gottes Namen
Werd' in uns geheiligt! Amen.

2. Herr, du biſt mein Geſang,
Mein Ruhm und meine Ehre,
Mein Heil, mein Freudenlicht,
Mein Schild und meine Wehre!
Nimm meinen armen Dank
Hienieden gnädig an,
Bis ich im Heiligthum
Dich himmliſch preiſen kann!

3. Vater, der den Sohn gegeben,
Dank und Hallelujah dir!
Der du kamſt, mit uns zu leben,
Sohn, nimm Preis und Dank dafür!
Gott mit uns, voll Gnad'und Wahrheit,
Führ' uns deiner Liebe Bahn,
Und mit deines Geiſtes Klarheit
Leucht' uns fröhlich himmelan!

4. Iſt's denn vollbracht, was willſt du nun
Dich noch vergeblich plagen,
Als müßt' ein Menſch mit ſeinem Thun
Die Sündenſchuld abtragen?
Es iſt vollbracht!
Das nimm in Acht!
Du darfſt hier nichts mehr geben,
Als daß du gläubſt,
Und glaubig bleibſt
In deinem ganzen Leben!

5. Heile mich, o Heil der Seelen,
Wo ich krank und traurig bin;
Nimm die Schmerzen, die mich quälen,
Und den ganzen Jammer hin,
Den mir Adams Fall gebracht,
Den ich ſelber mir gemacht!
Macht dein Blut mich rein von Sünden,
O dann werd' ich Frieden finden!

6. Auferſtand'ner, ſieh, hernieder
Auf deine Sünder, deine Brüder,
Die noch im Todesthale ſtehn!
Komm, Geliebter, uns entgegen,
Daß wir uns völlig freuen mögen,
Und laß uns deine Klarheit ſehn!
Heil Allen, die mit dir
Schon auferſtanden hier
Durch den Glauben!

Hier ſind ſie ſchon
Dem Tod entflohn.
Stärk' uns den Glauben, Gottes Sohn!

7. Sollt' uns noch das Grab anfechten,
Da Jeſus ſitzt zu Gottes Rechten,
Der von dem Tod erſtanden iſt?
Unſer Haupt kann nimmer ſterben,
Wie ſollte denn ſein Glied verderben?
Ich bin ſein Glied, ich bin ein Chriſt;
Drum ſchreckt mich nicht die Gruft,
Aus der er einſt mich ruft.
Jeſus lebet,
Und nimmt auch mich
Gewiß zu ſich;
Erlöſte Seele, freue dich!

8. Herr, weil du gnädig mir erlaubt,
Zu bitten dich im Geiſt
Um Alles, was die Liebe glaubt,
Und was unſterblich heißt:
So bitt' ich dich: verlaß mich nicht,
Bis es wird Abend ſeyn,
Und führ' mich, wenn das Herz mir bricht,
Zum ew'gen Morgen ein!

9. Gott und Herr zu Gottes Rechten,
Mach' dich auf, um deinen Knechten
Sieg und Ruheſtand zu bringen,
Und den letzten Feind zu zwingen!
Komm, die Feinde zu zerſtören,
Die dich ſtolz nicht wollen ehren;
Komm, und ſegne deine Brüder,
Deines Reichs erkorne Glieder!

10. Herr, wo ich bin, und was ich thu',
Da rede durch dein Wort mir zu,
Daß du, erhöhter Jeſus Chriſt,
Mein Heiland und mein Richter biſt!
Ach ſey mein Heiland in der Noth!
Ach bleib' mein Heiland auch im Tod,
Damit ich, wann ich auferſteh',
Dein Angeſicht voll Gnade ſeh'!

11. Gott Vater, ſende deinen Geiſt,
Den uns dein Sohn erbitten heißt,
Von deines Himmels Höhen!
Wir bitten, wie er uns gelehrt:
Laß uns, o Herr! nicht unerhört
Von deinem Throne gehen!
Ja, Herr und Vater aller Güt',
Erfüll' uns reichlich das Gemüth
Mit dieſer Himmelsgabe!
Gib deinen Geiſt, der uns allhier
Regier', und droben für und für
Mit ew'gen Freuden lobe!

12. Vater, es geſcheh' dein Wille,
Wie im Himmel, ſo auch hier!
Großer Friedensgott, erfülle
Deinen Willen auch an mir!
Meinem Eigenwillen wehre!
Gib nicht, was mein Wählen iſt,
Sondern, was zu deiner Ehre
Tauget und für Jeſum Chriſt.
Das iſt ja dein guter Wille,
Daß der Sünder leben ſoll;
Nun ſo mach' uns aus der Fülle
Deiner Gnade lebensvoll,
Daß nicht Einer übrig bleibe,
Der in dieſer Gnadenfriſt
Nicht erſchein' an Chriſti Leibe
Als ein Glied, das heilig iſt!

13. Selig, wer im Kampf beſtehet,
Glauben hält,
Und in's Feld
Guten Samen ſäet!
Nach dem Weinen, nach dem Ringen
Wird er nun
Friedlich ruh'n,
Und viel Garben bringen.
Jeſu, ſüßes Licht der Seele!
Tritt herzu,
Weih' uns du
Mit dem Freudenöle!
Was du dir an uns erſehen,
Was du willſt,
Und befiehlſt,
Müſſe dir geſchehen!

14. O Herr, laß dir befohlen ſeyn
Die Kirch' und alle Chriſten dein;
Erhalte ſie auf Erden
Im Krieg und Sieg, in Leid und Freud',
Bis dort die Himmelsherrlichkeit
Wird offenbaret werden!

15. Sammle liebend, guter Hirt,
Deine Schafe, weit verirrt;
Nimm dich ſelbſt der Heerde an,
Die kein Fremder weiden kann!
Sende deinen heil'gen Geiſt,
Der ihr Herz zum Kreuze weiſt,

Dran du Herr, in Todesmüh'
Hingſt, ein Fluch für uns und ſie.

16. Herr, laß dein Verdienſt bedecken
Meiner Seele Schuld und Flecken,
Daß ich dort kann mit den Deinen
Würdig und geſchmückt erſcheinen,
Dort, wo du voll Huld und Gnaden
Uns zu deinem Mahl geladen,
Wo die Streiter nicht mehr ringen,
Wo ſie Siegeslieder ſingen!

17. Prüfe, Herr, erwecke, läutre
Alle, die von dir noch fern!
Komm, dein heller Strahl erheitre
Unſer Herz, du Morgenſtern!
Alle ſind wir dir geboren,
Aber ohne dich verloren;
Komm, Erbarmer, Jeſu Chriſt,
Rette, was verloren iſt!

18. Schau' herab, Gott, und erſcheine;
Befeſt'ge, gründe die Gemeine,
Die hier noch um ihr Kleinod ringt!
Rufe, ſammle und bekehre
Die Völker bis zum fernſten Meere,
Daß alle Welt dich preiſt und ſingt:
Heilig iſt unſer Gott,
Jehovah Zebaoth!
Preis und Ehre
Und Herrlichkeit
Sey ihm geweiht
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

19. Laß mich dein ſeyn und bleiben,
Du treuer Gott und Herr!
Von dir laß mich nichts treiben,
Halt mich bei reiner Lehr';
Herr! laß mich nur nicht wanken,
Gib mir Beſtändigkeit;
Dafür will ich dir danken
In alle Ewigkeit.

20. O Herr, ich bin in deiner Hand;
Mein Leben, Tod, Beruf und Stand,
Mein Wiſſen, Wollen, Reden, Thun,
Mein Gehen, Stehen, Wachen, Ruhn
Befehl' ich deiner treuen Hut:
Mach' Anfang, Mitt' und Ende gut!

21. Komm heute in mein Herz,
Du König aller Frommen!
Laß mit dir Segen, Heil
Und Seelenfrieden kommen!
Die Sonne deiner Huld
Kehr' heute bei mir ein,
So wird mir dieſer Tag
Ein rechter Sonntag ſeyn.

22. Lobet den Herren! Nun gehet im Frieden von hinnen;
Forthin vom Heiland geſegnet ſey jedes Beginnen!
O ſeine Kraft,
Die in uns wirket und ſchafft,
Laſſ' euch den Himmel gewinnen!

23. Herr, du wollſt auch dieſe Stunde
Hier in unſrer Mitte ſeyn;
In dem Herzen, in dem Munde
Leb' und herrſche du allein!
Laß uns deiner nie vergeſſen!
Wie Maria ſtill geſeſſen,
Da ſie deinen Mund gehört:
Alſo mach' uns eingekehrt!

24. Der du noch in der letzten Nacht,
Eh' du für uns erblaßt,
Den Deinen von der Liebe Macht
In's Herz geredet haſt:
Erinnre deine kleine Schaar,
Die ſich ſo leicht entzweit,
Daß deine letzte Sorge war:
Der Glieder Einigkeit!

25. Nun, Herr, komm, uns ſelbſt zu lehren,
Flöß' uns Durſt und Hunger ein;
Laß uns dich im Glauben ehren,
Und in deiner Gnade ſeyn.
Wir verlangen lauter Gnaden;
Gnade tilge unſre Schuld,
Gnade heile unſern Schaden,
Unſer Theil ſey deine Huld!

26. Ach lebe in mir, bis ich ſterbe,
Und laß in dir mich lebend ſeyn,
Und führe mich zu jenem Erbe
Mit denen, die dir folgen, ein:
So lobt mein Geiſt dich ewighin,
Wenn ich dort neu geboren bin!

27. Jeſu, ſtärke deine Kinder,
Und mach' aus ihnen Ueberwinder.

Die du erkauft mit deinem Blut!
Schaffe in uns neues Leben,
Daß wir uns ſtets zu dir erheben,
Wenn uns entfallen will der Muth!
Geuß aus auf uns den Geiſt,
Damit du Alles ſeyſt
Unſern Herzen!
So halten wir
Getreu an dir
Im Tod und Leben für und für.

28. Mein Leben und mein Sterben ruht
Allein auf deiner Gnade.
Geh' es mir übel oder gut:
Gib nur, daß mir nichts ſchade!
Kommt dann die letzte Stund' heran,
So ſey mir auf der Todesbahn,
Mein Jeſu, nah' und gnädig;
Und wenn ich nicht mehr ſprechen kann,
So nimm den letzten Seufzer an:
Gott, ſey mir Sünder gnädig!

29. Kinder der Gnade, ſeyd muthig im Kriegen!
Stehet im Streit, den für Jeſum ihr führt!
Bleibet bei ihm nur, ſo werdet ihr ſiegen,
Weil er euch ſelber von oben regiert.
Kronen und Scepter, unſterbliche Freuden
Werden euch ſchmücken nach irdiſchen Leiden!
Richter der Völker und König der Deinen,
Brich uns im Herzen die Feſſeln entzwei!
Laß uns die Hilfe von oben erſcheinen,
Mach' vom Betruge der Sünden uns frei,
Daß wir, erfüllt von unſterblichem Leben,
Freudig die Häupter entgegen dir heben!

30. Herr, ich glaube, hilf mir Schwachen,
Laß mich ja verzagen nicht!
Du, du kannſt mich ſtärker machen,
Wenn mich Sünd' und Tod anficht!
Deiner Güte will ich trauen,
Bis ich fröhlich werde ſchauen
Dich, Herr Jeſu, nach dem Streit
In der ſüßen Ewigkeit!

31. Erforſche mich, o Gott!
Sieh, ob ich's redlich meine,
Ob ich vor dir ſo ſey,
Wie ich vor Menſchen ſcheine?
Und findeſt du mich noch
Auf einem böſen Weg,
So leite mich, mein Hirt,
Auf deinen ew'gen Weg!

32. Herr! mein Heil iſt deine Gabe,
Hilf, daß ich dir dankbar ſey!
Nimm mein Alles, was ich habe,
Nimm es hin für deine Treu'!
Richte Sinne und Gemüthe
Auf den Reichthum deiner Güte;
Du ſollſt ewig und allein
Meines Herzens Freude ſeyn!

33. O Herr, laß deine Vaterhuld
Uns jederzeit bedecken,
Dann kann uns weder Sündenſchuld
Noch Zorn und Strafe ſchrecken.
Mach' uns der Kindſchaft hier gewiß,
Und ſchenk' uns dort das Paradies,
Das Erbe deiner Kinder!

34. Ach Gott! ſieh nicht mich Armen,
Sieh Jeſum für mich an.
Und rechne aus Erbarmen
Mir zu, was er gethan;
So wirſt du ſtatt der Sünden
In ihm gerecht mich finden,
Daß ich beſtehen kann!

35. Gott des Friedens! gib mir Frieden,
Daß der bange Sündenſtreit
Siegreich in mir werd' entſchieden,
Der mich mit mir ſelbſt entzweit!
Schenke mir den Schatz, der immer
Hier mich labet in der Welt,
Und mir bleibet, wann in Trümmer
Alle Pracht der Erde fällt!

36. O Jeſu, wann, ach wann wird's ſeyn,
Daß du mich führſt zum Himmel ein
Zur ew'gen Luſt und Wonne?
Mein Seufzen ſteiget himmelan:
Ach Jeſu, zeige mir die Bahn,
Sey mir Licht, Weg und Sonne!
Laß mich
Fröhlich

Zu dir kommen
Mit den Frommen,
Da das Leben
Du mir wirſt auf ewig geben!

37. Es bleib', o Herr in deinem Frieden
Mein Auge ſtets auf's Ziel gericht't!
Das Erbe, das du mir beſchieden,
Entgeht mir, wenn ich treu bin, nicht.
Seh' ich die Tag' und Stunden eilen,
So rückt die Ewigkeit heran;
Herr, laſſe mich in nichts verweilen,
Was mir dieß Ziel verdunkeln kann!

38. Ich lebe; was ich lebe,
Das leb' ich, Herr, durch dich!
Nimm gnadig, was ich gebe!
Ich habe nichts, als mich.
Mein Herz mit ſeiner Habe,
Mit jedem Trieb und Sinn,
Das bring' ich dir zur Gabe:
Ach, nimm's auf ewig hin!

39. Gehe mit mir aus und ein,
Bleibe, Jeſu, wo ich bleibe!
Eins laß immer bei mir ſeyn:
Daß dein Freudengeiſt mich treibe;
So bin ich dein Eigenthum,
Und du meine Kraft, mein Ruhm!

40. Es iſt in keinem Andern Heil,
Kein Nam' iſt uns gegeben,
Dadurch uns Gnade wird zu Theil
Und Fried' und ew'ges Leben,
Als nur der Name Jeſu Chriſt,
Der unſer Seligmacher iſt;
Ihm ſey Lob, Preis und Ehre!

41. Jeſus Chriſtus, dich zu loben,
Fühlt heute ſich mein Geiſt erhoben
Für alle deine Lieb' und Treu'!
Sey du meines Herzens Freude,
Mein Troſt und meine Seelenweide,
Und mir an jedem Tage neu!
Dein ſanfter Hirtenſtab
Begleite mich an's Grab!
Gib mir Segen!
Du ſegneſt gern;
Sey nah und fern
Mein ew'ges Licht, o Morgenſtern!

42. Wenn Alles mir verſchwunden iſt,
So bleib' mir du, Herr Jeſu Chriſt!
Erfreue meinen bangen Geiſt,
Wenn er der Hütte ſich entreißt!
Du innig naher Jeſus du,
Des Schwachen Kraft, des Müden Ruh,
Des Todten Leben: du allein
Sollſt ewig meine Wonne ſeyn!

43. Ach laſſet uns Ihn lieben!
Denn Er hat uns zuerſt geliebt,
Iſt immer treu geblieben,
Obgleich wir ihn ſo oft betrübt.
Wir hatten kein Verlangen,
Doch hat er uns befreit;
Er iſt uns nachgegangen
Nur aus Barmherzigkeit.
Durch ſeine Wunden leben
Und werden wir geſund;
Was können wir ihm geben,
Als Lieb' aus Herzensgrund?

44. O Quell des Heils, o Hort des Lebens!
Was iſt die Erde ohne dich?
Wie lebt man ohne dich vergebens,
Verliert und plagt und ängſtet ſich!
Bei dir allein iſt Himmelstreue,
Bei dir allein iſt Freud' und Licht!
Die Welt vergehet, doch die neue,
Die Welt bei dir, verſchwindet nicht.

45. Jeſu, ſtärke meinen Glauben,
Wenn die Welt auch Alles raubt!
Laß mir nichts die Gnade rauben,
Halte mich bei dir, mein Haupt!
Du biſt mein, der mir zum Leben
Selbſt ſich in mein Herz gegeben,
Und mich nimmermehr verlaßt; —
Dieſer Fels bleibt ewig feſt.

46. Herr, meine Seel' erhebet dich,
Behalte ſie dir ewiglich!
Nur dich, nichts Andres will ſie nun,
Dich lieben, deinen Willen thun,
Und in dir ruhn.
O Jeſus, ewig bin ich dein!
Schließ' mich in dein Erbarmen ein,
Und laß mich, frei von allem Streit,
Lobſingen dir nach dieſer Zeit
In Ewigkeit!

47. Treuer Herr, du haſt verheißen,
Selbſt mein Arzt und Heil zu ſeyn;
Du wirſt dich mir ſo beweiſen,
Daß ich werde licht und rein.
Laß mich leben, laß mich ſterben
Dir, der für mich Armen ſtarb;
Halt' mich feſte, laß mich erben,
Was dein Leiden mir erwarb!

48. Führ' mich, o Jeſus Chriſtus! weiter,
So fürcht' ich nicht, was kommen mag!
Wo Sonnen glänzen, iſt es heiter,
Und wo du walteſt, iſt es Tag.
Ach, ſey mit mir an jedem Morgen,
O du, der geſtern mit mir war!
Dir iſt mein Elend unverborgen,
Mir dein Erbarmen offenbar!

49. Ich laſſe Jeſum nicht,
Ich bleibe mit Verlangen
Bei ihm, der als ein Hirt
Mir Armen nachgegangen.
Er fand mich in dem Tod,
Er gab mir Heil und Licht;
Wer liebt, wer hilft, wie er?
Ich laſſe Jeſum nicht!

50. Hilf uns, Herr, in allen Dingen
Unſre Wallfahrt ſo vollbringen,
Daß in Demuth, Sanftmuth wir
Gleichgebildet werden dir!
Hilf, daß wir dir hier vertrauen,
Und dich dort mit Freuden ſchauen!
Jenes gib uns in der Zeit,
Dieſes in der Ewigkeit!

51. Laß meinen Augen ſtets,
Herr, deinen Weg gefallen!
Laß mich mit Freudigkeit
Zu deiner Ehre wallen!
Ja, nimm mein ganzes Herz
Zu deiner Wohnung ein,
Daß du dort ewig kannſt
Mein Eins und Alles ſeyn!

52. Gott, Schöpfer meiner Tage,
O richte meinen Blick
Bei dieſes Lebens Plage
Stets auf das ew'ge Glück!
Dir will ich mich ergeben
In Freuden und in Noth:
Dein will ich ſeyn im Leben,
Dein eigen ſeyn im Tod.
Wenn meine Augen brechen,
So wache du für mich!
Wenn ich nicht mehr kann ſprechen,
Dann, Herr, erbarme dich;
Laß, Jeſu, nicht vergebens
Dein Blut vergoſſen ſeyn,
Und ſchreib' in's Buch des Lebens
Auch meinen Namen ein!

53. Hofft auf den Herrn in Ewigkeit!
Bleibt feſt an ſeinem Worte,
Und ſcheut ihn kindlich allezeit,
Dringt nach der engen Pforte!
Ja, fleht und wacht
Bei Tag und Nacht,
Und habt Geduld im Leiden:
So kann nicht Noth,
Gewalt noch Tod
Uns von dem Heiland ſcheiden!

54. Gott, dein Licht iſt ew'ges Leben,
Das die Todten wecket auf.
Du nur kannſt zum neuen Lauf
Freude mir und Kräfte geben.
Lauter Heil und Frieden iſt,
Wo du, Licht des Lebens, biſt!
Laß mich dieſe Wonne ſchmecken,
Die uns keuſch und heilig macht;
Laß, o Herr, mich Tag und Nacht
Deine Liebeshuld bedecken;
Laß vor deinem Gnadenglanz
Alles Finſtre ſchwinden ganz!

55. Laß mich täglich weiter kommen,
Mehre deinen Geiſt in mir,
Daß ich einſt mit allen Frommen
Rein ſey durch dein Blut vor dir;
Daß ich dort dir Pſalmen ſinge,
Der du meine Sonne biſt; —
Ach, dein hohes Werk vollbringe
Selbſt in mir, Herr Jeſu Chriſt!

56. Herr, laß mich dir im Glück und Leiden
In Demuth unterworfen ſeyn!
Dort wirſt du mich mit Ehren kleiden,
Und wär' es auch nach Schmach und Pein.
Denn wer ſich ſelbſt erniedrigt hier,
Wird droben einſt erhöht bei dir!

57. O du Licht vom ew'gen Lichte,
Lehr' uns vor deinem Angeſichte
Hingeh'n mit ſanftem Kinderſinn!
Laß uns deine Schafe bleiben:
Im Geiſt der Kindſchaft Alles treiben,
Sey uns der lieblichſte Gewinn!
Wir wollen ewig dein,
Nur dir zur Freude ſeyn!
Liebe! ſegne
Uns allzumal
Im Erdenthal,
Und dort in deinem Himmelsſaal!

58. O Herr, du wollſt ein Herz mir geben,
Das glaubig, thätig, unverſtellt
Dein königlich Gebot im Leben
Durch Freundlichkeit und Liebe hält!
Mach hilfreich mich den Kranken, Armen,
Und Jedem, den die Welt betrübt!
Denn deß nur willſt du dich erbarmen,
Der hier Barmherzigkeit geübt.

59. Auf, auf, mein Geiſt, ermuntre dich
Bei allem deinem ſchweren Leiden!
O glaube Jeſu ſicherlich:
Dieß iſt der Weg zu ew'gen Freuden!
Ergib in kindlicher Geduld
Dich deines Vaters Lieb' und Huld!
Er wird in ſeinen treuen Händen
Dich unausſprechlich ſchön vollenden,
Und ehe du dich's wirſt verſeh'n,
Wirſt du verklart dort oben ſteh'n.

60. Auch meine Thränen preiſen dich.
Ich weiß, mein Gott, du liebeſt mich,
Ob du mich gleich betrübeſt.
Einſt dank' ich dir vor deinem Thron,
Daß du mich jetzt als einen Sohn
Recht im Gehorſam übeſt.
Dich, der mich wieder tröſten kann,
Dich, Gott und Vater, bet' ich an!

61. Mit dir können froh wir wandern
Von einem Jahre zu dem andern;
Wir wiſſen, daß du bei uns biſt.
Du, Herr, Pilger einſt geweſen,
Wirſt uns aus aller Noth erlöſen;
Wir trau'n auf dich, Herr Jeſu Chriſt!
Zur weitern Pilgerſchaft
Gib Glaubensmuth und Kraft,
Treuer Heiland!
Wir ſind ja dein;
Du ſollſt es ſeyn,
Dem alle Zeit und Kraft wir weih'n!

62. In der angenehmen Stunde
Will ich, Herr, dich ſuchen geh'n;
Laß in deinem Friedensbunde
Du mich unverrücklich ſteh'n!
Heute ſey mir ein Verſöhner,
Heute Leben mir und Ruh',
Täglich theurer, täglich ſchöner; —
Für das Andre ſorgeſt du!

63. Hallelujah, Amen, Amen!
In meines großen Jeſu Namen
Eil' ich dem ew'gen Ziele zu.
Ueber mir ſchwebt Gottes Segen;
Sein Fried' iſt nah auf allen Wegen.
Mein Herz erquickt einſt ew'ge Ruh';
Du nimmſt, Herr Jeſu Chriſt,
Wenn nun vollendet iſt
Meine Wallfahrt,
Durch's Todesthor
Den Geiſt empor;
Dann ſing' ich dir im höhern Chor!

64. O Jeſu, du, des Todes Tod,
Laß mich in meiner letzten Noth
Nicht ſinken, noch verderben!
Nimm ſelbſt dich meiner Seele an,
Daß auch der Leib mit Ruhe kann
Auf dein Verdienſt abſterben;
Hüll' mich in dein Erbarmen ein:
So kann ich nicht verloren ſeyn!

65. Die Nacht des Grabes wird vergehen,
Wann du, o Tag, gekommen biſt,
An dem wir herrlich auferſtehen,
Wie Jeſus auferſtanden iſt;
Wann ſeine Stimm' aus unſrer Gruft
Den Leib in's Leben wieder ruft.
Was wird es für ein Tag der Wonne
Für die im Herrn Entſchlafnen ſeyn,
Wann nun die ew'ge Lebensſonne
Strahlt in das dunkle Grab hinein,
Wann Leib und Seele, neu vereint,
Ganz in ſein Bild verklärt erſcheint!

66. Gib mir in meiner Pilgerſchaft,
So oft ich müde bin,
Beſtändig neue Glaubenskraft,
Bis zu der Heimath hin!

Zieh' mir auch einſt mein Pilgerkleid
Im wahren Glauben aus,
Und ſey mein Gott in Ewigkeit,
Und bau' mir dort ein Haus!

67. Nur die Kinder dieſer Welt
Muß der Ruf zum Tod erſchüttern;
Wer ſich feſt an Jeſum hält,
Darf nicht zagen und erzittern;
Wer in ihm Vergebung fand,
Eilet froh in's Heimathland.
Daß ich dieſe Freudigkeit
Bis an meinen Tod empfinde:
Mache ſiegreich mich im Streit,
Jeſu, gegen Welt und Sünde;
Stärke mich in meinem Lauf,
Dann am Ziele nimm mich auf!

68. Ich gebe meinen Geiſt in deine Hände;
O Jeſu, ſey bei mir an meinem Ende!
Ich bleibe dein, ich ſterb' in deinem Namen!
Jeſu, ſprich: Amen!

69. Zu dir, o Jeſu, wende
Mein Flehen ich allein:
Gib mir ein ſelig Ende,
Laß Engel um mich ſeyn!
Führ' mich in's ew'ge Leben,
Das du erworben haſt,
Weil du dich ſelbſt gegeben
Für meine Sündenlaſt!
Laß mich nicht wanken; merke
Auf mich, Herr Jeſu Chriſt!
Den ſchwachen Glauben ſtärke
In mir zur letzten Friſt!
Hilf ritterlich mir ringen;
Nimm, Heiland, mich in Acht,
Daß ich mag fröhlich ſingen:
Gottlob! es iſt vollbracht!

70. Hier in lauter Freuden ſchweben,
Macht im Tode lauter Noth;
Aber auf ein traurig Leben
Folgt ein freudenreicher Tod.
Drum hinweg mit dieſer Welt!
Meidet, was ſie herrlich hält!
Uebet fleißig eure Sinnen,
Daß ſie Chriſtum liebgewinnen!

71. Gott, du wolleſt mir verleihen,
Meine Zeit zu halten werth,
Mich nicht mit der Welt zu freuen,
Welche Zeit und Kraft verzehrt!
Gib, daß meines Lebens Lauf
Sey gerichtet himmelauf,
Daß ich komme nach dem Streiten
Hin zum Licht der Ewigkeiten!

72. An Grüfte reiht ſich unſre Gruft;
Ob ſpät dein Ruf, o Gott, uns ruft?
Ob bald du unſre Zeit erfüllſt?
Herr, wie du willſt, Herr, wie du willſt!
Nur lehr' uns fromm zum Ziele gehn,
Und mach uns werth, vor dir zu ſtehn;
Dann führ' auch uns auf Chriſti Bahn,
Den Leib hinein, die Seel' hinan!

73. Früh' aus aller Noth entnommen,
Biſt du zu Gottes Ruh' gekommen,
Du holdes Weſen, liebes Kind!
Ausgelöſcht ſind alle Schmerzen;
Du ruhſt an Gottes Vaterherzen
Mit Allen, die ſchon droben ſind.
Mit Engeln ſpieleſt du
In ſel'ger Himmelsruh';
Hallelujah!
Früh oder ſpat
Durch Jeſu Gnad'
Ziehn wir auch hin zur Friedensſtadt!

74. Herr, dein Himmel ſteht mir offen!
Mein Geiſt frohlockt mit ſtillem Hoffen:
Dort führſt du auch mich Armen hin!
Laß mich nicht im Kampf ermüden,
Laß mich empfinden ſtets hinieden,
Wie hoch ich hinberufen bin!
Zum Himmel rufſt du mir, —
Ich walle hin mit dir.
Gib mir, Vater,
Des Wortes Schein
In's Herz hinein:
„Bei Chriſto ſoll ſein Diener ſeyn!“ —

75. O Herr! nach deinem Reiche
Sehnt jeden Morgen ſich
Mein Herz, daß ich's erreiche;
Dazu bereite mich!
Schenk' heut' den Geiſt des Lebens
Als Pfand der Kindſchaft mir!
Du wirſt nicht müd' des Gebens,
Drum ſag' ich Alles dir.

76. Herr, wirk' in meinem Herzen fort,
Sey meines Lebens Leben,
Mein Geiſteslicht, mein Hoffnungswort,
Das mir kann Stärke geben,
Und laß mich dort nach dieſer Zeit,
O Sonne der Gerechtigkeit,
In deinem Glanze ſchweben!

77. Bei dir, Jeſu, will ich bleiben;
Halte ſelbſt dein ſchwaches Kind,
Bis durch deines Geiſtes Treiben
Seel' und Leib geheiligt ſind!
Alle Noth will ich dir klagen,
Alles dir ins Herze ſagen,
Bis du endeſt meinen Lauf,
Und dann hört mein Trauern auf!

78. Eine große Frage
Wird am letzten Tage
Auch an mich ergehn,
Wann vor deinem Sohne
An dem Richterthrone
Wird der Erdkreis ſtehn.
Daß ich dann
Mit Freuden kann
Ihm die rechte Antwort geben:
Darnach laß mich ſtreben!

79. Lehr' mich wachen, lehr' mich ſchlafen
Täglich, nächtlich, Herr, mit dir!
Darum trugſt du meine Strafen,
Darum bleibeſt du bei mir:
Daß die Seele, bis ich ſterbe,
Deines Lebens werde voll,
Daß ich, als dein Kind und Erbe,
In dir auferſtehen ſoll!

80. Dem Glauben glänzt die Krone nur;
Gut iſt's, die zu erlangen,
Und, wenn die Welt zur Hölle fuhr,
Vor Gottes Stuhl zu prangen.
Gedenke dran: durch Chriſti Tod
Aus Sünd' und Angſt geriſſen
Sich zu wiſſen,
Gibt in der letzten Noth
Ein ſanftes Sterbekiſſen!

81. Erhalt', o Herr, mich Armen
Im Glauben ſtets in dir,
Und bleibe mit Erbarmen
In dieſer Zeit bei mir,
Bis ſie durchſtritten iſt!
Ich bin, ſo lang ich walle,
Nicht ſicher vor dem Falle,
Wenn du nicht bei mir biſt.
Laß mich, bis ich entſchlafe,
In dir erfunden ſeyn,
Und führ' zur Zahl der Schafe
Mich in den Himmel ein.
Bin ich alsdann bei dir,
Verherrlichter Erlöſer,
So wird mein Heil noch größer,
Dein Nam' erſt groß an mir!

82. Vater, der du mir zum Leben
Auch den Sohn der Liebe gabſt,
Und auch mich dem Sohn gegeben,
Mich in ſeiner Liebe labſt:
Laß es auch an mir geſchehen,
Daß mein Glaube hoch ſich freut:
Jeſum werd' ich droben ſehen,
Jeſum in der Herrlichkeit!

83. Einſt bei dem letzten Glockenklang
Sey du mir, Herr, zur Seite,
Und gib mir bei dem Todesgang
Dein freundliches Geleite,
Damit die letzte Erdennoth
Nicht eine Krankheit ſey zum Tod,
Vielmehr zum ew'gen Leben!

84. Mein Heiland, hilf auch mir dazu,
Daß ich nach dieſem Leben
Von deiner ew'gen Himmelsruh
Vor dir mag ſeyn umgeben!
Laß mir dein Licht
Und Angeſicht
Mit allen deinen Reinen
Dort oben einſt erſcheinen!

Anhang

einiger neumitgetheilten oder neurecenſirten Lieder.

1. Troſtlied. S. Entwurf Nro. 479.

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen ꝛc.

1. Seele! willſt du dich noch kränken?
Jeſus ſpricht:
„Weine nicht!
„Ich will dein gedenken!" —
Denk' an ſeinen heil'gen Namen!
Wenn du gehſt,
Glaubig flehſt,
Iſt es lauter Amen!
2. Sprich: iſt nicht an jedem Morgen
Seine Treu'
Ob dir neu? —
Er wird ferner ſorgen.
Hat er dich bisher erhalten:
O ſo wird
Er, dein Hirt',
Auch noch ferner walten!
3. Weiß'ſt du doch, welch bittre Plagen,
Welche Noth
Bis zum Tod
Er für dich getragen!
Sollte Der dich nicht umfaſſen,
Der ſein Blut
Dir zu gut
Willig fließen laſſen?
4. Schaue doch auf ſeine Wunden!
Deinen Schmerz
Hat ſein Herz
Langſt mit dir empfunden.
Laß dich ſeinen treuen Händen!
Was dir ſchwer,
Das wird Er
Bald zum Beſten wenden.
5. Sey geduldig, laß dich ſchlagen!
Fleiſch und Blut
Thut nicht gut
Ohne Kreuz und Plagen.
Feuer muß die Erze ſcheiden!
Bis ein Chriſt
Lauter iſt,
Geht's durch Kampf und Leiden!
6. Was dein Heiland ſelbſt getragen,
Bringt nun dir
Kraft und Zier;
Lern' auf Ihn es wagen!
Wer mit ihm durch Dornen gehet,
Findet dort
Einen Ort,
Der voll Roſen ſtehet.
7. Mußt du auch voll Aengſten klagen:
Harre gern!
Denn des Herrn
Stunde wird doch ſchlagen.
Er wird ſchon in's Mittel treten;
Denn er lenkt
Und bedenkt
Seiner Kinder Nöthen!
8. Strebe durch Gebet und Hoffen
Stark zu ſeyn!
Schick' dich drein,
Bis der Himmel offen!
Deine Fluth der Angſt wird ſchwinden;
Du wirſt dort
Einen Port,
Wo's nicht ſtürmet, finden!

(S. Lämmert's Gebetbuch.) Ueberarb.

2. Nach Nro. 103. Jugendleben Jeſu.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen ꝛc.

1. Wer war in ſeiner Jugend
Ganz kindlich, fromm und mild,
Ein Spiegel aller Tugend,
Und Gottes Ebenbild?
Du, Jeſu, warſt's alleine,
Der einſt im Tempel ſaß,
Und ſich und all' das Seine
Vor Gottes Wort vergaß.

O wie ſelig iſt das Scheiden,
Wenn das Kreuz am Weg erſcheint;
Unausſprechlich ſüß das Leiden,
Wenn man an dem Kreuze weint.
Mag die Weisheit Götter wähnen,
Die ſchon todt geboren ſind.
Dieſer ſtarb, und unſre Thränen
Folgen einem Gotteskind.

Meinen Schmerz darf ich ihm ſtammeln,
Der zuvor ihn ſelbſt ertrug;
Meine Wunden wird er ſammeln,
Dem man einſt die tiefſten ſchlug.
Unbekannte Sterne ſcheinen
An des Himmels dunklem Haus;
Ueber einen Gott zu weinen,
Dieſe Fluth löſcht Alles aus.

O wie fühl' ich mich getragen,
Ueber alles Weh geſchwind,
Denn ich darf's im Scheiden ſagen,
Daß wir Eins im Glauben ſind.
Daß der Herr, vor dem ich ſtehe,
Deines Weſens Weſen füllt;
Daß der Geiſt, zu dem ich flehe,
Dich in ſeine Seufzer hüllt.

Sey ihm ganz zurückgegeben,
Liebe Seele, bleibe ſein;
All dein jugendliches Leben
Bilde ſich in ihn hinein.

2. Fern von des Volkes Treiben,
Worin man dich vermißt,
Wollt'ſt du in dem nur bleiben,
Was deines Vaters iſt.
Du wollteſt früh bewahren
Das herrliche Gebot,
Das du in ſpätern Jahren
Uns gabeſt: „Eins iſt Noth!“
3. Die Weisheit ward ein Hörer,
Die ew'ge Lieb' ein Kind,
Vor der die ird'ſchen Lehrer
Nur arme Kinder ſind!
Doch war es dir nicht widrig,
Bei uns ein Kind zu ſeyn;
Denn nur was kindlich niedrig,
Geht in den Himmel ein.
4. Wie weiſe war dein Fragen!
Und wenn man dich gefragt,
So haſt du ohne Zagen
Das rechte Wort geſagt.
Nichts Beſſ'res iſt erſchollen
In alle Welt hinaus,
Als, da du ſprechen wollen
In deines Vaters Haus.
5. Wo Gottes Wort ertönet,
Da konnteſt du nicht fort!
O wären wir gewöhnet,
Wie du ans Lebenswort!
O wär' es unſre Speiſe,
Mit deinem Gott allein
Zu Haus und auf der Reiſe
In ſeinem Wort zu ſeyn!
6. Bald zogeſt du hinunter
In's arme Nazareth,
Holdſelig, ſtill und munter,
Gehorſam früh und ſpät.
Es konnt' auch deine Tugend
Kein ſchön'res Lob empfahn,
Als: „Er war in der Jugend
Den Eltern unterthan!“
7. An Weisheit, Geiſt und Gnade
Nahm deine Seele zu;
Nichts wurde dir ein Schade,
Nichts trübte deine Ruh;
Denn du biſt in dem Einen
Geblieben unverrückt,
Und haſt in Freud' und Weinen
Zum Vater aufgeblickt.
8. Herr, der du Sünderſchaaren
Dein Heil noch offenbarſt —
Bild' uns nach deinen Jahren,
Wie du auf Erden warſt!
Die Alten mach' zu Kindern,
Und deine Kinderſchaar,
Gleich dir, zu Ueberwindern!
Amen! Das werde wahr!

A. K.

3. Erweiterte Recenſion nach dem Original, mit ganz wenigen Varianten. S. Nro. 222 Entwurf, und Würtemb. Geſ.-B. Nro. 205.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

1. Inbrünſtig preiſ' ich dich,
Gott, für der Bibel Lehre,
Die ich als dein Geſchenk
Anbetungsvoll verehre.
Sie iſt das Heil der Welt,
Der Ruhm der Chriſtenheit,
Mein Kleinod, Troſt und Licht
Bis in die Ewigkeit.
2. Zum Licht darin du wohnſt,
Kann die Vernunft nicht dringen;
Mit Zweifeln und mit Wahn
Müßt' ich voll Unruh ringen,
Hätt' ich dein göttlich Wort,
Den klaren Unterricht
Von dir und deinem Sohn
Und meiner Seele nicht.
3. Sey innigſt hochgelobt!
Von deinem Geiſt getrieben,
Hat deiner Boten Schaar
Gelehret und geſchrieben.
Dich, unſres Lebens Gott,
Den Sohn, den du geſandt,
Und unſer ewig Heil
Machſt du uns ſelbſt bekannt.
4. Du tilgſt der Sünder Schuld,
Tilgſt ſie um deinetwillen;
Dein Sohn kam, das Geſetz
Statt unſrer zu erfüllen,
Trug unſre Straf', und wir,
Durch ihn von Sünden rein,
Wir ſollen glücklich hier,
Und droben ſelig ſeyn.
5. Wie kraftig iſt dein Wort!
Gott! Millionen Chriſten
Gab deine Bibel Sieg
Im Kampf mit böſen Lüſten,
Im Leben frohen Muth,
Im Kreuz Gelaſſenheit,
Im Alter Troſt und Kraft,
Im Tode Freudigkeit.
6. Der Fromme wird geſtärkt,
Der Sünder tief erſchüttert;
Der Zweifler wird beſchämt,
Des Spötters Seele zittert.
Dem Chriſten wird der Tod
Der Seinigen verſüßt,
Wenn er vom Wiederſeh'n
In deinem Himmel ließt.

7. Hier lernt der Weiſeſte
Der wahren Weisheit Schätze;
Hier faßt der Blödeſte
Die göttlichen Geſetze.
Hier findet jeder Stand
Und jede Lebenspflicht
In allen Fällen Rath
Und hellen Unterricht.
8. Wer fühlt nicht deinen Geiſt
Und ſeine Gottesſtärke?
Wer nicht des Glaubens Kraft
Und Trieb zum guten Werke,
Der, mit dem lautern Wunſch
Nach Licht und Heiligkeit,
Mit Ehrfurcht und Gebet
Der Schrift die Andacht weiht?
9. So kann kein menſchlich Buch,
Gott, deine Größe preiſen,
So kräftig rührend nicht
Den Weg zum Himmel weiſen;
Durch Menſchenredekunſt
Wird ſo kein Herz erquickt,
Zu jedem guten Werk
So willig und geſchickt.
10. Der Unchriſt mag dein Wort
Mit Spott und Hohn belegen:
O Gott, mir bleib' es doch
Mein beſter Schatz und Segen!
Es ſoll mein Herz erbau'n,
Bekehren und erfreu'n,
Und meines Fußes Licht
Auf meinem Wege ſeyn!
11. Zur Ehrfurcht für dieß Buch
Laß deinen Geiſt mich rühren,
Und ſeine Gotteskraft
Mich ganz im Herzen ſpüren,
Bis mich, mein Gott, bei dir
In deiner Herrlichkeit
Ein ewighelles Licht
Umleuchtet und erfreut!

Das Original hat 13 Verſe. S. Joh. Chriſt. **Heckel's** Liederſammlung. Augsb. 1785.

4. Aus einem alten Gebetbüchlein von cc. 1630, zu Nro. 515 und 517. Von Dr. **Menzel** mitgetheilt; mit wenigen einfachen Varianten.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut 2c.

1. Ach, ew'ger Gott, wir bitten dich:
Gib Fried' in unſern Tagen,
Und laß uns ſtets einmüthiglich
Nach deinem Willen fragen!
Denn, Herr, es iſt kein andrer Gott,
Der für uns ſtreitet in der Noth,
Denn du, o Herr, alleine!
2. Ach, gnäd'ger Gott, wir bitten dich:
Gib Fried' in unſrem Leben;
Send' deine Hilf' uns gnädiglich,
Dem Feind zu widerſtreben!
Denn Niemand iſt in dieſer Welt,
Der ewig Frieden gibt und hält,
Denn du, o Herr, alleine!
3. Ach, treuer Gott, wir bitten dich:
Laß uns im Frieden ſterben;
Erzeig' dich uns ganz väterlich,
Daß wir ja nicht verderben!
Solch unſer Fleh'n gegründet iſt
Im heil'gen Geiſt, durch Jeſum Chriſt,
Auf dich, o Gott, alleine!
4. Ach, heil'ger Gott, wir bitten dich:
Du wolleſt nicht anſchauen,
Daß wir ſo oft und freventlich
Verſchuldet Zorn und Grauen!
Mach uns von allen Sünden rein,
So wird das Herz recht fröhlich ſeyn
In dir, dem Herrn, alleine,
5. O ſtarker Gott, wir bitten dich:
Gib Fried' in unſre Herzen!
Gib Frieden hier und ewiglich
Vor Sünd' und Höllenſchmerzen!
Gib uns die Herzenseinigkeit,
Und dort die ew'ge Seligkeit,
Die ſteht in dir alleine!

Joſua Stegmann. (Der Dichter des Liedes: Ach bleib' mit deiner Gnade.)

5. **Johannes der Täufer.** (S. Würt. Geſ.-B. Nro. 103.)

Mel. O Gott, du frommer Gott 2c.

1. Es lag die ganze Welt
Mit Schuld und Fluch beladen;
Da öffnete uns Gott
Die Fülle ſeiner Gnaden.
Ein Bote Gottes rief:
„Das Himmelreich iſt nah!
„Erſchienen iſt der Herr,
„Der Heiland, er iſt da!" —

2. Er ging dem Herrn voran,
Als ſeines Reiches Lehrer,
Am Geiſte ſtark, ein Licht,
Ein mächtiger Bekehrer,
Ein Eiſerer um Gott,
Der ohne Schonen ſtraft;
Auf ſeinem Geiſte ruht
Eliä Geiſt und Kraft.
3. Johannes tritt hervor,
Und ruft am Jordanfluſſe
Als Herold: „Gott erſcheint,
„Bereitet euch, thut Buße!
„Er will erlöſen; eilt!
„Und Beß'rung ſey die Frucht!
„Denn Jakobs Herr hat nun
„Sein ſeufzend Volk beſucht.
4. „Eilt, eilt zu Jeſu hin!
„Er kommt von allem Böſen
„Euch und die arme Welt
„Auf ewig zu erlöſen!
„Gott hat der Sünde Fluch
„Auf ſeinen Sohn gelegt;
„Seht, das iſt Gottes Lamm,
„Das unſre Sünde trägt!“
5. O Gott, lehr' uns dieß Heil
Erkennen; gib uns Buße!
Gib uns des Glaubens Licht!
Wir fallen dir zu Fuße.
Vergib uns; gib auch uns,
Was uns dein Sohn erwarb,
Als er ein Opfer ward,
Und für die Sünder ſtarb!
6. Wohl dem, der dieſes Lamm,
Auf das ſein Herold weiſet,
Im Glauben recht ergreift
Und durch ſein Leben preiſet!
Ja, wer dem Heiland ſich
Zum Eigenthum ergibt,
Wird von dem Vater nun
Begnadigt und geliebt.
7. Dieß, Herr, ſei unſre Luſt!
Laß deiner Boten Lehre
Beſtändig fruchtbar ſeyn
Zu deines Namens Ehre,
Daß Buß' und Glauben ſey
In uns zu dieſer Zeit,
Und unſer Erbtheil dort,
Gott, deine Herrlichkeit!

J. A. Cramer. (Weit mehr nach dem Original, das 9 Verſe hat, gegeben. S. Heckel's Liederſammlung 1. Thl. S. 36. Im jetzigen Geſangbuch iſt dieſes Lied ſehr verderbt.

6. Vom Weſen des Glaubens. (S. Entwurf Nro. 316.)

Mel. Mit nach! ſpricht Chriſtus ꝛc.

1. Der Glaub' iſt nicht Vermeſſenheit,
Nicht harter Eigenwille;
Er wartet gern der rechten Zeit,
Iſt nüchtern, ſanft und ſtille;
Ja, er iſt eine Zuverſicht,
Ein feſter Grund, der nicht zerbricht.
2. Er ſtützet ſich auf Gottes Wort
In Freuden und im Leiden;
Der HErr nur iſt ſein Fels und Hort;
Was ihn davon will ſcheiden,
Dem trauet und dem folgt er nicht;
Sein Aug' iſt auf das Wort gericht't.
3. Der rechte Glaube zwingt Gott nicht;
Er folget ſeinen Wegen.
Der Wille Gottes iſt ſein Licht,
Und der iſt Heil und Segen.
Drum gibt er ganz dem Herrn ſich hin,
Und bauet nicht auf eig'nen Sinn.
4. Er hofft, wo nichts zu hoffen iſt,
Hält ſich an Gottes Treue;
Er nimmts in Rechnung, daß der Chriſt
Erſt leide, dann ſich freue;
So bleibet er zwar immerzu
In Kampf und Streit, und doch in Ruh'.
5. Er zweifelt nie an Gottes Macht;
Doch läßt er ſich's gefallen,
Wenn's anders geht, als er gedacht,
Und läßt den Muth nicht fallen.
Sein Boden heißt: Zufriedenheit,
Sein Troſt: die frohe Ewigkeit.
6. Geht's nicht, wie er im Geiſt gewollt,
Iſt Alles ihm entgegen:
So thut er doch, wie er geſollt,
Und läßt ſich nicht bewegen,
Und ſpricht: ich halte dennoch an!
Was Gott thut, das iſt wohlgethan.
7. Der Glaube fürchtet keine Noth,
Nicht Trübſal, Hohn und Schande,
Nicht dieſes Leben, nicht den Tod,
Verfolgung nicht und Bande,
Nicht Fürſten, noch ein Volkesheer,
Und nicht den Sturm auf wildem Meer.
8. Die Liebe Gottes, Chriſti Blut,
Und ſeines Geiſtes Stärke,
Die ſchaffen ſolchen Heldenmuth,
Die wirken ſolche Werke.
Gott iſt des Glaubens Zier und Ruhm,
Und Gott beſchützt ſein Eigenthum.
9. Mein Jeſu, der du mir zu gut
In dieſe Welt gekommen,
Mich haſt erlöſet durch dein Blut,
Und liebreich angenommen:

Ach, gib mir rechte Glaubenskraft
Zu meiner ſchweren Pilgerſchaft!
10. Was kann ich Schwacher ohne dich,
Allmächtiger, vollbringen?
O füll' mit Muth und Freude mich,
Und laß mir dann gelingen,
Was ich im Glauben bet' und thu'! —
Ich fange an, — vollende Du!
11. Und täuſchte mich mein trüglich Herz,
Wär' ich vielleicht verwegen,
Und käm' ein Feind mir oder Schmerz
Auf meinem Weg entgegen:
Mein Heiland, ach, ich bitte dich,
So ſchone meiner gnädiglich!
12. Führ' mich auf deinen Weg zurück,
Und mach' mich klein und weiſe!
Schaff mir aus meinem Leid ein Glück;
Gib, daß mein Herz dich preiſe
Ob deiner Huld, die mein gedenkt,
Und Fehler ſelbſt zum Beſten lenkt!
13. Dir ſey im Glauben Herz und Sinn,
Mein Führer, ganz ergeben,
So lang' ich auf der Erde bin;
Und endigt ſich mein Leben,
So wirke, was kein Sünder kann,
Und nimm mich dort mit Ehren an!

Wernigerod. Geſ.-B. (S. Heckel's Liederſammlung I. S. 136. Mit wenigen Varianten.)

7. Bei Trennungen. (Zu Nro. 591 des Entwurfs.)

Mel. Ein Lämmlein geht, und trägt ꝛc.

1. Ich bin ein Chriſt; kein Kreuz und Leid
Soll ganz mich niederſchlagen;
Labt mich der Troſt der Ewigkeit:
Wie kann mein Herz verzagen?
Zwar, Gott, wenn meine Lieben mir
Entweichen durch den Tod zu dir,
Das koſtet bittre Zähren;
Doch ſelbſt bei der Geliebten Grab,
Will ich dich, der ſie nahm und gab,
Still als ein Chriſt verehren.
2. Für mein und meiner Freunde Glück
Erwählſt du ſtets das Beſte.
Dieß Leben iſt ein Augenblick;
Hier ſind wir Alle Gäſte.
Wer iſt, der ſtets hier bleiben kann?
Bin ich, ſind meine Freunde dann
Wohl beſſer als die Väter?
Auf Alle wartet Tod und Grab,
Und jeden Pilger rufſt du ab,
Den früher, jenen ſpäter.
3. Wohin ſind meine Lieben mir,
O Gott, vorausgegangen?
Ach Herr, ich hoff' es: hin zu dir,
Ihr Erbtheil zu empfangen!
Wohl dem, der von der Arbeit nun
In ſeinem ſtillen Grab darf ruh'n,
Indeß ſein Geiſt dort oben
Dein Antlitz ſchaut durch Jeſum Chriſt!
Was wein' ich? — ſelig, ſelig iſt,
Wen du zu dir erhoben!
4. Den Frieden, den dein Himmel ſchenkt,
Darf kein Verfolger ſtören;
Dem Leiden, das uns hier noch kränkt,
Gebeutſt du aufzuhören.
Die Freude, die uns hier erquickt,
Wo noch das Aug' durch Thränen blickt,
Iſt ſüß; doch endlos größer
Iſt das, was noch kein Auge ſah,
Was uns erwarb auf Golgatha
Der göttliche Erlöſer.
5. Nun traur' ich nicht mit dumpfem Schmerz,
Wie hoffnungsloſe Heiden;
Beruhigſt du nicht ſelbſt mein Herz
Bei allen Trennungsleiden?
Rufſt du die Meinen von der Welt,
So thue, Herr, was dir gefällt!
Dein Wille ſoll geſchehen.
Dein Wort, das labt mich himmliſch ſüß;
Ich weiß als Chriſt, und weiß gewiß:
Sie werden auferſtehen!
6. Im Himmel ſind ſie wieder mein;
Entzückt werd' ich ſie kennen;
Dort wird kein Schmerz, kein Wechſel ſeyn,
Dort wird kein Tod uns trennen.
Bei dir ſind wir dann allezeit
Im Lande deiner Herrlichkeit,
Bei den verklärten Schaaren,
Und lernen unter Lobgeſang,
Warum wir. nur minutenlang,
Durchs Grab geſchieden waren.
7. Wenn, o mein Gott, dein Heilswort mir
Nicht meinen Schmerz verſüßte;
Mein Heiland, wenn ich nichts von dir
Und deinem Hingang wüßte:
Was linderte dann meinen Gram? —
Du, der dem Tod ſein Schrecknis nahm,
Sey ewig hochgeprieſen!

Dein Evangelium allein
Läßt auch in ſchwerſter Todespein
Erquickung auf mich fließen!
8. Laß mich mit meinen Lieben ſtets
Für deinen Himmel leben,
Und in den Stunden des Gebets
Sie treu dir übergeben!
Dann fühl' ich jetzt ſchon, ſanft erfreut:
„Ein Himmel voller Seligkeit
„Wird ewig uns vereinen!“ —
Nimm, Herr, uns All' mit Ehren an!
O Wonne, wenn ich jauchzen kann:
„Hier bin ich und die Meinen!“

Archivar **Loder**. (S. **Heckels** Sammlung S. 836. Mit wenigen Varianten.)

Das Lied, Seite 4: „Herr, deine Allmacht ꝛc.“ iſt von Dr. J. J. **Rambach**.

Nachtrag

hinſichtlich der Melodieen.

Nro.
1. Sollte womöglich eine eigene, erhebendere Melodie erhalten.
6. Ware die Melodie aus C dur (Wenn einſt in meinem Grabe) weit vorzuziehen.
7. Beſſer: „Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut,“ — oder „Mein Herzens-Jeſu, meine Luſt.“
11. Beſſer: die alte Melodie von „Wer nur den lieben Gott.“
20. Beſſer: „Mein Herzens-Jeſu, meine Luſt.“
22. Hier die **eigene**, ſchöne Melodie.
46. Beſſer: „Es iſt gewißlich an der Zeit.“
82. Beſſer: „Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut.“
85. Beſſer die alte Melodie „Die Tugend wird durch's Kreuz geübet.“
95. Sollte eine freudigere Feſtmelodie erhalten.
98. Hier lieber die Melodie aus G dur von Knecht in ſeinem Choralbuche.
164. Vielleicht beſſer die Melodie von Knecht „Dein Heil, o Chriſt.“
231. Beſſer: „Aus tiefer Noth ſchrei' ich zu dir.“
246 und 276. Beſſer: die Melodie von Knecht, aus G dur.
283. In ſeiner **eigenen** ſchönen Melodie.
288. Ebenſo in ſeiner **eigenen** Melodie.
298. Beſſer: „Aus tiefer Noth ſchrei' ich zu dir.“
359. Iſt unrichtig. Beſſer: „Dein Heil, o Chriſt, nicht zu verſcherzen.“
363. In **eigener** Melodie.
365. Beſſer die Melodie von Knecht aus G dur.
444. Beſſer: „Herr Jeſu Chriſt, dich zu uns wend'.“
487. Beſſer: „Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut.“
505 und 507. Beſſer: „Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.“
526. Beſſer: „Es iſt gewißlich an der Zeit.“
529 und 531. Beſſer: a) Dein Heil, o Chriſt, b) die Knecht'ſche Melodie aus G dur.
556. Hier ſollte eine friſchere Melodie gegeben werden.

Dieſe Vorſchläge ſind von einem der Muſik wohlkundigen Kirchenfreunde geboten worden.

Regiſter.

1.

Zur Weglaſſung vorgeſchlagene Lieder des jetzigen Geſangbuchs, die im Entwurfe ſtehen.

Geſ.-B.
Nro.
58. Unerforſchlich ſey mir immer.
63. Du, der kein Böſes thut.
136. Du, deſſen Augen floßen.
191. Nicht um ein flüchtig Gut der Zeit.
201. Triumphire, Gottes Stadt.
260. Wer bin ich? welche wicht'ge Frage.
261. Herr, du erforſcheſt mich.
294. Du ſagſt: ich bin ein Chriſt.
315. Noch leb' ich, ob ich morgen lebe.
386. Nicht jede Beſſerung iſt Tugend.
392. Herr, welch' Heil kann ich erringen.
395. Oft klagt mein Herz, wie ſchwer.

Geſ.-B.
Nro.
440. Dir verſöhnt in deinem Sohne.
451. Erhebe dich, mein Lobgeſang.
476. Was ich nur Gutes habe.
491. Wohl dem, der beſſ're Schätze liebt.
494. Wer dieſer Erde Güter hat.
532. Du kannteſt ſchon und liebteſt mich.
537. Sey zufrieden, mein Gemüthe.
559. Du klagſt, und fühleſt die Beſchwerden.
566. Wenn der Stifter der Geſchlechter.
607. Du Schrecklicher, wer kann vor dir.

2.

Neuaufgenommene Lieder des Entwurfs, welche zur Weglaſſung vorgeſchlagen ſind.

Nro.
32. Herr Gott, du biſt die Zuflucht
47. Gott richtet immerdar auf Erden.
68. Gott der Macht, in deinem Ruhme.
71. Fürwahr, du biſt, o Gott, verborgen.
72. Ja fürwahr! uns führt ꝛc.
75. Der erſten Unſchuld reines Glück.
110. Der heil'ge Chriſt iſt kommen.
121. Immer muß ich wieder leſen.
133. Jeſu, deſſen Tod und Leben.
153. Ich ſag' es Jedem, daß er lebt.
209. Als einſt der Fürſt der Welt.
210. Wo regt ſich noch ein guter Geiſt.
219. Eine Heerde und Ein Hirt.
223. Menſch! willt du leben ſeliglich.

Nro.
234. Ja du, ſey du mein Herr und Gott.
251. Ruft getroſt, ihr Wachterſtimmen.
261. Wir fleh'n um deine Gnade.
294. Gott, welcher Kampf in meiner Seele.
309. Der Glaub' iſt eine Zuverſicht.
412. Die Weisheit dieſer Erden.
439. Ach freundlichſter Herr Jeſu Chriſt.
518. Du Anfang ſonder Ende.
582. Laß mir, wenn meine Augen brechen. (In die Epiphoneme zu reihen.)
87.^{b} Dein König kommt in niedern Hüllen.

3.

Zur Wiederaufnahme vorgeſchlagene Lieder des jetzigen Geſangbuches, die nicht im Entwurfe ſtehen.

Nre.

9. Erhab'ner Gott, was reicht an deine Größe?
73. O Chriſte, Eingeborner. (Weit mehr nach dem Original.)
74. Mein Heiland, ſieh', im Staube.
80. Preis und Dank, Herr Jeſu, dir. (nur ſehr bedingt.)
81. Er iſt gekommen, Er.
92. Vom Grab, an dem wir wallen. (V. 5. verändert.)
103. Es lag die ganze Welt. (Weit mehr nach dem ungleich beſſeren Original.)
144. Ich danke dir in glaubensvoller Reue. (Verbeſſert.)
147. Jeſu Chriſt, durch deine Wunden. (Mehr nach dem Original.)
149. Mit welcher Zunge, welchem Herzen.
153. Zur Grabesruh. (Mehr nach dem Original.)
205. Inbrünſtig preiſ' ich dich. (Mehr nach dem Original.)
224. Gott ſey Preis und Dank gebracht. (Mehr nach dem Original.)
237. Laß irdiſche Geſchäfte ſtehen.
240. Hier bin ich, Jeſu, zu erfüllen.
269. Wo flieh' ich Sünder hin? (Mehr nach dem Original.)
285. Vater Jeſu Chriſti, mehre.

Nre.

286. Ich ſuche dich, Herr, laß dich finden. (V. 3 etwas verbeſſert.)
296. Ich armer Menſch, ich armer Sünder. (Etwas caſtigirt z. B. V. 8.)
297. Es kommt das Heil allein von Gott. (Weit mehr nach d. Orig.)
324. Herr Jeſu Chriſt, mein Herr und Gott. (Mehr nach dem Original.)
332. Von dem Grab ſtand Jeſus auf.
333. Mir ſchauert nicht vor dir, o Gruft.
418. Vater, heilig möcht' ich leben.
423. Dich krönte Gott mit Freuden. (Mehr nach dem Original.)
448. Mein Geiſt erſtaunt, Allmächtiger. (Nach dem engliſchen Original neuüberſetzt.)
454. Nimm deine Pſalter, Volk des Herrn. (Nach beſſerer Recenſ.)
463. Jeſu, Jeſu komm zu mir. (Weit mehr nach dem Original.)
471. Sanft, o Chriſt, iſt Jeſu Joch. (Doch nur bedingt.)
575. Herr, den die Sonnen und die Erden. (Ohne V. 1, und mit Verbeſſerungen.)
613. Nimm von uns, Herr, du treuer Gott. (Mehr nach dem Original.)
620. Du beſter Troſt der Armen. (Nach dem viel beſſern Original.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druckfehler.

Seite 34, 1ſte Spalte, Linie 8 von oben, lies: daß er mich kann ꝛc.
S. 40, L. 19 von unten, ſtatt: mit Ehre, lies: mit Segen.
S. 63, 1ſte Sp., L. 21 v. ob., ſtatt: Siegen, lies: Singen.
S. 64, 2te Sp., L. 20 v. ob. bei: Mach hell, — tilge das Comma.
S. 92, L. 16 v. ob., lies: im Frieden.
S. 95, 1ſte Sp., L. 24 v. u., lies: In Lieb' ꝛc.
S. 100, 2te Sp., L. 29 v. u. Wenn die zwei Anfangszeilen nicht kirchlich genug lauteten, wie Einige bemerken, ſo könnte man vielleicht ſagen:
Fürſt und Heiland deiner Jünger,
Des ew'gen Lebens Wiederbringer ꝛc.
S. 100, 2te Sp., L. 25 v. u.: tilge das Comma.
S. 102, L. 4 v. ob., ſtatt: Var. lies: V. 2.
S. 108, 1ſte Sp., L. 17, ſtatt: beißt, lies: heißt.
S. 112, 2te Sp., L. 23 v. u., lies: Kommt einſt die Stunde mir, (— damit der Vers ſelbſtſtändig zum Schluß geſungen werden könne.)
S. 114, L. 22. v. ob., lies: Joh. 6, 27 ꝛc.
S. 116, im 2ten Liede, V. 2, ſtatt: L, lies: 2.
S. 128, 1ſte Sp., L. 12 v. u., lies: Herren.
S. 129, L. 2 v. ob., lies: bleibt den Frommen.
S. 132, Sp. 2, L. 8 v. ob. tilge hinten das Punktum, und ſetze ein Comma.
S. 134, 2te Sp., L. 18 v. u., lies: deinen Gnadenbund.
S. 135, 1ſte Sp., L. 4, lies: den Fürſten.
S. 159, L. 25 v. ob., ſtatt; viel ſchöneres, lies: rauheres.
S. 160, L. 21 v. u., ſtatt: Auf unſer Zion, lies: Auf unſre Kirche.

aus der Bibliothek d.
ö Kaiserin Elisabeth
1837-1898

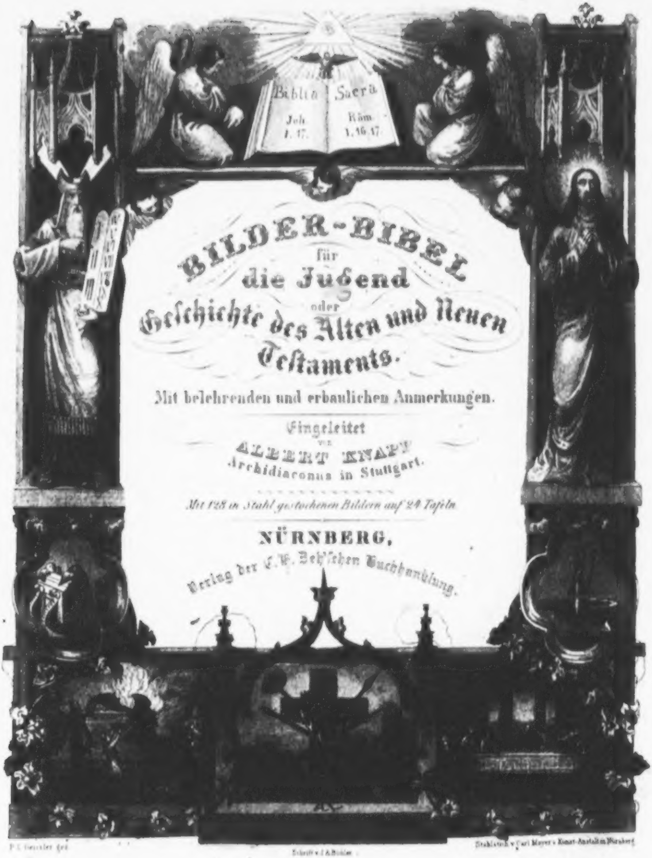
Biblia Sacra
Joh. 1. 17.
Röm. 1. 16. 17.

BILDER-BIBEL
für
die Jugend
oder
Geſchichte des Alten und Neuen Teſtaments.

Mit belehrenden und erbaulichen Anmerkungen.

Eingeleitet
von
ALBERT KNAPP
Archidiaconus in Stuttgart.

Mit 128 in Stahl gestochenen Bildern auf 24 Tafeln

NÜRNBERG,
Verlag der C. H. Zeh'ſchen Buchhandlung.

P. C. Geissler gez.
Schrift v. J. A. Bühler.
Stahlstich v. Carl Mayer's Kunst-Anstalt in Nürnberg

Wie? ſein ſtilles Wirken ſtören
Sollte meine rauhe Hand?
Nein, du ſollſt nur ihm gehören,
Der dein frühſtes Wort verſtand.

Und die große Pilgerreiſe
Treten wir geſchieden an;
Aber aus der Ferne leiſe
Zieht mein Segen deine Bahn.
Und es folgen deinem Schritte
Seufzer und Gebete nach,
Die ſich gern, nach Pilgerſitte,
Hüllen in das Kleid der Schmach.

Herr, im Scheiden und Vereinen
Bleibſt du ewig gleich und groß,
Und das Lächeln wie das Weinen
Fällt als Thau vom Himmelsſchooß.
Jetzt, da wir die Hände trennen,
Heben ſich die Seelen rein,
Und ich darf dich freudig nennen
Braut und Schweſter, ewig mein.

Einleitung.

Es iſt eine eben ſo ſüße, als im höchſten Sinn unerſchwingliche Aufgabe, die Geſchichte des Reiches Gottes, das heißt: ſeine erhabene Anſtalt zur Seligmachung des gefallenen Menſchengeſchlechts, zu beſchreiben, ja ſogar, nur ein etwas erſchöpfendes Vorwort über einen Auszug davon zu verfaſſen. Denn hier ſchreibt der Bürger über ſeinen heiligen König, ein blödſichtiger Sünder über den gerechten Richter der Welt, von dem, durch den, zu dem alle Dinge ſind, — vor welchem ſelbſt die Engel des Throns ihre Flammenfittige vor's Auge halten, wenn ſie rufen: »Heilig, heilig, heilig iſt Er, der da war, der da iſt, und der da kommt! Alle Lande ſind ſeiner Ehre voll!« — Eben darum aber kann auch nur ein gläubiger Chriſt etwas Tüchtiges und Geſegnetes über dieſe Geſchichte ſchreiben, — denn nur der Glaube verſtehet ſie, und nur dem kindlichen Glauben offenbaret der heilige Geiſt ihre zeitliche und ewige Bedeutung. Darum iſt es auch eine unausweichliche Pflicht, über dieſen Gegenſtand mit reiner, unſträflicher Geſinnung vor Gott zu reden, inſonderheit dann, wenn man eine bibliſche Geſchichte für die Jugend, d. h. einen für Kinder nach ihrem Stufengang faßlichen Auszug der Bibel, beſprechen ſoll, und wer dieſes thut, kann es nur richtig vollbringen in kindlicher Aufſchauung zu ihm, den wir als den Anfänger und Vollender des Glaubens, als den Kern und Stern der heiligen Schrift mit unſern vorangegangenen Geſchlechtsreihen anbeten, wie Er denn ſelbſt bezeuget hat: »Suchet in der Schrift, denn ihr glaubet, daß ihr das ewige Leben darin habet, — und ſie iſt's, die von Mir zeuget!« — Dieſer Mann, der ſolches Zeugniß in die weite Welt und in alle Geſchlechter der ſündigen, ſterblichen Menſchheit hinausſprechen kann, iſt Jeſus Chriſtus, der für uns Gekreuzigte, Auferſtandene, Er, der zur Rechten Gottes ſitzet, Er, der alle Dinge königlich erhält und regiert, Er, der auch die Kinder mit unausſprechlicher Liebe geherzt und geſegnet hat, weil ihnen zunächſt ſein Himmelreich gehört, und der daher auch will, daß ſie mit Ihm bekannt, in der Zucht und Ermahnung zu Ihm erzogen werden, Ihn lieben, mit Ihm als mit ihrem beſten himmliſchen Freunde umgehen, Ihm leben, leiden und ſterben lernen, — wie dieſes Paulus ſeinem rechtſchaffenen Glaubens-Sohne Timotheus ſchreibt: »Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißeſt, ſo kann dich dieſelbe weiſe machen zur Seligkeit durch den Glauben an Jeſum Chriſtum.« —

Die Weltgeſchichte zeigt uns im Allgemeinen auch jenen Gott, der ſich als gütiger Schöpfer, als geduldiger König, als gerechter Richter an keinem Volke unbezeugt gelaſſen, vielmehr überall Spuren ſeines erhabenen Waltens gleich fruchtbaren Saatkörnern für die ſpäteren Geſchlechter hinterlaſſen hat. Allein in den Erlebniſſen der heidniſchen Völker, — und das ſind alle geweſen, die keine übernatürliche Offenbarung beſaßen, wie ſie's auch jetzo noch ſind, — begegnen uns weit größere Dunkelheiten, viel verhülltere Räthſel, und die Schickſale vieler derjenigen Völker, die, wie der Apoſtel ſchreibt, »Gott ihre eigenen Wege wandeln ließ,« können füglich mit ſchweren Hochgewittern und finſteren Donnerwolken verglichen werden, durch welche das blöde, ſterbliche Auge noch nicht durchſchauen darf, obwohl es aus einigen, oft nur ſehr flüchtigen Schlaglichtern ahnen lernt, daß hinter und über dieſen dumpfbrütenden Nebelbergen ein ewiges Himmelblau, eine weltbeherrſchende Sonne verborgen ſei. Am deutlichen fühlen wir die geheimnißvolle Bedeutung ſolcher Nationen und ihre Vergliederung mit dem großen göttlichen Weltplan, wo ſie bald näher, bald entfernter in die Geſchichte des Reiches Gottes eingreifen oder ſonſt hereinragen, und, um ein anderes Bild zu gebrauchen, wie tiefer im Thalgrund liegende Wäldermaſſen von jenem Lichte des Aufgangs berührt werden, das einſt die höher ſtehenden Haine Iſraels umſtrahlte und befruchtete. Derhalben laſſen ſich auch die Zeitläufte jener Völker, die, wie Paulus ſchreibt, ohne Chriſtum, fremd, außer der Bürgſchaft Iſraels und fremde von den Teſtamenten der Verheißung waren, daher auch keine Hoffnung hatten, und ohne Gott in der Welt leben (Eph. 2, 11.) — nur vom Standpunkte des göttlichen Wortes und der Bibelgeſchichte aus gehörig erforſchen und würdigen, und wer die Weltgeſchichte ohne Gottes Wort betreibt, dem wird ſie, bei allem Aufwande menſchlichen Scharfſinnes, ſtets nur ein trübes, verworrenes Bilderſpiel bleiben, deſſen Sinn und Endzweck ſeinem unglaubigen Auge ſich in undurchdringliche Schleier verhüllt. —

Die Geſchichte der Bibel, — wie ganz anders ſtellt dieſe ſich dem forſchenden, demüthigen Sinne des Chriſten dar! Wir heben einige Hauptpunkte hervor, worin ſie ſich von der ganzen Heiden-Geſchichte weſentlich unterſcheidet.

1. Die bibliſche Geſchichte ſteht vom Anfange an auf dem Weſen und Walten des einen, lebendigen Gottes, dem all ſeine Werke bewußt ſind vom Anbeginn der Welt (Ap. Geſch. 15, 18.), und iſt daher von den Urzeiten an, wenn auch nur kurz und in den Hauptſachen ſehr gedrängt, doch wahr und klar, wie ein ſchöner, fernſtrahlender Horizont, in deſſen dämmernden Weiten ſich doch die Umriſſe der Gebirge noch entdecken und von flatterndem Gewölk unterſcheiden laſſen. Bei den Heiden dagegen, die ohnehin von ihrer früheſten Vorzeit nichts Beſtimmtes wiſſen, und bei welchen ihre ungeheuren Weltzahlen nur leere Erdichtungen ſind, die alles nähern Beweiſes entbehren, geſtaltet ſich ihre Urgeſchichte zu einer Fabelwelt, zu einem ungöttlichen Gemiſch meiſt ſinnloſer Schattenbilder, vergötterter Menſchen oder anderer Kreaturen, wie bei den Griechen, Römern, Indiern und Chineſen, worin meiſtens die Thorheit mit dem Laſter wetteifert. — Auch auf die heidniſche Urgeſchichte läßt ſich das apoſtoliſche Wort anwenden: »Sie haben die Herrlichkeit des Schöpfers in ein vergängliches Bild der Kreatur umgewandelt, und da ſie ſich für weiſe hielten, ſind ſie zu Narren geworden.« (Röm. 1, 22. f.) Die heidniſche Götterlehre, Mythologie, d. h. Sagenwelt genannt, bildet den Grund der heidniſchen Ueberlieferungen, und da ſich kein Laſter, keine Narrheit denken läßt, die den Göttern darin nicht beige-

egt wären, ſo bildet dieſe vergiftete Heidengeſchichte ein trauriges Zeugniß des menſchlichen Sündenfalls, gleichviel, ob ſie durch vielerlei Menſchenkunſt verſchönert worden iſt, — während die bibliſche Geſchichte, die ohnehin weit höher zurückgeht, mit ihrem einfachen Gottesglauben für jedes redlichſuchende Herz unantaſtbar und keuſch daſteht.

2. Dieſe Geſchichte ruhet von vorneherein auf einem göttlichen Heils-Plan, der das Bedürfniß der gefallenen Menſchheit mit gleicher Liebe und Gerechtigkeit beachtet und zuſammenfaßt. — Eine große, heilige Abſicht, nämlich die Erziehung und Erlöſung des in Sünde und Tod gefallenen Erden-Geſchlechts, die Wiederherſtellung des verlornen göttlichen Ebenbildes in der Menſchen-Natur durch einen einzigen von Gott ausgegangenen Menſchen, zieht ſich wie ein goldener Faden durch die ganze, einen Zeitraum von wenigſtens 4000 Jahren umfaſſende Bibelgeſchichte hin, und es iſt anbetungswürdig, wie feſt die allſehende Weisheit Gottes dieſen oft ſo verborgen fortlaufenden Hauptfaden in der Hand gehalten, zu welch' einem herrlichen Ziele ſie ihn durch die verſchiedenartigſten Schriftſteller in dem gewaltigen Zeitraume von immerhin 16 Jahrhunderten ausgeſponnen hat. Wie ärmlich erſcheint hingegen die ſ. g. Profan-Geſchichte, die ſich meiſtens nur mit einzelnen Völker-Schickſalen befaßt, und ſie in regelloſen Ereigniſſen entſtehen, blühen, welken und untergehen läßt! In dieſer Geſchichte fehlt es, weil kein geoffenbarter Gott darin waltet, überall an einem heiligen Plan und Zuſammenhang, an einer ächtſittlichen Grundlage und Beſtimmung, an einem gotteswürdigen Ziel, und wenn auch einzelnes Edlere darin auftaucht, ſo fragen wir doch vergeblich bei dieſen Völker-Hiſtorien nach einer göttlichen Frucht, bis wir die Bibelgeſchichte zur Hand nehmen, um dieſen verworrenen Zeitläuften irgend noch eine tiefere Bedeutung abzufühlen. Dieſe Bedeutung beſteht meiſtens darin, daß ſie dem Reiche Gottds bald mittelbar, bald unmittelbar dienen mußten, auch nicht ſelten zur Züchtigung ſeiner näheren Genoſſen gebraucht wurden.

3. Aus dieſem göttlichen Plane, der der ganzen Bibelgeſchichte zu Grunde liegt und ſich von der Schöpfung bis zum Ende der Welt erſtreckt, folgt ſchon der Natur der Sache nach, daß ſie eine heilige Geſchichte iſt, die auf den reinſten edelſten Grundlagen der Sittlichkeit und Gottes-Anbetung ſtehet, und daher am gewiſſeſten zur Lehrmeiſterin der Menſchheit taugt, als welche ſie denn auch einen heiligen Stempel auf ihrer Stirne trägt. Das ganze ſündige Verderben der Menſchheit wird uns von ihr ohne Schonung, aber auch ohne die mindeſte Schadenfreude, in zahlloſen Beiſpielen aufgedeckt, damit die Menſchheit daran einen untrüglichen Spiegel ihres innern Zuſtandes habe, womit ſie vor Gott offenbar iſt, und allen Selbſtruhm verlerne. Ebenſo ſehr aber enthüllen ſich alle die herrlichen Eigenſchaften und Tugenden des großen Gottes hier in einer Mannigfaltigkeit, Klarheit, Kraft und Majeſtät, wie in keinem andern Theil der menſchlichen Geſchichte. Seine Allmacht geht an der Hand einer unergründlichen Güte und Liebe daher; Seine Heiligkeit und Gerechtigkeit verſchwiſtert ſich herablaſſend und wunderbar, wo es geſchehen kann, mit der Geduld und mit der herzlichſten Barmherzigkeit; Seine für ein blödes Menſchen-Auge unanſchaubare Herrlichkeit offenbart ſich in den zarteſten, lieblichſten Führungen einer väterlichen Weisheit und einer umſichtigen, Alles berechnenden Fürſorge, die, namentlich bei den Lebensſchickſalen der Frommen, jedem fühlenden Herzen Bewunderung und freudiges Erſtaunen einflößt, und über alles irdiſche Lob erhaben iſt. Seine Allgegenwart und Allwiſſenheit legt durch die Weiſſagungen immerfort ſchon das Grundgewebe der künftigen Zeiten und Hauptbegebenheiten dar, ehe ſie erſchienen ſind, ſo daß Geſchichte und Weiſ-

ſagung hier beinahe immer durcheinander fließen und ſich gegenſeitig ergänzen, — wie denn auch die meiſten bibliſchen Geſchichtſchreiber zugleich Propheten geweſen ſind. Selbſt die Umriſſe der heidniſchen Königreiche ſind von dieſem allwiſſenden Auge Gottes überblickt und von der Hand ſeiner Propheten uns mit wunderbaren Zügen geſchildert worden, ſo daß es für den Chriſten eine tiefe, höchſt lehrreiche und ſelige Aufgabe bleibt, die ſtillen Spuren zu erforſchen, auf welchen uns der Geiſt Gottes in der Schrift die Schickſale Iſraels und der Heiden als ein zuſammengehöriges Ganzes vor Augen ſtellt und beide Theile ſchon im Alten Teſtamente weiſſagend umfaßt, wie ſie im neuen Bunde durch ein Opferblut des Heiligen und Gerechten verſöhnt, und von einer Liebe zur Theilnahme an ihrem ewigen Reich berufen worden ſind. — Wer will das Lob der bibliſchen Geſchichte nach Würden verkündigen? Wohin wir ſchauen iſt ſie wahr, heilig, ernſt, gerecht, unparteiiſch, tiefſinnig, einfach, kindlich und majeſtätiſch, eine Lehrerin: daß die Gottesfurcht aller Weisheit Anfang bleibt, und daß der Menſch berufen iſt, von Sünde und Tod aufzuſtehen, um vor ſeinem Gott heilig, unſträflich und herrlich zu werden in der Liebe. —

4. Dieſe Geſchichte iſt unausſprechlich reich und vielfach gegliedert, weil ſie das Grundbild aller menſchlichen Zeitläufe enthält, — ihrem innerſten Weſen nach aber höchſt einfach, demüthig, und, um das Gleichnißwort Jeſu zu gebrauchen, einem Senfkorn gleich. Man wird ohne Künſtelei ſagen können, daß die bibliſche Geſchichte gleichſam auf drei altteſtamentlichen Senfkörnern ſtehe, die im Grunde nur Eines ſind. Sie ſtehet auf der Meſſiasverheißung, die ſchon Adam, dem Vorbilde des zweiten, höhern Urmenſchen, Chriſtus, nach ſeinem Falle gegeben ward: »Der Sohn eines Weibes wird der Schlange den Kopf zertreten.« — Sie ſteht für's andere auf einem Gnadenbunde, den Gott mit Abraham ſchloß, als er ihn zum Stammvater eines auserwählten Volkes, und eines Mannes berief, durch den alle Geſchlechter der Erde ſollten geſegnet werden, — und dieſer Mann iſt kein Anderer, als Jeſus Chriſtus. Sie ſtehet fürs dritte auf einer heiligen, göttlich feſtgeſetzten Ordnung, auf ſolcherlei Reichsgeſetzen und Einrichtungen, welche ein Abbild der himmliſchen Grundgedanken und Gebote ſind, — und dieſes Geſetz, das ſeinem weſentlichen Inhalte nach ſelbſt das neue Teſtament durchdringt, ja, durch daſſelbe aufgerichtet und befeſtiget wird, iſt durch Moſes gegeben. — Adam, Abraham, Moſes ſind die Träger der altteſtamentlichen Geſchichte, — andere herrliche, gottberufene Menſchen haben auf dieſem Grunde fortgebaut, wie Samuel, David, Salomo, Jeſaia, Jeremia, Elia, Daniel, u. ſ. w. In dieſen allen war die ſtille, majeſtätiſche Entwicklung des einen und deſſelbigen Gottesplanes, der allein auf den Glauben berechnet iſt, daher auch nur vom Glauben gefaßt und nach dem Gefallen des Herrn fortgeführt werden konnte, und noch heutiges Tages blos durch ſolche Seelen weiter entwickelt wird. Denn daß die Ungläubigen am Reiche Gottes, deſſen demüthiger, ſtiller Urſprung, deſſen leiſes, liebliches Wachsthum ihnen verborgen iſt, fortbauen, das erſcheint uns ſchon dem Ausdrucke nach lächerlich und unglaublich, und iſt auch von der Erfahrung überall widerlegt. Gottes Reich, das auf die Seligmachung der Sünder zielt, iſt wie ein Bienenſtock. Die fleißigen Bienen darin ſind die harmloſen Gläubigen, obwohl auch ſie einen Stachel des Bekenntniſſes haben; die Schaar der Ungläubigen aber iſt nur mit einem Drohnen- und Wespenſchwarme zu vergleichen, der meiſtens nur ſticht, von fremdem Honig zehrt, aber keinen eigenen erzeugt. Die Weltgeſchichte richtet daher auch dieſen Schmarozerſchwarm, wie es ihm gebühret, weil er blos von den Erzeugniſſen edlerer Geiſter, als von einem Raube lebt, und dasjenige, was er nicht ſelbſt genießen kann, verwüſtet.

Der Reichthum der bibliſchen Geſchichte ſelbſt kommt vorzüglich daher, weil ſie die Heroldin Deſſen iſt, der da war, der da iſt, der da kommt, des Meſſias, des Sohnes Gottes. Wie die Zeitläufe der Welt mit unerforſchlicher Weisheit auf Ihn berechnet ſind, und die Erdenjahre ſowohl rückwärts als vorwärts nach ſeiner Geburt gezählt werden, ſo iſt Er auch in allen früheren und ſpäteren Berichten immer die bald verhüllte, bald offenbarer hervortretende Hauptperſon. Auf Ihn deutet auch die Geſchichte des alten Teſtamentes in den mannigfaltigſten Formen, bald in Sinnbildern, d. h. in bildlichen Geſtalten und Einrichtungen, wie im Tempeldienſte Juda's und vielen prophetiſchen Geſichten, — bald in eigenthümlichen Perſonen und Lebensſchickſalen, welche wie bei Joſeph und David, die dem Leben Chriſti zu Grunde liegenden Gottesgedanken vorbildeten, bald in beſtimmteren Voranſtalten, wie in der moſaiſchen Geſetzgebung, die ein Zuchtmeiſter auf Chriſtum genannt wird, bald in noch deutlicheren Ahnungen, Wünſchen und Prophezeihungen, die aus den Gemüthern der alten Gläubigen gefloßen ſind. Das tiefſte Bedürfniß der gefallenen, nach Erlöſung und Freiheit ſich ſehnenden Menſchheit, wie die ruhig und gerecht voranſchreitende, geduldige Liebe und Erbarmung Gottes, die trotz allem Widerſtand und Unverſtand unſres Geſchlechts ihren Rettungsplan ſtetig verfolgt und immer kräftiger entwickelt, — dieſe beiden Elemente begegnen ſich in der alten Bundes-Geſchichte auf eine ſo verſchiedenartige und erſtaunliche Weiſe, daß alle andere Welthiſtorien davor beinahe auf Null herabſinken, und daß, als nun der längſtverheißene, längſterwartete Heiland in die Welt getreten war, ſeine Apoſtel Ihn aus den Bildern und Zeugniſſen der früheren Geſchichte nicht allein in der Idee ableiten, ſondern auch auf ſeine bereits ſo vielfach zuvor geſchilderte und repräſentirte Perſon unter einfacher Berufung auf die Schrift hinweiſen konnten. Ja, wo irgend ein Menſch der früheren Bibelgeſchichte ſich zu einer beſonders innigen Glaubensgemeinſchaft mit Gott aufgeſchwungen, und von Ihm eigenthümliche Zeichen der Huld empfangen hat, da ſehen wir bald einen ferneren, bald einen näheren Lebensſtrahl des Bildes Jeſu Chriſti, in welchem, als in dem vollendeten Urbilde der Menſchheit, alle zerſtreuten und vereinzelten Strahlen wie in einem Brennpunkte zuſammenfließen. So zeigt uns das alte Teſtament vielerlei Vorbilder, das neue Teſtament allerlei Abbilder, und darum iſt auch die bibliſche Bilder-Gallerie die ſchönſte, die reichſte, die herrlichſte, in der Vielfältigkeit ſo einfach, weil ſie den Heiland als erhabenes Centrum in ſich ſchließt, — in der Einfalt ſo wunderbar vielgeſtaltig, weil die einfach leuchtende Sonne des Lebens von den verſchiedenſten Gemüthern und Gaben abgeſpiegelt wird. — Alle Bedürfniſſe, alle Schmerzen und Freuden, alle weſentlichen Schickſale des Geiſtes, alle wahrhaftigen Kräfte und Siege der Menſchheit; — ſie ſind in der Bibel niedergelegt; darum, im Blick auf das göttliche Wort, ſchrieb ſchon der weiſe König Salomo: »Es geſchiehet nichts Neues unter der Sonne!« Niemand kann die heilige Schrift überbieten oder überfliegen, wenn er's auch im Rauſche der Verſtandes-Hoffart zuweilen wähnt; ſie hat ihn bereits mit ihren Lebens-Blüthen und Gerichts-Donnern überholt; er wird den geheiligten Auszug des Geiſtes von 4 Jahrtauſenden, worin Gott ſein Beſtes offenbarte, nicht übertreffen, ſollte vielmehr froh ſeyn, wenn er die Kleinodien der heiligen Alten wieder findet, die ihm durch die Miſſethat der Jüngeren ſo vielfach verloren gegangen ſind, ſo daß er nach unſrem jetzigen, wenn gleich gebildeten Zeitalter, doch auf einer weit tieferen Stufe ſich befindet, als er denkt. Denn die Geſchichte bezeugt, daß es der Menſchheit im Großen wie im Einzelnen nur dann wohl ergangen iſt, wenn ſie im Glauben an das Wort Gottes ſtand, und die erneuerte Liebe und Ehrfurcht gegen dieſes Wort iſt der beſte, edelſte Gewinn, den die deutſchen Völker in neueſter Zeit aus ihren Befreiungskämpfen gegen die Tyrannei Napoleons davongetragen, obwohl die Ehrfurcht und Liebe gegen dieſes Wort noch lange nicht wieder ſo hoch emporgekommen und ſo tief gewurzelt iſt, wie bei vielen früheren Geſchlechtern, beſonders bei der urchriſtlichen Gemeinde. — Dieſes Wort mit ſeinen Ausſtrömungen bildet überall den weſentlichen, unerſetzlichen Reichthum eines Volks, wie einer einzelnen Familie und eines einzelnen Herzens. Außer ihm iſt nichts für bleibenden Reichthum, alles Uebrige vielmehr blos für Schaden zu rechnen. —

5. Es iſt jedoch in dieſem namenloſen Reichthum nicht blos ein beſtimmter, alle menſchliche Berechnung hoch überfliegender Plan, auch nicht nur eine beſtimmte Perſon, um welche ſich die leuchtenden Radfelgen der Schrift als um die Achſe bewegen, ſondern auch eine beſtimmte Thatſache, auf deren Vollführung die ganze Erlöſung und Wiederherſtellung der gefallenen Menſchheit beruht. — Dieſes dem Keime nach ſchon im Paradies vorher bedeutete Ereigniß, welchem ſich, hinſichtlich unſeres Heiles, kein anderes je zur Seite ſtellen läßt, iſt der Verſöhnungs-Tod und die Auferſtehung Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes. Darum wird in der geſammten heiligen Schrift nicht nur kein Leben eines Menſchen ſo vielfach ſchon prophetiſch vorausgezeigt, und in allerlei Bildergeſtalten gleichſam abgemahlt wie das Leben Jeſu, ſondern wir finden in der wirklichen Lebensgeſchichte des Heilandes die Paſſions- und Auferſtehungsgeſchichte offenbar am weitläufigſten und ſorgſamſten beſchrieben. Dieß mit gutem Grunde, weil dieſe Geſchichte die Verwirklichung des höchſten göttlichen Rathſchluſſes allen Sündern vor's Auge halten ſoll, und nicht nur die Grundlage des geſammten Evangeliums, ſondern auch der ganzen heiligen Geſchichte von Anfang bildet. In dieſem Sinne nennt der Apoſtel Paulus die ganze Heilslehre des neuen Bundes geradehin das Wort vom Kreuze, und der edelſte der Kirchenväter, Auguſtinus, der den tiefen, innigen Zuſammenhang des alten und neuen Teſtamentes ſo klar durchſchaute, ſchreibt ganz in demſelbigen Geiſte: daß die heilige Schrift nicht anders, als mit dem Blute Chriſti geſchrieben zu leſen ſey. Auf Jeſum, den Gekreuzigten, hat ja überhaupt die ganze frühere Opfer-Anſtalt, das ſtrafende Geſetz und das Wort der Propheten in unzähligen Anſtalten und Sprüchen hingedeutet, und im neuen Bunde ſteht ohnehin die große Lehre: »daß allein im Opfer des gekreuzigten und auferſtandenen Jeſu Gnade und Freiheit von Sünden zu finden ſei, und daß der ſündhafte Menſch nur durch den Glauben an dieſe Liebesthat Gottes gerecht und ſelig werde,« hoch obenan. — Der arme ſündige Menſch ſollte ſich in der That freuen, daß dieſe Wahrheit und nichts Anderes der Mittelpunkt der Bibel iſt, — denn in dieſer herrlichen That der ewigen Liebe liegt die einzige Löſung eines, den Menſchen unausſprechlich nahe angehenden Räthſels, nämlich die Beantwortung der höchſten Frage, die ein Sünder erheben kann: wie ſoll ich ſelig werden? — Selig werden aber kann Niemand, außer ein mit ſeinem Gott verſöhnter Menſch, und Verſöhnung findet nur da wahrhaftig ſtatt, wo die zwei herrlichſten Eigenſchaften Gottes: ſeine gerechtſtrafende Heiligkeit und ſeine barmherzige Liebe als unbefleckt und vermittelt erſcheinen. Dieſe beiden Elemente in Gott vermag kein ſterblicher Sünder durch eigene Kraft oder Weisheit zu vereinigen, ſo daß er dabei ruhig dem Tode und der Ewigkeit entgegenblickte, oder auch nur ſchon hienieden ein fröhliches Herz im Buſen trüge. Sein Gewiſſen verdammt ihn, und ſein Herz möchte doch ſelig werden. Selig wird ein Menſch dann allein, wenn ſein Herz im

Gewiſſen ruhen und frohlocken kann. Hier findet ſich in uns eine furchtbare Kluft zwiſchen dem Herzen und dem Gewiſſen, welche noch kein Sterblicher gehörig auszufüllen gewußt hat. Dieſe Kluft kann blos durch eine heilige, ſtellvertretende Liebe ausgefüllt werden, und, Gott ſey Gelobt! — ſie iſt wahrhaftig und thatſächlich ausgefüllt worden durch das Opfer des Leibes Jeſu Chriſti, als eines unſchuldigen und unbefleckten Lammes. — Wie Gott dieſes herrliche Opfer ſeines einigen Sohnes für uns annehmen konnte, das verſtehen wir in unſerm blödſichtigen Leben nicht genau, weil vor den irdiſchen Richterſtühlen kein Menſch die Strafe des andern tragen ſoll. Es wäre auch übelgefehlt, wenn wir die Tiefen des göttlichen Rathſchluſſes ſchon hienieden ganz durchblickten, denn dann wären ſie nur ſeicht, wie unſer geſammtes Wiſſen nur Stückwerk iſt. Warum aber Chriſtus uns erkaufen und erlöſen konnte, davon liegt der Grund in ſeiner fleckenloſen Heiligkeit, die Er bis zum Tode bewieſen hat, und in Seiner beſtimmten Verſicherung: daß Sein Blut zur Vergebung unſerer Sünden vergoſſen, ja, daß der neue Bund insgeſammt auf dieſes Blut gegründet ſei. Hier allein erſcheint die Gnade mit der Gerechtigkeit ausgeſöhnt, weßhalb das Evangelium Jeſu theils eine unendliche, ſeligmachende Gnade, theils die einzige vor Gott giltige Gerechtigkeit offenbart, und wer dieſe koſtbare Vermittlung durch den Glauben an ſeinem Herzen erfährt, der hat von Anfang des Chriſtenthums mit allen Heiligen eben ſo wenig dagegen einzuwenden, als es gewiß iſt, daß dieſe, den Heilskern der Schrift bildende, auf die Thatſache des Todes und der Auferſtehung Chriſti geſchichtlich gebaute Lehre nur von Solchen verkannt und angefochten wird, die keinen Frieden mit Gott haben, und ſich im Uebermuthe des Verſtandes oder in blinder Selbſtgerechtigkeit des ewigen Lebens nicht werth achten. Wer aber dieſes Zeugniß der Schrift in ein demüthiges bußfertiges Herz kindlich aufnimmt, der hat es von jeher verſiegelt, daß Gott wahrhaftig iſt. —

6. Die Wahrheit der bibliſchen Geſchichte, worin das Volk Gottes Iſrael, dieſer Träger der Meſſias-Hoffnung, den weiteſten Raum einnimmt, iſt auf ſo vielfache Weiſe, ſowohl äußerlich als innerlich begründet, daß keine Erwartung der Unglaubigen verkehrter ſeyn kann, als der Wahn, dieſe gewaltigen, durch Jahrtauſende ſich hinerſtreckenden Thatſachen verdächtigen und vernichten zu können. Schon das jüdiſche Volk bildet hiefür ſeit langen Menſchen-Altern einen Hauptbeweis, indem es ſeine von allen Weltvölkern ſich ſo wunderſam unterſcheidenden Ueberlieferungen mit einer Feſtigkeit und zugleich unter einem unfürdenklichen Elend umfaßt, wovon ſich kein zweites Beiſpiel in der Geſchichte findet. Es iſt kein verſteinerter brahmaniſcher oder chineſiſcher Wahn und Götzendienſt, den es feſthält, ſondern es iſt eine großartige, vielfach in die Profangeſchichte eingreifende Specialgeſchichte, eine, wenigſtens 3000 Jahre lang nach einem lichthellen Gottesplane geordnete, Führung, deren Vorhanden ſeyn auch durch anderweitige Zeugen und Denkmale beglaubigt wird. Die Vorzeit bietet uns herrliche Thatſachen, wie ſelbſt die höchſten irdiſchen Machthaber, ein Pharao, ein Nebukadnezar, ein Cyrus, ein Alexander ſich vor der Majeſtät des Gottes Iſrael gebeugt, und wie oft deſſen Schützlinge ſeine wunderbare Beſchirmung und Errettung, aber auch unter allen Völkern am gewaltigſten die Heimſuchung ſeines Zorns erfahren haben. Das Volk Iſrael weiß noch heutiges Tages mitten in ſeiner traurigen Verblendung, ſehr wohl, warum es ſeine heilige Geſchichte nicht aufgibt, ſondern ſich um deren Stamm wie ein verſcheuchter Bienenſchwarm doch immer noch geiſtig zuſammenfindet. Eine bloße Fabelſage würde dieß nicht vermögen; das iſt nur bei erprobten geſchichtlichen Grundlagen möglich, und wenn der größte Denker unſrer Zeit, der Philoſoph

v. *Schelling* einmal ſchrieb: »daß ihm kein Volk der jüngeren Periode eine *wahrere* Geſchichte zu haben ſcheine, als das Land Württemberg,« weil nämlich dieſes Volk unter dem meiſten Druck und Elend doch am lieblichſten erblühet iſt, ſo könnte man dieſes von dem Volke Juda, theils nach ſeiner gottgefälligen, theils nach ſeiner durch Sünde ſelbſtverſchuldeten Märtyrer-Geſchichte noch in einem weit höheren Sinne behaupten. Denn der Lebenslauf eines Volkes, das ſo viele göttliche Gnaden, ſo viele herrliche, faſt unvergleichliche Charaktere, ſo vielen Grimm des Eigenwillens, und daher ſo viele Zorngerichte des lebendigen Gottes enthält, während das Volk doch noch nicht untergegangen iſt, ſondern längſtgeſäete Keime zu ſeiner ſpätern, weit herrlichern Entfaltung in ſich bis heute bewahrt: ein ſolcher, die innerſte Liebe, das tiefſte Mitleid jedes fühlenden Gemüths anſprechende und zu Gott einladende Lauf iſt *kein Mythus*, keine Dichterfabel, ſondern er iſt weſentliche *Wahrheit*. — Die Licht- und Schattenſeite der menſchlichen Geſchichte iſt, in Verbindung mit Gottes Plan, allernächſt in den Führungen des Volkes Iſrael enthüllt, und ein Denkmal der Wahrhaftigkeit Gottes.

Daſſelbe bezeugt uns *Chriſtus*, der treue, wahrhaftige Zeuge, den Niemand einer Sünde zeihen kann. *Ihm und ſeinen Apoſteln* war die bibliſche Geſchichte *überall durchaus wahr*, wo ſie irgend von ihr reden, und nicht allein auf ihre Gebote, Lehren und Verheißungen, ſondern auf ihre Berichte drückte Er ohne Falſch den goldenen Stempel der Giltigkeit: »Die Schrift kann nicht gebrochen werden’« (Joh. 10, 35.) Es wäre ein großer Triumph für die Ungläubigen, wenn ſie es darthun könnten, daß der Heiland oder ein Apoſtel an irgend einem in der Schrift enthaltenen Ereigniß gezweifelt habe; aber dieſer Beweis iſt noch keinem gelungen, ja ſogar die feindſeligſten Gegner des Evangeliums haben zur Zeit der Apoſtel, wo ein Angriff am leichteſten geweſen wäre, es nie gewagt, die Thatſachen des Lebens und Todes Chriſti in Abrede zu ſtellen, weil Solches, wie Paulus zum König Agrippa ſpricht, nicht im Winkel geſchehen war, — vielmehr waren es nur finſtre moraliſche Verdächtigungen und die Macht des Amtsmißbrauches, wodurch ſie ihrer Feindſchaft wider die himmliſche Friedensbotſchaft Luft machten. Ja, ſchon die *Natur* der gegen die bibliſche Geſchichte und Lehre angewandten *Waffen* zeigt jedem Redlichen zur Genüge, wie wenig eine ſelbſtſüchtige Verſtandeskraft jenen herrlichen Thatſachen anzuhaben vermag. — Was für eine Lebens- und Herzensgeſchichte haben denn diejenigen, welche den großen, wunderbaren Verlauf der göttlichen Plane und Führungen in das enge Maaß ihrer blödſichtigen Vernunft und in die Schranke wenig durchſchauter Naturgeſetze hineinbannen zu können wähnen, — die ſogleich bei gewaltigen Dingen, wofür ihre Begriffe zu dunkel und zu niedrig ſind, über Unvernunft und Schwärmerei ſich beklagen? — Wahrlich, nach *ihrer* Geſchichte braucht Niemand lüſtern zu ſeyn, ſondern es iſt etwas unendlich Beſſeres, Geiſtvolleres, Edleres, was der Glaube liebt, wenn er die Berichte der Bibel als etwas Göttlichgewiſſes umfaßt, — denn auf ſeiner Seite ſteht die Einfalt, die Demuth, die Macht und die Liebe; auf der Seite der Zweifler aber ſteht die endloſe Klügelei, die immer lernt und nie zur Erkenntniß der Wahrheit kommt, die mit zahlloſen, verworrenen Zungen redende Verſtandes-Hoffart, die geiſtige Unmacht und der Haß. Man darf daher getroſt bezeugen, daß die heilige Geſchichte beſonders auch durch die Art und Weiſe der tauſendfachen auf ſie gemachten Angriffe nicht allein nicht erſchüttert, vielmehr in demſelben Maaße gerechtfertiget werde, in welchem das Sonnenlicht zwiefach heiter und hell über einem finſtern Wettergewölk erſcheint. Wahrlich die Gegner dieſer Geſchichte ſind, abgeſehen von allen äußeren Beweiſen, welche die Schrift für ſich hat, ſchon nach ihrem geiſtigen Sinn und Vorſatz unendlich leichter zu widerlegen, als jene, dem Worte des Herrn huldigenden Seelen, die in der Bibel uns erſcheinen, und überhaupt, als alle die zahlloſen Glaubigen, die auf dieſer Gottesgeſchichte, als auf ihrem Lebensgrund ſtehend, im Grunde allein die Wohlthäter der Menſchheit, das Salz der Erde und die Lichter der Welt geweſen ſind. Welch eine herrliche Summe von Gottesgedanken, welch eine Legion der vortrefflichſten Menſchen, welch eine Menge der herrlichſten Erfolge und geiſtlichen Siege müßte man entkräften und vernichten, wenn man die Wahrheit der Bibelgeſchichte umſtoßen wollte! Und was hätte man dann, als troſtloſe Trümmer, für welche kein Bibelfeind auch nur den mindeſten Erſatz zu bieten vermag? — Ja, ein jämmerlicherer Tauſch ließe ſich in aller Welt nicht machen!

7. Darum bezeugt auch eine vierhundertjährige Erfahrung, daß die Jugend nach Geiſt und Herz durch kein Mittel ſo kräftig und probehaltig erregt, beſeelt und für weitere Elemente wahrer Bildung empfänglich gemacht werden kann, wie durch frühzeitige Mittheilung der, nach Maßgabe ihrer Faſſungskraft geordneten, Bibelgeſchichte. Die liebſten ſüßeſten Erinnerungen erwachſener Chriſten haften meiſt an ihrer Kinderbibel, worin ihnen zuerſt eine beſſere, höhere Weltanſchauung aufging, als dieſe vergängliche Sinnenwelt uns zu geben vermag. Keiner wird ſagen, er habe dieſe heilige Geſchichte, ihren Grundzügen nach, nicht verſtanden; nein umgekehrt, man verſuche es nur mit den Kindern in Einfalt, und man wird finden, daß gerade ſie ihnen am faßlichſten iſt; daher gewinnen ſie dieſelbe auch am liebſten, wofern die gehörige Zucht und Vermahnung zum Herrn nebenher geht. Der Grund hievon liegt in der unvergleichbaren Einfalt, Klarheit und Wahrhaftigkeit dieſer Geſchichte, die jeden Prunk der Schönrederei verſchmähet und die verſchiedenen Thatſachen, die großen und kleinen, die frohen und traurigen, die guten und ſchlimmen, durchaus ungeſchmückt vor das Auge des Leſers ſtellt. Wer in ſeine Kinder und Zöglinge den ächten Wahrheitsſinn pflanzen und denſelben auf nachhaltige Weiſe fortpflegen will, der leite ſie frühzeitig in die heilige Geſchichte der Bibel ein, und zwar ohne viel weitere Beimiſchung, als mit einfacher Erklärung des Sinnes und des innern Zuſammenhangs, worin die verſchiedenartigen Erzählungen untereinander ſtehen. Wie die Schrift durchaus wahr iſt, ſo macht ſie gleichfalls den Menſchen, der ſie mit ernſtlichem Sinne lieſet, wahr, und legt dadurch jene Grundgeſinnung in ſein Herz, worin allein das Gewächs des lebendigen Glaubens und der liebenden Treue gründlich gedeihen kann.

Wo das Gemüth aufrichtig zur Einfalt gebildet wird, da entfaltet ſich auch die Phantaſie in edler, harmoniſcher Weiſe. Dieſes, der höchſten Ausbildung und der tiefſten Entartung fähige Vermögen der Seele kann eines der herrlichſten Werkzeuge des Geiſtes, aber auch einer der ſchrecklichſten Feinde des Menſchen werden. An einer verdorbenen, vergifteten Phantaſie, die ſich zuerſt gegen die keuſche Bibel zu ſträuben pflegt, gleiten die heiligſten Wahrheiten des Lebens meiſt fruchtlos ab, und zu ſolcher Giftmiſcherei hilft die unſelige, unbewachte Leſegier unſerer heutigen Jugend gar vielfach mit, während da, wo die Einbildungskraft frühe keuſch gemacht und geregelt wird, auch die auf den Verſtand und den Willen berechneten Geſchichten und Lehrſätze des Heils unendlich freieren, tieferen Eingang finden. Man ſehe die trefflichen Männer an, die ein Segen ihrer Mitwelt und Nachwelt geweſen ſind — einen Luther, Arndt, Zinzendorf, Paul Gerhardt, Milton, Klopſtock, A. v. Haller, Lavater und Herder, ja ſelbſt die keuſchere Klaſſe der neueren Romantiker, wie Novalis, Schenkendorf, u. a. — was hat ihrer Phantaſie den herrlichen Schmelz verliehen?

Welche andere Kraft hat um ihre Bilder eine ſolche goldene Schranke der Zucht und Anmuth gezogen, als die bibliſche Geſchichte, — der Blick auf eine gottgeheiligte Welt, die auf heilige Thatſachen und thatſächlich verbürgte Lebensordnungen gegründet iſt? Vergeblich ſucht man bei den Hochmüthigen und Selbſtweiſen eine höhere, lichtvolle Einbildungskraft. Wo tönt bei den feilen Romanſchreibern, bei den Dichtern von zweifelhafter Sittlichkeit ein Ton der bibliſchen Geſchichte durch? Beinahe nirgends; ſie haben die Thaten Gottes nicht lieb, darum ſündigen ſie und machen auch Andere ſündigen, weshalb ihre Werke den Keim des Untergangs von vorneher in ſich tragen. — Wer ſeines Kindes oder Schülers Phantaſie in ein feſtes, gottgefälliges Strombett einleiten will, der führe ſie frühe in die Bibelgeſchichte hinein, und ſei deſſen verſichert, daß dieſelbe ſich darin allein zu einem klaren, freudigen Strome entfalten und mit unverſiegbaren, kräftigen Wellen der Ewigkeit zuſtrömen wird.

Es iſt jedoch nicht blos die Phantaſie, um die ſich's hier handelt; nein, das hier in Frage ſtehende Bildungs-Element erſtreckt ſeine Einflüſſe auf das ganze Religionsgebiet des Menſchen, und ruft, wo man es nach dem Willen Gottes gebraucht, eine *Erweiterung* und *Grundſtellung* der ganzen Gedankenwelt hervor. Wer auf der Geſchichte des Reiches Gottes ſteht, der ſtehet mit ſeinen Gedanken im Mittelpunkt der himmliſchen Weisheit und Liebe, der trägt einen lebendigen Kern des Verſtändniſſes, der Sehnſucht und des ächten Gefühls in ſich, um welchen alle übrigen Erkenntniſſe und Erwerbungen ſeines Geiſtes ſich harmoniſch anlegen können. Ein ſolcher Menſch lernt, was er immer lernt, mit gehöriger Auswahl, er vertiefet ſich nicht in leere, unfruchtbare Wiſſenſchaft, noch in die Fündlein der fälſchlich berühmten Kunſt: er läßt ſich nicht berauben durch die Philoſophie, noch durch die Anfangsgründe der Welt, die nicht nach Chriſto ſind, ſondern er ſammelt ſich ſeine Schätze der Erkenntniß mit einem ſchärferen, ſicheren Blick, weil er die Erſcheinung der Zeit nach einem göttlichen Grundplan und nach ewigen Grundgedanken mißt, und entgeht dadurch unendlich vielen vergeblichen Verſuchen, einer Unzahl verderblicher Anläufe, einer Maſſe von ſchimmernden Irrthümern und troſtloſen Forſchungen, bei welchen es den Unglaubigen nicht anders, als jenem Hungrigen beim Propheten Jeſaja geht, der im Traume zu eſſen meinte, und zuletzt deſto hungriger erwachte. Sei das in die Bibelgeſchichte treulich eingeleitete Kind zu einem einfachen Lebensberuf, oder zur Fortpflanzung ächter Wiſſenſchaft beſtimmt: es wird auf dem Boden dieſer heiligen Geſchichte gewiß am lieblichſten erſtarken, und eine ſolche Weltanſchauung nach auſſen und innen ſich aneignen, die ihm in allen Beſtrebungen und Verhältniſſen der Welt ſtets zum richtigen Compaß, zum Eingang in tiefere und höhere Sphären der Erkenntniß dient.

Die Wirkungen der heiligen Geſchichte gehen aber noch tiefer, indem dieſelbe durch ihre gewaltigen Gegenſätze von Licht und Finſterniß, Segen und Fluch, Leben und Tod nicht allein den ſicherſten Grund der *Gottesfurcht* im jugendlichen Herzen legt, ſondern auch die *Sehnſucht* nach dem *lebendigen Gott*, nach der *Gemeinſchaft* mit Ihm und nach den ewigen Freuden ſeines unbeweglichen Reiches erzeugt, und dadurch die ſchönſte, kräftigſte Predigerin der *Gottſeligkeit* für die Jugend wie für die Erwachſenen wird.

Wie wahr iſt das bekannte Sprichwort: »Was du für ein Buch lieſeſt, davon kommt ein Geiſt in dich!« — Wirkt eine weltliche, ſinnliche Lectüre verderblich auf das Herz, weil darin das Fleiſch und die Selbſtſucht den Meiſter ſpielt, ſo kann eine von Gott ausſtrömende und beſtändig zu ihm hinweiſende Geſchichte, worin dem Leſer ſo viele gläubige, betende, von dem Herrn geſegnete und wunderbar vollendete

6. Morgenlied.

Morgenſtunde, Morgenſtunde,
Wie du ſchwebſt mit heil'gem Gang,
Von dem Munde, von dem Munde
Hebet ſich ein Lobgeſang.

In der Frühe, in der Frühe
Wacht im Herzen auf der Drang,
Ohne Mühe, ohne Mühe
Quillt es vor als Lobgeſang.

Morgenglocken, Morgenglocken
Schwingen ihren reinen Klang,
Und ſie locken, und ſie locken
Aus der Bruſt den Lobgeſang.

Keine Sorgen, keine Sorgen,
Machen meinem Herzen bang;
Jeden Morgen, jeden Morgen
Ruft es mich zum Lobgeſang.

Bis ich trage, bis ich trage
Dieſes Tages Laſt und Zwang,
Bis zum Tage, bis zum Tage
Töne jetzt mein Lobgeſang.

Keine Klage, keine Klage
Will ich ſingen Lebenslang;
Alle Tage, alle Tage
Töne neu mein Lobgeſang.

Seelen begegnen, nur ſegensvoll auf eine nachdenkſame, kindliche Seele wirken, ſo daß vor Allem in ihr ein Trieb zum Gebete gepflanzt wird. Wie viele Tauſende haben durchs Leſen der Bibelgeſchichte zuerſt beten und dem in Chriſto geoffenbarten Gott mit freudigem Vertrauen ſich nähern gelernt! Darin iſt dieſes Buch Gottes ganz unvergleichlich, und wo es in einer Familie oder in ein einer Schule mit glaubigem Geiſte zur Grundlage gemacht wird, da wirkt es unendlich tiefer auf die Verbindung der jugendlichen Seelen mit Gott, unſerm Heiland, als alle weiteren menſchlichen Ermahnungen. Auch die Lehren und Gebote der Schrift ſelbſt erhalten durch die in dieſem Buch dargeſtellten geſchichtlichen Vorbilder und Lebensläufe die kräftigſte Empfehlung und den eindringlichſten Nachdruck, der ſich auf alle Vermögen und die geſammte Seelenthätigkeit eines wahrheitliebenden Menſchen erſtreckt.

Darum wird man auch vergeblich ein Buch ſuchen, das zur Erregung des Willens für heilige Dinge, zur Einflößung des Durſtes und Hungers nach Gerechtigkeit, zur Erweckung des ſittlichen Muthes und freudig-ausdauernder, ſelbſtverleugnender Tapferkeit, wie zur Pflanzung gläubiger Geduld und ſiegreicher Hoffnung geeigneter wäre, als die Geſchichte der heiligen Schrift. Mit gutem Rechte weiſet uns der Apoſtel auf jene Wolke von Zeugen hin, die durch den Glauben das Zeugniß des göttlichen Wohlgefallens erlangt haben, und gründet darauf die heldenmüthige Ermahnung an die Chriſten aller Jahrhunderte: »Die Sünde abzulegen, die uns immerdar anklebt und träge macht, und zu laufen mit Geduld in dem Kampfe, der uns verordnet iſt.« (Ebr. 12, 1.) Es gibt keinen ſchöneren, inhaltreicheren Abſchnitt in der Bibel, als jenes weltberühmte eilfte Kapitel des Briefes an die Ebräer, wo die glorreiche Reihe der Glaubensmenſchen durch Jahrtauſende herab mit kurzen apoſtoliſchen Meiſterzügen geſchildert und den jüngeren Geſchlechtern der Kinder Gottes zur Ermuthigung vorgehalten wird. Hier iſt mehr als trockene, auf dem bloßen Geſetz ſtehende Sittenpredigt; hier predigen die Lebensbilder ſelbſt, die im Glauben aus der Fülle des treuen, gnädigen Gottes Gnade um Gnade genommen haben, und von Kraft zu Kraft, von einem Siege zum andern gegangen ſind. An ihrer Spitze ſteht Jeſus Chriſtus, der Anfänger und Vollender, d. h. der Anführer und Belohner des Glaubens, der große Held, um deſſen demüthige Königsgeſtalt alle übrigen Kämpfer und Ueberwinder wie Planeten um die Sonne ſich reihen. Welch ein Gemälde voll heiliger Schatten und Lichter! Welch ein unnachahmliches Heer von Predigern der Gerechtigkeit, unter welchem Sein Haupt mit ewigheiterm Siegerblick emporragt! Wer bei der Betrachtung dieſes edlen ſo vielartigen und von dem einen, ewigen Geiſte ſo harmoniſch zuſammengehaltenen Bildes nicht glauben, lieben, dulden und hoffen lernt, der lernet es auch anderswo nicht, und iſt überhaupt, wofern Gott nicht durch außerordentliche Mittel ſein Herz noch erweichen will, für die himmliſche Wahrheit unzugänglich. O welch eine Aufgabe für die Jüngeren und Aelteren in der Chriſtenheit, ſich in den Geiſt dieſer Lebensgeſchichte hineinzudenken, hineinzuglauben, hineinzubeten, hineinzuleben! Soll nicht das Edelſte und Herrlichſte, was die Vorwelt uns bewahrt hat, Wahn und Lüge ſeyn, — ſoll es überhaupt noch eine Geſchichte geben, die zur Lehrmeiſterin der Menſchheit taugt, ſo ſind die Berichte der Bibel nicht nur überhaupt wahr, ſondern auch die kräftigſten Elemente zur Heiligung eines Herzens, die leuchtendſten Sterne für die Schifffahrt durch das zeitliche Weltmeer, die ſicherſten Führer, welche den Ort andeuten, wo der Anker im Sturm auszuwerfen iſt. — Wer von Jugend an dieſe himmliſchen Leiter im Geiſte kennen und liebgewinnen lernt, hat an ihnen Freunde und Tröſter, die ihm nicht allein den Mai ſeines Lebens begeiſternd erhellen, ſondern ihn auch, unter ſteten Zuflüſſen der künftigen Welt, bis zum Grab und über das Reich des Todes hinüber mit einer Siegesfahne begleiten. —

Darum iſt's immer ein liebes, im Voraus zu beglückwünſchendes Unternehmen, der Kinderwelt die bibliſche Geſchichte in einem recht klaren, unverlümmerten und bündigen Auszuge darzubieten, wie in dem vorliegenden Buche geſchieht, das den heiligen Schrift-Text in redlichem Glauben mit den Worten des Originals gibt, und nur ſolcherlei Anmerkungen enthält, die einfach theils auf genauere Bibelkenntniß hinleiten, theils die praktiſche, erbauliche Seite ganz einfach, evangeliſchtreu und ohne Schönrednerei hervorheben. Auch der Künſtler, von welchem die ſorgfältig ausgeführten Bilder entworfen ſind, hat ſich, meiner Anſicht nach, vielfach an die alte keuſche Art der Darſtellung angeſchloſſen, und ſich der Effektmacherei mit richtigem Gefühl enthalten, um, ſo viel an ihm war, die Lebens- und Lichtpunkte der einzelnen Geſchichten unentſtellt dem Auge der Jugend vorzuführen. In wie weit ihm dieſe, jedenfalls ebenſo edle als ſchwere, Aufgabe gelungen ſey, darüber gebührt mir kein Urtheil; ich hoffe aber zu Gott, daß dieſes mit redlichem Sinn begonnene und mühſam vollendete Buch, worin der chriſtlichen Kinderwelt die Hauptereigniſſe des Reiches Gottes in einem ſo hellen und harmloſen Ueberblicke vorgelegt ſind, ſich in vielen Familien des deutſchen Vaterlandes als ein geliebter und ſegnender Hausgenoß einbürgern werde. Dazu gebe Er, der auf Gottes Thron ſitzende Kinderfreund, in deſſen Namen es ausgeht, Sein gnädiges Gedeihen!

Albert Knapp.
Archidiaconus.

Ueberſicht der bibliſchen Geſchichte

nach der Zeitfolge.

Jahre vor Chriſti Geburt.

2000 Abraham kommt aus Chaldäa nach Canaan. Iſaak ſein Sohn.

1900 Joſeph in Aegypten. Jakobs Zug dahin. Das Volk Iſrael bleibt 400 Jahre in der Dienſtbarkeit zu Aegypten.

1500 Moſes führt die Iſraeliten aus Aegypten durch das rothe Meer und durch die arabiſche Wüſte.

1460 Joſua führt die Iſraeliten über den Jordan in das gelobte Land, welches er unter die zwölf Stämme vertheilt.

1400 Zeitalter der Richter.
Debora, Gideon, Jephtha, Simſon.

1150 Der Prophet Samuel; er ſalbt

1100 Saul, erſten König in Iſrael; und nach deſſen Verwerfung den

1055 David, König in Iſrael.
Erbauung der Burg Zion in der jetzigen Reſidenz Jeruſalem.

1015 Salomo. Tempelbau in Jeruſalem. Glänzendſte Zeit des Landes. Flotte und Handel.

975 Nach Salomo's Tode Trennung des Landes in die zwei Reiche:
Juda (Rehabeam König) und Iſrael (Jerobeam.)

918 Ahab, König in Iſrael. Seine Gattin Jeſabel führt den Baals-Dienſt ein.
Die Propheten Elias und nach ihm Eliſa.

Jahre vor Chriſti Geburt.

800 Jerobeam II. König von Iſrael. Uſias König von Juda.
Die Propheten Jonas, Hoſea, Amos.

728 Hiskias, König von Juda. Die Propheten Joel, Micha, Nahum.

722 König Salmanaſſar von Aſſyrien erobert Samaria und macht dem Reiche Iſrael ein Ende. Aſſyriſche Gefangenſchaft.
Geſchichte des Tobias, der mit unter den Gefangenen war.

714 Sanherib, König von Aſſyrien, belagert Jeruſalem vergeblich.

640 Joſias, König von Juda. Die Propheten Habakuk, Zephanja, Jeremias.

600 Erſte Einnahme Jeruſalems durch Nebukadnezar, König von Babylonien. Daniel wird mit Gefangenen nach Babel geführt.

588 Erſte Zerſtörung Jeruſalems durch Nebukadnezar; Ende des Reichs Juda unter ſeinem letzten König Zedekia. — Siebenzigjährige babyloniſche Gefangenſchaft. Heſekiel und Daniel.

555 Cyrus, König von Perſien erlaubt den Juden aus der babyloniſchen Gefangenſchaft zurückzukehren. Unter Anführung des Serubabel und Joſua ziehen 50,000 Menſchen zurück.

Jahre vor
Chriſti Geburt.

— 515 Tempelbau in Jeruſalem. Haggai und Zacharias.

480 Ahasverus (Xerxes) und Eſther.

460 Esra erhält von Artaxerxes die Erlaubniß, den jüdiſchen Staat wieder einzurichten. Erneuerung des Gottesdienſtes und Sammlung der Bücher des Alten Teſtaments.

444 Nehemia baut die Mauern von Jeruſalem wieder auf und ſtiftet die Synagogen. Maleachi, letzter Prophet.

333 Alexander, König von Macedonien, erobert das ganze perſiſche Reich und ſomit auch Paläſtina.

323 Alexander ſtirbt zu Babylon; die Juden kommen unter die Oberherrſchaft der neuen ägyptiſchen Könige, da

320 Ptolomäus, König von Aegypten, Jeruſalem erobert.

203 Die Juden kommen unter Oberherrſchaft der ſyriſchen Könige.

170 König Antiochus Epiphanes will die Juden zum Götzendienſte zwingen. Eleaſar. Matathias.

167 Aufſtand der Juden unter Judas Makkabäus. Feſt der Tempelweihe. Die Familie der Makkabäer herrſcht unter dem Titel der Könige bis zum Jahre,

63 da Pompejus, Feldherr der Römer, Jeruſalem erobert und das Land zur römiſchen Provinz (Judäa) macht.

37 Herodes der Große, der Idumäer, wird König von Judäa. Sein Oberherr iſt der römiſche Kaiſer Auguſtus.

Die Geburt Jeſu Chriſti.

Jahre nach
Chriſti Geburt.

2 Herodes ſtirbt. Seine Söhne theilen ſich in das Land.

14 Auguſtus ſtirbt. Tiberius iſt Kaiſer.

27 Pontius Pilatus, Landpfleger in Judäa.

29 Johannes der Täufer tritt auf.

30 Jeſus tritt ſein Lehramt an.

32 Enthauptung Johannes des Täufers durch den Vierfürſten Herodes von Galiläa.

33 Leiden, Kreuzestod, Auferſtehung und Himmelfahrt Jeſu.

Gründung der chriſtlichen Kirche durch die Ausgießung des heiligen Geiſtes.

38 Stephanus, der erſte Märtyrer der neuen Gemeinde, wird geſteiniget.

Wunderbare Bekehrung des Saulus.

41 Herodes Agrippa wird König über ganz Judäa. Er läßt den Apoſtel Jakobus hinrichten.

44 Erſte Miſſionsreiſe des Paulus und Barnabas von Antiochien nach Cypern, Kleinaſien und Griechenland.

52 Große Miſſionsreiſe des Apoſtels Paulus durch Kleinaſien, Macedonien, Griechenland. Stiftung vieler Gemeinden.

62 Paulus lebt als Gefangener in Rom.

64 Erſte Verfolgung der Chriſten zu Rom durch den Kaiſer Nero. Paulus und Petrus erleiden den Märtyrertod.

66 Empörung der Juden gegen die Römer.

70 Titus zerſtört Jeruſalem. Ueber eine Million Juden ſterben; 100,000 werden gefangen genommen. Der jüdiſche Staat hört für immer auf.

Inhaltsverzeichniß.

Altes Teſtament.

Seite.
1. Die Schöpfung 1
2. Das Paradies und das erſte Menſchenpaar 1
3. Der Sündenfall und die Austreibung aus dem Paradieſe 2
4. Kain und Abel 3
5. Die Sündfluth 3
6. Das Opfer Noah's 4
7. Der Thurm zu Babel 5
8. Abrahams Berufung 5
9. Abrahams Glaube 6
10. Die Zerſtörung von Sodom und Gomorra 6
11. Abraham will Iſaak opfern 7
12. Von Iſaaks Heirath 8
13. Eſau und Jakob 9
14. Iſaak ſegnet Jakob und Eſau 10
15. Jakobs Traum und Wanderſchaft 10
16. Von Jakobs Kampf. Seine Begegnung mit Eſau 11
17. Joſeph wird von ſeinen Brüdern verkauft 12
18. Joſeph im Gefängniß 13
19. Joſeph's Traum-Auslegung und Erhöhung 13
20. Joſephs Brüder werden gedemüthigt 14
21. Joſeph gibt ſich zu erkennen 16
22. Jakobs Zug nach Aegypten 17
23. Jakobs Segen und ſein Tod 17
24. Moſes Geburt und Flucht 18
25. Moſes Berufung 19
26. Moſes vor Pharao und die ägyptiſchen Plagen 20
27. Das Paſſah und der Auszug 21
28. Pharao's Untergang 22
29. Der Zug in der Wüſte 22
30. Die Geſetzgebung auf Sinai 23
31. Das goldene Kalb 24
32. Die Wachteln. Ausſendung der Kundſchafter 25
33. Der Aufruhr der Rotte Korah 26
34. Das Waſſer aus dem Felſen. Aarons Tod. Die eherne Schlange 27
35. Bileam muß das Volk ſegnen 28
36. Moſes Abſchied und Tod 29
37. Einzug in das gelobte Land 29
Seite
38. Die Eroberung von Jericho 30
39. Canaans Einnahme. Joſua's Tod 31
40. Gideon 32
41. Jephtha 33
42. Simſon 33
43. Die fromme Ruth 35
44. Eli und Samuel 36
45. Saul wird König 37
46. Sauls Ungehorſam und Verwerfung 37
47. David wird von Samuel geſalbt 38
48. David und Goliath 38
49. David und Jonathan 49
50. Davids Verfolgungen 40
51. Sauls Tod 42
52. David wird König 43
53. Davids Fall und Buße 43
54. Abſalom 44
55. Davids fernere Regierung. Sein Tod. 45
56. Salomo wird König. Sein Urtheil 46
57. Salomo baut den Tempel 47
58. Salomo's letzte Tage 48
59. Theilung des Reichs Rehabeam und Jerobeam 49
60. Der Prophet Elias 51
61. Elias und die Baalsprieſter 51
62. Elias auf Horeb 52
63. Elias Weiſſagung. König Jehu 53
64. Elias Himmelfahrt 54
65. Der Prophet Eliſa 54
66. Eliſa und Naeman 55
67. Der Prophet Jonas 56
68. Eroberung des Reichs Iſrael 58
69. König Hiskias 58
70. König Joſias und ſeine Reformation 59
71. Der Prophet Jeremias 60
72. Die Zerſtörung Jeruſalems 61
73. Der Prophet Heſekiel unter den Gefangenen 62
74. Die Geſchichte des frommen Hiob 62
75. Daniel und ſeine Freunde 64
76. Daniel und Nebukadnezar 64
77. Die drei Männer im glühenden Ofen 65
78. Nebukadnezars Fall 66
79. König Belſazar 67
80. Daniel in der Löwengrube 68

Seite.
81. Die Königin Eſther 68
82. Die Rückkehr aus der Gefangenſchaft .. 70
83. Eſra 71
84. Nehemia 72
85. Die Geſchichte der Judith 73
86. Die Geſchichte des Tobias 74
87. Eleaſar 76
88. Die ſieben Brüder 77
89. Judas Makkabäus 78
90. Judas fernere Siege und ſein Tod 79

Neues Teſtament.

1. Zacharias und Eliſabeth 80
2. Maria und der Engel Gabriel 80
3. Maria und Eliſabeth 81
4. Die Geburt Johannes des Täufers ... 81
5. Die Geburt Jeſu Chriſti 82
6. Jeſu Darſtellung im Tempel 83
7. Die Weiſen aus dem Morgenlande 83
8. Die Flucht nach Aegypten und der Kindermord 84
9. Der zwölfjährige Jeſus im Tempel 84
10. Johannes tritt auf und predigt Buße .. 85
11. Von der Taufe Jeſu Chriſti 85
12. Von der Verſuchung Jeſu Chriſti 86
13. Die erſten Jünger Jeſu 86
14. Von der Hochzeit zu Kana 87
15. Jeſus und Nikodemus 87
16. Jeſus und die Samariterin 88
17. Petri Fiſchzug und der Apoſtel Berufung 89
18. Die Heilung des Gichtbrüchigen. Die Berufung des Matthäus 89
19. Vom Hauptmann zu Kapernaum 90
20. Die Wahl der Apoſtel und die Bergpredigt 90
21. Vom Jüngling zu Nain 91
22. Die reuige Sünderin 91
23. Vom Kranken am Teiche Betheſda 92
24. Die Gleichniſſe 92
25. Jeſus gebietet dem Winde und Meere .. 94
26. Jairus Tochter und das kranke Weib .. 94
27. Die ausgerauften Aehren 95
28. Der Tod Johannes des Täufers 95
29. Speiſung der 5000 Mann. Der Gang auf dem Meere 96
30. Das cananäiſche Weib 97
31. Von der Verklärung Chriſti 07
32. Vom reichen Jüngling 98

Seite.
33. Vom barmherzigen Samariter 98
34. Vom großen Abendmahle 99
35. Der verlorne Sohn 100
36. Der reiche Mann und der arme Lazarus 100
37. Die Segnung der Kinder 101
38. Die Auferweckung des Lazarus 101
39. Jeſus in Bethanien 102
40. Jeſu Einzug in Jeruſalem 103
41. Das Gleichniß vom Weinberge 103
42. Von der Wiederkunft Chriſti 104
43. Von den zehn Jungfrauen und dem jüngſten Gericht 105
44. Die Fußwaſchung und das heilige Abendmahl 106
45. Gethſemane 107
46. Der Verrath 107
47. Jeſu Leiden vor den Hohenprieſtern ... 108
48. Petri Verleugnung 109
49. Judas, des Verräthers, Ende 109
50. Jeſu Leiden vor Pilatus und Herodes 110
51. Die Verurtheilung Jeſu 111
52. Jeſu Kreuzigung 112
53. Jeſus auf Golgatha 112
54. Das Begräbniß Jeſu 113
55. Die Auferſtehung Jeſu 114
56. Jeſus erſcheint der Maria und den Jüngern 115
57. Die Jünger von Emmaus 116
58. Jeſus erſcheint den Jüngern und dem Thomas 117
59. Jeſus am See Tiberias 117
60. Die Himmelfahrt Chriſti 118
61. Das Pfingſtfeſt und die erſte Gemeinde 119
62. Petrus heilt einen Lahmen 120
63. Annanias und Sapphira 121
64. Stephanus 121
65. Der Kämmerer aus dem Mohrenlande 122
66. Bekehrung des Paulus 123
67. Der Hauptmann Cornelius 124
68. Befreiung des Petrus aus dem Gefängniſſe 125
69. Erſte Miſſionsreiſe des Apoſtels Paulus 125
70. Paulus zu Lyſtra und Derbe 126
71. Zweite Miſſionsreiſe des Apoſtels Paulus 127
72. Paulus zu Athen 128
73. Paulus zu Korinth 128
74. Paulus zu Epheſus 129
75. Paulus in der Gefangenſchaft zu Cäſarien 130
76. Paulus vor dem Könige Agrippa 131
77. Pauli Reiſe nach Rom 132

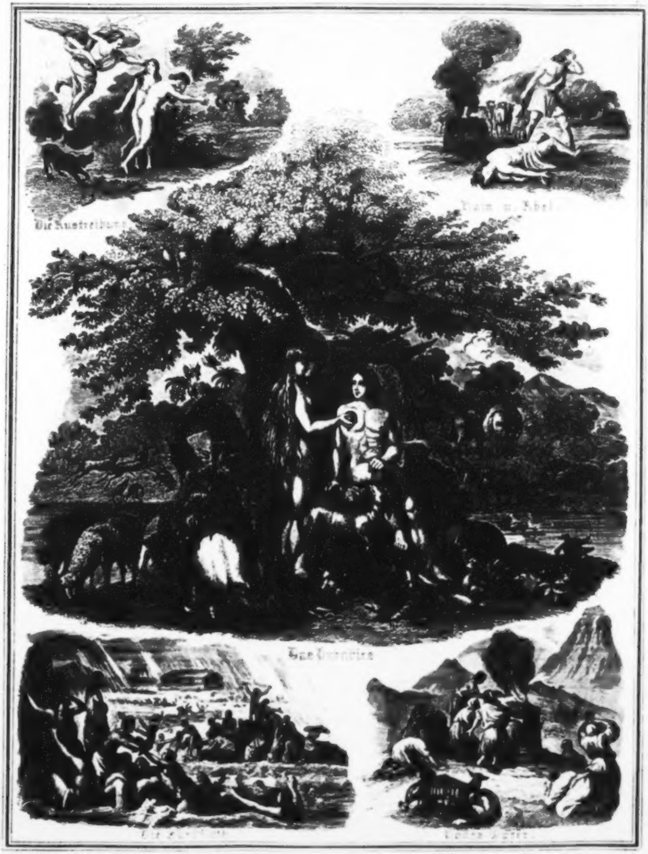

Die Austreibung

Kain u. Abel

Das Paradies

Die Sündfluth

Noahs Opfer

Die Geſchichten des alten Teſtamentes.

Die Schöpfung.

1. Moſ. 1.

Am Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüſte und leer, es war finſter auf der Tiefe, und der Geiſt Gottes ſchwebte auf dem Waſſer.

Und Gott ſprach: Es werde Licht. Und es ward Licht. Und Gott ſah, daß das Licht gut war. Da ſchied Gott das Licht von der Finſterniß, nannte das Licht Tag, und die Finſterniß Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erſte Tag.

Und Gott ſprach: Es werde eine Veſte zwiſchen den Waſſern. Und es geſchah alſo. Und Gott nannte die Veſte Himmel. Da ward aus Abend und Morgen der andere Tag.

Und Gott ſprach: Es ſammle ſich das Waſſer unter dem Himmel an beſondere Oerter, daß man das Trockne ſehe. Und es geſchah alſo. Und Gott nannte das Trockne Erde, und die Sammlung der Waſſer nannte er das Meer. Und Gott ſprach: Es laſſe die Erde aufgehen Gras und Kraut und fruchtbare Bäume. Und es geſchahe alſo. Da ward aus Abend und Morgen der dritte Tag.

Und Gott ſprach: Es werden Lichter an der Veſte des Himmels, die da ſcheiden Tag und Nacht, und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre. Und Gott machte zwei große Lichter; ein großes Licht, das den Tag regiere, und ein kleines Licht, das die Nacht regiere, dazu auch die Sterne. Da ward aus Abend und Morgen der vierte Tag.

Und Gott ſprach: Es errege ſich das Waſſer mit lebendigen Thieren. Und Gott ſchuf große Wallfiſche und allerlei Thiere und gefiedertes Gevögel. Und Gott ſegnete ſie, und ſprach: Seid fruchtbar und mehret euch. Da ward aus Abend und Morgen der fünfte Tag.

Und Gott ſprach: Die Erde bringe hervor lebendige Thiere, Vieh, Gewürm und Thiere auf Erden. Und Gott ſprach: Laſſet uns Menſchen machen, ein Bild, das uns gleich ſei, die da herrſchen über die Fiſche im Meere, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh, und über die ganze Erde, und über alles Gewürm, das auf Erden kriechet. Und Gott ſchuf den Menſchen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes ſchuf er ihn, und er ſchuf ſie ein Männlein und ein Fräulein. Und Gott ſegnete ſie, und ſprach: Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde, und machet ſie euch unterthan, und herrſchet über Fiſche im Meer, und über Vögel unter dem Himmel, und über alle Thiere. Und Gott ſah an Alles, was er gemacht hatte, und ſiehe da, es war ſehr gut. Da ward aus Abend und Morgen der ſechſte Tag.

Alſo ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer. Und Gott vollendete am ſiebenten Tage ſeine Werke, die er machte, und ruhete am ſiebenten Tage von allen ſeinen Werken. Er ſegnete den ſiebenten Tag und heiligte ihn, darum, daß er an demſelben von allen ſeinen Werken geruht hatte.

Gott der Herr, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde, iſt es, der dir in der Bibel vom Anfang wie fort und fort entgegentritt. Erkenne ihn, ſein unſichtbares Weſen und ſeine ewige Kraft aus ſeinen Werken, die ein irdiſcher Abglanz ſeiner himmliſchen Herrlichkeit ſind. Dir, o Menſch, iſt die Erde mit Thieren und Pflanzen zugetheilt; mißbrauche nichts, vielmehr danke Gott; diene ihm, deinem Herrn und Vater, an ſeinem Tag, dem Tag des Herrn, den du heiligen ſollſt, um an ihm Gottes Segen zu empfangen.

Das Paradies und das erſte Menſchenpaar.

1. Moſ. 2.

Alſo iſt Himmel und Erde geworden. Und Gott der Herr machte den Menſchen aus einem Erdenkloß, und blies ihm ein den lebendigen Odem in ſeine Naſe. Alſo ward der Menſch eine lebendige Seele. Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden, gegen Morgen, und ſetzte den Menſchen darein, den er gemacht hatte. Und Gott der Herr ließ aufwachſen aus der Erde allerlei Bäume luſtig anzuſehn, und gut zu eſſen, und den Baum des Lebens mitten im Garten, und den Baum der Erkenntniß des Guten und Böſen. Und es ging aus von Eden ein Strom, zu wäſſern den Garten, und theilete ſich daſelbſt in vier Hauptwaſſer. Und Gott der Herr nahm den Menſchen, und ſetzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn baute und bewahrte. Und Gott der Herr gebot dem Menſchen, und ſprach: Du ſollſt eſſen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Böſen ſollſt du nicht eſſen. Denn welches Tages du davon iſſeſt, wirſt du des Todes ſterben.

Und Gott der Herr ſprach: Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſei; ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn ſei. Denn als Gott der Herr gemacht hatte von der Erde allerlei Thiere, brachte er ſie zu dem Menſchen, daß er ſähe, wie er ſie nennete. Da gab der Menſch einem jeglichen Vieh und Vogel unter dem Himmel und Thier auf dem Felde ſeinen Namen; aber für den Menſchen ward keine Gehülfin gefunden, die um ihn wäre. Da ließ Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menſchen, daß er einſchlief. Und nahm ſeiner Ribben eine, und ſchloß die Seite zu mit Fleiſch. Und Gott der Herr baute ein Weib aus der Ribbe, die er dem Menſchen nahm, und brachte ſie zu ihm. Da ſprach der Menſch: Das iſt doch Bein von meinen Beinen, und Fleiſch von meinem Fleiſch. Man wird ſie Männin heißen, darum, daß ſie vom Manne genommen iſt. Darum wird ein Mann ſeinen Vater und ſeine Mutter verlaſſen, und an ſeinem Weibe hangen. Und Adam hieß ſein Weib Eva. Und ſie waren beide nackt, der Mann und ſein Weib, und ſchämten ſich nicht.

Eine lebendige Seele haſt du, o Menſch, von Gott empfangen: zu ihm ſoll dieſe Seele einſt wieder zurückkehren. Nähre ſie vom Baum des Lebens. Chriſtus ſoll dein Leben ſeyn, der die Sünde in dir tödtet. Es iſt dir geſagt, o Menſch, was gut iſt, und was der Herr von dir fordert, behalte ſein Wort in deinem Herzen, und halte ſeine Rechte mit ganzem Ernſt.

Der Sündenfall und die Austreibung aus dem Paradieſe.

1. Moſ. 3.

Die Schlange war liſtiger, denn alle Thiere auf dem Felde, und ſprach zu dem Weibe: Ja, ſollte Gott geſagt haben: Ihr ſollt nicht eſſen von allerlei Bäumen im Garten? Da ſprach das Weib zur Schlange: Wir eſſen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott geſagt: Eſſet nicht davon, rühret es auch nicht an, daß ihr nicht ſterbet. Da ſprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet nicht des Todes ſterben. Sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon eſſet, ſo werden eure Augen aufgethan, und werdet ſein wie Gott, und wiſſen, was gut und böſe iſt. Und das Weib ſchauete an, daß von dem Baume gut zu eſſen wäre, weil er klug machte; und nahm von der Frucht, und aß, und gab ihrem Mann auch davon, und er aß.

Da wurden ihrer beiden Augen aufgethan, und wurden gewahr, daß ſie nackt waren; und flochten Feigenblätter zuſammen und machten ſich Schürzen. Adam und Eva hörten die Stimme Gottes des Herrn, der im Garten ging, da der Tag kühle geworden war. Und Adam verſteckte ſich mit ſeinem Weibe vor dem Angeſicht Gottes des Herrn unter die Bäume im Garten. Und der Herr rief Adam, und ſprach zu ihm: Wo biſt du? Und er ſprach: Ich hörte deine Stimme im Garten, und fürchtete mich, denn ich bin nackt: darum verſtecke ich mich. Und er ſprach: Wer hat dir's geſagt, daß du nackt biſt? Haſt du nicht gegeſſen von dem Baume, davon ich dir gebot, du ſollteſt nicht davon eſſen? Da ſprach Adam: Das Weib, das du mir zugeſellet haſt, gab mir von dem Baum, und ich aß. Da ſprach Gott der Herr zum Weibe: Warum haſt du das gethan? Das Weib ſprach: Die Schlange betrog mich alſo, und ich aß.

Da ſprach Gott der Herr zur Schlange: Weil du ſolches gethan haſt, ſeiſt du verflucht vor allen Thieren auf dem Felde. Auf deinem Bauche ſollſt du gehen, und Erde eſſen dein Leben lang. Und ich will Feindſchaft ſetzen zwiſchen dir und dem Weibe, und zwiſchen deinem Samen und ihrem Samen. Derſelbe ſoll dir den Kopf zertreten; und du wirſt ihn in die Ferſe ſtechen.

Zum Weibe aber ſprach er: Du ſollſt mit Schmerzen Kinder gebären, und dein Wille ſoll deinem Manne unterworfen ſein, und er ſoll dein Herr ſein. Und zu Adam ſprach er: Dieweil du gehorchet haſt der Stimme deines Weibes: verflucht ſei der Acker um deinetwillen, mit Kummer ſollſt du dich darauf nähren dein Leben lang; Dornen und Diſteln ſoll er dir tragen, und du ſollſt das Kraut auf dem Felde eſſen. Im Schweiß deines Angeſichts ſollſt du dein Brod eſſen, bis daß du wieder zu Erde werdeſt, davon du genommen biſt. Denn du biſt Erde, und ſollſt zu Erde werden. Und Gott der Herr machte Adam und ſeinem Weibe Röcke von Fellen, und zog ſie ihnen an. Er ließ ſie aus dem Garten Eden, und lagerte vor den Garten Eden den Cherubim mit einem bloßen hauenden Schwert, zu bewahren den Weg zu dem Baum des Lebens.

Wie glücklich konnten die Menſchen im Paradieſe ſeyn! Unſchuld war ihr Kleid und Heiligkeit ihre Zierde, und was der Leib bedurfte bot der herrliche Garten jeden Augenblick dar. Aber der tauſendliſtige Menſchenfeind, der Satan, verdarb und verführte die neugeſchaffnen Kinder Gottes. Er ſpricht immer das Gegentheil von dem, was Gott ſagt. Zweifel am göttlichen Wort und Unglaube an die gedrohte Strafe will er erwecken; es gelingt ihm, gleich iſt der Ungehorſam da, die Sünde vollbracht. — Der liebevolle Gott aber richtet zuerſt die Blicke der ungehorſamen Menſchen in die fernſte Zukunft: ein anderer, der Gottmenſch, ſoll einſt die verlorne Gerechtigkeit wieder aufrichten auf Erden. Dann ſtraft Gott die Menſchen; das anerſchaffene, innere Ebenbild haben ſie ſelbſt ſich durch die Sünde befleckt, böſe Luſt herrſcht nun im Herzen, wo früher Gottes Geſetz ſtand, und die ſchuldigen Menſchen leiden Krankheit und Tod.

Kain und Abel.

1. Moſ. 4. 5.

Adam und Eva hatten zwei Söhne, die hießen Kain und Abel. Abel war ein Schäfer, Kain aber ein Ackersmann. Es begab ſich aber, daß Kain dem Herrn Opfer brachte von den Früchten des Feldes, und Abel brachte auch von den Erſtlingen ſeiner Heerde. Und der Herr ſah gnädiglich an Abel und ſein Opfer; Aber Kain und ſein Opfer ſah er nicht gnädiglich an. Da ergrimmte Kain ſehr, und ſeine Geberden verſtelleten ſich. Da ſprach der Herr zu Kain: Warum ergrimmſt du? Und warum verſtellen ſich deine Geberden? Iſt's nicht alſo? Wenn du fromm biſt, ſo biſt du angenehm; biſt du aber nicht fromm, ſo ruhet die Sünde vor der Thür. Aber laß du ihr nicht ihren Willen, ſondern herrſche über ſie.

Und Kain redete mit ſeinem Bruder; und da ſie auf dem Felde waren, erhob ſich Kain wider ſeinen Bruder, und ſchlug ihn todt. Da ſprach der Herr zu Kain: Wo iſt dein Bruder Abel? Er ſprach: Ich weiß nicht; ſoll ich meines Bruders Hüter ſein? Der Herr aber ſprach: Was haſt du gethan? Die Stimme von deines Bruders Blut ſchreiet zu mir von der Erde, die ihr Maul hat aufgethan, und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen. Wenn du den Acker bauſt, ſoll er dir ſein Vermögen nicht geben; unſtät und flüchtig ſollſt du ſein auf Erden. Kain aber ſprach zu dem Herrn: Meine Sünde iſt größer, denn daß ſie mir vergeben werden möge. Siehe, du treibſt mich heute aus dem Lande, und ich muß mich vor deinem Angeſichte verbergen, und muß unſtät und flüchtig ſein auf Erden, es wird geſchehen, daß mich todtſchlage, wer mich findet. Aber der Herr ſprach zu ihm: Nein, ſondern wer Kain todtſchlägt, das ſoll ſiebenfältig gerochen werden. Und der Herr machte ein Zeichen an Kain, daß ihn Niemand erſchlüge, wer ihn fände. Alſo ging Kain von dem Angeſichte des Herrn, und wohnte im Lande Nod gegen Morgen von Eden.

Der Eltern Ungehorſam verdirbt die Kinder. Welch' raſcher Verlauf der Sünde! Aufſteigender Neid wird feindſeliger Haß, dieſer führt des einen Bruders Hand zum Todtſchlag des andern. Die verborgene Sünde kommt ans Sonnenlicht und der Thäter wird von Gottes Angeſicht verſtoßen; aber leben ſoll er, nicht ſterben, um Reue und Buße zu thun.

Die Sündfluth.

1. Moſ. 6—9.

Die Menſchen aber begannen ſich zu mehren auf Erden; da ſahen die Söhne Gottes nach den Töchtern der Menſchen, wie ſie ſchön waren, und nahmen zu Weibern, welche ſie wollten. Da ſprach der Herr: Die Menſchen wollen ſich durch meinen Geiſt nicht mehr ſtrafen laſſen, denn ſie ſind Fleiſch. Ich will ihnen noch Friſt geben hundert und zwanzig Jahre. Da aber der Herr ſah, daß der Menſchen Bosheit groß war auf der Erden, und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böſe immerdar: da reuete es ihn, daß er die Menſchen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in ſeinem Herzen. Und ſprach: ich will die Menſchen, die ich geſchaffen habe, vertilgen von der Erde.

Noah aber fand Gnade vor dem Herrn, denn er war ein frommer Mann und führte ein göttliches Leben. Und Gott ſprach zu Noah: Alles Fleiſches Ende iſt vor mich gekommen; denn die Erde iſt voll Frevels von ihnen; und ſiehe da, ich will ſie verderban mit der Erde. Mache dir einen Kaſten von

Drauſſen und drinnen.

Drauſſen, drauſſen iſt der Ort,
Der Ruheport;
Drauſſen, drauſſen! ruft das Wort
Im Herzen fort.

Drauſſen, wo die Mitternacht
Am Himmel wacht;
Drauſſen, wo die Sternenpracht
Ihr Licht entfacht.

Drauſſen lagert ſich ſo breit,
So fern und weit
Rings umher um Raum und Zeit
Die Ewigkeit.

Sieht die Seele ſo allein
In ſich hinein,
Wühlet drinnen durchs Gebein
Die lange Pein.

Drinnen iſt es hohl und leer,
Und bang und ſchwer;
Wogend geht es hin und her,
Ein dunkles Meer.

Schaudre nicht, wenn ſich es neigt
Und niederſteigt;
Schaudre nicht, wenn ſich es zeigt,
Was drauſſen ſchweigt.

Tannenholz, und mache Kammern darinnen, und verpiche ſie mit Pech inwendig und auswendig. Und mache ihn alſo: 300 Ellen ſei die Länge, 50 Ellen die Weite, und 30 Ellen die Höhe; ein Fenſter und eine Thür ſollſt du dem Kaſten machen, ſind 3 Böden. Und du ſollſt in den Kaſten thun allerlei Thiere, Vögel, Vieh und Gewürm; und du ſollſt allerlei Speiſe zu dir nehmen, daß ſie dir und ihnen zur Nahrung da ſei. Und Noah that Alles, was ihm Gott gebot.

Und der Herr ſprach zu Noah: Gehe in den Kaſten, du und dein ganzes Haus; denn ich habe dich gerecht erſehen vor mir zu dieſer Zeit. Noah war 600 Jahr alt, da das Waſſer der Sündfluth auf Erden kam. Und er ging in den Kaſten mit ſeinen 3 Söhnen: Sem, Ham und Japhet, ſeinem Weibe und ſeiner Söhne Weibern; und allerlei Thiere gingen zu ihm in den Kaſten bei Paaren, wie ihm Gott geboten hatte. Und der Herr ſchloß hinter ihm zu.

Da brachen auf alle Brunnen der großen Tiefe, und thaten ſich auf die Fenſter des Himmels und kam ein Regen auf Erden 40 Tage und 40 Nächte. Und die Waſſer huben den Kaſten empor über die Erde. Das Gewäſſer aber nahm überhand über alle hohen Berge, und alles Fleiſch ging unter; was lebte, das ſtarb. Das Gewäſſer aber ſtand auf Erden 150 Tage.

Da gedachte Gott an Noah. Und Gott ließ einen Wind auf Erden kommen, und die Waſſer fielen. Und das Gewäſſer verlief ſich. Am 17. Tage des ſiebenten Monats ließ ſich der Kaſten nieder auf das Gebirge Ararat. Am erſten Tage des 10. Monats ſahen der Berge Spitzen hervor. Nach 40 Tagen that Noah das Fenſter auf, und ließ einen Raben fliegen; der flog immer hin und wieder her, bis das Gewäſſer vertrocknete auf Erden. Darnach ließ er eine Taube von ſich ausfliegen. Da aber die Taube nicht fand, da ihr Fuß ruhen konnte, kam ſie wieder, und Noah that die Hand hinaus, und nahm ſie zu ſich in den Kaſten. Da harrete er noch andere 7 Tage, und er ließ abermal eine Taube fliegen. Die kam zu ihm um die Veſperzeit, und ſiehe, einen Oelzweig hatte ſie abgebrochen, und trug ihn in ihrem Munde. Noah harrete aber noch andere 7 Tage und ließ eine Taube ausfliegen, die kam nicht wieder.

Die Gottloſen meinen wohl, der Herr werde ſie nicht heimſuchen; aber er wird kommen über ſie mit ſeinen Gerichten. Dieſe zögern oft, denn Gottes Langmuth gibt Friſt zur Beſſerung, aber wenn der Menſchen Frevel wächſt, da ſucht die Hand des Herrn das böſe Geſchlecht heim. Die Sünde iſt der Leute Verderben, und der Tod ihr Sold.

Das Opfer Noah's.

1. Moſ. 8—9.

Noah war 601 Jahr alt, als das Gewäſſer vertrocknete auf Erden. Da that er das Dach von dem Kaſten und ſahe, daß der Erdboden trocken war. Und Gott redete mit Noah und ſprach: Gehe aus dem Kaſten du und dein Weib, deine Söhne und deiner Söhne Weiber, und allerlei Thier, das bei dir iſt. Noah aber baute dem Herrn einen Altar und nahm von allerlei reinem Vieh und Gevögel und opferte Brandopfer auf dem Altar. Und der Herr ſprach: Ich will hinfort die Erde nicht mehr verfluchen um der Menſchen willen, denn das Dichten und Trachten des menſchlichen Herzens iſt böſe von Jugend auf. So lange die Erde ſtehet, ſoll nicht aufhören Same und Ernte, Froſt und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Und Gott ſegnete Noah und ſeine Söhne und ſprach: Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet die Erde. Siehe, ich richte mit euch einen Bund auf und mit euern Nachkommen, alſo daß hinfort nicht mehr alles Fleiſch verderbet ſoll werden mit dem Waſſer der Sündfluth, und ſoll keine Sündfluth mehr auf Erden kommen. Und zum Zeichen des Bundes, den ich gemacht habe zwiſchen mir und euch und allem lebendigen Thier bei euch hinfort, habe ich meinen Bogen geſetzt in die Wolken. Und wenn es kommt, daß ich Wolken über die Erde führe, ſo ſoll man meinen Bogen ſehen in den Wolken; alsdann will ich gedenken an meinen Bund zwiſchen mir und euch.

Die Söhne aber Noah, die aus dem Kaſten gingen ſind die drei: Sem, Ham, Japheth: von denen iſt alles Land beſetzt. Und Noah lebte nach der Sündfluth noch 330 Jahre, daß ſein ganzes Alter war 950 Jahre.

Streng und gerecht iſt des Herrn Strafe, aber größer noch ſein Erbarmen gegen die Frommen. Er rettet ſie wunderbar, und der Bund ſeines Friedens ſtehet bei ihnen ewiglich. Sie empfangen ſeinen Segen und um ihretwillen wird auch den Uebrigen Gnade geſchenket. Jetzt ſoll die Welt immer nur Gottes Güte fühlen und Opfer des Dankes bringen dem, der unſer Leben krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

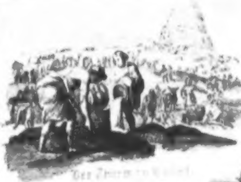

Der Thurm zu Babel.

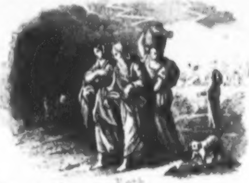

Loth.

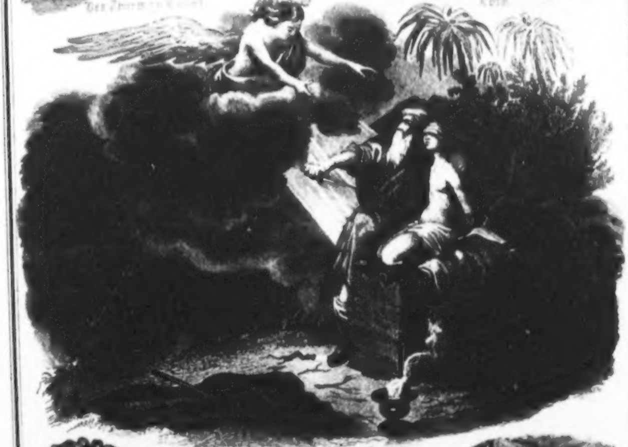

Abrahams Opfer.

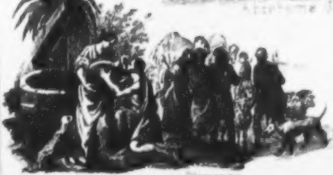

Rebecca am Brunnen.

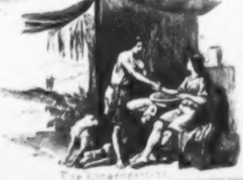

Das Linsengericht.

Der Thurm zu Babel.

1. Moſ. 11.

Es hatte aber alle Welt einerlei Sprache. Da ſie nun zogen gegen Morgen, fanden ſie eine Ebene im Lande Sinear, und wohnten daſelbſt, und ſprachen unter einander: Wohlan, laſſet uns Ziegel ſtreichen und (im Feuer) brennen. Und nahmen Ziegel zu Stein, und Thon (Erdpech) zu Kalk. Und ſprachen: Wohlauf, laſſet uns eine Stadt und Thurm bauen, deſſen Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen; denn wir werden vielleicht zerſtreuet in alle Länder. Da fuhr der Herr hernieder, daß er ſähe die Stadt und den Thurm, die die Menſchenkinder bauten. Und der Herr ſprach: Siehe, es iſt einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen Allen, und ſie werden nicht ablaſſen von Allem, das ſie vorgenommen haben, zu thun. Wohlauf, laſſet uns herniederfahren und ihre Sprache daſelbſt verwirren, daß Keiner des Andern Sprache vernehme. Alſo zerſtreute ſie der Herr von dannen in alle Länder, ſo daß ſie mußten aufhören die Stadt zu bauen. Daher heißt ihr Name Babel (Verwirrung), weil der Herr daſelbſt verwirret hat aller Länder Sprache, und ſie von dannen in alle Länder zerſtreuet.

Gott zerſtreuet, die da hoffärtig ſind in ihres Herzens Sinn und machet das Vorhaben der Gottloſen, die ſeinem Willen widerſtreben, zu nichte. Willſt du zum Himmel aufſteigen, ſo laß dich durch Chriſtus zum Vater ziehen und werde ein Kind Gottes; dann wandelſt du ſelig auf Erden, und Gott iſt bei dir in jedem Lande.

Abrahams Berufung.

1. Moſ. 11—14.

Zu Abram, einem Nachkommen Sems, des Sohnes Noah, der von Ur aus Chaldäa, nach Canaan zog und daſelbſt zu Haran wohnte, ſprach der Herr: Gehe aus deinem Vaterlande, und von deiner Freundſchaft, und aus deines Vaters Hauſe in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen, und will dich ſegnen, und dir einen großen Namen machen, und in dir ſollen geſegnet werden alle Geſchlechter der Erden.

Da zog Abram aus, wie der Herr zu ihm geſagt hatte und Lot zog mit ihm. Abram aber war 75 Jahr alt. Und als ſie gekommen waren in daſſelbige Land, zog Abram durch bis an die Stätte Sichem und an den Hain More. Denn es wohnten zu der Zeit die Kananiter im Lande. Da erſchien der Herr Abram und ſprach: Deinem Samen will ich dies Land geben. Und er baute daſelbſt einen Altar. Darnach brach er auf von dannen an einen Berg, der lag gegen den Morgen der Stadt Bethel, und richtete ſeine Hütte auf, und baute daſelbſt dem Herrn einen Altar, und predigte von dem Namen des Herrn. Es kam aber eine Theurung ins Land; da zog Abram hinab in Aegypten; denn die Theurung war groß im Lande. Und Pharao that Abram Gutes, und er hatte Schafe, Rinder, Eſel, Knechte, Mägde, Eſelinnen und Kameele.

Und Abram zog wieder herauf aus Aegypten mit ſeinem Weibe, und Lot auch mit ihm. Abram aber war ſehr reich an Vieh, Silber und Gold, und er kam bis gen Bethel, wo er vorhin den Altar gehabt hatte, und predigte allda den Namen des Herrn. Lot aber hatte auch Schafe, Rinder und Hütten, und das Land mochte ſie nicht ertragen, und war immer Zank zwiſchen den Hirten Abrams und Lots. Da ſprach Abram zu Lot: Lieber, laß nicht Zank ſein zwiſchen mir und dir, und meinen Hirten und deinen Hirten; ſteht dir nicht alles Land offen? Lieber, ſcheide dich von mir. Willſt du zur Linken, ſo will ich zur Rechten; willſt du zur Rechten, ſo will ich zur Linken. Da erwählte ſich Lot die ganze Gegend am Jordan und ſetzte ſeine Hütten gen Sodom. Aber die Leute in Sodom waren böſe, und ſündigten ſehr wider den Herrn. Da nun Lot ſich von Abram geſchieden hatte, ſprach der Herr: Siehe gegen Mitternacht, gegen Mittag, gegen Morgen, gegen Abend, alles Land, was du ſiehſt, will ich dir geben. Und Abram kam und wohnte in Hain Mamre, der zu Hebron iſt, und baute daſelbſt dem Herrn einen Altar.

Die Gnade Gottes wählt einen Mann, an den und deſſen Nachkommen ſich eine Reihe zuſammenhängender Offenbarungen des Herrn knüpfen — es iſt Abram. Die erſte Verheißung iſt der Grund ſeines Glaubens, der ſich zugleich als der willigſte Gehorſam gegen Gottes Gebot zeigt. Dieſes gnädigen Gottes und ſeines Wortes gedenket Abram auf ſeinen Reiſen; einen Betaltar hat der Herr vor allem in ſeinem Herzen. — Im Gehorſam gegen Gott ſind alle Tugenden begriffen. Siehe an die Demuth und Verträglichkeit Abrams; er, der Aeltere weicht dem Jüngeren, und läßt ihm uneigennützig, was er ſich wählt.

Abraham's Glaube.

1. Moſ. 15—18.

Nach dieſen Geſchichten begab ſich's, daß zu Abram geſchah das Wort des Herrn: Fürchte dich nicht, Abram, ich bin dein Schild und dein ſehr großer Lohn. Abram aber ſprach: Herr, Herr, was willſt du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder. Und der Herr hieß ihn hinausgehen, und ſprach: Siehe gen Himmel, und zähle die Sterne. Kannſt du ſie zählen? Und er ſprach zu ihm: Alſo ſoll dein Same werden. Abram glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit. An dem Tage machte der Herr einen Bund mit Abram, und ſprach: Deinem Samen will ich dies Land geben, von dem Waſſer Aegyptens an, bis an das große Waſſer Phrath.

Sarai aber, Abrams Weib, gebar ihm nichts, nachdem er ſchon zehn Jahre im Lande Kanaan gewohnet, und die Verheißung empfangen hatte. Nur Hagar, die Aegyptiſche Magd, gebar den Iſmael, da Abram 86 Jahr alt war. Als nun Abram 99 Jahr alt war, erſchien ihm der Herr und ſprach zu ihm: Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und ſei fromm. Und ich will einen Bund zwiſchen mir und dir machen, und will dich ſehr mehren, und du ſollſt ein Vater vieler Völker werden, darum ſollſt du nicht mehr Abram (hoher Vater) heißen, ſondern Abraham (Vater der Menge); es ſollen auch Könige von dir kommen. Sarai aber ſoll dir einen Sohn gebären. Und du ſollſt ſie nicht mehr Sarai (meine Fürſtin), ſondern Sarah (Fürſtin) heißen. Und ſie ſoll dir einen Sohn gebären, den ſollſt du Iſaak heißen, und mit ihm will ich meinen Bund aufrichten.

Und abermals erſchien der Herr dem Abraham im Hain Mamre, als er ſaß in der Thür ſeiner Hütte, da der Tag am heißeſten war. Und als er ſeine Augen aufhob, und ſah, da ſtanden drei Männer vor ihm. Und da er ſie ſah, lief er ihnen entgegen, vor der Thür ſeiner Hütte, und bückte ſich nieder auf die Erde, und ſprach: Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, ſo gehe nicht vor deinem Knecht vorüber. Man ſoll euch ein wenig Waſſer bringen, und eure Füße waſchen; und lehnet euch unter den Baum. Und ich will euch einen Biſſen Brod bringen, daß ihr euer Herz labet; darnach möget ihr fortgehn. Sie ſprachen: Thue, wie du geſagt haſt. Abraham eilte in die Hütte zu Sarah, und ſprach: Eile, nimm 3 Maaß Semmelmehl, knete und backe Kuchen. Er aber lief zu den Rindern und holte ein zart gut Kalb, und gab's dem Knaben; der eilte und bereitete es zu. Und er nahm Butter und Milch, und von dem Kalbe, das er zubereitet hatte, und ſetzte es ihnen vor, und er trat vor ſie unter den Baum, und ſie aßen. Da ſprachen ſie: Wo iſt dein Weib Sarah? Er antwortete: Drinnen in der Hütte. Da ſprach er: Ich will wieder zu dir kommen um dieſe Zeit über's Jahr: ſiehe, ſo ſoll Sarah einen Sohn haben. Das hörte Sarah hinter ihm, und hinter der Thür der Hütte, und ſie lachte bei ſich ſelbſt, denn ſie waren beide, Abraham und Sarah alt und wohlbetagt. Da ſprach der Herr zu Abraham: Warum lachet Sarah? Sollte dem Herrn etwas unmöglich ſein?

Die Gläubigen des A. Teſtaments haben Einen Weg der Seligkeit mit denen des Neuen — den rechtfertigenden Glauben. Gal. 3,11. 6. Der fromme Erzvater traut feſt der Zuſage des Allmächtigen und ſchaut mit lebendiger Hoffnung in die Zukunft. Hebr. 11, 1. — Wie einfach iſt dieſer Mann und doch reich an Tugenden, die ſeines Glaubens Werke ſind.

Die Zerſtörung von Sodom und Gomorra.

1. Moſ. 18. 19.

Die drei Männer, welche bei Abraham geweſen waren, ſtanden auf, und wandten ſich gegen Sodom. Abraham aber ging mit ihnen, daß er ſie geleitete. Und der Herr ſprach: Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue; ſintemal alle Völker auf Erden in ihm geſegnet werden ſollen; denn ich kenne ihn, daß er wird befehlen ſeinen Kindern, daß ſie des Herrn Wege halten, und thun, was recht und gut iſt. Und der Herr ſprach: Es iſt ein Geſchrei von Sodom und Gomorra, das iſt groß, und ihre Sünden ſind ſehr ſchwer. Und die Männer gingen gen Sodom; aber Abraham blieb ſtehen vor dem Herrn, und ſprach: Willſt du denn den Gerechten mit dem Gottloſen umbringen? Es möchten vielleicht fünfzig Gerechte in der Stadt ſein; wollteſt du dem Orte nicht vergeben um fünfzig Gerechter willen, die darinnen wären? Der Herr ſprach: Finde ich fünfzig Gerechte zu Sodom, ſo will ich um ihrer willen allen den Orten vergeben. Abraham antwortete und ſprach: Ach ſiehe, ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Aſche bin; es möchten vielleicht fünf weniger denn fünfzig Gerechte darinnen ſein; wollteſt du denn die ganze Stadt verderben um der fünf willen? Er ſprach: Finde ich darin fünfundvierzig, ſo will ich ſie nicht verderben. Und er fuhr fort, und ſprach: Man möchte vielleicht vierzig darinnen finden. Er aber ſprach: Ich will ihnen nichts thun um der vierzig willen. Abraham ſprach: Zürne nicht Herr, daß ich noch mehr rede; man möchte vielleicht dreißig darinnen finden. Er ſprach: Finde ich dreißig darinnen, ſo will ich ihnen nichts thun. Und er ſprach: Ach ſiehe, ich habe mich unterwunden mit dem Herrn zu reden; man möchte vielleicht zwanzig darinnen finden. Er antwortete: Ich will ſie nicht verderben um der zwanzig willen. Und Abraham ſprach: Ach zürne nicht, Herr, daß ich nur noch einmal rede: Man möchte vielleicht zehn darinnen finden. Er aber ſprach: Ich will ſie nicht verderben um der zehn willen. Und der Herr ging hin, da er mit Abraham ausgeredet hatte; und Abraham ging wieder hin an ſeinen Ort.

Die zween Engel kamen gen Sodom des Abends. Lot aber ſaß unter dem Thor. Und da er ſie ſah, ſtand er auf, und bückte ſich, und ſprach: Kehret doch ein zum Hauſe eures Knechts, und bleibet über Nacht; laſſet eure Füße waſchen und ziehet morgen eure Straße. Aber ſie ſprachen: Nein, ſondern wir wollen über Nacht auf der Gaſſe bleiben. Da nöthigte er ſie ſehr, und ſie kehrten bei ihm ein; und er machte ihnen ein Mahl, buk Kuchen, und ſie aßen. Aber ehe ſie ſich legten, kamen die Leute der Stadt Sodom, und umgaben das Haus, jung und alt, das ganze Volk, und ſprachen: Wo ſind die Männer, die zu dir gekommen ſind dieſe Nacht? Führe ſie heraus. Lot ging heraus und ſchloß die Thür hinter ſich zu, und ſprach: Ach, liebe Brüder, thut nicht ſo übel. Sie ſprachen: Komm hieher! Du biſt der einzige Fremdling hier, und willſt regieren? Und ſie drangen hart auf Lot, und da ſie wollten die Thür aufbrechen, griffen die Männer hinaus, und zogen Lot in's Haus, und ſchloſſen die Thüre zu. Und die Leute vor der Thüre wurden mit Blindheit geſchlagen, daß ſie die Thür nicht finden konnten.

Und die Männer ſprachen zu Lot: Haſt du noch Jemand, der dir angehört in der Stadt, den führe weg aus dieſer Stätte, denn der Herr hat uns geſandt, ſie zu verderben. Da ging Lot hinaus, und redete mit ſeinen Eidamen, die ſeine Töchter nehmen ſollten: Machet euch auf, und geht aus dieſem Ort, denn der Herr wird dieſe Stadt verderben. Aber es war ihnen lächerlich. Da nun die Morgenröthe aufging, hießen die Engel den Lot eilen, und ſprachen: Mache dich auf, nimm dein Weib und deine zwei Töchter, daß du nicht auch umkommeſt. Und ſie führeten ihn hinaus, und ließen ihn außen vor der Stadt; und der Engel ſprach: ſiehe nicht hinter dich und errette dich auf einen Berg.

Aber Lot ſprach: Ach Herr, du wolleſt deine Barmherzigkeit groß machen; ich kann mich nicht auf den Berg retten, es möchte mir ein Unfall ankommen, daß ich ſtürbe; ſiehe, da iſt eine Stadt nahe, und iſt klein, dahin will ich mich retten. Da ſprach er: Siehe, ich habe auch in dieſem Stücke dich angeſehn; eile und errette dich daſelbſt, denn ich kann nichts thun, bis daß du hineinkommeſt. Daher iſt dieſe Stadt genannt Zoar (die Kleine). Und die Sonne war aufgegangen auf Erden, da Lot gen Zoar einkam. Da ließ der Herr Schwefel und Feuer regnen vom Himmel herab auf Sodom und Gomorra, und kehrete die Städte um, und die ganze Gegend. Und ſein Weib ſah hinter ſich und ward zur Salzſäule. Abraham aber machte ſich des Morgens frühe auf an den Ort, da er geſtanden war vor dem Herrn, und wandte ſein Angeſicht gegen Sodom und Gomorra, und ſiehe, da ging ein Rauch auf vom Lande, wie ein Rauch vom Ofen. Lot aber zog aus Zoar, und wohnete auf einem Berge; denn er fürchtete ſich zu Zoar zu bleiben, und wohnete in einer Höhle mit ſeinen beiden Töchtern.

Gegen Lot war Abraham ſo friedfertig, gegen die ihn beſuchenden Männer ſo gaſtfrei, für die Sünder in Sodom fühlt er herzliches Mitleiden, er, der kindlichen Gebetsumgang mit dem Herrn pflegt, bittet für ſie, und Gott wird nicht müde in Anhörung der Gebete des Gerechten. Aber die verſteckten Sünder ſollen dem gerechten Gerichte Gottes nicht entgehen; und, die Gott retten will, werden von ſeinem Engel gerufen und beſchützet.

Abraham will Iſaak opfern.

1. Moſ. 21. 22.

Abraham aber zog von dannen in's Land gegen Mittag, und wohnete zwiſchen Kades und Sur. Und der Herr ſuchte Sarah heim, und ſie gebar Abraham einen Sohn um die Zeit, die ihm Gott geredet hatte. Und Abraham hieß ſeinen Sohn Iſaak, und beſchnitt ihn am achten Tage, wie ihm Gott geboten hatte. Und Abraham war 100 Jahr alt.

Nachmals aber verſuchte Gott Abraham, und ſprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich. Und Gott ſprach: Nimm Iſaak, deinen einigen Sohn, den du lieb haſt, und gehe hin in das Land Morija, und opfere ihn daſelbſt zum Brandopfer, auf einem Berge, den ich dir ſagen werde. Da ſtand Abraham des Morgens frühe auf, und gürtete einen Eſel, und nahm mit ſich zween Knaben, und ſeinen Sohn Iſaak, und ſpaltete Holz zum Brandopfer, und machte ſich auf, und ging hin an den Ort, davon ihm Gott geſagt hatte. Am dritten Tage hob Abraham ſeine Augen auf, und ſah die Stätte von ferne. Und ſprach zu ſeinen Knaben: Bleibet hier mit dem Eſel, ich und mein Sohn wollen dorthin gehen; und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen. Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer, und legte es auf ſeinen Sohn Iſaak; er aber nahm das Feuer und Meſſer in ſeine Hand. Und gingen die beiden mit einander. Da ſprach Iſaak: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er ſprach: Siehe; hier iſt Feuer und Holz; wo iſt aber das Schaf zum Brandopfer? Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird ſich erſehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen die beiden mit einander. Und als ſie kamen an die Stätte, die ihm Gott ſagte, baute Abraham daſelbſt einen Altar, und legte das Holz darauf, band ſeinen Sohn Iſaak, und legte ihn auf den Altar, oben auf das Holz, und reckte ſeine Hand aus, und faſſete das Meſſer, daß er ſeinen Sohn ſchlachte.

Da rief ihm der Engel des Herrn vom Himmel, und ſprach: Abraham, Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Er ſprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben. Denn nun weiß ich, daß du Gott fürchteſt, und haſt deines eigenen Sohnes nicht verſchonet, um meinetwillen. Da hob Abraham ſeine Augen auf und ſah einen Widder hinter ihm in der Hecke mit ſeinen Hörnern hängen; und ging hin, und nahm den Widder, und opferte ihn an ſeines Sohnes Statt. Und Abraham hieß die Stätte: Der Herr ſiehet. Und der Engel des Herrn rief Abraham abermal vom Himmel, und ſprach: Ich habe bei mir ſelbſt geſchworen, ſpricht der Herr, dieweil du ſolches gethan haſt, und haſt deines eigenen Sohnes nicht verſchonet, daß ich deinen Samen ſegnen und mehren will, wie die Sterne am Himmel, und wie den Sand am Ufer des Meeres; und dein Samen ſoll beſitzen die Thore ſeiner Feinde; und durch deinen Samen ſollen alle Völker auf Erden geſegnet werden; darum, daß du meiner Stimme gehorchet haſt. Alſo kehrete Abraham wieder heim zu ſeinen Knaben; und ſie machten ſich auf, und zogen mit einander gen Berſeba; und wohnten daſelbſt.

Den einzigen Sohn, den Abraham ſo lieb hat, weil er ihm durch Gottes Verheißung geſchenkt war und weil die herrlichſten Hoffnungen einer zahlreichen Nachkommenſchaft an ihn geknüpft waren, ſoll er opfern. Welch' eine Prüfung des Glaubens! Doch der Glaube iſt Gott gehorſam; ihm iſt nichts zu theuer, daß er es nicht dem Herrn hingäbe. Und ſiehe, nicht über Vermögen läßt Gott den Gläubigen verſucht werden, er ſchafft Rath und Hülfe, wo der Menſch vergeblich nach beiden fragt. — Der Herr lohnet den frommen Patriarchen mit einer wiederholten Verheißung.

Von Iſaaks Heirath.

1. Moſ. 23—26.

Sarah war 127 Jahr alt, und ſtarb zu Hebron. Und Abraham beweinete ſie. Darnach begrub Abraham Sarah, ſein Weib, in der Höhle des Ackers, den er zum Erbbegräbniß gekauft hatte. Abraham war aber alt und wohl betaget, und der Herr hatte ihn geſegnet allenthalben. Und er ſprach zu ſeinem älteſten Knechte Elieſer, der allen ſeinen Gütern vorſtand: Schwöre mir bei dem Herrn, dem Gott Himmels und der Erde, daß du meinem Sohne kein Weib nehmeſt von den Töchtern der Kananiter, ſondern daß du zieheſt zu meiner Freundſchaft nach Meſopotamien, und nehmeſt meinem Sohne Iſaak ein Weib. Der Herr wird ſeinen Engel vor dir her ſenden. Da ſchwur ihm Elieſer ſolches. Und er nahm zehn Kameele, und allerlei Güter ſeines Herrn; und machte ſich auf, und zog gen Meſopotamien, zu der Stadt des Nahor. Da ließ er die Kameele ſich lagern vor der Stadt, bei einem Waſſerbrunnen, des Abends um die Zeit, wo die Weiber pflegten Waſſer zu ſchöpfen. Und ſprach: Herr, thue Barmherzigkeit an meinem Herrn Abraham; ſiehe, der Leute Töchter werden kommen, Waſſer zu ſchöpfen; wenn nun eine Tochter kommt, zu der ich ſpreche: Neige deinen Krug und laß mich trinken; und ſie wird ſprechen: Trinke, ich will deine Kameele auch tränken daß ſie die ſei, die du deinem Diener Iſaak beſcheeret habeſt.

Und ehe er ausgeredet hatte, ſiehe, da kam Rebekka, Bethuels Tochter, und trug einen Krug auf ihrer Achſel. Und ſie war ſehr ſchön von Angeſicht. Die ſtieg hinab zum Brunnen, und füllete den Krug und ſtieg herauf. Da lief ihr Elieſer entgegen, und ſprach: Laß mich ein wenig Waſſer aus deinem Kruge trinken. Und ſie ſprach: Trinke mein Herr; und eilend ließ ſie den Krug nieder auf ihre Hand, und gab ihm zu trinken. Und da ſie ihm zu trinken gegeben hatte, ſprach ſie: Ich will deinen Kameelen auch ſchöpfen. Und eilete, und goß den Krug aus in die Tränke, und lief abermal zum Brunnen, zu ſchöpfen und ſchöpfete allen ſeinen Kameelen. Elieſer aber wunderte ſich ihrer, und ſchwieg ſtille, bis er erkennete, ob der Herr zu ſeiner Reiſe Gnade gegeben hätte, oder nicht. Da nun die Kameele alle getrunken hatten, nahm er eine goldene Spange und zween Armringe an ihre Hände, und ſprach: Meine Tochter, wem gehöreſt du an? Haben wir auch Raum, in deines Vaters Hauſe zu herbergen? Sie ſprach zu ihm: Ich bin Bethuels Tochter; es iſt auch viel Stroh und Futter bei uns, und Raum genug zu herbergen. Da neigte ſich der Mann, und betete den Herrn an und ſprach: Gelobet ſei Gott der mich den Weg geführet hat zu meines Herrn Bruders Hauſe. Und Rebekka lief, und ſagte ſolches Alles in ihrer Mutter Hauſe.

Als aber Laban, Rebekka's Bruder, die Spangen und Armringe an ſeiner Schweſter Hände ſah und hörete die Worte Rebekka's, lief er zum Elieſer, und ſprach: Komm herein, du Geſegneter des Herrn, warum ſteheſt du draußen? Ich habe das Haus geräumet, und für die Kameele auch Raum gemacht. Alſo führete er den Mann in's Haus, zäumete die Kameele ab, gab ihnen Stroh und Futter, und dem Elieſer Waſſer, zu waſchen ſeine Füße, und ſetzte ihm Eſſen vor. Er ſprach aber: Ich will nicht eſſen, bis daß ich zuvor meine Sache vorgebracht habe. Sie antworteten: Sage her. Da erzählte Elieſer Alles, was geſchehen war, und ſprach: Seid ihr nun die, ſo an meinem Herrn Freundſchaft beweiſen wollen, ſo ſaget mir's. Da antwortete Laban und Bethuel: Das kommt vom Herrn. Da iſt Rebekka vor dir, nimm ſie, und ziehe hin, daß ſie deines Herrn Sohnes Weib ſei, wie der Herr geredet hat. Da Elieſer dieſe Worte hörete, bückte er ſich vor dem Herrn zu der Erde, und zog hervor ſilberne und goldene Kleinode und Kleider, und gab ſie Rebekka; aber ihrem Bruder und der Mutter gab er ſchöne Geſchenke. Des Morgens aber ſtand er auf, und ſprach: Laſſet mich ziehen; haltet mich nicht auf. Und ſie riefen Rebekka, und ſprachen zu ihr: Willſt du mit dieſem Manne ziehen? Sie antwortete: Ja, ich will mit ihm. Alſo ließen ſie Rebekka ziehen mit ihrer Amme; und ſegneten ſie. Iſaak aber war vorausgegangen zu beten auf dem Felde um den Abend, und hob ſeine Augen auf, und ſahe, daß Kameele daher kamen. Und Rebekka hob ihre Augen auf, und ſahe Iſaak. Da ſprach ſie zu Elieſer: Wer iſt der Mann, der uns entgegen kommt auf dem Felde? Elieſer ſprach: Das iſt mein Herr. Und er erzählte Iſaak Alles. Da führete ſie Iſaak in die Hütte ſeiner Mutter Sarah, und ſie ward ſein Weib und gewann ſie lieb.

Der Vater Abraham ſorgt liebevoll für die Verheirathung ſeines Sohnes, und Gottes Vorſehung iſt mit ihm. Wie ſchnell findet Elieſer die züchtige Jungfrau, welche in ſeiner Ehewerbung einen Wink Gottes erkennt und mit Freuden dem Manne folgt, der ſie einer andern Heimath zuführt — doch nicht ohne den Segen der Eltern. Sir. 3, 11.

Eſau und Jakob.

1. Moſ. 25.

Iſaak war 40 Jahre alt, da er Rebekka zum Weibe nahm. Sie blieb aber ohne Kinder. Da bat Iſaak den Herrn, und er ließ ſich erbitten. Und der Herr ſprach zu Rebekka: *Zwei Söhne wirſt du bekommen, und der Größere wird dem Kleineren dienen.* Da nun die Zeit kam, gebar Rebekka Zwillinge, und ſie nannten den einen Eſau, den zweiten Jakob. Eſau ward ein Jäger und Feldmann; Jakob aber war ein frommer Mann, und blieb in den Hütten. Und Iſaak hatte Eſau lieb, und aß gern von ſeinem Weidwerk; Rebekka aber hatte Jakob lieb. Und Jakob kochte ein Linſen-Gerichte. Da kam Eſau vom Felde, war müde, und ſprach zu Jakob: Laß mich koſten das rothe Gericht. Aber Jakob ſprach: Verkaufe mir heute deine Erſtgeburt. Eſau antwortete: Siehe, ich muß doch ſterben, was hilft mir dann die Erſtgeburt. Jakob ſprach: ſo ſchwöre mir. Und er ſchwur. Alſo verachtete Eſau ſeine Erſtgeburt.

Das Recht der Erſtgeburt beſtand in der Herrſchaft über die übrigen Brüder und in einem doppelten Theil der Erbſchaft. Darnach ſtrebte Jakob, und es war nicht brüderlich und aufrichtig, daß er Eſau's Gleichgültigkeit gegen das Recht der Erſtgeburt ſo benützte; doch ging dadurch der Vorzug in Erfüllung, der durch göttliche Verheißung dem Jüngeren vor dem Aelteren beigelegt war.

Iſaak ſegnet Jakob und Eſau

1. Moſ. 27.

Und da Iſaak alt geworden war, daß ſeine Augen dunkel wurden, zu ſehen, rief er Eſau, und ſprach: Nimm Köcher und Bogen, und gehe auf's Feld, und fange mir ein Wildpret, und mache mir ein Eſſen, wie ich's gerne habe, und bringe mir's herein, daß ich eſſe, daß dich meine Seele ſegne, ehe ich ſterbe. Rebekka aber hörete ſolche Worte. Und Eſau ging hin auf's Feld, daß er ein Wildpret jagte. Da ſprach Rebekka zu Jakob: Gehe hin zu der Herde, und hole mir zwei gute Böcklein, daß ich deinem Vater ein Eſſen davon mache, wie er's gern hat. Das ſollſt du deinem Vater hinein tragen, daß er's eſſe, auf daß er dich ſegne vor ſeinem Ende. Jakob aber ſprach zu ſeiner Mutter Rebekka: Siehe, mein Bruder Eſau iſt rauh und ich glatt; ſo möchte vielleicht mein Vater mich betaſten, und ich würde vor ihm geachtet, als ob ich ihn betrügen wollte. Da ſprach ſeine Mutter zu ihm: Gehorche nur meiner Stimme; gehe, und hole mir. Da ging er hin, holete und brachte es ſeiner Mutter. Da machte ſeine Mutter ein Eſſen, wie ſein Vater gern hatte; und nahm Eſau's köſtliche Kleider, die ſie bei ſich im Hauſe hatte und zog ſie Jakob an. Aber die Felle der Böcklein that ſie um ſeine Hände, und wo er glatt war am Halſe. Und gab alſo das Eſſen in Jakobs Hand. Und er ging hinein zu ſeinem Vater, und ſprach: Mein Vater! Er antwortete: Hier bin ich. Wer biſt du, mein Sohn? Jakob ſprach zu ſeinem Vater: Ich bin Eſau; ich habe gethan, wie du mir geſagt haſt; ſtehe auf, ſetze dich, und iß von meinem Wildpret. Da ſprach Iſaak zu Jakob: Tritt herzu, mein Sohn, daß ich dich begreife. Alſo trat Jakob zu ſeinem Vater Iſaak, und da er ihn betaſtet hatte, ſprach er: Die Stimme iſt Jakob's Stimme, aber die Hände ſind Eſau's Hände. Und er kannte ihn nicht; und aß und trank. Darnach ſegnete er ihn, und ſprach: Gott gebe dir Korn und Wein die Fülle. Völker müſſen dir dienen. Sei ein Herr über deine Brüder.

Als nun Iſaak vollendet hatte den Segen über Jakob, und Jakob kaum hinaus gegangen war, da kam Eſau von ſeiner Jagd, und machte auch ein Eſſen, trug es hinein zu ſeinem Vater und ſprach zu ihm: Stehe auf, mein Vater, und iß von dem Wildpret deines Sohnes, daß mich deine Seele ſegne. Da antwortete ihm ſein Vater: Wer biſt du? Er antwortete ihm: Ich bin Eſau, dein erſtgeborner Sohn. Da entſetzte ſich Iſaak über die Maßen ſehr, und ſprach: Wer? Wo iſt denn der Jäger, der mir gebracht hat, und ich habe von Allem gegeſſen, ehe du kameſt, und ich habe ihn geſegnet? Er wird auch geſegnet bleiben. Als Eſau dies hörete, ſchrie er laut, und ward ſehr betrübt, und ſprach: Haſt du denn nur Einen Segen, mein Vater; und hub auf ſeine Stimme, und weinete. Da antwortete Iſaak: Siehe da, du wirſt eine fette Wohnung haben auf Erden, deines Schwerts wirſt du dich nähren, und deinem Bruder dienen. Und Eſau ward Jakob gram um des Segens willen, und ſprach in ſeinem Herzen: Es wird die Zeit bald kommen, daß mein Vater Leid tragen muß; denn ich will meinen Bruder Jakob erwürgen. Da ſprach Rebekka: Jakob, mache dich auf und fliehe zu meinem Bruder Laban, und bleib eine Weile bei ihm, bis ſich der Grimm deines Bruders wende. Und Iſaak ſegnete ihn, und ſprach: Der allmächtige Gott ſegne dich, und mache dich fruchtbar, und mehre dich, und gebe dir den Segen Abrahams. Alſo fertigte Iſaak den Jakob ab, daß er nach Meſopotamien zog zu Laban.

Es kommt hier vieles zuſammen, was betrüglich iſt. Rebekka's Ungeduld kann die Zeit nicht erwarten, wo Gottes Verheißung durch Iſaaks Segen auf Jakob übergeht. Doch lenket Gott auch die Fehler der Frommen zum Beſten; Jakob war nach Gottes Gnadenwahl wirklich derjenige, der den Segen empfangen ſollte. — Hüte dich vor Eſau's Feindſchafts-Geiſt, ſiehe nicht ſcheel dazu, wenn Gott deinen Bruder mehr ſegnet; haſſe und verfolge ihn nicht, wenn du dich von ihm beleidigt glaubſt.

Jakobs Traum und Wanderſchaft.

1. Moſ. 28. 29.

Jakob aber zog aus von Berſeba und reiſte nach Haran, und kam an einen Ort, da blieb er über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen Stein, legte ihn zu ſeinen Häupten und legte ſich ſchlafen. Und ſiehe, eine Leiter ſtand auf Erden, die rührete mit der Spitze an den Himmel, und die Engel Gottes ſtiegen daran auf und nieder. Und der Herr ſtand oben darauf, und ſprach: Ich bin der Herr, Abrahams, deines Vaters Gott, und Iſaaks Gott. Das Land, darauf du liegſt, will ich dir und deinem Samen geben, und dein Same ſoll werden, wie der Staub auf Erden, und durch dich und deinen Samen ſollen alle Geſchlechter auf Erden geſegnet werden. Und ſiehe, ich bin mit dir, und will dich behüten, wo du hinzieheſt, und will dich wieder herbringen in dies Land. Da nun Jakob von ſeinem Schlafe erwachte, ſprach er: Gewißlich iſt der Herr an dieſem Orte, und ich wußte es nicht. Und fürchtete ſich, und ſprach: Wie heilig iſt dieſe Stätte! Hier iſt nichts anders, denn Gottes Haus, und hier iſt die Pforte des Himmels. Und Jakob ſtand des Morgens frühe auf, richtete den Stein auf zu einem Mal, goß Oel oben darauf und hieß die Stätte Bethel. Und Jakob that ein Gelübde, und ſprach: So Gott wird mit mir ſein, und mich behüten auf dem Wege, den ich reiſe, und Brod zu eſſen geben und Kleider anzuziehn, und mich mit Frieden wieder heimbringen, ſo ſoll der Herr mein Gott ſein.

Da ging Jakob in das Land, das gegen Morgen liegt; und ſiehe, da war ein Brunnen auf dem Felde, drei Heerden Schafe lagen dabei, und lag ein großer Stein vor dem Loch des Brunnens. Und die Hirten pflegten daſelbſt die Schafe zu tränken. Und Jakob ſprach: Liebe Brüder, wo ſeid ihr her? Sie antworteten: Von Haran. Er ſprach: Kennet ihr auch Laban, den Sohn Nahors? Sie antworteten: Wir kennen ihn wohl; ſiehe, da kommt ſeine Tochter Rahel mit den Schafen. Da aber Jakob ſahe Rahel, und die Schafe Labans, ſeiner Mutter Bruder, trat er herzu, und wälzete den Stein von dem Loch des Brunnes, tränkte die Schafe Labans und küſſete Rahel und weinete laut, und ſagte ihr an, daß er ihres Vaters Bruder wäre und der Rebekka Sohn. Da lief ſie, und ſagte es ihrem Vater an. Da aber Laban hörete von Jakob, ſeiner Schweſter Sohn, lief er ihm entgegen, herzete und küſſete ihn, und führete ihn in ſein Haus.

Auch im Schlafe ſind Jakobs Gedanken bei Gott dem Herrn, von ihm hofft er Schutz und Leitung in der Fremde. Deſſen verſichert ihn Gott im Traume. — Wohl dem, der auch auf der Reiſe zu Gott betet und ihm einen Altar aufrichtet in ſeinem Herzen. Auf der Himmelsleiter der Andacht ſollſt du zu Dem aufſteigen, der bei uns iſt mit ſeinem Troſte, ob wir ſchon wanderten im finſtern Thale.

Von Jakobs Kampf. Seine Begegnung mit Eſau.

1. Moſ. 32—35.

Jakob aber war lange Zeit bei Laban geweſen, und hatte ihm gedient. Und Laban gab ihm ſeine beiden Töchter Lea und Rahel zum Weibe. Und Gott ſegnete Jakob, daß er über die Maßen reich ward. Und der Herr ſprach zu ihm: Ziehe wieder in deiner Väter Land und zu deiner Freundſchaft. Ich will mit dir ſein. Alſo machte ſich Jakob auf und lud ſeine Weiber und Kinder und alle ſeine Habe auf Kameele und zog heim in das Land ſeiner Väter. Als er kam in das Land Seir, ſchickte er Boten vor ſich her zu ſeinem Bruder Eſau und ließ ihm ſagen: Laß mich Gnade vor deinen Augen finden. Und die Boten kamen wieder, und ſprachen: Wir kamen zu deinem Bruder Eſau; und er ziehet dir entgegen mit 400 Mann. Da fürchtete ſich Jakob ſehr, und ſprach: Herr, der du zu mir geſagt haſt: Ziehe wieder in dein Land; ich bin viel zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an mir gethan haſt; errette mich von der Hand meines Bruders. Jakob aber erwählte Geſchenke aus ſeinen Heerden, und ſandte ſie Eſau, ſeinem Bruder, entgegen. Und ſtand auf in der Nacht, und zog an die Furt Jabok, und führte über das Waſſer, was er hatte und blieb allein. Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröthe anbrach. Und das Gelenk ſeiner Hüfte ward über dem Ringen mit ihm verrenket. Und der Mann ſprach: Laß mich gehen, denn die Morgenröthe bricht an. Aber Jakob antworete: Ich laſſe dich nicht, du ſegneſt mich denn. Er ſprach: Wie heißeſt du? Er antwortete: Jakob. Er ſprach: Du ſollſt nicht mehr Jakob heißen, ſondern Iſrael. Denn du haſt mit Gott und Menſchen gekämpfet, und biſt obgelegen, und er ſegnete ihn daſelbſt. Und Jakob hieß die Stätte Pniel, d. h. Gottes Angeſicht; denn ich habe Gott von Angeſicht zu Angeſicht geſehen, und meine Seele iſt geneſen. Und als er vor Pniel vorüber, ging die Sonne auf; und er hinkte an ſeiner Hüfte.

Als aber Jakob ſeine Augen aufhob, ſah er ſeinen Bruder Eſau kommen mit 400 Mann. Und er theilte ſeine Kinder zu Lea und Rahel, und ging vor ihnen her, und neigte ſich ſiebenmal auf die Erde, bis er zu ſeinem Bruder kam. Eſau aber lief ihm entgegen und herzte ihn, fiel ihm um den

Hals, küſſete ihn, und ſie weineten. Und Eſau ſprach: Wer ſind dieſe? Und er antwortete: Es ſind Kinder, die Gott deinem Knechte beſcheret hat. Und Lea und Rahel und die Kinder neigten ſich vor ihm. Und Eſau ſprach: Laß uns fortziehen, ich will mit dir ziehen. Er aber ſprach: Mein Herr ziehe vor ſeinem Knechte hin, denn ich habe zarte Kinder und ſäugende Kühe; ich will gemächlich nachziehen. Eſau ſprach: So will ich doch bei dir laſſen etliche vom Volk, das mit mir iſt? Er antwortete: Was iſt es vonnöthen? Laß mich nur Gnade vor meinem Herrn finden. Alſo zog des Tages Eſau wieder ſeines Weges nach Seir; Jakob aber zog in das Land Canaan zu ſeinem Vater Iſaak gen Mamre. Und Iſaak war hundert und achtzig Jahre alt, und ſtarb alt und des Lebens ſatt. Und ſeine Söhne Eſau und Jakob begruben ihn.

Jakob fürchtete ſich mit Recht vor der Strafe für den an ſeinem Vater und ſeinem Bruder begangenen Betrug. In Demuth ſeines Herzens, die ſich der göttlichen Gnade unwürdig fühlt, ſucht er Hülfe bei dem Herrn. Und damit ihm alle Furcht vor ſeinem Bruder genommen werde, darf er mit dem Herrn kämpfen und ihn beſiegen. Wer mit Gebet und Flehen Gott gleichſam überwindet, wird der nicht auch mit den Waffen der Liebe die Menſchen beſiegen? So Jakob ſeinen Bruder Eſau durch Gutthat und Demuth. Und wie freundlich iſt jetzt der früher zornige Eſau. — Wegen dieſes Glaubens und Gebetkampfes erhielt Jakob von dem Herrn den Namen Iſrael, d. h. Gottes Kämpfer.

Joſeph wird von ſeinen Brüdern verkauft.

1. Moſ. 37.

Joſeph, Jakobs Sohn, war ſiebenzehn Jahre alt, da er ein Hirte des Viehes ward mit ſeinen Brüdern. Jakob aber hatte Joſeph lieber, denn alle ſein Kinder, weil er der Sohn ſeines Alters war; und er machte ihm einen bunten Rock. Da nun ſeine Brüder ſahen, daß ihn ihr Vater lieber hatte, denn ſie alle, waren ſie ihm feind, und konnten ihm kein freundlich Wort zuſprechen. Dazu hatte Joſeph einmal einen Traum, und ſprach zu ſeinen Brüdern: Höret, Lieben, was mir doch geträumet hat. Mir däuchte, wir bänden Garben auf dem Felde, meine Garbe richtete ſich auf und ſtand, und eure Garben umher neigten ſich gegen meine Garben. Da ſprachen ſeine Brüder zu ihm: Sollteſt du unſer König werden und über uns herrſchen? Und ſie wurden ihm noch feinder. Und er hatte noch einen andern Traum, den erzählte er ſeinen Brüdern, und ſprach: Siehe, ich habe noch einen Traum gehabt; mir däuchte, die Sonne, der Mond und elf Sterne neigten ſich vor mir. Und da das ſeinem Vater geſagt ward, ſtrafte ihn ſein Vater, und ſprach zu ihm: Was iſt das für ein Traum? Soll ich, und deine Mutter, und deine Brüder kommen und dich anbeten? Und ſeine Brüder neideten ihn. Aber ſein Vater behielt dieſe Worte.

Da nun ſeine Brüder hingingen, zu weiden das Vieh ihres Vaters in Sichem, ſprach Jakob zu Joſeph: Gehe hin, und ſiehe, ob es wohl ſtehe um deine Brüder und um das Vieh, und ſage mir wieder, wie ſich's hält. Da fand ihn ein Mann, daß er irre ging auf dem Felde, der fragte ihn, und ſprach: Wen ſucheſt du? Er antwortete: ich ſuche meine Brüder; Lieber, ſage mir an, wo ſie hüten. Der Mann ſprach: Sie ſind von dannen gezogen; denn ich hörete, daß ſie ſagten: Laßt uns gen Dothan gehen. Als ſie nun ihn ſahen von ferne, ſprachen ſie unter einander: Sehet, der Träumer kommt daher. So kommt nun, und laſſet uns ihn erwürgen und in eine Grube werfen und ſagen, ein böſes Thier habe ihn gefreſſen; ſo wird man ſehen, was ſeine Träume ſind. Da das Ruben hörte, wollte er ihn aus ihren Händen erretten, und ſprach: Vergießet nicht Blut, ſondern werfet ihn in die Grube, die in der Wüſte iſt. Er wollte ihn aber aus ihrer Hand erretten, daß er ihn ſeinem Vater wiederbrächte. Als nun Joſeph zu ſeinen Brüdern kam, zogen ſie ihm ſeinen bunten Rock aus, und warfen ihn in eine Grube; aber es war kein Waſſer drinnen.

Und ſie ſetzten ſich nieder zu eſſen. Indeſſen hoben ſie ihre Augen auf und ſahen einen Haufen Iſmaeliter kommen mit ihren Kameelen, die trugen Würze und Balſam, und zogen hinab nach Aegypten. Da ſprach Juda zu ſeinen Brüdern: Was hilft es uns, daß wir unſern Bruder erwürgen. Kommt, laßt uns ihn den Iſmaelitern verkaufen, daß ſich unſere Hände nicht an ihm vergreifen; denn er iſt unſer Bruder. Und ſie gehorchten ihm. Da zogen ſie ihn herauf aus der Grube und verkauften ihn um zwanzig Silberlinge. Als nun Ruben wieder zur Grube kam und fand Joſeph nicht, zerriß er ſein Kleid, und kam wieder zu ſeinen Brüdern und ſprach: Der Bube iſt nicht mehr da, wo ſoll ich hin? Da ſchlachteten ſie einen Ziegenbock, und tauchten den Rock in's Blut, und ſchickten ihn ihrem

Wenn, was drauſſen iſt verneint,
Dereinſt erſcheint,
Hat, was drinnen iſt verſteint,
Sich ausgeweint.

7. Spinne und Raupe.

Eine Parabel.

Die Spinne kriecht hinauf an der Wand,
Die Raupe wandert durch den Sand;
Ihr Tagwerk eilen ſie zu beginnen,
Sie wollen beide weben und ſpinnen.

Die Spinne macht ſich ein breites Netz
Nach einem künſtlichen Geſetz;
Dann lauert ſie mit ſtechenden Augen,
Die Mücken zu fangen und auszuſaugen.

Die Raupe macht ſich ein feines Kleid,
Sie weiß dazu gar guten Beſcheid,
Sie fragt nicht viel nach andern Dingen,
Wenn ihr dieß Kleid nur wird gelingen.

Die Spinne auf und nieder lief,
Und ſpricht: O deine Kunſt iſt ſchief!
Mit deinem Geſpinnſt wirſt du nichts fangen;
Doch ſieh, wie hier die Mücken hangen.

II

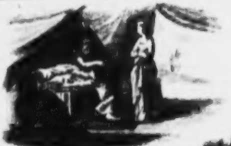
Iſaak ſegnet Jacob.

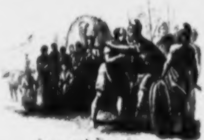
Eſau und Jacob.

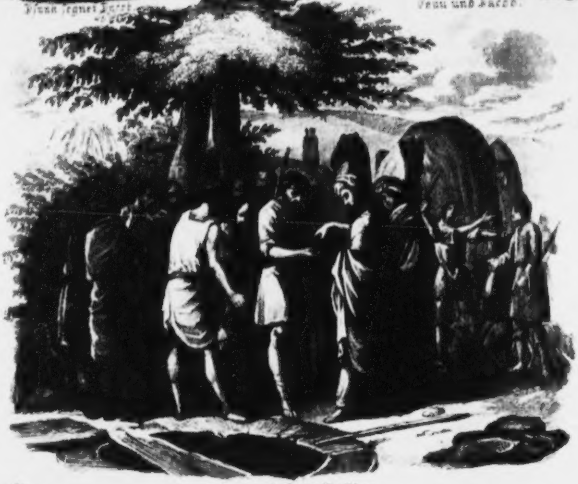
Joſeph und ſeine Brüder.

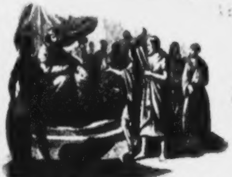
Joſeph legt Pharao die Träume aus.

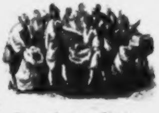
Der gefundene Becher.

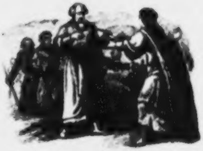
Jacobs Ankunft in Egypten.

Vater, und ließen ihm ſagen: Dieſen haben wir gefunden; ſiehe, ob es deines Sohnes Rock ſei? Er kannte ihn aber, und ſprach: Es iſt meines Sohnes Rock; ein böſes Thier hat ihn gefreſſen, ein reißend Thier hat Joſeph zerriſſen. Und trug Leid um ſeinen Sohn lange Zeit. Und alle ſeine Söhne und Töchter traten auf, daß ſie ihn tröſteten; aber er wollte ſich nicht tröſten laſſen, und ſprach: Ich werde mit Leid hinunterfahren in die Grube, zu meinem Sohn. Joſeph ward hinab nach Aegypten geführt, und Potiphar, des Pharao Hofmeiſter, kaufte ihn von den Iſmaelitern. Und der Herr war mit Joſeph; denn Alles, was er that, da gab der Herr Glück zu durch ihn. Da ſetzte Potiphar ihn über ſein Haus. Von der Zeit an ſegnete der Herr des Aegypters Haus um Joſephs willen, und war eitel Segen Gottes in Allem, was er hatte, zu Hauſe und im Felde.

Joſeph im Gefängniß.

1. Moſ. 39. 40.

Joſeph war ſchön und hübſch von Angeſicht. Es begab ſich aber, daß ſeines Herrn Weib ihre Augen auf ihn warf, und gewann ihn lieb, und wollte ihn zur Unzucht verführen. Er weigerte ſich aber, und ſprach zu ihr: Wie ſollte ich ein ſo großes Uebel thun, und wider Gott ſündigen? Es begab ſich aber der Tage einen, daß Joſeph in das Haus ging, ſeine Geſchäfte zu thun, und war kein Menſch von dem Geſinde des Hauſes dabei; und ſie erwiſchte ihn bei ſeinem Kleide, damit er bei ihr bliebe. Aber er ließ das Kleid in ihrer Hand, und flohe zum Hauſe hinaus. Da rief ſie das Geſinde im Hauſe, und ſprach zu ihnen: Sehet, Potiphar hat uns den hebräiſchen Mann ins Haus gebracht, daß er uns in's Unglück bringe, und ſie legte ſein Kleid neben ſich, bis ſein Herr kam; und ſagte zu ihm dieſelben Worte. Als ſein Herr hörete die Rede ſeines Weibes, ward er ſehr zornig; und legte den Joſeph in's Gefängniß. Aber der Herr war mit Joſeph, und ließ ihn Gnade finden vor dem Amtmann über das Gefängniß, daß er ihm unter ſeine Hand befahl alle Gefangenen. Und was Joſeph that, da gab der Herr Glück zu.

Und es begab ſich darnach daß ſich der Schenke des Königs in Aegypten, und der Bäcker verſündigten an ihrem Herrn, dem Könige. Und Pharao ward zornig und ließ ſie ſetzen in's Gefängniß, wo Joſeph gefangen lag. Und es träumte dem Schenken und dem Bäcker in einer Nacht, einem Jeglichen ein eigener Traum. Da nun des Morgens Joſeph zu ihnen hinein kam, und ſahe, daß ſie traurig waren, fragte er ſie, und ſprach: Warum ſeid ihr heute ſo traurig? Sie antworteten: Es hat uns geträumet, und haben Niemand, der es uns auslege. Joſeph antwortete: Auslegen gehöret Gott zu; doch erzählet mir's. Da erzählete der Schenke ſeinen Traum: Mir hat geträumt, daß ein Weinſtock vor mir wäre, der hatte drei Reben; und er grünete, wuchs und blühete, und ſeine Trauben wurden reif, und ich hatte den Becher Pharao's in meiner Hand, und nahm die Beeren, und zerdrückte ſie in den Becher, und gab ihn dem Pharao in die Hand. Joſeph ſprach: Drei Reben ſind drei Tage. Ueber drei Tage wird Pharao ſein Haupt erheben, und dich wieder in dein Amt ſtellen, daß du ihm den Becher in die Hand gebeſt, nach der vorigen Weiſe. Aber gedenke meiner, wenn dir's wohl gehet, daß er mich aus dieſem Hauſe führe. Denn ich bin aus dem Lande der Hebräer heimlich geſtohlen; dazu habe ich auch nichts gethan, daß ſie mich in den Kerker geſetzt haben.

Da der Bäcker ſah, daß die Deutung gut war, ſprach er: Mir hat auch geträumet, ich trüge drei weiße Körbe auf meinem Haupt; im oberſten Korbe allerlei gebackene Speiſen dem Pharao; und die Vögel aßen aus dem Korbe auf meinem Haupte. Joſeph antwortete: Drei Körbe ſind drei Tage; nach dreien Tagen wird dir Pharao dein Haupt erheben und dich an den Galgen henken, und die Vögel werden dein Fleiſch von dir eſſen. Und es geſchah alſo. Pharao ſetzte den Schenken wieder in ſein Schenkamt; aber den Bäcker ließ er henken, wie Joſeph gedeutet hatte. Aber der Schenke gedachte nicht an Joſeph, ſondern vergaß ſeiner.

Joſephs Traum-Auslegung und Erhöhung.

1. Moſ, 41.

Nach zwei Jahren hatte Pharao einen Traum, wie er ſtände am Waſſer, und ſähe aus dem Waſſer ſteigen ſieben ſchöne fette Kühe; die gingen an der Weide. Nach dieſen ſahe er andere ſieben Kühe aus dem Waſſer aufſteigen, die waren häßlich und mager, und traten neben die Kühe am Ufer; und die häßlichen und magern Kühe fraßen die ſchönen fetten Kühe. Da erwachte Pharao, und merkte, daß es ein Traum war. Und da es Morgen ward, war ſein Geiſt bekümmert; und er ließ rufen alle Wahrſager und alle Weiſen in Aegypten, und erzählte ihnen ſeine Träume; aber da war keiner, der ſie ihm deuten konnte. Da ſprach der oberſte Schenke: Ich denke heute an meine Sünde. Da Pharao mich mit dem oberſten Bäcker in's Gefängniß legte, da träumte uns beiden in einer Nacht. Da war bei uns ein Hebräiſcher Jüngling, dem erzählten wir's; und er deutete uns unſere Träume. Und wie er uns deutete, ſo iſt's ergangen; denn ich bin wieder in mein Amt geſetzt, und jener iſt gehenkt. Da ſandte Pharao hin, und ließ Joſeph rufen; und ſie ließen ihn eilends aus dem Loch. Und er ließ ſich ſcheeren, zog andere Kleider an und kam hinein zu Pharao. Da ſprach Pharao zu ihm: Mir hat ein Traum geträumet, und iſt Niemand, der ihn deuten kann; ich habe aber von dir gehört, wenn du einen Traum hörſt, ſo kannſt du ihn deuten. Joſeph antwortete: Das ſtehet bei mir nicht; Gott wird doch Pharao Gutes weiſſagen. Und Pharao ſagte ſeine Träume.

Joſeph antwortete: Beide Träume Pharao's ſind einerlei, Gott verkündigt Pharao, was er vor hat. Siehe, ſieben reiche Jahr werden kommen in ganz Aegyptenland, und nach denſelben werden ſieben Jahre theure Zeit kommen. Daß aber dem Pharao zum andernmal geträumet hat, bedeutet, daß Gott ſolches gewiß und eilends thun wird. Nun ſehe Pharao nach einem verſtändigen und weiſen Manne, den er über Aegyptenland ſetze, und nehme den Fünften in Aegypten in den ſieben reichen Jahren; und ſammle alle Früchte der guten Jahre, und laſſe Getreide aufſchütten in die Kornhäuſer, zum Vorrath in den ſieben theuren Jahren. Die Rede gefiel Pharao und allen ſeinen Knechten wohl. Und er ſprach: Wie könnten wir einen ſolchen Mann finden, in dem der Geiſt Gottes ſey? Und ſprach: Weil Gott dir ſolches Alles hat kund gethan, iſt keiner ſo verſtändig und weiſe, wie du. Du ſollſt über mein Haus ſein, und deinem Wort ſoll alles mein Volk gehorſam ſein; allein des königlichen Throns will ich höher ſein, als du. Und er that ſeinen Ring von ſeiner Hand, und gab ihn Joſeph an ſeine Hand, und kleidete ihn mit weißer Seide, hing ihm eine güldene Kette an ſeinen Hals, und ließ ihn auf ſeinem andern Wagen fahren, und ließ vor ihm her rufen: Der iſt des Landes Vater! und Pharao ſprach zu Joſeph: Ohne deinen Willen ſoll Niemand ſeine Hand oder ſeinen Fuß regen in Aegyptenland.

Und Joſeph war dreißig Jahre alt, da er vor Pharao ſtand. Das Land that alſo in den ſieben reichen Jahren. Und ſchüttete Joſeph das Getreide auf über die Maßen viel, wie Sand am Meere, alſo daß man es nicht zählen konnte. Da nun die ſieben reichen Jahre um waren, da fingen an die ſieben theuren Jahre; und es ward eine Theurung in allen Ländern. Aber in Aegypten war Brod, denn Joſeph that allenthalben Kornhäuſer auf, und verkaufte den Aegyptern. Und alle Lande kamen nach Aegypten, zu kaufen bei Joſeph; denn die Theurung war groß in allen Ländern.

Joſephs Brüder werden gedemüthigt.

1. Moſ. 42. 43.

Da aber Jakob ſahe, daß Getreide in Aegypten feil war, ſprach er zu ſeinen Söhnen: Was ſehet ihr euch lange um? Ziehet hinab, und kaufet uns Getreide, daß wir leben und nicht ſterben. Alſo zogen hinab zehn Brüder Joſephs. Aber Benjamin, Joſephs Bruder, ließ Jakob nicht mit ihnen ziehen; denn er ſprach: Es möchte ihm ein Unfall begegnen. Aber Joſeph war der Regent im Lande, und verkaufte Getreide allem Volke. Da nun ſeine Brüder kamen, fielen ſie vor ihm nieder. Und er ſahe ſie an und kannte ſie, und ſtellte ſich fremd gegen ſie, und redete hart mit ihnen, und ſprach: Woher kommt ihr? Sie ſprachen: Aus dem Lande Kanaan, Speiſe zu kaufen. Aber wiewohl er ſie kannte, kannten ſie ihn doch nicht. Und Joſeph gedachte an die Träume, die ihm von ihnen geträumet hatten, und ſprach zu ihnen: Ihr ſeid gekommen zu ſehen, wo das Land offen iſt. Sie antworteten: Nein, mein Herr, deine Knechte ſind gekommen, Speiſe zu kaufen. Wir ſind alle Eines Mannes Söhne, wir ſind redlich, und deine Knechte und nie Kundſchafter geweſen. Er ſprach zu ihnen: Nein, ihr ſeid gekommen, zu ſehen, wo das Land offen iſt. Und ſie ſprachen: Wir, deine Knechte, ſind zwölf Brüder, Eines Mannes Söhne im Lande Kanaan, und der jüngſte iſt noch bei unſerm Vater; aber der eine iſt nicht mehr vorhanden. Joſeph ſprach zu ihnen: Das iſt's, was ich euch geſagt habe: Kundſchafter ſeid ihr. Ihr ſollt nicht von dannen kommen, es käme denn der euer jüngſter Bruder. Sendet einen unter euch hin, der euren Bruder hole: ihr aber ſollt gefangen ſein. Alſo will ich prüfen eure Rede, ob ihr mit Wahrheit umgehet, oder nicht. Und er ließ ſie zuſammen verwahren drei Tage lang.

Am dritten Tage ſprach er zu ihnen: Wollt ihr leben, ſo thut alſo; denn ich fürchte Gott; ſeid ihr redlich, ſo laſſet eurer Brüder einen gebunden liegen in eurem Gefangniß; ihr aber ziehet hin, und bringet heim, was ihr gekauft habt für den Hunger. Bringet euren jüngſten Bruder zu mir, ſo will ich euren Worten glauben, auf daß ihr nicht ſterben müſſet. Sie aber ſprachen unter einander: Das haben wir an unſerm Bruder verſchuldet, daß wir ſahen die Angſt ſeiner Seele, als er uns flehete, und wir wollten ihn nicht erhören; darum kommt nun dieſe Trübſal über uns. Ruben antwortete ihnen, und ſprach: Sagte ich's euch nicht: Verſündigt euch nicht an dem Knaben! und ihr wolltet nicht hören? Nun wird ſein Blut gefordert. Sie wußten es aber nicht, daß es Joſeph verſtand, denn er redete mit ihnen durch einen Dollmetſcher. Und er wandte ſich von ihnen und weinete. Da er ſich nun wieder zu ihnen wandte, nahm er aus ihnen Simeon, und band ihn vor ihren Augen. Und er gab Befehl; daß man ihre Säcke mit Getreide füllete, und ihr Geld wieder gäbe, einem Jeglichen in ſeinen Sack, dazu auch Zehrung auf den Weg. Und ſie luden ihre Waare auf ihre Eſel, und zogen von dannen. Da aber einer ſeinen Sack aufthat, daß er ſeinem Eſel Futter gäbe in der Herberge, ward er gewahr ſeines Geldes, das oben im Sacke lag. Da entfiel ihnen ihr Herz, und erſchraken unter einander, und ſprachen: Warum hat uns Gott das gethan?

Da ſie nun heim kamen zu ihrem Vater Jakob, ſagten ſie ihm Alles, was ihnen begegnet war. Und da ſie die Säcke ausſchütteten, da fand ein jeglicher ſein Bündlein Geld in ſeinem Sack. Da erſchracken ſie ſammt ihrem Vater. Da ſprach Jakob, ihr Vater, zu ihnen: Ihr beraubet mich meiner Kinder! Joſeph iſt nicht mehr vorhanden; Simeon iſt nicht mehr vorhanden; Benjamin wollet ihr hinnehmen; es gehet Alles über mich! Und Ruben antwortete ſeinem Vater und ſprach: Wenn ich dir ihn nicht wiederbringe, ſo erwürge meine eignen Söhne. Gieb ihn mir in meine Hand, ich will ihn dir wiederbringen. Er antwortete: Mein Sohn ſoll nicht mit euch hinabziehen; denn ſein Bruder iſt todt, und er iſt allein überblieben. Wenn ihm ein Unfall auf dem Wege begegnete, ſo würdet ihr meine grauen Haare mit Herzeleid in die Grube bringen. Die Theurung aber drückte das Land; und da verzehret war, was ſie für Getreide aus Aegypten gebracht hatten, ſprach ihr Vater zu ſeinen Söhnen: Ziehet wieder hin und kaufet uns ein wenig Speiſe. Da ſprach Juda: Der Mann band uns hart ein, und ſprach: Ihr ſollt mein Angeſicht nicht ſehen, es ſei denn euer Bruder mit euch. Jakob ſprach: Warum habt ihr dem Manne angeſagt, wie ihr noch einen Bruder habt? Sie antworteten: Der Mann forſchte ſo genau nach, und ſprach: Lebet euer Vater noch? Habt ihr auch noch einen Bruder? Wie konnten wir wiſſen, daß er ſagen würde: Bringet euren Bruder mit hernieder? Da ſprach Juda zu ſeinem Vater: Laß den Knaben mit mir ziehen, daß wir reiſen und nicht ſterben, wir, und du, und unſere Kindlein. Ich will Bürge für ihn ſein; wenn ich ihn dir nicht wiederbringe, ſo will ich mein Lebenlang die Schuld tragen. Da ſprach Iſrael: Muß es denn ja alſo ſein, ſo thut's und nehmet von des Landes beſten Früchten, und bringet dem Manne Geſchenke: Balſam und Honig, Datteln und Mandeln. Nehmet auch ander Geld mit euch; und das Geld, das euch in euren Säcken geworden iſt, bringet auch mit; vielleicht iſt ein Irrthum da geſchehen. Aber der allmächtige Gott gebe euch Barmherzigkeit vor dem Manne. Ich aber muß ſein, wie einer, der ſeiner Kinder beraubt iſt.

Da machten ſie ſich auf, zogen nach Aegypten, und traten vor Joſeph. Da ſahe ſie Joſeph mit Benjamin, und ſprach zu ſeinem Haushalter: Führe dieſe Männer in's Haus, und ſchlachte, und richte zu, denn ſie ſollen zu Mittag mit mir eſſen. Und der Mann führete ſie in Joſephs Haus. Und ſie fürchteten ſich. Der Haushalter aber ſprach: Fürchtet euch nicht. Und er führete Simeon zu ihnen heraus; gab ihnen Waſſer, daß ſie ihre Füße wuſchen, und gab ihren Eſeln Futter. Sie aber bereiteten das Geſchenk zu. Da nun Joſeph zum Hauſe einging, brachten ſie ihm das Geſchenk, und fielen vor ihm nieder. Er aber grüßte ſie freundlich und ſprach: Gehet es eurem Vater wohl? Lebet er noch? Sie antworteten: Es gehet unſerm Vater wohl, und lebet noch. Und neigten ſich, und fielen wieder nieder. Und er ſahe ſeinen Bruder Benjamin, und ſprach: Iſt das euer jüngſter Bruder? Gott ſei dir gnädig, mein Sohn! Und Joſeph eilete, denn ſein Herz entbrannte ihm gegen ſeinen Bruder, und ging in ſeine Kammer und weinete daſelbſt. Und da er ſein Angeſicht gewaſchen hatte, ging er heraus, und hielt ſich feſt und ſprach: Leget Brod auf! Und man ſetzte ſie gegen ihn über nach ihrem Alter. Deß verwunderten ſie ſich unter einander. Und man trug ihnen Eſſen vor; aber dem Benjamin ward fünfmal mehr, als den Andern.

Joſeph gibt ſich zu erkennen.

1. Moſ. 44. 45.

Joſeph befahl ſeinem Haushalter, und ſprach: Fülle den Männern ihre Säcke und lege Jeglichem ſein Geld oben in ſeinen Sack, und meinen ſilbernen Becher lege in des Jüngſten Sack mit dem Gelde für das Getreide. Der that alſo. Des Morgens, da es Licht ward, ließen ſie die Männer ziehen mit ihren Eſeln. Da ſie aber zur Stadt hinaus waren, ſprach Joſeph zu ſeinem Haushalter: Auf, und jage den Männern nach, und wenn du ſie ergreifeſt, ſo ſprich zu ihnen: Warum habt ihr Gutes mit Böſem vergolten? Und als er ſie ergriff, redete er mit ihnen ſolche Worte. Sie antworteten ihm: Siehe, das Geld, das wir fanden oben in unſern Säcken, haben wir wiedergebracht; und wie ſollten wir geſtohlen haben Silber oder Gold? Bei welchem der Becher gefunden wird, der ſei des Todes, dazu wollen auch wir meines Herrn Knechte ſein. Er ſprach: Ja; bei welchem er gefunden wird, der ſei mein Knecht. Und Jeglicher legte ſeinen Sack ab auf die Erde, und that ihn auf. Und er ſuchte von dem Größten an, bis auf den Jüngſten; da fand ſich der Becher in Benjamins Sack. Da zerriſſen ſie ihre Kleider, und zogen wieder in die Stadt.

Und Juda ging mit ſeinen Brüdern in Joſephs Haus; denn er war noch daſelbſt, und ſie fielen vor ihm nieder auf die Erde. Joſeph aber ſprach zu ihnen: Wie habt ihr das thun dürfen? Juda ſprach Was ſollen wir ſagen? Gott hat die Miſſethat deiner Knechte gefunden. Siehe, wir ſind meines Herrn Knechte. Joſeph aber ſprach: Das ſei ferne; der, bei dem der Becher gefunden iſt, ſoll mein Knecht ſein; ihr aber ziehet mit Frieden zu eurem Vater. Da ſprach Juda: Nein, Herr, wenn ich heim käme, und der Knabe wäre nicht mit uns, ſo würden wir die grauen Haare unſers Vaters mit Herzeleid in die Grube bringen. Denn ich bin Bürge geworden für den Knaben gegen meinen Vater. Darum laß mich hier bleiben, als Knecht meines Herrn und laß den Knaben mit ſeinen Brüdern hinaufziehen.

Da konnte ſich Joſeph nicht länger enthalten und rief: Laſſet Jedermann von mir hinausgehen. Und es ſtand kein Menſch bei ihm, da ſich Joſeph ſeinen Brüdern bekannte. Er aber weinte laut, und ſprach: Ich bin Joſeph. Lebt mein Vater noch? Und ſeine Brüder konnten ihm nicht antworten, ſo erſchraken ſie. Er aber ſprach: Tretet doch her zu mir! Ich bin Joſeph, euer Bruder, den ihr nach Aegypten verkauft habt. Denket nicht, daß ich darum zürne, daß ihr mich hieher verkauft habt; denn um eures Lebens willen hat mich Gott vor euch hergeſandt. Denn es ſind noch fünf Jahre, daß kein Pflügen noch Ernten ſein wird. Nun, ihr habt mich nicht hergeſandt, ſondern Gott. Eilet nun zu meinem Vater, und ſaget ihm: Das läßt dir Joſeph, dein Sohn, ſagen: Gott hat mich zum Herrn in ganz Aegypten geſetzet; komm zu mir, ſäume dich nicht; ich will dich verſorgen, denn es ſind noch fünf Jahre der Theurung. Eilet und kommt mit meinem Vater hieher. Und er fiel ſeinem Bruder Benjamin um den Hals und weinete und Benjamin weinete auch an ſeinem Halſe. Und Joſeph küſſete alle ſeine Brüder, und weinete über ſie. Darnach redeten ſeine Brüder mit ihm.

Die Geſchichte Joſephs iſt eine der lehrreichſten des alten Teſtamentes. Siehe in Joſephs Brüdern die Häßlichkeit des Neides; die älteren haſſen den jüngeren, blos weil ihn der Vater liebt. Juda allein hat noch ein gutes Herz, da er die Ermordung des Bruders verhindert. Mit einer Lüge helfen ſich die böſen Brüder; des Vaters Schmerz rührt ſie nicht. Aber als ſie dem Bruder in Aegypten wieder gegenüber ſtehen, da ſind ſie ſo verzagt, denn ein böſes Gewiſſen verſiehet ſich immer des Aergſten; als der Becher gefunden wird, und ſie als Diebe verdächtig ſind, da fühlen ſie, daß die Stunde der Vergeltung ſchlage für alles Böſe, was ſie einſt dem unſchuldigen Bruder angethan haben. — Siehe in Joſeph, wie Gottes gnädige Vorſehung an denen ſich offenbart, die ſeine Wege wandeln, die im Unglück nicht verzagt, im Glücke nicht ſtolz werden. Wie wunderbar läßt Gott, was ein Leiden ſchien, wie das Verkauftwerden als Sklave, die Gefängnißſtrafe des Unſchuldigen, für Joſeph in Glück ausgehen! Ja, denen die Gott lieben, müſſen alle Dinge zum Beſten dienen. Welche Aenderung! Die Brüder welche einſt über Joſephs Traum ſo böſe waren, müſſen nun doch vor ihm knieen. Der gute Joſeph prüft das Herz ſeiner Brüder, aber quält ſie nicht, er vergilt ihnen das frühere Böſe mit Wohlthat. Wenn Gott den in deine Hand gibt, der dir wehe gethan hat, ſo will er dir eine Gelegenheit darbieten, dich in der Liebe zu üben. — Seinen Vater hat Joſeph nicht vergeſſen, die erſte Frage iſt nach ihm. Er ſoll kommen und am Glücke des vornehm gewordenen Sohnes Theil nehmen.

Jakob's Zug nach Aegypten.

1. Moſ. 46. 47.

Joſeph gab ſeinen Brüdern Wagen, nach dem Befehl Pharao's und Zehrung auf den Weg, und einem Jeglichen ein Feierkleid; aber Benjamin gab er dreihundert Silberlinge und fünf Feierkleider. Und ſeinem Vater ſandte er dabei zehn Eſel und zehn Eſelinnen mit Getraide und Brot, und Speiſe; und ſprach zu ihnen: Zanket nicht auf dem Wege. Und ſie zogen fort und kamen in's Land Kanaan zu ihrem Vater Jakob, und verkündigten ihm und ſprachen: Joſeph lebet noch, und iſt ein Herr im ganzen Aegyptenlande. Aber ſein Herz gedachte gar viel anders, denn er glaubte ihnen nicht. Da ſagten ſie ihm alle Worte Joſephs, die er zu ihnen geſagt hatte. Und da er ſahe die Wagen, die ihm Joſeph geſandt hatte, ward der Geiſt Jakobs lebendig, und er ſprach: Ich habe genug, daß mein Sohn Joſeph noch lebet; ich will hin, und ihn ſehen. Iſrael zog hin mit Allem, das er hatte. Und da er gen Berſeba kam, opferte er dem Gott ſeines Vaters Iſaak's. Und Gott ſprach zu ihm des Nachts im Geſicht: Jakob, Jakob! Er ſprach: Hier bin ich. Und Gott ſprach: Ich bin der Gott deines Vaters; fürchte dich nicht, nach Aegyptenland hinabzuziehen, denn daſelbſt will ich dich zum großen Volk machen.

Und Jakob ſandte Juda vor ſich hin zu Joſeph. Da ſpannte Joſeph ſeinen Wagen an, und zog ſeinem Vater entgegen. Und da er ihn ſah, fiel er ihm um den Hals, und weinete lange an ſeinem Halſe. Da ſprach Iſrael zu Joſeph: Ich will nun gerne ſterben, nachdem ich dein Angeſicht geſehen habe, daß du noch lebeſt. Joſeph ſprach: Ich will hinauf ziehen und Pharao anſagen. Da kam Joſeph und ſagte es Pharao an. Und Pharao ſprach zu Joſeph: Es iſt dein Vater, und ſind deine Brüder; das Land Aegypten ſteht dir offen, laß ſie am beſten Orte des Landes, im Lande Goſen wohnen, und ſo du weißt, daß Leute unter ihnen ſind, die tüchtig ſind, ſo ſetze ſie über mein Vieh. Joſeph brachte auch ſeinen Vater Jakob vor Pharao. Und Jakob ſegnete den Pharao. Pharao aber fragte Jakob: Wie alt biſt du? Jakob ſprach zu Pharao: Die Zeit meiner Wallfahrt iſt 130 Jahre; wenig und böſe iſt die Zeit meines Lebens, und langet nicht an die Zeit meiner Väter. Und Jakob ſegnete den Pharao, und ging heraus von ihm. Aber Joſeph ſchaffte ſeinem Vater und ſeinen Brüdern Wohnung am beſten Orte des Landes. Und Jakob lebte 17 Jahre in Aegypten, daß ſein ganzes Alter ward 147 Jahre.

Das zagende Herz des Erzvaters Jakob, deſſen ganzes Leben Unruhe iſt und Wanderſchaft, erquickt der Herr durch Erneuerung der früher ſchon gegebenen Verheißung und durch Hinzufügung neuer Gnadenverſicherung. Das Verlaſſen des heimathlichen Landes durch Jakob, wird der Anfang der Gründung eines eigenthümlichen, zahlreichen Volkes, das in Aegypten abgeſondert von den Einwohnern des Landes lebt.

Jakob's Segen und ſein Tod.

1. Moſ. 47—50.

Da nun die Zeit herbei kam, daß Iſrael ſterben ſollte, rief er ſeinen Sohn Joſeph und ſprach zu ihm: Schwöre mir, daß du die Liebe an mir thuſt, und begrabeſt mich nicht in Aegypten, ſondern in meiner Väter Begräbniß. Joſeph ſprach: Ich will's thun; und ſchwur ihm. Darnach ward Joſeph geſagt: Siehe, dein Vater iſt krank. Und er nahm mit ſich ſeine beiden Söhne, Manaſſe und Ephraim, und kam zu ihm. Und Iſrael machte ſich ſtark, und ſetzte ſich im Bette. Und da er ſahe die Söhne Joſephs, ſprach er: Wer ſind die? Joſeph antwortete ſeinem Vater: Es ſind meine Söhne, die mir Gott gegeben hat. Und Iſrael ſtreckte ſeine Hände aus, und ſprach: Gott ſegne die Knaben, daß ſie wachſen und viel werden auf Erden. Und Iſrael ſprach zu Joſeph: Siehe, ich ſterbe, und Gott wird mit euch ſein, und wird euch wieder bringen in das Land eurer Väter.

Und Jakob berief ſeine Söhne, und ſprach: Verſammelt euch, daß ich euch verkündige, was euch begegnen wird in künftigen Zeiten. Und er gab einem Jeglichen einen Segen; vor Allen aber ſegnete er Juda, und ſprach nach Gottes Geheiß: Juda iſt ein junger Löwe. Du biſt doch gekommen, mein Sohn, durch große Siege. Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meiſter von ſeinen Füßen, bis daß der Held komme, und demſelben werden die Völker anhangen. Und da Jakob vollendet hatte, verſchied er. Da fiel Joſeph auf ſeines Vaters Angeſicht, und weinete über ihm, und küſſete ihn. Und Joſeph befahl ſeinen Knechten, den Aerzten, daß ſie ſeinen Vater ſalbeten. Und die Aegypter beweineten ihn 70 Tage. Darnach zog Joſeph mit ſeinen Brüdern hin in's Land Kanaan, und begrub Jakob in der zwiefachen Höhle, Mamre gegenüber, die Abraham gekauft hatte zum Erbbegräbniß.

Aber die Brüder Joſephs fürchteten ſich, da ihr Vater geſtorben war, und ſprachen: Joſeph möchte uns gram ſein, und vergelten alle Bosheit, die wir an ihm gethan haben. Darum ließen ſie ihm ſagen: Dein Vater befahl vor ſeinem Tode, und ſprach: Alſo ſollt ihr Joſeph ſagen: Lieber, vergieb deinen Brüdern die Miſſethat und ihre Sünde. Lieber, ſo vergib uns nun die Miſſethat. Aber Joſeph weinete, da ſie ſolches mit ihm redeten, und ſprach: Fürchtet euch nicht, denn ich bin unter Gott. Ihr gedachtet es böſe mit mir zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen. Und er tröſtete ſie, und redete freundlich mit ihnen. Und Joſeph ſprach: Ich ſterbe, und Gott wird euch aus dieſem Lande führen in das Land, das er Abraham, Iſaak und Jakob geſchworen hat. Wenn euch nun Gott heimführen wird, ſo führet meine Gebeine von dannen. Und Joſeph ſtarb, da er 110 Jahre alt war.

Zwölf Söhne hat Jakob — wer wird den Segen der Verheißung empfangen, daß er Stammvater des Heilandes werde? Juda iſt es. Sein Stamm erlangte königliche Würde in Davids Perſon, und aus dem Stamme Juda kam ein Sohn Judas und mit ihm der Held, der der Schlange den Kopf zertrat, ſiegreich die Werke des Teufels zerſtörte, ſiegend eine Kirche gründete, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen ſollen; der Held, an den die Völker glauben, in ihm ihren Heiland verehrend, Jeſus Chriſtus.

Moſes Geburt und Flucht.

2. Moſ. 1. 2.

Da nun Joſeph und alle ſeine Brüder geſtorben waren, mehrten ſich die Kinder Iſrael ſehr. Es kam ein neuer König auf in Aegypten, der wußte nichts von Joſeph, und ſprach: Siehe, der Kinder Iſrael ſind mehr, denn wir; wohlan, wir wollen ſie mit Liſt dämpfen; denn ſo ſich ein Krieg erhöbe, möchten ſie ſich zu unſern Feinden ſchlagen. Und man ſetzte Frohnvögte über ſie, die ſie mit ſchwerer Arbeit in Thon und Ziegeln und auf dem Felde drücken ſollten. Aber je mehr ſie das Volk drückten, je mehr es ſich mehrte. Da gebot Pharao ſeinem Volk, und ſprach: Alle Söhne, die geboren werden, werfet in's Waſſer, und alle Töchter laſſet leben.

Und es ging hin ein Mann vom Hauſe Levi, der hieß Amram, und nahm eine Tochter Levi, die hieß Jochebeth. Und das Weib gebar einen Sohn. Und da ſie ſah, daß es ein fein Kind war, verbarg ſie es drei Monate. Und da ſie es nicht länger verbergen konnte, machte ſie ein Käſtlein von Rohr, und verklebte es mit Thon und Pech, legte das Kind darein, und ſtellte es in das Schilf am Ufer des Waſſers. Aber ſeine Schweſter ſtand von ferne, daß ſie erfahren wollte, wie es ihm gehen würde. Und die Tochter Pharao's ging hernieder, um zu baden im Waſſer; und ihre Jungfrauen gingen am Rande des Waſſers. Und da ſie das Käſtchen im Schilfe ſahe, ſandte ſie ihre Magd hin und ließ es holen. Und da ſie es aufthat, ſahe ſie das Kind; und ſiehe, es weinete. Da jammerte es ſie, und ſprach: Es iſt der Hebräiſchen Kindlein eins. Da ſprach ſeine Schweſter, die in der Nähe das Kindlein bewacht hatte: Soll ich hingehen, und der Hebräiſchen Weiber eine rufen, die da ſäuget, daß ſie dir das Kindlein ſäuge? Sie ſprach: Gehe hin. Und ſie holete ihre Mutter. Und die Tochter Pharao's ſprach: Nimm hin das Kindlein und ſäuge mir's, ich will dir lohnen. Und da das Kindlein groß ward, brachte ſie es der Tochter Pharao, und es ward ihr Sohn, und hieß ihn Moſes; denn ſie ſprach: Ich habe ihn aus dem Waſſer gezogen.

Und da Moſes war groß geworden, gedachte er zu beſehen ſeine Brüder, die Kinder Iſrael. Und er ſah ihre Laſt, und ward gewahr, daß ein Aegypter ſchlug ſeiner Brüder einen. Da erſchlug er den Aegypter, und verſcharrete ihn in den Sand. Auf einen andern Tag ging er auch aus, und ſahe zween Hebräer ſich mit einander zanken; und ſprach zu dem Ungerechten: Warum ſchlägeſt du deinen Nächſten? Er aber ſprach: Wer hat dich zum Richter über uns gemacht? Willſt du mich auch erwürgen, wie du den Aegypter erwürget haſt? Und Moſes fürchtete ſich, und ſprach: Wie iſt das laut worden? Und es kam vor Pharao, der trachtete nach Moſes, daß er ihn erwürgete. Aber Moſes floh vor Pharao. Und er hielt ſich im Lande Midian auf, und wohnete bei einem Brunnen.

Der Prieſter Jethro aber in Midian hatte 7 Töchter, die kamen Waſſer zu ſchöpfen, und fülleten die Rinnen, daß ſie ihres Vaters Schafe tränkten. Da kamen die Hirten, und ſtießen ſie davon. Aber Moſes machte ſich auf, und half ihnen, und tränkte ihre Schafe. Und da ſie zu ihrem Vater Reguel kamen, ſprach er: Wie ſeid ihr heute ſo bald gekommen? Sie ſprachen: Ein ägyptiſcher Mann ſchöpfte uns, und tränkete die Schafe. Er ſprach zu ſeinen Töchtern: Wo iſt er? Warum habt ihr den Mann entlaſſen? Ladet ihn, mit uns zu eſſen. Und Moſes bewilligte, bei dem Manne zu bleiben. Und er gab dem Moſes ſeine Tochter Zipora. Und der Herr ſchenkte dem Moſes zwei Söhne, die hieß er Gerſon und Elieſer.

Das Reich Gottes war vor der Verſetzung der Kinder Iſrael nach Goſen nur eine Hausgemeinde in Abrahams, Iſaaks und Jakobs Familie geweſen, nun aber wird es ein bedeutendes Volk, das Gott ſeinem Herrn diente und ungeachtet aller grauſamen Bedrückungen durch die ägyptiſchen Könige und ihre Frohnvögte, von Gott viel Segen empfing. Moſes iſt das auserwählte Rüſtzeug Gottes, um ſein Volk zu befreien, der Mittler des Alten Teſtamentes. Die Hand des Herrn war wunderbar über ihm, ſchützte das Leben des Kindes, ließ ihn in der Weisheit der Egypter unterrichten und führte ihn in Jethro's ſtilles Familienleben zu Midian ein.

Moſes Berufung.

2. Moſ. 3. 4.

Moſes hütete die Schafe Jethro's, des Prieſters in Midian, und kam an den Berg Horeb. Und der Engel des Herrn erſchien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Buſch. Und er ſah, daß der Buſch mit Feuer brannte und ward doch nicht verzehrt. Da aber der Herr ſah, daß er hinging, zu ſehen, rief ihn Gott aus dem Buſche, und ſprach: Moſe, Moſe! Er antwortete: Hier bin ich. Er ſprach: Tritt nicht herzu, zeuch deine Schuhe aus, denn das Land, da du ſteheſt, iſt ein heiliges Land; ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Iſaaks, der Gott Jakobs. Und Moſes verhüllte ſein Geſicht, denn er fürchtete ſich, Gott anzuſchauen. Und der Herr ſprach: Ich habe geſehen das Elend meines Volkes in Aegypten, und bin herniedergefahren, daß ich ſie errette von der Aegypter Hand. So gehe nun hin, ich will dich zu Pharao ſenden, daß du mein Volk aus Aegypten führeſt. Moſes ſprach: Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe? Er ſprach: Ich will mit dir ſein. Und alſo ſollſt du zum Volke ſagen: Jehova, der Herr, eurer Väter Gott, der hat mich zu euch geſandt. Und das ſoll dir das Zeichen ſein, daß ich dich geſandt habe: Wenn du mein Volk aus Aegypten geführet haſt, werdet ihr Gott opfern auf dieſem Berge.

Moſes aber ſprach zu Gott: Siehe, ſie werden mir nicht glauben. Der Herr ſprach: Was iſt's, das du in deiner Hand haſt? Er ſprach: Ein Stab. Er ſprach: Wirf ihn auf die Erde. Er that's, und da ward er zur Schlange. Und Moſes floh vor ihr. Aber der Herr ſprach zu ihm: Strecke deine Hand aus, und erhaſche ſie beim Schwanz. Moſes that's, und ſie ward zum Stabe in ſeiner Hand. Darum werden ſie glauben, daß dir der Herr erſchienen ſei. Und der Herr ſprach weiter: Stecke deine Hand in deinen Buſen. Und Moſes that's, und zog ſie wieder heraus; und ſiehe, da war ſie ausſätzig, wie Schnee. Und er ſprach: Thue ſie wieder in den Buſen. Und ſiehe, da war ſie wieder wie ſein ander Fleiſch. Der Herr ſprach: Wenn ſie aber dieſen zweien Zeichen nicht glauben, ſo nimm Waſſer aus dem Strom, und gieſſe es auf's Land, und es wird Blut werden. Moſes ſprach: Ach mein Herr, ich bin je und je nicht wohl beredt geweſen; denn ich habe eine ſchwere Sprache.

Der Herr ſprach: Wer hat dem Menſchen den Mund geſchaffen? Oder wer hat den Stummen oder Tauben gemacht? Habe ich es nicht gethan, der Herr? So gehe nun hin: Ich will mit deinem Munde ſein und dich lehren, was du ſagen ſollſt. Und Moſes ſprach: Ach Herr, ſende, wen du ſenden willſt. Da ward der Herr ſehr zornig und ſprach: Weiß ich denn nicht, daß dein Bruder Aaron ſehr beredt iſt? Und ſiehe! Er wird herausgehen, dir entgegen. Und er ſoll für dich zum Volke reden.

Moſes ging hin zu Jethro ſeinem Schwiegervater, und nahm ſein Weib, und ſeine Söhne, und führte ſie auf einem Eſel, und zog wieder nach Aegypten, und nahm den Stab Gottes in ſeine Hand. Und der Herr ſprach zu Aaron: Gehe Moſes entgegen in die Wüſte. Und er ging hin, und begegnete ihm am Berge Gottes, und küſſete ihn. Und Moſes ſagte Aaron alle Worte des Herrn und alle Zeichen, die er ihm befohlen hatte. Und ſie gingen hin und verſammelten die Aelteſten vor den Kindern Iſrael. Aaron redete alle Worte, die der Herr mit Moſes geredet hatte, und Moſes that die Zeichen vor dem Volk. Und das Volk glaubete, und ſie neigten ſich, und beteten an, daß der Herr ihr Elend angeſehen hätte.

Moſes wartete auf den Schafhütten. Er wird zu einem Propheten Gottes berufen. Die der Herr ruft, macht er auch geſchickt zu ihrem Amte: daher wird Moſes mit der Gabe, Wunder zu thun, ausgerüſtet, welche, ſowie die Gabe der Weiſſagung zukünftiger Dinge, bei den Propheten das Zeugniß ihrer göttlichen Sendung war.

Moſes vor Pharao und die ägyptiſchen Plagen.

2. Moſ. 5—11.

Darnach gingen Moſes und Aaron zu Pharao, und ſprachen: So ſagt der Gott Iſraels: Laß mein Volk ziehen. Pharao antwortete: Wer iſt der Herr, deß Stimme ich hören müſſe, um Iſrael ziehen zu laſſen? Gehet hin an euren Dienſt. Und Pharao befahl den Vögten und Amtleuten des Volkes: Man drücke die Leute mit Arbeit, daß ſie zu ſchaffen haben, und ſich nicht kehren an falſche Rede. Da ſprachen die Vögte zum Volk: Man wird euch kein Stroh geben; gehet ihr ſelbſt hin, und holet euch Stroh; aber von eurer Arbeit ſoll euch nichts gemindert werden. Da zerſtreute ſich das Volk in's ganze Land Aegypten, daß es Stoppeln ſammelte. Und die Vögte trieben ſie, und ſprachen: Erfüllet euer Tagewerk, gleich als da ihr Stroh hattet. Und die Amtleute der Kinder Iſrael wurden geſchlagen, und ward ihnen geſagt: Warum habt ihr euer Maß Ziegeln nicht erfüllet.

Moſes aber flehete zu dem Herrn. Und der Herr ſprach: Sage den Kindern Iſrael: Ich bin der Herr; ich will euch erretten, daß ihr erfahren ſollt, daß ich der Herr bin. Und Moſes ſagte ſolches den Kindern Iſrael; aber ſie hörten nicht vor Seufzen und Angſt und vor harter Arbeit. Und Moſes und Aaron gingen zu Pharao. Und Aaron warf ſeinen Stab vor Pharao und ſeinen Knechten, und er ward zur Schlange. Da forderte Pharao die Weiſen und Zauberer, Jannes und Jambres, die thaten auch alſo; ein Jeglicher warf ſeinen Stab von ſich, da wurden Schlangen daraus; aber Aarons Stab verſchlang ihre Stäbe. Alſo ward das Herz Pharao's verſtockt, und hörete ſie nicht und wollte die Kinder Iſrael nicht ziehen laſſen.

Und der Herr ſprach: Gehe hin zu Pharao morgen; ſiehe, er wird an's Waſſer gehn. Sie thaten alſo. Und Aaron hob den Stab auf, ſchlug in's Waſſer, und das Waſſer ward in Blut verwandelt. Und die Fiſche im Strom ſtarben, und der Strom ward ſtinkend, daß die Aegypter nicht trinken konnten. Und die Zauberer thaten auch alſo; und das Herz Pharao's ward verſtockt, daß er's nicht zu Herzen nahm. Und der Herr ließ Fröſche herauf kriechen, in Pharao's Haus, in ſeine Kammer, auf ſein Lager, auf ſein Bette. Da thaten die Zauberer auch alſo. Und Pharao forderte Moſes und Aaron, und ſprach: Bittet den Herrn für mich, daß er die Fröſche von uns nehme, ſo will ich euer Volk ziehen laſſen. Und Moſes ſchrie zum Herrn, und die Fröſche ſtarben. Als aber Pharao ſah, daß er Luft gekriegt hatte, verhärtete er ſein Herz und hörete nicht. Und der Herr ließ Läuſe werden an Menſchen und an Vieh. Und die Zauberer vermochten das nicht, und ſprachen: Das iſt Gottes Finger! Aber das Herz Pharao's ward verſtockt, und hörete ſie nicht. Und der Herr ließ Ungeziefer kommen über Pharao, ſeine Knechte, ſein Volk und ſein Haus; alle Häuſer wurden voll, nur im Lande Goſen war kein Ungeziefer.

Da ſprach Pharao: Ich will euch laſſen; allein bittet für mich. Und Moſes bat den Herrn, und das Ungeziefer wich. Aber Pharao verhärtete ſein Herz auch daſſelbe Mal und ließ das Volk nicht. Und der Herr ließ Peſtilenz über alles Vieh kommen; aber des Viehs der Kinder Iſrael ſtarb nicht Eins. Aber das Herz Pharao's ward verſtockt, und er ließ das Volk nicht. Und der Herr ließ ausfahren böſe ſchwarze Blattern an Menſchen und Vieh, alſo daß die Zauberer nicht konnten vor Moſes ſtehen vor den böſen Blattern. Aber der Herr verſtockte das Herz Pharao's, daß er nicht hörete. Und der Herr ließ einen Hagel regnen über's ganze Land, daß Feuer und Hagel untereinander fuhren; und der Hagel ſchlug Alles, was auf dem Felde war, Menſchen und Vieh; und alles Kraut auf dem Felde, und zerbrach alle Bäume auf dem Felde; ohne allein im Lande Goſen, da hagelte es nicht. Da ließ Pharao Moſes und Aaron rufen und ſprach: Ich habe mich verſündigt; bittet den Herrn, daß aufhöre ſolch Donnern Gottes und Hageln, ſo will ich euch laſſen. Und Moſes bat, und der Donner und Hagel

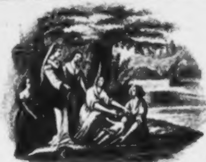

Moſes Findung.

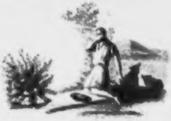

Der brennende Buſch.

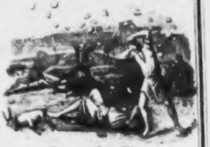

Aegyptiſche Plage.

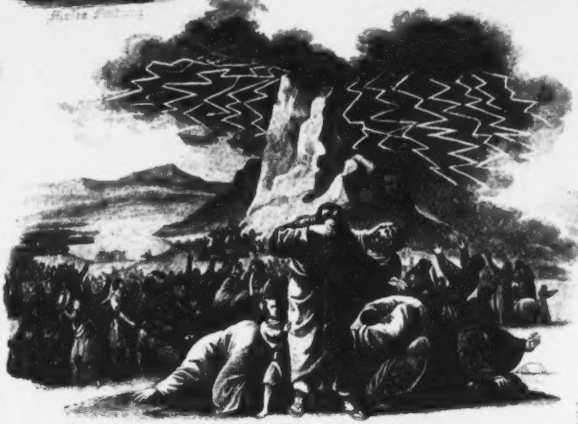

Die Geſetzgebung.

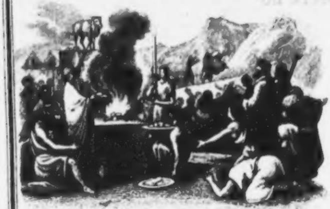

Das goldene Kalb.

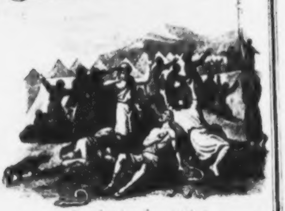

Strafen der Iſraeliten.

Die Raupe ſpricht: Ich ſpinne mich ein;
Ich brauche ſonſt nichts; der Rock iſt mein.
Ich will nichts weiter in dieſem Leben,
Als was ich mir ſelbſt kann geben und weben.

Die Spinne lacht: das iſt zu karg!
Was du bekömmſt, iſt nur ein Sarg.
Du mußt dich kümmerlich drücken und ſchmiegen,
Mein Netz darf in der Sonne fliegen.

Die Raupe ſagt: du fliegſt nicht weit,
Was iſt es um die Spanne Zeit.
Und bläſt der Wind, ſo reißt dein Faden,
Und du behältſt nichts als den Schaden.

Die Spinne ſagt: Und wenn es reißt,
So ſpinn' ich eins, das noch beſſer gleißt;
Dann ſollen die dummen Mücken zu Hauſen
Auf's Neue in das Garn mir laufen.

Die Raupe ſpricht: Du ſpinnſt dich aus;
Geh mache dir ein feſtes Haus,
Dann kannſt du in deinen eignen Mauern
Den harten Winter überdauern.

Und kommt der Frühling wieder her,
So wirfſt du ab die Hülle ſchwer,
Du ſteigſt heraus und läſſ'ſt ſie liegen,
Der neuen Sonne entgegen zu fliegen.

hörte auf, und der Regen troff nicht mehr auf Erden. Pharao aber verſündigte ſich weiter, und verhärtete ſein Herz, er und ſeine Knechte.

Und der Herr ließ Heuſchrecken kommen mit dem Oſtwind, ſo viel, daß zuvor deßgleichen nie geweſen iſt, noch hinfort ſein wird. Die fraßen Alles auf. Da forderte Pharao eilend Moſes und Aaron, und ſprach: Ich habe mich verſündigt; bittet den Herrn, daß er doch nur dieſen Tod von mir nehme. Und Moſes betete, und ein Weſtwind hob die Heuſchrecken auf, und warf ſie in's Schilfmeer, und blieb nicht eine übrig. Aber der Herr verſtockte Pharao's Herz. Da ließ der Herr Finſterniß werden drei Tage, daß Niemand den Andern ſah, noch aufſtand von ſeinem Ort, aber bei allen Kindern Iſrael war es licht in ihren Wohnungen. Da forderte Pharao den Moſes, und ſprach: Ziehet hin mit euern Kindern: aber eure Heerden laſſet zurück. Moſes ſprach; Auch unſer Vieh laßt mit uns gehen; damit wir Opfer und Brandopfer haben. Aber der Herr verſtockte das Herz Pharao's, und er ſprach: Gehe von mir, und hüte dich, daß du nicht mehr vor meine Augen kommſt; denn welches Tages du vor meine Augen kommſt, ſollſt du ſterben. Moſes antwortete: Wie du geſagt haſt; ich will nicht mehr vor deine Augen kommen. Und der Herr ſprach zu Moſes: Ich will noch Eine Plage kommen laſſen, darnach wird er euch laſſen von hinnen; ich will zu Mitternacht ausgehen in Aegyptenland, und alle Erſtgeburt ſoll ſterben, vom erſten Sohne Pharao's, bis an den erſten Sohn der Magd, und alle Erſtgeburt unter dem Vieh; aber bei allen Kindern Iſrael ſoll nicht ein Hund mucken, auf daß ihr erfahret, wie der Herr Aegypten und Iſrael ſcheide.

Pharao iſt ein Bild aller verſtockten Sünder, welche der Stimme Gottes nicht gehorchen wollen: er trotzt auf ſeine Macht und Gewalt. Aber Gott vergißt nicht ſeines Bundes, den er mit ſeinem Volke gemacht hat: treu ſeinen Verheißungen erſchüttert der Herr Pharao's Gemüth, daß er die Kinder Iſrael ſollte ziehen laſſen. Er hat Kraft und Mittel genug, denen wehe zu thun, die ſeine Hand nicht fühlen wollen.

Das Paſſah und der Auszug.

2. Moſ. 12—15.

Der Herr aber ſprach zu Moſes und Aaron Am zehnten Tage des Monats Abib nehme ein jeglicher Hausvater ein Lamm, daran kein Fehler iſt, ein Männlein und eines Jahres alt; das ſollt ihr behalten bis auf den vierzehnten Tag des Monats und ſollt es ſchlachten zwiſchen Abends. Und ſollt das Blut nehmen, und beide Pfoſten an der Thür und die oberſte Schwelle damit beſtreichen an den Häuſern, wo ſie es innen eſſen. Und ſollt alſo Fleiſch eſſen in derſelben Nacht am Feuer gebraten, und ungeſäuert Brot, und ſollt nichts überlaſſen bis morgen. An euren Lenden ſollt ihr gegürtet ſein, und Schuhe an euren Füßen haben und Stäbe in euren Händen, als die hinweg eilen; denn es iſt des Herrn Paſſah. Denn ich will in derſelben Nacht durch Aegyptenland gehen, und alle Erſtgeburt ſchlagen, beides, unter Menſchen und Vieh. Und das Blut ſoll euer Zeichen ſein an den Häuſern, darinnen ihr ſeid, daß, wenn ich das Blut ſehe, vor euch vorübergehe, und euch nicht die Plage verderbe, wenn ich Aegyptenland ſchlage. Und ihr ſollt dieſen Tag feiern dem Herrn zum Feſt, ihr und alle eure Nachkommen. Und wenn ihr in's Land kommet, das euch der Herr geben wird, und eure Kinder werden zu euch ſagen: Was habt ihr da für einen Dienſt? Sollt ihr ſagen: Es iſt das Paſſah (der Uebergang) des Herrn, der vor den Kindern Iſrael vorüberging, da er der Aegypter Erſtgeburt ſchlug.

Und zur Mitternacht ſchlug der Herr alle Erſtgeburt, von dem erſten Sohne Pharao's an, bis auf den erſten Sohn des Gefangenen, und alle Erſtgeburt des Viehes. Da ward ein großes Geſchrei; denn es war kein Haus, da nicht ein Todter war. Und Pharao ſprach: Machet euch auf, und ziehet aus von meinem Volk: gehet hin und dienet dem Herrn. Nehmet auch mit euch Schafe und Rinder; gehet hin und ſegnet mich auch. Und die Aegypter drangen das Volk, daß ſie es eilend aus dem Lande trieben; denn ſie ſprachen: Wir ſind alle des Todes. Und das Volk trug den rohen Teig, ehe er geſäuert war, gebunden in ihren Kleidern, auf ihren Achſeln.

Alſo zogen aus die Kinder Iſrael von Raemſes gen Suchoth, 600,000 Mann zu Fuß, ohne die Kinder, viel Pöbelvolk, und Schafe und Rinder. Da ſprach Moſes zum Volk: Gedenket an dieſen Tag, da der Herr euch mit mächtiger Hand hat ausgeführt. Und Moſes nahm mit ſich die Gebeine Joſephs. Und der Herr zog vor ihnen her, des Tags in einer Wolkenſäule, daß er ſie den rechten Weg führete, und des Nachts in einer Feuerſäule, daß er ihnen leuchtete, zu reiſen Tag und Nacht.

Das Paſſahmahl iſt das zweite Sacrament des A. Bundes, von Gott ſelber eingeſetzt; nur wer ſchon zum Volke

Gottes, durch die Beſchneidung (das erſte Sacrament) gehörte, konnte an demſelben Theil nehmen. Wie an die Stelle der Beſchneidung die heilige Taufe des N. Bundes getreten iſt, ſo an die Stelle des Paſſah das heilige Abendmahl. Jenes Oſterlamm iſt ein Vorbild auf Chriſtum (1. Cor. 5, 7.), er iſt das unſchuldige und unbefleckte Lamm, das der Welt Sünde trägt. Und wie das Blut jenes Lammes die Iſraeliten vor dem göttlichen Strafgerichte ſchützte und ſie als Freunde Gottes bezeichnete, denen er Gnade und Heil ſchenket, ſo iſt Chriſti blutiger Kreuzestod Allen, die an ihn glauben, das göttliche Unterpfand der Gnade, und im heiligen Abendmahle empfangen ſeine Gläubigen ihren Antheil an ſeinem Opfer, und werden alſo immer fertiger aus der Knechtſchaft dieſer Welt in das himmliſche Canaan zu wallen.

2. Moſ. 14.

Pharao's Untergang.

Und da es dem Könige von Aegypten ward angeſagt, daß das Volk war geflohen, ward ſein Herz verwandelt, und er ſprach: Warum haben wir das gethan, daß wir Iſrael haben gelaſſen, daß ſie uns dieneten? Und er ſpannte ſeine 600 Wagen an, und ereileten ſie, da ſie ſich gelagert hatten am Meer. Und da Pharao nahe zu ihnen kam, hoben die Kinder Iſrael ihre Augen auf, und ſiehe, die Aegypter zogen hinter ihnen her. Und ſie fürchteten ſich ſehr. Moſes ſprach zum Volk: Fürchtet euch nicht, ſtehet feſt und ſehet zu, was für ein Heil der Herr heute an euch thun wird. Der Herr wird für euch ſtreiten, und ihr werdet ſtille ſein. Der Herr ſprach zu Moſes: Sage den Kindern Iſrael, daß ſie ziehen. Du aber hebe deinen Stab auf, und recke deine Hand über's Meer, theile es von einander, daß die Kinder Iſrael hinein gehen. Und ſiehe, die Aegypter ſollen inne werden, daß ich der Herr bin. Da erhob ſich der Engel Gottes, der vor dem Heer Iſrael herzog, und machte ſich hinter ſie, und machte ſich zwiſchen das Heer der Aegypter und das Heer Iſrael, daß ſie die ganze Nacht, dieſe und jene, nicht zuſammenkommen konnten. Da nun Moſes ſeine Hand reckte über das Meer, ließ es der Herr hinwegfahren durch einen ſtarken Oſtwind die ganze Nacht, und machte das Meer trocken, und die Waſſer theilten ſich von einander; und die Kinder Iſrael gingen hinein mitten in's Meer auf dem Trocknen, und das Waſſer war ihnen für Mauern zur Rechten und zur Linken. Und die Aegypter folgten, und gingen hinein, ihnen nach. Als nun die Morgenröthe kam, ſchaute der Herr auf der Aegypter Heer aus der Feuerſäule und Wolke, und machte einen Schrecken in ihrem Heer, und ſtieß die Räder von ihren Wagen, und ſtürzte ſie mit Ungeſtüm. Da ſprachen die Aegypter: Laſſet uns fliehen; der Herr ſtreitet für Iſrael. Aber der Herr ſprach zu Moſes: Recke deine Hand aus über das Meer; und das Meer kam wieder vor Morgens in ſeinen Strom, und die Aegypter flohen ihm entgegen. Alſo ſtürzte ſie der Herr mitten in's Meer, und bedeckte Wagen und Reiter, und alle Macht des Pharao, daß nicht Einer aus ihnen überblieb. Alſo half der Herr Iſrael an dem Tage von der Aegypter Hand. Und ſie ſahen die Aegypter todt am Ufer des Meeres. Und das Volk fürchtete den Herrn, und glaubten ihm und ſeinem Knechte Moſes.

Pharao hat Gottes Güte und Langmuth verſpottet; das Härteſte kommt über ihn und ſein Land, erſt durch das ſchwere Strafgericht, daß Gott alle Erſtgebornen tödtet, wird er erweicht. Aber die wiederkehrende Verſtockung weiht ihn dem ſchrecklichſten Untergang; an ihm beſtätigt ſich, was David Pſ. 33, 16. 17 ſagt. Wunderbar aber hilft der Herr den Seinen, die auf ihn trauen und zu ihm beten. Wo Kinder Gottes ſind, da iſt Iſrael; denen will der Herr ſeine Macht und Liebe offenbaren; er wird ſie erretten in einer Kürze, daß ſie ihn fürchten und ſeinem Propheten glauben.

Der Zug in der Wüſte.

2. Moſ. 15—17.

Die Kinder Iſrael wanderten 3 Tage in der Wüſte, daß ſie kein Waſſer fanden. Da kamen ſie gen Mara; aber ſie konnten das Waſſer zu Mara nicht trinken, denn es war ſehr bitter. Da murrte das Volk wider Moſes, und ſprach: Was ſollen wir trinken? Er ſchrie zum Herrn; und der wies ihm einen Baum, den that er in's Waſſer, da ward das Waſſer ſüß. Und ſie kamen gen Elim, da waren 12 Waſſerbrunnen, und 70 Palmbäume. Von Elim zogen ſie in die Wüſte Sin. Und es murreten die Kinder Iſrael, und ſprachen: Ach, daß wir wären in Aegypten geſtorben, da wir bei den Fleiſchtöpfen ſaßen; denn ihr habt uns darum in die Wüſte geführt, daß ihr uns Hungers ſterben laſſet. Da ſprach der Herr zu Moſes: Ich habe der Kinder Iſrael Murren gehört. Sage ihnen: Zwiſchen Abend ſollt ihr Fleiſch zu eſſen haben, und am Morgen

Brods ſatt werden, und inne werden, daß ich der Herr, euer Gott, bin. Und am Abend kamen Wachteln herauf, und bedeckten das Lager.

Und am Morgen lag der Thau um das Heer her; und als der Thau weg war, ſiehe da lag es auf der Fläche der Wüſte rund und klein, weiß, wie der Reif auf dem Lande, und hatte einen Geſchmack wie Semmel und Honig. Und da es die Kinder Iſrael ſahen, ſprachen ſie: **Man hu?** Das heißet: Was iſt das? Moſes ſprach: Das iſt das Brod, das euch der Herr vom Himmel zu eſſen gegeben hat; ein Jeglicher ſammle davon, ſo viel er für ſich eſſen mag. Und ſie thaten alſo, und ſammelten, Einer viel, der Andere wenig. Und da man's maß, fand der nicht drüber, der viel geſammelt hatte, und der nicht drunter, der wenig geſammelt hatte; ſondern Jeder ſo viel, als er mochte. Und Moſes ſprach: Niemand laſſe davon etwas übrig bis morgen. Aber Etliche ließen etwas übrig; da wuchſen Würmer darin, und ward ſtinkend. Und des ſechſten Tages geſchah es, daß ſie des Brods zweifältig geſammelt hatten. Und Moſes ſprach: Backet und kochet, und was übrig iſt, das behaltet bis Morgen. Da ward es nicht ſtinkend, und war auch kein Wurm darinnen. Da ſprach Moſes: Heute iſt der Sabbath des Herrn; und ihr werdet es heute nicht finden auf dem Felde. Aber am 7ten Tage gingen Etliche vom Volke hinaus zu ſammeln, und fanden nichts. Und Moſes ſprach zu Aaron: Nimm ein Krüglein, und thue ein Gomer voll Man darein, zu behalten auf eure Nachkommen. Und die Kinder Iſrael aßen Man 40 Jahre, bis an die Grenze des Landes Canaan.

Und Iſrael zog aus der Wüſte Sin, und lagerte ſich in Raphidim. Da hatte man kein Waſſer. Und ſie zankten mit Moſes, und ſprachen: Gebet uns Waſſer! Moſes ſprach: Was zanket ihr mit mir? Warum verſuchet ihr den Herrn? Aber das Volk murrete. Und Moſes ſchrie zum Herrn: Wie ſoll ich mit dem Volke thun? Es fehlet nicht viel, ſie werden mich noch ſteinigen. Der Herr ſprach: Nimm deinen Stab in deine Hand, damit du den Strom ſchlugſt; damit ſollſt du den Felſen ſchlagen, ſo wird Waſſer herauslaufen. Und Moſes that alſo.

Und es kamen die Amalekiter, und ſtritten wider Iſrael. Und Moſes ſprach zu Joſua: Erwähle Männer, zieh aus, und ſtreite wider die Amalekiter; morgen will ich auf des Hügels Spitze ſtehn, und den Stab Gottes in meiner Hand haben. Und Joſua that es, und ſtritt wider Amalek. Moſes aber, und Aaron, und Hur, gingen auf die Spitze des Hügels. Und dieweil Moſes ſeine Hand empor hielt, ſiegte Iſrael; wenn er aber ſeine Hand niederließ, ſiegte Amalek. Aber die Hände Moſes wurden ſchwer; aber Aaron und Hur unterhielten ſeine Hände, alſo blieben ſie ſteif, bis die Sonne unterging. Und Joſua beſiegte den Amalek und ſein Volk durch des Schwertes Schärfe.

Wunderbar waren die Erweiſungen der göttlichen Gnade, welche das Volk des Herrn von ihm in der Wüſte erhielt. So oft auch die Undankbaren wider Gott ausarteten, ließ er doch nicht nach, auf Moſes Fürbitte ihnen ſeine allmächtige Hülfe zu bringen. Hüte dich vor Ungeduld und Murren in der Trübſal; Gott weiß das Leiden ſüß zu machen und Brod zu ſchaffen in der Wüſte des Lebens. Aber bete du, wie Moſes, da Iſrael wider Amalek ſtritt. Siehe in ſeinem Bilde die Kraft und den Sieg des frommen ernſtlichen Gebetes. Ohne Gebet kein Segen von Oben, kein Gelingen menſchlicher Mühe, ohne Segen von Oben auch kein Sieg im Kampf.

Die Geſetzgebung auf Sinai.

2. Moſ. 19—24.

Im dritten Monat nach dem Ausgang der Kinder Iſrael aus Aegypten kamen ſie in die Wüſte Sinai, und lagerten ſich daſelbſt gegen den Berg. Und Moſes ſtieg hinauf zu Gott, und der Herr rief ihm vom Berge, und ſprach: So ſollſt du ſagen zum Volke Jakob: Ihr habt geſehen, was ich den Aegyptern gethan habe, und wie ich euch getragen habe auf Adlers Flügeln, und ich habe euch zu mir gebracht. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen, und meinen Bund halten, ſo ſollt ihr mein Eigenthum ſein vor allen Völkern; denn die ganze Erde iſt mein. Und Moſes kam, und forderte die Aelteſten im Volk, und legte ihnen alle dieſe Worte vor, die der Herr ihm geboten hatte. Und alles Volk antwortete zugleich: Alles, was der Herr geredet hat, das wollen wir thun. Und Moſes brachte die Rede des Volks dem Herrn wieder. Und der Herr ſprach: Gehe hin, und heilige das Volk heute und morgen, daß ſie ihre Kleider waſchen und bereit ſeien auf den dritten Tag. Und mache ein Gehege umher, und ſprich: Hütet euch, daß ihr nicht auf den Berg ſteiget; denn wer den Berg anrührt, ſoll des Todes ſterben, es ſei ein Thier oder Menſch. Moſes ſtieg vom Berg zum Volk, und heiligte ſie, und ſie wuſchen ihre Kleider.

Als nun der dritte Tag kam und Morgen war, da erhob ſich ein Donnern und Blitzen, und eine dicke Wolke auf dem Berge, und ein Ton einer ſehr ſtarken Poſaune: das ganze Volk aber, das im Lager war, erſchrack. Und Moſes führte das Volk aus dem Lager, Gott entgegen, und ſie traten unten an den Berg. Der ganze Berg Sinai aber rauchte, darum, daß der Herr herab auf den Berg fuhr mit Feuer; und ſein Rauch ging auf, wie ein Rauch vom Ofen, daß der ganze Berg ſehr bebte. Und der Poſaune Ton ward immer ſtärker. Moſes redete, und Gott antwortete ihm laut.

Und Gott redete alle dieſe Worte, und ſprach:

1. Ich bin der Herr, dein Gott: der ich dich aus Aegypten, aus dem Dienſthauſe, geführet habe. Du ſollſt nicht andere Götter haben neben mir.

Du ſollſt dir kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß machen, weder deß, das oben im Himmel, noch deß, das unten auf Erden, oder deß, das im Waſſer unter der Erde iſt. Du ſollſt ſie nicht anbeten, noch ihnen dienen. Denn ich der Herr, dein Gott, bin ein ſtarker eifriger Gott, der die Miſſethat der Väter heimſuchet an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied, derer, die mich haſſen; und thue Barmherzigkeit an vielen Tauſenden, die mich lieben, und meine Gebote halten.

2. Du ſollſt den Namen deines Gottes nicht mißbrauchen, denn der Herr wird den nicht ungeſtraft laſſen, der ſeinen Namen mißbraucht.

3. Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligeſt. Sechs Tage ſollſt du arbeiten, und alle deine Dinge beſchicken; aber am ſiebenten Tage iſt der Sabbath des Herrn, deines Gottes. Da ſollſt du kein Werk thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Thoren iſt. Denn in ſechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht, und das Meer, und Alles, was darinnen iſt, und ruhete am ſiebenten Tage. Darum ſegnete der Herr den Sabbathtag, und heiligte ihn.

4. Du ſollſt deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebeſt im Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt.

5. Du ſollſt nicht tödten.

6. Du ſollſt nicht ehebrechen.

7. Du ſollſt nicht ſtehlen.

8. Du ſollſt nicht falſch Zeugniß reden wider deinen Nächſten.

9. Laß dich nicht gelüſten deines Nächſten Hauſes.

10. Laß dich nicht gelüſten deines Nächſten Weibes, noch ſeines Knechtes, noch ſeiner Magd, noch ſeines Ochſens noch ſeines Eſels, noch Alles, was dein Nächſter hat.

Und alles Volk ſah den Donner und Blitz, und den Ton der Poſaune, und den Berg rauchen. Da ſie aber ſolches ſahen, flohen ſie, und traten von ferne, und ſprachen zu Moſes: Rede du mit uns, wir wollen gehorchen; und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten ſonſt ſterben. Moſes aber ſprach zum Volk: Fürchtet euch nicht; denn Gott iſt gekommen, daß er euch verſuchte, und daß ſeine Furcht euch vor Augen wäre, damit ihr nicht ſündiget. Alſo trat das Volk von ferne; aber Moſes machte ſich hinzu in's Dunkle, da Gott innen war und blieb auf dem Berge 40 Tage und 40 Nächte. Und der Herr redete mit Moſes, was er den Kindern Iſrael gebieten ſollte. Und Moſes kam und erzählete dem Volke alle Worte des Herrn, und alle Rechte. Da antwortete alles Volk mit Einer Stimme: Alle Worte, die der Herr geſagt hat, wollen wir thun.

Der Bund Gottes mit ſeinem auserwählten Volke wird nun geſchloſſen. Der Beweggrund für Iſrael, den Bund mit Gott einzugehen, ſollte in der großen Erweiſung der göttlichen Gnade liegen, daß er ſie aus Aegyptens drückender Knechtſchaft erlöſt hatte. Der Bund ſelber hatte ſein Eigenthümliches darin, daß Iſrael, von Vertrauen und Dankbarkeit bewogen, dem Willen Gottes Gehorſam beweiſen und dafür vor allen Völkern den Vorzug genießen ſollte, in einer beſonders nahen Verbindung mit Gott zu ſtehen. Iſrael bildet nun das Gottesreich. Er aber, der lebendige und perſönliche Gott offenbaret ſich mit dem Zeugniß, das er von ſich ſelbſt gibt: Ich bin der Herr, dein Gott! So wurden uns die großen zehn Worte Gottes an ſein Volk durch Moſes gegeben, den Mittler zwiſchen Gott und Iſrael, das Vorbild auf den einzigen Mittler und Verſöhner Jeſum Chriſtum. Dieſer erſt hat das Geſetz aufs vollkommenſte erfüllt und gezeigt, daß es in einem wiedergebornen Herzen als Liebe wohnen muß. Matth. 22, 35—40.

Das goldene Kalb.

2. Moſ. 32.

Da aber das Volk ſah, daß Moſes verzog, von dem Berge zu kommen, ſammelte ſich's wider Aaron und ſprach: Auf, und mache uns Götter, die vor uns vergeben! Denn wir wiſſen nicht, was dieſem Manne Moſes widerfahren iſt, der uns aus Aegypten geführt hat. Aaron ſprach: Reißet ab die goldenen Ohrenringe an den Ohren eurer Weiber, eurer Söhne und eurer Töchter, und bringet ſie zu mir. Da riß alles Volk ſeine goldenen Ohrenringe von ihren Ohren, und brachten ſie zu Aaron; und er nahm ſie, und machte ein gegoſſenes Kalb. Und ſie ſprachen: Das ſind deine Götter, Iſrael, die dich aus Aegypten geführet haben! Da das Aaron ſah, bauete er einen Altar, und ließ ausrufen: Morgen iſt des Herrn Feſt! Und ſie ſtanden des Morgens frühe auf, und opferten Brandopfer und brachten Dankopfer. Darnach ſetzte ſich das Volk, zu eſſen und zu trinken, und ſtanden auf, zu ſpielen. Der Herr aber ſprach zu Moſes: Gehe, ſteige herab, denn dein Volk hat's verderbet. Sie ſind ſchnell von dem Wege getreten, den ich ihnen geboten habe. Ich ſehe, daß dies ein halsſtarriges Volk iſt, und nun laß mich, daß mein Zorn über ſie ergrimme, und ſie vertilge; ſo will ich dich zum großen Volke machen. Moſes aber flehete vor dem Herrn, und ſprach: Ach Herr, kehre dich von dem Grimme deines Zornes, gedenke an deine Diener Abraham, Iſaak und Iſrael, denen du bei dir ſelbſt geſchworen und ihnen verheißen haſt: Ich will euren Samen mehren, wie die Sterne am Himmel.

Moſes aber ſtieg vom Berge, und hatte zwei Tafeln des Zeugniſſes in ſeiner Hand, die waren beſchrieben auf beiden Seiten, und Gott hatte ſie ſelbſt gemacht, und die Schrift darein gegraben. Da nun Joſua hörete des Volkes Geſchrei, und ſie jauchzeten, ſprach er zu Moſes: Es iſt ein Kriegsgeſchrei im Lager. Moſes antwortete: Es iſt nicht ein Geſchrei gegen einander, derer, die obliegen und unterliegen, ſondern ich höre ein Geſchrei eines Singetanzes. Als er aber nahe zum Lager kam und das Kalb und den Reigen ſah, ergrimmte er, warf die Tafeln aus ſeiner Hand und zerbrach ſie unten am Berge; und nahm das Kalb und verbrannte es mit Feuer, zermalmete es zu Pulver, ſtäubte es auf's Waſſer, und gab es den Kindern Iſrael zu trinken; und ſprach zu Aaron: Was hat dir das Volk gethan, daß du eine ſo große Sünde über ſie gebracht haſt? Aaron ſprach; Mein Herr laſſe ſeinen Zorn nicht ergrimmen. Du weißt, daß das Volk böſe iſt.

Und Moſes trat in das Thor des Lagers, und ſprach: Her zu mir, wer dem Herrn angehöret! Da ſammelten ſich zu ihm alle Kinder Levi. Und er ſprach zu ihnen: So ſpricht der Herr: Gürte ein Jeglicher ſein Schwerdt an ſeine Lenden, und durchgehet hin und wieder, von einem Thor zum andern, das Lager, und erwürge ein Jeglicher auch ſeinen Bruder, Freund und Nächſten, der vom Herrn gewichen iſt. Und die Kinder Levi thaten, wie ihnen Moſes geſagt hatte; und fielen des Tages vom Volk bei 3000 Mann. Des Morgens aber ſprach Moſes zum Volk: Ihr habt eine große Sünde gethan! Nun ich will hinaufſteigen zu dem Herrn, ob ich vielleicht eure Sünde verſöhnen möge. Als nun Moſes wieder zum Herrn kam, ſprach er: Ach, das Volk hat eine große Sünde gethan! Vergieb ihnen! Wo nicht, ſo tilge mich aus deinem Buch! Der Herr ſprach: Was? Ich will den aus meinem Buche tilgen, der an mir ſündiget. So gehe nun hin, und führe das Volk, dahin ich dir geſagt habe. Siehe mein Engel ſoll vor dir hergehen. Ihre Sünde aber werde ich wohl heimſuchen, wenn meine Zeit kommt. Alſo ſtrafte der Herr das Volk wegen des Kalbes, das Aaron gemacht hatte.

Wie verderbt iſt nicht das menſchliche Herz! Auch die größten Wunder und die ſichtbarliche Gegenwart des großen Gottes verhinderten die Iſraeliten nicht, daß ſie nicht in Abgötterei fielen. Das Götzenbild, ein goldner Ochſe, war dem ägyptiſchen Götzendienſte nachgebildet. Wie groß war dieſe Sünde, daß ſie, ſo bald nach der Geſetzgebung, vom erſten Gebote abfielen! Gottes Gerechtigkeit ſtraft die Sünder; aber er offenbart auch ſeine Barmherzigkeit, gnädig führt er durch ſeinen Engel das Volk weiter.

Die Wachteln. Ausſendung der Kundſchafter.

4. Moſ. 11. 13. 14.

Die Kinder Iſrael aber wurden bald ungeduldig in der Wüſte. Da zündete das Feuer des Herrn unter ihnen an, und verzehrte die äußerſten Lager. Moſes aber flehte zum Herrn, da verſchwand es. Die Kinder Iſrael aber fingen wieder zu weinen an, und ſprachen: Wer will uns Fleiſch zu eſſen geben? Wir gedenken der Fiſche, die wir in Aegypten umſonſt aßen, und der Melonen und Zwiebeln; nun aber ſehen wir nichts als das Manna. Da ergrimmte der Zorn des Herrn ſehr, und Moſe ward auch bange. Und Moſe flehete zum Herrn. Und der Herr ſprach: Morgen ſollt ihr Fleiſch haben. Iſt denn die Hand des Herrn verkürzt? Jetzt ſollſt du ſehen, ob dir mein Wort eintreffe oder nicht. Und ein Wind brachte Wachteln vom Meer und ſtreute ſie über das Lager. Da machte ſich das Volk auf, und ſammelten den ganzen Tag und die ganze Nacht. Da aber alles Fleiſch noch unter ihren Zähnen war, ergrimmte der Zorn des Herrn unter dem Volk und er ſchlug ſie mit einer großen Plage. Daher heißet dieſelbe Stätte Luſtgräber, darum, daß man daſelbſt begrub das lüſterne Volk.

Und der Herr redete mit Moſes in der Wüſte Paran: Sende Männer aus, die das Land Kanaan erkundigen. Und 12 Männer gingen hin, und erkundigten das ganze Land. Und ſie kamen bis an den Bach Eſkol, und ſchnitten daſelbſt, denn es war um die Zeit der erſten Weintrauben, eine Rebe ab mit einer Weintraube, und ließen ſie von Zween auf Stecken tragen, dazu auch Granatäpfel und Feigen. Und ſie kehrten um nach 40 Tagen, und erzählten: Wir ſind in's Land gekommen, darinnen Milch und Honig fließt; aber ſtarkes Volk wohnet darinnen, und ſind ſehr feſte Städte. Wir vermögen nicht zu ziehen gegen das Volk, denn ſie ſind uns zu ſtark; wir ſahen auch Rieſen daſelbſt, und wir waren vor ihren Augen wie Heuſchrecken.

Da fuhr die ganze Gemeine auf, und ſchrie, und das Volk weinete die ganze Nacht, und murrete wider Moſes und Aaron und ſprach: Ach, daß wir in Aegyptenland geſtorben wären, oder ſtürben noch in der Wüſte! Und Einer ſprach zu dem Andern; Laſſet uns einen Hauptmann aufwerfen, und wieder nach Aegypten ziehen. Moſes aber und Aaron fielen auf ihr Angeſicht vor der ganzen Verſammlung der Gemeine der Kinder Iſrael. Und Joſua und Kaleb, die auch das Land erkundet hatten, zerriſſen ihre Kleider, und ſprachen: Das Land iſt ſehr gut; wenn der Herr uns gnädig iſt, ſo wird er uns in daſſelbe Land bringen; fallet nicht ab vom Herrn, und fürchtet euch nicht vor dem Volke dieſes Landes, denn der Herr iſt mit uns. Da ſprach das ganze Volk, man ſollte ſie ſteinigen.

Da erſchien die Herrlichkeit des Herrn allen Kindern Iſrael, und der Herr ſprach zu Moſes: Wie lange läſtert mich das Volk? Und wie lange wollen ſie nicht an mich glauben? So wahr als ich lebe, ſo ſoll alle Welt der Herrlichkeit des Herrn voll werden. Denn alle die Männer, die meine Herrlichkeit und meine Zeichen geſehen haben, die ich gethan habe in Aegypten und in der Wüſte, und mich nun zehnmal verſucht, und meiner Stimme nicht gehorchet haben, derer ſoll Keiner das Land ſehen, das ich ihren Vätern geſchworen habe; alle, die ihr gezählet ſeid, von 20 Jahren und drüber, ohne Kaleb und Joſua. Eure Kinder will ich hineinbringen; daß ſie erkennen ſollen das Land, das ihr verwerfet. Aber ihr, ſammt euren Leibern, ſollt in der Wüſte verfallen, und eure Kinder ſollen Hirten ſein in der Wüſte 40 Jahre, nach der Zahl der 40 Tage, darinnen ihr das Land erkundet habt; daß ihr inne werdet, was es ſei, wenn ich die Hand abziehe. Alſo ſtarben durch die Plage vor dem Herrn alle die Botſchafter die Moſes geſandt hatte, außer Joſua und Kaleb, die blieben lebendig aus dieſen Männern.

Wer dem Herrn dienen will, darf nicht zu der Luſt der Welt ſich zurückſehnen. Daher wird Iſrael, das lüſtern nach Aegypten zurückbegehrt, abermals beſtraft. Doch erneuert ſich ihr Murren wider Gott, als ſie bei der Nachricht der Kundſchafter an die großen Beſchwerden denken, welche die Einnahme des gelobten Landes ihnen bereiten wird. So denkt der furchtſame Menſch in bevorſtehender Gefahr nur an ſeine Schwäche, aber nicht an Gottes Kraft und allgegenwärtige Hülfe. Der rechte Glaube fürchtet ſich auch nicht vor der Menge der ſtärkſten Feinde.

Der Aufruhr der Rotte Korah.

4. Moſ. 16. 17.

Korah, ein Levit, ſammt Dathan und Abiram, aus dem Stamme Ruben, empörten ſich wider Moſes, ſammt 250 der Vornehmſten in der Gemeine, und ſprachen: Ihr machet es zu viel; warum erhebet ihr euch über die Gemeine des Herrn? Da das Moſes hörete, fiel er auf ſein Angeſicht, und ſprach zu Korah und zu ſeiner ganzen Rotte; Ihr macht es zu viel, ihr Kinder Levi, ihr machet einen Aufruhr wider den Herrn. Was iſt Aaron, daß ihr wider ihn murret? Und Moſes ſchickte hin, und ließ Dathan und Abiram rufen. Sie aber ſprachen: Wir kommen nicht hinauf. Iſt es nicht genug, daß du uns tödteſt in der Wüſte? Du mußt auch noch über uns herrſchen? Wie fein haſt du uns gebracht in ein Land, da Milch und Honig innen fließet, und haſt uns Aecker und Weinberge zum Erbtheil gegeben? Willſt du den Leuten auch die Augen ausreißen? Wir kommen nicht hinauf.

Aber die Herrlichkeit des Herrn erſchien vor der ganzen Gemeine. Und der Herr redete mit Moſes und Aaron, und ſprach: Scheidet euch von dieſer Gemeine, daß ich ſie plötzlich vertilge. Sie aber fielen auf ihr Angeſicht, und ſprachen: Ach Gott, ob Ein Mann geſündiget hat, willſt du darum über die ganze Gemeine zürnen? Und der Herr redete mit Moſes und ſprach: Sage der Gemeine und ſprich: Weichet ringsherum von der Wohnung Korah und Dathan und Abiram. Und Moſes ſprach: Daran ſollt ihr merken, daß mich der Herr geſandt hat. Werden ſie ſterben, wie alle Menſchen ſterben: ſo hat mich der Herr nicht geſandt. Wird aber der Herr etwas Neues ſchaffen, daß die Erde ihren Mund aufthut, und verſchlinget ſie mit Allem, was ſie haben: ſo werdet ihr erkennen, daß dieſe Leute den Herrn geläſtert haben. Und als er dieſe Worte hatte ausgeredet, zerriß die Erde unter ihnen, und that ihren Mund auf, und verſchlang ſie, mit allen Häuſern, mit allen Menſchen, die bei Korah waren, und mit aller ihrer Habe, und die Erde deckte ſie zu. Und ganz Iſrael, das um ſie her war, floh vor ihrem Geſchrei; denn ſie ſprachen: daß uns die Erde nicht auch verſchlinge.

Das Schrecklichſte verſuchte der Unglaube und Ungehorſam. Eine Empörung wider Gottes Geſandten, Moſes, deſſen Anſehen und Ehre jene Rotte eiferſüchtig beneidete. Aber Gott rettet die Ehre ſeiner Diener. Und wie gnädig iſt der Herr, daß er, ſeiner Zuſage eingedenk, diejenigen warnt und ſchont, welche als ſeine wahre Gemeinde ihm gehorchen.

Das Waſſer aus dem Felſen. Aarons Tod. Die eherne Schlange.

4. Moſ. 20. 21.

Die Kinder Iſrael aber kamen, da die 40 Jahre um waren, in die Wüſte Zin, im erſten Monat, und das Volk lag zu Kades. Und Mirjam ſtarb daſelbſt, und ward daſelbſt begraben. Und die Gemeine hatte kein Waſſer, haderte mit Moſes, und ſprach: Ach daß wir umgekommen wären, da unſere Brüder umkamen vor dem Herrn! Warum habt ihr die Gemeine des Herrn in die Wüſte gebracht, daß wir hier ſterben mit unſerm Vieh? Und warum habt ihr uns aus Aegypten geführet, an dieſen böſen Ort, da man nicht bauen kann, da weder Feigen, noch Weinberge, noch Granatäpfel ſind, und iſt kein Waſſer zu trinken? Moſes und Aaron fielen auf ihr Angeſicht. Und der Herr redete mit Moſes und ſprach: Nimm den Stab und verſammle die Gemeine, du und dein Bruder Aaron, und redet mit dem Fels vor ihren Augen; der wird ſein Waſſer geben.

Da nahm Moſes den Stab, wie der Herr geboten hatte. Und Moſes und Aaron verſammelten die Gemeine vor dem Fels, und ſprachen zu ihnen: Höret, ihr Ungehorſamen, werden wir euch auch Waſſer bringen aus dieſem Fels? Und Moſes hob ſeine Hand auf, und ſchlug den Felſen mit dem Stabe zweimal. Da ging viel Waſſer heraus, daß die Gemeine trank, und ihr Vieh. Der Herr aber ſprach zu Moſes und Aaron: Darum, daß ihr nicht an mich geglaubet habt, ſollt ihr dieſe Gemeine nicht in das Land bringen, das ich ihnen geben werde.

Und die Kinder Iſrael brachen auf von Kades und kamen mit der ganzen Gemeine gen Hor am Gebirge. Und der Herr ſprach zu Moſes: Aaron ſoll nicht in das Land kommen, darum, daß ihr ungehorſam geweſen ſeid bei dem Haderwaſſer am Felſen. Nimm aber Aaron und führe ihn auf den Berg Hor, daſelbſt wird er ſterben. Und ſie ſtiegen auf den Berg Hor, vor der ganzen Gemeine. Und Aaron ſtarb daſelbſt, oben auf dem Berge. Und da die ganze Gemeine ſah, daß Aaron dahin war, beweinten ſie ihn 30 Tage.

Da zogen ſie von Hor, auf dem Wege vom Schilfmeer, daß ſie um der Edomiter Land hinzögen. Und das Volk ward verdroſſen auf dem Wege, und redete wider Gott und wider Moſes: Warum haſt du uns aus Aegypten geführet, daß wir ſterben in der Wüſte? Denn es iſt kein Brod und Waſſer hier, und unſere Seele eckelt über dieſer loſen Speiſe. Da ſandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk; die biſſen das Volk, daß eine große Menge in Iſrael ſtarb. Da kamen ſie zu Moſes, und ſprachen: Wir haben geſündiget; bitte den Herrn, daß er die Schlangen von uns nehme. Und Moſes bat für das Volk. Da ſprach der Herr zu Moſes: Mache dir eine eherne Schlange, und richte ſie zum Zeichen auf; wer gebiſſen iſt, und ſiehet ſie an, der ſoll leben. Da machte Moſes eine eherne Schlange, und richtete ſie auf zum Zeichen; und wenn Jemand eine Schlange biß, ſo ſah er die Schlange an, und blieb leben.

Warum murren doch die Menſchen wider die Trübſal und wollen nicht wiſſen, daß Gott ſie dadurch prüfen will? Selbſt Moſes und Aaron, die doch ſonſt ſo treu im Dienſte des Herrn waren, ſündigen wider den Herrn, daß ſie, die doch ſo vielfach ſeine wunderbare Macht in ihrem Leben erfahren und das Angeſicht des Herrn geſchaut hatten, ſie, auf welche die Blicke des ganzen Volkes gerichtet waren, und deren Ungehorſam Tauſenden eine Urſache der Uebertretung ſeyn konnte — jetzt den Befehl Gottes übertreten und, ſtatt den Felſen anzureden, an ihn mit dem Stab ſchlagen. — Die eherne Schlange war eine Prüfung des Glaubens. Wer wirklich mit dem feſten Vertrauen auf die wahrhaftige Verheißung des Herrn ſie anſah, der konnte geneſen. Der Erlöſer deutet dieſe ganze Geſchichte als ein Vorbild auf ſeinen Kreuzestod. Joh. 3, 14. 15.

Bileam muß das Volk ſegnen.

4. Moſ. 22–24.

Darnach lagerten ſich die Kinder Iſrael in das Gefilde Moab, jenſeits des Jordans, Jericho gegenüber. Und da Balak, der König der Moabiter, ſahe Alles, was Iſrael gethan hatte den Amoritern, und daß den Moabitern graute vor den Kindern Iſrael, ſandte er Boten aus zu Bileam in Meſopotamien, und ließ ihm ſagen; Komm und verfluche mir das Volk Iſrael, denn es iſt mir zu mächtig, und ich weiß, welchen du ſegneſt, der iſt geſegnet, und welchen du verfluchſt, der iſt verflucht. Und die Aelteſten gingen, den Lohn des Wahrſagens in ihren Händen. Bileam aber ſprach; Gehet hin in euer Land; denn der Herr will's nicht geſtatten, daß ich mit euch ziehe. Da ſandte Balak noch herrlichere Fürſten. Da ſprach Gott zu Bileam: Ziehe mit ihnen; doch was ich dir ſagen werde, ſollſt du thun.

Da ſtand Bileam des Morgens auf, und ſattelte ſeine Eſelin, und zog mit den Fürſten der Moabiter. Aber der Zorn Gottes ergrimmte, daß er hinzog. Und der Engel des Herrn trat in den Weg, daß er ihm widerſtände. Er aber ritt auf ſeiner Eſelin; und die Eſelin ſah den Engel des Herrn im Wege ſtehen, und ein bloßes Schwerdt in ſeiner Hand. Und die Eſelin wich aus dem Wege, und ging auf dem Felde. Bileam aber ſchlug ſie, daß ſie den Weg gehen ſollte. Da trat der Engel des Herrn in den Pfad, bei den Weinbergen, da auf beiden Seiten Wände waren. Und da die Eſelin den Engel des Herrn ſah, drängte ſie ſich an die Wand, und klemmete Bileam den Fuß an die Wand; und er ſchlug ſie noch mehr. Da ging der Engel des Herrn weiter, und trat an einen engen Ort, da kein Weg war zu weichen, weder zur Rechten noch zur Linken. Und da die Eſelin den Engel des Herrn ſah, fiel ſie auf ihre Kniee. Da ergrimmte Bileam, und ſchlug die Eſelin mit dem Stabe. Da that der Herr der Eſelin den Mund auf, und ſie ſprach zu Bileam: Was habe ich dir gethan, daß du mich geſchlagen haſt nun dreimal? Bileam ſprach zur Eſelin: Ach, daß ich jetzt ein Schwerdt in der Hand hätte, ich wollte dich erwürgen. Da öffnete der Herr Bileam die Augen, daß er den Engel des Herrn ſah im Wege ſtehen, und ein bloſes Schwert in ſeiner Hand. Und der Engel des Herrn ſprach zu ihm: Warum haſt du deine Eſelin geſchlagen nun dreimal? Siehe, ich bin ausgegangen, daß ich dir widerſtehe; denn der Weg iſt vor mir verkehrt. Da ſprach Bileam zu dem Engel des Herrn: Ich habe geſündiget; ſo dirs nicht gefällt, will ich wieder umkehren. Der Engel des Herrn ſprach zu ihm: Ziehe mit den Männern; aber nichts anders, denn was ich dir ſagen werde, ſollſt du reden. Alſo zog Bileam zu Balak.

Und des Morgens nahm Balak den Bileam, und führte ihn hin auf die Höhe, daß er von dannen ſehen konnte, bis zu Ende des Volks. Der Herr aber gab das Wort dem Bileam in den Mund, und er ſprach vor allen Fürſten der Moabiter:

> Wie ſoll ich fluchen, dem Gott nicht fluchet? Wie ſoll ich ſchelten, den der Herr nicht ſchilt? Meine Seele müſſe ſterben den Tod des Gerechten; mein Ende werde, wie dieſer Ende.

Da ergrimmte Balak wider Bileam, und ſprach: Ich habe dich gefordert, daß du meinen Feinden fluchen ſollteſt; und ſiehe, du haſt ſie geſegnet. Bileam antwortete: Habe ich nicht geſagt: Wenn mir Balak ſein Haus voll Silber und Gold gäbe, ſo könnte ich doch vor des Herrn Wort nicht Böſes oder Gutes thun nach meinem Herzen, ſondern was der Herr reden würde, das würde ich reden? Und ſiehe, ich will dir ſagen, was geſchehen wird zur letzten Zeit:

> Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen, und ein Scepter aus Iſrael aufkommen, und wird zerſchmettern die Fürſten der Moabiter; aus Jakob wird der Herrſcher kommen.

Und Bileam machte ſich auf, und zog hin, und kam wieder an ſeinen Ort; und Balak zog ſeinen Weg.

Wen der Herr ſegnet, dem kann aller Fluch und alle Ränke der Gottloſen nichts ſchaden. Um ſchnöden Geldes willen iſt Bileam gereizt, Iſrael zu verfluchen und den Herrn darüber zu fragen, ob er es thun dürfe. Der Herr aber bewegte ihm Lippen und Herz, daß er die Wahrheit bekennen und das Volk Gottes ſegnen mußte. Seine Weiſſagung verkündet des Volkes herrliche Zukunft. — Der Stern aus Jakob, der Aufgang aus der Höhe iſt Chriſtus. O ſelig, wer dieſen Morgenſtern in ſeiner Seele aufgehen läßt!

Moſes Abſchied und Tod.

5. Moſ. 31—35.

Und Moſes ging hin und redete dieſe Worte mit dem ganzen Iſrael, und ſprach zu ihnen: Ich bin heute 120 Jahre alt und kann nicht mehr ein- und ausgehen. Dazu hat der Herr zu mir geſagt: Du ſollſt nicht über den Jordan gehen. Joſua der ſoll vor dir hinüber gehen, wie der Herr geredet hat. Und Moſes rief Joſua und ſprach zu ihm vor den Augen des ganzen Iſraels: Sey getroſt und unverzagt, denn du wirſt dieß Volk in's Land bringen, das der Herr ihren Vätern geſchworen hat ihnen zu geben, und du wirſt es unter ſie austheilen. Der Herr aber, der ſelbſt vor euch hergehet, wird mit dir ſeyn, und wird die Hand nicht abthun, noch dich verlaſſen. Fürchte dich nicht und erſchrick nicht.

Und der Herr redete mit Moſes und ſprach: Gehe auf das Gebirge Abarim, auf den Berg Nebo, der da liegt im Moabiter Lande, Jericho gegenüber, und beſiehe das Land Canaan, das Ich den Kindern Iſrael zum Eigenthum geben werde. Und ſtirb auf dem Berge, wenn du hinaufgekommen biſt und verſammle dich zu deinem Volk, gleichwie dein Bruder Aaron ſtarb auf dem Berge Hor; denn du ſollſt das Land vor dir ſehen, das Ich den Kindern Iſrael gebe, aber du ſollſt nicht hinein kommen.

Und Moſes ſegnete die Kinder Iſrael und ſprach: Wohl dir Iſrael, wer iſt dir gleich? O Volk, das du durch den Herrn ſelig wirſt, der deiner Hülfe Schild, und das Schwert deines Sieges iſt. Deinen Feinden wirds fehlen, aber du wirſt auf ihre Höhe eintreten. — Und Moſes ging auf den Berg, und der Herr zeigte ihm das ganze Land.

Alſo ſtarb Moſes, der Knecht des Herrn, nach dem Wort des Herrn. Und der Herr begrub ihn im Thal, im Lande der Moabiter; und hat Niemand ſein Grab erfahren, bis auf den heutigen Tag. Und Moſes war 120 Jahre alt, da er ſtarb. Seine Augen waren nicht dunkel geworden, und ſeine Kraft war nicht verfallen. Und die Kinder Iſrael beweineten Moſes 30 Tage. Und wurden vollendet die Tage des Weinens und Klagens über Moſes. Joſua aber, der Sohn Nun, ward erfüllet mit dem Geiſte der Weisheit; denn Moſes hatte ſeine Hände auf ihn gelegt. Und die Kinder Iſrael gehorchten ihm, und thaten, wie der Moſes geboten hatte. Und es ſtand hinfort kein Prophet in Iſrael auf, wie Moſes, den der Herr erkannt hätte von Angeſicht zu Angeſicht.

Unter Weiſſagungen, die Gottes Gnade an ſeinem Volke preiſen, ſtirbt Moſes auf einem Berge, das Land überſchauend, für das er Alles gethan und gelitten hatte. Sein Auge ſollte es ſehen, aber ſein Fuß nicht berühren. Den wirklichen Kampf um das Land erlebte er nicht. Nicht mit Blut ſollten die Hände befleckt werden, die den Stab über das rothe Meer ſtreckten, die das Geſetz in der Wolke empfingen, die Gottes Heiligthum bauten. Auch in der Schlacht mit den Amalekitern erhoben ſie ſich nur betend.

Einzug in das gelobte Land.

Joſ. 4—5.

Nach dem Tode Moſes, der Knechts des Herrn, ſprach der Herr zu Joſua: Mache dich nun auf, und ziehe über dieſen Jordan, in das Land, das ich euch gegeben habe. Sei nur getroſt und ſehr freudig, und laß das Buch dieſes Geſetzes nicht von deinem Munde kommen, auf daß du halteſt und thueſt alle Dinge, wie geſchrieben ſtehet; alsdann wird dir's gelingen in Allem, was du thuſt. Joſua aber hatte zwei Kundſchafter heimlich ausgeſandt, die kamen nach Jericho in das Haus eines Weibes, die hieß Rahab, und kehrten bei ihr ein. Da ward dem Könige zu Jericho geſagt: Siehe, es ſind Männer herein gekommen, das Land zu erkundigen. Da ſandte der König zu Rahab, und ließ ihr ſagen: Gib die Männer heraus. Aber das Weib verbarg die Männer auf dem Dach, und verdeckte ſie unter Flachsſtengel, und ſprach: es ſind zwar Männer zu mir gekommen, aber ich wußte nicht, von wannen ſie waren; da man die Thore wollte zuſchließen, als es finſter war, gingen ſie hinaus; jaget ihnen eilend nach, denn ihr werdet ſie ergreifen. Und ſie jagten ihnen nach. Aber das Weib ſtieg auf das Dach zu den Männern und ſprach: Ich weiß, daß der Herr euch das Land gegeben hat; ein Schrecken iſt über uns gefallen vor euch, denn wir haben gehört, wie der Herr hat das Waſſer im Schilfmeer ausgetrocknet vor euch her, da ihr aus Aegypten zoget. So ſchwöret mir nun, daß ihr leben laſſet meines Vaters ganzes Haus. Und die Männer thaten alſo. Da ließ ſie dieſelben am Seil durch's Fenſter hernieder; denn ihr Haus war an der Stadtmauer. Alſo kehrten die zwei Männer wieder zu Joſua, und erzählten ihm Alles.

Da nun das Volk auszog, daß ſie über den Jordan gingen, und die Prieſter die Lade des Bundes vor dem Volke hertrugen, und an den Jordan kamen, und ihre Füße vorne in das Waſſer tunkten, da ſtand das Waſſer, das von oben herab kam, aufgerichtet auf einem Haufen; aber das Waſſer, das herunterlief zum Salzmeer, das nahm ab, und verfloß. Und ganz Iſrael ging trocken durch den Jordan. Und ſie richteten zwölf Steine auf an dem Orte, da die Prieſter ſtanden: und zwölf andere Steine nahmen ſie mit aus dem Jorden, und richteten ſie nachmals auf zu Gilgal, auf daß Kinder und Kindeskinder dabei gedenken ſollten der großen That Gottes, und den Herrn, ihren Gott, fürchteten allezeit. Die Prieſter aber ſtanden im Jordan, bis daß Alles ausgerichtet war. Und das Volk eilte, und ging hinüber. Und da die Prieſter, die die Bundeslade trugen, aus dem Jordan heraufſtiegen, und mit ihren Fußſohlen auf's Trockene traten, kam das Waſſer wieder, und floß wie vorhin. Und die Kinder Iſrael hielten Paſſah, und aßen vom Getraide des Landes am andern Tage des Paſſah: und das Manna hörte auf, da ſie des Landes Getraide aßen.

Des Volkes ſtrenge Schulzeit iſt vorüber; ſelbſt ſoll es zeigen, was es mit des Herrn Hülfe vermag. Mit unſäglicher Geduld hatte es Gott getragen, und Abrahams Nachkommen ſtanden nun in zahlreichen Heeren und vielen Zelten vor dem Lande der Verheißung. Der Ruf, daß dieſes Volk ſich das Land erobern werde, ging vor ihm her, daher weiß Rahab, daß der Herr ihm das Land gegeben hat. Mit einem wunderbaren Zeugniß der göttlichen Gnade — dem trockenen Zug durch den Jordan — iſt der erſte Schritt in das Land begleitet. Darum wird ihm ein ewiges Gedächtniß der ſchützenden und helfenden Hand des Herrn errichtet.

Die Eroberung von Jericho.

Joſ. 6—9.

Jericho aber war verſchloſſen und verwahrt vor den Kindern Iſrael, daß Niemand aus- oder eingehen konnte. Der Herr aber ſprach zu Joſua: Siehe da, ich habe Jericho in deine Hand gegeben. Laß alle Kriegsmänner rings um die Stadt hergehen einmal, und thue ſechs Tage alſo. Am ſiebenten Tage aber laß die Prieſter Poſaunen nehmen vor der Lade her; und gehet deſſelben ſiebenten Tages ſiebenmal um die Stadt, und laß die Prieſter die Poſaunen blaſen. Und das Volk ſoll ein großes Feldgeſchrei machen, ſo werden der Stadt Mauern umfallen. Und Joſua ſagte ſolches dem Volke, und ſprach: Ihr ſollt kein Feldgeſchrei machen, noch eure Stimme hören laſſen, noch ein Wort aus eurem Munde gehen, bis auf den Tag, wenn ich's euch ſagen werde. Alſo thaten ſie ſechs Tage. Am ſiebenten Tage aber, da die Morgenröthe aufging, machten ſie ſich frühe auf, und gingen nach derſelben Weiſe ſiebenmal um die Stadt; daß ſie deſſelben einigen Tages ſiebenmal um die Stadt kamen. Und am ſiebenten Mal, da die Prieſter die Poſaunen blieſen, ſprach Joſua zu dem Volk: Machet ein Feldgeſchrei, denn der Herr hat euch die Stadt gegeben. Aber dieſe Stadt, und Alles, was darinnen iſt, ſoll dem Herrn verbannet ſeyn, aber hütet euch, daß ihr des Verbannten etwas nehmet, und bringet das Lager Iſraels in Unglück, denn alles Silber und Gold, ſammt der ehernen und eiſernen Geräthe, ſoll dem Herrn geheiligt ſeyn. Da machte das Volk ein Feldgeſchrei. Und die Mauern fielen um, und das Volk erſtieg die Stadt, ein Jeglicher ſtracks vor ſich. Alſo gewannen ſie die Stadt. Als aber die Kinder Iſrael Jericho eroberten, nahm Achan des Verbannten etwas. Da ergrimmte der Zorn des Herrn über die Kinder Iſrael. Da nun Joſua dreitauſend Männer ausſandte von Jericho gen Ai, flohen ſie vor den Männern zu Ai. Da ward dem Volk das Herz verzagt, und Joſua zerriß ſeine Kleider, und fiel auf ſein Angeſicht zur Erde, bis auf den Abend, ſammt den Aelteſten Iſraels, und warfen Staub auf ihre Häupter. Und Joſua ſprach: Ach Herr, Herr, warum haſt du dieß Volk über den Jordan geführet, daß du uns in die Hände der Amoriter gäbeſt, uns umzubringen? Da ſprach der Herr zu Joſua: Stehe auf, warum liegeſt du alſo auf deinem Angeſicht? Iſrael hat ſich verſündiget, und haben des Verbannten etwas genommen und geſtohlen und unter ihr Geräthe gelegt. Ich werde hinfort nicht mit euch ſeyn, wo ihr nicht den Bann aus euch vertilget. Da machte ſich Joſua des Morgens frühe auf, und brachte Iſrael herzu, einen Stamm nach dem andern; und ward getroffen der Stamm Juda. Und da er

Die Spinne ſieht ſie höhniſch an:
Dir iſts nun freilich angethan.
Mitten im Glück willſt du verderben,
Und hoffſt doch, ein andres zu erwerben.

Das nenn' ich einen argen Betrug;
Ich hab' an meinem Netz genug.
Mein Netz, mein Netz, ſo fein geſponnen,
Das gilt mir mehr, als neue Sonnen.

Die Raupe ſpricht: Es iſt vollbracht;
Jetzt wünſch' ich dir eine gute Nacht.
Mein Sarg, mein Sarg, laß mich eingehen,
Und laß mich fröhlich auferſtehen.

Die Raupe ſchweigt, die Spinne ſummt;
Das Netz zerreißt, die Spinne brummt.
Sie zieht und zieht, ein neues zu ſpinnen;
Da nimmt ſie ein eilender Wind von hinnen.

Und ihr zerrißnes Netz an der Wand,
Noch ein paar Tage hält es Stand;
Es flattert im Winde hin und wieder,
Die Mücken fliegen dran auf und nieder.

Der Winter kommt, und deckt mit Schnee
Die Blätter und Blumen, Gras und Klee;
Der Frühling kommt, die Blumen erſtehen.
Vom Netz hat keiner mehr was geſehen.

die Geſchlechter in Juda herzubrachte, ward getroffen das Geſchlecht der Serahiter. Und da er das Geſchlecht der Serahiter herzubrachte, einen Hauswirth nach dem andern, ward Sabdi getroffen. Und da er ſein Haus herzubrachte, einen Wirth nach dem andern, ward getroffen Achan.

Und Joſua ſprach: Mein Sohn, gib dem Herrn die Ehre, was haſt du gethan? Da antwortete Achan: Wahrlich, ich habe mich verſündiget an dem Herrn; ich ſah unter dem Raube einen köſtlichen babyloniſchen Mantel, und 200 Seckel Silbers, und eine goldene Schnalle, deß gelüſtete mich, und ich nahm es. Und ſiehe, es iſt verſcharret in der Erde in meiner Hütte. Da ſandte Joſua Boten hin; und ſiehe, es war verſcharret in ſeiner Hütte. Und ſie nahmen es aus der Hütte, und brachten es zu Joſua. Und Joſua ſprach: Weil du uns betrübet haſt, ſo betrübe dich der Herr. Und das ganze Iſrael ſteinigte ihn, und verbrannten Alles mit Feuer, und machten darüber einen großen Steinhaufen. Darnach machte ſich Joſua auf, und alles Kriegsvolk, hinauf zu ziehen gen Ai, und ſchlugen die Männer von Ai, daß Niemand unter ihnen überblieb.

Joſua, der mit Kaleb allein übrig geblieben war von Hunderttauſenden, iſt nun des Volkes Führer. Wie der Herr ihm die Zuſage ſeiner Hülfe gegeben hatte, ſo gibt er ihm jetzt Sieg auf Sieg. Beim Schall der Poſaunen fallen nach dem Willen des allmächtigen Gottes die Mauern des ſtarken Jericho's. — Die feſte, ummauerte Stadt iſt gefallen, aber Ai, die gering geachtete, ſchlägt 3000 Iſraeliten. Warum? »Iſrael hat ſich verſündigt.« Die Sünde des Einen, Achan's Diebſtahl, der wohl Viele verleiten konnte, wird ſtreng beſtraft. Iſrael iſt entſündigt und wieder werth der Gnade des Herrn. Ai wird erobert. (Spr. Sal. 14, 34.)

Canaan's Einnahme. Joſua's Tod.

Joſ. 9—24.

Als aber die Bürger zu Gibeon höreten, was Joſua mit Jericho und Ai gethan hatte, erdachten ſie eine Liſt: gingen hin, und ſchickten eine Botſchaft, und nahmen alte Säcke auf ihre Eſel, alte zerriſſene, geflickte Weinſchläuche, und alte geflickte Schuhe an ihre Füße, zogen alte Kleider an, und alles Brod, das ſie mit ſich nahmen, war hart und ſchimmlicht; und gingen zu Joſua in's Lager gen Gilgal und ſprachen: Deine Knechte ſind aus fernen Landen gekommen, um des Namens willen des Herrn, deines Gottes; denn wir haben ſein Gerücht gehöret, und Alles, was er in Aegypten gethan hat. Darum ſprachen unſere Aelteſten; Nehmet Speiſe mit euch auf die Reiſe, und gehet hin ihnen entgegen, und ſprechet zu ihnen: Wir ſind eure Knechte, ſo machet nun einen Bund mit uns. Dies unſer Brod, das wir aus unſern Häuſern zu unſerer Speiſe nahmen, war noch friſch, da wir auszogen zu euch, nun aber ſiehe, es iſt hart und ſchimmlicht; und die Weinſchläuche fülleten wir neu, und ſiehe, ſie ſind zerriſſen; und dieſe unſere Kleider und Schuhe ſind alt geworden über der ſehr langen Reiſe. Da nahmen die Hauptleute ihre Speiſe an, und fragten den Mund des Herrn nicht. Und Joſua machte Friede mit ihnen und richteten einen Bund mit ihnen auf, daß ſie leben bleiben ſollten. Und die Oberſten der Gemeine ſchwuren ihnen. Aber über drei Tage kam es vor ſie, daß jene nahe bei ihnen wären, und würden unter ihnen wohnen. Und da ſie zu ihren Städten kamen, ſchlugen ſie ſie nicht, darum daß ihnen die Oberſten der Gemeine geſchworen hatten, ſondern machten ſie zu Holzhauern und Waſſerträgern der Gemeine.

Und ſiehe, es zogen hinauf 5 Könige der Amoriter wider das Volk Iſrael, und belagerten Gibeon. Aber die zu Gibeon ließen Joſua ſagen: Komm zu uns herauf eilend, rette und hilf uns. Und der Herr ſprach zu Joſua. Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich habe ſie in deine Hände gegeben; Niemand unter ihnen wird vor dir ſtehen können. Alſo kam Joſua plötzlich über ſie; und der Herr ſchreckte ſie vor Iſrael, daß ſie eine große Schlacht ſchlugen zu Gibeon. Und da ſie vor Iſrael flohen, ließ der Herr einen großen Hagel vom Himmel auf ſie fallen, daß ſie ſtarben. Und viel mehr ſtarben ihrer vom Hagel, denn die Kinder Iſrael mit dem Schwerdt erwürgten. Da redete Joſua mit dem Herrn des Tages, da der Herr die Amoriter übergab vor den Kindern Iſrael, und ſprach vor dem gegenwärtigen Iſrael: »Sonne, ſtehe ſtill zu Gibeon, und Mond im Thale Ajalon!« Da ſtand die Sonne mitten am Himmel, und verzog unterzugehen, beinahe einen ganzen Tag. — Alſo gab der Herr Iſrael alles Land, und alle ihre Feinde in ihre Hände. Und Joſua nahm alles Land ein, wie der Herr zu Moſes geredet hatte, und gab es Iſrael zum Erbe, einem jeglichen Stamme ſeinen Theil. Und das Land hörte auf Krieg zu führen.

Und Joſua verſammelte alle Stämme Iſrael gen Sichem, und ſprach: Ich bin alt und wohlbetagt; ſiehe, ich gehe heute dahin, wie alle Welt.

So fürchtet nun den Herrn, und dienet ihm treulich und rechtſchaffen. Gefällt es euch aber nicht, daß ihr dem Herrn dienet, ſo erwählet euch heute, welchem ihr dienen wollet. Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Da antwortete das Volk, und ſprach: Wir wollen dem Herrn dienen; denn er iſt unſer Gott. Joſua ſprach: Ihr könnet dem Herrn nicht dienen, denn er iſt ein heiliger Gott, ein eifriger Gott, der eurer Sünde nicht ſchonen wird. Das Volk aber ſprach zu Joſua: Nicht alſo, wir wollen dem Herrn gehorchen. Und Joſua, der Knecht des Herrn, ſtarb, da er 110 Jahre alt war, und man begrub ihn zu Thimnath Serah, auf dem Gebirge zu Ephraim. Und die Gebeine Joſephs, welche die Kinder Iſrael aus Aegypten gebracht, begruben ſie zu Sichem.

Joſua hatte darin gefehlt, daß er über dieſes Bündniß mit den Gibeanitern den Herrn nicht fragte; aber ſchön war es von ihm, daß er ſein gegebenes Wort hielt, ja daß er den neuen Bundesgenoſſen ſo kräftig wieder die fünf feindlichen Könige beiſtand. Im getroſten Vertrauen auf den Herrn wagt Joſua einen Kampf mit dem ihm weit überlegenen Feind. Sein Glaube wirkt ein Wunder, denn der Herr iſt mit ihm. — Joſua's letzte Worte ſind ein herrliches Andenken, das der theuere Mann Gottes ſeinem Volke hinterläßt. Dem Herrn zu dienen, war ſeines Lebens Freude. O daß auch wir ihm darin nachfolgten!

Gideon.

Richt. 6—8.

Da Joſua geſtorben war, und Alle, die zu der Zeit gelebt hatten, kam ein ander Geſchlecht auf, das den Herrn nicht kannte, noch die Werke, die er an Iſrael gethan hatte. Die thaten übel vor dem Herrn, und verließen den Herrn, ihrer Väter Gott, und folgten andern Göttern nach. Da gab ſie der Herr in die Hände ihrer Feinde. Alſo gab der Herr einſtens die Kinder Iſrael unter die Hand der Midianiter ſieben Jahre. Und die Kinder Iſrael machten Klüfte in den Gebirgen und Höhlen. Und wenn Iſrael etwas ſäete, ſo kamen die Midianiter herauf über ſie, und ließen nichts übrig von Nahrung in Iſrael, weder Schafe, noch Ochſen, noch Eſel. Denn ſie kamen herauf mit ihrem Vieh und Hütten, wie eine große Menge Heuſchrecken, daß weder ſie, noch ihre Kameele zu zählen waren; und fielen in das Land, das ſie verderbeten.

Und Gideon droſch Weizen an der Kelter, daß er's flüchtete vor den Midianitern. Da erſchien ihm der Engel des Herrn, und ſprach: Der Herr mit dir, du ſtreitbarer Held! Gehe hin, du ſollſt Iſrael erlöſen aus der Midianiter Händen. Und Gideon ſprach zu Gott: Willſt du Iſrael durch meine Hand erlöſen, ſo will ich ein Fell mit der Wolle auf die Tenne legen. Wird der Thau auf dem Felle allein ſeyn, und auf der ganzen Erde trocken, ſo will ich merken, daß du Iſrael erlöſen willſt durch meine Hand. . Und es geſchah alſo. Und da er des andern Morgens frühe aufſtand, drückte er den Thau aus, und füllete eine Schale voll des Waſſers. Und Gideon ſprach zu Gott: Dein Zorn ergrimme nicht wider mich, daß ich noch einmal rede. Ich will's nur noch einmal verſuchen mit dem Fell: Es ſei allein auf dem Fell trocken, und Thau auf der ganzen Erde. Und Gott that alſo dieſelbe Nacht, daß es trocken war allein auf dem Fell, und Thau auf der ganzen Erde.

Da machte ſich Gideon frühe auf, und alles Volk, das mit ihm war. Der Herr aber ſprach zu Gideon: des Volkes iſt zu viel, das mit dir iſt, daß ich ſollte Midian in ihre Hände geben; Iſrael möchte ſich rühmen, und ſagen: Meine Hand hat mich erlöſet. So laß nun ausſchreien, vor den Ohren des Volks: Wer verzagt iſt, der kehre um. Da kehrten des Volkes um 22,000, daß nur 10,000 überblieben. Und der Herr ſprach zu Gideon: Des Volkes iſt noch zu viel. Führe ſie hinab ans Waſſer. Und er führte das Volk hinab an das Waſſer. Und der Herr ſprach zu Gideon: Welcher mit ſeiner Zunge das Waſſer lecket, wie ein Hund lecket, den ſtelle beſonders; deſſelben gleichen, welcher auf ſeine Kniee fällt, zu trinken. Da war die Zahl derer, die gelecket hatten aus der Hand zum Munde, 300 Mann, das andere Volk aber hatte knieend getrunken. Und der Herr ſprach zu Gideon: Durch die dreihundert Mann, die geleckt haben, will ich euch erlöſen; aber das andere Volk laß alles gehen an ſeinen Ort.

Und Gideon theilte die 300 Mann in drei Haufen, und gab einem Jeglichen eine Poſaune in ſeine Hand, und leere Krüge, und Fackeln darinnen. Und ſprach zu ihnen: Sehet auf mich; wie ich thue, ſo thut ihr auch; wenn ich die Poſaune blaſe, und Alle, die mit mir ſind, ſo ſollt ihr auch die Poſaunen blaſen um's ganze Heer, und ſprechen: Hier Herr und Gideon! Alſo kam Gideon, und 100 Mann mit ihm an den Ort des Heeres, an die erſten

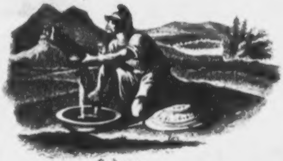

Gedeon.

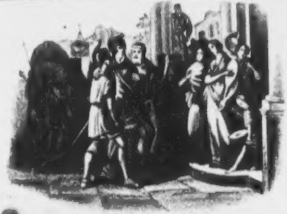

Jephte.

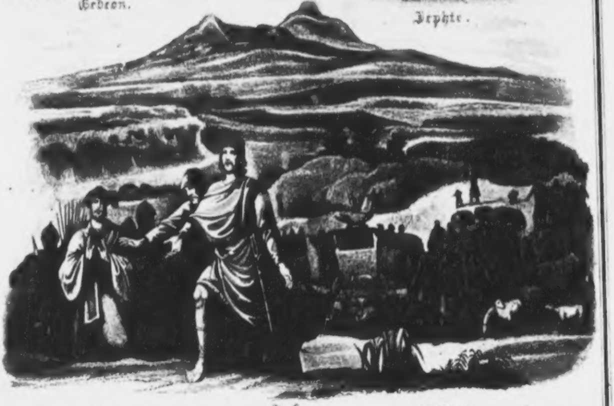

Josue.

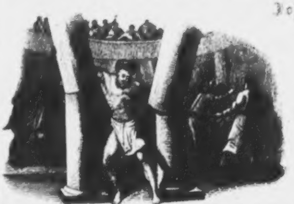

Samson.

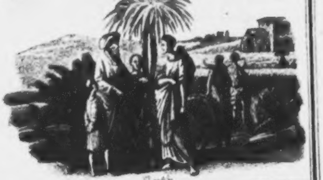

Ruth.

Wächter, weckten ſie auf, blieſen die Poſaunen, und zerſchlugen die Krüge in ihren Händen. Alſo blieſen alle drei Haufen mit Poſaunen, und zerbrachen die Krüge, und riefen: Hier Schwerdt des Herrn und Gideon! Da floh das ganze Heer, und die Midianiter hoben ihren Kopf nicht mehr empor. Und es ſprachen zu Gideon die Leute in Iſrael: Sei Herr über uns. Aber Gideon ſprach: Ich will nicht Herr über euch ſein, ſondern der Herr ſoll Herr über euch ſein.

Iſrael wohnte lange ſicher im Lande der Verheißung. Nun galt es den Bund des Herrn zu halten und in ſeinen Rechten zu wandeln. Aber noch waren nicht alle die heidniſchen Bewohner des Landes ausgerottet. Die Verführung zur Abgötterei kam bald über das Volk; und Gott der Herr gab ſeine treuloſen Kinder in die Hände ihrer Feinde. In der ganzen Geſchichte Iſraels ſind die Kriege, mit welchen das Volk durch heidniſche Nachbarvölker überzogen wird, Züchtigungen in der Hand Gottes, Prüfungsmittel ſeines Volkes. — Aber nie bleibt ſeine Hülfe aus. Zu verſchiedenen Malen erweckte er fromme Helden, die im Vertrauen auf Jehovah's Hülfe und unterſtützt von ſeinem oft wunderbaren Beiſtand ihrem Volke Freiheit von den heidniſchen Unterdrückern verſchafften.

Jephtha.

Richt. 11.

Jephtha, ein Gileaditer, war ein ſtreitbarer Held; aber ſeine Brüder hatten ihn ausgeſtoßen von dem Vaterhauſe, und er floh und wohnte im Lande Tob. Als aber die Amoriter wider Iſrael ſtritten, gingen die Aelteſten von Gilead hin und ſprachen zu ihm: Komm und ſei unſer Hauptmann, daß wir wider die Amoriter ſtreiten. Und Jephtha ſprach zu ihnen: Nun kommet ihr zu mir, weil ihr in Trübſal ſeid; ſo ihr mich wieder holet zu ſtreiten wider die Amoriter, und der Herr ſie vor mir geben wird, ſoll ich dann euer Haupt ſeyn? Die Aelteſten ſprachen: Der Herr ſey Zeuge zwiſchen uns, wo wir nicht thun, wie du geſagt haſt. Alſo ſetzte das Volk von Gilead Jephtha zum Haupt und Oberſten über ſich. Und er ſandte Botſchaft zum Könige von Ammon, aber er hörete ſie nicht. Da kam der Geiſt des Herrn über Jephtha, und er zog wider die Amoriter. Und er gelobte dem Herrn ein Gelübde, und ſprach: Gibſt du die Kinder Ammon in meine Hand; was dann zu meiner Hausthüre heraus mir entgegen gehet, wenn ich mit Frieden wieder kehre von den Amoritern, das ſoll des Herrn ſeyn und ich will's zum Brandopfer opfern. Und der Herr gab die Amoriter in ſeine Hände, und er nöthigte ſie und ſchlug eine ſehr große Schlacht. Da aber Jephtha kam gen Mizpa zu ſeinem Hauſe, ſiehe da ging ſeine Tochter heraus ihm entgegen mit Pauken und Reigen. Und ſie war ſein einziges Kind, denn er hatte ſonſt keinen Sohn noch Tochter. Und da er ſie ſah, zerriß er ſeine Kleider und ſprach: Ach! meine Tochter, wie beugeſt du mich und betrübeſt mich! denn ich habe meinen Mund aufgethan gegen den Herrn, und kann es nicht widerrufen. Sie aber ſprach: Mein Vater, haſt du deinen Mund aufgethan gegen den Herrn, ſo thue mir, wie du es gelobet haſt, nachdem der Herr dich gerächet hat an deinen Feinden, den Amoritern. Du wolleſt mir nur das thun, daß du mich laſſeſt zween Monate, daß ich von hinnen gehe auf die Berge und meine Jungfrauſchaft beweine mit meinen Geſpielen. Er ſprach, gehe hin, und ließ ſie mit ihren Geſpielen, und ſie beweinete ihre Jungfrauſchaft auf den Bergen. Und nach zween Monaten kam ſie wieder zu ihrem Vater. Und er that ihr, wie er gelobt hatte. Und ſie war nie mit einem Manne vertraut worden. Und es wurde eine Gewohnheit in Iſrael, daß die Töchter Iſraels jährlich hingingen des Jahrs vier Tage, um zu klagen über die Tochter Jephtha's, des Gileaditers.

»Sei nicht zu ſchnell mit deinem Munde, und laß dein Herz nicht eilen, etwas zu reden vor Gott; denn Gott iſt im Himmel und du auf Erden.« (Pred. Sal. 5, 1.) Das Gelübde Jephtha's war ein ſehr übereiltes und thörichtes. Er verfährt bei der Ablegung deſſelben nach heidniſcher, damals in Iſrael nur zu bekannter Weiſe. Es will uns auch in ihm die heil. Schrift kein nachahmungswürdiges Exempel vorführen. Jephtha iſt auch eigennützig, und nur um die Ehrenſtelle des Richteramtes zu erlangen, erbietet er ſich dem bedrängten Vaterlande zu helfen. Die Leidenſchaftlichkeit oder Engherzigkeit der Menſchen verläßt ſie auch nicht, wo ſie im Dienſte Gottes ſtehen, und ſein Werk treiben; doch ſelbſt in Zeiten großer und ſchwerer Verirrungen lenket der Herr Alles zum Beſten.

Simſon.

Richt. 13—16.

Die Kinder Iſrael thaten Uebles vor dem Herrn, und der Herr gab ſie in die Hände der Philiſter 40 Jahre. Da erweckte ihnen der Herr den Richter

Simſon, der war ein Verlobter des Herrn von Jugend auf, und er war ſehr ſtark. Und Simſon ging einſt gen Thimnath; ſiehe, da kam ihm ein junger Löwe brüllend entgegen. Und der Geiſt des Herrn gerieth über ihn und er zerriß den Löwen, wie man ein Böcklein zerreißet, und hatte doch gar nichts in ſeiner Hand. Nach einigen Tagen kam er wieder. Und trat aus dem Wege; ſiehe, da war ein Bienenſchwarm im Gerippe des Löwen, und Honig. Und er nahm ihn, und aß davon. Und Simſon machte eine Hochzeit zu Thimnath mit einer Tochter aus den Philiſtern, und ſprach zu den Hochzeitgäſten: Ich will euch ein Räthſel aufgeben; wenn ihr mir das errathet dieſe ſieben Tage der Hochzeit, ſo will ich euch 30 Hemde geben und 30 Feierkleider; könnt ihr's aber nicht errathen, ſo ſollt ihr mir 30 Hemde und 30 Feierkleider geben. Und ſie ſprachen zu ihm: Gieb dein Räthſel auf. Er ſprach: Speiſe ging von dem Freſſer, und Süßigkeit von dem Starken. — Und ſie konnten das Räthſel nicht errathen, und ſprachen zu Simſons Weibe: Ueberrede deinen Mann, daß er uns ſage das Räthſel, oder wir werden dich und deines Vaters Haus mit Feuer verbrennen. Da weinete Simſons Weib vor ihm, und ſprach: Du biſt mir gram, und haſt mich nicht lieb; du haſt den Kindern meines Volkes ein Räthſel aufgegeben, und haſt mir's nicht geſagt. Und ſie weinete vor ihm; und da ſie ihn drängete, ſagte er's ihr. Und ſie ſagte das Räthſel ihres Volkes Kindern. Da ſprachen die Männer zu ihm am 7ten Tage: Was iſt ſüßer, denn Honig? Was iſt ſtärker, denn der Löwe? Aber er ſprach zu ihnen: Wenn ihr nicht hättet mit meinem Kalbe gepflügt, ihr hättet mein Räthſel nicht getroffen.

Es begab ſich aber nach etlicher Zeit, um die Weizenernte, daß Simſon ſein Weib beſuchte. Da ſprach der Vater: Ich meinte, du wäreſt ihr gram geworden, und habe ſie einem Andern gegeben. Da ging Simſon hin, und fing 300 Füchſe, und kehrte je einen Schwanz zum andern, und that einen Brand je zwiſchen zween Schwänze, und zündete ſie an mit Feuer, und ließ ſie unter das Korn der Philiſter, und zündete alſo an die Mandeln, ſammt dem ſtehenden Korn, und Weinberge und Oelgärten. Da ſprachen die Philiſter: Wer hat das gethan? Da ſagte man: Simſon; darum, daß man ihm ſein Weib genommen hat. Da zogen die Philiſter hinauf, und belagerten Juda. Aber die von Juda banden Simſon mit zween neuen Stricken, und führeten ihn zu den Philiſtern hin. Und da er kam, jauchzeten ihm die Philiſter entgegen. Aber der Geiſt des Herrn gerieth über ihn, und die Stricke an ſeinen Armen wurden wie Faden, die das Feuer verſenget hat, daß die Bande an ſeinen Händen zerſchmolzen. Und er fand daſelbſt einen Eſelskinnbacken, und nahm ihn, und ſchlug damit 1000 Mann.

Und Simſon ging hin gen Gaſa; da ließen ſie auf ihn lauern in der Stadt Thor die ganze Nacht und ſprachen: Morgen wenn es Licht wird, wollen wir ihn erwürgen. Simſon aber ſtand auf zu Mitternacht, ergriff beide Thüren an der Stadt Thor, ſammt den beiden Pfoſten, hob ſie aus mit den Riegeln und trug ſie auf ſeinen Schultern hinauf auf die Höhe des Berges vor Hebron.

Darnach gewann er ein Weib lieb, die hieß Delila. Zu der kamen der Philiſter Fürſten, und ſprachen zu ihr: Ueberrede ihn, und ſiehe, worinnen er eine ſolche große Kraft hat; ſo wollen wir dir geben ein Jeglicher 1100 Silberlinge. Und Delila ſprach zu Simſon: Lieber, ſage mir, worinnen deine große Kraft ſei? Da ſie ihn aber trieb mit ihren Worten alle Tage, ward endlich ſeine Seele matt; und er ſprach zu ihr: Es iſt nie ein Scheermeſſer auf mein Haupt gekommen; denn ich bin ein Verlobter Gottes von Mutterleibe an. Wenn du mich beſchöreſt, ſo wiche meine Kraft von mir. Da ließ Delila der Philiſter Fürſten rufen. Und ſie ließ ihn entſchlafen auf ihrem Schooß, und rief Einen, der ihm die ſieben Locken ſeines Hauptes abſchöre. Da war ſeine Kraft von ihm gewichen. Und die Philiſter griffen ihn, und ſtachen ihm die Augen aus, und führeten ihn gen Gaſa, und banden ihn mit zwei ehernen Ketten, und er mußte mahlen im Gefängniſſe. Aber das Haar ſeines Hauptes fing wieder an zu wachſen.

Und da der Philiſter Fürſten ſich verſammelten, ihrem Gott Dagon ein großes Opfer zu thun, ſprachen ſie: Unſer Gott hat uns unſern Feind in unſere Hände gegeben. Und ſie holten Simſon aus dem Gefängniß, daß er ſpielete vor ihnen; und ſie ſtelleten ihn zwiſchen zwei Säulen. Simſon aber ſprach zu dem Knaben, der ihn an der Hand leitete: Laß mich, daß ich die Säulen taſte, auf welchen das Haus ſtehet, daß ich mich daran lehne. Das Haus aber war voller Männer und Weiber; und auf dem Dache bei 3000 Mann, die da zuſahen, wie Simſon ſpielete. Simſon aber rief den Herrn an, und ſprach: Herr, Herr, gedenke mein, und ſtärke mich doch, Gott, nur dießmal! Und er faſſete die zwei Mittelſäulen, auf welchen das Haus geſetzet war, die eine mit der rechten, die andere mit ſeiner linken Hand. Und ſprach: meine Seele ſterbe mit den Philiſtern; und neigte ſich kräftiglich. Da fiel das Haus auf die Fürſten, und auf alles Volk, das darinnen war; daß der Todten mehr waren, die in ſeinem Tode ſtarben, denn die bei ſeinem Leben ſtarben.

Simſon war ein Verlobter Gottes: ſchon vor ſeiner Geburt hatten ihn ſeine Eltern dem Dienſte des Herrn beſtimmt, und Gottes Geiſt erkor ihn zum Retter ſeines Volkes. Von Jugend auf vollbringt er in der Kraft des Herrn und mit körperlicher Stärke ausgerüſtet gewaltige Thaten. — Der brüllende Löwe geht auch dir entgegen, das iſt die Sünde (1. Petri 5, 8.). Zerreiße ihn mit der Kraft des Herrn und ſüß wird die Frucht ſeyn, die du davon haben wirſt: Ruhe des Gewiſſens und Friede mit Gott. Welche tiefe Erniedrigung kam über den ſtarken Simſon in den letzten Jahren ſeines Lebens! Durch ſeine Geſchwätzigkeit brachte er ſich um das Haar ſeines Hauptes: war dieſes geſchoren, ſo war auch ſein Gelübde zum Dienſte Gottes gebrochen: mit dem Aeußeren verließ ihn auch das Innere, der Geiſt des Herrn. Er, der durch Gottes Kraft ſo ſtark geweſen war, wurde ſchwach wie ein anderer Menſch. Aber der gottgeweihte Held iſt ſich in allen ſeinen Verirrungen deſſen bewußt, daß ſeine Stärke von Gott herrührte; ihn ruft er an und endigt ſein Leben noch mit einer großen Heldenthat.

Die fromme Ruth.

Ruth 1—4.

Zu der Zeit, da die Richter regierten, war eine Theuerung im Lande. Und ein Mann, Elimelech, von Bethlehem, zog in der Moabiter Land, mit ſeinem Weibe Naemi und zwei Knaben, Mahlon und Chiljon. Und Elimelech ſtarb, und Naemi blieb übrig mit ihren zwei Söhnen. Die nahmen Moabitiſche Weiber, die eine hieß Arpa, die andere Ruth. Und da ſie daſelbſt gewohnt hatten bei 10 Jahre, ſtarben Mahlon und Chiljon. Da machte Naemi ſich auf mit ihren zwei Schnüren, und zog wieder aus der Moabiter Lande. Und auf dem Wege ſprach ſie zu ihren Schnüren: Kehret um; der Herr thue an euch Barmherzigkeit, wie ihr an den Todten und an mir gethan habt; und ſie küſſete ſie. Da hoben ſie ihre Stimme auf, und weineten. Und Arpa küſſete ihre Schwieger, und kehrete um; Ruth aber blieb bei ihr. Sie aber ſprach: Kehre du auch um; Ruth antwortete: Wo du hingeheſt, da will ich auch hingehen; wo du bleibeſt, da bleibe ich auch. Dein Volk iſt mein Volk, und dein Gott iſt mein Gott. Wo du ſtirbſt, da ſterbe ich auch; der Tod muß mich und dich ſcheiden. Und ſie kamen gen Bethlehem.

Es war aber um die Zeit der Gerſtenernte, und Ruth ging hin, und las Aehren; und daſſelbe Feld war des Boas, der war der Naemi Mannes Freund. Und Boas kam, und ſprach zu den Schnittern! Der Herr mit euch! Sie antworteten: Der Herr ſegne dich! Und Boas ſprach: Weß iſt die Dirne? Der Knabe, der über die Schnitter geſtellet war, ſprach: Es iſt die Moabitin, die mit Naemi wieder gekommen iſt; ſie iſt alſo dageſtanden von Morgen an bisher, und bleibt wenig daheim. Da ſprach Boas zu Ruth: Meine Tochter, du ſollſt nicht gehen auf einen andern Acker, aufzuleſen, ſondern halte dich zu meinen Dirnen; wo ſie ſchneiden, da gehe ihnen nach. Ich habe meinen Knaben geboten, daß dich Niemand antaſte; und ſo dich dürſtet, ſo gehe hin zu dem Gefäß, und trinke. Da ſprach ſie: Womit habe ich die Gnade gefunden vor deinen Augen, die ich doch fremd bin? Boas ſprach: Es iſt mir angeſagt, was du gethan haſt an deiner Schwieger, nach deines Mannes Tode; der Herr vergelte dir's. Wenn es Eſſenszeit iſt, ſo mache dich herzu, und iß. Und ſie ſetzte ſich zur Seite der Schnitter; er aber legte ihr vor; und ſie aß, und ward ſatt, und ließ übrig. Und da ſie ſich aufmachte, zu leſen, gebot Boas ſeinen Knaben: Laſſet ſie auch zwiſchen den Garben leſen, und beſchämet ſie nicht; auch ziehet für ſie von den Bündlein heraus, und laſſet es liegen, daß ſie es aufleſe; und Niemand ſchelte ſie darum.

Alſo las ſie auf dem Felde bis zu Abend, und ſchlug es aus, was ſie aufgeleſen hatte, und es war bei einem Epha Gerſte. Und ſie hob es auf, und kam in die Stadt; und ihre Schwieger ſah es, was ſie geleſen hatte. Da zog ſie hervor, und gab ihr, was ihr übrig geblieben war, davon ſie ſatt war geworden. Da ſprach ihre Schwieger: Wo haſt du heute geleſen? Sie aber ſprach: Der Mann heißt Boas. Naemi aber ſprach: Geſegnet ſei er dem Herrn. Alſo las ſie, bis die Ernte aus war, und kam wieder zu ihrer Schwieger. Naemi ſprach: Boas worfelt Gerſte auf ſeiner Tenne; ſo bade dich, und ſalbe dich, und lege deine Kleider an, und gehe hinab auf die Tenne. Sie ging hinab und that, wie ihre Schwieger geboten hatte, und ſprach zu Boas: Breite deine Flügel über deine Magd: denn du biſt der Erbe. Boas aber ſprach: Es iſt wahr, daß ich der Erbe bin; aber es iſt einer näher, denn ich. So er dich nicht nimmt, ſo will ich dich nehmen, ſo wahr der Herr lebet!

Sie kam zu ihrer Schwieger, und ſagte ihr Alles, und ſprach: Dieſe ſechs Maß Gerſte gab er mir; denn er ſprach: Du ſollſt nicht leer zu deiner Schwieger kommen! Sie aber ſprach: Sei ſtille, meine Tochter, bis du erfähreſt, wo es hinaus will; denn der Mann wird nicht ruhen, er bringe es denn heute zu Ende. Und Boas ging hin, und ſprach zu dem Erben: Willſt du das Stück Feld Elimelechs, das Naemi, die wiedergekommen iſt, feilbietet, kaufen und beerben? Da ſprach er: ich mag es nicht beerben; kaufe du es. Und Boas kaufte Alles, was Elimelechs geweſen war, und nahm die Ruth, daß ſie ſein Weib ward.

»Das Büchlein Ruth, ſagt ein frommer Kirchenlehrer, ſteht zwiſchen den Büchern, welche von Kriegs- und andern Sachen handeln, als eine gar feine und unvergleichliche Abſchilderung der Redlichkeit, Wohlanſtändigkeit, Klugheit und Gerechtigkeit, wie ſie ſich an einzelne Perſonen im Hausſtand beweiſen ſoll. Es faßt dieſe liebliche Geſchichte ein Bild aller Tugenden in ſich, die das häusliche und geſellſchaftliche Leben der Menſchen erfordert. Es gereiche dem Gott Iſraels zum ewigen Lob, daß es bei der Freiheit, womit ſein Volk damals lebte, ſo züchtig, gerecht, liebreich und billig herging. Wer waren Naemi, Boas, Ruth? Es waren Bauersleute. Wie lieblich iſt ihre Wohlredenheit! Wie holdſelig ihre Freundlichkeit! Wie fein ſind ihre Sitten! Welch' weiſe und verſtändige Leute waren das!« — Doch auch die hohe Bedeutung hat das Buch Ruth, daß es in ſeiner Geſchichte andeute, daß Chriſtus nicht nur der Juden, ſondern auch der Heiden Meſſias ſei. Ruth war eine Moabitin, von heidniſchem Stamme; ihr ſpäterer Sohn von Boas, dem Erben Eli-Melechs, iſt Obed, der Vater Iſai's, der Großvater Davids. Die fromme Ruth trat alſo durch ihre zweite Heirath in das Geſchlechtsregiſter des Meſſias ein, denn ſie war die Stammmutter Davids.

Eli und Samuel.

1. Sam. 1—4.

Zur Zeit des Eli, des Hohenprieſters, der Iſrael richtete vierzig Jahre, war ein Mann, der hieß El Kana; und ſein Weib Hanna; und Hanna hatte keine Kinder. Und ſie war von Herzen betrübt, und betete zum Herrn, und weinete, und ſprach: Herr Zebaoth, wirſt du deiner Magd einen Sohn geben, ſo will ich ihn dem Herrn geben ſein Lebenlang. Und da ſie lange betete vor dem Herrn, hatte Eli, der auf ſeinem Stuhl ſaß an der Pfoſte des Tempels des Herrn, Acht auf ihren Mund; denn Hanna betete in ihrem Herzen; ihre Lippen regten ſich, aber ihre Stimme hörete man nicht. Da meinete Eli, ſie wäre trunken; und ſprach zu ihr: Wie lange willſt du trunken ſein? Hanna aber antwortete, und ſprach: Nein, mein Herr, ich bin ein betrübtes Weib; ich habe mein Herz vor dem Herrn ausgeſchüttet. Eli antwortete, und ſprach: Gehe hin mit Frieden; der Gott Iſraels wird dir geben deine Bitte, die du von ihm gebeten haſt. Alſo ging Hanna hin ihres Weges, und ſahe nicht mehr ſo traurig. Und der Herr gedachte an ſie. Und ſie gebar einen Sohn, und hieß ihn Samuel; denn ich habe ihn von dem Herrn gebeten. Und da ſie ihn entwöhnet hatte, da brachte ſie ihn zu Eli. Und ſie ſprach: Mein Herr, ich bin das Weib, das hier bei dir ſtand, da ich um dieſen Knaben bat. Nun hat der Herr meine Bitte gegeben. Darum gebe ich ihn dem Herrn wieder ſein Lebenlang, weil er vom Herrn erbeten iſt. Und Hanna betete den Herrn an, und ſprach:

> Mein Herz iſt fröhlich in dem Herrn; der Herr machet arm, und machet reich; er erniedriget und erhöhet.

Aber die Söhne Eli waren böſe Buben. Eli aber war ſehr alt, und erfuhr Alles, was ſeine Söhne thaten. Und er ſprach zu ihnen: Warum thut ihr ſolches? Das iſt nicht ein gutes Geſchrei, das ich höre. Aber ſie gehorchten ihrem Vater nicht. Aber der Knabe Samuel war angenehm bei dem Herrn, und bei den Menſchen. Und es kam ein Mann zu Eli, und ſprach: So ſpricht der Herr: du ehreſt deine Söhne mehr, denn mich. Wer mich ehret, den will ich wieder ehren; wer aber mich verachtet, den will ich wieder verachten. Siehe, es wird Unheil kommen über dein Haus; deine Söhne werden ſterben auf einen Tag.

Und Samuel lag im Tempel des Herrn, da die Lade Gottes war. Und der Herr rief Samuel. Er aber antwortete: Hier bin ich; und lief zu Eli, und ſprach: Siehe, hier bin ich, du haſt mich gerufen. Er aber ſprach: ich habe dich nicht gerufen; gehe hin, und lege dich ſchlafen. Und er ging hin. Der Herr rief abermal: Samuel! Und Samuel ſtand auf und ging zu Eli, und ſprach: Siehe, hier bin ich, du haſt mich gerufen. Er aber ſprach: Ich habe dich nicht gerufen, mein Sohn; gehe wieder hin. Und der Herr rief Samuel zum drittenmal. Und er ſtund auf, und ging zu Eli und ſprach: Siehe, hier bin ich, du haſt mich gerufen. Da

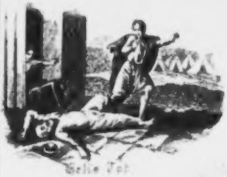

Elis Tod.

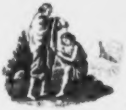

Saul geſalbt.

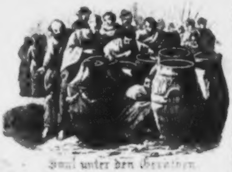

Saul unter den Propheten.

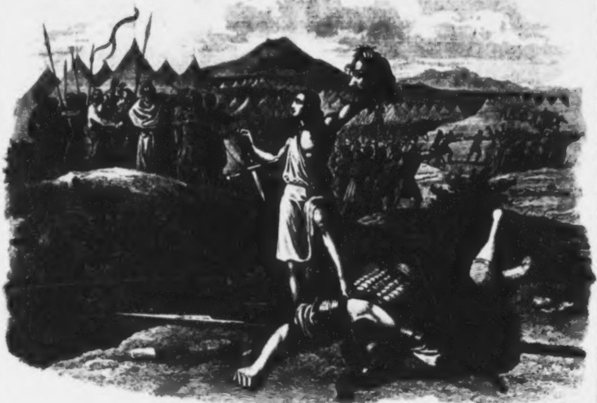

David und Goliath.

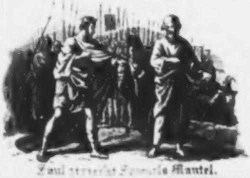

Saul zerreißt Samuels Mantel.

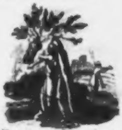

David und Jonathan.

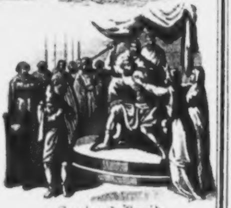

Saul und David.

merkte Eli, daß der Herr den Knaben rief, und ſprach zu ihm: Gehe wiederum hin, und lege dich ſchlafen, und ſo du gerufen wirſt, ſo ſprich: Rede Herr, dein Knecht höret. Samuel ging hin, und legte ſich an ſeinen Ort. Da kam der Herr, und rief wie vormals: Samuel, Samuel! Und Samuel ſprach: Rede, denn dein Knecht höret. Und der Herr ſprach zu Samuel: Siehe, ich will erwecken über Eli, was ich wider ſein Haus geredet habe; darum, daß er wußte, wie ſeine Kinder ſich ſchändlich hielten, und hat nicht einmal ſauer dazu geſehen. Und Samuel lag bis an den Morgen, und that die Thüre auf am Hauſe des Herrn. Samuel aber fürchtete ſich, das Geſicht dem Eli anzuſagen. Da rief ihn Eli und ſprach: Samuel, was iſt das Wort, das dir geſagt iſt? Verſchweige mir nichts. Da ſagte ihm Samuel Alles an, er aber ſprach: Es iſt der Herr; er thue, was ihm wohlgefällt.

Iſrael aber zog aus, den Philiſtern entgegen, in den Streit; und auch die zween Söhne Eli mit der Bundeslade. Aber Iſrael ward geſchlagen, und es fielen 30,000 Mann Fußvolks. Und die Lade Gottes ward genommen, und die zween Söhne Eli Hophni und Pinehas, ſtarben. Da lief Einer aus dem Heer, und kam gen Silo deſſelben Tages, und hatte ſeine Kleider zerriſſen, und hatte Erde auf ſein Haupt geſtreuet. Und ſiehe, als er hinein kam, ſaß Eli auf den Stuhl, daß er auf den Weg ſähe; denn ſein Herz war zaghaft über der Lade Gottes. Eli aber war 98 Jahre alt, und ſeine Augen waren dunkel, daß er nicht ſehen konnte. Der Mann aber ſprach zu Eli: Ich bin heute aus dem Heer geflohen. Er aber ſprach: Wie geht es zu, mein Sohn? Da antwortete der Verkündiger, und ſprach: Iſrael iſt geflohen vor den Philiſtern, und iſt eine große Schlacht geſchehen; und deine zween Söhne, Hophni und Pinehas ſind geſtorben; dazu die Lade Gottes iſt genommen. Da er aber der Lade Gottes gedachte, fiel Eli zurück vom Stuhl, und brach ſeinen Hals entzwei, und ſtarb; denn er war alt, und ein ſchwerer Mann. Er hatte aber Iſrael 40 Jahre gerichtet.

Dieſe Geſchichte iſt ein Spiegel für Eltern und Kinder. An Eli's und ſeiner Kinder Schickſale ſehen wir, wie Gott ſchlechte Kinderzucht und gottloſe Kinder beſtraft. Wehe dem Vater, der ſeine Kinder gewähren läßt nach ihrem eigenen Belieben, und ſie nicht unter der Ruthe hält. Da werden die übermüthigen Kinder ſeiner Zucht und Vermahnung ſpotten, und Thränen und Jammer über ſein Haupt bringen. — Samuel iſt das Exempel eines guten Kindes. Seine Mutter weiht ihn dem Dienſte des Herrn, darum erlebt ſie auch Freude an ihm; denn er, der von Kindheit an der Stimme des Herrn gehorcht hatte, wurde ein Prophet und Richter in Iſrael. — Ihr, meine Kinder, erinnert euch immer der böſen Söhne des Eli, und danket Gott, daß ihr Eltern und Lehrer habt, die eure Fehler ſtrafen, und euch in der Furcht und Vermahnung zum Herrn erziehen.

Saul wird König.

1. Sam. 8—14.

Da aber Samuel alt ward, ſetzte er ſeine Söhne zu Richtern in Iſrael. Aber ſeine Söhne wandelten nicht in ſeinem Wege, ſondern neigeten ſich zum Geiz, und nahmen Geſchenke, und beugeten das Recht. Da verſammelten ſich alle Aelteſten in Iſrael, und kamen zu Samuel und ſprachen: Siehe, du biſt alt geworden, und deine Söhne wandeln nicht in deinen Wegen; ſo ſetze nun einen König über uns, wie alle Heiden haben. Das gefiel Samuel übel. Und Samuel betete vor dem Herrn. Der Herr aber ſprach zu Samuel: Gehorche der Stimme des Volkes in Allem, das ſie zu dir geſagt haben; denn ſie haben nicht dich, ſondern mich verworfen, daß ich nicht ſoll König über ſie ſeyn. Samuel aber berief das Volk zum Herrn gen Mizpa, und ſprach: Wohlan, ſo tretet nun vor den Herrn, nach euren Stämmen und Freundſchaften. Da nun Samuel alle Stämme Iſraels herzu brachte, ward getroffen der Stamm Benjamin. Und da er den Stamm Benjamin herzu brachte mit ſeinen Geſchlechtern, ward getroffen Saul, der Sohn Kis. Und ſie ſuchten ihn. Und ſiehe, er hatte ſich unter die Geräthſchaften geſteckt. Da liefen ſie hin und holeten ihn; und da er unter das Volk trat, war er eines Hauptes länger, denn alles Volk. Da jauchzte alles Volk, und ſprach: Glück zum Könige! Aber etliche loſe Leute ſprachen: Was ſollte uns dieſer helfen? Und verachteten ihn, und brachten ihm kein Geſchenk. Aber er that, als hörete ers nicht.

Und Nahas, König der Amoriter, belagerte Jabes in Gilead, und ſprach: Ich will euch Allen das rechte Auge ausſtechen. Da kamen die Boten zu Saul, und redeten ſolches vor den Ohren des Volks. Da hob das Volk ſeine Stimme auf, und weinete. Und ſiehe, da kam Saul vom Felde, hinter den Rindern her, und ſprach: Was iſt dem Volk, daß es weinet? Da erzähleten ſie ihm die Sache der Männer von Jabes. Da gerieth der Geiſt Gottes über ihn, und ſandte in alle Grenzen Iſraels durch die Boten, und forderte das Volk auf zum Streit. Da fiel die Furcht des Herrn auf das Volk, daß ſie auszogen, gleich als ein einziger Mann, bei dreihundert tauſend Mann und ſchlugen die Amoriter, und welche überblieben, wurden alſo zerſtreuet, daß ihrer nicht zween bei einander blieben. Da ſprach das Volk zu Samuel: Wer ſind ſie, die da ſagten: Sollte Saul über uns herrſchen? Gebet ſie her, die Männer, daß wir ſie tödten. Saul aber ſprach: Es ſoll dieſen Tag Niemand ſterben; denn der Herr hat heute Heil gegeben in Iſrael.

Ein neues Zeitalter, das der Könige, beginnt in der Geſchichte Iſraels. Sie verlangen, Gottes des himmliſchen Königs gnädige Führung vergeſſend, ein ſichtbares Oberhaupt. Der Herr läßt ihren Willen durch ſeinen Propheten vollziehen. — Dem Demüthigen gibt Gott Gnade. Der beſcheidene Saul hat die Ehre nicht geſucht, er weicht ihr aus. Aber der Herr wählt ihn zu einem Werkzeug ſeiner Gnade über das Volk.

Sauls Ungehorſam und Verwerfung.

1. Sam. 15.

Samuel aber ſprach zu Saul: Höre das Wort des Herrn. So ſpricht der Herr: Ich habe bedacht, was Amalek Iſrael that, wie er ihm den Weg verlegte, da Iſrael aus Aegypten zog. So ziehe nun hin, und ſchlage die Amalekiter, und verbanne ſie mit Allem, das ſie haben. Da ſchlug Saul die Amalekiter; er ſchonete aber Agags, des Amalekiter Königs, und was gute Schafe und Rinder, und gemäſtet war, und wollten es nicht verbannen; was aber ſchnöde und untüchtig war, das verbanneten ſie. Da geſchahe des Herrn Wort zu Samuel, und ſprach: Es reuet mich, daß ich Saul zum Könige gemacht habe; denn er hat meine Worte nicht erfüllet. Und Samuel betete zu dem Herrn die ganze Nacht und machte ſich frühe auf, daß er Saul am Morgen begegnete.

Als nun Samuel zu Saul kam, ſprach Saul zu ihm: Geſegnet ſeiſt du dem Herrn! Ich habe des Herrn Wort erfüllet. Samuel antwortete: Was iſt das für ein Blöcken der Schafe in meinen Ohren, und ein Brüllen der Rinder, die ich höre? Saul ſprach: Von den Amalekitern haben ſie ſie gebracht; denn das Volk verſchonete der beſten Schafe und Rinder, um des Opfers willen des Herrn, deines Gottes; das Andere haben wir verbannet. Samuel aber ſprach: Iſt's nicht alſo, da du klein wareſt vor deinen Augen, wurdeſt du das Haupt unter den Stämmen Iſrael, und der Herr ſalbete dich zum Könige über Iſrael? Warum haſt du nicht gehorchet des Herrn Stimme; ſondern haſt dich zum Raube gewendet, und übel gehandelt vor den Augen des Herrn? Meineſt du, daß der Herr mehr Luſt habe am Opfer, als am Gehorſam gegen die Stimme des Herrn? Siehe, Gehorſam iſt beſſer, denn Opfer. Weil du nun des Herrn Wort verworfen haſt, ſo hat er dich auch verworfen, daß du nicht König ſeiſt.

Da ſprach Saul zu Samuel: ich habe geſündiget, daß ich des Herrn Befehl und deine Worte übergangen habe; denn ich fürchtete das Volk, und gehorchete ihrer Stimme. Und als ſich Samuel umwandte, daß er wegging, ergriff Saul ihn bei einem Zipfel ſeines Rocks, und er zerriß. Da ſprach Samuel zu ihm: Der Herr hat das Königreich Iſrael heute von dir geriſſen, und deinem Nächſten gegeben, der beſſer iſt, denn du. Saul aber ſprach: Ich habe geſündiget, daß ich des Herrn Befehl übergangen habe. Und Samuel ging hin gen Ramath, und ſahe Saul nicht mehr, bis an den Tag ſeines Todes. Aber doch trug Samuel Leid um Saul, daß der Herr ihn nicht wollte König über Iſrael ſein laſſen.

Dem Hoffärtigen widerſtehet Gott. Iſrael's König hat den Befehl ſeines Herrn übertreten; der König ſoll nur Gottes Diener ſeyn, und ſeinem Worte unbedingt folgen. Der Herr verwirft ihn, trotzdem, daß Saul vor Samuel ſeine Ungerechtigkeiten und Sünden bekannte. Er, der von Außen zwar ſehr gottesdienſtlich war, hat doch ein unbußfertiges, eigenwilliges Herz. Sein Benehmen gegen David beweißt das auch.

David wird von Samuel geſalbt.

1. Sam. 16.

Der Herr ſprach zu Samuel: Wie lange trägſt du Leid um Saul, den ich verworfen habe, daß er

Und ſieh, da regt es ſich im Sarg,
Der ſtill und tief die Raupe verbarg.
Der Deckel ſpringt auf — friſch und munter
Fliegt es und gaukelt am Wald hinunter.

*

Ein langes Lied, eine kurze Lehre;
Denn viele Worte, wenig Ehre —
Ihr ſpinnet euch aus, wir ſpinnen uns ein;
Wer wird von uns der Betrogne ſeyn?

8. Die Künste.

Warum von allen deinen Kindern,
Du große Natur,
Mir dieſe tiefe Sehnſucht gabſt du nur,
Und nichts, ſie zu lindern?
Kein Mittel, zu ſchildern
Was in tauſend Bildern
Aus lebenvollem Buſen ſich aufwärts drängt,
Als Seufzer dem Mund entquillt,
Als Thräne am Auge hängt?
So ſtets ungeſtillt
Mein Wunſch, mein Streben, meine Pein —
All dieß Leid — warum mir allein?

Von allen deinen Kindern, warum
Nur ich ſo ſtumm?

nicht König ſei über Iſrael? Fülle dein Horn mit Oel, und gehe hin, ich will dich ſenden zu dem Betlehemiter Iſai; denn unter ſeinen Söhnen habe ich mir einen König erſehen. Samuel aber ſprach: Wie ſoll ich hingehen? Saul wird's erfahren, und mich erwürgen. Der Herr aber ſprach: Nimm ein Kalb von den Rindern zu dir, und ſprich: Ich bin gekommen zu opfern. Und ſollſt Iſai zum Opfer laden; da will ich dir weiſen, was du thun ſollſt, daß du mir ſalbeſt, welchen ich dir ſagen werde. Samuel that, wie ihm der Herr geſagt hatte, und kam gen Bethlehem. Da entſetzten ſich die Aelteſten der Stadt, und gingen ihm entgegen, und ſprachen: Iſt es Friede, daß du kommeſt? Er ſprach: Ja, ich bin gekommen, dem Herrn zu opfern; heiliget euch, und kommet mit mir zum Opfer. Und er heiligte den Iſai und ſeine Söhne und lud ſie zum Opfer.

Da ſie nun herein kamen, ſah er den Eliab an, und gedachte, ob der vor dem Herrn ſei ſein Geſalbter. Aber der Herr ſprach zu Samuel: Siehe nicht an ſeine Geſtalt, noch ſeine große Perſon; ich habe ihn verworfen. Denn es gehet nicht, wie ein Menſch ſiehet. Ein Menſch ſiehet, was vor Augen iſt, der Herr aber ſiehet das Herz an. Da ließ Iſai ſeine ſieben Söhne vor Samuel übergehen. Aber Samuel ſprach zu Iſai: Der Herr hat derer keinen erwählet. Und Samuel ſprach zu Iſai: Sind das die Knaben alle? Er aber ſprach: Es iſt noch übrig der kleinſte, und ſiehe, er hütet die Schafe. Da ſprach Samuel zu Iſai: Sende hin, und laß ihn holen. Und er war bräunlicht, mit ſchönen Augen, und guter Geſtalt. Und der Herr ſprach: Auf! und ſalbe ihn, denn er iſt es.

Der Geiſt aber des Herrn wich von Saul, und ein böſer Geiſt machte ihn ſehr unruhig. Da ſprach Saul zu ſeinen Knechten: Sehet nach einem Manne, der wohl kann das Saitenſpiel, und bringet ihn zu mir. Da antwortete der Knaben einer, und ſprach: Siehe, ich habe geſehen einen Sohn Iſai, des Betlehemiten, der verſtehet wohl das Saitenſpiel; ein rüſtiger Mann, und ſtreitbar, und verſtändig in Sachen, und ſchön, und der Herr iſt mit ihm. Da ſandte Saul Boten zu Iſai, und ließ ihm ſagen: Sende deinen Sohn David zu mir, der bei den Schafen iſt. Alſo kam David zu Saul, und dienete vor ihm, und gewann ihn ſehr lieb, und ward ſein Waffenträger. Und Saul ſandte zu Iſai, und ließ ihm ſagen: Laß David vor mir bleiben, er hat Gnade gefunden vor meinen Augen. Wenn nun der böſe Geiſt über Saul kam, ſo nahm David die Harfe, und ſpielete mit ſeiner Harfe; ſo erquickte ſich Saul, und ward beſſer mit ihm, und der böſe Geiſt wich von ihm.

Der Geiſt des Herrn, der von Saul gewichen war, kam über David. Was gering iſt vor der Welt, das erwählt ſich der Herr, denn er ſiehet das Herz an, und Davids Herz war demüthig und gehorſam. Das Saitenſpiel, womit er den gottloſen Saul, der keinen Frieden hatte, beſänftigte, weihte er von nun an dem Herrn; er wurde der Vater des heiligen Geſanges, der Gottes große Thaten preißt, und ſein Lob und ſeine Herrlichkeit verkündigt. Leſet Pſalm 8. 19. 33. 34. 66. 92. 103. 104. 145. 146. 148. 150.

David und Goliath.

1. Sam. 17.

Die Philiſter ſammleten ihre Heere zum Streit gegen Juda. Und die Philiſter ſtanden auf einem Berge dieſſeits, und die Iſraeliten auf einem Berge jenſeits, daß ein Thal zwiſchen ihnen war. Da trat hervor aus den Lagern der Philiſter ein Rieſe, mit Namen Goliath, von Gath, ſechs Ellen und einer Hand Breite hoch. Und hatte einen ehernen Helm auf ſeinem Haupt, und einen ſchuppigen Panzer an. Und das Gewicht ſeines Panzers war fünftauſend Seckel Erz. Und hatte eherne Beinharniſche an ſeinen Schenkeln, und einen ehernen Schild auf ſeinen Schultern. Und der Schaft ſeines Spießes war wie ein Weberbaum, und das Eiſen ſeines Spießes hatte 600 Seckel Eiſen, und ſein Schildträger ging vor ihm her. Und er ſtand und rief zu dem Heere Iſraels: Erwählet Einen, der zu mir komme; ſchlägt er mich, ſo wollen wir eure Knechte ſein; ſchlage ich ihn, ſo ſollt ihr unſere Knechte ſein. Da Saul und ganz Iſrael dieſe Rede des Philiſters höreten, fürchteten ſie ſich ſehr.

David aber, da ſeine drei älteſten Brüder in den Krieg zogen, ging wiederum von Saul, daß er der Schafe ſeines Vaters hütete zu Bethlehem. Iſai aber ſprach zu ſeinem Sohne David: Nimm für deine Brüder dieſe zehn Brode, und dieſe zehn friſche Käſe, und bringe ſie dem Hauptmann, und beſuche deine Brüder, ob es ihnen wohl gehe. Da machte ſich David des Morgens frühe auf, und ließ die Schafe dem Hüter, und kam zur Wagenburg. Und das Heer war ausgezogen und hatte ſich gerüſtet.

Und David lief zu dem Heere, und grüßte ſeine Brüder. Und da er noch mit ihnen redete, ſiehe, da trat heraus der Rieſe Goliath, und redete wie vorhin; und David hörete es. Aber Jedermann in Iſrael, wenn er den Mann ſahe, floh vor ihm, und ſprach: Habt ihr den Mann geſehen herauf treten? Wer ihn ſchlägt, den wird der König ſehr reich machen, und ihm ſeine Tochter geben. Da ſprach David zu den Männern, die bei ihm ſtanden: Was wird man dem thun, der dieſen Philiſter ſchlägt, und wer iſt der Philiſter, der das Heer des lebendigen Gottes höhnet? Und Eliab, ſein älteſter Bruder, hörete ihn reden mit den Männern, und ergrimmete wider David, und ſprach: Warum haſt du die wenigen Schafe dort in der Wüſte gelaſſen? Ich kenne deine Vermeſſenheit wohl; du biſt herab gekommen, daß du den Streit ſeheſt. David antwortete: Was habe ich denn nun gethan? Iſt mir's nicht befohlen?

Und da man die Worte hörete, die David ſagte, verkündigte man es vor Saul; und er ließ ihn holen. Und David ſprach zu Saul: Es entfalle keinem Menſchen das Herz um deswegen; dein Knecht ſoll hingehen. Saul aber ſprach zu David: du kannſt nicht hingehen, wider dieſen Philiſter zu ſtreiten; denn du biſt ein Knabe, dieſer aber iſt ein Kriegsmann von ſeiner Jugend auf. David aber ſprach zu Saul: Der Herr, der mich von dem Löwen und Bären errettet hat, der wird mich auch erretten von dieſem Philiſter. Und Saul ſprach zu David: Gehe hin, der Herr ſei mit dir. Und Saul zog David ſeine Kleider an, und ſetzte ihm einen ehernen Helm auf ſein Haupt, und legte ihm einen Panzer an. Und David gürtete ſein Schwerdt über ſeine Kleider, und fing an zu gehen, denn er hatte es nie verſucht. Da ſprach David zu Saul: Ich kann nicht alſo gehen, denn ich bin es nicht gewohnt; und legte es von ſich. Und nahm ſeinen Stab in ſeine Hand, und erwählte fünf glatte Steine aus dem Bach, und that ſie in die Hirtentaſche, die er hatte, und nahm die Schleuder in ſeine Hand, und machte ſich zu dem Philiſter.

Und der Philiſter ging auch einher, und machte ſich zu David, und ſein Schildträger hinter ihm her. Da nun der Philiſter ſahe, und ſchauete David an, verachtete er ihn. Denn er war ein Knabe, bräunlicht und ſchön. Und der Philiſter ſprach zu David: Bin ich denn ein Hund, daß du mit Stecken zu mir kommeſt? Und fluchte dem David, und ſprach Komm her zu mir, ich will dein Fleiſch geben den Vögeln unter dem Himmel. David aber ſprach zu dem Philiſter: Du kommeſt zu mir mit Schwerdt, Spieß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes Iſraels, den du gehöhnet haſt. Heutiges Tages wird dich der Herr in meine Hand überantworten, daß ich dich ſchlage, und daß ich dein Haupt von dir nehme, und gebe deinen Leichnam den Vögeln unter dem Himmel, daß alles Land inne werde, daß Iſrael einen Gott hat, und daß der Herr nicht durch Schwerdt und Spieß hilft; denn der Streit iſt des Herrn, und wird euch geben in unſere Hände.

Da ſich nun der Philiſter aufmachte, und nahte ſich gegen David, eilte David, und lief gegen den Philiſter. Und David that ſeine Hand in die Taſche, und nahm einen Stein heraus, und ſchleuderte, und warf den Philiſter an ſeine Stirn, daß der Stein in ſeine Stirn fuhr, und er zur Erde fiel auf ſein Angeſicht. Und da David kein Schwerdt in der Hand hatte, lief er, und trat zu dem Philiſter, und nahm ſein Schwerdt, zog es aus der Scheide, und tödtete ihn, und hieb ihm den Kopf damit ab. Da aber die Philiſter ſahen, daß ihr Stärkſter todt war, flohen ſie, und die Kinder Iſrael jagten ihnen nach, und ſchlugen ſie. David nahm aber des Philiſters Haupt und ſeine Waffen.

Hochmuth kommt vor dem Falle, und wenn einer zu Grunde gehen ſoll, wird ſein Herz zuvor ſtolz. (Spr. Sal. 16, 18. 18, 12.) Und ein Starker rühme ſich nicht ſeiner Stärke. (Jer. 9, 23.) Dieß beweißt Goliaths Fall. Ein Schwacher kommt über den großſprecheriſchen Rieſen; aber der kleine Hirtenknabe kämpft mit einer hohen Waffe: Gottvertrauen. Die Frommen zieht der Herr in jedem Streite an mit Kraft aus der Höhe, daß ſie in dieſer ſeiner Kraft herrlich ſiegen.

David und Jonathan.

1. Sam. 18—20.

Da David wiederkam von der Schlacht des Philiſters, verband ſich das Herz Jonathans mit dem Herzen Davids, und Jonathan gewann ihn lieb wie ſein eigen Herz. Die Weiber aber aus allen Städten waren gegangen mit Geſang dem König Saul entgegen, und ſangen: Saul hat Tauſend geſchlagen; aber David zehn Tauſend. Da ergrimmete Saul ſehr, und gefiel ihm das Wort übel, und ſprach: Sie haben David zehn Tauſend gegeben, und mir Tauſend; das Königreich wird noch ſein werden. Und Saul ſahe David ſauer an von dem Tage, und fortan. Und Saul war daheim im Hauſe; David aber ſpielete auf den Saiten mit ſeiner Hand, wie er täglich pflegte. Und Saul hatte einen Spieß in ſeiner Hand, und ſchoß ihn, und gedachte: Ich will David an die Wand ſpießen. David aber wandte ſich zweimal von ihm, und der Spieß fuhr in die Wand. Da gab ihm Saul ſeine Tochter Michal zum Weibe, und Saul merkte, daß der Herr mit David war. Da fürchtete ſich Saul vor David und ward ſein Feind ſein Leben lang. Saul aber redete mit ſeinem Sohne Jonathan, und mit allen ſeinen Knechten, daß ſie David ſollten tödten. Aber Jonathan hatte David ſehr lieb wie ſein eigen Herz, und ſprach: Es verſündige ſich der König nicht an ſeinem Knechte David; denn er hat keine Sünde wider dich gethan. Da gehorchte Saul der Stimme Jonathans, und ſchwur: So wahr der Herr lebt, er ſoll nicht ſterben. Aber der böſe Geiſt kam über Saul und er warf abermals den Spieß nach David. David aber riß ſich von Saul, und der Spieß fuhr in die Wand.

David entfloh, und kam zu Samuel gen Rama, und ſagte ihm Alles, was ihm Saul gethan hatte. Saul aber ſandte Boten, daß ſie David holeten. Und David floh von Rama, und kam und redete vor Jonathan: Thue Barmherzigkeit an deinem Knechte; denn du haſt mit mir, deinem Knechte, einen Bund im Herrn gemacht. Iſt aber eine Miſſethat in mir, ſo tödte du mich; denn warum wollteſt du mich zu deinem Vater bringen? Jonathan ſprach zu David: Komm, laß uns hinaus auf's Feld gehen. Da gingen beide hinaus auf's Feld. Und Jonathan ſprach: Herr, Gott Iſraels, wenn ich erforſche an meinem Vater, morgen und am dritten Tage, daß es wohl oder übel ſtehet mit David, und nicht hin ſende zu dir, ſo thue der Herr Jonathan dieß und jenes. Alſo machte Jonathan einen Bund; denn er hatte ihn ſo lieb als ſeine Seele. Und Jonathan ſprach zu David: Nach dreien Tagen komm bald hernieder, und verbirg dich, und ſetze dich bei dem Stein Aſel. So will ich zu ſeiner Seite drei Pfeile ſchießen, als wenn ich zum Sichermaal ſchöſſe. Und ſiehe, ich will den Knaben ſenden: Gehe hin, ſuche die Pfeile. Werde ich zum Knaben ſagen: Siehe, die Pfeile liegen hierwärts hinter dir, hole ſie; ſo komm, denn es iſt Friede, und hat keine Gefahr. Sage ich aber zum Jüngling: Siehe, die Pfeile liegen dortwärts vor dir; ſo gehe hin, denn der Herr hat dich laſſen gehen. Was aber du und ich mit einander geredet haben, da iſt der Herr Zeuge zwiſchen mir und dir ewiglich. Und David verbarg ſich im Felde.

Des andern Tages des Neumonden, da man David vermißte an ſeinem Ort, ſprach Saul zu ſeinem Sohne Jonathan: Warum iſt der Sohn Iſai nicht zu Tiſche gekommen, weder geſtern noch heute? Und da Jonathan den David entſchuldigen wollte, da ergrimmte Saul, und ſprach: Du ungehorſamer Böſewicht! ich weiß wohl, daß du den Sohn Iſai auserkohren haſt, dir und deiner unartigen Mutter zur Schande. Denn ſo lange der Sohn Iſai lebet auf Erden, wirſt du, dazu auch dein Königreich, nicht beſtehen. So ſende nun hin, und laß ihn herholen zu mir, denn er muß ſterben. Jonathan antwortete ſeinem Vater Saul, und ſprach zu ihm; Warum ſoll er ſterben? Was hat er gethan? Da ſchoß Saul den Spieß nach ihm, daß er ihn ſpießete. Da merkte Jonathan, daß bei ſeinem Vater gänzlich beſchloſſen war, David zu tödten, und ſtand auf vom Tiſch, und aß deſſelben Tages kein Brod, denn er war bekümmert um David, daß ihn ſein Vater alſo verdammete.

Des Morgens ging Jonathan hinaus auf's Feld, dahin er David beſtimmet hatte, und ein kleiner Knabe mit ihm, und ſprach zu dem Knaben: Lauf und ſuche mir die Pfeile, die ich ſchieße. Da aber der Knabe lief, ſchoß er einen Pfeil über ihn hin. Und als der Knabe kam an den Ort, dahin Jonathan den Pfeil geſchoſſen hatte, rief ihm Jonathan nach, und ſprach: Der Pfeil liegt dortwärts vor dir; und rief abermals ihm nach; Eile, und ſtehe nicht ſtille. Da las der Knabe Jonathans die Pfeile auf, und brachte ſie zu ſeinem Herrn. Und der Knabe wußte nichts darum, allein Jonathan und David wußten um die Sache. Da gab Jonathan ſeine Waffen ſeinem Knaben, und ſprach zu ihm: Gehe hin, und trage ſie in die Stadt. Da der Knabe hinein kam, ſtand David auf, und fiel auf ſein Antlitz, und betete dreimal an, und küſſeten ſich mit einander, und weineten; David aber am allermeiſten. Und Jonathan ſprach zu David: Gehe hin mit Frieden. Was wir beide geſchworen haben im Namen des Herrn, und geſagt: Der Herr ſei zwiſchen mir und dir, zwiſchen meinem Samen und deinem Samen; das bleibe ewiglich. Und Jonathan machte ſich auf, und kam in die Stadt.

Der Sieg über Goliath machte David bei dem Volke beliebt; durch den Geiſt des Herrn gewann er die Herzen der Leute. Darüber wurde Saul neidiſch und ſein Neid wuchs zu feindſeligem Haß. Um David vor Sauls Nachſtellungen zu bewahren, erweckte der Herr ihm einen treuen, verſchwiegenen Freund in Sauls Sohne, Jonathan. Ihre beiderſeitige Freundſchaft war eine fromme, auf Gottesfurcht gegründete, darum zerſtörte Jonathan die liſtigen Anſchläge ſeines Vaters gegen das theuere Leben ſeines Freundes, obgleich er ſich der Lebensgefahr ausſetzte, da Saul auch nach ihm ſeinen Spieß warf. Doch der Herr war mit ihm, denn er ſegnet die treue Freundſchaft.

David's Verfolgungen.

1. Sam. 21—26.

David floh, und kam gen Nobe zum Prieſter Ahimelech, und da ihn hungerte ſprach er: Haſt du was bei der Hand, ein Brod oder fünf? Da gab er ihm Schaubrode zu eſſen, da kein anderes Brod da war, und das Schwerdt Goliaths. Darnach flüchtete ſich David zu Achis, dem Könige der Philiſter, und von dannen in die Höhle Adullam, nicht weit von Bethlehem. Und Saul ſuchte David ſein Lebenlang, aber Gott gab ihn nicht in ſeine Hände.

Und Saul ward angeſagt: Siehe, David iſt in der Wüſte Engedi. Und Saul nahm dreitauſend junge Mannſchaft, David zu ſuchen auf den Felſen der Gemſen. Und war daſelbſt eine Höhle, und Saul ging hinein, David aber, und ſeine Männer ſaßen hinten in der Höhle. Da ſprachen die Männer Davids: Siehe, das iſt der Tag, da der Herr dir deinen Feind in deine Hände gegeben. Und David ſtand auf, und ſchnitt leiſe einen Zipfel vom Rock Sauls. Aber darnach ſchlug ihm ſein Herz, daß er den Zipfel Sauls hatte abgeſchnitten, und ſprach zu ſeinen Männern: Das laſſe der Herr ferne von mir ſein, daß ich ſollte meine Hand legen an den Geſalbten des Herrn. Da aber Saul ſich aufmachte aus der Höhle, machte ſich darnach David auch auf, und rief Saul hinten nach: Mein Herr König! Saul ſah hinter ſich. Und David ſprach: Siehe doch den Zipfel von deinem Rock in meiner Hand, daß ich dich nicht erwürgen wollte, da ich den Zipfel von deinem Rocke ſchnitt. Und Saul weinete, und ſprach zu David: Du biſt gerechter, denn ich. Der Herr vergelte dir Gutes für dieſen Tag, das du an mir gethan haſt. Da zog Saul heim.

Und Saul machte ſich abermal auf mit dreitauſend Mann, daß er David ſuchte in der Wüſte Siph. Und David kam an den Ort, da Saul ſein Lager hielt. Und David ſprach: Wer will mit mir hinab zu Saul in's Lager? Abiſai ſprach: Ich will mit dir hinab. Alſo kam David und Abiſai zum Volk des Nachts. Und ſiehe, Saul lag und ſchlief, und ſein Spieß ſteckte in der Erde zu ſeinen Häupten; und das Volk lag um ihn her. Da ſprach Abiſai zu David: Ich will Saul mit dem Spieß erſtechen. David aber ſprach zu Abiſai: Wer will die Hand an den Geſalbten des Herrn legen, und ungeſtraft bleiben? Nimm den Spieß zu ſeinen Häupten, und den Waſſerbecher, und laß uns gehen. Und war Niemand, der es ſahe, noch merkte, noch erwachte, ſondern ſie ſchliefen Alle; denn es war ein tiefer Schlaf vom Herrn auf ſie gefallen. Da trat David auf des Berges Spitze von ferne, daß ein weiter Raum war zwiſchen ihnen; und ſchrie: Siehe, hier iſt der Spieß des Königs, und der Waſſerbecher, die zu ſeinen Häupten waren. Da erkannte Saul die Stimme Davids, und ſprach: Iſt das nicht deine Stimme, mein Sohn David? David ſprach: Es iſt meine Stimme, mein Herr König. Und ſprach weiter: Warum verfolgſt du mich? Was habe ich gethan? Und Saul ſprach: Ich habe geſündiget, komm wieder, mein Sohn David; ich will dir kein Leid förder thun, darum, daß meine Seele theuer geweſen iſt in deinen Augen. David antwortete, und ſprach: Siehe, hier iſt der Spieß des Königs; es gehe der Jünglinge einer herüber, und hole ihn. David aber ging ſeine Straße, und Saul kehrete wieder an ſeinen Ort.

Die Zeit ſchwerer Prüfungen bricht für den Geſalbten des Herrn an; nicht leicht ſoll ihm der Weg zum Thron werden: das Ziel der Herrlichkeit will unter ſchweren Kämpfen errungen ſeyn. Aber auch in Höhlen und in der Wüſte iſt der Herr Davids Schutz und Hülfe. David bekommt ſeinen Feind in die Hände; es koſtet einen Schwerdtſtreich, ſo iſt der König todt. Aber ſein demüthiges, kindliches Herz iſt nicht bitter gegen den, der ihn ſo verfolgt. Wie ſchön befolgt er das Gebot der Liebe: Matth. 5, 43—44. Und mit dieſer Liebe, die alles trägt, duldet und vergibt, verbindet er das kräftigſte Vertrauen auf den Herrn, der den Seinen nahe iſt mit ſeinem Troſte im finſtern Thale. Dieſen Herrn, ſeinen Schutz und ſeine Hülfe, lobet David in den herrlichen Pſalmen, die ſchon manchem Gedrängten Glaubensmuth in's Herz geſungen haben. Pſ. 7. 9. 18. 23. 25. 27. 31. 34. 52. 54. 56. 59. 62. 63. 71. 142.

Sauls Tod.

1. Sam. 27—31. 2. Sam. 1.

David aber gedachte in ſeinem Herzen: ich werde der Tage einen Saul in die Hände fallen; es iſt mir nichts beſſeres, denn daß ich entrinne in der Philiſter Land, daß Saul von mir ablaſſe, mich förder zu ſuchen in allen Grenzen Iſraels. Und machte ſich auf, und ging, ſammt den ſechshundert Mann, die bei ihm waren, zu Achis, dem Könige der Philiſter. Und da Saul angeſagt ward, daß David gen Gath geflohen wäre, ſuchte er ihn nicht mehr. Und Achis gab David die Stadt Ziklag, daß er daſelbſt wohnete, und David blieb daſelbſt ein Jahr und vier Monate.

Und es begab ſich zu derſelbigen Zeit, daß die Philiſter ihr Heer verſammelten, in den Streit zu ziehen wider Iſrael. Da aber Saul der Philiſter Heer ſahe; fürchtete er ſich, und ſein Herz verzagte ſehr. Und er rathfragte den Herrn; aber der Herr antwortete ihm nicht, weder durch Träume, noch durch's Licht, noch durch Propheten.

Die Philiſter aber ſtritten wider Iſrael; und die Männer flohen vor den Philiſtern, und fielen erſchlagen auf dem Gebirge Gilboa. Und der Streit ward hart wider Saul, und die Schützen trafen auf ihn mit Bogen, und ward ſehr verwundet von den Schützen. Da ſprach Saul zu ſeinem Waffenträger: Ziehe dein Schwerdt aus, und erſtich mich, damit, daß nicht die Philiſter kommen, und mich erſtechen, und treiben einen Spott aus mir. Aber ſein Waffenträger wollte nicht, denn er fürchtete ſich ſehr. Da nahm Saul das Schwerdt und fiel darein. Da nun ſein Waffenträger ſahe, daß Saul todt war, fiel er auch in ſein Schwerdt, und ſtarb mit ihm. Alſo ſtarb Saul, und ſeine drei Söhne, und ſein Waffenträger, und alle ſeine Männer zugleich auf dieſen Tag. Des andern Tages kamen die Philiſter, die Erſchlagenen auszuziehen, und fanden Saul und ſeine drei Söhne liegen auf dem Gebirge Gilboa; und hieben ihm ſein Haupt ab, und zogen ihm ſeine Waffen ab, und ſandten ſie in der Philiſter Land umher; aber ſeinen Leichnam hingen ſie auf die Mauern zu Bethſan.

Nach dem Tode Sauls, ſiehe, da kam am dritten Tage ein Mann aus dem Heer von Saul, mit zerriſſenen Kleidern, und Erde auf ſeinem Haupt. Und da er zu David kam, fiel er zur Erde und betete an. David aber ſprach zu ihm: Sage mir, wie geht es zu? Er ſprach: Das Volk iſt geflohen vom Streit, und iſt viel Volk gefallen; dazu iſt auch Saul todt, und ſein Sohn Jonathan. Da ſang David dieß Trauerlied:

> Ihr Berge zu Gilboa, es müſſe weder thauen noch regnen auf euch. Denn daſelbſt iſt den Helden ihr Schild abgeſchlagen. Wie ſind die Helden ſo gefallen im Streit, Jonathan iſt auf deinen Höhen erſchlagen. Es iſt mir leid um dich, mein Bruder Jonathan; gar wonnig warſt du mir. Deine Liebe iſt mir ſonderlicher geweſen, denn Frauenliebe iſt. Wie ſind die Helden gefallen, und die Streitbaren umgekommen!

Welche Wendung hat Sauls Leben genommen! Anfangs reich begabt, geſegnet und ſiegreich, jetzt faſt von Allen verlaſſen, voll Furcht vor ſeinen Feinden. Und der Herr, von dem er gewichen iſt, gibt ihn in die Hand ſeiner Feinde, der Philiſter. Raſch abwärts ging es mit ihm, dem Verderben entgegen. Der unglückliche König endigt im Selbſtmord ſein Leben, von dem alles Glück gewichen war. Welche ſchreckliche Sünde, ſo, ohne alle Buße, aus der Welt zu gehen! Aber David freute ſich des Falls ſeines Feindes nicht. Er betrauerte ihn aufrichtig, und ſeine Klage galt auch dem theuern Jonathan. Der geliebte Freund war gefallen. Einen ſolchen Freund und treuen Rathgeber hätte der junge König jetzt um ſo mehr bedurft.

David wird König.

2. Sam. 2—7.

Nach dieſer Geſchichte fragte David den Herrn, und ſprach: Soll ich hinauf in der Städte Juda eine ziehen? Und der Herr ſprach zu ihm: Ziehe hinauf. David ſprach: Wohin? Er ſprach: Gen Hebron. Alſo zog David dahin. Und die Männer Juda kamen, und ſalbeten daſelbſt David zum König über das Haus Juda. Dreißig Jahre war David alt, da er König ward, und regierete vierzig Jahre. Und der König zog hin mit ſeinen Männern gen Jeruſalem wider die Jebuſiter, die im Lande wohnen. Und David gewann die Burg Zion, und wohnete auf der Burg, und hieß ſie Davids Stadt. Und David ging, und nahm zu, und der Herr, der Gott Zebaoth, war mit ihm. Und Hiram, der König zu Tyrus, ſandte Boten zu David, und Cedernbäume und Zimmerleute und Steinmetzen, daß ſie David ein Haus baueten.

David aber ſammelte alle junge Mannſchaft in

Iſrael, dreißigtauſend; und ging hin mit allem Volk, daß er die Lade Gottes von Kiriath Jearim herauf holete. Und ſie ließen die Lade Gottes führen auf einem neuen Wagen, und David und das ganze Haus Iſrael gingen vor dem Herrn her mit allerlei Saitenſpiel, mit Harfen, und Pſaltern, und Pauken, und Schellen, und Cymbeln. Und da die Lade des Herrn in die Stadt Davids kam, guckte Michal, die Tochter Sauls, durch das Fenſter, und ſahe den König David ſpringen und ſpielen vor dem Herrn, und verachtete ihn in ihrem Herzen. Da ſie aber die Lade des Herrn hinein brachten, ſtelleten ſie dieſelbe an ihren Ort mitten in der Hütte, die David hatte für ſie aufſchlagen laſſen. Und da David hatte geopfert, Opfer und Brandopfer, ſegnete er das Volk, und theilte aus einem Jeglichen einen Brodkuchen, und ein Stück Fleiſch, und eine Flaſche Wein. Da aber David wiederkam, ging ihm Michal, die Tochter Sauls, entgegen und ſprach: Wie herrlich iſt heute der König von Iſrael geweſen, der ſich vor den Mägden ſeiner Knechte entblößet hat, wie ſich die loſen Leute entblößen. David aber ſprach zu Michal: Ich will vor dem Herrn ſpielen, der mich erwählet hat vor deinem Vater, und will noch geringer werden in meinen Augen. Aber Michal, Sauls Tochter, hatte kein Kind bis an den Tag ihres Todes.

Da nun der König in ſeinem Hauſe ſaß, und der Herr ihm Ruhe gegeben hatte von allen ſeinen Feinden umher, ſprach er zu dem Propheten Nathan: Siehe, ich wohne in einem Cedern-Hauſe, und die Lade Gottes wohnet unter den Teppichen. Nathan ſprach: Gehe hin, Alles, was du in deinem Herzen haſt, das thue; denn der Herr iſt mit dir. Des Nachts aber kam das Wort des Herrn zu Nathan, und ſprach: Gehe hin und ſage zu meinem Knechte David: So ſpricht der Herr: Sollteſt du mir ein Haus bauen, daß ich darinnen wohnete? *Der Herr will dir ein Haus machen. Wenn deine Zeit hin iſt, daß du mit deinen Vätern ſchlafen geheſt: will ich deinen Samen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen ſoll, dem will ich ſein Reich beſtätigen; der ſoll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl ſeines Königreichs beſtätigen ewiglich. Ich will ſein Vater ſein, und er ſoll mein Sohn ſein. Dein Reich und dein Königreich ſoll beſtätiget ſein ewiglich.*

Und es begab ſich darnach, daß David alle ſeine Feinde ſchlug, denn der Herr half David, wo er hinzog. Und David ſchaffte Recht und Gerechtigkeit allem Volk. Und David ſprach: Iſt auch Jemand übrig geblieben vom Hauſe Sauls, daß ich Barmherzigkeit an ihm thue? Da ward zu David gebracht Mephi-Boſeth, der Sohn Jonathans. David ſprach zu ihm: Fürchte dich nicht, denn ich will Barmherzigkeit an dir thun, um Jonathans, deines Vaters, willen, und will dir allen Acker deines Vaters Sauls wiedergeben; du aber ſollſt täglich an meinem Tiſche das Brod eſſen.

Auf Iſraels Throne ſitzt nun der, welcher von Gott mit Ehren begnadigt wird, wie kein König vor ihm und nach ihm. Eine glanzvolle Zeit beginnt unter ſeinem Scepter. Die Feinde ſind bezwungen, und der Friede breitet ſeine wohlthätigen Fittige über das Land aus. Die Bundeslade läßt der König nach Jeruſalem holen; und er ſelber wohnt herrlich auf Zion, der Königsburg, der Stadt Davids. Der Segen Jakobs war an ihm in Erfüllung gegangen; nun empfängt er, der letzte unter den heiligen Patriarchen, die Verheißung Gottes, daß der Meſſias aus ſeiner Familie herkommen ſollte. Chriſtus iſt der Sohn Davids, von dieſem ſelbſt, der eine tiefe und umfaſſende Erkenntniß von Perſon und Amt des Erlöſers hatte, in begeiſterungsvollen Weiſſagungen vorher verkündigt. David iſt zugleich ein Vorbild des Meſſias; ſeine ſchöne und glückliche Regierung war eine Andeutung des herrlichen Gottesreiches, das der Meſſias gründen würde.

Davids Fall und Buße.

2. Sam. 10—12.

Darnach zogen die Kinder Ammon aus, und rüſteten ſich zum Streit wider Iſrael, und viele mächtige Könige zogen mit ihnen. Und David ſandte Joab und ſeine Knechte mit ihm, und das ganze Iſrael, daß ſie die Kinder Ammon verderbten, und belagerten Rabba, ihre Hauptſtadt. — *David aber blieb zu Jeruſalem.* Und es begab ſich, daß David ging auf dem Dache ſeines Hauſes, und ſahe ein Weib ſich waſchen, die war ſchöner Geſtalt. Das Weib aber war Uria's, Davids Knechtes, der mit dem Heere vor Rabba lag. — Des Morgens aber ſchrieb David einen Brief an Joab. Er ſchrieb alſo: Stellet Uria an den Streit, da er am härteſten iſt, und wendet euch hinter ihm ab, daß er erſchlagen werde, und ſterbe. Als nun Joab um die Stadt lag, ſtellete er Uria an den Ort, da er wußte, daß ſtreitbare Männer waren. Und da die Männer

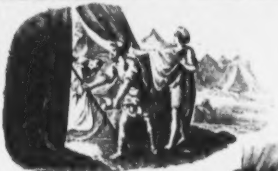

David nimmt Saul den Becher.

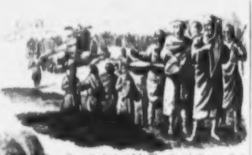

David führt die Bundeslade zurück.

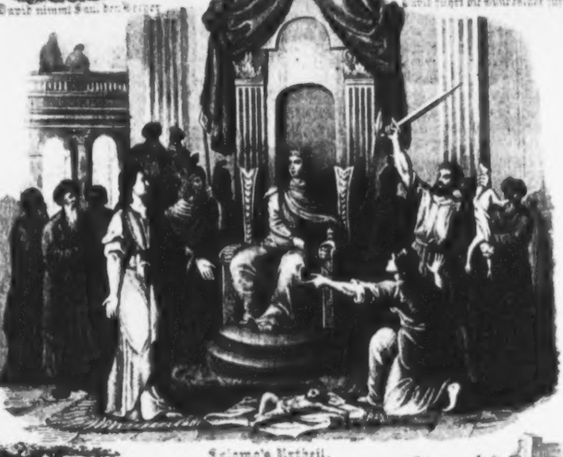

Salomo's Urtheil.

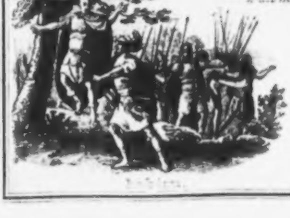

Absalom.

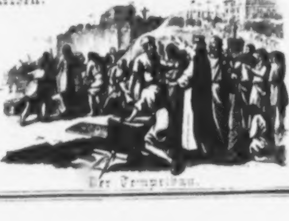

Der Tempelbau.

der Stadt heraus fielen, und ſtritten wider Joab, fielen etliche des Volks, und Uria ſtarb auch. Da ſandte Joab hin, und ließ es David anſagen. Da ſandte David hin, und ließ Uria's Weib holen, und ſie ward ſein Weib, und gebahr ihm einen Sohn.

Aber die That gefiel dem Herrn übel. Und der Herr ſandte Nathan zu David. Da er zu ihm kam, ſprach er zu ihm: Es waren zween Männer in einer Stadt, einer reich, der andere arm. Der Reiche hatte ſehr viele Schafe und Rinder. Aber der Arme hatte nichts, denn ein einziges kleines Schäflein, das er gekauft hatte; und er nährete es, daß es groß ward bei ihm, und bei ſeinen Kindern zugleich; es aß von ſeinem Biſſen, und trank von ſeinem Becher, es ſchlief in ſeinem Schooß, und er hielt es wie eine Tochter. Da aber dem reichen Manne ein Gaſt kam, ſchonete er zu nehmen von ſeinen Schafen und Rindern, daß er dem Gaſt etwas zurichtete, und nahm das Schaf des armen Mannes, und richtete es zu dem Manne, der zu ihm gekommen war. Da ergrimmte David mit großem Zorn wider den Mann, und ſprach zu Nathan: So wahr der Herr lebet, der Mann iſt ein Kind des Todes, der das gethan hat. Da ſprach Nathan zu David: Du biſt der Mann. Uria's Weib haſt du dir zum Weibe genommen, ihn aber haſt du erwürget mit dem Schwerdt der Kinder Ammon. Siehe, ich will Unglück erwecken aus deinem eigenen Hauſe; Du haſt es heimlich gethan; ich aber will dieß thun vor dem ganzen Iſrael, und an der Sonne.

Da ſprach David zu Nathan: Ich habe geſündiget wider den Herrn. Nathan ſprach zu David: So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen, du wirſt nicht ſterben. Aber weil du die Feinde des Herrn haſt durch dieſe Geſchichte läſtern gemacht, wird der Sohn, der dir geboren iſt, des Todes ſterben. Und Nathan ging heim.

David aber lag im Staube, und faſtete und flehete zum Herrn. Darnach aber gebar Bathſeba noch einen Sohn, den hieß er Salomo. Und der Herr liebte ihn, und that ihn unter die Hand Nathans, des Propheten.

Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Der heilige, fromme König begeht die große Sünde des Ehebruchs; er war ſo ſicher in ſeinem Glücke und ließ der böſen Luſt ihren Willen. — Da fiel er. Die Worte des Propheten trafen mit ſtechender Gluth das Gewiſſen des Sünders; ſein Herz ward zerriſſen von Reue und Schmerz. Er büßete ſchwer durch den Tod ſeines neugebornen Kindes. Ja, der Herr iſt gerecht, er ſtraft den Böſen mit den traurigen Folgen einer Sünde. — Wenn du geſündigt haſt, gehe in dich, thue Buße und bete zu Gott um Vergebung, wie David. Lies ſeine Bußpſalmen: Pſ. 6. 32. 38. 51. 102. 130. 143.

Abſalom.

2. Sam. 14—20.

Es war aber in ganz Iſrael kein Mann ſo ſchön, als Abſalom, der Sohn Davids; von ſeiner Fußſohle an bis auf ſeinen Scheitel war nicht ein Fehl an ihm. Und wenn er ſein Haupt ſchor, ſo wog ſein Haupthaar zweihundert Seckel. Und Abſalom ließ ſich machen Wagen und Roſſe; und fünfzig Mann, die waren ſeine Trabanten. Und Abſalom trat an den Weg bei dem Thor. Und wenn Jemand einen Handel hatte, daß er zum König vor Gericht kommen ſollte, rief ihn Abſalom zu ſich, und ſprach: Siehe, deine Sache iſt recht und gut, aber du haſt keinen Verhörer vom Könige. O wer ſetzet mich zum Richter, daß Jedermann zu mir käme, der eine Sache hat, daß ich ihm zum Rechhülfe! Und wenn Jemand ſich zu ihm that, daß er ihn wollte anbeten, ſo reckte er ſeine Hand aus, und ergriff ihn, und küſſete ihn. Auf die Weiſe that Abſalom dem ganzen Iſrael, wenn ſie kamen vor Gericht, zum Könige, und ſtahl alſo das Herz der Männer Iſrael. Und Abſalom ging gen Hebron, und hatte Kundſchafter ausgeſandt in alle Stämme Iſrael, und laſſen ſagen: Wenn ihr der Poſaunen Schall hören werdet, ſo ſprechet: Abſalom iſt König geworden zu Hebron. Und das Volk lief zu, und mehrete ſich mit Abſalom.

Da kam Einer, der ſagte es David an, und ſprach: Das Herz Jedermanns in Iſrael folget Abſalom nach. David aber ſprach zu ſeinen Knechten: Auf, laßt uns fliehen, denn hier wird kein Entrinnen ſein vor Abſalom; eilet, daß wir gehen, daß er uns nicht übereile, und ſchlage die Stadt mit der Schärfe des Schwerdts. Und der König ging zu Fuß hinaus mit ſeinem ganzen Hauſe. Und das ganze Land weinete mit lauter Stimme, und alles Volk ging mit. Und der König ging über den Bach Kidron, den Oelberg hinan, und weinete: ſein Haupt war verhüllet, und er ging barfuß. Dazu alles Volk, das bei ihm war, hatte ein Jeglicher ſein Haupt verhüllet, und gingen hinan, und weineten.

Abſalom zog über den Jordan, und alle Männer Iſrael mit ihm. Und David ordnete das Volk, das bei ihm war, und das Volk zog aus, bei Hunderten und bei Tauſenden. Und der König gebot Joab und ſprach: Fahret mir ſäuberlich mit dem Knaben Abſalom. Und alles Volk hörete es, da der König gebot allen Hauptleuten um Abſalom. Und da das Volk hinaus kam auf's Feld, Iſrael entgegen, erhob ſich der Streit im Walde Ephraim. Und das Volk Iſrael ward daſelbſt geſchlagen von den Knechten Davids, daß deſſelben Tages eine große Schlacht geſchahe, zwanzig tauſend Mann.

Und Abſalom begegnete den Knechten Davids, und ritt auf einem Maulthier. Und da das Maulthier unter eine große dicke Eiche kam; blieb ſein Haupt an der Eiche hängen, daß er ſchwebete zwiſchen Himmel und Erde, aber ſein Maulthier lief unter ihm weg. Da nahm Joab drei Spieße in ſeine Hand, und ſtieß ſie Abſalom in's Herz, und zehn Knaben, Joab's Waffenträger, machten ſich umher, und ſchlugen ihn zu Tode. Da blies Joab die Poſaune, und brachte das Volk wieder, daß es nicht weiter Iſrael nachjagte; denn Joab wollte des Volks ſchonen. Und ſie nahmen Abſalom, und warfen ihn in den Wald in eine große Grube, und legten einen ſehr großen Haufen Steine auf ihn. Und das ganze Iſrael flohe, ein Jeglicher in ſeine Hütte. David aber ſaß am Thore. Da kam ein Bote aus der Schlacht, und ſprach: Friede! Gelobet ſei der Herr. Der König aber ſprach: Gehet es auch wohl dem Abſalom? Und da David von dem Tode des Abſaloms hörete, ward er traurig, und ging hin, und weinete, und im Gehen ſprach er alſo: Mein Sohn Abſalom, mein Sohn, mein Sohn! Wollte Gott, ich müßte für dich ſterben! O Abſalom, mein Sohn Abſalom! Und ward aus dem Siege des Tages ein Leid unter dem ganzen Volk; denn das Volk hatte gehört des Tages, daß ſich der König um ſeinen Sohn bekümmerte.

Wir ſehen an Abſalom, wie mit äußeren Gaben und Vorzügen oft eine häßliche Seele beiſammen wohnt. Er war die Zuchtruthe ſeines Vaters, der ihn doch ſo ſehr liebte. Ein ungehorſames Kind machet ſeinen Eltern viel Herzeleid. Er, der eigene Sohn des Königs ſtiftet Hochverrath und Aufruhr an, in maßloſer Bosheit ſtrebt er nach der Königswürde. Aber der Herr machet zu nichte die Anſchläge der Gottloſen. Sein ſchreckliches, frühzeitiges Ende iſt ein warnendes Beiſpiel für ungehorſame Kinder, die ſich wider Vater und Mutter auflehnen. Auch dem ungerathnen Sohne iſt David mit aller Liebe zugethan; die Nachricht ſeines Todes vernimmt er mit der ſchmerzlichſten Trauer. O! ein guter Vater wird tief trauern, wenn ſein ungerathener Sohn in ſeinen Sünden geſtorben iſt!

Davids fernere Regierung. Sein Tod.

2. Sam. 24. 1. König 1. 2. 1. Chron. 22—30

David ſprach zu Joab, ſeinem Feldhauptmann: Gehe hin, zähle das Volk, daß ich wiſſe, wie viel ſeiner iſt. Joab ſprach: Mein Herr König, ſind ſie nicht Alle meines Herrn Knechte; warum fragt denn mein Herr darnach? Warum ſoll eine Schuld auf Iſrael kommen? Aber des Königs Wort ging durch wider Joab. Und Joab zog aus. Und es war des ganzen Iſraels achthundert tauſend Mann, und Juda fünfhundert tauſend Mann, die das Schwerdt auszogen. Levi aber und Benjamin zählte er nicht unter dieſe; denn es war dem Joab des Königs Wort ein Gräuel. Aber ſolches gefiel Gott übel; denn er ſchlug Iſrael. Und David ſprach zu Gott: Ich habe geſündiget, daß ich das gethan habe. Und der Herr ſprach zu Gad, dem Propheten: Gehe hin, rede mit David: So ſpricht der Herr: Dreierlei lege ich dir vor, erwähle dir deß Eins, das ich dir thue. Entweder drei Jahre Theuerung; oder drei Monate Flucht vor dem Schwerdt deiner Feinde; oder drei Tage das Schwerdt des Herrn, und Peſtilenz im Lande. David ſprach zu Gad: Mir iſt ſehr angſt; doch ich will in die Hand des Herrn fallen; denn ſeine Barmherzigkeit iſt ſehr groß, und will nicht in Menſchenhände fallen.

Da ließ der Herr Peſtilenz in Iſrael kommen, daß ſiebzig tauſend Mann fielen. Und Gott ſandte den Engel gen Jeruſalem, ſie zu verderben. Und David ſah den Engel des Herrn ſtehen zwiſchen Himmel und Erde, und ein bloßes Schwerdt in ſeiner Hand ausgeſtreckt über Jeruſalem. Da fiel David und die Aelteſten mit Säcken bedeckt auf ihr Antlitz. Und David ſprach zu Gott: Bin ich es nicht, der das Volk zählen ließ, und der geſündiget hat? Dieſe Schafe aber, was haben ſie gethan? Herr, mein Gott, laß deine Hand wider mich, und nicht wider dein Volk ſein. Und David bauete nach dem Rath des Propheten Gad dem Herrn einen Altar auf der Tenne Arafna, des Jebuſiters, und opferte Brandopfer und Dankopfer. Und da er den Herrn anrief, erhörete er ihn durch's Feuer vom Himmel auf dem Altar des Brandopfers. Und da David ſahe, daß ihn der Herr erhöret hatte auf dem Plaße Araſna, des Jebuſiters, pflegte er daſelbſt zu opfern, und ſprach: Hier ſoll das Haus des Herrn ſein.

Und David verſammelte gen Jeruſalem alle Oberſten Iſraels, und ſprach: Höret mir zu, meine Brüder und mein Volk! Ich hatte mir vorgenommen ein Haus zu bauen; aber Gott ließ mir ſagen: Du ſollſt meinem Namen nicht ein Haus bauen; denn du biſt ein Kriegsmann, und haſt Blut vergoſſen; dein Sohn Salomo ſoll mein Haus bauen. So haltet nun, und ſuchet alle Gebote des Herrn. Und du, mein Sohn Salomo, erkenne den Gott deines Vaters, und diene ihm mit ganzem Herzen und williger Seele, denn der Herr ſuchet alle Herzen, und verſtehet aller Gedanken Dichten. Wirſt du ihn ſuchen, ſo wirſt du ihn finden; wirſt du ihn aber verlaſſen, ſo wird er dich verwerfen ewiglich. Und David gab ſeinem Sohne Salomo ein Vorbild des Tempels, dazu Vorbilder alles deſſen, was in ſeinem Gemüthe war, zu bauen am Hauſe des Herrn, und ſprach: Sei getroſt und unverzagt und mache es; fürchte dich nicht, und zage nicht. Gott der Herr wird mit dir ſeyn und dich nicht verlaſſen, bis du alle Werke an dem Hauſe Gottes vollendeſt.

Und die Fürſten Iſraels gaben zum Hauſe Gottes fünftauſend Zentner Gold, zehntauſend Zentner Silber, achtzehntauſend Zentner Erz, und hunderttauſend Zentner Eiſen; und das Volk war fröhlich, denn ſie gaben es von ganzem Herzen dem Herrn. Und David, der König, freuete ſich auch hoch, und ſprach: Gelobet ſeiſt du Herr, ewiglich. Dein iſt Reichthum und Ehre, du herrſcheſt über Alles; in deiner Hand ſtehet es, groß und ſtark zu machen. Nun, unſer Gott, wir danken dir. Was bin ich? Was iſt mein Volk, daß wir's ſollten vermögen freiwillig zu geben? Denn von Dir iſt es Alles gekommen, und von deiner Hand haben wir dir's gegeben. Herr, bewahre ewiglich ſolchen Sinn im Herzen deines Volks. und meinem Sohne Salomo gib ein rechtſchaffenes Herz, daß er halte deine Gebote. Und die ganze Gemeine lobete den Herrn, und opferten tauſend Farren, tauſend Widder, tauſend Lämmer, und aßen und tranken deſſelben Tages vor dem Herrn mit großen Freuden. Und machten Salomo zum Könige, und ſalbeten ihn dem Herrn zum Fürſten. — Darnach entſchlief David, und ward begraben in der Stadt Davids. Die Zeit aber, die David König geweſen iſt über Iſrael, iſt 40 Jahre.

In ſtolzer Sicherheit über ſein Glück ordnet David eine Volkszählung an. Der König will ſeine Macht genau kennen, er geht wohl mit Eroberungsplänen um. Dieſer Ehrgeiz iſt dem Herrn ein Greuel, und dem Könige wird die Menge und Macht des Volkes, auf die er ſo ſtolz iſt, geſchwächt durch den Strafengel der Peſtilenz. Das ſündliche Wollen des Hauptes im Volk verdirbt auch die Glieder. Doch in wahrer Buße ergibt ſich David dem Herrn, deſſen Gerichte ihn treffen, auf Gnade und Ungnade. Und David darf den Platz und den Plan des Tempelbau's noch ſehen vor ſeinem Tode. Nur anfangen aber kann er das große Werk, indem er die reichen Mittel mit kräftigen Ermahnungen den Händen ſeines Sohnes übergibt. Salomo »der Friedensreiche,« nicht »der Kriegsmann,« darf dem Herrn das Haus bauen.

Salomo wird König. Sein Urtheil.

1. Kön. 3—4.

Salomo ſaß nun auf dem Throne ſeines Vaters Davids, und er hatte den Herrn lieb, und wandelte nach den Sitten ſeines Vaters Davids. Und der König ging hin gen Gibeon, daſelbſt zu opfern; und der Herr erſchien Salomo im Traume des Nachts, und ſprach: Bitte, was ich dir geben ſoll. Salomo ſprach: Mein Gott, du haſt deinen Knecht zum Könige gemacht, an meines Vaters Davids Statt. So bin ich ein kleiner Knabe, weiß nicht weder meinen Ausgang noch Eingang; ſo wolleſt du deinem Knecht geben ein gehorſames Herz, und Weisheit und Erkenntniß, daß er dein Volk richten möge, denn wer vermag dieß dein Volk zu richten? Das gefiel dem Herrn wohl, und er ſprach: Weil du ſolches bitteſt, und bitteſt nicht um langes Leben, noch um Reichthum, ſondern um Verſtand, Gericht zu hören, ſiehe, ſo habe ich gethan nach deinen Worten; ich habe dir ein weiſes und verſtändiges Herz gegeben, daß deines Gleichen vor dir nicht geweſen iſt, und nach dir nicht aufkommen wird. Dazu, was du nicht gebeten haſt, habe ich dir auch gegeben, nämlich Reichthum und Ehre, und ſo du wirſt in meinen Wegen wandeln, wie dein Vater David gewandelt hat, ſo will ich dir geben ein langes Leben.

Habe nichts für tauſend innere Geſtalten
Als ein Wort, einen bloßen Schall.
Möcht' es entfalten
Zum unendlich tönenden Wiederhall,
Zum unabläſſig ſprudelnden Quellenfall —
Muß kochend im Buſen behalten
Den Ueberſchwall,
Dieß lebendig ungeborene All.

Wär' ich die Roſe,
Um die der buhlende Zefyr ſchwebt;
Ihr liebetrunkner Buſen bebt
Seinem flüſternden Gekoſe.
Was ſein Hauch um ſie webt,
Bildet ſich träumend hervor aus ihrem Schooſe.
Den Pinſel getaucht in das eigene Blut,
Malt ſie von innen heraus all ihre Gluth,
Bis zum äuſſerſten Rand verſchwimmend,
Wie Abendröthe ſanft verglimmend —
Wie das Alles nach auſſen ſtrebt!
So ſteht ſie, durch und durch belebt,
Die ſprechende Sprachloſe,
Die ſtille Künſtlerin im grünen Mooſe.

Wär' ich die Nachtigall
Die aus ſchattigen Zweigen tönet,
Deren melodiſcher Silbenfall
Jeden Mißklang der Welt verſöhnet.
Was der Sturmwind rauſcht,
Was die ſtürzende Welle dröhnet,

Zu der Zeit kamen zwei Weiber zum Könige, und traten vor ihn. Und das eine Weib ſprach: Ach mein Herr, ich und dies eine Weib wohneten in einem Hauſe. Und dieſes Weibes Sohn ſtarb in der Nacht; denn ſie hatte ihn im Schlafe erdrückt. Und ſie ſtand in der Nacht auf, und nahm meinen Sohn von meiner Seite, da ich ſchlief, und legte ihn an ihren Arm, und ihren todten Sohn legte ſie an meinen Arm. Und da ich des Morgens aufſtand, meinen Sohn zu ſäugen, ſiehe, da war er todt. Aber am Morgen ſah ich ihn eben an, und ſiehe, es war nicht mein Sohn. Das andere Weib ſprach: Nicht alſo, mein Sohn lebet, und dein Sohn iſt todt. Jene aber ſprach: Nicht alſo, dein Sohn iſt todt, und mein Sohn lebet. Und redeten alſo vor dem Könige. Und der König ſprach: Holet mir ein Schwerdt her. Und da das Schwerdt vor den König gebracht ward, ſprach er: Theilet das lebendige Kind in zwei Theile, und gebet dieſer die Hälfte, und jener die Hälfte. Da ſprach das Weib, deß Sohn lebete, zum Könige (denn ihr Herz entbrannte für ihren Sohn): Ach, mein Herr, gebt ihr das Kind lebendig, und tödtet es nicht. Jene aber ſprach: Es ſei weder mein noch dein, laßt es theilen. Da antwortete der König, und ſprach: Gebet dieſer das Kind lebendig, und tödtet es nicht; die iſt ſeine Mutter. Und das Urtheil erſcholl vor dem ganzen Iſrael, und ſie fürchteten ſich vor dem Könige; denn ſie ſahen, daß die Weisheit Gottes in ihm war, Gericht zu halten.

Alſo war Salomo ein Herr über alle Königreiche, von dem Waſſer (Euphrat) an, bis an die Grenze Aegyptens, die ihm Geſchenke zubrachten, und dieneten ihm. Und Salomo hatte Friede vor allen ſeinen Unterthanen umher, daß Juda und Iſrael ſicher wohneten, ein Jeglicher unter ſeinem Weinſtock, und unter ſeinem Feigenbaum, von Dan bis gen Berſeba, ſo lange Salomo lebte. Und Salomo hatte vierzig tauſend Wagenpferde, und zwölftauſend Reiter. Und Gott gab Salomo ſehr große Weisheit, und war berühmt unter allen Heiden umher. Und er redete dreitauſend Sprüche, und ſeiner Lieder waren tauſend und fünf. Und er redete von Bäumen, von der Ceder an, zu Libanon, bis an den Yſop, der aus der Wand wächſt, von Vögeln, von Gewürme und von Fiſchen. Und es kamen Leute aus allen Völkern, zu hören die Weisheit Salomo's.

Die Furcht des Herrn iſt der Weisheit Anfang — dieſes Wort Salomo's (Spr. 9, 10.) hat ſich an ihm auf das Schönſte beſtätigt. Er wußte aber auch, wie er die rechte Weisheit erlangen könnte. Die höchſte Gabe muß von Gott erbeten werden. Ein gehorſames Herz — wer das beſäße, dem müßte es immer wohl gehen, denn in den Rechten des Herrn wandeln und ſeine Wege gehen, bringt Heil und Segen. Ein ſolches Herz wird ſich auch nicht an die Erde hängen und an die Güter, welche das Leben vergänglich zieren, ſondern nach innen ſchauen, damit das Herz ein zugerichtetes Werkzeug des heiligen Geiſtes werde. — Salomo beweiſt auch in ſeinem ſo merkwürdigen Urtheil gegen die zwei Weiber, daß er den rechten Geiſt der Erkenntniß hatte, der recht ſiehet, ſchnell trifft und gut entſcheidet, weil er die Geiſter zu prüfen weiß.

Salomo baut den Tempel.

1. Kön. 5—8.

König Salomo ſandte zu Hiram, dem König von Tyrus, und ließ ihm ſagen: Du weißt, daß mein Vater David nicht konnte bauen ein Haus dem Namen des Herrn. Nun aber hat mir der Herr, mein Gott, Ruhe gegeben umher, ſiehe, ſo habe ich gedacht, ein Haus zu bauen dem Herrn, wie er geredet hat zu meinem Vater David. Da Hiram aber hörete die Worte Salomo's, freuete er ſich hoch, und ſprach: Gelobet ſey der Herr, der David einen weiſen Sohn gegeben hat über dies große Volk. Ich will thun nach allen deinem Begehr, mit Cedern- und Tannenholz. Und Salomo hatte ſiebzig Tauſend, die da Laſt trugen, und achtzig Tauſend, die da zimmerten auf dem Berge Libanon, ohne die oberſten Amtleute Salomo's, die über das Werk geſetzt waren, nämlich drei Tauſend, dreihundert. Und der König gebot, daß ſie große und köſtliche Steine ausbrächen, nämlich gehauene Steine zum Grunde des Hauſes. Und die Bauleute Salomo's, und die Bauleute Hirams, hieben aus, und bereiteten Holz und Steine, zu bauen das Haus. Im vierten Jahre des Königreichs Salomo ward der Grund gelegt am Hauſe des Herrn, und im elften Jahre ward das Haus vollendet auf dem Berge Morija.

Und der Tempel war 60 Ellen lang, 20 Ellen breit, und 30 Ellen hoch. Und er machte vor dem Hauſe zwo eherne Säulen, und hieß die zur rechten Jachin (Feſtigkeit), und die zur Linken Boas (Stärke). Und die zwo Säulen machten (mit einem Dach auf denſelben) eine Halle vor dem Tempel, 20 Ellen lang, vor der Breite des Hauſes her, und

10 Ellen breit vor dem Hauſe. Und die Wände des Hauſes bauete er inwendig mit Brettern von Zedern, und täfelte den Boden des Hauſes mit tannenen Brettern, und überzog inwendig das Haus mit lauterem Golde, und den Boden mit goldenen Blechen, alſo, daß das ganze Haus gar mit Gold überzogen war, und überzog das Haus mit Edelſteinen, und ließ Cherubim ſchnitzen an die Wände. Und das Innere des Tempels war in das Heilige und Allerheiligſte getheilt. Das Heilige war 40 Ellen lang, 20 Ellen breit, 30 Ellen hoch. Darin ſtand der goldene Altar, der goldene Tiſch, darauf die Schaubrode liegen; zehn goldene Leuchter, fünf zur Rechten, fünf zur Linken, von lauterem Golde. Das Allerheiligſte war 20 Ellen lang, 20 Ellen hoch, 20 Ellen breit, mit lauterem Golde überzogen. Und darin ſtand die Bundeslade mit den Geſetztafeln, dem Gomer Manna, und dem Stabe Aarons. Und Salomo bauete um den Tempel den Prieſter-Vorhof. Darin ſtand der Brandopferaltar, aus Steinen erbauet, und mit Kupfer überzogen, und das eherne Meer. Das Meer aber ſtand auf zwölf ehernen Ochſen. Sieben Jahre bauete man an dem Hauſe des Herrn; da ward es fertig.

Und alsdann verſammelten ſich zum Könige Salomo alle Männer in Iſrael am Feſt de. Laubhütten. Und da alle Aelteſten Iſraels kamen, hoben die Prieſter die Lade des Herrn auf, und brachten ſie hinauf; dazu die Hütte des Stifts, und alles Geräthe des Heiligthums. Und der König Salomo, und die ganze Gemeine Iſrael, gingen mit ihm vor der Lade her. Alſo brachten die Prieſter die Lade des Bundes des Herrn an ihren Ort. Da aber die Prieſter aus dem Heiligthume gingen, erfüllete eine Wolke (die Herrlichkeit des Herrn) das Haus des Herrn. Und der König ſegnete die ganze Gemeinde, und trat vor den Altar, und breitete ſeine Hände aus gen Himmel, und ſprach: Herr Gott Iſraels! Es iſt kein Gott dir gleich, der du hältſt Bund und Barmherzigkeit deinen Knechten und haſt gehalten meinem Vater David, was du ihm geredet haſt. Siehe der Himmel und aller Himmel Himmel mögen dich nicht faſſen. Wie ſoll es denn dies Haus thun, das ich gebaut habe? Wende dich aber zum Gebet deines Knechts, und laß deine Augen offen ſtehen über dies Haus Nacht und Tag. Wenn dein Volk Iſrael von ſeinen Feinden geſchlagen wird, weil ſie an dir geſündiget haben, und bekehren ſich zu dir, und flehen zu dir in dieſem Hauſe; wenn der Himmel verſchloſſen wird, daß es nicht regnet, weil ſie an dir geſündiget haben; wenn eine Theurung, oder Peſtilenz, oder Dürre, oder Brand, oder Heuſchrecken, oder Raupen im Lande ſein werden, oder irgend eine Plage oder Krankheit: ſo wolleſt du hören im Himmel. Wenn auch ein Fremder, der nicht deines Volks Iſrael iſt, kommt aus fernem Lande, daß er bete vor dieſem Hauſe: ſo wolleſt du hören im Himmel, und thun Alles, darum der Fremde dich anrufe; auf daß alle Völker auf Erden deinen Namen erkennen, daß ſie auch dich fürchten, wie dein Volk Iſrael.

Und da Salomo vor dem Herrn ausgebetet hatte, ſtand er auf von dem Altar, und ſegnete die ganze Gemeine Iſrael mit lauter Stimme und ſprach: Gelobet ſei der Herr! es iſt nicht eins verfallen aus allen ſeinen guten Worten, die er geredet hat durch ſeinen Knecht Moſes. Der Herr, unſer Gott, ſei mit uns, wie er geweſen iſt mit unſern Vätern. Und Salomo opferte Dankopfer: zweiundzwanzig tauſend Ochſen, und hundertzwanzig tauſend Schafe, und machte ein Feſt, und Iſrael mit ihm, und ließ das Volk des achten Tages gehen. Und ſie ſegneten den König, und gingen hin zu ihren Hütten, fröhlich und gutes Muthes über alle dem Guten, das der Herr an David, ſeinem Knechte, und an ſeinem Volke Iſrael gethan hatte.

Drei große und wichtige Zeitabſchnitte hatte Iſraels Gottesdienſt im A. Bunde. Die Aufrichtung der Stiftshütte mit der Bundeslade durch Moſes; die Vollendung und Einweihung des großen Salomoniſchen Tempels auf dem Berge Moriah; die Wiederherſtellung des Tempels nach der babyloniſchen Gefangenſchaft und ſeine Einweihung durch Esra und Nehemia. — Vierhundert und achtzig Jahre nach dem Auszuge der Kinder Iſrael aus Aegypten und im vierten ſeiner Regierung begann Salomo den Bau des Tempels nach dem Plan ſeines Vaters David. Nach ſieben und einem halben Jahre war der Tempel fertig und die Bundeslade ward hinaufgebracht. So war nun die Stätte des Gottesdienſtes vollendet, wo dem Herrn allein Opfer gebracht werden durften und wo die ganze vorbildliche Gottesverehrung Iſraels für immer ihren Sitz hatte, ſo lange ſie beſtand.

Salomo's letzte Tage.

1. Kön. 9—11.

Da Salomo hatte ausgebauet des Herrn Haus, erſchien der Herr zum andernmal, und ſprach zu ihm:

Ich habe dein Gebet gehört, und habe dies Haus geheiliget; ſo du vor mir wandelſt, wie dein Vater David, mit rechtſchaffenem Herzen und aufrichtig, daß du thuſt Alles, was ich dir geboten habe, ſo will ich beſtätigen den Stuhl deines Königreichs über Iſrael ewiglich, wie ich David geredet habe. Werdet ihr euch aber von mir abwenden, ſo werde ich Iſrael ausrotten von dem Lande, und das Haus wird eingeriſſen werden, daß Alle, die vorüber gehen, werden ſich entſetzen, und ſagen: Warum hat der Herr dieſem Lande und dieſem Hauſe alſo gethan? Dann wird man ihm antworten: Darum, daß ſie den Herrn, ihren Gott, verlaſſen haben.

Und da das Gerücht Salomo's kam vor die Königin von Arabien, kam ſie, um ihn zu verſuchen mit Räthſeln, und zog nach Jeruſalem mit einem ſehr großen Heer, mit Kameelen, die trugen viel Gold und Edelſteine. Und da ſie zum Könige Salomo hinein kam, redete ſie mit ihm Alles, was ſie ſich vorgenommen hatte. Salomo ſagte ihr Alles, was ſie fragte, und es war dem Könige nichts verborgen, das er ihr nicht ſagte. Da ſie aber ſahe alle Weisheit Salomo's, und das Haus, das er gebauet hatte, konnte ſie ſich nicht mehr enthalten, und ſprach: Ich habe es nicht glauben wollen, bis ich gekommen bin, und habe es mit meinen Augen geſehen; und ſiehe, es iſt mir nicht die Hälfte geſagt. Du haſt mehr Weisheit und Gutes, denn ich gehöret habe. Selig ſind, die allezeit vor dir ſtehen, und deine Weisheit hören. Gelobet ſei der Herr, dein Gott, daß er dich auf den Stuhl Iſraels geſetzet hat, darum, daß der Herr Iſrael lieb hat ewiglich. Und ſie gab dem Könige hundert zwanzig Zentner Gold und ſehr viele Edelſteine. Und der König Salomo gab der Königin vom Reich Arabien Alles, was ſie begehrete. Und ſie wandte ſich, und zog in ihr Land, ſammt ihren Knechten.

Und der König machte einen großen Stuhl von Elfenbein, und überzog ihn mit dem edelſten Golde. Und der Stuhl hatte ſechs Stufen, und das Haupt am Stuhl war hinten rund. Und waren Lehnen auf beiden Seiten um den Sitz, und zween Löwen ſtanden an den Lehnen. Und zwölf Löwen ſtanden auf den Stufen, auf beiden Seiten. Solches iſt nie gemacht in keinen Königreichen. Alle Gefäße des Königs Salomo waren golden, denn des Silbers achtete man nichts. Denn das Meerſchiff des Königs, das auf dem Meere mit dem Schiff Hirams fuhr, kam in dreien Jahren einmal, und brachte Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen. Alſo ward der König Salomo größer mit Reichthum und Weisheit, denn alle Könige auf Erden. Und alle Welt begehrete, Salomo zu ſehen, daß ſie die Weisheit höreten, die ihm Gott in ſein Herz gegeben hatte.

Aber der König Salomo liebte viele ausländiſche Weiber von ſolchen Völkern, davon der Herr geſagt hatte, den Kindern Iſrael: Gehet nicht zu ihnen, und laſſet ſie nicht zu euch kommen; ſie werden gewiß eure Herzen neigen ihren Göttern nach. An dieſen hing Salomo mit Liebe. Und da er nun alt war, neigten ſeine Weiber ſein Herz fremden Göttern nach, daß ſein Herz nicht ganz war mit dem Herrn, ſeinem Gott, wie das Herz ſeines Vaters Davids. Der Herr aber ward zornig über Salomo, und ſprach: Weil du meinen Bund und meine Gebote nicht gehalten, ſo will ich auch das Königreich von dir reißen; doch will ich einen Stamm deinem Sohne geben, um Davids willen. Und Ahia, der Prophet, kam zu Jerobeam, einem ſtreitbaren Manne, der die Hand aufhob wider den König, und der Prophet nahm ſeinen neuen Mantel, und riß ihn in zwölf Stücke, und ſprach: Alſo ſpricht der Herr: Siehe, ich will das Königreich von der Hand Salomo's reißen, und dir zehn Stämme geben; und ich will thun, was du begehreſt, ſo du wandelſt nach meinen Geboten. Die Zeit aber, die Salomo König war zu Jeruſalem über ganz Iſrael, iſt vierzig Jahre.

Salomo's Regierung war die glanzvollſte Zeit der iſraelitiſchen Geſchichte. Seiner Weisheit gedenkt auch Jeſus (Matth. 12, 42.), wo er erwähnt, daß die Königin Arabiens mit großen Opfern nach einer langen Reiſe Lehre und Weisheit bei Salomo ſuchte, während die Menſchen, denen der Sohn Gottes die göttliche Wahrheit bezeugte, die ſie ſo leicht haben konnten, dieſen verachteten und das dargebotene Heil verſchmäheten. O daß wir Alle die Schätze der Weisheit und Erkenntniß von dem holten, in welchem ſie alle verborgen liegen! — Unter Salomo hatte das Reich Iſrael ſeine größte Ausdehnung; der Handel blühte und die Schätze der entfernteſten Gegenden floſſen in die Hauptſtadt. Aber mit ihnen auch Sittenverderbniß. Salomo, den der Herr ſo hoch begnadigt hatte, verließ den Gott ſeiner Väter; die erſten Schritte zu fremdem Gottesdienſte waren gethan, und des eigenen Königs unſelige Hand rüttelte an des Landes Pfeilern und Grundveſten.

Theilung des Reichs. Rehabeam und Jerobeam.

1. Kön. 12—14.

König Salomo entſchlief, und ſein Sohn Rehabeam ward König an ſeiner Statt. Und ganz Iſrael kam zu Rehabeam gen Sichem, und ſprach: Dein Vater hat unſer Joch zu hart gemacht; ſo mache du nun unſer Joch leichter, ſo wollen wir dir unterthänig ſein. Und Rehabeam hielt einen Rath mit den Aelteſten, die vor ſeinem Vater Salomo ſtanden, da er lebte, und ſprach: Wie rathet ihr, daß wir dieſem Volke eine Antwort geben? Sie ſprachen zu ihm: Wirſt du ſie erhören, ſo werden ſie dir unterthänig ſein dein Lebenlang. Aber er verließ der Aelteſten Rath, und hielt einen Rath mit den Jungen, die mit ihm aufgewachſen waren. Und die Jungen ſprachen zu ihm: Du ſollſt zu dem Volke alſo ſagen: Mein Vater hat euch mit Peitſchen gezüchtiget, ich will euch mit Scorpionen züchtigen. Da aber Iſrael ſahe, daß der König ſie nicht hören wollte, fiel es ab vom Hauſe Davids, und machten Jerobeam zum Könige über ganz Iſrael; und folgte Niemand dem Hauſe Davids, als die Stämme Juda und Benjamin allein.

Jerobeam aber gedachte: das Königreich wird nun wieder zum Hauſe Davids fallen, wenn dies Volk hinauf gehen wird, Opfer zu thun im Hauſe des Herrn zu Jeruſalem. Und er machte zwei goldene Kälber, und ſetzte eins zu Bethel, und das andere gen Dan. Und das gerieth zur Sünde, denn das Volk ging hin. Und ſiehe, ein Mann Gottes kam aus Juda gen Bethel, und Jerobeam räucherte auf dem Altar. Und er rief wider den Altar, und ſprach: Altar! Altar! So ſpricht der Herr: Siehe, es wird ein Sohn dem Hauſe Davids geboren werden, mit Namen Joſia, der wird auf dir opfern die Prieſter der Höhen. Da das der König hörte, reckte er ſeine Hand aus, und ſprach: Greifet ihn. Und ſeine Hand verdorrete, die er ausgeſtreckt hatte, und konnte ſie nicht wieder zurück ziehen. Und der König ſprach: Bitte den Herrn, daß meine Hand wieder zu mir komme. Da bat der Mann den Herrn, und die Hand ward wie vorhin. Und der König redete mit dem Manne Gottes: Komm mit mir heim, ich will dir ein Geſchenk geben. Und der Mann ſprach: Und wenn du mir auch dein ganzes Haus gäbeſt, ſo käme ich doch nicht mit dir. Denn mir iſt durch des Herrn Wort alſo geboten: Du ſollſt an dieſem Ort kein Brod eſſen, und kein Waſſer trinken. Und er ging weg.

Und Abia, der Sohn Jerobeams, war krank. Und Jerobeam ſprach zu ſeinem Weibe: Mache dich auf, verſtelle dich, und gehe zu dem Propheten Abia zu Silo, der mir geſagt hat, daß ich ſollte König ſein in Iſrael, daß er dir ſage, wie es dem Knaben gehen wird. Und das Weib Jerobeams ging hin gen Silo. Abia aber konnte nicht ſehen vor Alter. Als aber Abia hörete das Rauſchen ihrer Füße, ſprach er: Komm herein, du Weib Jerobeams, warum ſtelleſt du dich fremde? Ich bin dir geſandt ein harter Bote. Gehe hin, und ſage Jerobeam: So ſpricht der Herr: Du haſt übel gethan, haſt dir andre Götter gemacht, und mich hinter deinen Rücken geworfen, darum will ich Unglück bringen über das Haus Jerobeams: wer in der Stadt ſtirbt, den ſollen die Hunde freſſen, wer auf dem Felde ſtirbt, den ſollen die Vögel des Himmels freſſen. So mache du dich auf, und gehe heim. Und wenn dein Fuß zur Stadt eintritt, wird das Kind ſterben; und dieſes allein wird aus dem Hauſe Jerobeams zu Grabe kommen, darum, daß etwas Gutes an ihm erfunden iſt vor dem Herrn. Und das Weib Jerobeams ging heim; und da ſie auf die Schwelle des Hauſes kam, ſtarb der Knabe.

Die ganze folgende Geſchichte Iſraels iſt ein Beleg zu Salomo's Ausſpruch: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde iſt der Leute Verderben (Spr. 14, 34). Die göttliche Drohung von der Theilung des Reichs, (1. Kön. 11.) ging in Erfüllung; das vorher ſo ſtarke und einige Reich trennte ſich. Jerobeam meint, ſeine zehn Stämme durch einen beſondern Gottesdienſt beſſer zuſammenzuhalten, aber ſeine Klugheit zerſtört, was ſie zu bauen gedenkt; denn ſie ſtreitet wider Gottes Willen. Religionswechſel aus Politik bringt keinen Segen. Er führt den Götzendienſt ein. O hätte er ſich durch den Propheten des Herrn von ſeinem ſündlichen Vorhaben abbringen laſſen. Aber wenn der Menſch einmal von Gott abgewichen iſt, da gilt ihm auch deſſen Wort und Warnung nichts mehr; der Verblendete will ſich ſelber leiten, und bald hat das Verderben ihn ergriffen.

Der Prophet Elias.

1. Kön. 17.

Ahab war König in Iſrael, der that was dem Herrn übel gefiel. Er nahm Iſebel, die Tochter des

Königs zu Zidon zum Weibe, betete den Baal an, und that mehr den Herrn zu erzürnen, denn alle Könige Iſraels vor ihm. Da trat auf Elias, aus Thiſbe, und ſprach zu Ahab: So wahr der Herr lebet, es ſoll drei Jahre weder Thau noch Regen kommen, ich ſage es denn. Und das Wort des Herrn kam zu ihm, und ſprach: Gehe hin, und verbirg dich am Bache Krith; ich habe den Raben geboten, daß ſie dich daſelbſt ſollen verſorgen. Elias that nach dem Wort des Herrn. Und die Raben brachten ihm Brod und Fleiſch des Morgens und des Abends, und er trank des Bachs. Und es geſchah, daß der Bach vertrocknete; denn es war kein Regen im Lande. Da ſprach der Herr: Gehe hin gen Zarpath, und bleibe daſelbſt; denn ich habe daſelbſt einer Wittwe geboten, daß ſie dich verſorge.

Und Elias ging gen Zarpath. Siehe, da war eine Wittwe, die las Holz auf. Und er rief ſie, und ſprach: Hole mir ein wenig Waſſer, daß ich trinke; bringe mir auch einen Biſſen Brod mit. Sie ſprach: So wahr der Herr lebet, ich habe nur eine Hand voll Mehl und ein wenig Oel, und ich habe Holz geleſen, und will mir und meinem Sohne zurichten, daß wir eſſen und ſterben. Elias ſprach zu ihr: Fürchte dich nicht, gehe hin, und mache es, wie du geſagt haſt; doch mache mir am erſten ein kleines Gebacknes davon, und bringe mir's heraus; dir aber, und deinem Sohne ſollſt du darnach auch machen. Das Mehl im Topf ſoll nicht verzehrt werden, und dem Oelkruge ſoll nichts mangeln, bis auf den Tag, da der Herr regnen laſſen wird. Sie ging hin, und that's. Und er aß, und ſie auch; das Mehl im Topf ward nicht verzehrt, und dem Oelkruge mangelte nichts, nach dem Worte des Herrn.

Und nach dieſen Geſchichten ward des Weibes Sohn krank, und ſeine Krankheit war ſo ſehr hart, daß kein Odem mehr in ihm blieb. Und ſie ſprach: Ach, du Mann Gottes biſt zu mir gekommen, daß meiner Miſſethat gedacht werde! Elias ſprach zu ihr: Gib mir deinen Sohn! Und er nahm ihn von ihrem Schooße, und ging hinauf auf den Saal, da er wohnete, und legte ihn auf ſein Bett. Und er ſtreckte ſich über das Kind dreimal und betete: Herr, mein Gott, laß die Seele dieſes Kindes wieder zu ihm kommen! Und der Herr erhörete die Stimme des Elias, und die Seele des Kindes kam wieder zu ihm und ward lebendig. Und Elias nahm das Kind, und brachte es zur Mutter, und ſprach: Siehe da, dein Sohn lebt. Und das Weib ſprach zu Elias: Nun erkenne ich, daß du ein Mann Gottes biſt, und des Herrn Wort in deinem Munde iſt Wahrheit.

In den Zeiten der tiefſten Schmach und Verſündigung Iſraels waren die Propheten des Herrn die hellen Gnadenlichter, die tröſtliches Licht ſpendeten, aber auch mit brennender Gluth die Gottloſen ergriffen. Elias, der Thisbiter, iſt der außerordentlichſte aller Propheten des Alten Teſtaments. Seine Worte treffen wie Donner und Blitz; ſeine Thaten haben den Charakter einer faſt niederdrückenden Kraft. Der beſtätigte Fluch des Geſetzes für all deſſen Uebertreter war in ſeiner Hand. Mit muthigem Eifer und unerſchütterlicher Glaubensfreudigkeit wirkte er für die Erkenntniß und Anbetung des wahren Gottes. Damit ſeine ſcharfen Bußpredigten mehr Eingang finden, werden die Herzen vorher durch das göttliche Strafgericht der Theuerung erſchüttert. Er aber, der Mann Gottes, wird um ſeines Glaubens willen vor der Noth bewahrt, und kann auch Andere mit wunderthätiger Hülfe ſchützen und erfreuen. Des Herrn Auge ſieht auf die, ſo ihn fürchten, die auf ſeine Güte hoffen, daß er ihre Seele errette vom Tode und ſie ernähre in der Theuerung. Pſ. 33, 18. 19. Pſ. 37, 18, 19.

Elias und die Baalsprieſter.

1. Kön. 18.

Das Wort des Herrn kam nach langer Zeit zu Elias im dritten Jahr der Theuerung, und ſprach: Gehe hin, und zeige dich Ahab, daß ich regnen laſſe auf Erden. Und Elias ging hin, und ſprach zu Ahab: Verſammle zu mir das ganze Iſrael auf den Berg Karmel, und die vierhundert und fünzig Propheten Baals, und die vierhundert Propheten des Hains. Und Ahab ſandte hin unter alle Kinder Iſraels und verſammelte die Propheten auf den Berg Karmel. Da trat Elias zu allem Volk, und ſprach: Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Iſt der Herr Gott, ſo wandelt ihm nach. Iſt es aber Baal, ſo wandelt ihm nach. Und das Volk antwortete ihm nichts. Da ſprach Elias zum Volk: Ich bin allein übrig geblieben unter den Propheten des Herrn, aber der Propheten Baals ſind 450 Mann. So gebet uns nun zween Farren, und laſſet ſie auf's Holz legen, und kein Feuer daran legen; ſo will ich den Farren nehmen, und auf's Holz legen, und auch kein Feuer daran legen. So rufet ihr an den Namen eures Gottes, und ich will den Namen des Herrn anrufen. Welcher Gott nun mit Feuer antworten wird, der ſei Gott. Das ganze Volk antwortete und ſprach: Das iſt recht. Und die Propheten Baals nahmen den Farren, und richteten zu.

VIII

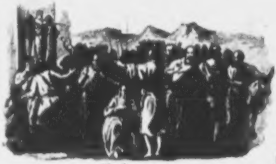
Roboam.

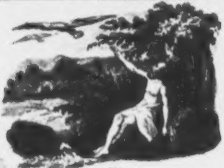
Elias.

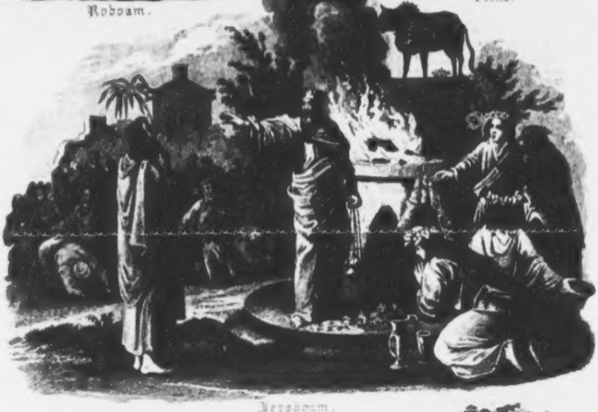
Jeroboam.

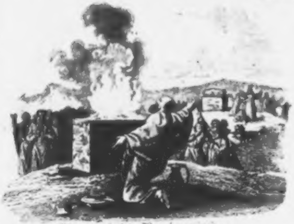
Elias und die Baalspriester

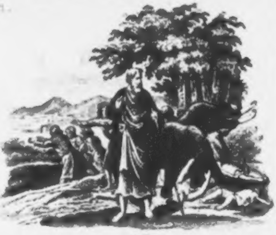
Eliſäus.

und riefen an den Namen Baals von Morgen an bis an den Mittag, und ſprachen: Baal, erhöre uns! Aber es war da keine Antwort.

Da ſprach Elias zu allem Volk: Kommet her! Und er bauete einen Altar, und machte um den Altar her eine Grube, und richtete das Holz zu und zerſtückte den Farren, und legte ihn auf's Holz, und ließ Waſſer auf das Brandopfer und auf das Waſſer gießen alſo, daß das Waſſer um den Altar her lief, und die Grube auch voll Waſſer ward. Darnach trat Elias herzu, und ſprach: Herr, Gott Abrahams Iſaaks und Iſraels, laß heute kund werden, daß du Gott in Iſrael biſt, und ich dein Knecht. Erhöre mich, Herr, erhöre mich! Da fiel das Feuer des Herrn herab, und fraß das Brandopfer. Da das alles Volk ſahe, fiel es auf ſein Angeſicht, und ſprachen: Der Herr iſt Gott, der Herr iſt Gott! Elias aber ſprach zu ihnen: Greifet die Propheten Baals. Und ſie griffen ſie. Und Elias führete ſie hinab an den Bach Kiſon, und ſchlachtete ſie daſelbſt. Und alſobald ward der Himmel ſchwarz von Wolken, und kam ein großer Regen, dieweil Elias zum Herrn gebetet hatte.

Elias macht den eindringlichſten Verſuch, das ſinkende Volk durch eine gewaltſame Reformation dem Abgrunde des Verderbens zu entreißen. Er will dem Baalsdienſte und mit ihm der herrſchenden Religionsparthei in Iſrael mit einem Male ein Ende machen. Das Schändliche und Laſterhafte dieſes Götzendienſtes hätte das Volk bei aller Belehrung nicht eingeſehen: nun ſoll es das Blendwerk und die Täuſchung zunächſt erkennen, in welcher es befangen war. Die Baalsprieſter erhalten keine Antwort. Aber Elias, der nach ſeiner eigenen gewiſſen Erkenntniß des Willens Gottes, im Verlangen, Gottes Namen zu heiligen, das Bisherige gethan hatte, empfängt Antwort, d. i. Erhörung von dem lebendigen Gott, der ſich finden läſſet von denen, die ihn ſuchen, und denen, die zu ihm rufen mit Rath und That, mit Troſt und Hülfe erhörend antwortet. Und weil der Wille Gottes in ſeinem geſchriebenen Worte die Ausrottung der falſchen Propheten beſtimmt befahl, (5. Moſ. 13.) alſo thut das Elias und ſtraft mit gerechter Vergeltung den Frevel derer, die das ganze Volk verdarben und durch nichts für die Wahrheit gewonnen werden konnten.

Elias auf Horeb.

1. Kön. 19.

Iſebel aber trachtete dem Elias nach dem Leben, und er floh in die Wüſte, und ſetzte ſich unter einen Wachholder, und ſprach: Es iſt genug, ſo nimm nun, Herr, meine Seele. Er legte ſich, und ſchlief unter dem Wachholder. Und ſiehe, der Engel des Herrn rührete ihn, und ſprach: Stehe auf, und iß! Und er ſah ſich um, und ſiehe, zu ſeinen Füßen lag ein geröſtetes Brod, und eine Kanne mit Waſſer. Und der Engel ſprach: Stehe auf, und iß; denn du haſt einen großen Weg vor dir. Und er ſtand auf, und aß, und trank, und ging durch Kraft derſelben Speiſe vierzig Tage und vierzig Nächte, bis an den Berg Gottes Horeb; und kam daſelbſt in eine Höhle, und blieb daſelbſt über Nacht.

Und ſiehe, des Herrn Wort kam zu ihm, und ſprach zu ihm: Was machſt du hier, Elias? Er ſprach: Ich habe geeifert um den Herrn, und ich bin allein übrig geblieben, und ſie ſtehen darnach, daß ſie mir mein Leben nehmen. Er ſprach: Gehe heraus, und tritt auf den Berg vor den Herrn. Und ſiehe, der Herr ging vorüber, und ein großer, ſtarker Wind, der die Berge zerriß, und die Felſen zerbrach, vor dem Herrn her, der Herr aber war nicht im Winde. Nach dem Winde aber kam ein Erdbeben, aber der Herr war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer, aber der Herr war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein ſtilles, ſanftes Säuſeln. Da das Elias hörete, verhüllete er ſein Antlitz mit ſeinem Mantel, und ging heraus, und trat in die Thür der Höhle. Und ſiehe, da kam eine Stimme zu ihm, und ſprach: Was haſt du hier zu thun, Elias? Er ſprach: Ich habe um den Herrn geeifert; und ich bin allein übergeblieben, und ſie ſtehen darnach, daß ſie mir das Leben nehmen. Aber der Herr ſprach zu ihm: Gehe wiederum deines Weges; ich will laſſen überbleiben ſieben Tauſend in Iſrael, die ihre Kniee nicht gebeuget haben vor Baal.

Einſam ſtand der ſtrenge Greis in der öden Wüſte, nachdem die That des Herrn und ſein Ruf durch ihn die Herzen der Verſtockten noch nicht bekehrt hatte. Aber damit er den Muth nicht verliere, ſtärkt ihn die Speiſe des Engels zu einem Faſten, das vorbildlich auf den Aufenthalt des Heilandes in der Wüſte hindeutet. Der Herr, der jetzt zu ihm kam mit ſanftem Säuſeln, will ihm andeuten, daß nach gewaltſamen Zorngerichte er ſich jetzt mit Liebe, Langmuth und Geduld der Irrenden annehmen wolle. — Glaube nicht, du Frommer, wenn es allenthalben ſo verderben ausſieht, du ſeieſt der Einzige, der die Führungen Gottes empfindet: der Herr hat auch mitten unter dem verkehrten Geſchlechte ſeinen heiligen Samen.

Elias Weiſſagung. König Jehu.

1. Kön. 21. 2. Kön. 9.

Naboth, ein Jeſreeliter, hatte einen Weinberg zu Jeſreel, bei dem Palaſt Ahabs. Und Ahab ſprach: Gib mir deinen Weinberg; ich will dir einen beſſeren Weinberg dafür geben, oder Silber, ſoviel er gilt. Aber Naboth ſprach: Das ſey ferne, daß ich dir meiner Väter Erbe ſollte verkaufen. Da kam Ahab heim unmuths, und legte ſich auf ſein Bett, und aß kein Brod. Und Iſebel ſprach: Sei gutes Muths, ich will dir den Weinberg verſchaffen. Und ſie ſchrieb einen Brief unter Ahabs Namen an die Oberſten zu Jeſreel alſo: Stellet zwei loſe Buben vor Naboth, die da zeugen: Du haſt Gott und den König geläſtert. Und führet ihn hinaus, und ſteiniget ihn, daß er ſterbe. Und es geſchah alſo; und die Oberſten ließen Iſebel ſagen: Naboth iſt geſteiniget und todt. Aber das Wort des Herrn kam zu Elias, und ſprach: Gehe hinab zu Ahab; ſiehe, er iſt im Weinberge Naboths, und ſprich: An der Stätte, da Hunde das Blut Naboths geleckt haben, ſollen auch Hunde dein Blut lecken, und die Hunde ſollen Iſebel freſſen an der Mauer Jeſreels. Und es geſchah alſo: Nach drei Jahren ward Ahab in einer Schlacht von einem Pfeil getroffen, und das Blut floß von den Wunden mitten in den Wagen, und alſo ſtarb er, und ward nach Samarien gebracht. Und da ſie den Wagen wuſchen, leckten die Hunde ſein Blut nach dem Worte des Herrn.

Ahasja, der Sohn Ahabs, ward König, und er that, was dem Herrn übel gefiel. Und er ward krank, und ſtarb nach Elias Wort, da er hinging, und den Götzen zu Ekron fragen ließ, ob er würde geneſen. An ſeiner Statt ward Joram König, Ahabs anderer Sohn. Wider denſelben ward Jehu zum Könige ausgerufen. Und Jehu zog nach Jeſreel, und Joram zog ihm entgegen, und traf ihn auf dem Acker Naboths. Und Joram ſprach: Iſt's Friede? Jehu aber ſprach: Was Friede? Deiner Mutter Iſebel Frevel wird immer größer. Da floh Joram, und ſprach: Es iſt Verrätherei. Aber Jehu faſſete den Bogen, und ſchoß Joram zwiſchen die Arme, daß der Pfeil durch ſein Herz ausfuhr, und fiel in ſeinen Wagen. Und Jehu ſprach zum Ritter Bidekar: Wirf ihn auf Naboths Acker; denn ich gedenke, daß du mit mir auf einem Wagen ſeinem Vater Ahab nachfuhrſt, und des Herrn Wort zu ihm kam: Ich will das Blut Naboths vergelten auf dieſem Acker. Und da Jehu gen Jeſreel kam, und Iſebel das erfuhr, ſchminkte ſie ihr Angeſicht, und ſchmückte ihr Haupt, und guckte zum Fenſter aus. Und da Jehu unter das Thor kam, hob er ſein Angeſicht auf zum Fenſter, und ſprach: Stürzet ſie herab! Und zween Kämmerer ſtürzten ſie herab, daß die Wand und die Roſſe mit ihrem Blut beſprenget wurden; und ſie ward zertreten. Und da Jehu hineinkam, und gegeſſen und getrunken hatte, ſprach er: Begrabet die Iſebel! Da ſie aber hingingen, fanden ſie nichts von ihr, denn Schädel und Füße, und ihre flachen Hände. Und kamen wieder, und ſagten es ihm an. Er aber ſprach: Es iſt's, das der Herr geredet hat durch Elias, ſeinen Knecht: Auf dem Acker Jeſreels ſollen die Hunde Iſebels Fleiſch freſſen.

Jeſreel (Esdrelon), eine der wichtigſten Städte Iſraels, nahe an Samaria gelegen, war der Ort, wo Ahab und Jeſebel ihr gottloſes Weſen trieben. Der leidenſchaftliche Ahab ſuchte die Erfüllung ſeiner Luſt und Begierde um jeden Preis zu erlangen; aber das unſchuldig vergoſſene Blut Naboths kam über ihn. Und ſein eigenes Weib hatte ihn ſo weit gebracht. Wehe dem, der durch die Macht, welche die Liebe ihm über das Herz eines andern gibt, und wodurch er ihm ein Engel zum Segen werden könnte, ihm zum verführenden Teufel wird. Darum auch ſie und ihre Söhne wurden vertilgt. Vierzehn Jahre nach Ahabs Tode trug Gott dieſe verſunkene Familie mit großer Langmuth und Güte; vierzehn Jahre ließ er ſie warnen, zur Buße ermuntern und that ihnen viel Gutes; als aber Alles vergeblich war, da ſuchte der Herr alle ihre Miſſethat heim. Merket doch das, die ihr Gottes vergeſſet! (Pſ. 50, 21. 22).

Elias Himmelfahrt.

2. Kön. 2.

Da aber der Herr wollte Elias im Wetter gen Himmel holen, ging Elias und Eliſa von Gilgal. Und Elias ſprach zu Eliſa: Lieber, bleibe hier; denn der Herr hat mich gen Bethel geſandt. Eliſa aber ſprach: So wahr der Herr lebet, ich verlaſſe dich nicht. Und da ſie hinab gen Bethel kamen, traten der Propheten Kinder, die zu Bethel waren, heraus zu Eliſa, und ſprachen zu ihm: Weißt du auch, daß der Herr wird deinen Herrn heute von deinen Häupten nehmen? Er ſprach: Ich weiß es auch wohl, ſchweiget nur ſtille. Und Elias ſprach zu ihm: Eliſa, Lieber, bleibe hier; denn der Herr hat mich gen Jericho geſandt. Er aber ſprach: So wahr der Herr lebet, ich verlaſſe dich nicht. Und da ſie gen Jericho kamen, traten der Propheten Kinder, die zu Jericho waren, zu Eliſa, und ſprachen: Weißt du auch, daß der Herr wird deinen Herrn heute von deinen Häupten nehmen? Er aber ſprach: Ich weiß es auch wohl, ſchweiget nur ſtille. Und Elias ſprach zu ihm: Lieber bleibe hier, denn der Herr hat mich geſandt an den Jordan. Er aber ſprach: So wahr der Herr lebet, ich verlaſſe dich nicht. Und gingen die Beiden mit einander.

Aber fünfzig Männer unter der Propheten Kindern gingen hin, und traten gegenüber von ferne; aber die Beiden ſtanden am Jordan. Da nahm Elias ſeinen Mantel, und wickelte ihn zuſammen, und ſchlug in's Waſſer; das theilete ſich auf beiden Seiten, daß die Beiden trocken durchhin gingen. Und da ſie hinüber kamen, ſprach Elias zu Eliſa: Bitte, was ich dir thun ſoll, ehe ich von dir genommen werde. Eliſa ſprach: Daß dein Geiſt bei mir ſey zwiefältig. Er ſprach: Du haſt Großes gebeten. Und da ſie mit einander gingen, und er redete, ſiehe, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Roſſen, und ſchieden die Beiden von einander; und Elias fuhr im Wetter gen Himmel.

Eliſa aber ſahe es, und ſchrie: Mein Vater, mein Vater! Wagen Iſraels und ſeine Reiter! Und ſahe ihn nicht mehr. Und er faſſete ſeine Kleider, und zerriß ſie in zwei Stücke. Und hob auf den Mantel des Elias, der ihm entfallen war, und kehrete um, und trat an das Ufer des Jordans. Und nahm denſelben Mantel des Elias, der ihm entfallen war, und ſchlug in's Waſſer, und ſprach: Wo iſt nun der Herr, der Gott Elias? Und er ſchlug in's Waſſer; da theilete ſich's auf beiden Seiten, und Eliſa ging hindurch. Und da ihn ſahen der Propheten Kinder, die zu Jericho waren, ſprachen ſie: Der Geiſt Elias ruht auf Eliſa. Und ſprachen zu ihm: Siehe, es ſind unter deinen Knechten fünfzig Männer, ſtarke Leute, die laß gehen, und deinen Herrn ſuchen; vielleicht hat ihn der Geiſt des Herrn genommen, und irgend auf einen Berg, oder irgend in ein Thal geworfen. Er aber ſprach: Laſſet nicht hingehen. Sie aber nöthigten ihn, bis er ſprach: Laſſet hingehen. Und ſie ſandten hin fünfzig Männer, und ſuchten ihn drei Tage; aber ſie fanden ihn nicht. Und ſie kamen wieder zu ihm, und er ſagte zu ihnen: Sagte ich euch nicht, ihr ſolltet nicht hingehen?

Groß und einzig, wie Alles im Leben des Elias, iſt auch ſein Ende. Der Prophet reiſt nach Bethel, um die dortige Prophetenſchule noch einmal zu ſehen, Lehrer und Schüler zu ermahnen, zu tröſten, zu ſtärken, ihnen geiſtige Gaben mitzutheilen, und ſie zum Abſchied zu ſegnen. Und jene Alle begleiteten den Mann, welchem ſie ſo unausſprechlich viel zu danken hatten. Ja die Liebe kann ſich nicht trennen von dem, welchen ſie wie Vater oder Sohn oder Bruder liebet; ſie ſieht ihm lange, lange nach. Eliſa bittet ſeinen väterlichen Herrn und Meiſter um die Gaben und Kräfte des heiligen Geiſtes; nichts beſſeres können wir von Gott dem Vater und dem einzigen Fürſprecher Chriſto uns erbitten, als den Geiſt, der uns ſtark macht, auch ſo entſcheidend und herrlich für das Reich Gottes auf Erden zu wirken.

Der Prophet Eliſa.

2. Kön. 2. 4.

Der Prophet Eliſa ging hinauf gen Bethel. Da kamen auf dem Wege kleine Knaben zur Stadt heraus, und ſpotteten ihn, und ſprachen zu ihm: Kahlkopf, komm herauf! Kahlkopf, komm herauf! Und er wandte ſich um, und da er ſie ſahe, ſprach er im Namen des Herrn: Wehe euch! Da kamen zween Bären aus dem Walde, und zerriſſen zwei und vierzig Kinder.

Und es kam ein Weib zu Eliſa, und ſprach: Mein Mann iſt geſtorben, nun kommt der Schuldherr, und will meine beiden Kinder nehmen zu eigenen Knechten. Eliſa ſprach: Gehe hin, und bitte draußen von allen deinen Nachbarinnen leere Gefäße, und derſelben nicht wenig; und gehe hinein, und ſchließe die Thür hinter dir zu mit deinen Söhnen, und gieße Oel in alle Gefäße. Und ſie that es. Und da die Gefäße voll waren, ſprach ſie zu ihrem Sohne: Lange mir noch ein Gefäß her. Er ſprach zu ihr: Es iſt kein Gefäß mehr hier. Da ſtand das Oel. Und ſie ging hin und ſagte es dem Manne Gottes an. Er ſprach: Verkaufe das Oel, und bezahle deinen Schuldherrn, du aber und deine Söhne nähret euch von dem Uebrigen.

Und Eliſa ging gen Sunem. Daſelbſt war eine reiche Frau; die hielt ihn, daß er bei ihr aß. Und als er nun oft daſelbſt durchzog, ſprach ſie zu ihrem Manne: Siehe, ich merke, daß dieſer Mann Gottes heilig iſt. Laß uns ihm eine kleine bretterne Kammer oben machen, und ein Bette, Tiſch, Stuhl und Leuchter hinein ſetzen, auf daß, wenn er zu uns kommt, er dahin ſich begebe. Und Eliſa ſprach: Siehe, du haſt uns dieſen Dienſt gethan; was ſoll ich dir thun? Gehaſi, ſein Diener, ſprach: Ach, ſie hat keinen Sohn. Und Eliſa ſprach: Um dieſe Zeit über ein Jahr ſollſt du einen Sohn herzen. Und die Frau gebar einen Sohn um dieſelbe Zeit über ein Jahr, wie ihr Eliſa geredet hatte. Da aber das Kind groß ward, begab ſich's, daß es hinaus zu ſeinem Vater, zu den Schnittern ging. Und ſchrie zu ſeinem Vater: O mein Haupt, mein Haupt! Er ſprach zu ſeinem Knaben: Bringe ihn zu ſeiner Mutter. Und er nahm ihn, und brachte ihn hinein zu ſeiner Mutter, und ſie ſetzte ihn auf ihren Schooß bis an den Mittag, da ſtarb er. Da kam die Mutter zum Eliſa auf den Berg Karmel, fiel ihm zu Füßen, und erzählte es ihm. Da machte er ſich auf, und ging. Und da Eliſa in's Haus kam, ſiehe, da lag der Knabe todt auf ſeinem Bette. Und er ging hinein, und ſchloß die Thür zu, und betete zu dem Herrn. Da ſchnaubte der Knabe ſiebenmal. Darnach that der Knabe ſeine Augen auf. Und er ſprach zu der Sunamitin: Da nimm hin deinen Sohn. Und ſie fiel zu ſeinen Füßen, und betete an zur Erde, und nahm ihren Sohn, und ging hinaus.

Nach dem herrlichen und wunderbaren Ende des Elias war wirklich ſein Geiſt in Eliſa auf Erden geblieben. Dieſer war, als der vertrauteſte Jünger des Meiſters und ſein treueſter Nachfolger, auch würdig, ſeinen Prophetenmantel zu tragen und gleiche Thaten im Namen des Herrn zu wirken. Es war nicht gleichgültig, daß ihn, den Mann Gottes, den jetzigen Träger der wahren Gottesverehrung, die Knaben aus dem früher abgöttiſchen Bethel ſo verſpotteten. Der Herr will ſeine Diener geehrt wiſſen: wer ſie verachtet, der verachtet ihn ſelbſt. Darum folge deinem Muthwillen nicht, ob du es gleich vermagſt, und thue nicht, was dich gelüſtet, und denke nicht: Wer will mir's wehren? Denn der Herr, der oberſte Rächer, wird's rächen. Sir. 5, 2. 3.

Eliſa und Naeman.

2. Kön. 5.

Naeman, der Feldhauptmann des Königs zu Syrien, war ausſätzig. Die Kriegsleute aber in Syrien hatten eine kleine Dirne weggeführet aus Iſrael; die war im Dienſte des Weibes Naeman Die ſprach zu ihrer Frau: Ach, daß mein Herr bei dem Propheten zu Samaria wäre, der würde ihn von ſeinem Ausſatz losmachen. Alſo kam Naeman mit Roſſen und Wagen, und hielt an der Thür am Hauſe. Da ſandte Eliſa einen Boten, und ließ ihm ſagen: Gehe hin, und waſche dich ſiebenmal im Jordan, ſo wirſt du rein werden. Da erzürnte Naeman, und ſprach: Ich meinte, er ſollte zu mir heraus kommen, und den Namen des Herrn ſeines Gottes, anrufen. Sind nicht die Waſſer zu Damaskus beſſer, denn alle Waſſer in Iſrael? Und er zog weg mit Zorn.

Da ſprachen ſeine Knechte: Wenn dir der Prophet etwas Großes hätte geheißen, ſollteſt du es nicht thun? Wie vielmehr, ſo er zu dir ſagt: Waſche dich, ſo wirſt du rein. Da ſtieg er ab, und tauchte ſich im Jordan ſiebenmal. Und er ward rein, und kehrete wieder zu Eliſa, und ſprach: Siehe, ich weiß, daß kein Gott iſt in allen Landen, ohne in Iſrael, ſo nimm nun den Segen von deinem Knechte. Er aber ſprach: So wahr der Herr lebet, ich nehme es nicht. Ziehe hin in Frieden. Da er aber weg war, jagte Gehaſi dem Diener Eliſa's nach und ſprach: mein Herr hat mich geſandt und läßt dir ſagen: Siehe, jetzt ſind zu mir gekommen zwei Knaben aus der Propheten Kindern, gib ihnen einen Centner Silber und zwei Feierkleider. Naemann aber nöthigte ihn, zwei Centner zu nehmen. Und Gehaſi trat vor ſeinen Herrn. Und Eliſa ſprach zu ihm: Woher, Gehaſi? Er ſprach: Dein Knecht iſt weder hieher, noch daher gegangen. Er aber ſprach zu ihm: War das die Zeit, Silber und Kleider zu nehmen? Aber der Ausſatz Naemans wird dir anhangen. Da ging er von ihm hinaus, ausſätzig wie Schnee.

Der Geiz iſt eine Wurzel alles Uebels. Er verführte den habſüchtigen Gehaſi zu einer zweifachen Lüge; er, der Diener eines Propheten, durfte am wenigſten irdiſche Schätze mit Lug und Trug gewinnen, und dazu den Namen ſeines Herrn mißbrauchen, der Geld und Gut nie begehrte. — Es war ſchön von Naemann, daß er den Rath der kleinen Dirne annahm; aber nicht, daß ſein ſtolzes eigenſinniges Herz dem Propheten Gottes etwas vorſchreiben wollte. Es gilt, dem Herrn unbedingt zu folgen; auch im Kleinſten nur ſeinen Rath zu halten. Von ſelbſtſüchtigem Eigenſinn ſollſt du frei werden, und dann erfahren, welchen Segen es bringt, dem Herrn zu folgen in allen Stücken.

Der Prophet Jonas.

Kap. 1—4.

Zur Zeit Jerobeams, des Königs von Iſrael, lebte der Prophet Jonas. Und es geſchah das Wort des Herrn zu Jonas: Gehe in die Stadt Ninive, und predige darinnen; denn ihre Bosheit iſt herauf

Sie hat Alles abgelauſcht,
Alles verſtanden und verſchönet;
Was in tauſendfacher Rede die Schöpfung tauſcht,
Ihr Lied hat es geſammelt und gekrönet.
Was das Herz noch nicht empfunden —
Sie hat es uns ſchon geklagt;
Was kein Verſtand noch überwunden —
Ihre Sprache hat es gewagt;
Was längſt vergangen und verſchwunden —
In ihren Tönen hat es neu getagt;
Was ſich verbirgt in künftigen Stunden —
Sie hat es uns vorausgeſagt.

Heilige Kunſt der Farben,
Roſe des Thals!
Die für dich lebten, für dich ſtarben,
Leuchten im Schmuck des ewigen Strahls.
Glückliche, die mit ſchaffenden Zügen,
Ungehemmt in des Geiſtes Flügen,
Bilder an Bilder durften fügen;
Die mit der Cedern rauſchenden Wipfeln,
Mit der Gebirge wolkigen Gipfeln,
Mit der Gewäſſer klaren Bächen
Reden durften, durften ſprechen!
Die den Finger gelegt auf den ſchweigenden Mund
Aus der Seele tiefſtem Grund
Liebe und Leben gaben kund.

Heilige Kunſt der Töne,
Nachtigall des Hains!

gekommen vor mich. Aber Jonas flohe vor dem Herrn. Und da er ein Schiff fand, das auf's Meer wollte fahren, trat er darein, daß er auf's Meer führe vor dem Herrn. Da ließ der Herr einen großen Wind auf's Meer kommen, daß man meinte, das Schiff würde zerbrechen. Und die Schiffsleute fürchteten ſich, und ſchrie ein Jeglicher zu ſeinem Gott. Aber Jonas war hinunter in das Schiff geſtiegen, lag und ſchlief. Da trat zu ihm der Schiffsherr, und ſprach zu ihm: Was ſchläfſt du? Stehe auf, rufe deinen Gott an. Und Einer ſprach zum Andern: Kommt, wir wollen looſen, daß wir erfahren, um welches willen es uns ſo übel gehet. Und da ſie looſeten, traf es den Jonas. Da ſprachen ſie zu ihm: Aus welchem Lande biſt du? Er ſprach zu ihnen: Ich bin ein Hebräer, und fürchte den Herrn, Gott vom Himmel, welcher gemacht hat das Meer und das Trockene. Nehmet mich, und werfet mich ins Meer, ſo wird auch das Meer ſtille werden, denn ich weiß, daß ſolches große Ungewitter über euch kommt um meinetwillen. Und ſie nahmen Jonas und warfen ihn in das Meer. Da ſtand das Meer ſtille von ſeinem Wüthen. Aber der Herr verſchaffte einen großen Fiſch, Jonas zu verſchlingen. Und Jonas war im Leibe des Fiſches drei Tage und drei Nächte. Und Jonas betete zu dem Herrn, ſeinem Gott, im Leibe des Fiſches. Da ſpeiete er Jonas an das Land.

Und es geſchah das Wort des Herrn zum andernmal zu Jonas, und ſprach: Gehe hin in die große Stadt Ninive, und predige ihr die Predigt, die ich dir ſage. Da ging er hin gen Ninive, wie der Herr geſagt hatte. Ninive aber war eine ſehr große Stadt, drei Tagereiſen groß. Und da Jonas anfing hineinzugehen eine Tagereiſe in die Stadt, predigte er, und ſprach: Es ſind noch vierzig Tage, ſo wird Ninive untergehen. Da glaubten die Leute zu Ninive an Gott, und thaten Buße, und der König zu Ninive kam, und legte ſeinen Purpur ab, und hüllete einen Sack um ſich, und ſetzte ſich in die Aſche; und ließ ausſchreien zu Ninive: Ein Jeglicher bekehre ſich von ſeintem böſen Wege; wer weiß, Gott möchte ſich abwenden von ſeinem Zorn, daß wir nicht verderben. Da aber Gott ſah, daß ſie ſich bekehreten, reuete ihn des Uebels, das er geredet hatte, ihnen zu thun, und that's nicht.

Das verdroß Jonas ſehr, und er ward zornig, und betete zum Herrn: Ach Herr, das iſt es, das ich ſagte, da ich noch in meinem Lande war; darum ich auch wollte zuvor kommen, zu fliehen auf das Meer, denn ich weiß, daß du gnädig, barmherzig, langmüthig und von großer Güte biſt, und läſſeſt dich des Uebels gereuen. Und Jonas ging zur Stadt hinaus, und ſetzte ſich, und machte ſich eine Hütte, bis er ſähe, was der Stadt widerfahren würde. Und ein Kürbis, der wuchs über Jonas, daß er Schatten gab über ſein Haupt, und Jonas freuete ſich ſehr über den Kürbis. Aber ein Wurm ſtach den Kürbis, daß er verdorrete. Als aber die Sonne aufgegangen war, ſtach die Sonne Jonas auf den Kopf, daß er matt ward. Da wünſchte er ſeiner Seele den Tod, und ſprach: Ich wollte lieber todt ſein, denn leben. Da ſprach Gott zu Jonas; Meinſt du, daß du mit Recht zürneſt um den Kürbis? Und er ſprach: Mit Recht zürne ich bis an den Tod. Und der Herr ſprach: Dich jammert des Kürbis, daran du nicht gearbeitet haſt, haſt ihn auch nicht aufgezogen, welcher in einer Nacht ward, und in einer Nacht verdarb, und mich ſollte nicht jammern Ninive, ſolcher großen Stadt, in welcher ſind mehr, denn hundert und zwanzig tauſend Menſchen, die nicht wiſſen Unterſchied, was rechts oder links iſt, dazu auch viele Thiere?

Noth lehrt beten — eine Erfahrung, welche jeder Schiffbruch beſtätigt. Auch die heidniſchen Schiffsleute erkannten, durch ihr Gewiſſen zur Furcht Gottes angetrieben gar wohl, wie man die göttlichen Gerichte nicht anders, als durch ein göttliches Gebet abwenden könne. — Jonas, der Prophet, der doch dem Rufe des Herrn unbedingt folgen mußte, war vor dem Herrn geflohen, aber die Hand Gottes faßt jeden und führt ihn die ihm beſtimmten Wege; da muß auch Gefahr und Trübſal dazu beitragen, daß der Menſch des Herrn Gericht erkenne und auf ſein Wort achte. Geprüft und gedemüthigt unter Gottes gewaltige Hand tritt der Prophet jetzt doch als Bußprediger in Ninive auf. — Ein Bußſpiegel iſt dieſe Geſchichte, nicht blos für das unbußfertige Iſrael, dem doch durch ſo viele Propheten ſeine Verſchuldung vorgehalten worden war, ſondern auch für Jeden, an welchen durch den Mund ſeiner Diener Gottes Wort ergeht. Thut Buße und bekehret euch, iſt der unaufhörliche Ruf der apoſtoliſchen Predigt (Matth. 3, 2. Marc. 1, 15. Apoſtelg. 3, 19.) Wahre Reue eines zerknirſchten Herzens und das Gelübde eines neuen Gehorſams mit deſſen wirklichem Erfolg können von den Sündern Gottes Strafgerichte ab- und ſeiner Gnaden Bezeugung ihnen zuwenden. Darum laßt uns Buße thun, damit die Leute von Ninive nicht am jüngſten Gericht unſern Unglauben beſchämen. Matth. 12, 40. 41.

Eroberung des Reichs Iſrael.

2. Kön. 17.

Das Reich Iſrael aber wich immer mehr ab von dem Herrn, ſeinem Gott und achtete der Stimme des Elias und des Eliſa nicht. Zuletzt ſandte Gott noch den Propheten Amos aus Thekoa, der rief: Hört, was der Herr mit euch redet, ihr Kinder Iſrael: Man wird dies Land umher belagern, und die Häuſer plündern. Iſrael ſoll aus dem Lande vertrieben werden; darum, daß ihr der Stimme eures Gottes nicht gehorchet. Auch Hoſea, der Prophet, trat auf, and rief: Höret ihr Kinder Iſrael des Herrn Wort! Der Herr hat Urſache zu ſchelten; denn es iſt keine Treue, keine Liebe, kein Wort Gottes im Lande; ſondern Gottesläſtern, Lügen, Mord, Stehlen hat überhand genommen, und kommt eine Blutſchuld nach der andern. Darum wird das Land jämmerlich ſtehen, und allen Einwohnern übel gehn. Mein Volk iſt dahin, darum, daß es nicht lernen will. Du verwirfſt Gottes Wort, darum will ich dich auch verwerfen, ſpricht Gott der Herr.

Iſrael aber hörete nicht, und fuhr fort zu ſündigen wider den Herrn. Da zog herauf Salmanaſſar, der König von Aſſyrien. Und belagerte Samaria drei Jahre, und nahm ſie ein, und führte Iſrael weg nach Aſſyrien, und verſetzte ſie nach Halah, und Habor, und in die Städte der Meder. Alſo ward Iſrael aus ſeinem Lande weggeführt nach Aſſyrien; wie der Herr geredet hatte durch die Propheten.

Salmanaſſar aber ließ Heiden kommen von Babel und Hemath, und beſetzte damit Samaria. Da ſie aber den Herrn nicht fürchteten, ſo ſandte der Herr Löwen unter ſie, die erwürgten ſie. Und man ließ Salmanaſſar ſagen: Die Heiden, die du hergebracht, wiſſen nichts von der Weiſe des Gottes im Lande; darum hat er Löwen unter ſie geſandt, und ſiehe, dieſelben tödten ſie. Und Salmanaſſar ſandte der Prieſter einen, die da weggeführt waren, daß er ſie lehre die Weiſe des Gottes im Lande. Und der Prieſter kam, und ſetzte ſich zu Bethel, und lehrete ſie, wie ſie den Herrn fürchten ſollten. Aber ein jegliches Volk machte ſeinen Gott, und dienete auch fremden Göttern. Und bis auf dieſen Tag thun ſie nach der alten Weiſe, daß ſie weder den Herrn fürchten, noch nach dem Geſetz leben, das der Herr geboten hatte den Kindern Iſrael; und alſo thaten auch ihre Kinder und Kindeskinder, die Samariter.

Da ſiehſt du, welch Herzeleid es bringet, Gott ſeinen Herrn zu verlaſſen. Iſrael war in einer Reihe ſchwerer Verſündigungen von dem Herrn ſeinem Gott abgefallen: die Stimmen der Propheten verhallten in der Verderbenheit ihrer Zeit. Die erſte Stunde des göttlichen Gerichts hatte geſchlagen. Die zehn Stämme wurden in ein fremdes Land, Aſſyrien, gefangen abgeführt: und das Heidenthum, dem das Volk ſich bisher hingeneigt hatte, trat mit kecken Füßen im heiligen Lande auf. Die nach Iſrael geſchickten Aſſyrer lebten ganz nach ihrer heidniſchen Weiſe, und ſo entſtand aus dem Götzendienſt und der moſaiſchen Religion eine neue Art von Religion, die ſamaritaniſche, die bis zu den Zeiten Jeſu fortdauerte, und den Juden ſo verhaßt war.

König Hiskias.

2. Kön. 18—21. Jeſ. 36—39.

Zu der Zeit, da Salmanaſſar, der König von Aſſyrien, das Reich Iſrael zerſtörte, ſaß im Reiche Juda der König Hiskias auf dem Thron. Der that, was dem Herrn wohlgefiel. Und das that noth. Denn Ahas, ſein Vater, hatte nicht gethan, was dem Herrn wohlgefiel; er hatte gegoſſene Bilder gemacht, ja ſogar ſeine Söhne geopfert und den Tempel ſchließen laſſen. Und darum gab ihn der Herr in die Hand des Königs von Aſſur. Hiskias aber eröffnete den geſchloſſenen Tempel wieder, und verſammelte die Prieſter, und ſprach: Heiliget euch, daß ihr heiliget das Haus des Herrn; denn unſre Väter haben gethan, was dem Herrn übel gefällt, und haben das Haus des Herrn verlaſſen, die Thür geſchloſſen, die Lampen ausgelöſchet, und kein Opfer gethan. Daher iſt der Zorn des Herrn auf Jeruſalem gekommen, und ſind unſere Väter gefallen durch's Schwerdt, unſere Söhne, Töchter und Weiber ſind weggeführt. Und Hiskias ſandte Läufer durch ganz Juda und Iſrael und ließ ſagen: Bekehret euch zu dem Herrn, ſo wird er ſich kehren zu denen, die noch übrig ſind aus der Hand des Königs zu Aſſur. Kommt zu ſeinem Heiligthum, und dienet dem Herrn. Und es kam gen Jeruſalem ein großes Volk, und thaten die Götzen-Altäre ab, und warfen ſie in den Bach Kidron, und hielten das Paſſahfeſt. Und es war eine große Freude in Jeruſalem. Und Hiskias hing dem Herrn an, und wich nicht von ihm ab, und der Herr war mit ihm, und wo er auszog, handelte er klüglich.

Hiskias aber ward todtkrank. Und der Prophet Jeſaias kam zu ihm und ſprach: Beſchicke dein Haus; denn du wirſt ſterben. Hiskias aber wandte ſein Antlitz zur Wand, und betete zum Herrn, und ſprach: Ach Herr, gedenke doch, daß ich treulich vor dir gewandelt habe. Und Hiskias weinete ſehr. Da aber Jeſaias noch nicht zur Stadt halb hinaus gegangen war, kam des Herrn Wort zu ihm, und ſprach: Kehre um, und ſage Hiskia: So ſpricht der Herr: Ich habe dein Gebet erhöret und deine Thränen geſehen. Siehe, ich will dich geſund machen; am dritten Tage wirſt du hinauf in das Haus des Herrn gehen; und will fünfzehn Jahre zu deinem Leben hinzuſetzen. Hiskias aber ſprach zu Jeſaias: Welches iſt das Zeichen, daß mich der Herr wird geſund machen? Jeſaias ſprach: Soll der Schatten am Sonnenzeiger zehn Linien vorrücken, oder zehn Linien zurück gehen? Hiskias ſprach: Es iſt leicht, daß der Schatten zehn Linien niederwärts gehe; das will ich nicht, ſondern daß der Schatten zehn Linien hinter ſich zurück gehe. Da rief der Prophet Jeſaias den Herrn an; und der Schatten ging hinter ſich zurück zehn Linien am Zeiger Ahas, die er war niederwärts gegangen.

Zu der Zeit ſandte Merodach, König zu Babel, Briefe und Geſchenke zu Hiskias; denn er hatte gehört, daß Hiskias krank war geweſen. Hiskias aber war fröhlich mit ihnen, und zeigte ihnen das ganze Schatzhaus, Silber, Gold, und Alles, was in ſeinen Schätzen vorhanden war. Es war nichts in ſeinem ganzen Hauſe, und in ſeiner ganzen Herrſchaft, das ihnen Hiskias nicht zeigte. Da kam Jeſaias, der Prophet, zu dem Könige Hiskias, und ſprach zu ihm: Was haben dieſe Leute geſagt? Und woher ſind ſie zu dir gekommen? Hiskias ſprach: Sie ſind aus fernen Landen zu mir gekommen von Babel. Er ſprach: Was haben ſie geſehen in deinem Hauſe? Hiskias ſprach: Sie haben Alles geſehen, was in meinem Hauſe iſt; und iſt nichts in meinen Schätzen, das ich ihnen nicht gezeigt hätte. Da ſprach Jeſaias zu Hiskias: Höre des Herrn Wort: Siehe, es kommt die Zeit, daß Alles wird gen Babel weggeführt werden aus deinem Hauſe. Dazu die Kinder, die von dir kommen, werden Kämmerer ſein im Palaſt des Königs zu Babel.

Nur das Reich Juda beſtand nach Iſraels Untergang noch 134 Jahre. Fromme Könige ſuchten noch des Landes Glück im Glauben und Gehorſam gegen Jehova zuſammen zu halten. So Hiskias, der ſeinen Gott und Herrn nicht blos im Heiligthume, ſondern auch im Herzen dient. Der kranke König predigt durch ſein Benehmen allen Kranken, wie gut es iſt auf den Herrn vertrauen, in deſſen Namen allein unſere Hülfe ſteht. O daß alle Kranke zu ihm ihre Zuflucht nähmen, und die nach der Geneſung geſchenkte Lebenszeit benützten in der Furcht des Herrn zu wandeln und im frommen Glauben ihre Seligkeit zu ſchaffen!

König Joſias und der Prophet Jeremias.

2. Kön. 22. 2. Chron. 34

Acht Jahre alt war Joſias, da er König ward und regierte ein und dreißig Jahre zu Jeruſalem. Und er that, was dem Herrn wohlgefiel, und wich nicht, weder zur Rechten noch zur Linken. Im zwölften Jahr ſeiner Regierung fing er an, zu reinigen Juda und Jeruſalem von den Götzen und ließ abbrechen die Altäre Baals. Im achtzehnten Jahr ſeines Königreichs ſandte er Saphan den Kanzler, zu beſſern das Haus des Herrn, ſeines Gottes. Und Hilkia der Prieſter fand, da man den Tempel beſſerte, das Geſetzbuch, und gab es Saphan, der brachte es und las darinnen vor dem Könige. Da aber der König hörete die Worte im Geſetzbuch, zerriß er ſeine Kleider, und ſprach: Es iſt ein großer Grimm des Herrn, der über uns entbrannt iſt, darum, daß unſere Väter nicht gehorchet haben den Worten dieſes Buches. Und das Wort des Herrn kam zu ihm durch die Prophetin Hulda, die ſprach zu ihm: So ſpricht der Herr: Siehe, ich will Unglück über dieſe Stadt bringen, darum, daß ſie mich verlaſſen; aber daß du dich gedemüthigt haſt vor dem Herrn: ſo ſollen deine Augen nicht ſehen all das Unglück, das ich über dieſe Stätte bringen will. Und der König ging in's Haus des Herrn, und ließ kommen alle Aelteſten in Juda und Jeruſalem, und alle Prieſter und Propheten, und alles Volk, beide klein und groß, und man las vor ihren Ohren alle Worte des Buchs vom Bunde, das im Hauſe des Herrn gefunden worden war. Und der König machte einen Bund vor dem Herrn, daß man dem Herrn nachwandeln ſollte, zu halten ſeine Gebote, Zeugniſſe und Rechte von ganzer Seele, zu thun nach den Worten des Bundes, die geſchrieben ſtänden in dieſem Buch. Und die Einwohner zu Jeruſalem thaten nach dem Bunde Gottes. Und der König gebot den Prieſtern, daß ſie ſollten aus dem Tempel des Herrn thun alles Zeug, das dem Götzen Baal gemacht war. Und die Höhen zu Jeruſalem zerſtörte er und zerbrach die Säulen und rottete die Haine aus. Auch den Altar zu Bethel brach er ab, und verbrannte Menſchenbeine darauf, ihn zu verunreinigen. Seines Gleichen war vor ihm kein König geweſen, der ſo von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften ſich zum Herrn bekehrte nach allem Geſetz Moſis.

Zum letztenmale erhebt ſich das Reich Juda an der reformirenden Hand ſeines Königs zum Dienſte Jehovahs und zur Befolgung ſeines Geſetzes. In Joſias bekam das Reich einen Herrſcher, durch den Gott ſein Volk noch einmal in Gnaden heimſuchte, ob es ſich nicht von ganzem Herzen zu ihm bekehren und von allem heidniſchen Weſen ablaſſen wollte. Die Götzenaltäre ſanken, beſonders auch der zu Bethel von Jerobeam erbaute Tempel; das in Vergeſſenheit gerathene Geſetzbuch wurde vorgeleſen, (welch' ein Gnadengeſchenk Gottes, daß ſie es wieder gefunden hatten!) und zum erſtenmale ſeit Samuels Zeiten wurde ein allgemeines und prachtvolles Paſſahfeſt gefeiert. Wohl dem Lande, deſſen König ſo auf das Wort des Herrn hält, durch eigne Frömmigkeit den Unterthanen vorangeht und Gottesdienſt, Zucht und Sittlichkeit aufrecht hält!

Der Prophet Jeremias.

Jer. 8—38.

Zur Zeit des Königs Jojakims in Juda trat der Prophet Jeremias in das Thor am Hauſe des Herrn und rief: So ſpricht der Herr: Beſſert euer Leben und Weſen, ſo will ich bei euch wohnen an dieſem Ort. Ein Storch unter dem Himmel weiß ſeine Zeit, eine Turteltaube, Kranich und Schwalbe merken ihre Zeit, wenn ſie wieder kommen ſollen; aber mein Volk will das Recht des Herrn nicht wiſſen. Aber ich will ſie in allen Königreichen auf Erden hin und her treiben laſſen, um ihrer Sünden willen; dazu durch das Schwerdt und Hunger ſollen ſie umkommen, und ihre Leichname ſollen der Vögel des Himmels, und der Thiere auf Erden Speiſe ſeyn. Da aber Paſhur, der Oberſte im Hauſe des Herrn, hörete ſolche Worte des Herrn weiſſagen, ſchlug er den Propheten Jeremias, und warf ihn in's Gefängniß.

Nach Joſia's Tode aber zog herauf Nebukadnezar, König von Babel, wider Jeruſalem, nahm alle Schätze im Hauſe des Herrn, und im Hauſe des Königs, und führete weg das ganze Jeruſalem, alle Oberſten, alle Gewaltige, zehntauſend Gefangene, und machte an Jojakims Statt Zedekias zum König. Der that, das dem Herrn übel gefiel, und ward abtrünnig. Da kam der König von Babel ſammt allem ſeinem Heer wider Jeruſalem. Und das Wort des Herrn kam zu Jeremias: Gehe hin, und ſage Zedekias: So ſpricht der Herr: Siehe, ich will dieſe Stadt in die Hände des Königs von Babel geben, und er ſoll ſie mit Feuer verbrennen, und du ſollſt nicht entrinnen, ſondern in ſeine Hand gegeben werden, und gen Babel kommen.

Da ſprachen die Fürſten zum Könige: Laß doch dieſen Mann tödten; denn mit der Weiſe wendet er die Kriegsleute ab. Da nahmen ſie Jeremias, und warfen ihn in eine Grube, da nicht Waſſer, ſondern Schlamm war. Und Jeremias ſank in den Schlamm. Da aber Ebed-Melech, der Mohr, ein Kämmerer des Königs, hörete, daß man Jeremias hatte in die Grube geworfen, ſprach er: Mein Herr König, die Leute handeln übel mit Jeremias, daß ſie ihn haben in die Grube geworfen, da er muß Hungers ſterben; denn es iſt kein Brod mehr in der Stadt. Da befahl der König dem Mohren, und ſprach: Nimm dreißig Männer, und ziehe Jeremias aus der Grube, ehe denn er ſterbe. Und der Mohr nahm zerriſſene und zertragene alte Lumpen, und ließ ſie hinab an einem Seil in die Grube, und ſprach zu Jeremias: Lege die Lumpen unter deine Achſel und das Seil. Und ſie zogen Jeremias heraus aus der Grube an den Stricken, und er blieb im Vorhofe des Gefängniſſes, bis auf den Tag, da Jeruſalem gewonnen ward.

Je tiefer das Volk ſinkt, je größer ſeine geiſtliche und leibliche Noth iſt, deſto herrlicher bezeugt ſich die Gnade Jehovahs in der Sendung ſeiner Propheten, welche getrieben vom Geiſte Gottes, ein Zeugniß ablegen für den lebendigen Gott: welche den leichtſinnigen Sündern den ſtrafenden Ernſt des heiligen Gottes vor die Augen ſtellen; den Beſſern, die in Reue und Buße ſich demüthigen, den Troſt der Vergebung zuſprechen, und mit dem Lichte der Weiſſagung auf den Meſſias, das Dunkel der Zukunft erhellen, und eine Zeit ahnen laſſen, wo Recht und Gerechtigkeit angerichtet wird auf Erden. So lange die Propheten weiſſagten, mußte ſich Iſrael noch als auserwähltes Volk Gottes anerkennen. Zu derſelben Zeit, als Jonas nach Ninive geſandt wurde, verkündigten Amos und Hoſea im Reiche Iſrael die bevorſtehende Zerſtörung deſſelben und die Wegführung des Volkes; Jeſajas, der Evangeliſt des Alten Bundes, ſchildert des Volkes nahe und ferne Zukunft und weiſſagt ausführlich von dem Immanuel, der ſein Volk erlöſen wird. Micha und Joel führen Einzelnes in der zukünftigen Geſchichte des Gottesvolkes, des Meſſias und ſeines Reiches weiter aus. Jeremias wurde von Gott unmittelbar zu ſeinem Prophetenamte berufen, das er über 40 Jahre verwaltet, und in dem er gar viele Trübſale und Verfolgungen ausgeſtanden hat. Er fürchtete ſich

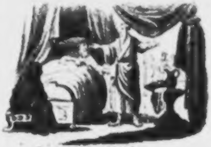

Ezechias und Iſaias.

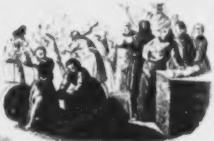

Joſias.

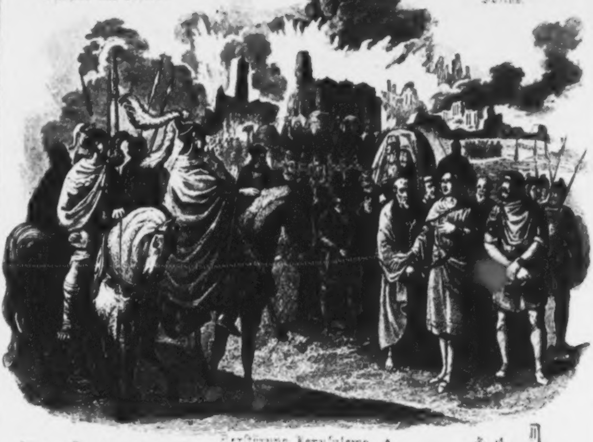

Zerſtörung Jeruſalems

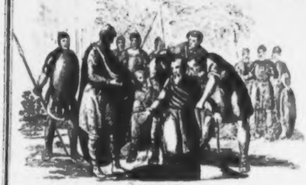

Jeremias.

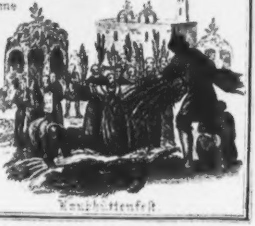

Laubhüttenfeſt.

nicht der Fürſten und Gewaltigen. Ein weiſer Diener des Herrn wird auch Gott mehr gehorchen, als den Menſchen: er läßt ſich keinen Augenblick von der ernſten Strafpredigt abſchrecken, die zu halten der Geiſt Gottes ihn antreibt.

Die Zerſtörung Jeruſalems.

2. Kön. 25. 2. Chron. 36. Jer. 39.

König *Zedekia* regierte zu Jeruſalem und that was dem Herrn übel gefiel, und demüthigte ſich nicht vor dem Propheten Jeremias. Da kam Nebukadnezar abermals und lag mit aller ſeiner Macht vor Jeruſalem, und belagerte ſie, und bauete einen Wall um ſie her. Und der Hunger ward ſtark in der Stadt; daß man nicht zu eſſen hatte. Da brach man in die Stadt: und alle Kriegsmänner flohen bei der Nacht. Und der König flohe auch. Aber die Macht der Chaldäer jagte dem Könige nach, und ergriffen ihn im blachen Felde zu Jericho; und alle Kriegsleute, die bei ihm waren, wurden von ihm zerſtreut, und führten ihn hinauf zum Könige von Babel; und ſie ſprachen ein Urtheil über ihn. Und ſie ſchlachteten die Kinder Zedekias vor ſeinen Augen, blendeten ihm ſeine Augen, und banden ihn mit Ketten, und führten ihn gen Babel. Und man verbrannte den Tempel, das Haus des Königs, und alle Häuſer zu Jeruſalem. Und die ganze Macht der Chaldäer zerbrach die Mauern um Jeruſalem her. Das andere Volk aber, das übrig war in der Stadt, führte man weg. Und von den Geringſten im Lande ließ man welche als Weingärtner und Ackerleute zurück. Aber die ehernen Säulen am Hauſe des Herrn, und das eherne Meer zerbrachen die Chaldäer, und führeten das Erz gen Babel: dazu die goldenen und ſilbernen Pfannen und Becken. Es war nicht zu wägen das Erz aller dieſer Gefäße. Und Seraja, den oberſten Prieſter, und andere Prieſter, und fünf Männer von denen, die ſtets vor dem Könige waren, und den Kanzler, und den Feldhauptmann, der das Volk im Lande zum Kriegsdienſte aushob, und ſechzig Mann vom Volke des Landes, die in der Stadt gefunden wurden, brachte man zum Könige von Babel. Und der König von Babel ſchlug ſie todt. — *Alſo ward Juda weggeführt aus ſeinem Lande.*

Aber über das übrige Volk im Lande Juda, das Nebukadnezar überließ, ſetzte er Gedalja. Und der König von Babel hatte Nebuſar-Adan, dem Hauptmann, befohlen von Jeremias, und geſagt: Nimm ihn, und laß ihn dir befohlen ſein, und thue ihm kein Leid; ſondern wie er es von dir begehret, ſo mache es mit ihm. Da ſandte Nebuſar-Adan hin, und ließ Jeremias holen aus dem Vorhofe des Gefängniſſes, und ſprach zu ihm: Der Herr, dein Gott, hat dieß Unglück über dieſe Stadt kommen laſſen, wie er geredet hat; denn ihr habt geſündigt wider den Herrn, und ſeiner Stimme nicht gehorchet. Und nun ſiehe, ich habe dich losgemacht von den Ketten, damit deine Hände gebunden waren. Gefällt dir's aber nicht, mit mir gen Babel zu ziehen, ſiehe, da haſt du das ganze Land vor dir; wo dir's gefällt, da ziehe hin. Und der Hauptmann gab ihm Zehrung und Geſchenke, und ließ ihn gehen. Und Jeremias ging zu Gedalja, gen Mizpa, und blieb bei ihm unter dem Volke, das im Lande übrig war.

Jeremias aber weinete und klagte: Wie liegt die Stadt ſo wüſte, die voll Volks war? Die Straßen gen Zion liegen wüſte, weil Niemand zum Feſte kommt, alle ihre Thore ſtehen öde, ihre Prieſter ſeufzen, ihre Jungfrauen ſehen jämmerlich, und ſie iſt betrübt, denn der Herr hat ſie voll Jammer gemacht, um ihrer großen Sünden willen. Höret, alle Völker, und ſchauet meinen Schmerz, da die Säuglinge und Unmündigen auf den Gaſſen in der Stadt verſchmachteten, da ſie zu ihren Müttern ſprachen: Wo iſt Brod? Da ſie in den Armen ihrer Mütter den Geiſt aufgaben. O wehe! daß wir ſo geſündigt haben! Aber du Herr, der du ewiglich bleibeſt, und dein Thron für und für, warum willſt du unſerer ſo gar vergeſſen? Bringe uns, Herr, wieder zu dir, daß wir wieder heim kommen; verneuere unſere Tage, wie vor Alters!

Unaufhaltſam und unausweichlich nahten ſich die göttlichen Strafgerichte. Einmal ſchon hatte Nebukadnezar, die Zuchtruthe in der Hand des Herrn, Jeruſalem heimgeſucht, den Tempel ſeines Schmuckes, die Stadt vieler Einwohner beraubt. Bald kam der König zum zweitenmal, und der Gräuel der Zerſtörung kam über die heilige Stadt. Das Volk wurde in die Gefangenſchaft nach Babylonien abgeführt; das Reich Juda hatte ein Ende; etwa 600 Jahre vor Chriſti Geburt, und 490 Jahre nach der Erbauung des ſalomoniſchen Tempels.

Der Prophet Heſekiel unter den Gefangenen.

Und Gott der Herr erweckte den Gefangenen zu Babel einen Propheten Heſekiel, eines Prieſters Sohn. Zu dem kam die Hand des Herrn am Waſſer Chebar, und der Himmel that ſich auf und Gott zeigte ihm Geſichte. Und er ſah, und es kam von Mitternacht her eine große Wolke voll Feuer und mitten in demſelbigen Feuer war es wie lichthelle. Und darinnen waren vier Geſtalten, und ſie hatten vier Angeſichter und vier Flügel. Die Angeſichter zur rechten Seiten waren gleich einem Menſchen und Löwen, die zur linken Seite waren gleich einem Ochſen und Adler. Die Thiere aber liefen hin und her wie ein Blitz. Und ſiehe, ein Rad ſtand bei den Thieren und war anzuſehen wie vier Räder. Und wenn die Thiere gingen, ſo gingen die Räder auch neben ihnen, und wenn die Thiere ſich von der Erde empor hoben, ſo hoben ſich die Räder auch empor. Oben aber über den Thieren war es gleich geſtaltet wie ein Sapphir und gleich wie ein Stuhl. Und auf demſelbigen Stuhl ſaß einer gleich wie ein Menſch geſtaltet, und über ihm und unter ihm glänzte es wie Feuer um und um. Das war das Anſehen der Herrlichkeit des Herrn. Und da er es geſehen hatte, fiel er auf ſein Angeſicht. Und der Herr ſprach zu Heſekiel: Ich ſende dich zu den Kindern Iſrael, zu dem abtrünnigen Volk: ſie haben harte Köpfe, und verſtockte Herzen. Sie gehorchen, oder laſſen es: dennoch ſollen ſie wiſſen, daß ein Prophet unter ihnen iſt. Und du Menſchenkind, nimm einen Ziegel, und entwirf darauf die Stadt Jeruſalem; und mache eine Belagerung darum, und baue ein Bollwerk darum, und grabe einen Wall darum, und ſtelle Sturm-Böcke um ſie her. Für dich aber nimm eine eiſerne Pfanne; die laß eine eiſerne Mauer ſein zwiſchen dir und der Stadt, und belagere ſie alſo, und weiſſage wider das belagerte Jeruſalem. Du Menſchenkind, ſo ſpricht der Herr, Herr: Das Ende kommt, es kommt das Ende; es iſt erwacht über dich; ſiehe, es kommt. Siehe, es kommt ein Unglück über das andere. Der Tag des Jammers iſt nahe, da kein Singen auf den Bergen Jeruſalems ſein wird. Nun will ich bald meinen Grimm über dich ſchütten, und will dich richten, wie du verdienet haſt, daß ihr erfahren ſollt, ich ſei der Herr, der euch ſchläget. Siehe, der Tag, ſiehe, er kommt daher, er bricht an. Mache Ketten; denn das Land iſt voll Blutſchulden, und die Stadt voll Frevel.

Und es geſchah das Wort des Herrn zu Heſekiel: Du Menſchenkind, ſchreibe dieſen Tag an, ja eben dieſen Tag; denn der Künig zu Babel hat ſich eben an dieſem Tage vor Jeruſalem gelegt. Und die Hand des Herrn war über Heſekiel von Abend bis Morgen, und that ihm ſeinen Mund auf, daß er nicht ſchweigen konnte. Und des Herrn Wort geſchah zu ihm und ſprach: Sie ſollen erfahren, daß ich der Herr bin, wenn ich das Land gar verwüſtet habe. Dein Volk redet wider dich; und ſpricht Einer zum Andern: Kommt laßt uns hören, was der Herr ſage; und ſie werden vor dir ſitzen, und deine Worte hören, aber nichts darnach thun, ſondern werden dich anpfeifen, und gleichwohl fortleben nach ihrem Geiz. Und ſiehe, du mußt ihr Liedlein ſein. Wenn es aber kommt, was kommen ſoll, ſo werden ſie erfahren, daß ein Prophet unter ihnen gekommen iſt. — Und deſſelbigen Tages kam ein Entronnener von Jeruſalem, und ſprach: Die Stadt iſt geſchlagen.

Das zerſtreute Volk nahm in ſeine Gefangenſchaft den Schmerz mit, daß es in ſeiner Vernichtung den Lohn ſeiner Gottloſigkeit empfangen habe, doch auch die tröſtliche Hoffnung, daß der Herr ſein gezüchtigtes Volk in fremdem Lande gnädig anſehen werde. Und Gott gab ſeinem Volke auch in dieſer Zeit Propheten und Lehrer, welche es in dem Geſetz des Herrn unterwieſen und ein beſſeres Geſchlecht für eine ſpätere glücklichere Zeit erzogen. Heſekiel, der den endlichen völligen Sturz des Reiches Juda geweiſſagt hatte, redet doch auch tröſtlich von der Erlöſung aus Babel und von dem künftigen Gnadenreiche des Meſſias.

Die Geſchichte des frommen Hiob.

Es war ein Mann im Lande Uz, der hieß Hiob. Derſelbe war gottesfürchtig, und meidete das Böſe. Er hatte 7 Söhne und 3 Töchter, und ſeines Viehes waren 7000 Schafe, 3000 Kameele, 500 Joch Rinder, und 500 Eſelinnen, und ſehr viel Geſindes, und er war herrlicher, denn Alle, die gegen Morgen wohneten. Und ſeine Söhne machten Wohlleben, ein Jeglicher auf einen Tag, und luden ihre Schweſtern, mit ihnen zu eſſen und zu trinken. Und wenn ein ſolcher Tag um war, machte ſich Hiob frühe auf, und opferte Brandopfer nach ihrer Aller Zahl. Denn Hiob gedachte: Meine

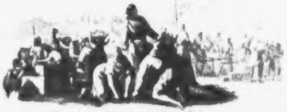

Wiederaufbau von Jerusalem.

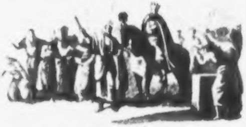

Mardochäus.

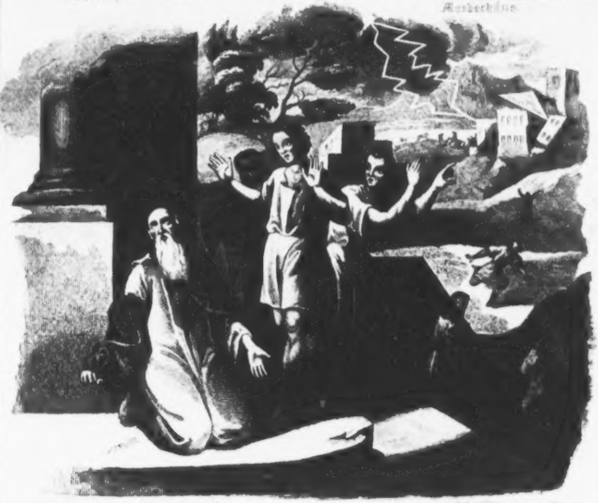

Jobs Unglück.

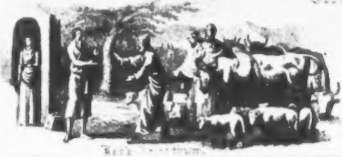

Job's Reichthum.

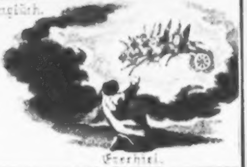

Ezechiel.

Söhne möchten geſündigt haben. Es begab ſich aber, da die Kinder Gottes kamen, und vor den Herrn traten, kam der Satan auch unter ihnen. Der Herr ſprach zu ihm: Wo kommſt du her? Der Satan ſprach; Ich habe das Land umher durchzogen. Der Herr ſprach: Haſt du auch Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es iſt ſeines Gleichen nicht im Lande. Satan ſprach: Meineſt du, daß Hiob umſonſt Gott fürchte? Haſt du ihn doch geſegnet und ſein Reich ausgebreitet. Da ſprach der Herr: Siehe, Alles was er hat, ſei in deiner Hand, allein an ihn ſelbſt lege deine Hand nicht! Da ging der Satan aus von dem Herrn.

Eines Tages aber, da ſeine Söhne und Töchter aßen, und Wein tranken, kam ein Bote zu Hiob, und ſprach: Die Rinder pflügten und die Eſelinnen gingen an der Weide, da fielen die aus dem Reich Arabien herein, nahmen ſie, ſchlugen ſie mit dem Schwert, und ich bin allein entronnen, daß ich dir's anſagte. Da er noch redete, kam ein Anderer, und ſprach: Das Feuer Gottes fiel vom Himmel, und verbrannte Schafe und Knaben; und ich bin allein entronnen, daß ich dir's anſagte. Da er noch redete, kam Einer, und ſprach: Die Chaldäer nahmen die Kameele, und ſchlugen die Knaben mit der Schärfe des Schwerts; und ich bin allein entronnen, daß ich dir's anſagte. Da er noch redete, kam Einer, und ſprach: Deine Söhne und Töchter aßen und tranken; ſiehe, da kam ein großer Wind von der Wüſte her, und ſtieß auf das Haus, und warf es auf die Knaben, daß ſie ſtarben. Da ſtand Hiob auf, und zerriß ſein Kleid, und raufte ſein Haupt, und fiel auf die Erde, und betete an, und ſprach: Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahin fahren. Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn ſei gelobet!

Es begab ſich aber, da die Kinder Gottes vor den Herrn traten, daß Satan auch unter ihnen kam. Der Herr ſprach zu Satan: Haſt du nicht Acht auf meinen Knecht Hiob gehabt? Denn es iſt ſeines Gleichen nicht im Lande, und er hält feſt an ſeiner Frömmigkeit. Satan ſprach: Alles, was ein Mann hat, läßt er für ſein Leben; aber taſte ſein Gebein und Fleiſch an, was gilt's, er wird dich in's Angeſicht ſegnen. Der Herr ſprach: Siehe da, er ſei in deiner Hand; doch ſchone ſeines Lebens. Da fuhr der Satan aus vom Angeſichte des Herrn, und ſchlug Hiob mit böſen Schwären, von der Fußſohle bis auf ſeine Scheitel. Und er nahm einen Scherben, und ſchabte ſich, und ſaß in der Aſche. Und ſein Weib ſprach zu ihm: Hältſt du noch feſt an deiner Frömmigkeit? Ja, ſegne Gott, und ſtirb! Er aber ſprach: Haben wir Gutes empfangen, und ſollten das Böſe nicht auch annehmen? In dieſem Allen verſündigte ſich Hiob nicht.

Und die drei Freunde Hiobs, Eliphas, Bildad und Zophar, kamen ihn zu tröſten. Unſie kannten ihn nicht, und weineten, und ſaßen mit ihm auf der Erde ſieben Tage und ſieben Nächte, und redeten nichts mit ihm, denn ſie ſahen, daß der Schmerz ſehr groß war. Darnach that Hiob ſeinen Mund auf, und verfluchte ſeinen Tag, und ſprach: Der Tag müſſe verloren ſein, darin ich geboren bin. Da antwortete Eliphas: Siehe, ſelig iſt der Menſch, den Gott ſtrafet; darum weigere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht. Hiob ſprach: Die Pfeile des Allmächtigen ſtecken in mir. Ihr fallet über einen armen Waiſen. Meine Gerechtigkeit wird ſich finden. Bildad antwortete: Meineſt du, daß Gott unrecht richte? Da ſprach Hiob: Ja, ich weiß ſehr wohl, daß kein Menſch rechtfertig beſtehen mag gegen Gott. Hat er Luſt zu hadern, ſo kann er ihm auf Tauſend nicht Eines antworten. Zophar antwortete: Wenn du dein Herz hätteſt gerichtet, und die Untugend hätteſt ferne von dir gethan, ſo möchteſt du dein Antlitz aufheben ohne Tadel, und würdeſt dich nicht fürchten. Hiob antwortete und ſprach: Wie lange plaget ihr doch meine Seele, und zermalmet mich mit Worten? Merket doch, daß Gott mich beuget. Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt. Elihu aber, der geharret hatte, mit Hiob zu reden, weil ſie älter waren, ſprach: Die Stimme deiner Re[illegible] ich hören: Ich bin rein, ohne Miſſethat, unſchuldig, und habe keine Sünde. Siehe, eben daraus ſchließe ich wider dich, daß du nicht recht biſt; denn Gott iſt mehr als ein Menſch.

Da kam Gott hernieder in einem Wetter, und ſprach: Wer iſt der, der den ewigen Rath verdunkelt, und redet ſo mit Unverſtand? Gürte deine Lenden wie ein Mann; ich will dich fragen, lehre mich. Wo wareſt du, da ich die Erde gründete? Sage mir's, biſt du ſo klug? Da mich die Morgenſterne mit einander lobeten? und jauchzeten alle Kinder Gottes? Und Hiob antwortete dem Herrn, und ſprach: Ich erkenne, daß du Alles vermagſt, und kein Gedanke iſt dir verborgen. Darum habe ich angeſagt, was ich nicht einſah; Dinge, zu hoch für mich, die ich nicht erkannte. Darum ſchuldige ich mich, und thue Buße im Staube und in der Aſche. Und der Herr ſprach zu Eliphas: Mein Zorn iſt ergrimmt über dich, und deine zween Freunde; denn ihr habt nicht recht geredet, wie mein Knecht Hiob. So gehet nun hin und opfert Brandopfer und laßt meinen Knecht für euch bitten. Und der Herr wandte das Leiden Hiobs, da er bat für ſeine Freunde und gab ihm zwiefältig ſo viel, als er gehabt hatte. Er ſegnete Hiob mehr denn vorhin, daß er kriegete 14,000 Schafe, 6000 Kameele, und 1000 Joch Rinder, und 1000 Eſelinnen. Und kriegte 7 Söhne und 3 Töchter. Und Hiob lebte nach dieſem 140 Jahre, daß er ſah Kinder und Kindeskinder, und ſtarb alt und lebensſatt.

Die Geſchichte Hiobs iſt ein thatſächlicher Beweis zu den bekannten Worten Jeſaias, Kap. 55, 8. 9. Hiobs Geduld iſt faſt ſprichwörtlich geworden, er ſelbſt ein Vorbild für alle Leidende. Was ruft er ihnen zu? „Wie hinfällig und vergänglich ſind doch alle Schätze und Güter dieſer Welt! Der du dich ſo ſicher glaubſt in deinem Beſitze, denke, es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war.“ — Weiter predigt die Geſchichte: „Seid nicht unzufrieden mit den Wegen Gottes, tadelt nicht ſeine Rathſchlüſſe, wie könnet ihr Gottes Weisheit ergründen, die euch wunderbar leitet?“ Röm. 11, 33. 34. — Halte ſtille dem Herrn, wenn du gezüchtigt wirſt, ſteife dich nicht auf deine Gerechtigkeit; demüthige dich in Buße und Gebet vor dem, der dich will zur Beſſerung leiten, der dich nicht will verlaſſen noch verſäumen, ſondern ſich deiner wieder erbarmen wird nach ſeiner großen Güte. Wie wirſt du beſchämt ſein, wenn Gott deiner Noth ein Ende machet und mit neuem Segen und Barmherzigkeit dich krönet! Röm. 12, 12. Hiob 5, 17—19. Ebr. 12, 5—7. Jeſ. 54, 7. 8. 10.

Daniel und ſeine Freunde.

Dan. 1.

Der König Nebukadnezar ließ aus den Kindern Iſrael Knaben wählen, die ſchön, vernünftig, weiſe, klug und verſtändig und geſchickt wären, zu dienen in des Königs Hofe. Solchen verſchaffte der König, was man ihnen täglich geben ſollte von ſeiner Speiſe, und von dem Weine, den er ſelbſt trank, daß ſie alſo drei Jahre auferzogen werden und darnach vor dem Könige dienen ſollten. Unter dieſen waren Daniel, Sadrach, Meſach und Abed-Nego. Aber Daniel ſetzte ſich vor, daß er ſich mit des Königs Speiſe nicht verunreinigen wollte, und bat den oberſten Kämmerer, daß er ſich nicht dürfte verunreinigen. Und Gott gab Daniel, daß ihm der oberſte Kämmerer günſtig und gnädig war. Derſelbe ſprach zu ihm: ich fürchte mich vor meinem Herrn, dem König, der euch eure Speiſe und Trank verſchafft hat; wo er würde ſehen, daß eure Angeſichter jämmerlicher wären, denn der andern Knaben eures Alters, ſo brächtet ihr mich bei dem Könige um mein Leben.

Da ſprach Daniel: Verſuche es doch mit deinen Knechten zehn Tage, und laß uns geben Zugemüſe zu eſſen, und Waſſer zu trinken, und darnach du ſehen wirſt, darnach ſchaffe mit deinen Knechten. Und er gehorchte ihnen darinnen, und verſuchte es mit ihnen zehn Tage. Und nach den zehn Tagen waren ſie ſchöner, und beſſer bei Leibe, denn alle Knaben, ſo von des Königs Speiſe aßen. Und Gott gab ihnen Kunſt und Verſtand in allerlei Schrift und Weisheit: Daniel aber gab er Verſtand in allen Geſichten und Träumen. Und da die Zeit um war, brachte ſie der oberſte Kämmerer hinein vor Nebukadnezar. Und der König redete mit ihnen; und ward unter Allen Niemand erfunden, der Daniel, Sadrach, Meſach und Abed-Nego gleich wäre; und ſie wurden des Königs Diener. Und der König fand ſie in allen Sachen, die er ſie fragte, zehnmal klüger und verſtändiger, denn alle Sternſeher und Weiſen in ſeinem ganzen Reiche.

Daniel, der ſchon als Knabe nach Babylon geführt wurde, iſt einer der letzten Propheten, und durch ſeine Schickſale der merkwürdigſte. Als Knabe ſchon war er gottesfürchtig und der Herr hielt ihn würdig, ein Werkzeug ſeiner Gnade zu werden. An ihm und ſeinen Freunden ſehet ihr, wie diejenigen Kinder, welche den Herrn frühe ſuchen und Luſt haben am Worte Gottes, und mäßig und einfach leben, von Gott mit Geſundheit geſegnet werden und zunehmen an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menſchen.

Daniel und Nebukadnezar.

Dan. 2.

König Nebukadnezar hatte einen Traum, davor er erſchrack, daß er aufwachte. Und er hieß alle Sternſeher und Weiſen fordern, und ſprach zu ihnen: ich habe einen Traum gehabt, der hat mich erſchreckt; und ich wollte gern wiſſen, was es für ein Traum geweſen ſei. Da antworteten ſie vor dem Könige, und ſprachen: Es iſt kein Menſch auf Erden, der ſagen könne, das der König fordert. Da

Du blendeſt alle deine Söhne
Wie mit dem Zauber eines ewigen Wiederſcheins!
Wie eine Sonne, die hinter Bergen heimgegangen,
Wie ein tiefes, ſehnendes Verlangen,
So röthest du der Jugend Wangen.
Wer kann das Ungeſprochene ſprechen,
Wer das Ungebrochene brechen,
Wer das Erkaltete bezwingen,
Wer das Veraltete neu durchdringen —
Wer das Erſtorbene innig beleben,
Wer das Erworbene ſinnig umſchweben —
Wer enthüllt, was noch Keiner geſchaut,
Wer erfüllt, worauf Jeder vertraut,
Wer bekrönt, woran Alle gebaut,
Wer verſöhnt, wovor Allen graut? —
Du Königin, Prophetin, Braut —
Deiner Bruſt ewig allmächtiger Laut.

9. Entsieglung der Zeit.

(Geſang der Rehabilitatoren.)

Wie lang? ſo ſchallt es in den Himmelslüften;
Wie lang? ſo wogt es auf den Blumendüften;
Wie lang? ſo rauſcht es um die Manneshüften;
Wie lang? ſo ſtöhnt es aus den Todtengrüften.

ward der König ſehr zornig und befahl, alle Weiſen zu Babel umzubringen. Und Daniel und ſeine Geſellen wurden auch geſucht, daß man ſie tödtete. Da bat Daniel den König, daß er ihm Friſt gäbe, damit er die Deutung ſagen möchte. Und Daniel ging heim und zeigte ſolches an ſeinen drei Freunden, daß ſie Gott um Gnade bäten, ſolchen verborgenen Dinges halben, damit ſie nicht ſammt den anderen Weiſen zu Babel umkämen. Da ward es Daniel durch ein Geſicht des Nachts geoffenbaret. Darüber lobte Daniel Gott und ſprach: Gelobet ſei der Name Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit; er gibt den Weiſen ihre Weisheit, und den Verſtändigen ihren Verſtand; er offenbaret, was verborgen iſt; er weiß, was in der Finſterniß liegt; bei ihm iſt eitel Licht.

Und Daniel ging hin, und ſprach: Gott vom Himmel, der kann verborgene Dinge offenbaren; der hat dem Könige Nebukadnezar angezeigt, was in künftigen Zeiten geſchehen ſoll. Das war alſo dein Traum und dein Geſicht. Du, König, ſaheſt ein ſehr großes und hohes Bild, das war ſchrecklich anzuſehen. Deſſen Bildes Haupt war von feinem Golde, ſeine Bruſt und Arme waren von Silber, ſein Bauch und Lenden waren von Erz, ſeine Schenkel waren Eiſen, ſeine Füße waren eines Theils Eiſen und eines Theils Thon. Solches ſaheſt du, bis ein Stein herabgeriſſen ward ohne Hände, der ſchlug das Bild an ſeine Füße, die Eiſen und Thon waren, und zermalmete ſie. Der Stein aber, der das Bild ſchlug, ward ein großer Berg, daß er die ganze Welt füllete.

Und das iſt die Deutung: Du König, biſt das goldene Haupt. Nach dir wird ein anderes Königreich aufkommen. geringer, denn deines. Darnach das dritte Königreich, das ehern iſt, welches wird über alle Lande herrſchen. Das vierte wird ſein, wie Eiſen; das wird zuletzt ein zertheiltes Königreich ſein, zum Theil ein ſtarkes, zum Theil ein ſchwaches. Aber zu der Zeit ſolcher Königreiche wird Gott vom Himmel ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerſtört wird; und ſein Königreich wird auf kein anderes Volk kommen. Es wird alle dieſe Königreiche zermalmen und zerſtören; aber es wird ewig bleiben. Da fiel Nebukadnezar auf ſein Angeſicht, und ſprach: Es iſt kein Zweifel, euer Gott iſt ein Gott über alle Götter, der da kann verborgene Dinge offenbaren. Und der König erhöhete Daniel, und machte ihn zum Fürſten über das ganze Land zu Babel, und ſetzte ihn zum Oberſten über alle Weiſen zu Babel. Und Daniel bat von dem Könige, daß er über die Landſchaften zu Babel ſetzen möchte Sadrach, Meſach und Abed-Nego; und er, Daniel, blieb bei dem Könige zu Babel.

Bei Gott, dem Herrn holte ſich Daniel ſeine Weisheit, Er konnte gewiß ſein, daß der Traum des Königs, dem Gott der Herr ſein Volk zum Eigenthum gegeben, und den er an Macht und Herrlichkeit ſo hoch erhoben hatte, eine Bedeutung haben müſſe, da in ihm Gott Zukünftiges andeuten wollte. Kraft des Geiſtes, welchen der wahre und lebendige Gott auf ihn gelegt hat, weiſſagt Daniel, den Traum auslegend, von den zukünftigen Weltreichen, die im fernen Zeitenverlauf nach einander aufkommen werden. Das zweite Königreich, geringer an Macht und Sieg als das babyloniſche, iſt das der Perſer (555—333 v. Chr.); das dritte Königreich, das eherne, iſt das Reich Alexanders des Großen und ſeiner Nachfolger, der griechiſch-ſyriſchen und griechiſch-ägyptiſchen Könige (333—100 v. Chr.). Das vierte eiſerne Königreich, das an Feſtigkeit und Dauer alle übrigen übertraf, iſt das römiſche Weltreich, welches unter dem Scepter des Kaiſers Auguſtus zur Zeit da Chriſtus geboren wurde, alle damals bekannten Länder der Welt, die es nach und nach erobert hatte, unter ſeiner Herrſchaft vereinigte, im J. n. Chriſti Geb. 248 ſeine tauſendjährige Dauer feierte, und im J. 475 durch deutſche Völker vernichtet wurde. Nun folgte ein getheiltes Reich, die einzelnen Länder Europa's wurden ſelbſtſtändig, und bilden noch jetzt ein großes Staatenſyſtem; in ihrer mannichfachen Verſchiedenheit beſtehen ſie bald friedlich, bald kriegführend, neben einander. Aber Gott hat ſich über alle dieſe vergänglichen Weltenreiche ein ewiges Reich gegründet: das Himmelreich, das Reich Chriſti, die chriſtliche Kirche. Dieſes Reich ſoll alle andern in ſich aufnehmen, und es werden einſt alle Völker Eins werden in Chriſto.

Die drei Männer im glühenden Ofen.

Dan. 3.

Der König Nebukadnezar ließ ein goldenes Bild machen, ſechzig Ellen hoch und ſechs Ellen breit. Und der Herold rief überlaut: Das laßt euch geſagt ſeyn, ihr Völker: wenn ihr hören werdet den Schall der Poſaunen und Trompeten und allerlei Saitenſpiel, ſollt ihr niederfallen und das goldene Bild anbeten, wer aber vor demſelben nicht niederfällt und anbetet, der ſoll von Stund an in den glühenden Ofen geworfen werden. Da traten hinzu etliche chaldäiſche Männer, und verklagten die Juden, und ſprachen: Herr

König, du haſt ein Gebot laſſen ausgehen, daß alle Menſchen ſollten das goldene Bild anbeten. Nun ſind da jüdiſche Männer, Sadrach, Meſach und Abed-Nego; dieſelben verachten dein Gebot, und beten nicht an das goldne Bild. Da befahl Nebukadnezar mit Grimm und Zorn, daß man vor ihn ſtellte Sadrach, Meſach und Abed-Nego, und ſprach: Werdet ihr es nicht anbeten, ſo ſollt ihr von Stund an in den glühenden Ofen geworfen werden. Laßt ſehen, wer der Gott ſei, der euch aus meiner Hand erretten werde! Da ſprachen dieſelben: Siehe, unſer Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten. Und wo er es nicht thun will, ſo ſollſt du dennoch wiſſen, daß wir deine Götter nicht ehren, noch das goldene Bild anbeten wollen. Da ward Nebukadnezar voll Grimm, und befahl, den Ofen ſiebenmal heißer zu machen, denn ſonſt, und ſie zu binden, und in den glühenden Ofen zu werfen. Alſo wurden dieſe Männer in ihren Mänteln, Schuhen, Hüten und andern Kleidern gebunden, und in den glühenden Ofen geworfen. Und man ſchürete das Feuer im Ofen ſo ſehr, daß die Männer, ſo ſie verbrennen ſollten, verdarben von des Feuers Flammen.

Aber der König Nebukadnezar ſprach zu ſeinen Räthen: Haben wir nicht drei Männer gebunden in den Ofen laſſen werfen? Sehe ich doch vier Männer los im Feuer gehen, und ſind unverſehrt; und der vierte iſt gleich, als wäre er ein Sohn der Götter. Und Nebukadnezar trat hinzu vor das Loch des glühenden Ofens, und ſprach: Ihr Knechte Gottes, des Höchſten, gehet heraus, und kommt her. Da gingen ſie heraus aus dem Feuer, und das Feuer hatte keine Macht am Leibe dieſer Männer bewieſen, und ihr Haupthaar nicht verſenget, und ihre Mäntel nicht verſehrt; ja man konnte keinen Brand an ihnen riechen. Da ſprach Nebukadnezar: Gelobet ſei der Gott Sadrachs, Meſachs und Abed-Nego's, der ſeinen Engel geſandt, und ſeine Knechte errettet hat, die ihm vertrauet haben. So ſei nun dies mein Gebot: Wer unter allen Völkern den Gott Sadrachs, Meſachs und Abed-Nego's läſtert, der ſoll umkommen. Denn es iſt kein anderer Gott, der alſo erretten kann, als dieſer.

Jene Weiſſagung des Daniels erfüllte den König mit Ueberraſchung und Bewunderung, ſo daß er Daniels Gott als den wahren und lebendigen erkannte. Zu dieſer Erkenntniß gelangte er noch mehr, als die wunderbare Errettung der drei Männer im feurigen Ofen vor ſeinen Augen die Macht und Größe dieſes Gottes, und das ſtarke Vertrauen derer, die ihn verehren, hinſtellte. Was der Herr durch Heſekiel hatte weiſſagen laſſen, (Kap. 38, 23. 39, 7.) ging in Erfüllung, und Iſraels Zerſtreuung unter den Heiden diente dazu, das Licht der wahren Gottesverehrung in der Finſterniß der Götzendiener aufzuſtecken.

Nebukadnezar's Fall.

Dan. 4.

König Nebukadnezar hatte einen Traum, und alle Weiſen zu Babel konnten nicht ſagen, was er bedeutete; bis zuletzt Daniel kam. Und der König ſprach: Siehe, es ſtand ein Baum mitten im Lande, der war ſehr hoch, groß, und dick; ſeine Höhe reichte bis in den Himmel, und breitete ſich aus bis an's Ende des ganzen Landes: alle Thiere auf dem Felde fanden Schatten unter ihm, und die Vögel unter dem Himmel ſaßen auf ſeinen Aeſten. Und ſiehe, ein heiliger Wächter fuhr vom Himmel herab; der rief: Hauet den Baum um, und behauet ihm die Aeſte, und ſtreifet ihm das Laub ab, daß die Thiere, ſo unter ihm liegen, weglaufen, und die Vögel von ſeinen Zweigen fliegen. Doch laßt den Stock mit ſeinen Wurzeln in der Erde bleiben; er aber ſoll in eiſernen Ketten auf dem Felde im Graſe gehen; er ſoll unter dem Thau des Himmels liegen, und naß werden, und ſoll ſich weiden mit den Thieren von den Kräutern der Erde. Und das menſchliche Herz ſoll von ihm genommen, und ein viehiſches Herz ihm gegeben werden, bis daß ſieben Zeiten über ihm um ſind. Solches iſt im Rathe der Wächter beſchloſſen, auf daß die Lebendigen erkennen, daß der Höchſte Gewalt hat über der Menſchen Königreiche, und gibt ſie, wem er will, und erhöhet die Niedrigen zu denſelbigen.

Und Daniel fing an, und ſprach: Das biſt du, König, der du ſo groß und mächtig biſt; deine Gewalt langet bis an der Welt Ende. Man wird dich von den Leuten verſtoßen, und mußt bei den Thieren auf dem Felde bleiben; und man wird dich Gras eſſen laſſen, wie die Ochſen; und wirſt unter dem Thau des Himmels liegen und naß werden, auf daß du erkenneſt, daß der Höchſte Gewalt hat über der Menſchen Königreiche, und gibt ſie, wem er will. Daß aber geſagt iſt, man ſolle dennoch den Stock mit ſeinen Wurzeln des Baumes bleiben laſſen: dein Königreich ſoll dir bleiben, wenn du erkannt haſt die Gewalt im Himmel. Darum, Herr König, laß dir meinen Rath gefallen, und mache dich los von deinen Sünden durch Gerechtigkeit, und ledig von deiner Miſſethat durch Wohlthat an den Armen, ſo wird er Geduld haben mit deinen Sünden.

Dies Alles widerfuhr dem Könige Nebukadnezar. Denn nach zwölf Monaten, da der König auf der königlichen Burg zu Babel ging, hob er an, und ſprach: Das iſt die große Babel, die ich erbauet habe durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit. Ehe der König die Worte ausgeredet hatte, fiel eine Stimme vom Himmel: Dein Königreich ſoll dir genommen werden. Und von Stund an ward das Wort vollbracht über Nebukadnezar, und er ward von den Leuten verſtoßen, und er aß Gras, wie Ochſen, und ſein Leib lag unter dem Thau des Himmels und ward naß; bis ſein Haar wuchs, ſo groß als Adlers-Federn, und ſeine Nägel wie Vogels-Klauen wurden. Nach dieſer Zeit hob Nebukadnezar ſeine Augen auf gen Himmel, und kam wieder zur Vernunft; und lobte den Höchſten. Und ſeine Räthe und Gewaltigen ſuchten ihn; und er ward wieder in ſein Königreich geſetzt, und überkam noch größere Herrlichkeit. Darum lobte Nebukadnezar den König vom Himmel, und ſprach: Alles ſein Thun iſt Wahrheit, und ſeine Wege ſind recht, und, wer ſtolz iſt, den kann er demüthigen.

Der Herr will Nebukadnezar vollkommen zu ſeiner Verehrung bekehren; ein Traum ſoll ihn aus ſeinem Sündenleben wecken, und Daniels Stimme predigt ihm Buße, und fordert ihn zur Gerechtigkeit auf, damit er Gottes Gerichte, die ihm angedroht werden, abwenden möge. Aber der ſtolze König rühmt ſich ſeiner Macht und Herrlichkeit bis ihn Gott vom Throne ſtößt, und er mit Wahnſinn geſchlagen wird. Und die zeitliche Strafe erreicht ihren Zweck. Der König geht in ſich; nach den Strafen lobt er den wahren Gott, der durch Trübſal ihm zum Heil ſeiner Seele verholfen hat.

König Belſazar.

Dan. 5.

Nach Nebukadnezars Tode herrſchte König Belſazar zu Babel. Er machte ein herrliches Mahl tauſend ſeinen Gewaltigen und Hauptleuten, und ſoff ſich voll mit ihnen. Und da er trunken war, hieß er die goldenen und ſilbernen Gefäße herbringen, die ſein Vater Nebukadnezar aus dem Tempel zu Jeruſalem weggenommen hatte; daß der König mit ſeinen Gewaltigen und ſeinen Weibern daraus tränken. Und da ſie ſo ſoffen, lobeten ſie die goldenen ſilbernen, ehernen, eiſernen und hölzernen Götter. Eben zu derſelben Stunde gingen hervor Finger als einer Menſchenhand, die ſchrieben gegen dem Leuchter über auf die getünchte Wand in dem königlichen Saal. Und der König ward gewahr der Hand, die da ſchrieb. Da entfernte ſich der König, und ſeine Gedanken erſchreckten ihn, und ſeine Beine zitterten. Und der König rief überlaut, daß man die Weiſen und Wahrſager heraufbringen ſollte; aber ſie konnten weder die Schrift leſen, noch die Deutung dem Könige anzeigen. Deß erſchrack der König Belſazar noch härter, und verlor ganz ſeine Geſtalt; und ſeinen Gewaltigen ward bange. Da ſprach die Königin: Es iſt ein Mann in deinem Königreich, der den Geiſt der heiligen Götter hat, nämlich Daniel. So rufe man nun Daniel, der wird ſagen, was es bedeute.

Da ward Daniel hinauf vor den König gebracht. Da fing Daniel an, und redete vor dem Könige. Herr König, Gott, der Höchſte, gab deinem Vater Nebukadnezar Königreich, Macht, Ehre und Herrlichkeit; und vor ſolcher Macht, die ihm gegeben war, fürchteten und ſcheueten ſich vor ihm alle Völker. Da ſich aber ſein Herz erhob, und er ſtolz und hochmüthig ward, ward er vom königlichen Stuhl geſtoßen, ward verſtoßen von den Leuten, und ſein Herz ward gleich den Thieren, und mußte bei dem Wild laufen, und fraß Gras, wie Ochſen, und ſein Leib lag unter dem Thau des Himmels, und ward naß, bis daß er lernete, daß Gott, der Höchſte, Gewalt hat über der Menſchen Königreiche, und gibt ſie, wem er will. Und du, Belſazar, ſein Sohn, haſt dein Herz nicht gedemüthiget, ob du wohl ſolches Alles weißt; ſondern haſt dich wider den Herrn des Himmels erhoben, und die Gefäße ſeines Hauſes hat man vor dich bringen müſſen, und du, deine Gewaltigen und deine Weiber haben daraus geſoffen; darum iſt von ihm geſandt dieſe Hand und dieſe Schrift, die da verzeichnet ſtehet. Das iſt aber die Schrift allda verzeichnet: Mene, Mene, das iſt, Gott hat dein Königreich gezählet und vollendet. Tekel, das iſt, man hat dich in einer Wage gewogen und zu leicht gefunden. Parſin, das iſt, dein Königreich iſt zertheilet, und den Medern und Perſern gegeben. Aber des Nachts ward der Chaldäer König Belſazar getödtet, denn das Heer der Meder und Perſer drang in die Stadt, und der König und alle Großen wurden ermordet. Und Darius ward König von Babel, und Daniel hatte große Gewalt unter ihm.

Das mächtige babyloniſche Reich geht ſeinem Ende entgegen. Belſazar iſt der vierte und letzte König nach Nebukadnezar. Er hatte unter ſeiner Ueppigkeit und Schwelgerei längſt den Gott vergeſſen, der ſich ſeinen Vorfahren ſo herrlich bezeugt hatte. Nun, da der König aus dem Exempel Nebukadnezars nicht Demuth vor Gott lernte, wurde er ſelbſt ein göttliches Strafexempel.

Daniel in der Löwengrube.

Dan. 6.

Der König Darius aber ſah es für gut an, daß er über das ganze Königreich ſetzte 120 Landvögte. Ueber dieſe ſetzte er drei Fürſten, deren einer war Daniel; und dieſer übertraf ſie alle, denn es war ein hoher Geiſt in ihm; darum gedachte der König ihn über das ganze Königreich zu ſetzen. Deßhalb trachteten die Fürſten darnach, wie ſie eine Sache wider Daniel fänden; aber ſie konnten keine finden, ohne über ſeinen Gottesdienſt; denn er war treu, daß man keine Schuld noch Uebelthat an ihm finden mochte. Da kamen die Fürſten und Landvögte vor den König und ſprachen: Wir haben alle gedacht, daß man einen königlichen Befehl ſolle ausgehen laſſen, daß wer in dreißig Tagen etwas bitten wird von irgend einem Gott oder Menſchen, ohne von dir König allein, ſolle zu den Löwen in den Graben geworfen werden. Alſo unterſchrieb ſich der König Darius.

Als nun Daniel erfuhr, daß ſolch Gebot unterſchrieben wäre, ging er hinauf in ſein Haus und fiel des Tags dreimal auf ſeine Kniee, betete, lobte und dankte ſeinem Gott wie vorhin. Da kamen die Männer häufig und fanden Daniel betend vor ſeinem Gott, und traten hin zum König und redeten: Daniel, der Gefangenen aus Juda einer, der achtet weder dich, noch dein Gebot, denn er betet des Tages dreimal. Da der König ſolches hörete, ward er ſehr betrübt, und bemühte ſich, daß er Daniel errettete. Aber die Männer kamen häufig zum König und ſprachen: Du weißt, Herr König, daß alle Gebote und Befehle, ſo der König beſchloſſen hat, ſollen unverändert bleiben. Da befahl der König, daß man Daniel herbrächte; und ſie warfen ihn zu den Löwen in den Graben. Der König aber ſprach zu Daniel: Dein Gott, dem du ohne Unterlaß dieneſt, helfe dir! Und ſie brachten einen Stein vor die Thür des Grabens, den verſiegelte der König mit ſeinem eigenen Ringe, auf daß ſonſt Niemand an Daniel Muthwillen übe.

Und der König ging weg in ſeine Burg, und ließ kein Eſſen vor ſich bringen, konnte auch nicht ſchlafen. Des Morgens frühe ſtand er auf und ging eilend zum Graben, da die Löwen waren, und rief mit kläglicher Stimme: Daniel, du Knecht des lebendigen Gottes, hat dich auch dein Gott mögen von den Löwen erlöſen? Daniel aber redete: Mein Gott hat ſeinen Engel geſandt, der den Löwen den Rachen zugehalten hat, daß ſie mir kein Leid gethan haben.

Da ward der König ſehr froh, und hieß Daniel aus dem Graben ziehen und ſpürte keinen Schaden an ihm, denn er hatte ſeinem Gott vertrauet. Da hieß der König die Männer, ſo Daniel verklagt hatten, zu den Löwen in die Grube werfen, ſammt ihren Kindern und Weibern. Und ehe ſie auf den Boden hinab kamen, ergriffen ſie die Löwen und zermalmeten auch ihre Gebeine. Da ließ der König Darius ſchreiben allen Völkern: Das iſt mein Befehl, daß man in meinem ganzen Königreich den Gott Daniels fürchten und ſcheuen ſoll, denn er iſt der lebendige Gott und iſt ein Nothhelfer, und hat den Daniel von den Löwen erlöſet. Und Daniel ward gewaltig im Königreiche des Darius und auch im Königreiche Cyrus, des Perſers.

Einen Ausſpruch des Herrn: »mit welchem Maße ihr meſſet, wird euch wieder gemeſſen werden«, und ein altes Sprichwort: »Wer andern eine Grube gräbt, fällt ſelbſt hinein« — ſiehſt du hier wahr gemacht. Der von dem neuen Könige Darius von Medien mit ſo hohem Vertrauen beehrte und mit einer der höchſten Landes-Würden bekleidete Daniel ſoll ein Opfer des Neides der übrigen Fürſten werden. Da wäre ſein treuer Gehorſam gegen den König und ſeine tadelloſe Amtsführung ſchlecht belohnt worden. Aber der fromme, glaubensſtarke Daniel ſteht in der Hand ſeines Gottes; das weiß er, und iſt ſicher und getroſt. Aber die Gottloſen müſſen in ihre eigenen Netze fallen, und werden vertilget. Dieſes Ereigniß dient abermals dazu, daß der wahre, ewige, lebendige Gott, der Gott Iſraels, von den Heiden anerkannt wurde. Das Gottesvolk bringt, obgleich geſtraft mit der Hinwegführung aus ſeiner Heimath, die Kunde von dem einigen Gott auch zu fernen Völkern, indem dieſer Gott als der Helfer in Noth, als der Schützer in Gefahr, ſich glorreich an ſeinem Volke verherrlicht.

Die Königin Eſther.

Ahasveros, König von Perſien, machte zu Schloß Suſan im dritten Jahr ſeines Königreichs ein Mahl ſeinen Fürſten und allem Volk, und ließ die Königin Vaſthi holen, daß er zeigte ihr Schön-

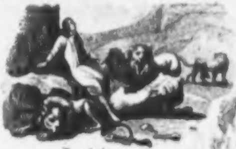

Daniel.

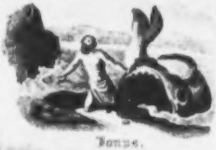

Jonas.

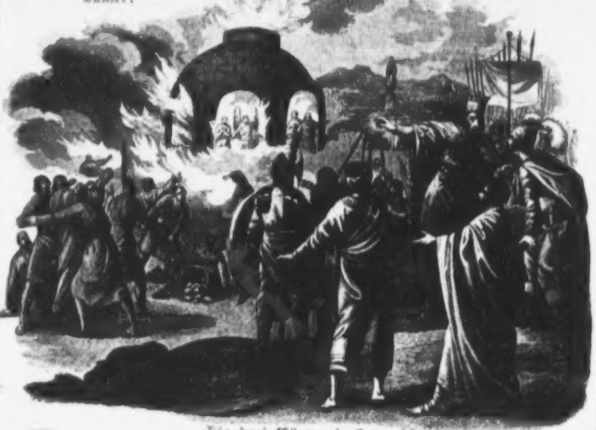

Die drei Männer im Feuer-Ofen.

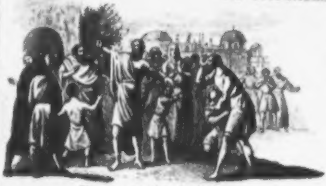

Jonas predigt in Ninive.

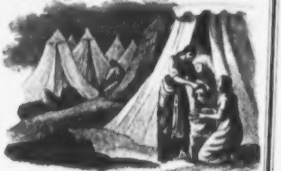

Judith.

heit. Aber die Königin wollte nicht kommen. Da ward der König ſehr zornig, und befahl, daß Vaſthi nicht mehr vor den König kommen ſollte. Es war aber ein jüdiſcher Mann Mardachai, der war Vormund der Eſther, die hatte weder Vater noch Mutter und war eine ſehr ſchöne und feine Dirne. Und der König Ahasveros gewann Eſther lieb, und er machte ſie zur Königin. Und Eſther ſagte nicht an ihre Freundſchaft, noch ihr Volk, wie ihr Mardachai geboten hatte. Nach dieſem machte Ahasveros den Haman groß, und alle Knechte des Königs beugten die Kniee, und beteten Haman an; aber Mardachai betete nicht an. Und Haman ward voll Grimm, und er trachtete, alle Juden zu vertilgen. Und der König ſprach: Thue, was dir gefällt. Und die Briefe wurden geſandt durch die Läufer in alle Länder, zu vertilgen alle Juden, Jung und Alt, Kinder und Weiber, auf einen Tag.

In allen Ländern war ein großes Klagen unter den Juden. Und Mardachai ſandte an die Königin Eſther, und ließ ſie bitten, daß ſie zum Könige ginge. Eſther ließ Mardachai ſagen: Wer zum Könige hineingehet, der nicht gerufen iſt, der muß ſterben. Da hieß Mardachai Eſther wieder ſagen: Gedenke nicht, daß du dein Leben erretteſt, wer weiß, ob du nicht um dieſer Zeit willen biſt zum Königreich gekommen. Eſther ließ Mardachai antworten: Faſtet für mich drei Tage und drei Nächte, und alſo will ich zum König gehen. Komme ich um, ſo komme ich um! Und am dritten Tage zog ſich Eſther königlich an, und trat in den Hof am Hauſe des Königs. Und da der König ſah Eſther ſtehen, fand ſie Gnade. Da trat Eſther herzu, und rührete die Spitze des Scepters an. Da ſprach der König: Was forderſt du? Auch die Hälfte des Königreichs ſoll dir gegeben werden! Eſther ſprach: Gefällt es dem Könige, ſo komme der König und Haman heute zum Mahl, das ich zugerichtet habe. Da nun der König und Haman zu dem Mahl kamen, ſprach der König: Was bitteſt du, Eſther? Es ſoll dir gegeben werden. Da antwortete Eſther: Habe ich Gnade gefunden, ſo komme der König und Haman zu dem Mahl, das ich für ſie zurichten will. Da ging Haman hinaus gutes Muths, und ſprach: Die Königin hat Niemand kommen laſſen, als mich; und ich bin auch morgen zu ihr geladen mit dem Könige! Aber an dem Allen habe ich kein Genüge, ſo lange ich ſehe den Juden Mardachai an des Königs Thor ſitzen. Da ſprachen ſein Weib und ſeine Freunde: Man mache einen Baum, und ſage morgen dem Könige, daß man Mardachai daran henke. Das gefiel Haman wohl, und er ließ einen Baum zurichten.

In derſelben Nacht konnte der König nicht ſchlafen, und hieß die Chronika bringen. Da traf ſich's, daß geſchrieben war, wie Mardachai hatte angeſagt, daß zwei Kämmerer getrachtet hätten, die Hand an den König zu legen. Und der König ſprach: Was haben wir Mardachai Ehre und Gutes dafür gethan? Sie ſprachen: Es iſt ihm nichts geſchehen. Und da Haman kam, ſprach der König: Was ſoll man dem Manne thun, den der König gerne wollte ehren? Haman aber gedachte: Wem ſollte der König anders wollen Ehre thun, denn mir? Und Haman ſprach: Dem Manne ſoll man königliche Kleider anziehen, und die königliche Krone aufſetzen, und auf dem Roß, darauf der König reitet, in der Stadt führen, und laſſen rufen: So wird man thun dem Manne, den der König gerne ehren wollte! Der König ſprach zu Haman: Eile, und thue alſo mit Mardachai. Haman that alſo, darnach aber eilete er nach Hauſe, und trug Leid. Aber die Kämmerer kamen, und trieben Haman, zum Mahl zu kommen, das Eſther zugerichtet hatte.

Und da der König mit Haman kam zum Mahl, ſprach er zu Eſther: Was bitteſt du, daß man dir gebe? Eſther ſprach: Gib mir mein Leben und mein Volk! Denn wir ſind verkauft, daß wir erwürget werden. Der König ſprach: Wo iſt der, der ſolches in ſeinen Sinn nehmen dürfte? Eſther ſprach: Der Widerſacher iſt dieſer böſe Haman! Und der König ſtand auf in ſeinem Grimm. Da ſprach der Kämmerer einer: Es ſtehet ein Baum im Hauſe Hamans, fünzig Ellen hoch, den er Mardachai gemacht hatte. Der König ſprach: Laßt ihn daran henken. Alſo henkte man Haman an den Baum. Und der König that ab ſeinen Fingerreif, den er von Haman hatte genommen, und gab ihn Mardachai und ſprach: Schreibet nun ihr für die Juden, wie es euch gefällt, in des Königs Namen, und verſiegelt es mit des Königs Ringe. Und die reitenden Boten auf den Maulthieren ritten eilends aus nach des Königs Wort zu den Juden und Landpflegern in allen Landen, von Indien bis an die Mohren, in hundert ſieben und zwanzig Länder; und eben dieſes Tages, da die Feinde der Juden hofften, ſie zu überwältigen, wandte ſich's, daß die Juden ihre Feinde überwältigen ſollten. Und Mardachai war groß im Hauſe des Königs, und ſein Gerücht erſcholl in alle Länder. Und Mardachai ſandte Briefe zu allen Juden in allen Ländern des Königs Ahasveros, daß ſie annähmen und hielten den 14. und 15. Tag des Monats Adar jährlich als Tage des Wohllebens und Freude und nannten dieſe Tage Purim.

Auch die Geſchichte der Königin Eſther hat eine ſolche Bedeutung. Nicht nur erfährt ſie, die elternloſe Waiſe, die »Aufnahme des Herrn« (Pſ. 27, 10. 146, 9.), der ihr den Weg zum Königsthrone bahnt und das geringe Mädchen aus dem Staube erhebt, ſondern ſie iſt auch das Werkzeug Gottes, um Großes auszuführen, die Rettung ihrer Landsleute vor dem ſchrecklichen, ihnen durch ihre Feinde bereiteten Untergang. So machet der Herr, deſſen Rath ewiglich bleibet, die Anſchläge der Gottloſen zu nichte. In der That, das Volk hätte des größten Undanks ſich ſchuldig gemacht, wenn es nicht die Tage der merkwürdigen Heimſuchung von Gottes Gnade und Barmherzigkeit zu einem Dankfeſte erhoben hätte, das auch die ſpäteſten Nachkommen erinnern ſoll, daß Iſrael einen Herrn und Gott hat, der hilft und vom Tode errettet.

Die Rückkehr aus der Gefangenſchaft.

Eſra 1—6.

Im erſten Jahre Cyrus, des Königs in Perſien, daß erfüllet würde das Wort des Herrn, durch Jeremias (25, 11 ff.) geredet, erweckte der Herr den Geiſt Cyrus, des Königs in Perſien, daß er ließ ausſchreien durch ſein ganzes Königreich, auch durch Schrift und ſagen: Der Herr, der Gott vom Himmel, hat mir alle Königreiche in Landen gegeben, und er hat mir befohlen, ihm ein Haus zu bauen zu Jeruſalem. Wer nun unter euch ſeines Volks iſt, mit dem ſei ſein Gott, und er ziehe hinauf gen Jeruſalem, und baue das Haus des Herrn, des Gottes Iſraels. Und wer noch übrig iſt an allen Orten, da er ein Fremdling iſt, dem helfen die Leute ſeines Ortes mit Silber und Gold, Gut und Vieh, aus freiem Willen zum Hauſe Gottes zu Jeruſalem. Da machten ſich auf die oberſten Väter aus Juda und Benjamin, und die Prieſter und Leviten, Alle, deren Geiſt Gott erweckte, hinauf zu ziehen, und zu bauen das Haus des Herrn zu Jeruſalem. Und Alle, die um ſie her waren, ſtärkten ihre Hände mit ſilbernem und goldenem Geräthe, mit Gut, und Vieh und Kleinod.

Und König Cyrus that heraus die Gefäße des Hauſes des Herrn, die Nebukadnezar aus Jeruſalem genommen und in ſeines Gottes Haus gethan hatte: 30 goldene Becken und 1000 ſilberne Becken, 29 Meſſer, dreißig goldene Becher und der andern ſilbernen Becher vierhundert zehn, und anderer Gefäße tauſend. Daß aller Gefäße, beides, goldne und ſilberne, waren fünftauſend vierhundert. Der ganzen Gemeine war zwei und vierzig tauſend drei hundert ſechzig; ausgenommen ihre Knechte und Mägde, deren waren ſieben tauſend drei hundert ſieben und dreißig, und hatten zwei hundert Sänger und Sängerinnen; ſiebenhundert ſechs und dreißig Roſſe, zweihundert fünf und vierzig Maulthiere, vierhundert fünf und dreißig Kameele und ſechs tauſend ſieben hundert und zwanzig Eſel.

Und da ſie kamen zum Hauſe des Herrn zu Jeruſalem, ſchenkten ſie freiwillig zum Hauſe Gottes, daß man es ſetzte auf ſeine Stätte, und gaben nach ihrem Vermögen zum Schatz des Werks. Sie gaben aber Geld den Steinmetzen und Zimmerleuten, und Speiſe und Trank und Oel denen zu Sidon und zu Tyrus, daß ſie Zedernholz vom Libanon auf das Meer gen Japho brächten, nach dem Befehl Cyrus, des Königs in Perſien, an ſie. Im andern Jahr ihrer Zurückkunft zum Hauſe Gottes gen Jeruſalem, fingen an Serubabel und Joſua, und die Prieſter; und ſtelleten die Leviten von zwanzig Jahren und drüber, zu treiben das Werk am Hauſe des Herrn. Und da die Bauleute den Grund legten am Tempel des Herrn, ſtanden die Prieſter mit Trompeten, und die Leviten mit Cymbeln, zu loben den Herrn. Und ſangen um einander mit Loben und Danken dem Herrn, daß er gütig iſt, und ſeine Barmherzigkeit ewiglich währet über Iſrael. Und alles Volk tönte laut mit Loben den Herrn, daß der Grund am Hauſe gelegt war. Aber Viele der Alten, die das vorige Haus geſehen hatten, und nun dies Haus vor ihren Augen gegründet ward, weineten laut. Viele aber töneten mit Freuden, daß das Geſchrei hoch erſchallete; daß das Volk nicht erkennen konnte das Tönen mit Freuden vor dem Geſchrei des Weinens im Volk.

Da aber die Widerſacher in den Städten von Samaria dieſes hörten; hinderten ſie das Volk und ſchreckten ſie ab im Bauen, daß das Werk aufhörte bis ins zweite Jahr Darius des Königs in Perſien. Es weiſſagten aber die Propheten Haggai und Sacharja im Namen Gottes. Und Haggai ſprach: Seid getroſt und arbeitet, ſpricht der Herr, denn ich bin mit euch! Und es ſoll die Herrlichkeit dieſes letzten Hauſes größer werden, denn des erſten geweſen iſt (Hagg. 2. 5—10.). Da machten ſich wieder auf Serubabel und Joſua, und fingen an zu bauen das Haus Gottes zu Jeruſalem, und es ging von ſtatten durch die Weiſſagung der Propheten, und ſie vollbrachten das Haus und hielten Einweihung des Hauſes Gottes mit Freuden.

Endlich ließ Gott der Herr ſeinem Volke die Stunde der Befreiung ſchlagen. Er gedachte noch wohl daran, was er ihm geredet hatte. Der Propheten treffliche Verheißungen fanden ihre Erfüllung. Cyrus, der perſiſche König, Nachfolger des Darius, erlaubte den Verbannten die Rückkehr in das Vaterland, im Jahr 533 v. Chr. nachdem ſie 70 Jahre in der Fremde gelebt hatten. Und der Herr, der die Herzen der Könige lenket wie Waſſerbäche, machte den neuen Oberherrn der Juden ihnen ſo milde und geneigt, als ſie es nur wünſchen konnten. Welche Freude, als ihnen der König die geraubten heiligen Gefäße des Tempels zurück erſtattete! Welche Trauer aber, als der erſte Zug unter Serubabel und Joſua an den Trümmern der heiligen Stadt und ihres Tempels ſtand! Doch ſie waren längſt, gedemüthigt von des Herrn ſchwerer Hand, zum Glauben und Sinn der Väter zurückgekehrt. Und wer reuig ſich aufmachet und zum Vater gehet, der will auch beten und danken an heiliger Stätte. Darum wird Hand angelegt an den Bau des neuen Tempels, damit Gottes Gnade wieder unter ihnen wohnen könne. Wort und Mahnung der Propheten ſtärkt die läſſigen Hände, hilft wider die Feindſeligkeit der ſamaritaniſchen Nachbarn, und bald ſteht der neue Bau fertig auf Moria. Er wird im 6. Jahre der Regierung des Darius Hyſtaspis, eines milden den Juden günſtigen Regenten, 515 v. Chr., am feierlichen Paſſahfeſt eingeweiht.

Eſra.

Eſra 7—10.

Eſra war ein geſchickter Schriftgelehrter. Und es zogen mit ihm herauf Etliche der Kinder Iſrael gen Jeruſalem. Und dies iſt der Inhalt des Brieſes, den der König Arthaſaſtha (Xerxes) gab Eſra, dem Prieſter und Schriftgelehrten: »Von mir iſt befohlen, daß die Kinder Iſrael, die da freiwillig ſind in meinem Reich, gen Jeruſalem zu ziehen, mit dir ziehen, und daß du mitnehmeſt Silber und Gold, das der König und ſeine Rathsherren freiwillig geben dem Gott Iſraels, mit dem, was das Volk und die Prieſter freiwillig geben zum Hauſe Gottes zu Jeruſalem. Alles daſſelbe nimm, und kaufe mit Fleiß von demſelben Gelde Kälber, Lämmer, Böcke, daß man opfere bei dem Altar eures Gottes zu Jeruſalem. Dazu, was dir und deinen Brüdern mit dem übrigen Gelde zu thun gefällt, das thut nach dem Willen eures Gottes. Auch, was mehr noth ſein wird, zum Hauſe deines Gottes, das laß geben aus der Kammer des Königs. Du aber, Eſra, nach der Weisheit deines Gottes, die unter deiner Hand iſt, ſetze Richter und Pfleger, die alles Volk richten, Alle, die das Geſetz deines Gottes wiſſen; und welche es nicht wiſſen, die lehret es.«

Und Eſra erzählt: Ich ward getroſt nach der Hand des Herrn, meines Gottes, über mir, und verſammelte die Häupter aus Iſrael, daß ſie mit mir hinauf zögen. Und ich ließ ein Faſten ausrufen, daß wir uns demüthigten vor unſerm Gott, zu ſuchen von ihm einen richtigen Weg, für uns und unſre Kinder und alle unſere Habe. Denn ich ſchämte mich, vom Könige Geleit und Reiter zu fordern, uns wider die Feinde zu helfen auf dem Wege. Denn wir hatten dem Könige geſagt: Die Hand unſres Gottes iſt zum Beſten über Alle, die ihn ſuchen. Alſo faſteten wir, und ſuchten ſolches an unſerm Gott; und er hörete uns. Und die Hand unſeres Gottes war über uns, und errettete uns von der Hand der Feinde, und die auf uns zielten auf dem Wege; und wir kamen gen Jeruſalem, wogen das Silber, und Gold und Gefäße in's Haus unſeres Gottes, opferten Brandopfer dem Gott Iſraels, und überantworteten des Königs Befehl den Landpflegern.

Und es traten zu mir die Oberſten und ſprachen: Das Volk Iſrael iſt nicht abgeſondert von den Heiden, denn ſie haben derſelben Töchter genommen, ſich und ihren Söhnen. Da ich ſolches hörete, zerriß ich meine Kleider, und ſaß einſam. Und es verſammelten ſich zu mir Alle, die des Herrn Wort fürchteten, und ich ſaß einſam bis an das Abendopfer. Und um das Abendopfer ſtand ich auf von meinem Elend, und fiel auf meine Kniee, und breitete meine Hände aus zu dem Herrn, meinem Gott, und ſprach: Mein Gott, ich ſchäme mich und ſcheue mich, meine Augen aufzuheben zu dir, mein Gott; unſere Schuld iſt groß bis in den Himmel. Um unſerer Miſſethat willen ſind wir und unſere Prieſter gegeben in's Schwerdt und in's Gefängniß. Willſt du denn über uns zürnen, bis daß es gar aus ſei?

Und da Eſra alſo betete und weinete vor dem Hauſe Gottes, ſammelten ſich zu ihm alle Männer Juda und Benjamin gen Jeruſalem, und alles Volk ſaß auf der Straße vor dem Hauſe Gottes, und zitterten um der Sache willen, und vom Regen. Und Eſra ſtand auf, und ſprach zu ihnen; Ihr habt euch vergriffen, daß ihr fremde Weiber genommen habt, daß ihr der Schuld Iſraels noch mehr machet. So bekennet nun dem Herrn, und thut ſein Wohlgefallen, und ſcheidet euch von den Völkern des

Landes, und von den fremden Weibern. Da antwortete die ganze Gemeine, und ſprach mit lauter Stimme: Es geſchehe, wie du geſagt haſt.

Ein zweiter Zug kommt unter Eſra's Anführung in ſein Vaterland. Das ſchwache Werk bedurfte noch kräftiger Hände. Iſraels neuer Staat iſt mit einem ſchweren Schaden behaftet. Es ſind die heidniſchen Ehen, welche ſchon Moſes kraft des göttlichen Wortes ſo ſtreng verboten hatte. Die Gemeinde des Herrn darf nicht heidniſches Weſen in ihre Mitte aufnehmen. Die Einſicht und der Gehorſam des Volkes kommt Eſra's ſtrengem Gebote zu ſtatten. Sonſt wohl hätte das Volk ſich geweigert, aber jetzt ſtanden Gottes Strafgerichte und ſeine neuen Gnadenbezeugungen friſch in Aller Gedächtniß.

Nehemia.

Neh. 2—8.

Nehemia, einer der Gefangenen aus dem Volke Iſrael, war Mundſchenk des Königs Arthaſaſtha, und er war zu Suſan auf dem Schloß. Zu dem kam Hanani, mit etlichen Männern aus Juda. Und Nehemia fragte ſie, wie es zu Jeruſalem ginge? Und ſie ſprachen: Die Juden ſind daſelbſt in großem Unglück; die Mauern Jeruſalems ſind zerbrochen, und ihre Thore mit Feuer verbrannt. Da er aber ſolche Worte hörete, ſaß er und weinete, und trug Leid zween Tage, und faſtete und betete vor Gott, und ſprach: Ach Herr, großer und ſchrecklicher Gott, der da hält den Bund und Barmherzigkeit denen, die ihn lieben und ſeine Gebote halten; höre das Gebet deines Knechtes, das ich nun vor dir bete Tag und Nacht, und bekenne die Sünde der Kinder Iſrael, die wir an dir gethan haben; und ich und meines Vaters Haus haben auch geſündiget. Gedenke aber doch des Worts, das du deinem Knechte Moſes geboteſt: Wo ihr euch aber bekehret zu mir, und ob ihr verſtoßen wäret bis an der Himmel Ende, ſo will ich euch doch von dannen verſammeln, und will euch bringen an den Ort, den ich erwählet habe.

Und Nehemia ſtand vor dem Könige Arthaſaſtha, und ſahe ſehr traurig vor ihm. Da ſprach der König zu ihm: Warum ſieheſt du ſo übel? Nehemia aber fürchtete ſich gar ſehr, und ſprach zum Könige: Der König lebe ewiglich! Sollte ich nicht übel ſehen? Die Stadt meiner Väter liegt wüſte, und ihre Thore ſind mit Feuer verzehrt. Da ſprach der König: Was forderſt du denn? Nehemia ſprach: Gefällt es dem Könige, daß du mich ſendeſt zu der Stadt meiner Väter, daß ich ſie baue? Und der König gab ihm, und ſandte mit ihm Hauptleute und Reiter.

Und da Nehemia gen Jeruſalem kam, und drei Tage da geweſen war, machte er ſich des Nachts auf, und wenige Männer mit ihm; denn er ſagte keinem Menſchen, was ihm Gott eingegeben hatte, zu thun an Jeruſalem; und war kein Thier mit ihm, ohne darauf er ritt. Und er ritt zum Thalthor aus bei der Nacht, und ging hinüber zu dem Brunnenthor, und zu des Königs Teich; und es war nicht Raum ſeinem Thier, daß es unter ihm hätte gehen können. Da zog er bei Nacht den Bach hinan, und that ihm wehe, die Mauern zerriſſen, und die Thore mit Feuer verzehrt alſo zu ſehen; und kehrete um, und kam zum Thalthor wieder heim. Und ſprach zu den Oberſten: Ihr ſehet, daß die Stadt wüſte liegt; kommt, laßt uns die Mauern bauen. Und ſie thaten alſo.

Da aber das die Widerſacher Jeruſalems höreten, ſpotteten ſie, und ſprachen: Was iſt das, das ihr thut? Wollt ihr wieder von dem König abfallen? Und ſie kamen, und ſtritten wider Jeruſalem. Die aber zu Jeruſalem beteten zu Gott, und ſtelleten Hut Tag und Nacht. Und es geſchah, daß die Jünglinge die Hälfte thaten die Arbeit, die andere Hälfte hielten Spieße, Schilder und Bogen. Die aber baueten an der Mauer, mit einer Hand thaten ſie die Arbeit, und mit der andern hielten ſie die Waffen. Und ein Jeglicher, der da bauete, hatte ſein Schwerdt an ſeine Lenden gegürtet, und der mit der Poſaune blies, war neben Nehemia. Und Nehemia ſprach: Wir ſind zerſtreuet auf der Mauer ferne von einander; an welchem Orte ihr nun die Poſaune höret, dahin verſammlet euch zu uns. Unſer Gott wird für uns ſtreiten; ſo wollen wir am Werk arbeiten. Und ihre Hälfte hielt die Spieße, von dem Aufgang der Morgenröthe, bis die Sterne hervor kamen. Und Nehemia und ſeine Knaben zogen ihre Kleider nicht aus. Auch forderte Nehemia nicht der Landpfleger Koſt; denn der Dienſt war ſchwer auf dem Volk.

Und da herzu kam der ſiebente Monat, verſammelte ſich das ganze Volk wie ein Mann auf die breite Gaſſe, und Eſra, der Prieſter, brachte das Geſetz vor die Gemeine, Männer und Weiber, und Alle, die es vernehmen konnten, und las darinnen vom lichten Morgen an bis gegen Mittag. Und das Volk weinete, da ſie die Worte des Geſetzes höreten. Aber Nehemia und Eſra ſtilleten das Volk, und ſprachen: Dieſer Tag iſt heilig dem Herrn, darum ſeid nicht traurig, und weinet nicht; denn die Freude am Herrn iſt eure Stärke. Und alles Volk ſchloß einen Bund, zu wandeln im Geſetz Gottes. Und des andern Tages verſammelten ſich die oberſten Väter und die Prieſter und Leviten zu Eſra, und da ſie fanden geſchrieben im Geſetz, das der Herr durch Moſes geboten hatte, daß die Kinder Iſrael in Laubhütten wohnen ſollten, auf das Feſt im ſiebenten Monat, ließen ſie ausrufen in allen Städten und zu Jeruſalem, daß man Laubhütten mache, wie es geſchrieben ſtehet. Und die ganze Gemeinde machte ſich Laubhütten und wohnete darinnen, und es war eine große Freude, und ward im Geſetzbuch geleſen alle Tage, vom erſten Tage an bis auf den letzten.

Auch der ſpätere König von Perſien, Artaxerxes Longimanus, iſt dem Volke Gottes freundlich gewogen. Dreizehn Jahre nach Eſra und etwa 90 Jahre nach Serubabel, 444 v. Chr., zieht Nehemia gen Jeruſalem, nachdem er von dem Könige die vortheilhafteſten Bewilligungen zum Aufbau des noch wüſte liegenden Jeruſalems erhalten hatte. Damit aber Tempel und Stadt wider die Angriffe der benachbarten Feinde geſichert ſind, muß die Stadt mit einer Mauer umgeben werden. Die Samariter und Ammoriter können den Bauenden nichts anhaben; denn ihr Werk iſt von Gott. Nun aber ſorgen Eſra und Nehemia auch für die geiſtige Erbauung des Volkes. Der Grundſtein alles wahren Volkswohls, das Wort Gottes, wurde geleſen und als Verfaſſungs-Urkunde, von dem Herrn ſelbſt gegeben, von Allen angenommen. Wohl dem Volke, das an des Herrn Wort feſt hält und wandelt in ſeinen Geboten! Wohl dem Hauſe, das in Gottes Wort lieſet, alle Tage!

Die Geſchichte der Judith.

Im dreizehnten Jahr Nebukadnezars des Königs von Aſſyrien, forderte der König ſeinen Feldhauptmann Holofernes und ſprach: Ziehe aus wider alle Reiche, die gegen Abend liegen und ſonderlich wider die, ſo mein Gebot verachtet haben. Du ſollſt keines Reiches verſchonen, und alle veſte Städte ſollſt du mir unterthänig machen. Da rüſtete Holofernes das Volk zum Kriege und zog nach Meſopotamien, Syrien, Lybien und Cicilien und zerſtörte alle hohe Städte und nahm das ganze Land ein. Da die Kinder Iſrael, die im Lande Juda wohnten, ſolches hörten, fürchteten ſie ſich ſehr vor ihm, darum ſandten ſie in das ganze Land Samaria umher bis an Jericho, und beſetzten die Veſtungen auf den Bergen; machten Mauern um ihre Flecken, und ſchafften Vorrath zum Kriege. Und Holofernes zog mit 120,000 zu Fuß und 12,000 zu Roß gen Bethulia und lagerte ſich oben auf den Bergen, und ließ die Brunnen verwahren und die Röhren abhauen, daß die in Bethulien kein Waſſer mehr hatten. Da kamen Weib und Mann, Jung und Alt zu Oſia und den Aelteſten mit Heulen und Weinen und ſprachen: ſo uns doch Gott in die Hände der Aſſyrer gegeben hat, ſo laſſet uns Friede mit ihnen machen; denn es iſt beſſer, daß wir uns ergeben und beim Leben bleiben, denn daß wir ſo jämmerlich umkommen. Da ſtand Oſias auf, weinete und ſprach: Lieben Brüder, habt doch Geduld, und laßt uns noch fünf Tage der Hülfe erharren von Gott.

Solches kam vor Judith, die war 3 Jahre und 6 Monate eine Wittwe, und war ſchön und reich, und hatte viel Geſinde und ein gutes Gerücht bei Jedermann, weil ſie Gott fürchtete. Und die ſandte zu den Aelteſten und ſprach: Wer ſeid ihr, daß ihr Gott verſuchet? Wollet ihr dem Herrn Zeit und Tage beſtimmen, wann er helfen ſoll? Doch der Herr iſt geduldig, darum laßt uns ſeine Gnade ſuchen, und mit Demuth von ihm Hülfe und Troſt erwarten. Was ich aber vorhabe, ſollt ihr nicht nachforſchen, ſondern betet allein für mich zum Herrn, bis ich euch weiter anzeige, was ihr thun ſollt.

Darnach ging Judith in ihr Kämmerlein, fiel nieder vor dem Herrn und betete zu ihm. Da ſie nun ausgebetet hatte, ſtand ſie auf, rief ihrer Magd, zog ihre Wittwenkleider aus, wuſch ſich und ſalbte ſich, und zog ſchöne Kleider an und ſchmückte ſich mit Spangen und Geſchmeide. Und ſie ging fort mit ihrer Magd, und da ſie den Berg hinab kam, begegneten ihr die Wächter der Aſſyrer und ſie ſprach: Ich bin ein hebräiſches Weib, und bin geflohen, zu dem Fürſten Holofernes zu kommen, daß ich ihm ſage, wie er Iſrael leicht gewinnen möge. Und ſie führeten ſie hin in Holofernes Zelt, und ihre Rede gefiel Holofernes und ſeinen Knechten wohl, und ſie wunderten ſich über ihre Schönheit und Weisheit. Und da ſie die Knechte in ihr Gemach führten, bat ſie, daß man ihr erlaubte, Abends und Morgens heraus zu gehen und ihr Gebet zu thun zum Herrn. Und ſie betete zum Herrn, dem Gott Iſraels, daß er ihr Glück gäbe, ſein Volk zu erlöſen.

Verborgner Gott! wie lange bleibſt du ſpröde?
Verzagtes Volk! wie lange bleibſt du blöde?
Wie lang, o Leben, zeigſt du dich ſo ſchnöde?
Wie lang, o Zukunft, bleibſt du matt und öde?

Die Weisheit iſt Jahrtauſende geſeſſen,
Um Schweiß und Blut und Wahrheit auszupreſſen;
Sie hat ſo viele Schritte ſchon gemeſſen,
Daß ſie zuletzt Beginn und Ziel vergeſſen.

Die Sünde hat Jahrtauſende geſcherzet,
Und Menſchenkinder an der Bruſt geherzet;
Sie hat ihr Fleiſch zur Schuppenhaut vererzet,
Daß ſie der eigne Stachel nicht mehr ſchmerzet.

Noch immer gähnt der offne Mund des Drachen,
Noch immer ſchallt ſein fürchterliches Lachen;
Schleppt Steine her, daß euch die Glieder krachen,
Ihr ſtopft ihm nicht den ungeheuern Rachen.

Auf laßt uns einen neuen Weg betreten,
Weisheit und Sünde friſch zuſammenkneten;
Pechkugeln giebts, trotz jenen des Propheten.
Sie helfen mehr als alles Schrek'n und Beten.

Sobald er dieſe Kugeln hat verſchlungen,
Iſt jedes Gift und jeder Schreck bezwungen;
Und rings erſchallt von tauſend frohen Zungen:
Der Feind iſt todt, und Alles iſt gelungen.

Am vierten Tage machte Holofernes ein Abendmahl ſeinen nächſten Dienern allein und ſprach zu ſeinem Kämmerer: Gehe hin und berede das hebräiſche Weib, daß ſie komme. Und Judith ſtand auf und ſchmückte ſich und ging hinein; und er ſprach: Sitze nieder und ſei fröhlich; denn du haſt Gnade gefunden bei mir. Holofernes aber trank ſo viel, als er ſonſt nicht pflegte zu trinken. Da es nun ſehr ſpät war, gingen alle ſeine Diener hinweg; und Judith war allein bei ihm. Da nun Holofernes im Bette lag, trunken war und ſchlief; trat Judith vor das Bett und betete heimlich mit Thränen. Nach dem Gebete langte ſie das Schwert an der Säule, zog es aus, und ergriff den Holofernes beim Schopf und hieb ihm das Haupt ab, und ging hinaus und gab das Haupt ihrer Magd, und ließ es in einen Sack werfen. Und ſie gingen mit einander hinaus durch das Lager, als wollten ſie beten gehen, und kamen durch das Thal an das Thor der Stadt. Da nun die Wächter ihre Stimme hörten, forderten ſie bald den Aelteſten der Stadt, und ſie kamen mit Fackeln auf den Platz. Und Judith zog das Haupt des Holofernes hervor, und zeigte es ihnen und ſprach: Sehet, da hat ihn der Herr unſer Gott durch Weiberhand umgebracht. Der Herr hat mich durch ſeinen Engel behütet, darum danket ihm alle, denn er iſt gütig und hilft immerdar. Und ſie dankten alle dem Herrn.

Da aber der Tag anbrach, hängeten ſie den Kopf über die Mauern hinaus, nahmen ihre Waffen und machten einen Ausfall mit großem Geſchrei. Und da das Kriegsvolk der Aſſyrer hörte, daß dem Holofernes der Kopf ab war, erſchracken ſie und nahmen die Flucht und die Kinder Iſrael eileten ihnen nach, und ſchlugen ſie alle und jagten ſie zum Lande hinaus. Ihr Lager aber nahmen ſie, mit allem Gut, das die Aſſyrer da gelaſſen hatten. Und ſie theilten die Beute, und gaben Judith köſtliche Geräthe an Gold, Silber, Kleidern und Edelſteinen. Und war Jedermann fröhlich, ſangen und ſprangen, beide Alt und Jung.

In Bezug auf ſeinen eben ſo belehrenden als unterhaltenden Inhalt, nennt Dr. M. Luther das Buch Judith, das erſte der Apokryphen, »ein fein, gut, heilig, nützlich Buch, und Chriſten wohl zu leſen.« Des ganzen jüdiſchen Volkes Glück, und der Sieg wider alle ihre Feinde, den ihnen Gott allezeit wunderbarlich verliehen hat, iſt darin dargeſtellt. Judith iſt ein ſchönes Muſter eines gottesfürchtigen Weibes, deren Schmuck nicht auswendig iſt, ſondern der verborgene Menſch des Herzens unverrückt mit ſanftem und ſtillen Geiſt. Lerne von ihr zu Gott beten bei allem deinen Anliegen und Anſchlägen, und dann, wenn das Werk gelinget, nicht dir ſelbſt, ſondern dem Herrn die Ehre geben, der mit denen iſt, die ihn fürchten, lieben und vertrauen.

Die Geſchichte des Tobias.

Es war ein Mann, mit Namen Tobias, aus dem Stamm Naphtali unter den Gefangenen, die König Salmanaſſar von Aſſyrien mit ſich geführet hatte. Und wiewohl er alſo unter Fremden gefangen war, iſt er dennoch von Gottes Wort nicht abgefallen. Er theilete ſeinen gefangenen Brüdern mit und dienete dem Gott Iſraels, die Hungrigen ſpeiſete er, die Nackenden kleidete er, die Erſchlagenen und Todten begrub er. Da aber ſolches der König Sanherib hörte, hieß er ihn tödten und nahm ihm alle ſeine Güter. Tobias aber floh heimlich mit ſeinem Weibe und ſeinem Sohne. Aber nach 45 Tagen ward der König von ſeinen Söhnen erſchlagen, und Tobias kam wieder heim, und alles ſein Gut ward ihm wieder gegeben.

Es begab ſich aber auf einen Tag, da er heim kam, als er Todte begraben hatte, und müde war, und ſich neben eine Wand legte und einſchlief, ſchmeißte eine Schwalbe aus ihrem Neſt, das fiel ihm alſo heiß in die Augen, davon ward er blind. Solche Trübſal aber ließ Gott über ihn kommen, daß die Nachkommen ein Exempel der Geduld hätten, wie an dem heiligen Hiob. Da nun Tobias gedachte, daß er ſterben würde, rief er ſeinen Sohn Tobias und ſprach zu ihm: Lieber Sohn, höre meine Worte und behalte ſie feſt in deinem Herzen: Wenn Gott wird meine Seele wegnehmen, ſo begrabe meinen Leib, und ehre deine Mutter all dein Lebenlang. Und dein Lebenlang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigeſt, noch thuſt wider Gottes Gebot. Wo du kannſt, da hilf den Dürftigen. Haſt du viel, ſo gib reichlich; haſt du wenig, ſo gib doch das Wenige mit treuem Herzen. Was du nicht willſt, daß man dir thue, das thue einem andern auch nicht — Du ſollſt auch wiſſen, mein Sohn, daß ich 10 Pfund Silber, da du noch ein Kind wareſt, geliehen habe dem Gabel in der Stadt Rages in Medien, und ſeine Handſchrift habe ich bei mir. Darum denke, wie du zu ihm kommſt, und das Geld forderſt, und ſeine Handſchrift ihm wieder gebeſt. Sorge nur nichts, mein Sohn. Wir ſind wohl arm, aber wir werden viel Gutes haben, ſo wir Gott fürchten, die Sünde meiden und Gutes thun.

Und der junge Tobias fand einen feinen, jungen Geſellen, der war ein Engel des Herrn, nannte ſich Azarias und war des Weges 'gen Rages wohl kundig, und ſprach zu dem alten Tobias: ich will deinen Sohn geſund hin und wieder herführen. Da ſchickte ſich Tobias mit Allem, was er mit ſich nehmen wollte, und ſegnete Vater und Mutter und zog mit ſeinem Geſellen dahin, und ſein Hündlein lief mit ihm. Und die erſte Tagereiſe blieb er bei dem Fluſſe Tigris. Und er ging hin, daß er ſeine Füſſe wüſche, und ſiehe, ein großer Fiſch fuhr heraus, ihn zu verſchlingen. Vor dem erſchrack Tobias und ſchrie laut: O Herr, er will mich freſſen! Da ſprach der Engel zu ihm: Ergreif ihn bei den Floßfedern, und ziehe ihn heraus. Und er zog ihn auf das Land, da zappelte er vor ſeinen Füßen. Da ſprach der Engel: Haue den Fiſch von einander; das Herz, die Galle und die Leber behalte dir, denn ſie ſind ſehr gut zur Arzenei. Und etliche Stücke vom Fiſche brieten ſie, und nahmen es mit auf den Weg; das andere ſalzten ſie ein, daß ſie es unterwegs hätten, bis ſie kämen in die Stadt Rages in Medien.

Und ſie kamen hinauf zu Raguel, einem Vetter des Tobias, der hatte eine Tochter mit Namen Sara, die war ſchon mit ſieben Männern verſprochen geweſen, aber ſie waren alle vor der Hochzeit geſtorben, weil ſie unzüchtige und gottloſe Männer waren. Und Raguel ſprach: Von wannen ſeid ihr, lieben Brüder? Sie ſprachen: Aus dem Stamme Naphtali ſind wir, von den Gefangenen in Ninive. Raguel ſprach zu ihnen: Kennet ihr Tobiam, meinen Vetter? Da ſprach der Engel: Der Tobias, nach dem du frageſt, iſt dieſes Jünglings Vater. Und Raguel neigte ſich gegen ihn, fiel ihm um den Hals und küſſete ihn und ſprach: O mein lieber Sohn, geſegnet ſeyſt du, denn du biſt eines recht frommen Mannes Sohn.

Da warb Tobias um Sara, Raguels Tochter, und Raguel ſagte ſie ihm zu, daß ſie ſein Weib werden ſollte. Und ſie nahmen einen Brief und ſchrieben die Eheſtiftung, lobten Gott, und hielten die Mahlzeit.

Da rief der junge Tobias ſeinen Gefährten und bat ihn, daß er nähme Knechte und Kameele, und zöge hinauf gen Rages zu Gabel, und nähme das Geld von ihm, und gebe ihm die Handſchrift zurück. Und der Engel that es und empfing das Geld von ihm, bat ihn zur Hochzeit, und ſie zogen und kamen beide wieder in das Haus Raguels. Und Tobias ſtand gegen ſie auf, und ſie küſſeten einander. Gabel aber ſprach: Es ſegne dich der Gott Iſraels, denn du biſt eines frommen, gerechten und gottesfürchtigen Mannes Sohn. Geſegnet ſei dein Weib und deine Eltern. Gott gebe, daß ihr ſehet Kinder und Kindeskinder. Und als ſie Alle Amen geſprochen hatten, ſetzten ſie ſich zu Tiſche; aber das Mahl und die Freude hielten ſie in Gottesfurcht.

Als aber der junge Tobias ſeiner Hochzeit halber lange außen war, fing der alte Tobias an zu ſorgen, und er und ſeine Hausfrau Hanna, wurden ſehr traurig und weineten beide ſehr, daß ihr Sohn auf die beſtimmte Zeit nicht wieder heim kam. Hanna aber ſaß täglich am Wege auf einem Berge, daß ſie konnte weit um ſich ſehen. Und als ſie ſich an dem Orte umſahe, ward ſie ihres Sohnes gewahr von ferne, und lief hin und ſagte es ihrem Manne.

Aber der Engel ſprach zu Tobias: Bald, wenn du wirſt in das Haus kommen, ſo bete und danke dem Herrn, und gehe darnach zu deinem Vater und küſſe ihn. Und alsbald ſalbe ihm die Augen mit der Galle vom Fiſch, welche du bei dir haſt, ſo werden von Stund an ſeine Augen wieder geöffnet werden.

Da lief der Hund voran, welchen ſie mit ſich genommen hatten und wedelte mit ſeinem Schwanz, ſprang und ſtellte ſich fröhlich. Und ſein blinder Vater ſtand eilend auf, ſo daß er ſich ſtieß. Da rief er einen Knecht, der ihn bei der Hand führte, ſeinem Sohne entgegen. Deßgleichen that die Mutter, und küſſeten ihn, und weinten beide vor Freuden. Und als ſie gebetet hatten und Gott gedanket, ſetzten ſie ſich zuſammen nieder. Da nahm Tobias von der Galle des Fiſches und ſalbete dem Vater ſeine Augen, faſt eine halbe Stunde. Und der Staar ging ihm von den Augen, und alſobald ward er wieder ſehend. Und ſie preiſeten Gott. Darnach rief Tobias ſeinen Sohn zu ſich und ſprach: Was ſollen wir doch dem heiligen Mann, deinem Geſellen geben, der mit dir gezogen iſt? Und Tobias antwortete ſeinem Vater: Wie können wir ihm denn ſolche große Wohlthat vergelten? Aber ich bitte dich, mein Vater, biete ihm an die Hälfte aller Habe, die wir mit uns gebracht haben, daß er ſie nehme. Und beide, Vater und Sohn, baten ihn, daß er wolle annehmen die Hälfte aller Güter, die ſie mit ſich gebracht hatten.

Da ſprach der Engel: Ich bin Raphael, einer von den ſieben Engeln, die vor dem Herrn ſtehen. Seid getroſt und fürchtet euch nicht. Denn Gott hat es ſo haben wollen, daß ich bei euch geweſen bin, den lobet und danket. Und als er das geſagt hatte, verſchwand er vor ihren Augen.

Nach dieſer Geſchichte, als Tobias wieder ſehend geworden war, lebte er noch 42 Jahre und ſahe ſeine Kindeskinder. Und als er nun 102 Jahre alt war, ward er ehrlich begraben zu Ninive. Denn da er 56 Jahre alt war, ward er blind; und im 60. Jahr ward er wieder ſehend. Und hat die übrige Zeit ſeines Lebens fröhlich zugebracht, und nahm zu in Gottesfurcht, und ſtarb in gutem Frieden.

Das Buch Tobiä, ſagt Luther, zeiget an, wie es einem frommen Bauer oder Bürger auch übel gehet, und viel Leidens im Eheſtand ſei, aber Gott immer gnädiglich helfe und zuletzt das Ende mit Freuden beſchließe." — Wollten doch alle Eltern ihre Kinder ſo fromm und gottesfürchtig erziehen, wie der junge Tobias ſich ſtets beweiſt. Darum läßt Gott die Eltern nach manchem Leiden an ihrem Sohne viel Freude erleben. Die Verheißung des vierten Gebotes geht an dem jungen Tobias in ſchöne Erfüllung. Liebt und ehrt eure Eltern, ihr Kinder, damit des Herrn Gnade und Schutz euch ſegne, und ſein Engel euch behüte und leite auf euren Wegen. Gehet ihr in die Fremde, ſo vergeſſet nie die Ermahnungen eurer Eltern und Lehrer: Wie ſchön, wenn ihr an eurem Thun und Laſſen es beweiſet, daß ihr frommer Eltern Kind ſeid, und dann an Leib und Geiſt geſund und unbefleckt zu den liebenden Eltern zurückkehret.

Eleaſar.

2 Makk. 6, 18—32.

Zur Zeit des Antiochus, des Königs von Syrien, waren in Iſrael böſe Leute, die ſprachen: Laßt uns einen Bund machen mit den Heiden umher, und ihre Gottesdienſte annehmen; denn wir haben viel leiden müſſen ſeit der Zeit, da wir uns wider die Heiden geſetzt haben. Da richteten ſie in Jeruſalem heidniſche Spielhäuſer ein, fielen ab vom heiligen Bund, und hielten ſich als die Heiden. Siehe, da kam Antiochus nach Jeruſalem, und ging trotziglich in das Heiligthum, und ließ wegnehmen den goldnen Altar, Leuchter, Tiſch, und zerſchlug Alles, ließ viele Leute tödten, plünderte die Stadt, verbrannte die Häuſer, und riß die Mauern nieder, und führte Weib und Kind und Vieh weg. Und die Bürger zu Jeruſalem flohen. So herrlich und groß Jeruſalem zuvor geweſen war, ſo jämmerlich und elend war es dazumal. Und Antiochus ließ ein Gebot ausgehen durch ſein ganzes Königreich, daß alle Völker zugleich einerlei Gottesdienſt halten ſollten. Und Antiochus ſandte auch Briefe nach Jeruſalem, daß ſie der Heiden Gottesdienſt annehmen ſollten, und die Brandopfer, Sabbathe und andere Feſte abthun, und befahl, daß man das Heiligthum entheiligen ſollte. Und wer nicht gehorſam ſein würde, den ſollte man tödten. Und viele vom Volk fielen ab von Gott. Und Antiochus ließ in allen Städten Juda Altäre aufrichten, daß man öffentlich in Gaſſen, und ein Jeder vor ſeinem Hauſe räucherte und opferte. Und ließ die Bücher des Geſetzes Gottes zerreißen und verbrennen, und Alle, bei denen man Bücher des Bundes Gottes fand, und Alle, ſo Gottes Geſetz hielten, todtſchlagen. Aber Viele vom Volk Iſrael waren beſtändig, und ließen ſich lieber tödten, als daß ſie vom heiligen Gebot Gottes abfielen. Und das geſchah nicht zum Verderben, ſondern zur Warnung. Denn das iſt eine große Gnade, daß Gott den Sündern ſteuret, daß ſie nicht fortfahren, und iſt bald hinter ihnen her mit der Strafe.

Und es war der vornehmſten Schriftgelehrten einer, Eleaſar, ein betagter, und ſehr ſchöner Mann, demſelben ſperrten ſie mit Gewalt den Mund auf, daß er ſollte Schweinefleiſch eſſen; aber er wollte lieber ehrlich ſterben, denn ſo ſchändlich leben, und litt es geduldig. Die nun verordnet waren, daß ſie die Leute zu Schweinefleiſch bringen ſollten, ſagten, ſie wollten ihm Fleiſch bringen, das er wohl eſſen dürfte; er ſollte ſich aber ſtellen, als ſei es geopfertes Schweinefleiſch, und ſollte dem Könige zu Liebe eſſen, und er alſo beim Leben bliebe. Aber er ſagte dürre heraus: Schicket mich immer unter die Erde hin in das Grab! Denn es will meinem Alter übel anſtehen, daß ich ſo heuchle, daß die Jugend gedenken muß, Eleaſar, der nun 90 Jahr alt iſt, ſei auch zum Heiden geworden, und ſie alſo durch meine Heuchelei verführt werden. Das wäre mir eine ewige Schande. Und was habe ich davon, wenn ich ſchon jetzt der Menſchen Strafe alſo entflöhe, weil ich Gottes Händen, ich ſei lebendig, oder todt, nicht entfliehen mag? Da er dieſe Worte alſo geredet hatte, brachte man ihn an die Marter; als ſie ihn aber geſchlagen hatten, da er jetzt ſterben ſollte, ſeufzte er: Der Herr, dem nichts verborgen iſt, weiß es; daß ich die Schläge und großen Schmerz

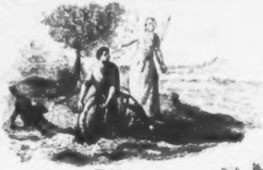

Tobias.

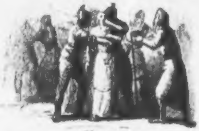

Eleazar.

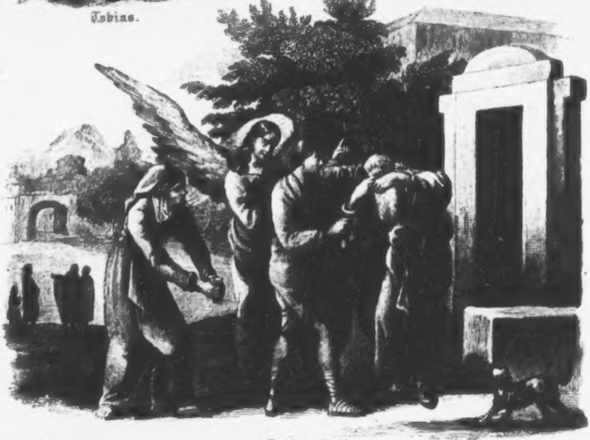

Tobias Heilung.

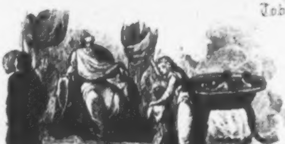

Die ſieben Brüder.

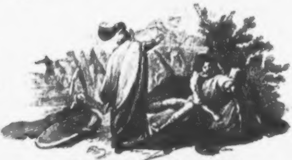

Tod des Judas Maccabäus.

wohl hätte mögen umgehen; aber der Seele nach leide ich es gerne um Gottes Willen! Und er iſt alſo verſchieden, und hat mit ſeinem Tode ein tröſtliches Exempel hinter ſich gelaſſen, das nicht allein die Jugend, ſondern Jedermann zur Tugend ermahnen ſoll.

Das große perſiſche Reich war von Alexander, König von Macedonien erobert worden; ſein von ihm gegründetes großes Reich, (333—320 v. Chr.) das in 3 Welttheilen ſeine Provinzen zählte, zerfiel nach ſeinem Tode in mehrere Königreiche. Die Juden ſtanden zuerſt unter der Herrſchaft der ägyptiſchen Könige, der Ptolemäer (320—223), und dann unter der ſyriſchen Herrſchaft Antiochus des Großen, der ihnen, wie alle vorigen Könige, alle ihre Vorrechte und Freiheiten beſtätigte (223 v. Ch.). Nicht ſo ſein Nachfolger Antiochus Epiphanes, ein üppiger, laſterhafter Menſch, der mit furchtbarer Verfolgung das Volk Gottes bedrückte. Der Abfall Einzelner vom Bunde mit Gott gab ihm leichteren Spielraum. Aber der Meiſten Glaube ſtand feſt. Man quält ſie, ſie bleiben in der Verehrung des wahren Gottes; man läſtert ſie, ſie ſchweigen; man zwingt ſie mit Gewalt, den Götzen zu dienen; ſie leiden lieber den Tod, und hinterlaſſen ein glänzendes Beiſpiel für ihr Volk.

Die ſieben Brüder.

2 Makk. 7.

Es wurden auch vom Könige Antiochus ſieben Brüder ſammt ihrer Mutter gefangen, und mit Geißeln geſtäupet, daß ſie ſollten Schweinefleiſch eſſen. Sie aber bekannten Alle und ſprachen: Wir wollen lieber ſterben, denn etwas wider unſer väterliches Geſetz handeln. Da ergrimmte der König, und ließ eilend Pfannen und Keſſel über das Feuer ſetzen. Da man das gethan hatte, gebot er, man ſollte ſie martern und tödten. Sie aber ermahnten ſich unter einander, daß ſie unverzagt ſtürben, und ſprachen: Gott wird das Recht anſehen, und uns gnädig ſein! Der Herr aller Welt wird uns, die wir um ſeines Geſetzes willen ſterben, auferwecken zu einem ewigen Leben! Die Mutter aber ſah ihre Söhne alle ſieben auf einen Tag nach einander martern, und litt es mit großer Geduld, um der Hoffnung willen, die ſie zu Gott hatte. Dadurch ward ſie ſo muthig, daß ſie einen Sohn nach dem andern tröſtete, und faſſete ein männlich Herz, und ſprach: Ich bin ja eure Mutter, und habe euch geboren; aber den Odem und das Leben habe ich euch nicht gegeben, noch eure Gliedmaſſen gemacht. Darum wird der, der die Welt und alle Menſchen geſchaffen hat, euch das Leben gnädiglich wiedergeben, wie ihr es jetzt um ſeines Geſetzes willen waget und fahren laſſet!

Da Antiochus dies hörte, meinte er, ſie ſchmähte ihn auf ihre Sprache, und nahm den jüngſten vor ſich, der noch übrig war, und ermahnte ihn mit guten Worten, und verſprach ihm, wenn er von ſeinem väterlichen Geſetz abtreten wollte, ſo wollte er ihn reich und einen Herrn aus ihm machen. Da er ſich aber nicht wollte bereden laſſen, ließ der König die Mutter vor ſich kommen, und vermahnete ſie, ſie wollte doch den Sohn dahin bereden, daß er bei dem Leben erhalten würde. Aber ſie ging zum Sohne und ſprach: Du mein liebes Kind, das ich neun Monate unter meinem Herzen getragen habe, und mit großer Mühe auferzogen, erbarme dich doch über mich, und fürchte dich nicht vor dem Henker, ſondern ſtirb gerne, wie deine Brüder, daß dich der gnädige Gott ſammt deinen Brüdern wieder lebendig mache, und mir wiedergebe. Da die Mutter mit dem Sohne noch alſo redete, ſprach der Jüngling: Was harret ihr? Gedenket nur nicht, daß ich dem Tyrannen gehorſam ſein will! Du aber, der du den Juden alles Uebels anlegſt, ſollſt unſerm Herrn und Gott nicht entlaufen. Da dies der König hörete, ward er toll und thöricht, und ließ ihn noch härter martern, denn die Andern. Alſo iſt dieſer auch fein dahin geſtorben, und hat allen ſeinen Troſt auf Gott geſtellet. Zum letzten ward die Mutter auch hingerichtet.

Antiochus aber iſt eines ſchrecklichen Todes geſtorben: und da er ſahe, daß er ſterben müßte, ſprach er: Ich kann keinen Schlaf mehr haben vor großem Kummer und Herzeleid, das ich habe. Ach, wie hat ſich's ſo gar mit mir umgekehrt! Aber nun gedenke ich an das Uebel, das ich in Jeruſalem gethan habe.

Welche merkwürdige Standhaftigkeit jener Mutter! Wo fände man noch jetzt ſolchen Glauben, der lieber den Tod leidet, als die Kniee beugen mag vor dem, was nicht Gottes iſt? Wo iſt noch ſolche Gottesfurcht, die lieber das Größte und Bitterſte leidet, als daß ſie von den Geboten des Herrn abläſſet? Dieſem Beiſpiel folget nach und kämpfet den guten Kampf des Glaubens bis ans Ende! Der Kranz der Thränen und Schmerzen wird dort eine Krone der ewigen Gerechtigkeit.

Judas Makkabäus.

1. Makk. 2—9.

Es war aber zu der Zeit, da Antiochus die Juden verfolgte, ein Prieſter, Matathias, auf dem Berge Modin, und hatte fünf Söhne. Dieſe jammerte ſehr das große Elend. Da nun des Antiochus Hauptleute auch in die Stadt Modin kamen, die Leute zum Götzendienſte zu zwingen, da fielen Viele ab vom Geſetz Gottes. Matathias aber rief laut durch die Stadt: Wer den Bund Gottes halten will, der ziehe mit mir aus der Stadt. Alſo floh er und ſeine Söhne auf das Gebirge, und viele fromme Leute zogen mit ihm. Und Matathias und ſeine Freunde zogen getroſt umher im Lande Iſrael, und riſſen die Götzenaltäre nieder, und erhielten das Geſetz wider alle Macht der Heiden. Da aber Matathias ſehr alt war, ſprach er zu ſeinen Söhnen: Fürchtet euch nicht vor der Gottloſen Trotz; denn ihre Herrlichkeit iſt Koth und Würmer; heute ſchwebt er empor, morgen liegt er darnieder, und iſt nicht mehr. Derhalben, lieben Kinder, ſeid unerſchrocken, und haltet feſt an dem Geſetz, ſo wird euch Gott wieder herrlich machen! Euer Bruder Simon iſt weiſe, dem gehorchet als einem Vater. Judas Makkabäus iſt ſtark, und ein Held; er ſoll Hauptmann ſein, und den Krieg führen. Darnach ſegnete er ſie, und ward verſammelt zu ſeinen Vätern; und ganz Iſrael trauerte ſehr um ihn.

Und Judas Makkabäus kam an ſeines Vaters Statt, und war freudig und kühn, wie ein junger, brüllender Löwe, ſo er etwas jagt; daß allenthalben ſeine Feinde vor ihm erſchracken, und flohen. Und er war allenthalben im Lande berühmt, daß alle Unterdrückte zu ihm liefen. Darnach zog gegen ihn der Hauptmann der Syrer mit großer Macht. Judas zog gegen ihn mit einem kleinen Haufen. Als ſie aber die Feinde ſahen, ſprachen ſie: Unſer iſt wenig, dazu ſind wir matt vom Faſten; wie ſollen wir uns mit einem ſolchen großen Haufen ſchlagen? Aber Judas ſprach: Es kann wohl geſchehen, daß Wenige einen großen Haufen überwinden; denn der Sieg kommt vom Himmel, und wird nicht durch große Menge erlanget. Und da er ſolches geredet, griffen ſie die Feinde an, ehe ſie ſich's verſahen, und ſchlugen ſie in die Flucht. Da nun ſolches der König Antiochus hörete, ergrimmte er ſehr, und brachte eine große Macht zuſammen, 40,000 Mann zu Fuß, und 7000 zu Roß, daß ſie die Juden ausrotten ſollten. Und Judas und ſeine Brüder brachten ihr Kriegsvolk zuſammen, und beteten miteinander um Gnade und Hülfe von Gott. Und Judas ſprach: Rüſtet euch, und ſeid unerſchrocken, daß ihr morgen bereit ſeid, zu ſtreiten wider die Heiden, die uns gedenken zu vertilgen. Uns iſt leidlicher, daß wir im Streit umkommen, denn daß wir ſolchen Jammer ſehen. Aber was Gott im Himmel will, das geſchehe. Und da das Heer der Feinde heranzog wider ſie, eilte ihnen Judas entgegen mit 3000 Mann, die doch keinen Harniſch hatten, ohne allein ihre Kleider und Schwerdt, und der Feind war wohl gerüſtet mit Harniſch, und waren rechte Kriegsleute. Und Judas ſprach: Fürchtet euch nicht, gedenket an unſere Väter; laßt uns gen Himmel rufen, ſo wird uns der Herr auch gnädig ſein. Und alle Heiden ſollen inne werden, daß Gott iſt, der ſich Iſraels annimmt, hilft und errettet. Darnach ließ Judas trompeten, und griff die Feinde an, und ſchlug ſie, und wurden erſchlagen bei dreitauſend Mann.

Darnach zogen Judas und ſeine Brüder hinauf gen Jeruſalem, und das Heiligthum wieder zu reinigen; denn es war verwüſtet, der Altar entweihet, und der Platz umher mit Gras bewachſen, wie ein Wald oder Gebirge. Und am fünf und zwanzigſten Tage des neunten Monats ſtanden ſie frühe auf, und opferten wiederum auf dem Brandopferaltar. Und alles Volk fiel nieder, und beteten an, und lobten den Herrn, der ihnen Sieg gegeben. Und alles beſchloß, daß ſie alle Jahre am fünf und zwanzigſten Kiſlev, acht Tage das neue Altar- (Kirchweih-) Feſt halten ſollten mit Freuden und Dankſagung.

Der Herr erweckt wie früher, auch jetzt ſeinem ſchwer geprüften Volke tapfere Helden. Der grauſamen Bedrückung gegenüber erhebt ſich (167 v. Chr.) die Familie der Makkabäer, ſtark und ſiegreich in der Kraft Gottes. Auch den Feinden ſchlägt die Vergeltungsſtunde: denn Gott der Herr errettet die Seinen von den böſen Anſchlägen derer, die ſich gegen ſein Reich erheben, und errettet aus aller Noth und Verfolgung die, welche ihm treu bleiben, und an ſeinem Worte feſt halten.

Judas fernere Siege und ſein Tod.

1. Makk. 6—9.

Darnach ſtarb der König Antiochus, und ward ein anderer König in Syrien. Der ſandte ein großes Heer gegen die Juden, 100,000 Mann zu Fuß

20,000 zu Roß, und 32 Elephanten. Judas aber zog ihnen entgegen. Da war der König Morgens frühe auf vor Tage, und ließ die Schlachtordnung machen, und trompeten, und die Elephanten mit rothem Weine und Maulbeerſaft beſprützen, ſie zu erzürnen. Und ſie theilten die Elephanten in die Haufen, alſo, daß je zu einem Elephanten 1000 Mann zu Fuß, in eiſernen Helmen und Harniſchen, und 500 Pferde wurden. Dieſe warteten alſo auf den Elephanten, daß ſie nicht von ihm wichen; und wohin man das Thier wandte, dahin gingen ſie auch. Und trug ein jeder Elephant einen hölzernen Thurm, darin waren je 32 Krieger, und der Indier, ſo die Beſtie regierte. Und da die Sonne aufging, und ſchien auf die goldenen Schilder des Heeres, ſchien das ganze Gebirge davon, als wäre es eitel Feuer, wer ſie hörete, der entſetzte ſich vor dem grauſamen Getöne und Getümmel.

Und Judas zog auch gegen ſie, und ſchlug 600 aus des Königs Heer. Und einer, genannt Eleaſar, merkte einen Elephanten, der war beſſer gerüſtet, denn die andern, und dachte, der König wäre darauf, und lief hinzu, drang durch die Feinde, und tödtete ihrer Viele auf beiden Seiten, und machte ſich unter den Elephanten, und ſtach ihn, daß er umfiel auf ihn, und ſtarb, und ſchlug ihn auch todt. Dieweil aber die Juden ſahen, daß des Königs Heer eine ſolche große Macht war, wichen ſie beiſeits, und ließen die Feinde auf diesmal von ſich. Mittlerweile aber war ein Krieg ausgebrochen in Syrien, darum eilte der König weg aus Judäa, und machte Frieden mit dem Volke, daß ſie nach ihrem Geſetz leben ſollten.

Und darnach machte Judas einen Bund mit den Römern; denn die waren der Zeit das mächtigſte Volk auf Erden. Aber der König von Syrien ſandte abermal ſein beſtes Kriegsvolk, 20,000 Mann zu Fuß, und 2000 zu Roß, um das Volk Iſrael ganz zu vertilgen. Judas lagerte ſich gegen ſie mit 3000 Mann. Da aber ſein Volk ſahe, daß die Feinde eine ſolche große Macht hatten, erſchracken ſie, und flohen davon, daß nicht mehr bei Judas blieben, denn 800 Mann. Judas ſprach zu den Uebrigen: Auf! laſſet uns verſuchen, ob wir ſie ſchlagen möchten. Aber ſie ſprachen: Es iſt nicht möglich, daß wir etwas ſchaffen, ſondern laßt uns auf diesmal weichen. Aber Judas ſprach: Das ſei ferne, daß wir fliehen ſollten. Iſt unſere Stunde gekommen, ſo wollen wir ritterlich ſterben um unſerer Brüder willen, und unſere Ehre nicht laſſen zu Schanden werden. Und er ließ trompeten, und zog gegen die Feinde, und that eine große Schlacht vom Morgen an bis auf den Abend, daß die Erde erbebte von dem großen Getümmel, und geſchah da eine harte Schlacht, daß Viele verwundet wurden, und umkamen auf beiden Seiten; bis Judas auch zuletzt umkam. Da flohen die Uebrigen. Und Jonathan und Simon nahmen den Leichnam ihres Bruders, und begruben ihn in ſeiner Väter Grab. Und das Volk Iſrael trauerte um Judas lange Zeit, und ſprachen: Ach, daß der Held umgekommen iſt, der Iſrael geſchützet und errettet hat!

Das Heiligthum war wieder gereinigt; der Makkabäer ſtarke Hand hatte das Volk befreit; obgleich Judas fiel, ſo blieb doch die fürſtliche und hohepriеſterliche Würde über 100 Jahr in jener Familie vereinigt; Glück und Friede blühte im Lande. Aber des Volkes Selbſtſtändigkeit ging ſeinem Ende entgegen. Das ſiegreiche Volk der Römer eroberte unter Pompejus Anführung Land und Stadt, und fortan war das gelobte Land eine römiſche Provinz, Judäa.

Die Geſchichten des neuen Teſtamentes.

Zacharias und Eliſabeth.

Luk. 1, 5—23.

Zu der Zeit Herodis, des Königs über Judäa, war ein Prieſter, mit Namen Zacharias, und ſein Weib hieß Eliſabeth. Sie waren alle beide fromm vor Gott, und gingen in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelich. Und ſie hatten kein Kind, und waren beide wohl betagt. Und es begab ſich, da er des Prieſteramts pflegte vor Gott, und an ihm war, daß er räuchern ſollte, ging er in den Tempel des Herrn. Und die ganze Menge des Volkes war draußen, und betete unter der Stunde des Räucherns. Es erſchien ihm aber der Engel des Herrn und ſtand zur rechten Hand am Rauchaltar. Und als Zacharias ihn ſah, erſchrack er, und es kam ihn eine Furcht an.

Und der Engel ſprach zu ihm: Fürchte dich nicht, Zacharias, denn dein Gebet iſt erhört und dein Weib Eliſabeth wird dir einen Sohn gebären, deß Namen ſollſt du Johannes heißen. Und du wirſt deß Freude und Wonne haben, und Viele werden ſich ſeiner Geburt freuen. Denn er wird groß ſein vor dem Herrn; Wein und ſtark Getränk wird er nicht trinken, und er wird noch im Mutterleibe erfüllet werden mit dem heiligen Geiſte, und er wird der Kinder von Iſrael Viele zu Gott, ihrem Herrn, bekehren. Und er wird vor ihm hergehen im Geiſt und Kraft des Elias, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein bereit Volk.

Und Zacharias ſprach zu dem Engel: Wobei ſoll ich das erkennen? Denn ich bin alt, und mein Weib iſt betaget. Der Engel antwortete und ſprach zu ihm: Ich bin Gabriel, der vor Gott ſtehet, und bin geſandt, mit dir zu reden, daß ich dir ſolches verkündigte und ſiehe, du wirſt verſtummen, und nicht reden können bis auf den Tag, da dies geſchehen wird; darum, daß du meinen Worten nicht geglaubet haſt, welche ſollen erfüllet werden zu ihrer Zeit.

Und das Volk wartete auf Zacharias, und verwunderte ſich, daß er ſo lange im Tempel verzog. Und da er herausging, konnte er nicht mit ihnen reden. Und ſie merkten, daß er ein Geſicht geſehen hatte im Tempel. Und er winkte ihnen, und blieb ſtumm. Und es begab ſich, da die Zeit ſeines Amtes aus war, ging er heim in ſein Haus.

Die Gnadenabſichten Gottes zum Heile der Menſchen treten immer deutlicher hervor. Bald ſoll inmitten des auserwählten Volkes der kommen, von welchem die Propheten geweiſſagt hatten. Die Herrlichkeit des Herrn wird aufgehen; denn ſeit 300 Jahren iſt kein Prophet mehr aufgetreten, und Alles ſieht mit Sehnſucht dem entgegen, der da kommen ſoll. Die Zeit war erfüllet, und die neue Offenbarung begann. »Fürchte dich nicht!« — ſo fängt die erſte Botſchaft im neuen Bunde an, der ein Bund der Gnade, der Freude und des Friedens iſt, während die Stiftung des Bundes auf dem Berge Sinai Furcht und Schrecken unter den Kindern Iſrael verbreitete.

Maria und der Engel Gabriel.

Luk. 1, 26—38.

Im ſechſten Monat ward der Engel Gabriel geſandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertraut war einem Manne, mit Namen Joſeph, vom Hauſe Davids; und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein, und ſprach: Gegrüßet ſeiſt du, Holdſelige, der Herr iſt mit dir, du Gebenedeiete (Geſegnete) unter den Weibern. Da ſie aber ihn ſah, erſchrack ſie über ſeine Rede, und gedachte: Welch ein Gruß iſt das?

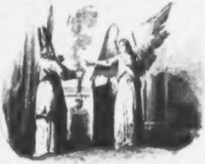

Zacharias

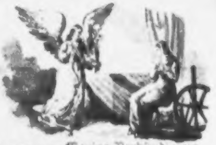

Mariae Verkündigung

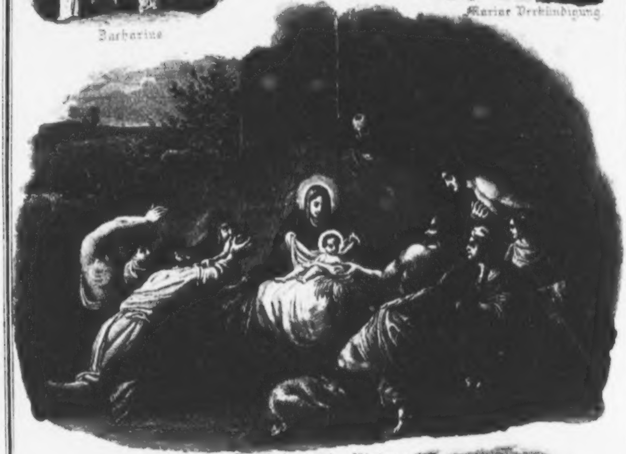

Die Anbetung der Hirten

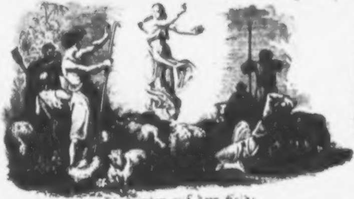

Die Hirten auf dem Felde.

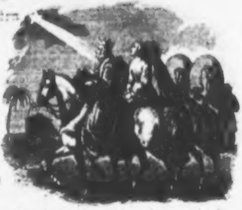

Die Weiſen aus dem Morgenland.

Und der Engel ſprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria; du haſt Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirſt ſchwanger werden und einen Sohn gebären, deß Namen ſollſt du Jeſus heißen. Der wird groß, und ein Sohn des Höchſten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Stuhl ſeines Vaters Davids geben; und er wird ein König ſein über das Haus Jakobs ewiglich, und ſeines Königreichs wird kein Ende ſein.

Da ſprach Maria zu dem Engel: Wie ſoll das zugehen? Der Engel antwortete, und ſprach zu ihr: Der heilige Geiſt wird über dich kommen; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden. Und ſiehe, Eliſabeth, deine Gefreundte, iſt auch ſchwanger mit einem Sohn in ihrem Alter; denn bei Gott iſt kein Ding unmöglich. Maria aber ſprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geſchehe, wie du geſagt haſt. Und der Engel ſchied von ihr. Dem Joſeph aber erſchien auch ein Engel des Herrn im Traum, und ſprach: Joſeph, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Gemahl zu dir zu nehmen, ſie wird einen Sohn gebären, den ſollſt du Jeſus nennen, denn er wird ſein Volk ſelig machen von ihren Sünden.

Eine zweite Botſchaft durch einen Engel (der engliſche Gruß) ergeht an die fromme, gläubige und demüthige Jungfrau Maria. Ihr, die ſich nur die Magd des Herrn nennt, wird das große Geheimniß anvertraut; ſie, die kindliche einfache Seele, iſt von Gott gewürdigt worden, die Mutter deſſen zu ſein, der ein Sohn Gottes genannt wird. — Jeſus, d. i. Heiland, Erretter, Seligmacher iſt der Name des Gottes- und des Menſchenſohnes; alle Gnadenverheißungen Gottes ſind in dieſem Namen erfüllet, denn er iſt der Name, darinnen die Menſchen ſollen ſelig werden. Matth. 18, 11. 1. Tim. 1, 15.

Maria und Eliſabeth.

Luk 1, 39—56.

Maria aber ſtand auf in den Tagen, und ging eilig auf das Gebirge, zu der Stadt Juda. Und kam in das Haus Zacharias, und grüßte Eliſabeth. Und es begab ſich, als Eliſabeth den Gruß Mariä hörete, ward ſie des heiligen Geiſtes voll, und rief laut und ſprach: Gebenedeiet biſt du unter den Weibern! Woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? O, ſelig biſt du, die du geglaubet haſt; denn es wird vollendet werden, was dir geſagt iſt von dem Herrn.

Und Maria ſprach: Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geiſt freuet ſich Gottes, meines Heilandes. Denn er hat die Niedrigkeit ſeiner Magd angeſehen. Siehe, von nun an werden mich ſelig preiſen alle Kindeskinder. Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig iſt, und deß Name heilig iſt. Und ſeine Barmherzigkeit währet immer für und für bei denen, die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit ſeinem Arm, und zerſtreuet die hoffärtig ſind in ihres Herzens Sinn. Er ſtößet die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebet die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und läſſet die Reichen leer. Er denket der Barmherzigkeit, und hilft ſeinem Diener Iſrael auf; wie er geredet hat unſern Vätern, Abraham und ſeinem Samen ewiglich. Und Maria blieb bei ihr bei drei Monate; darnach kehrte ſie wiederum heim.

Der Geiſt des Herrn hat mit dem hohen Bewußtſeyn der Gnade, welcher ſie gewürdigt worden ſind, die beiden Freundinnen erfüllt. Weß das Herz voll iſt, deß gehet der Mund über, und beide reden nur von Seligkeit und Gnade. — O daß, wie dort Maria, jeder von Gott geſegnete Chriſt im gläubigen Aufthun ſeines Herzens und Mundes den Herrn lobte, der unſer Leben vom Verderben erlöſet und uns krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

Die Geburt Johannes, des Täufers.

Luk. 1, 57—80.

Eliſabeth aber kam ihre Zeit, daß ſie gebären ſollte; und ſie gebar einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Gefreundte höreten, daß der Herr große Barmherzigkeit an ihr gethan hatte, und freueten ſich mit ihr. Und es begab ſich am achten Tage, kamen ſie zu beſchneiden das Kindlein; und hießen ihn, nach ſeinem Vater, Zacharias. Aber ſeine Mutter antwortete und ſprach: Mit nichten, ſondern er ſoll Johannes heißen. Und ſie ſprachen zu ihr: Iſt doch Niemand in deiner Freundſchaft, der alſo hieße. Und ſie winkten ſeinem Vater, wie er ihn wolle heißen laſſen. Und er forderte ein Täfelchen, ſchrieb und ſprach: Er heißet Johannes. Und ſie verwunderten ſich Alle. Und alſobald ward ſein Mund und ſeine Zunge aufgethan, und redete und lobete Gott. Und es kam eine Furcht über alle Nachbarn. Und die Geſchichte ward ruchbar auf dem ganzen jüdiſchen Gebirge. Und Alle, die es höreten, nahmen es zu Herzen, und ſprachen: Was

Hinweg mit euern holzgeſchnitzten Bühnen,
Die Weisheit und die Sünde wohnt im Grünen;
Ein neues unermeßliches Erkühnen
Wird allen Zwieſpalt dieſer Welt verſühnen.

Ein neues unermeßliches Erfrechen
Wird jene ſieben Siegel endlich brechen;
Der alte Stachel wird nicht länger ſtechen,
Das alte Schweigen ſelbſt wird endlich ſprechen.

Ein großer Brand entzündet ſich, ein neuer,
Verſchwunden ſind die alten Abentheuer.
Die Flamme wälzt ſich roth und ungeheuer,
Das Herz wird Stein, und das Gehirn wird Feuer.

Gewiß, das iſt der beſte Weg auf Erden,
Zum Ziel ſechstauſendjähriger Beſchwerden.
Was ſteht ihr ſo mit ängſtlichen Geberden?
Gewiß, jetzt wird es bald ein Ende werden.

10. Gebet.

O komm, Gewalt'ger, komm und dämpfe
Du ſelbſt den Feind in meiner Bruſt;
Vergeblich ſind die eignen Kämpfe,
Sie tödten keine böſe Luſt.

meineſt Du, will aus dem Kindlein werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm.

Und ſein Vater Zacharias war des heiligen Geiſtes voll, weiſſagte und ſprach: Gelobet ſei der Herr, der Gott Iſraels, denn er hat beſucht und erlöſet ſein Volk. Und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils, in dem Hauſe ſeines Dieners Davids. Als er vorzeiten geredet hat durch den Mund ſeiner heiligen Propheten, daß er gedächte an ſeinen heiligen Bund, und an den Eid, den er geſchworen hat unſerm Vater Abraham. Und du, Kindlein, wirſt ein Prophet des Höchſten heißen; du wirſt vor dem Herrn hergehen, daß du ſeinen Weg bereiteſt, und Erkenntniß des Heils gebeſt ſeinem Volk, die da iſt in Vergebung ihrer Sünden, durch die herzliche Barmherzigkeit unſres Gottes, durch welche uns beſucht hat der Aufgang aus der Höhe; auf daß er erſcheine denen, die da ſitzen in Finſterniß und Schatten des Todes, und richte unſere Füße auf den Weg des Friedens.

Und das Kindlein wuchs, und ward ſtark im Geiſt, und war in der Wüſte, bis daß er ſollte hervortreten vor das Volk Iſrael.

Zacharias war, weil er Worte des zweifelnden Unglaubens geſprochen hatte (Luk. 1, 18) mit Verſtummen beſtraft worden; jetzt aber bekommt er ſeine Sprache wieder, um Gottes Gnade zu loben und des Kindleins Namen zu nennen: Johannes, d. i. der Herr iſt gnädig. Der von Gottes Geiſt durchdrungene Prieſter thut tiefe Blicke in das Werk des Meſſias, und er freut ſich, daß ſein neugeborner Sohn vor dem Herrn hergehen wird, um ihm den Weg in die heilsbegierigen Herzen der Menſchen zu bereiten, welche nun mit innern Troſt und Frieden beglückt werden ſollten, den nur Gott ertheilen kann, mit Vergebung der Sünden.

Die Geburt Jeſu Chriſti.

Luk. 2, 1—20.

Es begab ſich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiſer Auguſtus ausging, daß alle Welt geſchätzet würde. Und dieſe Schätzung war die allererſte, und geſchah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und Jedermann ging, daß er ſich ſchätzen ließe, ein Jeglicher in ſeine Stadt. Da machte ſich auch auf Joſeph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdiſche Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem; darum, daß er von dem Hauſe und Geſchlecht Davids war, auf daß er ſich ſchätzen ließe mit Maria, ſeinem vertrauten Weibe; die war ſchwanger. Und als ſie daſelbſt waren, kam die Zeit, daß ſie gebären ſollte. Und ſie gebar ihren erſten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe; denn ſie hatten ſonſt keinen Raum in der Herberge.

Und es waren Hirten in derſelbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Heerde. Und ſiehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um ſie; und ſie fürchteten ſich ſehr. Und der Engel ſprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! ſiehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch iſt heute der Heiland geboren, welcher iſt Chriſtus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegend. Und alſobald war da bei dem Engel die Menge der himmliſchen Heerſchaaren, die lobten Gott, und ſprachen: Ehre ſei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menſchen ein Wohlgefallen!

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, ſprachen die Hirten unter einander: Laßt uns nun gen Bethlehem gehen, und die Geſchichte ſehen, die da geſchehen iſt, die uns der Herr kund gethan hat. Und ſie kamen eilend, und fanden beide, Maria und Joſeph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da ſie es aber geſehen hatten, breiteten ſie das Wort aus, welches zu ihnen von dieſem Kinde geſagt war. Und Alle, vor die es kam, wunderten ſich der Rede, die ihnen die Hirten geſagt hatten. Maria aber behielt alle dieſe Worte, und bewegte ſie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, prieſen und lobeten Gott um Alles, das ſie gehöret und geſehen hatten, wie denn zu ihnen geſagt war.

Nachdem der Sohn, das ewige Wort, vom Anbeginn bei dem Vater geweſen war in der Herrlichkeit, die ihm der Vater gegeben hatte; nachdem er ſich ſchon oft zur Zeit des Alten Bundes den Vätern geoffenbart hatte, ſo ſchlug er endlich ſeine Wohnung auf Erden auf, und kam in ſein Eigenthum. (Joh. 1, 14) Er iſt der Gottmenſch Jeſus Chriſtus, welcher göttliche und menſchliche Natur in ſeiner Perſon vereinigte. Menſch iſt er geworden wie wir, aber frei von aller Sünde. Daß in Bethlehems Krippe das Heil der Welt als ein geringes Kindlein liege, das wiſſen die Engel und ihr erſtes Wort an die Menſchen iſt darum: »Fürchtet euch nicht!« — Ja vielmehr freuet euch alle ihr Menſchenkinder, ſo oft das gottſelige Geheimniß (1. Tim. 3, 16.) euch verkündiget wird, und wenn ihr mit begierigem Glauben zu Jeſu eilend kommt, ſo ſingen auch über euch die Engel ihr: Ehre, Friede, Wohlgefallen!

Jeſu Darſtellung im Tempel.

Luk. 2, 20—40.

Da acht Tage um waren, daß das Kind beſchnitten würde, da ward ſein Name genannt Jeſus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward.

Und da ſechs Wochen verfloſſen waren, brachten Joſeph und Maria ihr Kind Jeſum gen Jeruſalem, auf daß ſie ihn darſtelleten dem Herrn, und gäben das Opfer nach dem Geſetz des Herrn, ein Paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben. Und ſiehe, ein Menſch war zu Jeruſalem, mit Namen Simeon; und derſelbe war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Troſt Iſraels, und der heilige Geiſt war in ihm. Und ihm war eine Antwort geworden von dem heiligen Geiſte, er ſolle den Tod nicht ſehen, er hätte denn zuvor den Chriſt des Herrn geſehen. Und er kam auf Anregen des Geiſtes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jeſum in den Tempel brachten, da nahm er ihn auf ſeine Arme, und lobte Gott und ſprach: Herr, nun läſſeſt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du geſagt haſt; denn meine Augen haben deinen Heiland geſehen, welchen du bereitet haſt vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preiſe deines Volkes Iſrael.

Und ſein Vater und Mutter wunderten ſich deß, daß von ihm geredet ward. Und Simeon ſegnete ſie, und ſprach zu Maria, ſeiner Mutter: Siehe, dieſer wird geſetzt zu einem Fall und Auferſtehen Vieler in Iſrael, und zu einem Zeichen, dem widerſprochen wird. Und es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuels, vom Geſchlecht Aſers, die war wohlbetaget, und hatte gelebt ſieben Jahre mit ihrem Manne nach ihrer Jungfrauſchaft, und war eine Wittwe bei vier und achtzig Jahren; die kam nimmer vom Tempel, und dienete Gott mit Faſten und Beten Tag und Nacht. Dieſelbe trat auch hinzu zu derſelbigen Stunde, und pries den Herrn, und redete von ihm zu Allen, die auf die Erlöſung zu Jeruſalem warteten. Und da ſie es Alles vollendet hatten nach dem Geſetz des Herrn, kehrten ſie wieder in Galiläam, zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs, und ward ſtark im Geiſt, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm.

Durch die Beſchneidung und die Darſtellung im Tempel thut Jeſus des Geſetzes Gerechtigkeit, wie er ja unter das Geſetz gethan ward, damit er es vollkommen für uns erfüllte. (Gal. 4, 4. 5. Phil. 2, 6. 7.) — Siehe, wie Gott jene frommen Alten ſo hoch begnadigt, daß ſie an ihres Lebens Ende den noch ſchauen dürfen, auf den ſie ihre Hoffnung geſetzt hatten. Sie werfen, wie dort Moſes in das gelobte Land, einen freudigen Blick in das anbrechende Reich des Himmels. Frage dich, chriſtliche Seele, welche dieſer Vorausſagungen des Simeon an dir ſich bewährt habe, ob dir der Sohn Gottes ein Stein des Falles iſt, an dem du in deinem Unglauben zerſchelleſt, oder ein Fels, auf den du deine Gerechtigkeit aufbaueſt? Iſt er dir ein Zeichen, dem du zweifelnd und gleichgültig widerſprichſt, oder biſt du mit ihm und bekennſt du ihn freudig vor Gott und den Menſchen?

Die Waiſen aus dem Morgenlande.

Matth. 2, 1—12.

Da Jeſus geboren war zu Bethlehem im jüdiſchen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, ſiehe, da kamen die Weiſen vom Morgenlande gen Jeruſalem, und ſprachen: Wo iſt der neugeborne König der Juden? Wir haben ſeinen Stern geſehen im Morgenlande, und ſind gekommen, ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörete, erſchrack er, und mit ihm das ganze Jeruſalem; und ließ verſammeln alle Hohenprieſter und Schriftgelehrten unter dem Volk, und forſchete von ihnen, wo Chriſtus ſollte geboren werden. Und ſie ſagten zu ihm: Zu Bethlehem, im jüdiſchen Lande. Denn alſo ſtehet geſchrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdiſchen Lande, biſt mit Nichten die kleinſte unter den Fürſten Juda; denn aus dir ſoll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Iſrael Herr ſei (Micha 5, 1.). Da berief Herodes die Weiſen heimlich, und erlernete mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erſchienen wäre. Und wies ſie gen Bethlehem, und ſprach: Ziehet hin, und forſchet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet, ſo ſaget mir's wieder, daß ich auch komme, und es anbete.

Als ſie nun den König gehöret hatten, zogen ſie hin. Und ſiehe, der Stern, den ſie im Morgenlande geſehen hatten, ging vor ihnen her, bis daß er kam, und ſtand oben über, da das Kindlein war. Da ſie den Stern ſahen, wurden ſie hoch erfreuet. Und gingen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria, ſeiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und ſchenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, daß ſie ſich nicht ſollten wieder zu Herodes lenken. Und ſie zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Die Weiſen d. i. Magier, Prieſter aus Perſien oder Babylonien ſind gleichſam die Repräſentanten der Heiden, welche dem auch ihnen erſchienenen Stern aus Jakob ihre ehrfurchtsvolle Anbetung bezeigen. Und ſie nehmen keinen Anſtoß an des Jeſuskindleins äußerlicher Armuth und Niedrigkeit. Nicht ein Stern blos, eine ganze Sonne der Gerechtigkeit, das vollſte Licht der Erkenntniß iſt uns aufgegangen; nicht den erniedrigten, ſondern den unſichtbaren zur Rechten des Vaters in Herrlichkeit und Majeſtät erhöhten Jeſum beten wir an. Dort beugen Könige ihre Kniee vor einem Kinde: ihr Kinder, beuget euch in Demuth vor dem Herrn, dem König aller Könige; bringet ihm das ſchönſte, ihm liebſte Geſchenk, euer Herz, damit er es heilige und mit ſeinem Geiſte erfülle.

Die Flucht nach Aegypten und der Kindermord.

Matth. 2, 13—23.

Da die Weiſen hinweg gezogen waren, ſiehe, da erſchien der Engel des Herrn dem Joſeph im Traum, und ſprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und ſeine Mutter zu dir, und fliehe in Aegyptenland, und bleibe allda, bis ich dir ſage; denn es iſt vorhanden, daß Herodes das Kindlein ſuche, daſſelbe umzubringen. Und er ſtand auf und nahm das Kindlein und ſeine Mutter zu ſich bei der Nacht, und entwich in Aegyptenland; und blieb allda bis nach dem Tode Herodes, auf daß erfüllet würde, was der Herr durch den Propheten geſagt hat, der da ſpricht: Aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen.

Da Herodes nun ſahe, daß er von den Weiſen betrogen war; ward er ſehr zornig, und ſchickte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten, und an ihren ganzen Grenzen, die da zweijährig und darunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weiſen erlernet hatte.

Da aber Herodes geſtorben war, ſiehe, da erſchien der Engel des Herrn dem Joſeph im Traum in Aegyptenland, und ſprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und ſeine Mutter zu dir, und ziehe hin in das Land Iſrael; ſie ſind geſtorben, die dem Kinde nach dem Leben ſtanden. Und er ſtand auf, und nahm das Kindlein und ſeine Mutter zu ſich, und kam in das Land Iſrael, und wohnete in der Stadt, die da heißet Nazareth.

Auf jene hohe Ehre folgt im Leben des Gottesſohnes Verfolgung; ſchon frühzeitig mußte er den Haß ſeiner Feinde erfahren. Doch Gott der Herr hält ſeine ſchützende Hand über ſeinen Geſalbten; die Engel, ſeine Diener, erſcheinen auch hier, wie oft im Leben Jeſu, wenn es gilt Großes und Wichtiges zu verkündigen oder herbeizuführen. — Die alte Kirche betrachtete die ermordeten Kindlein als die erſten Blutzeugen, welche gewürdigt wurden, ihr Leben für Chriſtum hinzugeben. Ihr Blut ſchrie zum Himmel, und bald hernach führte Gottes ſtrafende Hand den grauſamen Herodes durch eine fürchterliche Krankheit zum Tode.

Der zwölfjährige Jeſus im Tempel.

Luk. 2, 45—52.

Jeſu Eltern gingen alle Jahre gen Jeruſalem auf das Oſterfeſt. Und da er zwölf Jahre alt war, gingen ſie hinauf gen Jeruſalem, nach Gewohnheit des Feſtes. Und da die Tage vollendet waren, und ſie wieder nach Hauſe gingen, blieb das Kind Jeſus zu Jeruſalem, und ſeine Eltern wußten es nicht. Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereiſe, und ſuchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da ſie ihn nicht fanden, gingen ſie wiederum gen Jeruſalem, und ſuchten ihn.

Und es begab ſich nach dreien Tagen, fanden ſie ihn im Tempel ſitzen, mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete, und ſie fragte. Und Alle, die ihm zuhöreten, verwunderten ſich ſeines Verſtandes und ſeiner Antwort. Und da ſie ihn ſahen, entſetzten ſie ſich. Und ſeine Mutter ſprach zu ihm: Mein Sohn, warum haſt du das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen geſucht. Und er ſprach zu ihnen: Was iſt es, daß ihr mich geſucht habt? Wiſſet ihr nicht, daß ich ſein muß in dem, das meines Vaters iſt? Und ſie verſtanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und ſeine Mutter behielt alle dieſe Worte in ihrem Herzen.

Und Jeſus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menſchen.

Welche Belehrung für Kinder liegt in dem Beiſpiele Jeſu, des zwölfjährigen Knaben. Seines Vaters Haus, der Tempel, geht ihm über Alles, dort iſt er am liebſten,

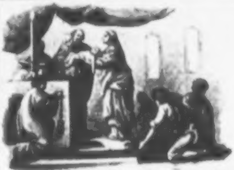

Die Darſtellung im Tempel.

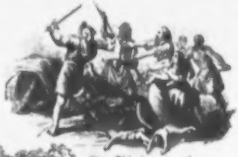

Der Kindermord.

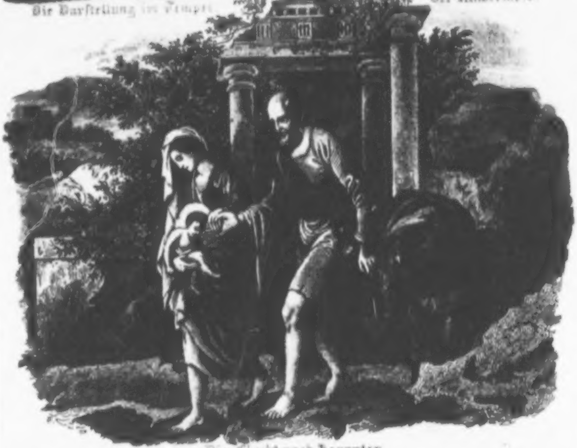

Die Flucht nach Aegypten.

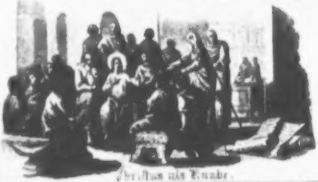

Chriſtus als Knabe.

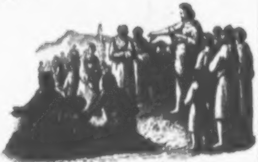

Johannes der Täufer.

dort fanden ihn ſeine Eltern. Wohl dem Kinde, das die Kirche gerne beſuchet, und gerne die Predigt höret, weil durch die Predigt der Glaube kommt. Der Sohn Gottes iſt als Kind ſeinen Eltern unterthan; o ein folgſameres Kind mag es wohl nicht gegeben haben! Haltet euch an dieſes Vorbild, ihr Knaben und Mädchen, und liebet und ehret mit freudigem Gehorſam Vater und Mutter. Auch ihr ſollt, wie Jeſus, durch Gottesfurcht und Frömmigkeit zunehmen mit den Jahren an der rechten Weisheit, die darin beſteht, daß ihr durch das Wort Gottes und das Gebet die Gnade Gottes immer reichlicher empfanget.

Johannes tritt auf und predigt Buße.

Matth. 3, 1—12. Mark. 1, 1—8. Luk. 3, 1—18.

Im fünfzehnten Jahre des Kaiſerthums Tiberii, da Pontius Pilatus Landpfleger war in Judäa, und Herodes ein Vierfürſt in Galiläa, und ſein Bruder Philippus ein Vierfürſt in Ituräa, und in der Gegend Trachonitis, da Hannas und Kaiphas Hoheprieſter waren: da geſchah der Befehl Gottes zu Johannes, Zacharias Sohne, in der Wüſte. Und er kam in alle Gegend um den Jordan, und predigte die Taufe der Buße, zur Vergebung der Sünden, und ſprach: Thut Buße, das Himmelreich iſt nahe herbei gekommen, wie geſchrieben ſtehet in dem Buch der Rede Jeſaias, des Propheten, der da ſagt: Es iſt eine Stimme eines Predigers in der Wüſte: Bereitet den Weg des Herrn, und machet ſeine Steige richtig. Und alles Fleiſch wird den Heiland Gottes ſehen.

Und es ging zu ihm hinaus das ganze jüdiſche Land, und die von Jeruſalem, und ließen ſich alle von ihm taufen im Jordan, und bekannten ihre Sünden. Johannes aber war bekleidet mit Kameelshaaren, und mit einem ledernen Gürtel um ſeine Lenden, und aß Heuſchrecken und wilden Honig.

Als er nun viele Phariſäer und Sadducäer ſah zu ſeiner Taufe kommen, ſprach er zu ihnen: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewieſen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Sehet zu, thut rechtſchaffene Früchte der Buße. Denket nur nicht, daß ihr bei euch wollt ſagen: Wir haben Abraham zum Vater. Ich ſage euch: Gott vermag dem Abraham aus dieſen Steinen Kinder zu erwecken. Es iſt ſchon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; darum, welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen, und in's Feuer geworfen.

Und das Volk fragte ihn, und ſprach: Was ſollen wir denn thun? Er antwortete, und ſprach zu ihnen: Wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Speiſe hat, thue auch alſo. Es kamen auch die Zöllner, daß ſie ſich taufen ließen, und ſprachen zu ihm: Meiſter, was ſollen wir thun? Er ſprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, denn geſetzt iſt. Da fragten ihn auch die Kriegsleute, und ſprachen: Was ſollen denn wir thun? Und er ſprach zu ihnen: Thut Niemand Gewalt noch Unrecht, und laßt euch begnügen an eurem Solde. Als aber das Volk im Wahn war, und dachten von Johannes, als ob er Chriſtus wäre, antwortete er: Ich taufe euch mit Waſſer zur Buße; es kommt aber ein Stärkerer nach mir, dem ich nicht genugſam bin, daß ich mich vor ihm bücke, und die Riemen ſeiner Schuhe auflöſe; der wird euch mit dem heiligen Geiſt und mit Feuer taufen. In deſſelben Hand iſt die Wurfſchaufel, und er wird ſeine Tenne fegen, und wird den Waizen in ſeine Scheune ſammeln, und die Spreu mit ewigem Feuer verbrennen. Und viel Anderes vermahnete und verkündigte er dem Volk.

Die Predigt für das Reich Gottes beginnt. Der Herold des Herrn tritt auf. Der Gedanke ſeiner Predigt iſt derſelbe, den auch nachher Chriſtus ausſpricht (Mark. 1, 15.) den auch die Apoſtel laut verkündigten (Apoſtelg. 2, 38.): Thut Buße! Zur Buße, die er predigt, tauft Johannes. Doch ſeine Buße iſt nur das äußere Abthun der böſen Werke; er arbeitet nur aus dem Groben. Erſt die Geiſtestaufe des himmliſchen Königs, kann den ganzen inwendigen Menſchen erneuern und heiligen. Sie wirket die Wiedergeburt aus Waſſer und Geiſt, damit der Menſch zum wirklichen Eintritt in das Gottesreich fähig werde.

Von der Taufe Jeſu Chriſti.

Matth. 3, 13—17. Mak. 1, 9—13. Luk. 3.

Zu der Zeit kam Jeſus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, daß er ſich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrete ihm und ſprach: Ich bedarf es wohl, daß ich von dir getauft werde; und du kommſt zu mir? Jeſus aber antwortete, und ſprach zu ihm: Laß es jetzt alſo ſein; alſo gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er es ihm zu.

Und da Jeſus getauft war, ſtieg er bald herauf aus dem Waſſer, und betete. Und ſiehe, da that ſich der Himmel auf über ihm. Und Johannes ſahe den Geiſt Gottes, gleich als eine Taube herabfahren, und über ihn kommen. Und ſiehe, eine

Stimme vom Himmel herab ſprach: Dies iſt mein lieber Sohn an welchem ich Wohlgefallen habe.

Die Taufe Jeſu konnte nicht weſentlich nothwendig ſeyn, denn der Sohn Gottes brauchte nicht das, was die Taufe wirkt, nämlich Vergebung der Sünde, Erlöſung vom Tode und Teufel, und ewige Seligkeit. Aber uns ſoll dies durch die Taufe auf ſeinen hochheiligen Namen zu Theil werden und zugleich ſollen wir das Zeugniß des heiligen Geiſtes in unſer Herz empfangen, daß wir Gottes erlöſte und begnadigte Kinder ſind, an welchem Gott ſein Wohlgefallen habe.

Von der Verſuchung Jeſu Chriſti.

Matth. 4, 1—11.

Jeſus aber ward vom Geiſt in die Wüſte geführt, auf daß er von dem Teufel verſucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefaſtet hatte, hungerte ihn. Und der Verſucher trat zu ihm, und ſprach: Biſt du Gottes Sohn, ſo ſprich, daß dieſe Steine Brod werden. Und er antwortete, und ſprach: Es ſtehet geſchrieben: Der Menſch lebt nicht vom Brod allein, ſondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. (5 Moſ. 8, 3.)

Da führete ihn der Teufel mit ſich in die heilige Stadt, und ſtellete ihn auf die Zinne des Tempels, und ſprach zu ihm: Biſt du Gottes Sohn, ſo laß dich hinab; denn es ſtehet geſchrieben: Er wird ſeinen Engeln über dir Befehl thun, und ſie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtoßeſt. Da ſprach Jeſus zu ihm: Wiederum ſtehet auch geſchrieben: Du ſollſt Gott, deinen Herrn nicht verſuchen. (5 Moſ. 6, 16.)

Wiederum führete ihn der Teufel mit ſich auf einen ſehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und ſprach zu ihm: Dies alles will ich dir geben, ſo du niederfällſt, und mich anbeteſt. Da ſprach Jeſus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan, denn es ſtehet geſchrieben: Du ſollſt anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel. -- Und ſiehe, da traten die Engel zu ihm, und dieneten ihm.

Einmal ſchon hat der Teufel, der ein Lügner und Mörder vom Anfang iſt, die blendende Kunſt der Verführung ausgeübt, den erſten Adam hat er aus dem Paradieſe gebracht. Er verſucht es auch mit dem zweiten Adam; das von ihm neu zu gründende Paradies der Liebe und des Friedens möchte er gerne von vornherein zerſtören, der Erlöſer ſoll nach ſeiner Lockung die ihm inwohnende göttliche Kraft nicht zur Erlöſung, ſondern zu ſeinem äußerlichen Vortheil gebrauchen. Der Heilige Gottes ſchlägt den Satan mit dem Worte Gottes. — Siehe da, woran ſich die Frommen in Verſuchung zu halten haben. Frage und höre nicht, wie der Verſucher ſpricht, ſondern wie geſchrieben ſtehet. Da lerne und lies: du biſt mehr als ein Brod eſſendes Geſchöpf: dein beſtes Theil, die Seele, lebt allein von Gottes Wort. Mit dieſer Waffe des Geiſtes (Epheſ. 6, 17.) widerſtehe dem Böſen, bis er von dir weichet.

Die erſten Jünger Jeſu.

Joh. 1, 19—51.

Johannes, da er ſahe Jeſum zu ſich kommen, ſprach er: Siehe, das iſt Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt: dieſer iſt es, von dem ich euch geſagt habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir geweſen iſt; denn er war eher, denn ich, und ich zeuge, daß dieſer Gottes Sohn iſt. Des andern Tages ſtand abermals Johannes und zween ſeiner Jünger da. Und als er ſahe Jeſum wandeln, ſprach er: Siehe, das iſt Gottes Lamm! Und zween ſeiner Jünger höreten ihn reden, und folgten Jeſu nach. Jeſu aber wandte ſich um, und ſprach: Was ſuchet ihr? Sie aber ſprachen zu ihm: Rabbi, wo biſt du zur Herberge? Er ſprach zu ihnen: Kommet und ſehet es. Sie kamen, und ſahen es, und blieben denſelben Tag bei ihm. Einer aus den zween war Andreas, der Bruder Simonis Petri. Derſelbe findet am erſten ſeinen Bruder Simon, und ſpricht zu ihm: Wir haben den Meſſias gefunden. Und führete ihn zu Jeſu. Da ihn Jeſus ſah, ſprach er: Du biſt Simon, Jonas Sohn: du ſollſt Kephas (Fels) heißen.

Des andern Tages wollte Jeſu wieder in Galiläa ziehen, und findet Philippum, und ſpricht zu ihm: Folge mir nach. Philippus aber war von Bethſaida, aus der Stadt Andreas und Petri. Philippus findet Nathanael und ſpricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von welchem Moſes und die Propheten geſchrieben haben: Jeſum, Joſephs Sohn, von Nazareth. Und Nathanael ſprach zu ihm: Was kann von Nazareth Gutes kommen? Philippus ſpricht zu ihm, Komm, und ſiehe es. Jeſus ſah Nathanael zu ſich kommen, und ſpricht von ihm: Siehe, ein rechter Iſraelit, in welchem kein Falſch iſt. Nathanael ſpricht zu ihm: Woher kennſt du mich? Jeſus antwortete: Ehe denn dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum wareſt, ſah ich dich. Nathanael antwortete: Rabbi, du biſt Gottes Sohn, du biſt der König von Iſrael. Jeſus antwortete, und ſprach zu ihm: Du glaubeſt, weil ich dir geſagt habe, daß ich dich geſehen habe unter dem Feigenbaum, du wirſt noch Größeres, denn das ſehen. Und ſpricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen ſehen, und die Engel Gottes hinauf und herab fahren auf des Menſchen Sohn.

Das Zeugniß welches Johannes von Chriſto ablegt, iſt das erſte, welches in der heiligen Sache des Erlöſers ausgeſprochen worden iſt. Keine höhere und edlere Anſchauung von Chriſto kann es geben, als in ihm das für die Sünden der Welt freiwillig ſich hingebende Opfer zu erblicken. Und nichts beſſeres kann der Chriſt thun, als dem großen Meiſter nachfolgen, auf welchen ja alle Lehrer und Prediger der Kirche hinweiſen. Dein Herr und Heiland kennt dich, er durchſchaut den Zuſtand deiner Seele; höre ſeinen Ruf an dich, und der Himmel wird ſich dir aufthun, und die Engel nehmen dich auf in ihre ſelige Gemeinſchaft.

Von der Hochzeit zu Cana.

Joh. 2, 1—11.

Am dritten Tage war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa, und die Mutter Jeſu war da. Jeſus aber und ſeine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es am Wein gebrach, ſpricht die Mutter Jeſu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jeſus ſpricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu ſchaffen? Meine Stunde iſt noch nicht gekommen. Seine Mutter ſpricht zu den Dienern: Was er euch ſaget, das thut. Es waren aber allda ſechs ſteinerne Waſſerkrüge geſetzt, nach der Weiſe der jüdiſchen Reinigung: und gingen je in einen zwei oder drei Maß. Jeſus ſpricht zu ihnen: Füllet die Waſſerkrüge mit Waſſer. Und ſie fülleten ſie bis oben an. Und er ſpricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speiſemeiſter. Und ſie brachten es. Als aber der Speiſemeiſter koſtete den Wein, der Waſſer geweſen war, und wußte nicht von wannen er kam (die Diener aber wußten es, die das Waſſer geſchöpft hatten), rufet der Speiſemeiſter den Bräutigam, und ſpricht zu ihm: Jedermann gibt zum erſten guten Wein, und wenn ſie trunken geworden ſind, alsdann den geringeren: Du haſt den guten Wein bisher behalten. Das iſt das erſte Zeichen, das Jeſus that, geſchehen zu Kana in Galiläa und offenbarte ſeine Herrlichkeit. Und ſeine Jünger glaubten an ihn.

Und der Juden Oſtern war nahe, und Jeſus zog hinauf gen Jeruſalem.

Der Gottesſohn verrichtet vermöge ſeiner göttlichen Eigenſchaften Wunder, um damit das fleiſchlich-geſinnte Geſchlecht zum Glauben an ſeine Perſon zu erwecken. Nur wo dieſe Zeit kommt, wirket er. Hier heiligt er den Eheſtand und neubegründeten Hausſtand. O wohl dem Hauſe, wo ein ſolcher Gaſt einkehrt und mit ſeiner Himmelsgabe Freude erwecket; da wird er auch in der Erhaltung und Verſchönerung des irdiſchen Daſeins ſeine Güte offenbaren und mit Hülfe tröſten die, welche nach ihm rufen.

Jeſus und Nikodemus.

Joh. 3, 1—21.

Es war aber ein Menſch unter den Phariſäern, mit Namen Nikodemus, ein Oberſter unter den Juden. Der kam zu Jeſu bei der Nacht, und ſprach zu ihm: Meiſter, wir wiſſen, daß du biſt ein Lehrer von Gott gekommen; denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thuſt, es ſei denn Gott mit ihm. Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir: Es ſei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht ſehen.

Nikodemus ſpricht zu ihm: Wie kann ein Menſch geboren werden, wenn er alt iſt? Kann er auch wiederum in ſeiner Mutter Leib gehen, und geboren werden? Jeſus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir: Es ſei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Waſſer und Geiſt, ſo kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleiſch geboren wird, das iſt Fleiſch; und was vom Geiſt geboren wird, das iſt Geiſt. Laß dich's nicht wundern, daß ich dir geſagt habe: Ihr müſſet von Neuem geboren werden. Der Wind bläſet, wo er will, und du höreſt ſein Sauſen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Alſo iſt ein Jeglicher, der aus dem Geiſt geboren iſt.

Nikodemus antwortete und ſprach zu ihm: Wie mag ſolches zugehen? Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Biſt du ein Meiſter in Iſrael, und weißt das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir: Wir reden, daß wir wiſſen, und zeugen, das wir geſehen haben; und ihr nehmt unſer Zeugniß nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdiſchen Dingen ſage; wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmliſchen Dingen ſagen würde? Und Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen iſt, nämlich des Menſchen Sohn, der im Himmel iſt. Und wie Moſes in der Wüſte eine Schlange erhöhet hat, alſo muß des Menſchen Sohn erhöhet werden; auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben.

Gehe auch du, wie Nikodemus zu Chriſto, in welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen ſind, und von welchem alle Fragen die beantwortet werden; lerne von ihm, was du thun mußt, um in das Reich Gottes zu kommen. Die Wiedergeburt, das Erneuertwerden an dem inwendigen Menſchen, durch die Kraft des heiligen Geiſtes, iſt der Lebensprozeß, der mit dem Chriſten vorgegangen ſeyn muß, wenn er dem Reiche des Herrn wahrhaft angehören will. Du wirſt die Wirkung dieſes Geiſtes gar wohl verſpüren, wenn du die Gnadenmittel, das Wort Gottes und die Sakramente, gebrauchſt. Dann wird auch dein Glaube wachſen, und dir die freudige Ausſicht in das ewige Leben öffnen. Die hier dem Reiche der Gnade angehören, werden dort in das Reich der Herrlichkeit kommen.

Jeſus und die Samariterin.

Joh. 4.

Jeſus verließ das Land Judäa, und zog wieder in Galiläa. Er mußte aber durch Samaria reiſen. Da kam er in eine Stadt Samaria's, die heißt Sichar. Es war aber daſelbſt Jakobs Brunnen. Da nun Jeſus müde war von der Reiſe, ſetzt er ſich alſo auf den Brunnen; und es war um die ſechſte Stunde. Da kommt ein Weib von Samaria, Waſſer zu ſchöpfen. Und Jeſus ſpricht zu ihr: Gib mir zu trinken. Denn ſeine Jünger waren in die Stadt gegangen, daß ſie Speiſe kauften. Spricht das ſamaritiſche Weib zu ihm: Wie bitteſt du von mir zu trinken, ſo du doch ein Jude biſt, und ich ein ſamaritiſches Weib? Denn die Juden haben keine Gemeinſchaft mit den Samaritern. Jeſus antwortete, und ſprach zu ihr: Wenn du erkenneteſt die Gabe Gottes, und wer der iſt, der zu dir ſaget: Gib mir zu trinken, du bäteſt ihn, und er gäbe dir lebendiges Waſſer. Spricht zu ihm das Weib: Herr, haſt du doch nichts, damit du ſchöpfeſt, und der Brunnen iſt tief, woher haſt du denn lebendiges Waſſer? Jeſus antwortete, und ſprach zu ihr: Wer dieſes Waſſer trinkt, den wird wieder dürſten; wer aber das Waſſer trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürſten. Spricht das Weib zu ihm: Herr, gib mir daſſelbige Waſſer, daß mich nicht dürſte, daß ich nicht herkommen müſſe, zu ſchöpfen. Jeſus ſpricht zu ihr: Gehe hin, rufe deinen Mann, und komme her. Das Weib antwortete und ſprach zu ihm: Ich habe keinen Mann. Jeſus ſpricht zu ihr: Du haſt recht geſagt: Ich habe keinen Mann. Fünf Männer haſt du gehabt, und den du nun haſt, der iſt nicht dein Mann. Da haſt du recht geſagt. Das Weib ſpricht zu ihm: Herr, ich ſehe, daß du ein Prophet biſt. Unſere Väter haben auf dieſem Berge angebetet; und ihr ſagt, zu Jeruſalem ſei die Stätte, da man anbeten ſoll.

Jeſus ſpricht zu ihr: Weib, glaube mir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf dieſem Berge, noch zu Jeruſalem werdet den Vater anbeten. Aber es kommt die Zeit, und iſt ſchon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geiſt und in der Wahrheit; denn der Vater will auch haben, die ihn alſo anbeten. Gott iſt ein Geiſt; und die ihn anbeten, die müſſen ihn im Geiſt und in der Wahrheit anbeten. Spricht das Weib zu ihm: Ich weiß, daß Meſſias kommt, der da Chriſtus heißt. Wenn derſelbe kommen wird, ſo wird er uns Alles verkündigen. Jeſus ſpricht zu ihr: Ich bin es, der mit dir redet.

Da ließ das Weib ihren Krug ſtehen, und ging hin in die Stadt, und ſpricht zu den Leuten: Kommt, ſehet einen Menſchen, der mir geſagt hat Alles, was ich gethan habe; ob er nicht Chriſtus ſei? Da gingen ſie aus der Stadt, und kamen zu ihm. Es glaubten aber an ihn Viele der Samariter aus derſelbigen Stadt, um des Weibes Rede willen, welches da zeugete: Er hat mir geſagt Alles, was ich gethan habe. Als nun die Samariter zu ihm kamen, baten ſie ihn, daß er bei ihnen bliebe; und er blieb zween Tage da. Und viel mehrere glaubten um ſeines Wortes willen, und ſprachen zum Weibe: Wir glauben nun fort nicht um deiner Rede willen; wir haben ſelbſt gehöret und erkannt, daß dieſer iſt wahrlich Chriſtus, der Welt Heiland.

Ja wie der Wind, deſſen Sauſen man höret, aber von dem man nicht weiß, von wannen er kommt und wohin er fähret, wirket der heilige Geiſt. So hat er in dem ſamaritiſchen Weibe die Hoffnung auf den Meſſias geweckt und bewahret; zwar eine todte Hoffnung, die das Herz nicht angreift. Doch jetzt ſoll ſie zum lebendigen Glauben werden. Darum greift der Herr denen, die blos äußerlich von ihm Notiz haben, mit der Kraft ſeiner Rede an das Herz, deckt ihre Heimlichkeiten und Sünden auf. Den dürren Boden der heilsbegierigen Seelen tränket der Herr mit dem Waſſer des ewigen Lebens, daß das friſche Grün der Freude in dem Herrn aufblühe und die Früchte des Geiſtes ewiglich aufgehen. Eine ſolche Seele hat dann das Zeugniß des heil. Geiſtes in ſich, daß ſie dem Heiland der Welt angehöre, und ruht ſelig in den Armen ſeiner Gnade.

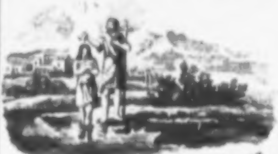

Die Taufe.

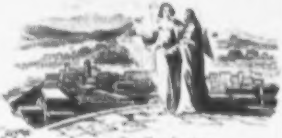

Der Versucher.

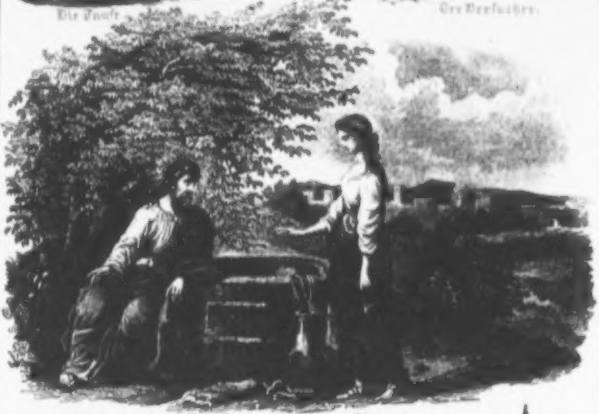

Die Samariterin am Brunnen.

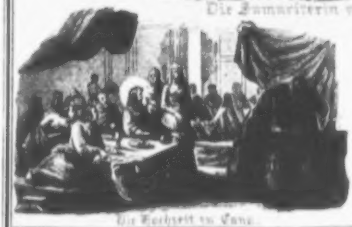

Die Hochzeit zu Cana.

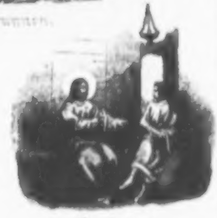

Nicodemus.

Petri Fiſchzug und der Apoſtel Berufung.

Luk. 4, 31—5, 11.

Jeſus verließ Nazareth, und kam und wohnete in Kapernaum. Und er lehrete in den Schulen, und ſie verwunderten ſich ſeiner Lehre, denn ſeine Lehre war gewaltig. — Es begab ſich aber, da ſich das Volk zu Jeſu drängte, zu hören das Wort Gottes, und er ſtand am See Genezareth, und ſahe zwei Schiffe am See ſtehen; die Fiſcher aber waren ausgetreten, und wuſchen ihre Netze: trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß er es ein wenig vom Lande führete; und er ſetzte ſich, und lehrete das Volk aus dem Schiff.

Und als er hatte aufgehöret zu reden, ſprach er zu Simon: Fahret auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete, und ſprach zu ihm: Meiſter, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da ſie das thaten, beſchloſſen ſie eine große Menge Fiſche, und ihr Netz zerriß. Und ſie winkten ihren Geſellen, die im andern Schiff waren, daß ſie kämen, und hülfen ihnen ziehen. Und ſie kamen, und fülleten beide Schiffe voll, alſo, daß ſie ſanken.

Da das Simon Petrus ſahe, fiel er Jeſu zu den Knieen, und ſprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein ſündiger Menſch. Denn es war ihn ein Schrecken angekommen, und alle, die mit ihm waren über dieſen Fiſchzug, den ſie mit einander gethan hatten. Deſſelbigen gleichen auch Petrum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simonis Geſellen. Und Jeſus ſprach zu Simon: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirſt du Menſchen fangen. Und ſie führeten die Schiffe zu Lande, und verließen alles, und folgten ihm nach.

Lerne von den Fiſchern am See. Sie bereiteten dem Herrn gerne einen Lehrſtuhl im Schiffe; denn ſie waren gläubig genug, um anzuerkennen, daß es außer ihrem Handwerke und außer allen Berufsthätigkeiten noch eine höhere Richtung und Beſchäftigung, noch eine edlere Geiſtesrichtung gäbe, von welcher neue Kraft über den Menſchen und ſeine Thätigkeit kommt. — »Meiſter, auf dein Wort will ich das thun.« — Dies iſt die Sprache, die auch wir in unſerm Stande und Berufe führen müſſen; mit dem Gehorſam gegen Gottes Gebot, das uns auf unſerm Berufswege feſthält, müſſen wir das unerſchütterliche Vertrauen auf ſeinen Segen verbinden, der dann mit dem Gefühl der Demuth uns durchſchüttert, weil der ſündige Menſch nicht werth iſt der Treue und Barmherzigkeit, die Gott an ihm thut.

Die Heilung des Gichtbrüchigen. Die Berufung des Matthäus.

Matth. 9. Mark. 2. Luk. 5.

Jeſus kam in ſeine Stadt (Kapernaum). Und ſiehe, da brachten ſie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Und ſie ſuchten, wie ſie ihn hinbrächten, und vor ihn legten. Und da ſie vor dem Volke nicht fanden, an welchem Orte ſie ihn hineinbrächten, ſtiegen ſie auf das Dach, und ließen ihn durch die Ziegeln hernieder mit dem Bettlein mitten unter ſie vor Jeſum. Da nun Jeſus ihren Glauben ſah, ſprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getroſt, mein Sohn, deine Sünden ſind dir vergeben.

Und ſiehe, etliche unter den Schriftgelehrten ſprachen bei ſich ſelbſt: Dieſer läſtert Gott. (Wer kann Sünden vergeben, denn allein Gott?) Da aber Jeſus ihre Gedanken ſah, ſprach er: Warum denket ihr ſo Arges in euren Herzen? Welches iſt leichter zu ſagen: Dir ſind deine Sünden vergeben; oder zu ſagen: Stehe auf, und wandle? Auf daß ihr aber wiſſet, daß des Menſchen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünde zu vergeben, ſprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bettlein auf, und gehe heim. Und er nahm ſein Bettlein, und ging heim. Da das Volk das ſah, verwunderte es ſich, und pries Gott, der ſolche Macht den Menſchen gegeben hat.

Und da Jeſus von dannen ging, ſah er einen Menſchen am Zoll ſitzen, der hieß Matthäus, und ſprach zu ihm: Folge mir. Und er ſtand auf, und folgete ihm. Und es begab ſich, da er zu Tiſche ſaß im Hauſe, ſiehe, da kamen viele Zöllner und Sünder, und ſaßen zu Tiſche mit Jeſu und ſeinen Jüngern. Da das die Phariſäer ſahen, ſprachen ſie zu ſeinen Jüngern: Warum iſſet euer Meiſter mit den Zöllnern und Sündern? Da das Jeſus hörete, ſprach er zu ihnen: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken. Gehet aber hin und lernet, was das ſei: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und nicht am Opfer. Ich bin gekommen die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen.

Ja, zu den Kranken iſt der Arzt gekommen. Die Macht, alles Elend zu heilen, hat Gott ihm gegeben, der Jeſum von Nazareth geſalbt hat mit dem heiligen Geiſt. Die Liebe aber, mit welcher er das ganze Menſchengeſchlecht umfaßte, zog ihn immer wieder hin zu den Sündern. Und inſofern iſt die Thätigkeit des göttlichen Arztes immer eine erlöſende; er iſt der Erlöſer in jedem Wort, in jeder Hand-

Du Herr, mußt eine Gluth entflammen,
In der die Sünde ſich verzehrt;
Ich ſelber kann mich nur verdammen,
Du mußt es ſeyn, der mich bekehrt.

Ich ſchaue, Herr, nach deiner Gnade
Schon lange ſehnſuchtsvoll hinaus;
Zur Fremde führten meine Pfade,
Sie führten nicht in's Vaterhaus.
Wohl hat die Fremde mich betrogen,
Zu falſchen Götzen mich geführt;
Ein Herz, das du einmal gezogen,
Bleibt doch von ihnen ungerührt.

Gern will ich tragen jede Mühe,
Geduldig kämpfen jeden Streit;
Ja rufe ſpät mich, rufe frühe,
Ich bin zu jeder Friſt bereit.
Doch deine Gnade muß mich tragen,
Soll ich des Weges fürder geh'n.
Auf eigne Kraft iſt nichts zu wagen,
Herr, deine Gnade laß mich ſeh'n.

Du, Herr, biſt meines Lebens Hüter,
Des Glaubens Schild, der Liebe Hort;
Ich gebe dir der Erde Güter,
Doch gieb mir auch dafür dein Wort.
Dein Wort in meines Herzens Grunde,
Dein Wort auf meinen Lippen auch,
An jedem Ort, zu jeder Stunde,
So finde mich der letzte Hauch.

lung ſeines Lebens und zwar erlöſend nicht blos vom leiblichen, ſondern allermeiſt und immerdar vom geiſtlichen Elend. Darum läßt er fort und fort in ſeiner Kirche den reuigen Sündern durch den Mund ſeiner berufenen Diener Vergebung der Sünden ſpenden, und gibt Kraft, aufzuſtehen und in einem neuen Leben zu wandeln.

Vom Hauptmann zu Kapernaum.

Matth. 8. Luk. 7.

Jeſus aber, da er vor dem Volke ausgeredet hatte, ging er gen Kapernaum. Und eines Hauptmanns Knecht lag todtkrank, den er werth hielt. Da er aber von Jeſu hörete, ſandte er die Aelteſten der Juden zu ihm, und bat ihn, daß er käme, und ſeinen Knecht geſund machte. Da ſie aber zu Jeſu kamen, baten ſie ihn mit Fleiß, und ſprachen: Er iſt ſein werth, daß du ihm das erzeigeſt. Denn er hat unſer Volk lieb; und die Schule hat er uns erbauet. Jeſus aber ging mit ihnen hin.

Da ſie aber nun nicht ferne von dem Hauſe waren, ſandte der Hauptmann Freunde zu ihm, und ließ ihm ſagen: Ach Herr, bemühe dich nicht; ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach geheſt. Darum ich mich ſelbſt nicht würdig geachtet habe, daß ich zu dir käme; ſondern ſprich ein Wort, ſo wird mein Knabe geſund. Denn auch ich bin ein Menſch, der Obrigkeit unterthan, und habe Kriegsknechte unter mir; und ſpreche zu einem: Gehe hin, ſo gehet er hin, und zum andern: Komm her, ſo kommt er; und zu meinem Knechte: Thue das, ſo thut er's.

Da Jeſus das hörete, verwunderte er ſich ſein, und wandte ſich um, und ſprach zu dem Volke, das ihm nachfolgete: Ich ſage euch, ſolchen Glauben habe ich in Iſrael nicht gefunden. Und da die Geſandten wiederum zu Hauſe kamen, fanden ſie den kranken Knecht geſund. Aber ich ſage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Iſaak, und Jakob im Himmelreich ſitzen; aber die Kinder des Reichs werden ausgeſtoßen in die äußerſte Finſterniß hinaus, da wird ſein Heulen und Zähnklappen.

Die Wunderheilungen des Herrn werden immer zahlreicher. Wie hätten aber nicht alle bekümmerten Seelen ſich zu dem wenden ſollen, deſſen Worte ſo lieblich lauteten, und doch ſo gewaltig ergriffen, deſſen Thaten ſo herrlich waren, deſſen Liebe alle Leidenden annahm. Dies Alles hatte in dem Hauptmann den wahren und lebendigen Glauben geweckt. Ein ſolcher Glaube erfähet an ſich die Erfüllung der ſchönen Verheißung: Alles was ihr bittet im Gebet, ſo ihr glaubet, ſo werdet ihr's empfangen. O daß wir Alle durch ſolchen Glauben zu den Kindern des Reichs gehörten, die mit freudiger Hoffnung in den ewigen Himmel und ſeine Seligkeit hineinſchauen können!

Die Wahl der Apoſtel und die Bergpredigt.

Matth. 5—7. Mark. 3. Luk. 6.

Es begab ſich aber, daß Jeſus ging auf einen Berg, zu beten, und er blieb über Nacht im Gebet zu Gott. Und da es Tag ward, rief er ſeine Jünger, und erwählte ihrer zwölfe, welche er auch Apoſtel nannte, daß ſie bei ihm ſein ſollten, und daß er ſie ausſende, zu predigen. Und die Apoſtel waren: Simon Petrus, Andreas, Jakobus, Johannes, Philippus, Bartholomäus, Matthäus, Thomas, Jakobus, Alphäi Sohn, Simon Zelotes, Judas, Jakobs Sohn, Judas Iſcharioth.

Da er aber das Volk ſahe, ging er auf einen Berg, und ſetzte ſich, und ſeine Jünger traten zu ihm. Und er that ſeinen Mund auf, lehrete ſie, und ſprach: Selig ſind, die da geiſtlich arm ſind; denn das Himmelreich iſt ihr. Selig ſind, die da Leid tragen; denn ſie ſollen getröſtet werden. Selig ſind die Sanftmüthigen; denn ſie werden das Erdreich beſitzen. Selig ſind, die da hungert und dürſtet nach der Gerechtigkeit; denn ſie ſollen ſatt werden. Selig ſind die Barmherzigen; denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig ſind, die reines Herzens ſind; denn ſie werden Gott ſchauen. Selig ſind die Friedfertigen; denn ſie werden Gottes Kinder heißen. Selig ſind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich iſt ihr. Selig ſeid ihr, wenn euch die Menſchen um meinetwillen ſchmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, ſo ſie daran lügen.

Ich ſage euch: es ſei denn eure Gerechtigkeit beſſer, denn der Schriftgelehrten und Phariſäer, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ich ſage euch: Liebet eure Feinde, ſegnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch haſſen, bittet für die, ſo euch beleidigen und verfolgen; auf daß ihr Kinder ſeid eures Vaters im Himmel. Denn er läßt ſeine Sonne aufgehen über die Böſen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Un-

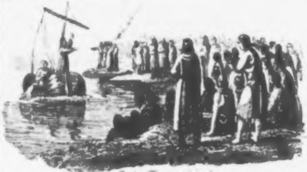

Die Schiffspredigt.

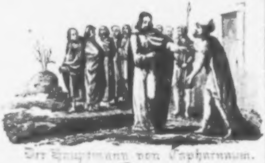

Der Hauptmann von Capharnaum.

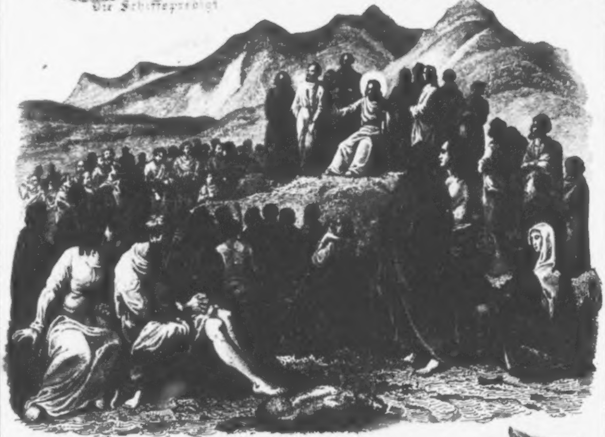

Die Bergpredigt.

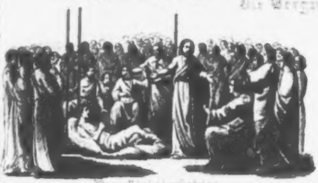

Der Gichtbrüchige.

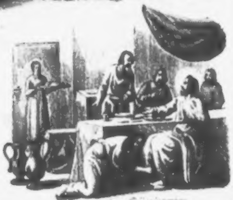

Die reuige Sünderin.

gerechte. Darum ſollt ihr vollkommen ſein, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt.

Wenn du beteſt, ſollſt du nicht ſein wie die Heuchler, die da gerne ſtehen und beten an den Ecken auf den Gaſſen, daß ſie von den Leuten geſehen werden. Und wenn ihr betet, ſollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden, denn ſie meinen, ſie werden erhöret, wenn ſie viele Worte machen. Darum ſollt ihr alſo beten: Unſer Vater im Himmel. Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel. Unſer täglich Brod gib uns heute. Und vergib uns unſere Schuld, wie wir unſern Schuldigern vergeben. Und führe uns nicht in Verſuchung, ſondern erlöſe uns von dem Uebel (Böſen). Denn dein iſt das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen. — Bittet, ſo wird euch gegeben; ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch aufgethan.

Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun ſollen, das thut ihnen; das iſt das Geſetz und die Propheten. Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte iſt weit, und der Weg iſt breit, der zur Verdammniß abführet; und ihrer ſind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte iſt enge, und der Weg iſt ſchmal, der zum Leben führet; und wenige ſind ihrer, die ihn finden. Es werden nicht alle, die zu mir ſagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, ſondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Und da Jeſus dieſe Rede vollendet hatte, entſetzte ſich das Volk über ſeine Rede, denn er predigte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten.

Die Bergpredigt zeigt, daß Gott unſere Seligkeit will, und wir ſollen ſie auch wollen. Ja ſie wollen und ſuchen iſt die Kunſt des Chriſtenthums. Jeſus war, wie ſein Name ſagt, gekommen, ſelig zu machen. Es iſt mit ſeiner Erſcheinung in der Welt, mit allen ſeinen Worten und Thaten, mit allem, was er verheißt und was er fordert, mit allen ſeinen Anſtalten und Stiftungen, mit dem ganzen Evangelio, von ihm auf nichts anderes abgeſehen, als auf Errettung, auf Seligkeit und Herrlichkeit. So auch mit dieſer Rede, welche ihre Abſicht gleich im Anfange deutlich und beſtimmt herausſagt, welche mit Seligpreiſungen, d. h. mit Anweiſungen zur Seligkeit, mit Verheißungen der Seligkeit unter gewiſſen Bedingungen anhebt, alſo ein wahres Evangelium, d. i. eine frohe freudige Botſchaft iſt. Um ſo viel williger und freudiger ſollen wir dieſe ſo liebliche, ſo einladende, ſo evangeliſche Rede anhören und betrachten (lies Hebr. 2, 3.). Die Frage des tiefſten menſchlichen Bedürfniſſes: was muß ich thun, daß ich ſelig werde? dieſe Frage eines Herzens, das ſeine Unreinheit fühlt und die Unmöglichkeit, dabei ſelig zu ſeyn, erkennt — iſt hier klar und deutlich beantwortet. Das edelſte Bild (Ideal) des Chriſten iſt hier aufgeſtellt; es wird der Weg gezeigt, den die Chriſten wandeln, die Beſchaffenheit, die ſie haben, das Verhalten, das ſie beweiſen müſſen, um durch den Glauben an Jeſum Chriſtum wahre und würdige Bürger ſeines Himmelreichs zu werden, und alle Gaben, Kräfte und Seligkeiten deſſelben zu genießen.

Vom Jüngling zu Nain.

Luk. 7.

Es begab ſich aber darnach, daß Jeſus in eine Stadt mit Namen Nain ging, und ſeiner Jünger gingen viele mit ihm, und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, ſiehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einziger Sohn war ſeiner Mutter; und ſie war eine Wittwe, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr.

Und da ſie der Herr ſah, jammerte ihn derſelbigen, und ſprach zu ihr: Weine nicht; Und trat hinzu, und rührete den Sarg an; und die Träger ſtanden. Und er ſprach: Jüngling, ich ſage dir, ſtehe auf! Und der Todte richtete ſich auf, und fing an zu reden. Und er gab ihn ſeiner Mutter. Und es kam ſie alle eine Furcht an, und prieſen Gott, und ſprachen: Es iſt ein großer Prophet unter uns aufgeſtanden, und Gott hat ſein Volk heimgeſucht.

Hier haſt du ein Beiſpiel, wie wahr es iſt: die da Leid tragen, ſollen getröſtet werden. Beladene betrübte Seelen, die ihr nicht wiſſet, wohin ihr euch wenden ſollet, Troſt zu ſuchen, euch naht der Herr mit dem Blick der Liebe und Erbarmung, euch mit dem Worte des Troſtes, das Vertrauen und Frieden bringen will. Die ſanfte Vaterhand Gottes will alſo hier ſchon eure Thränen abwiſchen, und wenn ihr ein Theures und Liebes dem Schooß der Erde als Saatkorn für die Ewigkeit anvertraut, da möget ihr nicht blos für geweihte Stunden den Schatz der Liebe, die Erinnerung aufheben, ſondern auch die Verheißungen des Herrn erfaſſen, die da reden von Wiederſehen, Auferſtehung und ewiger, unausſprechlicher Freude.

Die reuige Sünderin.

Luk. 7.

Es bat ihn aber der Phariſäer einer, daß er mit ihm äße. Und er ging hinein in des Phariſäers Haus, und ſetzte ſich zu Tiſche. Und ſiehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da die vernahm, daß er zu Tiſche ſaß in des Phariſäers Hauſe, brachte ſie ein Glas mit Salben, und trat hinten zu ſeinen Füßen, und weinete, und fing an, ſeine Füße zu netzen mit Thränen, und mit den

Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küſſete ſeine Füße und ſalbte ſie mit Salben.

Da aber das der Phariſäer ſah, der ihn geladen hatte, ſprach er bei ſich ſelbſt, und ſagte: wenn dieſer ein Prophet wäre, ſo wüßte er, wer, und welch ein Weib das iſt, die ihn anrühret: denn ſie iſt eine Sünderin. Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu ſagen. Er aber ſprach: Meiſter, ſage an. Es hatte ein Wucherer zween Schuldner. Einer war ſchuldig fünfhundert Groſchen, der andere fünfzig. Da ſie aber nicht hatten zu bezahlen, ſchenkte er es Beiden. Sage an, welcher unter denen wird ihn am meiſten lieben? Simon antwortete und ſprach: Ich achte, dem er am meiſten geſchenkt hat. Er aber ſprach zu ihm: Du haſt recht gerichtet.

Jeſus wandte ſich zu dem Weibe, und ſprach zu Simon: Sieheſt du dies Weib? Ich bin gekommen in dein Haus, du haſt mir nicht Waſſer gegeben zu meinen Füßen; dieſe aber hat meine Füße mit Thränen genetzet, und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du haſt mir keinen Kuß gegeben; dieſe aber, nachdem ſie hereingekommen iſt, hat ſie nicht gelaſſen, meine Füße zu küſſen. Du haſt mein Haupt nicht mit Oel geſalbet, ſie aber hat meine Füße mit Salben geſalbet. Derhalben ſage ich dir: Ihr ſind viele Sünden vergeben, denn ſie hat viel geliebet; welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig. Und er ſprach zu ihr: Dir ſind deine Sünden vergeben. Da fingen an, die mit ihm zu Tiſche ſaßen, und ſprachen bei ſich ſelbſt: Wer iſt dieſer, der auch die Sünden vergibt? Er aber ſprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden!

Dein Glaube hat dir geholfen, — mit dieſem Worte beſchließt der Herr öfters ſeine gnadenreichen Thaten. Hier heilt er eine, über ſchwere Sünden tiefbekümmerte Seele mit dem Troſte der Sündenvergebung. Die hingebende Liebe, welche ſie dem großen Propheten beweißt, ſobald ſie ihn ſieht und findet, iſt ihm ein Zeugniß ihrer Reue und Traurigkeit, die der Sünderin zur Seligkeit hilft. So mußt du alſo dich's etwas koſten laſſen, und wären es nur der Reue bittere Empfindungen und fließende Thränen, um Vergebung für deine Sünde zu empfangen, welcher du um ſo ſicherer dich getröſten kannſt, je inniger du den Herrn liebſt.

Vom Kranken am Teiche Betheſda.

Joh. 5.

Darnach war ein Feſt der Juden, und Jeſus zog hinauf gen Jeruſalem. Es iſt aber zu Jeruſalem bei dem Schafhauſe ein Teich, der heißt auf Hebräiſch: Betheſda, und hat fünf Hallen, in welchen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Dürre; die warteten, wenn ſich das Waſſer bewegte. Denn ein Engel fuhr herab zu ſeiner Zeit in den Teich, und bewegte das Waſſer. Welcher nun der erſte, nachdem das Waſſer bewegt war, hinein ſtieg, der ward geſund, mit welcherlei Seuche er behaftet war. Es war aber ein Menſch, acht und dreißig Jahre krank gelegen. Da Jeſus denſelbigen ſah liegen, und vernahm, daß er ſo lange gelegen war, ſpricht er zu ihm: Willſt du geſund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menſchen, wenn das Waſſer ſich bewegt, der mich in den Teich laſſe; und wenn ich komme, ſo ſteigt ein Anderer vor mir hinein. Jeſus ſpricht zu ihm: Stehe auf, nimm dein Bette, und gehe heim.

Es war aber deſſelbigen Tages der Sabbath. Da ſprachen die Juden zu dem, der geſund war worden: Es iſt heute Sabbath, es ziemet dir nicht, das Bette zu tragen. Er antwortete ihnen: Der mich geſund machte, der ſprach zu mir: Nimm dein Bette, und gehe hin. Da fragten ſie ihn: Wer iſt der Menſch, der zu dir geſagt hat: Nimm dein Bette, und gehe hin? Der aber geſund war worden, wußte nicht, wer er war; denn Jeſus war gewichen, da ſo viel Volks an dem Ort war. Darnach fand ihn Jeſus im Tempel, und ſprach zu ihm! Siehe zu, du biſt geſund geworden; ſündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres wiederfahre.

Der Menſch ging hin, und verkündigte es den Juden, es ſei Jeſus, der ihn geſund gemacht habe. Darum verfolgten die Juden Jeſum, und ſuchten ihn zu tödten, daß er ſolches gethan hatte auf den Sabbath. Jeſus aber antwortete ihnen: Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch. Darum trachteten ihm die Juden nun viel mehr nach, daß ſie ihn tödteten, da er nicht allein den Sabbath brach, ſondern ſagte auch, Gott ſei ſein Vater, und machte ſich ſelbſt Gott gleich. Da antwortete Jeſus, und ſprach zu ihnen: Wer den Sohn nicht ehret, ehret den Vater nicht, der ihn geſandt hat. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: Wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich geſandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, ſondern iſt vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: es kommt die Stunde, und iſt ſchon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die ſie hören werden, die werden leben.

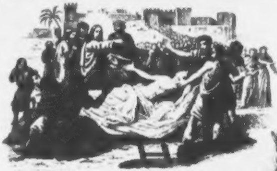

Der Jüngling zu Naim

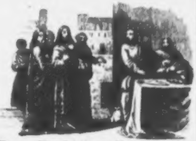

Der Zöllner Matthäus

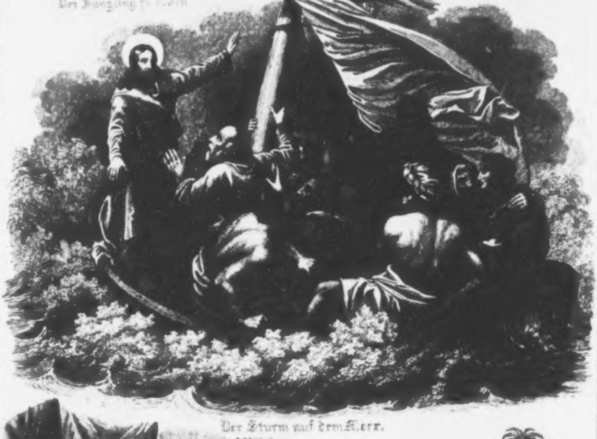

Der Sturm auf dem Meer.

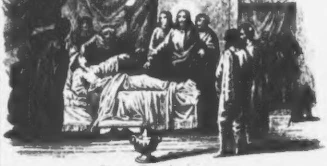

Jairi Töchterlein.

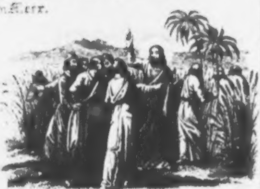

Die abgepflückten Aehren.

Damit der Sünder nicht wieder zurückfalle in das knechtiſche Joch, woraus der Herr ihn erlöſt hat, folgt hier ein wichtiges Wort: Sündige hinfort nicht mehr! — O mehr, als man glauben ſollte, hängt oft leibliche Krankheit mit der Sünde zuſammen, mit den vielen Fehlern und Untugenden, durch welche der Menſch ſich ſelbſt und Andern ſein Leben verbittert. Suchſt du Heilung durch menſchliche Mittel, auf welche ja Gott der Herr, mit verborgener Hand ſie anrührend, ſeinen Segen legt, ſo ſuche ſie nicht, ohne den feſten Entſchluß im Gebete zu faſſen, der Sünde abzuſterben und der Gerechtigkeit zu leben. Dieſe Gerechtigkeit liegt im Glauben an den Herrn, und ſie bringt dir einſt am Tage des Gerichts, Leben und Seligkeit.

Die Gleichniſſe.

Matth. 13. Mark. 4. Luk. 8, 1—21.

Es begab ſich darnach, daß Jeſus reiſete durch Städte und Märkte, und predigte und verkündigte das Evangelium vom Reiche Gottes. Da nun viel Volks bei einander war, und aus den Städten zu ihm eileten, ſprach er durch ein Gleichniß: Es ging ein Säemann aus, zu ſäen ſeinen Samen; und, indem er ſäete, fiel etliches auf den Weg, und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf. Und etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf, und erſtickten es. Und etliches fiel auf ein gutes Land: und es ging auf, und trug hundertfältige Frucht.

Da er das ſagte, rief er: Wer Ohren hat, zu hören, der höre! Es fragten ihn aber ſeine Jünger, und ſprachen, was dieſes Gleichniß wäre? Er aber ſprach: Der Same iſt das Wort Gottes. Die aber an dem Wege ſind, das ſind, die es hören: darnach kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß ſie nicht glauben und ſelig werden. Die aber auf dem Fels, ſind die, wenn ſie es hören, nehmen ſie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel: eine Zeitlang glauben ſie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen ſie ab. Das aber unter die Dornen fiel, ſind die, ſo es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wolluſt dieſes Lebens, und erſticken, und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande ſind, die das Wort hören, und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.

Ein anderes Gleichniß legte er ihnen vor, und ſprach: Das Himmelreich iſt gleich einem Senfkorn, das ein Menſch nahm, und ſäete es auf ſeinen Acker. Welches das kleinſte iſt unter allen Samen; wenn es aber erwächſt, iſt es das größte unter dem Kohl, und wird ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen, und wohnen unter ſeinen Zweigen.

Ein anderes Gleichniß redete er zu ihnen: Das Himmelreich iſt einem Sauerteige gleich, den ein Weib nahm, und vermengete ihn unter drei Scheffel Mehl, bis daß es gar durchſäuert ward.

Abermal iſt gleich das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Menſch fand, und verbarg ihn, und ging hin vor Freuden über denſelbigen, und verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte den Acker.

Abermal iſt gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen ſuchte. Und da er eine köſtliche Perle fand, ging er hin, und verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte dieſelbige.

Damit das erleuchtende, tröſtende, beſeligende Zeugniß der Liebe Gottes aus dem Munde ſeines Sohnes verſtanden würde, wählte der Herr Gleichniſſe voll tiefer Bedeutung und einleuchtender Faßlichkeit. Sie handeln in der Regel vom Himmelreiche und deſſen Beſchaffenheit und Geſchichte, ſowohl in Bezug auf das große und umfaſſende Werk Gottes, die Welt durch Chriſtum zu erlöſen, als auch in Bezug auf den einzelnen Menſchen, zu welchem dieſes Reich als ein inwendiges kommen ſollte. Es gilt nun, daß du die Gleichniſſe mit ihren einzelnen Zügen auf dich anwendeſt. Wie ſteht's mit deinem Hören des Wortes; auf welchen Boden fällt es bei dir? Haſt du dir niemals durch den böſen Feind die ſchwache Blüthe des Glaubens zerſtören und Unglauben an deſſen Stelle ſetzen laſſen? Suchſt du den verborgenen Schatz, die köſtliche Perle? Der Herr bietet ſie dir mit freundſchaftlichen Händen an. Nimm ſie, es iſt die Perle des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung — ſie glänzt wie eine Krone auf dem Haupte des Chriſten und zeichnet ihn vor Vielen aus, die den Mangel an dem Schatz des Herzens und an dem Schmuck des innern Menſchen vergeblich mit äußerer Bildung zu bedecken und zu verhehlen ſuchen. Im zweiten Gleichniß erkennſt du, wie das Reich Gottes von ſo kleinen Anfängen doch in der ganzen Welt ausgebreitet worden iſt (Marci 16, 15.); die erſten wenigen Verheißungsworte im Paradieſe (1. Moſ. 3, 15.) und die armſelige Geburt des Heilandes waren wohl kleine Anfänge, aber wie groß und herrlich ſteht die Kirche Chriſti jetzt da. Gott laſſe dich auch ein Zweiglein finden, wo du im Schatten ſeiner Gnade ſicher wohnen, und wie ein heiteres Vögelein in friſcher Luft, auch mit fröhlichem Gemüthe Gott, deinem Herrn, lobſingen kannſt. — Der Sauerteig ſoll die verborgene wirkende Kraft des Evangeliums andeuten, die des Menſchen Gedanken, Abſichten, Neigungen neu ſchaffet (Epheſ. 4, 20—32). — Einen guten Kauf zu machen, gilt viel in der Welt. Willſt du aber eine verſtändige Seele ſein, ſo gehe vor Allem vorbei, was dir nicht wahren Ruhm und wahre Herrlichkeit vor Gott verleiht, und kaufe — du weißt ja, wo? — die Güter und Schätze des ewigen Lebens.

Jeſus gebietet dem Wind und Meer.

Matth. 8, 23—27. Luk. 8, 22—23.

Da Jeſus viel Volks um ſich ſahe, hieß er hinüber jenſeits des Meeres fahren. Und es trat zu ihm ein Schriftgelehrter, der ſprach zu ihm: Meiſter, ich will dir folgen, wo du hingeheſt. Jeſus ſagte zu ihm: Die Füchſe haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Neſter; aber des Menſchen Sohn hat nicht, da er ſein Haupt hinlege. Und ein anderer unter ſeinen Jüngern ſprach zu ihm: Herr, erlaube mir, daß ich hingehe, und zuvor meinen Vater begrabe. Aber Jeſus ſprach zu ihm: Folge du mir, und laß die Todten ihre Todten begraben.

Es begab ſich aber auf der Tage einen, daß Jeſus in ein Schiff trat, ſammt ſeinen Jüngern und er ſprach zu ihnen: Laßt uns über den See fahren. Sie ſtießen vom Lande. Und da ſie ſchifften, entſchlief er. Und es kam ein Windwirbel auf den See, und die Wellen überfielen ſie, und ſtanden in großer Gefahr. Da traten ſie zu ihm, und weckten ihn auf, und ſprachen: Meiſter, Meiſter, wir verderben. Da ſtand er auf, und bedrohte den Wind und die Woge des Waſſers; und es ließ ab, und ward eine Stille. Er ſprach aber zu ihnen: Wo iſt euer Glaube? Sie fürchteten ſich aber, und verwunderten ſich, und ſprachen unter einander: Wer iſt dieſer? Denn er gebietet dem Wind und dem Waſſer, und ſie ſind ihm gehorſam.

Im wilden Ungeſtüm des Meeres iſt Einer ruhig, der Meiſter, der niemals unruhig geworden iſt, den keine Furcht und Angſt vor dem befiel, was er beherrſcht, der ein König iſt auch des Reichs der Allmacht. Die Furcht ſoll den Glauben der Jünger Chriſti nicht ausblaſen. Mitten auf den Wogen des Lebens, wo du Ruhe und Glück zu verlieren meinſt, iſt er bei dir, und fragt: Wo iſt dein Glaube? Verliere ihn nicht, und du wirſt unter der wellenförmigen Bewegung des Lebens, wo du bald erhöht, bald erniedrigt wirſt, Friede und Ruhe haben; denn alle Tage bis an der Welt Ende iſt der bei dir, der Gewalt hat im Himmel und auf Erden.

Jairus Tochter und das kranke Weib.

Matth. 9, 18—25. Mark. 5, 21—43. Luk. 8, 40—56.

Es begab ſich aber, da Jeſus wieder kam, nahm ihn das Volk auf, denn ſie warteten alle auf ihn. Und ſiehe, da kam ein Mann, mit Namen Jairus, der ein Oberſter der Schule war, und fiel Jeſus zu den Füßen, und bat ihn, daß er möchte in ſein Haus kommen. Denn er hatte eine einzige Tochter bei zwölf Jahren, die lag in den letzten Zügen. Und da er hinging, drängte ihn das Volk.

Und ein Weib hatte eine Krankheit zwölf Jahre gehabt, die hatte alle ihre Nahrung an die Aerzte gewendet und konnte von niemanden geheilt werden. Die trat hinzu von hinten, und rührete ſeines Kleides Saum an; und alſobald ward ſie gewahr, daß die Krankheit von ihr wich. Und Jeſus ſprach: Wer hat mich angerührt? Da ſie aber Alle leugneten, ſprach Petrus, und die mit ihm waren: Meiſter, das Volk dränget und drücket dich, und du ſprichſt: Wer hat mich angerühret? Jeſus aber ſprach: Es hat mich Jemand angerühret, denn ich fühle, daß eine Kraft von mir gegangen iſt. Da aber das Weib ſah, daß es nicht verborgen war, kam ſie mit Zittern, und fiel vor ihm nieder, und verkündigte es vor allem Volke, aus weß Urſache ſie ihn hätten angerühret, und wie ſie alſobald wäre geſund geworden. Er aber ſprach zu ihr: Sei getroſt, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden!

Da er noch redete, kam Einer vom Geſinde des Oberſten der Schule, und ſprach zu ihm: Deine Tochter iſt geſtorben, bemühe den Meiſter nicht. Da aber Jeſus das hörete, antwortete er ihm, und ſprach: Fürchte dich nicht; glaube nur, ſo wird ſie geſund. Da er aber in das Haus kam, ließ er Niemand hinein gehen, denn Petrum, Jakobum und Johannem, und des Kindes Vater und Mutter. Sie weineten aber Alle, und beklagten ſie. Er aber ſprach: Weinet nicht, ſie iſt nicht geſtorben, ſondern ſie ſchläft. Und ſie verlachten ihn; denn ſie wußten wohl, daß ſie geſtorben war. Er aber trieb ſie Alle hinaus, nahm ſie bei der Hand, und rief und ſprach: Kind, ſtehe auf. Und ihr Geiſt kam wieder, und ſie ſtand alſobald auf. Und er befahl, man ſollte ihr zu eſſen geben. Und ihre Eltern entſetzten ſich. Er aber gebot ihnen, daß ſie Niemand ſagten, was geſchehen war.

Betrachte dieſen Glauben, wie er zuerſt durch die Noth, und das Unvermögen, ſich ſelbſt zu helfen, erweckt worden iſt. Ja, wenn der Herr mit Leiden dich prüfet, ſo faſſe zuverſichtliche Gedanken zu deinem Heilande. Mit Beſcheidenheit und Demuth bitte, und dein Glaube wird die Segenskraft verſpüren, die von Jeſu ausgeht. Matth. 21, 22. — »Kind, ſtehe auf,« mit dieſem Rufe erweckt dich jetzt ſchon dein Herr und Heiland, daß du wacker ſeieſt als ein folgſames Kind deines Gottes und deiner Eltern, das wieder aufſteht, wenn es in eine Sünde gefallen iſt. Mit demſelben Rufe wird er einſt dich aus dem Grabe hervorgehen laſſen, wenn du zum Tode einſchläfeſt. Vater und Mutter werden weinen, aber du weine nicht; wer im Glauben an Chriſtum entſchlafen iſt, der wird einſt von ihm zum ewigen Leben erweckt werden.

Die ausgerauften Aehren.

Matth. 12, 1—8.

Zu der Zeit ging Jeſus durch die Saat am Sabbath, und ſeine Jünger waren hungrig, und fingen an Aehren auszuraufen, und aßen. Da das die Phariſäer ſahen, ſprachen ſie zu ihm: Siehe, deine Jünger thun, das ſich nicht ziemet am Sabbath zu thun. Er aber ſprach zu ihnen: Habt ihr nicht geleſen, was David that, als ihn, und die mit ihm waren, hungerte? Wie er in das Gotteshaus ging (1. Sam. 21, 6.), und aß die Schaubrode, die ihm doch nicht ziemte, zu eſſen, noch denen, die mit ihm waren, ſondern allein dem Prieſter? Oder habt ihr nicht geleſen im Geſetz, wie die Prieſter am Sabbath im Tempel den Sabbath brechen und ſind doch ohne Schuld. Ich ſage aber euch, daß hier der iſt, der auch größer iſt, denn der Tempel. Wenn ihr aber wüßtet, was das ſey: ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer (1. Sam. 15, 22.), hättet ihr die Unſchuldigen nicht verdammt. Des Menſchen Sohn iſt ein Herr, auch über den Sabbath.

Im Paradieſe ſchon war der Sabbath eingeſetzt worden, theils zum Andenken an die vollendete Schöpfung, theils zur Ruhe von der Arbeit und zum Genuß und Empfang des Segens, mit welchem Gott der Herr dieſen Tag geheiligt hat. Die Menſchen-Geſetze der Phariſäer belegten den Sabbath mit einem drückenden Zwang, welchen der Herr des Sabbaths aufhebt. (Col. 2, 16. 17.) Werke der Noth, wie hier, Werke des Gottesdienſtes und der Liebe (Jac. 1, 27.) ſind auch am Tage des Herrn erlaubt. Der liebreiche Meiſter erlaubt ſeinen Jüngern, ſo zu handeln, nach dem Geſetz der Liebe; denn das iſt das königliche Geſetz, dem die andern gerne im Nothfall ausweichen.

Der Tod, Johannes, des Täufers.

Matth. 14, 1—12. Mark. 6, 16—29. Luk. 9, 7—9.

Herodes hatte den Johannes ergriffen, gebunden, und in das Gefängniß gelegt, wegen der Herodias, ſeines Bruders Philippus Weib; denn er hatte ſie gefreiet. Johannes aber hatte zu ihm geſagt: Es iſt nicht recht, daß du ſie haſt. Herodias aber ſtellete ihm nach, und wollte ihn tödten, und konnte nicht. Denn Herodes fürchtete den Johannes, weil er wußte, daß er ein frommer und heiliger Mann war; und er gehorchte ihm in vielen Sachen und hörte ihn gern. Auch fürchtete ſich Herodes vor dem Volk; denn ſie hielten ihn für einen Propheten.

Da aber Johannes im Gefängniſſe die Werke Chriſti hörete, ſandte er ſeiner Jünger zween, und ließ ihm ſagen: Biſt du, der da kommen ſoll, oder ſollen wir eines Andern warten? Jeſus antwortete und ſprach zu ihnen: Gehet hin und ſaget Johanni wieder, was ihr ſehet und höret. Die Blinden ſehen, die Lahmen gehen, die Ausſätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten ſtehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und ſelig iſt, der ſich nicht an mir ärgert.

Da aber Herodes auf ſeinen Jahrestag ein Mahl gab den Vornehmſten in Galiläa, da trat die Tochter der Herodias herein, und tanzte, und ſie gefiel dem Herodes wohl, und denen, die am Tiſche ſaßen. Da ſprach der König zum Mägdlein: Bitte von mir, was du willſt, ich will dir's geben. Und er ſchwur ihr einen Eid: Was du von mir bitteſt, will ich dir geben, bis an die Hälfte meines Königreichs. Sie ging hinaus, und ſprach zu ihrer Mutter: Was ſoll ich bitten? Sie ſprach: Das Haupt Johannes, des Täufers. Und ſie ging hinein mit Eile zum Könige, und ſprach: Ich will, daß du mir gebeſt jetzt ſogleich auf einer Schüſſel das Haupt Johannes, des Täufers. Der König ward ſehr betrübt; doch um des Eides willen, und derer, die am Tiſche ſaßen, wollte er ſie nicht laſſen eine Fehlbitte thun. Und bald ſchickte der König den Henker hin, und ließ ſein Haupt herbringen. Der ging hin, und enthauptete ihn im Gefängniß, trug her ſein Haupt auf einer Schüſſel, und gab's dem Mägdlein, und das Mägdlein brachte es ihrer Mutter. Da das die Jünger des Johannes hörten, kamen ſie, und nahmen ſeinen Leib, und legten ihn in ein Grab.

Zu der Zeit kam das Gerücht von Jeſu vor Herodes.. Und er ſprach zu ſeinen Knechten: Dieſer iſt Johannes, der Täufer; er iſt von den Todten auferſtanden, denn er thut ſolche Thaten. Und die Apoſtel kamen zu Jeſu, und verkündigten ihm das Alles.

Johannes der Täufer iſt der Erſte, der in der Zeit des Neuen Bundes um des Wortes Gottes und des Zeugniſſes Jeſu willen getödtet worden iſt; und gehörte alſo zu denen, von welchen der Herr Matth. 5, 10. ſpricht. Herodes hörte Johannes wohl nie mit lebendiger Buße und ſtarkem Glauben. Die Macht des Böſen überwindet ihn, den Schwachen, der im Taumel der Luſt leichtfertig ſchwört, und dann aus falſcher Scham das thut, was die verdorbene Herodias Gräßliches verlangt. O wie iſt hier Tochter und Mutter in Augenluſt, Fleiſchesluſt und hoffärtiges Weſen verſenkt! Wehe dem Mägdlein, das auf ſolchem Wege wandelt; glücklich aber iſt eine Tochter, die von einer frommen Mutter in Gottesfurcht erzogen wird, daß ſie nie in eine Sünde willigt, noch thut wider Gottes Gebot.

Speiſung der 5000 Mann. Der Gang auf dem Meere.

Matth. 14. Mark. 6. Luk. 9. Joh. 6.

Darnach fuhr Jeſus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa. Und es zog ihm viel Volks nach, darum, daß ſie die Zeichen ſahen, die er an den Kranken that. Jeſus aber ging hinauf auf einen Berg, und ſetzte ſich daſelbſt mit ſeinen Jüngern. Es war aber nahe die Oſtern, der Juden Feſt. Da hob Jeſus ſeine Augen auf, und ſiehet, daß viel Volks zu ihm kommt, und es jammerte ihn derſelbigen, denn ſie waren wie die Schafe, die keinen Hirten haben, und er fing an eine lange Predigt vom Reiche Gottes, und machte geſund, welche es bedurften. Aber der Tag fing an ſich zu neigen. Da traten zu ihm die Zwölfe, und ſprachen: Laß das Volk von dir, daß ſie hingehen in die Märkte und Dörfer, daß ſie Herberge und Speiſe finden, denn wir ſind hier in der Wüſte. Er aber ſprach zu ihnen: Gebet ihr ihnen zu eſſen. Und Jeſus ſpricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brod, daß dieſe eſſen? Das ſagte er aber, ihn zu verſuchen: denn er wußte wohl, was er thun wollte. Philippus antwortete ihm: Zwei hundert Pfennige werth Brods iſt nicht genug unter ſie, daß ein Jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer ſeiner Jünger, Andreas: Es iſt ein Knabe hier, der hat fünf Gerſtenbrode und zwei Fiſche; aber was iſt das unter ſo Viele?

Jeſus aber ſprach: Schaffet, daß ſich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten ſich bei fünftauſend Mann. Und ſie lagerten ſich bei Schichten auf das grüne Gras, je hundert und hundert, fünfzig und fünfzig. Jeſus aber nahm die Brode, dankte, und gab ſie den Jüngern, die Jünger aber denen, die ſich gelagert hatten; deſſelbigen gleichen auch von den Fiſchen, wie viel er wollte. Da ſie aber ſatt waren, ſprach er zu ſeinen Jüngern: Sammlet die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da ſammelten ſie, und fülleten zwölf Körbe mit Brocken, von fünf Gerſtenbroden, die überblieben denen, die geſpeiſet worden. Da nun die Menſchen das Zeichen ſahen, das Jeſus that, ſprachen ſie: Das iſt wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen ſoll. Da Jeſus nun merkte, daß ſie kommen würden, und ihn haſchen, daß ſie ihn zum Könige machten, entwich er abermals auf den Berg, er ſelbſt allein.

Am Abend aber gingen die Jünger hinab an das Meer, und traten in das Schiff, und fuhren gen Kapernaum. Und es war ſchon finſter geworden, und Jeſus war nicht zu ihnen gekommen. Und das Meer erhob ſich von einem großen Winde, und ſie litten Noth von den Wellen. Aber in der vierten Nachtwache kam Jeſus zu ihnen, und ging auf dem Meer. Und da ihn die Jünger ſahen auf dem Meer gehen, erſchracken ſie und ſprachen: Es iſt ein Geſpenſt, und ſchrieen vor Furcht. Aber alsbald redete Jeſus mit ihnen, und ſprach: Seid getroſt, ich bin's. Petrus aber ſprach: Herr, biſt du es, ſo heiße mich zu dir kommen auf dem Waſſer. Und er ſprach: Komm her! Und Petrus trat aus dem Schiff, und ging auf dem Waſſer, daß er zu Jeſu käme. Er ſah aber einen ſtarken Wind, da erſchrack er, hob an zu ſinken, ſchrie, und ſprach: Herr, hilf mir! Jeſus aber reckte die Hand aus, und ergriff ihn, und ſprach: O du Kleingläubiger, warum zweifelteſt du? Und ſie traten in das Schiff, und der Wind legte ſich. Die aber im Schiff waren, kamen, und fielen vor ihm nieder, und ſprachen: Du biſt wahrlich Gottes Sohn.

Siehe, wie Jeſus, nachdem er durch die Predigt vom Reiche Gottes das Volk mit dem Brode des Lebens genähret hat, auch ſich herabläßt, in den leiblichen Umſtänden mit Rath und Hülfe beizuſtehen. Auch du wirſt, wenn du immer begierig biſt nach dem Brode, das vom Himmel kommt und das wahre Leben gibt, (Joh. 6, 32—35) nie Mangel leiden im Irdiſchen und Leiblichen. Gottes Segen, an dem

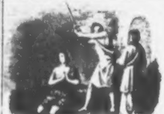

Johannis Tod.

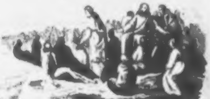

Die Speiſung.

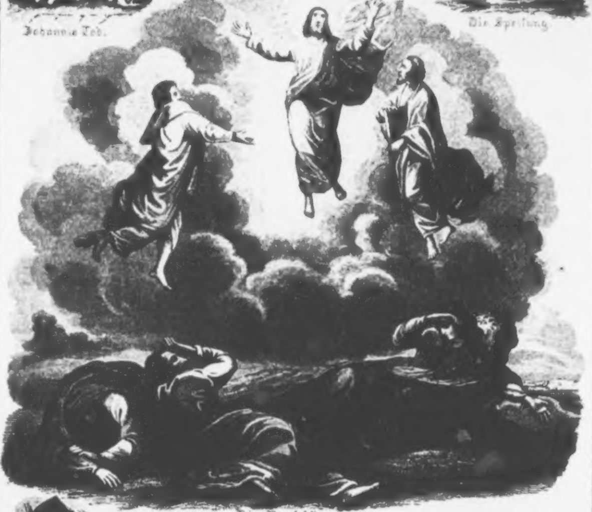

Die Verklärung.

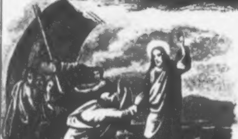

Der Gang auf dem Meere.

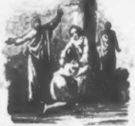

Der verlorne Sohn.

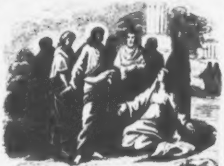

Das cananäiſche Weib.

11. Sinnſprüche.

Was iſt der Seelen größte Qual?
Eigne Wahl.
Was iſt der Seelen beſter Hort?
Gottes Wort.

⁂

In trüben Tagen
Sein Kreuz getragen;
In hellen Stunden
Sein Heil empfunden;
Ueberall nur Er —
Was brauch' ich mehr.

⁂

Das Auge trüb, das Herz in Stücken,
Das Haupt von Staub und Aſche voll,
So mußt du dich, o Seele, ſchmücken,
Wenn dein Freund kommen ſoll.

⁂

Verſteheſt du, was Leben heißt?
Es hüpft und flattert, glänzt und gleißt;
Viel eitles Sorgen, leere Müh,
Viel Hoffen, Wünſchen ſpät und früh.
Der letzte tiefe Seufzer ſchreit:
Barmherzigkeit! —

⁂

Alles gelegen iſt, kann das geringe Gut des Armen wunderbar vermehren und mit Wenigem Viele ſättigen. Vergiß nur zweierlei nicht. Einmal, daß du um des Herrn Gaben beteſt und dafür dankeſt, wie ja auch Jeſus hier und ſpäter auch beim Abendmahle ein Tiſchgebet ſpricht; zweitens, daß du wie die Jünger auch Anderen dieneſt und aufwarteſt mit den Gaben, die Gott in deine Hand gelegt hat. — Der die Erde beherrſcht und unter ſeiner Hand Gaben ſchnell ſchaffet, die nach dem Lauf der Natur langſam wachſen, Er beherrſchet auch das Waſſer, daß es wie dort ein Eiſen (2. Kön. 6, 6.) ſo hier ihn ſelber trägt. Und wie hier dem ſinkenden Jünger, ſo reicht er auch dir die Hand, wenn du in das Elend zu verſinken meinſt, dabei aber mit Sehnſucht des Glaubens zu Chriſto zu kommen begehrſt. O wie läßt ſich an der Hand des Allerbarmers ie ſicher über die ſturmbewegten Wellen des Lebens ſchreiten.

Das kananäiſche Weib.

Matth: 15. Mark. 7.

Darnach zog Jeſus umher in Galiläa, denn er wollte nicht in Judäa umherziehen, darum, daß ihm die Juden nach dem Leben ſtelleten. Und Jeſus ging von dannen, und entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon! und ging in ein Haus, und wollte es Niemand wiſſen laſſen, und konnte doch nicht verborgen bleiben, denn ein kananäiſches Weib hatte von ihm gehöret, welcher Töchterlein einen unſaubern Geiſt hatte, und ſie kam, und ſchrie ihm nach, und ſprach: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich mein! meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm ſeine Jünger, baten ihn, und ſprachen: Laß ſie doch von dir, denn ſie ſchreiet uns nach:

Jeſus aber antwortete; Ich bin nicht geſandt, denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hauſe Iſrael. Sie aber kam, und fiel vor ihm nieder, und ſprach: Herr, hilf mir! Aber er antwortete, und ſprach: Es iſt nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde. Sie ſprach: Ja Herr! aber doch eſſen die Hündlein von den Broſamen, die von ihrer Herren Tiſche fallen. Da antwortete Jeſus, und ſprach zu ihr: O Weib, dein Glaube iſt groß, Dir geſchehe, wie du willſt. Und ihre Tochter ward geſund zu derſelbigen Stunde.

Der Herr iſt zwar fortwährend der liebevolle Haushalter über göttliche Kräfte für Leib und Seele der Menſchen, doch kann man leicht an ihm irre werden, wenn man nicht genau Acht gibt auf ſeine Haushaltungs-Regeln (Pſ. 73, 16. Joh. 13, 7.) Dem Judenſtolz der Jünger, wie der Glaubensdemuth des Weibes will er eine Ueberraſchung bereiten. Freilich wird viel Demuth erfordert und ein wahrhaft gebeugtes Herz, um wider ſein anfängliches Stillſchweigen nicht zu murren; aber wenn der Herr auch ſcheinbar Umwege macht, die ausharrende Glaubenskraft wird von ihm allezeit herrlich belohnt. Daher merke dir: Der Herr kennt alle Leute, die ihm kommen, ſowie die, welche nicht zu ihm kommen, und behandelt ſie nicht nur, wie es gut, ſondern wie es für ſie und Andere zum Beſten iſt.

Von der Verklärung Chriſti.

Matth. 16, 17. Mark. 8, 19. Luk. 9, 18—36.

Jeſus kam in die Gegend der Stadt Cäſarea, Philippi, und fragte ſeine Jünger, und ſprach: Wer ſagen die Leute, daß des Menſchen Sohn ſei? Sie ſprachen: Etliche ſagen, du ſeiſt Johannes der Täufer; die Andern: du ſeiſt Elias; Etliche, du ſeiſt Jeremias, oder der Propheten einer. Er ſprach zu ihnen: Wer ſagt denn ihr, daß ich ſei? Da antwortete Simon Petrus und ſprach: Du biſt Chriſtus, des lebendigen Gottes Sohn. Und Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Selig biſt du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleiſch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, ſondern mein Vater im Himmel. Und ich ſage dir auch: Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen.

Von der Zeit an fieng Jeſus an, und zeigte ſeinen Jüngern, wie er müßte hin gen Jeruſalem gehen, und viel leiden, und getödtet werden, und am dritten Tage auferſtehen. Und Petrus nahm ihn zu ſich, und ſprach: Herr, ſchone deiner ſelbſt, das widerfahre dir nur nicht. Aber er wandte ſich um, und ſprach zu Petro: Hebe dich, Satan, von mir, du biſt mir ärgerlich: denn du meineſt nicht, was göttlich, ſondern was menſchlich iſt. Da ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern: Will mir Jemand nachfolgen, der verläugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Kreuz auf ſich, und folge mir. Denn wer ſein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber ſein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden. Was hülfe es dem Menſchen, ſo er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an ſeiner Seele?

Und nach ſechs Tagen nahm der Herr Jeſus zu ſich Petrum, und Jakobum, und Johannem, ſeinen Bruder, und führete ſie beiſeits auf einen hohen Berg. Und ward verkläret vor ihnen; und ſein

Angeſicht leuchtete, wie die Sonne, und ſeine Kleider wurden weiß, als ein Licht. Und ſiehe, da erſchien ihnen Moſes und Elias, die redeten mit ihm. Petrus aber ſprach zu Jeſu: Herr; hier iſt gut ſein, willſt du, ſo wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Moſes eine, und Elias eine. Da er noch alſo redete, ſiehe, da überſchattete ſie eine lichte Wolke. Und ſiehe, eine Stimme aus der Wolke ſprach: Dies iſt mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den ſollt ihr hören. Da das die Jünger höreten, fielen ſie auf ihr Angeſicht, und erſchracken ſehr. Jeſus aber trat zu ihnen, rührete ſie an, und ſprach: Stehet auf, und fürchtet euch nicht. Da ſie aber ihre Augen aufhoben, ſahen ſie Niemand, denn Jeſum allein. Und da ſie von dem Berge herab gingen, gebot ihnen Jeſus, und ſprach: Ihr ſollt dies Geſicht Niemand ſagen, bis des Menſchen Sohn von den Todten auferſtanden iſt.

Dieſelben Jünger, welche den Herrn ſpäter zu Gethſemane in der tiefſten Schmach ſchauten, dürfen ihn hier in ſeiner Herrlichkeit ſehen, und gleichſam im Voraus einen Blick in ſeine ſpätere himmliſche Verklärung thun. Zwei der größten und herrlichſten von denen, die im Himmel wohnen, dem Herrn an Herrlichkeit ähnlich, erſcheinen wie er in Klarheit, in Licht und Glanz des Himmels. Ja die heiligen Menſchen, die wie einſt Moſes und Elias in der böſen Welt Gott dienten, werden dort mit überſchwenglicher Ehre des Himmels belohnt, und erlangen für den Haß der Menſchen Gnade bei Gott und ſeligen Umgang mit dem Herrn der Herrlichkeit. Hohe heilige Würde, wozu der Glaube an Jeſum Chriſtum die ſonſt ſo elende menſchliche Natur erheben kann! Darum, weil ohne Heiligung Niemand den Herrn ſehen kann, ſo gilt es, daß auch wir von der Perſon Chriſti das rechte Glaubensbekenntniß ablegen, und ihn für das halten, wofür Gott, ſein himmliſcher Vater, ihn ſelbſt erklärt. Ihr ſollt ihn hören in Allem, was er ſagt, er rede von ſeiner Herrlichkeit, oder von ſeinem Leiden und ſeinem Tode.

Vom reichen Jüngling.

Matth. 19, 16—26. Marc. 10, 17—27. Luk. 18, 18—27.

Und es begab ſich, da Jeſus von dannen weggegangen war, trat ein Jüngling zu ihm und ſprach: Guter Meiſter, was ſoll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Jeſus aber ſprach zu ihm: Willſt du zum Leben eingehen, ſo halte die Gebote. Da ſprach der Jüngling: Welche? Jeſus antwortete: Du ſollſt nicht tödten. Du ſollſt nicht ehebrechen. Du ſollſt nicht ſtehlen. Du ſollſt nicht falſch Zeugniß geben. Ehre Vater und Mutter. Du ſollſt deinen Nächſten lieben, als dich ſelbſt. Da ſprach der Jüngling zu ihm: Das habe ich Alles gethan, von meiner Jugend auf; was fehlet mir noch? Jeſus ſprach zu ihm: Es fehlet dir noch Eins! verkaufe Alles, was du haſt, und gibs den Armen, ſo wirſt du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach. Da der Jüngling das Wort hörete, ging er betrübt von ihm, denn er hatte viele Güter. Jeſus aber ſprach zu ſeinen Jüngern: Wahrlich, ich ſage euch, ein Reicher wird ſchwerlich in's Himmelreich kommen. Es iſt leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher in's Reich Gottes komme. Da ſprachen die Jünger: Wer kann denn ſelig werden? Jeſus aber ſprach: Was bei den Menſchen unmöglich iſt, das iſt bei Gott möglich.

In dem Gemüthe dieſes Jünglings war eine ſonderbare Miſchung von Liebe zur Welt und Liebe zu Gott. Aber welch ein Kampf geht nun über ſein Herz, da es darauf ankommt, mit einem ganz zum Himmel gerichteten Sinn das Heil zu ergreifen, und etwas von den Gütern dieſer Welt daran zu geben, um ein Jünger Chriſti zu werden. Wie ſehr müſſen wir jeden bedauern, der von ſeiner Sehnſucht ſich nur an die Thüre des Himmelreichs führen läßt, aber nicht eintreten mag, weil er die Welt zu ſehr lieb hat. O möchten wir alle mit dem Entſchluß, Chriſtum zu ergreifen, längſt fertig geworden ſeyn, und unſer Herz nicht hängen an den ungewiſſen Reichthum, ſondern vor allem trachten nach den unvergänglichen Schätzen des ewigen Lebens! 1 Tim. 6, 9. 10. 17.

Der barmherzige Samariter.

Luk. 10.

Ein Schriftgelehrter trat auf, verſuchte Jeſum, und ſprach: Meiſter, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber ſprach zu ihm: Wie ſtehet im Geſetz geſchrieben? Wie lieſeſt du? Er antwortete und ſprach: Du ſollſt Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüth, und deinen Nächſten als dich ſelbſt. Er aber ſprach zu ihm: Du haſt recht geantwortet; thue das, ſo wirſt du leben. Er aber wollte ſich ſelbſt rechtfertigen, und ſprach zu Jeſu: Wer iſt denn mein Nächſter?

Da antwortete Jeſus, und ſprach: Es war ein Menſch, der ging von Jeruſalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus, und ſchlugen ihn, und gingen davon, und ließen ihn halb todt liegen. Es begab ſich aber ohngefähr, daß ein Prieſter dieſelbige Straße hinabzog, und da er ihn ſahe, ging er vorüber. Deſſelbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bei die Stätte und ſahe ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reiſete, und kam dahin; und da er ihn ſahe, jammerte ihn ſein, ging zu ihm, verband ihm ſeine Wunden, und goß darein Oel und Wein; und hob ihn auf ſein Thier, und führete ihn in die Herberge und pflegete ſein. Des andern Tages reiſete er, und zog heraus zween Groſchen, und gab ſie dem Wirth, und ſprach zu ihm: Pflege ſeiner; und ſo du etwas mehr wirſt darthun, ſo will ich's dir bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünket dich, der unter dieſen dreien der Nächſte ſei geweſen, dem, der unter die Mörder gefallen war? Er ſprach: Der die Barmherzigkeit an ihm that. Da ſprach Jeſus zu ihm: So gehe hin, und thue deßgleichen.

Siehe in dem barmherzigen Samariter die Nächſtenliebe in ihrer höchſten und ſchönſten Vollendung. Betrachte jeden Zug des Bildes: das reinſte Mitleiden des Herzens wird zur helfenden That, die ſchnell bereit iſt, die nicht eher aufhört, bis alles geſchehen iſt, was geſchehen konnte, und ſelbſt noch in die Zukunft hinein ihre Vorſorge erſtreckt. Der Helfer ſcheidet von dem Unglücklichen wie ein ſegnender Engel. Betrachte des Bildes Unterſchrift: Gehe hin und thue desgleichen. Gehe vor keinem Leidenden vorüber, du helfeſt ihm denn. Wo nur ein Adamskind Hülfe bedarf, der iſt dein Nächſter, und du biſt ihm, als von Gott berufen, hier Hand anzulegen. Wer Gott alſo recht liebet, ihn, den wir ja mit unſern Thaten nicht erreichen, der liebet ihn in ſeinen Kindern, den Menſchen. 1. Joh. 4. 20. 21. Röm. 13, 8 — 10.

Vom großen Abendmahle.

Luk. 14.

Jeſus ging durch Städte und Märkte, und lehrete, und nahm ſeinen Weg gen Jeruſalem. — Und es begab ſich, daß er kam in ein Haus eines Oberſten der Phariſäer auf einen Sabbath, das Brod zu eſſen. Er ſagte aber ein Gleichniß zu den Gäſten, da er merkte, wie ſie erwählten oben an zu ſitzen, und ſprach: Wenn du von Jemand geladen wirſt zur Hochzeit, ſo ſetze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein Ehrlicherer, denn du, von ihm geladen ſei; und ſo dann kommt, der dich und ihn geladen hat, ſpreche zu dir: Weiche dieſem; und du müſſeſt dann mit Scham unten an ſitzen. Sondern wenn du geladen wirſt, ſo gehe hin, und ſetze dich unten an, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, ſpreche zu dir: Freund, rücke hinauf. Dann wirſt du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tiſche ſitzen. Denn wer ſich ſelbſt erniedriget, der ſoll erhöhet werden.

Jeſus ſprach auch zu dem, der ihn geladen hatte: Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machſt, ſo lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Gefreundten, noch deine Nachbarn, die da reich ſind; auf daß ſie dich nicht etwa wieder laden, und dir vergolten werde. Sondern wenn du ein Mahl macheſt, ſo lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden; ſo biſt du ſelig; denn ſie haben es dir nicht zu vergelten, es wird aber vergolten werden in der Auferſtehung der Gerechten. Da aber ſolches hörete einer, der mit zu Tiſche ſaß, ſprach er zu ihm: Selig iſt, der das Brod iſſet im Reiche Gottes.

Jeſus aber ſprach zu ihm: Es war ein Menſch, der machte ein großes Abendmahl, und lud Viele dazu. Und ſandte ſeinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu ſagen den Geladenen: Kommt, denn es iſt Alles bereit. Und ſie fingen an, alle nach einander ſich zu entſchuldigen. Der erſte ſprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinaus gehen, und ihn beſehen; ich bitte dich, entſchuldige mich. Und der Andere ſprach: Ich habe fünf Joch Ochſen gekauft, und ich gehe jetzt hin, ſie zu beſehen; ich bitte dich, entſchuldige mich. Und der dritte ſprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen.

Und der Knecht kam, und ſagte das ſeinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig, und ſprach zu ſeinem Knechte: Gehe bald aus auf die Straßen und Gaſſen der Stadt, und führe die Armen, die Krüppel, und Lahmen, und Blinden hinein. Und der Knecht ſprach: Herr, es iſt geſchehen, was du befohlen haſt; es iſt aber noch Raum da. Und der Herr ſprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landſtraßen, und an die Zäune, und nöthige ſie, herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde. Ich ſage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen ſind, mein Abendmahl ſchmecken wird.

Kommt, denn es iſt Alles bereit! — Mit dieſem Rufe wirſt auch du, mein Chriſt, zur Gnade des Herrn geladen. Ohne Gäſte iſt keine Hochzeit, ohne Unterthanen kein Reich. Gott will alſo ſeinem Sohne, dem Herrn der Kirche, Bürger zuführen, die ihm dienen; Gäſte, die an ſeinen himmliſchen Gaben und Gütern Theil nehmen. Höre den Ruf! Die heilige Stille des Sonntags bricht an; die Glokken läuten, der Geſang der Gemeinde erſchallt in freudigem Ton; der Geiſtliche predigt; auf dem Altar ſtehet Leib und Blut Chriſti. So iſt Alles bereitet. Hier ſchon; und Größeres dort im Himmel, wo die Frommen mit einander in ſeliger Gemeinſchaft Alles ſchauen und genießen ſollen, was der Herr Entzückendes und Herrliches um ſeinen Thron herum hat. O ſo komm! Aber ziehe das hochzeitliche Kleid an, damit du nicht blos zu den Berufenen, (denn das ſind wir Alle) ſondern zu den Auserwählten gehöreſt. Dieſes Kleid iſt die mit lebendigem Glauben ergriffene Gerechtigkeit Jeſu Chriſti. Wer Joh. 3, 5. ſchon erfüllt und erfahren hat, darf denn in freudiger Zuverſicht dem Propheten nachſprechen: Jeſaja 61, 10.

Der verlorne Sohn.

Luk. 15.

Jeſus lehrete einſt, und ſprach: Ein Menſch hatte zween Söhne; und der jüngſte unter ihnen ſprach zum Vater: Gib mir Vater, das Theil der Güter, das mir gehöret. Und er theilete ihnen das Gut. Und nicht lange darnach ſammelte der jüngſte Sohn Alles zuſammen, und zog ferne über Land; und daſelbſt brachte er ſein Gut um mit Praſſen. Da er nun alles das Seine verzehret hatte, ward eine große Theuerung durch daſſelbige ganze Land, und er fing an zu darben; und ging hin, und hängete ſich an einen Bürger deſſelbigen Landes, der ſchickte ihn auf ſeinen Acker, die Säue zu hüten. Und er begehrte ſeinen Bauch zu füllen mit Träbern, die die Säue aßen; und Niemand gab ſie ihm. Da ſchlug er in ſich, und ſprach: Wie viele Taglöhner hat mein Vater, die Brod die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger? Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen, und zu ihm ſagen: Vater, ich habe geſündiget in dem Himmel, und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Tagelöhner.

Und er machte ſich auf zu ſeinem Vater. Da er aber noch ferne von dannen war, ſahe ihn ſein Vater, und jammerte ihn, lief und fiel um ſeinen Hals, und küſſete ihn. Der Sohn aber ſprach zu ihm: Vater, ich habe geſündiget in dem Himmel, und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße. Aber der Vater ſprach zu ſeinen Knechten: Bringet das beſte Kleid hervor, und thut es ihm an, und gebet ihm einen Fingerreif an ſeine Hand, und Schuhe an ſeine Füße. Und bringet ein gemäſtetes Kalb her, und ſchlachtet es; laßt uns eſſen und fröhlich ſein, denn dieſer, mein Sohn, war todt, und iſt wieder lebendig geworden; er war verloren, und iſt gefunden worden. Und fingen an, fröhlich zu ſein.

Aber der älteſte Sohn war auf dem Felde, und als er nahe zum Hauſe kam, hörete er die Geſänge und den Reigen, und rief zu ſich der Knechte einen, und fragte, was da wäre. Der aber ſagte ihm: Dein Bruder iſt gekommen, und dein Vater hat ein gemäſtetes Kalb geſchlachtet, daß er ihn geſund wieder hat. Da ward er zornig, und wollte nicht hineingehen. Da ging ſein Vater heraus, und bat ihn. Er antwortete aber, und ſprach zum Vater: Siehe, ſo viele Jahre diene ich dir, und habe dein Gebot noch nie übertreten; und du haſt mir nie einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber dieſer dein Sohn gekommen iſt, der ſein Gut mit Huren verſchlungen hat, haſt du ihm ein gemäſtetes Kalb geſchlachtet. Er aber ſprach zu ihm: Mein Sohn, du biſt allezeit bei mir, und Alles, was mein iſt, das iſt dein. Du ſollteſt aber fröhlich ſein; denn dieſer, dein Bruder, war todt, und iſt wieder lebendig geworden; er war verloren, und iſt wieder gefunden.

Die Wiedergeburt des Menſchen wird in der heiligen Schrift auch Bekehrung genannt: ſie iſt eine Umkehr von der Sünde zu Gott, der den Verlornen wieder in Gnaden annimmt. Jer. 3, 12. 14. Aber freilich nur den, der Buße thut, der, wie dort der ausgeartete Sohn, ſeine Sünden erkennt, bekennt (beichtet) und voll Begierde nach Beſſerung zu dem ſich aufmachet, deſſen Wille es iſt, daß Keiner verloren gehe. Heſek. 18, 21 — 23. Verachte, mein Kind, niemals die Zucht deines Vaters; haſt du dich von ihm entfernt, dann laß dirs auch gefallen, daß die böſen Folgen dich treffen, denn die Sünde iſt der Leute Verderben. Haſt du dich aber zerſchlagenen Herzens, wieder zu ihm aufgemacht, dann laß den Vater die Sache deines Heils hinausführen; er wird für dich ſprechen, wenn der Neid Anderer dich anfechten will.

Der reiche Mann und der arme Lazarus.

Luk. 16, 19 — 31.

Es war ein reicher Mann, der kleidete ſich mit Purpur und köſtlicher Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor ſeiner Thür voll Schwären, und begehrte ſich zu ſättigen von den Broſamen, die von des Reichen Tiſche fie-

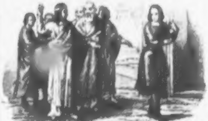

Der reiche Jüngling

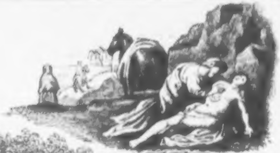

Der barmherzige Samariter

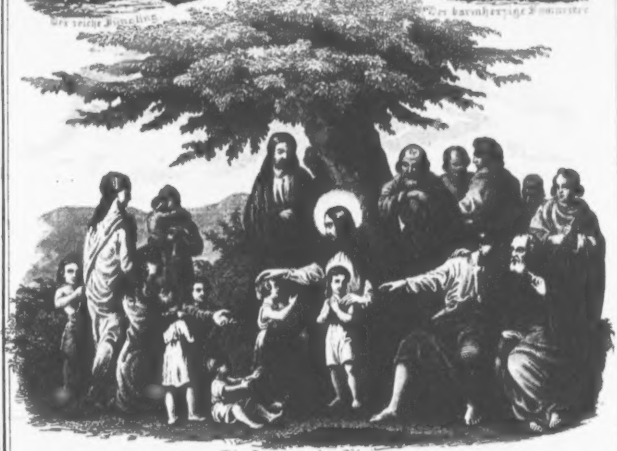

Die Segnung der Kinder

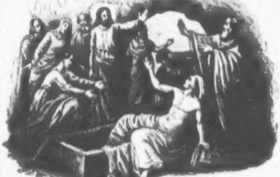

Lazarus

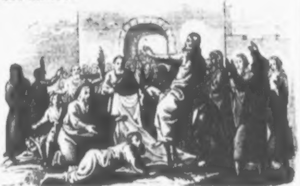

Christi Einzug

len; doch kamen die Hunde, und leckten ihm ſeine Schwären. Es begab ſich aber, daß der Arme ſtarb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber ſtarb auch, und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er ſeine Augen auf, und ſahe Abraham von ferne, und Lazarum in ſeinem Schooß, rief und ſprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner, und ſende Lazarum, daß er das Aeußerſte ſeines Fingers in's Waſſer tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieſer Flamme.

Abraham aber ſprach: Gedenke Sohn, daß du dein Gutes empfangen haſt in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böſes empfangen; nun aber wird er getröſtet, und du wirſt gepeiniget. Und über das Alles iſt zwiſchen uns und euch eine große Kluft befeſtiget, daß die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da ſprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn ſendeſt in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß ſie nicht auch kommen an dieſen Ort der Qual. Abraham ſprach: Sie haben Moſen und die Propheten; laß ſie dieſelbigen hören. Er aber ſprach: Nein, Vater Abraham, ſondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, ſo würden ſie Buße thun. Abraham ſprach zu ihm: Hören ſie Moſen und die Propheten nicht, ſo werden ſie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferſtünde.

Warte nicht mit deiner Buße, bis dich Unglück trifft, wie jenen verlornen Sohn. Höre die Propheten und Apoſtel des Herrn, ſie bezeugen dir, Kraft ihres Amtes, daß der Herr nur zu denen ſich bekennt, die ihn lieben und ſeine Gebote halten. Wer das thut, wird auch in ſeinem Wandeln und Handeln das Rechte treffen; er ſei ein reicher Mann, ſo wird er nach Gottes Wort mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben; er ſei arm und krank, ſo wird er dem Herrn vertrauen allezeit und bitten: erlöſe uns von dem Uebel. Wer ſo lebt hier auf Erden, braucht dort in jener Welt nicht um einen Tropfen Waſſers zu betteln. Alſo merke: reich werden in Gott (Luk. 12,21.) und nicht Geld und Gut ſammeln, iſt die Hauptaufgabe deines Erdenlebens. Wie du hier ſäeſt, wirſt du dort ernten. Halte darum feſt an den Ausſichten in die Ewigkeit, welche Chriſtus dir öffnet.

Die Segnung der Kinder.

Matth. 19. Marc. 10. Luk. 18

Und ſie brachten junge Kindlein zu Jeſu, daß er ſie anrührete. Die Jünger aber fuhren die an, die ſie trugen. Da es aber Jeſus ſahe, ward er unwillig und ſprach zu ihnen: Laſſet die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ſolcher iſt das Reich Gottes. Wahrlich, ich ſage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen. Und er herzte ſie, und legte die Hände auf ſie und ſegnete ſie.

O ihr glücklichen Kinder, die der Herr ſo hoch achtet, und ſo unendlich liebt, daß er ſie, die Kleinen auf Erden, groß macht in ſeinem Himmelreich. Doch ſind das gewiß nur fromme und unſchuldige Kinder, die er meint. Kommt zu ihm, lernet von ihm, und die Kraft ſeines Segens wird euer Herz erquicken.

Die Auferweckung des Lazarus.

Joh. 11.

Es lag aber einer krank, mit Namen Lazarus, von Bethania. Da ſandten ſeine Schweſtern, Martha und Maria, zu Jeſu, und ließen ihm ſagen: Herr, ſiehe, den du lieb haſt, der liegt krank. Da Jeſus das hörte, ſprach er: Die Krankheit iſt nicht zum Tode, ſondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde. Jeſus aber hatte Martham lieb, und ihre Schweſter, und Lazarum. Als er nun hörte, daß er krank war, blieb er zween Tage an dem Ort, da er war. Darnach ſpricht er zu ſeinen Jüngern: Laßt uns wieder in Judäam ziehen. Seine Jünger ſprachen zu ihm: Meiſter, jenesmal wollten die Juden dich ſteinigen, und du willſt wieder dahin ziehen: Jeſus aber ſpricht zu ihnen: Lazarus, unſer Freund, iſt geſtorben; aber ich gehe hin, daß ich ihn auferwecke. Und ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht dageweſen bin, auf daß ihr glaubet; aber laßt uns zu ihm hinziehen.

Da kam Jeſus, und fand ihn, daß er ſchon vier Tage im Grabe gelegen. Und viele Juden waren zu Martha und Maria gekommen, ſie zu tröſten über ihren Bruder. Als Martha nun hörete, daß Jeſus kommt, gehet ſie ihm entgegen; Maria aber blieb daheim ſitzen. Da ſprach Martha zu Jeſu: Herr, wäreſt du hier geweſen, mein Bruder wäre nicht geſtorben: aber ich weiß auch noch, daß, was du bitteſt von Gott, das wird dir gegeben werden. Jeſus ſpricht zu ihr: Dein Bruder ſoll auferſtehen. Martha ſpricht zu ihm: Ich weiß wohl, daß er auferſtehen wird in der Auferſtehung am jüngſten Tage. Jeſus ſpricht zu ihr: Ich bin die Auferſtehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich ſtürbe. Glaubſt du das? Sie ſpricht zu ihm: Herr, ja ich glaube, daß du biſt Chriſtus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen iſt. Und da ſie das geſagt hatte, ging ſie hin, und rief ihre Schweſter Maria heimlich, und ſprach: Der Meiſter iſt da, und ruft dich. Dieſelbige, als ſie das hörte, ſtand ſie eilend auf, und kam zu ihm. Denn Jeſus war noch nicht in den Flecken gekommen.

Als nun Maria kam, da Jeſus war, und ſahe ihn, fiel ſie zu ſeinen Füßen, und ſprach zu ihm: Herr, wäreſt du hier geweſen, mein Bruder wäre nicht geſtorben. Als Jeſus ſie ſahe weinen, betrübte er ſich ſelbſt, und ſprach: Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie ſprachen zu ihm: Herr, komm und ſiehe es. Und Jeſu gingen die Augen über. Da ſprachen die Juden: Siehe, wie hat er ihn ſo lieb gehabt! Etliche aber unter ihnen ſprachen: Konnte, der den Blinden die Augen aufgethan hat, nicht verſchaffen, daß auch dieſer nicht ſtürbe? Und Jeſus kam zum Grabe. Es war aber eine Kluft, und ein Stein darauf gelegt. Jeſus ſprach: Hebet den Stein ab. Spricht zu ihm Martha, die Schweſter des Verſtorbenen: Herr, er ſtinket ſchon; denn er iſt vier Tage gelegen. Jeſus ſpricht zu ihr: Habe ich dir nicht geſagt, ſo du glauben würdeſt, du ſollteſt die Herrlichkeit Gottes ſehen? Da hoben ſie den Stein ab, da der Verſtorbene lag. Jeſus aber hob ſeine Augen empor, und ſprach: Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret haſt; und rief mit lauter Stimme: Lazare, komm heraus! Und der Verſtorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern, an Füßen und Händen, und ſein Angeſicht verhüllet mit einem Schweißtuch. Jeſus ſprach zu ihnen: Löſet ihn auf, und laſſet ihn gehen.

Der Glaube, der ſtarke, unerſchütterliche, wird die Herrlichkeit Gottes ſehen. Wohl müſſen wir oft tief in die Noth hinein, und mit Trauern und Klagen verlieren, was wir lieb hatten. Aber Er, welcher der Grund unſeres Glaubens iſt, tröſtet uns auch am Grabe, und wenn du auch das Theuerſte, wenn du, mein Kind, Vater und Mutter verlierſt, vergiß nicht, daß die Todten nur ſchlafen, bis der Herr ſie zum ewigen Leben auferwecken wird. Joh. 5, 28. 29. Was in ein Grab geſäet iſt mit Schwachheit und Unehre, wird auf die Stimme des Gottesſohnes hervorgehen in Kraft und Herrlichkeit. Welche Freude, wenn Alle die ſich wiederſehen, und im Lande der Verklärung begrüßen werden, welche der Tod hienieden getrennt hatte. Joh. 16, 22.

Jeſus in Bethanien.

Joh. 12, 1 — 11.

Jeſus reiſte gen Jeruſalem und zog mitten durch Samaria und Galiläa, und kam ſechs Tage vor der Oſtern gen Bethanien, da Lazarus war, der Verſtorbene, welchen Jeſus von den Todten auferwecket hatte. Daſelbſt machten ſie ihm ein Abendmahl; und Martha diente, Lazarus aber war deren einer, die mit ihm zu Tiſche ſaßen. Da nahm Maria ein Pfund Salbe von ungefälſchter, köſtlicher Narde, und ſalbte die Füße Jeſu, und trocknete mit ihrem Haar ſeine Füße; das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe. Da ſprach ſeiner Jünger einer, Judas', Simonis Sohn, Iſchariothes, der ihn hernach verrieth: Warum iſt dieſe Salbe nicht verkauft um 300 Groſchen und den Armen gegeben? Das ſagte er aber nicht, daß er nach den Armen fragte: ſondern er war ein Dieb, und hatte den Beutel, und trug, was gegeben ward. Da ſprach Jeſus: Laſſet ſie in Frieden, ſolches hat ſie behalten zum Tage meines Begräbniſſes. Denn Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit. Da erfuhr viel Volks der Juden, daß er daſelbſt war, und kamen nicht um Jeſu willen allein, ſondern daß ſie auch Lazarum ſähen, welchen er von den Todten erwecket hatte. Aber die Hohenprieſter trachteten darnach, daß ſie auch Lazarum tödteten. Denn um ſeinetwillen gingen viele Juden hin und glaubten an Jeſum.

Nun beginnt die große Woche, in welcher der Herr dem Leiden und dem Tode entgegengeht. Die fromme Maria, welche durch ein Werk der demüthigen Liebe den Herrn ehren möchte, kommt ſeiner Salbung zum Begräbniß zuvor. Dem frommen Herzen, das ſeinen Jeſum liebt, iſt nichts zu theuer und zu koſtbar, um es vor den Füßen des Himmelsköniges und Weltheilandes niederzulegen. Treibt dich der Geiſt Gottes, deinen Heiland zu ehren, ſo thue es: was auch Andere, die dich nicht begreifen, dagegen ſagen mögen.

Jeſu Einzug in Jeruſalem.

Matth. 21. Mark. 11. Luk. 19. Joh. 12.

Da ſie nun nahe bei Jeruſalem kamen gen Betphage, an den Oelberg, ſandte Jeſus ſeiner Jünger zween, und ſprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eſelin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löſet ſie auf, und führet ſie zu mir. Und ſo euch Jemand etwas wird ſagen, ſo ſprechet: Der Herr bedarf ihrer; ſo wird er ſie euch bald laſſen. Das geſchah aber alles, auf daß erfüllet würde, das geſagt iſt durch den Propheten, der da ſpricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir, ſanftmüthig, und reitet auf einem Eſel, und auf einem Füllen der laſtbaren Eſelin. Die Jünger gingen hin, und thaten, wie ihnen Jeſus befohlen hatte, und brachten die Eſelin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und ſetzten ihn darauf. Aber viel Volks breiteten die Kleider auf den Weg. Die andern hieben Zweige von den Bäumen, und ſtreuten ſie auf den Weg. Und da er nahe hinzu kam, und zog den Oelberg herab, fing an der ganze Hauſe ſeiner Jünger Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Thaten, die ſie geſehen hatten, und ſprachen: Friede ſei im Himmel und Ehre in der Höhe. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, ſchrie und ſprach: »Hoſianna dem Sohne Davids; gelobt ſei, der da kommt im Namen des Herrn! Hoſianna in der Höhe!«

Und Etliche der Phariſäer ſprachen: Meiſter ſtrafe doch deine Jünger. Er antwortete und ſprach zu ihnen: Ich ſage euch: Wo dieſe werden ſchweigen, ſo werden die Steine ſchreien. Und als er nahe hinzu kam, ſahe er die Stadt an, und weinete über ſie, und ſprach: Wenn du es wüßteſt, ſo würdeſt du auch bedenken zu dieſer deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet, aber nun iſt es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg ſchlagen, dich belagern, und an allen Orten ängſten, und werden dich ſchleifen, und keinen Stein auf dem andern laſſen, darum, daß du nicht erkannt haſt die Zeit, darinnen du heimgeſucht biſt.

Und er ging in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und ſprach zu ihnen: Es ſtehet geſchrieben: Mein Haus iſt ein Bethaus; ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube. Und er lehrete täglich im Tempel. Aber die Hohenprieſter und Schriftgelehrten, und die Vornehmſten im Volk trachteten ihm nach, daß ſie ihn umbrächten. Und fanden nicht, wie ſie thun ſollten; denn alles Volk hing ihm an und hörete ihn.

Der Gehorſam der Jünger gegen die Befehle des Herrn iſt ein ſchönes Beiſpiel. So iſt es noch immer mit der Aufrichtung des Reiches Chriſti in uns. Wir haben zuerſt ſein Wort, was wir thun ſollen! Verheißungen, wie wir es finden ſollen. Vom Gehorſam kommt es zur Freude, mit der wir den König der Ehren begrüßen, der in unſer Herz einziehen will. O daß wir nur nicht, wie die Stadt Jeruſalem, ſeine dargebotene Gnade verſchmähen, und er von uns ſagen müßte: Ihr habt nicht gewollt! Zwingen wird dich der Herr nicht; er läßt es auf deine eigene Sehnſucht und Erkenntniß ankommen. Wolle du nur; das Vollbringen wird Er wirken, der mit ſeiner Kraft in dem Schwachen mächtig iſt.

Das Gleichniß vom Weinberge.

Matth. 21, 33 — 41. Mark. 12, 1 — 12. Luk. 20, 9 — 19.

Jeſus fing an zu reden durch Gleichniſſe: Es war ein Hausvater, der pflanzte einen Weinberg, und führete einen Zaun darum, und grub eine Kelter und bauete einen Thurm, und that ihn den Weingärtnern aus, und zog über Land eine gute Zeit. Und ſandte einen Knecht, da die Zeit kam, zu den Weingärtnern, daß er von den Weingärtnern nähme die Frucht des Weinberges. Sie nahmen ihn aber, und ſtäupeten ihn, und ließen ihn leer von ſich.

Abermal ſandte er zu ihnen einen andern Knecht; demſelben zerwarfen ſie den Kopf mit Steinen, und ließen ihn geſchmäht von ſich. Abermal ſandte er einen Andern; denſelben tödteten ſie, und viele Andere, Etliche ſtäupten ſie, Etliche tödteten ſie. Da hatte er noch einen einzigen Sohn, der war ihm lieb. Und er ſprach: Was ſoll ich thun? Ich will meinen lieben Sohn ſenden; vielleicht wenn ſie den ſehen, werden ſie ſich ſcheuen.

Da aber die Weingärtner den Sohn ſahen, dachten ſie bei ſich ſelbſt, und ſprachen: Das iſt der Erbe, kommt, laßt uns ihn tödten, daß das Erbe unſer ſei. Und ſie ſtießen ihn hinaus vor den Weinberg, und tödteten ihn. Wenn nun der Herr des Weinbergs kommen wird, was wird er dieſen Weingärtnern thun? Sie ſprachen zu ihm: Er wird die Böſewichter übel umbringen, und ſeinen Weinberg andern Weingärtnern austhun, die ihm die Früchte zur rechten Zeit geben.

Schon im Begriffe, ſeinen Feinden und zugleich den bitterſten Leiden entgegen zu gehen, hält der Herr dem Volke ſeine große Sünde vor, daß ſie in ihrer Verſtocktheit ſchon im Alten Bunde Jehovah's Geſandte verſchmäht und verfolgt hätten. Auch Gottes eingebornen Sohn haben ſie verworfen. Aber, ſagte der Herr: es iſt einer, der meine Ehre ſucht und richtet! Wie ſchauerlich iſt das Urtheil, das die Jünger ſelbſt über ihr Volk fällen, erfüllt worden. Andere Weingärtner, die Heiden, kamen von Morgen und Abend herzu und durften das von den Juden verſchmähte Heil genießen.

Von der Wiederkunft Chriſti.

Matth. 24. Mark. 13, 1—13. Luk. 21, 5—38.

Jeſus ging hinweg aus dem Tempel und ſeine Jünger traten zu ihm, daß ſie ihm zeigten des Tempels Gebäude. Und einer ſeiner Jünger ſprach zu ihm: Meiſter, ſiehe, welche Steine, und welch' ein Bau iſt das? Und Jeſus antwortete und ſprach zu ihm. Wahrlich, ich ſage euch, es wird die Zeit kommen, in welcher nicht ein Stein auf dem andern gelaſſen wird, der nicht zerbrochen werde. (Mark. 13, 1. 2.)

Und da er auf dem Oelberg ſaß, gegen den Tempel, fragten ſie ihn: Sage uns, wann wird das Alles geſchehen? Und was wird das Zeichen ſein deiner Zukunft und der Welt Ende? Jeſus antwortete ihnen: Wenn ihr hören werdet von Kriegen und Kriegsgeſchrei, ſo fürchtet euch nicht; denn es muß alſo geſchehen, aber das Ende iſt ſobald nicht da. Es wird ſich ein Volk über das andere empören, und ein Königreich über das andere, und werden geſchehen Erdbeben hin und wieder, und wird ſein theuere Zeit und Peſtilenz; auch werden Schreckniſſe und große Zeichen vom Himmel geſchehen. Da wird ſich allererſt die Noth anheben. Faſſet eure Seelen in Geduld. Wer beharret bis an's Ende, der wird ſelig. Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt, zu einem Zeugniß über alle Völker. Und dann wird das Ende kommen. Wenn ihr aber ſehen werdet Jeruſalem belagert mit einem Heer, alsdann, wer in Judäa iſt, der fliehe auf die Berge. Und wer auf dem Dache iſt, der ſteige nicht hernieder in's Haus, und komme nicht darein, etwas zu holen aus ſeinem Hauſe. Und wer auf dem Felde iſt, der wende ſich nicht um, ſeine Kleider zu holen. Denn das ſind die Tage der Rache, daß erfüllet werde Alles, was geſchrieben iſt. Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit. Bittet aber, daß eure Flucht nicht geſchehe im Winter. Denn in dieſen Tagen werden ſolche Trübſale ſein, als ſie geweſen ſind bisher, von Anfang der Kreaturen, die Gott geſchaffen hat, und als auch nicht werden wird. Denn es wird große Noth auf Erden ſein, und ein Zorn über dieß Volk; und ſie werden fallen durch des Schwertes Schärfe, und gefangen geführet unter alle Völker, und Jeruſalem wird zertreten von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird.

Bald aber, nach der Trübſal derſelben Zeit werden Sonne und Mond den Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und auf Erden wird den Leuten bange ſein, und werden zagen, und das Meer und die Waſſerwogen werden brauſen, und die Menſchen werden verſchmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen ſollen auf Erden, denn auch der Himmel Kräfte ſich bewegen werden. Und alsdann wird erſcheinen das Zeichen des Menſchenſohnes im Himmel, und alsdann werden heulen alle Geſchlechter auf Erden, und werden ſehen kommen des Menſchen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und er wird ſenden ſeine Engel mit hellen Poſaunen, und ſie werden ſammeln ſeine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern. Von dem Tage aber und von der Stunde weiß Niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, ſondern allein der Vater. Hütet euch, daß eure Herzen nicht beſchweret werden mit Freſſen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieſer Tag ſchnell über euch. Denn wie ein Fallſtrick wird er kommen über Alle, die auf Erden wohnen. So ſeid nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen dieſem Allen, das geſchehen ſoll, und zu ſtehen vor des Menſchen Sohn.

Der Herr weiſſagt in einem großen Bilde für die Nähe wie für die Ferne. Und es iſt erfüllet worden zum erſtenmal, als die ſchrecklichen Endgerichte einbrachen über das Volk Gottes, das ſeinen Retter verworfen hatte; denn da floß das Judenblut in Strömen und das herrliche Jeruſalem fiel in Trümmer, der Tempel ging in Flammen auf. Aber Jeruſalems Gericht iſt ein Vorbild von der Welt Ende, wenn die Worte des Herrn zum zweitenmale ſich erfüllen werden. Alle Anzeige künftiger Dinge geſchiehet zur Verwehrung. Darum gehe ein Jeder ſachte und ſtill den ſchmalen Weg, und behalte Chriſti Erſcheinung lieb im Herzen. So wird einem Alles lieb und recht ſein, wie und wann es kommt;

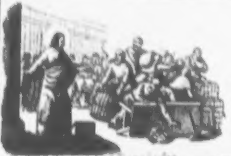

Austreibung der Verkäufer.

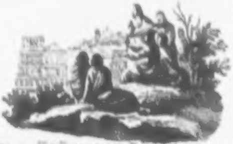

Weiſſagung von Jeruſalems Zerſtörung.

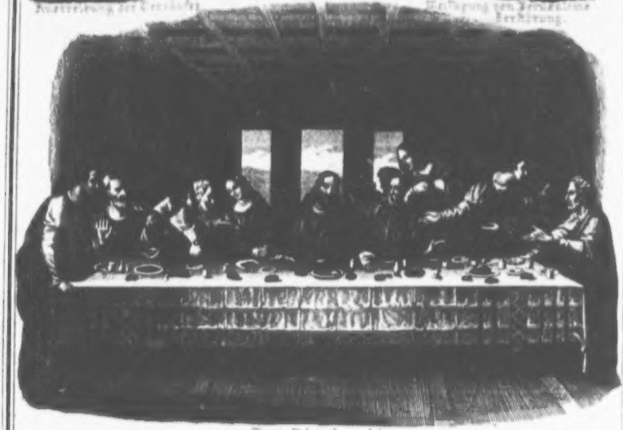

Das Abendmahl.

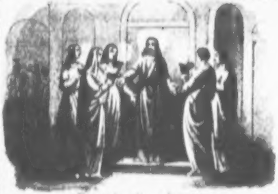

Die zehn Jungfrauen.

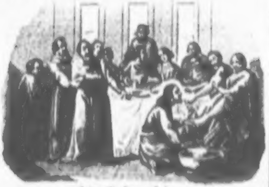

Die Fußwaſchung.

Geblendet von dem hohen Gnadenlicht,
Erkennſt du deines Freundes Nähe nicht.
Du glaubſt in Nacht verloren jede Spur;
Es iſt der Schatten ſeiner Flügel nur.

* * *

Nicht im wilden Sturm iſt Er,
Nicht im lauten Wetter;
Sanft im Säuſeln kommt er her,
Unſer Freund und Retter.
Laß den Sturm vorüberzieh'n,
Klagen, Seufzen, Weinen;
Leiſe, leiſe rufe ihn;
Dann wird Er erſcheinen.

* * *

O Herr! dein Geiſt iſt Freudigkeit,
Kraft, Stärke, Troſt zu jeder Zeit,
So gieb auch mir ein Tröpfchen Muth,
In mein verzagtes Fleiſch und Blut.

* * *

Was du mit Kämpfen und Mühen erſtrebt,
Um was du gerungen und gebebt,
Iſt es Sein Wille und liebliches Weſen,
Oder dein eigener Wunſch geweſen?

* * *

Soll dir der Herr die Thränen ſtillen,
So weine ſie um ſeinetwillen;
Soll er auf deine Seufzer achten,
Mußt du nach ſeiner Nähe ſchmachten.

* * *

ſey es auch ſchnell wie der Blitz. — Freudigkeit auf den Tag des Gerichts kann man ſich nur unter Gebet und Wachſamkeit ſammeln. Die Auserwählten, die rechten Kinder Gottes und Jünger Jeſu Chriſti, dürfen nicht zagen; denn ſie nähren ihren Geiſt mit der lebendigen Hoffnung, daß der Herr, an den ſie glauben, obwohl ſie ihn nicht ſehen, ihnen ſeine Herrlichkeit wird zu ſehen und zu genießen geben. Joh. 17, 24.

Von den zehn Jungfrauen und dem jüngſten Gericht.

Matth. 25.

Dann wird das Himmelreich gleich ſein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren klug. Die thörichten nahmen ihre Lampen, aber ſie nahmen nicht Oel mit ſich. Die klugen aber nahmen Oel in ihren Gefäßen, ſammt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden ſie alle ſchläfrig, und entſchliefen. Zur Mitternacht aber war ein Geſchrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen. Da ſtanden dieſe Jungfrauen alle auf, und ſchmückten ihre Lampen. Die thörichten aber ſprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Oel, denn unſere Lampen verlöſchen. Da antworteten die klugen, und ſprachen: Nicht alſo, auf daß nicht uns und euch gebreche. Gehet aber hin zu den Krämern, und kaufet für euch ſelbſt. Und da ſie hingingen, zu kaufen, kam auch der Bräutigam; und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit: und die Thür ward verſchloſſen. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen, und ſprachen: Herr, Herr! thue uns auf. Er antwortete aber, und ſprach: Wahrlich, ich ſage euch, ich kenne euch nicht. Darum wachet, denn ihr wiſſet weder Tag noch Stunde, in welcher des Menſchen Sohn kommen wird.

Wenn aber des Menſchen Sohn kommen wird in ſeiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er ſitzen auf dem Stuhl ſeiner Herrlichkeit; und werden vor ihm alle Völker verſammelt werden. Und er wird ſie von einander ſcheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken ſcheidet. Und wird die Schafe zu ſeiner Rechten ſtellen; und die Böcke zur Linken. Da wird denn der König ſagen zu denen zu ſeiner Rechten: Kommet her, *ihr Geſegneten meines Vaters*, ererbet das Reich, das euch bereitet iſt von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich geſpeiſet. Ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gaſt geweſen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackt geweſen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank geweſen, und ihr ſeid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten, und ſagen: Herr, wann haben wir dich hungrig geſehen, und haben dich geſpeiſet? Oder durſtig, und haben dich getränket? Wann haben wir dich als einen Gaſt geſehen und beherberget; oder nackt, und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank oder gefangen geſehen, und ſind zu dir gekommen? Und der König wird antworten, und ſagen zu ihnen: Wahrlich, ich ſage euch: *Was ihr gethan habt einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt ihr mir gethan.*

Dann wird er auch ſagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, *ihr Verfluchten*, in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln. Ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich nicht geſpeiſet. Ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gaſt geweſen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackt geweſen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen geweſen, und ihr habt mich nicht beſuchet. Da werden ſie ihm auch antworten und ſagen: Herr, wann haben wir dich geſehen hungrig, oder durſtig, oder einen Gaſt, oder nackt, oder krank, oder gefangen, und haben dir nicht gedienet? Dann wird er ihnen antworten, und ſagen: Wahrlich, ich ſage euch: *Was ihr nicht gethan habt einem unter den Geringſten, das habt ihr mir auch nicht gethan. Und ſie werden in die ewige Pein gehen: aber die Gerechten in das ewige Leben.*

Siehe unter den zehn Jungfrauen das rechte Bild der Wachſamkeit, die den Herrn erwartet. Das Oel iſt der ſeligmachende Glaube, oder die Salbung vom heil. Geiſt, (1. Joh. 2, 24–27.) in deſſen Lehre wir bleiben müſſen bis an der Welt Ende. Der Bräutigam iſt Chriſtus; die Hochzeit die ewige Seligkeit. Würdig, zur Hochzeit des Lammes (Offenb. 19, 7–9.) einzugehen, ſind nur die klugen Seelen, welche täglich aus der Fülle des Herrn Gnade und Wahrheit nehmen. O vergiß dieſes nicht, Seele, denn jetzt iſt die angenehme Zeit des Heils! — Zum jüngſten Tage wird ein Jeder kommen, ſo er nicht will, er muß. Nach der Verſammlung Aller folgt die große Scheidung, nach dieſer das Endurtheil. Beherzige das Wort, mit dem der Herr die Rechten und die Linken anredet! Das Urtheil richtet ſich nach den Werken (2. Cor. 5, 10.); dieſe aber ſind Werke der Liebe, in denen ſich der Glaube der allein ſelig macht, beweiſet: Gal. 5, 19—22. Jak. 2, 14—17. Wie der Glaube auf Chriſtum gerichtet iſt, ſo auch die Werke; ſie treffen ihn. Er bezieht auf ſich, was wir an den Brüdern, den Miterlöſten, thun oder nicht thun. Das iſt die Liebe, die nimmer aufhört, und die einſt einen ſeligen Lohn empfängt. Gal. 6, 7—10. Matth. 5, 7. 10, 42.

Die Fußwaſchung und das heilige Abendmahl.

Matth. 26. Mark. 14. Luk. 22. Joh. 13.

Am erſten Tage der ſüßen Brode, da man das Oſterlamm opferte, ſprachen ſeine Jünger zu ihm: Wo willſt du, daß wir hingehen, und bereiten, daß du das Oſterlamm eſſeſt? Und er ſandte ſeiner Jünger zween, Petrum und Johannem, und ſprach zu ihnen: Gehet hin in die Stadt, und es wird euch ein Menſch begegnen, der trägt einen Krug mit Waſſer, folgt ihm nach, und wo er eingehet, da ſprechet zu dem Hauswirth: Der Meiſter läßt dir ſagen, wo iſt das Gaſthaus, darin ich das Oſterlamm eſſe mit meinen Jüngern? Und er wird euch einen großen Saal zeigen, der gepflaſtert und bereitet iſt, daſelbſt richtet für uns zu. Und die Jünger kamen in die Stadt, und fanden's, wie er ihnen geſagt hatte, und bereiteten das Oſterlamm.

Am Abend aber kam er mit den Zwölfen. Und da die Stunde kam, ſetzte er ſich nieder, und die zwölf Apoſtel mit ihm. Und er ſprach zu ihnen: Mich hat herzlich verlanget, dies Oſterlamm mit euch zu eſſen, ehe denn ich leide. Und nach dem Abendeſſen ſtand er vom Abendmahl auf, legte ſeine Kleider ab, und nahm einen Schurz, und umgürtete ſich. Darnach goß er Waſſer in ein Becken, hob an, den Jüngern die Füße zu waſchen, und trocknete ſie mit dem Schurz, damit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petro, und derſelbige ſprach zu ihm: Herr, ſollteſt du mir meine Füße waſchen? Jeſus antwortete ihm? Werde ich dich nicht waſchen, ſo haſt du kein Theil mit mir. Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, ſondern auch die Hände und das Haupt.

Da er nun ihre Füße gewaſchen hatte, nahm er ſeine Kleider, und ſetzte ſich wieder nieder, und ſprach abermal zu ihnen: Wiſſet ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heißt mich Meiſter und Herr, und ſagt recht daran, denn ich bin es auch. So nun ich, euer Herr und Meiſter, euch die Füße gewaſchen habe, ſo ſollt ihr auch euch die Füße waſchen. Ein Beiſpiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: Der Knecht iſt nicht größer, denn ſein Herr, noch der Apoſtel größer, denn der ihn geſandt hat. So ihr nun ſolches wiſſet, ſelig ſeid ihr, ſo ihr es thut.

Und als ſie zu Tiſche ſaßen, und aßen, ſprach Jeſus: Wahrlich, ich ſage euch, einer unter euch, der mit mir iſſet, wird mich verrathen. Und ſie wurden traurig, und ſagten zu ihm, einer nach dem Andern: Bin ich's? Er antwortete, und ſprach zu ihnen: Einer von den Zwölfen, der mit mir in die Schüſſel tauchet, wird mich verrathen. Des Menſchen Sohn gehet zwar dahin, wie von ihm geſchrieben ſtehet; doch wehe dem Menſchen, durch welchen des Menſchen Sohn verrathen wird, es wäre ihm beſſer, daß derſelbe Menſch noch nie geboren wäre. Da antwortete Judas, der ihn verrieth, und ſprach: Bin ich's Rabbi? Er ſprach zu ihm: Du ſagſt's.

Und indem ſie aßen, nahm Jeſus das Brod, dankete, und brach's und gab's ihnen, und ſprach: Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird, das thut zu meinem Gedächtniß. Deſſelbigen gleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, und dankete, und gab ihnen den, und ſprach: Nehmet hin, und trinket Alle daraus, dieſer Kelch iſt das neue Teſtament in meinem Blute, welches vergoſſen wird für euch, und für Viele zur Vergebung der Sünden. Solches thut, ſo oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtniß.

Der demüthige und ſanftmüthige Jeſus beweiſt, daß er, obgleich Meiſter und Herr, ſich doch den Andern zum Dienſte hingebe; ſelbſt der Verräther iſt davon nicht ausgeſchloſſen. Das »Liebe unter einander haben« will er ſeinen Jüngern einprägen; die Liebe übernimmt auch gerne niedrige Dienſte, wie es bei Kranken und Schwachen, Alten und Jungen das Bedürfniß mit ſich bringt. Die größte Liebe des Gottesſohnes, der ſein Leben für Alle dahin gab, hat ihr ſchönſtes Denkmal im Sakramente des Altars zurückgelaſſen. Das »für euch« enthält Alles. Im Eſſen und Trinken des heiligen Mahles ſollen wir kräftig in den Segen ſeines Leidens und Sterbens gezogen werden. Beherzige das recht, wenn du das Abendmahl feierſt! Es iſt ein Eſſen und Trinken, durch das du den ganzen Chriſtum wirklich in dich aufnimmſt und Alles empfängſt, was er dir erworben hat. Verſöhnung mit Gott, Heiligung für Geiſt, Seele und Leib, und die Hoffnung der verklärten Auferſtehung zur Seligkeit.

Gethſemane.

Matth. 26. Mark. 14. Luk. 22. Joh. 17. 18.

Jeſus hob ſeine Augen auf gen Himmel, und ſprach: Vater, die Stunde iſt hier, daß du deinen Sohn verkläreſt, auf daß dich dein Sohn auch verkläre, gleichwie du ihm Macht haſt gegeben über alles Fleiſch, auf daß er das ewige Leben gebe Allen, die du ihm gegeben haſt. Das iſt aber das ewige Leben, daß ſie dich, der du allein wahrer Gott biſt, und den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum, erkennen. Ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben haſt, daß ich es thun ſollte. Und nun verkläre mich, du Vater, bei dir ſelbſt, mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Ich habe deinen Namen geoffenbaret den Menſchen, die du mir von der Welt gegeben haſt. Ich bin nicht mehr in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater, erhalte ſie in deinem Namen, die du mir gegeben haſt, daß ſie eins ſind, gleich wie wir. Ich bitte aber nicht allein für ſie, ſondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß ſie Alle eins ſeien, gleichwie du, Vater, in mir, und ich in dir, daß auch ſie in uns eins ſeien, auf daß die Welt glaube, du habeſt mich geſandt.

Da Jeſus ſolches geredet hatte, ging er hinaus nach ſeiner Gewohnheit mit ſeinen Jüngern über den Bach Kidron an den Oelberg. Da ſprach Jeſus zu ihnen: In dieſer Nacht werdet ihr euch Alle ärgern an mir. Denn es ſtehet geſchrieben: Ich werde den Hirten ſchlagen, und die Schafe der Heerde werden ſich zerſtreuen. Petrus aber antwortete und ſprach zu ihm: Wenn ſie auch alle ſich an dir ärgerten ſo will ich mich doch nimmermehr ärgern. Und Jeſus ſprach zu ihm: Wahrlich, ich ſage dir, heute in dieſer Nacht, ehe denn der Hahn zweimal krähet, wirſt du mich dreimal verleugnen. Er aber redete noch weiter: Ja, wenn ich auch mit dir ſterben müßte, wollte ich dich doch nicht verleugnen. Deſſelbigen gleichen ſagten ſie Alle.

Da kam Jeſus mit ihnen zu einem Hof, der hieß Gethſemane, da war ein Garten, darein ging Jeſus und ſeine Jünger. Und als er dahin kam, ſprach er zu ihnen: Setzet euch hier, bis daß ich dort hingehe und bete. Und nahm zu ſich Petrum, und Jakobum, und Johannem, die zween Söhne Zebedäi, und fing an zu trauern und zu zagen. Da ſprach Jeſus zu ihnen: Meine Seele iſt betrübt bis an den Tod; bleibet hier, und wachet mit mir. Und er riß ſich von ihnen bei einem Steinwurf, und knieete nieder, und betete, und ſprach: Abba, mein Vater, es iſt dir Alles möglich; iſt's möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir; doch nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe.

Und er kam zu ſeinen Jüngern, und fand ſie ſchlafend, und ſprach zu Petro: Simon, ſchläfſt du? Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach. Zum andernmal ging er hin, und betete, und ſprach: Mein Vater, iſt es nicht möglich, daß dieſer Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, ſo geſchehe dein Wille. Und er kam, und fand ſie abermal ſchlafend, und ihre Augen waren voll Schlafs, und wußten nicht, was ſie ihm antworteten. Und er ließ ſie, und ging abermal hin, und betete zum drittenmale, und redete dieſelbigen Worte. Es erſchien ihm aber ein Engel vom Himmel, und ſtärkte ihn; und es kam, daß er mit dem Tode rang, und betete heftiger; es ward aber ſein Schweiß, wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde. Da kam er zu ſeinen Jüngern, und ſprach zu ihnen: Ach, wollt ihr nun ſchlafen und ruhen? Siehe, die Stunde iſt hier, daß des Menſchen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, laſſet uns gehen; ſiehe, er iſt da, der mich verräth.

Nachdem der göttliche Hohepriester das große Gebet für die Seinigen geſprochen hatte, (Hebr. 5, 7. 8.), begann der große Kampf, in den er für das Heil der Menſchen hineingeführt worden iſt. An ſeinen Jüngern, mit deren Schwachheiten es jetzt auf's Höchſte kommt, hat er ja das äußerſte Unvermögen der Menſchen vor ſich. Wo Sünde iſt, da iſt auch Angſt. Beides hat der Mittler auf ſich genommen, (Jeſ. 53, 6). Das Gericht geht jetzt über die Sünde der Welt, inſofern es über ihn geht, den Vertreter der Welt, der die ihm eigen gehörige Welt erlöſet, und das Mißfallen Gottes erträgt, das den Sünder verfolgt. Durch dieſes Mißfallen Gottes, das den Sünder von Gottes Angeſicht trennt, ging der Herr hindurch, nicht unterliegend, ſondern ſiegreich gehorſam bis zum Tode am Kreuz, denn er wollte des Vaters Willen vollbringen. Der Kampf am Oelberg iſt unſer Sieg, daß wir jetzt nicht mehr im ſchwachen Fleiſche, ſondern im willigen Geiſte leben. 2. Cor. 5, 21.

Der Verrath.

Matth. 26, 47—56. Mark. 14, 43—52. Luk. 22, 47—53. Joh. 18, 2—11.

Judas aber, der ihn verrieth, wußte den Ort auch; denn Jeſus verſammelte ſich oft daſelbſt mit ſeinen Jüngern. Da nun Judas zu ſich genommen hatte die Schaar, und der Hohenprieſter und der Phariſäer Diener, kommt er dahin mit Fackeln, Lampen, und mit Waffen. Und Judas ging vor ihnen her. Als nun Jeſus wußte Alles, was ihm begegnen ſollte, ging er hinaus, und ſprach zu ihnen: Wen ſuchet ihr? Sie antworteten ihm: Jeſum von Nazareth. Jeſus ſpricht zu ihnen: Ich bin's. Judas aber, der ihn verrieth, ſtand auch bei ihnen. Als nun Jeſus zu ihnen ſprach: Ich bin's, wichen ſie zurück, und fielen zu Boden. Da fragte er ſie abermal: Wen ſuchet ihr? Sie aber ſprachen: Jeſum von Nazareth.

Jeſus antwortete: Ich hab's euch geſagt, daß ich's ſei; ſuchet ihr denn mich, ſo laſſet dieſe gehen. Auf daß das Wort erfüllet werde, welches er ſagte: Ich habe der Keinen verloren, die du mir gegeben haſt. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben und geſagt: Welchen ich küſſen werde, der iſt's, den greifet, und führet ihn gewiß. Und da er kam, trat er bald zu ihm, und ſprach zu ihm: Rabbi, Rabbi, gegrüßet ſeiſt du! und küſſete ihn. Jeſus aber ſprach zu ihm: Mein Freund, warum biſt du kommen? Juda! verräthſt du des Menſchen Sohn mit einem Kuß? Da traten ſie hinzu, und legten die Hände an Jeſum und griffen ihn.

Da aber ſahen, die um ihn waren, was da werden wollte, ſprachen ſie zu ihm: Herr, ſollen wir mit dem Schwert drein ſchlagen? Da hatte Simon Petrus ein Schwert, und zog es aus, und ſchlug nach des Hohenprieſters Knecht, und hieb ihm ſein rechtes Ohr ab; und der Knecht hieß Malchus. Da ſprach Jeſus zu Petrus: Stecke dein Schwert in die Scheide; ſoll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Meineſt du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuſchicke mehr denn zwölf Legionen Engel? Und er ſprach: Laſſet ſie doch ſo ferne machen. Und er rührte ſein Ohr an, und heilete ihn.

Zu der Stunde ſprach Jeſus zu den Schaaren: Ihr ſeid ausgegangen, als zu einem Mörder, mit Schwertern und mit Stangen, mich zu fangen. Bin ich doch täglich geſeſſen bei euch, und habe gelehrt im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen. Dieß iſt eure Stunde und die Macht der Finſterniß. Und die Jünger verließen ihn alle, und flohen. Und es war ein Jüngling, der folgte ihm nach, der war mit Leinwand bekleidet auf der bloßen Haut; und die Jünglinge griffen ihn. Er aber ließ die Leinwand fahren, und floh bloß von ihnen.

Gethſemane's einſame Nacht iſt in ein wildes Getümmel mit Schrecken verwandelt worden. Ein erwählter Jünger des Herrn iſt es, der ihn verräth. O wie manchen hat auch der Gottesſohn an das innerſte Herz ſeiner Liebe gezogen, und die Luſt der Welt, das irdiſche Gut, hat ſeine Seele ſo verblendet, daß er den verrieth und dahin gab, deſſen ſcharfer Blick ihn nun nicht mehr zum Leben trifft, ſondern zum Schmerz des Gewiſſens. Auch die andern Jünger verließen ihn, ſie, die doch ſeine herrliche Macht ſchon oft erfahren hatten. Was vermag doch die Furcht vor den Menſchen! So ging in Erfüllung, was der Prophet Zacharias (c. 13, 7.) verkündigt, was Jeſus ſelbſt vorausgeſagt hatte: Matth. 26, 31.

Jeſu Leiden vor den Hohenprieſtern.

Matth. 26, 57—68. Mark. 14, 53—65. Luk. 22, 54. 55.
Joh. 18, 12—24.

Die Schaar aber, und der Oberhauptmann, und die Diener der Juden, nahmen Jeſum, und banden ihn, und führeten ihn. Und ſie führeten Jeſum zu dem Hohenprieſter, dahin zuſammen gekommen waren alle Hohenprieſter, und Aelteſten, und Schriftgelehrten. Aber der Hoheprieſter fragte Jeſum um ſeine Jünger, und um ſeine Lehre. Jeſus antwortete ihm: Ich habe frei öffentlich gelehret vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule, und in dem Tempel, da alle Juden zuſammen kommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragſt du mich darum? Frage die darum, die gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe. Als er aber ſolches redete, gab der Diener einer, die dabei ſtanden, Jeſu einen Backenſtreich, und ſprach: Sollſt du dem Hohenprieſter alſo antworten? Jeſus antwortete: Habe ich übel geredet, ſo beweiſe es, daß es böſe ſei; habe ich aber recht geredet, was ſchlägſt du mich?

Aber die Hohenprieſter, und die Aelteſten, und der ganze Rath ſuchten falſch Zeugniß wider Jeſum, auf daß ſie ihn zum Tode brächten, und fanden nichts. Viele gaben falſch Zeugniß wider ihn, aber ihr Zeugniß ſtimmte nicht überein. Und der Hoheprieſter ſtand auf, und ſprach zu ihm: Ich beſchwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns ſagſt, ob du ſeiſt Chriſtus, der Sohn Gottes, des Hochgelobten. Jeſus ſprach zu ihm: Ich bin's. Doch ſage ich euch, von nun an wird's geſchehen, daß ihr ſehen werdet des Menſchen Sohn ſitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Him-

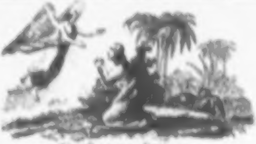
Chriſtus am Oelberg.

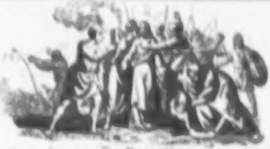
Der Verrath.

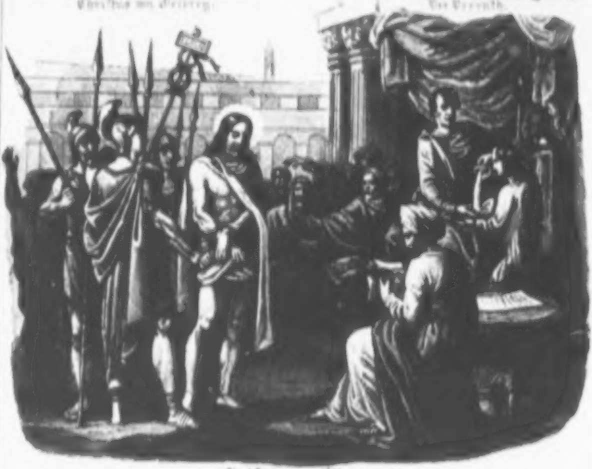
Chriſtus vor Pilatus.

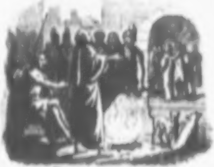
Die Verläugnung.

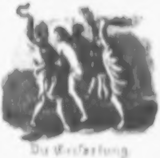
Die Geißelung.

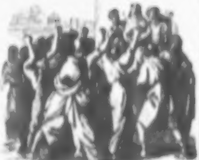
Die Ausſtellung.

mels. Da zerriß der Hoheprieſter ſeine Kleider, und ſprach: Er hat Gott geläſtert, was bedürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr ſeine Gottesläſterung gehöret. Was dünket euch? Sie aber verdammten ihn alle, und ſprachen: Er iſt des Todes ſchuldig. Da ſpeieten ſie aus in ſein Angeſicht. Die Männer aber, die Jeſum hielten, verſpotteten ihn und ſchlugen ihn mit Fäuſten, verdeckten ihn, und ſchlugen ihn in's Angeſicht, und fragten ihn und ſprachen: Weiſſage uns, Chriſte, wer iſt's, der dich ſchlug? Und viele andere Läſterungen ſagten ſie wider ihn.

Er, der Macht hatte, ſein Leben zu behalten und zu nehmen (Joh. 10, 17. 18.), übergab ſich doch freiwillig in die Hände ſeiner Feinde. Die ewig fließende Quelle des Heils und des Segens für die ganze Menſchheit ſchließt ſich jetzt auf, da der Gottesſohn des Vaters ewigen Rathſchluß vollbringt und die Schrift erfüllet: Pſ. 22. Jeſ. 53. Jetzt muß es ſich auch entſcheiden, ob Jeſus von Nazareth der Sohn Gottes iſt. Ich bin's, ſpricht er. So erfordert es ſeine kindliche Ehrfurcht gegen ſeinen himmliſchen Vater; ſo kam es ihm, dem treuen Zeugen der Wahrheit zu; ſo verlangte es das Heil der Auserwählten. Glaubſt du, o Seele, dem, was er von ſich ſagt, und was ſeine Apoſtel von ihm zeugen, daß er iſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes? Halte das Wort feſt: Ich bin's! — dein Heiland und Seligmacher, der dich mit Gott verſöhnt.

Petri Verleugnung.

Matth. 26, 69—75. Mark. 14, 66—72. Luk. 22, 56—62. Joh. 18, 15—27.

Simon Petrus aber folgete Jeſu nach, und ein anderer Jünger; derſelbige Jünger war dem Hohenprieſter bekannt, und ging mit Jeſu hinein in des Hohenprieſters Palaſt, Petrus aber ſaß draußen vor der Thür. Da ging der andere Jünger, der dem Hohenprieſter bekannt war, hinaus, und redete mit der Thürhüterin, und führete Petrum hinein. Da ſprach die Magd, die Thürhüterin, zu Petro: Biſt du nicht auch dieſes Menſchen Jünger einer? Er ſprach: Ich bin's nicht; ich kenne ihn nicht, weiß auch nicht, was du ſageſt. Und er ging hinaus in den Vorhof, und der Hahn krähete. Es ſtanden aber die Knechte und Diener, und hatten ein Kohlfeuer gemacht, denn es war kalt, und wärmten ſich.

Als er aber zur Thür hinausging, ſahe ihn eine andere, und ſprach zu denen, die da waren: Dieſer iſt der einer, und war mit dem Jeſu von Nazareth. Und ſie ſprachen zu ihm: Biſt du nicht ſeiner Jünger einer? Und er leugnete abermals und ſchwur dazu: Ich kenne den Menſchen nicht.

Und über eine Weile, bei einer Stunde, bekräftigte es des Hohenprieſters Knechte einer, ein Gefreund'ter deß, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte, und ſprach: Wahrlich, dieſer war auch bei ihm, denn er iſt ein Galiläer. Sahe ich dich nicht im Garten bei ihm? Und die dabei ſtanden, ſprachen zu ihm: Wahrlich, du biſt auch einer von denen, denn deine Sprache verräth dich. Da verleugnete Petrus abermal und fing an, ſich zu verfluchen und zu ſchwören: Ich kenne den Menſchen nicht, von dem ihr ſaget. Und alſobald, da er noch redete, krähte der Hahn zum andernmal.

Und der Herr wandte ſich, und ſahe Petrum an. Und Petrus gedachte an des Herrn Wort, das er zu ihm geſagt hatte: Ehe denn der Hahn zweimal krähet, wirſt du mich dreimal verleugnen. Und Petrus ging hinaus, und weinete bitterlich.

An Petrus zeigt ſich recht deutlich der willige Geiſt und das ſchwache Fleiſch, von welchem der Herr früher geſprochen hatte. So lange die kräftige Nähe des Herrn gefühlt wird, und es eine Ehre iſt, ihn zu bekennen, da meinen Viele, ihr Glaube ſtehe feſt, nichts könne ihn erſchüttern. Aber jetzt iſt der Herr verachtet, und ſeine Jünger mit ihm — o das erträgt ſich ſchwer, da thut, der vorhin ſo eifrig war, vor der Welt, als kenne er Ihn nicht. Auf ein ſolch' abgefallenes Kind wirft der Herr einen Blick des Mitleids, als wollt' er ſagen: Du verleugneſt mich, und ich bin doch für dich geſtorben? An dieſem Blick der Gnade richte ſich der Gefallene auf, und weine die Thränen der Reue und der Buße, welche ſich bald in die Thränen des Dankes verwandeln ſollen, denn bei Gott iſt viel Vergebung. Jer. 3, 12. 13. Wurde doch Petrus ſpäter ein treuer und muthiger Bekenner Jeſu und litt um ſeinetwillen den Märtyrertod. Luc. 22, 31. 32. Joh. 21, 15—19.

Judas, des Verräthers, Ende.

Matth. 27, 1—10. Mark. 15, 1. Luk. 22, 66—71,

Als es Tag ward, verſammelten ſich die Aelteſten des Volks, die Hohenprieſter und Schriftgelehrten, und führeten Jeſum hinaus vor ihren Rath, und ſprachen: Biſt du Chriſtus? Sage es uns. Er ſprach aber zu ihnen: Sage ich es euch, ſo glaubet ihr's nicht, frage ich aber, ſo antwortet ihr nicht, und laſſet mich doch nicht los. Darum von nun an wird des Menſchen Sohn ſitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes. Da ſprachen ſie alle: Biſt du denn Gottes Sohn? Er ſprach zu ihnen: Ihr ſagt's, denn ich bin's. Sie aber ſprachen: Was bedürfen wir weiter Zeugniß? Wir habens's ſelbſt gehöret aus ſeinem Munde. Und bald am Morgen hielten die Hohenprieſter einen Rath mit den Aelteſten und Schriftgelehrten, daß ſie ihn tödteten, und banden ihn, führeten ihn hin, und überantworteten ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus.

Da das ſahe Judas, der ihn verrathen hatte, daß er verdammet war zum Tode, gereuete es ihn. Und er brachte her wieder die dreißig Silberlinge dem Hohenprieſter und den Aelteſten, und ſprach: Ich habe übel gethan, daß ich unſchuldig Blut verrathen habe. Sie ſprachen: Was gehet uns das an? Da ſiehe du zu. Und er warf die Silberlinge in den Tempel, ging hin, und erhenkte ſich ſelbſt. Und iſt hinabgeſtürzet und mitten entzwei geborſten, und alle ſeine Eingeweide ausgeſchüttet worden (Apoſtelgeſch. 1, 18.). Aber die Hohenprieſter nahmen die Silberlinge, und ſprachen: Es taugt nicht, daß wir ſie in den Gotteskaſten legen, denn es iſt Blutgeld. Sie hielten aber einen Rath, und kauften einen Töpfers-Acker darum, zum Begräbniß der Pilger. Daher iſt derſelbige Acker genennet der Blutacker, bis auf den heutigen Tag.

Was die erboßten Feinde für Gottesläſterung halten, wird von dem Herrn abermals zum Zeugniß ſeiner göttlichen Würde und Macht ausgeſprochen. Welchem Gläubigen muß es nicht Freude machen, dieß ſelbſt aus ſeinem Munde zu hören? Dieſes glorreiche Bekenntniß des Heilandes muß immer unſer Herz anziehen, während es vor dem ſchrecklichen Ende des Verräthers zurückſchaudert und bedenkt, wie der Böſewicht ein Ende nimmt mit Schrecken. Wohl fühlt auch er Reue, aber nicht über die That, ſondern nur über die böſen Folgen. Wie manchen hat dieſe falſche Traurigkeit (2. Cor. 7, 10.) zur Verzweiflung und zum Selbſtmord getrieben! Nur die Reue iſt die rechte und wahre, welche den bußfertigen Sünder zu Chriſto führt. 1. Joh. 1, 8, 9.

Jeſu Leiden vor Pilatus und Herodes.

Matth. 27, 11—14. Mark. 15, 1—5. Luk. 23, 1—12. Joh. 18, 28—38.

Der Haufe aber ſtand auf, und führete Jeſum von Kaiphas vor das Richthaus. Und es war frühe. Und die Juden gingen nicht in das Richthaus, daß ſie nicht unrein würden, ſondern Oſtern eſſen möchten. Da ging Pilatus zu ihnen heraus, und ſprach: Was bringet ihr für Klage wider dieſen Menſchen? Sie antworteten und ſprachen zu ihm: Wäre dieſer nicht ein Uebelthäter, wir hätten ihn dir nicht überantwortet. Da ſprach Pilatus zu ihnen: So nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Geſetz. Da ſprachen die Juden zu ihm: Wir dürfen Niemand tödten; auf daß erfüllet würde das Wort Jeſu, welches er ſagte, da er deutete, welches Todes er ſterben würde. Da fingen ſie an, ihn zu verklagen, und ſprachen: Dieſen finden wir, daß er das Volk abwendet, und verbietet, den Schoß dem Kaiſer zu geben, und ſpricht: Er ſei Chriſtus, ein König.

Da ging Pilatus wieder hinein in das Richthaus, rief Jeſum, und ſprach zu ihm: Biſt du der Juden König? Jeſus antwortete: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Wäre mein Reich von dieſer Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde. Da ſprach Pilatus zu ihm: So biſt du dennoch ein König? Jeſus antwortete: Du ſagſt's, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen ſoll. Wer aus der Wahrheit iſt, der höret meine Stimme. Spricht Pilatus zu ihm: Was iſt Wahrheit? Und da er das geſaget, ging er wieder hinaus zu den Juden, und ſpricht zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm.

Und die Hohenprieſter und Aelteſten beſchuldigten ihn hart. Und da er verklaget ward, antwortete er nichts. Da ſprach Pilatus zu ihm: Höreſt du nicht, wie hart ſie dich verklagen? Und er antwortete ihm nicht auf ein Wort, alſo, daß ſich auch der Landpfleger ſehr verwunderte. Und als er vernahm, daß er unter Herodes Obrigkeit gehörte, überſandte er ihn zu Herodes, welcher in denſelbigen Tagen auch zu Jeruſalem war. Da aber Herodes Jeſum ſah, ward er ſehr froh, denn er hätte ihn längſt gern geſehen; denn er hatte viel von ihm gehöret, und hoffte, er würde ein Zeichen von ihm ſehen. Und er fragte ihn mancherlei. Er antwortete ihm aber nichts. Aber Herodes mit ſeinem Hofgeſinde verachtete und verſpottete ihn, legte ihm ein weiß Kleid an, und ſandte ihn wieder zu Pilato.

Vor dem Hohenprieſter und dem hohen Rath wurde Jeſus der Gottesläſterung angeklagt, hier, vor Pilatus, des Aufruhrs, daß er ſich zum Könige machen wolle. Er aber legt das dritte Bekenntniß von ſeiner meſſianiſchen Würde und göttlichen Sendung ab, und nennt ſich den König der Wahrheit. Ja, mein Jeſus ſchließt mir das Reich der Wahrheit auf, der Wahrheit, die, wie er ſagt, (Joh. 8, 31.

32.) frei macht, der Wahrheit, die zum Vater führt, die in das ewige Leben leitet. Joh. 14, 5. 6. So wenig als an dem Herrn Jeſu eine Schuld iſt, ſo wenig iſt in ihm eine Lüge oder Irrthum; vielmehr ſind in ihm verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß, die er in ſeinem Worte uns mittheilt.

Die Verurtheilung Jeſu.

Matth. 27, 15—23. Mark. 15, 6—14. Luk. 23, 17—25. Joh. 18, 39. 40.

Auf das Feſt aber hatte der Landpfleger die Gewohnheit, dem Volk einen Gefangenen los zu geben, welchen ſie wollten. Er hatte aber zu der Zeit einen ſonderlichen vor andern, der hieß Barabbas, gefangen mit den Aufrühreriſchen, die im Aufruhr einen Mord begangen hatten. Und das Volk ging hinauf, und bat, daß er thäte, wie er pflegte. Und da ſie verſammelt waren, ſprach Pilatus zu ihnen: Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe? Barabbam oder Jeſum, von dem geſagt wird, er ſei Chriſtus, der König der Juden? Denn er wußte wohl, daß ſie ihn aus Neid überantwortet hatten. Und da Pilatus auf dem Richterſtuhl ſaß, ſchickte ſein Weib zu ihm, und ließ ihm ſagen: Habe du nichts zu ſchaffen mit dieſem Gerechten. Ich habe heute viel erlitten im Traum um ſeinetwillen.

Aber die Hohenprieſter und die Aelteſten überredeten das Volk, daß ſie um Barabbam bitten ſollten, und Jeſum umbrächten. Da antwortete nun der Landpfleger, und ſprach zu ihnen: Welchen wollt ihr unter dieſen zween, den ich euch ſoll losgeben? Da ſchrie der ganze Haufe, und ſprach: Hinweg mit dieſem, und gib uns Barabbam los. Barabbas aber war ein Mörder. Da rief Pilatus abermal zu ihnen, und wollte Jeſum loslaſſen, und ſprach zu ihnen: Was ſoll ich denn machen mit Jeſus, von dem geſagt wird, er ſei Chriſtus? Sie riefen aber, und ſprachen: Kreuzige, kreuzige ihn! Er aber ſprach zum drittenmale zu ihnen: Was hat denn dieſer Uebels gethan? Ich finde keine Urſache des Todes an ihm: darum will ich ihn züchtigen und los laſſen. Aber ſie lagen ihm an mit großem Geſchrei, und forderten, daß er gekreuzigt würde. Und ihr und der Hohenprieſter Geſchrei nahm überhand. Und ſchrieen noch vielmehr: Kreuzige ihn!

Da aber Pilatus ſah, daß er nichts ſchaffete, ſondern daß ein viel größer Getümmel ward, nahm er Waſſer, und wuſch die Hände vor dem Volke, und ſprach: Ich bin unſchuldig an dem Blute dieſes Gerechten, ſehet ihr zu. Da antwortete das ganze Volk, und ſprach: Sein Blut komme über uns und unſere Kinder. Pilatus aber gedachte, dem Volke Genüge zu thun, und überantwortete ihn, daß er gegeißelt und gekreuzigt würde. Da nahmen die Kriegsknechte des Landpflegers Jeſum zu ſich in's Richthaus, und ſammelten über ihn die ganze Schaar. Da nahm Pilatus Jeſum und geißelte ihn. Und die Kriegsknechte zogen Jeſum aus, legten ihm einen Purpurmantel an, und flochten eine Dornenkrone, und ſetzten ſie auf ſein Haupt, und ein Rohr in ſeine rechte Hand, und beugten die Kniee vor ihm, beteten ihn an, und ſpotteten, und ſprachen: Gegrüßet ſeiſt du der Juden König. Und ſpeieten ihn an, und nahmen das Rohr und ſchlugen damit ſein Haupt, und gaben ihm Backenſtreiche.

Da ging Pilatus wieder heraus, und ſprach zu ihnen: Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. Alſo ging Jeſus heraus, und trug eine Dornenkrone und ein Purpurkleid. Und Pilatus ſpricht zu ihnen: Sehet, welch ein Menſch! Da ihn die Hohenprieſter und die Diener ſahen, ſchrieen ſie, und ſprachen: Kreuzige, kreuzige! Pilatus ſpricht zu ihnen: Nehmet ihr ihn hin, und kreuziget ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm. Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Geſetz, und nach dem Geſetz ſoll er ſterben; denn er hat ſich ſelbſt zu Gottes Sohn gemacht. Läſſeſt du dieſen los, ſo biſt du des Kaiſers Freund nicht; denn wer ſich zum Könige macht, der iſt wider den Kaiſer. Da Pilatus das Wort hörete, führte er Jeſum heraus, und ſetzte ſich auf den Richtſtuhl, ſpricht zu den Juden: Sehet, das iſt euer König. Sie ſchrieen aber: Weg, weg mit dem, kreuzige ihn! Spricht Pilatus zu ihnen: Soll ich euren König kreuzigen? Die Hohenprieſter antworteten: Wir haben keinen König, denn den Kaiſer. Da überantwortete er ihn, daß er gekreuziget würde.

Welch ein Menſch! — Tiefer konnte der, welcher die Herrlichkeit des Vaters in aller Gnade und Wahrheit offenbarte, nicht erniedrigt werden. Aller Schmerz und jeder Hohn wird auf das Haupt deſſen gebracht, der nur Liebe bewieſen hatte in Worten und Werken. Er, der Menſchen lebendig gemacht hatte, wird einem Verbrecher vorgezogen, der Menſchen getödtet hatte. Siehe, darinnen liegt ein tiefer Sinn! Es iſt die Stimme deiner Sünden, o Menſch, die dort laut wird; denn des Propheten Wort Jeſ. 53, 5. gehet in Erfüllung. Aber der ernſte Auftritt iſt auch ſehr troſtreich für alle heilsbegierigen und bekümmerten Seelen.

Barabbas, der Empörer, der Mörder, wird losgegeben. So haben die Gläubigen dem Herrn Jeſu, der für ſie in's Gericht und in den Tod ging, ihre Freimachung zu danken: wir gehen frei aus und bekennen im freudigen Danke, was der Apoſtel ſagt: 2. Cor. 5, 21.

Jeſu Kreuzigung.

Matth. 27, 31 ff. Mark. 15, 20 ff. Luk. 23, 26 ff. Joh. 19, 16 ff

Da ſie Jeſum verſpottet hatten, zogen ſie ihm den Purpur aus, und zogen ihm ſeine eigenen Kleider an, und führeten ihn hin, daß ſie ihn kreuzigten. Und er trug ſein Kreuz. Und als ſie ihn hinführeten, ergriffen ſie einen, Simon von Kyrene, der kam vom Felde; und legten das Kreuz auf ihn, daß er es Jeſu nachtrüge. Es folgete ihm aber nach ein großer Hauſe Volks, und Weiber, die klagten und beweineten ihn. Jeſus aber wandte ſich um zu ihnen, und ſprach: Ihr Töchter von Jeruſalem, weinet nicht über mich, ſondern weinet über euch ſelbſt, und über eure Kinder. Denn ſiehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man ſagen wird: Selig ſind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüſte, die nicht geſäuget haben. Dann werden ſie anfangen, zu ſagen zu den Bergen: Fallet über uns; und zu den Hügeln: Decket uns. Denn ſo man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden. Es wurden aber auch hingeführet zween andere Uebelthäter, daß ſie mit ihm abgethan würden.

Und als ſie kamen an die Stätte, die da heißet Schädelſtätte, welche heißet auf hebräiſch: Golgatha, da gaben ſie ihm Eſſig zu trinken, mit Galle vermiſcht (Myrrhen im Wein); und da er ſchmeckete, wollte er nicht trinken. Da kreuzigten ſie ihn daſelbſt, und die Uebelthäter mit ihm, einen zur Rechten, und einen zur Linken, Jeſum aber mitten innen. Da ward die Schrift erfüllet, die da ſagt: Er iſt unter die Uebelthäter gerechnet. Jeſus aber ſprach: Vater, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Und es war um die dritte Stunde, da ſie ihn kreuzigten.

Pilatus aber ſchrieb eine Ueberſchrift, und ſetzte ſie auf das Kreuz, und ward geſchrieben: Jeſus von Nazareth, der Juden König. Dieſe Ueberſchrift laſen viele Juden, denn die Stätte war nahe bei der Stadt, da Jeſus gekreuzigt iſt. Und es war geſchrieben auf hebräiſche, griechiſche und lateiniſche Sprache. Da ſprachen die Hohenprieſter der Juden zu Pilato: Schreibe nicht: Der Juden König; ſondern, daß er geſagt habe: Ich bin der Juden König. Pilatus antwortete: Was ich geſchrieben habe, das habe ich geſchrieben. Die Kriegsknechte aber, da ſie Jeſum gekreuzigt hatten, nahmen ſie ſeine Kleider, und machten vier Theile, einem jeglichen Kriegsknechte ein Theil, dazu auch der Rock. Der Rock aber war ungenäht, von oben an durch und durch. Da ſprachen ſie unter einander: Laſſet uns den nicht zertheilen, ſondern darum looſen, weß er ſein ſoll; auf daß erfüllet würde die Schrift, die da ſagt: Sie haben meine Kleider unter ſich getheilt, und haben über meinen Rock das Loos geworfen. (Pſ. 22, 19.) Solches thaten die Kriegsknechte.

Sehet noch einmal, welch ein Menſch! Auf ihn läßt das Wort des Propheten Jeremias: Klagl. 1, 12 vollkommen ſich anwenden. Was ſagt dieſes Bild zu uns: Selig iſt, der ſich nicht an mir ärgert! — oder es ſagt: Mir haſt du Arbeit gemacht in deinen Sünden, Jeſ. 43, 24. 25. Das Wort der Vergebung, das der Herr in der Fürbitte für ſeine Feinde ausſpricht, gilt auch dir. Das ewig gültige Opfer des unſchuldigen Lammes für unſere Sünden iſt nun vollbracht: Einmal iſt die Schuld entrichtet, und das gilt auf immerhin; Moſes Opfer ſteh'n vernichtet, da ich nun vollendet bin! Das bezeugt auch die Schrift in gar vielen Stellen: Hebr. 9, 26. 10, 12—14. Matth. 20, 28. 1. Petr 1, 19. 2, 24. 1. Joh. 1, 7. Ephes. 1, 7. Röm. 4, 25. 5, 1. Col. 1, 20. 2. Cor. 5, 19. 21.

Jeſus auf Golgatha.

Matth. 27. Mark. 15. Luk. 23. Joh. 19.

Jeſus aber, da ſie ihn gekreuzigt hatten, rief und ſprach: Vater, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. — Die aber vorüber gingen, läſterten ihn, und ſchüttelten ihre Häupter, und ſprachen: Pfui dich, der du den Tempel Gottes zerbrichſt, und baueſt ihn in dreien Tagen, hilf dir ſelber; biſt du Gottes Sohn, ſo ſteige herab vom Kreuze. Deßgleichen auch die Hohenprieſter ſpotteten ſein, ſammt den Schriftgelehrten und Aelteſten, und ſprachen: Andern hat er geholfen, und kann ſich ſelber nicht helfen. Iſt er Chriſtus, und König in Iſrael, ſo ſteige er nun vom Kreuz, ſo wollen wir ihm glauben. Er hat Gott vertrauet, der erlöſe ihn nun, lüſtet's ihn. Denn er hat geſagt: Ich bin Gottes Sohn. Es ſtanden aber bei dem Kreuze Jeſu ſeine Mutter, und ſeiner Mutter Schweſter, Maria, Kleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jeſus ſeine Mutter

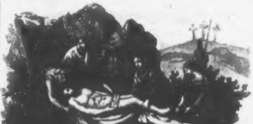

Die Grablegung.

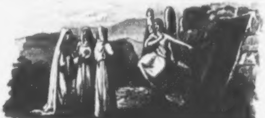

Die drei Frauen.

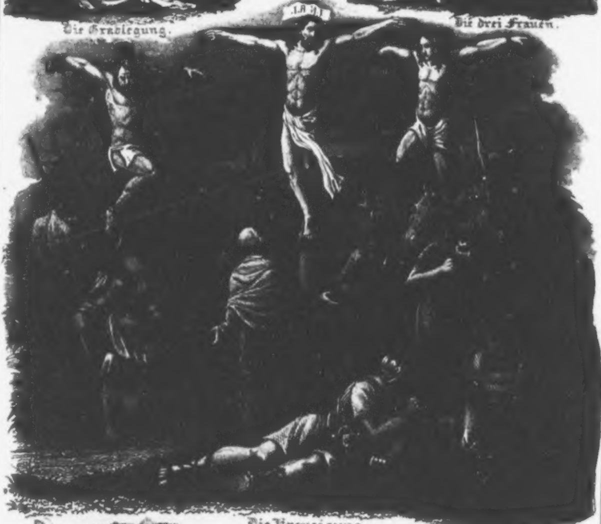

Die Kreuzigung.

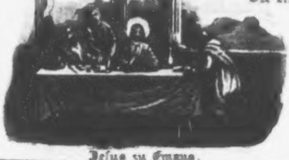

Jeſus zu Emaus.

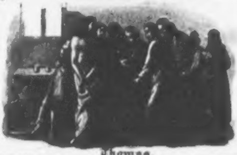

Thomas.

Vermöchteſt du die Seligkeit zu faſſen,
Nichts als ein Schäflein Chriſti ſeyn,
Du hätteſt längſt den breiten Weg verlaſſen,
Den eig'nen Weg voll Sorg' und Pein.

* * *

Du biſt betrübt — Glück auf, mein Kind,
Er ſagt, daß Leidende ſelig ſind.
Er kommt mit aller ſeiner Gnade
Zu dir auf deinem Dornenpfade.
Du bleibſt betrübt? ſo war's nicht Er,
Um den das Herz dir wurde ſchwer?
Wenn deine Seufzer Ihn nicht meinen,
Wie kann er dir zum Troſt erſcheinen?

ſahe, und den Jünger dabei ſtehen, den er lieb hatte, ſpricht er zu ſeiner Mutter: Weib, ſiehe das iſt dein Sohn. Darnach ſpricht er zu dem Jünger: Siehe, das iſt deine Mutter. Und von der Stunde an nahm ſie der Jünger zu ſich.

Aber der Uebelthäter einer, die da gehenkt waren, läſterte ihn, und ſprach: Biſt du Chriſtus, ſo hilf dir ſelber und uns. Da antwortete der Andere, ſtrafte ihn und ſprach: Und du fürchteſt dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß biſt? Und zwar, wir ſind billig darinnen, denn wir empfahen, was unſre Thaten werth ſind, dieſer aber hat nichts Ungeſchicktesgehandelt. Und er ſprach zu Jeſu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommſt. Und Jeſus ſprach zu ihm: Wahrlich, ich ſage dir, heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſein. Und es war um die ſechste Stunde (12 Uhr) und es ward eine Finſterniß über das ganze Land, bis an die neunte Stunde (3 Uhr.) Und die Sonne verlor ihren Schein. Und mu die neunte Stunde ſchrie Jeſus laut, und ſprach: Eli, Eli, lama aſabthani, das iſt: mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen? Etliche aber, da ſie das höreten, ſprachen ſie: der rufet den Elias. Darnach als nun Jeſus wußte, daß ſchon Alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, ſpricht er: Mich dürſtet. Da ſtund ein Gefäß voll Eſſig. Und bald lief einer unter ihnen, nahm einen Schwamm, und füllete ihn mit Eſſig, und ſteckte ihn auf ein Rohr, und tränkte ihn, und hielt es ihm dar zum Munde Die Andern aber ſprachen: Halt, laßt ſehen, ob Elias komme, und ihm helfe, und ihn herabnehme. Da nun Jeſus den Eſſig genommen hatte, ſprach er: Es iſt vollbracht. Und Jeſus ſchrie abermal laut, und ſprach: Vater, ich befehle meinen Geiſt in deine Hände. Und als er das geſagt hatte, neigte er das Haupt und verſchied.

Und ſiehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke, von oben bis unten aus. Und die Erde erbebte, und die Felſen zerriſſen und die Gräber thaten ſich auf, und ſtunden auf viele Leiber der Heiligen, die da ſchliefen, und gingen aus den Gräbern nach ſeiner Auferſtehung, und kamen in die heilige Stadt, und erſchienen Vielen. Der Hauptmann aber, der dabei ſtand, gegen ihm über, und die bei ihm waren, und bewahreten Jeſum, da ſie ſahen das Erdbeben, und was geſchah, daß er mit ſolchem Geſchrei verſchied, erſchracken ſie ſehr, und ſprachen: Wahrlich, dieſer iſt ein frommer Menſch, und Gottes Sohn geweſen. Und alles Volk, das dabei war, und zuſahe, da ſie ſahen, was da geſchah, ſchlugen ſie an ihre Bruſt, und wandten wieder um. Und es waren viele Weiber da, die von ferne zuſahen, die da Jeſum waren nachgefolgt aus Galiläa, und hatten ihm gedienet, unter welchen war Maria Magdalena, und Maria, die Mutter Jakobi und Joſes, und Salome, die Mutter der Kinder Zebedäi. Und viele Andere, die mit hinauf gen Jeruſalem gegangen waren, und alle ſeine Verwandten ſtandten von ferne, und ſahen das Alles.

Auf Golgatha's Höhen drängt ſich Vieles zuſammen, was das Herz rühren und ergreiſen kann. Den rechten Aufſchluß gibt uns der Herr ſelbſt: Joh. 3, 14. 15. Der Sohn Gottes, welcher als ein Fluch für uns zwiſchen Himmel und Erde hängt, wird die wahrhaftige Himmelsleiter, auf der wir zum Vater aufſteigen. Das wird ſchon dem mitgekreuzigten Schächer zu Theil, der ſo eben die Verheißung des ewigen Lebens vernimmt, und vor deſſen brechendem Auge die Pforten des Paradieſes ſich aufthun. Wo nur Chriſtus iſt, da gehet ein Paradies auf. Wer den Gekreuzigten im Glauben anſchaut und anbetet, empfindet Leben und Seligkeit. Denn dadurch ehret der Vater den Sohn, daß er auf den Glauben an deſſen Namen dem Sünder Vergebung, Gerechtigkeit und Leben ertheilt. Wohl mag über den Gläubigen noch manchmal Finſterniß hereinbrechen, als ſei er von Gott verlaſſen. Blickt nur auf zum Kreuze Chriſti. Von ihm ſtrahlet Licht und Friede; und wenn wir den Glaubensweg vollbracht haben, können wir auch in Frieden das Haupt neigen, um einzugehen zur Herrlichkeit deſſen, der einſt auf Erden ſo tief erniedrigt ward, jetzt aber in Majeſtät bei dem Vater erhöhet iſt.

Das Begräbniß Jeſu.

Matth. 27. Mark. 15. Luk. 23. Joh. 19.

Die Juden aber, dieweil es der Rüſttag war, daß nicht die Leichname am Kreuze blieben den Sabbath über, denn deſſelbigen Sabbaths Tag war groß, baten ſie Pilatum, daß ihre Beine gebrochen, und ſie abgenommen würden. Da kamen die Kriegsknechte, und brachen dem Erſten die Beine, und dem Andern, der mit ihm gekreuzigt war. Als ſie aber zu Jeſu kamen, da ſie ſahen, daß er ſchon geſtorben war, brachen ſie ihm die Beine nicht, ſondern der Kriegsknechte einer öffnete ſeine Seite mit einem Speer, und alsbald ging Blut und Waſſer heraus.

Und am Abend, dieweil es der Rüſttag war, welches iſt der Vorſabbath, kam Joſeph von Arimathia, ein ehrbarer Rathsherr, ein guter, frommer Mann, der hatte nicht gewilligt in ihren Rath und Handel, welcher auch ein Jünger Jeſu war, doch heimlich, aus Furcht vor den Juden, und welcher auch auf das Reich Gottes wartete, der wagte es, und ging hinein zu Pilato, und bat um den Leichnam Jeſu. Pilatus aber verwunderte ſich, daß er ſchon todt war; und rief den Hauptmann, und fragte ihn, ob er längſt geſtorben wäre? Und als ers erkundet von dem Hauptmann, gab er Joſeph den Leichnam. Und er kaufte eine Leinwand, und nahm ihn ab.

Es kam aber auch Nikodemus, der vormals bei der Nacht zu Jeſu gekommen war, und brachte Myrrhen und Aloe unter einander, bei hundert Pfunden. Da nahmen ſie den Leichnam Jeſu, und banden ihn in leinene Tücher mit Spezereien, wie die Juden pflegen zu begraben. Es war aber an der Stätte, da er gekreuzigt ward, ein Garten, und im Garten ein neu Grab, welches Joſeph hatte laſſen in einen Fels hauen, in welches Niemand gelegt war. Daſelbſt hin legten ſie Jeſum, um des Rüſttags willen der Juden, dieweil das Grab nahe war. Und wälzten einen großen Stein vor die Thür des Grabes, und gingen davon. Und der Sabbath brach an.

Es folgten aber die Weiber nach, die mit ihm gekommen waren aus Galliläa, Maria Magdalena und die andere Maria, und beſchaueten das Grab, und wie ſein Leib geleget ward. Sie kehreten aber um und bereiteten Spezereien und Salben. Und den Sabbath über waren ſie ſtille nach dem Geſetz. Des andern Tages, der da folget nach dem Rüſttage, kamen die Hohenprieſter und Phariſäer ſämmtlich zu Pilatus, und ſprachen: Wir haben gedacht, daß dieſer Verführer ſprach, da er noch lebete: Ich will nach dreien Tagen auferſtehen. Darum befiehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht ſeine Jünger kommen und ſtehlen ihn, und ſagen zum Volk: Er iſt auferſtanden von den Todten; und werde der letzte Betrug ärger, denn der erſte. Pilatus ſprach zu ihnen: Da habt ihr die Hüter, gehet hin, und verwahret es, wie ihr wiſſet. Sie gingen hin, und verwahreten das Grab mit den Hütern, und verſiegelten den Stein.

Ein Schmerzgefühl konnte der Herr nicht von ſeinen Jüngern und Freunden hinwegnehmen. Unter ſeinem Kreuze, an ſeinem Grabe mußten ſie fühlen, was es bedeute, Chriſtum gekannt zu haben, und Chriſtum wieder zu verlieren, und ohne ihn in der Welt zu ſtehen. Unter dieſen erſchütternden Kämpfen mußten ſie noch einmal zum durchdringenden Gefühle ihrer eigenen Ohnmacht kommen, um deſto inniger und freudiger an ihn zu glauben, und die Hand des Auferſtandenen zum ewigen Leben zu ergreifen. Herabgeſtiegen war er nicht vom Kreuze; denn war er Gottes Sohn, ſo mußte er am Kreuze bleiben, leiden und ſterben; aber die Liebe treuer Anhänger nimmt ihn herab und bereitet ihm ein ehrliches Begräbniß. Wie mochten die Trauernden Alle ſich noch die Worte des Troſtes zurückrufen, mit welchem er ſchon früher ihnen Muth und Hoffnung eingeſprochen hatte, und welche für die Herzen ſeiner Geliebten ein Vermächtniß ſeiner Liebe geblieben ſind. Den Chriſten ſchreckt das Grab nicht; er weiß: Durch des Grabes Dunkel geht der Weg zum Lichte der Auferſtehung und des ewigen Lebens. Joh. 11, 25. 26.

Die Auferſtehung Jeſu.

Matth. 28. Mark. 16. Luk. 24. Joh. 20.

Da aber der Sabbath vergangen war, kaufte Maria Magdalena, und Maria, Jakobi Mutter, und Salome Spezerei, auf daß ſie kämen und ſalbeten ihn; Und ſie kamen zum Grabe an einem Sabbather ſehr frühe, da die Sonne aufging, und trugen die Spezerei, die ſie bereitet hatten, und Etliche mit ihnen. Und ſie ſprachen unter einander: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Und ſiehe, es geſchah ein großes Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu, und wälzete den Stein von der Thür, und ſetzte ſich darauf. Und ſeine Geſtalt war wie der Blitz, und ſein Kleid weiß, als der Schnee. Die Hüter aber erſchracken vor Furcht, und wurden, als wären ſie todt.

Und die Weiber ſahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war; denn er war ſehr groß. Da läuft ſie, Maria Magdalena, und kommt zu Simon Petro, und zu dem andern Jünger, den Jeſus lieb hatte, und ſpricht zu ihnen: Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wiſſen nicht, wo ſie ihn hingelegt haben. Und ſie (die andern Weiber) gingen in das Grab hinein, und fanden den Leib des Herrn Jeſu nicht. Und da ſie darum bekümmert waren, ſahen ſie einen Jüngling zur rechten Hand ſitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an. Siehe, da waren bei ihnen zween Männer in glänzenden Kleidern. Und ſie erſchracken, und ſchlugen ihr Angeſicht nieder.

Aber der Engel antwortete, und ſprach zu den Weibern: Fürchtet euch nicht! Ich weiß, daß ihr Jeſum von Nazareth, den Gekreuzigten, ſuchet. Was ſuchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Er iſt nicht hier. Er iſt auferſtanden, wie er geſagt hat. Kommet her, und ſehet die Stätte, da der Herr gelegen hat, und gehet eilend hin, und ſaget's ſeinen Jüngern, und Petro, daß er auferſtanden ſei von den Todten. Und ſiehe, er wird vor euch hingehen in Galiläam; da werdet ihr ihn ſehen. Gedenket daran, wie er euch ſagte, da er noch in Galiläa war und ſprach: Des Menſchen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder, und gekreuzigt werden, und am dritten Tage auferſtehen. Und ſie gedachten an ſeine Worte. Und ſie gingen eilend zum Grabe hinaus mit Furcht und großer Freude, und liefen, daß ſie es ſeinen Jüngern verkündigten, und ſagten Niemanden nichts, denn ſie fürchteten ſich.

Da ging Petrus und der andere Jünger hinaus, und kamen zum Grabe. Es liefen aber die zween miteinander; und der andere Jünger lief zuvor, ſchneller denn Petrus, und kam am erſten zum Grabe, guckte hinein, und ſiehet die Leinen gelegt; er ging aber nicht hinein. Da kam Simon Petrus ihm nach, und ging hinein in das Grab, und ſiehet die Leinen gelegt, und das Schweißtuch, das Jeſus um das Haupt gebunden war, nicht bei den Leinen gelegt; ſondern beiſeits eingewickelt an einem beſondern Ort. Da ging auch der andere Jünger hinein, der am erſten zum Grabe kam, und ſah, und glaubte es; denn ſie wußten die Schrift noch nicht, daß er von den Todten auferſtehen müßte. Da gingen die Jünger wieder zuſammen.

Die Auferſtehung des Herrn bildet den großen Glanzpunkt ſeiner Erhöhung, welche eigentlich ſchon mit der Höllenfahrt anfängt, da der Herr, während ſein Leib im Grabe lag, in der Kraft des Geiſtes hinweg in die Hölle und denen das Evangelium predigte, welche vor ihm, und ohne Glauben an ihn geſtorben waren. 1. Petr. 3, 18—20. 4. 9. Epheſ. 4, 8—10. Col. 2, 15. Nun erfolgte mit der Erfüllung der weiſſagenden Worte Pſ. 16, 10 die große von dem Vater über ihn ergehende Rechtfertigung ſeiner Lehre und ſeines Wortes: nun war es mit der Verſöhnung alles deſſen, was im Himmel und Erden iſt, zu Ende gekommen. Röm. 4, 25. Mit dem geöffneten Grabe des Herrn iſt auch die Pforte des himmliſchen Vaterlandes den Menſchen aufgethan: gleiche Gotteskraft, als ſich in der Auferweckung des Sohnes bewieſen, ſteht auch jedem Gläubigen zu ſeinem eigenen Aufwachen von den Todten bereit: er kann durch den Tod in's Leben hindurchdringen. 1 Petr. 1, 3 — 4. 2. Tim. 1, 10. So hofft alſo der chriſtliche Glaube eine über dieſes Leben (1. Cor. 15, 19.) hinausreichende Gemeinſchaft mit dem Erlöſer, ein völliges Eintreten in ſeine Verklärung und Herrlichkeit; wir ſind Erben Gottes und Miterben Chriſti. Phil 3, 20. 21. Darum muß aber die Auferſtehungskraft Chriſti in jedem Einzelnen ſich als Erweckungskraft zum neuen Leben des Geiſtes hier ſchon beweiſen und an uns das tägliche Herauskommen und Auferſtehen des neuen Menſchen fördern. Röm. 6, 4.

Jeſus erſcheint der Maria und den Jüngern.

Matth. 28. Mark. 16. Luk. 24. Joh. 20.

Maria Magdalena aber, von welcher der Herr ſieben Teufel ausgetrieben hatte, ſtand vor dem Grabe, und weinete draußen. Als ſie nun weinete, guckte ſie in das Grab, und ſiehet zween Männer in weißen Kleidern ſitzen, einen zu den Häupten, den andern zu den Füßen, wo ſie den Leichnam Jeſu hingelegt hatten. Und dieſelbigen ſprachen zu ihr: Weib, was weineſt du? Sie ſpricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo ſie ihn hingelegt haben. Und als ſie das ſagte, wandte ſie ſich zurück, und ſiehet Jeſum ſtehen, und weiß nicht, daß es Jeſus iſt. Spricht Jeſus zu ihr: Weib, was weineſt du? wen ſucheſt du? Sie meinet, es ſei der Gärtner, und ſpricht zu ihm: Herr, haſt du ihn weggetragen, ſo ſage mir, wo haſt du ihn hingelegt? ſo will ich ihn holen. Spricht Jeſus zu ihr: Maria! Da wandte ſie ſich um, und ſpricht zu ihm: Rabbuni! das heißt Meiſter. Spricht Jeſus zu ihr: Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern, und ſage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.

Und da ſie (die mit der Maria) gingen, ſeinen Jüngern zu verkündigen, ſiehe, da begegnete ihnen Jeſus, und ſprach: Seid gegrüßet! Und ſie traten zu ihm, und griffen an ſeine Füße, und fielen vor ihm nieder. Da ſprach Jeſus zu ihnen: Fürchtet euch nicht; gehet hin, und verkündiget es meinen Brüdern, daß ſie gehen in Galiläam, daſelbſt werden ſie mich ſehen.

Da ſie aber hingingen, ſiehe, da kamen Etliche von den Hütern in die Stadt, und verkündigten den Hohenprieſtern Alles, was geſchehen war. Und ſie kamen zuſammen mit den Aelteſten, und hielten einen Rath, und gaben den Kriegsknechten Gelds genug, und ſprachen: Saget, ſeine Jünger kamen des Nachts, und ſtahlen ihn, dieweil wir ſchliefen. Und wo es würde auskommen bei dem Landpfleger, wollen wir ihn ſtillen, und ſchaffen, daß ihr ſicher ſeid.

Und ſie nahmen das Geld, und thaten, wie ſie gelehret waren.

Und Maria Magdalena kommt, und verkündigt den Jüngern, die da Leid trugen und weineten: Ich habe den Herrn geſehen, und ſolches hat er zu mir geſagt. Dieſelbigen aber, da ſie hörten, daß er lebe, und wäre ihr erſchienen, glaubten ſie es nicht. Und es däuchten ſie ihre Worte eben, als wären's Mährlein, und glaubten ihnen nicht. Darnach iſt Jeſus an demſelben Tage auch von Kephas (Simon Petrus) geſehen worden.

Die Auferſtehung des Herrn ſelbſt hat keine Augenzeugen unter den Menſchen gehabt, denn die Hüter waren vor Schrecken geflohen; aber die Engel, die Boten Gottes, nehmen denen, die Jeſum ſuchten, die Furcht, und richten den Glauben von ſeiner Auferſtehung in den Seelen der Trauernden auf. Dann offenbart ſich der Auferſtandene dem Kreiſe der Gläubigen. Ja er verſichert der ſtaunenden Maria Magdalena: Sie ſolle ſich nicht zu lange damit aufhalten (Rühre mich nicht an); es werde, ehe er auffahre zum Vater, noch andere Gelegenheit ſeyn, an ſeinem Anblick den Glauben zu ſtärken. So beginnt denn jetzt die Verkündigung der großen Botſchaft: Er iſt auferſtanden! — welchen Ruf die Jünger ſpäter in Wort und Schrift vor aller Welt freudig bezeugten.

Die Jünger von Emmaus.

Mark. 16. Luk. 24.

Darnach, da zween aus ihnen wandelten, offenbarte ſich Jeſus unter einer andern Geſtalt, da ſie auf's Feld gingen. Denn ſiehe, zween aus ihnen gingen an demſelbigen Tage in einen Flecken, der war von Jeruſalem ſechszig Feldwegs weit, deß Name hieß Emmaus. Und ſie redeten mit einander von allen dieſen Geſchichten. Und es geſchah, da ſie ſo redeten, nahete Jeſus zu ihnen, und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß ſie ihn nicht kannten. Er ſprach aber zu ihnen: Was ſind das für Reden, die ihr zwiſchen euch handelt, und ſeid traurig? Da antwortete einer mit Namen Kleophas, und ſprach zu ihm: Biſt du allein unter den Fremdlingen zu Jeruſalem, der nicht wüßte, was in dieſen Tagen darinnen geſchehen iſt? Und er ſprach zu ihnen: Welches? Sie aber ſprachen zu ihm: Das von Jeſus von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk; wie ihn unſere Hohenprieſter und Oberſten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget. Wir aber hofften, er ſollte Iſrael erlöſen. Und über das Alles iſt heute der dritte Tag, da ſolches geſchehen iſt. Auch haben uns erſchreckt etliche Weiber der Unſern, die ſind frühe bei dem Grab geweſen, haben ſeinen Leib nicht gefunden, kommen und ſagen, ſie hätten ein Geſicht der Engel geſehen, welche ſagen, er lebe. Und Etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fanden's alſo, wie die Weiber ſagten; aber ihn fanden ſie nicht.

Und Jeſus ſprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben. Mußte nicht Chriſtus ſolches leiden und zu ſeiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Moſes und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm geſagt waren. Und ſie kamen nahe zum Flecken, da ſie hingingen; und er ſtellete ſich, als wolle er weiter gehen. Und ſie nöthigten ihn, und ſprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat ſich geneiget. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geſchah, da er mit ihnen zu Tiſche ſaß, nahm er das Brod, dankte, brach's und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten ihn. Und er verſchwand vor ihnen. Und ſie ſprachen unter einander: Brannte nicht unſer Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Und ſie ſtanden auf zu derſelbigen Stunde, kehreten wieder nach Jeruſalem, und fanden die Elfe verſammelt, und die bei ihnen waren, welche ſprachen: Der Herr iſt wahrhaftig auferſtanden, und Simoni erſchienen. Und ſie erzählten ihnen, was auf dem Wege geſchehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brod brach.

Die Reden der wandelnden Jünger zeigten eine Abnahme des Glaubens und der Hoffnung, die eine Vermehrung aus des Herrn Weſen bedurfte, der mit ſeinem Gnadenblick und Troſteswort ihre Furcht wegnimmt. Gleiche Liebe erweiſt der Herr auch uns noch, wenn wir im ſchwankenden Zweifel an ſeine Perſon und ſein Amt, uns durch ihn in die Schrift einführen laſſen, wo ſein Geiſt uns erleuchtet und uns belehrt, wie der Erniedrigungsgang Chriſti bis zum Tod ihm der Weg war in die Herrlichkeit beim Vater, und wie Moſes und alle Propheten von Chriſto zeugen. Wenn wir den Glauben fort und fort ſtärken durch Suchen und Forſchen in der Schrift, dann wird der Herr nicht von uns gehen, auch wenn es Abend wird, ſondern bei uns bleiben mit der Kraft ſeiner Liebe, auch wenn das Dunkel der Nacht hereinbrechen will. Daher laßt uns bitten: Ach, bleib bei uns Herr Jeſu Chriſt! weil es nun Abend worden iſt; dein göttlich Wort, dein helles Licht, laß ja bei uns verlöſchen nicht!

Jeſus erſcheint den Jüngern und dem Thomas.

Luk. 24. Joh. 20.

Am Abend aber deſſelbigen Sabbaths, da die Jünger verſammelt, und die Thüren verſchloſſen waren, aus Furcht vor den Juden, und da ſie davon redeten, offenbarte ſich Jeſus den Elfen, da ſie zu Tiſche ſaßen, und trat mitten ein, und ſpricht zu ihnen: Friede ſei mit euch; Sie erſchracken aber und fürchteten ſich, meineten ſie ſehen einen Geiſt. Und er ſprach zu ihnen: Was ſeid ihr ſo erſchrocken, und warum kommen ſolche Gedanken in eure Herzen? Sehet meine Hände und meine Füße, ich bins ſelber; fühlet mich, und ſehet, denn ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Bein, wie ihr ſehet, daß ich habe. Und da er das ſagte, zeigte er ihnen Hände und Füße und ſeine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß ſie den Herrn ſahen. Da ſie aber noch nicht glaubten vor Freuden, und ſich verwunderten, ſprach er zu ihnen: Habt ihr hier etwas zu eſſen? Und ſie legten ihm vor ein Stück von gebratenem Fiſch und Honigſeim; nnd er nahm es, aß vor ihnen. Da ſprach Jeſus abermal zu ihnen: Friede ſei mit euch! Gleichwie mich der Vater geſandt hat, ſo ſende ich euch. Und da er das ſagte, blies er ſie an, und ſpricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geiſt! Welchen ihr die Sünden erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen; und welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten.

Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heißet Zwilling, war nicht bei ihnen, da Jeſus kam. Da ſagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn geſehen. Er aber ſprach zu ihnen: Es ſei denn, daß ich in ſeinen Händen ſehe die Nägelmale, und lege meinen Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in ſeine Seite, will ich's nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal ſeine Jünger darinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt Jeſus, da die Thüren verſchloſſen waren, tritt mitten ein, und ſpricht: Friede ſei mit euch! Darnach ſpricht er zu Thoma: Reiche deinen Finger her, und ſiehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege ſie in meine Seite; und ſei nicht ungläubig, ſondern gläubig. Thomas antwortete und ſprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Spricht Jeſus zu ihm: Dieweil du mich geſehen haſt, Thoma, ſo glaubeſt du. Selig ſind, die nicht ſehen, und doch glauben.

Den letzten Reſt des zweifelnden Unglaubens will der Herr aus den Seelen ſeiner Jünger treiben, indem er ihnen das Leben ſeiner Auferſtehung zum baldigen Genuß bringt. Der Friedensgruß aus Jeſu Herz und Mund hat eine neue Kraft, in den Seelen der Jünger da anzuknüpfen, wo er es bei ſeinem Abſchiede von ihnen gelaſſen hatte, Meinen Frieden gebe ich euch. Und damit legt er denn auch vorläufig den Grund zu ihrem künftigen Amt der Predigt ſeines Wortes, und ſetzet deshalb jetzt das Schlüſſel-Amt ein, daß die Jünger das Wort der Gerechtigkeit in Chriſto, den Troſt der Sündenvergebung durch die Kraft des heiligen Geiſtes den Menſchen mittheilen ſollten. — Selig iſt, wer mit Thomas ein gleiches Bekenntniß des Glaubens ablegt; wie es der Apoſtel verlangt: 1. Joh. 5, 1. 20. Auch uns iſt die Auferſtehung Jeſu Chriſti eine Bekräftigung aller der dem Glauben vorgehaltenen Gründe, daß Chriſtus iſt der Sohn des lebendigen Gottes, hochgelobt in Ewigkeit

Jeſus am See Tiberias.

Joh. 21.

Darnach offenbarte ſich Jeſus den Jüngern an dem Meere bei Tiberias. Er offenbarte ſich aber alſo. Es waren bei einander Simon Petrus, und Thomas, der da heißet Zwilling, und Nathanael, von Cana aus Galiläa, und die Söhne Zebedäi, und andere zween ſeiner Jünger. Spricht Simon Petrus zu ihnen: ich will hin, fiſchen gehen. Sie ſprachen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus, und traten in das Schiff alſobald, und in derſelbigen Nacht fingen ſie nichts. Da es aber jetzt Morgen ward, ſtand Jeſus am Ufer; aber die Jünger wußten es nicht, daß es Jeſus war Spricht Jeſus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu eſſen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber ſprach zu ihnen: Werfet das Netz zur Rechten des Schiffes, ſo werdet ihr finden. Da warfen ſie, und konnten es nicht mehr ziehen vor der Menge der Fiſche.

Da ſpricht der Jünger, welchen Jeſus lieb hatte, zu Petro: Es iſt der Herr. Da Simon Petrus hörete, daß es der Herr war, gürtete er das Hemde um ſich (denn er war nackt), und warf ſich in das Meer. Die andern Jünger aber kamen auf dem Schiff, (denn ſie waren nicht ferne vom Lande, ſondern bei zweihundert Ellen) und zogen das Netz mit den Fiſchen. Als ſie nun austraten auf das Land, ſahen ſie Kohlen gelegt, und Fiſche darauf, und Brod. Spricht Jeſus zu ihnen: Bringet her von den Fiſchen, die ihr gefangen habt. Simon Petrus ſtieg hinein, und zog das Netz auf das Land voll großer Fiſche, hundert und drei und fünfzig.

Und wiewohl ihrer ſo viele waren, zerriß doch das Netz nicht. Spricht Jeſus zu ihnen: Kommt, und haltet das Mahl. Niemand aber unter den Jüngern durfte ihn fragen: Wer biſt du? Denn ſie wußten es, daß es der Herr war. Da kommt Jeſus, und nimmt das Brod, und gibt es ihnen, deſſelbigen gleichen auch die Fiſche

Da ſie nun das Mahl gehalten hatten, ſpricht Jeſus zu Simon Petro: Simon Johanna, haſt du mich lieber, denn mich dieſe haben? Er ſpricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Schafe. Spricht er zum andern Mal zu ihm: Simon Johanna, haſt du mich lieb? Er ſpricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Schafe. Spricht er zum dritten Male zu ihm: Simon Johanna, haſt du mich lieb? Petrus ward traurig, daß er zum dritten Mal zu ihm ſagte, haſt du mich lieb? und ſprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht Jeſus zu ihm: Weide meine Schafe. Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir: Da du jünger wareſt, gürteteſt du dich ſelbſt, und wandelteſt, wo du hin wollteſt; wenn du aber alt wirſt, wirſt du deine Hände ausſtrecken, und ein anderer wird dich gürten und führen, wo du hin willſt. Das ſagte er aber, um anzudeuten, mit welchem Tode er Gott preiſen würde. Da er aber das geſagt, ſpricht er zu ihm: Folge mir nach.

Die Gegend, in welcher der Herr ſo viel in den Tagen ſeines Fleiſches gewandelt und gewirkt hatte, Galiläa, ſollte auch durch eine Offenbarung ſeiner Herrlichkeit ausgezeichnet werden; denn der Herr hatte den Jüngern geſagt, daß er vor ihnen hergehen werde nach Galiläa. Der Herr läßt ſich, in herablaſſender Weiſe von dem ihnen wunderbar beſcheerten Segen etwas bringen, aber mehr noch brachte Er den Jüngern, die ſeine Freundlichkeit ſchmeckten und ſeiner herrlichen Nähe ſich erfreuten. Die von den Jüngern in ihrem Berufe bewieſene Treue und Arbeitſamkeit ſoll von jetzt aus Liebe zu Chriſto auch im neuen Berufe des Weidens ſeiner Schafe ſich zeigen. Petrus, der dreimal von dem Herrn gewarnt worden war, dreimal ihn verläugnet hatte, wird auch dreimal von ihm gefragt. Der gedemüthigte Jünger iſt überzeugt, daß der Herr ſchon in ſeinem Herzen die Antwort leſen könne. Wohl dir, wenn auch dein Herz dem Herrn Chriſto ſich nicht verbirgt, ſondern in Glaube und Liebe ihm offen ſteht, wie ein aufgeſchlagenes Buch!

Die Himmelfahrt Chriſti.

Matth. 28. Mark. 16. Luk. 24. Apoſtelgeſchich. 1.

Aber die elf Jünger Jeſu gingen hinauf auf einen Berg, wohin ſie Jeſus beſchieden hatte. Und es verſammelten ſich daſelbſt mehr als fünfhundert Brüder. (1 Kor. 15, 6) Und da ſie ihn ſahen, fielen ſie nieder; Etliche aber zweifelten. Und Jeſus trat zu ihnen, redete mit ihnen, und ſprach: Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin in alle Welt, und predigt das Evangelium aller Kreatur, und taufet ſie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes, und lehret ſie halten Alles, was ich euch befohlen habe. Wer da glaubet und getauft wird, der wird ſelig; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden, denen, die da glauben, ſind die: In meinem Namen werden ſie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und ſo ſie etwas Tödtliches trinken, wird's ihnen nicht ſchaden. Auf die Kranken werden ſie die Hände legen; ſo wird's beſſer mit ihnen werden. Und ſiehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.

Jeſus ließ ſich ſehen unter ſeinen Jüngern vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes. Und als er ſie verſammelt hatte zum letztenmale zu Jeruſalem, befahl er ihnen, daß ſie nicht von Jeruſalem wichen, ſondern warteten auf die Verheißung des Vaters, welche ihr habt gehöret (ſprach er) von mir. Siehe, ich will auf euch ſenden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber ſollt in der Stadt Jeruſalem bleiben, bis daß ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe. Denn Johannes hat mit Waſſer getauft, ihr aber ſollt mit dem heiligen Geiſt getauft werden, nicht lange nach dieſen Tagen. Die aber, ſo zuſammen gekommen waren, fragten ihn, und ſprachen: Herr, wirſt du auf dieſe Zeit aufrichten das Reich Iſrael? Er aber ſprach zu ihnen: Es gebührt euch nicht, zu wiſſen Zeit oder Stunde, welche der Vater ſeiner Macht vorbehalten hat, ſondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geiſtes empfahen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen ſein zu Jeruſalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erde. Er führete ſie aber hinauf bis gen Bethanien, und hob die Hände auf, und ſegnete ſie.

Und es geſchah, da er ſie ſegnete, ward er aufgehoben zuſehends, und eine Wolke nahm ihn vor ihren Augen weg, und ward hinaufgenommen in den Himmel, und ſitzet zur rechten Hand Gottes.

Und als ſie ihn ſahen gen Himmel fahren, ſiehe, da ſtanden bei ihnen zween Männer in weißen Kleidern, welche auch ſagten: Ihr Männer von Galiläa, was ſtehet ihr und ſehet gen Himmel? Dieſer Jeſus, welcher von euch iſt aufgenommen gen Himmel, wird wieder kommen, wie ihr ihn geſehen habt, gen Himmel fahren. Sie aber beteten ihn an, und kehrten wieder gen Jeruſalem mit großer Freude von dem Oelberge. Und waren allewege im Tempel, preiſeten und lobeten Gott.

Aus der ſichtbaren Ordnung der Dinge, tritt Jeſus nun heraus und als König der Ehren hin zur Rechten des Vaters. Als der gewaltige König Himmels und der Erden ſetzet er, Angeſichts ſeiner zahlreich verſammelten Jünger das Lehr-Amt und das Tauf-Amt ein; durch beides ſoll von jetzt an die ganze Welt zum neuen Leben des Geiſtes wiedergeboren und dem Könige des Himmelreiches unterthänig gemacht werden. Indem ſo mit dem Evangelio und den heiligen Sacramenten die große Heilsanſtalt Chriſti betrieben wird, iſt er bei uns alle Tage, bis einſt am Ende der irdiſchen Welt das ewige Reich der himmliſchen Welt alle Gläubigen aufnehmen und Gott Alles in Allem ſeyn wird. So haben nun die Chriſten ihren Herrn und Heiland droben bei dem Vater zu ſuchen, wo er als ihr Fürſprecher lebt, um ſie mit den Früchten ſeines hohenprieſterlichen Amtes zu ſegnen, Hebr. 9, 24! Uns ſtehet durch Gebet beſtändig der Zugang zu ſeiner Vergebungsgnade offen, und wie dort die Jünger, können auch wir auf die Erfüllung ſeiner gnadenreichen Verheißungen hoffen.

Das Pfingſtfeſt und die erſte Gemeine.

Apoſtelgeſch. 2.

Als der Tag der Pfingſten erfüllet war, waren die Jünger Jeſu alle einmüthig bei einander zu Jeruſalem. Und es geſchah ſchnell ein Brauſen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da ſie ſaßen. Und man ſahe an ihnen Feuer-Zungen (Flämmchen) zertheilet. Und er ſetzte ſich auf einen Jeglichen unter ihnen. Und wurden alle voll des heiligen Geiſtes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geiſt ihnen gab auszuſprechen. Es waren aber Juden zu Jeruſalem wohnend aus allerlei Volk, das unter dem Himmel iſt. Da nun dieſe Stimme geſchahe, kam die Menge zuſammen, und wurden verſtürzt; denn es hörte ein Jeglicher, daß ſie mit ſeiner Sprache redeten. Sie entſetzten ſich aber Alle, verwunderten ſich, und ſprachen unter einander: Siehe, ſind nicht dieſe Alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein Jeglicher ſeine Sprache, darinnen wir geboren ſind? Parther, und Meder, und Elamiter, und die wir wohnen in Meſopotamien, und in Judäa und Kappadocien, Pontus und Aſien, Phrygien und Pamphylien, Aegypten, und an den Enden der Lybien bei Kyrene, und Ausländer von Rom, Juden und Judengenoſſen, Kreter und Araber; wir hören ſie mit unſern Zungen die großen Thaten Gottes reden. Sie entſetzten ſich aber Alle, und wurden irre, und ſprachen Einer zu dem Andern: Was will das werden? Die Andern aber hatten es ihren Spott, und ſprachen: Sie ſind voll ſüßen Weines.

Da trat Petrus auf mit den Elfen, hob auf ſeine Stimme, und redete zu ihnen: Ihr Juden, lieben Männer, dieſe ſind nicht trunken, wie ihr wähnet: ſintemal es iſt die dritte Stunde am Tage (früh 9 Uhr). Sondern das iſt es, das durch den Propheten Joel (K. 3, 4.) zuvorgeſagt iſt: Und es ſoll geſchehen in den letzten Tagen, ſpricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geiſt auf alles Fleiſch. Ihr Männer von Iſrael, höret dieſe Worte: Jeſum von Nazareth, den Mann von Gott, unter euch mit Thaten, und Wundern, und Zeichen beweiſen, welche Gott durch ihn that unter euch (wie denn auch ihr wiſſet), denſelbigen haben ſie genommen durch die Hände der Ungerechten, und ihn angeheftet und erwürget. Den hat Gott auferwecket. Nun er durch die Rechte Gottes erhöhet iſt, und empfangen hat die Verheißung des heiligen Geiſtes vom Vater, hat er ausgegoſſen dies, das ihr ſehet und höret. So wiſſe nun das ganze Haus Iſrael gewiß, daß Gott dieſen Jeſum, den ihr gekreuziget habt, zu einem Herrn und Chriſt gemacht hat.

Da ſie aber das höreten, ging es ihnen durch's Herz, und ſprachen: Ihr Männer, lieben Brüder, was ſollen wir thun? Petrus ſprach zu ihnen: Thut Buße, und laſſe ſich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jeſu Chriſti, zur Vergebung der Sünden, ſo werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geiſtes. Die nun ſein Wort gerne annahmen, ließen ſich taufen: und wurden hinzu gethan an dem Tage bei dreitauſend Seelen. Sie blieben aber beſtändig in der Apoſtellehre, und in der Gemeinſchaft, und im

Brodbrechen, und im Gebet. Ihre Güter und Habe verkauften ſie, und theileten ſie aus unter Alle, nachdem Jedermann noth war. Und ſie waren täglich und ſtets bei einander einmüthig im Tempel, und lobeten Gott mit Freuden und einfältigem Herzen, und hatten Gnade bei dem ganzen Volk. Der Herr aber that hinzu täglich, die da ſelig wurden, zu der Gemeine.

Die Frucht der Himmelfahrt Chriſti iſt der heilige Geiſt. Als der Herr zur Rechten Gottes erhöhet und zu ewiger Gottesherrlichkeit verkläret war, konnte er auch das große Tagewerk ſeiner Erdenwallfahrt ſegnen nach ſeiner hohenprieſterlichen Liebe, indem er die neubegonnene Schöpfung ſeines Reiches durch die Ausbildung des heiligen Geiſtes in den Seelen der Menſchen vollendete. Dieſer leitete die Jünger tiefer ein in die evangeliſche Wahrheit (Joh. 14, 26. 16, 13—15.), gab ihnen ein, was ſie reden ſollten, ſtärkte ſie in ihrer Schwachheit (Röm. 8, 26.) und tröſtete ſie in allen Trübſalen und Verfolgungen (Joh. 15, 26.) Die Frucht des Pfingſtfeſtes iſt die Gründung der chriſtlichen Kirche. Die Menſchheit, welche mit dem dreieinigen Gott, in ſeinem Geiſte, in rechtem Glauben, und in Gebet verbunden iſt, wurde von der übrigen Menſchheit abgeſondert, und durch das Band Eines heiligen Geiſtes mit einander verbunden. Aber zum Zeugniß, daß alle Menſchen, ohne Ausnahme zum Reiche Gottes, das in der chriſtlichen Kirche ſichtbare Geſtalt gewonnen hat, berufen ſind, werden die Jünger mit der Gabe der Sprachen ausgerüſtet; jetzt konnten die entfernten Länder und Völker ihnen zugänglich werden. Durch ihre Predigt wirkte der Geiſt die Heiligung an Allen, die ſich bekehrten; durch's Evangelium will er auch uns berufen, erleuchten, heiligen und im rechten Glauben erhalten. (Dritter Glaubensartikel.)

Petrus heilt einen Lahmen.

Apoſtelgeſch. 3, 4.

Petrus aber und Johannes gingen mit einander hinauf in den Tempel, um die neunte Stunde, da man pflegte zu beten. Und es war ein Mann, lahm von Mutterleibe, der ließ ſich tragen; und ſie ſetzten ihn täglich vor des Tempels Thür, die da heißt die ſchöne, daß er bettelte das Almoſen von denen, die in den Tempel gingen. Da er nun ſahe Petrum und Johannem, daß ſie wollten zum Tempel hinein gehen, bat er um ein Almoſen. Petrus aber ſahe ihn an mit Johannes, und ſprach: Siehe uns an. Und er ſahe ſie an, wartete, daß er etwas von ihnen empfinge. Petrus aber ſprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir; im Namen Jeſu Chriſti von Nazareth, ſtehe auf und wandle! Und griff ihn bei der rechten Hand, und richtete ihn auf. Alſobald ſtanden ſeine Schenkel und Knöchel feſt, ſprang auf, und konnte gehen und ſtehen, und ging mit ihnen in den Tempel, wandelte und ſprang und lobete Gott. Und es ſahe ihn alles Volk wandeln, und Gott loben. Als aber dieſer Lahme, der nun geſund war, ſich zu Petrus und Johannes hielt, lief alles Volk zu ihnen in die Halle, die da heißet Salomo's, und wunderten ſich.

Als Petrus das ſahe, antwortete er dem Volk: Ihr Männer aus Iſrael, was wundert ihr euch darüber? Oder was ſehet ihr auf uns, als hätten wir dieſen wandeln gemacht, durch unſere eigene Kraft oder Verdienſt? Der Gott Abrahams, und Iſaaks, und Jakobs, der Gott unſerer Väter, hat ſein Kind Jeſum verkläret, welchen ihr überantwortet und verleugnet habt vor Pilatus. Aber der Fürſt des Lebens, den ihr getödtet habt, den hat Gott auferwecket von den Todten, deß ſind wir Zeugen. Und durch den Glauben an ſeinen Namen hat er dieſem, den ihr ſehet und kennet, gegeben dieſe Geſundheit vor euren Augen. Nun liebe Brüder, ich weiß, daß ihr es durch Unwiſſenheit gethan habt, wie auch eure Oberſten. So thut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden.

Die Prieſter legten die Hände an ſie, und ſetzten ſie ein. Und am Morgen verſammelten ſich ihre Oberſten, ſtellten ſie vor ſich, und fragten ſie: Aus welcher Gewalt, und in welchem Namen habt ihr das gethan? Petrus, voll des heiligen Geiſtes, ſprach zu ihnen: Ihr Oberſten des Volks, und ihr Aelteſten von Iſrael: In dem Namen Jeſu Chriſti von Nazareth, welchen ihr gekreuziget habt, den Gott von den Todten auferwecket hat, ſtehet dieſer Lahme allhier vor euch geſund. Dies iſt der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckſtein geworden iſt. Und iſt in keinem Andern Heil, iſt auch kein anderer Name den Menſchen gegeben, darinnen wir ſollen ſelig werden. Sie ſahen aber an die Freudigkeit Petri und Johannis, und verwunderten ſich. Und ſie geboten ihnen, daß ſie ſich allerdings nicht hören ließen, noch lehreten in dem Namen Jeſu. Petrus aber und Johannes antworteten: Richtet ihr ſelbſt, ob es vor Gott recht ſei, daß wir euch mehr gehorchen, denn Gott? Wir können es ja nicht laſſen, daß wir nicht reden ſollten, was wir geſehen und gehöret haben. Aber ſie drohten ihnen,

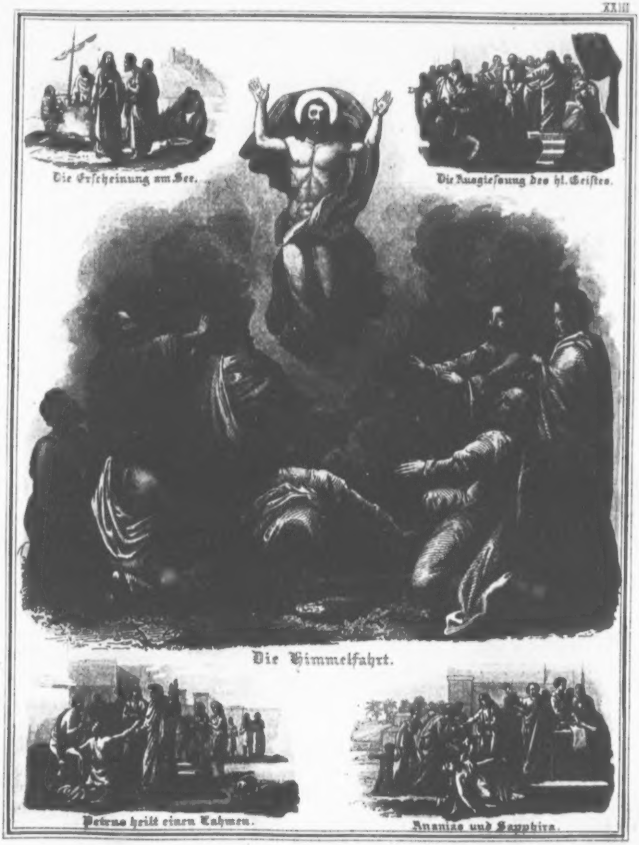

Die Erſcheinung am See.

Die Ausgießung des hl. Geiſtes.

Die Himmelfahrt.

Petrus heilt einen Lahmen.

Ananias und Sapphira.

und ließen ſie gehen, und fanden nicht, wie ſie ſie peinigten, um des Volkes willen; denn ſie lobten Alle Gott über dem, das geſchehen war.

Was Marci 16, 17 - 20. geſagt iſt, ſiehſt du hier beſtätigt. Die mitfolgenden Zeichen, Wunder im Namen des Herrn, begleiteten die mündliche Wirkſamkeit der Apoſtel. Darum geben ſie ihm allein die Ehre und bekennen, daß ſeine Kraft ſie ausrüſte (2. Cor. 12, 19. Phil. 4, 13.). Wie der Täufer Johannes der Bußprediger vor Chriſto, ſo iſt der Apoſtel Petrus der Bußprediger nach Chriſto, der immer in der begeiſterungsvollen Verkündigung des Evangeliums auf das Eine hinweiſt, was Noth thut. Wie freudig verkündet er, der einſt den Herrn dreimal verleugnet hatte, den Namen Jeſu. So recht, mein Chriſt! Unerſchrocken mußt du Chriſtum bekennen, als den Grund deines Heils vor denen, welche dich nach deinem Glauben fragen. Matth. 10, 32.

Ananias und Sapphira.

Apoſtelgeſch. 4, 32—5, 16.

Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; auch Keiner ſagte von ſeinen Gütern, daß ſie ſeine wären, ſondern es war ihnen Alles gemein. Und mit großer Kraft gaben die Apoſtel Zeugniß von der Auferſtehung des Herrn Jeſu; und war große Gnade bei ihnen Allen. Es war auch Keiner unter ihnen, der Mangel hatte, denn wie Viele ihrer waren, die da Aecker oder Häuſer hatten, verkauften ſie dieſelben, und brachten das Geld des verkauften Guts, und legten es zu der Apoſtel Füßen; und man gab einem Jeglichen, was ihm noth war.

Ein Mann aber mit Namen Ananias, ſammt ſeinem Weibe Sapphira, verkaufte ſeine Güter, und entwendete etwas von dem Gelde, mit Wiſſen ſeines Weibes, und brachte einen Theil, und legte es zu der Apoſtel Füßen. Petrus aber ſprach: Anania, warum hat der Satan dein Herz erfüllt, daß du dem heiligen Geiſt lügeſt, und entwendeſt etwas von dem Gelde des Ackers? Hätteſt du ihn doch wohl mögen behalten, da du ihn hatteſt; und da er verkauft war, war es auch in deiner Gewalt. Warum haſt du denn ſolches in deinem Herzen vorgenommen? Du haſt nicht Menſchen, ſondern Gott gelogen. Da aber Ananias dieſe Worte hörete, fiel er nieder, und gab den Geiſt auf. Und es kam eine große Furcht über Alle, die dies höreten.

Es ſtanden aber die Jünglinge auf, und thaten ihn beiſeits, und trugen ihn hinaus, und begruben ihn. Und es begab ſich über eine Weile, bei dreien Stunden, kam ſein Weib hinein, und wußte nicht, was geſchehen war. Aber Petrus antwortete ihr: Sage mir, habt ihr den Acker ſo theuer verkauft? Sie ſprach: Ja, ſo theuer. Petrus aber ſprach zu ihr: Warum ſeid ihr denn eins geworden, zu verſuchen den Geiſt des Herrn? Siehe, die Füße derer, die deinen Mann begraben haben, ſind vor der Thür, und werden dich hinaustragen. Und alſobald fiel ſie zu ſeinen Füßen, und gab den Geiſt auf. Da kamen die Jünglinge und fanden ſie todt, trugen ſie hinaus, und begruben ſie bei ihrem Manne. Und es kam eine große Furcht über die Gemeine, und über Alle die ſolches höreten.

Die erſten Worte dieſer Erzählung ſind ein Spiegel, der fortwährend allen chriſtlichen Gemeinden vorgehalten werden kann. Der heilige Geiſt wirkt die wahre chriſtliche Liebe, und bindet die Herzen mit Eintracht und Frieden. Epheſ. 4, 3. So ſind die Chriſten Brüder und Schweſtern; einer hilft der Noth des Andern; jeder betrachtet ſich nur als Haushalter der mancherlei Gaben Gottes, die er zum eigenen Heile und zum Heil und Segen Anderer verwenden muß. Aber dieſe Gaben und Werke der Liebe müſſen aus einem aufrichtigen Herzen kommen, müſſen durch den Glauben gewirkt werden. Hier iſt beſtätigt, was der Apoſtel Paulus Röm. 14, 23. ſagt: Was nicht aus dem Glauben gehet, das iſt Sünde. Was hier Ananias vollbringt, iſt nicht durch den heiligen Geiſt in wahrer Liebe gewirkt, es iſt aus fleiſchlichen Gedanken gekommen; er wollte mit ſeiner Gabe glänzen und beſſer ſcheinen, als er war. — Fluch der Lüge, ſie iſt Verletzung der Liebe zu Gott und zu dem Nächſten. Epheſ. 4, 25.

Stephanus.

Apoſtelgeſch. 6. 7.

Das Wort Gottes nahm zu; und die Zahl der Jünger ward ſehr groß zu Jeruſalem. Es wurden auch viele Prieſter dem Glauben gehorſam. Stephanus aber, einer von den ſieben Almoſenpflegern, voll Glaubens und Kräfte, that Wunder und große Zeichen unter dem Volk. Da ſtanden Etliche auf, und befragten ſich mit Stephanus. Und ſie vermochten nicht, zu widerſtehen der Weisheit und dem Geiſt, aus welchem er redete. Da richteten ſie zu etliche Männer, die ſprachen: Wir haben ihn gehöret Läſterworte reden wider Moſes und wider Gott, und bewegten das Volk, und die Aelteſten

Blicke auf Moses.

Von

Ernſt Oſiander,

Profeſſor in Maulbronn.

Wie der in der göttlichen Gegenwart unverſehrt flammende Buſch der geheiligten Wüſte, wie der Glanz der göttlichen Herrlichkeit, der unnahbar einſt von Moſis Angeſicht ſtrahlte: ſo leuchtet und glüht noch immer der Geiſt, der Segen, das Andenken von Moſes Thaten und Worten aus der Nacht des alten Bundes in den Tag des neuen herüber: nicht aber Flamme nur des heil. Feuereifers, wie er in dem großen Organe des heiligſten Ernſtes und Eifers Gottes wohnen mußte, ſondern ganz vorzüglich eine heil. Flamme der auch in den tiefſten Ernſt und in den verzehrendſten Eifer Gottes zugleich eingehüllten Gnade und Herrlichkeit und des für ihre Offenbarung und Gemeinſchaft allein befähigenden Glaubens. Denn wie die ganze heilige Geſchichte, dieſe konzentrirte Weltgeſchichte, eine Geſchichte Gottes und Seines durch die Schöpfung und durch die Erlöſung zu bildenden Zöglingsgeſchlechtes, und Schriftgelehrten; und traten herzu, und riſſen ihn hin, und führeten ihn vor den Rath, und die falſchen Zeugen ſprachen: Dieſer Menſch höret nicht auf zu reden Läſterworte wider dieſe heilige Stätte und das Geſetz. Und ſie ſahen auf ihn Alle, die im Rath ſaßen, und ſahen ſein Angeſicht, wie eines Engels Angeſicht. Da ſprach der Hoheprieſter: Iſt dem alſo?

Stephanus aber verantwortete ſich in einer langen Rede, und ſprach von dem, was der Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs an ihren Vätern gethan habe, und wie ihre Väter ſtets Gottes Willen widerſtrebt hätten, und ſprach zuletzt: Ihr Halsſtarrigen, ihr widerſtrebt allezeit dem heiligen Geiſt, wie eure Väter, alſo auch ihr. Welche Propheten haben eure Väter nicht verfolget, und ſie getödtet, die da zuvor verkündigten die Zukunft dieſes Gerechten, welches ihr nun Verräther und Mörder geworden ſeid? Ihr habt das Geſetz empfangen, und habt es nicht gehalten. — Da ſie ſolches höreten, ging es ihnen durch's Herz, und biſſen die Zähne zuſammen über ihn.

Als er aber voll heiligen Geiſtes war, ſahe er auf gen Himmel, und ſahe die Herrlichkeit Gottes, und Jeſum ſtehen zur Rechten Gottes, und ſprach: Siehe, ich ſehe den Himmel offen, und des Menſchen Sohn zur Rechten Gottes ſtehen. Sie ſchrieen aber laut, und hielten ihre Ohren zu, und ſtürmten einmüthiglich auf ihn ein, ſtießen ihn zur Stadt hinaus, und ſteinigten ihn. Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus. Und ſteinigten Stephanum, der rief und ſprach: Herr Jeſu, nimm meinen Geiſt auf! Er knieete aber nieder, und rief laut: Herr, behalte ihnen dieſe Sünde nicht! Und als er das geſagt, entſchlief er. Gottesfürchtige Männer aber kamen, und begruben den Stephanus, und hielten eine Klage über ihn. Saulus aber hatte Wohlgefallen an ſeinem Tode.

Joh. 16, 2. hatte der Herr ſeinen Jüngern vorausgeſagt, daß die Feinde ſeines Namens ſie ſogar tödten würden. Stephanus iſt der erſte Blutzeuge (Märtyrer) der neuen chriſtlichen Kirche. Das Gedächtniß dieſer heiligen Männer wird uns ſegensreich ſeyn, wenn wir mit gleicher Freudigkeit Haß und Verfolgung um Chriſti willen ertragen und dem Tod getroſt entgegen gehen. Hebr. 13, 7. Offenb. 7, 13—17. Folget ſolchem ſtarken Glauben nach und fürchtet euch nicht vor denen, welche die evangeliſche Wahrheit als Läſterung Gottes oder der Vernunft ausſchreien. — Saulus, der nachherige Paulus, wird hier zuerſt erwähnt; noch iſt er ein Feind Chriſti und ſeiner Bekenner. Was er aber hier ſieht, einen glaubensvollen, todesmuthigen Bekenner, mag in ſeiner Seele die Frage geweckt haben, ob einer um einer leeren Einbildung willen ſo ſtark und muthig ſein könne.

Der Kämmerer aus dem Mohrenlande.

Apoſtelgeſch. 8.

Es erhob ſich aber zu der Zeit eine große Verfolgung über die Gemeine zu Jeruſalem; und ſie zerſtreuten ſich Alle in die Länder Judäa und Samaria, ohne die Apoſtel. Saulus aber zerſtörte die Gemeine, ging hin und her in die Häuſer, und zog hervor Männer und Weiber, und überantwortete ſie in das Gefängniß. Die nun zerſtreut waren, gingen umher, und predigten das Wort. Philippus aber kam hinab in eine Stadt in Samaria, und predigte ihnen von Chriſto, das Volk aber hörete einmüthig und fleißig zu, was Philippus ſagte, und ſahen die Zeichen, die er that, und ſie glaubten der Predigt von dem Reiche Gottes und dem Namen Jeſu Chriſti, und ließen ſich taufen. Aber ein Engel des Herrn redete zu Philippo, und ſprach: Stehe auf, und gehe gegen Mittag, auf die Straße, die von Jeruſalem gehet hinab gen Gaza. Und er ſtand auf, und ging hin. Und ſiehe, ein Mann aus dem Mohrenlande, ein Kämmerer und Gewaltiger der Königin Kandaces im Mohrenlande, welcher war über alle ihre Schatzkammern, der war gekommen gen Jeruſalem, anzubeten, und zog wieder heim, und ſaß auf ſeinem Wagen, und las den Propheten Jeſaias.

Der Geiſt aber ſprach zu Philippo: Gehe hinzu, und mache dich bei dieſem Wagen. Da lief Philippus hinzu, und hörete, daß er den Propheten Jeſaias las, und ſprach: Wie kann ich, ſo mich nicht jemand anleitet? Und ermahnete Philippum, daß er aufträte, und ſetzte ſich bei ihm. Der Inhalt aber der Schrift, die er las, war dieſer: »Er iſt wie ein Schaf zur Schlachtung geführet, und ſtill wie ein Lamm vor ſeinem Scheerer« (Jeſ. 53.). Da antwortete der Kämmerer Philippo, und ſprach: Ich bitte ich, von wem redet der Prophet ſolches? Philippus aber that ſeinen Mund auf, und fing von dieſer Schrift an, und predigte das Evangelium von Jeſu.

Und als ſie zogen der Straße nach, kamen ſie an ein Waſſer; und der Kämmerer ſprach: Siehe, da iſt Waſſer, was hindert es, daß ich mich taufen laſſe? Philippus aber ſprach: Glaubeſt du von ganzem Herzen, ſo mag es wohl ſein. Er antwortete, und ſprach: Ich glaube, daß Jeſus Chriſtus Gottes Sohn iſt. Und er hieß den Wagen halten, und ſtiegen hinab in das Waſſer, und Philippus taufte ihn. Darnach rückte der Geiſt des Herrn Philippum hinweg, und der Kämmerer ſah ihn nicht mehr; er zog aber ſeine Straße fröhlich.

Der heilige Geiſt iſt es, der mit dem Worte Gottes wirket; daher konnte die Seele jenes heidniſchen Mannes geweckt und vorbereitet werden auf die klare, einleuchtende Mittheilung des Apoſtels, der ihn von der Weiſſagung auf die Erfüllung leitete. Wenn du in der Bibel lieſeſt, ſo wirſt du mitten im Laufe deiner Forſchung von dem Geiſte mit der Frage angehalten: Verſteheſt du auch, was du lieſeſt? Eine Wahrheit, die Grundwahrheit von dem leidenden und ſterbenden Erlöſer, war dem Kämmerer klar geworden: ſo ward er zum eigenen Weiterleſen und Nachdenken befähigt; das Heil der Welt war ihm aufgegangen; er durfte getauft werden, und ſein Glaube hat gewiß ſich immer mehr entwickelt. Auch du, mein Kind, verſtehſt die Schrift nur dann, wenn du eine einzige Schriftſtelle nach ihrem Sinn und ihrer Wahrheit recht erkannt haſt. Dies iſt der Anfang. An dieſen einen knüpft ſich die fortgeſetzte Erleuchtung und Erkenntniß. Was der natürliche Menſch nicht verſtehet (1. Cor. 2, 14.) das verſtehet der, welchem der Geiſt der Weisheit und der Offenbarung erleuchtete Augen gegeben hat.

Bekehrung des Paulus.

Apoſtelgeſch. 9.

Saulus aber ſchnaubte noch mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn, und ging zum Hohenprieſter, und bat ihn um Briefe gen Damaſcus an die Schulen, auf daß, ſo er Etliche dieſes Weges fände, Männer und Weiber, er ſie gebunden führete gen Jeruſalem. Und da er auf dem Wege war, und nahe bei Damaſcus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Und er fiel auf die Erde, und hörete eine Stimme, die ſprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgeſt du mich? Er aber ſprach: Herr, wer biſt du? Der Herr ſprach: Ich bin Jeſus, den du verfolgeſt; es wird dir ſchwer werden, wider den Stachel zu löcken. Und Saulus ſprach mit Zittern und Zagen: Herr, was willſt du, daß ich thun ſoll? Der Herr ſprach zu ihm: Stehe auf, und gehe in die Stadt; da wird man dir ſagen, was du thun ſollſt. Die Männer aber die ſeine Gefährten waren, ſtanden und waren erſtarret; denn ſie höreten eine Stimme, und ſahen Niemand. Saulus aber richtete ſich auf von der Erde, und als er ſeine Augen aufthat, ſah er Niemand. Sie nahmen ihn aber bei der Hand, und führten ihn gen Damaſcus. Und er war drei Tage nicht ſehend, und aß nicht, und trank nicht.

Es war aber ein Jünger zu Damaſcus, mit Namen Ananias; zu dem ſprach der Herr im Geſicht: Anania! gehe hin in die Gaſſe, die da heißt die »richtige,« und frage in dem Hauſe Juda nach Saul, von Tarſus; denn ſiehe, er betet, und hat geſehen im Geſicht einen Mann, mit Namen Ananias, zu ihm kommen, und die Hand auf ihm legen, daß er wieder ſehend werde. Ananias aber antwortete: Herr, ich habe gehöret, wie viel Uebels er deinen Heiligen gethan hat zu Jeruſalem; und er hat allhier Macht von den Hohenprieſtern, zu binden Alle, die deinen Namen anrufen. Der Herr ſprach zu ihm: Gehe hin, denn dieſer iſt mein auserwähltes Rüſtzeug. Und Ananias ging hin, und legte die Hände auf ihn, und ſprach: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich geſandt, daß du wieder ſehend, und mit dem heiligen Geiſt erfüllet werdeſt. Und alſobald fiel es von ſeinen Augen wie Schuppen, und er ward wieder ſehend, und ſtand auf, und ließ ſich taufen, und nahm Speiſe zu ſich, und ſtärkte ſich. Und alſobald predigte er Chriſtum in den Schulen, daß derſelbige Gottes Sohn ſei. Und er ward je mehr kräftiger, und als die Juden ihm nachſtelleten, nahmen ihn die Jünger bei Nacht, und thaten ihn durch die Mauer, und ließen ihn in einem Korbe hinab. Und er kam nach Jeruſalem, und war bei den Jüngern, und predigte den Namen des Herrn Jeſu frei.

Das merkwürdigſte Ereigniß in der erſten chriſtlichen Gemeinde war die durch Gottes Gnade unmittelbar gewirkte Bekehrung des Chriſtum und die Chriſten verfolgenden Saulus. Ihn, den Mann von edler Bildung, von ſtarkem Willen und kräftiger That, hatte der Herr zu ſeinem Rüſtzeug auserſehen — er ſollte der Apoſtel der Heiden werden. Der bekehrte Saulus rühmt ſich auch nachher immer dieſer hohen, göttlichen Gnade, die ihm wiederfahren iſt (1. Tim. 1, 12—16), denn ſie iſt für ihn der Anfang eines neuen Lebens geworden. Von jetzt an rühmte er ſich keiner andern Sache, als daß er Chriſtum den Gekreuzigten kenne (1. Cor. 1, 30. 31. 2, 1. 2.). Seine Arbeitſamkeit und Treue für das Reich Gottes war ſo groß, daß er mehr wirkte, als irgend einer der übrigen Apoſtel, doch verſichert er, daß dieß Alles Gottes Gnade durch ihn gethan habe. 1. Cor. 15, 10.

Der Hauptmann Cornelius.

Apoſtelgeſch. 10.

Es war aber ein Mann zu Cäſarien, mit Namen Cornelius, ein römiſcher Hauptmann, gottſelig und gottesfürchtig, ſammt ſeinem ganzen Hauſe, und gab dem Volk viel Almoſen, und betete immer zu Gott. Der ſah in einem Geſicht offenbarlich, um die neunte Stunde am Tage (3 Uhr), einen Engel Gottes zu ihm eingehen, der ſprach zu ihm: Cornelius! Er aber ſahe ihn an, erſchrack, und ſprach: Herr, was iſt's? Er aber ſprach zu ihm: Dein Gebet und Almoſen ſind hinauf gekommen in das Gedächtniß vor Gott. Und nun ſende Männer gen Joppen, und laß fordern Simon Petrus, welcher iſt zur Herberge bei einem Gerber, Simon, deß Haus am Meer liegt; der wird dir ſagen, was du thun ſollſt. Und er rief zween ſeiner Hausknechte, und einen gottesfürchtigen Kriegsknecht, und ſandte ſie gen Joppen.

Des andern Tages, da dieſe auf dem Wege waren, und nahe zur Stadt kamen, ſtieg Petrus hinauf auf den Söller, zu beten, um die ſechſte Stunde (12 Uhr Mittag). Und als er hungrig ward, wollte er eſſen. Da ſie ihm aber zubereiteten, ward er entzückt, und ſahe den Himmel aufgethan, und herniederfahren zu ihm ein Gefäß, wie ein großes leinenes Tuch, an vier Zipfeln gebunden, und ward niedergelaſſen auf die Erde; darinnen waren allerlei unreine Thiere, Gewürm, und Vögel des Himmels. Und es geſchah eine Stimme zu ihm: Stehe auf, Petrus, ſchlachte und iß. Petrus aber ſprach: O nein, Herr, denn ich habe noch nie etwas Unreines gegeſſen. Und die Stimme ſprach zum andernmal zu ihm: Was Gott gereiniget hat, das mache du nicht gemein. Und das geſchah zu dreien Malen; und das Gefäß ward wieder aufgenommen gen Himmel.

Als aber Petrus ſich in ihm ſelbſt bekümmerte, was das Geſicht wäre, das er geſehen hatte, ſiehe, da fragten die Männer, von Cornelius geſandt, nach dem Hauſe Simons, und ſtanden an der Thür, riefen und forſcheten, ob Petrus allda zur Herberge wäre. Und der Geiſt ſprach zu Petrus: Siehe, drei Männer ſuchen dich; aber ſtehe auf, ſteige hinab, und ziehe mit ihnen, und zweifle nicht: denn ich habe ſie geſandt. Da ſtieg Petrus hinab zu den Männern die von Cornelio zu ihm geſandt waren, und ſprach: Siehe, ich bin es, den ihr ſuchet, was iſt die Sache, darum ihr hier ſeid? Sie aber ſagten es ihm. Da rief er ſie hinein, und beherbergte ſie. Des andern Tages zog Petrus aus mit ihnen, und kamen gen Cäſarien. Cornelius aber wartete auf ſie, und rief zuſammen ſeine Verwandten und Freunde. Und als Petrus hinein kam, ging ihm Cornelius entgegen, und erzählte, was da geſchehen war, und ſprach: Nun ſind wir hier Alle gegenwärtig vor Gott, zu hören Alles, was dir von Gott befohlen iſt.

Petrus aber that ſeinen Mund auf, und ſprach: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Perſon nicht anſiehet: ſondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet, und recht thut, der iſt ihm angenehm. Ihr wiſſet wohl von der Predigt, die Gott zu den Kindern Iſrael geſandt hat, und verkündigen laſſen den Frieden durch Jeſum Chriſtum, welcher iſt ein Herr über alles; und wir ſind Zeugen alles deß, das er gethan hat im jüdiſchen Lande, und zu Jeruſalem. Den haben ſie getödtet, und an ein Holz gehänget. Denſelbigen hat Gott auferwecket am dritten Tage, und ihn laſſen offenbar werden. Und er hat uns geboten, zu predigen dem Volk, und zu zeugen, daß er iſt verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten. Von dieſem zeugen alle Propheten, daß durch ſeinen Namen Alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen ſollen. Da Petrus noch dieſe Worte redete, fiel der heilige Geiſt auf Alle, die dem Wort zuhöreten. Und die Gläubigen aus den Juden, die mit Petro gekommen waren, entſetzten ſich, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geiſtes ausgegoſſen ward. Und Petrus befahl, ſie zu taufen in dem Namen des Herrn. Und Petrus blieb etliche Tage bei ihnen und kam wieder hinauf gen Jeruſalem.

Gebet hilft zur Gnade Gottes. Das ſehen wir an dem frommen Cornelius. Er ſuchte Wahrheit, und fand ſie nicht in der natürlichen Erkenntniß; begehrte Friede, und fand ihn nicht im eigenen Herzen, bis ihm mit der Erkenntniß Chriſti zur Vergebung der Sünde und zum wahren Frieden mit Gott geholfen ward. Wer Gott fürchtet und recht thut, wird von ihm für würdig erachtet, durch die Predigt vom Glauben in ſein Reich aufgenommen zu werden. Die herablaſſende Liebe des Herrn, der ſeine Kirche auch durch die Aufnahme der Heiden vermehrt wiſſen will, bezeugt es dem Petrus in jenem Geſichte, daß Gottes guter und gnädiger Wille Juden und Heiden gleicherweiſe zur gläubigen Gemeinſchaft in Chriſto beſtimmt habe. Wird doch der Meſſias ſchon im alten Teſtamente der Heiden Troſt genannt, die in ihm geſegnet werden ſollen. Das erkennt Petrus, und er beginnt daher glaubensfreudig das Geſchäft der Bekehrung einer heidniſchen Familie, die nun

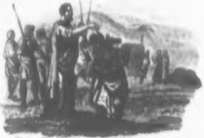

Die Taufe des Kämmerers.

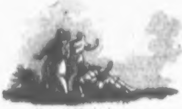

Pauli Bekehrung.

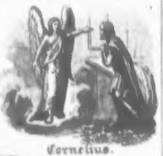

Cornelius.

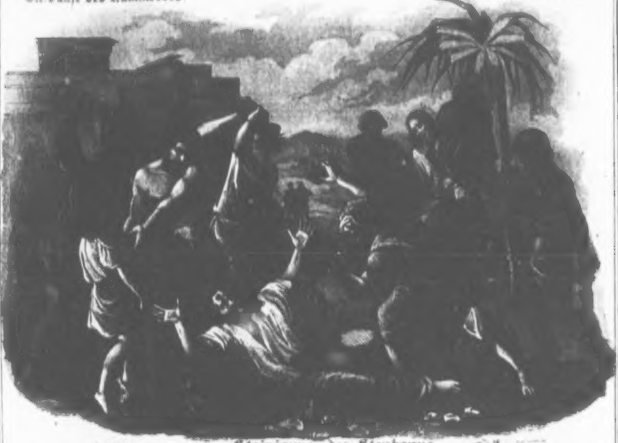

Steinigung des Stephanus.

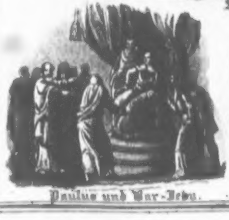

Paulus und Bar-Jehu.

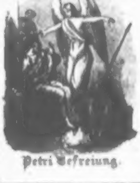

Petri Befreiung.

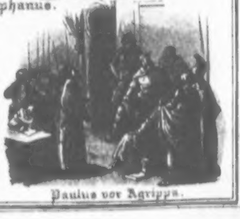

Paulus vor Agrippa.

gläubig wird. So kommt, wie der Apoſtel ſagt, der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.

Befreiung des Petrus aus dem Gefängniſſe.

Apoſtelgeſch. 12.

Um dieſelbige Zeit legte der König Herodes die Hände an Etliche von der Gemeine, ſie zu peinigen. Er tödtete aber Jacobum, Johannis Bruder, mit dem Schwert. Und da er ſahe, daß es den Juden gefiel, fuhr er fort, und fing Petrum auch, und legte ihn in's Gefängniß, und gedachte, ihn nach den Oſtern dem Volke vorzuſtellen. Und Petrus ward zwar im Gefängniß behalten, aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott. Und da ihn Herodes wollte vorſtellen, in derſelbigen Nacht ſchlief Petrus zwiſchen zweien Kriegsknechten, gebunden mit zwo Ketten, und die Hüter vor der Thür hüteten des Gefängniſſes. Und ſiehe, der Engel des Herrn kam daher, und ein Lichtſchein in dem Gemach; und er ſchlug Petrum an die Seite, weckte ihn auf, und ſprach: Stehe behende auf. Und die Ketten fielen ihm von ſeinen Händen. Und der Engel ſprach zu ihm: Gürte dich, und thue deine Schuhe an, und wirf deinen Mantel um dich, und folge mir nach. Und er ging hinaus, und folgte ihm, und wußte nicht, daß ihm wahrhaftig ſolches geſchähe durch den Engel. Sie gingen aber durch die erſte und zweite Hut, und kamen zu der eiſernen Thür, welche zur Stadt führet, die that ſich ihnen von ſelbſt auf, und ſie traten hinaus, und gingen hin eine Gaſſe lang, da ſchied der Engel von ihm. Petrus aber, da er zu ſich ſelber kam, ſprach: Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr ſeinen Engel geſandt hat, und mich errettet aus der Hand Herodes. Und er kam vor das Haus der Maria, der Mutter Johannis, der mit dem Zunamen Marcus hieß, da Viele bei einander waren und beteten. Da ſie aber aufthaten, ſahen ſie ihn und entſetzten ſich. Er aber winkte ihnen, zu ſchweigen, und erzählete ihnen Alles, und ging hinaus und zog an einen andern Ort.

Herodes, mit dem Zunamen Agrippa, war ein Enkel Herodes des Großen und Herrſcher über Paläſtina, jedoch unter Oberherrſchaft des römiſchen Kaiſers. Jacobus, den er hinrichten ließ, war der Sohn des Alphäus, der erſte unter den zwölf Apoſteln des Herrn, der für ſeinen Glauben ſtarb. So hatte der Grimm der Welt gegen das Wachsthum des Reichs Chriſti einen neuen Anlauf genommen, da bisher die Gemeinde nach der Zerſtreuung, die mit Stephani Tod anhub, und nach der Bekehrung des ſchnaubenden Saulus einige Ruhe gehabt hatte, in der ſie weiter ſich ausbauen konnte. (Cap. 9, 31.) — Petri Errettung iſt eine ſegensreiche Frucht der chriſtlichen Fürbitte, die Gott erhöret hatte. O daß wir niemals verſäumten, der Angefochtenen fleißig im Gebete zu gedenken, die Gott, wenn er es auch mit der Noth hoch kommen läſſet, doch Alles herrlich hinausführt. Die Engel, die dienſtbaren Geiſter, ſind für die Ausrichtung des göttlichen Willens beſchäftigt, auch wenn ihre Handreichung nicht erkannt wird.

Erſte Miſſionsreiſe des Apoſtels Paulus.

Apoſtelgeſchichte 13.

Es waren aber zu Antiochien, woſelbſt man die Jünger Jeſu zuerſt Chriſten nannte, in der Gemeine Propheten und Lehrer. Da ſie aber dem Herrn dieneten und faſteten, ſprach der heilige Geiſt: Sondert mir aus Barnabam und Saulum zu dem Werk, dazu ich ſie berufen habe. Da faſteten ſie, und beteten, und legten die Hände auf ſie, und ließen ſie gehen. Und ſie kamen gen Seleucia, und von dannen ſchifften ſie gen Cypern. Und da ſie in die Stadt Salamis kamen, verkündigten ſie das Wort Gottes.

Da ſie aber die Inſel durchzogen bis zu der Stadt Paphos, fanden ſie einen falſchen Propheten, einen Juden, Bar Jehu, der war bei Sergius Paulus, dem Landvogt, einem verſtändigen Manne. Derſelbige rief zu ſich Barnabam und Saulum, und begehrte das Wort Gottes zu hören. Da widerſtand ihnen der Zauberer Bar Jehu, und trachtete, daß er den Landvogt vom Glauben wendete. Saulus aber, der auch Paulus heißt, voll Geiſtes, ſahe ihn an, und ſprach: O du Kind des Teufels, voll aller Liſt und aller Schalkheit, und Feind aller Gerechtigkeit, du höreſt nicht auf, abzuwenden die rechten Wege des Herrn; und nun ſiehe, die Hand des Herrn kommt über dich, und ſollſt blind ſein, und die Sonne eine Zeit lang nicht ſehen. Und von Stund an fiel auf ihn Dunkelheit und Finſterniß; und ging umher, und ſuchte Handleiter. Als der Landvogt dieſe Geſchichte ſahe, glaubte er, und verwunderte ſich der Lehre des Herrn.

Paulus, und die um ihn waren, ſchifften gen Perge, im Lande Pamphylien, und kamen gen

Antiochien, im Lande Piſidien, und gingen in die Schule am Sabbathtage, und ſetzten ſich. Nach der Lektion aber des Geſetzes und der Propheten, ſandten die Oberſten der Schulen zu ihnen, und ließen ihnen ſagen: Liebe Brüder, wollt ihr etwas reden, und das Volk ermahnen, ſo ſaget an. Da ſtand Paulus auf, und winkte mit der Hand, und ſprach: Ihr Männer von Iſrael, höret zu: Euch iſt das Wort des Heils geſandt, daß der Meſſias geboren iſt aus dem Hauſe Davids. So ſei es nun euch kund, liebe Brüder, daß euch verkündiget wird Vergebung der Sünden; wer aber an dieſen (Jeſum) glaubet, der iſt gerecht. Da aber die Juden aus der Schule gingen, baten die Heiden, daß ſie ihnen auch dieſe Worte ſagten. Da es die Heiden höreten, wurden ſie froh, und prieſen das Wort des Herrn, und wurden gläubig, wie viel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren. (Röm. 8, 29.) Und das Wort des Herrn ward ausgebreitet durch die ganze Gegend. Aber die Juden erweckten eine Verfolgung über Paulum und Barnabam, und ſtießen ſie zu ihren Grenzen hinaus. Sie aber ſchüttelten den Staub von ihren Füßen über ſie, und kamen nach Ikonium; die Jünger aber wurden voll Freude und heiligen Geiſtes.

Die erſte Chriſtengemeinde außerhalb Paläſtina unter den Heiden (Griechen) war in Antiochien gegründet worden, einer Seeſtadt an der ſyriſchen Küſte von Kleinaſien (Cap. 11, 20—26). Von dieſer neuen Stätte des Glaubens aus gingen die erſten Heidenboten Barnabas und Paulus weiter, den Befehl des Herrn Matth. 28, 19. erfüllend. Durch Gottes Wahl und dargereichte Gaben, durch mancherlei Schickungen und erweckte Willigkeit war der innere Beruf jener Apoſtel ausgeſprochen; der Ruf der Gemeinde auf Veranlaſſung des göttlichen Geiſtes weiſt ihnen einen weitern Wirkungskreis an. Und welch ein ſegensreicher iſt dieſer geworden! Der Fürſt dieſer Welt will den Boten des Evangeliums trotzen: er iſt vor ihnen da geweſen; aber der Herr hat der Finſterniß zugerufen: Bis hieher und nicht weiter; ſeine mächtige Hand zündet ein Licht an, das weithin ſcheinet. Zauberei und Aberglauben darf das Chriſtenthum nicht dulden; es erwartet Alles von der gnädigen Hand Gottes, des Vaters.

Paulus zu Lyſtra und Derbe.

Apoſtelgeſch. 14.

Es geſchah aber zu Ikonium, daß ſie predigten in der Juden Schule, alſo daß eine große Menge der Juden und Heiden gläubig ward. Und ſie hatten ihr Weſen daſelbſt eine Zeit lang, und lehreten frei in dem Herrn, welcher bezeugte das Wort ſeiner Gnade, und ließ Zeichen und Wunder geſchehen durch ihre Hände. Da ſich aber eine Verfolgung der Juden und Heiden erhob, ſie zu ſchmähen und zu ſteinigen, wurden ſie deß inne, und entflohen in die Städte des Landes Lykaonien, gen Lyſtra und Derbe, und in die Gegend umher; und predigten daſelbſt das Evangelium. Und es war ein Mann zu Lyſtra, der war lahm von Mutterleibe, der hörte Paulum reden. Und als er ihn ſahe, und merkte, daß er glaubte, ihm möchte geholfen werden, ſprach er mit lauter Stimme: Stehe aufrichtig auf deine Füße! Und er ſprang auf und wandelte. Da aber das Volk ſahe, was Paulus gethan hatte, hoben ſie ihre Stimme auf, und ſprachen auf lykaoniſch: Die Götter ſind den Menſchen gleich geworden, und zu uns hernieder gekommen. Und nannten Barnabam Jupiter, und Paulum Merkurius, dieweil er das Wort führete. Der Prieſter aber Jupiters, der vor ihrer Stadt war, brachte Ochſen und Kränze vor das Thor, und wollte opfern, ſammt dem Volke. Da das aber die Apoſtel, Barnabas und Paulus, hörten, zerriſſen ſie ihre Kleider, und ſprangen unter das Volk, ſchrieen und ſprachen: Ihr Männer, was macht ihr da? Wir ſind auch ſterbliche Menſchen, gleichwie ihr, predigen euch das Evangelium, daß ihr euch bekehren ſollt von dieſen falſchen Göttern zu dem lebendigen Gott, welcher gemacht hat Himmel und Erde, und das Meer, und Alles, was darinnen iſt. Und da ſie das ſagten, ſtilleten ſie kaum das Volk, daß ſie ihnen nicht opferten.

Es kamen aber dahin Juden von Antiochien und Ikonien, und überredeten das Volk, und ſteinigten Paulum, und ſchleiften ihn zur Stadt hinaus; meineten, er wäre geſtorben. Da ihn aber die Jünger umringten, ſtand er auf, und ging in die Stadt. Und auf den andern Tag ging er aus mit Barnabas wieder gen Lyſtra und Ikonien, und Antiochien, ſtärkten die Seelen der Jünger, und ermahneten ſie, daß ſie im Glauben blieben, und daß wir durch viele Trübſal müſſen in das Reich Gottes gehen. Und ſie ordneten ihnen hin und her Aelteſte in den Gemeinen, beteten und faſteten, und befahlen ſie dem Herrn, an den ſie gläubig geworden waren. Und zogen von dannen gen Antiochien, von dannen ſie verordnet waren durch die Gnade Gottes zu dem Werk, das ſie hatten ausgerichtet. Da ſie aber dahinkamen, verſammelten ſie die Gemeine, und verkündigten, wie viel Gott mit ihnen gethan hätte, und wie er den Heiden hätte die Thür des Glaubens aufgethan.

Wie dort in dem Zauberer Bar Jehu der weltliche Widerſpruch das Evangelium aus berechneter Abſicht aufhalten will, ſo droht es hier fleiſchliche Gutmüthigkeit aus nicht verſtandenem Eifer zu verderben. Die Einwohner von Lyſtra halten die Apoſtel für heidniſche Götter; aber die Apoſtel wollten nicht an die Stelle der Götzen treten, die ſie ſtürzten; ſie begehrten aus dieſem Aberglauben keinen Nutzen zu ziehen. Sie gaben dem Herrn und ſeiner Wahrheit die Ehre. — Eine neue Anfechtung kommt durch die Verfolgung jüdiſcher Widerſacher über die Apoſtel des Herrn; ſie machen die Erfahrung, daß wir durch viel Trübſal in das Reich Gottes gehen müſſen. Doch der Herr ſtärkt die Seinen, daß von ihnen auch Troſt und Friede zu Andern kommt. Welche Freudigkeit mag die Gemeinde erfüllt haben, wenn ſie von den Leiden ihrer Lehrer hörte und ſah, wie immer neuer Segen durch ſie zu den Heiden kam. Heil jedem, der durch ſeine Rede und ſeinen Glauben einem Unbelehrten die Thüre des Glaubens aufthut und ſo einer Seele zum Himmel verhilft.

Zweite Miſſionsreiſe des Apoſtels Paulus.

Apoſtelgeſch. 15, 40—16, 22.

Paulus aber erwählte Silas, und zog mit ihm, die Brüder zu beſehen durch alle Städte, in welchen er des Herrn Wort verkündigt hatte. Er zog aber durch Syrien und Cilicien, und ſtärkte die Gemeine. Und er kam gen Derbe, und ſiehe, ein Jünger war daſelbſt mit Namen Timotheus, eines jüdiſchen Weibes Sohn, die war gläubig, aber eines griechiſchen Vaters; der hatte ein gutes Gerücht bei den Brüdern, und Paulus ließ ihn mit ſich ziehen. Es ward ihnen aber gewehret von dem heiligen Geiſt zu reden das Wort in Aſien, und da kamen ſie hinab gen Troas. Und Paulo erſchien ein Geſicht bei der Nacht, das war ein Mann aus Macedonien, der ſtand, und bat ihn, und ſprach: Komm herüber in Macedonien und hilf uns. Als er aber das Geſicht geſehen hatte, da trachtete er alſobald zu reiſen in Macedonien, gewiß, daß ihn der Herr dahin berufen hätte, daſelbſt das Evangelium zu predigen. Da fuhren Paulus und ſeine Begleiter aus von Troas aus gen Philippi, die Hauptſtadt von Macedonien, und predigten allda das Wort des Herrn.

Das Volk aber ward erregt wider ſie; und die Hauptleute ließen ihnen die Kleider abreißen, und hießen ſie ſtäupen, und warfen ſie in das Gefängniß, und geboten dem Kerkermeiſter, daß er ſie wohl bewahrte. Der warf ſie in das innerſte Gefängniß, und legte ihre Füße in den Stock. Um die Mitternacht aber beteten Paulus und Silas, und lobeten Gott. Und es höreten ſie die Gefangenen. Schnell aber ward ein großes Erdbeben, alſo, daß ſich bewegten die Grundveſten des Gefängniſſes. Und von Stund an wurden alle Thüren aufgethan, und Aller Bande los. Als aber der Kerkermeiſter aus dem Schlaf fuhr, und ſahe die Thüren des Gefängniſſes aufgethan, zog er das Schwert aus, und wollte ſich erwürgen; denn er meinete, die Gefangenen wären entflohen. Paulus aber rief laut und ſprach: Thue dir nichts Uebels, denn wir ſind Alle hier. Er forderte aber ein Licht, und ſprang hinein, und ward zitternd, fiel Paulo und Sila zu den Füßen, und führete ſie heraus, und ſprach: Liebe Herren, was ſoll ich thun, daß ich ſelig werde? Sie ſprachen: Glaube an den Herrn Jeſum Chriſtum, ſo wirſt du und dein Haus ſelig. Und ſagten ihm das Wort des Herrn, und Allen, die in ſeinem Hauſe waren. Und er nahm ſie zu ſich in derſelbigen Stunde der Nacht, und wuſch ihnen die Striemen ab; und er ließ ſich taufen, und alle die Seinen alſobald. Und führete ſie in ſein Haus, und ſetzte ſie an ſeinen Tiſch, und freuete ſich mit ſeinem ganzen Hauſe, daß er an Gott gläubig geworden war.

Und da es Tag ward, ſandten die Hauptleute Stadtdiener, und ſprachen: Laßt die Menſchen gehen. Da gingen ſie aus dem Gefängniß. Und da ſie die Brüder geſehen hatten, und getröſtet, zogen ſie aus. Und ſie kamen gen Theſſalonich; da war eine Judenſchule. Nachdem nun Paulus gewohnt war, ging er zu ihnen hinein, und redete mit ihnen aus der Schrift, und legte es ihnen vor, daß Chriſtus mußte leiden und auferſtehen von den Todten, und daß dieſer Jeſus, den er verkündige, ſei der Chriſt. Und Etliche fielen ihm zu: aber die halsſtarrigen Juden richteten einen Aufruhr in der Stadt an. Die Brüder aber fertigten alſobald ab bei der Nacht Paulum und Silam gen Beröa. Da gingen ſie in die Judenſchule. Die nahmen das Wort auf ganz williglich, und forſchten täglich in der Schrift, ob ſich's alſo hielte, und glaubten Viele aus ihnen. Als aber die Juden zu Theſſalonich erfuhren, daß auch zu Beröa das Wort Gottes von Paulo verkündigt würde, kamen ſie, und bewegten auch allda das Volk.

Die Botſchaft des Evangeliums ſollte nach dem Willen des Herrn nicht länger auf Aſien ſich beſchränken, ſondern zu dem Welttheile kommen, der ſchon damals die gebildetſten Länder, wie Griechenland und Italien, zu den ſeinigen zählte, und heutzutage noch der eigentlich chriſtliche Welttheil iſt: Europa. Und das erſte, was den Apoſteln begegnete, als ſie dem Zuge des heiligen Geiſtes gehorchten, war Verfolgung und Gefängniß. Doch obgleich von aller menſchlichen Gemeinſchaft und Liebe, Gerechtigkeit und Hülfe geſchieden, waren die beiden Apoſtel doch innigſt in ihrer Seele vereinigt mit der göttlichen Liebe, Gerechtigkeit und Hülfe. Sie verſäumen das nicht, was allezeit des Chriſten Troſt und Friede iſt: das Gebet. Wie merkwürdig iſt die von Gott geſandte Hülfe! Dem von Schrecken und Furcht übernommenen Kerkermeiſter ſind die beiden Gefangenen, welche die gebotene Gelegenheit zur Flucht nicht benutzen, gleichſam Engel des Himmels. Er ahnet, daß ſie Knechte Gottes, des Allmächtigen, ſind; aus der tiefſten Angſt ſeiner Seele kommt ſeine Frage, und im rechten Augenblicke tritt er mit derſelben aus der Nacht zum Lichte, aus der Sünde zur Gerechtigkeit, aus dem Tode zum Leben über. Wie ſchön iſt die eifrige Dankbarkeit des Kerkermeiſters gegen ſeine Wohlthäter; wir können unſern Lehrern nicht genug danken, welche durch ihre Treue uns den Weg zum Heile gezeigt haben.

Paulus zu Athen.

Apoſtelgeſchichte 17.

Paulus aber ging nach Athen und redete zu den Juden in der Schule, auch auf dem Markt alle Tage zu denen, die ſich herzu fanden. Etliche Philoſophen aber ſtritten mit ihm, und ſprachen: Was will dieſer Lotterbube ſagen? Es ſiehet, als wollte er neue Götter verkündigen. Das machte, er hatte das Evangelium von Jeſu und von der Auferſtehung ihnen verkündigt. Sie nahmen ihn aber, und führten ihn auf den Areopagus (eine Anhöhe, wo ſich Gelehrte und Staatsmänner verſammelten), und ſprachen: Können wir auch erfahren, was das für eine neue Lehre ſei, die du lehreſt? Denn die Athener waren gerichtet auf nichts anders, als etwas Neues zu ſagen oder zu hören.

Paulus aber ſtand mitten auf dem Platz, und ſprach: Ihr Männer von Athen, ich habe geſehen euren Gottesdienſt, und fand einen Altar, darauf war geſchrieben: Dem unbekannten Gott. Nun verkündige ich euch denſelben, dem ihr unwiſſend Gottesdienſt thut. Gott, der die Welt gemacht hat, und Alles, was darinnen iſt, wohnet nicht in Tempeln mit Händen gemacht. Und zwar iſt er nicht ferne von einem Jeglichen unter uns. Denn in ihm leben, weben und ſind wir; als auch etliche Poeten bei euch geſagt haben: Wir ſind ſeines Geſchlechts. Und zwar hat Gott die Zeit der Unwiſſenheit überſehen; nun aber gebietet er allen Menſchen an allen Enden, Buße zu thun; darum, daß er einen Tag geſetzt hat, an welchem er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, in welchem er's beſchloſſen hat, und Jedermann vorhält den Glauben, nachdem er ihn von den Todten auferwecket.

Da ſie höreten die Auferſtehung der Todten, da hatten es Etliche ihren Spott; Etliche aber ſprachen: Wir wollen dich davon weiter hören. Etliche Männer aber hingen ihm an, und wurden gläubig; unter welchen war Dionyſius, einer aus dem Rath, und ein Weib mit Namen Damaris, und andere mit ihnen.

Nach Athen kam Paulus allein. In dieſer Stadt, welche der Sitz der damaligen Bildung und heidniſchen Weisheit war, wo viele Weltweiſen ihre Schulen hatten, mußte der neue Lehrer das größte Aufſehen erregen. Würdig und einfach ſchön iſt die Predigt des Apoſtels; von dem eignen Altar der Athener nimmt er den Text ſeiner Predigt; er will ihnen ein altes Geheimniß der Religion und Weisheit aus den fernſten Tagen der Vorzeit löſen. Er predigt den geoffenbarten Gott, der ebenſo aus ſeiner Schöpfung, wie aus ſeiner gnadenreichen Liebe (Joh. 3, 16.) erkannt wird. Aber mit Betrübniß nehmen wir wahr, daß die Hörer der Auferſtehung ſpotten. Dies iſt leicht, aber Glauben iſt ſchwer. O hüte dich, das Wort Gottes lächerlich zu machen; du ſchadeſt damit dir und andern, und verräthſt ein leichtſinniges Herz. Forſche und lies vielmehr in der Schrift, bis du deinen Glauben auf den Eckſtein, den auferſtandenen Erlöſer, erbaueſt.

Paulus zu Korinth.

Apoſtelgeſchichte 18.

Darnach ſchied Paulus von Athen, und kam gen Korinth, und fand einen Juden, mit Namen Aquila, von Geburt aus Pontus, welcher war neulich aus Welſchland gekommen, ſammt ſeinem Weibe Priſcilla, (darum, daß der Kaiſer Claudius geboten hatte allen Juden, zu weichen aus Rom). Zu demſelbigen ging er ein; und dieweil er gleiches Handwerks war, blieb er bei ihnen, und arbeitete; ſie waren aber des Handwerks Teppichmacher. Und er lehrte in der Schule auf alle Sabbather, und beredete beide, Juden und Griechen. Da aber Silas und Timotheus aus Macedonien kamen, drang Paulum der Geiſt, zu bezeugen den Juden Jeſum, daß er der Chriſt ſei. Da ſie aber widerſtrebten und läſterten, ſchüttelte er die Kleider aus, und ſprach zu ihnen: Euer Blut ſei über euer Haupt; ich gehe von nun an rein zu den Heiden. Und machte ſich von dannen, und kam in ein Haus eines, mit Namen Juſt, der gottesfürchtig war, und deſſelbigen Haus war zunächſt an der Schule. Criſpus aber, der Oberſte der Schule, glaubte an den Herrn mit ſeinem ganzen Hauſe; und viele Korinther, die zuhörten, wurden gläubig, und ließen ſich taufen. Es ſprach aber der Herr durch ein Geſicht in der Nacht zu Paulus: Fürchte dich nicht, ſondern rede, und ſchweige nicht: denn ich bin mit dir, und Niemand ſoll ſich unterſtehen, dir zu ſchaden; denn ich habe ein großes Volk in dieſer Stadt.

Er ſaß aber daſelbſt ein Jahr und ſechs Monate, und lehrete ſie das Wort Gottes. Darnach machte er Abſchied mit den Brüdern, und wollte nach Syrien ſchiffen, und mit ihm Priſcilla und Aquila; und kam hinab gen Epheſus, und ging in die Schule, und redete mit den Juden. Sie baten ihn aber, daß er längere Zeit bei ihnen bliebe. Und er verwilligte nicht, ſondern machte Abſchied mit ihnen, und ſprach: Ich muß allerdings das künftige Feſt zu Jeruſalem halten; will's Gott, ſo will ich wieder zu euch kommen. Und er fuhr weg von Epheſus, und kam gen Cäſarien, und ging hinauf, und grüßte die Gemeine, und zog hinab gen Antiochien: und verzog etliche Zeit, und reiſete aus, und durchwandelte nach einander das Galatiſche Land und Phrygien, und ſtärkte alle Jünger.

In Korinth blühte Handel und Gewerbe, hier floſſen Reichthümer und Schätze aller Welt zuſammen. Doch fehlten noch die himmliſchen Schätze, von denen der Herr Matth. 6, 19. 20. ſpricht. Wie friedlich und ſelig mochte der Apoſtel mit ſeinem neuen Freunde Aquila, zuſammenwohnen! Er grüßt ſie auch ſpäter von Rom aus (Röm. 16, 3. 4.) Freundſchaften, die auf den Grund der Glaubenseinheit und ächt chriſtlichen Liebe geſchloſſen werden, ſind dauernd und beglückend. In der Woche arbeitete der Apoſtel; er, der Knecht Gottes des Allmächtigen, dient doch auch, ſeinem irdiſchen Stande, um ſeinen Lebensunterhalt ſich zu verſchaffen. Aber am Sabbathe dient er der höhern, ewigen Welt. Und mitten in den Läſterungen, die er erfährt, erſcheint ihm aus der himmliſchen Welt der Herr, um den treuen Diener zu ſtärken. Darum getroſt und freudig, als unter dem Schirm des Höchſten ſitzend, blieb der Apoſtel ſo lange in Korinth, bis er das Volk des Herrn in der Stadt vermehrt hatte. Die korinthiſche Gemeinde war eine der zahlreichſten und wichtigſten der apoſtoliſchen Kirche; die beiden Briefe, welche der Apoſtel an ſie ſchrieb, beweiſen, wie ſehr ſie ihm am Herzen lag.

Paulus zu Epheſus.

Apoſtelgeſchichte 19. Kap. 20

Darnach kam Paulus wieder gen Epheſus und predigte und lehrete von dem Reiche Gottes. Und daſſelbige geſchah zwei Jahre lang, alſo, daß Alle, die in Aſien wohneten, das Wort des Herrn Jeſu höreten, beide, Juden und Griechen. Und Gott wirkte nicht geringe Thaten durch die Hände Pauli. Und das Wort des Herrn wuchs mächtig, und nahm überhand. Darnach ſetzte ſich Paulus vor im Geiſte durch Macedonien und Achaja zu reiſen und gen Jeruſalem zu wandern, und ſprach: Nachdem, wenn ich daſelbſt geweſen bin, muß ich auch Rom ſehen; und er verzog noch eine Weile in Aſien.

Es erhob ſich aber um dieſelbige Zeit eine nicht kleine Bewegung. Denn einer mit Namen Demetrius, ein Goldſchmidt, machte ſilberne Bilder von dem berühmten Tempel der Diana zu Epheſus, und wandte den Handwerkern nicht geringen Gewinnſt zu. Dieſelben verſammelte er, und ſprach: Liebe Männer, ihr wiſſet, daß wir großen Zugang von dieſem Handel haben. Und ihr ſehet und höret, daß nicht allein zu Epheſus, ſondern auch faſt in ganz Aſien, dieſer Paulus viel Volk abfällig macht, überredet, und ſpricht: Es ſind nicht Götter, welche von Händen gemacht ſind. Aber es will nicht allein unſer Handel dahin gerathen, daß er nichts gelte, ſondern auch der Tempel der großen Göttin Diana wird für nichts geachtet. Als ſie das höreten, wurden ſie voll Zorn, ſchrieen und ſprachen: Groß iſt die Diana der Epheſer! Und die ganze Stadt ward voll Getümmels. Sie ſtürmeten aber einmüthiglich zu dem Schauplatz. Etliche ſchrieen dies, Etliche ein Anderes, und war die Gemeine irre, und der größere Theil wußte nicht, warum ſie zuſammen gekommen waren; und ſchrieen bei zwei Stunden: Groß iſt die Diana der Epheſer!

Da aber die Empörung aufgehöret, denn der Kanzler der Stadt ſtillete ſie, rief Paulus die Jünger zu ſich, und ſegnete ſie, und ging aus, zu reiſen in Macedonien, und von dannen ging er nach Korinth. Und da Paulus drei Monate in Korinth geweſen war, ſchickte er ſich an, nach Jeruſalem zu gehen, und er gedachte dort das Pfingſtfeſt zu feiern. Und er beſtieg ein Schiff, und ſchiffte über nach Kleinaſien und weiter, über Aſſon, Mytilene, Chios, Trogyllion, nach Milet.

Aber von Milet ſandte Paulus nach Epheſus,

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21088 / 038

der Menſchen, — und eben darum eine Geſchichte des Glaubens oder Unglaubens der Menſchen iſt; ſo auch die Geſchichte eines der größten Zöglinge und Erziehungsorgane des ewigen Erziehers und Vaters der Geiſter, Moſe. Auch die Geſchichte dieſes Zuchtmeiſters auf Chriſtum, und ſtrengen Erziehers zum Glauben, iſt, wie die Geſchichte ſeiner großen im ſanfteren Lichte der Gnade und der Verheißung geleiteten Vorfahren und Nachfolger, eines Abraham und David, — auch die Geſchichte dieſes Mittlers des alten Bundes wie die des Mittlers des neuen, durch welchen der Bund des Friedens geſtiftet und das Geſetz des Glaubens geoffenbart ward, iſt eine Geſchichte des Glaubens. Alle Züge, alle Strahlen dieſes ehrwürdigen, in Erkenntniß und Gemeinſchaft Gottes verklärten und dem göttlichen Urbilde genäherten Bildes laufen in dem Einen Brennpunkte des Glaubens zuſammen. In der apoſtoliſchen Ehrenliſte der Alten, welche durch den Glauben Zeugniß überkommen haben, iſt daher ihm eine vorzüglich bedeutende Stelle eingeräumt; und mit ausgezeichnetem Glanze ſtrahlt Moſes Name in der Wolke der Zeugen. Ebr. 11, 23—29.

Die größten Epochen der Offenbarung Gottes und der Erweckung Seiner leuchtendſten und ſiegendſten Glaubenshelden und Wahrheitszeugen fallen immer in die Zeiten des tiefſten Verfalles und Bedürfniſſes, der tiefſten Verdunklung und Verunreinigung Gottentſtammter Wahrheit und des höheren, gläubigen Bewußtſeyns im Menſchen, ſo die Berufung des Vaters aller Glaubigen aus den Hütten und aus dem Vaterlande des um ſich greifenden Natur- und Abgott-Dienſtes auf Canaans noch unbevölkertere und

und ließ fordern die Aelteſten von der Gemeine. Als aber die zu ihm kamen, ſprach er zu ihnen: Ich fahre hin gen Jeruſalem, weiß nicht, was mir daſelbſt begegnen wird; ohne daß der heilige Geiſt in allen Städten bezeuget, und ſpricht: Bande und Trübſale warten meiner daſelbſt. Aber ich achte der keins, und halte mein Leben auch nicht ſelbſt theuer, und daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden, ich weiß, daß ihr mein Angeſicht nicht mehr ſehen werdet. Alle die, durch welche ich gezogen bin und geprediget habe das Reich Gottes; darum zeuge ich euch an dieſem heutigen Tage, daß ich rein bin von allem Blut, denn ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündiget hätte allen Rath Gottes. So habt nun Acht auf euch ſelbſt und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geiſt geſetzet hat zu Biſchöfen, zu weiden die Gemeine Gottes, welche er durch ſein eigenes Blut erworben hat. Darum ſeid wacker und denket daran, daß ich nicht abgelaſſen habe drei Jahre, Tag und Nacht einen Jeglichen mit Thränen zu vermahnen. Und nun, liebe Brüder, ich befehle euch Gott, und dem Wort ſeiner Gnade. Und als er ſolches geſagt, kniete er nieder, und betete mit ihnen Allen. Es ward aber viel Weinens unter ihnen Allen, und fielen Paulo um den Hals, und küſſeten ihn, am allermeiſten betrübt über dem Wort, das er ſagte, ſie würden ſein Angeſicht nicht mehr ſehen. Und geleiteten ihn in das Schiff.

Hätte nicht Glaube und Liebe zu dem Herrn tief und mächtig die Seele des Apoſtels erfüllt, ſo würde leicht der wilde Aufruhr des Volkes ſeine Freudigkeit und ſein ganzes Vernehmen wankend gemacht haben. Tiefe Wurzeln mußte das Evangelium in Epheſus geſchlagen haben, da die Wallfahrten zum heidniſchen Tempel der Diana abnahmen, und die kleinen Bilder des weltberühmten, prachtvollen Tempels nicht mehr gekauft wurden. Dieſe Schmälerung ihres Verdienſtes reizt die Handwerker und durch ſie die ſinnloſe Menge des Volkes auf. Paulus zählte die Gefahr und Drangſale dieſer Empörung zu den heißeſten Leiden ſeines Lebens. Was er 1. Cor. 4, 9—13 ſagt, iſt keine übertriebene Schilderung. — Doch auf den Lärm und Drangſal folgten neue ſelige Erfahrungen von dem Schutze Gottes, wie von der menſchlichen Liebe und Verehrung, welche der treue Diener des Herrn durch ſein evangeliſches Lehramt ſich erworben hatte. Lebendig ſteht vor ſeinem Geiſte der Abſchied, den er auf immer von dem theuern Lande ſeiner Wirkſamkeit nehmen muß. Mit tiefgerührter Demuth bekennt er, was er durch Gottes Kraft gewirkt hatte, und Thränen der Liebe zeigen die Rührung ſeines Herzens. Die Ermahnungen eines ſcheidenden Lehrers, die letzten Worte eines Mannes, der dem Seelenheile Vieler ſein ganzes Leben aufgeopfert hat, können nur mit der innigſten Rührung angehört werden. Denket immer an euere Lehrer und ihre Vermahnungen, daß der Segen ihrer Wirkſamkeit an euch nicht aufhöre. —

Paulus in der Gefangenſchaft zu Cäſarien.

Apoſtelgeſchichte 21—23.

Da Paulus nun gen Jeruſalem kam, ging er zu Jakobus, und kamen die Aelteſten alle dahin. Und als er ſie gegrüßet hatte, erzählete er Eins nach dem Andern, was Gott gethan hatte unter den Heiden durch ſein Amt. Da ſie aber das höreten, lobten ſie den Herrn. Als aber die Juden aus Aſien Paulum im Tempel ſahen, erregten ſie das ganze Volk, legten die Hände an ihn, und ſprachen: Ihr Männer von Iſrael, helfet! Dies iſt der Menſch, der alle Menſchen an allen Enden lehret wider das Geſetz und wider dieſe Stätte. Und die ganze Stadt ward beweget, und ward ein Zulauf des Volks. Sie griffen aber Paulum, und zogen ihn zum Tempel hinaus; und alſobald wurden die Thüren zugeſchloſſen. Da ſie ihn aber tödten wollten, kam das Geſchrei vor den oberſten Hauptmann der Schaar. Der nahm von Stund an die Kriegsknechte und Hauptleute zu ſich, und lief unter ſie. Da ſie aber den Hauptmann und die Kriegsknechte ſahen, höreten ſie auf, Paulum zu ſchlagen. Als aber der Hauptmann nahe herzu kam, nahm er ihn an, und hieß ihn binden mit zwei Ketten, und fragte, wer er wäre, und was er gethan hätte? Einer aber rief dies, der Andere das im Volk. Da er aber nichts Gewiſſes erfahren konnte, um des Getümmels willen, hieß er ihn in das Lager führen. Und es mußten ihn die Kriegsknechte tragen, vor der Gewalt des Volks. Denn es folgte viel Volks nach, und ſchrie: Weg mit ihm! Und Paulus ward ins Gefängniß gelegt. Aber in der Nacht ſtand der Herr bei ihm, und ſprach: Sei getroſt, Paule; denn wie du von mir zu Jeruſalem gezeugeſt haſt, alſo mußt du auch zu Rom zeugen.

Da es aber Tag ward, verſchworen ſich mehr denn vierzig, weder zu eſſen, noch zu trinken, bis daß ſie Paulum getödtet hätten. Da aber Paulus Schweſter-Sohn den Anſchlag hörete, ging er in das Lager, und verkündigte es Paulo. Paulus aber rief zu ſich einen von den Unterhauptleuten, und ſprach: Dieſen Jüngling führe hin zu dem Oberhauptmann, denn er hat ihm etwas zu ſagen. Und da der Oberhauptmann hörete, daß ſich vierzig Männer verſchworen hätten, Paulum zu tödten, rief er zu ſich zween Hauptleute, und ſprach: Rüſtet zweihundert Kriegsknechte, und ſiebzig Reiter, und zweihundert Schützen um die dritte Stunde der Nacht (Abends 9 Uhr;) und die Thiere richtet zu, daß ſie Paulum darauf ſetzen, und bringet ihn bewahrt zu **Felix**, dem Landpfleger, nach Cäſarien. Und es geſchah alſo. Und die Kriegsknechte nahmen Paulum, und führeten ihn gen Cäſarien; und überantworteten ihn dem Landpfleger. Der hielt Paulum zwei Jahre gefangen. Da aber die zwei Jahre um waren, kam **Feſtus** als Landpfleger an Felix Statt. Felix aber wollte den Juden eine Wohlthat erzeigen und ließ Paulum gefangen zurück; Feſtus aber ließ Paulum vor ſeinen Richterſtuhl führen. Da Paulus aber ſprach: Ich berufe mich auf den Kaiſer, antwortete der Landpfleger: Auf den Kaiſer haſt du dich berufen, zum Kaiſer ſollſt du ziehen.

Dieſe Erzählung erinnert lebhaft an die Gefangennehmung und Verurtheilung des Herrn, ſowie an die Verurtheilung des Stephanus, wider den eine gleiche Anklage (Lehren wider das Geſetz) ſich erhoben hatte. Nun ging mit dem Apoſtel ſeine ſelige Vollendung für das Reich Gottes durch Banden und Gefängniß vor. Aber das eigentliche Ziel ſeiner Laufbahn ſoll ſich noch lange hinaus dehnen. Noch Vielen ſollte er zur Erkenntniß der Wahrheit helfen, und ſelber unter Leiden in der Zuverſicht auf den Herrn geſtärkt werden. Was der Apoſtel dem Timotheus ſchreibt, hat er ſelbſt aufs Beſte bewähret: Leide dich als ein guter Streiter Jeſu Chriſti; der freudige Blick auf ſein ſo ſegensreiches Wirken machte ihn gefaßt gegen Alles, was kommen ſollte: »dulden wir mit ihm, ſo werden wir mit Ihm herrſchen. 2 Tim. 2, 9—12.

Paulus vor dem König Agrippa.

Apoſtelgeſchichte 25. 26.

Und nach etlichen Tagen kamen der König Agrippa und ſeine Schweſter Bernice nach Cäſarien, Feſtus zu empfangen. Und da ſie viele Tage daſelbſt geweſen waren, legte Feſtus dem Könige den Handel von Paulo vor. Agrippa ſprach: Ich möchte den Menſchen auch gerne hören. Er aber ſprach: Morgen ſollſt du ihn hören. Des andern Tages gingen Agrippa und Bernice in das Richthaus mit großem Gepränge und den vornehmſten Männern der Stadt. Agrippa aber ſprach zu Paulo: Es iſt dir erlaubt, für dich zu reden.

Da verantwortete ſich Paulus, und reckte die Hand aus, und ſprach: Es iſt mir ſehr lieb, lieber König Agrippa, daß ich mich heute vor dir verantworten ſoll Alles, was ich von den Juden beſchuldiget werde. Darum bitte ich dich, du wolleſt mich geduldig anhören. — Und Paulus bezeugte ſein Leben von Jugend auf, und daß er angeklagt ſei über der Hoffnung an die Verheißung, ſo geſchehen iſt von Gott zu den Vätern. Und er ſprach: Mitten am Tage, da ich nach Damascus reiſte, ſah ich ein Licht auf dem Wege, heller denn der Sonnen Glanz und die Stimme des Herrn, der ſprach: Ich bin Jeſus, den du verfolgeſt, ich bin dir erſchienen, daß ich dich ordne zum Diener und Zeugen deß, das du geſehen haſt, und das ich dir noch will erſcheinen laſſen. Ich will dich unter die Heiden ſenden, aufzuthun ihre Augen, daß ſie ſich bekehren von der Finſterniß zu dem Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfahen Vergebung der Sünden, und das Erbe ſammt denen, die geheiligt werden durch den Glauben an mich. — Daher, lieber König Agrippa, ward ich der himmliſchen Erſcheinung nicht unglaubig, ſondern verkündigte den Juden und Heiden, daß ſie Buße thäten, und ſich bekehrten zu Gott. Um deßwillen haben mich die Juden im Tempel gegriffen, und verſuchten mich zu tödten; aber ich ſahe nichts, als was die Propheten geredet haben, daß es geſchehen ſollte, daß Chriſtus ſollte leiden und der Erſte ſein aus der Auferſteh- von den Todten und verkündigen ein Licht dem Volk und den Heiden. Da er aber ſolches zur Verantwortung gab, ſprach Feſtus mit lauter Stimme: Paule, du raſeſt; die große Kunſt macht dich raſend. Er aber ſprach: Mein theuerer Feſtus, ich raſe nicht, ſondern ich rede zahme und vernünftige Worte: Denn der König weiß ſolches wohl, zu welchem ich freudig rede. Denn ich achte, ihm ſei der keines nicht verborgen, denn ſolches iſt nicht im Winkel geſchehen. Glaubſt du, König Agrippa, den Propheten? Ich weiß, daß du glaubeſt.

Agrippa ſprach zu Paulo: Es fehlte nicht viel, du überredeſt mich, daß ich ein Chriſt würde. Paulus aber ſprach: Ich wünſchte vor Gott, daß nicht allein du, ſondern alle, die mich heute hören, ſolche würden. Und da er das geſagt, ſtand der König auf, und der Landpfleger und Bernice, und die mit ihnen ſaßen und gingen beiſeits, redeten mit einander und ſprachen: Dieſer Menſch hat nichts gethan, das des Todes oder der Bande werth ſei. Agrippa aber ſprach zu Feſtus: Dieſer Menſch hätte können losgegeben werden, wenn er ſich nicht auf den Kaiſer berufen hätte.

Herodes Agrippa II. Sohn und Nachfolger deſſen, der den Jakobus hatte hinrichten laſſen, (Apoſtelg. 12, 2.) war König des Landes öſtlich vom Jordan (Peräa), und ſtarb als der letzte Sprößling der herodianiſchen Familie zu Rom im Jahre 90. Was Jeſus ſeinen Apoſteln Matth. 10, 18., vorausgeſagt hatte, ging hier an Paulus in Erfüllung. Das Verlangen des Königs, den Gefangenen zu ſehen und zu hören, kam aus bloßer Neugierde; die ſchöne Gelegenheit, über die Wahrheit des Evangeliums ſich zu unterrichten, ließ Agrippa doch vorüber gehen. Das unverdroſſene Zeugniß, mit dem der Apoſtel auch hier den Weg zur Seligkeit ſeiner vornehmen Zuhörerſchaft aufſchließt, erweckt in dem König nur leichte Rührungen; er hält das Chriſtwerden für eine Sache, die in der Willkühr des Menſchen ſteht; der Landpfleger hält Pauli Begeiſterung gar für überſpanntes Weſen. Das ſind Urtheile, wie ſie die Welt oft über die evangeliſche Predigt fällt. Wie Viele gleichen dem Könige Agrippa, indem ſie dem Chriſtenthume als einer nicht üblen Sache Beifall ſchenken, doch ſeine Kraft nicht an ſich fortwirken laſſen. So ſchildert ſchon der Herr dieſe Zuhörer: Luc. 8, 11—15.

Pauli Reiſe nach Rom.

Apoſtelgeſchichte 27. 28.

Da es nun beſchloſſen war, daß Paulus nach Rom ſchiffen ſollte, ward er und etliche andere Gefangene dem Unterhauptmann, mit Namen Julius, von der kaiſerlichen Schaar übergeben. Und ſie ſchifften auf dem Meer. Und ſie kamen nach Sidon des andern Tages. Julius aber hielt ſich freundlich gegen Paulus, erlaubte ihm zu ſeinen Freunden zu gehen, und ſeiner zu pflegen. Von dannen ſchifften ſie gen Myra in Lycien und daſelbſt fand der Unterhauptmann ein Schiff von Alexandrien, das ſchiffte nach Welſchland, und lud uns darauf. Da aber der Wind ihnen wehrete, kamen ſie unter Creta hin, nahe der Stadt Salmone. Da nun viele Zeit vergangen war, und nunmehr gefährlich war zu ſchiffen, vermahnte ſie Paulus, daß ſie bleiben und nicht weiter fahren möchten. Aber der Unterhauptmann glaubte dem Schiffsherrn mehr, als dem, das Paulus ſagte, und beſtanden die Meiſten auf dem Rath, von dannen zu fahren. Nicht lange aber darnach erhob ſich wider ihr Vornehmen eine Windsbraut (Windwirbel.) Und da das Schiff ergriffen ward, und konnte ſich nicht wider den Wind richten, gaben ſie es dahin, und ſchwebten alſo. Und da ſie fürchteten, das Schiff möchte auf die Sandbänke gerathen, ließen ſie den Maſtbaum hinunter, und fuhren alſo. Und da ſie großes Ungewitter erlitten hatten, da thaten ſie des nächſten Tages einen Auswurf. Und am dritten Tage warfen ſie aus die Bereitſchaft im Schiff.

Da aber in vielen Tagen weder Sonne noch Geſtirn erſchien, und nicht ein klein Ungewitter zuwider war, war alle Hoffnung des Lebens dahin. Und da man lange nicht gegeſſen hatte, trat Paulus unter ſie, und ſprach: Liebe Männer, man ſollte mir gehorcht, und uns dieſes Leidens und Schadens überhoben haben. Und nun ermahne ich euch, daß ihr unverzagt ſeid; denn Keines Leben aus uns wird umkommen, ohne das Schiff. Denn dieſe Nacht iſt mir beigeſtanden der Engel Gottes, deß ich bin, und dem ich diene, und ſprach: Fürchte dich nicht, Paulus, du mußt vor den Kaiſer geſtellt werden; und ſiehe, Gott hat dir geſchenket Alle, die mit dir ſchiffen. Darum, liebe Männer, ſeid unverzagt; denn ich glaube Gott, es wird alſo geſchehen; wie mir geſagt iſt. Wir müſſen aber anfahren an eine Inſel.

Und da es anfing, licht zu werden, ermahnte ſie Paulus Alle, daß ſie Speiſe nähmen, und ſprach: Es iſt heute der vierzehnte Tag, und habt nichts zu euch genommen. Darum ermahne ich euch, Speiſe zu nehmen; denn es wird euer Keinem ein Haar von dem Haupt entfallen. Und da er das geſagt, nahm er das Brod, dankte Gott vor ihnen Allen, und brach es, und fing an zu eſſen. Da wurden ſie Alle gutes Muthes, und nahmen auch Speiſe. Da es aber Tag ward, kannten ſie das Land nicht; und da ſie fuhren an einen Ort, der auf beiden Seiten Meer hatte, ſtieß das Schiff an, und das Vordertheil blieb feſt ſtehen unbeweglich, aber das Hintertheil zerbrach von der Gewalt der Wellen. Die Kriegsknechte aber hielten einen Rath, die Gefangenen zu tödten, daß nicht Jemand, ſo herausſchwämme, entflöhe. Aber der Unterhauptmann wollte Paulum erhalten, und wehrete ihrem Vornehmen, und hieß, die da ſchwimmen konnten, ſich zuerſt in das Meer laſſen, und entgehen an das Land; die Andern aber, Etliche auf den Brettern, Etliche auf dem, das vom Schiff war. Und alſo geſchah es, daß ſie Alle erhalten zum Lande kamen.

Und da ſie auskamen erfuhren ſie, daß die Inſel Melite (Malta) hieß. Die Leutlein aber erzeugte ihnen nicht geringe Freundſchaft, zündeten ein Feuer an, und nahmen Alle auf, um des Regens und um der Kälte willen. Da aber Paulus einen Haufen Reiſer zuſammenraffte, und legte es aufs Feuer, kam eine Otter von der Hitze, und fuhr Paulo an die Hand. Da aber die Leutlein ſahen das Thier an ſeiner Hand hangen, ſprachen ſie unter einander: Dieſer Menſch muß ein Mörder ſein, welchen die Rache nicht leben läſſet, ob er gleich dem Meere entgangen iſt. Er aber ſchlenkerte das Thier in's Feuer, und ihm widerfuhr nichts Uebels. Sie aber warteten, wenn er ſchwellen würde, oder todt niederfallen. Da ſie aber lange warteten, ſprachen ſie, er wäre ein Gott. An denſelben Oertern aber hatte der Oberſte in der Inſel, mit Namen Publius, ein Landgut, der beherbergte ſie drei Tage freundlich. Der Vater des Publius aber lag krank. Zu dem ging Paulus, und betete, und legte die Hand auf ihn, und machte ihn geſund. Da das geſchah, kamen auch die Andern der Inſel hinzu, die Krankheiten hatten, und ließen ſich geſund machen. Und ſie thaten ihnen große Ehre, und da ſie auszogen, luden ſie auf, was noth war.

Und alſo reiſeten ſie gen Rom. Und da das die Brüder höreten, gingen ſie von dannen aus, ihnen entgegen. Da die Paulus ſahe, dankte er Gott, und gewann eine Zuverſicht. Da ſie aber gen Rom kamen, überantwortete der Unterhauptmann die Gefangenen dem oberſten Hauptmann. Aber Paulo ward erlaubt zu bleiben, wo er wollte, mit einem Kriegsknecht, der ſeiner hütete. Und er verſammelte die Juden um ſich und bezeugte ihnen das Reich Gottes und predigte ihnen von Jeſu aus dem Geſetz Moſis, und aus den Propheten von früh Morgens an, bis an den Abend. Paulus aber blieb zwei Jahre in Rom und nahm auf Alle, die zu ihm einkamen, predigte das Reich Gottes, und lehrete von dem Herrn Jeſu, mit aller Freudigkeit, unverboten.

Noch auf der Reiſe benützt der Apoſtel jeden freien Augenblick, ſeine chriſtlichen Brüder im Glauben zu befeſtigen. Unter die Trauer des Abſchieds mochte ſich die freudige Hoffnung miſchen, bald in der großen Welthauptſtadt ein lautes Zeugniß von Chriſto ablegen zu können. Siehe, wie beſonnen und wachſam auch gegen leibliche Gefahr der Apoſtel ſich benimmt! Liebevoll ſucht er durch guten Rath Alle vor Schaden zu bewahren. Sein Glaube, um deſſenwillen Gottes Schutz mit ihm war, kam auch Andern zu ſtatten. Sein Tiſchgebet ließ auch die heidniſchen Gemüther nicht ungerührt. Wie mag erſt ſeine göttliche Rettung von den Folgen des giftigen Schlangenbiſſes ihre Verwunderung über den Apoſtel geſteigert haben! Doch »Schlangen vertreiben« war eines der »mitfolgenden Zeichen.« Marci 16, 18, — Nach wunderbarer Reiſe-Führung beginnt die Aufrichtung des Reiches Gottes in Rom; der Brief an die Brüder in Rom war ſchon vorher geſchrieben; darum eilten ſie dem theuern Apoſtel entgegen. Juden und Heiden gleicherweiſe waren die, welche der Apoſtel zu belehren ſuchte, und wie viel mag die freudige, unverbotene Predigt des Evangeliums in dieſer Stadt ausgerichtet haben. Von Rom aus, wo das Chriſtenthum im Laufe der Zeit bleibende Herrſchaft gewonnen hat, trat es ſeinen ſegnenden Gang auch in andere Länder an. Auch unſere Vorfahren, die heidniſchen Deutſchen, ſind einſt von Rom aus bekehrt worden. Und jetzt ſteht die Kirche Gottes herrlich da; Chriſtus hat ſein Reich unter uns aufgerichtet; die Reformation hat den im Dunkel des Mittelalters verlornen Schatz des Evangeliums wiedergebracht und aus der evangeliſch-proteſtantiſchen Chriſtenheit gehen viele Heidenboten aus, mit der apoſtoliſchen Predigt in fernen Welttheilen das Kreuz des Herrn aufzurichten. Betet mit Andacht: Dein Reich komme! Im fortgehenden Siege des Evangeliums liegt deſſen göttliche Kraft vor allen Augen bewieſen. Alle Führungen Gottes in der Geſchichte ſollen den Menſchen dahin bringen, daß ſein eingeborner Sohn erkannt, geglaubt und verehrt werde, und die Chriſtenheit immer freudiger bekenne: Jeſus Chriſtus geſtern und heute und derſelbige in Ewigkeit! Amen.

Sehr empfehlenswerthe Schriften für die Jugend!

Im Verlage der C. H. Zeh'ſchen Buchhandlung in Nürnberg iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Unterhaltende
Jugend-Bibliothek
intereſſanter
Reiſen zu Waſſer und zu Land
in die
Länder und Meere der heißen Zone.
Zur Belehrung in geographiſcher, nautiſcher und naturhiſtoriſcher Hinſicht.

Dieſe kleine Bibliothek wird folgende unterhaltende und belehrende Erzählungen für die Jugend und ihre Freunde enthalten:

Der Matroſe — der Steuermann — Indien das Eismeer — das Negerſchiff — die Südſee und ihre Inſelgruppen.

Jeder Band von 2—4 gleichſtarken Lieferungen à 24 kr. oder 6 gGr. wird eine in ſich abgeſchloſſene Erzählung mit ein oder mehreren fein illum. großen Kupfern bilden. Mit 4 Bändchen oder ſechs Theilen iſt das Ganze beſtimmt vollendet.

Der Herr Verfaſſer, aufgemuntert durch die günſtige Aufnahme ſeines früheren Werkchens »der junge Seefahrer,« beabſichtigt, durch dieſe wenigen, kurzen Erzählungen die Jugend auf die leichteſte und unterhaltendſte Art mit dem Wiſſenswürdigſten aus allen Zonen und Gegenden der Erde, mit dem ganzen Gebiete der Erdkunde, der Naturgeſchichte und Völkerkunde bekannt zu machen. — Treue Wahrheit, ferne von jeder Uebertreibung, Erweckung des Sinnes für die Schönheit und Erhabenheit der Natur, Hinweiſung auf den großen und weiſen Schöpfer der Welt — dieß iſt die kurzgefaßte Tendenz dieſes Buches. — Eltern, Lehrern und Erziehern können wir dieſe ſehr wohlfeile Jugendbibliothek mit vollem Rechte zur Anſchaffung für die liebe Jugend zu Preißbüchern oder Geſchenken empfehlen.

Hiervon ſind bereits erſchienen und auch einzeln zu haben:

Der Matroſe,
oder
Schickſale und Abentheuer
eines durch Seelenverkäuferei auf einen Oſtindienfahrer gerathenen Jünglings,
in den Kriegsjahren 1805—7.

Eine Erzählung
zur Belehrung und Unterhaltung
für
die reifere Jugend.
Mit der naturgetreuen, großen und fein colorirten Abbildung einer oſtindiſchen Kauffahrteifregatte.
gr. 12. geb. 1842. 1 Rthlr. od. 1 fl. 45 kr.

Der Steuermann,
oder
Reiſe-Begebenheiten
bei
der erſten Fahrt des jungen Gottfried Walter
auf dem
neuen Schiffe »Freundſchaft.«

Eine Erzählung zur Belehrung und Unterhaltung für die Jugend und ihre Freunde. Mit einem Stahlſtich als Titelkupfer. gr. 12. geb. 1842. 1 Rthlr. od. 1 fl. 45 kr.

Das
Das Förſterhaus am Moritzberge,
oder
die Strafe ereilt den Frevler.

Eine Erzählung nach einer wahren Begebenheit aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges für die reifere Jugend von **Philipp Körber.** Mit einem Stahlſtich als Titelkupfer. 8. geh. 1842. 9 gGr. oder 36 kr.

Mährchen von Rübezahl

dargeſtellt in Wort und Bildern zur angenehmen Unterhaltung für gute und folgſame Kinder. Ein neues Bilderbuch mit zehn fein illuminirten Kupfern nach Originalzeichnungen von P. C. Geißler. 4. eleg. geb. 12 gGr. od. 54 kr.

Das Vaterunſer,

Eine unterhaltende und belehrende Erzählung für Kinder. Mit acht fein illuminirten Kupfertafeln nach Originalzeichnungen von P. C. Geißler. gr. 4. eleg. geb. 1842 14 gGr. od. 54 kr.

Geiſt und Kraft des Vaterunſers.

Ein Andachtsbuch für chriſtliche Familien, die ſich gerne nach Jeſu Sinn und Vorſchrift mit Gott unterhalten. Geſammelt und herausgegeben von Dr. J. P. **Pöhlmann**, Pfarrer zu Dittheim. Dritte, durchaus verbeſſerte und vermehrte Auflage. Mit vier herrlichen Stahlſtichen. 8. eleg. geb. 1 Rthlr. 8 gGr. od. 2 fl. 24 kr.

Der kleine Zauberer,
oder
die Kunſt der natürlichen Hexerei.

Eine leicht faßliche Anleitung zu den auserleſenſten Arten von Zahlen-, Karten- und ſonſtigen leicht ausführbaren Kunſtſtücken für die Jugend. Von J. C. **Gütle**. Dritte Auflage. Ganz neu bearbeitet und ſehr erweitert von Dr. J. P. **Pöhlmann**. Mit zwei Kupfertafeln und einem geſtochenen Titel. 8. eleg. geb. 1842. 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr.

Chr. Gottl. Herrmann's
kleine Naturgeſchichte des Thierreichs
für Kinder.

Zweite von Heinr. Ed. Maukiſch ganz umgearbeitete neue Auflage. Mit 92 fein. illum. Abbildungen. 8. geb. 22. gGr. oder 1 fl. 36 kr.

Vier
Erzählungen für das blühende Alter.

Von **Lina Reinhardt**. Mit 4 Stahlſtichen. 12. geb. 12 gGr. oder 48 kr.

Die Weihe des Jünglings,
oder
Mitgabe für das ganze Leben

am Tage der erſten Confirmation. Von **Heinrich Müller**, Prediger zu Wollmirsleben und Ritter ꝛc. Zweite Auflage. Mit einem feinen Stahlſtich als Titelkupfer und geſtochenem Titel. 8. eleg. gebunden. 12 gGr. oder 54 kr.

Soldatenſpiele.

Eine neue Bilderluſt für muntere Knaben. 12 fein colorirte Kupfer in 4. eleg. gebunden. 12 gGr. oder 54 kr.

Stunden der Andacht,
oder

Morgen- und Abendgebete für das weibliche Geſchlecht. Zur Beförderung wahren Chriſtenthums und häuslicher Gottesverehrung. Mit einem Stahlſtich. 8. geb. 10 gGr. oder 45 kr.

Der junge Seefahrer,

oder Gottfried **Wollners** Seereiſen nach Jamaika und Java. Eine Erzählung zur Belehrung und Unterhaltung für die Jugend und ihre Freunde. Mit der getreuen colorirten Abbildung einer Kauffahrteifregatte. 8. eleg. gebunden 20 gGr. oder 1 fl. 21 kr.

Peter Glückfeld

der gebeſſerte Müſſiggänger, oder die Reiſe nach einem fremden Stern. Eine unterhaltende Erzählung für die Jugend von **Philipp Körber**. Mit einem Stahlſtich. 8. geh. 9 gGr. oder 36 kr.

Neuester
FOLIO - ORBIS - PICTUS
für die Jugend.

Oder lehrreiche und unterhaltende Bilderschau von Gegenständen aus der Natur, Kunst und dem Menschenleben. Mit beigefügter Erklärung in deutscher, französischer, italienischer und englischer Sprache. 24 fein ausgemalte Folio-Tafeln mit entsprechenden Randverzierungen nach Originalzeichnungen

P. C. Geissler.

Zweite Auflage. Rück u. Eck in Cambric. geb. 2 Thlr. 12 gGr. oder 4 fl.

Nußknacker und Mauſekönig.

Ein allerliebſtes Kindermährchen für die ſchöne Weihnachtszeit, nach E. T. A. **Hoffmann**. Oder neueſte Bilderluſt in 10 fein colorirten Kupfertafeln in Quart nach Originalzeichnungen, von P. C. **Geißler**, mit beigefügtem Text, gebunden in verziertem Umſchlag. 14 gGr. od. 54 kr.

Gallerie des Merkwürdigſten

aus den Ereigniſſen der Natur und dem Menſchenleben. Mit 12 colorirten Kupfertafeln, quer gr. 8. in Congreve-Umſchlag. 1 Thlr. 8 gGr. oder 2 fl. 24 kr.

Naturgeſchichte

für die Jugend zum Selbſtunterricht von J. G. v. **Reiber** 2 Bände mit 210 illum. Abbildungen auf 16 Kupfertafeln. gr. 8. br. 2 Thlrn. 8 gGr. oder 4 fl. 3 kr.

Die graue Führerin

junger Pilger und Pilgerinnen durch die Thäler und Gebirge des Rheingaues; der Jugend gewidmet von **Lina Reinhardt**. Mit 4 fein. illum. Kupfern. 8. geb. in Congreve-Umſchlag. 1 Thlr. 9 gGr. oder 2 fl. 24 kr.

Geſchmackvolle Zimmerzierde:

Das Leben unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Gedenktafel für seine Gläubigen. 14 Scenen fein colorirt, mit schwarzer Verzierung 1 Thlr. 4 gGr. oder 1 fl. 48 kr. Dasselbe mit bronçirter Verzierung 1 Thlr. 20 gGr. oder 3 fl.

Das Gebet unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi,

zum Trost und zur Erbauung für seine Bekenner, in Royal-Folio, mit schwarzer Verzierung 1 Thlr. 4 gGr. oder 1 fl. 48 kr. Dasselbe mit bronçirter Verzierung 1 Thlr. 20 gGr. oder 3 fl.

Ps. 103 2. 3: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! Der dir alle deine Sünden vergiebt, und heilet deine Gebrechen!

18,3495

Predigten

über die

Sonn-, Feſt- und Feiertags-Evangelien

und

andere Texte

von

M. Friedrich Chriſtoph Steinhofer,
weil. Dekan und Stadtpfarrer in Weinsberg.

Nach ſeinen Original-Handſchriften herausgegeben.

Mit

Vorwort und Nachrichten aus Steinhofer's Leben

von

Albert Knapp,
Stadtpfarrer zu St. Leonhard in Stuttgart.

Stuttgart,
Verlag der Evangeliſchen Bücherſtiftung.
(Chriſtophsſtraße Nr. 6.)

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Gedruckt bei L. Fr. Fues in Tübingen.

unentweihtere Gefilde: ſo die Erweckung Moſes zum Wiederherſteller ſeines in die Knechtſchaft der Abgöttiſchen darniedergedrückten und in die noch ſchmählichere der Abgötterei ſelbſt allmählig dahinſinkenden Volkes, zum Wiedererwecker und Bewahrer des in der reiſſend geſtiegenen Nacht des Unglaubens an das Wahrhaft-Göttliche und des Aberglaubens an das Schon-Göttliche, an die angeblichen oder dämoniſchen Offenbarungen untergegangenen Glaubens.

Solch ein rettender und reinigender Zurückführer zu dem Gott und dem Glauben der Väter, ein ſolcher Erwecker des heiligſten Funkens der Menſchheit, des Glaubens, bedurfte ſelbſt, weil der Glaube nur auf dem Boden der eigenſten innern und äußern Erfahrung lebendig keimt und gedeiht, der kräftigſten, göttlichen Erweckung und Erziehung dazu. Seine Lebensgeſchichte iſt daher durch die drei Perioden hindurch, in welche die göttliche Weisheit ihres Lenkers ſie gleichmäßig getheilt hat, eine Glaubensgeſchichte. — Schon die erſte derſelben kündigt in dem Außerordentlichen ſeiner beginnenden Führung das Außerordentliche ſeiner Beſtimmung und künftigen Würkſamkeit an, und enthält zum Theil ſehr wichtige Bildungsmittel dafür. Schon ſein bedeutungsvoller Name *), die wundervollen Anfänge ſeines Lebens, welche ihn nicht blos zu andern wichtigen Werkzeugen der göttlichen, Völker und Staaten bildenden Weltregierung, einem Cyrus und Romulus, deren Geſchichte mit Fabeln umhüllt iſt, ſondern zu manchen Hel-

---

*) Moſes, ein Egyptiſches Wort, bedeutet den aus dem Waſſer Gezogenen.

Vorrede.

(Zugleich eine Lebensſkizze des vollendeten Verfaſſers.)

Es erſcheint hier 85 Jahre nach dem Heimgang eines gottſeligen, in Württemberg noch unvergeſſenen Mannes ein aus ſeinen Handſchriften mühſam geſammeltes Predigtbuch, deſſen Herausgabe der Schreiber dieſer Linien lange Zeit für ſehr zweifelhaft, wonicht für unmöglich hielt. Die Kürze und bloß für den paſtoralen Privatgebrauch beliebte Faſſung jener ehrwürdigen vergilbten Blätter hatte auf den erſten Anblick ſo viel Bedenkliches und Mißliches, daß auch die treueſte Liebe zu den Zeugniſſen des längſt Vollendeten dadurch entmuthigt werden konnte, wenn in ihr die Sehnſucht nach einer theilweiſen Veröffentlichung derſelben aufſtieg, und ſo ging denn auch beinahe ein Jahrhundert dahin, ohne daß Jemand einen Verſuch damit gewagt hätte. Wie leicht hätten bei ſolchen Umſtänden dieſe werthen, anſpruchsloſen Reliquien eines der edelſten Menſchen, welche die Welt geſehen hat, ganz unbeachtet vollends verſchwinden mögen! Da geſchah es, etwa im Jahr 1833, daß ein Nachkomme des ſeligen Mannes, der im Jahr 1835 verewigte Pfarrer M. Friedrich Chriſtoph **Steinhofer** in Neidlingen, mein theurer Freund, dieſen in ſeinem Beſitze befindlichen Nachlaß ſeines Großoheims, woran ich beſondere Freude bezeugte, mir zur freien Verfügung überließ, indem er, als ein kränklicher Mann, keinen geeigneten Gebrauch für Andere damit machen zu können erklärte, und mich, ſeinen ungleich jüngeren Amtsbruder, noch eher zu einer tieferen Behandlung deſſelben für befähigt erachtete. Mit wahrer Rührung empfing ich dieſes erwünſchte Geiſtesgut, und widmete demſelben gar manchen Tag, um die meiſtens ſo gar kurz geſchriebenen Predigtentwürfe, deren größeſte Mehrzahl nur eine, ſelten $1\frac{1}{2}$ — 2 Quartſeiten, mit vielfachen Andeutungen und Abkürzungen füllten, allmählig zu regiſtriren und in einer Auswahl zum Drucke vorzubereiten. Ich ſehnte mich um ſo mehr nach einem günſtigen Erfolge dieſes Geſchäfts, da immerhin 10 Jahrgänge, auch der von 1752, aus welchem das längſt bekannte Steinhofer'ſche Predigtbuch entſtanden iſt, und unter ihnen beſonders die letzten und reifſten Predigt-Skizzen des Vollendeten bis zu ſeinem ao. 1761 erfolgten Tode hier vorhanden waren. Allein theils die Mühſeligkeit dieſer Arbeit an ſich, theils der Mangel an Zeit, welchen ich bald hernach in Stuttgart doppelt zu empfinden bekam, brachten mich, trotz aller Begeiſterung, nachgerade zum Stillſtand, und ſo beruhte der Plan, bis er zehen Jahre hernach durch eine beſondere, mir augenſcheinlich vom HErrn nahe gelegte Veranlaſſung, ſo wie durch die emſige Mitwirkung zweier einſichtsvollen chriſtlichen Freunde, wieder aufgenommen und mit vereinigten Kräften vollführt werden konnte.

Nun erſcheinen hier die edeln, ſo lange verborgen geweſenen Blätter in einem beinahe ganz unveränderten Abdruck und in einer dem Zwecke des Kirchenjahres angemeſſenen Auswahl als ein zwar beſcheidenes, aber für jeden erfahrenen Chriſten, der den göttlichen Wahrheitskern auch in unſcheinbarer Schaale hinnehmen und würdigen gelernt hat, gewiß werthvolles, mit Schätzen der Gnade und Erkenntniß Chriſti reich gefülltes Predigtbuch. Man wollte die ſchlichten Zeugniſſe des frommen Vollendeten, der ſich durch ſeine übrigen Schriften längſt als ein prieſterlich geweihter, johanneiſch gebildeter Geiſt bewährt hat, nicht ausſchmücken, ſondern ſie am liebſten in ihrer einfachen, oft mangelhaften Form gerade ſo geben, wie ſie aus dem gottvertrauten Gemüthe des Verfaſſers in ſeinem Studierzimmer gefloſſen ſind. — Denn die keuſche Lauterkeit, womit dieſer Jünger des HErrn die ewiggute Wahrheit zu verkündigen, und die demüthige Einfalt, womit er, um ihre Kraft nirgends durch ſelbſtſüchtige Formgebung zunichte zu machen, ſeine Reden darüber zu entwerfen ſuchte, wird ihren Anklang bei gleichgearteten Herzen wohl nicht verfehlen. Man ſiehet hier in die ſtille Arbeit eines evangeliſchen Predigers hinein, wie er ſich auf ſeine öffentlichen Zeugniſſe von Jeſu vorbereitete. Wenn aber manchen Leſer vielleicht, wie mich, eine wehmüthige Sehnſucht beſchleicht, genaue Nachſchriften von der vollkräftigen Ausführung derſelben zu beſitzen, ſo kann ſich derſelbe doch wieder bei dem Gedanken beruhigen, daß ein Mann, wie der ſelige Steinhofer, auch in ſeinem einſamen Zimmer die Grundgedanken und Hauptpunkte der evangeliſchen Wahrheit ſich gewiſſenhaft vergegenwärtigt und bemerkt hat, daß uns alſo, wenn wir irgend nach Wahrheit fragen, hier die von ihm verkündigte Wahrheit jedenfalls in einem getreuen, bündigen und um ſo leichter behältlichen Auszuge gegeben wird, — ein Umſtand, der namentlich für evangeliſche Prediger und für Solche, denen ein kürzeres Leſeſtück erwünſcht iſt, von Belang ſeyn dürfte.

Vergleicht man die hier gegebenen einfachen Zeugniſſe von Chriſto mit ſo vielen neueren, von talentvollen und äſthetiſch gebildeten Männern veröffentlichten Kanzelvorträgen, worin die Wahrheit im Feſtgewande redneriſchen Schmucks und oft ſogar dichteriſcher Farbenpracht daherſchreitet: als wie gering und unſcheinbar müſſen dann dieſe alten Steinhofer'ſchen Reliquien zurücktreten! Man könnte dem Herausgeber dieß nicht wohl kräftiger zu Gemüthe führen, als er ſich's ſelber zuvor geſagt hat. Und dennoch gilt nicht nur die ſchmucklosholde Reſeda ſelbſt neben einer prangenden Georgine oder einer brennenden, duftreichen Roſe, ſondern in geiſtlichen Dingen iſt einem heilsbegierigen Gemüth oft gerade das Einfältigſte, Kunſtloſeſte das Liebſte, weil ſich ihm der Kern göttlicher Wahrheit in ſolcher Form am unmittelbarſten und genießbarſten darbietet. Wie oft wird der Leſer oder Zuhörer durch eine allzu ſchöne, glänzende Darſtellung der Wahrheit Chriſti von ihr ſelbſt unvermerkt abgezogen, daß er mehr die Form bewundert, als den Inhalt erfaßt, daß er dabei mehr vor einem Menſchen, als vor Gott ſteht, und daß auf dieſe Art nicht ſelten, wenn auch ohne wirkliche Abſicht des Redners oder Verfaſſers, das Kreuz Chriſti zu nichte gemacht wird! Ein Fall dieſer Art kann bei den ungekünſtelten, doch immer würdig und in heiligem Anſtand gehaltenen Reden des ſel. Steinhofers nicht vorkommen, welche freilich einzelne Spuren des vernachläßigten Ausdrucks an ſich tragen, da ſie zunächſt nur für den Verfaſſer ſelbſt beſtimmt geweſen, und von ihm öffentlich, wie dieſes aus ſeinem früheren, von ihm ſelbſt beſorgten Predigtbuche hervorgeht, viel reichlicher ausgeführt und geebnet worden ſind. Dagegen wird der chriſtliche Leſer hier überall nur der lauterſten, gediegenſten Wahrheit des Evangeliums begegnen; es wird ihn der Geiſt eines Mannes anwehen, der im Heiligthum ſeines Gottes durch einen langen Wandel im Licht und mit ſeligen Herzenserfahrungen ſich eingelebt und überall den Kern von der Schaale zu ſondern gelernt hat. Er wird nirgends eine gefliſſentliche Verſchweigung oder Abſchwächung des göttlichen Schriftſinns zu befürchten haben, wie dieß bei ſo manchen neueren Predigtſammlungen der Fall iſt, — ebenſowenig eine ſchwächliche, durch unrichtige Vorbildung verkümmerte Heilserkenntniß, welcher mit Schulmoral nachzuhelfen wäre, ſondern er wird im Gegentheil, bei gründlicher Prüfung, eine Fülle von tiefer, heiliger Gottesgelehrſamkeit finden, dergleichen man in vielen Predigten der Neuzeit vergeblich ſucht, und es werden ihm oft auf wenigen Seiten ſolche Spuren und Andeutungen der edelſten Wahrheiten ſich zeigen, welche den Stoff zur weiteren geſegneten Ausführung überreich in ſich tragen, Alles aber unter der anſpruchloſeſten Form verhüllt, und gewöhnlich ſo mild und beſcheidentlich hingeworfen, daß ein an vornehme Redeweiſen gewöhntes Ohr und ein nicht kindlich auf den Grund blickendes Auge theils achtlos, theils ſogar mit einiger Befremdung daran vorübergeht. —

Wenn man daher die ſcharftönende Stimme des Bußpredigers und des erwecklichen Heroldes hier weniger, als den milden, väterlichen Ton des erbauenden Lehrers und des freundlich einladenden Hirten vernimmt, ſo liegt dieſes nicht allein in dem ſanften Naturell des Verfaſſers, der übrigens einer der begabteſten und gediegenſten Schüler des ſel. Dr. J. A. Bengel war, ſondern auch in ſeiner evangeliſchen Ueberzeugung und Richtung ſelbſt. Das neuteſtamentliche Element, nämlich die ernſtliebevolle Belehrung der Unwiſſenden und das barmherzige Suchen der Verirrten und Verlorenen, hatte ſich Steinhofer in ſeinem von Kindheit an begonnenen, vieljährigen Glaubenslaufe ſowohl durch gründliche Schriftforſchung, als durch herzmäßige Uebung dermaßen zu eigen gemacht, daß es ihm eigentlich zur andern Natur wurde und deßhalb aus ſeinen geſegneten Schriften überall hervorleuchtet. Daher ſind ſeine Zeugniſſe von Jeſu ein klarer Spiegel ſeines Innerſten, — wie er denn in einer Antrittspredigt vor der Gemeinde ſagen konnte: „Beſuchet mich auch fleißig in meiner Wohnung, ſo oft Ihr ein Anliegen auf dem Herzen habt; ich hoffe, ihr werdet mich in meinem Studierzimmer nicht anders finden, als ich auf der Kanzel bin!" —

Es mögen zu näherer Beleuchtung dieſes von ihm ſo herzlich geäuſſerten Sinnes noch einige Züge aus ſeinem gottgeheiligten Leben hier eine Stelle finden.

Friedrich Chriſtoph Steinhofer wurde am 16. Jan. 1706 geboren in Owen, der ehemaligen Reſidenz der alten Herzoge von Teck, einem Städtchen am gleichnamigen Berg im ſchönen Lenninger Thale, bei Kirchheim u. Teck. Sein Vater, Ludwig Chriſtoph, war vieljähriger Stadtpfarrer daſelbſt; ſeine Mutter: Sibylla Dorothea, geb. Andler. Von ſeinen gottſeligen Eltern, beſonders aber auch von einer trefflichen Großmutter, einer Dr. Steinhoferin, bezeugt er, daß er von ihnen ſchon als Kind zur wahren Gottesfurcht und zur herzlichen Liebe Chriſti geleitet worden ſey. Er ſcheint die lateiniſche Schule in Kirchheim beſucht zu haben, und durchlief ſodann, als der Erſte ſeiner Promotion, die Seminarien von Blaubeuren und Tübingen, in welcher letzteren Stadt er durch eine bedeutende Krankheit, die ihn ein halbes Jahr über an das Bett feſſelte, gerade vor ſeinem Eintritt in das Studium der Theologie zu dem feſten, ſeligen Entſchluß gebracht wurde, aller jugendlichen Eitelkeit ganz und auf ewig den Abſchied zu geben, und zu einer gründlichen, ſchriftmäßigen Erkenntniß der Heilswahrheit zu gelangen, damit er ſeinem Erlöſer ein bräuchliches Werkzeug zu Seinem heiligen Dienſt werden möchte. —

Dieſer Trieb brachte bald eine geſegnete Frucht. Steinhofer betrieb ſeine theologiſchen Studien mit einem ſolchen feurigen Eifer, daß er nach einem nicht ganz zweijährigen Kurs bereits als Vikar des Abendpredigers Gutermann in der Reichsſtadt Biberach berufen wurde, wo er das Evangelium Chriſti mit großem Nachdruck verkündigte. Ein halbes Jahr darauf kehrte er zur Vollendung ſeiner Studien nach Tübingen zurück, wo er mit dem bekannten edeln Prof. der Kirchengeſchichte, Dr. Weißmann, in beſonders nahem Freundſchaftsbunde ſtand und mit andern erweckten Studenten eine treue Geiſtesgemeinſchaft unterhielt. Im J. 1731, nach beendigtem Studienlauf, begab er ſich auf eine größere Reiſe nach Bayreuth, Sachſen und andere norddeutſche Provinzen, wobei er auch mit der neuaufgeblühten Brüdergemeinde, inſonderheit mit den Bewohnern von Herrnhut ſelbſt in nahe Verbindungen trat und daſelbſt einen reichen Gewinn für ſein inneres Leben machte. Aus jener Zeit hat ſich ein bisher noch ungedruckter Brief von ihm an ſeine würtembergiſchen Freunde erhalten, der, als das älteſte Zeichen ſeines in Chriſto wandelnden jugendlichen Gemüths, hier eine Stelle finden möge.

Herrnhut, d. 7. Sept. 1732. — „Jeſus ſei mit uns, in Ihm geliebte Brüder! — Mein bisheriges Stillſchweigen werdet Ihr euch hoffentlich nicht befremden laſſen, noch daraus ſchließen, daß meine Liebe zu Euch nicht recht herzlich und überfließend ſei. Ich wollte nicht an Euch ſchreiben, bis ich auch wüßte, was ich Euch ſchreiben ſollte und wollte. Indeß behalte ich Euch doch in meinem Herzen; denn Ihr ſeid meine Brüder, mit welchen das Band der Liebe in Einem Sinn, aus Einem Grund der einfältigen Erkenntniß JEſu, des Sohnes Gottes, nicht nur zuerſt geſchloſſen worden, ſondern auch ſo feſt bleiben ſoll, daß es durch Umgang mit Anderen nicht lux gemacht werden könne. Wen wir in JEſu und ſeiner Liebe kennen lernen, der muß auch der Eure werden. Gewiß, ich kann nicht anders ſagen, als daß ich Euch auf dieſe Stunde noch mehr liebe, als ich Euch jemals geliebt; denn ich kenne euren Sinn, ich weiß euer Beſtreben und Abſicht; ich weiß, wie Ihr ſtehet in dem HErrn, und kann es jetzt gegen Dem halten, was wir an andern Orten geſehen und angetroffen haben. Tübingen iſt mir lieb, und die Brüderſchaft darinnen iſt nicht geringer in meinen Augen, als die Liebesverbindungen, die man ſonſt ſiehet. Gott und der Vater unſres HErrn Jeſu Chriſti gebe Euch viel Gnade durch Seinen Geiſt, damit ihr in Demjenigen, worauf ihr angefangen habt, feſt ſtehet, und wachſet in ſeiner Erkenntniß und völligen Liebe zum freudigen Bekenntniß Seines Namens vor der Welt, und zur Verherrlichung des Königs, der uns angenommen hat!

„Nun, liebe Brr., ich will Euch von äuſſerlichen Umſtänden und Kleinigkeiten, die uns auf unſerer Reiſe vorgekommen, nichts melden, denn Ihr fraget nichts nach dieſem, und es iſt auch nicht der Mühe werth, ſich damit aufzuhalten; ſondern ich will Euch nur in gemeinſchaftlicher Liebe melden, was mir dadurch in meinem Eigenen bisher vorgekommen. Die Reiſe ſelbſt war, den äußeren Umſtänden nach, ganz commod und glücklich; aber man wird doch leicht zerſtreut und das Gemüth wird aus ſeiner Faſſung gebracht, abſonderlich wenn man noch nicht weiß oder vermag das Intereſſe ſeines HErrn auch auf dem Poſtwagen recht in Acht zu nehmen oder zu behaupten. Ich ward deßwegen oft bei mir ſelbſt beſchämt, und wußte mir nicht recht zu helfen. Der l. Bruder Spangenberg hat dazu einen großen Beruf von ſeiner Einfalt; denn weil er einmal darinnen ſteht, daß ihn die Welt für einen Narren hält, ſo hat er von innen und auſſen vollkommene Freiheit, ἐυκαιρως και ἀκαιρως (zur Zeit oder zur Unzeit), die Wahrheit zu ſagen. Dahin muß es bei uns auch kommen, ihr Lieben! Was iſt's, das uns aufhält? Doch hat darin Chriſtian David (der bekannte Zimmermann und Mitbegründer von Herrnhut), wie wir in Nürnberg vernommen haben, ein ordentliches Principium, rohen Leuten nichts entgegenzuhalten, ſondern ernſthaft zu ſchweigen, weil man ihr Gericht nur vergrößere, welches er doch nicht gerne thun wollte. Allein hiebei muß man eben ſeines lauteren Grundes verſichert ſeyn und in der wahren Einfalt ſtehen, ſonſt kann man ſich eine falſche Ruhe machen. Der HErr lehre uns reden und ſchweigen! — In Dinkelsbühl hatten wir ein herzliches Vergnügen an dem Rector Hecht und ſeiner Frau, welcher ganz brüderlich und einfältig gegen uns geweſen. Der HErr wird ihm noch Segen geben in ſeinem Ort, denn ſeine Abſicht auf den HErrn iſt redlich; wenn er nur Kraft hat durchzubrechen! — In Nürnberg hatten wir eine kleine Freude, daß wir doch auch etwas Gutes antrafen. Ein gewiſſer Kaufmann Weiß, an den ich auch adreſſirt war, hat mir daſelbſt am beſten gefallen. Dieſer iſt Herrn T — s Patron. Wenn T. ſeinen Beruf legitimiren kann, ſo iſt er ein theures Werkzeug. Aber dieſen wollen ihm auch Kinder Gottes nicht gelten laſſen. Er iſt ſehr liebreich, und ich glaube alſo, daß F. Vortrag auch inſinuant iſt. Nun, wenn nur Chriſtus verkündet wird. — Wir reisten von Nürnberg an Einem fort nach Jena. Hier habe ich von dem lieben Bruder Spangenberg einen tiefen Eindruck bekommen von der Einfalt in der Liebe Jeſu. Spangenbergs Herz iſt ganz voll davon und ſo kindlich, daß er mit dem l. Heiland ſpielen könnte. Aber ſeine Herzlichkeit hat doch einen ſehr großen Eingang in die Gemüther, und er ſtehet an einem Poſten, wo er recht wohl taugt. — Wenn der l. Br. Reuß in ſeine Arbeit tritt, ſo wird es in Jena großen Segen unter der Gnade Gottes haben können. Denn Reuß kann in der Erkenntniß den Brüdern daſelbſt an die Hand gehen und ſie auf Gründlichkeit weiſen, Spangenberg aber ſie führen. Und wenn es des HErrn Wille iſt, ſo wird es geſchehen!

Meine lieben Brüder! ich wünſche Euch allen, ſo herzlich zu ſeyn, wie der liebe Br. Spangenberg. Es hat zwar auch ſeine beſonderen Urſachen in der beſonderen Gemüthsverfaſſung und Conſtitution, wie auch in der Führung der an uns wirkſamen Gnade, warum es bei dem Einen mehr und anders angeht, als bei dem Anderen; allein auf die Einfalt ſind wir von unſerem HErrn und Meiſter Alle gewieſen, und ich denke, wenn wir blos auf die Sache Jeſu ſehen und unſer Herz von Liebe gegen Ihn wallt, ſo und nicht anders werden wir recht kindlich und einfältig werden. Es muß alſo noch etwas Anderes in uns ſeyn, das der völligen Liebe den Platz noch nicht eingeräumt, ſonſt würden wir bald näher zu dem Zwecke kommen. Ich bitte meinen Heiland, mir ein ſolches Herz zu geben und Euch mit mir, — welches kein anderes Intereſſe, als für das Intereſſe Jeſu habe und von ſich ſelbſt nichts wiſſe, damit wir zu einer ſolchen Einfalt gelangen mögen. Was eine ſolche Faſſung für Nutzen im Wachsthum im Geiſt, als auch im Zugang zu anderen Gemüthern habe, kann ich wohl abſehen. Schreibet mir davon eure Gedanken, liebe Brr. und ringet darnach ἐις ἁπλοτητα την εις χριστὸν (in die Einfalt auf Chriſtum) einzugehen! — Ich möchte Euch allen wünſchen, den lieben Spangenberg zu ſehen, und in ſeinem Umgang etwas in dieſem Theil zu profitiren. Dieß Abſehen iſt die Urſache, warum es mir leid iſt, daß ich nicht länger habe bei ihm ſeyn können. Der liebe Bruder Oetinger hat Etwas davon, es iſt aber noch nicht dieſe Geſtalt. Uebrigens iſt Spangenberg von Vorurtheilen frei, und ich glaube nicht, daß wir im Grunde der Erkenntniß Jeſu Chriſti mit Jemand würden leichter und eher Eins werden, als mit ihm! Der HErr ſegne ihn, denn Er hat ihn lieb! An den Brüdern in Jena überhaupt hat mir ihre herzliche Liebe unter einander ſehr wohl gefallen: dieſe hält ſie zuſammen, und iſt auch eigentlich ihr Typus.

„In Herrnhut wurden wir mit vieler Liebe ſowohl von dem Herrn Grafen, als von den Brüdern und Schweſtern aufgenommen. Es ſind theure Seelen hier, abſonderlich unter den Schweſtern. Unſere lieben Schweſtern in Tübingen taugten ſchon hieher, und die liebe Margareth möchte ich unter ihnen ſehen, wie es ihr ſeyn und vorkommen würde. Indeſſen aber hatten wir noch nicht Zeit, im Beſonderen mit Vielen bekannt zu werden. Die Brüder in Tübingen ſind hier in gutem Andenken. Herr Graf will haben, ich ſoll bei ihm hier bleiben; ich weiß es noch nicht gewiß. Warum der l. Br. Reuß hieher vocirt worden, darüber werdet ihr euch ſehr wundern. Es wurden Sr. Maj. dem König von Dänemark vom Hrn. Grafen mit Meldung ihrer Charaktere und Umſtände vorgeſchlagen zur Hofprädikatur und andern Stelle in der theol. Fakultät zu Kopenhagen. Der König wählte von freien Stücken den Reuß, und befahl dem Herrn Grafen zum drittenmal an den Reuß zu ſchreiben, und ihn deßwegen zu vernehmen, — und dieſes iſt ſchon in Jena und ſonſt bekannt. In Kopenhagen ſind viele gute Seelen am Hof und eine zu blühen anfangende Gemeine Chriſti. Sie warteten mit Schmerzen in Kopenhagen auf eine Antwort von Reuß (Jeremias Friedr., dem nachmaligen Kanzler in Tübingen), welcher aber nicht ſelbſt ſchreiben wollte, weßwegen es der Herr Graf that. Nun kommt es auf eine Antwort an aus Kopenhagen. Aus der Hofprädikatur wird wohl nichts, und der l. Br. Reuß will davon nichts hören. Wenn es aber der König theilen will, daß ihm die Profeſſur allein aufgetragen würde, ſo will er es annehmen. Es warten aber ſchon Leiden auf ihn, wenn er daſelbſt hinkommen ſollte. Vor acht Tagen iſt ein Brief in der Gemeinde abgeleſen worden von einer Kammerfrau in Kopenhagen, welcher ſehr animos in der Kraft Chriſti geſchrieben war. Die Verfolgung von den Großen daſelbſt iſt ſtark, ſo daß der König und die Königin, welche den HErrn Jeſum herzlich lieben, ſelbſt nicht frei davon ſind. Jetzt ſtehet es zu erwarten, wie es der HErr führen wird. Wenn die lange Verzögerung der Antwort nicht Urſache iſt, daß die Herren bei Hof indeß ein anderes Blatt vorkehren konnten, und der König noch auf ſeiner Reſolution beſteht, ſo mag es wohl geſchehen. Tobias Friederich, der Hausmeiſter, und Melchior Zeißberger ſind vor acht Tagen nach Kopenhagen, um hernach nach Schweden zu gehen, abgereist. Dieſe wird Oetinger kennen.

„Von Herrnhut weiß ich dermalen nichts zu ſchreiben, als, weil ich Alles in der Relation auf meine Tübinger Brüder abſehe und betrachte, daß ich Euch und mir herzlich wünſche freimüthig zu werden, und ohne Scheue der Welt den Grund Eurer Hoffnung und Eures Herzens Geſuch offen darzulegen. Es iſt gewiß jetzt die Zeit, da das Evangelium in der Welt Etwas anrichten kann. Wenn Jeſus nur muthige Zeugen und redliche Arbeiter genug hätte: es würden Seelen genug zu finden ſeyn, die man dem HErrn Jeſu zuführen könnte. Ihr lieben Brüder! παῤῥησιαζετε (ſeid freimüthig!), aber ſehet nur auf die Hauptſache, den Glauben an Jeſum nach dem lauteren Worte des Evangeliums recht zu treiben! Laſſet euch fein gerne anſehen — aber in der Einfalt und Demuth des Herzens, — daß Ihr Jeſum liebet und ſonſt nichts ſuchet, als Ihn. Ich denke, es wird Euch gut ſeyn, wenn ihr die Kommunikation mit der Stadt, ſoweit es ſeyn kann, nicht vorbei laſſet.

„Noch Eins, ihr Lieben! Es iſt in der That nicht ohne, was Euch der liebe Bruder Reuß noch letztens geſagt von der ſyſtematiſchen Theologie. Sie hat auch ihren guten Nutzen, wenn man das Werk Jeſu gegen die Welt treiben ſoll. Aber doch iſt mir dieß noch näher angelegen, daß wir die lautere Erkenntniß Jeſu, des Sohnes Gottes, aus der Schrift recht faſſen und immer genauer und tiefer lernen. Das macht mir eure Gemeinſchaft, ihr Lieben! ſo werth und theuer, weil ich weiß, daß Ihr auf dieſem Grunde ſtehet und in dieſem arbeitet. Der HErr gebe Euch den Geiſt der Weisheit und Offenbarung! Glaubet's: auch unter den Kindern Gottes fehlt es überall an dieſem Stück. Wenn man die Bekehrungswege durchgegangen und aus einer generellen (allgemeinen) Erkenntniß des Heils in Jeſu für ſeine ſchmachtende Seele erkannt und ergriffen hat, alſo Jeſum über Alles lieb zu haben angewieſen worden iſt: ſo iſt es höchſt nöthig zum Wachsthum in dem geiſtlichen Leben, zu immer tieferer Gründung der Gemeinſchaft mit Jeſu, zu täglicher Speiſe für den Geiſt, in der Erkenntniß Jeſu genauer und tiefer zu forſchen. Wir haben ja das Neue Teſtament darum, und ach, daß es die Kinder Gottes recht zu brauchen wüßten! Ihr wiſſet ja, wie Ihr es brauchen ſollt, und die Salbung wird Euch Alles lehren. — Laſſet mich aber auch Etwas von Euch und von dem, was Euch der HErr gibt, genießen. Schreibet mir ausführlich von Allem, was Ihr nur immer ſchreiben könnt und mögt, es ſei klein oder groß. Denn meine Liebe iſt herzlich zu Euch, und Ihr könnet mich ſehr erquicken. Ein andermal will ich mehr ſchreiben; ich habe noch nicht Zeit genug dazu gehabt. Nehmet indeß mit dieſem vorlieb. Der HErr Jeſus mache Sich herrlich in Euch und unter Euch. Grüßet Alle, die den HErrn Jeſum lieb haben. Ich bin Euer, in der Liebe Jeſu verbundener, geringer Bruder, Steinhofer." —

Dieſer einzige Brief läßt uns tiefer in das innere Geiſtesleben des Mannes hineinblicken, als ein langer Reiſebericht von hundert Anderen, die mit ihrem Sinne nur auf der Oberfläche der Dinge verweilen. Es mußten darin noch manche vortreffliche Anſprachen an die einzelnen Freunde weggelaſſen werden, deren jeglichem er mit innigſter Liebe, je nach deſſen beſonderen Bedürfniſſen, noch an's Herz redete. — Sein Tagebuch über dieſe mehr als 1½jährige Reiſe exiſtirt leider nicht mehr.

Nachdem er hierauf nur kurze Zeit eine Repetentenſtelle im theol. Seminar zu Tübingen bekleidet hatte, wurde er anno 1734 vom Reichsgrafen von Reuß zu Ebersdorf Heinrich XXIX. (dem bekannten Freund und Schwager des Grafen von Zinzendorf) aus beſonderer Neigung zum Hofkaplan berufen, auf welcher Stelle er drei Jahre lang verweilte, bis ihn der Graf zum Hofprediger daſelbſt ernannte, zu welchem Amt er ao. 1739, im Beiſeyn ſeiner Fürſten, durch den bekannten würtemb. Prälaten und Conſiſtorialrath Weißenſee, ſeinen ehemaligen Lehrer, in der Kloſterkirche zu Hirſchau bei Calw ordinirt wurde. Ich glaube kaum, daß auf jener altberühmten Stätte des längſt verbrannten Benediktinerkloſters, wo noch die von Uhland beſungene Ulme friſch aus dem Mauerquadrat der den der heiligen Geſchichte, und zu der Krone derſelben, dem Erlöſer, in einer bedeutungsvollen Beziehung zeige, zeichnen ihn als einen zu wichtigen, göttlichen Entwürfen erſehenen und erhaltenen Liebling des Gottes Iſrael aus. Das Gotteswerk ſeiner Erhaltung wird, da der Glaube in ſeiner ganzen Kraft und Bedeutung als Ausgangs- Mittel- und Zielpunkt ſeines Lebens hervorleuchten ſoll, treffend als das Werk des Glaubens geprieſen (Ebr. 11, 23.), als ein Segen des Glaubens ſeiner Eltern. In treuem, lebendigem Glauben an die dem Abraham gegebene Verheißung Gottes wagten ſie die dreimonatliche Verbergung und Aufbewahrung wider des Tyrannen Befehl, in dem hoffnungsvollſten Wunſche des göttlichen Segens für ihre Rettungsanſtalten und der Erfüllung der heiligen Erwartungen, welche das Bild des Kindes ihnen eingeflößt hatte *), ſeine Flüchtung in die gefahrvollen Fluthen des Nils. Der Segen des elterlichen Glaubens, durch den er in das Leben eintrat, und den er, zurückgegeben der väterlichen Hütte für die Jahre der zarteſten Kindheit, mit der Muttermilch einſog, ſollte ihn durch ſeine Jugend begleiten, und in Verbindung mit dem frommen Andenken an ſeine göttliche Errettung in höheren Momenten des Lebens ein ahnungsvolles Hochgefühl ſeiner Erretters- und Erhalters-Beſtimmung für ſeine Brüder in ihm erwecken. — Scheinbar dieſem Zwecke (faſt bei jedem Andern würklich) widerſtrebend, in der That aber für ihn ſehr fördernd dazu war das andere Werkzeug ſeiner Rettung, und die

---

*) Ebr. 11, 23.

ehemaligen Prälatur emporgrünt, ein edlerer Zeuge des Sohnes Gottes geweiht worden ſei, als der ſelige Steinhofer.

Vierzehn Jahre hindurch, von 1734—1748 ſtand er in Ebersdorf, enge verbunden mit dem Grafen von Zinzendorf, mit J. A. Rothe und andern trefflichen Gliedern der Brüdergemeinde. Den Erſteren hatte er ſchon ao. 1733 auf einer Reiſe nach Würtemberg begleitet und ein inniges Verhältniß mit ihm geſchloſſen. Er wirkte am genannten Orte mit großer Freudigkeit und in reichlichem Segen, wie er denn ſelbſt darüber ſchreibt: „Was der HErr bei einem 14jährigen, ununterbrochenen Dienſte ſich an vielen hundert Seelen zu ihrem Heil kräftig erwieſen habe: das hat auch bei der erfolgten Endigung meines Dienſtes ein göttliches Siegel bekommen, worüber Ihm, dem Einigen Haupt Seiner Gemeinde, alle Ehre allein gebührt.“ —

Wir haben von ihm aus jener Zeit noch einige gedruckte Werke, die nicht allein für das ältere Geſchlecht, ſondern, da die göttliche Wahrheit und das lebendige Zeugniß von ihr ein unvergängliches Gepräge behält, auch für die jüngere Zeit — wenigſtens nach meiner Anſicht — zu den tiefſten, geſegnetſten Verkündigungen des neuteſtamentlichen Heils gehören. Der Titel dieſer Schriften, die nunmehr ſelten geworden ſind, iſt folgender:

1) Ein Band trefflicher, in Ebersdorf gehaltener Reden, darunter ein längerer Aufſatz über die „dreißigjährige Stille des Heilandes.“

2) Evangeliſches Geſangbuch der Gemeine zu Ebersdorf, mit einer Vorrede. 1745. Das Lied: „König ſieh auf deinen Samen“ Nr. 536 iſt von ihm.

3) Tägliche Nahrung des Glaubens nach dem Brief an die Coloſſer. Reden, ao. 1744 in Ebersdorf gehalten, und 1752 neu aufgelegt.

4) Reden über den Brief an die Hebräer, in Ebersdorf gehalten 1743, im Jahr 1746 zum 2ten, und erſt vor 2 Jahren in Tübingen bei C. F. Oſiander zum Drittenmale aufgelegt. Das letztere Buch erklärte auch der ſel. Dr. J. A. Bengel für ganz ausgezeichnet, und gebrauchte es zu ſeiner eigenen Erbauung.

Im Jahr 1747 verehlichte ſich Steinhofer in Ebersdorf mit dem Fräulein Dorothea Wilhelmina von Molsberg, welcher Bund unter der Fürſprache und herzlichen Theilnahme der regierenden Gräfin von Reuß, Theodore, geb. Gräfin von Caſtell, geſchloſſen wurde. Vierzehn Jahre lebte er ohne Kinder, mit dieſer edeln, gottſeligen Gattin, die noch nach ſeinem Heimgang für Viele in Würtemberg, die ihr näher ſtanden, ein Vorbild patriarchaliſchen Chriſtenſinnes war und als hochbetagte Wittwe ihren Lauf vollendete.

Steinhofer war vor dem Jahre 1745 nicht Mitglied und Diener der Brüdergemeinde. Nach Ebersdorf wurde er im J. 1734, wie ſpäterhin nach Berthelsdorf und Herrnhut, durch einen lutheriſchen Theologen berufen. Die Hofgemeinde in Ebersdorf nebſt ihrem Waiſenhauſe war ein im Geiſte Spener's und Franke's gebildetes Kirchlein, gleich andern lutheriſchen Gemeinden dieſer Art, welche dazumal nicht völlig mit der Brüdergemeinde harmonirten. Die Ebersdorf'ſche dagegen, unter Steinhofers milder, prieſterlicher Leitung, ſuchte eine mittlere Stellung zu behaupten, wie ſie von dem edeln Abt Steinmetz im Kloſter Bergen und A. behauptet wurde, und ſich mit nüchterner Vermeidung aller ängſtlichen Formen und Gefühlsſteigerungen einfach, nach Bengels Vorbild, auf den Grundfeſten des göttlichen, harmoniſchausgelegten Wortes zu erbauen. — So ſtand die Gemeinde von Ebersdorf vom Jahre 1739—45 von der Brüdergemeinde getrennt, obwohl ſie ſich Vieles von deren Sinn und Einrichtungen aneignete. Steinhofer, der vorzüglichſte Urheber dieſer brüderlichen Vermittlung, reiſte im J. 1745 in die Wetterau, war dort und in Ebersdorf Zeuge jener betrübenden „Sichtungsperiode," durch welche die ſonſt ſo treffliche Brüdergemeinde ging, und welche vorzüglich durch den 12ten Anhang zum Brüdergeſangbuch veranlaßt wurde. Er hinderte jedoch die Entwickelung der Gefühle und Erfahrungen, nicht, weil er durchaus in der Einfalt und Liebe ſtand, und aus vielfachen Erlebniſſen den Schaden kannte, den ein Mangel an Offenheit erzeugt. Darum ſtimmte er auch im Dec. 1746 zum Uebertritte Ebersdorfs zur Brüdergemeinde, blieb jedoch für ſeine Perſon nicht länger daſelbſt, ſondern diente hernach der

Brüdergemeinde in der Wetterau als Prediger mit inniger Theilnahme. Er aſſiſtirte ao. 1747 einer Ordination in Herrenhaag, wohnte den Synoden beider Jahrgänge bei, und war ein Bruder des engeren Vertrauens, als welcher er mehrere wichtige Geſchäfte der Gemeinde miterledigen half, wie er z. B. im J. 1748 der Commiſſion in Groß-Hennersdorf als Sprecher anwohnte, worauf die Brüdergemeinde in ihrer Conformität mit der Augsburgiſchen Confeſſion anerkannt wurde. Die Wünſche des Grafen von Zinzendorf gingen nunmehr darauf, daß auch die evangeliſche Kirche von Würtemberg entweder daheim, oder durch Abgeordnete den Sinn und die Lehre der Brüdergemeinde prüfen, und im günſtigen Fall, welchen er hoffte, dieſelbe brüderlich anerkennen möchte. Dieſes geſchah jedoch nicht, ſo ſehr Zinzendorf den Geiſt der Bengel'ſchen Schule, — ihre apokalyptiſche Richtung ausgenommen, — liebte und ehrte. Darum hoffte er dieſen ſeinen gewiß edelmüthigen Wunſch, der auch nachher bei tauſend lebendigen Chriſten dieſes Landes in Erfüllung ging, allermeiſt durch ſeinen vertrauten Freund Steinhofer zu verwirklichen, während er ſelbſt in England verweilte. Steinhofer begleitete den Grafen ſofort nach Herrenhaag und Zeyſt, reiste ſodann ao. 1748 nach Würtemberg, und gehörte von dort an, — die näheren Gründe ſind nicht aufgedeckt, — nicht mehr in den eigentlichen Verband der Brüdergemeinde, obwohl er ſie von Herzen lieb behielt. Er lebte mit ſeiner Gattin anfangs in Owen, ſeinem Geburtsort, dann abwechſelnd in Stuttgart und Tübingen, bis er zuletzt förmlich zur evangeliſchen Kirche Würtembergs zurücktrat. Mit der Brüdergemeinde und dem Grafen von Zinzendorf wechſelte er bis zum Jahr 1751 herzliche Briefe, obwohl er bei der damaligen, nun vorübergegangenen Gefühlsverirrung mancher Mitglieder jenes Vereins ſich darüber im Geiſte der Wahrheit und Liebe freimüthig äuſſerte. —

Im Jahr 1749 wurde er auf die volkreiche Pfarrei Dettingen unter Urach berufen, woſelbſt ihm 4 Jahre lang zu wirken vergönnt war. Noch heutiges Tags ſtehet ſein Name dort im Segen, und ein edler Same gründlicher, evangeliſcher Chriſten, welche er nicht allein durch ſeine Predigten, ſondern auch in Privatſtunden durch fortlaufenden Unterricht im Worte Gottes bildete, hat ſich bis auf die neuere Zeiten daſelbſt erhalten. Unter dieſen war ein in jener Gegend durch ſeine Frömmigkeit und Lehrgabe weitum bekannter und geliebter Mann, „der alte Chriſtoph“ genannt, der in ſeinem jüngeren Alter durch Steinhofers Dienſt zum neuen Leben erweckt und in's tiefere Schriftverſtändniß eingeführt wurde. Als hernach bei dem Abſchiede des theuren Lehrers eine große Traurigkeit in der Gemeinde war, ſagte Chriſtoph nach ſeiner einfachen Art: „Mir geht er wohl, denn ich habe meinen Theil empfangen!“ — Noch jetzt ſteht dieſer Chriſtoph bei vielen würtembergiſchen Chriſten als einer der Steinhofer'ſchen Erſtlinge in geſegnetem Andenken, — und wie viel Aehnliches wird der künftige Tag an's Licht bringen! —

Auf dieſer Pfarrei gab Steinhofer den Jahrgang ſeiner im J. 1752 gehaltenen Predigten in einer vollſtändigen, ſehr genau bearbeiteten Sammlung heraus, und legte darin ſeinen Sinn über alle evangeliſchen Grundwahrheiten auf eine nicht bloß für jene Zeit vortreffliche, ebenſo lehrreiche als erbauliche Weiſe dar. Dieſes mehrfach, und ganz neuerlich bei Chr. Belſer in Stuttgart wieder aufgelegte Predigtbuch verdient unter den Würtembergiſchen Predigtbüchern entſchieden eine der erſten Stellen, und wird auch von denjenigen, welche es näher kennen und zu würdigen wiſſen, als ein wahrer Schatz betrachtet, weßwegen es neben der hier vorliegenden Sammlung ganz wohl beſtehen kann und gleichermaßen wie ſie, noch heute eine weitere Verbreitung verdient. Einen Beweis ſeines nachhaltigen Werthes nicht allein für Laien, ſondern auch für gebildete Chriſten liefert uns auch der bekannte fromme Staatsmann und Publiciſt, Joh. Jac. von Moſer, der dieſes Buch während ſeiner langen, vom Herzog Carl von Würtemberg widerrechtlich über ihn verhängten Gefangenſchaft auf der Bergfeſtung Hohentwiel als einen theuren Troſt ſeines Herzens gar oft durchlas, und den Hauptinhalt einer jeglichen Predigt in einem beſonderen Liede zuſammenfaßte, dieſe Liederſammlung auch ſpäter als einen Anhang zu dieſem Buche herausgab. — Meine Anſicht von demſelben, ſowie von der gegenwärtigen Sammlung iſt dieſe, daß ein heilsbegieriges Herz nicht leicht durch irgendwelche Zeugniſſe tiefer, faßlicher und inniger in die ſeligmachende Erkenntniß Jeſu Chriſti eingeleitet werden dürfte, als durch die Predigten dieſes unvergeßlichen Mannes, der auch mir unter allen evangeliſchen Predigern, nach einem ganz beſonderen Grundgefühl und einer heiligen Ahnung, den größten, bleibendſten Segen für meine Seele gewährt hat und noch bis heute gewährt.

Im Jahre 1753 wurde er auf die Stadtpfarrei Zavelſtein berufen, mit welcher die Beſorgung des bekannten Bade- und Sauerbrunnen-Ortes Teinach verbunden iſt. Seine Antrittspredigt daſelbſt, ſo wie mehrere an letzterem Orte gehaltenen Vorträge ſind in vorliegender Sammlung zum erſten Male gedruckt. Auch dort wirkte er durch Herausgabe ſeiner vorzüglichen 23 Paſſionspredigten. Drei Jahre hernach übertrug ihm, wie er in ſeinem eigenhändig geſchriebenen Lebenslaufe bemerkt, ſein Landesfürſt „aus beſonderer gnädigſter Abſicht“ die damals ſchwierig zu verſehende Pfarrei zu Ehningen unter Achalm, in der Nähe von Reutlingen. Jene Vocation ſoll ihren Grund in dem Umſtande gehabt haben, daß ein gewiſſer Geiſtlicher jenen volkreichen, meiſt von Krämern bewohnten Marktflecken, worin allerlei Mißbräuche eingeriſſen waren, durch bloße Geſetzlichkeit zu ordnen verſucht, dafür aber nur Widerwillen und Anfeindungen erlebt hatte. Dem milden, evangeliſchen, doch keineswegs ſchlaffen Steinhofer gelang ſeine liebreiche Arbeit daſelbſt ungleich erfreulicher, weil er, wie er ſeinen Kirchkindern zu ſagen pflegte, weit lieber als ein Friedensbote des himmliſchen Königes, denn als ein geiſtlicher Amtmann des irdiſchen Herzogs unter ihnen wandelte. Durch dieſen mit evangeliſcher Liebe verſüßten Ernſt und unabläſſige Fürbitte gelang es ihm, wie er ſchreibt, zu ſeiner innigen Freude, „daß manche Seelen zur Erkenntniß des Heils in Chriſto Jeſu gebracht und zur Zahl der Auserwählten geſammelt werden konnten, allenthalben aber Sein Evangelium ein guter Geruch und ein bleibender Segen, zur Offenbarung der Wahrheit an der Zuhörer Gewiſſen vor Gott, geworden iſt.“ — Auch in Ehningen dauert ſein Gedächtniß noch bei Einzelnen im Segen fort. Er hatte aber daſelbſt noch eine beſonders edle Aufgabe, — wie der ſel. C. A.

Dann in Oeſchingen und Möſſingen von 1812 bis 1824 — zu löſen, nämlich die Unterweiſung und Förderung vieler chriſtlichgeſinnten Studenten der Theologie in dem kaum 3 Stunden entfernten Tübingen, welche, ſo oft es nur anging, ihn in ſeinem traulichen Zimmer beſuchten, um von dem in Gott ſo tief gewurzelten, väterlichen Freund und Lehrer neue Keime lebendiger Erkenntniß und himmliſchen Sinnes zu holen, — ein Begehren, welchem er auch mit der demüthigſten, herzlichſten Einfalt entſprach. So wurde er Vielen unvergeßlich, und es gehört für die Kinder Gottes in Würtemberg zu den koſtbarſten Reliquien, wenn ſie von dem älteren, zu Grabe gehenden Geſchlecht noch einzelne Aeuſſerungen von ihm oder über ihn erkundigen können. — Der berühmte Prälat Oetinger, ſein Zeitgenoſſe, Freund und Vorgänger in Weinsberg, ſchreibt über ihn: „Steinhofer hatte etwas Unausſprechliches in ſeinem Weſen, das ich noch bei keinem anderen Menſchen gefunden habe.“ — Das Nämliche finden wir in G. H. v. Schubert's Buch: „Altes und Neues,“ wo im 2ten Theile Folgendes ſteht: „Steinhofer wollte einſt von Ebersdorf aus, wo er Hofprediger war, den alten Senior Eſper beſuchen, und kam bei ſpätem Abend vor dem Thore in Wunſiedel an, als der jüngere Eſper, ein Knabe von neun Jahren, nach dem Garten gehend, ihm begegnete. „Ich wurde“ — ſo erzählt dieſer jüngere Eſper als Mann — „von ihm befragt, wo der Senior Eſper wohne? Die Anrede, der Ton, die Art, womit er dieß ſagte, ſchlug mein ganzes Herz, und meine Antwort: ich ſei deſſen Sohn, traf ihn wieder ſo, daß es mir und ihm naß um die Augen ward. Stellen Sie ſich aber das vor, als ich an der Hand Steinhofers in meines Vaters Stube trat! Obgleich es jetzt, da ich dieſes ſchreibe, 36jährige Eindrücke ſind, ſo ſind ſie mir doch immer neu. Mir iſt noch kein Menſch bekannt geworden, der ſo etwas Eigenes hatte, wie Steinhofer, das man nicht nennen kann. Es war unmöglich, in ſeiner Gegenwart leichtſinnig, aber auch nicht möglich, ungerne bei ihm zu ſeyn. Sein ganzer Geiſt iſt in ſeinen Schriften.“ — In manchen würtembergiſchen Familien hat ſich die Nachricht von jenem „unausſprechlichen Etwas,“ das in ihm lebte und leuchtete, erhalten.

Der alte, fromme Superintendent Joh. Georg **Bauder** in Sulz a. N., der daſelbſt ao. 1814 im 81ten Jahre ſtarb, und in ſeiner Jugend Steinhofers Vikar in Weinsberg war, bezeugte oft, es ſei ihm in jenem Hauſe zu Muthe geweſen, wie ſonſt nirgends in der Welt. Beſonders habe er, als Steinhofer in ſeinen zwei letzten Lebensjahren die Auslegung des erſten Briefs Johannis bearbeitete, eine Salbung und überirdiſche Klarheit in deſſen ganzem Weſen gefühlt, die er nie vergeſſen, noch weniger ſchildern könne. Er habe dabei immer an die Worte A. H. Franke's denken müſſen:

Fahr' hin, was heißet Welt und Zeit!
Ich bin ſchon in der Ewigkeit,
Weil ich in Jeſu lebe.

Mit ſeinen Hausgenoſſen habe Steinhofer in der zärtlichſten Liebe, aber auch ſtets mit großer Sammlung des Gemüths gewandelt, und all ſeine Worte wie vor Gott, doch in zwangloſer, herzlicher Einfalt geredet. Ein ganz eigener Friedenshauch habe durch's ganze Haus geweht, das auch dem Aermſten williglich offen geſtanden, und ungeſucht ein Sammelort der bewährteſten Chriſten von nahe und ferner her geweſen ſei. —

Im Jahr 1759 wurde er als Dekan und Stadtpfarrer in die durch ihre „Weibertreue" bekannte Stadt **Weinsberg** berufen, wo er am 6ten Mai ſeine in dieſer Sammlung enthaltene Antrittspredigt hielt. In dieſer Rede, einer von den wenigen, die ſich ausführlicher geſchrieben vorfanden, ſagt er unter Anderem (S. 230 f.): „Wenn ich deſſen nicht in meinem Herzen mit getroſter Zuverſicht verſichert wäre, daß mich mein Heiland, dem ich ſchon ſo viele Jahre an ſeinem Evangelio diene, und der mich durch ſeine Treue noch nicht dabei hat verworfen werden laſſen, nun in dem Fortgang meines Dienſtes zu Euch geſandt hätte: wie könnte ich mit Freuden bei Euch ſeyn und Euch Sein Wort im Segen predigen? Ich habe Ihm meine Wege von Langem her befohlen, und bin gewiß, daß kein Decret von Menſchen über mich abgefaßt wird, das Seiner gnädigen Beſtimmung entgegen wäre! Das macht mein Herz getroſt zu aller Arbeit, zu allen Leiden, zu allem Anhalten und zur Geduld. — —

Ich beuge mich in tiefſtem Gehorſam und in erwogenem Glauben unter Seinen Willen, und folge wohin Er mich ſendet. Er wird mir auch geben durch die Salbung Seines Geiſtes, was und wie ich reden ſoll. Nehmet mich auf, ihr Lieben, in dem Sinn, in welchem ich zu Euch geſandt und zu Euch gekommen bin! Ich kann Euch von mir Nichts verſprechen, wozu ich nicht ſchon vorher durch die theuerſten Pflichten, die ich meinem Gott, unſerer lieben Mutter, der ehrwürdigen Kirche, unſerm theuerſten Landesfürſten und Euch Allen ſchuldig bin, verbunden wäre. Fordert von mir nach aller eurer Angelegenheit, was man von einem Knecht, den ſein wohlbekannter Herr ſendet, fordern kann und ſoll! Mein Herz, mein Haus, mein Amt ſtehet Euch offen, Euch zu dienen zu eurer Seelen Errettung und Seligkeit." — (In ſeiner Antrittspredigt zu Zavelſtein am 1. Mai 1753 hatte er in ähnlicher Weiſe geſagt: „Keine Beſoldung, keine Ehre, kein äußerliches Bezeigen der Liebe kann mich tröſten, ſondern dieß allein, wenn ich werde ſehen, daß meine Kirchkinder in der Wahrheit den rechten Weg wandeln wollen, und ſich gerne ſagen laſſen, wo es hinausgeht, damit ſie das Ziel nicht verfehlen.")

So trug denn der edle, an den Waſſerbächen des Lebens gepflanzte Baum auch in der letzten Zeit ſeiner irdiſchen Währung noch die reifſten, reichlichſten Früchte, und erfüllte dadurch in kurzer Zeit viele Jahre. Er hatte durch Oetingers Vorarbeit ein bereitetes Feld angetroffen, und ſollte nun am Schluſſe ſeines Hieniedenſeyns in einer wohlevangeliſirten Gemeinde wirken. Aus jener Zeit ſtammen viele ſeiner beſten, mit fühlbarem Tiefſinn entworfene Predigten, deren hier eine nicht geringe Zahl zum erſten Male gegeben iſt. Zugleich arbeitete er an ſeinem, leider nicht vollendeten practiſchen Commentar über den erſten Brief Johannis,*) an einem Buche, das an heiliger Glaubenstiefe und Lebensblicken in die prieſterliche Gnade und Herrlichkeit Jeſu Chriſti wohl ſchwerlich von einem anderen Buche übertroffen wird. Man wird darin wahrhaft von dem Frieden des ewigen Lebens angeweht, und fühlet es, daß eine alſo lebende Seele nichts mehr mit dem Tode gemein hat. Dieſes bewies ſich denn auch bald nachher durch ſeinen verhältnißmäßig frühen Heimgang zu dem HErrn, wodurch ſeine Gemeinde in tiefe Trauer verſetzt wurde. Dieſes Ereigniß, worüber von Augen- und Ohrenzeugen genauere Nachrichten vorhanden ſind, verdient eine ausführlichere Erwähnung. —

---

*) Vor ſeinem Heimgang verordnete er, daß das nicht völlig beendigte Manuſcript ſeinem Freunde, dem ſel. Dr. Joh. Chriſtian Storr, Stiftsprediger und Conſiſtorialrath in Stuttgart, eingehändigt werden ſollte, der es im J. 1762. mit einer Vorrede und Einleitung herausgab.

Schon längere Zeit vor dem letzten Krankenlager ging er viel mit ſeinem Heimgang und mit der Ewigkeit um. Er deutete nicht nur in ſeinem öffentlichen Vortrage darauf, ſondern redete auch zu Hauſe mit den Seinigen und insbeſondere mit ſeiner Gattin mehrere Male davon. Wer näher um ihn war, konnte einige Zeit her, beſonders, ſeitdem er mit ſeiner Arbeit an der erſten Epiſtel Johannis beſchäftigt war, deutlich wahrnehmen, wie er um ein Merkliches immer näher zur Ewigkeit heranreiſe. Er ſelbſt rechnete noch auf ein Jahr oder etwas Weniges darüber. So nahe aber ſtellte er ſich ſein Ende nicht vor, als es wirklich kam; daher geſchah es auch, daß er ſeine ganze Krankheit hindurch, ungeachtet aller gefährlichen Kennzeichen, immer noch eine gute Hoffnung zur Wiedergeneſung übrig behielt, bis er in den letzten Tagen durch alle Umſtände vom Gegentheil überzeugt wurde.

Seine Krankheit fing den 10. Jan. 1761 plötzlich mit Froſt und Hitze an. Wie er gewohnt war, ſich überhaupt hart zu ſeyn, ſo that er auch unter dieſen Umſtänden ein Gleiches. Er predigte zwar des folgenden Tages nicht; weil er aber bald wieder ganz außer Bett ſeyn konnte und die Krankheit blos für einen gewöhnlichen Fluß hielt, ſo predigte er acht Tage darauf, am Sonntag Septuageſimä, wieder. Er nahm den Spruch Röm. 9, 16. zum Eingang, verglich denſelben mit dem Evangelium von den Arbeitern im Weinberg, und ſtellte vor: wie es 1) nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, ſondern 2) an Gottes Erbarmen liege, wenn er in das Reich Gottes kommen wolle. Er pries dabei die freie Gnade mit vieler Freudigkeit an, und beſchloß auf dieſe Weiſe ſein öffentliches

Lehramt mit Abhandlung desjenigen Stücks der ganzen Wahrheit, welches zu treiben ihm GOtt eine ganz beſondere Gabe geſchenkt hatte.

In derſelben Nacht bekam er heftige Schmerzen im Unterleib, und wurde nun erſt recht bettlägerig. Alle Umſtände waren ſogleich höchſt gefährlich, doch hatte er noch immer gute Hoffnung auf baldige Wiedergeneſung. Die Schmerzen wurden einige Tage und Nächte hindurch ſo groß und beſchwerlich, daß Alle, die um ihn waren, das innigſte Mitleid übernahm; er ſelbſt aber war ſehr ſtandhaft und getroſt, und man hörte von ihm nicht die geringſte Klage. Er ſprach vielmehr Allen zu, und ſagte mehrmals: „ſeid nur getroſt! Der Heiland wird Alles wohl machen, es wird einen guten Ausgang haben.“ Er bezeugte unter all ſeinen Leiden ein Mal über das andere, daß ihm innig wohl ſei. Das konnte man ihm auch an ſeinem ganzen Ausſehen anmerken, welches nie ſo heiter geſchienen, als in dieſer Krankheit. Auf der einen Seite beugte er ſich und ſagte: es iſt mir dieſe Demüthigung gut; man wird immer kleiner. Dieſe Krankheit wird mir Vieles austragen, wenn ich wieder aufkommen ſollte. Auf der andern Seite freute er ſich über ſein leibliches Leiden nnd ſagte: es iſt mir lieb, daß ich auch in Anſehung des Leibes Gemeinſchaft der Leiden Chriſti bekomme, daß ich auch erfahre, wie es dem Heiland geweſen, als Ihm die Zunge am Gaumen geklebt und die Schmerzen durch alle Glieder gedrungen. — Sein Athem war ſchon von Anfang der Krankheit an, und ſo auch in deren Fortgang gehemmt. Daher redete er nicht viel, ſondern ließ es bei dem Nöthigſten bewenden; deſto mehr aber betete er, indem er das Gebet faſt ununterbrochen, Tag und Nacht, fortſetzte. Er verrichtete ſolches ſehr eifrig, hob mehrmals beide Hände hoch empor und ſchlug ſie in einander, wie wenn er ſeinen Heiland umfaſſen wollte. Er wandte alle ſeine noch übrigen Kräfte hiezu an. Als man ihm einmal freundlich zuredete, daß er ſich dießmal mehr ſchonen möchte, weil ja ſein Geiſt im Heiland ruhe, erwiederte er: Ja, ich möchte eben gern ganz bei Ihm ſeyn! — Er gedachte in ſeinem Gebet fleißig an Andere, an ſeine Gemeinde, ſeine Verwandten und übrigen Freunde. —

durch daſſelbe beſtimmte Einrichtung ſeines erſten vierzigjährigen Lebensabſchnittes: der Aufenthalt am Egyptiſchen Hofe, als Sohn ſeiner Retterin, der Königstochter. Der Schauplatz, auf den er hier geſtellt ward, mußte für ihn der angemeſſenſte Uebungsplatz werden, und ſetzte ihn in den freiſten Gebrauch aller möglichen Bildungsmittel des gebildetſten und geregeltſten Reiches des damaligen Alterthums, welchem eine ſo wichtige Stelle in der Bildungsgeſchichte der Nationen angewieſen war, und welches, wie es ſchon um dieſelben Zeiten die Wiege der politiſchen und wiſſenſchaftlichen, nur mit falſchen Religions-Elementen durchdrungenen Cultur des Okzidents, namentlich Griechenlands wurde, ſo nun der Leiter einer von ſolchen Elementen zu reinigenden Bildung für den Orient, aus dem die ſeinige ſtammte, ſeyn ſollte. „Moſes ward gelehrt in aller Weisheit der Egypter, und war mächtig in Worten und Werken.“ Ein Mann von ſeiner Beſtimmung und Aufgabe, der göttlicherkorene Gründer eines theokratiſchen, durch Religion und Sittlichkeit geordneten, Ackerbau treibenden Staates mußte außer den Mitteln, die ihm in reichem Maaße der Beiſtand des Geiſtes von oben ertheilte, mit einer ungemeinen Fülle menſchlicher Kenntniſſe und Kunſtfertigkeiten ausgerüſtet ſeyn. Welch eine Schule von Wiſſenſchaft und Kunſt war ihm hier dazu geöffnet, in Natur- und Völkerkunde, in Meß- und Rechen- und Baukunſt, in Geſtirn- und Arzneiwiſſenſchaft, in Rechts- und Staatskunde: lauter Zweige des Wiſſens, von deren erleuchteter Anwendung wir bei Moſes manchfaltige durch ſeinen ausgedehnten Berufskreis veranlaßte Spuren finden. Hatten die Egypter von Iſrael gelernt, So gerne er ſich's hätte gefallen laſſen, wenn ihn ſein HErr noch auf einige Zeit in's Leben zurückgeführt hätte, ſo fröhlich ſah er ſeinem Ende entgegen. Gleich in der erſten Woche ſagte er zu einem ſeiner Diöceſangeiſtlichen, der ihn beſuchte: Si ἀποκριμα τοῦ θανατου habuissem, sane cum gaudio evolassem! (wäre ich meines Todes gewiß geweſen, ſo wäre ich wahrlich mit Freuden dahingeflogen). Ein andermal ſagte er: „Wenn ich gewiß wüßte, daß ich ſterben dürfte, daß mich der Heiland, zu dem ich ſo viele tauſend Seufzer und Blicke hinaufgeſchickt habe, — der meine Verſühnung, mein Fürſprecher, mein HErr und mein GOtt, und, — ſetzte er mit vieler Freudigkeit hinzu, — mein Eins und mein Alles iſt, zu Sich nehmen wollte: mit was für Freuden gedächte ich daran! Aber ich darf noch nicht daran gedenken, denn ich werde noch eine kurze Zeit arbeiten müſſen." — Zu einer andern Zeit ſagte er: „Der liebe Heiland wird mich die beſte Zeit zum Sterben nicht überſchreiten laſſen, — und wenn ſie jetzo wäre: o wie wohl! wie wohl! Es hat bei mir ſchon von langer Zeit her Alles ſeine ausgemachten Gründe und Richtigkeit."

Man konnte an ihm die ganze Krankheit hindurch nicht die geringſte Veränderung in ſeinem Innern oder auch nur den geringſten Abſcheu vor dem Tode wahrnehmen. Er blieb immerfort in einer heitern und lichten Faſſung des Herzens, und dabei war nichts Uebertriebenes oder Affectirtes, ſondern es war in allem Bezeugen und in allen Worten eine völlige Nüchternheit des Gemüths wahrzunehmen. Darin verblieb er auch in Anſehung ſeiner äußeren Sinne bis an's Ende.

Als er merkte, daß es mit ſeinem Sterben ſeine gute Richtigkeit bekommen werde, war er voll Muths und Freudigkeit. „Saget mir nichts mehr" — ſprach er — „von dem Aufkommen! Ich bin ſchon ganz in der Ewigkeit. Es wird an meinem Leib ein Band nach dem andern aufgelöſet. Ich warte jetzt nur auf meinen HErrn, und bitte nur, daß Er bald kommen möge. Der Kampf iſt nun gekämpft, der Glaube iſt gehalten, der Lauf iſt vollbracht. Nun iſt mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. O ich habe oft ſo davon gepredigt, als ob ich den Himmel offen und die Herrlichkeit vor mir ſähe; wie wird mir's nun ſeyn, wenn ich zum Schauen gelange! Jetzt werde ich zu genießen bekommen, was ich geglaubt habe. Ich habe in dieſer Krankheit von der Erkenntniß Chriſti Vieles gelernt, was mir Licht geben wird, wenn ich hinüberkomme." — Als man ihm ſagte, ſeine Augen ſähen doch noch hell aus, ſo antwortete er bei ganz klarem Verſtand: „Seit vorgeſtern, geſtern und heute iſt viel Licht in meine Augen gekommen."

Seine Gattin und ſeinen gleichgeſinnten Neffen, welchen er an Kindesſtatt angenommen hatte (den nachmaligen Stadtpfarrer Steinhofer in Welzheim), ſegnete er unter Handauflegung ſehr herzlich. Als ſein Ende etwas langſamer herbeikam, als er vermuthet hatte, ſprach er: „Der Heiland muß auch Etwas zum Sterben geben." — Als man ihm vorhielt, der Heiland habe auch ſein Haupt nicht bälder zu neigen begehrt, bis Er habe ſagen können: es iſt vollbracht! antwortete er: „O ja, daran habe ich ſchon lange gedacht." Allen, die ihn beſuchten, beſonders den Erweckten, gab er, und zwar Jeglichem nach dem gegenwärtigen Zuſtand ſeines Herzens, noch ein heilſames Wort der Lehre und Ermahnung. — Bei ſeinem Leichenbegängniß verbot er alles eitle Gepränge. Zum Leichentext beſtimmte er 2. Tim. 1, 12. Zum Parentationstext Philipp. 1, 20. 24. und zu Kirchengeſängen die Lieder: „O wie ſelig ſind die Seelen," und: „Gottlob! ein Schritt zur Ewigkeit."

Sein Ende kam zuletzt ſchneller herbei, als man vermuthete, nämlich den 11. Februar 1761, Mittwochs, Morgens zwiſchen 8 und 9 Uhr. Er wurde auf einmal ganz ſchwach, behielt jedoch die völlige Beſinnung. Das Letzte, das ihm zugerufen wurde, war der ſchöne Vers des Liedes, „Wenn mein Stündlein vorhanden iſt":

Ich bin ein Glied an Deinem Leib,
Deß tröſt' ich mich von Herzen;
Von Dir ich ungeſchieden bleib'
In Todesnoth und Schmerzen.
Wenn ich gleich ſterb', ſo ſterb' ich Dir:
Ein ewig Leben haſt Du mir
Durch Deinen Tod erworben.

Als dieſer Vers zu Ende war, lächelte er ſehr freundlich, ſetzte noch mit gebrochener, lallender Stimme ein herzliches Amen! dazu, und gleich etliche Minuten darauf ſchlief er vollends ſanft und faſt unvermerkt ein. — Am folgenden Freitag, den 14. Februar, wurde er unter unzähligen Thränen begraben.

Das war — ſetzt ſein Lebensbeſchreiber hinzu — ein trauriger, und doch recht fröhlicher Anblick. Denn unerachtet man auch an dieſem Exempel ſehen konnte, wie GOtt auch ſeine lieben Kinder und Knechte die allgemeinen Schwachheiten ſowohl des menſchlichen Leibes, als des menſchlichen Lebens erfahren laſſe (Röm. 8, 10.), ſo konnte man doch auf der andern Seite zu vieler Stärkung des Glaubens und Befeſtigung der Hoffnung auf eine recht liebliche Weiſe wahrnehmen, wie es um das Sterben eines Kindes GOttes gar nichts ſo Beſonderes und Fürchterliches ſei, ſondern wie vielmehr die Hauptſache auch bei und in dem Sterben in eben dem Gang ſo fortgehe, wie ſie einmal angefangen worden. Denn wenn man ſagen will, was die Sache iſt, ſo war ein geringer Unterſchied zwiſchen der Lebens- und Sterbensart des vollendeten Mannes wahrzunehmen. Es zeigte ſich, ſo zu ſagen, weiter nichts Beſonders bei ſeinem Sterben, ſondern, weil er beſtändig in der Gemeinſchaft JEſu lebte, — wovon Allen, die beſtändig um ihn waren, und ſehen konnten, wie er ſich immer gleich geweſen, und den Sinn Chriſti unter allen, auch den geringſten und gemeinſten Umſtänden behauptet hat, ein unauslöſchlicher Eindruck wird geblieben ſeyn, — und nicht erſt noch etwas in Richtigkeit zu bringen war: ſo brauchte es bei ihm weiter nichts Beſonderes zum Sterben, ſondern er legte ſich nur geruhiglich hin, hielt auch unter dieſen neuen vorkommenden Umſtänden ob ſeinem alten Sinn, und wartete mit Freudigkeit und Sehnſucht, bis ſein HErr kam. —

An ihm erfüllte ſich im Leben, Leiden und Sterben, was er 29 Jahre zuvor noch als Repetent im Stifte zu Tübingen einem geliebten Freunde, **Joh. Georg Becherer**, nachmaligem Decan und Stadtpfarrer in Tuttlingen, dem Schwiegervater des ſeligen Decans in Laufen a. N., **Carl Friedr. Harttmann**, am 24. Mai 1732 in deſſen Stammbuch geſchrieben hatte, als dieſer eine größere Reiſe durch Deutſchland und Dänemark begann. Dieſes Stammblatt ſtehe zu ſeinem eigenen Gedächtniß hier:

2. Cor. IV. *)

Ιησους Χριϛος Κυριος.

Hanc veritatum omnium Summam, quae nonnisi per φωτισμον lucis divinae intelligitur, sed σκευεσιν tamen ὀϛρακινοις et infirmatis suae coram Deo consciis imprimitur ad ὑπερβολην της δυναμεως του θεου exaltandam, Tibi, frater dilecte, cum omni sua emphasi et ἐνεργειᾳ per Spiritum της δοξης obsignet gustandamque praebeat, ut par sis in viis Domini τῳ δοξασμῳ in Te et per Te amplificando.

Tantum ex Illo et per Illum habemus, quantum sumimus.
Tantum autem sumimus, quantum de Vacuo nostro in lumine divino cognitum habemus.

Einen Beweis, wie zärtlich er von ſeinen jüngeren, in Chriſto mit ihm verbundenen Zeitgenoſſen geliebt und verehrt war, gibt ein Brief des frommen, i. J. 1814 in Sulz a. N. als Decan und Stadtpfarrer verewigten Joh. Georg Bauder, ſeines damaligen Vikars und Hausfreundes. In dieſem Briefe drückt Bauder unmittelbar nach Steinhofers Heimgang ſeine Gefühle darüber gegen ſeinen Freund Denk, nachmaligen Dekan in Nürtingen, mit folgenden Worten aus:

„Mein theurer, zärtlich geliebter Bruder! Laß mich dieſes Mal nur mit abgebrochenen Worten mein Herz gegen dein Bruderherz ausleeren. — Steinhofer iſt nicht mehr da, er iſt heimgegangen.“ —

---

*) Zu Deutſch: Jeſus Chriſtus iſt der HErr. — Dieſe Summa aller Wahrheiten, welche nur durch die Erleuchtung des göttlichen Lichts verſtanden, aber doch irdenen, ihrer Schwachheit ſich vor Gott bewußten Gefäßen eingeprägt wird, zur Verklärung der überſchwänglichen Kraft Gottes, verſiegle und verſüße Er Dir, theurer Bruder, mit all ihrer Bedeutung und Wirkungskraft durch den Geiſt der Herrlichkeit, damit du auf den Wegen des HErrn deiner Beſtimmung genügeſt, nach welcher Seine Verherrlichung in Dir und durch Dich gefördert werden ſoll. — Wir haben ſo Viel aus Ihm und durch Ihn, als wir nehmen; wir nehmen aber nur ſo Viel, als wir unſre eigene Leere im göttlichen Licht erkennen. —

„Bald ſtelle ich Ihn mir vor, wie er in ſeiner Stube mit mir auf und ab geht, und mir ein collegium pastorale (eine Vorleſung über den geiſtlichen Hirtenberuf) hält, bald, wie er vor dem Tiſche betet, bald, wie er ſo munter von der Kanzel das Heil den Sündern predigt, bald, wie er mit mir ſpazieren geht, oder mich nach N. begleitet und bei'm Abſchiede mein verſchämtes Antlitz väterlich küßt. Aber er iſt nicht mehr da. Meine Augen ſahen im Namen Aller zu, wie man den Vater in's Grab ſenkte.“

„Wie ſeid ihr ſo öde, ihr Weinsberger Hügel! Man hört ein Klaggetön in den betrübten Mauern, die der evangeliſche Ton des Lehrers bisher erfüllet hat. Die Kinder gehen hinter dem Sarge ihres Vaters und weinen; kaum ſind ſie geboren, ſo ſind ſie ſchon Waiſen.“

„Auch das fühlloſeſte Herz fühlt den Verluſt und weint, da der Hirte den Hirten wegnimmt. Ja, traure nun, Weinsberg, dein Licht iſt erloſchen, deine Zierde iſt dahin, dein unerſetzlicher Steinhofer kommt nicht wieder! — Weinet, ihr Univerſitäts- und Vikariatsbrüder, ihr habt Viel verloren!“

„Laſſet euch noch einmal erzählen, was wir an Ihm gehabt. Er war unſer Profeſſor; Ehningen war die Brüder-Akademie; ſein Tiſch war unſre Communität. Im Sommer ſchlug er den Katheder im Gartenhäuschen auf, wir ſaßen um ihn herum; öfters begaben wir uns unter ſeinen großen Nußbaum. Im Winter lehrte er uns in ſeiner Stube, am Ofen ſtehend.“

„Die geliebte Mutter ſah die Gierigkeit der jungen Brüder, und lächelte nach ihrer Art heimlich darüber. Wir gingen mit unſrer Beute munter nach Tübingen zurück; die Brüder kamen uns häufig entgegen. „Was hat er Alles geſagt?“ war ihre erſte Rede; wir mußten's ihnen gleich auf dem Felde erzählen. Das war eine Brüderluſt! — Kam der Lehrer ſelbſt nach Tübingen, ſo war ihm unſer Beſuch nicht zu gering; die Brüder kamen zuſammen; Er ſtellte ſich in unſre Mitte hinein; wir zogen nur ein Regiſter, ſo hatten wir den Ton. Etliche ſchrieben ſeine Reden nach, und wir trugen ſie in unſre Excerpte ein.“

„Das war uns Steinhofer; aber nun iſt er nimmer da. Der Vater iſt von ſeinen Kindern gegangen; die Augen ſind geſchloſſen, womit er die Brüder erforſchte; die Hand iſt ſtarr, womit er ſeine Schriften ſchrieb; der Mund iſt ihm zu, womit er den Vorſatz Gottes in Chriſto den Sündern angeprieſen. Denket nach, ihr Brüder, und weinet! — Weinet ihr Väter, denn ihr habt einen Bruder verloren, den ihr als einen Vater geehrt! Weine, Land, und achte, daß dir am Geburtstag deines Regenten (des Herzogs Carl von Würtemberg) eine große Stütze gefallen!

„Doch halt inne, Natur! Jeſus muß die Urſache wiſſen, daß Er ihn jetzt ſchlafen legte; darum ſind wir gelaſſen. Von nun an kennen wir ihn nicht mehr nach dem Fleiſch. Wir ſchwingen uns über ſein Grab hinüber, — welch ein Freudenanblick! Dort iſt er vor dem Throne des Lammes, von welchem er ſo freudig gezeugt. Wie wird ihm geweſen ſeyn, als er den Heiland erblickte! Wie wird ihm jetzo ſeyn! Heil Dem, der auf dem Throne ſitzt! Uhl wird auch mitſingen; Bengel wird ihm erzählen, was er indeſſen ausgeſpäht.“

„Noch einmal: wie wird ihm ſeyn! Hier iſt nicht zu gedenken ein grauenhafter Zuſtand nach dem Tode. Der Vorhang wurde nur aufgezogen, ſo war Steinhofer drüben. Sein Glaube reichte ſchon lange dahinein, wo er nun iſt. Merket's ihr Brüder,

Denen die lange Todesnacht
Oftmals viele Gedanken macht!
Folget ſeinem Glauben nach!
Wer im Blut des Lammes wohnet,
Wird, wo der Verſöhner thronet,
Droben einſtens nicht vermißt.

„O Gott, habe Dank, daß Du ihn uns gegeben! Wir geben ihn Dir gerne wieder. Erquicke ihn nun mit Deinem Angeſichte auch für das, daß er deine Kinder erquickte! Laß Steinhofers Geiſt auf uns ruhen; ſende Arbeiter in Deine Ernte! Dein Name müſſe an uns und durch uns verherrlicht werden! Amen.“ —

So weit J. G. **Bauder**. — Wir werden nicht zu Viel ſagen, wenn wir behaupten, daß das neuere geiſtliche Geſchlecht in Würtemberg ſchwerlich ſolche gediegene Geiſter mehr in ſeiner Mitte zählt, dergleichen aus Bengels Schule mehr als ein Dutzend zum unvergänglichen Heil der früheren Zeitläufte hervorgegangen ſind. An äſthetiſcher Bildung mögen die Neueren einen bedeutenden Vorſprung haben, — an bibliſcher Tiefe und prieſterlicher Geſinnung nimmermehr. Jene Alten, deren erleuchteter Geiſt in ſolcher Demuth und geprängloſer Form einherwandelte, mögen unſre Vorbilder ſeyn, und unter ihnen der lichtvoll und harmoniſch ausgebildete Steinhofer beinahe vor allen Uebrigen. Das iſt wenigſtens meine redlich erwogene Ueberzeugung, die auch Andere theilen. Wie holdſelig, und doch wie muthvoll und beſtimmt lauten die Worte, womit dieſer herrliche Menſch von ſeiner Gemeinde Dettingen am 30. April 1753 Abſchied nahm, (S. 217.) und welch ein inneres Siegel des Geiſtes gehört dazu, wenn ein Zeuge des HErrn ſein Predigtamt mit einem Bekenntniß niederlegen kann, dergleichen das folgende eines iſt, und mit welchem ich Ihn ſelbſt am liebſten die vorliegende Sammlung beſchließen laſſe: „Nun, ihr Lieben! Dieſes iſt der Schluß von der Predigt, die ich bei Euch geführt habe. Ich kann mich nicht erinnern, daß ich jemals ohne Frieden Gottes wäre von der Kanzel gegangen. Und ſo kann ich auch in eben dieſem Frieden von euch gehen. Es iſt nicht zu kurz und nicht zu lang, daß ich bei euch geweſen bin; ihr könnet alſo billig dieſen Abſchied in vollem Frieden eures Gewiſſens faſſen. Und daher kann ich im Namen Jeſu Chriſti, meines HErrn, mit wahrem Frieden und mit Freude meines Herzens das Siegel auf das verkündigte Wort drücken, wie Paulus bei den Corinthern (2. Cor. 1.) ſagt: o ein treuer Gott, der unſer Wort an euch verſiegelt und in unſere Herzen das Pfand, den Geiſt, gegeben hat! Und dabei ſoll es bleiben. Ich habe alſo mit euch weiter nichts zu reden, noch euch jetzt erſt eine Ermahnung und Warnung anzuhängen. Es bleibt bei dem Worte, das ihr gehöret habt. Und was euch nun zum Zeugniß, zur Offenbarung der Wahrheit an euer Gewiſſen gekommen iſt, das iſt genug. Ja, nach dem Wort und Zeugniß, wie der Prophet ſpricht: Werden ſie Das nicht hören, ſo werden ſie die Morgenröthe nicht haben. (Jeſ. 8, 20.) Daher habe ich jetzt nur mit meinem HErrn über mein zu Ende gehendes Amt und über Euch zu reden und zu handeln. — Mein lieber Jeſu! Dir ſei nun mein Wort, mein Amt vor Deinen Thron hingelegt. Dein Segen aber ruhe auf deiner Gemeinde! Amen.“ —

Und auf allen Leſern, — ſetze ich hinzu, — welche zu dieſem Buch ein ſolches Herz mitbringen, daß ihnen das Evangelium von Jeſu Chriſto ein Geruch des Lebens zum Leben werden kann!

Stuttgart, im März 1846.

Albert Knapp.

Inhalts-Ueberſicht.

Seite

Am erſten Sonntag des Advents:
„Die Freude über unſern König JEſus Chriſtus" 1
Eine andere Predigt:
„Die Aufrichtung des Reiches GOttes auf Erden" 7
Am zweiten Sonntag des Advents:
„JEſus, als der König über alle Lande und über die ganze Erde" 12
Wochenpredigt (Fortſetzung der Feſtpredigt) 17
Eine andere Predigt:
„Die Offenbarung des Reiches GOttes auf Erden" 20
Am dritten Sonntag des Advents:
„Die Werke des HErrn JEſu in Seinem Gnaden-Reich" . . 25
Eine andere Predigt:
„Die unzulängliche, und daher auch unnützliche Begierde, das Wort GOttes zu hören" 30
Am Feiertag Thomä:
„Das ſchöne Bekenntniß des Thomas, das er vor JEſu ſelbſt abgelegt hat" 34
Am vierten Sonntag des Advents:
„Wie Chriſtus auch unter Seinen Chriſten ſo unerkannt ſey" . . 37
Eine andere Predigt:
„Der rechte Ernſt, mit Gewalt in's Reich GOttes hineinzudringen". 42
Am heiligen Chriſtfeſte:
„Der menſchgewordene Sohn GOttes, als der Troſt aller Völker auf Erden" 46
Eine andere Predigt:
„Das Wohlgefallen GOttes an den Menſchen um der Menſchwerdung und Geburt ſeines Sohnes willen" 51
Am Feiertag Stephani:
„Das Mißfallen der Menſchen an den Liebesabſichten GOttes in Chriſto, Seinem Sohne" 55
Am Feiertag Johannis, des Evangeliſten:
„Die Liebe zu JEſu" 60
Am Sonntage nach dem Chriſtfeſte:
„Ein durch die Erſcheinung des Sohnes GOttes getröſtetes Herz" . 66

Seite

Am Neujahrsfeſte:

„Wie JEſus um Seines Namens willen Ebenderſelbige ſey“ . . 70

Eine andere Predigt:

„JEſus, als der Same Abrahams, durch welchen alle Völker geſegnet werden“ 77

Am Sonntag nach dem Neujahrsfeſte:

„Die Menſchwerdung und Geburt JEſu Chriſti, als der Grund unſerer Kindſchaft bei GOtt“ 82

Am Feſte der Erſcheinung Chriſti:

„Das Recht aller Heiden an JEſum, ihren König“ 86

Eine andere Predigt:

„Der nöthige und wohlangewandte Bibelfleiß“ 91

Am erſten Sonntag nach Epiphaniä:

„Die von GOtt eingeſetzte und von JEſu geheiligte Ordnung des Lehrens und Lernens in Seinem Wort“ 96

Am zweiten Sonntag nach Epiphaniä:

„Wie JEſus ſich auch in das gemeine Leben der Menſchen geſchickt und bequemet habe“ 100

Am dritten Sonntag nach Epiphaniä:

„Was bei einem Menſchen vorgehet, den ſeine Noth zu JEſu treibt“ 103

Am vierten Sonntag nach Epiphaniä:

„Wie man ſich bei Unglücksfällen und ſchweren Schickſalen in der Welt verhalten ſoll“ 107

Am Feiertag Mariä Reinigung:

„Von der Beſchaffenheit eines fröhlichen Chriſtenthums“ . . . 110

Am fünften Sonntag nach Epiphaniä:

„Die erſtaunliche Langmuth und Geduld des HErrn JEſu mit Seiner Kirche auf Erden“ 114

Am Sonntag Septuageſimä:

„Von dem geiſtlichen Müſſiggang“ 117

Am Sonntag Sexageſimä:

„Die verſchiedene Beſchaffenheit der Herzen, wodurch der Segen des gehörten Worts gehindert wird“ 121

Am Sonntag Eſtomihi:

„Der unglückſelige Zuſtand eines Menſchen, für welchen Chriſtus vergeblich geſtorben iſt, und die Verwahrungsmittel dagegen . . 125

Am Sonntag Invocavit:

„Der verdienſtliche Streit und Sieg des HErrn JEſu gegen den Satan“ 131

Am Feiertag Matthiä:

„Die Schule JEſu“ 135

Am Sonntag Reminiſcere:

„Der Sieg des Glaubens über alle Gewalt des Satans, womit er die Menſchen anficht und plagt“ 139

ſo durfte ſich dieſer große Iſraelite nicht ſchämen, von den Egyptern zu lernen, worin denn auch gewiß ſeine Fortſchritte ſowohl durch das Licht und die Leitung des Herrn, als durch die ſeltenſten Naturanlagen eines tiefen und umfaſſenden, feurigen und thatkräftigen Geiſtes, welche auch zu ſeiner hohen Stellung am Throne beitragen mochten, ungemein begünſtigt wurden. — Selten war Menſchliches und Göttliches, Natur und Gnade, Wiſſen und Glauben, Erkennen und Handeln, — ſo oft unvereinbar gewähnte Gegenſätze in ſo reichem Maße und in ſo ſchönem und heiligem Bunde vereinigt: unter ſpäteren Werkzeugen des Herrn kam ihm darin Salomo und Daniel nahe, am nächſten ſein Neuteſtamentlicher Geiſtesgenoſſe Paulus.

Doch nicht blos für nützliches Sammeln und Erforſchen menſchlicher Wahrheit, ſondern auch für Erkenntniß des tiefſten und einflußreichſten menſchlichen Irrthums in ſeinen feinſten und manchfachſten Verzweigungen und Geſtaltungen bot ſich dem Gotterkohrnen, Bekämpfer und Erſchütterer des Heidenthums, dem künftigen Wiederherſteller und geſetzgebenden Begründer des wahren und heiligen Glaubens der Väter ein weites Feld dar.

Die Ahnung und Erkenntniß des Göttlichen in der Natur war unter dieſem Volke beſonders in Naturvermiſchung und Vergötterung, das Bewußtſeyn der Sünde und des Zwieſpalts in der Creatur, beſonders im Menſchen war Spaltung der Gottheit und des Alls in zwei widerſtreitende Grundweſen und in weitere, vielgöttiſche Zerſplitterung, die Hoffnung einer unendlichen, vergeltenden Entwicklung des menſchlichen Daſeyns in den Glauben an ei-

Seite

Am Sonntag Oculi:
„Die ſelige Freiheit von der in's Herz dringenden Gewalt des Fürſten der Finſterniß“ 143
Am Sonntag Lätare:
„Wie uns der himmliſche Vater durch Chriſtum, ſeinen Sohn, das tägliche Brod gebe“ 148
Am Sonntag Judica:
„Die Erlöſung vom Tode, ſo durch JEſum Chriſtum geſchehen iſt“ 253
Am Palm-Sonntag:
„Der Sündenfall, am Leiden JEſu des Sohnes GOttes, allen Menſchen vor Augen geſtellt“ 158
Paſſionspredigt vom Abendmahl:
„Wie ſich wahre Abendmahlsgenoſſen jeder Zeit anzuſehen und zu verhalten haben“ 161
JEſus am Oelberg:
„Die Arbeit der Seele JEſu in Seinem Leiden“ 165
Von der Verläugnung Petri:
„Troſt und Warnung, wenn wir in der Welt über unſerem Glauben angefochten werden“ 168
JEſus vor dem Gericht der Hohenprieſter:
„Der in Seinem Leiden unerkannte und verworfene Sohn GOttes“ 172
JEſus am Kreuz:
„Das vierte, fünfte und ſechſte Wort“ 175
Am grünen Donnerſtag:
„Das glaubige Aufſchauen auf JEſum am Kreuz“ 179
Am Charfreitag:
„Das Blut des Kreuzes, zur vollkommenen Verſöhnung der ganzen Welt vergoſſen“ 182
Der Tod JEſu:
„Der durch JEſum eröffnete Eingang in das Heiligthum GOttes“ . 187
Am heiligen Oſterfeſt:
„Das Leben aus dem Tode“ 191
Eine andere Predigt:
„Von der Gemeinſchaft des Lebens JEſu“ 197
Am Oſtermontag:
„Der Drang der Liebe Chriſti“ 201
Am Sonntag Quaſimodogeniti:
„Gnade und Friede von dem lebendigen Heiland über Alle, die Seiner froh werden“ 206
Wochenpredigt:
„Das Wohlergehen eines Chriſten in dem Genuß des Friedens GOttes“ 210
Eine andere Predigt: (Abſchiedspredigt in Dettingen 1733.)
„Der Friede GOttes, als das Siegel auf die verkündigte Wahrheit des Evangelii“ 213

Seite

Am Sonntag Miſericordias Domini (Abſchiedspredigt in Ehningen 1753):

„Die in der Welt fortgehende Sammlung der Menſchen von und zu JEſu, ihrem rechten und einzigen Hirten“ 218

Wochenpredigt:

„Die ſelige Veränderung eines Menſchen, der ein Schäflein Chriſti wird“ 225

Am Sonntag Jubilate (Antrittspredigt in Weinsberg 1759):

„Die in der Welt fortdauernde Predigt auf den Namen JEſu“ . 228

Am Feiertag Philippi und Jakobi (Antrittspredigt in Zavelſtein 1753):

„Der einzige und richtige Lebensweg“ 235

Am Sonntag Cantate:

„Die Lehre des heiligen Geiſtes von dem Einen, das Noth iſt“ . 241

Eine andere Predigt:

„Die drei Hauptſtücke, worin ſich die Wirkung und das Geſchäft des heiligen Geiſtes an der Menſchen Herzen äußert“ 246

Am Sonntag Rogate:

„Der heilige Geiſt, als der Geiſt des Gebets“ 251

Am Feſt der Himmelfahrt Chriſti:

„Der von GOtt zum HErrn und Chriſt gemachte JEſus“ . . 255

Eine andere Predigt:

„Von der Verklärung JEſu in und bei GOtt, Seinem Vater“ . 261

Am Sonntag Exaudi:

„Das Regiment des HErrn JEſu von Seinem Thron aus unter den Menſchen auf Erden“ 266

Wochenpredigt:

„Das von JEſu herzlich angebotene Lebenswaſſer“ 271

Am heiligen Pfingſtfeſte:

„Die innerliche Offenbarung der Liebe GOttes und JEſu Chriſti im Herzen durch den heiligen Geiſt“ 276

Eine andere Predigt:

„Die noch immer fortwährende Erfüllung der Verheißung GOttes von der Ausgießung Seines heiligen Geiſtes“ 283

Am Pfingſtmontag:

„Die Offenbarung der Liebe und des Zornes GOttes an der ganzen Welt“ 287

Am Feſt Trinitatis:

„Von dem zweimal dreifachen Zeugniß GOttes, welches Er auf den Neuen Bund gelegt hat“ 292

Buß- Bet- und Faſttags-Predigt:

„Die gewiſſe Errettung des Volkes GOttes aus allen Drangſalen, welche die Welt treffen“ 301

Am erſten Sonntag nach Trinitatis:

„Die Unglückſeligkeit eines in der Welt für glücklich geachteten Mannes, und die Glückſeligkeit eines in der Welt für unglücklich gehaltenen Menſchen“ 306

Seite

Am zweiten Sonntag nach Trinitatis:

„Der große und unausforſchliche Reichthum Chriſti“ 314

Eine andere Predigt:

„Der Vorſatz GOttes über die Menſchen zu ihrer vollkommenen Glückſeligkeit“ 322
Am Feiertag Johannis des Täufers (Fortſetzung der vorigen Predigt) 329

Am dritten Sonntag nach Trinitatis:

„Von dem unwiderſprechlichen Recht Chriſti und ſeines Geiſtes an die Sünder“ 331

Am Feiertag Johannis des Täufers:

„Von dem unabänderlichen Recht GOttes, des himmliſchen Vaters, an die von Ihm abgewichenen Menſchen 341

Am Feiertag Petri und Pauli:

„Von dem Glauben an JEſum, als den Sohn GOttes“ . . . 347

Am vierten Sonntag nach Trinitatis:

„Von dem göttlichen Vergeltungsrecht ſowohl über die böſen, als über die guten Thaten der Menſchen“ 356

Am fünften Sonntag nach Trinitatis:

„Von der wahren Herzensdemuth aus der Erkenntniß der Majeſtät JEſu“ 364

Eine andere Predigt:

„Von unſerer Gemeinſchaft mit JEſu“ 371

Wochenpredigt (Fortſetzung der vorigen Predigt):

„Das zerſchmolzene und weiche Herz eines begnadigten Sünders gegen JEſum“ 377

Am ſechsten Sonntag nach Trinitatis:

„Von dreierlei Arten der Gerechtigkeit“ 381

Wochenpredigt (Fortſetzung der vorigen Predigt):

„Der Unterſchied der eigenen und der geſchenkten Gerechtigkeit“ . 387

Eine andere Predigt:

„Die Lehre JEſu von der Unzulänglichkeit der menſchlichen Tugenden zum Reiche GOttes“ 394

Am ſiebenten Sonntag nach Trinitatis:

„Von der überſchwänglichen Segenskraft unſeres HErrn JEſu“ . 402

Wochenpredigt (Fortſetzung der vorigen Predigt):

„Der überſchwängliche Segen GOttes in Chriſto JEſu zum Heil unſerer Seelen“ 409

Am Feiertag Jakobi:

„Von der alleredelſten Beſtrebung um die Ehre im Reiche Chriſti“ . 415

Am achten Sonntag nach Trinitatis:

„Vier Gründe, daß in JEſu Chriſto lauter Wahrheit und rechtſchaffenes Weſen ſey“ 420

Wochenpredigt:

„Die hohe Abſicht des dreieinigen GOttes mit uns Menſchen nach dem Evangelio“ 426

Eine andere Predigt:

„Von der fälſchlich eingebildeten Hoffnung der Seligkeit“ . . 433

Seite

Am neunten Sonntag nach Trinitatis:
„Die Verbindung der Klugheit und Treue bei einem Haushalter GOttes“ 410
Am zehnten Sonntag nach Trinitatis:
„Die Schuld der Menſchen und die Unſchuld GOttes bei ſeinen ſchweren Strafgerichten“ 447
Am eilften Sonntag nach Trinitatis:
„Der leichte und kurze Weg, zur Gnade zu kommen“ 454
Am Feiertage Bartholomäi:
„Von dem Erbvermächtniß des Reiches, das JEſus den Seinen beſchieden hat“ 460
Am zwölften Sonntag nach Trinitatis:
„Der große Name, und der gleich große Ruhm unſeres HErrn Jeſu“ 465
Wochenpredigt:
„Der hochbedenkliche Ausſpruch JEſu von dem Wege der Erniedrigung zur Erhöhung“ 471
Am dreizehnten Sonntag nach Trinitatis:
„Wie das Geſetz unſer Zuchtmeiſter ſey auf Chriſtum“ 478
Wochenpredigt:
„Wie uns GOtt durch Chriſtum, Seinen Sohn, das wahre Brod des Lebens gebe für unſere Seele“ 482
Am vierzehnten Sonntag nach Trinitatis:
„Die von den Meiſten unſerer Chriſten ſchon lange vergeſſene Reinigung ihrer Sünden“ 486
Wochenpredigt:
„Von der unumgänglichen Nothwendigkeit einer neuen Geburt von oben“ 490
Am fünfzehnten Sonntag nach Trinitatis:
„Die theils von GOtt verordnete, theils ſelbſtgemachte Plage eines jeglichen Tages“ 497
Am Feiertag Matthäi: 505
„Alles um Eins“
Am ſechzehnten Sonntag nach Trinitatis: 508
„JEſus als der Fürſt des Lebens“
Eine andere Predigt: 513
„JEſus als die Auferſtehung und das Leben“
Am ſiebenzehnten Sonntag nach Trinitatis:
„DieBeſchaffenheit eines gewiſſenhaften und eines gewiſſenloſen Menſchen“ 518
Wochenpredigt:
„JEſus als unſer Aller Mittler gegen GOtt“ 522
Am achtzehnten Sonntag nach Trinitatis:
„Der Hauptinhalt der ganzen Erkenntniß JEſu“ 526
Am neunzehnten Sonntag nach Trinitatis:
„Von dreierlei Zuſtänden des menſchlichen Gemüths in Abſicht auf die Vergebung der Sünden“ 533

Seite

Eine andere Predigt:

„Die Vergebung der Sünden, als ein freies Geſchenk des HErrn JEſu“ 538

Am zwanzigſten Sonntag nach Trinitatis:

„Die Berufung GOttes zur Gemeinſchaft ſeines Sohnes“ . . 542

Wochenpredigt:

„Der Ausſpruch JEſu von dem Unterſchied der Berufenen und der Auserwählten“ 548

Am einundzwanzigſten Sonntag nach Trinitatis:

„Was am Herzen vorgehe, bis man zu einem rechten, völligen und reifen Glauben an JEſum kommt“ 551

Wochenpredigt:

„Die kräftige Wirkung des heiligen Geiſtes bei den heiligen Sacramenten“ 556

Am zweiundzwanzigſten Sonntag nach Trinitatis:

„Wie leicht es ſey, Vergebung bei GOtt zu erlangen; und wie ſchwer es ſey, Vergebung bei Menſchen zu erlangen“ 559

Eine andere Predigt (Antrittspredigt in Ehningen 1755):

„Der Ueberſchwang der Gnade gegen der Sünde“ 561

Am Feiertag Simonis und Judä (zugleich Herbſtpredigt):

„Die Erkenntniß GOttes“ 572

Am dreiundzwanzigſten Sonntag nach Trinitatis:

„Der Sinn des HErrn JEſu von der Heuchelei“ 576

Wochenpredigt:

„Die Lehre JEſu von dem herzlichen Vergeben der Vergehungen des Nebenmenſchen“ 582

Am vierundzwanzigſten Sonntag nach Trinitatis (zugleich Schulpredigt):

„Die Fürſorge der Eltern für ihre Kinder“ 586

Wochenpredigt:

„Der alte, einzige, gute und ſichere Weg zur Seligkeit“ . . 591

Am fünfundzwanzigſten Sonntag nach Trinitatis:

„Das nöthige Aufmerken auf die Hand GOttes in Kriegszeiten“ . 595

Wochenpredigt:

„Von der wirklichen Errettung unſrer Seelen durch JEſum Chriſtum“ 600

Am ſechsundzwanzigſten Sonntag nach Trinitatis:

„Die Erſcheinung aller Menſchen vor JEſu, dem Richter aller Welt“ 601

Am ſiebenundzwanzigſten Sonntag nach Trinitatis:

„Das Warten der glaubigen Seelen auf ihren Bräutigam“ . . 609

Am Feiertag Andreä:

„Die Wahrheit, daß es bei erweckten Seelen auch einmal zu einem völligen Ausſchlag in ihrem Herzen und Gemüth kommen müſſe, ſich JEſu ganz zu ergeben“ 614

Herbſtpredigt:

„Von der feſtgeſtellten Ordnung GOttes zum Segen der ganzen Welt“ 617

Seite

Herbſtpredigt:

„Das weiſe und dankbare Aufmerken auf die vielen Wohlthaten GOttes“ . . . 623

Confirmationspredigt:

„Wie JEſus ſeine Jünger in ihrem Glauben beſtätiget habe“ . . . 626

Hochzeitpredigt:

„Die wahre Beſchaffenheit eines recht chriſtlichen Eheſtandes“ . . . 634

Hochzeitpredigt:

„Der fröhliche Wandel eines Chriſten in beſtändigem Lob ſeines GOttes“ . . . 643

Leichenpredigt:

„Die freimüthige Anſprache eines Lehrers an ſeinen GOtt und HErrn über ſeinem geführten Hirtenamt“ 647

Wochenpredigt (zugleich Brandpredigt):

„Das Recht GOttes über die Einwohner des Erdbodens“ . . . 657

Predigt am erſten Adventsfeſte.

Owen, 1759.

Evangelium: Matth. 21, 1—9.

Da ſie nun nahe bei Jeruſalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, ſandte JEſus ſeiner Jünger zween, und ſprach zu ihnen: gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eſelin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löſet ſie auf, und führet ſie zu mir. Und ſo euch Jemand etwas wird ſagen, ſo ſprechet: der HErr bedarf ihr, ſobald wird er ſie euch laſſen. Das geſchah aber alles, auf daß erfüllet würde, das geſagt iſt durch den Propheten, der da ſpricht: ſaget der Tochter Zion: ſiehe, dein König kommt zu dir, ſanftmüthig, und reitet auf einem Eſel, und auf einem Füllen der laſtbaren Eſelin. Die Jünger giengen hin, und thaten, wie ihnen JEſus befohlen hatte, und brachten die Eſelin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und ſetzten Ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg, die Andern hieben Zweige von den Bäumen, und ſtreueten ſie auf den Weg. Das Volk aber, das vorgieng und nachfolgete, ſchrie, und ſprach: Hoſianna, dem Sohne David's! Gelobet ſey der da kommt in dem Namen des HErrn! Hoſianna in der Höhe!

Kommet herzu, laſſet uns dem HErrn frohlocken und jauchzen dem Hort unſers Heils. Laßt uns mit Danken vor Sein Angeſicht kommen, und mit Pſalmen Ihm jauchzen. Denn der HErr iſt ein großer GOtt, und ein großer König über alle Götter. So heißt's Pſalm 95. Und ſo hat man ſchon im alten Teſtamente der Zukunft des Heils, der längſt erwarteten Erſcheinung des großen Königs entgegen gejauchzt. Und ja wohl iſt es eine Urſache inniger Freuden für alle Welt, daß man einen ſolchen König hat, und eine Zeit des Lobens und Dankens, wenn man ſagen kann: Der HErr iſt König worden, deß freue ſich das Erdreich, und ſeyen fröhlich die Inſeln, ſo viel ihrer iſt! Pſ. 97. Alle guten Herzen, denen etwas an dieſem Könige gelegen iſt, muntern ſich unter einander auf, Ihm Ehre zu geben; alle Seelen, die Sein Heil lieben, freuen ſich mit einander und preiſen Seinen Namen. Ja, ſie wollten gerne alle übrigen in ihrer Geſellſchaft haben, Ihm zu danken und vor Sein Angeſicht zu kommen mit Jauchzen. Wir haben davon das Exempel in dem heutigen Evangelio. Da brach durch die Bewegung des Geiſtes eine große Freude und Frohlocken in vielen Herzen auf einmal aus über dieſem Könige; ſie glückwünſchten Ihm einmüthiglich zu Seinem Königreich: Hoſianna, dem Sohne Davids, dem Geſalbten des HErrn! Geſegnet ſey Sein Königreich ewiglich! Allein die Freude gehörte nicht nur auf denſelben Tag allein und für dieſelben Leute, ſondern ſie geht auch uns eben ſo nahe an; denn Er iſt auch *unſer HErr und unſer König*. Womit ſoll ich nun bei dem Antritt eines neuen Kirchenjahrs eure Herzen beſſer anfaſſen, als daß ich Euch euren König anpreiſe? Kommt denn herzu, laſſet uns dem HErrn frohlocken; neiget eure Herzen zu Ihm und betet Ihn an, daß Er Euch gnädig ſey! Und das ſoll auch der Zweck meiner dermaligen Rede ſeyn.

Ich will Euch vorſtellen:

Die Freude über unſern König JEſum Chriſtum.

I. *Den König ſelbſt;*

II. *wie man ſich gegen Ihn bezeugen ſoll.*

Es iſt ein Wort der Weiſſagung Zach. 9: du Tochter Zion, freue dich ſehr, und du Tochter Jeruſalem jauchze: ſiehe dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Eſel und auf einem jungen Füllen der Eſelin. Und dieß Wort iſt im heutigen Evangelium in die Erfüllung gegangen. Deßwegen es auch Matthäus aus dieſer Stelle anführt. Jeſus ſtellte ſich als König dar in ſeiner Hauptſtadt Jeruſalem, und hielt darinnen einen öffentlichen und feierlichen Einzug.

I. *Laſſet uns demnach auf unſern König ſchauen.* Es iſt etwas Großes und Herrliches, daß die Welt wieder einen König hat; denn er geht die ganze Welt an. Darum heißt's Pſalm 24, 9: Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch; öffnet Ihm alle Pforten der Welt, daß der König der Ehren einziehe! Es iſt etwas Fröhliches und Seliges, daß das menſchliche Geſchlecht wieder ein Haupt hat, woran es ſich halten kann. Denn ſeitdem die Sünde in die Welt gekommen und Adam ſeine Herrlichkeit und ſeine königliche Gewalt, die ihm GOtt über die ganze Erde gegeben hatte, durch ſeine Uebertretung verloren: ſo iſt es mit dem ganzen menſchlichen Geſchlechte nicht anders gegangen, als wenn in einem Lande das königliche oder fürſtliche Haus ausſtirbt, und die Unterthanen keinen ordentlichen, rechtmäßigen Erbherrn und Regenten mehr haben. Ja, unſer Elend war noch größer. Es war nicht anders, als wenn Feinde und grauſame Völker in ein Land fallen, das ordentliche Regiment verſtören und Vornehme und Geringe unter ihre Bothmäßigkeit zwingen und ihnen ein eiſernes Joch über den Hals werfen. Denn Satan hatte durch die Sünde über uns Gewalt bekommen, und das ganze Geſchlecht der Menſchen, Adam ſamt allen ſeinen Nachkommen, war unter die Tyrannei deſſen, der des Todes Gewalt hatte, d. i. des Teufels und ſeiner unreinen Geiſter, gefallen. Erkennet hieraus das Elend der Menſchen, daß ſie keinen König hatten, und Satan ſein Haupt über uns empor hob. Darum war es ein ſo großes Wort, ein ſo tröſtliches Evangelium, daß GOtt ſchon im Paradies einen König verheißen hat, als einen Weibesſamen oder als einen Solchen, der aus den Menſchen herkommen ſollte, der der Schlange den Kopf zertreten und dem Satan ſeine Macht über die Menſchen nehmen ſollte. Und dahin iſt es vornehmlich abgeſehen, daß man den Menſchen wieder von einem Könige predigt, daß man ihnen ſagt: es ſey Einer aus ihrer Mitte aufgeſtanden, welcher der Erbherr der ganzen Welt, der rechtmäßige Gebieter über ihre Herzen, der mächtige Regent über die ganze Erde und alle ihre Völker und das geſalbte Haupt ſeiner treuen Unterthanen ſey: daß ſie nicht mehr Fremden dienen, noch der Gewalt des Fürſten der Finſterniß unterworfen ſeyn dürfen, ſondern ſich nun an ihr eigenes, ihnen angehöriges, von GOtt vorgeſetztes Haupt halten können. Denn dieſen König hat uns GOtt gegeben. Darum heißts Pſalm 2: Ich habe Meinen König eingeſetzt auf Meinem heiligen Berge Zion. Zion, das iſt das Häuflein derer, welchen die Verheißung dieſes Königs zu Herzen gieng, und Alle, die etwas von den Vätern her davon erkannt hatten, warteten darauf. Darum heißt es im Evangelio: Siehe, dein König kommt einmal! Alle Propheten haben darauf geredet, und David hat im Vorbild darauf das Reich über das Volk GOttes bekommen und die Verheißung erlangt, daß der eigentliche, von Ewigkeit beſtimmte, Einige und ewige König aus ſeinen Lenden komme, das iſt, aus ſeinem Geſchlecht herſtammen und auf ſeinem Fürſtenſtuhle ſitzen werde; und deſſen Königreich werde kein Ende ſeyn. Luc. 1, 32. Darüber war David ſo fröhlich, daß er ſagt: was bin ich und mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht haſt? Du haſt dem Hauſe deines Knechts noch von Fernem, Zukünftigem geredet; das iſt eine Weiſe eines Menſchen, daß GOtt der HErr iſt. 2 Sam. 7. Und dieſer Menſch, der in der Höhe GOtt der HErr iſt, iſt der König der Menſchen; davon es Pſalm 2. heißt: Ich will von einer ſolchen Weiſe predigen, daß der HErr zu mir geſagt hat: Du biſt mein Sohn. — JEſus, der eingeborne Sohn des Vaters, iſt der geſalbte König. Ihm gebühret die Würde des Königreichs; Ihm hat der Vater Macht gegeben über alles Fleiſch. Er iſt dazu erſchienen und in die Welt kommen, daß er Recht und Gerechtigkeit anrichte auf Erden, daß alle Heiden Sein Erbe, und der Welt Ende Sein Eigenthum würden. Und darüber wurde er der Held im Streite, der unſere Feinde bezwungen, ausgezogen die Fürſtenthümer und Gewaltigen, die über uns herrſchten, und uns mit Daranſetzung Seines Lebens, mit Vergießung Seines theuren Blutes erlöſet hat von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Satans, daß wir Sein eigen ſeyen. Das iſt Sein blutiges Recht zum Königreiche, das iſt der unſtreitige Anſpruch, den Er an alle Menſchen und an ihren Leib und Seele auf ewig machen kann: daß wir in Seinem Reiche unter Ihm leben und Ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit. Davon rühmet und ſingt man nach Pſalm 93: Der HErr iſt König und herrlich geſchmückt; der HErr iſt geſchmückt und hat ein Reich angefangen, ſo weit die Welt iſt, und zugerichtet, daß es bleiben ſoll. Von dem an ſteht Seines Regimentes Stuhl feſt, denn er iſt ewig. Nun, in dem heutigen Evangelio hat es Ihm beliebt, von Seiner Hauptſtadt Jeruſalem (denn ſie iſt die Stadt des großen Königs) auf eine öffentliche und feierliche Weiſe Beſitz zu nehmen. Darum geziemete es Ihm, dießmal nicht zu Fuß, wie er ſonſt oft gethan hat, ſondern reitend, wie die alten Könige pflegten, nach Jeruſalem zu kommen und die Glückwünſchungen Seiner Leute und ihr unterthäniges Frohlocken nen organiſchen Entwicklungsproceß durch Seelenwanderungen verdunkelt und verkehrt. In den Wahrheit und Lüge, reinere Urbegriffe und ſpätere Volksfabeln miſchenden Geheimlehren, und in dem ganzen labyrinthiſchen Truggewebe der ausgebildetſten Abgottsreligion konnte er durch ſeine nahe Verbindung mit dem Adel und Prieſterſtande des Reichs tief eingeweiht und ſo zum Reformator und Führer eines von den Heiden zu ſondernden, der Gemeinſchaft und Verehrung des wahren Gottes geweihten Volks um ſo tüchtiger werden. Dabei ſelbſt täglich den Netzen des Unglaubens, der reichſten, blendendſten Sinnenluſt und Erdenpracht ausgeſetzt mußte er dieſen wachend und ausharrend im Glauben an den Gott ſeiner Väter entgehen. — So war auch ſein erſter vierzigjähriger Lebensabſchnitt ſchon ein Abſchnitt der Erprobung und Wahrung des Glaubens, der die bewegende und beſeelende Grundkraft ſeines ganzen Lebens und Würkens ſeyn ſollte. Ebr. 11, 24—26.

Wie der Glaube dieſe erſte Bildungs- und Lebensperiode mit einer That des ſeinen Erlöſersberuf ahnenden Glaubensmuthes ſchloß, wie der Glaube ihn während dieſer Periode bewahrte und aus ihr herausführte, ſo begleitete er ihn auch in die zweite ſtillere Periode, einen Abſchnitt höherer Vorbereitung und Weihe hinein. Hier auf den arabiſchen Haiden, in der Geſellſchaft eines weiſen, von Erkenntniß und Verehrung Jehovas noch Funken bewahrenden Prieſterfürſten, unter Abrahamidiſchen Stämmen, die ſeinem Volke durch Abkunft und Sprache verwandt waren, in der ſtillen, einfachen Lebensweiſe der großen Erzväter fand er geſchieden von ſeinem Volke mit auf eine anſehnliche Art anzunehmen. Damit hat Er die Verheißung der Propheten erfüllt, und bewieſen, daß Er König ſey.

Aber was iſt Er für ein König? Ich möchte Euch gerne Euren König beſchreiben, wenn es die Zeit leiden wollte. Höret kurz folgende Stücke. Er iſt der Sohn GOttes; das iſt Gnade, daß uns GOtt Seinen lieben Sohn zum HErrn und König gegeben! — So wiſſe nun das ganze Haus Israel, und Jedermann, dem etwas daran gelegen iſt, daß GOtt dieſen JEſum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem HErrn und Chriſt gemacht hat! — O was iſt das für ein Vorzug, daß wir unter keinem andern HErrn ſtehen dürfen, als unter dem Sohn GOttes ſelbſt! Es ſind mancherlei Ordnungen im Himmel und auf Erden; aber uns Menſchen iſt das Wort ſelbſt, der Glanz der Herrlichkeit vorgeſetzet, und wir hängen unmittelbar nur allein von Ihm ab. Davon heißt's in den Pſalmen: Jehovah iſt König worden, und Jehovah iſt der Urſprung aller Dinge, der Monarch aller Weſen; der ewige GOtt iſt unſer König. — Er reicht ſo nahe an uns her, ja, Er iſt deßwegen unſeres Geſchlechts geworden; Er ward ein Menſch, damit die Menſchen unter Ihm ſtehen und Ihn zu ihrem wahren und nächſten Oberhaupt haben möchten. — Er iſt ſanftmüthig, ein gnädiger und freundlicher HErr, der die Elenden nicht verſchmähet, und den Armen den Zutritt zu ſich erlaubt; ein gerechter HErr, der das Unrecht in Seinem Reiche und unter Seinen Unterthanen nicht leiden kann; das Scepter Seines Reichs iſt ein gerades Scepter; ein Helfer, voll Heils. Er ſah die Noth Seiner Unterthanen; darum iſt Er zu ihnen gekommen. Ein mächtiger HErr, der Gewalt hat über Alles, und der Seine Macht nur zu ihrem Beſten anwenden will. Darum iſt es ein Troſt- und Freuden-Wort an Zion: Siehe dein König kommt; Er iſt da; du ſollſt Ihn nun haben und ewiglich genießen. — Nun, einen ſolchen König nehmet gerne auf und betet Ihn an!

II. Aber wie ſoll man ſich gegen Ihn bezeugen?

Erſtens: man ſoll ſein Wohlgefallen an Ihm haben, Ihn gerne über ſich zum HErrn haben. Das Volk freute ſich im Evangelio, es machte allerlei Ehren-, Liebes-, und Freuden-Bezeugungen. Was denket unſer Herz dazu? O deß ſollen wir alle gleichfalls froh ſein, daß wir nun wiſſen, daß es wieder einen König gibt, von dem wir wiſſen, wer Er iſt, und an wen man ſich nun halten ſoll. — So lange die Menſchen nicht anders ſind, als wie man von etlichen wilden Völkern weiß, die keinen König, keine Ordnung, keine Polizei, keine Geſetze unter ſich haben, ſondern nach dem Fauſtrecht leben: ſo lange es ſo ſteht um ihre Seelen, daß ſich ihrer kein Herr annimmt, ſondern über ſie herfahren und ſie in Anſpruch nehmen kann, wer nur mit unſichtbaren Kräften der Finſterniß Gewalt über ſie haben mag, — da iſt's jämmerlich; und ſo iſt's doch mit Allen, die noch nicht errettet ſind aus der Hand ihrer Feinde, die noch unter dem Dienſt der Sünde und des Satans ſtehen. O wie ſollten wir ſo froh ſeyn, daß es nun anders ſeyn kann mit uns, daß wir uns unter ein gerades Scepter, unter einen königlichen Schutz, unter eine gewiſſe Hilfe, unter ein geſegnetes, unüberwindliches Regiment unſeres Königs JEſu begeben können! Darum verſchmähet Ihn nicht, verſäumet es nicht, ſo glückſelig zu werden; Ihr thut's nur Euch ſelbſt zum ewigen Schaden. Es iſt kein Rath, keine Hilfe als bei Ihm. Er kann erretten Alle, die zu Ihm treten; Er kann ſelig machen Alle, die durch Ihn zu GOtt kommen wollen. Ebr. 7.

Darum nehmet ihn auch willig an und auf. Das bezeugte das Volk im Evangelio; darum ſangen ſie: Hoſianna in der Höhe! Das war ihr Bekenntniß: der iſts, deß wir begehrten; der iſt's, auf den wir warteten. Huldiget Ihm mit willigem Herzen! Gebet Ihm euer Herz hin, denn Er iſt ein König der Herzen, daß Er ſie ganz in Beſitz nehme, wie Er dießmal Beſitz von Jeruſalem genommen hat. Denn euer Herz ſoll und kann Sein Thron und Seine Wohnung ſeyn. Darinnen will Er Euch mit Gnade innigſt nahe ſeyn, und ſich ſo beweiſen, daß Seine Gnade durch Seine Gerechtigkeit herrſche in Euch und über Euch zum ewigen Leben. Röm. 5. Aber das iſt etwas Schreckliches: nicht wollen, daß Er über uns HErr ſey, wie zuletzt und noch bis dieſen Tag die Juden öffentlich und frevelhaft ſich bezeugten und noch bezeugen. Davon heißt es: Aber dieſe meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über ſie HErr ſey, die bringet her und erwürget ſie vor meinem Angeſicht! Denn Er erkennt alle diejenigen für Feinde, die Ihn nicht annehmen und die ſich Seiner nicht freuen. Und das iſt ein entſetzlicher Frevel gegen Seine Güte, und zieht ein ſchreckliches Gericht nach ſich.

Wer Ihn aber annimmt, der unterwirft ſich Ihm gerne. Das Volk nahm die Kleider und ſtreuete ſie auf den Weg zum Zeichen ihrer Unterthänigkeit. Es müſſen Ihm doch einmal alle Kreaturen, auch Seine Feinde, zu Füßen fallen und unterthan werden mit Zittern. Warum nicht lieber jetzt mit willigem Herzen und völligem Glauben, daß wir Seiner Gnade theilhaftig werden und Seiner zum ewigen Heil genießen mögen? —

Nun überleget es ſelbſt, was für Euch rathſam und ſelig ſey, und allermeiſt Ihr, liebe Kommunikanten! Er wird Euch innigſt nahe kommen in Seinem Abendmahl. Er ſtellt ſich Euch dar in Seiner Kreuzgeſtalt, in Seinem Opferleib, mit Seinen bluttriefenden Wunden als Euer Heiland und HErr, als der König, der Euch gerne aufnehmen will. — Da gilt Euch, was dort (2 Sam. 19, 42.) die Männer Israel und Juda von David ſagten: **der König gehört uns nahe an**; und 2 Sam. 5, 1.: **Siehe wir ſind deines Gebeins und deines Fleiſches.** Das kann Euch durch Sein Abendmahl erfüllt werden. Darum halte ich Euch den Spruch vor, Pſalm 2, 12: Küſſet den Sohn, daß Er nicht zürne, küſſet Ihm Seine durchbohrten Füße, fallet vor Ihm nieder, und ſaget Ihm: komm herein, mein HErr König, und verſchmähe das Haus Deines Knechts, Deiner Magd, nicht! — Siehe, Er ſtehet vor der Thüre und klopfet an; ſo jemand Seine Stimme hören wird und die Thür aufthun, zu dem wird Er eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit Ihm. Amen.

Eine andere Predigt am Adventsfeſte.

Weinsberg, 1760.

Evangelium: Matth. 21, 1—9.

Da ſie nun nahe bei Jeruſalem kamen — Hoſianna in der Höhe!

Ewiger, allmächtiger Gott, du Vater unſeres HErrn JEſu Chriſti! Dir ſey Lob und Dank, daß Du uns noch unſere Jahre und

Tage in unſerer evangeliſchen Kirche friſteſt! Wir fangen nun von vornen an, Dein Geheimniß zu betrachten, das Du uns geoffenbaret haſt in Chriſto JEſu, Deinem geliebten Sohn, und bitten Dich, Du wolleſt daſſelbe auch fernerhin offenbaren zum Preis Deines herrlichen Namens. Amen.

„Dein Gott hat Dein Reich aufgerichtet, daſſelbe wolleſt Du, Gott, uns ſtärken, denn es iſt Dein Werk.“ So redet David den Meſſias, den Geſalbten des HErrn an, Pſalm 68, 29. Er wünſcht Ihm hiemit zu Seinem angetretenen Reiche Glück, nachdem Gott, Sein Gott und Vater, Ihm die Macht gegeben habe, das Regiment in der ganzen Gottes-Sache gegen Seine Kreaturen zu führen. Dein Gott hat Dein Reich aufgerichtet. Denn Gott hat damit die Verheißung erfüllt, die auf Ihn ſchon zu David's Zeiten geredet war: Ich will Sein GOtt ſeyn und Er ſoll mein Sohn ſeyn; Er ſoll in meinem Namen und in meiner eigenen Sache handeln. Daher iſt das Reich JEſu Chriſti nicht nur Sein, ſondern auch GOttes Reich; und Er, der König, iſt der Geſalbte des HErrn. Nun, über dieſe Aufrichtung des Reichs freut ſich David voraus im Geiſte, nimmt ſich aber der Sache gleich ſo an, daß er wünſcht und betet, es möchte dieſe Aufrichtung des Reichs auch ihm und Allen zu gut kommen und erſprießlich ſeyn. Es heißt eigentlich: Nun ſtärke es, befeſtige es; gebrauche Deine Macht, denn Du haſt dieſes uns, uns zu lieb, uns zu gut, zu unſerm Heil angerichtet. So iſt's! Es iſt das größte Werk GOttes, daß Er ein Reich auf Erden aufgerichtet zum Heil der Menſchen; darum ſollen wir bitten, daß es uns zum Heil ausſchlagen möge. Nun, was David im Geiſt zuvor geſehen und worüber er ſich ſo hoch gefreut hat, das iſt mit der Geſchichte, die im Evangelio erzählt wird, erfüllt worden. Wir haben Urſache, uns auch deſſen von Herzen anzunehmen und zu trachten, daß es auch uns zum Heile gereichen möge. Ich will daher vorſtellen:

Die Aufrichtung des Reiches Gottes auf Erden,

und zwar:

I. Wie dieſes Reich ſey aufgerichtet worden;
II. Wie es von dem an ſey auf Erden geſtärkt worden;
III. Wie es auch bei uns geſtärket werde.

Das Reich GOttes auf Erden iſt die wichtigſte und höchſte Sache unter allen Werken GOttes. Das war Sein Vorſatz, daß Er ein beſonderes Reich auf Erden haben wollte. Das Evangelium iſt die Verkündigung dieſes Reichs. Es iſt uns billig angelegen, dieſe Wahrheit und die Sache des Reiches GOttes gründlich verſtehen zu lernen.

Ich will dießmal reden

I. *Davon, wie dieſes Reich ſey aufgerichtet worden.* Es iſt aufgerichtet worden. Dieſes Wort iſt in Erfüllung gegangen, welches Zacharias voraus geweiſſagt hat Kap. 9, 9.: *Siehe, dein König kommt zu dir ſanftmüthig, und reitet auf einem Eſel.* GOtt ſagt zum Troſt Iſraels: Ich will dir einen König ſenden; Er ſoll kommen. Die Menſchen hatten wohl nach ihrem Willen und durch Gewaltthätigkeit Reiche in der Welt angerichtet, und bei Zeiten angefangen. Nimrod war der erſte König, *und der Anfang ſeines Reichs war Babel.* Gen. 10. Das hat keinen guten Namen; es hat mit Verwirrung angefangen. Von dem an waren Monarchieen. Und es waren ſchon 4000 Jahre des Weltalters verfloſſen, und Gott hatte noch kein Königreich und keinen König eingeſetzt, davon man hätte ſagen können: das iſt nicht ein menſchliches, ſondern das iſt Gottes Reich. Auch was bei dem Volke Iſrael vorgegangen war, daß ſie auch einen König haben wollten, war *nach ihrem Willen* gewählt, und GOtt nahm es ihnen übel; Ihr habt mein Regiment, mein hausväterliches Regiment, da ich geſagt habe: Iſrael iſt mein erſtgeborner Sohn u. ſ. w., verworfen; ihr wollt auch ſeyn wie andere Völker in Ländern, und einen König haben. Gleichwie aber Gott über den Unarten und Sünden der Menſchen Seine Gnade nicht aufhebt, ſo hat Er ihnen zu Davids Zeiten verheißen: Ich will einen König ſenden, und zwar aus den Lenden Davids. Davids Sohn ſoll mein König ſeyn, den ich ſetzen werde. Und über ſolchen Verheißungen wurde das Volk durch alle Propheten unterhalten bis auf Zachariam. Das war ein Warten! Nun mit der Geſchichte des heutigen Evangelii iſt die Weiſſagung erfüllt worden, da JEſus, den man indeſſen oft als den Sohn Davids angeſchrieen hatte, ſich dieſer Weiſſagung angenommen hat. Von Johannis Zeiten an hieß es:

das Reich GOttes iſt nahe, man ſoll darauf merken. JEſus ſelbſt nahm ſich des Namens nicht an; Er führte ſich als Lehrer auf, man hieß Ihn Rabbi. Aber jetzt nimmt Er ſich die Ehre; Er macht ſelbſt die Anſtalt dazu, und heißt Seine Jünger das Füllen holen, damit Er reiten könne. Es kommt bei der Aufrichtung eines Reichs eben nicht auf die Pracht an, ſondern daß ſich einer des Titels und des königlichen Anſehens annehme und vom Volke dafür ausgerufen werde. Nun, ſo iſt es geſchehen. Er nahm ſichs an, und ließ ſich königliche Ehre anthun, und das Volk ruft Ihn aus: Gelobet ſey, der da kommt! Wir erkennen Ihn für den, der da kommt im Namen des HErrn, ein König, Luc. 19., der in Seine Reſidenz einzieht, und dort Seinen Sitz aufſchlägt.

Aber doch nicht nach weltlicher Art, denn Er war der König GOttes. „Ich habe meinen König eingeſetzt.“ Pſalm 2. Es geſchah in der letzten Woche ſeines Lebens, und über ſeiner königlichen Anmaßung ließ Er auch das Leben. Er blieb dabei vor Pilato: „Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Wäre mein Reich von dieſer Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun iſt mein Reich nicht von dannen. Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen ſoll.“ Das zeigt uns die wunderbare Beſchaffenheit dieſes Reichs, daß der König ſtirbt für ſeine Unterthanen. Das war der erſte Act; darnach ſoll die Sache angeſehen werden, damit es ja nicht unter die Weltreiche gezählt werde. Nun, von dem Tage an iſt ein Reich GOttes in der Welt; der König hat den Erdboden betreten. Es wird nicht wieder aufhören. Andere Königreiche mögen verändert werden und untergehen: Seines Königreichs wird kein Ende ſeyn.

II. Wie iſt nun von dem an dieſes Reich GOttes auf Erden geſtärkt worden?

Ein Königreich wird geſtärkt durch Diener und Unterthanen. JEſus hat hier Seine Diener und Werkzeuge Seines Reichs, und dieſe hat Er noch nie abgehen laſſen. Er ſendet immer wieder Seine Knechte, die von Seiner Macht und Ehre zeugen, und ſammelt ſich Unterthanen. Das Volk im Evangelio hat ſich dafür bekannt und hat

Ihn angenommen, indem es ruft: „Geſegnet ſey, der da kommt im Namen des HErrn!" Pſalm 118, 26. Und ſo iſt Ihm durch Seine Diener ein Volk, ein eigenthümliches Volk geſammelt worden aus allen Völkern; daher wird Sein Reich geſtärkt, wo Leute ſind, die JEſum angenommen haben. — Das iſt eine königliche Ehre, wenn Er viel Volk hat. Es iſt nicht an Einen Ort und an Eine Gegend gebunden. Können doch manchmal weltliche Könige ihre wirklichen eigenen Unterthanen aufrufen, wenn ſie in fremden Ländern ſind; warum ſollte nicht JEſus in allen Ländern Seine Unterthanen haben, aufrufen und regieren, und ſo Sein beſonderes Reich mit ihnen haben können, ob ſie ſchon noch unter andern Leuten verborgen ſind? —

III. Es fragt ſich nun, wie dieſes Reich auch bei uns geſtärket werde.

Antwort: Wenn wir den König auch annehmen und uns Seiner freuen. Viel Volks breitete die Kleider auf den Weg. Die andern hieben Zweige von den Bäumen und ſtreuten ſie auf den Weg, das Volk aber, das vorging und nachfolgete, ſchrie und ſprach: Hoſianna, dem Sohne Davids! Gelobet ſey, der da kommt im Namen des HErrn,' Hoſianna in der Höhe! Das war ein Drang des Herzens; der Geiſt war ſtark in Bewegung. Sie ſchrieen; die Phariſäer murrten; Er ſprach: heute iſt der Tag dazu; ſchweigen dieſe, ſo werden die Steine ſchreien. Ach, daß auch eine ſolche Bewegung bei uns geſchähe! Es iſt einmal auch noch Reich GOttes unter uns, Sein Wort und Einſetzung, und Seelen, ſo wenig es ſind, und wenn es nur zwei, drei, ſechs ſind, — ſo iſt doch Reich GOttes da, wo JEſus einige von Seinen Leuten hat. Aber Alle, Alle, alle Völker und Zungen ſollten den König annehmen, Seiner ſich freuen und erkennen, daß dieß die höchſte Wohlthat GOttes und Seine Abſicht iſt, daß Er uns Seinen Sohn zum HErrn und König gegeben, daß das unſer Heil iſt, wenn wir errettet werden aus der Obrigkeit der Finſterniß und verſetzt in das Reich Seines lieben Sohnes. JEſus ſoll uns recht, anſtändig und lieb ſeyn, wie dem Volk in unſerm Evangelio.

Das Reich GOttes wird bei uns aber auch geſtärkt, wenn wir Ihm huldigen und Seine Unterthanen werden. Ach, ihr Lieben! Was wünſchte ich mehr, als daß auch bei uns ein Hoſianna, ein allgemeines Geſchrei würde und ſich ein Auflauf im Großen ergäbe, wie ſchon oft geſchehen iſt an dieſem oder jenem Ort, da ſich viele Seelen auf einmal bekehrt haben; daß ſich Seelen herbeidrängten, und dem HErrn die Ehre gäben! Es iſt ja nicht gut, wenn es nur Etliche ſind, und ſie müſſen ſich ſchmiegen, verbergen, nur damit ſie nicht gehöhnt werden. Das iſt ein Kennzeichen, daß das Reich GOttes an dem Ort noch nicht geſtärket iſt. —

Nun, auch heute wird Euch aufgeboten; Ihr werdet gerufen im Namen des Königs, Euch von Herzen zu Ihm zu wenden; allermeiſt Ihr, heutige Kommunikanten. — Ergebet Euch Ihm, von welchem Ihr Zeugniß habt: Euer König iſt für Euch geſtorben, und lebet in Ewigkeit! Amen.

Predigt am zweiten Advent.

Weinsberg, 1759.

Evangelium Lucas 21, 25—36.

Und es werden Zeichen geſchehen an der Sonne, und Mond, und Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange ſeyn, und werden zagen, und das Meer und die Waſſerwogen werden brauſen, und die Menſchen werden verſchmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen ſollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte ſich bewegen werden. Und alsdann werden ſie ſehen des Menſchen Sohn kommen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieß alles anfähet zu geſchehen, ſo ſehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß ſich eure Erlöſung nahet. Und Er ſagte ihnen ein Gleichniß: ſehet an den Feigenbaum, und alle Bäume. Wenn ſie jetzt ausſchlagen, ſehet ihr's an ihnen und merket's, daß jetzt der Sommer nahe iſt. Alſo auch ihr, wenn ihr dieß alles ſehet angehen, ſo wiſſet, daß das Reich GOttes nahe iſt. Wahrlich ich ſage euch: dieß Geſchlecht wird nicht vergehen, bis daß es Alles geſchehe. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beſchweret werden mit Freſſen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieſer Tag ſchnell über euch; denn wie ein Fallſtrick wird er kommen über Alle, die auf Erden wohnen. So ſeyd nun wacker alle Zeit und betet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen dieſem Allem, das geſchehen ſoll, und zu ſtehen vor des Menſchen Sohn.

Es iſt eine hochwichtige Weiſſagung, welche Zachar. 14, 4. ſtehet: Und der HErr wird König ſeyn über alle Lande. Zu der Zeit wird der HErr nur Einer ſeyn und Sein Name nur Einer. Alle Worte GOttes ſind wahr, und die Weiſſagung kann nicht ausbleiben. Hier iſt die Rede von einer gewiſſen beſtimmten Zeit, denn es heißt: Zu der Zeit. Dieſe Zeit iſt noch nicht erſchienen, und alſo iſt auch dieſe Weiſſagung noch nicht erfüllt. Denn der Augenſchein zeigt genugſam, man mag ſich umſehen in der Welt und in allen Ländern, wo man will, daß Gott noch nicht überall gefürchtet, JEſus noch nicht als König und HErr erkannt, geehrt und bedient wird, und Sein Name noch nicht allein Alles gilt auf der ganzen Erde. Wie viele Länder, wie viel große Völker, wo man den Namen JEſu noch gar nicht nennet noch kennet, vielweniger ſich Ihm als dem HErrn und König unterworfen hat! Die ſogenannte Chriſtenheit macht den kleinſten Theil der Inwohner des Erdbodens aus; und wie wenige ſind unter den Chriſten ſelbſt, die JEſu als ihrem Könige und HErrn von Herzen gehuldiget haben, ſich Seinen Geboten unterwerfen und unter Seinem Gnaden-Regimente ſtehen und zeigen, daß JEſus ihr HErr ſey! So darfs, ſo wirds nicht immer bleiben. Ehe das Ende der Welt kommt, ehe es mit den Ländern gar aus iſt, muß auch noch dieſe Weiſſagung erfüllt werden. Es wird noch eine Zeit ſeyn, daß JEſus ſich als König beweiſen wird über alle Lande. Er hat das Recht dazu durch Seinen Kreuzestod, da Er den Fluch der Erde auf ſich genommen und abgethan hat. Darum ſagt der Vater zu Ihm Pſalm 2, 8.: „Heiſche von mir (du kannſt es jetzt fordern, du Sieger und Held), ſo will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum.“ Dieſes blutige Recht, das JEſus hat an der Welt Ende und an alle Heiden, muß auch noch in Schwang kommen und offenbar werden. JEſus muß noch König werden über alle Lande, und HErr der ganzen Welt heißen. Er allein und Sein einiger Name muß bei allen Menſchen auf Erden gelten, verehrt und genannt werden. Und von dieſem hochwichtigen, erfreulichen und herrlichen Vorgang handelt auch unſer heutiges Evangelium, zu deſſen Betrachtung ich Eurer Liebe vorſtellen will:

Jeſum als den König über alle Lande, und über die ganze Erde.

Und zwar:

I. Die Zeit, wann ſich JEſus als der König über alle Lande beweiſen und offenbaren wird.

II. Die großen Zeichen, die dieſer erfreulichen Zeit vorhergehen, und

III. Die Anſchickung und Zubereitung auf dieſe Zeit.

Es ſtehen dem Erdboden und den Menſchen, die darauf wohnen, noch zwei große Tage bevor: Erſtens der Tag, wo JEſus Sein Recht wird ausführen und als König zu Zion Seine Herrſchaft wird über alle Lande ausbreiten und ſich die ganze Erde wird unterwürfig machen; Zweitens der große und letzte Tag, da dieſe alte Erde wird verwandelt werden und bei der Auferſtehung aller Todten auch eine neue Erde, wie ein neuer Himmel, werden wird. Von dem erſten großen Tag habe ich dießmal zu reden, und zu zeigen JEſum, als den König über alle Lande und über die ganze Erde.

I. Im Evangelio heißts: Wenn ihr dieß Alles ſehet angehen, ſo wiſſet, daß das Reich GOttes nahe iſt, im Anzug iſt. Es iſt alſo die Zeit, daß das Reich GOttes, das Königreich JEſu Chriſti, mit Macht hereinbrechen in die Welt und in allen Ländern wird aufgerichtet werden. Der HErr JEſus hat zwar Sein Gnaden-Reich auf Erden ſchon ſeit der Apoſtel Zeit angefangen, und wer Sein Evangelium angenommen hat, der hat Ihn als ſeinen HErrn und König erkannt. Aber vom Anfang an hat Derſelbe großen Widerſtand gefunden; man hat den Namen JEſu, ſogar in Jeruſalem ſelbſt, nicht aufkommen laſſen wollen; man hat dem Reich Chriſti immer widerſtanden; es iſt noch nie ſo weit gekommen, daß man hätte ſagen können: „Eine ganze Reſidenz, Eine große Stadt hat ſich mit ihrem Regenten und allen ihren Einwohnern von Herzen dem HErrn JEſu ergeben; da wohnen lauter wahre Chriſten und Kinder GOttes beiſammen;" vielweniger ein ganzes Land, daß man hätte ſagen können:

einem für ſeines Volkes Heil ſchlagenden Herzen die trefflichſte Schule des dem Plane Gottes gedankenvoll nachſinnenden Glaubens an Seine Verheißungen und des innern Ringens um ihre Erfüllung. Hier war die heilige Schule, ihn aus einem Hirten der Schafe zu einem Hirten und Hüter ſeines hirtenlos ſchmachtenden Volkes zu bilden.

Auch das lezte ausgezeichnetſte Lebens-Drittheil, der Abſchnitt ſeines machtvollen Würkens eröffnet ſich im Glauben, einem in heiliger Demuth mit dem göttlichen Rufe kämpfenden und ſiegenden, zu den heiligſten Sieges- und Feuerproben geweihten Glauben 2 Moſ. 3, 11 folg. Der Apoſtel bezeichnet den göttlichen Glaubensgehalt dieſer letzten Periode nach zwei leuchtenden Anfangspunkten, in welchen zugleich die Vollendung des Werkes der Ausſonderung und Befreiung Iſraels lag Ebr. 11, 27. 28. Sein Glaube ſtand in tiefer, ſein ganzes Weſen erfüllender Ueberzeugung von den überlieferten Grundwahrheiten der väterlichen Religion, in treueſter, zuverſichtsvollſter Anhänglichkeit an dieſen Einen lebendigen Gott, an ſeine Verheißungen für die Väter und an die ihm ſelbſt gewordenen Offenbarungen; in beiderlei Hinſicht war die Hoffnung auf den großen Retter aus Abrahams Geſchlecht die Seele ſeines Glaubens und dieſes Element in die ganze, vor- und ſinnbildliche Anſtalt des levitiſchen Gottesdienſtes verflochten, das ganze Heiligthum und Prieſterthum ſammt Feſt- und Opferdienſt ein „in Bilderſchrift gefaßtes Evangelium.“

Wie er in Kraft der fernhinblickenden, vertrauten Glaubens- und Lebensgemeinſchaft mit dem künftigen Haupt und Erlöſer ſeines Volkes, dem er als Vorgänger der ewigen Erlöſung durch eine große zeitliche ſo nahe ſtand,

„In dem Land iſt der HErr JEſus allein Meiſter, Alles richtet ſich nur nach Ihm." Sondern es ſind bisher Weltreiche geweſen, obſchon ſeit dem Jahr 400. ganze Völker den Namen JEſu und die chriſtliche Religion äußerlich zu ihrem Bekenntniß angenommen haben. Aber es wird, es muß ſchon noch werden; das Reich GOttes wird kommen. Davon heißt's Offenb. 11, 15.: Es ſind die Reiche der Welt unſers HErrn und Seines Chriſtus worden; und Kapitel 12, 10.: Nun iſt das Heil und das Reich unſeres Gottes worden. Da wartet man und freut ſich auch im Himmel drauf, wenns auf der Erde ſo werden wird. Nun iſt's worden, wie es noch nie geweſen iſt. Das hat GOtt auch ſchon durch Daniel geweiſſagt, Dan. 2, 44.: Zur Zeit ſolcher Königreiche wird GOtt vom Himmel ein Königreich aufrichten, ꝛc.; und Kap. 7, 13 und 14.: Und gab Ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß Ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen ſollten. Nun, das iſt noch nicht geſchehen, daß Ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen. Da möchte man fragen: wie wirds dann hernach auf der Erde und unter den Menſchen ſeyn? Antwort: davon könnte ich Euch aus den Propheten viel erzählen; es iſt deutlich genug beſchrieben. Gleich in dieſem Kap. V. 18. heißt's: Aber die Heiligen des Höchſten werden das Reich einnehmen ꝛc.; und V. 27.: alsdann wird ein heiliges Volk des Höchſten unter dem ganzen Himmel ſeyn; der GOttloſe wird nicht mehr ſeyn unter dem Haufen der Kinder GOttes; die Gläubigen werden nicht mehr ein ſo kleines Häuflein ausmachen und verſpottet werden, ſondern JEſus wird König der Nationen ſeyn. „Alle Heiden werden kommen und anbeten vor Dir, denn Deine Urtheile ſind offenbar worden!" Offenb. 15, 4. Alsdann wird ein Reich der Gnade und des Friedens ſeyn. Die Menſchen werden nicht mehr Krieg lernen, werden ihre Schwerdter zu Pflugſchaaren machen. Alle Könige und Fürſten werden ſich die größte Ehre daraus machen, Vaſallen und Unterthanen des HErrn JEſu zu ſeyn, Seine Befehle anzunehmen, und ſammt ihren Unterthanen die Suveränetät des HErrn JEſu zu reſpectiren. Das wird Ehre ſeyn für JEſum.

Aber eben dieſe Zeit iſt eine Zeit der Erlöſung für Alle, die vorher unter den ſchweren Zeiten geglaubet haben. Das ſagt unſer Evangelium: So ſehet auf und hebet eure Häupter auf, darum, daß ſich eure Erlöſung, eure Befreiung nahet. Alle Glaubige von der

Apoſtel Zeit an bis auf dieſen großen Tag ſtehen gleichſam für Einen Mann; ihr Glaube, ihr Sinn iſt einerlei. Sie beten mit Seufzen über die gottloſen Werke der Welt, und ſchreien, daß doch das Reich GOttes komme und JEſus erkannt werde, leiden Schmach und Verfolgung.

Da tröſtet ſie JEſus und ſagt: Es wird Euch alsdann eine Befreiung kommen. Und alle Glaubigen freuen ſich, die ſchon in jener Welt geborgen ſind; denn jetzt iſt ihr Gebet und Seufzen erhört. Darum heißt's nicht nur Offenb. 12, 12.: freuet euch ihr Himmel und die darinnen wohnen! ſondern auch, wenn es wirklich auf Erden vollzogen wird, Offenb. 19, 5.: lobet unſern GOtt, alle Seine Knechte, denn der allmächtige GOtt hat das Reich eingenommen und iſt König worden! Es wird auch wirklich eine große Erlöſung ſeyn; denn es wird noch großen Kampf und Streit koſten, bis JEſus alle Seine Feinde, die nicht wollten, daß Er über ſie HErr ſey, wird überwunden und niedergelegt haben. Davon heißt's ſchon Pſalm 110, 5. u. f.: Der HErr zu Deiner Rechten wird zerſchmeißen die Könige zur Zeit Seines Zorns. Er wird richten unter den Heiden, Er wird große Schlacht thun; und wird zerſchmeißen das Haupt über große Lande.

Und dieſe Schlacht iſt beſchrieben Offenb. 19, 11.: Und ſiehe, ein weiß Pferd, das iſt eine lichte, helle Wolke, und der darauf ſaß, hieß treu und wahrhaftig, und richtet und ſtreitet mit Gerechtigkeit. Davon heißt's im heutigen Evangelio: Da wird man ſehen des Menſchen Sohn kommen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit; und Matth. 24, 30.: Und alsdann wird erſcheinen das Zeichen des Menſchen-Sohns im Himmel; da wird der Muth ſinken allen Widerſachern; alle Geſchlechte werden heulen, und ſich mit wahrer Buße Ihm ergeben. Da wird JEſus herrlich werden über den ganzen Erdboden; man wird erkennen, daß JEſus der HErr ſey zur Ehre GOttes des Vaters. Und Sein Königreich wird kein Ende haben, ſondern in Ewigkeit fortwähren; der jüngſte Tag, der darauf folgen wird, wird dieſem Königreiche kein Ende machen, ſondern es wird nur noch herrlicher und Alles gar himmliſch werden, wie es hernach, wann das allgemeine Gericht über alle Todten geſchehen ſeyn, beſchrieben wird Offenb. 21. und 22.

Nun muß ich wegen der Kälte abbrechen, und den zweiten und dritten Theil bis Freitag verſparen.

Ihr Lieben! denket nicht: „wenn wir dieſe Zeit nicht erleben, was haben wir davon? Es iſt uns nicht umſonſt verkündigt.“ — Wir ſollen uns jetzt die Ehre JEſu laſſen über Alles angelegen ſeyn und zu Herzen gehen; wir ſollen jetzt beten: Ach, daß Dein Name und Dein Reich komme auf Erden wie im Himmel; wir ſollen die Erſcheinung des HErrn JEſu lieb haben, und uns damit tröſten in aller Trübſal: es wird noch beſſer werden! Wir ſollen uns darauf freuen, damit wir auch alsdann Antheil mit haben, und in der Gemeinſchaft mit den Apoſteln und allen Heiligen uns alsdann freuen können. Darum ſollen wir zu allen Zeiten dieß zu Herzen nehmen, wacker ſeyn und beten, daß wir würdig werden mögen, zu entfliehen dieſem Allem, das geſchehen ſoll, und zu ſtehen vor des Menſchen Sohn. Amen.

Wochenpredigt;

am 14. December.

Eine Fortſetzung der obigen Feſtpredigt, über denſelben Text.

Wir haben vergangenen Sonntag betrachtet JEſum, den König über alle Lande. Ich habe gezeigt, Erſtens: Die Zeit, wann ſich JEſus als der König über alle Lande beweiſen und offenbaren werde. Nun will ich fortfahren und zu betrachten geben:

II. Die großen Zeichen, die vorhergehen.

Der Heiland redet deutlich davon: Es werden Zeichen geſchehen an der Sonne und Mond und Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange ſeyn und werden zagen; und das Meer und die Waſſerwogen werden brauſen u. ſ. w. Wie wird es nun mit dieſen Zeichen beſchaffen ſeyn? Es heißt ſoviel: Es werden ſich große und beſondere Begebenheiten ereignen und ſehen laſſen an der Sonne, Mond und Sternen. Es heißt aber nicht, daß die Sonne werde gar vergehen und der Mond nicht mehr ſeyn; es heißt auch nicht, daß die Elemente werden vor Hitze zerſchmelzen, wie es am Ende der Welt geſchehen wird, und es Petrus 2 Br. 3. beſchreibt. Daraus ſehen wir, daß hier nicht die Rede iſt vom jüngſten und letzten Tag der Welt, ſondern von einem andern herrlichen und großen Tag, da das Königreich JEſu Chriſti wird mit Kraft kommen und die ganze Erde einnehmen. Da gehen nun große Zeichen vorher. Das ſind keine leere Luft-Zeichen, wie jetzt manchmal die Leute ſagen, oder man auch in der Zeitung liest, daß ſolche Zeichen am Himmel geſchehen ſeien; und hernach ängſtlich fragt, was ſie etwa zu bedeuten haben möchten; ſondern ſolche Begebenheiten, die etwas austragen und eine Zubereitung machen zu Dem, was JEſus vorhat mit Seinem Reiche. Dergleichen Begebenheiten ſind deutlich angezeigt z. E. Offenbarung 8, 12.: Und es ward geſchlagen das dritte Theil der Sonne und das dritte Theil des Mondes und das dritte Theil der Sterne, daß ihr dritter Theil verfinſtert ward, und der Tag das dritte Theil nicht ſchien und die Nacht deſſelbigen gleichen; und Offenb. 16, 8.: der vierte Engel goß ſeine Zornſchale aus in die Sonne, und ward ihm gegeben den Menſchen heiß zu machen mit Feuer. Und V. 17 und 18.: Und der ſiebente Engel goß aus ſeine Schale in die Luft. Und es gieng aus eine Stimme im Himmel aus dem Stuhle, die ſprach: Es iſt geſchehen. Und es wurden Stimmen und Donner und Blitze, und ward eine große Erdbebung, daß ſolche nicht geweſen iſt, ſeit der Zeit Menſchen auf Erden geweſen ſind, ſolche Erdbebung alſo groß. Wenn nun ſolche ſchreckliche Dinge durch die Macht GOttes vorhergehen, und die ganze Erde darüber in Erſchütterung geſetzt wird, da wird den Menſchen bange werden auf Erden. Nicht den Gläubigen, denn dieſen ſagt der Heiland: ſehet auf und hebet eure Häupter auf; jetzt wird gute Zeit für euch werden; ihr werdet eure langgehoffte Errettung erlangen; ſondern alle übrigen Menſchen, die werden zagen und denken: Wie wird es jetzt uns gehen? Furcht und Beben wird ihr Herz betreffen. Wenn jetzt im Sommer nur ein ſtarkes Donnerwetter kommt mit Blitzen und Hagel und harten Schlägen: ey, wie ſind die Menſchen ſo erſchrocken! da zeigt ſich gleich, daß kein Glaube da iſt, daß ſie ſich immer nur vor dem Zorn GOttes fürchten um ihrer Sünden willen. Wie wird's hernach ſeyn? Das iſt beſchrieben Offenb. 6, 12.: da ward ein großes Erdbeben, und die Sonne ward ſchwarz wie ein härener Sack, und der Mond ward wie Blut; und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, gleichwie ein Feigenbaum ſeine Feigen abwirft, wenn er vom großen Winde bewegt wird; und der Himmel entwich wie ein eingewickelt Buch; und alle Berge und Inſeln wurden bewegt aus ihren Oertern. Und die Könige auf Erden, und die Oberſten und die Reichen und die Hauptleute und die Gewaltigen und alle Knechte und alle Freien verbargen ſich in den Klüften und Felſen an den Bergen, und ſprachen zu den Bergen und Felſen: fallet auf uns und verberget uns vor dem Angeſicht Deß, der auf dem Stuhl ſitzt, und vor dem Zorn des Lammes; denn es iſt kommen der große Tag Seines Zornes, und wer kann beſtehen? — Aber warum thut Gott ſolche ſchreckliche Dinge? Antwort: zu verderben, die die Erde verderbet haben, aufzuräumen mit den ſichern und gottloſen Menſchen, und ihre Macht, wodurch ſie Ihm und Seinem Reich bisher widerſtanden haben, zu nichte zu machen. Es heißt Pſ. 104, 35.: der Sünder müſſe ein Ende werden auf Erden, und die GOttloſen nicht mehr ſeyn. Lobe den HErrn, meine Seele. Hallelujah! Darüber freut ſich auch David. Und alle Propheten beſchreiben dieſen großen Tag, da Alles, was hoch iſt, wird erniedrigt werden, und der HErr allein wird hoch ſeyn. Da ſoll man erkennen, daß Er der HErr ſey; da wird ſich Jeſus Reſpect machen und Seine Ehre ſuchen. Pſalm 2: Warum toben die Heiden, und die Leute reden ſo vergeblich? Die Könige im Lande lehnen ſich auf, und die Herren rathſchlagen mit einander wider den HErrn und Seinen Geſalbten. „Laſſet uns zerreiſſen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile!“ Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr ſpottet ihrer. Er wird einſt mit ihnen reden in Seinem Zorn, und mit Seinem Grimm wird Er ſie ſchrecken.

Was ſollen wir nun thun, um uns anzuſchicken und zuzubereiten auf dieſe Zeit?

III. Vor allen Dingen ſollen wir uns überzeugen laſſen und glauben, daß es wahr ſey. JEſus ſagt: Meine Worte vergehen nicht. Es wird gewiß geſchehen. Aber weil es lange anſteht, und bei großen Begebenheiten und Veränderungen der Welt doch immer wieder ſo ſachte fortgeht, daß man noch leben kann, ſo wird man ganz gleichgültig und ſorglos. Man denkt: Man hat ſchon lange davon geredet und iſt noch nichts worden; wer weiß, wer es erleben wird? oder wie die trotzigen Juden Ezech. 12, 22.: Weil ſichs ſo lange verzeucht, ſo wird nun fort nichts aus der Weiſſagung! Und dieſer Unglaube iſt die Urſache, daß, obſchon davon geredet, geleſen wird, und allerlei Ahnungen von der Nähe dieſes großen Tages vorkommen, doch dieſer Tag wie ein Fallſtrick kommen wird über Alle, die auf Erden wohnen. Denn ſo wird der HErr die Menſchen antreffen, wenn Er ſich aufmachen und nach Seinem Recht ſehen wird. Er ſagt es ſelbſt Matth. 24, 37. und Luc. 17, 24.: Gleich aber, wie es zur Zeit Noä war, alſo wird auch ſeyn die Zukunft des Menſchen Sohns; und wie der Blitz oben vom Himmel blitzet und leuchtet über Alles, das unter dem Himmel iſt: alſo wird des Menſchen Sohn an Seinem Tage ſeyn.

Aber denen, welchen noch etwas daran gelegen iſt, die JEſum als ihren HErrn anſehen, wird geſagt: Wachet! das iſt: Merket auf, laßt Euch nicht einſchläfern; laßt Euch nicht ſo ein in's Irdiſche, daß Ihr nichts anderes mehr davon denken könnet; betet ohne Unterlaß. Denket immer: das ſteht mir bevor. Darauf kommt es mir an, daß, wann Er offenbaret wird, ich mich nicht ſchämen müſſe vor Ihm, ſondern Seiner mit Freuden warten könne. Ja wohl, wer eine Erlöſung erwartet, wen dieſer Weltgang nicht anſicht, ſondern er denket und wünſcht, es ſolle anders ſeyn, und ſeufzt: Ach, wann wirds ſo werden, daß man auch JEſum ehre, daß man Seine Religion mit Ernſt treibe! — der wird ſich ſehnen und beten mit allen Auserwählten: Ja, komm HErr JEſu! Amen.

Eine andere Predigt am zweiten Advent.

Weinsberg, 1760.

Evangelium: Luc. 21, 25—36.

Und es werden Zeichen geſchehen — zu ſtehen vor des Menſchen Sohn.

Wir haben vor acht Tagen betrachtet, wie das Reich GOttes auf Erden ſey aufgerichtet und von dem an geſtärkt und fortgeführt worden. Es war damals, da JEſus in Jeruſalem einzog, ein großes Warten vieler Menſchen auf das Reich Gottes; und wir haben gehört, daß auch viel Volks in eine große Bewegung ihrer Herzen gekommen, und gerufen haben: Gelobet ſey, der da kommt im Namen des HErrn! Und über dieſem Vorgang meineten ſie, das Reich GOttes würde alſobald geoffenbaret werden, Luc. 19, 11.; JEſus aber bedeutete ſie eines andern durch ein Gleichniß; Er ſagte, Er müſſe vorher ein Reich im Himmel einnehmen, darnach werde es erſt auch an die Erde kommen und Sein Reich daſelbſt geoffenbaret werden. Es war alſo eine irrige Meinung, nicht darin: daß es würde geoffenbaret werden, ſondern nur darinnen, daß es alſobald bei ſeinem Anfang und Aufrichtung würde geoffenbaret werden, und mit Glanz und Macht zum Vorſchein kommen. Das war auf weitere Zeiten verſchoben. Inzwiſchen, weil es einmal aufgerichtet worden, ſo iſt das Reich GOttes auf Erden; aber es iſt noch verborgen. Man kann nicht ſagen: hie und da iſt es Luc. 17, 20. Es kommt nicht ſo, daß man es äußerlich merken kann, und alle Menſchen ihre Augen darauf richten und ſagen müßten: Da iſt das Königreich GOttes; jetzt bricht es mit Macht herein und macht ſich Alles unterthan! — ſondern es iſt wie ein Sauerteig in drei Scheffel Mehl verborgen und ſtille hineingemengt worden; es wirket auch insgeheim fort, bis es Alles unter ſich bringen und überall durchdringen wird. Alsdann wird es geoffenbart werden. Es iſt alſo genau zu unterſcheiden die Aufrichtung und die Offenbarung des Reiches GOttes. Jene iſt ſchon lange auf Erden geſchehen; dieſe ſteht der Erde noch bevor, und wir kommen derſelben immer näher. Und von dieſer Offenbarung des Reiches redet der Heiland im heutigen Evangelio ſehr umſtändlich und nachdrücklich. Seine Worte ſind gewiß und wahrhaftig. Wir ſollen ſie mit Demuth betrachten und uns nicht umſonſt geſagt ſeyn laſſen. Deßwegen will ich vorſtellen:

Die Offenbarung des Reiches GOttes auf Erden;

und zwar:

I. wie daſſelbe auf Erden werde geoffenbaret werden;
II. wie wir uns auf dieſe Offenbarung anſchicken und bereiten ſollen.

Das heutige Evangelium handelt eigentlich von der Offenbarung des Reiches GOttes auf Erden. Denn der Heiland ſagt ausdrück-

und der dritte Theil der Sterne, daß ihr dritter Theil verfinſtert ward, und der Tag den dritten Theil nicht ſchien und die Nacht deſſelbigen gleichen. Nun, was das für ein Schrecken unter den Menſchen ſeyn wird, kann man ſich leicht einbilden. Wenn jetzt nur eine Finſterniß an der Sonne auf ein paar Stunden iſt, ſo grauet Jedermann. Und dieß wird fortwähren; denn dieß iſt nur der Anfang. Da ſagt der Heiland: die Menſchen werden rathlos werden, der Muth wird ihnen entfallen. — Warum thut GOtt dieſes? Antwort: eben um der Menſchen willen. Sie ſind jetzt ſo trotzig; ſie thun auf dem Erdboden, als wenn ſie allein Meiſter wären; ſie mißbrauchen Seine Sonne und Mond; — da ſetzt Er ſie herunter, daß ſie in Furcht gerathen, und es nicht mehr wider Ihn und Sein Reich wagen wollen. Das iſt die erſte Zubereitung, daß Sein Reich könne offenbar werden, daß GOtt und JEſus auch etwas gilt. Da werden ſie erſt müſſen weiter zuſehen und warten, was kommen wird auf Erden, was GOtt noch weiter machen wird. Deßwegen heißt es: wenn ihr nun ſehet anfangen, daß ſolches geſchieht, ſo ſehet auf, und hebet Eure Häupter auf, darum, daß ſich Eure Erlöſung nahet. Da fängt der Feigenbaum erſt an auszuſchlagen; da iſt es erſt Frühling. Es iſt nicht ſogleich Sommer. Es wird noch manches dazwiſchen geſchehen, und große Veränderungen auch auf Erden ſelbſt vorgehen. Aber

zum Andern: Da wird GOtt eine Erlöſung ſenden Seinem Volk und Seinen Auserwählten. Die Glaubigen ſind unter dem Drucke und gleichſam in der Gefangenſchaft; davon heißt es Pſ. 126: Wenn der HErr die Gefangenen Zions erlöſen wird, ſo werden wir ſeyn wie die Träumenden. Die Kinder GOttes ſtecken jetzt ſo darunter unter dem großen Welthaufen und werden nicht erkannt noch geachtet. Sie müſſen überall nachgeben und Geduld haben, müſſen ſich gleichſam verbergen, können ihren Sinn nicht anbringen, werden darüber verlacht, verſpottet und verfolgt. Das iſt die Geſtalt des Reichs JEſu auf Erden, darunter es fortgeht bis zur Offenbarung. Es iſt noch nie ein Land, eine Stadt, ein Dorf geweſen, davon man hätte ſagen können: da iſt JEſus HErr über alle Leute, da geht Alles nach Seinem Reichsgeſetz, da ſind lauter Kinder GOttes beiſammen. Aber es wird noch ſo werden. Jetzt ſind ſie zerſtreut; aber es heißt ausdrücklich Matth. 24, 31: Er wird Seine Engel ſenden, und ſie werden ſammeln Seine Auserwählten. Da werden ſie zur Freiheit kommen.

Drittens wird GOtt Sein Reich offenbaren ſo, daß GOtt Seinen König einführen wird auf dem Erdboden; wie es Ebr. 1, 6. heißt: wenn er aber wiederum den Erſtgebornen, d. i. den Thronerben einführen wird in die Welt. JEſus wird kommen mit der Kraft Seines Königreichs. Da wird es heißen: Nun ſind die Reiche der Welt unſeres Chriſtus geworden! Off. 12. Das ganze Weltreich wird dem HErrn JEſu heimfallen, und Er wird allein HErr ſeyn in allen Landen. Er wird richten über Gute und Böſe; Er wird alle Aergerniſſe wegſchaffen; Er wird große Schlacht halten und alle ſeine Feinde vertilgen. Alle Könige, die alsdann werden aufkommen und über die Völker geſetzt werden, werden ſeine Lehensträger ſeyn. Alle Heiden werden Ihm dienen. Seine Herrlichkeit wird als ein großer Glanz aus Zion ausgehen, und Seine Macht und Gewalt wird unter dem ganzen Himmel ſeyn. Dan. 7.; da wird das Himmliſche ſich mehr hervorthun und auf der Erde ſich zeigen; da wird man den Himmel offen ſehen und die Engel GOttes herab- und hinaufſteigen. Da wird GOttes Herrlichkeit offenbar werden, und Seine Feinde werden Nichts ſeyn.

II. Es kommt nun darauf an, wie wir uns auf dieſe Offenbarung des Reichs GOttes auf Erden anſchicken und bereiten ſollen.

Es geſchieht dadurch, daß wir dieſer Offenbarung des Reiches GOttes mit Sehnſucht entgegenſchauen und entgegengehen. JEſus ſagt es den Seinen zum Troſt: ſchauet auf! Das iſt gute Zeit für euch. Aber man muß vorher Glauben und Hoffnung haben, daß man die Erſcheinung Chriſti lieb haben kann, 2 Tim. 4, 8. daß man ſich nicht fürchten darf. Die, welche jetzt wacker ſind, werden es zu genießen haben, ſie mögen alsdann noch leben oder nicht; denn es wird die Verheißung alsdann in die Erfüllung gehen: Wer überwindet, dem will ich zu eſſen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradies GOttes iſt; und abermals: er ſoll angethan werden mit weißen Kleidern, und ich werde ſeinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will ſeinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor Seinen Engeln. Offenb. 2. und 3. Aber wachend ſind ſie, und nicht wie die, litt und würkte *), und wie ihm dem menſchlichen Mittler des heil. Geſetzes Gottes der ewige, göttliche Mittler der Gnade und des Heils ſelbſt in den höchſten Erleuchtungsmomenten ſeines Prophetenlebens nahe trat **); ſo ſtellte er auch im Lichte ausdrücklicher Weiſſagung den Verheißenen vorzüglich von geiſtiger Seite, wie er ihn im Geſichtskreiſe ſeines eigenen, mittleriſchen Prophetenthums anſchaute, als den Vereinigungs- und Gipfelpunkt aller Propheten, als Den, deſſen Geiſt alle Propheten als ſeine Vorgänger und Zeugen erleuchtete und leitete ***), dar. — In dieſer Meſſiashoffnung lag zugleich der ſichere Ahnungsblick auf die höhern Offenbarungen und Entwicklungen des göttlichen Planes in einem künftigen Daſeyn; eine Lebenshoffnung, die zum Erbtheil des väterlichen Glaubens gehörte, und in getrübter Geſtalt ſelbſt die Seele der Egyptiſchen Religion war. Und ſollte denn der Mann, der ſo für die Zukunft lebte und würkte, ſo lebendig ſich in ſie hineinfühlte, der das Grauen menſchlicher Sterblichkeit ſo tief empfand, und zum Sporne höherer Weisheit und Heiligung nützte (Pſ. 90.), — ſollte er, der im Blick auf die Belohnung, die ihm doch hier nicht ward (Ebr. 11, 26.), arbeitete und duldete, dieſen Glauben entbehrt haben? Wohl war auch für ihn dieſe große Ausſicht noch in Dämmrung gehüllt und noch mehr ließ er ſie darin, obwohl mit einzelnen Lichtwinken durchſchimmert — für ſein Volk; es war noch nicht reif, dieſe Lehre in ihrer Reinheit und ſo da ſchlafen des Nachts und trunken ſind 1 Theſſ. 5. Sie ſind des Tages, und ſchauen ihm entgegen. Solchen wird der Tag des HErrn nicht kommen, wie ein Dieb in der Nacht.

---

*) Ebr. 11, 25. 26.

**) 2 Moſ. 34, 5. 6.

***) 1 Petr. 1, 11.

Aber wenn es eben angeht, ſo gehört dieß ſchon zu Seinem Tag; da wird Jene die Furcht überfallen, daß ſie ſich nicht erſt werden bekehren können oder wollen, ſondern die Plage wird ſie verzweifelt machen, daß ſie wider GOtt läſtern. Sie ſind ſchon gefangen.

Ferner geſchieht unſere Vorbereitung dadurch, daß wir uns nicht mit irdiſchem Sinne beſchweren, mit Sorgen, als wenn Alles allein daran gelegen wäre, wie die, welche auf Erden wohnen. Ueber dieſe Alle wird es kommen. Aber Jene ſind ſchon entflohen, ſie ſind in Sicherheit gebracht, bis dieſe Dinge vorüber ſind, bis JEſus mit der Welt zu Ende iſt. O was wird für ein Unterſchied ſeyn zwiſchen Denen, die ſich auf den Tag des HErrn gerichtet haben, und den Andern, die ſorglos ſchlafen!

Ihr Lieben! Lebet nicht ſo darauf los, als wenn ſonſt nichts zu denken, zu ſorgen und zu thun wäre! Die geringen Beiſpiele, die zu unſerer Zeit geſchehen, können uns auch ſchon zum Nachdenken bringen. Es wird aber noch anders kommen. Selig iſt, wer da wachet und bereit iſt, zu ſtehen vor des Menſchen Sohn. Selig, wer betet ohne Unterlaß! Amen.

Predigt am dritten Advent.

Dettingen, 1751.

Evangelium: Matth. 11, 2—10.

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Chriſti hörte, ſandte er ſeiner Jünger zween, und ließ Ihm ſagen: biſt Du, der da kommen ſoll, oder ſollen wir eines Andern warten? JEſus antwortete, und ſprach zu ihnen: gehet hin, und ſaget Johanni wieder, was ihr ſehet und höret. Die Blinden ſehen, die Lahmen gehen, die Ausſätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten ſtehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und ſelig iſt, der ſich nicht an mir ärgert. Da ſie hingiengen, fieng Jeſus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was ſeyd ihr hinaus gegangen in die Wüſte, zu ſehen? Wolltet ihr ein Rohr ſehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was ſeyd ihr hinaus gegangen zu ſehen? Wolltet ihr einen Menſchen in weichen Kleidern ſehen? ſiehe, die da weiche Kleider tragen, ſind in der Könige Häuſern. Oder, was ſeyd ihr hinaus gegangen zu ſehen? wolltet ihr einen Propheten ſehen? Ja, ich ſage euch, der auch mehr iſt, denn ein Prophet. Denn Dieſer iſt's, von dem geſchrieben ſteht: ſiehe, ich ſende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten ſoll.

Groß ſind die Werke des HErrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Luſt daran! So ſagt David Pſalm 3, 2. Ja wohl, GOtt hat von Anfang an große und herrliche Werke gethan, und dadurch ſowohl Seine allwaltende Macht, als auch Seine freie und unausſprechliche Gnade gegen uns Menſchen gezeigt und geoffenbart. Es kommt nur darauf an, daß man es auch erkennen lerne und darauf merke. Darum ſagt David: Wer ihrer achtet. — Es achten ſo Wenige auf die Werke des HErrn, die Er ihnen vor Augen ſtellt. Sie merken nicht auf Seine wunderbare Hand, die Alles ſchafft und ſo weislich ordnet. Darum bleibt ihnen Sein Rath und Sein Werk verborgen; ſie können ſich nichts daraus machen, noch ſich ihres GOttes und Heilandes freuen. Aber wer ihrer achtet, der hat gewiß eitel Luſt daran; dem wird's zur großen Freude und Vergnügen in ſeinem Herzen. Die Werke GOttes geſchehen theils in dem Reich Seiner Allmacht, an allen Seinen Geſchöpfen. Wenn man nicht nur die großen Werke, die Er uns am Firmament, Sonne, Mond und Sternen ſehen läßt, betrachtet, ſondern auch zutheuerſt das kleinſte Gräslein, das kleinſte Mücklein in der Luft beſchaut, ſo preist es uns ſeinen Schöpfer an, und zeigt uns an ſich ein großes Werk Seiner Allmacht, Weisheit und Güte. Darum ſagt der Heiland: Sehet an die Lilien, nehmet wahr die Vögel! Und wer dieſe unzähligen Werke und das weiſe Geſchäft GOttes überlegt, dem muß Sein GOtt wohlgefallen, daß er denkt: O was iſt das für ein Schöpfer! Wie mächtig, weiſe und gut!

Alles, was Odem hat, lobe den HErrn! — Aber die Werke GOttes ſind eben ſo groß, herrlich und wunderſam in Seinem Gnaden-Reich, darinnen Er beſonders mit uns Sündern zu thun hat, uns von der Sünde und von unſerm ganzen Verderben frei zu machen, und uns dagegen in eine wahre Seligkeit zu verſetzen. Die Werke, die Er in dieſem Seinem Gnaden-Reiche ausrichtet, die ſoll man auch groß achten; und wer ſie achtet, der hat auch eitel Luſt daran, dem gereicht es gewiß zur Erweckung ſeines Glaubens an JEſum, daß er denkt: O was haben wir für einen großen, allmächtigen, guten, vollkommenen Heiland! Der wird ſich Seiner freuen, und ſich mit ganzem Herzen an Ihn halten. Nun, unſer heutiges Evangelium gibt uns Gelegenheit, auf Seine Werke zu achten. Ich will daher vorſtellen:

Die Werke des HErrn JEſu in Seinem Gnaden-Reich.

I. Dieſe Werke ſelbſt.

II. Wie man ihrer achten ſoll, oder, wie ſie uns zur Erweckung unſeres Glaubens an JEſum gereichen ſollen.

I. In dem heutigen Evangelium weist der Heiland die Leute auf die Betrachtung Seiner Werke, wenn ſie Ihn wollen kennen lernen. Johannes auch; — er hat davon ſagen hören in ſeinem Gefängniſſe, und ſchickt ſeine Jünger zu Ihm, daß ſie ſich deſſen erkundigen ſollen. Sie fragen: biſt Du, der da kommen ſoll, oder ſollen wir eines Andern warten? Da heißt Er ſie den Schluß machen aus dem, was ſie wirklich bei Ihm angetroffen, geſehen und gehört. Denn Lucas Kap. 7, 21. ſagt: zu derſelbigen Stunde machte Er viele geſund. Nun was waren das für Werke? Antwort: die Blinden ſehen, und die Lahmen gehen, die Ausſätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten ſtehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget; darum ſelig iſt, der ſich nicht an mir ärgert! Sehet, das ſind die Werke des HErrn JEſu in Seinem Gnaden-Reich. In Seinem Gnaden-Reich hat es der HErr JEſus mit Sündern, mit unſerm Elende, darein wir durch die Sünde gerathen ſind, zu thun. An unſerm Elend beweist Er Seine Macht und Gnade, und zeigt, was Er für ein Heiland, und daß Er dazu gekommen ſey, uns zu helfen. Er hat's mit armen Sündern zu thun. Nun, wie ſind ſie? blind. Denn dem HErrn JEſu war nicht nur angelegen, leiblichen Blinden das Geſicht zu ſchenken, damit ſie wieder in die weite Welt ſehen könnten; Manchem wäre ja beſſer, er hätte keine Augen, weil er ſie nur zur Augenluſt mißbraucht, und ſich dadurch an GOtt verſündiget; ſondern Er wollte zeigen, daß Er gekommen ſey, unſerm verdorbenen Herzens- und Seelen-Zuſtand abzuhelfen, und uns wieder zu heilen, und zum Reich GOttes tüchtig zu machen, eben wie ein Menſch, der ſeine geſunden Glieder hat, zum Leben dieſer Welt tüchtig iſt. Da macht er nun den blinden Menſchen ſehend. Wenn JEſus einem Menſchen, der unwiſſend iſt, ein Licht im Herzen aufgehen läßt, ſo macht Er einen Blinden ſehend. Wenn Er einen Menſchen, der GOttes Stimme nicht in ſeinem Herzen hörte, keine Beſtrafung hatte, aufmerkſam macht, daß er achtet, was in ſeinem Herzen vorgeht, und auf GOttes Wort merkt, ſo öffnet Er einem Tauben die Ohren. Er macht die Lahmen gehen, die vorher keine Beine rühren konnten, auf den Weg des Lebens zu treten; die Ausſätzigen macht Er rein von allen ihren Sünden. Die Todten wecket Er auf; den Armen, Troſtloſen, Bekümmerten giebt Er den Troſt Seines Evangelii in's Herz. Dieſe Werke gehen immerfort in Seinem Gnaden-Reich. Es würde Niemand ſelig, wenn JEſus dieß nicht immer noch an den armen Sündern thäte. Als einen Blinden nimmt JEſus den Menſchen nicht in Sein Reich, er muß zuvor ſehend werden; als einen Tauben nimmt Er ihn nicht in Sein Reich, er muß zuvor hörend werden; als einen Lahmen, einen Ausſätzigen, einen Todten nimmt Er ihn nicht in Sein Reich, er muß zuvor gehen lernen, muß ſich von ſeinen Sünden reinigen laſſen, nach dem Troſt des Evangelii begierig werden und zum Leben auferſtehen. —

Sehet, ſolche Werke gehen bei einem Jeglichen vor, wenn ihn JEſus bekehrt. Darum heißt's im Epheſer-Brief Kap. 2, 10.: Wir ſind Sein Werk, geſchaffen in Chriſto JEſu zu guten Werken, zu welchen GOtt uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln ſollen. Das hat Er gemacht; der Menſch hat ſich nicht ſelber ſo gemacht; JEſus hat die Hand an ihn gelegt, wie dort der Blindgeborne auf die Frage: Wer hat dir deine Augen aufgethan? antwortete: der Menſch, der JEſus heißt, Joh. 9. „Ich will erzählen, was der HErr an meiner Seele gethan hat!“

II. Dieſe Werke ſoll man nun auch groß achten und darauf merken. Die Jünger ſollten den Schluß daraus in ihrem Gemüth machen:

So muß man es auch überlegen und bedenken: was iſt bei dem Menſchen vorgegangen? Aber leider, entweder achtet man es gar nicht, und merket nicht darauf; oder man achtet es, wie die Phariſäer darauf lauerten, daß ſie es verhöhneten, verunehrten, Ihn darüber läſterten und eine Sache an Ihn hätten. Die Feinde JEſu wollen es freilich nicht leiden, daß JEſus ſolche Werke thue; man will es nicht gerne ſehen, daß einem Blinden die Augen aufgehen. Da ſoll ein Blinder den andern fortleiten, bis ſie beide in die Grube fallen.

Aber wer es achtet, der ſoll denken: JEſus iſt noch immer derſelbige, Ebr. 13.: JEſus Chriſtus, geſtern und heute und ebenderſelbige in Ewigkeit. Er beweist noch immer, daß Er Seines Amts noch nicht vergeſſen habe. Er macht noch immer Blinde ſehend, Lahme gehend, Taube hörend, Ausſätzige rein. Was Er an Andern gethan hat, kann Er ja auch an mir thun. So iſt's manchem gegangen zu ſelbiger Zeit, daß wenn ſie hörten: Er hat dem und dem geholfen, ſie eine Begierde angekommen: ey! ich will mir auch helfen laſſen! — und ſie Ihn angeſchrieen: JEſu, du Sohn David, erbarme dich mein! — Was willſt du, daß ich dir thun ſoll? — „Herr, daß ich ſehen möge!" — Ich will, ſey ſehend. So ſollte es noch ſeyn. Wenn man ein Kind GOttes ſieht und ſpricht und denket: dieſer Menſch iſt doch ganz anders! ſo ſoll man eine Luſt daran haben, JEſum daran kennen lernen, und denken: das kann Er ja an mir auch thun; ich will mich Ihm auch in Seine Kur und Bearbeitung ergeben!

Man ſoll es auch an ſich ſelbſt recht achten, merken und beurtheilen lernen. Es geht während einer Predigt oder unter dem Gebet manchmal etwas bei einem Menſchen vor; er denkt nicht, daß das ein Werk JEſu ſey. Er bekommt eine Einſicht in's Wort GOttes, und denkt: das iſt mir ſo eingefallen. Nein, das iſt JEſu Werk. Gib dich nur in Seine Hände, ſo wird Er dich weiter leiten und wird dich von Gnade zu Gnade führen!

Noch ſagt der Heiland dazu: Selig iſt, wer ſich nicht an mir ärgert. Es war doch etwas Unſcheinbares, Unanſehnliches dabei, da ſie denken konnten: ſoll dieß der Mann ſeyn? So iſt's noch bei Seinen Werken. Man kann ſich auch an Seinen Kindern ärgern. Die Welt hat ſo wunderliche Begriffe, und denkt: Wenn man von einem Kind GOttes ſagt, das müſſe ein großer Heiliger ſeyn, da müſſe man immer ſeyn und thun, wie andere Menſchen in der Nothdurft dieſes zeitlichen Lebens ſind; es iſt alſo etwas Unſcheinbares dabei; ihr Licht iſt inwendig: Pſalm 45. Sie iſt mit güldenen Stücken gekleidet, wenn ſie ſchon äußerlich ein ſchlechtes Gewand anhat. Ja, man ärgert ſich an ihren Schwachheiten und ſagt: Sollen dieß die Leute ſeyn, und ſind doch noch ſo? Nun, das ſoll freilich die Kinder GOttes demüthigen, denn die Fehler, die man ihnen aufrücken kann, gereichen dem Heiland nicht zur Ehre. Aber manchmal ſind es keine Fehler, wie man dem HErrn JEſu auch hat vorrücken wollen. Und damit hindert ſich eben die Welt, daß ſie die Werke GOttes an Seinen Glaubigen nicht erkennt; und um dieſer Urſache willen, weil es nämlich am Glauben hindert, ſagt JEſus: Selig iſt, wer ſich nicht an mir ärgert. Der Heiland kann ſolche Fehler an Seinen Kindern bald wegbringen; Er bleibt doch ihr Schutzherr und Fürſprecher. Aber wer Ihn verachtet, der hat es blos zu ſeinem Schaden. Leget demnach alle Vorurtheile weg, laſſet es dem HErrn JEſu gelingen, daß Er ein ſolcher Heiland ſey; gebt Euch Ihm dazu her; und wo Er Sein Werk angefangen hat, da überlaſſet Euch Ihm, in voller Zuverſicht, daß Er das gute Werk vollführen wird bis an Seinen Tag! — Amen.

Eine andere Predigt am dritten Advent.

Zavelſtein, 1755.

Evangelium: Matth. 11, 2—10.

Da aber Johannes im Gefängniß — der deinen Weg vor dir bereiten ſoll.

Es iſt fein und eine gute Anzeige, wenn die Zuhörer die Predigt des Evangelii gerne hören, und eine Luſt und Begierde zeigen nach dem Worte GOttes; denn was ſoll es ſeyn um alles Predigen, wenn man keine Ohren hat zu hören, d. i. wenn die Zuhörer, d. h. Diejenigen, um welcher willen geredet wird, keine Freude daran, keine Luſt dazu, keine Begierde darnach haben? Da iſt die ganze Sache umſonſt, da iſt keine rechte Aufmerkſamkeit, folglich kommt es auch zu keiner rechten Erkenntniß der Wahrheit, und ſo hat das Predigen keinen Nutzen. Daher iſt es ſchon weit gefehlt, wenn man nur aus Gewohnheit in die Kirche geht, und kein Herz mitbringt, das da begierig ſey zu hören, und alsdann zu faſſen, was geſagt iſt. Man ſoll ſich kein Wort umſonſt ſagen laſſen, denn es iſt GOttes Wort. Es iſt der Sinn GOttes gegen uns, und Seine Anweiſung zu unſerm Heil. Es iſt auf unſerer Seelen Errettung und Seligkeit abgeſehen. Darum ſagt Jakobus: nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzt iſt, welches kann eure Seelen ſelig machen. Und Petrus ſpricht im 1. Brief 2, 2.: Seyd begierig nach der vernünftigen, lautern Milch, als die jetzt gebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieſelbige zunehmet; ſo ihr anders geſchmecket habt, daß der HErr freundlich iſt. Es iſt daher billig und recht, eine ſolche Begierde zu haben; ſie kann zum Heil der Seele ausſchlagen. Aber es gibt auch eine unzulängliche Begierde, das Wort GOttes zu hören, welche doch den Zweck nicht erreicht, und daher unfruchtbar und unnütz iſt. Ich will daher dießmal reden:

Von der unzulänglichen, und daher auch unnützlichen Begierde, das Wort GOttes zu hören.

Und zwar:

I. Wie es um eine ſolche Begierde bewandt ſey.
II. Warum ſie unzulänglich und unnütz ſey.

Der Heiland redet im heutigen Evangelio mit Leuten, welche begierig waren, das Wort GOttes zu hören. Johannes, der Täufer, war von GOtt geſandt, den Weg GOttes zu verkündigen. Er trat unter dem Volke auf und predigte: Thut Buße, das Himmelreich iſt nahe herbei kommen. Und ſie verachteten ihn und ſein Wort nicht; ſie wurden ſehr bewegt und merkten darauf. Aber der Heiland iſt doch mit den Zuhörern Johannis nicht zufrieden, und zeigt ihnen, daß es nicht genug geweſen ſey an dem, was ſie thaten; ſie haben doch den Zweck nicht erreicht, um welches willen Johannes zu ihnen geſandt worden. Daher wollen wir an ihrem Exempel ſehen:

I. Wie es um eine ſolche Begierde bewandt ſey.

Erſtens: Man kann ſich wohl einige Mühe geben, und der Predigt des Worts nachlaufen. Der Heiland ſagt: Was ſeyd ihr hinausgegangen? Das Volk zeigte eben damit ſeine Begierde an; denn wenn ſie wären in ihren Häuſern ſitzen geblieben, ſo hätten ſie gar nichts gehört. Johannes hatte ſeinen Predigtſtuhl am Jordan aufgeſchlagen, daſelbſt zu taufen; da wollten ſie doch den neuen Prediger auch hören und liefen zu ihm hinaus. Das war ſchon gut, aber es machte die Sache noch nicht aus. Nun, Ihr Lieben! Ihr kommt auch über Berg und Thal her, das Wort GOttes zu hören; es geht mir manchmal zu Herzen; Ihr thut wirklich manchen ſauern Tritt um des Wortes GOttes willen. Sehet doch zu, daß Euer Herlaufen, Eure Mühe nicht umſonſt ſey, daß es nicht eine unzulängliche und am Ende unfruchtbare Begierde ſey!

Zweitens: Man kann auch den Prediger hochachten und für einen Knecht GOttes halten. Der Heiland ſagt: Was hat Euch hinausgetrieben zu Johannes in die Wüſte? Keinen Marktſchreier zu hören, der den Leuten etwas weiß macht, und bald dieß bald jenes redet. Ihr wußtet wohl, er war kein wankendes Schilfrohr, der heute ſo, morgen anders redete, ſondern er war ein ernſthafter Mann, der ſeinen Worten Nachdruck gab. Ihr gienget auch nicht hinaus, einen politiſchen Hofmann an Ihm zu ſehen; ihr wußtet wohl, Johannes redet den Menſchen nichts zu lieb; er ſagt den vornehmen und gemeinen Leuten die Wahrheit, dem einen wie dem andern. Oder wolltet ihr einen Propheten, einen Mann GOttes ſehen? Ihr habt es um deßwillen gethan, weil ihr Ihn für einen Propheten hieltet, und alſo wirklich GOttes Wort von Ihm hören wolltet. Es iſt auch nöthig, den Prediger zu achten. Ein rechtſchaffener Lehrer muß ſeinem Reden auch den Nachdruck durch ſein Bezeugen geben. Lehre und Wandel muß zuſammenſtimmen. Er muß zeigen, daß es ihm in Wahrheit Ernſt ſey; er muß ſich bei ſeiner Sache finden laſſen; es muß eine Kraft in ſeinen Worten ſeyn; dann können die Zuhörer nicht umhin, Achtung vor ſeinem Wort zu haben. Sie werden bewegt; ſie müſſen ihm gelten laſſen, daß das die Wahrheit ſey. So weit iſt es ſchon gut. Aber es fehlt doch noch am Beſten und Nöthigſten. Und dieß führt uns auf die Beantwortung der Frage:

II. Warum eine ſolche Begierde unzulänglich und unnütz ſey?

Erſtens: Wenn man ſein Herz läßt, wie es iſt; wenn man ſein Herz nicht der Wahrheit ergibt. Darnach fragt aber der Heiland. Er will ſagen: Was habt ihr nun davon, daß ihr ſeyd hinausgegangen, da jetzt Johannes weg und im Gefängniß iſt? Ihr ſeyd noch, wie ihr vorher geweſen ſeyd. Ihr hieltet ihn wohl für einen Propheten; aber ſeine Ermahnungen zur Buße änderten eure Herzen nicht. Joh. 5, 35. hält es ihnen der Heiland auch vor: Ihr wolltet eine Weile fröhlich ſeyn. Alſo, es währte eben bei euch eine Weile, ſo lange euch die Sache neu war. Ihr freutet euch, daß ihr wieder einmal einen Propheten, einen Mann GOttes unter euch hattet; allein es blieb dabei, daß ihr eben wolltet dabei fröhlich ſeyn, aber die Sache nicht angreifen; ihr wolltet davon reden, loben, hin und her denken, aber nicht ergreifen, das Herz nicht ändern. Da kann es nicht anders kommen, als daß die heftigſte Begierde, und wenn es heißt: ich wollte ihm alle Tage zuhören! nur eine Weile währt; ſie nimmt ab, denn das Wort wird einem doch endlich verdrießlich, weil es auf das Herz geht. Da zeigt es ſich hernach erſt, daß die Begierde nicht redlich und aufrichtig war, daß doch das Herz nicht dabei war, ſondern daß es doch nur Neugierde und ſchnelle Erweckung war, und nichts dahinter geweſen ſey.

Zweitens: Iſt jene Begierde unzulänglich und unnütze, wenn man nicht zu JEſu kommt. Johannes wies auf JEſum, der nach ihm kam. Er ſchickte auch ſeine Jünger an Ihn, Ihn kennen zu lernen, aber ſie nahmen Ihn nicht an. Daher JEſus ſprach: Ihr ſchicktet zu Johanne, und er zeugete von der Wahrheit, aber zu mir wolltet ihr nicht kommen. — Alles Predigen zielt dahin, daß die Seelen zu JEſu gebracht werden; wenn das nicht herauskommt, ſo iſt es vergebens.

Nun, Ihr lieben Zuhörer! Laſſet mich offenherzig mit Euch reden von dem, was ſich bisher bei meiner Predigt unter Euch gezeigt hat. Ihr habt eine Begierde und Luſt und Freude am Worte GOttes bezeugt; Ihr habt gerne gehört, ſeyd fleißig gekommen und habt die Kirche voll gemacht. Sehet nun zu, daß es Euch dabei nicht gehe, wie Johannis Zuhörern! Es iſt nicht genug, aufmerkſam zu ſeyn, bewegt werden, und doch bleiben, wie man iſt. Man muß es zu Herzen nehmen, man muß es einmal angreifen, man muß den Zweck der Predigt erreichen; dieſe geht auf JEſum. Sonſt wird es doch nur eine Weile währen, und endlich ſchläft man wieder ein; es iſt einem nicht mehr wichtig; man wird mit dem Prediger bekannt und läßt ihn reden; und da iſt es doch unnütz, ja zur Verantwortung und zum Schaden; 2 Cor. 2.: ein Geruch des Todes, wenn es nicht zum Leben kommt. Amen.

Predigt am Feiertag Thomä.

Ehningen, 1757.

Evangelium: Joh. 20, 24—29.

Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heißet Zwilling, war nicht bei ihnen, da JEſus kam. Da ſagten die andern Jünger zu ihm: wir haben den HErrn geſehen. Er aber ſprach zu ihnen: Es ſey denn, daß ich in Seinen Händen ſehe die Nägelmale, und lege meine Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in Seine Seite, will ich's nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal Seine Jünger drinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt JEſus, da die Thüren verſchloſſen waren, und tritt mitten ein, und ſpricht: Friede ſey mit euch! Darnach ſpricht Er zu Thoma: reiche deine Finger her, und ſiehe meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege ſie in meine Seite, und ſey nicht unglaubig, ſondern glaubig. Thomas antwortete, und ſprach zu Ihm: mein HErr und mein GOtt! Spricht JEſus zu ihm: dieweil du mich geſehen haſt, Thoma, ſo glaubeſt du. Selig ſind, die nicht ſehen, und doch glauben!

Es iſt mir lieb, daß ich aus dem heutigen Evangelio Gelegenheit habe, auch außer der Paſſionszeit von den Wunden JEſu zu reden. Darauf führt uns das Gedächtniß des Apoſtels Thomas, welcher die Wunden JEſu ſo lieb gehabt, daß er ſich nicht begnügen wollte, ein

Klarheit zu faſſen, und wäre durch vorzeitige reichere Mittheilung derſelben in Gefahr geſetzt worden, in die gefährlichen Irrthümer der Heroen — (Geiſter-) Verehrung und der Seelenwanderung zu fallen. Moſes war — gemäß der ſinnlichen Bildungsſtufe ſeines Volkes beſtimmt — das treue Bild einer irdiſchen Gottesregierung des Volkes aufzuſtellen, wobei der Glaube an irdiſche Vergeltung vorzüglich würken mußte; daher er ſich aller von einer künftigen Vergeltung entnommenen Beweggründe für die Befolgung ſeiner Geſetze enthielt.

Ein ſo die Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft und Ewigkeit umfaſſender Glaube konnte ſich durch Reinheit und Tiefe ſeiner Erkenntniß, ſoweit ſie nach dem ſtufen- und planmäßigen Gange Gottes möglich war, durch feuriges Streben und Forſchen des Geiſtes nach ſolcher Erkenntniß, durch ſtetiges Abhängigkeitsgefühl von Gott, durch beharrenden Ernſt in Gebet und in Fürbitte, durch heiligen Feuereifer für die Verherrlichung Gottes und für die Rettung ſeiner Ehre gegen jede unheilige Antaſtung, durch ſchweigende ehrfurchtsvolle Unterwerfung unter Seinen heiligen Willen ſelbſt unter den empfindlichſten Leiden des Unrechts und Undanks bethätigen. Es läßt ſich daher die geſammte Thatkraft dieſes Glaubens und der Grundcharakter dieſes hohen Glaubenshelden und Glaubensſtifters nach einem andern Zeugniß in einem andern Hauptzuge, in dem der *Treue* zuſammenfaſſen, womit wir von dem apoſtoliſchen Zeugniſſe (Ebr. 11.) zum Zeugniß der Moſaiſchen Geſchichte und Jehovas ſelbſt aufſteigen (4 Moſ. 12, 7. vgl. Ebr. 3, 2. 5). Mit Recht trägt er daher öfter, als irgend ein Prophet, den Ehrennamen *Knecht Gottes*, Zeugniß davon zu hören, ſondern ſie ſelber zu ſehen, und ſeinen HErrn und Heiland daran zu erkennen. Wir gehen jetzt den Weihnachtsfeiertagen entgegen, wo uns das Gedächtniß der Menſchwerdung JEſu vorgehalten wird. Aber wer die Erlöſung recht erkennen und benutzen will, der muß lernen in ſeinem Glauben, den Chriſttag, den Charfreitag und den Oſtertag zuſammen zu nehmen, d. i. er muß lernen, durch den ganzen Lauf des HErrn JEſu durchzuſchauen, vom Anfang Seiner Geburt, bis Er ſich auf den Thron GOttes geſetzt hat als der vollendete Herzog der Seligkeit. Alsdann wird es ihm ſein Herz zu einem völligen Glauben ſtärken, daß er auch, wie Thomas, zu JEſu ſagen kann: Mein HErr und mein GOtt! Nun, der HErr ſegne unſere Betrachtung um Seiner Wunden willen! Amen.

Ich habe vergangenen Sonntag gehandelt von dem freimüthigen Bekenntniß von JEſu. Dieſes Bekenntniß ſoll und muß geſchehen vor und gegen die Menſchen. Wer mich bekennet vor den Menſchen, den will auch Ich bekennen vor meinem Vater. Ein Chriſt ſoll auch den Menſchen ſagen, was er von JEſu halte und was ihm ſein JEſus ſey. Aber es gibt auch ein Bekenntniß, da man es JEſu ſelber ſagt, was man von Ihm halte und was Er einem ſey. Man bekennet Seinen Namen vor Seinem Angeſicht im Gebet, und in einer herzlichen, glaubigen Anſprache an Ihn und an Sein Herz. Das iſt das Bekenntniß zu JEſu. Davon haben wir ein treffliches Exempel an Thomas. Ich will Euch daher vorſtellen:

Das ſchöne Bekenntniß des Thomas, das er vor JEſu ſelbſt abgelegt hat.

Und zwar:

I. Den Inhalt.

II. Den Grund.

Thomas hat ein ſchönes Angedenken ſeines Glaubens an JEſum und ſeiner Liebe zu den Wunden JEſu hinterlaſſen, welches er auch am Ende ſeines Lebenslaufs mit dem Blute verſiegelt hat. Dieſes Angedenken ſoll uns aufmuntern und erwecken, daß wir auch begehren, mit unſerm Heiland JEſu recht bekannt zu werden.

I. Es ſind wenige Worte, aber wichtig: Mein HErr und mein GOtt! Thomas iſt durch den Anblick, durch die Freundlichkeit und Allwiſſenheit JEſu in ſeinem Gemüth auf einmal übernommen; ſein Herz iſt voll Ehrfurcht und Liebe; er kann nicht hoch genug von Ihm denken und halten, und ſich's zugleich zueignen. Darum bricht er aus: Mein HErr, mein GOtt! Nun, da ich Dich ſehe, ſo nehme ich Dich von Herzen zu meinem HErrn und zu meinem GOtt an. Das iſt ein völliger, inniger Glaube.

Nun, Ihr Lieben! Iſt uns auch ſo zu Muthe, wenn wir an JEſum denken, wenn Er uns in der Predigt des Wortes vor Augen gemalt wird? Iſt unſer Herz auch ſo zu Ihm gezogen und der Mund voll freudigen Bekenntniſſes, Ihm zu ſagen: Du mein HErr und mein GOtt! Ich weiß ja keinen Andern, ich hab' auch keinen Andern, dem ich anhangen und ergeben ſeyn wollte, und von dem ich Leben, Gnade, Hilfe und ewige Wohlfahrt erwarten könnte, als Dich allein. So ſoll es ſeyn gegen JEſum! Darum ſind wir auf Seinen Namen getauft. So iſt in Wahrheit das Herz und der Sinn eines wahren Chriſten. Er denkt und ſagt zu JEſu: Du biſt ja der HErr über Alles, aber Du biſt auch mein HErr; Dir lebe ich, Dein bin ich; Du biſt GOtt, gelobt in Ewigkeit, vom Vater in Ewigkeit geboren; aber Du biſt auch mein GOtt. Alles, wozu ich einen GOtt brauche, das erwarte ich von Dir. Ich kann nicht für mich ſelber leben, mein Leben kommt von GOtt; Du biſt mir der GOtt, von dem mein Leben kommt. In Dir leben, weben und ſind wir. Ich kann mir nicht ſelber rathen und helfen. GOttes Macht und Regierung muß mir ja zu ſtatten kommen. Du biſt mir der GOtt, von welchem mir alle Hilfe kommt, und mich regieret und leitet, und Seine Macht an mir erzeigt. Ich kann mir Nichts ſelber geben, ſondern GOttes Güte muß mich erhalten.

Nun, Du biſt mir der GOtt, von deſſen Güte ich Alles empfange, aus deſſen Fülle ich nehme Gnade um Gnade! — So redet ein Chriſt im herzlichſten Vertrauen zu JEſu; er nimmt Ihn ſich zu ſeinem GOtt und HErrn mit Freudigkeit und großem Troſt ſeines Herzens.

II. Thomas Herz war ſo bewegt, da er JEſum vor ſich ſah, und Er, als der Lebendige, ihm nun Seine Wunden zeigte. Er ſah nun verkärte Wunden. Nun, Ihr Lieben! Die Wunden JEſu ſind der Grund und die

Urſache, warum wir uns JEſum ſo zueignen dürfen. Du biſt mein GOtt um Deiner Wunden willen; denn dadurch haſt Du mich erlöst und erkauft, daß Du mir nun das ſeyn könnteſt. Du haſt Dich durch Deine Wunden ſo mit mir verbunden, daß nun Deine ewige GOttes-Macht, Leben und Herrlichkeit mir zu gut kommen ſoll, daß ich nun an Dir habe, wozu ich einen GOtt brauche. Da ich durch die Sünde von GOtt getrennt war, ſo haſt Du Dich meiner angenommen nach dem Willen des Vaters, und Dir um meinetwillen ſolche Wunden ſchlagen laſſen, daß ich an Dir wieder haben möchte, was ich durch die Sünde verloren. Nun liegt der Grund meines Glaubens und meiner Hoffnung zu Dir in Deinen Wunden. Deine Wunden will ich lieben und ehren; Deine Wunden will ich Dir ſelbſt vorhalten; um Deiner Wunden willen ſey Du mein GOtt, Hort und Heil ewiglich! —

Ihr Lieben! Ihr wißt ja, wie theuer wir dieſe Wunden halten ſollen. Lernet ſie lieb haben; haltet ſie JEſu vor in all' Eurem Gebet. Das iſt das rechte Bekenntniß zu Ihm. Man erzählt vom h. Martin, daß ihm der Teufel erſchienen in Pracht und Glanz, und geſagt: er ſey der Sohn GOttes, ſein Heiland; da habe ihm der h. Martinus geſagt: du haſt ja keine Wunden, du biſt der Teufel; ſo wollte jener auch ſeinen Heiland an den Wunden kennen.

Nun, — ſchreibe Deine blut'gen Wunden,
Mir, HErr, in'das Herz hinein,
Daß ſie mögen alle Stunden,
Bei mir unvergeſſen ſeyn!
Du biſt doch mein ſchönſtes Gut,
Da mein ganzes Herze ruht;
Laß mich ſtets zu Deinen Füßen
Deiner Lieb' und Gunſt genießen. Amen.

Am vierten Advent-Sonntage.

Weinsberg, 1759.

Evangelium: Johannis 1, 19—28.

Und dieß iſt das Zeugniß Johannis, da die Juden ſandten von Jeruſalem Prieſter und Leviten, daß ſie Ihn fragten: wer biſt Du? Und Er bekannte und läugnete nicht. Und Er bekannte: Ich bin nicht Chriſtus. Und ſie fragten Ihn: was denn?

biſt du Elias? Er ſprach: ich bin's nicht; biſt du ein Prophet? und er antwortete: nein. Da ſprachen ſie zu ihm: was biſt du denn, — daß wir Antwort geben denen, die uns geſandt haben? was ſagſt du von dir ſelbſt? Er ſprach: ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüſte; richtet den Weg des HErrn, wie der Prophet Eſaias geſagt hat! Und die geſandt waren, die waren von den Phariſäern, und fragten ihn, und ſprachen zu ihm: warum taufeſt du denn, ſo du nicht Chriſtus biſt, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen und ſprach: ich taufe mit Waſſer, aber Er iſt mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet; der iſt's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir geweſen iſt, deß ich nicht werth bin, daß ich Seine Schuhriemen auflöſe. Dieß geſchah zu Bethabara, jenſeit des Jordans, da Johannes taufete.

„Welches Glaubens biſt du?" So heißt die erſte Anrede und Frage in unſerem Katechismus. Das iſt ſo viel geſagt, als: Wer biſt du der Religion nach? Und die Antwort iſt: Ich bin ein Chriſt. Dieß iſt auf einmal Viel geſagt. Ein Chriſt, das iſt ein wichtiger und hochgeadelter Name. Woher hat ein Chriſt ſeinen Namen? Von ſeinem HErrn Chriſto. Nun, ſo wird ja ein Chriſt auch ſeinen HErrn Chriſtum kennen, von welchem er den Namen trägt. Denn was iſt ungereimter, als den HErrn nicht kennen, nach welchem man ſich nennt und nennen läßt? Aber es iſt leider unter den Chriſten und in der ſogenannten chriſtlichen Religion von langen Zeiten her dahin gekommen, daß die Meiſten, die nach Seinem Namen Chriſten genennet werden, Ihn nicht kennen, ja nicht einmal begehren kennen zu lernen. Wie Paulus zu den Heiden geſagt hat: Ihr dienet einem unbekannten GOtt (Apoſt. Geſch. 17.), ſo muß man jetzt von den Chriſten und ihrem GOttesdienſt in ihrer Religion ſagen: Sie dienen einem unbekannten Chriſtus. —

Im heutigen Evangelio kommt auch eine Frage vor: Wer biſt du? Der hohe Rath zu Jeruſalem ſchickte zu Johannes dem Täufer in die Wüſte, und ließ ihn fragen: Wer biſt du? Für was gibſt du dich aus? Er ſagte weder zu viel noch zu wenig von ſich. Er bekannte: ich bin nicht Chriſtus ſelber; aber ich bin Der, von welchem Jeſaias (1, 40.) geweiſſagt hat: es iſt eine Stimme eines Predigers in der Wüſte: bereitet dem HErrn den Weg! Der Prediger bin ich, und vor Ihm, dem HErrn, hergeſandt. Der HErr iſt ſchon ſelber da; ich bin nur der Knecht, der Ihm den Weg zu den Herzen bereitet. Ich kenne meinen HErrn; o ich halte mich ſehr gering gegen Ihn; ich bin nicht werth, daß ich Ihm nur die Schuhe ausziehe. Aber ihr kennet Ihn noch nicht; Er iſt mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. — Das war ein Zeugniß an ihr Gewiſſen, daß ſie nach Ihm fragen und Ihn auch kennen lernen ſollten. Nun, wir wollen dieſe Rede des ernſthaften Zeugen Johannes auf unſere chriſtliche Religion deuten, und ſich und will zeigen:

Wie Chriſtus auch unter Seinen Chriſten ſo unerkannt ſey.

Und zwar:

I. Wie Er auch mitten unter uns eingetreten, und

II. Wie man Ihn doch nicht kenne.

Es iſt billig und nöthig, daß wir auch den Zuſtand und die Beſchaffenheit unſerer chriſtlichen Religion und unſres Gottesdienſtes bedenken, damit wir uns nicht ſchmeicheln noch betrügen, als wären wir, was wir nicht ſind, weil wir doch ſo einen ſchönen und hohen Namen tragen und Chriſten heißen. Die Rede Johannis ſoll uns dazu dienen, uns dießfalls zu prüfen.

I. Johannes ſagt: Er iſt perſönlich da in eurer Mitte! — So iſt Chriſtus auch wahrhaftig und perſönlich da, wo die Religion oder der Gottesdienſt auf Seinen Namen geführt und geübt wird, ob man Ihn ſchon nicht ſiehet, wie wir vor Kurzem gehört haben, daß jetzt der Glaube aufgerichtet ſey an Den, Den man nicht ſiehet. Aber nichts deſto weniger iſt Er ſelber gegenwärtig, wo Sein Wort und Seine Sacramente gebraucht werden. Er hat es Seinen Knechten verheißen: Ich bin mit euch alle Tage bis an das Ende der Welt; ihr ſollet verſichert ſeyn, Ich bin allemal ſelber mit dabei, und wo Zwei oder Drei verſammelt ſind in meinem Namen, da bin Ich mitten unter ihnen. — JEſus iſt demnach mitten unter uns, weil Sein Evangelium unter uns iſt und erſchallt. Er iſt uns nahe in dem Wort, das von Ihm geprediget wird; JEſus iſt mitten unter uns, wo die Sacramente, die Er ſelber geſtiftet hat, gehalten werden; denn dieſelben ſind ein Zeichen und Zeugniß Seines Namens, und

Seiner gegenwärtigen Gnade. JEſus iſt mitten unter uns, wo Sein Name öffentlich angerufen wird, denn Er iſt nahe Allen, die Ihn anrufen. (Pſalm 145.) Und eben mit dem Allem, wie Er ſich durch Sein Wort und Seine Sacramente bei einem öffentlichen Gottesdienſt mit Seinem Namen bezeugt, will Er ſich gerne zu erkennen geben. Aber es iſt offenbar, der Augenſchein zeigt's, die tägliche Erfahrung bezeugt's allenthalben, was nun folgt:

II. Seine Chriſten kennen Ihn nicht, und lernen Ihn auch bei dem Allem nicht kennen. Das iſt eine betrübte Sache; aber es iſt leider ſo, und man kann es nicht läugnen. Zwar denken die Wenigſten ſo von ſich, und meinen wohl, ſie kennen Ihn, weil ſie etwas von Ihm wiſſen und in der äuſſerlichen Religion etwas von Ihm gehört haben. Aber ein Anderes iſt, etwas wiſſen von Ihm, ein Anderes Ihn kennen. Doch, es geht bei den Meiſten nicht ſo weit, daß ſie nur von Ihm wüßten, was man in der chriſtlichen Religion unumgänglich von Ihm wiſſen und verſtehen muß, wenn man an Ihn gläubig werden will. Man läßt es ſo bei der Uebung der äuſſerlichen Religion bewenden, ohne Verſtand, ohne Nachdenken, (ich will nicht ſagen, ohne Herz). Man geht (wie man insgemein ſagt) in ſeine Kirchen, man geht auch zum Abendmahl, betet des Morgens und Abends, und das iſt der ganze Chriſt, der ſich weiter nicht bekümmert. Ob er Chriſtum kennen lerne; ob er etwas davon habe; was es ſey Ihn zu kennen, Ihn zu lieben und an Ihn zu glauben: da liegt ihm nichts daran.

Nun, mein lieber Menſch! weil du doch ein Chriſt heißeſt, ſo beſinne dich einmal; ich will dich fragen: haſt du aus allen den Predigten, die du gehört, JEſum kennen gelernt? Kennſt du Ihn denn jetzt beſſer, als du Ihn vor fünf, vor zehn Jahren gekannt haſt? Iſt dir etwas zum Nachdenken worden, daß du Ihn wichtig geachtet und lieber haſt, als vorher? Iſt nicht dein Sinn, deine Erkenntniß wie vorher, und dein Herz noch ſo abgeneigt als je? Ich will es euch fragen und euch bezeugen, wie ich's überall gefunden: Ich kann mich nicht genug verwundern, wie fremd und unbekannt dieſer JEſus iſt. Auch in der Noth, auch auf dem Todtenbette, wann man doch möchte ſelig werden, fällt ihnen JEſus nicht ein. Sie wollen zu GOtt kommen, verlaſſen ſich auf Seine Barmherzigkeit, und wiſſen nicht, wie man JEſum dazu brauche, daß man ſelig werde. Man hat alle Jahre ſeine Feſte und feiert ſie. Wenn der Chriſttag vorbei iſt, ſo iſt einem das ganze Jahr über die Sache nicht mehr wichtig; wenn Charfreitag vorbei iſt, ſo iſt das Gedächtniß des Leidens auch vorüber, und wenn das Jahr herum iſt, ſo hat man Ihn doch nicht kennen gelernt. So iſt's mit dem Kirchgehen. Man geht zum Abendmahl, und verſteht nicht, was das zu bedeuten hat, und geht immer, und lernt Ihn nie kennen. Vom täglichen Wandel will ich nicht ſagen, daran ärgern ſich die Heiden. Sollte es möglich ſeyn, daß man in ſolchen Sünden lebte, als man überall ſieht und hört, wenn die Chriſten ihren JEſum kenneten? Man kann ja durch obrigkeitliche Verbote und Strafen dem Ausbruche der größten Laſter kaum wehren. Und wer noch ehrbar iſt, der iſt's nach der Vernunft. Aber was Chriſti Sinn iſt, iſt unbekannt, und ärgerlich und lächerlich. Sehet, das iſt der Zuſtand der chriſtlichen Religion allenthalben; ſo iſt's ſchon ſeit 12 bis 1300 Jahren worden; da iſt kein Geiſt, keine Kraft mehr, ſondern eine äuſſerliche Religion, wie alle andere in der Welt auch ſind. O eine erſtaunliche Langmuth! Warum hat Er es nicht ſchon lange über den Haufen geworfen? Die Geduld des HErrn iſt es, weil noch immer hie und da Eines iſt, das unter dem großen Verfall ein Wort zum Glauben faßt. — Die kennet der HErr.

Nun, Ihr Lieben! Warum habe ich dieß Alles erzählt? Euch aufzuwecken, zum Nachdenken über Euch ſelbſt zu bringen. Es muß einmal ein anderer Ernſt werden. Wendet auch einmal rechten Ernſt an! Laßt Euch aufrufen! Jetzt hat man Zeit; das Geſchäft im Aeuſſern hindert nicht; es ſind die Feiertage. Man könnte ſchon dieſem Geſchäfte abwarten, das man mit ſich ſelber hat. Und wenn man nur dieſe acht Tage mit rechtem Ernſt dazu anwenden wollte: wir würden als andere Menſchen in ein neues Jahr eintreten. Amen.

28)

Eine andere Predigt am vierten Advents-Sonntage.

Weinsberg, 1760.

Evangelium: Johannis 1, 19—28.

Und dieß iſt das Zeugniß Johannis — da Johannes taufete.

„Mit Ernſt, Ihr Menſchenkinder, das Herz in Euch beſtellt!“ So haben wir uns bereits durch unſern öffentlichen Geſang zu einem rechten Ernſt aufgemuntert; und in der That gehört Ernſt dazu. Es muß uns nun von ganzem Herzen Ernſt dazu ſeyn, daß JEſus ſich auch unſer annehmen, Sein Reich in unſern Herzen aufrichten und Alles zu Seinem Eigenthum haben möge! Aber daran fehlt es hauptſächlich überall. Wir führen ſo ein laues, kaltſinniges Chriſtenthum in Allem, worin ſich noch etwas von einem Chriſtenthum unter den Menſchen zeigt. Es iſt kein rechter Ernſt, keine Inbrunſt des Herzens dabei. Ach, daß ich Euch, Ihr meine Lieben, auch in dieſer Stunde zu einem rechten Ernſt erwecken könnte! Wenigſtens wird dieß die Abſicht meiner Predigt ſeyn. GOtt gebe Seinen Geiſt dazu, der unſere Herzen anfeure und ermuntere! Amen.

Der Heiland ſagt Luc. 16, 16.: Das Geſetz und die Propheten weiſſagen bis auf Johannem, und von der Zeit an wird das Ende des Reichs GOttes geprediget, und ein Jeder dringet nur mit Gewalt hinein. So lange währte die Zeit des Geſetzes und der Propheten, ſo lange man auf Den warten mußte, der da kommen ſollte, auf den verheiſſenen Meſſias und Heiland der Welt. Das war die alte Zeit, welche bis auf Johannem, den Täufer, währte. Aber von der Zeit an wurde das Reich GOttes nicht mehr in Weiſſagung und in Verheiſſung, die auf weitere Zeiten hinauszielten, verkündigt, das war der Propheten Arbeit; ſondern jetzt fieng es an, daß das Reich GOttes durch das Evangelium geprediget wurde. Jetzt hieß es: Das Reich GOttes iſt nahe; Der Geſalbte des HErrn, der Sein Königreich auf Erden anrichten wird, iſt ſchon erſchienen! — Johannes, der Täufer, war der Herold, der voran geſchickt wurde, einen Aufruf zu machen und den ankommenden Herzen den Weg zu bereiten, d. i. die Herzen zuzubereiten, daß ſie den HErrn ſelbſt mit Freuden an- und aufnehmen möchten. So brach das Reich GOttes in die Welt herein, und Jedermann drang mit Gewalt hinein. Johannes, der Täufer, machte ein großes Aufſehen mit ſeiner neuen Predigt unter den Leuten. Es gab eine große Erweckung und Bewegung der Herzen. Sie kamen haufenweiſe zu ihm an den Jordan und begehrten Unterricht von ihm. Da war ein Ernſt dazu aufgegangen in ihren Herzem. Sie drängten ſich mit Gewalt herbei und dachten: ey! wir wollen es ja nicht verſäumen, wir wollen uns gerne recht zubereiten, daß wir auch des Reichs theilhaftig werden. Es iſt lieblich zu leſen Luc. 3., wie ſich die Leute herbei gemacht haben und ihn frugen, was ſie thun ſollten. — Da gab er einem Jeglichen Beſcheid, daß es hieß: ein Jeder, der Gewalt anleget, kommt hinein. Der Heiland will ſagen: man muß nicht ſchläfrig und ſaumſelig ſeyn; man muß nicht in ſeinem Eigenwillen ſtehen bleiben; man muß Gewalt anlegen, wenn man in das Reich GOttes eindringen will. Nichts anderes als: es gehört ein rechter Ernſt dazu! Und davon will ich reden, und vorſtellen:

Den rechten Ernſt, mit Gewalt in's Reich GOttes hineinzudringen.

Und zwar, wie dazu gehöre:

I. Daß man höre, was die Stimme des Rufers ſagt.
II. Daß man JEſum ſelbſt kennen lerne.
III. Daß man ſich zu allen Seinen Reichsverordnungen bequeme.

Wer Theil am Reiche GOttes und Chriſti haben will, der muß mit Gewalt in daſſelbe hineindringen. Das iſt keine äußerliche Gewalt, die man anlegen müßte, wie man in ein Haus einbricht oder auf eine Feſtung andringt, dieſelbe zu belagern und in Beſitz zu nehmen; ſondern es iſt auf einen rechten Ernſt des Herzens gemeint. Was gehört denn dazu, wenn man rechten Ernſt anwenden will?

I. Daß man höre, was die Stimme des Rufers ſagt. Man muß vor allen Dingen hören. Damals wurde der Anfang damit gemacht; und ſo wird er immer noch gemacht. Das hatte GOtt ſelbſt veranſtaltet. Er ſandte Johannem. Es war ein Mann von

GOtt geſandt, der hieß Johannes. Marc. 1, 2. Hier läßt er ſich fragen, wer er ſey, und was ſein Amt und Thun bedeute? „Ich bin eine Stimme eines Rufers, zu bereiten dem HErrn den Weg. Ich erfülle die Weiſſagung des Jeſaia.“ — Man muß ſich demnach vor allen Dingen aufrufen laſſen; d. h.: die Stimme hören. So dringt das Reich GOttes ſchon mit Gewalt heran. Matth. 11. Es bietet ſich an, wie man von einer Waare ſagt: ſie geht reiſſend ab, Jedermann will ſie gerne haben. Das iſt die Sache, worauf es in allen Predigten abgeſehen iſt. Wenn man mit Ernſt predigt, ſo ſoll auch ein Ernſt beim Zuhörer erweckt werden. So dringt das Reich GOttes herein, daß man auch in daſſelbe hineindringe. Wie? Wenn man es angreift, wie die Stimme des Rufers darauf weist: bereitet den Weg! Luc. 3. Das iſt ein Geſchäft. Was für ein Geſchäft? Alle Thäler ſollen voll werden, und alle Berge und Hügel ſollen erniedrigt werden, und was krumm iſt, ſoll richtig werden, und was uneben iſt, ſoll ſchlichter Weg werden; d. i. man hat mit ſich ſelber zu ſchaffen. „Thut Buße, ändert euren Sinn!“ war Johannis, des Täufers, Text. So lange es der Menſch nicht da angreift, iſt es kein Ernſt. Was ſoll ich thun? fragten ſie. Laß ab von deiner Sündengewohnheit, ſtehe ab von deiner Ungerechtigkeit, von deinen Wollüſten; thue deinen eitlen Begierden auch Gewalt an; laß ſie nicht ſo herrſchen; faſſe dir einen andern Sinn; begehre nur einmal anders zu werden! — Das iſt die Stimme des Rufers; dazu läßt dich GOtt auffordern, ſonſt kommſt du nicht in's Reich GOttes; es bleibt vor dir verborgen. Wenn nun ein Ernſt entſteht, daß man denkt: Wohlan, es muß ſeyn! ich will mich ſelbſt verläugnen, ich will meinem Hochmuth, meiner Trägheit nicht mehr ſo nachgeben, ich will es mir mehr angelegen ſeyn laſſen, ich will mein ganzes Herz dazu hergeben, ich will dieß Geſchäft mit mir ſelber gerne haben: dann wird es Ernſt, dann iſt das die Gewalt in dem ernſtlichen Willen für die Sache.

II. Zu dem rechten Ernſt, mit Gewalt in's Reich GOttes einzudringen, gehört auch, daß man JEſum ſelbſt kennen lerne. Darauf weist Johannes die Abgeſandten von Jeruſalem. Er ſagt: Er iſt mitten unter euch getreten, aber ihr kennet Ihn noch nicht. Dieſer iſt's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir geweſen iſt. Ich

Mann Gottes. Das heilige und vielſeitige Wohlverhalten, mit dem er ſein erhabenes Amt erfüllte und zierte, machte ihn zum Vorbild und Vorarbeiter des treueſten aller Knechte Gottes. Welch ein Muſter der Treue ſteht er da in der unbegrenzten und aufopfernden Thätigkeit, die ihn bis an die Schwelle des Todes begleitete, das in der Geſchichte ganz einzige Beiſpiel eines Greiſen, der im 80ten Jahre das ungeheure Werk der Befreiung, Führung und Geſetzgebung einer verwilderten Nation unternimmt, in einer Reihe von 40 Jahren es im Segen vollbringt, und im 120ten noch ſo kraftvoll daſteht als im 40ten und 80ten *). Und mit welchem edlen, über jeden Widerſpruch erhabenen Bewußtſeyn bezeugt er ſelbſt ſeine Uneigennützigkeit und Gerechtigkeit: „Ich habe nicht einen Eſel von ihnen genommen, und ihrer keinem kein Leid gethan.“ 4 Moſ. 16, 15. Weder bei Verſehung ſeines Amts, noch bei der Austheilung des Landes, noch bei der Wahl ſeines Nachfolgers bedachte er ſich ſelbſt oder ſeine Familie: ſo ganz handelte er als Mann Gottes und als Mann des Volkes, als heiliger Patriot und Republikaner, als der er, wie eine Mutter, das Volk auf ſeinem Herzen trug, und lieber ſich für das Volk aufopferte, als die Ehre, auf Koſten deſſelben, Stammvater einer Nation zu werden, annahm **). So floß bei ihm Treue gegen den Herrn und Treue gegen das Volk zuſammen; ſo war der Geſetzgeber und Hirte der Nation ſelbſt das Vorbild der Heerde; ſo bin es nicht. Die Stimme des Rufers gibt auch Zeugniß von JEſu, weiſet zu Ihm hin, wie Jeſaias 45, 11.: Weiſet meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir! — Dieſer iſt's allein; dieſen mußt du haben, dann biſt du im Reich GOttes darinnen. Nur wenn man denkt: ich habe am Zuſpruch des Predigers nicht genug; ich will gerne JEſum ſelber haben und mit Ihm bekannt werden, da wird es Ernſt; da dränget man ſich mit aller Begierde zu Ihm hin; da wird man erſt recht demüthig, wie Johannes: ich bin nicht werth, daß ich Seine Schuhriemen auflöſe. Ach, lieber JEſu! Ich bin nicht werth, daß Du mich anſiehſt und annimmſt; ich bin ſo eine ſchnöde Creatur! Darf ich auch zu Dir kommen? Wirſt Du mich auch annehmen? Ach ſchenke mir Deine Erkenntniß! Nimm mich an, mein Hirte! — Wenn man ſchon zu einem ſolchen Ernſt aufgeregt iſt, ſo läßt man gewiß nicht nach, bis man in Seine Gemeinſchaft gekommen iſt.

---

*) 5 Moſ. 34, 7. „Seine Augen waren nicht dunkel worden und ſeine Kraft war nicht verfallen.“

**) 2 Moſ. 32, 10. 32. 33.

Endlich gehört noch zu dem rechten Ernſt, in's Reich GOttes einzudringen:

III. Daß man ſich zu allen Reichsverordnungen bequeme. Alle Seine Verordnungen ſind lauter Mittel des Heils. Den Anfang hat Er mit der Taufe gemacht. Das hält der Heiland den Phariſäern vor, Luc. 7, 30., wenn Er ſagt: Ihr wollet euch nicht in die Ordnung geben. Nun ſchlägt man wohl die Einſetzung nicht aus. Damals ſtund es im freien Willen. Wer keinen Ernſt hatte, ließ auch die Mittel weg. Jetzt ſind wir in die wunderlichen Umſtände gerathen, daß man die Verordnung gelten läßt, aber nicht als Mittel braucht. — Das zeigt Ernſt an, wenn man ſich aller Mittel ſo bedient, daß man den Zweck erreiche. Es ſoll etwas ausgeben und austragen! Es ſoll mich in's Reich Chriſti fördern. Es ſoll mir helfen, daß meine Sache zu Stande komme, daß ich theilhaftig werde deſſen, was man im Reich Chriſti zu genießen hat. Denn das Reich GOttes iſt nicht Eſſen und Trinken; ſondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geiſt. Röm. 14, 17.

Nun, Ihr Lieben! Das iſt der Ernſt. So lange es nicht zum Erſten kommt, kommt es auch nicht zum Zweiten, d. i. hören wir nicht auf die Stimme des Rufers, ſo lernen wir auch nicht JEſum ſelber kennen, und lernen wir den HErrn JEſum ſelber nicht kennen, ſo bequemen wir uns auch nicht zu allen Seinen Reichs-Verordnungen. Es läßt ſich nicht übertreiben; aber mit einem Wunſche iſt es auch nicht ausgerichtet; denn das iſt kein Ernſt; auch nicht mit Andacht oder Beten; das mag man noch Alles thun, aber nur ſich nicht angreifen und ändern; einen einzigen Haß, eine einzige Feindſchaft fahren laſſen, kommt einen übel und ſauer an. Sehet, da braucht's Gewalt. Die Menſchen haben ſich und ihre Schoosſünden ſo lieb; das thut ihnen weh, wie einem Kinde, wenn man ihm einen Splitter herausziehen will, und es zieht ſich zurück und will es nicht thun laſſen, weil es weh thut. Allein es iſt kein anderer Rath. Wäreſt du nicht ſo verdorben, ſo wäre es nicht nöthig; wären keine Diſteln da, ſo dürfte man nicht ausjäten; wären keine Hügel, ſo dürfte Nichts erniedrigt werden. Da muß man anfangen, ſonſt kommt's zu keinem Ernſt. Und wer es anfängt, dem wird es bald leichter, der wird bald erfahren: JEſus iſt ſchon da. Er iſt mitten unter Euch getreten. Er gibt ſich bald zu erkennen. Darnach bekommt man auch Erfahrung, Kraft ſeines Geiſtes, bis man überwunden hat.

Nun, wendet auch einmal rechten Ernſt an; laßt Euch aufrufen! Jetzt hat man Zeit; das Geſchäft im Aeuſſern hindert nicht; es ſind jetzt noch die Feiertage. Man könnte ſchon dieſem Geſchäft abwarten, das man mit ſich ſelber hat. Der HErr lehre uns Fleiß thun und heiligen Ernſt brauchen; denn wo Er herzlich um dieſes angerufen wird, da gehet man nicht als der alte, ſondern als ein in Erneuerung ſtehender Menſch in das neue Jahr über. Amen.

Predigt am heiligen Chriſtfeſte.

Weinsberg 1759.

Evangelium: Luc. 2, 1—14.

Es begab ſich aber zu der Zeit, daß ein Gebet vom Kaiſer Auguſto ausgieng, daß alle Welt geſchätzet würde, und dieſe Schatzung war die allererſte, und geſchah zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war, und Jedermann gieng, daß er ſich ſchätzen ließe, ein jeglicher in ſeine Stadt. Da machte ſich auch auf Joſeph von Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdiſche Land, zur Stadt Davids, die da heißet Bethlehem, darum, daß er von dem Hauſe und Geſchlecht Davids war, auf daß er ſich ſchätzen ließe mit Maria, ſeinem vertrauten Weibe, die war ſchwanger. Und als ſie daſelbſt waren, kam die Zeit, daß ſie gebären ſollte. Und ſie gebar ihren erſten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn ſie hatten ſonſt keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derſelbigen Gegend, auf dem Felde, bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Heerde. Und ſiehe, des HErrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des HErrn leuchtete um ſie, und ſie fürchteten ſich ſehr. Und der Engel ſprach zu ihnen: Fürchtet Euch nicht: ſiehe, ich verkündige Euch große Freude, die allem Volk wiederfahren wird: denn Euch iſt heute der Heiland geboren, welcher iſt Chriſtus, der HErr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegend. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmliſchen Heerſchaaren, die lobeten GOtt, und ſprachen: Ehre ſey GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menſchen ein Wohlgefallen!

„Da ſoll dann kommen aller Heiden oder aller Völker Troſt.“ So weiſſagt der Prophet Haggai 2, 8. Das war ein gutes Wort in der alten Zeit, da man noch hoffen und warten mußte: „Der, den GOtt ſenden wird, Der, ſo bald kommen wird, ſoll aller Völker Troſt ſeyn.“ Das menſchliche Geſchlecht war ſchon lange des Jammers, den die Sünde über den ganzen Erdboden angerichtet hatte, überdrüſſig, und der Eitelkeit, unter welcher nun alle Menſchen leben mußten, müde geworden. Man wartete auf Einen, der aller Anderen Troſt ſeyn, und ihren kümmerlichen Mühſeligkeiten abhelfen ſollte. Im Jahre der Welt 1056 iſt Noah geboren; und ſchon damals war man der Eitelkeit und des mühſeligen Lebens in irdiſchen Dingen ganz ſatt und müde, und begehrte einen Troſt. Lamech, der Vater Noah's, dachte, da ihm ſein Sohn geboren wurde: Der wird's ſeyn, und ſprach: der wird uns tröſten in unſerer Mühe und Arbeit auf Erden, die der HErr verfluchet hat 1 Moſ. 5, 29. Aber Noah wurde der Welt nicht zum Troſt. Er verdammte vielmehr die gottloſe Welt durch ſeine Predigt von der Gerechtigkeit, und brachte die Sündfluth über ſie. (Ebr. 11, 7.) Aber da JEſus geboren wurde, da konnte man ſagen: Der iſt's, der wird uns arme Menſchen tröſten! Nun iſt gekommen aller Völker Troſt!

An dieſem Namen wollen wir nun JEſum kennen lernen, und die Wichtigkeit Seiner Zukunft in das Fleiſch, den Troſt, den wir davon haben ſollen, betrachten. Ich will Euch vorſtellen:

Den menſchgewordenen Sohn GOttes als der Troſt aller Völker auf Erden,

und zwar:

I. Wie Er durch Seine Menſchwerdung der Troſt aller Völker worden;

II. wie wir dieſen Troſt annehmen ſollen.

Der, ſo vom Himmel gekommen, der Sohn des Vaters, der von Ewigkeit in ſeinem Schooße war, den er in der Fülle der Zeit in die Welt geſandt, der von Maria durch den heiligen Geiſt iſt empfangen, und nach 9 Monaten als wie ein anderes Menſchenkind iſt zur Welt geboren worden, der iſt der einzige Troſt aller Völker dadurch worden. Das iſt uns auch heute ein Troſtwort, wenn wir's recht bedenken und zu Herzen nehmen.

I. Denn, da Er zu Bethlehem im jüdiſchen Lande vor 1760 Jahren geboren wurde, ſo gieng dieſe große Begebenheit nicht nur das kleine Städtlein Bethlehem, nicht nur das jüdiſche Volk allein an. Da Er wollte in die Welt kommen und als ein Menſchenkind geboren werden, ſo konnte es ja nicht an vielen Orten und Ländern zugleich geſchehen, ſondern es mußte ein gewiſſer Ort dazu auf der Erde beſtimmt und ein gewiſſes Volk dazu erwählt werden. Und das war Bethlehem und das jüdiſche Volk. Aber es gieng doch alle Völker, ſo weit ſie auch von Bethlehem weg wohnten, zugleich an. Darauf deutet auch gleich der Engel in ſeiner Rede und ſagt: Welche allem Volk widerfahren wird. Es werden noch alle Völker von der heutigen Begebenheit Segen haben; das wird noch allen Völkern zur großen Freude gereichen. Ihr ſeyd nun die Erſten, denen dieſer Troſt angeſagt und dieſe Freude verkündiget wird. — Wie iſt Er nun durch Seine Menſchwerdung der Troſt worden? Das hören wir vom Engel, der da ſpricht: Euch iſt Er heute geboren! Nicht ſeinem Vater Joſeph, nicht ſeiner Mutter Maria iſt ein Sohn geboren, wie im gemeinen Leben ein Vater ſagen kann: mein Weib hat mir heute einen Sohn geboren, wie Sarah dem Abraham; ſondern Euch, ihr Hirten, iſt Er geboren; und wenn alle Völker ſich hätten auf einmal bei der Krippe verſammeln können mit den Hirten, ſo hätten ſie mit Einem Munde ſich deſſen freuen und ſagen dürfen: Uns iſt ein Kind geboren, Ein Sohn iſt uns gegeben. Er geht uns Alle an, denn uns iſt damit ein Heiland geboren. Das iſt der Troſt, daß ein Heiland unter den Menſchen erſchienen iſt, der ſie aus aller ihrer Noth und Jammer erretten will. Des Elends und Jammers iſt Viel auf Erden worden, ſeitdem die Sünde und der Tod von Einem auf Alle durchgedrungen. Und daraus wäre keine Errettung; wir müßten in unſrer Eitelkeit, Sünde und Tod verharren, wenn Er nicht gekommen wäre. Wäre uns das Kindlein nicht geboren, wir wären allzumal verloren; das Heil iſt unſer Aller. Gottlob, daß wir an Ihm einen Erretter haben, durch den es beſſer werden kann! Iſt nun das arme Kindlein dazu da? Es hat kein Anſehen dazu, daß Es der allgemeine Troſt ſey? Antwort: Ja, Er iſt Chriſtus, der HErr, d. i. das Haupt des Menſchengeſchlechtes. Statt Adams hat nun die Menſchheit wieder ein Haupt bekommen, das ſich ihrer annehmen ſoll. Er iſt mit Allen gleich verwandt, weil Er Fleiſches und Blutes theilhaftig iſt. Daher gehen Ihn Alle an. Er kann und will Aller Heiland und Erretter, HErr und Chriſt ſeyn. Durch Ihn kann's und ſoll's ein Anderes werden, als es durch Adam worden iſt. Nun, das iſt Troſt genug, daß Allem abgeholfen werden ſoll, was uns je bedrängt, und zu unglückſeligen, elenden Creaturen gemacht hat. Dem Elend der ganzen Menſchheit, wie es mit der ſündlichen Geburt — (Pſ. 51. Ich bin aus ſündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen) — anfängt und ſich fortführt bis an's Ende des Lebens, und in die Ewigkeit mit hinüber geht, will Er abhelfen; darum hat Er es da angefangen, wo bei uns das Elend anfängt; Er iſt gezeuget und geboren worden als Heiland, damit Er es vom Anfang unſeres Lebens an- und auffaſſen und den ganzen Menſchen, mit Seele und Leib, wie ihm das Elend Seele und Leib eingenommen hat, wieder retten, davon frei machen, in einen andern Zuſtand verſetzen und eine glückſelige Creatur aus ihm machen könne. Nun dazu iſt der Sohn GOttes da; ſo iſt Er den Menſchen worden, und ſo iſt Er es noch, — der einige Troſt, weil Er das einige Heil iſt.

II. Wie ſollen wir nun dieſen Troſt aufnehmen? Denn es geht uns auch an, weil wir Menſchen ſind, weil wir auch im Elend ſtecken. Wir? Wir ſollen uns nur auch freuen darüber, daß es ſo iſt, daß es GOtt ſo gemacht hat. Durch die Freude nimmt man eine Sache auf. Wenn man Einem etwas ſchenkt aus großer Liebe, ſo ſieht man nur darauf, ob's Einem auch zur Freude iſt. Der Engel ſpricht: Ich verkündige Euch große Freude, die allem Volk widerfahren iſt, denn Euch iſt heute der Heiland geboren. Wir verkündigen auch, was die Engel verkündigt haben: Friede auf Erden und den Menſchen ein Wohlgefallen! Macht die Botſchaft der Engel an Euch wahr! Aber Schade, daß wir unſer Volk nicht damit fröhlich machen können. Es geht uns, wie JEſus von Seiner Predigt Matth. 11. geſagt hat: Wem ſoll ich dieß Geſchlecht vergleichen? Sie ſind den Kindlein gleich, die an dem Markte ſitzen und rufen gegen ihre Geſellen und ſprechen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben Euch geklaget, und ihr wolltet nicht weinen. Wir ſagen: Freuet Euch, und abermal: freuet Euch, — und ihr wollet nicht fröhlich werden. Der Jammer der gegenwärtigen trübſeligen Zeit, die Noth des äußeren Lebens, die Sorgen der Nahrung, die Empfindung des mühſeligen Lebens drückt die Gemüther nieder, daß ſie einen ſolchen Troſt nicht mit Freude annehmen können. Aber ich will Euch noch ein Wörtlein ſagen: Siehe! — Merket hieher, was ich ſage: Es ging damals in Bethlehem unruhig zu; alle Häuſer waren von Fremden voll. Es war ein betrübter Tag, da das Volk ſich mußte aufſchreiben laſſen, einen heidniſchen Oberherrn zu haben; alſo im äußerlichen Leben war es kümmerlich; da trifft JEſus, der Tröſter ein. „Ich verkündige Euch große Freude!“ — Was will der Engel damit? Sie ſollen nicht beklagen, was in Bethlehem vorgenommen wird, noch ſich damit aufhalten. Sie ſollen ihr Gemüth erheben. So iſt's. Wer den Troſt annehmen und Freude haben will, der muß ſein Gemüth erheben und aus dem Irdiſchen herausziehen. Er muß nicht nur denken: Wie ſtehts in der Welt? Was geſchieht unter den Regenten der Erde? In was für Noth und Drangſale werden die Länder geſetzt? Wie wird es uns gehen? Sondern er muß denken: Habe ich doch einen Heiland, der aus aller Noth errettet; einen JEſum, der meine Kraft iſt! — Nun, ſo denken freilich nicht Alle; darum hat ſich der Engel auch Leute geſucht, und die Hirten gefunden, welche nicht im Tumulte der Stadt mit begriffen waren. Euch iſt heute der Heiland geboren. So iſt's noch: Wer ein Herz dazu hat, wem etwas daran gelegen iſt, wer an ſich, an der Welt, an ſeinem Sündendienſt müde iſt, der wende ſich dahin, und freue ſich deſſen, wenn ihm auch ſonſt nichts zur Freude werden kann. Ueber Dir wird man ſich freuen, weiſſagt Jeſaias von ihm, Cap. 9, 3. Ach, daß Ihr Alle des Heilandes, den Euch GOtt geſchenket hat, recht froh würdet, daß ihr Ihm für Seine Menſchwerdung recht herzlich danken lerntet! Denket: So lange ich mich Seiner nicht freuen kann, ſo bin ich doppelt unglückſelig, denn Er will mein Troſt ſeyn, und ich habe nichts davon.

Vergeſſet der Noth, und gebet GOtt die Ehre über dieſem Heil! Amen.

Eine andere Predigt am heil. Chriſtfeſt.

Weinsberg, 1760.

Evangelium: Luc. 2, 1—14.

Es begab ſich zu der Zeit, daß — und den Menſchen ein Wohlgefallen.

Ehre ſei Dir in Deiner Höhe, du großer Gott, du Vater der Barmherzigkeit, daß Du uns Deinen Sohn geſchenket haſt, und in unſerm Fleiſche haſt offenbar werden laſſen! Verkläre nun den Namen des Sohnes in unſern Herzen, damit auch wir ihn verklären zu Deinem Preiſe. Amen.

„Ein Wohlgefallen GOtt an uns hat! Nun iſt groß' Fried' ohn' Unterlaß, all' Fehd' hat nun ein Ende.“ So pflegen wir uns aus dem bekannten Liede mit einander aufzumuntern. Es iſt ja etwas Großes, wenn wir arme Menſchen, wir unwürdige Sünder zuſammentreten und einander zurufen: ein Wohlgefallen GOtt an uns hat! Wenn es wahr iſt, was wir zuſammenſingen, ſo ſind wir glückſelige Creaturen; ſo ſoll es uns billig zur größten Freude und Troſt ſeyn, daß GOtt ein Wohlgefallen an uns hat. Soll denn dem Menſchen nicht auch etwas an dem gelegen ſeyn, was GOtt über ihn denke? Nun auf Seiten GOttes ſelbſt ſteht nichts entgegen; Er hat ſein Erbarmen zu uns geneigt; Er hat es in der höchſten, preiswürdigſten Probe bewieſen, daß Er gerne ein Wohlgefallen an uns Menſchen haben wolle; ſonſt hätte Er ſeinen eigenen Sohn nicht laſſen Menſch geboren werden. Dieſe Menſchwerdung ſeines Sohnes iſt uns das Zeichen, daß dem großen GOtt und Schöpfer etwas an dem Menſchengeſchlecht auf Erden gelegen iſt, und daß Er gerne ſeine Luſt und Freude daran haben will. Daher wünſchen uns die himmliſchen Heerſcharen dazu Glück, preiſen Gott darüber, und nehmen mit Freuden Antheil an dem, was nun auf Erden vorgegangen. Sie ſingen: Ehre ſey GOtt in der Höhe, Friede auf Erden! an den Menſchen hat Gott ein Wohlgefallen! Sie gönnen es uns, daß wir Menſchen bei GOtt ſo wohl daran ſind, und Er den Vorſatz ſeines Wohlgefallens auf uns gerichtet hat. Sie jauchzen uns entgegen und wollen uns ermuntern, daß wir unſre Glückſeligkeit, unſern Vorzug vor allen andern Geſchöpfen, ja vor den Engeln ſelbſt, auch recht erkennen, und uns auch ſelbſt wohlgefallen laſſen ſollen.

Ich will daher unſere Chriſttags-Betrachtung auch darauf richten und vorſtellen:

Das Wohlgefallen Gottes an den Menſchen um der Menſchwerdung und Geburt ſeines Sohnes willen;

und zwar:

I. Wie GOtt um dieſer Menſchwerdung ſeines Sohnes willen wieder ein Wohlgefallen an den Menſchen habe; und

II. Wie ein jeder Menſch für ſeine Perſon dieſes Wohlgefallen GOttes zu erreichen trachten ſolle.

An den Menſchen hat Gott ein Wohlgefallen! Das iſt der Inhalt des Lobliedes, welches die himmliſchen Heerſcharen ſingen und worüber ſie GOtt in der Höhe Ehre geben. Ja wohl iſt es Lobens werth, daß es mit den Menſchen dahin wieder gekommen iſt, daß GOtt ein Wohlgefallen, ein freundliches Belieben wieder an ihnen haben kann und will! Wir wollen uns dadurch auch erwecken, indem wir betrachten:

I. Wie GOtt um der Menſchwerdung ſeines Sohnes willen wieder ein Wohlgefallen an den Menſchen habe. GOtt hat ja die Menſchen anfangs dazu geſchaffen, daß Er ſein Wohlgefallen an ihnen haben wollte. Der HErr hat Wohlgefallen an all ſeinen Werken. Aber wir ſind eben jetzt nicht mehr, wie wir anfangs aus der Hand des Schöpfers gekommen ſind. Sein ſchönes Werk iſt ihm verderbt worden. Dadurch ſind wir in ſein Mißfallen gerathen. An der Sünde kann der heilige Gott nie ein Wohlgefallen haben; Er hat einen Greuel davor. Das bezeugt einem jeglichen Menſchen, der noch daran gedenkt, daß GOtt über ihm Schöpfer und Richter iſt, ſein eigenes Gewiſſen. Darum fürchtet er ſich und ſcheut ſich vor Gottes Angeſicht, und flieht vor Ihm, wie Adam, und kann ſein Mißfallen nicht ertragen. Man bedenke alſo, was wir ſind, was Menſchen auf Erden ſind, und von Anfang getrieben haben! Seitdem der erſte Brudermord geſchehen, ſeitdem iſt die Erde immer mehr verderbt, und ein Schauplatz der Greuel und des Verderbens geworden. Und das Menſchengeſchlecht wurde GOtt ſo zuwider, daß Er gleich nach 2000 Jahren ſprechen mußte: es reuet mich, daß ich den Menſchen gemacht habe. Sie ſind nun Fleiſch. Das war das Verderben, daß nun Alles fleiſchlich war; und GOtt iſt ein Geiſt. So konnte nun keine Freundſchaft, keine Gemeinſchaft GOttes und der Menſchen mehr ſeyn, wie es GOtt anfangs gewollt und angerichtet hatte. Er konnte auch kein Wohlgefallen mehr an ihnen haben. Da wäre es nun gar aus geweſen. Wir wären in Ewigkeit nicht mehr dazu gekommen, daß GOtt ein Wohlgefallen an uns hätte haben können, wenn GOtt nicht ſelbſt ein Werk ſeiner Barmherzigkeit gethan hätte, welches über alles Denken geht. Er ſandte Seinen Sohn ins Fleiſch. Das Wort ſelbſt ward Fleiſch und wohnte unter uns. Er läßt ſeinen eigenen Sohn einen Menſchen werden. Siehet nun GOtt auf die Menſchen, ſo ſiehet er Einen, über den er nicht wegſehen konnte. Dieſe Geſchichte iſt uns im Evangelio beſchrieben. Maria gebieret einen Sohn. Das war ſeit Adams Fall das einige Menſchenkind, an welchem GOtt Sein Wohlgefallen haben konnte, denn es war ohne Sünde, und war doch ein Kind geboren; es war ein Menſch im Fleiſch, und war doch kein Sünder. Das war ein Gnadenkind. Die Mutter hatte Gnade bei GOtt gefunden Luc. 1. Er ſchenkt ihr dieſes Kind, welches der Sohn des Allerhöchſten unter den Menſchen heißen ſollte. Nun, gleichwie das Mißfallen GOttes von Adam her auf alle ſeine verdorbenen Kinder gekommen iſt, ſo hat GOtt um des einigen Menſchen willen wieder ein Wohlgefallen an Allen. Er hat ſie in Seinem Sohn wieder mit Gnade und Freundlichkeit angeſehen. „Sollte GOtt uns können haſſen, der uns gibt JEſum Chriſt?“ Da eben iſt erſchienen die Freundlichkeit GOttes gegen uns, daß Er Seinen Sohn gab. Nun können um des Einigen willen alle Menſchen wieder bei GOtt zu Gnaden kommen. Es iſt ſein Wille ſo; Er ſieht es gerne, wenn ſich nur die Menſchen darum beeifern, daß ſie Sein Wohlgefallen wieder erreichen wollen.

II. Wie ſoll aber nun jeder Menſch für ſeine Perſon dieſes Wohlgefallen GOttes zu erreichen trachten?

Einmal dadurch, daß ſie nun auch ihr höchſtes Wohlgefallen daran haben, daß GOtt ein ſolches Wunder Seiner Erbarmung an ihnen gethan hat. Wir ſollen unſer Herz darauf richten. Der Engel muntert uns auf: ich verkündige euch große Freude. Das ſoll eine Freude ſeyn. Nun kann man ſich aber nicht freuen über eine Sache, daran man kein Belieben hat. Ihr Lieben! Wir müſſen einmal nachdenken lernen über dieſe Dinge mit Ernſt. Was bin ich? Ein verdorbenes Geſchöpf voll ſündlicher Unart, und gar nicht, wie ich ſeyn ſollte; ein ſchwaches Fleiſch und Blut; ich müßte mich ſchämen und quälen ewiglich, wenn ich dieß nicht wüßte, daß Einer iſt, der auch Menſch iſt und heißt, der auch Fleiſch und Blut hat. Um deßwillen werde ich nicht verwerflich; o Deß will ich mich freuen!

Sodann, daß man dieſen Heiland GOttes auch annehme. Sehet, dieſer Menſch iſt zum Heiland den übrigen gegeben d. i. er ſoll ſich der andern Menſchen annehmen, und ihrer Menſchlichkeit wieder zurecht helfen, daß ſie auch wieder vor Gottes Augen taugen, und wieder werden, wie dieß Geſchöpf vor GOttes Angeſicht zu Seinem Wohlgefallen ſeyn ſoll. Dieß iſt der Punkt, worauf es ankommt. Das erſte Wort des Engels hieß Heiland; aber es iſt den Menſchen ſchon dieſes Wort zum Eckel und Spott geworden. Sie hören es nicht gerne von Andern ſagen, geſchweige daß es ihnen lieb wäre, einen Heiland zu haben. Aber ſiehe! Wenn du bleibſt, wie du biſt, ſo kann Gott ewig kein Wohlgefallen an dir haben; du bleibſt unter ſeinem Gericht und Bann. Er hat dir ſeinen Sohn zum Heiland gegeben, daß er Dich wieder zurechtbringe, und deine Menſchlichkeit nach Seele und Leib wieder zubereite zum Wohlgefallen GOttes, waren in ihm ſelten vereinte Tugenden, Muth und Demuth, brennender Eifer und beſonnenſte Geiſtesgegenwart, heiliger Zorn und ſanfteſte, ſelbſt für Beleidiger betende Liebe gepaart; gewiß ein Charakter, der eines ausgezeichneten Einfluſſes und Umganges Gottes höchſt würdig und zur Ausführung eines der größten Werke Gottes vorzüglich tüchtig war. — So groß iſt Moſes als Menſch und Iſraelite, als Knecht Gottes in Iſrael, nicht minder groß, was darin mitenthalten iſt — ſein Charakter als göttlicher Geſandter, ſein Verdienſt um Iſrael und die Menſchheit. Ein hohes Zeugniß giebt ſeine Todesurkunde ſeiner Prophetenwürde *); der erſte Prophet des A. Bundes ſollte auch der größte ſeyn, das Muſter und die Grundlage für Alle in Lehre und Leben. Die Vertraulichkeit und Beſtändigkeit des Umgangs mit Gott, die Tiefe unmittelbarer Erk[illegible]niß Gottes und göttlicher Lehren, die Menge und Größe göttlicher Zeichen in Egypten und unter dem Volk ſichern ihm den Rang vor allen Propheten: keiner war höher durch ſich ſelbſt und durch heiliges Verhalten im ſchwierigſten Beruf und Zeitlauf beglaubigt. Und, was ſeine Seherkraft betrifft, welche große Blicke hat er in die nähere und fernere Zukunft, in den Beſitz und Verluſt Kanaans, in die wechſelnden innern und äußern Zuſtände, in ſeinen tiefen Fall und ſeine endliche Erhebung, eine Wiedererhebung und Begnadigung durch den göttlichen König in ſeiner Mitte — gethan **). Dieſer wenn Er uns nach Seinem Bild erneuert. Darauf kommt es nun an, daß ſich ein jeder Menſch für ſeine Perſon dieſem JEſus ergebe, und das auch an ſich ausführen laſſe, warum JEſus Menſch geworden. Er muß JEſu einverleibt werden durch den Glauben; er muß Eins mit Ihm werden. In den Lenden Adams und Abrahams (Ebr. 7.) ſind wir mit unter dem Bann, von Einem auf Alle. So mußten wir dem Menſchen JEſu einverleibt werden, dem andern Adam. Denn nur in Ihm ſind wir dem Vater angenehm, in Ihm, dem Geliebten, Epheſ. 1. Wer den Sohn bekennet, der hat auch den Vater. Niemand gedenke mit GOtt auszukommen ohne dieſen Menſchenſohn. Aber dieß gefällt dem Vater, darüber beweiſt er ſeine Freundlichkeit, wenn wir Seinen Sohn aufnehmen, uns mit Ihm vereinigen und ſagen: laß mich nur in Ihm erfunden werden; ſiehe mich an in Ihm; ſiehe nicht auf mich nach der Art meiner verdorbenen Menſchheit, ſondern in der Gnade des einigen Menſchenſohns!

---

*) 5 Moſ. 34, 10. „Und es ſtand hinfort kein Prophet in Iſrael auf, wie Moſe, den der Herr erkannt hätte von Angeſicht zu Angeſicht.“ vergl. v. 11. 12.

**) 5 Moſ. K. 29—32.

Nun, alle Mittel des Heils, und was uns das Evangelium von JEſu Chriſto vorhält, gehen darauf, daß wir mit dieſem Menſchenſohne vereinigt und Eins werden, und in Seiner Perſon von GOtt angeſehen werden. Auch das heilige Abendmahl iſt ein ſolches Gnadenmittel; da gibt Er uns ſein Fleiſch und Blut, daß wir in dem Menſchen Jeſu leben mögen, nicht nur in unſerm Fleiſch. O großes Geheimniß! Wer das verſtünde und glaubte und erführe! Doch iſt es zum Zeugniß. Wäre nicht Fleiſch und Blut des Sohnes GOttes, ſo könnte man kein Abendmahl halten. Sehet alſo zu, ihr Communicanten, und ihr Uebrigen, daß GOtt ein Wohlgefallen an Euch haben könne! Amen.

Am Feiertag Stephani.

Weinsberg, 1760.

Evangelium: Matth. 23, 34—39.

Darum ſiehe, ich ſende zu euch Propheten und Weiſe und Schriftgelehrte, und derſelben werdet ihr etliche tödten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geißeln in euren Schulen, und werdet ſie verfolgen von einer Stadt zu der andern. Auf daß über euch komme all das gerechte Blut, das vergoſſen iſt auf Erden, von dem

Blut des gerechten Abels, bis auf's Blut Zacharias, Barachiä Sohn, welchen ihr getödtet habt zwiſchen dem Tempel und Altar. Wahrlich, ich ſage euch, daß ſolches Alles wird über dieß Geſchlecht kommen. Jeruſalem, Jeruſalem, die du tödteſt die Propheten, und ſteinigeſt die zu dir geſandt ſind, wie oft habe ich deine Kinder verſammeln wollen, wie eine Henne verſammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus ſoll euch wüſte gelaſſen werden. Denn ich ſage euch: ihr werdet mich von jetzt an nicht ſehen, bis ihr ſprechet: Gelobet ſey, der da kommt im Namen des HErrn!

Sollte es nicht jeglichem Menſchen zur größten Freude ſeyn, wenn ihm verkündiget wird, daß GOtt, der Schöpfer Aller, wieder ein Wohlgefallen an den Menſchen habe um des einigen Menſchen willen, der ſein eigener lieber Sohn iſt? Sollte es nicht einem jeden Menſchen das Herz erwecken, daß er ſich für ſeine Perſon über Alles angelegen ſeyn ließe, dieſer Freundlichkeit und dieſes Wohlgefallens GOttes auch theilhaftig zu werden? Es ſtehet ja doch bei Jedem ſein eigenes Heil darauf! Es iſt ja der preiswürdige Vorſatz GOttes, dadurch Er als Liebe, als ein barmherziger Vater gegen ſeine verdorbenen Geſchöpfe erkannt und geprieſen werden will. — Sollten wir nicht gerne unſer Herz zu GOtt neigen, da GOtt Sein Vaterherz zu uns neiget? Sollten wir nicht die Liebesgeſchenke des Vaters, den uns gegebenen Sohn mit größter Willigkeit aufnehmen, und die Abſicht an uns bewirken und erreichen laſſen, um welcher willen Er zu uns gekommen iſt? Ja, ſo ſollte es wohl ſeyn; ſo wäre es billig, ſo wäre es GOtt gefällig! So wäre es auch den Menſchen ſelbſt zuträglich und heilſam! Aber die Menſchen haben ſich von Anfang bis jetzt meiſtentheils nicht ſo dagegen bewieſen, daß GOtt Sein Wohlgefallen, welches Er in Chriſto JEſu über das ganze Menſchengeſchlecht ausgebreitet hat, wieder erreicht hätte. Sie ſind GOtt und Seinem Sohne darauf nicht ſo begegnet, daß es auch ihnen zum Wohlgefallen, zur Luſt und Freude worden wäre, was GOtt mit ihnen im Sinne hat. Sie haben vielmehr das Gegentheil bewieſen. Das iſt eine verkehrte Art, darüber JEſus ſo oft geklagt hat. Das ſind ſpröde und undankbare, harte und widerſpenſtige Menſchenherzen, die ſich durch die Gnade und Liebe GOttes nicht bewegen noch erweichen laſſen, ſich mit JEſu bekannt zu machen, und ſich Ihm ſo zu ergeben, daß der Vorſatz GOttes an ihnen erfüllet würde. Ihr Lieben! wir wollen nicht ſo ſeyn; wir wollen es uns zum Exempel und zur Warnung dienen laſſen, wenn Andere ſo geweſen ſind und noch ſind, wie Jeſus in dem heutigen Evangelio darüber klagt, und ihnen die Strafe GOttes deßwegen ankündigt. Ich will Euch daher vorſtellen:

Das Mißfallen der Menſchen an den Liebesabſichten GOttes in Chriſto, Seinem Sohne;

und zwar:

I. Wohin die Liebesabſichten GOttes in Chriſto mit den Menſchen gehen;
II. Wie die Menſchen ihr Mißfallen dagegen äußern; und
III. Wie GOtt dieſes Mißfallen anſehen und rügen werde.

An den Menſchen hat GOtt ein Wohlgefallen. Das ſingt das Himmelsheer bei der Geburt JEſu und freuet ſich. — Wenn nur auch die Menſchen ſelbſt ein Wohlgefallen an dieſem guten Willen GOttes hätten und ſich deſſen freueten! Sie geht es doch am nächſten an; aber bei ihnen ſchlägt es meiſt nur ins Gegentheil aus. Daher will ich vorſtellen das Mißfallen der Menſchen an den Liebesabſichten GOttes in Chriſto.

I. Was hat denn GOtt für eine Abſicht darunter, daß Er Seinen Sohn hat einen Menſchen werden laſſen? wohin zielte Seine Erſcheinung? JEſus ſagt es gegen Jeruſalem, wo Er ſich in ſeinem Lehramte vornehmlich darſtellte, und als der HErr zu ſeinem Tempel gekommen iſt: Wie oft habe ich deine Kinder verſammeln wollen! Es war alſo auf's Sammeln abgeſehen. Nach dem Abfall von GOtt war eine große Zerſtreuung unter den Menſchen auf Erden entſtanden, wie es im erſten Buch Moſe beſchrieben iſt. Je mehr der Menſchen wurden, je mehr haben ſie ſich zerſtreuet und ſind auseinander gekommen, daß ein Jeder that, was und wie er wollte, ſodaß ſie ſich ſelber nicht mehr verſtanden, ja wider einander wütheten und kriegten. Da war kein Zuſammenhang mehr, und es ſollte doch das menſchliche Geſchlecht ein Ganzes ausmachen. Der erſte Fehler war dieſer: ſie hatten kein allgemeines Haupt mehr. Adam hatte ſeine Auctorität verloren; er war ſelbſt ſo heruntergeſezt, daß er keine Macht mehr über Andere hatte; er konnte ja nicht verhüten, daß nicht ſein leiblicher Sohn ſeinen Bruder umbrächte. Noch viel weniger war er ein Haupt, welches ſie unter GOtt zuſammenhielt, ihrem Schöpfer. Daher ſie ſich immer weiter auch von Gott verliefen und von Ihm wegkamen. Da ging die Liebesabſicht GOttes darauf, die zerſtreuten Menſchen wieder zu ſammeln. Und deßwegen gibt Er ihnen ein neues allgemeines Haupt; daher heißen Ihn die Engel gleich bei ſeiner Geburt Chriſtus, d. i. das geſalbte Haupt der Menſchheit. So hat GOtt Seinen Sohn unter den Menſchen gleichſam zum Panier aufgeſtellt, dahin ſich alle Menſchen ſammeln ſollen. Wer ſich nicht zu Ihm bringen und ſammeln läßt, der bleibt in ſeiner Zerſtreuung; er iſt wie ein Schaf, das keinen Hirten hat; er weiß nicht, woran er iſt; er iſt allem Schaden ausgeſetzt; denn er hält ſich nicht an das Haupt. Col. 2.

Daher hat JEſus ſelbſt die Menſchen herbeigerufen, daß ſie ſich zu Ihm ſammeln ſollten, ſowohl in eigener Perſon: Kommet her zu mir! — Er ſah ſie an mit Jammer, daß ſie ſo zerſtreut waren (Matth. 9.), als noch immer durch ſeine Knechte; daher ſagt Er: Ich ſende, — nicht nur, Ich habe vor Alters geſandt, ſondern: — Ich ſende ſie. Das iſt die Abſicht GOttes noch immer, warum Er predigen läßt: die Menſchen ſollen ſich wieder zuſammenbegeben unter ihr geſetztes Haupt; da will ſie JEſus annehmen, daß ſie unter Ihm ſtehen und durch Ihn unter Gott, als GOttes Gemeinde, und zwar nicht ſtreng, ſondern freundlich, mütterlich, ſorgfältig, wie eine Henne ihre Küchlein ſammelt; das ſoll eine Gemeinſchaft werden in der Liebe. Wenn wir wieder Kinder GOttes werden, ſo werden wir Söhne im dem Sohne Gal. 3.; wir werden aus GOtt geboren, Joh. 1. In ſolcher Verwandtſchaft will Er ſtehen, wie Adam, das erſte Haupt, mit allen ſeinen Nachkommen geſtanden wäre, und aus dieſem Grunde ſie unter Seinen Fittigen bewahren d. i. durch Seine Macht erhalten und ſegnen, wohlthun, Ruhe ſchaffen, ſie nähren, zum Gedeihen und Wachsthum bringen. So ſollte es werden! So hatte es GOtt im Sinne; das wäre ja gut! O wie ſtünde es viel anders in der Welt, wenn es ſo worden wäre! Aber die Menſchen ſtunden von Anfang nicht an, und noch nicht; daher laſſen ſie ſich noch immer ſo vergeblich locken und rufen, daß es heißt:

II. Ihr habt nicht gewollt. Die Haupturſache liegt eben im Willen der Menſchen. Gott zwingt ſie nicht, wie weltliche Herren, wenn ſie Eroberungen machen; da müſſen ſich auch wider ihren Willen, die Leute ergeben, und den Unterthaneneid ſchwören. Der Wille ſoll ſich neigen und ergeben. Aber der hartnäckige Eigenſinn macht ſich unüberwindlich. Es kann immer heißen: ich will eben nicht, wie bei einem ſtörrigen Kinde: „ſiehe, die Mutter ſpricht dir ſo freundlich zu; ſiehe, du wirſt gepflegt.“ — Aber es will nicht. — Zwar wollen es die Menſchen nicht Wort haben, daß es blos am Willen fehle; ſie machen allerlei Ausflüchte und Entſchuldigungen: „ich bin nicht überzeugt,“ — und Aehnliches.“ Nein, du willſt eben nicht! „Ich kann nicht.“ Nein, du willſt eben nicht! „Nur das und das hindert mich; wenn nur Das nicht wäre.“ Nein, du willſt eben nicht! Wenn du wollteſt, ſo würdeſt du dich nicht hindern laſſen; wenn es dir Ernſt wäre, ſo würde bald Alles leicht werden. Alſo blos dein Wille iſt ſo widerſpenſtig. „Ich mag eben nicht!“ — ſag' es lieber grade heraus! —

Weil aber doch das Zeugniß GOttes dagegen ſteht, ſo wird der Widerwille ſehr oft zu einem Haß. Man ſträubt, man wehrt ſich dagegen. Und derſelben werdet ihr Etliche tödten. So iſt es den Apoſteln und Knechten Chriſti von Anfang ergangen. Und keiner kommt durch, daß ihm nicht etwas vom Haß derjenigen widerfahre, die ſich nicht wollen ſammeln und zu Chriſto bringen laſſen.

III. Wie ſieht nun aber GOtt ein ſolches Mißfallen an und wie rügt Er es? GOtt rechnet all dieſe Widerſetzlichkeiten zuſammen: „auf daß über Euch komme all das gerechte Blut u. ſ. w. und: „der HErr wird's ſehen und ſuchen“ 2 Chron. 24,22. Weil ſie ſich nicht wollten aus Liebe ſammeln laſſen, nimmt ſie GOtt zuſammen unter Sein Gericht; Matth. 13,41. Hernach braucht JEſus nicht Menſchen, ſondern Engel, die werden ſammeln alle Aergerniſſe; da kommen alle Böſen in eine Geſellſchaft, aus ihrer Zerſtreuung, da es bisher geheißen hat: ich bin für mich, was geht mich das Andere an! — Ja, des Andern Sünde geht dich auch an, weil du Gleiches gethan haſt, alſo die Geſellſchaft der Mörder, der Hurer und Ehebrecher, der Geizigen und Trunkenbolde; draußen ſind die Hunde Offenb. 22. Da werden ſie kein Haupt haben, ſondern beim Teufel ſeyn; ihr Haus wird wüſte gelaſſen; GOtt wird von ihnen weichen, und ſie ihren Sünden und Strafen überlaſſen. Da muß ſich GOtt an Seinen Geliebten erholen, daß Er noch GOtt bleibe, weil die Menſchen Seine Liebesabſicht ausgeſchlagen haben. Das thut der liebe Vater, weil Er die Menſchen nicht zuſammenbringen kann. —

Nun, Ihr Lieben! Wir kommen einmal nicht durch, wenn wir GOttes Willen und Liebesabſicht widerſtreben. Prüfet euren Willen: Wollet ihr oder nicht? „Ich wollte wohl, aber —“. Nein, hier gilt kein Aber! Ich will, ſoll's heißen. Heute haben wir den lezten monatlichen Bußtag. Wer nicht einen freudigen Chriſttag halten kann, der mache einen Bußtag daraus; er thue Buße! Wie? Dadurch, daß er ſeinen Willen herumlenkt, daß er ſich entſchließt: ich will mich GOtt ergeben, ich will mich zu JEſu bekehren. — JEſus hat doch noch Etliche damals bekommen, und hat noch, die ſich ſenden laſſen. Das iſt das Häuflein der Gläubigen. Es wird doch eine ſchöne Sammlung ſeyn, wenn Er es wird zuſammenbringen und Seinem Vater vorführen. Selig, wer darunter begriffen iſt! Wehe dem, wer alsdann das Nachſehen hat und ausgeſchloſſen iſt! Amen.

Am Feiertag Johannis, des Ev.

Kirchheim u. T. in der Schloßkirche, 1749.

Evangelium: Joh. 21, 15—24.

Da ſie nun das Mahl gehalten hatten, ſpricht JEſus zu Simon Petro: Simon Johanna, haſt du mich lieber, denn mich dieſe haben? Er ſpricht zu Ihm: Ja HErr, du weiſſeſt, daß ich dich lieb habe. Spricht Er zu ihm: weide meine Lämmer! Spricht Er zum andernmal zu ihm: Simon Johanna, haſt du mich lieb? Er ſpricht zu Ihm: Ja HErr, du weiſſeſt, daß ich dich lieb habe. Spricht Er zu ihm: weide meine Schafe! Spricht Er zum drittenmal zu ihm: Simon Johanna, haſt du mich lieb? Petrus ward traurig, daß er zum drittenmal zu ihm ſagte, haſt du mich lieb? und ſprach zu Ihm: HErr, du weiſſeſt alle Dinge, du weiſſeſt, daß ich dich lieb habe. Spricht JEſus zu ihm: weide meine Schafe! Wahrlich, wahrlich ich ſage dir: da du jünger wareſt, gürteteſt du dich ſelbſt, und wandelteſt wo du hin wollteſt; wenn du aber alt wirſt, wirſt du deine Hände ausſtrecken, und ein Anderer wird dich gürten, und führen, wo du nicht hin willſt. Das ſagte Er aber zu deuten, mit welchem Tode er GOtt preiſen würde. Da Er aber das geſagt, ſpricht Er zu ihm: folge mir nach! Petrus aber wandte ſich um, und ſahe den Jünger folgen, welchen JEſus lieb hatte, der auch an Seiner Bruſt am Abendeſſen gelegen war, und geſagt hatte: HErr, wer iſt's, der dich verräth? Da Petrus dieſen ſahe, ſpricht er zu JEſu: HErr, was ſoll aber dieſer? JEſus ſpricht zu ihm: ſo ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? folge du mir nach! Da gieng eine Rede aus unter den Brüdern: dieſer Jünger ſtirbt nicht. Und JEſus ſprach nicht zu ihm: er ſtirbt nicht, ſondern: ſo ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Dieß iſt der Jünger, der von dieſen Dingen zeuget, und hat dieß geſchrieben, und wir wiſſen, daß ſein Zeugniß wahrhaftig iſt.

Es iſt die Menſchwerdung und Geburt des Sohnes GOttes der allerhöchſte Beweis der göttlichen Liebe, ſowohl in Anſehung des Vaters, als auch des Sohnes gegen uns Menſchen. Da mag's auch heißen, wie der Engel zu den Hirten geſagt hat: das habt zum Zeichen, das Kind in der Krippe liegend! Ja, der Marien-Sohn iſt das augenſcheinlichſte Zeichen, daß GOtt noch Gedanken des Friedens über das ſündige Geſchlecht der Menſchen habe; ja noch mehr: dieſer JEſus iſt das höchſte Liebesgeſchenk, die liebenswürdigſte Gabe, die uns der Vater aus Seinem Schoos, ja, aus Seinem väterlichen Herzen beſcheert hat. Wer hätte ſich unterſtanden, Ihm Seinen lieben Sohn abzufordern? Ja, man hätte denken mögen, den würde Er doch bei ſich (denn das Wort war bei GOtt) und in Seinem Schooße (denn Er war als der Eingeborne in des Vaters Schoos) und in der Herrlichkeit, die Er bei dem Vater hatte, behalten. Aber Sein Sohn war Ihm nicht zu theuer; nein, Er gab ihn für uns dahin, herein in unſer Fleiſch, hinan an's ſchmähliche Kreuz, hin in den Tod. Das können wir nicht hoch genug preiſen! Mit tiefſter Beugung und Erſtaunen hört man JEſum dieſe Liebe ſelbſt anpreiſen: Alſo, ſo hoch und theuer, hat GOtt die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, ſelig werden. Und der Schluß beut ſich daraus ſogleich unſerem Herzen dar, den Johannes (1. Brief C. 4, 19.) macht: Laſſet uns Ihn lieben, denn Er hat uns erſt geliebt! Mit dieſem Liebesſinn des Vaters ſtimmt auch das Herz des Sohnes zu gleicher, ja zu einer und ebenderſelben Liebe gegen uns vollkommen überein. Er und der Vater ſind Eins, auch in dieſem göttlichen Liebesſinn gegen uns. Da hieß es im Rathe der heiligen Wächter, darinn unſer Heil von Ewigkeit bedacht war: „ja Vater, ja von Herzensgrund!“ — Und wir preiſen dieſe Liebe und Freundlichkeit unſers Heilandes, die uns erſchienen, die in unſerem Fleiſch offenbar worden iſt. In unſer armes Fleiſch und Blut verkleidet ſich dieß höchſte Gut, das ewige Leben, damit es ja fein bei uns wohnen, und uns wieder an ſich, an Sein Herz bringen und Seiner Liebe und Herrlichkeit theilhaftig machen möchte. O wer dieſe Wahrheiten von Herzen glaubt, der hält es nicht nur für billig, ſondern er kann nicht mehr anders, als JEſum herzlich und innig lieben.

Nun, Geliebte in dem HErrn! das wäre eine gute Frucht und ein ſeliger Ausſchlag von allen den Wahrheiten, die uns von der Menſchwerdung und Geburt JEſu verkündiget worden ſind, wenn wir nur Ihn darüber herzlich lieb gewännen, und Dem auch unſer Herz gäben, der ſich ſelbſt uns gegeben hat. Zum wenigſten habe ich Gelegenheit, dieſe ſchöne, angenehme und wichtige Sache Euch aus unſerm Evangelio anzupreiſen, und ſie Euch, aus dringender Liebe zu meinem Heiland, herzlich anzuwünſchen.

Ich will daher euch vorſtellen:

Die Liebe zu JEſu;

und zwar:

I. Den Grund,
II. die Art und Beſchaffenheit, und
III. die Frucht und Folgen derſelben.

1. Da darf man nicht weit nach Grund fragen; Grund genug zum Lieben iſt uns mit einem einzigen Wort hier angegeben. Es iſt ja JEſus, von dem die Rede iſt. Und da ſind tauſend Urſachen für eine, die uns unſer Herz abfordern, und uns zu einer redlichen Uebergabe an Ihn, und zu einer herzlichen Liebe bewegen und reizen können und ſollen. Er hat ſich ja um unſere Liebe verdient genug gemacht, da Er ſich nicht geweigert, in unſere Menſchheit ſich einzukleiden, um unſertwillen in armer Geſtalt auf Erden zu wandeln, ja, an's Kreuz und in den Tod zu gehen. Nun ſteht es wirklich nicht mehr in unſerer Wahl und freiem Belieben, ob wir Ihm auch wollen die ſchuldige Ehrerbietung erweiſen, und Ihn über unſer Herz walten laſſen, — wie ſo Viele denken: der Heiland ſolle es ihnen noch großen Dank wiſſen, wenn ſie Ihn nicht gar bei Seite ſetzen, ſondern noch in gewiſſer Art achten und zu ſchätzen wiſſen. — Wir ſind nicht mehr unſer ſelbſt, 1. Cor. 6;

wir ſind theuer erkauft. Es hat Ihn Sein Leben, Sein theures Blut gekoſtet, uns zum Eigenthum zu haben. Er hat nun, ſeitdem Er in die Welt gekommen, ein neues, ein noch näheres, ein unſtreitiges, ein unendliches Recht an alle Herzen: denn Er hat uns erlöſet, erworben und gewonnen aus unſern Sünden. Und nach dieſer vollbrachten Erlöſung tritt Er Petro vors Herz und ſpricht: Nun, Petrus, wie ſteht's jetzt um dein Herz? haſt du mich lieb? haſt du mich in Wahrheit lieb? — So hat es wohl Grund genug in der Betrachtung JEſu, und alles Deſſen, was Er uns worden iſt, daß wir zur Liebe gegen JEſum verbunden ſind. Aber da fragt es ſich: was iſt denn der Grund zum Liebhaben bei'm Menſchen ſelbſt, und in ſeinem Herzen? Und hier müſſen wir geſtehen: in dem natürlichen Herzen liegt kein Grund zur Liebe JEſu, ſondern vielmehr entweder eine kaltſinnige Gleichgültigkeit, oder eine wirkliche Feindſchaft gegen Ihn; denn durch die Sünde ſind wir von Seinem Leben getrennt, und ein irdiſcher, eitler, fleiſchlicher Sinn iſt Meiſter über unſer Herz geworden. Daher kommt es nun bei einem Menſchen nicht nur auf eine gutgemeinte Entſchließung oder auf eine ernſthafte Vorſtellung an: „Nun, ich will JEſum auch lieben!“ Die beſte Natur, der aufgeklärteſte Verſtand, das höchſte Genie, das freieſte Gemüth iſt damit noch nicht fähig, JEſum zu lieben. Ja, wir können dem Heiland nicht mit Einem Fünklein der Liebe entgegentreten; wir können das träge, von den Lüſten der Welt gefangene Herz nicht ſelbſt befreien und beleben: es muß vorher ein Grund dazu in daſſelbe gelegt werden durch das Blut JEſu, das unſer Herz abwäſcht und reinigt von unſern Sünden. Die Frage ergeht im Evangelio an einen Sünder. — Ein Petrus kann lieben. — Ich will damit ſagen: nur ein begnadigter Sünder kann lieben. Petrus, nachdem er ſeinen Fall erkannt, nachdem er erſt recht fühlen mußte, daß er ein Sünder ſey, und durch das Troſtwort Jeſu aufgerichtet worden iſt, kann ſich um's Lieben befragen laſſen. So lehrt es der Heiland ſelbſt in der denkwürdigen Begebenheit Luc. 7. Da kam unvermuthet ein Weib, küßte Ihm Seine Füße, und ſalbete Ihm Sein Haupt. Der ehrſame Mann ärgerte ſich darüber, aber der Heiland ſagte: ihr ſind viele Sünden vergeben, darum hat Sie viel geliebt. — Eine alſo erlangte Gnade, die geſchenkte Vergebung der Sünden, legt im Herzen den Grund zur Liebe gegen Jeſum. Wer gerechtfertigt worden iſt durch's Blut JEſu, wem ſeine Sündenlaſt vom Gewiſſen weggenommen worden iſt, wer JEſu Herz als ein Sünder geſucht und gefunden hat, wer ſeiner Sündenbande los geworden iſt, der kann lieben; denn die Liebe GOttes und Chriſti wird ihm ins Herz gegoſſen. Röm. 5. Da ſagt und bekennt man: O was hat JEſus an mir gethan! Nun weiß ich, was ich an JEſu habe! O ein freundlicher Heiland, der dir alle deine Sünden vergibt, und auch mich geliebet! Darnach bekommt die Liebe zu JEſu auch ihre rechte Art, und dieß iſt der zweite Punkt.

II. Ueberhaupt darf man Niemand beſchreiben, was Liebe ſey; das weiß Jedermann. Das Herz hängt an Etwas, es ſey was es wolle, und dabei ſpürt man, was Lieben iſt. Es iſt eine Herzensſache; ohne Herz liebt man nicht. Am allerwenigſten liebt man JEſum, wenn nicht das ganze Herz an Ihn ergeben iſt und Ihm anhängt, wie David ſagt: Meine Seele hänget Dir an. Doch habe ich an dem Exempel Petri gelegenheitlich noch etwas von ihrer rechten Art zu erzählen.

Es iſt eine aufrichtige Liebe. Sie kann das Fragen leiden. Der Heiland fragt Petrum zum Drittenmal, und er wird weder ſchamroth, noch zweifelhaft. Das iſt ein Kennzeichen der Aufrichtigkeit; Petrus hat nun Zeugniß in ſeinem Herzen, daß es wahr ſey, was er bekenne: „Ja HErr, Du weißeſt, daß ich Dich lieb habe.“ Vielmal können die Menſchen das Fragen nicht leiden; wenn auch ſchon ein redlicher Knecht Chriſti einem vor das Herz tritt und fragt: Haben Sie denn JEſum lieb? — ſo iſt es unanſtändig, und man wird mit einer mißfälligen Miene oder einer zweideutigen Antwort abgewieſen. Noch mehr: Sie kann ſich in's Herz ſehen laſſen. Petrus ſagt endlich: HErr, Du weißeſt alle Dinge. O das iſt ſchön, wenn einer die hellen Augen JEſu vertragen, ja, ſich darauf berufen kann, wie David: Du kenneſt ja meines Herzens Grund! So iſts, wie Paulus ſagt 1. Tim. 1.: Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewiſſen und von ungefärbtem Glauben. Es iſt auch eine herzliche, zärtliche Liebe. Man hat nicht nur hohe Gedanken, und dabei etwa noch eine ſchüchterne und furchtſame Ehrerbietung gegen JEſum, ſondern Seine Liebe macht das Herz weich und ganz zerfloſſen vor Ihm; wie auch das Wort im Grundtext eine ſolche Zärthohe Flug des prophetiſchen Geiſtes Moſe mußte ſeinen Erzeugniſſen oft den kühnſten Schwung zuſammenſtrömender Empfindungen und Gedanken geben. Dieß iſt die Angrenzung der Prophetie an Poeſie, und führt uns auf eine neue, hervorragende Seite des Werthes und Verdienſtes Moſe als Dichters. Er iſt der älteſte Dichter, der auf uns gekommen und darum der ehrwürdigſte, unübertroffenſte Originaldichter, in welchem noch ganz der einfachgroße Sinn der heil. Urzeit weht, deſſen Sprache uns an den friſchen Quell der älteſten Originalpoeſie verſetzt. Wir haben zwar nur drei eigentliche Erzeugniſſe ſeiner heil. Dichtkunſt, von denen das erſte in den Anfang *), das andre wahrſcheinlich in die Mitte **), das lezte in das Ende ſeines großen Werkes und Amtes fällt, und jedes mit dieſem groß und kräftig zuſammenhängt. Auch ſonſt bei Erzählung einiger Thatſachen und Auftritte finden wir die lebens= und wohlklangsvolle Kraft und Würde einer zur höchſten Naturpoeſie hinneigenden Darſtellung, — in der Schöpfungsgeſchichte, dem Segen Iſaaks, Jakobs und ſeinem eigenen 5 Moſ. 33. Wie klar aber tritt uns der Geiſt ſeiner Poeſie aus jenen drei großen Originalſtücken entgegen; ſo verſchieden von einander ſie auch nach ihren Beziehungen, wie nach Empfindung und Ausdruck ſind, indem jenes erſte ein heil. Jubel- und Siegesgeſang der Rettung, das Vorbild und der Keim aller ſpäteren Sielichkeit anzeigt. Ja, wer nur einmal Jeſum liebt, dem wird ſein Herz immer mehr gerührt, bewegt, und in Innigkeit geſetzt. Das zeigen uns die angenehmen Exempel der JEſum liebhabenden Weiber, und Johannes ſelbſt, welcher der Schoos- und Liebes-Jünger JEſu war. Die Liebe JEſu, ſo man ſchmeckt und genießt, vertreibt alle Sprödigkeit, vertilgt alle Härtigkeit und macht uns zu kleinen Kindern; wie deßwegen JEſus ſeine ſchon erwachſenen Jünger auch ſo anredet: Kindlein! —

---

*) 2 Moſ. K. 15. Das Siegeslied am Ufer des rothen Meeres.

**) Pſ. 90. Der einzige von Moſes im Pſalter, durch die ungeheure Sterblichkeit in der Wüſte veranlaßt und mit allen Schauern derſelben erfüllt.

Es iſt ferner *eine demüthige Liebe*. Petrus war nun nicht mehr auf einigen Vorzug vor den Andern bedacht; ſein Anſpruch iſt ihm weggeſchmolzen. JEſus fragt anfangs: haſt du mich lieber? Er ſagt aber nicht: ja wohl, ich will es allen Andern zuvorthun; ſondern er ſagt ſchlechthin: ich liebe. So iſt der rechten Liebe Art. Die Gnade beugt; das Gefühl der Liebe JEſu macht immer kleiner, niedriger, demüthiger; alle Anſprüche von unſerer guten Beſchaffenheit und von Vorzügen im Geiſtlichen fallen weg. Man liebt eben inniglich, und wird daran nie ſatt, und thut ſich nie ein Genüge. Man liebt als ein Sünder, der an der Gnade hängt, und dem eben JEſus alle Augenblicke unentbehrlich iſt. Endlich iſts auch *eine dauerhafte Liebe*; ſie währet bis über den Tod hinaus. JEſus ſagt Petro auf dieſes Bekenntniß, mit welchem Tode er GOtt preiſen würde. Von dieſer Liebe heißt es im hohen Liede 8, 6: „Liebe iſt ſtark wie der Tod." Darinnen war Paulus ſo getroſt. Röm. 8. — Erkennet hieraus, was das für eine herrliche Sache, und was das für eine glückliche Seele iſt, welche JEſum in ſolcher Art liebet!

III. Die *Frucht* und die *Folgen* einer ſolchen Liebe aber ſind: Man ergibt ſich Seiner Führung mit kindlichem Vertrauen und völliger Zufriedenheit ſeines Herzens. Die Wege ſind nicht einerlei, die der HErr mit den Seinen geht. Petro wird geſagt, was er für einen Ausgang haben werde, und das war Petro dem Herzen nach auch recht, obſchon ſeine Natur davor ſchauerte; denn er wußte, daß er mit dieſem Tode GOtt preiſen würde. Johannes gleichfalls.

Ein Herz, das JEſum liebt, ſagt eben: Nun laſſe ich meinen Heiland Alles mit mir machen; Er wird mich wohl berathen; und was Er mit mir macht, das iſt recht; und wenn mir Leib und Seele verſchmachtet, ſo iſt doch Er meines Herzens Troſt und mein Theil!

Nun, Ihr Lieben! ich will mich nicht unterfangen zu fragen;

aber Jeſus fragt Euch ſelbſt, denn Ihm iſt es nicht gleichgültig, und Er kennt unſer Herz. Wie edel iſt es, mit JEſu aufrichtig umzugehen, und Seine Liebe theurer zu achten als Alles! Was wollte ich Höheres wünſchen, als daß der Entſchluß in aller Herzen wäre: Nun Liebe, dir ergeb' ich mich, dein zu bleiben ewiglich! Amen!

Am Sonntage nach dem Chriſtfeſte.

Weinsberg, 1739.

Evangelium: Luc. 2, 33—40.

Und Sein Vater und Mutter verwunderten ſich deß, das von Ihm geredet ward. Und Simeon ſegnete ſie, und ſprach zu Maria, Seiner Mutter: ſiehe, Dieſer wird geſetzt zu einem Fall und Auferſtehen Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widerſprochen wird! Und es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuel, vom Geſchlechte Aſer, die war wohl betagt, und hatte gelebet ſieben Jahr mit ihrem Manne, nach ihrer Jungfrauſchaft, und war eine Wittwe bei vier und achtzig Jahren. Die kam nimmer vom Tempel, dienete GOtt mit Faſten und Beten Tag und Nacht. Dieſelbige trat auch hinzu zu derſelbigen Stunde, und preiſete den HErrn, und redete von Ihm zu Allen, die auf die Erlöſung zu Jeruſalem warteten. Und da ſie es Alles vollendet hatten, nach dem Geſetz des HErrn, kehrten ſie wieder in Galiläam, zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs und ward ſtark im Geiſt, voller Weisheit, und GOttes Gnade war bei Ihm.

Gott hat ſeinen Sohn darum in die Welt geſandt, daß Er der Troſt aller Völker, aller Bewohner des Erdbodens ſey. So väterlich, ja ſo mütterlich iſt unſer Gott gegen uns arme und unwürdige Creaturen geſinnt. Er hätte Urſache gehabt, über uns zu zürnen, daß wir uns ſelbſt in das Elend und Verderben durch unſere Sünden geſtürzt haben; Er hätte uns darinnen können ſtecken laſſen und Seine Hand von uns abziehen, wie ein Vater gegen ſeinen ungehorſamen und ungerathenen Sohn ſagt: Ich will künftig meine Hand ganz von dir abziehen. Aber ſtatt deſſen ſagt GOtt: Ich will euch tröſten, wie einen ſeine Mutter tröſtet Jeſ. 66.; Ich will euch mit meinem eigenen Sohne tröſten. Nun, das iſt ja ein weſenhafter, kräftiger Troſt! Wer nicht nur in ſeinem Gemüthe betrübt iſt, ſondern wirklich übel daran iſt, und in Noth und Elend ſteckt, der braucht nicht nur einen Troſt mit guten Worten, die man ihm zuſpricht, ſondern er braucht einen thätigen, wirklichen Troſt. Wenn ihm aus ſeiner Noth, kummerhaften Umſtänden und Elend wirklich herausgeholfen wird, dann iſt er erſt getröſtet. Und auf ſolche kräftige Weiſe will JEſus unſer Troſt ſeyn. Nun, wir haben die Feiertage gehalten; dieſer einige Troſt aller Völker iſt euch reichlich geprediget und verkündiget worden mit aller der Gnade, die Er durch Seine Menſchwerdung zu uns gebracht hat. Wer iſt nun getröſtet? Wem iſt ſein Herz aufgerichtet, erquickt und erfreut worden? Beſinnet euch über euch ſelbſt! Denn dieſer Heilands-Troſt hat Euch auch angegangen; der Sohn GOttes iſt auch Euch zu lieb Menſch geworden. Prüfet euch ſelbſt, damit wir unſere Gnadentage nicht ſo unbeſonnen und unnützlich vorüber gehen laſſen! Ich will euch dazu Gelegenheit machen und Anweiſung geben, wenn ich nun aus dem Evangelio vorſtelle:

Ein durch die Erſcheinung des Sohnes GOttes getröſtetes Herz,

und zwar:

I. den Zuſtand, Sinn und die innere Beſchaffenheit eines ſolchen Herzens;

II. Wie gut, gottgefällig und ſelig ein ſolcher Zuſtand ſey.

Tröſtet, tröſtet mein Volk, ſpricht euer GOtt; redet mit Jeruſalem freundlich! — So fängt Jeſaias ſeine evangeliſche Predigt an, wenn er von der Offenbarung GOttes in Seinem Sohne, von dem zukünftigen JEſu redet. Eigentlich heißt es: Redet's Jeruſalem und meinem Volk an's Herz! Wohlan, das Herz ſoll dieſen Troſt GOttes faſſen, das Herz ſoll ihn ſeliglich genießen, das von der Sünde und Furcht der Strafe niedergedrückte, unter dem Geſetz ermüdete und niedergeſchlagene, bekümmerte Herz. Nun, ſo will ich auch vom Herzen und zu euren Herzen reden, ob etwa dieſer Troſt auch bei Euch, bei Einigen von Euch verfangen möchte. Ich will euch beſchreiben ein durch die Erſcheinung des Sohnes GOttes getröſtetes Herz. Sehet, ſolche Leute, ſolche fröhliche Herzen treffen wir von verſchiedener Gattung im heutigen Evangelio. Da iſt Joſeph und Maria, welche ihr Kind in den Tempel bringen, Simeon und Hanna, und Viele, die auf den Troſt Israels warteten. Ihr Bezeugen, da ſie das Heil GOttes geſehen und erkannten, daß Er nun gekommen iſt, dieß ſoll es uns belehren. Wie ſieht es denn um ein ſolches Herz aus? Wie iſt ſein Zuſtand und ſein Sinn beſchaffen, wenn es nun getröſtet worden? Es iſt aufgerichtet, ermuntert und erfreut über die Erfüllung der göttlichen Verheißung. So war es bei allen dieſen Leuten. Joſeph und Maria verwunderten ſich über das, was über ihr Kind damals von Simeon geredet ward. Simeon war voll Geiſtes und freuete ſich, und nahm das Kind auf ſeine Arme. Ja alle, die auf Erlöſung warteten, die hatten Troſt nöthig. Sie fühlten und wußten: es fehlt noch an Erlöſung, an Freiheit von Sünde, Zorn und Tod, und bekümmerten ſich um Troſt. Nun aber iſt Er da; nun hat GOtt Alles erfüllt, was Er verſprochen hat. In Ihm iſt das Heil; Er ſelbſt iſt die Erfüllung! — Wer JEſum hat, an dem werden alle Verheißungen, die ganze Bibel erfüllt. 2. Cor. 1. Alle Verheißungen GOttes ſind Ja und Amen in Ihm. Iſt das nun nicht ein rechter Troſt für einen Menſchen, wenn er denken darf: weil ich an JEſum glaube, weil ich Ihn aufgenommen und mich Ihm ergeben habe, ſo geht mich Alles an, was in der ganzen Bibel verheißen und Gutes verſprochen iſt; ich mag aufſchlagen, wo ich will, ſo darf ichs mir auch zueignen! Ich darf mir die ſchönſten, lieblichſten Troſtſprüche herausnehmen und denken: das gehört auch für mich, das wird mir auch werden in der Gemeinſchaft mit allen Erlöſten! JEſus hat als der Erbe Alles; was der Vater hat, das iſt Sein; wer Chriſti iſt, hat mit Ihm und in Ihm Alles, den ganzen Schatz der göttlichen Reichthümer, der enthalten iſt in Ihm; und kann er es jetzt noch nicht Alles faſſen, ſo iſt es ihm in der Verheißung aufbehalten, bis es wird erfüllt ſeyn, und indeſſen lernt er begreifen die Länge und die Breite, die Tiefe und die Höhe der Liebe Chriſti, bis er erfüllet wird mit der ganzen Gottesfülle. Eph. 3. JEſus wird es Alles auch an mir erfüllen! „Es iſt Alles Euer, weil ihr Chriſti ſeyd!“ — Das macht das Herz fröhlich und getroſt, weil es da wieder Etwas hat gegen ſeine Noth und ſein Elend, und weiß, was ihm noch weiter widerfahren wird, bis es Alles erfüllet iſt, was auf JEſum geredet worden.

Aber ſoll man dieſen Troſt recht annehmen können, ſo muß der Heilige Geiſt auch dabei ſeyn. Da waren Leute beiſammen, die den Heiligen Geiſt hatten. Der natürliche Verſtand iſt zu träge, das natürliche Herz iſt zu düſter und niedergeſchlagen; es kann ſich nicht ſo erheben und aufrichten, daß es ſich in dieſe göttlichen Dinge recht ſchicken könnte. Soll es wirklich eine Erquickung haben und ermuntert werden, ſo muß ihm der Heilige Geiſt Beiſtand leiſten. Darum heißt er der Tröſter. Nun, mit was tröſtet er? Antwort: Mit dem Troſt, den JEſus gegeben hat; mit JEſu. Er ſtellt der betrübten Seele vor: Siehe, du haſt einen Heiland, der ſich deiner annimmt, dir Seine Erlöſung ſchenkt, und Anderes. Und in dieſer Freude des Geiſtes wird Einer dem Andern zum Troſt. Hier kam eine ganze Geſellſchaft von ſolchen getröſteten Herzen zuſammen. Ja, das gibt Gemeinſchaft, wie 2. Cor. 1, 3. 4. Paulus tröſtet mit dem Troſt, damit wir getröſtet werden von GOtt; da fließen die Herzen zuſammen und freuen ſich gemeinſchaftlich; eines wird dem andern zur Unterſtützung. Aber davon ſieht man jetzt wenig in unſern elenden Zeiten.

Ein durch JEſum getröſtetes Herz läßt ſich nicht irre machen durch die widerwärtigen Schickſale, die in der Welt vorgehen. Simeon war voll Freude, und doch ſagte er: Das iſt ein Zeichen, dem widerſprochen wird; und zu Maria: es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen. Mag Ihm immer in der Welt noch widerſprochen werden, ſo weiß ich, was ich an Ihm habe. JEſus wird ihm deßwegen nicht mit Seiner Sache verdächtig, weil Ihn nicht Alle annehmen und Viele ihm widerſprechen; er erkennt vielmehr: Jenen wird Er zum Fall, mir ſoll Er zum Auferſtehen ſeyn. Ich will mich an Ihm aufrichten. Paulus bezeugt es von ſeinem Glauben Röm. 8.: in dem Allem überwinden wir weit durch Ihn, der uns geliebet hat!

II. Wie gut, gottgefällig und ſelig ein ſolcher Zuſtand ſey, das zeigt die Sache ſelbſt. Man iſt vergnügt in GOtt; man lobt Ihn über Seinem Vorſatz; man weiß, wo es hinaus ſoll. Man behält ſeine Hoffnung feſt; man erholt ſich alle Tage darinnen; man iſt im Stande, die Leiden dieſer Zeit dadurch herzhaft auszuhalten, nicht zaghaft zu werden. Nun, Ihr Lieben! Iſt Euch ein ſolcher Troſt anſtändig? Wem nichts fehlt, den tröſtet man umſonſt und vergeblich. Ach, Viele ſind über die Sache unbekümmert, und brauchen daher auch keinen Troſt. Jetzt wäre der beſte Troſt, wenn es nur Friede würde. Wer ſollte es dem Volke nicht wünſchen und gönnen? Aber damit ſind wir noch nicht gebeſſert. Man will nur in der Welt gut zu leben haben, und denket nicht weiter; aber GOtt denket weiter; Ihm iſt um unſer ewiges Heil zu thun. Mich jammern Diejenigen, die ſo zurückbleiben. Kommet her, ſpricht JEſus, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, Ich will Euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir, ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen! Amen.

Am Feſt der Beſchneidung Chriſti, oder am Neujahrsfeſte.

Owen, 1750.

Evangelium: Luc. 2, 21.

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beſchnitten wurde, da ward Sein Name genannt JEſus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn Er im Mutterleib empfangen ward.

Jeſus Chriſtus, geſtern und heute Ebenderſelbe, und ſo in Ewigkeit! Mit dieſem erhabenen und inhaltreichen Wahl- und Denkſpruch des Apoſtels Paulus will ich Eure Liebe gerne an dem heutigen Morgen grüßen. Er ſteht geſchrieben Ebr. 13, 8. Wir haben ſeit geſtern auf heute einen wichtigen Schritt gethan, ein neues Jahr angefangen, und damit hat die Zahl unſerer Tage und Jahre eine neue Abänderung bekommen. Unſere Jahre gehen ſo dahin, und wir ändern uns auch nach und nach, und vergehen mit der Zeit. Das iſt etwas Klägliches und Betrübtes für Alle, welche von dem Strom der Zeiten ſo mit fortgenommen werden und unter den Veränderungen der Lebensläufte endlich ſo ermüden. Selig, wer einen gewiſſen Halt, der nicht wanket, einen dauerhaften Grund, der nicht hinfällt, und einen gewiſſen Anker der Hoffnung mitten unter den vergänglichen Dingen und Zeiten hat! Und Wer hat den, als wer JEſum hat? Er verändert ſich nicht mit der Zeit: Er iſt geſtern und heute Ebenderſelbige. Man trifft Ihn immer in einerlei Sinn Seines treuen Herzens, in einerlei Gnade Seines ewigen Bundes, ohne Wechſel und Aenderung an, geſtern wie heute, heute wie morgen und ſo in die Ewigkeiten hinein.

Darum heißt es vom Sohne ausdrücklich Ebr. 1.: die Himmel werden vergehen, Du aber wirſt bleiben, und ſie werden alle veralten wie ein Kleid; Du aber biſt und bleibſt Ebenderſelbige. Haben wir geſtern Sein Angeſicht geſucht und gefunden, daß Er Seine Gnade und Barmherzigkeit über uns ausgebreitet, und uns den Beſchluß des alten Jahres mit Seiner Güte verſiegelt hat: ſo treffen wir Ihn heute wieder in ebenderſelben Gnade und Bereitwilligkeit an, uns zu ſegnen, und unſer GOtt und Heiland zu ſeyn.

O wer ſich nun über Zeit und Tage mit ſeinem Herz und Geiſt hinwegſchwingen und Jeſum recht faſſen möchte, der geſtern und heute Ebenderſelbige iſt: der lebte ſchon wie in der Ewigkeit vergnügt und ſelig. Denn Jeſus iſt der Fels der Ewigkeit. Wer an Ihn glaubt, der wird von keiner Zeit bewegt werden. Nun, Er gebe uns davon einen lebendigen Eindruck in dieſer Stunde, der uns durch alle Tage und Umſtände dieſes ganzen Jahres unauslöſchlich in unſeren Herzen ſey, und laſſe dieß erſte Wort von Seinem Namen reichlich geſegnet ſeyn! Wir wollen kürzlich zeigen:

Wie Jeſus um Seines Namens willen Ebenderſelbige ſey,

I. Geſtern;
II. Heute;
III. In die Ewigkeiten.

I. In unſrem Evangelio ſind dreierlei Zeiten gemeldet: die Zeit, da der Marien-Sohn acht Tage nach ſeiner Geburt ſeinen tröſtlichen, heilvollen Namen bekommen hat; die Zeit ſeiner Empfängniß im Mutter-Leibe; und die Zeit, da der Engel Seinen Namen ſchon genannt hat, noch ehe Er im Mutterleib empfangen war. Die Schrift theilt die ganze Währung und das Alter dieſer Welt und alle ihre Zeiten in drei große lange Tage ein. In dem Propheten Habac. 4, 2. heißt es ausdrücklich: Du macheſt Dein Wort lebendig mitten in den Jahren, und läſſeſt es kund werden mitten in den Jahren. — Das iſt das große Wort der göttlichen Liebe, daß GOtt Seinen Sohn geſandt und Ihm aufgetragen hat, Er ſolle JEſus ſeyn und Sein Volk ſelig machen. Mit der Empfängniß Chriſti iſt nun der erſte Tag zu Ende gegangen und fängt eigentlich der Tag des Neuen Bundes an. Das iſt das ſelige Heute, darinn wir noch leben; und da es von geſtern d. i. in der Mitte des Weltalters von dem erſten auf den andern Tag ging und der Morgen anbrach, kam der Engel mit ſeiner guten Botſchaft, und der Aufgang aus der Höhe, Chriſtus, der Sohn GOttes, erſchien in unſerm Fleiſch mit Seiner Gottesliebe und ewigem Leben. Von dieſer Fülle der Zeit an heißt es geſtern, wenn man von dem Werk Gottes in den Zeiten des alten Teſtaments redet; und JEſus iſt geſtern d. i. im alten Teſtament, und heute, d. i. im Neuen Teſtament, Ebenderſelbe, weil Er JEſus iſt, der Heiland aller Menſchen durch alle Zeiten hindurch. Alle, die geſtern, nämlich im Alten Teſtament, ſelig worden ſind, alle Väter und Propheten und Geliebte GOttes ſind allein durch die Gnade des einigen Mittlers und Heilands, der ihnen in ſo herrlichen und gewiſſen Verheißungen kund worden war, errettet und ſelig worden. Sie haben Ihn geſtern ſo erfahren, wie wir Ihn heute, d. i. nach Seiner Menſchwerdung und vollbrachten Erlöſung im Neuen Bunde erfahren. Alles, was Er bezeuget hat von Seiner Gnade, von Seinem Heil, was Er verheißen hat von dem Vorſatz Seines Herzens, das war die Gnade deſſelbigen Tages, dadurch ihre Herzen unter allen Mühſeligkeiten erquickt, und erhalten worden zu dem Genuß des Guten, das wir in unſern Tagen erlebt haben. Dieſe Alle ſind geſtorben in ebendemſelben Glauben, ob ſie ſchon die Erfüllung der Verheißung noch nicht geſehen, außer von ferne; ſie haben ſich aber derſelben getröſtet und wohl begnügen laſſen. Ebr. 11, 13. Sie hofften auf Ihn, und ihnen ward geholfen, weil Er ſchon damals Seinen Jeſusnamen an und unter ihnen auf mancherlei Weiſe kräftig bewieſen hat. Er hieß damals Jehovah, der Gott der Verheißung, der Gott des Bundes. Er erklärte Seinen Namen ſeinem Volke ſelbſt ſo, daß er ſagte: Ich werde ſeyn, der ich ſeyn werde, d. i.: Ich bin Gott, euer Heilsgott und Erlöſer, der ſein Wort nicht wird fehlen laſſen, ſondern zur rechten Zeit überſchwänglich erfüllen. Nun, aus dieſen Namen Jehovah iſt Jeſus geworden, als Er in die Welt kam, und der Engel meldete, wie man Ihn nennen ſollte. Darum iſt Er auch

II. **Heute Ebenderſelbige.** Ja, in Seinem heilbringenden JEſusnamen liegt alle Kraft, aller Segen, alles Heil beiſammen; da iſt es uns gleichſam concentrirt, daß, wer Ihn bei Seinem Jeſusnamen anruft, der ſoll haben, was er bittet, und ſoll erfahren, daß er ihm Ebenderſelbige in der That iſt, wie Sein Name heißt. Darum ſagt Paulus: Heute, ſo ihr Seine Stimme höret, ſo ihr Seinen anbetungswürdigen Namen über euch nennen höret, ſo verhärtet eure Herzen nicht, ſo wendet euch zu Ihm von ganzem Herzen, daß Er euch gnädig und euer Seligmacher ſey! So lange nun das Heute währet, und GOtt Lob! es währet noch, und wir fangen in demſelben auch das neue Jahr an: ſo iſt uns die Kraft Seines Namens nicht verſagt zu unſerer Errettung. Man greife es nur getroſt an, und erfahre, daß JEſus noch Ebenderſelbige iſt, wie Er bei dem Anbruch des Neuen Teſtaments, bei dem Anfang des ſo ſeligen **Heute** geweſen, und was die Erſten erfahren haben, die an Ihn glaubig worden. Denn Er verheißt es ſo bei Jeſ. 41, 4.: Ich bins, der HErr, der Erſte und der Letzte; wie ich bei den Erſten war, ſo werde Ich mit den Letzten Ebenderſelbige ſeyn. — Und ſo

III. **in die Ewigkeit hinein.** Im Evangelio heißt es: Da acht Tage um waren. So hat JEſus auch Sein menſchliches Leben in der Welt nach Tagen zählen laſſen; die gingen ſo nacheinander vorbei bis in Seinen Tod. Davon ſagt Er ſelbſt: Ich war todt, und ſiehe, Ich bin lebendig in die ewigen Ewigkeiten (Offenb. 1,18.). Er iſt der König der Ewigkeit. Und was Er nach Seinem heiligen und heilbringenden JEſusnamen an uns in der Zeit beweiſet, das zielt auf die Ewigkeit, das vergeht nicht mit der Zeit, das ſtirbt nicht ab im Tode, ſondern das behalten wir über den Tod hinaus und in die Ewigkeiten. Ja, was Er gibt, ſind ſchon jetzt **ewige** Gnaden, **ewige** Güter, **ewige** Seligkeiten; die währen fort, und ſchließen ſich nur immer mehr auf in den Ewigkeiten, eben um JEſu willen, weil Er geſtern und heute Ebenderſelbige iſt und ſo in die Ewigkeiten.

Sehet demnach, ihr Lieben, was der beſte Troſt, der ſicherſte Rath, die gewiſſeſte Hilfe iſt gegen alle Veränderungen und Zufälle der Zeiten und der Jahre! Nichts Anderes, als wenn man JEſum hat. Wer den Sohn GOttes hat, der hat das Leben; wer den Sohn GOttes nicht hat, der hat das Leben nicht. (1. Joh. 5, 12.)

O wer ſich ſo an JEſum im Glauben halten kann, daß er Ihm ſagt: Heiliger JEſu, Du biſt doch geſtern und heute Ebenderſelbige! Wie ich Dich geſtern gebraucht habe, ſo brauche ich Dich heute wieder; Du biſt mir alle Tage unentbehrlich, darum will ich ewig bei Dir bleiben; ich weiß, daß Du heute und morgen und ſo in Ewigkeit mich nicht laſſen, ſondern vollenden wirſt bis auf Deinen Tag! — Nun, ſo gehet zu Ihm hin; machet über Seinem unveränderlichen Jeſus-Namen einen Bund mit Ihm: Sey Du mir auf heute und morgen und in Ewigkeit mein Jeſus! Sey mir Ebenderſelbe, der Du mir in meiner Taufe geweſen; ſey mir Ebenderſelbe, der Du mir zu ſeyn in Deinem Wort und Teſtament verheißen haſt! So werden wir unſere Tage nach Gnade zählen, ja, ſo wird uns unſere Lebenszeit mit dem theuren Jeſus-Namen gezeichnet und zum ewigen Heil verſiegelt ſeyn.

Nun mit dieſem unvergänglichen Jeſus-Namen wollen wir gerne die uns benöthigten Segen und Gnaden auf dieſes neu angetretene Jahr bringen und auf Diejenigen legen, deren wir vor Seinem Angeſicht und Seinem ewigen Gnadenthrone beſonders zu gedenken verbunden ſind.

Er, der einige und treue Hirte aller Seiner Schafe, das gekrönte Haupt Seiner Kirche, ſey unſerer evangeliſchen Mutter, der Kirche, die uns in ihrem Schooße geheget und erzogen hat, Ebenderſelbe, der Er ihr ſeit geſtern d. i. ſeitdem Er Seine Haushaltung mit ihr angefangen, geweſen iſt: ihr Mann, der ihr Nahrung und Pflege aus dem Reichthum Seiner himmliſchen Schätze gewähret und ſie gegen den Zorn des Drachen und die Verführung des Thiers mächtig ſchützen und ihre Kinder erhalten wird. Denn wir leben jezt in der Zeit, da das dritte Weh, welches Offenb. 12. und 13. beſchrieben iſt, ſchon ziemlich auf die Neige und bald zu Ende geht. Beſonders gedenke Er in dieſer Abſicht an unſer Württembergiſches Zion, und weil unſere Kirche noch einen Samen hat, den Er liebet, die zu den Uebrigen Seines Weibes gehören, welche die Gebote GOttes halten und haben das Zeugniß JEſu Chriſti: ſo ſey Er ihnen, und um ihretwillen der ganzen Württembergiſchen Kirche Ebenderſelbe, wie Er verheißen hat zu ſeyn eine Zeit und zwo Zeiten und eine halbe Zeit, bis die Tage der Verſuchung ein Ende haben, und Er Alle, die mit Namen gezählt ſind, ſammeln kann vor Seinen Thron, gehoben, das zweite eine tiefergebungsvolle Klag= und Lehrode iſt, und das dritte (5 Moſ. 32.) die Saiten des Ernſtes und des Jubels zugleich ſchlägt; ſo weht doch in allen Ein Geiſt, Eine große, von Thatſache und Erfahrung ausgehende Dichtart, deren Schönheit vorzüglich in der Wahrheit ſteht, in der die kühnſten und gehäufteſten Bilder der ſtärkſte und treffendſte Ausdruck der Sache ſelbſt, Sprache des Herzens und der Natur ſind, alſo hohe Geſchichts= und Naturpoeſie: es ſind Lieder, die himmelan ragen, wie die Felſen des Sinai, und glühen, wie das Feuer, das von dem Herrn ausgieng. Weil dieſe Lieder als Denkmale ihrer heil. Vorzeit in der Nation fortleben, die Beſtimmung der Nation verherrlichen und verewigen ſollten; bilden ſie die höchſte Nationaldichtung; weil aber die lebendigſte Beziehung auf das Erhabenſte, auf Jehova, den König der Nation, den Schöpfer des Weltalls ſie durchdringt; ſo herrſcht in ihr der Ausdruck der höchſten Andacht und Begeiſterung; ſie iſt Religionspoeſie, die Original= und Muſtergrundlage aller heiligen Sänger Iſraels.

An die Dichter=Trefflichkeit Moſe grenzt ſeine Kraft als Redner; eine Beredtſamkeit nicht der Kunſt, ſondern des Herzens; in ſtrömender Fülle läßt er ſie zum Herzen des Volkes mit dem flammendſten Ernſt und der mildeſten Liebe, mit Fluch und Verheißung, bald mit den zarteſten Seufzern und Wünſchen, bald mit den erſchütternſten Klagen und Warnungen dringen; wiederhallend von den Donnern der göttlichen Geſetzgebung und ernſter als jener große Volksführer Griechenlands, dem ſein Blitze ſchleudernder Rednerernſt den Namen des Olympiers verſchaffte*).

---

*) Perikles.

ja, bis Sein Name verherrlichet wird, und man ſehen kann, daß Er noch Ebenderſelbe ſey, der Er zuerſt geweſen, da Er Seinen Geiſt ausgegoſſen über alles Fleiſch, und Sein Reich ſo gewaltig durchgebrochen iſt auf dem Erdboden!

Mit tiefſtem Reſpect gedenken wir an unſern theuerſten und geliebteſten Landesvater, den Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, und nennen über ſein erlauchtes Haupt den Namen JEſu, daß Er ihm für ſein Herz ſey, wie Er geſtern d. i. in der alten Zeit geweſen dem Salomo, der Ihn um Weisheit gebeten hat, das Volk GOttes zu regieren, und den Er mit Weisheit erfüllet hat; wie auch deſſen Regentenſtab Er damals geweſen iſt, allen Helden in Israel, die die Rechte ihres GOttes geehret, und vor dem HErrn aus- und eingegangen, ja in ſeiner Kraft ausgezogen ſind zum Schutze Seines Volkes, zur Ausrichtung Seines Willens, zur Förderung Seines Reichs, und zur Ehre und Ruhm ihres Namens in dem Buche der Redlichen und der Helden des HErrn.

An unſere theuerſte Landesmutter, die Durchlauchtigſte Fürſtin und Frau, können wir nicht anders, als mit innigſter Zärtlichkeit unſerer Herzen gedenken. Er laſſe ſie die Kraft Seines mit Leben, Heil und Segen überfließenden Jeſus-Namens in allen ihren Umſtänden reichlich erfahren; unterſtütze und ſtärke dadurch ihr Herz, und zeige an ihr, daß Er Ebenderſelbe iſt, der Er geſtern geweſen iſt bei den fröhlichen Kinder-Müttern, die es als Sein Geſchenk und Segen Seiner Hand empfangen haben, daß ſie gebären konnten; daß Er Ebenderſelbe iſt, der Er geſtern und allezeit geweſen, der Gebet und Flehen höret, und die Hoffnung der Seinen nicht zu Schanden werden läßt ewiglich.

Den Durchlauchtigen Wittwen des Höchſten Hauſes, und darunter beſonders unſerer Durchlauchtigen Wittums-Fürſtin ſey der Name JEſu zur vornehmſten Erquickung und Freude ihres Herzens. Er gebe ihnen den Geiſt und die Gnade der Wittwen, die rechte Wittwen ſind, daß Gebet und Flehen ihr wichtigſtes Geſchäft, und das Angedenken an Seine wunderbare Treue ihre lieblichſte Betrachtung ſey, damit Er ihnen in Gnade, in beſonderer Aufſicht und mächtiger Hilfe ſeyn könne, was Er allen heiligen Wittwen von Alters her geweſen und ihnen gerne ſeyn will bis in die Ewigkeit. — Allen übrigen hohen Anverwandten des Höchſten Hauſes, und unter denſelben vornehmlich den durchlauchtigen Prinzen ſey der HErr, der da mächtig iſt unter den Schilden auf Erden, JEſus, der Fürſt und Gewalthaber aller Hohen der Welt, JEſus, auf den ſie getauft ſind, Ebenderſelbige, wie Er ihnen bei dieſem Bunde zu ſeyn verheißen; Er laſſe ihr deutſches Fürſtenblut Ehre einlegen bei denen, die auf die Stärke des HErrn achten!

Dem ehrwürdigen Predigtamt allhier ſey JEſus Ebenderſelbe, der Er geweſen iſt allen Seinen Knechten, denen Er zuerſt geſagt hat: Ich bin mit Euch alle Tage bis an's Ende der Welt! Er laſſe ihren Dienſt am Worte mit Seiner Kraft und Seinem Segen begleitet ſeyn, und viele Seelen ihnen zur Krone werden auf Seinen Tag. Er ſey ihnen, wie er geweſen iſt mit Paulus und Silas und allen ſeinen Evangeliſten, von welchen es heißt: Und die Hand des HErrn war mit ihnen, daß ſie ausrichteten das Werk, wozu ſie beſtimmt waren, Ihm noch manchen Kreuzeslohn zu ſammeln und Seinen Namen lieblich zu machen den Menſchen.

Der theuren und liebwerthen Obrigkeit ſowohl hier, als in meinem Filial, nach den verſchiedenen Stufen ihres Amtes und Würde, ſeye JEſus Ebenderſelbe, wie Er geweſen iſt allen treuen Amtleuten Seines Reichs, daß ſie mit Kraft und Anſehen umgürtet werden, Ihm das Recht zu führen und Seinen Namen in Ehren zu halten unter ihrem Volk, damit ſie geſegnete Werkzeuge Seines Willens ſeyen zu dem Zweck, den Er unter allen Ordnungen und Verfaſſungen des Landes zum Beſten der Seelen erreichen will.

Unſerer lieben Jugend, und denjenigen, die an ihr arbeiten, ſey Er, wie er ſelbſt geweſen iſt in der Schule und im Tempel, und heilige ihre Herzen durch Seinen Geiſt, daß ſie Pflanzen Seines Reichs, Kinder Seiner Gnade und eine Freude Seines Herzens werden. Er gebe Weisheit, Treue und Geduld zu aller Arbeit, und wandle ſelbſt in ihrer Mitte, daß Seine Lämmer wohl geweidet werden. Und der ganzen werthen Gemeinde allhier und in meinem Filial ſey Er, was Er iſt nach Seinem unausſprechlich heilbringenden Namen.

Allen Hausvätern und Hausmüttern begegne Er, wie Er in Seinem eigenen Hauſe war, und berathe ſie mit ebenderſelben Vorſorge, die Er von Seinem Vater genoſſen hat. — Allen Wittwen und Waiſen ſey Er Ebenderſelbe, wie Er verheißen hat zu ſeyn, ein Vater der Waiſen und ein Pfleger der Wittwen; und allen Nothleidenden, Armen, Verlaſſenen, Kranken helfe Er durch Seinen kraftvollen Namen, und laſſe uns eben Alle erfahren, daß er noch ebenderſelbe JEſus iſt, der mitleidige, treue Hoheprieſter, der gnädige König, und Allen, die Ihn ſuchen, ihr Licht und Leben. So ſey JEſus mit uns und bleibe uns in Gnaden Ebenderſelbe, der Er iſt, geſtern, heute und in Ewigkeit! Amen.

Eine andere Predigt am Neujahrsfeſte.

Weinsberg, 1760.

Evangelium: Luc. 2, 21.

Und da acht Tage um waren — in Mutterleib empfangen ward.

Ewiger GOtt, barmherziger Vater! Du bleibeſt wie du biſt, und deine Jahre nehmen kein Ende. Im Vertrauen auf dein väterliches Erbarmen thun wir nun den erſten Schritt in dem neuen Laufe, den wir heute antreten, und ſuchen dein Antlitz durch JEſum Chriſtum, deinen Sohn. Walte über uns mit deiner Gnade, die größer iſt als unſere Sünde, und thue uns wohl nach deiner Barmherzigkeit. Amen.

Es iſt ein wichtiges Wort, welches Gott zu Abraham geſprochen hat, 1. Moſ. 22, 18.: *Durch deinen Samen ſollen alle Völker auf Erden geſegnet werden.* Abraham war zu ſeinen Lebzeiten der einzige Mann, mit welchem ſich Gott beſonders eingelaſſen und einen Gnadenbund gemacht hat, Er wolle ſein Gott ſeyn, und ſeinen Samen ſegnen und mehren. Es war für Abraham ein Vorzug vor allen Menſchen auf Erden, daß ihn Gott aus freier Wahl ſo herausgenommen, und ihn ſammt ſeinem Geſchlechte zu ſegnen beſchloſſen hatte. Zuletzt beſtätigt es ihm Gott mit einem Eidſchwur 1. Moſ. 22, 16 u. f.: Ich habe bei mir ſelbſt geſchworen, ſpricht der HErr, dieweil du ſolches gethan haſt, und haſt deines einigen Sohnes nicht verſchont, daß ich deinen Samen ſegnen und mehren will, wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres; und dein Same ſoll beſitzen die Thore ſeiner Feinde, und durch deinen Samen ſollen alle Völker auf Erden geſegnet werden, darum, daß du meiner Stimme gehorcht haſt. — Aber der Apoſtel Paulus erklärt uns den Sinn Gottes in dieſen Worten Gal. 3, 16: Er ſpricht nicht, durch die Samen, als durch viele, ſondern als durch Einen, durch deinen Samen, welcher iſt Chriſtus. So iſt demnach Chriſtus allein der rechte Samen Abrahams, auf welchen dieſe Verheißung geſtellt iſt. Er iſt der einzige Segen der Welt, durch welchen Alle den Segen haben müſſen. Und ſo will ich dießmal Euren Herzen meinen Heiland anpreiſen und vorſtellen:

JEſum, als den Samen Abrahams, durch welchen alle Völker geſegnet werden;

und zwar:

I. Wie ſich JEſus als der Samen Abrahams gezeigt und geoffenbaret habe;

II. Wie durch Ihn alle Völker geſegnet werden.

Ich fange aufs Neue an, Euch euren JEſum anzupreiſen, und euren Herzen ſeine Erkenntniß vorzuhalten. Das iſt der beſtändige Text, worüber gepredigt wird, denn Er iſt es allein, auf den Alles ankommt, durch den wir Gnade und Heil, Segen und Leben erlangen. Lernet Ihn nur kennen und lieb haben, ſo geht es Euch gewiß und ewig wohl! Ich will daher heute meinen Heiland Euren Herzen anpreiſen:

I. Wie ſich JEſus als der Samen Abrahams gezeigt und geoffenbaret habe. Das geſchah eben durch die Beſchneidung, denn GOtt hatte dem Abraham dieſen Bund geſtellt 1. Moſ. 17, 7. 11.: Und ich will aufrichten einen Bund zwiſchen mir und dir, und deinem Samen nach dir, bei ihren Nachkommen, daß es ein ewiger Bund ſey, alſo, daß ich dein Gott ſey, und deines Samens nach dir. Ihr ſollt aber die Vorhaut an eurem Fleiſch beſchneiden; daſſelbe ſoll ein Zeichen ſeyn des Bundes zwiſchen mir und euch. — Da nun der Sohn

GOttes in die Welt gekommen, ſo hat er auch dieſes Zeichen des Bundes angenommen und damit bewieſen, daß er Abraham's Same ſey, an welchem und durch welchen die göttliche Verheißung erfüllt werden ſollte. Das iſt ein wichtiger Umſtand des Lebens JEſu, der zu ſeiner Erkenntniß gehört. Paulus zeigt uns, was darin liegt. Röm. 15, 8: Ich ſage aber, daß JEſus Chriſtus ſey ein Diener geweſen der Beſchneidung, um der Wahrheit willen GOttes: zu beſtätigen die Verheißung, den Vätern geſchehen. Er habe ſich, heißt das, unterthan gemacht dem Beſchneidungsbunde, und ſich damit aufgegeben, denſelben zu erfüllen um der Wahrheit willen GOttes, damit die erſten Worte GOttes erfüllet würden. JEſus macht ſich dadurch verbindlich und ſpricht: Ich bin derſelbe, und will der ſeyn, durch welchen alle Worte GOttes erfüllet werden; was GOtt den Vätern verheißen hat, ſoll durch mich geſchehen, ſoll ihnen von mir und durch mich werden. Ja, auf Ihn war es beſtimmt, auf Ihn hat GOtt geſehen; Er, Er war gemeint, wenn GOtt zu Abraham von ſeinem Samen redete, auf Ihn zielte der Bund der Beſchneidung. Auch an Ihm ſollte er das Zeichen ſeyn, daß Er der rechte Samen ſey. Höret hievon die majeſtätiſche Rede GOttes, wie er denſelben anredet, und dem ganzen Geſchlechte der Menſchen vorſtellt. Jeſ. 42, 5. 6. So ſpricht GOtt, der HErr, der die Himmel ſchaffet und ausbreitet, der die Erde machet und ihr Gewächs; der dem Volke, ſo darauf iſt, den Odem gibt, und den Geiſt denen, die darauf gehen: Ich der HErr, habe Dir gerufen mit Gerechtigkeit, und habe dich bei deiner Hand gefaſſet, und habe dich behütet, und habe dich zum Bund unter das Volk gegeben, zum Licht der Heiden, daß du ſollſt öffnen die Augen der Blinden, und die Gefangenen aus dem Gefängniſſe führen, und die da ſitzen in Finſterniß aus dem Kerker. Ich der HErr, das iſt mein Name! — Dieß führt mich auf den zweiten Punkt:

II. Wie durch Ihn alle Völker geſegnet werden. Eben deßwegen bekommt Er bei ſeiner Beſchneidung den Namen JEſus. Es war nicht gleichgültig, was ihm Maria, ſeine Mutter, bei ſeiner Beſchneidung für einen Namen ſchöpfen und geben würde; ſondern ihr Kind ſollte den Namen bekommen, der ihm gebührte. Deßwegen hat GOtt, der himmliſche Vater, dieſen Namen geſchöpft, und durch den Engel ihr befohlen Luc. 1.: Deß Namen ſollſt du JEſus heißen. So redet uns gleichſam der himmliſche Vater an: Ich laße dieſes Kind JEſus heißen, damit ihr wiſſen und daran erkennen ſollet: Er ſey es, durch welchen ich die Völker ſegnen will. So iſt demnach der theure Jeſus-Name der ſegensvolle Name, in welchem alles Gute, das uns GOtt zu ſchenken begehret, gleichſam eingeſchloſſen iſt. JEſus, der Sohn GOttes, iſt die rechte Quelle; von Ihm fließt Alles aus, und mit ſeinem Namen wird gleichſam die Quelle eröffnet, daß wir wiſſen, wo wir Alles herholen müſſen, woraus wir es ſchöpfen müſſen, ſo wir den Namen des HErrn wollen anrufen. Ja, Er iſt ſelbſt die Fülle, und von ſeiner Fülle haben wir Alle genommen Gnade um Gnade; Joh. 1, 16. Seine Fülle iſt unermeßlich; wir ſind zu ſchwach, ſie zu begreifen; GOtt hat ſie aber in fünf Buchſtaben eingeſchloſſen, daß wir an dem Namen JEſus die ganze Gnaden- und Heilsfülle erkennen, und wenn wir JEſum anrufen, an die ganze Fülle Anſpruch machen. Dieſer Jeſus-Name nimmt allen Fluch der Erde weg, der durch die Sünde auf Alle und auf die ganze Erde gedrungen; ohne ihn könnte kein Segen auf uns kommen. Deßwegen heißt es Gal. 3, 14: auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden käme in Chriſto JEſu, und wir alſo den verheißenen Geiſt empfingen durch den Glauben. Ja, hier hören wir ſogleich, worauf aller Segen hinzielt — der Geiſt. Aller Segen wäre uns keine wahre Hilfe, wenn der Geiſt, den wir verloren hatten, zurückgeblieben wäre. Aber gelobet ſey GOtt, der uns geſegnet hat mit allerlei geiſtlichem Segen in Chriſto! Epheſ. 1, 3. —

Nun, Ihr Lieben! Hier habt ihr den rechten Segensmann. Sollen alle Völker durch Ihn geſegnet werden, ſo wird auch Euch bei Ihm ein Segen aufbehalten ſeyn. Ach, laßt ihn nicht zurück! Er iſt Euch von GOtt, dem Vater, angeboten. Man wünſcht und gönnt einander Segen; ja jetzt ſehnt man ſich nach einem geſegneten Jahre. Und wer ſollte den in ſo ſchweren Zeiten um̄ ihre Nahrung bekümmerten Menſchen es nicht gönnen, wenn GOtt ſeinen Segen über ihre Felder ausbreitet, wenn er ſeinen Segen gibt zu ihrer Hände Arbeit? Aber auch dieſer Segen kommt von JEſu her. Doch iſt dieß das Wenigſte und Geringſte, was uns Gott bereitet hat und was uns JEſus geben will; denn das iſt vergänglich. Aber daß unſere Herzen leben, Geiſt aus GOtt erlangen, in die Gemeinſchaft GOttes kommen, mit den Gütern ſeines Hauſes erquickt werden, das iſt der rechte Segen. Laſſet euch ermuntern, ihn heute zu ſuchen! Ihr könnet heute etwas mit GOtt auf den Namen JEſu ausmachen, das euch auf das ganze Jahr, ja bis in die Ewigkeit wohlthut. Erneuert euren Bund! Nun iſt es nicht mehr Abrahams Beſchneidungsbund, nun iſt es GOttes Gnadenbund in JEſu. Wie Ihn Petrus durch das Evangelium auch anträgt, ſo ſage ich es Euch heute zum Angedenken auf dieſes ganze Jahr, Apoſtelgeſch. 3, 25.: Ihr ſeyd auch Kinder der Propheten und des Bundes, welchen GOtt gemacht hat mit euren Vätern, da er ſprach zu Abraham: durch deinen Samen ſollen geſegnet werden alle Völker auf Erden. Euch zuvörderſt hat Gott auferwecket ſein Kind JEſum, und hat ihn zu euch geſandt, euch zu ſegnen, daß ein jeglicher ſich bekehre von ſeiner Bosheit. Sein Name iſt auch über Euch genannt. —

Nun, HErr JEſu! Du zum Segen ins Amt geſetzter Hoherprieſter und Pfleger der himmliſchen Güter! Laß dein Wort im Segen gehen, nicht nur in unſerer evangeliſchen Kirche, ſondern breite es aus, denn es iſt noch eine große Menge der Völker, die durch dich geſegnet werden muß. Segne unſer Land; ſey Du unſer Schutz! Du haſt ja deinen Samen darinnen, der dir dienet; das iſt ein Segen für Dich, den dir der Vater gegeben hat. Erhalte ihn; und um deßwillen laß unſerem ganzen Lande Gnade und Heil wiederfahren. Gedenke in Gnaden auch unſeres theuerſten Landesfürſten. Laß dein Auge über ihm offen ſeyn in den gefährlichen Umſtänden, und halte Deine Hand über ihm, daß auch Dein Name an ihm erhöhet werde, und Zion ſicher wohne. Segne unſere theuerſte Fürſtin, ihre Stille und Einſamkeit, und laß Deine ſüße Liebe ihre Erquickung, und der Umgang mit Dir ihre Freude ſeyn, daß, da ſie Dich ſucht, auch ihr Gebet uns ein Segen ſey. Segne das ganze hohe fürſtliche Haus und laß es blühen für und für. Segne unſere Stadt, mache ſie zu einer Stadt des HErrn, zu einem Ort, da Dein Name und Deine Ehre wohne! Geſegnet ſey das Oberhaupt dieſer Stadt; drücke Deinen JEſus-Namen mit ſeiner lebendigmachenden, durchdringenden Kraft in ſein Herz und ſeine Seele, und mache ihn dadurch tüchtig, ein Amtmann Deines Reichs zu ſeyn, der, wenn er zur Förderung Deiner Sache nach Deinem Sinn und Willen ſein Werk verrichtet, den Lohn empfange, daß er ſeinen Platz bekomme unter denen, die mit Dir die Erde regieren werden. Sey in Gnaden nahe allen übrigen Vorſtehern der weltlichen Aemter und Bedienungen. Segne meinen Mitarbeiter, den ich mit mir in Eins zuſammenfaſſe und laß unſer Wort geſegnet ſeyn. Salbe uns, und laß uns die Verheißung über treue Arbeit erlangen: (Pſ. 102, 29.) Die Kinder Deiner Knechte werden bleiben und ihr Name wird vor Dir gedeihen. — Setze Deinen Namen zum Panier auf unſer Rathhaus, und ſegne unſern Magiſtrat in ſeinen Rathſchlägen und Beſorgungen, daß, wenn ſie der Stadt Beſtes ſuchen, Du ihnen auch das Beſte gebeſt, und ihr Lohn ſey mit den Redlichen. Segne unſere Hausväter, daß ihre Wohnungen Häuſer des Friedens und ihre Schwellen mit dem Blute beſprengt ſeyen, damit der Würgengel an ihnen vorübergehe. — Segne unſere Lehrer in den Schulen, und gib ihnen Salbung, daß ſie Deinen Namen in die Herzen pflanzen, und laß Deine Jugend das Löſegeld unſerer Kinder ſeyn. — Alſo ſegne uns HErr, unſer GOtt, um Deines Namens willen! Amen.

Am Sonntag nach dem Neujahrsfeſt.

Weinsberg, 1739.

Evangelium: Johannis 1, 1—13.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei GOtt, und GOtt war das Wort. Daſſelbige war im Anfang bei GOtt. Alle Dinge ſind durch daſſelbige gemacht, und ohne daſſelbige iſt nichts gemacht, was gemacht iſt. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menſchen. Und das Licht ſcheinet in der Finſterniß, und die Finſterniß haben's nicht begriffen. Es ward ein Menſch von GOtt geſandt, der hieß Johannes. Derſelbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeugete, auf daß ſie alle durch ihn glaubeten. Er war nicht das Licht, ſondern daß er zeugete, von dem Licht. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menſchen erleuchtet, die in dieſe Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt iſt durch daſſelbige gemacht, und die Welt kannte es nicht. Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Wie viel Ihn aber aufnahmen, denen gab

Er Macht, GOttes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben, welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleiſches, noch von dem Willen eines Mannes, ſondern von GOtt geboren ſind.

Paulus ſchreibt von der Menſchwerdung und Geburt unſeres Heilandes Gal. 4, 4.: Da die Zeit erfüllet war, ſandte GOtt Seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Geſetz gethan; auf daß Er die, ſo unter dem Geſetz waren, erlöſete, daß wir die Kindſchaft empfingen. Der Apoſtel zeigt damit an den großen Zweck, den GOtt dabei gehabt hat, daß Er Seinen eigenen Sohn hat laſſen Menſch werden, und vom Himmel herab hat auf die Erde gegeben. Freilich eine ſo große Sache, die GOtt vornimmt, muß auch eine große hochwichtige Abſicht haben. Und davon heißt es: daß wir die Kindſchaft empfingen. Das liebe Schooskind GOttes muß ein Menſch und Kind werden, damit die Menſchen Kinder GOttes werden könnten. Iſt das nicht etwas Großes? Wie hätte eine Creatur, viel weniger eine ſchon verdorbene, ihrem Schöpfer ſchon mißfällig gewordene Creatur ſich dieß einbilden und hoffen dürfen: ich will ein Kind des großen GOttes werden — wenn es nicht der Liebesvorſatz GOttes aus freiem Willen beſchloſſen und deßwegen den Sohn gegeben hätte? Nun iſt es alſo der Mühe werth, daß wir dieſes recht bedenken; unſre Kindſchaft ſoll uns die große Begebenheit, davon wir in dieſen Tagen predigen, ſingen und ſagen, erſt recht wichtig machen. Und das iſt der Inhalt meiner Rede. Ich will deßhalb Euch zeigen:

Die Menſchwerdung und Geburt JEſu Chriſti, als den Grund unſerer Kindſchaft bei GOtt;

und zwar:

I. wie in derſelben der Grund unſerer Kindſchaft enthalten ſey; und

II. wie wir durch ihn zur Kindſchaft gelangen.

Johannes will durch eine weitläufige Darſtellung uns zeigen, was das für eine große Sache ſey, daß wir jetzt im Glauben ſagen können: JEſus ſey der Sohn GOttes; ich glaube an JEſum Chriſtum, den Sohn GOttes; und fängt an: Im Anfang war das Wort.

Denke nun: was war, ehe etwas geſchaffen war? Antwort: Nur GOtt allein und ſonſt Nichts. Da Er wollte, daß auch Etwas außer Ihm ſeyn ſollte, das Ihn erkennen, und Seiner und Seine Güte genießen ſollte, ſo war es Sein Wohlgefallen, ein Schöpfer zu werden. Ehe Himmel und Erde geworden iſt, hatte und ſah GOtt Nichts außer Sich; aber in Sich und bei Sich hatte Er das Wort; das Wort war bei GOtt, und GOtt war das Wort. Sein ganzes Leben und Weſen, Seine göttliche Herrlichkeit hatte Er in Sein Wort gelegt, Ihn alſo gebildet, daß dieß Wort war der Abglanz Seiner Herrlichkeit und das Ebenbild Seines Weſens. Und durch eben dieſes ewige, allmächtige Wort, wodurch Er Alles wirket, hat Er im Anfang alle Dinge gemacht; dieſes Wort hat Allem, was geworden iſt, ein Leben, eine Art und Geſtalt gegeben. Außer dem allwirkenden Wort iſt nichts; alles iſt in Ihm geſchaffen und in Seinem allwaltenden Wort zuſammengefaßt; es beſtehet Alles in Ihm. Col. 1. Durch Sein Wort hat Er auch den Menſchen gemacht, und zwar zu einer nahen Verwandtſchaft. Dieß Wort ſollte als das Licht GOttes in des Menſchen Seele leuchten. So ſollte es das Licht des Menſchen ſeyn, wodurch er GOtt erkennen konnte; in der Gemeinſchaft mit GOtt, durch Sein Wort, ſollte er Licht und Leben haben. So war der Menſch im Bilde GOttes erſchaffen, weil das Ebenbild GOttes ſein Licht und Leben war. Aber der Menſch iſt aus dem Lichte in die Finſterniß gefallen, und hat das Licht, wenn es ihm auch entgegenſchien, nicht mehr ergreifen können. Da wäre nun eine ewige Trennung von GOtt geblieben, weil man nimmer durch den Weg und durch das Mittel, welches von Anfang den Menſchen in die Gemeinſchaft mit GOtt bringen und darinn unterhalten ſollte, nämlich durch Sein Wort, ſich mit GOtt verbinden konnte. Man konnte das Licht nicht mehr ergreifen. Da hat GOtt Sein Erbarmen gegen die abgefallenen Menſchen groß gemacht. Gegen den Verdruß GOttes, daß die Menſchen Fleiſch geworden (Gen. 6.), bewegte ſich ein Abgrund des Erbarmens, in dem Vorſatze: das Wort ſelbſt ſoll Fleiſch werden, weil die Menſchen Fleiſch ſind! — Eben dieſes Wort ward nun Fleiſch. Das iſt die große Sache. Paulus heißt es das kündlich große Geheimniß der Gottſeligkeit. Da war die Herrlichkeit GOttes in Seinem Wort, im Flei-

Moſe längere Abſchiedsvorträge gehören zu den ſchönſten Denkmälern des Alterthums von überzeugender und erweckender Kraft ächter Volksberedſamkeit; das noch immer bewundrungswürdige, der Hoheit und Weisheit, der Einfalt und Kraft des göttlichen Bergpredigers ſich nähernde Muſter eines heiligen Volksredners.

Moſe Beredſamkeit und Dichtkunſt ruht auf Geſchichte und iſt mit Geſchichte durchdrungen; nächſt dem Dichter haben wir an ihm den Geſchichtſchreiber zu betrachten. Er iſt der älteſte und ſchon darum ehrwürdigſte Geſchichtſchreiber, der Vater der Geſchichte, tauſend Jahre vor dem griechiſchen Geſchichtſchreiber, der ſonſt jenen Ehren-Namen auf Koſten Moſe trägt, als der edle Herodot, in welchem doch die Geſchichte noch nicht ganz von den Feſſeln der Sage und der Dichtung gelöst iſt. So weit auch Moſe Geſchichtſchreibung an hiſtoriſcher Kunſt und Form hinter den Werken des klaſſiſchen Alterthums zurückſteht, eine ſo wichtige Stelle gebührt ihr durch ihren Geiſt und Inhalt; ihrem Umfang nach iſt ſie beſondere und doch zugleich höchſt allgemeine, ihrem Geiſte nach wahre und heilige Geſchichte; wahr: denn aus ſeiner vorzüglichſten, ſittlichen Tugend floß auch die erſte Tugend des Geſchichtſchreibers, Treue. Durchaus hat ſeine Geſchichte das Gepräge derſelben; ſeine Darſtellung und Zuſammenſtellung der Thatſachen iſt ſo ſchmucklos und kunſtlos, wie von einem ſolchen Alterthum und einem Mann in Moſe Amt und Lage zu erwarten. „Moſes ſchreibt, wie ers treibt,“ ſagt Luther. Darum ſind die Erzählungen meiſt um ſo kürzer, je ferner die Begebenheiten, um ſo genauer, je näher ſie ſind; daher die Lebendigkeit und Anſchaulichkeit, ſche offenbar. Bedenket, was GOtt damit an uns will! Indem das Wort Fleiſch wird, macht uns GOtt die feierliche Zuſicherung, Er redet uns gleichſam alle an: Höret, ihr Menſchen; merket auf alle Völker: Ich bin Euer GOtt, der Euch gemacht hat. Ich habe Euch anfangs durch mein Wort geſchaffen; Ich habe Euch zu edlen Creaturen gemacht; Ich habe Euch mit mir verbunden; mein Wort, das bei mir war, meine Weisheit (Sprüchw. 8.) ſollte auch Euer Licht ſeyn, und in dieſem Worte ſolltet Ihr auch den Geiſt haben, der aus dem Worte von mir ausgeht. Aber Ihr ſeyd von mir abgefallen, Ihr habt Euch getrennt und ſeyd unter den Fürſten der Finſterniß gerathen. O elende Geſchöpfe! So ſeyd Ihr mir nicht zur Ehre; Ihr ſeyd meinem Worte zur Schmach; Ihr ſeyd Euch ſelbſt eine Pein. Ich will ein Neues ſchaffen. Ihr ſeyd unter einen andern Gott, den Gott dieſer Welt, den Fürſten der Finſterniß gerathen. Mein Sohn ſoll Euch los machen durch Seine Mühe, im Fleiſch angewandt; Ihr ſollt wieder zu GOtt durch Ihn kommen; Ihr ſollt wieder den wahren GOtt durch Ihn haben im Lichte. Ich ſende Euch mein Wort in Eure Finſterniß des Fleiſches, worin Ihr jetzt wie im Kerker verſchloſſen ſeid, herein; mein Sohn ſoll ſelbſt ein Menſchenkind ſeyn und Euch wieder heraus helfen. Ja, weil ich dieß an Euch thue, und laſſe mein Wort, das bei mir war, zu Euch kommen und Menſch werden, ſo ſollt Ihr durch daſſelbe ſo nahe zu mir kommen, als das Wort ſelber war. Ich will nicht nur Euer GOtt und Schöpfer ſeyn, von welchem Ihr ſagen könnet: Er hat uns durch Sein Wort geſchaffen; ſondern ich will in Chriſto Euer Vater ſeyn; Der iſt mein lieber Sohn unter Euch; Ihr ſollt meine Kinder, Söhne und Töchter durch Ihn werden. — JEſus ſagt: Ich und der Vater ſind Eins. Ja, Ihr ſollt durch Ihn ſogar Eins mit Mir werden. Joh. 17. — So weit geht die Abſicht GOttes, aus der Tiefe der Finſterniß, aus dem Abgrund der Hölle uns wieder heraus, und bis in die höchſte Höhe, bis in die Ewigkeit durch Seinen Sohn uns zu bringen. Nun, das iſt der Sinn und die thätliche Anzeige GOttes; die ſollen wir mit Erſtaunen, mit tiefſter Beſchämung anhören, mit tauſend Thränen dafür danken und ſagen: O was haſt Du mit uns im Sinn! Was willſt Du an uns thun! Dazu ſoll ſich das Herz ergeben! O ja! und ich will gerne werden, was GOtt aus mir machen will. O wie bin ich erfreut, daß ich höre, wo es hinaus mit mir ſoll! O wie wäre es, wenn ich den Sohn nicht wüßte! Nun ſoll ich ein Kind GOttes werden. — Ich will! — Wie gelangen wir nun aber durch JEſum zur Kindſchaft?

II. Wie Viele Ihn aufnahmen, d. h. wie es geſtern geſagt wurde: ihren Willen zu dem lenken, was GOtt gethan hat, mit ausgeſtreckter Begierde die Sache ſich zueignen, nicht im Widerſtreben der Natur ſtehen bleiben. So empfängt man von dem fleiſchgewordenen Wort eine Macht, eine göttliche Kraft in ſich hinein; ein Licht wird in die Finſterniß geſäet (Pſ. 97, 11.); das iſt die geiſtliche Empfängniß. Man wird gezeuget durch dieß Wort; da hat man den Samen des ewigen Lebens in ſich und hängt mit ſeinem Willen an JEſu. Welche ſind nun Kinder GOttes in der Welt? Antwort: Die, ſo das Wort empfangen und aufgenommen, in ihr Innerſtes hineingenommen haben. Aber es heißt: Wie viele. — Viele nehmen Ihn nicht auf, wie Sein altes Volk. Die Menſchen ſind ſo niederträchtig, haben ihres Urſprungs ganz vergeſſen, ſind jetzt Fleiſch und wollen Fleiſch bleiben, ob ſie ſchon hören, ſie können Kinder GOttes werden, ja ſie ſind, wie eines vornehmen Mannes Kind, das ſagt: Ich will ein Bauer werden, und nicht davon abzubringen iſt, weil das jetzt ſeine Luſt iſt. — Ach, verſäumet euren Adel nicht!

Wer aber eine edle Seele hat, und etwas Beſſeres möchte, als das elende Leben im Fleiſch, der iſt froh, daß er nun das Mittel weiß; er ergibt ſich JEſu. Da heißt es (1 Joh. 3, 1.): Sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir GOttes Kinder ſollen heißen! Amen.

Am Feſte der Erſcheinung Chriſti.

Weinsberg, 1760.

Evangelium: Matth. 2, 1—12.

Da JEſus geboren war zu Bethlehem im jüdiſchen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, ſiehe, da kamen die Weiſen vom Morgenlande gen Jeruſalem, und ſprachen: wo iſt der neugeborne König der Juden? wir haben Seinen Stern geſehen im Morgenlande, und ſind kommen, Ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörte, erſchrack er, und mit ihm das ganze Jeruſalem, und ließ verſammlen alle Hoheprieſter und Schriftgelehrten unter dem Volk, und erforſchete von ihnen, wo Chriſtus ſollte geboren werden. Und ſie ſagten ihm: zu Bethlehem im jüdiſchen Lande. Denn alſo ſteht geſchrieben durch den Propheten: Und du, Bethlehem im jüdiſchen Lande, biſt mit nichten die Kleinſte unter den Fürſten Juda, denn aus dir ſoll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr ſey. Da berief Herodes die Weiſen heimlich, und erlernete mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erſchienen wäre, und weiſete ſie gen Bethlehem, und ſprach: ziehet hin und forſchet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihr's findet, ſo ſaget mir's wieder, daß ich auch komme, und es anbete. Als ſie nun den König gehöret hatten, zogen ſie hin. Und ſiehe, der Stern, den ſie im Morgenlande geſehen hatten, gieng vor ihnen hin, bis daß er kam, und ſtund oben über, da das Kindlein war. Da ſie den Stern ſahen, wurden ſie hoch erfreuet, und giengen in das Haus, und funden das Kindlein mit Maria, Seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf und ſchenkten Ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und GOtt befahl ihnen im Traume, daß ſie ſich nicht ſollten wieder zu Herodes lenken; und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

„Wer ſollte Dich nicht fürchten, HErr, und Deinen Namen preiſen? denn Du biſt allein heilig; denn alle Heiden werden kommen und anbeten vor Dir; denn Deine Rechte ſind offenbar worden." Das iſt ein Stück von dem Liede des Lammes, das im Himmel geſungen wird, wie es Johannes beſchreibt Offenb. 15, 4. Die ſeligen Himmelsbürger nehmen auch Theil an dem, was auf Erden geſchieht, freuen ſich und preiſen GOtt über dem, was zu Seiner Ehre und zur Verherrlichung Seines Namens unter den Menſchen auf Erden geſchieht und unter der Regierung des Lammes ausgeführt wird. Hier frohlocken ſie darüber, daß die Rechte GOttes endlich ſeyen auf Erden offenbar worden. Ein jeder Herr und König hat gewiſſe Rechte oder Gerechtſame; und wie hält man in der Welt ſo ſcharf über den Rechten und Gerechtſamen, die jeder Herr und Regent über ſein Land und ſeine Leute hat, und läßt davon im Geringſten Nichts zurück! So hält GOtt und JEſus Chriſtus, der HErr im Throne, auch über Seinen Rechten. Nun ſind noch nicht alle Rechte JEſu, die Er an die Menſchen hat, offenbar. Denn es iſt noch nicht die ganze Erde Seines Lobs und Seiner Ehre voll. Es werden aber die Gerechtſame JEſu noch offenbar werden. Alsdann werden alle Heiden kommen, und anbeten vor Ihm, zur Ehre GOttes des Vaters. O wie viel tauſend Heiden ſind noch in der Welt, die nichts von JEſu gehört haben, die in der Blindheit bei ihrem Götzendienſt hingehen, und von GOttes Rechten, von den Gerechtſamen JEſu über ſie Alle nichts wiſſen! Aber das wird Ehre ſeyn für JEſum, das wird Freude ſeyn im Himmel, das wird ſchön ſeyn auf Erden, wenn alle Heiden werden kommen und anbeten. Und Alle, die jetzt an JEſum glauben, und Seine Ehre ſuchen, freuen ſich ſchon über dieſer Hoffnung und gönnen Ihm Seine Ehre gern. Nun, im heutigen Evangelio ſind die Erſten gekommen, haben Ihm Sein Recht zugeſtanden und Ihn angebetet. Von der Zeit an ſind ſchon ganze Schaaren der Heiden zu JEſu gekommen, und haben ihr Heil bei Ihm geſucht und gefunden. Und die noch übrigen ſind in allen Ländern und Welttheilen; — auch ſie werden noch zur beſtimmten Zeit kommen, und ihr Recht an JEſum kennen lernen. Das iſt's, wovon ich dießmal reden will, indem ich vorſtelle

Das Recht aller Heiden an JEſum, ihren König;

und zwar:

I. wie ſie dieſes ihr Recht darthun und aufweiſen können;
II. wie ſie dieſes Recht gebrauchen ſollen.

Es heißt der heutige Feſttag in der Kirche Chriſti das Feſt der Heiden, weil die Erſtlinge der Heiden zu JEſu gekommen ſind. Ihr Lieben! das gehet uns auch an, denn wir ſind in unſern Voreltern auch Heiden geweſen; daher ſollen wir bei dieſer Gelegenheit an die große Barmherzigkeit und Gnade GOttes gedenken, die uns als vormaligen Heiden widerfahren iſt, daß Er auch uns in unſern Abendländern Seinen Sohn hat bekannt werden laſſen. Wir wollen demnach hiebei unſer Recht an JEſum erkennen, es auf uns deuten, wenn ich vorſtelle das Recht aller Heiden an JEſum, ihren König. Wie können ſie aber dieſes Recht darthun und aufweiſen?

I. Die Weiſen kommen in's jüdiſche Land nach Jeruſalem, und fragen: Wo iſt der neugeborene König der Juden? Sie geſtehen alſo dem Judenvolk ihr Recht zu, und ſagen: Er iſt euer König; aber wir möchten Ihn auch gern kennen lernen. Und ja, die Juden hatten von Alters her dieß Recht an den Heiland, welchen GOtt der Welt ſenden wollte. Er war den Vätern verheißen; ſie wußten, Er ſollte ihres Geſchlechts, ein Saame Abrahams, und aus ihrem Volk und Lande ſeyn; ſie würden Sein Volk ſeyn. So that GOtt keinem Heiden, noch ließ Er ſie wiſſen Seine Rechte. Daher haben die Juden, nach der Wahl der Gnade, den Vorzug vor allen Völkern gehabt, und damit auch ein Vorrecht an JEſum, um des Bundes willen, den GOtt mit ihnen und ihren Vätern gemacht hatte. Aber die Heiden können kein ſolches, noch ein gleiches Recht aufweiſen; Iſt aber GOtt allein der Juden GOtt; iſt Er nicht auch der Heiden GOtt? Röm. 3. Er hat ſich wohl geheißen den GOtt Abrahams, und ſich keinem andern Volke nach Seinem Bund und Vorſatz geoffenbart; aber der GOtt Abrahams iſt in Chriſto der GOtt aller Völker worden. Ihr Recht iſt die bloße überſchwängliche Barmherzigkeit GOttes. Es iſt freies Erbarmen, daß GOtt die blinden Heiden nicht wollte zurücklaſſen, als Er in Gnaden an ſie gedacht und auch ihnen Seinen Sohn hat kund werden laſſen. Dieſen Grund preiſet Paulus Röm. 15, 9.: die Heiden ſollen GOtt loben; und Röm. 15, 21: welchen Nichts iſt von Ihm verkündiget, die ſollen es ſehen, und welche Nichts gehöret haben, die ſollen es verſtehen; und Röm. 10, 20: Ich bin erfunden von denen, die mich nicht geſucht haben; und bin erſchienen denen, die nicht nach mir gefragt haben; und Röm. 11, 24. ſagt Er: Ihr ſeyd ein wilder Oelbaum geweſen. Nun, das iſt auch mit uns geredet, denn vor wenigen hundert Jahren iſt in Deutſchland noch Alles voll heidniſcher Abgötterei geweſen; es war vor 900 Jahren nach Chriſti Geburt nichts von Ihm bekannt. Preiß ſey demnach GOtt und JEſu Chriſto, daß Er uns nicht hat in der Finſterniß gelaſſen, wie noch Viele ſind! Seine Barmherzigkeit iſt uns entgegengekommen; und das iſt unſer Recht.

Die Weiſen ſagen ferner: Wir haben Seinen Stern geſehen im Morgenlande, und ſind gekommen, Ihn anzubeten. Damit beweiſen ſie ihr Recht an dieſen König der Juden. Wenn man ſie fragte: was wollet Ihr an Ihn? ſo konnten ſie antworten: Wenn wir kein

Recht an Ihn hätten, ſo hätte Er uns nicht Seinen Stern im Morgenlande ſehen laſſen. Die Erſcheinung des Sterns hat uns aufgefordert; darum ſind wir gehorſam geweſen und gekommen. So beruhte ihr Recht auf der Berufung. Wenn uns GOtt durch Sein Evangelium beruft zur Gemeinſchaft Seines Sohnes, ſo gibt Er uns eben damit ein Recht an Ihn. Dieſen Grund hält Paulus auch den Heiden vor Röm. 9, 24.: welche Er berufen hat, nämlich uns, nicht allein aus den Juden, ſondern auch aus den Heiden; und 2 Theſſ. 2, 14.: darin Er Euch berufen hat durch unſer Evangelium zum herrlichen Eigenthum unſers HErrn JEſu Chriſti. Nun, wir ſind auch berufen worden, das Evangelium iſt uns auch verkündiget; ja, Sein Bund iſt auf uns gekommen. Es iſt unſer größtes Glück in der Welt, in der Chriſtenheit geboren zu ſeyn, von Jugend auf von JEſu zu hören, berufen, angewieſen werden zu Seinem Reich. Lernet es doch wichtig achten, und GOtt danken für die Gnade des Berufs!

II. Wie ſollen aber die Heiden dieſes Recht gebrauchen? Die Weiſen ſagen: Wir ſind gekommen, Ihn anzubeten. So muß man ſein Recht, das uns GOttes Barmherzigkeit zugeſteht, gebrauchen, daß man kommt. Wer zurückbleibt, der vergibt ſich ſelbſt ſein Recht. So haben es Herodes und die Schriftgelehrten gemacht; dieſe ſind dem neugebornen Könige keinen Schritt zu lieb gegangen, da Jene ſo weit hergekommen. So iſt's bei Vielen. Man bleibt ferne von Ihm; man mag nicht zu Ihm; man macht ſich nicht auf. Lieber Chriſt! Sey nicht ſo träge, bleibe nicht ſo in deinem Eigenen ſitzen; mache dich auf! Er rufet dich: Kommet her zu mir! Erwecke dein Herz; entſchließe dich; der HErr hat dir ſchon lange gerufen; die Klarheit des Evangelii leuchtet in deine Augen. Der Beruf iſt ſchon lange ergangen. Antworte: Weil Du mich denn kommen heißeſt, ſo komme ich; und Er ſpricht: Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinaus-ſtoßen.

Aber wir kommen, Ihn anzubeten, d. i. unſere willige Unterthänigkeit mit Freuden zu bezeugen und wollen Ihm Sein Königsrecht auch über uns zugeſtehen. Denn das geſchah auch bei den Weiſen; das war ihre Huldigung. — So muß man das gnadenvolle Recht an JEſum brauchen, daß man ſich Ihm ergibt, Ihm von Herzen huldigt. — Nun, die Huldigung darf bei euch nicht erſt geſchehen; ſie iſt ſchon lange in der heiligen Taufe geſchehen. Aber ſie muß erneuert werden, wenn ihr Ihm Sein Königsrecht durch Ungehorſam, durch Verachtung Seiner Gebote, durch Liebloſigkeit, durch Gleichgültigkeit gekränkt, ja ſo viel an euch iſt, gar geraubet habt. Er wird gewiß Sein Recht nicht zurück laſſen. Hörets! Pſ. 2. heißt es: Er wird ſie mit dem eiſernen Scepter zerſchmeißen, wenn ſie nicht anders wollen. Deßwegen iſt die Ermahnung von Nöthen: Küſſet den Sohn, daß Er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege, denn Sein Zorn wird bald anbrennen; ja Sein Zorn iſt ſchon angegangen über die Länder, ſie heimzuſuchen. — Es iſt Zeit! nicht nur die Schwerdter menſchlicher Könige ſind wider einander gezückt, ſondern es iſt Sein eiſerner Stab, die hartherzigen Chriſten zu züchtigen. Wer wie ein gebrannter Topf iſt, den man nicht mehr weich machen, und wenn er mißrathen iſt, wieder auf die Scheibe nehmen, und zu einem Gefäß der Herrlichkeit bereiten kann, den wird Er mit Seinem eiſernen Stab zerſchmettern. So wird Er Sein Recht behaupten an denen, die nicht wollten, daß Er über ſie HErr ſey. Aber wohl Allen denen, die alsdann ein Herz zu Ihm haben mitten unter den Zorngerichten, und wiſſen: Er iſt mein gnädiger HErr! Wenn ein Fürſt hundert Geſchütze auf einmal losſchießen läßt, ſo erſchrecken ſeine Prinzen und fürſtlichen Kinder nicht davor; ſie wiſſen: es gilt nur unſern Feinden. JEſus wird bald Seinen Zorn über die Erde anbrennen laſſen; alsdann werden es andere Geſchütze ſeyn; Donner und Blitze und Erdbeben. Wohl dem, der alsdann getroſt und freudig vor Ihm ſeyn kann! Amen.

Eine andere Predigt am Feſt der Erſcheinung Chriſti.

Dettingen, 1753.

Evangelium: Matth 2, 1 — 12.

Da JEſus geboren war zu Bethlehem — Weg wieder in ihr Land.

Petrus ſchreibt in ſeinem zweiten Briefe, Kap. 1, 19.: Wir haben ein feſtes, prophetiſches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da ſcheinet in einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenſtern aufgehe in euren Herzen. In dieſen Worten iſt eine herzliche Ermahnung enthalten zu fleißiger Forſchung in der heiligen Schrift. Das heilige Bibelbuch kann und ſoll uns recht theuer und werth in unſern Augen und Herzen ſeyn; denn es iſt nun durch ſo viele Zeiten durch recht feſt geworden, d. i. es iſt ein recht bewährtes und mit tauſend Proben beſtätigtes Wort. Man leſe und ſchlage nach von vornen Alles, was Moſes und die Propheten verkündiget und auf folgende Zeiten weit hinaus geweiſſaget haben, ſo findet man hernach die richtige Erfüllung. Im Neuen Teſtamente iſt und wird die Weiſſagung des alten Bundes erfüllt; und dadurch iſt das prophetiſche Wort deſto feſter, und beides als GOttes Wort bewährt. Das Neue Teſtament bewährt das Alte, und das Alte Teſtament verſiegelt das Neue. Man thut alſo wohl, wenn man darauf achtet, ſeinen Fleiß in der Schrift anwendet, darüber nachdenkt, ſich Alles wohl bekannt macht und das Wiſſen der Schrift nicht gering achtet. Denn es iſt auch gegen die Sadducäer ein Vorwurf vom Heiland geworden, Matth. 22, 29.: Ihr irret und wiſſet die Schrift nicht, noch die Kraft GOttes. Weil wir von Natur nichts von GOtt und göttlichen Dingen wiſſen, ſo iſt uns auch nur der Buchſtabe des Worts ſchon ein Licht, das uns in der Unwiſſenheit unſeres Verſtandes und in der Finſterniß unſers Herzens ſcheinet als eine Lichtkerze bei Nacht in einem dunklen Gemache, bis der Tag anbreche und der Morgenſtern aufgehe in unſern Herzen, d. i. bis wir Den finden, auf welchen uns die Schrift weist, und Er ſelbſt als die Sonne der Gerechtigkeit in unſern Herzen erſcheinet. Davon haben wir ein ſchönes und rührendes Beiſpiel in unſerm Evangelio an den Weiſen aus Morgenland. Zur Betrachtung deſſelben will ich Eurer Liebe vorſtellen:

Den nöthigen und wohlangewandten Bibelfleiß;

und zwar:

I. Wie derſelbe nöthig ſey;

II. wie derſelbe wohl angewendet werde.

Wir handeln

I. davon, wie nöthig der Bibelfleiß ſey. Einmal, weil wir ohne Bibelfleiß die Wahrheiten GOttes nicht wiſſen. David hält deßwegen ſo viel auf das Wort GOttes, und ſagt: Dein Wort iſt meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinen Wegen. Nun, die Weiſen aus Morgenland waren Heiden und hatten die Schrift nicht. Ihnen war nicht zuzumuthen, daß ſie ſich durch das Zeugniß der Schriften Moſis und der Propheten ſollten zu JEſu weiſen laſſen. Doch iſt auch ihre erſte Aufmerkſamkeit und Begierde ohne Zweifel aus dem Wort entſtanden. Es war vielleicht Bileams Weiſſagung, daß ein Stern aus Jacob aufgehen werde, von ihren Voreltern auf ſie gekommen. Und die Werke des HErrn, die er von der Zeit an unter ſeinem Volke gethan hat, beſtätigten dieſes Wort, und ließen es auch unter den umliegenden Völkern nicht in Vergeſſenheit kommen. Vielleicht haben ſie auch von Daniel und dem babyloniſchen Gefängniß her manches von dem noch bevorſtehenden Königreich und der Erſcheinung des Fürſten, auf den die Juden warteten, vernommen. So iſt manchmal ein einziges Wörtlein der Schrift, das man nicht verachtet, ſondern zu Herzen genommen, auf weit hinaus geſegnet. GOtt, der nun dieſe Leute wollte als Erſtlinge der Heiden zu ſeinem Sohne bringen, konnte es hernach wohl brauchen, und ſie gerade auf das weiſen, was ſie nur überhaupt von einem Stern aus Jacob vernommen hatten. Die Weisheit GOttes läßt nichts zurück; ſie merket auf einen einzigen Gedanken, der aus dem Worte entſtanden iſt; ſie weiß ihn hernach ſchon durch allerlei Mittel wieder im Gemüthe und Herzen aufzubringen. Die göttliche Vorſehung hat ſtets tauſenderlei Gelegenheiten an der Hand, uns dadurch näher zum Gemerk der Wahrheit und zu mehrerer Begierde nach unſerm Heil zu bringen. So wird auch der geringſte Fleiß im Worte GOttes und die Achtung der Schrift von GOtt mit neuer Gnade belohnt. Der Stern mußte hernach den Weiſen dasjenige ſeyn, was der Engel den Hirten geweſen iſt. Gleichwie dieſer als ein außerordentlicher Bote den Hirten, denen die Zukunft des Meſſias keine unbekannte Sache war, die wirkliche Erfüllung der göttlichen Verheißung in den Propheten bekannt machte: ſo mußte ihnen als Sternſehern der beſondere Stern, den ſie am Himmel geſehen, die wirkliche Erfüllung verkündigen.

Nun, ihr Lieben! wir können nicht ſagen, daß wir blos Ein Wörtlein davon gehört hätten; das Wort GOttes iſt reichlich unter uns; die ganze heilige Schrift haben wir in Händen; wir können uns mit der Unwiſſenheit nicht entſchuldigen, wenn wir nicht zu GOtt und Chriſto kommen. Aber um ſo billiger iſt es, daß wir dieſes Mittel nicht nur theuer und werth achten, ſondern auch fleißig und ernſtlich gebrauchen. Es wird Euch wohl aus GOttes Wort genug gepredigt, daß es Euch auch auf dieſe Art nicht unbekannt bleiben kann. Aber weil man GOttes Wort auch ſelbſt in Händen haben und darinnen leſen kann, ſo iſt es eine unverantwortliche Nachläßigkeit, wenn man es nicht aufſchlagen und den ganzen Inhalt der heiligen Schrift ſich bekannt machen mag. Es iſt doch nichts umſonſt geſchrieben. Und das wäre gewiß ein großer Vortheil, um ſich in Alles, was gepredigt wird, deſto leichter zu finden, die Wahrheit deſto deutlicher zu verſtehen und deſto richtiger zu vernehmen, wo es hindeutet.

Sodann iſt ein Bibelfleiß nöthig, weil die Bibel uns den richtigen und gewiſſen Weg zu Chriſto zeigt. Es iſt doch merkwürdig, daß die Weiſen aus Morgenland erſt auf's Neue aus der Schrift und durch eine mittelbare Anweiſung mußten vernehmen und ſich ſagen laſſen, wo ſie den neugebornen König finden könnten. Warum läßt GOtt ſie nach Jeruſalem gehen? warum führt Er ſie durch den Stern nicht ſogleich nach Bethlehem? Antwort: unter andern Urſachen (denn ſie ſollten den nachläſſigen und unglaubigen Juden in Jeruſalem zugleich zum Zeugniß und zur Beſchämung ſeyn) auch darum, weil ſie daſelbſt aus den Schriften der Propheten die zuverläſſige und völlige Nachricht erhalten konnten. Was GOtt durch ſein Wort, das Er einmal in die Welt gegeben hat, ausrichten kann, die Menſchen zur Erkenntniß ihres Heils zu bringen, das thut Er nicht auf andere Weiſe. Er hat es darum offenbar werden laſſen als ſein Wort, daß wir es auf alle mögliche Weiſe uns zu Nutzen machen ſollen. Wer GOttes Wort und die Anweiſung aus der Schrift verachtet, und von GOtt verlangt, Er ſolle ihm auf andere Art ſeinen Willen kund thun, der iſt ein ſtolzer Geiſt, dem GOtt gewiß nicht nach ſeinem Eigenſinn aufwarten wird. Wir ſollen Herz und Sinn unter das geſchriebene Zeugniß beugen und daſſelbe als Schüler lermit der er als Augenzeuge ſeine eigene Zeit- und Volksgeſchichte erzählt, und die, wo ſie auch in ſeiner Geſchichte der Urwelt und der Patriarchen ſich findet, beweist, daß er treu aus den lauterſten Quellen geſchöpft, ſchriftliche und mündliche Ueberlieferungen vorgefunden und zuſammengeſtellt, und durch weiſe und treue Prüfung, wie durch höhere Leitung berichtigt hat. Die Hauptprobe ſeiner geſchichtlichen Treue liegt in der freimüthigen und demüthigen Aufdeckung der Charakterſchwäche ſeines Volkes und ſeiner eigenen Fehler. Hier iſt nirgends das Blendwerk eines befangenen National- und Eigendünkels. — Wahr und heilig iſt ſeine Geſchichtſchreibung; denn er erzählt die Hauptbegebenheiten in ſteter Beziehung auf Gott und auf die göttliche Leitung und Erziehung der Menſchheit, namentlich Iſraels. Dieß bildet einen verborgenen großen Zuſammenhang in der Maſſe ſeiner Geſchichten; dieß führt ihn bis an den Anfang der Weltgeſchichte und der Menſchheit hinauf. Dieß giebt ſeiner Geſchichte einen ſo einzigen Werth, einen ſo großen Charakter; mit dem allgemeinen Entwurfe Gottes für das Menſchengeſchlecht iſt die beſondere Ausführung deſſelben an Iſrael verknüpft. Ohne Moſes hätten wir daher keine wahre, umfaſſende, befriedigende in ſich zuſammenhängende Weltgeſchichte; ſie wäre ohne Ergänzung durch ſeine Urgeſchichten ein Strom ohne Quelle.

So große Verdienſte Moſes um die Menſchheit und Iſrael hat als Geſchichtſchreiber — der Menſchheit und ſeines Volkes, ſo groß oder noch größer iſt ſein Verdienſt als Geſetzgeber. Zwar iſt er es im eigentlichen Sinne nicht und legt ſich nirgends dieſen Ruhm bei; er iſt meiſt nen. Alle Schrift, von GOtt eingegeben, iſt nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Beſſerung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. 2 Tim. 3, 16. Es würde daher großen Nutzen bringen, wenn man auch neben dem Hören der Predigt zu Hauſe fleißig in GOttes Wort forſchte; wie darüber die Beroenſer gelobt werden (Apoſtelgeſch. 17, 11.), welche täglich in der Schrift forſcheten. Ich wünſchte, auch insbeſondere um der Kinder willen, daß ihnen nur die bibliſche Geſchichte von Jugend auf recht bekannt würde. Das wäre die beſte Anweiſung zur Furcht GOttes für eure Kinder.

II. Wie wird nun aber der Bibelfleiß wohl angewendet? Antwort: Wenn man die Schrift wirklich als einen Wegweiſer zu Chriſto braucht und ſich dadurch zu Ihm hinleiten läßt. Sonſt iſt die Schrift und aller Fleiß nicht wohl angewendet; denn das iſt der Zweck der Schrift: ſie zeuget von JEſu, ſie weiſet auf JEſum. Was half es die Schriftgelehrten und Herodes, daß ſie mehr wußten als die Weiſen, und ihnen Unterricht geben konnten? Und was hilft es Manche unter Euch, daß ſie mehr als Andere aus der Schrift wiſſen, und ſich deſſen rühmen, und ihr Herz bleibt doch ferne von Chriſto und ſeinem Heil? Man hat es nur zu deſto größerer Verantwortung! Der Knecht, der des HErrn Willen weiß, und thut ihn nicht, wird deſto mehr Streiche erleiden. Das war die Art der Heuchler; Joh. 5. hält es ihnen JEſus vor, da ſie wirklich einen Groll wider ihn hatten: ihr ſuchet in der Schrift, ihr möget wohl ſuchen; ſuchet, forſchet nur, damit ihr es recht wiſſen möget; ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und ſie iſt's, die von Mir zeuget; aber zu Mir wollt ihr nicht kommen, daß ihr das Leben haben möchtet. Man muß alſo keine Gerechtigkeit darin ſuchen, nicht meinen, darum werde uns GOtt ſelig machen, weil wir die Schrift wiſſen; ſondern JEſus iſt die Gerechtigkeit. — Wenn man nun zu JEſu kommt, dann geht erſt das rechte Licht auf; da wird die Schrift auf einmal klar; da wird's Licht im Herzen; da wird's Ein Licht. — Die Erfahrung weist wieder auf das Wort. Im Glauben an Chriſtum kann Timotheus erſt die Schrift recht benützen. — Darum ſelig, die Beides halten, den Glauben und das Wort, und das Wort mit dem Glauben vermengen, damit ſie vollkommene Schüler der Wahrheit werden, die aus GOtt iſt! Amen.

Am erſten Sonntag nach Epiphaniä.

Oettingen, 1753.

Evangelium: Luc. 2, 41 — 52.

Und Seine Eltern giengen alle Jahr gen Jeruſalem auf das Oſterfeſt. Und da JEſus zwölf Jahre alt war, giengen ſie hinauf gen Jeruſalem, nach Gewohnheit des Feſtes. Und da die Tage vollendet waren, und ſie wieder zu Hauſe giengen, blieb das Kind JEſus zu Jeruſalem, und Seine Eltern wußten's nicht. Sie meinten aber, Er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagreiſe, und ſuchten Ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da ſie ihn nicht funden, giengen ſie wieder gen Jeruſalem, und ſuchten Ihn. Und es begab ſich nach dreien Tagen, funden ſie Ihn im Tempel ſitzen mitten unter den Lehrern, daß Er ihnen zuhörte, und ſie fragte. Und Alle, die Ihm zuhörten, verwunderten ſich Seines Verſtandes und Seiner Antwort. Und da ſie Ihn ſahen, entſetzten ſie ſich. Und Seine Mutter ſprach zu Ihm: mein Sohn, warum haſt du uns das gethan? ſiehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen geſucht. Und Er ſprach zu ihnen: was iſt's, daß ihr mich geſucht habt? wiſſet ihr nicht, daß ich ſeyn muß in dem, das meines Vaters iſt? Und ſie verſtunden das Wort nicht, das Er mit ihnen redete. Und Er gieng mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und Seine Mutter behielt alle dieſe Worte in ihrem Herzen. Und JEſus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade, bei GOtt und den Menſchen.

GOtt hat uns Sein Wort in unſere Mitte gegeben, daß wir Ihn ſelbſt und Seinen Willen zu unſerm Heil in Chriſto JEſu daraus erkennen, und überhaupt dadurch zu einem wahren Dienſte GOttes unterrichtet werden können. Wir haben es nun auch in heiligen Schriften verfaßt; das theure Bibelbuch iſt ja in unſern Händen. Das iſt eine theure Wohlthat unſeres GOttes, welche wir nicht hoch genug ſchätzen können. Ich habe erſt geſtern davon geredet, daß wir allen Fleiß darauf wenden ſollen, uns die heilige Schrift recht bekannt zu machen, aber ſie auch zu dem rechten Zweck wirklich zu gebrauchen, daß ſie uns nämlich zu JEſu weiſe, damit wir bei Ihm das ewige Leben haben mögen. Und dieß um ſo viel mehr, weil in unſerer evangeliſchen Kirche die Bibel auch dem gemeinen Mann in die Hände geliefert wird; da wir wiſſen, daß ihm dieſer Schatz in der papiſtiſchen Kirche gröſtentheils vorenthalten wird. Doch hat es GOtt nicht dabei allein gelaſſen, daß ein Jeder nur für ſich in der Schrift forſchen, und ſich die Erkenntniß des Heils daraus nehmen ſoll, ſondern Er hat noch dazu Lehrer verordnet, die Sein Wort auslegen, und den Unwiſſenden den deutlichen Sinn und den wahren Verſtand davon vortragen ſollen. Das iſt auch eine große Wohlthat GOttes, die man nicht gering achten, ſondern zu gleichem Nutzen gebrauchen ſoll. Es haben ja die Weiſen aus Morgenland ſelber von den ordentlich geſetzten Lehrern in Jeruſalem vernehmen, und ſich von ihnen von dem, was geſchrieben ſteht, berichten laſſen müſſen, wo Chriſtus ſollte geboren werden. Sehet, wie ſorgfältig GOtt iſt, wie Ihm ſo ſehr angelegen iſt, den Menſchen alle Vortheile an die Hand zu geben, daß ſie doch möchten zu einer gewiſſen und völligen Erkenntniß Seiner Wahrheit zu ihrer Seelen Errettung und ewigem Heil gelangen! Er richtet ſelbſt deßwegen eine beſondere Anſtalt auf; Er ſetzt dazu unter den Menſchen eine gewiſſe Ordnung und Stand; denn das Lehramt iſt GOttes Ordnung. Davon will ich dießmal reden, und aus dem Evangelio vorſtellen:

Die von GOtt eingeſetzte und von JEſu geheiligte Ordnung des Lehrens und Lernens in Seinem Wort; und zwar:

I. Wie dieſe Ordnung von GOtt eingeſetzt ſey;

II. wie ſie JEſus geheiliget habe.

I. Wenn man im heutigen Evangelio JEſum im Tempel ſitzend mitten unter den Lehrern antrifft, ſo ſagt Er: Wiſſet ihr nicht, daß Ich ſeyn muß in dem, das meines Vaters iſt? Er bezeugt alſo ſelbſt, daß dieſe Anſtalt im Tempel, wo Lehrende und Lernende waren, GOttes Ordnung ſey; es ſey Seines Vaters Anſtalt, Ordnung und Einſetzung. Hier treffe Er etwas an, das von Seinem Vater herkomme, das Seines Vaters Sache ſey; darum müſſe Er auch dabei ſeyn. Wir ſehen alſo gleich, wie JEſus ſelbſt dieſe Ordnung und Einrichtung des Lehrens und Lernens angeſehen und beachtet habe. Sie iſt alſo nicht nur aus gutem Fund der Menſchen aufgebracht worden, daß nur ſie ſelbſt es gerne ſo haben, und ſich derſelben nach freiem Belieben bedienen wollten und dürften; ſondern GOtt iſt der

Urheber dieſer Anſtalt. Er hat dieſe Ordnung des Lehrens und Lernens in Seinem Wort eingeſetzt. Er hat dieſe Einrichtung zum Unterricht der Menſchen in der Erkenntniß ihres Heils ſelbſt angegeben und feſtgeſtellt, und hält darüber durch alle Zeiten durch, und läßt ſie niemals abgehen.

GOtt iſt ja ſelbſt einem jeglichen Menſchen nahe. In Ihm leben, weben und ſind wir. Er könnte ja leicht einem jeglichen Menſchen ſelbſt in ſeinen Sinn und Gedanken legen, was er von Ihm wiſſen und wie er ſelig werden ſolle. Er könnte ſich ja einem jeglichen Menſchen ſelber offenbaren und mit ihm reden, wie Er zuerſt mit Adam geredet hatte. Und da man nun die heil. Schrift in Händen hat, könnte Er es nun einem Jeden ſelbſt überlaſſen, daß er daraus Bericht nehme, ja, ihn aus dieſem Worte ſelbſt, ohne Zuthun und Beihilfe eines andern Menſchen erleuchten und zur Erkenntniß bringen. Aber es hat der Weisheit und Güte GOttes gefallen, nicht auf ſolche Art mit den Menſchen allein zu handeln, ſondern dieſe Ordnung des Lehrens und Lernens einzuführen. Und dazu hat Seine Weisheit und Güte viele heilſame und wichtige Urſachen gehabt, die ich jetzt nicht erzählen kann. Wir ſollen uns gerne darunter ſtellen, und es uns laſſen recht, ja wichtig ſeyn, ſobald wir hören, daß es GOtt ſo haben wolle und ſelbſt eingeſetzt habe, und daß es JEſus Seines Vaters Sache heißt. Ja, das iſt eine uralte Ordnung, die da währet, ſeit der Menſchen auf Erden Viele worden ſind. Anfangs war ſie nur in den Häuſern, da ein jeder Hausvater zugleich der Lehrer ſeiner Familie war, und den Unterricht von GOtt, und wie man Ihm dienen ſolle, auf ſeine Kinder fortpflanzte. Aber da die Menſchen nicht nur ſich vermehrten, ſondern auch zugleich böſe und gottlos wurden, und alſo die Eltern ſelbſt ihre Kinder nicht mehr zu GOtt wieſen, ſo hat GOtt gleich einen öffentlichen Lehrer aufgeſtellt, der auch Andern von GOtt ſagen ſollte. Der Urenkel Adams, mit Namen Enos (Gen. 4, 26.), fieng zu derſelben Zeit an zu predigen von des HErrn Namen. Darauf kam Noah; das war ein Prediger an die ganze Welt. Abraham hat das Lob, daß Er werde ſeinen Kindern befehlen nach ihm. Moſes war der erſte Schreiber; der hat GOttes Worte in Schriften verfaßt, und auf dieſe erſten Schriften haben ſich die folgenden Lehrer, auch die Propheten, immer berufen. Und zum

Lehren hat GOtt den ganzen Stamm der Kinder Levi eingeſetzt unter ſeinem Volk. So hat es JEſus, der Sohn GOttes, noch angetroffen, da Er in den Tempel kam. Wie hat nun JEſus dieſe Ordnung des Lehrens und Lernens in Seinem Worte geheiliget? Antwort:

II. Indem Er ſich ſelbſt darunter geſtellt, und das von Seinem Vater eingeſetzte Lehramt beachtet hat. Niemand hätte weniger Urſache gehabt, ſich unter die Lehrer zu ſtellen, ihnen zuzuhören und ſie zu fragen, als JEſus, der ſelbſt voller Weisheit war und nicht von Menſchen zu lernen hatte. Er zeigte auch, daß Er gelehrter ſey im zwölften Jahre, als dieſe Lehrer, ja daß Er ſelbſt ihr Lehrer hätte ſeyn können. Doch ſtellt Er ſich jetzt in dieſe Ordnung. Er heiligt ſie mit Seinem Exempel, und bringt einen neuen Segen auf alle die, ſo ſich dieſer Ordnung ergeben. So hat JEſus die eingeſetzte Ordnung Seines Vaters in keinem Stück aufgehoben, ſondern durch Sein Exempel geheiliget, und mit Ehrerbietung behandelt. Deßwegen ſagt Er auch noch, da Er ſelbſt ſchon Sein Lehramt angefangen hatte: auf Moſis Lehrſtuhl ſitzen die Schriftgelehrten u. ſ. w. Matth. 23. Wir ſehen alſo, daß JEſus auch bei ärgerlichen Lehrern, die ſelber nicht thun, was ſie ſagen, doch die Ordnung GOttes nicht verachten laſſen, noch aufgehoben wiſſen will. Ja, hernach hat Er dieſe Ordnung genommen, und zu Seiner Anſtalt in Seinem Reiche gemacht. Er ſetzte hernach Lehrer des Evangelii ein. Eph. 4.

Aus dieſem allem haben wir vornehmlich dieſes zu lernen:

1) Daß wir die Weisheit und Güte GOttes darunter erkennen ſollen. Er will uns den Weg zu Seiner Erkenntniß dadurch erleichtern, daß uns Andere ſagen ſollen, was wir ſelbſt nicht wiſſen. Er will dadurch Gelegenheit geben, daß einer dem Andern mit ſeiner Gabe dienen und zum Guten beförderlich ſeyn ſoll. Er will dadurch die Ausſchweifung des menſchlichen Gemüths verhüten, daß nicht ein Jeder nur ſeinen Gedanken folge, und ſich herausnehme, was ihm beliebt; ſondern da nicht gleich ein Jeder den völligen Verſtand der Schrift herausfinden kann, ſo ſoll ein Vorbild der Lehrer ſeyn, und die Lehrer ſollen die Wahrheit bewahren. Malach. 2, 7.

2) Daß wir alſo dieſe Ordnung GOttes und JEſu Chriſti nicht nur ſo menſchlich anſehen und behandeln, ſondern als eine göttliche erkennen und uns unter dieſelbe beugen ſollen. Man kann ſo leichtſinnig

darüber herfahren, nicht nur über die Perſonen ſelbſt, — davon will ich nicht ſagen, damit es nicht ſcheine, man ſuche nur ſeine eigene Ehre; ſondern über die Sache ſelbſt, indem man ſagt: „ob man das hört oder nicht!“ und anders. — Wenn man es mit rechter Ehrerbietung anſähe, würde viel mehr Ernſt und Demuth ſeyn. 1 Theſſ. 5, 12.: Wir bitten euch aber, lieben Brüder, daß ihr erkennet, die an euch arbeiten, und euch vorſtehen in dem HErrn, und euch vermahnen.

3) Am Exempel JEſu lernt man, wie man auch lernen ſoll. Wo Lehrer ſind, da ſind auch Lernende. Ihr ſeyd Schüler der Wahrheit. Man ſoll zuhören mit Gehorſam. Es kann nicht anders ſeyn. Die Ordnung bringt es mit ſich. Man darf nicht nur nach Eigenwillen darüber raiſonniren und fragen, ſondern es zeigt Begierde an, aufmerkſam ſeyn auf das, was gehöret worden. Nun, JEſus ſegne es auch bei uns; Er gebe euch Allen ein Herz dazu! Amen.

Am zweiten Sonntag nach Epiphaniä.

Ehningen, 1759.

Evangelium: Joh. 2, 1—11.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, und die Mutter JEſu war da. JEſus aber und Seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es am Wein gebrach, ſpricht die Mutter JEſu zu Ihm: ſie haben nicht Wein. JEſus ſpricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu ſchaffen? meine Stunde iſt noch nicht kommen. Seine Mutter ſpricht zu den Dienern: was Er euch ſagt, das thut. Es waren aber allda ſechs ſteinerne Waſſerkrüge geſetzt nach der Weiſe der jüdiſchen Reinigung, und giengen je in einen zwei oder drei Maaß. JEſus ſpricht zu ihnen: füllet die Waſſerkrüge mit Waſſer. Und ſie fülleten ſie bis oben an. Und Er ſpricht zu ihnen: ſchöpfet nun, und bringet's dem Speiſemeiſter; und ſie brachten's. Als aber der Speiſemeiſter koſtete den Wein, der Waſſer geweſen war, und wußte nicht, von wannen er kam, die Diener aber wußten's, die das Waſſer geſchöpfet hatten, rufet der Speiſemeiſter dem Bräutigam, und ſpricht zu ihm: Jedermann gibt zum erſten guten Wein, und wenn ſie trunken worden ſind, alsdann den geringern; du haſt den guten Wein bisher behalten. Das iſt das erſte Zeichen, das JEſus that, geſchehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte Seine Herrlichkeit, und Seine Jünger glaubten an Ihn.

Ich will dießmal aus dem Evangelio vorſtellen:

Wie JEſus ſich auch in das gemeine Leben der Menſchen geſchickt und bequemet habe.

1) Hochzeit halten, ſich zur Hochzeit laden laſſen, und aus Urſachen der Verwandtſchaft und Freundſchaft bei der Hochzeit erſcheinen, ja, noch den Hochzeitwein dazu verſchaffen, das ſind lauter Umſtände, die in das gemeine Leben der Menſchen gehören. JEſus aber war ſchon nicht mehr als ein gemeiner Mann anzuſehen, wie Ihn vorher ſeine Landsleute in Nazareth mögen angeſehen und gedacht haben: das iſt eben Joſephs, unſeres Zimmermanns Sohn, der ihm hilft auf dem Handwerk ſchaffen. Denn JEſus war ſchon aus dieſer gemeinen Lebensart der Menſchen herausgetreten. Er war ſchon von Johannes getauft und hatte das Zeugniß bekommen, daß Er der liebe Sohn GOttes ſey. Er hatte ſchon Sein Lehramt angetreten und etliche Jünger und Lehrſchüler bekommen; da hätte JEſus gegen die Einladung denken und ſagen können: das ſchickt ſich nicht mehr für mich und meinen Stand; ihr möget wohl Hochzeit halten, und dem gemeinen Leben und deſſen Gewohnheiten abwarten. Ich kann mich für meine Perſon und nach meinen Umſtänden damit nicht einlaſſen. Aber der freundliche JEſus bequemet ſich auch dazu. Weil Er von Seiner Mutter her ein Befreundter der Hochzeitleute war, und auch Seine Jünger Verwandte waren, ſo beobachtet Er auch die Freundſchaftspflicht, ſtellt ſich ein mit Seinen Jüngern, und nimmt ſich der Sache ſo an, daß der Bräutigam und die Braut bei Ehren bleiben, und die Hochzeitgäſte wohl zufrieden und vergnügt ſeyn können.

2) Das iſt in dem Lebenslauf JEſu wohl zu bedenken: Er hat ſich den Umſtänden des gemeinen Lebens nicht entzogen und eine ſo abgeſonderte Lebensart geführt, daß Er ſich deſſen, was andern Menſchen begegnet, nicht angenommen hätte. Deßwegen ſagt Er auch Matth. 11.: des Menſchen Sohn iſt gekommen, ißt und trinkt, wie andere Leute. Und ihr meinet, wenn Er ein ſolcher Prophet und Mann GOttes ſeye, ſo ſollte Er nicht ſo ſeyn, wie andere Leute; Er ſollte etwas Beſonderes haben, und ihr läſtert darüber. Aber das iſt die große Leutſeligkeit des Menſchenfreundes. Er ſtellt ſich unter die Menſchen hinein, wie es bei ihnen iſt, und fügt ſich zu allen ihren Lebensumſtänden. Er iſt in Allem wie ſie; aber Er heiliget ſich in dem

Allem für ſie, daß ſie durch Ihn geheiliget würden in Allem, was die Menſchlichkeit erfordert und mit ſich bringt. Das iſt die große Abſicht Seiner Liebe, davon wir nun den herrlichſten Nutzen und Segen haben können. Ich will gleich ſagen wie?

3) Ein wahrer Chriſt iſt kein abgeſonderter und außerordentlicher Menſch in Anſehung des gemeinen Lebens. Aber die Leute denken noch ſo von einem wahren Chriſten und Kind GOttes, wie vormals die von Nazareth von JEſu gedacht haben. Deßwegen ſagen ſie: Man ſieht ja nichts Beſonderes an dem Menſchen; er iſt eben wie andere Leute auch ſind; er ißt und trinkt, er ſchläft, er treibt ſein Gewerb, er handelt, er läßt nichts zurück u. dgl. Ja, ſo ſoll es ſeyn. Ein wahrer Chriſt ſteht auch noch im gemeinen Leben, und ſoll ſich darnach richten und dazu bequemen, wie ſein Heiland auch. Er ſoll die Freundſchaftspflichten nach der Natur nicht aufgeben; er ſoll auch die Gewohnheiten des äußern Lebens nicht ändern; er ſoll nichts Beſonderes haben. Man ſoll nicht von ihm ſagen können: er ſetzt ſein Chriſtenthum in Dieß und Das. Er ſoll in dem Allem ſeyn, wie andere Leute auch ſind.

Da möchte man fragen: Was iſt dann aber für ein Unterſchied? Antw. darinnen, daß ſich ein Chriſt der ſündlichen Eitelkeit nicht annimmt, die in dem gemeinen Leben eingeführt iſt, und meidet die vergängliche Luſt. 2 Petr. 1. Er ißt und trinkt wie andere Leute, aber nicht zum Wohlleben und zur Ueppigkeit; er ſchafft, aber nicht mit irdiſchem Sinn; er handelt, kauft und verkauft, aber nicht mit Ungerechtigkeit und Uebervortheilung. Er nimmt zu dem Allem ſeinen Heiland mit dazu; es würde ihm ſonſt viel ſaurer und verdrießlicher; aber das freut ihn, daß er denken kann: So iſt mein Heiland auch geweſen. Er thut's im Glauben an JEſum, und dadurch heiliget er alle ſeine Arbeit. Das iſt's, was Paulus ſagt: Was ihr thut, das thut im Namen JEſu! Col. 3. und 1 Joh. 2.: Wandelt wie Er. So wird ein göttliches Leben geführt, wie die Kinderlehre ſagt: Man kann Hochzeit machen, im Eheſtand leben, arbeiten, und doch göttlich leben, wie Henoch; 1 Moſ. 5, 24. Solche Leute will JEſus haben.

4) Verſtehet ihr nun, worauf es bei'm Chriſtenthum ankommt? Saget nicht mehr: wir müſſen eben ſchaffen, ſorgen, wir ſind gemeine Leute, wir können dem nicht ſo abwarten, wie die Pfarrer. Freilich,

das verlangt der Heiland nicht; ſondern wenn ihr nur einmal ein Herz zu JEſu hättet, ſo würdet ihr Ihn zu allen Umſtänden eures Lebens nehmen und wohl brauchen; da würde euch das Leben viel leichter. Das Chriſtenthum macht die Beſchwerden des mühſeligen Lebens leichter, gibt Licht und Verſtand, ein gefaßtes Gemüth, Gnade und Segen. Wenn ich euch nun Gutes gönne auch im zeitlichen Leben, ſo weiß ich euch keinen beſſern Rath, als den: Wendet euch von Herzen zu JEſu; ſuchet Seine Gemeinſchaft; nehmet Ihn zu Allem, auch zum Kleinſten, was euch im gemeinen täglichen Leben vorkommt, und ihr dürfet Sein Naheſeyn merken! Amen.

Am dritten Sonntag nach Epiphaniä.

Ehningen, 1757.

Evangelium: Matth. 8, 1—13.

Da Er aber vom Berge herabgieng, folgte Ihm viel Volks nach. Und ſiehe, ein Ausſätziger kam und betete ihn an, und ſprach: HErr, ſo Du willſt, kannſt Du mich wohl reinigen. Und JEſus ſtreckte Seine Hand aus, rührete ihn an, und ſprach: Ich will es thun, ſey gereiniget. Und alſobald ward er von ſeinem Ausſatz rein. Und JEſus ſprach zu ihm: Siehe zu, ſage es Niemand; ſondern gehe hin, und zeige dich dem Prieſter, und opfere die Gabe, die Moſes befohlen hat, zu einem Zeugniß über ſie. Da aber JEſus eingieng zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu Ihm, der bat ihn, und ſprach: HErr, mein Knecht liegt zu Hauſe, und iſt gichtbrüchig, und hat große Qual. JEſus ſprach zu ihm: Ich will kommen, und ihn geſund machen. Der Hauptmann antwortete, und ſprach: HErr, ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach geheſt; ſondern ſprich nur ein Wort, ſo wird mein Knecht geſund. Denn ich bin ein Menſch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte: noch wenn ich ſage zu einem: Gehe hin, ſo gehet er; und zum Andern: Komm her, ſo kommt er; und zu meinem Knechte: Thue das, ſo thut er's. Da das JEſus hörete, verwunderte Er ſich, und ſprach zu denen, die Ihm nachfolgten: Wahrlich, ich ſage euch, ſolchen Glauben habe ich in Iſrael nicht gefunden. Aber ich ſage euch: Viele werden kommen von Morgen und von Abend, und mit Abraham und Iſaak und Jakob im Himmelreich ſitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgeſtoßen in die äußerſte Finſterniß hinaus, da wird ſeyn Heulen und Zähnklappen. Und JEſus ſprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geſchehe, wie du geglaubet haſt. Und ſein Knecht ward geſund zu derſelbigen Stunde.

Wir finden im heutigen Evangelio zwei Perſonen, welche ihre Noth zu JEſu getrieben. Und ſo geſchieht's noch, daß man meiſtentheils nur aus Noth zu JEſu kommt. Dieß ſollte wohl nicht ſo ſeyn. Man ſollte vielmehr aus freier Liebe zu Ihm kommen, daß einen nicht erſt die Noth hintreiben müßte. Denn wenn man das Evangelium von JEſu Chriſto hört, wenn einem geſagt wird: Siehe, o Menſch, du biſt ein Sünder, du gehſt verloren, wenn du nicht einen haſt, der dir vom Satan loshilft, dich von der Verdammniß rettet; höre, der Sohn GOttes hat dein Elend mit Erbarmung angeſehen; Er hat dir eine Erlöſung bereitet durch Sein Blut, ſo Er für dich vergoſſen; Er will dein Heiland, HErr, Vertheidiger, Helfer und Seligmacher ſeyn; halte dich nur zu Ihm, ſo wird es dir nicht fehlen: — ei, das ſollte ja einen Menſchen ſo reizen und erwecken, daß er ohne Anſtand zu JEſu käme, und ſich Ihm aus Liebe ganz ergäbe; daß er ſpräche: Haſt du mich ſo geliebt, ſo will ich dich wieder lieben; ich habe ja an dir den beſten und treueſten Freund! — So wäre es ſchön, wenn man mit Luſt und Freude zu dem Seelenfreund eilete. Allein das geſchieht von den Allerwenigſten. Der irdiſche Sinn, die Verblendung der Herzen, die Verführung der Welt macht, daß man dieß Alles hören und zugeſtehen kann, und doch von JEſu ferne bleibet. Da kommt die Noth dazu; allerlei Leiden, Ungemach, Trübſal, Krankheit u. dgl. Unglück, und das muß zu JEſu treiben. So iſt es mit den zwei Menſchen gegangen, die im heutigen Evangelio vorkommen.

Ich will euch daher vorſtellen:

Was bei einem Menſchen vorgehe, den ſeine Noth zu JEſu treibt; und zwar:

I. warum uns die Noth zu JEſu treiben muß;
II. was dieſe Noth zuwege bringe; und
III. was weiter darauf erfolgen müſſe.

Noth, Elend, Krankheit iſt in der Hand und nach der Abſicht GOttes ein gutes Mittel, uns zu JEſu hinzubringen.

nur Organ und Mittler der Geſetzgebung, bevollmächtigter Sprecher und Repräſentant des Gottkönigs. Unmittelbarſtes Werk und Wort Gottes iſt die heil. Baſis des Geſetzes und der Verfaſſung, die zehn Grundartikel, — unmittelbarer Befehl des göttlichen Königes iſt der daran ausführlicher angehängte, ihm auf Sinai überreichte Grundriß *), unmittelbare Anordnung des göttlichen Geſetzgebers ein großer Theil der Geſetzgebung über die Pflichten gegen Jehova, welcher die heilige Wohnung, Zeiten, Handlungen und Perſonen betrifft. Es iſt keine müßige und prunkende Formel, die Moſes Gehorſam und Glauben heiſchend und von göttlichem Anſehen und Urſprung zeugend Moſes ſo oft ſeinen Geſetzen voranſtellt: Und der Herr ſprach zu Moſe: Rede zu den Kindern Iſrael. Dennoch blieb in der Faſſung und Zuſammenſtellung Moſe Manches überlaſſen, ja wir können ihm den Ruhm des tüchtigſten Organs einer göttlichen Geſetzgebung, und ſogar eines heil. Geſetzgebers ſelbſt einräumen. Wir finden Abſchnitte, in denen er freier in eigenem, obwohl höherem Antrieb und Anſehen, aus eigener, aber doch von Oben erleuchteter Einſicht ſpricht. Dieſer Art ſind faſt alle Wiederholungen und Zuſätze des Geſetzes im fünften Buche, denen nach ſeiner eigenen letzten Willenserklärung nicht weniger heilig-verbindende Kraft zukommt; ſie wurden auch gleichheilig eingeſchärft, aufbewahrt und beſchworen. Daß übrigens verſchiedenartige, auch natürliche Elemente für dieſe göttliche Geſetzgebung benützt wurden, iſt an ſich der ewigen Weisheit, die auf Verknüpfung des Göttlichen und

---

*) 2 Moſ. K. 21—25.

I. Aber warum muß uns denn erſt die Noth zu JEſu treiben? Antw. Das Herz iſt ſo träge; es kann wohl Alles von JEſu hören und bleibt doch in ſeinem trägen Sinn; das Herz iſt ſo abgeneigt, deßwegen bleibt man gegen Ihn ſo fremde. Wie man von zwei Perſonen ſagen kann: ſie ſind ſo fremd gegen einander; ſie thun ſo fremd gegen einander, als wenn ſie einander nichts angiengen: alſo machen es die armen Chriſten mit JEſu, als wenn ſie Ihn nichts angiengen, da Er ſie doch erkauft und getauft hat. Aber gleichwie es auch im menſchlichen Leben geſchehen kann, daß man einander ſo zu Gutem und Böſen gehen läßt, man kommt nicht zuſammen, man braucht einander nicht; aber wenn einen eine Noth befällt, ſo denkt man: es iſt doch mein Bruder, mein Nächſter, Pathe und Verwandter; ich will doch zu ihm gehen und ihn anſprechen. Wie geht es alsdann? Ein ehrlicher Mann, ein gutgeſinnter Menſch ſagt: es iſt mir lieb, daß du nun auch einmal kommſt; ich hätte dir ſchon lange gerne Liebe bewieſen, aber du haſt mich nicht geachtet; wenn dich nicht die Noth dazu triebe, du wäreſt gewiß noch lange nicht zu mir gekommen, und hätteſt nicht daran gedacht, daß du noch einen Bruder, einen Pathen in der Welt haſt. So geht es uns armen, irdiſchen Menſchen gerade bei JEſu. Man braucht Ihn nicht; man denkt nicht, daß Er ſo nöthig ſey. Man kann eine Zeitlang ohne Ihn auskommen; hernach wenn die Noth angeht, ſo fällt's einem ein: ich habe noch einen Freund, einen HErrn, einen Arzt u. ſ. w. Und das iſt der Unterſchied zwiſchen einem Heiden, — dem kann es nicht einfallen, und einem unbekehrten, weltgeſinnten Chriſten, der getauft iſt, daß der Letztere denkt: Ich will zu Ihm gehen und Ihn anſprechen. Alſo wenn die Noth nicht dazu käme, ſo hätte man wohl an Jeſum nicht gedacht, man wäre immer fremd gegen Ihn geblieben. Und ſehet, das iſt die Urſache, warum GOtt ſo manche Noth, Leiden und Krankheit über die Menſchen kommen läßt. Weil ſie nicht mit Gutem wollen, aus Liebe, bei'm Gehör des Evangelii, ſo braucht Er lieber ſchärfere Mittel, als daß Er ſie ganz zurückließe. Denn wenn das nicht wäre, ſo blieben ſie in ihrer Verdammniß. Es thut alſo wohl dem Fleiſch wehe; es iſt eine Züchtigung; aber es iſt gut gemeint; es iſt doch lauter Güte und Barmherzigkeit darunter. Das müſſen wir verſtehen lernen und denken: lieber GOtt, was willſt Du an mich!

II. Was bringt aber die Noth zuwege? Was bringt und preßt ſie im Herzen heraus? Antw. Demuth, daß man mürbe und klein und geſchmeidig wird. „Die Natur iſt ſo roh, ſo hart, ſo ſtolz, ſo ungebrochen. Man könnte mit manchem wilden Gemüth gar nicht mehr auskommen, und es iſt mit ihm auch nichts zu machen, bis es in Noth kommt. Da kommt man zu ſich ſelber, da wird man mürbe, da erfährt man und empfindet, was man vorher nicht einmal denken wollte: ach, was iſt es doch um einen Menſchen! wie ſchwach und gebrechlich! Ach, was iſt es doch für eine Eitelkeit um die Welt, und um alle Luſt und Geſuche der Erde! Da bekommt man ein gebrochenes Herz, wird weich, wie ein Kind, wenn man ihm die Ruthe gegeben hat; da wird das Herz geſchlachter; da lehrt die Anfechtung auf's Wort merken, das man zuvor gehöret hatte und nicht ſo achtete. Nun das iſt gut; das bringt den Menſchen zum Beſinnen. — Sodann bringt die Noth zuwege eine Begierde zu JEſu, Zutrauen, Anhalten im Flehen; das finden wir bei den zwei Perſonen im Evangelio. Aber das geſchieht nicht bei Allen; denn es gibt Leute, die ſo verſchloſſen ſind mit ihrem Herzen, daß ſie ſich auch die Noth nicht zu Ihm treiben laſſen, ſondern unmuthig, hart bleiben, und von JEſu nichts hören mögen, wenn ſie es ſchon äußerlich geſchehen laſſen, daß man ihnen etwas davon vorſagt. Mit ſolchen iſt auch in der Noth, in Krankheit nichts zu machen. Aber wo ein Fünklein der Begierde zu JEſu da iſt, das gleichſam unter der Aſche gelegen, das durch die Luſt der Welt lange unterdrückt worden, das glimmt auf, da wird ein Ernſt erweckt, zu JEſu zu rufen. Da heißt es dann: HErr, ſo Du willſt, kannſt Du mich wohl reinigen. Und der HErr JEſus iſt ſo erbarmend, daß Er es doch annimmt und ihm die vorige Untreue nicht vorrückt. Da iſt ſein Herz, wie ich oben von dem rechtſchaffen geſinnten Freund geſagt habe: Es iſt Ihm lieb, daß Er uns zeigen kann, daß Er gerne unſerer ſich annehmen will. — Was muß nun weiter darauf folgen?

III. Es folgt die Hilfe; das Rufen iſt nicht umſonſt. Der Heiland läßt einen ſolchen Betenden, Schreienden nicht zu Schanden werden. Aber damit iſt noch nicht die ganze Faſſung des Herzens zu Stande gebracht, daher kann es geſchehen, daß, wenn die Noth vorüber iſt, man in ſeinen vorigen Sinn zurückſchlägt, und nichts weiter davon hat. In dem Sinn ſagte JEſus zu einem: ſiehe zu, ſündige hinfort nicht mehr! Iſt es nicht ſo, daß Mancher ſagen muß: ja, wenn ich damals geſtorben wäre, ich wäre gewiß ſelig worden; ich habe es gefühlt in meinem Herzen; aber jetzt iſt mir's nicht mehr ſo. Und deßwegen nimmt GOtt auch Manchen weg aus Barmherzigkeit und denkt: jetzt habe ich ihn noch gut.

Es muß aber auch ein rechter völliger Glaube darauf folgen, wie es bei Manchem geſchehen iſt, den der Heiland erlöste. Da heißt es dann: der Menſch glaubte mit ſeinem ganzen Hauſe; und hier wurde der Hauptmann confirmirt. — So muß man hernach erſt freiwillig ſich zu JEſu halten und mit Ihm recht bekannt werden. Die neun Ausſätzige ſind mit Ihm nicht recht bekannt geworden, aber der Eine, der umkehrte und Ihm die Ehre gab.

Nun, ich wünſche, daß, da jetzt in manchen Häuſern die Noth eingebrochen, dieſer Zweck GOttes möge an Geſunden und Kranken erreicht werden. Amen.

Am vierten Sonntag nach Epiphaniä.

Ehningen, 1739.

Evangelium: Matth. 8, 23—27.

Und JEſus trat in das Schiff, und Seine Jünger folgten Ihm. Und ſiehe, da erhob ſich ein groß Ungeſtüm im Meer, alſo, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und Er ſchlief. Und die Jünger traten zu Ihm, und weckten Ihn auf, und ſprachen: HErr hilf uns, wir verderben! Da ſagte Er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum ſeyd ihr ſo furchtſam? Und ſtund auf, und bedrohete den Wind und das Meer: da ward es ganz ſtille. Die Menſchen aber verwunderten ſich, und ſprachen: Was iſt das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorſam iſt!

Ich will dießmal vorſtellen:

Wie man ſich bei Unglücksfällen und ſchweren Schickſalen in der Welt verhalten ſolle.

1) **Das menſchliche Leben iſt allerlei Zufällen und unvermutheten Begegniſſen unterworfen.** Ein ſolches Exempel haben wir im heutigen Evangelio. Die Jünger fuhren über das Meer bei Genezareth; das war ihnen eine bekannte Fahrt. Aber dießmal begegnete ihnen ein Unglück, daß ſie in Lebensgefahr geriethen. Ein Sturm erhob ſich, das Schifflein wankt, die Waſſerwellen ſchlagen herein, daß es leicht hätte ſinken und ſie alle im Meer ertrinken mögen.

Ehe man es ſich vermuthet, geſchieht Etwas, dadurch man in Noth und Trübſal, ja ſogar in Lebensgefahr kommt. Und das ſind ſolche Umſtände, die der Menſch nicht verhüten noch anders machen kann; ſie kommen über ihn ohne all' ſein Zuthun.

Solche Unglücksfälle erfährt einer entweder einzeln und allein in ſeinen Lebensumſtänden, oder mit Mehreren zugleich. Für ſich allein, z. B. wenn man unvermuthet in eine ſchwere Krankheit fällt, wenn man an ſeinem Leib einen Schaden erleidet, wenn man ſonſt verunglückt, wenn einer an ſeinem Vermögen, Hab und Gut eine große Einbuße hat, wenn einer in eine augenſcheinliche Lebensgefahr geräth, wenn einer von ſeinen Eltern, Kindern, Gatten wegſtirbt, — Sterbfälle, daran einem viel gelegen iſt, wovon unſer irdiſches Fortkommen abhängt.

Oder auch mit Mehreren: in ſchweren und ſchädlichen Ungewittern, in Brandſchaden, Hunger, theurer Zeit, Seuchen, Landplagen u. ſ. w. Das ſind nun lauter ſolche Unglücksfälle, die einem für ſich oder mit Andern begegnen können. — Und das menſchliche Leben iſt davon voll. Und alle Zeiten weiſen uns ſolche Exempel auf. GOtt, der Schöpfer, der Alles regieret und Seine Vorſehung über Alles walten läßt, hat doch Seine Hand über dem Allem; es geſchieht nichts von Ungefähr. Aber Er läßt es doch ſo geſchehen; Er läßt den Lauf der Dinge nach den wirkenden Urſachen ſo fortgehen. Da können wir nicht ſagen: es ſollte nicht ſo ſeyn; es ſollte ſich nichts dergleichen zutragen, noch viel weniger: dergleichen wird mich nicht treffen. Wir können die Regierung GOttes nicht meiſtern, noch tadeln.

2) Da fragt ſich's nun: **wie man ſich verhalten ſolle?** Ein Chriſt, der an JEſum glaubt, weiß ſich freilich am beſten darein zu ſchicken und zu tröſten. Er denkt bei Allem, was ihm vorkommt, an

ſeinen Heiland. Ey! Iſt doch mein Heiland auch in ſolchen Umſtänden geweſen. Es iſt ja merkwürdig, daß der liebe Sohn GOttes ſolcher Unglücksfälle ſelbſt nicht überhoben geweſen iſt. Er war ja doch der HErr, dem Alles unterthan ſeyn mußte. Das Auge GOttes ſah auf Ihn, aber jetzt kommt Er in Lebensgefahr; Er ſchläft; Er weiß nichts darum, wie ein anderer Menſch, wenn er ſchläft, nicht weiß, was um ihn herum geſchieht. O ſehet! — Siehe, heißt es im Evangelio zur Verwunderung. — Weil Er in die Welt gekommen war, ſo wollte Er auch erfahren, was Andere erfahren; es ſollte Ihm auch ſo gehen, wie Andern. Er wollte uns in Allem gleich werden, auf daß Er helfen könnte Ebr. 2. Nun, wer JEſum nicht kennt noch liebt, dem gibt das freilich keinen Troſt. Aber ein Chriſt hat genug daran, ſein Herz zu ſtillen. Er denkt: Iſt es Dir, o JEſu, ſo ergangen, ſo kann ich nicht verlangen, daß mir nichts dergleichen widerfahren ſolle. Aber die Gemeinſchaft mit JEſu iſt ſein Halt. Er ſpricht zu Ihm: Siehe nun auf mich; denke daran, daß Dir auch ſo geweſen; komm mir zu ſtatten mit dem Verdienſt Deines Lebens. Laß es mir zum Segen, zur Heiligung, zur Förderung in Dein Reich gereichen! — O, wer dieſe Kunſt gelernt hat, der iſt mit ſeinem Heiland zufrieden, überläßt ſich Ihm und erwartet Seine Hilfe. Es hat ſchon ſeine großen Vortheile auch in dieſem Leben und ſeinen Zufällen, wenn man ein rechter Chriſt iſt; das macht das Leben leicht.

3) Aber wo kein rechter Glaube an JEſum iſt, da kann man ſich nicht darein ſchicken. So war es bei den Jüngern, daß ihnen der Heiland vorhielt: O ihr Kleinglaubigen! oder: Wo iſt nun euer Glaube? Wie? daß ihr keinen Glauben habt! — Bei ſolchen Begegniſſen wird es recht offenbar, daß man keinen Glauben hat. So lang einem nichts widerfährt, da kann man immer ſagen: „HErr, wie Du willſt, ſo ſchick's mit mir; — wer nur den lieben GOtt läßt walten!“ als wenn man mit Allem zufrieden wäre. Aber wenn's kommt, ſo kann man fragen: Wo iſt nun dein Glaube? Warum biſt du jetzt ſo unruhig und außer dir? Da kann man erſt ſehen, wie das Herz beſchaffen iſt; da kann man ſich und da kann man einen Andern kennen lernen. Und darum ſchickt GOtt auch ſolche Proben. Hiob hat es erkannt, wenn er ſpricht: Du ſucheſt den Menſchen täglich heim und prüfeſt ihn alle Stunden. Hiob 7, 18. — Wenn ſich nur der

Menſch auf ſein Herz bringen läßt, daß er denket: ja, ſiehe, jetzt haſt du keinen Halt an GOtt, an JEſu! ſo hätte er ſchon den größten Nutzen davon; ſo wäre er fähig, ſich mit Demuth und Ernſt zu GOtt und JEſum zu wenden; ſo würde zugleich ſeinem Herzen geholfen. Aber wenn man ſo unruhig iſt, möchte nur geſchwind die Noth weg haben, und ſchreit, ſo geſchiehts wohl auch; Er iſt nahe allen, die Ihn anrufen. Aber man hat keinen Nutzen, wie die Schiffleute, die da ſprachen: Was iſt das für ein Mann! und dabei blieb's; ſie lernten Ihn nicht kennen; ſie waren froh, daß ſie aus der Gefahr waren und ſicher ans Land kamen. O lernet doch auch an Allem, was euch begegnet; lernet euch und euer Herz kennen; lernet JEſum kennen, und ihr habt einen ſichern Anker in allen Vorkommenheiten eures Lebens! Amen.

Am Feiertag Mariä Reinigung.

Dettingen, 1751.

Evangelium: Luc. 2, 22—32.

Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Geſetz Moſis kamen, brachten ſie Ihn gen Jeruſalem, auf daß ſie ihn darſtellten dem HErrn, (wie denn geſchrieben ſteht in dem Geſetz des HErrn: allerlei Männlein, das zum erſten die Mutter bricht, ſoll dem HErrn geheiliget heißen) und daß ſie gäben das Opfer, nach dem geſagt iſt im Geſetz des HErrn: ein paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben. Und ſiehe, ein Menſch war zu Jeruſalem, mit Namen Simeon, und derſelbige Menſch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Troſt Israels, und der heilige Geiſt war in ihm. Und ihm war eine Antwort worden von dem heiligen Geiſt, er ſollte den Tod nicht ſehen, er hätte denn zuvor den Chriſt des HErrn geſehen. Und er kam aus Anregung des Geiſtes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind JEſum in den Tempel brachten, daß ſie für ihn thäten, wie man pflegt nach dem Geſetz, da nahm er Ihn auf ſeine Arme, und lobte GOtt, und ſprach: HErr, nun läſſeſt du deinen Diener im Frieden fahren, wie du geſagt haſt, denn meine Augen haben deinen Heiland geſehen, welchen du bereitet haſt vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volks Israel!

„Freuet Euch in dem HErrn allewege, und abermal ſage ich, freuet Euch!“ Das iſt eine herzliche Anrede und Ermunterung des

Apoſtels Paulus an die Philipper. Kap. 4, 4. Es muß ihm etwas Beſonderes daran gelegen geweſen ſeyn, daß er es ihnen noch einmal wiederholt. Und ja wohl: Wer weiß und glaubet, daß JEſus ſein HErr ſey, der hat Urſache, ſich zu freuen; denn bei dem HErrn geht es ſeiner Seele wohl in Ewigkeit; bei dem HErrn iſt ihm in allen Umſtänden wohl gerathen. Der hat ein dauerhaftes wahres Glück, wer JEſum hat. Darum ſoll man ſich auch Seiner freuen. Freuet euch in dem HErrn! Ich habe neulich von den Trübſalen geredet; und die Glaubigen ſind ihrer in der Welt am wenigſten überhoben. Trübſale ſind nichts Fröhliches. Aber rechten Chriſten bleibt bei und unter allen Trübſalen eine Freude übrig in ihren Herzen; ſie freuen ſich doch, daß ſie einen Heiland haben, und ſagen mit Aſſaph Pſ. 73.: Wenn mir gleich Leib und Seele verſchmachtet, ſo biſt Du doch, GOtt, allezeit meines Herzens Troſt und mein Theil; ſo weißt Du, HErr, daß ichs nicht achte.

Jakobus ſagt Kap. 1, 4.: achtet es eitel Freudigkeit, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen ſeyd; und Röm. 5, 4. heißt es: Wir rühmen uns auch der Trübſale. Es widerſpricht ſich alſo gar nicht, ſondern reimt ſich gut zuſammen in dem Herzen eines rechtſchaffenen Chriſten, daß er ſich allewege im HErrn freuet. Darum will ich heute reden

Von der Beſchaffenheit eines fröhlichen Chriſtenthums.

Und zwar:

I. Was der Grund davon ſey.
II. Worin es ſich äuſſere und zeige.

I. Der Chriſt iſt fröhlich, weil er Theil an JEſu hat. Simeon ſagt: Nun habe ich genug, meine Augen haben Deinen Heiland geſehen, o GOtt! — JEſus heißt der Heiland GOttes, der Chriſt des HErrn, weil Ihn GOtt geſandt und geſchenkt hat der Welt als ihr höchſtes und einziges Gut. O wenn einer nur ſagen kann: ich weiß, Er geht mich auch an; ich habe auch Theil daran, ich ſtehe auch mit an — an dem, was JEſus iſt und hat und geben kann: das iſt freilich eine Urſache inniger Freude; da bricht man aus: HErr, mein Hirt, Brunnquell aller Freuden! Du biſt mein, ich bin Dein, Niemand kann uns ſcheiden. — Man kann nicht anders von Ihm denken, denn man bekommt gleich ſo viel von Ihm zu genießen: Vergebung, Frieden. — Wo JEſus einzieht, da bringt Er Sein Himmelreich mit, welches iſt Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiſt. Röm. 14, 17. — Weiter iſt ein Grund unſerer Freude: Daß wir von der Finſterniß zum Licht gekommen und erleuchtet worden ſind. Ein unbekehrter Menſch in der chriſtlichen Kirche, wo das Wort GOttes und die Sacramente ſind, iſt, wie wenn man einen in ein Schloß bei Nacht hineinführte, wo Gold und Silber, Edelſteine und alle Koſtbarkeiten beiſammen wären; das freuet ihn nicht und gefällt ihm nicht. Sobald es aber Tag würde, würde er ſich nicht genug wundern und freuen können. Und wenn man ihm ſagte: das Alles iſt dein; der König hat dir ſein ganzes Schloß und Alles, was darinnen iſt, geſchenket, — er würde ſich nicht genug freuen können. So geht es einem, wenn er aus ſeiner Unwiſſenheit heraus kommt und erleuchtet wird. Da ſieht er erſt, was es ums Chriſtenthum iſt, und was ihm GOtt in Chriſto, Seinem Sohne, geſchenket hat. Er ſpricht: O nun ſind meine Augen offen! — Der heilige Geiſt iſt das Pfand unſeres Erbes zu unſerer Erlöſung, daß wir Sein Eigenthum würden, zum Lobe Seiner Herrlichkeit. Epheſ. 1, 14. — Aber wir freuen uns auch, weil wir wiſſen, daß es auf lauter Ehre, Preis und Herrlichkeit hinausläuft. In der Welt hat man wenig Ehre von einem wahren Chriſtenthum; da muß man die Schmach Chriſti tragen; da wird man nicht darüber geprieſen, ſondern geſchimpft und geſchmähet. Aber der Preis iſt auch nicht gemeint; ſondern wie der Heiland ſagt: Wer mir nachfolget, den wird mein Vater ehren, Joh. 12, 26. Und von GOtt geehret werden, das iſt die größte Ehre. Petrus ſagt im erſten Briefe, V. 4 und ff.: zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel; euch, die ihr aus GOttes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit, welche zubereitet iſt, daß ſie offenbar werde zur letzten Zeit. In welcher ihr euch freuen werdet, die ihr jezt eine kleine Zeit (wo es ſeyn ſoll) traurig ſeyd in mancherlei Anfechtungen: auf daß euer Glaube rechtſchaffen und viel köſtlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird, zu Lobe, Preis und Ehren, wenn nun

BIBL. UNIVERS. LIPS.

offenbaret wird JEſus Chriſtus, welchen ihr nicht geſehen und doch lieb habet, und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr Ihn nicht ſehet, ſo werdet ihr euch freuen mit unausſprechlicher und herrlicher Freude, und das Ende eures Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit. — Das ſind nun drei wichtige Gründe zu einem fröhlichen Chriſtenthum; Gründe genug, wenn man nur ein Herz dazu hat!

II. Worin zeigt ſich nun ein ſolches Chriſtenthum? Erſtens darin, daß man Jeſum innig lieb hat, und Ihn umfaßt. Wie muß es dem alten Simeon ſo wohl gethan haben, da er hat das Kindlein auf ſeinem Arme genommen! Wie wird ſein Herz gehüpft haben, wie bei Eliſabeth! O wenn man ſagen kann: „Nun ergreif' ich dich, du mein ganzes Ich; nimmermehr will ich dich laſſen, ſondern gläubig dich umfaſſen!" da drückt man Ihn an ſeine Bruſt, und vereinigt ſich ganz mit Ihm. —

Zum Andern zeigt es ſich darin,
daß man GOtt und JEſum lobt und preist. Wer ſich ſeines GOttes und Heilands freut, der lobt und preist Ihn auch von Herzen. „Laſſet uns vor Sein Angeſicht kommen mit Danken." Das Herz iſt voll, und der Mund bricht aus. „Ich will den HErrn loben allezeit." Man weiß, wie gut Er iſt.

Drittens darin,
daß man ſich zur Gemeinſchaft der Gläubigen hält. Bei dieſer Gelegenheit kamen viele gute Seelen zuſammen. Die Mutter, Simeon, Hanna und Viele, die auf den Troſt Israels warteten; die redeten mit einander davon und ergötzten ſich mit einander. Und ſo ſoll es ſeyn. Die rechten Chriſten ſollen auch Gemeinſchaft mit einander haben, zuſammengehen, mit einander reden. Es heißt: ich glaube eine Gemeinſchaft der Heiligen. Und das hat JEſus verheißen, und einen Segen darauf gelegt. Matth. 18, 19. 20.: Wo zwei unter euch Eins werden auf Erden, warum es iſt, das ſie bitten wollen, das ſoll ihnen wiederfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zween oder drei verſammelt ſind in meinem Namen, da bin Ich mitten unter ihnen. Und 1. Joh. 1, 3.: auf daß auch ihr mit uns Gemeinſchaft habt, und unſere Gemeinſchaft ſey mit dem Vater und ſeinem Sohne, JEſu Chriſto, und eure Freude völlig ſey. Denn die Gläubigen haben nichts für ſich allein, ſondern es ſind lauter gemein-

ſchaftliche Güter; es hat's Eines ſo gut als das Andere; ja, ſie haben es mit einander.

Endlich darin, daß man dem Tod getroſt entgegenſehen kann: „Nun kann ich im Frieden ſterben, denn meine Augen haben deinen Heiland geſehen.“ Man weiß, wie man mit GOtt und JEſu daran iſt, und ſcheut ſich nicht mehr vor dem Tode. —

Nun, wie ſteht es ums Herz? Könnet ihr euch eures JEſu freuen? Iſt es wahr, wenn wir ſingen: Nichts Süßeres kann alſo mein Herze erlaben, als wenn ich, mein JEſu, Dich immer ſoll haben; Nichts, nichts iſt, das alſo mich innig erquickt, als wenn ich dich, JEſu, im Glauben erblickt! — ?

Das wahre Chriſtenthum hat dieſen Credit unter den Menſchen nicht. Sie denken vielmehr: darnach kann und darf ich nicht mehr luſtig ſeyn. Du thörichter Menſch! darnach kannſt du erſt recht fröhlich und beſtändig vergnügt ſeyn. Es iſt eine ewige Freude des Herzens!

Alſo laſſet es Euch einmal Ernſt werden, JEſum zu ſuchen, ſo werdet ihr es ſchon erfahren! Amen.

Am fünften Sonntag nach Epiphaniä.

Ehningen, 1759.

Evangelium Matth. 13, 24—30.

JEſus legte ihnen ein ander Gleichniß vor, und ſprach: Das Himmelreich iſt gleich einem Menſchen, der guten Samen auf ſeinen Acker ſäete. Da aber die Leute ſchliefen, kam ſein Feind, und ſäete Unkraut zwiſchen den Weizen, und ging davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand ſich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater, und ſprachen: Herr, haſt du nicht guten Samen auf deinen Acker geſäet? woher hat er denn das Unkraut? Er ſprach zu ihnen: das hat der Feind gethan. Da ſprachen die Knechte: willſt du denn, daß wir hingehen, und es ausjäten? er ſprach: nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, ſo ihr das Unkraut ausjätet. Laſſet beides mit einander wachſen, bis zu der Ernte, und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern ſagen: ſammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne: aber den Weizen ſammelt mir in meine Scheunen.

Menſchlichen ſtets hinſtrebt, nicht nur nicht unwürdig, ſondern in der Art dieſer Benützung und der Verbindung zu Einem harmoniſchen Ganzen und Gottes Zweck, höchſt würdig. Vieles iſt aus der Ueberlieferung und Religion der Stammväter (Opfer, Gebet, Pflichtehe, Blutrache, Zehnden, Gelübde), Manches den Ackerbau Betreffende, oder auch einige Opfer- und Tempel-Einrichtungen von den ſtreng- und ceremoniell-religiöſen Egyptern, Vieles aus dem natürlichen Sittengeſetz im Gewiſſen entlehnt. Eben in der tiefen und reinen Anſchließung an dieſes höhere, gottverwandte Element im Menſchen zeigt ſich wieder das Göttliche, das auch in der freiern Verknüpfung und Zuſammenſtellung des Menſchlichen im Geſetze waltet. Moſes nämlich war in Anwendung des ihm gegebenen höheren Lichtes für Erkenntniß und Wandel ſo treu, und dadurch ſo tief in den Geiſt des Geſetzes und der ganzen göttlichen Anſtalt eingedrungen, ſo als Vertrauter Jehovas gegründet, daß auch ſeine vielen eigenen Sprüche mit göttlichem Einfluß und Siegel geheiligt wurden. Er war Geſetzgeber in höherem Sinn und von umfaſſenderem Werth als Minos, Solon, Lykurg, Numa, Zamolxis. Was ſich bei dieſen als Dichtung und Täuſchung, oder, edler gefaßt, als Ahnung und Bedürfniß findet, das iſt bei Moſes That und Wahrheit; *göttlicher Urſprung und Stempel* der Geſetze; Gott ſelbſt der Geſetzgeber. Was ſich bei jenen Geſetzgebungen als mißlungener, oder verkehrter Verſuch zeigt, Staat und Religion zu verbinden, das iſt hier tief entworfener und wohl ausgeführter Plan, Religion zur Grundlage der Staatswohlfahrt und zum Endzweck aller Staatseinrichtungen erhoben, ein wahrer Gottes-

Unſer heutiges Evangelium handelt von der Kirche Chriſti; denn die Kirche iſt das Himmelreich GOttes auf Erden. Der Heiland will mit dem Gleichniß vom Unkraut auf dem Acker anzeigen, wie es mit Seiner Kirche in der Welt gehen werde. Es währet nun ſchon ſiebzehnhundert Jahre, daß die Kirche in der Welt iſt. Und wir ſind jetzt auch darinn und gehören alleſammt zur Kirche Chriſti. Daher iſt uns billig auch daran gelegen, zu wiſſen, was es für eine Beſchaffenheit mit der Kirche hat. Ich will daher vorſtellen:

Die erſtaunliche Langmuth und Geduld des HErrn JEſu mit Seiner Kirche auf Erden;

und zwar:

I. Worüber Er ſolche Langmuth habe.

II. Warum Er ſie habe.

III. Welchen Ausgang ſie haben werde.

I. Der Heiland hat dieſes Gleichniß ſelber erklärt in den Verſen 36—43.; da kann man leicht ſehen, worüber Er ſolche Langmuth habe, daß Er ſoviel aufgegangenes Unkraut auf ſeinem Acker ſolange Zeit duldet, ſtehen und wachſen läßt. Ohne Gleichniß iſt es ſoviel als: daß der HErr JEſus ſo viele böſe Menſchen ſo lange Zeit in Seiner Kirche leidet, und es von einem Geſchlecht zum andern ſo fortgehen läßt, daß die Bosheit und Ungerechtigkeit wächst, und die Böſen frecher und in Seiner Kirche immer mehr werden: — das iſt eine erſtaunliche Langmuth und Geduld. Das könnte kein Vater in ſeinem Hauſe leiden, daß ſeine Kinder, die ſein Brod eſſen, ſo mit ihm umgingen, wie es JEſus leidet, daß die, ſo Sein Brod im Abendmahl eſſen mit Ihm umgehen. Was muß JEſus ſehen nur in der Kirche ſelbſt; will nicht ſagen: im übrigen Lebenswandel! So ſollte es nicht ſeyn! JEſus hat Seine Kirche nicht mit böſen Menſchen angefangen; Er hat guten Samen auf ſeinen Acker geſäet. Es iſt die Kirche mit lauter Bekehrten, Gläubigen angefangen worden. Der erſte Satz war gut; lauter Kinder des Reichs. Woher kommt es denn, daß jetzt ſo viele unbekehrte Menſchen in der Kirche ſind, die Unrecht thun, als wenn ſie nichts von JEſu wüßten; die alle Gräuel der Heiden thun? Das hat der Feind gethan. Der Feind, der ſie ſäet, iſt der Teufel. Der Teufel iſt JEſu Chriſti Feind und Widerſacher; er iſt wider alles Gute; er lauert mit Macht darauf, daß er dem HErrn JEſu Seinen Acker verderbe und Unkraut dazwiſchen bringe. Er hat nun ſchon viel dazwiſchen geſäet. Das iſt ja erſchrecklich, daß ſich der Teufel ſo viel zu thun macht mit den Menſchen, um ſie von JEſu und ihrem Heil abzuhalten. Es iſt freilich erſchrecklich; aber Niemand denkt daran. Sie meinen, ſie thun das Alles aus freiem Willen, und merken nicht, daß der Teufel mit ihren Gedanken, Begierden, Abſichten ſo viel zu ſchaffen hat. Es könnte unmöglich ſo viel Bosheit unter den Chriſten ſeyn, wenn ſie nicht der Teufel darinn unterhielte und ſtärkete. Iſt das nicht ſchrecklich, daß ſich die Menſchen ſo gut mit dem Teufel verſtehen, ihm ihr Herz aufthun, ſeinen böſen Samen ins Herz nehmen, ſich von ihm regieren, in alle Sünden hineinführen und darin halten laſſen? Sie ſind doch Glieder der Kirche, und hören von JEſu, und ſagen: ich glaube, daß JEſus ſey mein HErr, — und dienen dem Teufel. Und das leidet der Heiland. Und es iſt nicht heute erſt ſo worden, ſondern es währt ſchon lange; und ein folgendes Geſchlecht wird noch ärger, wie man es an den Kindern ſieht. Die Bosheit nimmt überhand. Und doch währt's auch fort, daß man den gottloſen Leuten ihre Kinder tauft, confirmirt, ſie zum Abendmahl gehen läßt. Das iſt der Verfall der Kirche. So ſieht es aus! Wir müſſen es nur wiſſen und zugeſtehen, und jammern.

II. Warum leidet aber der HErr JEſus dieſes Unkraut ſo lange? — Warum? Es wird den Knechten wohl manchmal ſchwer und faſt unleidlich, daß ſie ſo viel Unkraut daſtehen ſehen. Aber ſie dürfen es doch nicht ausjäten d. i. ſie dürfen ſie nicht ausſchließen und ſagen: Weil ihr nicht von Herzen Chriſten ſeyn wollet, ſo bleibet weg, ſo ſollt ihr auch keinen Antheil an der Kirche mehr haben! Nein, der HErr ſagt: laßt es ſtehen, ſo lange es ſteht; laßt es wachſen. Warum? Es iſt noch guter Samen dazwiſchen d. i. wahre Chriſten, die möchten Schaden leiden und es mitbüßen müſſen. Ja vielleicht kann ſich noch der eine oder der andere beſinnen, bekehren, nüchtern werden, aus des Teufels Strick erlöſet werden. Das iſt die Urſache Seiner Langmuth. Er thut es um der Guten willen; wie Er zu Abraham geſagt hat: um 50, 30, 20 will ich der ganzen Stadt ſchonen; ſo wird um der Kinder Gottes willen eines Landes, einer Stadt, eines Dorfs geſchont, und es ſteht unter der Langmuth

JEſu, da es ſonſt reif wäre zum Gericht und zum Ausjäten. Das denken die Böſen nicht, die Guten ſind ihnen unleidlich, ja ſie verfolgen und läſtern ſie; und doch haben ſie es nur ihnen zu danken, daß ſie noch ſtehen, daß ſie nicht im Zorne ſchon hingerafft ſind.

III. Doch was iſt zuletzt der Ausgang davon? Zu der beſtimmten Zeit wird JEſus Seine Kirche reinigen, alle dieſe Aergerniſſe aus Seinem Reich hinausſchaffen, und das Unkraut d. i. alle böſen Menſchen in das hölliſche Feuer werfen. Alſo die unbekehrten Menſchen haben nichts davon, daß ſie in der Kirche ſind und Alles mitgenießen. Sie meinen, ſie haben es doch noch beſſer, wenn ſie zum Abendmahl gehen. Nein! das wird ihnen angerechnet. Er wird ſeine Engel ſenden, und ſie werden ſammeln aus Seinem Reiche alle Aergerniſſe; und die da Unrecht thun, die werden ſie in den Feuerofen werfen; da wird ſeyn Heulen nnd Zähneklappen. Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Das iſt einem Jeglichen beſonders geſagt. Es geht dich an; biſt du ein Chriſt, ein evangeliſch-lutheriſcher Chriſt? Ja, ſo gehörſt du zur Kirche. Biſt du ein Unkraut? So höre, was dir widerfahren wird! Aber Viele haben keine Ohren; ihre Ohren ſind ſchon dick geworden; ſie laſſen ſich nicht ſchrecken, noch reizen. Unkraut iſt Unkraut. Darum wer nicht höret, ſondern böſe ſeyn will, der ſey böſe, und thue Böſes, aber es wird ihm kommen die Zeit des Gerichts. Wer aber ſeine Seele retten will, wer Wort und Sacramente achtet, der brauche es recht, damit er JEſu zur Freude werde in Seinem Reich! Amen.

Am Sonntag Septuageſimä.

Ehningen, 1739.

Evangelium Matth. 20, 1—16.

Das Himmelreich iſt gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in ſeinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groſchen zum Taglohn, ſandte er ſie in ſeinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde, und ſahe Andere an dem Markt müſſig ſtehen, und ſprach zu ihnen:

gehet ihr auch hin in den Weinberg, ich will euch geben, was recht iſt. Und ſie gingen hin. Abermal ging er aus um die ſechste und neunte Stunde, und that gleich alſo. Um die eilfte Stunde aber ging er aus, und fand Andere müſſig ſtehen, und ſprach zu ihnen: was ſtehet ihr hier den ganzen Tag müſſig? Sie ſprachen zu ihm: es hat uns niemand gedinget. Er ſprach zu ihnen: gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht ſeyn wird, ſoll euch werden. Da es nun Abend ward, ſprach der Herr des Weinbergs zu ſeinem Schaffner: rufe den Arbeitern, und gib ihnen den Lohn, und hebe an an den letzten bis zu den erſten. Da kamen, die um die eilfte Stunde gedinget waren, und empfing ein Jeglicher ſeinen Groſchen. Da aber die Erſten kamen, meinten ſie, ſie würden mehr empfangen, und ſie empfingen auch ein Jeglicher ſeinen Groſchen. Und da ſie den empfingen, murreten ſie wider den Hausvater, und ſprachen: dieſe Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du haſt ſie uns gleich gemacht, die wir des Tages Laſt und Hitze getragen haben. Er antwortete aber, und ſagte zu einem unter ihnen: mein Freund, ich thue dir nicht unrecht; biſt du nicht mit mir eins worden um einen Groſchen? nimm, was dein iſt, und gehe hin. Ich will aber dieſen Letzten geben, gleichwie dir. Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen? ſieheſt du darum ſcheel, daß ich ſo gütig bin? Alſo werden die Letzten die Erſten, und die Erſten die Letzten ſeyn. Denn Viele ſind berufen, aber Wenige ſind auserwählet.

Ich will dießmal reden:

Von dem geiſtlichen Müſſiggang.

1) Dazu gibt mir Gelegenheit das heutige Evangelium, in dem es heißt: Er ſahe Andere an dem Markte müſſig ſtehen; und wiederum: Er fand Andere und ſprach zu ihnen: was ſtehet ihr hier den ganzen Tag müſſig? Der gute Hausvater konnte alſo Niemand müſſig ſtehen ſehen. Lieber, ſagt Er, geht in meinen Weinberg und arbeitet; und wenn ihr auch die meiſte Zeit des Tags verſchleudert habt, ſo iſts doch beſſer, ihr arbeitet noch eine Stunde, als gar nicht. Ihr ſollt es gewiß nicht umſonſt thun; was recht ſeyn wird, ſoll euch werden.

2) Gleichwie es nun im Leiblichen iſt, ſo iſt es auch im Geiſtlichen. GOtt, der Schöpfer hat den Menſchen zur Arbeit verordnet. Man ſoll ſein Brod nicht ohne Arbeit bekommen. So will demnach GOtt gar keinen Müſſiggänger auf der Welt haben. Der wandelt unordentlich, d. i. er handelt wider alle Ordnung GOttes, der Nichts arbeitet, ſondern nur Fürwitz treibt. Ein Jeder ſoll mit ſtillem Weſen arbeiten, und ſein eigen Brod eſſen. 2 Theſſal. 3, 11.

So iſt es auch im Geiſtlichen; denn das Evangelium handelt vom Himmelreich, vom Gnadenreich GOttes auf Erden. Da will GOtt auch keinen Müſſiggänger haben; man ſoll in Seinem Weinberg arbeiten. Er fordert Jedermann auf, wen Er antrifft. Deßwegen läßt Er noch immer in Seinem Namen reden, predigen, die Leute zur Arbeit in Seinem Weinberge auffordern; denn GOtt vermahnet durch uns. 2 Cor. 5, 20.

3) Wie nun? Trifft man denn bei uns auch noch ſolche müſſige Leute an, daß man ſagen kann: was ſtehet ihr hie den ganzen Tag müſſig? Es ſcheint nicht ſo. Denn die Leute thun doch alle auch etwas um des Himmelreichs willen, um ihrer Seligkeit willen, die ſie im Reiche GOttes gern erlangen wollen. Heißt denn das nicht ſchon im Weinberge GOttes arbeiten, wenn man betet, wenn man ſeinen Gottesdienſt fleißig verrichtet, wenn man die Predigt nicht verſäumt, wenn man zum heiligen Abendmahl geht? Das thut man doch Alles um des Himmelreichs willen. Wer in dieſen Stücken gar nichts thäte oder thun wollte, den würde man für einen ruchloſen, gottesvergeſſenen Menſchen halten und ihn verabſcheuen. Da ſcheint es alſo: es gebe bei uns keine müſſigen Leute. Aber wir müſſen die Sache beſſer bedenken, und den Sinn GOttes zu unſerer Seligkeit genauer verſtehen lernen.

4) Ihr wiſſet wohl, daß es bei der Religion, beim Gottesdienſt aufs Herz ankommt. So man von Herzen glaubt, wird man gerecht. Was ohne Herz geſchieht, da iſt nichts gethan. So lange demnach das Herz nichts dabei thut, ſchafft und wirkt, ſo lang keine Herzensarbeit vorgeht, ſo iſt es lauter Müſſiggang; denn das Herz iſt müſſig bei allem dem, was man äußerlich zu arbeiten ſcheint. Prüfet euch: wenn ihr betet euren Morgen- und Abend-Segen, wenn ihr in der Kirche euch einſtellet, zum h. Abendmahl gehet, — ob denn das Herz auch etwas dabei ſchaffe und wirke? Iſt es nicht ſo, daß bei den Meiſten das Herz nichts darum weiß? Das iſt demnach nur ein äußerliches Geſchäft, wobei das Herz müſſig iſt und nichts thut. Haſt du nicht viel tauſendmal das Vater Unſer gebetet, und dich auf kein Wort beſonnen, ſondern dein Herz und Gemüth hat während des Mundgebets etwas anderes geſchafft, andere Gedanken gehabt, die nicht ins Himmelreich gehören? Iſt dein Herz

auch dabei, wenn du etwas dergleichen thuſt? Iſt dein Herz zu GOtt erhoben, geht dann eine Arbeit im Herzen vor? — Wie ſchafft das Herz? Mit innigem Verlangen, mit ernſtlichem Nachdenken und Betrachtung. Der innere Menſch hat auch ſein Geſchäft, wie der äußere Menſch. Siehe alſo, wenn dein Herz es nicht ſo meint, wie dein Mund ſpricht, wenn dein Herz keine Begierde dabei, keine Bewegung äußert (wer arbeitet, der bewegt ſich ja), ſo biſt du doch müſſig. Und ſo gibt es freilich Viele, die den ganzen Tag ihres Lebens müſſig zubringen. Es iſt noch kein ernſter Gedanke in ihrem Herzen aufgegangen; ihr Herz hat ſich noch nie geregt und bewegt bei Allem, was ſie äußerlich im Gottesdienſte gethan haben. Ihr Herz iſt kalt, todt und unempfindlich geblieben. Was hilft dann alles das Geſchäft?

5) Das kommt von der innerlichen Trägheit her; der Menſch iſt von Natur ſo träge zu allem Guten. JEſus hat es auch noch ſeinen Jüngern vorgerückt: O ihr Thoren und träges Herzens! Was heißt man Trägheit? Wenn man keine Luſt zur Arbeit hat; man mag nichts thun; man iſt froh, wenn man nichts zu thun hat, wenn man einem nichts zu ſchaffen gibt; daher hat's ein träger Menſch gern, müſſig zu ſeyn. So iſts mit uns im Geiſtlichen; das Herz iſt ſo träge und mag nichts thun. Das iſt die innerliche Sünde, davon ich neulich geredet habe, und den Spruch angeführt aus Ebr. 12, 1.: laſſet uns ablegen die Sünde, ſo uns immer anklebt und träge macht. Wenn man die Sünde ablegt, die uns träge macht, ſo wird man auch nicht mehr ſo müſſig gehen. Lernet doch dieſe Sünde recht erkennen! Man mag ſich nicht faſſen zum Nachdenken, es in ſein Gemüth nehmen, bei der Sache bleiben und darin fortgehen. Das kommt die Leute viel ſaurer an, als all' ihr äußerliches Geſchäft des Gottesdienſtes. Das kann man wohl thun, in die Kirche gehen; aber ein Wörtlein mit Nachdenken auffaſſen, und es nicht gleich wieder verſchwinden laſſen, das iſt ſchwerer.

6) Und ſehet, Das wäre die eigentliche Arbeit, dazu uns GOtt auffordert. Wir dürfen unſere Seligkeit nicht mit Arbeit erwerben; ſie wird uns geſchenkt. Aber das Herz muß die Gnade auffaſſen; das Herz muß ſich mit JEſu, ſeinem Heilande, zu thun machen, Ihn lieben um Seiner Leiden willen. JEſum lieben iſt das beſte Geſchäft, und wer das thut, der geht nie müſſig. Dahin

führt das Lied: O JEſu Chriſt, mein ſchönſtes Licht! der Du in deiner Seelen ſo hoch mich liebſt, daß ich es nicht ausſprechen kann noch zählen: gib, daß mein Herz Dich wiederum mit Liebe und Verlangen mög' umfangen, und als dein Eigenthum nur einzig an Dir hangen! Amen.

Am Sonntag Sexageſimä.

Weinsberg, 1760.

Evangelium: Luc. 8, 4—15.

Da nun viel Volks bei einander war, und aus den Städten zu JEſu eilten, ſprach er durch ein Gleichniß: es ging ein Säemann aus, zu ſäen ſeinen Samen, und indem er ſäete, fiel Etliches an den Weg, und ward zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßens auf. Und Etliches fiel auf den Fels, und da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. Und Etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf, und erſticktens. Und Etliches fiel auf ein gut Land, und es ging auf, und trug hundertfältig Frucht. Da er das ſagte, rief er: wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten ihn aber ſeine Jünger, und ſprachen: was dieſes Gleichniß wäre? Er aber ſprach: euch iſt gegeben zu wiſſen das Geheimniß des Reichs GOttes, den Andern aber in Gleichniſſen, daß ſie es nicht ſehen, ob ſie es ſchon ſehen, und nicht verſtehen, ob ſie es ſchon hören. Das iſt aber dieſes Gleichniß: der Same iſt das Wort GOttes. Die aber an dem Wege ſind, das ſind, die es hören, hernach kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß ſie nicht glauben und ſelig werden. Die aber auf dem Fels ſind die, wenn ſie es hören, nehmen ſie das Wort mit Freuden an, und die haben nicht Wurzel. Eine Zeitlang glauben ſie, und zur Zeit der Anfechtung fallen ſie ab. Das aber unter die Dornen fiel, ſind die, ſo es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wolluſt dieſes Lebens, und erſticken, und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande, ſind, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.

Es iſt fürwahr eine große, aber von den Meiſten unerkannte Wohlthat unſeres GOttes, daß Er uns noch immer Sein Wort ſo reichlich gibt. Das iſt das gute Wort von der Gnade GOttes in Chriſto JEſu, welches noch immer unter den Menſchen verkündiget und ihrem Herzen angetragen wird. Dieß Wort heißt im heutigen Evangelio ein Same, der ausgeſäet wird. JEſus ſagt: Ich bin ſelbſt der Säemann. Es ging ein Säemann aus, zu ſäen ſeinen Samen. Was hat JEſus für einen Samen ausgeſäet? Antw.: Das Wort vom Reiche GOttes, von der Liebe GOttes gegen die Sünder, vom Weg der Seligkeit u. ſ. w. Nun eben dieſer Same JEſu wird noch immer reichlich ausgeſäet. JEſus iſt und bleibt der einige Säemann immerhin. Seine Diener und Knechte, die Er ins Amt geſetzet hat, leihen Ihm gleichſam nur die Hand dazu; ſie reden Sein Wort, ſie ſind Botſchafter an Chriſti Statt; ſie bezeugen Seine Wahrheit. Aber um ſo mehr möchte man ſich wundern, daß ein ſo guter und reichlich ausgeſtreuter Same ſo wenig Frucht ausgibt. Das zeigt die betrübte Erfahrung in allen unſern Kirchen und Orten, wo das Evangelium geprediget wird. Wie kommt es doch, daß ſich ſo Wenige durch dieß Evangelium wirklich zu JEſu bewegen laſſen, daß ſie ſich von Herzen zu Ihm bekehrten, glaubten und ſelig würden? Eben dieſe Frage beantwortet JEſus im heutigen Evangelium mit dem Gleichniß vom vierfachen Ackerfeld. — „Es fehlt an den Herzen der Zuhörer,“ will Er ſagen. Daran liegt die Schuld. Das Wort kommt ſo ſchnell weg von ihren Herzen. Ach, es iſt viel daran gelegen, dieſes recht zu erkennen. Darum will ich vorſtellen:

Die verſchiedene Beſchaffenheit der Herzen, wodurch der Segen des gehörten Worts gehindert wird.

Es gibt:

I. gleichgültige,
II. leichtſinnige,
III. unlautere, und
IV. redliche Herzen.

Das will ich bei der Erklärung des Evangelii deutlich, und eurer Liebe zur Prüfung eurer Herzen vorhalten.

Es war viel Volks bei einander; JEſus hatte an eine große Verſammlung von Menſchen zu reden. Da ſagt er: Ich weiß wohl, was ich für Zuhörer vor mir habe; es geht mir wie einem Säemann; es geht nicht aller Same auf; es fehlt am Ackerfeld; die Herzen ſind nicht dazu geordnet noch fähig. Und ſo geht es dem guten Heiland noch immer bei dem Samen, den Er noch ausſtreuen läßt; darum fragt man billig, woher dieß komme?

I. Es gibt Leute, welche viel Wort GOttes in ihrem Leben gehört, und doch niemals einen Eindruck in ihr Herz davon bekommen haben; welche die wichtigſte Vorſtellung der Wahrheit mit anhören können, aber es rührt ſie nicht, es geht ihnen nicht zu Herzen; ſie können es ſo mit anhören, haben nichts dagegen, aber es greift ſie nicht an; es iſt hintennach, als wenn ſie nichts gehöret hätten. Man möchte denken und fragen: iſts denn möglich, daß einen nichts bewegt, daß einer in Sorgen, Reichthum und Wolluſt dieſes Lebens ſeine Zeit zubringen kann? Woher kommt es? Antwort: Man achtet nicht darauf, man nimmt es nicht zu Herzen, man bleibt ruhig bei ſeiner irdiſchen, fleiſchlichen Art, man denkt etwas Anderes; augenblicklich iſt man mit ſeinem Herzen und ſeinen Gedanken wieder in der Welt darinnen, ehe das Wort einen Eingang finden kann. — „Ei! das ſollte wohl nicht möglich ſeyn! Liegt doch einem Jeden ſeine Seligkeit daran!“ Antwort: Es ſteckt Einer dahinter. Es kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß ſie nicht glauben und ſelig werden. Da drückt der Heiland die rechte Urſache aus. Der Teufel läßt die Leute nicht dazu kommen, daß ſie ſich über ihren Herzenszuſtand recht beſinnen; die Leute meinen es nicht, daß er damit zu thun habe, und er kann es wohl leiden, daß man ihn nicht kennt noch merkt; wenn er nur als ein Feind der Seele indeß das Wort rauben kann — und man läßt es ſich gerne rauben, und geht in eitler Luſt dahin! Er verſteht die Neigungen der Menſchen und erinnert ſie an ihre liebſte Luſt. Solche gleichgültige Herzen können nicht zum Glauben kommen, noch ſelig werden. Das Mittel der Seligkeit wird von ihnen nicht angenommen. Wie kann es anders ſeyn? —

II. Es gibt aber auch Zuhörer, welche gerne hören, mit Luſt in die Kirche gehen, eine Freude am Wort haben, viel leſen; das heißt man erweckte Seelen. Die werden durch jegliche Predigt bewegt; ſie erlangen eine Begierde; ſie fangen auch an; und wenn weiter nichts dazu gehörte, als ſich zu freuen, ſo wären es gute Seelen! Aber ſie gehen leichtſinnig mit dem Wort GOttes um. Sie nehmen es nicht dazu an, daß ſie ſich von ganzen Herzen bekehren wollten, ſondern wenn es heißt: verläugne dich ſelbſt, mache dich los von deiner Ungerechtigkeit, Sündenluſt! ſo hört die Erweckung auf. So iſt es ſeit 50, 60 Jahren mit vielen Erweckten gegangen, daß es geheißen hat: hier iſt eine große Erweckung; und hernach ſind Wenige übrig geblieben. So gehts, wenn ein neuer Prediger an einen Ort kommt, der mit Ernſt und Kraft predigt. Da werden Seelen aufgeweckt; wenn es aber eine Weile gewährt hat, ſo wird man es gewohnt; es iſt noch etwas Hartes, Felſigtes darunter, das ſie nicht wiſſen und auch nicht angreifen mögen. Deßwegen kann die Kraft des Wortes nicht eindringen und Wurzel ſchlagen. Ja wohl, Viele würden Freude am Wort haben, wenn es nur nicht hieße: Du mußt dich ändern, bekehren! Wenn man dabei bleiben dürfte, wie man iſt, fein, tugendſam, andächtig und doch in ſeinem eigenen Willen, Luſt und Begierde.

III. Ferner gibt es auch Zuhörer, welche ſich wirklich bekehren und glaubig werden; darnach kommen wieder Umſtände vor, die ſie abbringen, daß ſie nicht bis ans Ende treu verbleiben. Es kann ſie der Geitz, die Ueppigkeit, der Hochmuth wieder reitzen, da ſie gedacht, ſie haben es ganz verläugnet; da gibt es eine Gelegenheit zum Heirathen, man kommt in ein Amt, es fällt einem eine reiche Erbſchaft zu, man wird in einen ſchweren Proceß verwickelt, man bekommt große Kinder, die man nun verſorgen muß; da richtet man ſich wieder nach der Welt, daß es heißt: bis dahin iſt der Menſch gut fortgegangen; aber das und das hat ihm einen Stoß gegeben; von dem an iſt er lahm geworden, denn er war unlauter. Dieſe drei Gattungen ſind Berufene, aber die Wenigſten, die vierten, ſind Auserwählte.

IV. Endlich ſind es auch noch einige redliche und treue Seelen, die das ins Herz gefaßte Wort behalten, im Glauben bleiben und in Geduld, in Verläugnung der Welt, in der vorgelegten Hoffnung aushalten und ſelig werden. — Nun, Ihr Lieben! Heute wird Niemand in der Kirche ſeyn, der nicht wiſſen könnte, wie ſein Herz iſt. So reden wir immer an verſchiedene Herzen. Ich ermahne euch nur, ihr gleichgültigen Herzen: bedenket, wie ihr mit dem Wort umgehet; das wird euch richten! Joh. 12, 48. Was iſt das für eine Verantwortung! Wiſſet, ſo könnet und werdet ihr nicht ſelig werden. Ich ermahne euch, ihr leichtſinnigen Herzen: laſſet das Wort zur Kraft kommen; greifts einmal an, wenn ihr überzeugt ſeyd! Ich ermahne euch, ihr unlauteren Herzen: laßt euch den Geitz und Uepſtaat gegründet, Religion, Sittlichkeit, Recht, äußeres und inneres Wohl des Volkes harmoniſch verflochten.

Mag man daher immerhin die Geſetzgebung Moſis wie mit den Elementen älterer Geſetze durchdrungen, ſo mit gewißen Richtungen und Vorzügen ſpäterer Geſetzgebungen verwandt finden, wie in Hinſicht auf den Geiſt der Strenge und Abſonderung mit der Lykurgiſchen, in Humanität mit der Soloniſchen, in Religioſität mit der des Numa: wie hoch ſteht er doch in allen dieſen Hinſichten, einzeln betrachtet, über allen, und wie hoch beſonders durch allſeitig-harmoniſche Vereinigung des bei jenen nur iſolirt gefundenen Guten, durch welche er ſoviel früher weit mehr geleiſtet hat, als dieſe in ſpäteren und ſchon civiliſirteren Zeiten: und wie rein hält er ſich von jenen dunkelſten Schattenſeiten der alten, ſelbſt republikaniſchen Geſetzgebungen, von der Grauſamkeit der Schuld- und Wuchergeſetze, von der Rechtloſigkeit und dem Greuel der allverbreiteten Sklaverei, von der marternden, verſtümmelnden und die Menſchenwürde ſchändenden Unmenſchlichkeit ſo vieler peinlicher Geſetzgebungen! Selbſt die edelſten Moralgeſetzgebungen, die beſten Sittenlehren des Alterthums, die Platoniſche und Stoiſche übertrifft ſie an Erhabenheit und Anwendbarkeit; mit jener zwar hat ſie das Ziel, die Gottähnlichkeit, mit dieſer die Strenge gegen die Begierden gemein; aber vor beiden das heilige Grundgeſetz der Liebe Gottes voraus. So iſt „der Geiſt dieſes Geſetzes ſelbſt ein Wunder.“ Nicht befremden darf es daher, daß Moſes und Iſrael durch dieſe Geſetze die Aufmerkſamkeit der Heiden, bald den Tadel, bald die Bewunderung in weitem Umkreis auf ſich gezogen; nicht pigkeit nicht hindern! Es werden doch noch auch redliche Herzen ſeyn, die das Wort behalten; ſeyd ein guter Geruch auch Denen, die verloren werden! Wer Ohren hat, zu hören, der höre! Amen.

Am Sonntag Eſtomihi.

Weinsberg, 1760.

Evangelium: Luc. 18, 31—43.

JEſus nahm aber zu ſich die Zwölfe, und ſprach zu ihnen: ſehet, wir gehen hinauf gen Jeruſalem, und es wird Alles vollendet werden, das geſchrieben iſt durch die Propheten von des Menſchen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verſpottet, und geſchmähet und verſpeiet werden. Und ſie werden ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferſtehen. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das geſagt war. Es geſchah aber, da er nahe zu Jericho kam, ſaß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber hörte das Volk, das durchhinging, forſchte er, Wer das wäre? Da verkündigten ſie ihm, JEſus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und ſprach: JEſu, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Die aber vornen an gingen, bedroheten ihn, er ſollte ſchweigen. Er aber ſchrie vielmehr: du Sohn Davids, erbarme dich mein! JEſus aber ſtund ſtille, und hieß ihn zu ſich führen. Da ſie ihn aber nahe bei ihn brachten, fragte er ihn, und ſprach: was willſt du, daß ich dir thun ſoll? er ſprach: HErr, daß ich ſehen möge. Und JEſus ſprach zu ihm: ſey ſehend, dein Glaube hat dir geholfen. Und alsbald ward er ſehend, und folgte ihm nach, und preiſete GOtt, und alles Volk, das ſolches ſahe, lobete GOtt.

„Ach laß deine Todespein nicht an mir verloren ſeyn!“ So haben wir allbereits in unſerm öffentlichen Geſang etlichemale zu JEſu geſeufzet. O daß es nur bei Allen, die ſo geſungen haben, aus innerſtem Herzensgrunde geſeufzet und gefleht worden wäre! „HErr JEſu, der du auch meine Sünden mit deinem Tod haſt wollen büßen, ach, laß es nicht umſonſt geſchehen ſeyn! Ach laß deine Todespein nicht an mir verloren ſeyn!“ Wenn ein Menſch, er ſey wer er wolle, nur einmal hört, Chriſtus habe aus bloßer und großer Liebe Sein Blut für ſeine Seele vergoſſen, und ſey für ihn, und ihm zu gut geſtorben, ſo kann und ſoll es wenigſtens bei dem Menſchen ſolche Seufzer erwecken, ſo viel Bekümmerniß und Angelegenheit in ſeinem Herzen wirken: O daß doch meines JEſu ſaure Mühe, Marter und Pein nicht vergeblich geſchehen ſey! Ach, daß ich es auch recht nutzen, und den Segen, das mir dadurch erworbene Heil wirklich erreichen und erlangen möge! Was iſt jämmerlicher? iſt denn der Menſch nicht die allerunglückſeligſte Creatur, — wäre es ihm nicht beſſer, daß er nie geboren wäre, — wenn JEſu Leiden und Tod an ihm verloren d. i. vergebens und umſonſt geſchehen iſt? Ach, ihr Lieben! Ich will euch gleich am Anfang meiner Predigt bitten: laſſet es nicht mit gleichgültigem Kaltſinn an Euch vorübergehen; bekümmert euch ernſtlich darum; laßt es euch um eurer eigenen Seele willen angelegen ſeyn; ſeufzet und betet darum, daß doch JEſus Sein Blut nicht vergebens für euch vergoſſen habe! Entgehet dieſem entſetzlichen Unglück, fliehet dieſes ewige Gericht, und laſſet JEſum in Wahrheit euren Erlöſer, Heiland und Seligmacher werden, daß euch Sein Leiden, Blut und Tod wohl zu ſtatten komme zu eurer Errettung und Seligkeit! Nun, unſer heutiges Evangelium macht den Anfang zu den Betrachtungen der Leiden JEſu. Warum reden wir davon und preiſen es Euch an? In der Abſicht ganz allein, daß doch dieſer große Aufwand, den JEſus für euch gemacht hat, an euch nicht möchte verloren ſeyn. Nun, lieber JEſu! ſo ſegne denn das Wort von deinem Kreuz in aller deiner Knechte Mund! laß Dir noch in dieſer lezten trübſeligen Zeit einen Lohn geſammelt werden aus dem argen Geſchlecht, das jetzt auf Erden lebet! Laß auch aus unſerm Haufen noch Viele erkennen dein Heil!

Paulus ſchreibt: ich werfe nicht weg die Gnade GOttes; denn ſo durch das Geſetz die Gerechtigkeit kommt, ſo iſt Chriſtus vergeblich geſtorben (Gal. 2, 21.). Ich führe dieſe Worte dießmal eingangsweiſe an, daraus zu zeigen, wie es Paulo für ſeine eigene und ſeiner Zuhörer Seelen ſo ſehr angelegen geweſen iſt, daß es bei ihm und ihnen nicht dahin kommen und ſo ausfallen möge, als wäre Chriſtus vergeblich geſtorben. Er ſagt: O daß euer Keiner verliere die große Gnade GOttes! die will ich nicht gering achten, noch wegwerfen. Nein! Es ſoll nicht ſo ſeyn, ich will mich wohl in Acht nehmen in meinem Glauben, in meinem Sinn und Wandel, daß es ja nicht das Anſehen habe, als ließe ich Chriſtum vergeblich für mich geſtorben, oder als ließe ich JEſu Todespein an mir gleichgültiger Weiſe verloren ſeyn. — So ſoll ein Jeder geſinnet ſeyn, dem je etwas von JEſu Marter geprediget worden iſt! Er ſoll denken: Ei, was wäre das für eine entſetzliche Schmach und unmenſchliche Sache, mir aber das äußerſte Verderben, wenn ich es dahin kommen ließe, wenn ich ſo wäre, ſo lebte, ſo ſtürbe, daß Chriſti Leiden an mir verloren wäre, daß Chriſtus vergeblich für mich geſtorben wäre! Laſſet es demnach, ihr Lieben, eure vornehmſte Sorge, euer beſtändiges Beſtreben, Beten und Flehen ſeyn! Nun, eure Herzen noch mehr zu dieſem Sinn zu erwecken, will ich vorſtellen:

I. Den unglückſeligen Zuſtand eines Menſchen, an welchem JEſu Leiden und Todespein verloren iſt, oder für welchen Chriſtus vergeblich geſtorben iſt; und

II. Was bei einem Menſchen vorgehen müſſe, wenn JEſu Leiden und Todespein an ihm nicht ſoll verloren ſeyn, oder wenn Chriſtus ſoll für ihn nicht vergeblich geſtorben ſeyn.

Ach, laß deine Todespein an mir nicht verloren ſeyn! Das iſt der Zweck meiner Predigt, dieſen Sinn und dieſes Anliegen in euern Herzen zu erwecken. Höret demnach

I. Was das für ein unglückſeliger Zuſtand ſey. Gibt es denn aber unter den Chriſten auch ſolche Leute? Der Heiland fängt an, ſeinen Jüngern von ſeinem bevorſtehenden Leiden zu ſagen. Sehet, bedenket, wohin wir gehen; ich will euch ſagen, was mir daſelbſt begegnen wird; und nun erzählt Er ihnen alle ſeine Leiden und bezeugt: ſo ſei es in den Propheten geſchrieben. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das geſagt war.

An wem iſt nun JEſu Todespein verloren? Antwort: An denen, bei welchen es ſo iſt und ſo bleibt, wie es damals noch bei den Jüngern war, da ihnen JEſus ſein Leiden verkündigte. Bei dieſen iſts aber nicht ſo geblieben, ſie haben es bald verſtehen gelernt, und theuer genug geachtet, und aller Welt verkündigt. Aber jetzt war es ihnen noch eine ganz fremde Sache; ſie konnten ſich nicht darein finden; ihr Sinn ſtund ganz auf etwas Anderes; ſie verſtunden alſo auch von dem Worte GOttes nichts in den Propheten; es war wider ihr Herz und ihren Sinn; mit einem Wort, ſie vernahmen der Keines. Iſt es nicht mit ſehr vielen unter unſern Chriſten noch immer ſo beſchaffen? Es kann zwar Niemand unter uns ſeyn, der nicht davon gehört habe; es wird ja genug davon geredet, gebetet und geſungen. Aber deſto jämmerlicher iſt es, daß doch viele Herzen ſo gleichgültig ſind, als wenn dieſe Sache ſie nichts anginge, als wenn es weiter nichts austrüge, denn daß man es hörte und wüßte. Es iſt ihnen nicht wichtig geworden. Ja, der Verſtand von dieſem Leiden bleibt ihnen verborgen; ſie finden keinen Geſchmack an dieſen Wahrheiten, und beweiſen es mit ihrem ganzen Weſen und Leben, daß es bei ihnen nicht anders iſt, als wenn kein JEſus wäre, als wenn nichts für ſie geſchehen wäre; es rührt ſie nicht an; ſie haben keinen Nutzen davon; es trägt ihnen nichts für ihr Leben aus; ſie leben in ihrem Sinn, in ihrem natürlichen Zuſtande fort, als wenn es keinen Erlöſer gäbe, der aus der Sünde errettet hat; als wenn es kein Blut gäbe, das von Sünden waſchen und reinigen kann. Iſt das etwas anderes, als daß bisher und in ſolchem Zuſtande JEſu Todespein an ihnen verloren, oder daß Chriſtus vergeblich für ſie geſtorben iſt? — Warum iſt denn das geſchehen? Was iſt der Zweck? Es heißt 1 Joh. 3, 5.: auf daß Er unſere Sünden wegnehme. Wer nun in ſeinen Sünden fortlebt, der vereitelt und macht an ſich den Tod Chriſti vergeblich. Und in derſelben Epiſtel, Vers 8. heißt es: dazu iſt erſchienen der Sohn GOttes, daß Er die Werke des Teufels zerſtöre. Wer nun ſolche Werke in ſich nicht zerſtören läßt, an dem iſt JEſu Tod vergeblich; er bleibt in ſeinen Sünden, als wenn kein Erlöſer wäre. Er achtet es nicht; er hält nichts darauf; er glaubt es nicht, daß ihm dieſes Verdienſt aus ſeinem Sünden-Elend helfe, die Macht des Satans, der ihn gefangen hält, zerſtören, ihn von Sünden reinigen und zu einem andern Menſchen machen könne. Alſo läßt er es an ſich unfruchtbar ſeyn, und was iſt das anders, als: er läßt es vergeblich geſchehen ſeyn. —

O was iſt das für ein unglückſeliger Zuſtand des Herzens! Bedenket es: der Vater hat darinnen ſeine größte Liebe gegen uns bewieſen; JEſus hat ſich keine Mühe, keinen Angſtſchweiß zu viel ſeyn laſſen, — und jetzt ſoll es erſt ſoviel als Nichts ſeyn, ſoll vergeblich geſchehen ſeyn, ſoll nicht geachtet noch genutzet werden, ſondern bleiben, wie es vorher geweſen iſt, wie der Menſch in der Sünde empfangen und geboren iſt, und ſofort in Sündenluſt lebt und Unrecht thut? Es kann mit Worten nicht ausgedrückt werden, was das für eine ſchnöde Sache ſey. O ein kaltſinniges Chriſtenherz iſt ein vor GOtt und Seiner Wahrheit abſcheuliches Herz! Was iſt das für ein Undank, ſolche Liebe, ſolche Mühe verachten! „Ei, ich verachte es nicht,“ ſpricht Einer. Ja, aber du läßt es doch vergeblich geſchehen ſeyn. Daß du es nicht brauchſt, nicht anwendeſt, das iſt die größte Sünde; ja, nur dieſe Sünde bringt das Gericht und die Verdammniß über die Chriſten; denn alle anderen Sünden könnten ihm eben durch das Verdienſt und Leiden JEſu vergeben werden; aber wenn man JEſum zurückläßt, wenn man Seinen Tod an ſich läßt verloren ſeyn, ſo bleibt alle Sünde auf dem Herzen liegen; da iſt keine Rettung. Es iſt ſonſt kein Opfer, ſagt Paulus Ebr. 10. Wer dieß Opfer zurückläßt, dem ſteht nichts Anderes bevor, als ein ſchreckliches Warten des Gerichts.

Nun, ihr Lieben! Das iſt alles darum geredet, eure Herzen aufzuwecken, daß ihr euch doch über euch ſelbſt bekümmert und den Sinn faſſet: Ei! da bewahre mich mein GOtt vor dieſer Sünde! ich will ja meines Erlöſers Leiden an mir nicht laſſen vergeblich ſeyn! Nun, wenn das eures Herzens Sinn iſt, wenn ihr wünſchet, daß es auch euch zu ſtatten komme, ſo will ich euch ſagen:

II. Was bei einem Menſchen vorgehen müſſe, wenn JEſu Leiden und Todespein an ihm nicht ſoll verloren ſeyn.

Erſtlich und vor allen Dingen, was bei dem Blinden vorgegangen iſt. Mein lieber Menſch! Soll JEſus nicht vergeblich für dich geſtorben ſeyn, ſo müſſen dir vor allen Dingen deine Augen aufgethan werden, daß du ſehen könneſt. — Nicht umſonſt war gleich ein Blinder da. — So waren die Jünger. — JEſus will ihnen damit vorhalten: ihr ſeyd ſo blind als dieſer leiblich Blinde. Ja, Paulus klagt über die Blindheit derjenigen, denen ſein Evangelium verdeckt bleibe, 2 Cor. 4. und ſagt: die Leute gehen verloren, denen der Gott dieſer Welt ihre Sinnen, ihre Ueberlegungskräfte verblendet hat, daß ſie nicht überlegen noch verſtehen, auch nicht darauf achten mögen, was zu ihrem Frieden dient. — Alſo, mein lieber Menſch! laß es dich nur jammern, und denke: es fehlt mir ein Licht; meine Augen ſind noch nicht aufgethan; ich erkenne und ſehe noch nicht ein die Wichtigkeit, die Abſicht dieſer Sache; dann ſchreie JEſum an: Ach, erbarme dich mein; öffne mir die Augen! Pſ. 119. Während des Hörens oder unter Betrachtung, wenn man nur darauf merkt, und es ernſtlich in Ueberlegung nehmen will, wird einem der Verſtand geöffnet; man lernt das Wort vom Kreuze verſtehen, es wird einem wichtig und klar, wozu und wie man dieſe Lehre brauchen ſolle. Da bekommt man einen andern Sinn und Verſtand; der heilige Geiſt wirket dabei und weiſet auf JEſum. Alsdann fängt erſt der Glaube an. Der Blinde wurde glaubig an JEſum. Aus dieſer Erkenntniß neiget ſich das Herz zu JEſu mit innigſter Begierde und denket: Nun weiß ich, wie mir kann geholfen werden; nun ſehe ich, wie ich zur Ruhe meines Gewiſſens kommen kann; nun will ich JEſum angehen, und anhalten, bis Seine Kraft mich ganz durchdringt, bis Sein Blut mich gereinigt hat. — Da kann JEſus zeigen und zu erfahren geben, was Sein Kreuz und Tod den Sündern austrägt; da kann es ihnen zu gut kommen. —

O Ihr Lieben! laſſet dieſe Seligkeit nicht zurück! O wie würde euch werden, wenn ihr Ernſt wolltet anwenden, daß die volle Kraft des Verdienſtes JEſu ſich an euch beweiſen könnte! O wie würdet ihr euch alsdann ſchämen, daß ihr es ſo lange habt vergeblich ſeyn laſſen und nichts davon genoſſen!

Noch Eins; man betet beim Kranken-Abendmahl vor: „daß Dein heiliger Leib und Blut an mir ja nicht verloren ſeyn möge.“ So weit iſt es mit unſern Chriſten gekommen, daß man erſt auf dem Kranken- und Todten-Bette beten muß, es möge nicht verloren ſeyn. Das heißt ſoviel: bisher iſts verloren geweſen, und wenn ich jetzt nicht noch etwas davon bekomme, ſo iſts gar verloren.

Ach, laſſet es nicht darauf ankommen! Es iſt zu beſorgen, daß es hernach verloren ſey. Da iſt es nicht mehr Zeit, erſt anzufangen, wenn es ſchon lange ſollte geſchehen ſeyn. Bekümmert euch jetzt darum, ſo könnet ihr es auch noch in eurem Leben genießen, ſo könnet ihr auch noch als Chriſten leben, als Erlöſete. Nun HErr! Ehre ſey Dir für dein Leiden und Sterben von nun an bis in Ewigkeit! Amen.

Am Sonntag Invocavit.

Weinsberg, 1760.

Evangelium: Matth. 4, 1—11.

Da ward JEſus vom Geiſt in die Wüſte geführet, auf daß er von dem Teufel verſucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefaſtet hatte, hungerte ihn. Und der Verſucher trat zu ihm, und ſprach: Biſt du GOttes Sohn, ſo ſprich, daß dieſe Steine Brod werden. Und er antwortete und ſprach: Es ſtehet geſchrieben: Der Menſch lebet nicht vom Brod allein, ſondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund GOttes geht. Da führete ihn der Teufel mit ſich in die heilige Stadt, und ſtellete ihn auf die Zinne des Tempels, und ſprach zu ihm: Biſt du GOttes Sohn, ſo laß dich hinab; denn es ſtehet geſchrieben: Er wird ſeinen Engeln über dir Befehl thun, und ſie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtoßeſt. Da ſprach JEſus zu ihm: Wiederum ſtehet auch geſchrieben: Du ſollſt GOtt, deinen HErrn, nicht verſuchen. Wiederum führete ihn der Teufel mit ſich auf einen ſehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und ſprach zu ihm: dieß Alles will ich dir geben, ſo Du niederfällſt und mich anbeteſt. Da ſprach JEſus zu ihm: Hebe dich weg von mir Satan! denn es ſtehet geſchrieben: Du ſollſt anbeten GOtt, deinen HErrn, und Ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel, und ſiehe, da traten die Engel zu ihm, und dieneten ihm.

Chriſtus für uns! Einer für Alle! Das iſt die Grundwahrheit, worauf die Erkenntniß unſerer Erlöſung, ſo durch Chriſtum geſchehen iſt, vornehmlich beruhet. Dieſes Eine, der Einige Menſch in Gnaden, wie ihn Paulus Röm. 5. heißt, hat ſich des ganzen menſchlichen Geſchlechts ſo angenommen, daß Er ihre ganze Gerichtsſache vor GOtt ausmachen und ihnen alle Errettung und alles Heil zuwegebringen wollte. Aber da ſich JEſus unſer angenommen, ſo hat Er es nicht nur überhaupt hin gethan, ſondern nach allen beſondern Stücken unſerer Noth, nach allen beſondern Arten und Gattungen unſers Jammers und Elends, worein wir durch den Abfall von GOtt von Adam her gerathen waren, damit uns ganz und vollkommen geholfen werden möchte. Wollen wir alſo die Mühe und Arbeit, die dieſer Eine zur Erlöſung Aller angewendet hat, recht erkennen, und uns Seine Erlöſung im Glauben zu Nutze machen, ſo müſſen wir dieſelbe nicht nur überhaupt und insgemein betrachten, ſondern nach allen beſondern Stücken erkennen lernen, worinnen ſich JEſus für uns dargeſtellt und als unſern Erlöſer bewieſen hat. Ein wichtiges Stück deſſelben iſt dasjenige, was unſer Erlöſer wider den Satan, den abgeſagten Feind GOttes und unſrer Seelen ausgerichtet hat. Er hat Den an unſerer Statt wieder überwunden, der uns überwunden hatte; Er hat die Macht genommen Dem, der des Todes Gewalt hatte, Ebr. 2.; Er hat uns aus ſeiner Gewalt errettet. Und das iſt nicht ohne harten Streit, nicht ohne viel Kampf geſchehen. Unſer heutiges Evangelium erzählt uns den erſten Streit und Sieg, den JEſus gegen den Satan ausgeführt hat. Und davon will ich Gelegenheit nehmen, eurer Liebe vorzuſtellen:

Den verdienſtlichen Streit und Sieg des HErrn JEſu gegen den Satan;

und zwar:

I. Warum es bei JEſu auf einen Streit und Sieg gegen den Satan angekommen ſei;
II. Wie unſer Erlöſer dieſen Streit zum Sieg ausgeführt, und
III. Was Er uns dadurch verdient und erworben habe.

Alles, was JEſus als Menſch und Mittler gethan hat, iſt verdienſtlich, alſo auch Sein Streit und Sieg iſt verdienſtlich.

I. Es heißt gleich im Anfang: Da ward JEſus vom Geiſt in die Wüſte geführet, auf daß Er von dem Teufel verſucht würde; es wird hingedeutet auf die Zeit, wann das geſchehen.

JEſus hatte ſich bei ſeiner Taufe unter die Sünder geſtellt, und ſich ebendamit anheiſchig gemacht, ihre Sache für Alle auszurichten. Da hat Er den ganzen Fall Adams und die Noth des menſchlichen Geſchlechts feierlich auf ſich genommen. Deßwegen heißt Ihn auch Johannes das Lamm, das der Welt Sünde trägt, weil Er es auf ſich genommen und wirklich auf ſich hat und trägt, bis Er es wird abgethan und getilgt haben. Und woher iſt unſere Sündennoth und Jammer entſtanden? Antwort: Es war ein Streit zwiſchen Adam und dem Satan über dem Worte GOttes. In dieſer Unterredung, in welche ſich der Satan mit dem Menſchen im Paradieſe eingelaſſen hatte, gewann es der Satan demſelben ab und brachte ihn unter ſeine Gewalt. Von dem an ſind wir Ueberwundene und Gefangene des Satans worden, der in der böſen Luſt uns immer zuſetzt, und uns nun in ſein finſteres Reich bringen konnte; er hatte dem Menſchen eine Uebereinſtimmung abgenommen. Joh. 8,44. Sollte nun das menſchliche Geſchlecht ſeines Jammers erledigt werden, ſo mußte es vornämlich von der Gewalt des Teufels erlöst und errettet werden. Sehet, das iſt die Urſache, warum es bei dem Erlöſer der Menſchheit auf einen Streit wider den Satan ankam. Und da JEſus bei ſeiner Taufe die Sache der Menſchheit auf ſich genommen, ſo war es ebenſoviel, als hätte Er zugleich dem Satan den Krieg angekündigt. Da kam es auf Ihn an, zu erfüllen, was Gott von dieſem Mittler verheißen hatte Hoſ. 13, 14.: Ich will ſie erlöſen aus der Hölle, und vom Tode erretten; Tod, ich will dir ein Gift ſeyn; Hölle, ich will dir eine Peſtilenz ſeyn. Und Jeſaias 49, 24.: Kann man auch einem Rieſen den Raub nehmen, oder kann man dem Gerechten ſeine Gefangenen los machen? — Satan dachte, er habe uns mit Recht, mit Kriegsrecht, weil er uns einmal überwunden und unter ſich gebracht hatte. Das war die größte Noth, daß wir uns nicht wieder vom Satan los machen konnten. Denn er war ſtärker als wir. Wir hatten unſre Macht und unſer Vermögen verloren. Er hatte ſeine Lügen, ſeine böſe Luſt dem Menſchen ins Herz hineingebracht, weil dieſer ſie angenommen hatte; und von dem an hatte er den offenen Zutritt zu des Menſchen Herz und Seele, und konnte in ihm die innerliche Luſt erregen, welche aus dem Reich der Finſterniß in den Menſchen gedrungen war; und die Sünde war alſo das Band, woran uns der Teufel hielt. Dieß Recht der Ueberwindung behauptete der Satan, indem er ſprach: der Menſch iſt ja mit mir einſtimmig worden, und hat ſich dadurch mir unterworfen. Und GOtt wollte dem Satan dieß ſein Kriegsrecht durch Seine Allmachtsgewalt nicht nehmen oder aufheben, ſondern es mußte auch wieder durch einen Menſchen, an Adams Statt, rechtlich ausgemacht werden. Das war demnach eine ernſthafte Sache für den Erlöſer der Menſchheit; darinnen hatte Er ſeine wichtigſte Probe abzulegen. Die unwiſſenden und rohen Menſchen denken jetzt ſo leichtſinnig vom Teufel, und merken nicht, daß ſie unter ſeiner Gewalt und Verführung ſtehen, und er ſeinen Muthwillen noch immer an ihnen ausübt. Aber JEſus ſah es mit Jammer an, und wollte uns erretten.

II. Als Menſch und im Namen der Menſchheit. Eben ſo, wie der Satan an die erſten Eltern gekommen, und ihnen eine falſche Luſt durch ſein Bereden erweckt hat, hernach das Wort GOttes ihnen verdrehen und ſie mit ihren Gedanken von GOttes Wort abbringen wollte, ſo hat er auch hier an JEſum geſetzt. Und JEſus mußte es an ſich kommen laſſen, und Satan konnte es ihm vorſpiegeln und vorreden, wie dem Adam. Aber JEſus hat ſich in kein Bedenken darüber bringen laſſen, ſondern die Verſuchung ſo überwunden, wie ſie Adam hätte überwinden können und ſollen. Er iſt beſtändig in der Wahrheit, Er iſt beim Wort GOttes geblieben, und damit hat Er an Adams Statt überwunden. Da war wieder ein Menſch, in deſſen Seele der Satan keinen finſtern Gedanken hineinbringen konnte. An dieſen hat er kein Recht; Er hat für Alle in der Welt geſtritten; Er iſt der Stärkere; jener mußte weichen. Das war aber nur der erſte Streit und Sieg. Hernach hat er es noch mehr verſucht. Luc. 4. Er wich eine Zeitlang. So hat JEſus beſtändig wider ihn geſtritten, und im Leiden iſt es aufs höchſte gekommen; denn JEſus war ihm unleidlich, und er wollte ihn gar ausrotten. Aber eben im Tode erlangte Er den völligen Sieg Col. 2, 15.: Er hat ausgezogen die Fürſtenthümer und die Gewaltigen und ſie Schau getragen öffentlich, einen Triumph aus ihnen gemacht durch ſich ſelbſt. Das war ein wunderlicher Krieg, da der Tod, und der des Todes Gewalt hatte, mit dem Lebensfürſten ſtritten; aber dieſer behielt den Sieg, und

III. Sein Sieg iſt unſer. Der Satan hat ſein Recht an alle Menſchenſeelen verloren. JEſus iſt nun der rechtmäßige HErr. Satan kann ihm keine Seele mehr vorenthalten. Wer da will, kann jenem nun entrinnen, denn die Erlöſung iſt geſchehen. Deßwegen preiſen wir im Glauben Den, der uns erlöſet von der Gewalt des Teufels. Iſt es nicht ein Jammer, daß Chriſten jetzt noch mit Luſt und Willen unter der Gewalt des Teufels bleiben? Wer Sünde thut, der iſt vom Teufel. 1 Joh. 3, 8. Dadurch wird des Satans Recht wieder hergeſtellt, und ſo wird wieder aufgebaut, was doch JEſus eingeriſſen hat. Aber JEſu Sieg iſt unſer; in Chriſti Kraft können wir nun befremden, daß ſie das Anſehen jener jüngern Geſetzgebungen, ja ſelbſt den Beſitz Kanaans überdauernd noch itzt nach Jahrtauſenden als das heilige Band des zerſtreuten, für eine heilige Beſtimmung aufbewahrten Volkes beſtehen; nicht zu verwundern endlich, daß der durch Moſes ſelbſt verheißene höhere Prophet dieſer Geſetze göttlicher Erklärer, Erfüller und Vollender geworden iſt *): — lauter unverkennbare Sigel des göttlichen Werthes und Gehaltes dieſer Geſetze und der bei allen zeitlichen Zwecken, die damit verwoben ſind, darin waltenden ewigen Liebe und Weisheit.

Wie eng aber ſchließt ſich dieſe Offenbarung der Heiligkeit Gottes an die früheren Offenbarungen in der Urzeit und an Abraham an, deſſen Geſchlecht nun als das geſegnete bereits zum Theil in den Genuß der erfüllten Verheißungen, zum Theil in Entwickelung des großen Zweckes jener früheren Offenbarungen, nämlich Erhaltung und Erweiterung der wahren Religion in der Welt eintritt. Wie ſehr iſt nun dieſe neue Epoche der Offenbarung den geänderten Verhältniſſen, den damaligen Bedürfniſſen angemeſſen; ein Volk (Gottes) muß anders und ſtrenger geführt und erzogen werden, als eine Familie (Gottes); die ringsum ſteigende Macht der Abgötterei erheiſcht eine Verheißung, die als Zaun zwiſchen der geheiligten und den ungeheiligten Nationen diene; eine Anſtalt, die eben darum zwar etwas Beſchränktes und Unvollkommenes hat, aber darin die weiſe Herablaſſung des gött-

---

*) Matth. K. 5—7.

alle Verſuchungen und Verführungen des Satans überwinden; dadurch wird JEſu Sieg verherrlichet an Seinen ſchwachen Kindern, daß dieſer ſtreitige Geiſt an ihnen zu Schanden wird. Ja, 1 Cor. 6: ſie werden die Teufel richten. O wie ſollte uns unſere Erlöſung ſo wichtig ſeyn, daß wir mit ganzem Herzen ihre volle Frucht genießen möchten! Ihr Lieben! Laſſet nicht zurück, was Euch JEſus ſo theuer erworben. Ihr lieben Communicanten! das heilige Abendmahl iſt ein öffentliches Zeichen, Denkmal und Zeugniß, daß unſere Erlöſung geſchehen ſey. Nehmet dieſe Erlöſung im Glauben an, indem ihr ſeufzet: Laß mir's nicht kommen aus dem Sinn, wie viel es Dich gekoſtet, daß ich erlöſet bin! auf daß ihr die Erlöſungskraft JEſu Chriſti erfahret, und wirklich los werdet von der Sünde, dadurch der Satan ſeine Macht beweist, und ganz ein Eigenthum Eures JEſu werdet! Ja, wir ſprechen: Ei! So mach' mich endlich frei, daß ich ganz Dein eigen ſey! Amen.

Am Feiertag Matthiä.

Weinsberg, 1760.

Evangelium: Matth. 11, 25—30.

Zu derſelbigen Zeit antwortete JEſus und ſprach: ich preiſe Dich, Vater, und HErr Himmels und der Erde, daß Du ſolches den Weiſen und Klugen verborgen haſt, und haſt es den Unmündigen geoffenbaret. Ja, Vater, denn es iſt alſo wohlgefällig geweſen vor Dir. Alle Dinge ſind mir übergeben von meinem Vater. Und Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Kommet her zu mir Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will Euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig, und von Herzen demüthig, ſo werdet ihr Ruhe finden für Eure Seelen. Denn mein Joch iſt ſanft, und meine Laſt iſt leicht.

Lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig! — So ſagt JEſus im heutigen Evangelio. Hiemit gibt Er ſich als einen Lehrer an, der gerne Schüler haben will, und deßwegen die Menſchen in Seine Schule zu kommen und von Ihm zu lernen auf das freundlichſte einladet. Er bietet Sich dabei mit Seiner liebreichen Art an und ſagt: Warum wollt ihr nicht gerne kommen? Ich bin ja kein harter Mann, kein ſtrenger Geſetzlehrer. Ihr ſehet es ja an mir, ich bin ſanftmüthig und gelinde. Ich weiſe Niemand ab, der zu mir kommen, meine Lehre hören und von mir lernen will. Ich bin niedrig von Herzen; ich nehme mich gerne der armen Gemüther und der Schwachen an; ich kann Geduld mit ihnen haben, wenn ſie ſich nur zu mir halten und meine Lehre annehmen wollen. O ein freundlicher, leutſeliger JEſus, der ſich ſo gerne mit uns armen und geringen Creaturen zu thun machen, uns zum Beſten rathen und helfen, und ſich in Seiner ſanftmüthigen und demüthigen Art gerne nach unſerer Schwachheit richten will! Wer wollte ſich nicht gerne zu Ihm wenden, bei Ihm in die Schule gehen, Seine heilſamen Worte hören und von Ihm lernen? Nun, euer Herz dazu zu erwecken, und Euch auch jetzt nach Seinem Sinn dazu einzuladen, will ich zu betrachten geben:

Die Schule JEſu;

und zwar:

I. Wer am beſten in Seine Schule tauge;
II. was man denn hauptſächlich bei Ihm lerne; und
III. was man für Nutzen davon habe.

I. Es heißt: Zu derſelbigen Zeit. — JEſus beklagte ſich kurz vorher über die meiſten Seiner bisherigen Zuhörer, denen Er und Johannes geprediget, daß ſie ſo widerſpenſtig geweſen und geblieben, und weder durch Worte noch Werke ſich zu einer Sinnesänderung, d. i. zur Achtung der jetzt angegangenen Predigt und Lehre vom Reiche GOttes haben bewegen und bringen laſſen. Sie haben die angenehme Zeit und die Tage des Heils nicht erkannt. Und hernach denkt Er: Ich bin doch nicht gar leer ausgegangen, ich habe doch Etliche bekommen, die willig ſind, die gerne lernen und denen meine Wahrheit offenbar wird. O ſehet! So iſt es JEſu eine Freude, wenn man zu Ihm kommt; ja, JEſus freuete ſich im Geiſt (Luc. 10, 21.), als Etliche kamen. Mit denen hat Er ſich getröſtet; Er danket es GOtt, Seinem Vater, daß er Ihm durch ſeinen Zug doch dieſe zugewieſen; denn Er nimmt es als ein *Geſchenk vom Vater* an, wenn Er Seelen bekommt. Joh. 6. heißt es: Es kann Niemand zu mir kommen, es ziehe ihn denn mein Vater; und Joh. 17.: Sie waren Dein, und Du haſt ſie mir gegeben. — Was waren das für Leute? Unmündige, denen es der Vater und HErr Himmels und der Erde geoffenbart. Das zielt auf ihren *Herzenszuſtand*. Er ſagt nicht nur: geringe, gemeine Leute, ſondern auch *kindliche Gemüther*. Wer ſelbſtklug iſt, taugt nicht in JEſu Schule. Wie man im gemeinen Leben ſagt: wer ſchon groß, alt und erwachſen iſt, der lernt nimmer gern; man muß in der Kindheit etwas lernen; das Lernen gehört der Kindheit und Jugend an, — ſo iſt es auch bei JEſu. Kindliche, demüthige Gemüther kommen zu Ihm, um von Ihm zu lernen. Wer ſchon meint, er ſey groß, er ſchicke ſich nicht mehr in die Schule, er habe ſchon Verſtand, er wiſſe ſchon, was er zu wiſſen habe, der taugt nicht zum Lernen. Deßwegen ſagt JEſus: Wo ihr nicht umkehret, und werdet *Kinder*, und fanget von vornen an, — ſo tauget ihr nicht in mein Reich. — Ihr Lieben! Wo fehlt es, daß wir auch ſorglich ſeyn müſſen und klagen: es trägt wenig aus? Antwort: Wir haben wohl viele Leute in der Verſammlung, aber wenige, die Schüler ſind. Denn unſere Kirchenverſammlung iſt nichts Anderes, als eine öffentliche Schule JEſu, die Er ſelbſt eingerichtet hat. Wir haben ſo viele großgewachſene Chriſten, die denken: ich habe es in der Kindheit erlernt; unſere Kinder müſſen wohl noch lernen, aber wir nicht, wir ſind groß, und gehen wohl in die Kirche nach der Gewohnheit, aber nicht als in eine Schule. Daher kann man über ſie klagen, wie Paulus Ebr. 5, 12. 13.: ihr ſolltet freilich längſt Meiſter ſeyn, bedürfet aber wiederum, daß man Euch die erſten Buchſtaben der göttlichen Worte lehre, und daß man Euch Milch gebe und nicht ſtarke Speiſe; denn wem man noch Milch geben muß, der iſt unerfahren in dem Wort der Gerechtigkeit, denn er iſt ein junges Kind. Doch müſſen wir uns tröſten und GOtt danken, wenn es doch nicht gar leer iſt, wenn es noch einige kindliche Gemüther gibt, die gerne lernen wollen und ſich zu JEſu Füßen ſetzen, wie Maria. Luc. 11.

II. Was lernt man denn hauptſächlich in der Schule JEſu?

Nicht nur Tugend und äußerliche Frömmigkeit. JEſus iſt kein bloßer Sittenlehrer. Man hat lange in der Welt gewußt, was Recht und Unrecht iſt. Es ſind Geſetze genug in der Welt geweſen; dazu hat man nicht erſt einen neuen Lehrer vom Himmel bedurft, — ſondern um das Geheimniß GOttes des Vaters und Chriſti (Col. 2, 2.) zu offenbaren. — Das iſt die Sache JEſu und aller treuen evangeliſchen Lehrer. Das ſagt JEſus: Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und wem es der Vater will offenbaren. Alſo der Sohn lehrt und offenbart uns in Seiner Schule, was vom Vater zu erkennen ſey und vom Sohn. Joh. 17: „Ich habe ihnen Deinen Namen kund gethan, Deinen Sinn und Vorſatz," und wie Er ihn durch Seinen Sohn ausführe. Sehet, das ſind die zwei Hauptwahrheiten: GOtt und JEſum erkennen lernen. Darauf geht auch alle meine Lehre und der Zweck meiner Rede. Es jammert mich der Unwiſſenheit der Meiſten. So viel weiß man: „ja freilich, man muß fromm ſeyn, wenn man in den Himmel kommen will. Man thut deßwegen ſo viel man kann; aber freilich ſind wir Sünder, da wird GOttes Barmherzigkeit nicht mehr fordern, als wir haben und thun können, und uns doch in Seinen Himmel nehmen." Und das iſt die ganze Erkenntniß bei den Meiſten, worauf ſie bauen, und weiter wiſſen und verſtehen ſie nichts, begehren auch nichts weiter zu verſtehen. Und ſo bleibt ihnen GOtt und JEſus verborgen, ſie ſind ruhig, und ſterben mit gutem Muth darauf hin. — Dieß iſt kläglich. — Ihr höret jetzt, was ihr lernen ſollet. Laſſet Euch doch angelegen ſeyn; werdet Kinder, denket nicht: ich kann ſchon auskommen! Werdet begierig nach der vernünftigen, lautern Milch, als die jetzt gebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieſelbige zunehmet, ſo ihr anders geſchmecket habt, daß der HErr freundlich iſt.

III. Was haben wir nun aber für einen Nutzen von der Schule JEſu?

Vor allen Dingen Erquickung der Seele. „Ich will Euch erquicken!" JEſus begehrt es Keinem ſchwer zu machen; Er legt nicht unerträgliche Laſten auf. Sein Joch iſt nur ein Schul-Joch, d. i.

eine Untergebung, Unterwerfung, wie ſich ein Kind in der Schule halten muß; nicht muthwillig, nicht unachtſam oder verdroſſen ſeyn, ſondern ſich bequemen zur Lehre. Das iſt freilich dem flatterhaften, zerſtreuten Sinn ein Joch, eine Einſchränkung; aber ſobald man ſich bequemt, iſt's leicht. Man findet Erquickung; es thut wohl. Man iſt vom Sündenjoch viel ärger beſchwert; alles Andere iſt ja nur ein ſchweres Joch, darunter das Herze ſich naget und plaget. — Ich wünſche nun Schüler zu haben, die gerne lernen, um ſie zu dem ſanftmüthigen und demüthigen JEſu weiſen zu können! Amen.

Am Sonntag Reminiſcere.

Weinsberg, 1760.

Evangelium: Matth. 15, 21 — 28.

Und JEſus gieng aus von dannen, und entwich in die Gegend Tyri und Sidon. Und ſiehe, ein cananäiſch Weib gieng aus derſelbigen Grenze, und ſchrie Ihm nach, und ſprach: Ach HErr, du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Und Er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu Ihm ſeine Jünger, baten Ihn, und ſprachen: Laß ſie doch von Dir, denn ſie ſchreiet uns nach. Er antwortete aber, und ſprach: Ich bin nicht geſandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hauſe Iſrael. Sie kam aber, und fiel vor Ihm nieder, und ſprach: HErr, hilf mir! Aber Er antwortete, und ſprach: Es iſt nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde. Sie ſprach: Ja, HErr; aber doch eſſen die Hündlein von den Broſamen, die von ihrer Herren Tiſche fallen. Da antwortete JEſus, und ſprach zu ihr: O Weib, dein Glaube iſt groß! dir geſchehe, wie du willſt. Und ihre Tochter ward geſund zu derſelbigen Stunde.

Wir haben vor acht Tagen betrachtet den Streit und Sieg des Heilandes gegen den Satan. Es iſt auch — wie wir damals gehört haben — auf einen großen Streit und Kampf angekommen, weil Er unſer Mittler war, für uns ſich dargeſtellet, und unſere ganze Sache gegen GOtt und wider unſere Feinde auszuführen übernommen hatte. Er hat auch den völligen Sieg über den Fürſten der Welt und alle Macht der Finſterniß uns zu gut erhalten, Satans Rechtsforderung an uns zu Schanden gemacht, und uns erlöſet von der Gewalt der Finſterniß (wie wir in unſerm Glauben mit Freuden bekennen). Aber nun ſoll der Sieg JEſu auch an uns offenbar und verherrlicht werden. Was hälfe es uns, daß Er unſere Feinde überwunden, wenn wir nichts deſto weniger unter ihrer Botmäßigkeit und Gewalt liegen bleiben wollten? Nun kommt es bei uns darauf an, daß auch wir durch Chriſti Kraft überwinden, daß alle Macht des Feindes an uns zu Schanden werde. Dazu iſt uns in dem Namen JEſu aufgeboten; darum ſingen wir: Der Fürſt dieſer Welt, wie ſauer, wie grimmig er ſich ſtellt, thut er uns doch nichts; das macht, er iſt gericht; Ein Wörtlein kann ihn fällen. Was für ein Wörtlein? Ein herzhaftes Glaubens-Wörtlein von JEſu und Seinem Sieg, den Er durch Kreuz und Tod erhalten hat. Denn bei uns kommt es jetzt nur auf dieſen Glauben an. Der Glaube iſt der Sieg, der die Welt überwindet, ſagt Joh. 5. Und davon will ich dießmal reden und vorſtellen:

Den Sieg des Glaubens über alle Gewalt des Satans, womit er die Menſchen anficht und plaget;

und zwar:
I. Wie dieſe Gewalt des Satans ſich äußere;
II. Wie der Glaube den Sieg erlange.

O Weib, dein Glaube iſt groß! ſagt JEſus zu dem cananäiſchen Weib, und rühmt damit ihren Glauben an Ihn, durch welchen Glauben ſie auch ſo viel gewirket hat, daß ihre Tochter von ihrer Plage des Satans los und frei geworden. So etwas Großes und Vortreffliches iſt es um einen rechten Glauben. Dadurch kann man den Satan überwinden, und alle ſeine Macht abtreiben. Dieß iſt's, was wir an ihrem Exempel betrachten wollen.

I. Wir haben im Evangelio ein Exempel, da ſich die Gewalt des Satans auf eine ſchwere und entſetzliche Art geäußert hat. — „Meine Tochter wird vom Teufel hart gequälet." — Es iſt hoch bedenklich, daß ſich die Gewalt des Teufels über die Menſchen niemals ſo ſichtbar und in äußerlichen Umſtänden aufgemacht hat, als da JEſus auf der Welt war. Denn damals gab es ſo viele leiblich Beſeſſene, da der Satan auch ihren Leib eingenommen hatte, und darinnen als in ſeinem eigenen Haus wohnte. Weil ihm aber Widerſtand geſchah, und er merkte, daß ihm ſeine Gewalt ſtreitig gemacht und eingeſchränkt werde, ſo kam er in einen deſto größeren Grimm, und zog mit ganzen Legionen ein, wo er Raum und Oeffnung fand. Aber man darf nicht denken, daß dieß allein die Leute geweſen ſeien, welchen Satan mit ſeiner Gewalt zugeſetzt habe; wir haben in der Schrift ſelbſt noch viele andre Exempel. Ein böſer Geiſt kam über Saul; er hatte über ſein Gemüth und Herz Gewalt, ob er ſchon noch bei Verſtand blieb, als König regierte, und was er that, aus freiem Willen that. Judas, der Verräther, blieb bei gutem Verſtand, aber Satan hat ihm doch ſeine That in's Herz gegeben, und endlich gar ſein Herz eingenommen. Paulus ſagt: der Geiſt, der zu dieſer Zeit ſein Werk hat, oder ſo kräftig wirket in den Kindern des Unglaubens, d. i. in denen, die da wandeln nach dem Lauf dieſer Welt, nach den Lüſten des Fleiſches; und im Epheſerbrief 6, 12. heißt er ſie gewaltige Herren der Welt, die in der Finſterniß dieſer Welt herrſchen. Die Sünde iſt Finſterniß, und wer in Sünden lebt, der wandelt in der Finſterniß; und in dieſer Finſterniß ſeines Gemüths hat Satan, der Geiſt der Finſterniß, Gewalt über ihn, und treibt ihn zur Sünde, hält ihn in der Sünde gefangen. Die Menſchen denken freilich nicht, daß der Teufel auch etwas dabei wirke, wenn ſie ſündigen; ſie meinen, ſie thun es alles aus freien Stücken und nach ihrem eigenen Belieben. Und das iſt kein Wunder, denn ſie ſind in der Finſterniß und Blindheit; ſie erkennen das Triebwerk nicht, das in ihnen wirkt. Aber es äußert ſich deutlich genug, wenn man es bedenken will. Sollte es möglich ſeyn, daß Menſchen ſo gräulich wider ſich ſelbſt und Andere ihres gleichen wütheten, und zu einem ſo großen Grad der Bosheit, der unmenſchlichen Grauſamkeit, der thieriſchen Wolluſt, der härteſten Feindſeligkeit geriethen, wenn nicht eine ſataniſche Macht über ihnen wäre? Der Menſch hat wohl eine böſe Luſt im Herzen, die ihn zur Sünde treibt, aber dieſe Luſt wird durch Satans Einwirkung verſtärkt. Ich will nun ein Exempel geben. Sollte es möglich ſeyn, daß ein Menſch, wenn er unwillig wird, in ein ſolches Feuer gerathen könnte, daß er ſchilt und flucht, die unverſtändigſten Reden mit Läſterung ausſtößt, wie unſinnig darüber wird, und raſet, ſeinen liebſten Leuten, Kindern, Befreundten das Aergſte wünſcht, ſie dem Teufel übergibt, und ganz raſend thut, — wenn nicht Satans Gewalt ihn mißbrauchte? Dieß iſt ſataniſche Einwirkung und Aeußerung. Jacobus ſagt es Kap. 3, 6: die Zunge werde von der Hölle entzündet. Aber ſo geht es nicht nur bei einzelnen Menſchen, ſondern bei Vielen zugleich, ja, bei ganzen Völkern. Das Volk in Jeruſalem mit ſeinen Oberſten ſtund unter der Macht der Finſterniß, und that Satans Willen, JEſum zu tödten, den Fürſten des Lebens. — Sehet, ſo äußert ſich die Gewalt des Satans über die Menſchen. Und es wäre noch viel davon zu reden. — Nun da iſt kein Rath noch Hilfe, los zu werden, als durch den Glauben an JEſum. — „Fürchte dich nicht; es hat überwunden der Löwe aus Juda, und hat alle ſeine Feinde unter ſeine Füße getreten!“

II. Wie erlangt nun aber der Glaube den Sieg?

Man muß vor allen Dingen feſt überzeugt ſeyn: JEſus iſt der Mann, der mir helfen kann. Das war ein feſter Gedanke bei dem Weib; ſie hatte von Ihm und Seinen Wundern gehört. Nun wiſſen wir noch mehr von Ihm, als ſie. Aber es fehlt bei den Meiſten an der Ueberzeugung. Sie geben es vorher ja auf, — denn ich kann nicht vermuthen, daß alle aus bloßer Luſt und Belieben ſofort in der Sünde leben, ſondern wohl die Meiſten zugleich aus Muthloſigkeit und Verzagtheit, weil ſie denken, es könne ſchon nicht mehr anders werden, und ſagen: das iſt ſchon ſo meine Art und Natur; mein Temperament bringt mich dazu; das kann ich nicht anders; es übernimmt mich u. ſ. w. Ja wohl, ſo lange kein Glaube da iſt, ſo lange du dich durch's Evangelium nicht überzeugen läſſeſt: ich habe ja einen Erlöſer, einen Helfer, der hat überwunden, und durch Ihn auch ich; ich faſſe Seinen Sieg, Sein Kreuz und Sein Blut.

Wenn Ueberzeugung da iſt, alsdann wird erſt die Begierde recht inbrünſtig und anhaltend, wie man an dem Weibe ſieht. Nein, dachte ſie, jetzt iſt nicht Zeit, abzulaſſen; jetzt habe ich Ihn einmal in der Nähe. Solche Begierde entſteht aus einem zerknirſchten Herzen, wenn man ſein Elend nun immer mehr erkennt, wenn die Seele zermalmt iſt und ſeufzt: „wie übel bin ich daran, wie unmächtig! was hat Satan noch für einen Zutritt zu meinem Herzen! Ach, rette mich von meinem Widerſacher!“ — Da fällt die Liebe zur Sünde weg, und der Wille faßt Chriſti Kraft im Glauben, wie hier, und es heißt: Dir geſchehe, wie du willt. Da thut JEſus, was der Glaube will. Der Glaube will der Plage los ſeyn, und JEſus thut es, und beweist, daß Er der Sieger ſey. So erlangt der Glaube eine größere Macht und Gewalt, als des Teufels Gewalt iſt.

Ach, ihr Lieben! laßt Euch nicht ſo gefangen halten; faßt auch einen Muth; brauchet zum Glaubenskampf das Lied:

JEſu! Deine tiefen Wunden,
Deine Qual und bittrer Tod
Geben mir zu allen Stunden
Troſt in Leibs- und Seelennoth.
Fällt mir etwas Arges ein,
Denk' ich bald an Deine Pein;
Die erlaubet meinem Herzen
Mit der Sünde nicht zu ſcherzen! Amen.

Am Sonntag Oculi.

Weinsberg, 1760.

Evangelium: Luc. 11, 14—28.

Und JEſus trieb einen Teufel aus, der war ſtumm. Und es geſchah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und das Volk verwunderte ſich. Etliche aber unter ihnen ſprachen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Oberſten der Teufel. Die Andern aber verſuchten Ihn, und begehreten ein Zeichen von Ihm vom Himmel. Er aber vernahm ihre Gedanken, und ſprach zu ihnen: Ein jegliches Reich, ſo es mit ihm ſelbſt uneins wird, das wird wüſte, und ein Haus fällt über das andere. Iſt denn der Satanas auch mit ihm ſelbſt uneins, wie will ſein Reich beſtehen? Dieweil ihr ſaget, Ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So aber Ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben ſie eure Kinder aus? Darum werden ſie eure Richter ſeyn. So Ich aber durch GOttes Finger die Teufel austreibe, ſo kommt ja das Reich GOttes zu Euch. Wenn ein ſtarker Gewapneter ſeinen Pallaſt bewahret, ſo bleibt das Seinige mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn, ſo nimmt er ihm ſeinen Harniſch, darauf er ſich verließ, und theilt den Raub aus. Wer nicht mit Mir iſt, der iſt wider Mich; und wer nicht mit Mir ſammelt, der zerſtreuet. Wenn der unſaubere Geiſt von den Menſchen ausfähret, ſo durchwandert er dürre Stätte, ſucht Ruhe, und findet ſie nicht; ſo ſpricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, ſo findet er es mit Beſen gekehret und geſchmücket. Dann gehet er hin, und nimmt ſieben Geiſter zu ſich, die ärger ſind, denn er ſelbſt; und wenn ſie hinein kommen, wohnen ſie da; und wird darnach mit demſelbigen Menſchen ärger, denn vorhin. Und es begab ſich, da Er ſolches redete, erhob ein Weib im Volk die Stimme und ſprach zu Ihm: Selig iſt der Leib, der Dich getragen hat, und die Brüſte, die Du geſogen haſt! Er aber ſprach: Ja, ſelig ſind, die GOttes Wort hören und bewahren!

„Wenn Euch der Sohn frei macht, ſo ſeyd ihr recht frei.“ So redet unſer Heiland zu den Juden, da ſie ſich auf eine bürgerliche und auf eine äußerliche Religionsfreiheit berufen wollten Joh. 8, 36; denn ſie ſagten: wir ſind Abrahams Samen, und ſind noch niemals Knechte geweſen. Vers 33. Er aber redete von einer größeren und herrlicheren, als nur von einer bürgerlichen Freiheit, und meinte: ja, wenn ihr von der Sünde frei wäret, dann wäret ihr recht frei; denn wahrlich, wahrlich ich ſage euch: Wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht. Das wollten ſie nun nicht laſſen auf ſich kommen, deßwegen ſagte es ihnen der Heiland deutlich heraus: Ich ſehe, was ihr in euren Herzen und in euren Gedanken habt. Ihr habt eine mörderiſche Begierde und Luſt in euren Herzen; ihr habt eine Luſt zur Lüge, und wollet die Wahrheit, ſo ich euch ſage, nicht annehmen. Woher kommt das? das kommt nicht von eurem Vater Abraham her; das kommt viel weniger von GOtt her, den ihr auch Vater nennet; das kommt von dem Vater her, der aller Lügen und aller Feindſchaft und Mordluſt Vater iſt; der hat euch eine ſolche Begierde und Luſt in euer Herz gebracht; und nach dieſer Luſt wollt ihr thun. Nun aber, wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht, und wer des Satans Luſt thut, der iſt ein Satans-Knecht, und vollbringt ſeinen Willen. Wie könnet ihr denn denken und ſagen: ihr ſeiet frei? Nein; wenn euch der Sohn frei macht, darnach erſt ſeid ihr recht frei. — O wie freundlich und erbarmend iſt unſer JEſus! Er beut ſich ſolchen Leuten an, von denen Er wußte, daß ſie ihn wirklich zu tödten trachteten, und ſagt: Erkennet mich; Ich bin GOttes Sohn; Mein Vater hat mich zu euch geſandt; Ich kann, Ich will euch gerne auch von der Sünde, damit ihr wirklich umgeht, auch von der teufliſchen Mordluſt und ſatagöttlichen Erziehers beweist. Doch lag auch in dieſem Beſchränkteren der Keim und die Anlage zu etwas Höherem, Umfaſſendern und Bleibendern; denn das ſittlich und göttlich-Innerſte und Umfaſſendſte, die Liebe war, obwohl manchfach verhüllt, der Geiſt auch dieſer göttlichen Geſetzgebung und Führung. Auch war Alles vorbereitend und grundlegend für Künftiges; die Strenge des Geſetzes im Fordern und Strafen war Weckung des Gefühls der Schwachheit und Sünde, und alſo des Bedürfniſſes einer höheren Hülfe und Anſtalt. Das Geſetz war ein Zuchtmeiſter auf Chriſtum und ein Schatten des Zukünftigen, Unterpfand einer ewigen Verſühnung und eines ewigen Reiches Gottes, das Moſes in ſeinen letzten Glaubensblicken von Pisga's heiliger Höhe im irdiſchen Vorbild ahnend begrüßte. Denn Moſes war wie in ſeinem Wandel und Wärken, ſo in ſeinem Schickſal und Ende ein Denkmal und Zeuge der verzehrenden Heiligkeit des göttlichen Geſetzes, aber auch der ſündigen Geſchwächtheit des Menſchen für Heiligung und Vollendung durch das Geſetz; der Geſetzgeber, oder das geheiligte, dienende Organ des ewigen Geſetzgebers ward — dem innerſten Geiſt des Geſetzes, dem Glauben und der Liebe in ſündigem Momente untreu geworden, ſelbſt ein Opfer des Buchſtabens, der da tödtet, des Geſetzes und Amtes, das die Verdammniß predigt. Doch ſiegend und triumphirend über Sünde und Unglaube drang ſein Glaube durch das Geſetz in die Gnade, durch den Tod in das Leben und feierte in der ſtillſten und erhabenſten Gemeinſchaft des Herrn ſeine Verklärung im Schauen.

Sein Grab hat Niemand geſehen; aber Sein heiliges, niſchen Feindſchaft wider mich, und von aller Sünde und von aller Gewalt des Teufels frei machen. Ohne mich werdet ihr gewiß nicht frei, wenn ihr es ſchon meinet, und es nicht auf euch kommen laſſen wollet, daß ihr der Sünde Knechte ſeid. Ja wohl, JEſus, der Sohn GOttes, iſt der Einige, der rechte Freimacher von der Macht der Sünde, und Deſſen, der in der Sünde herrſcht, des Teufels. Wen der Sohn nicht frei gemacht hat, wer nicht JEſu Kraft an ſich, an ſeinem Herzen erfahren hat, der iſt gewiß noch nicht frei; wen aber Er frei machet, der wird losgebunden von allen Stricken und Banden, womit die Finſterniß ihn gefangen hielt, und der hat eine herrliche Freiheit. Nun, dieſe Freiheit will ich Euch zur Ehre JEſu dießmal anpreiſen und vorſtellen:

Die ſelige Freiheit von der in's Herz dringenden Gewalt des Fürſten der Finſterniß;

und zwar:

I. Woher man dieſe Freiheit erlange;
II. wie man dieſe erlangte Freiheit behalten und bewahren ſolle.

Es iſt freilich etwas Erwünſchtes um Freiheit; Jedermann hat ſie gerne, ſie gehe auf was ſie wolle. Aber was hilft alle Freiheit von Außen, wenn die Sünde und der Satan noch über das Herz Meiſter ſind? Das iſt eine rechte und ſelige Freiheit, wenn man nicht mehr muß der aufſteigenden böſen Luſt ſeines Herzens und den Verſuchungen des Satans unterthan ſeyn, noch thun, was dieſe unſere Feinde haben wollen.

I. Woher erlangt man nun aber dieſe Freiheit?

Wenn der Stärkere über den Starken kommt, ihn überwindet, und ihm ſeinen Harniſch nimmt, darauf er ſich verließ. So redet der Heiland im Evangelio. Er hatte ſich vor ihren Augen als den Stärkeren bewieſen, der einen armen Menſchen von dem Band und der Gewalt des böſen Geiſtes los und frei gemacht hatte. Der Geiſt mußte weichen. Darauf nimmt der Heiland Gelegenheit, ihnen deutlich zu ſagen, ſowohl wie es um des Satans Gewalt beſchaffen ſey, die er gegen den Menſchen beweiſt, als auch auf welche Weiſe er ſich als der Stärkere beweiſe, und das ſind zwei Umſtände, die wir bei'm erſten Theil zu bedenken haben.

Der Heiland heißt den Satan einen Starken, der ſich wohl bewaffnet habe. Ja, das hatte man an dem Menſchen im Evangelio geſehen, daß keine Menſchengewalt ihn frei machen konnte. Er iſt gewappnet in ſeinem Palaſte; den bewahret er, und läßt ſich nicht ſtören, viel weniger heraustreiben. Dieß iſt eine wichtige Wahrheit, die JEſus aufdeckt; Er entlarvt den Teufel. — Das iſt auch Wort GOttes, das man hören ſoll; wie der Heiland am Ende ſagt: Selig iſt, der es höret, — nämlich, was Er auch jetzt geſagt habe. — Was iſt nun der Palaſt, den der Satan inne hat? Das erklärt der Heiland deutlich Vers 24: ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin, und wann er kommt, ſo findet er es mit Reiſern gekehrt und geſchmückt. Dann gehet er hin, und nimmt ſieben Geiſter zu ſich, die ärger ſind, denn er ſelbſt, und wenn ſie hinein kommen, wohnen ſie da, und wird darnach mit demſelben Menſchen ärger, denn vorhin. Alſo des Menſchen Herz iſt das Haus, wo Satan ſo gerne wohnt, und welches er als ſeinen Palaſt bewahrt. „Wie ſoll ich das verſtehen? Das wäre ja entſetzlich, das will ich von mir nicht denken!“ — Merket Folgendes: Man muß ſich den Teufel nicht nur als ein Geſpenſt und Schreckbild, als einen ſchwarzen Mann und einzelne Perſon vorſtellen, denn der einige Teufel kann nicht in vielen Herzen wohnen, er iſt auch nicht allwiſſend noch allmächtig, daß er thun könnte, was er wollte, ſondern es iſt ein Reich (Vers 18.), ein Reich der Finſterniß; und der Lucifer, der abgefallene Engel, iſt der Fürſt und Herrſcher, der hat ſeine Engel, alle unreinen böſen Geiſter unter ſich; er ſelbſt iſt ein großer Geiſt. Es ſind geiſtige Kräfte der Bosheit, die auf der Menſchen Herz und Seele dringen, ſeitdem der Satan einmal durch ſeine Verführung ein Recht auf den Erdboden bekommen hat. — „Aber wie kommen denn ſolche Kräfte und Geiſter zu mir, daß ſie in mich dringen und in mein Herz als in ihr Haus eingehen können?“ Antwort: Der Menſch beſteht aus Leib und Seele. Wie es mit dem Menſchen in Anſehung ſeines Leibs iſt in der äußern, ſichtbaren Welt, ſo iſt es auch mit ſeiner Seele in der unſichtbaren Welt der Geiſter. Sein Leib gehört und lebt in dem äußern Weltreich; er hat einen Odem in ſich, aber mit ſeinem Odem zieht er die Luft an ſich, die ihn umgibt. — Zieht er nun eine reine, geſunde Luft in ſich, ſo iſt es ihm wohl; hat er aber eine unreine, ungeſunde Luft, ſo zieht er ſie auch ein, ſie dringt in ſeinen Leib ein, ſchwängert ſeine Säfte, alſo daß er krank wird, und das eingeſogene Gift nicht wieder wegbringen kann. So iſt's auch mit der Seele. Im Herzen iſt der innerſte Wille des Menſchen mit ſeinem beſtändigen Begehren in ſeiner Thätigkeit; das iſt wie der ausgehende Athem; dieſer innerſte Wille hat ſchon eine böſe reizende Luſt in ſich. Mit dieſer eigenthümlichen Luſt zieht der Menſch die finſteren Kräfte an ſich, dadurch bekommt er eine Sympathie mit den unreinen böſen Geiſtern, die ſich mit ſeiner Willensluſt vereinigen und verbinden; und da ſind ſie nun ſtärker als der Menſch, nehmen den Willen und die innerſte Neigung ein, und ſetzen ſich feſt, ſodaß der Menſch in ſeinem eigenen Willen und in des böſen Geiſtes Willen und Kraft zugleich wirket. Das iſt des Satans Harniſch, die finſteren Kräfte, und da weiß er, daß der Menſch ihn nicht vertreiben kann; wenn er es ſchon merkt, daß eine fremde Gewalt über ihm iſt, ſo ſeufzet er, und muß es dennoch thun. Kein Vorſatz, kein Beweggrund hilft, bis der Stärkere kommt. — JEſu Kraft richtet durch's Wort den ſchwachen Willen auf. Durch's Wort dringt in den noch gebundenen Willen eine Kraft ein, die ein anderes Verlangen und Begehren der Freiheit erweckt. Das iſt ſchon aus dem Reiche des Lichts. So zieht der menſchliche Wille ſchon beſſere Kräfte an ſich; ſo kommt das Reich GOttes zu ihm, und alsdann die Kraft JEſu in Seinem Blute. Wenn die Kraft des Blutes und Todes JEſu in das Herz eindringt, ſo zerſtört ſie alle böſe Luſt und finſtere Kraft. Dieß iſt nicht anders, als wie wenn der angeſteckte Leib von einem eingeſogenen Gift, das die Glieder lahm gemacht hatte, durch eine Tinctur und einen Balſam gereinigt und frei wird. Die Tinctur des Blutes JEſu muß deine eigenthümliche Luſt verwandeln, und Satans Gift ſcheiden. Siehe, ſo muß JEſu Kraft in dein Herz eindringen, ſonſt biſt du gewiß nicht frei; deine Sünde, Temperamentsſünde und in derſelben der Satan hält dich gefangen. O ſuche JEſum, laß dir helfen! Rette dich von deinem Widerſacher! Laß dich nicht immer ſo plagen! Er hat dich ja erlöſet; ſo werde auch frei zu Seiner Ehre! Alles kommt nun darauf an, dieſe erlangte Freiheit auch zu behalten und zu bewahren.

II. Es iſt wichtig, daß uns der Heiland die Abſicht noch weiter entdeckt. Es heißt: Wenn der unreine Geiſt von dem Menſchen ausfähret, ſo durchwandelt er dürre Stätten, ſuchet Ruhe, und findet ſie nicht; dann ſpricht er: ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Das Herz und der Wille des Menſchen muß alsdann nicht blos und leer bleiben, wie ein geſchmücktes Haus, das wohl ausgekehrt, wo aber doch nichts Anderes darinnen iſt. Darnach gehört der Geiſt JEſu hinein (Röm. 8.), daß der regiere und treibe, wie einen vorher der böſe Geiſt getrieben hat. Sonſt ſucht der Teufel wieder ſeine vorige Stätte. Er lauert, ob er den Menſchen wieder zu Fall bringen kann, und hernach wird's ärger. Davon ſagt Petrus, und warnt die halb Bekehrten oder kaum Bekehrten 2 Petr. 2, 20. Sehet hieraus: wenn wir JEſu Blut und Todeskraft nicht haben, ſo ſind wir übel daran; da hat der Satan Gewalt, wie wir's nicht meinen; er verfinſtert den Verſtand, reizt den Willen, ſtärkt die Luſt; aber JEſu Kraft iſt der Sieg, macht frei; dann iſt man erſt wieder ein Menſch, der frei denken und handeln kann. — Laſſet uns alſo JEſu Kraft beſtändig bewahren, Herz und Sinne umſchließen vor den Schaaren, die wider uns mit Macht aus Satans Reiche fahren. — „Ach laß mich Deine Wunden alle Stunden in meinem Herzensgrund durchdringen und verwunden!“ Amen.

Am Sonntag Lätare.

Weinsberg, 1760.

Evangelium: Joh. 6, 1—15.

Darnach fuhr Jeſus weg über das Meer, an der Stadt Tiberias in Galiläa. Und es zog Ihm viel Volks nach, darum, daß ſie die Zeichen ſahen, die Er an den Kranken that. JEſus aber ging hinauf auf einen Berg, und ſetzte ſich daſelbſt mit ſeinen Jüngern. Es war aber nahe die Oſtern, der Juden Feſt. Da hub JEſus ſeine Augen auf, und ſiehet, daß viel Volks zu ihm kommt, und ſpricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brod, daß dieſe eſſen? (Das ſagte Er aber, ihn zu verſuchen, denn Er wußte wohl, was er thun wollte.) Philippus antwortete Ihm: zweihundert Pfennige Werth Brodes iſt nicht genug unter ſie, daß ein Jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu Ihm einer Seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: Es iſt ein Knabe hier, der hat fünf Gerſtenbrode, und zween Fiſche; aber was iſt das unter ſo Viele? JEſus aber ſprach: Schaffet, daß ſich das Volk lagere! Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten ſich bei fünftauſend Mann. JEſus aber nahm die Brode, dankte, und gab ſie den Jüngern, die Jünger aber denen, die ſich gelagert hatten; deſſelbigen gleichen auch von den Fiſchen, wie viel Er wollte. Da ſie aber ſatt waren, ſprach Er zu Seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, daß Nichts umkomme! Da ſammelten ſie, und fülleten zwölf Körbe mit Brocken, von den fünf Gerſtenbroden, die überblieben denen, die geſpeiſet worden. Da nun die Menſchen das Zeichen ſahen, das JEſus that, ſprachen ſie: Das iſt wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen ſoll. Da JEſus nun merkte, daß ſie kommen würden, und Ihn haſchen, daß ſie Ihn zum Könige machten, entwich Er abermal auf den Berg, Er ſelbſt alleine.

Gib uns heut unſer täglich Brod! So lehret uns der Sohn GOttes, JEſus Chriſtus, zu dem himmliſchen Vater beten in der vierten Bitte. Dieſe Anweiſung lehret uns, daß wir die Erhaltung unſeres Leibs und Lebens täglich von GOtt empfangen durch die Mittel, welche Er dazu verordnet hat, und nach Seiner Güte ſelbſt darreicht. Wir ſind ſo ſchwach, ſo unmächtig und unvermögend, auch in unſeren Leibeskräften, daß wir keinen Tag auskommen und beſtehen könnten, wo wir nicht einen neuen Erſatz für die verzehrten Kräfte durch die Nahrung, ſo wir im Eſſen und Trinken zu uns nehmen, bekämen. So hat es der Schöpfer mit uns eingerichtet. So iſt Seine Haushaltung mit Seinen Menſchen auf dem Erdboden. Weil wir nun täglich unſer Brod bedürfen, ſo will es uns auch der himmliſche Vater täglich geben, und wir ſollen unſere Nahrung von Ihm ſuchen, und bitten: Gib uns heute unſer täglich Brod!

Nun, in dem heutigen Evangelium hat der Sohn GOttes einen herrlichen Beweis dargethan, daß der himmliſche Vater das nöthige Brod zur Erhaltung und Nahrung unſeres Leibs durch Ihn, den uns geſchenkten Sohn, gebe und darreiche. Aber es ſollte dieſe leibliche Speiſung und Sättigung Seiner Zuhörer für ſie nur ein Merkzeichen und eine Reizung ſeyn, daß ſie auch noch etwas Beſſeres, eine andere Nahrung für ihre Seele bei Ihm ſuchen ſollten, und daß ihnen der Vater durch Ihn auch das rechte Brod des Lebens, die tägliche Nahrung ihrer Seele, gebe. Dieſer gedoppelten Abſicht des Heilandes will ich in der Betrachtung des Evangelii nachgehen, und deßhalb vorſtellen:

Wie uns der himmliſche Vater durch Chriſtum, ſeinen Sohn, das tägliche Brod gebe;

I. zur Nahrung unſeres Leibes,
II. zur Nahrung unſerer Seele.

Was wir Gutes von GOtt empfangen nach Seele und Leib, das geſchieht Alles um Chriſti, unſeres Erlöſers, willen. „Wir ſind deren keines werth, das wir bitten, haben es auch nicht verdienet," ſondern mit unſern Sünden verdienen wir nur Ungnade, Zorn, Fluch und Unſegen, und empfangen demnach alles Gute aus lauter Gnade von wegen JEſu Chriſti, der uns dieſe Gnade bei GOtt, als unſer Mittler, erworben hat. Aber GOtt gibt uns alles Gute für Seele und Leib nicht nur um Chriſti willen, ſondern auch durch Chriſtum. Es geht Alles durch Seine Hand. Ihm iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Er hat die Güte GOttes gegen Seine Creaturen zu offenbaren, und die Schätze GOttes auszutheilen. Dahin geht die Abſicht meiner Rede;

I. deßwegen will ich zuerſt zeigen, wie uns der himmliſche Vater durch Chriſtum das tägliche Brod zur Nahrung unſeres Leibes gebe.

JEſus war der Sohn GOttes, um unter den Menſchen, als ein Geſandter des Vaters, den man hören ſollte, Sein Reich aufzurichten. Er ſorgt aber auch für die Nahrung Seiner Zuhörer; Er gibt ihnen Brod, ſie zu ſättigen. Und eben damit zeigt Er, daß der Vater ihnen das Brod durch Ihn gebe. Denn Er thut dieß Wunder nicht ohne GOtt, Seinen Vater. Es heißt: Er nahm die Brode, und dankete; und Matth. 14, 19. heißt es davon: Er ſahe auf gen Himmel und dankete, zu zeigen, daß Er dieß Wunder mit dem Angedenken, Wohlgefallen und in der Kraft GOttes thue, und daß GOtt durch Ihn dieſes wirke, wie Er Joh. 5, 17. geſagt hat: „Mein Vater wirket bisher und Ich wirke auch. Der Sohn kann Nichts von ihm ſelber thun, denn was er ſiehet den Vater thun; denn was Derſelbige thut, das thut gleich auch der Sohn. Der Vater aber hat den Sohn lieb, und zeiget Ihm Alles, was Er thut, und wird

Ihm noch größere Werke zeigen. Die Werke hat mir der Vater gegeben." — So hat uns der Vater den Sohn gegeben, daß wir durch Ihn Alles von GOtt empfangen ſollen. Er träget alle Dinge mit dem Wort Seiner Kraft. Alſo ohne JEſum empfangen wir auch kein Stücklein Brod von GOtt. Auch im Leiblichen ſegnet uns GOtt durch JEſum. Denn Er hat den Fluch durch Sein Kreuz von der Erde weggenommen. Gal. 3, 14. Wir haben alſo unſer Brod und die gedeihliche Nahrung und Erhaltung unſeres Leibes dem Kreuze JEſu zu danken. Weil nun JEſus den Fluch der Erde abgethan hat, ſo geſchieht es um dieſer Verſöhnung willen, daß nun die Güte GOttes wieder aus der Erde hervorgrünt. Es iſt ein Segen des Kreuzes, daß nun Brod aus der Erde wächſt, ſo des Menſchen Herz ſtärket. Nicht allein aber dieß; es iſt die wirkliche Verwaltung dieſes neuen Segens dem Sohn übergeben, daß GOtt in allen Seinen Werken und Wohlthaten durch Ihn wirket und handelt, wie Er Ihm denn Alles unterthan hat, was auf Erden iſt: Schafe und Ochſen allzumal, dazu auch die wilden Thiere, die Vögel unter dem Himmel, und die Fiſche im Meer, und was im Meere gehet. Pſ. 8, 7—9. Sehet alſo, JEſus iſt uns unentbehrlich auch zum leiblichen Brod. Seine allwirkende Kraft dringt auch in's äußere und leibliche Element, und wirket darin zum Segen. Er beweiſet, daß Er das Recht habe, Gutes zu erzeigen den Unwürdigen, die durch ihre Sünde kein Recht mehr beſitzen nur an ein Stücklein Brod; deßwegen ſollen wir in Allem auf JEſum ſchauen, und es Ihm Dank wiſſen und zuſchreiben, was uns auch leiblich Gutes wiederfähret. Er iſt die Urſache, die einzige Bewegurſache bei'm väterlichen Herzen; denn der Vater hat den Sohn lieb, und hat Ihm Alles in Seine Hände gegeben. Joh. 3, 35. Er iſt unſer Fürſprecher und bittet für uns; und nach dem Willen des Vaters wirket Er es, und GOtt wirket es durch Ihn. JEſus hat alſo mit allen Menſchen zu thun, ſie mögen Ihn kennen, lieben, an Ihn glauben, oder nicht. Er hat auch im Leiblichen mit Ihnen zu thun. Wenn alſo die Menſchen von JEſu und Seinem Kreuz und Seiner Herrſchaft auf dem Throne GOttes hören, und mögen Seine geiſtlichen Gaben und himmliſchen Segen nicht, ſo ſollten ſie Ihn doch achten und lieb haben um des Leibes willen. Dieß ſollte ihnen doch ein Zug zu Ihm ſeyn, wenigſtens unter den vernünftigen Chriſten. Weil nun die Nahrungsſorge ſo groß iſt, und man denkt, man könne deßhalb nicht auf den Weg des Heils bedacht ſeyn, ſo ſollten die Menſchen nur nicht denken: „dazu brauche ich JEſum nicht!“ ſondern Ihn auch um deßwillen hochachten und liebgewinnen, weil Er den durch Ihn erworbenen Segen des Brods nun ihnen auch, ohne allen ihren Dank gegen Ihn, ja, da ſie noch Seine Feinde ſind, täglich gewähret und ſie erhält; deßwegen man auch GOtt, dem Vater, danken ſoll durch Ihn. Col. 3, 17.

II. Aber die Nahrung unſers Leibs iſt doch nicht das Einige und Vornehmſte, das wir von GOtt durch Chriſtum erlangen. JEſus will Seine Zuhörer dadurch reizen, daß ſie nicht bei'm leiblichen Brod ſtehen bleiben, ſondern die Gabe, die ihnen GOtt durch Ihn darreiche, ſuchen ſollen. Deßwegen ſagt Er gleich, Vers 27: Wirket Speiſe, nicht die vergänglich iſt, ſondern die da bleibet in das ewige Leben, welche Euch des Menſchen Sohn geben wird; denn Denſelbigen hat GOtt der Vater verſiegelt. — So geht es bei dem irdiſchen Sinn der Menſchen; ſie achten ihrer Seelen nicht. Wenn nur der Leib zu eſſen hat, ſo mag die Seele ſchmachten. Ja, ſie wiſſen nicht, daß ihre Seele auch eine Nahrung haben müſſe, ſo gut als der Leib: eine unvergängliche Speiſe. Jämmerlich iſt es, wenn alle Luſt der Seele nur auf Eſſen und Trinken geht, und man meint, man habe wohl gelebt, nach allem Vergnügen ſeiner Seele, wenn man den Leib geſättiget hat; da verdirbt die Seele darüber und verſchmachtet. Der Euch nun das Brod gibt zur Nahrung des Leibs, der hat Euch auch eine Nahrung für die Seele bereitet; und dazu iſt uns der Sohn vom Vater gegeben. Er ſagt es ſelbſt: Mein Vater gibt Euch das rechte Brod vom Himmel. Ich bin das Brod des Lebens; denn dieß iſt das Brod GOttes, das vom Himmel kommt, und gibt der Welt das Leben. Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben. Joh. 6. — Das iſt die rechte Kraft, die uns täglich durchdringen ſoll, daß das Herz durch die Gnade in Seinem Blut geſtärket werde.

Und ſo will ich Euch denn den unentbehrlichen JEſum noch einmal anpreiſen, ob etwa Diejenigen, die keinen geiſtlichen Hunger haben, doch um des leiblichen willen ſich möchten reizen laſſen, zu Ihm zu kommen! Amen.

Am Sonntag Judica.

Weinsberg, 1760.

Evangelium: Joh. 8, 46—59.

Welcher unter Euch kann mich einer Sünde zeihen? So Ich euch aber die Wahrheit ſage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von GOtt iſt, der höret GOttes Wort: darum höret ihr nicht, denn ihr ſeyd nicht von GOtt. Da antworteten die Juden, und ſprachen zu Ihm: Sagen wir nicht recht, daß Du ein Samariter biſt, und haſt den Teufel? JEſus antwortete: Ich habe keinen Teufel; ſondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich ſuche nicht meine Ehre; es iſt aber Einer, der ſie ſuchet und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich ſage Euch: So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich. Da ſprachen die Juden zu Ihm: Nun erkennen wir, daß Du den Teufel haſt. Abraham iſt geſtorben, und die Propheten, und Du ſprichſt: So Jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht ſchmecken ewiglich. Biſt Du mehr, denn unſer Vater Abraham, welcher geſtorben iſt? und die Propheten ſind geſtorben. Was machſt Du aus Dir ſelbſt? JEſus antwortete: So ich mich ſelber ehre, ſo iſt meine Ehre nichts. Es iſt aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr ſprechet, Er ſey Euer GOtt, und kennet Ihn nicht. Ich aber kenne Ihn, und ſo ich würde ſagen: Ich kenne Ihn nicht, ſo würde ich ein Lügner, gleichwie ihr ſeyd. Aber ich kenne Ihn, und halte Sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag ſehen ſollte; und er ſahe ihn, und freuete ſich. Da ſprachen die Juden zu Ihm: Du biſt noch nicht fünfzig Jahre alt, und haſt Abraham geſehen? JEſus ſprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich ſage Euch: Ehe denn Abraham ward, bin Ich! Da hoben ſie Steine auf, daß ſie auf Ihn würfen. Aber JEſus verbarg ſich, und gieng zum Tempel hinaus.

Wir preiſen in unſerm Glaubensbekenntniß von dem Sohne GOttes, unſerm HErrn JEſu Chriſto, daß Er uns erlöſet habe, erworben und gewonnen nicht nur von allen Sünden, ſondern auch vom Tod. Das iſt ein wichtiges Stück von der Erkenntniß JEſu, und eine beſondere Frucht Seiner Leiden und Seines blutigen Todes. Aber es wird dieſe von Ihm ausgerichtete Erlöſung vom Tod am wenigſten recht erkannt und verſtanden. Denn weil man täglich Menſchen ſterben ſieht, und ein Jeder denkt, der Tod werde über kurz oder lang doch gewiß auch an ihn kommen, ſo denkt man vielmehr: wir ſind nicht vom Tode erlöſet; wir müſſen ja noch ſterben. Das bleibt ein Zweifel, der dem HErrn JEſu Seine Ehre und Seinen Ruhm kränket. Daher iſt viel daran gelegen, daß man davon auch ein richtiges Verſtändniß zu Troſt und Stärkung des Glaubens erlange. Ich will daher Gelegenheit nehmen, Euch davon Unterricht zu geben und vorſtellen:

Die Erlöſung vom Tode, ſo durch JEſum Chriſtum geſchehen iſt.

Und zwar:

I. Wie dieſe Erlöſung geſchehen ſey;
II. wie ſie uns jetzt zu gute komme.

Es iſt ein wichtiger Ausſpruch des Heilandes im heutigen Evangelium, wenn Er ſagt: Wahrlich, Ich ſage euch, ſo Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich. Seine Zuhörer haben ſich an dieſer Rede geſtoßen, und es gar nicht faſſen noch begreifen können, wie es gemeint ſey. Ihr Unglaube, ihr verkehrter Sinn war Schuld daran. Es iſt aber zu beſorgen, daß es bei den Meiſten unſerer Zuhörer ſo gehe, daß ſie dieſe wichtigen Worte hören und auch nicht verſtehen, ſondern ſich vielmehr ärgern, und im Unglauben bleiben, ſtatt daß es ihnen zum Troſt gereichen ſollte. Es iſt daher mir daran gelegen, euch davon zu unterrichten, daß wir durch JEſum Chriſtum auch vom Tod erlöſet worden ſind. Wie geſchieht nun aber dieſe Erlöſung?

I. Nicht ſo, daß wir des Abſterbens an dem ſündlichen, äußeren Fleiſche überhoben bleiben ſollten. Denn wenn der Heiland verſpricht, „der wird den Tod nicht ſehen ewiglich," ſo muß das etwas Anderes ſeyn, als was bei einem Menſchen vorgeht, wenn er an ſeinen Gliedern nach und nach abſtirbt, daß ihm der Athem ausgeht und er erkaltet. Denn der Heiland iſt ja ſelbſt auf ſolche Art geſtorben, und wäre alſo Sein Wort an Ihm ſelbſt nicht erfüllt worden. Aber ſo haben es Seine Zuhörer genommen, und Ihm deßwegen Abrahams Exempel vorgehalten. Aber freilich *wiſſen und bedenken die Wenigſten*, was der Tod iſt. Sie verſtehen nicht, was GOtt damit gedroht hat: du wirſt des Todes ſterben; und ſie erkennen nicht, wie GOtt dieſes Gericht über die Menſchen vollzieht. Sondern weil

Gnade verhüllendes Geſetz iſt ein Licht, das da leuchtete an dunkler Stätte, bis der Tag anbrach und der Morgenſtern aufgieng in den Herzen; und als dieſer aufgieng, da feierte ſein verklärter Geiſt in den Strahlen deſſelben, und huldigte ſelig ſeinem und ſeiner Anſtalt göttlichem Vollender *) im Land der Verheißung, das er ſterbend von ferne geſehen hatte.

---

*) Matth. 17.

ſie in der Unwiſſenheit und in dem irdiſchen Sinn hinleben, ſo iſt der Meiſten Gedanke und Wunſch: Wenn nur kein Tod wäre; wenn man nur nicht ſterben dürfte! Nach ihrem Sinn wäre ihnen nun das die liebſte Erlöſung vom Tode, wenn ſie des leiblichen Sterbens überhoben bleiben könnten. Einen ſolchen Erlöſer möchten ſie gerne haben. Aber, ihr Lieben! bedenket doch, was wären wir damit gebeſſert, wenn der Heiland machte, daß ein Menſch 900 Jahre und noch mehr in der elenden Welt lebte, und behielte immer den Leib der Sünde und des Todes an ſich! Da würde er ja nicht erlöſet und befreiet vom Sterben. Denn der irdiſche Leib trägt ſeine Verweſung ſchon an ſich, und ſtirbt täglich ab, wie die Aerzte wohl wiſſen, welche gleichſam den Tod, der in uns iſt und wirket, d. i. die Verweslichkeit nur ein wenig aufhalten; denn des Leibes Leben iſt in ſeinem Blut. Nun aber iſt das Geblüt des Menſchen ein ſolch' verwesliches Ding, daß es nur durch den Umlauf und ſchnelle Bewegung im Leibe erhalten wird, ſonſt würde es alle Augenblicke in Verweſung gehen. Was iſt alſo das leibliche Abſterben? Antwort: Es iſt nicht der Tod ſelbſt, ſondern es iſt der letzte Schritt zum Tode; es iſt dasjenige Begegniß, durch welches wir dem Tod überliefert werden, durch welches wir in den Tod hineinkommen. Was iſt aber der Tod nach der Schrift? Antwort: Es iſt derjenige Zuſtand, wo der Menſch nach Seele und Leib vom Licht und Leben geſchieden und in die Finſterniß geſunken iſt. Da iſt er im Tod. O, das iſt ein jämmerlicher Zuſtand, wenn eine Creatur, die in's Licht und Leben geſchaffen war, nun davon gar nichts mehr hat, ſondern ganz in die finſteren Oerter verſetzt iſt! Das iſt ihrer Art entgegen, das iſt ihr Verderben, ihr äußerſtes Elend. Und ſo iſt der Tod der Sünde Sold, daß der Menſch, deſſen Seele nun ſchon kein Licht mehr hat (da nun das äußere Licht, die Sonne, ihm noch etwas dazu beiträgt, daß er nicht ſchon ganz in der Finſterniß iſt), endlich ganz der Finſterniß überliefert wird, und darinnen gefangen und gebunden und verſchloſſen iſt, und ſich nicht wieder heraushelfen, noch ſeinen Zuſtand verändern kann. Sehet, von dieſem Tod hat uns JEſus wahrhaftig und vollkommen erlöſet! Um Seiner Erlöſung willen kann und ſoll nun Seine Verheißung an den Glaubigen erfüllt werden.

Sie ſehen den Tod nicht, in Anſehung ihrer Seele. Sie werden durch ihr leibliches Abſterben nicht dem Tod überliefert, ſie kommen nicht in den Zuſtand der Finſterniß, wo man GOtt nicht danket, wo keine Weisheit (ſ. Hiob) iſt. Dadurch iſt man eines großen und ſchrecklichen Elends überhoben. So hat Abraham den Tod nicht geſehen, ruft Chriſtus; er lobete GOtt und hat meinen Tag geſehen. — O ein herrlicher Erlöſer, der uns aus dieſem uns, um des gerichtlichen Ausſpruchs willen, unfehlbar bevorſtehenden Jammerzuſtande erlöſet hat, daß wir nicht hineinſinken, daß wir in's Licht kommen! Darum hält es Paulus ſo hoch Col. 1: Zum Erbtheil der Heiligen im Licht. Die Uebrigen haben kein Erbtheil, ſondern ihren Sold in der Finſterniß.

Die Erlöſung vom Tode durch JEſum Chriſtum geſchieht aber nicht blos der Seele nach, ſondern auch in Anſehung des Leibes. Die äußere Schaale, das Fleiſch, worin die Sünde wohnt, muß abſterben; Das, wovon Paulus ſagt Röm. 7, 18: ich weiß, daß in mir, d. i. in meinem Fleiſche, nichts Gutes wohnt. — Denn da iſt das wirkliche Abſterben den Glaubigen eine wirkliche Erlöſung von dem Gift der Sünde; da erſtirbt die Sünde im Fleiſch, und wird vollends erſtickt, welches Sündengift in des Leibes fleiſchlichem Leben den Menſchen noch geplagt hat. Daher iſt den Glaubigen das Sterben eine Wohlthat, der letzte Schritt des Jammerlebens zur Freiheit von aller Sünde. Aber auch ihr Leib ſelbſt ſinkt nicht ganz in Tod; es iſt ſchon ein lebendiges Samenkorn darinnen (Joh. 12, 24. heißt ſich JEſus ſelbſt ein Samenkorn), das aus der Erde aufgrünen wird. Sehet, wenn man ein Saamenkörnlein ſät, ſo ſcheint es todt und erſtorben zu ſeyn; aber da geht es doch endlich auf. Es muß ein lebendiges Weſen darin ſeyn, welches jetzt noch in der äußern Hülſe oder Schaale verſchloſſen iſt. So iſt es mit dem Leibe der Glaubigen. Sie tragen ſchon ein ſolches lebendiges Korn der Unverweslichkeit in ſich. Das ſagt Paulus 1 Cor. 15; das haben ſie durch den Geiſt, der in ihnen wohnet Röm. 8; durch den heiligen Geiſt wird die innerſte Wurzel des natürlichen Leibes geheiligt; und JEſus ſagt Joh. 6, 53. 54: Werdet ihr nicht eſſen das Fleiſch des Menſchenſohns, und trinken Sein Blut, ſo habt ihr kein Leben in Euch. Wer mein Fleiſch iſſet und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und Ich werde ihn am jüngſten Tage auferwecken. Dadurch wird auch in

Eurem Leibe ein ſolches lebendiges Samenkorn niedergelegt und gepflegt; außerdem ſeid ihr ganz todt. — Die Andern ſind wie taube Körner, daraus nichts aufgrünet; ſie ſtehen wohl auf, aber zur ewigen Schande. Dan. 12. Ein ſolcher Unterſchied iſt zwiſchen einem glaubigen und unbekehrten Menſchen, ob man ſchon von Außen nichts davon gewahr wird. Aber es wird ſich einſt ausweiſen in der Auferſtehung; denn ſolche kommen alsdann auch mit ihrem Leib in's Leben; aber die Andern ſtehen zwar auch auf, aber es iſt eine Auferſtehung des Gerichts, dadurch ſie nur zum zweiten Tod geſprochen werden mit Seele und Leib. Wenn nun der Leib ein Tempel des heiligen Geiſtes iſt, 1. Cor. 6. ſo wird er von Ihm recht gegen die Verweslichkeit einbalſamirt. Erkennet hieraus, was das für eine große Sache iſt, daß wir vom Tod durch Chriſtum erlöſet ſind, und was uns JEſus zu gute thut!

II. Wie kommt uns nun dieſe Erlöſung vom Tod, ſo durch JEſum Chriſtum geſchehen iſt, zu gut? Wenn wir Sein Wort bewahren, behalten, das da iſt das Wort des Lebens, von der Gnade GOttes in Chriſto, wie es Joh. 6. heißt: „Du haſt Worte des ewigen Lebens!“ und wenn es uns ſo bei dem [illegible]ehör des Worts JEſu zu Muthe wird. — Seinen Zuhörern iſt es nicht ſo geworden, darum ſagt er: ihr höret es nicht, ihr glaubet es nicht. — Aber wem es ein Lebenswort iſt, der ſoll es nur behalten und ſich an dieſem Worte täglich erholen! Joh. 14.: Wer meine Gebote hat, und hält ſie: der iſts, der mich liebet. Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Das Wort, das ihr höret, iſt nicht mein, ſondern des Vaters, der mich geſandt hat. Und Phil. 2, 16. heißt es: damit, daß ihr haltet ob dem Worte des Lebens, im Glauben an JEſum und in der lebendigen Hoffnung. (vergl. Jerem. 15, 16.) Nun, wer von GOtt iſt, der höret GOttes Wort! Amen.

Am Palm-Sonntag.

Weinsberg, 1760.

Ueber den Anfang der Leidensgeſchichte JEſu Chriſti.

Wir wiſſen, daß durch einen Menſchen die Sünde in die Welt und auf alle Menſchen gekommen iſt. Das war der erſte Same, der ſo viele ſchlimme Früchte getragen hat. JEſus aber hat die Sünde auf ſich genommen und abgethan; alſo hat Er auch die erſte Sünde auf ſich genommen und den Sündenfall gebüßt, denn Er war der andere Adam, der den Fall des erſten auf ſich genommen und wieder ausgeglichen und verſühnet hat. Er hat den Strom, der ſich über das ganze Menſchengeſchlecht ausgebreitet und Alles überſchwemmt hatte, gleich in ſeinem Urſprung abgegraben und aufgehoben. Wollen wir demnach den Grund des Leidens JEſu recht erkennen, ſo müſſen wir bis auf die erſte Sünde zurückgehen, und das ſoll der Inhalt unſerer Betrachtung ſeyn:

Der Sündenfall, am Leiden JEſu, des Sohnes GOttes, allen Menſchen vor Augen geſtellt.

Und zwar:

I. Wie der Sündenfall am Leiden des Sohnes GOttes gezeigt und allen Menſchen vorgeſtellt werde;

II. Wie wir dieſe göttliche Vorſtellung annehmen und dieſe Erkenntniß anwenden ſollen.

Um der Sünde willen iſt JEſu Alles widerfahren, was Ihm in Seinem Leiden begegnet iſt; daher finden wir im Leiden JEſu einen Spiegel des Sündenfalls oder der erſten urſprünglichen Sünde, die das ganze menſchliche Geſchlecht ins Verderben, in den Tod und unter den Zorn GOttes gebracht hat. Es liegt uns daran, dieß zu unterſuchen; denn wollen wir wiſſen, wie unſer Heil entſtanden iſt, ſo müſſen wir auch wiſſen, wie der Sündenfall an JEſu, dem Sündenbüßer, gerügt und aufgehoben worden iſt. Daher fragen wir, wie der Sündenfall am Leiden JEſu gezeigt und allen Menſchen vorgeſtellt worden?

I. Wie iſt der Sündenfall geſchehen? Die Stammeltern unſeres Geſchlechts ließen ſich durch den Verführer bereden, ſie würden GOtt gleich ſeyn. Sie nahmen dieſen Gedanken an, und wollten alſo noch in einen höheren und beſſeren Zuſtand kommen, nicht mehr unter GOtt ſtehen, ſondern ſelbſt ſeyn wie GOtt. Aber die Erfahrung lehrte ſie, daß ſie ſich betrogen, und haben betrügen laſſen. „Die Schlange betrog mich,“ ſprach das Weib, und ſtatt daß ſie ſich von der Unterthänigkeit los machen wollten, ſind ſie ins Gericht GOttes und in den Tod geſunken. Adam war ein geſchaffener Sohn GOttes Luc. 3.; wäre er im Gehorſam geblieben, ſo hätte ſich ſein Schöpfer väterlich gegen ihn bezeigt, und ihn lauter Liebe genießen laſſen. Aber da er wollte GOtt gleich ſeyn, und nicht mehr unter GOtt ſtehen, ſo wurde er ein Knecht der Sünde und des Todes, ein Teufelskind; denn er hatte nach des Teufels Willen gethan. O ein ſchrecklicher Fall! — Aber es iſt hiebei noch weiter zu bedenken: Der Sündenfall iſt eigentlich wider den Sohn GOttes gegangen. Dieſer allein war GOtt, ſeinem himmliſchen Vater gleich; und dieſem wollte Adam ſeine vorzügliche eigene Ehre rauben und ſich gelüſten laſſen, in Seinen Stand und gleichſam in Seine Stelle zu treten. Das war das große Verbrechen Adam's, ein Verbrechen der beleidigten Majeſtät des Vaters und des Sohnes. Es gehet uns an; denn wir liegen alle in dieſer Schuld; und eben dieſer Sinn iſt in unſern Herzen: uns von der Unterthänigkeit gegen GOtt los zu machen (der fleiſchliche Menſch will GOttes Geſetz nicht unterthan ſeyn Röm. 8.) und den Sohn GOttes zu verachten, und ſich nicht ſo vor Ihm zu beugen, wie Ihm gebühret. Alſo hängt der Sündenfall uns Allen an. Wir begehen, was Adam begangen hat, und ſind in gleicher Schuld und Verdammniß. Aber daß uns geholfen würde, ſandte GOtt Seinen Sohn in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches. — Laſſet uns nun auf Ihn ſchauen! JEſus ſtellt ſich an Adam's Stelle, der wahre Sohn GOttes anſtatt des falſchen und betrogenen Sohnes. Erkennet, was das für eine Liebe iſt! Hätte nicht der Sohn GOttes es dem Adam und uns allen am meiſten verdenken und übelnehmen können, daß er nach Seinem Namen und Vorzuge geſtrebt, und ſeyn wollte, was Er war? Aber Sein Erbarmen dringet Ihn, ſich ſeiner anzunehmen, und das betrogene Kind GOttes zu retten von ſeinem Feind.

Sehet nun, wie JEſus Adams Schuld ausgleicht und aufhebt! Er iſt GOtt, und hielt es nicht für einen Raub, GOtt gleich zu ſeyn. Aber eben darüber wird Er angeklagt, daß Er geſagt: Er ſey GOttes Sohn, und darüber verurtheilen ſie Ihn; und das bleibt auch noch bei Pilato das Verbrechen: „nach dem Geſetz ſoll er ſterben, denn er hat ſich ſelbſt zu GOttes Sohn gemacht.“ Adam hatte *ſich* zu GOttes Sohn in ſeinen betrogenen Gedanken und Phantaſien gemacht. Eben dieſes Urtheil muß nun der Sohn tragen, und als ein Schänder der göttlichen Majeſtät ſterben. Der wahre Sohn verläugnet ſeine Geburtsrechte und Sohnſchaft, und läßt ſich für einen in ſeinen Gedanken und *eigener* Anmaßung betrogenen Sohn anſehen und verurtheilen.

Noch Eins; Wie hat ſich Satan gefreut, daß ihm ſein Betrug gelungen; wie hat er des armen Menſchen geſpottet, und ihn hernach ſo tyranniſch und grauſam behandelt, da er ihn in ſeine Gewalt bekommen! Auch dieß muß JEſus tragen, und gerade ein ſolches Schauſpiel werden, wie Adam vor allen Engeln geworden war.

O ein wunderbarer Weg, dabei nichts zurückgeblieben! Sehet, nach 4000 Jahren kommt erſt wieder die erſte Sünde, der Urſprung des Abfalls, der erſte unrechte Gedanke zum Vorſchein und wird gerüget und verurtheilt, damit das Urtheil von uns genommen werde. JEſus hat dieſe Sünde getragen und an ſich abſtrafen laſſen! Er hat den Baum an ſeiner Wurzel angegriffen, ausgehoben und mit allen ſeinen Früchten abgethan. O große Liebe! O heilige Liebe! Sollen wir nun von dieſem großen Vorgang den rechten Nutzen haben, ſo müſſen wir dieſe göttliche Vorſtellung annehmen, und dieſes Erkenntniß auch anwenden. Wie geſchiehet ſolches?

II. *Wir ſollen uns gern, gründlich und von Herzen unter GOtt beugen.* Alle Sünde iſt ein Auflehnen wider GOtt, denn ſie hebt die Furcht GOttes auf. Aber die Menſchen halten das gering. Lerne am Leiden JEſu, wie man ſich unter GOtt demüthigen, und Ihm Seine Ehre geben ſolle! Denn darum hat Er ſo hart gebüßet, um unſern Trotz wider GOtt zu tilgen. *Wir ſollen aber auch die erworbene Gnade bei JEſu ſuchen.* Das iſt der Preis der Leiden JEſu, daß Er das den Menſchen gewähret, was Adam geſucht, und was ihm der Teufel verſprochen hatte. GOtt hat uns dazu verordnet in Chriſto, dem Ebenbilde ſeines Sohnes ähnlich zu ſeyn. Röm. 8, 29., und Joh. 3. — GOtt ähnlich ſeyn! — Nun ſollen wir nicht ohne, noch wider den Sohn, ſondern durch Ihn und in Ihm Söhne GOttes und GOtt gleich werden. So wird nicht allein der Verluſt erſetzt, ſondern Jenes auch in rechter Ordnung gewährt, alſo ein überſchwänglicher Reichthum der Herrlichkeit noch dazu gegeben.

Endlich ſollen wir uns auch ganz an JEſum ergeben, Alles nur aus Seinem Verdienſte nehmen, uns mit zerſchmolzenem Herzen beſtändig an Ihn halten und Ihm zur Ehre leben. Und das iſt der Sinn Seines Teſtamentes; dazu verpflichten ſich beſonders die Communicanten, die den Tod des HErrn verkündigen, bis daß Er kommt. Amen.

Paſſionspredigt vom Abendmahl.

Ehningen, 1757.

Es heißt 1 Cor. 10, 16. 17. 18.: „Der geſegnete Kelch, welchen wir ſegnen, iſt der nicht die Gemeinſchaft des Bluts Chriſti? Das Brod, das wir brechen, iſt das nicht die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti? Denn Ein Brod iſts; ſo ſind wir Viele Ein Leib, dieweil wir alle Eines Brodes theilhaftig ſind. Sehet an den Iſrael nach dem Fleiſch: welche die Opfer eſſen, ſind die nicht in der Gemeinſchaft des Altars?“ Hiemit will Paulus ſeinen Korinthern zu Gemüthe führen, wie Viel es auf ſich habe, wenn man einmal das Abendmahl in der Gemeine GOttes mitgenoſſen habe. Er ſtellt ihnen vor, dadurch komme man in die Gemeinſchaft der göttlichen, heiligen Dinge, und ſei immerhin theilhaftig deſſen, was Chriſtus den Seinen gegeben habe; man müſſe ſich beſtändig darnach achten und halten; man müſſe von dem an niemals ſo ſeyn oder handeln, als wenn man noch nie beim Tiſche des HErrn geweſen und Sein Abendmahl genoſſen hätte. So bringt es die chriſtliche Lehre mit ſich. Ihr Lieben! Es iſt mir lieb, daß ich Gelegenheit habe, vom heiligen Abendmahl zu reden zu einer Zeit, da wir gegenwärtig nicht Abendmahl halten, damit man nicht meine, man habe nur Urſache daran zu gedenken, wenn man gerade zum Abendmahl geht. So iſt die Gewohnheit unſerer falſchen und bloßen Namen-Chriſten, daß das Abendmahl gar bald wieder vergeſſen iſt, und man ihnen nach der Hand nichts davon anſieht, daß ſie beim Tiſche des HErrn geweſen. Nein! ſo ſoll es nicht ſeyn. Um nun auch dieſem ſeelenſchädlichen Irrthum und dieſer böſen Gewohnheit vorzubeugen, will ich euch bei dieſer Gelegenheit die chriſtliche Lehre von dieſem Punkte vortragen, und dießmal vorſtellen:

Wie ſich wahre Abendmahlsgenoſſen jeder Zeit anzuſehen und zu verhalten haben;

und zwar:

I. Als ſolche Leute, die ſich öffentlich vor aller Welt zu JEſu bekennen;

II. Als ſolche Leute, die einmal am Leib und Blut JEſu Gemeinſchaft haben;

III. Als ſolche Leute, die dem HErrn JEſu zu Seinem Kreuzesſinn und Seiner Nachfolge ſich verpflichtet und verbunden haben.

Es iſt die allerhöchſte Wohlthat JEſu, daß Er Sein Abendmahl geſtiftet hat. Und es iſt auch die vornehmſte Wohlthat in unſerer Kirche, daß wir noch Sein Abendmahl ungeſtört nach Seiner Einſetzung halten dürfen und können. Aber es iſt auch bei einem Jeden, der ein Abendmahlsgenoſſe iſt, der mit dazugeht, die allerwichtigſte Handlung, die er in ſeinem Leben vornimmt. Da mag man wohl bedenken, was man thut, und was das auf ſich hat. Nun davon will ich reden:

I. Wahre Abendmahlsgenoſſen bekennen ſich vor aller Welt zu JEſu.

Sehet, JEſus hält das Abendmahl mit Seinen Jüngern. Er ſagt: mich hat herzlich auf dieſe Stunde verlangt; Er ſagt zuletzt: ſo haltet es auch künftighin zu meinem immerwährenden Gedächtniß! Es war ja damals eine Zeit, da jedermann dem HErrn JEſu zuwider war, und Ihn nicht gelten laſſen wollte. Da nimmt Er Seine Jünger heraus, und führt ſie hiemit darauf: ihr ſollt und werdet die

Leute ſeyn, die es mit Mir halten, wenn mir alle Menſchen widerſprechen, — die ſich zu mir bekennen, und mich für ihren JEſum halten. Und dieß iſt der Sinn beim Abendmahl. Sehet, es halten ja nicht alle Menſchen in der Welt das Abendmahl. Alſo die es halten, bekennen ſich zu Ihm gegen andere Menſchen, ja, gegen die ganze Welt. Man ſondert ſich dadurch von allen andern Leuten ab; man wird dadurch ein beſonderer Menſch, der nicht iſt noch denkt, wie viele Millionen in der Welt denken und ſind. Daher, wo ein Abendmahlsgenoſſe iſt, der muß ſchon dafür einſtehen, daß JEſus der rechte Heiland ſey. Er bekennt ſich ja dazu. Und dadurch hat JEſus ein beſonderes Volk, ein Eigenthum in der Welt bekommen. Da kann man ſagen: dieß ſind Seine Leute; wie ein jeglicher König und Fürſt ſagt: das ſind meine Leute, mein Volk; und zwar in allen Ländern, wo man Sein Abendmahl hält. Alſo: der iſt auch deren Einer (wie man es Petro hernach vorgerückt hat); darum ſoll es ein Glaubensbekenntniß ſeyn, daß man ſich des JEſu nicht ſchäme vor aller Welt. Matth. 10: „Wer mich bekennet vor den Menſchen, den will Ich bekennen vor meinem himmliſchen Vater; Wer mich aber verläugnet vor den Menſchen, den will Ich auch verleugnen vor meinem himmliſchen Vater. Wer ſich aber meiner und meiner Worte ſchämt, deß wird ſich des Menſchen Sohn auch ſchämen, wenn er kommen wird in ſeiner Herrlichkeit und ſeines Vaters und der heiligen Engel.“ Luc. 9, 26.

II. Wahre Abendmahlsgenoſſen ſind auch ſolche Leute, die einmal am Leib und Blut JEſu Gemeinſchaft haben. Das iſt das wichtigſte, wenn JEſus ſagt: Ich gebe euch hiemit Meinen Leib und Mein Blut. Deßwegen ſagt auch Paulus: es iſt die Gemeinſchaft des Leibes und Blutes Chriſti. Ja, das iſt keine vergängliche Sache, die im Augenblicke vorüber wäre! JEſus ſagt Joh. 6.: Wirket Speiſe, die nicht vergänglich iſt! und: wer Mein Fleiſch iſſet, der hat ewiges Leben. Alſo wer ein wahrer Abendmahlsgenoſſe geworden iſt, der hat etwas Himmliſches in ſich, das ihm nicht vergeht, eine Kraft, die nicht verſchwindet. Und wenn er in ſeinem Leben nur ein einzigesmal es genoſſen hätte, ſo ſoll ihm etwas davon übrig ſeyn bis in das ewige Reich. Und wer es empfangen hat, der kann und darf ſich darauf berufen: ich habe JEſu Fleiſch gegeſſen, darum kann Er meiner nicht vergeſſen; ich bin ja Seines Fleiſches und Blutes, — Sein nächſter Anverwandter geworden; das muß mir eine bleibende Gnade ſeyn, darauf man ſich alle Tage berufen kann in ſeinem Gebet, und den Glauben ſtärken, daß man weiß: nun gehört mir die ganze Frucht des Leidens und Todes JEſu; denn ich bin einmal theilhaftig geworden des Altars.

III. Wahre Abendmahlsgenoſſen ſind dem HErrn JEſu aber auch verpflichtet und verbunden, Ihm nachzufolgen, und Sein Kreuz auf ſich zu nehmen.

JEſus gibt Einem damit den Tod zu eſſen, Seinen Tod, da Er der Sünde geſtorben iſt. Und Wer es genießt, der ſtirbt wirklich ab der Sünde und allen Lüſten des Fleiſches. Deßwegen heißt es Röm. 6, 5. Ihr ſeyd in Seinen Tod gepflanzet, einverleibet worden. Haltet euch dafür, daß ihr todt ſeid: und Col. 3.: Ihr ſeyd geſtorben, und euer Leben iſt verborgen mit Chriſto in GOtt. Wenn aber Chriſtus, euer Leben, ſich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit. So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden ſind, Hurerei, Unreinigkeit, ſchändliche Brunſt, böſe Luſt und den Geiz, welcher iſt Abgötterei. — Man wird dazu gleich eingeweiht und verpflichtet ſich Ihm zu gleichem Tode. So haben ſich die erſten Chriſten geſtärkt, Ihm unter Schmach und Verläugnung nachzufolgen, und wenn es Verfolgung gab, haben ſie alle Tage Abendmahl gehalten, ſich zu ſtärken, auch den Märtyrer-Tod getroſt auszuhalten.

Nun, ſo iſt die Lehre, ſo iſt's gemeint, ſo denken alle wahren Abendmahlsgenoſſen. Aber wie iſt es nun, wenn wir unſere heutigen Chriſten anſehen? Man hält Abendmahl; denkt denn Jemand daran, daß er hiemit öffentlich ſich zu JEſu bekenne? Man ſchämt ſich ja Seines Namens. Man kann vor und nach ein Läſterer, ein Feind alles Guten, ein Flucher, ein Spieler, ein Trunkenbold ſeyn. Sind das Leute, die ſich zu JEſu bekennen? Zur Schande muß man ſo ſagen: — der Heiland wird es von ihnen fordern. — Oder meint man etwa, daß man hintennach kein Gericht mehr auf ſich lade, wenn man nur denſelben Tag andächtig geweſen ſey? Aber es iſt eine fortdauernde Sache; man hat es ſich doch einmal angemaßt. Und ſieht man auf ihren Wandel, was zeigt derſelbe? bei Hochzeiten, Märkten u. ſ. w.? O bedenket es doch! Ein erſtaunliches Gericht der Chriſtenheit, wenn ſie alſo Abendmahl feiert! Amen.

Gedichte

von

D. Carl Heinrich Sack,

Prof. der Theol. in Bonn.

1.

An die Wiſſenden der Welt.

Durchforſchet nur auf tauſend neuen Bahnen
Der Zeiten Nacht, der Völker alten Ruhm,
Laßt aus Geſchichten immer kühner ahnen
Der Menſchheit Kraft, ihr irdiſch Heiligthum,
Malt glänzend ihrer Heldenzüge Bahnen,
Des Volkes Recht bei ſtolzem Königthum,
Und mit der Dichtung und der Sprache Kräften
Mögt ihr, neubildend, euch an's Alte heften.

Und ihr, Natur als Mutter zu verehren
Schon durch den Trieb des frühſten Schauns gewöhnt,
Wer möcht' euch wohl in eurer Werkſtatt ſtören,
Wo ihr verborgner Ordnung Licht erſehnt,
Wer nicht mit euch auf jene Stimme hören,
Die leiſe Horchendem ſo gern ertönt,

JEſus am Oelberg.

Ehningen, 1759.

Es iſt uns ein großes und ſchweres Leiden des HErrn JEſu beſchrieben, welches Ihn an dem Oelberge betroffen hat. Da war Er noch frei; Sein Leib hatte noch keine Schmerzen und Marter zu empfinden. Das war eine andere Art des Leidens. Seine Seele mußte zuerſt ſich ins Leiden begeben, bevor es an den Leib gekommen iſt. Und nicht nur leiden, ſondern unter dem Leiden arbeiten, kämpfen und ein großes Geſchäft verrichten. Davon ſagt Jeſ. 53, 11.: Darum, daß Seine Seele gearbeitet hat, wird Er ſeine Luſt ſehen und die Fülle haben; und durch ſein Erkenntniß wird Er, mein Knecht, der Gerechte, Viele gerecht machen; denn Er träget ihre Sünden. Es war alſo eine Arbeit der Seele bei dieſem Leiden am Oelberg; und ſo wollen wir es dießmal betrachten. Ich will daher vorſtellen:

Die Arbeit der Seele JEſu in Seinem Leiden; oder: wie die Seele JEſu unter dem Leiden am Oelberg gearbeitet;

Und zwar:
I. Worin dieſe Arbeit beſtanden;
II. Wie wir ſie uns zu Nutze machen ſollen.

Das Leiden JEſu am Oelberg iſt eines der wichtigſten, denn es hat Seine Seele betroffen. O das ſoll uns auch recht wichtig ſeyn, daß wir hören, was mit der Seele JEſu vorgegangen. Wir Menſchen haben ja Leib und Seele, und müſſen nicht nur an den Leib, ſondern auch an unſere Seele gedenken. Als ſich der Sohn GOttes als Menſch und Erlöſer eingeſtellt, ſo hat ſich nicht nur Sein Leib, ſondern auch Seine Seele für uns ins Leiden begeben müſſen. Darüber ſollen wir Ihn ehren und anbeten, daß ſich Seine Seele ſo gemühet und gearbeitet hat. Worin beſtand nun die Seelenarbeit JEſu?

I. Was war Sein Leiden? Es heißt: Er fieng an zu trauern, zu zittern und zu zagen, und ſprach zu Seinen Jüngern: meine Seele iſt betrübt bis in den Tod. Da hören wir, was Seine Seele empfunden hat. Es hat ſie eine Schwermuth, Angſt und Bangigkeit überfallen, ein Schrecken, den wir nicht begreifen können. Es drang eine Macht der Finſterniß auf Ihn; Er merkte, daß Seine Seele von hölliſchen Kräften ganz umringt ſey, die auf Ihn zudrangen. Und Er lag ſo darunter. Der Satan verſuchte es noch einmal mit Grimm, da er bisher keinen Eingang in die Seele JEſu finden konnte. JEſus nahm wohl nichts davon in Seine Seele hinein, aber es drang auf ſie, und machte ſie ſo unruhig, daß ſie auch den Leib mit Zittern bewegte. Pſ. 42. Alle die Sünden, die Er nun mit dem Tod bezahlen ſollte, ſah Er in Seinen Gedanken, in Seinem Gemüthe vor ſich, mit dem äußerſten Entſetzen und Grauen. Darob betrübte ſich Seine Seele. Der Tod als ein Fluch (Gal. 3, 13.) ſtund Ihm bevor, und daß Er ſollte ein Fluch werden, darüber graute Ihm. Das machte Ihm ſolche Empfindungen, ſolche Schmerzen, daß Seine Seele darüber wie ohnmächtig wurde. Stellet es euch an einem Uebelthäter vor! Wenn ihm das Todesurtheil angekündigt iſt, und man ſagt ihm Alles vorher, ſo leidet ſeine Seele viele Tage vorher eben die Schmerzen, durch ihre Vorſtellung, und kommt in Angſt, ehe dem Leib etwas widerfährt. So iſt es JEſu gegangen. Wie hat Seine Seele darunter gearbeitet! Er wollte dieſe Anfechtung überwinden; Er will ſich von der Macht der Finſterniß nicht niederdrücken laſſen, und warnt Seine Jünger, daß ſie nicht von derſelben übernommen würden. Daher fängt Er an zu beten. Er richtet Seine Seelenbegierde zu GOtt, und will nicht ſo darunter ſtecken bleiben und hinſinken; Er bittet: „Vater, nimm dieſe Angſt von mir; hilf mir aus dieſer Stunde Joh. 12; das iſt ein bitterer Kelch; meine Seele hat Grauen davor!“ — Es geſchah nicht gleich. Er mußte doch die Bitterkeit des Todes, den Er ſterben ſollte, in ſeiner Seele ſchmecken. Deßwegen betet Er noch einmal, Seinen menſchlichen Willen ganz an GOtt zu ergeben, und kein Grauen, keine Angſt zu achten, ſondern mit Seiner Seele ſich nur an GOtt zu halten, und Gott mit ſeinem Willen zu faſſen, daß Sein Seelen-Wille lauterlich in GOtt ſtehe und GOtt habe, es mag hernach für Empfindung darum ſeyn, was da wolle. Er wollte Seine Seele nicht ſo unruhig in ſich bleiben laſſen, ſondern ſtillen, ſich feſt an GOtt und ſeinen Willen halten. Siehe das koſtete Ernſt, Arheit, heftiges Gebet; darüber hat Er ſich ſo angegriffen, daß auch das Blut herausgedrungen. O Dank ſey Dir, lieber JEſu! Du haſt Deine Seele für uns geopfert und Deinen Seelen-Willen wieder ganz in GOtt eingeführt. Dadurch haſt Du unſere Seele erlöſet von der Macht der Finſterniß und von der Gewalt des Teufels! Laß es uns zu gut kommen! —

II. Wie ſollen wir uns nun dieſe Seelen-Arbeit JEſu zu Nutz machen?

In einer Kirchenverſammlung befinden ſich immer dreierlei Gattungen der Menſchen nach ihrem Seelenzuſtand: in der Sicherheit, im Stand der Buße, und im Stand der Gnade. Das Leiden JEſu geht alle Menſchen an, alſo auch die rohen und ſicheren Menſchen. Wie ſollen es ſich nun rohe, ſichere Menſchen zu Nutz machen? Die ſollen denken: ich habe doch auch eine Seele; wie wird es meiner Seele gehen? Ihr Sicheren! die ihr noch keine Buße gethan noch thun wollet, ſchauet doch auf JEſum; Er geht euch ja auch an! Sehet; ihr erſchrecket nicht vor der Hölle? Ihr lebet in den Stricken des Satans; ihr merket es nicht, ihr denket nicht daran, was in eurer Seele vorgeht. Wie wird es euch ſeyn, wenn ihr ſelbſt das Zagen tragen müſſet, welches JEſus für euch empfunden hat! Und wo ihr euch nicht zu JEſu wendet, ſo müſſet ihr einſt ſelber daran. Es wird gewiß kommen, an dem Orte, wo Heulen und Zähnklappen iſt. Die Seele ſinkt gleich in Trauern, ſobald ſie außer dem Leibe iſt, und iſt dann mit Finſterniß umfangen, mit Höllenbanden umgeben. Erſchrecket doch! Lernet an JEſu, wie es euch gehen wird, und ſorget für eure Seele! Anders könnet ihr euch die Leiden und Seelen-Arbeit JEſu nicht zu Nutz machen; ſonſt iſt dieſe Arbeit an euch verloren.

Wie ſollen ſich aber die Bußfertigen das Leiden JEſu zu Nutz machen? Das ſind ſolche, wie ſie in der Abendmahlsagende beſchrieben ſind: die ihre Sünden erkennen, GOttes Zorn und den Tod fürchten; die da ſagen: „Wo ſoll ich fliehen hin, weil ich beſchweret bin mit vielen großen Sünden? Wo kann ich Rettung finden? Wenn alle Welt herkäme, meine Angſt ſie nicht wegnähme! Und wenn des Satans Heer mir ganz entgegen wär, darf ich doch nicht verzagen, mit Dir kann ich ſie ſchlagen, Dein Blut darf ich nur zeigen, ſo muß ihr Trotz bald ſchweigen.“

Laſſet euch die Angſt, die Bangigkeit, die heimliche Unruhe nicht verdrießen; ſchlaget es euch nicht aus dem Sinne; denket nicht, das ſolle nicht ſeyn! Sehet, JEſus hat um euertwillen ſolche Angſt in Seiner Seele empfunden. Haltet euch nur an Ihn und ſaget Ihm: „lieber JEſu, laß mir's zu gut kommen." Haltet an, bis alle Angſt verſchwindet; betet noch ernſtlicher, bis Licht und Gnade aufgeht!

Wie machen ſich endlich die Begnadigten JEſu Seelen-Arbeit zu nutz? Die ſollen JEſu danken, denn ſie haben ſchon die Frucht von dieſem Seinem Leiden genommen, und ſollen Ihn in Demuth ehren. Sie ſollen nun keinen eigenen Willen mehr haben oder aufkommen laſſen, ſondern ihrer Seelen wahrnehmen, daß ihr Wille JEſu Verſöhnungskraft faſſe und ſtark werde, daß die Macht der Finſterniß, der Satan, ſie nicht antaſten könne, weil ſie einmal errettet ſind von der Obrigkeit der Finſterniß, und ihre Seelen nun Ihm befehlen. „Die Seele Chriſti heil'ge mich, Sein Geiſt verſetze mich in ſich; Sein Leichnam, der für mich verwundt, der mach' mir Leib und Seel geſund. Das Waſſer, welches auf den Stoß des Speers aus Seiner Seite floß, das ſey mein Bad, und all Sein Blut erquicke mir Herz, Sinn und Muth. Der Schweiß von Seinem Angeſicht laß' mich nicht kommen ins Gericht; Sein ganzes Leiden, Kreuz und Pein, das wolle meine Stärke ſeyn. O JEſu Chriſt, erhöre mich: nimm und verbirge mich in Dich; ſchließ mich in Deine Wunden ein, daß ich für'm Feind kann ſicher ſeyn. Ruf mir in meiner letzten Noth, und ſetz mich neben Dich, mein GOtt, daß von mir und den Heil'gen all'n mög' ewiglich Dein Lob erſchall'n! Amen.

Von der Verläugnung Petri.

Dettingen, 1753.

Es heißt Ebr. 12, 3: Gedenket an Den, der ein ſolch Widerſprechen von den Sündern wider ſich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Muth matt werdet und ablaſſet. Das iſt eine herzliche Anrede des Apoſtels Paulus an ſolche Chriſten, welche über der Wahrheit

GOttes angefochten wurden und zu leiden hatten. In der Welt geht es den Chriſten nie ſo gleichmäßig aus, daß ſie nicht von mancherlei Verſuchungen über ihren Glauben angefochten würden, und ihnen mancherlei widrige Zufälle begegneten. Wer nun nicht gerne auch etwas in der Welt leiden will, der muß nicht gut mit ſeinem Glauben auskommen, ſondern in ſeinem Muthe bald matt werden, hinſinken und ablaſſen. Das iſt hernach der größte Schaden für die Seele. Deßwegen will Paulus die Chriſten aufmuntern, daß ſie durch Geduld laufen ſollen in dem Kampfe, der ihnen verordnet iſt, und fortlaufen und nicht matt werden, aber mit ausharrender Geduld; daß ſie nicht denken, es ſollen keine Schwierigkeiten, Hinderniſſe, Verſuchungen dabei ſeyn; ſonſt wäre es ja kein Kampf. Das Chriſtenthum iſt ein beſtändiger Kampf wider die Sünde, wider die Welt, wider den Satan. Wenn man alſo angefochten wird, ſoll man Muth behalten, und nicht die Hände ſinken laſſen. Dazu hält ihnen Paulus hier theils einen Troſt, theils eine Warnung vor. Einen Troſt: gedenket, was eurem JEſu in der Welt widerfahren iſt! Eine Warnung: daß ihr ja nicht kleinmüthig werdet und ablaſſet! Sonſt wäre es ja umſonſt, daß ihr es angefangen habt. Nach dieſem Sinn wollen wir unſere heutige Paſſionsſtunde uns zu Nutz machen. Ich will euch vorſtellen:

Troſt und Warnung, wenn wir in der Welt über unſerm Glauben angefochten werden.

I. Den Troſt wollen wir nehmen aus dem, was ſich mit JEſu zugetragen;

II. die Warnung aus dem, was ſich mit Petro ereignet hat.

Der Glaube muß auch ſeine Probe haben; darum läßt es GOtt geſchehen, daß wir auch darüber in der Welt angefochten werden. Aber Gottlob! wir haben dabei einen Troſt, und den nehmen wir von JEſu, aus dem, was ſich mit unſerm Heilande zugetragen hat.

JEſus hat ſelbſt erfahren, wie es in der Welt geht, wenn man über der Wahrheit halten will. Er hat den Haß der Welt von Anfang an getragen. Die Welt, ſpricht er zu ſeinen Jüngern, kann euch nicht haſſen: mich aber haſſet ſie, denn Ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böſe ſind. Joh. 7, 7. Und nun kam es ſo weit, daß Er gar darüber eingezogen, als ein böſer Menſch gefangen genommen und zum Verhör geſtellt wurde. Zu denen, welche Ihn gefangen nahmen, ſagte Er: bin Ich doch täglich geſeſſen bei euch und habe gelehret im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen und keine Hand an mich gelegt. Wie kommt ihr jetzt mit Stangen und mit Schwerdtern, mich zu fahen, als zu einem Mörder! Und zum Hohenprieſter, der Ihn um ſeine Jünger fragte und um ſeine Lehre, ſagte Er: ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt; da ſind ſchon Leute, die ſagen können, was ich gelehret habe. Ich habe ja nicht begehrt, heimlich Jünger zu machen; alle Leute wiſſen, was mein Sinn und meine Lehre war, meine Freunde ſo gut, als meine Feinde. Und doch mußte JEſus darüber leiden, ja ſelbſt geſchlagen werden. Die Schläge leidet Er geduldig. Aber den Schein, als wenn Er unrecht geredet hätte, kann Er nicht auf ſich kommen laſſen; daher beweiſt Er nur Seine Unſchuld, und das Uebrige leidet Er mit Geduld. So iſt's unſerm JEſu gegangen; ein ſolches Widerſprechen und Widerſtreben hat Er von den Sündern erleiden müſſen. Gedenket daran! Man muß alſo nicht erwarten wollen, daß es anders ſeyn ſoll. Wer nicht eher der Wahrheit, von der er überzeugt iſt, Beifall geben, und an JEſum glauben will, als bis es ihm alle Leute gut heißen, der wird nie dazu kommen, der wird es wohl lange anſtehen laſſen müſſen; die Welt wird immer dawider ſeyn. Jedermann klagt, die Welt ſey ſo böſe, und hernach will man ſie nicht laſſen böſe ſeyn; ſie ſoll gut ſeyn (denkt man), darnach will ich auch gut werden. Nein! Laß du die Welt böſe ſeyn, und werde du gut; glaube an JEſum, folge der Wahrheit, davon du überzeugt biſt, und hernach leide, was du von der böſen Welt zu leiden haſt! JEſus hat's auch gelitten. Gedenke, wie hoch der Widerſpruch wider Ihn gekommen. Aber Er hat Freimüthigkeit bewieſen in den Banden. Sein Herz und Geiſt waren nicht gebunden. Und das kann den Lehrern zum Troſt ſeyn, wenn ſie über ihrer Lehre und Amt angefochten werden mit Widerſprüchen! Ich danke in Demuth meinem Heilande, daß Er mir bei meinem Amt Gnade gethan, und ich bei allen meinen Schwachheiten doch die Freimüthigkeit haben darf: „ich habe frei geredet, frage die darum, die widerſprechen, ob ſie nicht überzeugt ſind!“ Iſt die

Lehre richtig, ſo braucht es keine Frage wegen der Jüngerſchaft. Billig ſollen ihr alle frommen, wahrheitſuchenden Herzen beifallen. Ich habe keine Anhänger, als die der Wahrheit anhangen. Ich habe auch hier keine Jünger gemacht, als für JEſum. Die Leute, die ſo in's Pfarrhaus gelaufen ſind, ſind viel zu wenig gekommen, und es wird Manchen reuen, daß er nicht öfters gekommen iſt; es hätten billig ſollen Alle kommen nach Nothdurft ihrer Seelen-Umſtände. So ſollte es zwiſchen Lehrern und Zuhörern ſeyn. Jung heißt Lehrjunge, Schüler. Man ſoll gerne lernen und nach Wahrheit fragen, wie Paulus auch bei'm Abſchied bezeugt: Wie ich Nichts verhalten habe, das da nützlich iſt, daß ich euch nicht verkündiget hätte, und euch gelehret öffentlich und ſonderlich. Apoſtelgeſch. 20, 20. Nun, ihr wiſſet, daß ich auch den Widerſpruch in der Stille vertragen habe, und nie einen Menſchen darüber angeredet. Ich habe mich mit dem Exempel meines lieben Heilands getröſtet. Und ſo ſoll es ſeyn auch bei einem jeglichen Chriſten; er ſoll nicht um Uebelthat willen leiden. Aber freuet euch, ſagt der Heiland Matth. 5, wenn Euch die Menſchen um meinetwillen ſchmähen und verfolgen, es ſoll euch im Himmel wohl belohnet werden. Aber weil wir ſo ſchwache Menſchen ſind, und ſo leicht Fehler machen, oder ausweichen, ſo gehört

II. eine Warnung dazu, und dieſe wollen wir an Petro lernen.

1) Seyd gewarnt, daß ihr euch nicht auf einen Weg begebet, darauf euch JEſus nicht führt! Petrus hätte ſollen bei den übrigen Jüngern bleiben. Es war wohl gut von ihm gemeint, aus Liebe gegen JEſum, aber es war jetzt nicht Zeit. So kann ſich Mancher in Umſtände begeben, und wird eingeflochten. Z. B.: „Ich kann ja wohl in's Wirthshaus gehen, das ſoll mir nicht ſchaden;" — aber es iſt kein Weg des Heilands. Ja, ein andersmal kann es ſeyn, aber wer es aus Vorwitz thut, der wird ſchwerlich ungeſchlagen heraus kommen, denn er ſitzt in der Geſellſchaft der Böſen.

2) Seyd gewarnt, daß ihr euch mit den Böſen, Widerſprechern nicht einlaſſet in Reden, Diſputiren, Ueberzeugen! Da hat es Petrus auch verfehlt; er hätte gar Nichts antworten, ſondern fortgehen ſollen. Es iſt eine Macht der Finſterniß, die auf die Gemüther wirkt, und das merkte Petrus ſchon nicht mehr, ſondern wurde übernommen; da wurde ſein Muth ſchwach. So geht es, daß man hernach thut, was

man nicht im Sinne hatte. Da heißt es: wie bin ich doch dazu gekommen! Wer ſeine Schwachheiten kennt, nimmt ſich deſto beſſer in Acht, ſieht ſich vor. Der Sinn ſteckte noch in Petro: „das widerfahre dir ja nicht!“ und das kam jetzt empor durch die Macht der Finſterniß. So hat Mancher noch Etwas in ſich zurück, z. B. Zorn, Geiz, Weltluſt; da kommt es empor, wenn man in Gelegenheiten kommt.

3) Seyd gewarnt, daß ihr, wo ein Fehler geſchieht, es hernach nicht leichtſinnig nehmet, ſondern euch gründlich demüthiget wie Petrus! Sonſt iſt man auf ſein Lebetag geſchlagen. Aber Petrus iſt dadurch gebeſſert worden. Hernach hat er deſto demüthiger und deſto muthiger aushalten können; er hat ein lauteres Herz bekommen. Und ſo ſoll es bei'm Chriſtenthum ſeyn. Man ſoll ſich nicht laſſen irre oder matt machen. Die Welt will es einem freilich immer ſchwer machen; aber JEſus will euch Kraft und Troſt geben. Es iſt eben ſchön, wenn man es durchbringt, und zuletzt ſagen kann mit Paulus: ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort iſt mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, ſondern auch Allen, die ſeine Erſcheinung lieb haben! Amen.

JEſus vor dem Gericht der Hohenprieſter.

Ehningen, 1759.

In dem heutigen Paſſionstheil iſt dieſes der vornehmſte und wichtigſte Umſtand, daß JEſus vor dem hohen Rathe zu Jeruſalem zum zweitenmal frei, öffentlich bekennet hat, daß Er der Sohn des hochgelobten GOttes ſey. Er ſtund nun vor dieſen Richtern als ein Menſchenſohn, als ein geringer, verachteter Menſch, den ſie gefangen genommen hatten, und eben deßwegen dachten ſie, Er könne ja unmöglich etwas Anderes ſeyn, ſonſt würde er jetzt nicht in ſo armer Geſtalt vor ihnen ſtehen. Nichts deſto weniger behält JEſus die größte Freimüthigkeit, und bekennet, daß Er der Sohn GOttes ſey. Gleichwie wir nun bei der Betrachtung des Leidens Chriſti vornehmlich auch bedenken müſſen, wer die Perſon ſey, die da gelitten habe: alſo war es auch nöthig, daß es in Seinem Leiden öffentlich bezeuget würde, wer Er ſey, ob ſie ſchon dieß Zeugniß ſo wenig, als die vorherigen angenommen, ſondern verworfen und Ihn darüber verurtheilt und zum Tode verdammt haben. Wir wollen daher betrachten:

Den in Seinem Leiden unerkannten und verworfenen Sohn GOttes.

1) Die Hauptſache, worauf es vor dem Rathe zu Jeruſalem ankam, war dieſe: ob dieſer Menſch JEſus, der vor ihnen ſtand, der Sohn GOttes ſey? Sie dachten ſchon voraus: Er iſt es nicht, und kann es nicht ſeyn! GOtt würde Seinen Sohn nicht ſo in unſere Hände geben; wir wären ſchon vom Zorn GOttes verſchlungen, wenn wir Seinen Sohn ſo mißhandelten; darum iſt Er es nicht; Er mag es ſich einbilden und ſagen, was er will! — JEſus wußte auch wohl ihres Herzens Gedanken, und ihren hartnäckigen Unglauben, deßwegen ſpricht Er: ſage ich es euch auch, ſo glaubet ihr es nicht; frage ich aber, ſo antwortet ihr nicht, und laſſet mich doch nicht los. Nichts deſto weniger, da der Hoheprieſter ihn beſchwört, ſo bekennt Er's zu GOttes Ehre; Er will ihnen noch das Aergerniß Seiner verächtlichen Geſtalt wegnehmen, und ihnen zum Glauben helfen, deßwegen ſetzt Er hinzu: doch ſage Ich euch: Von nun an wird es geſchehen, daß ihr ſehen werdet des Menſchen Sohn ſitzen zur rechten Hand der Kraft GOttes und kommen in den Wolken des Himmels! Es wird nicht immer ſo ſeyn mit mir, wie es jetzt iſt; ihr werdet mich ſchon auch anders ſehen, und von nun an wird es Merkmale und Zeugniſſe dieſer meiner Herrlichkeit geben. — Aber dieſe Darſtellung galt nichts bei ihnen. Der Hoheprieſter ſagt: da höret ihr ſelber, was er ſich herausnimmt! Sie bleiben alſo in ihrem Unglauben. Darüber wird Er nun ſo geſpottet, als wenn man Ihm nun alle Schmach anthun dürfte, und des Morgens wurde Er verurtheilt.

Siehe, mein lieber Menſch! So iſt man mit dem Sohn GOttes auf der Welt umgegangen! JEſus hatte kurz vorher in einem Gleichniß bezeuget, daß ſie mit dem Sohn GOttes ſo umgehen würden. Matth. 21, 37: da der Hausvater ſpricht, ſie werden ſich vor meinem Sohn ſcheuen. Freilich hätte JEſus ihnen mehr ſeyn ſollen, als alle vorherigen Propheten. Er hatte gelehrt, daß man nichts tadeln konnte, und Seine Lehre mit Wundern beſtätiget. Aber ſie ſcheueten ſich nicht, ſie verwarfen Ihn und tödteten Ihn.

2) Nun, mein lieber Chriſt! Wie gehſt du mit dem Sohn GOttes um? Siehe, Er iſt dir auch bezeuget worden; du höreſt Sein Wort; du weißt, daß Er der Einzige iſt, der ſelig machen kann; du weißeſt, daß ihn GOtt geſandt hat. Glaubeſt du es? Warum iſt dir denn Sein Wort nicht wichtig? Du kannſt es noch verachten. Warum iſt dir Seine Perſon nicht theuer und werth, daß du dich auch vor Ihm ſcheueſt? — Du läugneſt es Ihm zwar nicht mit dem Munde ab, daß Er der Sohn GOttes ſey; aber du behandelſt Ihn doch als einen bloßen Menſchen, an welchem weiter nichts gelegen ſey; ſonſt könnteſt du unmöglich alle Seine Wahrheiten ſo ausſchlagen. Ja, du denkſt wie die Hohenprieſter: weil nicht gleich Feuer vom Himmel falle und dich verzehre, weil es nicht gleich gerochen werde, ſo habe es nichts zu bedeuten, was du wider JEſum redeſt und thueſt. Aber wiſſe: Er ſitzt jetzt zur Rechten GOttes, und wird kommen in den Wolken mit Kraft und Herrlichkeit. Wie willſt du hernach beſtehen, wenn du Ihn verachtet und Seine Langmuth mißbraucht haſt? Da wird es heißen: O ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel bedecket uns!

3) Aber wer einmal ein Licht der Wahrheit von JEſu in's Herz bekommen hat, daß er ſagen kann mit Petrus: Wir haben es erkannt und geglaubet, daß du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen GOttes, Joh. 6. — der iſt nur darum bekümmert, daß ihm JEſus recht groß werde in ſeinem Herzen, daß er nun auch zur vollen Erkenntniß des Sohnes GOttes kommen möge. Mein lieber Chriſt, der du JEſum liebeſt, ſiehe Ihn nur an in Seinen Leiden! Was iſt das, daß der Sohn GOttes ſelbſt da ſteht in ſolcher Schmach, und läßt deine Sünden an Sich abſtrafen! Das Blut des Sohnes GOttes macht dich rein von allen Sünden. Das muß dir ja eine vollgültige Verſöhnung ſeyn, da der Sohn ſelbſt deine Sünden büßet. Röm. 15. Die Schmähungen, die wir wider das zweite Gebot begangen, muß Er als ein Gotteslästerer tragen; ja, Er nahm alle deine Sünden

Nur wähnet nicht das Ewige zu finden
In dieſes Weltalls Stoff und Form und Gründen.

Und die ihr denkend auf den feinen Gleiſen
Des Geiſtes, des Verſtandes, ſcheidend, geht,
Und in der Griechen ſcharfgemeſſ'nen Weiſen
Im All das Sein, im Sein das Denken ſeht,
Vollendet klug die angefangnen Reiſen,
Bis ihr vor dem Portal der Wahrheit ſteht,
Allein bekennt, zum heißerſehnten Schauen
Hilft nicht den Thurm von Babylon zu bauen.

Hinauf zu dem das Geiſtesaug' geſendet,
Der Herr und Mittelpunkt und Schöpfergott,
Zu ihm, deß Hand der Völker Gang gewendet,
Unſichtbar wirkend unter ihrem Spott,
Der jedes Werk begonnen und geendet,
Das Leben ziehend aus der Dinge Tod,
Erkennet ihn als alles Wiſſens Fürſten,
Und lehrt nach ihm die jungen Geiſter dürſten.

Vergebens thürmen ſich von neuem Wogen
Um ſeinen Thron, des ew'gen Herrſchers, her,
Vergebens habt ihr ihn mit Dampf umzogen
Aus eures Hirnes ſchwül erbrauſ'tem Meer,
Vergebens ihm in's Angeſicht gelogen,
Euch ſelbſt verhehlend, wo er ſey und wer,
Er iſt, er kommt, er ſendet ſeine Strahlen,
Daß Wolken ſich mit Morgenröthe malen.

nach ihren beſonderen Gattungen auf ſich, und that dadurch dem Rechte volle Genüge.

Ehre Ihn nun als den Sohn GOttes in Seiner Schmach; laß Ihn dir um ſo viel theurer im Herzen ſeyn, da Er auch um deinetwillen ſo verachtet worden. Laß Seine Worte deines Lebens Regel ſeyn! Sprich: das hat uns der Sohn GOttes vom Vater geſagt; warum ſollte ich es nicht annehmen und glauben? Bekenne Ihn freimüthig vor Seinen Feinden; laß dich auch darüber verachten und deiner ſpotten! Laß Sein Leiden dir eine Gerechtigkeit ſeyn, denn es iſt dein Löſegeld worden; und freue dich in Hoffnung, daß du Ihn ſehen werdeſt in Seiner Herrlichkeit; da wird Er dir nicht ſchrecklich, ſondern lieblich ſeyn. Denke: das iſt mein Freund, mein HErr, deß ich eigen bin, daß ich unter Ihm lebe in Gerechtigkeit und Unſchuld. Alsdann wird dein Glaube von Ihm gekrönet werden! Amen.

JEſus am Kreuz.

Zavelſtein, 1735.

Das vierte, fünfte und ſechste Wort.

Hier werden uns drei Worte erzählet, welche JEſus an Seinem Kreuze geſprochen. Sie ſind ſehr kurz, aber von unendlichem Nachdruck und von göttlicher Kraft. JEſus iſt noch an Seinem Kreuz ein Prediger und Lehrer an die ganze Welt geweſen; denn Seine letzten Worte hat Er auch nicht um Seinetwillen geſprochen. O mit welcher Andacht und Herzensdemuth ſollen wir Seine Lehre vom Kreuz anhören, damit auch dieſes Wort göttliche Kraft und göttliche Weisheit in unſern Herzen werden möge! Es darf es wohl Jedermann hören und wiſſen; aber ein Jeder muß ſich Das daraus nehmen, was dem Zuſtand ſeines Herzens am nächſten iſt und am beſten taugt; denn die Zuhörer, die ſich zu JEſu Kreuz hinſtellen können und ſollen, Seine letzte Predigt von dieſer ſchmählichen Kanzel zu hören, ſind nach dem Zuſtand ihres Herzens nicht einerlei. Es gibt unbekehrte und unbußfertige Chriſtenmenſchen, welche JEſum weder lieben noch achten, und ſich um GOtt und Seine Gemeinſchaft nichts bekümmern, ſondern in irdiſchem Sinn ſo dahin leben. Es gibt erweckte und heilsbegierige Seelen, die da gerne möchten ſelig werden, und Verlangen nach Gnade in ihrem Herzen haben. Es gibt auch Glaubige, die Seine Erlöſung genießen, und Ihn darüber herzlich lieben. Das ſind dreierlei Gattungen von Menſchen, die von JEſu Kreuz hören.

Nun, tretet Alle herbei, ihr möget ſeyn, wie ihr wollet! JEſus geht euch Alle an. Ihr werdet ein Wort von Ihm hören, womit Er euch an das Herz redet. Laſſet es nicht umſonſt ſeyn! In dieſem Sinne will ich euch aus dreien Worten JEſu vorhalten:

I. Eine dringende Ermahnung an die Unbekehrten und Unbußfertigen.

II. Eine herzliche Aufmunterung an die Erweckten und Heilsbegierigen.

III. Einen kräftigen Troſt an die Glaubigen.

Es ſind JEſu eigene Worte, die ihr in dieſer Stunde höret. Sehet zu, wie ihr höret, und nehmet es zu Herzen. Aus Seinem Herzen bringe ich nun ein Wort an euch, und zwar: .

I. Eine Ermahnung. Dieſe Ermahnung fließt aus dem wichtigen Wort, das JEſus ſagt: „Mein GOtt! Warum haſt Du mich verlaſſen?" — Iſt es möglich, daß der liebe Sohn GOttes über Verlaſſenſeyn klagen muß? Er hatte geſagt: der Vater iſt mit mir; Er läßt mich nicht alleine, auch im Leiden nicht. Und ſo iſt es auch hier: Wie weit hin (will Er ſagen) haſt Du mich verlaſſen! Sein GOtt iſt Ihm ferne geworden. Er hat Sein Naheſein in Seiner Seele nicht mehr ſo kräftig und ſo ſüßiglich geſpürt, ſondern es war finſter in Ihm, wie von Außen. „Meine Hilfe iſt ferne." Pſ. 22. — Ei! warum iſt es denn dem Erlöſer ſo gegangen? Antwort: Um der Sünde willen. Die Sünde hat uns dahin gebracht; wir haben GOtt verlaſſen; ſo hat Er uns auch gelaſſen, hat uns der Finſterniß, dem Tod überlaſſen. Das Licht, das Leben, die Liebe GOttes hat uns verlaſſen; GOtt iſt von uns gewichen, und wir haben keinen Zugang zu GOtt gehabt. Um dieſer Noth willen iſt JEſus in einen ſolchen Zuſtand gekommen. Das, daß wir GOtt verlaſſen, hat Er gebüßt, und uns dagegen den Zugang zu GOtt und Seiner Liebe erworben.

Höret dieſes ihr Unbekehrten und Unbußfertigen! lernet

1) euren Seelenzuſtand an dem Leiden JEſu kennen. Um euretwillen iſt JEſus in ſolche Noth gerathen. Ihr ſeyd ferne von GOtt; ihr ſeyd noch der verlorne Sohn, der Seinen Vater verlaſſen hat. Darum hat euch GOtt auch verlaſſen. Ihr ſeyd ferne von GOtt. So heißt es von allen Unglaubigen Eph. 2., darum ſeyd ihr in einem jämmerlichen Zuſtand, aber ihr empfindet es nicht, ſondern könnet ohne GOtt ſeyn! Wenn ſchon keine Liebe GOttes empfunden wird, wenn ihr ſchon in eurer Seele Nichts merket von GOtt, daran liegt euch nichts; aber JEſu gieng es zu Herzen.

2) Sehet: ihr könnet auch aus dieſem gefährlichen Zuſtande herauskommen. JEſus hat es euch erworben; darum heißt es Eph. 2: ihr ſeyd nahe geworden durch das Blut JEſu. Laßt es nicht umſonſt ſeyn! Um JEſu willen nahet euch zu GOtt, ſo nahet Er ſich zu euch! Jac. 4. Thut dieſes, und eilet, ehe ihr gar abgeſchnitten werdet, und keine Wiederkehr mehr ſey!

II. Das folgende Wort JEſu: Mich dürſtet, gibt einem eine herzliche Aufmunterung an die Hand für die Erweckten und Heilsbegierigen. Was ſollen wir darüber denken, wenn wir hören, daß JEſus ruft: Mich dürſtet! — ? Großer Friedensfürſt! Wie haſt Du gedürſtet nach der Menſchen Heil und Leben, auf daß uns kein hölliſches Dürſten mehr ſchrecke, weil Du das Bitterſte haſt geſchmecket!

Gewiß, es war nicht nur ein leiblicher Durſt, obſchon Seine Zunge lechzte und Seine Kräfte ausgedorret waren wie eine Scherbe, ſondern ein Durſt Seiner Liebe nach unſerem Heil, ja, nach unſerer Seele. Nun, ihr lieben Herzen! Wenn ihr auch begierig ſeyd und herzliches Verlangen habt nach eurem Heil; wenn ihr ſagen könnet: meine Seele dürſtet nach GOtt, nach dem lebendigen GOtt, wie ein Hirſch ſchreiet nach friſchem Waſſer: ſo denket an den Durſt JEſu! JEſus weiß, wie euch zu Muthe iſt; Er wird euch nicht laſſen verhungern noch verdurſten. Er wird eure Seele nicht laſſen ſchmachten von Verlangen nach Ihm. Saget Ihm: lieber JEſu! Mit Deinem Gallentrank haſt Du mir das rechte Lebenswaſſer erworben! Erquicke mich aus Deinen Wunden; erquicke meine Seele! — Er hat es ja verheißen: Ich will euch erquicken. Dieſe Erquickung fließt von Seinem Kreuze her. Er ſieht es gerne, daß euch nun dürſte. Dieſen Durſt kann Er allein ſtillen und euer Herz vergnügen. Trauet es Ihm zu; gehet zur offenen Quelle Seiner Wunden hin, und trinket euch ſatt! „Selig ſind, die da hungert und dürſtet, denn ſie ſollen ſatt werden!“

III. Das dritte Wort gibt einen kräftigen Troſt nur für wahre Glaubige. JEſus ſagt: Nun iſt's vollbracht! und drückt damit das Siegel auf alle Seine Leiden. Nun iſt geſchehen, was geſchehen ſoll! Höret's: ihr habt einen vollendeten Heiland, an den ihr euch im Glauben haltet! Es iſt Nichts mehr übrig, das nicht von Ihm ausgerichtet wäre. Daher ſoll keine Sünde euch hindern, kein Geſetz euch ſchrecken, der Teufel nicht anklagen, kurz: kein Hinderniß ſich in Weg legen, daß ihr nicht könntet die volle Seligkeit durch JEſum erlangen. Haltet euch nur an Ihn, bis Er es auch an euch vollbracht hat Sein Werk, das Er angefangen. Phil. 1, 5. Es ſoll euch Nichts zurückbleiben; Er hat es mit Einem Opfer vollendet. Ebr. 10, 14. Laſſet euch nur darinnen heiligen, und ſeyd getroſt in eurem Glauben! In Ihm habt ihr ein volles Heil und eine ewige Erlöſung zu genießen. — Ach! daß nun dieſes dreifache Ermahnungs- und Ermunterungswort bei einem Jeglichen nach ſeinem Zuſtande möchte Eingang finden! Prüfet doch euer Herz! Lernet euch ſelber kennen; merket, was euch gehöre, und was der heilige Geiſt bezeugt. Und die zum heiligen Abendmahl gehen, ſind allemal auch von dieſen dreien Gattungen. Gleichwie JEſus für Alle geſtorben iſt, ſo iſt Sein Abendmahl jetzt auch ein Zeugniß und Anbieten Seiner Verdienſte für Alle, die zum Altar kommen. Es wird Allen geſagt: „für Euch gegeben und vergoſſen zur Vergebung der Sünden.“ Aber der Zuſtand der Herzen iſt nicht einerlei. Ihr, die ihr noch ein kaltes, gleichgültiges Herz vor den Altar bringet: laſſet es euch zur Erweckung gereichen! denket: das iſt doch mein Erretter; ich will mich retten laſſen. Und ihr durſtigen Seelen! wiſſet, euch wird ein Kelch des Heils dargereicht; JEſus hat Gnade und Vergebung eingeſchenkt. Endlich Ihr, die ihr JEſum kennet und liebet, laßt euch eure Gemeinſchaft mit Ihm dadurch verſiegelt werden zu einer gewiſſen Vollendung eurer Seligkeit! Amen.

Am grünen Donnerstag.

Ehningen, 1757.

Jeſus am Kreuz.

HErr JEſu, du gekreuzigte Liebe! Du biſt nun der HErr im Throne; wir beten Dich an und begehren Deine Gnade. Du haſt geſagt: wann ich werde erhöhet ſeyn, ſo will Ich Alle zu mir ziehen. Dank ſey Deinem Erbarmen, daß Du uns nicht zurücklaſſen willſt. Siehe, wir ſind noch hienieden auf Erden, wir ſind noch ſo gebunden an die Erde. Zeuch uns kräftiglich, daß ſich unſer Herz von der Erde, von irdiſchen Gedanken, vom irdiſchen Weſen erheben, daß unſer Auge ſich emporheben und Dich anſchauen könne; ſo werden wir Gnade, Licht und Kraft empfangen und die Frucht Deiner Leiden genießen können zu Deinem Preis! Amen.

Laſſet uns aufſehen auf JEſum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da Er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete Er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und iſt geſeſſen auf dem Stuhl GOttes. So ſchreibt Paulus an die Ebräer 12, 2. Er will ſie dadurch ermuntern, und ermahnen, daß ſie unter allen Umſtänden, ja in allen Leiden ſich recht an JEſum halten, und ſich durch Seine Erkenntniß im Glauben und in der Geduld ſtärken ſollen. Laſſet uns aufſehen, aufſchauen! ſagt er. Das iſt ein lieblicher Ausdruck. Wir ſind ſo tief unten, wir kleben ſo gerne mit Aug und Herz an der Erde. JEſus aber iſt erhöhet! Wollen wir Ihn anſehen, ſo müſſen wir unſere Augen auf- und emporheben und aufſchauen. Auch da Er am Kreuze hieng, und für uns ſtarb, ward Er von der Erde erhöhet. So nennt Er Seine Kreuzigung ſelbſt eine Erhöhung. — Nun, Seele! geh' auf Golgatha, ſtelle dich unter JEſu Kreuz; ſchaue hinauf, richte Aug, Herz und Sinne hinauf; ſiehe deinen JEſum an, wie Er in der äuſſerſten Schmach und Marter dahängt, duldet und Alles aushält um deinetwillen, zu deiner Erlöſung! Und wenn du Ihn an Seinem Kreuze recht betrachtet und erkannt haſt, daß Er dein JEſus, dein Erlöſer ſey: ſo ſchaue noch weiter hinauf, thue noch einen Blick auf Seinen Thron, auf welchen Ihn der Vater erhöhet hat! Denn nach vollbrachtem Leiden iſt Er geſetzt worden zur

Rechten der Majeſtät auf dem Stuhl GOttes. Vom Kreuz iſt Er auf den Thron gekommen. So iſt Er dir der Anfänger und Vollender deines Glaubens geworden; der Anfänger und Urheber des Glaubens dadurch, daß Er dich am Kreuz erlöſet und zu Seinem Eigenthum erworben, berufen und angenommen hat; der Vollender dadurch, daß Er nun der König und HErr im Throne iſt, und Seine Macht zu deiner Vollendung beweiſen kann und will. O wer alſo auf JEſum ſchaut, dem wird es gelingen, daß er in Glauben und Geduld durch Seine Gnade und Hilfe das Heil ſeiner Seele, die ewige Seligkeit erlange. Nun, ihr Lieben! Erhebet auch jetzt eure Herzen, laſſet euch in die Höhe ziehen; wir wollen aufſehen auf unſern lieben JEſum! Deßwegen will ich euch vorhalten:

Das glaubige Aufſchauen auf JEſum am Kreuze.

Und zwar:

I. Wie wir auf Ihn ſchauen, und was wir an Ihm erkennen ſollen.

II. Was uns dieſes Aufſchauen für Nutzen bringe.

Wir ſind ſchon geſtern zu dem Berge Golgatha gegangen, und haben gehört, was Er geredet hat. Nun wollen wir uns wieder mit unſrer Andacht unter Sein Kreuz ſtellen, und Ihn ſelber anſchauen, und bedenken, wie wir auf Ihn ſchauen und was wir an Ihm erkennen ſollen.

I. Daß Er der wahre, obwohl jetzt geſchmähte König ſey, — an dieſe Wahrheit erinnert uns die Ueberſchrift. Es war eine beſondere Fügung GOttes darunter, daß Pilatus ſo geſchrieben hat: Er iſt der König! Deßwegen war es Seinen Verklägern auch nicht recht. Aber es blieb dabei. — Und ſo bleibt es noch dabei; es iſt ein öffentliches Zeugniß der Wahrheit, das alle Welt wiſſen ſollte in allen Sprachen: JEſus iſt der Juden König. Merket's! Nicht ein König wie andere, Ahas, Hiskia, die über das jüdiſche Volk herrſchten, ſondern der den Juden von ihren erſten Vätern her verheißene, von GOtt durch die Propheten zum Troſt der Menſchen verſprochene, und von den Juden, die das Wort GOttes und die Verheißung hatten, bisher erwartete König, der rechte König der Juden; denn das Heil kommt von den Juden. (Joh. 4, 22.) Aber nicht für die Juden allein, ſondern für alle Menſchen. Er iſt der HErr der Herrlichkeit, der König des Erdbodens, der König GOttes, wie Er Ihn nennt Pſ. 2.: Ich habe meinen König eingeſetzt, der in meinem ganzen Gebiet über alle meine Geſchöpfe herrſchen ſoll im Himmel und auf Erden; der dazu geboren und in die Welt kommen iſt, daß Er König ſey. — Aber jetzt iſt Er am Kreuz, in der Schande; da ſcheint es wohl das Gegentheil zu ſeyn. Seine Feinde läugnen es ab und ſagen: Er iſt es nicht! Aber der Richter ſelbſt, der Ihn verurtheilt hat, muß es bezeugen: Er iſt es doch! Nun, das hat Pilatus von JEſu ſelbſt gelernt und angenommen: So biſt Du dennoch ein König? — Ja, ſpricht Chriſtus, du ſagſt es, ich bin ein König, ein König der Wahrheit. — Und das geſteht Ihm jetzt Pilatus ſchriftlich zu, — zwar an's Kreuz gehängt, aber dennoch der König der Juden!

Nun, wer jetzt das Evangelium gehört hat, und auf JEſum getauft worden iſt, der ſoll dieſe Rede ſchon verſtehen, ob es ſchon ſo gegentheilig klingt. Der natürliche Menſch vernimmt es zwar nicht; den Unglaubigen iſt es eine Thorheit, ſie können es mit ihrem Sinne nicht reimen. Aber wem die Augen geöffnet worden ſind, wer nicht mehr unter die Leute gehört, über welche JEſus gebeten hat: „ſie wiſſen nicht, was ſie thun, ſie kennen Mich nicht;“ wer Ihn im Glauben anſchauen kann, dem iſt Er am Kreuz, in Seiner Kreuzesſchmach ſchon anſtändig dazu, daß Er der König ſey. So ſagt eine glaubige Seele: „lieber JEſu! Du biſt mir an Deinem Kreuz nicht verächtlich; ich ehre Deine Schmach; dadurch haſt Du mich nun Dir erkauft und erworben, daß ich Dein Unterthan ſey, und zu dem Volk Deines Eigenthums gehöre. Nun aber biſt Du erhöhet auf dem Throne, gekrönet mit Preis und Ehre. Ich ſtelle mich unter Deine Hand und Dein Scepter. Sey Du mir um Deines Kreuzes willen ein gnädiger König; ich bin ja Dein Eigenthum, daß ich nun mit Dir lebe.“ — So freut man ſich Seiner, und läßt ſich von Ihm regieren, und betet Ihn an, und freut ſich, daß Ihn noch alle Könige anbeten und alle Völker und Zungen bekennen werden, daß Er der HErr und König iſt, hochgelobet in Ewigkeit!

II. Wer Ihn ſo als Seinen König erkennet, ehret und liebet, der hat den Nutzen davon, daß er ſich alle Seine Verdienſte anziehen und ſich darein kleiden darf. Daran erinnert uns die Kleivertheilung JEſu. Eben den Kriegsknechten, für die Er gebeten hatte, ſchenket Er jetzt Seine Kleider. Das iſt ein Bild unſerer Nothdurft. Wir bedürfen ein neues Kleid ſtatt der Feigenblätter und der Röcke von Fellen, damit ſich unſere erſten Eltern nach dem Fall bekleidet haben. JEſus ſelbſt will mit Seinem heiligen Verdienſte unſer Kleid ſeyn. Wir ſollen Seine Gerechtigkeit anziehen, und in derſelben vor GOtt ſtehen. Jeſ. 61, 10.: Er hat mich angezogen mit den Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet; und Jeſ. 45,: Ich ſchwöre bei mir ſelbſt, und ein Wort der Gerechtigkeit gehet aus meinem Munde, dabei ſoll es bleiben; nämlich: Mir ſollen ſich alle Kniee beugen und alle Zungen ſchwören und ſagen: im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke. — Ein weiterer Nutzen iſt der, daß wir uns auf Seine gnädige Fürſorge verlaſſen können. Hier verſorgt Er noch Seine Mutter. Aber Seine Mutter liegt Ihm nicht näher am Herzen, als alle Seine Glaubigen; das hat Er ſelbſt geſagt Matth. 12, 50: „Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derſelbige iſt mein Bruder, Schweſter und Mutter.“

So gut hat man es bei JEſu. Wohl dem Volk, das Ihn zum Könige hat! Wohl der Seele, die Sein Eigenthum iſt! Laßt euch Seine Liebe, Seine Arbeit, Seine Schmach bewegen; huldiget Ihm; Pſ. 2. küſſet den Sohn! Ihr Communicanten, und alle, die ihr Ihn liebet, ſeyd geſegnet vor Seinem Kreuze! Es bleibe dabei: In meines Herzens Grunde Sein Nam' und Kreuz alleine funkle all' Zeit und Stunde! — drauf kann ich fröhlich ſeyn! Amen.

Am Charfreitag.

Weinsberg, 1760.

Der Tod JEſu.

Wir begehen heute den großen Verſöhnungstag, an welchem auf einmal die ganze Welt mit GOtt verſöhnet wurde durch Seinen eigenen Sohn. Das iſt der Tag, darnach alle Gnadenzeiten zu rechnen ſind, darnach ſich alle Ewigkeit richten wird. Im Alten Teſtament hatte GOtt jährlich einen Tag beſtimmt, an welchem die Verſöhnung aller Sünden, die das Volk begangen hatte, durch den Hohenprieſter mit dem Blut der geſchlachteten Kälber und Böcke geſchehen mußte. Aber im Neuen Teſtament hat man durch alle Zeiten hindurch an einem Verſöhnungstag genug. Ein Opfer hat Alles vollendet. Das Blut des Lammes gilt durch alle Zeiten hindurch, und iſt kräftig zur Verſöhnung aller Menſchen. Darum begehen wir heute nun das Gedächtniß deſſen, was an dieſem Tage geſchehen; und dürfen es uns aneignen (wenn wir anders ein Herz dazu haben), als wäre es erſt heute geſchehen. Ach, daß doch alle Seelen möchten davon den rechten Nutzen ziehen! Ach, lieber JEſu! Laß Gnade um Gnade uns zu Theil werden aus deiner Fülle! Amen.

Paulus ſchreibt Col. 1, 19. 20.: es iſt das Wohlgefallen GOttes geweſen, daß in Chriſto alle Fülle wohnen ſollte, und Alles durch Ihn verſöhnet würde zu Ihm ſelbſt durch das Blut des Kreuzes. — Herrliche Worte, worinnen uns der Apoſtel anzeiget, was durch das Blut, das unſer Heiland ſo mildiglich am Kreuze vergoſſen, ausgerichtet und zuwegegebracht worden ſey! Dadurch bezeugt er uns das große Geheimniß der Verſöhnung. Alles, Alles ſogar, was im Himmel und was auf Erden iſt, ſey dadurch gegen GOtt oder zu GOtt verſöhnet worden. So umfaſſend, ſo allgemein macht Paulus die Wirkung des am Kreuze vergoſſenen Blutes. — Ihr Lieben! In der Ewigkeit wird dieſer Vorgang erſt recht und völlig erkannt und eingeſehen werden. Vor dem Throne GOttes werden wir noch das Geheimniß des Blutes JEſu preiſen und bewundern; in der Stadt GOttes, wenn Alles wird offenbar werden, dann wird ſich erſt auch das Geheimniß des Blutes offenbaren. Jetzt iſt der menſchliche Sinn noch zu ſchwach dazu, es hell zu durchſchauen; doch hängt unſer ganzes Heil daran; doch beruht darauf der Grund unſerer Hoffnung. Daher müſſen wir ſtets mit ganzem Herzen darauf gerichtet ſeyn, auch einen Segen davon zu erlangen, und uns auf dieſes Blut im Glauben berufen, daß wir die Verſöhnung empfangen; dieß iſt noch jetzt die Weisheit der Chriſten. Euer Herz dazu zu erwecken, will ich demnach vorſtellen:

Das Blut des Kreuzes, zur vollkommenen Verſöhnung der ganzen Welt vergoſſen.

Und zwar:

I. Wie durch das Blut des Kreuzes eine vollkommene Verſöhnung geſchehen und ausgerichtet werde.

II. Worinn dieſe vollkommene Verſöhnung beſtehe.

Unſer heutiger Paſſionstheil erzählt uns die Begebenheit, die mit Chriſto vorgegangen: Sie kreuzigten Jhn; Er wurde an den Block hinaufgehoben, mit Nägeln an dem Querholz angeheftet, daß Er ſich dadurch an Händen und Füßen verbluten mußte. Das wird uns nur kurz erzählt; aber nun kommt es darauf an, daß wir erkennen: warum iſt das ſo geſchehen? Was hat das zu bedeuten? — Paulus eröffnet uns den tiefen Grund dieſer Sache.

I. Wenn Paulus die Verſöhnung zeigen will, ſo weist er vornemlich auf die Perſon ſelbſt, die ſolche ausgerichtet. Sehen wir in die Paſſion, ſo finden wir einen ſchwachen, abgematteten Menſchen, dem alle Kraft ſchon entgangen iſt, mit welchem die Kriegsknechte umgehen, wie ſie wollen, der mit ſich machen läßt in aller Gelaſſenheit, und den ſie da zwiſchen Himmel und Erde aufhängen und annageln. Aber wer iſt Er denn, der Marien Sohn, der JEſus von Nazareth, wie Er dieſen Namen noch an der Ueberſchrift leſen läßt? — Er iſt Derſelbe, von dem man denken darf: es hat GOtt beliebt, daß in Jhm alle Fülle der Gottheit wohnen ſollte. So ſchwach Er jetzt iſt, ſo iſt doch die Fülle alles göttlichen Lebens, aller Kraft in Jhm. O großes Wunder des göttlichen Wohlgefallens, in einen Menſchen, der der Elendeſte und Verachtetſte ſchien, alle Gottheits-Fülle zu legen! Wer hätte unter den Engeln gedacht, daß der ſchwache JEſus ein ſolches Werk hier thue? Er hält alle Dinge durch Sein Machtwort zuſammen. Mit Wohlgefallen ſah GOtt auf Sein Geſchöpf, da Alles durch Jhn gemacht wurde. Nur mit Wohlgefallen ſieht GOtt auf Sein Werk, da Alles nun durch Jhn verſöhnet worden. Seine Niedrigkeit, Seine Schmach ſoll uns die Würde und Herrlichkeit Seiner Perſon nicht verdecken. Er iſt das Ebenbild GOttes, der Erſtgeborne aller Creatur, der Urſprung der Schöpfung. Es iſt Alles durch Jhn und zu Jhm geſchaffen. Er iſt Derjenige, in welchem Alles beſteht. Nicht umſonſt macht uns Paulus eine ſolche Beſchreibung von Jhm.

So ſchöpfe treu, geliebte Schaar der Seinen,
Aus ſeinem Wort, aus ſeiner Thaten Quell,
Laß dich durch ihn nur inniger vereinen,
Und mach' im Glauben deine Augen hell,
Ja ſcheue nicht der Liebe ſelig Weinen,
Und ſchreite fort, bald langſam und bald ſchnell,
Zu rechter Zeit eröffnet ſich die Pforte,
Die Wahrheit ſchauſt du aller Gottesworte.

2.

Weihnachtslied.

(1835.)

Es wird geboren Gottes Sohn,
Er ſteiget von des Himmels Thron,
Und ſtellet ſich als Chriſtus dar,
Als König, Gott und Wunderbar!

Nicht alſo harrte dein die Welt,
Sie dachten: von des Himmels Zelt,
Vor Aller Augen, prächtig, groß,
Kommt Er, macht Römerbande los.

Und war es doch, ſo arm er ſchien,
Doch muß ihn Freud' und Ehr' umblühn,
In einer Krippe liegt das Kind,
Doch um ihn Engel Gottes ſind.

Ebenderſelbe, durch welchen Alles geſchaffen worden, iſt auch derſelbe, durch welchen Alles verſöhnet wurde. Er konnte Alles zuſammenfaſſen, in Eins zuſammenfaſſen, und in Seiner tiefſten Erniedrigung ein Werk verrichten, das Himmel und Erde und Alles ebenſowohl anging, als das ganze Schöpfungswerk. O großer Sohn des Vaters, laß uns Dich erkennen und Dir die Ehre geben! Du biſt mein Schöpfer und HErr; von Dir habe ich das Weſen, und Du trägeſt es! Wie ſoll ich Dir danken, daß Du Dich für einen ſo armen Wurm haſt hingegeben, daß Du dein Geſchöpf nicht zurücklaſſen wollteſt! Ich bin ja auch in Deine Kraft hineingefaßt. Du biſt mein GOtt! Durch Dich habe ich das Wohlgefallen des Vaters. Du biſt das A und O, der Alles in ſich einſchließt; und in Deinem Kreuz iſt der Mittelpunkt. Laß uns ganz mit Leib und Seele in Dich eingefaſſet ſeyn!

Eine vollkommene Verſöhnung mußte am Kreuz mit Blut geſchehen. Das Kreuz war das Zeichen des Fluchs. (Gal. 3, 13.) GOtt hat alle Flüche des Geſetzes auf das Holz zuſammengefaßt. Verflucht iſt ein Gehenkter vor GOtt. Da nun der Sohn GOttes ſelbſt ſich unter unſerm Fluch befindet, läßt Er Sein Blut fließen. — O großes Geheimniß! — Sein Blut hat den Fluch weggeſchwemmt; das iſt wohl auf die Erde gefloſſen, die der HErr um der Sünde willen verflucht hatte, und hat den Fluch in Segen verwandelt! Denn es redet beſſere Dinge als Abels Blut. Dieſes ſchreit um Rache; aber JEſu Blut iſt durch den Fluch der Erde durchgedrungen in den Himmel, und redet beſſere Dinge, ſchreit die Barmherzigkeit GOttes an, und wirkt uns Leben aus. — JEſu Liebe iſt mit Seinem Blut ausgefloſſen, daher ſagt Er: „Vater, vergib ihnen!“ — Denn das Blut iſt die Verſöhnung für's Leben. 3. Moſ. 17. — So hat uns GOtt das Blut Seines Sohnes zum Altar gegeben, daß unſere Seelen verſöhnet würden. O laſſet uns doch dieſes Blut recht theuer achten! Wie theuer ſind vor JEſu unſere Seelen! Wir lernen dieß ſchätzen durch das Blut, das das Allerkoſtbarſte iſt. O heiliges Blut des Lammes! Dir gebührt der Preis! Du biſt mir die Urſache des Lebens! „Mein größter Schatz, HErr JEſu Chriſt, iſt dieſes, was gefloſſen iſt aus Deines Leibes Wunden.“

II. Worin beſteht nun dieſe vollkommene Verſöhnung? Es heißt: Wir ſind verſöhnet zu Ihm ſelbſt, — zu GOtt. Wenn etwa ein großer Herr einem Majeſtätsverbrecher Gnade ſchenkt, ſo wird ihm wohl die Strafe nachgelaſſen, aber es heißt: er ſoll ſich nur in ſeinem Leben nicht vor mir ſehen laſſen, er ſoll mir nimmer vor das Angeſicht kommen! — So iſt's nicht mit unſerer Verſöhnung! Das Blut des Kreuzes hat eine Verſöhnung zuwegegebracht, daß wir wieder zu GOtt kommen können und dürfen. — Wenn uns alle Strafen geſchenkt wären, wenn keine Hölle wäre: wären wir dann ſchon ſelig? Sehet, das war der Zweck. — Auſſer GOtt haben wir keine Ruhe für unſere Seele; GOtt wollte uns gern wieder in Seiner Gemeinſchaft haben. — Aber das achten die irdiſchen Menſchen nicht. Sie fürchten ſich nur vor dem hölliſchen Feuer, und begehren nicht zu GOtt. — Und doch darf man nun wieder vor Sein Angeſicht kommen, Gnade genießen und GOtt preiſen. Das Blut des Lammes bringt uns zu GOtt. So haben wir einen Heiland, der aufs vollkommenſte ſelig machen kann Alle, die durch Ihn zu GOtt kommen; nicht allein einen Sündenbüßer, ſondern einen Seligmacher. — Ebr. 7, 25. Laſſet euch eine Begierde, ein Sehnen erwecken, ſonſt widerſprechet ihr dem Zweck, um welches willen Blut für euch vergoſſen iſt; ſonſt würde der Zweck der Schöpfung an Euch nicht erreicht: zu Ihm geſchaffen! Es liegt ein Inſtinkt zu GOtt in allen Seelen; durch das Blut JEſu ſoll dieſer Inſtinkt aufgeweckt und verſtärkt werden. Laſſet dieſem Zug und Inſtinkte Platz! Sprechet zu JEſu: Zeuch mich hin, wo du dein Blut für mich läſſeſt reden! Laß mein Herz nicht an der Erde hangen! Du haſt Etwas in mich gelegt, das ſich nach Dir ſehnt; ſtille dieſes Sehnen! — Die vollkommene Verſöhnung durch das Blut des Kreuzes beſteht auch darin, daß Friede gemacht worden iſt im Himmel und auf Erden. Durch den Sündenfall iſt ein großer Riß in das Schöpfungswerk GOttes gemacht worden. Aber nun ſollte Alles wieder in eine lichte Harmonie geſtellt werden, in einen Frieden mit GOtt und mit Allen, die GOttes Ehre lieben und Seinem Namen dienen. — O was iſt das, daß man wieder hineingenommen wird in die Freundſchaft aller Himmelsbürger! Darum iſt Freude im Himmel und vor den Engeln über einen Sünder, der Buße thut. — Wie herrlich iſt es, wenn man die Verſöhnung empfängt, und dadurch herbeikommt zu der Stadt des lebendigen GOttes, zu dem himmliſchen Jeruſalem, und zu der Menge vieler tauſend Engel; und zu der Gemeine der Erſtgebornen, die im Himmel angeſchrieben ſind; und zu GOtt, dem Richter über alle; und zu den Geiſtern der vollkommenen Gerechten; und zu dem Mittler des Neuen Teſtaments JEſu, und zu dem Blut der Beſprengung, das da beſſer redet, denn Abels. Ebr. 12.

Nun, ihr Lieben! Wiſſet demnach: die Verſöhnung iſt geſchehen! Ihr ſeyd alle mit GOtt verſöhnt worden. GOtt iſt Euch nicht feind. Eure Sünden ſind euch geſchenkt; ihr dürfet zu GOtt kommen; der Weg iſt offen. Es liegt nur an euch. — Bleibet nicht zurück; laſſet dieſes groſe Gut nicht zurück, damit ihr es auch empfanget! Röm. 5. Was iſt jämmerlicher, als hören, daß die Verſöhnung geſchehen ſey, und ſie doch nicht empfangen? wiſſen, daß Friede geſtiftet ſey, und keinen Frieden haben, wie ihn die Gottloſen nicht haben? Zu GOtt kommen dürfen, und doch nicht kommen mögen! Laßt euch erwecken, machet euch auf; laſſet uns hinzutreten auf dem neuen und lebendigen Weg! Ihr habt es doch nur dem Blute zu danken, daß ihr noch ſeyd, daß euch GOtt in Seiner Geduld getragen hat und euch noch Gnade anbeut! Ich bitte euch zur Ehre JEſu und Seines koſtbaren Bluts! Sein Blut ſey über uns und unſern Kindern zu unſerer Erlöſung! Laſſet euch verſöhnen! Amen.

Der Tod JEſu.

Ehningen, 1757.

Paulus ſchreibt Ebr. 10, 19.: „So wir denn nun haben die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut JEſu, welchen Er uns zubereitet hat zum neuen und lebendigen Weg, durch den Vorhang d. i. durch Sein Fleiſch, und haben einen Hoheprieſter über das Haus GOttes: ſo laſſet uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen, und völligem Glauben.“ — Das iſt eine herzdringende Aufmunterung zu einem getroſten Glaubensmuth für ſolche, welche gern zu GOtt nahen, und Seine Gemeinſchaft und Liebe erlangen und genießen wollen.

Wir haben wohl dergleichen Aufmunterung hochnöthig; das menſchliche Gemüth iſt ja ſo blöd und ſchüchtern, das arme Herz iſt ſo matt und zaghaft, wenn ſchon im Innerſten eine Begierde erweckt worden iſt, wenn man ſchon in ſeinem Herzen viel Verlangen nach GOtt hat, und ſich ſehnt: ach, wenn ich doch beſſer mit GOtt bekannt wäre; ach wenn ich auch wüßte, wie ich könnte und ſollte zu GOtt kommen! ach, wenn ich doch einmal durch die Liebe GOttes in meinem Herzen erquicket würde! Ach, wann werde ich da hinkommen, daß ich GOttes Angeſicht ſchaue! Wenn ſchon ſolche Wünſche im Herzen aufſteigen, ſo getraut man ſich doch nicht zu GOtt zu kommen und Sein Angeſicht mit Ernſt zu ſuchen. Das Gewiſſen macht Einen furchtſam und ſagt: Du darfſt dich nicht mit GOtt einlaſſen! — Es flieht. Der irdiſche Sinn hält Einen ab, und zieht das Herz wieder zur Erde nieder und in die Welt hinein. Der Teufel ſchreckt durch unglaubige Gedanken, und ſo bleiben die armen Menſchen zurück, kleben an der Erde, kommen langſam zu GOtt, werden nur ſchwer mit Seinem liebevollen Herzen bekannt und genießen Nichts von Seiner Liebe. Das ſollte doch nicht ſo ſeyn! Da ſtellt nun Paulus eine herzliche Aufmunterung entgegen und ſagt: Ey, der Eingang ins Heiligthum GOttes iſt ja offen; JEſus hat ihn bereitet zu einem neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang; der Hoheprieſter iſt ſelber darinn; darum bleibt nicht außen; bleibt nicht zurück; laſſet uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben! Nun, dieß ſoll der Inhalt meiner dermaligen Predigt ſeyn, indem ich euch vorhalte:

Den durch JEſum eröffneten Eingang in das Heiligthum GOttes;

und zwar:

I. Wie ihn JEſus eröffnet habe.

II. Wie wir jetzt durch Ihn einen getroſten und freudigen Eingang haben können.

Wir feiern heute den Todestag JEſu. Das war ein rechter Charfreitag d. i. lieber Tag, theurer, hochwichtiger Tag; ein Tag, davon alle folgenden Zeiten mit allen ihren Begebenheiten in alle Ewigkeiten abhängen; ein Tag, daran erſtaunliche Dinge ſowohl in der ſichtbaren als in der unſichtbaren Welt vorgegangen ſind. Für JEſum ſelbſt war es ein ſchwerer Tag. Für die armen Menſchen aber insgeſammt ein großer, allgemeiner Gnadentag, und vor Engeln und Teufeln ein wunderbarer, würdiger, ungemeiner Tag. Ach! daß uns Allen (denn unſer Aller Seligkeit hängt auch von dieſem Tag ab) dieſer Tag auch zu einem rechten, geſegneten Heilstag für unſere Seelen würde! Ich will mich die Eitelkeit, den Aberglauben, den Sündendienſt, der an dieſem Tage von den Chriſten, JEſu zur Schmach, beſonders getrieben wird, nicht laſſen hindern, mich dieſes Tags zu freuen, und von der Wichtigkeit deſſelben zu reden. Unſere Paſſionsworte zeigen uns wichtige Dinge an, die noch an dieſem Tag, gleich nach dem Abſchied JEſu, geſchehen ſind. Richtet euer Herz wo möglich darauf!

I. Ich will euch zuerſt zeigen, wie JEſus den Eingang ins Heiligthum GOttes eröffnet habe.

Es heißt: ſiehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von oben an bis unten aus. Das war eine wundernswürdige Begebenheit! der Text ſelbſt will uns aufmerkſam machen. Siehe da! Komm, bedenke, was geſchehen iſt! Ey, was hat das zu bedeuten? Ich muß euch aber zu beſſerem Verſtändniß vorher erzählen, wie der Tempel eingerichtet war. Der Tempel zu Jeruſalem war eine äußere ſichtbare Abbildung der Wohnung GOttes. Der Tempel war auf Erden, aber die rechte Wohnung GOttes war im Himmel. Im Tempel war ein Heiligthum in zwei Theilen. Es war das innerſte Gemach, und hieß das Allerheiligſte, worinn die Bundeslade war und die Herrlichkeit GOttes über den Cherubim wohnte. Wo die Oeffnung ins äuſſere Gemach, ins Heilige, herausging, da war ein dicker, von Seide gewirkter Vorhang davor, daß Niemand hineinſehen noch hineingehen konnte oder durfte. Alle Jahr einmal durfte nur der Hoheprieſter hineingehen mit Blut, und da mußten allemal vier Männer den dicken, ſchweren Vorhang ſoweit zurückſchieben, daß der Hoheprieſter hineingehen konnte. Sonſt aber war es allen Leuten verboten. Was hat das zu bedeuten? Ebr. 9, 8. heißt es: Damit der heilige Geiſt deutete, daß noch nicht offenbaret wäre der Weg zur Heiligkeit, ſo lange die erſte Hütte ſtünde; d. h. daß Alles verſchloſſen ſey, daß Gott im Dunkeln wohne, und man nicht dürfe vor Ihn kommen. Aber da JEſus nun ſtarb, zerriß dieſer Vorhang in zwei Stücke, daß man in das Heiligthum hineinſehen und unverwehrt hineingehen konnte. Was hat dieß zu bedeuten? Der Tod

JEſu iſt zwar auf Erden geſchehen, aber er hat ſeine Abſicht und ſeine Wirkungen auf den Himmel und die himmliſchen Dinge. Der Tod JEſu iſt zwar im Sichtbaren geſchehen, aber er hat ſeine Abſicht und ſeine Wirkung auf das Unſichtbare. Der Vorhang bedeutet das Fleiſch Chriſti, ſagt Paulus. — Sobald Er Seinen Geiſt dem Vater befohlen, ſo verſchied Er. Was geſchah? Er hat Seinen menſchlichen Seelen-Geiſt von dem leiblichen Fleiſch abgeriſſen. Vorher war auch, wie bei uns, Leib und Seele verbunden; da war Er auch ein Pilger der Erde, da war Er auch noch außen im Vorhof, denn Er ſagte immer: Ich gehe zum Vater. Im Tode iſt der Riß geſchehen. Sein von dem Fleiſche losgewordener Menſchen-Geiſt iſt zu GOtt gedrungen und von GOtt aufgenommen worden. Er iſt in der Gerechtigkeit, die Er bis in den Tod bewieſen, durch alle unſichtbaren Reviere bis ins Paradies gedrungen, — wie Er zu dem Schächer ſagte: heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſeyn! — Ihm und Seinem Geiſt iſt der Eingang geöffnet worden. Ihn konnte und durfte Nichts abhalten, zu GOtt zu kommen, denn Er ſtarb als der Gerechte im Willen und zur Ehre GOttes. Seine Seele gehörte nirgends anders hin als zu GOtt, und in Seinen Tempel, in Seine Wohnung, wie Er ſagte Joh. 14: In meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen. Nun, dadurch hat Er den neuen und lebendigen Weg auch für uns bereitet; denn Er iſt als der Hoheprieſter dort eingegangen. Ihr habt gehört, daß Seine Seele für unſere Seele ſtund. So hat Er auch unſere Seele in Seiner Seele mit hineingenommen und zu GOtt gebracht. So iſt uns durch Ihn der Eingang eröffnet worden. Darum ſprich: „GOtt Lob! Der Weg iſt gemacht, uns ſteht der Himmel offen!" und was hier im Unſichtbaren geſchehen iſt, das iſt hernach an Seele und Leib in der Himmelfahrt geſchehen. So iſt Jeſu Seele eine ſelige Seele geworden, der Erſtling von Allen, die Er nach ſich ziehen wird.

II. Wie können wir nun jetzt durch Ihn einen getroſten und freudigen Eingang haben?

Einmal in völligem Glauben. Das iſt den Menſchen gar fremd, ungewohnt und ungangbar. Aber das ſollte nicht ſo ſeyn. Der Glaube geht hinein. Wir ſind zwar noch im Vorhof auf Erden, aber daran liegt Nichts; das Herz im Glauben kann ſchon hinein. Paulus ſagt es zu Chriſten in der Welt, daß wir einen Eingang in das Heilige haben. — Schicket doch das Herz da hinein, wo Ihr ewig wünſchet zu ſeyn; nur, daß Ihr den Geiſt erhebet von den Lüſten dieſer Erden! Ach, man klebt ſo an der Erde! Aber wer nur will, da muß die Erde ſchon erbeben und die Felſen zerſpringen, wie es auch äußerlich gezeiget worden. Die Kraft des Todes JEſu zerſprengt die felſigte, harte Art des Herzens, daß alles in Bewegung kommt. — Nun, mein lieber Chriſt! Tritt du zu GOtt und höre: JEſus iſt zum Vater gegangen; laß dich Nichts abhalten! deine Härtigkeit nicht, — ſie wird zerſpringen; deine Sünden nicht, — das Blut JEſu iſt da; den Zorn GOttes nicht, — der Hoheprieſter iſt darinnen. — Nimm, ſo zu reden, dein Herz in beide Hände; auf JEſum ſey getroſt, und komm zum Vater! Stelle dich Ihm dar zu Seiner Gnade, zum Thron. Und wem es einmal gelungen, daß er den Weg gegangen iſt, der ſey getroſt, und gehe immer fort; es wird ihm Licht und Leben entgegenkommen; er wiſſe, es iſt kein ſchmaler Weg, kein rauher Steg; nur in der Welt iſt es ein ſchmaler Weg, aber für den Glauben iſt es eine himmelweite Straße. Da kommt man in's Geraume, in die Länge, Breite, Tiefe. Eph. 3. Endlich geſchieht es im Tode ſelbſt. Da wird die Seele auch ſo abgeriſſen; das heißt abſcheiden und zu Chriſto gehen. Da findet ſie den bereiteten Weg; ſie wird keinen Augenblick aufgehalten. Im ganzen unſichtbaren Reich iſt Chriſtus gegenwärtig; ſie iſt augenblicklich bei Chriſto. O wie wird es ihr dann ſo wohl thun, an Seinen Wunden ſanft auszuruhen! Amen.

Am heiligen Oſterfeſt.

Weinsberg, 1760.

Evangelium: Marci 16, 1—8.

Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena, und Maria Jakobi und Salome Specerei, auf daß ſie kämen und ſalbeten Ihn. Und ſie kamen zum Grabe an Einem Sabbather ſehr frühe, da die Sonne aufgieng. Und ſie ſprachen unter einander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür? Und ſie ſahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war: denn er war ſehr groß. Und ſie giengen hinein in das Grab, und ſahen einen Jüngling zur rechten Hand ſitzen, der hatte ein langes weißes Kleid an; und ſie entſetzten ſich. Er aber ſprach zu ihnen: Entſetzet euch nicht! Ihr ſuchet JEſum von Nazareth, den Gekreuzigten; Er iſt auferſtanden, und iſt nicht hier. Siehe da, die Stätte, da ſie Ihn hinlegten. Gehet aber hin, und ſaget es Seinen Jüngern und Petro, daß Er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr Ihn ſehen, wie er euch geſagt hat. Und ſie giengen ſchnell heraus, und flohen von dem Grabe, denn es war ſie Zittern und Entſetzen angekommen, und ſagten Niemand nichts, denn ſie fürchteten ſich.

Preis und Ehre und Dank ſey unſerem heiligſten JEſu, daß Er Sein Werk ſo herrlich vollendet hat! Es hat überwunden der Löwe, der da iſt aus dem Stamme Juda, das Lamm, ſo ſich für uns hat ſchlachten laſſen! Gerechtigkeit und Leben iſt aus Seinem Grabe hervorgebrochen; Heil und Herrlichkeit iſt durch Seinen Sieg offenbaret worden. Er iſt nun bewieſen als der Sohn GOttes, der Gerechte, als der Fürſt des Lebens, als der HErr der Herrlichkeit! Sein Volk, das Seinen Namen liebet, kann ſich Seiner freuen! Die Sünderſchaar, die es Ihm danket: Du haſt uns GOtt erkauft mit Deinem Blut! darf mit frohem Muth jauchzen und über Seinem Heil täglich, ja ewiglich fröhlich ſeyn! Laſſet uns herzutreten, und in das große und allgemeine Lob aller derer, die ihren Erlöſer preiſen, auch unſern freudigen Dank und unſer Hallelujah hineinbringen! Erhebet eure Herzen und eure Stimme und ſinget dem verklärten Heiland zu Ehren: Chriſt iſt erſtanden von der Marter alle; deß ſollen wir alle froh ſeyn; Chriſt will unſer Troſt ſeyn. Hallelujah! Wär' Er nicht erſtanden, ſo wär' die Welt vergangen: ſeit daß Er erſtanden iſt, loben wir den HErrn JEſum Chriſt. Hallelujah! Erſtanden iſt der heil'ge Chriſt, der aller Welt ein Tröſter iſt. Hallelujah! Du aber, erſtandener Siegesfürſt, begegne uns heute mit der Freundlichkeit, wie Du Deinen Freunden und Lieben begegnet biſt! Mache unſer Herz fröhlich über Dir! Amen.

Herrliche Worte ſind es, womit der verklärte Heiland Seinen Liebesjünger Johannes angeredet und dieſen ausgezeichnet hat. Offenb. 1, 17. 18: Fürchte dich nicht, Ich bin der Erſte und der Letzte und der Lebendige. Ich war todt: und ſiehe, Ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüſſel der Hölle und des Todes. JEſus war ihm in ſeiner herrlichen Geſtalt perſönlich erſchienen; der Jünger aber konnte den Glanz ſeiner Majeſtät nicht ertragen und fiel zu Seinen Füßen nieder wie todt. Der HErr aber richtete ihn auf und ſprach: fürchte dich nicht, — du darfſt vor mir nicht erſchrecken, du darfſt über mir und dem Anblick meiner Herrlichkeit kein Todter werden; lebe vielmehr! Ich bin doch dein JEſus. — Drei Ausdrücke will ich kürzlich aus dieſer Anrede bemerken. Er ſagt von ſich: Ich bin der Lebendige in eben dem Sinne, wie Er Joh. 6. ſagt: der lebendige Vater. Er war von Ewigkeit das Leben ſelbſt. Das iſt Sein Name, der Ihm nach dem Rechte Seiner ewigen Geburt zukommt. Aber da Er ein Menſch ward, und unter die todten Menſchen kam, ſo wurde Er um ihretwillen auch ein Todter. Dieſer Zuſtand jedoch währte kaum 24 Stunden, aber der Zuſtand Seines Lebens währet in Ewigkeit. Ich bin der Erſte und der Letzte und der Lebendige. Dieſen Namen kann ſich der Heiland geben, weil Er GOtt iſt, der eingeborne Sohn des Vaters, der Erſte und Letzte, der Anfang und das Ende aller Dinge; denn Er iſt das Leben ſelbſt, Er gibt allen Geſchöpfen das Leben. Er ward ein Todter, um der dem Tod heimgefallenen Menſchen willen, auch ſie wieder zum Leben zu bringen. Aus dem Tode iſt Er nun lebendig geworden, und lebt hinfort in die ewigen Ewigkeiten. In dieſen dreien Worten haben wir den ganzen Gang unſeres Erlöſers. Der lebendige HErr hat es noch nicht vergeſſen, daß Er auch einmal ein Todter geworden iſt, und jetzt nach überſtandenem Tod der Lebendige iſt in Ewigkeit. An Ihm ſehen wir, wie aus dem Tode das Leben kommt, und aus einem Todten ein Lebendiger werden kann. Und dieß iſt der Inhalt meiner Rede. Ich will daher vorſtellen:

Das Leben aus dem Tode;

und zwar:

I. bei unſerem Mittler und Erlöſer ſelbſt;

II. bei Denen, die Seiner theilhaftig werden.

Daß aus dem Tode das Leben kommt, da ja ſonſt der Tod das Leben raubt und gänzlich aufhebt, das iſt das groſe Geheimniß und iſt der wunderbare Weg und die neue Haushaltung, die JEſus aufgerichtet hat. Wir müſſen alſo auf Ihn ſchauen, und dieſe uns ſo tröſtliche Sache vor allen Dingen an Ihm ſelbſt betrachten.

I. Die Weiber kamen zum Grabe, worein Sein erblaßter Leichnam gelegt war, und wollen ihn da finden, und als einen Todten bedienen. Sie bekommen aber Nachricht: Er iſt nicht mehr unter den Todten! und nach Lucas 24. ſprachen zu ihnen zween Männer mit glänzenden Kleidern: Was ſuchet ihr den Lebendigen unter den Todten? Er iſt nicht hie, Er iſt auferſtanden! — Das leere Grab iſt ein Beweis, daß aus dem Tode das Leben kommt. Merket! JEſus iſt nicht nur darum geſtorben, daß es eben geſtorben ſey, weil ein Urtheil des Todes über die Menſchen ergangen war. Er mußte wohl in den Tod gehen, weil dieß die Strafe war, die nach der Gerechtigkeit des Geſetzes nicht konnte aufgehoben werden; aber damit ſollte es ſein Bewenden noch nicht haben. Es war um das Leben zu thun. Der Lebendige wollte Seine Menſchen nicht auf ewig dem Tod überlaſſen. Der Lebendige liebt das Leben; und ehe Er ſollte Sein Geſchöpf dem Tod ewiglich überlaſſen, lieber will Er ſelbſt ein Todter werden, damit Sein Geſchöpf durch Ihn lebendig werde. Ohne Ihn wären wir ewig in Finſterniß und Schatten des Todes geblieben; durch Sein Sterben aber hat Er die Hinderniſſe weggeräumt; durch Seinen Tod hob Er ihren Tod auf, damit Er ſie aus dem Tod in's Leben verſetzte. Das Leben, das wir verloren hatten, in den Menſchen wieder herzuſtellen, war der Zweck und die hohe Abſicht Seines Sterbens. Wäre Er nicht erſtanden, hätte Er Seinen Leib in der Erde gelaſſen, ſo hätten wir wohl Einen, der unſere Strafe getragen und die Schulden gebüßt, aber keinen Seligmacher, der uns aus dem Tode und Verderben führet, ein Neues ſchafft, und das Verlorene wieder gibt. Laſſet uns nun auf JEſum ſchauen, eben den Menſchen, der am Kreuz in Schwachheit gehangen, den Seine Feinde wollten aus dem Land der Lebendigen ewig ausgerottet und ausgeſchloſſen wiſſen, dem ſie Sein Grab verſiegeln; ſehet auf, Er lebet! Was zeigt Er damit? der Lebendige iſt in den Tod gegangen. Hätte Er kein Leben in den Tod gebracht, ſo wäre kein Leben aus dem Tode gekommen. Aber Er hatte ſchon Sein ewiges Leben mit dem menſchlichen vereiniget und perſönlich verbunden; doch wandelte

Und trotz Herodes Mord und Drohn
Erkennt ihn bald ein Simeon,
Der Hoheprieſter ahnt ihn nicht,
Doch Hanna ſieht Meſſiaslicht.

Wie oft hat ſchon die Welt verlacht,
Was dich ſo groß und götlich macht,
Daß du voll Demuth zu uns kamſt,
Und unſre Laſten auf dich nahmſt.

Dein ſtilles Wort, dein' milden Geiſt
So Mancher ſchwach und Thorheit heißt,
Und doch genaß durch ihn die Welt,
Die Kirch' erſtand, die nimmer fällt.

Schon wieder mit des Wahnes Wuth
Erhitzt ſich deiner Feinde Blut,
Du lebſt, du bleibſt, dein Volk erſieht,
Wie um dich Recht und Friede blüht.

Der will, mit Tugendlob und Schein,
Dein Jünger judasmäßig ſeyn,
Doch in der Worte Fluß vergißt
Er, daß du Gott und König biſt.

Hier ſtehet eine wilde Schaar,
Dich aller Ehr' zu machen bar,
Sie höhnen deine große Macht,
Und ſchmähen, was du uns gebracht.

Er auf Erden in der ſterblichen Geſtalt. Damals hatte Sein unſterbliches Leben Seine Seele und Seinen Leib noch nicht ſo durchdrungen, durchgangen und in die lautere Lebensgeſtalt verwandelt, ſondern es hieng Ihm noch die Schwachheit des Fleiſches an. Er wollte vorher ein Todter werden, und im Tode hat Sein ewiges Leben ſeine Macht und ſeinen Sieg wider den Tod bewieſen (denn hätte Er kein Leben in ſich gehabt, ſo wäre Er geſtorben wie ein anderer Menſch), und zwar erſtlich in Seiner Seele; die wurde alsdann recht lebendig, nachdem ſie vom Leibe geſchieden war. 1 Petr. 3, 18: „Lebendig gemacht nach dem Geiſt.“ — In Seinen menſchlichen Geiſt iſt das Leben mit völliger Friſche eingefloſſen. „Meine Ehre iſt fröhlich.“ Pſ. 16. Sein Leib hat die Geſtalt der Sterblichkeit abgelegt. Das war ein wunderlicher Krieg, da Tod und Leben mit einander gerungen haben; aber das Leben behielt den Sieg. Nun iſt der Menſch JEſus der Lebendige, wie Er von Ewigkeit der Lebendige heißt; da iſt in dem einigen menſchlichen JEſus wieder hervorgekommen, was alle Menſchen verloren hatten. Das iſt der Gewinn für uns todte Menſchen. In der Menſchheit iſt nun die Quelle des Lebens eröffnet. Wir haben nun an JEſu ein neues Haupt, einen Fürſten des Lebens. Der andere Adam, der die Schuld des erſten getilget, iſt ein lebendiger und ein lebendigmachender Geiſt; der erſte Adam war kein ehrwürdiges Haupt mehr ſeines Geſchlechts. Das iſt der Troſt und die Urſache der Freude. Er iſt das Haupt der Auferſtehung, der Erſtling und der Erſtgeborne aus den Todten, der den Vorgang hat, aber Alle nach ſich zieht. Wir haben an Ihm einen HErrn, der unſere Gerechtigkeit iſt. Seine Gerechtigkeit iſt in Seiner Auferſtehung erwieſen; der Vater hat es gezeigt, und ſich die Demüthigung Seines Sohns und Seine Angelegenheit, die Todten zu retten, ſo wohlgefallen laſſen, daß Er Ihn durch Seine Herrlichkeit auferweckte. Die Rechtfertigung des Lebens kommt auf uns von dem Einigen. Preis ſey GOtt und Seinem Sohne!

II. Wie kommt nun aber das Leben aus dem Tode bei Denen, die JEſu theilhaftig werden?

Sogleich wurde auch wieder an Seine Jünger und Petrum gedacht. Die Jünger waren auch in die Gemeinſchaft Seines Todes gekommen; da es mit Ihm ſo ſchwach und traurig ausſah, war es auch bei ihnen alſo. Bei'm Fußwaſchen hat Er ſie hineingepflanzt; und Petrus hat bei ſeinem Fall und Weinen ſein natürliches Leben vollends in den Tod gegeben. Nun ſoll er auch des Lebendigen theilhaftig werden. So iſt es mit Allen, die durch den Glauben in Seine Gemeinſchaft kommen. Sie werden hineingepflanzt in Seinen Tod; ſie müſſen mit Ihm ſterben, ihr Sündenleben in Seinen Tod geben, ihre Sünden in's Grab verſcharren laſſen. Es ſoll aber nicht dabei bleiben, daß man denke und glaube: Er hat meine Strafe getragen, meine Sünden ſollen mich nicht in die Verdammniß bringen, ſondern wir ſollen nach dem Leben trachten. Der Menſch iſt nicht zum Tode geſchaffen. Hat er jetzt ein todtes Herz und ſeine Seele lebt nicht aus GOtt und in GOtt, ſo ſoll er froh ſeyn, daß er nun einen lebendigen Heiland hat, der ihm ein neues Leben gewährt. Und ſo iſt der Sinn der Glaubigen: „So glauben wir auch, daß wir Seiner Auferſtehung eingepflanzet ſind.“ Nun kann und will JEſus in allen Seinen Glaubigen leben, und ſie als ihr Haupt mit Seinem Leben durchdringen. Er lebt in ihnen. Gal. 2, 20. Und dieß iſt der Lehrgrund der Apoſtel: ſie leiten aus dem Tod und der Auferſtehung JEſu ein neues Leben her; das iſt die erworbene Gabe, ein lebendiges Herz und Geiſt zu haben. Euer Herz ſoll ewiglich leben. Pſ. 22, 27.

Sehet alſo: wer an JEſu Antheil haben will, der muß aus dem Tod in's Leben kommen. Röm. 6. Eph. 2. Da wir todt waren in den Sünden, hat Er uns ſammt Chriſto lebendig gemacht, und hat uns ſammt Ihm auferwecket und in das himmliſche Weſen verſetzt. Wer nicht nach dem Leben fragt, kann ſich Seine Verdienſte nicht zueignen. Und das iſt die beſtändige Uebung des Glaubens, in der Gemeinſchaft des Todes und der Auferſtehung JEſu zu ſeyn, bis auch an ihm Alles durch Chriſtum vollendet iſt. Der iſt erſt nach der erſten Abſicht des Schöpfers, welcher ihm einen lebendigen Odem einbließ, ein lebendiger Menſch, der aus dem lebendigen Heiland lebt, und an einem Solchen wird das Wort erfüllet: Wer den Sohn GOttes hat, der hat das Leben! Amen.

Eine andere Predigt vom heiligen Oſterfeſte.

Dettingen, 1753.

„Ich lebe und ihr ſollt auch leben!" Das iſt die tröſtliche Verheißung, die JEſus noch vor Seinem Leiden Seinen Jüngern gab, — und ſie iſt auch gleich an dem erſten Oſtertage bei ihnen in die Erfüllung gegangen. Was wünſche ich Mehreres, als daß auch an dem heutigen Tage eben dieſe Verheißung, die uns ſo gut als ihnen gilt, erfüllt werden möge? — Das würde uns alsdann ein fröhliches und ſeliges Oſterfeſt ſeyn! Der Heiland ſagt zu ihnen: Ich lebe; bekümmert euch nicht, ihr werdet mich nicht verlieren. Ich gehe wohl hinweg, Ich komme aber bald wieder; da werdet ihr mich ſehen. — Aber es iſt ſehr merkwürdig, daß Er nicht ſagt: Ich werde wieder leben, ſondern: Ich lebe; denn Er iſt der Lebendige. Das Leben des Leibes hat Er wohl am Kreuze aufgegeben; Er verſchied wahrhaftig, wie ein anderer Menſch ſtirbt; aber Er hatte noch ein kräftiges, ein himmliſches, ein ewiges Leben übrig; und dieſes Sein Leben drang durch den Tod, und ſtellte auch Seinen verblichenen Leib wieder ins Leben dar; darum iſt Er der Lebendige. Er ward ein Todter, und nun iſt Er lebendig in die ewigen Ewigkeiten, und hat die Schlüſſel der Hölle und des Todes, Offenb. 1, 18. Aber wir ſollen auch leben durch Ihn. Da verbindet Er gleich Seine Jünger mit ſich; daß Ich lebe, will Er ſagen, das ſoll Euch zu gut kommen. Ihr ſollt auch durch mich und mit mir leben. So zieht Er ſie in die Gemeinſchaft Seines Lebens hinein; und darauf kam es ihnen, und noch kommt es darauf uns Allen an. O daß wir Alle in der Kraft Seiner Auferſtehung recht aufleben möchten! Nun, davon will ich dießmal zu Eurer Liebe reden, vorher aber wollen wir ſingen: Nun iſt auferſtanden aus des Todes Banden GOtt- und Menſchen-Sohn; JEſus hat geſieget, daß nun Alles lieget unter Seinem Thron. Alle Feind', ſoviel ihr ſeynd, hat Er auf das Haupt geſchlagen, und ſie Schau getragen!

Ich habe bei der Betrachtung des Kreuzes Chriſti von der Gemeinſchaft dieſes Kreuzes geredet; nun, da wir Seine Auferſtehung zu betrachten haben, ſo will ich dießmal reden

Von der Gemeinſchaft des Lebens JEſu.

Dabei will ich betrachten:

I. Das Leben JEſu ſelbſt.

II. Die Gemeinſchaft dieſes Lebens.

Unſer heutiges Evangelium erzählt uns die Umſtände, die bei der Auferſtehung Chriſti vorgegangen, und wie die Weiber durch den Engel verſichert worden, daß Er kein Todter mehr ſey, ſondern lebe. Er zeigte ihnen das leere Grab und ſprach: Er iſt nicht hier, ihr dürfet Ihn nicht mehr unter den Todten ſuchen; Er lebt; Er wird ſich euch zeigen. Das ſollte ihnen zur Freude und zum Troſt ſeyn; ſie ſollten nun etwas Anderes an ihrem HErrn und Meiſter erfahren, als ſie jetzt noch beim Grabe ſuchten. Nun, dieſe fröhliche Geſchichte wollen wir uns auch zu Nutz machen, denn ſie iſt auch uns zu gut geſchehen. Wir wollen zuerſt von dem Leben JEſu ſelbſt reden.

I. Es iſt ein ſieghaftes Leben. Er gab ſich in den Tod hinein, daß Er ein neues Leben aus dem Tode hervorbrächte. Die Auferſtehung JEſu gab den Ausſchlag, daß Alles ausgeführt ſey, warum Er ſterben wollte. Er ſiegte über den Tod, als die Strafe unſerer Sünden, als der dem Tode die Macht hat genommen und das Leben und ein unvergängliches Weſen ans Licht gebracht durch das Evangelium 2 Tim. 1. Er hat den Tod abgethan an Sich ſelber — und es war nichts Sterbliches mehr an Ihm; der Tod konnte Ihn nicht halten; Er ſiegte über den Teufel, der des Todes Gewalt hatte; Er ſiegte über den Fluch des Geſetzes und über das Gericht. Jeſ. 53. Er iſt aus der Angſt und Gericht genommen; wer will Seines Lebens Länge ausreden? Denn Er iſt aus dem Lande der Lebendigen weggeriſſen, da Er um die Miſſethat meines Volks geplaget war. — Dadurch iſt offenbar worden, was JEſus durch Sein Kreuz und Seinen Tod ausgerichtet hat. Nun kann man es glauben. „Wäre Chriſtus nicht auferſtanden, ſo wären wir noch in unſern Sünden.“ Darum iſt es Allen erfreulich. Wenn nun alle Menſchen zum Grab mit den Weibern hingegangen wären, ſo hätten ſie alle überzeugt werden müſſen, daß ihre Sünden und Sünden-Strafe abgethan und vom Leibe JEſu abgenommen ſey. Darum iſt Er das Lamm, dem Ehre gebühret, und der ſieghafte Löwe; und die Auferſtehung zeigt, daß das Lamm ein Löwe ſey. Offb. 5. Ja das Lamm, das erwürget iſt, iſt würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob!

Das Leben JEſu iſt auch ein geiſtliches Leben, ein Leben im Geiſt. Das iſt wichtig, und tief zu betrachten. Aber die Menſchen ſind ſehr unverſtändig und unfähig, es recht zu faſſen. Merket Folgendes. JEſus wandelte in der Schwachheit des Fleiſches, aber als Er auferſtanden, da hatte Er auch einen geiſtlichen Leib, wie wir auch einen ſolchen bekommen werden in der Auferſtehung, ob es ſchon ebenderſelbe Leib iſt. Nämlich das geiſtliche Leben iſt ſo hervorgebrochen, daß es alles Sterbliche, das Er vorher an ſich trug, verſchlungen und in lauter geiſtliche Kraft und geiſtliche Geſtalt verwandelt hat. Darum konnte Er auch durch die verſchloſſene Thüre gehen; Sein Leib war zarter als Wind und Licht, und war doch dem Weſen nach ein wahrer Menſchenleib, ebenderſelbe, der am Kreuze gehangen. Und das preiſen die Apoſtel: Er iſt gerechtfertiget im Geiſt, lebendig gemacht im Geiſt, in der geiſtlichen Geſtalt Seines unſterblichen Leibes. Darum heißt es 1 Cor. 15: Der erſte Menſch, Adam, iſt gemacht ins natürliche Leben, und der letzte Adam ins geiſtliche Leben. Der Menſch JEſus iſt viel edler als Adam, unſer Haupt- und Stamm-Vater. Wir ſollen demnach das Leben im Fleiſche, den Leib des Fleiſches nicht ſo lieb haben, daß wir kein anderes begehrten, ſondern denken: mein Leib iſt jetzt noch ein ſündlicher Leib, der muß aber noch anders werden, er muß auch geiſtlich werden. Jetzt gehe ich natürlich ein ins Grab, nachmals aber werde ich geiſtlich ſeyn. Und ebendeßwegen iſt es auch ein kräftiges Leben; denn Geiſt iſt lauter Kraft. Darum heißt es 2 Cor. 13, 4: „Und ob Er wohl gekreuziget iſt in der Schwachheit, ſo lebet Er doch in der Kraft GOttes." Nun kann Seine Kraft Alles durchdringen; nun kann Ihm nichts mehr widerſtehen; nun iſt Er der Fürſt des Lebens; Er kann Alles verwandeln; Er hat alle Zuſtände des Lebens und des Todes unter ſich. Er iſt der HErr. Da hat es ſich gezeigt, daß Er der Sohn GOttes ſey. Nicht, wie die Juden dachten: ſo ſteige Er herab vom Kreuze, ſondern Röm. 1, 4: kräftiglich erwieſen als ein Sohn GOttes nach dem Geiſt. Ihm gebühret nun die Macht, ewiges Leben zu geben.

Endlich iſt das Leben Jeſu auch ein ewiges Leben. „Der Tod kann hinfort über Ihn nicht herrſchen." Er lebet noch und immerdar, heute ebenſo wie damals, darum kann Er auch immerdar ſelig machen. Ebr. 7. Sehet alſo, es iſt Alles auf uns angeſehen. Daraus geht deutlich hervor,

II. Daß auch uns ebendaſſelbe Leben zu Theil werden muß, das JEſus angenommen hat. Denn darum iſt Er ja für uns geſtorben, daß wir durch Ihn leben möchten. Wenn wir nicht ebendaſſelbige Leben bekommen, ſo iſt uns Chriſtus nichts nütze; ſo iſt Er wohl für ſich herrlich, aber wir ſind noch verlorene und verdammte Sünder; wir können uns dann Seiner nicht tröſten. Wir müſſen Chriſti theilhaftig werden. Ebr. 3. Wie geſchicht dieß? Wenn die Kraft Seiner Auferſtehung in uns dringt. Col. 2., Eph. 1. Was iſt es demnach für eine große, göttliche Sache um den Glauben! Er iſt die lebendige Kraft GOttes im Herzen. Darum heißt es nun von ſolchen, die dieſe Kraft erfahren haben: ſie ſind auferſtanden, mitauferſtanden, und wiſſen es, und können es an ſich rühmen. Sie haben nun auch ein ſieghaftes Leben, ſieghaft über die Sünde und das Gewiſſen, die ſie nicht mehr verdammen können; ſieghaft über die Herrſchaft der Sünde, denn ſie ſind ihr nichts mehr ſchuldig; ſieghaft über den Tod und die Welt. 1 Joh. 5. Und das gereicht JEſu an ihnen zur Ehre. Darum heißt es: „In dem Allem überwinden wir weit.“ GOtt ſey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unſern HErrn JEſum Chriſt! Und in dieſem Glauben ſollen wir getroſt ſeyn, über Alles hinaus. — Wir haben aber auch ein geiſtliches und kräftiges Leben und zwar innerlich im Herzen. Wer an Ihn glaubet, der iſt vom Tod zum Leben hindurchgedrungen; Joh. 5. alſo auch wir leben in der Kraft GOttes. 2 Cor. 13.; Chriſtus iſt unſer Leben. Col. 3. Obwohl dieſes göttliche Leben noch verborgen iſt, ſo muß doch um deßwillen auch eine geiſtliche Geſtalt an unſerem Leibe noch hervorkommen. Röm. 8. Und das iſt die Erlöſung unſeres Leibes.

Nun, ſo iſt es! Das iſt herrlich; aber weil es nicht in die Augen fällt, ſo hält man es nicht für das, was es iſt. „Die Welt kann mich nicht ſehen,“ ſprach der HErr. Aber laßt euch nur ermuntern zum Glauben, trauet es nur dem Heiland zu, und werdet fröhlich über Ihn, und freuet euch an Seiner Kraft, daß das Leben JEſu auch an Euch offenbar werde (2 Cor. 4, 10.) und ihr Ihn als euren Lebens-Fürſten preiſen könnet! Amen.

Am Oſtermontag.

Weinsberg, 1760.

Evangelium: Luc. 24, 13—35.

Und ſiehe, Zween aus ihnen giengen an demſelbigen Tage in einen Flecken, der war von Jeruſalem ſechzig Feldweges weit, deß Name heißt Emmaus. Und ſie redeten mit einander von allen dieſen Geſchichten. Und es geſchah, da ſie ſo redeten, und befragten ſich mit einander, nahete JEſus zu ihnen, und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß ſie Ihn nicht kannten. Er ſprach aber zu ihnen: Was ſind das für Reden, die ihr zwiſchen euch handelt unterweges, und ſeyd traurig? Da antwortete einer, mit Namen Cleophas, und ſprach zu Ihm: Biſt Du allein unter den Fremdlingen zu Jeruſalem, der nicht wiſſe, was in dieſen Tagen darinnen geſchehen iſt? Und Er ſprach zu ihnen: Welches? Sie aber ſprachen zu Ihm: Das von JEſu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten vor GOtt und allem Volk. Wie Ihn unſere Hoheprieſter und Oberſten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget. Wir aber hoffeten, Er ſollte Iſrael erlöſen. Und über das Alles iſt heute der dritte Tag, daß ſolches geſchehen iſt. Auch haben uns erſchreckt etliche Weiber der Unſern, die ſind frühe bei dem Grabe geweſen, haben Seinen Leib nicht gefunden, kommen und ſagen, ſie haben ein Geſichte der Engel geſehen, welche ſagen, Er lebe. Und Etliche unter uns giengen hin zum Grabe, und fanden es alſo, wie die Weiber ſagten, aber Ihn fanden ſie nicht. Und Er ſprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens zu glauben Allem dem, das die Propheten geredet haben! Mußte nicht Chriſtus ſolches leiden, und zu Seiner Herrlichkeit eingehen? Und fieng an von Moſe und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von Ihm geſagt waren. Und ſie kamen nahe zum Flecken, da ſie hingiengen; und Er ſtellete ſich, als wollte Er weiter gehen. Und ſie nöthigten Ihn, und ſprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat ſich geneiget! Und Er gieng hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geſchah, da Er mit ihnen zu Tiſche ſaß, nahm Er das Brod, dankte, und brach es, und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten ihn. Und Er verſchwand vor ihnen. Und ſie ſprachen unter einander: Brannte nicht unſer Herz in uns, da Er mit uns redete auf dem Wege, als Er uns die Schrift öffnete? Und ſie ſtanden auf zu derſelbigen Stunde, kehreten wieder gen Jeruſalem, und fanden die Eilfe verſammelt, und die bei ihnen waren, welche ſprachen: Der HErr iſt wahrhaftig auferſtanden, und Simoni erſchienen. Und ſie erzählten ihnen, was auf dem Wege geſchehen war, und wie Er von ihnen erkannt wäre an dem, da Er das Brod brach.

Paulus ſchreibt 2 Cor. 5, 14. 15: „Die Liebe Chriſti dringet uns alſo, ſintemal wir dafür halten, daß, ſo Einer für Alle geſtorben iſt, ſo ſind ſie Alle geſtorben. Und Er iſt darum für alle geſtorben, auf daß die, ſo da leben, hinfort nicht ihnen ſelbſt leben, ſondern dem, der für ſie geſtorben und auferſtanden iſt.“ Es redet der Apoſtel in dieſen Worten von ſich und ſeinen Mitarbeitern im Dienſte des Evangelii: „Die Liebe Chriſti dringet uns dazu.“ Die Corinthier waren ſchon ziemlich nachläſſig geworden; ſie hielten nicht mehr mit ganzem Ernſt über dem lauteren Sinn des Glaubens an JEſum. Das machte nun dem Apoſtel ihretwegen Sorge und Bekümmerniß in ſeinem Herzen, und deßwegen beweist er großen Ernſt und einen brüderlichen Eifer um ihre Seelen. Aber die Corinthier dachten, ſein Eifer und Ernſt gehe nur zu weit, ſey zu ſtark und gar nicht gemäßigt. Darauf antwortet hier der Apoſtel und ſagt: die Liebe Chriſti dringet uns dazu. Es taugt einmal nicht, daß wir nach uns ſelbſt und unſeren eigenen Affecten leben, ſondern Dem allein, der für uns geſtorben und auferſtanden iſt. — So iſt's recht! So ſoll es ſeyn! Lehrer ſollen aus Drang der Liebe Chriſti zu ihren anvertrauten Seelen reden und mit ihnen handeln. Es ſoll nicht läßig und kaltſinnig bei ihrem Dienſt zugehen. Man ſoll an ihrem Ernſt beim Zeugniß, an ihrem Eifer, an ihrem bewegten Herzen, an ihrer Angelegenheit für die Seelen merken und gewahr werden, daß ſie die Liebe Chriſti dazu dringet. Und dieſes ihr Bezeugen ſoll auch bei ihren Zuhörern die Trägheit und Gleichgültigkeit gegen JEſum beſchämen, daß dieſe auch zu einer dringenden Liebe gegen JEſum erweckt werden. Nun, in unſerm heutigen Evangelium treffen wir auch einen ſolchen Lehrer an, der aus dringender Liebe redet und ſeine Zuhörer auch zu einer inbrünſtigen Liebe entzündet. Ich will daher vorſtellen:

Den Drang der Liebe Chriſti;

und zwar:

I. Woher ein ſolcher Drang der Liebe Chriſti in den Herzen entſtehe, und

II. Wie ſich ein ſolcher Drang der Liebe Chriſti an den Herzen zeige und äuſſere.

JEſus, „wie Er hatte geliebt die Seinen, ſo liebte Er ſie bis ans Ende;" und „Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er ſein Leben läſſet für ſeine Freunde." Joh. 15, 13. Aber in ebenderſelbigen Liebe kommt Er wieder zu ihnen. Seine Liebe iſt in dem kalten Grabe nicht erkaltet. Die Liebe dringet Ihn, ſie wieder aufzuſuchen und freundlich ſich zu ihnen zu thun. So iſt JEſu Herz noch geartet gegen Seine Seelen, die Ihn Sein Blut gekoſtet haben. Er liebt ſie inbrünſtig und hält ſich herzlich zu ihnen. Aber Seine Liebe hat auch Seiner Jünger Herzen entzündet und zu einer dringenden Liebe gebracht. Wir wollen demnach betrachten den Drang der Liebe Chriſti, und zwar:

I. woher ein ſolcher Drang in den Herzen entſtehe? Antwort: Aus einer lebendigen Erkenntniß des Todes und der Auferſtehung JEſu. Dieſe zwei Jünger wußten wohl, und redeten auch davon, was mit JEſu vorgegangen war, und erzählten Seinen Tod und Seine Auferſtehung. Aber es geſchah noch nicht mit dringender Liebe. Sie erzählen es nur als eine Geſchichte und denken nicht weiter. Es ermuntert auch ihr Herz nicht, ſondern ſie ſind traurig und verlegen darüber. — Woher kam es? JEſus entgegnet ihnen gleich, woher es komme, daß ſie ſo kaltſinnig denken und reden, indem Er ſpricht: o ihr Thoren und träges Herzens! Ihr ſeyd noch ſo unverſtändig und träg zum Glauben. Da fehlt es. — Ich fürchte nicht ohne Urſache, es ſey bei vielen meiner Zuhörer ebenſo. Sie wiſſen wohl, daß Chriſtus geſtorben und auferſtanden ſey; aber es hat dieſe Geſchichte und die Vorſtellung der Wahrheit ihre Herzen nicht ermuntert und erregt, darüber nachzudenken, ſie zu Gemüth zu nehmen; und das kommt aus Trägheit her. Ach das Herz des Menſchen iſt ſo träge, ſo ſchwer, ſo langſam! Es iſt zu allem Andern munter und aufgeweckt, nur dazu nicht. — So ſoll es nicht ſeyn; ſonſt kommt es zu nichts, ſonſt kann man Alles hören, wiſſen und erzählen, und hat doch die Liebe Chriſti nicht geachtet, noch Liebe gegen Ihn gefaßt. Und wenn es ein treuer Lehrer gewahr wird, ſo macht es ihn deſto eifriger; er wünſcht und meint: es ſollte doch die Herzen auch rühren, es ſollte doch eine Liebe zu JEſu aufgehen! So hat JEſus gewünſcht, Luc. 12, 49. 50.: „Ich bin kommen, daß Ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete ſchon?" Nun brennet es ſchon lange, und dieß Feuer hat ſchon viele tauſend kalte Herzen entzündet. Was wünſchte auch ich herzlicher, als daß es auch unter uns brennete? Höret deßwegen noch ferner: Woher ein ſolcher Drang der Liebe Chriſti in den Herzen entſtehe.

Die Jünger bezeugen es: brannte nicht unſer Herz in uns, da Er mit uns redete auf dem Wege, als Er uns die Schrift öffnete? Er ſagte: Mußte nicht Chriſtus ſolches leiden, und zu Seiner Herrlichkeit eingehen? und legte ihnen die Schrift aus, bis ſie geöffnet wurde, ja, ihre Augen geöffnet wurden. Man muß demnach durch das mündliche und ſchriftliche Zeugniß von JEſu zu einer Einſicht, zu einer innigen Ueberlegung und klaren Beurtheilung über die Sache kommen. Wie begierig werden ſie dieſem Lehrer zugehört haben! Und während des Redens darüber geht ihnen ein Licht auf, einzuſehen, was es mit JEſu für eine Bewandtniß habe. Es entſteht ein Feuer, ein Wallen des Herzens, eine innige Empfindung darüber in ihren Seelen. So iſt es! Sobald der Sünder ſich recht mit ganzem Sinn dazu faßt und denkt: „Das geht mich an; o was thut JEſus für dich! Sein Leiden und Tod nimmt deine Sünden weg, o wie wird mir das ſo wohl thun, wenn ich es recht glauben kann! Ei! Iſt es ſo? — lieber JEſu! Erſchein' mir in dem Bilde zum Troſt in meiner Noth, wie Du dich, HErr, ſo milde geblutet haſt zu Tod! Iſt Deine Auferſtehung meine Rechtfertigung, ſo bin ich von der Sünde los und ewig frei!" — Da fängt das Herz an zu brennen, und da wird einem die Liebe Chriſti erſt bekannt und groß. Man lernt ſie ſchätzen, annehmen und glauben und ſpricht zu JEſu: Du haſt mich geliebt! — Liebe erweckt Gegenliebe. Da wird das Herz voll brünſtiger Begierde nach JEſu; da freut man ſich Seiner. O ein Herz, das JEſum liebt, iſt edel, und Ihm ſelber lieb und werth! JEſus begehrt keinen andern Lohn von uns für alle Seine ſaure Mühe, als daß wir Ihn lieben.

II. Aber wie zeigt und äuſſert ſich nun ein ſolcher Drang der Liebe Chriſti an den Herzen?

Erſtens darin, daß man gerne mit JEſu umgeht, und Ihn immer bei ſich haben und bei Ihm bleiben will. So wurde den zwei Jüngern zu Muthe; ihr Herz wurde ſo zu Ihm gezogen, daß ſie den theuern Freund noch gerne länger genießen wollen. „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat ſich geneiget," ſpra-

Ein ſchreckliches Geſchrei ertönt,
Wie als du uns am Kreuz verſöhnt;
Jetzt drohn dir Heidenprieſter Tod,
Und ſpotten deiner Kreuzesnoth.

Doch du, des Vaters ew'ger Sohn,
Biſt unbewegt auf deinem Thron,
Biſt ſtill und reich bei deiner Schaar,
Machſt jedes deiner Worte wahr.

Wie du geſagt, du kehreſt ein
In deines Volkes Hütten klein,
So kommſt du mit des Vaters Licht,
Wo man dich ehret gläubig-ſchlicht.

Du kommſt und wirſt allmälig groß,
Und bringſt ein überſelig Loos
Dem, welcher deine Armuth theilt,
Und treu in deiner Nähe weilt.

Und immer größer wird dein Reich,
Und ſchon auf Erden himmelgleich,
Es ſtrahlt im All dein Angeſicht,
Und hältſt das ewige Gericht.

chen ſie zu Ihm, und Er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. So iſt einem liebenden Herzen zu Muth. Es iſt ihm nicht wohl, wenn es einen Augenblick von Ihm entfernt ſeyn ſoll. Immer in Gedanken mit Ihm umgehen, bei Ihm bleiben, Ihm mit dem Herzen anhangen, — das iſt lauter Vergnügen. Aus der Liebe wird eine rechte Anhänglichkeit, man wird an Ihn gewöhnt und hat lauter Luſt an Ihm.

Sodann zeigt ſich dieſer Drang der Liebe Chriſti an den Herzen auch darinn, daß man nicht mehr ſich ſelbſt lebt, ſondern Ihm. Die Jünger haben ihrer Bequemlichkeit wegen im Flecken übernachten, und ſich ſelber das zu gute thun wollen. Aber da ihnen JEſus offenbar wird, ſo wollen ſie Ihn auch ihren Freunden bekannt machen. Dazu drang ſie die Liebe. So iſt ein Herz geſinnt, das Ihn liebt. Man gibt ſich ſelber auf. Es wird einem ſein eigenes Geſuch und eigenes Leben gering. Man lebt Dem, der für uns Alle geſtorben iſt, und das iſt die Art der Chriſten. Röm. 14. Unſer Keiner, die wir Chriſtum erkannt haben, lebt ihm ſelber. — Bei uns Chriſten iſt's umgekehrt: Kaum Einer oder der Andere hält ſein eigen Leben gering um Chriſti und der Brüder willen. O ſo ſollte es nicht ſeyn! JEſu blutige Liebe ſoll uns überwiegen und das Herz anfeuern.

Nun, ihr Lieben! Heute iſt es nicht zu bald, wenn ich eben die Frage an euer Gewiſſen mache, die JEſus nach der Auferſtehung an Petrum gemacht hat: „Haſt du mich lieb?“ Habt ihr JEſum lieb gewonnen? Wer nicht ſo antworten kann, wie Petrus, bei dem ſteht es übel, den bedaure ich; denn eben der Paulus, der da ſprach: die Liebe Chriſti dringet uns alſo, legt in ſeinem Eifer einen Fluch darauf 1 Cor. 16, 22.: „So jemand den HErrn JEſum Chriſtum nicht lieb hat, der ſey verbannt; und legt dagegen auf die herzliche Liebe einen Segen Epheſ. 6, 23. 24.: „Friede ſey den Brüdern und Liebe mit Glauben, von GOtt dem Vater und dem HErrn JEſu Chriſto. Gnade ſey mit Allen, die da lieb haben unſern HErrn JEſum Chriſt unverrückt.“ — Einer von dieſen beiden Sprüchen trifft gewiß ein! Amen.

Am Sonntag Quaſimodogeniti.

Weinsberg, 1760.

Evangelium Joh. 20, 19—23.

Am Abend aber deſſelbigen Sabbaths, da die Jünger verſammelt, und die Thüren verſchloſſen waren aus Furcht vor den Juden, kam JEſus und trat mitten ein, und ſpricht zu ihnen: Friede ſey mit Euch! Und als Er das ſagte, zeigte Er ihnen die Hände und Seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß ſie den HErrn ſahen. Da ſprach JEſus abermal zu ihnen: Friede ſey mit Euch! Gleichwie mich der Vater geſandt hat, ſo ſende ich euch. Und da Er das ſagte, blies Er ſie an, und ſpricht zu ihnen: nehmet hin den heiligen Geiſt; welchen ihr die Sünden erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen, und welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten.

„Gnade ſey mit Euch und Friede von GOtt unſerem Vater und dem HErrn JEſu Chriſto!" Das iſt der apoſtoliſche Gruß und Wunſch an die Gemeinen in allen Epiſteln. Und eben weil es mit einerlei und ebendenſelben Worten in allen Briefen ſteht, ſo merket man gleich, daß der Inhalt derſelben ſehr wichtig und heilig ſey. Paulus ſchließt den ganzen Segen des Evangelii und alles Gute, was einem Chriſten zum Heil ſeiner Seele zu gönnen und zu wünſchen iſt, in dieſe zwei Worte ein: Gnade und Friede. Er will ſagen: O wenn ihr nur Gnade und Frieden habet, und in euren Herzen genießet, ſo habt ihr, was ihr haben ſollt, ſo habt ihr genug, ſo ſeyd ihr wohl daran und könnet recht vergnügt ſeyn. Nun, Gnade und Friede wird euch GOtt, unſer Vater, nicht verſagen. Er hat euch ja nichts als Gnade und Friede antragen und verkündigen laſſen aus Seinem väterlichen Herzen, das ſich eurer einmal erbarmet, und euch von der Finſterniß zum Licht, von der Gewalt des Satans zu ſich gebracht hat. Gnade und Friede hat euch JEſus zum Heil eurer Seelen mit Seinem Blut erworben; und da Er jetzt der HErr iſt im Throne, und alle Güter des Reichs zu verwalten und auszutheilen hat, ſo wird Er auch dieſe Gaben euch gerne und reichlich gewähren. Daher kann ich euch auch als euer Lehrer nichts Beſſeres wünſchen und aus meinem Glauben mit freudigem und getroſtem Herzen zurufen, als allemal dieſes: Gnade ſey mit euch und Friede von GOtt unſerem Vater und dem HErrn JEſu Chriſto! Nun, ihr Lieben! darauf kommt es auch bei uns Allen an. Das iſt der eigentliche Segen aus dem vollgültigen Verdienſt JEſu, das iſt der wirkliche Genuß des Bundes, den Er mit Seinem Blute geſtiftet hat; das hat Er durch Seine Auferſtehung den ſündigen Menſchen wiederbracht und geoffenbaret vom Vater; das hat Er auch gleich Seinen Jüngern, ſobald Er ſie beſuchte, verkündigt und zugeſprochen. Wir finden es in dem heutigen Evangelium. Deßwegen will ich vorſtellen:

Gnade und Friede von dem lebendigen Heiland über Alle, die Seiner froh werden.

Es theilt ſich von ſelbſt in dieſe zwei Stücke, daß ich

I. Von Gnade,

II. Vom Frieden zu reden habe.

So traurig die Jünger waren, da JEſus von ihnen weg an das Kreuz, in den Tod und in das Grab gegangen, ſo froh wurden ſie, da ſie Ihn nach Seiner Auferſtehung wieder ſahen. Da wurden die Jünger froh, heißt es im Evangelium, als ſie den HErrn ſahen. Das kam von ihrer Liebe her. Ihr Herz war Ihm einmal ergeben und hieng an Ihm. Sie liebten dieſen ihren HErrn und Meiſter inniglich; darum war ihnen Sein Abſchied ſo betrübt, und Sein Wiederſehen ſo erfreulich. O ihr Lieben! des Heilandes recht froh werden, das iſt das größte Vergnügen, das Herz und Seele ſtillt und erquicket. Wer Ihn als Seinen Erlöſer einmal erkannt und um Seiner Liebe willen auch lieb gewonnen hat, der kann und wird Seiner täglich, ja an Einem fort froh werden und ſich Seiner herzlich freuen. Ueber allen Seelen dieſer Art waltet Seine Gnade und Sein Friede.

I. Seine Gnade; denn das iſt billig das erſte Wort; auf dieß kommt es uns vornemlich an. Wir ſind Sünder, und bedürfen daher Gnade. Ohne Gnade iſt unſer Leben ein jämmerlicher Tod, und unſer ganzer Zuſtand Unglück und Verderben. Die Gnade iſt in der Vergebung der Sünden; da empfangen wir die Gnade GOttes. Eph. 1, 7. Die Gnade hat uns JEſus erworben; und da Er auferſtanden iſt von den Todten, ſo hat Er gleich von Gnade gezeugt. Es heißt: welchen ihr die Sünden erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen. Er will ſagen: Nun kann Gnade allen Sündern verkündiget werden in meinem Namen.

Gehet aus und traget es an! Wo ihr ein Herz findet, das der Gnade fähig iſt, dem erlaſſet die Sünden. Es ſoll dabei vor GOtt im Himmel ſeine Richtigkeit haben; ſelbiges Herz hat gewiß Gnade bei GOtt. Wo ihr aber dieß Gnadenwort nicht anbringen könnet, da ſoll es auch dabei ſein Bewenden haben. — Alſo kann und will der vollendete Erlöſer, der lebendige Heiland den überſchwänglichen Reichthum der Gnade offenbar machen. Eph. 2. Nun, wer JEſu froh wird, d. i. wer ein Herz zu Ihm hat, und Ihn gern annehmen und haben will als Seinen Heiland, der empfange von Ihm die Gnade GOttes! Auf den Glauben an Ihn ſchenkt ihm der Vater ſeine Sünden, neiget Sein Herz zu ihm, ſchenkt ihm Seine Huld und Freundlichkeit. Da wird man ſeines GOttes froh. O das iſt ja etwas Großes! Das iſt der erſte Troſt, wenn der Sünder die Gnade faſſen kann, und darf denken: GOtt iſt nicht wider mich, JEſus iſt mein Grund, durch Ihn bin ich begnadigt. Nun habe ich Gnade gefunden. — Das dankt man ſeinem Heilande mit Freuden; da wird man Seiner recht froh. — Genug! Ich armer Sünder habe Gnade durch Ihn und in Ihm. Nun kann ich in der Gnade und aus Gnaden leben. Er ſey mir nur gnädig, ſo bin ich getröſtet und zufrieden, ſo kann es mir ja ewiglich nicht übel gehen. — Mit Gnade iſt auch der Friede verbunden.

II. Friede iſt das ganze Wohlſeyn und das innerliche Wohlergehen eines Glaubigen, der in der Gnade ſteht. Friede hält in ſich alle Gaben und Güter, die aus der erlangten Gnade fließen und dem Herzen zu Theil werden. Wenn das Herz im Frieden GOttes lebt, dann iſt ihm recht wohl. Nun, dieſen Frieden hat JEſus auch gleich Seinen Jüngern zugeſprochen: Friede ſey mit euch! und hat damit ihre Traurigkeit, ihre Furcht und alle Kränkung ihres Herzens auf einmal weggenommen. Dieſer Friede beſteht in einer innerlichen Empfindung, in einem ſüßen, beruhigenden, Herz und Sinne ſtillenden Gefühl der Gnade JEſu und der Liebe GOttes. Dieſer Friede iſt das innerliche Merkzeichen, daß man in der Gnade ſteht. So lang ich Frieden habe, ſo weiß ich, daß mir von der geſchenkten Gnade nichts abgegangen und mein GOtt noch mit mir zufrieden iſt. Dieſer Friede iſt die Wirkung der Liebe GOttes und Chriſti. Wenn ich den Frieden fühle, ſo weiß ich, daß Liebe GOttes und Chriſti in mir iſt. Dieſer Friede bringt dem Herzen volle Ruhe. Da iſt alle Angſt weg, alle Furcht verſchwunden, das Herz ruht im Frieden. Dieſer Friede iſt die Unterhaltung in der Gemeinſchaft GOttes des Vaters und Chriſti. Solang ich dieſen Frieden in mir habe, darf ich nicht zweifeln, daß ich Gemeinſchaft habe mit GOtt und JEſu Chriſto.

Wer demnach in der Gnade ſteht und im Frieden GOttes lebt, der hat das rechte Wohlergehen, der iſt in der Sache des Evangelii drinnen, der hat, was ihm der Bund GOttes anträgt. Darum heißt es auch Röm. 5, 1. 2: Nun wir denn ſind gerecht worden durch den Glauben, ſo haben wir Friede mit GOtt durch unſern HErrn JEſum Chriſt, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieſer Gnade, darinnen wir ſtehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die GOtt geben ſoll. Sehet, der iſt ein Chriſt, wer in die Gnade einmal zu ſtehen gekommen, und hat nun Frieden und hofft der Herrlichkeit. Iſt das nicht eine glückſelige Creatur? was ſoll man ihm Mehreres wünſchen?

Nun, ihr Lieben! So gut könnet und ſollet ihr es billig in euren Herzen alleſammt haben. Was iſt alles Andere, als ein geſchmückter Jammer, wo Gnade und Friede fehlt? Nun, das iſt die Frucht, die man genießen ſoll von JEſu Tod und Auferſtehung. Wer das nicht hat, der hat noch nichts genoſſen von JEſu heiligem, blutigem Verdienſt. — Man muß auch etwas empfangen und haben. Es iſt nicht nur zum Reden und Wiſſen, ſondern zum Haben und Genießen. Laſſet euch erwecken; ſuchet es; denket: ſo lang ich das nicht habe, ſo bin ich übel daran! Nun, dieſe Gnade und dieſer Friede ſoll billig über einer Gemeine walten und bei ihr ſeyn. Nur ſo iſt ſie eine chriſtliche Gemeine. Und was iſt der Zweck bei unſerer heutigen Handlung, als daß Gnade und Friede im Herzen bezeuget werde in der Gemeine. Darum geht es die ganze Gemeine an. Dieſe unſre Confirmanden ſind in den Bund durch die Taufe aufgenommen, aber ſie ſind noch nicht aller Rechte der Kirche theilhaftig geworden. Sie legen nun ihr Bekenntniß in eure Mitte, damit ihr ſie auch in eure Rechte aufnehmet. Könnet ihr ihr Bekenntniß von Herzensgrund annehmen? Wer nicht in der Gnade ſteht, kann es nicht! — Wer es aber annimmt, verſiegelt es, daß GOtt wahrhaftig iſt. Amen.

Wochenpredigt.

Weinsberg, d. 17. April 1760.

Text: Philipp. 4, 7.

Der Friede GOttes, welcher höher iſt denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Chriſto JEſu.

Friede ſey mit Euch! und abermal: Friede ſey mit Euch! So grüße ich euch dermalen mit dem erſten Worte, welches der lebendige Heiland Seinen Jüngern zweimal zugeſprochen hat. O was wird ihr Herz von einem ſolchen kräftigen Lebenswort empfunden haben! Denn es war nicht ein bloßer Gruß und Wunſch, wie man einen ſonſt anredet und Gutes wünſchen kann, ſondern es theilte durch dieſe Worte der Heiland ihnen wirklich eine Gabe, eine göttliche Kraft mit, welche ihre Herzen erquickte und ſtärkte. Er faßte ſie dadurch in Seinen Frieden hinein, welchen Er durch Seinen blutigen Tod erworben hatte.

O ihr Lieben! daß es doch auch mit eindringender Kraft, mit einem ſüßen, wonneſamen Gefühl begleitet ſeyn möge, wenn wir Euch Frieden wünſchen, Frieden anbieten und verkündigen! Was iſt edler, als der Friede? ſagt man im gemeinen Sprichwort. Ja, was iſt edler, theurer und dem Herzen erfreulicher als der köſtliche Gottesfriede in Chriſto JEſu? — Nun, von dieſem Frieden will ich ferner reden. Friede ſey auch jetzt über Euch! Friede widerfahre Euch von GOtt durch unſern HErrn JEſum Chriſt!

Es iſt vergangenen Sonntag zuletzt in der Predigt geſagt worden: beim Chriſtenthum kommt es nicht aufs Wiſſen, nicht auf das Reden an; ich will noch hinzuſetzen: Nicht auf's eigene Thun kommt es an, ſondern aufs Haben und Genießen. Die Sache beſteht viel mehr darinn, was wir von GOtt empfangen, als darinn, wie wir uns bezeugen. Unſer Bezeugen iſt nur eine Folge und Frucht von der Gnade und Gabe, die wir von GOtt durch Chriſtum erlangt haben. Denn GOtt will uns nach Seiner großen Liebe, die in Chriſto geoffenbaret iſt, gerne mit Seinen Gaben und Gütern erfüllen und beſeligen. Er will unſere Herzen nicht ſo leer laſſen; wir ſollen Ihn und Sein Gutes empfangen, und ſollen haben und behalten, was Er uns einmal geſchenket hat, und dürfen es zu unſerer Seele Erquickung unter den Mühſeligkeiten dieſes äußern Lebens genießen. Das iſt freilich ein armes, bejammernswerthes Herz, das noch ferne von GOtt, vom Leben und der Gemeinſchaft mit JEſu iſt, und Nichts empfangen hat, folglich auch Nichts genießt, ja nicht einmal weiß, was man haben und genießen kann und ſoll. Was ſoll und kann denn ein Chriſt haben und genießen, das ihm ſein Herz erquicke und unterhalte? Antwort: Frieden GOttes, der aus der Gnade JEſu kommt. Sein Herz ſoll im Frieden GOttes leben. Dann erſt iſt ihm wohl; dann geht es ihm wohl in GOtt und ſeinem Heiland. Nun, dieſen Friedenszuſtand eines glaubigen Chriſtenherzens will ich Euch noch ferner anpreiſen, und vorhalten:

Das Wohlergehen eines Chriſten in dem Genuß des Friedens GOttes.

Ich will zeigen:

I. Wie köſtlich dieſer Friede ſey; und

II. Wie er ein beſtändiges Wohlergehen einem Chriſten verſchaffe.

Es wünſcht ſich ein Jeder, daß es ihm wohlgehe. Man wünſcht und gönnt es ſeinen Freunden, daß es ihnen wohlgehe. Aber das wahre Wohlergehen eines Chriſten beſteht darinn, wenn er den Frieden GOttes hat, empfindet und genießt. Zu dieſem Wohlſtand und dauerhaften Wohlergehen möchte ich Euch gerne durch das Evangelium bringen und verhelfen. Deßwegen will ich Euch zeigen, wie köſtlich der Friede GOttes ſey.

I. Es iſt der Friede GOttes ein göttlicher Friede, der von GOtt kommt, und dem Menſchen zu einer kräftigen Empfindung in ſein Herz gelegt wird. Da hat und ſpürt der Menſch wieder etwas Göttliches, eine beigelegte göttliche Gabe in ſich, die ſeinem blöden Herzen, ſeinem ſchwachen Gemüthe wohlthut. Wie kommt man nun zu dieſem Gottesfrieden? Antwort: Er kommt aus der Verſöhnung mit GOtt. Die Gottloſen, die noch nicht mit GOtt ausgeſöhnt ſind, haben keinen Frieden. Jeſ. 48, 22. Aber wenn wir GOtt verſöhnt ſind durch den Tod Seines Sohnes, wenn Er unſere Sünden vergeben und uns zu Gnaden angenommen hat, so legt Er Seinen Gottesfrieden in unſere Herzen, zum Zeichen und Zeugniß, daß Er uns gnädig ſey. Daran weiß dann der Menſch, wie er mit GOtt ſteht, und weiß es gewiß mit inniger Ruhe ſeiner Seele. Dieſer Friede nimmt alle Angſt, Sorge, Mißtrauen und Unruhe weg. So lange man dieſen Frieden GOttes nicht in ſich hat, ſo iſt es ein Kennzeichen, daß man noch nicht mit GOtt völlig ausgeſöhnt, noch nicht im Stand der Gnade, noch nicht mit GOtt zufrieden iſt. Aber einem Herzen, das ſich in die Verdienſte JEſu hineinſenkt, und durch Ihn zum Vater kommt, ſchenkt Er dieſen Seinen Frieden, ſtillt das Herz, beſänftigt die blöden Sinne. Das iſt Kraft GOttes in der Seele. O wohl dem, der es einmal erfahren hat!

Dieſer Gottesfriede iſt höher als alle Vernunft, — eigentlich: er überſteigt allen Verſtand. Sonſt meinen die Leute, ſie wollen ſich noch mit ihrem Verſtand helfen, ſie müſſen ſich ſelbſt in eine gute Gemüthsfaſſung ſetzen, und arbeiten daran, bringen aber nichts zu Stande. Aber der Friede GOttes übernimmt Herz und Sinn; da kann man nicht weiter denken, ſondern iſt zuſammengefaßt in ſeinen Gedanken, geſtillt in ſeinen Begierden, und bedeckt mit einer ſanften, heiteren Liebes-Macht GOttes. Da fühlt man GOtt in ſich, daran weiß man, daß JEſus Chriſtus in uns iſt. Iſt das nicht köſtlich? — Ja, ein edles Herz! — Daran hat man genug; da geht es einem wohl. Man iſt in GOtt, und GOtt in uns, über alle Gedanken und Unterſuchung. So kann es nicht anders ſeyn, als daß dieſer Friede GOttes einem Chriſten auch ein beſtändiges Wohlergehen verſchafft.

II. Denn er bewahrt das Herz in Chriſto JEſu, daß das Herz in Chriſto JEſu bleibt und bleiben kann. So wird ein Chriſt beſchrieben; er kann in Chriſto JEſu ſeyn, und in Seiner Liebe, Gemeinſchaft, Leben, — Ein Geiſt mit Ihm. 1 Cor. 6. Aber wir leben noch in der Welt, da uns ſo Vieles hindern, verrücken, abziehen und zerſtreuen will. Da muß ein Chriſt acht haben und ſich fragen: bin ich noch in Chriſto? Antwort: Ja; mein Herz iſt noch im Frieden. Der Friede iſt die Feſtung, darinnen das Herz umſchloſſen iſt, 2 Petro. 3, 17., daß wir nicht entfallen aus dem Leben in GOtt.

Dieſer Friede bewahrt auch die Sinnen in Chriſto JEſu.

Paulus ſagt 2 Cor. 11, 3.: Die Schlange laure auf die Sinne, Gemüthsgedanken, uns von der Einfältigkeit auf JEſum abzubringen. Unſere Sinne ſind ſo unſtät, beweglich hin und her fahrend, zerſtreut, daß man ſeiner ſelbſt, GOttes und alles Guten vergeſſen und in ganz etwas Anderes verfallen kann; daß man nicht mehr denkt, wie man vorher gedacht hat, und einen ganz andern Sinn, Urtheil und Meinung annimmt. Da will der Friede GOttes auch die Sinne bewahren, heiter und nüchtern zu bleiben, daß man von Allem nach Chriſti Sinn denken kann. — Nun, ihr Lieben! Ich habe gern euch dieſes erzählt. Es ſetzt mancher ſein Chriſtenthum in dieß und das, und wird ihm nie wohl und er iſt nie recht mit ſich ſelbſt zufrieden. Nun höret Ihr, worin es beſtehe. Wer es nicht hat, der halte ſich nicht mit dieſem oder jenem auf, und wenn ihm auch die Gnade angeſchlagen hat, ſo laſſe er nicht nach, bis er vollen Frieden genießt. Und wer Frieden hat, der lerne hieraus, wie er ſein Chriſtenthum führen ſoll. Er hat nur dieß Einzige wahrzunehmen, daß der Friede ſein Herz bewahre. So kann er jeden Augenblick in JEſu leben und ſterben. Amen.

Eine andere Predigt am Sonntage Quaſimodogeniti.

Abſchiedspredigt in Dettingen, den 30. April 1733.

Evangelium: Joh. 20, 19—23.

Am Abend aber deſſelbigen Sabbaths — denen ſind ſie behalten.

Der Friede GOttes, welcher höher iſt denn alle Vernunft, bewahre unſere Herzen und Sinne in Chriſto JEſu, Amen! Das iſt ſonſt der gewöhnliche Schlußwunſch in unſern Predigten; er iſt dießmal der Schlußwunſch bei meinem ganzen Dienſte am Evangelio, den ich bisher nach GOttes Willen in eurer Mitte und an euren Seelen geführt habe. Ich habe aber mit Fleiß geſagt: unſere Herzen und

Sinne, und habe mich auch mit eingeſchloſſen, denn es gilt mir, wie euch, und ich bedarf es ſo gut als ihr, daß der Friede GOttes über uns in dieſer Stunde walte, und ſo fort bis ins ewige Leben hinein. Nun, der Friede GOttes bewahre unſere Herzen und Sinne in Chriſto JEſu!

So haben wir das rechte Siegel auf Alles, was wir indeſſen nicht nur mit einander geredet und gehandelt, ſondern was auch unſere Herzen und Sinne von Ihm und aus Seiner Gnadenfülle empfangen, und bei dem guten Worte Seines Evangelii geſchmeckt und genoſſen haben. Das Herz muß Gnade und Kraft von JEſu fühlen und empfangen, und die Sinne müſſen Verſtand der Wahrheit bekommen, ſo oft das Wort GOttes und die gute Botſchaft von JEſu Chriſto verkündiget wird. Sonſt iſt es nicht recht, ſonſt bleibt das zurück, was GOtt gerne geben will, und die Predigt iſt vergeblich. Was nun unſere Herzen von der Gnade JEſu indeſſen in ſo mancher Gnadenſtunde gefühlt und empfangen, und was unſere Sinne von der Erkenntniß der Wahrheit durch die Lehre erreicht und gefaßt haben, das wolle nun unſer GOtt unſern Herzen und unſern Sinnen mit Seinem ſanften, ſüßen, kräftigen, über allen Verſtand gehenden Frieden verſiegeln! — Das iſt das Einzige, worauf es nun noch zwiſchen uns, ihr Lieben, ankommt; und das wird uns der gute GOtt und der Hirte unſerer Seelen, JEſus Chriſtus, auch noch ſchenken zum Preis ſeines Namens in unſerer Mitte! Seitdem ich euch meinen baldigen Abſchied von dieſer Stätte kundgethan habe, iſt Alles vollends geredet worden, was noch in meinem Herzen war, euch zur Anweiſung, zur Aufmunterung vorzuhalten, damit ich meinen Lauf unter euch mit Freuden vollenden möge. Deßwegen iſt nichts mehr übrig, als daß der GOtt des Friedens, der von den Todten ausgeführet hat den großen Erzhirten der Schafe, nun mit Seinem göttlichen Frieden das Siegel darauf drücke, und uns ſo bewahre in Chriſto JEſu. Hindert euch nur nicht ſelbſt daran in dieſer Stunde durch die Wehmüthigkeit und Weichherzigkeit eurer Liebe. Faſſet euch vielmehr in dem ſtillen Gottesfrieden, damit wir noch eine geſegnete Friedensſtunde mit einander genießen mögen. Darum wollen wir Ihn in der Stille bitten. —

Ich will dießmal nach unſern Umſtänden Eurer Liebe vorſtellen:

3.

Lieb' ich den Herrn?

(Nach Johann Newton.)

Dieſes Eine wüßt' ich gern,
Macht mir häufig Schmerz und Pein,
Lieb' ich oder nicht den Herrn?
Darf ich ſagen, ich bin ſein?

Lieb' ich, warum bin ich ſo?
Alſo dumpf und ſo gebannt,
Schlimmer kaum iſt Einer, oh,
Dem ſein Name nie genannt.

Wäre wohl mein Herz ſo kalt,
Wäre das Gebet mir Laſt,
Ich in jedes Ding's Gewalt,
Wenn mich ſeine Lieb' erfaßt?

Kehrt nach innen ſich der Blick,
O wie iſt's ſo trüb und wild,
Ohne Glaub' und Liebesglück —
Iſt ſo Gottes Kind und Bild?

Betend, leſend, was ich thu',
Sünde miſcht ſich dort und hier,
Der den Heiland liebt, o du,
Sprich, iſt's alſo auch bei dir?

Den Frieden GOttes als das Siegel auf die verkündigte Wahrheit des Evangelii.

Das erſte Wort, das JEſus mit ſeinen Jüngern geredet, war: Friede ſey mit Euch! Und mit dieſem Wort hat Er ihnen ſeine ganze vorherige Lehre verſiegelt. Sie hatten an Ihn geglaubt, die Worte angenommen und erkannt wahrhaftig, daß Er von GOtt ausgegangen ſey, und geglaubt, daß GOtt Ihn geſandt habe; Joh. 17, 8.; aber über Seinem Leiden ſind ſie bedenklich geworden, daß ſie nicht mehr vollen Frieden genoßen, ob Er es ihnen ſchon vorher verheißen hatte: Meinen Frieden laſſe ich euch. Es wäre alſo keine Furcht nöthig geweſen. „Meinen Frieden gebe ich euch"! und nun geſchieht es wirklich. Was alſo JEſus ihnen vorher verkündigt hatte, dafür ſorgte Er, daß es indeſſen im Frieden GOttes bewahret bliebe. Er drückt hier mit Seinem erſten Worte das Siegel darauf, als wollte Er ihnen ſagen: Iſt nun nicht Alles wahr und gewiß, was ich zu euch geredet habe? Sehet meine Hände! Ich bin es. Sehet's, erkennet's, glaubet jetzt wieder rückwärts, und faſſet es in lauter Frieden!

Hernach ſagt Er noch einmal: Friede ſey mit euch! und hängt ſogleich ihr künftiges Amt daran: Gleichwie mich mein Vater geſandt hat, ſo ſende Ich euch. Gehet mit meinem Frieden in die Welt! Ich ſende euch wohl wie Schafe mitten unter die Wölfe; aber mein Friede ſoll eure Bedeckung ſeyn. Es ſoll mein Friede euch geleiten unter die Völker, zu denen Ich euch ſende. — Das iſt nun das große Vorrecht, darauf ſich Knechte Chriſti verlaſſen dürfen bei ihrem Dienſte. Sie kommen hin, wohin ſie wollen: ſie ſind Friedensboten. Röm. 10. Dieß iſt das Wort vom Glauben, den wir predigen. Denn ſo du mit deinem Munde bekenneſt JEſum, daß Er der HErr ſei, und glaubeſt in deinem Herzen, daß Ihn GOtt von den Todten auferwecket hat, ſo wirſt du ſelig. Wer an Ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden. Wer den Namen des HErrn wird anrufen, ſoll ſelig werden. Das iſt der Gehalt ihres Amtes, welches ihnen JEſus übergibt: Welchen ihr die Sünden erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen. Da ſehen wir, was ſie für Friedensboten ſind; ſie bringen Vergebung der Sünden. Aus der Vergebung der Sünde fließt dieſer Friede.

Sie bringen ſodann dieſen Frieden mit, wo ſie hinkommen;

denn JEſus hat denſelben ihnen gegeben durch ſeinen heiligen Geiſt. Wer den heiligen Geiſt nicht hat, kann auch kein Friedensbote ſeyn. Aber durch den heiligen Geiſt iſt eine Kraft in ihren Worten, die hauptſächlich auf das Herz dringt, und das Evangelium lieblich und annehmungswürdig macht, wie Matth. 10, 12. 13. verkündigt wird: Wo ihr in ein Haus gehet, ſo grüßet daſſelbige. Und ſo es daſſelbige Haus werth iſt, wird euer Friede auf ſie kommen. Alſo ſie bleiben immer im Frieden eingeſchloſſen; ſie bleiben es ſelbſt dann, wenn von einem Herzen ihr Friede nicht angenommen wird. Iſt nämlich daſſelbige Haus es nicht werth, ſagt der HErr, ſo wird ſich euer Friede wieder zu euch wenden.

Daraus ſehen wir deutlich und hinlänglich genug, wie der Friede GOttes das Siegel auf die verkündigte Wahrheit ſey, und zwar:

1) beim Lehrer. Sein Friede muß bei ihm bleiben und den Ausſchlag von ſeiner Rede geben, ſo oft er von der Kanzel geht; ſonſt iſt es nicht recht. Hernach hat er ſich weiter nichts zu bekümmern, ſondern legt es GOtt hin, wo es Frucht bringen mag. Er aber hat ſchon ſein Siegel, daß dir ſein Wort ein guter Geruch Chriſti vor GOtt geweſen ſey.

2) Beim Zuhörer, ich meine bei dem, der das Wort annimmt; denn bei dem, der es nicht annimmt, erweckt es keinen Frieden, ſondern Unfrieden, Erbitterung, Haß. Und an ſolchen wird erfüllt, was JEſus Matth. 10. ſeinen Jüngern geſagt hat: es werde nicht überall ſo friedlich zugehen. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, erklärt Derſelbe, der doch der Friedefürſt iſt und heißt. Aber deßwegen bleibt es bei Denen, die das Wort annehmen, doch ein Siegel, auch mitten unter den Leiden. Ja, dieſer Friede ſtärkt ſie zur Geduld und Gelaſſenheit bei Widerſpruch und Verfolgung; wie der Heiland geſagt hat, Joh. 16, 33: Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Friede habet. In der Welt habt ihr Angſt; aber ſeyd getroſt, Ich habe die Welt überwunden. In der Welt müſſet ihr den Frieden nicht ſuchen, ſondern in mir. Alſo bleibt es dabei: das Wort des Evangelii wirket Frieden, ſowohl gegen GOtt, als auch in GOtt. Das Herz wird ſänftiglich dadurch gezogen, die Sinne geſtillt, die Kraft, die unſer wird, iſt ſüße. Und ſo ſoll es auch bei einem Zuhörer jedesmal ſeyn; wenn er im Genuß des Friedens GOttes aus der

Kirche geht, ſo hat er ſchon ſeinen Segen, wenn er auch nicht viel von der Predigt zu ſagen weiß.

3) Bei der ganzen Gemeine. Davon heißt es Col. 3.: Und der Friede GOttes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen ſeyd in Einem Leibe, und ſeyd dankbar. Und Apoſtelgeſch. 9, 31.: Da hatte die Gemeine Frieden und bauete ſich, und wandelte in der Furcht des HErrn, und ward erfüllet mit Troſte des heiligen Geiſtes. Denn das Reich GOttes iſt Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiſt.

Nun, ihr Lieben! Das iſt nun auch heute der Schluß von der Predigt, die ich bei euch geführt habe. Ich kann mich nicht erinnern, daß ich jemals ohne Frieden GOttes wäre von der Kanzel gegangen. Und ſo kann ich auch in eben dieſem Frieden von euch gehen. Es iſt nicht zu kurz noch zu lang, daß ich bei Euch geweſen bin; ihr könnet alſo billig dieſen Abſchied in vollem Frieden eures Herzens faſſen. Und daher kann ich im Namen JEſu Chriſti, meines HErrn, mit wahrem Frieden und mit Freude meines Herzens das Siegel auf das verkündigte Wort drücken, wie Paulus bei den Corinthern (2 Cor. 1.) ſagt: O ein treuer GOtt, der unſer Wort an euch verſiegelt und in unſere Herzen das Pfand, den Geiſt, gegeben hat! Und dabei ſoll es bleiben. Ich habe alſo mit euch weiter nichts zu reden, noch euch jezt erſt eine Ermahnung und Warnung anzuhängen. Es bleibt bei dem Worte, das ihr gehöret habt. Und was euch nun zum Zeugniß, zur Offenbarung der Wahrheit an euer Gewiſſen gekommen iſt, das iſt genug. Ja, nach dem Wort und Zeugniß, wie der Prophet ſpricht: (Jeſ. 8) werden ſie das nicht hören, ſo werden ſie die Morgenröthe nicht haben. Daher habe ich jezt nur mit meinem HErrn über mein zu Ende gehendes Amt und über Euch zu reden und zu handeln.

Mein lieber JEſu! Dir ſei nun mein Wort, mein Amt vor Deinen Thron hingelegt; Dein Segen aber ruhe auf dieſer Gemeinde! Amen.

Am Sonntag Miſericordias Domini.

Ehningen:

Abſchiedspredigt den 29. April 1759.

Evangelium Joh. 10, 12—16.

Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte läßt ſein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte iſt, deß die Schafe nicht eigen ſind, ſiehet den Wolf kommen, und verläßt die Schafe, und fliehet; und der Wolf erhaſchet und zerſtreuet die Schafe. Der Miethling aber fliehet; denn er iſt ein Miethling, und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen, wie mich mein Vater kennet, und Ich kenne den Vater. Und ich laſſe mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die ſind nicht aus dieſem Stalle. Und dieſelbigen muß ich herführen, und ſie werden meine Stimme hören, und es wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.

Ich bin derſelbige gute Hirte, ſagt JEſus, den GOtt verheißen hat, von dem die Propheten geweiſſagt haben, der ſich der großen Menſchenheerde recht annehmen will. JEſus allein konnte das von Sich verkündigen, denn dazu war Er vom Vater verordnet und geſandt. Er trägt nun dieß Kirchenamt als der große Hirte der Schafe, den der GOtt des Friedens aus dem Tode geführet hat durch das Blut des ewigen Teſtaments, Ebr. 13. und iſt mit aller Treue darin beſorgt und beſchäftigt, bis Er ſeine Menſchenheerde beiſammen hat, welche Er ſich aus allen Völkern, Geſchlechtern und Sprachen der Erde ſammelt, damit ſie Sein Volk zum Eigenthum, und Er ihr HErr und König ſey, zur Ehre des Vaters und zu ihrer vollkommenen, ewigen Seligkeit. Nun, der Heiland hat ſeinen Hirtenſtab noch nicht weggelegt; Er hat Sein Amt noch nicht aufgegeben noch vollendet. Er fährt noch immer fort, Seine Hirtenſtimme hören zu laſſen, Seine Schafe zu ſuchen, und aus aller Zerſtreuung, wohin ſie ſich verlaufen und verirrt haben, zu ſammeln. Das thut Er nach Seiner großen Erbarmung und Liebe, die Er zu den Menſchen-Seelen und ihrer Errettung hat. Und zu Seinem Preiſe will ich Euch nun vorhalten:

Die in der Welt fortgehende Sammlung der Menſchen von und zu JEſu, ihrem rechten und einzigen Hirten;

Und zwar:

I. Von wem ſie geſchehe,
II. Wie ſie geſchehe, und
III. Wozu ſie geſchehe.

Ich will euch gerne JEſum als euren rechten Hirten anpreiſen; denn es iſt ja lieblich und erfreulich, daß wir wiſſen, wohin und zu wem wir uns wenden ſollen, damit wir Leben und Heil erlangen. Er, Er iſt's allein, dem dieß Amt zukommt, Hirte d. i. Herzog der Seligkeit, Führer, Pfleger, Heiland und Seligmacher zu ſeyn. Er will gern Leute, Seelen haben, an denen Er Sein Amt thun, Seine Liebe und Treue beweiſen könne. Er will gern Viele, eine große Heerde haben, zu Seiner Freude; drum fährt Er noch immer fort, Seelen zu Sich, und unter Seinen ſanften, geſegneten Hirtenſtab zu ſammeln. Ich will demnach, wenn ich davon rede, wie in der Welt immerfort Menſchen zu JEſu, ihrem rechten und einzigen Hirten geſammelt werden,

I. euch zeigen, daß dieß geſchieht

Von dem nämlichen guten Hirten ſelbſt. Darum ſagt Er: Ich bin es ſelbſt; Ich bin es allein; Ich habe Schafe, die muß ich herführen. Laſſet uns bedenken, was JEſus für ein Recht dazu hat. Er ſagt: die Schafe ſind mein eigen. Warum ſoll der Eigenthumsherr nicht nach dem Seinigen ſehen, und es ſammeln, wo Er es findet? Alle Seelen ſind Sein (Ezech. 16) mit doppeltem Recht: Nach der Schöpfung; denn in Ihm und durch Ihn iſt Alles geſchaffen; alle Seelen kommen von Ihm her. Er hat ihnen von Anfang das Licht und Leben gegeben; Er träget alle Dinge; es beſtehet Alles in Ihm. Da war Er der große Menſchenhirte von Anfang und von Ihm und in ſeiner Gemeinſchaft ſollten ſie leben und ſich von Seinem Licht und Geiſt regieren laſſen. Darum fragt er nur nach dem Seinigen. Er will ſich gerne Seines Geſchöpfs annehmen, und das Seine haben zu ſeiner Wonne. Aber Er hat ein neues Recht an die Menſchen bekommen durch **die Erlöſung**. Davon ſagt Er: Ich laſſe mein Leben für ſie, um ſie dem Wolf, der ſie erhaſchet und zerſtreuet hat, zu entreißen. Das hat Er ausgerichtet durch Seinen blutigen Tod. Nun gehören von Rechtswegen alle Seelen Ihm; Er erkaufte ſie theuer mit Seinem eigenen Blute. Er ſoll ſie haben zum Lohne und zur Freude Seines liebevollen Herzens. Nun, JEſus gibt Sein theuer erworbenes Recht an die Menſchen nicht auf; darum ſucht und ſammelt Er ſie, und zeigt, daß Er der rechte und einzige Hirte ſey.

Nun, mein lieber Zuhörer! Willſt du deinem Heiland Sein Recht abſprechen? willſt du nicht auch ein Schaf Seiner Heerde werden? Was wäre das für eine Ungerechtigkeit, für ein Undank! Weißt du einen Andern, einen Beſſern? Es gibt ja keinen; du biſt in der Gefahr; der Wolf erhaſcht dich in deiner Irre, du gehſt zu Grunde, wenn nicht JEſus dein Hirte iſt. Gib dich Ihm; laß Sein blutiges Recht über dich gelten, ſo wird es dir wohl gehen!

Wie werden nun die Menſchen von und zu JEſu ihrem einzigen Hirten geſammelt?

II. Es heißt: Ich habe noch andere Schafe, die muß ich herführen. Da redet JEſus von den Völkern und Heiden. Jezt war Er noch Hirte unter den Juden geweſen Matth. 9, 36. Nun ſagt Er: Ihr ſeyd es nicht allein, Ich habe noch andere Schafe, die ſind nicht aus dieſem Stalle, dieſelben muß Ich auch herführen. Alſo JEſus weiß und merket es, wo Herzen, wo Seelen ſind, die Ihn wollen annehmen, die gerne einen Hirten haben wollen, in welchen eine Begierde iſt nach dem Heil. Die heißt Er ſchon Seine Schafe. Er denkt: dieſe werden mir gewiß werden, wenn Ich ſie laſſe meine Stimme hören, wenn Ich ſie ſuche. Und ſo ſieht ſich das Auge JEſu in der ganzen Welt um und denkt: Da ſind auch noch Etliche, da werden auch noch Einige aus der Welt zu retten ſeyn. Wir haben ein Exempel an Paulus. Apoſtelgeſch. 18, 10.: Ich habe ein groß Volk in dieſer Stadt. Er weiß auch voraus, welche es nicht ſind, wie Er den Juden ſagte: Joh. 10, 26. Ihr glaubet nicht, denn Ihr ſeyd meine Schafe nicht.

JEſus läßt aber auch Seine Stimme hören durch Seine Apoſtel unter den Völkern und ihre Nachfolger. Eph. 4. Er hat geſezt Etliche zu Apoſteln, etliche zu Propheten, etliche zu Evangeliſten, etliche zu Hirten in Seinem Namen. Ebr. 2. Die Seligkeit iſt verkündigt zuerſt vom HErrn ſelbſt, dann auf uns gekommen durch die, ſo es gehöret haben. So lange noch Evangelium gepredigt wird, ſo lange iſt noch Sammlungszeit.

Da ſchickt Er Seine Boten aus zu rufen; dann hört man des Hirten Stimme. Und Er ſagt: ſie werden ſie gerne hören. Denen, die JEſum zuvor erkannt haben und Seine Schafe werden, darf man nicht lange vergebens predigen. Sie merken bald des Hirten Stimme und finden ſich herbei. Man darf ſie nicht mit Gewalt treiben; es ſtimmt mit ihrem Verlangen überein. Es heißt: nun da höre ich, wie mir kann geholfen werden; ich habe ſchon lange einen Zug gehabt; nun ſoll mich nichts mehr abhalten, meinem treuen Hirten mich zu ergeben, und von Ihm mich weiden zu laſſen! — —

Ich muß ſie führen, ſagt JEſus. Das iſt Sein ganzes Amt. So wird es im Gleichniß geredet von einem Hirten, der vorangeht und ſeine Schafe auf die Weide führt. Nun, wer einmal zu Ihm geſammelt iſt, der hat es gut. Er gibt gute Weide, freie Gnade; friſches Waſſer, Erquickung, Bewahrung mit Seinem Stab. Wohl den Seelen, die da ſagen können: Der HErr iſt mein Hirte! Pſ. 23. Sie ſollen nur bei Ihm bleiben! — Wozu ſammelt nun aber der gute Hirte Seine Schafe?

III. Zu Einem Hirten und zu Einer Heerde. Es heißt: Und es wird Ein Hirte und Eine Heerde werden. JEſus iſt der Einzige, ſonſt Keiner; und Seine Heerde iſt auch nur Eine in der ganzen Welt und durch alle Zeiten hindurch; das iſt die Zahl Seiner Gläubigen. Selig, wer denken kann: ich gehöre auch dazu, ich bin auch vom Heiland mitgezählt unter Seine Zahl! Er iſt ein genauer Zahlmeiſter; wie man im gemeinen Leben von Schafheerden redet: Er will Keines verlieren.

Nun, ihr Lieben! JEſus hat Sein Hirtenamt bisher auch durch meinen ſchwachen und geringen Dienſt unter Euch geführt. In etlichen Jahren habt ihr Seine Stimme oft genug gehört. Ihr ſeyd alleſammt überzeugt, daß Er euch ſuche und gerne haben wolle. Das war der Zweck aller meiner Predigten und meines ganzen Bezeugens und Wandels unter Euch, euch euer Heil in JEſu anzutragen. Ich danke es meinem HErrn, daß Er mir Gnade und Freudigkeit gegeben hat, Sein Wort zu reden und mich nicht hat laſſen müde werden. Nun ſage ich Ihm: HErr, es iſt geſchehen, was Du befohlen haſt, und lege Ihm den Hirtenſtab, den Er mir hier angetraut hätte und nun abfordert, in Seine Hände.

Wie viele ſich aus dieſer großen Anzahl Menſchen haben zu JEſu ſammeln laſſen, darf und kann ich nicht zählen. Er kennet ſie alle mit Namen, ich nicht. Die Seelen ſind Sein; Er bleibet immer da; Er führet Sein Amt ununterbrochen fort. Seine Knechte aber ſchickt Er da und dorthin, Ihm immer mehr zu ſammeln.

Nun, dieſe Alle ſeien Seiner Hirtentreue übergeben, mit der Er Aller ſich annehmen will, ſowohl der Alten, als auch der zarten Lämmer. Ihr lieben Herzen! Haltet Euch zu Ihm; Er wird Seine Verheißung an Euch erfüllen, die Er Joh. 10. gibt: ſie ſollen nimmermehr umkommen! Und was Er dem Vater übergeben hat, da Er von Seinen Jüngern gieng: Vater, erhalte ſie in Deinem Namen! — das übergebe ich Ihm, damit Er das angefangene Werk fortführe und vollende. Laßt die Erweckung eurer Herzen nicht wieder verſchwinden! Es iſt des Hirten Stimme, die an euch erging; laſſet es nicht wieder werden, als wenn ihr ſie noch nie gehöret hättet. Haltet an, bis ihr verſichert ſeyd: Nun iſt Er auch mein Hirte; Er hat mich angenommen!

Wer ſich aber noch nicht hat zu Ihm ſammeln laſſen, wer Ihn nicht kennt, mit dem habe ich nicht zu rechten; der HErr hat ihn in ſeiner Geduld getragen bisher und wartet noch auf ihn, ob er ſich möchte finden laſſen. Und ſo ſeyen dieſe der Erbarmung JEſu anbefohlen, daß Er die Verlornen und Verirrten in der Welt noch ferner ſuche, und wer ſich noch nicht zu Ihm gefunden hat, endlich doch Sein werde.

Nun, lieber JEſu, du einziger Hirte aller Menſchenſeelen! Dir ſey Dank für Dein Wort und Stimme, Dir ſey Dank für Deine Gnade, die Du mir an dieſem Orte reichlich haſt widerfahren laſſen. Beſprenge Alles mit Deinem Blute; rechne mir nicht an alle Verſäumniſſe, die ich mir zu Schulden kommen ließ! Dir ſey beſonders Dank für den Frieden, den Du über dieſen Ort ausgebreitet haſt durch Dein gnadenreiches Evangelium. Nun ſey Dir Alles übergeben; erhalte die Deinen; wirke in Aller Herzen, die eine Begierde haben nach Deinem Heil, durch Deinen heiligen Geiſt. Nimm die Hinderniſſe weg, die Laſt der Sünden, die noch auf mancher Seele liegt und ſuche das Verlorene, bis Du es findeſt. Segne dieſe werthe Obrigkeit mit einem Segen Deiner Gnade zu ihrem Heil. Segne die Arbeit an den Kindern in der Schule und ſammle ſie bei Zeiten zu Dir. Sey mit Allen als Hirte ihrer Seelen! Laß Gnade und Frieden über dieſem Ort und Land walten, und gieb, daß auch mein Nachfolger im Amt mit Salbung angethan werde!

Nun, HErr, Dir ſey Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen.

Wochenpredigt nach dem Sonntag Miſericordias Domini.

Oettingen 1750.

Text: 1 Petr. 2, 25. Ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr ſeyd nun bekehret zu dem Hirten und Biſchof eurer Seelen.

Wir haben vergangenen Sonntag gehört, was wir für einen guten Hirten haben. Es iſt unwiderſprechlich wahr, und Alle, die es erfahren haben, bezeugen es mit Freudigkeit, daß es Seinen Leuten, die ihm angehören, bei Seiner Pflege, Aufſicht und Leitung d. i. eben unter ſeinem Hirtenſtabe, wohl ſey und in Ewigkeit wohl gehe. Selig wer zu Seiner Heerde gezählt wird, daß ihn der Hirte ſelbſt dafür erkennt! Denn Er ſagt: Ich kenne die Meinen und bin bekannt den Meinen. Wenn nun alle Menſchen, die etwas von JEſu wiſſen, wirklich und in der That Seine Schafe wären, ſo wäre auch keine weitere Unterſuchung und Prüfung nöthig, ſondern die Sache wäre damit ſchon ausgemacht. Weil aber der Heiland ſelbſt darin einen genauen Unterſchied hält, und zu gewiſſen Leuten geſagt hat: ihr ſeyd nicht von meinen Schafen, — ſo iſt einem Jeglichen viel daran gelegen, daß er gewiß wiſſe und verſichert ſey, wofür ihn JEſus halte. Denn wofür ihn JEſus hält, darnach wird er gelten und behandelt werden in alle Ewigkeit. Ob Er zu einem ſagt: Ich kenne Dich mit Namen! oder ob man zu Denjenigen gehöre, zu welchen Er ſagen wird: Ich habe euch noch nie erkannt! Das wird gelten. Es kommt alſo Jeglichem bei ſeiner Seligkeit darauf an, ſich redlich darüber zu beſinnen und zu unterſuchen, ob er ein Schäflein Chriſti ſey, und Ihn, den guten Hirten, auch zu ſeinem Hirten habe, oder nicht. Ich will euch in dieſer Stunde dazu Gelegenheit machen, indem ich vorſtelle:

Die ſelige Veränderung eines Menſchen, der ein Schäflein Chriſti wird.

Und zwar will ich betrachten
I. Den Zuſtand, worin er vorher geweſen;
II. Den Zuſtand, worein er nachher kommt.

Was nun

I. Den Zuſtand anbelangt, in welchem man vorher geweſen, ſo führt ihnen der Apoſtel ihren vorherigen Zuſtand zu Gemüthe, und ſagt: Ihr waret wie die irrenden Schafe. Er zielt auf die Worte Jeſ. 53, 6: Wir giengen alle in der Irre wie Schafe, ein Jeglicher ſahe auf ſeinen Weg. Es iſt alſo ein allgemeiner Zuſtand, in welchem ſich die Menſchen befinden, welche noch nicht bei JEſu ſind. Es iſt eben mit ihnen nicht anders, als wie mit Schafen, die ſich vom Hirten und von der Heerde verloren haben, und nun in der Irre gehen.

Keinen Hirten haben, iſt ſchon Jammers genug. Schafe gehören eben unter den Stab eines Hirten. Der Sohn GOttes war von Anfang der Menſchen Hirte; Er ſtellte ſie ſogleich unter ſeine beſondere Leitung. Er war das Licht der Menſchen, wie es Joh. 1, 4. heißt: in Ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menſchen. Aber wir haben uns durch die Sünde und Abweichung von Ihm verlaufen und verloren. So ſieht JEſus ſelbſt die Menſchen mit Jammer an. Matth. 9, 36 heißt es von JEſu: Und da Er das Volk ſah, jammerte Ihn deſſelbigen, denn ſie waren verſchmachtet und zerſtreut, wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Dieſen Zuſtand hält Paulus auch den Epheſern 2, 12 vor: Ihr waret ohne Chriſtum, fremd und außer der Bürgerſchaft Iſrael, und fremd von den Teſtamenten der Verheißung, daher ihr keine Hoffnung hattet, und waret ohne GOtt in der Welt. Elend genug, ohne Chriſtum, nicht bei ſeinem rechten Hirten zu ſeyn! Das heißt ein verlorner Menſch, verſchollener Menſch, von dem man nicht weiß, wo er hingekommen iſt. Daraus kann nun nichts Anderes als Verderben kommen.

Doch betrübt mich dieſer Sinn,
Sünde drückt wie Sklavenjoch,
Nähm' ich es nicht leichter hin,
Liebt' ich nicht im Grunde doch?

Hätt' ich wohl die Frommen lieb,
Blieb' vom alten Weg ich fern,
Füllte mich der Hoffnung Trieb,
Liebt' ich wirklich nicht den Herrn?

Herr, entſcheide, du allein,
Du, der unſre Sonne heißt,
Leuchtend deinem Werk' erſchein',
Iſt's ein Werk aus deinem Geiſt!

Hilf mir lieben mehr und mehr,
Liebt' ich wirklich bis heran,
War das Herz bis heute leer,
Laß mich heute fangen an!

Daher *geht er eben in die Irre*, nur dahin, wo man nicht ſeyn ſoll, wo man keine Weide hat, wo man in das Verderben geräth. Ohne Gleichniß es zu geben: es iſt das Gemüth verfinſtert, das Herz zu lauter Böſem geneigt; es iſt wo es nicht ſeyn ſoll, in der Luſt der Welt, in der Sünde, in lauter Verderben. So ſind die Menſchen, ſie mögen es erkennen oder nicht.

Das iſt nun ſchön, wenn es heißen kann: *ihr waret*. Der Zuſtand iſt vorbei, es iſt ein Anderes geworden. Da denkt man mit Freuden daran, wie es ihnen deßwegen die Apoſtel oft vorhalten; Col. 2, 13 u. f. Er hat euch auch mit Ihm lebendig gemacht, da ihr todt waret in den Sünden, und in der Vorhaut eures Fleiſches, und hat uns geſchenket alle Sünden, und ausgetilget die Handſchrift, ſo wider uns war, welche durch Sazungen entſtund und uns entgegen war, und hat ſie aus dem Mittel gethan und an das Kreuz geheftet. Und 1 Cor. 6, 11: Ihr ſeyd abgewaſchen, ihr ſeyd geheiliget, ihr ſeyd gerecht worden durch den Namen des HErrn JEſu und durch den Geiſt unſeres GOttes. Allein dieſe Veränderung ihres Zuſtandes iſt Vielen nicht anſtändig. Wenn die Menſchen bleiben dürften, wie ſie ſind, wie ſie gerne ſind, wie ſie ſo mit ſich ſelbſt zufrieden ſind, und könnten ſich doch dabei der Gnade GOttes und des ewigen Lebens getröſten, das wäre ihnen recht. Ja, wenn ſie in einem guten Zuſtande wären, ſo möchten ſie wohl darinn bleiben. Aber wie ungereimt kommt das heraus! JEſus ſoll mit den Menſchen zufrieden ſeyn und es ſo gut ſeyn laſſen, wenn ſchon die Schafe in der Irre gehen. JEſus ſoll mit den Menſchen zufrieden ſeyn, wenn ſie Ihn ſchon nicht lieben, ſeine Erlöſung nicht genießen, ſondern immer noch in ihrem Verderben und in Verkehrtheit ſtecken bleiben. Das macht unſere Unwiſſenheit und Blindheit. Schafe merken es, wenn ſie ſich verloren haben, und fangen an zu blöcken und ſich umzuſehen. Wir aber ſind ſo verkehrt, daß wir uns nicht gerne wollen zurechtweiſen laſſen. Es kommt alſo vornehmlich darauf an, daß einer nur ſeinen Zuſtand kennen lerne, daß einem nur ſein Elend zu Herzen gehe, daß einer nur dieſes ſich ſelber zugeſtehe. Das iſt ja die äußerſte Verirrung, wenn ſich einer ſelbſt nicht kennen lernen mag, und ſich ſelbſt fälſchlich beredet, oder an dieſer Aufgabe gleichgültiger Weiſe vorbeigeht. O wenn es nur dahin kommt, daß man wie David Pſ. 119, 176 ausruft:

Ich bin wie ein verirrtes und verlornes Schaf, ſuche Deinen Knecht, denn ich vergeſſe Deiner Gebote nicht! dann wird es bald beſſer werden. Davon heißt es:

II. Aber ihr ſeyd nun bekehret zu dem Hirten und Biſchof eurer Seelen. Bekehret ſeyd ihr. Das iſt nun ſogleich wieder ein verdrießliches Wort. Wenn es hier heißt: man muß ſich bekehren, da denken die Menſchen: o das iſt eine ſchwere Sache; das kann ich nicht, das ſchickt ſich nicht für mich; das iſt mir unmöglich. Daher nehmen ſie ein ſolches Wort nicht gerne in Ueberlegung; ſie hören ſchon nicht mehr gerne zu, wenn man ihnen von Bekehrung ſagt. Allein es kommt nur daher, weil ſich die Menſchen einen ganz wunderlichen und irrigen Begriff von der Bekehrung machen. Sich bekehren iſt die allerangenehmſte, beſte Sache. Was heißt ſich bekehren? Nichts anderes, als ſich zum Hirten wenden; wenn der Hirte ruft und ſein Schäflein ſucht, Seine Stimme hören. Wenn das Schäflein auf Bergen und in Klüften ſich verirrt hat, und der Hirte ruft, — ſich nach dem Hirten umſehen und ſich auf die Arme nehmen und heimtragen laſſen; wie es Luc. 15, 5 heißt: Und wenn Er es gefunden hat, ſo legt er es auf ſeine Achſeln mit Freuden. Sich bekehren heißt nicht anfangen Gutes zu thun, und ſich in eigener Kraft vornehmen, daß man GOttes Gebote halten wolle. Nein, daraus wird Nichts und man fällt nur deſto tiefer. Sondern ſich bekehren heißt: Zu JEſu kommen, einen Heiland annehmen, ſich helfen laſſen, Seine Stimme d. i. Sein Evangelium annehmen.

So heißt es eigentlich: ihr ſeyd nun umgekehret worden zu dem Hirten; d. i. nichts Anderes, als wenn einer auf einem Irrweg gieng, daß er bald in einen Abgrund ſtürzen und den Hals brechen würde, und es ſtünde ein guter Freund zur Seite, würde rufen und ſchreien: geh' nicht weiter, komm hieher! — der Menſch ſähe ſich um, kennete ſeinen guten Freund, ließe ſich bedeuten und gienge mit ihm den guten und ſichern Weg. Denn

JEſus iſt der rechte und einzige Hirte und Aufſeher unſerer Seelen. Unſere Seelen haben ſonſt Niemand als Ihn. Für unſern Leib und zum äußerlichen Leben haben wir Hirten. Da hat uns GOtt Obrigkeit gegeben, wie David über das Volk Iſrael

Hirte war. Aber unſere Seelen ſtehen nur unter JEſu. Das maßt ſich kein Menſch an. Das iſt der einzige Hirte, den uns GOtt gegeben; wie es auch im Ezechiel 34, 11. heißt: Ich will mich meiner Heerde ſelbſt annehmen und ſie ſuchen. Wie ein Hirte ſeine Schafe ſuchet, wenn ſie von ſeiner Heerde verirret ſind, alſo will ich meine Schafe ſuchen und will ſie erretten von allen Oertern, dahin ſie zerſtreuet waren zur Zeit, da es trübe und finſter war. Ich will ſie auf die beſte Weide führen, und ihre Hürden werden auf den hohen Bergen in Iſrael ſtehen; daſelbſt werden ſie in ſanften Hürden liegen und fette Weide haben auf den Bergen Iſrael. Ich will ſelbſt meine Schafe weiden, und Ich will ſie lagern, ſpricht der HErr. Ich will das Verlorne wieder ſuchen, und das Verirrte wieder bringen, und das Verwundete verbinden, und des Schwachen warten; und was fett und ſtark iſt, will ich behüten, und will ihrer pflegen, wie es recht iſt. Und ich will ihnen einen einzigen Hirten erwecken, der ſie weiden ſoll, nämlich meinen Knecht David; der wird ſie weiden, und ſoll ihr Hirte ſeyn; und Ich der HErr will ihr GOtt ſeyn, aber mein Knecht David ſoll der Fürſt unter ihnen ſeyn; das ſage Ich, der HErr. Ja, Er weiß ſich der Seelen recht anzunehmen. Ich will das Verirrte wieder ſuchen. Man darf Ihm ja ſagen: ich bin verirrt und kann mich nicht zurecht finden; ſuche Du mich und finde mich!

Nun, was haltet ihr von dieſer Seelenveränderung? Was wollte ich herzlicher wünſchen, als daß ich meine Textesworte nun auch insgemein auf Euch anwenden und ſagen könnte: Ihr waret wie irrende Schafe, aber Ihr ſeyd nun bekehret zu dem Hirten und Biſchof eurer Seelen! Allein ob wir uns ſchon äußerlich zu JEſu gekehrt haben, (denn darum tragen wir den Chriſtennamen), ſo habt ihr doch neulich gehört: das macht uns noch nicht zu Schafen Chriſti, ſo lange das Herz nicht zu Ihm gekehrt iſt. Petrus ſagt von dieſem Zuſtand (1 Petr. 2, 10): die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber GOttes Volk ſeyd, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden ſeyd. O wie ſelig iſt es, wenn einer in Wahrheit ſagen kann: ich war ſo und ſo; ich kannte mein Herz nicht; ich verließ mich immer auf meinen Glauben, und wußte nicht, daß ich keinen Glauben hatte; ich ging in der Irre und Finſterniß, und kannte mich nicht. Aber der Hirte hat mir gerufen; mein Heiland iſt mir nachgegangen;

Er hat ſein verlornes Schäflein geſucht und gefunden. Nun kann und will ich gerne bei Ihm bleiben. Nun iſt der HErr mein Hirte, und mir wird nichts mangeln; Er weidet mich auf grüner Aue und führet mich zu friſchem Waſſer. Ja, auf rechter Straße wird Er mich leiten, und bringen in die ewige Friedensſtadt! Amen.

Am Sonntag Jubilate.

Antrittspredigt in Weinsberg, den 6. Mai 1759.

Evangelium Joh. 16, 16—23.

Ueber ein Kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, und aber über ein Kleines, ſo werdet ihr mich ſehen, denn ich gehe zum Vater. Da ſprachen etliche unter Seinen Jüngern unter einander: was iſt das, daß Er ſagt zu uns: über ein Kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, und aber über ein Kleines, ſo werdet ihr mich ſehen, und, daß ich zum Vater gehe? Da ſprachen ſie: was iſt das, daß Er ſagt: über ein Kleines? wir wiſſen nicht, was Er redet. Da merkte JEſus, daß ſie ihn fragen wollten, und ſprach zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß ich geſagt habe: über ein Kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, und aber über ein Kleines, ſo werdet ihr mich ſehen? Wahrlich, wahrlich ich ſage euch: ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird ſich freuen. Ihr aber werdet traurig ſeyn; doch eure Traurigkeit ſoll in Freude verkehret werden. Ein Weib, wenn ſie gebieret, ſo hat ſie Traurigkeit, denn ihre Stunde iſt gekommen. Wenn ſie aber das Kind geboren hat, denkt ſie nicht mehr an die Angſt, um der Freude willen, daß der Menſch zur Welt geboren iſt. Und ihr habt auch nun Traurigkeit, aber ich will euch wieder ſehen, und euer Herz ſoll ſich freuen, und eure Freude ſoll Niemand von euch nehmen. Und an demſelbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

Gnade ſey mit Euch, und Friede von GOtt, unſerm Vater, und dem HErrn JEſu Chriſto, in der Kraft des heiligen Geiſtes. Amen! Der Name dieſes unſeres hochgelobten dreieinigen GOttes, den wir anbeten, lege ſelbſt ein kräftiges Amen zu dieſem erſten Segenswunſch! Er beſuche dieſe werthe Kirchenverſammlung auf's Neue mit Seiner uns Allen zum Lehren und Hören ſo unentbehrlichen Gnade. Er breite Seinen theuren Gottes-Frieden aus über unſer Aller Herzen, und ſegne Sein Evangelium, das in Seinem Namen verkündiget wird, zu Seinem ewigen Preis und unſer aller Heil und Freude vor Seinem Angeſicht an jenem großen Verſammlungstag. Amen!

Wie ſollen ſie predigen, wo ſie nicht geſandt werden? So ſchreibt Paulus Röm. 10, 15., und macht mit dieſen Worten den Beſchluß an derjenigen Ordnung, welche er von der Gnadenhaushaltung GOttes auf Erden zur Seligkeit der Menſchen angiebt. Der große GOtt und barmherzige Vater will das arme Menſchen-Geſchlecht, das auf Erden wohnt, gerne ſelig haben. Und dieſe Liebesabſicht GOttes iſt auf JEſum, den einzigen Heiland und Seligmacher, geſtellt. Wer den Namen des HErrn wird anrufen, dem ſoll es gewiß nicht fehlen, wenn er anders ſelig werden will; er ſoll unfehlbar durch JEſum ſelig werden. Wie ſollen aber die Leute dieſen Namen anrufen, wenn ſie nicht glauben? Denn am Glauben liegt es allein. Wie ſollen ſie aber glauben, von dem ſie nichts gehöret haben? heißt es weiter in dieſer Schlußkette; denn der Glaube kommt aus dem Gehör des Worts. Wenn kein Evangelium in der Welt wäre, ſo könnte man nichts Tüchtiges und Gewiſſes zur Seligkeit hören. Soll man hören, ſo müſſen auch Leute ſeyn, die da predigen. Deßwegen heißt es weiter: Wie ſollen ſie aber hören ohne Prediger? Nun macht Paulus den Schluß: Wie ſollen ſie aber dieß Evangelium predigen, wo ſie nicht geſandt werden? Nun, dafür hat JEſus, das geſalbte Haupt ſeiner Kirche, von Anfang geſorgt, und ſorgt noch immer dafür. Er ſagt zu den erſten Predigern ſeines Evangelii: Wie mich mein Vater geſandt hat, ſo ſende Ich euch, und bei ihrem Abgang iſt es nicht ausgegangen, ſondern es iſt auf ihre Nachfolger übergegangen. Dieſe einmal aufgerichtete Ordnung, die Menſchen zur Seligkeit zu bringen, darf und ſoll nicht aufhören, ſo wahr JEſus der HErr im Throne iſt, der da geſetzt hat etliche zu Apoſteln, etliche zu Hirten und Lehrern, daß der Leib Chriſti, Seine Gemeine, erbauet werde; ob ſie ſchon nach den verſchiedenen Zeitläuften der Kirche und der Welt mancherlei Veränderungen in den äußern Umſtänden des Berufens und Sendens erlitten hat. Es muß immer Evangelium in der Welt ſeyn, das man hören kann. Es müſſen immer noch Knechte Chriſti ſeyn, die Er da und dorthin ſenden kann. GOtt ſey Lob und Dank, daß es noch Kanzeln gibt, wo man frei von JEſu predigen kann und darf. GOtt ſey Lob und Dank, daß es noch Prediger gibt, die da Friede verkündigen, Gutes reden und Heil verkündigen, die da ſagen zu Zion: dein GOtt iſt König! Dieſe hat der HErr geſandt; dieſelben ſoll man hören! dieſe ſoll man ja billig gern hören, weil ſie Gnade und Frieden von GOtt und Chriſto verkündigen.

Ihr Lieben! Ich ſtehe nun unter meines GOttes Gnadenleitung, die bisher über mir und meinen Wegen gewaltet hat, erſtmals in eurer Mitte, euch dieß gute Wort des Heils von JEſu zu predigen. Wenn ich deſſen nicht in meinem Herzen mit getroſter Zuverſicht verſichert wäre, daß mich mein Heiland, dem ich ſchon ſo viele Jahre an Seinem Evangelio diene, und der mich durch Seine Treue noch nicht dabei hat verworfen werden laſſen, nun in dem Fortgang meines Dienſtes zu Euch geſandt hätte: wie könnte ich mit Freudigkeit bei Euch ſeyn und Euch Sein Wort im Segen predigen? Ich habe Ihm meine Wege von langem her befohlen, und bin gewiß, daß kein Decret von Menſchen über mich abgefaßt wird, das Seiner gnädigen Beſtimmung entgegen wäre! Das macht mein Herz getroſt zu aller Arbeit, zu allem Leiden, zu allem Anhalten und zur Geduld. Er vollbringe nur an mir und an allen denen, die mich je gehöret haben und jetzt hören, allen Seinen Willen nach Seiner reichen und unaufhörlichen Gnade! Er handelt aber, nach der jetzigen Verfaſſung unſerer Kirche und des Predigtamts, mittelbar durch die Beſtellung der Obern, denen das Regiment der Kirche anvertrauet iſt. Er ſelbſt iſt und bleibt Haupt und HErr Seiner Kirche durch alle Zeiten hindurch. Er lenket den Vorſtehern das Herz, daß ſie Seinen Willen thun und Seine Befehle ausrichten. Und ſo iſt es nun nach der landesherrlichen Verordnung unſeres gnädigſten Fürſten und Herrn durch die Hand meines GOttes, ohne all' mein Vermuthen geſchehen, daß mir, dem Geringſten unter Seinen Knechten, das Aufſeher- und Predigt-Amt in dieſer verehrten Stadt, in dieſem werthen Theil unſerer evangeliſch würtembergiſchen Kirche anvertraut worden iſt. Ich beuge mich in tiefſtem Gehorſam und in erwogenem Glauben unter Seinen Willen, und folge, wohin Er mich ſendet. Er wird mir auch geben durch die Salbung Seines Geiſtes, was und wie ich reden ſoll. Nehmet mich auf, ihr Lieben, in dem Sinn, in welchem ich zu Euch geſandt und zu Euch gekommen bin! Ich kann Euch von mir nichts verſprechen, wozu ich nicht ſchon vorher durch die theuerſten Pflichten, die ich meinem GOtt, unſerer lieben Mutter, der ehrwürdigen Kirche, unſerm theuerſten Landesfürſten und Euch Allen ſchuldig bin, verbunden wäre. Fordert von mir nach aller eurer Angelegenheit, was man von einem Knecht, den ſein wohlbekannter HErr ſendet, fordern kann und ſoll! Mein Herz, mein Haus, mein Amt ſteht euch offen, Euch zu dienen zu Eurer Seelen Errettung und Seligkeit. Ich will jetzt neben den erfreulichen Zeugniſſen, die mir ſchon von Euren theuerſten Vorgeſetzten, auch in Eurem Namen, von Eurer Liebe gegeben worden ſind, mir nichts ausbitten, als offene Ohren, zu hören, und willige Herzen, die Predigt von JEſu Chriſto anzunehmen. So kommt es in göttlicher Ordnung zum Glauben, und im Glauben zur Anrufung des Namens JEſu, und ſo unfehlbar zur Seligkeit. Nun, der HErr ſey mitten unter uns in Seiner Gnade, und bleibe nach Seiner Verheißung bei uns alle Tage bis an's Ende! Er predige durch Seinen Geiſt euren Herzen, ſo oft ich den Mund aufthue zu predigen Sein Wort. Darum wollen wir Ihn jetzt mit einander von Herzen bitten.

Alſo iſts geſchrieben, und alſo mußte Chriſtus leiden und auferſtehen von den Todten am dritten Tage, und predigen laſſen in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern. So ſagt JEſus zu Seinen Jüngern Luc. 24, 46. Er erklärt ihnen damit den ganzen Weg, auf welchem Er vollendet werden ſollte, um Chriſtus d. i. der Heiland der Welt und der Herzog der Seligkeit zu ſeyn. Es war Ihm ein Leidensweg beſtimmt und in den Zeugniſſen der Propheten vorher verkündiget, daß Er das Lamm ſey, welches die Sünden der Welt trage und durch Sein blutiges Opfer wegnehmen würde. Nach dieſem vollbrachten Erlöſungswerke hat Ihn GOtt als den großen Hirten der Schafe aus dem Tode geführt, und Ihm die Herrlichkeit gegeben, daß Er der vollendete Seligmacher ſey. So ſoll nun alle Welt wiſſen, was das für ein Name ſey, wer ihr Heiland ſey, wen der Vater dazu geſetzt habe, ſich der Menſchen anzunehmen. Darum muß Chriſtus predigen laſſen auf Seinen Namen unter allen Völkern, und das Evangelium GOttes von Seinem Sohne iſt in der Welt erſchollen durch Seine Zeugen. Es hat immer Stimmen und Boten gegeben, die die Menſchen zu JEſu wieſen, die in Seinem Namen predigten: Wendet euch zu mir! (das iſt die Buße,) ſo werdet ihr ſelig; das iſt die Vergebung der Sünden. Nun, dieſe Predigt iſt durch GOttes Gnade bis auf unſere Zeiten gekommen und wird auch uns verkündiget. Die Reihe iſt nun auch an uns unter den Völkern, denen ſchon gepredigt iſt, und denen noch geprediget werden wird, damit auch wir wiſſen und glauben ſollen, wer der Chriſt d. i. der Mann ſey, durch welchen uns kann geholfen werden, wer der Chriſtus ſey, dem wir unſre Herzen ergeben, anhangen, und mit Seele und Leib ewig zu eigen ſeyn ſollen. Und das iſt auch der Inhalt dieſer meiner Rede. Ich will Eurer Liebe vorſtellen:

Die in der Welt fortdauernde Predigt auf den Namen JEſu.

Und zwar:

I. Den Grund derſelben, und

II. den Zweck derſelben.

Nun, mein Heiland, beſtätige Du auch jetzt Deinen Namen an unſer aller Herzen! Amen.

Der Inhalt der großen Predigt, die durch die Welt fortgeht, iſt JEſus Chriſtus. Auf Seinen Namen wird geredet, was den Menſchen zum Heil geſagt wird. Denn es iſt ja auch in keinem Andern das Heil, und iſt kein Name den Menſchen gegeben, darinn ſie ſollen ſelig werden, als der Name JEſus. Und davon ſoll und wird man nicht ſchweigen, ſolange Menſchen auf Erden ſind. Laſſet uns demnach betrachten den Grund, warum in der Welt die Predigt auf den Namen JEſu fortdauert.

I. Der Grund iſt, mit einem Wort, Sein Hingang zum Vater; davon Er im Evangelium ſagt: denn ich gehe zum Vater. Sein Eingang zum Vater geſchah durch den Weg des Todes und Leidens. Davon ſagt Er zu Seinen Jüngern: Ueber ein Kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, und aber über ein Kleines, ſo werdet ihr mich ſehen, denn ich gehe zum Vater; Ich werde nicht mehr lange bei Euch ſeyn, und werde aus euren Augen weggehen. Wohin? von euch, von den ſichtbaren Weſen, darinn ich bisher gewandelt habe, zum Vater. Einmal mußte es geſtorben ſeyn wegen der Sündenſchuld, die auf der ganzen Welt lag; und dieſen Tod hat Er freiwillig ausgeſtanden, und Sein Leben für uns Sünder gelaſſen. Er iſt getödtet nach dem Fleiſch. 1. Petr. 3. Da drang Sein freigemachter Geiſt zu GOtt. Er iſt eingegangen mit Seinem Blute, zu erſcheinen vor dem Angeſicht GOttes für uns. Er hat das Löſegeld gebracht. O was war das für ein Ereigniß! Was iſt da zwiſchen GOtt und dem Mittler GOttes und den Menſchen vorgegangen! Da hat Er kraft Seiner gültigen Bezahlung die Sündenbefreiung für alle Menſchen erbeten; der Vater hat die Verſöhnung angenommen, den Mittler gerechtfertiget im Geiſt, und dieſe Rechtfertigung auch äußerlich und im Sichtbaren geoffenbaret, da Er Ihn von den Todten auferweckte und verklärete. Davon ſagt JEſus: Wann ich werde hingegangen ſeyn, über ein Kleines werdet ihr mich wieder ſehen, d. i. ich werde nicht lang ausbleiben. So groß meine Amtsverrichtung iſt, den Weg ins Heiligthum zu öffnen, ſo wird ſie doch bald gethan ſeyn. Das kommt daher: Sein Verdienſt iſt ſo würdig, Sein prieſterliches Vertreten dem Vater ſo angenehm. Das iſt demnach der Grund der großen Predigt, die alle Welt hören ſoll. JEſus iſt zum Vater gegangen. Ein Solcher iſt unſer JEſus. Sein blutiger Tod iſt die Verſöhnung. GOtt war in Chriſto. 2 Cor. 5. Nun ſoll es ein Evangelium von ſeinem Namen ſeyn, den Ihm der Vater gegeben hat. Und das iſt auch der Text, der immer abgehandelt wird, daß nun ein Heiland ſey, der Gekreuzigte. Das war der Inhalt aller Predigten bei den Apoſteln. Paulus ſagt 1. Cor. 2.: Ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte, ohne allein JEſum Chriſtum, den Gekreuzigten, — den er gleich darauf den HErrn der Herrlichkeit heißt. Und Johannes ſagt: Wir haben geſehen und zeugen, daß GOtt Seinen Sohn geſandt hat zum Heil der Welt. Nun ſollen wir uns wohl beſſer in dieſe Predigt finden können, als ſich damals die Jünger darein finden konnten. Das Geheimniß Seines Hingangs war ihnen noch verborgen. Darum heißt es: Was iſt das, daß Er ſaget: über ein Kleines? wir wiſſen nicht, was Er redet. Bei Chriſten gilt es von Rechtswegen nicht mehr, ſo zu fragen und unwiſſend zu ſeyn, denn es iſt nun vollbracht, und wir können den ganzen Weg durchſchauen. Wenn man nun unter Chriſten einen Prediger hört, der von JEſu zeuget, ſo wäre es eine Schmach, wenn einer ſagte: wir wiſſen nicht, was der Mann redet; wir wiſſen nicht, was er damit will, daß er immer von dem Gekreuzigten handelt.

Nein! vielmehr ſoll es heißen: Das iſt das große Wort von unſerm JEſu, das gute Wort der Gnade. Das ſoll man ja gerne hören, und Ohren und Herzen öffnen, zu vernehmen, was auf den Namen JEſu bezeuget wird. Denn es hat ſeine Abſicht auf das Heil der Menſchen; man will ihnen damit lauter Seligkeit anbieten. Und daher habe ich nun auch den Zweck anzugeben, warum die Predigt auf den Namen JEſu in der Welt fortdauert.

II. In meinem Eingangsſpruch heißt es: Und predigen laſſen Buße und Vergebung der Sünden. Das ſind zwei Sachen, die beim Sünder vorgehen. Buße iſt ſchon lange unter den Chriſten ein verdrießliches Wort geworden, das Niemand gerne hört. Das einzige Wörtchen „Buße“ macht bei Vielen, daß man die Predigt nicht mehr gerne hört. Das andere hört man noch gerne: Vergebung der Sünden. Wenn nur nicht Buße vorherginge! Aber was iſt von dieſem Sinn unſerer Chriſten zu halten? Antwort: Es iſt eben, wie wenn ein ſchwangeres Weib ſagte: ich möchte wohl gerne einen Sohn und Tochter haben, die ich küſſen und an denen ich meine Freude haben könnte, wenn nur keine Geburtsſchmerzen wären! Das kann nun nach der Ordnung des Schöpfers in der Natur nicht anders ſeyn. Aber der Schmerz iſt bald vorbei. So tröſtet der Heiland Seine Jünger: Ein Weib, wenn ſie gebieret, ſo hat ſie Traurigkeit, denn ihre Stunde iſt gekommen; wenn ſie aber das Kind geboren hat, denkt ſie nicht mehr an die Angſt um der Freude willen, daß der Menſch zur Welt geboren iſt. Buße iſt in der That nichts anderes, als die Kindeswehen zur neuen Geburt. Das iſt ein Schmerz der Seele, der vorübergeht; eine Reue, die Niemand gereut. Wer ein Sünder iſt, der weine nur, wenn ihm ſein Herze bricht, er beklage ſeine Verſäumniß; er laſſe es ſich Ernſt ſeyn, ſeine Seele zu retten; er wende ſich zu JEſu! Denn das iſt der Sache nach die rechte Buße. Er ſuche einen Erlöſer, der ihm helfe.

Noch Eins. So wenig ſich ein Weib die Wehen ſelbſt machen kann, ſo wenig kann ſich einer auch ein bußfertiges Herz ſchaffen. Darum heißt es: JEſus wolle das geben. Wie der Schöpfer die Stunde der Geburt kommen läßt, ſo gibt JEſus von Seinem Thron Buße; es dringt ein, bringt eine Kraft ins Herz bei dem Wort, das man hört; man muß fragen, wie Apoſtelg. 2.: ihr Männer, was ſol-

Gedichte

von

Wilhelm Hey,

Superintendent in Ichtershauſen.

Vom Gehorſam.

1.

Was ſträubſt du dich, du ſtolzer Menſchenſinn?
Wirf in den Staub dich vor dem Höchſten hin,
Den immer regen Eigenwillen brich,
Mit ſtillem Flehen der Ergebung ſprich:
Du, Herr, mein Gott, im hohen Himmel dort,
Thu kund dein Wort,
Ich will ihm folgen fort und fort!

Weß iſt der Ort, da deine Füße ſtehn?
Weß iſt der Pfad, da deine Schritte gehn?
Weß rings die Welt, ſo weit dein Auge ſchweift,
Und weß das Werk, das deine Hand ergreift?
Und was du nenneſt, alles groß und klein,
Iſt's etwa dein,
Daß du begehrſt, ſo ſoll es ſeyn?

len wir thun? Und ſo hat JEſus Buße gegeben und zum Glauben an Ihn gebracht. Da wird die Traurigkeit in Freude verwandelt, wenn ſich das Herz über ſeinen JEſum freuen kann. Euer Herz ſoll ſich freuen! Bei der Vergebung der Sünden geht die erſte Herzensfreude über JEſum auf. Wenn das Gnadenkind, der neue Menſch, in's Reich GOttes geboren iſt, da iſt Leben und Seligkeit; das iſt eine immerwährende Freude. Man darf nicht immer Buße thun. Aber die einmal erlangte Vergebung kann man immerfort genießen. Die Freude ſoll nicht wieder von der Seele genommen werden.

Nun, ihr Lieben! Das wird der Inhalt aller meiner Predigten ſeyn. Es iſt meine Freude, JEſum den Seelen anzutragen. Ich kann und darf und will nicht anders. Laſſet nun den Zweck derſelben an euch erreichen! Weigert euch nicht, euch herzlich vor JEſu zu demüthigen; ſuchet Seine Gnade und Vergebung der Sünden. Ich gönne euch, ich wünſche, daß ich euch Alle recht fröhlich machen könne. Es iſt ſoviel Mühſeligkeit in der Welt, ſo viel Noth, Sorge und Kummer. Die Welt hat viele traurige Stunden, und wird nie recht fröhlich. Nur die Vergebung der Sünden gibt eine dauernde Freude in das Herz. Laſſet dieſe Freude nicht zurück; ſie wird euer beſter Troſt ſeyn. Erfahret es, ſo werdet ihr inne werden, daß man euch nicht vergebliche Dinge verſprochen habe. Du aber, mein Heiland und HErr! gib auch in dieſer Gemeinde Gnade zur Verkündigung Deines Evangeliums; laß Troſt und Frieden daraus fließen in die Herzen, damit es reiche Frucht ſchaffe für's ewige Leben! Amen.

Am Feiertag Philippi und Jakobi.

Antrittspredigt zu Zavelſtein, 1. Mai 1753.

Evangelium: Joh. 14, 1—14.

Und JEſus ſprach zu ſeinen Jüngern: euer Herz erſchrecke nicht! Glaubet ihr an GOtt, ſo glaubet ihr auch an mich. In meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen. Wenns nicht ſo wäre, ſo wollte ich zu euch ſagen: ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr ſeyd, wo ich bin. Und wo ich hingehe, das wiſſet ihr, und den Weg wiſſet ihr auch. Spricht zu ihm Thomas: HErr, wir wiſſen nicht, wo Du hingeheſt, und wie können wir den Weg wiſſen? JEſus ſpricht zu ihm: Ich bin der Weg, und die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Wenn ihr mich kennetet, ſo kennetet ihr auch meinen Vater; und von nun an kennet ihr ihn, und habt ihn geſehen. Spricht zu ihm Philippus: HErr: zeige uns den Vater, ſo genüget uns. JEſus ſpricht zu ihm: ſo lange bin ich bey euch, und du kenneſt mich nicht? Philippe, wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater. Wie ſprichſt Du denn: zeige uns den Vater? glaubeſt du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir iſt? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir ſelbſt. Der Vater aber, der in mir wohnet, derſelbige thut die Werke. Glaubet mir, daß ich im Vater, und der Vater in mir iſt; wo nicht, ſo glaubet mir doch um der Werke willen.

Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere, denn dieſe thun; denn ich gehe zum Vater. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohn. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun.

Deine Augen werden deinen Lehrer ſehen, und deine Ohren werden hören das Wort hinter dir ſagen alſo her: Dieß iſt der Weg, denſelben gehet, ſonſt weder zur Rechten noch zur Linken! Das iſt eine ſchöne Verheißung, die GOtt ſeiner Kirche gegeben hat, und ſie wird vornehmlich in den Tagen des neuen Bundes erfüllt. Doch hat das Volk Israel von dieſer freundlichen Zuſage ſeines GOttes auch ſchon in ſeinem Maße etwas erfahren. Wenn es in den Zeiten der Trübſal und Angſt an Brod und Waſſer, d. i. an aller äußerlichen Nothdurft fehlen wollte, ſo kam im Gottesdienſt noch dieſe Noth hinzu, daß auch die Lehrer wegflohen. Da verheißt nun GOtt: in Zukunft will ich gnädiglich mit euch handeln; ich will euch einen Lehrer geben; deine Augen werden deinen Lehrer ſehen, und deine Ohren werden hören das Wort hinter dir ſagen alſo her.

Nun, ihr Lieben! Wir haben alleſamt einen Lehrer von GOtt bekommen, der am nachdrücklichſten geſagt hat: Dieß iſt der Weg; hieher gehet! JEſus hat uns den Weg zum Heil gezeigt; Sein Wort iſt ewiges Leben. Wenn Er nicht ſelbſt ein Lehrer der Wahrheit, ein Prediger des Willens GOttes geweſen wäre, ſo gäbe es bis auf dieſe Stunde keine Lehrer, keine zuverläßige Wegweiſer zum

Himmel. Ihm reden es nach, von Ihm haben es her Alle, die ſeit ein und ein halb tauſend Jahren geprediget und Wahrheit gelehret haben. Er ſetzt die Lehrer, Er gibt Prediger durch Seinen Geiſt. Es iſt daher eine Gnade, eine Vorſorge von Ihm, wenn Er unter Menſchen, die nach Wahrheit fragen, dieſe Verheißung erfüllt, und der Kirche in ihren abgetheilten Gränzen zuſpricht: deine Augen werden deinen Lehrer ſehen, und deine Ohren werden hören das Wort hinter dir ſagen alſo her. Es iſt nun darum zu thun, daß man den Weg zeige, und daß man ſich denſelben gerne zeigen laſſen wolle.

Nun, ihr Lieben! der HErr, dem ich ſeit vielen Jahren diene am Evangelio, hat, nach Abgang eures vorherigen lieben Lehrers, nun mich in eure Mitte geſtellt, den Geringſten unter Seinen Knechten, das Amt eines Wegweiſers zum Himmel und zur Seligkeit unter euch zu führen. Sind Seelen unter euch, wie ich nicht zweifle, welche den rechten Weg gerne gehen, und das Ziel unfehlbar erreichen wollen, ſo werden ſie dieſe Worte der Verheißung, bei dieſer guten Schickung GOttes, auch auf ſich deuten können: deine Augen werden deinen Lehrer ſehen, und deine Ohren werden hören das Wort hinter dir ſagen alſo her. Nun, das iſt gewiß die ewige Abſicht GOttes, warum wir zuſammengekommen ſind, und mit einander in der Welt bekannt werden ſollen. Ich zweifle an eurer Liebe nicht; und ich habe mir zum Voraus von euch nichts anders auszubitten, als daß ihr mir eure Ohren leihen wollet zu hören, und euch ſagen zu laſſen, wo der Weg hingehe, wenn man die Seligkeit erlangen will. Das Uebrige wird Sein Geiſt an euren Herzen thun, und euch Zeugniß geben von Seiner Wahrheit. Und das will ich meinem Heiland zutrauen; Er wird mich auch unter Euch nicht unfruchtbar ſeyn laſſen, nicht vergeblich reden, rufen und zeugen laſſen: das iſt der Weg, denſelben gehet, ſonſt weder zur Rechten noch zur Linken! Unſer HErr und Meiſter aber, JEſus Chriſtus, blicke uns jetzt mit Freundlichkeit und Gnade an, und zeige uns ſelbſt Seinen Weg, und erhalte uns auf ihm zu Seines Namens Ehre! Amen.

Wir wollen mit einander betrachten

Den einzigen und richtigen Lebensweg;

und zwar:

I. Das Ziel, wohin uns dieſer Weg führet; und

II. den Weg ſelbſt, auf welchem wir zu dieſem Ziel und Zweck gelangen.

Wir ſind nun alleſamt in unſerm Leben in einem Laufe begriffen. Er geht der Ewigkeit zu. Da iſt nun die Frage: ob wir das rechte Ziel vor uns haben, wornach wir laufen; und ob wir den rechten Weg gehen, auf welchem wir zum Ziele treffen? Nun, ich und ihr, wir treffen einander gleichſam unterwegs an; wir ſind ſo durch die gute Hand GOttes, die mich euch zugeführet hat, gleichſam unterwegs zuſammengekommen. Ich gehe ſelber dieſen Weg; wer will unter Euch mit mir gehen? Alle, die mit mir gehen wollen, derſelben Gefährte will ich gerne ſeyn. Der Weg iſt mir nicht unbekannt; ich will ihnen gerne ein Wegweiſer ſeyn. Wer noch nicht auf dieſem Wege begriffen iſt, dem will ich doch herzlich zurufen: Das iſt der Weg, denſelbigen gehe, ſonſt weder zur Rechten noch zur Linken. Und damit will ich mit der Gnade GOttes nun den Anfang machen. Unſer heutiges Evangelium gibt mir eine ſchöne Gelegenheit dazu; es iſt ein Stück der Abſchiedsrede JEſu, da Er zu Seinen Jüngern ſagte, wohin Er nun gehen werde. Ich will daher vorſtellen.

I. Das Ziel, wohin uns der einzige und richtige Lebensweg führt. Insgemein haben doch die Meiſten dieſes Ziel ihres Lebens vor Augen, daß ſie am Ende deſſelben gerne wollen ſelig werden; das gönnen ſie ſich und wünſchen ſie ſich zum wenigſten, daß es ihnen in der Ewigkeit wohlgehe und ſie ſelig werden. Allein Wenige wiſſen und haben je bedacht, worinn denn dieſe Seligkeit beſtehen ſolle, und was ſie bei dem Ziele ihres Laufes antreffen werden. Wir müſſen es genauer in Acht nehmen und überlegen. Es iſt uns ebendaſſelbe Ziel vorgehalten, welches JEſus, der Sohn GOttes, da Er auf der Welt wandelte, auch vor ſich gehabt hat. Er ſagt: ich gehe zum Vater; in des Vaters Hauſe hat man es gut, da iſt gut wohnen; ihr ſollt auch dahin kommen, wir wollen dort beiſammen ſeyn. Alſo unſer Ziel iſt eigentlich, da zu ſeyn, wo JEſus iſt, beim Vater, in des Vaters Haus. Da ſind viele Wohnungen, Er kann Euch Alle aufheben. Ein Hausvater, der viele Kinder hat, kann ſagen: mein Haus will mir zu klein werden zu ſo vielen Kindern, aber GOttes Haus wird nicht zu klein. Alle Seine

Kinder haben darinn Raum und können wohl beherbergt werden. JEſus redet mit einem ſo lieblichen Gleichniß zu ihnen, wie wenn etwa der ältere Bruder zu ſeinen Geſchwiſtern ſagt: es iſt doch nirgends beſſer, als in der Heimath beim Vater und Mutter! So iſt unſer GOtt und deſſen innige Gemeinſchaft eigentlich unſer Ziel. Auſſer GOtt iſt keine Seligkeit. Das geſtehen wir. Hier und dort iſt keine Ruhe ohne Ihn; man muß zu GOtt kommen. Welche nun GOtt als ihren Vater kennen und lieben, denen kann nichts Wichtigeres ſeyn, als GOtt ſelbſt, der liebe Vater. Wenn man ihnen den Himmel voll Herrlichkeit, Glanz und Pracht und Güter gäbe, und GOtt wäre nicht ſelbſt dabei, ſie hätten nicht GOttes Seligkeit, und Seine Liebe und Freundlichkeit: ſo wäre es ihnen nicht genug, ſie wären nicht ſelig. Darum ſingen wir von GOttes Kindern: ſie ſchauen hinauf, der Vater herab, an Lieb' und Treu' geht ihnen nichts ab, bis ſie zuſammen kommen. Sie wollen gerne zuſammen kommen. Und das war Philippo ſo wichtig, daß er gleich ſagt: ja, das wäre gut; o wenn wir einmal den Vater ſehen könnten, da wäre Alles gut, da wären wir ſelig genug! So hat ein jeglicher Menſch einen Zug in ſich: o wann werde ich dahin kommen, daß ich GOttes Angeſicht ſchaue?

Noch ein Umſtand:

Unſer Ziel iſt der Ort, den JEſus einem Jeglichen bereitet hat in des Vaters Hauſe. JEſus, der Sohn, iſt unſer Vorläufer geworden. Er hat den ganzen Vorſatz des Vaters in der Hand. Er hat gewußt, wie es im Himmel ausſieht. Er hat einem Jeglichen ſein Plätzchen erſehen und durch Seinen Hingang bereitet. JEſus wird es einem Jeglichen anweiſen. Das iſt für mich aufgehoben; da ſoll ich hinkommen, es iſt mit JEſu Blut beſprengt. Der Sünder darf hinkommen. In der Welt ſind die Kinder GOttes wie in der Fremde, ſie ſind nicht zu Haus, ſie ſehen ihren Vater noch nicht. Wer die Welt anſieht und ſich in ihr ſo verhält, als in ſeiner Heimath, der iſt kein Kind GOttes; denn die Welt genügt ihnen; ſie laſſen dem Vater ſein Haus, wenn ſie nur beſtändig in der Welt ſeyn dürften; ſie fürchten ſich alſo noch vor Gott, darum wollen ſie auch nicht zu Ihm kommen. Aber Glaubige gehen immer dem Himmel zu; je bälder ſie dahin kommen, deſto lieber iſt es ihnen. Sie ſind einſt vor dem Throne GOttes und dienen Ihm. Offb. 7. O wie wird einem Chriſten zu Muthe, wenn er das bedenkt: Wo werde ich in hundert, in tauſend Jahren ſeyn?! Das lohnt doch allen Fleiß; o daß ich ja dieß Ziel nicht verſäume!

II. Von dem Weg, auf dem wir zu dieſem Ziel und Zweck gelangen, ſagt JEſus: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; Ich bin der wahrhaftige Weg des Lebens. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Weg heißt ſoviel als Mittel. JEſus muß uns dazu helfen; auf Ihn kommt es allein an. Und ſo iſt Er der einzige Weg. Niemand kommt ohne Ihn zum Vater; man kann mit GOtt nicht bekannt werden ohne JEſum; man kann GOtt nicht zum Vater haben ohne JEſum; durch Ihn haben wir allein den Zutritt zu GOtt, dem Vater. Manche möchten wohl gerne JEſum vorbeigehen, und doch GOtt haben und zum Vater kommen. Sie ſind JEſu feind; ſie können mit Seinem Sinn nicht harmoniren, und doch können ſie ohne GOtt nicht ſeyn, das ſagt ihnen ihr Gewiſſen. Da möchten ſie es gerne anders angreifen und doch GOtt haben ohne JEſum. Aber Niemand darf vor GOttes Angeſicht kommen, als wen Ihm der Sohn darbringt. Wer demnach zu GOtt kommen will, der muß ſich vor allen Dingen mit JEſu bekannt machen. Thomas ſagt: Wir wiſſen den Weg nicht, und Philippus dachte: JEſus und der Vater ſeyen noch weit von einander. Der Heiland aber ſagt: Der Vater iſt in Mir. Die Sache hat dieſe Bewandtniß: GOtt hat Seinen Sohn dazu gegeben, daß Er unſer Seligmacher ſey, und hat Sein Blut zur Verſöhnung vergoſſen; ja, er hat ſich ſelbſt geoffenbaret in Seinem Sohne. Wer ſich nun zu JEſu hält, dem kann es nicht fehlen. Wer JEſum vorbeigeht, der geht fehl, er mag zur Rechten oder zur Linken gehen. Er iſt die einzige Urſache unſerer Seligkeit; es iſt in keinem Andern Heil, iſt auch kein anderer Name den Menſchen gegeben, darinn ſie ſollen ſelig werden, als der Name JEſus. Und das ſoll dem Sünder lieb ſeyn. Es wird ihm dadurch ſein Heiland ganz unentbehrlich.

JEſus iſt aber auch der richtige und wahre Weg. Da kann es Keinem fehlen; es braucht weder Kunſt noch harte Schwierigkeit. Man muß immer nur zu JEſu hinweiſen, wie durch den Propheten

(Jeſaj. 45, 11. 22.) Der HErr gebietet uns: Weiſet meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir; wendet euch zu mir, ſo werdet ihr ſelig! Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben; und dieß iſt des Vaters Wille. Joh. 6.

Nun, ihr Lieben! Iſt euch im Ernſt etwas an der Wohnung gelegen, die euch aufbehalten iſt im Himmel? Laſſet meine erſte Bitte ſtattfinden in eurem Herzen und Gewiſſen! Ach, verſäumet doch das Plätzchen nicht; haltet es nicht gering; es hat JEſum Sein Blut gekoſtet, es zu erwerben! Denket fleißig daran. Und wenn es euch Ernſt iſt, ſo laſſet euch JEſum theuer, lieb und werth ſeyn, weil Er euch dazu bringen will. Haltet euch recht an Ihn, machet euch mit Ihm bekannt durch Sehnſucht des Glaubens und durch Gebet. Laſſet nicht ab, bis ihr ſagen könnet: „Nun ergreif' ich Dich, Du mein ganzes Ich!“ — Hernach werdet ihr gewiß wiſſen, und euer Herz wird euch ſagen, daß ihr recht daran ſeyd, und ihr werdet getroſt den Weg fortgehen bis zum Ziel.

Und das ſoll *meine Freude* ſeyn! — Keine Beſoldung, keine Ehre, kein äußerliches Bezeugen der Liebe kann mich *tröſten*, ſondern dieß allein, wenn ich werde ſehen, daß meine Kirchkinder in der Wahrheit den rechten Weg wandeln wollen, und ſich gerne ſagen laſſen, wo es hinausgeht, damit ſie das Ziel nicht verfehlen. Nun, weil der Heiland noch dieſe Verheißung hinzuthut: Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das will Ich thun: ſo will ich auch jetzt im Vertrauen auf Sein Wort beten: Himmliſcher Vater, laß durch das Wort von der Gnade und Wahrheit, die in JEſu Chriſto erſchienen iſt, zu Ihm, dem Heiland unſrer Seelen Alle in dieſer Gemeinde gezogen werden; laß ſie durch Ihn die Wahrheit erkennen und den Weg finden, der zum Leben führt! Amen.

Am Sonntag Cantate.

Ehningen, 1757.

Evangelium: Joh. 16, 5—15.

Nun aber gehe ich hin zu Dem, der mich geſandt hat, und niemand unter euch fragt mich: wo geheſt du hin? ſondern dieweil ich ſolches zu euch geredet habe, iſt

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.
3-598-51466-2
FNr. 21089 / 039

euer Herz voll Traurens worden. Aber ich ſage euch die Wahrheit: es iſt euch gut, daß ich hingehe. Denn ſo ich nicht hingehe, ſo kommt der Tröſter nicht zu euch; ſo ich aber hingehe, will ich ihn zu euch ſenden. Und wenn derſelbige kommt, der wird die Welt ſtrafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde: daß ſie nicht glauben an mich; um die Gerechtigkeit aber: daß ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht ſehet; um das Gericht: daß der Fürſt dieſer Welt gerichtet iſt. Ich habe euch noch Viel zu ſagen, aber ihr könnets jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geiſt der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm ſelber reden, ſondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig iſt, wird er euch verkündigen. Derſelbige wird mich verklären: denn von dem Meinen wird er's nehmen, und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das iſt mein, darum habe ich geſagt: Er wird's von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen.

„Eins iſt noth! Ach HErr, dieß Eine lehre mich erkennen doch!“ So haben wir allbereits geſungen. Und ſo iſt es auch. Alles Andere bringt uns keine Ruhe und kein Heil. Es kommt nur auf Eines an. Auf was denn? Auf JEſum ſelbſt. Ihn haben, heißt Alles haben; Ihn nicht haben, heißt Nichts haben. Ach! wenn man das recht erkennete, ſo wäre uns leicht gerathen und geholfen. Darum bittet eine redliche Seele gleich: ach HErr, dieß Eine lehre mich erkennen doch! Und es iſt ja nöthig, darum zu bitten. Denn die Menſchen verwickeln und verderben ſich mit lauter eitlen Nebenſachen, die nicht zu ihrem Hauptzweck taugen; ſie erkennen nicht dieß Eine, das Noth iſt. Aber eben weil es dem Menſchen ſo ſchwer eingeht, ſo will uns JEſus ſelbſt dazu helfen durch Seinen Geiſt. Derſelbe hat nun das Amt, dieß Eine Nothwendige den Menſchen zu erkennen zu geben, d. i. JEſum zu verklären. Nun davon will ich reden, und vorſtellen:

Die Lehre des heiligen Geiſtes von dem Einen, das Noth iſt; oder: wie der heilige Geiſt uns lehre, JEſum als das Einzige Nothwendige zu erkennen.

Er thut dieſes, indem Er zeuget:

I. Daß JEſum nicht haben, die größte Sünde und das größte Elend ſey;

II. Daß JEſum haben, lauter Gerechtigkeit, Friede und himmliſches Leben ſey;

III. Daß JEſus der HErr über Alles, über Tod und Leben ſey.

Ich habe vor einem Jahre aus dem Anfang des Evangeliums geredet von der Erweckung des heiligen Geiſtes, und wie nöthig uns der heilige Geiſt ſey. Nun will ich weiter gehen und zeigen, was denn der heilige Geiſt wirke. Sein Amt geht auf Geiſtes-Sachen. JEſus bliebe doch den Menſchen fremd und unbekannt; ſie könnten Seine Sache nicht begreifen, viel weniger Ihn über Alles hoch und theuer halten, wenn der heilige Geiſt nicht wäre. *Der* muß uns zu erkennen geben, was wir an Ihm haben.

I. Der heilige Geiſt lehret, daß JEſum nicht haben, die größte Sünde und das größte Elend ſey. Es heißt: Er wird die Welt ſtrafen um die Sünde: daß ſie nicht glauben an mich. Es iſt gewiß ein elender Zuſtand, wenn der Menſch keine Beſtrafung mehr in ſeinem Herzen hat; da kann er Alles thun, und in ſein Elend unbeſonnener Weiſe ohne Zurückhalt hineinrennen. GOtt aber ſorgt dafür, und iſt ihm deßwegen nahe in ſeinem Gewiſſen mit Seinem Geſetz. Das Geſetz beſtraft uns daher über die Sünden, die wider das Geſetz begangen werden. Und je beſſer der Menſch erkennt, was GOtt geboten und verboten, deſto mehr wird er beſtraft; d. i. deſto genauer und pünktlicher iſt die Ahndung, das *Zurückhalten*, damit er nicht ins Elend und Verderben ſich ſtürze. Aber ſeitdem das Evangelium von JEſu in der Welt gepredigt wird, iſt noch eine weitere Beſtrafung dazugekommen. Er zeigt dem Menſchen, daß nicht an JEſum glauben die größte Sünde und das größte Elend ſey. Nemlich: er ſchiebt es dem Menſchen in das Gewiſſen: ſiehe, es wird dir *angeboten*, du höreſt es, und es iſt das Einzige, das dir Noth iſt; du mußt JEſum haben. Wenn du nun dieß ausſchlägſt, und willſt JEſum nicht, ſo magſt du dein Heil nicht, ſo thuſt du noch die *größte* Sünde zu allen deinen übrigen Sünden hinzu. Alle deine übrigen Sünden würden dich nicht verdammen und in das Verderben ſtürzen, wenn nur dieſe einzige nicht dazukäme, da du das Evangelium gehört haſt; denn JEſus kann ſie dir alle vergeben, dir aus aller Noth helfen. Aber den einzigen Helfer verachten und abweiſen — das iſt das Schrecklichſte! So biſt du ja ſelbſt an deinem Elend ſchuld, und dein Gewiſſen überführt dich, und der Heilige Geiſt beſtraft dich; du mußt es Ihm zugeſtehen. Aber eben dieſe

Weß biſt du ſelbſt, mit all dem Deinen du,
Mit Fleiſch und Bein, mit Seel und Geiſt dazu?
Wer ſchenkte dir des Odems leiſen Gang,
Wer Kraft und Muth das ganze Leben lang?
Wer nimmt zu jeder Stunde dich in Acht?
Haſt Du's bedacht,
Und ſprichſt: ich hab' zu ſchalten Macht!

Wer rief dich auf zum Daſeyn aus dem Nichts?
Wer ſchenkte dir den Strahl des Himmelslichts?
Und wer gebeut: nun ſey es dir genug!
Nun ſtirb: und plötzlich wird erfüllt ſein Spruch.
Und dennoch träumſt du, brüſteſt ſtolz dich hier,
Gedenkſt bei dir:
Frei bin ich! wer gebietet mir?

Laß ab, laß ab von deinem ſtolzen Wahn!
Der ſchuldet doch, wer hat zu Lehn empfahn.
Wem ward geliehen Leben, Kraft und That,
Der nehme nicht bei ſeinem Willen Rath;
Er merke, was ſein Meiſter ihm gebeut,
Was den erfreut,
Daß nicht ihn ſeiner Huld gereut.

Spricht auch zum Herrn im Uebermuth der Knecht:
So will ich thun; deß hab ich Macht und Recht!
Ruft auch zur Hand das Werkzeug, das ſie führt:
Ich bin's, dem der Entſcheidung Spruch gebührt;
Nun ſuch ich mir den eigenen Gewinn!
Und gehet hin
Und thut nach ſeinem blöden Sinn?

ernſtliche Beſtrafung, da es ſo auf die Spitze geſetzt wird: „Siehe, das iſt das Einzige, du mußt JEſum haben!“ ſoll den Menſchen in die Enge bringen, daß er ſich entſchließe; es ſoll ihn gleichſam verzweifelt machen an allem Uebrigen, damit er ſich zu JEſu wende; hernach gibt ihm der heilige Geiſt gleich etwas ſehr Liebliches zu erkennen. Denn

II. JEſum haben, iſt lauter Gerechtigkeit, Friede und himmliſches Leben. Es heißt: er wird die Welt ſtrafen um die Gerechtigkeit. Strafen heißt eigentlich: innerlich im Herzen und Gewiſſen überweiſen. Und das thut der heilige Geiſt beim Evangelio. Paulus rühmt deßwegen ſein Evangelium ſo hoch Röm. 1., und ſagt: denn es wird in demſelben die Gerechtigkeit GOttes geoffenbart. Nun, wenn man JEſum prediget, ſo heißt es: Siehe, du armer Sünder! In JEſu findeſt du Alles auf einmal, was du bedarfſt; du findeſt die Gerechtigkeit, die Er erworben; die kommt dir wohl zu ſtatten; ſie nimmt nicht nur die Sünden weg mit Seinem Blute, ſondern der Gerechtigkeit Frucht iſt auch Friede und ewige Sicherheit (Jeſ. 32, 17., Röm. 5, 1.) und himmliſches Leben, weil Er zum Vater gegangen iſt, und nun vom Himmel herab, vom Thron, Sein Leben in die Herzen gießt und die Seelen mit ſich verbindet. Was kannſt du Mehreres haben? Iſt dir denn nicht um und um wohl, wenn du Dieſes haſt? Siehe, das iſt das Einzige, Nothwendige! So lange du das nicht haſt, fehlt es dir überall. Die Sünde kränket dich, der Tod ſchreckt dich, der Teufel bemeiſtert dich, dein eigen Herz verführt dich, die Welt plagt dich. Sobald du aber JEſum haſt, wird Alles gut; dein Herz ſtillt ſich und treibt dich zum Himmliſchen. Wonne und Freude geht in deiner Seele auf. Daher iſt es nicht nur das Einzige Nothwendige, ſondern auch das Beſte; da iſt dir auf Zeit und Ewigkeit gerathen und geholfen. — O wenn die Seelen einmal zu JEſu gekommen ſind, dann kann ſie der heilige Geiſt erſt recht lehren, was ſie in JEſu haben; er zeigt ihnen einen Schatz der Gnade nach dem andern und das geht in Ewigkeit nicht aus. Denn gleichwie es eine ewige Gerechtigkeit iſt, (Daniel 7.) ſo iſt auch eine unendliche Fülle darinn von allem Segen, und Leben und Herrlichkeit. Und das iſt eine angenehme liebliche Sache und Lehre, dem heiligen Geiſte ſelbſt, wie der Seele, die Solches von Ihm lernt.

III. Endlich lehrt der heilige Geiſt, daß JEſus der HErr über

Alles, über Tod und Leben ſey. Es heißt: er wird lehren von dem Gerichte, daß der Fürſt dieſer Welt gerichtet ſey. — Satan hat es ſich angemaßt, als wenn er der Herr der Welt wäre, ſeitdem er den Menſchen verführet, und als wenn der Erdboden nun ſein wäre. Aber JEſus hat ihn überwunden und iſt HErr der Welt geworden. Jeſ. 12, 31. Seitdem Er auferſtanden iſt, hat Er die Schlüſſel der Hölle und des Todes. Daher iſt ein Menſch, welcher JEſum hat, ſicher, daß ihm kein Leid widerfahren kann. Denn JEſus hat die höchſte Macht: darum weder im Tode darf ſich, wer Ihn hat, fürchten, denn JEſus iſt HErr der Todten; — noch vor der Hölle, die auch eine große Gewalt hat; denn JEſus hat die Schlüſſel der Hölle und des Todes. JEſus kann die Seinigen gegen alle Anläufe wohl vertheidigen, durchbringen und vor Sein Angeſicht ſtellen mit Freuden. Und das iſt die Lehre des heiligen Geiſtes, dadurch er tröſtet. Halte dich nur an deinen JEſum, ſo wird es dir gelingen, wie Paulus ſagt: Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürſtenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns ſcheiden von der Liebe GOttes, die in Chriſto JEſu iſt, unſerm HErrn. Röm. 8. Und 1. Cor. 3. ſagt er: Alles iſt euer, es ſey das Leben oder der Tod, es ſey das Gegenwärtige oder das Zukünftige; Alles iſt euer. — Das ſind ja vortreffliche Sachen!

Nun, liebe Seelen! Was haltet ihr davon? Iſt das euch zur Ueberzeugung, ſo iſt es wirklich vom heiligen Geiſt, ſo erfahret ihr ja dieſen Augenblick an euren Herzen, daß dieß Evangelium an euch in Erfüllung geht. Folget alſo dem heiligen Geiſte, ergebet euch JEſu; macht euch nicht ſelbſt unglücklich! Man hat im menſchlichen Leben deſto weniger Mitleiden mit Einem, wenn es heißt: er hat es ſich ſelbſt zugezogen, hat ſich mit Fleiß ins Unglück geſtürzt. Auch ihr würdet durch eigene Schuld euer Heil verſcherzen, wenn ihr den heiligen Geiſt nicht euren Lehrmeiſter ſeyn lieſſet über das Eine, was Noth thut. Ladet ſolche Schuld nicht auf euch; ſondern laßt euch führen zu JEſu! Habt ihr ihn, dann iſt ganz gewißlich Gerechtigkeit, Frieden und himmliſches Leben euer Theil. Amen.

Eine andere Predigt am Sonntag Cantate.

Oettingen, 1750.

Evangelium: Joh. 16, 5—15.

Nun aber gehe ich hin — und euch verkündigen.

Ihr habt vor acht Tagen gehört, was es für eine Bewandtniß habe mit dem Hingang unſeres Heilandes JEſu Chriſti zu Seinem Vater. Er redet im Anfang des heutigen Evangelii wiederum von eben dieſer Sache, und ſpricht: Nun aber gehe ich zu Dem, der mich geſandt hat. Er war mit ſeinen Jüngern nicht zufrieden, daß ihnen nicht Mehreres daran gelegen ſey, den rechten Verſtand dieſer allerwichtigſten Sache zu faſſen. Er ſagt: Und Niemand unter euch fragt mich: wo geheſt du hin? Sehet alſo, wir ſollen Herz und Gemüth aufmuntern und aufrichten, daß wir fähig werden, den Grund und die Urſache, warum JEſus durch Leiden des Todes in Seine Herrlichkeit und zum Vater gehen wollte, recht einzuſehen; denn daran iſt auch uns Viel gelegen, weil ſich unſer Glaube darauf gründen und alle Gnade, Troſt, Segen und Hülfe von dorther bekommen muß, wohin JEſus gegangen, vom Thron der Gnade, von dem Reichthum der Güte, den uns der Vater in Chriſto Seinem Sohn eröffnet und geſchenket hat. Darum ſagt der Heiland auch im heutigen Evangelio: es iſt euch gut, daß ich hingehe. Ja wohl; es iſt uns zu gut, und um unſertwillen geſchehen. Uns war der Himmel verſchloſſen; Er hat ihn wieder aufgethan. In den Propheten droht GOtt manchmal Seinem Volk, Er wolle den Himmel verſchließen, daß es nicht regnen ſolle, daß kein Gedeihen mehr auf dem Felde ſey, und wolle alle Fruchtbarkeit der Erde um ihrer Sünden willen wegnehmen. Da war ſogleich eine große Noth, Hunger und Elend, wie zu Eliä Zeiten. 1 Kön. 18. Aber das iſt noch jämmerlicher, und ein noch weit größeres Elend, wenn unſern Seelen der Himmel verſchloſſen iſt, und keine Gnade GOttes uns in das Herz und in die Seele fließt, ſondern Alles darin ſchmachtet und verdirbt. So wäre es uns ewiglich gegangen, wenn JEſus nicht in unſer Aller Namen zum Vater gegangen wäre, Gnade und Gaben durch Sein heiliges Verdienſt erworben, und, da Er in unſer Aller Namen vor dem Throne GOttes erſchien, als unſer Prieſter und Fürſprecher ſie ausgebeten und für uns empfangen hätte; wie es heißt Eph. 4.: Er iſt in die Höhe gefahren, und hat Gaben empfangen für die Menſchen. Davon ſagt Er im heutigen Evangelio: es iſt Euch gut; denn ſo ich nicht hingehe, ſo kommt der Tröſter nicht zu euch; ſo ich aber hingehe, will ich ihn zu euch ſenden. Er will ſagen: Sie ſollten Ihn gern hinſcheiden laſſen und ſich freuen, denn Er thue es ja ihnen zu lieb; ſie würden ſonſt den Tröſter, den heiligen Geiſt nicht empfangen; und dieſer ſey ihnen höchſt nöthig; denn ſie würden doch Seine Lehre nicht recht einſehen, und Ihn nicht recht erkennen lernen, bis der heilige Geiſt komme und ihnen geſchenket werde. — Der aber werde ſie in alle die Wahrheiten erſt recht hineinbringen, die ſie auch bisher von ihm gehöret hätten, und werde Ihn, ihren Heiland, in ihnen verklären.

Lernet hieraus, wie nöthig und unentbehrlich uns der heilige Geiſt iſt, wenn wir JEſum kennen lernen, Seine Wahrheit verſtehen und an Ihn glauben, ja, die erworbenen Gnaden und Gaben erlangen wollen! Darum ſollen wir nun fleißig um den heiligen Geiſt bitten: Lieber JEſu, Du biſt ja darum zum Vater gegangen; Deinen Thau und Regen möchte ich nun auch gerne für mein lechzendes, ſchmachtendes Herz!

Nun, JEſus hat Sein Wort erfüllt; der Tröſter iſt gekommen. Das iſt am Pfingſttag geſchehen. Und von der Zeit an übt der heilige Geiſt ſein Werk und Geſchäft auch in der Welt und an den Herzen der Menſchen. JEſus ſagt davon: Er wird die Welt ſtrafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Das iſt eine ſehr wichtige Sache. Wir hören hier auf einmal, worauf es dem heiligen Geiſt bei all' Seinem Werk und Seiner Arbeit an der Menſchen Herzen ankommt. Es ſind drei Punkte, und von dieſen will ich auch dießmal zu Euerer Liebe reden, indem ich vorſtelle:

Die drei Hauptſtücke, worin ſich die Wirkung und das Geſchäft des heiligen Geiſtes an der Menſchen Herzen äußert.

Und zwar arbeitet der Geiſt an den Herzen, ſie

I. Wegen der Sünde,

II. Wegen der Gerechtigkeit,
III. Wegen des Gerichts zu überzeugen.

Es heißt: Er wird die Welt ſtrafen. Der heilige Geiſt hat es alſo auch mit der ganzen Welt und einem jeglichen Menſchen zu thun, der ein Wort von JEſu hört, deſſen Name nun in der ganzen Welt kann und darf geprediget werden. Wo ein Wort GOttes gehört wird, da will der heilige Geiſt auch ſogleich dabei ſeyn, und ſein Geſchäft dabei haben. Alſo Prediger und Zuhörer ſind nie allein beiſammen. Der heil. Geiſt iſt allemal auch da, und beweist ſich auch geſchäftig dabei. Er nimmt das Wort, den Sinn, den man gehört und vernommen hat, und bringt es an die Herzen, macht es überzeuglich und kräftig im Herzen und Gewiſſen der Menſchen. Nun, was thut er denn eigentlich dabei? Er wird die Welt ſtrafen d. i. überzeugen, es erweislich machen, unwiderſprechlich darthun, daß der Menſch nicht umhin kann, es zu geſtehen: ja, ſo iſt es, das iſt die Wahrheit! Das meint der Heiland, wenn es hier heißt: ſtrafen. Nun, was will er denn den Menſchen klar machen, wovon will er ſie unterrichten und überzeugen? Der HErr ſagt:

I. Von der Sünde. Die Menſchen wiſſen ſonſt wohl, was Sünde iſt. Auch die Heiden wiſſen es, daß, die ſolches thun, des Todes ſchuldig ſind, ſintemal ihr Gewiſſen es bezeuget. GOtt zeugt im Gewiſſen der Menſchen, daß ihnen nicht unbekannt bleiben kann, was Sünde ſey. Das iſt GOttes allgemeine Lehre an alle Menſchen; das iſt Seine Stimme. Aber es iſt noch eine beſondere Sünde, davon die Menſchen gar nichts wiſſen, bis ſie durch das Evangelium hören, und bis ihnen der heilige Geiſt dieſelbe vorhält. Und das iſt die ſchwerſte Sünde, wodurch ſie zur Verdammniß vollends reif werden. Das iſt die Sünde des Unglaubens, daß ſie nicht glauben an JEſum. Man kann jetzt nicht ſagen: der Menſch hat ſo und ſo gelebt, darum war es nicht möglich, daß er hätte können ſelig werden. Es iſt wahr, ſolche Sünden bringen den Zorn GOttes über eine ſolche Creatur. Aber der Zorn GOttes hätte doch können abgewandt werden, denn es iſt eine Verſöhnung geſchehen. Der Menſch, der in der Hölle iſt, hätte trotz aller ſeiner Schandthaten können in den Himmel kommen. Was hat ihn aber denn in die Hölle gebracht? Nicht eigentlich ſeine Uebertretung, ſondern blos ſein Unglaube, das, daß er ſich nicht hat von JEſu ſagen laſſen, und hat Ihn nicht angenommen, ſein Blut verachtet, ſein Herz JEſu nicht gegeben. Da iſt freilich dem Menſchen nicht zu helfen; Er will ja des Segens, der Erlöſung nicht; darum bleiben denn alle ſeine Sünden auf ihm. Das ſagt der Heiland Marc. 16: Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden; oder, wie es der Heiland erklärt Joh. 3, 36.: Wer dem Sohn nicht glaubt, über dem bleibt der Zorn GOttes, der iſt ſchon gerichtet. Alſo ſind die Menſchen ſelbſt Schuld an ihrem Verderben. Ja, das wird ihnen in der Hölle die größten Schmerzen machen, wenn ſie erkennen werden: du hätteſt es können ewig gut haben, und haſt dich eine kahle Luſt abhalten laſſen, daß du nicht an JEſum geglaubt; hätteſt einen Heiland haben können, der alle deine Sünden weggenommen hat, — und nun haſt du keinen Heiland, und mußt deine Sünden ſelbſt tragen! Und das läßt der heilige Geiſt nicht anſtehen, bis man in der Verdammniß liegt, ſondern ſogleich beim Evangelio thut er es dem Herzen dar. Da denkt man: wenn du jetzt nicht glaubſt, ſo mußt du dir ſelber das Urtheil ſprechen! Willſt du dir ſelber ſo feind ſeyn? — Das iſt vom heiligen Geiſt. Oder: O ſollte ich doch den guten Heiland verachten und verſäumen? ich weiß, ich bin noch ein unſeliger Menſch; ich will nicht zu allen meinen Sünden noch dieſe kommen laſſen und häufen, daß ich den Heiland nicht annehme! — Sehet, das ſind nicht eigene Gedanken; das iſt die Wirkung des heiligen Geiſtes im Herzen. Die Menſchen lernen den heiligen Geiſt nicht kennen; ſie meinen immer, ſie denken ſelber ſo. Ich glaube, ſie würden beſſer darauf merken, wenn ſie gedächten: das iſt vom heiligen Geiſt! Merket alſo, und habet Acht auf eure Herzen beim Evangelium! Da könnet ihr gewahr werden, was der heilige Geiſt dazu ſagt. Laſſet ſeine Predigt, ſeine Ueberzeugung an euch kommen, wenn euch Menſchenwort zu gering wäre. O wenn der heilige Geiſt ſo predigt, und die Menſchen nehmen es doch nicht an, was ſoll man ihnen dann weiter predigen?

II. Wegen der Gerechtigkeit überzeugt der heilige Geiſt auch die Welt. Was Gerechtigkeit ſey, iſt dem Menſchen auch bekannt. Die Welt könnte nicht beſtehen, wenn kein Recht und keine Gerechtigkeit mehr gehandhabt würde. Daher gibt es eine bürgerliche Gerechtigkeit, darnach Einer ein unbeſcholtener, ehrlicher, tugendſamer, gerechter, und, wie man es jetzt heißt, ein frommer Menſch genannt wird; und das iſt in der Welt nicht gering zu achten. Aber da fragt ſich's: Kann man mit einer ſolchen Gerechtigkeit auch vor GOtt auskommen? Das zeigt und lehrt nun der heilige Geiſt. Die Menſchen wiſſen wohl, daß man durch den Glauben ſoll ſelig werden; aber weil ſie keinen haben, ſo ſuchen ſie eben hervor, was ſie können, und möchten gerne mit ihrer bürgerlichen Gerechtigkeit, wenn ſie anders noch eine haben, vor GOtt auskommen. Da heißt es: es iſt ein ehrlicher Mann, eine wackere Frau geweſen! — Das iſt die Gerechtigkeit, die auf dem Rathhauſe gilt. Aber kann man damit auch vor GOtt beſtehen? Iſt das genug? Das merkt man in ſeinem Herzen. Warum iſt denn den Leuten noch ſo bange aufs Sterben? warum zweifeln ſie immer, und ſagen: GOtt wolle, ich hoffe auch ſelig zu werden! Ich thue keinem Menſchen etwas zu Leid, ich bete auch wohl meinen Morgen- und Abendſegen. Aber o Menſch, warum haſt du denn keine Freudigkeit? warum fürchteſt du dich noch immer vor GOtt? warum kann dir ein einziges Donnerwetter all dein Vertrauen rauben? Lerne daran: es muß eine andere Gerechtigkeit ſeyn! Wir müſſen eine beſſere Gerechtigkeit haben! Wie es heißt: Chriſti Blut und Gerechtigkeit, das iſt mein Schmuck und Ehrenkleid, darinn werd ich vor GOtt beſtehen, wenn ich zum Himmel werd eingehen. Da kann kein Menſch, und wenn er immer ſagen könnte: mein Gewiſſen klagt mich nicht an, eine ſolche Gerechtigkeit aufbringen. Es muß eine himmliſche Gerechtigkeit ſeyn. JEſus ſagt davon: Daß ich zum Vater gehe. Dieß iſt unſere Gerechtigkeit. Nach dieſer muß man ſich umſehen. Da kommt es alſo darauf an, daß man JEſum ergreife, und ſich in die Kleider des Heils und in den Rock der Gerechtigkeit einkleiden könne. Ziehet an den HErrn JEſum Chriſt! Das iſt eine himmliſche Gerechtigkeit; damit allein kann der Menſch auskommen; nur dieſe gilt im Himmel, denn ſie iſt vollkommen, unvergänglich, ewig. Hebr. 7. O wenn Einer ſchwören kann: Jeſ. 45, 24: Im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke! ein ſolcher wird auch einſt zu Ihm kommen. Und damit hat es der heilige Geiſt zu thun. 1 Cor. 6.

III. Auch wegen des Gerichts überzeugt der heilige Geiſt die Welt. Der Satan hat alles Gute gehindert, und die Menſchen als ſeine Unterthanen behandelt. Aber GOtt hat uns errettet von der Obrigkeit der Finſterniß, und hat uns verſetzt in das Reich Seines lieben Sohnes. Col. 1, 13. Nun ſoll auch Niemand ſagen können: Ich wollte mich wohl bekehren, aber der Teufel läßt mich nicht, er verführt mich immer wieder, und ich kann ſeinen Stricken nicht entrinnen. Nein, der Fürſt dieſer Welt iſt gerichtet.

Der Fürſt dieſer Welt,
So ſau'r er ſich ſtellt,
Thut er uns doch Nichts,
Das macht: er iſt gericht't;
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Er iſt überwunden. Er kann dem HErrn JEſu ſeine Seele nicht mehr vorenthalten, wenn ſie es auf JEſu Blut wagen, und ihm und der Welt entrinnen und entſagen will. Es iſt doch bedenklich, daß der Satan Fürſt der Welt heißt. Ja, nach 1. Joh. 5, 19 liegt die ganze Welt im Argen, wie ein Kind in der Mutter Schooß. Und die Menſchen merken es nicht, wie er ſie in der Welt, in der Welt Sachen, Sinn, Treiben und Handthieren beherrſcht! Aber wer es auf JEſum wagt, der ſoll es erfahren, daß ihn Nichts mehr binden noch halten kann. Nun will ich es dem Amte des heiligen Geiſtes überlaſſen, daß er eure Herzen überzeuge von eurer Sünde, von der wahren Gerechtigkeit Chriſti, von dem Gericht, das über den Fürſten der Welt ergangen iſt. Möget ihr euch überzeugen laſſen! Dann gehört ihr JEſu an, und in Ihm habt ihr das ewige Leben. Amen.

Am Sonntag Rogate.

Dettingen 1731.

Evangelium Joh. 16, 23 — 30.

Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: ſo ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, ſo wird Er's euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, ſo werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen ſey. Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet; es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, ſondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. An demſelbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich ſage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will, denn Er ſelbſt, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von GOtt ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt; wiederum verlaſſe ich die Welt, und gehe zum Vater. Sprechen zu Ihm Seine Jünger: Siehe, nun redeſt Du frei heraus, und ſagſt kein Sprichwort; nun wiſſen wir, daß Du alle Dinge weißeſt, und bedarfſt nicht, daß Dich Jemand frage; darum glauben wir, daß Du von GOtt ausgegangen biſt.

Es iſt eine ſchöne und herrliche Verheißung auf die Zeit des neuen Teſtaments, wenn es Zach. 12,10. heißt: Ueber das Haus David und über die Bürger zu Jeruſalem will ich ausgießen den Geiſt der Gnaden und des Gebets; denn ſie werden mich anſehen, in welchen Jene geſtochen haben. Sie geht nun in Erfüllung, ſeitdem der HErr durchſtochen worden iſt. Das zielt auf Sein Kreuz. Joh. 19. Denn Er hat den Heiligen Geiſt erworben. Man kann deſſelben theilhaftig werden, wenn man Ihn anſieht, wie die Kinder Iſrael die erhöhte Schlange anſehen mußten. Das iſt ein Vorrecht der Bürger zu Jeruſalem, derer, die in GOttes Haus und Reich gehören, und nicht mehr Gäſte und Fremdlinge, ſondern Bürger ſind. Eph. 2. Und er wird denſelben reichlich mitgetheilt, das heißt ausgegoſſen. „Du wirſt aus des Himmels Thron wie ein Regen ausgeſchüttet!“ — O wer den heiligen Geiſt empfangen hat, was hat der von GOtt für eine herrliche Gabe bekommen! Und man kann ihn nun bekommen; JEſus kann und will ihn geben, wenn wir Ihn darum anſehen und anſprechen. Hier heißt Er ein Geiſt der Gnaden und des Gebets. Ein Geiſt der Gnaden, weil Er die reiche Gnade GOttes im Herzen offenbart, weil Er ein Pfand der Gnade GOttes iſt. Wer bei GOtt in Gnaden iſt, dem gibt Er Seinen Heiligen Geiſt ins Herz. Das iſt das Kenn- und Wahrzeichen, daß man bei GOtt im Segen ſey, wenn Er einem ein ſo ſchönes Geſchenk in die vorher finſtere Seele legt. Wer aber Chriſti Geiſt nicht hat, der iſt noch nicht bei GOtt in Gnaden, der hat noch keinen gnädigen GOtt; denn der Heilige Geiſt iſt ein Geiſt der Gnade. Er heißt auch ein Geiſt des Gebets, weil Er bei unſerm Beten beſonders beſchäftigt iſt. Davon will ich reden, und Euch vorhalten:

Den heiligen Geiſt als den Geiſt des Gebets.

I. Wie Er bei unſerm Beten wirke;

II. Wie Er uns der Erhörung verſichere.

Ich habe vor einem Jahre die ganze Lehre vom rechten Gebet abgehandelt, auch erſt in letzter Zeit in der Kinderlehre. Darum will ich dießmal nur den einzigen Umſtand nehmen, wie der Heilige Geiſt beim Beten ſich ſo kräftig und geſchäftig beweiſe. Beten iſt eine nöthige, und recht beten eine edle, herrliche Sache. Beten lehrt uns manchmal die Noth; Da ſchreit man zu GOtt; aber recht beten lehrt nur der heilige Geiſt im Herzen. Da wird es erſt ein Geſpräch des Herzens mit GOtt. Nun, im heutigen Evangelium redet der Heiland viel vom Gebet, und verbindet es mit der Verheißung vom heiligen Geiſt, dem Tröſter, den Er ihnen verheißen hat.

I. Wie wirkt nun der Heilige Geiſt bei unſerm Beten?

Er treibt uns an zum Gebet. Der Heiland ſagt: Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Sie hatten ja wohl gebetet, und gerne gebetet, ja geſagt: HErr, lehre uns beten! Aber es fehlte ihnen noch der Geiſt dazu, den ſie empfangen ſollten; daher ging es bisher noch nicht ſo brünſtig, ſo herzlich, ſo glaubig zu in ihrem Gebet. Wer aber den Heiligen Geiſt im Herzen hat, den treibt Er an zum Gebet. Das menſchliche Herz wird bald träge, und redet lieber mit Menſchen, die man ſiehet, als mit GOtt, den man nicht ſieht. Da iſt es nun dem guten Geiſt, der im Herzen wirket und alles Gute ſchafft, hauptſächlich angelegen, daß Er den Menſchen innerlich erinnere, aufmuntere und antreibe zum Gebet. Er gibt Seine Wirkung und Handreichung dazu, daß man das Herz erheben kann. Das Herz iſt ſo leicht hingeſunken; Er richtet es in die Höhe, Er wacht über unſer Herz. Wenn eine Verſuchung kommt, ſo erinnert er bald: nun wende dich zu deinem Vater, rufe Ihn an um Gnade und Hilfe! Auf dieſen Antrieb des heiligen Geiſtes zum Gebet muß man merken, und ihn ja nicht verſäumen. Manchmal iſt es dem Menſchen nicht gelegen, wenn ihn der Heilige Geiſt zum Beten antreibt; Er ſchiebt es auf, er denkt: wenn ich fertig bin mit der und der Arbeit —, und indeß iſt der Trieb wieder weg und verſchwunden. Nein, augenblicklich ſoll man folgen und gehorſam ſeyn! Man hat ja nicht nöthig, deswegen von ſeiner Arbeit abzulaſſen und erſt zum Büchlein zu laufen, ſondern nur gleich ſein Herz und die Gedanken zu GOtt zu erheben und mit innigem Seufzen Seine Gnade und des Vaters Herz anzuflehen. O wer den Trieb des heiligen Geiſtes ſpürt, der kann gleich beten, dem gibt es der heilige Geiſt auch gleich dazu in das Herz und in den Mund, daß man weiß, was und wie man beten ſoll. Es fließt Gnade zu, und man wird dazu geſtärkt durch Seinen Beiſtand. Der Heilige Geiſt

Du biſt der Knecht und er, dein Herr, iſt Gott;
O treibe nicht mit ſeinem Willen Spott!
In ſeiner Hand ein ſchlecht Geräth biſt du;
Zu ſeinem Werke ſchicket er dich zu.
O bleibe gern in ſeines Armes Haft,
Rühm' ſeine Kraft,
Die dich erwählt und durch dich ſchafft.

So ſäume nicht, und ſeinen Willen thu.
Dieß Eine nur, Gehorſam, kommt dir zu;
Dieß iſt dein Werth und dieß dein höchſter Ruhm:
Du biſt des Herrn, des Ew'gen Eigenthum.
So ſink' in Staub zu ſeinen Knie'n, und ſprich:
Herr, weiſe mich!
Gebiete mir; ich hör' auf Dich!

2.

Gehorſam meine Freude.

Wer weiß was Beß'res
Als deinen Willen thun?
Reicher an Freude,
Freier von Leide,
Stiller in Frieden
Und ſichrer ruhn?

Ach wie betrogen
In ihrem Wahn
Mühn ſich die andern,
Schaffen und wandern,

lehrt ferner im Namen Chriſti beten. „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, ſo wird Er es euch geben.“ Das iſt die rechte Schule des heiligen Geiſtes. Das heißt noch nicht im Namen Chriſti beten, wenn es am Ende heißt: „Durch Deinen Sohn, JEſum Chriſt,“ ſondern im Glauben an Seine heiligen Verdienſte. Ein Menſch, den der heilige Geiſt lehrt, im Namen Chriſti zu beten, der erkennt: ich bin nicht werth, daß mich GOtt erhöre und mir Gnade erzeige, — und demüthiget ſich herzlich vor GOtt; aber er erkennet auch, daß ihm ſein Heiland den Zugang zu GOtt erworben habe, und nimmt alſo ſeine Zuflucht zu den Wunden JEſu, und faßt ſich dadurch eine Zuverſicht, weil er weiß und glaubt: das Blut Chriſti iſt für mich vergoſſen, GOtt ſieht Seinen Sohn darum an und verſtößt mich nicht von Seinem Angeſicht. Daher, wenn das Herz voll Glaubens an Chriſtum iſt, wenn es ſich recht auf Seine würdigen Verdienſte ſteift, — dann betet man recht. Zum Exempel: wenn einer ſagt zu GOtt: Himmliſcher Vater, um deiner Barmherzigkeit, um des blutigen Opfertodes deines Sohnes willen, in welchem Deine Gnadenverheißungen nun Ja und Amen ſind, rette mich von meiner Sündennoth und hilf mir aus zu deinem himmliſchen Reiche! das iſt dem Vater angenehm! O das dringt in das Vaterherz GOttes hinein! Da kann man recht zutraulich mit GOtt reden, wie Jac. 1. es heißt: Er bete aber im Glauben!

Der Heilige Geiſt vereinigt endlich unſer Gebet mit der Fürbitte Chriſti. Es heißt: „an demſelbigen Tage, wenn ihr mich recht werdet kennen lernen, werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich ſage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will.“ Das iſt vom Heiland nicht dahin gemeint, als wenn Er nimmer für ſie bitten wollte, denn Er hat es ja gleich (Joh. 17) gethan; ſondern ſie ſollen es nicht allein auf Seine Fürbitte ankommen laſſen, wie bisher, daß Er immer ſie vertrete, und ſie nicht ſo in Seinem Namen gebeten haben; ſondern jezt ſollen ſie auch ſelber mitbeten, damit Seine Fürbitte und ihr Gebet zuſammenkommen vor dem Vater. O das iſt eine große Sache! Siehe, mein lieber Chriſt, wenn du beteſt, ſo beteſt du nicht allein; Dein Heiland betet mit dir und für dich, und der heilige Geiſt nimmt deine Seufzer und bringt ſie in das Gebet Chriſti hinein. Davon iſt ein ſchöner Spruch Röm. 8, 26, 27:

auch der Geiſt hilft unſerer Schwachheit auf. Denn wir wiſſen nicht, was wir beten ſollen, wie ſich's gebühret; ſondern der Geiſt ſelbſt vertritt uns aufs Beſte mit unausſprechlichem Seufzen. Der aber die Herzen forſchet, der weiß, was des Geiſtes Sinn ſey; denn er vertritt die Heiligen nach dem, das GOtt gefällt. Da ſieht man, was der heilige Geiſt bei unſerm Beten zu thun hat.

II. Wie verſichert uns nun der heilige Geiſt der Erhörung unſeres Gebets? — Indem er dem Herzen eine völlige Freude gewährt. „Auf daß eure Freude völlig ſey!“ — Freude im heiligen Geiſt wird uns gewährt. Da kann man ſpüren, wie einem das Herz ſo getroſt und freudig wird. Und das iſt ein Kennzeichen der Erhörung, wenn unſer Gebet vom Throne GOttes wieder mit Frieden und Freude zurückkommt. Sodann, indem er die Liebe GOttes und Chriſti im Herzen verſichert, wie davon Paulus Röm. 5 zeugt, wo er ſagt, daß die Liebe GOttes ausgegoſſen wird in unſer Herz durch den heiligen Geiſt, welcher uns gegeben iſt. Das gibt den rechten Troſt, wenn man die Liebe GOttes ſo ohne Zweifel glauben kann. Ja, wie Chriſtus (Joh. 16 ſagt) ſagt: der Vater hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet. Nun, das ſind lauter Erfahrungsſachen. So geht es im Herzen zu. Wer etwas davon im Herzen erfahren hat, oder in der Erfahrung ſteht, der kann Beifall geben, und ſein Herz ſagt ihm: ja ſo iſt es! Wer aber nichts davon an ſich ſelbſt inne geworden, der kann es auch noch nicht begreifen und verſtehen, dem weiß ich keinen Nutzen aus dieſer Predigt anzugeben, als den, daß er denken ſoll: ach, wie edle Sachen erfahren die Kinder GOttes an ihrem Herzen! und ſich es auch reizen laſſe, Gott ernſtlich um den heiligen Geiſt zu bitten. Darum will ich zur Aufmunterung für Alle noch den Spruch Joh. 7, 37. euch zurufen: Wen da dürſtet, der komme zu Mir und trinke; Wer an mich glaubt, wie die Schrift ſagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Waſſers fließen! Amen.

Am Feſt der Himmelfahrt Chriſti.

Weinsberg 1759.

Evangelium Marc. 16, 14 — 20.

Zuletzt, da die Elfe zu Tiſche ſaßen, offenbarte Er ſich und ſchalt ihren Unglauben, und ihres Herzens Härtigkeit, daß ſie nicht geglaubet hatten denen, die Ihn geſehen hatten auferſtehen. Und Er ſprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur! Wer da glaubt und getauft wird, der wird ſelig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, ſind die: in meinem Namen werden ſie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und ſo ſie etwas Tödtliches trinken, wirds ihnen nicht ſchaden. Auf die Kranken werden ſie die Hände legen, ſo wird es beſſer mit ihnen werden. Und der HErr, nachdem Er mit ihnen geredet hatte, ward Er aufgehoben gen Himmel, und ſitzet zur rechten Hand GOttes. Sie aber gingen aus, und predigten an allen Orten, und der HErr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Ehre ſey dem, der nun im Throne iſt und zur Rechten GOttes ſitzet, JEſu Chriſto! Preis ſey Ihm, dem Gotteslamm, das ſich hat ſchlachten laſſen und um Seines Blutes willen würdig geweſen iſt, das Buch des ganzen Vorſatzes GOttes zu nehmen und zu brechen ſeine Siegel! Es hat überwunden, der Löwe, der da iſt vom Geſchlechte Juda, die Wurzel Davids! Ihm iſt es gelungen, zu ſiegen und Seine Majeſtät anzuziehen in Kraft und Herrlichkeit! Er iſt der HErr allein! Alle Welt freue ſich Seiner, und vor Ihm ſcheue ſich Alles, was auf dem Erdboden wohnet. Bringet her dem HErrn die Ehre Seines Namens; betet an den HErrn im heiligen Schmuck! (Pſ. 96!) Saget unter den Völkern, daß der HErr König ſey auf Seinem heiligen Berge Zion! Pſ. 10. Singet dem HErrn und lobet Seinen Namen! Pſ. 2. Es iſt ja unſer HErr, den wir anbeten. Es ſinge Ihm, was einen Odem hat, Ihn zu loben. Vor Seinem Thron ſtehen die Harfenſpieler, die ſingen das Lied des Lammes. Bei Ihm, auf dem Berge Zion, ſtehen die Erſtlinge. Die ſingen ein neues Lied. Wir dürfen auch mit einſtimmen, wenn anders unſer Herz ſich Seiner freuen kann. Er wird unſer ſchwaches Lob nicht verſchmähen; denn Er iſt gnädig. Thut es demnach mit ganzem Herzen, und nicht nur mit erhabener Stimme, ſondern mit erhabenem Geiſte, wenn wir jezt noch Ihm zu Ehre ſingen wollen: Chriſtus fuhr gen Himmel! Was ſandt' Er uns hernieder? Den Tröſter, den heiligen Geiſt; dem ſollen wir glauben allermeiſt. Halleluja!

So wiſſe nun das ganze Haus Iſrael gewiß, daß GOtt dieſen JEſum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem HErrn und Chriſt gemacht hat! Das war eine freiwillige und mächtige Anſprache des Apoſtels Petrus, da er erſtmals von JEſu predigte. Ap.Geſch. 2, 36. Seine Rede gieng ſeinen Zuhörern durchs Herz. Sie hatten dieſen JEſum verläugnet, verworfen und zum Kreuzestode verurtheilt. Er ſollte nicht Der ſeyn, auf welchen ſie nach der Verheißung warteten. Da tritt der erſte Zeuge ſeiner Herrlichkeit auf, und ſagt ihnen in's Angeſicht: eben Der iſt's, den Ihr nicht wolltet! GOtt hat es bewieſen, da Er Ihn auferwecket und Ihm die Herrlichkeit gegeben hat. An Ihm ſind die Weiſſagungen Davids und die ganze Schrift erfüllet. Wir ſind Augenzeugen, was an und mit Ihm geſchehen iſt, da Er gen Himmel fuhr. Nun iſt unſer Herz voll von Seinem Geiſt, euch Seinen Namen zu verkündigen und Sein Heil anzutragen. Das wiſſe nun das Haus Iſrael gewiß; nun iſt kein Zweifel mehr; nun iſt es göttlich bewieſen; nun gilt es nicht mehr, ſich Bedenken zu machen. Was wollt ihr einwenden? GOtt hat es Selbſt gethan. GOtt hat Ihn zum HErrn und Chriſt gemacht! — Das iſt ein Antrag, der das Herz zerſchmelzen, der den Sinn erſchüttern und unter JEſum beugen kann. Und Petri Wort hatte auch Seine kräftige Wirkung. Es heißt ſogleich: Da ſie das höreten, gieng's ihnen durch das Herz, und ſie ſprachen: ihr Männer, lieben Brüder, was ſollen wir thun? Ich wünſche, daß es auch jezt in der Kraft des Geiſtes geſchehen und alle Herzen zu Ihm ziehen möge, wenn ich nun meinen lieben Zuhörern vorhalten will:

Den von GOtt zum HErrn und Chriſt gemachten JEſum.

I. Wie Er von GOtt zum HErrn und Chriſt gemacht ſey;

II. Wie Er es beweiſe, daß Er es ſey;

III. Wie wir uns dießfalls gegen Ihn zu verhalten haben.

Nimm Dir Deine Ehre auch von uns, o JEſu! Laß es uns Allen durchs Herz gehen! Amen.

I. Wir reden zuerſt davon, wie JEſus von GOtt zum HErrn und Chriſt gemacht worden ſey. Das iſt geſchehen durch die mächtige Wirkung, davon es im Evangelium heißt: Und der HErr, nachdem Er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel, und ſitzet zur rechten Hand GOttes. So ward Er zum HErrn und Chriſt gemacht. Ei, möchte man denken: Iſt Er es nicht ſchon vorher geweſen? Heißt ihn doch auch hier Marcus den HErrn vor Seiner Himmelfahrt. Auch Seine Jünger hatten Ihm ſchon dieſen Namen gegeben, da Er bei ihnen war, und Ihn vor den Chriſten erkannt und bekannt. Antwort: Ja, Er war es, ſeitdem Er Sein ewiges Leben in die Menſchen gebracht und ſich mit unſerm Fleiſch verbunden hatte. Aber Er entäuſſerte Sich Seiner Gewalt, die Er hatte und gebrauchen konnte; ward niedrig und gering, und nahm an ſich eines Knechtes Geſtalt. Sonſt hätten Ihn die Juden nicht kreuzigen und tödten können. Aber nachdem Er durch Seinen Gehorſam uns verſöhnet, erlöſet hat, und für uns Alle gerechtfertigt worden iſt von Seinem Vater, ſo wollte Er Seine Herrlichkeit, die Ihm gebührte, nicht ſelbſt annehmen (denn er hatte ſie zur Ehre des Vaters, zur Heiligung Seines Namens für alle Sünder, abgelegt), ſondern erſt vom Vater, zum Zeichen Seines vollendeten Werkes, empfangen. Darum ſagt Er Joh. 17.: Vater, verkläre mich bei Dir ſelbſt mit der Klarheit, die ich bei Dir hatte, ehe denn die Welt war! Und das iſt geſchehen, da GOtt Ihn erhöht hat. Da hat er die überſchwengliche Größe Seiner Kraft bewieſen, die Paulus ſo hoch preiſet. Eph. 1. GOtt hat alle Dinge unter Seine Füße gethan, und hat Ihn geſetzt zum Haupt der Gemeine über Alles, welche da iſt Sein Leib, nämlich die Fülle deß, der Alles in Allem erfüllet. Nun laſſet uns recht bedenken, was damit geſchehen iſt. Ein wahrer Menſch, wie wir, iſt nun der HErr im Throne GOttes. Er hat noch einen Menſchenleib; denn nach Seiner Auferſtehung ſagt Er zu Seinen Jüngern: ein bloßer Geiſt hat nicht Fleiſch und Bein. Das iſt das große Wunder des Vorſatzes GOttes, daß er Seine Macht und Herrlichkeit einem Menſchen gegeben hat, daß nun ein Menſch der Selbſterhalter aller Creatur, der HErr und König über alle Geſchöpfe iſt. Er iſt verkläret, hat aber noch ein Menſchen-Angeſicht, und wird ſich wieder ſehen laſſen als ein Menſch mit Seiner offenen Seite, und kennbar ſeyn, daß Er der JEſus iſt, der am Kreuze gehangen. Ihn, den Menſchen, müſſen alle Engel GOttes anbeten, und unter allen Geſchöpfen ſind die Menſchen ſeine nächſten Anverwandten. Darum heißt Er der Chriſt, d. i. das geſalbte Haupt Seines Leibes. O wie hoch ſind wir geadelt, daß wir zum Geſchlecht deſſen gehören, der HErr im Throne iſt! Da dürfen wir zu Ihm ſagen, wie Juda zu David 2 Sam. 5.: Wir ſind Deines Gebeins und Deines Fleiſches, darum ſollſt Du HErr, Hirte und König über uns ſeyn!

So wiſſet nun, ſo bedenket nun, laſſet es euch zu Herzen dringen: Dieſer iſt's, und kein Anderer! Ihm gebühret die Königliche Ehre! Gut, daß wir es wiſſen! Wo ſoll ich mich nun wenden hin? Zu Dir, o JEſu, ſteht mein Sinn! Weg Sünde! Weg Welt! Dir geb ich nicht mein Herz, ſondern Dir, meinem HErrn und Chriſt, der es ſich erworben hat zum Eigenthum. Du ſollſt es ganz und gar allein auf ewig haben; Dein ſeliger Unterthan will ich immerdar ſeyn. —

II. Wie beweist es nun JEſus, daß Er von GOtt zum HErrn und Chriſt gemacht ſey? Dadurch, daß Er Seinen Jüngern den Befehl gibt und die gemeſſene Inſtruction: Alle Welt ſteht euch nun offen; geht überall hin, und predigt das Evangelium!

Auf der Erde ſind ſonſt die Herrſchaften, Gebiete und Königreiche ausgetheilt. Ein jegliches Land hat ſeinen eigenen Herrn. Da muß man erſt fragen, weſſen Unterthanen dieſe oder jene Leute ſind, und wer ihr Landesherr ſey. Aber JEſu iſt nichts verſperrt. Er hat die größte, die allgemeine Alleinherrſchaft über Himmel und Erde; wo man iſt, ſteht man unter Ihm. Er iſt HErr auf der Erde, hoch über alle Götter der Erde erhaben. Seine Knechte dürfen in alle Länder kommen und JEſum antragen. Der König und Herr des Landes darf ſich ſo wenig weigern, Ihn dafür zu erkennen und anzunehmen, als ſeine Unterthanen. Das hat Er angerichtet durch Seine Gewalt über Himmel und Erde Matth. 28. Und ſeitdem ſeine erſten Boten ausgegangen ſind in die Welt, gehet es fort bis dieſe Stunde. Ja, wenn Er nicht geweſen wäre, die Religion auf Seinen Namen wäre ſchon lange vertilgt. Er hat ſich Seine Seelen überall geſammelt, und kein Kaiſer konnte Ihn vom Erdboden verdrängen. Domitianus ließ ſich in ſeinem Titel ſchreiben: „Vertilger des chriſtlichen Namens", aber der Chriſten Name beſtehet noch; Niemand kann Ihn vom Throne ſtürzen, denn Er beweist es in der Kraft. Es heißt: Und der HErr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort. Es haben ſich Wunder und Kräfte bewieſen; die gelten noch als Siegel des Evangeliums, und es beweist ſich noch. Wenn ſich Seelen bekehren, das iſt Kraft GOttes; wenn dieſe Erkenntniß angenommen wird, das iſt Kraft Chriſti; wenn man über dem Glauben an JEſum alle Vortheile der Welt in die Schanze ſchlägt, das iſt Kraft Chriſti; wenn man ſein Leben um JEſu willen aufgibt, das iſt Kraft Chriſti; das beweist, daß Er der HErr im Thron iſt, auf daß, wie Er ſagt, „auch die Welt erkenne, daß Du mich geſandt haſt!“ Joh. 17, 23.

Ferner beweist es JEſus, daß Er von GOtt zum HErrn und Chriſt gemacht ſey, dadurch, daß es allein bei Ihm ſteht, ſelig zu machen, die an Ihn glauben. Darum ſtellt Er dieß Grundgeſetz: Wer da glaubt, der wird ſelig werden. Es iſt ein General-Pardon für Alle, die ſich zu Ihm wenden. Das iſt ein großes Wort: Wer ſich zu mir hält, dem ſoll es in Ewigkeit nicht fehlen; Ich bin im Stande ihm zu helfen, zu erretten und ihn in's Haus GOttes zu bringen. Durch Seine Erniedrigung hat Er dieß Recht erworben, und im Stande der Erhöhung führt er nun dieß Sein Recht aus zum Heil der Seinigen. Auf Ihn kommt es allein an. Wer ſelig werden will, der muß es von JEſu erlangen. Er allein kann den Sünder begnadigen, ſegnen und herrlich machen.

Endlich beweist es JEſus dadurch, das Er richten und verdammen kann Alle, die nicht an Ihn glauben. Wer nicht glaubt, der wird verdammt, denn Ihm iſt alles Gericht übergeben. Joh. 5. Wer Ihn demnach nicht lieben mag, der ſoll Sich doch vor Ihm fürchten und erzittern. JEſus giebt nichts ab von dem Anſehen, daß Ihm gebührt. Das wird ſich einſt zeigen, wann er ſprechen wird: Dieſe meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über ſie herrſchen ſollte, bringet her und erwürget ſie vor mir! Luc. 19, 27.

III. Wie ſollen wir uns nun gegen den von GOtt zum HErrn und Chriſt gemachten JEſus verhalten?

Ihm glauben. Blos am Glauben liegt es! Das Wort iſt bekannt; aber was das ſey: glauben an JEſum, iſt den Meiſten, die ſich zum Glauben an Ihn bekennen, doch fremd und unbekannt. Glauben iſt nicht nur wiſſen, zugeſtehen, ſagen: Er iſts, ich verlaſſe mich auf ihn u. ſ. w.; Glauben iſt eine Herzensſache. Hier heißt es: Er ſchalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit. Wer noch ein hartes, unempfindliches Herz gegen JEſum hat, der glaubt nicht, wenn er es ſich ſchon einbildet. Das Herz muß erſt durch Seine Erkenntniß weich werden; alle Begierden der Seele nimmt der Glaube ein. Glaube iſt eine Kraft Chriſti im Herzen. Das bindet an JEſum, vereinigt mit Ihm. Nur an dem Glauben liegt's.

Nun, ihr Lieben! JEſus iſt auch Euer HErr und Chriſt! Ihr werdet Ihm nichts abläugnen. Aber glaubet ihr an Ihn? Wer es glaubt, haben wir geſungen, deß Herz wird freudenvoll. Hier gilt mehr, als was die Königin vom Reich Arabia zu Salomo ſagte: Selig ſind Deine Leute und Deine Knechte, die allezeit vor dir ſtehen und Deine Weisheit hören! 1. König 10, 8. Ein Solcher freut ſich, ſo oft er nur daran gedenkt, daß er einen ſolchen HErrn hat. Er vertraut Seiner Gnade, er verläßt ſich auf Seine Macht: bei Ihm kann mir's nie übel gehen; und wenn mir Leib und Seele verſchmachtet, ſo iſt Er doch meines Herzens GOtt. In Ihm bin ich ſelig. — Prüfet euch, ihr Lieben! Wie ſteht es um Eure Herzen, wenn der HErr auch in äußeren Umſtänden Proben eures Glaubens von euch fordert? O wenn wir Glauben hätten, ſo könnten wir alle Furcht, die durch die Länder dringt in dieſer Zeit, alle Noth der Erde deſto leichter und getroſter überſtehen. Da hieße es: ich halte mich zu meinem HErrn, der Macht hat über alles Fleiſch. Der Glaube würde das Herz ſtillen, und alle Furcht vertreiben. Nur an dem Glauben liegt's! O bekümmert euch vor allen Dingen um einen ſolchen Glauben, der ſich feſt und ſtark an JEſum und an Seine Macht halten kann! Das iſt Seine Ehre! Er wird es beweiſen, daß Er der HErr iſt, der den Glauben Seiner Auserwählten nie läſſet zu Schanden werden. Amen!

Eine andere Predigt am Feſt der Himmelfahrt Chriſti.

Deinach, 1733.

Evangelium: Marc. 16, 14—20.

Zuletzt, da die Eilfe zu Tiſche — mitfolgende Zeichen.

Gnade ſey mit uns vom Thron, darauf JEſus HErr und König iſt, denn Er iſt aufgefahren gen Himmel, und ſitzet jetzt zur rechten Hand GOttes! Dadurch hat Er die Herrlichkeit empfangen vom Vater; Er hat Seine Majeſtät angezogen, wie ein Kleid. So iſt Er verkläret worden in GOtt, und hat jetzt die unumſchränkte Macht über alle Dinge, zu zeigen, daß Er der HErr ſey, dem der Thron gebührt! Von dieſem Seinem Throne gehet aus die Gnade, die den Sündern zum Heile hilft, und das Recht, unter welches ſich alle Creatur beugen muß. Wer ſeinen Geiſt erheben kann, wer über dieſe Verklärung JEſu ſich mit ganzem Herzen und mit aufgeklärten Sinnen freuen kann, der iſt denſelbigen Augenblick ein ſeliger Menſch. Er wird eine Kraft empfinden, die ihn zu den unſichtbaren Dingen tüchtig macht, und in die Gemeinſchaft mit GOtt verſetzt. So viel trägt es den Menſchen aus, daß ſie wiſſen, wenn ſie es anders glauben können, daß JEſus von Nazareth in GOtt verkläret, und der HErr im Throne der göttlichen Majeſtät ſey! Nun, ihr Lieben, das ſind die Wahrheiten, davon ich aus Gelegenheit des heutigen Feſtes zu reden habe. JEſus verkläre ſelbſt Seinen Namen in unſern Seelen durch Seinen Geiſt, und laſſe eine Gnade von Seinem Thron in dieſer Stunde in unſere Mitte kommen, damit Er Seine Ehre auch an uns erreiche zu Seinem Preis!

„Nun iſt des Menſchen Sohn verkläret!“ Das war der Ausſchlag, den der ganze Lauf JEſu bekommen hat an dem Tage, deſſen Gedächtniß wir heute begehen. Er hatte ſchon in den Stunden Seiner tiefſten Erniedrigung Seinen Geiſt darauf gerichtet; Er wußte, was Ihm bevorſtand; Er ſah das Ziel Seines Laufes ſchon als gegenwärtig vor ſich. Darum ſagt Er Joh. 13, 31: Nun iſt des Menſchen Sohn verkläret, und GOtt iſt verkläret in Ihm. Iſt GOtt verkläret in Ihm, ſo wird Ihn GOtt auch verklären in Ihm ſelbſt, und wird Ihn bald verklären. Ja, bald nachher beſpricht Er ſich mit Seinem Vater darüber, und ſagt zu Ihm: Nun, verkläre mich, Vater, bei Dir ſelbſt mit der Klarheit, oder Herrlichkeit, die ich bei Dir hatte, ehe die Welt war! Und ſo iſt es eingetroffen. Das Angedenken Seiner Himmelfahrt gibt bis auf den heutigen Tag ein unwiderſprechliches Zeugniß davon, und die Kirche preiſet mit Freuden die Würde und Herrlichkeit, die JEſus, der Erlöſer, bei GOtt und auf Seinem Thron empfangen hat. In eben dieſem Sinn werde ich dießmal reden:

Von der Verklärung JEſu in und bei GOtt, Seinem Vater.

Hiebei wollen wir erwägen:

I. Wie dieſe Verklärung geſchehen ſey;

II. Was ſie für große Wirkungen habe?

III. Wie wir derſelben Wirkung theilhaftig werden?

JEſus iſt in GOtt verkläret. Der ewige Vater hat Ihn bei Sich ſelbſt verkläret mit der Herrlichkeit, die Er als der eingeborne Sohn ſchon bei Ihm in Seinem Schooß hatte, ehe die Welt war. Das ſind die wichtigſten und erhabenſten Gedanken, die wir von JEſu haben können. Das iſt die höchſte Wahrheit, die von Ihm der Welt verkündigt werden mag. Ach, wem dieſe Klarheit in's Herze ſtrahlt, der iſt ſogleich in ſeinem Herzen und Geiſt ein himmliſcher Menſch! Was wäre mehr zu wünſchen, als daß wir dieſe Sache recht erkennen und in's Herz faſſen könnten! Nun, wir wollen dieſer Wahrheit nachgehen, und ſehen:

I. Wie dieſe Verklärung geſchehen ſey. Antwort: dadurch, daß an Ihm geſchehen iſt, was unſer heutiges Evangelium bezeuget: Er ward aufgehoben zuſehends, und ſitzet zur rechten Hand GOttes. Ebendieſer JEſus von Nazareth, der am Kreuz gehangen, der Menſchen Sohn, der in der größten Schmach ſein Leben gelaſſen, und hernach in der Kraft eines neuen Lebens ſich Seinen Bekannten wieder gezeigt und geoffenbart hat, ebendieſer JEſus, der Maria Sohn, deſſen Werk verworfen wurde, verläßt in Gegenwart Seiner Jünger die Erde, erhebt ſich himmelwärts mit ebenderſelben ſichtbaren und greiflichen Menſchheit, mit der Er vorher unter ihnen war; ja, es iſt Ihm nichts im Wege, durch alle Himmel durchzugehen (Ebr. 4.), und bis in den Thron, bis in das klare Licht der göttlichen Majeſtät einzugehen, noch mehr, ſich daſelbſt zur Rechten d. i. in den völligen eigenthümlichen Beſitz aller Gottesherrlichkeit zu ſetzen. — Was iſt damit geſchehen? Ein Wunder, darüber alle Engel erſtaunten, eine Begebenheit, die kein Verſtand hätte ausſinnen können, ein Geheimniß, das in GOtt verborgen geweſen iſt bis auf den Tag, da Er es an Seinem Sohne gezeiget und geoffenbart hat! Was iſt Höheres und Wichtigeres zu denken, als, daß ein wahrer Menſch mit Leib

Suchen ſich angſtvoll
So rauhe Bahn!

Ich folge fröhlich
Herr, deinem Wort,
Komme und gehe,
Eile und ſtehe,
Nimmer in Zweifel
Hier oder dort.

Bin ja auf Erden
Ein ſchwaches Kind.
Sollt ich mir wählen,
Irren und fehlen,
Selbſt nur mich quälen
So blöd und blind?

Vater, ſo führe
Mich deine Hand.
Du ſollſt mich weiſen,
Rufen und heißen;
All deinen Willen
Mach mir bekannt.

Vater, dir will ich
Gehorſam ſeyn,
All deinen Willen
Kindlich erfüllen,
Vater, dann weiß ich
Nicht Angſt noch Pein.

und Seele nicht nur an den Ort und in die Geſellſchaft der vornehmſten und ſeligſten Geſchöpfe aufgenommen wird, und unter ihnen den Vorzug und die erſte Würde hat, ſondern daß Ihn GOtt in Seine eigene ewige, ſonſt unzugängliche Klarheit hineinnimmt, Ihn zu Seiner Rechten ſetzt, d. i. Ihm nicht nur den vollen Genuß, ſondern den wirklich vollmächtigen, eigenthümlichen Beſitz aller Seiner Herrlichkeiten gewährt, und Ihn bei ſich hat, wie Er den Sohn von Ewigkeit in Seinem Schooße hatte! Und Das iſt unſer JEſus, der uns ſo nahe angeht. Von dem Sohne heißt es: das ewige Leben, das beim Vater war, das iſt uns erſchienen. 1 Joh. 1, 1. Nun, in dieſer geoffenbarten Menſchengeſtalt iſt Er wieder beim Vater. Nun iſt der Menſch JEſus, unſer Mittler, in GOtt, wie es von Ewigkeit Wahrheit war, daß der Sohn im Vater und der Vater im Sohne ſey. Nun leuchtet alle Herrlichkeit GOttes aus dem Menſchenangeſicht JEſu. 2 Cor. 4, 6. Nun iſt Sein Herz der Tempel der unergründlichen Fülle des ewigen Lebens geworden. Denn in Ihm wohnet nun die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Col. 2, 5. Nun iſt uns der ſchwache, der geringe, der verachtete JEſus groß, hoch erhaben, herrlich, mächtig genug geworden, unſer HErr und GOtt zu ſeyn. Nun iſt es erwieſen, wer Er ſey, und was wir an Ihm haben. Und wer da glaubet, und Ihm dafür danken kann, daß Er um ſeinetwillen die Schmach getragen und für ihn Sein Blut am Kreuze vergoſſen hat, der gönnet Ihm Seine Ehre von Herzen, und ſpricht nicht zu hoch von Ihm, wenn er mit Thomas zu Ihm ſagt: Mein HErr und mein GOtt! denn Er iſt es auch, GOtt über Alles gelobet in Ewigkeit, das ſichtbare Ebenbild des unſichtbaren GOttes, der Abglanz Seiner Herrlichkeit, den alle Engel GOttes anbeten, und dem allein der Thron gebührt!

II. Was für groſze Wirkungen hat die Verklärung JEſu in und bei GOtt, Seinem Vater? Es ſteht nun bei Ihm, und es kommt nun blos auf Seine Macht an, ſelig zu machen und zu verdammen. Es heißt: Und der HErr, nachdem Er mit ihnen geredet hatte, ward Er aufgehoben. Er hatte den Plan gegeben, wornach ſich in der Zeit und in der Ewigkeit Alles richten werde. Er konnte der ganzen Welt anbieten laſſen, ſich zu Ihm zu halten; Er konnte aller Creatur das Heil verſprechen, wenn ſie Ihn ehren würde. Er konnte das unverbrüchliche Recht feſtſetzen, daß, wer nicht an Ihn glauben würde, der ſollte ſein Urtheil tragen. Und daß es dabei ſein Bewenden auf ewig habe, daß dieſes das unwandelbare Grundgeſetz des heiligen Berges ſey, ſetzt Er ſich auf den Thron. Mit der Majeſtät Seines Throns beſtätigt Er Sein Evangelium, welches auf Erden verkündigt wird. So wahr JEſus im Throne und zur Rechten GOttes iſt, ſoll es keinem Sünder fehlen, der Ihn zum HErrn hat, daß er nicht ſelig werde. So wahr JEſus lebt, ſoll *Keiner durchkommen*, der Ihn nicht liebt, daß er nicht ſollte verdammt werden. Gerechtigkeit und Gericht iſt Seines Stuhles Feſtung, Gnade und Wahrheit ſind vor ſeinem Angeſicht. Von Seinem Throne geht Gnade aus, bei Ihm ſteht das Recht, wornach Er den Weltkreis richten wird; und *Sein Name* vermag Alles, was ſich in Seinem Reiche noch immer ausweiſen ſoll. GOtteskräfte ſollen ſich regen, die über die Natur gehen. Unſer JEſus iſt ein großer HErr, ein großer König über den ganzen Erdboden. Mit einem Gedanken Seiner heiligen Seele regiert Er Alles. Sein Wort behält den Sieg. Alle Creatur hängt von Ihm ab, und die Wirkungen Seiner Herrlichkeit erſtrecken ſich in alle Ewigkeiten.

III. *Wie werden wir aber dieſer großen Wirkung theilhaftig?* Antwort: *Durch den Glauben.* Man kann leicht denken, daß Glaube hier könne unmöglich ein kahler, leerer Gedanke des Gemüths ſeyn, womit man etwa kaltſinnig zugeſteht, daß es dem alſo ſey. Wer ſolche Dinge von JEſu vernimmt und in Wahrheit gelten läßt, wie kann es anders ſeyn, als daß es ihm ſeines Herzens Grund, das Herz ſelbſt einnimmt! Und wirklich, der wahre Glaube nimmt die ganze Seele ein. Er empfängt eine Kraft, die vom Throne ausgeht, und dieſe knüpft ihn wiederum an den Thron; und ob er auch noch auf Erden lebt, ſo weiß er doch, wem er angehört und mahnt ſich daran. Er lebt im Glauben des Sohnes GOttes. Amen.

Am Sonntag Exaudi.

Weinsberg, 1760.

Evangelium: Joh. 15, 26. 27. und 16, 1—4.

Wenn aber der Tröſter kommen wird, welchen ich euch ſenden werde vom Vater, der Geiſt der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen, denn ihr ſeyd von Anfang bei mir geweſen. Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber eine Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue GOtt einen Dienſt daran. Und Solches werden ſie euch darum thun, daß ſie weder meinen Vater, noch mich erkennen. Aber Solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wann die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich's euch geſagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht geſagt, denn ich war bei euch.

JEſus iſt nun der HErr im Throne, ſeitdem Er aufgefahren iſt und ſich geſetzet hat zur Rechten der Majeſtät. Er iſt der Pfleger d. i. der vollmächtige Regent und Verwalter der ganzen Sache GOttes. Alles iſt Ihm übergeben vom Vater; auch alle Creatur iſt Ihm unterthan gemacht, denn Er iſt erhöhet über Alles und hat den Thron eingenommen, da Er über Alles und in Allem waltet, ja Alles mit Seiner allwirkenden Gegenwart erfüllt. Darum herrſcht Er auf Seinem Thron und führet Sein Regiment in Gnade und Wahrheit, zum Wohlgefallen und zur Ehre des Vaters. Denn das Vornehmen GOttes ſoll durch Seine Hand fortgehen. Jeſ. 53. Der Vater ſelbſt hat Alles auf Ihn geſtellt: „Ich habe meinen König eingeſetzt auf meinem heiligen Berge Zion.“ Pſ. 2, 6. Darum ſoll und wird Er unter Seiner Regierung den ganzen Vorſatz GOttes über alle Creatur ausführen. Das iſt ja ein großes Werk, ein göttliches Geſchäft, welches der Vater Seinem Sohne, dem verklärten Menſchen-Sohn JEſu von Nazareth, anvertraut hat! Darüber wird Er Ehre und Preis und Herrlichkeit haben, wenn Er Sein Pflegamt d. i. Seine königliche Verwaltung und Regierung wird ausgeführet haben. Wollen wir JEſum kennen und ehren als unſern HErrn, ſo müſſen wir uns auch in Seine Regierung je mehr und mehr verſtehen lernen.

Es iſt demnach nöthig, auch davon zu reden und Unterricht zu geben. Ich will deßwegen vorſtellen:

Das Regiment des HErrn JEſu von Seinem Thron aus unter den Menſchen auf Erden;

und zwar: wie Er dieß Sein Regiment führe

I. Durch Seinen Geiſt;

II. Mitten unter den Widerwärtigkeiten der Welt;

III. Zu Seiner und Seines Vaters Verherrlichung.

Als JEſus in den Himmel und auf den Thron der Majeſtät zum Vater gekommen, hat Er die Regierung übernommen und angetreten, und von dem an herrſchet Er in der höchſten GOttes-Macht und Herrlichkeit. Sein Regiment währet an einem fort, bis Er den ganzen Rath GOttes d. i. das Geheimniß Seines Willens ausgerichtet und vollendet hat. Laſſet uns bedenken, wie Er regiere. Deßwegen will ich zeigen:

I. Wie JEſus von Seinem Thron aus durch Seinen Geiſt unter den Menſchen auf Erden das Regiment führt. JEſus redet noch immer von Seinem Hingang zum Vater mit Seinen Jüngern und verſpricht ihnen: Ich will euch den Geiſt ſenden, das iſt, den Geiſt der Wahrheit, davon ich bisher geredet habe; da wird erſt die volle Kraft und das innige Einwirken des Geiſtes dazu kommen zu der Wahrheit, darauf ihr geglaubet habt, daß Ich ſey JEſus, der Sohn GOttes. Er ſelbſt wird zeugen von mir. Merket hievon Folgendes: Die ganze Erde iſt ausgetheilt unter die Regierungen und die verſchiedenen Herrſchaften der Könige und Fürſten, welche ihr Regiment führen über die Länder und alle Theile der Welt, wo Menſchen wohnen. Aber ihre Herrſchaft und ihr Regiment geht nur auf die leiblichen Umſtände dieſes äußerlichen Lebens zur Handhabung der Ruhe und zur Unterhaltung des bürgerlichen Wohlſtandes. Kein Fürſt und König, ſo groß und mächtig er war, hat ſich je angemaßt, Herr über die Seelen der Menſchen zu ſeyn, und über die Gewiſſen und Herzen derſelben zu herrſchen. Daher wäre eine unzählige Menge der Creaturen in der Welt übrig, welche unter gar keinem Regimente ſtünde, wenn nicht JEſus über ſie herrſchte. Das wäre ja die größte Unordnung. Die Seelen der Menſchen ſind ja edle Geſchöpfe, an welchen ſich GOtt offenbaren und verherrlichen will. Sollte Er ihnen nicht auch einen HErrn ſetzen, der über ſie herrſche und ſie nach dem Willen und Wohlgefallen und den Abſichten ihres Schöpfers gemäß regiere? Ja wohl; darum iſt JEſus HErr über die Seelen, über die Herzen und Gewiſſen. Sein Regiment geht tiefer und dringt weiter ein, als alle Gewalt der Könige der Erde. Daher wird auch Sein Regiment nicht mit äußerlicher Gewalt, nicht mit ſchreckhaften Zwangsmitteln, wie die Fürſten der Welt regieren, geführt, ſondern durch Seinen Geiſt. Der Geiſt gehet aus vom Thron, von welchem die ganze Regierung abhängt. Im Evangelium heißt es: der vom Vater ausgehet, den will ich ausſenden. In der Offenbarung Cap. 4 iſt uns der Thron GOttes beſchrieben; da heißt es: Und ſieben Fackeln brannten vor dem Stuhl, welches ſind die ſieben Geiſter GOttes. Daher hat der Geiſt GOttes ſchon auch bei der Schöpfung gewirket; 1. Moſ. 1.; und David merket auf den allgegenwärtigen Geiſt Gottes Pſ. 139, 7.: Wo ſoll ich hingehen vor Deinem Geiſt? Und wo ſoll ich hinfliehen vor Deinem Angeſicht? Aber da das Lamm im Throne zu ſehen war, da waren es die ſieben Augen des Lammes, ausgeſandt in alle Lande. Offb. 5, 6. O eine große Sache! Wie regiert JEſus? Mit Seinen Augen-Winken regiert Er. Wo Er hinſieht, da geht Sein Geiſt aus und kommt hin, wohin ihn JEſu Auge beſtimmt hat. Und ſo allenthalben, wo Seelen ſind, an welche JEſus etwas bringen will, wie ein König an ſeine Unterthanen bald an Alle, bald an einen Einzelnen etwas zu befehlen oder Gnade zu erzeigen hat, und einen Boten und Erlaß ſendet. Die Befehle gehen alle vom Thron aus in Seinem Geiſt in alle Lande, ſo ſchnell (denn der Geiſt iſt behend), daß kein Sonnenſtrahl ſo ſchnell vom Himmel auf die Erde kommt, als die Bewegung des Geiſtes geht, vom Augenwink und Herzenswillen JEſu. Da muß ſich nun ein Herz, das JEſum als ſeinen HErrn bekennt, darunter hinſtellen und denken: ſo weit ich noch vom Thron entfernt bin (man kann noch berechnen, wie viel Millionen Meilen es bis an die Sonne ſey, aber bis zu dem Thron hören alle Rechnungen auf, und doch iſt JEſus in Seinem Geiſt augenblicklich da, viel ſchneller, als man denken kann), ſo iſt mir das Regiment JEſu doch innigſt nahe. Augenblicklich iſt der Geiſt da und wirket nach dem Willen JEſu an mir. Darum heißt es:

Er zeuget, er macht JEſum und Seinen Willen kund. Das iſt Kraft, Einwirkung ins Innerſte, in den Willen, in das Leben der Seele. JEſus läßt Sein Wort durch Seine Boten äußerlich verkündigen und Seinen Willen zur Seligkeit anſagen. Aber innerlich zeuget der Geiſt. Durch Seinen Geiſt richtet JEſus an der Seele aus, was Er gerne ſehen will. Und da iſt der Geiſt geſchäftig bei der Wahrheit in mancherlei Wirkungen; nicht nur einmal, wenn das Herz erwecket wird, ſondern an einem fort, bis die Seele zugerichtet und bereitet iſt zu dem ganzen Zweck ihrer Gnadenwahl und göttlichen Beſtimmung. O was gehet da in den Seelen vor! Mehr, als in dem ſichtbaren Regiment der ganzen Welt zu ſehen iſt. Wenn wir das mit Augen ſehen könnten, wie würde uns das Regiment JEſu ſo anbetungswürdig ſeyn! Da zeigt ſich die mannigfaltige Weisheit, die überſchwengliche Gnade zur Bewunderung aller Engel. Epheſ. 3, 10.

Aber leider wiſſen oder verſtehen unſere Chriſten wenig oder nichts mehr vom Geiſte. Wo man noch Wahrheit achtet, da geſchieht es nach Ueberlegung des menſchlichen Verſtandes; wo noch guter Wille iſt, ſo iſt es Moral, wovon man ihn herleitet. Aber was Geiſt ſey, und wie JEſus durch Seinen Geiſt unter den Menſchen wirke, darauf achtet man nicht, davon hält man nichts. Daher bleibt wohl das Regiment JEſu in Seinem Geiſt den Meiſten verborgen. Wunderbar, daß ein ganzes Reich und Regiment in der Welt iſt, davon die Welt nichts weiß! (Joh. 14, 17.) Aber es gehet doch fort, und Alle, die JEſu gehorſam worden ſind, merken darauf und laſſen ſich unterweiſen und regieren. Und ſo hat JEſus Sein Reich auf Erden an den Herzen und Seelen, und zwar

II. mitten unter den Widerwärtigkeiten der Welt. Das ſagt JEſus Seinen Jüngern vorher. Er bezeuget dadurch voraus, Er wolle Seine Sache unter den Menſchen nicht ſo führen, daß die Welt Ihm und ihnen keinen Widerſtand thun könne. Das ſey nicht Seine Art. Er nimmt Seine Diener dazu an, daß ſie gehaſſet und getödtet werden. Würde JEſus einen einzigen Diener bekommen, wenn nicht Sein Geiſt in ihnen wäre, der ſie ſtärkete und ihnen ihren HErrn verklärte? Aber alle dieſe Schickſale machen das Regiment im Geiſte nicht gering, ſondern herrlicher. Man überwindet

Alles weit in der Kraft des Geiſtes, (Röm. 8, 37.) ob man ſchon ſein Leben nicht liebet bis an den Tod. Offenb. 12. Daher muß man ſich auch darinn verſtehen lernen, daß man ſich nicht *ärgere*, daß man keinen Anſtoß daran nehme und denke entweder: es iſt nichts, wenigſtens nicht viel daran, was man von der Sache ſagt, denn die Menſchen ſind ja überall dawider; oder: wenn man JEſu dienen ſoll, ſo ſollte Er ja durch Seine Macht wehren, daß man einen nicht ſo hindere, der es mit Ihm redlich meint. Nein! Er regiert durch Seinen Geiſt, Er muß herrſchen mitten unter Seinen Feinden! Pſ. 110. Das iſt der Plan und der Gehalt Seiner Regierung, den Ihm der Vater gegeben; darum muß Er warten, bis daß alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt werden; Ebr. 10. und die Seinen müſſen auch warten. Aber es gelingt Ihm doch und wird Ihm gelingen, daß alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt werden, wie es die Offenbarung deutlich zeigt.

III. Das Regiment des HErrn JEſu von Seinem Thron aus unter den Menſchen auf Erden geſchieht *zu Seiner und Seines Vaters Verherrlichung*. Hier heißt es: die Welt iſt dawider, weil ſie weder meinen Vater noch mich erkennen; ſie wiſſen nicht, was mein und meines Vaters Sinn und Zweck iſt, darum geben ſie ſich auch nicht unter JEſu Regiment. Aber das iſt doch der Zweck, den Er erreichen wird, daß man Ihn und den Vater kennen lerne, daß GOtt Ehre habe von Seiner ganzen Schöpfung, daß JEſus Ehre habe von Seiner Regierung, und offenbar werde, was GOtt gewollt hat mit der Schöpfung, und was Er damit gewollt, daß Er JEſum vom Kreuz genommen und auf den Thron geſetzt hat. Da wird Sein Vorſatz an jedem Verſtande gerechtfertigt werden, namentlich zum Beweis Seiner Liebe. Joh. 17. Da läuft es hinaus.

Nun, ihr Lieben! Wie ſelig iſt der, der da *weiß*, daß er unter dem Regiment JEſu ſtehe! So wie Einer am Mittag ſagen kann: ich ſtehe gerade unter der Sonne, und ſie umgibt ihn mit ihren Strahlen, ſo gerade kann der, welcher unter JEſu Regiment ſich begeben hat, nun ſagen: Er iſt *mein Haupt*, mein Pfleger. Er regiert mir mein Herz; Er unterrichtet mich durch Seinen Geiſt; Seine Wahrheit iſt mir kräftig. Da ſteht man erſt wieder in der rechten Ordnung und Leitung, und in der Harmonie mit allen Seelen und

Geiſtern, die JEſum ehren, droben und hienieden. Sie werden Alle von Einem Geiſt belebt. Prüfe dich alſo, mein lieber Menſch: Unter was für einer Hand ſteheſt du? Wer regiert dein Herz? Wer wirkt in deiner Seele? Iſt es nicht JEſus und Sein Geiſt, ſo biſt du übel daran, ſo biſt du noch nicht in der Ordnung, in welcher du als ein Geſchöpf GOttes ſtehen ſollteſt. Aber wie erfreulich und tröſtlich kann es einem Herzen ſeyn, wenn es etwas von der Wirkung des Geiſtes an ſich ſpürt: das kommt mir ſchon vom Throne, JEſus hat an mich gedacht; Er iſt Menſch, und denkt doch menſchlich, herzlich, aber in der Fülle Seines Geiſtes; Sein Auge iſt auf mich gerichtet, und will es mich durch Seinen Geiſt wiſſen laſſen! — So wird man immer mehr mit Seinem Geiſte bekannt, und JEſus fährt fort, bis der Zweck erreicht iſt. Da iſt man ſelig in Ihm! Amen.

Wochenpredigt.

Badeort Teinach 1753.

Text Joh. 7, 37, 38: Wen da dürſtet, der komme zu mir und trinke; Wer an mich glaubet, wie die Schrift ſagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Waſſers fließen.

Ich zweifle nicht daran, es werde der vorhabende Gebrauch unſeres edlen Waſſers *) manche gute Gedanken erwecken, und ein GOtt ſuchendes Gemüth die Wunder ſeiner Güte, Macht und Weisheit mit Vergnügen zu betrachten anleiten. Denn die Geſchöpfe ſind überhaupt eine Leiter, an welcher wir zu GOtt aufſteigen können. Sie ſind ein vielfacher Beweis ſeiner väterlichen Fürſorge für die Menſchen, und ſeiner herzerhebenden Güte. Wir eſſen und trinken lauter Güte GOttes; und wenn uns Seine Güte in Allem, was Er uns darreicht, nur wohlthut und gedeiht, ſo gönnt Er es uns herzlich gerne. Ich

---

*) Die Predigt wurde zu Anfang der Badezeit gehalten.

wünſche daher, daß ein jeder Trunk unſeres edlen und geſegneten Waſſers einen erquicklichen Geſchmack der Güte GOttes mit ſich führen, und diejenige Erfriſchung der menſchlichen Natur um ſo leichter und gewiſſer gewähren möge, welche man̄ durch dieſes von GOtt uns dargereichte Mittel zu erlangen trachtet. Aber JEſus hat noch ein köſtlicheres und vortrefflicheres Waſſer. Das iſt ein rechtes Lebenswaſſer. Wenn uns der Gebrauch unſeres Waſſers auch zu dem Durſt und Gebrauch deſſelbigen Waſſers erwecken und anleiten könnte, da würden wir erſt an Seele und Leib recht erfriſcht, erquickt und geſtärkt werden. Nun, daſſelbige Lebenswaſſer iſt uns ebenſowohl angeboten, als uns dieſes dargereicht wird. Wir können dieſes ebenſo leicht bekommen, als das andere natürliche Waſſer. Ich hoffe daher, es werde nicht unſchicklich ſeyn, von dieſem Lebenswaſſer, das uns JEſus anbietet, zu unſerer Aufmunterung weiter zu reden.

Es hat der Heiland mehr als einmal vom Waſſer Gelegenheit genommen, Seine Sache, um welcher willen Er unter die Menſchen getreten iſt, anzupreiſen und anzubieten. Er ſaß einmal am Brunnen, war ſelbſt durſtig und begehrte von einem Weibe, ſie möchte Ihm zu trinken geben. Das Weib wunderte ſich, weil ſie eine Samariterin war. Da nimmt Er von ihrer Rede ſogleich Anlaß, ſie auf etwas Höheres und Nöthigeres zu führen. Er ſagt zu ihr: wenn du erkenneteſt die Gabe GOttes, und wer Der iſt, der zu dir ſagt: gib mir zu trinken: du bäteſt Ihn, und Er gäbe dir lebendiges Waſſer. JEſus hat demnach auch ein Waſſer, das Er geben kann; und das iſt ein lebendiges, reines, unverzehrliches Waſſer, dagegen die friſcheſte Quelle eines Brunnen auf Erden den Namen eines lebendigen Waſſers verliert. Wer es von Ihm begehrt, dem giebt Er es. Bei einer andern Gelegenheit, als Er ſah, wie man am lezten Tag des Laubhüttenfeſtes in großen und weiten Krügen Waſſer aus dem Brunnen ſchöpfte, und in den Tempel trug, trat er auf, redete die Waſſerträger mit lauter Stimme an und rief: Kommet zu mir, ich kann euch noch beſſeres Waſſer geben!

Wir ſehen alſo, daß uns JEſus nicht gerne nur bei dem natürlichen Waſſer ſtehen laſſen will. Iſt dieſes für unſern Leib und zur Erhaltung unſerer leiblichen Natur gut, nöthig, angenehm, erquicklich und heilſam: ſo ſoll unſer Herz und unſere Seele von ihm auch ein

Waſſer genießen, das ihr und unſerer geiſtigen Natur zu ihrer Erhaltung ebenſo nöthig, gut, angenehm, erquicklich und heilſam iſt. Ich wollte mich glücklich achten, und könnte keine größere Freude haben, als wenn ich alle unſre wertheſten Gäſte zu dieſer Quelle hinbringen, ja in Allen, die mich hören, einen rechten Durſt nach dieſem Waſſer erwecken könnte. Zum wenigſten haben wir bei gegenwärtiger Zeit und bei unſerer jetzigen Vorbereitung auf das bevorſtehende Pfingſtfeſt um ſo mehr Urſache daran zu gedenken. Daher will ich gerne mit meiner dermaligen Rede dazu Gelegenheit geben, und aus meinen verleſenen Texteswörten vorſtellen:

Das von JEſu herzlich angebotene Lebenswaſſer.

Die Umſtände des Texts leiten uns ganz einfältig darauf, zu bedenken:

I. Wem dieſes Waſſer angeboten werde?

II. Wer Derſelbe ſey, der es geben wolle?

III. Was denn eigentlich die Sache ſey, die Er zu geben ſich anbietet?

Es heißt I. Wen da dürſtet. Freilich, ſo lange man keinen Durſt hat, kann man auch des ſonſt gewöhnlichen und nöthigen Trankes wohl entbehren. Man fragt und verlangt nicht darnach; und wer trinken ſoll und hat keinen Durſt, dem widerſteht es leicht und er läßt es gewiß bleiben, wenn ihn nicht andere Urſachen dazu verbinden. Darum will JEſus auch die rechten Leute dazu haben, denen Sein angebotenes Waſſer angenehm und anſtändig ſey. Wen da dürſtet, ſagt Er. Aber iſt es denn nöthig, darin erſt eine Auswahl und einen Unterſchied zu machen? Sollte nicht in Aller Herzen ſchon zum Voraus ein Durſt, ein Verlangen nach göttlichen Dingen, ein Sehnen nach himmliſcher Lebenskraft ſeyn? Ja wohl. Es iſt in aller Menſchen Herzen ein Verlangen nach GOtt. GOtt kommt einer jeden Menſchenſeele ſchon zuvor, und erweckt durch Seinen geheimen und innerſten Zug ein Verlangen nach ihm. Es iſt Etwas im Menſchen, das ſich ſo eigentlich nach GOtt ſehnt, wie ſich ein Kind nach der Mutter ſehnet. Aber bei vielen Menſchen iſt dieſes Verlangen ganz unterdrückt; ſie ſind dießfalls ganz unempfindlich ge-

3.

Weſſen Willen ſoll ich thun?

Herr mein Gott, wer iſt dir gleich?
Wer iſt ſo an Weisheit reich,
Deſſen Obhut ich erflehe,
Der mir zeige, wie ich gehe,
Wie ich meine Lebenszeit
Brauch' in rechter Würdigkeit?
Du mein Gott, du Vater mein,
Du allein,
Biſt an aller Weisheit reich,
Zeigſt mir Weg und Heil zugleich.
Dir will ich gehorſam ſeyn.

Herr, wer iſt ſo groß an Macht,
Deſſen Wille wird vollbracht
An der Welten leztem Ende,
Daß auch ich zu ihm mich wende,
Mich an ſein Gebot nur halte,
Daß er über mich auch ſchalte?
Du mein Gott, du Vater mein,
Du allein
Biſt ſo ſtark und groß an Macht;
Alle Welt hat auf dich Acht.
Dir will ich gehorſam ſeyn.

Herr, wer iſt wie du ſo gut,
Der mir nichts als Liebes thut,

worden. Die irdiſche Luſt, das Vergnügen in der weltlichen Eitelkeit, mit einem Wort, die Macht der in ihnen herrſchenden Sünde hat ihr Verlangen nach etwas Ewigem, das ihrem unſterblichen Geiſte gemäß und erquicklich wäre, ſo gedämpft, daß ſich nichts davon an ihrer Seele regt. Sie können ohne GOtt, ohne ſeine Gemeinſchaft ſeyn, ſie begehren weiter nichts von ihm zu genießen; und wenn man ihnen davon etwas anbieten oder aufdringen wollte, ſo widerſteht es ihnen; es eckelt ihnen davor; ſie mögen das nicht. Nun, ſolche Menſchen-Seelen muß man laſſen, bis ihnen der Durſt kommt. Aber es gibt doch noch andere Menſchen, die ein beſtändiges Sehnen nach GOtt und Seiner Gnade in ſich tragen. Solchen iſt doch alles Andere zu wenig und zu gering; ſie können ſich nicht damit vergnügen, ſie wollen noch Etwas haben, das ihren Geiſt ſtille. Ein ſolches Verlangen iſt der Anfang zu einem geiſtigen Durſt. Wenn nun durch das Wort GOttes, durch die zuvorkommende Gnade GOttes, durch allerlei Rührung und Angriffe, welche das Erbarmen GOttes an die Menſchen bringt, ein ſolches Verlangen erweckt und gereizt wird, ſo kommt es zu einem Durſt, da wird ein ernſtliches, anhaltendes, heftiges Sehnen daraus. David hatte einen ſolchen Durſt, Pſ. 63: Meine Seele dürſtet nach Dir; und Pſ. 42.: Wie der Hirſch ſchreiet nach friſchem Waſſer, ſo ſchreiet meine Seele, GOtt, zu Dir! — Da ſetzt man erſt einen Werth auf das angebotene Lebenswaſſer; da wird es einem erſt wichtig und unentbehrlich. Da kann, da will man nicht mehr ohne daſſelbe ſeyn, wie ein Durſtiger ſich nach einem guten Labetrunk ſehnt, und je länger er ihn entbehren muß, je mehr ſchmachtet er. Nun, wer hier Durſt hat, dem iſt bald gerathen und geholfen. JEſus ſelbſt bietet ſich an und ſagt: Wen da dürſtet, der komme nur zu mir! Ich kann, ich will's geben, und es iſt da.

II. JEſus iſt Derjenige, der das Lebenswaſſer geben kann. Denn Er iſt das Leben ſelbſt; Joh. 5, 26: Denn wie der Vater das Leben hat in Ihm ſelber, alſo hat Er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm ſelber.

Er iſt die Quelle in ſich ſelbſt. Er war von Anfang das rechte Leben der Menſchen: Joh. 1. Aber unſere Abweichung hat uns von Ihm und ſeinem Leben getrennt. Wir waren in die Finſterniß des irdiſchen Weſens verſchloſſen; die Sünde hatte ſolche Schleußen vorgemacht, daß nichts mehr in unſer Herz einfließen konnte. Es war kein Brunnen mehr in der Menſchheit offen, ſondern Alles verſchüttet und verderbt. Da bringt JEſus Sein ewiges Leben wieder in die Menſchheit herein, und bricht durch alle Hinderniſſe hindurch, und ſetzt wieder einen Brunnen in die Menſchheit hinein. Ich will mich doch hierüber deutlicher erklären. Johannes ſetzt die Erklärung hinzu: denn JEſus war noch nicht verkläret. Alſo da JEſus verkläret worden, da iſt in der Menſchheit eine ewige Lebensquelle eröffnet worden, welche nun reichlich für alle durſtigen Herzen ausgeben kann. Die Menſchheit JEſu iſt nun der rechte Waſſerſchatz des ewigen Lebens. Die große Oeffnung Seiner heiligen Wunden, die er noch an ſeinem verklärten Leibe hat, ſind lauter Quellen, aus welchen Gnade und Leben ſtrömt. Von Seinem Leibe ſtrömt lebendiges Waſſer. Man trinkt nun vom Felſen, der in der Wüſte geſchlagen worden! JEſus iſt nun dazu erhöhet! Er kann, aber Er will auch. Er bietet ſich Allen an: Wen da dürſtet, der komme nur; der komme im Glauben zur Quelle heran; da iſt, was ihn ewig beſeligen kann. Er verſpricht es; wir dürfen nur trinken. Wenn man Ihn nur für Den hält, und ſich mit ſeinem Verlangen an ihn wendet: das heißt Glauben. Lieber JEſu! mir fehlt es, mir mangelt Leben; Du haſt Lebenswaſſer, Du kannſt Leben geben, ja du willſt Leben geben; ich komme zu Dir!

III. Was iſt denn nun eigentlich die Sache, die Er zu geben ſich anbietet? Antwort: Lebenswaſſer. Johannes erklärt es: Es iſt der Geiſt. Der Menſch muß wieder einen Geiſt aus GOtt empfangen. Niemand weiß, was in GOtt iſt, ohne den Geiſt GOttes. Wir aber haben nicht empfangen den Geiſt der Welt, ſondern den Geiſt aus GOtt, daß wir wiſſen können, was uns von GOtt gegeben iſt. 1. Cor. 2. Wir müſſen ein Leben des Geiſtes, eine göttliche Kraft bekommen. Dieß iſt etwas, das nicht in des Menſchen Natur liegt. Es ſind Gaben und Kräfte, die ſeinen matten Geiſt erquicken, ſein Gewiſſen ſtillen, ihn in allen ſeinen Gemüthskräften ganz neugeboren machen, ihn mit göttlicher Freude erfüllen. Es iſt ganz überflüſſig und ungereimt, das weitläufig zu beſchreiben. So wenig man nöthig hat, Einem die innerſte Natur des Waſſers zu beſchreiben, um zu wiſſen, wie man dadurch ſoll gelabt werden, ſo wenig hat man nöthig, vorher zu wiſſen, was dieſes Waſſer für eine Beſchaffenheit habe, ehe man es trinkt. Genug, daß man weiß: Es iſt Lebenswaſſer. Ich pflege den durſtigen Seelen ſonſt nur zu ſagen und zu rathen: ihr werdet eine Gabe vom Heilande bekommen, eine Kraft, die ihr euch jezt nicht vorſtellen könnet. Aber wenn ihr ſie von Ihm empfanget, ſo wird ſie in einem Augenblicke euer Herz erquicken. So gut es ein erhizter, durſtiger, ſchmachtender Menſch fühlt, und augenblicklich die größte und wonneſamſte Veränderung bei ihm vorgeht, ſo kann man es weſentlich inne werden, wenn der HErr unſerer Seele, unſerm matten Geiſte Sein Lebenswaſſer, Seinen Geiſt zufließen läßt. Und ſo ſollen Alle herzlich eingeladen ſeyn, zu dieſer Quelle zu kommen! Sie iſt uns ſo nöthig, und ſo leicht zu haben. Es ſteht nur zu uns, daß wir kommen. Die Quelle iſt da, ſie fließt helle und klar, ſie iſt offen, wir ſind zu ihr eingeladen: Wen da dürſtet, der komme zur Quelle heran! Amen.

Am heiligen Pfingſtfeſte.

Weinsberg 1759.

Evangelium Joh. 14, 23 — 31.

Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, iſt nicht mein, ſondern des Vaters, der mich geſandt hat. Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch geweſen bin. Aber der Tröſter, der heilige Geiſt, welchen mein Vater ſenden wird in meinem Namen, derſelbige wird euch Alles lehren und euch erinnern alles Deß, das ich euch geſagt habe. Den Frieden laſſe ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erſchrecke nicht, und fürchte ſich nicht. Ihr habt gehört, daß ich euch geſagt habe: ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, ſo würdet ihr euch freuen, daß ich geſagt habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater iſt größer denn ich. Und nun hab' ichs euch geſagt, ehe denn es geſchieht, auf daß, wenn es nun geſchehen wird, daß ihr glaubet. Ich werde hinfort mehr nicht viel mit euch reden, denn es kommt der Fürſt dieſer Welt, und hat nichts an mir. Aber, auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich alſo thue, wie mir der Vater geboten hat: ſtehet auf, und laſſet uns von hinnen gehen!

„O heiliger Geiſt, kehr' bei uns ein, und laß uns deine Wohnung ſeyn!“ So haben wir allbereits geſungen und wenigſtens aus Einem Munde gebetet. Es iſt ja billig, daß das heutige Angedenken des erſten vormaligen Pfingſttages, den man im Neuen Teſtamente erlebt hat, uns erwecke, ſogleich den heiligen Geiſt darum zu begrüßen, daß Er auch bei uns einkehren und unſer Herz zu Seiner Wohnung einnehmen möge. Damals war es ſo: Er erfüllete das ganze Haus, da ſie ſaßen. Ach, daß der heilige Geiſt jetzo auch dieß ganze Haus, da wir beiſammenſitzen, mit Seiner Gegenwart und durchdringenden Kraft erfüllete! Damals geſchah es mit einem ſtarken Brauſen, als eines gewaltigen Windes. Das geſchah um beſonderer Urſachen willen. Das Beſuchen und Einkehren des heiligen Geiſtes ſollte auch äußerlich merklich ſeyn und in die Sinne fallen. Aber er kann auch ſehr leiſe und in ſanfter Bewegung und ſtiller Einkehr das Herz einnehmen und mit Seiner Gnade erfüllen. Nun, ich bin es gewiß, der heilige Geiſt iſt da; Er iſt auch unter uns bei dem Wort, das von JEſu verkündiget wird. Er verſäumt ſein Amt nicht; „derſelbige wird zeugen von mir.“ Aber richte nur ein Jegliches ſein Herz während der Predigt auch mit innigem Verlangen und ſtillem Seufzen zu ihm und denke: Komm auch zu mir, und in mein Herz! O heiliger Geiſt, kehr auch bei mir ein, und laß auch mich, mein armes Herz, deine Wohnung ſeyn! Dann würden wir einen rechten neuteſtamentlichen Pfingſttag halten. O ein ſeliges Herz, bei welchem der heilige Geiſt ſo einkehrt, daß Er da bleiben und darinnen wohnen will! Ein ſolches Herz gelangt dadurch zum Genuß der Liebe des dreieinigen GOttes. Da offenbart ſich GOtt und JEſus Chriſtus zugleich durch den heiligen Liebesgeiſt, der nun im neuen Teſtament GOtt, den Vater, und JEſum verkläret. Und dahin ſoll auch unſere dermalige Betrachtung gerichtet ſeyn. Wir wollen GOtt um Seinen Geiſt bitten.

GOtt hat Seine Liebe der Welt geoffenbaret dadurch, daß Er Seinen eingebornen Sohn in die Welt hereingeſandt hat. Alſo hat GOtt die Welt, die ganze Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab; ſo ſagt und preiſt davon der Sohn der Liebe ſelbſt, da Er als Menſch auf Erden lehrete und als Einen unſersgleichen ſich darſtellte. Dieſe Offenbarung der Liebe GOttes gieng die ganze Welt an, denn der Sohn GOttes iſt dem ganzen Adamsgeſchlechte zu Lieb' in die Welt hereingekommen; darum iſt ſie auch äußerlich und ſichtbarlich geſchehen. Daß GOtt einmal Seinen Sohn in die Welt hereingab, und Er ſich in unſer armes Fleiſch und Blut einkleidete, das war ein Bezeugen, ein Antrag, eine Offenbarung Seiner Liebe gegen alle Menſchen. So war es eine allgemeine, ſichtbare Offenbarung. Und es kam nun darauf an, ob ſie dieſe Offenbarung der Liebe GOttes in Seinem Sohn erkennen, ihr Herz dazu kehren und ſich zu Nutz machen wollten. Deßwegen, hatte ſich GOtt geoffenbart, ſo waren ſie darum dieſer über Alle geoffenbarten Liebe GOttes noch nicht theilhaftig. Es iſt noch eine Offenbarung der Liebe GOttes und Chriſti, welche nicht die ganze Welt zumal, ſondern einen jeglichen einzelnen Menſchen beſonders angeht. Und das iſt eine innerliche geheime Offenbarung im Herzen. Davon handelt unſer heutiges Evangelium. Der Heiland hatte vorher geſagt: dem — dem, der mich liebet, will ich mich offenbaren. Das faßt Einer ſeiner Apoſtel ſo, daß er fragte: was iſt es, daß du dich uns willſt offenbaren, und nicht der Welt? Er meinte, die Welt, d. i. die böſen Leute haben Ihm etwas zu Leid gethan, daß Er ſich nun von der Welt abziehen und blos mit ihnen in Geſellſchaft bleiben wolle. Nun, auf dieſe Frage antwortet der Heiland, und gibt völligen Beſcheid im heutigen Evangelium. Es iſt alſo dem Inhalt und Hauptzweck ſeiner Rede gemäß, daß ich eurer Liebe zu betrachten vorſtelle:

Die innerliche Offenbarung der Liebe GOttes und JEſu Chriſti im Herzen durch den heiligen Geiſt.

I. Wie das Herz zu dieſer innerlichen Offenbarung zubereitet und derſelben fähig werde?

II. Wie dieſe innerliche Offenbarung der Liebe GOttes und JEſu Chriſti im Herzen geſchehe und vorgehe?

Der Apoſtel Judas hält es für etwas Großes und Beſonderes, daß JEſus geſagt hatte: dem will ich mich offenbaren. Er denkt: da haben wir ja ein beſonderes Glück und einen Vorzug vor allen Andern in der Welt! Und ja wohl; es iſt das größte Glück, eine wirkliche Seligkeit, ein Grund und Anfang des ewigen Lebens, eine Quelle himmliſcher Wonne und Freude. Dieſes beſondere Glück, dieſen großen Vorzug vor den eitlen Weltmenſchen hat JEſus den Seinen, die Ihm anhangen, verheißen. Laſſet eure Herzen dazu reizen, und zu dieſer großen Seligkeit begierig machen, wenn ich euch vorſtelle:

I. Wie das Herz zu dieſer innerlichen Offenbarung der Liebe GOttes und JEſu Chriſti zubereitet und derſelben fähig werde.

Der Anfang geſchieht durch Liebe. Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Die Liebe äußert ſich durch eine innerliche Neigung, Zukehr und Wohlgefallen an einer Sache. Man ſagt: Was man nicht weiß noch kennt, darnach verlangt man nicht. Wie könnte man JEſum lieben, ſo lange man nichts von Ihm weiß, noch Ihn kennt? Aber der Heiland läßt ſich von freien Stücken bekannt machen, ehe man nach Ihm fragt. Er trägt ſich an in Seinem Evangelio. Wenn JEſus verkündiget wird in Seinem Verdienſte, in Seinem Leiden und Sterben, ſo iſt allemal die Frage dabei — der heilige Geiſt ſchlägt und klopft am Herzen an und fragt: — Wie ſieht dir der Mann an? Wie gefällt dir ein ſolcher JEſus? Haſt du ihn gern oder nicht? So iſt der heilige Geiſt gleichſam ein Brautwerber für JEſum, Ihm das Herz zu verloben. Da kommt es nun darauf an: ob der Menſch den Antrag ausſchlagen und ſein Herz abhalten will, oder ob er ein Wohlgefallen daran hat; ob er etwas auf die Sache hält; ob er denket: ey, wenn es ſo iſt, ſo iſt es ja der Mühe werth, daß ich nicht zurückblicke; ſo will ich mich auch zu Ihm wenden und mit Ihm bekannt werden! Ei, wenn ich ſo ſelig würde, als ich höre, daß Er ſelig machen kann und will! — Da entſteht durch den heiligen Geiſt eine Begierde, ein Verlangen nach Ihm. Und das iſt ſchon Liebe zu JEſu; da hat man ſchon Freude an Ihm; da hört man gerne von Ihm; da iſt uns Sein Wort wichtiger als vorher, wie es bei den erſten Jüngern war. Joh. 1. Nun ſagt der Heiland weiter: Der wird mein Wort halten. Wenn nur einmal angefangen iſt, ſo wird ein ſolcher mein Wort halten. Wort halten heißt hier nicht das äußerliche Thun der Worte GOttes in guten Werken. Die Menſchen fallen gleich auf das Thun, ohne wahre Aenderung des Herzens. Das iſt hier nicht gemeint. JEſus meint Sein Wort des Lebens, das Er vom Vater verkündiget hat, Sein Gnaden- und Heilswort. Sonſt heißt es: in meinen Worten bleiben. Sein Wort halten — das haben die Jünger drei Jahre gethan, — heißt demnach: Seine Lehre ſich zu Gemüth nehmen, ſeine Gedanken darnach richten, in's Herz faſſen, damit umgehen, nicht wieder anders denken, gerne lernen, verſtehen, ſie haben wollen, ſie behalten, bewahren, dabei bleiben. Das iſt die erſte Treue, die man aus Liebe zu JEſu beweist. —

Meine liebe Seele! haſt du JEſum lieb, ſo beweiſe es nur damit, daß du dir ein jegliches Sprüchlein von Ihm läſſeſt lieb ſeyn; denk auf Seine Worte, ändere deine Gedanken darnach, richte deine Sinne darnach ein! Und dazu wird dir auch der heilige Geiſt helfen; denn der Tröſter wird dich Alles lehren, erinnern, deuten, wenn du nur die Worte JEſu behalten, und was du erkannt und gefühlt, nicht wieder leichtſinniger Weiſe fahren laſſen willſt, und deinen Gedanken, deinen Trieben und Abſichten nachhängen, als wenn du nie etwas gehöret hätteſt. Sehet, ſo iſt es leicht; das Chriſtenthum iſt gewiß nicht ſchwer. Es fängt mit Liebe an, und geht auf lauter Liebe hinaus. Was man liebt, das hat man gern, zu dem hält man ſich gerne, dem thut man gern etwas zu Gefallen, heißt es im gemeinen Leben; ſo auch bei JEſu.

Wer aber hier zurückbleibt, ſagt JEſus im Gegentheil, mit dem iſt weiter nichts anzufangen, der bereitet ſich nur ſein Gericht zur großen Verantwortung; denn das Wort, das ihr höret, iſt nicht mein, ſondern des Vaters Wort. Freilich, der Wille des Menſchen kann hartnäckig ſeyn, kann ſich unüberwindlich machen. Wer eben nicht mag, wer gegen alle Vorſtellung eben ſeyn will, wie es ihm beliebt, dem wird JEſus nicht gefallen, man mag ihm Ihn vormalen wie man will. Davor ſeyd gewarnt, daß euch der Honig nicht zum Gift, das Wort des

Lebens nicht ein Geruch des Todes zum Tode werde! Ergebet euch vielmehr dem Liebhaber eurer Seelen von Herzen gerne!

„Ein ſolcher, ſpricht der HErr, wird auch von meinem Vater geliebet werden, und Ich werde Ihn lieben und mich ihm offenbaren.“ Das iſt eine vortreffliche Uebereinkunft! Das arme Herz liebt ein wenig mit ſchwachem Muth und blöder Liebe. Und das gefällt doch dem lieben Vater ſo wohl, daß Er eine ſolche Seele lieb und auch eine Zuneigung zu ihr hat, wie auch JEſus ſeine Jünger verſichert, wenn Er ſagt: der Vater hat euch lieb. Er denket: ei, das wird mir auch ein lieber Sohn, eine liebe Tochter werden; er fängt an, meinen Sohn zu achten, und ſich nach Ihm zu ſehnen. So correſpondirt das Liebes-Herz GOttes und Chriſti, und ein ſolches Herz gleich gegen einander, und das gibt eine himmliſche Sympathie. — Und der heilige Geiſt iſt auch dabei geſchäftig, und bezeuget dieſe Liebe GOttes dem Herzen aus dem Evangelio, indem Er ſpricht: Das iſt ja des Vaters Wille, daß, wer an den Sohn glaubet, das ewige Leben habe; ſo biſt du recht daran, ſo wirſt du GOtt finden! Und bei dieſer ganzen Zubereitung des Herzens iſt ſchon viel Genuß und göttliche Freude.

II. Wie geſchieht nun dieſe innerliche Offenbarung der Liebe GOttes und JEſu Chriſti im Herzen? Antwort: „Wir werden zu Ihm kommen und Wohnung bei Ihm machen.“ Sie geſchieht nicht den äußerlichen Sinnen nach, auch nicht mit einem Glanz und Aufſehen, ſondern ſo, daß GOtt und JEſus wirklich in das Herz einkehren und daſelbſt eine bleibende Wohnung nehmen. Da heißt es: hier iſt meine Ruhe; da will ich wohnen, denn es gefällt mir wohl; Pſ. 132, 14. Iſt das nicht eine unausſprechliche große Liebe GOttes und Chriſti? Er will da wohnen, als in ſeinem Tempel! So hat Er es verheißen 2 Cor. 6, 16.: Ihr aber ſeyd der Tempel des lebendigen GOttes; wie denn GOtt ſpricht: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln, und will ihr GOtt ſeyn, und ſie ſollen mein Volk ſeyn. So will Er ſich nahe zu uns thun. Aber iſt das möglich? Iſt es glaublich? Iſt Er nicht zu groß, und ich nicht zu klein und zu gering? Ja, wenn Er nicht Liebe wäre! Unſer GOtt iſt Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt und GOtt in ihm, 1. Joh. 3; und Jeſ. 57, 15. heißt es: Alſo ſpricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet, deß Name heilig iſt: der ich in der Höhe und im Heiligthum wohne, und bei Denen, ſo zerſchlagenen und demüthigen Geiſtes ſind, auf daß Ich erquicke den Geiſt der Gedemüthigten und das Herz der Zerſchlagenen. Ein gedemüthigtes Herz iſt Ihm wohlgefällig. Und das geſchieht wieder nicht ohne den heiligen Geiſt. Darum beruft ſich auch der Heiland gleich darauf und ſagt: Ich kann jetzt nicht weiter davon reden, aber der heilige Geiſt, welchen mein Vater ſenden wird in meinem Namen, derſelbige wird's euch Alles lehren und euch erinnern alles deß, das ich euch geſagt habe. Denn die Liebe GOttes wird ausgegoſſen in unſer Herz durch den heiligen Geiſt, der uns gegeben iſt. Röm. 5. Und daran erkennen wir, daß Er in uns bleibet, an dem Geiſt, den Er uns gegeben hat. 1 Joh. 3, 24.

Nun, ihr Lieben! Wenig will GOtt und JEſus nicht an eure Herzen! Habt ihr etwas dagegen einzuwenden? O nein! Nun, ſo fanget an mit einer herzlichen Neigung, mit Treue gegen das Wort des Lebens; betet im heiligen Geiſt; ſaget ihm: tauſendmal begehre ich Dich!

Beſonders ihr lieben Communicanten! Ihr laßt euch heute genau mit JEſu ein, da ihr euch zu Seinem Mahle nahet. Kann das ſeyn, wenn man kein Herz zu Ihm hat? Das ſey ferne. Ihr könnet jetzt noch ein Herz faſſen und anfangen; und wenn Einer in die Kirche gekommen wäre kalt und gleichgültig, ſo wird ihm JEſus gleich begegnen, und ihn einen Zug Seiner Liebe fühlen laſſen im heiligen Abendmahle, wofern er den Entſchluß faßt.

Und ihr, lieben Erſtlinge, erkennet, was das für eine Liebe JEſu iſt! Gebt Ihm das ganze Herz zu Seiner Liebe hin; freuet euch Seiner und bleibet Ihm treu ergeben! Amen.

Eine andere Predigt am heil. Pfingſtfeſte.

Bad Teinach, 1751.

Evangelium Joh. 14, 23—31.

Wer mich liebet, der wird — und laſſet uns von hinnen gehen.

„Das iſt es, was durch den Propheten Joel zuvor geſagt iſt: Und es ſoll geſchehen in den letzten Tagen, ſpricht GOtt, Ich will ausgießen meinen Geiſt über alles Fleiſch, und eure Söhne und Töchter ſollen weiſſagen, eure Aelteſten ſollen Träume haben, und eure Jünglinge ſollen Geſichte ſehen.“ So erklärt ſich Petrus an dem erſten Pfingſttage über die bewundernswürdige Begebenheit, daß GOtt Seinen heiligen Geiſt ſo reichlich in ihr Herz ausgegoſſen, und ſie dadurch tüchtig gemacht habe, die großen Thaten GOttes zu preiſen. Apoſtelg. 2, 16. Die Zuſchauer und Zuhörer, welche dieſe mächtigen und unerhörten Wirkungen an den Männern gewahr wurden, erſtaunten darüber und dachten: was ſoll das ſeyn? Was wird das werden? Die Spötter, welche auf die göttliche Wirkung gar nicht achteten, noch dieſelbe verſtunden, waren bald mit der Erklärung dieſer Begebenheit fertig; ſie ſagten: die Leute ſind eben betrunken, darum reden ſie ſo beſondere Dinge. Da trat Petrus auf, und gab ihnen die wahre Bedeutung davon: ihr dürfet euch nicht wundern, viel weniger es einem erhitzten Geblüte zuſchreiben; ſondern das iſt es, was Joel vorhergeſagt hat. GOtt hat Seine Verheißung erfüllt. Alle redlichen Israeliten haben ja darauf gewartet, und ſind darauf vertröſtet worden: daß GOtt in den letzten Tagen der Welt ein Neues ſchaffen und Seinen Geiſt über alles Fleiſch ausgießen wolle. Nun iſt es geſchehen; das ſehet, das höret ihr jetzt an und von uns. — Preis ſey GOtt, der ſeine Wahrheit treulich hält im Himmel! Ehre ſey JEſu Chriſto, unſerm HErrn, der empfangen hat die Verheißung des Geiſtes vom Vater, und ihn auf Sein Volk ausgegoſſen hat! Von dieſem erſten Pfingſttag des Neuen Teſtaments ſchreibt ſich unſere Pfingſtfeier her. An der erſten Erfüllung dieſer Verheißung

Der mich allem Leid entreißet,
Der zu allem Heil mich weiſet?
Wer iſt's, daß ich alles laſſe,
Ihm nur folge, ihn umfaſſe!
Du mein Gott, du Vater mein,
Du allein
Biſt ſo liebevoll und gut,
Hältſt mich in ſo treuer Hut.
Dir will ich gehorſam ſeyn.

Herr, wer herrſcht in Ewigkeit,
Daß auch nicht die fernſte Zeit
Seines Reiches Ende ſiehet,
Seinem Richterſpruch entfliehet;
Dem auch ich mich übergebe,
Folge, diene, weil ich lebe?
Du mein Gott, du Vater mein,
Du allein
Herrſchſt durch alle Zeiten hin
Endlos wie von Anbeginn.
Dir will ich gehorſam ſeyn.

Niemand, niemand iſt dir gleich,
So an Macht, an Weisheit reich,
So voll Segens ſeine Hände,
Wohlzuthun ohn' Ziel und Ende;
Dem Jahrtauſende vergehen,
Doch ſein Reich bleibt ewig ſtehen.
Du mein Gott, du Vater mein!
Dir allein,

d. i. an dieſer erſten Ausgießung des heiligen Geiſtes können und ſollen wir noch an dieſem Tage alleſamt Theil haben, wollen wir anders Chriſten ſeyn. Denn es gilt und währet an Einem fort auf alle Tage des Neuen Teſtaments, auf alle Zeiten, worin das Evangelium Chriſti verkündiget wird.

Ich wünſche von Herzen, daß alle meine Zuhörer auch an dieſem heutigen Pfingſttage etwas davon inne werden, und aus eigener Erfahrung beſtätigen mögen, daß GOtt Seine Verheißung noch immer in Erfüllung gehen läßt. Und das iſt auch die Sache, wovon ich zur Aufmunterung eurer Herzen dießmal reden will.

GOtt iſt treu in dem, was Er verheißen hat. Was Er zuſagt, das hält Er gewiß. JEſus Chriſtus iſt geſtern und heute ebenderſelbige, und ſo in Ewigkeit. Wie Er einmal angefangen hat, von Seinem Throne das Waſſer des Lebens, den Geiſt, ausfließen zu laſſen, ſo hat Er bis dieſe Stunde noch nicht aufgehört, und Seine Verheißungen nicht wieder von der Erde hinweggenommen. In dieſer Abſicht will ich Euch vorſtellen:

Die noch immer fortwährende Erfüllung der Verheißung GOttes von der Ausgießung Seines heiligen Geiſtes.

Und zwar:

I. Wie denn dieſe Erfüllung oder die wirkliche Ausgießung noch immer fortwähre;

II. Wem denn dieſe Erfüllung zu Theil werde.

Wir beantworten zuerſt die Frage:

I. Wie denn dieſe Erfüllung oder die wirkliche Ausgießung des heiligen Geiſtes noch immer fortwähre? In dem heutigen Evangelium vertröſtet der Heiland Seine Jünger abermals auf die Mittheilung des heiligen Geiſtes, und verſichert ſie, es werde daran nicht fehlen; denn Er ſagt: der Tröſter, der heilige Geiſt, welchen mein Vater ſenden wird in meinem Namen; wie Er kurz vorher auch geſagt hatte: Er wird euch einen andern Tröſter geben. Nun, das Wort JEſu iſt wahr geworden; der Vater hat es gethan, und zwar auf die Fürbitte des Prieſters JEſu. Zehen Tage, nachdem Er gen Himmel gefahren war, iſt der Tröſter gekommen. Der heilige Geiſt iſt wirklich über ſie ausgegoſſen worden. Das war freilich eine große und erſtaunenswürdige Sache; groß und erſtaunenswürdig zuerſt in Abſicht auf GOtt und JEſum ſelbſt, indem alle Seine Verſprechungen und Vertröſtungen ſo pünktlich und genau in Erfüllung gehen. Wer hätte je vermuthen können, daß es auf eine ſolche mächtige, herrliche Art geſchehen würde? Nicht minder groß erſcheint dann dieſe Geiſtesausgießung auch in Abſicht auf die Jünger ſelbſt, indem es nun ſolche Menſchen auf der Welt gibt, deren Herz mit Kraft aus der Höhe angezogen iſt, die mit himmliſcher Weisheit, Leben, und mit göttlicher Freude erfüllt ſind, welche die Herrlichkeit, Größe und Majeſtät GOttes ausſprechen und von Dingen ſagen können, die kein Auge geſehen, und kein Ohr gehöret hat. Daß das einmal geſchehen ſei, kann Niemand in Abrede ziehen. Unſer heutiger Pfingſttag iſt ſelbſt ein Beweis davon. Wir würden ſonſt keinen Pfingſttag in der Kirche zu halten haben, wenn nicht einmal der heilige Geiſt gekommen und ausgegoſſen worden wäre.

Aber da fragt ſich: geht uns denn das Wort JEſu auch noch an in dieſen Tagen: *Welchen mein Vater ſenden wird in meinem Namen?* d. i. können wir denn auch noch die verheißene Ausgießung des heiligen Geiſtes in unſern Tagen empfangen? Antwort: Ja; denn dieſe Verheißung ging die Jünger nicht nur für ihre eigene Perſon an, ſondern ſie waren hier die Erſtlinge von der ganzen Menge, die zu JEſu geſammelt werden ſollte durch alle Zeiten hindurch; ſie ſtellten hier die ganze Kirche vor. Darum handelt auch der Heiland mit ihnen im Namen Aller, die bis an die Ewigkeit hin an Ihn glauben würden, und ſagt: daß *Er bei Euch bleibe*, und nicht wieder weggehe, wie ich von Euch nun weggehen werde. Alſo, JEſus hat den einmal ausgegoſſenen Geiſt bis auf dieſe Stunde bei der Kirche gelaſſen. Er hat ihn nicht wieder zurückgenommen, und wird ihn nicht wieder zurücknehmen bis in die Ewigkeit hin. Mit dieſer erſten Ausgießung iſt der erſte Bund aufgeſchloſſen worden, der nun von dem an gangbar iſt in der Welt, und fortdauern wird ohne Veränderung in Ewigkeit. Von dem an iſt nun der heilige Geiſt da, und dringt auf gleiche Art in aller Herzen ein, die an JEſum glauben. Daher dachten die Apoſtel auch nicht, daß dieß eine

Sache und Gabe ſey, die für ſie allein gehöre, ſondern Petrus trägt ſie ſogleich allen ſeinen Zuhörern an, und ſagt: laßt euch nun taufen d. i. nehmet nun dieſen JEſum an, dann werdet ihr auch empfangen, was wir empfangen haben. Und hernach kam dieſe Gabe auf gleiche Art unter die Heiden, von denen Apoſtelg. 10, 47. geſagt iſt: Die den heiligen Geiſt empfangen haben, gleichwie wir. Daraus erkannte Petrus (Apoſtelg. 15, 19.), daß GOtt keinen Unterſchied mache zwiſchen ihnen und den Heiden. So bleibt demnach dieſe Haushaltung feſtgeſtellt: daß GOtt Seinen heiligen Geiſt gibt Allen, die an JEſum Chriſtum glauben.

Nun möchte man einwenden: man erfährt aber ja nichts mehr dergleichen? Und daraus wird der Schluß gemacht, daß das eine ſo beſondere Sache ſey, die Niemand in ähnlicher Weiſe erfahre! Darauf dient zur Antwort: 1) Ein jeder Chriſt muß ebenſo gut, ſo eigentlich, ſo weſentlich den heiligen Geiſt empfangen, als ihn Petrus und die Apoſtel gehabt haben. Denn wer Chriſti Geiſt nicht hat, iſt nicht Sein. Aber die beſondern Amtsgaben, die gleich auch dazu gelegt wurden, weil die Jünger von dem an den Namen Chriſti verkündigen, und Sein Reich und Seine Kirche unter den Menſchen aufrichten ſollten, ſind nicht alle nöthig für Alle. Daher kann ein wahrer Chriſt den heiligen Geiſt haben, ob er ſchon nicht mit ſolchen beſondern Gaben ausgerüſtet iſt. Aber daran läßt es ihm der Geiſt Chriſti nicht fehlen, was der Heiland von Seiner allgemeinen Wirkung bezeugt hat: z. B. Er wird es euch Alles lehren, er wird euch erinnern alles deß, das ich zu euch geſagt habe, und ſagen werde. Eine ſolche ſelige Wirkung empfindet nun gewiß ein Herz allewege, welches den heiligen Geiſt empfangen hat. 2) ſind ſolche merkliche Beweiſe noch in unſern Tagen nicht ſo ſelten, als man meint. Aber die Welt wird derſelben nicht gewahr, und ihr will es der Heiland nicht zu ihrer Beurtheilung und Verſpottung kund werden laſſen. Daher ſollen wir nicht kleinmüthig ſeyn gegen die Verheißung des Neuen Bundes, ſondern erkennen, wie allgemein die Apoſtel davon hernach zu allen Glaubigen geredet haben; Gal. 3. und Epheſ. 1.

II. **Wem wird aber dieſe Erfüllung der Verheißung GOttes von der Ausgießung des heiligen Geiſtes zu Theil?** Der Heiland redet vorher von Denen, die Ihn lieben, und ſagt: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Die Veranlaſſung dazu war die Frage: HErr, was iſt's, daß Du dich uns willſt offenbaren, und nicht der Welt? Und da macht der Heiland den eigentlichen Unterſchied zwiſchen den Seinigen und zwiſchen der Welt, wie auch in Vers 17.: welchen die Welt nicht kann empfangen, denn ſie ſiehet ihn nicht und kennet ihn nicht. Alſo, ſolange man zur Welt gehört, kann man den Geiſt GOttes nicht empfangen. Das iſt ein edles Geſchenk, eine recht koſtbare Gabe, womit JEſus die Seinen erfreut und beglückt. Wohlan! Wenn demnach eine Liebe zu JEſu im Herzen iſt, wenn man Ihn theuer hält und Sein Wort nicht verſchmäht, ſo wird JEſus dem Herzen bald durch die Wirkung Seines Geiſtes aufhelfen. Je redlicher und inniger man ſich Ihm ergibt, deſto mehr wird der Geiſt GOttes in das Herz eindringen und Wohnung machen. Darum heißt es: ſo anders GOttes Geiſt in euch wohnet.

Nun, ihr Lieben! Es iſt einmal dem Pfingſttag nicht angemeſſen, daß wir gegen JEſum kaltſinnige Herzen haben, daß wir Nichts von ſeinem Geiſte in uns empfinden. Es iſt dem Heilande zur Schmach, wenn wir doch Seinen Namen nennen, und ſollten Nichts von Ihm empfangen! Darum mögen ſich doch Alle aufmuntern laſſen, zu denken: Wohlan! Iſt das die Art des Neuen Bundes, ſo kann, ſo muß es auch an mir geſchehen. Ich will JEſum lieb gewinnen, auch darum lieb gewinnen, damit Er mir eine ſo köſtliche Gabe ſchenke, welche das Siegel meiner Kindſchaft ſey! Dazu verhelfe uns der Vater im Himmel um Seines lieben Sohnes, JEſu Chriſti, willen! Amen.

Am Pfingſtmontag.

Weinsberg, 1760.

Evangelium: Joh. 3, 16—21.

Alſo hat GOtt die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Denn GOtt hat Seinen Sohn nicht geſandt in die Welt, daß Er die Welt richte, ſondern daß die Welt durch Ihn ſelig werde. Wer an Ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der iſt ſchon gerichtet: denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes GOttes. Das iſt aber das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen iſt, und die Menſchen liebten die Finſterniß mehr, denn das Licht, denn ihre Werke waren böſe. Wer Arges thut, der haſſet das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß ſeine Werke nicht geſtrafet werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß ſeine Werke offenbar werden, denn ſie ſind in GOtt gethan.

Liebe und Zorn ſind die zwei weſentlichen Eigenſchaften, in welchen ſich der große GOtt an der ganzen Welt und allermeiſt an dem menſchlichen Geſchlechte geoffenbaret hat und noch immer offenbart. Da GOtt von Ewigkeit in Sich Selber lebte und in Seinem göttlichen Weſen ruhte, ſo faßte Er aus freiem Wohlgefallen den Vorſatz, Creaturen zu ſchaffen, damit Etwas außer Ihm ſey, dem Er ſich offenbaren könnte zum Lobe Seiner Herrlichkeit. Das war ein Vorſatz Seiner Liebe und Seiner weſentlichen Güte. Er wollte Sich gerne Seinen Geſchöpfen zu genießen geben, daß ſie Seine Güte ſchmecken und Seines herrlichen Reichthums theilhaftig werden möchten. Er wollte Seine Luſt und Seine Gottesfreude daran haben, wenn es Seinen Geſchöpfen wohl ginge, und dieſelben in Ihm und durch Ihn recht vergnügt, fröhlich und ſelig wären. So war der Sinn des Schöpfers von Anfang an gegen Sein Gemächte. Das war ein Vorſatz Seiner Güte und ſeligen Liebe. Dabei hätte nun der Zorn beſtändig verborgen bleiben und niemals offenbar werden mögen. Denn GOtt, der lauter Güte iſt, das ewig höchſte, ja einzige Gut, hätte keinen Vorſatz gefaßt, Geſchöpfe deßwegen zu bilden und Creaturen dazu zu haben, daß Er an ihnen Seinen Zorn beweiſen und offenbaren könnte. Aber nachdem das Geſchöpf ſich von ſeinem guten GOtt und Schöpfer abgetrennt, und ſich wider GOtt und Seine Güte durch den Ungehorſam und eigenen Willen aufgelehnt hat, iſt nun das untreue und frevelhafte Geſchöpf ſelbſt Schuld daran, daß GOtt auch Seinen Zorn geoffenbaret hat. Und nun iſt beides in der Welt und an der ganzen Welt offenbar. Jetzt kommt es darauf an, wie ſich die Creatur gegen dieſe gedoppelte Offenbarung GOttes verhalte: ſo wird ſie entweder einen GOtt haben, der ihr lauter Liebe iſt, oder einen GOtt haben, der ihr ein verzehrendes Feuer iſt. Eins von beiden muß und wird ein jegliches Geſchöpf erfahren; denn die Creatur kann ſich doch niemals ganz von GOtt losreiſſen, und auſſer Ihm für ſich ſeyn noch beſtehen. Was anders iſt demnach ſelig, als ſich zur Liebe kehren und neigen, damit uns nicht der Zorn ergreife! Und dahin zielt meine dermalige Rede, wenn ich vorſtelle:

Die Offenbarung der Liebe und des Zornes GOttes an der ganzen Welt;

und zwar:

I. *Wie der Zorn GOttes ſchon vor der Liebe ſey an der Welt und unter den Menſchen offenbar worden.*

II. *Wie nach der Offenbarung der Liebe auch noch der Zorn werde geoffenbaret werden.*

GOtt iſt nicht in Seiner ewigen Ruhe verborgen geblieben, ſondern hat ſich als Schöpfer geoffenbart, und ſeitdem Geſchöpfe ſind, offenbart Er ſich an ihnen, nach ihren verſchiedenen Beſchaffenheiten und Verhältniſſen gegen Ihn, theils in Seiner Liebe, theils in Seinem Zorn. Beides lehret JEſus deutlich im heutigen Evangelio. Wir wollen zeigen:

I. *Wie der Zorn GOttes ſchon vor der Liebe ſey an der Welt und unter den Menſchen offenbar worden.* Der Heiland ſagt: es ſey ſchon einmal ein Gericht GOttes über die Menſchen ergangen. „Wer nicht glaubet, der iſt ſchon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes GOttes." Und Er ſey deßwegen in die Welt gekommen, die Welt von dieſem Gericht zu erretten. Denn GOtt hat Seinen Sohn nicht geſandt in die Welt, daß Er die Welt richte, ſondern daß die Welt durch Ihn ſelig werde. Der Zorn GOttes bleibet nur über Dem, der ſich nicht durch Ihn retten läßt. Wann aber iſt denn ſchon ein Gericht über die Welt und das ganze Menſchengeſchlecht ergangen? Seitdem der Abfall von GOtt geſchehen und Adam mit allen ſeinen Nachkommen in die Sünde gerathen iſt. Gleich nach dem Fall hat GOtt über die Sünder Sein Gericht ergehen laſſen. Wenn GOtt den Erdboden verflucht, auf welchem das menſchliche Geſchlecht wohnen ſollte, iſt das nicht eine Offenbarung des Zorns? Wenn GOtt einen Cherub mit einem flammenden Schwerdt vor die Thüre des Paradieſes ſtellt, zeigt Er nicht damit, daß Er dem Menſchen werde ein verzehrendes Feuer ſeyn? Von dem an wirkte der Zorn GOttes unter dem Gericht, das einmal von der Gerechtigkeit GOttes über die verderbte Welt ergangen war. Was kann man demnach anders denken oder ſagen, wenn man die arge Welt anſieht, als: ſie liegt wirklich unter dem Zorn GOttes! So beſchreibt es Paulus auch und ſagt Röm. 1, 18.: GOttes Zorn vom Himmel wird offenbaret, nicht nur: iſt einmal offenbaret worden, ſondern er wird an Einemfort offenbar. Ihr ſehet es ja, ihr fühlet es ja; wenn GOtt die Menſchen ſo hingehen läßt in ihres Herzens Gelüſten, iſt das nicht Zorn? und Röm. 2, 5. bezeugt er, daß man ſich den Zorn GOttes als einen geheimen Schatz ſammeln könne bis zur Offenbarung des gerechten Gerichts GOttes. Allein die Menſchen erkennen es nicht, weil ſie das Licht der Wahrheit haſſen; daher ſagt der Apoſtel Petrus, 2, 12.: „Aber ſie ſind wie die unvernünftigen Thiere, die von Natur dazu geboren ſind, daß ſie gefangen und geſchlachtet werden; ſie läſtern, da ſie nichts von wiſſen, und werden in ihrem verderblichen Weſen umkommen, und den Lohn der Ungerechtigkeit davon bringen.“ — Sehet, das iſt der Zorn GOttes, darinn die Menſchen gebunden und gefangen ſind. Das iſt eine wichtige Grundwahrheit; wer dieſe nicht erkennt, dem wird das Evangelium von JEſu nicht wichtig werden. Aber GOtt hat es doch nicht dabei bewenden laſſen. Ja, wenn Er nicht nach dieſem eine neue Anſtalt und Einrichtung zur Offenbarung Seiner Liebe gemacht hätte, ſo wäre Alles unter'm Zorn geblieben, und hätte ſich Niemand daraus helfen können. Aber Sein Erbarmen hat Rath geſchafft. Er offenbaret Seine über allen Zorn weit erhabene Liebe dadurch, daß Er Seinen Sohn in die Welt ſendet und Ihn zum Erretter gibt. Darum heißt es: Alſo hat GOtt die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. O wie groß iſt dieſe Liebe, daß uns GOtt nicht hat unſerm Verderben überlaſſen! Und: GOtt hat Seinen Sohn nicht geſandt in die Welt, daß Er die Welt richte, ſondern daß die Welt durch Ihn ſelig werde. Er iſt demnach da, daß Er uns rette, damit wir nicht ewiglich unter dem Gericht GOttes verloren gehen.

Sehet alſo, GOtt iſt in Chriſto als Liebe offenbar; Er hat Seinen Sohn aus Seinem Herzen herausgegeben, und Ihm eine Haushaltung der Gnade übergeben, damit die Menſchen wieder zum Genuß Seiner göttlichen Liebe gelangen möchten. Wer nun an den Sohn glaubt, der wird nicht gerichtet, der iſt ſchon hier errettet von dem Zorn und Gericht. Er iſt in die Liebe aufgenommen und lebt in der Liebe, und wird ewiglich Liebe GOttes genießen. Das iſt der Zweck des Evangelii; darum wird Chriſtus verkündiget, und wer Seiner theilhaftig wird, mit Ihm Gemeinſchaft hat, der hat keinen Zorn zu fürchten. Wer will die Auserwählten GOttes anklagen? GOtt iſt hie, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Chriſtus iſt hie, der geſtorben iſt; ja vielmehr, der auch auferwecket iſt, welcher iſt zur Rechten GOttes und vertritt uns. Glaubige ſind gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürſtenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur ſie mag ſcheiden von der Liebe GOttes, die in Chriſto JEſu iſt, unſerm HErrn. Röm. 8. Nun, wer dieß Paulo nachſprechen kann, der verſteht den Spruch recht in Erfahrung: Alſo hat GOtt die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Wer aber dieſe Offenbarung der Liebe nicht achtet, noch zu ſeiner Errettung gebraucht, wie geht es einem ſolchen? Die Antwort hierauf erhalten wir, wenn wir betrachten:

II. Es wird auch nach der Offenbarung der Liebe GOttes, daraus wir jetzt unſer Heil ziehen können, noch der Zorn offenbaret werden. Das lehrt JEſus: Das iſt aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen iſt, und die Menſchen liebten die Finſterniß mehr, denn das Licht, denn ihre Werke waren böſe. Wer Arges thut, der haſſet das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß ſeine Werke nicht geſtraft werden. — Darum wird das Gericht ergehen über alle Die, welche durch Erſcheinung des göttlichen Lichts in Chriſto ſich nicht bewegen laſſen, von dieſem Licht ſich erleuchten zu laſſen. Welche von dem Licht der Liebe Chriſti ferne bleiben, die verfallen dem Gericht. Sehet alſo: es braucht nicht, daß Einer es erſt darauf anlege in der Welt durch Sünden und Laſter, daß der Zorn GOttes über ihn erwache, ſondern er darf nur ein natürlicher, unbekehrter Menſch ſeyn und in der Welt hinleben, als wenn keine Offenbarung der Liebe GOttes in Chriſto ihm je wäre kund geworden; er darf nur von Chriſto wegbleiben: ſo hat es mit ihm ſeinen ununterbrochenen Fortgang in dem ſchon angegangenen Zorn GOttes. Der Zorn GOttes bleibet über ihm. Jetzt iſt noch eine Zwiſchenzeit der Errettung durch Chriſtum. Er hat aber einen Tag beſtimmt, da GOtt Chriſtum, durch den Er ſich als Liebe geoffenbart hat, auch wird als ein verzehrendes Feuer offenbaren gegen Die, welche Chriſtum nicht angenommen haben. Denn der HErr JEſus wird offenbar mit Feuerflammen, (2 Theſſ. 1, 8.) Rache zu geben über die, ſo GOtt nicht erkennen, und über die, ſo nicht gehorſam ſind dem Evangelio unſers HErrn JEſu Chriſti. Was iſt nun übrig? Laſſe ſich doch ein Jegliches rathen, daß es zu Chriſto fliehe, damit es nicht mit der argen Welt verdammt werde! Die Zeit iſt nahe. Wer ſich noch will retten laſſen, und dem zukünftigen Zorn entgehen, der wende Ernſt an, daß er die Liebe JEſu erreiche! Noch kann ſie jeder erreichen, denn das Licht des Lebens ſcheinet unter uns; wer es aufnimmt, wer JEſum ſeine Liebe werden läßt, der iſt ſicher vor dem Zorn, der wird nicht mehr gerichtet, ſondern er iſt vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Amen.

Am Feſt Trinitatis.

Teinach, 1753.

Evangelium: Joh. 3, 1—15.

Es war ein Menſch unter den Phariſäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberſter unter den Juden, der kam zu JEſu bei der Nacht, und ſprach zu Ihm: Meiſter, wir wiſſen, daß Du biſt ein Lehrer von GOtt kommen; denn Niemand kann die Zeichen thun, die Du thuſt, es ſey denn GOtt mit ihm. JEſus antwortete und ſprach zu ihm: wahrlich, wahrlich, ich ſage dir: es ſey denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, ſo kann er das Reich GOttes nicht ſehen. Nicodemus ſpricht zu Ihm: wie kann ein Menſch geboren werden, wenn er alt iſt? kann er auch wiederum in ſeiner Mutter Leib gehen, und geboren werden? JEſus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir: es ſey denn, daß Jemand von Neuem geboren werde aus dem Waſſer und Geiſt, ſo kann er nicht in das Reich GOttes kommen. Was vom Fleiſch geboren wird, das iſt Fleiſch, und was vom Geiſt geboren wird, das iſt Geiſt. Laß dich's nicht wundern, daß ich dir geſagt habe: ihr müſſet von Neuem geboren werden. Der Wind bläſet, wo er will, und du höreſt ſein Sauſen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt: alſo iſt ein Jeglicher, der aus dem Geiſt geboren iſt. Nicodemus antwortete, und ſprach zu Ihm: wie mag ſolches zugehen? JEſus antwortete und ſprach zu ihm: biſt du ein Meiſter in Iſrael, und weißt das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir: wir reden, das wir wiſſen, und zeugen, das wir geſehen haben, und ihr nehmet unſer Zeugniß nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdiſchen Dingen ſage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmliſchen Dingen ſagen würde? Und Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen iſt, nemlich des Menſchen Sohn, der im Himmel iſt. Und wie Moſes in der Wüſte eine Schlange erhöhet hat: alſo muß des Menſchen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben.

Drei ſind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geiſt, und dieſe Drei ſind Eins. Und Drei ſind, die da zeugen auf Erden: der Geiſt und das Waſſer und das Blut, und dieſe Drei ſind beiſammen. So ſchreibt Johannes im erſten Brief, Kapitel 5. Hiemit führet er zweimal drei Zeugen an, welche den neuen und ewigen Bund der Gnade GOttes in Chriſto JEſu predigen, bewähren, beſtätigen und verſiegeln. Soll uns der neue Bund, worinnen uns das Heil und ewiges Leben durch den Glauben an JEſum angetragen wird, wirklich zur Kraft werden und zum Troſte gereichen, ſo müſſen wir zunächſt die allerwichtigſten Zeugniſſe genau wahrnehmen, welche auf dieſem Bunde liegen. Der neue Bund legt uns dar den Vorſatz GOttes, der im Himmel, in dem Liebesrath der heiligen Dreieinigkeit, über uns von Ewigkeit gefaßt worden iſt. Aber der neue Bund iſt auf der Erde eröffnet worden, und gehet jetzt noch auf Erden unter den Menſchen, die GOtt zu Seinem Reich und ihrem Heil berufen läßt, im Schwang. Was auf Erden dießfalls geſchiehet und vorgenommen und auch erfahren wird, hat ſeine Kraft, ſeinen Nachdruck und Segen vom Himmel, und von dem unveränderlichen, heiligen und allwirkenden Willen des dreieinigen

Weil ich leb' und weil ich bin,
Hier und in den Himmel hin,
Dir will ich gehorſam ſeyn.

4.

Apoſt. Geſchichte 4, 19.

Richtet ſelber, richtet ihr
Was das Rechte wir erſehen,
Das zum Heil uns mag geſchehen.
Richtet, wem gehorchen wir,
Ob der Menſchen Wink und Wort,
Ob dem Herrn, dem heil'gen Hort?

Menſchenwort iſt wandelbar;
Geſtern hat es dieß geprieſen,
Heut zu jenem uns gewieſen,
Immer andres beut es dar. —
Uns thut ſichre Weiſung Noth,
Ein Vollbringen, Ein Gebot.

Menſchen zwar gebieten gern,
Aber irren auch und fehlen.
Sollen ihren Dienſt wir wählen,
Und verlaſſen Gott den Herrn,
Deſſen Spruch auf allen Wegen
Uns zum Frieden führt und Segen!

GOttes. Denn dieſer unſer GOtt, den wir anbeten, hat Seinen Bund in eine göttliche Haushaltung geſtellt, worinn ſich der Vater als die Urquelle alles Lebens und aller Seligkeit, der Sohn als die wirkende Urſache unſeres ewigen Heils, und der heilige Geiſt als der große Beweger aller GOttes-Kräfte beweiſet und offenbaret. Und das iſt das dreifache, weſentlichſte und kräftigſte Zeugniß, davon Johannes ſagt: Drei ſind, die da zeugen im Himmel. Mit dieſer göttlichen Haushaltung, worinnen der dreieinige GOtt, Vater, Sohn und Geiſt, unſer Heil, d. i. die Theilnehmung an Seinem Reich durch ihre verſchiedene Wirkungen beſorgt und zu Stande bringt, ſind auch die Anſtalten und Einrichtungen verbunden, welche GOtt auf Erden zu gleichem Zweck angerichtet hat und unterhält. Und dieß iſt das wahrhafte und unwiderſprechliche Zeugniß auf Erden, welches Johannes in der Abſicht auf die drei allerwichtigſten himmliſchen Zeugen auch dreifach angibt, wenn er ſagt: Drei ſind, die da zeugen auf Erden: der Geiſt und das Waſſer und das Blut, und die drei ſind beiſammen, d. h. ſie gehen eigentlich auch auf Eins, nemlich auf die Beſtätigung des Neuen Bundes, der auf JEſu und dem Glauben an Seinen Namen beruhet. Das iſt kürzlich der Hauptinhalt meiner dermaligen Rede, da ich aus Veranlaſſung des heutigen Feſtes nach dem Sinne unſeres Evangelii handeln will:

Von dem zweimal dreifachen Zeugniß GOttes, welches Er auf den Neuen Bund gelegt hat.

Mit der Erſcheinung des Sohnes GOttes in der Welt iſt der Neue Bund eröffnet worden. Von dem an kam die Rede vom Reiche GOttes und von dem Eingang in daſſelbe, von dem Theilnehmen an demſelben in Gang. Da wurde theils der Weg und das Mittel bekannt gemacht, theils auch das herrliche Ziel nach der Liebesabſicht GOttes über uns Menſchen in Seinem uns geſchenkten Sohne deutlich angezeigt. Der Heiland redet davon im heutigen Evangelio ſehr nachdrücklich. Er lehrt Seine Schüler nicht nur von der ſo hochnöthigen neuen Geburt von oben, wenn man Theil am Reiche GOttes d. i. an der Erfüllung der Verheißungen GOttes haben wolle, ſondern Er beruft ſich auch auf Zeugen und Zeugniſſe, wenn Er zu Nikodemus ganz ernſthaft ſagt und darüber Glauben von ihm fordert: Wir zeugen, was wir wiſſen, und reden, was wir geſehen haben, und ihr nehmet unſer Zeugniß nicht an; glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdiſchen Dingen des Reiches GOttes ſage: wie würdet ihr denn glauben, wenn ich erſt noch von den himmliſchen Dingen deſſelben reden würde? Nachdem nun die Haushaltung des Neuen Bundes, das iſt: die Sache des Reiches GOttes uns in ihrer völligen Geſtalt und Verfaſſung durch das Evangelium geoffenbaret iſt, und im Schwang gehet auf Erden, ſo können wir dieſe Worte des Heilandes erſt recht verſtehen nach ihrem vollen Sinn. Ich will daher die wichtige und ſo nöthige Wahrheit von der neuen Geburt von oben auf die nächſte Gelegenheit verſparen, und in Abſicht auf unſer heutiges Feſt aus dieſen Worten des Heilands Gelegenheit nehmen zu reden:

Von dem zweimal dreifachen Zeugniß GOttes, welches Er auf den Neuen Bund gelegt hat.

Dabei wollen wir bedenken:

I. Das dreifache Zeugniß auf Erden; daraus werden uns die irdiſchen Dinge des Reiches GOttes klar werden. Und

II. Das dreifache Zeugniß im Himmel; daraus werden wir auf die himmliſchen Dinge des Reiches GOttes zu achten haben.

Der HErr aber verherrliche Seinen Namen unter uns, und wirke in uns Glauben an Sein Zeugniß! Amen.

I. Was das dreifache Zeugniß auf Erden betrifft, ſo nennt es uns Johannes deutlich: den Geiſt, das Waſſer und das Blut. Johannes nennt unmittelbar vorher die bezeugte Wahrheit auch Geiſt; denn der Geiſt iſt die Wahrheit. Der Heiland heißt das Zeugniß der Wahrheit, welche ein Mittel der neuen Geburt iſt, im heutigen Evangelio auch Geiſt, wenn er ſagt: Der Geiſt (nicht: der Wind bläſet, ſondern) geiſtet, äuſſert und bewegt ſich, wo er will, und du höreſt ſeine Stimme wohl. So iſt demnach die Stimme des Geiſtes im Wort der Wahrheit der erſte Zeuge auf Erden. Von dem an, daß GOtt der durch unſere Sünde unter den Fluch gerathenen Erde wieder ein Wort der Verheißung gegeben hat, hat der Geiſt auf Erden gezeuget, und durch alle Zeiten die Erlöſung und das Heil der Menſchen verkündiget, darauf die Welt bis auf die Fülle der Zeit vertröſtet ward. Der Geiſt Chriſti, ſagt Petrus, der in den Propheten war, hat zuvor bezeuget die Leiden, die in Chriſto ſind, und die Herrlichkeit darnach. Und darinn beſtund die Aufrichtung des Neuen Bundes und die Gründung des Reiches GOttes unter den Menſchen. In gleichem Sinne führt die Offenbarung Johannis auf die alte Weiſſagung zurück und ſagt: das Zeugniß JEſu aber iſt der Geiſt der Weiſſagung. Offenb. 19, 10. So hat der Geiſt ſeine Stimme durch der Propheten Mund hören laſſen, und das glaubige Hoffen und Warten auf das Reich GOttes bezeuget und unterhalten. Niemals aber iſt die Rede davon ſo laut geworden, als zu Johannis des Täufers Zeiten: „Das Reich GOttes iſt nahe herbeigekommen.“ Darauf will der Heiland hiemit den Nicodemus weiſen, dem das Zeugniß des Geiſtes vom Reiche GOttes durch den Dienſt Johannis noch nicht ſo wichtig und annehmungswürdig war. „Haſt du denn ſeine Stimme nicht gehört? Eine Stimme eines Predigers in der Wüſte? Warum haſt du nicht ſein Zeugniß angenommen? Sein Zeugniß iſt auch Geiſt und ſchließt ſich an aller Propheten Wort an.“ — Hernach war JEſus ſelbſt ein Lehrer worden, und predigte das Evangelium vom Reiche GOttes. Und von Ihm her iſt das Zeugniß der Wahrheit durch Seine Apoſtel und alle Seine folgenden Knechte auf Erden kund worden. Das Evangelium iſt das Wort des Geiſtes, und der wahre Dienſt am Evangelium eine Bedienung des Geiſtes. 2 Cor. 3, 6. So ſtellen ſich demnach alle Zeugen der Wahrheit im Neuen Bunde von Johannes, dem Täufer, an in einer ununterbrochenen Kette bis auf den heutigen Tag hin als einen einzigen Mann, der durch den Geiſt redet und im Evangelium bezeuget: daß JEſus durch Seinen Tod und Seine Auferſtehung den Neuen Bund eröffnet und den Eingang ins Reich GOttes bereitet habe. Und das iſt der erſte Zeuge.

Nun, dieſes Zeugniß iſt an uns gekommen. Das Evangelium iſt auch uns verkündiget. Es iſt Geiſt und Wahrheit. Wer es annimmt, d. i. wer dieſem Zeugen glaubet, der erfährt ſogleich an ſeinem Herzen, daß es nicht nur in der Stimme und im Schall gehe, ſondern daß es Geiſt und Kraft und Leben ſey. — Mit dieſem erſten Zeugen iſt verbunden das Waſſer. Der Heiland rückt Nicodemo vor, daß er nach dem Reich GOttes frage, und doch die Anſtalt GOttes, die bereits dazu gemacht ſey, verachte, weil er ſich nicht bequemte, ſich von Johannes taufen zu laſſen. Darum hält der Heiland darüber und ſagt: es ſey denn, daß du aus Waſſer und Geiſt neu und von oben geboren werdeſt, ſo kannſt du das Reich GOttes nicht erlangen. In eben dieſem Sinne redet JEſus Luc. 7, 30. wider die Verächter der Taufe Johannis und ſagt: aber die Phariſäer und Schriftgelehrten verachteten GOttes Rath wider ſich ſelbſt und ließen ſich nicht von ihm taufen; ſie verachteten GOttes Rath. Das Volk und die Zöllner aber gaben GOtt Recht, und ließen die Taufe als ein Zeugniß und eine Anſtalt GOttes auf Erden gelten. Hernach aber hat JEſus gleich ſelbſt angefangen, durch Seine Jünger zu taufen, und bei der Verkündigung des Evangelii dieſe Einrichtung des Reiches GOttes veranſtaltet, daß, wer an Ihm und mit Ihm am Erbe GOttes Theil haben wolle, der ſolle durch die Taufe auf Seinen Namen feierlich darthun, daß er ſich zu Ihm und zu Seinen Leuten bekenne. So iſt die Taufe auf den Namen JEſu, oder das Waſſer, ein Zeuge auf Erden geworden, der durch dieſe Anſtalt noch auf den heutigen Tag den Neuen Bund bezeuget, angetragen, und dem, der ſich zu JEſu bekennt, zugeeignet und übergeben wird.

Nun, dieſer Zeuge hat ſeine Verrichtung auch an uns vollbracht. Es iſt etwas Großes, ob es ſchon leider wenig geachtet wird, daß Sein Name über uns genannt worden iſt, wie die Redensart der Apoſtel (Apoſtelg. 15.) lautet; ja, daß der Name des dreieinigen GOttes von der Taufe her über uns ruhet. Das macht einen getauften Chriſten ehrwürdig für Engel und Menſchen. Aber es iſt deſto größere Schmach, wenn man ſeinen eigenen Chriſtennamen und ſeine Taufe durch ein unchriſtliches Bezeugen täglich ſchändet und ſchmähet.

Der dritte Zeuge iſt das Blut. Davon konnte JEſus damals bei dem Anfang Seiner Lehre noch nicht mit einem Anfänger, wie Nicodemus war, deutlich reden; doch ſpricht Er von der Erhöhung der Schlange. Bald aber hat Er die Lehre von Seinem Blute hinzugethan. Joh. 6. Das Zeugniß auf Erden wäre nicht vollſtändig zur Darlegung des Neuen Bundes und zur Eröffnung des Reiches GOttes, wen nicht das Zeugniß des Blutes JEſu auch darauf läge. Den Nicodemus läßt Er von weitem etwas davon wiſſen, wenn Er ſagt: Des Menſchen Sohn müſſe erhöhet werden. Aber Johannes zeichnet uns die Ankunft JEſu dadurch deutlich, wenn er ſagt: Er iſt gekommen nicht mit Waſſer allein, ſondern mit Waſſer und Blut. Das war das Blut Seines d. i. des Neuen Bundes, und gleichwie der alte Bund im Vorbilde nicht ohne Blut geſtiftet war, (denn Moſes zeugete über dem Blut an das ganze Volk: Das iſt das Blut des Teſtaments Ebr. 9, 20.!) alſo iſt das vergoſſene Blut JEſu das vollſtändige Zeugniß des neuen Bundes geworden. Und der es geſehen hat, der hat es bezeuget. Dieß Blut redet nun und bezeuget die beſſeren Dinge, die erfreulichen und heilſamen Dinge des Reiches GOttes, ſeitdem es zu unſerer vollkommenen Verſöhnung vergoſſen iſt; es iſt kräftig an Allen, die ſich dadurch reinigen laſſen von ihren Sünden. 1 Joh. 1, 7. Und ſo führt es ſein Zeugniß fort, ſowohl bei dem Waſſer der Taufe, als auch im heiligen Abendmahl. Um dieſer göttlichen Anſtalt willen gehört es noch zu den Zeugen auf Erden. Auch das Blut der Märtyrer bezeugt den Glauben des Neuen Bundes, in welchem ſie Märtyrer (d. h. Zeugen) geworden ſind. Denn bei unſerer Taufe ſingen wir: „der Glaub' im Geiſt die Kraft verſteht des Blutes JEſu Chriſti, wenn das leibliche Auge nichts als Waſſer vor ſich ſieht, und iſt vor ihm, vor dem geiſtlichen Glaubensauge, eine rothe Fluth, von Chriſti Blut gefärbet." Und von dem heiligen Abendmahl wiſſen wir, daß der Kelch, den wir ſegnen, eine Gemeinſchaft des Blutes Chriſti iſt. 1 Cor. 10, 16.

Nun, auch dieſes Zeugniß hat GOtt an uns gewendet. Wir ſind ja Genoſſen Seines Tiſches geworden. Wer glauben kann, und dann erfährt, was JEſus davon bezeuget: „Wer mein Fleiſch iſſet und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm," der hat ewiges Leben in ſich, demſelben wird dieſer Zeuge wichtig, tröſtlich und erfreulich genug ſeyn.

Mit dieſem dreifachen Zeugniß iſt uns der Neue Bund und die ganze Sache des Reiches GOttes übergeben worden. Das ſind die drei Zeugen auf Erden, welche uns des Antheils an der Gnade GOttes in Chriſto verſichern. Durch dieſe drei Zeugen werden die irdiſchen Dinge des Reiches GOttes auf Erden verwaltet. So läßt ſich der gütige GOtt zu uns herunter, daß Er Sein himmliſches Zeugniß irdiſch macht, ich will ſagen, mit irdiſchen Dingen, mit irdiſchen Anſtalten verknüpft und verbindet, nur, damit wir deſto leichter uns zu den himmliſchen Dingen anleiten laſſen und fähig werden möchten, den Vorſatz Seiner ewigen Liebe über uns gelten zu laſſen und im Glauben anzunehmen. Aber dazu kommt noch ein viel größeres und wichtigeres Zeugniß, und darum habe ich nun zu reden

II. Vom dreifachen Zeugniß im Himmel. Johannes ſagt: und Drei ſind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geiſt, und dieſe Drei ſind Eins. Der Heiland redet davon zu Nicodemus auch in der Mehrzahl und ſagt: Wir reden, was wir wiſſen, und zeugen, was wir geſehen haben. Er meint hier nicht zugleich Johannes, den Täufer, mit welchem Er ſich niemals in's Gleiche geſtellt hat. Er ſagt vielmehr davon Joh. 5, 36.: ich habe ein größer Zeugniß, denn Johannis Zeugniß, denn die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich ſie vollende, dieſelbigen Werke, die Ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater geſandt habe. Und der Vater, der mich geſandt hat, derſelbige hat von mir gezeuget. Ihr habt nie weder Seine Stimme gehöret, noch Seine Geſtalt geſehen. Das Zeugniß des Vaters war ſchon ergangen bei der Taufe Chriſti mit der Stimme vom Himmel: „Das iſt mein lieber Sohn!“ Und das Zeugniß des heiligen Geiſtes, auf welches JEſus Seine Jünger vertröſtet, kam nach Seiner Verklärung auch dazu. Der Heiland ſagt davon: Was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig iſt, wird er euch verkündigen. Derſelbige wird mich verklären: denn von dem Meinen wird Er's nehmen und euch verkündigen. Joh. 16, 13. 14. So wird uns das dreifache Zeugniß des dreieinigen GOttes nach der Haushaltung des Neuen Teſtaments deutlich angezeigt. Johannes heißt ſie Zeugen im Himmel; nicht, als wenn ihr göttliches Zeugniß im Himmel abgelegt würde, ſondern weil es himmliſche Zeugen, von himmliſcher Natur, Art, Kraft und Wirkung ſind. Sie bringen ihr Zeugniß bei der Behandlung der irdiſchen Dinge, die zum Neuen Bunde gehören, an das Herz eines Glaubigen, und beſtätigen und verſiegeln dadurch die Wahrheit, darauf man geglaubt hat, und ihr

Zeugniß iſt Eins. Gott geht nicht aus Seinem Himmel aus, ſondern iſt und bleibt alle Zeit im Himmel, wenn Er einem Kinde GOttes auf Erden Seine Gnade bezeuget, mittheilt und zu genießen gibt. Und das heißt der Heiland auch im Evangelio die himmliſchen Dinge des Reiches GOttes, wenn Er zwar ſagt: wie würdet ihr denn glauben, wenn ich euch von himmliſchen Dingen ſagte? aber doch gleich auf ſolche Dinge deutet, wenn Er ferner ſagt: und Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen iſt, nämlich des Menſchen Sohn, der im Himmel iſt. Nun, ſeitdem JEſus gen Himmel gefahren und in GOtt verkläret iſt, gehet erſt das dreifache Zeugniß des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes in voller Kraft bei einem Jeglichen, der das Evangelium im Gehorſam des Glaubens angenommen hat. Die Gnade JEſu Chriſti, die Liebe des Vaters und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes iſt mit Allen, die da glauben, iſt kräftig, genießbar und erfreulich im Herzen, und wird innerlich zu einem Zeugniß und Siegel, bis wir ſehen, was wir nach dem ganzen Gehalt des Neuen Bundes geglaubt haben. Der Vater läßt ſie fühlen, daß Er ſie begnadigt und zur Kindſchaft angenommen habe, der Sohn, daß Er Prieſter, HErr und Haupt ſey, und der Geiſt, daß Er ihr Tröſter, ja, ihr Siegel und Pfand des Erbes ſey; und durch die Art und die Wirkung des heiligen Geiſtes ſind die drei Zeugen auf Erden beſonders zu den Wirkungen der drei himmliſchen Zeugen gefügt und verbunden. Ja, das Herz wird darüber ein Tempel des dreieinigen GOttes. Joh. 14, 23. „Wir werden zu Ihm kommen und Wohnung bei Ihm machen.“ So bezeugt der dreieinige GOtt im Herzen, daß man wirklich Gemeinſchaft habe mit dem Vater und Seinem Sohne, JEſu Chriſto, in Einem Geiſt, der vom Vater und Sohn ausgehet; ſo genießt man die ewige Liebe im Glauben, in Liebe und Hoffnung, bis das Leben offenbar wird in Herrlichkeit.

Nun mag uns wohl gelten, was Johannes ſagt: ſo wir der Menſchen Zeugniß annehmen; da ſollen wir uns ja ſcheuen, daß uns nicht der Verweis treffe, den Nicodemus vom Heiland hören mußte: und ihr nehmt unſer Zeugniß nicht an. Wir Chriſten ſind ja mit göttlichen Zeugniſſen überdeckt und überhäuft. Wollen wir nichts deſtoweniger den Rath GOttes verachten, wie wird es uns gehen! Aber im Gegentheil iſt hieraus auch zu ermeſſen, was der Glaube daran für einen ſtarken und unüberwindlichen Halt habe, wenn dieſes ſechsfache Zeugniß GOttes an ihm ſeine volle Kraft beweist und ſeinen Zweck erreicht. Und darum hat GOtt eben Seine himmliſche und Seine irdiſche Haushaltung auf ſolche Weiſe eingerichtet und veranſtaltet, und hält darüber nach Seinem unveränderlichen Rath, damit wir eine rechte Grundveſte und unüberwindliche Burg des Glaubens haben, und durch ſolche Zeugniſſe in einem heitern, gegründeten, lebendigen, fröhlichen, kräftigen und ſieghaften Glauben erhalten und fortgeleitet werden mögen, bis Er das Ziel ſeines Bundes an uns erreicht hat, daß wir ſagen können: Wie wir es geglaubt haben, ſo ſehen wir es jetzt in der Stadt unſers GOttes und vor Seinem Thron! Ihm, dem dreieinigen GOtt, ſey Ehre jetzt und in alle Ewigkeit! Amen. —

Buß- Bet- und Faſttags-Predigt.

Ehningen, 1737.

Text: Pſ. 85, 8—14: HErr, erzeige uns Deine Gnade, und hilf uns. Ach, daß ich hören ſollte, daß GOtt der HErr redete: daß er Friede zuſagte Seinem Volke und Seinen Heiligen, auf daß ſie nicht auf eine Thorheit gerathen! Doch iſt ja Seine Hilfe nahe denen, die Ihn fürchten, daß in unſerem Lande Ehre wohne; daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede ſich küſſen; daß Treue auf der Erde wachſe, und Gerechtigkeit vom Himmel ſchaue; daß uns auch der HErr Gutes thue, damit unſer Land ſein Gewächs gebe; daß Gerechtigkeit dennoch vor Ihm bleibe und im Schwange gehe.

Rufe mich an in der Noth, ſo will ich dich erretten, ſo ſollſt du mich preiſen. So ſpricht GOtt ſelbſt Pſ. 50, 15. Es halten dieſe bekannten Worte erſtlich eine göttliche Ermahnung in ſich: rufe mich an in der Noth. Die Menſchen ſind ſo beſtürzt und zaghaft, wenn ſie eine Noth betrifft; ſie fallen gerne auf allerlei Mittel, und wollen ſich ſelbſt helfen, oder von Andern geholfen wiſſen, und GOtt, der beſte, ja einzige Helfer, wird zurückgeſetzt. Das iſt gemeiniglich das Letzte, wenn ſonſt kein Rath mehr iſt, daß man zu GOtt ſchreit. Da ſagt nun GOtt: rufe mich nur an; wende dich nur zu mir; ich begehre nichts anderes von dir, als daß du mich darum anſprichſt; ſo ſoll dir bald geholfen ſeyn. O wie ſollte uns das ermuntern, und unſer Herz erwecken, daß ſich GOtt ſo gerne anrufen läßt! Zweitens iſt darin eine Verheißung enthalten: ſo will ich dich erretten. Er will ſeine Macht und Gnade gerne erzeigen; er will herausreißen aus der Noth und Angſt, zu beweiſen, daß Er der GOtt ſey, der gerne errettet. Drittens kommt noch die Folge dieſer Errettung, oder was weiter darauf folgen ſoll: auf daß du mich verehreſt und verherrlicheſt. Da wird die Herrlichkeit und Ehre GOttes offenbar. Er macht ſich herrlich an den Elenden (Pſ. 49.), und wir ſollen ſeine Herrlichkeit erkennen. Nun, dieß redet GOtt zu Seinem Volke, und zu Allen, die Seinen Namen nennen. Er verheißt eine Errettung ſeinem Volke, wenn ſie Ihn anrufen und auf Seine Ehre bedacht ſind. Und dieſe drei Stücke ſind auch in meinen Textesworten enthalten, daraus ich demnach vorſtellen will:

Die gewiße Errettung des Volkes GOttes aus allen Drangſalen, welche die Welt treffen.

Und zwar:

I. Wie dasſelbe um dieſe Errettung zu ſeinem GOtt bitte und flehe.

II. Wie GOtt das Gebet erhöre und ſeine Errettung erzeige; und

III. Was weiter daraus und darauf erfolge.

Ach HErr höre, ach HErr, ſey gnädig, und hilf uns um Deiner Güte willen! Amen.

Es iſt dieſer Pſalm ohne Zweifel erſt gemacht worden, nachdem das Volk GOttes im Alten Teſtamente ſchon aus Babel wieder in ſein Land zurückgekommen war. Da hatten ſie ſchon eine große Erlöſung nach überſtandener Züchtigung GOttes erfahren; es waren meiſtentheils fromme und redliche Leute, die nun GOtt fürchteten, und ſeinem Gottesdienſte mit Ernſt und Eifer abwarten und Alles in Ordnung ſetzen wollten. Aber die umliegenden und angränzenden Völker beneideten ſie, wollten ſie nicht laſſen in Ruhe ihren Tempel und ihre Stadt bauen, fiengen Unruhe, Händel und Kriege an wider ſie, und ſetzten ſie aufs Neue in große Gefahr. Unter ſolchen bedrängten Umſtänden iſt nun der Pſalm gemacht. Das Volk ſchreit zu ſeinem GOtt um Errettung und Hilfe von ſeinen Feinden. Und das Volk im Alten Teſtament iſt in ſeinen Begegniſſen vielfach ein Bild geworden, was GOtt zu allen Zeiten an denen thun will, die zu ſeinem Volke gezählt ſind. Daher dürfen wir es uns auch aneignen, und ſollen in gleichem Sinne vor GOtt ſtehen. Wir wollen nun ſehen,

I. Wie das Volk GOttes um Errettung zu ſeinem GOtt bittet und fleht. Laß uns ſehen, HErr, Deine Gnade, und Dein Heil gib uns! Es bittet um zwei Sachen: Vor allen Dingen um Gnade, hernach um Heil oder Hilfe. Dieſes iſt der rechte Sinn. Wenn man in Noth kommt, ſo will man nur gerne geſchwind Hilfe haben, damit man bald der ſchweren Umſtände überhoben ſey. So iſt es bei den Meiſten. Sie bekümmern ſich nicht um die Gnade; aber wer GOtt ehret, wer zu ſeinem Volke gehört, der denkt zuerſt an Gnade. Wenn ich Gnade erlange, ſo wird alsdann die Hilfe nicht ausbleiben. So heißt es auch von David Pſ. 119, 41.: HErr, laß mir Deine Gnade widerfahren, Deine Hilfe nach Deinem Wort! Sodann wartet man in der Stille auf die göttliche Erhörung mit Zuverſicht. Ich will hören, was GOtt, der HErr, reden wird. Er wird Friede zuſagen ſeinem Volke und ſeinen Begnadigten, und daß ſie nicht umkehren ſollen zur Thorheit. Das iſt die Kunſt, die rechte Art im Gebete. Man muß nicht immer ſchreien und jammern, und GOtt ſeine Hilfe abnöthigen und abzwingen wollen; ſondern ein rechter Beter, wenn er ſein Herz ausgeſchüttet hat, wartet im Stillen. Er merkt mit ſeinem Herzen und mit ſeinem Geiſte auf, was GOtt antworten wird. Er vertraut. Das iſt ein Kennzeichen, daß man zum Volke GOttes gehöre, wenn man auch Vertrauen hat, ehe man die Hilfe ſieht. Die Meiſten trauen GOtt nicht, bis ſie die Hilfe ſehen. GOtt vertrauen iſt ein Glaubensſinn. Er wird Friede zuſagen ſeinem Volke.

Menſchen zeigen großen Lohn,
Wenn wir ihnen treulich dienen,
Aber eh' der Tag erſchienen,
Iſt's wie Spreu im Wind entflohn.
Ewig bleibet Gottes Wort,
Wird erfüllet hier und dort.

Menſchen drohen ſchwer und laut,
Wenn wir wider ſie uns ſetzen.
Können ſie ein Haar verletzen,
Ohne daß der Herr es ſchaut?
Schirmt er nicht mit ſtarkem Arm,
Wer ihm dient, vor Leid und Harm?

Ob ſie gar das ärgſte thun,
Güter, Ehr' und Leib verderben;
Kann ja doch der Geiſt nicht ſterben.
Wird nicht der gar ſicher ruhn?
Sel'gen Himmelslohn empfahn,
Wenn er treu vor Gott gethan?

Menſchenwort gebeut und thut
Manches böſe Werk der Sünde.
Gottes Wort zeigt ſeinem Kinde
Ewiglich was recht und gut.
Richtet ſelbſt denn, zeuget ihr:
Wem von beiden folgen wir?

Chriſten, Brüder, zweifelt nicht.
Niemand dürfe ferner fragen.

Es käme ſonſt etwas Schlimmeres heraus; ſie möchten auf Thorheiten gerathen, d. i. ſie möchten von GOtt abfallen, ſie möchten verführt werden. GOtt aber will die Seinen nicht gerne auf Thorheiten, Mißglauben, Murren, Abfall, weltlichen Sinn verfallen laſſen.

II. Wie erhört nun GOtt das Gebet? Antwort: Sein Heil iſt nahe denen, die ihn fürchten. Auch Seine Gnade iſt nahe. Das iſt die Antwort und der Sinn GOttes. Seine Gnade iſt nicht ferne von denen, die Ihm die Ehre geben. Wie ein guter Freund ſogleich zuläuft, wenn er in der Noth angeſprochen wird, ſo tritt GOtt ſogleich herbei, bälder, als man vermuthen kann. Er iſt ſchon da. Es kommt nur darauf an, daß man es glaube und faſſe. Endlich wollen wir ſehen:

III. Was weiter daraus und darauf erfolge? Da iſt eine ſchöne Beſchreibung: daß in unſerm Lande Ehre wohne; daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede ſich küſſen; daß Treue auf der Erde wachſe und Gerechtigkeit vom Himmel ſchaue; daß uns der HErr auch Gutes thue, damit unſer Land ſein Gewächs gebe; daß Gerechtigkeit dennoch vor Ihm bleibe und im Schwange gehe. Aber dieß iſt nicht nur auf den äußerlichen Wohlſtand gemeint, daß man eben im Lande Ruhe und gutes Auskommen habe, ſondern das Volk GOttes iſt auf GOttes Ehre und GOttes Offenbarung bedacht. Iſrael will, es ſoll in unſerem Lande ſo zugehen, daß man GOttes Wort, Wahrheit, Gerechtigkeit an uns ſehen und preiſen könne. Das iſt der rechte Sinn des Volkes GOttes. Es ſind ſchon manche Kriege in Deutſchland, am Rhein vorübergegangen; GOtt hat wieder Hilfe erzeigt. Iſt es hernach unter den Leuten beſſer geworden? Iſt mehr Gerechtigkeit, Treue u. ſ. w. in Schwang gekommen? Ach! das darf man von dem böſen Geſchlechte der Menſchen nicht erwarten; aber das Volk GOttes hat noch etwas übrig. — Wenn das wird erfüllt ſeyn, was Luc. 18. ſteht: Sollte GOtt nicht retten ſeine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und ſollte Geduld darüber haben? Ich ſage euch: Er wird ſie erretten in einer Kürze, — alsdann wird auch dieſer Pſalm erfüllt werden, daß GOttes Herrlichkeit wird offenbar werden auf Erden, daß die Berge werden den Frieden predigen, daß alle Schwerdter werden zu Pflugſcharen gemacht werden. In dieſer

Hoffnung denkt das Volk GOttes, das in dieſer Zeit lebt: wenn nur die Gerichte bald vollends vorüber wären, daß GOtt ein Neues ſchaffete auf Erden!

Nun wollen wir noch etliche Anmerkungen machen.

1. Erkennet hieraus, wie gut es iſt, wenn man zum Volke GOttes gezählt werden kann. Solchen wird gewiß geholfen; ſie kommen nicht zu kurz. Aber die Gottloſen haben keine Verheißung. Es heißt ausdrücklich: denen, die ihn fürchten, wird Gnade und Hilfe zu Theil. Ihr Lieben, ſuchet alſo Gnade! Fürchtet GOtt und gebet Ihm die Ehre! Offenb. 14, 7.

2. Möchte man denken: Ei, ſollen denn die Frommen Nichts zu leiden und zu befürchten haben? Antwort: in äußerlicher allgemeiner Drangſal kann man nicht ſagen, daß ſie Nichts treffe; aber mit großem Unterſchied und großer Auszeichnung. Sie merken GOttes Nähe unter der Noth; ſie erfahren Seine Durchhilfe, Seine beſondere Leitung. Er ſtärkt ſie zum Aushalten, daß ſie auf keine Thorheiten gerathen. Ja, ſie ſind mit Ihm wohl zufrieden, und preiſen Ihn!

3. Lernet alſo über aller Noth auch den Sinn faſſen, den man nach GOtt und um GOttes willen haben ſoll, und merket auf Sein Werk und Seine Hilfe. Er hat ſchon in dieſem Jahre und in dieſen bedenklichen Zeiten Beweiſe ſeiner Hilfe dargethan. Er hat noch Sein Volk und Seine Begnadigten in unſerer evangeliſchen Kirche. Iſt noch ein Volk GOttes in der Welt, ſo iſt es doch insbeſondere in der lutheriſchen Kirche anzutreffen, und auch in unſerem Würtemberg iſt Sein Same. Ja, um dieſes Seines Volkes und Seiner Begnadigten willen trägt GOtt noch die Böſen mit Geduld, bis die Zahl voll iſt. Das ſoll man mit Dank anerkennen.

4. Doch wer die Verheißung faßt, ſieht noch weiter hinaus; er begnügt ſich nicht mit dieſer alten Welt; es kommt da doch nichts Ganzes heraus. Er freut ſich ſchon, daß etwas Beſſeres werden wird. Und ſo wollen wir auch jetzt darüber denken und beten: laß uns nicht auf Thorheiten gerathen, gib uns Friede und ein Herz, das ſich Dir überlaſſe, daß Dein Bund unter uns bleibe! Amen.

Am erſten Sonntag nach Trinitatis.

Teinach 1755.

Evangelium: Luc. 16, 19—31.

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete ſich mit Purpur und köſtlicher Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor ſeiner Thüre voller Schwären, und begehrte ſich zu ſättigen von den Broſamen, die von des Reichen Tiſche fielen. Doch kamen die Hunde, und leckten ihm ſeine Schwären. Es begab ſich aber, daß der Arme ſtarb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber ſtarb auch, und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hub er ſeine Augen auf, und ſahe Abraham von Ferne, und Lazarum in ſeinem Schoos, rief und ſprach: Vater Abraham, erbarme dich mein, und ſende Lazarum, daß er das Aeußerſte ſeines Fingers ins Waſſer tauche, und kühle meine Zunge, denn ich leide Pein in dieſer Flamme. Abraham aber ſprach: gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen haſt in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böſes empfangen: nun aber wird er getröſtet, und du wirſt gepeiniget. Und über das Alles iſt zwiſchen uns und euch eine große Kluft beveſtiget, daß, die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da ſprach er: ſo bitte ich dich, Vater, daß du ihn ſendeſt in meines Vaters Haus. Denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß ſie nicht auch kommen an dieſen Ort der Qual. Abraham ſprach zu ihm: ſie haben Moſen und die Propheten, laß ſie dieſelbigen hören. Er aber ſprach: nein, Vater Abraham, ſondern wenn einer von den Todten zu ihnen gienge, ſo würden ſie Buße thun. Er ſprach zu ihm: hören ſie Moſen und die Propheten nicht, ſo werden ſie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferſtünde.

Es heißt im gemeinen Sprüchwort: man kann Niemand vor ſeinem Tode glückſelig nennen. Und das mag in gewiſſem Verſtande ein wahres Wort ſeyn; es leidet aber mehr als einerlei Deutung. Die Menſchen ſind in der Welt ſo mancherlei Veränderungen auch ihres äuſſerlichen Zuſtandes und leiblichen Wohlergehens unterworfen; daher iſt keiner verſichert, daß er dem Glücke, wie man ſagt, beſtändig im Schoos ſitzen und ſeinen erwünſchten Wohlſtand bis an das Ende ſeiner Tage fortführen werde. Ein einziger Zufall, der ihm an ſeinem Gemüthe, an ſeiner lieben Ehre, an ſeinem Hausweſen, an ſeinen Freunden u. dergl. begegnet, kann ihm ſeine Glückſeligkeit unterbrechen und ſo rauben, daß er ſeiner übrigen Lebenstage nicht mehr froh wird, ſondern ſeine Zeit mit Kummer und Wehklagen beſchließt. Auch in dieſem Sinne kann keiner davorſtehen, daß er bis an ſeinen Tod hin ein glückſeliger Menſch bleiben und an ſeinem Sarge dieſen Nachklang haben werde. Noch mehr aber, weil erſt in und nach dem Tode der Ausſchlag von einer ewigen Glückſeligkeit oder Unglückſeligkeit erfolgt, wogegen alle glücklichen oder unglücklichen Tage dieſes Lebens kaum einer Minute lang zu rechnen ſind, ſo will das Sprüchwort den Namen einer preiswürdigen Glückſeligkeit nur auf denjenigen Zuſtand legen, darin man ein dauerhaftes und vollkommenes Vergnügen nach dieſem Leben genießen kann. Die Lehre JEſu hält die höchſte Weisheit in ſich. Sie gibt uns das richtigſte und probehaltigſte Urtheil an, wie man von der Glückſeligkeit und Unglückſeligkeit eines Menſchen denken ſoll. Aber ſie ſchiebt dieſelbe nicht erſt bis über den Tod hinaus. Der Heiland, der Mund der Wahrheit, preist gewiſſe Leute ſchon in dieſer Welt für glückſelige Menſchen, ob ſie ſchon von Vielen, nach ihrer Art zu denken, nicht dafür gehalten werden. Er ſagt: Selig ſind, die arm am Geiſte ſind, denn das Himmelreich iſt ihr. Und das Evangelium deutet es auf den gegenwärtigen Zuſtand lebender Menſchen, wenn es heißt: aus Gnaden ſeid ihr ſelig geworden. Wer glückſelig geworden iſt, wen die Wahrheit ſelbſt dafür erklärt, der darf gewiß nicht erſt bis über den Tod hinaus warten, daß er in Wahrheit glückſelig zu nennen ſey. Aber um ſo weniger wird es ihm auch alsdann fehlen, einen ſolchen Zuſtand zu erreichen und zu beſitzen, darin ſeine Glückſeligkeit noch viel weiter reicht, als er jetzt denken kann. Der iſt gewiß glückſelig, der vor dem Tode, im Tode und nach dem Tode ein ſolches Wohlſeyn beſitzt und genießt, welches ihm kein Zufall rauben und der Tod ſelbſt nicht kränken kann. Wir werden demnach von JEſu und aus Seiner Lehre erſt ein richtiges Urtheil fällen lernen von dem, was man glückſelig oder unglückſelig heißen ſoll. Davon will ich dießmal etliche Hauptgedanken aus unſerem Evangelio anführen und zu betrachten vorſtellen

I. **Die Unglückſeligkeit eines in der Welt für glücklich geachteten Mannes**, und

II. Die Glückſeligkeit eines in der Welt für unglücklich gehaltenen Menſchen.

Niemand unter allen Menſchen, die je an Wahrheit gedacht und davon geredet haben, hat von den zukünftigen Dingen mit ſolcher Deutlichkeit, Gewißheit und Freimüthigkeit geredet, als unſer JEſus. Er ſpricht von den unſichtbaren und zukünftigen Dingen und Zuſtänden der Menſchen, wie ein Anderer von den gegenwärtigen. Niemand hat uns je den Zuſammenhang des gegenwärtigen und des künftigen Lebens ſo richtig und umſtändlich gezeigt und auf unläugbare feſte Gründe geſtellt, als eben unſer JEſus. Das gibt Seiner Lehre den größten Vorzug vor Aller Weisheit und Erkenntniß, die je in der Welt aufgekommen iſt oder noch gerühmt wird. Und das iſt es, was ſie ohne Umſchweif an Aller Gewiſſen beweiſet, die mit einigem Beſinnen über ſich ſelbſt darauf achten. Die Rede, welche unſer heutiges Evangelium enthält, iſt davon eine der eindrücklichſten und wichtigſten. Ich will nur einige Hauptwahrheiten davon bemerken, wenn ich

I. die Unglückſeligkeit eines in der Welt für glücklich geachteten Mannes betrachte. Der reiche Mann ſoll uns nach der Abſicht unſeres Lehrers davon ein Beiſpiel ſeyn. Es geht nicht allen Leuten in der Welt ſo wohl, als es hier von ihm beſchrieben iſt; es geht auch nicht allen Leuten ſo ſchlimm, als es dem Lazarus wiederfahren iſt. Es gibt noch mehrere Gattungen, die überhaupt unter einerlei Beurtheilung fallen. Der Heiland aber hat mit Fleiß von beiden Zuſtänden ein ausnehmendes Exempel angeführt, damit es deſto deutlicher in die Augen fallen und ein deſto ernſthafteres Nachdenken erwecken ſolle. Worin beſteht es nun überhaupt, wenn man Einen in der Welt für glücklich achtet und preist? Wenn es heißt: dem Menſchen geht es wohl; er hat, was er will; er kann ſich gute Tage machen; er hat Reichthum, er hat Ehre, er ſteht im Anſehen; was will er weiter? der hat über Nichts zu klagen. Mancher ſteht wohl auf einem geringeren Grad des Wohlſtands, aber man hält ihn in ſeinem Maaß und in ſeinen Umſtänden auch für einen glücklichen Menſchen, wenn er ſich nach ſeinem Wunſche vergnügen und ſeine Begierden erfüllen kann. Hiebei kann ſich ein gemeiner Bauer in ſeinem Glück und Wohlleben ſo ſehr brüſten, als ein anderer, der ſich mit Purpur und köſtlicher Leinwand kleidet und alle Tage herrlich und in Freuden lebt. Aber was iſt nun davon zu halten, ſofern man es auch ſo hoch triebe, als es in der Welt immer gebracht werden mag, wenn man anders nach der Wahrheit urtheilen, und ſich nicht von dem Schein eines bloß ſinnlichen und unter der Hand verſchwindenden Vergnügens blenden, und von den niederträchtigen Gedanken und Urtheilen des gemeinen Haufen hinreiſſen laſſen will? Ich weiß: mit und bei dem Allem kann doch ein ſolcher Menſch in der That ſehr unglücklich ſeyn, ſo daß ſein äußerliches Wohlſeyn nach dem Sinne der Welt dagegen wie Nichts zu rechnen iſt. Und zwar nimmt ſeine Unglückſeligkeit nicht erſt nach dieſem Leben, ſondern ſchon in dieſer Zeit ihren Anfang; ſie wird ihm aber erſt nach dieſem Leben entdeckt und an ihm ſelbſt offenbar, wenn er es in dieſer Zeit an ſich nicht gewahr werden, noch erkennen wollte.

Kann man denn in dieſer Zeit einen vernünftigen Menſchen für glückſelig halten, wenn er ſeinem Verſtande, ſeinem Herzen, ſeiner unſterblichen Seele keine einzige ſolche Wahrheit zu faſſen erlaubt, die ſie in eine wahre, ihrer Natur gemäße und von ihrem guten Schöpfer angebotene Bekanntſchaft mit Ihm ſetzt? So ging es bei dem reichen Manne. Er achtete Moſen und die Propheten nicht, war in der rechten, von GOtt angegebenen Religion geboren und erzogen, und lebte doch, als wenn er davon nichts wüßte noch je gehört hätte. So geht es noch bei Vielen, welche ihren Verſtand und Herz aller fruchtbaren Einſicht und Nachdenken derjenigen Wahrheit entziehen, die ihrem edlen Geiſt allein die gemäße Ruhe, das wonneſamſte Vergnügen und den Grund zu einer dauerhaften Glückſeligkeit abgeben könnte und ſollte. Iſt dann ein ſolcher Menſch für glückſelig zu achten, dem gerade das Beſte mangelt, was den vornehmſten Theil ſeiner Natur und ſeines Weſens erſt glückſelig machen könnte? Gewiß, wer ſeine lebendige Seele nur dazu hat und gebraucht, daß ſie ihm auf etliche Jahre das Leben und die Bewegung ſeines Leibes unterhalte, damit er demſelben ſein ſinnliches, irdiſches, verwesliches Vergnügen bereiten könne, der iſt vielmehr zu bedauren, als für glückſelig zu achten. Das iſt ja eine unglückſelige Seele, die niemals eine Empfindung der Luſt und des Vergnügens empfängt und genießt, die ihrer Natur gemäß iſt und ihr von GOtt reichlich bereitet wird, ſondern ſich beſtändig mit irdiſchem Futter und Zeitvertreib und ihr ganz unangemeſſenen Dingen abſpeiſen laſſen ſoll. *Ein ſolcher Menſch ſteht in der größten Armuth und darbt* bei allem zeitlichen Ueberfluſſe. Seine arme Seele hungert und dürſtet, und er läßt ihr nicht das Geringſte zu Theil werden! Es iſt in ihr ein *unendliches Verlangen* nach GOtt, nach Seiner Gemeinſchaft, nach dem Genuß Seines Lebens; das hat ihr GOtt eingeprägt; das hält Er ihr vor durch Sein Wort. Und ſie muß vergeblich ſchmachten, und dieß Verlangen durch lauter irdiſche Lüſte, die ſie nicht ſättigen, dämpfen und unterdrücken laſſen, und leben, als wenn kein Wort GOttes wäre, als wenn ihr GOtt nichts zu gut thun wollte. Es iſt in der That jämmerlich und die größte Unglückſeligkeit in dieſer Zeit, wenn ein Menſch, ein ſogenannter Chriſt, der alle göttliche Dinge um ſich hat, in ſeinem Leben kaum *einmal* eine *innerliche durchdringende Empfindung* von der göttlichen Wahrheit bekommt, geſchweige daß er ſeinen Geiſt damit nähren, erquicken und in einen wonneſamen Zuſtand ſetzen möchte. Wer demnach *GOtt und Sein Wort verachtet, der kann in dieſer Zeit nicht glückſelig ſeyn.*

Ferner iſt er deßwegen ſchon in dieſer Zeit unglückſelig, weil er ſich hier ſchon den unheilvollen Jammer bereitet, der nach dieſer Zeit in ihm aufbrechen wird. Das zeigt ſich auch an dem reichen Manne. Es heißt von ihm: als er nun in der Hölle und in der Qual war. Er ſtirbt. Warum iſt er nun auf ſeine guten Tage ſogleich in der Hölle und in der Qual? Hölle heißt hier die Sammlung und der Zuſtand der abgeſchiedenen unbußfertigen Seelen, und nicht der Pfuhl, der mit Schwefel und Pech dermaleins brennen wird, wenn der letzte Brand der Welt wird alle Unreinigkeiten an einen Ort zuſammen ausſcheiden. Der Heiland zeigt, daß ihm jetzt ſeine Qual daraus entſtehe, worin er vorher ſein größtes Vergnügen geſucht hatte. Seine Seele hatte keine andere Unterhaltung empfangen, als Wohlleben und Eſſen und Trinken, herrlich und in Freuden zu leben. Da ihr jetzt der irdiſche Genuß entzogen iſt, ſo wird ihr ihr Verlangen zur Qual; ſie trägt ihre Sünden mit ſich hinaus. Einem Jeglichen wird das ſeine Hölle ſeyn, was er in dieſer Zeit in ſich geſammelt hat. Und wenn er ſich nun in ſeiner *eigentlichen Geſtalt, worinn er ſich gebildet hat*, in dem Abgang alles deſſen, womit er ſein Gemüth, Gedanken, Neigung und Begierden erfüllt hat, ſehen muß, ſo iſt das ſeine Qual. Ich kann mich über Nichts mehr entſetzen, als über die erſtaunliche Veränderung, die ſolche Geiſter in einem Augenblick in ſich ſelbſt erfahren, die mit lauter irdiſchen, ſündlichen, wollüſtigen, hochmüthigen, geitzigen Bildungen, Gedanken und Trieben erfüllt ſind, und damit in die unſichtbare Welt übergehen, wo ihnen der Gegenſtand ihres Treibens wirklich benommen iſt, darin ſie bisher ſich aufgehalten haben; und dieſe Lüſte, Begierden, Gedanken leben und wirken noch in ihnen. Und ſo werden ſie ſich zur Qual. Nun, kann man denn einen Menſchen für glückſelig halten, der z. B. mit allem Fleiß und Geſchäftigkeit darauf umgienge, daß ihm ſein Haus über ſeinem Kopf anbrenne? Oder der ſich mit tauſend Freuden das Gift bereitete, daran er ſterben müßte? So iſt derjenige anzuſehen, der ſich in dieſer Zeit einen Schatz zuſammen rafft, der ihm hernach in ſeinem Innerſten zu lauter Mißvergnügen, Unluſt und unausſprechlichem Schmerz ausſchlägt! Denn das gegenwärtige Leben ſteht mit dem zukünftigen in dem genaueſten Zuſammenhang. Es bleibt nichts zurück, ſondern es hat Alles ſeine richtige und volle Wirkung auf die Ewigkeit. Der künftige Zuſtand hängt von dem gegenwärtigen ab; das hat ſeine gewiſſen, unvermeidlichen Folgen. Und das vergrößert den Jammer, daß man ſich ſeines vorigen Zuſtands erinnern und den Zuſammenhang mit dem vorhergehenden einſehen kann. Man darf nicht denken, daß GOtt einen erſt in die Hölle werfe; er ſtürzt ſich ſelber darein; es wird nur an ihm offenbar, was ſchon in ihm war. Und das Gericht GOttes ſchätzt ihn und beſtätigt ihn in dem Zuſtand, darein er ſich ſelbſt gebracht hat, wie ſolches auch in dem Gleichniß Abraham dem reichen Manne vorhält. Mich dünkt, das ſind ſolche ausgemachte Wahrheiten, worüber JEſus ſogleich ein jegliches Gewiſſen zum Zeugen hat. Wer nur eine Liebe und Begierde zu einer wahren Glückſeligkeit hat, der kann ſchon wiſſen, worein er dieſelbe nicht ſetzen ſollte, der mag ſich ſelbſt rathen, — wenn er anders eines guten Rathes fähig iſt.

Wir wollen das andere Exempel auch ein wenig erwägen, nehmlich

II. die Glückſeligkeit eines in der Welt für unglücklich gehaltenen Menſchen. Lazarus ſoll uns ein Bild eines in der Welt für unglücklich gehaltenen Menſchen vorſtellen; und er war es auch in den äußerlichen Umſtänden. Nur iſt daraus keine ganze Rechnung zu machen. Das heißt man überhaupt unglückliche Umſtände, wenn Einer nicht nur der Nothdurft des äuſſerlichen Lebens ermangeln muß, ſondern auch mit Schmerzen und Krankheiten geplagt iſt. Allein das macht einen noch nicht zu einem unglückſeligen Menſchen. Ja wohl, wenn einer dabei keinen GOtt hat, auf den er ſich verlaſſen, dem er Gutes über ſich zutrauen kann, mit deſſen Vorſehung er ſich beruhigen kann. Dann iſt er ja wohl übel und doppelt übel daran. Aber wer GOtt noch hat, wenn er ſonſt Nichts hätte, wer ſein Herz in der Gnade GOttes ſtillen kann, der hat noch immer einen rechten Grund und noch genug übrig, woraus ihm Vergnügen und Wohlergehen zufließen kann. Und das macht eigentlich den Unterſchied aus bei den Mühſeligkeiten und Beſchwerniſſen des zeitlichen Lebens. Es iſt ja jämmerlich, wenn man bei dieſen oder jenen Schickſalen ſo ſehr niedergeſchlagen, beſtürzt und betrübt wird, daß man gar keinen Halt mehr hat; aber unter Leiden und Schmerzen in GOtt ruhen, mit Seinem Geiſte über alle dieſe natürlichen Empfindungen erhaben ſeyn, ſich durch ſeine lebendige Hoffnung tröſten können, nichts deſtoweniger einen guten GOtt und lieben Vater auf ſeiner Seite haben, Seinen Willen für ſein beſtes Wohl halten — das iſt ja ein glücklicher Stand, und die unglücklichen Menſchen müſſen es alsdann ſelbſt zugeſtehen: ja, wenn ich ſo ſeyn könnte, ſo wollte ich mich für glücklich halten! Das will der Heiland an dem Exempel Lazari vorſtellen, welcher bei ſeiner Armuth und äußerlichem Elend in den Fußſtapfen des Glaubens Abrahams wandelte; Er will zeigen, daß auf das Wohl oder Weh im Aeußerlichen nicht viel ankomme zu einer wahren und dauerhaften Glückſeligkeit, und daß einem Solchen, der an GOtt hänget, Alles reichlich vergolten werde. Arm, aber reich im Glauben ſeyn, Jacob. 2, 5. Nichts inne haben, und doch Alles haben, das macht getroſt; da kann man das Glück der Welt großmüthig verachten: mag es ſeyn, daß ich hier leide; ich kann der zeitlichen Freude wohl entbehren; ich ſpare mich auf etwas Beſſeres. Und das trifft auch ein. Der arme Lazarus iſt ja glückſelig zu achten, daß er ſogleich in Abrahams Schoos getragen worden, und der Reiche muß ihn ſelbſt dafür erkennen. Das iſt ein Stand der vollkommenen Ruhe; da iſt der Seele wohl! Die irdiſchen Gedanken plagen ſie jetzt nicht mehr. Alles Trauern wird weg ſeyn. Offenb. 7.; da iſt Ehre ohne Hochmuth, Vergnügen ohne Eitelkeit.

Nun, ſo iſt es! Die Lehre JEſu iſt wahr; die Erfahrung wird es zeigen. Es ſollte doch wohl einem Jeglichen etwas daran gelegen ſeyn, zu bedenken, was er ſich für ein Bette bereitet, darin er entweder mit Schmerzen liegen muß, oder Ruhe haben kann. Das will ich eines Jeglichen eigenem Beſinnen und Nachdenken über ſeinen gegenwärtigen und künftigen Zuſtand überlaſſen; das Gewiſſen ſelbſt iſt dießfalls ein unpartheiiſcher Zeuge. Man höre nur ſich ſelber an, ſo wird das Wort GOttes gleich ſeine Bewährung haben. Ich will hiebei nur noch zwei Anmerkungen von der Vortrefflichkeit der Lehre JEſu hinzuthun:

1. Kann etwas Vortrefflicher ſeyn, als daß uns die Lehre JEſu nicht auf Gerathewohl läßt der Ewigkeit zugehen, ſondern uns die zukünftigen Dinge ſo hell und deutlich darſtellt, daß ſie einen Menſchen ausrüſtet mit Gedanken und Trieben, die mit der ganzen Regierung GOttes über die Geiſter übereinkommen, daß ſie ihn tüchtig macht, allen fürchterlichen Dingen freudig entgegen zu treten? Das iſt der Glaube, Ebr. 11, 1.; eine gewiſſe Zuverſicht und eine feſte Ueberzeugung Deſſen, was man nicht ſiehet.

2. Kann etwas Vortrefflicher ſeyn, als daß dieſe Lehre allein zeigt, wie die natürlichen und unvermeidlichen Folgen der Sünde können abgeſchnitten werden? Im Evangelio heißt es: ſie haben Moſen und die Propheten, laßt ſie dieſelben hören; ſie ſollen Buße thun nach evangeliſchem Sinne. Das kann kein Verſtand, keine andere Lehre zeigen. Keine Reue macht das Vorige gut und hebt die Folgen auf. Nimmer thun iſt dießfalls auch nicht die beſte Buße, ſondern ſich Dem ergeben, der die Zeit und Ewigkeit in Händen hat, der mit einem einzigen Wort eine neue Welt ſchaffen kann. Es bleibt alſo dabei: Niemand iſt glückſelig, als wer JEſum hat. Amen!

Laßt uns alle freudig ſagen:
Gott iſt unſer Heil und Licht.
Seinem ſeligen Gebot
Folgen wir bis in den Tod.

5.

Gehorſam mein Stolz.

Wer achtet mich gering und klein,
Daß ich muß Gott gehorſam ſeyn?
Ich nenn' es hohen Ruhm und Preis,
Daß ich des Herren Willen weiß,
Daß ich kann ſeine Wege wandeln,
Zu ſeinem Wohlgefallen handeln,
Daß heut zu ſeinem Throne ſich
Mein Blick darf heben freudiglich
Und zu ihm flehn: Herr weiſe mich!

Wer bin ich, daß er mich erwählt,
Und ſeinen Knechten zugezählt?
Mich Kind des Staubes hält ſo werth
Und meines armen Dienſts begehrt?
Er, deſſen Wink mich hieß entſtehen;
Mein Geiſt iſt ſeines Odems Wehen —
Und macht mit ſeinem heil'gen Mund
Mir ſeines Willens Wege kund
Und ſpricht: Nun halte meinen Bund!

Der Sonnen und der Sterne Zahl
Sind ſeine Diener allzumal.

Am zweiten Sonntag nach Trinitatis.

Deinach 1753.

Evangelium Luc. 14, 16 — 24.

Es war ein Menſch, der machte ein großes Abendmahl, und lud Viele dazu, und ſandte ſeinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu ſagen den Geladenen: Kommt, denn es iſt alles bereit. Und ſie fingen alle nach einander an ſich zu entſchuldigen. Der Erſte ſprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinaus gehen, und ihn beſehen; ich bitte dich, entſchuldige mich. Und der Andere ſprach: Ich habe fünf Joch Ochſen gekauft, und ich gehe jetzt hin, ſie zu beſehen; ich bitte dich, entſchuldige mich. Und der Dritte ſprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam, und ſagte das ſeinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig, und ſprach zu ſeinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gaſſen der Stadt, und führe die Armen und Krüppel, und die Lahmen und Blinden herein. Und der Knecht ſprach: Herr, es iſt geſchehen, was du befohlen haſt; es iſt aber noch Raum da. Und der Herr ſprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landſtraßen, und an die Zäune, und nöthige ſie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde. Ich ſage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen ſind, mein Abendmahl ſchmecken wird.

Paulus ſagt von ſeinem Amte Epheſ. 3, 8.: es ſey ihm gegeben die Gnade, allen Völkern zu verkündigen den unausforſchlichen Reichthum Chriſti. Wie hoch die Welt ihren Reichthum ſchätze, das liegt am Tage; aber daß bei Chriſto ein Reichthum, der unausforſchlich, der nicht zu ergründen iſt, anzutreffen ſey, das wäre und bliebe allen Menſchen fremd und unbekannt, wenn es nicht verkündiget würde. Nun aber läßt JEſus Chriſtus ſeinen Reichthum den Menſchen auch anpreiſen und durch Sein Evangelium kund werden, damit man wiſſen möge, was man bei Ihm zu ſuchen habe und finden könne. Seitdem dieſe Rede auf Erden in Gang gekommen, und ſich der Heiland durch Seine Knechte mit allem Seinem Reichthum anbieten läßt, hat es doch von Zeit zu Zeit Leute gegeben, die einen Werth darauf geſetzt und ihren Antheil an Ihm über Alles koſtbar geſchätzt und dem Reichthum der Welt weit vorgezogen haben. Je mehr man nun davon erkennen lernt, ja wirklich empfängt und zu genießen hat, deſto mehr eröffnet ſich die Fülle Chriſti, und man wird gewahr, daß Sein Reichthum unausforſchlich ſey, d. i. daß man darin nie einen Abgang ſpüre, vielweniger an das Ende reichen könne. So iſt es nicht mit dem Reichthum der Welt! Je mehr man davon gebraucht, deſto mehr nimmt er ab, und verzehrt ſich unter der Hand, denn er beſteht in flüchtigen, veränderlichen, vergänglichen, blos irdiſchen Gütern; der Reichthum JEſu aber hält lauter weſentliche, bleibende, himmliſche Güter in ſich, dabei ihm in Seinem unermeßlichen Schatz niemals etwas abgeht, noch verſchwindet, noch zurücke bleibt. Wer deſſelben theilhaftig wird, und an dem Genuß dieſes Reichthums mit anſtehen darf, der iſt auf Zeit und Ewigkeit wohl berathen; der weiß, was er hat, und worauf er ſich verlaſſen kann. Was hilft aller Reichthum, wenn man auch unzählbare Schätze beiſammen hätte, und iſt nicht reich in GOtt, wie der Heiland ſagt? Luc. 12, 16—21. Darum ſoll uns der angeprieſene Reichthum Chriſti reizen, daß wir Seiner Gaben auch begehren theilhaftig zu werden. Und dieß iſt auch der Zweck meiner dermaligen Rede. Der Heiland laſſe uns aus Seinem Reichthum in dieſer Stunde auch dieſe Gnade zufließen, damit Seine Erkenntniß unter uns geprieſen werde!

Es iſt Alles zumal Ein HErr, reich über Alle, die Ihn anrufen. Das iſt wiederum ein Pauliniſches Zeugniß von dem Reichthum Chriſti, Röm. 10, 12. Er iſt der HErr, der König auf dem Throne der Majeſtät, vor dem ſich Alles beugen ſoll, von deſſen Gnade der Menſchen, ja, aller Creaturen Wohlſtand abhängt; denn Er iſt Aller HErr. Niemand kann ſich dem Rechte entziehen, das JEſus um Seines Blutes willen an ihn und über ihn hat. Er iſt ein gnädiger, freundlicher HErr gegen alle Diejenigen, die Ihm angehören und ſich unter Seine Hand geſtellt haben. Er iſt ein reicher HErr, der Alle wohl berathen und überſchwenglich glücklich machen kann, die Ihn um Seine Gaben und Güter anſprechen. Man darf Ihn nur anrufen, ſo geht man bei Ihm gewiß nicht leer aus; denn ſo reich Er iſt, ſo freigebig iſt Er auch, Alle, die Seiner Güter theilhaftig werden wollen, aus Seinem Reichthum zu erquicken und zu beſeligen. Und das meint Paulus vornemlich mit dem Preis, den er Ihm wegen Seines Reichthums gibt, und will deßwegen ohne Unterſchied, Juden und Heiden, d. i. alle Völker auf Erden einladen, von Ihm zu empfangen, was dieſer reiche HErr gerne geben und gewähren will. Dieſes iſt der Sinn und Hauptinhalt des heutigen Evangelii mit dem Gleichniß, das uns darinn angegeben wird. Ich will daher Eurer Liebe vorſtellen:

Den großen und unausforſchlichen Reichthum Chriſti, und zwar:

I. In Anſehunng Seiner Güter, die man zu genießen hat, und
II. In Anſehung der Perſonen, die derſelben theilhaftig werden.

Wir haben dieſen Reichthum zu erkennen

I. in Anſehung der Güter ſelbſt. Es ſind uns dieſe Reichthümer Seiner Güter und Gaben im Evangelio vorgeſtellt unter dem Bild und Gleichniß einer großen und wohlzugerichteten Mahlzeit, da Alles reichlich und im Vollauf angeſchafft und zubereitet iſt, wodurch die Gäſte zu allem Vergnügen und im Ueberfluß behandelt werden können. Es ward ihm die Gelegenheit davon zu reden gegeben über einer Mahlzeit, da einer von den Gäſten das Wort nahm und ſprach: ſelig iſt, der das Brod iſſet im Reiche GOttes! Das ſollte eine gute, andächtige Tafel-Unterhaltung ſeyn, womit dieſer Gaſt dem ernſthaften und angeſehenen Lehrer etwas zu Gefallen reden wollte. Aber JEſus machte Ernſt daraus und ſagte: ja wohl; aber wollet ihr denn auch hier zu Gaſte ſeyn, und die Mahlzeit des Reiches GOttes nicht verſchmähen, zu welcher ihr wirklich durch mich und meine Leute eingeladen werdet? Es iſt demnach klar, daß unter dieſem Gleichniß des großen Abendmahls von den Gütern des Reiches Chriſti die Rede iſt. Das Gleichniß ſchickt ſich wohl; denn JEſus will unſere Seelen theils ſättigen, theils erquicken mit den Gütern Seines Hauſes, ebenſowohl, als man den Leib bei einer reichlichen und wohlbeſetzten Mahlzeit nicht nur ſättigen, ſondern auch zum Ueberfluß erquicken kann. Wären uns nur Seine Gaben nicht ſo unbekannt, ſie würden bald unſer Verlangen reizen und uns alsdann ſo wohl ſchmecken, als nur die beſte Koſt je vergnügen kann. Was ſind denn nun die Gaben, womit Er die Seinigen ſo wohl bewirthet? Antwort: der Gaben ſind unzählige; es iſt Alles bereitet, was die

Herzen vergnügen kann. Wer will den Reichthum Chriſti ausſprechen, den Er uns durch Seine heiligen Verdienſte erworben hat und nun aus Seiner offenen Fülle darreichen will? Aber um nur etliche von den hauptſächlichſten Gaben anzuführen, die bei Seiner Tafel angetroffen werden, ſo iſt Seine Gnade, zu der wir berufen werden, das eigentliche Brod, das man iſſet im Reiche GOttes. Die Gnade JEſu Chriſti, die wir jedesmal mit dem erſten Worte der Gemeine anwünſchen, iſt uns nöthiger und unentbehrlicher, als das leibliche Brod. Wenn einer Brods genug zu eſſen hätte, — wird das ſein Herz erfreuen, wenn er die Gnade JEſu nicht hat, noch derſelben verſichert iſt? Mit Seiner Gnade ſpeiſet Er die Seelen; das iſt ihre rechte Nahrung Wer Chriſti Gnade nicht hat, der muß verhungern, wie wenn ihm das tägliche Brod entzogen würde. Und dieſes iſt das Erſte, das man bei Ihm und in Seinem Reiche zu genießen hat. Dieſe Gnade theilt Er auch nicht kärglich mit. Es iſt ein Reichthum Seiner Gnade, wie ihn Paulus preiſet. Ephes. 1, 7., davon Er überſchwänglich ausgibt denen, die zu Seinem Reiche berufen ſind. Das wäre nun für ein armes, ſchmachtendes Herz genug; es könnte ſich ſchon an dieſem Reichthum Seiner Gnade laben. Sein Wunſch geht aus ſehnendem Verlangen nur dahin: Er ſey mir nur gnädig und laſſe es mich wiſſen! Aber JEſus hat noch mehr Güter, die Er Seinen Seelen beilegt. Paulus erzählt etliche, Röm. 14, 17., da er eben vom Reiche GOttes handelt. Das Reich GOttes iſt nicht Eſſen und Trinken; man darf dabei nichts in den Gebrauch der irdiſchen Speiſen ſetzen; ſondern es iſt Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiſt. Das ſind koſtbare Gerichte. Gerechtigkeit, dieſe erlangen wir in der Vergebung der Sünden. Was die Vergebung der Sünden für ein großes, theures Gut ſey, weiß man aus dem Gegentheil. Wie wird einem Herzen zu Muth, ſobald es zu ſich ſelber kommt, und es werden ihm alle ſeine Sünden vorgerückt und in ſeinem Gewiſſen gerügt? Da iſt keine Ruhe der Seele; da ſchmeckt einem weder Eſſen noch Trinken, bis man Vergebung der Sünden erlangt, und durch die Gerechtigkeit Chriſti frei gemacht wird von allen Sünden und den zu befürchtenden Strafen Seiner Vergeltung. Wohl dem, ſelig iſt der Mann, dem ſeine Sünden vergeben ſind, dem der HErr die Miſſethat nicht zurechnet, ſagt David aus Erfahrung. Und auch darin äußert ſich ein unermeßlicher Reichthum. Paulus heißt es eine Fülle der Gnade und der Gabe zur Gerechtigkeit. Röm. 5, 17. Wem zehen tauſend Pfund auf einmal geſchenkt werden, wem Alles, was er in ſeinem Leben begangen hat, auf Einmal und auf ewig vergeben wird, der empfängt ja eine reiche Vergebung. Bei dem HErrn iſt die Gnade, und viel Vergebung bei Ihm. Pſ. 130. Darauf folgt der Friede, der das ganze Herz durchgeht, das Gewiſſen beſänftigt und das Innerſte auf eine unausſprechliche Weiſe erquickt. Frieden mit GOtt haben, in innigſter Ruhe ſeiner Seele leben, wie koſtbar! Wem dieſer Friede fehlt, der trägt ſeine beſtändige Folter in ſich ſelbſt herum. JEſus allein ſchenkt den rechten Frieden, und zwar ſo reichlich, daß daraus ein inniger Wohlſtand der Seele entſteht und ſich über alle ihre Kräfte ausbreitet. Großen Frieden haben, die Dich, HErr, kennen und Dein Geſetz lieben! Pſ. 119, 165. Und die Freude im heiligen Geiſt, die ſich damit verbindet, iſt wie ein ſüßer, erquicklicher Labetrunk, der das Herz erfriſchet und erfreut. Und davon kann man auch voll, ja trunken werden, wie Paulus ſagt Epheſ. 5: werdet voll Geiſtes. Dieß ſind nun die gemeinſten Gaben, woran es JEſus keinem fehlen läßt, der Ihm angehört. Das mag ſchon eine Mahlzeit heißen, wobei der Seele wohl ſeyn kann. Aber der Reichthum Chriſti reicht ſeinen Lieblingen noch viel Mehreres dar. Er gewährt ihnen die Kraft Seines Lebens, die Süßigkeit Seiner Liebe, die Stärke Seiner Macht. Und wer will ausreden, was man noch bei Ihm zu genießen hat? — Es wäre eine Schmach für Ihn, wenn Er die Seinigen arm ließe. 1 Cor. 1, 4. Ja, wer einmal Seiner theilhaftig geworden iſt, wie Paulus Ebr. 3, 14. den Zuſtand der Glaubigen ausdrückt, der hat Ihn ſelbſt mit Allem, was Chriſtus iſt und hat, und hat Seiner ununterbrochen und ewiglich zu genießen; der hat Alles, der Ihn hat. 1 Cor. 3, 21—23. JEſus begehrt nichts allein zu haben, ſondern will gerne die Seinen zu Mitgenoſſen Seines ganzen Erbes haben; daher iſt ihnen noch ein unerforſchlicher Reichthum Seiner Güter und Herrlichkeiten aufbehalten in Seinem Reiche. Da wird es erſt offenbar werden, wie herrlich und reich an Gaben diejenigen ſind, die einen ſolchen HErrn und Heiland haben. Wir ſind jetzt noch nicht fähig, es zu faſſen, viel weniger zu genießen, was uns JEſus nach dem Reichthum Seiner Gnade noch gerne geben will. Jetzt genießen wir nur die Erſtlinge davon, und der heilige Geiſt wird indeſſen das Siegel und das Pfand des Erbes bis auf des Leibes Erlöſung. Doch heißt es: Iſt dieß ſchon ſo fein, — kann man es hienieden ſchon ſo gut haben, — wie wird es einſt droben ſeyn! Man darf alſo nicht denken, als wenn JEſus ſo arm wäre, daß Er diejenigen, die es mit Ihm halten, nicht beſſer beſeligen könnte, als die Welt ihre Leute vergnügt. Nur kommt es darauf an, daß man einmal einen Geſchmack daran bekomme. O wer ſich nur redlich mit Ihm einlaſſen will, wer nur Seiner begehrt, der wird es bald zugeſtehen, daß ihn alle Welt nicht laben könne, wie ihn JEſus labt. Und daran wird es dem Heiland auch nicht fehlen, daß Er nicht Leute bekommen ſollte, an welche Er Seine Gaben und Güter bringen kann. Denn es iſt auch

II. ein großer Reichthum Chriſti in Anſehung der Perſonen, die deſſelben theilhaftig werden. Im Gleichniß des Evangelii iſt davon ſoviel angegeben: Der Knecht muß ausgehen auf die Straßen und Gaſſen der Stadt, und Leute hereinführen; ſo lange noch Raum da iſt, muß er wieder gehen, und die Letztern ſogar nöthigen, bis das Haus und alle Tiſche voll werden und der reiche HErr Gäſte genug hat. Darinn zeigen ſich folgende Wahrheiten: 1) JEſus will Menſchen, Er will Seelen haben, die Seine erworbenen Güter genießen. Das iſt Seine Freude, wenn Er nur Menſchen vergnügen und beſeligen kann. Es iſt Ihm nicht gleichgültig, ob jemand etwas von Ihm genießt, oder von Ihm leer bleibt. So hat es Ihm der Vater verheißen Jeſ. 53, 11: „Darum, daß Seine Seele gearbeitet hat, wird Er Seine Luſt ſehen und die Fülle haben, und durch ſein Erkenntniß wird Er, mein Knecht, der Gerechte, Viele gerecht machen, denn Er träget ihre Sünden. Darum will ich Ihm eine große Menge zur Beute geben, und Er ſoll die Starken zum Raube haben.“ Damit wird Seine Seele vergnüget, wenn Er viele Seelen in Sein Reich bekommt; das iſt der Lohn Seiner blutigen Mühe; ſonſt begehrt Er keinen. Es ſind Ihm nie zu Viele, und wenn alle Menſchen auf dem Erdboden Eins würden: — Er könnte ihnen Allen ſich ganz geben, das wäre erſt Seine Freude. Sein Schmerz wird Ihm dadurch verſüßt, wenn Er nur Seine blutige Gnade anbringen kann.

2) Sie ſind Ihm Alle recht, welche da kommen, Seiner Gaben begehren und Etwas von Ihm genießen wollen; es iſt Ihm Niemand zu ſchlecht und zu gering. Niemand darf ſich vor Ihm ſeiner Blöße, ſeiner Armuth, ſeiner Geringfügigkeit ſchämen. „Wer zu mir kommt, den will Ich nicht hinausſtoßen,“ ſpricht Er. Seine Liebe ſtehet Allen offen; es iſt auf Alle gemeint, für Alle bereitet. Was Sein Haus vermag, das will Er gerne daran wenden. 3) Er hat Seine Gäſte nicht alle auf einmal beiſammen, darum muß der Knecht noch einmal ausgehen und die Letzten ſogar nöthigen; JEſus ſchickt noch immer Knechte aus. So währt der Aufruf und die Einladung durch alle Zeiten hindurch, ſeitdem Paulus angefangen hat, unter den Heiden den Reichthum Chriſti zu predigen. Und er freut ſich ſchon und preiſet ſein Amt, daß das Geheimniß Chriſti ſo groß ſey und alle Heiden miterben und miteinverleibt werden ſollen; Eph. 3. ja, daß es ſchon zu ſeiner Zeit ſoviel ausgegeben habe und ganze Schaaren ſich zu JEſu gewendet und in Sein Reich eingegangen ſind. Es zeigen ſich wohl immer ſolche dazwiſchen, welche die Einladung verachten und die Mahlzeit verſchmähen; das darf man ſich nicht befremden laſſen. Ihm wird es doch nicht fehlen. Paulus heißt den Fortgang des Evangelii einen Reichthum der Welt, Röm. 11., obſchon eine einzige Nation, die Juden, jetzt zurückbleibt und ſich durch ihren Unglauben der Güter des Reichs verluſtig macht. So ſcheint es wohl, als wenn es manchmal ſehr ſparſam zugienge und kaum Etliche in's Reich GOttes aus einer großen Menge Menſchen eingiengen. Aber wenn JEſus alle Seine Seelen zuſammenbringen wird, ſo wird es doch eine anſehnliche Zahl, eine große Heerde ſeyn. 4) Sein Haus und Tiſch wird voll werden; es wird kein Platz leer bleiben. Darum heißt es: Die Fülle der Heiden werde eingehen; es wird eine Fülle ſeyn, dabei man keinen Mangel ſieht von Allen, deren Namen in's Buch des Lammes geſchrieben ſind. Johannes ſieht im Geiſt die Menge vor GOttes Thron und beſchreibt ſie Offenb. 7, 9.: „darnach ſahe ich, und ſiehe eine große Schaar, welche Niemand zählen konnte!“ Selig, wer mit unter dieſer Zahl erfunden wird!

O wer wollte dieß Loos verſäumen, und ſeiner eigenen Seele nicht ſo wohl wollen, daß ſie auch Etwas von JEſu zu genießen habe? Iſt doch ein geheimer Hunger in Aller Herzen, der ſich darnach ſehnt: — wenn man ihn nur in ſich aufkommen laſſen möchte! Iſt doch die Einladung und das Aufgebot ſchon oft an ein Jegliches unter uns ergangen! Man darf uns nicht erſt an den Landſtraßen und Zäunen ſuchen, wo der Knecht des HErrn noch nicht hingekommen war; darum werden wir auch nicht genöthiget, ſondern es wird uns angetragen, vorgehalten, bezeugt und verſichert, was der HErr über uns beſchloſſen und im Sinne habe; das Nöthigen wird an Solche kommen, die zuvor Nichts davon gehöret haben. Jetzt kommt es auf die willige Annahme des Gnadenrufs an, ob wir die Mahlzeit ſo wichtig achten, ob uns mehr daran gelegen iſt, als den Leuten, von welchen es zuletzt heißt: Ich ſage euch, daß der Männer keiner, die geladen ſind, mein Abendmahl ſchmecken wird. Sie ſchützten die Unmöglichkeit vor, und ſahen nicht, wie es bei ihren Umſtänden, worin ſie wirklich ſtunden und zu thun hatten, gut ſey, daß ſie kämen; ſie meinten daher ſattſam entſchuldigt zu ſeyn und den Unwillen des HErrn nicht zu verdienen. Und ſo denken ſehr Viele: es ſchickt ſich nicht für mich und meine Umſtände; ein Anderer denkt ſogar: es iſt durchaus unmöglich, ich kann nicht kommen! Man läßt dem Heiland Seinen Reichthum wohl gelten, aber man kann es mit ſeinen eigenen Gedanken nicht reimen, und von ſeiner gegenwärtigen Verwickelung mit der Welt will man Nichts abgeben. Es ſoll eben dabei bleiben, wie man in der Welt zu leben und auszukommen denkt. — Nein, es heißt: kommen, von da weg und dorthin kommen! — Daher erklärt es der HErr ſelbſt für lauter Verachtung. Und ſo iſt es auch in der That, und darum gilt gegen den innerlichen und äußerlichen Gnadenruf keine Entſchuldigung; ja man ſteht in Gefahr, von Seinem Reiche ſogar ausgeſchloſſen zu werden. „Und darauf möchte ich es nicht wagen,“ denkt eine ernſthafte Seele. Ich will mich nicht umſonſt laden, rufen, bitten laſſen; die Koſten ſollen nicht vergeblich an mich gewandt ſeyn. Hat mir JEſus Gnade, Gerechtigkeit, Frieden und Freude im heiligen Geiſt zugedacht, will Er mich ſo gerne bereichern, ſo will ich Ihm die Freude machen, und mir die Seligkeit gönnen. Ich will ein Lohn Seiner Verdienſte werden; ich will gerne mitgezählet werden unter Seine Auserwählten, ich will auch gerne eine Stimme werden, die Ihn lobpreiſe vor Seinem Thron. —

Ich wünſche, daß dieß der ernſthafte Entſchluß und die redliche Abſicht aller derer ſeyn möge, die auch dieß Wort von dem unerforſchlichen Reichthum Chriſti gehört haben. Er habe Ehre und Preis über Seiner Gnade. Amen!

Eine andere Predigt am zweiten Sonntag nach Trinitatis.

Teinach, 1731.

Evangelium: Luc. 14, 16—24.

Es war ein Menſch, der machte — Abendmahl ſchmecken wird.

Wir rühmen und freuen uns billig, daß der allmächtige GOtt ſo gütig iſt. Seine Güte erſtreckt ſich über alle Geſchöpfe, die Er gemacht hat. Sie ſollen alleſammt in ihrer Art und in ihrem Maaß die Wirkung Seiner Gütigkeit empfinden und genießen. Daher heißt unſer GOtt auch das höchſte Gut. Er iſt es auch nicht nur Seiner eigenen Natur und Seinem Weſen nach, wornach Er alle Güte und Vollkommenheit in Sich ſelber und aus Sich ſelber hat, und in göttlicher Wonne genießt, ſondern auch, weil Er ſo geneigt und willfährig iſt, Seine Güte auf Seine Creaturen ausfließen zu laſſen und ſie ihnen zu ſchmecken zu geben. Schmecket und ſehet, oder erkennet, wie gut der HErr, Jehovah, iſt! Was wird demnach nicht der Menſch, den GOtt zu Seinem Ebenbilde erſchaffen hat, von der Güte ſeines GOttes und Schöpfers zu genießen haben? Er wird ohne Zweifel der vornehmſte Gegenſtand aller Seiner Gütigkeiten ſeyn. Der HErr wird ihm ohne Zweifel nicht nur vergängliche, und, bei ihrem wirklichen Genuſſe, verſchwindende Güter zugedacht und mitgetheilt haben. Gewiß, das läßt ſich von einem ewigen und ſo gütigen GOtt nicht vermuthen. Er wird den unſterblichen Geiſt deſſelben vornämlich bedenken und ihn mit Gütern ſättigen, daraus Er ſelbſt als das höchſte Gut, als die weſentliche Liebe, erkannt und geprieſen werde. Allein worinn wird denn das Gute beſtehen, welches GOtt die Menſchen vornämlich von ſich genießen laſſen will? Das können wir nicht aus uns ſelbſt errathen; es muß uns bezeugt und angeboten werden; das können wir nicht, weder aus der Betrachtung der Natur des gütigen GOttes, noch aus der Betrachtung der menſchlichen Beſchaffenheit hinlänglich ſchließen und eigentlich beſtimmen. Wir müſſen uns ſagen laſſen, was der Vorſatz GOttes über uns ſey, und wie Er uns eine vollkommene Glückſeligkeit nach Seiner Gütigkeit beſtimmt und zu ſchenken beſchloſſen habe. Nur, wenn wir den Vorſatz GOttes erkennen, ſo wiſſen wir, was GOtt mit uns im Sinne habe, und weſſen wir uns zu Seiner Gütigkeit verſehen können. Von dieſem Vorſatz GOttes will ich Gelegenheit nehmen, in dieſer Stunde etwas zu reden.

Selig iſt, wer das Brod iſſet im Reiche GOttes! Dieſe Rede, welche über Tiſch dem Heilande vorgelegt wurde, gab ihm Gelegenheit zu dem ganzen Gleichniß, welches unſer Evangelium enthält. Die gemeine Sage, die gemeine Erwartung ging damals auf das Reich GOttes. JEſus ſelbſt und Sein Vorläufer verkündigten damals den Anbruch des Reiches GOttes. In demſelben ſollte der Ueberfluß aller wahren Glückſeligkeit von GOtt geoffenbaret und mitgetheilt werden, und wer nach GOtt fragte, der freute ſich des verkündigten Reiches. Der Heiland ſelbſt bekräftigt es auch in dem heutigen Evangelium, daß dieß der feſte und gütige Vorſatz GOttes ſey.

In dieſer Beziehung will ich dießmal vorſtellen:

Den Vorſatz GOttes über die Menſchen zu ihrer vollkommenen Glückſeligkeit;

und zwar, wie ſich darinnen erweiſe und offenbare:

I. Seine allerhöchſte Freiheit.

II. Seine überſchwängliche Gütigkeit. Ich möchte noch ferner wenn es die Zeit erlaubte, hinzuſetzen:

III. Seine unausforſchliche Weisheit.

IV. Seine unveränderliche Wahrheit; und

V. Seine unverletzliche Heiligkeit.

GOtt hat einen ewigen Vorſatz gefaßt über die Menſchen zu ihrer vollkommenen Glückſeligkeit. Das iſt der Inbegriff und die

Sie laufen hin, wie ſeine Hand
In ihre Bahnen ſie geſandt;
Sie leuchten, ohne daß ſie's wiſſen,
Wem ſie ſo eifrig dienen müſſen. —
Und mir macht er ſich offenbar,
Legt ſeinen heil'gen Rath mir dar
Und lehret mich: nun nimm ſein wahr!

Wie ſtehn um ſeinen Thron ſo weit
Die Engel all' in Herrlichkeit!
Und lauſchen ſeines Auges Blick,
Und preiſen laut ihr himmliſch Glück,
Wenn er zu einem Werk ſie ſendet:
Dieß geb ich euch, daß ihr's vollendet!
Und noch vergißt er meiner nicht,
Neigt mild zu mir ſein Angeſicht,
Und gönnt auch mir des Dienſtes Pflicht.

Iſt er zu ſchwach, ſein Werk zu thun?
Wird's ihm zu lang, daß er will ruhn?
Sein ſtarker Arm ermattet nie;
Er ſpricht: es ſey! ſo ſteht es hie.
Doch hat er Luſt zu ſeinem Kinde,
Daß es von ihm ſich ſelig finde.
Drum ruft er mir: komm her auch du,
Und theilt mir meine Pflichten zu,
Und ſiehet mild, wie treu ich thu.

O Vater, welches Glück iſt mein,
Daß ich dir darf gehorſam ſeyn,
Daß du mich haſt ſo hoch geehrt
Und deine Wege mich gelehrt;

Hauptſumme aller geoffenbarten Wahrheit. Hiefür zeuget die ganze Schrift und allermeiſt JEſus ſelbſt, der deßwegen vom Himmel gekommen, theils dieſen Vorſatz klar kund zu thun, theils durch ſich ſelbſt in Erfüllung zu bringen.

Wir wollen dießmal betrachten, wie ſich darinnen erzeige und offenbare

I. *die allerhöchſte Freiheit GOttes.* Davon redet der Heiland gleich im Anfange des Evangeliums unter dem Gleichniß: Es war ein Menſch, der machte ein großes Gaſtmahl und lud Viele dazu. Woher kam denn die Anrichtung eines ſolchen Mahls? Wer hat es ihm angegeben? Wer hat ihn dazu veranlaßt? Gewiß die Gäſte nicht, die ſeine Güter genießen ſollten; ſondern dieſer Entſchluß kam von ihm ſelbſt her, es war *ſein freies Belieben.* Er wollte gerne auch Andere das Gute, das in ſeinem Hauſe war, genießen laſſen. Niemand konnte von ihm fordern, daß er ein ſolch großes Gaſtmahl anrichten ſollte. Er hat dieſes von ſelbſt ausgedacht und es nach *freier Gnade* beſchloſſen. Er machte eben ein großes Abendmahl, weil er es machen wollte. — Das iſt der höchſte, letzte und äußerſte Gedanke, worauf wir kommen, wenn wir Alles bedenken, was in dem Vorſatz GOttes über uns begriffen war. Wenn es endlich auf die Frage ankommt: Warum hat GOtt einen ſolchen Vorſatz über uns gefaßt? ſo muß Herz und Sinn dabei ſtille ſtehen und ſich ehrerbietig beugen, wenn es heißt: das iſt der freie Wille GOttes, der eigene Entſchluß, den GOtt in ſeinem Herzen gefaßt hat, über uns geweſen! Das iſt das Majeſtätsrecht Seiner allerhöchſten Freiheit, daß Er ſo gewollt hat! So weit treibt es Paulus hinaus, wenn er die wichtigſten und allerherrlichſten Stücke von dem Vorſatze GOttes erzählt hat, daß er Eph. 1, 9. es ein Geheimniß ſeines Willens heißt nach *ſeinem eigenen Wohlgefallen,* welches er ſich *vorgeſetzt* hat in ſich ſelbſt. Das heißt ſoviel als: es hat GOtt ſo Sein Wohlgefallen gehabt, darum hat Er dieß bei ſich ſelbſt beſchloſſen. Und im 2. Vers ſagt er wieder: nach dem Vorſatz Deß, der alle Dinge wirket nach dem Rathſchluß Seines Willens. Und der Ausſchlag davon ſoll ſeyn das Lob Seiner Herrlichkeit, Seiner anbetungswürdigen Majeſtät. Wohlan demnach! Der erſte Eindruck, den uns die Nachricht von dem Vorſatz GOttes in unſern Herzen machen ſoll, iſt, daß wir Seine allerhöchſte Gottes-Freiheit ehren. Wenn wir erſtaunen über Seinen Gnadenrath, wenn wir uns wundern über Seine liebevollen Rathſchlüſſe, die auf lauter Heil, vollkommene Wonne und mehr als erwünſchte Glückſeligkeit abzielen, ſo ſollen wir ſogleich unſer Herz, unſern Sinn und Verſtand tief vor Ihm beugen, und Ihm bekennen:

Du biſt GOtt und ſonſt Keiner mehr! Du faſſeſt einen Rath, und führeſt ihn herrlich hinaus. Du thuſt, was Du willſt, in Deinem ganzen Reich. Dir gebühret die Ehre und Majeſtät! — Wir kennen wohl unſere unverweigerliche Abhängigkeit von unſerem GOtt; ſie iſt uns in's Herz und Gewiſſen geſchrieben. Aber auch die Verkündigung Seines ewigen Vorſatzes über uns ſoll uns den Eindruck in's Herz prägen, wie wir auch in dem Genuſſe aller Glückſeligkeit ganz und allein von Seinem Willen und von dem in ſich ſelbſt gefaßten Wohlgefallen Seines Herzens abhängen. Dieſe Erkenntniß bringt uns erſt zu einer willigen, völligen und freudigen Demüthigung unter GOtt. Mit einem tief unter Ihn und den Rath Seines Willens gebeugten Herzen können wir erſt Seinen Vorſatz ehren, und Ihm die Rechte Seiner allerhöchſten Freiheit mit Freuden zugeſtehen.

II. Es offenbart ſich auch in dem Vorſatz GOttes Seine überſchwängliche Gütigkeit. Und das will JEſus vornehmlich mit dem Gleichniſſe vom Gaſtmahl anzeigen. Er führt uns aber zur Erkenntniß der überſchwänglichen Gütigkeit GOttes vornemlich auf drei Gedanken:

1) Es heißt ausdrücklich eine Gaſtmahlzeit, da man einem nicht nur zur Nothdurft und blos die tägliche Koſt zu eſſen gibt, ſondern da ein reicher Mann ſeinen Freunden das Koſtbarſte im Ueberfluß vorſetzt, was ſie erquicken und ihnen zu allem Vergnügen und Ergötzen dienen kann. Deßwegen heißt es auch: es iſt Alles bereitet, was ich für gut gefunden habe, um euch wohl zu bewirthen. Ein ſolches Mahl hat uns GOtt in Seinem Reiche bereitet. Das iſt der Ueberſchwang Seiner Gnade in Seiner Freundlichkeit über uns in Chriſto JEſu. So redet Paulus davon Epheſ. 2, 6. Wir könnten mit Wenigerem zufrieden ſeyn, und doch glückſelige Creaturen in Seinem unermeßlichen Reiche ſeyn; ſind wir doch nicht werth,

nur die Broſamen zu genießen, die von Seinem Tiſche fallen! Aber daß unſer GOtt die ganze Fülle Seiner Gaben mittheilen will; daß Er uns erfahren laſſen will, wie groß ſein Reichthum ſey; daß Er uns Alles, was in Seinem Hauſe iſt, genießen laſſen will; daß Er uns über alle Nothdurft und Sättigung die koſtbarſten und erquicklichſten Güter vorſetzen will; daß Er Seine Freude daran hat, wenn wir nur bei Ihm und Seinem Reiche recht wohl leben und unausſprechlich vergnügt ſind — das iſt der Beweis Seiner überſchwänglichen Güte! So gut meint es GOtt mit uns, daß Er uns den Reichthum Seines herrlichen Erbes zu geben beſchloſſen hat! Wenig ſoll es nicht ſeyn, wenn wir Seinen ganzen Vorſatz an uns zu Stande bringen laſſen! O ein guter GOtt, der da reich iſt an Gnade und Barmherzigkeit! Gelobet ſey GOtt und der Vater unſers HErrn JEſu Chriſti! Eph. 1: Das ſoll der tiefe Eindruck ſeyn, den wir davon in unſer Herz nehmen. In wem ſollte nicht ein Hunger nach dieſer herrlichen Koſt erweckt werden, wenn ihm auch nur ein Wörtlein von dieſem Vorſatz kund gethan wird?

2) Der zweite Gedanke iſt dieſer: daß uns GOtt zu einem gemeinſchaftlichen Genuß Seiner Güter verſehen und beſtimmt hat; und das verherrlicht um ſo mehr Seine überſchwengliche Gütigkeit. Eine ſolche köſtliche Mahlzeit wird nicht um eines Einzelnen oder etlicher Wenigen willen angeſtellt. Das iſt eines reichen Mannes vergnügliche Abſicht, daß ſeine Freunde zuſammen kommen und ſich an einander und mit einander über ſeinem Tiſche ergötzen. Allein zu ſpeiſen iſt auch im menſchlichen Leben verdrießlich, wenn man einem auch noch ſo viele niedliche Speiſen vorſetzte. Man will gerne Gemeinſchaft haben. So hat uns GOtt auch zur Gemeinſchaft mit allen Seinen Heiligen und Auserwählten beſtimmt. Es ſoll Keiner ſeine Seligkeit für ſich allein haben. Das war ein verkehrter Gedanke des bösartigen Sohnes, der zum Vater ſagte: Gib mir, Vater, den Theil der Güter, der mir gehört, für mich heraus! Luc. 15, 12. So geht es nicht an im Reiche GOttes. Wir ſind ſchon in dieſer Zeit zur Gemeinſchaft ebenderſelben Gnade berufen; darum bekennen wir auch in unſerm Glauben: eine Gemeinſchaft der Heiligen. Vielmehr wird in dem Hauſe und über dem Tiſche GOttes die innigſte Gemeinſchaft ſeyn. Eines Jeglichen Seligkeit

wird Aller Seligkeit, und Aller Seligkeit wird eines Jeglichen Seligkeit ſeyn. Denn es iſt ein Reich der Liebe, wo keine Mißgunſt oder Eigenliebe mehr Statt findet; Eines freuet ſich über des Andern guten und wonneſamen Zuſtand, und Alle zuſammen freuen ſich ihres GOttes, ihres HErrn, Seines Sohnes, der der Erbe iſt über Alles.

3) Der dritte Gedanke iſt dieſer: Niemand iſt von dieſer großen Seligkeit ausgeſchloſſen, als wer ſich ſelbſt ausſchließt durch ſchnöde Verachtung dieſer überſchwänglichen und ihm angebotenen Güte. Manche haben ſich ſelbſt nach dem Gleichniß des Evangeliums ausgeſchloſſen und des herrlichen Mahles verluſtig gemacht. Das geht in der Gleichnißrede JEſu zunächſt auf die widerſpenſtigen Juden, von welchen Paulus ſagt: ſie ſind verworfen worden um ihres Unglaubens willen, denn ſie haben den Rath GOttes nicht erkannt. Wenn ſie erkannt hätten, wie hoch dieſes Mahl zu ſchätzen, und Allem, was ihnen ſonſt lieb war, weit vorzuziehen ſey; wenn ihnen die freie Gütigkeit des HErrn groß und wichtig geweſen wäre und ihre Herzen gerührt hätte, ſo hätten ſie ſich nicht entſchuldigt. Und das iſt noch die Urſache, warum ſo Viele ferne bleiben vom Reiche GOttes. Sie haben bei aller Verkündigung des Evangeliums doch noch nicht erkannt, nicht in ernſtliche und ſtille Ueberlegung genommen, was das Reich GOttes bedeute, wozu ſie eingeladen ſind. Sie wiſſen die Güte GOttes zu ihrem eigenen Beſten nicht zu ſchätzen. Kein Entſchuldigungsgrund kann in Vergleichung kommen mit dem, was GOttes Vorſatz uns vorhält und anbietet. Darum haben auch ihre Einwendungen, ſo ſcheinbar ſie ihnen vorkommen mochten, doch bei dem HErrn nichts gegolten. Das mag man wohl überlegen und zu Herzen nehmen!

Aber im Gegentheil war dem großen HErrn Niemand zu ſchlecht, zu unanſehnlich und zu verächtlich, wer ſich nur auf Seine Einladung bei Seiner Mahlzeit einfinden und Seine Gaben genießen wollte. Darum heißt es: gehe aus auf die Landſtraßen und an die Zäune, und nöthige ſie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde. Das zielt allernächſt auf den Beruf der Heiden, welche den Juden ein ſehr verächtliches und eckelhaftes Volk waren. Aber GOtt iſt Niemand zu ſchlecht, der nur kommen will. Man darf ja als ein Armer kommen, als ein Krüppel und Lahmer hereinkriechen, als ein Blinder ſich hereinführen laſſen. Nichts macht uns unwürdig, als der Unglaube, d. i. wenn wir einen ſolchen ſchlechten Werth darauf ſetzen, daß wir unſere geringen Sachen nach unſerer eigenen Luſt und Beliebung dem Vorſatz und Wohlgefallen GOttes vorziehen mögen. Das iſt auch der Preis der überſchwänglichen Güte, daß er ſich mit den Armen und Geringen, die ſich ſelbſt ſo unwürdig halten, ſo gerne zu thun macht. JEſus ſagt deßwegen zu den angeſehenſten und vorzüglich für fromm gehaltenen Leuten unter den Juden: Hurer und Ehebrecher werden eher in's Himmelreich kommen, als ihr!

Noch zeigen ſich zwei Umſtände, daraus die Gütigkeit GOttes in Seinem Vorſatz hervorleuchtet.

Einmal: Er will Sein Haus voll haben; es ſoll kein Platz leer bleiben; Er will einmal Seine Güte ausfließen laſſen, ſie ſoll genoſſen werden. GOtt wird ſchon noch Leute bekommen, die Ihm für Seine Gaben danken. Er iſt nicht an uns gebunden, wenn wir Seinen Antrag verachten. Sie werden noch bei Tauſenden kommen und mit Gewalt in's Reich GOttes dringen, wo jezt Einer iſt.

Hernach reizet nur das den Zorn GOttes, wenn man Seine Güte nicht annimmt. Es iſt kein Rathſchluß des Zorns in Seinem Herzen über irgend einen Menſchen. Wer Seine Liebe verachtet, der bereitet ſich ſelbſt zu einem Gefäß des Zorns. Und das heißt den Zorn tragen, wenn man nichts vom Abendmahl GOttes zu ſchmecken bekommt, nicht ein Tröpflein Waſſers, — des Waſſers, das wie ein Kryſtall vom Throne GOttes und des Lammes ausfließt, des Lebenswaſſers. Dieß iſt der Trank, davon GOtt den Seinigen den Becher voll einſchenkt. Wen da hungert, der komme und eſſe, ſo wird ihn ewiglich nicht mehr hungern; wen da dürſtet, der komme, ſo wird ihn ewiglich nicht mehr dürſten! JEſus ſagt es Joh. 6, 35., und bezeugt feierlich, daß dieß der Wille Seines Vaters ſey, der Vorſatz von Ewigkeit her. Wir wollen ihn an uns nicht zu Schanden werden laſſen! Amen.

Am Feiertag Johannis des Täufers *).

Teinach, 1754.

Text: Luc. 1, 57—80.

GOtt hat einen ewigen Vorſatz gefaßt und feſtgeſtellt über die Menſchen zu ihrer vollkommenen Glückſeligkeit. Das hat Er gethan nach Seinem Wohlgefallen. Niemand iſt befugt zu fragen, und Niemand iſt tüchtig, hinlänglich zu antworten: warum es ſo geſchehen ſey? Es hat ihm ſo beliebt; Er hat es ſo gewollt. Das iſt der letzte Gedanke, den wir davon haben können. Und das iſt das Majeſtätsrecht Seiner allerhöchſten Freiheit, darüber wir Ihn als den Oberherrn über Alles, als den uneingeſchränkten Monarchen aller Dinge mit Beugung ehren und anbeten. Aber dieſe Seine Freiheit thut Seiner weſentlichen Gütigkeit im Geringſten keinen Eintrag, ſondern macht dieſelbe deſto preiswürdiger. Weil GOtt die Liebe ſelber iſt, und ſich gerne auf die völligſte und genießbarſte Art offenbaren und mittheilen will, ſo ſteht Ihm um Seiner allerhöchſten Freiheit willen auch kein Hinderniß im Wege, alle Seine Güte ſchmecken und genießen zu laſſen. Nichts kann den Trieb Seiner Güte einſchränken. Darum offenbart ſich in Seinem ewigen Vorſatz auch ein unausſprechlicher Reichthum Seiner überſchwänglichen Gnade zu Lob Seiner Herrlichkeit. Soweit kamen wir geſtern in unſerer Betrachtung. Unſer heutiges Evangelium kann uns darin noch weiter führen. Darum will ich vorſtellen:

Wie ſich in dem Vorſatz GOttes zu der Menſchen Seligkeit erweiſe und offenbare:

I. Weisheit.
II. Wahrheit.
III. Heiligkeit.

Zacharias, voll des heiligen Geiſtes, preist mit gelöſter Zunge ſehr herrlich die nun angegangene Erſcheinung des Heils, worauf alle

---

*) Eine unmittelbare Fortſetzung der vorigen Predigt. Eine andere Predigt auf den Feiertag Johannis des Täufers folgt nach dem dritten Sonntag nach Trinitatis.

redliche Herzen ſeit der Väter Zeit gehofft und gewartet hatten. Das waren Umſtände und Begebenheiten, wodurch GOtt Seinen feſtgeſtellten Vorſatz und das Geheimniß Seines Willens, welches durch alle Propheten verkündiget war, in Erfüllung zu bringen begann. Und was hier Zacharias davon preiſet, das führt uns auf die Betrachtung

I. Der unausforſchlichen Weisheit GOttes. Der ganze Vorſatz GOttes beruht auf Chriſto JEſu. Auf Ihn gieng und zielte von Anfang an Alles, was GOtt mit und über die Menſchen, ja, über alle Seine Creaturen beſchloſſen hatte. Und hier iſt eben das unausdenkliche Meiſterſtück der göttlichen Weisheit anzutreffen. Wir wollen davon nur zwei Umſtände näher erwägen, welche theils zur Sache ſelbſt, theils zu der Art und Weiſe der göttlichen Offenbarung gehören.

GOtt hat Seinen eigenen Sohn den Menſchen gegeben. Was iſt das für ein unbegreifliches Wunder! Alle Abſichten Seiner Regierung laufen in dem Einen zuſammen, daß Sein Sohn, den Er von Ewigkeit in Seinem Schooße hat, ein Menſch wird, und hernach in Menſchengeſtalt auf Seinem Throne der HErr über Alles wird. Davon ſagt Zacharias: Er hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils. JEſus iſt das rechte, göttliche, himmliſche Horn des Heils. Aus Seiner Fülle können und ſollen wir Alle nehmen und empfangen Gnade um Gnade, Gutes ohne Aufhören, wie es dieſes Horn des Heils ausſchüttet und durch Seine Macht handhabt. Daß GOtt, wenn Er wollte Heil erzeigen, ein ſolches Horn des Heils aufgerichtet, das iſt ja wunderſam und tiefbedeutſam. Was zeigt uns dieſe Einrichtung Seiner Weisheit an? GOtt wollte ſich nicht unmittelbar mit den Menſchen einlaſſen, und Seine genießbare Güte in himmliſchen Gütern ihnen gerade aus Seiner innerſten Tiefe heraus mittheilen und ſie dadurch zu Seiner innigſten Gemeinſchaft kommen laſſen; ſondern Er faßt Seine unendliche Güte in einen Brunnen, daraus ſie auf die Creaturen herabfließt. Er ſtellt einen Mittler dar, durch welchen Er ſich mittheilen will. JEſus iſt und heißt deßwegen 1 Tim. 2. der Mittler GOttes und der Menſchen. Sollen wir GOttes Herrlichkeit ſehen, ſo ſoll es geſchehen in dem Angeſichte JEſu Chriſti; 2 Cor. 4. Sollen wir Seine Liebe genießen und von Ihm ewiges Leben erlangen, ſo ſoll es geſchehen in der Gemeinſchaft JEſu Chriſti; 1 Cor. 1. Will Er uns zu Seinem Reich und Erbtheil haben, ſo ſoll Sein Sohn über uns herrſchen. Soll alle Welt gerichtet werden, ſo hat Er auch dem Menſchenſohn das Gericht zu halten gegeben; Joh. 5. Kurz: ſoll Seine ganze Gottesfülle offenbar, genoſſen und verherrlicht werden, ſo wohnet ebendeßwegen in Chriſto die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig; Col. 2. In dem Einzigen, den Er uns zum Mittler geſtellt, in welchen Er als in ein Horn des Heils Alles zuſammengefaßt hat, wird uns GOtt geoffenbaret. Wenn wir keinen JEſus hätten, ſo könnten wir nie an GOtt hinreichen. Dieſes Mittel, ſich uns mitzutheilen, hat die Weisheit GOttes ausgedacht!

Ferner ſagt Zacharias von Ihm: Es hat uns beſuchet der Aufgang aus der Höhe, — und heißt Ihn bei dieſer anbrechenden Erſcheinung die aufgehende Sonne. Malach. 4. heißt der Mittler „die Sonne der Gerechtigkeit.“ Gleichwie alles Licht, das ſich über den unermeßlichen Himmel ausbreitet, und allen niedern Geſchöpfen ſo dienlich iſt, gleichſam in die Sonne als in einen Quellbrunnen des Lichts zuſammengefaßt iſt, und von demſelben mit unzählbaren Strahlen ausgeht: ſo iſt das unendliche Licht, dazu Niemand kommen kann, in JEſu als in Einer Sonne zuſammengefaßt und leuchtet von Seinem majeſtätiſchen Thron mit herrlichen Strahlen, und durchdringt alle Geiſter. Das iſt der Hauptpunkt, worauf in der Erkenntniß des Vorſatzes GOttes Alles ankommt. Johannes ſagt davon: Das iſt die Verheißung, daß uns GOtt ewiges Leben hat gegeben; ſo hoch will es GOtt zu unſerer vollkommenen Glückſeligkeit treiben. Wir ſollen Sein Leben genießen. Und dieſes Leben iſt in Seinem Sohne. Wer den Sohn hat, der hat auch den Vater. Das iſt die Regel, wornach der ganze Vorſatz GOttes eingerichtet iſt. Und das heißt Paulus eine mannigfaltige Weisheit nach dem Vorſatz der Ewigkeit, in welchem Chriſtus Alles ausführen ſoll. Eph. 3, 11.

Was aber ferner die Art und Weiſe betrifft, wie GOtt dieſen Hauptgrund Seines ganzen Vorſatzes hat kund werden laſſen, ſo zeigt ſich auch darin Seine unausforſchliche Weisheit. Er gibt vor vielen Zeiten einem einzigen Mann eine Verheißung: in deinem Samen ſollen alle Geſchlechter der Erde geſegnet werden, d. i. Einer deiner Nachkommen ſoll alle Menſchen glückſelig machen. Die Sache verzieht ſich; er hat noch keinen Sohn, geſchweige ein Geſchlecht; es ſteht 400 Jahre an, ehe ſie in's Land kommen. Inzwiſchen richtet Er eine beſondere Regierung mit dieſem Volk an, welches das Geſchlecht Abraham's heißt. Dieß Volk ſollte die ihnen übergebene Beilage der Verheißung bewahren. Es wird um ſeiner Sünden willen aus dem Lande getrieben. Es ſcheint, GOtt habe Sein Volk aufgegeben und Seines Vorſatzes vergeſſen. Doch muß der Stamm bleiben, Leute vom Geſchlecht David's. Inzwiſchen wird es allen Völkern kund, daß die Juden auf Einen warten, dem alle Völker anhangen ſollen. Zuletzt muß noch ein Vorläufer kommen. Und eben dadurch bewahrheitet ſich die Göttlichkeit der ganzen Sache; denn Menſchen hätten dergleichen Sachen, wenn ſie ſich's eingebildet hätten, nicht in einen Zuſammenhang bringen, noch wenn es verloren ſcheint, wieder finden können. Ein jeder Umſtand, der zur Offenbarung dieſes Heils gehört, zeigt uns die anbetungswürdigen Spuren der göttlichen Weisheit. Da heißt es immer: Meine Gedanken ſind nicht eure Gedanken und meine Wege ſind nicht eure Wege! Und ein jeglicher Umſtand kann uns einen neuen Blick in dieſes Geheimniß geben. Und das iſt die höchſte Luſt, das edelſte Vergnügen, welches ein menſchlicher Verſtand haben kann: den Wegen der Weisheit GOttes in dem Geheimniß Chriſti nachzugehen. Denn darum heißt Chriſtus ſelbſt 1 Cor. 1. GOttes Weisheit.

II. Eben auf ſolchen Wegen erweiſet ſich auch deſto mehr die *unveränderliche Wahrheit GOttes*. Das iſt gleichſam der Text zum Lobliede des Zacharias. Er ſagt: Nun, GOtt Lob und Dank! nun geht die Erfüllung an von Allem, was GOtt geredet hat durch den Mund aller Seiner Propheten. Nun bricht's an. Uns gibt Er es nun wirklich in unſere Zeit herein, was Er dem Vater Abraham mit einem Eide verſprochen hat. Ein Eid macht auch unter Menſchen die Sache gültig, zuverläßig und zu einer unbezweifelten Wahrheit. Das erklärt uns Paulus Ebr. 6, 17., und daß GOtt über die Maßen bezeuge, daß Sein Rath nicht wanke. Und daran ſollten ſich die redlichen Seelen halten, wenn es auch verzog: GOtt werde ein wahrhaftiger GOtt ſeyn. Hab. 2, 4. *Die Weiſſagung wird ja noch erfüllet werden zu ſeiner Zeit, und wird end-*

lich frei an Tag kommen und nicht ausbleiben. Ob ſie aber verzeucht, ſo harre ihrer; ſie wird gewißlich kommen und nicht verziehen. Darum nimmt es auch Zacharias als eine neue Barmherzigkeit und Gnade an. Jetzt hat Er erſt Barmherzigkeit an unſern Vätern gethan und an Seinen Eid gedacht. Nun, ſeitdem GOtt dieſe Verſprechung erfüllt, kann man Ihm Alles zutrauen. JEſus iſt die Verheißung aller Verheißungen. 2 Cor. 1. Alle Verheißungen ſind Ja und Amen in Chriſto. Was noch rückſtändig iſt vom Vorſatz GOttes bis in die Ewigkeiten hinein, wird ebenſo richtig erfüllt werden. Nun iſt JEſus dazu da; Ihm iſt die Macht dazu gegeben; Er ſoll die Ehre GOttes vollenden.

III. GOttes unverletzliche Heiligkeit. GOtt will uns gerne wieder bei ſich haben. Zacharias vergißt nicht die Heiligkeit GOttes. Er ſagt: daß wir erlöſet Ihm dieneten ohne Furcht unſer Lebenlang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig iſt. Der Vorſatz GOttes ging dahin: daß Alles ſollte wieder weggeräumt und aufgehoben werden, was die Sünde angerichtet hatte. Wir ſollten wieder hergeſtellt und fähig werden, dem heiligen GOtt zu dienen. Dieſes wichtige Geſchäft war JEſu übertragen. GOtt hat unſre Laſt nicht durch eine unmittelbare Wirkung Seiner Allmacht wegſchaffen und tilgen wollen, wie Er wohl gekonnt hätte; ſondern auch dazu hat Er den Mittler geſtellt. Darum mußte der HErr ſelbſt auch Erlöſer und Heiland ſeyn. Er mußte ſich an unſere Feinde machen und ſie überwinden. Er mußte uns aus der Finſterniß herausbringen, damit wir nur wieder gleichſam auf GOttes Grund und Boden taugen. Er mußte uns Erkenntniß des Heils, Vergebung der Sünden erwerben und ſchenken, Ebr. 9, 14., damit wir unter Ihm im Hauſe GOttes ſtehen und durch Ihn alle Güter genießen möchten.

Ach, daß nur auch unſer Mund voll Lobens würde! Ach, daß die Salbung des Geiſtes uns durchdränge, unſere Freude an der Betrachtung des Vorſatzes GOttes zu haben, und unſere Gemüther mit dieſer Erkenntniß zu füllen! Mit vollem Herzen, mit klarem Anſchauen JEſu, mit lebendigem Glauben, mit wirklichem Gefühl der uns geſchenkten Gnade muß es geſchehen, wenn wir in das Lob aller Heiligen einſtimmen und ſagen wollen, wie es Epheſ. 1, 3. 4. heißt:

Gelobet ſey GOtt und der Vater unſeres HErrn JEſu Chriſti,

Zu mir geſagt: die mußt du wallen
Und meinen Augen wohlgefallen!
Herr, das iſt meines Lebens Preis,
Daß dein Gebot ich hab und weiß,
Und kann es thun mit treuem Fleiß.

6.

Gehorſam macht mich zu Chriſti Jünger.

Wenn ich es je vergeſſe,
Was ich dem Höchſten ſchuldig bin;
Wenn ich mich je vermeſſe,
Dahinzugehn nach meinem Sinn;
Herr Jeſu, dann tritt du
In deiner Huld herzu,
Enthülle deines Lebens Bahn,
Erinn're mich, wie du gethan.
Dann weicht von mir der eitle Wahn.

Biſt du nicht hingegangen
In demuthsvoller Niedrigkeit?
Hat nicht dein Blick gehangen
Am Wink des Vaters allezeit?
Haſt du nicht laut bekannt,
Daß er dich hergeſandt,
Vollſtrecker ſeines Raths zu ſeyn?
Nicht Werk, noch Ruhm des Werkes dein;
Du ehreſt ſein Gebot allein.

der uns geſegnet hat mit allerlei geiſtlichem Segen in himmliſchen Gütern, durch Chriſtum; wie Er uns denn erwählet hat durch Denſelbigen, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir ſollten ſeyn heilig und unſträflich vor Ihm in der Liebe. — So werden alle Auserwählten, alle erretteten Sünder lebendige und ewige Denkmale, fröhliche Zeugen, gebeugte Anbeter, ſelige Genoſſen des Vorſatzes GOttes in Chriſto ſeyn! Wollen wir nicht auch gerne unter ihrer Zahl und in ihrer Geſellſchaft ſeyn? Das kann geſchehen, wenn wir JEſum lieben! Amen.

Am dritten Sonntag nach Trinitatis.

Teinach 1753.

Evangelium Luc. 15, 1 — 10*).

Es naheten ſich aber zu JEſu allerlei Zöllner und Sünder, daß ſie ihn höreten. Und die Phariſäer und Schriftgelehrten murrten und ſprachen: Dieſer nimmt die Sünder an, und ißt mit ihnen. Er ſagte aber zu ihnen dieß Gleichniß, und ſprach: Welcher Menſch iſt unter euch, der hundert Schafe hat, und ſo er deren eines verliert, der nicht laſſe die neun und neunzig in der Wüſte, und hingehe nach dem verlornen, bis daß er's finde? Und wenn er's gefunden hat, ſo legt er's auf ſeine Achſeln mit Freuden. Und wenn er heim kommt, ruft er ſeinen Freunden und Nachbarn, und ſpricht zu ihnen: freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war! Ich ſage euch: alſo wird auch Freude im Himmel ſeyn über Einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Oder, welches Weib iſt, die zehn Groſchen hat, ſo ſie deren einen verliert, die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Haus, und ſuche mit Fleiß, bis daß ſie ihn finde? Und wenn ſie ihn gefunden hat, ruft ſie ihren Freundinnen und Nachbarinnen, und ſpricht: freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groſchen gefunden, den ich verloren hatte! Alſo auch ſage ich euch, wird Freude ſeyn vor den Engeln GOttes über Einen Sünder, der Buße thut.

Wir ſind unſerem GOtt nach vielfachem Recht verbunden. Er iſt unſer Schöpfer; Er hat uns Leib und Seele und unſer ganzes

---

*) Siehe auch die Predigt am Tage Johannis des Täufers über Luc. 15, 18. 20.

BIBL. UNIVERS. LIPS

Weſen gegeben. Daß wir und was wir ſind, haben wir allein Seiner Macht und Güte zu danken, und das gibt unſerm GOtt und Schöpfer ein vollkommenes, uneingeſchränktes Recht an uns und über uns, deſſen ſich kein Menſch entäußern kann noch ſoll. Was iſt billiger, als daß ein vernünftiges Geſchöpf ſeinen Schöpfer erkenne, an ihm und ſeiner Erkenntniß ſeine höchſte Freude habe, ihm mit ſeinem ganzen Weſen d. i. mit ganzer Seele und allen Kräften anhange, und ihm zu Seinem Preis und Wohlgefallen in willigem Gehorſam unterthan ſey? — Von dieſem allerhöchſten GOttes-Recht kann und wird der Schöpfer gegen keinen Menſchen je etwas abgeben oder nachlaſſen. Aber die Sünde hat doch einmal eine große und ſchändliche Kränkung an dieſem heiligen Rechte GOttes angerichtet. Wir ſind von Ihm und Seiner Gemeinſchaft ab- und ausgewichen, und haben das ſelige Band, womit wir an Seine Liebe gebunden waren, freventlich durch Ungehorſam zerriſſen. Von dem an iſt ein verkehrter Sinn in der Menſchen Herzen entſtanden, daß es ihnen lieb und ganz anſtändig wäre, wenn nur GOtt nicht nach ihnen fragte, und ſie nach ihrem von Ihm abgetrennten Sinne und Willen ſeyn und machen ließe, wie ſie wollten. Von dem an iſt ihnen das Angedenken deſſen, was GOtt für ein Recht an ſie habe, fürchterlich und zum Schrecken in ihrem Gewiſſen. GOtt hat aber Sein Recht an Sein Geſchöpf um ihrer Sünden willen nicht zurückgelaſſen, ſondern durch die Erlöſung, die durch JEſum Chriſtum, Seinem eigenen Sohn, geſchehen iſt, zu ihrem Heil auf's neue geltend gemacht. Dadurch iſt ein neues Recht an uns entſtanden, nach welchem wir Sein erlöſtes Eigenthum heißen, welches Dem leben ſoll, der es mit Blut erkauft hat. Aber auch dieſes allerſeligſte GOttes-Recht im Blut Seines Sohnes wird von den Meiſten ſchnöderweiſe verachtet. Sie ſind und leben, als wenn kein Heiland wäre, der ſie etwas anginge, oder den ſie etwas angingen. Sie verläugnen den HErrn, der ſie erkauft hat. 2 Petr. 2, 1. Wie iſt dem nun? Wird GOtt der Menſchen ſo wenig achten, als ſie Seiner achten? Wird JEſus, ihr Erlöſer, ſich ihrer ſo wenig annehmen, ſo wenig um ſie bekümmern, als ſie Seiner begehren? Nein! — Er gedenket Seines Rechts, das Er an alle Seelen hat; und es bleibt bei aller Abweichung und ſündlichem Weſen doch noch eine gewiſſe Verbindung übrig, die niemals aufgehoben wird. Und dieſe kann auch dem ſchlimmſten Menſchen und größten Sünder noch zu ſeiner Errettung und zum Heil ſeiner Seele gereichen und ausſchlagen. Das iſt die Hauptſache, die uns der Heiland mit dem gedoppelten Gleichniß des heutigen Evangelii lehret.

Demſelben zu Folge will ich reden:

Von dem unwiderſprechlichen Recht Chriſti und ſeines Geiſtes an die Sünder, oder:

Von der Verbindung, in welcher die abgewichenen Menſchen, ja, die größten Sünder doch noch mit Chriſto, ihrem Erlöſer, und mit ſeinem Geiſte ſtehen.

Und dabei wollen wir erwägen

I. Den Grund derſelben;
II. Die Wirkungen derſelben, und
III. Den Ausſchlag dieſer Wirkungen.

Es iſt und bleibt doch eine gewiſſe Verbindung übrig zwiſchen Chriſto und denjenigen Menſchen, die von GOtt abgewichen ſind und nach der verkehrten Luſt ihres Herzens in Sünden leben; ja, die größten Sünder ſtehen noch mit JEſu Chriſto, ihrem Erlöſer, und mit Seinem Geiſte in einer gewiſſen Verbindung. Es wird wohl dieſe Verbindung von ihnen in dieſem ihrem unſeligen Sündenſtand weder erkannt noch geachtet; aber ſie iſt doch in der Wahrheit, und JEſus gibt ſie deßwegen nicht auf, ob ſie ſchon nicht nach ihm fragen. Das iſt die Hauptwahrheit, die uns im heutigen Evangelium vorgehalten wird. Wir wollen beſehen

1. den Grund derſelben. Es beſteht der Grund derſelben darin: Er iſt und bleibet ihr Hirte, und ſie ſind und bleiben Schaafe; aber jetzt ſind ſie verirrte Schaafe. JEſus iſt zwar ein allgemeiner Hirte des ganzen menſchlichen Geſchlechts, denn Er hat Sein Blut für Alle vergoſſen und Sein Leben für Alle gelaſſen. Und das iſt nach Seinem eigenen Ausſpruch Joh. 10. der höchſte Beweis ſeines Hirten-Amts; darum wird Er ſich auch an Aller Menſchen Seelen nicht unbezeugt laſſen, daß die Schuld nicht bei Ihm ſey, und Er in Seinem Hirten-Amte Nichts verſäumt habe, wenn ſie verloren gehen. Aber gleichwie Paulus 1 Cor. 5. ſagt: Was gehen

mich die an, die draußen ſind, — die blinden Heiden, die noch ſogar außer dem Schaafſtalle ſind, und Nichts von einem Hirten wiſſen, daß ich ſie ſollte richten; alſo habe ich auch jetzt nicht nöthig, an die große Heerde zu gedenken, die noch auf den heutigen Tag in der Irre des blinden Heidenthums da hinläuft. — Wir Chriſten ſind Ihm ſchon näher verwandt, und mit Ihm bekannt geworden. Sein Name iſt über uns in der Taufe genannt worden. Von dem an hat Er uns zu Seiner Heerde gezählt. Wir haben Ihm das Recht über uns zugeſtanden, daß Er unſer Erlöſer, unſer Hirte, und wir Sein mit Blut erkauftes Eigenthum, Seine Schaafe ſeien. Das iſt eine ſelige Verbindung, eine genaue Verwandtſchaft, darein wir mit dem Sohne GOttes, unſerm Heiland und Erlöſer, getreten ſind. O wer in Seiner Tauf-Gnade geblieben wäre oder jetzt noch in Seinem Tauf-Bunde ſtünde, der würde ſich des Rechts freuen, das JEſus an ihn, und er an JEſum hat. Aber ſo viel man nun Chriſten ſieht, die ſich nicht nach ihrem Taufgelübde halten, die der Sünde und dem Satan dienen, die nach ihren eigenen Lüſten leben, ſoviel ſieht man verirrte, verlorene Schaafe. Das iſt in Wahrheit ein unſeliger Jammerſtand, wenn man ſich von ſeinem guten Heiland ſo weit verlaufen, und von Seiner Gemeinſchaft und von Seiner ſüßen köſtlichen Waide, d. i. von dem Genuß Seiner ſchon einmal erlangten Gnade ſo weit abgekommen iſt, daß man nun in der Irre ſeiner eigenen böſen Lüſte und ſeines fleiſchlichen Sinnes dahin läuft, und der Stimme und des ſanften Stabs ſeines Hirten ganz entwöhnt worden iſt. Da hat man wirklich ſeines Theils die Verbindung und die eingeleitete Verwandtſchaft mit JEſu aufgegeben. Wie fremd iſt nicht der Heiland ſo Vielen, die Chriſten heißen! Wie wenig fragen ſie nach ihm! Wie wenig halten ſie auf ihn! Sie können nicht nur einen Tag um den andern, ſondern die größte Zeit ihres Lebens bis auf's Todtenbette ohne Ihn ſeyn; und wenn er ſie mit Seinem Worte, mit Seiner Forderung, mit dem Geſuch Seines Rechts an ſie nicht behelligt, ſo iſt es ihnen deſto lieber. Aber der Heiland vergißt deßwegen Seines Hirten-Rechts an ſolche verlorene Schaafe nicht. Das hundertſte, das in der Irre geht, gehört doch zu den neun und neunzig und gehört dem Hirten an. Er kann die Seelen doch nicht verläugnen, die Ihn verläugnen; Er gibt doch diejenigen noch nicht ganz auf, die Ihn aufgeben und von Ihm hinweg in die Welt, Eitelkeit, in den Sündendienſt gegangen ſind. Er zählet ſie noch zu der Heerde. Er vermißt ſie, ſo lange ſie noch von Ihm ferne ſind und einem Andern nachlaufen. Er ſagt: Ich habe mein Schaaf gefunden, wenn ſie wieder zu Ihm kommen. Und das iſt der Grund der unabänderlichen Verbindung, darin ſolche Weltherzen, ſolche von Ihm abgewichene Menſchen, ohne daß ſie es ſelbſt meiſtentheils wiſſen, doch noch mit Chriſto, ihrem Hirten, ſtehen. Das zeigt der Heiland an den Zöllnern und Sündern, die ſich zu Ihm naheten. Und da ſich die Phariſäer in dieſes ſein freundliches Bezeugen gegen ſolche ſchlimme Leute nicht finden konnten, ſo vertheidigt Er ſich aus dieſem Grund: Ich bin ja Hirte, ſoll ich nicht dieſe armen verirrten Schäflein aufſuchen? Jetzt habe ich eine gute Gelegenheit, ſie zu retten und zu meiner Heerde zu bringen.

Das Gleichniß von dem Weibe, das einen ihrer Groſchen verloren hat, deutet auf den heiligen Geiſt; gleichwie hernach das folgende Gleichniß dieſes Kapitels von dem verlorenen Sohne, dem der Vater entgegengegangen, auf den himmliſchen Vater deutet. Der heil. Geiſt iſt die weiſe, treue und geſchäftige Hausmutter in GOttes Haus; und der verlorene Groſchen ſind nun diejenigen Chriſten-Menſchen, die der Zucht und dem ganzen Amt des heiligen Geiſtes ausweichen. — Wo ſoll ich hinfliehen vor Deinem Geiſt? Pſ. 139, 7. Der Geiſt GOttes hat mich gemacht; aber ſie erbitterten und entrüſteten den heiligen Geiſt. Jeſ. 64, 10. Nachdem aber der Fluch abgethan, ſo kann Er kommen und richtet Seine Gemeinſchaft auf mit wahrhafter Mittheilung., Von der Taufe an ſoll und will der heilige Geiſt ſein Werk und Geſchäft mit denjenigen Seelen haben, die JEſus in Seine Gnaden-Gemeinſchaft an- und aufgenommen hat; Er will ihrer warten und pflegen, wie eine Mutter ihres Kindes pflegt. Wer nun die Unterweiſung und Beſtrafung des heiligen Geiſtes in ſeinem Herzen nicht mehr hören will, wer ihn mit ſeinen Sünden betrübt, und ſeinen eigenen Lüſten folgt, der verliert ſich von ſeiner Aufſicht, der kommt weg von aller Wirkung des heiligen Geiſtes. Daher kommt es, daß ſo viele Chriſten-Menſchen ſo leer ſind von dem guten Geiſt, weil ſie ſchon lange Seiner Zucht widerſtrebt haben, ſo daß ſie nun ohne die geringſte innerliche Ahndung und Beſchämung fortſündigen können. Solche haben freilich wie ihren Heiland, ſo auch *Seinen Geiſt aufgegeben*. Aber Er *läßt ſie deßwegen nicht ganz außer Seiner Acht*. Es ſind doch einmal Groſchen, die zum Bunde GOttes gehören; es ſind *Groſchen*, die die Hausmutter zu ihrer Baarſchaft gezählt hat; ſie will ſie gerne wieder haben und nicht gerne auch nur einen Einzigen verlieren d. i. als verloren hingeben und dahinten laſſen. Das iſt nun die *beſtändige Verbindung*, darin ein Chriſt noch immer ſteht, ſo lange ihm GOtt ſeine Zeit in dieſer Welt friſtet. Und *dieß hat Viel zu ſagen*. Dieſe Verbindung iſt die *Urſache*, daß man hoffen kann, es könne und werde dem Sünder noch geholfen werden, er werde noch in ſeiner Irre zu ſuchen und zu finden ſeyn. Dieſer einzige *Grund macht* auch die Knechte Chriſti noch muthig und getroſt, daß ſie nicht müde werden, auch den abgefallenen, fleiſchlichen Chriſten noch immer das Evangelium zu predigen und ſie auf JEſum zurückzuweiſen. Sie ſind mit ihrem HErrn bekannt; ſie wiſſen Seinen Sinn; ſie halten über Seinem *Recht*, da Er doch einmal Hirte ſey; ja, ſie halten Ihm, aus Liebe zu den armen Seelen, Sein Recht vor, wenn ihnen der Jammerſtand ihrer Verirrung zu Herzen geht. Sie ſagen Ihm: Siehe das iſt ein verirrtes Schäflein, es iſt doch einmal *Dein* geworden, es hat doch einmal predigen gehört; *ſuche Du ſelbſt* Dein verirrtes Schaaf! — Dieß bringt mich in dem Fortgang meiner Rede auf den

II. Punkt: *Was dieſe Verbindung für eine Wirkung habe?* Aus dieſem Grunde kommt es her, daß JEſus ſolche abgewichene, untreue Seelen *wieder aufſucht* und gerne zu Seiner Liebesgemeinſchaft bringen will. Im Gleichniß heißt es: der nicht laſſe die neun und neunzig in der Wüſte, und hingehe nach dem verlorenen, bis daß er's finde. Dadurch iſt die beſondere, dringende, geſchäftige *Liebesſorgfalt* des Heilands angezeigt; Er *geht hin* nach dem verlorenen Schäflein, *wo es auch iſt*. JEſus läßt die Menſchen bei ihrem Sündigen nicht ſo ruhig ſeyn; Er kommt ihnen entgegen, ehe ſie ſichs verſehen. Er *trifft ſie an* in der Irre, wohin ſie ſich verlaufen haben. Was iſt damit gemeint? Mitten in ihrem ſündlichen Weſen greift Er ihnen an's Herz, Er rührt ihre Gewiſſen; Er ruft ſie durch Sein Evangelium freundlich zu Sich; Er läßt ihnen mit kräftigem Eindruck ſagen: Kehre wieder, du abtrünniges Israel, ſo will Ich mein Angeſicht nicht gegen euch verſtellen! O wie mancher hat ſchon bei wirklicher Ausübung ſeiner irdiſchen Begierden, beim Spiel, beim Tanz, beim Scherz und andern dergleichen Ueppigkeiten einen Schlag an's Herz bekommen, einen mächtigen Angriff an ſeinem Herzen empfunden, daß er von dem an über ſeinen Sündendienſt nicht mehr ruhig ſeyn konnte! Wie Mancher iſt ſchon mit einem eitlen Herzen in die Kirche gekommen, und zum Abendmahl gegangen, und hat einen kräftigen Zug zu GOtt, eine Rührung in ſeinem Gewiſſen, eine liebliche Empfindung in ſeinem Herzen empfangen, und iſt geſchlagen oder ſogar erweckt und auf's Innerſte angegriffen aus der Kirche gegangen! O wenn die Seelen darauf achten und ſolchem Aufſuchen des Heilands Platz und Raum laſſen, Seine Stimme hören wollten, wie bald würden ſie gefunden werden! Wie mancher wäre ſchon gefunden worden, der jetzt noch in der Irre dahin geht!

So iſt es auch mit dem heiligen Geiſte. Im Gleichniſſe heißt es: die nicht ein Licht anzündete und kehrte das Haus und ſuchte mit Fleiß, bis daß ſie ihn fände. Dadurch iſt nichts Anderes angezeigt, als was JEſus ſagt: Er wird die Welt ſtrafen um die Sünde. So ſucht der heilige Geiſt das Innerſte des Herzens auf; Er ſtellt dem Menſchen ſein Elend in ſeinem Gewiſſen vor; Er deckt ihm ſeinen ganzen Jammer auf. Da gibt es manchen unangenehmen Staub, wenn die Hausmutter das Haus auskehrt; da findet ſie manchen Unrath. O wenn man bedenkt, was ſich JEſus und Sein Geiſt für Mühe um ſo ſchnöde Sünder gibt, ſo kann man Seine Erbarmung und Seine Geduld nicht hoch genug preiſen. Daß Er mancher Seele ſo lange nachgeht, daß Sein Geiſt immer wieder an die Herzen dringt, was iſt das für göttliche Erbarmung und Geduld! Er will aber dieſe Mühe gerne haben, wenn es Ihm nur gelingt. Dazu dringt Ihn Sein Amt, weil Er Hirte iſt, dazu dringt den Geiſt Seine Liebe, weil Er ſich einmal zu ſolchen Herzen gethan hat und ihre Pflegemutter ſeyn will. Und wenn es Ihm nur gelingt, wenn nur dieſe mannigfaltigen, theils ſcharfen, theils lieblichen Wirkungen und Angriffe ihren Zweck erreichen und zu dem ſeligen und er=

freulichen Ausſchlag kommen, den JEſus meint, ſo wird noch Alles gut. Noch mit zwei Worten will ich

III. den Ausſchlag dieſer Wirkungen berühren. Davon heißt es: Wenn er heim kommt, ruft er ſeine Freunde und Nachbarn und ſpricht zu ihnen: Freut euch mit mir, denn ich habe mein Schaaf gefunden, das verloren war! Und wenn das Weib ihren Groſchen gefunden hat, ruft ſie ihren Freundinen und Nachbarinen und ſpricht: Freut euch mit mir, denn ich habe meinen Groſchen gefunden, den ich verloren hatte! Da hat JEſus und Sein Geiſt Freude; das zeigt, wie ſehr Er die Seelen liebe und ihnen gerne geholfen wiſſen wolle. Da iſt Freude im Himmel; ſoviel liegt dem ganzen Reiche GOttes und Allen, die es mit Seiner Ehre halten, daran. Es gibt ein allgemeines Lob GOttes über Einen Sünder, der Buße thut. Es iſt auch Freude in des Sünders Herzen: GOtt Lob! ich bin gefunden! Nun, das ſey vornehmlich allen denen Seelen geſagt, die unter ſo manchen Rührungen noch hingehen; das iſt die Stimme eures Hirten, ob ihr Ihm einmal auch möchtet die Freude machen. Ich entſinne mich, daß ich zu anderer Zeit, da ich über dieß Evangelium geprediget, gewünſcht und zu meinem HErrn, dem ich diene, gefleht habe: Wenn doch unter dem ganzen Haufen auch nur Eine Seele, von hundert nur Eines wäre, das ſich finden ließe! und es iſt auch darin Seinem Worte gelungen. Ich will auch dießmal mit dieſem Wunſche beſchließen: Ach, daß nur Eine Seele wäre, die ſich heute noch finden laſſen wollte! Amen.

Am Feiertage Johannis des Täufers.

Teinach, 1753.

Text: Luc. 15, 18—20.

Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen, und zu Ihm ſagen: Vater, ich habe geſündiget in dem Himmel und vor Dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich Dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Taglöhner. Und er machte ſich auf, und kam zu ſeinem Vater. Da er aber noch ferne von dannen war, ſahe ihn ſein Vater, und jammerte ihn, lief und fiel ihm um ſeinen Hals, und küſſete ihn.

Wir haben aus dem vergangenen ſonntäglichen Evangelium vernommen, daß JEſus und Sein Geiſt niemals Sein Recht aufgebe an die Menſchen, die von Ihm abgewichen ſind und ſich der Sünde ergeben haben. Die Verbindung, worin auch die größten Sünder noch mit Ihm ſtehen, bleibt unverrückt, und kann ihnen noch zu ihrer Errettung ausſchlagen. JEſus iſt der Hirte, der auch das verlorene Schäflein nicht gerne zurücklaſſen, ſondern ſuchen, finden und zur Heerde bringen will, damit Er wieder zu Seinem Eigenthum komme. Sein Geiſt iſt die weiſe und treue Hausmutter, die ihren verlorenen Groſchen nicht gerne für verloren hingeben, ſondern lieber das Haus auskehren und mit beſonderem Fleiße ſuchen will, bis ſie ihn wieder bei ihrer ganzen Baarſchaft habe. Nun fragt ſich aber noch: in was für einem Verhältniß ſolche abgewichene Menſchen und ſchnöde Sünder mit GOtt, dem himmliſchen Vater, ſtehen? ob der Vater auch noch ihrer gedenke und ſie gerne wieder in der Gemeinſchaft haben wolle, wovon ſie ſich durch Uebertretung und Ungehorſam getrennt haben? Und darauf gibt uns der Heiland mit dem dritten Gleichniß des 15. Kap. im Evangelium Lucä den vollſtändigen und erwünſchten Beſcheid. Ich habe mir daher vorgenommen, in dem Zuſammenhange mit demjenigen, wovon vergangenen Sonntag geredet worden iſt, dießmal zu reden:

Von dem unabänderlichen Recht GOttes, des himmliſchen Vaters, an die von ihm abgewichenen Menſchen.

Es iſt eine gnadenvolle Haushaltung des dreieinigen GOttes mit uns Menſchen in dem Evangelio angezeigt, in welche Er uns gerne zu der verlorenen Gemeinſchaft mit Ihm, worin allein unſere Seligkeit beſteht, wieder zurückbringen will. Wir haben gehört, wie das Herz JEſu Chriſti, des Sohnes GOttes, dießfalls gegen den Sünder geſinnet ſey; deßgleichen, wie der heilige Geiſt ſich gerne mit unſerem armen und verdorbenen Herzen beſchäftige, uns zurecht zu bringen und in's Haus GOttes zu verſetzen. Nun gehört auch noch hieher zu bedenken, was dießfalls der Sinn des Herzens GOttes, des himmliſchen Vaters, gegen Seine verdorbenen Creaturen ſei.

Das lehrt uns der Heiland in dem Gleichniß von dem verlorenen Sohn. Ich will daher Gelegenheit nehmen, zu reden:

Von der beſtändigen Verbindung, in welcher auch die abgewichenen Menſchen, ja, die größten Sünder doch noch mit GOtt, dem himmliſchen Vater, ſtehen.

Wir wollen hiebei in gleicher Ordnung erwägen:

I. Den Grund derſelben;

II. die Wirkung derſelben, und

III. den Ausſchlag derſelben.

Es iſt und bleibt doch noch eine Verbindung, in welcher auch die abgewichenen Menſchen, ja, die größten Sünder mit GOtt, dem himmliſchen Vater, ſtehen. Es wird wohl dieſe Verbindung in ihrem unſeligen Sündenſtand nicht erkannt, vielweniger geachtet. Aber ſie beſteht doch in der Wahrheit. Und GOtt gibt deßwegen ſein unabänderliches Schöpfersrecht nicht auf, ob ſie ſchon nicht nach Ihm fragen. Sie werden niemals los von der Verbindung, in welcher ſie mit Ihm ſtehen. Wir wollen ſehen

I. den Grund derſelben. Er iſt und bleibt Vater, und der Menſch, der Sünder, bleibt der Sohn, aber nur ein verlorner Sohn. Wenn Lucas das Geſchlechtsregiſter der Menſchen rückwärts erzählt, ſo kommt er endlich dahin, daß er ſagt: Seth war ein Sohn Adams, und Adam war GOttes Sohn, der hatte GOtt zum Vater. Ja wohl, denn Adam war im Bilde GOttes erſchaffen. GOtt hatte ihm nicht nur das Leben gegeben, ſondern auch ſein Ebenbild eingeprägt; das ganze Menſchengeſchlecht ſollte aus lauter Söhnen GOttes beſtehen. Aber ſobald Adam durch die Sünde das reine Ebenbild GOttes verloren hatte, war er ſelbſt ein verlorener Sohn. Im Gleichniß heißt es, der Sohn habe zu ſeinem Vater geſagt: gib mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehört, und bald ſammelte er es zuſammen und zog ferne davon. Hiemit iſt der Urſprung des Sündenfalls angezeigt. Die Sünde kommt vom eigenen Willen her. Adam wollte die herrlichen Güter, die er von GOtt zu genießen hatte, nicht mehr beim Vater, im Vaterhauſe d. h. nicht mehr in der Zukehr und Gemeinſchaft mit GOtt beſitzen und genießen, ſondern für ſich Herr und Meiſter davon ſeyn; er erhob ſich in ſeinem eigenen Willen, und nahm es ſich heraus, mit den ihm

Dein Jünger möcht' ich werden,
Dein Eigenthum und ganz dir gleich
In Weſen und Geberden.
Dann wär' ich aller Freuden reich.
Gehorſam nennſt du mir.
Wohlan, ich folge dir.
Mein eignes Wollen werf ich hin,
Thu einzig nur nach deſſen Sinn,
Dem ich auf ewig eigen bin.

Und haſt du nicht getragen
Auch Leid und Schmach auf ſein Gebot;
Und ließeſt ſelbſt dich ſchlagen
An's Kreuz, gehorſam bis zum Tod?
So iſt's auch meine Pflicht.
O Herr, ich wanke nicht;
Vorm Vater bin auch ich bereit,
Ich will gehorchen allezeit,
Sey's auch zu Schmerz und Todesleid.

Nun hat er dich erhoben,
Nachdem er dich ſo treu erkannt,
Daß du aufs neue droben
Gebeutſt zu ſeiner rechten Hand.
O Herr, ich folge dir
Im treuen Dienſte hier.
Gehorſam will ich ſeyn wie du,
So neigt er mild ſich einſt mir zu,
Und nimmt mich auf zur ew'gen Ruh.

anvertrauten Gütern GOttes in eigener Macht zu handeln; da kam er vom Vater ferne weg; es wurde ſogleich verſchleudert und durchgebracht; er verthat ſein Gut mit einem wüſten Leben. — Es geht das Gleichniß auch auf das Murren der Phariſäer; aber JEſus richtet das Gleichniß ſo ein, daß der ganze Zuſtand und das Verhältniß des abgewichenen Menſchen in Erinnerung kommt. — So iſt's mit uns. Wir haben unſer Beſtes verloren; wir haben durch unſere Abweichung von GOtt das ſchöne und herrliche Ebenbild, das unſer Glanz und Adel, unſer Reichthum und Wohlſtand war, verſchleudert und durchgebracht, und darben nun in einem fremden Lande, d. i. auf dem unter dem Fluch liegenden Erdboden, und hängen uns nun an die Träber der irdiſchen Dinge, dabei unſere arme Seele verhungern muß, weil das keine Speiſe für ſie iſt. O wo iſt nun der von GOtt verlaufene und verlorene Sohn hingekommen? Wie weit iſt er verirrt! Gewiß, es iſt mit den meiſten Menſchen, die in der Sünde leben, und nach GOtt nicht fragen, ja, von Ihm in ihrem Herzen nichts inne werden, nicht anders, als man im gemeinen Leben von einem ungerathenen Sohne ſagt, der im Eigenſinn und in ſeiner Widerſpenſtigkeit und weil er dem Vater nicht unterthan ſeyn und das Recht des Vaters nicht über ſich gelten laſſen wollte, in die weite Welt hinausging. Da heißt es: der Menſch iſt verſchollen; man weiß nicht, wo er hingekommen iſt. So ſind wir von GOtt, von Seinem Reich, von dem Genuß Seiner Güter ganz abgekommen, und begnügen uns nun in unſerm Elende und in der Fremde mit den ſchlechteſten Dingen. Wir haben es bei weitem nicht ſo gut, als im Vaterhaus. Ach! daß es die Menſchen nur auch erkennen und ſich beſinnen möchten: wo ſind wir? Wie weit ſind wir weg- und abgekommen! Wie geht's uns jetzt? Und wie viel beſſer wäre uns, wenn wir bei unſerem Vater und in Seiner Gemeinſchaft wären!

Von dem verlorenen Sohn heißt es: er ſchlug endlich in ſich; er kam zu ſich ſelber. So iſt's mit den Menſchen, ſo lange ſie ihre Luſt in ſündlichen Dingen haben; ſie ſind nicht bei ſich ſelber; ſie kommen nicht auf ihr Herz zurück. Man muß nur GOttes vergeſſen, wenn man mit ganzer Luſt ſeines Herzens ſündigen will; man muß ſich zerſtreuen und vergnügen; man muß nur nicht bei ſich ſelber ſeyn! Sobald der Sohn zu ſich ſelber kam, ſo regte ſich wieder etwas in ihm von der Liebe zu ſeinem Vater und zu ſeiner Heimath. Er gedachte: ich will zu meinem Vater gehen; ich habe ja doch noch einen Vater. Der heilige Geiſt bringt den Gedanken zuwege: ich will zu meinem Vater gehen! So iſt auch noch in den Menſchen ein Eindruck von GOtt, ein Fünklein da, das unter der Aſche liegt; ein geheimes Verlangen nach dem rechten Zuſtand, darin wir anfangs waren. Aber ſo lange man nicht zu ſich ſelber kommt, ſo lange man nicht über ſich in der Stille nachdenkt: was mache ich doch? ſo lange iſt dieſer innerſte Zug zu GOtt ganz verdeckt, der Menſch merkt nicht darauf, als wenn nichts Göttliches mehr in ihm wäre, als wenn er zu lauter irdiſchen Dingen, wie das Pferd zum Haber, gemacht wäre. Aber ſobald er ſein Herz findet, ſo regt ſich in ihm ein Verlangen nach GOtt, daß er denkt: „hier und dort iſt keine Ruh; nur zu GOtt, zu Ihm zu! GOtt iſt die Ruh.“ Er denkt doch: Mein Vater, ob er ſich ſchon für unwerth achtet, Sein Sohn zu heißen; er wollte nur ein Taglöhner ſeyn und die vorigen Rechte nicht mehr begehren, aber die Liebe des Vaters zog ihn an Sein Vaterherz. Da merkte er erſt, daß ihn GOtt noch nicht ganz aufgegeben, daß ihn GOtt an einem geheimen Band bisher gehalten habe, und ihn noch zu ſich ziehe. Das iſt etwas Wichtiges. Wenn nicht noch etwas Göttliches im Menſchen wäre, wenn dieſe Sehnſucht nach ſeiner rechten Heimath im Menſchen ſogar ausgelöſcht wäre, ſo wäre Nichts da, wobei ihn GOtt mit Seiner Gnadenwirkung anfaſſen könnte, ſo könnte ſich Niemand mehr bekehren, ſo müßten wir ewiglich verlorne und verdammte Sünder bleiben. Man ſagt von einem verſchollenen Sohne: er ſey ein rechter Unmenſch geworden, wenn alle natürliche Liebe zu ſeinen Eltern in ſeinem Herzen ausgelöſcht iſt und er nichts mehr nach ſeinem Elternhauſe fragt. Aber der Vater vergaß ſeines verlorenen Sohnes auch nicht; denn er heißt ihn noch ſeinen Sohn; dieſer mein Sohn, ſpricht er, war todt; ich habe ihn, als wenn er mir erſt geboren wäre. Wir ſehen hieraus, daß das Recht GOttes nicht aufgehoben wird. Er gedenket daran, daß Er doch einmal unſer GOtt, Schöpfer und Vater iſt; Er hat den Menſchen noch nicht aufgegeben.

II. Von der Wirkung der beſtändigen Verbindung, in der die abgewichenen Menſchen doch noch mit GOtt, ihrem Vater, ſtehen, iſt dieß zu bemerken. Es heißt: da der Sohn noch ferne war, ſah ihn ſein Vater. GOtt merket auf alle unſere Gedanken, und der innerſte Sinn unſeres Herzens iſt ihm nicht verborgen. Aber auch die geringſte Neigung zu Ihm, die geringſte Begierde, die im Herzen aufſteigt, ſich zu Ihm zu wenden, iſt Ihm nicht gleichgültig. Als er den Sohn ſah, regte ſich ſogleich eine gewiſſe geheime Verbindung zwiſchen dem Herzen des Vaters und des Sohnes. Der Sohn war auf der Umkehr begriffen, und der Vater ſah ihn. Ein kleiner, aber redlicher Anfang der Bekehrung iſt dem Vater angenehm; Er faßt Gedanken des Friedens, ehe man bitten kann, ehe man zu Ihm kommt. O wenn man bedächte, wie uns GOtt ſo nahe iſt, wie Er uns nie aus den Augen läßt, ob wir ſchon nicht auf Ihn ſchauen und thun, als wenn wir ferne wären und Er uns nicht erlangen könnte: wir würden uns bälder zu Ihm kehren!

Es jammerte Ihn. Das iſt im Propheten ſo ausgedrückt: das Antlitz nicht verſtellen, Jer. 3, 12., oder: iſt nicht Ephraim mein theurer Sohn? Jer. 31, 20. — Das iſt die unausſprechliche Erbarmung GOttes. Wenn Er den zerlumpten und zerriſſenen Sohn in ſeinem Jammerſtand ſieht, ſo bricht Ihm Sein göttliches Vaterherz. Es jammert Ihn unſeres Elends, Er will uns gerne retten. Sein Herz iſt nie gegen uns verſchloſſen, wenn wir uns nur zu Ihm wenden wollen; er nimmt uns immer gerne an. Er lief ihm entgegen. So kommt uns unſer GOtt mit Gnadenblicken entgegen und mit ſanfter Rührung; das bezeugt die Erfahrung. Sobald der Menſch einen ernſtlichen Gedanken auf GOtt faßt, ſo empfindet er bald in ſeinem Herzen eine Wonne, eine geheime ſüße Empfindung. GOtt faßt ihn gleich bei dieſer erſten Begierde an, hilft derſelben auf, unterſtützt und ſtärkt das Herz darin, daß der Menſch einen Muth, ein Zutrauen zu GOtt bekommt und ſich entſchließen kann: ich will mich demüthigen, will bekennen; der Vater wird mich doch wieder annehmen und mir vergeben. Und es wird ihm ein freundlicher Empfang zu Theil. GOtt kannte ſchon ſeine Wehmuth; Er will ihn nicht erſt beſchämen; Er ging ihm entgegen, die ſchreckhafte, mißtrauiſche Schaam wegzunehmen! — Er fiel ihm um den Hals und küſſete ihn. Das ſind die Bezeugungen der Liebe, die GOtt gegen den Sünder beweiſt. Er kommt uns auch mit Liebe zuvor, uns Muth zu machen, und reizt uns dadurch, uns Ihm ganz zu ergeben.

III. Der Ausſchlag iſt lieblich und herrlich. Der Vater ſchenkt ihm Alles; des Abweges wird nicht mehr gedacht; Er kleidet ihn auf's neue, behandelt ihn als einen Sohn, und nicht als einen Taglöhner. Das erfährt ein Menſch, wenn er ſich von Herzen zu GOtt wendet und ſich demüthiget. Da iſt wieder Alles gut; Er ſetzt ihn wieder in alle ſeine Rechte ein. GOtt ſagt ſelbſt: Ich gedenke nicht des Alten; Ich will ein Neues machen. Hiervon wäre noch viel zu ſagen, aber ich will nur noch zweierlei anmerken: einmal, iſt es alſo nicht unmöglich, ſich zu GOtt zu bekehren; der Menſch hat ſchon etwas in ſich, wenn er es nur merken und achten will; ſodann iſt es nicht ſchwer, ſich zu GOtt zu bekehren, denn GOtt kommt dem Sünder entgegen. Wäre die Begierde zu ſchwach, ſo dürfen wir bitten: Bekehre Du mich HErr, ſo werde ich bekehrt! Wo fehlt es uns, wenn es nicht geſchieht? Daran, daß man nicht in ſich ſchlägt, daß man ſich nicht entſchließt, ſondern in ſeinem Jammer unbeſonnen beharrt und GOttes Stimme verachtet.

Nun wünſche ich noch einmal, daß Obiges geſchehen möge bei einem Jeden, der ſich noch als einen verlorenen Sohn anſehen muß. Amen!

Am Feiertag Petri und Pauli.

Teinach, 1733.

Evangelium: Matth. 16, 13—20.

Da kam JEſus in die Gegend der Stadt Cäſarea Philippi, und fragte Seine Jünger, und ſprach: Wer ſagen die Leute, daß des Menſchen Sohn ſey? Sie ſprachen: etliche ſagen, Du ſeyeſt Johannes der Täufer, die Andern, Du ſeyeſt Elias; etliche, Du ſeyeſt Jeremias, oder der Propheten einer. Er ſprach zu ihnen: wer ſagt denn ihr, daß ich ſey? Da antwortete Simon Petrus, und ſprach: Du biſt Chriſtus, des lebendigen GOttes Sohn. Und JEſus antwortete, und ſprach zu ihm: ſelig biſt du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleiſch und Blut hat dir das nicht offenbaret, ſondern mein Vater im Himmel. Und ich ſage dir auch: du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der

Hölle ſollen ſie nicht überwältigen. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüſſel geben; Alles, was du auf Erden binden wirſt, ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn, und Alles, was du auf Erden löſen wirſt, ſoll auch im Himmel los ſeyn.

Wer iſt, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß JEſus GOttes Sohn iſt? So ſchreibt Johannes 1 Br. 5, 5. Und ſo hat man im Anfang gedacht, da das Chriſtenthum in der Welt aufgekommen iſt. Es iſt in der That Viel auf dieſen Glauben geſetzt, wenn man dadurch ſoll die Welt überwinden können. Soll denn die einzige Wahrheit, daß JEſus GOttes Sohn ſey, ſoviel austragen? Soll ſie mehr ausrichten, als alle Heldenſtärke? Johannes will ſich dabei finden laſſen, und fordert deßwegen mit großer Freimüthigkeit und Tapferkeit die Menſchen auf, ob jemand mit all' ſeinem Verſtand, mit aller ſeiner Tugend, mit dem größten Heldenmuth, mit aller ſeiner Kraft ſoweit reichen und ſoviel ausrichten könne, als dieſer Glaube reicht und ausrichtet. Wer iſt es ſonſt, wer kann ſagen, daß er die Welt mit aller ihrer Reizung, ja, gegen die ganze Macht, die ſie an das Herz eines Menſchen ſetzt, aushalten und ihr den Sieg abgewinnen könne, als nur derjenige, der da glaubet, daß JEſus GOttes Sohn iſt? So etwas Großes iſt es um dieſen Glauben! Man hält zwar in der gegenwärtigen Zeit nicht hoch davon, und ebendeßwegen gibt es auch deſto wenigere Proben davon. Aber dem apoſtoliſchen Zeugniß dieſer Wahrheit muß doch ſeine Ehre bleiben. Es hat ſich von Anfang an nachdrücklich und unwiderſprechlich genug ausgewieſen, ſolange man es in dieſem Glauben an den Sohn GOttes gewagt hat, wider Welt, Sünde, Tod und Alles, was fürchterlich heißen kann, anzugehen, und den Sieg der Wahrheit zu behaupten. Was hat den verkehrteſten Menſchen, den wildeſten Gemüthern ihr Herz auf einmal geändert, und ſie zu allen göttlichen Dingen fähig und tüchtig gemacht, als allein dieſer Glaube, daß JEſus ſey der Sohn GOttes? Was iſt in alle Länder und Gegenden der Welt gedrungen, und hat die größeſte und herrlichſte Wirkung zum Heil der Völker bewieſen, als eben dieſer Glaube? Alle Zeiten müſſen es rühmen, und haben noch die Denkmale dieſer GOtteskraft. Darum muß dieſem Glauben auch in unſern gegenwärtigen Tagen noch der Preis und der Ausſpruch Johannis ungekränkt bleiben. Fehlt es, daß dieſe Wahrheit: JEſus ſey der Sohn GOttes, nicht ſolche Wirkung bei uns hat, ſo fehlt es nur am Glauben. Und daran fehlt es leider überall nur allzuſehr, ob man es ſchon nicht auf ſich kommen laſſen, ſondern im Glauben dießfalls richtig ſtehen will. Das heutige Evangelium gibt mir eine ſchöne Gelegenheit, von dieſem Glauben zu reden. Der HErr ſuche Seine Ehre auch in unſerer Mitte, und beſtätige das Wort vom Glauben mit der Kraft Seines Geiſtes!

Daß GOtt einen Sohn habe, und daß der Menſch JEſus dieſer Sohn des lebendigen GOttes ſey, iſt die Wahrheit aller Wahrheiten, der Mittelpunkt aller göttlichen Erkenntniß, der Grund der ganzen Haushaltung GOttes, es iſt das einzige Mittel der Seligkeit und der Inbegriff des ganzen Evangelii und die Grundfeſte des wahren Glaubens. Wer dieſe Wahrheit recht erkennt, und in ſeinem Herzen hat, der weiß, was man wiſſen ſoll, kann dem Tode und der Hölle trotzen, und iſt berechtigt zu allen Gütern und Seligkeiten des Reiches GOttes. So viel iſt an dieſer Wahrheit und an dem Glauben derſelben gelegen! Ich wollte nur wünſchen, daß ich im Stande wäre, nach Würdigkeit und nach der unausſprechlichen Wichtigkeit dieſer Sache davon reden zu können, damit dieſe Wahrheit auch unter uns ihren Preis behalten und Aller Herzen dazu gereizt werden möchten. Denn die Ehre GOttes und Seines Sohnes beruht vornemlich darauf! Inzwiſchen will ich unter der Gnade meines HErrn etwas davon in Schwachheit bezeugen, und dießmal reden:

Von dem Glauben an JEſum, als den Sohn GOttes;

und dabei erwägen:

I. Was dieſe Wahrheit in ſich faſſe; und

II. Was der Glaube derſelben austrage.

Petrus iſt auf die geſchehene Frage im Namen aller Jünger fertig und getroſt, und legt von JEſu das freimüthige Bekenntniß ab: Du biſt Chriſtus, des lebendigen GOttes Sohn. Und der Heiland beſtätigt ihn ſogleich in dieſem Bekenntniß und bezeugt ihm, er habe hiemit den ganzen Grund, er ſey auf den Felſen gegründet. So hoch hat JEſus ſelbſt von dieſem Glauben geſprochen. Es iſt der Mühe werth, dieſer Sache weiter nachzudenken;

I. Darüber, was dieſe Wahrheit: JEſus iſt der Sohn GOttes, in ſich faſſe. Die Jünger ſelbſt ſind nicht auf einmal zu einer ſolchen Einſicht und Ueberzeugung gekommen, auf welche hernach ein ſo gewiſſes und freudiges Bekenntniß gefolgt iſt. Sie waren ſchon über Jahr und Tag in der Schule des Heilands geweſen, ehe Er einen ſolchen Ausſchlag ſeiner Lehre und ſeines Umgangs mit Ihm von ihrem eigenen Herzen gefordert hat. *Anfangs* waren ſie in Bekanntſchaft gekommen mit einem Menſchen, den man JEſus hieß, und ſahen im Aeußern keinen beſondern Vorzug, Anſehen oder dergl. an Ihm. Ihr Herz aber war durch einen göttlichen Zug an Ihn gewieſen; ſie wurden mit Ihm bekannt und Seine erſten Reden wirkten ſo viel, daß ſie ſchon hohe Gedanken von Ihm hatten, und hofften, die Verheißungen GOttes würden durch Ihn erfüllt werden. Das war *ihr erſter Sinn und die erſte Achtung* vor Seiner Perſon. Sie dachten, Er werde Der ſeyn, von welchem Moſes geweiſſaget: einen Propheten, wie mich, wird euch der HErr ſenden; Er werde der große Prophet ſeyn, der in die Welt kommen ſollte. Dieſe gute Meinung von Ihm machte ſie begierig, *auf Seine Worte und Lehren* zu merken und ſich zu dem Reich GOttes anweiſen zu laſſen. Sie ſahen bald Seine *Wunder*, dergleichen nie zum Beſten der Menſchen geſchehen waren, und wurden dadurch nicht nur in ihrer Hochachtung gegen Ihn beſtärkt, daß ſie recht daran ſeyen, ſondern erkannten bald, daß eine *göttliche Kraft* in Ihm ſey, dergleichen noch nie ein Prophet gehabt habe. Das veranlaßte ſie, noch höher von Ihm zu halten, und zu hoffen, Er werde das verheißene Reich GOttes durch die Ihm beigelegte Macht aufrichten. Und *darauf ging ihr Sinn*: ſie erwarteten den Meſſias, den König des erwählten Volkes GOttes, und ſchätzten ſich glücklich, denſelben in Seiner Perſon gefunden zu haben und zuerſt mit Ihm bekannt geworden zu ſeyn. Dieſer *Hauptgedanke* wurde durch Seine holdſelige Rede, durch Seine Zeugniſſe von GOtt und Seinem Reich, durch Seinen heiligen Wandel, durch Seine göttlichen Werke und durch Alles, was ſie bei Ihm ſahen und hörten, immer mehr beſtätiget und in ihrem Herzen bekräftiget. Daran hatten ſie keinen Zweifel mehr, ſondern ſie hielten mit gewiſſer Erfahrung von Ihm, daß Er der König von Israel, der Geſalbte GOttes ſey, den GOtt auf dem heiligen Berge zu einem ewigen

Königreich einſetzen werde. Aber dabei mußten ſie weiter lernen, daß dieſer Chriſt, dieſer Meſſias der Sohn des lebendigen GOttes ſey, und erſt genauer vernehmen, was dieſe Wahrheit zu bedeuten habe. Sie erkannten wohl, daß Er in beſonderer und genauer Bekanntſchaft mit GOtt ſtehe, und einen ſehr vertrauten Umgang mit Ihm pflege; aber das war ihnen nicht gleich offenbar, noch auch faßlich, was es damit für eine Bewandtniß habe. Er bezeugte ihnen ſelbſt: Der, den ſie ihren GOtt, den GOtt Abrahams, Iſaaks und Jakobs hießen, und auf den ſie all ihr Vertrauen ſetzten, der ſey Sein Vater; wer bei Ihm wohl ſtehe, der ſey auch bei Seinem Vater wohl daran; Niemand kenne den Vater, Niemand habe GOtt geſehen, und wiſſe von Seinem Weſen, Herz, Sinn und Herrlichkeit ſo zu zeugen, als Er. Und darum ſey Er vom Vater ausgegangen und in dieſe Welt gekommen, daß Er den Vater offenbare und Seinen Namen und ganzen Vorſatz kund thue; was Er rede und thue, das thue Er in des Vaters Namen d. i. es ſey ebenſoviel, als wenn es der Vater ſelbſt gethan hätte; Er wirke beſtändig mit Seinem Vater und nie ohne Ihn; der Vater habe Ihm Alles übergeben, zu ſchalten und zu walten in Seinem ganzen Gebiet, wie Er es zur Ehre des Vaters für förderlich halte; ja, durch Ihn ſey ihnen der Vater ſelbſt nahe; wer Ihn ſehe, der ſehe den Vater; Er ſey des Vaters vollkommenes Ebenbild, und zwar in einer ſolchen ungetrennten Vereinigung, daß Er im Vater, und der Vater in Ihm ſey. Und das konnten ſie aus allen Seinen Werken und aus Seinem ganzen Bezeugen gegen den Vater ſchließen und erkennen. Das war auch der wichtigſte und höchſte Gedanke, den Er ihnen von Seiner Sohnſchaft gegen den Vater beibrachte. Dieß Alles iſt nun auch in dem heutigen Bekenntniß enthalten, nachdem es ihnen im Herzen klar, durch unzählige Proben bewieſen und ungezweifelt beſtätigt war, alſo, daß Petrus ſagt: „Wir in unſerem Theil können nicht geringer von Dir halten, wenn Du von uns hören willſt, was wir dazu ſagen, als daß Du biſt Chriſtus, des lebendigen GOttes Sohn! Ob ſie ſchon an nichts weniger dachten, als daß dieſer Geliebte des Vaters, dieſer Mann, der GOtt am nächſten iſt, würde auf der Welt noch in ſolche Schmach und in ein ſolches ſchmähliches Todesleiden gerathen, ſo wurden ſie doch durch Seine Auferſtehung in dieſen hohen Gedanken von Ihm auf's Neue beſtärkt, und noch weiter geführt und durch Seine Himmelfahrt und Ausgießung Seines Geiſtes erſt zu einem vollen Aufſchluß dieſer Wahrheit gebracht. Darum kann man wohl den Satz mit zwei Worten ausdrücken: JEſus iſt der Chriſt, der Sohn GOttes. Aber Alles, was zur Erkenntniß dieſer Wahrheit gehört, bedacht und in ſein Gemüth genommen zu haben, und nun Alles, was darin liegt, in einen einzigen Hauptgedanken, in einen einzigen Ausſpruch zuſammen faſſen zu können, daß man wiſſe, was man ſage, wenn man ſagt und bekennt: JEſus iſt der Sohn GOttes, — das iſt nicht ſo geſchwind ausgelernt. JEſus ließ Seinen Jüngern Zeit dazu, und ſie wandten auch all' ihr Nachdenken und all ihre Begierde des Herzens darauf, bis ſie es recht verſtunden, eine klare und der Sache gemäße Einſicht und Ueberzeugung davon hatten, und ihr ganzes Herz mit freimüthigem Bekenntniß darauf ſtellen konnten, daß ſie an Ihm den Sohn GOttes ſähen und hätten. Aber wie ſaumſelig und nachläſſig iſt man in unſerer gegenwärtigen Zeit, dieſer hohen Wahrheit recht nachzudenken! Wer hat ſich je die Mühe um ſeiner eigenen Seele und Seligkeit willen gegeben, nachzuforſchen und zu überdenken, was damit gemeint und darin enthalten ſey, geſchweige denn, daß man in einer ſolchen gefliſſentlichen Ordnung, wie die Jünger, zur Einſicht und feſten Ueberzeugung gelangen will! Daher iſt es kein Wunder, daß dieſe Wahrheit jetzt ſo gering gehalten und mehr beſtritten als geglaubt wird; aber eben deßwegen iſt es auch kein Wunder, daß der Glaube an dieſe Wahrheit für eine ſo kahle und kalte Sache gehalten wird, dabei man immer in ſeiner natürlichen Art und Beſchaffenheit nach wie vor bleiben könne. Laßt uns nun weiter bedenken, was JEſus von dem Glauben an dieſe Wahrheit hält, wie hoch Er ihn ſchätzt, und daraus

II. erkennen, was der Glaube an dieſe Wahrheit austrägt. Der Heiland nimmt die Erkenntniß Petri mit Freuden auf und preist ihn darüber ſelig. Selig biſt du, Simon, o du biſt ein glückſeliger Menſch, daß du das weißeſt und glaubſt! — Man kann alſo einen Menſchen in der Welt nicht glückſeliger machen, als wenn man ihn zu dieſem Glauben bringt. Und er ſelbſt muß es inne werden, und ebenſowohl Beifall geben, als hier Petrus die Anrede ſeines

HErrn annehmen und in ſeinem Herzen bejahen konnte. O du biſt ein glückſeliger Menſch, daß du ſo weit in deiner Erkenntniß, in der Freimüthigkeit deines Herzens gekommen biſt; das haſt du nicht von Menſchen gelernt, Fleiſch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, das haſt du nicht in einer höheren Schule gelernt! Mein Vater im Himmel ſelbſt hat dir Seinen Sohn zu erkennen gegeben; von Ihm kommt es her, daß du weißt, wer Sein Sohn ſey. — Wohlan! Hieraus iſt dieſe Wahrheit klar: alle Gedanken, die nur von Fleiſch und Blut kommen, bringen keinen gewiſſen Beifall und keinen wahren Glauben an dieſe Wahrheit zuwege. Man beſinne ſich, ſofern man den Satz Petri gelten läßt und ebenſo von JEſu denkt und hält, als er geſprochen hat: ob man es nur von Menſchen, von Fleiſch und Blut her habe, ob man nur ſo denke, weil Jedermann unter uns ſo denkt, und man von Jugend auf ſo gehört, ſo gelernt, ſo gedacht hat, und weil man anders zu denken ſchon für eine bürgerliche Schmach und Schande hält; oder ob man dieſe Wahrheit von GOtt wie die Jünger gelernt habe, wie es Joh. 6. heißt: ſie werden Alle von GOtt gelehret ſeyn! Wer es nun höret vom Vater und lernets, der kommt zu Mir. Wer nun in ſeinem Leben nie auf den Zug GOttes gemerkt, nie auf die Anweiſung GOttes in ſeinem Herzen, womit Er allen Menſchen zuvorkommt, geachtet hat, vielweniger je darauf befliſſen war, eine wahre Einſicht davon zu erlangen: wie will ein ſolcher wiſſen und glauben, was in dieſer göttlichen Wahrheit enthalten iſt? Ein ſolches Herz iſt ganz leer vom Glauben; es hat ſich noch nicht zu GOtt gewendet; wie ſollte es dann die höchſte GOttes-Wahrheit erkennen, und ihren Werth und ihre Wichtigkeit zu beurtheilen im Stande ſeyn? Die Uebung und der Gebrauch des Wortes GOttes, des uns verkündigten Evangelii iſt damit nicht ausgeſchloſſen. Denn gleichwie den Jüngern in der Schule JEſu und durch das, was ſie von Ihm gehört und gelernt hatten, der Vater von Stufe zu Stufe Seinen Sohn geoffenbaret hat: alſo würde es noch bei dem redlichen Gebrauch des Wortes GOttes geſchehen, daß GOtt die Menſchen zur Erkenntniß Seines Sohnes brächte, und durch Sein Licht und die Wirkung Seines Geiſtes den Glauben in ihrem Herzen anrichtete. Alsdann würde man bald erfahren, was für eine Seligkeit in der Erkenntniß dieſer Wahrheit begriffen iſt,

An eine Jungfrau,

zu ihrer Confirmation.

Geh hin mit freudig ernſtem Muthe
Des Lebens feierlichſten Gang.
Geh, weihe dich dem höchſten Gute
Zum Eigenthum auf Lebenslang.
Du leicht erſchreckte Taube ziehe
Dem ſturmesſichern Obdach zu;
Du ſchüchtern Lamm, zum Hirten fliehe,
Da haſt du Schutz und ſichre Ruh.
Zu Jeſu tritt und nenn dich ſein.
Zu Jeſu tritt. Auch er iſt dein.

O werde ſein von ganzer Seele,
Mit Herz und Sinn und Leben ſein;
Daß nichts dem heil'gen Opfer fehle.
Denn ſo gefällt es ihm allein.
Daß nicht dein Auge rückwärts ſehe
Nach dem, was du verlaſſen mußt,
Daß nicht dein Fuß mit Zaudern ſtehe,
Und Zweifel ſey in deiner Bruſt.
Dein Wollen, Lieben, Wirken, Ruhn,
Ganz ihm zu eigen gieb es nun.

Und was im ſtillen Kindesleben
Bis heute dir das Liebſte war,
Und was des Herzens reges Streben
Erträumt, erſehnt von Jahr zu Jahr;

wie dieſelbe die Kraft hat, das ganze Gemüth aufzuheitern, Muth und Leben zu gewähren und einen ſüßen Geſchmack der himmliſchen Dinge, ja, eine wirkliche Bekanntſchaft mit GOtt und JEſu Chriſto zu gründen. Das iſt ja wichtig und vortrefflich genug, wenn der Glaube dieſer Wahrheit ſo viel austrägt, daß man dadurch im Augenblick nicht nur ein ſeliger Menſch wird, ſondern daß uns auch GOtt und Sein Sohn ſelber dafür hält und erklärt. Noch mehr:

Der Heiland verſichert Petrum, das ſey der Felſengrund, darauf Er Seine Gemeine bauen und unbeweglich gründen wolle, und alle Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen. So viel Kraft liegt in dieſem Glauben! JEſus hat es gethan; Er hat Seine Gemeine von Anfang an darauf gegründet. Was haben die Leute, die zuerſt die Gemeine Chriſti in der Welt ausgemacht haben, gehabt? worauf beſtunden ſie, als auf dieſer Wahrheit? Wie es der Kämmerer Philippo auf ſeine Frage auch bezeugt hat, Apoſtelg. 8, 38.: ja, ich glaube, daß JEſus Chriſtus GOttes Sohn iſt. Und was hat die Gemeine gegen alle Höllenpforten, gegen alle Widerwärtigkeiten der Feinde JEſu erhalten, als der Glaube an dieſe Wahrheit? Sehet, ſie iſt bis auf dieſe Stunde der Felſengrund des Reiches Chriſti geblieben! Wer nun dieſe Wahrheit von Herzen glaubt, der hat dieſen Felſen-Grund auch in ſich, wie der Heiland dem Petrus das Zeugniß gibt: er habe dieſen Felſengrund in ſeinem Herzen, und heiſſe mit Recht Petrus. Das iſt ja ſchön, wenn einer nur auch etwas Feſtes in ſeinem Gemüth und Herzen hat, und nicht von allen Lüſten und eitlen Gedanken immer hin und her getrieben, ja, von Zweifeln beunruhiget und geplagt wird. Nichts gewährt dem Herzen einen gewiſſen Halt, einen felſenfeſten Grund, darauf es ruhen und gegen alle Furcht der Welt, des Todes und der Hölle mit Freudigkeit beſtehen kann, als dieſer Glaube. Hieher gehört noch einmal, was oben bezeugt iſt: Wer iſt's, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß JEſus GOttes Sohn ſey? — Weiter verſpricht der Heiland dem Petrus: er ſey mit dieſem Glauben im Stand, den Himmel aufzuſchließen, zu binden und zu löſen. Es enthalten dieſe Worte zwar etwas Beſonderes, welches nur Petrum anging; denn ihm war es in ſein Amt gelegt und der Schlüſſel in ſeine Hand über ſeinem Glauben gegeben, das Himmelreich erſtlich den Juden am Pfingſttag, und hernach den Heiden in Cäſarea, in Cornelii Hauſe, aufzuſchließen, Simon, den Zauberer, zu binden, und die zu JEſu kommen wollten, durch die Vergebung der Sünden von ihren Banden aufzulöſen. Aber es iſt auch eine allgemeine Wirkung des Glaubens. Wer ſich binden und halten laſſen kann von Allem, was ihn zur Sünde gefangen nehmen will, und wer ſich nicht losmachen kann von dem, worinnen er gebunden iſt, der iſt freilich übel daran; dem fehlt es noch am Glauben, in deſſen Kraft man löſen kann, was los werden ſoll, und binden kann, was die Macht und Herrſchaft über uns und unſere Herzen haben will. Und dieſer unentbehrliche Vortheil iſt nur dem Glauben beigelegt von Dem, der aufthut und Niemand zuſchließet, der zuſchließet, und Niemand thut auf. Offenb. 3, 7. Mich dünkt, hieraus könne man ſchon ermeſſen, wie groß und wichtig dieſe Wahrheit ſey und was der Glaube dießfalls für eine Wirkung habe. Und weil ſoviel daran gelegen iſt, ſo wünſchte ich nur, daß es ein jedes Herz, dem noch etwas an ſeinem Heile liegt, in eine ernſtliche Ueberlegung nehmen möge. Ich will hiebei nur noch das Einzige erinnern: ein redlicher Türke, der über ſeinem Glaubensbekenntniß hält, ſagt, wie es in ſeinem Geſetzbuch (Koran) ausgedrückt iſt: Gelobet ſey GOtt, Er hat keinen Sohn! Er iſt in ſeiner falſchen Erkenntniß ſo ernſtlich und eifrig, es iſt ihm etwas an ſeinem GOtt, den er anbetet, gelegen; er lobt ihn darüber und ſagt: gelobet ſey GOtt, Er hat keinen Sohn! Dagegen ſoll ein Chriſt, der zu dieſem Glauben gekommen iſt, auftreten und mit freudigem Geiſte ſagen: Gelobet ſey GOtt, Er hat einen Sohn! Gelobet ſey GOtt, daß Er Seinen Sohn mir geoffenbaret und geſchenket hat! Wie wollte ich mit der ewigen Majeſtät bekannt werden, wenn es nicht durch den Sohn geſchähe? Gelobet ſey GOtt! Er hat einen Sohn, dem Er die Macht gegeben, ſelig zu machen. Gelobet ſey GOtt! Er hat einen Sohn, der Sünder retten, erlöſen, in's Reich des Vaters bringen kann. Gelobet ſey GOtt! Er hat einen Sohn, durch welchen Er richten wird. Gelobet ſey GOtt, der Eins iſt mit Ihm, und der Eins worden iſt mit mir, daß ich dadurch mit Seinem Vater vereinigt werden könne. Dieſes iſt das Bekenntniß des Chriſten-Glaubens, und die Probe davon iſt, wenn man GOtt darüber loben und als die höchſte Herrlichkeit GOttes erkennen, darin Seine Ehre erkennen kann, daß Er einen Sohn hat. Mein JEſus iſts, hochgelobet in Ewigkeit! Amen.

Am vierten Sonntag nach Trinitatis.

Teinach, 1753.

Evangelium: Luc. 6, 36—42.

Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig iſt. Richtet nicht, ſo werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, ſo werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, ſo wird euch vergeben. Gebet, ſo wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüſſig Maaß wird man in euren Schooß geben: denn eben mit dem Maaß, da ihr mit meſſet, wird man euch wieder meſſen. Und Er ſagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weiſen? werden ſie nicht alle beide in die Grube fallen? Der Jünger iſt nicht über ſeinen Meiſter; wenn der Jünger iſt wie ſein Meiſter, ſo iſt er vollkommen. Was ſieheſt du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirſt du nicht gewahr? Oder wie kannſt du ſagen zu deinem Bruder: Halt ſtille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen; und du ſieheſt ſelbſt nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge, und beſiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge zieheſt.

Daß GOtt ein gerechter GOtt ſey, das iſt eine Wahrheit, die alle Menſchen wiſſen, denn GOtt hat es ihnen in ihr Herz geſchrieben. Das Licht GOttes in dem Gewiſſen überzeugt einen Jeglichen und hält ihm dieſe Wahrheit zum Schrecken vor, wenn er ſich an GOttes Rechten, die Er über alle Seine Creaturen hat und handhabt, durch Ungehorſam verſündiget. Daher iſt eine gemeine Furcht in dem Gewiſſen der Menſchen, daß ſie das Urtheil der Gerechtigkeit GOttes und die wohlverdiente Strafe über ihre böſen Thaten mit heimlicher Angſt ihrer Seele fürchten. Davon ſagt Paulus Röm. 2, 15., daß alle Heiden offenbarlich zeigen, des Geſetzes Werk (eben die Hauptſache, worauf das ganze Geſetz gehet) ſey auch in ihren Herzen beſchrieben und wie mit einem Griffel eingeprägt, ſintemal ihr Gewiſſen ſie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die ſich unter einander verklagen oder entſchuldigen. Aber die heilige Schrift erklärt uns erſt deutlich, wie GOtt Seine Gerechtigkeit beweiſe und Seine Gerichte über die Menſchen ergehen laſſe. Sie zeiget uns die Wege des Rechts, welches der höchſte Gewalthaber und Regent aller Dinge zur Offenbarung Seiner Majeſtät und zur Ehre Seines Namens ausübt. Und das Alles lehret ſie uns darum, daß man ſich vor GOtt fürchten, d. i. unter Seine allwaltende und allgerechte Regierung demüthigen und Seine erhabene Majeſtät anbeten ſoll. Wer ſich darnach mit ganzem Herzen richtet, dem wird es unter der guten Hand und Regierung ſeines GOttes wohl ſeyn und wohl gehen, der wird Ihm williglich und mit freudigem Herzen ergeben und Seinem Willen unterthan ſeyn. Und das iſt die Hauptſache, worauf die Lehre JEſu in dem heutigen Evangelio geht. Ich will in dieſer Abſicht dießmal reden:

Von dem göttlichen Vergeltungsrecht ſowohl über die böſen, als über die guten Thaten der Menſchen.

Wir treffen in unſerem Evangelio aus dem Munde JEſu die allereigentlichſte Beſchreibung davon an, wenn Er ſagt: eben mit dem Maaße, da ihr mit meſſet, wird euch wieder gemeſſen werden. GOtt hat nicht nur die ganze Natur und alle ſichtbaren Werke Seiner Macht in Zahl, Maaß und Gewicht eingetheilt, ſondern Er prüfet auch aller Menſchen Herzen und merket auf alle ihre Werke. Das Geheimſte iſt vor Ihm nicht verborgen, und das Offenbarſte wird von Ihm nicht überſehen. Es iſt ein gerechtes Gewicht, ein Ebenmaaß in Seiner Hand, womit Er der Menſchen Thun abwägt und einem Jeglichen vergilt, wie ſeine Werke, ſofern ſie aus dem Zuſtande ſeines Herzens entſprungen ſind, erfunden werden. Darum findet und rügt und richtet GOtt Alles zu ſeiner Zeit, und wird einem Jeglichen geben nach ſeinen Werken. Dieß iſt das Ebenmaaß, womit GOtt Seine Gerechtigkeit preis- und anbetungswürdig macht. Dieß iſt das allerhöchſte Majeſtätsrecht GOttes, darein Er ſich nicht greifen läßt. Die Rache iſt mein, Ich will vergelten, ſpricht der HErr. Es gebührt demnach dem Allerhöchſten, der Seinen Stuhl in dem Himmel geſetzt hat und über die Menſchen herrſcht, daß Er

Sein göttliches Vergeltungsrecht zur Ehre Seines Thrones handhabe, und über die böſen und guten Thaten der Menſchen auf das richtigſte beweiſe. Wir wollen hiebei aus der Lehre JEſu bedenken:

I. Was dieſes göttliche Vergeltungsrecht für einen Grund habe;

II. Wie es von GOtt geübt und bewieſen werde.

Was

I. den Grund des göttlichen Vergeltungsrechts betrifft, ſo liegt derſelbe unwiderſprechlich darin, weil Er GOtt, der Schöpfer, der HErr über Alles im Himmel und auf Erden, der Gebieter unſeres Lebens iſt. Davon wäre Viel zu reden. Ich will aber jetzt bei dem einzigen Namen bleiben, den der Heiland von Ihm im heutigen Evangelio angibt, wenn Er ihn Vater heißt: Wie euer Vater barmherzig iſt. GOtt iſt der allgemeine Vater, unter welchem alle Menſchen ſtehen. Er hat ihnen Allen ihr Leben und Weſen, und was ſie ſind, gegeben. Ich glaube, daß mich GOtt geſchaffen hat ſammt allen Creaturen mit Leib und Seele; das iſt davon unſer Bekenntniß in unſerem Catechismus. Darum haben alle Menſchen gleiches Recht und gleiche Anſprache an Ihn, an Seine Macht und Güte. Keiner geht GOtt näher an, als der Andere. Es iſt Ein GOtt und Vater, der da iſt über uns Alle und durch uns Alle und in uns Allen, ſagt Paulus Eph. 4, 5. Und obſchon die Menſchen das Recht der Kindſchaft an GOtt, ihren rechten Vater, wie Ihn Luther heißt, durch Ungehorſam und Abweichung von Ihm verloren haben, ſo hat Er es doch noch nicht aufgegeben, wie wir erſt in letzter Zeit gehöret haben. Ja, es iſt noch in jeglichem Menſchen ein unauslöſchlicher Eindruck und göttliches Merkzeichen übrig, daß ihn GOtt in Seinem Bilde geſchaffen habe, und eben dadurch Sein Vater geworden ſey. Das iſt noch der Adel des Menſchen, den Er vor allen übrigen ſichtbaren Geſchöpfen an ſich trägt. Das Göttliche, das noch in dem Menſchen iſt, ſo wenig es von den Menſchen erkannt und geachtet wird, ſoll man doch nicht verachten. Darauf deutet auch Jacobus, wenn er zu freundlicher Behandlung des Nebenmenſchen anweiſt und ſagt: (Jac. 3, 9.) Durch die Zunge loben wir GOtt, den Vater, und doch fluchen wir damit dem Menſchen, der nach dem Bilde GOttes gemacht iſt; ebendamit erinnert er zugleich an GOtt, als den Vater, und an den Menſchen, der nach Seinem Bilde gemacht ſey, und ſetzt damit den Menſchen in ein nahes Verhältniß zu GOtt. Um dieſer Urſache willen iſt der Menſch noch in GOttes Augen theuer und werth; und um eben dieſer Urſache willen ſollen wir einen jeglichen Menſchen mit einem gewiſſen Reſpect anſehen, und ihn mit uns ins Gleiche ſtellen. Wir ſind alleſammt in dem großen Hauſe unſeres himmliſchen Vaters; wir gehen bei Ihm zu Tiſche; Er erhält und verſorgt uns. Wir dürfen Alle zu Ihm beten: Unſer Vater, der Du biſt im Himmel! So wenig nun ein rechtſchaffener Vater geſchehen laſſen kann, daß in ſeinem Hauſe ein Kind über das andere herfahre, daſſelbige beleidige oder auf andere Weiſe ihm ſein gleiches Recht an den Vater kränke, ſo wenig geht es in dem großen Hauſe GOttes an, daß man das Band zerreiſſe, womit wir alleſammt an Ihn gebunden ſind. So wenig ein redlicher Vater eines ſeiner Kinder ſo zurückſtellt, daß es gegen die andern das Nachſehen haben müßte (man ſagt im gemeinen Leben: es iſt doch auch ſein Kind!): ſo wenig geht es an, daß GOtt einen Menſchen verſäume, und ihn nicht zu ſeinem Rechte kommen laſſe; denn Er iſt der allgemeine Vater, der in ſeiner ganzen Haushaltung und unter allen ſeinen Hausgenoſſen die richtigſte Ordnung hält und gehalten wiſſen will; Alles ſoll ſich nach ſeinen Winken und Willen richten und Sein Wohlgefallen zum Zwecke haben. Darum kann Ihn auch kein Menſch auf ſolche Art, wie es manchmal in der ungerechten Welt zu geſchehen pflegt, wider den Andern auf ſeine Seite ziehen oder dem Andern abtrünnig machen. Er bleibet GOtt und Vater über Alle. Er hält gleiches Maaß mit Allen. Keiner ſoll den Andern in den gleichen Rechten kränken, die er mit ihm eingegangen hat. Darum heißt es: du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt; und wiederum: was ihr wollt, daß euch die Leute thun, das thut ihr ihnen auch. Wer nun dieſe Rechte und Ordnungen ſeiner allgemeinen Haushaltung antaſtet, der ſoll erfahren, daß er dadurch GOtt ſelbſt angetaſtet habe; dem wird geſchehen, wie er gethan hat, der ſoll empfinden, was ſeine Handlungen austragen, damit er inne werde, daß ein GOtt über ihm ſey, der gegen Nichts, was unter Seinem Auge vorgeht, gleichgültig iſt, ſondern alle Ausſchweifung rügt und alle Handlung nach ihrem gehörigen Werthe ſchätzt. Wer ſich aber nach GOttes Einrichtungen verhält, und ſich Seinem väterlichen Willen in demüthiger Nachachtung unterwirft, der wird GOttes Wohlgefallen erreichen und inne werden, daß Er ein gütiger und freundlicher Vater iſt gegen Alle, die Ihm gehorſam ſind. Und daraus entſteht das göttliche Vergeltungsrecht, welches Er in Seiner ganzen Regierung über alle Menſchen handhabt, daß Er Gleiches um Gleiches gibt.

Wir wollen nun

II. bedenken, wie das göttliche Vergeltungsrecht von GOtt geübt und bewieſen werde ſowohl über die böſen, als über die guten Thaten der Menſchen. Von beiden gibt der Heiland in Seiner Lehre einige Exempel. Was die böſen Thaten der Menſchen betrifft, ſo heißt es: richtet nicht, ſo werdet ihr nicht gerichtet; verdammet nicht, ſo werdet ihr auch nicht verdammet. Hier zeigt ſich das Ebenmaaß, womit GOtt Seine Gerechtigkeit in Betracht der böſen Werke ausübt. Daß man ein unbarmherziges Gericht empfängt, kommt daher, weil man ohne Barmherzigkeit ſeinen Mitmenſchen gerichtet hat; daß man verdammt wird, daß man den Fluch empfängt, kommt daher, weil man ſeinem Mitmenſchen, der nach GOttes Bilde geſchaffen iſt, geflucht hat. Das Böſe fällt auf den zurück, der es gethan hat. GOtt läßt Nichts zurück, was auf Erden geſchieht; Er vergilt dem, der Unrecht übet. Bei Ihm kann Keiner durchkommen, daß er nicht das gerade unpartheiiſche Ebenmaaß erfahre von Allem, was er gethan hat. Wie ſollte ſonſt GOtt die Welt richten? Wie aber GOtt dieſes Sein Vergeltungsrecht ausübe, darin ſind Seine gerechten und heiligen Wege mit tiefſter Demuth zu verehren. Der Heiland ſagt es nur überhaupt: ihr werdet gewiß wieder gerichtet werden; GOtt wird euch Nichts zurücklaſſen. Es iſt nöthiger, ſich vor GOtt zu ſcheuen, als auszukundſchaften, wie Er Seine Gerichte ausübet. Doch etliche Hauptumſtände Seiner Wege will ich kürzlich bemerken. So iſt

1) Seine ganze Regierung unter Seiner allwaltenden Vorſehung ſchon darauf eingerichtet, daß das Böſe ſeine unausbleiblichen Folgen hat. Man bereitet ſich unter GOttes gerechter Regierung ſelbſt das Uebel, welches eine Wirkung der Sünde iſt; man empfängt, was ſeine Thaten werth ſind, und zwar, wie die Art der Sünde

es mit ſich bringt. Und auch auf ſolche Art zeigt GOtt das Ebenmaß Seiner Gerechtigkeit, daß ein Jeglicher die Frucht Seiner Werke eſſen muß. Aber

2) iſt die wunderbare Vorſicht GOttes darin ſehr genau, daß über gleiche Sünder auch gleiche Strafen verhängt werden. Das erkannten die Brüder Joſephs, da ſie gefangen genommen und zu Sklaven des Königs Pharao gemacht werden ſollten. Sogleich ſchlug ſie ihr Gewiſſen: „das haben wir an unſerem Bruder verſchuldet,“ den ſie viele Jahre vorher als einen Sklaven nach Egypten verkauft hatten. Sie dachten: nun findet GOtt unſere Sünde! — Und wie Mancher würde unter ſeinen Begegniſſen, die ihn in der Welt treffen, gar bald merken und erkennen können, wie GOtt ebendadurch ſeine Sünde findet! So mußte der König David die Schande an ſeinem eigenen Sohn erleben, daß er ſich mit ſeinen Weibern verunreinigte, weil er den Ehebruch mit Bathſeba begangen und das Ehebett Uriä verunreinigt hatte. Dem Adonibeſek wurden die Daumen abgehauen, weil er ſiebenzig Königen ein Gleiches gethan hatte. Richter 1, 6 und 7. Und von dergleichen Exempeln iſt die Schrift voll. Salomo macht davon überhaupt aus Erfahrung die Anmerkung: ſie werden geſtraft mit den Sünden, die über ſie verhängt ſind. Ferner

3) ergehen die Gerichte GOttes mittelſt der unausbleiblichen Strafen in der Ewigkeit, davon Paulus ſagt 2 Theſſ. 1, 6.: es iſt recht bei GOtt, zu vergelten Trübſal denen, die euch Trübſal anlegen, euch aber, die ihr Trübſal in Geduld leidet, Ruhe. Und nach eben dieſem Ebenmaß läßt GOtt auch das Urtheil über die große Babel ergehen, wovon es Offenb. 18, 6. heißt: bezahlet ſie, wie ſie euch bezahlet hat, und machet es ihr zwiefältig nach ihren Werken; und mit welchem Kelch ſie euch eingeſchenket hat, ſchenket ihr zwiefältig ein; wieviel ſie ſich herrlich gemacht und ihren Muthwillen gehabt hat, ſoviel ſchenket ihr Qual und Leid ein! — Im Himmel aber iſt Freude darüber, weil die Rechte GOttes offenbar werden, weil GOtt dadurch legitimirt wird als ein wahrhaftiger, gerechter, heiliger, allmächtiger, reiner und guter GOtt, der das Böſe nicht dulden kann; darum gereicht es zu Seiner Ehre, und um Seinetwillen freuen ſich Seine Heiligen darüber, wenn dem Gottloſen vergolten wird.

Was nun aber die guten Werke betrifft, ſo führt der Heiland davon auch Exempel und Lehren an, wenn es heißt: Gebet, ſo wird Euch gegeben werden; ſeyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig iſt. Daraus zeigt ſich überhaupt die Regel: Wie du willſt und wünſcheſt, daß GOtt gegen dich ſey, ſo ſey du gegen deine Mitmenſchen. Was iſt uns nöthiger, als daß wir Barmherzigkeit von GOtt erlangen? Sind wir doch Sünder, deren größtes Glück es iſt, wenn wir mit Paulo ſagen können: mir iſt Barmherzigkeit widerfahren! So lieb es uns iſt, wenn wir einen gnädigen, verſchonenden, vergebenden, freundlichen GOtt und liebreichen Vater im Himmel haben und anbeten dürfen, ſo geneigt ſollen wir auch ſeyn, Barmherzigkeit, Liebe, Verſchonung, Vergebung gegen unſern Nebenmenſchen vorwalten zu laſſen. Der Heiland führt uns nicht nur im Vater unſer darauf: „wie auch wir vergeben unſern Schuldigern," ſondern Er eröffnet uns auch die Gedanken GOttes in dem Gleichniß von dem unbarmherzigen Mitknecht, dem ſein Herr zehntauſend Pfund geſchenket hatte. Sollteſt du dich nicht auch erbarmet haben, wie ich mich über dich erbarmet habe? ſprach der HErr. Das iſt demnach auch ein Ebenmaß, wobei ich nur noch dieſes Wenige bemerken will:

1) Der Segen kommt von GOtt über Alles, was wir in dem Aufſchauen auf Ihn und im Gehorſam gegen Seinen Willen thun. Das hat auch ſeine unausbleiblichen Folgen kraft der Güte GOttes, die Er in Seiner ganzen Regierung vorwalten läßt. Der Mann iſt allemal geſegnet, der den HErrn fürchtet und auf Seinem Wege wandelt. Pſ. 128, 4. Das zeigt der Heiland an, wenn Er ſagt: wie auch euer Vater iſt. Wollt ihr keine ungerathenen Kinder ſeyn, ſo haltet euch nach der Art und dem Sinn eures Vaters! Das ſieht GOtt mit eben der Freundlichkeit an, wie ein redlicher Vater die Willigkeit ſeiner Kinder aufnimmt und ihnen dafür lohnt, um ſie deſto mehr zu einem guten Sinn und rechtſchaffenen Weſen zu reizen. Unſere guten Thaten würden wohl wenig verdienen, aber auch darin handelt GOtt ſehr väterlich. Er läßt ſich das ſchwache und geringe Thun Seiner Kinder gefallen, wenn ſie es nur redlich mit Ihm meinen, wenn ſie es nur darum thun, weil Er ihr Vater iſt.

2) Daher geht es hier wohl nach der Aehnlichkeit, aber nicht nach einem genauen Ebenmaß. Seine Liebe hat kein Ge-

ſetz, darum handelt er nach Seinem freien Wohlgefallen; darum wird uns das Gute nicht nach gleichen Verhältniſſen zugemeſſen, ſondern überſchwänglich mitgetheilt, damit es Gnade ſey und der Preis Seiner freien Gnade bleibe. Wer ſich des Armen erbarmet, der leihet dem HErrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten. Spr. 19, 17. Darum ſagt der Heiland nicht beim Richten und Verdammen, ſondern beim Vergeben und Geben: ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüſſig Maß wird man in euren Schoos geben. GOtt belohnt den redlichen Sinn Seiner Kinder überſchwänglich; ſie bekommen ein überflüſſig Maß. Paulus heißt es ein überſchwänglich großes Gewicht der Herrlichkeit gegen die wenigen Leiden, die ſie um GOttes und Chriſti willen in der Verleugnung der Welt ausgehalten haben. (2. Cor. 4.) Da zeigt GOtt, wie freigebig Er ſey, wie Er eine lautere Liebe ſey gegen die, die Seine Liebe ehren und Ihm anhangen.

Soviel konnte von dieſem Recht GOttes in der Kürze überhaupt geſagt werden. Ich will hiebei nur noch kürzlich melden, wozu wir dieſe ganze Lehre anwenden ſollen:

1) zur Furcht GOttes, die der Weisheit Anfang iſt. Wer die Rechte GOttes nicht achtet, ſondern muthwillig überſchreitet, der fragt nichts nach GOtt. GOtt handelt ſo genau, weil Er uns, wie ein Vater ſeine Kinder, im Reſpect gegen ſich erhalten will; es iſt kein Kennzeichen eines guten Gemüthes, wenn man ſich nicht mehr vor GOtt und vor Seiner Strafe ſcheut.

2) Zum Verlangen nach Seiner Barmherzigkeit. Selig iſt der Menſch, der da ſagen kann: ich weiß, daß ich einen Erbarmer im Himmel habe!

3) Alsdann werden wir erſt durch Erfahrung ein Herz bekommen, das auch barmherzig iſt. So lange uns GOtt unbekannt iſt, wie Sein Erbarmen ſey und wie es wirke bei dem, der deſſelben theilhaftig wird, ſo lange wird die ſpröde Natur leicht vorgreifen, ſo lange hat man auch kein recht weiches Herz gegen ſeinen Nebenmenſchen. Nachdem uns aber Barmherzigkeit widerfahren iſt, werden wir nicht müde, ſagt Paulus 2 Cor. 4, 1. Da ſtimmt erſt das gute Herz GOttes und das neugeborene Herz des Menſchen zuſammen. Nun, der HErr laſſe uns Barmherzigkeit finden! Amen.

Wirf alles vor ihm hin zur Erde,
Und hebe deine Hände frei
Zu ihm mit flehender Geberde,
Daß er dein Herr und Helfer ſey.
Denn wer noch ſucht als ihn allein,
Den kennt er nicht, der iſt nicht ſein.

Zu ſeinen Füßen lege nieder
Was reich und lieb auf Erden heißt;
Sey's Vater, Mutter, Schweſtern, Brüder,
Was du des Lebens Höchſtes weißt.
Gedenke, daß kein Band der Erde
Von ihm zurück dich halten ſoll.
Laß es dahinten, geh und werde
Ganz ſeiner ſel'gen Liebe voll,
Denn wer der Eines noch begehrt,
Noch auſſer ihm, iſt ſein nicht werth.

Doch wiſſe: wenn mit ſolcher Treue
Du ihm zum Eigenthum dich giebſt,
Dann fürchte nimmer Schmerz noch Reue,
Weil du das Allerbeſte liebſt;
Weil aus des ew'gen Lebens Sonne
Ein Strahl zu dir herüber quillt,
Mit Freudigkeit, mit Himmelswonne
Dein Herz, dein ganzes Weſen füllt;
Weil dir kein köſtlich Gut gebricht,
Wenn du bewahrſt dieß heil'ge Licht.

Und dann auf allen deinen Wegen
Geht mild mit dir der treue Freund,

Am fünften Sonntag nach Trinitatis.

Teinach 1751.

Evangelium Luc. 5, 1 — 11.

Es begab ſich aber, da ſich das Volk zu Ihm drang, zu hören das Wort GOttes, und Er ſtand am See Genezareth, und ſahe zwei Schiffe am See ſtehen: die Fiſcher aber waren ausgetreten, und wuſchen ihre Netze: trat Er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß er es ein wenig vom Lande führete. Und Er ſetzte ſich, und lehrete das Volk aus dem Schiff. Und als Er hatte aufgehört zu reden, ſprach Er zu Simon: Fahret auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete, und ſprach zu Ihm: Meiſter, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen: aber auf Dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da ſie das thaten, beſchloſſen ſie eine große Menge Fiſche, und ihr Netz zerriß. Und ſie winkten ihren Geſellen, die im andern Schiff waren, daß ſie kämen, und hälfen ihnen ziehen. Und ſie kamen, und fülleten beide Schiffe voll, alſo, daß ſie ſanken. Da das Simon Petrus ſahe, fiel er JEſu zu den Knieen, und ſprach: HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein ſündiger Menſch! Denn es war ihn ein Schrecken angekommen, und Alle, die mit ihm waren, über dieſem Fiſchzug, den ſie mit einander gethan hatten; deſſelbigen gleichen auch Jacobum und Johannem., die Söhne Zebedäi, Simonis Geſellen. Und JEſus ſprach zu Simon: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirſt du Menſchen fangen. Und ſie führeten die Schiffe zu Lande, und verließen Alles, und folgten Ihm nach.

Ich will dießmal reden:

Von der wahren Herzensdemuth aus der Erkenntniß der Majeſtät JEſu; oder:

Wie die Erkenntniß der Herrlichkeit JEſu eine wahre Demuth des Herzens wirke.

1) Zwar muß ich hiebei zum Voraus bekennen, daß unter allen ſittlichen Dingen nichts ſchwerer zu erklären und zu beſchreiben iſt, als die wahre Demuth des Herzens. Man kann noch eher und leichter ſagen, was ſie nicht ſei, als was ſie nach ihrer wahren Beſchaffenheit eigentlich ſei. Wenn einer nicht weiter von ſich hält, als ſich gebührt zu halten, ſondern von ſich nach allen Theilen mäßiglich hält, ſo wird man von ihm nicht Mehr in der Gemeinſchaft der Menſchen fordern können. Eine ſolche in allem Bezeugen ſich äußernde

Gemüthsbeſchaffenheit hat etwas Liebliches und Liebenswürdiges; und man heißt einen Solchen einen demüthigen Menſchen, der ſich bei ſich ſelber und in ſeinen eigenen Gedanken nie zuviel herausnimmt und anmaßt, ſondern ſich weislich nach ſeinem Grade ſchätzt. Allein das möchte man mehr Beſcheidenheit, als Demuth nennen. Doch zu einem tugendlichen Bezeugen unter den Menſchen mag dieß genug ſeyn. Wenn ſich ein Menſch gegen den Andern hält und ſich mit Andern vergleicht, ſo mag das einem aufrichtigen Gemüthe gar bald einleuchten, daß er einem Andern ſeine Vorzüge nicht mißgönnen, ſondern ſich gegen denſelben gerne zurückſtellen ſoll; wenn er dagegen bei ſich weniger Gutes, weniger Gaben, weniger Achtung und Würdigkeit erkennt und wahrnimmt, ſo kann man mit Wahrheit den Andern höher halten, als ſich ſelbſt; wie Paulus auch ein ſolches gemäßigtes Urtheil von ſich ſelbſt in Vergleichung mit Andern zur Demuth erfordert, und deßwegen Phil. 2, 3. ſpricht: thuet Nichts durch eitle Ehre, ſondern durch Demuth achte einer immer den Andern höher, als ſich ſelbſt. Das geht an in der Vergleichung mit Andern; denn da wird ſich immer etwas finden, worüber mir eine billige Achtung eines Nebenmenſchen übrig bleibt, daß ich niemals Andere gegen mich für nichtswürdig achten kann; deßhalb ſetzt auch Paulus gleich hinzu: Ein Jeglicher ſehe nicht nur auf das Seine, ſondern auch auf das, was des Andern iſt. So wird ein beſcheidenes Ebenmaß herauskommen.

2) Aber wenn ſich der Menſch mit GOtt vergleicht, was wird da die Demuth ſeyn? Da bleibt ihm ja gar nichts übrig von ſich zu denken und zu halten. Da zeigt ſich ein unendlicher und unausſprechlicher Unterſchied zwiſchen dem ewigen GOtt, dem allmächtigen Schöpfer, und der Creatur, ſie ſei auch wer und wie ſie wolle. Siehe! die Heiden ſind geachtet wie ein einziger Tropfen, der am Eimer klebt, und wie ein Scherflein, das auf der Wage bleibt. Siehe! die Inſeln des Erdbodens ſind wie ein Stäublein. Alle Völker ſind gegen Ihn Nichts, und wie ein Nichtiges und Eitles geachtet. So denkt Jeſaia, wenn er die erhabene Majeſtät des großen GOttes mit dem ganzen Menſchengeſchlecht vergleicht. Jeſ. 40, 15. Da geht alle Rechnung aus! Sie gelten, ſie wägen weniger denn Nichts, ſo viel ihrer ſeyn mag.

3) Ja, wenn ein ſolcher Sinn, wie er in Wahrheit iſt, und wie ihn uns die Schrift zu unſerer Beſchämung öfters vorhält, bei uns Beſtand hätte und uns tief in's Herz geprägt wäre, ſo würden wir in uns ſelbſt am beſten empfinden und gewahr werden, was die Demuth des Herzens gegen GOtt ſei, und wie ſich dieſelbe gegen Ihn bezeuge. Aber bei allem Elend und Verderben, das uns von der Sünde her anhängt, iſt auch dieſes unſerer verkehrten und verderbten Natur gemäß, daß wir GOttes ſo leicht vergeſſen, und keinen Eindruck von ſeiner gegenwärtigen, über uns leuchtenden Majeſtät in unſern Herzen und Gedanken haben noch behalten. Unſere Unwiſſenheit, unſere Eitelkeit des Sinnes, unſere irdiſchen Abſichten und Neigungen bringen uns dahin, daß wir nicht nur von GOtt nicht hoch genug und von uns nicht gering genug halten, ſondern uns wohl gar gegen Ihn erheben, und mit trotzigem und ſtolzem Herzen wider ihn ſündigen. Darum wird uns ſo oft die Ermahnung vorgehalten: demüthig zu ſeyn vor dem HErrn, unſerem GOtt. Mich. 6. Demüthiget euch unter die ſtarke Hand GOttes. 1 Ptr. 5, 6.

4) Nichts kann uns beſſer niederbeugen und zur wahren Demuth unſeres Herzens fördern, als wenn ein Strahl der göttlichen Majeſtät in unſer verfinſtertes Herz leuchtet. In dieſem Lichte erkennen wir erſt GOtt und uns zugleich: Seine Hoheit und Anbetungswürdigkeit, und unſere unwürdige Schnödigkeit. Alsdann kann man ſich nicht genug vor Ihm demüthigen. Zu einem ſolchen Sinn, zu einer ſolchen Herzens- und Gemüthsfaſſung und zu einem ſolchen Bezeugen iſt Petrus nach der Erzählung des heutigen Evangeliums auf einmal unvermuthet gebracht worden, da ihn JEſus einen Strahl Seiner göttlichen Herrlichkeit erblicken ließ. Es war nicht das erſtemal, daß er dieſe hohe Perſon zu Geſicht bekam. Er war ſchon ein Vierteljahr vorher mit Ihm bekannt geworden. Sein Herz freuete ſich über die Maßen, da ihn ſein leiblicher Bruder Andreas erſtmals zu JEſu brachte. (Joh. 1, 40. f.) Er hatte auch von dem an eine große Hochachtung vor dieſem Manne, den er für den Meſſias erkannte. Ja, der Heiland bezeugte auch ſogleich eine beſondere Achtung vor ihm, daß er zu ihm ſagte: du biſt Simon, Jonas Sohn; du ſollſt Kephas heißen, d. h. ein Fels. Joh. 1, 42. Von dem an konnte er mit JEſu ungehindert umgehen, und fand keinen Anſtand, in Seiner Bekannt-

ſchaft zu ſeyn, und mit Ihm, als ein Jünger mit ſeinem Meiſter, zu reden und zu handeln. Aber da er hier am Meere einen ſolchen ausnehmenden Beweis Seines allmächtigen Wortes, Seiner göttlichen Kraft und Herrlichkeit vor Augen ſieht, ſo erkennt er erſt eine ſolche Ungleichheit zwiſchen dem Manne, mit welchem er vorher ſo treuherzig geredet hatte, und zwiſchen ſich, daß die vorige Vertraulichkeit auf einmal aufhört. Es heißt: da das Petrus ſah, fiel er JEſu zu den Knieen und ſprach: HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein ſündiger Menſch!

5) Mit dieſen Worten gibt Petrus den ganzen Eindruck, den dieſes Wunder in ſeinem Herzen machte, zu erkennen. Nun ſagt er nicht mehr, wie er kurz zuvor geſagt hatte: Meiſter; ſondern nun heißt's: HErr! Nun erkennt er, wen er vor ſich hat, wen er in ſein Schifflein aufgenommen hatte. Du biſt ja der HErr der ganzen Natur. Waſſer und Meer und alle Fiſche im Meere müſſen Dir auf Dein bloßes Wort zu Gebote ſtehen. Wenn Du ſprichſt, ſo geſchieht es; wenn Du gebeutſt, ſo ſteht es da. Nun erkennt er, daß er den Menſchen vor ſich habe, von dem es im Pſ. 8. heißt: Du wirſt ihn zum HErrn machen über Deiner Hände Werk; Alles haſt Du unter Seine Füße gethan; die Fiſche im Meer und Alles, was im Meer gehet! HErr! unſer Herrſcher, wie herrlich iſt Dein Name in allen Landen! — JEſus hatte hier Seinen Namen vor ihm herrlich gemacht; darum heißt er Ihn: HErr. Und dieſe Offenbarung der Herrlichkeit JEſu bringt ihn zu einer viel innigeren Empfindung ſeiner Schwachheit und ſeines Unvermögens. Er iſt von dem Beweis der Majeſtät dieſes großen Herrſchers über Alles ſo betroffen und beſchämt, daß er ſagt: gehe von mir hinaus! Er will damit ſagen: ich kann Deine Herrlichkeit nicht ertragen; ſie iſt zu groß für mich; ich kann nicht dabei beſtehen; bei ſolcher Beweiſung Deiner Herrlichkeit taugen wir nicht zuſammen. Ja, noch mehr — er bekennt: ich bin ein ſündiger Menſch. Ei, wie kommt es, daß Petrus hier auf's Neue zum Sünder wird? Er hatte ſeine Sünden ſchon vorher bei Johannes, dem Täufer, bekannt, und war ſchon durch die Taufe Johannis davon gewaſchen worden. Aber das Licht der Herrlichkeit JEſu, das ihm jetzt in ſeiner Seele aufgeht, ſtellt ihm ſeine äußerſte Unwürdigkeit, ſeine große Sündhaftigkeit ſo vor Augen,

daß er ſagt: ich bin ein Mann, der ein großer Sünder iſt. Denn das Wort iſt nachdrücklich im Grundtext, und bedeutet nicht nur einen ſündigen Menſchen, wie alle Adams Kinder ſind, ſondern einen ſchweren Sünder und laſterhaften Mann. Hier rechnet ſich Petrus auf einmal unter die Zöllner und Sünder, mit welchen er ſich wohl in ſeinem Leben bisher nie in's Gleiche geſtellt hatte. Und bei dem Allem weiß er ſeine innerliche Zerſchmelzung, ſeine tiefſte Beſchämung, ſeine lautere Demuth nicht anders zu bezeugen, als daß er JEſu in Gegenwart aller Leute zu den Füßen fällt, Ihn als den HErrn und GOtt anbetet, und der Fiſche und ſeines Schiffes indeſſen ganz vergißt. So lernt Petrus demüthig ſeyn. So wird der Fels erweicht d. i. ſein ſtarkes Gemüth niedergebeugt und klein; ſo wird ihm Demuth auf einmal in's Herz geprägt, und Petrus denkt von ſich und von ſeinem Meiſter ganz anders, als er je vorher gedacht hat.

6) Das kann ein Blick der Majeſtät JEſu ausrichten! So viel bringt ein einziger Umſtand, daraus man die Hoheit und Herrlichkeit des Heilands aus Erfahrung kennen lernt, bei einem Herzen zuwege. Denn das iſt wohl hiebei zu merken: es war nicht nur ein äußerlicher Anblick, ſondern das Herz Petri war dabei in redlichem Sinne beſchäftiget. Es ging ſchon vorher Etwas in ſeinem Herzen vor, dabei er ſeinen Glauben über die Vernunft bewies. „Wir haben zwar die ganze Nacht gearbeitet; aber auf Dein Wort will ich das Netz auswerfen.“ Sein Herz war in den Gehorſam des Glaubens geſtellt. Er handelte nun innerlich mit dem Wort JEſu. Und da der Beweis auf dieß Wort ſo überſchwänglich eintraf, ſo hatte er hier an ſich die augenſcheinliche Erfahrung. Dieſe erfahrungsmäßige Erkenntniß nahm ihm nun ſein ganzes Herz ein, und bildete es in die Geſtalt einer ſolchen allertiefſten Demuth. Und das iſt allein der Weg, wie man dazu gelangt. Es iſt uns jetzt die göttliche Herrlichkeit JEſu durch die Zeugniſſe des Evangeliums nach allen Theilen bekannt. Man kann ja an den Fingern hererzählen, wie groß dieſer JEſus ſei, und kann die Beweiſungen Seiner Macht, Seiner Güte und Seiner Herrlichkeit gleichſam nachrechnen, und ſich davon hohe Vorſtellungen im Gemüth und in den Gedanken machen. Aber dabei kann doch das Herz ungerührt und kalt bleiben, ja, in ſeinem natürlichen Trotz und Eigendünkel verharren. Es bringen ſolche Vorſtellungen keine De-

muth zuwege, wenn es nur Vorſtellungen und ausgerechnete Ueberlegungen bleiben. Aber wenn man in ſeinen Umſtänden, bei dieſer oder jener Gelegenheit, beſonders erfährt, was JEſus kann, wenn Er auf den Glauben an Sein Wort ſich mit Seiner mächtigen Hülfe oder mit Seiner tröſtenden Gnade, oder mit Seiner majeſtätiſchen Liebe ſich wirklich beweist, wenn man demnach an ſich ſelbſt, an ſeinem Herzen, in ſeinen eigenen Umſtänden erfährt und inne wird, wie groß JEſus ſei, da nimmt es erſt das Herz ein; da wird man niedrig und gering in ſeinen Augen; ja, da wird man erſt ein recht unwürdiger, großer Sünder; da trägt eine einzige lebendige Erfahrung mehr aus, als Alles, was man vorher von den herrlichſten Dingen zuſammen gedacht hat; da legt ſich ein göttlicher Grund der Demuth im Herzen an, der nicht zu beſchreiben iſt. Es muß erfahren ſeyn.

7) So geht's. Je größer uns JEſus wird, deſto geringer, unwürdiger und ſündiger ſehen wir uns an, und deſto lieber und tiefer beugen wir uns vor Ihm. In ſolche Herzensfaſſung iſt Jeſaia faſt auf ähnliche Weiſe, wie hier Petrus, geſetzt worden. Er bekam eine Offenbarung Seiner Majeſtät, da er den HErrn ſitzen ſah auf einem hohen und erhabenen Thron. Das erklärt uns Johannes von JEſu, Kap. 12, 41. indem er ſchreibt: „da er Seine Herrlichkeit ſahe, und redete von Ihm.“ Da wurde ihm zugleich ſeine Unwürdigkeit offenbar. Er ſprach: Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen; denn ich habe den König, den HErrn Zebaoth, geſehen mit meinen Augen. Man würde niemals mit einer ſolchen tiefen Einſicht, mit einer ſo wehmüthigen Empfindung ſeine Sündhaftigkeit erkennen und bejammern, wenn nicht die Herrlichkeit des HErrn mit ihrem reinen Lichte uns entdeckte, was wir gegen Ihn ſind. Je näher ſich der HErr offenbart, je mehr man Gnade von Ihm empfängt, je größer ſich Seine Macht beweist und an uns verherrlicht: deſto mehr ſieht man ſich als einen Sünder, als einen Unreinen und Unwürdigen; man erſchrickt und erſtaunt, und kann ſich nicht darein finden, ſinkt nieder, läßt Gnade Gnade ſeyn, gibt dem HErrn die Ehre und betet an. Darum muß man nur die erleuchteten Seelen darnach fragen; die wiſſen am beſten zu ſagen, was Sünde iſt. Sie ſind in ihren Augen bei aller Treue gegen JEſum ſündhafter, als alle die

frechen und gottloſen Menſchen, die mit ſtolzem Muthe und erhabener Hand wider Ihn ſündigen, und ſich niemals vor Ihm beugen wollen.

8) Doch kann auch die roheſten Sünder ein Strahl Seiner Majeſtät klein machen und zur Demuth bringen. Sonſt denkt man leicht mit GOtt und JEſu ſo im Gleichen auszukommen; man weiß nichts ſonderliches Böſes, das man begangen hätte, und die übrige Sündhaftigkeit achtet man nicht, ſondern ſagt: wir ſind ja Alle ſündige Menſchen, da muß GOtt ſchon bei Allen überſehen. Aber wenn er Seine Stimme in den Wolken hören läßt; wenn Seine Blitze über den Erdboden leuchten; wenn ihr Gewiſſen über Seine Majeſtät einmal in Schrecken geſetzt wird und ſie ſich fürchten müſſen: da werden ſie Sünder; da fällt einem ein, was er ſich ſonſt nicht gerne will einfallen laſſen. So bringt GOtt auch noch von den Roheſten ein Bekenntniß zuwege, daß ſie Sünder ſind. Da fangen ſie an zu ſchreien: „Ach GOtt und HErr, wie groß und ſchwer ſind meine begangenen Sünden!“ — Kann ein einziges Donnerwetter auf eine Stunde ſo viel ausrichten bei harten Herzen: was wird nicht die Offenbarung Seiner hellleuchtenden Majeſtät bei denen thun, die Ihm nahe ſind! Wir wollen dieſem ſchlechten Exempel das Allerwichtigſte und Herrlichſte entgegenſetzen. Die Seraphim, welchen die Herrlichkeit des HErrn in die Augen leuchtet, bedecken ihre Angeſichter vor dieſer Klarheit. Und die vierundzwanzig Aelteſten, welche zunächſt vor dem Throne ſind und ſelbſt auf Thronen ſitzen, legen ihre Kronen zu den Füßen des Throns nieder und beten das Lamm an. Was ſollen wir thun, die wir noch Staub und Aſche ſind? Doch

9) jenes Exempel, wie auch rohe Sünder gezwungen werden, ſich zu demüthigen, iſt zu ſchlecht und untauglich, und dieſes, wie man ſich vor dem Throne demüthiget, iſt zu hoch; dahin können wir noch nicht reichen. Die wahre Demuth einer begnadigten Seele ſteht gleichſam in der Mitte. Maria, die Mutter des HErrn, iſt uns hier ein angenehmes Beiſpiel. Sie wußte ſchon, daß ſie hochbegnadigt ſei, und ihr Herz kann nicht anders, als ſich in GOtt hoch erfreuen; aber dabei bekennt ſie und weiß es nicht anders zu deuten, als: Er hat ſeine elende Magd angeſehen. Da ſieht ſie nichts als Elend, als Geringheit und Unwürdigkeit an ſich, und freut ſich, daß ſich der

HErr zu den Elenden halte. Und das iſt eigentlich die Herzensfaſſung der Glaubigen, die Seine gnadenvolle Gemeinſchaft genießen, daß ſie denken müſſen: Was bin ich? Wie kommt mir elenden Sünder ſolche Gnade? — Es iſt ihnen zur Verwunderung. Und das macht ſie immer niedriger und geringer, wie David ſagt: ich will noch geringer werden in meinen Augen, — da ihm eine demüthige Handlung vorgerückt wurde bei ſeinem Dienſte im Hauſe des HErrn. Ein ſolcher demüthiger Sinn veranlaßt den HErrn zu noch größerer Gnade. JEſus iſt deßwegen nicht von Petrus weggegangen, ſondern hat ihn noch näher zu Sich und in Seine Geſellſchaft genommen. Aber zu dieſem hohen Berufe mußte eine ſolche Demüthigung vorhergehen. Lernt man nur die Wege des HErrn verſtehen, ſo freut man ſich und dankt ihm, wie David Pſ. 119.: es iſt mir gut, daß Du mich gedemüthiget haſt. Ehe ich gedemüthiget ward, irrete ich. Du haſt mich treulich gedemüthiget d. i. ich habe es Deiner Treue gegen mich zu danken.

10) Was ſoll nun der Ausſchlag von dem Allem bei uns ſeyn? Wir wollen uns ſchämen, daß wir uns vor dem HErrn nicht genug demüthigen. Wir wollen von Ihm ſelbſt lernen, was Demuth des Herzens ſei, wie er ſagt Matth. 11.: Lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig. Wir wollen uns nicht weigern, auf unſere Kniee, auf unſer Angeſicht vor Ihm niederzufallen; lieber jetzt aus freiwilligem Herzen, als wenn es ſeyn muß; denn es müſſen ſich doch noch vor Ihm beugen alle Kniee. Phil. 2. Wir wollen Ihm bekennen: HErr! Du biſt groß, und Dein Name iſt groß! Du kannſt es thun; thue es auch an mir, gib mir einen demüthigen Sinn nach Deinem Herzen! Amen.

Eine andere Predigt am fünften Sonntag nach Trinitatis.

Teinach 1733.

Evangelium: Luc. 5, 1—11.

Es begab ſich aber, daß ſich das Volk — und folgeten Ihm nach.

Es iſt uns zu unſerer Errettung und unſrem ewigen Heil alles daran gelegen, daß wir Gemeinſchaft haben mit dem Sohne GOttes, JEſu

Chriſto, unſerm HErrn. Das iſt der Hauptgrund des ganzen Vorſatzes GOttes, den Er von Ewigkeit her über uns erſehen und beſchloſſen hat. Wir ſind in Chriſto erwählet worden, ehe der Welt Grund gelegt war. Auſſer Chriſto gibt's kein Leben, kein Heil, keine Seligkeit für uns Menſchen. Er allein ſoll dieſe Ehre haben; Er allein; Er iſt dazu geſetzt und gegeben, daß Er uns zu GOtt bringe und aus allem Verderben in den Genuß einer himmliſchen Glückſeligkeit verſetze. Wer nun Gemeinſchaft mit Ihm hat, wer mit Ihm in Bekanntſchaft ſteht, wer Seiner zu genießen hat, der iſt wohl berathen, dem kann es nicht fehlen, der iſt in der Zeit und in der Ewigkeit ein in Wahrheit glückſeliges Geſchöpf. Aber damit wir in Seine Gemeinſchaft kommen könnten, hat Er zuerſt Gemeinſchaft mit uns gemacht. Er iſt zu Uns ins Fleiſch gekommen; Er iſt ein Menſch geworden wie wir. GOtt hat uns Seinen Sohn, in welchem das Leben iſt, geſchenkt. Dadurch hat ſich das ewige Wort mit uns bekannt gemacht, damit wir mit Ihm bekannt werden möchten. Dadurch hat Er uns in unſerem Fleiſch angenommen, damit wir Ihn aufnehmen möchten; dadurch hat Er ſich uns gegeben, damit wir Ihn ergreifen und uns zu Ihm halten möchten. So iſt der Grund gelegt worden zu der innigen, weſentlichen, ewig ſeligen Gemeinſchaft, in welcher wir unwürdige Menſchen mit dem höchſten Weſen, mit dem geliebten Sohn des Vaters, ſtehen können und ſollen. Und was kann Höheres, Vortrefflicheres und Erwünſchteres ſeyn? Darauf weiſet nun das Evangelium des Neuen Bundes. Wem dieſer Antrag zu Herzen geht, der darf davon weniger nicht denken und halten, als daß er von GOtt ſelbſt dadurch berufen werde zur Gemeinſchaft Seines Sohnes, JEſu Chriſti, unſeres HErrn, wie Paulus die Abſicht GOttes über Die, denen er das Evangelium geprediget hat, ausdrückt, 1 Cor. 1, 9. — Ich kann nicht bergen, daß ich von Nichts lieber rede, als von dieſer Sache. Sie iſt die Hauptſache, worauf alle Erkenntniß der Wahrheit in dem Geheimniß GOttes ankommt. Und wenn dieß die Herzen der Menſchen nicht reizt, noch ihre Kälte überwältigt, ſich Ihm zu ergeben: was kann, was ſoll man ihnen Weiteres ſagen? Ich will daher gerne Gelegenheit aus unſerem Evangelio nehmen, auch dießmal zu reden:

Von unſerer Gemeinſchaft mit JEſu.

Ich will insbeſondere zeigen, wie dieſelbe

I. durch's Wort angerichtet,
II. durch den Glauben gegründet,
III. durch Demuth unterhalten, und
IV. durch treuen Dienſt bewieſen werde.

Die Leute, von denen im heutigen Evangelio die Rede iſt, waren glückſelig, daß ſie mit dem Sohne GOttes, der nun auf Erden war, ſo beſonders bekannt wurden. Vornämlich aber war hier Petrus und Johannes ſammt ihren Geſellen glücklich, daß ſie ſchon jetzt und von der Zeit an noch mehr in genaue Bekanntſchaft mit dem im Fleiſch geoffenbarten ewigen Wort kamen, und ſeines Umgangs zum innigſten Vergnügen ihrer Seelen beſtändig genießen konnten. Sie ſind die Erſtlinge, und ebendamit ein Beiſpiel geworden von der ſeligen Gemeinſchaft, in welcher die Menſchen nun wieder mit dem Sohne GOttes ſtehen können und ſollen. Es kann uns eben ſo gut werden, als ihnen. Wir ſind in dieſer erwünſchten Glückſeligkeit nicht zurückgeſtellt. Es kommt auch bei uns Alles darauf an, daß wir Gemeinſchaft mit JEſu haben, und davon wollen wir reden, und insbeſondere zeigen, wie dieſelbe

I. durch's Wort angerichtet werde. So ging es bei dem Volke zu; ſo geſchah es auch bei Petro und ſeinen Genoſſen. Das Volk drang ſich zu *Ihm, das Wort GOttes zu hören. Da hörten* ſie **Den** mit Menſchenſtimme reden, der Himmel und Erde gemacht hatte. Da ſahen ſie Ihm in's Angeſicht und konnten mit Ihm nach Menſchen-Weiſe Umgang pflegen. Das war freilich angenehm und erfreulich. Das Volk fühlte eine göttliche Kraft in den Worten, darum war es ſo begierig und konnte nicht genug hören. Petrus wurde ganz davon eingenommen. Aus Erfahrung bezeugte er hernachmals: **Du haſt Worte des ewigen Lebens!** So wurde demnach die Gemeinſchaft mit JEſu auch bei ihnen **durch das Wort** angerichtet, das ſie von Ihm hörten. In dem Umgang mit Ihm kam immer etwas vor, wodurch Er ihnen den Weg des Heils, den Willen des Vaters, der Ihn geſandt hatte, vorlegte und bekannt machte. Das waren demnach ſelige Augen und ſelige Ohren, die Solches aus dem Munde des großen Propheten ſelber hören konnten. Aber wie geht es uns, die wir Ihn nicht mehr ſehen und hören kön-

Läßt ſprießen Luſt und Blüthenſegen,
Wo öd und rauh der Pfad dir ſcheint.
Und wo du ſeiner nur gedachteſt,
Thut er dir auf das reinſte Glück,
Und was du ihm zum Opfer brachteſt,
Zwiefältig giebt er dirs zurück.
Nun erſt aus ſeiner reinen Hand
Haſt du's in vollem Werth erkannt.

O zaudre nicht; geh, gieb zu eigen
Ihm alles was du haſt und biſt;
Da wird ſich dir das Wunder zeigen,
Wie aller Liebe reich er iſt.
Und Vater, Mutter, Schweſtern, Brüder,
Und was auf Erden gut und treu,
Er giebt es dir ſo freundlich wieder,
Knüpft jedes Band des Herzens neu;
O führet dich mit frommer Hand
Hinan zum ew'gen Vaterland.

nen? Antwort: Durch eben daſſelbige Wort, wodurch ſie mit Ihm in Gemeinſchaft gekommen, ſollen auch wir mit Ihm bekannt werden. Denn ob Er ſchon von der Erde weggegangen iſt, ſo hat Er uns doch Sein Wort zurückgelaſſen. Um eben dieſer Urſache willen wird Sein Evangelium noch bis auf den heutigen Tag verkündiget. Das iſt die Einrichtung, die Er ſelbſt bei Seinem Abſchied gemacht und zu einer ununterbrochenen Haushaltung feſtgeſtellt hat. Darauf beruft ſich Johannes in ſeinem Amt: Was wir geſehen und gehört haben, das verkündigen wir Euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinſchaft habt und ebendieſelbige Freude haben möget. Wer demnach das Wort JEſu verachtet, der wird niemals in Seine Gemeinſchaft kommen; das Herz bleibt leer und ferne von Ihm, als wenn Er tauſend Meilen Wegs von uns entfernt wäre. Und wenn man Ihn ſchon gerne hätte, kann man Ihn doch nicht ergreifen noch erreichen. Es iſt einmal auf dieſe Ordnung und Verfaſſung geſtellt worden. Davon ſagt Paulus Röm. 10, 6: Sprich nicht in deinem Herzen: wer will hinauf gen Himmel fahren (das iſt nichts anders, denn Chriſtum herabholen)? Oder wer will hinab in die Tiefe fahren, (das iſt nichts anders, denn Chriſtum von den Todten holen)? Das Wort iſt dir ja nahe, und damit iſt dir ja Chriſtus ſelbſt nahe; denn von der Begierde, Chriſtum zu ergreifen, war die Rede. Und ſo iſt's der Erfahrung gemäß. Wer das Wort JEſu von Herzen annimmt, der hat nicht nur Wort und Sinn von Ihm, daß er ſagen kann: ich weiß nun auch, was Chriſti Sinn iſt, und will mich gerne darnach richten, ſondern dem kommt JEſus ſelber nahe; der fühlt an ſeinem Herzen Seine Gegenwart, der empfängt von Ihm in ſeiner Seele ſo manchen freundlichen Blick, ſo manchen holdſeligen Zuſpruch, als man von einem Menſchen je empfangen kann, mit dem man Umgang pflegt und ſagen kann: ich habe Ihn nun dieſe Stunde genoſſen. Aber das glaubt Niemand und kann Niemand begreifen, als wer ſein Herz dazu hergibt, daß er's erfahren kann. JEſus aber hält dieſe unverbrüchliche Ordnung, wozu Er ſich verſtanden hat Joh. 15.: So ihr in meinen Worten bleibet, ſo bleibet ihr in meiner Liebe. So ihr bleiben werdet in meiner Rede, ſo ſeyd ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Joh. 8, 31. 32.

II. Mit dem Wort iſt der Glaube verbunden, und durch den Glauben wird die Gemeinſchaft erſt recht gegründet, die durch das gehörte Wort ihren Anfang genommen hat. Petrus hat davon im heutigen Evangelio eine ſchöne Probe abgelegt. Der Heiland ließ ſich ſchon näher mit Petrus ein. Ein beſcheidener JEſus! Er bat ihn, weil Er ſich in äußerlichen Umſtänden nichts herausnehmen, ſondern im gemeinen Leben unſers Gleichen ſeyn wollte; — da mußte Petrus JEſu zu Seinem Zwecke dienen. Hernach half ihm JEſus fiſchen. Das war ſchon eine liebliche, geſegnete Gemeinſchaft, aber dabei wurde das Herz Petri zum Glauben geſtärkt. „Auf Dein Wort: ſonſt habe ich keinen Grund.“ So iſts recht! Der Glaube iſt nichts anderes, als die Ergebung des ganzen Herzens und Sinnes an JEſu Wort. Wem JEſu Wort, Zeugniß und Verheißung zur Wahrheit im Herzen wird, der braucht weiter keinen Grund einzuſehen; er hält ſich an das Wort. Und der HErr läßt ſich bei Seinem Wort finden! Das gibt nun eine freundliche, dauerhafte Gemeinſchaft. So lernte man mit JEſu rechten Umgang pflegen, wie David ſagt: mein Herz hält dir vor dein Wort. Das iſt das rechte und unabläßige Geſchäft des Glaubens. Er hält JEſum bei Seinem Wort, und JEſus hält ſich auch dabei. JEſus gibt ſich dem Glauben, wie Er ihn haben will. Da kommt JEſus und das Herz nahe genug zuſammen; Chriſtus wohnt durch den Glauben in unſern Herzen (Eph. 3.); das iſt wunderbar. JEſus lebt in unſerem Glauben und wohnt durch denſelben im Herzen. Das heißt ja innig genug Gemeinſchaft haben! Keine Mutter kann näher mit ihrem Kinde verbunden ſeyn, wenn ſie es auf ihrem Schooße hat, als JEſus und der Glaube. Und weil man dadurch JEſu Kraft, Licht und Leben erfährt, ſo gibts dadurch einen rechten vertrauten Umgang. Ueber aller Erweiſung des Heilandes, über aller Erfahrung des Glaubens wird man immer mehr mit JEſu bekannt. Man lernt Seinen Sinn, Seine Wege immer beſſer verſtehen. Man kann ſich in Seine Weiſe ſchicken und finden, wie es zwiſchen guten Freunden durch vielfältigen Umgang zu geſchehen pflegt; und das hört nicht auf, bis wir Sein Angeſicht ſehen. Das iſt der ſelige und vergnügte Zuſtand der Glaubigen. Wenn ſie nur JEſu Teſtaments-Wort haben, ſo ſind ſie ſchon zufrieden; da kann's ihnen nicht fehlen; ſie leben, was ſie leben, in dieſem Glauben des Sohnes GOttes, der ſie geliebet hat. Gal. 2. Dieſe ſelige Gemeinſchaft mit JEſu wird

III. durch Demuth unterhalten. Bei aller Freundlichkeit JEſu muß Petrus erſt recht demüthig und zum Sünder werden. Er merkt erſt an dem Wunder, mit was für einem HErrn er zu thun hat, mit welchem er vorher ſo treuherzig geredet hatte. Und die Erkenntniß der Herrlichkeit JEſu bringt ihn gleich in ſolche Beſtürzung, daß er auf die Knie fällt und ſagt: ich kann Deine Herrlichkeit nicht ertragen; lindere mir meinen Schmerz durch Dein Weggehen! Das wollte JEſus nur haben, daß er recht demüthig und gebeugt werde. Gleich darauf läßt ſich der Heiland noch in nähere Bekanntſchaft mit ihm ein und zieht ihn in noch näheren Umgang. Daraus iſt ſo viel klar: bei allem Umgang mit JEſu ſollen wir doch nicht anders, als in tiefer Demuth und Beugung mit Ihm umgehen. Das Herz iſt ſo leicht zur Ausſchweifung geneigt. Es geht den liebhabenden Seelen manchmal wie den Kindern; wenn der Vater und die Mutter freundlich mit ihnen thun, ſo vergeſſen ſie die Beſcheidenheit, ſie verlieren den Reſpect gegen ihre Eltern, und wollen zu bekannt und vertraulich mit ihnen thun. Darum iſts nöthig, daß man ſich recht in Demuth einkleide, wenn man den lieblichen Umgang mit JEſu unterhalten will. Den Demüthigen gibt GOtt Gnade. Man muß doch nie vergeſſen, mit Wem man es zu thun hat, und ſich gerne vor Ihm beugen. Der im Himmel und im Heiligthum wohnt, wohnet nur bei Denen, die gedemüthigten Geiſtes ſind. Jeſ. 57. Und je mehr man ſich vor JEſu beugt, deſto näher tritt Er herzu. Das war Abrahams Art bei dem freundſchaftlichen Geſpräch: „ich habe mich unterwunden; zürne nicht, daß ich noch einmal rede!“ — Es wird doch niemals eine Freundſchaft unter ſeines Gleichen. Der Sünder wundert ſich nur, wie David: Was bin ich und was iſt mein Haus? — Und je mehr Gnade, deſto beſchämter iſt man. Dieſes iſt keine beſchwerliche und verdrießliche Art, ſondern es iſt lauter Liebesbezeugung. Endlich wird die Gemeinſchaft mit JEſu

IV. durch treuen Dienſt bewieſen. So ergab ſich Petrus auf ſeinen Ruf gleich in JEſu Dienſt. Er hatte wohl hier einen beſondern Beruf. Soviel ein Menſch wichtiger iſt, als ein Fiſcher, ſoviel ſoll auch dein künftiges Geſchäft, dazu Ich dich beſtelle, wichtiger ſeyn, als dein Fiſchfang! Aber Jeder ſoll JEſu dienen. Röm. 14. Unſer Keiner lebt ihm ſelber und Keiner ſtirbt ihm ſelber; leben wir, ſo leben wir dem HErrn; ſterben wir, ſo ſterben wir dem HErrn. Darum wir leben oder ſterben, ſo ſind wir des HErrn. Das thut man alsdann mit Freuden, wie die Knechte auf die Hände und Augen ihrer Herren ſehen. — Wo ich bin, ſpricht der HErr, da ſoll mein Diener auch ſeyn. —

Nun, ſolche Bewandtniß hat unſere Gemeinſchaft mit JEſu. Wir ſind auch dazu berufen. O wenn man es verſuchen möchte! Gerade darin beſteht eigentlich der Unterſchied unter den Menſchen. Was Einigen die größte Laſt und eine unmögliche Sache dünkt, das iſt den Andern ihr Leben. Viele wiſſen nichts von einer ſolchen Gemeinſchaft mit JEſu und können ohne ſie ſeyn; aber Andere ſagen: ich wüßte nicht mehr zu leben, wenn ich ſollte ohne JEſum ſeyn. Das Gewiſſen bezeugt gleich einem Jeglichen, wer recht daran ſey, wer das gute Theil erwählet habe. Nichts, Nichts iſt, das alſo mich innig erquickt, als wenn ich Dich, JEſu, im Glauben erblick'! — Dieſe herrliche Glückſeligkeit gönne ich von Herzen den Menſchen. Ich weiß, daß das die einzige Wirklichkeit und der wahre Beſtand des menſchlichen Lebens iſt. Darum iſt es meines Herzens Freude, es allen Seelen anzupreiſen, und ich wünſche, daß auch dieſes Wort nicht auf die Erde fallen möge! Amen.

Wochenpredigt.

Weinsberg, 1760.

Es hat vergangenen Sonntag geheißen: Dein Gnadenblick zerſchmelzet meinen Sinn, und nimmt die Furcht und Unruh' von mir hin. Das iſt aus Erfahrung geredet. Denn Niemand kann in ſeinem natürlichen Sinne faſſen und begreifen, wie einer Seele zu Muthe ſey, die in ſolcher Erfahrung ſteht. Das wirkt allein die Gnade; dieſe macht das Herz ſo weich, den Sinn ſo gebeugt, daß man ſich nicht genug demüthigen und in ſeiner Unwürdigkeit auf bloße freie Gnade des Heilandes hingeben kann. Aber es iſt eine edle und ſelige Faſſung, dabei dem blöden Gemüthe, dem unruhigen Gewiſſen auf einmal wohl und himmliſch leicht wird. Wir haben verfloſſenen Sonntag ein Exempel davon an Petrus gehabt, den der HErr begnadigte und zu dem Er ſich freundlich that. Ich habe damals nur mit zweien Worten noch ein Beiſpiel angeführt von der großen Sünderin (man meint, es ſey Maria Magdalena geweſen), welche gleichfalls über der Gnade zerſchmolz. Es iſt mir lieb, daß ich in dieſer Woche Gelegenheit habe, davon ausführlicher zu reden, und unſere ſonntägliche Betrachtung fortzuſetzen. Damals haben wir einen Mann zum Exempel gehabt, jetzt iſt es eine Frau; woraus zu ſehen iſt, daß es eine allgemeine Faſſung werden muß derer, die zu Gnaden bei GOtt kommen wollen.

Text: Luc. 7, 36—50: Es bat Ihn aber der Phariſäer einer, daß Er mit ihm äße. Und — gehe hin mit Frieden.

Es iſt nicht umſonſt geſchehen, daß dieſe Geſchichte ſo weitläufig beſchrieben iſt. Sie iſt ſehr lehrreich und angenehm. Sie zeigt, wie das Herz geſtellt ſey gegen JEſum, wenn man von Ihm Gnade ſucht, und allernächſt daran iſt, die Verſicherung Seiner Gnade zu empfangen. Da wird das Herz recht weich. Und die Zerfloſſenheit des Herzens iſt die nächſte Vorbereitung, die der ſeligen Gnadenſtunde vorangeht. Ich will deßwegen vorſtellen:

Das zerſchmolzene und weiche Herz eines begnadigten Sünders gegen JEſum.

Und zwar:

I. Wie ſich ein ſolches gegen JEſum bezeuge; und

II. Wie ſich JEſus gegen ein ſolches Herz bezeuge.

An dem Exempel dieſes Weibes wollen wir ſehen, was ein zerſchmolzenes Herz ſey, und

I. Wie ſich daſſelbe gegen JEſum bezeuge. Es heißt: da ſie vernahm, daß Er zu Tiſche ſaß in des Phariſäers Hauſe u. ſ. w. Sie ſuchte Ihn alſo auf; denn ſie hatte gehört, Er ſey der Sünder Freund (Vers 34). Das hatte ſie gezogen, und JEſus bewies an ihr ſogleich, was Er verheißen: Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausſtoßen. Ihre Blödigkeit machte, daß ſie von hinten hinzutrat; aber ihr Herz war ganz auf Ihn gerichtet. Der Troſt that ihr ſo wohl, da ſie hörete, Er verachte die Sünder nicht. Sobald eine Seele Hoffnung faßt: es kann mir geholfen werden, ſo wird ihre Begierde zu JEſu dringender; ſie läßt nicht nach, bis ſie mit Ihm bekannt und ihr geholfen wird.

Aber ihr Bezeugen war ſehr demüthig und weich. Sie fieng an Seine Füße zu netzen mit Thränen, und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küſſete Seine Füße und ſalbete ſie mit Salben. Ihre ganze Handlung kam aus dieſem Gedanken: O was kann ich Dir thun, wenn Du mir ſolche Gnade erzeigeſt und mich von meiner Sünde los macheſt? Biſt Du der Freund, ſo biſt Du ja werth, daß ich Deine Füße mit Thränen waſche! Das war in den Morgenländern eine Ehrenbezeugung, daß man einem Gaſte vor dem Eſſen die Füße wuſch und ihm einen Balſam auf das Haupt ſchüttete. Sie bezeugte nur, wie lieb ihr dieſer Mann ſey, wie ſie ſich nicht genug vor Ihm demüthigen und ihn ehren könne.

Woher kam ihr das? Es war ſchon Glauben und Liebe in ihr; das wirkte ſolche Empfindungen und Bewegungen, obſchon ihr Verlangen noch nicht geſtillt war, und ſie die Verſicherung der Gnade noch nicht hatte. So iſt's! Das iſt ſchon Gnade, wenn man aus dem Evangelium einen tröſtlichen Zuſpruch und Hoffnung faßt. Da wird man erſt recht gezogen; da wird die Begierde dringend, daß man nicht mehr nachlaſſen kann, bis man hat, was man ſucht. Da überlegt man nicht mehr: ja, du ſollteſt dich bekehren; nein, es iſt ein Drang, und ein ſolcher Ernſt, der nicht aufhört. Er kommt aus der wirkenden Gnade, obſchon die Seele ſelbſt noch nicht verſteht, daß die Gnade ſo mächtig in ihr wirke. Aber alsdann wird man erſt recht weich. All ihr Bezeugen, ob ſie ſchon keine Worte redete, hat geredet zu JEſu. So hält man manches Geſpräch vor Seinen Füßen mit milden Thränen; man bekennt Ihm ſeine Unwürdigkeit; doch geſteht man Ihm zu, daß Er Gnade beweiſen könne. Da geht es in allerlei Bewegungen des Herzens; und ſo übt man ſchon Glauben und Liebe, ob man ſchon noch nicht ganz aufgeklärt und zufrieden gebracht iſt. Das iſt eine evangeliſche Buße; da geht es nicht mehr knechtiſch und herbe zu.

II. **Wie bezeugt ſich nun aber JEſus gegen eine ſolche weiche und zerſchmolzene Seele?** JEſus hatte ihr ſchon Vergebung geſchenkt; Sein Herz war ihr ſchon günſtig und gnädig; aber es war ihr noch nicht erklärt. So kann es oft ſeyn. Bei JEſu iſt es eher ausgemacht, als in des Sünders Herzen. Daher wirkt die Gnade ſchon ſo kräftig. Aber eine ſolche Zerſchmelzung macht das Herz erſt fähig, die Kraft der Liebe JEſu zu empfangen und Verſicherung zu erlangen; daher kann es noch einigen Anſtand haben, bis es der Seele in ihrem Innerſten kund wird, ob es ſchon auf Seiten JEſu ſeine vollkommene Richtigkeit hat. Und dieß bezeugte Er auch dem Simon, wie Er bereits auf das Benehmen des Weibes gewirket habe. —

Solche Thränen und Liebesbezeugungen ſind Ihm werth und theuer. Dem natürlichen Sinne iſt es unbegreiflich, und ſcheint ihm unanſtändig zu ſeyn, wie hier dem Simon. Aber JEſus hat Sein Belieben daran, weil Er auch ſo herzlich iſt. Das wird ihr nun noch mehr Muth gemacht haben, alſo, daß ihr Glaube völlig wurde.

Alsdann kommt die Verſicherung. Er redet ſie ſelbſt an: Dir ſind deine Sünden vergeben. Das war ihr ein koſtbares Geſchenk. „Ich habe dich ſchon nicht mehr als eine Sünderin angeſehen, ſondern als gerecht. Simon aber hat dich noch als eine Sünderin behandelt.“ So kann es gehen. Die blinde Welt denkt: Ei! was will Der? Was will Die? Sie ſind ja ſo und ſo! Aber JEſus ſieht ſie ſchon nicht mehr ſo an.

Alsdann verſetzt er ſie in den Stand des Friedens: gehe hin mit Frieden! Nun tritt ſie in den Frieden ein. Habe Friede, und behalte meinen Frieden; wie es Röm. 5, 1. heißt: nun wir denn ſind gerecht worden durch den Glauben, ſo haben wir Frieden mit GOtt, durch unſern HErrn JEſum Chriſt.

So wird man ſelig gemacht; ſo wird man ein neuer Menſch. Ich will erzählen, was der HErr an meiner Seele gethan hat; lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat! Pſ. 103. Ehre ſey Seiner Liebe gegen den Sünder! Dank ſey Ihm, daß Er Seine Gnade auch von uns noch nicht abgewendet hat, und auch unter uns noch ſolche Erfahrungen zum Vorſchein kommen läßt! Ich wünſche nur, daß noch Viele dieſe Gnade erfahren, und in einen ſolchen Friedensſtand verſetzt werden mögen! Amen.

Am ſechsten Sonntag nach Trinitatis.

Teinach, 1753. Dazu als Anhang eine Wochenpredigt.

Evangelium: Matth. 5, 20—26.

Ich ſage euch: Es ſey denn eure Gerechtigkeit beſſer, denn der Schriftgelehrten und Phariſäer, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten geſagt iſt: Du ſollſt nicht tödten: wer aber tödtet, der ſoll des Gerichts ſchuldig ſeyn. Ich aber ſage euch: Wer mit ſeinem Bruder zürnet, der iſt des Gerichts ſchuldig; wer aber zu ſeinem Bruder ſagt: Racha! der iſt des Raths ſchuldig: wer aber ſagt: Du Narr! der iſt des hölliſchen Feuers ſchuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferſt, und wirſt allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, ſo laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und verſöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm, und opfere deine Gabe. Sey willfährig deinem Widerſacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege biſt, auf daß dich der Widerſacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdeſt in den Kerker geworfen. Ich ſage dir: Wahrlich, du wirſt nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahleſt.

Es iſt wohl nicht zu läugnen, daß die Welt überall mit Ungerechtigkeit angefüllt iſt, und ſich darinnen je länger je mehr verderbt. Alle redlichen Gemüther, alle Herzen, die nach GOtt fragen, ſeufzen darüber und beklagen dießfalls den verderbten Zuſtand der Menſchen in allen Ständen. Doch iſt noch ein geheimer und tiefer Eindruck von der Gerechtigkeit und von dem, was dieſelbe an den Menſchen fordert, in aller Herzen. Das iſt auch etwas Allgemeines, das GOtt noch in Aller Herzen und Gewiſſen unterhält, daß ſie der Gerechtigkeit Zeugniß geben und in ihrem innerſten Grund beiſtimmen müſſen. Hier zeigt ſich noch ein Strahl des göttlichen Lichts, der in die Finſterniß ſcheinet, ein unauslöſchlicher Inſtinkt, der von GOtt herkommt, und den Menſchen die unausſprechliche Wahrheit des Rechts GOttes vorhält. Das kann man auch ſchon daraus wahrnehmen, weil nach aller Menſchen Urtheil die Ungerechtigkeit ſo etwas Schandbares iſt, daß ſie Niemand öffentlich auf ſich kommen laſſen will, ſondern ſie mit Vorwänden der Gerechtigkeit bemäntelt und unter einem falſchen Schein heimlich ausübt. Indeſſen aber iſt es nur ein Zeugniß GOttes in dem Gewiſſen, und die Sünde hat die Oberhand in allen den Werken der Ungerechtigkeit, die auf dem Erdboden im Schwang gehen.

Was ſagt nun das Evangelium dazu, welches als ein göttliches Wort und Zeugniß von der Wahrheit und von der Gerechtigkeit nun auch in der Welt iſt? Denn durch daſſelbe, ſagt Paulus, ſei die Gerechtigkeit GOttes geoffenbart worden; Röm. 1, 17. Das Evangelium faßt den Menſchen wieder bei den innerſten Gedanken an, die von der Gerechtigkeit noch in ſeinem Herzen liegen; es preiſet ihm die höchſte Gerechtigkeit an, deren er, nach der Abſicht GOttes und Seiner Gnadenhaushaltung, wieder theilhaftig werden könne und ſolle. Es bringt ihn wieder mit Herz, Sinn und Wandel in die rechte Ordnung unter GOtt und Seinen heiligen Willen, und zeigt ihm die hinlänglichen Mittel, wie das unhintertreibliche Verlangen ſeines Geiſtes nach Gerechtigkeit mitten in der ungerechten Welt könne erfüllt und geſättigt, und dadurch ſeine Seele zum Genuß des Friedens in GOttes Reich gebracht werden. Dazu iſt der Sohn GOttes, unſer HErr JEſus Chriſtus, ſelbſt erſchienen und in der Welt offenbar geworden, nicht nur dieſe unerkannte Gerechtigkeit zu lehren und kund zu thun, ſondern auch durch Seinen Tod und Seine Auferſtehung aufzurichten und in Stand zu bringen. Ihm ſoll dieſe Ehre bleiben, daß Er der König der Gerechtigkeit ſey, und daß Er allein ſowohl befugt ſey, als auch die Macht habe, die wahre Gerechtigkeit aufzurichten, allem Sündendienſt und aller Liebe der Ungerechtigkeit zu ſteuern, und die Menſchen wieder zu dem Wohlgefallen GOttes in Seinem Reich darzuſtellen. Er allein konnte auftreten und ſagen: Höret mir zu, die ihr der Gerechtigkeit nachjaget, die ihr den HErrn ſuchet, d. i. die ihr noch einen Hang zur Wahrheit in euren Herzen fühlet und GOtt nicht gar zuwider ſeyn wollt! Jeſ. 51, 1. Und V. 4. Merke auf mich, mein Volk, höret mich, meine Leute, denn von mir wird die Lehre ausgehen, und mein Recht will ich zum Licht der

Völker gar bald ſtellen! — Nun, das iſt auch durch die Rede JEſu in dem heutigen Evangelio erfüllt worden. Da hat Er den Anfang gemacht, von der Gerechtigkeit zu lehren, und Sein Recht unter den Menſchen aufzuſtellen. Deßwegen ſagt Er mit der größten Autorität, nicht nur als ein Lehrer, ſondern als der Sohn GOttes, der Macht zu gebieten hat: Ich aber ſage euch. Nun, wir wollen auch in dieſer Stunde dem Sinn der Lehre JEſu nachforſchen. Ich will von der unterſten Stufe der Gerechtigkeit den Anfang machen, und ſo weiter fortgehen, bis uns die Geſtalt der wahren und beſſern Gerechtigkeit im Reiche GOttes zu Geſicht kommen wird. Daher will ich dießmal reden:

Von dreierlei Arten der Gerechtigkeit;

und zwar

I. Von der äuſſerlichen, oder bürgerlichen;

II. Von der ſittlichen, oder geſetzlichen, und

III. Von der geiſtlichen, oder evangeliſchen, die allein zum Reiche GOttes tüchtig macht.

Unſer heutiges Evangelium iſt ein Stück der köſtlichen Bergpredigt unſeres Heilandes. Er lehret in derſelben von der wahren Gerechtigkeit, und öffnet dadurch die Bahn, in's Reich GOttes einzugehen; Er zeigt zugleich, welche Arten der Gerechtigkeit dazu nicht hinlänglich ſeien, und iſt im Begriff, eine noch höhere und beſſere einzuführen. Ich will daher dem Sinn Seines Vortrags nachgehen, und zuerſt von der erſten Stufe reden, nämlich

I. Von der äuſſerlichen, oder bürgerlichen Gerechtigkeit. Es beſteht dieſelbe in der Beobachtung alles Deſſen, was die Ruhe und den Wohlſtand des geſellſchaftlichen Lebens erhält und fördert, und in Vermeidung alles Deſſen, was den Zuſammenhang des gemeinen Lebens zerreißt oder hindert. Davon iſt im Evangelio auf doppelte Art die Rede. Erſtlich, wenn es heißt: Wer tödtet, der ſoll des Gerichts ſchuldig ſeyn; denn wer dieſe Gerechtigkeit übertritt, und dem Andern nach dem Leben trachtet, der fällt den Gerichten zur Strafe anheim, welche dazu geſetzt ſind, daß ſie dieſe Ordnung des Ruheſtands und die allgemeine Sicherheit unter den Menſchen handhaben ſollen. Hernach nimmt der Heiland ein Gleichniß her von einem ungerechten Schuldmann, den der Gläubiger belangen will und

Die chriſtliche Familie

im Landpfarrhauſe

vom geheimen Kirchenrath

D. Schwarz

in Heidelberg.

Der benachbarte Freund trat fürchtend in das Pfarrhaus. Aber wie? Er ſah heitre Geſichter, und eilig kam ihm die Pfarrerin entgegen: „er geneſt!“ — nur das konnte ihre Stimme ſagen, und ſich ſtärker erhebend: „ach, unſere Gebete ſind erhört.“ — Der Arzt hatte an dieſem Morgen die Kriſis zur Geneſung als entſcheidend gefunden, nachdem noch an dem geſtrigen Abend an dem Bette des ſchwer Erkrankten, der ſchon im Todesſchlummer zu ſchlafen ſchien, ſeine Gattin mit den zwei Kindern und dem dritten im Arme auf den Knieen gelegen.

„Der Name des Herrn ſey gelobt!“ rief der Hausfreund, wie aus einem ſchweren Traume erwacht. Noch war es zwar erſt die Entſcheidung zur Geneſung in dieſem Nervenfieber, welches den jungen Mann ſeit 14 Tagen befallen, und noch flimmerte nur das Flämmchen, aber man ſah doch von Stunde zu Stunde, wie das Lebenslicht ſchon heller aufvor den Richter zieht, daß er ihm Recht ſpreche und zu ſeinem Eigenthum verhelfe. Das ſind die zwei Hauptſachen, worin die bürgerliche Gerechtigkeit beſteht. Wer ſeinen Nebenmenſchen und Mitbürger nicht an der Sicherheit ſeines Lebens antaſtet und demſelben in Handel und Wandel nicht Unrecht thut, denſelben muß man für einen ehrlichen, wackern Bürger, für ein geſundes und wohlanſtändiges Glied der menſchlichen Geſellſchaft halten. Und das iſt nicht gering zu achten. Denn auch daran iſt GOtt ſelbſt etwas gelegen, daß in Seinem großen und allgemeinen Staat dieſe Ordnung zum Beſten des menſchlichen Lebens erhalten und gehandhabt werde; ſonſt würde die Welt eine Mördergrube ſeyn. Deßwegen hat Er Gerichte und Obrigkeiten geſetzt, die ſolches Recht ausüben ſollen; denn wo eine Obrigkeit iſt, die iſt von GOtt verordnet; wer ſich nun in ſolchen guten Werken finden läßt, der wird Lob von derſelben haben. Auch dadurch richtet GOtt die Welt, denn es geſchieht mit Seiner allerhöchſten Autorität und Oberherrſchaft über alle Creatur, daß Er gewiſſen Menſchen Gewalt gegeben hat über Anderer Leben, Hab und Gut, in keiner andern Abſicht, als daß noch ein Recht und eine Gerechtigkeit auf Erden bleibe, und der Zuſtand der verderbten Natur, worein die Menſchen gefallen ſind, nicht eine gänzliche Ueberſchwemmung der Ungerechtigkeit anrichten könne. Wer ſich nun darnach hält, der hat eine Gerechtigkeit vor ſich, davon er nicht nur unter andern Mitmenſchen Vortheil und einen guten Leumund behält, ſondern er kann auch in allen ſolchen Umſtänden zeigen, daß er nach GOtt frage, in Seiner Furcht auf Erden wandle, und Ihn als ſeinen Schöpfer, als den großen und allgemeinen Regenten achte und Seine Ordnung verehre. Und auch darin kann ein Menſch das Wohlgefallen GOttes erreichen, und Segen von GOtt in ſeinen leiblichen Umſtänden erhalten. Der Mann wird geſegnet, der auch in dieſem Theil den HErrn fürchtet. Aber dieß iſt noch nicht die Gerechtigkeit, die zum Reiche GOttes tüchtig macht. Sie ſtellt den Menſchen wohl als einen wackern Bürger, als ein ehrwürdiges Glied der menſchlichen Geſellſchaft, als ein tüchtiges Werkzeug des gemeinen Beſten dar, aber noch nicht als einen Mitgenoſſen des Reiches GOttes. Dieſe Stücke ſind wohl zu unterſcheiden. Doch kann ich von dieſer Sache, weil es auch Ordnung GOttes iſt, niemals gering denken, denn es wäre ja zu wünſchen, daß es den Menſchen nur redlicher angelegen wäre, dieſe Gerechtigkeit zu handhaben, ſo weit die Geſetze und Verordnungen der Obrigkeit reichen; ſo würde doch viel Aergerniß verhütet und die im Schwang gehenden Sünden abgethan werden; ſo würde doch die äuſſerliche Glückſeligkeit Allen erfreulich ſeyn und der Wohlſtand gefördert. Aber weil eben doch noch Vieles übrig bleibt, welches durch die bürgerliche Gerechtigkeit nicht erörtert wird, ſo gibt es noch

II. eine andere Gerechtigkeit, welche die Sitten der Menſchen und ihr ganzes Thun und Laſſen ordnet. Dieſes iſt die geſetzliche Gerechtigkeit, worauf vornehmlich die Phariſäer und Schriftgelehrten gerichtet waren. Der Heiland ſpricht ihnen im heutigen Evangelio nicht alle Gerechtigkeit ab, ſondern ſagt nur den Seinen, daß ſie nicht hinlänglich ſey zum Reiche GOttes. Sie waren unter den Leuten nicht ſo übel angeſehen, ſondern zeigten in ihrem äußern Wandel und Bezeugen mehr Ernſt, Furcht GOttes und Gerechtigkeit, als das gemeine Volk. Sie befliſſen ſich und wollten den Ruhm haben, daß ſie ſich nach dem Buchſtaben des Geſetzes auf's Genaueſte richteten. Nur der Heiland hat ihnen ihren böſen Herzensgrund aufgedeckt und gezeigt, daß es ihnen nicht lauterlich um GOtt zu thun ſey. Luc. 11, 44. heißt es: Wehe euch Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler, die ihr ſeid wie die verdeckten Todtengräber, darüber die Leute laufen und kennen ſie nicht. Sie aber wollten ſich pünktlich nach dem Geſetz GOttes richten. Hiebei iſt Folgendes zu merken: das Geſetz GOttes hat einen viel tieferen Sinn, als daß es nur die Sitten der Menſchen und ihr Thun und Laſſen richten, und ihnen dießfalls den Willen GOttes vorhalten ſollte; denn das Geſetz iſt geiſtlich, ſagt Paulus. Aber dieſer tiefe Sinn wird ohne die Gnade nicht erkannt; daher auch die Schriftgelehrten, die täglich das Geſetz ausſuchten, nicht mehr erkannten, als wie es eine Vorſchrift iſt, das Thun und Laſſen zu reguliren. Und darin ſuchten ſie eine große Unſträflichkeit zu behaupten, wie wir das Exempel an Paulus haben. Phil. 3, 6. Wer nun den Sinn der Gnade GOttes nicht erkennt, der kann auch dießfalls eine Gerechtigkeit zuſammen bringen. Und es iſt nicht völlig zu verachten. Solche Leute zeigen doch, daß es ihnen um GOtt zu thun ſey, daß ſie das Zeugniß ihres Gewiſſens nicht begehren zu unterdrücken; das gibt erſt zuverläßige, rechtſchaffene Leute, die nach Gewiſſen handeln. Hieher gehört auch die kirchliche Gerechtigkeit. Dem Heiland kam einmal ein junger Menſch vor, der, ſoweit er das Geſetz einſah, ſagen konnte, das Alles habe ich gehalten von Jugend auf; und der Heiland liebte ihn, bezeugte aber, daß das noch nicht die Gerechtigkeit des Reiches GOttes ſey. Und ſo iſt's: ſolche Gerechtigkeit zeigt wohl Furcht GOttes und ſchneidet viele Ausſchweifung ab, bereitet zu weiterer Erkenntniß vor; aber eben hierin wollte JEſus ſeine Jünger nun einen Schritt weiter führen und ihnen eine noch völligere Gerechtigkeit zeigen; und das iſt

III. die geiſtliche oder evangeliſche Gerechtigkeit. Die Quelle dieſer Gerechtigkeit iſt die Gnade, und ihr Grund iſt Chriſtus, der die Gerechtigkeit des Geſetzes im höchſten Grad und nach Seinem tiefſten Sinn erfüllet hat; wie Er Sich kurz zuvor alſo darſtellt V. 17.: Ihr ſollt nicht wähnen, daß ich gekommen ſei, das Geſetz oder die Propheten aufzulöſen; ich bin nicht gekommen, aufzulöſen, ſondern zu erfüllen. Alſo außer JEſu gibt's keine Gerechtigkeit des Reiches GOttes. Wenn ein Geſetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, ſo käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Geſetz; Gal. 3. Aus Erbarmung GOttes kommt unſere Gerechtigkeit von JEſu Chriſto. Aber JEſus zeigt im Evangelio eigentlich nur den Weg, wie man dieſer beſſern Gerechtigkeit theilhaftig werde. Sie iſt ein Geſchenk; ſie wird denjenigen reichlich vor GOttes Thron zuerkannt, die Theil an Ihm genommen haben. Und dazu gehört vor allen Dingen ſo viel: Er zeigt, ſie fordere den innerſten Grund des Herzens in der Zukehr zu GOtt; darnach wird es dem Menſchen erſt wichtig, daß er ſieht, es ſei bei all' ſeinem Beſtreben nach Gerechtigkeit doch ſo viel Ungerechtigkeit in ſeinem Herzen übrig. Darum wer derſelben theilhaftig werden will, der muß bei der Armuth des Geiſtes anfangen, bei der Erkenntniß der Sünden, bei der Demuth; darauf ſetzt der Heiland ſchon Seligkeiten. Iſt er in dieſen Weg eingeleitet, ſo wird ihm JEſus erſt theuer und werth; da ſieht er, woher die wahre Gerechtigkeit komme und wie ſie beſchaffen ſey. Luther heißt es eine himmliſche Gerechtigkeit, die aus dem Glauben, und nicht aus den Werken kommt.

Wir ſehen hieraus

1) daß man mit einer geringen Gerechtigkeit vor GOtt nicht auskomme, ſondern daß man ſich mit ganzem Herzen zu dem ergeben müſſe, was der Gnadenbund GOttes vorhält, daher auch die falſchen Behelfe und Rechtfertigungen nichts taugten, womit man ſich den Himmel verdienen will.

2) Daß unſere Hauptſache ſeyn ſoll, mit JEſu verbunden zu ſeyn und in Ihm unſere Gerechtigkeit zu haben.

3) Daß dieſe Gerechtigkeit die zwei niedern Gattungen nicht aufhebe, ſondern ihnen vielmehr erſt die rechte Kraft und Bewegung gebe.

4) Daher ſie auch zu richtiger Ausübung derſelben Arten den größten Vortheil gibt. Wer ein rechter Chriſt iſt, der wird auch ein guter Bürger ſeyn und ſich in Allem befleißen, und ſeine Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit hergeben; Röm. 6.

5) Wer aber nicht einmal die niedern Stufen der Gerechtigkeit erreicht, gibt ſchon zu erkennen, daß er auch die Gerechtigkeit des Reiches GOttes weder ſuche noch habe.

O daß uns JEſus, der Gerechte, recht bekannt werde! Dann wird uns Seine Gerechtigkeit erſcheinen wie ein Licht, und ſein Heil wie der Mittag! Amen.

Wochenpredigt.

Teinach, 1733.

Text: Philipp. 3, 9.: Daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Geſetz, ſondern die durch den Glauben an Chriſtum kommt, nemlich die Gerechtigkeit, die von GOtt dem Glauben zugerechnet wird.

Wir haben vergangenen Sonntag aus dem Evangelio vernommen, was für eine hohe, himmliſche und völlige Gerechtigkeit dazu gehöre, wenn wir zu GOtt kommen und Seines Reichs theilhaftig werden wollen. Und obſchon kein Menſch mit ſeinem eigenen Verſtand weder ausſinnen noch anzeigen kann, worin dieſe Gerechtigkeit beſtehe, ſo hat doch Jeder ein unwiderſprechliches Zeugniß davon in ſeinem Herzen und Gewiſſen, daß man nicht ohne Gerechtigkeit vor GOtt kommen, noch ohne dieſelbe vor Seinem Angeſicht beſtehen könne. Das iſt auch eine allgemeine Wahrheit, die in aller Menſchen Herzen geſchrieben iſt. Wer nun noch einige Achtung vor GOtt hat, und die geheimſten Regungen und Empfindungen ſeines Herzens nicht gar unterdrücken und vertilgen will, der wird gar bald in ſich einen innerlichen Trieb gewahr werden, eine Gerechtigkeit zuwege zu bringen, nach welcher ihn GOtt anſehen und ſchätzen möchte. Und dieſer geheime Trieb, dieſer unauslöſchliche Inſtinkt iſt auch noch ein göttlicher Eindruck in des Menſchen Herz, und ein ſchwacher Strahl des Ebenbildes GOttes. Aus dieſer Urſache geſchieht es, daß die Menſchen auf mancherlei Art und Weiſe eine Gerechtigkeit aufzurichten ſuchen, mit welcher ſie gerne vor GOttes Thron auskommen möchten. Aus dieſem Grunde ſind die mancherlei Religionen in der Welt entſtanden. Und ſo iſt's noch, daß die Menſchen in Abſicht auf GOtt ihre Gerechtigkeit bald in dieß, bald in jenes ſetzen und etwas vor Ihm aufzuweiſen gedenken, um welches willen Er ſie nicht verſtoßen, ſondern mit Gnade anſehen möchte. Allein was die Menſchen dießfalls ausdenken oder vornehmen, iſt unzulänglich und vergeblich. Es iſt ihnen nicht übergeben, daß ſie eine eigene Gerechtigkeit nach ihrem Gutdünken und nach ihrer Weiſe aufbringen ſollen. Daher macht das Evangelium des Neuen Bundes all' ſolches eigenes Beſtreben nach ſelbſtiſcher Weiſe zu Schanden. Es hilft aber dem innerſten Verlangen und Trieb des Herzens, eine Gerechtigkeit vor GOtt zu haben, wieder auf und zurecht, und zeigt demſelben die einzige Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, und darinnen der Menſch vor Seiner Heiligkeit unbeſchämt ſtehen und Seines Reichs theilhaftig werden kann. Es preiſet ihm dieſelbe an als ein theures Gnadengeſchenk GOttes, wobei es nicht auf ſein eigenes Thun, ſondern auf glaubiges Nehmen ankommt. Und ſo wird der Unterſchied der eigenen und geſchenkten Gerechtigkeit durch's Evangelium geoffenbart zur Ehre GOttes und zum Heil des Menſchen. Und das iſt die Sache, wovon ich in dieſer Stunde reden will.

Wir hören in dieſen Worten einen Mann aus Erfahrung reden und ſein Zeugniß ablegen, was er von der eigenen und von der geſchenkten Gerechtigkeit halte. Er hatte beides wohl erfahren. In der eigenen Gerechtigkeit hatte er es ſo weit gebracht, als es jemals ein Menſch bringen kann; er bezeugt davon, daß er nach der Gerechtigkeit im Geſetz geweſen ſey unſträflich; aber auch, daß er allen Ruhm, Alles, worauf er vorher ſeine Zuverſicht und Hoffnung gegründet, nicht nur als unzulänglich, ſondern auch als unnütz und ſchädlich Ding aufgegeben und weggeworfen habe, ſobald ihm der Ueberſchwang der Erkenntniß JEſu Chriſti bekannt, in ſeinem Herzen klar und kräftig geworden, weil er in der Erkenntniß Seines Todes und Seiner Auferſtehung eine Gerechtigkeit gefunden, die allein vor GOtt gefällig und zu Seinem Reiche tauglich ſey. Und ſo zeigt uns Paulus aus Erfahrung

Den Unterſchied der eigenen und der geſchenkten Gerechtigkeit.

Es würde zu weitläufig ſeyn und mir die Zeit zu kurz werden, wenn ich dieſe Sache nach dem ganzen Zuſammenhang ſeines Vortrags in dieſem Kapitel vortragen ſollte; daher will ich mich gerne auf die wenigen Worte meines Textes einſchränken, und dieſen Unterſchied zeigen

I. in Anſehung des Urſprungs,

II. des Mittels und

III. der Wirkung.

Was nun

I. den Urſprung betrifft, ſo zeigt ſich ſogleich ein großer Unterſchied. Die eigene Gerechtigkeit kommt von den Menſchen ſelber her; darum ſagt Paulus davon: daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit. Der Menſch iſt es ſelbſt, der ſie aus ſich ſelbſt und durch ſein eigenes Bemühen und Beſtreben zuwege bringen will. So hat demnach die eigene Gerechtigkeit keinen höhern Urſprung, als des Menſchen eigenes Herz, ſeine eigene Kraft, ſein eigenes Bemühen. Wenn nun die Menſchen nicht meiſtentheils blind an ſich ſelber wären, wenn ſie auf eine genaue Erkenntniß ihrer ſelbſt zurück kommen möchten, ſo würden ſie bald und leicht ermeſſen können, daß die Gerechtigkeit, davon einer ſagen kann: „das iſt meine Gerechtigkeit, das habe ich zuwege gebracht, ſo weit bin ich mit meiner Kraft, mit meiner Redlichkeit, mit meinem Fleiß und Ernſt gekommen,“ nicht von ſonderlichem Werth, noch viel weniger vor GOtt zu ſchätzen iſt. Was wird der arme Menſch, der in ſeinem Verſtande ſo ſehr verfinſtert iſt, dem die Sünde alle Kraft zu göttlichen Dingen geraubt hat, der in ſeiner ganzen Beſchaffenheit ſo ſehr verderbt iſt, ausrichten und zuwege bringen? Und doch iſt dieſes der Sinn ſehr Vieler, auch unter unſern Chriſten, die doch von JEſu gehört haben, daß ſie ihre Hoffnung darauf gründen: „Ich thue oder Ich will thun, ſo viel mir möglich iſt; Mehr kann und wird GOtt nicht von mir forden; mit dem Uebrigen, wenn es auch fehlen oder mangelhaft ſeyn ſollte, wird GOtt eine Einſicht haben und keine Unmöglichkeit begehren; wenn ich mich nur ſo halte, wie es menſchenmöglich iſt!“ Und ſo bringt doch der Menſch nach ſeinem Sinne eine eigene Gerechtigkeit zuwege, darauf er ſich verläßt. Aber wie iſt's doch möglich, daß Menſchen ſo unrichtig denken und mit einer eigenen Gerechtigkeit es auf die Ewigkeit wagen können? Antwort: weil ſie nicht erkennen, was die Sünde iſt; weil ſie nicht gerne einſehen und zugeſtehen wollen, in was für einen jämmerlichen, kraft- und geiſtloſen Zuſtand, unter was für ein Gericht, und was für ein gänzliches Unvermögen ſie die Sünde gebracht hat. Daher mußte Paulus den Leuten, Juden und Heiden, vorher zeigen und beweiſen, daß ſie Sünder ſeien, wenn er ihnen den Weg zur wahren Gerechtigkeit zeigen will. Röm. 3,9: Ich habe bewieſen, daß Juden und Heiden unter der Sünde ſind; wir haben Alle geſündiget und mangeln des Ruhms, den wir an GOtt haben ſollten. Dieſes iſt auch der beſte Rath, den Menſchen von dem Geſuch einer eigenen Gerechtigkeit abzubringen, wenn er erkennen lernt, was das iſt und was das vor GOtt austrägt: Sünder ſeyn. Sobald der Menſch dieſe Einſicht bekommt — und weiß, was ein Sünder iſt, ſo wird er an aller ſeiner eigenen Gerechtigkeit verzagen, ſich ſelbſt ein Abſcheu ſeyn, und nach einer Gerechtigkeit hungrig und durſtig werden, die ihm aus Gnaden geſchenkt werde. Woher kommt nun die geſchenkte Gerechtigkeit? Was hat dieſelbe für einen Urſprung? Sie kommt von GOtt her. Paulus ſagt: die von GOtt dem Glauben zugerechnet wird; eigentlich heißt's: die aus GOtt iſt. Sie hat demnach einen viel höhern Urſprung, ſie iſt aus GOtt, weil Er ſie in ſeinem Gnadenbund zu ſchenken verheißen hat. Dahin zielen ſo viele herrliche Verheißungen der Propheten;

weil Er ſie in dem Evangelium von Seinem Sohn geoffenbart hat; Röm. 1, 1. und anbeut. Die Gerechtigkeit GOttes wird im Evangelium geoffenbart. Das iſt der Preis Seiner Erbarmung in Chriſto JEſu, daß, da Er eine Gerechtigkeit von uns fordern könnte, und uns um des Verluſts und Mangels derſelben belangen könnte, Er uns die Gerechtigkeit ſelber ſchenkt, in welcher wir vor Ihm ſtehen ſollen. Eben wie der Vater des verlorenen Sohnes geſagt: Bringet das beſte Kleid her! ſo hat uns GOtt die Gerechtigkeit als ein Kleid zugedacht. Wer derſelben theilhaftig wird, der dankt es ſeinem GOtt und ſagt (Joh. 61, 10.): ich freue mich im HErrn und meine Seele iſt fröhlich in meinem GOtt, denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Gewand der Gerechtigkeit bekleidet! Ja wohl, denn vor Ihm taugt Nichts, als was Er ſelbſt gegeben hat; darum heißt es eine Gabe, ein Erbe. Hieraus zeigt ſich auch gleich der Unterſchied der eigenen und der geſchenkten Gerechtigkeit.

II. in Anſehung des Mittels. Die eigene Gerechtigkeit wird durch die Werke, die in unſerem Thun und Laſſen nach der Vorſchrift des Geſetzes verrichtet werden, aufgebaut und zuwege gebracht. Darum heißt ſie Paulus eine eigene Gerechtigkeit, die aus dem Geſetz oder aus den Werken des Geſetzes entſtehe. Daß man durch Werke eine Gerechtigkeit zuwege bringen will, das hat ſchon einen unrichtigen und verkehrten Sinn. Muß nicht der Menſch vorher gerecht ſeyn, ehe er gerechte Werke thun kann oder will? Muß er nicht vorher die Gerechtigkeit in ſeinem Herzen haben, damit ſein Thun und Vornehmen ein Beweis und eine äußerliche Frucht ſey der Gerechtigkeit, die in ihm iſt? Daher geſteht der Menſch, ohne daß er es weiß, ſchon von ſelbſt zu, daß er keine Gerechtigkeit habe, daß er in der Ungerechtigkeit ſtecke, wenn er erſt durch Werke eine Gerechtigkeit zuſammen bringen will. Und hieraus iſt klar, daß hievon noch immer gilt, was Paulus von den Juden ſagt Röm. 9, 31: Israel hat dem Geſetz der Gerechtigkeit nachgeſtrebt, und hat das Geſetz der Gerechtigkeit nicht überkommen. Warum das? darum, daß ſie es aus den Werken des Geſetzes ſuchen. Aber die Heiden, die nicht haben nach der Gerechtigkeit geſtrebt, haben die Gerechtigkeit erlangt. Warum das? Ich ſage von der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt. So iſt demnach kein anderes Mittel, die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, zu erlangen, als der Glaube. Sie wird allein dem Glauben zugerechnet oder auf den Glauben geſchenkt. Iſt etwa der Glaube ein ſolch' vortreffliches Werk, welches GOtt vor allem andern gelten läßt? Nein; nicht um der vortrefflichen Beſchaffenheit willen, die den Glauben ausmacht, nicht ſo fern er ein ſolch' edles Geſchäft der Seele iſt, ſondern, weil der Glaube Chriſtum faßt, der unſere Gerechtigkeit durch Sein Leiden und Auferſtehung geworden iſt. Der Anfang und die Wurzel des Glaubens iſt das Hungern und Dürſten, d. i. ein ſehnliches Verlangen nach der Gerechtigkeit, und wenn demſelben Chriſtus im Evangelio angeboten und gezeigt wird, daß Er die Verſöhnung geworden, ſo ſetzt eben der Glaube Alles auf JEſum; er läßt's Ihm gelten und gibt Ihm die Ehre; er bittet um die Theilhaftigwerdung Chriſti; er ſieht in JEſu Grund genug zu aller Seligkeit, Vergebung, Frieden und hält ſich an Ihn, ſetzt alles Vertrauen auf Ihn, d. i. er eignet ſich den Sohn, den ihm der Vater gegeben hat, zu; er ergreift Ihn und vereinigt ſich ganz mit Ihm. So wird dann dem Menſchen die Gerechtigkeit Chriſti zugerechnet, als wenn er ſelbſt derjenige wäre, an welchem GOtt Wohlgefallen haben könnte. Luther ſagt: der Glaube iſt nur wie das Gold oder Metall, darein der Edelſtein gefaßt iſt. Das iſt's, was wir geſungen haben:

Der Grund, d'rauf ich mich gründe,
Iſt Chriſtus und Sein Blut;
Das machet, daß ich finde
Das ewig wahre Gut;
An mir und meinem Leben
Iſt Nichts auf dieſer Erd';
Was Chriſtus mir gegeben,
Das iſt der Liebe werth.

Ja, was Chriſtus mir gegeben, Sein Gehorſam, Blut und Tod, das iſt der Liebe des Vaters werth. Und daraus zeigt ſich genugſam, was für eine hohe und heimliche Gerechtigkeit dem Glauben geſchenket werde.

III. Die Wirkung nun iſt in Anſehung der eigenen Gerechtigkeit nicht beſonders im Text angegeben; ſie zeigt ſich nur aus dem Gegentheil. Sie läßt den Menſchen für ſich; er iſt und bleibt außer der Gemeinſchaft mit Chriſto, auf den doch Leben und Seligkeit allein ankommt. Ihr habt Chriſtum verloren, ſeid ganz von Ihm weg und geſchieden. Gal. 5, 4. Was kann da herauskommen, als lauter Jammer und Noth? So lange man demnach bei ſich ſelbſt ſtehen bleibt, ſo lang iſt man ein unſeliger Menſch, man mag auch von ſich, von ſeiner Tugend und Rechtſchaffenheit halten, was man will. Man muß nur ſeine Sünden tragen und dem Recht GOttes gewonnen geben. Aber die Gerechtigkeit des Glaubens hat dieſe ſelige Wirkung, daß man Theil hat an Allem, was Chriſtus iſt und hat. Darum drückt es Paulus auch ſo aus: durch den Glauben Chriſti d. i. der nur Chriſtum zum Ziele hat, der nur aus Chriſto iſt und lebt, ſich nährt und vergnügt, der Alles auf Chriſtum ſetzt. Davon ſagt Paulus unmittelbar vorher: und in Ihm erfunden werden. Das iſt die ſelige Wirkung, daß man von dem an, daß man dieſe Gerechtigkeit erlangt hat, nur in Chriſto angeſehen wird, in ſeiner Gemeinſchaft iſt und vor dem Vater ſteht; nun gilt mir Alles, was die Verdienſte JEſu austragen. Alles iſt mein; Er ſelbſt iſt meine Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung. Ich darf nur in Ihm ſeyn, ſo habe ich Alles mit zu genießen, was Chriſti iſt. Daher hat es gleich ſo herrliche Wirkung, die Paulus Röm. 5, 1. beſchreibt: Friede, Hoffnung, Genuß der Liebe, Kraft des Lebens, Ruhm in GOtt.

Nun, aus dieſem Allem können wir den vollſtändigen Schluß machen, daß es um die Gerechtigkeit eines armen Sünders vor GOtt ganz eine andere Sache ſey, als die eigene Beſchaffenheit des Menſchen mit ſich bringt. Eine erhabene Sache! Auf einmal der Grund zu einer unausſprechlichen Seligkeit; ein gegründetes Teſtamentsrecht zu aller Herrlichkeit!

Nun iſt noch ein einziges Wörtlein in dem Text übrig, welches uns die fruchtbare Nutzanwendung dieſer ganzen Betrachtung zeigt. Paulus ſagt: daß ich habe. Man muß demnach nicht nur wiſſen, daß es eine ſolche Gerechtigkeit gibt, nicht nur ſich über die Wege GOttes wundern, ſondern haben.

Das iſt das wichtige Wörtlein, welches die Apoſtel ſo ſcharf treiben. Wer es hat, der weiß ſchon, was er hat und wird es nicht mit der ganzen Welt vertauſchen, ſondern erkennen, daß dagegen alles Andere nur Stückwerk iſt. Wem es geſchenkt worden, der hat's und hat's an einem fort. Aber leider zeigt ſich nun aus täglicher leuchtete, und ſich als ſiegend immer bemerkbarer entſchied. So hatte es dieſer Freund, der noch eben in ein Trauerhaus zu treten gefürchtet, einſt in dem inneren Leben ſeiner Seele erfahren, als dieſer jetzt leiblich Geneſende auf der Schule ihn von einem Tode gerettet, in welchen ihn die dort herrſchende Frivolität geriſſen hätte, und dem er ſeitdem mit jedem Tage Lebensverſtärkung verdankte. Darum ſtand jetzt auch ſeine Hoffnung dieſer leiblichen Geneſung feſt, als müſſe er darin das Abbild ſeiner geiſtigen ſehen.

Am Krankenbette mäßigte er ſeinen Freudenausdruck, als ihn der, wie aus dem Grabe erweckte Freund mit einem der liebenden erſten Blicke des neuen Lebens begrüßte; er ſprach nur einige dankende Gebetsworte, dann eine freundliche Erinnerung, daß ſie ihm noch jetzt völlige Stille vergönnen müßten, und nun eilte er hinaus in den Garten, um ſeinem frohen Herzen Luft zu machen.

Hier fand er den Candidaten, der heute, es war ein Tag des Herrn, den Gottesdienſt beſorgt hatte. Schon in den erſten Aeußerungen des jungen Mannes bemerkte er, weß Geiſtes Kind derſelbe war, nicht des Geiſtes der im Evangelium lebt. Als der Candidat mit einer weiſen Miene über das Voreilige der Freude im Pfarrhauſe anfieng, fiel ihm der Hausfreund in die Rede mit der Erinnerung, daß der Chriſt gerne hoffe, und ſich nie voreilig freue, wenn er zugleich alles dem Herrn anheimſtelle. Der Candidat erwiederte, ſolche Ergebung ſey doch am Ende von keinem ſonderlichen Werth; indem er nun weiter ſeine Weisheit über das nöthigere Gebrauchen der Mittel entwickelte, wiederholte er mit Lob das Wort, das einſt eine Frau in ihrem platten Witz der Mutter eines darnieder-

Erfahrung, daß unter unſern Chriſten ſo wenige ſind, die dieſe Gerechtigkeit haben. Es gibt gewiß noch mehr Leute, die Tugend haben, als die dieſe Gerechtigkeit haben. Warum will man doch JEſum nicht haben? Ich bin es gewiß, daß wenn man den Leuten verſprechen könnte, daß ſie, ohne JEſum, Verſtand und Tugend und Alles, was GOtt gefällt, haben und bei GOtt wohl daran werden könnten, ſie würden noch mehr thun. Das zeigt ſich beſonders bei der gegenwärtigen vernünftigen Welt. Man kann noch Alles gelten laſſen; nur JEſum hält man für etwas Niederträchtiges, darüber ſich ein vernünftiger kluger Menſch ſchämen müßte, wenn er ihn nennen und viel daraus machen ſollte. Aber es bleibt doch dabei und der Tag wird es klar machen, daß Nichts gilt vor GOtt, als JEſus! Nur, wer den Sohn hat, der hat das Leben! Amen.

Eine andere Predigt am ſechsten Sonntag nach Trinitatis.

Teinach, 1731.

Evangelium: Matthäi 5, 20 — 26.

Ich ſage Euch: es ſey denn — Heller bezahleſt.

Eine aufrichtige Liebe zur Tugend findet allemal ihr billiges Lob und ihre Achtung; und ein ernſtlicher Fleiß der Frömmigkeit kann auch von denen ſelbſt nicht verworfen werden, welchen die Gottesfurcht ein Eckel iſt. Allein es iſt auch das nicht zu läugnen, daß wenig wahre Tugend, und noch weniger ächte Frömmigkeit unter den Menſchen angetroffen wird. Vielmals iſt es nichts Anderes, als ein mit einem äußerlichen guten Schein übertünchtes Laſter, was man für Tugend hält. Vielmals iſt die angebliche Frömmigkeit, wenn man es genau prüft, blos eine greuliche Bosheit. Es iſt nicht leicht zu urtheilen, ob dieſe oder jene Handlungen, welche der äußerlichen Art und Geſtalt nach gerecht und tugendſam zum Vorſchein kommen, aus einer wahren Quelle eines rechtſchaffenen Sinnes gefloſſen ſeyen oder nicht. Man kann ſich hierin ſelbſt täuſchen; man kann auch von Andern getäuſcht werden. Indeſſen kann man doch hiebei nicht gleichgültig ſeyn, noch alle Menſchen durchaus entweder für gut, tugendſam und rechtſchaffen, noch auch Alle für böſe, ſchlimm und ungerecht halten. Es iſt ſehr viel daran gelegen, ein richtiges Maaß und einen untrüglichen Prüfſtein zu haben, wornach man Tugend und Laſter, Frömmigkeit und Ungerechtigkeit an ſich und an Andern erkennen, und die dahin zielenden Handlungen beurtheilen und unterſcheiden kann. Aber wer wird uns ein ſolches Maaß und einen ſolchen Prüfſtein gewähren, als das Auge, das in das Innerſte ſieht und Herz und Nieren prüft? Mit einem ſolchen Augenmaaß ſieht JEſus die gerechten oder ungerechten Handlungen der Menſchen und ihr ganzes tugendliches Bezeugen an. Er ſtellt ein gewiſſes Ziel vor, wornach die Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit derſelben abzuwägen iſt. Dieſes Ziel iſt das Reich GOttes, wozu wir beſtimmt und berufen ſind. Er zeigt hiebei die Unzulänglichkeit der menſchlichen Tugend zum Reiche GOttes. Daraus iſt ihr Werth oder ihre Untauglichkeit zu beurtheilen. Und dahin geht auch Seine Lehre im heutigen Evangelium. Wir wollen demſelben zu Folge dießmal betrachten: Die Lehre JEſu von der Unzulänglichkeit der menſchlichen Tugenden zum Reiche GOttes.

Der Anfang unſeres heutigen Evangelii iſt gleichſam der Text und der Hauptſatz der ſchönen und weitläufigen Predigt, welche JEſus auf dem Berge gehalten hat. Er wollte die Beſchaffenheit und den Weg der wahren Gerechtigkeit lehren. Dieſe Lehre gehörte für Seine Jünger, die den Aufruf zum Reiche GOttes ſchon mit willigen Herzen angenommen hatten, und ſich nun zu demſelben zubereiten laſſen wollten. Dieſen begierigen Lehrjüngern trägt Er Seine Wahrheit vor, und läßt daneben einen Haufen vermiſchten Volks zuhören. Man kann nicht Allen Alles vortragen, ſondern zu einer jeden Lehre gehören die eigentlichen Leute, welche ſie angeht; aber man kann überhaupt Alle anhören laſſen, was man dieſen zu ihrer nöthigen Lehre und Unterweiſung ſagt. So war es bei dieſer Predigt des Heilandes. Seine Lehrart iſt weislich eingerichtet. Er will vor allen Dingen die falſchen Gedanken wegräumen, welche Seine Jünger gehindert hätten, Seinen Sinn zu vernehmen und ſich zu Seiner

Lehre zu bequemen. Man kann einem Menſchen nicht eher Wahrheit beibringen, bis man ihm ſeine Vorurtheile, ſeine falſche Meinung, wovon er eingenommen iſt, bei Seite bringt und ihn tüchtig macht, der Wahrheit Gehör und Raum zu geben. Daher handelt JEſus auch vor allen Dingen von der falſchen Gerechtigkeit, die zum Reiche GOttes untauglich ſey. Gerechtigkeit heißt und iſt überhaupt der Inbegriff aller Tugenden, welche der Heiland gleich darauf in Seiner Abhandlung nach den vornehmſten Geboten durchgeht. Dieß veranlaßt mich, Eurer Liebe vorzuſtellen:

Die Lehre JEſu von der Unzulänglichkeit der menſchlichen Tugenden zum Reiche GOttes.

Er ſagt hievon zu Seinen Jüngern: Ich (den ihr doch einmal als euren Lehrer und Meiſter, der von GOtt gekommen und euch in's Reich GOttes führen ſoll, angenommen habt), Ich ſage euch (die ihr in euren Herzen ſchon einen Aufruf, eine Begierde und Hoffnung zum Reiche GOttes habt, und daſſelbe nicht gerne verſäumen oder davon ausgeſchloſſen bleiben wollet): wo nicht eure Gerechtigkeit beſſer, völliger, richtiger, tauglicher iſt, denn der Schriftgelehrten und Phariſäer, ſo werdet ihr den Eingang in's Himmelreich nicht treffen noch erreichen. Es iſt offenbar, daß JEſus hier den Leuten, die Er tadelt, nicht alle Gerechtigkeit abſpricht, und ihnen ihren Tugendfleiß gelten läßt, den ſie nach ihrer Art bewieſen haben; aber Er bezeugt: Das reiche nicht hin, wenn man in das Reich GOttes kommen wolle. Wir müſſen demnach vor allen Dingen die Art und Beſchaffenheit dieſer Gerechtigkeit erwägen, ehe wir ihre Unzulänglichkeit erkennen können. Die Schriftgelehrten und Phariſäer haben bei uns längſt einen ſchlimmen Namen und einen ſchlechten Credit bekommen, ſeitdem der Heiland ihre Unrichtigkeiten aufgedeckt hat. Und es iſt unter den Chriſten Keiner ſo ſchlecht, ſo unchriſtlich er ſich auch bezeugt, der ſich nicht noch für beſſer hielte, als dieſe Schriftgelehrten und Phariſäer, ja, der es nicht für einen Schimpf hielte, wollte man ihn mit jenen in Vergleichung bringen. Aber unter ihrem Volke waren es gelehrte, angeſehene, wegen ihres Tugendfleißes und ihrer Gottesfurcht belobte und geehrte Männer, welchen das übrige gemeine Volk als ſeinen Lehrern gerne den Vorzug ließ, und wobei es zum Voraus dachte: dieſen können wir nicht gleich kommen. Man denke ſich einen Menſchen, der allen Ernſt und Fleiß zeigt, ſich vor groben Sünden zu hüten, der wider alle Ungerechtigkeit im gemeinen Leben eifert, der alle Gebote GOttes hochhält, und ſich nach dem vorgeſchriebenen Buchſtaben des Geſetzes in ſeinem Thun und Laſſen gerne richten will, der deßwegen das Geſetz GOttes fleißig liest und betrachtet, damit er ja Alles wiſſe, was GOtt befohlen hat; der ein zärtliches Gewiſſen hat, über Alles zu fragen, ob es recht oder unrecht, erlaubt oder verboten ſey, der für die Ehre GOttes und des öffentlichen Gottesdienſts eifert; der ſich nicht begnügt, ſeinen Morgen- und Abendſegen, ſondern wohl auch noch drei oder vier ſchöne Gebete dazu zu leſen; der den Armen gibt, und ſeinen eigenen Leib kaſteit, damit er nicht üppig werde. Ich frage: würde man nicht einen Menſchen, der dieſes Alles in ſeinem äußern Leben und Wandel zeigt, unter uns für einen großen Heiligen halten? Würde man nicht insgemein denken: ein ſolcher Menſch thue nur zu viel; er treibe es nur zu hoch; man könne mit Wenigerem auch auskommen; es ſei nicht nöthig, Alles ſo genau zu nehmen, oder, wie unſere gemeinen Leute ſagen: „ich will ſchon auch, — ich getraue mir ſchon auch in den Himmel zu kommen, wenn ich ſchon nicht ſo bin!“ Würden nicht zum wenigſten alle ehrlichen Leute einen ſolchen Tugendfleiß loben? — Aber JEſus ſagt: eure Gerechtigkeit, ſoll ſie zum Reiche GOttes taugen, muß weiter, reicher, völliger und beſſer ſeyn. O wie weit ſind wir nach unſerm gemeinen Sinn von dem Sinn Chriſti entfernt, ob wir ſchon Seine Lehre unter uns haben! Wer einen ſolchen ernſtlichen, auf GOtt und Sein Geſetz genau gerichteten Wandel, einen ſolchen Fleiß der Gerechtigkeit, der Mäßigkeit, der Freigebigkeit zeigte, von dem wäre das mein Urtheil: ſoll es dem fehlen, daß er nicht in's Himmelreich käme, der doch ſo unſträflich gewandelt hat? Man dächte wohl, das wäre ungerecht, wenn einem ſolchen die Seligkeit verſagt würde. Noch mehr: JEſus ſagt: eure Gerechtigkeit muß beſſer ſeyn. Und wie Viele ſind, die es nur ſo weit zu treiben begehren, als dieſe angeſehenen Männer, die vor dem göttlichen Geſetze und all deſſen Worten die größte Achtung bezeugten? Man iſt ja mit ein bischen Ehrbarkeit, dadurch nur der Wohlſtand des geſellſchaftlichen Lebens nicht verletzt wird, ſchon zufrieden, und heißt es jetzt einen ehrbaren und chriſtlichen Wandel, da doch die Lehre des Chriſtenthums etwas ganz Anderes fordert. Man kann alſo von unſern meiſten Chriſten nicht ſagen, daß ihre Gerechtigkeit, ihr Tugendfleiß, ihr äußerer Wandel nach dem vorliegenden Buchſtaben des Geſetzes ſo gut ſey, als der Schriftgelehrten und Phariſäer, geſchweige, daß ſie beſſer wären; doch will ich mich dabei nicht länger aufhalten. Der Tag redet's; die leidige Erfahrung bezeugt es; und das Gewiſſen der Menſchen kann es nicht abläugnen. Allein, wenn es auch bei uns noch weiter gienge, wenn auch noch mehr Tugend in allem äußerlichen Wandel gezeigt würde, wenn man ſich des Frommſeyns auch mit Ernſt annähme und kein Geſpött mehr daraus machte; wenn man auch ein zärtliches Gewiſſen hätte, und die Vorſchriften der göttlichen Gebote ſo hoch hielte, als dieſe Schriftgelehrten, ſo ſagt uns doch der himmliſche Lehrer: das ſey noch keine Gerechtigkeit, das ſey noch kein rechtſchaffenes Weſen, das zum Reiche GOttes tauge. Das iſt eine harte Lehre, muß ein Jeder denken, der JEſum noch nicht wahrhaftig erkannt hat und Seiner theilhaftig geworden iſt! Ei, warum denn, möchte man fragen, ſoll dir Alles, wenn man es auch ernſtlich meint, nichts gelten? — Ich will es mit einem Wort ſagen: bei dem Allem kann man doch noch ein böſes Herz haben und behalten. Und GOtt ſiehet und prüfet das Herz, und richtet unſere Werke nicht nur nach dem äußerlichen Thun, ſondern nach der ganzen Geſtalt und innerſten Beſchaffenheit des Herzens. Steckt nun das Herz noch in der Sünde, ſo iſt alle äußerliche Gerechtigkeit eine falſche Tugend, und taugt nicht in das Reich GOttes. Denn da geht lauter Wahrheit im Schwang, wie Paulus gleichfalls ſagt Epheſ. 4, 19: ſo ihr anders gelernt habt, daß in Chriſto Wahrheit, rechtſchaffenes Weſen ſey. Nun können wir ſchon näher erkennen, warum JEſus die beſte Gerechtigkeit, die ſich unter Menſchen zeigt, den ernſthafteſten Tugendwandel für unzulänglich zum Reiche GOttes erklärt. Ich will jetzt drei Urſachen davon angeben, die JEſus im Evangelium anführt:

1) Weil bei all dieſem Tugendfleiß noch genug Böſes im Herzen übrig bleibt, das gar nicht erkannt, viel weniger geachtet wird. Das zeigt der Heiland an Beiſpielen, wenn Er ſagt: ihr habt gehört, daß zu den Alten geſagt iſt: du ſollſt nicht tödten, nicht

ehebrechen, keinen falſchen Eid thun und ſollſt GOtt deinen Eid halten. Er will ſagen: ihr nehmet den Buchſtaben des Gebots nur nach dem groben, äußerlichen Ausbruch. Wenn ihr nicht tödtet, ſo meinet ihr, ihr habt die Gerechtigkeit nach dem fünften Gebot gethan; und ihr erkennet nicht und wollt nicht wiſſen, daß euch noch ſo Vieles fehlt und zurückbleibt, das hieher gehört. Ihr achtet es nicht, wenn ihr ſchon über euern Nebenmenſchen zornig werdet, wenn ihr ſchon einen heimlichen Neid wider ihn heget, wenn ihr ihn ſchon für nichtswürdig haltet, wenn ihr ihn ſchon als einen Narren behandelt, als der nicht auch nach dem Ebenbilde GOttes geſchaffen wäre. Ihr meinet doch, ihr ſeyd gerecht, und GOtt ſey mit euch zufrieden, und achtet das Böſe nicht, das nichts deſto weniger aus eurem Herzen aufſteigt, und noch in ſo vieler und ſchrecklicher Ungerechtigkeit niſtet! — Ich bitte ein wenig nachzudenken: iſt das nicht derſelbe Fall, die eigentliche Rede, die man täglich unter uns hören kann: ich thue Niemand Etwas zu leid; ich beweiſe männiglich, was ihm gehört!? Aber all' das Böſe, das im Herzen iſt und ſich in unzähligen Umſtänden äußert, wird dabei nicht in die Rechnung genommen. — Wer kann eine ſolche Lehre vertragen: aller Zorn macht dich des Gerichts ſchuldig und ſomit untüchtig zum Reiche GOttes! Alles, was nicht grobe, und ſchon mit weltlichem, obrigkeitlichem Geſetz verpönte Ausbrüche ſind, das wird in das allgemeine Regiſter geſchrieben, wenn man es auch nicht entſchuldigen kann: wir ſind eben Alle arme Sünder. Aber taugt denn ein ſolches Herz, das die Sünde und das große Verderben ſeiner innerlichen Neigungen nicht erkennt noch achtet, zum Reiche GOttes? Einem ſolchen iſt's noch nicht ernſt zum HErrn und zu Seinem Himmelreich! Darum muß man bei der Erkenntniß ſeines innerlichen Verderbens anfangen, wenn man ſich zum Reiche GOttes zubereiten will. Man muß in ſich gehen und auf ſein Herz zurückkommen. So lange alſo dem Menſchen ſein eigenes Herz verborgen bleibt, ſo ſind alle ſeine Tugenden wie ein übertünchtes Grab.

2) Zum Andern ſind wir unzulänglich zum Reiche GOttes, weil bei all dieſem Tugendfleiß die große Verſchuldung und die Strafwürdigkeit der Sünde nicht erkannt noch geſchätzt wird. Der Heiland zeigt, was für ſchwere Verſchuldungen nichts deſto weniger

auf ihnen liegen, ob ſie ſchon meinen, gerecht zu ſeyn und keine Strafe zu verdienen. Er gebraucht das Gleichniß von den Stufen der weltlichen Gerichte und der äußerlichen Strafen, die unter dem Volke bekannt waren, und will ſagen: wer Zorn hält, der ladet eine ſo ſchwerere Verſchuldung vor GOtt auf ſich, als ihr meinet, daß derjenige auf ſich lade, der einen Todtſchlag begangen hat. Vor dieſem hütet ihr euch, damit ihr nicht in Verſchuldung gerathet, aber vor jenem nicht, weil ihr die Schwere der Verſchuldung nicht erkennet. Ich bitte wiederum ein wenig nachzudenken: Iſt das nicht derſelbe Fall, der ſich täglich bei uns zuträgt? denkt man denn anders: der Menſch hat weder geflucht, noch Ehebruch, Mord oder Diebſtahl begangen, man kann ihm nichts Unehrbares nachſagen; und GOtt ſollte ihn doch in die Hölle werfen? Man achtet demnach alle die Verſchuldungen nicht, die man ſich doch als einen Schatz zuſammenhäuft auf den Tag des Gerichts. Es iſt aber nichts verborgen, das nicht offenbar werde. Wer aber mit GOtt auf ſolche Weiſe abrechnen will, und nur dieſe groben Schulden in's Regiſter ſchreibt, und wenn er dergleichen nicht hat, alle übrigen für nichts achtet, der handelt nach Menſchenweiſe, dem wird GOtt zeigen, wie Er richtet; dem wird Er alle Heller und Pfennige anrechnen, alle ſeine Gedanken, alle Neigungen ſeines Herzens, alle Abſichten, — und das gibt eine entſetzliche Summe, darüber er ewiglich im Kerker gelaſſen wird, weil er den letzten Heller niemals bezahlen kann. Man muß demnach unſere Verſchuldung gegen GOtt anders lernen anſehen und berechnen, wenn man der Gnade ſeines Reiches theilhaftig werden will.

3) Weil man bei ſeiner Frömmigkeit es doch nur auf die Uebung des äußerlichen GOttesdienſtes, ohne ein lauteres Herz gegen GOtt, ankommen läßt. Das will der Heiland mit dem Gleichniß ſagen: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferſt, und wirſt allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, ſo laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und verſöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm, und opfere deine Gabe.“ Du willſt mit GOtt handeln, und behältſt doch ſolche Unreinigkeiten und Unlauterkeiten in deinem Herzen. Reinige und läutere zuvor dein Herz, daß du mit einem redlichen, freien und ganzen Herzen vor

GOtt kommen könneſt! Ich bitte noch einmal ein wenig nachzudenken: Iſt das nicht derſelbe Fall, der beſtändig bei uns eintrifft? Man meint GOtt mit dem äußerlichen Opfer des Kirchen- und Abendmahlgehens abzufertigen; man hält die äußerliche Weiſe des Gottesdienſtes mit, d. i. nach jener Verordnung es auszudrücken: man bringt ſein Opfer auch zum Altar, aber vor und nach behält man die Sünde. Sollte das zum Reiche GOttes taugen? Wem es alſo nicht mit ganzem Ernſt ſeines Herzens um GOtt zu thun iſt, ſondern wer da meint, mit äußerlichem Gottesdienſte zum Himmel würdig zu werden, derſelbe iſt noch untüchtig zum Reiche GOttes.

Und das iſt der Anfang der Lehre, das ſind die erſten Grundgedanken, darnach ſich ein jegliches Menſchenherz richten muß, wenn ihm etwas am Reiche GOttes gelegen iſt. Man muß einmal das falſche Weſen einer äußerlichen Gerechtigkeit aufgeben, und ſich von JEſu eines Beſſern belehren laſſen. So lange man in ſolcher Meinung ſteht, ſo iſt man nicht einmal fähig, die Lehre von der wahren Gerechtigkeit des Reiches GOttes zu vernehmen. Deßwegen räumt auch der Heiland dieſen Schutt vor allen Dingen weg, um ſich zur Erkenntniß Seiner Wahrheit in den Gemüthern Bahn zu machen. Und ich muß es auch dießmal hiebei bewenden laſſen und kann nicht weiter zeigen, worauf es in dem Gegentheil ankomme, wenn man eine zum Reich GOttes tüchtige Gerechtigkeit erlangen will. Ich will nur noch etliche allgemeine Anmerkungen hinzufügen.

1) Niemand kann uns beſſer lehren, was wahre Tugend und rechtſchaffenes Weſen ſey, als JEſus, der die Wahrheit ſelber iſt. Wer dieſen Lehrer nicht hören mag, der wird ſich in ſeinen eigenen Gedanken nur immer mehr vereiteln, je mehr er der Tugend und Gerechtigkeit nachſtrebt, und nicht einmal ſoviel Ehrbarkeit nachweiſen können, als er noch gerne vor der Welt zeigen möchte. Was kann ein eitles Herz anderes als Eitelkeit gebären? Darum iſt all' ſein Gutes auch eitel und unnütz. Man muß demnach die Regel nicht aus ſich ſelber nehmen, wornach man Tugend und Untugend beurtheilen will. Man muß auch nicht denken: Wenn ich mir ſelbſt gut genug, rechtſchaffen genug in meinen Augen, und mit mir ſelbſt zufrieden bin, ſo wird GOtt auch mit mir zufrieden ſeyn. Das iſt gegenwärtig der gemeinſte Wahn, womit ſich die armen Menſchen in ihrer Sicherheit beruhigen.

2) JEſus hat uns nicht nur die wahre Gerechtigkeit gelehrt, ſondern Er iſt uns ſelbſt der Weg der Gerechtigkeit, ja, die Gerechtigkeit ſelbſt geworden. Wer Ihn kennen lernt, der kann ſagen: in Ihm habe ich Gerechtigkeit und Stärke; Jehovah ſelbſt iſt meine Gerechtigkeit! Und dieſe Gerechtigkeit iſt freilich die beſte, die vortrefflichſte, die allein vor GOtt und Seinem Reiche gilt. Dieſe ſoll man mit Ernſt ſuchen, und bei JEſu Das finden, was man nicht für ſich hat, noch durch ſich ſelbſt zuwege bringen kann.

3) Man kann demnach wohl ein ehrlicher, ein wackerer, tugendſamer, belobter, ja, ein gottesfürchtiger Menſch ſeyn, aber man taugt doch damit noch nicht in's Reich GOttes. Das iſt gut in dieſe Welt herein und zum äußerlichen Leben; da bringt es Lob, Vortheil, Glück, und Segen, aber zum Reiche GOttes iſt es noch nicht hinlänglich; da muß noch ein anderer Grund des Herzens ſeyn.

4) Alſo fängt JEſu Lehre und der Schritt zur Gerechtigkeit damit an, daß man von Grund aus andere Gedanken faſſe. Darum war Sein erſtes Wort: thut Buße, ändert euern Sinn! Der ehrbare, tugendſame Menſch muß ſowohl Buße thun, als der gottloſe Menſch, und ſich von Grund ſeines Herzens ändern, wenn er zum Reiche GOttes gelangen will.

Nun, der HErr ſende Sein Licht und Seine Wahrheit in unſere Herzen, daß wir erkennen Sein Werk, und tüchtig werden zu Seinem Reiche! Amen.

Am ſiebenten Sonntag nach Trinitatis.

Teinach, 1753. Dazu als Anhang eine Wochenpredigt.

Evangelium: Marc. 8, 1—9.

Zu der Zeit, da viel Volks da war, und hatte nichts zu eſſen, rief JEſus Seine Jünger zu ſich, und ſprach zu ihnen: Mich jammert des Volks, denn ſie haben nun drei Tage bei mir verharret, und haben nichts zu eſſen; und wenn ich ſie ungegeſſen von mir heim ließe gehen, würden ſie auf dem Wege verſchmachten. Denn Etliche waren von Ferne gekommen. Seine Jünger antworteten Ihm. Woher nehmen wir Brod hier in der Wüſte, daß wir ſie ſättigen? Und Er fragte ſie: Wie viel habt ihr Brode? Sie ſprachen: Sieben. Und Er gebot dem Volk, daß ſie ſich auf die Erde lagerten. Und Er nahm die ſieben Brode, und dankte, und brach ſie, und gab ſie Seinen Jüngern, daß ſie dieſelbigen vorlegten; und ſie legten dem Volk vor. Und hatten ein wenig Fiſchlein; und Er dankte, und hieß dieſelbigen auch vortragen. Sie aßen aber und wurden ſatt, und hoben die übrigen Brocken auf, ſieben Körbe. Und ihrer waren bei viertauſend, die da gegeſſen hatten; und Er ließ ſie von ſich.

Daß wir ohne den Segen GOttes zur Erhaltung unſeres Lebens nicht auskommen können, das iſt eine Wahrheit, davon wir den Beweis aus täglicher Erfahrung nehmen können. Ja, wer noch die geringſte Achtung vor GOtt, ſeinem Schöpfer, hat, der wird es gerne zugeſtehen, und Ihm darüber die Ehre geben. So wenig wir uns das Leben ſelbſt gegeben haben oder geben können, ſo wenig ſind wir auch im Stande, daſſelbe ohne GOtt und Seine allwaltende Wirkung zu erhalten. Wir haben nichts in unſerer Gewalt, damit wir uns ſelbſt rathen und helfen könnten. Unſere Dürftigkeit treibt uns zu GOtt, der einzigen Quelle alles Lebens und Segens. Sobald Er uns Sein Gedeihen entzieht und Seine Segenskraft zurücknimmt, ſo verdorren unſere Lebensſäfte und wir vergehen. So lange Er Seine milde Hand aufthut, und Seinen Segen walten läßt, werden wir von Seiner Güte geſättiget, von Seiner Kraft erhalten und geſtärkt. Daraus ſollen wir in Demuth erkennen, daß Er GOtt, unſer einziger Erhalter, Verſorger und Vater iſt, und Ihm darüber Lob und Dank bringen. Es bleibt daher ein wahres Wort, was wir ſprüchwortsweiſe ſagen: an GOttes Segen iſt Alles gelegen.

Aber der Sohn GOttes, JEſus Chriſtus, iſt der neue Segen der Welt geworden. Von Anfang an hat gleich Seine Kraft gewirkt, allen Dingen das Leben und Weſen zu geben. Und gleichwie ohne das ewige Wort, das beim Vater war, nichts gemacht iſt, was gemacht iſt, ſo wird auch ohne daſſelbige Wort nichts erhalten noch geſegnet. GOtt wirket Alles durch dieß Sein Wort. Aber nachdem wir uns durch Ungehorſam von der Quelle des Lebens abgeriſſen und dadurch Seines Segens verluſtig gemacht hatten, hat ſich liegenden Sohnes geſagt: „eine Kraftſuppe wirkt da beſſer als das Gebet.“ Er hatte nämlich den Morgen die Zuhörer mit einem Vortrage, der in ſeinem Rednertalent eine politiſche Schule verrieth, über die Pflicht ſich ſelbſt zu helfen und nur auf ſich und die Natur zu vertrauen, — nicht erbaut; außer inſofern, daß manche fromme Seele in der Gemeinde deſto vertrauensvoller im Stillen für die Geneſung ihres lieben Pfarrers betete.

Dieſe ſchritt raſcher vorwärts, als man zu hoffen gewagt. Schon nach einigen Wochen ſchickte die Gemeinde Abgeordnete, um ihre Freude darüber zu bezeigen, und um die Erlaubniß zu bitten, daß ſie an dem nächſten Sonntage ein Danklied ſingen dürfe. Wie überraſcht aber war ſie, als an dieſem Sonntage der Pfarrer ſelbſt in die Kirche eintrat, auch ſchon mit Kraft die Kanzel beſtieg, und mit zwar ſchwacher Stimme aber herzvollem Ton und gewichtigen Worten das Evangelium erklärte. Er faßte ſich kurz, ſprach dann der Gemeinde ſeinen Dank für die Theilnahme ihrer chriſtlichen Liebe aus, prieß demüthig Gott für das Leiden und das neugeſchenkte Leben, und erhob ſich mit der Gemeinde zu dem erneuerten Gelübde, ſich ſelbſt zu begeben zum Opfer, das da ſey lebendig, heilig und Gott wohlgefällig, welches, wie er ſchloß, unſer vernünftiger Gottesdienſt ſeyn ſoll, zu dem wir uns gemeinſam ermuntern wollen.

Er konnte nur kurze Zeit reden, aber es wurde eine eigne Kraft in ſeiner Predigt empfunden, als hätte ſich in ihm ſeit der ſchweren Krankheit etwas Höheres erſchloſſen. Das meinten viele Zuhörer, als ſie nach dem von ihm ausgeſprochenen Segen aus der Kirche giengen.

der Sohn GOttes unſer aufs Neue angenommen. JEſus Chriſtus iſt uns wie die Urſache eines ewigen Heils, ſo auch der Grund und Urſprung alles Segens geworden, den wir nun zur Erhaltung ſowohl unſerer Seele, als auch unſeres Leibes und Lebens täglich bedürfen und reichlich empfangen. Ihm haben wir es zu danken, wenn wir geſegnet werden. Seine Kraft durchdringet Alles; Sein Segen bringt Alles zum Gedeihen. Er iſt uns dießfalls ganz unentbehrlich. Und das ſey Ihm zur Ehre geredet! Das iſt der Inhalt meiner dermaligen Betrachtung, da ich aus Gelegenheit des heutigen Evangelii zu reden gedenke von der überſchwänglichen Segenskraft unſeres HErrn JEſu.

Die Wunderwerke, welche JEſus, da Er auf Erden wandelte, in der äußern Natur verrichtete, ſind nicht nur ein Merkzeichen und Beweis geweſen, daß Er eine Kraft beſitze, die alle Kräfte der Natur überſteige, ja, daß Er der HErr der Natur ſey, ſondern ſie haben in ihren verſchiedenen Gattungen auch anzeigen ſollen, was wir an Ihm haben und was Er an uns beweiſen wolle. Wenn Er Kranke geſund gemacht, ſo gab Er damit zu erkennen, daß Er Derjenige ſey, der zu ihnen ſagte: Ich bin der HErr, dein Arzt. Wenn Er Teufel austrieb, ſo zeigte Er damit, daß Er gekommen ſey, die Menſchen von des Teufels Gewalt zu erlöſen. Und wenn Er die Hungrigen geſpeiſet, ſo ſtellte Er ſich dar, daß Er der Erhalter und Verſorger ihres Lebens ſey. An Ihm ſollte man den rechten Segensmann haben, der durch Seine Kraft den Segen in alle Dinge brächte. Und das iſt's, worauf uns die Geſchichte, die im heutigen Evangelio erzählt wird, gar beſtimmt hinweiſet. Wir wollen dieſem Gedanken weiter nachgehen. Ich will dazu Gelegenheit nehmen, wenn ich dießmal rede

Von der überſchwänglichen Segenskraft unſeres HErrn JEſu; dabei wollen wir erwägen,

I. Wie ſie ſich ſo verborgen erweiſe, und
II. Wie ſie doch ſo reichlich mittheile.

Gleichwie in JEſu die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet, ſo hat Er auch eine überſchwängliche Segenskraft. Dieſelbe hat Er an der Speiſung der viertauſend Mann mit ſieben Broden dargethan und uns zum Glauben vorgeſtellt. Wir wollen hiebei

I. die verborgene Wirkung betrachten. JEſus nimmt, was da iſt, zur Hand. Seine Jünger dachten, das könne doch unmöglich für viertauſend Mann hinreichen. Er aber ging damit nicht anders um, als wie ein Hausvater über ſeinem Tiſche zu thun pflegt, wenn er ſeinen Kindern die Speiſe vorſetzt. Er dankte und brach das Brod. Die Jünger fingen an auszutheilen; Das Brod vermehrte ſich unter ihren Händen; ſie reichen hinaus, und es bleibt noch übrig und Alle werden ſatt. Sie ſahen nicht, wie dieß geſchah; aber es war ſo, und der Augenſchein zeigte, daß JEſus durch Sein Segenswort eine ſolche Vermehrung in die wenigen Brode gebracht hatte. Keiner Seiner Jünger konnte ſehen oder ſagen, wie das zugegangen ſey, und ſie waren doch die Werkzeuge, die das Brod austheilten. Und das Wunder lag vor ihren Augen. So iſt's die Weiſe JEſu. Seine Kraft wirkt ganz verborgen, aber ſie zeigt doch einen herrlichen Ausſchlag. Man kann nicht ſehen, wo der Segen herkommt, aber man hat ihn in Händen und kann ihn mit fröhlichem Herzen genießen. Dabei haben wir nun etliche wichtige Wahrheiten noch genauer zu bemerken:

1) Von JEſu kommt auch der Segen her im Leiblichen zur Erhaltung unſeres Lebens und unſeres ganzen Wohlſtandes in dieſer Welt. Es iſt ein falſcher Gedanke, wenn man meint, Seine Wirkung und Kraft gehe nur auf die Seelen, und zum Beſtand unſeres zeitlichen Lebens und der Nothdurft unſeres Leibes könne man ſchon ohne Ihn auskommen. Man darf nicht denken, daß, weil Er der Erlöſer unſerer Seele aus Sünde und Verderben worden iſt, Ihn entweder das Aeußerliche nichts angehe, oder daß Er ſich nicht darum bekümmere. Durchaus nicht! Auch dazu iſt uns die Segenskraft JEſu ganz unentbehrlich. Wenn die gottloſen Menſchen in der Welt, die mit JEſu Nichts zu thun haben mögen, die Ihn und Seine Gnade verachten, wüßten und erkenneten, daß ſie ohne Seine Segenskraft keinen Biſſen Brod mit Gedeihen eſſen könnten, mich dünkt, ſie würden mehr auf Ihn halten. Woher kommt es, daß die Erde noch immer ihre Früchte gibt und die Menſchen Brod und Nahrung haben? Wenn nicht ſogleich nach dem Fall eine neue Verheißung des

Segens wäre dazwiſchen geſtellt worden, ſo würde der Acker nichts als Dornen und Diſteln getragen haben. Aber daß GOtt die erſte Fruchtbarkeit nicht ganz zurückgezogen hat (das wäre der volle Fluch geweſen), das iſt um JEſu willen geſchehen. Und ſo hat Adam gleich ſein Brod vom Segen JEſu gegeſſen. Aber nachdem Er in der Welt erſchienen iſt, und allen Fluch durch Sein Kreuz abgethan hat, ſo iſt Er jetzt befugt und in den Stand geſetzt, den Segen mitzutheilen und über die Erde zu bringen. Ihm iſt Alles unterthan; Pſ. 8. auch die Schafe und Ochſen allzumal, dazu auch die wilden Thiere, die Vögel unter dem Himmel und die Fiſche im Meere, und was im Meere geht. Er hat nun die Macht über alles Fleiſch. Darum heißt es von JEſu: Er träget alle Dinge. Hebr. 1, 3. Wenn Er ſpricht, ſo iſt Segen und Gedeihen in allen Sachen. Wenn Er Seine Kraft zurückzieht, ſo fehlt's überall; darum wird Ihm auch der Segen Offenb. 5, 12. zugeſchrieben. Auch dieſe Wahrheit ſoll uns reizen, daß wir uns zu JEſu wenden und Ihn theuer achten, damit Er Seinen Segen auch über uns ausbreite, und wir unter Seiner allwaltenden Kraft hingehen.

2) Dieſe Seine Segenskraft fällt wohl nicht in die Augen, aber ſie iſt doch gegenwärtig und wirket in allen Dingen zum Segen und Gedeihen. Darinnen haben wir die Wege Seiner Weisheit zu erkennen und zu verehren. Er verdeckt Seine Kraft mit den Schalen der äußerlichen Werkzeuge und der Mittelurſachen, die Er dazu gebraucht. Hier nimmt Er gerne die ſieben Brode, da Er ja ſogleich viel Brod auf einem Haufen hätte vor der Jünger Augen hinſtellen können, daß ſie hätten ſagen müſſen: Nun haben wir Brod genug für alle die Leute! Wir müſſen alſo hierin Seine Weiſe und Art zu wirken, erkennen lernen. Es iſt ein großer Irrthum, wenn man die Natur mit ihrer Ordnung der allgegenwärtigen Kraft und Einwirkung Chriſti entgegenſetzt, und über jener dieſe ſogar wegleugnet. Aber das iſt in der gegenwärtigen Zeit ſowohl bei der gebildeten Welt, als bei dem gemeinen Volke gar gemein. Wenn dem Ackersmann ohne Sein Zuthun Brod vom Himmel regnete, oder Seine Scheunen ſo voll wären, daß er den Segen JEſu greifen und vor dem Gebrauch ſehen könnte, ſo würde er es eher zugeſtehen. Aber über dem, daß er dabei ſeine Arbeit verrichten ſoll, vergißt er der Segenskraft,

ohne welche ſein Pflanzen und Begießen doch nichts wäre, und ſchreibt's **ſeiner Arbeit, ſeinem Fleiße** zu. Wenn die vernünftigen Geiſter noch Gründe in der Ordnung der Natur und dem Zuſammenhang der Dinge finden können, ſo heißt es: das kann man noch natürlicher erklären! und wollen ſofort die Natur ganz unabhängig machen von der augenblicklichen Einwirkung des Schöpfers und von ſeinem freien Willen, womit Er die Natur drehen und wenden kann. Wenn GOtt den Himmel verſchließt, wenn Er den obern Schöpfungen gebeut, ſo können wir es nicht erreichen, wie Er die Natur dreht und wendet, und wie Er dem Wenigen die Vermehrungskraft beilegt. Aber das ſollen wir in Demuth anerkennen, daß es **geſchieht**, daß Seine Kraft in allen Dingen wirket, daß es von Ihm herkommt und in einer völligen, willigen und glaubigen Abhängigkeit von Ihm ſteht. Und das iſt die

3) dritte Wahrheit: es geſchieht, unſern Glauben zu üben, daß JEſus Seine Segenskraft ſo verborgen beweist. Das war auch der Zweck mit dieſem Wunderwerk bei den Jüngern, wie es ſich gleich gezeigt hat. Vers 17: Vernehmet ihr noch nichts, und ſeyd noch nicht verſtändig? Habt ihr noch ein verſtarret Herz in euch? Es iſt demnach ein Kennzeichen einer Herzenshärtigkeit, wenn wir die Segenskraft bei ihrer verborgenen Wirkung nicht erkennen, noch unſer Vertrauen weiter reichen laſſen, als unſere Augen ſehen. Das iſt des Unglaubens Sprache, wenn es ſogleich heißt: ja, wo wird es herkommen? O wenn wir uns mit unſerm Herzen an GOtt hinlegten, o wenn wir JEſum ehrten und im Vertrauen auf Ihn lebten, was würden wir noch ſehen, was würden wir noch erfahren! Gewiß, der Unglaube hindert gar vielen Segen; wir würden das Gedeihen JEſu inne werden. Die Wunder, die JEſus gethan hat, geſchehen noch immer; aber man merkt's nicht, man achtet nicht darauf. Und die, welche Seine Wege verſtehen und dergleichen erfahren, dürfen es nicht ſagen, um des Aergerniſſes willen, und weil es mehr zum Spott und zur Schmach des Heilandes, als zu Seiner Ehre gereichte. Darum bleibt es vor der unglaubigen Welt verborgen. Laßt uns noch ſehen,

II. **Wie die Segenskraft JEſu ſo reichlich mittheile.** Es war gedoppelt — an den Leuten und in den Körben; der Segen war überſchwänglich in der Vermehrung der Brode. Laſſet uns dieſer Vermehrungskraft ein wenig zur Bewunderung derſelben nachdenken. Was iſt für eine Vermehrungskraft in die erſten Samenkörnlein der Erde gelegt worden, wie es Gen. 1, 11. beſchrieben iſt: es laſſe die Erde aufgehen Gras und Kraut, das ſich beſame; und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach ſeiner Art Frucht trage und habe ſeinen eigenen Samen bei ihm ſelbſt auf Erden, und das währet ſchon über ſechstauſend Jahre, und wir ſehen es alle Jahre! Es iſt eine unzählbare Summe jährlich aus ſo wenig Körnern. Kann das ohne die fortdauernde Segenskraft GOttes, der um JEſu willen allen Dingen nahe iſt, geſchehen? Man berechnet, daß mehr Menſchen auf der Welt leben, als jährlich Garben Korn wachſen, und doch werden ſie Alle erhalten. Das gibt wohl aus! ſagt man; aber was gibt ſo wohl aus? Antwort: Die überſchwängliche Segenskraft JEſu gibt ſo wohl, ſo reichlich aus? Das iſt's, was Er in der Schrift ſo oft verheißt; z. B. Hoſ. 2, 21: Er wolle den Himmel erhören, und der Himmel ſoll die Erde erhören, und die Erde ſoll Korn, Moſt und Oel erhören. Dieſen Preis gibt Ihm auch Paulus, 1 Timoth. 6, 17. der da gibt Allen reichlich zu genießen.

Nun, dieß mag vor allen Dingen Diejenigen reizen, welche jetzt mit den Gaben GOttes auf dem Felde umgehen und Seinen Segen in ihre Scheuern bringen, daß ſie ja deſſen nicht vergeſſen, der es ihnen gegeben, nicht nur der Gabe ſich freuen, wenn ſie nun, anſtatt ſieben, vierhundert einerndten, ſondern auch ſich reizen laſſen, den guten JEſum, von dem es herkommt, daß die Erde noch Korn und Samen trägt, dafür lieb zu haben.

Noch eins: Wir geſtehen es auch JEſu zu, daß das Gedeihen bei unſerer Bad- und Sauerbrunnen-Cur von Seinem Segen herkomme; darum bitten wir Ihn als die Quelle des lebendigen Waſſers: Segne auch dieſes Bad- und Trinkwaſſer! Daher wünſche ich von Herzen, daß vornemlich alle Herzen ſo geſinnt ſeyn mögen, daß ſie Seines Segens theilhaftig werden können, und daß ſie über allem Gedeihen, wenn es erquickend auf den Geiſt wirkt, Ihm die Ehre geben, und Er auch über dieſem Segen Lob und Preis in unſerer Mitte und aus unſern Herzen erlangen möge! Amen.

Wochenpredigt.

Teinach, 1753.

Text. Eph. 1, 3. Gelobet ſey GOtt und der Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, der uns geſegnet hat mit allerlei geiſtlichem Segen in himmliſchen Gütern, durch Chriſtum.

Wir haben vergangenen Sonntag aus dem Evangelio vernommen, daß JEſus die Urſache alles Segens ſey, den wir zur Erhaltung des zeitlichen Lebens empfangen. Es iſt Seine Kraft, die allenthalben wirkt, die durch Alles dringt, die Alles erhält, fördert und ſegnet. Und das gereicht Ihm auch zur Ehre und zum Preis Seiner blutigen Verdienſte, wodurch Er den Fluch der Erde abgethan und den Segen erworben hat. Aber iſt nicht die Seele mehr, denn der Leib? Iſt nicht das Heil der Seele mehr, denn die Erhaltung des Leibes? Iſt uns nun JEſus ſo unentbehrlich zu dem, was unſer Wohlſeyn im äußern Leben betrifft: was wird Er nicht an unſerer Seele thun? Segnet Er leiblich ſo gerne: wie wird Er nicht unſern Seelen gerne Seinen Segen reichlich gewähren? Empfangen wir von Ihm das Geringere: warum wollten wir nicht auch das Beſſere bei Ihm ſuchen? Unſere Seelen müſſen auch aufs Neue geſegnet werden, wollen wir anders das Heil erlangen. Und dazu iſt uns JEſus vornämlich gegeben. Das iſt Sein Preis, daß Er der Heiland unſerer Seelen iſt und heißt. Es würde uns doch unausſprechlich gefehlt ſeyn, wenn wir auch aus Seiner milden Hand allerlei Gutes zur Erhaltung unſeres Leibes und Lebens erhalten hätten, und unſere Seelen müßten dabei darben und verſchmachten. Daher wird es nicht unpaſſend ſeyn, auch an den Segen zu gedenken, den wir zum Heil unſerer Seelen von JEſu haben können. Und das iſt die Sache, davon ich zu reden gedenke.

Aus vollem Herzen und in wirklichem Genuß der neuteſtamentlichen Gnade ſpricht Paulus das Lob GOttes aus, womit er in meinen Textesworten den Anfang ſeiner Rede macht. Er will den Glaubigen auf einmal den ganzen, unermeßlichen Reichthum vorhalten, den uns GOtt in Chriſto geſchenkt habe. Und das heißt er einen Segen. Gelobet ſey GOtt! Wir wollen zu unſerer Aufmunterung und zu Erweckung unſerer Herzen dieſen Worten des Apoſtels nachdenken, iſt's nicht mit ſo vollem Herzen, doch mit einer begierigen und einer zu JEſu Herzen gerichteten Seele, damit Er uns auch etwas in dieſer Stunde aus Seiner Fülle gewähre und Seinen Segen auf unſere Seelen kommen laſſe. Ich will vorſtellen

Den überſchwänglichen Segen GOttes in Chriſto JEſu zum Heil unſerer Seelen; und dabei

I. den Grund,
II. die Art und Beſchaffenheit, und
III. die Abſicht dieſes reichen Segens kürzlich erwägen.

Was nun

I. den Urſprung und Grund dieſes Segens betrifft, ſo iſt derſelbe einzig und allein die Offenbarung GOttes in Chriſto JEſu; denn darinnen beruht der ganze Vorſatz GOttes. Er hat uns Sündern Seinen Sohn geſchenkt, daß Er unſer Heil und Leben ſey. Sein eigener lieber Sohn, der in Seinem Schooße war, ſollte uns aus dem Verderben retten. Alle Gnade ſollte eine Gnade des Sohnes, alles Leben unſerer Seele, aller Segen ein Segen des Sohnes ſeyn. Darum kam der Sohn zu uns und hat ſich unſer in Perſon angenommen; das iſt der Hauptpunkt, der rechte Mittelpunkt von der ganzen Haushaltung GOttes. Auf den Menſchen-Sohn war es geſetzt, der in der Höhe GOtt der HErr iſt. Darum ſagt Paulus: in Chriſto hat uns GOtt geſegnet. Das iſt die Urſache, warum Sünder, die für ſich kein Recht an GOtt haben, wieder können geſegnet werden, weil ſie einen Chriſtus haben. Ein neues Haupt iſt ihnen gegeben, auf welches es allein ankommt, daß ihren Seelen Gutes widerfahre. Ihm muß man nun dieſen Preis und die Ehre geben, daß Er es allein ſey, der unſern Seelen helfen kann; wie Petrus gleichfalls Apoſtelg. 4. bezeugt: Es iſt in keinem andern Heil; Er iſt's allein. Das hat folgenden Zuſammenhang. Nachdem Er durch Sein Kreuz und Tod unſere Schulden abgethan und die Strafe aufgehoben, ſo iſt dem Menſchen JEſu, dem Erſtgebornen vieler Brüder, dem Haupt des andern Adam aller Segen, die ganze Fülle auszutheilen übergeben worden auf dem Throne. GOtt hat Ihn in dieſer Menſchheit erhöht, und Ihm allen Reichthum übergeben. Wie Er Alles hatte nach den Rechten der ewigen Geburt, ſo hat Er es jetzt nach dem Recht Seiner Herrſchaft, darin Er geſetzt iſt auf den Thron. Und dahin geht's, wenn hier Paulus ſagt: Der GOtt und Vater unſeres HErrn JEſu Chriſti. Denn es iſt eine Verheißung, welche der Menſch JEſus empfangen hat, der Verſöhner der Sünder: Ich will Sein Vater ſeyn, und Er ſoll mein Sohn ſeyn! Das iſt der Name, wovon Paulus in Vergleichung mit den Engeln redet. Zu welchem Engel hat Er jemals geſagt (Ebr. 1.): ſetze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Schemel Deiner Füße? Und das iſt die Offenbarung GOttes in Chriſto, dem GOttmenſchen, die uns ſo viel Freude und Seligkeit bringt. Wir Menſchen haben nun ein Haupt; wir wiſſen nun, an wen wir uns zu wenden haben. GOtt hat uns Seinen Sohn zum Haupt geſchenkt; Ihm iſt Alles gegeben; JEſus iſt reich, und der Segen, den Er als der Verſöhner und Prieſter empfangen hat, gehört für uns. Er iſt uns beſtimmt. JEſus iſt nun der vollmächtige Verwalter des ganzen Reichthums. Wer den Namen des HErrn anruft, der ſoll ſelig werden. Man kann Chriſtum nicht übergehen. Man empfängt Nichts vom Vater, wenn man es nicht durch Chriſtum von Ihm empfangen will; denn Er hat uns geſegnet durch Chriſtum. Dieß iſt die feſtgeſtellte Ordnung des Reichs und die Haushaltung vom Throne aus. Wir müſſen demnach dem Evangelio GOttes von Seinem Sohne die Ehre geben, wenn uns GOtt auf Seinen Sohn weiſet und bezeugt: in Ihm habe Ich euch begnadigt und will euch begnadigen; in Ihm habe ich euch geſegnet und will euch ſegnen. Wendet euch zu Ihm, ſo ſollt ihr mein Erbarmen und meine Liebe haben; denn an Ihm habe ich mein Wohlgefallen! — Das ſoll unſere Herzen reizen, daß uns JEſus über Alles theuer und wichtig ſey, und wir uns gerne zu Ihm wenden. Was nun

II. Die Art und Beſchaffenheit des überſchwänglichen Segens GOttes in Chriſto JEſu zum Heil unſerer Seelen betrifft, ſo nennt es Paulus einen geiſtlichen Segen, und will auch mit dieſem Wort und beſondern Ausdruck die Wichtigkeit dieſer Gabe vorſtellen. Insgemein aber hat man einen ſehr geringen Begriff von dieſem Wort; denn wenn es ſchon heißt: das muß man geiſtlich verſtehen, ſo meinen die meiſten Leute, das ſey ſchon nichts Reales und

Solides mehr, ſondern es ſey nur in einer verblümten Deutung dergleichen etwas zu denken, das ihnen nicht mehr wichtig iſt. Dahin iſt's nicht gemeint; ſondern Paulus will ſagen: Das ſind lauter Gaben, die für unſern unſterblichen Geiſt gehören, die unſerer Seele, die ein Geiſt iſt, wieder auf- und zurecht helfen. Was hälfe uns aller Segen, wenn unſer edelſtes Theil, das ſich nicht mit irdiſchen Dingen abfertigen laſſen kann, dabei leer bliebe? Darum hat uns GOtt für unſer Herz und unſere Seele eben einen ſolchen Vorrath angeſchafft in Chriſto, als wir in der Fülle der mancherlei irdiſchen Güter für unſern Leib für uns haben. Sodann ſind das lauter Gaben, Kräfte und Güter, die JEſus in Seinem Geiſte verwaltet, womit der heilige Geiſt zu thun hat, ſie in unſer Herz zu legen und uns genießbar zu machen. Endlich ſind das lauter Gaben und Kräfte, die uns zur Gemeinſchaft GOttes fähig und tüchtig machen; denn GOtt iſt ein Geiſt, und die Ihn anbeten, müſſen Ihn im Geiſt und in der Wahrheit anbeten. Was nur immer eine Gnade, Gabe, Kraft, Trieb u. ſ. w. heißen mag, das der Seele förderlich iſt, das Alles iſt da; 2 Petr. 1. heißt es: Nachdem Alles, was zum Leben gehört, uns geſchenket iſt. Der Apoſtel benennt es noch weiter: Liebe, Kindſchaft, Erlöſung, Vergebung, Weisheit, Klugheit, Herrlichkeit. So wohl ſind wir berathen! Nun darf Niemand klagen, daß er ſo arm und dürftig ſey; es gibt einen Heiland, Chriſtum, der den Segen in Empfang genommen. Nun darf Niemand ſorgen, daß ihm etwas zurückbleibe; es iſt unſerm Haupt darum übergeben, daß Er es uns mittheile. Das ſoll uns alle Sorglichkeit, Schüchternheit, Schwermuth benehmen, daß wir getroſt werden und zu JEſu eilen. Laſſet uns hinzutreten, daß wir unſere Gaben empfangen und Ihm ſagen: zur Ehre Deines Vaters ſegne mich auch, mein Vater, mein Heiland und Prieſter! Und das iſt

III. die Abſicht; das Lob und die Ehre GOttes. Und das iſt eigentlich die Ehre, die GOtt, als die Liebe, ſucht, daß wir Ihn über lauter empfangenen Gaben und Segensfülle loben und preiſen ſollen. Wer Nichts empfängt, der kann GOtt nicht loben. Wir geben Ihm gleichſam den Segen zurück. Geſegnet ſey GOtt, wenn wir uns mit Allem zu Seinem Thron niederbeugen, auf daß wir Etwas ſeyen zum Lobe Seiner Herrlichkeit! Das iſt's, worauf es den Ausſchlag haben ſoll. Hier ſind wir, wie Du uns bereitet haſt, zu Deinem Preiſe. An uns ſoll es erkannt und offenbar werden, was Du für ein GOtt der Liebe und der Weisheit biſt, daß Du uns den Sohn zum HErrn und Haupte gegeben und uns in Ihm geſegnet haſt. An uns, lieber JEſu, ſoll offenbar werden, was Du für ein Heiland biſt, was Du an armen Sündern thun kannſt! — Nun, ich wünſche, daß wir alle dieſen Ausſchlag erreichen mögen, daß es unſern Seelen wohl gehe, wie unſerm Leibe! (Philem. 2.) Amen.

Am Feiertag Jacobi.

Teinach, 1755.

Evangelium: Matth. 20, 20—23.

Da trat zu JEſu die Mutter der Kinder Zebedäi mit ihren Söhnen, fiel vor Ihm nieder, und bat etwas von Ihm. Und Er ſprach zu ihr: Was willſt du? Sie ſprach zu Ihm: Laß dieſe meine zween Söhne ſitzen in Deinem Reich, einen zu Deiner Rechten, und den andern zu Deiner Linken. Aber JEſus antwortete und ſprach: ihr wiſſet nicht, was ihr bittet. Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen laſſen mit der Taufe, da ich mit getauft werde? Sie ſprachen zu Ihm: Ja wohl. Und Er ſprach zu ihnen: Meinen Kelch ſollt ihr zwar trinken, und mit der Taufe, da ich getauft werde, ſollt ihr getauft werden: aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, ſteht mir nicht zu, ſondern denen es bereitet iſt von meinem Vater.

Es ſind zwar die Gedanken, Abſichten und Neigungen der Menſchen ſehr verſchieden und auf unzählige Art getheilt; der eine hat ſein Herz und ſeine Sinne auf Dieß, der andere auf etwas Anderes gerichtet; doch iſt auch etwas Allgemeines, das ſich noch bei Allen findet; es iſt etwas, worin alle Menſchen mit einander übereinſtimmen; die allerinnerſte Neigung des Herzens und gleichſam die Wurzel aller Begierden geht bei allen Menſchen auf Eins. Und das iſt die Begierde, glückſelig zu ſeyn. Es iſt ein unauslöſchlicher Trieb. Nichts liegt dem Menſchen tiefer in ſeinem Herzen, Nichts

So war denn der Pfarrer aufs neue ſeiner Gemeinde und ſeiner Familie von Gott geſchenkt. Er verrichtete auch mit neuer Freude ſein Amt, und ſeine höher belebte Kraft erweiterte ihren inneren Wirkungskreis. Er führte jetzt in ſeinem Hauſe eine Sitte ein, die bisher in dieſer Gegend des mittleren Deutſchlands unbekannt war. Seine Hausgenoſſen mußten ſich frühmorgens in der Familienſtube verſammeln, da las er einige Verſe aus der Bibel vor, zog einen Hauptgedanken für den Tag heraus, ſprach dann ein kurzes Gebet aus dem Herzen, ſetzte ſich hierauf an das Klavier, und ſtimmte mit den Seinigen einen Liedervers aus dem Geſangbuche an. Es verſteht ſich, daß auch die Magd mitſang, und das kleine vierjährige Karolinchen wollte mit ſeinem Stimmchen nicht zurückbleiben. Es beeilte ſich jedesmal mit ſeinem Anzuge fertig zu ſeyn, und ſtand dann ſo fromm da mit geſenktem Köpfchen und gefalteten Händchen, dann lief es noch geſchwind vor dem Frühſtück zu ſeinen Geſchwiſterchen ob ſie noch ſchliefen. Dieſe erſte Viertelſtunde erhielt im Hauſe zufällig den Namen Morgenlicht. Das war es aber auch für alle Hausgenoſſen, denn es gieng ihnen damit den ganzen Tag das rechte Licht auf.

Schon von Anfang hatte ſich das junge Ehepaar gewöhnt, ſogleich nach ihrem Erwachen und ſtillen Dankgebete den Tageslauf mit ſeinen Forderungen zu beſprechen, und dieſes Beſprochene dann ſo wie ſich ſelbſt in einem gemeinſamen lauten Gebete Gott zu befehlen. So weiheten ſie ſich Gott jeden Tag aufs neue, und was der Tag nun brachte, an Leiden und Freuden, das nahmen ſie vergnügt, in ihrer ländlichen Stille, aus Gottes Hand.

iſt einförmiger und allgemeiner, als das Beſtreben, glückſelig zu ſeyn. Das iſt ein Inſtinkt, den der Schöpfer ſelbſt in des Menſchen Herz gelegt und gepflanzt hat. Derjenige muß nicht mehr bei Sinnen ſeyn und die Menſchlichkeit gleichſam aufgegeben haben, welcher in dieſer Sache gleichgültig ſeyn und nicht mehr begehren ſollte, glückſelig zu ſeyn. Mit dieſem allerinnerſten Triebe iſt gleich noch ein anderer verbunden; das iſt die Ehrluſt oder Ehrbegierde. Der Menſch kann es nicht von ſich zuwege bringen, daß er ſich für gar Nichts achten und ihm Nichts daran gelegen ſeyn ſollte, ob ihn GOtt und Menſchen achten, oder nicht. Ein jeglicher Menſch hält etwas auf ſich, und das hat ſeinen Grund in Folgendem: er hat noch eine Ahnung und ein geheimes Andenken an die Vortrefflichkeit und an den Adel, darin ihn GOtt anfangs erſchaffen hatte, darum hält ein Jeder über ſeiner Ehre. Wer gar Nichts darnach fragte, der hätte auch keine Schamhaftigkeit mehr in ſeinem Herzen, und wäre ſowohl gegen GOtt als gegen alle menſchlichen Dinge fühllos und unempfindlich; daher iſt auch die Ehrliebe oder Ehrbegierde noch ein Ueberbleibſel von dem Ebenbilde GOttes, ein Inſtinkt, der von GOtt herkommt. Der Fehler beſteht nun aber bei den Menſchen darin, daß ſie dieſe innerſten und unhintertreiblichen Triebe ihres Herzens auf Dinge richten, die ihnen keine wahre Glückſeligkeit gewähren, und ihre Ehre in Sachen ſuchen, die eitel und ihrer edlen Natur gar nicht gemäß ſind. Das iſt die Sünde, die einmal die Neigung der Menſchen verderbt und in Unordnung gebracht hat; das iſt die Finſterniß, daß der Menſch nun ſeine innerſten Triebe mit falſchen Scheingütern unterhält, und ſich dadurch unbeſonnener Weiſe um ſeine Glückſeligkeit und um ſeine wahre Ehre bringt.

Was ſagt nun das Evangelium dazu, welches als ein neues Licht der wahren Erkenntniß nunmehr in der Welt iſt? Antwort: das Evangelium iſt nicht dazu gegeben, daß es die eingepflanzten Triebe des Menſchen unterdrücke oder gar auslöſche; es ſtreitet nicht wider die innerſte Natur des Menſchen; das Evangelium Chriſti iſt vielmehr dazu da, daß es der edlen Neigung des Menſchen wieder aufhelfe, ſeine Triebe wieder auf die rechten Gegenſtände lenke und einrichte, und ihn zu demjenigen Zweck bringe, wohin ſeine innerſten, und von ihm ſelbſt vielleicht noch nicht recht erkannten Begierden gehen. Darum faßt das Evangelium den Menſchen bei dieſer ſeiner Begierde, glückſelig zu ſeyn, an, und hält ihm die gewiſſe, dauerhafte, höchſt vergnügliche und vollkommene Glückſeligkeit vor. Es zeigt ihm auch wieder den rechten Adel ſeiner Seele und weist ihn auf einen unvergleichlichen Ehrenſtand, um den er ſich beſtreben ſolle. Aber dieß Alles nicht in Dingen dieſer Welt, die gering, eitel, vergänglich und ſündlich ſind, ſondern in Dingen, die himmliſch und ſeinem unſterblichen Geiſte gemäß ſind. Dahin geht nun meine dermalige Betrachtung, indem ich aus Gelegenheit der zwei Brüder im Evangelio und ihrer an JEſum gebrachten Ehrbegierde reden will:

Von der alleredelſten Beſtrebung um die Ehre im Reiche Chriſti;

und dabei zeigen

I. die Sache, worauf dieſe alleredelſte Beſtrebung gehe; und

II. das Mittel, wie ſie zu ihrem Zwecke gelange.

Die zween Brüder Jacobus und Johannes, von welchen im heutigen Evangelio Meldung geſchieht, hatten ſammt ihrer Mutter etwas Hohes im Sinne. Ihre demüthige Bitte, die ſie an JEſum gebracht haben, zeigt einen edlen Geiſt an, der ſich mit nichts Schlechtem begnügen will. Sie ſtrebten nach der Ehre im Reiche Chriſti, ja, ſie wollten gerne darin den größten Vorzug haben. Und der Heiland macht ihnen dieſe ihre hohen Abſichten nicht ſchlechterdings zu Schanden; er ſpricht ihnen ihr Begehren nicht geradezu ab, ſondern bringt es vielmehr in die rechte Ordnung und reizt ſie durch Seine Verheißung. Dieſe ganze Verhandlung gibt mir ſomit eine anſtändige Gelegenheit: Von der alleredelſten Beſtrebung um die Ehre im Reiche Chriſti zu reden.

Wir wollen

1) die Sache, worauf dieſelbe gehe, in's Auge faſſen. Wohin die Gedanken und der Sinn dieſer Jünger ging, das eröffnen ſie (wie es Marcus erzählt) ſammt ihrer Mutter dem HErrn in vieler Demuth und Unterwerfung. Gib uns, daß wir ſitzen, einer zu Deiner Rechten und einer zu Deiner Linken, in Deiner Herrlichkeit; und die Mutter bat und ſprach: laß dieſe meine zween Söhne

ſitzen in Deinem Reiche, einen zu Deiner Rechten und den andern zu Deiner Linken. Nun ſie hatten die rechte Sache vor ſich, wozu damals die Menſchen aufgerufen wurden. Und das war löblich und zu ihrem Heil, daß ſie begehrten am Reiche Chriſti Theil zu haben. Sie erkannten dieſen JEſum für den König, für den Geſalbten des HErrn; ihr Herz war in Liebe an Ihn gebunden; ſie hielten es redlich mit Ihm. Aber es war ihnen nicht genug, ſchlechthin Unterthanen in Seinem Reiche zu ſeyn. Sie hatten auch ſchon den Vorzug vor vielen Andern, die es mit JEſu hielten, daß Er ihnen den näheren Umgang, die innigere Bekanntſchaft mit Ihm verſtattet und ſie zu der Bedienung Seines Reichs erwählt und berufen hatte. Aber unter ihren übrigen Mitgenoſſen wollen ſie gerne voran ſeyn, die Nächſten am Könige ſelbſt, Seine vertrauteſten Freunde, Seine vornehmſten Würdeträger ſeyn und Ihm zur Rechten und Linken ſitzen, wie es nach morgenländiſcher Weiſe bei Königen gewöhnlich war. Und der Heiland hatte ihnen ſelbſt Gelegenheit zu ſolchen Gedanken gegeben, da er kurz zuvor Matth. 19, 28. ihnen verſprach, daß, weil ſie ihm nachgefolgt ſeyen, ſo ſollten ſie in der Wiedergeburt, wann er alles Alte abthun und Alles neu ſchaffen würde, wann Er ſelbſt würde auf dem Thron ſitzen, auch Thronen erhalten. Unter dieſen zwölf Stühlen, die ihnen ſchon verheißen waren, wollten ſie nun gerne die erſten und nächſten haben. Dieſe Bitte kam aus dem Trieb der Liebe für den König her, an deſſen Glückſeligkeit und Herrlichkeit ſie den nächſten Antheil zu haben wünſchten. — Wie ſieht nun der Heiland dieſe Sache an? Er weiſet ſie nicht ſchlechterdings mit einer abſchlägigen Antwort zurück; er zeigt nicht, daß ihm ihr Begehren zuwider, oder ihre Abſicht an ſich ſelbſt unrecht ſey, ſondern er ſagt: ihr wiſſet nicht, was ihr bittet; ihr verſteht noch nicht, was ihr wollet; ihr wiſſet noch nicht die Wege meines Reichs; das iſt noch nicht das Nächſte, worauf es jetzt ankommen wird; ihr kommt mit eurer Bitte zu frühzeitig und zur Unzeit. Man muß zuvor den Kelch trinken, Ich und ihr, ehe es dahin kommt. Indeſſen aber geſteht JEſus zu, daß das Sitzen zu Seiner Rechten und Linken keine Träumerei, ſondern ein weſenhafter Gedanke ſey; denn es gebe wirklich Leute, die das erreichen werden; es ſey gewiſſen Perſonen von Seinem Vater beſtimmt. —

Wir ſehen alſo, daß es eine wahre Ehre, und mancherlei Ehrenſtufen im Reiche Chriſti gibt. So wahrhaftig JEſus ein König iſt, ſo wahrhaftig gibt es auch Ehrenſtellen bei Ihm und in Seinem Reiche. Wer wollte denken, das ſey nur verblümt zu verſtehen, und es ſey nicht eigentlich zu faſſen, wenn man von JEſu bezeugt, daß Er der König ſey, der den Thron der Majeſtät beſitze, und ein Reich angerichtet habe, das da bleiben ſoll? Er wird offenbar werden, und man wird Ihn ſehen im Glanz Seiner Majeſtät. Das iſt des Reiches Grundgeſetz. Pſ. 2. Mögen immer die Heiden toben und die Herren der Welt ſich dagegen auflehnen; es bleibt doch dabei: Ich habe meinen König eingeſetzt; dieſer König hat Kronen auszutheilen; dieſer König hat Stühle, herrliche Thronen! So wirklich Sein Thron iſt, ſo wirklich ſind auch die Throne, worauf Er diejenigen ſetzen wird, denen ſolche Ehre zukommt. Er kann und wird viele Könige einſetzen in Seinem Reiche. Wer einen ſolchen Thron bekommt, der wird Macht haben über große Schaaren der Menſchen. Off. 3, 12. Und der Heiland verſpricht es vom Himmel herab deutlich Offb. 3, 21: Wer überwindet, dem will Ich geben, mit mir zu ſitzen auf meinem Stuhl, wie Ich überwunden habe und bin geſeſſen mit meinem Vater auf Seinen Stuhl. Solche Verheißungen ſind uns nicht umſonſt geſagt; es ſind keine leeren Worte. JEſus will der Ehrbegierde, die in dem Menſchenherzen liegt, dadurch aufhelfen; Er will ſie wieder auf das rechte Ziel führen. Das ſind Sachen, da es der Mühe werth iſt, daran zu gedenken und ſich darum zu beſtreben. Kronen bekommen können, Kronen des Lebens, Kronen der Gerechtigkeit — das iſt wohl mehr werth, als eine goldene und mit Diamanten beſetzte Krone der Welt. Thronen haben und beſitzen unter dem unvergleichlichen Thronhimmel des Regenbogens, der wie lauter Jaspis iſt — das iſt wohl weſenhafter, als alle Ehrenſtühle der Erde. Das ſind Sachen für große und edle Geiſter, die nach etwas Rechtſchaffenem fragen. Freilich, ſoviel die himmliſchen Dinge wichtiger ſind als die irdiſchen, ſoviel dieſelben weſenhafter, dauerhafter, vergnüglicher ſind, als die flüchtigen, unbeſtändigen, mit ſo vielem Verdruß verknüpften Dinge dieſer Erde: ſoviel hat es auch mehr auf ſich, an dieſer allertheuerſten Verheißung Theil zu haben. Und Dieſes hält uns das Evangelium vor und führt uns auf dieſe Ehre, wenn man ja Ehre haben will. Ueberhaupt iſt lauter Ehre, Anſehen und unvergleichlicher Wohlſtand allen denen verſprochen und bereitet, die es mit JEſu halten und Ihn als ihren HErrn und König ehren. Der Heiland ſagt es ausdrücklich Joh. 12, 26: Wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren. — Was iſt das, wenn Einen GOtt ehrt? Das geht ja wohl über alle Ehre, die man von Fürſten und Königen erlangen kann. Und darauf iſt es angeſehen mit dem Glauben, davon Petrus ſagt: wenn er köſtlicher erfunden werde als das vergängliche Gold, ſo werde er zu Lob und Preis und Ehre ausſchlagen. 1 Petr. 1, 7. Was wollen wir nun von dieſen Dingen halten? Iſt es zuviel geredet, wenn ich ſage: derjenige iſt ja recht niederträchtigen Gemüths und hat keine rechtſchaffene Ehrbegierde in ſich, welcher ſich den Vorhalt ſolcher Ehrenſtellen und ſolch herrlichen Wohlſtandes nicht auch reizen läßt, nach ſolcher Glückſeligkeit zu ſtreben und ſie beſtändig vor Augen und zu ſeinem beſtimmten Zweck zu haben. Wer ſich mit geringeren Dingen begnügen und mit irdiſcher Ehre ſättigen kann, der hat ſeinen Lohn dahin, der wird aus ſeiner eigenen Schuld zurückgeſtellt. Daher nimmt es der Heiland den Juden übel und ſieht es für einen ſchlimmen Gemüthscharakter an, daß ſie dieſe Ehre nicht ſuchen. Er ſagt Joh. 5, 44.: die Ehre, die bei GOtt allein iſt, die euch kein Menſch geben kann, ſuchet ihr nicht. Wohlan! dieß iſt die Hoffnung unſeres Berufes, den uns das Evangelium vorhält. Wer ſich darnach beſtrebt, der iſt recht daran, dem wird es auch nach der Verheißung bei ſeinem HErrn gelingen. Aber nun fragt ſich:

II. Was iſt das Mittel und der Weg dazu? Der Heiland fragt die Jünger: habt ihr euch aber auch ſchon darauf beſonnen, wie ihr dazu gelangen werdet? Wiſſet ihr, welches der Weg iſt zu ſolcher Ehre? — Könnet ihr den Kelch trinken, den Ich trinke, und mit der Taufe getauft werden, da Ich mit getauft werde? — Das iſt ſo viel als: könnet ihr auch in der Welt euch beſchämen laſſen, wie Ich? könnet ihr Schmach und Leiden und Verfolgung auf euch nehmen und das Leben laſſen? — Sie waren entſchloſſen dazu. Und der Heiland bekräftigt es ihnen und ſagt: ja, ſo wird es euch gehen; beweiſet nur darin Treue, ſo wird euch von meinem Vater bereitet ſeyn, was euer ganzes Herz vergnügen kann! Jetzt iſt's mit mir noch nicht ſo weit, daß ich auf meinem Thron ſäße; vielweniger kann ich jetzt ſchon Thronen und Kronen austheilen; das wollen wir aus der Hand des Vaters empfangen, wenn dieſer Lauf vollendet iſt. Und das iſt überhaupt die Ordnung und die unabänderliche Bedingung. Röm. 8, 17.: Sind wir Kinder, ſo ſind wir auch Erben, nämlich GOttes Erben und Miterben Chriſti, ſo wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

Daher iſt es auch den Chriſten von Paulus hinterlaſſen worden (Apoſtelgeſch. 14, 22.): daß wir durch viel Trübſal müſſen in das Reich GOttes eingehen. Das iſt je gewißlich wahr: ſterben wir mit, ſo werden wir mit leben. 2 Tim. 2, 12. Und das kann nun nicht anders ſeyn, denn die Welt will JEſum mit Seiner Sache nicht laſſen aufkommen; daher erfährt man in der Welt keine beſſere Behandlung. Wer ſich nun nicht auch dazu bequemen will, der muß alsdann nur auch zurückbleiben, wenn man Kronen, Lebenskronen austheilen wird. Wer aber dieſe herrlichen Kampfpreiſe recht in's Auge gefaßt hat, der ſpricht: dieſer Zeit Leiden iſt nicht werth der Herrlichkeit, die den Jüngern JEſu in Seinem Reiche zu Theil wird!

Aber wie kommt es doch, daß uns ſolche herrliche Dinge ſo wenig reizen, und daß wir Kronen mit den geringſten Ergötzungen der Welt vertauſchen können? Es ſind ſehr Wenige, die einen rechten Eindruck davon in ihrem Gemüthe haben, Wenige, die ſich nur die Mühe geben, nur eine Viertelſtunde in ihrem Leben dieſer Sache nachzudenken. Daher ſind die Empfindungen von den irdiſchen Dingen zu ſtark, und der Eindruck von den himmliſchen zu ſchwach. Ich wollte daher einem Jeden, dem etwas daran gelegen iſt, vor allen Dingen rathen, ſich nur durch das Zeugniß der Wahrheit dieſe herrliche Verheißung auch recht vor Augen zu ſtellen, damit es ihm die innerſte Begierde nach Ehre reize, und ihn auf wichtigere Dinge bringe, als ihm die Welt geben kann.

Allein Manchen, der davon überzeugt iſt, hält nur das bischen Schmach noch ab, das er darüber in der Welt zu dulden hat. Man will nicht gerne eine ſcheele Miene um JEſu willen vertragen, und weicht Seiner Schmach aus. — Allein ſieht denn JEſus ſo darauf, daß man durchaus Schmach leiden müſſe? Antwort: die Art, der Sinn und Geiſt der Welt bringt es ſo mit ſich. Wenn uns nun JEſus nicht ſo herrliche Dinge geben könnte, ſo würde er das nicht fordern. Er iſt nicht ungerecht; Er läßt ſich Nichts umſonſt zu Gefallen thun;

aber eben deßwegen ſind die vorſtehenden Dinge ſo herrlich und groß, damit ſie ein Uebergewicht geben und des Menſchen Sinn ganz auf ſich ziehen. Man muß über dem Anblick der großen Sache die geringen Dinge verachten lernen; was hilft's ſonſt dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewänne, und nähme Schaden an ſeiner Seele? —

Ich wünſche, daß JEſus ſo viel Achtung für Seine Sache unter uns bekomme, daß wir Alles gering achten gegen Seiner überſchwänglichen Erkenntniß, und Er an uns und wir von Ihm Ehre haben mögen in Seinem ewigen Reiche! Amen.

Am achten Sonntag nach Trinitatis.

Teinach, 1753.

Evangelium: Matth. 7, 15—23.

Sehet euch vor vor den falſchen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber ſind ſie reißende Wölfe. An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen. Kann man auch Trauben leſen von den Dornen, oder Feigen von den Diſteln? Alſo ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte: aber ein fauler Baum bringt arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen, und in's Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen. Es werden nicht Alle, die zu mir ſagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen, ſondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden Viele zu mir ſagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in Deinem Namen geweiſſaget? Haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in Deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt: weichet Alle von mir, ihr Uebelthäter!

Wenn Paulus mit einem einzigen Wort einen Hauptbegriff vorlegen will, worauf es mit der ganzen Lehre Chriſti und mit der Sache, die auf Seinen Namen in der Welt angerichtet worden, hauptſächlich ankomme, ſo ſchreibt er an ſeine Epheſer Cap. 4, 21.: So ihr anders von Chriſto gehöret habt und in Ihm gelehret worden ſeyd, wie in JEſu ein rechtſchaffenes Weſen, oder Wahrheit iſt. Er will ihnen damit vorhalten: Iſt nicht die ganze Lehre von JEſu darauf gegangen? habt ihr von uns etwas Anderes gehört? haben wir in der ganzen Verfaſſung eurer Gemeine auf etwas Anderes geſehen? Hat es ſich nicht in eurer eigenen Ueberzeugung, an Herz und Gewiſſen bewieſen, daß in JEſu und in Allem, was auf Seinen Namen gehandelt worden, lauter Wahrheit ſey, Alles auf ein rechtſchaffenes Weſen ziele, und in der ganzen Sache Chriſti nichts Anderes ſtatt finden, noch dabei beſtehen könne? Er macht daraus gleich den Schluß: alſo kann der alte Menſch, die alte verkehrte Art, darin ihr geboren ſeyd, dabei nicht ſtehen bleiben, wo man ſich durch Lüſte in Irrthum verderbet. Ja wohl: Lüſte und Irrthum ſind die Quellen des Verderbens. Dagegen iſt's in der Lehre JEſu darauf angetragen, daß ein neuer Menſch dargeſtellt werde, der nach GOttes Sinn gebildet iſt in Gerechtigkeit und Lauterkeit der Wahrheit. Und das iſt nicht nur der Hauptgedanke, worauf Alles hinausläuft, ſondern auch zugleich der Preis der Lehre JEſu und der ganzen Haushaltung, die von Ihm und auf Seinen Namen in der Welt angerichtet worden iſt. Dabei läßt ſich das wahre Chriſtenthum gegen alles Andere, was Menſchen von GOtt und göttlichen Dingen denken oder vernehmen können, finden: daß in JEſu lauter Wahrheit oder rechtſchaffenes Weſen ſey. Dadurch erweiſt ſich ſein Evangelium an der Menſchen Gewiſſen, und man kann nichts aufbringen, wodurch man die Richtigkeit der Sache in Zweifel ziehen, der Lehre JEſu etwas Unlauteres beimeſſen und einigen Vorwurf mit Grund machen könnte. JEſus hat durch unzählige Beweiſe offenbarlich dargethan, daß in Ihm lauter Wahrheit und rechtſchaffenes Weſen ſey. Und das zeigt er auch in dem Vortrag des heutigen Evangelii. Ich will daher die Betrachtung deſſelben auf dieſen Hauptgedanken von der Lehre Chriſti führen, und Vier Hauptgründe aus demſelben herausziehen, woraus erwieſen wird, daß in JEſu Chriſto lauter Wahrheit und rechtſchaffenes Weſen ſey.

HErr, ſende Dein Licht und Deine Wahrheit! Amen.

Nachdem der Heiland Seinen ganzen Sinn, und worauf es in Seiner Lehre und Nachfolge ankomme, in der bekannten köſtlichen

Bergpredigt vorgetragen hatte, ſo warnt Er zuletzt noch vor allem Irrthum und vor allen Abweichungen, die dem lautern Sinn Seiner Lehre zuwider ſind. Und das iſt der Inhalt des heutigen Evangelii. So zeigt ſich's, daß das wahre Chriſtenthum auf lauter Wahrheit beſtehe, und ſich damit nichts Falſches, nichts Unlauteres und Unrichtiges vermengen und verbinden laſſe. Das iſt wichtig zu achten; das iſt die allerköſtlichſte Legitimation der Lehre JEſu an Aller Gewiſſen; man mag ſie hernach annehmen oder nicht, ſo muß man ihr doch gelten laſſen, daß ſie nichts Schlimmes hege, oder irgend einer Unlauterkeit das Wort ſpreche. Es wird uns daher zur Befeſtigung in der erkannten Wahrheit dienen, wenn ich

Vier Gründe zeige, daß in JEſu Chriſto lauter Wahrheit und rechtſchaffenes Weſen ſey.

Und das läßt ſich erweiſen:

I. Weil Er die falſchen Propheten ſelber voraus anzeigt, charakteriſirt und vor ihnen warnt. Er ſagt: Sehet euch vor vor den falſchen Propheten. Ein falſcher Prophet heißt ein Mann, der da vorgibt, daß er durch den Geiſt GOttes rede, und von Andern fordert, ſie ſollen ihm um deßwillen glauben und ſeine Lehre als göttliche Wahrheit annehmen. Da bezeugt der Heiland, es werde auch ſolche Leute geben, die Seinen Namen mißbrauchen, und ihre eigenen verführeriſchen Gedanken und betrüglichen Sachen für Sein Evangelium ausgeben werden. Er zeichnet ſie deutlich und ſagt, ſie werden in Schafskleidern kommen; ſie werden auch für meine Schafe, für Leute, die mir angehören und meine Sache treiben wollen, gehalten ſeyn, aber inwendig, nach ihres ganzen Herzens Sinn und Beſchaffenheit, ſind es reißende Wölfe, die der Heerde nicht verſchonen, und, wie Paulus ſagt, verderbliche Lehre führen zum Schaden der Seelen. Dafür ſeyd gewarnt; laſſet euch von ſolchen Leuten nicht einnehmen, ſo ſcheinbar anfangs ihre Rede und ihr Weſen iſt! Dergleichen Leute hat es von Anfang der chriſtlichen Kirche gegeben und durch alle Zeiten durch bis auf unſere Tage. Die Apoſtel des HErrn haben ſchon zu ihrer Zeit dergleichen Perſonen gehabt, daß Paulus faſt in allen Epiſteln dagegen zeuget. Sie verfälſchen das Wort GOttes, ſie gehen mit heimlichen Tücken und ſchandbaren Sachen um, und

2 Cor. 11. klagt Paulus darüber, daß ſolche falſche Apoſtel und betrügliche Arbeiter ſich zu Chriſti Apoſteln verſtellen; und 2 Tim. 3. ſagt er: ſie haben den Schein eines gottſeligen Weſens, verläugnen aber deſſen Kraft; und 2 Ep. Petri 2, 1. heißt es: es waren aber auch falſche Propheten unter dem Volk, wie auch unter euch ſeyn werden falſche Lehrer, die nebeneinführen werden verderbliche Secten und verläugnen den HErrn, der ſie erkauft hat und werden über ſich ſelbſt führen eine ſchnelle Verdammniß. Mit ſolchen Begegniſſen iſt die chriſtliche Kirche bis dieſe Zeit beſchwert geweſen, und hat beſtändig mit ſolchen Irrgeiſtern zu kämpfen gehabt. Satan hat nie aufgehört, ſolche betrügliche Dinge aufzubringen und Menſchen dazu auszurüſten, die der Wahrheit ſolche Schmach anthun ſollten. Des Satans, des Vaters aller Lügen, Abſicht ging dahin, die ganze Lehre verdächtig zu machen und allen vernünftigen Menſchen ein ſolches Aergerniß und Anſtoß aufzuſtellen, daß man endlich denken möchte: es iſt mit der ganzen Sache gar nichts; ſolche Dinge kommen da heraus; wir wollen bei unſerem Weſen bleiben, man weiß ja doch nicht, was man glauben ſoll und was endlich Chriſtenthum ſeyn wird; ſie ſind wohl Alle ſo ꝛc. Das iſt zu einem ſchweren Vorwurf ſchon in allen Zeiten geworden, und hat ſich bis auf unſere Tage fortgezogen. Was ſoll nun ein redliches und um Wahrheit bekümmertes Herz darüber denken? Einem ſolchen dient zur Antwort: JEſus hat ja alle ſolche Begegniſſe zuvor geſagt, und ſo treulich und deutlich davor gewarnt. Man darf es bei der Sache Chriſti für keine unvermuthete Sache anſehen, als wenn es unerwartete Zufälle wären, die der Sache Chriſti in der Welt einen Stoß geben, dagegen man ſich nicht vorgeſehen hätte. Nein, ſondern dadurch beweist ſich's, daß die Lehre JEſu Wahrheit und Sein Sinn lauter rechtſchaffenes Weſen ſey, weil Er vor ſolchen Betrügereien ſo ernſtlich warnt, und ſie nicht in's Gemenge mit Seiner Kirche und Gemeine kommen laſſen will. Ja noch mehr: eben dadurch, daß ſolche Irrſale vorkommen, zeigt ſich's, daß auch eine freie und wahre Kirche da ſey. Das war unſeres ſeligen Luthers Schlußrede, wenn er zu ſeiner Zeit den Vorwurf leiden mußte: ſeitdem er mit ſeiner Lehre angefangen, ſeyen ſoviel Rotten und Secten entſtanden; da beweist Er eben daraus, daß Sein Evangelium recht ſey, aus eben dem Sinn, den Johannes anführt: ſie

Beide waren Freunde von Gartenarbeiten, und der Hausgarten gab ihnen hierdurch zugleich Stärkung der Geſundheit, den Kindern wurde er ein Paradieß. Wer malt die Engelsmine des lieben Mädchens, als es dem Vater bei ſeinem erſten Ausgang in die Frühlingsſonne mit einem Veilchenſtrauße an die Gartenthür entgegen kam!

Die Vorbereitung auf die Predigt und die Seelſorge beſchäftigte den Pfarrer die Woche hindurch, nahm ihm jedoch nicht die Zeit für ſeine Privatſtudien weg. Samſtags nun, ſo wie die Abendglocke den Sonntag einläutete, verſammelte er ſeine Hausgenoſſen zu einer längeren Andacht. Er las und erklärte ein Stück aus der Bibel, mit Beziehung auf das, was man die Woche über durchlebt hatte, dann wurde eine Betrachtung aus einem älteren Andachtsbuche oder neueren, aber chriſtlichen geleſen, auch wohl etwas aus den Lebensbeſchreibungen frommer Menſchen, und dieſe Stunde wurde mit einem Geſang auch aus den Sammlungen unſerer neueſten chriſtlichen Liederdichter beſchloſſen. Oefters fand ſich auch der Schullehrer dazu ein, und bisweilen einer oder der andere Mann aus der Gemeinde, da es noch halbe Winterabende waren. Das veranlaßte bald eine Erweiterung dieſer Anſtalt. Denn der Pfarrer nahm auch Miſſionsblätter und Reiſebeſchreibungen zur Hand, und da ſich auch Jünglinge gerne hierzu einfinden wollten, ſo beſtimmte er im nächſten Winter einen Wochentag für dieſen Zweck, um zugleich manche gemeinnützige Kenntniſſe mitzutheilen. Denn den häuslichen Kreis der Erbauungsſtunde am Samſtag Abend wollte er nicht gerne erweitern, da er vielmehr die Hausväter ermahnte, daß jeder für ſich ſeine Hausandacht anſind von uns ausgegangen. Er ſagt: aus der Welt, aus dem großen Weltweſen kommen ſolche Sachen nicht; aus der Kirche müſſen ſie aufkommen; von uns müſſen ſie ausgehen. Der Widerchriſt entſteht aus der Kirche; und in ihr müſſen die Widerchriſten als das, was ſie ſind, offenbar werden. So iſt's allemal ein Sieg der Wahrheit. Deßwegen ſagt auch Paulus: ihre Thorheit wird offenbar werden vor Jedermann. Es iſt noch jedesmal auf Thorheit, auf närriſche, unvernünftige Dinge mit allen Irrwegen, Rotten und Secten hinausgelaufen, daß Jedermann den Unterſchied ſehen konnte, und die Wahrheit JEſu Chriſti dadurch zuletzt deſto größern Preis erhielt. Man hat alſo nicht Urſache, darüber die Wahrheit mit Anſtoß zu belegen, ſondern vielmehr dieſelbe deſto koſtbarer zu halten und ihr mit ganzem Herzen anzuhangen.

II. Nicht minder erweiſt ſich die in JEſu gegebene Wahrheit, *weil JEſus die genaueſte Prüfung derſelben und des dagegenſtehenden Irrthums geſtattet, ja befiehlt.* Im Evangelium redet der Heiland weitläufig davon: an ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen. Von Dornen kommen keine Trauben. Johannes ſagt gleichfalls: prüfet die Geiſter, ob ſie aus GOtt ſind. Es hat kurz dieſen Sinn: wenn die Leute ſo hoch ſprechen, ſo haben manchmal die redlichen Seelen das Herz nicht, zu urtheilen, daß es falſch ſey, und die *hervorkommenden* Früchte einer ärgerlichen Lehre und eines unlauteren Wandels für das zu halten, was es iſt. Da will der Heiland ſagen: Nein, ſeyd getroſt! Wo ihr ſolche Früchte ſehet, da machet den Schluß: Der Baum muß auch nichts taugen, weil keine Lüge aus der Wahrheit kommt. Die Wahrheit JEſu Chriſti aber läßt ſich unter die Augen ſehen. Auch die Spötter unſerer Zeit müſſen bekennen, daß keine Sittenlehre in der Welt ſey, die ſolche Lauterkeit vorlege und einen ſolchen göttlichen Sinn predige, wie die Lehre JEſu. Darum geht's auf lauter rechtſchaffenes Weſen. Die Lehre JEſu verurtheilt Alles, was wider die Gottſeligkeit ſtreitet. Johannes ſagt: So wir ſagen, daß wir Gemeinſchaft mit Ihm haben, und thun die Finſterniß, ſo lügen wir. Wer da ſagt, daß er in Ihm bleibe, der ſoll auch wandeln, gleichwie Er gewandelt hat. Alſo die wahren Jünger JEſu beſtehen darauf: man darf uns nach unſern Früchten prüfen, ſowohl in Anſehung der Lehre, als auch des Wandels. Damit legitimirt ſich Paulus gegen alle Vorwürfe, und behauptet dadurch die Autorität eines Apoſtels. 2 Cor. 1. Unſer Ruhm, nemlich das Zeugniß unſeres Gewiſſens iſt das, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleiſchlicher Weisheit, ſondern in der Gnade GOttes auf der Welt gewandelt haben, allermeiſt aber bei euch; und 2 Cor. 6, 4. ſagt er: in allen Dingen haben wir uns bewieſen als die Diener GOttes; in großer Geduld, in Trübſalen, in Nöthen, in Aengſten, in Schlägen, in Gefängniſſen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Faſten, in Keuſchheit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem heiligen Geiſt, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft GOttes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schande, durch böſe Gerüchte und gute Gerüchte u. ſ. w. Und das iſt auch ein Zeugniß und Preis der Wahrheit.

III. Ein weiterer Grund, der uns das rechtſchaffene Weſen in JEſu erkennen läßt, iſt: weil JEſus keinem Anſehen der Perſon, keiner Schmeichelei, keiner Partheilichkeit Platz und Raum gibt. Davon heißt es: es werden nicht Alle, die zu mir ſagen, HErr, HErr, in das Himmelreich kommen, ſondern, die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden Viele noch ſagen an jenem Tage d. i. ſie werden ſich angeben: wir haben Dir ja Vieles zu Ehren und zu Gefallen gethan; wir haben begehrt, ein großes Project in der Welt auf Deinen Namen auszuführen; Du ſollteſt uns billig darum anſehen. So geht's manchmal in der ungerechten Welt! Wenn ein großer Herr von dieſem oder jenem Dienſt nur Vortheil hat und ſein Intereſſe befördert wird, ſo fragt man nicht, ob es auch dabei recht zugegangen ſey. Aber daran iſt dem Heiland nichts gelegen; man darf nicht mit unreinen Beweggründen, mit falſchen Dingen ſtreben, ſein Reich zu fördern und ſeine Ehre zu verbreiten. Dafür weiß Er Keinem Dank, wenn er mit Seinem Namen die halbe Welt bezwungen und den größten Anhang erworben, wofern es nicht redlich dabei nach GOttes Wort und Willen geht. Ihr habt's wohl auf meinen Namen, aber nicht nach meinem Willen und des Vaters Gebot gethan; daher gilt's nicht. Und das ſchreckt die Leute, daß ſie nicht das Herz haben, dagegen zu urtheilen, weil ſich eigene Kräfte dabei regen, und die Ehre JEſu doch der Zweck ſeyn ſoll. Alſo geht JEſu Sinn dahin: ich achte es nicht, wenn Jemand meinem Namen dienen und mir großen Vortheil verſchaffen will, woſern er nicht in der Wahrheit wandelt und meines Vaters Willen thut. Dieß iſt wiederum ein Beweis, daß in JEſu lauter Wahrheit iſt; wie auch,

IV. Weil Er zuletzt nach der Wahrheit richten wird. Dann werde Ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; ihr ſeid nie meines Theils geweſen; ich habe eure Werke niemals für meine Sache gehalten. Ihr ſeyd Böſewichte. So behält die Wahrheit den Sieg, und Alles wird zu Schanden, was nicht rechtſchaffenes Weſen iſt.

Nun auch darum ſoll uns die Lehre JEſu theuer und werth ſeyn, auch darum ſollen wir Ihn lieben und alles Wohlgefallen an Ihm haben. Wer aus der Wahrheit iſt, der höret Seine Stimme, und das iſt ein wichtiger Beweggrund für redliche Herzen, daß ſie deſto ernſtlicher und genauer wandeln, ſich vor allen falſchen Gedanken und Abwegen hüten, und die Gebote JEſu ſich laſſen am Herzen ſeyn. Der HErr erhalte uns in Seiner Wahrheit! Amen.

Wochenpredigt.

Teinach, 1753.

Text: Epheſ. 3, 6. Nämlich, daß die Heiden Miterben ſeyen, und mit einverleibet, und Mitgenoſſen Seiner Verheißung in Chriſto, durch das Evangelium.

Was die Hauptabſicht GOttes mit uns Menſchen ſey, und was Er mit uns im Sinne habe, das kann kein menſchlicher Verſtand durch ſich ſelbſt errathen. Es iſt Allen, wie Einem, und Einem wie Allen unbekannt, was GOtt aus uns machen wolle, und wozu Er uns vornämlich beſtimmt habe. Wer hat dießfalls des HErrn Sinn erkannt, und wer iſt Sein Rathgeber geweſen? Darum heißt es Paulus ein Geheimniß, welches nicht kund gethan iſt in den vorigen Zeiten den Menſchenkindern. Epheſer 3, 5. Es würde auch vor allem Verſtand der Engel und Menſchen beſtändig verborgen geblieben ſeyn, wenn es GOtt nicht ſelbſt geoffenbart und kund gethan hätte durch das Evangelium von Seinem Sohne. In dieſem Zeugniſſe wird uns die eigentliche und höchſte Hauptabſicht GOttes, die Er über uns hat, erklärt und vorgehalten. Und das macht das Evangelium von Chriſto ſo wichtig, ſo preiswürdig, ſo annehmungswürdig. Gleichwie GOtt alle Dinge durch Sein ewiges Wort geſchaffen, ſo hat Er auch in demſelben Seinem Sohn den Vorſatz über uns gefaßt. Vers 2. In JEſu Chriſto, Seinem Sohne ſind wir zu den höchſten Abſichten von GOtt erſehen. Und darinnen eröffnet und zeigt ſich der unausforſchliche Reichthum Chriſti, davon wir vergangenen Sonntag gehandelt haben. Wer die feſtgeſtellten Abſichten GOttes über die Menſchen nach dem Evangelio recht erkennt und einſieht, der erſtaunt über dieſen Liebesrath, und muß den unergründlichen Reichthum Chriſti bewundern und anbeten. Wir können aber auch nicht anders zu dieſem Zwecke und zur Erreichung der göttlichen Abſichten gelangen, als wenn wir in Chriſto JEſu ſind. Daher habe ich mir vorgenommen, im Verfolg deſſen, was letzthin gehandelt worden iſt, in dieſer Stunde zu reden von der hohen Abſicht GOttes mit uns Menſchen nach dem Evangelio. Der HErr gebe uns aber Sein Licht, und öffne uns das Verſtändniß zum Preis Seines herrlichen Namens! Gleich bei der Schöpfung hat ſich die ganze heilige Dreieinigkeit mit dem Menſchen beſchäftigt. Das wird uns zu verſtehen gegeben durch den göttlichen Rath, davon es heißt: Laſſet uns Menſchen machen, ein Bild, das uns gleich ſey. Darum wird uns auch in dem Evangelio eine Haushaltung kund gethan, nach welcher ſich der hochgelobte dreieinige GOtt mit den Menſchen zu thun macht, bis Er ſie zu der höchſten Abſicht wirklich bringt, wozu er ſie in Seinem Dreieinigen Liebesrath von Ewigkeit erſehen und beſtimmt hatte. Und das iſt der Inhalt meines vorliegenden Textes. Er zeigt uns das Ziel, und läßt uns hinausſehen, was GOtt mit uns im Sinne habe, und was Er aus uns machen wolle. Ich will die nächſten Gedanken davon vorlegen, und deßwegen vorſtellen:

Die hohe Abſicht des dreieinigen GOttes mit uns Menſchen, nach dem Evangelio.

Die Sache theilt ſich von ſelbſt in drei Stücke nach der Offenbarung des dreieinigen GOttes, daß wir

I. Erben GOttes des Vaters;

II. Glieder des Leibes JEſu Chriſti, Seines Sohnes;
III. Theilhaftige des heiligen Geiſtes werden ſollen.

So geht demnach die hohe Abſicht GOttes mit uns Menſchen
I. dahin, daß wir Erben GOttes, des himmliſchen Vaters ſeyen. Das ſagt unſer Text, wenn Paulus allen Völkern anpreiſet und vorhält, daß ſie Miterben oder mit einander Erben GOttes ſeyn ſollen in Chriſto. GOtt hat Seinen Sohn geſetzt zum Erben über Alles, heißt es Ebr. 1, 3. Gleichwie Er Ihm aus Seinem ewigen, unbegreiflichen, unergründlichen Weſen gegeben hat, zu haben das Leben in ihm ſelber (denn darum iſt und heißt Er Sein Sohn): ſo hat er Ihm eben damit auch Alles gegeben zu eigenthümlichem Beſitz, was GOtt iſt und hat. Darum kann der Sohn ſagen: Alles, was der Vater hat, das iſt mein, und ſich in Seiner Unterredung mit dem Vater Joh. 17. darauf berufen: Alles, was mein iſt, das iſt Dein, und was Dein iſt, das iſt mein. Nachdem aber der Sohn unſeres Fleiſches und Blutes theilhaftig und ein wahrer Menſch in unſerer Mitte geworden iſt, ſo hat GOtt nicht nur dieſen Menſchen JEſum für Seinen Sohn erklärt, und von ihm bezeuget: das iſt mein lieber Sohn; heute habe ich Dich gezeuget Ebr. 1, 5.; ſondern Ihm auch aus dieſem Recht der allerinnigſten Verwandtſchaft der Welt Ende zum Eigenthum und das ganze Reich GOttes zum Erbtheil gegeben. Von dieſem Menſchen nun, der in der Höhe GOtt der HErr iſt, gilt es nun, daß Er geſetzt ſey zum Erben über Alles. Und das iſt das höchſte Wunder im Himmel und im Heiligthum, darüber alle Engel, die GOttes Weisheit und Güte loben und lieben, erſtaunen, daß ein Menſch in dem Throne der göttlichen Majeſtät der HErr und Erbe aller Schätze und Reichthümer GOttes, und der vollmächtige Gewalthaber aller Dinge iſt. Davon ſagt JEſus ſelbſt: Alles iſt mir übergeben von meinem Vater. Preis ſey der ewigen Liebe, daß uns dieſer JEſus ſo nahe angeht! Er hat ſich ſo nahe mit uns verwandt gemacht, da Er ſich in unſer armes Fleiſch und Blut eingekleidet, aber eben dadurch uns das Recht zugeſtanden, an Seinem Erbe mit Ihm theilzunehmen. Er ſchämt ſich nicht, uns Seine Brüder zu heißen Ebr. 2. Und das iſt der Verbindungsgrund, daß wir Erben GOttes werden, wenn wir Miterben Chriſti ſind. Deßwegen ſetzt es Paulus ſo zuſammen

Röm. 8.: nämlich Erben GOttes und Miterben Chriſti. Es kommt alſo nur darauf an, daß wir Chriſti theilhaftig werden, ſo ſoll uns nichts zurückbleiben von Allem, was der ganze Reichthum GOttes in ſich hält. Und das iſt die eigentliche Beſchaffenheit der wahren Chriſten, wie Paulus von ihrem Zuſtand ſich ausdrückt Ebr. 3.: ihr ſeid Chriſti theilhaftig worden. Daher kann man mit Wahrheit und im höchſten Verſtand ſagen von dem, was wir nach Seiner Liebes-Abſicht von GOtt zu genießen haben: entweder Alles, oder gar nichts. Entweder das ganze Erbe mit Chriſto, dem Sohne und den Geſammt-Erben GOttes, oder gar nichts. Wer den Sohn nicht hat, der hat auch das Leben nicht. 1 Joh. 5. Das iſt der Vorſatz GOttes über uns, darüber wir mit einander Erben heißen. So weit reicht Seine Abſicht mit uns, weil Er uns Seinen Sohn gegeben hat! Nun fragt ſich's nur, wie genau wir mit dem Sohne verbunden werden ſollen? Und daraus zeigt ſich

II. Was die hohe Liebes-Abſicht des Sohnes unſers HErrn JEſu Chriſti ſey. Mein Text ſagt: wir ſollen Ihm einverleibt werden. JEſus hat einen Leib, dem wir einverleibt werden ſollen. Paulus ſagt davon Kap. 1, 22.: GOtt hat Ihn gegeben zum Haupt der Gemeine, die da iſt Sein Leib, nämlich die Fülle deß, der Alles in Allem erfüllet. Alle, welche wahre und lebendige Glieder Seiner Gemeine, die Er ſich durch Sein Wort und Seinen Geiſt auf Erden ſammelt, werden, die werden eben dadurch Glieder Seines Leibes. Von der erſten Frucht Seines verkündigten Evangelii heißt es gleich Apoſt. 2.: Es wurden immer mehr hinzugethan, die da ſelig wurden, zu der Gemeine. An dieſer Gemeine iſt JEſus das Haupt. Die, welche mit einverleibt worden ſind durch den Glauben an Ihn, können ſagen: Er iſt Haupt und wir ſind Glieder. Das iſt die allerinnigſte Gemeinſchaft, darin die Gläubigen mit Chriſto ſtehen. So wahr das Haupt zu den übrigen Gliedern des Leibes gehört, und ſie alle zuſammen mit dem Haupte in der genaueſten Verbindung ſtehen, und Haupt und Glieder miteinander ein Ganzes ausmachen, ſo wahr iſt Chriſtus mit den Seinen, die Ihm angehören, verbunden. Ja, Paulus ſagt noch mehr Epheſer 5, 30.: wir ſind Glieder Seines Leibes, Fleiſch von Seinem Fleiſch und Bein von Seinem Gebein, davon aber jetzt nicht weiter zu reden iſt. Genug, wir ſehen hieraus, wie innig nahe uns der Sohn GOttes an ſich haben will, wie genau wir an Ihn gebunden und mit Ihm verbunden ſeyn ſollen, und in was für einer völligen Gemeinſchaft von allem dem, was Er hat, wir mit Ihm ſtehen ſollen. Wir ſollen Sein Leben von Ihm empfangen; der Einfluß von Seiner Kraft ſoll uns ganz durchdringen, und Ihm zu eigen machen, daß wir Eines ſeyen mit Ihm, wie Er mit dem Vater Eins iſt. So ſagt Er ſelbſt Joh. 17. Könnte Er es in Seiner Liebe höher mit uns treiben? Könnte denn die göttliche Abſicht weiter mit uns gehen, als es JEſus an uns zu Stande bringen will? Und das will Er ausrichten durch Seinen Geiſt. Darum iſt noch zu bedenken, was wir vom heiligen Geiſt zu genießen haben, und das führt uns

III. auf die Verwandtſchaft mit dem Geiſte GOttes und Chriſti. Mein Text ſagt: wir ſollen Mitgenoſſen werden Seiner Verheißung. Dieſe Verheißung iſt die Verheißung des Geiſtes, wie Paulus ausdrücklich ſagt Kap. 1, 13.: da ihr glaubetet, ſeyd ihr verſiegelt worden mit dem heiligen Geiſt der Verheißung. Wer Chriſti Geiſt nicht hat, der iſt nicht Sein, der iſt Ihm noch nicht einverleibt. Wer aber Ihm im Glauben vereiniget iſt, der iſt durch Ihn ein Kind GOttes, und empfängt unfehlbar die Gabe des heiligen Geiſtes. Darum heißt es Gal. 4.: Weil ihr nun Kinder ſeyd, ſo hat GOtt geſandt den Geiſt Seines Sohnes in eure Herzen. Was kann edler, was kann vortrefflicher ſeyn, als den heiligen Geiſt im Herzen haben! Er iſt der Geiſt des Sohnes, den wir vom Vater empfangen. Und dadurch ſtehen wir in der innigſten, unauslöſchlichen, ewigen Liebes-Gemeinſchaft mit dem dreieinigen GOtt. Das iſt demnach die hohe Abſicht der heiligen Dreieinigkeit, die ſie mit uns Menſchen hat nach dem Evangelio, darin uns kund gethan wird, wie wir unſerem GOtt zu Ehren werden und ſeyn ſollen in Seinem Reiche. Das iſt etwas Weniges, und nur die nächſte Haupt-Wahrheit, davon ich dießmal habe reden können. Ich will dazu nur noch ein Paar Anmerkungen anfügen.

1) Weil uns das Evangelium ſo hohe, herrliche, preiswürdige Abſichten GOttes erklärt und vorhält, ſo iſt alles zu niedrig von uns gedacht, was wir geringer von uns halten. Ich will jetzt nicht

ſagen von den irdiſchen und ſinnlichen Lüſten, womit die armen Seelen ſich verderben, und der Abſicht GOttes ganz verfehlen und verluſtiget werden. Es iſt offenbar gar zu gering und zu herabwürdigend, wenn ſich eine Creatur, die zu ſo hohen Dingen beſtimmt iſt, und die ihr Schöpfer Seine Abſichten wiſſen läßt, noch mit lauter irdiſchen Dingen aufhalten und dabei ſtehen bleiben, ja, ihren edlen Geiſt mit ſo unverhältnißmäßig geringen Dingen füllen, ich möchte lieber ſagen, verderben kann. Ich will nur ſagen von dem, was noch von einem Bezug auf GOtt in unſeren Herzen iſt. Wir wären meiſtentheils mit GOtt ſchon zufrieden, wenn Er uns nur nicht in die Hölle würfe, daß wir in ewiger Pein und Schmerzen liegen müſſen. Wir wären ſchon mit Ihm zufrieden, wenn Er's uns nur ließe in der Ewigkeit nach unſerem Begriff wohl gehen. Wir wären ſchon mit Ihm zufrieden, wenn Er uns ſo zu reden nur auf Seinen Grund und Boden ſtellte, und uns etwas Gutes aus Seiner Fülle zur Erquickung unſerer Seele zufließen ließe. Aber das iſt zu wenig für einen ſo guten, reichen und weiſen GOtt. Eben als wenn ein vornehmer Herr und reicher Fürſt einem Unterthanen nur einen Pfennig oder Groſchen ſchenken wollte. Wäre das nicht niedrig von ihm gedacht? Wir müſſen unſer Herz und Sinn durch den Vortrag des herrlichen Evangelii aufrichten und erheben laſſen, die hohen Abſichten GOttes in's Auge zu faſſen, und uns nicht ſelbſt unwerth achten der großen Seligkeit, die wir in der Gemeinſchaft mit dem dreieinigen GOtt als Erben GOttes, als Glieder Chriſti, als Genoſſen Seines Reiches genießen ſollen. Wer das Evangelium recht erkennt, der hat unfehlbar ſeine höchſte Luſt daran, und dem wird alles Andere dagegen viel zu gering, daß er in Wahrheit ſagen kann: ich achte Alles für Schaden gegen der überſchwenglichen Erkenntniß JEſu Chriſti, meines HErrn!

2) Auf dieſen hohen Zweck des ewigen Vorſatzes GOttes iſt es nun mit Seiner ganzen Haushaltung angeſtellt und eingerichtet, die er in dieſer Gnadenzeit an uns beweiſen will. Darum läßt Er uns einladen zu Seiner Mahlzeit und rufen: kommet, es iſt Alles bereit! Alles, was jetzt durch Gnade an uns gewirkt wird, was GOtt und JEſus Chriſtus im heiligen Geiſt an uns beweist, geht dahin, daß wir tüchtig werden zu Erben GOttes. Darum

werden alle Ermahnungen und alle Warnungen des Evangelii darnach eingerichtet. Ich will von beiden nur ein einziges Exempel anführen. Epheſ. 5. will Paulus vor Sünde warnen, und legt gleich dieſen Beweggrund dazu V. 3, 4, 5: Hurerei aber und Unreinigkeit oder Geiz, laſſet nicht von Euch geſagt werden, wie den Heiligen zuſtehet; auch ſchandbare Worte und Narrentheidinge oder Scherze, welche Euch nicht ziemen, ſondern vielmehr Dankſagung. Denn das ſollt ihr wiſſen, daß kein Hurer oder Unreiner oder Geiziger (welcher iſt ein Götzendiener) Erbe hat an dem Reiche Chriſti und GOttes. 1 Petri 1. will Petrus zur Hoffnung und Geduld ermahnen und legt gleich auch dieſen Beweggrund dazu. V. 4, 5. Ihr ſeid wiedergeboren zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. Euch, die ihr aus GOttes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit, welche zubereitet iſt, daß ſie offenbar werde zu der letzten Zeit. O wie viel iſt demnach daran gelegen, dieſe hohen Abſichten niemals aus dem Auge zu ſetzen, nachdem ſie uns einmal vorgehalten und angetragen worden ſind! Wie viel iſt daran gelegen, ſich mit ganzem Herzen in die Haushaltung GOttes zu ergeben, durch den Glauben an JEſu Theil zu haben, und ſich in der Ordnung der göttlichen Gnadenwirkung zubereiten zu laſſen zu Seinem Reich! Wie vergnügt kann ein Herz ſeyn, das dazu eine gewiſſe, lebendige Hoffnung hat, das, weil es weiß, daß es in Chriſto iſt, auch das Siegel der Kindſchaft und das Pfand des Erbes hat! Dieſe Seligkeit gönne und wünſche ich Allen, die auch jetzt das Zeugniß vernommen haben. Sie ſeyen herzlich dazu eingeladen, daß ſie mit Allen, die GOtt angehören, auch Miterben und mit einverleibt werden, und daß ſie zu dieſem Ende auch ebenderſelben Gnade theilhaftig werden, dadurch GOtt jetzt Seine Seelen bereitet, daß unſer Keines dahinten bleibe! Amen.

Eine andere Predigt am achten Sonntag nach Trinitatis.

Teinach, 1731.

Evangelium: Matth. 7, 15—23.

Sehet euch vor vor den falſchen Propheten — Uebelthäter.

Es wird uns in dem Wort der Gnade ein herrliches Erbe angetragen, das uns aufbehalten iſt in dem ewigen Reiche GOttes und unſeres HErrn JEſu Chriſti. Selig iſt, wer darauf eine gewiſſe und ungezweifelte Hoffnung in ſeinem Herzen hat! Ein ſolcher kann ſich der zukünftigen Dinge ſchon jetzt erfreuen, und der Ewigkeit mit getroſtem Muthe entgegengehen. Was wäre unſer Leben, ſo vergnüglich wir auch unſere Tage in der gegenwärtigen Eitelkeit zubringen möchten, wenn wir ohne Hoffnung dem Ende deſſelben immer näher kämen? Die Hoffnung eines beſſern Zuſtandes erleichtert uns die Beſchwerden der gegenwärtigen Mühſeligkeit, und erweckt uns zu einem himmliſchen Sinn. Nur kommt es darauf an, daß unſere Hoffnung ihren richtigen und untrüglichen Grund habe, und wir endlich ſehen, erfahren und genießen, was wir hier geglaubt und gehofft haben; denn eine falſche und vergebliche Hoffnung ſchlägt am Ende zu deſto größerem Leidweſen aus, wenn ſie zu Schanden wird. Man wird daher im Worte GOttes eben ſo wohl vor einer ſelbſtgemachten Einbildung einer falſchen Hoffnung gewarnt, als zu einer wahren angewieſen und aufgemuntert. Und das thut der Heiland nachdrücklich in dem heutigen Evangelium. Er warnt vor einer fälſchlich eingebildeten Hoffnung der Seligkeit in dem zukünftigen Reiche. Und hievon will ich auch in dieſer Stunde reden.

Unſer heutiges Evangelium iſt der Schluß der langen und nachdrücklichen Predigt, welche JEſus auf dem Berge gehalten hat. Nachdem Er Seine Lehre von der Rechtſchaffenheit, die zum Reiche GOttes erfordert wird, vorgetragen hatte, beſchließt Er mit einer ernſtlichen Warnung, daß man ſich nicht auf unrichtige Wege verlaufe, ordnen möge. So verfloß denn der Sommer und der nächſte Winter nach ſeiner Krankheit, während er ſeine geſunden Kräfte wieder vollkommen erhalten hatte, in einem zwar ökonomiſch gedrückten aber doch ſeelenfrohen und geſegneten Leben. Auch blüheten die Kinder auf.

Die Oſtern rückten heran, da wurde unvermuthet eine Kirchenviſitation angekündigt, die während der Amtsjahre des Pfarrers nicht gehalten worden. Er freute ſich darüber, und bereitete ſeine Gemeinde dazu vor, indem er ihr die Wichtigkeit der Kirchenaufſicht erklärte, und auch die Pfarrerin wollte gerne das Ihrige zur Feſtlichkeit beitragen. Sie ſchmückte das Pfarrhaus zum Empfange des hohen Gaſtes reinlich und geſchmackvoll, und wie er aus dem Wagen geſtiegen war, bewillkommte ſie ihn mit ihrer natürlichen aber ehrerbietigen Herzlichkeit. Eine kalte Höflichkeitsformel war die Erwiederung, dann wandten ſich Sr. Hochwürden ſogleich von ihr weg, erinnerten ihren Begleiter an die Acten, und den Pfarrer ſahen ſie kaum an. „Was iſt das?“ dachte dieſer, dachte ſeine Frau, dachten die anweſenden Kirchenvorſteher, „vielleicht Ermüdung von der Reiſe!?“ — Indeſſen gieng man in die Kirche, und der Pfarrer hielt ſeine Predigt, eine ächt chriſtliche, worin er zugleich und mit Wärme ſeine Zuhörer ermahnte, daß ſie der Kirchenregierung, wegen ihrer Sorgfalt für das kirchliche Leben recht dankbar ſeyn, und dem Herrn Superintendenten, dem dieſes wichtige Geſchäft übertragen ſey, mit vollem Zutrauen entgegen kommen mögen.

Nach der nicht langen Predigt und dem ganz kurzen Geſang trat der anſehnliche Mann vor den Altar. Seine dabei man des Reiches GOttes verfehlen würde, und bezeugt: es werden Viele ſeyn, die ſich mit einer falſchen Hoffnung in ihrer Lebenszeit getröſten, und erſt an jenem Tage werden inne werden, daß ſie ſich betrogen haben. Darum mag man wohl erſchrecken und erbeben, wenn man es anders ernſtlich bedenkt. Niemand wird wohl gerne unter dieſer Zahl erfunden werden wollen. Somit iſt es billig, daß wir uns im Lichte GOttes aufrichtig prüfen und die Warnung des Heilands tief zu Herzen nehmen. Ich will dazu Gelegenheit geben, wenn ich dießmal reden werde:

Von der fälſchlich eingebildeten Hoffnung der Seligkeit.

Es kommt hiebei auf drei Umſtände an, welche zu erörtern ſeyn werden.

I. Die Scheingründe, worauf ſich eine ſolche falſche Hoffnung ſtützt.

II. Die Unrichtigkeit und Falſchheit derſelben.

III. Der Ausſchlag, den JEſus ſelbſt darüber gibt.

Gerade, wie man in zeitlichen Dingen dieſes Lebens ſich große Vortheile eines glückſeligen Zuſtandes vorſtellen, und in ſeiner Einbildung ſich eine angenehme Hoffnung darauf machen kann, ſpäter aber trifft es doch nicht ein: ſo kann es auch in Dingen unſerer Seligkeit geſchehen; denn es findet ſich bei Vielen eine fälſchlich eingebildete Hoffnung der Seligkeit. Wir wollen daher

I. Die Scheingründe beſehen, worauf ſich eine ſolche falſche Hoffnung ſtützt. Ohne allen Grund in den Tag hinein hoffen, das iſt ganz unvernünftig. Eine leere und vergebliche Hoffnung hängt ſich doch gerne an einige wahrſcheinliche Gründe an, und begnügt ſich damit auf eine unzulängliche Weiſe. Zwar gibt es viele tauſend Menſchen in der Welt, welche gar keine Hoffnung haben. Aber dieſe trifft man nicht unter den Chriſten an. Von den Heiden, die von dem Bunde GOttes mit den Menſchen nichts wußten, ſagt Paulus Eph. 2, 12: Daher ihr keine Hoffnung hattet und waret ohne GOtt in der Welt. Das war der klägliche Zuſtand aller Völker, ehe das Wort des Evangelii von dem Heil in Chriſto den Menſchen verkündiget wurde. In dieſem Zuſtande befinden ſich jetzt noch alle

Heidenvölker, welche ſich außer der Chriſtenheit in der Finſterniß ihres unglaubigen Sinns herumtreiben. Aber Alle, welche man Chriſten heißt, ſind nicht ohne Hoffnung, nur mit dem Unterſchied: es iſt entweder eine lebendige, gewiſſe und unfehlbare Hoffnung, oder es kann auch eine bloße Einbildung einer falſchen und unrichtigen Hoffnung ſeyn.

Von dieſer redet hier der Heiland: es werden nicht Alle, die zu mir ſagen HErr, HErr, in das Himmelreich kommen. Indeſſen iſt es doch etwas, worauf man ſich verläßt, wenn man den einzigen Seligmacher auch „HErrn" nennt und ſich zu Ihm bekennt. Das iſt die allgemeine Weiſe der Meiſten, die einmal auf Seinen Namen getauft worden ſind. Von dem an laſſen ſie es Ihm nicht nur unweigerlich gelten, daß Er der HErr ſey, ſondern ſie bekennen ſich auch zu Seinem Namen. Sie leugnen Ihm Seine Ehre nicht ab, ſondern halten die Weiſe des Gottesdienſtes, der nach Seiner Lehre aufgerichtet worden iſt. Und darüber faſſen ſie eine Hoffnung, daß es ihnen auf die Ewigkeit nicht fehlen werde; denn ſie glauben ja auch an JEſum Chriſtum, und ſind auf Seinen Namen getauft. Wenn es aber damit ausgerichtet wäre, ſo hätte JEſus nicht Urſache zu ſagen: daß nicht Alle, die Ihn HErr nennen, in's Himmelreich kommen und zum Leben eingehen werden.

Wohlan demnach! Wer ſeine Hoffnung nur auf's HErr HErr-ſagen gründet, d. i. wer nur die äußerliche Weiſe der chriſtlichen Religion mithält, und meint, JEſus werde ſchon damit zufrieden ſeyn, daß man Ihn nur nicht gar verleugnet, ſondern unter andern Chriſtenmenſchen auch Seinen Namen nennt, derſelbe betrügt ſich in ſeiner Hoffnung, und macht ſich ſelber einen Grund, den ihm JEſus an jenem Tage nicht gelten laſſen wird. Reicht aber wohl unſerer meiſten Chriſten Sache weiter, als auf ſolchen ſandigen Grund? Begnügen ſich nicht viele Tauſende damit, und ſind im Uebrigen um ihre Seligkeit gar nicht bekümmert, als wenn es damit ſchon ſeine ausgemachte, völlige Richtigkeit hätte?

Es ſind aber noch Andere von dem Heilande beſchrieben, welche ſich Seines Namens noch mit mehrerer Bemühung angenommen haben. Er ſagt: ſie werden ſich auf dieß und jenes berufen, das ſie Ihm und Seinem Namen zu Gefallen gethan haben. „Haben wir nicht in Deinem Namen geweiſſaget? Haben wir nicht in Deinem

Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in Deinem Namen viele Thaten gethan?“ Sie wollen ſagen: haben wir nicht Deinem Namen d. i. zu Deiner Ehre und zur Förderung Deines Reichs viel Beſonderes, und mehr als auf die gemeine Weiſe zu Gefallen gethan? Und jetzt ſollten wir erſt keinen Antheil an Dir und Deinem Reiche haben!? Es hat zu jeder Zeit Leute gegeben, welche ſich der göttlichen Wahrheit, der Fortpflanzung der chriſtlichen Religion, und der Förderung des Guten (wie man zu reden pflegt) mit vielem Fleiß und Mühe angenommen haben, und doch ihr Herz JEſu ſelbſt niemals ergaben. Man kann ſich etwas darauf einbilden, daß man auch Etwas zum Bau des Reiches Chriſti beigetragen! Man kann nach ſeinem Amt die Lehre des Evangelii verkündigen; man kann ſich dafür anſehen laſſen und bei Jedermann ehrenhaft dafür gelten, daß man ein Diener des Evangelii ſey; man kann für die Ehre JEſu eifern; man kann ein Beſchützer der guten Sache ſeyn und durch allerlei Bemühungen das Reich des Satans unter den Menſchen zerſtören helfen; man kann viele chriſtliche Liebeswerke beweiſen, fromme Leute und wahre Chriſten gerne haben und achten, dem armen, nothdürftigen, oder auch verfolgten Nächſten beiſtehen und aufhelfen, und viele andere ſchöne Thaten beweiſen, wodurch man ſelbſt einen großen Ruhm des Chriſtenthums bei Vielen erlangt; und eben dadurch ſetzt man ſich in der Einbildung feſt, daß man nicht unrecht daran ſey und nicht Urſache habe zu zweifeln: der HErr werde es anſehen, was man Ihm zu lieb in der Welt gethan habe. Wenn hernach ohnehin noch falſche Propheten dazu kommen, die einen in der fälſchlich eingebildeten Hoffnung beſtärken, und einem die vielen guten Werke oder die Unterlaſſung böſer Werke gleichſam an den Fingern hererzählen, dann gibt ſich das Herz vollkommen zufrieden, lebt und ſtirbt in dieſer ſelbſtgemachten Hoffnung. Aber, wo fehlt es denn? möchte man fragen. Und da haben wir nun zu bedenken:

II. Die Unrichtigkeit und Falſchheit dieſer Scheingründe. JEſus entdeckt die Unrichtigkeit und Falſchheit dieſer Hoffnung mit deutlichen Worten, wenn Er ſagt: ſondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Ei! Die Leute haben ja große Thaten gethan auf den Namen des HErrn! Haben ſie denn damit den Willen des Vaters nicht gethan? Antwort: Nein!

Denn ſie haben es ohne Herz gethan. Wenn man Berge verſetzte und hat kein Herz zu JEſu, ſo gilt es Alles Nichts vor Ihm. Was iſt denn der Wille des Vaters? Joh. 6, 40. heißt es: Das iſt der Wille deß, der mich geſandt hat, daß wer den Sohn ſiehet, und glaubet an Ihn, habe das ewige Leben, und Ich werde ihn auferwecken am jüngſten Tage. Glauben iſt eine Herzensſache. Röm. 10, 10: mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit. Daran fehlt es bei allem dem Guten, woraus man ſeine Scheingründe nimmt, daß das Herz von JEſu leer und ferne geblieben iſt. Was ſoll Alles ſeyn, wenn man JEſum nicht von ganzem Herzen zum HErrn angenommen und ſich Ihm redlich ergeben hat? Wenn man keine Liebe zu JEſu im Herzen hat? wenn man nicht innerlich mit Ihm vereinigt und verbunden iſt, wofern man Ihm auch äußerlich Alles zu Gefallen thun würde; wo man das Liebesgeſchenk des Vaters nicht erkennt noch hochachtet; wo man nicht mit Herz und Sinn an Ihn gebunden iſt, und erkennt, was Gnade ſey in Chriſto JEſu? Solchen Leuten bleibt die Gnade unbekannt, und daher kommen ſie doch nicht zur rechten Erkenntniß JEſu, ob ſie ſchon viel von JEſu wiſſen und ſich nach Seiner Verfaſſung richten wollen! Das heißt der Heiland hier „eine Traube vom Dornſtrauch, eine Feige von Diſteln.“ Luc. 6, 45. 46. heißt es: Weß das Herz voll iſt, deß gehet der Mund über. Was heißet ihr mich aber HErr, HErr!? Es kommt nicht aus eurem Herzen; ihr thut ja nicht, was ich euch ſage. Man muß ein Rebe an Chriſto werden, ehe man Trauben tragen kann. Daher verwirft JEſus alle dieſe äußerlichen, ſcheinbaren Werke, ſo lange Ihn das Herz noch nicht angenommen hat, ſo lange man noch nicht ein Baum wird, der in Ihm gewurzelt iſt. Daher ſind es auch keine wahren Früchte; es ſind nicht Früchte der Gerechtigkeit. Phil. 1, 11.

Es zeigt ſich demnach im Gegentheil ganz deutlich, worauf es bei einer wahren, gegründeten Hoffnung ankomme. Der Heiland ſieht auf den Baum, d. i. auf die innerſte Beſchaffenheit des Herzens. Er ſagt: ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen; oder Matth. 12, 33: ſetze einen guten Baum, ſo wird die Frucht gut ſeyn. Worauf kommt es alſo an? Petrus ſagt es. 1 Petr. 1, 3.: Gelobet ſey GOtt, der uns wiedergeboren hat! Wer demnach am Herzen verändert worden iſt, das neue Gnadenleben aus Chriſto in ſein Herz bekommen hat, daß er ſagen kann: was ich lebe im Fleiſche, das lebe ich im Glauben des Sohnes GOttes, der mich geliebet hat und ſich ſelbſt für mich dargegeben: derſelbige weiß auch ſchon, woran er iſt, und was ihm noch rückſtändig iſt in der Verheißung. Derſelbige iſt auch ſelig in ſeiner Hoffnung. Röm. 8. Alsdann wird es ſich ausweiſen, wie Paulus über die Coloſſer bezeugt 1 Col. 1, 4. 5. 6.: Nachdem wir gehöret haben von eurem Glauben an Chriſtum JEſum, und von der Liebe zu allen Heiligen, um der Hoffnung willen, die euch beigelegt iſt im Himmel, von welchen ihr zuvor gehört habt durch das Wort der Wahrheit im Evangelio, das zu euch gekommen iſt, wie auch in alle Welt, und iſt fruchtbar, wie auch in euch, von dem Tage an, da ihr es gehöret habt, und erkannt die Gnade GOttes in der Wahrheit. Da iſt das Evangelium fruchtbar. Alſo ohne einen wahren Glauben iſt auch keine wahre Hoffnung. Gleichwie nun das HErr HErr-ſagen noch keinen wahren Glauben anzeigt, ſo gibt es auch noch von keiner gewiſſen Hoffnung Zeugniß, ſondern beides iſt ein äußerlicher Schein, eine falſche Einbildung, dabei man den Zweck nicht erreicht. Aber wer gibt hierin die zuverläßige Entſcheidung? Antwort: JEſus, der Herzen und Nieren prüfet, deſſen Augen ſind wie Feuerflammen. Daher haben wir noch zu bedenken:

III. Den Ausſchlag, den JEſus ſelbſt darüber gibt. Er ſagt: es werden Viele noch an jenem Tage zu mir ſagen. Das iſt doch erſtaunlich, daß dieſe Leute nicht nur mit ſolch einer falſchen Einbildung aus der Welt gegangen ſind, ſondern noch bis an den jüngſten Tag hin, bis zu dem wirklichen Ausſpruch Chriſti, mit ſolchen ſchönen Phantaſieen ſich tragen! Man darf ſich eben nicht wundern. Das Reich der Finſterniß iſt auch ein Lügenreich, ſodaß dergleichen Einbildungen in der Seele haften, und ſie ſich bei Allem dem, was ihnen jetzt abgeht, und bei allem Schaden und Nachtheil, den ſie wirklich in der Ewigkeit erfahren, noch immer in ihrer Einbildung unterhalten, ihre äußerlichen Werke hoch halten und ſich bereden: am jüngſten Tage werden wir ſchon noch einen andern Ausſpruch hören; da werden wir doch noch eingelaſſen werden in das Reich des HErrn, den wir ſo oft genannt, deſſen Namen wir doch Manches zu Gefallen gethan haben; Er wird uns doch alsdann annehmen und nicht abweiſen! — So tief kann es ſich in das Gemüth ſetzen, daß man in ſolchen Gedanken auch in der Ewigkeit ſtehen bleibt und ſich immerfort betrügt, wie man ſich in der Welt betrogen hat. Ferner:

Dann werde Ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, auch damals nicht, da ihr ſo viel Gutes vorgegeben habt. 2 Tim. 2. heißt es: der feſte Grund GOttes beſtehet: der HErr kennet die Seinen. Er kennet ſie, und Er wird von ihnen erkannt, als von Seinen Schafen. Joh. 10. Wen JEſus erkannt hat, den wird Er alsdann bekennen vor Seinem himmliſchen Vater. Er gibt ihnen Sein Siegel darauf; Eph. 1, 13. Da weiß man ſchon, wie man mit Ihm daran iſt, und kann der Seele Seligkeit hoffen.

Weichet von mir, ihr Uebelthäter, ſagt JEſus weiter, die ihr ja Uebelthäter ſeyd! Sie verrathen ſich ſelbſt, daß ſie bis jetzt in der Lüge fortgelebt und noch einen böſen Willen haben. Darum weist ſie JEſus von ſich und von Seinem Reiche hinaus.

O wie Viel iſt demnach daran gelegen, daß man ſeiner Sache gewiß ſey! Es ſind dieſes nicht nur fürchterliche Vorſtellungen, womit man etwa die Menſchen nur vom Böſesthun abſchrecken wollte, während man es hernach doch anders fände. Nein! ſondern es wird ſo eintreffen. Der Richter ſelbſt hat es bezeugt: Er werde das ſagen. Und wir werden es ſehen und erfahren, daß ſolche Leute auftreten und ein ſolch Urtheil empfangen werden.

O in der Welt, bei dem Genuſſe der irdiſchen Dinge, die das Gemüth umnebeln und das Gewiſſen dämpfen, kann man es jetzt ſo leicht nehmen. Man macht ſich ſo leicht von ſich und von Andern alle gute Hoffnung ohne allen wahren Grund; aber was hilft es, wenn man ſich immerhin tröſtet, das Gewiſſen geſchweigt, und ſein Herz, ſo gut man kann, zufrieden ſtellt: wenn man es hernach in der Ewigkeit ſo gar anders erfährt und vom Richter ſelbſt einen andern Ausſchlag empfängt? Niemand betrüge ſich ſelbſt! Es ſind aber hiebei auch um der gemeinen Leute willen noch zwei Vorurtheile wegzuräumen:

1) wenn Jemand durch das Wort GOttes erweckt und über ſeinen bisherigen ſichern Zuſtand gerügt wird, ſo heißt es gleich: ei, der Menſch will an ſeiner Seligkeit zweifeln; man muß ja nicht an

ſeiner Seligkeit zweifeln! Da wollen demnach die leeren HErr HErr-ſager es durchaus nicht geſchehen laſſen, daß man anfange, an ſeiner Seligkeit zu zweifeln; ſondern man ſoll in ſeiner Sicherheit hinſterben, und aus ſeinem Selbſtbetrug in der Welt nicht nüchtern werden. O wenn doch alle unbekehrten Menſchen einmal im Ernſt anfingen, an ihrer Seligkeit zu zweifeln! d. i. O wenn ſie einmal die Stimme des heiligen Geiſtes bei ſeiner Beſtrafung hören wollten: Du haſt noch keinen gewiſſen Grund der Hoffnung; du haſt dich bisher betrogen! Da wäre bald Rath, ſie den rechten Weg zu weiſen. Aber die Menſchen wollen den breiten Weg gehen, und doch eine zufriedene Hoffnung haben, daß ſie die Pforte des Lebens finden und in das Reich GOttes eingehen werden. Man ſoll ſie auf ihrem breiten Weg, und doch zugleich bei ihrer eingebildeten Hoffnung laſſen.

2) Manche zweifeln ſogar: ob man eine gewiſſe Hoffnung der Seligkeit haben könne in dieſer Welt. Unſere öffentliche Lehre bezeugt es aber: das ſoll unſere vornehmſte Sorge ſeyn, daß wir eine gewiſſe Hoffnung haben des ewigen Lebens. Und wer einmal Vergebung der Sünden in JEſu Blut erlangt hat, der weiß es, daß er ſelig geworden iſt aus Gnaden, Eph. 2. und des Uebrigen harret er.

Wer demnach ſeine Seele liebt, wem etwas daran gelegen iſt, daß er die angebotene Seligkeit nicht verſcherze, der prüfe ſein Herz, der werde der Wahrheit JEſu Chriſti von ganzem Herzen gehorſam, ſo wird er Zeugniß in ſich tragen von der Hoffnung des ewigen Erbes! Amen.

Am neunten Sonntag nach Trinitatis.

Teinach, 1755.

Evangelium: Luc. 16, 1 — 9.

Er ſprach aber zu Seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter; der ward vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm ſeine Güter umgebracht. Und er forderte ihn und ſprach zu ihm: Wie? höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannſt hinfort nicht mehr Haushalter ſeyn. Der Haushalter ſprach bei ſich ſelbſt: Was ſoll ich thun? Mein

Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht, ſo ſchäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amt geſetzt werde, daß ſie mich in ihre Häuſer nehmen. Und er rief zu ſich alle Schuldner ſeines Herrn, und ſprach zu dem erſten: Wie viel biſt du meinem Herrn ſchuldig? Er ſprach: Hundert Tonnen Oel. Und er ſprach zu ihm: Nimm deinen Brief, ſetze dich, und ſchreib flugs fünfzig. Darnach ſprach er zu dem andern: Du aber, wie viel biſt du ſchuldig? Er ſprach: Hundert Malter Weizen. Und er ſprach zu ihm: Nimm deinen Brief, und ſchreib achtzig. Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hätte. Denn die Kinder dieſer Welt ſind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geſchlecht. Und Ich ſage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, ſie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Wir leben von lauter Gaben und Wohlthaten GOttes; wir haben Nichts, als was wir von Ihm, dem Geber alles Guten, empfangen. Und der Reichthum Seiner Güte iſt auch ſo unermeßlich groß, daß Er nicht kärglich mit uns umgeht, ſondern uns reichlich mittheilt, was ſowohl zum Beſten unſerer Seele, als zur Erhaltung unſeres Leibes und Lebens gereichen mag. Doch tragen wir alle dieſe Gaben und Güter von Ihm gleichſam nur zu Lehen. Er bleibt der Eigenthumsherr; Alles iſt Sein. Wir aber ſind zu Haushaltern geſetzt der mancherlei Gnaden und Gaben GOttes. Deßwegen haben wir auch eine Verpflichtung auf uns, wie wir mit den anvertrauten Gaben und Gütern umgehen und haushalten ſollen. Was man ſonſt von einem Haushalter fordert, wenn ſein Amt und ſeine Verrichtung ſoll recht und zum Vergnügen ſeines Oberherrn gethan ſeyn, das ſind auch die Eigenſchaften, welche uns als Haushaltern in den geiſtlichen und leiblichen Gütern GOttes geziemen. Es kommt hierin vornehmlich auf zwei Eigenſchaften an, nämlich auf Klugheit und Treue. Und dieß iſt es, wovon ich dießmal reden will.

Welcher iſt nun ein treuer und kluger Knecht, den der HErr geſetzt hat über ſein Geſinde? So fragt der Heiland bei einem wichtigen Lehrvortrag Matth. 24, 45. Die Frage ſelbſt ſoll anzeigen, wie viel daran gelegen ſey, daß ein Knecht, dem der HErr ſeine Haushaltung zu führen anvertraut hat, ſich beides, klug und treu beweiſe nach der Abſicht, die ſein HErr bei der Verwaltung ſeiner Güter hat. Wenn es an einem dieſer beiden Stücke fehlt, ſo mag wohl etwas gethan werden, aber der Zweck wird doch zum Vergnügen des HErrn nicht erreicht, und der Haushalter erfüllt nicht das, was man von ihm kraft ſeines Dienſtes erwarten kann. Wenn aber Klugheit die Treue ziert, und die Treue von Klugheit unterſtützt wird, da kann etwas Ganzes herauskommen, das dem Haushalter Lob und Ehre, der Haushaltung ſelbſt großen Vortheil, und dem Eigenthumsherrn Vergnügen bringt. Von beiden redet der Heiland im heutigen Evangelio im Gleichniß des ungerechten Haushalters. Von der Klugheit zeigt es ſich von ſelbſt deutlich, von der Treue aber zeigt ſich's gleich im folgenden Vers 10., wenn der Heiland gleich darauf ſetzt: Wer im Geringen treu iſt, der iſt auch im Großen treu. Und auf dieſe beiden Stücke iſt dießmal meine Betrachtung zugleich gerichtet. Ich will daher vorſtellen:

Die Verbindung der Klugheit und Treue bei einem Haushalter GOttes.

Dabei will ich von derjenigen Gemüthsverfaſſung reden, wo

I. weder Klugheit noch Treue iſt;
II. wo Klugheit ohne Treue,
III. wo Treue ohne Klugheit, und
IV. wo Klugheit und Treue beiſammen ſind.

Ich habe vor zwei Jahren von der Klugheit, und vor einem Jahr von der Treue geredet, die ſich bei demjenigen finden ſollen, welchen GOtt zu einem Haushalter Seiner mancherlei Gaben und Güter geſetzt hat. Dießmal will ich beides zuſammen nehmen, und reden von der Gemüthsverfaſſung, wo

I. weder Klugheit noch Treue iſt. So war anfangs der ungerechte Haushalter in ſeinem Sinn und in ſeiner Gemüthsfaſſung geſtellt. Daß es ihm an Treue fehlte, zeigt ſich daraus, weil er dem Herrn ſeine Güter nur verſchleudert und durchgebracht hatte. Dazu waren ſie ihm ja nicht übergeben. Er handelte alſo wider den Hauptzweck ſeines Amtes und achtete ſeiner Pflicht nicht, womit er ſeinem Herrn verbunden war. Das heißt treulos gehandelt. Was nun unſer Verhältniß gegen GOtt betrifft, darauf das Gleichniß weiſt, ſo iſt's Untreue, und alle Diejenigen handeln treulos, welche Nichts nach dem HErrn fragen, unter deſſen Hand ſie doch ſtehen. Man kann ſich ſo frei herausſetzen, als wenn man keine Verbindung und Verpflichtung gegen GOtt hätte. Man vergißt den Reſpect, d. h. die Furcht des HErrn, als wenn wir unſere eigenen Herren wären, und Alles bloß auf unſere Willkühr und Wahl in allen unſeren Handlungen ankäme. Aber gleichwie die Furcht des HErrn, welche die Treue zeuget, der Anfang der Weisheit iſt, ſo kann es auch nicht anders kommen, als daß es an der wahren Weisheit fehlt. Sodann handelte der ungerechte Haushalter auch nicht klug bei ſeiner Untreue; es fiel ihm nicht ein: der Herr kann mich unverſehens zur Rechenſchaft fordern; es muß doch einmal an den Tag kommen; es wird nicht immer ſo verſchwiegen bleiben; ich werde doch einmal Rechnung ablegen müſſen. — So ſehr unbedachtſam handeln, keine Vorausſicht auf's Zukünftige zu Rath ziehen, in den Tag hineinleben nach ſeinen eigenen Lüſten, das zeigt ja, daß man keine Klugheit beſitzt. Wie ſteht's nun bei unſern Chriſten in dieſem Fall? Wir wiſſen Alle, daß wir müſſen Rechenſchaft geben 2 Cor. 5. von Worten und Werken; aber wie wenig denkt man daran! Wie wenig nimmt man das zu einem Grund in ſeinen Sachen! Gewiß die Meiſten denken wie jener Schalksknecht, von welchem der Heiland ſagt Matth. 24, 48., der da dachte: mein Herr kommt noch lange nicht, und fängt an zu ſchlagen ſeine Mitknechte, iſſet und trinket mit den Trunkenen. So bereden ſich Viele, welche nicht abläugnen können, daß ſie Rechenſchaft ablegen müſſen: ei, es iſt noch lange bis dahin; wer weiß, wann es kommt! Aber was ſagt der Heiland? Dann wird der Herr desſelbigen Knechts kommen an dem Tage, deß er ſich nicht verſiehet, und zu der Stunde, die er nicht meinet. Es iſt demnach überall und durchaus gefehlt, wenn es an Klugheit und Treue zugleich fehlt. Da möge man doch ſeines Herzens Faſſung gegen GOtt unterſuchen: wie man mit Seinen Gaben umgehe? Dadurch wird die Treue oder Untreue verrathen oder aufgedeckt. Wie Viele ſind, welchen Nichts daran liegt, wie ſie mit dem Wort GOttes, das ſie nicht nur hören, ſondern in Händen haben, umgehen! Es iſt eine theure Gabe; oder, wie ſie mit dem heiligen Abendmahl, mit der täglich ziehenden und züchtigenden Gnade umgehen, — als wenn Nichts daran gelegen wäre, als wenn ſie keine gemeſſene Pflicht hätten, wie ſie damit umgehen ſollen; oder mit der Zeit, mit den Lebenstagen, mit den an=

erſten Worte beſtanden in einer Warnung gegen die traurigen Verirrungen des Myſticismus, und im Verfolge ſeiner Rede nahm er Ausdrücke aus der Predigt auf, um ſie wörtlich zu bekämpfen, ja es fehlte nicht viel, ſo erklärte er die ganze Predigt geradezu für ein pietiſtiſches Geſchwätz. Ach! und ſie war ſo ganz dem Herzen des treuen Hirten entfloſſen, und ſo ganz zur chriſtlichen Stimmung für dieſe Feier in die Herzen der Gemeinde eingegangen! Die Leute ſahen beſtürzt einander an, ſie wußten nicht was ſie aus dem allen machen ſollten, das da von dem Altare her mit gewaltiger Stimme in ihre Ohren drang. Alle Augenblicke die Worte Pietismus, Myſticismus, Frömmelei, Heuchelei, Unheil der Conventikel. Und der arme Pfarrer! Anfänglich wollte er ſeinen Ohren nicht trauen, aber er mußte das wohl anhören, und da war es ihm, als müßte er wie vom Schlage getroffen niederſinken: ein Gebet zum Herrn erhob ſeine Kraft. Die gute Pfarrerin ſah unverwandt mit Herzensangſt auf ihren Mann hin, denn was ſie empfand, läßt ſich denken. Doch hielt ſie alle dieſe Worte, d. h. Pfeile, in welche der Superintendent gerade die freundlichen Ermahnungen des Pfarrers in der Geſchwindigkeit geſchickt umgeſchmolzen hatte, mit ſchwerer Ergebung bis zum Ende aus.

Das alles aber war nur erſt der Anfang. Die Hoffnung, der Viſitator ſey mit einem Vorurtheil gekommen, das ſich nun ſchon werde beſeitigen laſſen, ſchwand alſobald mit ſeinem Zurückkommen in das Pfarrhaus. Hier war ſchon vorher das Mahl für den verehrten Gaſt, einige Freunde aus der Nachbarſchaft und die Kirchenälteſten ſo recht mit Liebe bereitet worden, und wie hart wurde die vertrauten Gütern, ob man ſie zur Ueppigkeit und Wolluſt oder nach GOttes Willen gebrauche. Das iſt lauter Untreue, welche nicht erkannt wird, ſo lange es nicht zu einem äuſſerlichen Schaden und merklichen Nachtheil ausſchlägt. Das iſt Unbedachtſamkeit und Thorheit, weil es in die Länge nicht ſo währen kann: — denn der HErr kommt und richtet die ganze Welt.

II. Wie verhält es ſich aber mit der Gemüthsverfaſſung, wo Klugheit ohne Treue iſt? Der ungerechte Haushalter wurde endlich aus Noth klug; nachdem ſeine Sache auf's Aeuſſerſte gekommen war, ging er erſt mit ſeiner Klugheit zu Rathe. Er mußte es eines Theils wohl darauf ankommen laſſen, daß ſeine Untreue ſeinem HErrn offenbar würde, weil er in der Rechnung nicht beſtehen konnte; aber er wollte ſich doch in Zukunft zu ſeinem eigenen Vortheil ſo weit berathen, daß er nicht darben und betteln gehen müßte. Er war aber und blieb nach wie vor treulos gegen ſeinen Herrn, daß er die Schuldbriefe veränderte. Das war keine wahre Klugheit, ſondern Argliſt. Klugheit ohne Treue iſt nichts Anderes als Argliſt und tückiſches Weſen. Er war nur für ſich, aber nicht für das Intereſſe ſeines Herrn klug. Dieſe Gemüthsfaſſung findet ſich auch bei Vielen in demjenigen Verhältniß, in welchem wir gegen GOtt ſtehen. Kann denn etwa Einem einfallen, daß er aus Beſorgniß, es möchte am Tage des Gerichts übel für ihn ausfallen, argliſtig und heimtückiſch mit GOtt umzugehen gedenkt? Ja wohl. Die Schrift gibt uns Exempel und Zeugniſſe genug davon in Sachen, welche die geiſtlichen Gaben GOttes zur Seligkeit betreffen. Dahin iſt zu rechnen, wenn man z. B. mit dem Wort GOttes ohne Treue umgeht, als wenn es anders geſchrieben wäre. Wie Viele ſind froh, wenn ſie einen Spruch zu ihrem vermeintlichen Vortheil mißdeuten können! So auch, wenn man die Sünde vertheidigt, ſo heißt es gleich: ſo wir ſagen, wir haben keine Sünde, ſo verführen wir uns ſelbſt u. ſ. w.; oder: der Gerechte fällt des Tags ſiebenmal; oder: wir werden ja ohne Werke gerecht und ſelig! — Das iſt argliſtig und geht wider die Schrift und den Sinn des HErrn, der uns dieſe Beilage gegeben hat. So will man es auf ſeinen Eigennutz drehen, daß man ja nicht bloß ſtehen müſſe, wenn es zur Rechenſchaft kommt. In leiblichen Gaben iſt dahin zu rechnen aller Geitz, Ungerechtigkeit, Wucher, da man wider den Sinn des Hausherrn Klugheit anwendet, zu ſeinem eigenen Nutzen, davon der HErr nichts wiſſen ſoll. Das iſt keine feine Klugheit; das heißt der Heiland die Klugheit der Kinder dieſer Welt in ihrem Geſchlecht, in ihrer Art. Da kommt man übel an, wenn man mit GOtt handeln will, wie die Weltmenſchen unter einander in ihrer Art handeln.

III. Treue ohne Klugheit, das iſt die Gemüthsbeſchaffenheit, davon der Heiland in dieſem Gleichniß zu Seinen Jüngern redet. Dieſe heißt er Kinder des Lichts. Das ſind treue Seelen, wie ſie Johannes näher beſchreibt Joh. 3, 21. Wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß ſeine Werke offenbar werden, denn ſie ſind in GOtt gethan. Unter den Kindern des Lichts gibt es keine untreuen Herzen, denn ſobald ſie die Treue aufgeben, ſo ſind ſie nicht mehr Kinder des Lichts. Untreue iſt Finſterniß. Der Heiland hatte treue Jünger, die ſich Ihm mit redlichem Herzen ergeben hatten und voll guten Willens waren, aber es fehlte ihnen am Verſtändniß ſeines Sinnes, an Klugheit in dem Wandel mit Ihm; das mußten ſie erſt in Seiner Schule lernen. So gibt's auch noch redliche Seelen gegen den Heiland, die es treulich mit Ihm meinen, gerne zu Seinem Gefallen leben und in Allem die geforderte Treue beweiſen woll[illegible] Aber es fehlt ihnen am Verſtändniß, an geübten Sinnen, zu unterſcheiden das Gute und Böſe. Daher können ſie aus Mangel an hinlänglicher Erkenntniß, aus Unachtſamkeit u. dgl. viele Fehler machen; aber der Heiland ſieht auf ihre Treue. Solche wahre Klugheit empfiehlt der Heiland Seinen Jüngern; er will ſagen: ihr Kinder des Lichts ſeid wohl treuer, als der ungerechte Haushalter, aber ihr ſeid nicht ſo klug in eurer Sache, zu eurem Vortheil, als er in ſeiner Sache nach Weltart klug war. Und das kann auf mancherlei Art geſchehen; z. B. im Geiſtlichen, wo man manche Gnadenbeweiſungen vom HErrn empfängt und ſie nicht anzuwenden weiß, daß man wachſe in der Erkenntniß; deßwegen die Apoſtel den treuen Herzen wünſchen Epheſ. 1, 17.: daß der GOtt unſeres HErrn JEſu Chriſti, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe den Geiſt der Weisheit und der Offenbarung, zu ſeiner Selbſt Erkenntniß, und erleuchtete Augen eures Verſtändniſſes; und Col. 1, 9. daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntniß Seines Willens, in allerlei geiſtlicher Weisheit und Verſtand. Sodann auch im Leiblichen, und das iſt der eigentliche Sinn des

Gleichniſſes: ſie ſollen ſich Freunde machen mit dem ungerechten Mammon, d. i. freigebig ſeyn, mildthätig, von den Gaben austheilen armen Gliedern Chriſti, damit ſie hernach auch aufgenommen werden, Matth. 25. damit ſie einen Schatz im Himmel haben.

IV. Wo Klugheit und Treue beiſammen ſind, da ſteht man in ſeiner gehörigen, pflichtmäßigen, unterwürfigen Ergebung gegen ſeinen HErrn, und iſt an Ihn mit Liebe und Furcht gebunden. Man befleißigt ſich, daß man Ihm gefalle. Man erkennt auch die Wichtigkeit ſeines Amts, und erwählt und braucht die ſchicklichſten Mittel, den wahren Zweck zu erreichen; endlich ſucht man Kleines und Großes recht zuſammen zu ordnen, daß Klugheit und Treue ein Werk darſtelle. Von ſolcher Gemüthsfaſſung redet Paulus in ſeinem Amt 1 Cor. 3, 10. als ein weiſer Baumeiſter; und 1 Cor. 4, 2.: Nun ſuchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß ſie treu erfunden werden; ich laſſe es auf den Ausſchlag meines HErrn ankommen. Und der Heiland Matth. 25. heißt den, der fünf Pfund empfangen hatte, und damit andere fünf gewann, einen frommen und getreuen Knecht, ſetzt ihn über Viel und heißt ihn eingehen zu ſeines HErrn Freude. Ebenſo verfährt Er mit dem, der zwei Pfund empfangen, und damit zwei andere erwarb, weil er das Pfund nach der Abſicht des HErrn angewendet. Und dem, der ein Pfund erhalten, ſolches aber in die Erde verbarg und nicht anwendete nach der Abſicht ſeines Herrn, ſagt der Herr: Klüglich hätteſt du mein Geld zu den Wechslern thun ſollen, und wenn ich kommen wäre, hätte ich das Meine zu mir genommen mit Wucher.

Nur dieß Eine noch: Man kann dieſe Beſchaffenheit des Gemüths, wo Klugheit und Treue beiſammen ſind, ohne Gnade, ohne Licht und Leitung des heiligen Geiſtes weder erlangen, noch viel weniger beweiſen, auch nicht einmal in äuſſerlichen, leiblichen Dingen. Dieſe muß uns in Allem zu Statten kommen. — Treue wird des Hauptzwecks nicht verfehlen; doch ohne Klugheit kann ſie in Manchem zurückbleiben; aber Klugheit und Treue hat das Lob vom HErrn: ei, du frommer und getreuer Knecht, du biſt über Wenigem getreu geweſen: ich will dich über Viel ſetzen, gehe ein zu deines HErrn Freude! Amen.

Am zehnten Sonntag nach Trinitatis.

Teinach, 1753.

Evangelium Luc. 19, 41 — 48.

Und als Er, der HErr JEſus, nahe hinzu kam, ſahe Er die Stadt an, und weinte über ſie, und ſprach: Wenn Du es wüßteſt, ſo würdeſt du auch bedenken zu dieſer deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun iſt es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg ſchlagen, dich belagern, und an allen Orten ängſten, und werden dich ſchleifen, und keinen Stein auf dem andern laſſen, darum, daß du nicht erkannt haſt die Zeit, darin du heimgeſucht biſt. Und Er ging in den Tempel, und fing an auszutreiben die darin verkauften und kauften, und ſprach zu ihnen: Es ſtehet geſchrieben: Mein Haus iſt ein Bethaus; ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube. Und Er lehrete täglich im Tempel. Aber die Hohenprieſter und Schriftgelehrten, und die Vornehmſten im Volk trachteten Ihm nach, daß ſie Ihn umbrächten, und fanden nicht, wie ſie Ihm thun ſollten: denn alles Volk hing Ihm an, und hörete Ihn.

Hier ſpricht der HErr ſelbſt, der Liebhaber der Menſchen, mit ſeufzendem Herzen und thränenden Augen dennoch harte Worte wider ſein eigenes Volk! JEſus verkündigt der Stadt Jeruſalem ihre Zerſtörung und den völligen Untergang, da er wirklich im Begriffe war, in dieſelbe einzuziehen. Er bezeugt, Er läßt an ſich ſehen und von ſich hören, wie er auf's empfindlichſte darüber gerührt ſey, daß ihr Schade ſo unheilbar und ihre Strafe ſo unfehlbar und unabänderlich ſey. Er zeigt aber auch die Urſache eines ſolchen ſchweren Gerichts an, weil ſie die auf einander gefolgten Gnadenzeiten bis zuletzt verſäumt, verachtet und unfruchtbar hatten vorüber gehen laſſen. Jeruſalem iſt bis auf den heutigen Tag zu einem Exempel und Denkmal aufgeſtellt, wie es denen ergehe, die GOttes Gnade verachten und Seiner liebreichen Heimſuchung mit widerwärtigem Gemüth begegnen. Es kann nichts anderes daraus werden, als daß ſchwere Strafgerichte darauf folgen, und der HErr Seine Ehre an allen ſolchen Verächtern rettet. Das iſt die Hauptlehre, die wir daraus zum Nachdenken nehmen und zu unſerm Heil anwenden ſollen. In dieſer Abſicht will ich dießmal zur Betrachtung unſeres heutigen Evangelii vorſtellen:

Die Schuld der Menſchen und die Unſchuld GOttes bei ſeinen ſchweren Strafgerichten.

Die Betrachtung theilt ſich von ſelbſt in dieſe zwei Stücke, daß ich

I. Von der ſchrecklichen Schuld der Menſchen, und

II. Von der vollkommenen Unſchuld GOttes hiebei zu reden habe.

Schwere Zeiten und ſcharfe Strafgerichte, die ſich in der Welt von Zeit zu Zeit ereignet haben, und noch mehr ereignen werden, ſind ſolche Begegniſſe, die den Menſchen allemal mißliebig und entſetzlich ſind. Das Herz ſucht ſich immer gern zu entſchuldigen und will die Gerichte GOttes nicht erkennen noch zugeſtehen, ja, es denkt vielmehr, GOtt könnte es, GOtt ſollte es doch anders mit den Menſchen machen, und nicht ſo hart mit ihnen verfahren. Daher iſt es nicht überflüſſig, davon die richtigen Gedanken zu faſſen. Dazu gibt uns unſer heutiges Evangelium die ſchönſte Gelegenheit. Ich will vorſtellen:

I. Die ſchreckliche Schuld der Menſchen bei den ſchweren Strafgerichten GOttes. Die Schuld der Menſchen beſteht überhaupt darin, daß ſie GOttes nicht achten, Seine Gnadenzeiten verſäumen und Seine freundlichen Beſuchungen verſchmähen. GOttes Beſuchungen ſind, wie wenn einem ein Freund zuſpricht und Gutes gönnt und thut. Das war eigentlich die Schuld Jeruſalems, ihrer Vorgeſetzten und der ganzen Welt, daß ſie nicht bedachten, was zu ihrem Frieden diente, daß ſie nicht erkannten d. h. erkenntlich annahmen die Beſuchung GOttes. Und darüber muß gleich das Gewiſſen eines Jeglichen Zeuge ſeyn, daß man dadurch eine große Verſchuldung auf ſich lade. Wie ſollte uns nicht jeder Blick Seiner Freundlichkeit ſo theuer ſeyn! Was ſind wir arme Erdbewohner, verdorbene Sünder, daß der HErr an uns gedenket, daß Er Gedanken des Friedens und nicht des Leides über uns hat, daß Er auf unſer Heil bedacht iſt, daß Er ſich um uns mühet, daß Er uns Seine Gnade anträgt, an unſer Herz kommt, Sich zu uns nahet und uns zu Sich, zu Seiner Gemeinſchaft, zu Seiner Seligkeit einladet, lockt und zieht? Das thut Er um Seiner ſelbſt willen, weil Er ein Erbarmer iſt, weil Er einen Vorſatz der Liebe über uns gefaßt hat, weil

Er nicht will, daß Jemand verloren werde. GOtt prüfet uns nicht nur, ſondern Er beſucht uns auch alle Tage und Augenblicke; Seiner Anerbietungen ſind unzählige. Aber uns iſt nicht viel daran gelegen; wir können es als eine Nebenſache anſehen, ja, alle ſolche theuren Bezeugungen und den ganzen Sinn GOttes gegen uns verachten, nach unſern Gedanken und Neigungen fortmachen, als wenn es entweder gar nicht wäre, oder nichts auf ſich hätte. O wie wird GOtt ſo ſchnöde in der Welt geachtet! Man will Ihn nicht erkennen, noch das, was Ihm ſo wichtig und theuer iſt, daß Er unſer Heil begehrt, wichtig nehmen. Laſſet uns der Sache näher kommen; es iſt ein allgemeiner Tag der Gnade angebrochen; es ſind beſondere Gnadenzeiten.

Die Verſchuldung wird ſehr vergrößert, wenn wir den erſchienenen Tag der Gnade nicht achten, die uns beſonders geſchenkte angenehme Zeit verſäumen. JEſus bezieht ſich auf die vorherigen langen Gnadentage, die dem Volke Iſrael erſchienen. GOtt hatte ihnen nicht nur Sein Wort und Zeugniß von den Vätern her durch die Propheten gegeben, ſondern auch durch Johannes, dem Täufer, und Chriſtum ſelbſt zu Seinem Reich aufbieten laſſen. Das war eine lange gnädige Zeit der Heimſuchung, davon ein Jeglicher in Seinem Theil hätte Nutzen ziehen ſollen. So lange nun GOtt den Menſchen Sein Wort verkündigen, ſo lange Er das Evangelium predigen und durch Seine göttlich geſandten Boten Seine Gnade antragen läßt, ſind es allemal Beſuchungen JEſu und unſeres GOttes. Das ſoll uns billig eine angenehme Zeit, ein Tag des Heils ſeyn. Paulus hält's dafür, wenn er 2 Cor. 6. ſagt: jetzt iſt die angenehme Zeit, jetzt iſt der Tag des Heils! Das iſt die Zeit, die noch heute heißet Ebr. 3.: heute, ſo ihr Seine Stimme höret, ſo verſtocket eure Herzen nicht! Das iſt ein ordentlicher, allgemeiner Gnadentag. Aber ſo wenig man es jetzt mehr bewundert, was das für ein Werk GOttes iſt, daß Er uns durch das Licht der Sonne den hellen Tag ſchenkt, ſo wenig denkt man daran, was das für eine Gunſt und Freundlichkeit GOttes ſey, wenn das Evangelium gepredigt wird. Wer nimmt es denn zur Stunde ſo an, wenn er ein kräftiges Wort hören kann, daß er darüber denkt: nun, hiemit hat mich mein JEſus beſuchen wollen; hiemit hat Er ſich vor die Thüre meines Herzens geſtellt und angeklopft; Er will bei mir eingehen; Er will mein

Herz zur Wohnung haben; Er wird Seine Gaben und Schätze mitbringen; das wird mir Friede und Wohlfahrt bringen! Man läßt die kräftige Ueberzeugung vorübergehen: „es iſt ja von Menſchen geredet, es hat ja ſo viel nicht zu bedeuten, es wird nicht eben auf das Wort, auf den Mann ankommen;“ und inzwiſchen bleibt man auf ſeinem eigenen Sinn und Willen ſtehen, und denkt nicht, daß man ſich an GOtt, an JEſu, an Seiner frei angebotenen Gnade, an Seinem Wort, an Seinen Knechten ſo ſchwer verſchulde.

Es bleibt aber nicht bei der bloßen Verachtung, ſondern da muß man ſchon gleichſam Gewalt anwenden, den Geiſt GOttes abzutreiben; daher kommt's zu Widerſpruch, Bitterkeit, Trotz, Zweifel und Verſpotten der Wahrheit. Ebendamit wird aber die Schuld noch größer, wenn man die beſonderen Gnadentage verſäumt und verachtet. Das war Jeruſalems beſonderer Tag, der ihm in den Propheten ſchon lange verſprochen war, wenn der HErr ſelbſt zu Seinem Tempel kommen und der König in Seine Stadt einziehen würde. „Auch noch an dieſem deinem Tag!“ So läßt es GOtt nicht bei dem allgemeinen Zeugniß Seiner Gnade und Wahrheit bewenden, das doch ſchon genug ſeyn könnte, ſondern Er hat noch beſondere Zeiten, Stunden und Augenblicke beſtimmt über einen Jeglichen, darinn Er ihm ſein Heil recht nahe legt. Wie oft geſchieht es, daß Er durch äuſſerliche Gelegenheit, Zufälle, beſondere Schickungen, Demüthigungen, oder auch durch innerliche mächtige Gnadenbezeugungen den Menſchen aus ſeiner Nachläſſigkeit aufwecken will, daß man es leicht mit Augen ſehen und mit Händen greifen und mit ſeinem Herzen verſtehen könnte: das iſt der HErr; Er will etwas an mich; es iſt auf dich beſonders gemeint; da darfſt du deinem GOtt, Seinem Zug nicht aus dem Wege gehen! Und es wird doch verſäumt; man verliert leicht den Eindruck, man denkt wieder anders, man läßt es beim Nächſten bewenden. Wie? Wenn nun GOtt alle dieſe Tage und Beſuchungen wird zuſammen rechnen? Er ſetzt immer weiter an; was kommt endlich für eine entſetzliche Verſchuldung heraus, wenn man GOtt ſelbſt Zeugniß geben muß: Ja, ich habe es an mir ſelbſt erfahren, ich habe es an meinem Herzen gefühlt, daß Du mich wollteſt ſelig haben; Du biſt mir nachgegangen, haſt Dich nach mir gerichtet, biſt mir auf meinem Wege begegnet, haſt mir Dein Licht in die Seele ſtrahlen laſſen und ich habe es doch ausgeſchlagen!

Dazu kommt noch: wenn es Andere annehmen. JEſus zog unter lauter Lob GOttes daher. Es war eine beſondere Geiſtesbewegung des Volks, das von Galiläa mit Ihm heraufzog; aber den Phariſäern im Volk war es ſogleich zuwider. Da ſagt der Heiland: ach, wenn du es erkenneteſt, wie jene es erkannt haben! ach, wenn dein Herz auch ſo geſtellt wäre, daß du dich freuen könnteſt! So wird die Schuld der Ungläubigen offenbar durch den Glauben derer, die dem Evangelio gehorſam werden, wovon JEſus ſchon vorher geſagt hatte: die Königin von Arabien wird auftreten am jüngſten Gericht mit dieſem Geſchlecht, und wird es verdammen; denn ſie kam vom Ende der Erde, Salomonis Weisheit zu hören. Und ſiehe, hie iſt mehr denn Salomo. So wurde hernach die Widerſpenſtigkeit der Juden von dem Glauben der Heiden beſchämt, und dadurch offenbar, daß es bloß hartnäckiger, widerſetzlicher Sinn ſey, dafür man keinen Vorwand hatte.

Doch man möchte hiebei denken, es diene doch zum wenigſten zu einiger Entſchuldigung, daß es heißt: du erkannteſt es nicht; es iſt vor deinen Augen verborgen. Dieß iſt ſchon Blindheit und Verſtockung, daß man denkt: was ich nicht weiß, das habe ich nicht zu verantworten, davon habe ich keine Schuld. Nein, umgekehrt: das iſt eben die Verſchuldung, die hier JEſus ihnen vorrückt, daß ſie es nicht erkannten; ihre Widerſpenſtigkeit war ſelbſt Schuld daran. Ihre lang geübte Gleichgültigkeit, ihr abſprechender Sinn, ihre muthwillige Abneigung hatte ſie je länger je mehr untüchtig gemacht, die Zeichen ihrer Gnadenzeit zu erkennen. Und ſo geht es: man wird es ſo gewohnt in ſeiner Unachtſamkeit, das Herz wird je mehr und mehr verhärtet; es rührt einen endlich gar nichts mehr an; man kann die wichtigſten Begegniſſe des Reiches Chriſti gering achten, für einen Scherz halten und dawider ſeyn; endlich wird aber eine Feindſchaft daraus wider alles Gute. Sie rathſchlagten gleich, JEſum zu tödten; Er war ihnen unleidlich. So wird einem das Evangelium zuwider. Kurz, man will ſeyn und bleiben, wie man iſt, und das kann nichts anderes, als ſchwere Strafe ſetzen! Sollte GOtt nun zu viel thun, wenn Er auf ſolches Bezeugen andere Tage kommen läßt, wenn die

Tage der gnädigen Heimſuchung abwechſeln mit Tagen der Heimſuchung Seines Zorns und Seiner ſchweren Gerichte? Hieraus kann man leicht ermeſſen, daß GOtt rein bleibt und unſchuldig iſt. Und dieß iſt's, wovon ich noch zu ſprechen habe, nämlich

II. Von der vollkommenen Unſchuld GOttes bei Seinen ſchweren Strafgerichten. Sollte es wohl nöthig ſeyn, GOttes Handlungsweiſe erſt zu rechtfertigen und Seine Unſchuld an den Tag zu bringen? Ach, das menſchliche Herz iſt ſo gar ungeberdig; es kann ſich bei ſeiner größten Schuld doch noch im Trotz wider GOtt auflehnen! Werden doch die Menſchen bei den letzten großen Plagen der Welt GOtt läſtern, Offenb. 16. und ſich doch nicht bekehren! So hat GOtt bei allen Propheten gegen Sein Volk ſich rechtfertigen müſſen, daß es die gedrohten Strafen wohl verdienet habe, daß es ſich ja ſelbſt in's Unglück bringe, weil es ſein Heil nicht bei Ihm ſuche. Laſſet uns hiebei Folgendes bedenken:

GOtt iſt nicht wie ein Menſch, der ſchnell im Zorn auffährt und Rache übt, wie Er könnte, wenn Ihm etwas zu Leid geſchieht, oder Er an Seiner Ehre angegriffen wird. GOtt kann es in großer Geduld und Langmuth auswarten. Die Tage ſind beſtimmt; Er kommt nicht zu bald; es iſt wohl ausgerechnet und abgemeſſen; Er bringt vorher die Gnadentage auf's höchſte. So ſtellt es JEſus im heutigen Evangelio gegen einander. O Jeruſalem, das iſt noch dein Tag! Wenn du dieſen nicht erkennſt, ſo werden andere Tage kommen. Ja, wenn es auch auf's Höchſte gekommen, ſo hält doch GOtt noch inne, wie bei der erſten Welt: Ich will ihnen noch Friſt geben 120 Jahre, ob ſie ſchon jetzt meinem Geiſt ſich nicht mehr ſtrafen laſſen. — Daher kann GOtt auftreten und ſelbſt Jeruſalem zum Richter nehmen: richtet ihr ſelbſt, ihr Bürger zu Jeruſalem, was ſoll man mehr thun an einem Weinberge? Dennoch hat er Herlinge gebracht! Iſt's nun zuviel, iſt's nun zu bald, wenn ich ſeine Wand wegnehmen und ſeinen Zaun, wenn Ich ihn wüſte liegen laſſe? Jeſ. 5.

Ferner iſt es der größte Beweis, daß GOtt unſchuldig ſey an dem Verderben der Menſchen, weil JEſus ſelber weint, da Er ihnen wirklich ihr bevorſtehendes Gericht ankündigt. Die Thränen JEſu ſind zum Zeugniß über ihr unglaubiges Herz, daß es Ihn ſauer ankomme, daß es (wie es bei dem Propheten heißt) ſo ein fremdes

Werk ſey. Israel, du willſt ja geſchlagen ſeyn! ſagt GOtt bei dem Propheten, wie ein Vater zu einem ungehorſamen Sohn ſagt, der auf alle ſeine Reden nichts gibt: ſiehe, du machſt es darnach, ich muß dich ja züchtigen. Aber da fährt der trotzige Menſch auf und denkt: es ſteht ja doch bei Ihm! wenn Er nicht wollte, ſo geſchähe es nicht! — Antwort: ja wohl. So möchten die Menſchen gerne einen GOtt und Vater im Himmel haben, der wäre, wie der Hohepriester Eli gegen ſeine Söhne war, von dem es heißt: nicht meine Kinder! und hat nicht einmal ſauer dazu geſehen, da ſich ſeine Söhne ſchändlich hielten. 1 Sam. 3, 14. Er ſoll ſie machen laſſen, wie ſie wollen, ſoll immer gut und freundlich bleiben und nie ſauer dazu ſehen. Einen ſolchen Prieſter und Fürſprecher wollten ſie gerne haben, der wohl weint, aber keine Gerichte kommen läßt. JEſu Fürſprache wird wohl die Gerichte GOttes aufhalten, aber den Tag der Vergeltung nicht gar aufheben, denn Er handelt nicht wider die Ehre und die Rechte des Heiligthums. Ja, ſeine Thränen ſind das Kennzeichen, daß der Tag der Vergeltung beſchloſſen und unabwendbar ſey! Ihm iſt's übergeben von Seinem Vater; Er war der Richter über dieſe Stadt, ob Er ſchon hier weint, daher dieſe Begegniſſe Jeruſalems auch eine Zukunft des HErrn ſehr oft genannt werden. Daher, wenn Seine Urtheile offenbar werden, ſo iſt Lob und Freude im Himmel, Offenb. 15, 4. Und alle ſeine Knechte und die ſeine Ehre lieb haben, bekennen Seinen Namen. Hallelujah! — Noch Eins:

GOtt läßt es vorher wiſſen; Er droht lange und deutlich genug, ehe Er ſtraft. So ſagt es JEſus hier auch mit Thränen vorher, wie es Jeruſalem ergehen werde. GOtt iſt ein wahrhaftiger GOtt in Seinen Verheißungen und in Seinen Drohungen. Beides wird unfehlbar in ſeine Erfüllung gehen. Wer wollte fordern, daß Er in Seinen Drohungen weniger Wahrheit beweiſe, als in Seinen Verheißungen? Darum ſollen wir uns fürchten vor Seinem Zorn, und uns zu Ihm bekehren.

Nun, was ſollen wir denken von unſerer Zeit und unſern Tagen? Sind's nicht noch Gnadentage? Aber vielleicht ſind wir ſchweren Gerichten näher, als wir denken und glauben. Der allgemeine Gnadentag hat uns lange genug geſchienen, und er währet noch; wir ſind noch in dem gnädigen Heute begriffen, da wir Seine Stimme treuherzige Hauswirthin zurückgewieſen, als der hochgebietende Mann unſanft genug, mit dem Befehl zuvorkam, nur alſogleich die gedeckte Tafel leer zu machen, weil er Tiſch und Zimmer zur Fortſetzung ſeiner Amtsgeſchäfte nöthig habe. Da half keine Vorſtellung. Das tiefgekränkte Herz der Hausfrau erlaubte ihr auch keine Bitte weiter, Sie eilte in ihr Kämmerlein um ſich auszuweinen.

Indeſſen waren doch nun einmal liebe Gäſte da. Die Pfarrerin nahm ſich zuſammen, bereitete den Tiſch in einer engen Stube ſo gut es ging, und damit die Gäſte nun nicht traurig daſäßen, erſchien ſie mit der eignen Uebung ihres Wohlwollens in ihrer ganzen Freundlichkeit, und man ſahe ihr nicht an, wie ſchwer es ihr ums Herz war. Den Freunden blieb es dabei nicht unbemerkt, wie ſie mit Wort und Blick ihren niedergeſchlagenen Mann aufzurichten wußte. Ja, es gelang ihr in eine heitere Stimmung ſich ſelbſt und ſomit die ganze Tiſchgeſellſchaft zu verſetzen. Man wurde munter, und hätte den Superintendenten darüber vergeſſen, wäre nicht der Pfarrer von Zeit zu Zeit zu ihm citirt worden, worauf er denn jedesmal aufs neue niedergeſchlagen zurückkam. Wenigſtens las das ſeine Gattin in ſeinen Mienen, aber dann war ſie doch wieder ſtark genug es die Geſellſchaft nicht merken zu laſſen.

Der Kirchenherr fuhr nun nach einigen Stunden ab. Auch die Art, wie er das Pfarrhaus verließ, ohne irgend eine Abſchiedsform, war bedenklich. Er hatte Vieles zu Protokoll genommen, das hatte man bemerkt, und die Fragen an den Pfarrer ließen auch die Gegenſtände vermuthen, welche man noch an dieſem Tage ſo ziemlich erfuhr.

innerlich und äuſſerlich hören können. Meinen wir, es werde immer ſo fortwähren, es können keine anderen Tage kommen? GOtt hat Seine Zeiten; ſie ſind genau beſtimmt; wir müſſen uns darnach richten. Was bekennen wir von GOtt jedesmal in unſerem Betſtunden-Gebet? Was wir mit unſerm Undank und Kaltſinnigkeit verſchuldet hätten; „und da Du die Axt ſchon längſtens an die Wurzel gelegt, läſſeſt du uns dennoch um der Fürbitte JEſu willen noch immer ſtehen!“ Aber es wird nicht immer ſo fortgehen. Die Zeugen JEſu, welche vor zweihundert, ſelbſt vor hundert Jahren das Evangelium in unſerer Kirche gepredigt, haben nicht vermuthet, daß es ſo lange währen würde. Und wir ſind gewiß großen Dingen ſehr nahe. — JEſus gedenkt auch der Kinder. Dieſe konnten von der Zeit an noch vierzig Jahre alt werden, bis das Wort JEſu erfüllt wurde. Was können unſere Kinder in vierzig Jahren erfahren? Das ſoll uns doch billig in's Nachdenken bringen, daß wir unſere Zeit, die Tage, in denen wir ſtehen, recht erkennen. Und wenn es noch näher wäre, ſo heißt es: auch noch jetzt iſt's Zeit! Nun wäre es nicht zu ſpät; aber verſäumet es ja nicht! Nun, der HErr öffne uns die Augen, daß wir ſehen die Zeichen auch unſerer Zeit, und wohl erkennen, was zu unſerm Frieden dient! Amen.

Am eilften Sonntag nach Trinitatis.

Weinsberg, 1739.

Evangelium: Luc. 18, 9—14.

JEſus ſagte zu Etlichen, die ſich ſelbſt vermaſſen, daß ſie fromm wären, und verachteten die Andern, ein ſolch Gleichniß: Es gingen zwei Menſchen hinauf in den Tempel zu beten, einer ein Phariſäer, der andere ein Zöllner. Der Phariſäer ſtund und betete bei ſich alſo: ich danke Dir, GOtt, daß ich nicht bin wie andere Leute: Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieſer Zöllner. Ich faſte zweimal in der Woche, und gebe den Zehenten von Allem, was ich habe. Und der Zöllner ſtund von ferne, wollte auch ſeine Augen nicht aufheben gen Himmel, ſondern ſchlug an ſeine Bruſt, und ſprach: GOtt ſey mir Sünder gnädig! Ich ſage euch: dieſer ging hinab gerechtfertiget in ſein Haus vor jenem. Denn wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer ſich ſelbſt erniedriget, der wird erhöhet werden.

Es iſt vor acht Tagen bezeugt worden: GOtt beut Seine Gnade einem Jeden beſtändig und auf mancherlei Weiſe an. Wenn nur die Menſchen dieſe Gnade mit Ernſt ſuchen, und von Herzen annehmen wollten! Der Reichthum Seiner überſchwänglichen Gnade iſt in Chriſto JEſu geoffenbaret, ſodaß Alle, alle Sünder, ſie ſeyen wer ſie wollen, umſonſt, ohne all' ihr Verdienſt und Würdigkeit, begnadiget, von ihren Sünden gerechtfertiget, aus ihrem Sündenverderben gerettet und ſelig werden können. Dieſe große Gnade, und die freigebige, großmüthige Anerbietung und Mittheilung derſelben beruht ganz allein auf den Verdienſten JEſu, auf Seinem Leiden, Kreuz, Blut und Tod, wodurch Er die Sünde auf einmal abgethan und dieſe Gnade Allen erworben hat. Es iſt alſo nicht ſchwer, zur Gnade GOttes zu kommen und zu erfahren, was der Zöllner im heutigen Evangelio erfahren hat, von dem es heißt: dieſer ging gerechtfertiget hinab in ſein Haus. Gewiß! GOtt macht es keinem Menſchen ſchwer, zu Seiner Gnade und Gemeinſchaft zu kommen. JEſus auch nicht. Er hat alles Schwere auf ſich genommen. Ihn hat es Viel gekoſtet; Ihm iſt es ſauer geworden. Warum? Eben damit es dem Sünder recht leicht werden und nirgends ein Anſtand mehr übrig ſeyn möchte, begnadigt und ſelig zu werden. Gewiß, es iſt dem mißtrauiſchen und unwiſſenden Herzen des Menſchen, das ſo weit von GOttes Herzen weggekommen und ſeine Liebe nicht mehr erkennt, ganz unbegreiflich und unglaublich, daß es ſo leicht ſey, mit GOtt auszukommen, mit ſeiner Sünde fertig zu werden und eine gewiſſe Hoffnung des ewigen Lebens zu erlangen. Aber es iſt ſo; und das Evangelium zeigt uns einen leichten und kurzen Weg zur Gnade GOttes. Wem es nun ſchwer wird, die Gnade zu erreichen und Ruhe für ſeine Seele darin zu finden, der macht ſich's gewiß nur ſelber ſchwer — durch ſeinen Unglauben, durch ſeine Heuchelei, durch ſeine Unlauterkeiten, durch ſeine ſelbſtgefaßten falſchen Meinungen, durch ſeine ſelbſterwählten Wege, durch welche er zur Gnade GOttes kommen will. Ich glaube gewiß, es würde noch viel mehreren Leuten angelegen ſeyn, es würde mehr Ernſt, Muth und Trieb in ihren Herzen entſtehen, wenn ſie glauben könnten und einſähen, daß es nicht ſchwer ſey, die Gnade GOttes zu erlangen. Aber es herrſcht überall das unrichtige Vorurtheil, daß es heißt: O das iſt ſchwer! das koſtet viel, das braucht Zeit und große Arbeit, bis man dahin kommt, daß man der Gnade GOttes gewiß wird! Und dieſe Meinung iſt eine Schmach der Gnade, macht das Herz unluſtig und hindert die Begierde des Herzens. Es iſt daher nöthig, die Menſchen eines Beſſern zu belehren. Das will ich jetzt thun, indem ich zeige

Den leichten und kurzen Weg, zur Gnade zu kommen; oder: wie man am leichteſten und bäldeſten zur Gnade GOttes gelangen und derſelben theilhaftig werden könne.

Und zwar:

I. Worauf es hiebei hauptſächlich ankomme; und

II. Worin es ſich vornämlich erweiſe, daß man zur Gnade gekommen ſey.

Es iſt doch einem Jeden noch etwas an der Gnade GOttes gelegen. Auch bei allem eitlen Weſen und Sündendienſt iſt doch noch etwas in ſeinem Innerſten, das ſich nach der Gnade ſehnt. Wie mancher wünſcht: Ach, wenn ich wüßte, daß ich Gnade bei GOtt gefunden hätte! Ach, wenn ich einmal denken und ſagen könnte, daß ich, da ich ein großer Sünder bin, ein begnadigter Sünder geworden wäre! Und was hält dieſen Wunſch auf, daß er nicht erfüllt wird? Bei Vielen nur der Gedanke: ja, das iſt eine große ſchwere Sache; da gehört viel dazu; dahin wirſt du ſo leicht und ſo bald nicht kommen! Darüber wird dann die Begierde gedämpft und niedergeſchlagen, und man bleibt ohne und außer der Gnade. Das jammert mich über die Seelen. Darum will ich euch gerne eines Andern überzeugen.

I. Worauf kommt es nun hiebei hauptſächlich an? Ich will es Euch mit zwei Worten ſagen: es kommt nur darauf an, daß man von Herzen ein armer Sünder werde. Das will uns JEſus lehren mit dem Gleichniß vom Zöllner. Siehe, mein lieber Zuhörer, den ſtellt dir JEſus als einen Beweis vor, wie man zur Gnade komme. Der Zöllner war bald fertig mit der Sache, um welcher willen er in den Tempel gieng zu beten. Es koſtete ihn nicht viele Zeit, nicht viel Mühe und Arbeit. Er hat ſeinen Zweck bald und ſeliglich erlangt. Wir wollen ihn noch näher in ſeiner Handlungsweiſe betrachten, wie er es denn gemacht hat; das wird uns den leichteſten und kürzeſten Weg zeigen.

Der Zöllner war vorher kein frommer Menſch geweſen; das war der Zöllner Art nicht; ihre Lebensart brachte das nicht mit ſich. Sie waren ungerechte, verdorbene Leute, die Andern ein Abſcheu waren, Geizhälſe, die zuſammenſcharrten, Pächter der Zölle und Einkünfte des römiſchen Kaiſers. Alſo ſehen wir: Man muß eben nicht von Jugend auf fromm geweſen ſeyn, wenn man will zur Gnade kommen. Mancher verläßt ſich darauf und ſagt: ich bin wohl erzogen worden; man hat mich vor Sünden bewahrt. Das iſt wohl gut. Aber deßwegen haſt du doch nicht Gnade. Biſt du denn kein Sünder? O ja! — Alſo mußt du als ein Sünder Gnade ſuchen? Ja. Aber kein ſo großer Sünder? Ei! Kann denn ein großer Sünder nicht auch Gnade erlangen? Wird es dieſem ſchwer gemacht? Muß er erſt für ſeine Sünden büßen? Hat nicht JEſus für ihn auch gebüßt? Aber — ich muß nur recht einfältig und aufrichtig mit Euch reden: — heißt es nicht oft: „O bewahr' mich GOtt, wenn ich eine einzige ſolche Sünde begangen hätte, da hätte ich keinen Troſt mehr, da müßte ich verzweifeln, da dächte ich, ich käme unfehlbar in die Hölle!" Ei! was iſt das für ein Sinn und Sprache! Hat nicht der Phariſäer ſo gedacht: ich danke GOtt, daß ich es nicht in der Welt ſo gemacht habe, daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieſer Zöllner. Nun hat man wohl aus dem Namen Phariſäer einen Spottnamen gemacht, und bürdet ihn denen auf, die als Sünder begehren Gnade zu finden, und erkennt nicht, daß dieſer Sinn und dieſe Rede des Phariſäers allgemein iſt. Es iſt eine verkehrte Art der Menſchen. So lang einer ein Phariſäer iſt, ſo heißt und ſchilt man ihn gewiß keinen; ſobald er aber ein Zöllner werden und ſich mit Ernſt als ein Sünder zu GOtt nahen will, ſo wird er ein Phariſäer geſcholten. Aber ich will mich damit nicht aufhalten, ſondern nur bezeugen: man darf ſich nicht auf ſeine ehrbare Frömmigkeit verlaſſen, nicht meinen, daß man damit beſſer bei GOtt daran ſey, leichter und gewiſſer zur Gnade kommen könne, als ein Menſch, der in Sünden gelebt; denn das zeigt nur an, daß du nicht erkennſt, daß du ein Sünder biſt, und die Einbildung von deiner Frömmigkeit hindert dich, zur Gnade zu kommen. Willſt du guten Rath annehmen, ſo will ich dir rathen: ſteife dich nicht auf deine natürliche Frömmigkeit! Werde ein Sünder, ſo wirſt du leichter zurecht kommen.

Der Zöllner hat auch nicht müſſen vorher fromm werden, ehe er zur Gnade gekommen iſt. Sein Sinn ging nicht dahin: „ich will jetzt nach und nach anders werden, wohl ein Zöllner bleiben, aber die Leute nicht mehr ſo arg betrügen; ich will mir das Fluchen und Schwören nach und nach abgewöhnen; ich will fleiſſig in den Tempel gehen; bisher habe ich GOtt und Sein Wort gar nicht geachtet, ich will nun auch anfangen, ernſtlicher zu beten. Wenn ich nur ein anderes Leben anfange, ſo wird mir GOtt gnädig ſeyn und Seine Barmherzigkeit wird das Vorige vergeben.“ — Ihr Lieben, beſinnet euch! Iſt nicht dieſes der Sinn und der Entſchluß derer, die noch meinen, ſie greifen es recht an, und wenn ſie ſich üben und ſich ihre Unarten abgewöhnen? Da meinen ſie, es werde ihnen nicht fehlen, und verlaſſen ſich nun wieder auf ihr bischen Fromm- oder Beſſerwerden. So war des Zöllners Sinn und Entſchluß nicht. Wer es ſo angreift, dem wird es freilich ſchwer. Die Sündengewohnheit iſt mächtig. Fromm werden wollen, ſich dazu angreifen, Vieles ſchaffen und an ſich beſſern, ehe man zur Gnade gekommen iſt, das muß ſchwer halten. Nun, worauf kam es an? Der Zöllner kam zu GOtt, wie er war. Er war ein großer Sünder, und wollte jetzt nichts Beſſeres ſeyn, noch die gute Seite vorkehren und ſein Böſes verdecken. Nein, er war ſich deſſen bewußt, er ſchämte ſich vor GOtt. Das war Demuth; er hielt ſich in ſeinem Herzen für unwürdig; er erkannte und empfand ſeine Sünden; es ſchmerzte ihn in ſeinem Herzen; er wurde wehmüthig darüber, und ſo zeigte er, daß er jetzt ein armer Sünder geworden ſey. Vorher war er ein frecher, ruchloſer Sünder, — nun ein armer Sünder in ſeinen Augen, ein vor GOtt unwürdiger Sünder, ein wahrhaftig gebeugtes, zerbrochenes Herz. Und daran fehlt es gerade, wenn es ſchwer wird. Man will nicht ein Sünder werden. Man bekennt ſich wohl, aber nicht von Herzen. Es geht nichts dabei im Herzen vor. Es wird mit phariſäiſcher

Frömmigkeit verdeckt, daß die Sünde nicht in's Gewiſſen dringen ſoll, daß der Menſch ſich nicht aufrichtig vor GOtt hinſtellt und ſich richten läßt. Auch konnte ſich der Zöllner auf Nichts berufen, als auf Gnade um der Verſöhnung willen. Nun, wer ſo ausgeleert iſt von allem Guten, nichts als Böſes an ſich ſieht, wem ſein bisheriges Frommſeyn nichts heißt, ja, zu lauter Sünde und heuchleriſchem Weſen wird, weil es ohne Herzensgrund geſchieht, der iſt allernächſt an der Gnade; dem wird es Ernſt zu ſagen:

Schau her, hier ſteh ich Armer,
Der Zorn verdienet hat,
Gib mir, o mein Erbarmer,
Den Anblick Deiner Gnad!

Und das währte nicht Jahre und Tage, daß er ſo ſtehen, an ſeine Bruſt ſchlagen und flehen mußte, ſondern es war bald gethan; ſein Schmerz war bald vorüber. Er ging gerechtfertiget hinab in ſein Haus vor jenem; und der Phariſäer hat noch oft kommen müſſen und Nichts erlangt. Die Sache muß ein- für allemal ausgemacht werden. Man darf nicht immer und an einemfort Buße thun, ſondern alsdann auch in der Gnade leben. Nun muß ich abbrechen. Ein anderesmal will ich von der Rechtfertigung reden.

Ihr Lieben! das iſt der allgemeine Weg. Keine Einbildung darf uns davon abhalten. Es muß ſich Alles vor GOtt demüthigen, und zwar von Herzen Sünder werden; darauf treibt Paulus Röm. 3., daß Alle unter der Sünde ſeyen. Die Leute ſind aber gar zu reputirlich zur Gnade!

Aber nun will ich noch gerne mein Evangelium an die groben Sünder richten. So gerne man im bürgerlichen Leben ſeinen ehrlichen Namen behaupten will, ſo weiß man doch, was auf dem Gewiſſen liegt. Und Mancher ſchleppt ſich heimlich mit ſeinen Sünden; es nagt ihn und er getraut ſich nicht, recht daran zu gedenken, viel weniger ſich als einen Solchen vor GOtt darzuſtellen. Mein lieber Zuhörer! Biſt du ein Hurer, ein Ehebrecher, ein Geitziger, ein Meineidiger, ein Trunkenbold, ein Flucher, ein ungerechter Menſch: ſo weißt du wohl, daß die ſolches thun oder gethan haben, können das Reich GOttes nicht ererben. Aber ſtelle dich nur einmal wie der Zöllner vor GOtt redlich dar; ſcheue dich nicht, ſage Ihm ſo: Ich bin der und der, ein Hurer, ein Ehebrecher, ein Geitziger, ein Meineidiger, ein Trunkenbold u. ſ. w. Ich bitte um Gnade und Erbarmen! So wirſt du in Chriſto des Zöllners, des Schächers Gnade erlangen! Amen.

Am Feiertag Bartholomäi.

Dettingen, 1752.

Evangelium: Luc. 22, 24—30.

Es erhob ſich auch ein Zank unter ihnen, welcher unter ihnen ſollte für den Größeſten gehalten werden. Er aber ſprach zu ihnen: Die weltlichen Könige herrſchen, und die Gewaltigen heißt man gnädige Herrn: Ihr aber nicht alſo; ſondern der Größeſte unter euch ſoll ſeyn wie der Jüngſte, und der Vornehmſte wie ein Diener. Denn welcher iſt der Größeſte? Der zu Tiſche ſitzet, oder der da dienet? Iſt es nicht alſo, daß der zu Tiſche ſitzet? Ich aber bin unter euch wie ein Diener. Ihr aber ſeyd es, die ihr beharret habt bei mir in meinen Anfechtungen. Und ich will euch das Reich beſcheiden, wie mirs mein Vater beſchieden hat, daß ihr eſſen und trinken ſollt über meinem Tiſche in meinem Reich, und ſitzen auf Stühlen, und richten die zwölf Geſchlechter Iſraels.

Kommt her, ihr Geſegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet iſt von Anbeginn der Welt! — Das iſt eine herrliche und erfreuliche Anrede, womit JEſus an Seinem großen Tag Seine Auserwählten begrüßen wird. Matth. 25, 34. Selig und abermal ſelig iſt, wer dieſe Stimme aus Seinem Munde hören wird, daß er in der Zahl derer erfunden ſey, welche Theil haben an dem Erbe GOttes und Chriſti, deren Namen in's Buch des Lebens geſchrieben ſind.

1) Es iſt der König ſelbſt, der ſie auf ſolche Art anredet, der HErr, dem ſie angehören; der große Sohn des ewigen Vaters, der den Rath des Vaters auszuführen übernommen hat, dem deßwegen der Vater Macht gegeben hat über alles Fleiſch, auf deſſen Ausſpruch der endliche und völlige Ausſchlag von unſerm immerwährenden Zuſtand in der Ewigkeit ankommt; der König, dem Alles unterthan werden muß, auch Seine Feinde; der einzige Erbe über Alles.

2) Er heißt ſie die Geſegneten Seines Vaters, weil ſie der Vater von Ewigkeit in Chriſto, Seinem Sohn, erwählet, und in Ihm, ihrem Heiland und HErrn, geſegnet hat mit allem geiſtlichen Segen in den himmliſchen Dingen. Und ſie ſind Seine Schafe, die zu Seiner Rechten ſtehen; darum ſind ſie Ihm und dem Vater nahe

verwandt und verbunden. Sie gehören Chriſto an, weil ſie der Vater Ihm gegeben hat, und Er ſie die Seinigen, Seine Leute, Seine Schafe heißt. Sie gehören GOtt an, weil ſie Seine Kinder und Erben geworden ſind.

3) Darum heißt's: ererbet nun das Reich! nun ſollt ihr empfangen, was euch ſchon von Ewigkeit zugedacht iſt: ihr ſollet erben, was euch der Vater durch mich verheißen und beſchieden hat. Was denn? Antwort: Das Reich. Nun, da iſt mit einem einzigen Wort Alles geſagt. Auf dieſes Reich iſt Alles eingerichtet, was GOtt nach Seinem Vorſatz von Anfang gethan hat. Auf dieſes Reich weiſet die ganze Schrift durch und durch. Auf dieſes Reich ſind alle Glaubigen vertröſtet; auf dieſes Reich ſehen ſie, als auf das Ziel ihres Glaubens und ihrer Hoffnung. Wer dazu keinen Sinn, keinen Zug im Herzen hat, der weiß und verſteht nichts von GOtt, der weiß nicht, wozu ihm JEſus helfen und nützen will. Es iſt Alles daran gelegen im Evangelio. Nun will ich von dieſen drei Wahrheiten ausführlicher handeln und reden

Von dem Erbvermächtniß des Reiches, das JEſus den Seinen beſchieden hat.

Wir wollen bedenken:

I. Wer Der ſey, der ihnen ein ſolches Erbvermächtniß geſtiftet hat.
II. Was Er ihnen vermacht hat, und
III. Wem es vermacht ſey.

I. Wer iſt nun Der, der ihnen ein ſolch Erbvermächtniß geſtiftet hat? Antwort: JEſus iſt's. Er ſagt: Ich will's euch vermachen in Wahrheit und Wirklichkeit. Er hat die Macht dazu; Er kann das Erbe geben; es ſteht allein in Seiner Hand. Denn Ihm hats der Vater beſchieden — das Reich. Das iſt eine Grundwahrheit, darauf das ganze Evangelium gebaut iſt. GOtt hat von Ewigkeit Seinem Sohne ein Reich beſtimmt. Er hat Ihm Alles in die Hände gegeben, daß Alles durch Ihn gehandelt und regiert werden ſoll in Allem. Der Vater will erkannt und verherrlicht werden in dem Sohn. Darauf iſt Alles eingerichtet, daß der Sohn HErr und König ſey über Alles und den Vorſatz GOttes ausführe. Davon heißt es

Pſ. 2, 6. Ich habe meinen König eingeſetzt auf meinem heiligen Berge Zion. So ſagt der Vater: Du biſt mein Sohn, heute hab' Ich dich gezeuget. Heiſche von mir, ſo will ich dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigenthum, Pſ. 2, 7. 8. und Pſ. 110: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. So iſt JEſus der König im ganzen Reiche GOttes, der von Seinem Thron aus Seine Reichshandlung verrichtet in Allem, was Ihm zugehört.

Ihm hat's der Vater vermacht auf Seine Leiden hin. Darum hat Ihn GOtt erhöhet und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt, daß in dem Namen JEſu ſich beugen ſollen alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden ſind, und alle Zungen bekennen ſollen, daß JEſus Chriſtus der HErr ſey zur Ehre GOttes des Vaters; Phil. 2, 9. 10. 11. Und Ebr. 2, 7. 8. Er hat Ihn mit Preis und Ehre gekrönet und Ihn geſetzt über die Werke Seiner Hände; Alles hat Er unterthan zu Seinen Füßen. In dem, daß Er ihm hat Alles unterthan, hat Er nichts gelaſſen, das Ihm nicht unterthan ſey. Da ſehen wir, daß es JEſus iſt. So iſt nun der geſchmähete JEſus das gekrönte Oberhaupt, der im heutigen Evangelio ſagt: Ich bin mitten unter Euch wie ein Diener. Der iſt nun der HErr, der herrſchet mitten unter Seinen Feinden, und in Majeſtät. Ihm iſt die ganze Regierung übergeben. Darum muß Alles das Lamm anbeten (Offb. 5.) und bekennen, daß Er allein würdig ſey, das Buch des ewigen Vorſatzes, das Lebensbuch in Seiner Hand zu haben. O JEſu! Wer kann Dich würdig genug ehren? Du biſt groß und Dein Name iſt groß! Ach laß uns Dich recht erkennen!

II. Was vermachte Er ihnen? Antwort: das Reich. In dieſem einzigen Wort iſt Alles Gute begriffen, das GOtt verheißen hat; 2 Cor. 1. Denn alle GOttes Verheißungen ſind ja in Ihm und ſind Amen in Ihm.

Es iſt nicht ein irdiſches Reich. Gleich darauf ſagt Er: mein Reich iſt nicht von dieſer Welt; und hier: die Könige der Erde herrſchen; euer Reich iſt im Himmel. In der Welt dürfet und ſollt ihr euer Glück, Vorzüge, Reichthum und Herrlichkeit nicht ſuchen; laßt das den Weltleuten! Ich gebe euch ein anderes Reich. Euer

Vertrauen ſetzet nicht auf das, was auf der Erden iſt. Prediget von den Gerechten, daß ſie es gut haben! Das iſt wahr, aber nicht nach Art der Welt. Wenn man kein anderes Erbe hätte und wüßte, ſo ſtände es ſchlecht um unſere Glückſeligkeit. Aber wem etwas Beſſeres vermacht iſt, der kann dieſes Geringe um ſo viel leichter verleugnen.

Es iſt der Ueberfluß aller Güter, Gaben, Luſt und Freude. Hier iſt's im Gleichniß ausgedrückt als eine Mahlzeit. An des Königs Tafel wird auf's auserleſenſte geſpeiſt; da hat man alle Herrlichkeiten, aber nicht irdiſch, ſondern über ſeinem Tiſche; wie der König ſpeist, ſo ſollen ſie es auch haben. Es heißt: über meinem Tiſch. Ihr ſollt es eben ſo gut haben, als Ich. Alles, was der Vater hat, iſt Sein, und ſie ſollen es mit Ihm und durch Ihn genießen. Aller Segen, der nicht zu beſchreiben iſt, Alles, was alle Könige der Erde haben und zuſammenbringen können, gäbe da kein Morgeneſſen! Die Liebe, damit Ihn Sein Vater liebet, wird das vornehmſte Gericht ſeyn. Damit wird Er die Seinen ſpeiſen und bewirthen. Koſtbareres kann Er ihnen nichts zu eſſen, zu ſchmecken und zu genießen geben.

Es iſt die höchſte Ehre, der höchſte Vorzug vor allen Creaturen. Ihr werdet ſitzen auf Thronen! — Die geringen Jünger, die Fiſcher und Handwerksleute waren, und in der Welt keine Ehre hatten, ſondern zulezt um des Namens Chriſti willen unter dem Henker ſterben mußten, die ſollen nun Könige ſeyn und auf Stühlen ſitzen und richten, und auch etwas dabei zu ſagen haben, wenn die Welt gerichtet wird. Und das iſt nicht ihnen allein vermacht, ſondern allen Glaubigen. Paulus ſagt es den Corinthern 6.: Wiſſet ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden? Was habt ihr nöthig, vor die heidniſchen Richter zu gehen? Ihr müſſet einmal ſo große Sachen richten, und ſchlichten helfen! Wie wird das den ſtolzen Geiſtern ſo übel gefallen, wenn dermaleins mit Chriſto Diejenigen das Urtheil über ſie beſtätigen werden, die ſie hier ſo oft verſucht, geplagt, verſchmäht, verfolgt haben! O es iſt ein herrlicher Vorzug, ein Erſtling Seiner Creaturen zu ſeyn!

III. Wem vermachte nun aber JEſus ein ſolches herrliches Erbe? Antwort: Ihr ſeid's! Seine Jünger und Alle, die

Denn einige Ortsvorgeſetzte, gerade die wenigen, die dem Pfarrer aus begreiflichen Gründen nicht zugethan waren, hatten unerachtet des angelobten Schweigens ſo viel verlauten laſſen, daß man bald wußte, was die Unterſuchung betroffen habe, ſogar die verfänglichen Fragen des Inquiſitors blieben nicht geheim. Ob der Pfarrer Conventikel halte? ob die Pfarrerin Tractätchen im Dorfe austheile? Ob ſie nicht Kranke beſucht habe, denen ſie durch ihr Vorbeten das Herz ſchwer gemacht hat? Ob nicht Geld im Pfarrhauſe geſammelt worden unter dem Vorgeben, daß es für die Miſſionen ſey? Ob aber nicht ein Verdacht obwalte, daß es in die Haushaltung verwendet worden? Wie ſich der Myſticismus bereits bei den jungen Leuten zeige, welche die Verſammlungen im Pfarrhauſe beſucht? Und ob man nicht hier und da Familienſtörungen, die dadurch entſtanden, oder auch ſeparatiſtiſche und politiſche Bewegungen bemerkt? und dergleichen Fragen mehr, die ſo geſtellt waren, daß die Antworten leicht als Bejahungen gelten konnten.

Die Nachrichten über die Kirchenviſitation an einem benachbarten Orte ließen noch mehr fürchten. Der dortige Pfarrer, ein Mann, der ſich auf die Oekonomie und auf die Menſchen verſtand, hierdurch reich geworden war, mit ſeiner ſtarken Stimme auf der Kanzel geiſtloſe Worte vortrug, die äußere Ordnung in ſeiner Gemeinde in ländlichem Gange erhielt, und ſich ſo klug zu benehmen wußte, daß auch diejenigen, die in der Kirche und Schule manches zu klagen fanden, nichts gegen ihn ſagen konnten; erſchien überall als guter Geſchäftsmann, und nach dem Buchſtaben des Geſetzes. Dieſer hatte von dem Viſitator in der in ihre Zahl gehören, d. i. die durch ihr Wort an Ihn glauben werden. Denn ſo nimmt es JEſus zuſammen Joh. 17. Was demnach mit den Glaubigen in dieſer Zeit vorgeht, das zielt auf dieſes Reich. Sie werden zu dieſem Reich in der Welt angenommen, wenn ſie ſich auf die Verkündigung des Evangelii mit redlichem Herzen Ihm ergeben, wenn ſie dieſes angebotene Reich annehmen. Sie werden zu dieſem Reich in der Gnadenzeit zubereitet durch die Vergebung der Sünden, durch die Gerechtigkeit des Reiches, durch die Heiligung des Geiſtes. Röm. 14. Das Reich Chriſti iſt Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geiſt. Wer darin Chriſto dienet, der iſt GOtt gefällig, der gehört in das Reich. Sie werden aber auch zu dieſem Reiche verſiegelt mit dem heiligen Geiſt; Eph. 1. ebenſo mit dem heiligen Abendmahl; darum heißt das Teſtament das Vermächtniß des Reichs. O, Abendmahl halten können nach Chriſti Sinn, das iſt eine große Sache! Er hatte es kurz zuvor auch mit Seinen Jüngern gehalten. — Endlich werden ſie zu dieſem Reich in der Gnadenzeit bewährt durch Leiden. Wie mir es mein Vater beſchieden hat. Röm. 8, 17. Sind wir denn Kinder, ſo ſind wir auch Erben, namentlich GOttes Erben und Miterben Chriſti: ſo wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Alſo mit leiden und ausharren, wie Er hier ſagt: ihr ſeyd's, die ihr bei mir beharret habt. Jacob. 1, 12. heißt es: ſelig iſt der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret iſt, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche GOtt verheißen hat denen, die Ihn lieb haben. Und 1. Petr. 1, 6.: So wir eine kleine Zeit traurig ſind in mancherlei Anfechtungen, auf daß unſer Glaube rechtſchaffen erfunden werde.

Nun ſehet: ſo meint es GOtt mit uns! Zu dieſem Himmelreich ſeyd ihr eingeladen und berufen! Glückſelig iſt, wer dieſes allem Andern vorzieht, wer das Zeugniß hat in ſeinem Herzen: ich bin auch mitgezählt, mein Bürgerrecht iſt im Himmel; wer ſich durch keine Verſuchung noch Leiden abbringen läßt, ſondern unter allen Leiden ſich aufrichtet und unterhält mit dieſer Hoffnung! Amen.

Am zwölften Sonntag nach Trinitatis.

Teinach, 1755.

Evangelium: Marc. 7, 31—37.

Und da der HErr JEſus wieder ausging von den Grenzen Tyri und Sidon, kam Er an das galiläiſche Meer, mitten unter die Grenzen der zehen Städte. Und ſie brachten zu Ihm einen Tauben, der ſtumm war. Und ſie baten Ihn, daß Er die Hand auf ihn legte. Und Er nahm ihn von dem Volk beſonders, und legte ihm die Finger in die Ohren, und ſpützte, und rührte ſeine Zunge, und ſah auf gen Himmel, ſeufzte, und ſprach zu ihm: Hephatha! das iſt: thue dich auf! Und alsbald thaten ſich ſeine Ohren auf, und das Band ſeiner Zunge ward los, und er redete recht. Und Er verbot ihnen, ſie ſollten's Niemand ſagen. Jemehr Er aber verbot, jemehr ſie es ausbreiteten, und verwunderten ſich über die Maßen, und ſprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht Er hörend, und die Sprachloſen redend.

GOtt, wie Dein Name iſt, ſo iſt auch Dein Ruhm bis an der Welt Ende! — So preiſt David von GOtt. Pſ. 48, 11. Es wird in dieſem Pſalm zur Freude Aller, die auf die Werke des HErrn achten, beſonders vorgeſtellt und betrachtet, was GOtt für Wunder an der Stadt Jeruſalem und an Seinem Volke gethan, wie Er gegen alle Anläufe ihrer Feinde bisher ihr mächtiger und treuer Beſchützer geweſen, und wenn man Seinen Namen angerufen, alle Zeit geholfen habe. Dadurch habe ihr GOtt Seinen Namen herrlich und berühmt gemacht, daß nicht nur ſie, das Volk Seines Bundes, Ihn preiſen, ſondern auch alle Völker bekennen und rühmen müſſen: der GOtt Israels, der HErr, der zu Zion wohnt, ſei der allmächtige, einzige, wahre GOtt, der Herrſcher Himmels und der Erde. Darüber freuet ſich der Pſalmiſt im Geiſt und ſpricht: GOtt, wir betrachten Deine Gnade und Barmherzigkeit jetzt, nach erlangter Hilfe, in der Stille, in der Anbetung in Deinem Tempel und müſſen bekennen: Du haſt Deinen Namen groß gemacht; ſo ſagt und rühmt man von Dir bis an's Ende der Erde und unter allen Völkern, wie Dein Name iſt! — Nun, was hier der Pſalm von GOtt bezeugt, das gilt mit gleichem Rechte von unſerm HErrn JEſu. Wir haben ein Exempel davon im heutigen Evangelio. Das Volk verwunderte ſich über die Maßen und breitete mit Freuden Seinen Ruhm aus. Es rühmt Ihn mit einem beſondern Lobſpruch und ruft: Er hat Alles wohl gemacht! Wir wollen zur Ehre JEſu und zum Ruhm Seiner herrlichen Thaten bei dieſer Gelegenheit betrachten:

I. Den großen Namen, und

II. den gleichgroßen Ruhm unſeres HErrn JEſu.

Wer JEſum liebt, der freut ſich gleich, wenn Ihm Ruhm und Seinem Namen Ehre widerfährt. Daher kann man nicht anders, als mit Freuden und Wonne hören und gleichfalls in ſeinem Herzen darüber gerührt ſeyn, wenn hier das Volk mit gerührtem Herzen von Ihm rühmt: Er hat Alles wohl gemacht! Wie Sein Name iſt, ſo iſt auch Sein Ruhm. Wir wollen dieſer Wahrheit mit demüthiger Freude nachdenken und betrachten

I. den großen Namen JEſu. Das Volk nennet Ihn hier bei Seinem Lobſpruch nicht mit Namen, ſondern ſagt nur: Er hat Alles wohl gemacht. Das iſt der Mann, der Alles gut macht, was verdorben iſt; Er macht die Tauben hörend und die Sprachloſen redend; Er macht's mit den verdorbenen Menſchen wieder gut. Sie meinen den Mann, der unter dem Namen JEſu von Nazareth bei dem Volke und im ganzen Lande ſchon bekannt war. Von dem reden und rühmen ſie. Nun, JEſus, das iſt Sein Name, womit man Ihn nennt, und es iſt uns Allen bekannt, daß dieſer Sein Menſchen- und Manns-Name nicht blos ein leeres Namenszeichen und Unterſchrift iſt, ſondern eine beſondere, Ihm allein zukommende, große und hohe Bedeutung hat. JEſus heißt ein Heiland und Seligmacher, ja, lauter Heil. Und nach dem Lobſpruch, den Ihm das Volk gibt, möchte man dieſen JEſus-Namen wohl ſo erklären: der Gutmacher. Denn Seligmacher heißt nichts anderes, als ein Wiedergutmacher deſſen, was verdorben iſt; der Alles wieder gut macht, zurechtbringt und herſtellt, was verdorben iſt.

Dieſen Namen hat der Maria Sohn darum bekommen, weil Er deßwegen in die Welt gekommen iſt, Alles wieder gut zu machen. So iſt's erklärt Matth. 1.: du ſollſt Seinen Namen JEſus heißen, denn Er wird ein JEſus ſeyn und Sein Volk ſelig machen, erretten.

Von dem an ſollte man wiſſen, daß Er darum da ſey und Seinen Namen in der That beweiſen werde als ein Gutmacher, Erretter aus allem Sündenverderben, als ein Heiland und Wiederbringer des verlorenen Guten. Davon war auch das Wunderwerk an dem Tauben und Stummen eine Probe. — Mit dem Elend verdorbener Menſchen hat Er es wieder gut gemacht. — Er iſt des Taubſtummen Heil worden und hat ihm das verlorene Gehör und die Sprache wieder gegeben. Aber das Volk bleibt nicht bei dieſem einzigen Werk ſtehen, ſondern nimmt mit erweitertem Herzen Alles zuſammen, als wollte es ſagen: Er kann alle Tauben, wenn ſie zu Ihm kommen, heilen; ja, Er kann Alles gut machen! Und damit hat das Volk nicht zu viel geſagt; es iſt ja in keinem Andern Heil, es iſt auch kein anderer Name den Menſchen gegeben, darin ſie ſollen ſelig werden, als allein der Name JEſus. Apoſtg. 4, 12. Hier ſchließt Petrus auch aus einem einzigen Exempel, dadurch Er Seinen Namen beſtätiget hat. Er hat den Grund zu dieſem Seinem Werk gelegt, da Er geſtorben und auferſtanden; da hat Er das Alte durch ſich ſelbſt abgethan. 2 Cor. 5, 17. Und nun iſt Er dazu geſetzt, daß Er der Heiland ſey. Wer die Kraft Seines Todes und Seiner Auferſtehung erfährt, an dem wird Alles wieder gut gemacht.

JEſus trägt uns ſchon mit Seinem Namen das Alles an, was Er an uns thun will. Ja, GOtt der Vater hält es uns ſchon mit dieſem Namen, den Er Seinem Sohn in der Menſchheit gegeben hat, vor, und verſpricht uns alles Heil. Sehet! Ich gebe Euch Einen, der euch heilen und helfen ſoll; Er wird an euch ausrichten, was Sein Name anzeigt und ausweist. Er ſoll und wird euer JEſus ſeyn! O was iſt dieß für ein ſüßer, tröſtlicher Name, aber auch für ein großer Name! Süß, weil alles Heil, alle Hülfe, alle Seligkeit in Seinem Namen liegt; Groß, weil Er Alles an Allem gut macht. Kein Schade iſt ſo groß: Er kann ihn überſchwänglich erſtatten. Kein Verderben iſt ſo groß: Er kann es wieder gut machen. Kein Gebrechen iſt ſo unheilbar: Er kann wieder heilen. Das ſollte gleich unſer Herz zu Ihm hinreißen, wenn wir nur Seinen Namen höreten. Denn da finden wir allein, was uns in aller Noth, Elend und Verderben zu ſtatten kommen kann. Er muß es thun, wenn uns ſoll geholfen werden.

Allein die Deutung und die Kraft Seines Namens wird doch von Wenigen recht erkannt und angenommen. Die Meiſten wollen gern einen ſolchen JEſum haben, der ſie laſſe, wie ſie ſind, der ſie nicht angreife, noch ſich mit ihnen beſchäftige, noch viel weniger Alles an ihnen gut mache, ſondern nur mache, daß es ihnen in der Ewigkeit wohlgehe, und ſie bis dorthin nichts Böſes und Schmerzhaftes vom Zorn GOttes zu erfahren haben. Jetzt wollen ſie ſich nicht gerne mit einem Finger von Ihm anrühren laſſen. Da wird Ihm Sein Name ganz verkehrt; das iſt eine große Unwiſſenheit. Wie? wenn der kranke Menſch gedacht hätte: ich will mich nicht von Ihm anrühren laſſen, ich will lieber bleiben wie ich bin: hätte Er ſich dann an ihm beweiſen können? Bedenket ihr Lieben! Ihr nennet dieſen Namen, weil Er über euch in der Taufe genannt worden iſt; aber wozu ſoll euch JEſus nützen, wenn ihr gerne bleiben wollt, wie ihr ſeid? Das iſt nun der Unterſchied zwiſchen den leiblich Kranken und Elenden, die JEſus zur Probe kurirt hat, und zwiſchen den Elenden, an deren Seelen Er ſich gerne beweiſen will, daß ſie ihre Krankheit, ihr Elend, ihr Verderben lieben. Ein Blinder will gerne das Geſicht haben, aber ſo viele Chriſten können in ihrer Blindheit, in der Finſterniß ihres Herzens hingehen. Ein Tauber möchte gerne hören, aber ein an ſeiner Seele tauber Menſch mag nicht hören, mag ſich das Ohr nicht öffnen laſſen, ſondern weist ſeinen Heiland und Helfer zurück. Man liebt ſein Verderben; man will ſich nicht ändern oder anders machen laſſen. Bedenke nun, mein lieber Menſch: Kann denn JEſus dein Gutmacher ſeyn und heißen, wenn du es Ihn nicht gut machen laſſen willſt? Soll Er Seinen Namen an dir beweiſen und verherrlichen, ſo muß an dir geſchehen durch Seine Kraft, was an dem armen Menſchen geſchehen iſt. Was war das für eine große Veränderung, darüber das Volk erſtaunte! Siehe! So muß JEſus den Sündenſchaden heben, das Verderben deiner Seele wegnehmen, dir Augen geben, Ohren geben, Mund und Zunge geben, dann wird Er dir ein JEſus ſeyn und einen neuen Menſchen aus dir ſchaffen.

O wie nöthig iſt es denn, daß man nun ſein Verderben recht erkennen lerne! Die Meiſten ſind nach ihrer Meinung ſchon gut genug, ehe JEſus die Hand an ſie legt, um es mit ihnen wieder gut zu machen. Sie wollen nicht in der Welt, in dem verdorbenen Zuſtand, darin ſie jeẞt ſind, beſſer werden, geheilt werden, ſondern nur alsdann, wann dieß Leben vorüber iſt. Meinet ihr, JEſus werde die Tauben und Stummen in Seinen Himmel tragen? Wann ſoll Er euch denn heilen, zurechtbringen, geſund machen, wenn ihr euch jeẞt weigert, Ihn als Heiland und Seligmacher anzunehmen?

Aber wer eben ſein Elend erkennt, wer da denkt: es fehlt mir an der rechten Geſtalt, ich tauge ſo wenig in GOttes Reich, als ein Tauber und Stummer in das menſchliche Leben taugt: der wird erſt deſſen froh, daß es einen JEſus gibt, der wird ſich gerne zu JEſu hinführen laſſen, der wird ſich Ihm gerne überlaſſen, daß Er ihm helfe, der gibt ſich unter die Hand des Arztes, daß Er mit ihm umgehe, wie Sein Name heißt. Da heißt es: lieber HErr JEſus! da bin ich, wie ich bin; lege Deine Hand an mich, beweiſe Deinen JEſusnamen, rette mich von meinen Sünden; ich habe es ſchlimm gemacht; mache Du es bei Deinem Vater gut durch Deine Verſöhnung und Fürbitte! Ich hab' es ſchlimm gemacht mit mir ſelbſt, habe mich an Leib und Seele durch Sünden verderbt; mache Du es wieder gut; ich will nun gerne Dein Geſchöpf, Deiner Hände Arbeit ſeyn; thue an mir, was Dir gefällt, daß ich nur ſelig werde!

Und das iſt nicht nur ein einzelnes Werk, nicht nur einmal, bis wir erleuchtet und errettet werden aus der Obrigkeit der Finſterniß; ſondern ſo lange noch etwas von Elend und Verderben an uns iſt, ſo brauchen wir einen Heiland, einen Gutmacher dazu. JEſus hat Viel mit uns zu thun. JEſus läßt nicht ab, bis Alles, was die Sünde zerſtört hat, wieder abgethan iſt; bis Tod und Verwerflichkeit weg iſt, ſo lange iſt Er Heiland. Ja, wer einmal erfahren hat, was er an JEſu habe, der läuft eben zu Ihm in Allem, was ihm fehlt, der erwartet von Ihm Heil und Hilfe. Darum heißt Er auch Seiner Glaubigen Heiland 1 Tim. 4., der Heiland Seines Leibes Epheſ. 5., und ſie erwarten ihn noch als einen Heiland vom Himmel. Phil. 3, 20. Da, da wird Sein JEſus-, Sein Heilands-Geſchäft erſt vollendet werden an denen, die an Ihn geglaubt haben. Und daraus entſteht

II. Sein gleichgroßer, vielfacher Ruhm. So groß Sein Name iſt, ſo groß ſoll auch Sein Ruhm ſeyn. Sein Ruhm ſoll ſo ausfallen, daß Ihm nicht weniger nachgeſagt werden kann, als uns in und mit Seinem Namen verheißen iſt. Ueber der That ſoll Er geprieſen werden. Man muß Ihn nur erfahren, ſo rühmt man Ihn. So ging es bei'm Volk. Sie hatten es geſehen und erfahren; ſie waren Zeugen Seiner wunderbaren Kraft. Bei ſolchen wird Sein Ruhm groß, die da ſagen können: ich will erzählen, was der HErr an meiner Seele gethan hat! Er hat ſie vom Verderben geriſſen und geheilt von allen ihren Gebrechen. Da wird aus dem Flehen ein Danken und Loben Seines Namens. Dank ſaget dem Vater, der uns ſo wunderbarlich errettet hat aus der Finſterniß zu Seinem Lichte; ja, lobe den HErrn meine Seele!

Und weil Er ſich beſtändig beweiſt an denen, die ſich Seiner Hand ergeben haben, ſo wird auch an Jeglichem unter ihnen Sein Ruhm groß. Er hat es wohl mit mir gemacht in allen Fällen und Seine Gnade, Treue und Macht bewieſen. Was ich bin, das bin ich durch Ihn. Alſo ſind die begnadigten Sünder Sein Ruhm. Und das hat Er bisher bewieſen. So viel Tauſend ihr Heil durch Ihn gefunden haben und errettet worden ſind, preiſen Seinen Namen. Offenb. 5, 9.: Du biſt erwürget und haſt uns GOtt erkauft mit Deinem Blut, und uns hieher gebracht; wir danken es Dir. Und Offenb. 7, 10.: Heil ſey dem, der auf dem Stuhle ſitzt, unſerm GOtt und dem Lamm. Und das treibt Er durch alle Zeiten hindurch, und wird Seines Ruhm's immer mehr machen. Aber Sein Werk iſt noch nicht zu Ende.

Es iſt noch Viel übrig, das JEſus thun wird, bis Er alle Herrlichkeit Seines Namens geoffenbart hat. Man wird Ihm bekennen müſſen: Er hat Alles wieder gut gemacht, was durch Adam verdorben iſt; die Gnade iſt größer geworden, als die Sünde. Er hat als ein neuer Schöpfer Alles wieder gut gemacht, daß, wie GOtt erſtmals ſagte: Es ſey Alles gut, er nun JEſu Werk anſehen und ſagen könne: es iſt wieder gut, und die Ehre GOttes und Seines Sohnes groß ſey im Himmel und auf Erden und an aller Creatur.

Nun, ihr Lieben! Weil wir einen ſolchen JEſus haben, ſo wollen wir Ihn lieben und Sein Werk an uns nicht hindern; wir wollen Ihn anflehen; denn wer den Namen des HErrn anfleht, dem ſoll geholfen werden. Wir wollen ihn bitten, daß Er nichts an uns übrig laſſe, das Er nicht wieder gut mache, herſtelle, daß Er uns ein vollkommener Heiland werde und ſey nach Allem, was Sein Name und Amt beſagt. Wir wollen mit redlichem Sinn auf Ihn merken, was Er an uns thut und Ihm für Alles danken. Seine Ehre und Sein Ruhm ſoll uns am Herzen liegen. Wir wollen hoffen und trauen, daß Er Alles ganz und gut mit uns machen werde, daß die alte Sünde gar aufgehoben werde, daß der Tod und die Verweslichkeit gar von uns genommen werde, daß wir erneuert in Sein Bild dargeſtellt werden. Wir wollen uns deß freuen, daß wir alsdann fähiger als jetzt ſeyn werden, Seinen Ruhm zu verkündigen und Ihn würdiglich anzubeten vor Seinem Thron. O was wirſt Du noch in Deinem großen Namen thun! Preis und Ehre ſey Dir dafür in Ewigkeit! Amen.

Wochenpredigt.

Teinach, 1755.

Text: Luc. 18, 14.: Wer ſich ſelbſt erniedriget, der wird erhöhet werden. (Vergl. Ezechiel 21, 26.)

Dieſe Worte hat der liebe Heiland mehr als einmal geredet und bei verſchiedenen Gelegenheiten angeführt. Es muß ihm ſehr wichtig geweſen ſeyn; ja, es drückt Seines Herzens Sinn und den Weg aus, auf welchem Er ſelbſt wandelte. Daraus ſieht man, daß dieſer himmliſche Salomo dieſe Worte als ein wichtiges Sprüchwort im Munde geführt hat, und als einen weiſen Denkſpruch zu vielfältiger Lehre und Anweiſung tief in die Herzen prägen wollte. Deßwegen erſtreckt ſich auch der tiefe und volle Sinn dieſer Worte ſehr weit. Wir erſehen daraus nicht blos unſer Verhältniß zu GOtt und zu unſern Nebenmenſchen, ſondern auch die Wege der Regierung GOttes mit den Menſchen. Wir wollen dieſer Rede weiter nachdenken, indem ich vorſtelle:

Den hochbedenklichen Ausſpruch JEſu von dem Wege der Erniedrigung zur Erhöhung.

Der Heiland nimmt dießmal Gelegenheit von dem Exempel des Zöllners, welcher ſich mit ſeinem Herzen vor GOtt ſo tief gebeugt und in der Erkenntniß ſeiner Unwürdigkeit vor dem Heiligen in Israel ſich gedemüthiget hatte, darüber aber begnadiget, getröſtet und mit großer Huld von GOtt angeſehen wurde. Nun bringt der HErr Sein Sprüchwort hiebei zur allgemeinen Lehre an: Wer ſich ſelbſt erniedriget, der ſoll erhöhet werden. Der Heiland ſchenke uns Sein Licht, etwas von Seinem Sinne zu verſtehen!

Ich muß hiebei vorerſt etwas

I. von der Erniedrigung,

II. von der Erhöhung, und

III. von der Folge des Einen aus dem Andern ſagen.

Wir ſprechen

I. Von der Erniedrigung. Wer ſich ſelbſt erniedriget, ſagt der Heiland; und dieſe Redensart führt uns ſogleich auf die innerſte und ganze Beſchaffenheit unſerer ſelbſt. Sonſt wird dieſe Redensart von dem Verhalten des Heilands in dieſer Welt auch gebraucht; Phil. 2, 8: Er erniedrigte ſich ſelbſt. Von Ihm kann dieß eigentlich und im vollen Verſtande geſagt werden; denn Er war hoch und über Alles erhaben, Er ſtand in göttlicher Geſtalt; Er war ja in dem wirklichen Beſitz aller Herrlichkeit; Hoheit war Sein Eigenthum. Er hätte ſich mit Recht ein göttliches Anſehen und den höchſten Vorzug unter den Menſchen herausnehmen und behaupten können. Aber Er hielt es nicht für einen Raub, GOtt gleich zu ſeyn; Er wollte nicht prangen mit dem, was Er hatte; Er wollte ſich das Anſehen nicht geben, das ihm gebührte; ſondern Er erniedrigte ſich ſelbſt; Er gab ſich ſelbſt gern und freiwillig herunter, und hielt ſich in all' Seinem Betragen ſo gering, als ein gemeiner Menſch, ja, als ein Knecht. So tief hat ſich der Sohn GOttes ſelbſt heruntergeſetzt, da Er ſich Seiner Hoheit und Herrlichkeit entäußerte. Von Ihm kann es alſo heißen: Er erniedrigte ſich ſelbſt. Aber wie ſchickt ſich das für uns? Wir haben ja keine Hoheit, die wir erſt aufzugeben hätten; wir ſollten uns nicht erſt erniedrigen müſſen, ſondern niedrig ſeyn, und nicht erſt von unſerer Höhe heruntergeſetzt werden dürfen. Es iſt demnach eine falſche Höhe, darauf wir uns mit unſerem Sinn erhoben haben. Wir ſind das nicht, was wir uns zu ſeyn einbilden. Es ſind falſche, lügenhafte Gedanken, die wir von uns ſelber haben. Wir laſſen nichts zurück, das wir uns mit Recht anmaßen könnten. Wir geben keine Vorzüge hin, die wir wirklich hätten und die uns gebührten. Sondern ſich ſelbſt erniedrigen heißt, in Abſicht auf uns, nichts anderes, als: ſeinen Eigendünkel fahren laſſen, ſeine falſchen Einbildungen von ſich ſelbſt aufgeben, ſich anſehen und achten, wie man iſt, und ſich halten nach dem, was man in Wahrheit von ſich denken muß.

Woher kommt es aber, daß man ſich nun erniedrigen, daß man von ſeiner Einbildung erſt nüchtern werden und ſich kennen lernen muß? Antwort: das haben wir von unſern erſten Eltern geerbt. Seit Adam von ſeiner Unterthänigkeit gegen ſeinen GOtt und Schöpfer ausgewichen iſt, und in eigenem Willen begehrt und getrachtet hat, GOtt gleich zu ſeyn, ſeitdem iſt dieſe verkehrte, böſe Art in die menſchliche Seele gedrungen. Adam hat ſich durch Satans Verführung in ſeinen Gedanken erhoben, daß er nicht mehr unter GOtt, ſondern neben GOtt und GOtt gleich ſey, und in gleicher Freiheit wie GOtt leben wollte. Er maßte ſich an, was ihm nicht gegeben war; er wollte es als einen Raub nehmen in eigenem, GOtt widerſtrebendem Willen. Und dieſer Sinn iſt in unſer Aller Herz. Aller Ungehorſam gegen GOtt iſt eine ungebührliche, aufrühreriſche Erhebung über GOtt, eine angemaßte Höhe, dadurch wir GOttes Ehre antaſten. Und dieſe Erhebung iſt die Wurzel aller Sünden. Darum muß ſich nun der Menſch erniedrigen, wenn ihm zurecht geholfen werden ſoll. Darum iſt kein anderer Weg, als die Erniedrigung, worauf er geheilt werden kann. Aber das iſt der größte Jammer unſeres Verderbens, daß ſich nun der Menſch nicht ſelbſt erniedrigen kann. Er konnte ſich wohl in eigenem Willen nach ſeiner Freiheit erheben, höher ſetzen, als ſich gebührte; aber jetzt kann er ſich nicht wieder in eigenem Willen, mit gleicher Freiheit heruntergeben und erniedrigen. Deßwegen heißt es jetzt vom Herzen: es iſt ein trotziges Ding, wer kann es ergründen? Es iſt jetzt eine ſolche Eigenheit, Eigenſinn, Stolz und Vermeſſenheit in des Menſchen Herzen, daß er nicht mehr im Stande iſt, ſich unter GOtt zu beugen, und in diejenige Ordnung und Unterthänigkeit zu treten, die ihm gebührt. Er will jetzt gern in ſeinem Eigendünkel fortmachen. Und es hält nichts ſchwerer, als daß ſich der Menſch von Herzen demüthige. Darum kommt ihm GOtt zu Hilfe.

Kirche lautes Lob erhalten, und die Gemeinde war als Muſter angeprieſen worden. Bald nachher hatte eben dieſer belobte Geſchäftsgeiſtliche an einigen Orten mit einer triumphirenden Miene über die bald erfolgte völlige Ausrottung des Myſticismus geſprochen. Auch verbreiteten ſich dumpfe Gerüchte über unſern Pfarrer.

Das war eine Gewitterſchwüle; das Wetter zog ſchnell heran, es ſchlug alsbald in das Pfarrhaus ein. Denn dem Pfarrer wurde ein Erlaß von der Kirchenbehörde zugeſchickt, welcher ihn für ſuſpendirt von allen Amtsverrichtungen ſammt der Beſoldung bis auf Weiteres erklärte, und ihm befahl, einen Theil des Hauſes dem Vicarius unverzüglich einzuräumen, als welcher in der Perſon jenes Candidaten (eben deſſelben, der am Geneſungstage für den Pfarrer gepredigt hatte,) ernannt war. Dieſen Erlaß erhielt der Pfarrer.

Er laß, ſie las; ſie ſahen einander ſchmerzvoll an. Die Kinder waren gerade zugegen. „Mutter, fragte Karolinchen, ſtarr hinausſehend, weint Ihr denn?“ — „Kommt Kinder! ſagte die Mutter, die Thräne aus ihrem Auge wiſchend, — komm Vater!“ die Wolke auf ſeiner Stirne wegküſſend. Sie eilte mit ihnen in ihr Kämmerlein, warf ſich da mit den Ihrigen auf die Kniee, und ſchloß mit den Worten: „Herr ſtärke uns! dein Wille geſchehe!“ Wunderſam ſprachen hierauf die Kinder „Amen;“ und es wurde hell in den Herzen und Augen der Eltern. Da ſprach der Vater ſeinem Töchterchen den Spruch vor: „Rufe mich an in der Noth, ich will dich erretten und du ſollſt mich preiſen.“ Es konnte ihn alsbald nachſprechen, und auch der dreijährige Ernſt verſuchte das. „Nun ins Freie, GOtt entdeckt dem Menſchen ſeine wahre Geſtalt durch Sein Geſetz. Er hält ihm ſeine Sünden vor, und läßt ihn fühlen, was Röm. 3, 22. ſteht: ſie ſind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den ſie an GOtt haben ſollten. Er beſchämt den Menſchen durch das Licht, das aus dem Geſetz in ſein Gewiſſen ſtrahlt; Er richtet ihn über all' ſeinem Ungehorſam, und verurtheilt ihn in ſeinem Innerſten. Das war bei dem Zöllner vorgegangen, und in ſeiner innerſten Empfindung erregt worden. Doch iſt nicht zu leugnen, daß es die armen Menſchen erſtaunlich ſauer ankommt, von der guten Meinung, die ſie von ſich ſelber haben, abzukommen, GOtt Recht zu geben, ſich in dem lautern Spiegel des göttlichen Worts anzuſehen, und von ſich nicht anders zu halten, als es das Wort GOttes über ſie ausſpricht. Daher kommt es, daß ſich die Menſchen bei ſolchen göttlichen Angriffen in der Buße ſo ſperren, daß Selbſtvermeſſenheit aufſteigt, und daß ſie ſich nicht darein finden können, daß nun nichts, als lauter Sünde und Schande an ihnen ſey, und ſie ihre Verwerflichkeit vor GOtt zugeſtehen ſollen. Da wird das elende Herz wohl zerſchmiſſen und zerrieben, aber doch noch nicht weich und zerſchmelzt, bis man die Barmherzigkeit GOttes erkennt und ſucht. Da muß man ſich wohl ſchmiegen und ſeine Kleinheit zugeben; aber man iſt noch nicht willig, ſich zu demüthigen, bis die evangeliſche Gnade aus JEſu Verdienſten das Herz anfaßt, und die Kraft Seines Kreuzes dem ſpröden Herzen zu Hilfe kommt, daß man ſich nun demüthigen kann. Es kommt alſo eigentlich aus der Gnade, die JEſus erworben hat, wenn ſich nun ein Menſch wieder demüthigen kann. Das iſt ein koſtbares Geſchenk des Erlöſers, wenn er dem Herzen und Sinn des Menſchen dieſe Gabe ſchenkt. Gewiß, es wird ihm gegeben, ſich zu demüthigen. Es iſt nicht das Werk des Menſchen aus eigener Kraft.

Da wird es nun ein ganz Anderes mit dem Menſchen; er ſchämt ſich vor GOtt und Menſchen; er gibt ſich gerne, wie er iſt; er hält ſich an die freie Gnade; ſein Niedrigſeyn iſt keine Niederträchtigkeit, ſondern ein holdſeliges Weſen, ein von falſchen Gedanken durch Erleuchtung freigewordener Sinn.

Ein begnadigter Sünder, ein Kind GOttes kann ſich alſo erniedrigen, und iſt auch willig dazu; es hat aus der Gnade den Sinn und die Kraft dazu bekommen. Und der Geiſt JEſu hilft ihm. In dieſer Mittheilung wird es erſt eigentlich eine Pflicht, ſich ſelbſt zu erniedrigen, nemlich die Selbſtgefälligkeit aufzugeben, allem eigenen Ruhm abzuſagen, ſich nicht mit Einbildung zu tragen, von ſich nicht höher zu halten, als ſich gebührt; nicht zu denken, man ſey etwas, da man doch nichts iſt; ſich nicht ſelbſt für gerecht zu halten, ſondern die Gerechtigkeit GOttes ſuchen; ſich nicht ſelbſt zu rechtfertigen, ſondern GOtt in Chriſto rechtfertigen zu laſſen, ſich nicht bei ſich ſelbſt zu meſſen, ſondern eine Freude und inniges Belieben daran haben, daß man nun gering iſt; ſich unter das Kreuz JEſu ſtellen, nicht Ehre und Vorzug von Menſchen begehren, gerne das Geringſte wählen, denken: was bin ich und mein Haus? Alles der Gnade zuſchreiben und im Herzen ſprechen: von GOttes Gnade bin ich, was ich bin; ich bin nicht tüchtig, etwas zu denken, als von mir ſelbſt; und was wir thun, das haſt Du uns gegeben! — Wenn eine ſolche Erniedrigung zu einer rechten Art und Geſtalt im Herzen wird, ſo wird die Armuth des Geiſtes daraus, darin die Kinder GOttes wandeln ſollen. Darnach iſt es eine tägliche und fortdauernde Uebung; darnach kommt es ihm zu, ſich ſelbſt zu erniedrigen.

Und alsdann kann man ſich auch gegen und unter die Menſchen demüthigen. Man darf nicht denken, daß wenn ſie im äußerlichen Leben geringe Leute ſind, ſie deßwegen deſto niedriger in ihrem Sinn ſeyen. Da zeigt die Erfahrung meiſt das Gegentheil. Und wenn man ſchon zurückgehalten wird, daß man ſich nicht viel vor Andern herausnehmen kann, ſo geſchieht es doch mit einem heimlichen Verdruß und Jammer über ſich ſelbſt, daß man ſo weit zurückgeſtellt iſt und das Nachſehen haben muß. Aber wer durch Gnade ein demüthiges Herz bekommen hat, der kann ſich auch unter Menſchen demüthigen. Da geht es an in Wahrheit in ſeinem eigenen Herzen, daß man immer den Andern höher hält als ſich ſelbſt. Und dieß iſt der Sinn, worauf der Heiland auch Sein Sprüchwort deutet, Matth. 23, 11.: Der Größeſte unter euch ſoll ein Diener ſeyn; denn wer ſich ſelbſt erhöhet, der ſoll erniedrigt werden. Und Luc. 14. heißt es: ſetze dich unten an; denn wer ſich ſelbſt erhöhet, der ſoll erniedrigt werden; wer ſich aber ſelbſt erniedriget, der ſoll erhöhet werden.

Weil aber der natürliche Sinn des Menſchen dieſer Sache ſtets entgegen iſt, und das Fleiſch immer wieder ſeinen Vortheil ſucht, ſo kommt GOtt den Seinen durch allerlei Demüthigung zu Hilfe, damit man die geſchenkten Gaben nicht in Eigenheit und Selbſtgefälligkeit führe. Es geſchieht dieß innerlich, wenn Er ihnen ihr Elend und Verderben immer mehr zu erkennen und zu fühlen gibt; äußerlich durch Züchtigung und Trübſale. Und man iſt froh und dankt ihm dafür, wenn man eine Liebe zur Demuth hat; wie es im Pſ. 119. heißt: es iſt mir gut, daß du mich gedemüthiget haſt, daß ich Deine Rechte lerne; denn ehe ich gedemüthiget ward, irrete ich. Und das iſt der Weg des Kreuzes, auf welchem man JEſu nachfolgt; das iſt der Weg zur Erhöhung.

II. Von dem nun, der ſich ſelbſt erniedrigt hat, ſagt der HErr: der wird erhöhet werden; es heißt: werden, und nicht, ſich ſelbſt erhöhen, ſondern warten, bis GOtt es thut; wie es von JEſu heißt Phil. 2, 8. 9: Er erniedrigte ſich ſelbſt und ward gehorſam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz; darum hat ihn auch GOtt erhöhet. Das Erhöhetwerden geſchieht auf mancherlei Weiſe. Wir haben das nächſte Exempel am Zöllner.

Von GOtt freundlich, mit Huld und Gnade angeſehen werden, das heißt ſchon erhöhet werden. GOtt richtet den Sünder aus ſeinem Elende und Staube auf, und tröſtet ihn durch ſeine Rechtfertigung. So wird ein Verachteter dem Phariſäer vorgezogen; der, welcher ſich für nichts achtete, wird von GOtt geachtet; der, welcher ſich ſchämte, ſeine Augen aufzuheben, wird mit Freundlichkeit angeblickt. Der ſich ſelbſt innerlich verurtheilte, wird gerechtfertiget; dem alles Gute ſchon von jenem abgeſprochen war, der geht in ſein Haus, GOtt wohlgefällig vor jenem. Und das iſt ein wirklicher Vorzug, wenn man GOtt lieb und werth iſt. Dieſe Ehre ſoll man ſuchen.

Erhöhet werden heißt ferner: von GOtt mit Gaben und Segen begnadigt und geehrt werden. Joh. 12. heißt es: wer mir nachfolget, den wird mein Vater ehren. GOtt legt Seine Gaben in die ſchlechteſten Gefäße, nach 2 Cor. 4. in irdene Gefäße. Durch Demuth wird das Herz erweitert, daß man viel vom Reichthum GOttes einfaſſen kann. Es iſt Sein eigenes Belieben. Den Demüthigen gibt er Gnade; 1. Petr. 4. Harre des HErrn und halte Seinen Weg, ſo wird Er dich erhöhen! Dieſe Erhöhung bezieht ſich ſelbſt auf zeitliche Vortheile; man erhält ſelbſt Gnade bei den Menſchen, wie Maria Luc. 1, 48. preiſt. Aber das Ziel und der Zweck ſolcher gedemüthigten Seelen iſt nicht auf dieſe Zeit geſtellt; ſie laſſen der weltlichen Hoheit und Thorheit gerne das ihre; ſie begehren die Frucht ihrer Erniedrigung nicht in dieſem Weltweſen zu genießen, ſondern im Reiche GOttes. Da werden ſie hoch erhoben werden; ſie werden offenbar werden in Herrlichkeit; ja nach Offenb. 3. ſitzen auf Seinem Stuhle.

III. Das iſt nun der Weg GOttes, den JEſus durch Seine Ausſprüche beſtätiget.

GOtt hat dieſen Weg nach Seiner Weisheit erwählt zur Errettung und zum Heil des Menſchen. Dieſer iſt durch Hochmuth gefällt worden; es ſoll ihm nun durch entgegengeſetzte Mittel, d. h. auf dem Wege der Erniedrigung, wieder zurecht geholfen werden. Darum hält GOtt ſo genau darüber, als über einer Grundregel Seiner ganzen Regierung. Er widerſteht den Hoffärtigen; er handelt ihnen immer entgegen, damit Er ſeine Ehre behaupte, und damit die Erhöhung Sein Geſchenk und der Ruhm Seiner Gnade ſey.

Dieſen Weg hat JEſus durch Seinen Gang und Seine Fußſtapfen geheiligt, mit Seinem Blut eingeweiht und mit Seiner Verklärung beſtätigt. Das war der Weg, den der Vater dem Sohne zu Seiner Herrlichkeit bereitet hatte, der nun als der Herzog der Seligkeit alle die Seinen dieſen Weg führt, als einen lebendigen und ſichern Weg. JEſus hatte die Demuth lieb; Er war von Herzen niedrig; darum liebt Er auch die demüthigen Seelen. Sterben wir mit, ſo werden wir auch mit leben; dulden wir mit, ſo werden wir mit herrſchen. Wir beweiſen daher, daß wir unſern himmliſchen Beruf erkennen, wenn wir demſelben würdiglich wandeln in aller Demuth. So geht es JEſu nach! Daher iſt JEſus auch der rechte Lehrer dazu. Er konnte auch mit Fug und Recht einen ſolchen Ausſpruch thun, und zum Grundgeſetz für die Seinen hinſtellen: Wer ſich erniedriget, der ſoll erhöhet werden.

Wer JEſum liebt, der liebt auch die Demuth. Wer gerne in Ihm bleiben und wandeln will, wie Er gewandelt hat, der demüthiget ſich nun gerne. Und daher iſt es einer treuen Seele Hauptanliegen: von aller Erhebung ihrer ſelbſt, von aller Selbſtgefälligkeit ſich immer mehr zu reinigen, das Kleine und Demüthige zu lieben und zu wählen, und alle Gelegenheit gerne zu ergreifen, wobei man ſich vor GOtt und Menſchen demüthigen kann. Nun, Er gebe uns ſolchen Sinn durch Seinen heiligen Geiſt! Amen.

Am dreizehnten Sonntag nach Trinitatis.

Weinsberg, 1760.

Evangelium: Luc. 10, 23—37.

JEſus wandte ſich zu Seinen Jüngern, und ſprach inſonderheit: ſelig ſind die
Augen, die da ſehen, das ihr ſehet. Denn ich ſage euch: viele Propheten und
Könige wollten ſehen, das ihr ſehet, und habens nicht geſehen, und hören, das ihr
höret, und habens nicht gehört. Und ſiehe, da ſtund ein Schriftgelehrter auf, ver-
ſuchte Ihn und ſprach: Meiſter, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?
Er aber ſprach zu ihm: wie ſteht im Geſetz geſchrieben? wie lieſeſt du? Er antwor-
tete und ſprach: du ſollſt GOtt, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen, von
ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächſten
als dich ſelbſt. Er aber ſprach zu ihm: thue das, ſo wirſt du leben. Er aber
wollte ſich ſelbſt rechtfertigen, und ſprach zu JEſu: wer iſt denn mein Nächſter?
Da antwortete JEſus und ſprach: Es war ein Menſch, der ging von Jeruſalem
hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder, die zogen ihn aus, und ſchlugen
ihn, und gingen davon, und ließen ihn halb todt liegen. Es begab ſich aber unge-
fähr, daß ein Prieſter dieſelbige Straße hinab zog, und da er ihn ſahe, ging er
vorüber. Deſſelbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bei die Stätte, und ſahe
ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reiſete, und kam dahin, und da
er ihn ſahe, jammerte ihn ſein, ging zu ihm, verband ihm ſeine Wunden, und
goß darein Oel und Wein, und hub ihn auf ſein Thier, und führte ihn in die Her-
berge, und pflegte ſein. Des andern Tages reiſete er und zog heraus zwei Gro-
ſchen, und gab ſie dem Wirth, und ſprach zu ihm: pflege ſein, und ſo du was mehr
wirſt darthun, will ich dirs bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünket
dich, der unter dieſen Dreien der Nächſte ſey geweſen dem, der unter die Mörder ge-
fallen war? Er ſprach: der die Barmherzigkeit an ihm that. Da ſprach JEſus zu
ihm: ſo gehe hin, und thue deßgleichen.

Paulus ſchreibt Gal. 3, 24: Alſo iſt das Geſetz unſer Zuchtmeiſter geworden auf Chriſtum. — Das iſt auch ein wichtiges Stück in der chriſtlichen Heilslehre. GOtt hat den Menſchen ſchon von Anfang ein Geſetz gegeben, und nachdem ſie durch Ungehorſam von GOtt abgewichen waren und daſſelbe übertreten hatten, hat Er daſſelbe feierlich wiederholt auf dem Berge Sinai. Damit hat GOtt auf eine majeſtätiſche Weiſe gezeigt, daß Er Sein einmal den Menſchen gegebenes Geſetz nicht aufgehoben habe, ſondern noch ebendenſelben Gehorſam von ihnen fordere, den Er als Schöpfer, Vater, HErr und Richter von Anfang gefordert hat. Dieſe Anforderung des göttlichen Geſetzes dringt noch auf eines jeglichen Menſchen Gewiſſen, und er kann dieſelbe, ohne neuen Frevel und neue Widerſetzlichkeit gegen GOtt zu begehen, nicht gering achten, noch von ſich weiſen. Aber weil wir nun Sünder ſind, ſo können wir von dem Geſetz GOttes den Nutzen nicht mehr haben, daß wir dadurch eine Gerechtigkeit erlangen, und durch das Thun des Geſetzes vor GOtt beſtehen könnten. Daher hat das Geſetz nur dieſen Nutzen, daß es uns ein Zuchtmeiſter wird auf Chriſtum; d. i. weil uns das Geſetz unſere Uebertretung vorrückt, unſere Sündenſchulden aufdeckt, und das Urtheil der Verdammung und des Fluches über uns ausſpricht, ſo treibt es uns gleichſam mit Peitſchen und Schlägen zu Chriſto hin, damit wir einen Andern ſuchen, der uns von dem Fluch des Geſetzes, der auf uns liegt, erlöſe und befreie, daß wir durch Ihn erlangen, was wir durch das Geſetz nicht mehr erlangen können, nemlich eine Gerechtigkeit vor GOtt, Heil, Errettung und Leben. Und davon will ich Gelegenheit nehmen, aus dem Evangelium weiter zu reden. Ich will vorſtellen:

Wie das Geſetz unſer Zuchtmeiſter ſey auf Chriſtum.

Dabei will ich zwei Fragen erörtern:

I. **Wie muß ich das Geſetz brauchen, daß es mir ein Zuchtmeiſter werde auf Chriſtum?** und

II. **Wie muß ich mich gegen Chriſtum verhalten, wenn mich das Geſetz zu Ihm treibt?**

Ich habe vor einem Jahre von dem erſten Stück des Evangelii geredet, und den Vorzug des Evangelii gezeigt. Nun will ich weiter gehen; denn es iſt auch ein nöthiges Stück der Heilserkenntniß, wie das Geſetz uns auf das Evangelium weiſet und dahin treibt; daher will ich zuerſt reden,

I. **Wie man das Geſetz brauchen muß, daß es uns ein**

Zuchtmeiſter werde auf Chriſtum. Ich will zu mehrerer Deutlichkeit davon drei Regeln geben:

1) *Erkenne, wie und wozu dich das Geſetz GOttes verbindet.* JEſus fragte den Schriftgelehrten: wie ſteht im Geſetz geſchrieben? Du kannſt nicht ſagen: das geht mich nichts an, das brauche ich nicht zu wiſſen, noch zu bedenken; damit kannſt du die Anfrage deines Gewiſſens nicht abweiſen. Sie kommt immer wieder, ſolange du nicht ein gebrandmarktes Gewiſſen haſt. Erkenne, wie dich das Geſetz zu einer unweigerlichen Schuldigkeit verbindet: „du ſollſt“! Dieſe Verbindlichkeit hat der Schriftgelehrte auf ſich genommen und geſagt: Was muß ich thun? So ſteht der Menſch mit ſeinem Gewiſſen unter dem Geſetze GOttes. Dieſes verbindet ihn zu einem völligen untadeligen Gehorſam gegen GOtt aus Liebe. Der Schriftgelehrte hat recht geantwortet: du ſollſt lieben von ganzem Herzen, d. i. dein ganzes Herz, deine ganze Seele mit allen Kräften ſoll auf Liebe GOttes gerichtet ſeyn und in Liebe GOttes leben. So iſt's; JEſus beſtätigt es ſelber: du haſt recht geantwortet; wenn du das thuſt, ſo wirſt du leben. So antwortet JEſus dem Geſetzlehrer nach dem Geſetz, und beſtätigt ihm ſeine Verpflichtung.

Die zweite Regel heißt: *rechtfertige dich aber nicht ſelbſt aus dem Geſetz!* Es heißt: er wollte ſich ſelbſt rechtfertigen. Und dazu iſt das Herz des Menſchen ſehr geneigt; er nimmt die Vorſchrift des Geſetzes an und denkt: Das thue ich ja, ſo gut und ſo viel ich kann, und das will ich gerne thun. Iſt das nicht die gemeine Sprache: ich thue doch nicht das und das; ich thue doch das und das; was fehlt mir noch? Sie machen ſich eine Rechtfertigung aus dem Geſetz, und wollen ſich darauf verlaſſen, als wenn ſie damit wohl vor GOtt beſtehen könnten. Das iſt der Betrug des Herzens in ſeiner Blindheit. Man nimmt etliche Stücke des Geſetzes heraus und macht ſich rein und unſchuldig damit, und erkennt nicht, daß es heißt: *von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe.* Damit verräth der Menſch, daß er mit GOtt und ſeinem Geſetz nicht *aufrichtig* umgeht, ſondern ſich heuchelt und ſchmeichelt, als wenn er *der* nicht wäre, für den ihn das Geſetz GOttes erklärt. Der Menſch will nicht gerne Schuldner und Sünder ſeyn. Mein lieber Menſch! *Werde aufrichtig gegen dich* ſelbſt, erkenne dein Verbrechen, ſo wirſt du dich nicht mehr durch dein eigen Thun rechtfertigen, ſondern tauſend Vorwürfe fühlen, daß du nicht gethan, was und wie du geſollt, daß du nicht von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe GOtt, deinen HErrn liebeſt, und deinen Nächſten als dich ſelbſt. Die dritte Regel heißt:

Bedenke, daß dich das Geſetz in deinem Elend, Tod und Verderben liegen läßt, und dir nicht zum Leben hilft. Ein Menſch, dem das Geſetz ſeine Sünden vorrückt, fühlt die Angſt ſeines Gewiſſens, wird verwundet und geſchlagen. Aber das Geſetz kann ihn nicht heilen. Da geht es ihm wie dem armen halbtodt daliegenden Menſchen. Der Prieſter und Levit des geſetzlichen Dienſtes geht vorüber und läßt ihn liegen, wie er iſt. Davon ſagt Paulus Gal. 3, 21: Wenn ein Geſetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, ſo käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Geſetz. Da geht's an's Seufzen: Ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes? Röm. 7. Und das iſt der Punkt, da man zu Chriſto hingetrieben wird, weil es hier nicht weiter kommen kann, weil bei dem Geſetz nicht Troſt noch Ruhe und keine Heilung des Gewiſſens gefunden wird.

II. Wie muß ich mich nun aber gegen Chriſtum verhalten, wenn mich das Geſetz zu Ihm treibt? Ich will wieder nur zwei Regeln ſagen:

Die erſte Regel heißt: Ueberlaſſe dich, wie du biſt, mit all' deinem Elend, Tod und Verderben deinem Erbarmer. JEſus kommt dir entgegen, ehe du dich's verſiehſt, wenn du nur dein Elend fühleſt. Er hat es ſchon einmal bewieſen, wie groß Sein Erbarmen ſey. Ezech. 16, 6: Ich gieng vor dir vorüber, ſahe dich in deinem Blut liegen und ſprach: du ſollſt leben. So iſt JEſus gegen die zerknirſchten Herzen geſinnt. Das ſoll ihnen ein Vertrauen machen: es iſt doch noch ein Helfer, der ſich meiner annimmt.

Die zweite Regel heißt: Laß dich nur von Ihm heilen, übergib dich Seiner Kur und Pflege. Er wird mehr an dir thun, als hier der barmherzige Samariter an ſeinem Nächſten gethan hat. Er wird Oel des Troſtes aus Seinen heiligen Verdienſten in deine Wunden gießen. Er wird dich heilen.

Heile mich, o Heil der Seelen,
Wo ich krank und traurig bin;
Nimm die Schmerzen, die mich quälen,
Und den ganzen Schaden hin,
Den mir Adams Fall gebracht,
Und ich ſelbſten mir gemacht;
Wird, o Arzt, dein Blut mich netzen,
Wird ſich all' mein Jammer ſetzen!

Er wird deiner pflegen in einem fort, bis du neue Kräfte bekommſt durch Seinen Geiſt und auf deine Füße treten kannſt, zu wandeln den Weg des Friedens.

Nun, ihr Lieben! Prüfet euch hierüber; wie ſeyd ihr gegen das Geſetz, wie ſeyd ihr gegen Chriſtum geſinnt? Wer das Geſetz GOttes nicht achtet, ſondern frech hinlebt, der achtet auch Chriſtum nicht. Was ſoll man predigen? Geſetz? So heißt es: man verdamme die Leute. Predigt man das Evangelium von Chriſto, ſo mißbraucht man es, und tröſtet ſich fälſchlich, als ob man in ſeinen Sünden bleiben dürfte. Das iſt Falſchheit und Heuchelei. So lange der Menſch nicht aufrichtig wird, ſo kann weder Geſetz noch Evangelium eine richtige und heilſame Wirkung bei Ihm haben. Man muß ſich einmal unter GOtt ſtellen und das Urtheil des Geſetzes anhören, das uns den Fluch zuſpricht; nicht, daß wir alsdann verfluchte Menſchen bleiben, ſondern daß uns ein Helfer unentbehrlich werde. Und das will jetzt GOtt mit Seinem Geſetz. JEſus ſoll uns unentbehrlich werden, daß wir Ihn nicht zurücklaſſen, ſondern uns Seiner Liebe und Pflege übergeben. So wird uns geholfen; ſo wird uns JEſus lieb und werth und Sein Evangelium aufgeſchloſſen, daß wir die Seligkeit ſchätzen lernen, davon es heißt: Selig ſind, die da hungert und dürſtet nach der Gerechtigkeit, denn ſie ſollen ſatt werden! Amen.

Wochenpredigt.

Weinsberg, 1760.

Text: Joh. 6, 48—51.: „Ich bin das Brod des Lebens. Eure Väter haben Manna gegeſſen in der Wüſte, und ſind geſtorben.

Dieß iſt das Brod, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon iſſet, nicht ſterbe. Ich bin das lebendige Brod, vom Himmel gekommen. Wer von dieſem Brode eſſen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brod, das ich geben werde, iſt mein Fleiſch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.“

GOtt gibt uns durch Chriſtum, Seinen Sohn, das tägliche Brod zur Nahrung unſeres Leibes und unſerer Seele. Das Wunder mit der Speiſung der fünftauſend Mann (Joh. 6, 1—15) hatte vornemlich den Zweck, ihnen zu zeigen, daß Er der Welt von GOtt geſchenkt, und vom Himmel gekommen ſey, den Menſchen aus aller ihrer Noth zu helfen. Sie ſollten an allen Seinen Wundern nur den kennen lernen, der ſie gethan. Nun, das Volk kam auch auf ſolche Gedanken, und ſagte: das iſt wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen ſoll. Aber ſie begehrten doch weiter nichts von Ihm, als Brod. Deßwegen ſagt JEſus hernach: ihr ſuchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen geſehen habt; ihr gehet mit eurem Herzen nicht auf das, was ihr an dieſem Zeichen merken ſolltet; ihr kommet nicht zu mir, als zu dem großen Propheten. O wirket Speiſe, nicht, die vergänglich iſt, ſondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menſchen Sohn geben wird. Bekümmert euch auch um etwas Beſſeres. Habt ihr denn daran genug, wenn ihr von mir leibliche Speiſe bekommt? Wollt ihr weiter nichts? Das iſt doch nur vergänglich. Ich kann euch noch etwas Anderes, eine unvergängliche Speiſe geben. Dazu hat mich der Vater verſiegelt. Das hat Er auf mich gelegt, mir übergeben. Ich kann, ich darf euch etwas Edleres, Nahrhafteres, Himmliſches geben, das da bleibet über den Tod hinaus, bis in's ewige Leben. Das begehret von mir! dann erſt ſeyd ihr recht daran; dann erreichet ihr den Zweck, warum ich gekommen und nun unter euch da bin.

Nun, ihr Lieben! Wir ſehen hieraus: JEſus will uns nicht gerne beim irdiſchen, leiblichen Brod ſtehen laſſen. Wir ſollen unſere Seelen nicht verwahrloſen, nicht ſchmachten noch verderben laſſen. Wir ſollen Ihn dazu brauchen, wozu Er uns von GOtt gegeben iſt. Deßwegen will ich nach der Abſicht des Heilandes in dem ſechsten Kapitel des Evangeliums Johannis euch vorſtellen:

meine Lieben, und getroſten Muthes!“ — ſo gieng die Fromme mit den Ihrigen in das aufgrünende Feld, und die Kleinen ſammelten Frühlingsblumen.

Mittlerweile war die Unglückspoſt im Dorfe erſchollen. Es kamen Männer und Weiber fragend — klagend — ſie wußten das alles nicht zu begreifen. Der Pfarrer fand bei ſeiner Nachhauſekunft mehrere verſammelt, die ſich erboten, ſelbſt zu dem Fürſten zu gehen. Er aber ermahnte ſie zur Ruhe mit den Worten des Propheten: „durch Stilleſeyn und Harren werdet ihr ſtark ſeyn; das denke ich auch hier, meine Freunde. Denn was der Herr der Kirche beſchloſſen hat, das wird er auch thun, und er verläßt die Seinen nicht. Es ſcheint hier ein Mißverſtand obzuwalten, und der wird ſich wohl bald löſen.“

Am folgenden Tage kam der Freund aus der Nachbarſchaft. War er voriges Jahr mit einer Todesangſt über die Schwelle dieſes Hauſes getreten, ſo ſtürmte er jetzt gleichſam herein mit einer Aufregung, welche den Ausbrüchen ſeines Zorns über dieſes Verfahren gegen den würdigen Pfarrer ſogleich ſeinen Lauf gelaſſen hätte. Aber die Seelenſtille der leidenden Frau that ihm ſogleich Einhalt, und bald brachte der ruhige Zuſtand des gekränkten Mannes auch den edeln Freund zur Ruhe. Sollen wir denn nicht hierbei, ſagte der Pfarrer, an die Mahnung denken, daß die gottſelig leben wollen, ſich auf Verfolgung gefaßt halten müſſen? und iſt es nicht erhebend, ſich als ein guter Streiter Jeſu Chriſti zu leiden? Ich leſe und ſtudire jetzt die Briefe des Ap. Paulus an ſeinen Timotheus, und erſt jetzt lerne ich ſie recht verſtehen.“ — Der Freund ſaß gerührt da, nahm dann eifrig die Bibel,

Wie uns GOtt durch Chriſtum, Seinen Sohn, das wahre Brod des Lebens gebe für unſere Seele.

Und zwar wollen wir

I. Den Geber ſelbſt bedenken. Davon redet der Heiland ſchon Vers 32.: mein Vater gibt euch jetzt das rechte Brod. Jenes Manna war nicht aus dem Himmel, wo ich herkomme. Ich bin vom Himmel gekommen. Vers 38. Der Heiland will alſo haben, ſie ſollen an dieſem Wunder merken, was GOtt jetzt gethan, daß Er ihnen Seinen Sohn geſandt habe. Er führet ſie auf die Erkenntniß Seines Vaters. Ja wohl, das iſt billig der erſte, feſte Grundgedanke. Wir müſſen nicht am Sichtbaren und Irdiſchen hängen bleiben, ſondern unſer Gemüth aufrichten und bedenken: was iſt das für eine große, wunderbare Sache, daß unſer GOtt und Schöpfer ſo mit uns handelt! Wir ſind Seine Geſchöpfe; Er hat uns eine Seele gegeben; dieſe hat ihr rechtes Leben verloren, hat nun keine Nahrung, keinen Zufluß, keinen Vorrath mehr, womit ſie ſich nähren und Kräfte des Lebens ſammeln könnte. Sie iſt ſo unmächtig und unvermögend; muß ſich nur mit irdiſchen Dingen behelfen und abſpeiſen laſſen; kann nichts Göttliches, nichts Himmliſches mehr erreichen noch ſchmecken, dazu ſie doch geſchaffen, das ihrer unſterblichen Natur gemäß iſt. Damit ſie nun wieder ein Leben und eine Lebensnahrung bekommen, ſo gibt GOtt Seinen Sohn aus Seinem Himmel heraus, und läßt Ihn auf die Erde kommen, ſich mit dem Menſchen hierüber einzulaſſen. Das ſoll uns zum Erſtaunen bringen über den wunderbaren Rath GOttes, wie Er mit uns handelt. O mein Schöpfer, wie biſt Du gegen mich, Deine arme Creatur, geſinnt! Ich bin eine ſchmachtende Seele, verarmt an wahrem Gut, muß nun Träber eſſen; und Du gibſt mir Deinen Sohn! O, laß mich doch des Zwecks nicht verfehlen, wozu Du mir Deinen Sohn gegeben, und was Du mir mit Ihm geſchenket haſt!

II. Laßt uns betrachten die Gabe. Dieſe iſt das wahre Brod des Lebens. JEſus beut ſich ſo an, und ſagt: Ich bin das Brod des Lebens, das lebendige Brod, vom Himmel gekommen. Wie Er jetzt vor ihnen als Menſch ſtund, das war ihnen freilich nicht verſtändlich. Wir können jetzt dieſes Gleichniß und dieſe verblümte Rede aus Seinem ganzen Evangelio leicht auswickeln. Der Sohn

GOttes, das ewige Wort, wie es beim Vater war, war uns kein Lebensbrod. Denn wir waren vom Sohn ebenſowohl, als vom Vater abgefallen und getrennt. Wir hatten vom Sohn eben ſo wenig Genuß, als vom Vater. Aber da GOtt Seinen Sohn hat Menſch werden laſſen, da hat Er ſich wieder zu uns gethan. Da war der Lebendige unter den Todten; da ward Leben hereingebracht in die an GOtt und an dem himmliſchen Zufluß erſtorbene Menſchheit. Nun wollte Er uns durch ſich ſelbſt wieder Leben und Lebens-Nahrung beibringen. Deßwegen erklärte Er ſich: Und das Brod iſt mein Fleiſch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. Das war ihnen wieder ärgerlich, daß ſie ſollten Menſchenfleiſch eſſen, und daß das ſollte ihrer Seele Leben ſeyn. Aber JEſus ſagt: ich gebe es als ein Opfer für das Leben, und deutet damit auf Seinen Tod. So iſt's! JEſus hat Seinen Leib durch den ewigen Geiſt geopfert zu unſerer Verſühnung und Erlöſung aus dem Tode. Er hat ſein Fleiſch, nachdem es in heißer Liebe für uns am Kreuz geopfert worden, zu einem Lebensbrod, zu einer lebendigmachenden Kraft bereitet. Von dieſem Marterleibe müſſen wir das rechte Brod holen. Der ganze JEſus, wie Er für uns gegeben iſt, iſt unſer Leben geworden. Und gleichwie Er Prieſter und Opfer zugleich war, und ſich ſelbſt gegeben hat für Alle zur Erlöſung: ſo iſt Er auch jetzt derſelbe, der uns das rechte Lebensbrod gibt; ja, Er iſt ſelbſt das Brod. Durch Seine Kraft in Seinem Opfer und Blute wird unſere Seele wieder lebendig, geſtärkt, zum Genuß und zur Gemeinſchaft GOttes bereitet, und zum himmliſchen Leben fähig gemacht. Laßt uns

III. betrachten: wie wir dieſes Brodes theilhaftig werden. Durch's Eſſen; d. h. die Speiſe zu ſich nehmen. Durch die vorgehaltene Erkenntniß JEſu im Evangelio wird die Begierde nach Ihm erweckt. Dieſe Begierde iſt der Seele Mund. JEſus gibt ſich in unſere Begierde, und ſättigt ſie. Wir dürfen Ihn nie von Seinen Gaben trennen. Er iſt ſelbſt Alles, was Er uns mittheilt. Da müſſen wir uns zu Seinem Kreuz wenden, und nach der Verſühnung begierig werden, Sein Leiden bedenken. O was iſt mir das, daß Du für mich am Kreuzesſtamme geſtorben biſt, für mich geblutet haſt! Laß mich doch nicht leer ausgehen; gieb mir, was Du mir verdient und erworben haſt! Das heißt eſſen, zu ſich nehmen.

Es muß ſich wahrhaftig mit unſerm innerſten Weſen, mit unſerer Seele vereinigen. JEſus muß in uns das Leben ſeyn. So lange JEſus auſſer uns iſt und bleibt, ſo können wir immer noch todt bleiben. Darum heißt es: Wer den Sohn hat, der hat das Leben; 1 Joh. 5. und hier V. 53.: werdet ihr nicht eſſen das Fleiſch des Menſchen Sohns, und trinken Sein Blut, ſo habt ihr kein Leben in euch. Alſo ſollen wir Sein Leben in uns ſelbſt empfangen.

IV. Was trägt's aus? Der wird leben in Ewigkeit; der hat eine Arznei bekommen wider den Tod. Nun, ihr Lieben! dieß ſey Alles geredet, Eure Begierde nach JEſu zu reizen. Die Betrachtung der Leiden JEſu muß uns zum Leben werden. Was hilft es, daß wir es hören, und bleiben im Irdiſchen gefangen! Das muß uns wichtig werden, daß GOtt uns Seinen Sohn geſchenket hat, und dieſer in den Tod gegangen iſt, damit wir durch Ihn leben möchten. Darüber muß unſere Seele voll Lobens und Dankens, aber auch gewiß werden, Ihn zu haben, um die Frucht zu genießen. Es muß in uns die große Veränderung geſchehen, daß nicht wir uns ſelbſt und aus uns ſelbſt leben, ſondern daß Er, das Leben, in uns lebt und webt! Dazu verhelfe uns der lebendige JEſus ſelbſt! Amen.

Am vierzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Weinsberg, 1760.

Evangelium: Luc. 17, 11—19.

Und es begab ſich, da JEſus reiſete gen Jeruſalem, zog Er mitten durch Samariam und Galiläam. Und als Er in einen Markt kam, begegneten Ihm zehn ausſätzige Männer, die ſtunden von Ferne, und erhuben ihre Stimme, und ſprachen: JEſu, lieber Meiſter, erbarme dich unſer! Und da Er ſie ſahe, ſprach Er zu ihnen: gehet hin, und zeiget euch den Prieſtern. Und es geſchah, da ſie hingingen, wurden ſie rein. Einer aber unter ihnen, da er ſahe, daß er geſund worden war, kehrte er um, und preiſete GOtt mit lauter Stimme, und fiel auf ſein Angeſicht zu Seinen Füßen, und dankte Ihm; und das war ein Samariter. JEſus aber antwortete und ſprach: ſind ihrer nicht Zehn rein worden? wo ſind aber die Neune? hat ſich ſonſt keiner funden, der wieder umkehrete, und gäbe GOtt die Ehre, denn dieſer Fremdling? Und Er ſprach zu Ihm: ſtehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.

Es iſt ein gewichtiges Wort 2. Petr. 1, 9. wenn Petrus daſelbſt einen Chriſten beſchreibt, von dem er ſagt: er ſei blind und tappe mit der Hand, denn er habe die Reinigung ſeiner vorigen Sünden vergeſſen. Von ſeinen Sünden abgewaſchen und gereinigt werden, oder wie wir es ſonſt ausdrücken: Vergebung der Sünden erlangen, iſt eine große Wohlthat GOttes, die dem Sünder durch den Namen JEſu geſchenket wird. Sie iſt der Grund und der Anfang ſeiner Seligkeit. Wohl dem, dem die Sünden vergeben ſind! Ja, dem lieben David iſt ſo wohl darüber, da ſeine Seele von dem böſen Gewiſſen befreit worden iſt, daß er ſeiner Seele zuſpricht und ſagt: Vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen. Pſ. 103, 2. Dieſes Wohlſeyn, dieſen Wohlſtand ſeiner Seele aber verliert man, ſobald man die empfangene Reinigung ſeiner Sünden vergißt. Es iſt freilich eine unverantwortliche Sache, dasjenige zu vergeſſen, was einem nicht nur die größte Wohlthat ſeyn und bleiben ſoll, ſondern auch allen ihren Segen und Nutzen zu verlieren. Aber nun trifft's leider! bei den meiſten unſerer heutigen ſogenannten Chriſten ein: ſie haben ſchon lange vergeſſen, daß ſie einmal von ihren Sünden gereinigt worden ſind. Wie der Heiland im heutigen Evangelio gefragt hat: Wo ſind aber die Neune geblieben? Sie ſind ja auch rein geworden! Haben ſie ihres Wohlthäters ſchon vergeſſen? Wollen ſie GOtt nicht darüber die Ehre geben? So mag man von unſern Chriſten auch denken und ſagen: Wo ſind ſie geblieben? Haben ſie denn vergeſſen die Reinigung, die ihnen durch JEſum widerfahren iſt? Ich will Gelegenheit nehmen, von dieſer wichtigen Sache heute zu reden, und vorſtellen:

Die von den Meiſten unſerer Chriſten ſchon lange vergeſſene Reinigung ihrer Sünden;

und zwar:

I. Wie dieſe Reinigung geſchehen ſey?

II. Wie ſie von den Meiſten unverantwortlich vergeſſen werde; und

III. Wie man ihrer wieder gedenken und ihren Segen ſuchen und anwenden ſolle.

Ich will euch heute gerne erinnern der Gnade, die euch an eurer Seele zu eurem Heil einmal wiederfahren iſt; denn wenn ſonſt Nichts in eurem ganzen Leben eurer Seele geſchehen wäre, ſo iſt doch dieß geſchehen. Habt ihr es vergeſſen, iſt es euch nicht ſo wichtig geblieben, ſo laſſet Euch heute dazu erwecken. In dieſer Abſicht will ich betrachten:

I. Wie dieſe Reinigung geſchehen ſey? Antwort: in der heiligen Taufe. Die Sünde wird in der Schrift mit einem Ausſatze verglichen. Aber was für eine Sünde? Dieſelbige, die den ganzen Menſchen eingenommen und ſeine Natur verderbt hat, die ihm eine anhangende Seuche und Krankheit iſt, und ihn vor GOtt verwerflich macht und von ſeiner Gemeinſchaft ausſchließt. Wir heißen es in unſerer gemeinen Lehre die Erbſünde. Aber eben deßwegen nimmt man es gering und denkt: daran habe ich keine Schuld; wenn nur nicht wirkliche Sünden wären! — Nein, das iſt das Verderben deiner ganzen Menſchlichkeit; das iſt ein Ausſatz, der dich ganz befleckt und ſcheußlich macht, das Gift in deiner Seele und in deinem Leibe. Nun dagegen iſt uns eine Reinigung bereitet im Waſſerbad der Taufe. Wir werden auf den Namen JEſu getauft. Woher kommt die Taufe, und was hat ſie zu bedeuten? JEſus hat die Reinigung unſerer Sünden gemacht durch ſich ſelbſt. Ebr. 1, 3. In Seinem Blute ſind wir verſöhnt und gewaſchen und gerechtfertiget worden vor GOtt zu einemmal. Da Er nun eine Reinigung der unreinen Menſchen von einer Sünde (Röm. 5.) geſtiftet hat, ſo hat Er dieſe Einrichtung gemacht: Taufet ſie. Dadurch wird die Reinigung einem jeden Einzelnen zugeeignet. Wir bekennen es:

Der Glaub' im Geiſt die Kraft verſteht
Des Blutes JEſu Chriſti;
Und iſt für ihn eine rothe Fluth,
Von Chriſti Blut gefärbet,
Die allen Schaden heilen thut,
Von Adams Fall geerbet,
Auch von uns ſelbſt begangen.

Da iſt die verdorbene Creatur mit Blut gewaſchen, daß ſie Geiſt und Gnade annehme und Seines Reichs theilhaftig werde; da eignet ihr GOtt den Bund im Blute zu. Ebr. 8, 12: Ich will gnädig ſeyn ihrer Untugend und ihrer Sünden, und ihrer Ungerechtigkeit will ich nicht mehr gedenken. So wichtig iſt die Taufe. Nach dem Sinn und Einſetzung des Heilandes gehet dieſes bei der Taufe vor. Nun, ihr Lieben! Ihr ſeid ja Alle getauft; ihr ſeid alſo ſchon einmal mit dem Blute JEſu beſprengt worden; ihr habt eine Reinigung der Sünde empfangen, daß ihr GOttes und Chriſti Eigenthum ſeyn und ewig bleiben wollet. Es iſt euch wiederfahren, was JEſus an den zehen Ausſätzigen gethan hat; es iſt über euch geflehet worden, wie jene geſchrieen: Nimm uns auf, HErr! Habt's ihr nicht vergeſſen? Iſt es euch eine ſo große und fruchtbare Wohlthat geblieben? Ach leider! muß ich nun reden

II. Wie dieſe Wohlthat von den Meiſten unverantwortlich vergeſſen werde. Man weiß wohl, daß man ein Chriſt dadurch geworden, und bekennt es: ich bin ein getaufter Chriſt, und trägt dadurch ſein Unterſcheidungszeichen gegen andere Völker. Aber das iſt nur das äuſſerliche Zeichen und Recht der äuſſerlichen Geſellſchaft. Aber die Reinigung iſt vergeſſen; die empfangene Wohlthat GOttes wird nicht erkannt noch genützt. Man läuft dem Heiland wieder davon von Jugend auf. Das iſt ein entſetzlicher Verfall unſerer Chriſtenheit und die Haupturſache alles Verderbens, das unter den Chriſten herrſcht. Man läßt es die Kinder vergeſſen von Jugend auf; bis ſie in die Schule kommen, ſind ſie ſchon verwildert und in alle Luſt der Welt hineingezogen. Und ob man ſchon alsdann Buchſtaben lernt und die chriſtliche Lehre hört, ſo iſt doch am Herzen nichts mehr von dieſer Kraft der erſten Reinigung übrig, ſondern man lebt in der Welt, in ſeinen Sünden d. i. in ſeiner Erbſünde fort, und daraus entſpringen alle wirklichen Sünden; ſo bleibt man blind und todt von Jugend auf. Und ſo bleiben die Meiſten, ſelbſt wenn ſie in den Jahren bereits vorangeſchritten ſind. Wer denkt daran mit Ernſt, daß es ihn zu GOtt ziehe: Ei, du haſt dich ſchon einmal mit GOtt und JEſu eingelaſſen! Biſt Sein Eigenthum geworden? Was hat Er an dir gethan? So darf es nicht bleiben! Nun fragt ſich's

III. Wie man dieſer ſchon lange vergeſſenen Reinigung der Sünden wieder gedenken, und ihren Segen ſuchen und anwenden ſolle? JEſus fragt nach: Wo ſind die Leute? Hat ſich ſonſt Keiner funden, der wieder umkehrte und gäbe GOtt die Ehre?

Alſo: **Man muß umkehren**, man muß ſich zu JEſu wenden, von dem dieſe Reinigung herkommt. Wären wir bei JEſu geblieben, ſo dürften wir uns nicht erſt **bekehren**. Was iſt alſo bekehren? Nichts anderes, als umkehren zu dem, bei dem man ſchon einmal geweſen iſt; ſich es reuen laſſen, daß man es vergeſſen hat; ſich's zu Herzen nehmen und ſich demüthigen theils aus Dankbarkeit, theils aus Scham und Reue: Ich habe es nicht ſo erkannt und bedacht, was der HErr an mich gewendet hat. Wir müſſen alſo erneuern dieſe erſte Gnade; denn ſie iſt auf GOttes und JEſu Seiten noch dieſelbe. Dem Samariter wurde die empfangene Reinigung erſt beſtätiget: dein Glaube hat dir geholfen. Dahin iſt es wohl gemeint mit der Confirmation. Aber das bleibt bei den Meiſten auch nur eine äußerliche Handlung.

Daher iſt kein anderer Rath, als ſich beſinnen, Buße thun, umkehren und anhalten um Vergebung! Und wer das thut, der darf ſich auf ſeine Taufe berufen zu einem Grund ſeines Glaubens, bis ihm wiederfährt, was 1 Cor. 6. geſagt iſt: Ihr ſeid abgewaſchen, ihr ſeid geheiliget, ihr ſeid gerecht worden durch den Namen des HErrn JEſu und durch den Geiſt unſeres GOttes. Hernach hat er ſeine erſte Gnade wieder, und kann im Bunde GOttes leben! Amen.

Wochenpredigt.

Teinach, 1753.

Text: Joh. 3, 6. 7.: Was vom Fleiſch geboren wird, das iſt Fleiſch; und was vom Geiſt geboren wird, das iſt Geiſt. Laß dich's nicht wundern, daß ich dir geſagt habe: ihr müſſet von Neuem geboren werden.

In Nicodemus treffen wir einen lernbegierigen Schüler bei JEſu an. Er war ein verſtändiger, tugendſamer, im äußerlichen Leben angeſehener, und in den Worten der Schrift nach damaliger Verfaſſung wohlunterrichteter Mann. Doch hatte und empfand er in ſich einen Mangel hinlänglicher Erkenntniß, wie man zu GOtt kommen und Seines Reiches theilhaftig werden könnte. Das trieb ihn weiteren Unterricht zu ſuchen, und ſich dießfalls bei'm rechten

Lehrer zu melden. So weit war ſein Trieb redlich, ſeine Begierde göttlich und ſeine Frage löblich. JEſus läßt es ihm auch an deutlichem Unterricht bis zur Wegräumung aller ſeiner Zweifel und zur Einleitung in die ganze Wahrheit nicht fehlen. Er darf fragen, bis ſeine Begierde geſtillt iſt, und ſein Verſtand zulänglichen Grund bekommt. So iſt's gut lehren, wenn ſich nur auch eine ernſtliche Begierde nach Wahrheit bei dem Zuhörer findet, wenn man nur auch gerne wiſſen und in ernſtliche Ueberlegung nehmen will, worauf die göttliche Wahrheit hinzielt. Wer aus GOtt iſt, der höret GOttes Wort, und höret es nicht vergebens und ohne Frucht. So ſollte es allemal und überall ſeyn, wo die Wahrheit GOttes in die Mitte gelegt wird. Es iſt Schade für ein jegliches Wörtlein, das auf die Erde fällt. Das muß man aber, nach unſern Umſtänden, ſchon der allgegenwärtigen Wirkung GOttes, der Herzen und Nieren prüft, und dem Ausſchlag, den Er durch Seine Gnade bei einer jeglichen Seele nehmen will, überlaſſen. Inzwiſchen ſoll doch die Lehre JEſu ein Zeugniß in unſerer Mitte ſeyn. Er unterrichtet den Nicodemus von der unumgänglichen Nothwendigkeit einer neuen Geburt von oben. Und das ſoll auch der Inhalt unſerer dermaligen Betrachtung ſeyn.

Unſere Worte handeln ſo deutlich, als immer nur geredet werden mag, von einer neuen Geburt; und der Heiland redet davon auf eine unumgängliche Weiſe, wenn man Theil am Reiche GOttes haben, und ſeine Seele in dieſe verheißene Glückſeligkeit bringen wolle. So lieb uns unſer Heil, ſo wichtig und herrlich der Genuß des Reiches GOttes iſt, ſo ernſtlich ſoll auch unſer Verlangen ſeyn, unſere Seele dießfalls nicht zu verkürzen, noch dieſes Mittel, zu einem ſo ſeligen Zweck zu gelangen, auszuſchlagen. Das Wort JEſu dringt einem jeglichen aufrichtigen Hörer ſogleich in's Gewiſſen: Ihr müßt von Neuem geboren werden! Ich weiß mich aber über dieſe ſo nöthige als wichtige Sache nicht kürzer und leichter zu erklären, als daß uns die verleſenen Worte des Heilands die richtigſte Antwort auf vier Fragen an die Hand geben; und zwar:

I. Worin die neue Geburt nicht beſtehe?

II. Worin denn dieſelbe eigentlich beſtehe?

III. Warum ſie ſo nothwendig und unumgänglich ſey?

IV. Wiefern ſie unbegreiflich ſey?

Wenn man die wahre Beſchaffenheit der neuen Geburt und damit den Sinn der Lehre JEſu erkennen will, ſo hat man Urſache, vor allen Dingen einige falſche Gedanken wegzuräumen, welche den Menſchen ſehr gemein ſind, und ſich auch noch bei Nicodemus, dem Schüler unſeres Heilandes, gefunden haben. Das veranlaßt die

I. Frage: *Worin die neue Geburt nicht beſtehe?* Kurz zu antworten: Die neue Geburt iſt keine Sache, welche aus der Natur und ganzen natürlichen Beſchaffenheit des Menſchen entſtehen und zu Stande kommen kann. Das zeigen die erſten Worte meines Textes, wenn der Heiland ſagt: Was vom Fleiſch geboren iſt, das iſt Fleiſch; und das will ich ſogleich deutlicher beweiſen. Man muß nur der Schriftſprache kundig werden, welche ihre Reden immer auf die göttlichen Abſichten mit uns Menſchen führt. *Fleiſch* heißt in der Schrift nicht nur der äußere, ſichtbare Theil des Menſchen nach ſeiner dermaligen verweslichen Beſchaffenheit, ſondern der ganze Menſch mit allen ſeinen innern Seelen- und Gemüths- und Willens-Kräften, inſofern ihm das Leben, das aus GOtt iſt, mangelt, und ſofern er doch mit allen ſeinen Seelen-Kräften jetzt nur in irdiſchen Dingen und Begierden ſteht und wirket, und ohne das göttliche Leben die himmliſchen Dinge nicht empfinden noch erreichen kann. Das Leben aus GOtt dagegen heißt in der Schrift *Geiſt*. So ſieht GOtt den Menſchen an; ſo urtheilt Er von ihm mit Eckel, weil Er ihn anfangs zu einem edleren Leben in der Gemeinſchaft mit Ihm und in der Einwohnung mit Seinem Geiſte Seiner Liebe erſehen und erſchaffen hatte. Darum iſt auch das Gericht über die erſte Welt in dieſem Sinne ergangen: die Menſchen wollen ſich meinem Geiſt nicht mehr ſtrafen laſſen; oder eigentlich: mein *Geiſt* ſoll künftighin nicht mehr *richten*, und ſich ſo genau mit ihnen einlaſſen, denn ſie ſind *Fleiſch*. Hier heißt GOtt auch den ganzen Menſchen Fleiſch, inſofern er ſich ſelbſt überlaſſen iſt, und der Geiſt GOttes nicht mehr die Oberhand in ihm, in allen ſeinen Seelen-, Gemüths- und Willens-Kräften, und ſeinem ganzen innern Leben und Weſen hat. Und ſo meint es hier der Heiland auch. Nicodemus, der ſich in die Lehre JEſu noch nicht finden konnte, macht einen Einwurf: der Menſch kann ja nicht wieder in ſeiner Mutter Leib gehen, und geboren werden. Und der Heiland antwortet: wenn es auch ſeyn könnte, und der Menſch würde noch einmal aus Mutterleib geboren, würde er denn damit ein Anderer ſeyn, als er bei ſeiner erſten Geburt geworden iſt? Er würde eben wieder Fleiſch ſeyn, und ſo taugte er wiederum eben ſo wenig zum Reiche GOttes, als das Erſtemal. Das wäre keine andere, keine neue Geburt von oben. Nicodemus! du haſt noch nicht tief genug erkannt noch bedacht, was die erſte Geburt mit ſich bringt, und wie ſie den Menſchen nach Seele und Leib darſtellt. — Hieraus iſt ſo viel klar: 1) Was der Menſch von ſeiner erſten Geburt her hat und beſitzt, das macht ihn noch nicht fähig zum Reiche GOttes. Denn es mag ſeyn, was und wie es will, ſo iſt es nach dem Urtheil GOttes doch mehr nicht, als Fleiſch; d. i. es mangelt ihm noch das rechte Leben aus der Gemeinſchaft mit GOtt. 2) Ferner: was er für Naturgaben, Gemüthsfähigkeiten, Verſtandeskräfte, natürliche Tugenden, gute Sitten u. dgl. hat, das Alles reicht noch nicht hin, in's Reich GOttes einzugehen. Denn wie man ſonſt von der Geſchicklichkeit, Witz, tugendlichen Art, hohem Verſtand eines Menſchen zu ſagen pflegt: das iſt in ſeine Natur gelegt, oder: es iſt viel in des Menſchen Natur gelegt, — ſo mögen ſich alle dareingelegte Fähigkeiten hervorthun, entwickeln und zu vielem Vorzug und Lob unter andern Menſchen zeigen; allein zum Reiche GOttes reicht es nicht hin; es iſt nicht Geiſt. Nicodemus war auch kein beſcholtener, kein, nach der gemeinen Redensart, fleiſchlicher Menſch, ſondern ein verſtändiger, angeſehener und mit vielen Vorzügen unter ſeinem Volke begabter Mann. Dennoch aber ſagt ihm der Heiland geradezu: mit dem Allem haſt du noch nicht mehr, als was deine Geburt in dieſe Welt herein mit ſich bringt. Inſofern gehörſt du eben unter die Menſchen, die noch im Fleiſche leben, aber nicht in's Himmelreich. Wer wäre befugt, dieß Alles, was den Menſchen noch zu einer vorzüglichen, belobten Creatur in dieſer Welt macht, mit dem verächtlichen Namen „Fleiſch" zu benennen, als JEſus allein, der noch eine ganz andere Anforderung an den Menſchen machen kann? Denn von Ihm heißt es: in Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menſchen. 3) Es reicht alſo auch keine Beſſerung des Menſchen hin, er mag dieſelbe ſoweit treiben, als er will, und ſeine Natur cultiviren, ſofern dieſelbe durch die bloße Wirkung ſeiner natürlichen Kräfte geſchlug auf und las die Stelle im 1. B. des Ap. Paulus Cap. 4 von V. 12 bis 19 mit einem Ausdruck, in welchem ſich die Begeiſterung ſteigerte, und welche er am Schluß nicht anders zu äußern wußte, als daß er dem Pfarrer die Hand auf das Haupt legte mit den Worten: „der Herr ſey mit dir!“ „und ſein Geiſt mit uns Allen!“ fügte der Pfarrer hinzu. „Amen!“ rief ſeine Sophie aus tiefer Bruſt, ihr erheitertes Auge zum Himmel erhoben.

Es wurde beſchloſſen, daß der Pfarrer in einer an das Miniſterium gerichteten Schrift um die Eröffnung der Urſache ſeiner Suſpenſion, und um Zulaſſung ſeiner Vertheidigung bitten ſolle. Dieſe faßte er auch alſobald ab, im Gefühl ſeiner Unſchuld und Würde, aber mit aller Beſcheidenheit. Sie wurde abgeſchickt, und er war vor der Hand beruhigt.

Aber das Leiden war noch nicht zu Ende. Es erfolgte keine Antwort. So giengen Monate hin, und obgleich mancher Freund und Gönner ohne daß er es erfuhr, für ihn ſich verwendete, auch einige ſtarke Stimmen laut für den verfolgten Mann ſprachen — es kam keine andere Verfügung und es blieb bei der Suſpenſion. Während dem gieng aber auch aller Vorrath und der letzte Groſchen auf. Woher Brod nehmen? Womit die täglichen Bedürfniſſe der Kinder beſtreiten? Jetzt wurde der Mangel wahrlich drückend; die Noth war da.

Ach, niemand ſah die ſtille Thräne der Mutter, die auf den Heerd fiel, wenn nichts da war für den Mittag, nicht einmal Holz zum dürftigen Feuer! Doch fehlte es keinen Tag. Bald wurde Mehl, bald Milch oder ſo etwas von einer guten Bäuerin gebracht, auch wohl heimlich, aus ſchieht, und wenn er auch die ſchönſte Vorſchrift der Worte JEſu dazu nehmen und ſich mit ſeinen eigenen Kräften und Uebungen darnach bilden wollte. Das Alles heißt nicht neue Geburt, denn es hat ſeinen Anfang und Grund in der erſten Geburt des Menſchen und den Fähigkeiten, die ihm von ſeiner Geburt her beigelegt ſind. Das kann feine, tugendſame, verſtändige, geſchickte, lobenswürdige Menſchen abgeben, aber noch nicht neugeborene Menſchen. Nun fragt ſich demnach

II. Worin beſteht denn eigentlich die neue Geburt? Kurz zu antworten: Es iſt etwas, das dem Menſchen noch zu dem, was er natürlich hat, gegeben werden muß. Es iſt etwas, das er zu allen ſeinen Fähigkeiten und Kräften von GOtt empfangen muß. Das heißt der Heiland Geiſt, und ſetzt es der ganzen natürlichen Beſchaffenheit des Menſchen entgegen: Was vom Geiſt geboren iſt, das iſt Geiſt. Der heilige Geiſt iſt der große Beweger aller göttlichen und himmliſchen Lebenskräfte. Er bringt dem Menſchen neue Lebenskräfte bei, wodurch er erſt zu der Gemeinſchaft GOttes und zum Genuſſe der himmliſchen Dinge fähig und tüchtig wird. Dieſe Mittheilung eines neuen göttlichen Lebens heißt eine Geburt, eine neue Geburt. Und das hat ſeinen tiefen Grund, davon jetzt nicht zu reden iſt. Genug, daß dem Menſchen eine neue himmliſche Kraft, die er in der innerſten Beſchaffenheit ſeiner Natur noch nicht in ſich hat, ein neues geiſtliches Leben, welches ſich noch nicht in ſeiner Seele regt, und welches er aus ſich ſelbſt nie hervorbringen kann, muß mitgetheilt und in ſein Innerſtes gelegt werden. Genug, daß es der Menſch erſt von GOtt empfangen muß; genug, daß alſo der Menſch nicht bei ſeiner Natur, und wenn ſie noch ſo edel und ſo vortrefflich wäre, ſtehen bleiben darf, ſondern etwas haben, etwas von GOtt bekommen muß, das ſeiner Natur fremd und neu iſt. Davon ſagt Paulus 1 Cor. 2, 9.: Wir haben empfangen den Geiſt aus GOtt. Wer dieſen Geiſt aus GOtt nicht empfangen hat, von dem ſagt die Schrift: er ſey ein fleiſchlicher Menſch, und habe keinen Geiſt. Dieſer Geiſt iſt das rechte Leben des Menſchen, wodurch er wieder mit GOtt, mit dem Himmel, mit den Gütern des Reiches GOttes Gemeinſchaft hat, eben ſo wohl, als man durch das Leben der leiblichen Geburt Gemeinſchaft hat mit allen Dingen dieſer Welt.

Darum heißt es Röm. 8, 10: *Der Geiſt iſt das Leben* um der Gerechtigkeit willen. Dieſer Geiſt macht allein den Menſchen fähig, GOtt, den Vater, der ein Geiſt iſt, im Geiſte und in der Wahrheit anzubeten, und ſolche Anbeter will der Vater haben. Dieſer Geiſt ſetzt den Menſchen in einen ganz andern *Zuſtand* in einem Augenblick. Es iſt wahr, was Luther ſagt: „Und macht uns zu andern Menſchen an Herz, Sinn, Muth und allen Kräften.“ Von dem an, daß der Menſch dieſes Leben aus GOtt empfangen hat, heißt er nach dem Urtheil GOttes ein geiſtlicher Menſch, ein neuer Menſch. Er hat nun ein Licht des Lebens, während er vorher lauter Finſterniß war. Er iſt nun ein Kind des Lichts und Geiſtes, wie er vorher nur ein Kind dieſer Welt war. Er hat nun ein natürliches Leben nach Seele und Leib; er hat aber auch empfangen ein geiſtliches Leben, welches ihn mit der Liebe GOttes verbindet, und durch alle Kräfte ſeiner Seele und ſeines Leibes dringt und ſeine Natur erſt wieder adelt, dieſelbe auch ſalbt und je mehr und mehr erneuert. Das heißt in der Schrift auch die *neue Creatur*, der Geiſt des Gemüths, ja *ewiges Leben*, das man hat, ſobald man an JEſum glaubt d. i. mit ihm vereiniget wird. Was ſich alsdann bei einem ſolchen Menſchen äußert, will ich jetzt nicht weitläufig erzählen; genug, ein ſolcher hat wirklich dadurch den *Eingang in's Reich GOttes* gefunden, welches iſt Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiſt. Und ſoweit ein todter und ein lebendiger Menſch unterſchieden ſind, ſo groß iſt auch der Unterſchied, wenn man vom Tod in's Leben verſetzt iſt. Nun iſt die

III. Frage zugleich beantwortet: *warum dieſe neue Geburt ſo nothwendig ſey?* Der Heiland bleibt dabei, ſo ſchwer es ſeinem Schüler eingehen wollte, und ſagt: ihr müſſet von Neuem geboren werden; denn ſonſt ſeyd ihr eben nach eurer ganzen Beſchaffenheit noch untüchtig und unfähig zum Reiche GOttes. So wenig ein Menſch fähig iſt, zu ſchmecken, was ſüß oder ſauer iſt, wenn er keine Zunge hat, ſo wenig kann ein Menſch einen Geſchmack an himmliſchen Dingen haben, ſo lange er den *Geiſt* nicht dazu hat. Ja noch mehr: ſo wenig ein Menſch, der noch nicht geboren, und als eine lebendige Creatur in dieſe Welt hereingeſtellt iſt, die irdiſchen Dinge empfinden, gebrauchen und mit denſelben ſich vereinigen kann, ſo wenig kann ein Menſch, der noch nicht aus Geiſt geboren, und als eine lebendige neue Creatur in das Reich GOttes hineingeſtellt worden iſt, empfinden, was die himmliſchen Dinge ſind, was Liebe GOttes, was Licht des Lebens, was ein himmliſcher Sinn, was göttliche Freude u. dgl. iſt. Darum heißt es: es muß unumgänglich ſeyn; es ſey denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich GOttes nicht ſehen. Die Natur der Sache bringt es mit ſich. Das Reich GOttes wäre ſonſt nicht mehr göttlich. Daher läßt ſich hier nicht accordiren. Es läßt ſich die Sache nicht auf viel oder wenig ſetzen. Man kann hier mit guten Sitten, mit ehrbarem Bezeugen, mit äußerlichem GOttesdienſte, mit Frommthun, mit Enthaltung von groben Laſtern, mit guten Werken u. dgl., was der Menſch aus ſich ſelber vornehmen möchte, nicht auskommen. Daß muß ſeyn; und nicht weniger und nicht mehr. Er muß neugeboren werden. Er muß ein neues Herz und einen neuen Geiſt empfangen. Ezech. 36, 26. Ja, der heilige Geiſt muß in ihn gegeben werden.

IV. Fragt ſich noch: Wiefern die neue Geburt unbegreiflich ſey? Eben deßwegen wunderte ſich Nicodemus, weil ihm dieſe Sprache unfaßlich und die Sache unbegreiflich war. Der Heiland aber ſagt zu ihm: laß dich's nicht wundern. Deine Verwunderung entſteht nur aus Unwiſſenheit. Das mag noch ſeyn, wenn es in dieſen Dingen nur bei der Verwunderung und dem Geſtändniß ſeiner Unwiſſenheit bleibt; aber wenn man um eben dieſer Urſache willen es läugnet oder widerſpricht, oder die Sache für unmöglich hält oder für unnöthig und phantaſtiſch, ſo iſt das eine Schmach der göttlichen Wahrheit. Der Heiland hält ihm die Urſache vor. Iſt dir die Art der Wirkung unbegreiflich, kannſt du nicht ergründen, wie das zugehe, daß der Geiſt in den Menſchen komme und den Menſchen neu gebäre, in ſeinem innerſten Grunde ein neues Leben anrichte, ſo laß dich die Wirkung, die That überzeugen. Alſo: es kann Niemand begreifen und deutlich darthun, wie das zugehe, ehe er es ſelbſt erfährt; und wenn er es erfahren hat, ſo weiß er doch nicht, wie es geſchehen iſt; er weiß aber, daß es geſchehen iſt. Darum ſagt Paulus 1 Cor. 2, 14.: Der Menſch, wie er von Natur iſt, und wenn er zu den Weiſeſten der Welt zu rechnen wäre, vernimmt nicht, und kann es nicht mit ſeiner bisherigen Empfindung und Ideenwelt vergleichen, was die Dinge, die Wirkungen, die Kräfte des Geiſtes ſind, denn es muß geiſtlich beurtheilt werden, nach der Art des Geiſtes; es iſt eine Sache, wovon er noch nichts erfahren hat durch Empfindung, die aber den Anfang aller wahren Erkenntniß macht. Was Raths nun in dieſem Theil? Wir ſollen dem Zeugniß GOttes glauben; wir ſollen uns in die Ordnung begeben, welche uns GOtt nach ſeiner Gnadenhaushaltung vorlegt. JEſus hat es erworben durch Seinen Tod und ſeine Auferſtehung. Von Ihm kommt die neue Geburt her. Er hat den Geiſt erworben. Gal. 3, 13. 14. Er gibt ihn denen, die ihm gehorſam werden, die da glauben an Ihn, d. i. auf ſein Wort ſich zu Ihm neigen, ſich Ihm darſtellen, wie ſie ſind, von Ihm begehren, daß Er ihnen gebe, was ſie nicht haben, Ihm vertrauen, daß Er es ihnen geben könne und wolle, Ihn darum mit innigſter Begierde angehen, und ſo lange auf Ihn ſchauen, bis Er ſich mit ihnen durch Seinen Geiſt vermählt, oder bis er ſie Seines Lebens durch Seinen Geiſt theilhaftig macht. Und alsdann weiß man, was man empfangen hat, wie man mit GOtt und Chriſto daran iſt. Man iſt ein Kind des Himmels; man lebt in der Gemeinſchaft JEſu. Man lebt ſein ewiges Leben fort, über den Tod hinaus, in der Gemeinſchaft GOttes und Chriſti. Ein Solcher iſt alle Augenblicke und ewiglich ein ſeliger Menſch. So viel trägt es aus, neugeboren zu werden. Das Weitere ſey dem Nachdenken einer jeglichen um ihr Heil und das Reich GOttes bekümmerten Seele überlaſſen. Der HErr erwecke alle Herzen, und zeuge ſelbſt durch Seinen Geiſt von Seiner Wahrheit! Amen.

Am fünfzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Weinsberg, 1759.

Evangelium Matth. 6, 24 — 34.

Niemand kann zween Herren dienen. Entweder er wird einen haſſen, und den andern lieben; oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht GOtt dienen, und dem Mammon. Darum ſage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr eſſen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Iſt nicht das Leben mehr, denn die Speiſe, und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an: ſie ſäen nicht, ſie ernten nicht, ſie ſammeln nicht in die Scheunen, und euer himmliſcher Vater nähret ſie doch. Seyd ihr denn nicht viel mehr, denn ſie? Wer iſt unter euch, der ſeiner Länge Eine Elle zuſetzen möge, ob er gleich darum ſorget? Und warum ſorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie ſie wachſen: ſie arbeiten nicht, auch ſpinnen ſie nicht. Ich ſage euch, daß auch Salomo in aller ſeiner Herrlichkeit nicht bekleidet geweſen iſt, als derſelben Eins. So denn GOtt das Gras auf dem Felde alſo kleidet, das doch heute ſtehet, und morgen in den Ofen geworfen wird: ſollte Er das nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen! Darum ſollt ihr nicht ſorgen und ſagen: Was werden wir eſſen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach ſolchem Allen trachten die Heiden. Denn euer himmliſcher Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. Trachtet am erſten nach dem Reich GOttes, und nach Seiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolches Alles zufallen. Darum ſorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine ſorgen. Es iſt genug, daß ein jeglicher Tag ſeine eigene Plage habe.

Der Prediger Salomo ſagt Kapitel 3, 10: Ich ſah die Mühe, die GOtt den Menſchen gegeben hat, daß ſie darin geplaget werden. Salomo hat als ein verſtändiger und weiſer Mann ſich in allen Geſchäften, welche die Menſchen auf Erden vornehmen, umgeſehen, und wohl überlegt, was ſie ſich für große mannigfaltige Mühe geben, bald dieſe, bald wieder andere Verrichtungen zu unternehmen, und viele Mühe, Zeit, Koſten, Fleiß und Arbeit daran zu wenden. Er merkte aber dabei, daß ſie von allem ihrem Werk nicht viel haben, ſondern Alles der Eitelkeit und Vergänglichkeit unterworfen ſey; was der Eine baue, das reiſſe ein Anderer wieder ein, und dergl. Es habe Nichts einen Beſtand; es verändere ſich und verſchwinde Alles wieder, woran man ſo viel Sorge und Mühe gewandt habe; es ſey lauter Eitelkeit und große Mühſeligkeit und Verdruß des Geiſtes. Und dann denkt er weiter: Woher kommt es, daß es ſo unter den Menſchen geht? das iſt ja ein mühſeliges, kümmerliches und doch eitles und nichtiges Weſen und Leben, und ſagt: ich habe eingeſehen, daß GOtt dieſe Mühe gewiß den Menſchenkindern gegeben hat. Die Mühſeligkeit dieſes Lebens kommt von GOtt her. Er hat es den Menſchen aus weiſen und heiligen Urſachen ſo verordnet und beſtimmt. Er hat ihnen dieſe Plage aufgelegt, daß ſie darin geplagt werden; eigentlich:

ſie dadurch zu demüthigen, damit ſie der Eitelkeit müde werden, und etwas Beſſeres, etwas Standhafteres, etwas Seligeres ſuchen, und für ihren Geiſt eine wahre Erquickung, Ruhe und dauerhafte Vergnügung begehren ſollen. Das iſt eben der Sinn, auf welchen der Heiland auch im heutigen Evangelio, beſonders am Ende deſſelben, deutlich hinweist. Er zeigt aber dabei als ein himmliſcher Lehrer noch viel deutlicher, wie man ſich bei ſolcher Mühſeligkeit der Erde faſſen, und worauf die Begierde und das Beſtreben des Menſchen vornämlich gerichtet ſeyn ſoll. Ich will daher aus der Lehre JEſu vorſtellen:

Die theils von GOtt verordnete, theils ſelbſtgemachte Plage eines jeglichen Tages;

und zwar

I. Von der von GOtt verordneten, und

II. von der ſelbſtgemachten Plage eines jeglichen Tags.

Es iſt genug, daß ein jeglicher Tag ſeine eigene Plage habe, ſagt der Heiland. Er geſteht demnach gerne zu, daß wir die Tage unſeres zeitlichen Lebens nicht ohne Plage, ohne Mühſeligkeit zubringen können. Da es nun nicht anders iſt, noch ſeyn kann, ſo kommt es nur darauf an, wie man dieſe Beſchaffenheit anſehen und ſich dabei verhalten ſolle, damit man ſich die einem jeden Tag eigene Plage nicht größer mache, und mehr Noth und Verdruß habe, als der Tag eigentlich mit ſich bringt. Wir reden

I. Von der von GOtt verordneten Plage eines jeglichen Tages. Ich will dieſe Sache, daran uns zur Erkenntniß der Regierung GOttes viel gelegen iſt, in etlichen Anmerkungen vortragen.

Die Plage eines jeglichen Tages iſt dem Menſchen von GOtt, ſeinem Schöpfer, ſo verordnet. Es kommt von GOtt und Seiner Einrichtung her. Die Menſchen haben ſich nicht von freien Stücken und aus eigener Willkühr in eine ſolche Lebensart eingelaſſen, dabei ſie ſo viel Mühe und Plage täglich erfahren müſſen. Das hat ihnen GOtt geordnet und gegeben. Gleich nach dem Anfang der Sünde hat GOtt dieſe Verordnung gemacht, und dem Sünder Adam und ſeinem Geſchlecht ihr künftiges Leben auf Erden eingerichtet: im Schweiß deines Angeſichtes ſollſt du dein Brod eſſen.

Und zum Weibe ſprach GOtt: mit Schmerzen ſollſt du Kinder gebären. Damit iſt die Plage eines jeglichen Tages angegangen. Die Mühe, den Schweiß, die Schmerzen hat demnach GOtt erſt *dazu gelegt*, da die *ſündliche Lebensart* angefangen hatte. Die Kummerhaftigkeit, weil nun der Fluch erwacht war, iſt darauf gefolgt. Man muß alſo GOttes Hand und Willen darunter erkennen, wenn man Hitze und Kälte, Hunger und Durſt, Schwachheit der Leibeskräfte und Ermüdung, Schmerz und Krankheit und allerlei andere tägliche Verdrüßlichkeiten und Verlegenheiten tragen und ſagen muß: es iſt doch ein eitles Leben; täglich Noth, Mühe, Arbeit, Plage und zuletzt der Tod! Da ſoll man GOtt ehren und heiligen: Du biſt ein heiliger GOtt, daß Du dem Menſchen ſeine falſche Luſt in irdiſchen Dingen gleich ſo verbittert haſt! Ebendeßwegen iſt

Die Plage eines jeglichen Tags doch gemäßiget von GOtt. Darum ſagt der Heiland: es iſt *genug*; laßt es nur genug ſeyn; es wird nicht zu viel ſeyn: GOtt wird euch mit der Laſt nicht überladen. GOtt legt uns eine Laſt auf, aber Er hilft uns auch, ſagt David Pſ. 68, 20. Gelobet ſey der HErr täglich! Darum ſoll man nicht wider GOtt murren noch ſich beklagen, als wenn es zu viel wäre. Nein! Es gehört ſich ſo, damit wir uns *demüthigen*. Wo käme es hin mit den Menſchen, wenn keine Plage wäre, wenn ſie alle ihre Lüſte und Muthwillen ausüben könnten! Dadurch dämpft es GOtt. Darum ſchickt GOtt die Trübſal her, daß unſer Glaube bewähret werde; der Glaube aber, ſo er rechtſchaffen iſt, wirket Geduld; die Geduld aber ſoll feſte bleiben bis an's Ende. Wir ſollen es demnach als eine *väterliche Züchtigung* annehmen und uns beugen, weich, demüthig und geſchmeidig werden.

Die Plage eines jeglichen Tags ſoll das Vertrauen zu GOtt nicht aufheben. Darum ſagt der Heiland: ein jeglicher Tag wird für das Seine ſorgen. Gibt GOtt den Tag, ſo iſt auch ſchon dafür geſorgt, daß du leben mögeſt, wenn du nur unter GOtt und in Seiner Ordnung bleiben willſt. GOtt hält deßwegen *dein Leben* nicht gering. Es iſt doch eine edle Gabe GOttes. Iſt nicht das Leben *mehr*, denn die Speiſe? Die Vorſorge GOttes waltet nichts deſtoweniger über alle deine Lebensumſtände und hält Sein treues Auge offen über dir an jeglichem Tage.

Sorget GOtt ſelbſt für die Vögelein und die Lilien, die auch eitel ſind und hinfallen, warum ſollte Er es dir nicht thun, der du ſchon auch in der Eitelkeit mit begriffen biſt? Alle eure Sorgen werfet auf den HErrn, denn Er ſorget! 1 Petr. 5. Es zeigt ſich doch darunter noch ſoviel Güte GOttes, wodurch Er das mühſelige Leben erleichtert; denn Seine Güte währet ewiglich. O, wenn wir nur der Vorſorge des himmliſchen Vaters dabei vertrauten, ſo würde es uns viel leichter ſeyn, ſo würden wir Freude haben an Seinen wunderbaren Wegen und ſehen, daß Alles weislich, gütig und gerecht iſt in Seinem ganzen Regiment. Das ſoll uns vornämlich angelegen ſeyn bei der ſo ſchönen Lehre des Heilandes im heutigen Evangelio, der uns ſolches Vertrauen machen will gegen den Vater, daß alle unſere ſorglichen Gedanken gar aufhören, und wir Ihm nur uns und Alles das Unſrige kindlich überlaſſen ſollen. Wer es thut, und ſich mit Gebet, Demuth und Glauben darin übt, der wird finden, daß es gut iſt und daß er leicht auskommt.

Die Plage eines jeglichen Tags ſoll uns nicht hindern am Trachten nach dem Reiche GOttes, ſondern vielmehr umgekehrt: ſie ſoll uns dazu reizen und antreiben. Deßwegen ſetzt JEſus hinzu: trachtet am erſten nach dem Reich GOttes. Es heißt eigentlich: ſuchet. Die Mühſeligkeit ſoll ihn bewegen, etwas Beſſeres zu ſuchen; ſeine Ruhe nicht in der Welt zu ſuchen; da findet er ſie nicht; noch ſich bekümmern, denn das iſt ſchon eingerichtet und beſorgt; es geht ſchon ſeinen Gang nach der Verordnung GOttes; das iſt unnöthig. Bekümmert euch lieber um etwas Anderes! Suchet das Reich GOttes! Alſo: GOtt will uns die irdiſche Luſt verleiden, daß wir wieder Sein Reich ſuchen ſollen. Er will nicht haben, daß wir uns in die Welt ſo vertiefen, verlieben oder hineinſinken, als wenn nichts Beſſeres für uns übrig und bereitet wäre. Bedenke lieber Menſch! GOtt hat dir nicht nur ein Paar Aecker, etliche Morgen Weinberge, einen Weberſtuhl, einen Schneidhobel und eine Axt in die Hand gegeben, und läßt dich damit handthieren, als wenn dieß dein Loos und beſcheidenes Theil von GOtt ſeyn ſollte, ſondern Er hat dir auch Sein Reich beſtimmt und ein Loos bereitet. Ei! das laſſe über deiner kümmerlichen Arbeit nicht zurück; das ſuche vornämlich! GOtt hat dich nicht nur als einen elenden Sünder in die Zucht genommen, daß du eben endlich ſterben und deine Strafe tragen ſolleſt, ſondern Er hat dir auch eine Gerechtigkeit bereitet; ſuche Seine Gerechtigkeit, die vor Ihm gilt! Da kommſt du gut an. Nun, auf dieſe Abſicht GOttes mit der Plage eines jeglichen Tags ſollten wir zuerſt denken, und nicht ſo niedrigen Sinnes ſeyn. Was habe ich davon, daß ich ſchaffe und mein Vermögen vermehre, wenn mir Das darüber zurückbleibt? Und umgekehrt: das tröſtet das Herz, daß man nicht müde wird in Geduld bis an's Ende. Pred. Salom. 5, 18. 19. Er denket nicht viel an das elende Leben, weil GOtt ſein Herz erfreuet.

II. Die ſelbſtgemachte Plage eines jeglichen Tags iſt eine böſe Plage, und man könnte wohl derſelben überhoben bleiben. Das meint der Heiland, wenn Er ſagt: es iſt genug, daß ein jeglicher Tag ſeine eigene Plage habe; machet euch ſelbſt nicht mehr Plage; laſſet es bei dem, was von GOtt kommt!

Die ſelbſtgemachte Plage beſteht vornemlich in den kleinlichen Sorgen; und aus dieſer Sorge kommt ſo viel Unordnung und Noth, welche die Menſchen ſich und andern machen. Dieſe Sorge plagt den Menſchen in ſeinem Gemüthe, macht ihn unmuthig, feindſelig, neidiſch, ungerecht, ſtörrig, tyranniſch. Es will ihm nie genug ſeyn, darum ſinnt er auf Mittel. Er thut, als wenn er ſelbſt Alles zuwege bringen müßte, und iſt beſtändig unruhig und mißvergnügt. Das iſt ein jämmerlich Leben. Anderer Ungerechtigkeit kommt noch dazu; und ſo plagt immer Einer den Andern.

Die ſelbſtgemachte Plage kommt daher, weil man ſo ohne GOtt in der Welt hinlebt. Da iſt kein Vertrauen, keine Erkenntniß! So leben die Heiden, ſagt der Heiland. O das iſt uns Chriſten eine Schande. O, ihr Lieben! Seyd nicht wie die andern Heiden, die von GOtt nichts wiſſen. Aber ſo iſt es jetzt in der Chriſtenheit. Man denkt und urtheilt nicht anders von ſich und von Andern. Man nimmt GOtt und Seine väterliche Vorſorge nicht mit in die Rechnung. Das macht der Unglaube. Aber ſo iſt das Herz. Darum beſchämt der Heiland auch Seine Jünger: o ihr Kleingläubigen! Ihr habt kaum ein wenig mehr, als alle Heiden. Man muß ſein Gemüth einmal aufrichten, ſein unglaubiges Herz kennen lernen und ſich ſchämen, damit man anders denken lerne.

Die ſelbſt gemachte Plage hindert am Trachten nach dem Reich GOttes; denn aus lauter Plage können die Menſchen nichts Anderes ſinnen, noch ſuchen.

Nun, ihr Lieben! Es iſt eine ſchwere Zeit; viel Plage in der Welt, Kümmerniß und Sorge, darunter die Gemüther ſo hinſinken. Ich bedaure es von Herzen. Denket nicht, man wolle euch noch eine Laſt dazu auflegen, wenn man euch auf das Reich GOttes weist. Haltet das für keine Plage. Nein! Man will euch etwas Beſſeres gönnen, das euch Erleichterung und Ruhe bringt. Darum wendet euer Herz dahin; haltet es für keine Unmöglichkeit. GOtt läßt es geſchehen, daß man ſich in der Welt ſo plagen und placken muß, aber nicht, daß es euch ein unüberſteigliches Hinderniß ſeyn ſoll, ſondern ein Ernſt und Antrieb, zu denken: da verdürbe ich ja gar! Ich will etwas Beſſeres, etwas Gewiſſes ſuchen: das Reich GOttes und Seine Gerechtigkeit! Amen.

Am Feiertag Matthäi.

Weinsberg, 1739.

Evangelium: Matth. 9, 9—13.

Und da JEſus von dannen gieng, ſah Er einen Menſchen am Zoll ſitzen, der hieß Matthäus, und ſprach zu ihm: Folge mir! Und er ſtund auf, und folgte Ihm. Und es begab ſich, da Er zu Tiſche ſaß im Hauſe, ſiehe, da kamen viele Zöllner und Sünder, und ſaßen zu Tiſche mit JEſu und Seinen Jüngern. Da das die Phariſäer ſahen, ſprachen ſie zu Seinen Jüngern: Warum ißt euer Meiſter mit den Zöllnern und Sündern? Da das JEſus hörte, ſprach Er zu ihnen: die Starken bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken. Gehet aber hin, und lernet, was das ſey: (ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und nicht am Opfer:) Ich bin gekommen die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen.

Der am Kreuz iſt meine Liebe, und ſonſt Nichts in dieſer Welt! So haben wir eben jetzt geſungen. Wenn das wahr wäre, und bei Allen einträfe, wie würde ſich JEſus freuen, und wie würden wir

Furcht vor der Tante des Vicars hingeſtellt. Denn dieſe Frau, niedrigen Standes, behauptete an der Hausthüre einen Douanenpoſten, und wußte auf irgend eine Weiſe dergleichen zu confiſciren. Nun kamen aber auch die Rechnungen, die ſeit der Krankheit des Mannes unbezahlt geblieben, und mit Diſcretion zurückgehalten worden, indeſſen doch dem Schuldner wegen ſeiner Ehre und aus Gewiſſenspflicht dringend genug waren. Da wollte ihm der Muth entſinken, ſo oft er ſich auch vorſagte: „alle eure Sorgen werfet auf Ihn, denn Er ſorget für euch;“ ſo inbrünſtig er auch betete. Er war daran, in den Wellen zu verſinken, keine Hand erblickte der Kleingläubige, die ihn ergreifen wollte, und ſeine Sophie ſprach ihm vergeblich Troſt ein.

Aber halfen denn nicht Eltern und Geſchwiſter? Es waren keine da. Der Pfarrer hatte ſeinen Vater frühe verloren, ſpäter ſeine Mutter, die er bis an ihren Tod verpflegt; ſeine beiden Brüder befanden ſich im fernen Ausland. Die Pfarrerin war ebenfalls ſchon vor ihrer Verheurathung Elternlos geworden; ſie waren kurz nach einander an einer Seuche geſtorben, und das kleine Vermögen, das ihr als dem einzigen Kinde geblieben, war zu ihrer häuslichen Einrichtung aufgegangen. Die beiden Ehegatten hatten eine gedrückte Jugend gehabt, wodurch ſie aber zum Herrn geführt worden, und auf dieſem Wege hatten ſie ſich gefunden, durch dieſe höhere Liebe ihre Liebe geheiligt. Sie waren ſich aber auch einander ſoviel, daß ſie den Mangel an nahen Verwandten nicht empfanden; und die näheren, welche der Pfarrer hatte, waren ſeit ſeiner Heurath von ihm abgewandt, weil ſie einen andern ſelbſt ſo frei und ſelig ſeyn! JEſum lieben, und ſonſt Nichts in dieſer Welt, das iſt eines wahren Chriſten Art, ſein Herzensſinn, ſein beſtändiges Beſtreben, ſeine tägliche Uebung. JEſus geht ihm über Alles; er kann und will Ihm Nichts an die Seite ſetzen, vielweniger vorziehen. Sonſt Nichts in dieſer Welt kann ſein Herz vergnügen; ſonſt Nichts in dieſer Welt kann ſein Herz fangen. JEſus allein, — der am Kreuz, — der mich ſo hoch geliebt und ſich für mich dahingegeben, der iſt mir der Auserkorne vor allen Tauſenden, den meine Seele liebet. Sonſt nichts Anders! Ich will und meine nur Ihn! — Aber wo haben wir jetzt ſolche Chriſten? Wo ſieht, wo hört man jetzt einen ſolchen Sinn? Das arme Chriſtenvolk hat ſich ganz in's Irdiſche zerſtreut. Ein ſolcher Sinn iſt ganz fremde worden; ja, es ſcheint in dem jetzigen Weltlauf ganz unmöglich zu ſeyn, und wird deßwegen bei den unwiſſenden und eitlen Menſchen nur zu einem Geſpött und Hohn. Allein ich kann es doch nicht laſſen, euch einen ſolchen edlen, ſeligen Chriſtenſinn anzupreiſen und euer Herz dazu zu reizen. Das heutige Evangelium gibt mir Gelegenheit dazu. Der HErr wolle uns Verſtand und Weisheit geben, zu erkennen und zu wählen, was das Beſte iſt!

Abermal iſt gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen ſuchte; und da er Eine köſtliche Perle fand, ging er hin und verkaufte Alles, was er hatte und kaufte dieſelbige. So ſagt JEſus, und führt dieſes merkwürdige Gleichniß an Matth. 13, 45. 46. Er will damit anzeigen, wie hoch ein Jeder ſeinen Antheil am Reiche GOttes, zu welchem er durch's Evangelium berufen und eingeladen wird, ſchätzen und achten ſoll, und wie er das Loos ſeines Erbtheils, das ihm JEſus bereitet hat, allen andern Dingen vorziehen, ja alles Andere gern darum auf- und hingeben ſolle. Und das geſchieht auch von Allen, die dieſe köſtliche Perle ſuchen und finden. Das heißt ſo viel als: ſobald ſie darauf kommen: ei! da iſt, was ich vornemlich ſuche! Sobald ſie Einſicht davon bekommen, ſobald ſie die Koſtbarkeit dieſer Perle erblicken, ſobald ſie JEſum und Seine Unſchätzbarkeit kennen lernen, da geht das ganze Herz darauf, da hält man alles Andere dagegen gering, da will man lieber Nichts haben, als daß man dieſe köſtliche Perle vermiſſen und zurücklaſſen ſollte. Darum heißt es in dem Gleichniſſe von dem Kaufmann: er verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte dieſelbige Perle. Er hielt ſich für glücklich, wenn er nur dieſe Perle erhandeln könnte, wenn er ſchon weiter nichts mehr im Vermögen hätte oder behielte. — Aber wer denkt jetzt ſo? Wer thut jetzt alſo, wie dieſer Kaufmann? Wer ſchätzt ſeinen Antheil an JEſu ſo hoch und theuer? Aber, ſo ſoll es ſeyn um der Wichtigkeit der Sache willen. Und JEſus fordert es von denjenigen, die Antheil an Ihm und Gemeinſchaft mit Ihm haben wollen. Wir haben ein Exempel davon im heutigen Evangelio. Matthäus, der Zöllner, iſt ein ſolcher Kaufmann geweſen. Er hat dieſen Sinn bewieſen. Zur Betrachtung deſſelbigen will ich demnach Eurer Liebe vorſtellen:

Alles um Eins; und zeigen,

I. Wie ein wahrer Chriſt Alles um Eins hingebe, und
II. Was er damit gewinne.

Alles um Eins iſt der rechte kaufmänniſche Sinn eines Chriſten.

I. Wie gibt nun ein wahrer Chriſt Alles um Eins hin? Von Matthäus heißt es: JEſus ſpricht ihn an; augenblicklich ſteht er auf, läßt Alles liegen und geht mit Ihm. Bedenket, was muß in dem Gemüth des Matthäus in dem Augenblicke vorgegangen ſeyn, da JEſus ihn anredete! Er ſaß an ſeinem Rechnen-Tiſche; er hatte gerade Geld einzunehmen und ſeine leiblichen Geſchäfte zu beſorgen ſein Vermögen ſteckte in dem Pacht des Zolls und der Einkünfte des Landes. Da hatte er wirklich zu thun, wie jeder Kaufmann auf ſeinem Comptoir und ſeiner Handelſchaft zu thun hat. JEſus ruft: folge mir, komme jetzt mit mir! Beides konnte ja nicht zugleich ſeyn noch geſchehen: an der Zollbank ſitzen, und mit JEſu fortgehen. JEſus fordert ihn alſo weg und ſagt damit: laß dieß ſtehen, ſieh' dich nicht weiter nach dem Geld um, das auf deinem Tiſche liegt, komme du mit mir! — So iſt's eigentlich. — Was denkt Matthäus darüber? Die Rede JEſu und ſeine Einladung iſt ihm ſo wichtig, daß ſein Sinn ſogleich damit übereinſtimmt. Seine Zollbank hängt ihm nicht ſo am Herzen, daß er denkt: wie wunderlich käme das heraus, wenn ich jetzt mitten von meinen Geſchäften und meinem Handel abbrechen ſollte! Ich kann ja das Ding nicht ſtehen laſſen, ich würde ja in meinem Vermögen, in Haushaltung und Anſehen bei Andern in größten Nachtheil gerathen. Was werden die Leute darüber denken! Nein. Er ſtund ſogleich auf. — Was brachte ihn zu dieſem raſchen Entſchluß? Es war ihm eben recht, daß ihn JEſus rief. Er war ohne Zweifel in ſeinem Gemüthe ſchon lange damit umgegangen, da er in Capernaum von JEſu hörte und hatte gedacht: was hilft mich meine Zollbank, mein Geldeinnehmen, wenn ich das Reich GOttes darüber verſäume, das jetzt verkündigt wird? Ich bin übel daran. Ach, wenn ich könnte von der Laſt frei werden! Da gehörte nur noch der Ruf JEſu dazu, ſo brach ſein Herz los und kam ſchnell zu dieſem Entſchluſſe. Da gab er Alles hin, Geld, Einkommen, Ehre, Anſehen, und kaufte die Perle, d. i. er zog ſeinen Antheil an JEſu ſeinen Weltvortheilen vor, und hielt ſich zu JEſu, nahm von ſeinen Weltgenoſſen Abſchied, machte noch hernach ein Abſchiedsmahl und bekannte damit öffentlich, daß er es künftighin mit JEſu halte, ſeine Lebensart ändere, und ſich für glücklicher halten wolle, wenn er unter Seine Jünger gerechnet werde. Nun, ihr Lieben! Wie gefällt euch ein ſolcher Sinn? Hat Matthäus recht daran gethan? Wollt ihr es ihm auch nachmachen? bedenket es: ich will eine Probe dieſes Sinnes machen. Wäre es denn zu viel, wenn man einem ſagte: Siehe! dein Herz hängt noch an deinem Hab und Gut, Vermögen, Ehre und Anſehen; das hindert dich, laß es fahren, rechne nicht immer nur auf zeitlichen Vortheil; laß fahren, und was iſt's auch, wenn du ſelbſt Schaden haſt! Gib lieber Alles auf, nur daß du deinen Antheil am Reiche GOttes nicht verſäumeſt oder zurücklaſſeſt! Und wenn es der größte König wäre und man ſagte: Ihre Hoheit hindert Sie; — lieber ein Königreich fahren laſſen, als vom Reiche GOttes ausgeſchloſſen ſeyn! Denn ſo denkt JEſus: Was hälfe es dem Menſchen, ſo er die ganze Welt gewänne, und nähme doch Schaden an ſeiner Seele? Oder was kann der Menſch geben, damit er ſeine Seele wieder löſe? Matth. 16, 26. Die große ſichtbare Welt iſt nicht ſoviel werth, als meine Seele. Ich will doch meine Seele und ihre ewige Seligkeit nicht um einen geringen Vortheil, den ich in der Welt machen kann, verkaufen und verſchleudern. Aber, ihr Lieben! Man fordert das nicht von euch! Ihr könnet euer Vermögen, eure Häuſer und Güter wohl behalten, ihr dürfet keinen halben Batzen weniger haben oder einnehmen! Laßt das Aeußerliche nach eines Jeglichen Stand und Umſtänden in ſeiner Ordnung gehen; aber laſſet JEſum nicht bei Seite; haltet nur Ihn nicht geringer, als die Dinge, womit ihr leiblich umgehet! Gebt euer Herz nicht dem Geld, dem Anſehen, der Ehre; gebt es JEſu ſo, daß ihr Ihn wichtig und höher achtet, als dieß Alles; daß ihr mehr Freude an Ihm habt, als an allem Andern, und ſofern beides nicht zugleich ſeyn kann, lieber im Leiblichen Nachtheil habt, als JEſum und den Antheil an Ihm und Seinem Reiche fahren laſſet. Lieber arm ſeyn, als Alles haben und in den Kerker geworfen werden; lieber gering ſeyn, als an jenem Tage beſchämt daſtehen! Das heißt, Alles um Eins hingeben, auf daß ich Chriſtum gewinne. Phil. 3.

II. Was hat Matthäus damit gewonnen? Antwort: Gemeinſchaft mit JEſu. Das hat ihm Alles reichlich und überſchwänglich erſetzt; Antheil am Reiche GOttes, davon die Rede ſo ſtark damals ging; in der Welt nichts Gutes, denn er hatte JEſu Kreuz zu tragen, doch ein ruhiges Herz, freudiges Gewiſſen und freien Sinn. Das iſt auch ſchon viel gewonnen. Was gäbe Mancher darum noch auf ſeinem Todtenbette, wenn er jetzt mit Freuden ſterben könnte? Alſo das, was JEſum und unſere Seele angeht, iſt einmal nicht ſo gering zu achten; es iſt Etwas daran gelegen!

Warum rede ich dieß Alles? Ich will es in zwei Anmerkungen faſſen.

1) Die Meiſten bleiben in ihrem irdiſchen Sinn; ihr Herz hängt daran, und ſie können nicht begreifen, daß es anders ſeyn ſollte. Sie leben im Weltſinn hin, und ſchieben JEſum hinaus, bis ſie nimmer leben mögen oder können; haben in ihrem Leben nie daran gedacht, daß ſie JEſum vorziehen und liebgewinnen wollten. Von ſolchen ſingen wir:

Er ſchaffte Dieß, er ſchaffte Das,
Der armen Seel' er ganz vergaß,
Dieweil er lebt' auf Erden.

Das iſt der alte lutheriſche Sinn. Prüfet euch darnach!

Hernach ſind noch manche Seelen, die unruhig ſind, die überzeugt ſind; ſie bleiben aber immer hängen an ihrem gewohnten Weltſinn, ſeufzen, es wird ihnen zur Laſt, und machen doch immer in ihrer ſündigen Lebensart fort. Sie faſſen ſich keinen Entſchluß, ob ſie ſchon im Herzen und Gewiſſen merken, daß es nur auf einen guten und feſten Entſchluß ankäme. Man muß es aber einmal zu einem Ausſchlag im Herzen bringen, einen feſten Sinn faſſen, ſonſt gewinnt man Nichts. Man verliert ſonſt immer ſeine Ruhe und iſt mit ſich ſelbſt geplagt. — Darum ſpricht JEſus: Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Frommen. — Alſo gedenket der Buße, der Sinnesänderung, davon JEſus ſagt! Amen.

Am ſechszehnten Sonntag nach Trinitatis.

Weinsberg, 1760.

Evangelium: Luc. 7, 11 — 17.

Und es begab ſich darnach, daß JEſus in eine Stadt, mit Namen Nain, gieng, und Seiner Jünger giengen viele mit Ihm, und viel Volks. Als Er aber nahe an das Stadtthor kam, ſiehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einziger Sohn war ſeiner Mutter, und ſie war eine Wittwe, und viel Volks aus der Stadt gieng mit ihr. Und da ſie der HErr ſah, jammerte Ihn derſelbigen, und ſprach zu ihr: weine nicht! Und Er trat hinzu, und rührte den Sarg an, und die Träger ſtunden. Und Er ſprach: Jüngling, ich ſage dir, ſtehe auf! Und der Todte richtete ſich auf, und fing an zu reden; und Er gab ihn ſeiner Mutter. Und es kam ſie Alle eine Furcht an, und preiſeten GOtt, und ſprachen: es iſt ein großer Prophet unter uns aufgeſtanden, und GOtt hat Sein Volk heimgeſucht. Und dieſe Rede von Ihm erſcholl in das ganze jüdiſche Land, und in alle umliegenden Länder.

Ich habe aus dem heutigen Evangelium Gelegenheit, Eurer Liebe JEſum wieder unter einem beſondern Namen anzupreiſen. JEſus iſt der Fürſt des Lebens. So nennt Ihn Petrus Apoſtelg. 3, 15., wenn er zu den Juden ſagt: den Fürſten des Lebens habt ihr getödtet, den hat GOtt auferwecket von den Todten, deß ſind wir Zeugen. Er nennt Ihn mit dieſem herrlichen Namen nicht erſt deßwegen, weil Er aus dem Tod in's Leben gedrungen durch Seine Auferſtehung, ſondern ſchon vorher, da ſie Ihn genommen, an das

Kreuz geheftet und getödtet haben, ſey Er ſchon der Fürſt des Lebens geweſen. Sie hätten deßwegen Seinem Leben auch nichts anhaben noch Ihn tödten können, wenn Er Sein Leben nicht gerne gelaſſen hätte. Wie JEſus auch ſelber Joh. 10. ſagt: Niemand nimmt mein Leben von mir. — Nun auch hieraus erhellt, daß Er der Fürſt des Lebens ſey; denn wer freie Macht hat über ſein Leben, dasſelbe nach ſeinem Willen zu laſſen, und wieder nach ſeinem Willen anzunehmen, derſelbige iſt nicht nur ein lebendiger Menſch, wie ein anderer, der ein Leben hat, welches nicht in ſeiner Hand ſtehet, ſondern Er iſt der Fürſt des Lebens. Nun, als einen ſolchen Lebensfürſten hat ſich JEſus auch an dem Jünglinge zu Nain bewieſen; daher will ich an dieſem Wunder euch vorſtellen:

JEſum, als den Fürſten des Lebens.

Und zwar

I. Wie wir Ihn als einen ſolchen Fürſten des Lebens recht erkennen lernen, und

II. Was wir daran für einen Troſt haben.

Es iſt ein beſonderer Ehrenname, der unſerm Heiland zukommt, daß Er der Fürſt des Lebens heißt. Wir müſſen Ihn nach allen Seinen Namen kennen lernen, wenn wir an Ihn glauben wollen. Denn darauf kommt es uns an, zu wiſſen und einzuſehen, wer Er denn nach allen Seinen Eigenſchaften ſey und was wir an Ihm haben. Dieſe Erkenntniß erfreut das Herz, erweckt den Glauben und bringt den rechten Troſt mit ſich, der uns in der armſeligen Welt ſo nöthig iſt bei dem Jammer und Verderben, darin wir Sünder ſtecken. So iſt demnach Viel daran gelegen, daß wir Ihn auch als den Fürſten des Lebens recht erkennen lernen.

I. Wie lernen wir Ihn nun aber als einen ſolchen recht erkennen? Wir müſſen vor allen Dingen ſeine wahre Menſchheit glauben lernen. So menſchlich wird Er uns auch im heutigen Evangelio beſchrieben. Er reiste mit Seinen Jüngern in eine Stadt Nain, und da traf Er eine Bahre unter dem Thor an. Die Mutter ging der Leiche nach. Ihm ging's zu Herzen, wie einem Andern, der noch ein menſchliches Herz hat, wenn er eine arme Wittwe weinen ſieht und zum Mitleid bewegt wird. Er tritt herzu, da Er hätte vorübergehen können, und nimmt ſich der Sache an. Eben das Mitleid erweckt in Ihm die Kraft des Lebens, die in Ihm iſt. Sein menſchliches Mitleid machte den Brunnen des Lebens, der in Ihm war, beweglich und öffnete ihn, daß das Waſſer des Lebens floß und ſich in Seinem Wort ergoß, daß alſo in Seinem menſchlichen Wort: „Jüngling, ich ſage dir, ſtehe auf," ſchon ewige Lebenskraft in den Menſchen drang und ihm ſeinen Lebensgeiſt wieder in Bewegung brachte. Daß Er hier an einem Todten das Wunder thut, und ihn mit Einem Wort aus dem Todesſchlaf aufweckt: was iſt das für eine Gewalt, die ein Menſch hat! Wer hat Ihm dergleichen angeſehen, da Er zur Stadt hineinging? Das iſt ja etwas Großes, daß Er die Macht über den Tod hat, denſelbigen mit einem Wort vertreiben, und dem Menſchen wieder das verlorene Leben ſchenken kann!

Stellet euch JEſum als einen wahren Menſchen vor Augen, als wäret ihr dabei geweſen! Kein Wunder, daß es heißt: es kam ſie Alle eine Furcht an; ſie waren beſtürzt; ſie verſahen ſich's nicht; Er that es von freien Stücken, ohne daß Er darum gebeten wurde; da zeigte ſich's: dieſer Menſch JEſus Chriſtus iſt der Fürſt des Lebens. Ferner: Wir müſſen bedenken, was für eine Macht des Lebens Ihm dann beigewohnt habe. Das wird uns in dem Evangelio von JEſu Chriſto angezeigt und verkündigt. Johannes preist es Eph. 1, 2.: Und das Leben iſt offenbar worden, und wir haben geſehen und zeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig iſt, welches war bei dem Vater, und iſt uns erſchienen. Das iſt die gute Botſchaft. Das höchſte, das ſelbſtſtändige Leben hat ſich in dem Menſchen hervorgethan und gezeigt. Wir ſind von geſtern her; wir haben ein ſo ſchwaches Leben. Das menſchliche Leben iſt jetzt ſehr vergänglich. Aber wenn ein Menſch iſt, der das höchſte, ſelbſtſtändige Leben in ſich hat, der iſt ja der Fürſt. Er iſt das Wort des Lebens, das beim Vater war. Er hatte das Leben in ſich ſelbſt, ehe Etwas war. Er hatte Allem, was Odem hat, von Anfang das Leben gegeben. Und jetzt ſtehet Er ſelbſt als ein Menſch da, und hat Sein ewiges Leben mit dem creatürlichen Menſchenleben verbunden. Man ſehe dieſen Menſchen an, und erkenne, was Er für Eigenſchaften beſitzt! In Ihm wohnet die Fülle der Gottheit. Das hat Er nur bei Gelegenheit an ſich merken laſſen, wie hier an dem Jüngling, damit die Leute etwas Mehreres an Ihm erkennen möchten, als ſonſt gewöhnlich. Lucas ſagt ſogleich: da ſie der HErr ſahe, der HErr über Leben und Tod.

Wir müſſen bedenken, wie Er an der Menſchheit den Tod abgethan. Als ein Menſch konnte Er ſterben; denn Er hatte einen ſterblichen Leib angenommen, und gab ſich in den Tod. Aber der Tod konnte Ihn nicht halten. Apoſtelg. 2, 24. Da hat Er den Tod ſogar verſchlungen in den Sieg und das Sterbliche verwandelt in's Leben. JEſus iſt der Fürſt der Auferſtehung worden. An Ihm ſah man einen Menſchen, der die Unſterblichkeit angezogen hatte. Der Jüngling kam wieder in's natürliche Leben herein, und mußte doch endlich ſterben. Aber JEſus kam in's unverwesliche Leben aus dem Tod; daher iſt Er der Fürſt des Lebens, der Urheber des wahren, unvergänglichen Lebens in der Menſchheit.

II. Was haben wir für einen Troſt davon, daß wir wiſſen, JEſus ſey der Fürſt des Lebens? Antwort: Troſt genug, daß wir nun wiſſen, es iſt wieder ein Lebensfürſt unter dem menſchlichen Geſchlecht erſtanden. Im Evangelium heißt es: Es iſt ein großer Prophet unter uns aufgeſtanden —, aus unſerer Mitte hervorgebrochen. Genug, daß einmal eine ſolche Stunde und Zeit in der Welt ward, da man das ewige Leben in menſchlicher Perſon auf Erden geſehen hat. Das geht Alle an. GOtt hat Sein Volk heimgeſucht, da Er einen ſolchen Mann gegeben. Eine ſolche Heimſuchung preist Zacharias Luc. 1, 79.: Es hat uns beſucht der Aufgang aus der Höhe, auf daß Er erſchien denen, die da ſaßen in Finſterniß und Schatten des Todes. Darein waren wir geſunken. Nun tritt der Fürſt des Lebens herein in unſere Geſellſchaft. O das iſt gut für uns Alle! Was kann demnach ſchnöder ſeyn, als ſich an ſeinem ſterblichen Leben, in ſeinen fünf Sinnen ſo vergnügen, daß man nicht merkt, wie man wirklich dabei im Schatten des Todes ſitzt, und leben, als wenn kein Lebensfürſt je unter den Menſchen erſchienen wäre, der ſie auf ein beſſeres Leben weist? Laß die Todten ihre Todten begraben, ſpricht Er. Mithin ſieht Er uns als Todte an. In jeglichem Menſchen iſt eine tiefe Melancholie und Unmuth über das Elend ſeines Lebens; und wenn er es ſich ſchon auf etliche Stunden vertreibt, ſo kommt es doch immer wieder. Nur JEſus iſt hier der rechte Troſt, weil Er der Fürſt des Lebens iſt.

Iſt aber ein Menſch, der ſich beſinnt: was iſt mein Leben in der Welt, ſo vergnügt es auch zu ſeyn ſcheint? ich habe doch ein todtes Herz; meine Glieder des Leibes leben zwar, aber mein Herz iſt todt; wir arme Sünder ſind todt am Herzen, todt in Sünden (Eph. 2.); es iſt keine aufſteigende Begierde zu GOtt in mir, kein Geſchmack an dem, das Leben iſt: einem ſolchen Menſchen iſt es ein Troſt, wenn man ihm JEſum anpreiſet: Siehe, dieſer hat wieder ein Herz gehabt, darinnen das Leben war; in Ihm wird dein Herz leben, denn von Ihm fließt das wahre Leben aus auf Alle, die ſich an Ihn halten und mit Ihm in Liebe vereinigen, wie Er ſpricht: Wer an mich glaubt, der wird leben. — Siehe alſo, mein lieber Menſch! ſolange du nicht weißt und ſagen kannſt: ich habe ein Leben in mir, das mir JEſus gegeben, ſo biſt du ein Todter, ſo gehörſt du ſchon unter die Todten. Was wird übrig ſeyn, wenn das äuſſere Licht erliſcht? Dann ſinkeſt du mit Leib und Seele in die Finſterniß und in den Tod. Das Leben iſt vergänglich und der Menſchen Troſt; ſiehe, daß du zum rechten Leben kommeſt, ehe du ſtirbſt, ſonſt bleibſt du ewiglich im Tode, und das kannſt du erlangen (Röm. 5, 17.). Denn ſo um des Einigen Sünde willen der Tod geherrſchet hat durch den Einen: vielmehr werden die, ſo da empfahen die Fülle der Gnade und der Gabe zur Gerechtigkeit, herrſchen im Leben, durch den Einen, JEſum Chriſtum.

Ein weiterer Troſt iſt der, daß Er auch unſere ſterblichen Leiber wieder in's Leben bringen kann. Das tödtliche Gift ſteckt ſchon in uns und arbeitet zur Verweſung, bis es endlich überhand nimmt und das äußere Lebenslicht erſtickt. Aber der auferſtandene JEſus will auch uns auferwecken zur Auferſtehung des Lebens. Das iſt völliger Troſt; da ſchaut man einen Lebensfürſten! Amen.

Eine andere Predigt am ſechszehnten Sonntag nach Trinitatis.

Weinsberg, 1737.

Evangelium: Luc. 7, 11 — 17.

Und es begab ſich darnach, daß — umliegenden Länder.

Ich bin die Auferſtehung und das Leben! ſagt JEſus zu Martha, der Schweſter des verſtorbenen Lazarus Joh. 11, 24. Martha war betrübt über ihres Bruders Tod, und dachte, wenn der liebe HErr und Meiſter, der ihren Bruder ſo lieb hatte, damals in Bethania, wo er krank lag, gegenwärtig geweſen wäre, ſo hätte er es gewiß verhütet, daß ihr Bruder nicht geſtorben wäre. Er hätte ihn mit Einem Worte geſund gemacht. Und nun weiß ſie nicht recht, ob ſie es glauben darf, daß Er ihr ihren ſchon in das Grab gelegten Bruder wieder ſchenken und in das Leben bringen werde. JEſus gab ihr zur Antwort: *Dein Bruder wird auferſtehen.* Aber das war ihr noch kein ganzer Troſt; ſie gab Ihm zur Antwort: Dein Wort kann wahr ſeyn; er wird auferſtehen am jüngſten Tage. Darauf verſetzte ihr JEſus: *Ich bin die Auferſtehung und das Leben*, d. h. du darfſt nicht erſt auf den jüngſten Tag hinausdenken. Ich bin ja da. Kennſt du mich nicht beſſer? Wo Ich bin, da kann ſogleich *eine Auferſtehung* vor ſich gehen, und ein Leben aus dem Tode ſich offenbaren. Haſt du nicht gehört, daß die in den Gräbern liegen, werden die Stimme des Sohnes GOttes hören, und die ſie hören werden, die werden leben? Joh. 5. Nun bin ich nicht an den jüngſten Tag gebunden. Mit eben derſelben Stimme, womit Ich an jenem Tage alle Todten auferwecken werde, kann Ich auch jetzt deinen Bruder erwecken; wie Ich dort werde *die Auferſtehung* und *das Leben* aller Todten ſeyn, ſo *bin Ich* es ſchon jetzt. Dieſe Kraft iſt *bei* mir. Wer an mich glaubt, der bekommt ſogleich ein *Leben*, welches ihm kein Tod rauben kann; ja, der Tod hat keine Macht darüber. Glaubeſt du das? — Es iſt demnach *eine wichtige Glaubensſache*, darnach JEſus fragt: ob man das von Ihm

Plan für ihn gehabt. Jetzt freilich ſtanden ſie ziemlich allein.

Der Kelch der Leiden war noch nicht bis auf die Hefen ausgeleert. Das jüngſte Kind nahm ſo ab, daß es die Eltern nicht ohne Jammer anſehen konnten. Auch da blieb der Himmel ihren Gebeten verſchloſſen. Nun bemächtigte ſich noch des armen Vaters der Dämon der Hypochondrie. Quälende Zweifel ſtiegen in ſeiner Seele auf, es wurde immer finſterer, auch der letzte Stern entſchwand. Die treue Sophie ſah das Leben, worin das Licht von oben bisher immer noch geleuchtet, ſinken, tiefer und tiefer. Sie verſuchte es heraufzuziehen, wie man den in die Welle ſinkenden ergreifen will und immer nicht recht erfaſſen kann. Sie erzwang in ſich ſelbſt eine faſt übermenſchliche Stärke, ſie ſprach den geliebten Gatten zu, ſie rang im Gebete mit Gott alles umſonſt! der Himmel blieb verſchloſſen, der Abgrund ſchien ſich zu eröffnen. Hierzu die Schlafloſigkeit des Mannes! Wer ſolche Qualen nicht kennt, mit denen grade die Männer des Geiſtes in manchen Lebensperioden heimgeſucht werden, für den wäre auch keine Schilderung ſtark genug.

So gingen Tage, ſo gingen Wochen hin, in dem furchtbarſten Seelenkampfe. An einem trüben Herbſtabend, wie das Licht im Innern ſchier erlöſchen wollte, faßte ihn die Leidensgefährtin ruhig bei der Hand, führte ihn an das Klavier, ſpielte und ſang: „Ach bleib bei uns Herr Jeſu Chriſt ꝛc.“ Er fieng an mitzuſingen, und wurde weichmüthig. Kaum aber hatten ſie noch ausgeſungen: „dein göttlich Wort, das helle Licht — Laß ja bei uns auslöſchen nicht —“ ſo trat der Vicarius mit Ungeſtüm in die Thür, halte, und ſein Herz und ſeinen Sinn feſt darauf ſtellen könne, daß Er die Auferſtehung und das Leben ſey. Nun, eben dieſen Glauben an Ihn hat JEſus auch durch die Wunder, die Er an dem Todten gethan, erwecken und in dem Herzen aufrichten wollen. An ſolchen ſeinen Werken, die Er that, ſoll man Ihn erkennen und lernen, *Wer Er ſey*. Dieß iſt uns auch die eigentliche Anweiſung, wie wir unſer Evangelium betrachten, und was wir von der Erweckung des Jünglings zu Nain und von JEſu halten, und wie wir *Glauben lernen ſollen*.

Ich will daher vorſtellen:

JEſum, als die Auferſtehung und das Leben,

Und zwar:

I. *Der geiſtlich Todten;*

II. *Der leiblich Todten.*

Ich bin die Auferſtehung und das Leben! — Dieß iſt ein troſtvolles Wort, wenn man es *glauben* kann. Dem Glauben muß aber *Erkenntniß* vorangehen. Darauf will ich nun gerne eure Herzen weiſen, daß ihr JEſum erkennen lernen möget als die Auferſtehung und das Leben. So wird es zum Glauben fördern, wenn Euch anders noch etwas an JEſu und an einem wahren Troſte gelegen iſt. Wir wollen zuerſt betrachten, wie JEſus die Auferſtehung und das Leben

I. *der geiſtlich Todten* iſt. Es heißt: Da trug man einen Todten heraus. Ein todter Menſch iſt der, dem das *Leben* entgangen iſt; denn was nie ein Leben gehabt hat, das kann man nicht eigentlich todt nennen. Wem nun der Lebensodem ausgeht und aufhört, von dem ſagt man: er ſtirbt; und wenn kein Leben, und worin ſich das Leben zeigt, keine Empfindung, keine Bewegung mehr da iſt, ſagt man: der Menſch iſt todt. Geiſtlich *todt ſeyn* heißt nun: *ſein geiſtliches Leben verloren haben*, kein Leben *des Geiſtes* mehr haben; das iſt ausgegangen; das iſt weg.

Nun, ihr Lieben! durch die Sünde haben wir das Leben des Geiſtes verloren. Welches Tages du davon iſſeſt, wirſt du des Todes ſterben, hieß es. (1 Moſ. 2, 17.) An demſelbigen Tage iſt Adam geſtorben, ob er ſchon noch 930 Jahre gelebt hat. Wie man von einem Todten ſagt: er iſt der Welt und dem zeitlichen Leben abgeſtorben, er hat das Zeitliche geſegnet: ſo iſt Adam dem himmliſchen Leben, dem Leben aus GOtt abgeſtorben, hat keinen Zufluß mehr gehabt; es iſt kein göttlicher Athem mehr in ihn eingegangen noch von ihm ausgegangen. Sein Herz war erſtarrt und verſchloſſen. Und das iſt unſer aller Erbtheil von Adam her. Wir bringen wohl ein natürliches Leben auf die Welt, aber kein geiſtliches. Das iſt uns von Adam her entgangen. Merket alſo dieſen Unterſchied:

1) Man kann wohl ein natürliches Leben haben, das ſich in dieſer Welt regt, und alſo ein lebendiger Menſch ſeyn, aber dabei doch todt ſeyn am Herzen, am Geiſte. Ein ſolcher Menſch iſt lebendig todt. Das iſt eine bibliſche Redensart. Wie es 1 Tim. 5, 6. heißt: eine Wittwe, welche in Wohllüſten lebet, iſt lebendigtodt. Und Judä 19.: Fleiſchliche, die keinen Geiſt haben. Nun, da kann man wohl ein lebhafter Menſch in der Welt ſeyn, verſtändig, geſchickt, witzig, ordentlich, zu allen Weltſachen aufgelegt, und ſich gut regen und bewegen, aber man iſt doch todt. Es fehlt das Beſte, nemlich der rechte Lebensgeiſt aus GOtt, der göttliche Odem. Man zieht wohl einen Odem aus der Luft ein und aus; aber gegen GOttes Licht, Leben und Liebe iſt man hart, davon empfindet man nichts und genießt nichts. Davon ſagt Paulus Epheſ. 2, 1—3: da ihr todt waret durch Uebertretung und Sünden, in welchen ihr weiland gewandelt habt, nach dem Laufe dieſer Welt, und nach dem Fürſten, der in der Luft herrſchet, nämlich nach dem Geiſt, der zu dieſer Zeit ſein Werk hat in den Kindern des Unglaubens; unter welchen wir auch alle weiland unſern Wandel gehabt haben in den Lüſten unſeres Fleiſches, und thaten den Willen des Fleiſches und der Vernunft; und waren auch Kinder des Zorns von Natur, gleichwie auch die andern. — Da thut man ja Etwas; man iſt nicht todt im natürlichen Leben; das wendet man zu lauter Sünden an. Das Leben der Seele im natürlichen Zuſtande iſt lauter Unordnung und Sünde. Der äußere Wandel geht nur auf das Irdiſche.

2) Ihr Lieben! lernet dieſen Zuſtand recht erkennen. Sehet, was iſt unſer Leben? Ein Dampf iſt es, der eine kleine Zeit währt, darnach aber verſchwindet er. Jac. 4, 14. O, wenn einer nun kein anderes Leben in ſich hat, wie elend iſt er daran! Aber die Menſchen wiſſen nichts davon. Sie gebrauchen ihr natürliches Leben, ſorgen

nur dafür, und hoffen, wenn dieß Leben ausgeht, ſo wollen ſie ein geiſtliches, himmliſches, göttliches Leben erlangen; ſie denken: das gehört ja nicht in die Welt! Ja, mein lieber Menſch! Wenn kein JEſus in die Welt gekommen wäre, ſo könnte Niemand ein geiſtliches Leben, ein Leben aus GOtt in ſein Herz bekommen. Aber da wäre auch keine Hoffnung des ewigen Lebens nach dieſer Zeit, ſondern ein ewiger Tod und lauter Finſterniß. Alſo lerne

3) erkennen, daß JEſus darum gekommen iſt, die Auferſtehung und das Leben der geiſtlich Todten zu ſeyn. Das iſt die Liebe GOttes gegen uns, daß wir durch Ihn leben ſollen. 1 Joh. 4, 9. Er war von Anfang das Lebenslicht der Menſchen geweſen; und nun wollte Er es wieder werden, wenn Er den Tod ihrer Sünden durch Seinen Tod würde abgethan und ihnen ein Leben erworben haben. 2 Tim. 1, 10. Sehet alſo, darum iſt JEſus nach dem Willen des Vaters geſtorben und wieder auferſtanden, daß wir durch Ihn ein neues Leben, das vorhin gehabte und verlorne Leben des Geiſtes, erlangen möchten. So will JEſus die Auferſtehung und das Leben einem jeglichen Menſchen ſeyn. Ein begieriges und bekümmertes Herz möchte fragen:

4) Wie wird nun JEſus die Auferſtehung und das Leben meines Herzens? Antwort: Wenn Er an deinem Herzen thut, was Er an dem leiblich Todten gezeigt hat. Ja, wenn an dir geſchicht, was an Ihm geſchehen. Er ſprach ein Machtwort: Ich ſage dir, ſtehe auf! So muß dich die Stimme JEſu zum Leben erwecken, eine Kraft in dein Herz dringen, dich durchdringen, deinen Tod wegheben und ein geiſtiges Bewegen in dich bringen. Joh. 5, 25. redet JEſus von ſolchen Todten. Ich habe das Leben, und wer es durch meine Stimme empfangt, der lebt ſchon. So wurden Seine Jünger aus Todten lebendige Herzen. Petrus bezeugt es Joh. 6.: Du haſt Worte des ewigen Lebens; ich fühle ewiges Leben in mir aus Deinen Worten. Das geht nicht im Schlafe zu, ſo daß der Menſch nichts davon merkte. Der todte Jüngling hat es ja auf ſeiner Bahre wohl empfunden; ebenſo Lazarus. So kann und muß ein Jeglicher wiſſen, ob und was bei ihm vorgegangen, was in ihm gewirkt worden iſt. Von einer ſolchen herrlichen Wirkung redet Paulus Col. 2. Sehet, was das iſt: eben dieſelbe Kraft, welche JEſum aus dem Grabe rief, muß auch in uns wirken.

5) Darum heißt ein Glaubiger in der Schrift ein auferſtandener Menſch, der aus dem Tode in das Leben gedrungen. Col. 3, 1. Er iſt mit Chriſto auferſtanden. Sehet alſo: ein bekehrter Menſch, der an JEſum glaubt, iſt ein eben ſo großer Beweis der Kraft Chriſti, als der Jüngling, ein ebenſo großes Wunder, wenn er ſagen kann: ich war todt, nun lebe ich; aber nicht ich, ſondern Chriſtus lebet in mir. Gal. 2. Das Herz hat kein Menſch, ſich dieſes bei ſeinem kalten und todten Mund- und Scheinglauben anzumaßen. Man ſagt wohl: ich glaube auch. Aber man ſagt nicht: ich bin auferſtanden; Chriſtus lebet in mir; denn man weiß von ſich und zeigt auch das Gegentheil. Denn

6) das geiſtliche Leben muß ſich äußern in Lebensbewegungen. Es heißt: der Todte richtete ſich auf und fing an zu reden. — Da ſchlägt das Herz wieder in der Bewegung der Liebe zu GOtt und JEſu, in Empfindung Seiner Kraft und Seines Lebens. Da iſt es ein neues Leben, darin man wandeln kann. So wir im Geiſte leben, ſo laſſet uns auch im Geiſte wandeln.

Es war mir daran gelegen, Euch dieſe Erkenntniß vorzutragen, daher will ich den zweiten Theil heute nicht abhandeln.

Nun, ihr Lieben! darf ich Euch wohl auch fragen: Glaubet Ihr das, wie JEſus die Martha gefragt hat? — Glaubſt du, daß JEſus deine Auferſtehung und dein Leben werden und ſeyn müſſe, wenn du nicht ewiglich im Tode bleiben, und vom Reich des Lebens ausgeſchloſſen ſeyn willſt? Ei! ſo bleibe ja nicht im Tode der Sünde liegen; denke nur über dich: es fehlt mir das rechte Leben, und ſolange mir das fehlt, bin ich übel daran. Eph. 4. Wache auf, der du ſchläfeſt, und ſtehe auf von den Todten, ſo wird dich Chriſtus erleuchten! Glaubeſt du das? Iſt etwa ein Verlangen in dir? Hindere dich nicht durch deine Unwiſſenheit und Zweifel: ei, wie wird das werden, wie kann es ſeyn? ſondern denke, wenn du willſt ein lebendiger Menſch werden: JEſus ſteht ſchon ſo nahe vor deinem Herzen, wie vor dem Sarg des Jünglings. Es kommt nur auf ein Wort Seiner Kraft an, ſo wird dein Geiſt lebendig. Harre Sein, bitte Ihn: laß dein Leben meinen Geiſt auf das kräftigſte erheben, laß mich leben, laß mich leben, Dir zum Preis! Amen.

Am ſiebzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Ehningen, 1757.

Evangelium: Luc. 14, 1 — 11.

Und es begab ſich, daß JEſus kam in ein Haus eines Oberſten der Phariſäer, auf einen Sabbath, das Brod zu eſſen, und ſie hielten auf ihn. Und ſiehe, da war ein Menſch vor Ihm, der war waſſerſüchtig. Und JEſus antwortete, und ſagte zu den Schriftgelehrten und Phariſäern, und ſprach: iſt's auch recht, auf den Sabbath zu heilen? ſie aber ſchwiegen ſtille. Und Er griff ihn an, und heilete ihn, und ließ ihn gehen, und antwortete und ſprach zu ihnen: welcher iſt unter euch, dem ſein Ochs oder Eſel in den Brunnen fällt, und er nicht alsbald ihn her aus zeucht am Sabbathtage? Und ſie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er ſagte aber ein Gleichniß zu den Gäſten, da Er merkte, wie ſie erwählten oben an zu ſitzen, und ſprach zu ihnen: wenn du von jemand geladen wirſt zur Hochzeit, ſo ſetze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein Ehrlicherer denn du, von ihm geladen ſey, und ſo dann kommt, der dich und ihn geladen hat, ſpreche zu dir: weiche dieſem, und du müſſeſt dann mit Scham unten an ſitzen. Sondern wenn du geladen wirſt, ſo gehe hin, und ſetze dich unten an, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, ſpreche zu dir: Freund, rücke hinauf! dann wirſt du die Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tiſche ſitzen. Denn wer ſich ſelbſt erhöhet, der ſoll erniedriget werden, und wer ſich ſelbſt erniedriget, der ſoll erhöhet werden.

Ich will dießmal aus dem Evangelio zu betrachten vorſtellen:

Die Beſchaffenheit

I. eines gewiſſenhaften, und

II. eines gewiſſenloſen Menſchen.

I. Ein gewiſſenhafter Menſch iſt derjenige, welcher in Allem, was er thut und vornimmt, ſich vorher beſinnt und gleichſam ſich ſelber fragt: iſt's auch recht, was du thuſt, oder was du thun willſt? Der HErr JEſus wußte wohl, was recht iſt, und bewies es in Seinem ganzen Wandel. Es war in Seinem Herzen niemals eine Neigung aufgeſtiegen, etwas zu denken oder zu thun, was nicht recht vor GOtt geweſen wäre. Daher konnte Er von allem Seinem Bezeugen mit freudigem Gewiſſen ſagen Joh. 8, 29.: der Vater läßt mich nicht alleine, denn ich thue allezeit, was Ihm gefällt. Und Joh. 8, 46. Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Aber weil Seine Feinde immer auf Ihn lauerten, und Ihm gerne einmal etwas

Unrechtes aufbürden wollten, ſo legte Er Ihnen ſelbſt eine Gewiſſensfrage vor: Iſt's auch recht? Er will ſagen: fraget euer Gewiſſen darum; urtheilet einmal ein rechtes Gericht. — Ein gewiſſenhafter Menſch darf ſeine Handlungen prüfen und alle Menſchen darüber urtheilen laſſen; denn er liebet die Wahrheit. Ja, wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß ſeine Werke offenbar werden; denn ſie ſind in GOtt gethan. Joh. 3.

Einem gewiſſenhaften Menſchen iſt daran gelegen, daß er nicht Unrecht, ſondern Recht thue und handle. Und das iſt die Urſache, warum er ſich gerne vorher beſinnt, und nicht gleich zufährt in ſeinem eigenen Sinn und Trieb. — Woher kommt es, daß Einem auch etwas daran gelegen iſt, und man nicht, weder vorher noch nachher, wann man etwas gethan hat, gleichgültig, unbekümmert und unachtſam ſeyn kann, ob es recht ſey? Antwort: Daher, weil der Menſch, wie man ſagt, noch ein Gewiſſen hat. — Das Gewiſſen iſt das Innerſte der Seele. Im Gewiſſen iſt GOtt dem Menſchen nahe mit Seinem Licht, und zeigt ihm Seinen Weg. Wer auf ſein Gewiſſen merkt, der merkt auf GOtt. Er fühlt gleich GOttes Gegenwart, wie David ſpricht Pſ. 139: Erforſche mich GOtt und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine, und ſiehe, ob ich auf böſem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege. — Ein Solcher lebt nicht ohne GOtt in der Welt. Dieſes iſt ein Kennzeichen, daß noch eine Furcht GOttes in dem Menſchen iſt. — Worin zeigt ſich das? Weil man ſich ſcheut, in GOttes Gegenwart Unrecht zu thun und ſich befleißigt, Recht zu thun um GOttes willen. O, es iſt etwas Edles um ein ſolches Gemüth! das iſt ein guter Menſch! Er iſt aus GOtt, und einen ſolchen kann GOtt weiter leiten.

Ein gewiſſenhafter Menſch kann auch leicht die Antwort hören und verſtehen auf ſeine Frage; denn das Gewiſſen iſt ein unpartheiiſcher Lehrer und Zeuge der Wahrheit. Es iſt kein Menſch, der nicht wüßte, was Recht und Unrecht iſt. GOtt lehrt alle Menſchen, und ſie könnten die Lehre an ſich ſelber nehmen, wie hier der Heiland ſagt: ihr wiſſet's ſchon an eurem Vieh; denn welcher iſt unter euch, dem ſein Ochſe oder Eſel in den Brunnen fällt, und er ihn nicht alsbald herauszeucht am Sabbathtage? Wenn ihr nur wolltet aufrichtig ſeyn! Noch mehr: es iſt dir geſagt, Menſch, was Recht und Unrecht iſt, du haſt keine Entſchuldigung; und das Evangelium macht es uns noch deutlicher. Alſo kann ſich Niemand mit der Unwiſſenheit entſchuldigen.

Ein gewiſſenhafter Menſch iſt aufrichtigen, geraden Herzens und folgt dem, wovon er in ſeinem Gewiſſen belehrt wird, daß es recht iſt. Er iſt gleichſam gebunden; er kann nicht darüber wegkommen; er weiß, daß ihm Unruhe, Plage und Pein ſogleich die Frucht iſt in ſeiner Seele, wenn er anders thut. Er ſcheut ſich vor der Plage eines böſen Gewiſſens, wie Joſeph: — Wie ſollte ich ein ſolch Uebel thun und gegen den HErrn, meinen GOtt ſündigen? und David: wie ſollte ich meine Hand legen an den Geſalbten? Daher hat dem David ſein gutes Gewiſſen ſo viele Freudigkeit gegeben. Pſ. 17.

Ein gewiſſenhafter Menſch ſcheut ſich nicht vor den böſen Menſchen, zu thun, was Recht iſt. So hat es hier JEſus gemacht; da die Schriftgelehrten und Phariſäer auf Seine Frage: iſt es auch recht, auf den Sabbath heilen? ſtille ſchwiegen, griff Er den Waſſerſüchtigen an und heilete ihn. — Es heißt: thue Recht, und ſcheue Niemand. — Wir reden nun

II. Von der Beſchaffenheit eines gewiſſenloſen Menſchen. Ein gewiſſenloſer Menſch iſt derjenige, welcher Nichts darnach fragt, ob es recht iſt, ſondern ſeinen böſen Begierden folgt. Ein Exempel ſind hier die Phariſäer. In ihrem Herzen war von langem her Groll und Feindſchaft wider JEſum, und darauf gehen ſie los. Im Herzen ſind arge Gedanken, böſe Lüſte, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falſche Gezeugniſſe, Läſterung. Matth. 15, 19. Ein böſer Menſch bringet Böſes hervor aus ſeinem böſen Schatz. Matth. 12, 35. Und gleichwie ſie nicht geachtet haben, daß ſie GOtt erkenneten, hat ſie GOtt auch dahingegeben in verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt, Röm. 1, 28. Das Gewiſſen aber beſtrafts. Röm. 2. Wer nun die Stimme ſeines Gewiſſens nicht höret, ſondern doch ſeinen böſen Begierden folgt, der iſt ein gewiſſenloſer Menſch. So in allen Begierden: z. E. der Eigennutz treibt zur Ungerechtigkeit, die Mißgunſt zur Feindſchaft, der Zorn zum Fluchen und Läſtern, die Wolluſt zum Saufen und Huren, der Hochmuth zur Ruhmredigkeit, Ehrgeitz u. ſ. w. Wer nun dieſem folgt, da er doch weiß, daß es Unrecht iſt, der iſt ein gewiſſenloſer Menſch.

Ein gewiſſenloſer Menſch widerſteht der Wahrheit, und läßt ſich nicht überzeugen noch herumbringen, wenn ihm ſchon die Wahrheit vorgehalten wird. So machten es die Phariſäer. Sie ſchwiegen ſtille. Sie konnten Ihm nicht antworten. Aber ſie blieben doch auf ihrem boshaftigen Sinn. Und ſo iſt die Art der meiſten Leute; man mag ihnen ſagen, was man will, — ihre langgewohnte ſündliche Lebensart iſt viel ſtärker; da bleiben ſie dabei. Hieraus könnet ihr verſtehen, warum alles Predigen bei ſo vielen Leuten nichts austrägt! Wenn ſie auch ſtille ſchweigen müſſen und nichts antworten können gegen das Licht der Wahrheit, ſo bleiben ſie doch bei ihrer Meinung und Gewohnheit.

Ein gewiſſenloſer Menſch wird endlich ganz verhärtet und verſtockt. Je öfter er die Wahrheit hört, deſto härter wird er. So ging es den Phariſäern, denen JEſus ſo viel Wahrheit geſagt hatte. Hieraus kann man verſtehen, warum es mit einem ſolchen Menſchen ärger wird, und warum unſere Chriſten oft ärger ſind als Türken und Heiden; — weil ſie verſtockt werden, je mehr ihnen geſagt wird. Da iſt mit einem ſolchen Menſchen nichts mehr zu machen. Die Ewigkeit muß ihn erſt zum Beſinnen bringen.

Nun, ihr Lieben! Wie ſteht es um euer Gewiſſen? Darnach kann man einen Menſchen kennen, ja er ſich ſelbſt; und wiſſen, was er von ſich halten ſoll. O wie oft ſündigt man wider ſein Gewiſſen, und läßt es ſich nicht reuen, ſondern geſchweiget und übertäubt es, bis man verhärtet wird! Das iſt ſchrecklich! Was wird das werden, wenn es einmal aufwacht, wo nicht in der Zeit, doch in der Ewigkeit!

Sehet, das iſt nicht ein gewiſſenhafter Menſch, der nur einmal es nicht über das Herz bringen kann, Unrecht zu thun, ſondern der ſeinen Wandel beſtändig darnach richtet, und jedesmal fragt: Iſt's auch recht? — und der nicht aus Furcht der äußerlichen Strafe oder Schande das Böſe meidet. Und doch, wie wenige handeln aus Furcht GOttes! — Wenn keine Verbote wären, wo käme es hin?

Zum Beſchluß noch den Spruch: den Reinen (am Herzen) iſt Alles rein (auch in ihrem Wandel), aber den Unreinen und Ungläubigen iſt nichts rein, ſondern unrein iſt beides, ihr Sinn (Art zu denken) und Gewiſſen. Tit. 1, 15. Wer aber ſein Gewiſſen reinigen will, der muß zum Blut JEſu eilen. Hebr. 9. Amen.

Wochenpredigt.

Weinsberg, 1760.

Text: 1 Tim. 2, 5. 6: „Es iſt Ein GOtt, und Ein Mittler zwiſchen GOtt und dem Menſchen, nemlich der Menſch Chriſtus JEſus, der ſich ſelbſt gegeben hat für Alle zur Erlöſung.“

Es ſind zwei Hauptwahrheiten, worauf der ganze Grund unſerer chriſtlichen Lehre und des ſeligmachenden Glaubens beruht. Die erſte iſt: daß Ein GOtt iſt, der unſer Aller Einiger Schöpfer und Erhalter, HErr und Richter iſt. Die zweite iſt: daß Ein Einiger Mittler ſey, der ſich unſer Aller bei GOtt annimmt, daß wir von Ihm begnadigt und ſelig werden. Paulus faßt dieſe zwei Hauptwahrheiten auch zuſammen 1 Cor. 8, 6: So haben wir doch nur Einen GOtt, den Vater, von welchem alle Dinge ſind, und wir in Ihm; und Einen HErrn, JEſum Chriſtum, durch welchen alle Dinge ſind, und wir durch Ihn. Allein die erſte Wahrheit, daß Ein GOtt ſey, würde uns Menſchen wegen der Sünde und des widerrechtlichen Abfalls von GOtt nicht mehr fröhlich und heilſam ſeyn, wenn nicht die zweite dazugeſetzt würde, daß Ein Mittler ſey, der unſere ſchlimme Sache vor GOtt und mit GOtt ausmache, damit wir wieder zu GOtt kommen können. Denn wie will ein Sünder vor dem heiligen GOtt ſtehen? Wer will zu der ewigen Glut nahen, wenn er Stroh und Stoppeln iſt? Wie will er aus ſeinem Abfall heraus, und ſich zu GOtt wenden, wenn er nicht Einen zur Seite hat, der ſeinetwegen mit GOtt handelt, und ihm Gnade, Vergebung, Heil und Leben zuwege bringen kann? Darum iſt es uns eine ſo höchſt nöthige, tröſtliche und erfreuliche Wahrheit, daß wir einen Mittler gegen GOtt haben, wenn wir anders nicht in unſerm Gericht und Verderben liegen bleiben, und in unſerer Abkehr von GOtt unſer Elend ewiglich tragen ſollen. Schon mehrmals iſt die Grunderkenntniß von dieſen zwei Hauptwahrheiten vorgetragen worden. Und was kann ich Nöthigeres und Heilſameres zur Lehre und Erweckung eurer Herzen vortragen? GOtt und JEſum Chriſtum erkennen, iſt der Grund des ewigen Lebens. Ohne Erkenntniß GOttes und JEſu Chriſti kann man nicht glauben noch ſelig werden. Richtet alſo Herz und Gedanken auf dieſe Wahrheiten, und übet euch ſelbſt, ſie aus Gelegenheit des öffentlichen Vortrags weiter zu betrachten und zu Nutz zu machen. Jetzt habe ich nun Eurer Liebe vorzuſtellen:

JEſum, als unſer Aller Mittler gegen GOtt.

Und zwar:

I. Wie Er ſich vornämlich als unſer Aller Mittler gegen GOtt bewieſen; und

II. Wie wir dieſe Gnade alleſamt annehmen dürfen und ſollen.

Bei dem Mittleramte JEſu Chriſti ſind zwei Umſtände hauptſächlich zu unterſcheiden. Erſtlich, wie Er unſer Mittler gegen GOtt geweſen in dem Stand Seiner Erniedrigung auf Erden, und hernach, wie Er noch unſer Mittler vor GOtt und bei GOtt iſt in dem Stand Seiner Erhöhung in Himmel. Aber dießmal habe ich nur von dem erſten Umſtande zu reden und vorzuſtellen: JEſum, als unſer Aller einzigen Mittler gegen GOtt.

I. Wie Er ſich vornemlich als unſer Aller Mittler gegen GOtt bewieſen. Das ſagt uns Paulus deutlich: Er hat ſich ſelbſt gegeben für Alle zur Erlöſung. Hochwichtige, tröſtliche Worte! Aber weil ſie uns nicht fremd, noch etwas Neues, ſondern von Jugend auf bekannt ſind, ſo werden ſie nicht ſo erkannt noch betrachtet. Paulus preiſet uns dabei

1) Seine freiwillige Liebe. Er hat ſich ſelbſt gegeben, aus freiem Trieb der Erbarmung. Es jammerte Ihn unſer Elend. Nichts hätte Ihn gezwungen, wenn Er uns gelaſſen hätte, worein wir gefallen waren; auch Sein Vater ſelbſt nicht. Er ſagt: Niemand nimmt mein Leben von mir. Joh. 10. Aber wie der erbarmende GOtt nicht wollte, daß wir ewig verloren ſeyn ſollten, ſo wollte es Sein Sohn, JEſus Chriſtus, auch nicht. Er denkt in Seinem göttlichen Herzen: ehe ich ſollte geſchehen laſſen, daß eine ſolche Menge Creaturen, die GOtt durch mich geſchaffen hat, ſollte Ihm nur zur Schmach ſeyn, lieber will ich ſelbſt mich unter ſie machen und ihre Sache ausrichten. Ich will Menſch werden; und der Vater legte Sein Jawort dazu: geh' hin mein Kind zu der verlornen Menſchenſchaar, zeige ihnen den Weg zum Leben, indem du dich ſelbſt opferſt für ſie und ſie mir verſühnſt! So hat uns der Vater den Sohn

und rief noch in die letzten Worte herein, das Singen müſſe er unterſagen; er dürfe in dem Pfarrhauſe nichts Pietiſtiſches mehr dulden, er habe dazu ausdrücklichen Befehl, und auch das jetzige müſſe er alſofort einberichten. Die Pfarrerin ſah ihn an mit einem Blicke, den er wohl nicht lange hätte ertragen mögen, wendete ihn aber alsbald wieder auf das Lied, und ſie ſangen es zu Ende, ohne auf ſein kleinlaut gewordenes Dazwiſchenreden zu achten. Wie ſie zu Ende waren, trat der Pfarrer vor ihn hin, und ſagte mit ſanftem Ernſte: „Herr Vicarius, was Ihre Pflicht iſt, thun Sie, was mir niemand verbieten kann, thue ich. Sie aber, ſprach er mit ſtärkerer Stimme, haben kein Recht in mein Zimmer einzudringen; und habe ich ſie geſtern in ihren Trinkliedern mit ihren Freunden ungeſtört gelaſſen, obgleich das laute Schreien meinem todtkranken Kinde nicht die Ruhe gönnte, ſo habe ich ein noch größeres Recht mir dieſe Störung in meinem ruhigen Geſang zu verbitten.“ Mit dieſen Worten, da er fühlte, wie es in ihm kochte, wandte er ſich ſchnell weg, und ſetzte ſich mit ſeiner Sophie an das Krankenbette des Kindes. Der Vicarius ſtand verblüfft da, und es blieb ihm nichts anders übrig, als zur Thüre wieder heraus zu gehen.

Nach acht Tagen erhielt der ſuſpendirte Pfarrer eine Mahnung, die ihm von dem Ortsdiener offen gebracht wurde, ſich bei ſcharfer Ahndung alles pietiſtiſchen Unweſens zu enthalten.

„Nein, rief der Pfarrer und ſtampfte mit dem Fuß, das iſt zu arg, nein, Sophie, das laſſen wir uns nicht nehmen, darauf laſſen wir es ankommen. Auf der Stelle wollen wir ein Lied ſingen, ſo laut, daß es durch das Dorf aus ſeinem Schoos hergegeben, und der Sohn hat in ebenderſelben göttlichen Erbarmung

2) ſich ſelbſt hergegeben. Wie aber ſich ſelbſt? Als Menſch für alle Menſchen. Seine Seele für alle Seelen, Seinen Leib für Aller Leib, und Seine Menſchheit, Seine ganze Perſon für alle Adamskinder. Einer für Alle! O großes Geheimniß der Weisheit und Liebe! Gleichwie von Einem Menſchen die Sünde zur Verdammniß auf Alle gekommen; gleichwie Adam für ſein ganzes Geſchlecht und ſeine Nachkommenſchaft geſtanden, und ſie Alle mit ihm gefallen ſind, daß wir nun Sünde und Tod von Adam her erben, und mit eigener Schuld häufen: ſo hat ſich dagegen wieder ein Menſch für Alle dargeſtellt. Chriſtus ſteht an Adam's Stelle, und nimmt Adam's Schuld auf ſich mit allen Folgen, die daraus bei ſeinem ganzen Geſchlecht entſtanden ſind. O das müſſen ſtarke Schultern ſeyn, die dieſe Laſt tragen können! Was iſt das für ein Menſch, der die Schuld Aller trägt, für alle Sünder der Schuldige wird, als wenn Er ſie alle begangen hätte! Ja, JEſus iſt der beſondere Menſch; ſonſt gibts keinen ſo; Er iſt mehr als Adam. Es unterſtützte Ihn Seine göttliche Kraft. Er hat ſich durch den ewigen Geiſt (Ebr. 9.) GOtt geopfert; Sein ewiger Geiſt hat dabei gewirkt. Das macht Sein Leiden ſo wichtig, ſo allgemein, daß es für Alle gilt. Der ewige Geiſt iſt allwiſſend; und in dieſem ewigen Geiſt hat er mich ſchon geſehen, daß ich werde ein Menſch und Sünder auf Erden werden. Darum hat Er mir Sein Leiden und deſſen Frucht ſchon am Kreuz zugedacht, und ſich in dem ewigen Geiſt für mich ſchon wirklich, als wenn ich ſchon damals lebte, geopfert, und durch dieſen ewigen Geiſt meine Seele in Seine Seele, und mein Fleiſch und Blut in Sein Fleiſch und Blut hineingenommen. Da konnte Er Alle durch die Kraft, womit Er ſie Alle Anfangs geſchaffen, in Seine Menſchheit, in Sein Herz, in Seine Seele und ſeinen Leib zuſammenfaſſen, und ſich für Alle geben.

3) Geben zum Löſegeld. Nämlich: nicht nur, daß gelitten und geſtorben ſey, weil das Gericht zum Tod auf uns lag, ſondern daß dagegen bei uns das Gericht aufgehoben würde; daher was an Ihm geſchehen iſt, das iſt ebenſoviel, als wäre es an uns geſchehen. 2 Cor. 5, 14. Mit Ihm ſind wir auch in's Leben gekommen. Er

hat ſich in unſern Tod als das Löſegeld gegeben, damit Er uns dadurch erkaufte, und los und frei machte. So iſt Er der Mittler gegen GOtt für Alle geworden. Jeſ. 53.: die Strafe lag auf Ihm. Preis ſey ewiglich Seiner Treue und Erbarmung!

II. Das: Wie wir dieſe Gnade alleſamt annehmen dürfen und ſollen, nehme ich dießmal nur aus den Worten: für Alle. Da darf alſo ein Jeder denken: ich bin auch mit gemeint geweſen; ja, ich bin auch mit dabei geweſen; an mich hat Er auch gedacht, und es mir beſtimmt. Aber in unſern Verſammlungen ſind dreierlei Gattungen: die Unbußfertigen, ohne Bekehrung; die in der Buße ſtehen; und Gläubige. Alle dürfen es ſich annehmen. Nun 1) mein lieber Menſch, wenn dir dein Gewiſſen ſagt: ich habe mich noch nicht zu JEſu bekehrt, und höreſt dieß Wort: was denkeſt du darüber? Willſt du Chriſtum laſſen vergeblich geſtorben ſeyn? Deine Schuld iſt bezahlt, und du willſt ſie durch deinen Unglauben noch immer auf deiner Rechnung behalten? 2) Bußfertige dürfen denken: ich kann frei werden; ich will ſelbſt nicht begehren, mich frei zu machen. Ich will JEſum faſſen; Sein Löſegeld ſoll mein Grund des Glaubens ſeyn! 3) Gläubige endlich dürfen denken: in Ihm habe ich nun die Erlöſung und das Erbe des ewigen Lebens gefunden!

Schließlich kann ich mich aus Zärtlichkeit meines eigenen Herzens nicht entwehren, noch ein Wörtlein von der gewiß nicht harten, ſondern freundlichen und gnädigen Heimſuchung zu melden, die Euch Alle dießmal gerührt, und das Haus Eures geliebten Lehrers betroffen hat. Es iſt billig um der Verwandtſchaft willen, worin Lehrer mit Euren Herzen ſtehen, auch Antheil an ihren Begegniſſen zu nehmen. Ihr ſehet, daß Lehrer der Demüthigungen nicht überhoben bleiben, die Andern widerfahren, und daß ſie nöthig haben, auch getröſtet zu werden mit dem Troſt, womit ſie Andere tröſten. Aber es iſt nur eine Demüthigung für die Natur und die natürliche Empfindung; aber nach JEſu Sinn iſt es Gnade, wenn Er ein Blümlein aus der rauhen Erde in Seinen Gottes-Garten verſetzt, und mit dem Begießen Seiner Liebe zur Reife bringt. Deßwegen wolle der HErr die betrübten Eltern in Sein Herz der Liebe ſchauen laſſen, und ihren Geiſt fröhlich machen über der Hoffnung des Lebendigen, und wolle Seine Gnade in Allem über ſie walten laſſen! Amen.

Am achtzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Urach, 1750.

Evangelium: Matth. 22, 34—46.

Da aber die Phariſäer höreten, daß Er den Sadducäern das Maul geſtopfet hatte, verſammelten ſie ſich. Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, verſuchte Ihn, und ſprach: Meiſter, welches iſt das vornehmſte Gebot im Geſetz? JEſus aber ſprach zu ihm: du ſollſt lieben GOtt, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe. Dieß iſt das vornehmſte und größte Gebot. Das andere iſt dem gleich: du ſollſt deinen Nächſten lieben, als dich ſelbſt. In dieſen zweien Geboten hänget das ganze Geſetz und die Propheten. Da nun die Phariſäer bei einander waren, fragte ſie JEſus, und ſprach: wie dünket euch um Chriſto? weß Sohn iſt Er? ſie ſprachen: Davids. Er ſprach zu ihnen: wie nennet ihn denn David im Geiſt einen HErrn, da Er ſagt: der HErr hat geſagt zu meinem HErrn: ſetze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel Deiner Füße? So nun David Ihn einen HErrn nennet, wie iſt Er denn Sein Sohn? Und niemand konnte Ihm ein Wort antworten, und durfte auch niemand von dem Tage an hinfort Ihn fragen.

Wir predigen nicht uns ſelbſt, ſondern Chriſtum JEſum, daß Er ſey der HErr. So offenherzig und nachdrücklich redet Paulus von ſeinem Amte zu den Corinthern 2 Br. 4, 5. Und das iſt billig der Sinn und der eigentliche Gehalt aller Derer, welchen JEſus Sein Evangelium in der Welt zu predigen anvertraut hat. Es iſt ihnen bei ihrem Zeugniß nicht um ſich ſelbſt, ſondern um die Ehre des HErrn zu thun, deſſen Namen ſie nennen, deſſen Knechte ſie geworden ſind. Sie predigen nicht ſich ſelbſt, d. i. ſie haben ſich bei ihrem Vortrage und Amte nicht ſelbſt zum Zwecke. Es kommt ihnen nicht darauf an, daß ſie Ehre haben, bei den Leuten in einen guten Credit und ein gutes Anſehen kommen, oder andere Vortheile nach dem Sinne und Laufe der Welt erreichen; ſondern das iſt ihr einziges Abſehen, und darauf geht der Drang ihrer Herzen und die Bemühungen in aller ihrer Arbeit, daß nur JEſus erkannt und angenommen werde. Und das iſt der Charakter Seiner Knechte; darnach darf man ſie prüfen; demnach ſoll man ſie auch achten. Darum ſagt Paulus gleichfalls Gal. 1: wenn ich bei meinem Evangelio noch begehrte, Menſchen gefällig zu ſeyn, ſo wäre ich Chriſti Knecht nicht. Der Gehalt ihrer Predigt geht dahin, daß JEſus der HErr ſey. Und das iſt auch ihre innige Freude, ihr beſter Lohn, und Ehre genug, wenn man nur ihren HErrn etwas gelten läßt, wenn nur Seine Herrlichkeit ſich an der Menſchen Gewiſſen und Herzen beweiſt, wenn nur Ihm gehuldigt und Sein Name geprieſen wird. Denn ſie wiſſen, wer Er iſt; die Klarheit Seiner Erkenntniß hat ihr Herz eingenommen. Seine Liebe dringet ſie, Ihn den Menſchen anzupreiſen, und mit Seinem Evangelio ihren Seelen zum Heile zu helfen.

Nun, Geliebte! Es iſt mir ganz angenehm, daß mir das heutige Evangelium eine Gelegenheit gibt, dieſen Sinn und Antrag des Apoſtels zu befolgen. Höret demnach auch aus meinem Munde, wie ihr ſonſt zu hören gewohnt ſeid, eine Predigt von JEſu. Er iſt mein, und von Rechtswegen auch Euer Aller HErr. Sein Recht an uns iſt unſtreitig; Seine Gnade iſt überſchwänglich. Unſere Herzen ſollen Ihm anhängen; unſer Leben ſoll Ihm aufgeopfert ſeyn; unſer Mund ſoll Ihn bekennen. Ich wünſche, daß dieß der Ausſchlag und die Frucht jetzt und allemal in Euren Herzen ſeyn möge, wenn Euch JEſus geprediget und angetragen wird.

In unſerm heutigen Evangelio kommen zwei Fragen vor; eine, welche ein Schriftgelehrter vom Geſetze an den Heiland gethan hat; und eine, welche JEſus an die Phariſäer gemacht hat. Ich will mich am liebſten bei des Heilands Frage aufhalten. Er ſagt: Was dünket Euch von Chriſto? Er will ſie darauf weiſen, daß es ihnen billig angelegen ſeyn ſoll, zu wiſſen, was ſie von Chriſto halten ſollen. Und das kann und ſoll ein Jeglicher ſein eigenes Herz fragen und ſich darüber unterſuchen. Das darf ein Knecht Chriſti auch ſeine Zuhörer fragen, wenn er ihnen Sein Evangelium verkündiget hat. Wem es nun um eine wahre und lebendige Erkenntniß JEſu zu thun iſt, daß er wiſſe, was er von Ihm denken und halten ſoll, der findet auch in dem heutigen Evangelio davon einen vollſtändigen Bericht. Das hat mich bewogen, Eurer Liebe dießmal vorzuſtellen:

Den Hauptinhalt der ganzen Erkenntniß JEſu.

Und zwar:

I. Worin er beſtehe; und

II. Wie wir ihn anwenden und gebrauchen ſollen.

1. Worin beſteht der Hauptinhalt der ganzen Erkenntniß JEſu? Er beſteht kürzlich darin, daß JEſus Chriſtus der HErr ſey. So bezeugten es Seine erſten Knechte, die Augenzeugen Seiner Herrlichkeit, Seine Apoſtel überall. Paulus ſagt Phil. 2, 11.: das werden noch alle Zungen bekennen müſſen, daß JEſus Chriſtus der HErr ſey zur Ehre GOttes des Vaters. — Dieſe Wahrheit haben ſie in alle Länder getragen, und davon die Menſchen zu überzeugen geſucht. Als Petrus zum erſtenmale zum Volke redete, ſo ſchließt er ſehr nachdrücklich: So wiſſe nun das ganze Haus Iſrael gewiß, daß GOtt dieſen JEſum, den ihr gekreuziget habt, zu einem HErrn und Chriſt gemacht hat! Apoſtelg. 2, 36.

Nun, dieſen Hauptinhalt der ganzen Erkenntniß JEſu umſtändlicher zu betrachten, gibt uns unſer Evangelium eine ſchöne Gelegenheit. Es iſt in demſelben dieſe Wahrheit auf ſolche Weiſe ausgedrückt: Davids Sohn iſt Davids HErr.

JEſus iſt demnach Davids Sohn. Das zeigt uns Seine wahre Menſchheit an. Der Heiland der ganzen Welt kommt her von den Vätern. David war Sein Urvater. Ihm ward von GOtt verheißen, daß aus ſeinen Lenden Einer kommen ſollte, der auf ſeinem Stuhle ſitzen, und als der Geſalbte GOttes ein ewiges Königreich haben ſollte. Darüber hat ſich David mit tiefſter Demuth gefreut; er ſah es an als eine vorzügliche Glückſeligkeit, die ihm und ſeinem Hauſe widerfahre. Es war ihm wichtiger, daß er einen ſolchen Sohn haben ſollte, als daß er ſelber Herr und König im ganzen Lande war. Darum ſagt er 2 Sam. 7, 19: Wer bin ich, und was iſt mein Haus, daß Du mich bis hieher gebracht haſt? — Dazu haſt du dem Hauſe Deines Knechts noch von fernem Zukünftigen geredet. Das iſt eine Weiſe eines Menſchen, der in der Höhe GOtt der HErr iſt.

Wenn man demnach den Menſchen von ihrem Heilande ſagen will, ſo kommt es darauf an, ihnen zu bezeugen: unter allen Menſchen von Adam her gibt es nur Einen, der helfen, der alle Andern aus ihrem Elend und Jammer erretten und zu GOtt bringen kann. Einer iſt es, dem Alle ſich ergeben müſſen. Es iſt in keinem Andern Heil, es iſt auch kein anderer Name den Menſchen gegeben, darin wir ſollen ſelig werden, als allein im Namen JEſu. Und dieſer Eine iſt Davids Sohn, JEſus von Nazareth, der Marien-Sohn. „Wäre uns dieß Kindlein nicht geboren, ſo wären wir allzumal verloren; das Heil iſt unſer Aller." Denn es iſt Ein GOtt, und Ein Mittler zwiſchen GOtt und den Menſchen, nämlich der Menſch JEſus Chriſtus. 1 Tim. 2, 5. O wie Viel iſt uns Allen an dieſem einzigen Menſchen gelegen! Er hat ſich dadurch, daß Er unſer Fleiſch und Blut angenommen, ſo nahe mit uns befreundet, daß Er nun ein gegründetes Recht an uns hat, unſer Erlöſer zu ſeyn, und uns zu erretten. Er iſt ein Schaf unſerer Heerde geworden, damit Er das Lamm ſeyn möchte, welches der Welt Sünden trägt; der Prieſter, der Alle verſöhnen ſollte; denn ein Hoheprieſter wird aus den Menſchen genommen. Ebr. 5. Und das hat Er durch das Opfer Seiner Menſchheit am Kreuze vollbracht. Er wußte, was Er wollte, da Er uns in unſerm Jammer beſuchte. Er gab ſich für uns hin. Iſt Einer geſtorben, ſo ſind Alle geſtorben. Sein Menſchenblut, das Er im ewigen Geiſte vergoſſen hat, iſt das Löſegeld für Alle. Gleichwie durch Einen Menſchen die Sünde in die Welt kam, ſo iſt durch Einen Menſchen die Gerechtigkeit und das Leben auf Alle gekommen. Darum wer nach einem Heilande fragt, den muß man auf JEſum weiſen: Siehe, Der iſt's; ſchaue Ihn an in Seiner Kreuzgeſtalt; ſiehe Ihn an mit Seinen Wunden, wie Er für dich am Kreuze Sein Haupt neigt! Da fließt dein Heil; das iſt deine Errettung! — Iſt es aber auch gewiß? darf ich es ohne Anſtand glauben, daß dem alſo ſey? darf ich dem geſchmähten Menſchen, dem gekreuzigten JEſu auch trauen, daß Er mir genug ſey, daß Er mir ein vollkommener Heiland ſey? Ja wohl; das beweiſt Seine Herrlichkeit. Denn dieſer Davids-Sohn iſt auch Davids und aller andern Menſchen HErr. David iſt ſelbſt ein unverwerflicher Zeuge davon. Er ſpricht: der HErr hat geſagt zu meinem HErrn: ſetze dich zu meiner Rechten! Damit iſt bewieſen, daß dieſer Menſchen-Sohn Sein Verſöhnungswerk vollkommen ausgerichtet. Denn der Vater hat Ihn gerechtfertiget durch Seine Auferſtehung, und indem Er Ihm die Herrlichkeit gegeben. 1 Tim. 3, 16. und 1 Petr. 1, 21. Kündlich groß iſt das gottſelige Geheimniß: GOtt iſt geoffenbaret im Fleiſch, gerechtfertiget im Geiſt, erſchienen den Engeln, geprediget

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21090 / 040

den Heiden, geglaubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit. Und: die ihr durch Ihn glaubet an GOtt, der Ihn auferwecket hat von den Todten und Ihm die Herrlichkeit gegeben, auf daß ihr Glauben und Hoffnung zu GOtt haben möchtet. Das war der Beweis, daß Er Sein Haupt emporheben könne; daß Er nicht ein bloßer Menſch ſey, ſondern der Sohn des lebendigen GOttes; denn dadurch hat Ihn der Vater verkläret. Joh. 17. Nun ſitzt ein Menſch auf dem Throne GOttes. Nun ſiehet GOtt Seinen Sohn in der Geſtalt eines wahren Menſchen. Alle GOttes-Herrlichkeit leuchtet aus dem Menſchenangeſichte JEſu Chriſti. Seine Wunden ſind nun die Quelle aller Gnaden. Er iſt das ſichtbare Bild und der vollkommenſte Ausdruck des unſichtbaren GOttes auf Seinem Throne. Er iſt nun befugt und in den Stand geſetzt, Seine erworbenen Gnaden auszutheilen. Wer ſich zu Seinem Throne nähert, der ſoll Gnade haben. Wer den Namen des HErrn anruft, der ſoll ſelig werden.

Eine ſolche Bewandtniß hat es mit dem JEſu von Nazareth; und ſo viel ſchließt der Hauptinhalt ſeiner Erkenntniß in ſich, wenn von Ihm bezeuget wird, daß JEſus Chriſtus der HErr, oder nach dem Ausdruck des heutigen Evangelii, Davids Sohn auch Davids HErr ſey.

Nun möchte man ſchon fragen dürfen: Was dünket Euch von Chriſto? Was haltet Ihr von Ihm? Ich will mich aber nicht unterfangen, Euch zu fragen; das Wort GOttes fragt ſelbſt; das Zeugniß der Wahrheit dringt an die Gewiſſen; man kann es ihm nicht abläugnen; aber ein Solcher iſt einmal unſer JEſus: man mag es ihm zugeſtehen oder nicht. Einen ſolchen Heiland haben die Sünder. So ſchickt Er ſich gerade recht für uns Menſchen; denn weil Er Davids Sohn d. i. ein wahrer Menſch iſt, ſo geht Er uns nahe genug an; denn Er war ein Menſch wie wir. Er weiß nun unſern Zuſtand und unſer ganzes Befinden. Es geht Ihm zu Herzen. Man darf ſich nicht vor Ihm ſcheuen. Er hat Seiner Niedrigkeit, Seiner Leiden noch nicht vergeſſen. Er trägt die Mahlzeichen noch an Seinem verklärten Leibe. Was Menſch heißt, hat nun ein Recht an Ihn; Sein Leiden und Tod kommt den Sündern zu gut. Und weil Er Davids HErr iſt und heißt, d. i. weil Er auf dem Throne der Majeſtät ſitzt, ſo iſt Er auch groß, mächtig und herrlich genug, ſich an uns zu beweiſen als ein vollkommener Heiland, wenn Er ſpricht: du ſollſt leben!

Wer will es wehren? Er iſt der HErr auf dem Thron; Er iſt der Monarch des Reiches GOttes; Ihm muß Alles dienen.

So wohl ſind die Menſchen berathen! Kein Wunder, daß Paulus ſagt Phil. 3.: ich habe Alles für Schaden geachtet gegen der überſchwänglichen Erkenntniß JEſu Chriſti. Es iſt wohl der Mühe werth, ſich Ihm ganz zu ergeben. Man verliert nichts, wenn man ſich Ihm verſchreibt! Auf daß ich Chriſtum gewinne, — das ſey unſer Ziel! Der hat Alles gewonnen, der Chriſtum kennt, der Ihn in Wahrheit zum HErrn und Haupte hat. Und das leitet mich noch mit wenigen Worten zu unſerem andern Punkt:

II. Wie wir dieſe Grundwahrheit, dieſen Hauptinhalt der Erkenntniß JEſu anwenden und gebrauchen ſollen. David gibt uns ſogleich mit ſeinem Exempel die Anweiſung, wenn er ſpricht: der HErr Jehovah hat geſagt zu meinem HErrn. Das kleine Wörtlein „mein" macht die ganze Nutzanwendung aus. Das iſt die Sprache des Glaubens, welcher dasjenige begierig und zuverſichtlich annimmt, was überhaupt und insgemein von JEſu bezeugt wird. David ſtellt ſich alſobald auch unter Seine Unterthanen, und läßt Ihn über ſich HErr ſeyn, ob Er ſchon Sein Sohn iſt. Und ſo beweiſt ſich der Glaube. Wenn es heißt: JEſus iſt der HErr über Alles, Er iſt der König auf dem Throne, — ſo greift der Glaube zu und ſpricht: Er iſt auch mein HErr. Nun iſt es wohl eine allgemeine Sprache in der Chriſtenheit geworden, daß man Ihn den HErrn JEſum nennt. Und billig ſollte es auch eine allgemeine Sache in der Wahrheit ſeyn; denn um Seines Blutes willen hat Er ein gegründetes Recht an Alle. Alle Seelen ſind Sein; der Vater hat Ihm alle Völker zum Erbe, und der Welt Ende zum Eigenthum gegeben. Er kann überall mit dem Worte Seiner Kraft eindringen, und ſich Sein Volk aus allen Geſchlechtern der Erde ſammeln. Wer von Ihm hört, dem ſoll es ein Glück ſeyn, ſich Ihm zum Eigenthum zu ergeben; der ſoll Ihn willig annehmen. Denn wenn JEſus Unterthanen haben will, ſo kann Er ſchon ſolche bekommen; Er braucht uns nicht dazu; Er kann ohne uns ſchon HErr ſeyn auf Seinem Throne. Seiner Majeſtät iſt damit nichts benommen. Es wird noch immer Stimmen geben, die es Ihm von Herzen Dank wiſſen, daß Er ſie erkauft hat mit Seinem Blute. Aber für uns iſt es eine Gnade, wenn Er uns auch herbei rufen läßt, und unter Sein Regiment ſtellen will. Für uns iſt es eine unbeſchreibliche Glückſeligkeit, wenn wir Seiner auch theilhaftig werden. Darum wer Ihn nun kennen lernt, der greift begierig zu und ſagt, wie wir geſungen haben: Liebe, dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich; — dem wird es erſt Ernſt, ſein Glaubensbekenntniß Ihm vor Seinem Throne abzulegen: Ich glaube, daß JEſus Chriſtus ſey mein HErr, der mich erlöſet hat von meiner Sünde, vom Tod und der Hölle durch Sein Blut. Wer dieſes von Herzen glaubt, der iſt ſelig. Denn darauf ſetzen die Apoſtel unſere wahre und ewige Glückſeligkeit: ſo du mit deinem Munde bekenneſt JEſum, daß Er der HErr ſey, und glaubeſt in deinem Herzen, daß ihn GOtt von den Todten auferwecket hat, ſo wirſt du ſelig. Denn ſo man von Herzen glaubet, ſo wird man gerecht; und ſo man mit dem Munde bekennet, ſo wird man ſelig. Röm. 10, 9. 10. Da macht Herz und Mund einen ganzen Chriſten aus, d. i. im Herzen glauben, und was man glaubt, bekennen.

Hernach hat man ſeine Freude an Ihm; man kümmert ſich lebhaft um ſeinen HErrn und um ſein Reich, wie David ihm ſogleich Glück wünſcht Pſ. 110, 2: der HErr wird das Scepter deines Reichs ſenden aus Zion: herrſche unter deinen Feinden! Nach deinem Sieg wird dir dein Volk willig opfern in heiligem Schmuck; deine Kinder werden dir geboren wie der Thau aus der Morgenröthe.

Wer Ihn aber jetzt nicht annehmen will, der wird ſich Seiner Macht doch nicht immer entziehen können; denn auch Seine Feinde werden ſich mit Zittern vor Ihm beugen müſſen. Wer nicht Sein Scepter küſſen will, der muß Ihm doch zum Fußſchemel dienen. Wem Seine Gnade nicht angelegen iſt, der wird doch Seine richterliche Macht erfahren müſſen. Darum noch einmal: Selig, wer JEſum Chriſtum zum HErrn hat! Ein ſolcher gehört unter die Zahl derer, die Ihm Lob und Ehre geben, die das Loblied dem Lamme im Throne ſingen dürfen. Verſäumet dieſes gute Loos nicht; gebet Ihm, dem HErrn, die Ehre, die Ihm gebührt! Küſſet den Sohn, den Erbherrn des Himmels; laſſet Ihn Euern Heiland und HErrn in Gnaden ſeyn. Und wem es ſo zu Muthe iſt, der ſtimme mit mir ein und ſinge Ihm:

ſchallt.“ — „Mein lieber Mann, ſagte ſie und ſchlang ihren Arm um ſeinen Hals, nicht ſo! Kein Lied aus Trotz ſingen! Wir ſangen ja bisher nur fromme Lieder“ — und ſo beſchwichtigte ſie ſein Aufbrauſen. Aber nun fieng auch ihre Kraft an zu erliegen. Ihr Blick bekam etwas Starres; die Thränen wollten nicht mehr fließen. Das Kind näherte ſich ſeiner Auflöſung. Sie wachte die Nacht bei ihm. Das Waſſer gieng ihr bis an die Seele. Da faßte ſie Muth. Sie nahm ihr Schreibzeug und ſchrieb an eine Dame, die ſich ihr einmal früher genähert und ein beſonderes Zutrauen eingeflößt hatte; ihr, der einzigen, welcher ſie ſo was offenbaren konnte, meldete ſie ihre Lage in wenigen Zügen, und erbat ſich ihren Troſt.

Wohin ſollte es doch mit den Leidenden noch kommen? Jeder Tag brachte ſeine eigne Plage, und keiner nahm die des vorigen mit ſich fort. So war es dem treuen Seelenhirten ein neuer Schmerz, zu erfahren, wie die Schönrednerei des Vicarius in ſeiner Gemeinde Eingang fand, und wie ſeine Schlingen manche Seele dem Reiche Gottes zu entziehen droheten. Noch gab es Viele in der Gemeinde, die das beklagten, und nun dem Pfarrer ſelbſt Vorwürfe machten, daß er den Vicarius immer entſchuldigt, und ihm grade damit nur ſtärkeren Einfluß bereitet hatte.

Das Knäblein war ſeinem völligen Verſchmachten nahe. Die Eltern ſaßen traurend neben ihm. Da kam ein großer Brief. Ein bezahlter Expreſſer brachte ihn unmittelbar von der Poſt und entfernte ſich alſobald nach erhaltener

Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden!
Du biſt mein, ich bin Dein;
Niemand ſoll uns ſcheiden.
Ich bin dein, weil du dein Leben
Und dein Blut mir zu gut
In den Tod gegeben.

Du biſt mein, weil ich Dich faſſe,
Und dich nicht, o mein Licht,
Aus dem Herzen laſſe.
Laß mich, laß mich hingelangen,
Wo du mich und ich Dich
Ewig werd' umfangen! Amen.

Am neunzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Weinsberg, 1760.

Evangelium: Matth. 9, 1—8.

Da trat Er, der HErr JEſus, in das Schiff, und fuhr wieder herüber, und kam in Seine Stadt. Und ſiehe, da brachten ſie zu Ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun JEſus ihren Glauben ſahe, ſprach Er zu dem Gichtbrüchigen: ſey getroſt, mein Sohn, deine Sünden ſind dir vergeben. Und ſiehe, etliche unter den Schriftgelehrten ſprachen bei ſich ſelbſt: dieſer läſtert GOtt. Da aber JEſus ihre Gedanken ſahe, ſprach Er: warum denket ihr ſo Arges in euren Herzen? Welches iſt leichter zu ſagen: dir ſind deine Sünden vergeben? oder zu ſagen: ſtehe auf, und wandle? Auf daß ihr aber wiſſet, daß des Menſchen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünden zu vergeben, ſprach Er zu dem Gichtbrüchigen: ſtehe auf, hebe dein Bett auf, und gehe heim. Und er ſtund auf, und ging heim. Da das Volk das ſahe, verwunderte es ſich, und preiſete GOtt, der ſolche Macht den Menſchen gegeben hat.

Ich habe aus dem heutigen Evangelium Gelegenheit, wieder etwas von der Vergebung der Sünden zu reden. Das iſt die große Sache, welche uns im Wort der Gnade verkündiget wird, daß der barmherzige GOtt allen Menſchen die Vergebung aller ihrer Sünden um JEſu Chriſti und Seines theuren Blutes willen antragen und anbieten läßt. Nun, es ſagt es ja Jedem ſein eigen Herz und Gewiſſen, daß ihm Vergebung der Sünden höchſt nöthig ſey, denn wir haben Alle geſündiget und ſind Schuldner GOttes, die Seinem Gericht und gerechten Urtheil wegen unſerer Uebertretung zur Strafe verhaftet ſind. Unſer eigen Gewiſſen ſchuldiget uns und kann nicht recht ruhig ſeyn, bis uns die Vergebung aller unſerer Sünden geſchenkt iſt. Daher iſt auch dieſe Vergebung der größte Troſt der Seele. Darnach, und eher nicht kann ſie ſich zufrieden geben, wenn ſie ihre begangenen Sünden nicht mehr anfechten dürfen, wenn ſie nun verſichert iſt: meine Sünden ſind durch JEſu Blut getilgt, ſie ſind in die Tiefe des Meeres geworfen, daß ihrer vor GOtt nicht mehr gedacht werde. Da lebt die Seele auf, da kann ſie ſich ihres GOttes freuen. O dieſes große Gnadengut ſollte doch Niemand zurücklaſſen, der es haben kann. Aber wenn Vergebung der Sünden verkündigt wird, ſo ſind doch die Gemüther und Gedanken der Menſchen nicht auf einerlei Art dagegen geſtellt; ſie würden ſonſt dieß Gnadenwort mit mehr Begierde und Freude ihres Herzens annehmen. Daher will ich dießmal reden:

Von dreierlei Zuſtänden des menſchlichen Gemüths in Abſicht auf die Vergebung der Sünden.

I. Da man eine Vergebung glaubt.

II. Da man dieſe Vergebung ſucht, und

III. Da man die Vergebung der Sünden hat.

Das iſt das große Wort der Gnade, daß im Namen JEſu Vergebung der Sünden verkündiget wird allen Völkern bis auf den heutigen Tag, damit ſich alle Welt zu Ihm wende und von Ihm empfange, was Er allein geben kann. Aber es ſchlägt nicht bei Allen, die es hören, gleich ſo ein, daß ſie eileten, ihre Seelen zu retten und durch den Genuß dieſer angebotenen Gnade zur wahren Ruhe zu bringen; ſondern die Menſchen ſind darüber in verſchiedener Art anzuſehen.

I. Es gibt einen Zuſtand des menſchlichen Gemüths, da man eine Vergebung glaubt. Das iſt dahin gemeint, wie es im zehnten Artikel unſeres chriſtlichen Glaubensbekenntniſſes heißt und wir Alle ſagen: ich glaube eine Vergebung der Sünden. Das heißt ſo viel als: ich glaube, daß es eine Vergebung der Sünden gibt; ich bin in der chriſtlichen Lehre ſo unterrichtet und überzeugt worden, daß man eine Vergebung erlangen kann. Ich laſſe es nach der Wahrheit des göttlichen Zeugniſſes gelten, daß einem Menſchen die Gnade von GOtt widerfahren kann, daß ihm alle Schuld erlaſſen werde. Ich ſehe die Möglichkeit dieſer Sache ein, daß einem Menſchen ſo werden kann. Hieraus iſt ſchon klar, daß hier die Rede iſt von der Ueberzeugung des Verſtandes, wie man auch im gemeinen Leben ſagt: wenn einer eine Einſicht und Ueberzeugung von etwas bekommen hat und ſeinen Beifall dazu geben kann, daß eine Sache entweder geſchehen ſey oder ſich ſo verhalte, ſo ſagt man: ich glaube es. Das heißt den Heiland im Evangelium wiſſen. „Auf daß ihr aber wiſſet, daß des Menſchen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünde zu vergeben.“ — Dieſe Schriftgelehrten glaubten alſo nicht, daß JEſus die Macht habe, und daß auf Sein Wort dem Kranken dieſe Wohlthat an ſeiner Seele widerfahren könne und werde. Und ſo ſind noch Viele unter unſern Chriſten geſinnt. Es fehlt ihnen an der Erkenntniß. Sie haben es noch nie in ernſtliche Ueberlegung genommen, ob es ſo wahr ſey? Sie ſind aus der Predigt des Evangelii nicht überzeugt; es fehlt ihnen noch an der wahren Erkenntniß. Die Probe iſt gleich gemacht. Wenn ich einem bezeuge: Siehe, du kannſt aller deiner Sünden ſo los und frei werden, daß dich keine mehr anfechten darf; es kann dir ſo werden, als wenn du in deinem Leben keine Sünde begangen hätteſt, daß keine Furcht und kein Schrecken vor dem Tod und der Hölle mehr in dir iſt, ſondern volle Freude und gewiſſe Hoffnung des ewigen Lebens: Was denkſt du darüber? — „Ei! das kann nicht, das kann ſchwerlich ſeyn. Ja, wenn mir's ſo werden könnte!“ — Oder, wenn von einem Andern die Rede iſt, der mit wahrer Buße, und aus eigener Erfahrung bezeugte: ich bin frei gemacht in meinem Gewiſſen von der Anklage der Sünden, die ich je in meinem Leben begangen, — was denkſt du darüber? — „Ei! Soll es wohl ſo ſeyn! das iſt Viel, das iſt etwas Beſonderes!“ und du wunderſt dich und denkſt nicht: ei! das iſt eine allgemeine Gnade; dieſe könnte ich eben ſowohl haben, als jener! Was iſt das anders, als: du weißt noch nicht, und kannſt alſo dieſer Wahrheit keinen Beifall geben. Und ſo iſt es bei den Meiſten. Solange es nur bei unüberlegten Worten bleibt, ſo kann man wohl auch ſagen, und fällt einem nichts dagegen ein: ich glaube eine Vergebung der Sünden. Aber wenn es auf die Probe an Sich oder Andern geſtellt wird, da zeigt ſich erſt der Unglaube in vielerlei mißtrauiſchen Gedanken. Ich vermuthe alſo billig, daß viele Seelen, welche heimlich in ihrem Gewiſſen bekümmert ſind (denn von Sichern iſt nicht die Rede), ſich nicht ſo lange mit dieſer Laſt ſchleppen würden, wenn ſie nur einmal eine rechte Ueberzeugung hätten und glauben könnten, daß man ſolche Gnade gewiß erlangen, und in ſeinem Herzen zur völligen göttlichen Ruhe kommen könne. Laſſet euch davon überzeugen! JEſus hat dieſe Macht, denn Er hat aller Menſchen Sünden durch Seinen Tod abgethan. Er iſt nun die Verſöhnung für aller Welt Sünden; daher kann Er einem Jeden ein ſolches Wort zuſprechen, wie hier: Sey getroſt! Ich vergebe dir alle deine Sünde. Und wer dieſe Wahrheit glaubt und ihr ſeinen Beifall gibt, der wird auch trachten, daß er dieſes Troſtes theilhaftig werde, und das iſt der zweite Zuſtand:

II. Da man dieſe erkannte Vergebung ſucht bei Dem, der ſie geben kann. Bei den Leuten im Evangelium war ein ernſtliches Suchen, wie es Jeſaia 55, 6. heißt: ſuchet den HErrn, weil Er zu finden iſt; rufet Ihn an, weil Er nahe iſt. Sie drängten ſich zu JEſu hin; ſie ließen ſich kein Hinderniß abhalten; ihre Begierde war zu heftig, ſonſt hätte ihnen wohl einfallen können: wir wollen warten, bis das Volk weg iſt, wir wollen uns jetzt nicht ſo hinzudrängen; aber da ſie nicht konnten zu Ihm kommen vor dem Volk, deckten ſie das Dach auf, da Er war, und gruben es auf und lieſſen das Bett hernieder, da der Gichtbrüchige innen lag. Marc. 2, 4. Und JEſus ſah ihren Glauben an. — Worin beſtund dieſer Glaube? Sie dachten: wenn wir nur zu Ihm kommen, ſo wird uns gewiß geholfen. Und dieſe gewiſſe Ueberzeugung reizte ihre Begierde. So iſt's mit dem Suchen. Man kann nicht anders; es iſt ein Drang im Gemüth; man kann es nicht aufſchieben; man überſteigt alle Hinderniſſe, bis man zu JEſu kommt und Ihm ſagen kann:

Ich begehre Nichts, o HErre,
Als nur Deine freie Gnad',
Die Du giebeſt,
Wo Du liebeſt

Und man Dich liebet in der That.
Laß Dich finden,
Laß Dich finden!
Der hat Alles, der Dich hat.

Laſſet demnach auch ihr, ihr Lieben! eure Begierde erwecken, wenn ihr anders überzeugt ſeid. Denket nicht: es hat noch gute Wege. Es iſt ja beſſer, in wahrer Ruhe ſeines Gewiſſens leben, als immer in Sorgen ſtehen und ſich immer fürchten. Wendet rechten Ernſt an; ſetzet alle eure Seelenbegierde nur darein, daß ihr dieſe Gnade ſuchet; ſo wird ſie euch gegeben werden. — Und dieß führt auf den dritten Zuſtand des menſchlichen Gemüths in Abſicht auf die Vergebung der Sünden,

III. da man Vergebung der Sünden hat. Davon iſt der Gichtbrüchige hier ein Exempel. JEſus ſprach's, — und er empfing's in ſeinem Herzen. Darnach wurde er auch am Leibe geheilt und geſund gemacht, daß er fröhlich weggehen konnte. Daher heißt es: „Wer dieſen Worten, die er von Chriſto höret, feſtiglich glaubet, der hat, was ſie ſagen und wie ſie lauten, nemlich Vergebung der Sünden.“ Darauf kommt es an; das iſt der ſelige Gnadenſtand. Man hat alsdann an einem fort, was man geſchenkt bekommen, wenn man es im Glauben bewahrt. Man hat es nicht heute, und morgen wieder nicht, daß man von vornen anfangen müßte zu ſuchen, ſondern es heißt Röm. 5, 1. 2: Nun wir denn ſind gerechtfertigt worden durch den Glauben, ſo haben wir Friede mit GOtt, durch unſern HErrn JEſum Chriſt; durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieſer Gnade, darin wir ſtehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die GOtt geben ſoll. Und Eph. 1, 7.: Das iſt der Chriſten Ruhm, daß ſie wiſſen, was ſie nun in Ihm haben: an welchem wir haben die Erlöſung durch Sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum Seiner Gnade, welche uns reichlich wiederfahren iſt durch allerlei Weisheit und Klugheit. Wer es hat, der weiß wohl, wie reichlich er von GOtt begnadigt iſt, und wird ſeinem Erbarmer täglich danken und ſich in dieſer Gnade erneuern, wenn ſchon ein Anderer nicht glauben kann.

Lernet alſo hieraus, wie es mit dem Glauben geht. Der Glaube iſt eine Erkenntniß und Ueberzeugung von der Sache, und dieſer Glaube wird ein Suchen, und dem Suchen wird die Sache geſchenkt. Die Vergebung der Sünden wird dir in deinen Glauben gelegt; darnach iſt's ein völliger, ein mit Gnade geſättigter, ein verſicherter Glaube, eine freudige, glaubensvolle Lebenskraft.

Ich wünſche, daß wir noch viele lebendige Zeugen von dieſer Sache unter uns bekommen mögen, die aus Erfahrung ſagen: So iſt's! So iſt mir auch geworden! Das iſt Erfahrung! Amen.

Eine andere Predigt am neunzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Weinsberg, 1759.

Evangelium Matth. 9, 1 — 8.

Da trat Er, der HErr JEſus — den Menſchen gegeben hat.

Ich habe dießmal aus Gelegenheit des Evangelii von der Vergebung der Sünden zu reden. Die Vergebung der Sünden iſt die allernöthigſte und allertröſtlichſte Wohlthat und Gabe, welche ein Menſch von GOtt bitten und erlangen kann. Ich ſage: ſie iſt die allernöthigſte Gabe. Denn wir ſind ja Sünder; das wiſſen wir. Was iſt aber einem Sünder nöthiger, als Vergebung? Solang ein Menſch die Vergebung der Sünden nicht hat, ſo iſt er noch von GOtt und Seiner Gnadengemeinſchaft entfernt, und von Seinem Reich ausgeſchloſſen. Er muß in Angſt und Furcht ſeines Gewiſſens leben, und hat keine Ruhe ſeiner Seele, und keinen Grund der Hoffnung in ſich auf das Zukünftige. Das iſt das Elend der Menſchen, ſie mögen es wiſſen und achten, oder nicht. Soll ihnen daraus geholfen und es beſſer mit ihnen werden, ſo kommt es vornämlich auf Vergebung der Sünde an. Daher iſt und bleibt es eine höchſt nöthige und unentbehrliche Gabe. Sie iſt aber auch die allertröſtlichſte Wohlthat. O da wird das Herz erfreut, wenn es vom Throne GOttes die Verauf und gehe heim. Wozu Einer die Macht hat, das kann er ja ungehindert nach ſeinem freien Willen und Belieben thun. Nun, JEſus hat die Macht, auf Erden die Sünden zu vergeben. Das iſt freilich eine große, eine göttliche Macht. Wer kann Sünde vergeben, als allein GOtt? JEſus iſt GOtt, Eins mit Seinem Vater; der ewige Sohn GOttes, in die Welt geſandt als ein Menſchen-Sohn, den Willen GOttes zu offenbaren, und im Namen Seines Vaters mit den Seelen zu handeln. Alles war Ihm übergeben von Seinem Vater. Matth. 11. Was dieſer Menſchen-Sohn redete und that auf Erden, das hatte des Vaters Billigung und Zuſage, und war, als wenn es GOtt, der Vater, ſelbſt geredet und gethan hätte. Darum hatte Er auch die Macht, Sünden zu vergeben, da Er auf Erden wandelte, ob Er ſchon gering ausſah, und wie ein anderer Menſch, der ein Sünder iſt. Aber dieſe Macht iſt erſt recht offenbar und bewieſen worden, da Er ſelbſt das Opfer für die Sünden der Welt wurde. Nachdem Er ſelbſt den Tod der Sünde ausgeſtanden, und Sein Blut für ihr Leben hingegeben hatte, iſt Er nun im Stande, Alles zu vergeben. Sein Blut redet für Alle vor GOttes Throne, und ruft die Barmherzigkeit GOttes für die Sünder an. Seine Gerechtigkeit hat das Heiligthum verſöhnt. Nun hat Er die Macht zu vergeben. Nirgends iſt ein Anſtand mehr oder irgend ein Hinderniß, welches die Vergebung erſchweren könnte. Und wem Er vergibt, dem iſt auf ewig vergeben.

Ihr Lieben! Haltet die Vergebung der Sünden für keine geringe Sache. Sehet, ſie iſt ein Beweis der Herrlichkeit JEſu, ein Stück Seiner göttlichen Macht im Throne. Wie Er es dem Kranken äußerlich geſagt, ſo kann Er es jetzt von Seinem Throne in das Herz ſprechen, daß man es fühlt und weiß. Laſſet uns hinzutreten zum Gnadenthrone mit Freudigkeit, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen, und Gnade finden, auf die Zeit, wenn uns Hilfe Noth ſeyn wird. Ebr. 4, 16. Wenn Er Vergebung ſchenkt, ſo iſt es jedesmal ein Beweis Seines theuren Blutes, eine That Seiner Majeſtät. Und darum iſt Er im Throne, dieſe Vollmacht nun auf Erden anzuwenden. Wer Ihn darum anſpricht, erfährt es ſicherlich; Er iſt geneigt und willfährig, Sein Recht zu beweiſen. Es wäre JEſu nicht zu viel, wenn ihr Alle auf einmal mit Inbrunſt und wie mit Einer Seele Vergebung bei JEſu ſuchen würdet, Euch Alles auf einmal zu ſchenken und zu ſagen: Seyd getroſt! Ja, wenn alle Menſchen auf Einem Haufen beiſammen wären, ſo wäre das Ihm nicht zu viel. Bei dem HErrn iſt die Gnade und viel Vergebung. Das ſey zum Preis JEſu und Seines Blutes geredet! Auf daß ihr wiſſet, ſagt JEſus, — ihr möget es erlangen oder nicht.

II. Wem gewährt JEſus dieſes Geſchenk der Vergebung der Sünden, und Wem läßt Er es angedeihen? Hier wird ein Kranker vor Ihn gebracht, und ſein und ihr Bezeugen zeigt genugſam an, was ſie bei und von JEſu haben wollen. Er ſollte geſund werden. Aber JEſus denkt: du armer Menſch! Ich weiß wohl, wo es dir am meiſten fehlt, und was dich am meiſten ſchmerzt. Nicht deine Gicht und dein Gliederweh, ſondern deine Sünden ſind es. Ohne Zweifel hatte ſich dieſer Menſch dieſe Krankheit durch ſein voriges Leben als eine Züchtigung und Strafe GOttes zugezogen. Und nun war er ganz wehmüthig darüber; es ging ihm zu Herzen. Darum ſagt JEſus: ſey getroſt, faß einen Muth, es kann dir geholfen werden, wo es dir am meiſten fehlt, — und Er trägt ihm nun die Vergebung der Sünden ſogleich entgegen. Sehet, ſolche arme Herzen, ſolche gebeugte und über ihr Sündenelend ganz zaghafte Herzen ſind dem Heiland die rechten Leute dazu. Er nennt ihn ſogleich: mein Sohn! O wer nur recht arm und elend wäre! Ein zerknirſchtes und zerſchlagenes Herz wirſt Du, GOtt nicht verachten! Daran fehlt es aber! Man will nicht krank ſeyn; es ſchmerzt einen nichts; man fühlt keine Noth! Freilich, ſo lange man mit ſich ſelbſt zufrieden iſt, und ſo wohl auskommen kann, und es iſt einem wohl in ſeinem Sündenleben, ſo braucht man keinen JEſum; ſo lange man die Sünde liebt und in ihr gerne lebt, ſo wäre Vergebung der Sünde vergeblich angebracht. Aber ſobald einem die Sünde eine Laſt wird, die den Geiſt drückt, ſobald es heißt: mein Schmerz iſt täglich da, meine Sünde iſt immer vor mir, man iſt gebeugt, man ſeufzt und ſehnt: da iſt auch alſobald Vergebung da. Es braucht nicht ſo viele Bußgebete; man darf nicht täglich von vornen anfangen, und nie haben, was man begehrt. Das wäre eine Schmach für die große Macht JEſu. Aber es fehlt am Herzen, an einem aufrichtigen Herzen. Man will nicht recht. JEſus ſucht alle ſchmachtenden

Herzen auf, daß Er ſie tröſte, Er thut es gerne; es wird keinem abgeſchlagen.

III. Was iſt nun aber die Folge und der Nutzen davon?

1) Geneſung der Seele. Da wird das kranke Herz und das verwundete Gewiſſen geſund. „Er heilet alle deine Gebrechen." Daran iſt auch mehr gelegen, als an der Geſundheit des Leibes. Da iſt man wie neu geboren, bekommt Muth und Kraft. Die Vergebung der Sünde macht den Menſchen ganz anders. Man wird getroſt und freudig.

2) Geneſung des Leibes. Dieſe folgte hier darauf; aber dieß folgt nicht jedesmal. Wenn die Krankheit nur die Abſicht hatte, daß GOtt den Sünder wollte zur Erkenntniß ſeiner Sünden und zum Glauben als durch ein Mittel bringen, ſo folgt auch leibliche Geneſung darauf, wenn man Vergebung erlangt. Wo es aber nicht erfolgt, ſo iſt es keine Strafe mehr, ſondern eine Züchtigung und Demüthigung, bis man die völlige Erlöſung von dem Leib der Sünde und des Todes erlangt.

Nun, ihr Lieben! JEſus hat die Macht auch um Euertwillen. Gebet Ihm Gelegenheit, Seine Macht zu gebrauchen, wie dieſe es gethan haben! Er will ſich gerne verherrlichen. Ihr könnet Ihn nicht aus Erfahrung preiſen, ſo lange ihr kein Geſchenk von Ihm empfangen habt. O ſie iſt euch ja ſo nöthig! Laſſet es nicht anſtehen bis auf das Todtenbette. Ich fürchte fürwahr, die göttliche Gnade könnte Manchem nicht zu Theil werden! Kann man ſie doch ſo gut im Leben brauchen! Wie wird es dem kranken Menſchen ſo wohl gethan haben, daß er nun mit einem leichten Herzen heimgehen und ſein Herz zeitlebens im Frieden des Gewiſſens zubringen konnte! Der HErr helfe auch uns dazu aus Gnaden! Amen.

Am zwanzigſten Sonntag nach Trinitatis.

Weinsberg, 1760.

Evangelium: Matth. 22, 1—14.

JEſus antwortete und redete abermal durch Gleichniſſe zu ihnen und ſprach: Das Himmelreich iſt gleich einem Könige, der ſeinem Sohn Hochzeit machte. Und er

Beſcheinigung. Sophie mußte ihn eröffnen. — „Rechnungen — nichts als Rechnungen! Was ſehe ich? Bezahlt — auch da ſteht Bezahlt — zu Dank bezahlt — alle bezahlt! — mein Gott, alles was wir ſchuldig ſind, bezahlt! alle Forderungen! Was iſt das? Und kein Brief dabei — keine Zeile! — Doch hier noch ein Papier! — ein Wechſel — 50 Thlr.!“ — Mein Gott und mein Herr! Woher das? — Vater im Himmel, nur durch dich geht unſer Dank an den Wohlthäter! — „Nun denn, rief der Pfarrer, ſo iſt es denn wahr: wenn die Noth am größten iſt, iſt Gott am nächſten! Und ich armſeliger Menſch, ich wollte ſchon verzweifeln!“ Ein ſanfter Thränenſtrom der Beiden erleichterte auf einmal ihre Herzen.

„Aber ach! Vater, ſieh hier, unſer Kind!“ — es zuckte noch einmal, und die Seele war entflohen. Da lag die Hülle, und auf dem Angeſicht lächelte noch der Wiederſchein des entſchwundenen Engels. — „Herr du haſt es gegeben, Herr du haſt es genommen — in deinen Himmel aufgenommen — dein Name ſey geprieſen!“ — So der Vater, und ſo die Mutter. Beide legten noch die Hände feierlich auf die kalte Stirne; die Mutter beugte ſich überhin und gab ihm den Abſchiedskuß, der Vater ſah aufwärts, als ſähe er dem Geiſte nach. Und er ſah ihm nach. Wie Schuppen fiel es ihm von den Augen; weg war die Hypochondrie, weg das Zweifeln! Er fühlte ſich auf einmal aus den Fluthen aufgetaucht, ein neues Leben gleichwie voriges Jahr nach der Krankheit. „Das Waizenkorn erwächſt nicht, es ſterbe denn“ — das las die Gattin jetzt in ſeiner Seele; aber ſo war es auch in der ihrigen. Denn die Trauer der Eltern um das hingeſchiedene Kind ſandte ſeine Knechte aus, daß ſie den Gäſten zur Hochzeit rufeten; und ſie wollten nicht kommen. Abermal ſandte er andere Knechte aus, und ſprach: ſaget den Gäſten: ſiehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochſen und mein Maſtvieh iſt geſchlachtet, und Alles bereit; kommet zur Hochzeit! Aber ſie verachteten das, und gingen hin, einer auf ſeinen Acker, der andere zu ſeiner Handthierung. Etliche aber griffen ſeine Knechte, höhneten und tödteten ſie. Da das der König hörte, ward er zornig, und ſchickte ſeine Heere aus, und brachte dieſe Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Da ſprach er zu ſeinen Knechten: die Hochzeit iſt zwar bereitet, aber die Gäſte waren's nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte gingen aus auf die Straßen, und brachten zuſammen, wen ſie funden, Böſe und Gute, und die Tiſche wurden alle voll. Da ging der König hinein die Gäſte zu beſehen, und ſahe allda einen Menſchen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an, und ſprach zu ihm: Freund, wie biſt du herein kommen, und haſt doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verſtummte. Da ſprach der König zu ſeinen Dienern: bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in die äußerſte Finſterniß hinaus, da wird ſein Heulen und Zähnklappen! Denn Viele ſind berufen, aber Wenige ſind auserwählet.

GOtt iſt getreu, durch welchen ihr berufen ſeyd zur Gemeinſchaft Seines Sohnes JEſu Chriſti, unſers HErrn. So ſchreibt Paulus an ſeine Corinthier. 1 Ep. 1, 9. Zu Corinth war eine Verſammlung der Glaubigen, eine Gemeine GOttes, d. i. eine Zuſammenkunft und Geſellſchaft ſolcher Perſonen, welche der Gnade GOttes in Chriſto JEſu theilhaftig worden waren und darin lebten. Denn die Predigt von Chriſto war in ihnen, in ihren Herzen kräftig geworden. Sie hatten ſich in lebendigem Glauben ſo der Wahrheit ergeben, daß ihre Freude nur am Heiland war und ſie ſehnlich warteten auf Seine herrliche Offenbarung, und nun derſelben täglich entgegen gingen. (Vers 6.) Solche glaubige Herzen verſichert nun der Apoſtel: GOtt wird Sein angefangenes Werk an euch ausführen; Er wird euch erhalten, befeſtigen, daß es hinausreicht und ihr unſträflich ſeyd auf den Tag JEſu Chriſti. Ihr dürfet es dem treuen GOtt zutrauen; Er hat euch ja berufen zur Gemeinſchaft Seines Sohnes; ſo wird Er euch auch erhalten, ausrüſten und tüchtig machen, daß ihr nicht beſchämet werdet, ſondern Freudigkeit habet vor Ihm in Seiner Zukunft. 1 Joh. 2, 28. So iſt der Glaube redlicher Herzen beſchaffen. Sie wiſſen, was GOtt in Seinem Vorſatz über ſie beſchloſſen und über ſie im Sinne hat. Und das wiſſen ſie durch

Seinen Beruf, der an ſie durch Wort und Predigt gekommen iſt. Sie ſind von GOtt berufen worden zur Gemeinſchaft Seines Sohns, und trauen es Seiner Treue zu, daß Er ſie auch zu dieſem ſeligen Ziel bringen und in der Offenbarung Seines Sohns volle Freude an und mit Ihm haben laſſen werde. Das ſind drei Wahrheiten, davon ich ferner zu reden aus dem Evangelio Gelegenheit habe, wenn ich Eurer Liebe vorſtelle:

Den Beruf GOttes zur Gemeinſchaft ſeines Sohns;

und zwar

I. Die Gemeinſchaft des Sohnes;
II. Den Beruf, und
III. die Treue GOttes, womit Er die Berufenen zu dieſem ſeligen Ziele bringt.

Was der Heiland im Gleichniß des Evangelii ſagt, das hat Paulus in den Eingangsworten deutlich und ohne Gleichniß ſeinen Corinthern vorgehalten. Daher kann ich das Evangelium am leichteſten erklärlich und verſtändlich machen aus dieſem Spruch: GOtt iſt getreu, durch welchen ihr berufen ſeid zur Gemeinſchaft ſeines Sohnes, JEſu Chriſti, unſeres HErrn. Wir reden zuerſt

I. Von der Gemeinſchaft des Sohnes. Das iſt alſo der Vorſatz GOttes: die Menſchen ſollen mit Seinem Sohne vereinigt werden, und alle Seligkeit, die ihnen GOtt beſtimmt, in, mit und durch ſeinen Sohn, den Er ihnen zum HErrn und zum Haupt gegeben, haben und genießen. Der ganze Vorſatz GOttes iſt auf ſeinen Sohn geſetzt; GOttes Wohlgefallen, Seinen Sohn zu offenbaren, und vor aller Creatur zu zeigen, wie lieb Er Seinen Sohn habe. Er hat Ihn geſetzt zum Erben über Alles. Alles iſt Sein, was der Vater hat; Er lebt mit dem Vater in Einer Seligkeit und Herrlichkeit. Und dieſer Sohn GOttes iſt unſer JEſus, der uns Menſchen ſo nahe angeht. GOtt hat uns Menſchen in Seinem Sohne JEſu Chriſto erwählet zur Seligkeit. Nur in Ihm und mit Ihm ſollen wir ſelig und herrlich ſeyn vor GOtt: Eben dieſes ſagt der Heiland im Evangelio: das Himmelreich iſt gleich einem Könige, der ſeinem Sohne Hochzeit machte. GOtt hat von Ewigkeit gedacht: mein Sohn ſoll ein Bräutigam werden;

Er ſoll eine Braut haben, und dieſe Braut ſoll Seine Gemeinde ſeyn. Darum hat er ſeinen Sohn unter die Menſchen hereingeſandt. Durch Seine Menſchwerdung hat ſich der Sohn GOttes ſchon mit der Menſchheit verlobt und verbunden. Daher war JEſus ein Bräutigam der Seelen, da Er auf Erden war. Wer die Braut hat, der iſt der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams ſtehet und höret ihm zu und freuet ſich hoch über des Bräutigams Stimme, ſagt Johannes der Täufer. Joh. 3, 21. Und JEſus ſagt ſelber Luc. 5, 34.: Wie können die Hochzeitleute faſten, ſo lange der Bräutigam bei ihnen iſt? Davon ſingen wir an Weihnachten:

Iſt doch, HErr JEſu, Deine Braut
Ganz arm und voller Schanden;
Doch haſt Du Dir ſie ſelbſt vertraut
Am Kreuz mit Todesbanden!

Wann wird aber die Hochzeit ſeyn? Antwort: Wenn JEſus wird offenbar werden in Seiner Herrlichkeit, wenn Er Seine Auserwählten wird zuſammen bringen und einführen in des Vaters Haus. Das iſt das Hochzeithaus, das neue Jeruſalem, wie es Offenb. 21. beſchrieben iſt. Da wird man ſehen,

1) Wie innig die ſeligen Menſchen mit dem Sohn GOttes vereinigt und verbunden ſind, und was das für eine Gemeinſchaft iſt.

2) Was da für ein Hochzeitmahl wird gehalten werden, d. i. was für Freude, Wonne und Seligkeit man in dieſer Gemeinſchaft wird genießen. O was wird das ſeyn! Unausſprechlich und unbegreiflich! Aber bedenket doch, was hat GOtt mit uns Menſchen im Sinn! Was hat Er mit uns Menſchen beſchloſſen! Das ſind herrliche Dinge. Aber ſie ſind auf Seinen Sohn geſtellt. Nur in der Gemeinſchaft Seines Sohnes können und ſollen wir es genießen. So hat GOtt die Einrichtung gemacht. Aber was iſt das? Ich arme Creatur ſoll ſo ſelig und herrlich ſeyn, als der Sohn GOttes ſelber. Ich ſoll genießen, was der Sohn GOttes hat; GOtt ſo lieb ſeyn, als der Sohn; der Vater will an mir Freude haben, wie an Seinem Sohn. Wer das über ſich denken kann und im Glauben das wirklich annehmen kann, dem verſchwindet die ganze Welt mit aller ihrer Herrlichkeit; der kann ſich nicht genug beugen. Der denkt:

D'rum, wer ſollte ſonſt was lieben,
Und ſich nicht beſtändig üben,
Dieſes Königs Braut zu ſeyn!

Und das ſind nicht nur ſchöne Gedanken, ſondern es iſt GOtt Ernſt, dieſe Sache auszuführen. Denn dazu

II. läßt Er uns berufen. Er ſendet Seine Knechte aus. Wenn man das Evangelium hört, ſo iſt damit nichts anderes gemeint, als daß man die Seele zum Hochzeitsmahle einladet. Das iſt ja lieblich! Einen ſolchen Boten und Einlader ſollte man ja gerne annehmen, und ihm keine abſchlägige Antwort geben. Da ſollte man ſogleich Herz und Sinne dazu geben, wenn man hört, was GOtt an uns will. Er läßt uns berufen zur Gemeinſchaft Seines Sohnes. Das iſt das Evangelium GOttes von Seinem Sohne. Röm. 1, 1. Es heißt: Sehet, JEſus iſt euch geſchenkt; mit Ihm ſollt ihr Eins werden; Er ſoll euer Kleinod, euer Alles ſeyn. Aber der irdiſche Sinn vernimmt es nicht. Deßwegen heißt es: ſie aber verachteten das. Es geſchieht ja leider ſehr häufig, daß man ſich vor irdiſchen Sorgen, Abſichten, Geſchäften nicht darüber beſinnen mag, was GOtt uns anbietet. Aber die Knechte werden doch ausgeſchickt, noch immer ausgeſandt. GOtt läßt ſich die Verachtung derer, die geladen ſind, nicht abhalten, immer wieder Andere laden zu laſſen und ſeine Knechte auszuſchicken. Iſt's Der nicht, ſo iſt's Der. Es gibt doch hie und da noch Seelen, die des Worts noch froh ſind und es wichtig achten und ſich darauf ergeben. Wer nun ein Berufener worden und wirklich gekommen iſt, der darf es ſeinem Berufer zutrauen:

III. Er iſt treu. Er wird mich auch ausrüſten und tüchtig machen. Freilich, wenn man ſoll zur Hochzeit des Sohnes kommen, ſo muß man auch ein hochzeitliches Kleid dazu haben, daß man ſich nicht ſchämen dürfe. Und das darf man ſich nicht ſelber anſchaffen. GOtt iſt treu! Er ſchenkt daſſelbe, wie man bei den Morgenländern einem ein Feierkleid zu ſchenken pflegte, wenn man zur Hochzeit geladen wurde. Was iſt aber das Hochzeitkleid? Antwort: die ganze Ausrüſtung der Seele, wie ſie in dieſer Gnadenzeit zubereitet wird zu dem herrlichen Reich GOttes und Chriſti, daß ſie untadelig und unanklagbar erfunden werde, wie es Pſ. 8. heißt: mit Ehren und Schmuck wirſt Du ihn krönen; und Paulus ſagt Col. 1, 22.: Nun aber hat Er euch verſöhnet mit dem Leibe Seines Fleiſches, durch den Tod, auf daß Er euch darſtellete heilig und unſträflich und ohne Tadel vor Ihm ſelbſt, und Epheſ. 5, 27.: Auf daß Er ſie Ihm ſelbſt darſtellete eine Gemeine, die herrlich ſey, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder deß etwas, ſondern daß ſie heilig ſey und unſträflich. Dazu gehört nun das Blut JEſu, das uns reinigt von aller unſerer Sünde, und der heilige Geiſt, der uns erneuert, daß wir beſtändig ſeyen im Glauben und im Gehorſam der Gebote JEſu bis an's Ende, auf daß, wann Er offenbaret wird, wir Freudigkeit haben, Ihm entgegen zu gehen.

So hat GOtt und Sein Geiſt beſtändig zu thun und zu wirken, bis die Seele fertig werde! Und das iſt lauter Gnade und Gabe. Es iſt ihr gegeben, ſich anzuthun mit heller Seide; Offenb. 19, 8. Das iſt der Schmuck, von dem es Pſ. 45, 10. heißt: Die Braut ſtehet zu deiner Rechten, in eitel köſtlichem Golde. Des Königs Tochter iſt ganz herrlich inwendig, ſie iſt mit güldenen Stücken gekleidet. Und Jeſ. 61, 10.: Ich freue mich im HErrn, und meine Seele iſt fröhlich in meinem GOtt; denn Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet. So werden die Seelen Ihm theuer, werth und herrlich ſeyn!

Nun, ihr Lieben! ſo iſt euch wiederum ſowohl der ganze Sinn GOttes, als auch der Weg dazu vorgetragen. Prüfet euch ſelbſt, ob und wie wichtig euch dieſe Sache ſey? Erkennet ihr, was das iſt, Gemeinſchaft mit dem Sohn GOttes zu haben? Ihr ſeid ja berufen; ihr wollt auch JEſum nicht gar ausſchlagen; Er ſoll euch wenigſtens auf eurem Todtenbette noch zu gute kommen. Aber ſehet zu, daß es euch alsdann nicht fehle am Hochzeitkleid! Wie will man ausgerüſtet und fähig ſeyn zu ſolcher Herrlichkeit, wenn man in ſeinem Leben nicht darauf geachtet hat? Es heißt im Evangelium: Böſe und Gute. So ſind ſie nun in unſern chriſtlichen Kirchengemeinden zuſammen gebracht. Aber wenn der König hereintritt, ſeine Gäſte zu beſehen, ſo wird es Manchem fehlen, der es nicht meint, und jetzt denkt: er gehöre ja auch zur chriſtlichen Kirche. Aber gehörſt du auch zu den Auserwählten? Es heißt: Viele ſind berufen, aber Wenige auserwählt. Trachtet alſo darnach, daß ihr unter den Auserwählten erfunden werdet, und nehmet's genau! — Amen.

Wochenpredigt.

Dettingen, 1752.

Text: Matth. 22, 14.: Viele ſind berufen, aber Wenige ſind auserwählt.

Es ſteht in dem vergangenen ſonntäglichen Evangelium ein bedenklicher Ausſpruch des Heilandes: Viele ſind berufen, aber Wenige ſind auserwählt. Der Heiland hat dieſe Worte mehr als einmal bei verſchiedener Gelegenheit geſprochen. Sie ſind wie ein Sprüchwort anzuſehen, welches Er oft im Munde geführt. Um ſo viel wichtiger und bedenklicher ſind dieſelben zu achten. Ich will in dieſer Stunde davon reden. Sie können uns theils zur Aufmunterung, theils zur Warnung dienen. Ich will daher vorſtellen:

Den Ausſpruch JEſu von dem Unterſchied der Berufenen und der Auserwählten;

und zwar:

I. Von den Berufenen;

II. Von den Auserwählten.

Es heißt: Viele ſind Berufene. Die Zahl derjenigen iſt gar nicht klein, die zum Reiche GOttes herbeigerufen, und zum Genuße aller der Seligkeiten, die im Evangelio unter einem Hochzeitmahl abgebildet ſind, eingeladen werden. Der HErr ſchickt ſeine Knechte aus, und läßt überall, ſelbſt auf den Straßen, kundthun, wozu Er uns Sünder erſehen und beſtimmt habe. Wen ſie nur antreffen, er ſey wer er wolle, dem dürfen ſie ſagen: kommet zur Hochzeit; es iſt alles bereitet, ihr werdet Alle ſatt werden; die Gaben ſind im Ueberfluſſe da; ihr ſollt fröhlich ſeyn und Seligkeiten haben, mehr als ihr euch vorſtellen könnet. — Dahin iſt es gemeint, wenn das Evangelium verkündiget wird in der ganzen Welt. Der Heiland hat dazu Seinen Knechten Befehl gegeben: Gehet hin in alle Welt und prediget's aller Creatur! So iſt alſo zum Voraus Niemand ausgeſchloſſen. Es iſt keinem verwehrt, er ſey wer er wolle, zu kommen und ſelig zu werden. GOtt hat über keinen Einzigen zum Voraus gedacht: dich mag ich nicht, du darfſt nicht kommen. Sein Liebesſinn iſt allgemein. Er will, daß Allen geholfen werde. Darum iſt auch Sein Beruf allgemein. Man darf allen Menſchen von Seiner Gnade ſagen, und ſie wieder zu GOtt und zu Seinem Reiche führen. Da iſt es nun kein Wunder, daß es viele Berufene gibt. Das hat man ganz allein der großen und reichen Erbarmung GOttes zu danken, der Seinen Sohn der ganzen Welt geſchenkt hat, und die ganze Welt gerne ſelig machen will.

Aber die Berufenen, deren ſo Viele ſind, ſind doch von doppelter Gattung. 1) Es gibt Berufene, welche den erſten Antrag und Zuruf verachten, und ſich mit ihrem Herzen niemals ernſtlich darauf einlaſſen. Das ſind alle diejenigen, die nicht einmal einen ernſtlichen Anfang machen, ſich zu GOtt zu wenden, ſondern in ihrer Abkehr von GOtt, in dem irdiſchen Sinn ihres Herzens das einemal bleiben, wie das anderemal, als wenn ihnen Nichts geſagt worden, als wenn ſie niemals ein Wort GOttes, keine Einladung gehört hätten. Und deren Einige ſind ſchlechtweg gleichgültig gegen den Gnadenberuf und verachten das Angebotene; Einige aber werden ſogar darüber erbittert, wollen es nicht leiden, daß ihnen das gute Wort geſagt werde, fangen an die Knechte Chriſti zu ſchmähen, zu verfolgen und ſich dem Reiche GOttes mit Gewalt zu widerſetzen. Und dieſe Gattung von Leuten iſt groß und viel in der Welt. Aber der König, GOtt und JEſus Chriſtus, rechnet doch darauf. Sie ſind doch einmal gerufen worden. Sie haben doch Seinen liebreichen Antrag vernommen, ſie ſollen einmal Seine Gäſte ſeyn. Und ſo iſt in der ganzen chriſtlichen Kirche Niemand, der nicht unter die Berufenen zu zählen wäre. Denn ſie haben Alle von GOttes Gnade, von JEſu dem Heilande der Welt, von dem Weg des Glaubens zur Seligkeit gehört. Und wenn ihnen ſchon an manchen Orten das Wort GOttes nicht ſo kräftig und eindringlich durch rechtſchaffene Knechte Chriſti wäre an das Herz gelegt worden, ſo ſind ſie doch auf den Namen Chriſti getauft, ſo haben ſie doch den Catechismus gelernt, ſo haben und gebrauchen ſie doch das heilige Abendmahl, ſo haben ſie doch Gebete und Pſalmen und könnten ſelbſt nachdenken: was will GOtt mit dem Allem an uns? Was iſt Sein Sinn und Wille gegen uns? und könnten dadurch begierig werden nach ihrem Heil. Darum nimmt es auch der HErr allen ſolchen Berufenen, obſchon ſie den Beruf niemals angenommen haben, ſehr übel, und ſagt: die Gäſte waren es nicht werth, und läßt ſeinen gerechten Zorn über ſie ergehen. O was ſtehen allen ſolchen Berufenen für Gerichte bevor in der chriſtlichen Kirche, wo ſo Viele, Viele die Einladung verachten! Das wird der HErr zu rechter Zeit von einem Jeglichen und von Allen fordern. Darum ſeyd gewarnt, und laſſet euch Sein Evangelium nicht umſonſt und vergeblich predigen! 2) Es gibt aber auch Berufene, die den Antrag der Einladung annehmen, die zum Reiche GOttes herbeikommen, aber doch nicht mit rechtſchaffenem Herzen der Wahrheit gehorſam werden. So war der Menſch, den der König angeredet hat: Freund, wie biſt du hereingekommen? Es mag auch aus Schuld der Knechte geſchehen ſeyn, daß ſie es nicht genau genug mit ihm genommen, und ihn in ſeinem eigenen Kleid haben mit hineingehen laſſen. Und das ſind alle diejenigen, die ſich wohl um das Seligwerden bekümmern, aber nicht in der rechten Ordnung, ſondern nach ihrer eigenen Einbildung; die da meinen, mit ihren eigenen Kleidern ſchon auszukommen, und in frechem Sinne es darauf wagen, und ſich ſchon ſelbſt für würdig halten, als wenn ihnen nichts mangelte, und der König wohl mit ihnen werde zufrieden ſeyn. Und ſo ſind Viele in der chriſtlichen Kirche, welche in einem falſchen Vertrauen hingehen und getroſt darauf hinſterben. O ſeyd auch davor gewarnt! Laſſet euch nicht durch euren Eigendünkel betrügen! Die Knechte Chriſti können den Unterſchied nicht genugſam machen. Es heißt: ſie brachten zuſammen Gute und Böſe. Und ſo ſieht es jetzt aus überall in der chriſtlichen Kirche; da ſind Gute und Böſe durcheinander; es iſt ein großer Haufe von Geladenen. Aber der HErr wird ſie Alle ausſcheiden. Kein Böſer, kein untüchtiger Gaſt wird durchkommen. Bei ſeiner Unterſuchung und Scheidung wird die Zahl ſchon kleiner werden. Darum heißt es:

II. Wenige ſind auserwählt. Welche ſind es denn? Antwort: die, welche ſich haben würdig machen laſſen des Berufs. 2 Theſſ. 1, 11. wo Paulus in ſeinen Wünſchen an GOtt für die Gemeinde ſogleich ſo fortfährt: Er erfülle alles Wohlgefallen der Güte und das Werk des Glaubens in der Kraft! Alſo die ſind es, an welchen GOtt das Wohlgefallen Seiner Güte hat erfüllen, und das angefangene Werk des Glaubens vollenden können in der Kraft; die ſich in Seine ganze Ordnung ergeben, die dahin gekommen ſind, daß Chriſtus ihre Gerechtigkeit wird und iſt. Dieſe ſind GOtt auserwählt, lieb und werth, anſtändig und gefällig. So heißen ſie Offenb. 17, 14: Berufene, Auserwählte und Treue oder Glaubige. Alſo GOtt iſt nicht ſchuld, daß ſo Wenige auserwählt ſind. Es iſt nicht dahin gemeint, daß Er nicht wollte alle Berufenen auserwählt machen (wie es heißt Jeſ. 48, 10.: ich will dich läutern, ich will dich auserwählt machen), als wollte Er nicht erfüllen alles Wohlgefallen Seiner Güte; ſondern die Schuld iſt bei den Menſchen, die ſich nicht treulich zu GOtt und JEſu Chriſto halten, die Seinen Weg verlaſſen, wie Israel, und zurückweichen. O, darunter gibt es auch Manche, die fein liefen, die im Geiſte anfiengen (Gal. 5.), aber rückfällig werden und nicht beharren bis an's Ende, daß ſie würdig würden, einzugehen in Sein Reich. Das laſſet Euch nicht abſchrecken, wie Manche ſagen: ich bringe es nicht durch, lieber will ich nicht anfangen. Nein! wage es du auf GOtt; Er wird es ſchon durchbringen; du darfſt es nicht durchbringen, ſondern dich nur kindlich an GOtt halten, und JEſum darum bitten und Seinen Geiſt walten laſſen, ſo wirſt du deinen Platz an der Tafel mit den Auserwählten getroſt finden. Nun, ſo wendet allen Fleiß daran, Euren Beruf und eure Erwählung feſt zu machen; ſo wird der treue GOtt nicht ermangeln, euch zu bewahren, daß ihr das Ende eures Glaubens davon bringet, nämlich der Seelen Seligkeit. Amen.

Am einundzwanzigſten Sonntag nach Trinitatis.

Weinsberg, 1759.

Evangelium: Joh. 4, 47—54.

Und es war ein Königlicher, deß Sohn lag krank zu Capernaum. Dieſer hörte, daß JEſus kam aus Judäa in Galiläam, und ging hin zu Ihm, und bat Ihn, daß Er hinab käme, und hälfe ſeinem Sohn, denn er war todtkrank. Und JEſus ſprach zu ihm: wenn ihr nicht Zeichen und Wunder ſehet, ſo glaubet ihr nicht. Der Königliche ſprach zu ihm: HErr, komme hinab, ehe denn mein Kind ſtirbt! JEſus ſpricht zu ihm: gehe hin, dein Sohn lebt! Der Menſch glaubte dem Wort, das JEſus zu ihm ſagte, und ging hin. Und indem er hinabging, begegneten ihm ſeine Knechte, und verkündigten ihm, und ſprachen: dein Kind lebt. Da forſchte er von ihnen die Stunde, in welcher es beſſer mit ihm worden war. Und ſie ſprachen zu ihm: geſtern um die ſiebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher JEſus zu ihm geſagt hatte: dein Sohn lebt. Und er glaubte mit ſeinem ganzen Hauſe. Das iſt nun das andere Zeichen, das JEſus that, da Er aus Judäa in Galiläam kam.

Das heutige Evangelium gibt uns ein ſchönes und deutliches Beiſpiel an die Hand, daran man ſehen kann, was bei einem Menſchen in ſeinem Inwendigen vorgehe, bis er zu einem rechten Glauben an JEſum kommt. Denn der Glaube iſt nicht gleich in ſeiner rechten Art und völligen Geſtalt, wenn man ſchon anfängt, eine ernſtliche Begierde nach JEſu zu faſſen und bei Ihm die benöthigte Hilfe für Seele und Leib zu ſuchen; ſondern es gehen mancherlei Wirkungen im Herzen vor; es kommen allerlei Empfindungen des Herzens, Ueberlegungen des Gemüths, Bewegungen der Seele, Seufzer und Flehen dabei vor, bis es im Herzen zu einem völligen Ausſchlag kommt, daß man von einem denken und ſagen kann: Nun iſt er zum Glauben gekommen; nun glaubt er an JEſum; nun iſt er glaubig an den HErrn! Wir ſehen dieß deutlich an dem Exempel des Königlichen. Es war ſchon eine anfängliche Glaubensbegierde bei ihm, ehe er noch aus ſeinem Hauſe ging, JEſum aufzuſuchen und Ihn um Hilfe anzuſprechen. Aber JEſus läßt ihm dieſes noch für keinen Glauben gelten, ſondern ſagt vielmehr, es ſey noch ſo viel Unglauben in ſeinem Herzen; wenn ihr nicht Zeichen und Wunder ſehet, ſo glaubet ihr nicht. Hernach heißt es erſt: der Mann glaubete dem Wort, das JEſus zu ihm ſagte, und ging hin. Und endlich nach erlangter Hilfe heißt es erſt: Und er glaubete mit ſeinem ganzen Hauſe. Da war es mit ſeinem Glauben erſt zu einer rechten Art und zu einer eigentlichen Geſtalt und Reife gekommen. So geſchah es nach und nach. Es war bei ihm ein beſtändiger Fortgang in dieſem Glaubensgeſchäft, bis es von ihm heißen konnte: er glaubete mit ſeinem ganzen Hauſe. Das gibt mir Gelegenheit, Eurer Liebe eine nöthige Wahrheit vorzutragen. Ich will zum Voraus bitten, daß man alle Aufmerkſamkeit anwende, dieſelbe ward ihnen zum Sonnenblick aus der Heimath durch das dunkele Gewölke.

Aber man denke! Nicht lange nach dem Tode dieſes Kindes erſchien in einer vielgeleſenen Zeitung ein Artikel über den immer weiter um ſich greifenden Myſticismus, wovon als Beiſpiel angeführt wurde, daß der Pfarrer * * zu * * ſammt ſeiner Frau deßhalb in Unterſuchung ſeyen und während dem ſogar ihr jüngſtes Kind „Gott geopfert“ hätten. Die Namen waren durch die Anfangsbuchſtaben nahe gelegt, und mit nächſter Poſt wurde dieſer Artikel in einigen Zeitungsblättern mit dem Gifte wiederholt, das dieſe ſo nebenbei gegen das Chriſtenthum gelegentlich auszuſpritzen pflegen. Noch gut für die leidenden Eltern, daß ihnen dieſe Blätter nicht vor die Augen kamen, und das war auch im Intereſſe des Vicarius. Indeſſen konnte doch bei den Oberen etwas hängen bleiben, und wo war ein Vertheidiger?

Zwar hatte der Verfolgte auch außer dem benachbarten Freunde noch manchen im Stillen. Das hatte er aus dem Wechſel ſammt den bezahlten Rechnungen erfahren. Wer es aber ſeyn mochte, das blieb ihnen ein Räthſel. Jene Dame, an welche ſich die Pfarrerin gewendet, konnte es nicht ſeyn, denn ihre Vermögensumſtände waren dazu durchaus nicht geeignet — ſonſt hätte auch die bedrängte Frau an ſie ihre Noth nicht geſchrieben. Jedoch gehörte ſie zu denjenigen, deren linke Hand nicht weiß, was die rechte thut, und deren rechte, wo ſie ſelbſt nichts hat, einer andern allenfalls zu winken verſteht. Vielleicht war das hier geſchehen, obgleich ihre verſtändig und fromm tröſtende Antwort auch das grade nicht wahrſcheinlich recht zu verſtehen und ſein eigen Herz darnach zu prüfen. Ich will vorſtellen:

Was am Herzen vorgehe, bis man zu einem rechten, völligen und reifen Glauben an JEſum kommt.

Dieſes will ich in etlichen Puncten kurz erzählen.

Man redet und hört viel vom Glauben, und man weiß und verſteht und erfährt doch ſehr wenig, was Glauben iſt. Weil man aber ſo viel davon hört und darauf von Jugend an gewieſen iſt, ſo beredet man ſich und denkt: man glaube ja! behüte GOtt, wer wollte nicht glauben, — und hat ſich doch in ſeinem Leben nicht darüber beſonnen, viel weniger verſtanden, was zum Glauben gehöre. Glauben iſt eine Herzensſache. Röm. 10, 9. 10. Denn ſo du mit deinem Munde bekenneſt JEſum, daß Er der HErr ſey, und glaubeſt in deinem Herzen, daß ihn GOtt von den Todten auferwecket hat, ſo wirſt du ſelig. Denn ſo man von Herzen glaubt, ſo wird man gerecht, und ſo man mit dem Munde bekennet, ſo wird man ſelig. Ohne Herz gibts keinen Glauben. Wer demnach ſich noch nicht auf ſein Herz hat bringen laſſen, viel weniger in ſeinem Herzen göttliche Kraft erfahren hat, der hat noch keinen Glauben, er mag von ſich denken, was er will. Daher iſt's eine wichtige Frage: Was denn am Herzen vorgehe, bis man zu einem rechten völligen und reifen Glauben an JEſus kommt. Dieſes will ich euch nun am Exempel des Königlichen zeigen:

1) Der Königliche hatte vorher ſchon von dem Heiland gehört, denn der HErr war ſchon in Capernaum geweſen. Joh. 2, 12. Was er gehört, war ihm eine neue bedenkliche Sache, dagegen er nichts hatte; aber es fiel ihm nicht ein, mit dem Manne ſich einzulaſſen oder auch etwas von Ihm zu erfahren, bis er in eine Noth kam. Das Kreuz brachte ihn zum Nachdenken, und erweckte in ihm eine Hoffnung und Begierde und den Entſchluß: vielleicht kann Er mir aus meiner Noth helfen; ich will zu Ihm gehen und Ihn anſprechen, Er wird es mir nicht abſchlagen. Das war der erſte Anfang des Glaubens, wobei er wenig Erkenntniß hatte und weiter nichts begehrte, als daß ihm in dieſer Noth Hilfe widerführe. So geht es bei vielen Tauſenden. Man hört von JEſu, man hält etwas

von Ihm, man läßt es Ihm gelten, daß Er mächtig ſey; aber im Herzen iſt keine Neigung zu Ihm, man bleibt von Ihm geſchieden, (wie dieſer Königliche ruhig in ſeinem Hauſe geblieben wäre), bis eine Noth und Trübſal kommt. Da beſinnt man ſich erſt, da nimmt man das von JEſu Gehörte ernſtlicher in Ueberlegung, da wird eine Begierde gleich einem Funken aus einem harten Stein geſchlagen. Wie oft heißt es: O ich habe nie ſo ernſtlich gebetet, als da ich in dieſer Noth und Trübſal war! Nun, das iſt ſchon gut; es iſt ein ſchwacher Anfang, aber noch kein rechter Glaube.

2) JEſus führt ihn näher auf ſein Herz, indem Er ſagt: wenn ihr nicht Zeichen und Wunder ſehet, ſo glaubet ihr nicht. Er will ihm ſagen: ich weiß, was du denkſt: ja wenn Er mir dießmal hilft, dann will ich glauben, daß Er ein rechter Mann GOttes und Prophet ſey. Ei! da glaubſt du ja noch nicht; du willſt vorher ein Zeichen haben, darnach willſt du glauben. Siehe, alſo ſteckſt du noch im Unglauben.

Ihr Lieben! Iſt es nicht bei Vielen alſo? Wenn ſie eine beſondere Noth betrifft, ſo heißt es: ja, wenn GOtt dießmal hilft, ſo will ich gewiß mehr Vertrauen faſſen, ſo will ich viel ernſtlicher ſeyn und mir mein Chriſtenthum mehr angelegen ſeyn laſſen! Ei, das iſt kein Glaube, ſondern Unglaube. Man verſucht GOtt. Laſſet uns aber Chriſtum nicht verſuchen! 1 Cor. 10, 9. Da hat man einen Wunderglauben, der ſich an die Zeichen der Allmacht GOttes hält. Dieſer Glaube iſt kein ſeligmachender Glaube. Und GOtt thut es oft nur, um zum Glauben zu reizen. Er hilft. Und man bleibt dabei ſtehen. Wie oft heißt es: O wie oft hat mir GOtt geholfen! und das rechnet man zuſammen und denkt: wenn mir GOtt nicht gnädig wäre, ſo hätte Er das nicht gethan. Nein! Er thut's allen. Das Herz wird aber dabei nicht geändert, noch zu JEſu gebracht. Man ſucht nur äuſſerliche Hilfe. So wäre es dem Königlichen auch gegangen, wenn ihm JEſus ſogleich geholfen hätte. Er hätte ſich gefreut, er hätte den Mann gelobt, wäre aber nicht zum Glauben gekommen. Das möge man wohl merken.

3) JEſus will ihn zum Glauben an das Wort anweiſen. Der Menſch nahm es an, und war zufrieden. Da kam er näher zum Glauben, er faßte JEſu Wort ins Gemüth und Herz gegen alle

eigenen Gedanken und hielt ſich daran. Wir haben nicht nur ein einziges Wort von JEſu, ſondern der ganze Schatz Seiner Worte, Seiner Verheißungen ſteht uns offen. Darauf muß man ſein Herz und Sinne ergeben; ſie ſind uns nicht umſonſt geſchrieben. Wie will man zum Glauben kommen, wenn man nicht ſeine Gedanken mit dem Worte GOttes füllt? Im Katechismus heißt es: Glauben iſt: Sein Wort annehmen; da kommt die Glaubensbegierde ins Ringen, mit einem gefaßten Wort alle Zweifels-Gedanken zu vertreiben, wie es in dem Liede heißt:

Sagt das Fleiſch gleich immer Nein,
Laß dein Wort gewiſſer ſeyn!

4) Im Wort liegt eine GOtteskraft; man erfährt die Kraft JEſu und wird glaubig. Dieſe Kraft nimmt das Herz ein, und wirket einen freudigen Willen, ſich JEſu zu ergeben. Nun wird der Zuſtand anders; da kommt man in den Stand des Glaubens, hat Glauben und lebt im Glauben.

Nun, ſo iſt's! Das muß vorgehen! Man muß nicht ſtehen bleiben bei einer Begierde; nicht nur auf die Allmacht GOttes trauen, ſondern muß auch das Wort wirken laſſen, bis es Licht und Kraft im Herzen wird.

Und ihr, liebe Communicanten! Ihr ſolltet Alle mit glaubigem Herzen herbeikommen. Dieß Wort iſt beſonders für Euch! aber es iſt einmal ſo in der Kirche geworden, daß man glaubige und unglaubige Herzen zum Altar laſſen muß. Ach, gehet nicht ſo todt hin! Wenn es doch nur die erſte Glaubensbegierde und gute Herzensneigung zu JEſu wäre, wie bei dem Königlichen, als er aus ſeinem Hauſe JEſu entgegengegangen iſt, ſo würde es der HErr anſehen und eure Herzen anfaſſen, daß ihr näher zu Ihm und zum Glauben an Ihn kommen könntet. Denn darum läßt Er uns noch Seine Sacramente und beut ſie dazu an, ob man ſich auch dadurch möchte zum Glauben bringen laſſen, damit Er helfen und ſelig machen könne! Amen.

Wochenpredigt.

Weinsberg, 1759.

Text: 1 Cor. 12, 13: „Wir ſind durch Einen Geiſt alle zu Einem Leibe getauft, wir ſeyen Juden oder Griechen, Knechte oder Freie, und ſind alle zu Einem Geiſt getränket.“

Unſer Heiland hat nicht nur die Predigt des Evangelii befohlen und eingerichtet, ſondern dazu auch Siegel Seiner Gnade verordnet. Dadurch iſt eine Haushaltung der Gnade unter der Autorität Seines großen Namens entſtanden bei denen, die ſich zu Ihm bekennen und Chriſten genannt werden. Dieſe haben das Evangelium unter ſich zu ihrem täglichen Gebrauch, und zur Nahrung und Förderung ihres Glaubens. Dieſe empfangen auch die Siegel Seiner Gnade. Wir heißen dieſelben in unſerer öffentlichen Lehre die heiligen Sakramente. Das ſind gewiſſe äußerliche Handlungen, welche Chriſtus im Glauben zu üben befohlen hat, bei welchen Er Seine Gemeinſchaft den Seinen beſtätiget, und Seinen Bund mit Kraft und Gnade ihren Herzen verſiegelt. Nun, bei der Predigt des Evangelii wirket der heilige Geiſt. Derſelbe wird mich verklären; derſelbe wird zeugen von mir, ſagt der HErr. Dieß iſt auch das Zeugniß Seiner Knechte. Durch die Wirkung des heiligen Geiſtes wird das Menſchen-Wort ein kräftiges, lebendiges Wort, das in's Herz dringt und erleuchtet, und zum Glauben bringt. Aber der heilige Geiſt wirkt auch bei den heiligen Sacramenten, daß ſie uns nicht nur äußerliche Zeichen, nicht blos menſchliche andächtige Handlungen, ſondern kräftige, göttliche, heilſame Siegel Seines Bundes ſind. Und davon will ich dießmal handeln und vorſtellen:

Die kräftige Wirkung des heiligen Geiſtes bei den heiligen Sacramenten.

I. Bei der Taufe.

II. Bei dem heiligen Abendmahl.

Der heilige Geiſt, als der Geiſt der Wahrheit, hat ſein beſonderes Amt und Geſchäft in der Sache Chriſti auf Erden. Was er wirkt, das thut er nach derjenigen Ordnung, die ihm in der Haushaltung GOttes zukommt. Daher iſt er auch bei den heiligen Sacramenten gegenwärtig und hat dabei ſeine beſondere Wirkung.

I. Bei der Taufe. Paulus erinnert die Chriſten: ihr ſeyd ja getauft zu Einem Leibe in Einem Geiſt. Hiebei ſind zwei Umſtände zu erörtern:

1) Was iſt der Zweck der Taufe? Antwort: Daß man ein Glied am Leibe JEſu werde. Der Leib JEſu iſt nichts anderes, als die Verſammlung und Gemeinſchaft aller Derer, die durch ihr Wort an Ihn glaubig geworden ſind. Wer JEſum von Herzen bekennt, der wird hinzugethan durch die Taufe zu der Zahl derer, die JEſu angehören. Darin iſt's eine äußerliche Handlung. Er kann ſagen: Sein Name iſt über mich genannt. Eben dadurch iſt er mit dem Haupte, JEſu verbunden, und in Seinen Leib gefügt. Dadurch hat er ein Recht und eine Anſprache an alle Gnade JEſu, die er Seiner Kirche, Seinem Leib, den Glaubigen, verheißen hat, und darf ſeiner Pflege, ſeiner Verſorgung trauen. „Ich bin ein Glied an Seinem Leibe, deß tröſt ich mich von Herzen!" — Ein Getaufter iſt alſo nicht nur äußerlich bezeichnet als ein Chriſt und als ein Angehöriger JEſu, ſondern auch berechtiget zu allen Gütern des Reiches GOttes. Eine große Sache, die bei der Taufe vorgeht! Sie iſt eine Handlung, wodurch eine himmliſche, ewige Verbindung mit Chriſto und durch Ihn mit GOtt auf ewig, nach Seinem Bund, angerichtet wird. Und weil dieß bei unſern Kindern geſchieht, ſo iſt die Confirmation angeordnet worden, wobei ſie ſelbſt ſich als Glieder angeben, und dann feierlich aufgenommen werden.

2) Das kann aber nicht zu Stande kommen ohne die Wirkung des heiligen Geiſtes; denn Er iſt das Leben des Leibes JEſu. Ein jegliches Glied hat das Leben im Leibe durch den einigen natürlichen Lebensgeiſt, der den ganzen Körper durchgeht. Er wirket bei den Sachen, womit man getauft wird. Sichtbarlich tauft man mit Waſſer. Aber der heilige Geiſt bringt das Waſſer aus der offenen Seite JEſu und das Blut der Verſöhnung hinzu, und macht es zu einem Reinigungsbad. Ebr. 10., davon ſingen wir:

Der Glaub' im Geiſt die Kraft verſteht
Des Blutes JEſu Chriſti,
Und iſt vor ihm ein' rothe Fluth,

Von Chriſti Blut gefärbet,
Die allen Schaden heilen thut,
Von Adam her geerbet,
Auch von uns ſelbſt begangen.

Mit dieſen göttlichen Kräften wirket er im Herzen zum Leben des Glaubens. Er zündet dadurch ein göttliches Lebensfünklein in dem Herzen an, daß der Menſch wieder Geiſt bekommt; ſonſt blieben wir ohne Geiſt. Jud. V. 19. Darum heißt die Taufe ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geiſtes. Tit. 3.

II. Bei dem heiligen Abendmahl. Hiebei ſind wieder zwei Fragen:

1) Was iſt der Zweck des heiligen Abendmahls? Antwort: JEſus will uns dabei ſpeiſen und tränken nach dem inwendigen, lebendigen Menſchen, der ein Glied an Seinem Leibe iſt. Denn ein jegliches Glied des Körpers braucht und bekommt ſeine gewiſſe Nahrung, wodurch es in ſeiner Lebhaftigkeit erhalten und geſtärkt wird. So auch der Leib Chriſti und ein jegliches Glied. Aber JEſus gibt ſich ſelbſt zur Nahrung Seines Leibes, nemlich der Gemeine und ſeiner Glieder. Darum ſagt Er Joh. 6.: mein Fleiſch iſt wahrhaftig eine Speiſe, und mein Blut iſt wahrhaftig ein Trank. Und hier heißt es: ihr ſeyd zu Einem Geiſte getränket.

2) Was wirkt nun der heilige Geiſt dabei? In der himmliſchen Sache, die mit dem Brod und Wein dargereicht wird, iſt ſchon der heilige Geiſt. Denn der Leib und das Blut Chriſti iſt ſelbſt lauter Geiſt und ewige Lebenskraft, Joh. 6. ſodaß man es ja nicht capernaitiſch denken ſoll. Der heilige Geiſt, als der Geiſt Chriſti, macht es zu einem lebendigmachenden Geiſt. Daher flößt der heilige Geiſt dadurch himmliſches Leben in uns ein, und wohnt ſelbſt in uns, in dieſen innerlichen geiſtlichen Elementen des neuen Menſchen, der dadurch erhalten und zum Wachsthum befördert wird bis zur Größe des vollkommenen Alters Chriſti, Epheſ. 4.

Nun erkennet 1), was für große, göttliche Sachen vorgehen mit einem Menſchen ſchon hienieden! Die Vernunft kann es nicht begreifen, das Auge kann es nicht ſehen; aber es iſt darum doch ewige Wahrheit um des Teſtaments GOttes willen.

2) Erkennet, daß von Rechtswegen alle Getauften lebendige

Glieder Chriſti ſeyn ſollten, und der Zweck des heiligen Abendmahls nur an ſolchen erreicht wird; daher es zum Verfall der Kirche gehört, daß jetzt ſo Viele zum heiligen Mahle kommen, die kein lebendiges Herz haben.

3) Erneuert nun eure Rechte an JEſum; thut es wenigſtens mit Sehnſucht! Gebet Ihm nur euer ganzes Herz; freuet euch, Sein zu ſeyn! Möchte Der, welcher nicht will, daß Jemand verloren werde, euch das Zeugniß geben können: daß ihr gerne mit JEſu umgehet, Ihn immer bei euch haben und bei Ihm bleiben wollet. So war's jenen Emautiſchen Jüngern zu Muthe. Ihr Herz wurde ſo zu Ihm gezogen, daß ſie dieſen Freund baten: bleibe noch länger bei uns! So weit muß es kommen, daß man ſich auf die Frage: biſt du wiedergeboren? glaubſt du von Herzen an JEſum Chriſtum, deinen Heiland? ein freudiges Ja geben kann. Dann iſt man erſt zu einem wahren, lebendigen Glauben durchgedrungen, und ſo wird die neue Zeugung aus GOtt auch zugleich geſchehen, daß ihr neue Menſchen werdet, die da tüchtig gemacht ſind, zu ererben das Reich GOttes! Amen.

Am zweiundzwanzigſten Sonntag nach Trinitatis.

Weinsberg, 1760.

Evangelium: Matth. 18, 23—35.

Das Himmelreich iſt gleich einem Könige, der mit ſeinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfieng zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehen tauſend Pfund ſchuldig. Da er's nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und ſein Weib, und ſeine Kinder, und Alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder, und betete ihn an, und ſprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Da jammerte den Herrn deſſelbigen Knechts, und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging derſelbige Knecht hinaus, und fand einen ſeiner Mitknechte, der war ihm hundert Groſchen ſchuldig, und er griff ihn an, und würgte ihn, und ſprach: Bezahle mir, was du mir ſchuldig biſt! Da fiel ſein Mitknecht nieder, und bat ihn, und ſprach: habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Er wollte aber nicht, ſondern ging hin, und warf ihn ins Gefängniß, bis daß er bezahlte, was er ſchuldig war. Da aber ſeine Mitknechte ſolches ſahen, wurden ſie ſehr betrübt, und kamen, und brachten vor ihren Herrn Alles, was ſich begeben hatte. Da forderte ihn ſein Herr vor ſich, und ſprach zu ihm: du Schalksknecht, alle dieſe Schuld hab ich dir erlaſſen, dieweil du mich bateſt. Sollteſt du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und ſein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlte Alles, was er ihm ſchuldig war. Alſo wird euch mein himmliſcher Vater auch thun, ſo ihr nicht vergebet von euren Herzen ein Jeglicher ſeinem Bruder ſeine Fehler.

Unſer heutiges Evangelium hat zwei Theile: erſtlich, wie der König mit ſeinem verſchuldeten Knechte handelt; zweitens, wie dieſer mit ſeinem Mitknecht umgeht. Beides zielt in dem Gleichniß auf die Vergebung der Sünden. Ich will dießmal von dieſen zwei Theilen des Evangeliums nur zwei Wahrheiten anführen und vorſtellen:

I. Wie leicht es ſey, Vergebung bei GOtt zu erlangen; und

II. Wie ſchwer es ſey, Vergebung bei Menſchen zu erlangen.

I. Es iſt leicht, Vergebung der Sünden bei GOtt zu erlangen. Dieß iſt die erſte Wahrheit, und dieß hat der Heiland mit dem Gleichniß des heutigen Evangeliums hauptſächlich lehren wollen. GOtt iſt in Seinem Vaterherzen ſchon voraus geneigt dazu, Alles zu vergeben; und wenn man kommt und herzlich darum bittet, ſo kann man leicht und ohne Anſtand Vergebung der Sünden erlangen. Es heißt: Da jammerte den Herrn deſſelbigen Knechtes, und er ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Gegen einen armen und elenden Sünder iſt das Herz GOttes voll jammernder Barmherzigkeit. Er macht es Keinem ſauer und ſchwer, bis man Etwas von Ihm erlangt. Es gehet bei Ihm nicht hart heraus (wie man manchmal von Menſchen ſagt); Er begehrt keine Genugthuung, keinen Abtrag weder im Großen noch im Kleinen; man darf Ihm Seine Gnade nicht abverdienen. Er ſchenkt umſonſt. Wir werden ohne Verdienſt gerecht aus ſeiner Gnade durch die Erlöſung, ſo durch JEſum Chriſtum geſchehen iſt, ſagt Paulus Röm. 3, 24.; und das nennt er im Epheſer-Brief 1, 7. einen Reichthum Seiner Gnade; und Epheſ. 2, 4. ſpricht er von GOtt, als der da reich iſt von Barmherzigkeit, und von Seiner großen Liebe, damit Er uns geliebet hat, da wir todt waren in den Sünden, und uns ſamt Chriſto lebendig gemacht hat. Er iſt's aber nicht nur in ſich ſelbſt, ſondern es liegt Ihm auch an, dieſen Seinen Reichthum der Gnade beweiſen zu können. Daher bietet Er uns Seine Gnade im Evangelium beſtändig an; Er hält uns Sein erbarmendes Herz entgegen; Er bezeugt uns ſo theuer: Kommt nur, Ich will euch Alles vergeben, wie es Jeſ. 1, 18. heißt: „So kommet doch, und laſſet uns mit einander rechten! ſpricht der HErr. Wenn eure Sünde gleich blutroth iſt, ſoll ſie doch ſchneeweiß werden; und wenn ſie gleich iſt wie Roſinfarbe, ſoll ſie doch wie Wolle werden.“ So will GOtt mit uns rechten, daß Er uns Alles ſchenkt, alle Sünden wegnimmt, uns freiſpricht von aller Schuld und freimacht. Das iſt nun der beſtändige GOttesſinn gegen uns. Und daher iſt es leicht, Vergebung der Sünden von Ihm zu erlangen. Man kann bald haben, was man bei Ihm ſucht. Es bricht Ihm gleich das Herz, wenn man weinend und bittend kommt, und nichts als ſein Elend angeben und ſeine Schuld bekennen kann. Er gibt gewiß nie eine abſchlägige Antwort, wenn man Ihn herzlich bittet. Denn es iſt Seines Herzens Luſt. Ja, bei dem HErrn iſt die Gnade, und viel Erlöſung bei Ihm. Pſ. 130, 7. Wo Er viel vergibt, da kann Er Seine Gnade nach ihrem großen Reichthum deſto preiswürdiger machen. Das ſollte nun billig alle Sünder reizen, daß ſie mit Ernſt Vergebung der Sünden ſuchten. Eben dieſer Antrag der freien und reichen Gnade ſoll alles Mißtrauen und Schüchternheit der blöden Herzen wegnehmen. Das Gewiſſen predigt uns nur die Strafgerechtigkeit, nicht aber die Barmherzigkeit; dieſe predigt uns das Evangelium; daher müſſen wir von der Stimme des Gewiſſens weg und die Stimme des Evangeliums hören. Das Gewiſſen des Menſchen ſtellt ſich GOtt immer vor als einen ſtrengen Richter; es zittert, wenn es ernſtlich daran gedenken ſoll, und verſteckt ſich vor Ihm aus Furcht. Nein! In dieſer Gnadenzeit will Er als ein barmherziger Vater handeln. Der Knecht ſtellte ſich ſeinen Herrn alſo vor: ich will dir Alles bezahlen. — „Nein! Ich begehre keine Bezahlung; bitte du nur, ſo kann und will ich dir Alles umſonſt ſchenken!“ — Man muß alſo GOtt nur kennen lernen, wie Er ſich in Seinem Wort offenbaret und anbeut.

Man muß Seine Barmherzigkeit recht glauben lernen, wie David Pſ. 51.: GOtt, ſey mir gnädig nach Deiner Güte, und tilge meine Sünden nach Deiner großen Barmherzigkeit! — Aber wenn Jemand nun ſagt: es liegt mir ſchon lange an; ich möchte freilich gerne Vergebung haben, und kann ſie nicht bekommen; ich gehe ſchon Jahr und Tag damit um? — Antwort: Ich kann es einmal meinem guten GOtt nicht nachſagen laſſen, daß es ſchwer ſey, von Ihm Vergebung der Sünden zu erlangen! Damit würde Seine Gnade geſchwächt und geſchmäht; das hieße ſoviel: Er iſt nicht ſo barmherzig, als man von Ihm ausgibt. Nein! Vielmehr läßt Er keinen einzigen Seufzer umſonſt thun, der von Herzen geht. Man ſpürt ſogleich einen Troſt, eine Erleichterung in ſeinem Gewiſſen. Man merkt, es iſt Vergebung da; man ſolle ſich nur aufmachen mit ganzem Verlangen ſeiner Seele, dieſelbe zu holen. Alſo, mein lieber Chriſt! Auf Seiten GOttes fehlt es nicht. Es muß nur bei dir fehlen. Und da kann es hauptſächlich auf zweierlei Art fehlen: entweder aus Unlauterkeit deines Herzens, oder aus Unerkenntniß. Ich ſage: aus Unlauterkeit deines Herzens, wenn du die Sünde liebſt und fortmachſt; es iſt dir nicht von Herzen Ernſt; du meinſt's nur ſo: der liebe GOtt ſoll es dir nur nicht übel nehmen und dich nicht ſtrafen, daß du ſo biſt und das gethan haſt, du wolleſt es aber ferner noch thun. Läßt ein Vater ſo mit ſich umgehen? Oder ſoll GOtt nicht mehr väterlich geſinnt ſeyn, wenn Er nicht ſo mit ſich umgehen läßt? Siehe, du handelſt nicht aufrichtig mit GOtt, in deß Geiſt kein Falſch iſt. GOtt hat gern mit ehrlichen Leuten zu thun. Und da ſoll es nicht fehlen. Man will der Sünde nicht gerne los ſeyn, ſondern nur der Strafe. Vergebung iſt Erlöſung. Eph. 1. Oder, wenn es daran nicht fehlt, und du ſagen kannſt: Nun, ich bin aller Sünde von Herzen feind, ſie hat mich lange genug gequält, aber ich kann doch nicht los werden von ihr, ſo fehlt es an der rechten Erkenntniß. Lerne recht erkennen und laß dich überzeugen, wie GOtt geſinnet ſey! Faſſe andere Gedanken; lerne nach dem Evangelium über dich denken! Schaue auf JEſum, der dein Verſöhner worden iſt. Gründe dich auf Seine Verdienſte, damit dein Mißtrauen aus deiner Seele weg komme. Sobald du Glauben faſſeſt, und dich herzlich, kindlich zum Gnadenthron naheſt, ſo wirſt du erfahren, daß das leicht iſt, was du dir ſo ſchwer vorgemachte. Mit den, nicht wenigen, theilnehmenden Gemeindsgliedern wurde alle Unterhaltung abſichtlich vermieden, denn auch dadurch wäre die Sache verſchlimmert werden, und der Pfarrer hatte den Wink erhalten, daß man ihn aus dem Ort entfernen würde, ſo wie man nur den mindeſten Einfluß von ihm auf die Gemeinde vermerke.

So kam die düſtere Vorzeit des Winters heran. Der Vicarius hatte indeſſen durch ſeine Schönrednerei auf der Kanzel und mehr noch durch ſeine Gleichgültigkeit gegen das Durchbrechen der ſtrengeren Sitte immer an Beifall gewonnen. Nun aber ſtieg ſein Triumph aufs höchſte. Ein Befehl kam an ihn, ſich in der Reſidenz einzufinden, und daſelbſt zu predigen, wozu ihm zugleich die Reiſekoſten angewieſen wurden. Das verkündeten nun ſeine Anhänger mit Trotz gegen die Andern, ließen jedoch die Beſorgniß blicken, man werde ihnen den guten Prediger nehmen und dorthin ziehen. Er kam zurück, und ſeine Eitelkeit hatte ihn in dieſer Meinung gelaſſen.

Nun aber erhielt ganz unerwartet auch der ſuſpendirte Pfarrer denſelben Befehl mit denſelben Reiſekoſten: „Lieber Mann,“ rief Sophie, als er ihr dieſes vorlas, „das kommt vom Herrn! Gehe in des Herrn Namen, und predige ſein Wort am Hofe, wie du es bei deiner Gemeinde geprediget haſt; Er wird mit dir ſeyn.“ Denn auch da hatte der Pfarrer ſeine Predigten immer ſorgfältig ausgearbeitet, weil er die Würde der Kanzelrede mit der ächten Popularität zu vereinigen verſtand; denn das war die Blüthe ſeiner gründlichen Bildung. Daran wußte er auch immer das anzuknüpfen, was ſich auf die geiſtlichen Bedürfniſſe ſeiner Gemeinde bezog. Er arbeitete alſo jetzt ſtellt haſt. Laſſet uns nun hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenſtuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfahen und Gnade finden auf die Zeit, wann uns Hilfe noth ſeyn wird! Ebr. 4, 16. Wir wollen nun auch die andere Wahrheit anführen,

II. Wie ſchwer es ſey, Vergebung bei Menſchen zu erlangen. Das zeigte der Knecht an ſeinem Mitknecht. Warum? Man hat kein ſo gutes, barmherziges Herz, wie GOtt. Die Menſchen ſind ſo lieblos, GOtt nicht. Es iſt nun ein Anderes in ihren Herzen; das kommt vom Satan her. Es iſt erſtaunlich, wie Menſchen mit und über einander herfahren können in Unbarmherzigkeit und Grauſamkeit. Vollends, wenn man ohnehin denkt: man habe ein Recht dazu. So zeigte es der Knecht. „Du biſt mir ja ſchuldig!“ Da ſteiſt man ſich auf das Recht, und kann unter dem Vorwand des Rechts all ſeinen Zorn, alle Rachbegierde und Ungerechtigkeit ausüben. Da heißt es: Aug um Aug, Zahn um Zahn; der hat mir das gethan, darum thue ich es wieder; der hat mich geſcholten, darum ſchelte ich ihn wieder; der hat mich betrogen, darum will ich ihn ſchon auch wieder daran bekommen! Und das iſt das Recht, worüber leider man ſich kein Gewiſſen macht. So ſtehts in der Welt; ſo iſt es ſeit ſechstauſend Jahren fortgegangen; das iſt die gemeine Art und Weiſe der Menſchen; deſſen darf man ſich zu ihnen verſehen. Daher iſt es auch ſchwer, Vergebung bei den Menſchen zu erlangen. Es bleibt im Herzen ſitzen, wenn man auch äußerlich noch gute Worte gibt. Man trägt es einem doch im Angedenken nach; ja man kann es einem erſt nach längerer Zeit wieder vorrücken. Man iſt nicht verſichert, ob man nicht nach langer Zeit noch eine Sache erfahren muß. So iſt's, und man wird die Welt nicht anders machen. Man muß es ſchon ſo gehen laſſen. Ja, wenn es nur nicht Chriſten wären! Allein ſie ſind eben jetzt die Welt geworden; denn die Welt iſt ja in allen vier Theilen ſolcher Chriſten voll! Was Raths nun, wenn du gerne auch bei deinem Nebenmenſchen Vergebung haben möchteſt? Antwort: Demüthige dich, bekenne dich, laß es dich nicht hindern, ob er dich beſchimpft, auslacht, beſpöttelt, verächtlich behandelt; beweiſe nur, daß du gerne Liebe üben und Liebe ſuchen wolleſt, ſo wird dein Gewiſſen frei. — Jener Sinn macht auch die Vergebung bei GOtt ſchwer. Deßwegen ſagt der Heiland: alſo wird euch mein himmliſcher Vater auch thun. Hieraus iſt klar; bei der Liebloſigkeit kann die Vergebung der Sünden nicht beſtehen. Niemand denke, daß er bei GOtt Vergebung der Sünden habe, wenn er ſeinem Nächſten nicht vergeben hat. Im Gebet des HErrn heißt es: Vergib uns unſere Schulden, wie wir vergeben unſern Schuldigern. Deßwegen iſt es auch noch eine Ceremonie, daß man Vergebung ſucht, wenn man zum heiligen Abendmahl gehen will. Aber leider! iſt es meiſtentheils ein äußerliches Thun um Beides. Wie man bei GOtt Vergebung ſucht im heiligen Sacrament, ſo ſucht man es auch bei Menſchen — ohne Herz, ohne Aufrichtigkeit; daher bricht es ſo leicht wieder auf. Was iſt nun da für Rath? Antwort: Handelt aufrichtig und von Herzen mit GOtt, im Gebet, beim heiligen Abendmahle; handelt aufrichtig und von Herzen mit dem Nebenmenſchen, ſo wird es euch leicht werden, mit fröhlichem Gewiſſen vor GOtt und Menſchen zu wandeln! Amen.

Eine andere Predigt am zweiundzwanzigſten Sonntag nach Trinitatis.

Antritts-Predigt in Ehningen, 1755.

Evangelium: Matth. 18, 23 — 35.

Das Himmelreich iſt gleich einem Könige — Bruder ſeine Fehler.

Die Predigt des Evangelii iſt nichts anderes, als eine fröhliche Verkündigung der Gnade GOttes an die ganze Welt. Seitdem der Sohn GOttes ſelbſt in der Welt erſchienen iſt, und Sein theures Blut für alle Menſchen vergoſſen hat, iſt dieſe Verkündigung der Gnade GOttes recht in Gang und Schwang gekommen. Alle Welt ſoll wiſſen, wer nur Ohren hat, ſoll hören, daß GOtt an der elenden, verdorbenen Welt, an dem ganzen Sündergeſchlechte auf Erden Seine Gnade, ja einen überſchwänglichen Reichthum Seiner Gnade erzeigen und offenbaren wolle in Seiner Freundlichkeit über uns in Chriſto JEſu. Epheſ. 2, 6. Darum gibt JEſus bei der Macht, die Er empfangen hat über Himmel und Erde, Seinen Jüngern und allen Seinen Knechten Befehl, auszugehen, und dieſes Evangelium zu predigen aller Creatur. Und dieſe Predigt ſoll fortwähren bis an das Ende der Welt. Denn Er ſagt: Ich bin mit euch alle Tage bis an das Ende der Welt. So ſoll es demnach durch alle Zeiten hindurch ein Zeugniß in der Welt ſeyn und bleiben; ſo ſoll es demnach niemals fehlen, daß JEſus nicht noch Knechte unter den Menſchen hätte, die Er ſelbſt dazu beſtellt und auswählt, den Menſchen die Gnade GOttes anzutragen. Es muß Stimmen geben, es muß Poſaunen der Gnade, Prediger des Heils geben, ſo lange die Erde ſteht. Dieß Wort ſoll nicht aufhören, bis der HErr kommt. O wie gerne ſoll man demnach hören, wenn man nur von Gnade predigt! Wie lieblich (ſoll es heißen) ſind die Füße der Boten, die da kommen, Friede zu verkündigen, Gutes zu predigen, Heil zu verkündigen! Jeſ. 52.

Nun, ihr Lieben! Ihr höret jetzt ſchon auf einmal, was der Inhalt aller meiner Predigten, und die Abſicht meines ganzen Amts unter Euch ſeyn werde. Ich werde in Eurer Mitte und an Euer aller Herzen ein Prediger der Gnade ſeyn. Das iſt mein Zeugniß, das ich führe, und mein Werk, das ich durch die Gnade GOttes nun ſchon 25 Jahre treibe, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade GOttes. Apoſtelg. 20, 24. Zum Preis meines HErrn darf ich wohl ſagen und bekennen: Er hat mein Wort und meinen ſchwachen Dienſt noch niemals und nirgends laſſen vergebens und ohne Segen ſeyn. Es iſt noch überall und allemal ein guter Geruch JEſu Chriſti vor GOtt und in der Menſchen Gewiſſen geworden. Da mich nun die wunderbare Hand meines GOttes auf eine unvermuthete Weiſe zu Euch leitet, meinen Dienſt am Evangelio auch noch an Euch zu beweiſen, ſo bin ich getroſt in meinem GOtt und voller Zuverſicht, Er werde mich auch unter Euch im Segen ſeyn und wandeln laſſen. Es iſt auf Euer Heil, auf lauter Gutes, auf den ſeligen Genuß Seiner Gnade angeſehen, und von Ihm und von mir gut gemeint. Neiget Euer Ohr her und höret; neiget Eure Herzen her, und empfanget die Gnade, die Euch verkündiget und angeboten wird! So werdet Ihr Euch mit mir freuen, und der HErr wird Ehre haben in unſerer Mitte! Nun, davon will ich zu Euch dießmal auch reden, und mein erſtes Zeugniß von Seiner Gnade auf Euer Herz legen.

Wo die Sünde mächtig geworden iſt, da iſt doch die Gnade viel mächtiger geworden. So ſchreibt Paulus Röm. 5, 20. Das iſt ein wichtiger und ſehr tröſtlicher Ausſpruch, der ſich nicht nur auf den einen oder den andern Menſchen, ſondern auf die ganze Welt bezieht. Denn der Apoſtel will eigentlich die große und herrliche Gnade preiſen, die allen Menſchen, keinen ausgenommen, von GOtt in Seinem Sohne JEſu Chriſto zugedacht, bereitet und geſchenkt iſt. Und da macht er eine Vergleichung zwiſchen der Sünde und der Gnade. Er ſtellt vor und ſagt: man rechne von Adam an, der der erſte Sünder geweſen. Durch Einen Menſchen iſt die Sünde hereingekommen. Wie weit hat ſie um ſich gegriffen! Alle ſeine Nachkommen ſind Sünder geworden. Bis auf den heutigen Tag iſt kein Menſch auf Erden, der nicht ſagen müßte: ich bin auch der einer, aus ſündlichem Samen gezeugt. Nun, durch alle dieſe ſündigen Menſchen iſt freilich der Sünde viel geworden. So iſt die erſte Sünde eine ſehr mächtige und unzählbar vervielfältigte Sünde geworden. Wer hier nachrechnet und es bedenkt, der möchte fragen: Iſt es denn möglich, daß der Welt dieſe Sündenlaſt wird abgenommen werden können? und der muß erſtaunen, wenn er im Evangelio hört: Ja, ob bei uns iſt der Sünde viel, bei GOtt iſt viel mehr Gnade! Die Gnade iſt doch noch viel größer, mächtiger, überſchwänglicher. Sie iſt mächtiger, und überwindet die Sünde. Sie iſt gewichtiger, und überwiegt die Sünde; ſie iſt überſchwänglicher, und hebt alle Sünde auf. Da nun in der ganzen Welt und durch alle Zeiten die Sünde ſo groß, und viel und mächtig groß geworden iſt, ſo iſt dagegen eine noch größere, reichere und überſchwänglichere Gnade durch GOttes Vorſatz in Chriſto in die Welt hereingedrungen, welche allen Menſchen helfen, ſie von der Sünde los und frei machen und zum Leben bringen kann. Und ſo iſt es! So hat es GOtt bereitet! So wird es verkündiget als ein gewiſſes, von Allen annehmungswerthes Wort, und dieß lehrt und predigt JEſus auch im heutigen Evangelio; daher ich Eurer Liebe vorſtellen will:

Den Ueberſchwang der Gnade gegen der Sünde.

Und zwar:

I. Die mächtig große Sünde.

II. Die noch viel größere und überſchwänglichere Gnade.

Nach der Anweiſung Pauli müſſen wir eine Vergleichung anſtellen zwiſchen der Sünde und der Gnade, auf daß uns der Ueberſchwang derſelben recht in die Augen leuchte, und preis- und anbetungswürdig werde. Wir reden hienach

I. Von der mächtig großen Sünde. Das zeigt JEſus im Evangelio an dem Knechte, der ſeinem Herrn zehentauſend Pfund ſchuldig geworden war. Nun, das war eine ſehr große Summe. Und der Heiland führt mit Fleiß eine ſo große Geldſumme an, zu zeigen, mit was für großen Schulden wir vor GOtt zu thun haben. Denn Er redet vom Himmelreich. Das Himmelreich iſt gleich einem Könige u. ſ. w. Das zeigt ſo viel deutlich an: Das Himmelreich kommt nicht an ſolche fromme und gerechte Leute, die deſſelben von ſelbſt würdig wären, ſondern wenn GOtt Menſchen in Seinem Reiche haben, und ſie Seine ſelige Gemeinſchaft genießen laſſen will, ſo muß er nur ſeine Schuldner nehmen. Und da trifft Er den nächſten, beſten ſogleich ſo an, daß er Ihm zehentauſend Pfund ſchuldig iſt. So häuft ſich die Sünde bei den Menſchen. Es geht in ihrem Leben, Weſen und Wandel immer auf mehrere Schulden los. So iſt es von Anfang an gegangen. Und es wird noch von GOtt gezählt. Es wird nicht nur ſo überhaupt von GOtt genommen. Zehntauſend Pfund ſind eben doch nicht bloß fünftauſend Pfund, nicht bloß zehen Groſchen, nein, es ſind 40 Millionen Gulden. Alſo darf man nicht nur überhaupt denken: ich bin eben auch ein Sünder! ſondern es iſt genau gerechnet, wie viel man ſchuldig iſt. Und da zeigt ſich freilich eine ungeheure Summe. Hiob, der gerechte Mann, hat auch auf tauſend gezählt, und ſagt Kap. 9, 1. 2.: Hat GOtt Luſt, mit dem Menſchen zu rechten, abzurechnen, ſo kann er ihm auf tauſend nicht Eins antworten. Und David ſagt Pſ. 40, 13: es haben mich meine Sünden ergriffen, ihrer iſt mehr, als ich Haare auf meinem Haupte habe. Wenn nun eines einzigen Menſchen Schuld ſchon ſo groß iſt, wie groß wird nicht die Schuld aller Menſchen zuſammen ſeyn! was haben nicht alle Menſchen von Adam an zuſammenverſchuldet! Rechnet man auf einen einzigen Menſchen nur eine Million Sünden (wie hier der Heiland ausdrücklich ſagt), und erwägt, daß ſchon ſo viele tauſend Millionen Menſchen auf der Welt waren und ſind, welche unausſprechliche Zahl, welche ungeheure Schuld macht das aus! Und, ihr Lieben! das iſt nicht blos ſo vergleichungsweiſe geredet, ſondern es iſt wirklich ſo. So ſteht es vor den Augen GOttes; ſo ſieht GOtt die Welt an. Die ganze Erde iſt nichts anderes, als ein Wohnhaus Seiner Schuldner. Das iſt dem David im Gemüthe gelegen, wenn er Pſ. 14, 2. ſpricht: der HErr ſchauet vom Himmel auf die Menſchen-Kinder, daß Er ſehe, ob jemand klug ſey, und nach GOtt frage. Und Sein Zeugniß heißt: Sie ſind Alle abgewichen, und alleſamt untüchtig; da iſt keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer. Da ſind wir alſo auch mit darunter; wir haben unſer Theil auch dabei; wir haben unſern Haufen auch dazu beigetragen, daß die Schuld der Welt, die Sünde des Menſchengeſchlechts vor GOtt deſto größer geworden iſt. Aber unter den Menſchen ſelbſt wird es nicht ſo geachtet, wie es vor GOtt ſteht. Sie rechnen nicht ſo genau, als es GOtt anſchreibt und weiß und zur Abrechnung fordert. Darum liegt GOtt und Seiner Ehre daran, den Menſchen auch erkennen zu geben, wie mächtig groß ihre Sünde ſey. Und das hat GOtt gethan durch Sein Geſetz. Darum hat GOtt den Menſchen Sein Geſetz gegeben, damit ſie daraus erkennen ſollten, was ſie Ihm ſchuldig ſind, und was Er an ſie zu fordern habe. Denn durch das Geſetz kommt Erkenntniß der Sünde. Und in dem Gleichniße iſt es auch ebendahin gemeint, wenn der Heiland ſagt: da er nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn, und ſein Weib, und ſeine Kinder, und Alles, was er hatte, und bezahlen. Da wollte ihm der König nur zeigen, daß er ſeine Verſchuldung nicht ſollte gering nehmen. Ohne Zweifel hat er es vorher nicht ſo bedacht, noch ſo hoch genommen. Aber da es Ernſt wurde, da der König, ſein Herr, ſich mit ihm darüber ſetzt, da wurde er durch ihn zur Erkenntniß gebracht, daß er ſagen mußte: Ja, ich bin es ſchuldig; ich ſollte billig bezahlen; ich will bezahlen. Es war ja dem Könige nicht um die wirkliche Bezahlung zu thun, ſondern nur, daß der Knecht ſich demüthigen, ſein Unrecht erkennen, und um Erbarmung flehen ſollte. Und ſo hält es GOtt mit allen Menſchen durch Sein Geſetz. Dieſes ſtellt dem Menſchen nicht bloß ſeine Abweichung vor, ſondern dringt ihm auch in das Gewiſſen, rügt ihm und deckt ihm auf, was er wider GOtt begangen. Dadurch wird die Schuld erſt recht groß in den Augen der Menſchen. Hievon iſt ein merkwürdiger Spruch Röm. 7, 13: Aber die Sünde, auf daß ſie erſcheine, wie ſie Sünde iſt, hat ſie mir durch das Gute den Tod gewirket, auf daß die Sünde würde überaus ſündig durch das Gebot. O, wem da die Augen geöffnet werden, zu ſehen, was ihm der Spiegel des göttlichen Geſetzes vorhält, der wird klein, geſchmeidig, bekennt ſich vor GOtt und ſagt in Wahrheit: meine Sünden ſind ſchwer und übergroß und reuen mich von Herzen! Da iſt es Zeit, einem ſolchen Schuldner GOttes, der nun auf ſeinen Knieen ligt und anbetet, zu ſagen: ſey getroſt: die Gnade GOttes iſt noch überſchwänglich größer als alle deine Sünden! Und dieß führt mich nun auf den anderen Punkt.

II. Die noch viel größere und überſchwänglichere Gnade. Das will der Heiland zeigen, wenn es heißt: Da jammerte den Herrn deſſelbigen Knechts, und er ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Nun laſſet uns bedenken: Es iſt in dem Herzen GOttes noch ein Jammern, ein Erbarmen übrig, das viel größer iſt, als die Sünde der ganzen Welt. Es war Sein Vorſatz von Ewigkeit her in Chriſto JEſu: Seine Barmherzigkeit recht groß zu machen. GOtt, der da reich iſt an Barmherzigkeit nach Seiner großen Liebe, hat uns in Chriſto JEſu angeſehen. Dieſe von Ewigkeit beſchloſſene Barmherzigkeit iſt nun der erſte Grund der Hoffnung. Dieſer Hoffnungsgrund war David ſo wichtig, daß er Pſ. 25, 6. 7. ſagt: Gedenke, HErr, an Deine Barmherzigkeit, und an Deine Güte, die von der Welt her geweſen iſt. Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend, und meiner Uebertretung; gedenke aber mein nach Deiner Barmherzigkeit um Deiner Güte willen! — Das iſt uns im Evangelium bezeugt; „da jammerte es GOtt in Ewigkeit; Er dachte an Seine Barmherzigkeit und ließ ſich Sein Beſtes koſten.“ Aber zudem haben wir noch einen Bürgen, der für uns bezahlt hat. Das hat der HErr JEſus in dem Gleichniſſe noch nicht anführen können, denn Er war noch nicht geſtorben. Aber nach Seiner Vollendung iſt es offenbar geworden, daß Sein Blut das Löſegeld geworden ſey für alle Sünden. GOtt hat Seiner Gerechtigkeit ſelbſt die Bezahlung verſchafft durch den Tod Seines eigenen Sohnes. Er hat Seines eigenen Sohnes nicht verſchont, ſondern hat Ihn für uns Alle dahin gegeben; wie ſollte Er uns mit Ihm nicht Alles ſchenken? Röm 8, 32. Die Schulden der ganzen Welt ſind bezahlte Schulden. GOtt war in Chriſto und verſöhnte die Welt mit Ihm ſelber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu. 2 Cor. 5, 19.

Darum kann und will Er gerne den Schuldner loslaſſen, der Ihm und Seinem Geſetze verhaftet war. Er ließ ihn los. Die Sünden binden das Gewiſſen. Ein Menſch, der ſeine Sünden noch auf ſich liegen hat, der noch nicht Vergebung empfangen hat, iſt wie in das Gefängniß gelegt und eingeſchloſſen. Das Geſetz GOttes hält ihn und läßt ihn nicht los. So heißt es Gal. 3, 23: Wir waren unter dem Geſetze verwahret und verſchloſſen auf den Glauben, der da ſollte geoffenbaret werden. Und das fühlt der Menſch in ſeinem Gewiſſen. Wenn er ſich ſchon darüber wegſetzen will, ſo hält ihn doch ſein eigenes Gewiſſen wie an einem Bande und rückt es ihm immer wieder vor; deßwegen klagen ja manchmal die Menſchen: „ich kann dieſe Dinge nicht los werden; es fällt mir immer wieder ein, und plagt mich und nagt mich.“ Aber die Gnade GOttes macht los und frei, los vom böſen Gewiſſen, Ebr. 10, 22. quitt und frei, daß man ſich nicht mehr ängſtigen darf. Wenn euch der Sohn frei macht, ſo ſeyd ihr recht frei.

Und die Schuld erließ er ihm auch. Da wurden ihm die zehntauſend Pfund geſchenkt wie ein Heller. So iſt GOttes Sinn. Er kann und will viel vergeben. Er vergibt Millionen Sünden wie Eine. Ein ſo reicher HErr kann auch Viel ſchenken. Und das preist David Pſ. 130.: bei dem HErrn iſt die Gnade und viel Erlöſung.

Nun, das iſt die viel größere und überſchwänglichere Gnade gegen der Sünde. Alles iſt in dem Spruch enthalten Röm. 3, 24: Wir werden ohne Verdienſt (umſonſt) gerecht aus Seiner Gnade, durch die Erlöſung, ſo durch Chriſtum JEſum geſchehen iſt. So ſoll denn alle Welt, und ein Jeglicher, der eben ein Sünder iſt, wiſſen: es iſt Gnade genug da!

1) O eine große Gnade! Da hat man ja nicht Urſache, ſeine Sünden gering zu machen oder zu verhehlen. Ja, wenn man nicht von Gnade predigen könnte, ſo wäre es keinem Menſchen übel zu nehmen, wenn er es nicht gerne erkennete. Man müßte ja dann verzweifeln. Aber weil die Gnade größer iſt, ſo ſoll man

ſich deſſen nicht weigern, damit man der Gnade GOttes theilhaftig werde.

2) Umſonſt! So geſchah dem Knecht; ſo geſchieht auch uns. Wir dürfen nicht erſt abverdienen noch büßen, ſondern es ſoll uns Alles abgenommen werden, als wenn nie etwas von uns verſehen noch geſündigt worden wäre.

3) Um der Bezahlung JEſu Chriſti willen. Iſt nun der Schuldbrief in das Gewiſſen geſchrieben, ſo wird er mit dem Blute JEſu ausgeſtrichen, und ihm dagegen ein Freibrief geſchenkt und in ſein Herz gedrückt und geſchrieben von dem heiligen Geiſte. Dieſen darf der Begnadigte vorzeigen vor GOttes Throne.

O wer ſollte demnach nicht zugreifen, wenn er von ſolcher Gnade hört! Die Menſchen ſind gewiß nur zu zaghaft; ſie trauen der Barmherzigkeit GOttes nicht ſo viel zu; ſie ſchleppen ſich mit ihren Sünden durch Unglauben. O laſſet doch das Blut JEſu gelten; es iſt die Bezahlung für alle, alle Sünden! Und wenn alle Menſchen zu Haufen wären, ſo wären es doch nicht zu viele; ich dürfte es doch ohne Anſtand ſagen. Ja, ich wollte den größten Sünder unter ihnen zuerſt anreden und ſagen: Es iſt Gnade da; das Blut JEſu redet für dich; ergib dich JEſu, dem Bürgen und Tilger deiner Schulden! Dieſen Preis will GOtt und JEſus von der Welt haben, GOtt, daß Er vergebe, und JEſus, daß Er bezahlt habe. Laſſet demnach auch an Euch Seine Gnade die Probe machen, wie groß ſie ſey! O wie freudig wird dann ein Sünderherz! Da wird man weich und liebreich, und kann auch viel vergeben. Das will der Heiland auch noch lehren, daß man ſeinem Bruder auch vergeben ſolle. Die Gnade macht dem Menſchen ein liebreiches Herz.

Nun, ſo habe die Gnade GOttes ihren Preis auch in unſerer Mitte! Ihr ſeyd Alle dazu eingeladen; Niemand halte ſich ſelbſt für unwürdig. Faſſet einen Muth auf das Zeugniß des wahrhaftigen GOttes hin! O wie iſt die Arbeit der Knechte dem HErrn ſo wohlgefällig und zum Preiſe, wenn ein Haufen Sünder und Schuldner aus Erfahrung die Gnade preiſen kann! Wir ſind alle ſolche Sünder geweſen. Aber wie ſich Paulus zum Exempel darſtellt 1 Tim. 1., ſo will ich mich auch zum Exempel darſtellen: mir iſt auch viel vergeben worden; darum preiſe ich Euch deſto freudiger die Gnade an.

O daß ich das erleben möchte, daß Viele, ja Alle ſich die Gnade GOttes ließen theuer ſeyn! O wie gerne wollte ich unter Euch bleiben und wandeln und GOtt preiſen! Nun, der HErr, unſer JEſus Chriſtus, hochgelobt in Ewigkeit, laſſe auch dieſes Wort einen Segen ſeyn für Alle! Amen.

Am Feiertag Simonis und Judä.

Oettingen, 1751. Zugleich Herbſtpredigt.

Evangelium: Joh. 15, 17—21.

Das gebiete ich euch, daß ihr euch untereinander liebet. So euch die Welt haſſet, ſo wiſſet, daß ſie mich vor euch gehaſſet hat. Wäret ihr von der Welt, ſo hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt ſeyd, ſondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum haſſet euch die Welt. Gedenket an mein Wort, das ich euch geſagt habe: der Knecht iſt nicht größer, denn ſein Herr. Haben ſie mich verfolgt, ſie werden euch auch verfolgen. Haben ſie mein Wort gehalten, ſo werden ſie eures auch halten. Aber das alles werden ſie euch thun um meines Namens willen; denn ſie kennen Den nicht, der mich geſandt hat.

Es iſt ſowohl eine unumgängliche Pflicht, als auch zugleich eine wirkliche Seligkeit eines Chriſten, daß er ſeinen GOtt immer mehr erkennen lernt. Aber Niemand würde GOtt erkennen lernen, wenn Er ſich nicht ſelbſt zu erkennen gegeben hätte. Niemand wüßte Etwas von GOtt, wenn ſich GOtt nicht ſelbſt bezeugt, geoffenbart und bekannt gemacht hätte. Alſo muß GOtt auch ſelbſt der Lehrer von Seiner Erkenntniß ſeyn. Wir müſſen es von GOtt ſelbſt hören und lernen, was wir von Ihm halten und wie wir Ihn erkennen ſollen. Und da belehrt uns GOtt von Seiner Erkenntniß auf zweifache Weiſe. Erſtlich durch die Werke der Natur, und durch Alles, was Er ſchafft und thut, beides im Himmel, auf Erden, im Meere und in allen Tiefen. Zweitens durch Sein Wort und die heilige Bibel, darin Er uns Seinen heiligen Willen zu unſerer Seligkeit hat vornämlich bekannt gemacht. Aus dieſen zwei Quellen fließt alle Erkenntniß ſeine Predigt für den verordneten Sonntagstext ohne weitere Rückſicht auf das höhere Publicum aus. Und ſo ließ er ſeine Sophie, durch das gemeinſame Gebet mit ihr geſtärkt, zum erſten Male nach langer Zeit allein, und reiſete in Gottes Namen nach dem Orte hin, woher ihm bisher ſo viele Leidensgewölke geſchickt worden.

Seiner Zurückkunft ſah nun mit faſt ungeduldiger Spannung ſeine Sophie entgegen. Jetzt erſieht ſie ihn von Weitem; ſie erſpäht ſchon von ferne ſeine Geſichtsmiene. Die ihrige erheiterte ſich; er eilte mit Frohmuth in ihre Arme. Entſcheidendes konnte er noch nichts ſagen, denn man hatte ihm nichts geſagt, aber Zufriedenheit mit ihm glaubte er doch bemerkt zu haben.

Tiefe Stille eine Woche, und noch eine halbe; es war die Woche vor dem erſten Advent. Da kam ein Wagen vor dem Pfarrhauſe angefahren. Ein angeſehener Mann ſtieg aus mit einem jüngeren, der einen Actenfascikel trug, und kündigte ſich alsbald bei dem Eintreten als den Geheimenrath **, Mitglied der oberſten Kirchenbehörde an, der ein Commiſſariat habe, weßhalb ſogleich und eilig der Orts- und Kirchenvorſtand in das Amtszimmer nebſt dem Vicarius und Pfarrer beſchieden wurden. Die Spannung dieſer beiden dauerte auch nicht lange, weil ſich auch jene eilig einfanden. Nun eröffnete der Commiſſarius ſeinen Auftrag: Von dem unſchicklichen Betragen des Vicarius gegen den ſuſpendirten Pfarrer habe man verläſſige Kunde erhalten, ſo wie auch von ſeinen Umtrieben in der Gemeinde gegen denſelben, welches ihm hiermit ernſtlichſt und öffentlich verwieſen werde. Nicht minder habe man mit Mißfallen die Oberflächlichkeit und von GOtt, die wir Menſchen in dieſer Zeit haben können. Das iſt gleichſam ein doppeltes Buch, darin wir fleißig leſen und lernen ſollen, was GOtt ſey, und wie Er insbeſondere gegen uns ſey und ſeyn wolle.

Nun, ihr Lieben! Wir ſind noch in unſerm geſegneten Herbſt begriffen. Der liebe GOtt hat uns heuer unſere Weinberge und unſere Keltern zu einem Buche gemacht. So viele Traubenbeere, ſo viele Buchſtaben, daran wir GOtt ſollen erkennen lernen. Nun, wir wollen dießmal dieſes Buch auch in der Kirche aufſchlagen und daraus leſen lernen, und zugleich das andere Buch, die heilige Bibel, mit dazu nehmen, und aus beiden dießmal unſern GOtt beſſer kennen lernen. Er gebe Gnade dazu, wenn ich Gelegenheit aus unſerm Evangelium nehme, und Eurer Liebe zur Beherzigung vorſtelle:

Die Erkenntniß GOttes.

Und zwar:

I. Als des allmächtigen Schöpfers und Erhalters aller Dinge;

II. Als des ewigen Vaters unſers HErrn JEſu Chriſti.

Sie kennen den nicht, der mich geſandt hat. So klagt der Heiland in dem heutigen Evangelium. Wer war denn Derſelbe, den ſie nicht kannten, noch recht erkennen wollten? Es war der himmliſche Vater, der Seinen eigenen lieben Sohn darum in die Welt geſandt hatte, daß wir durch Ihn leben ſollen. Derſelbige, von welchem JEſus Joh. 8, 54. zu den Juden ſagte: Es iſt aber mein Vater, der mich ehret, von welchem ihr ſprechet; Er ſey euer GOtt. Sie kannten alſo ihren GOtt nicht, den Vater, der ihnen den Sohn geſandt hatte. Das ging JEſu zu Herzen, daß ſie ſo unwiſſend und ſo verkehrten Herzens waren, und wollten nicht auf GOtt merken, Ihn zu erkennen. Nun, dieſer GOtt iſt auch unſer GOtt. Die Klage JEſu im heutigen Evangelio ſoll uns zur Aufmunterung dienen, daß wir uns beſſer halten, als ſich Jene gehalten haben, beſonders da wir dazu ſo viele ſchöne Gelegenheit haben. Ich will euch dazu durch meinen dermaligen Vortrag eine kurze Anweiſung geben, indem ich euch vorſtelle die Erkenntniß GOttes

I. **Als des allmächtigen Schöpfers und Erhalters aller Dinge.** Wir ſollen vor allen Dingen GOtt erkennen lernen aus den Werken, die Er gemacht hat und noch täglich ſchafft und thut, denn Er iſt der allmächtige Schöpfer und Erhalter aller Dinge. Er heißt GOtt, der HErr Zebaoth, der die Himmel ſchaffet und ausbreitet, der die Erde machet und ihr Gewächs, und dem Volk, ſo darauf iſt, den Odem gibt, und den Geiſt denen, die darauf gehen. Jeſ. 42, 5. Er iſt's, der Alles erhält und träget mit Seinem kräftigen Wort; Seine Macht wirket in allen Dingen; Seine Güte zeiget ſich an allen Geſchöpfen. Die Erde iſt voll Seiner Güte, wie es Pſ. 104. heißt: HErr, Du läſſeſt Gras wachſen für das Vieh, und Saat zu Nutz den Menſchen, daß Du Brod aus der Erden bringeſt, und daß der Wein erfreue des Menſchen Herz und ſeine Geſtalt ſchön werde vom Oel, und das Brod des Menſchen Herz ſtärke. Es wartet Alles auf Dich, daß Du ihnen Speiſe gebeſt zu ſeiner Zeit. Wenn Du ihnen gibſt, ſo ſammeln ſie; wenn Du Deine Hand aufthuſt, ſo werden ſie mit Gut geſättiget. HErr, wie ſind Deine Werke ſo groß und viel! Du haſt ſie alle weislich geordnet, und die Erde iſt voll Deiner Güter. Er iſt's, wie es Hoſ. 2. ausgedrückt iſt, der den Himmel erhöret, damit der Himmel die Erde erhöre, und die Erde Korn, Moſt und Oel erhöre, und alsdann dieſelbigen den Menſchen erhören. Das iſt Seine Weisheit, die aus der Ordnung und Einrichtung aller Geſchöpfe hervorleuchtet. Und an dem Allem ſollen wir merken, was wir für einen GOtt haben, und Ihn nach Seiner Macht, Weisheit und Güte daran kennen lernen. Wenn wir auf Seine Werke merken und achthaben, ſo wird uns GOtt nicht nur bekannt, ſondern auch lieb. Es wird uns wohl gefallen, wir werden Freude daran haben und Ihn loben über aller Seiner Herrlichkeit. Und das iſt die wirkliche Abſicht GOttes ſelbſt, warum Er uns ſo viele Creaturen vorſtellt und uns auf einen ſolchen Schauplatz Seiner Wunder geſetzt hat. Davon heißt es Röm. 1, 20. GOttes unſichtbares Weſen, das iſt Seine ewige Kraft und Gottheit, wird erſehen, ſo man deß wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt; alſo daß ſie keine Entſchuldigung haben. Man muß aber mit Verſtand wahrnehmen. Wer es nicht wahrnimmt, der lernt GOtt nicht erkennen; er tappt auf dem ſchönen Buch

GOttes nur herum, ſtatt daß er darein ſehe und daraus lernen und wahrnehmen ſollte, was GOtt thut.

Nun, ihr Lieben! Wir wollen nur beim Nächſten bleiben. Wenn mich nun ein Weingärtner, der das ganze Jahr gearbeitet hat, fragte: wie ſoll ich's machen, daß ich an meinem Herbſt GOtt näher kennen lerne? ſo will ich euch darin ein Exempel geben, und es in ein paar Punkte faſſen:

1) Sein erſter Gedanke ſoll dieſer ſeyn: Wie iſt doch GOtt ein ſo guter GOtt! Es hängt die Nahrung ſo vieler armen Leute an dem Wein. Wie wäre ihnen ſo übel gerathen geweſen, wenn entweder die Trauben nicht reif geworden oder erfroren wären! Und das hätte ja ſeyn können! Man hat es ſchon befürchtet; wir würden es auch nicht verdient haben. Aber was wäre für ein Elend und eine Noth unter den armen Leuten geworden! Alſo ſehe ich hieraus, wie gut GOtt iſt, ein Verſorger der Armen! Ich habe euch ſchon oft bezeugt: ach, wir haben einen guten GOtt. Nun könnet ihr es mit Händen greifen.

2) Wie iſt doch GOtt ſo ein allmächtiger GOtt! Seine Macht geht weiter, als wir denken können. Er kann ſchaffen, wo wir nichts mehr vor uns ſehen. Es ſtehet Ihm Alles zu Gebote. Sein Segen breitet ſich ſogleich aus, Seine ewige Kraft wird geſehen vor Augen. Es iſt ein Wunder vor unſern Augen!

3) Wie iſt doch GOtt ein ſo verborgener GOtt! Er läßt uns nicht vorher wiſſen, was Er thun will. Er läßt uns nicht zu klug werden in Seinen Werken, damit wir fein immer wieder etwas an Ihm zu merken und zu lernen haben, und bei Ihm beſtändig in die Schule gehen. Nun, der Weinberg iſt eine rechte Schule GOttes. Heuer haben die beſtgebauten Weinberge nicht ſo viel ausgegeben, als die mittelmäßigen. Wie kommt das? Was ſoll uns das lehren? Komm, ich will dich in die Schule führen! Siehe, du weißſt nie, was in deinem Weinberge das Beſte iſt; du kannſt bei aller deiner Arbeit nicht ſagen: ich habe es recht getroffen, mir kann es nicht fehlen. Wenn du die Reben einlegſt, ſo kannſt du ſie zu tief legen; kommt Näſſe, ſo iſt es nicht gut; legſt du ſie nicht tief, ſo kann Froſt kommen; wenn du ſie beſchneideſt, kannſt du viele gute Augen abſchneiden, die Wein getragen hätten. Wenn du hackſt und felgeſt, kannſt du zu viel thun und die Triebe zum Geilen bringen. Was

will dich nun GOtt lehren? Du ſollſt nie auf deine Arbeit trauen, ſondern ſie GOtt befehlen; du ſollſt Ihm nie zu klug werden, und wiſſen, was GOtt machen will, ſondern Ihm vertrauen, auf Ihn harren, Seiner wahrnehmen und es Seinem Segen anbefehlen.

4) Wie iſt doch GOtt ſo ein weiſer GOtt! Er handelt durch Mittel, aber durch ſolche, die Er in Seiner Hand hat. Er hat noch warme Tage gegeben; Er hat noch Regen gegeben; Er hat den Froſt aufgehalten, bis es abgeleſen war. Nun könnte man denken: ja, ſo iſt es eben gekommen! Aber da bliebe man bei den Mitteln ſtehen, und ſähe nicht auf GOtt.

Nun, wer das recht bedenket, der wird ſich gewiß mehr über GOtt, als über ſeinen Wein freuen, und GOtt daran mit Wohlgefallen kennen lernen. Kürzlich wollen wir noch betrachten:

II. Die Erkenntniß GOttes, als des ewigen Vaters unſeres HErrn JEſu Chriſti. So heißt Er im Evangelium; der Sohn ſagt: der mich geſandt hat. Wer GOtt in der Natur kennen lernt, der lernt doch ſein Herz noch nicht kennen. Alle leiblichen Gaben und äußerlichen Werke ſollen uns nur eine Handleitung und Aufweckung ſeyn, Ihn in Chriſto kennen zu lernen und aus Seinem Wort zu vernehmen, wie wir zu Ihm kommen ſollen. Da wird ſeine Erkenntniß erſt für uns zu wahrem Segen. Nun, im erſten Artikel heißt es: Das Alles ich Ihm zu danken und dafür zu dienen und gehorſam zu ſeyn ſchuldig bin. Das muß der Ausſchlag dieſer Erkenntniß ſeyn, daß wir JEſum in's Herz aufnehmen.

Danket Ihm; aber wiſſet, Ihr ſeyd ſchuldig, dafür zu dienen und gehorſam zu ſeyn; das ſoll Euch nicht ſchwer fallen! Möget ihr durch des HErrn Gnade euch ziehen laſſen zu ſolchem willigen Dienſt und Gehorſam im Namen unſeres GOttes! Amen.

Am dreiundzwanzigſten Sonntag nach Trinitatis.

Weinsberg, 1757.

Evangelium: Matth. 22, 15—22.

Da gingen die Phariſäer hin und hielten einen Rath, wie ſie JEſum fiengen in Seiner Rede. Und ſie ſandten zu Ihm ihre Jünger, ſamt Herodis Dienern und ſprachen: Meiſter, wir wiſſen, daß Du wahrhaftig biſt, und lehreſt den Weg GOttes recht, und Du frageſt nach Niemand, denn Du achteſt nicht das Anſehen der Menſchen. Darum ſage uns, was dünket Dich? iſt's recht, daß man dem Kaiſer Zins gebe, oder nicht? Da nun JEſus merkte ihre Schalkheit, ſprach Er: ihr Heuchler, was verſuchet ihr mich? weiſet mir die Zinsmünze. Und ſie reichten Ihm einen Groſchen dar. Und Er ſprach zu ihnen: weß iſt das Bild und die Ueberſchrift? Sie ſprachen zu Ihm: des Kaiſers. Da ſprach Er zu ihnen: ſo gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und GOtt, was GOttes iſt. Da ſie das höreten, verwunderten ſie ſich, und lieſſen Ihn, und gingen davon.

Womit ich vergangenen Sonntag den Beſchluß an meiner Predigt gemacht habe, damit kann ich heute den Anfang machen. Es hat damals geheiſſen: handelt nur aufrichtig und von Herzen gegen GOtt im Gebet beim heiligen Abendmahle; handelt aufrichtig und von Herzen mit dem Nebenmenſchen, ſo wird es euch leicht werden, mit fröhlichem Gewiſſen und heiterem Angeſicht vor GOtt und Menſchen zu wandeln. Heute haben wir Gelegenheit, auch das Gegentheil zu betrachten, und Licht und Finſterniß gegen einander zu halten. JEſus heißt im heutigen Evangelium angeſehene Leute, welche ſich mit Ihm in's Geſpräch eingelaſſen und Ihm eine wichtige Frage vorgelegt hatten, ausdrücklich Heuchler. Ihr Heuchler, was verſuchet ihr mich? Das hat Er nicht als ein Schmähwort geſagt zu ihrer Beſchimpfung, wie Menſchen manchmal ohne Verſtand herausfahren und einen andern ſchelten; ſondern Er hat es in großem Ernſt geredet, und damit ihre Herzen aufwecken und ihr Gewiſſen erregen wollen. Mein GOtt und Heiland! Ich weiß, daß Du das Herz prüfeſt und Aufrichtigkeit iſt Dir angenehm; aber die Falſchen beſtehen nicht vor Deinen Augen; prüfe mein Herz, und ſiehe, wie ich's meine, damit Du mich nicht auch für einen Heuchler erklären müſſeſt! — So ſoll ein Jegliches denken und beten, wenn es ein ſolch' ernſtliches Wort aus JEſu Munde höret. Denn darauf kommt es mir nicht an, was Menſchen von mir halten und reden, ſondern darauf kommt's mir an, was Du von mir hältſt und wie Du mich erkenneſt; denn vor Deinen Augen iſt Alles offenbar. Es ſoll uns demnach angelegen ſeyn, auch hierinnen uns in Sein Licht zu ſtellen und von Ihm zu lernen, wie wir an uns ſelbſt und an Andern Wahrheit und Heuchelſchein unterſcheiden ſollen. Ich will euch dazu Anleitung geben, wenn ich Eurer Liebe vorſtelle:

Den Sinn des HErrn JEſu von der Heuchelei;

und zwar

I. Was nach dem Sinn JEſu Heuchelei ſey.

II. Wie übel dieſelbe von JEſu angeſehen werde.

Es iſt eine ernſtliche und nöthige Betrachtung, daß wir nach der chriſtlichen Lehre auch erkennen und verſtehen lernen, was Heuchelei ſey. Sogleich bei dem Hören dieſer Unterweiſung könnet ihr eine Probe ablegen, ob noch ein Fünklein Wahrheit und Aufrichtigkeit gegen GOtt und Seinem Wort in euren Herzen ſey, wenn ihr gegen euch ſelbſt unpartheiiſch ſeyd, und euer Gewiſſen von der Wahrheit Zeugniß geben laſſet.

Der HErr ſey allen Herzen nahe mit Licht und Gnade, wenn wir nun hören den Sinn des HErrn JEſu von der Heuchelei.

I. Was iſt nach dem Sinn JEſu Heuchelei? JEſus hatte angeſehene Lehrer des Volks und königliche Hofbediente vor ſich. Das waren Perſonen von geiſtlichem und weltlichem Stand, und Sein erſtes Wort war: ihr Heuchler! Da ſcheint es, Er ſey ſehr unhöflich mit dieſen vornehmen Leuten umgegangen. Ja, es kam Ihm nicht auf Complimente, wie ſie ſolche gegen Ihn gebrauchten, noch auf glatte Worte, ſondern auf Wahrheit und auf ein redliches Herz an. Darum deckt Er ihnen ihr Herz auf mit geradem Bezeugen: Er wußte, was ſie im Schilde führen, und macht ihre Falſchheit zu Schanden. Sie ſollen von Ihm, als einem göttlichen Lehrer, hören: ſie ſeyen Heuchler. Was iſt denn dieß? Heuchelei iſt eine ſolche Verſtellung, da man mit Wort und übrigem Bezeugen Gutes äußert, und hat doch Böſes im Herzen. Und ſo kann man Heuchelei begehen gegen GOtt, gegen ſich ſelbſt und gegen den Nebenmenſchen. Was iſt Heuchelei gegen GOtt? Die Phariſäer ſagten: Du lehreſt den Weg GOttes recht; ſie wollten damit ſagen: es iſt uns um GOtt und um den Weg GOttes zu thun und Seinen Willen zu wiſſen. Ihre Herzen aber wollten Ihn nur fangen! Das iſt demnach ein falſcher Menſch gegen GOtt, der in ſeinen Worten und ſeinem übrigen Bezeugen gegen GOtt ſelbſt ſoviel äußert, als wenn ihm um GOtt, um GOttes Ehre, Gnade, Gemeinſchaft und Willen zu thun wäre, und er gerne GOttes Wohlgefallen erreichen wollte, und behält doch Böſes im Herzen, nemlich die Sünde und Sündenluſt, wovon man weiß, daß ſie GOtt mißfällt. Sehet, ſo heuchelt man gegen GOtt in Allem, worin man mit GOtt handelt, im öffentlichen Gottesdienſt. Iſt's denn etwas Anderes als Heuchelei, wenn man betet zu GOtt, und iſt doch Seinem Willen ungehorſam und GOtt mit ſeinem Herzen abgeneigt und lebt in der Sünde? GOtt fordert: bekehret euch zu mir, ſo will ich euch annehmen. Ein unbekehrter Menſch bleiben wollen, die Züge GOttes ausſchlagen, und doch zu GOtt beten, Ihm gute, ſchöne Worte geben und Gnade begehren — iſt das nicht Heuchelei? Zum Abendmahl gehen, und doch in Sünden fortfahren, — das iſt ein heuchleriſcher Gottesdienſt. Da meint man, GOtt gleich zufrieden zu ſtellen mit äußerlichem andächtigem Bezeugen, und im Herzen bleibt der Widerwille. Wider ein ſolches Bezeugen hat GOtt durch die Propheten ſo oft geeifert: Ich mag euch nicht hören; thut weg von mir das Geplärr, denn ihr ſeyd voll Ungerechtigkeit! Und ſo wird demnach nichts anderes als Heuchelei gegen GOtt getrieben von Allen, die ſich GOtt nicht von Herzen ergeben. Ja, ſo wird GOttes Name entheiliget bei dem öffentlichen Gottesdienſt. Das iſt vor GOttes Augen ein Heucheldienſt, eine falſche Andacht. Darum ſpricht GOtt zu ſolchen: Da meineſt du, ich werde ſeyn wie du; aber ich will dich ſtrafen und will dir's unter Augen ſtellen. (Pſ. 50, 2. 1.) Bedenket es und lernet hier die Wahrheit erkennen: Er ſchweiget, aber Er wird's unter Augen ſtellen!

Heuchelei gegen ſich ſelbſt iſt, wenn man beſſer von ſich hält und angibt, als man nach ſeiner ganzen Beſchaffenheit iſt. Meiſter, wir wiſſen, daß Du wahrhaftig biſt, und lehreſt den Weg GOttes recht, und Du frageſt nach Niemand, denn Du achteſt nicht das Anſehen der Menſchen. Damit ſagen ſie: es iſt uns um Wahrheit zu thun, wir meinen es redlich, wir wollen Niemand etwas zu lieb oder zu leid reden, und halten dafür, JEſus ſolle ſie auch ſo anſehen, wie ſie von ſich ſelber halten. Die Menſchen kennen ſich ſelber nicht und mögen ſich nicht erkennen. Daher bereden ſie ſich leicht eines Beſſern von ſich ſelbſt, halten auf ſich, und wollen, Andere ſollen auch ſo von ihnen halten. Da iſt einer ein Heuchler gegen ſich ſelbſt; er verſtellt ſich gegen ſich, damit er ja ſich ſelbſt nicht kennen lerne; er will nicht gerne ſoviel Böſes, ſo viel Unart an ſich wiſſen, und am allerwenigſten, daß er ein falſcher Menſch ſey; daher läßt auch der größte Heuchler gegen GOtt und Menſchen nichts weniger auf ſich kommen, als daß er ein Heuchler ſey.

Heuchelei gegen den Nebenmenſchen iſt, wenn man mit ſchönen freundlichen Worten und ähnlichem Bezeugen ſich gegen ſeinen Nebenmenſchen äußert, und doch böſe Tücke wider denſelben im Herzen hat. So war ihr Bezeugen gegen JEſum. Sie hatten hier einen ehrlichen Mann vor ſich, ſie loben ihn, und doch ging ihre Abſicht dahin, Ihn zu fangen. Das iſt alſo Lüge. Ein Heuchler iſt alſo ein wiſſentlicher Lügner und Betrüger. Er will ſeinem Nebenmenſchen mit guten Worten nur die böſe Abſicht, ſeine Feindſchaft und dergl. verbergen. Das iſt nun ein Greuel vor GOtt; das iſt das Verderben des menſchlichen Herzens; das iſt des Teufels Bild, denn dieſer iſt ein Lügner von Anfang, Joh. 8. und ihm machen es die Menſchen nach. Davon ſagt JEſus: ihr ſeyd von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Luſt wollet ihr thun. Das kommt vom teufliſchen Weſen her, das der Feind dem Menſchen beigebracht. Und vor GOtt iſt Keiner anders, als ein Lügner, bis ihn JEſus wieder zur Wahrheit bringt. Unſer Evangelium zeigt uns nun noch:

II. Wie übel die Heuchelei von JEſu angeſehen werde. Die Heuchelei iſt Seinem Herzen durchaus zuwider. Er iſt der Wahrhaftige. „Wer aus der Wahrheit iſt, der höret meine Stimme.“ Er hat Greuel an aller Falſchheit und Lüge. Daher konnte Er auch kein ſolches Compliment von dieſen Leuten annehmen, ſondern gab es ihnen zurück, und deckte ihre falſche Abſicht auf. Das iſt Finſterniß, und JEſus iſt Licht; das iſt Verſchlagenheit, und JEſus iſt Einfalt und Geradheit. JEſus macht die Heuchelei zu Schanden. Es iſt nichts verborgen, das nicht offenbar werde; daher warnt Er Seine Jünger davor: hütet euch vor dieſem Sauerteig! Er wird den Rath der Herzen offenbaren. (1 Cor. 4.) O was wird das alsdann ſeyn! JEſus hat ſich keine Lüge ſagen laſſen, von Niemand. Lüge hat Er ſogleich aufgedeckt und nie dazu geſchwiegen. Wann Er wieder ſichtbarlich erſcheinen wird, dann wird Er die Lüge und Unwahrheit Jeglichem unter die Augen ſtellen.

Die Heuchelei erhält ihren Lohn, wie es Matth. 24,51. heißt: Und Er wird ihn zerſcheitern, und wird ihm ſeinen Lohn geben mit den Heuchlern. Da wird ſeyn Heulen und Zähnklappern.

Dieß iſt die Lehre und der Sinn JEſu Chriſti von der Heuchelei. Prüfet doch, wie ihr's meinet! Wir beten in dem Betſtundengebet: „HErr, hilf, daß wir uns durch heuchleriſchen Mißbrauch Deines Wortes und Deiner ſeligen Gnadenmittel nicht an Dir verſündigen!“

Es geht demnach ſo viel Heuchelei in der Kirche vor, und daran denkt man nicht. O was muß GOtt und JEſus denken über das Bezeugen der Menſchen, wenn ſie Seinen Namen ſo entehren mit ihrem Kirchengehen, Abendmahlgehen! Aber das iſt nun einmal ſo unter der Geduld GOttes geworden, bis Er es finden wird. Es wird freilich einem redlichen Lehrer ſchwer, mit dieſen göttlichen Dingen die Heuchelei der Menſchen gleichſam nur zu unterhalten. Ach HErr JEſu! laß mich nicht theilhaftig werden fremder Sünden, wenn mit Dir ſo viel Heuchelei getrieben wird! Wenn man nicht das Wort hätte: hie iſt Geduld und Glaube der Heiligen, ſo könnte kein ehrlicher Mann ein Pfarrer ſeyn. Was aber die Heuchelei im menſchlichen Leben betrifft, ſo iſt es ſehr arg worden. Die alte Ehrlichkeit iſt verſchwunden; es erfreut ſelten Einer den Andern mehr.

Ihr Lieben! laſſet mich als einen treuen Freund mit euch reden. Ich habe ſchon ſo oft die Klage hören müſſen: die Leute ſeyen hier ſo falſch gegen einander; ſie gehen hin, und reden ohne Noth dem Andern zu Leid; man habe Niemand, dem man nur ſein Anliegen wiſſen laſſen dürfe u. ſ. f. Das iſt ein übler Zuſtand. Es beſtricken ſich die Menſchen mit Sünden. Wer aber gegen ſeinen Nebenmenſchen ein Lügner und Heuchler iſt, der iſt's gewiß auch gegen GOtt. Da wird es einem Kinde GOttes ſchwer, zu leben! Es muß ſich mit dem Exempel JEſu tröſten und Seine Lehre hören: hütet euch vor den Menſchen; laſſet euch nicht hineinziehen; ſeyd ohne Falſch wie die Tauben! Ich ſchließe wieder: handelt aufrichtig gegen GOtt im Gebet, beim heiligen Abendmahl; handelt aufrichtig und von Herzen mit dem Nebenmenſchen, ſo wird es euch leicht werden mit fröhlichem Gewiſſen und heiterem Angeſicht vor GOtt und Menſchen zu wandeln! Amen.

Wochenpredigt.

Weinsberg, 1759.

Text: Matth. 18, 35: „Alſo wird euch mein himmliſcher Vater auch thun, ſo ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein Jeglicher ſeinem Bruder ſeine Fehler.“

Paulus ſchreibt Röm. 11, 32: GOtt hat alles beſchloſſen unter die Sünde, unter den Unglauben, auf daß Er ſich Aller erbarme. Der Apoſtel redet in dieſer Stelle von der durch's Evangelium geſchehenen Bekehrung der Juden und Heiden, und ſagt: es ſey ein Theil nicht beſſer daran geweſen bei GOtt, als der andere; es ſey der eine Theil nicht geſchickter und tüchtiger zum Glauben und zum Genuß der Gnade GOttes geweſen, als der andere, ſondern beide Theile, die Juden ſowohl als die Heiden, und dieſe ſowohl als jene, ſeyen eben alleſamt unter die Sünde, unter den Unglauben beſchloſſen, d. h. zuſammengeſchloſſen geweſen. Seitdem der Abfall von GOtt geſchehen iſt, und die Menſchen ihren Schöpfer verlaſſen haben, ſeither ſieht es um des Menſchen Herz ſo aus, daß es gegen GOtt ungläubig iſt, im Mißtrauen und knechtiſcher Furcht, und damit in einer widerwilligen Abkehr von GOtt ſteht. Und Keiner kann ſagen: ich habe zwar auch ein Menſchenherz, aber ich habe kein unglaubiges, mißtrauiſches, von GOtt abgeneigtes, irdiſch geſinntes Herz. Nein, wer ſo denkt, der kennt ſich eben nicht, er weiß nicht, was die Hauptſünde iſt, die in ſeinem Herzen lebt. Denn dieſer Unglaube iſt die Wurzel aller Sünde. Weil aber doch die Menſchen ſo partheiiſch für ſich ſelber ſind, und nicht zugeben wollen, daß ſie ſo gar Nichts vor GOtt taugen, ſo ſagt der Apoſtel: GOtt hat ſie alle zuſammengeſchloſſen unter die Sünde, und zuſammengeſperrt wie in ein Gefängniß. Keiner kann ſagen: ich bin frei; mich geht das Urtheil nicht an. Nein! vor GOtt iſt einer angeſehen wie der andere; da kann keiner durchkommen, daß er nicht das Zeugniß GOttes hören müßte: du biſt eben auch ein Sünder, mein Schuldner, ein Unglaubiger! Da heißt es: GOtt hat Alle mit einander beſchloſſen unter die Sünde, unter den Unglauben, — aber, ſetzt der Apoſtel hinzu, auf

Unkunde des wahren Chriſtenthums in ſeiner Predigt bemerkt. Er werde hiermit von ſeinem Vicariat, dem er am wenigſten bei einer ſolchen an beſſere Belehrung gewöhnten Gemeinde gewachſen ſey, abberufen, und einem würdigen Geiſtlichen untergeben, unter deſſen Leitung er hoffentlich eine beſſere Richtung gewinnen werde; ſchon vor dem nächſten Sonntage müſſe er dort eintreffen.

Hierauf wendete ſich der Geheimerath feierlich zu dem Pfarrer: Die Kirchenbehörde drucke nun ihr Bedauern aus, daß ſie auf Mißdeutungen und falſche Angaben hin in ſolcher Art habe einſchreiten müſſen; ſie beklage dieſes ſchmerzlich, indem nicht nur er mit ſeiner achtungswerthen Gattin, welche beide hiermit von allem, deſſen ſie beſchuldigt worden, völlig und förmlich freigeſprochen würden, in einen leidensvollen Zuſtand verſetzt, ſondern auch die Gemeinde eines ſo würdigen Seelſorgers durch deſſen Suſpenſion ſo lange beraubt worden. Er entwickelte dann die Motive zu dieſer Suſpenſion, welche theils auf falſchen Anſichten der berichtenden Unterbehörde, die übrigens nunmehr entfernt worden, theils auf den Nachrichten von ſchwärmeriſchem Unheil, das der ſogenannte Myſticismus in einigen Ländern bewirkt habe, theils auch auf Verläumdungen, die man nicht alſogleich habe enthüllen können, und ſogar auf einem Scheine von Gefahr für die politiſche Ruhe der Gemeinde beruht hätten. Deßhalb habe die Behörde über ſein Leben und ſeine ganze Amtsführung erſt die ſicherſte Kunde von mehreren Seiten her einziehen müſſen. Hierdurch habe ſich denn klar alles ſo herausgeſtellt, daß man durchaus die vollkommenſte Zufriedenheit mit ihm ausſprechen müſſe, um ſo mehr, da daß Er ſich Aller erbarme. GOtt iſt dagegen wieder unpartheiiſch in Seiner Barmherzigkeit. Weil einer iſt wie der andere, und keiner einen Vorzug hat, daß er würdig wäre zur Gnade und zum Reiche GOttes, ſo will GOtt auch hierin keinen Unterſchied machen, ſondern ſich auch aus freiem Willen Aller, und Eines ebenſowohl, als des Andern erbarmen, auf daß der Ruhm Seiner Barmherzigkeit allein bleibe, und ein jeder Menſch, der ſelig wird und in's Reich GOttes kommt, nichts Anderes ſagen könne, als: mir iſt eben Barmherzigkeit widerfahren!

So lehrt alſo der Heiland, wie GOtt mit den Menſchen umgehe wegen ihrer Verſchuldung gegen Ihn. Er lehrt aber auch, wie die Menſchen mit einander umgehen ſollen wegen ihrer Verſchuldungen gegen einander, womit ſie ſich unter einander verſtricken. Bedenket, ihr Lieben, allererſt: es iſt die Lehre Chriſti; d. i. ſo iſt es Sein Sinn und Sein Gebot; ſo hat Er es unter Seinen Leuten und in Seinem Reich eingeführt. Wollen wir nun Chriſten heißen, und dieſen Namen nicht Ihm und uns zur Schmach tragen, ſo dürfen wir nicht unſere eigenen Gedanken und Meinungen zur Richtſchnur unſeres Wandels und Bezeugens nehmen, und denken: ſo wird es recht ſeyn, — ſondern die Lehre JEſu ſoll unſere Regel ſeyn. Wer als ein Chriſt handeln will, der muß allemal dieß zum Grund haben: ſo hat mein Heiland gelehrt; dieſe Vorſchrift hat mir JEſus gegeben; darnach richte und halte ich mich! Und dieſe Seine Lehre will ich Euch jetzt aus Seinen Worten vorhalten in Anſehung der Verſchuldungen des Nebenmenſchen. Da kommt es auch auf's Erbarmen, auf's herzliche Vergeben an. Ich will demnach vorſtellen:

Die Lehre JEſu von dem herzlichen Vergeben der Vergehungen des Nebenmenſchen.

I. Warum man willig ſeyn ſoll, zu vergeben?

II. Wie? und

III. Wann man vergeben ſoll?

„Alſo wird euch mein himmliſcher Vater auch thun, ſo ihr nicht vergebt von euren Herzen, ein Jeglicher ſeinem Bruder ſeine Fehler.“ Dieß iſt der Schluß und die deutliche Anwendung des Gleichniſſes, daraus wir JEſu Sinn und Lehre verſtehen und faſſen können.

I. **Weil uns GOtt auch alſo vergiebt.** Dieß die Antwort auf die erſte Frage. Denn JEſus ſtellt dieſe zwei Sachen in Vergleichung und Verbindung in der Rede des Königs: ſollteſt du dich nicht auch erbarmt haben über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? JEſus weist uns damit auf GOtt, und die Regel iſt dieſe: 1) Wie du mit deinem Nächſten umgehſt, ſo wird GOtt mit dir umgehen, der über Beide HErr und Richter iſt. Dieß iſt ein Grundſatz der allwaltenden Regierung GOttes. GOtt ſieht auf die Menſchen; Pſ. 33, 13. 14.: Der HErr ſchauet vom Himmel, und ſiehet alle Menſchen-Kinder. Von Seinem feſten Thron ſiehet Er auf Alle, die auf Erden wohnen. Und wir geſtehen Ihm dieſe Handlungsweiſe zu, berufen uns auch darauf, ſo oft wir im Vater unſer beten: und vergib uns unſere Schulden, wie auch wir vergeben unſern Schuldigern. 2) So lieb dir alſo die Vergebung iſt, die Nachſicht, die Geduld, und daß dich GOtt nicht in Seinem Zorn heimſuche, Rache an dir übe, ſich als einen Feind und Grauſamen gegen dich ſtelle, dir deine Sündenſchuld hoch anrechne und nachtrage, und dir vergelte, wie du verdienet haſt: ſo gerne ſollſt du dieß auch an deinem Nächſten beweiſen. 3) So wenig du vergibſt, ſo gewiß wird dir GOtt auch deine Schuld behalten, ſo gewiß kannſt auch du keine Vergebung bei GOtt erlangen. 4) Daher denkt ein Chriſt ſo: o was hat GOtt an mir gethan! ich kann ihm nichts zum Dank dagegen thun. Ich will es in geringen Umſtänden an meinem Nächſten thun. O was thut GOtt alle Tage an mir, in Seiner Nachſicht, der mir täglich alle Sünden reichlich vergibt! So denkt und thut ein weiches, ein auf GOtt gerichtetes Herz. Aber wer nichts nach GOtt fragt, noch auf Seine Wege achtet, der lebt eben in ſeinem finſtern Eigenſinn hin, und handelt nach ſeinen Leidenſchaften. Mit einem ſolchen iſt nach der Lehre JEſu nicht zu reden.

II. **Wie ſoll man vergeben?** Antwort: von Herzen. Eigentlich: von euren Herzen weggeben. Merket: das Vergeben kommt vor Allem dem zu Nutzen, der vergibt. Der ſich für beleidigt hält, nimmt es zu Herzen, wie man ja auch im gemeinen Leben ſpricht: ich habe mir die Sache, dieſe Beſchimpfung u. ſ. w. tief zu Herzen genommen, zu Gemüthe geführt. Siehe! alſo du ziehest es an dich, und ſo iſt es in deinem Herzen, und wirket in dir Bitterkeit, Rache, Feindſchaft. Siehe! So kann dir ein einziges Bezeigen des böſen Nebenmenſchen dein ganzes Herz verderben, und dich ganz anders machen, als du ſonſt für dich wareſt. Das iſt dein größter Schaden. Thue doch das Ding von deinem Herzen weg! Es beſchwert dich; es erregt die Hölle in dir. Alſo thut es ſich vornämlich ein Jeder ſelbſt zum Beſten. Sobald man es aus ſeinem Herzen wegläßt, ſo iſt man willig zu vergeben. So lange noch etwas im Herzen ſtecken bleibt, ſo iſt's nicht vergeben, wenn man auch äußerlich es bezeugte und ſchöne Worte gäbe. Aber weil die Menſchen überhaupt nicht auf ihr Herz merken, ſondern nur äußerlich handeln, ſo iſt's auch hier ſo; darum kann man ſagen: „ich will's wohl vergeben, aber nicht vergeſſen;“ ebendaher iſt's nicht vergeben, denn es bleibt im Gemüth liegen. JEſus will gerne ein freies Herz haben, das nicht gebunden ſey. Man muß alſo ſein Herz dadurch frei machen, wenn man vergibt, daß es iſt, als wenn nichts geſchehen wäre. So wollen wir es auch gerne von GOtt haben; Er ſoll es uns nicht nachtragen bis an den jüngſten Tag.

III. Das Exempel zeigt an, daß der Mitknecht gebeten hatte; und abſichtlich iſt es ſo ausgedrückt, daß er eben daſſelbe zu ihm geſagt hat, was jener vorher zum Könige in ſeiner eigenen großen Schuldſache geſagt hatte. Hieraus folgt: wenn er dich um Vergebung bittet, ſo ſollſt du dich willig finden laſſen. Da fragt ſich: kann und darf ich denn nicht vergeben, ehe der Andere kommt und abbittet? Da iſt mit Unterſchied zu antworten: 1) Ja; in meinem Herzen ſoll ich ihm gleich vergeben, es nicht in's Herz nehmen, noch zur Feindſchaft und Rachgier aufbehalten, bis er abbittet. Ich kann ein freies Herz haben, ehe er es erkennt und bittet. Sonſt könnte man nicht die Regel Chriſti handhaben: liebet eure Feinde, thut wohl denen, die euch haſſen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch. Da denkt ein Chriſt: O wenn mein Feind wüßte, wie ich ihm in meinem Herzen ſchon Alles vergeben habe, er würde ſeine Feindſchaft fahren laſſen! 2) Aber der Beleidiger iſt nicht fähig, eine Vergebung anzunehmen, ſo lang er es nicht erkennt und abbittet. Da bleibt die Sünde auf ihm; denn ihm kann eine Sünde zu ſeinem Nutzen nicht vergeben werden, ſo lange er dieſelbe nicht erkennt. Sofern alſo die Vergebung auch dem Beleidiger zu Nutzen kommt, und er auch frei werden ſoll, wie ich frei bin, ſo muß er es erkennen, ſonſt kann es ihm nicht vergeben werden. Denn es iſt ein vergebliches Wort zu ſagen: es ſoll dir Alles vergeben ſeyn, ſo lange derſelbe es nicht erkennt. So iſt auch GOttes Ordnung und Weiſe mit uns. Bei GOtt iſt's ihm nicht vergeben, wenn ich's ihm ſchon vergeben habe.

Nun, ihr Lieben! O wie weit ſind jetzt unſere Chriſten weg von dieſem Sinne! Aber weil mit den Meiſten nichts zu machen iſt, ſo will ich nur den gutwilligen, gottesfürchtigen Herzen die Ermahnung geben: bedenke, daß du in einer böſen Welt lebſt; du kannſt ja täglich angefallen werden; laß dir dein Herz nicht verderben; laß dich nicht das Böſe überwinden! Stelle dich vor GOtt und bitte, und arbeite an deinem Herzen, bis du ſpürſt, daß du von deinem Herzen weggegeben haſt und denken kannſt: Wenn der Menſch in dem Augenblick käme, ſo wäre mein Herz ſchon ſo frei, wie wenn er bereits die vergebenden Worte aus meinem Munde und Herzen gehört und gefühlt hätte. Ich habe keinen Feind; ich kann frei aus der Welt gehen. Das gibt großen Frieden! Und ſo kann man für ſich im Frieden leben in Mitte einer unfriedlichen Welt. Gehe hin, mein Lieber, und thue deßgleichen! Amen.

Am vierundzwanzigſten Sonntag nach Trinitatis.

(Zugleich Schulpredigt.)

Weinsberg, 1760.

Evangelium Matth. 9, 18 — 26.

Da JEſus ſolches mit ihnen redete, ſiehe, da kam der Oberſten einer, und fiel vor Ihm nieder, und ſprach: HErr, meine Tochter iſt jetzt geſtorben, aber komm, und lege Deine Hand auf ſie, ſo wird ſie lebendig. Und JEſus ſtund auf, und folgte ihm nach, und Seine Jünger. Und ſiehe, ein Weib, das zwölf Jahre den Blutgang gehabt, trat von hinten zu Ihm, und rührte Seines Kleides Saum an. Denn ſie ſprach bei ihr ſelbſt: möchte ich nur Sein Kleid anrühren, ſo würde ich geſund. Da wendete ſich JEſus um, und ſahe ſie, und ſprach: ſey getroſt meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward geſund zu derſelbigen Stunde. Und als Er in des Oberſten Haus kam, und ſahe die Pfeiffer, und das Getümmel des Volks, ſprach Er zu ihnen: weichet, denn das Mägdlein iſt nicht todt, ſondern es ſchläft. Und ſie verlachten Ihn. Als aber das Volk ausgetrieben war, ging Er hinein und ergriff ſie bei der Hand. Da ſtund das Mägdlein auf. Und dieß Gerücht erſcholl in daſſelbige ganze Land.

In dem heutigen Evangelium treffen wir einen Vater an, welcher für ein leibliches Kind beſorgt und bekümmert war. Weil nun jährlich eine Predigt zu halten verordnet iſt, darinnen man von den Pflichten der Eltern und insbeſondere von guter Auferziehung der Kinder handeln ſoll, ſo will ich dießmal von dem Exempel Jairi im heutigen Evangelio Gelegenheit nehmen vorzuſtellen:

Die Fürſorge der Eltern für ihre Kinder.

Und zwar:

I. Den Grund, warum, und

II. Die Art und Weiſe, wie ſie für dieſelben ſorgen ſollen. Wir reden:

I. Von dem Grund, warum die Eltern für ihre Kinder ſorgen ſollen. Der Grund liegt ſchon darin, weil ſie Eltern ſind, von welchen die Kinder erzeugt und geboren worden ſind. Dieſe Ordnung hat der Schöpfer gemacht. Weil der Schöpfer die Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechts auf dieſe Weiſe eingerichtet hat, und durch ſeine allmächtige, allwirkende Kraft noch immer darüber hält, daß Eltern und Kinder ſeyen, nach ſeinem erſten Wort: ſeyd fruchtbar und mehret euch. Weil nun die Kinder von ihrer Geburt an ſo beſchaffen ſind, daß ſie Beihilfe, Handreichung, Wartung, Pflege und Erziehung brauchen, und ſie GOtt nicht ſo geboren werden läßt, daß ſie ſich ſelber helfen und fortbringen können, ſo liegt der Grund ſchon in der Natur der Sache und in der Einrichtung des Schöpfers. Weil nun dieß nöthig iſt, und das menſchliche Geſchlecht nicht beſtehen könnte, wo es an dieſer Fürſorge fehlte, ſo hat GOtt einen beſondern Trieb dazu in die Natur des Menſchen gelegt: das iſt die elterliche Liebe zu den Kindern; das iſt eine anerſchaffene Gabe GOttes. Man kann dieſelbe nicht ergründen, aber ſie iſt die Stärke des Gemüths, alle Beſchwerlichkeiten auf ſich zu nehmen, die zu dieſer Fürſorge gehören. Das iſt ein allgemeiner Trieb, daß ſich auch GOtt darauf beruft Jeſ. 49, 15: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergeſſen, daß ſie ſich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Ja, es iſt vom Schöpfer ein ſolcher Trieb in alle lebendigen Thiere gelegt, die ihr Geſchlecht fortpflanzen. Sie nehmen ſich ja ihrer Jungen an, und verſorgen ſie, nähren ſie, bis ſie ſich ſelbſt verſorgen können. Dieſe Einrichtung GOttes ſoll man hochachten. Bei den Thieren fehlt's nicht; denn ſie haben nur dieſen einzigen Trieb, der in ihre Natur gelegt iſt. Warum fehlt's bei den Menſchen? Antwort: Sie haben vielerlei verderbte Triebe in ihrer Natur; da kommen ſie in Unordnung und falſche Affecte. Solche Menſchen muß man nur wieder auf die Ordnung der Natur zurückweiſen, daß ſie nicht zu viel und nicht zu wenig thun; nicht zu viel: daß ſie ihre Kinder nicht verzärteln, daß ſie allzuſehr an ihnen hängen, und daß ſie ihnen aus unächter Liebe Alles hingehen laſſen. Nicht zu wenig: daß ſie ſie nicht verſäumen, verwahrloſen und nach Seel und Leib verderben laſſen. Alſo kann man ſagen: lehret nicht ſolches die Natur, daß Eltern ihre Kinder verſorgen ſollen? Daher auch Paulus ſagt 1. Tim. 5, 8: So aber jemand die Seinen, ſonderlich ſeine Hausgenoſſen, nicht verſorget, der hat den Glauben verleugnet, und iſt ärger denn ein Heide, weil dieß doch alle Heiden thun. Dieſe natürliche Liebe hat nun JEſus nicht zurückgetrieben bei Jairus. Er hat ſich vielmehr willig finden laſſen, demſelben zu Hilfe zu kommen und ſeine väterliche Bitte zu thun. Das Chriſtenthum hebt dieſen natürlichen Trieb nicht auf, ſondern bei JEſu lernt man erſt recht, wie man es zu beweiſen hat, weßwegen Er auch die Eltern mit dazu genommen, da Er das Kind auferweckte. Er wollte ſagen: es geht euch mit an; ich thue es euch zu Gefallen. Alſo will JEſus aufhelfen, ihr Gebet hören, Handreichung thun, mit ſorgen helfen. Das ſoll chriſtliche Eltern aufmuntern, daß ſie ihre Fürſorge im Namen JEſu und im Glauben an Ihn thun. Dieß führt uns

II. Auf die Art und Weiſe, wie die Eltern für ihre Kinder ſorgen ſollen. Ich will dießmal nur von dem vornehmſten Punct reden, welcher heißt: gute Auferziehung. Das iſt ja das wichtigſte. Was hilft es, wenn die Eltern den Kindern viel Reichthum hinterlaſſen, für ſie zuſammenſcharren und laſſen es daran fehlen? Sie ſollen ſorgen, daß ſie wohlgezogene, wohlgeſittete Menſchen und daß ſie rechtſchaffene und ſelige Chriſten werden. Wohlgezogen ſollen die Kinder werden. Wie aber? Dazu gehört, daß man den Kindern Verſtand beibringe; denn von ſich ſelbſt kommen ſie nicht zum Verſtand. Sie ſind unwiſſend, unachtſam, unbeſonnen, haben kein Nachdenken. Da muß man die Kinder zum Merken und Nachdenken angewöhnen. Daran fehlt es, daß man die Menſchen nicht verſtändig macht. Man redet nicht genug mit ihnen, ihnen ihre natürliche Fähigkeiten aufzuwecken und zu ordnen; man redet mit ihnen nicht freundlich genug; es iſt meiſtens Alles gezwungen, befohlen, geſcholten. Daher bleibt bei Manchem die Ueberlegung zurück auf ſein ganzes Leben; er hat nicht nachdenken gelernt, und lebt daher ſo unbeſonnen fort. Er verſteht blos ſeine Geſchäfte, weiter aber hat er auch keinen Verſtand. JEſus ſelbſt zählt unter die ſündlichen Unarten auch den Unverſtand. Marc. 7. Der Mangel an Verſtand, die Nichtausbildung des Verſtandes, das Nichtnachdenkenkönnen, weil es an Uebung fehlte, macht, daß man oft in zwanzig Jahren aus allen Predigten keinen Gedanken der Wahrheit faßt.

Wie werden die Kinder wohlgeſittet? Kinder ſind Sünder von ihren Eltern her; daher liegen allerlei unordentliche Neigungen in ihrer Natur, die ſich bald und immer mehr hervorthun, je größer ſie werden. Sie ſind leichtſinnig, lüſtern, unartig, zornig, heimtückiſch, gefräßig, lügenhaft, eigenſinnig, unmuthig, ungeduldig. Dieſe Unarten muß man ihnen abthun, nicht mit Schelten und Schlagen, ſondern man muß ſie zum Beſinnen über ſich ſelbſt bringen, daß ſie ſich in ihren Unarten kennen lernen. Sie haben heftige Triebe. Man muß ihnen zeigen, wie ſie eine Leidenſchaft überwinden ſollen durch verſtändige Vorſtellung. Davon heißt es Phil. 4, 8: Was wahrhaftig iſt, was ehrbar, was gerecht, was keuſch, was lieblich, was wohl lautet, iſt etwa eine Tugend, iſt etwa ein Lob, dem denket nach. So viel könnten alle Eltern thun und ausrichten, ſelbſt wenn ſie ſchon ſelber keine Furcht GOttes im Herzen haben! So gäbe es doch wohlgeſittete Menſchen, mit welchen man auch menſchlich handeln könnte, ihnen auch etwas beizubringen. Wo aber die Wohlgeſittung fehlt, da fehlt es durchs ganze Leben. Woher kommt es, daß man ſo viele ungezogene Menſchen hat, die hernach in ihren wilden Affecten hingehen, keine Belehrung oder Aenderung annehmen können? — weil ſie ihr Lebtag nicht ſo behandelt worden ſind. Und das ſollte auch in den Schulen eingeführt ſeyn. Es iſt nicht darauf angeſehen, daß ſie nur auswendig lernen; ich wollte wünſchen, ſie lernten weniger, und bekämen nur auch ein wenig Verſtand, Nachdenken, Gebrauch ihrer Vernunft und eine geſittete Art, ſo würde es im gemeinen Leben beſſer ſtehen, und man würde hernach auch eher mit der Wahrheit an ſie kommen können. Eltern ſollen aber nicht blos dafür ſorgen, daß ihre Kinder wohlerzogene und wohlgeſittete Menſchen werden, ſondern ſie ſollen auch rechtſchaffene und ſelige Chriſten werden.

Rechtſchaffene Chriſten ſollen die Kinder werden. Dazu gehört Furcht GOttes. Es gibt genug Leute, die keine Furcht GOttes im Herzen haben, aber doch ehrlich und redlich handeln. Aber Furcht GOttes iſt der Weisheit Anfang, wenn man auch auf GOtt ſein Gemüth und Herz richtet, und nicht ohne GOtt in der Welt leben will. Man muß um GOttes und ſeines Gebotes willen die Sünde verabſcheuen und überwinden, ſeinen Trieben nicht folgen, GOtt als ſeinen Schöpfer und Erhalter ehren, und ſeine Allwiſſenheit, Allgegenwart, Heiligkeit bedenken und vor Augen haben. Wer ſeinen Kindern von GOtt auch etwas vorhält und ihnen Furcht GOttes einpflanzt, der wird ſie auch deſto eher zu guten Sitten bringen.

Aber auch ſelige Chriſten ſollen die Kinder werden; dieß geſchieht durch die Erkenntniß JEſu. Jairus hat ſich zu JEſu gemacht, und Ihn zu ſeinen Kindern gebracht. Da geht's dann leicht; da werden die Kinder wahre, ſelige Chriſten. Aber das kann freilich Niemand, als wer ſelbſt JEſum liebt. Werden die Kinder keine wirkliche Chriſten, ſo fehlt es gar oft an den Eltern. Nun wird wohl durch die Anſtalt der Schule und der Lehrer etwas darinn erſetzt, aber es reicht nicht hin, weil ſie von ihren Eltern, die JEſum nicht lieben, mehr abgehalten, als gefördert werden. Hätten die Eltern auch JEſum lieb, ſo hätten wir auch Chriſten und lauter wohlgezogene Leute. So viel habe ich von der Sache kürzlich erinnern wollen.

Ihr Eltern! Beſſert euch ſelbſt, ſo werdet ihr erſt im Stande ſeyn, auch eure Kinder zu beſſern. Bittet GOtt um Weisheit und

Verſtand. Gebet euren Kindern nicht ſo viele Aergerniſſe! Lehret ſie nicht ſündigen; laſſet ſie nur zu JEſu kommen, wenn ſie wollen!

Es iſt jezt die Zeit, davon Paulus 2. Tim. 3. ſchreibt: Das ſollſt du aber wiſſen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen; denn es werden Menſchen ſeyn, die von ſich ſelbſt halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Läſterer, den Eltern ungehorſam, undankbar, ungeiſtlich. Eine Macht der Finſterniß verſtärkt die Bosheit der Kinder. Da iſt es doppelt die Aufgabe der Eltern, zu ſorgen, daß die Kinder bewahret werden vor dem Argen und zum Wandel in der Wahrheit hingeleitet!

Ihr Kinder, denket, daß ihr ſchon in der Taufe zu JEſu gekommen ſeyd, und mit Ihm im Bunde ſtehet!

Ihr übrigen Mitchriſten! Ziehet euch ſelber! Lernet denken, lernet eure Affecte überwinden. Werdet den Kindern ein Vorbild im treuen Dienſt GOttes und in der willigen Nachfolge des HErrn! Amen.

Wochenpredigt.

Dettingen, 1732.

Text: Jerem. 6, 16. So ſpricht der HErr: tretet auf die Wege, und ſchauet, und fraget nach den alten Wegen, welches der gute Weg ſey, und wandelt darinnen, ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

Es ſoll uns billig nichts mehr angelegen ſeyn, als uns ernſtlich zu prüfen, ob wir auf dem rechten und gewiſſen Wege zur Seligkeit begriffen ſeyen. Denn wir wiſſen wohl, daß man nicht darf auf Gerathewohl dem Himmel zugehen. Man kann des Wegs und alſo auch des Ziels verfehlen. Alsdann aber iſt der Schade gar zu groß und unerſetzlich. Es hängt unſere Seligkeit daran. Darum ſoll ein Jeder, der ſolches weiß, und dem daran gelegen iſt, ſelig zu werden, ſeiner Sache gewiß ſeyn, und nicht eher ruhen noch ſich zufrieden geben, bis er in ſeinem Herzen verſichert iſt, daß er auf dem rechten Wege zur Seligkeit begriffen ſey. Dazu will ich

Euch nun gerne immer mehr Gelegenheit und Unterweiſung aus dem Worte GOttes geben, und dießmal vorſtellen:

Den alten, einzigen, guten und ſichern Weg zur Seligkeit.

Und zwar:

I. Wie billig es ſey, nach dieſem Wege mit Ernſt zu fragen. Und

II. Welches denn dieſer Weg ſey.

I. Es iſt billig, nach dieſem Wege zur Seligkeit mit Ernſt zu fragen. GOtt redet hier mit ſeinem eigenen Volk Israel. Das Volk hatte ſich mit ſeinem Herzen von GOtt und von dem Wege, den ihm GOtt ſelbſt gezeigt hatte, abgewandt, und ein Jeglicher gieng ſeinen eigenen Weg, der ihm recht däuchte. Sie achteten das Wort GOttes und die Unterweiſung der Propheten nicht, ſondern ſagten: Nein, ſo wollen wir es machen; das wird ſchon recht ſeyn; GOtt wird mit uns darüber wohl zufrieden ſeyn! Deßhalb ließ GOtt ihnen ſchon durch Jeſaia ſagen: Du ermüheteſt dich in der Menge deiner Wege; (Jeſ. 57, 10.) Aber der barmherzige GOtt wollte ſie doch nicht immer gern irre gehen und darüber verloren werden laſſen. Darum will er ſie gerne zum Beſinnen bringen, und auf den einigen, guten Weg zurückführen. Deßhalb ſagt er hier: Tretet auf die Wege; beſinnet euch nur einmal, überlegt euch eure Wege und ſehet, wo ſie hinauslaufen; ihr werdet bald ſehen, daß dieß keine guten Wege ſind! Und das ſoll euch aufs Neue ſorglich machen, nach dem guten Wege zu fragen. Da ſollet ihr denken und ſagen: wir ſind mit unſern eigenen Wegen nicht recht daran. Wo iſt doch der alte Weg, der gute Weg, dabei man Frieden und Gewißheit findet, daß man recht daran ſey und des Zwecks nicht verfehle?

So iſt es mit dem Menſchen-Herzen! Es will immer den Irrweg, ob ihm ſchon der rechte Weg gezeigt worden iſt. Die Menſchen machen ſich ſelbſt allerlei Wege zum Himmel, ob ihnen gleich immer das Wort GOttes, und daraus der einige Weg zur Seligkeit gezeigt und verkündiget wird. Sie wollen nach ihrem eigenen Gutdünken zur Seligkeit gelangen. Der Eine läßt es auf's Gerathewohl ankommen, und beredet ſich in ſeiner fleiſchlichen Sicherer durch ſeine ächtchriſtliche Weiſe ſogar ſelbſt dazu beigetragen habe, die wahre Frömmigkeit, die unter dem Namen von Pietismus und Myſticismus in übeln Ruf gebracht worden, von jenen Verirrungen, welche den übeln Ruf verdienen, ſchärfer zu unterſcheiden. Von der höchſten Behörde werde ihm deßhalb das gebührende Lob öffentlich ertheilt, mit der Erwartung, daß er in dieſer ſeiner geiſtlichen Lebens- und Amtsweiſe mit neuem Eifer fortfahren werde. Denn er werde hiermit wieder in alle Rechte und Pflichten ſeines Amts bei dieſer Gemeinde eingeſetzt. Zur Entſchädigung wegen des ſo lange entbehrten Gehalts werde ihm hierbei das Doppelte ausbezahlt (der Secretär legte die Geldrollen auf den Tiſch). Beſonders habe noch der Fürſt befohlen, ihm ſein Wohlgefallen an ſeiner in der Reſidenz gehaltnen Predigt und überhaupt ſeine Achtung zu verſichern, mit dem Vorbehalt, ihn bei der erſten Gelegenheit zu einem ſeiner Kraft entſprechenden höheren Wirkungskreiſe zu befördern.

Zuletzt wendete ſich der Commiſſarius noch zu den anweſenden Vorſtehern, und ſagte ein ernſtes Wort, welches einer und der andere wohl zu Herzen nehmen konnte, aber auch ein für die Gemeinde aufmunterndes Wort, mit der Ermahnung, ihrem anerkannt würdigen Pfarrer wieder ganz ihre Herzen zuzuwenden.

Der Eindruck war groß. Alles ſo unerwartet. Jeder ſtand ſtille da; der Vicarius mit geſenktem Haupte, der Pfarrer beſcheiden vor ſich hin ſehend, die Gemeindsglieder gerührt. Einer der älteſten brach zuerſt das Schweigen, indem er eine dicke Thräne aus den Augen wiſchte, mit den Worten: „Herr Geheimerath, wir danken Gott, heit, es werde ihm nicht fehlen. Der Andere greift es ein wenig ernſtlicher an, und bildet ſich ein zu ſeinem Troſte, damit wolle er ſchon vor GOtt beſtehen; der Dritte denkt: ich will thun, was ich kann, ſo wird GOtt mit mir zufrieden ſeyn; mehr kann er ja von mir nicht fordern. Und ſo gibt es unzählige Gedanken und Meinungen unter den Menſchen, mit denen ſie ſich ſelbſt tröſten und zufrieden ſtellen, ſich zu ihrer Seele Schaden und ewigem Verderben bereden, und ſich einbilden: ihr Weg, ihr Sinn und Art, wie ſie mit GOtt auskommen und ſelig werden wollen, ſey gut, und ſo bleiben ſie bei ihrem Sinne und ihrer Meinung, das Wort GOttes mag auch ſagen, was es will; der Lehrer mag auch daraus zeigen und beweiſen, was er will. Aus dieſer Sicherheit, aus dieſem falſchen, ſorgloſen Weſen will GOtt die Menſchen aufwecken, wenn er ſagt: Tretet auf die Wege; beſinnet euch nur, überlegt es nur, und euer Herz wird Euch bald überzeugen, daß ihr nicht recht daran ſeyd; denn ihr ſeyd nicht auf dem alten einigen Weg, den alle Frommen und Auserwählten GOttes von Alters her gegangen ſind. Fraget nach den alten Wegen; denn die Wege, die ihr machet, ſind lauter Neuerungen; der rechte Weg iſt viel älter!

II. Welches iſt nun dieſer Weg? Der gute Weg hat ſogleich ſeine Probe: „ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen." Alſo der Weg und Sinn, die Meinung und Beſchaffenheit des Herzens, wobei man keine wahre Ruhe findet für ſeine Seele, iſt nicht der rechte Weg. Daran prüfe dich: Biſt du denn ruhig und zufrieden in deinem Herzen? Biſt du nicht beſorgt? Kannſt du getroſt zu GOtt gehen, wenn er dich abfordert? Iſt deine Sache ausgemacht? Hindern dich deine Sünden nicht mehr, in den Himmel einzugehen? Was ſagt dein Herz dazu? Es wird dir angſt und bange, wenn du ernſtlich daran gedenkſt! Du haſt noch keine Ruhe in deiner Seele! Alſo biſt du auch noch nicht auf dem rechten Wege; denn der rechte Weg bringt Ruhe. Nun, dieſe Ruhe verſpricht JEſus Chriſtus Matth. 11, 28. 29: Kommet her zu mir Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid, Ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig; ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Siehe alſo, bei JEſu allein findeſt du den rechten Weg. Ja, Er iſt ſelbſt der Weg. Joh.

14. Solange dein Herz nicht an JEſu hängt, biſt du noch nicht auf dem rechten Wege, du magſt dich auch bereden, wie du willſt. Solange dir JEſus noch nicht Ruhe und Frieden in dein Herz gebracht hat, biſt du noch nicht recht daran. Du biſt für dich, und außer Ihm. Außer JEſu ſeyn iſt aber lauter Pein und Hölle. In Ihm allein iſt Gerechtigkeit, Friede und Seligkeit. Wenn nun einer ernſtlich fragt, wie dort der Kerkermeiſter: was ſoll ich thun? ſo iſt die kurze Antwort dieſe: Glaube an den HErrn JEſum, ſo wirſt du ſelig. Alſo der alte, einige Weg iſt der Glaubensweg. Dieß iſt der uralte Weg, den ſchon der alte Vater Abraham gegangen iſt; und ihm wurde ſein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet; Röm. 4. Dieſen Weg ſind Alle gegangen, welche zu GOtt gekommen ſind, wovon das ganze eilfte Kapitel des Ebräer-Briefs handelt. Dieſen Weg hat JEſus den armen Sündern gebahnt. Sehet, das iſt der alte Weg, bei dem es auch bleiben wird. Dieß iſt auch der einzige Weg. Niemand kommt zum Vater, denn durch den Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Joh. 14. Wer nicht in einem wahren, lebendigen Glauben ſteht, der iſt auf dem Irrwege mit ſeinen beſten Gedanken. Er ehrt JEſum nicht, daß Er allein der Herzog der Seligkeit ſey. Dieß iſt auch allein der gute Weg, der für Sünder taugt, daß ſie einen Verſöhner haben, an den ſie ſich halten können. Er führt zur Ruhe. Das iſt endlich der ſichere Weg, auf dem es nicht fehlen kann, der gewiß und ſicher zum Ziele führt; er geht himmelan.

Wenn nun ſichere Weltmenſchen ſich deß tröſten und ſagen: ja, das wollen wir; das iſt auch unſer Sinn: ſo iſt es nicht nöthig, ſie viel zu widerlegen. Ihr Herz widerſpricht ihnen ſelbſt und ſagt ihnen, daß ſie keinen Glauben haben, daß ſie keinen Glaubensweg gehen, weil es in ihrem Innerſten immer noch ſo unruhig iſt. Aber ein rechter Chriſt, der wirklich dieſen alten, einigen Weg erkannt hat, und darauf wandelt, ſtellt ſich hin mit Freudigkeit und ſagt ſein Bekenntniß: Das iſt der Weg des Glaubens, in welchem ich lebe; das iſt die Wahrheit, die ich aus GOttes Wort gelernt habe; dabei will ich bleiben, auf dieſen Glauben will ich ſterben! Amen.

Am fünfundzwanzigſten Sonntag nach Trinitatis.

Weinsberg, 1760.

Evangelium: Matth. 24, 15 — 28.

Wenn ihr nun ſehen werdet den Greuel der Verwüſtung, davon geſagt iſt durch den Propheten Daniel, daß er ſtehe an der heiligen Stätte (wer das lieſet, der merke darauf!): alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdiſchen Lande iſt. Und wer auf dem Dache iſt, der ſteige nicht hernieder, etwas aus ſeinem Hauſe zu holen. Und wer auf dem Felde iſt, der kehre nicht um, ſeine Kleider zu holen. Wehe aber den Schwangeren und Säugenden zu der Zeit! Bittet aber, daß eure Flucht nicht geſchehe im Winter oder am Sabbath. Denn es wird alsdann eine große Trübſal ſeyn, als nicht geweſen iſt von Anfang der Welt bis hieher, und als auch nicht werden wird. Und wo dieſe Tage nicht würden verkürzt, ſo würde kein Menſch ſelig: aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt. So alsdann jemand zu euch wird ſagen: Siehe, hier iſt Chriſtus, oder da: ſo ſollt ihr es nicht glauben. Denn es werden falſche Chriſti und falſche Propheten aufſtehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Siehe, ich habe es euch zuvor geſagt. Darum, wenn ſie zu euch ſagen werden: Siehe, er iſt in der Wüſte: ſo gehet nicht hinaus; Siehe, er iſt in der Kammer: ſo glaubet es nicht. Denn gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang, und ſcheinet bis zum Niedergang, alſo wird auch ſeyn die Zukunft des Menſchen-Sohnes. Wo aber ein Aas iſt, da ſammeln ſich die Adler.

Es iſt eine unleugbare Wahrheit, daß GOtt ſeine Hand unter allen Dingen hat, die auf Erden vorgehen. Der große GOtt, der allmächtige Schöpfer, iſt der einige Herrſcher des ganzen Erdbodens. Sein Auge ſiehet auf Alles; ſeine Hand erſtreckt ſich über Alles; denn Er regiert Alles durch ſeine verborgene Macht, die in allen Dingen wirkt. Aber dieſe ſeine mächtige Hand wird beſonders merklich bei den beſondern und großen Begebenheiten, die auf Erden vorgehen und unter den Menſchen ſelbſt viel Aufſehen machen. Und da ſoll man auch vornemlich darauf merken und daran die wunderbare Regierung GOttes erkennen und ſeinem Namen Ehre geben. GOtt thut große Werke, und wird doch wenig erkannt. Man merket ſeine Hand nicht unter den Begebenheiten, die von Menſchen vorgenommen werden. Er ſchaffet es aber ebendeßwegen ſo wunderbarlich, auf daß man ſehe, erkenne und merke und verſtehe zugleich, daß des HErrn Hand habe ſolches gethan, und der Heilige in Israel habe ſolches geſchaffen. Jeſ. 41, 20. Alſo GOtt thut es darum, daß man es verſtehe, mit Augen ſehen könne und daraus Gelegenheit habe, es zu erkennen, ſeine Ueberlegung darüber führe und ſeinen Verſtand übe, damit ſeine Hand erkannt werde. Ihr Lieben! Wir haben jetzt beſondere Zeiten, da man von Kriegen und Kriegsnachrichten, von Schlachten, von Eroberungen der Städte, von Siegen und dergl. Vieles hört. *) Wer iſt weiſe und merket die Hand des HErrn darunter? Es iſt nöthig, daß ein Lehrer ſeine Zuhörer darauf führe und ſie darin unterrichte. Das heutige Evangelium gibt mir Anlaß dazu. Ich will vorſtellen:

Das nöthige Aufmerken auf die Hand GOttes in Kriegszeiten. Und zwar:

I. Wie man darauf merken ſolle;

II. Wie man dieſe Aufmerkſamkeit gebrauchen, und wozu man ſie anwenden ſolle.

Ein Weiſer lebet nicht in den Tag hinein; er bedenket, was und warum es geſchieht, und ſo findet er die Hand GOttes darunter. Dieß gilt beſonders in Kriegszeiten, in welchen wir gegenwärtig ſtehen.

I. Wie ſoll man nun in Kriegszeiten auf die Hand GOttes achten? Antwort: daß man nicht nur ſehe und höre, wie es geht und nach der Zeitung forſche, ſondern daß man nach der Schrift darauf merke; ſo wird man die Hand GOttes merken. JEſus redet von der bevorſtehenden Belagerung der Stadt Jeruſalem. Das iſt im Jahre 70 nach Chriſti Geburt geſchehen. Das römiſche Kriegsheer und der Kaiſer Veſpaſian hat dieſes nach politiſchen Abſichten gethan. Aber JEſus beruft ſich auf die Weiſſagung Daniels Kap. 9, 26. (Und ein Volk des Fürſten wird kommen und die Stadt und das Heiligthum zerſtören, daß es ein Ende nehmen wird, wie durch eine Fluth; und bis zum Ende des Streits wird's wüſte bleiben), da es GOtt ſchon zuvor beſtimmt hatte um der Sünden des Volks willen. Die, welche nun eine Bibel haben, ſollen es leſen, und darauf merken, daß das nicht ein Krieg ſey, den die Menſchen nach ihrer Willkür führen, ſondern daß GOtt ſeine Hand darunter habe. Wohlan alſo, die Schrift belehret uns, wie wir es anſehen ſollen. Wir haben zwar auf die Länder keine ſolche Weiſſagung mehr in unſern Zeiten, wie die Propheten über Edom, Moab, Tyrus, Egypten und Babel gehabt haben, wo die Umſtände und die Zeiten angezeigt, wann und durch wen dieß oder jenes Land zerſtört und Städte erobert werden ſollten. Wir haben dieß auch nicht nöthig. Denn GOtt hat uns in Seinem Wort genugſam belehrt, ſodaß wir auf alle Zeiten und Umſtände Unterricht haben. Zum Beiſpiel Ezech. 12, 19: So ſpricht der HErr HErr von den Einwohnern zu Jeruſalem im Lande Iſrael: ſie müſſen ihr Brod eſſen in Sorgen und ihr Waſſer trinken im Elende, denn das Land ſoll wüſte werden von Allem, das darin iſt, um des Frevels willen aller Einwohner. Und die Städte, ſo wohl bewohnet ſind, ſollen verwüſtet und das Land öde werden; alſo ſollt ihr erfahren, daß Ich der HErr ſey. Und Jeſ. 24, 4. 5. 6. heißt es: „Das Land ſtehet jämmerlich und verderbt, der Erdboden nimmt ab und verdirbt; die Höchſten des Volks im Lande nehmen ab. Das Land iſt entheiliget von ſeinen Einwohnern, denn ſie übergehen das Geſetz und ändern die Gebote und laſſen fahren den ewigen Bund. Darum friſſet der Fluch das Land; denn ſie verſchulden's, die darin wohnen; darum verdorren die Einwohner des Landes, daß wenige Leute überbleiben.“ Da muß man alſo ſagen: das hat der HErr gethan. Wenn Einer ſiegt, ſo hat es der HErr gethan, der ſolche Zerſtörung auf Erden anrichtet. Noch mehr: Er hat es in Seiner Hand, ſo daß nicht mehr und nicht weniger geſchieht, als GOtt beſtimmt hat. Daher Er auch voraus verheißt: Er wolle es nicht gar aus machen. Er ſchränkt auch wieder ein. Er läſſet Etliches übrig bleiben. David ſagt davon Pſ. 119, 52: HErr, wenn ich gedenke, wie Du von der Welt her gerichtet haſt, ſo werde ich getröſtet. Man darf ſich alſo nicht wundern, wenn man hört von Kriegen und Kriegsgeſchrei, von Schlachten, von Eroberung der Städte, von Siegen und dergleichen; man ſoll vielmehr auf die Hand des HErrn merken; denn das Maaß iſt voll, der HErr hat ſich aufgemacht, die Erde zu ſchrecken. Man bedenke, wie es in der Welt zugeht, was in Städten und auf dem Lande getrieben wird! Und der HErr hat ſo lange Geduld, und läßt noch immer Sein Wort hören. Kein Wunder, daß Er auch Exempel gibt! Andere aber ſollen darauf merken, und ſehen

---

*) Es war der ſiebenjährige Krieg.

II. Wie man dieſe Aufmerkſamkeit gebrauchen und wozu man ſie anwenden ſolle. Antwort: Daß man ſich in die Zeit ſchicke. Der Heiland ſagt: alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdiſchen Lande iſt; und wer auf dem Dache iſt, der ſteige nicht hernieder, etwas aus ſeinem Hauſe zu holen. Und wer auf dem Felde iſt, der kehre nicht um, ſeine Kleider zu holen. — Ihr dürfet nicht denken, daß die Stadt nicht werde gewonnen werden, wie vormals zu Hiskiä Zeiten. So dachten die Juden, und flohen Alle in die Stadt, daß der Hunger ſie verzehrte und ſogar Eltern ihre Kinder geſchlachtet und gegeſſen haben. Da räth JEſus den Seinen: fliehet! hier iſt nichts Anderes zu erwarten; ihr müßt nicht meinen, daß ihr in der Stadt ſollt geſchützt werden; laßt euer Vermögen dahinten, und geht wie ihr gehet und ſtehet, damit ihr nicht gefangen werdet. Das kommt eben die Leute ſo ſauer an, wenn ſie ihr Vermögen zurücklaſſen ſollen. Ja, ebendieß iſt eine Züchtigung GOttes wegen des Geizes. Was ſie lange zuſammengeſcharrt und womit ſie groß gethan haben, das müſſen ſie nun als Kriegsauflage hingeben. Aber zu Seinen Jüngern ſagt der Heiland: Euch ſoll es nicht ſo ſauer ankommen; laſſet Alles fahren! Nun, man hat auch in jetzigen Kriegen ſchöne Exempel, daß Kinder GOttes den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldet haben, mit leerer Hand ausgezogen und doch unverſehrt durchgekommen ſind vor einem barbariſchen Volk. So hält GOtt auch ſeine Hand über die Seinen mitten in der Noth. Wie GOtt zu Baruch ſagt Jer. 45, 4. 5.: Du begehrſt dir große Dinge; begehre es nicht; denn ſiehe, ich will Unglück kommen laſſen über alles Fleiſch, ſpricht der HErr; aber deine Seele will ich dir zur Beute geben, an welchen Ort du zieheſt.

Eine ſolche Aufmerkſamkeit ſoll auch dazu dienen, daß man ernſtlich bete und flehe. Das räth der Heiland: betet aber, daß eure Flucht nicht geſchehe im Winter oder am Sabbath. Er ſagt nicht, ſie ſollen die Flucht abbitten, ſondern ſie ſollen nur dahin bitten, daß es nicht Winters geſchehe um der großen Noth willen. Und ſo iſt's auch geſchehen; erſt im Sommer iſt die Stadt übergegangen.

Da muß man alſo wiſſen, was man bitten darf. Der Hand GOttes darf man keinen Eingriff thun.

Endlich ſoll dieſe Aufmerkſamkeit auf die Hand GOttes bewirken, daß man ſich nicht mit dem Strom hinreiſſen laſſe, ſondern ſeine Seele zu retten ſuche mit den Auserwählten. Der Heiland ſagt, es werde zugleich große Verführung kommen, und warnt davor. Ja, in großer Noth werden die böſen Menſchen, die ſich nicht unter GOttes Hand demüthigen, nur deſto wilder, verzweifelter und begehen noch mehr Sünden. Aber die Auserwählten werden beſonders in Schutz genommen. Um ihretwillen mindert GOtt die Plage. Wer nun dazu gezählt iſt, hat es gewiß am leichteſten. Es ſind manchmal noch etliche Kinder GOttes in einer Stadt, und um derſelben willen muß es anders gehen. Aber man muß vorher ſich zu GOtt wenden. Denn wenn die Noth da iſt, da kann man ſich nicht erſt faſſen, da wiſſen die Leute gleich nicht mehr, wo ihnen der Kopf ſteht, da iſt's die letzte Friſt, und die Strafe iſt da. Vorher alſo muß man ſich zu GOtt wenden und zu Ihm bekehren, damit man Ihn auch wirklich habe zur Zeit der Noth, und Er Seine Hilfe uns angedeihen laſſen könne.

Nun, ihr Lieben! Wir haben Urſache, auf die Hand GOttes zu merken, die über die Länder geht. Wir können's noch, denn wir ſind ruhig und bisher verſchont geblieben. Meinet ihr nicht, GOtt werde unſere Sünden auch finden, — es ſey uns auch die Zeit beſtimmt? Jetzt nun haben wir noch Zeit zur Beſſerung, wie JEſus ſagt: Meinet ihr, die ſeyen allein Sünder geweſen? Meinet ihr, daß die achtzehen, auf welche der Thurm in Siloah fiel und erſchlug ſie, ſeyen ſchuldig geweſen vor allen Menſchen, die zu Jeruſalem wohnen? Ich ſage, nein, ſondern, ſo ihr euch nicht beſſert, werdet ihr Alle auch alſo umkommen! (Luc. 13.) Man kann auch nicht ſo ſchlechterdings um Frieden beten; wer will die Gerichte GOttes aufhalten? Nein, wir bitten recht, daß ſich Alles zu Dir bekehren möge! Hernach wäre bald Friede. Indeſſen wird es gehen, wie es GOtt beſchloſſen hat. Und die Auserwählten haben es jedesmal am beſten; ſie können es in Geduld aushalten; es liegt ihnen nichts Anderes an, als daß ſie ſelig werden. Das iſt ihr Loos und Ausgang, daß ſie unter dem Allem doch zum Ziel kommen. Daher gilt ihnen, was GOtt Malach. 3. verheißt: Aber die Gottesfürchtigen tröſten ſich unter einander alſo: der HErr merkts und hörts; und iſt vor Ihm ein Denkzettel geſchrieben für die, ſo den HErrn fürchten und an Seinen Namen gedenken. Sie ſollen, ſpricht der HErr Zebaoth, des Tages, den Ich machen will, mein Eigenthum ſeyn; und Ich will ihrer ſchonen, wie ein Mann ſeines Sohnes ſchonet, der ihm dienet. Und ihr ſollt dagegen wiederum ſehen, was für ein Unterſchied ſey zwiſchen dem Gerechten und Gottloſen, und zwiſchen dem, der GOtt dienet, und dem, der Ihm nicht dienet! Amen.

Wochenpredigt.

Ehningen, 1755.

Text: Gal. 1, 3. 4. Chriſtus hat ſich ſelbſt für unſere Sünden gegeben, daß Er uns errettete von dieſer gegenwärtigen argen Welt, nach dem Willen GOttes und unſeres Vaters.

Wir haben uns vergangenen Sonntag mit einander aufgemuntert, unſere Seelen eilig zu erretten. Das iſt überhaupt dahin gemeint, daß wir ja nicht ſaumſelig noch träge ſeyn, noch die gute Gnadenzeit unfruchtbar und vergeblich verſchwinden laſſen ſollen. Billig ſollen wir uns aufmachen, und allen angelegentlichen, anhaltenden, muntern Ernſt und Fleiß beweiſen, damit unſere Seelen nicht verloren gehen, ſondern errettet und erhalten werden zum ewigen Leben. Da ſoll uns täglich dieſes gute Aufmunterungswort durch den Geiſt GOttes in unſere Ohren, ja in unſere Herzen ſchallen: Eile und errette deine Seele! Aber dabei möchte man doch fragen: ſind denn wir im Stande, unſere Seele zu retten? Iſt denn das ein Werk, das in unſerer Macht ſteht? Kann man denn das einem Menſchen, einem Sünder zumuthen oder von ihm erwarten, daß er ſeine Seele rette? Und die Frage iſt nicht leer oder wegzuwerfen; denn wir ſind ja wohl zu ſchwach, zu unmächtig und unvermögend dazu. Aber darauf dient zur Antwort: freilich, wenn es allein auf uns ankäme, ſo müßten wir es bald aufgeben; aber wir haben einen

Erretter; GOtt, der Vater, hat uns einen gegeben, Seinen Sohn, JEſum Chriſtum. Dieſer kann und will gerne unſere Seelen erretten aus aller Sünde und aus allem Verderben; aber wir müſſen auch dabei ſeyn, wir müſſen uns dazu hergeben und willig Ihm überlaſſen, daß Er Sein Amt und Werk an uns thue. Und daher will ich jetzt weiter in der Erklärung dieſer Materie gehen, und euch zeigen, wie JEſus unſer Erretter ſey, oder wie Er unſere Seelen errette. Ich will demnach reden:

Von der wirklichen Errettung unſerer Seelen durch JEſum Chriſtum;

und zwar:

I. Der Grund derſelben;

II. Die Art und Weiſe derſelben.

I. Der Grund zu unſerer Errettung iſt der Tod JEſu. Das ſagt Paulus deutlich mit dem Worte: hingegeben, damit Er uns möchte erretten von dieſer gegenwärtigen argen Welt. Wäre JEſus nicht für uns geſtorben, ſo wäre für uns ſündige Menſchen keine Rettung mehr übrig noch zu hoffen geweſen; wir wären ewiglich in unſerem Elend und Verderben liegen geblieben; Keiner hätte ſich ſelber helfen können. Die Sünde, der Tod, der Satan und alle unſere Seelenfeinde und Seelenverderber wären ewiglich über uns Meiſter geblieben. Aber dadurch haben wir einen Erretter bekommen, daß JEſus für uns geſtorben iſt. Alſo mit Seinem blutigen Sterben hat JEſus den Grund zu unſerer wirklichen Errettung gelegt; dadurch hat Er es zuwegegebracht, daß es nun möglich iſt und wir Hoffnung haben können. Dank ſey Ihm ewiglich, daß Er ſich unſer angenommen! Aber wie hat Er denn durch den Tod dieſen Grund gelegt? Es iſt doch ein wunderbares Mittel! Antwort: Das ſagt uns Paulus hier noch eigentlicher: Er hat ſich ſelbſt für unſere Sünden dahingegeben. Sehet alſo: JEſus hat ſich in unſere Noth hineinverſenkt. Von der Sünde kommt alles Elend, alles zeitliche und ewige Verderben her. So lange unſere Sünden nicht abgethan waren, war an keine Errettung unſerer Seelen zu gedenken. Aber JEſus hat Sich Selbſt dargegeben; Er hat alle Sünden auf ſich genommen; Er hat ſich ſelbſt dafür anſehen und behandeln laſſen, als wenn Er einer unſeres gleichen und ſelbſt ein Sünder wäre. Er hat wider die Sünde, wider die arge Welt, wider den Satan in unſer aller Namen geſtritten und hat überwunden in Seinem Tode. So iſt es Ihm gelungen. Er iſt errettet worden, wie Er ſo oft in dem Pſalmen darum gebeten hat: errette mich mein GOtt! Darum ſoll uns der Tod JEſu ſo wichtig ſeyn. Das iſt der Grund von unſerem ganzen Heil. Da hat Er Alles durch Sich Selbſt ausgerichtet; Er iſt unſer Erlöſer geworden. Ehre ſey Seinem Kreuz! Aber darüber möchte jemand denken: ja, das höre ich wohl, das weiß ich auch von Jugend auf, daß JEſus für unſere Sünden geſtorben iſt. Aber deßwegen bin ich doch noch nicht errettet, deßwegen ſtecke ich doch noch in meinen Sünden; deßwegen fürchte ich mich doch noch vor dem Tode, vor dem Zorn GOttes und vor der Hölle. Wie ſoll mir denn der Tod JEſu zu einer wirklichen Errettung meiner Seele gereichen und ausſchlagen? Nun, das iſt eine wichtige und nöthige Frage; darauf will ich im

II. Theil antworten, und zeigen die Art und Weiſe, wie uns JEſus wirklich errette.

Freilich, wenn uns JEſus in der Sünde, Kummer und Noth bis an das Ende und in die Ewigkeit ſtecken ließe, was wäre Er uns dann für ein Erretter? dann wäre Er ja vergeblich geſtorben. Nein! Er will ſich jetzt an uns machen, Er will an uns wirklich anfangen und unſere Errettung ausführen. Er will dieß Werk zum Heil unſerer Seelen angreifen, und wirklich und thätig an uns beweiſen, daß Er ein Erretter ſey. Wie denn? Er will uns erretten von der gegenwärtigen argen Welt. Der gegenwärtige Weltlauf iſt eine arge böſe Welt; ihre Art iſt lauter Verderben; es iſt eine arge Sündenwelt. Da will uns JEſus herausziehen, wie man Einen aus dem Sumpfe herauszieht, darin er ſonſt verſinken müßte. Freilich, wenn wir wollen in der gegenwärtigen argen Welt hängen bleiben, mitmachen in ihrem Sinn, Art, Weſen, Verführung des Satans und dergleichen, ſo kann JEſus nicht unſer Erretter ſeyn. Aber wenn wir nur wollen errettet werden, ſo wird JEſus bald Sein Amt an uns thun. Das iſt Alles, was wir dazu beitragen müſſen: nemlich einen ernſtlichen Willen. Das iſt unſer Antheil, daß wir es nur JEſu geſtatten, an unſerer Seele zu wirken, und ſie aus dem elenden, verderblichen daß die gute Sache ſo geſiegt hat; wir danken Ihnen und der Kirchenbehörde; — nur Ein Wort ſchmerzt uns," — „ja, nur Ein Wort, und das wird der ganzen Gemeinde wehe thun!" riefen die andern, — „daß wir fürchten müſſen, unſern lieben Herrn Pfarrer, für deſſen Wiedereinſetzung wir Ihnen nicht genug danken können, vielleicht bald zu verlieren."

„Nun, daran ſind wir noch nicht," ſagte der Pfarrer, „Ihr wiſſet ja, meine Freunde, daß wir Alle dem Herrn der Kirche angehören, der jedem ſein Tagewerk zutheilt." Hierauf richtete er die Worte ſeines Dankes an den Commiſſarius, und mit derſelben Fülle des Herzens reichte er die Hand den Vorſtehern dar. Auch überſah er nicht den Vicarius, der bedauernswerth daſtand. Dieſem ſagte der Pfarrer, daß das Vergangene vergeſſen ſeyn ſolle, und fügte noch einige aufmunternde Worte hinzu, worauf der Vicarius in tiefer Bewegung ſeine Hand ergriff. Es gieng etwas Eignes in ihm vor.

Das war eine wichtige Stunde. Als nun das Zimmer wieder eröffnet wurde, erblickte der Geheimerath die Pfarrerin, die in der geſpannteſten Erwartung von weitem ſtand. Alſofort eilte er auf ſie zu, um der erſte zu ſeyn, der ihr zu der Rettung aus der Leidenszeit Glück wünſchte. Wie ſie da mit dem Blicke des Dankgefühls ſich vor ihm neigte! es war das Bild einer Frommen. Ihre tiefbewegte Seele wollte viel ſprechen, aber nur einige Worte brachte ihre bebende Stimme hervor, und dieſe waren genug, um die Hochachtung dieſes obrigkeitlichen Mannes gegen ſie zu vermehren. Er bot ſich bittend zum Gaſte auf den Mittag an, zu einem einfachen ländlichen Mahle.

Welt- und Sündenweſen herauszubringen. Nun, wenn Er unſern Willen, unſere ernſtliche Begierde dazu hat, wenn es bei uns heißt: „lieber HErr JEſu! ich möchte auch gerne ſelig ſeyn, und weiß nicht, wie ich es mache; ich bin voll Sünden und Verderben; aber ich höre, daß Du ein Erretter biſt; rette meine Seele vom Verderben, mein Herz vom Böſen! — Dann wird man bald erfahren, was JEſus thut. Dann kann Er die Kraft Seines Todes beweiſen. Denn ſo hängt es zuſammen: Er hat ſich für uns hingegeben, damit Er uns errette und erlöſe von der Knechtſchaft der Sünde. Halten wir uns nun an Ihn, glauben wir an Ihn, trauen wir es Ihm zu, ſo kommt die Kraft Seines Todes auch uns zu gut. Alſo, man muß wirklich die Kraft des Todes JEſu an ſeinem Herzen und ſeiner Seele erfahren, wenn man will errettet werden. Die Kraft des Todes JEſu wirkt und trägt ſo viel aus, daß wir wirklich Vergebung der Sünden erlangen. Da wird unſere Sünde von unſerem Gewiſſen weggenommen. O das iſt die erſte Hauptwohlthat, die uns zufließt, wenn wir uns JEſu ergeben, wenn wir unſere Seelen Seiner rettenden Gnade anempfehlen. Hernach wirkt die Kraft des Todes JEſu auch ſo viel, daß die Herrſchaft und Macht der Sünde im Herzen wirklich gebrochen wird, daß man durch Seine Gnade nun einen andern Sinn und Trieb bekommt, und das Herz nun Luſt und Freude zu GOtt und ſeinem Worte hat, gerne ſein Wort hält, Ihn liebt und ſich in Allem Ihm ergibt, ſo daß man Gnade um Gnade erlangt. Und wer dieß erfährt, der kann mit Wahrheit ſagen, wie Paulus Coloſſ. 1, 12. 13. 14.: Dankſaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht; welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finſterniß, und hat uns verſetzt in das Reich Seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlöſung durch Sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden.

Nun, ihr Lieben! Laßt euch alſo nur erretten, ſo werdet ihr gewiß errettet werden! JEſus iſt dazu da. Der Vater hat Ihn uns zum Erretter, zum Seligmacher gegeben; das iſt des Vaters Wille. Darum heißt es: nach dem Willen GOttes und unſeres Vaters. Es iſt des Vaters Wille ſo; Er hat es Seinem Sohn übergeben. Wer ſich erretten laſſen will, der wende ſich zu JEſu; er lerne nur den Tod JEſu recht verſtehen, was das heiße und austrage, daß JEſus für ihn geſtorben iſt. Er bitte, daß Er auch die Kraft Seines Todes an ihm beweiſe, ſo wird es gewiß ein Anderes mit ſeinem Herzen werden, und er wird GOtt und Seinen Erlöſer preiſen und mit allen Erretteten ſagen können: Dir ſey Ehre von Ewigkeit! Amen.

Am ſechsundzwanzigſten Sonntag nach Trinitatis.

Ehningen, 1758.

Evangelium: Matth. 25, 31—46.

Wenn aber des Menſchen Sohn kommen wird in Seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit Ihm, dann wird Er ſitzen auf dem Stuhl Seiner Herrlichkeit, und werden vor Ihm alle Völker verſammelt werden. Und Er wird ſie von einander ſcheiden, gleich als ein Hirt die Schafe von den Böcken ſcheidet, und wird die Schafe zu Seiner Rechten ſtellen, und die Böcke zur Linken. Da wird dann der König ſagen zu denen zu Seiner Rechten: kommet her, ihr Geſegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet iſt von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich geſpeiſet; ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mich getränket; ich bin ein Gaſt geweſen, und ihr habt mich beherberget; ich bin nackend geweſen, und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank geweſen, und ihr habt mich beſucht; ich bin gefangen geweſen, und ihr ſeyd zu mir kommen. Dann werden Ihm die Gerechten antworten, und ſagen: HErr, wann haben wir Dich hungrig geſehen, und haben Dich geſpeiſet? oder durſtig, und haben Dich getränket? wann haben wir Dich einen Gaſt geſehen, und beherberget? oder nackend, und haben Dich bekleidet? wann haben wir Dich krank oder gefangen geſehen, und ſind zu Dir kommen? Und der König wird antworten, und ſagen zu ihnen: wahrlich, ich ſage euch: was ihr gethan habt einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt ihr Mir gethan. Dann wird Er auch ſagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln. Ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich nicht geſpeiſet; ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mich nicht getränket; ich bin Gaſt geweſen, und ihr habt mich nicht beherberget; ich bin nackend geweſen, und ihr habt mich nicht bekleidet; ich bin krank und gefangen geweſen, und ihr habt mich nicht beſucht. Da werden ſie Ihm auch antworten, und ſagen: HErr, wann haben wir Dich geſehen hungrig, oder durſtig, oder einen Gaſt, oder nackend, oder krank, oder gefangen, und haben Dir nicht gedienet? dann wird Er ihnen antworten, und ſagen: wahrlich, ich ſage euch: was ihr nicht gethan habt einem unter dieſen Geringſten, das habt ihr Mir auch nicht gethan. Und ſie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben.

Paulus ſchreibt 2 Cor. 5, 10: Wir müſſen Alle offenbar werden vor dem Richterſtuhl Chriſti, auf daß ein Jeglicher empfahe, nach dem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es ſey gut oder böſe. Das iſt ein Hauptſtück der chriſtlichen Lehre und Erkenntniß. Chriſten wiſſen aus ihrer Lehre, wo Alles hinausläuft und wie es ihnen gehen wird mit ihrem ganzen Leben, das ſie auf der Welt zu führen haben. Das iſt höchſt wichtig. Wenn Einen nichts mehr bewegen oder zum Beſinnen über ſich ſelbſt bringen, oder von der Sünde abhalten oder zur Furcht GOttes antreiben könnte, ſo ſollte es dieſe Wahrheit thun, daß er weiß: ich muß einmal erſcheinen vor dem Richter. Denn ſo iſt es gemeint, wenn Paulus ſagt: offenbar werden; wie man jetzt vom Rathhaus und von bürgerlichen Gerichten ſagt: man müſſe erſcheinen, man ſolle ſich ſtellen. Wann der große Tag GOttes anbricht, daß Er die Welt richtet, ſo kann ſich Keiner verbergen, Keiner ausweichen. Es muß ſich ein Jeglicher ſtellen. Das gilt Allen, Großen und Kleinen. Da muß man erſcheinen, wie man iſt und wie man in der Welt geweſen iſt; das heißt ferner offenbar werden. In der Welt wird das Wenigſte offenbar weder vom Guten noch vom Böſen. Es gibt ſo viel heimliche Sünden, ſo viele Frevel, die man nicht achtet. Ja, im Herzen hegt Mancher ſo Viel, das weder ihm, noch Andern offenbar wird. Aber an jenem Tage wird Alles hervorkommen. Das Inwendige wird aufgedeckt werden; und je nachdem es offenbar wird, wird einem Jeglichen gelohnet werden, wornach er gehandelt hat. Er wird nach der Abſicht ſeines Herzens belohnt werden. Darauf zielt Paulus mit dieſem Spruch. Meine redliche, treue Abſicht wird erſt offenbar werden an jenem Tage. Darum fleiſſigen wir uns, Ihm wohl zu gefallen. Nach dem, wie ich mich befliſſen oder nicht befliſſen habe, Ihm wohlzugefallen, wird mir widerfahren. Nun, was uns hier Paulus lehret, das lehrt JEſus ebenſo im heutigen Evangelium; da können wir es vom Richter ſelbſt hören und lernen. Ich

Ich will Gelegenheit nehmen aus dem heutigen Evangelium vorzuſtellen:

Die Erſcheinung aller Menſchen vor JEſu, dem Richter aller Welt.

Laßt uns ſehen:

I. Wann,
II. Wie dieſe Erſcheinung geſchehen werde;
III. Wornach JEſus richten werde, und
IV. Was der Ausſpruch ſeyn werde.

Niemand kann uns beſſer und gewiſſer ſagen, wie es werde mit dem Gericht über die Menſchen gehalten werden, als der Richter ſelbſt. Es iſt eine große Barmherzigkeit, daß JEſus davon geredet hat, damit wir es voraus wiſſen und uns darnach richten können. Das ſoll uns zur Aufweckung und zur Warnung und zum Troſt gereichen.

I. Wann wird dieß geſchehen? Wann des Menſchen Sohn wird erhöhet ſeyn; das iſt JEſus. Er wird kommen in Herrlichkeit. Seine Majeſtät wird Ihm die rechte Geſtalt und Hochachtung machen. Ihm iſt das Gericht übergeben, darum, weil Er des Menſchen Sohn iſt. Joh. 5, 27. Weil Er den Menſchen gegeben iſt zum Heiland und HErrn, ſo ſoll Er auch ihr Richter ſeyn, ob ſie Ihn angenommen und Ihm gedienet haben, oder nicht. Er iſt der Mann, in welchem es GOtt beſchloſſen hat. Apoſtelg. 17, 31. Alſo JEſus geht Alle an; du kannſt dich Ihm nicht entziehen. Willſt du Ihn nicht zu deinem Heiland annehmen, ſo mußt du Ihn doch zu deinem Richter haben; Er wird es doch von dir fordern, und es werden vor Ihm erſcheinen müſſen, und vor Seinen Stuhl ſich ſtellen müſſen Alle. Ihm iſt Niemand zu groß und zu vornehm. Die, welche in der Welt Niemand richten kann, die Keinen über ſich haben, ſondern ſelbſt die Richter der Menſchen ſind, werden hier auch erſcheinen und als Unterthanen des großen Königs ſich zeigen müſſen. Du auch, mein lieber Menſch, wer du auch biſt. Denke daran, wie wird es ſeyn, wenn du vor dem HErrn ſollſt erſcheinen! Johannes hat es auch ſo geſehen, Offenb. 20, 11: Und ich ſah einen großen weißen Stuhl, und den, der darauf ſaß, vor welches Angeſicht floh die

Erde und der Himmel und ihnen ward keine Stätte erfunden. Und ich ſah die Todten, beide groß und klein, ſtehen vor GOtt.

II. Wie wird dieſe Erſcheinung geſchehen? Er wird die Völker von einander ſcheiden. In der Welt lauft Alles unter einander; da will der Böſe nicht für böſe gehalten ſeyn, wenigſtens ſoll man nichts dazu ſagen, ſondern es nach ſeinem Willen gehen laſſen und ihn doch für gut halten; ja, wenn er ſtirbt, ſoll man entweder noch Gutes von ihm reden oder doch ſchweigen. Und der Fromme wird auch nicht geachtet, man läßt es ihm nicht gelten, ſchilt ihn als einen Heuchler oder verläſtert ihn und macht ſeine Frömmigkeit zu Schanden. Nun, das geht ſo in der verwirrten Welt, bis es JEſus ſcheidet. Da wird es geſchwind geſchieden ſeyn. Er kennt einen Jeglichen; da bleibt nichts zurück. Er macht zwei Haufen, und ein Jeder wird zu ſeiner Art und Gattung geſtellt. Da kann ſich Keiner für etwas Anderes ausgeben, als was er iſt und was er geweſen iſt. Nun, bedenke mein lieber Menſch! zu welchem Haufen gehörſt du? Gehörſt du zu den Schafen, ſo mußt du JEſu Stimme hören und Ihm als dem Hirten folgen; gehörſt du aber zu denen zur Linken, ſo haſt du hienieden auf JEſu treue Hirtenſtimme nie gehört und ihr nie gefolgt. Aus Eigenliebe, weil man ſich Gutes gönnt, denkt wohl jeder: wenn es nur mir nicht ſo geht! Aber es wird vielen Tauſenden ſo gehen, die es wünſchen, und es dabei bewenden laſſen. Was hilft aber das Wünſchen und eine falſche Hoffnung, wenn man ſich nicht darum beſtrebt? Jetzt wäre noch Zeit! Jetzt iſt noch die angenehme Zeit!

III. Wornach wird aber JEſus richten? Hier ſagt JEſus nicht von allen böſen Werken und Laſtern der Menſchen. Denn das weiß Jedermann, auch der Heide, und einem Jeglichen ſagt es ſein Gewiſſen. Alſo da iſt gar keine Frage darum, daß alle böſe Werke werden ihren Lohn empfangen. Röm. 2, 5. heißt es: Du aber nach deinem verſtockten und unbußfertigen Herzen häufeſt dir ſelbſt den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts GOttes, welcher geben wird einem Jeglichen nach ſeinen Werken. Epheſ. 5, 5: Das ſollt ihr wiſſen, daß kein Hurer oder Unreiner oder Geiziger (welcher iſt ein Götzendiener) Erbe hat an dem Reich Chriſti und GOttes. Und

Gal. 5, 19. 20. 21. heißt es: Offenbar ſind aber die Werke des Fleiſches: als da ſind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindſchaft, Hader, Neid, Zorn, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Freſſen und dergleichen, von welchen ich euch habe zuvor geſagt und ſage noch zuvor, daß, die ſolches thun, werden das Reich GOttes nicht ererben. Das iſt gar zu grob und unverſchämt mit dem Richter der Welt umgegangen, wenn man bei ſolchen Werken von Ihm verlangen wollte, Er ſolle es nicht achten, Er ſolle kein ſcharfes Urtheil darüber ſprechen! Solche wiſſen ihr Urtheil ſchon. Da braucht es nichts weiter. Aber *hier* ſagt JEſus von Sachen, die die Menſchen ſelbſt nicht vermuthet haben, daß der Richter darnach fragen oder darauf achten werde, wornach man *gehandelt hat*. Das Eigentlichſte iſt: haſt du Mich geachtet? Du haſt ja gehört und gewußt, daß ich der Heiland der Menſchen bin. Haſt du Mich geſucht, geliebt? du haſt gehört und gewußt, daß ich *meine Leute* und *Glaubigen* in der Welt habe. Haſt du ſie geſucht, geliebt, ihnen aus Liebe zu mir Gutes gethan? Sehet alſo: nicht nur die böſen Werke, ſondern auch die *Unterlaſſungsſünden* bringen ein ſchweres Gericht. Das du *nicht gethan* haſt, das wird beſtraft werden. JEſus wird ſagen: du haſt nicht nach Mir gefragt, alſo kenne ich dich auch nicht. Hingegen wer JEſum liebt und die Seinigen, wird wohl ankommen, wenn er ſchon ſonſt ein ſchwacher, geringer Menſch geweſen iſt.

IV. *Was wird nun der Ausſpruch ſeyn?* Der Ausſpruch iſt gedoppelt. O wer den hören wird, wie wird's dem um's Herz ſeyn! Da wird dann der König ſagen zu denen zu Seiner Rechten: Kommet her, ihr Geſegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet iſt von Anbeginn der Welt! Dann wird Er auch ſagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln! Und die Böſen werden den erſten Ausſpruch auch hören! O, wie wird ſie das beſchämen und in Furcht ſetzen! Hernach werden ſich die Guten näher zu JEſu herandrängen und zu den Uebrigen, die bei Ihm ſind, hinſtellen und zuſehen, wie Jene abgewieſen werden und in das hölliſche Feuer gehen. Hernach nimmt Er dieſe mit ſich ins Vaters Reich, ins ewige Leben; denn ſie ſind noch aus der böſen Welt auserleſen worden.

Nun, mein lieber Zuhörer! Was denkſt du darüber? Was ſagt dir dein Herz und Gewiſſen? Wenn JEſus heute käme?! Es iſt unbegreiflich, daß dieſe Wahrheiten nicht mehr wirken in den Gemüthern. Das iſt ein Kennzeichen, wie weit es ſchon mit unſern Chriſten gekommen iſt. Sie ſind fühllos, gehen ſo in der Dummheit und Unbeſonnenheit hin, fahren ſo hin in's Verderben, laſſen es darauf ankommen! O Jammer! Was ſoll man predigen, wenn Das nicht mehr eindringt, nicht mehr Herz, Mark und Bein zerſchneidet? Da muß ja das Gericht bald kommen. Eile und errette deine Seele! Amen.

Am ſiebenundzwanzigſten Sonntag nach Trinitatis.

Ebningen, 1758.

Evangelium: Matth. 25, 1—13.

Dann wird das Himmelreich gleich ſeyn zehen Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren klug. Die thörichten nahmen ihre Lampen, aber ſie nahmen nicht Oel mit ſich. Die klugen aber nahmen Oel in ihren Gefäſſen, ſammt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden ſie alle ſchläfrig, und entſchliefen. Zu Mitternacht aber ward ein Geſchrei: ſiehe der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen! Da ſtunden dieſe Jungfrauen alle auf, und ſchmückten ihre Lampen. Die thörichten aber ſprachen zu den klugen: gebet uns von eurem Oel, denn unſre Lampen verlöſchen. Da antworteten die klugen, und ſprachen: nicht alſo, auf daß nicht uns und euch gebreche. Gehet aber hin zu den Krämern, und kaufet für euch ſelbſt. Und da ſie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam, und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Thüre ward verſchloſſen. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen, und ſprachen: Herr, Herr, thue uns auf! Er antwortete aber, und ſprach: wahrlich, ich ſage euch, ich kenne euer nicht. Darum wachet, denn ihr wiſſet weder Tag noch Stunde, in welcher des Menſchen Sohn kommen wird.

Wir haben vor acht Tagen gehört, daß JEſus der Richter der ganzen Welt und aller Menſchen ſey. Wann Sein Tag kommt, daß Er offenbar werden wird in Seiner Herrlichkeit, dann werden alle Völker vor Seinem Throne erſcheinen müſſen. Das iſt das Ziel, worauf Alle verwieſen ſind. Auf dieſen Tag und auf den Ausſchlag, den es an demſelbigen Tage mit einem Jeglichen haben wird, kommt es allein an. Daher muß auch Alles auf dieſen Tag warten; die ganze Natur der Geſchöpfe wartet darauf. Niemand kann ſich deſſen entſchlagen; Jeder iſt darauf geſpart und muß erwarten, was ihm dieſer Tag bringen wird. Kann er nicht anders, ſo muß er doch mit Furcht und Angſt ſeines Gewiſſens warten, bis er ſeinen Richter ſieht und vor Ihn geſtellt wird. Derſelbe kann und wird ihm freilich nicht willkommen ſeyn. Aber mit denen iſt's anders, die Ihn als ihren Bräutigam erwarten. Das iſt ein getroſtes, ein fröhliches, ein ſeliges Warten, wenn man weiß und in ſeinem Herzen verſichert iſt: Er wird mir nicht als Richter, ſondern als Bräutigam kommen. Solche Seelen ſind wohl daran und können ſich Seiner herrlichen Erſcheinung freuen. Davon redet der Heiland im heutigen Evangelium. Ich will daher kürzlich vorſtellen:

Das Warten der glaubigen Seelen auf ihren Bräutigam.

Dabei habe ich zu reden:

I. Vom Bräutigam;
II. Von den Jungfrauen;
III. Vom Warten, und
IV. Vom Ausgang des Wartens.

Das heutige Evangelium handelt vom Himmelreich. Dann wird das Himmelreich gleich ſeyn zehen Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Dieß geht eigentlich auf den letzten Zuſtand des Himmelreichs auf Erden oder der Kirche Chriſti, was es zuletzt noch für eine Beſchaffenheit mit der Gemeine Chriſti haben werde. Aber es geht uns Alle an; denn wir ſollen uns bereit halten alle Tage auf die Zukunft des HErrn und Seiner mit Freuden warten können. Ich will alſo reden

I. Vom Bräutigam. JEſus heißt ſich hier einen Bräutigam.

Das iſt ein lieblicher, holdſeliger Name, welcher denen ſehr ſüß und erfreulich iſt, die er angeht. Weil Er eine Braut auf Erden hat, ſo heißt Er ſich den Bräutigam. Paulus ſagt es Eph. 5, 25: Chriſtus hat geliebt die Gemeine und hat ſich ſelbſt für ſie gegeben, auf daß Er ſie heiligte. Er will nicht nur ihr Heiland und Erlöſer ſeyn, der ſie aus dem Sünden-Jammer und Verderben errette, ſondern Er will ſich ihr in Seiner Liebe zu genießen geben und Seine Seele auf's innigſte mit ihr verbinden. Er kommt vom Himmel, vornämlich um Seiner Braut willen, dieſelbige heimzuholen, und in's Hochzeithaus, in's Vaters Haus, wo der Bräutigam wohnt, einzuführen; d. i. Er will die Seinen, die auf Ihn warten, von allem irdiſchen Weſen befreien, wegbringen und in Sein Himmelreich verſetzen. Auf JEſum und Seine Gemeine zielt der ganze Lauf der Zeiten bis auf Seinen Tag.

II. Von den Jungfrauen. Wo ſind nun die Seelen, die auf Ihn warten? Hier ſind es zehen Jungfrauen. Das Gleichniß iſt hergenommen von der jüdiſchen Weiſe, da an dem Hochzeittag der Bräutigam ſeine Braut aus ihres Vaters Haus abholte und in ſein oder ſeines Vaters Haus brachte; daſelbſt wurde die Hochzeit gehalten. Man mußte nun den Bräutigam empfangen; die Braut ſchickte ihre Geſpielinnen entgegen, ihn zu bewillkommen und bis zur Braut zu begleiten. Er brachte ſeine Genoſſen mit. Da ſehen wir gleich: das geht keine ungläubigen und unbekehrten Chriſten an, welche Nichts nach JEſu fragen. Die Jungfrauen ſind Seelen, die JEſum lieben, die Lampen haben, ein Herz, darin ein Licht des Glaubens brennt. Alle diejenigen gehören zu dieſen zehen Jungfrauen, deren Herz einmal erweckt worden iſt, JEſum zu ſuchen, die ſich zu Seiner Gnade gewandt haben, denen die himmliſche Berufung wichtig geworden iſt, die glaubig geworden ſind an Seinen Namen und eine gute Hoffnung in's Herz bekommen haben; die ſich in dieſer aufgemacht haben, dem Himmel zuzugehen und dem Heiland als ihrem Bräutigam entgegenzugehen. Nun, das iſt ein guter Zuſtand der Seele. Und ſolche Leute gibt es noch auf der Welt. Es gibt noch ſolche Jungfrauen, welchen daran gelegen iſt, Theil zu haben an JEſu Reich und denen Er lieb geworden iſt. Aber weil nun Sein Tag nicht ſogleich kommt, weil Seine herrliche Erſcheinung lange anſteht, weil man nicht ſogleich von der Welt weggenommen wird, wenn man Ihm ſein Herz ergibt, ſo gilt's **Warten.** Die Wartezeit iſt eine Probezeit für die Seelen.

III. **Worauf kommt es nun beim Warten an?** Das iſt der hauptſächlichſte Punkt und der Zweck, warum der Heiland dieß Gleichniß anführt. Merket kürzlich Folgendes: Wenn es keines Wartens brauchte, ſo gäbe es keine thörichten Jungfrauen; denn wäre der Bräutigam gleich gekommen, ſo hätten Aller zehn Lampen noch helle gebrannt. So iſt's! Wenn JEſus die Seelen ſogleich wegnähme von der Welt und aus allen Verſuchungen, ſobald ſie die erſte Liebe, die erſte Freudigkeit und Gewißheit der Vergebung der Sünden erlangen, ſo würden ſie alle ſelig. So wünſchen manchmal Knechte Chriſti über dieſen oder jenen: wenn ihn nur JEſus jetzt wegnähme! jetzt gienge er mit Freuden über. Aber der Bräutigam verzieht, und über dem Warten gibt es erſt neue Proben. Es währt bis zur Mitternacht. Die Natur reizt zum Schlafen. Ihr Geiſt war munter und willig; aber der Verzug bis zur Mitternacht machte ſie ſchlafend. So können den Seelen in dem Fortgang ihres Lebens mancherlei Hinderniſſe und Verſuchungen vorkommen, dabei ihr Glaube, ihre Liebe und Hoffnung auf die Probe geſetzt wird, ob ſie treu bleiben und darüber wegkommen werden. Wer nun darauf nicht achtet, dafür nicht ſorgt, und ſich nicht mit Oel verſieht, daß er im Warten aushalten könne, der kann eine ſolche thörichte Jungfrau werden. Ich will mich deutlich erklären. Es gibt Seelen, welche Ernſt anwenden, bis ſie Vergebung und Ruhe finden. Da denken ſie: Nun iſt meine Sache gethan, nun weiß ich, woran ich bin; und von dem an iſt kein Ernſt mehr. Man freut ſich und hält ſich an das, was man einmal erfahren hat, und begehrt nicht weiter mit JEſu bekannt zu werden. Aber da fehlt es: man bekümmert ſich nicht um eine rechte Kraft des Glaubens, noch, daß man ſtark werde durch den Geiſt am inwendigen Menſchen. Kommen nun Verſuchungen der Welt, Trägheit, Verdroſſenheit, ſo ſinkt man hin, wird ſo mattherzig und es iſt keine Kraft da, zu überwinden. So gibt es Manche, die ſagen können: O, da iſt mir wohl geweſen, da iſt mir JEſus gewiß nahe geweſen; o, wenn mir noch ſo wäre, wie damals, als ich confirmirt wurde, da ich das erſtemal zum Abendmahl ging, oder da ich aus der Krankheit aufgeſtanden! Wäre ich damals geſtorben, ſo wäre ich gewiß ſelig wor-

„Wie könnte das auch ein anderes ſeyn! — ſagte die Hausfrau mit ihrer ganzen ehemaligen Gaſtfreundlichkeit — und wie ein geſegneteres für unſer Pfarrhaus!“ Er ließ ſich die Kinder zeigen, unterhielt ſich mit ihnen, und beſchenkte ſie. Darauf bat er ſich noch ein Viertelſtündchen für ſich allein aus. Der Pfarrer aber gieng mit ſeiner Sophie und den Kindern in ihr Kämmerlein, denn es hatte ihn lange gedrängt, und hier floſſen ihre Herzen über in Gebete. Der in das Verborgene ſieht, nahm das Opfer der Freudenthränen gnädig an; auch die Herzen ihrer Kinder fühlten ſich da im Heiligthum.

Mittlerweile hatte der Bediente einigen Vorrath aus dem Wagen in die Küche gebracht, und da die frohe Kunde ſich ſchnell in dem Dorfe verbreitet hatte, ſo war der Heerd bald mit Milch, Butter, Mehl u. dgl. beſtellt, und einige der freundlichen Bäuerinnen ließen es ſich nicht nehmen, der Pfarrerin zu helfen; auch ein Kuchen mußte gebacken werden. Ein Greis aus dem Dorfe wankte herein, ergriff die Hand des Pfarrers, und ſagte mit hoher Stimme: „Herr Pfarrer, unſer Herr Gott lebt noch, — was gekommen iſt, habe ich im Stillen erwartet, bleiben Sie ſein frommer und getreuer Knecht.“ — Ein junger Burſche kam, und ſagte ihm in's Ohr: „Herr Pfarrer, ich habe mein Pferd geſattelt, darf ich Ihrem Freund in ** die Nachricht bringen,“ und kaum die Bewilligung abwartend eilte er davon. — —

Der Geheimerath gewann bald noch volleres Vertrauen gegen den Pfarrer, und eröffnete ihm ſo viel, als geſtattet war, über die Schleichwege, deren ſich vornehmlich der Superintendent ſchuldig gemacht hatte, welcher ſchon län-

ger

den! Aber jetzt iſt man *lau*! Das ſind thörichte Jungfrauen. Dafür warnt auch Paulus Ebr. 3, 14. 6: Denn wir ſind Chriſti theilhaftig worden, ſo wir anders das angefangene Weſen bis an das Ende feſt halten; ſo wir anders das Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung bis an's Ende feſt behalten. Darum ſpricht der heilige Geiſt: Heute, ſo ihr hören werdet Seine Stimme, ſo verſtocket eure Herzen nicht, wie in der Verbitterung geſchah! Dieß führt uns zum letzten Theil:

IV. *Vom Ausgang des Wartens.* Kommt's nun auf die Stunde, ſo zeigt ſich der Schade, denn ſie *dachten* nicht, daß ſie bisher ſo thöricht gehandelt und ſich nicht beſſer vorgeſehen hätten. Die Schläfrigkeit hätte es nicht gemacht, wenn da geweſen wäre, was hätte da ſeyn ſollen; denn es kann auch einer, der in der rechten Kraft des Glaubens ſteht, durch Zufälle und Verſuchungen ſchläfrig werden; aber wenn ein Aufruf kommt, ſo erneuert er ſich in ſeinem Glauben. Hingegen, wenn es bei ſolchen auf's Todtenbett kommt, ſo iſt keine Freudigkeit da zum Sterben; da will man erſt fremde Hilfe haben, da ſoll man für einen beten, da will man erſt den Zuſpruch der Seelſorger haben, da man doch nicht zur rechten Zeit von Ihm Oel gekauft hat; und darüber verſpätet man ſich und wird untüchtig, den Bräutigam zu empfangen. Aber die Klugen nahmen Oel in ihren Gefäſſen ſamt ihren Lampen; und da zur Mitternacht ein Geſchrei ward: Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus, Ihm entgegen, da ſtunden auch ſie auf und waren tüchtig, den Bräutigam zu empfangen, denn ſie hatten Oel bei ſich.

Der Schluß des Evangeliums ſoll die Nutzanwendung ſeyn: *Wachet*! Das geht freilich die nicht an, die noch todt in Sünden ſind, und keine Erfahrung haben. Aber es ſind ja unter unſerer Gemeine auch ſolche, die ſich einmal aufgemacht haben; und Euch ſage ich: *Wachet*! Prüfet euch; ihr ſeyd wenigſtens nicht außer der Gefahr, thörichte Jungfrauen zu werden; behelfet euch nicht damit, daß ihr fromm ſeyd. Kaufet Oel, auf daß ihr habet zur Stunde der Mitternacht; denn ihr wiſſet weder Tag noch Stunde, in welcher des Menſchen Sohn kommen wird. Darum *wachet*! Amen.

Am Feiertag Andreä.

Dettingen, 1752.

Evangelium: Matth. 4, 18—22.

Als JEſus an dem galiläiſchen Meer ging, ſahe Er zween Brüder, Simon, der da heißt Petrus, und Andream ſeinen Bruder, die warfen ihre Netze ins Meer, denn ſie waren Fiſcher. Und Er ſprach zu ihnen: folget mir nach, ich will euch zu Menſchen-Fiſchern machen. Bald verließen ſie ihre Netze, und folgten Ihm nach. Und da Er von dannen fürbaß ging, ſahe Er zween andere Brüder, Jacobum, den Sohn Zebedäi, und Johannem, ſeinen Bruder, im Schiff, mit ihrem Vater Zebedäo, daß ſie ihre Netze flickten, und Er rief ihnen. Bald verließen ſie das Schiff und ihren Vater, und folgten Ihm nach.

Ich habe in der letzten Freitagspredigt in voriger Woche unter Anderem geſagt, daß manchmal kräftige Rührungen bei den Seelen vorgehen, und Manche nach dem einigen gewiſſen Weg des Lebens fragen; aber daß es bei ihnen niemals zu einem völligen Ausſchlag in ihrem Gemüth komme, daß ſie den Weg der Wahrheit wirklich erwählten und darin wandelten, damit ſie Friede finden möchten für ihre Seelen. Es ſind aber ohnehin wenig Leute damals in der Predigt geweſen; und dieſe Sache iſt doch wichtig zu bedenken. Sie könnte Manchem zu genauerer Erkenntniß ſeines innerlichen Herzenszuſtandes dienen und einen neuen Antrieb geben, ſein Herz einmal dem Heiland völlig hinzugeben, damit man auch das Gute, die Seligkeit erfahre und genieße, die man bei JEſu und in Seiner Gemeinſchaft hat. Ich will daher aus Gelegenheit des Evangelii weitläufiger von eben dieſer Sache reden.

Ihr, lieben Herzen! Es geſchieht euch zu gut, damit ihr wiſſen möget, theils woran ihr ſeyd, theils was dazu gehöre, wenn man ſeines Heilandes auch recht froh werden will. Darum richtet Herz und Sinne auf Seine Wahrheit und bedenket, was zu eurem Frieden dient! Ich will euch dießmal aus dem Evangelium dieſe

Einzige Wahrheit vorhalten und erklären, daß es bei erweckten Seelen auch einmal zu einem völligen Ausſchlag in ihrem Herzen und Gemüth kommen müſſe, ſich JEſu ganz zu ergeben.

1) Es war nicht das erſtemal, daß JEſus hier mit Andreas

und Petrus redete, und ſie mit Ihm bekannt wurden, ſondern ſie kamen ſchon ein halbes Jahr vorher zu Ihm. Joh. 1. Und ſie freueten ſich über Ihn. JEſus ging hernach nach Jeruſalem und ſie blieben bei ihrer Handthierung. Sie mögen wohl gute Gedanken von Ihm gehabt und den Eindruck von Seinen Reden behalten haben; doch blieben ſie ſo in ihrem Eigenen, und wußten noch nicht, wie ſie ſich zu Ihm halten, was ſie weiteres von Ihm haben oder bei Ihm ſuchen und wie ſie näher mit Ihm bekannt werden ſollten, und wären wohl ſo dabei geblieben, wenn ihnen JEſus nicht von freien Stücken wieder begegnet wäre, ſie angeredet und aufgefordert hätte, ſich näher zu Ihm zu halten und mit Ihm beſſer bekannt zu werden.

So geht's manchmal bei gutwilligen Seelen. Denn von widerſpenſtigen Gemüthern, die ſich Alles umſonſt ſagen laſſen, und JEſum verachten, iſt hier nicht die Rede. Es gibt Seelen, denen das Wort GOttes wichtig iſt, die einen lebendigen kräftigen Eindruck von JEſu bekommen haben, die Ihm nicht zuwider ſind, und denen Er auch nicht mehr ganz fremd und unbekannt iſt, die gern von Ihm hören und reden, und manchen Seufzer zu Ihm ſchicken, aber nicht näher mit Ihm bekannt werden, ſondern in ihrem Geſchäft und Weſen ſo hingehen, und doch nie recht erfahren, was man an JEſu habe, noch ſich ganz in Seinen Sinn und in Seine Nachfolge begeben. Von ſolchen Leuten kann man ſagen: es fehlet nicht viel, daß ſie rechte Chriſten würden, wie vom König Agrippa. Apoſtelg. 26, 28. Aber es fehlt doch noch, und wenn ſie wollen ihr Herz prüfen, ſo merken ſie bald ſelbſt, daß es ihnen fehle, und ſie noch keinen rechten Frieden in Chriſto genießen.

2) Nun, hier kommt JEſus ſolchen guten Gemüthern von freien Stücken entgegen und ſagt zu ihnen: Ich habe euch zu etwas Anderem beſtimmt, als daß ihr nur ſolltet euer Fiſcherhandwerk treiben; ihr ſollt Menſchenfiſcher werden. Haltet euch näher zu mir, kommet mit mir, bleibt künftig bei mir! Da kam es ſogleich bei ihnen zu einem völligen Ausſchlag. Sie entſchloßen ſich, verließen Alles und gingen mit Ihm fort. Dergleichen muß auch jetzt noch bei einem Jeglichen vorgehen, wenn er ſelig werden will.

Man muß ſeinen himmliſchen Beruf beſſer wahrnehmen. Gewiß, GOtt hat uns ja nicht nur dazu erſchaffen und in die Welt geſetzt, daß man arbeiten und ſich mühen ſolle und weiter Nichts davon haben. Wenn nun das Evangelium an's Herz dringt, ſo ſoll man wiſſen: das iſt ein himmliſcher Beruf; nun ruft mich JEſus zu Seinem Reich! Das ſoll man wichtig halten! Das ſoll man nicht nur ſo daneben herführen, ſondern das Wichtigſte ſeyn laſſen. Matth. 6, 33: Trachtet am erſten nach dem Reich GOttes und nach Seiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolches Alles zufallen. Sobald ein Menſch das recht bedenkt, ſo wird es ihm auch angelegen ſeyn, und er wird darnach fragen: Wie ſoll nun das an mir zu Stande kommen, was JEſus an mich will? Er kann es nicht mehr ſo hingehen laſſen und mit ſich zufrieden ſeyn und denken, es ſey gut genug, er liebe ja das Wort GOttes, bete fleißig zum Heilande, — ſondern er will gerne näher mit Ihm bekannt werden, Kraft von Ihm empfinden und dergleichen. Da heißt es: JEſu, komm' doch ſelbſt zu mir! ich habe Dich wohl lieb, aber ich habe Dich noch nicht in meinem Herzen.

Da kommt JEſus mit neuer Kraft an's Herz, wenn Er weiß, daß Er einem damit einen Gefallen thut. Er hat es wohl gewußt, Er thue damit dieſen Leuten einen Gefallen, ſie würden es Ihm nicht abſchlagen, ſonſt hätte Er ſie nicht ſo beſonders aufgefordert. Und ſo geht es noch. Mancher bekommt eine durchdringende Kraft, ein Licht und dergleichen, ein Anderer nicht. Der Heiland kennt Alle; Er weiß wohl, wen Er rufen ſoll, der es Ihm nicht abſchlägt. Wenn man ſolchen Ausguß der Liebe verſäumte oder verlöre, ſo wäre es ja umſonſt angewandt, wie wenn man einen koſtbaren Balſam verſchüttete, wenn es einem nicht anſtändig wäre, ſich genau mit JEſu einzulaſſen. Es könnten es aber Alle haben; JEſus würde ſich Keinem entziehen, wenn ſie gerne wollten. Tauſendmal begehrt Er unſer!

Darnach kommt es ſogleich zum Ausſchlag, daß man ſich JEſu ganz ergibt. Sie verließen Alles. Alles Andere war ihnen gering. Man ſagt jetzt Keinem, daß er Weib und Kind, Haus und Hof verlaſſen ſolle. Aber er muß doch ſein Herz, das in dem Allem verwickelt war, herausziehen und es JEſu ganz ergeben. Weg Sünd', weg Welt, dir geb' ich nicht mein Herz! Aber da fehlt's bei Manchem, daß es zu Nichts kommt. Sie wollen nicht Alles verlaſſen. Man muß aber Alles um Eins verkaufen, wie Matth. 13, 44. 45. 46. ſtehet. Der HErr ſagt: das Himmelreich iſt gleich einem Kaufmann, der gute Perlen ſuchte. Und da er Eine köſtliche Perle fand, ging er hin und verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte dieſelbige.

Alsdann hält man ſich beſtändig zu JEſu, kommt in den Umgang mit Ihm, folgt Ihm nach, genießt Ihn recht, läßt ſichs in Ewigkeit nicht reuen, wie die Jünger Joh. 6, 67. u. f., da bei der Frage JEſu: Wollet ihr auch weggehen? Petrus im Namen der übrigen Ihm antwortete: HErr, wohin ſollen wir gehen? Du haſt Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen GOttes.

Nun, ihr Lieben! Prüfet euer Herz nach dieſen Wahrheiten. Ich möchte ſehr wünſchen, daß es noch bei Vielen zu ſolch einem ſeligen Ausſchlag käme. Prüfet, wo es noch fehlt, daß euch JEſus noch nicht ſo bekannt iſt. Werdet doch Seiner einmal recht froh. Laßt euch eure Kleinigkeiten nicht hindern. Bittet Ihn um Sein Licht; lernet Seine Erkenntniß beſſer faſſen und anhalten mit rechter Begierde, wie ſolche Pſ. 63. David ausdrückt: Nach Dir, HErr, dürſtet meine Seele, mein Fleiſch verlanget nach Dir, in einem trockenen und dürren Lande, da kein Waſſer iſt. Daſelbſt ſehe ich nach Dir in Deinem Heiligthum, wollte gerne ſchauen Deine Macht und Ehre! Solches Verlangen läßt der HErr nicht ungeſtillt, ſondern zu ſolcher in treuem Suchen Ihm ſich hingebenden Seele kommt Er und macht in ihr ewige Wohnung. Amen.

Herbſtpredigt.

Oettingen, den 30. October 1750.

Text: 1 Moſ. 8, 22. So lange die Erde ſtehet, ſoll nicht aufhören Samen und Erndte, Sommer und Winter, Froſt und Hitze, Tag und Nacht.

GOtt iſt ein GOtt der Ordnung, ſagt Paulus 1 Cor. 14. Das wird man gewahr in allen ſeinen Werken. Er hat Alles in Zahl, Maaß und Gewicht eingetheilt, und hält mit den unzähligen Sachen und Geſchöpfen, die in Seine große Haushaltung gehören, die pünktlichſte Ordnung, daß immer Eins auf's Andere folgt, Eins mit dem Andern übereinſtimmt, und Alles durch alle Zeiten hindurch immer wieder in ſeiner Ordnung eintrifft. Man lobt und rühmt es an einem Hausvater, wenn er in ſeinem ganzen Hausweſen gute Ordnung hält, Alles weislich zu beſchicken und in einander zu richten weiß, daß alles Geſchäft zu rechter Zeit geſchieht, eines dem andern die Hand bietet, nichts in Unordnung und Verwirrung geräth, und Alles zum Nutzen des ganzen Hausweſens ausſchlägt. GOtt iſt der weiſeſte und gütigſte Hausvater. Er hat ſo viel zu beſchicken und zu beſorgen; Er hat es ja mit vielen Tauſenden von Kreaturen zu thun; Alles ſteht ja unter Seiner Hand und gehört in Sein großes Haus, in das große Weltgebäude, das GOtt gemacht hat. Und doch geht Alles ordentlich und richtig. Es trifft immer Alles zu, wie Er es einmal eingerichtet hat. Nun, daran ſollen wir die Weisheit, Macht und große Güte unſeres GOttes erkennen und bewundern. Jeſ. 40, 26. Hebet eure Augen in die Höhe und ſehet: wer hat ſolche Dinge geſchaffen und führet ihr Heer bei der Zahl heraus? der ſie alle mit Namen rufet; Sein Vermögen und ſtarke Kraft iſt ſo groß, daß es nicht an einem fehlen kann. Und daher will ich euch heute eine Gelegenheit geben, die Weisheit GOttes zu bewundern, da wir uns den Segen GOttes zu Gemüth führen und Seine Güte zu Herzen nehmen ſollen, die er uns dieß ganze Jahr bewieſen hat. Ich will zu Eurer Liebe reden

Von der feſtgeſtellten Ordnung GOttes zum Segen der ganzen Welt;

und zeigen

I. Wie er dieſe Ordnung eingerichtet und feſtgeſtellt habe.
II. Was ihn dazu bewogen, eine ſolche Ordnung zu machen und zu handhaben.

Es lehrt uns die Erfahrung, daß die Jahreszeiten ordentlich und beſtändig abwechſeln, daß auf den Frühling der Sommer, auf den Sommer der Herbſt, auf den Herbſt der Winter, und auf den

Winter der Frühling jedesmal richtig folgt. Das geht von einem Jahr nach dem andern ſo fort. Vor tauſend Jahren iſt es auch ſo geweſen, und wieder vor tauſend Jahren war es auch nicht anders. Das iſt doch eine wunderbare, ſchöne und dem ganzen Erdboden erſprießliche Sache. Da iſt es wohl der Mühe werth, daß man bedenkt: Wo kommt es doch her, daß dieſes immer ſo eintrifft? Und die Antwort darauf iſt: Das kommt von GOttes, des Schöpfers, einmal feſtgeſetzter Ordnung her. Es iſt alſo billig, dieſelbe genauer anzuſehen und zu betrachten.

I. Wie hat GOtt dieſe Ordnung eingerichtet und feſtgeſtellt? Im Text heißt es: ſo lange die Erde ſtehet, ſoll nicht aufhören Samen und Erndte, Froſt und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Das ſagt GOtt zu Noah, da die Sündfluth vorbei war und er wieder aus dem Kaſten gegangen war. Um der Sünden willen, die ſchon über das ganze menſchliche Geſchlecht ein ſolches Verderben gebracht hatten, daß nur ein einziger frommer Mann ſammt ſeinem Weib und Kindern übrig war, die GOtt fürchteten und Ihm dieneten, ließ GOtt die Sündfluth kommen. Da regnete es vierzig Tag und vierzig Nacht an einem fort und alle Menſchen wurden vertilget; auf dem ganzen Erdboden wurde Alles verändert. Da ſprach GOtt zu Noah: eine ſolche allgemeine Sündfluth ſoll nicht mehr kommen, eine ſolche große Veränderung ſoll nicht mehr geſchehen, ſo lange die Erde ſteht und Menſchen darauf wohnen, und macht deßwegen eine ſolche Ordnung, daß die Jahreszeiten richtig abwechſeln und fortgehen, daß Frühling, Sommer, Winter und Herbſt einander regelmäßig folgen ſollen.

Man darf alſo nicht ſorgen, wenn man ſich zu Bette legt: Ei! wird denn morgen die Sonne wieder ſcheinen, wird es nicht einmal vier und zwanzig Stunden Nacht bleiben? Das wäre ja möglich, wenn GOtt es anders machen wollte wie bei Joſua. Aber wir wiſſen Seine feſtgeſtellte Ordnung. Es kann nicht fehlen, es trifft richtig ein. Wenn es regnet, darf man nicht ſorgen, ob es auch wieder Sonnenſchein geben werde. Wenn es Winter iſt, ſorgt und zweifelt Niemand, ob auch der Frühling kommen werde. Und wenn der Ackermann ſäet, hofft er gewiß, es werde im Sommer die Hitze ſo groß werden, daß der Same aufgehen, ſich entwickeln und zur Reife kommen werde und ſo fort.

Dieſe ſchöne und richtige Ordnung hat GOtt zu Noahs Zeiten feſtgeſtellt. Und nun ſind es ſchon fünftauſend Jahre, und es hat indeſſen um keinen Punkt gefehlt. Sonſt könnte man keinen hundertjährigen Kalender machen, nach welchem alle Abwechslungen an der Sonne und Mond eintreten. Dieſes that GOtt zum Segen der ganzen Welt. Denn alle Erdgewächſe und was man pflanzt und baut, hat daher ſein Gedeihen. Darum hat GOtt bei dieſer Ordnung die Erde wieder geſegnet und dem Noah auf's Neue übergeben. 1 Moſ. 9.

Und Noah fing wieder an (heißt es ausdrücklich) und pflanzete Weinberge. Alſo vor der Sündfluth hatte man keinen Wein; da war das Waſſer noch viel reiner und kräftiger; die vier großen Waſſer (1 Moſ. 2.) aus dem Garten floßen noch darein; aber durch die Sündfluth wurden ſo viele ſchöne und reine Brunnen und ordentlich fließende Waſſer verderbt und mit andern Stoffen vermiſcht. Da bereitete GOtt den Menſchen nach Seiner Güte noch einen Trank, der reiner und kräftiger war als das Waſſer. Und ſo fing erſt ein Herbſt an, und Noah wußte nicht, was für ein hitziger, kräftiger Saft in dem Weinſtock war, und ward davon trunken, zum Zeichen, daß, obſchon GOtt aus lauter Güte ihn gab, der Wein eine Gelegenheit werden würde zu neuen Sünden und Unordnungen unter den Menſchen. — Und ſo iſt nun die Welt wieder von GOtt geſegnet worden.

Wir wollen daraus lernen:

1) Wie GOtt ſo wahrhaftig iſt in Seinem Wort. Es fehlt nie. Und wie treu hält Er darauf! — Warum ſollte Er es nicht auch in anderen Worten Seiner Verheißung ſeyn? — Jenes heißt der *natürliche* Glaube.

2) Aber weil es ſo ordentlich geht, ſo vergeſſen die Menſchen ihres GOttes, und denken, es gehe ſchon von ſelber ſo fort.

3) Darum hat ſich GOtt noch ſo viele Freiheit vorbehalten, daß, ob es ſchon im Ganzen nicht abgeändert wird, Er doch im Kleinen die Menſchen ſegnen oder ſtrafen kann, und ſie immer auf Ihn merken müſſen. Z. E. wenn es um etliche Tage bälder kalt wird,

das ändert die Ordnung GOttes nicht, das macht nicht, daß im October der Winter käme und wir hernach im Januar ſchon wieder Frühling hätten. Aber es kann doch den Weinſtock verderben und den Menſchen den Segen entziehen, den ſie von ihren Weinbergen gehofft haben. Darum iſt ein jeglicher warmer Tag eine beſondere Güte GOttes. Wenn es lange regnet, ſo darf man nicht denken, es werde gar nicht mehr Sonnenſchein werden; aber indeſſen kann doch der Same auf den Aeckern verderben u. ſ. f. Das thut GOtt, daß man immer auf Ihn achten ſoll, und jeglichen Tag aus Seiner Hand nehme und Ihm danke.

II. **Was hat GOtt dazu bewogen, eine ſolche Ordnung zu machen und zu handhaben?** Es heißt 1 Moſ. 8, 20: Noah aber bauete dem HErrn einen Altar, und opferte Brandopfer auf dem Altar, und der HErr roch den lieblichen Geruch des Opfers. Das war ein Vorbild auf die Verſöhnung JEſu. Da ſah GOtt ſchon auf das Leiden und Sterben Seines Sohnes, unſeres Mittlers. Um Seinetwillen allein hat GOtt die Welt wieder begnadigt und die Erde geſegnet. Paulus erklärte es Eph. 5, 2: Chriſtus hat ſich ſelbſt dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, GOtt zu einem ſüßen Geruch. Alſo um des Opfers JEſu willen, das ewiglich gilt, hält GOtt noch immer über Seiner Ordnung. Man hat es alſo dem gekreuzigten Heilande zu danken. Er iſt die Urſache alles Segens, den wir erlangen. Wir verdienen es nicht; um unſeres Frommſeyns willen geſchieht es nicht; ſondern weil JEſus die Verſöhnung für aller Welt Sünde iſt, und noch immer die Menſchen bei GOtt vertritt und für ſie bittet, — darum geſchiehet es.

Es thut den Menſchen ſo wohl, wenn ſie ein gutes Jahr haben. Wo kommts aber her? JEſus und Sein vollgültiges Opfer iſt allein die Urſache. Und doch haben ſie JEſum nicht lieb, der ihnen allen Segen ausbittet.

Sehet, die Menſchen ſind in ihren Herzen JEſu feind, und doch erlangten ſie ohne Ihn keinen Segen von GOtt. Wenn Er nicht wäre, ſo würde die Welt bald in Trümmer zergehen. Sein Blut hält noch die Gerichte und Zornfluth GOttes auf. Laſſet euch alſo auch dieſen Umſtand einen Antrieb ſeyn, JEſum lieb zu haben und euch Ihm zu ergeben!

Nun, wir haben dieſes Jahr viel Segen empfangen! Iſts nicht ſo: wenn man ſein Herz zum Worte GOttes wendet, ſo verſpielt man nichts; wenn man JEſum und Sein Evangelium auch etwas gelten läßt, ſo hat man es gleich im Segen zu genießen. Er hat eure wenige Begierde nach Ihm angeſehen, und euch deſto weniger in irgend etwas abgehen laſſen. Danket es Ihm! Ich habe gehört, daß ſonſt gewöhnlich ſey, auch für eure Herbſtgeſchenke öffentlich zu danken. Aber ich kann nicht bergen, daß es mir theils überflüſſig, theils unſchicklich vorkommt, da wir Euch das Geiſtliche ſäen; eure Seelen ſind mir viel lieber. Amen.

Herbſtpredigt.

Weinsberg, den 31. October 1760.

Text: Pſ. 107, 43. Wer iſt weiſe und behält dieß? So werden ſie merken, wie viel Wohlthat der HErr erzeigt.

Danket dem HErrn, denn Er iſt freundlich, und Seine Güte währet ewiglich. So lautet der Anfang dieſes Pſalms, welchen unſere Textesworte beſchließen. David iſt voll Lobs und Danks gegen GOtt in ſeinem Herzen, wenn er ſich weit und breit auf dem Erdboden umſieht und bedenkt, was für Wohlthaten der HErr nicht nur an Seinem Volke Iſrael, ſondern an allen Nationen, in allen Gegenden, unter allerlei Schickſalen erzeiget. Er erblickt auf Erden allerlei Noth. Aber ſchwere Zeiten, Drangſale auf Erden ſollen uns doch die Güte GOttes nicht verdecken. Seine Güte höret niemals auf, denn ſie muß über alle Zeiten hinausreichen. GOtt iſt und bleibt doch ein guter GOtt, der es mit Seinen Creaturen nie böſe meint, es mag auch in der Welt vorgehen, was da will. Wer Ihn anruft, der wird es erfahren, daß GOtt gutherzig iſt, d. i. daß Er aus innerlichem Erbarmen ſich zu dem Armen und Elenden neigt, ihm hilft, damit er Ihm danken möge.

Nun, ihr Lieben! wenn wir unſere Zeiten bedenken, ſo iſt alger her ſeine Abneigung gegen ein entſchiedenes Chriſtenthum gezeigt, und ſich ein ſolches Opfer erſehen. In ſeinem Zelotismus habe ſich indeſſen mehrfach nur ein Pfaffenthum verrathen, und nachdem auch von anderer Seite Klagen gegen ihn gekommen, welche dieſen ſeinen Charakter völlig dargelegt, ſey die Kirchenbehörde zugleich durch einige gewichtige Aufforderungen beſtimmt worden, die Unterſuchung im Stillen vorzunehmen. Eine Kirchenregierung komme in unſerer bewegten Zeit bei dem Geſchrei über Pietismus, Conventikel u. dgl. oft in ein Gedränge, wo der geſetzliche Weg durch geiſtloſe Aufſeher leicht mißbraucht werde; beſonders wenn ſie in dem Collegium ſelbſt auf Gleichgeſinnte für ihren Verfolgungsgeiſt rechnen könnten. — Auch äußerte er ſeine Zufriedenheit mit dem Pfarrer darin, daß er gegen den Vicarius durch ſeine großmüthige Erklärung von ſeinem Rechte gegen denſelben abgeſtanden, da er ihn als Calumnianten hätte anklagen und damit auf zeitlebens unglücklich machen können; dafür laſſe ſich nunmehr eine beſſere Richtung ſeiner Talente hoffen. Weiter eröffnete er ihm, daß die ganze Geſchichte für das kirchliche Leben heilſame Folgen haben werde. Denn es werde ſo eben eine Art Hirtenbrief aus Landesbiſchöflicher Vollmacht erlaſſen, worin die nöthige Wachſamkeit gegen jene Verirrungen, Schwärmereien und Sectirereien empfohlen, aber auch gegen das Polemiſiren auf der Kanzel und in öffentlichen Blättern als ein falſches Mittel gewarnt, und dafür der fromme Geiſt ſolcher Prediger, welche auch die häuslichen Andachtsübungen zu fördern wüßten, ermuntert, und daß von allen das tiefere Bibelſtudium und die evangeliſche Kraft in ihren Lehrvorträgen erwartet werde, u. ſ. w.

lerlei Noth auf Erden und in den Ländern. Viele Völker ſeufzen, ſind verheeret und verſtöret; und wir erfahren Seine Güte überſchwänglich. Was hat GOtt in dieſem Jahr gethan in der Mittheilung Seines Segens zu unſerer zeitlichen Erhaltung und Nahrung unſeres Lebens! Sollten wir Ihm nicht mit Freuden danken für Seine Güte und für alle Wohlthat, die Er uns ſo reichlich erzeiget hat? Sollten wir nicht mit Ernſt darauf merken, warum dieß GOtt noch an uns thut? Nun, es iſt der Zweck meiner dermaligen Predigt, Eure Liebe dazu aufzumuntern.

Ich will daher vorſtellen:

Das weiſe und dankbare Aufmerken auf die vielen Wohlthaten GOttes.

Und zwar:

I. Die Wohlthaten ſelbſt.

II. Wie man weislich und dankbarlich darauf merken ſolle.

Die Güte GOttes, die immerdar währet, reicht uns gar viele und mancherlei Wohlthaten dar. Wir ſollen weislich darauf merken, und uns zum herzlichen Dank und Lob GOttes aufmuntern laſſen. Wir betrachten

I. Die Wohlthaten ſelbſt. Es iſt hier die Rede von den leiblichen Wohlthaten GOttes; denn GOtt ſorgt auch für die Erhaltung unſeres Leibes und Lebens. Ja, unſer Leben empfangen wir alle Augenblicke als eine Wohlthat von GOtt, ſammt Allem, was zur Erhaltung deſſelben nöthig iſt. Man darf es nicht gering achten, und darf's nicht nur ſo nach dem eingeführten Gang und Ordnung der Natur anſehen und denken: „das geht ſo von einem Jahr zum andern; es iſt immer wieder Frühling, Sommer, Herbſt; denn das muß man haben!“ — Nein! Es iſt lauter Gnade und Gutherzigkeit GOttes gegen uns; Er hat dieſe Ordnung der Jahreszeiten eingeſetzt beim Gnadenbogen. Wenn Er nun den Himmel verſchlöße und die Erde wie Eiſen machte: wie würde es uns gehen? Aber Er läßt Seine Güte aus der Erde grünen und in allen Gewächſen zum Vorſchein kommen, daß man ſagen kann: ſchmecket und ſehet bei Allem, was ihr eſſet und trinket, — wie freundlich der HErr iſt! So ſind es demnach lauter Wohlthaten GOttes, was wir genießen.

Es ſind viele und vielerlei leibliche Wohlthaten. Sie ſind nicht von einerlei Gattung. Es iſt auch merkwürdig, daß GOtt nur dem Menſchen ſo vielerlei gute, ſchmackhafte Sachen zu ſeiner Nahrung darreicht. Alle lebendigen Geſchöpfe empfangen auch ihre Nahrung von GOtt. Die jungen Raben werden von Ihm geſpeiſet. Aller Augen warten auf Dich, HErr, daß Du ihnen Speiſe gibeſt zu ſeiner Zeit. Aber ſie ſind meiſtentheils mit Einerlei zufrieden, und es iſt ihnen auch nicht Mehreres bereitet. Aber der Menſch empfängt ſo Vielerlei. Wie vielerlei Früchte, Obst, Wein! 1 Tim. 6, 17. Der uns dargibt reichlich allerlei zu genieſſen. Das iſt die Gutherzigkeit GOttes. Er handelt nicht kärglich. Er hat einen reichen Vorrath, daher auch viel und vielerlei Wohlthaten, daß wir Seine Güte auf mancherlei Weiſe ſchmecken ſollen. Es ſind wunderbare Wohlthaten, wenn man dabei die beſondere Fügung GOttes bemerkt. David betrachtet vorher, wie wunderbarlich GOtt in Mittheilung Seiner Wohlthaten handle; Vers 31 — 38: „Die ſollen dem HErrn danken um Seine Güte und um Seine Wunder, die Er an den Menſchenkindern thut; und Ihn bei der Gemeine preiſen und bei den Alten rühmen. Die, welchen ihre Bäche vertrocknet und die Waſſerquellen verſiegt waren, daß ein fruchtbar Land nichts trug um der Bosheit willen derer, die darin wohneten; und Er das Trockene wiederum waſſerreich machte und im dürren Lande Waſſerquellen, und die Hungrigen dahingeſetzt hat, daß ſie eine Stadt zurüſteten, da ſie wohnen könnten, und Aecker beſäen und Weinberge pflanzen möchten, und die jährlichen Früchte kriegten, und Er ſie ſegnete, daß ſie ſich ſehr mehreten, und ihnen viel Vieh gab.“ — Iſt uns nicht faſt auf gleiche Weiſe gegangen? Der hitzige und auſſerordentlich dürre Frühling und Sommer hat die Menſchen in Sorgen geſetzt, es werde ein ſehr ſprödes Jahr werden. Manche Bäche ſind vertrocknet. Aber unſere Aecker und Weinberge haben noch zur rechten Zeit Regen empfangen, daß die Aehren dick und völlig worden, und unſere kleinen Weinbeerlein noch aufgeſchwollen ſind und reichen Moſt gegeben haben. Noch Eins: GOtt hat uns gleich im Frühling mit Seinem Donner und Blitz erſchreckt, aber ohne

Schaden; hernach kam kein einzig Gewitter mehr in unſere Gegend, da ſonſt in ganzen Landſtrichen überall das Wetter großen Schaden gethan hat. Sehet, das ſind viele und wunderbarliche Wohlthaten.

II. Wie ſoll man nun darauf merken? Antwort: Vor Allem weislich. Wer iſt weiſe? fragt David. An den Wohlthaten GOttes ſollen die Menſchen Weisheit lernen und weiſe werden. Weisheit führt zur Erkenntniß GOttes. Man ſoll demnach dieſe Gaben GOttes nicht nur in ſeinem eigennützigen Sinn annehmen und denken: gut, daß ich Das habe, daß ich ſo Viel bekomme! Der irdiſche Sinn der Menſchen iſt freilich froh, wenn er Viel hat, und er braucht es nach ſeinem Belieben und ſeinen Abſichten, wie jener: Nun, liebe Seele, du haſt einen guten Vorrath auf viele Jahre, — und vergißt dabei GOttes. Nein, wir ſollen auf GOtt und Seine Hand dabei merken, die es darreicht. Es ſind lauter Züge, lauter Stimmen, die uns zurufen: Seele, was für einen guten GOtt haſt du! Ach, wenn du Ihn lieb hätteſt! Sie ſind eine Leiter, daran wir zu GOtt aufſteigen, Ihn zu erkennen. Röm. 2. Weißt du nicht, daß dich GOttes Güte zur Buße leiten, und zu einem andern, als irdiſchen Sinn hinbringen will? — es auch als Wohlthaten anzunehmen und ſich Seiner zu freuen?

Dankbarlich, d. i. die Wohlthaten GOttes im Angedenken behalten. Man iſt geſchwind mit ſeinem „GOtt Lob und Dank“ fertig; auch mit einer öffentlichen Dankpredigt iſt es nicht ausgerichtet. Der Dank begreift in ſich, daß ich eine Freude an GOtt habe, daß mir Seine Güte recht wohl gefalle und alsdann mein Mund zu Seinem Lob aufgehe, wie es Vers 42. heißt: Solches werden die Frommen ſehen und ſich freuen, und aller Bosheit wird das Maul geſtopfet und ihr Unglaube beſchämt werden. Wenn ſie vorher gedacht: o, wie wird's gehen? wie werde ich auskommen? — da fehlts und dort fehlts, — ſo ſtopft ihnen die Güte GOttes den Mund, daß ſie wenigſtens ſchweigen müſſen, wenn ſie nicht danken wollen.

Dieſe Wohlthaten GOttes ſollen uns zu deſto mehrerem Vertrauen gegen GOtt und Bekanntſchaft mit GOtt führen. Denn GOtt macht ſolche Proben, daß wir aus Erfahrung lernen ſollen, wie gutherzig er iſt. Wem Er aus dieſer und jener Noth geholfen, und Wohlthat erzeiget hat, der ſoll Ihm auf zwanzig andere

Fälle trauen und mit GOttes Führung und Regierung immer mehr bekannt werden. Nun, ihr Lieben! Das iſt die Abſicht GOttes an uns mit allen den Wohlthaten, die Er uns auch heuer erzeigt hat. Lernet darauf merken! Denket GOttes Führung nach, daß euer Herz zu GOtt erhoben werde. Lernet auch eine Freude an GOtt haben. Laſſet euch dadurch ziehen zu einer Begierde auch nach Seinen geiſtlichen Wohlthaten. Den Wein brauchen wir auch zum heil. Abendmahl; wenn GOtt keinen Wein mehr wachſen ließe, ſo könnte man auch kein Abendmahl mehr nach Chriſti Einſetzung halten. Das Irdiſche ſoll uns demnach zum Himmliſchen leiten, ſo werden wir erſt recht mit GOtt bekannt werden. Zuletzt will ich nicht vergeſſen des Segens, deſſen ihr auch eure Lehrer von euren Wohlthaten habt theilhaftig gemacht. Es iſt ein Zeugniß der Liebe. Wir genießen euren irdiſchen Segen. Nehmet von uns einen himmliſchen Segen, den wir euch im Wort und in den Sacramenten darreichen! Ich bezeuge euch in Wahrheit vor GOtt: es beſchämet mich, es bekümmert mich, wenn ich etwas von meinen Zuhörern empfangen ſoll, und ſie empfangen keinen Segen von mir. Irdiſches kann ich euch nicht geben; das hab' ich nicht; im Leiblichen kann ich euch nicht aushelfen. Aber Geiſtliches will ich Euch geben mit vollen Händen, wenn Ihr's annehmen wollt. Amen.

Confirmations-Predigt am Sonntag Quaſimodogeniti.

Dettingen, 1750.

Evangelium: Joh. 20, 19--23.

Am Abend aber deſſelbigen Sabbaths, da die Jünger verſammelt, und die Thüren verſchloſſen waren, aus Furcht vor den Juden, kam JEſus und trat mitten ein, und ſpricht zu ihnen: Friede ſey mit euch! Und als Er das ſagte, zeigte Er ihnen die Hände und Seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß ſie den HErrn ſahen. Da ſprach JEſus abermal zu ihnen: Friede ſey mit euch! Gleichwie mich der Vater geſandt hat, ſo ſende ich euch. Und da Er das ſagte, blies Er ſie an, und ſpricht zu ihnen: nehmet hin den heiligen Geiſt: welchen ihr die Sünden erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen, und welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten.

Welches Glaubens biſt du? So heißt die erſte Frage in unſerem Catechismus. Die Frage iſt ſehr wichtig. Es hängt bei Jeglichem ſeine Seele und Seligkeit daran. Und die Antwort iſt bald geredet, aber ſie hält ſehr Viel in ſich: ich bin ein Chriſt. Wenn man die erſten Chriſten manchmal unter der äußerſten Verfolgung der heidniſchen Kaiſer in den erſten Jahrhunderten ſo fragte, oder es überhaupt auf die Bezeugung ihres Glaubens ankam, ſo geſchah es oft, daß einer mit lauter Stimme unter einem ganzen Haufen von Leuten herausrief: ich bin ein Chriſt! und ein anderer wieder: auch ich bin ein Chriſt! und ſie gaben dem HErrn JEſu auf dieß ihr Bekenntniß Leib und Leben hin, und verſiegelten es mit ihrem Blute und Tode in großer Freudigkeit. Da hatte es etwas auf ſich, zu bekennen: ich bin ein Chriſt; ich glaube an JEſum Chriſtum, den Gekreuzigten, und bin auf Seinen Namen getauft. Da äußerte ſich die freudige Gewißheit ihres Herzens, und der lebendige, ſieghafte Glaube an Seinen Namen. Da zeigte ſich die Kraft der chriſtlichen Religion; und ſo war es recht, und dem Heiland und dem Vater durch Ihn zum Preis und zur Ehre.

Nun, ihr Lieben! wenn ſchon unſer Glaube nicht auf ſolche ſchwere Proben geſetzt wird, ſo ſoll er doch auch rechtſchaffen und lebendig im Herzen, und unſer Bekenntniß aufrichtig und freimüthig ſeyn. Davon ſagt Paulus Röm. 10, 9: „So du mit deinem Munde bekenneſt JEſum, daß Er der HErr ſey, und glaubeſt in deinem Herzen, daß ihn GOtt von den Todten auferwecket hat, ſo wirſt du ſelig. Denn ſo man von Herzen glaubt, ſo wird man gerecht, und ſo man mit dem Munde bekennet, ſo wird man ſelig.“ So ſoll es eigentlich ſeyn. Herz und Mund zeigt einen Chriſten an; Beides ſoll beiſammen ſeyn. Das Herz ſoll glauben, der Mund ſoll bekennen, was man im Herzen hat, empfindet und von JEſu genießt. Wenn das Herz leer, kalt und todt iſt, und hat keinen Glauben, ſo kann auch der Mund kein wahres, kein freudiges Bekenntniß ablegen, ſondern, was der Mund ohne Herz ausſpricht, ſind leere Worte und Heuchelei. Aber wenn das Herz voll iſt von dem Glauben und der Kraft deſſelben im heiligen Geiſte, dann kann der Mund übergehen (wie der Heiland ſagt) mit einem gewiſſen und freudigen Bekenntniß. Darum ſagt Paulus: Und ſo du in deinem

Herzen glaubeſt, daß Ihn GOtt von den Todten auferwecket hat, ſo wirſt du ſelig; denn mit dem Herzen glaubt man.

Geliebte in dem HErrn! Es werden in dieſer Stunde Viele von unſern Kindern vor öffentlicher Gemeine das Bekenntniß ihres Glaubens, wozu ſie ſeit ihrer Taufe erzogen und unterwieſen worden ſind, ablegen. Gebe der HErr Gnade, daß es nicht nur äußerlich in der vorzunehmenden Handlung mit ihrem Munde, ſondern von Herzen und von ganzem Herzen geſchehen möge, damit es ihnen eine freudige Anſprache an JEſum ſelbſt, als ihren HErrn und Heiland, und ein feſter Halt in ihren Herzen ſey! Sie ſollen darauf confirmirt, d. i. auf dieſen ihren Glauben im Namen des dreieinigen GOttes eingeſegnet, darin beſtätiget und mit Handauflegung gleichſam verſiegelt werden. Gebe der HErr Gnade, daß ihr Herz fähig ſey, Seinen Segen wahrhaftig zu empfangen, und Seines Geiſtes bei ihrem Bunde theilhaftig zu werden! Und dazu faſſet insgeſammt euer Herz vor dem Angeſichte des HErrn, daß dieſe Handlung uns Allen zur Erweckung, und unſern Kindern zu einem bleibenden Segen ſeyn möge für ihre Seelen. Amen!

Wir wollen in dieſer feierlichen Stunde mit einander davon reden:

Wie JEſus Seine Jünger in ihrem Glauben beſtätiget habe;

Und zwar:

I. Worin ihr Glaube beſtanden;

II. Wie ſie JEſus darin beſtätiget habe.

Unſer Evangelium erzählt uns, wie JEſus nach Seiner Auferſtehung Seine Jünger wieder beſucht, und ſie vollkommen in ihrem Glauben verſichert habe, daß Er ebenderſelbige JEſus, ihr HErr und Meiſter ſey, wie Er vorher geweſen, und ſie in dieſer Sache zur freudigen Gewißheit gebracht habe. Wir wollen dieſe Betrachtung auf unſere dermaligen Umſtände lenken, und zeigen: Wie JEſus Seine Jünger in ihrem Glauben beſtätiget habe. Und zwar zunächſt

I. Worin ihr Glaube beſtanden? Es heißt auch im Evangelio: da waren die Jünger froh, daß ſie den HErrn ſahen. — Das war Sein Name unter ihnen. „Ihr heißet mich Meiſter und

HErr, konnte der Heiland zu ihnen ſagen, und ſaget recht daran, denn Ich bin es auch. Joh. 13, 13. Und ſo beſtund ihr Glaube eigentlich darin, daß JEſus von Nazareth, der Marien Sohn, deß Jünger ſie geworden waren, ſey der HErr, der Chriſt, der Sohn GOttes, durch welchen man das ewige Leben erlange. Das hatten ſie in der Schule JEſu ſelbſt gelernt. Allein, ihr Lieben! wenn es auf das bloße Wiſſen angekommen wäre, ſo wäre dieſe Wahrheit bald gelernt geweſen. Aber bis ihr ganzes Herz davon überzeugt und eingenommen war, dazu brauchte es Zeit, und der Heiland ſelbſt arbeitete mehr als drei volle Jahre hindurch an ihren Herzen, bis ſie darin befeſtiget wurden, und Freudigkeit hatten, es vor aller Welt zu bekennen. Schon im erſten Jahre hielt Er eine Prüfung mit ihnen, und Petrus bekennet in Aller Namen (Joh. 6, 69.): wir haben geglaubt und erkannt, daß Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen GOttes. Das Jahr darauf fragt Er ſie wieder: Wer ſaget denn ihr, daß des Menſchen Sohn ſey? (Matth. 16, 16.) und Petrus nimmt wieder das Wort und bekennt in Aller Namen: Du biſt Chriſtus, des lebendigen GOttes Sohn. Aber in Sein Leiden, Kreuz und Tod konnten ſie ſich doch nicht finden. „Sie aber verſtunden der keines", heißt es bei Lucas; daher ihr Glaube in dieſer Zeit manche Schwachheit und Verdunklung litt, und nur durch die Fürbitte JEſu erhalten wurde. „Ich habe für dich gebeten", heißt es bei Matthäus. Doch hielten ſie noch in ihrem Herzen darüber, und wurden gleich wieder froh und Ihm von ganzen Herzen zugethan, da ſie nach Seiner Auferſtehung nun ihren lieben HErrn und Meiſter, um den ſie ſich ſo ſehr betrübt hatten, wieder ſahen.

Nun, unſer Glaube hat eben dieſen Grund und dieſe Beſchaffenheit. Wenn es blos auf das Wiſſen ankäme, ſo hätte Jedermann Glaube, denn Jedermann iſt davon in unſerer chriſtlichen Religion unterrichtet, und weiß nach der Schrift, daß JEſus ſey der Chriſt, der Heiland der Welt, und daß in keinem Andern das Heil ſey. Apoſtelg. 5. Aber unſere Kinderlehre bezeugt uns ſchon, daß es mit einem bloßen gedächtnißmäßigen Wiſſen der Glaubensartikel nicht ausgemacht ſey. Es heißt: dieſes kann auch ein Unglaubiger haben, und ob er ſich ſchon eine leere Einbildung davon macht, als hätte er den Glauben, ſo betrügt er ſich doch ſelbſt zu ſeinem eigenen Schaden.

Es kommt alſo darauf an, wie man von JEſu ſelbſt und in Seiner Schule den Glauben gelernt hat, und nach und nach unter der Wahrnehmung der wirkenden Gnade dazu gekommen iſt, daß man mit Petrus ſagen könne: Ich habe Dich erkannt! Wenn des Herzens Grund noch nichts von der Gnade und von der Kraft des Evangelii erfahren hat, ſo iſt auch kein Glaube da. Das iſt freilich ſchön und nöthig, wenn einer unſere öffentlichen Bekenntniſſe ſo aus ſeinem Herzen heraus reden kann, wenn er ſie in ſich hat, wenn es ihm ein Wort GOttes iſt, das ihm in die Seele gepflanzt wurde, wenn ſein Herz auch Ja zu dem ſagt, was der Mund bekennet, wie es heißt Joh. 5, 10: Wer da glaubet an den Sohn GOttes, der hat ſolches Zeugniß bei ihm ſelbſt. Es iſt ihm eine gute Beilage in ſeinem Herzen. Und ſo hat es Luther aus ſeinem lebendigen; glaubensvollen Herzen herausgeredet. Und darin liegt die Probe: ob einem gerade um das Herz ſo ſey, ob man die freudige Anſprache und die gewiſſe Verſicherung in ſeinem Herzen dazu habe, wenn man ihm ſeine Worte nachſprechen will in der goldenen Erklärung des zweiten Artikels: ich glaube, daß JEſus Chriſtus ſey mein HErr; ich halte mich daran; das iſt meine Freude und Seligkeit, daß ich weiß: Er iſt mein HErr, der mich verlornen und verdammten Menſchen erlöſet hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels. — Nur ein ſolcher wahrer Herzensglaube kann auch confirmirt oder beſtätiget werden.

II. *Wie hat JEſus Seine Jünger in ihrem Glauben beſtätiget?* Davon kommen etliche Umſtände in unſerem heutigen Evangelium vor, welche ich kürzlich anführen will. Es heißt: *Er trat mitten ein und ſpricht zu ihnen: Friede ſey mit euch!* Das war ein lieblicher Friedensgruß, der ihnen ſogleich ihr Herz anfaßte und aufrichtete. Das war eine kräftige Confirmation oder Beſtätigung in ihrem Glauben. Und daß der Heiland etwas dadurch bei ihnen ausrichten und zu Stande bringen wollte, zeigt ſich darin, daß Er zum Zweitenmal zu ihnen ſagt: Friede ſey mit euch! Wenn wir den Frieden GOttes ſpüren in unſerer Seele, das ſtärkt unſern Glauben. Denn wenn euch ſchon ein wahres, lebendiges Fünklein des Glaubens im Herzen glimmt, ſo kann doch der Glaube auch ſchwach werden, da viel Zweifel, Furcht und Kleinmüthigkeit, wie bei den Jüngern, mit unterläuft. Wenn nun ein Herz zum Heiland ſagt: Lieber JEſu, ich weiß und glaube, daß du für mich geſtorben biſt; aber ich bin noch ſo blöde, ich kann mich noch nicht ſo recht an Dich halten, mein Herz wird mir oft noch ſo unruhig; bald bin ich meiner Sache und Seligkeit gewiß, bald wieder nicht gewiß; o du GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt, verleihe mir Deinen Frieden! ſo kommt der Heiland mit Seinem Friedensgruß, Er ſpricht ihn kräftig in's Herz hinein; da wird der Glaube geſtärkt, da wird man getroſt, da kann man ſagen wie die Braut: (Hohenlied 8.) nun bin ich geworden wie Eine, die Frieden findet vor Seinen Augen. Und das iſt eine nöthige, eine theure Gabe. Was iſt edler, als dieſer liebe Friede? — Friede, ach Friede, ach göttlicher Friede, vom Vater durch Chriſtum im heiligen Geiſt! — Es heißt ferner:

Er zeigte ihnen Seine Hände und Seine Füße. Damit gab Er ihnen die völlige Verſicherung, daß Er ihr JEſus ſey. Dieß war wieder eine erfreuliche Confirmation und Beſtätigung ihres Glaubens. Sie ſollten Ihn an Seinen Maalzeichen erkennen, und verſtehen lernen, was das bedeute, daß der auferſtandene JEſus noch ſolche Zeichen habe, das iſt, daß Er der vollendete Verſöhner, der lebendige HErr und Herzog der Seligkeit ſey um Seiner Wunden willen. Nun, was hält unſer Glaube davon? Ei! wenn es nun heißt: es iſt mir das Leiden JEſu wohl wichtig; ich will gerne aus Seinen Wunden das Heil haben; ich will Ihm ewiglich danken, daß Er für mich ſolche Marter ausgeſtanden; aber es iſt mir doch noch nicht ſo eindrücklich; ich kann mir JEſum noch nicht ſo recht in Seiner Kreuzgeſtalt vor Augen ſtellen; es kommt mir ſo bald aus dem Sinne, wie viel es Ihn gekoſtet, daß ich erlöſet bin: — da fängt man an zu beten und innig zu rufen: erſchein' mir in dem Bilde zum Troſt in aller Noth! Und JEſus zeigt einer ſolchen glaubigen Seele Seine Hände und Seine Seite, d. i. Er gibt ſich in Seinem blutigen Verdienſte immer mehr zu erkennen; Er verklärt uns Seine Leiden; Er leitet uns zu Seinen Wunden als zu dem Quell des Lebens. Da wird der Glaube geſtärkt, da wird das Herz recht fröhlich, da bekommt man Muth und ſpricht mit Paulus: Ich weiß, an wen ich glaube; Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt! oder, wie wir ſingen: Nichts iſt, das mich von JEſu ſcheide, Nichts, es ſey Leben oder Tod! — Sodann heißt es:

Er blies ſie an und ſprach: Nehmet hin den heiligen Geiſt. Das war die völlige Confirmation, die rechte Verſieglung ihres Glaubens, da Er ihnen den lebendigen Odem GOttes, welchen Adam verloren hatte, wieder in ihr Herz blies und ihnen Seinen Geiſt mittheilte. Ja wohl iſt der heilige Geiſt beim Glauben und Bekenntniß des Glaubens höchſt nöthig und unentbehrlich. Niemand kann JEſum einen HErrn heißen, ohne durch den heiligen Geiſt, 1 Cor. 12.; daher hat man bei der Taufe allemal gefragt: habt ihr auch den heiligen Geiſt empfangen? Apoſtelgeſch. 19. Und da ſie getauft waren, empfiengen ſie den heiligen Geiſt. Apoſtelgeſch. 7. Denn ſo war es durch JEſu Kreuz und Tod erworben, wie es auch Gal. 3, 14. heißt: auf daß wir den verheißenen Geiſt empfiengen durch den Glauben. Darum kann, darum ſoll man ihn haben, und wer Chriſti Geiſt nicht hat, der iſt nicht Sein, Röm. 8. der kann nicht mit Wahrheit ſagen, daß er Sein eigen ſey. Wer aber einen wahren, lebendigen Glauben hat, dem ſoll widerfahren, was Epheſ. 1, 13. ſteht: da ihr glaubetet, ſeyd ihr verſiegelt worden. Der heilige Geiſt iſt alſo das Siegel der Confirmation. Wer den heiligen Geiſt hat, der hat Brief und Siegel von ſeiner Seligkeit, von dem herrlichen Erbe, das ihm, als einem Kinde GOttes, aufbehalten iſt im ewigen Reiche.

Nun, was weiter im Evangelium vorkommt, gehört für das Amt der Jünger, dazu ſie der Heiland zugleich beſtellt hat, und davon will ich weiter nichts reden. —

Und nun, Geliebte! Wir haben auch eine ſolche Handlung der Confirmation mit unſern Kindern vor. Und das iſt eine Weiſe, welche ſchon von der erſten apoſtoliſchen Kirche herſtammt. Wenn alte, erwachſene Leute getauft wurden, ſo geſchah die Confirmation ſogleich nach der Taufe. Wir haben ein ſchönes Beiſpiel hievon in der Apoſtelgeſch. 8, 14 — 17. Und ſo iſt es fortgeführt worden, daß, wenn die Täuflinge ihr Bekenntniß abgelegt und die Taufe empfangen hatten, welche meiſtentheils die Diakonen verrichteten, man ſie vor den Vorſteher der Kirche ſtellte, daß er ihnen die Hand auflegte, ſie ſegnete, confirmirte, und die Verheißung des Geiſtes auf ſie legte. Bei Kindern, die getauft werden, hat es nun dieſen Sinn, daß ſie nun ſelbſt und aus eigener Ueberzeugung dieſen Glauben annehmen

Es wurde Manches zur Verbeſſerung des chriſtlichen Lebens in der Kirche beſprochen. Jeder der beiden Männer fand ſich belehrt und erfreut. Nun ſetzte man ſich zu Tiſche. Die Amtsmiene wurde abgelegt; eine heitere Unterhaltung herrſchte, denn auch die Pfarrerin war wieder in ihrer ehemaligen frohen Stimmung, als wäre ſeit dem vorigen Jahre nichts vorgefallen. Ihre geheime Quelle, wohin ſie zu gehen pflegte, um ihren Frohſinn augenblicklich zu erfriſchen, war nicht weit, ſie war ihr ganz nahe; ihre Seele fühlte ſich da immer in die Nähe des Herrn hinein.

Der liebe Freund war noch zum Mahle gekommen. Er hatte genug, ſogleich von der Hauptſache unterrichtet zu ſeyn, das Weitere verſparte er, und ſeine Lebhaftigkeit ergoß ſich jetzt in der angenehmſten Laune.

„Sind Sie denn auch zufrieden mit uns?“ fragte der Geheimerath bei ſeinem Abſchiede die Pfarrerin. „Darauf kann nur unſer Dankgefühl antworten,‘ erwiederte ſie, — „und es begleitet Sie der Segen, der nicht bloß unſer Wunſch bleibt.“

„Das liebe Hauskreuz,“ ſagte der Freund bei dem Abſchied, „hat ſeiner Zeit auch nicht fehlen dürfen. An dieſem ſchönen Tage ſegnet Ihr es auch!“ — „Und den treuen Hausfreund dazu, der es tragen half,“ und —‘ auch wohl noch mehr that,“ ſagte der Pfarrer, und die Freunde ſchieden mit freudigem Bruderkuß.

Es war alſo mit dem Anfange des Kirchenjahres, als der Pfarrer wieder ſein Amt in der Kirche antrat. Wie und bekennen, ihre Taufpathen oder Vertreter freiſprechen, und nun das Jawort, welches für ſie und ihren Namen gethan worden iſt, auf ihr Herz und Seele nehmen und gleichſam ſagen: es reut mich nicht, daß mich meine Eltern und Gevattern haben auf JEſum taufen laſſen; ich danke es ihnen; denn nun iſt es auch *mein Sinn*; nun nehme ich es aus freien Stücken auf mich; ich glaube, daß JEſus Chriſtus auch *mein* HErr und Heiland iſt, daß Er mich erlöſet hat von Sünde, Tod, Hölle und Teufel, und mir erworben hat das Erbe des ewigen Lebens. Ich nehme Ihn auch zu meinem HErrn an. Und dieſes Bekenntniß darf und ſoll ihnen in und bei demſelben Namen, auf welchen ſie getauft worden ſind, verſiegelt werden.

Ihr werdet leicht erkennen, wie wichtig dieſe Handlung iſt, und wie nahe ſie Euch insgeſammt angeht. Dieſe theuren Kinder legen ihr Bekenntniß ab in öffentlicher Kirche vor der ganzen Gemeine. Warum geſchieht das? Sie legen ihr Bekenntniß in eure Mitte und gleichſam in euern Schoos hinein; ihr nehmet ihr Bekenntniß an und auf. Denn ſie wollen gerne werden, was ihr ſeyd; ſie wollen Glieder eurer Kirche ſeyn; ſie wollen euren Glauben, und mit Euch Einen HErrn und Einen Vater haben, wie es heißt Epheſ. 4. — Prüfet Euch, ob Ihr im Stande ſeyd ein Glaubensbekenntniß von Andern anzunehmen! Wer ſelbſt keinen Glauben im Herzen hat, der kann ſich auch keinen Glauben bekennen laſſen. Daher erneuert zum wenigſten mit ihnen euren Taufbund; denn er ſoll ja bei Euch auch noch nicht vorbei ſeyn, ſondern über Euch gelten bis vor GOttes Angeſicht. Leget Eure Herzen mit den ihrigen vor GOttes und Chriſti Thron hin; laſſet Euch in Eurem Glauben von JEſu confirmiren und beſtätigen, daß Ihr erfahret, was die Jünger erfahren haben, da JEſus ihren Glauben bekräftigte! Nun, was noch hiebei den Kindern zur Aufmunterung und Ermahnung zu ſagen wäre, das ſoll ihnen vor dem Altar geſagt werden. Bittet nur den HErrn, daß Er Euch und den Kindern Seinen Frieden in das Herz lege, Euch Seine Erlöſung bekannt und kräftig mache, und Euch Seinen heiligen Geiſt gebe, daß wir an Ihm bleiben dem treuen Heilande, der uns gebracht durch Sich Selbſt, und auch wirklich gerne bringen will in's rechte Vaterland! Amen.

Hochzeitpredigt.

In Owen den 5. Mai 1737.

Text: 1. Cor. 6, 19. 20. Ihr ſeid nicht euer ſelbſt, denn ihr ſeid theuer erkauft; darum ſo preiſet GOtt an eurem Leibe und an eurem Geiſte, welche ſind GOttes.

Ehre und Anbetung ſei unſerm GOtt, dem Vater unſeres HErrn JEſu Chriſti, der nach ſeiner Barmherzigkeit in Ihm auch unſer Vater worden iſt! Preis und Herrlichkeit ſei dem Sohne des Vaters, unſerm theuerſten Heiland, der uns zu ſeinem Eigenthum angenommen und ſich aufs innigſte mit uns verbunden hat! Liebe, Lob und Dank ſei dem Geiſt der Gnade, der ſo gerne bei uns iſt und wohnt und uns zu unſerm wahren Erbtheil leitet! Dieſer hochgelobte dreieinige GOtt ſei auch jetzt in, mit und bei uns! Er laſſe Seine Gnade und Wahrheit über uns walten, und heilige ſich dieſe und alle übrigen Augenblicke unſeres Lebens, damit wir täglich und bis ans Ende erfahren und mit Freudigkeit bekennen mögen, daß dieſer GOtt ſei unſer GOtt und Vater, dieſer JEſus unſer HErr und Haupt, dieſer Geiſt unſer Leiter, Beiſtand und Segen, zu Seinem ewigen Preis und unſerer Freude vor Seinem Angeſicht! Amen.

Wir ſind jetzt nach vier Jahren wiederum bei einer beſondern feierlichen Gelegenheit unſeres Hauſes in öffentlicher Gemeine erſchienen, und ich zweifle nicht, es werden alle gutgeſinnten Glieder derſelben daran mit ihrem Herzen vor GOtt Antheil nehmen. Es iſt eine beſondere große Gnade des HErrn, daß euer etlich und fünfzig jähriger Lehrer euch auch an ſeinem eigenen Hauſe und den Seinigen ſo manche Proben und Beweiſe der Treue ſeines GOttes darſtellen und euch zeigen kann, wie Seine Fürſorge und väterliche Leitung fortwähret. Es iſt aber auch billig, daß die ganze Gemeine darauf achte, und es zu einer Beſtätigung der unter ihr verkündigten Wahrheit mit Nachdenken, mit Aufmerken auf GOttes heilige und gute Wege, und mit gemeinſamer Freude, Lob und Dank faſſe. Um dieſer Urſache willen wende ich mich vor allen Dingen zu Euch, wertheſte Freunde und

Zuhörer. Ihr erkennet auch heute an unſerer dermaligen Verſammlung die gute Hand und freundliche Leitung GOttes in dieſen Umſtänden. Paulus fordert unter anderem von einem Biſchof und Vorſteher einer Gemeine, daß er auch gehorſame Kinder habe mit aller Ehrbarkeit, damit ſie ſeiner Lehre keine Schmach zuziehen, ſondern ſie vielmehr zieren und beglaubigen mögen. Es iſt durch GOttes Gnade auch nicht anders von uns geſchehen. Ihr wiſſets und ſeid größtentheils mit darunter aufgewachſen. So laſſet es euch demnach ein freudiges Zeugniß ſeyn, daß GOtt ſein Wort erfüllt und ſeine Treue beweiſet, daß man ſeiner Führung und ſeines Segens allewege gewärtig ſeyn darf. Laſſet uns nun auch bei dieſer Gelegenheit Eurer Liebe, Eures Gebets und Eures Segens theilhaftig werden, wenn wir nun in Eurer Mitte vor GOtt reden und handeln wollen, was Er nach Seiner väterlichen Aufſicht und Leitung uns auf dieſen Tag beſtimmt und beſchieden hat. Wir wollen aber den HErrn bitten, daß Er Selbſt uns nahe ſeyn möge in dieſer heiligen Stunde!

Wir wiſſen, daß der Eheſtand nicht aus bloßer eigener Willkühr der Menſchen auf Erden entſtanden, ſondern daß der große GOtt und Schöpfer ſelbſt der Urheber und Stifter deſſelben geweſen iſt. Der im Anfang den Menſchen gemacht hat, der ſchuf ein Männlein und Fräulein, und ſegnete ſie. Dadurch iſt das eheliche Leben und die Verbindung zweier Perſonen eine ehrwürdige Ordnung GOttes, und eine von Ihm ſelbſt eingeführte Verfaſſung unter dem menſchlichen Geſchlecht auf Erden worden. Wer nun rechtſchaffenen Herzens iſt, und nicht ohne GOtt in der Welt leben will, dem iſt es lieb und werth, daß er auch dieſen Zuſtand in der Abhängigkeit von GOtt und im Gehorſam gegen ſeinen Schöpfer anſehen und führen kann. Es gereicht billig einem ſolchen Menſchen zur Freude und gibt unter allen Begegniſſen guten Muth, wenn man denken kann: ich ſtehe ja auch hierin unter GOtt; ich lebe nicht außer ſeiner Ordnung. Dieſe Verfaſſung, worinn ich mich befinde, hat und trägt ihr göttliches Siegel mit ſeinem Einſetzungswort und darauf gelegtem Segen. Ich ehre auch darinnen meinen GOtt und Schöpfer, der mich in dieſe Welt geſetzt hat. So kanns, ſo ſoll es bei Allen ſeyn, die etwas von GOtt wiſſen und vernommen haben, daß Alles von GOtt kommt, und denen ſeine Einrichtungen von Anfang an bekannt geworden ſind. Alsdann kann man es erſt einen menſchlichen Eheſtand heißen, worinn ein Menſch nicht ohne Erkenntniß und Ehrerbietung gegen ſeinen Schöpfer lebt, und darauf getroſt ſeyn kann, daß er in dem Willen GOttes lebe. Und ein ſolcher wahrhaftig menſchlicher Eheſtand wird auch Sein Wohlgefallen und Segen von GOtt haben. Allein hiebei iſt doch noch die Frage übrig: Wie ſich der Eheſtand zu dem Chriſtenthum ſchicke und mit einem chriſtlichen Leben und Weſen verbunden ſei? Denn nicht Alles, was fein, ehrbar, menſchlich und der Ordnung des Schöpfers gemäß iſt, iſt deßwegen ſogleich auch chriſtlich zu nennen. Daher gibt es auch einen guten, löblichen, gottesfürchtigen, und dießfalls auch gottgefälligen Eheſtand, der deßwegen nach der Wahrheit des Evangelii noch kein chriſtlicher Eheſtand heißen kann. Wer nun den Namen eines Chriſten nicht zum bloßen äußerlichen Schein tragen, ſondern als ein Chriſt ſich aller der Vorrechte freuen und getröſten will, die JEſus den Seinen gewährt, der muß auch dießfalls bedenken und wiſſen, wie er in dieſem Zuſtand und Lebensgang ſich als ein Chriſt beweiſen könne und ſolle, oder wie er einen chriſtlichen Eheſtand führen könne. Und dieß iſt der Inhalt meiner Rede. Ich hoffe, es werde dieſe Betrachtung dem wertheſten Hochzeitpaar anſtändig und geſegnet, und allen übrigen Zuhörern erbaulich ſeyn können, wenn ich vorſtelle:

Die wahre Beſchaffenheit eines recht chriſtlichen Eheſtandes.

Und zwar:

I. Welches diejenigen Perſonen ſeien, die einen ſolchen chriſtlichen Eheſtand führen können; und

II. Wie er von ihnen geführt werde.

Es hat die Offenbarung des Sohnes GOttes in unſerer Menſchheit durch ſein Erlöſungswerk, das er auf Erden vollbracht hat, nicht nur eine neue Lehre und Erkenntniß, ſondern auch eine neue Verfaſſung, Beruf, Zuſtand der Menſchen, Sinn und Art eingeführt; dahin gehören alle Vorrechte des neuen Teſtaments. Nichts iſt edler, vortrefflicher und herrlicher unter Allem, was Menſchen vorkommen kann, als wo es neuteſtamentlich zugeht. Da geht es erſt chriſtlich zu; denn das Neue Teſtament hat das Chriſtenthum eingeführt. Kann man denn dieſes auch auf den Eheſtand deuten? Wird dieſe Lebensart, die von Anfang unter den Menſchen nach der Verordnung ihres Schöpfers aufgekommen iſt, auch aus dem Neuen Teſtament ihre beſondere Geſtalt, Weiſe und Art bekommen? Dieß iſt der Sinn, den ich dießmal gern vortragen will.

I. Welches ſind nun diejenigen Perſonen, die einen ſolchen chriſtlichen Eheſtand führen können? Hiebei kommt es vornämlich auf die Perſonen ſelbſt, und auf ihr Herz und ihren Sinn an. Die Leute müſſen nur dazu da ſeyn, ſo kann die Sache ſelbſt bald eine neuteſtamentliche und chriſtliche Art und Geſtalt haben. Paulus hält es hier ſeinen Corinthern vor und bezeugt, daß er ſie für ſolche Leute anſehen möchte, wenn er ſagt: ihr ſeid nicht euer ſelbſt, denn ihr ſeid theuer erkauft. Das gibt mir zwei Umſtände an die Hand, wornach ich wahrhaftig chriſtliche Eheleute beſchreiben kann.

1) Sie wiſſen von ſich, ſie denken von ſich nicht anders, als: ſie ſeien nicht ihr ſelbſt. So gehörts für einen Chriſten. Er iſt nicht mehr ſein eigen; er iſt eines Andern worden; wie Paulus auch den Chriſten zuſpricht Röm. 7, 4. -- nemlich Deß, der von den Todten auferwecket iſt. Man hat ſich einmal ganz an JEſum übergeben. Wem der himmliſche Beruf durchs Evangelium der Gnade einmal ſo ins Herz gedrungen iſt, daß er JEſu das Jawort darauf gegeben hat: Ich will deine ſeyn! der kann alsdann mit Freudigkeit ſagen und ſich darauf berufen: mein Herz iſt nicht mehr mein, nein, nein, Es iſt des Lammes. Iſt das Herz an JEſum übergeben, ſo iſt der ganze Menſch nicht mehr ſein eigen, ſondern gehört nun Dem, dem er ſich ergeben hat. Und das iſt ein edler Sinn, der ſich bei wahren Chriſten befindet! Sonſt iſt es ja der menſchlichen Art gemäß, daß ein Jeder gerne ſeine Freiheit behalten will, ſo viel er kann. Man hält es ja für ein Glück, wenn einer kann ſein eigener Herr ſeyn. Aber eines Andern ſeyn, ganz von einem Andern abhängen, Nichts für ſich mehr frei haben: das hält man für eine große Beſchwerde, für eine niederträchtige, unglückſelige Lebensart. Nur ein Chriſt kann anders denken. Und ſolang es bei denen, die in ihrem Herzen aufgerufen ſind, ſich JEſu zu ergeben, noch daran fehlt, daß ſie gerne noch etwas für ſich übrig behalten, noch in einigen Stücken ihre eigene Freiheit nach ihrem Willen haben und ſich nach ihrem

natürlichen Sinn und Abſichten richten und halten wollen, ſolang iſt alles Chriſtenthum nur eine Beſchwerde und gibt keine wahre Ruhe der Seele, kein vollkommenes Vergnügen aus. Aber wem das Licht der Erkenntniß JEſu ſo ins Herz leuchtet, daß er von nichts mehr will gebunden und gehalten ſeyn, ſondern ſich von ſich ſelbſt los und frei macht, damit er ſich mit Herz und Sinn, mit Leib und Seele, und Allem, was er iſt und hat, JEſu übergeben könne: der bekommt damit einen freien Sinn und freudigen Geiſt. Er erkennt: es iſt mir beſſer, daß ich mich ganz aufgebe und an JEſum hingebe. Es iſt beſſer, Sein, als mein eigen ſeyn, und zwar in Allem, es ſei Kleines oder Großes. Ich habe kein Recht mehr über mich; ich habe all' mein Recht an JEſum überlaſſen; ich bin eben ganz Sein. Darnach richtet und ſchicket ſich der ganze Sinn in allen Sachen und in allen Umſtänden, und zwar williglich. Man iſt Ihm überlaſſen, und begehrt ſich nicht wieder zurückzunehmen, oder ſich in einigen Dingen zurückzuziehen. Man hält es vielmehr für eine Glückſeligkeit, für ein wahres Vorrecht, daß ich nun einen HErrn habe, dem ich angehöre, daß ich nichts mehr auf meine eigene Beſorgung und Verantwortung habe, daß ich nichts mehr in eigener Wahl thue und vornehmen darf. Ich habe es viel leichter und ruhiger; ich richte mich nun nach Dem, deß eigen ich bin. Glückſelige Menſchen, edle Herzen, die auf dieſem Sinn durch Alles hindurch beſtehen! Solche zeigen, daß das Chriſtenthum eine herrliche Freiheit mit ſich führe und die allervortrefflichſte Geſinnung ſey. Solche können auch allein einen chriſtlichen Eheſtand führen. Denn ſie ſtellen ſich mit ganzem Herzen unter das einige Haupt, das uns GOtt gegeben hat. 1. Cor. 11, 3. Der Mann verſchenkt ſein Herz nicht an ſeine Ehegattin, ſondern denkt: das habe ich JEſu gegeben; ich kann es Ihm nicht wieder abfordern. Die Frau denkt: nicht anders ſoll mein Herz meines Mannes ſeyn, als ſofern es meines Heilandes, und dieſer auch ſein Haupt iſt. Und ſo geſchieht doch Keinem zu wenig und das Eherecht wird nicht gekränkt, ſondern die Liebe, die Gefälligkeit, die Gehülfenſchaft wird deſto lauterer, gründlicher und vollkommener. In ſolchem Sinn und in ſolcher Art kommt erſt zu Stande, was Paulus ſagt 1. Cor. 11, 11: doch iſt weder der Mann ohne das Weib, noch das Weib ohne den Mann, in dem HErrn. Das ſind chriſtliche Eheleute, die beide im HErrn ſind, in Ihm erfunden werden und in Ihm bleiben. Ferner:

2) Sie ſehen ſich beſtändig an als theuer erkaufte Seelen. Und das iſt der Grundgedanke eines Chriſten, worauf er Alles baut, worauf ſein Glaube, ſeine Freudigkeit, ſeine Hoffnung beruht. „Ich habe dem Sohn GOttes ſein Blut gekoſtet. Ich bin Ihm theuer zu ſtehen gekommen. Sein Blutkauf iſt mein höchſtes Recht an Ihn. Darüber will ich Ihn mit allen ſeinen Auserwählten noch vor ſeinem Throne preiſen und Ihm ſagen: Du biſt würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Anbetung, denn du haſt uns erkauft mit deinem Blute. Aber eben dieſes Löſegeld iſt auch ſein höchſtes Recht an mich. Er iſt mir, als mein Heiland und Seelenbräutigam mit ſeinem Blut verſchrieben. Darum iſt meine Gemeinſchaft mit Ihm auf ſein theures Blut gegründet. Wie ſollte ich eines Andern ſeyn, als Deſſen, der mich erkauft hat? Sein Blut verbindet mich dazu, daß ich mich Ihm auch in Allem aufopfere; ich würde ſonſt mein theures Löſegeld gering achten und meinen Liebhaber ſchmähen.“ — Daher iſt es nichts Niederträchtiges um einen wahren Chriſten, ſondern er leitet ſeinen Adel vom Blute JEſu her. Der Menſch iſt an ſich ein edles, und unter allen, die auf Erden ſind, das edelſte Geſchöpf. Aber ſeitdem er durch die Sünde das Ebenbild GOttes verloren, iſt er mit ſeiner ganzen Geſtalt und Art in Unehre und Schande gefallen. Iſt es nicht ein armes Gemächte, ein ſchwaches Gefäß um jeglichen Menſchen? Aber wer da von Herzen glaubet und erkennet, daß er JEſum ſein Blut gekoſtet und dadurch aus ſeiner Sündenſchmach erkauft ſei, der hat erſt wieder einen wahren Grund, ſeine Menſchlichkeit zu achten und ſich nicht niederträchtig anzuſehen. Das bringt dem Menſchen den wahren Werth, den ihm JEſus durch ſein Blut gegeben hat. Daher beruft ſich auch ein Chriſt vor GOtt und allen Engeln darauf, und weiß nichts Wichtigeres, worauf er ſinnen kann. „Laß mir nie kommen aus dem Sinn, wie viel es dich gekoſtet, daß ich erlöſet bin!“ — Und ſolcher Sinn gehört auch zu einem chriſtlichen Eheſtand. Wenn ſich zwei ehelich verbundene Perſonen beſtändig gegen einander ſo anſehen: wir ſind mit dem Blut JEſu erkauft: wie wird ihr ganzes Bezeugen gegen einander ſo chriſtlich ſeyn! Es ſind ſonſt leicht in dem genauen und beſtändigen

Umgang, den Eheleute mit einander haben, allerlei Gelegenheiten, dadurch man einander verächtlich werden kann, denn man lernt da auch einander nach ſeinen Schwachheiten kennen; aber wenn dieſer Sinn feſtbleibt, und immer Eins vom Andern denkt: ich habe mit einer Seele zu thun, die mit JEſu Blut erkauft iſt, ſo wird gewiß immer Eines dem Andern achtungswerth bleiben, und nichts Niederträchtiges oder Verächtliches aufkommen können. Und ſo muß der Grund zu einer chriſtlichen Ehe gelegt werden in dem Sinn und in der Gemüthsbeſchaffenheit der Perſonen ſelbſt. Das muß vor allen Dingen ausgemacht und zwiſchen JEſu und ihren Herzen in Richtigkeit gekommen ſeyn, wenn auch der ganze Eheſtand ſoll chriſtlich geführt werden. Und hievon will ich noch im zweiten Theil reden, nämlich:

II. *Wie denn ein recht chriſtlicher Eheſtand von ihnen geführt werde.* Paulus leitet aus dieſem doppelten Grunde nun dieſe Ermahnung her: Darum ſo preiſet oder verherrlichet GOtt an eurem Leibe und an eurem Geiſte, welche ſind GOttes. Darinnen iſt die Hauptſache von der ganzen Beſchaffenheit enthalten.

1) *Man läßt die Ehre und Verherrlichung GOttes ſeinen Hauptzweck ſeyn.* Eben weil man nicht mehr ſein ſelbſt iſt, ſo lebt man auch nicht mehr ſich Selbſt. Man ſucht in Allem die Ehre deſſen, dem man ſo hoch verbunden und übergeben iſt. 2. Cor. 5. Und das iſt beſonders im Eheſtand wohl zu bedenken. Iſt es nicht ſo, daß die Menſchen bei ihrer Verheirathung nur ſich ſelber zum Zweck haben? Man tritt in die Ehe um ſeines eigenen Vortheils, um ſeiner Verſorgung willen; man ſucht darin ſeinen und der Seinigen Wohlſtand und Wohlfahrt zu unterhalten und zu fördern. Und das iſt gemeiniglich der Zweck, worauf Alles zielt. Wenn nun dieſer erreicht wird, ſo iſt man vergnügt und preiſt ſich glücklich. Ob es aber zur Ehre GOttes und JEſu Chriſti gereiche, ob der Heiland dabei gepreiſet und verherrlichet werde: das nimmt man am wenigſten in Rechnung. So eitel, ſo leichtſinnig kann ein Chriſt nicht handeln. Er weiß und glaubt, daß er in keiner Sache einen wahren Vortheil habe, wenn ſein Heiland keine Ehre davon hat. Er weiß, daß er keine Wohlfahrt und keine Glückſeligkeit hat, wenn etwas dabei der Ehre GOttes und der Verherrlichung des Namens JEſu zu nahe tritt. Daher iſt und bleibt das ſein vornehmſtes Au-

genmerk, daß GOtt an ihm und von ihm gepreiſet und verherrlichet werde. Dahin weiſt uns JEſus mit der erſten Bitte: geheiliget werde dein Name! Das ſoll unſer innerſtes Beſtreben, unſer Wunſch und unaufhörliches Verlangen ſeyn, daß GOtt in Chriſto verherrlichet werde. Und das iſt auch eines Chriſten Hauptzweck in ſeinem Eheſtand; von ſeinem Eheſtand ſoll ſein Heiland Ehre haben. Er will ihm nicht zur Schmach ein Ehemann oder eine Ehefrau ſeyn; daher ſind chriſtliche Eheleute in Allem darauf bedacht, daß Alles geſchehe zu GOttes Ehre. Was ihres HErrn höchſter Zweck in allem ſeinem Thun war und noch iſt, daß der Vater verherrlichet werde in dem Sohn, das iſt auch ihre Abſicht in allen ihren Umſtänden, daß nur GOtt in Chriſto an ihnen und von ihnen verherrlichet werde. Das liegt ihnen am Herzen; das leitet ſie in ihren Abſichten, Geſchäften, Einrichtungen ihrer Haushaltung und Lebensart. Sie wollen ihrem GOtt zum Preiſe leben, ihrem Heiland Ehre bringen.

2) Sie ſtellen ſich deßwegen mit Leib und Seele dem HErrn zum Dienſt und Gehorſam dar. Das fließt auch aus dieſem Grunde, weil ſie nicht ihr ſelbſt, ſondern theuer erkauft ſind. Sie können nun weder die Kräfte ihrer Seele, noch die Glieder ihres Leibes nach ihrem eigenen Willen und Gefallen anwenden und gebrauchen, vielweniger mißbrauchen; ſie wiſſen: ich bin Dein mit Leib und Seel'; hilf mir mein Immanuel! Darum wenden ſie ihren Leib und Seele auch gerne an zu ſeinem Dienſt in Gehorſam. Es iſt eine groſe Erleichterung bei den Mühſeligkeiten, denen unſer menſchliches Leben unterworfen iſt, und bei den manchmal ſchweren und verdrießlichen Geſchäften, wenn man denken kann: ich thue es aus Gehorſam gegen Den, der mich dazu geſtellt hat in ſeinem Dienſt. Wenn ein Hausvater in der ganzen Beſorgung ſeiner Familie, wenn eine Hausmutter in allen ihren Geſchäften denken kann: lieber Heiland, das thue ich Dir; du willſt, ich ſoll Dir darin dienen; es iſt nicht meine Sache, es iſt deine Sache, darein du mich geſtellt haſt; ſiehe, ich bin dein Knecht, deine Magd; mir geſchehe, wie Du willſt; laß dir nur meinen geringen Dienſt gefallen; ſiehe mich darüber mit Gnaden an: o wie leicht geht da alle Arbeit! wie arbeitet man einander ſo vergnügt in die Hände! wie ruhig kann man bei allen Begegniſſen ſeyn; wie getroſt kann man Alles ſogleich

auf den HErrn hinlegen und ſeiner waltenden Hand befehlen und überlaſſen! Solche Eheleute ſind des HErrn JEſu Knechte und Mägde, in was für einer Lebensart ſie ſich auch im Aeußern befinden und arbeiten mögen. Da wird täglich der Sinn erneuert: „es ſei kein Glied an meinem Leib, das Dir nicht völlig eigen bleib.“ So lebt man mit GOtt und ſeinem Heiland in allen Umſtänden ſeines Lebens, hält ſich an ſeine Gnade, traut ſeiner Fürſorge, folgt ſeiner Leitung, dienet ſeinem Willen und ehret ſeinen Namen und hofft auf ſein Heil, und erfährt ſeine Treue und genießt ſeiner Gemeinſchaft im Glauben bis zum Schauen.

Nun, ich will hier abbrechen und mich zu Denjenigen wenden, um welcher willen dieß Alles bisher iſt geredet worden. Ihr theuren Verlobten! Ich bin verſichert, daß euch und eurem Herzen ein ſolcher Sinn und eine ſolche Beſchaffenheit des nun unter GOttes guter Leitung anzutretenden Eheſtandes nicht entzogen iſt. Der HErr hat von langem her um eure Herzen geworben, euch zu ſeinem Eigenthum zu haben. Manche Züge ſeiner Gnade, ſo mancherlei Anforderungen an eure Herzen haben euch geneigt und willig gemacht, Ihn als euren HErrn und euer Haupt aufzunehmen. Ihr könnet euch Ihm nicht weigern, denn ihr geſtehet Ihm ſein Recht gern und mit Freuden zu: Er hat auch uns erkauft mit Seinem Blut. So dünkt mich, es ſei dem heutigen Tage beſonders gemäß, daß ihr bei dieſer Gelegenheit eure Uebergabe an Ihn von ganzem Herzen erneuert und euch Ihm im Glauben übergebet: wir wollen von dieſem Tage an nicht unſer ſelbſt ſeyn, wir wollen auch nicht uns ſelbſt leben. Nimm uns aufs Neue in deinen Dienſt und bereite uns dir zur Ehre! Unſere ganze Sache ſoll deine Sache, unſer ganzer Wandel Dir geheiligt und unſere Wohlfahrt und Segen Dir eine Ehre ſeyn!

Nun, der HErr, der eure Seelen liebt, der euch nun zuſammen verbindet nach Seinem Willen, gründe und befeſtige ſelbſt dieſen Sinn in euren Herzen! Er gebe Sich euch dazu aufs Neue mit Seiner Gnade, mit der Kraft Seines Lebens und mit allen den Gaben, die Er Seinen Erkauften gewährt! Er erzeige und laſſe euch unter allen Umſtänden erfahren, daß Er euer HErr ſei, der euch für die Seinen hält und euer wahrnehme, wie Er es den Seinen verheißen habe. Er laſſe euch die Vorrechte ſeiner er da vor dem Altare erſchien, war er und die Gemeinde — Ein Herz und Eine Seele im Gebete, um mit verſtärkter Kraft im chriſtlichen Leben zu wachſen. Er predigte von der Gemeinſchaft dieſes Lebens in dem Herrn, welcher in jedes Herz einziehen will, und redete davon, wie er auch in die Familien einziehe, und die häuslichen Andachtsübungen ein Mittel dazu ſeyn ſollten, wobei er den Unterſchied zwiſchen dieſen und den ſeparatiſtiſchen Verſammlungen zeigte.

Seine Hausandacht wurde auch als Muſter von mehreren Familien nachgeahmt. In ſeine Abendſtunde am Samſtage nahm er nur eines oder das andere näher bekannte Gemeindsglied, oder welches grade den Wunſch äußerte; aber nie anders, als wenn er ausdrücklich dazu einlud. Er hielt nämlich bei dem Grundſatze, daß die Privaterbauung nur für die Hausgenoſſen, und etwa auch die nächſten Hausfreunde gehöre, die erweiterte könne nur inſoferne gut geheißen werden, als ſie eine beſondere Belehrung bezweckte, denn für die allgemeine verſammle ſich die Geſammtgemeinde in der Kirche. Für die beſondern Zwecke hielt er wöchentlich eine Betſtunde in der Kirche für die Theilnahme an den Miſſionsnachrichten, und eine Abendverſammlung im Pfarrhauſe für die jungen Leute zur Fortſetzung des Bibelleſens, umwechſelnd die eine Woche für die männliche, die andere für die weibliche Jugend, und noch eine andere Abendverſammlung im Schulhauſe für Männer und reifere Jünglinge, worin Lebensbeſchreibungen, Reiſen u. dgl. vorgeleſen wurden, die zugleich zu gemeinnützigen Kenntniſſen und zur Erbauung dienten. Während dem verſammelten ſich bei der Pfarrerin Frauen

Auserwählten inne werden, und verherrliche Seinen Namen an euch und all' eurem Thun, daß ihr Ihm zum Lob und zur Freude ſeines Herzens werdet! Ja, der GOtt des Friedens heilige euch durch und durch, und euer Geiſt ganz, ſammt der Seele und Leib, müſſe behalten werden unſträflich auf die Zukunft unſers HErrn JEſu Chriſti! Amen.

Eine andere Hochzeitpredigt.

Zavelſtein, den 1. October 1751.

Text (von der Braut angegeben): Pſ. 146, 1. 2. Lobe den HErrn, meine Seele; ich will den HErrn loben, ſo lange ich lebe, und meinem GOtt lobſingen, weil ich hier bin.

Es iſt doch etwas Edles und einem Menſchen in dieſer Welt wohl zu gönnen, wenn er einen fröhlichen Muth hat! Salomo iſt auch des Sinnes; deßwegen ſagt er im Prediger 3, 22: darum ſage ich, daß nichts Beſſeres iſt, denn daß ein Menſch fröhlich ſei in ſeiner Arbeit, die er thut unter der Sonne ſein Lebenlang. 5, 17. Aber wie kann das ſeyn? möchte einer denken und fragen; es iſt ja ſo ein mühſeliges Leben; es gibt ſo viel Noth, Kummer, Leid und betrübte Zufälle in der Welt; wie iſt es möglich, daß man hiebei noch einen guten Muth habe und fröhlich ſei in aller ſeiner Arbeit? Freilich die Menſchen begehren es nicht ſo hoch zu treiben; wenn ſie nur manchmal wieder gute Tage oder fröhliche Stunden dazwiſchen haben, ſo ſind ſie ſchon zufrieden, und nehmen hernach den böſen Tag, die betrübten Stunden auch wieder ſo an. Ja, damit ihnen der Muth nur nicht gar ſinke, ſo machen ſie ſich manchmal einen guten Tag dazwiſchen, und ſind fröhlich nach ihrer Art, im irdiſchen Sinn, in fleiſchlichen Wollüſten, im Sündendienſte, wobei ſich wohl ihr üppiges, wollüſtiges Fleiſch freut, und ſich etwas zu gut thut, aber ihr Herz und ihre Seele geht dabei leer aus, ja ſinkt um ſo mehr in eine unvermerkte Betrübniß und Finſterniß hinein. Darum behaupte ich immer: es kann Niemand recht fröhlichen und guten Muthes ſeyn, als ein wahrer Chriſt. Ein Chriſt iſt fröhlich in GOtt; er hat ſeine Luſt an dem HErrn; bei Ihm und in Ihm kann er von Herzen fröhlich ſeyn. In GOtt kann er immer einen guten Muth haben. Das iſt die rechte Kunſt der Chriſten; dieſe kann kein Anderer nachmachen. Worinn äußert ſich aber die Freude ſeines Herzens bei einem Chriſten vornämlich? Antwort: in einem beſtändigen Lob ſeines GOttes. Und das iſt die Sache, davon mir Gelegenheit gegeben worden iſt, zu reden. — David läßt es ſich in den oben angegebenen Worten anfühlen, daß ſein Herz fröhlich ſey. Jac. 5, 12. heißt es: iſt Jemand guten Muths, der ſinge Pſalmen; da kann er ſeinen fröhlichen Muth am beſten auslaſſen, nicht in grobem, unvernünftigem Geſchrei und Jodlen, wie unſere Leute zu thun gewohnt ſind, wenn ſie wollen luſtig ſeyn, ſondern im Pſalmen ſingen, wenn ein Hallelujah auf das andere im Herzen aufſteigt. So war David's Art, ſo war ſein Herz. Davon ſagt er z. B. Pſ. 9, 3.: ich freue mich und bin fröhlich in Dir, und lobe Deinen Namen, du Allerhöchſter. Die Freude ſeines Herzens iſt in lauter Lob GOttes ausgebrochen. Und Pſ. 71, 22. 23: So danke ich auch Dir mit Pſalterſpiel für deine Treue, mein GOtt; ich lobſinge Dir auf der Harfe, du Heiliger in Iſrael. Meine Lippen und meine Seele, die Du erlöſet haſt, ſind fröhlich und lobſingen Dir. — Anders ſteht es auch keinem Chriſten an. Es iſt vielmehr eine Schmach und Schande für ſeinen Chriſtennamen, wenn er auf andere Art fröhlich ſeyn will, wenn er GOttes vorher vergeſſen muß, damit er ſich nach ſeinem fleiſchlichen, thieriſchen Sinn beluſtigen könne. Nun, ich will jetzt die alberne Weiſe jener tollen Freude bei Seite laſſen, und will vielmehr von Chriſten reden, und vorſtellen:

Den fröhlichen Wandel eines Chriſten in beſtändigem Lob ſeines GOttes;

und dabei betrachten:

I. Wen er lobe.
II. Wie er lobe.
III. Wie lang er lobe.

I. Den HErrn, meinen GOtt, ſagt David, will ich loben. Ja wohl, der HErr iſt lobenswerth. Das iſt der Name, den GOtt in der Schrift hat, daß er heißt: der HErr, der HErr über

Alles, unter dem Alles ſteht, der Höchſte in aller Welt. Wer nun den HErrn loben will, der muß

1) auch etwas von Ihm zu ſagen und zu rühmen wiſſen. So lange GOtt ſo ein unbekannter GOtt bleibt, kann man Ihn nicht loben. Und das iſt die Urſache, warum die Menſchen auch keine Freude an GOtt haben. Sie kennen ihn nicht, ſie merken nicht auf ihn und ſeine Werke. Nun, Er hat ſich ja genug zu erkennen gegeben und noch täglich: einmal durch die großen Werke der Schöpfung. Das iſt dem David gegenwärtig, wenn er ſagt: der Himmel, Erde, Meer und Alles, was darinnen iſt, gemacht hat. Pſ. 146, 6. Wenn man die Werke GOttes anſieht, die er noch täglich thut in der wunderbaren Erhaltung aller ſeiner Geſchöpfe, ſo kann man hohe Gedanken von GOtt bekommen. Hernach durch die Werke ſeiner Vorſehung und Fürſorge. Dieß preiſt David Vers 7. und f., wie GOtt mit den Menſchen insbeſondere umgeht, mit Guten und Böſen; und auch dieß iſt lobenswerth. Da gibt es Stoff genug, und immer wird man wieder etwas Neues erkennen, wenn man nur darauf merken und achten will.

2) Meinen Gott will ich loben. Ja, das macht erſt ein fröhliches Herz, wenn man in Wahrheit ſagen kann: dieſer GOtt iſt mein GOtt! So iſt Er mir! Wer ſo ſagen will, der muß mit GOtt im Bunde ſtehen; denn das iſt die Bundesformel GOttes: Ich will dein GOtt ſein. Wer mit GOtt im Bunde ſteht, der ſteht auch in ſeiner Gnade. Ja, das iſt das wichtigſte. Und das nimmt den Leuten das Herz zu GOtt, daß ihnen ihr Gewiſſen ſagt: ſie ſtehen nicht mit GOtt im Bunde, ſondern ſie haben dieſen Bund übertreten, wie Adam, der darüber in GOttes Zorn gefallen. Aber das ſind eben keine wahren Chriſten. Chriſten ſind Bundesgenoſſen GOttes; ſie haben Gnade bei GOtt gefunden durch JEſum Chriſtum. Wer nun JEſum hat, mit Ihm verbunden iſt, der hat wieder einen gnädigen GOtt. O das macht das Herz fröhlich, das Gewiſſen ruhig! da kann man loben! Mit einem unruhigen Gewiſſen kann man GOtt und JEſum Chriſtum nicht loben; man fürchtet ſich vielmehr, man zittert nur. Aber ſagen können: Du biſt mein GOtt und Vater, ich bin Dein Kind, ich weiß, Du haſt mich angenommen; was Du nun biſt, das biſt Du mir, —

o, das iſt die höchſte Glückſeligkeit, die ein Menſch nur haben kann. Alles Andere iſt hiegegen Nichts. Vers 4. heißt es: des Menſchen Geiſt muß davon und er muß wieder zur Erde werden; alsdann ſind verloren alle ſeine Anſchläge, ſein Thun und Fröhlichſeyn. Was hat er hernach davon? Aber wer GOtt hat als ſeinen GOtt, der kann beſtehen!

II. David ruft vor allen Dingen ſeine Seele auf. Ehe er ſeine Harfe ſtimmt, ehe er ſeinen Mund aufthut, ſo muß vorher ſeine Seele geſtimmt ſeyn. Alſo das Loben muß von Herzen gehen, aus dem innerſten Grunde. Die Seele muß auch etwas davon wiſſen und miteinſtimmen, wenn man ſeinen Mund aufthut und Pſalmen ſingt. So geziemt es Chriſten. Dazu ermuntert ſie Paulus Col. 3, 16: „laſſet das Wort Chriſti unter euch reichlich wohnen, in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch ſelbſt mit Pſalmen und Lobgeſängen, und geiſtlichen lieblichen Liedern, und ſinget dem HErrn in eurem Herzen. — Ja, wenn das Herz ein Inſtrument, eine Harfe, und der heilige Geiſt der Harfenſchläger iſt, da gibt es ein wohlgefälliges Loben; da kann man fröhlich ſeyn wie Maria: meine Seele erhebet den HErrn, und mein Geiſt freuet ſich GOttes, meines Heilandes. Luc. 1, 46. 47. So kann die Seele ſprechen, wenn das Herz voll Liebe und voll Vertrauen zu ihrem GOtt iſt. Das zeigt auch David Vers 3.: ich will mich nicht auf Fürſten, Saul's Hofleute, ſondern auf GOtt verlaſſen; und Vers 4: wohl dem, deß Hülfe der GOtt Jacobs iſt, deß Hoffnung auf den HErrn, ſeinen GOtt, ſtehet.

III. Ich will Ihn loben, ſolange ich lebe, ſolange ich hier bin, d. i. ich will nie aufhören, ich will es forttreiben bis an mein Ende. Das iſt eine ſchöne Entſchließung: ich will gerne loben, denn es iſt billig; weil ich gehöre gen Zion, ſo iſt es auch billig, daß ich auch das Meinige dazu beitrage; ich will auch eine Stimme ſeyn. Da gibt es ein beſtändiges Loben; und hernach hängt die Ewigkeit daran, wo das Loben erſt recht angehen wird. Man bringt das ewige Leben mit lauter Lob GOttes zu. In der Welt aber muß man ſchon den Anfang und die Vorbereitung dazu machen. Sehet, ſo ſoll ein Chriſt ſeinen Wandel führen. Aber, — es gibt ja ſoviel Kreuz, Trübſal, auch im Eheſtande, davon Paulus 1. Cor. 7. bezeugt: ſie werden zeitliche Trübſal haben! Kann man da loben und immer fröhlich ſeyn? Antwort: Ja, über GOtt. GOtt bleibt doch ein guter GOtt; das zeigt Er beſonders in der Trübſal. Die Sachen ſind nicht immer ſo, daß ſie einem Luſt und Freude machen; die Empfindungen und Erfahrungen in der Welt zeigen das deutlich genug. Aber GOtt iſt immer ſo, daß er einem das Herz fröhlich macht! „So oft ich nur gedenk' an Dich, all' mein Gemüth erfreuet ſich." Deßwegen freuet euch in dem HErrn allewege, und abermal ſage ich: freuet euch! Phil. 4, 4. Wenn mir gleich Leib und Seele verſchmachtet, ſo biſt Du doch, GOtt, allezeit meines Herzens Troſt und mein Theil. Und wiederum: das iſt meine Freude, daß ich mich zu GOtt halte, und meine Zuverſicht ſetze auf den HErrn HErrn, daß ich verkündige all ſein Thun. Pſ. 73, 26. 28.

Nun, das wäre ja recht ſchön, wenn unſere neuen Eheleute einen ſolchen Wandel in ihren künftigen Tagen und Jahren führen könnten. Ich ſollte billig dieſe Hoffnung faſſen können, weil mir die Braut ſelbſt dieſen Text angegeben hat. Ich will hoffen: ſie werde heute dieſe Entſchließung faſſen. Ein Hochzeittag iſt ſonſt ein Freudentag, aber meiſt in elenden Freuden. Da ſollte billig die Entſchließung ſeyn: ich will heute GOtt loben über Alles, was er in meinem Leben ſchon an mir gethan hat! Ich will heute aufs Neue anfangen, GOtt zu loben! Ihr habt gehört, was dazu gehört, wenn man einen ſolchen fröhlichen Wandel führen will: man muß im Bunde GOttes ſtehen. Erneuert heute euren Taufbund! Ihr ſtehet und kniet jetzt nieder vor dem Altar, wie bei eurer Confirmation. Denket daran, was Ihr GOtt verſprochen habt! David ſagt in demſelben Pſalmen Vers 6: Der Glauben hält ewiglich. Erneuert auch Eure Treue, ſo wird er Euer GOtt ſeyn! Wohl dem, deß Hilfe der GOtt Jacobs iſt, deß Hoffnung auf den HErrn, ſeinen GOtt, ſtehet! Amen.

Leichenpredigt.

Bei der Beerdigung des Herrn Pfarrers Märklin in Altburg (bei Calw), den 3. Oktober 1753.

Text: Jerem. 17, 16. 17. Ich bin darum nicht von dir geflohen, mein Hirte; ſo habe ich Menſchentage nicht begehret, das weißeſt du, was ich geprediget habe, das iſt recht vor Dir. Sey Du mir nur nicht ſchrecklich, meine Zuverſicht in der Noth!

Siehe, hie bin ich! das iſt die gewöhnliche Redensart der Knechte GOttes geweſen, wenn ſie GOtt entweder auf ſeinen Ruf geantwortet, oder ſich mit einer freimüthigen Anſprache vor Sein Angeſicht geſtellt haben. Samuel, ein gehorſamer Lehrling und Knecht GOttes und Seines Prieſters, hörete erſtmals im Tempel die Stimme des HErrn, der ihm rief, und ehe er noch wußte, was dieſe Stimme zu bedeuten habe, war er gleich mit der Antwort fertig: Siehe, hie bin ich. So leſen wir es ausdrücklich, 1 Sam. 3, 4, da es heißt: Und der HErr rief Samuel; er aber antwortete: Siehe, hie bin ich. Dieſe Antwort zeigt an, daß man ſchnell entſchloſſen, und willig ſeyn ſoll zu allem Gehorſam, den der HErr fordert. Und ſo iſt's recht! Wenn der HErr ruft, ſo gilt's nicht erſt zaudern, ſich lang beſinnen oder ſich gar weigern, zu hören und anzunehmen, was der HErr haben will. Das Herz muß zu allem Gehorſam willig und bereit ſeyn. — Ferner hält dieſe Redensart: Siehe, hie bin ich! eine freimüthige Anſprache in ſich, wenn ſich ein Knecht GOttes vor dem Angeſicht ſeines HErrn darſtellt. So wird dieſelbe von dem Propheten Jeſaia gebraucht Kap. 8, 18., wenn er in glaubigem Vertrauen ſich ſamt ſeinen Lehrſchülern und Zuhörern der Gnade des HErrn übergibt und ſpricht: Siehe, hie bin ich und die Kinder, die mir der HErr gegeben hat zum Zeichen und Wunder in Iſrael. Dieſe Mundart, mit dem HErrn zu reden, hat viel zu ſagen: ſie zeigt auf einmal Demuth, Gehorſam und Glauben an, wodurch man ſich dem HErrn zu Seinem Willen und Wohlgefallen darſtellt und übergibt.

Wir gedenken billig an dieſe alte Weiſe der rechtſchaffenen Knechte GOttes bei unſern gegenwärtigen bedenklichen Umſtänden. Der HErr hat euren Hirten und Lehrer, Geliebte! ſchnell und unvermuthet heißen ſeinen Hirtenſtab niederlegen, daß er, wie er im Sinne hatte und gerüſtet war, nicht mehr konnte vergangenen Sonntag ſein Wort unter euch an dieſer Stätte verkündigen. Der HErr hat Seinen Knecht von euch und aus Seinem Hauſe weg-, und zu ſich gerufen. Was lag da näher zu denken und zu thun, als Ihm zu antworten: Siehe, hie bin ich! Und das war unter anderen auch eines derjenigen Zuſpruchsworte, welche ich meinem liebwerthen Amtsgenoſſen auf ſeinem Krankenbette vorgehalten, dem HErrn in williger Ergebung zu ſagen: Siehe, hier bin ich; hier lieg' ich Dir, ich ſenke mich in Dein Erbarmen; nun faſſe mich mit Deinen väterlichen Gnadenarmen! Und er bekräftigte mein Wort mit einem herzlichen Beifall und Ja! Freilich hat es ein Lehrer wie in ſeinem Lehramt und ganzen Wandel, alſo auch bei ſeinem letzten Rufe zu GOtt, auf ſolche Weiſe zu halten, daß er ſein Herz Ihm in willigem Gehorſam ſogleich darſtellt und ſagt: Siehe, hier bin ich!

Aber ich wünſche von Herzen, daß dieſes auch der Sinn der ſchmerzlich betrübten und über dieſen unvermutheten Riß verwundeten hinterlaſſenen Wittwe und ihrer lieben Kinder ſeyn möge, daß ſie dem HErrn ihrem GOtt über dieſer harten Prüfung, wobei Er ſie zu willigem Gehorſam und zur Ergebung in Seinen Rath und Willen auffordert und ruft, antworten und ſagen mögen: Siehe, hier bin ich! Hier ſind wir, uns unter Deine Hand mit ſtillem Herzen zu demüthigen und Deinem Willen die Ehre zu geben. Hier ſind wir! Biſt Du doch unſer Vater und Berather; thue an uns und mit uns nach Deinem Willen! Das wird ihre Herzen fähig machen zu allem Troſt, den Er ihnen aus Seiner Erbarmung gewähren will. Das wird ihre Herzen aus dem Staub aufrichten, und auf Ihn zu harren getroſt machen. Gewiß, der HErr will nur willige Herzen haben, die ſich an Ihn ergeben und Ihm ſagen: Hier ſind wir! — ſo ſoll Seine Macht und Gnade über uns walten, und überſchwänglich mehr thun, als wir bitten und verſtehen. Nun, Er ſelbſt wirke dieſen Sinn in ihrer Aller Herzen, und gebe ihnen den willigen Geiſt, der köſtlich vor Ihm iſt!

Aber was nun weiter dieſe Redensart anzeigt, inſofern ſie eine freimüthige Anſprache eines Knechtes GOttes enthält, der ſich dem HErrn vor Sein Angeſicht darſtellt, ſo will ich nun davon zu einem Denkmal und Gedächtniß des von dem ehrwürdigen Pfarrer gegen achtzehn Jahre allhier geführten Predigtamts, mit Eurer Liebe noch Weiteres reden. Gebe der HErr Gnade, daß auch dieſes Wort an Vieler Herzen möge geſegnet ſeyn, und darum wollen wir Ihn bitten. —

Wie wichtig das Lehr- und Predigtamt ſey, das haben nicht nur die Lehrer und Prediger ſelbſt, ſondern auch die Zuhörer zu bedenken und in ernſtliche Ueberlegung zu nehmen. Paulus ermahnet die Zuhörer dazu, wenn er Ebr. 13, 17. wichtige Gründe davon vorhält: gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn ſie wachen über eure Seelen, als die da Rechenſchaft dafür geben ſollen. Ein Lehrer hat es freilich in ſeinem ganzen Amte mit GOtt zu thun. Er muß demſelben wegen treuer oder untreuer Führung deſſelben Rechenſchaft geben. Und das mögen die Zuhörer billig wohl bedenken, damit ſie einen Lehrer in ſeinem Amt darnach achten, was ihm von GOtt in Seinem Namen zu thun übergeben iſt, und worüber er demſelben Rechenſchaft zu geben hat. Wenn man dieß recht bedenkt, ſo wird es gehorſame und folgſame Zuhörer geben, an welchen ein redlicher Lehrer ſein Amt mit Freuden und nicht mit Seufzen thun kann. Und daran iſt ſowohl den Zuhörern als allermeiſt dem Prediger ſelbſt Viel gelegen, daß er ſein Amt mit Freuden thue, zum wenigſten, daß er darüber Freudigkeit zu GOtt habe, wenn er Rechenſchaft geben ſoll. Nun, in meinen vorſtehenden Textesworten gibt Jeremias, ein Prophet und Lehrer des Volks Iſrael, ſeinem GOtt Rechenſchaft, wie er bisher ſein Amt geführt, und redet darüber mit dem HErrn aus einem getroſten Herzen. Ich will Eurer Liebe aus dieſer ſeiner Rede vorſtellen:

Die freimüthige Anſprache eines Lehrers an ſeinen GOtt und HErrn über ſeinem geführten Hirtenamt.

Und dabei will ich zeigen

I. Woraus dieſe freimüthige Anſprache bei einem Lehrer entſtehe; und

II. Worin dieſe freimüthige Anſprache ſelbſt beſtehe.

Das Erſte zeigt den Grund, das Andere die Art derſelben. Nun, der HErr ſey uns freundlich, und ſegne uns! Amen.

Es iſt etwas Großes und Wichtiges, wenn ein Lehrer und Knecht GOttes mit ſeinem HErrn über ſein anvertrautes Amt redet. Hiebei kommt es darauf an, wie und auf was für eine Art er darüber mit GOtt handeln kann. Jeremias redet freimüthig davon, und beſpricht ſich darüber zuverſichtlich mit demſelben. Ich will daher zeigen:

I. Woraus dieſe freimüthige Anſprache bei einem Lehrer entſtehe. Jeremias zeigt uns an ſeinem Exempel nach der Beſchaffenheit ſeines Herzens drei Gründe:

1) Wenn ein Lehrer dem HErrn als ſeinem Oberhirten nachgeht. Der Prophet ſagt: ich bin darum nicht von Dir geflohen, mein Hirte; oder eigentlich im Grundtext: ich, meines Orts, habe mich nicht entzogen, Hirte zu ſeyn, Dir nach. GOtt ſelbſt war der Hirte Iſraels, und dieſer hatte den Propheten zum Hirten Seines Volks beſtellt. Darauf beruft ſich hier derſelbe: ich bin Dir, als dem eigentlichen Hirten Deines Volks, nachgegangen; ich habe Deine Hirtenſtimme durch meine Predigt an das Volk gebracht. Und das iſt eine wichtige Urſache einer freimüthigen Anſprache. Die Sache iſt nun in dem Neuen Teſtament noch klarer. JEſus iſt und heißt der große Hirte der Schafe, der ausgeführt worden durch das Blut des ewigen Teſtaments. Ebr. 13, 20. Ihm kommt das Hirtenamt vornämlich, ja allein zu; denn alle Seelen ſind Sein. Sein Recht iſt auf Seinen blutigen Tod gegründet. Joh. 10. Darum iſt Er auch befugt, Hirten zu beſtellen. Der Vater hat Ihm die Vollmacht gegeben Matth. 28, 18 f., und Er, da Er auf dem Throne iſt, hat Etliche geſetzt zu Hirten und Lehrern Epheſ. 4, 11., Seine Heerde zu weiden mit dem Wort der Wahrheit. In dieſem Verhältniß heißt Petrus Chriſtum den Erzhirten 1 Petr. 5, 4., der noch viele Hirten unter ſich hat, die er zu ſeinem Dienſt beſtellt und welchen er Amt und Arbeit übergeben hat. Wenn nun ein Lehrer ſich an dieſen ſeinen Erzhirten halten kann, ſo macht dieſes ſein Herz getroſt. Er darf in ſeinem ganzen Amte nichts Anderes thun, als nur dieſem Hirten nachgehen, der auch ſein Hirte iſt. JEſus geht allemal voran, wenn ein Hirte mit Seiner Lehre und Exempel ſeiner Gemeine vorgeht. JEſus ſelbſt iſt der rechte Vorgänger und Führer, auf den ſowohl der Hirte als die Schafe zu ſehen haben. Und wenn man das nicht wüßte, wenn man ſich nicht darauf berufen und verlaſſen könnte: wer wollte gern Hirte ſeyn, wofern man es anders redlich mit ſeinem Amt und mit den Seelen meint! Darum iſt red-

licher Lehrer Sinn dießfalls, wie Moſis, da er das Volk Iſrael in's gelobte Land führen ſollte, 2 Moſ. 33, 15.: Wo nicht dein Angeſicht vorangeht; ſo führe uns nicht von dannen hinauf. — Er wollte keinen Schritt gehen, wo nicht der HErr mit- und voran ginge. Und ſo iſt's auch geſchehen. Der Heiland hält noch dieſe Weiſe mit Seinen Knechten, wie Er verheißen hat: Ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende. O was gibt das zu jeder Zeit, bei allen Schwierigkeiten und auch zuletzt für eine freimüthige Anſprache, wenn man dem HErrn JEſu an's Herz reden und ſagen kann: biſt Du doch bisher mein Hirte geweſen! bin ich doch Dir nachgegangen! bin ich doch nicht von Dir gewichen! bin ich doch nicht ohne Dich, ohne Dein Naheſeyn, ohne Deine Gnade Hirte und Lehrer geweſen!

2) Die freimüthige Anſprache eines Lehrers entſteht, wenn derſelbe keine Menſchentage bei ſeinem Amt begehrt, d. i. weder Ehre noch eigene Vortheile zum Zwecke hat. Jeremias ſagt: auch habe ich Menſchentage nicht begehrt; das iſt nicht mein Geſuch geweſen, darauf habe ich meine Begierde nicht gerichtet. Es zeigt überhaupt ein redliches und lauteres Herz eines Lehrers an, wenn er keine guten und gemächlichen Menſchentage zur Abſicht und zum Zwecke hat. Das Predigtamt iſt zu wichtig, als daß man dabei nur auf ſolche geringe und falſche Dinge ſehen ſollte. Ein rechtſchaffener Lehrer ſucht nicht ſeine Ehre; er redet und predigt nicht darum, daß er von Menſchen gelobt und geachtet werde. Darin hat ſich auch Paulus rein gehalten. Er ſagt Gal. 1, 10: wenn ich den Menſchen noch begehrte gefällig zu ſeyn, ſo wäre ich Chriſti Knecht nicht, ſo wäre ich ja nur der Menſchen Knecht. Ferner: ein rechtſchaffener Lehrer ſucht auch nicht ſeine Gemächlichkeit noch ſeinen Vortheil. Er führt ſein Lehramt nicht um der Beſoldung willen; er denkt nicht, damit ſey ihm für alle ſeine Arbeit ſchon gelohnt, wenn er bei ſeinem Dienſt äußerlich ein gutes Auskommen hat. Nein! er thut ſeine Arbeit dem HErrn, und weiß, daß er von Ihm eine unverwelkliche Krone bekommen wird. Das iſt aber nicht dahin gemeint, auch vom Erzhirten ſelbſt nicht ſo gemeint, daß man nicht auch ſein beſtimmtes Auskommen haben oder nehmen dürfte. Denn Paulus ſagt ausdrücklich das Gegentheil 1. Cor. 9.: ſie ſollen ſich vom Evangelio

und ihre Töchter, um Unterricht in manchen häuslichen Kenntniſſen und Geſchicklichkeiten zu erhalten.

Am heiligen Chriſtabend half die Pfarrerin den lieben Chriſtbaum in mehreren Bauersfamilien aufputzen, und im Pfarrhauſe bereitete ſie dieſes Feſt ihren Kindern, worauf denn auch die elternloſen und armen Kinder hereingerufen wurden, welchen ebenfalls ihr Lichterbaum entgegenglänzte. Solches Kinderfeſt wurde im Dorfe Sitte, und wird es nun bleibend ſeyn.

So gieng der Winter fromm und vergnügt in dieſer Gemeinde hin. Die Pfarrersfamilie gehörte nun einmal zum Leben dieſer Chriſtengemeinde, und man ſah auf ſie hin, um in ihr ein Muſter zu ſehen, wie in jedem Hauſe nach ſeiner Art alles eingerichtet werde, damit der Herr mit ſeinem Frieden einzöge. Die einfache und abhärtende Lebensordnung der Kinder im Pfarrhauſe, und ihr liebevoller Gehorſam diente ebenfalls zur Erbauung; und wirklich ſah man die Kleinen im Dorfe friſcher und geſitteter aufblühen. Die Mutter hatte während jener Leidenszeit eine gewiſſe Feſtigkeit gewonnen, welche ihr bei der Erziehung ihrer Kinder trefflich zu ſtatten kam, und da ſie es verſtand, oder vielmehr da ihr Herz es ihr eingab, ſchon dem Säugling Empfindungen einzuflöſſen, die als die edelſten Saatkörner ins weitere Leben hineinkeimten, ſo verband ſich mit ihrer mütterlichen Zärtlichkeit zugleich die mütterliche Strenge. Ihr ſinniges Karolinchen wurde jetzt auch ſchon vom Vater unterrichtet; ein emſiges, verſtändiges Mädchen, das ſich die Erlaubniß erbeten, die Kleinen in der Schule ſtricken zu lehren. Aber es bekam bald zu Hauſe ſchon ein größeres Erziehungsgeſchäfte.

nähren. Ich weiß wohl, daß dieſes Vorurtheil bei Vielen herrſcht, als wenn die vornehmſte Abſicht beim Predigtamt nur die Beſoldung und etwa das gute Auskommen wäre. Aber ein redlicher Lehrer weiß, wie er auch darin zu handeln, und ſein Herz von ſolchen falſchen und niederträchtigen Abſichten frei zu halten hat. Er wendet gerne alle ſeine Mühe daran, dem HErrn Seelen zu gewinnen und die Schafe zu weiden. Das iſt ihm ſchon ein Lohn, eine Frucht ſeiner Arbeit, wenn nur ſein Wort angenommen wird und ſich Seelen zum HErrn bekehren. Und das gibt ihm dann eine freimüthige Anſprache, wenn er ſich darauf berufen kann: es iſt mir ja nicht um etwas Anderes, nicht um Ehre und Anſehen unter den Leuten, nicht um Reichthum und Bequemlichkeit zu thun geweſen. Ich habe Deine Sache getrieben; HErr, du weißeſt es.

3) Wenn er die lautere Wahrheit GOttes und den Weg des Lebens gepredigt hat. Jeremias ſagt: was ich gepredigt habe, das iſt recht vor Dir. Ein redlicher Lehrer richtet ſich in all ſeinem Vortrag nach dem Wort, darauf wir gewieſen ſind, nach der heiligen Schrift, und läßt auch gerne ſeine ganze Lehre darnach prüfen und beurtheilen. Und das iſt eine gute und köſtliche Weide der Seelen, die gerne Nahrung für ihr Herz haben mögen. O geſegnete Lippen, die den Weg der Wahrheit zeigen, und alle Zuhörer nur dahin weiſen, wohin die Schrift weiſet Joh. 5., zu JEſu hin! Jeremias aber ſagt, das iſt recht vor Dir. Es will den Zuhörern nicht allemal recht und anſtändig ſeyn, was man ihnen nach GOttes Wort predigt, wenn man ſie nicht bei ihren alten Gewohnheitsſünden, fleiſchlichen Sinn will ſtehen laſſen, ſondern auf eine wahre Bekehrung dringt. Jeremias hat das auch erfahren. Er konnte ſeinen Zuhörern auch nicht immer recht reden und recht thun; ſie ſtritten manchmal heftig gegen ihn, ſchmähten und verfolgten ihn. Da ſagt er: wenn es ſchon ihnen nicht recht ſeyn will, ſo iſt's doch recht vor Dir, vor Deinem Angeſicht. Dergleichen Begegniſſe hat Paulus auch erfahren 1 Cor. 4, 3: Mir iſt's ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder von einem menſchlichen Tage; auch richte ich mich ſelbſt nicht. Ich weiß, wie ich darüber mit meinem HErrn ſtehe. Und das gibt auch eine große Freimüthigkeit, wenn man dem HErrn vorhalten kann: es iſt ja Dein Wort! Ich habe nur Deine

Wahrheit, Dein Evangelium geprediget. Laß es mir und allen meinen Zuhörern zum Zeugniß, zu Geiſt und Leben ſeyn! Dieſes ſind kürzlich die drei Gründe, welche bei einem Lehrer eine freimüthige Anſprache an JEſum über die Führung ſeines Amts zuwegebringen. Wir wollen nun ferner hören:

II. Wie er ſeine Freimüthigkeit vor Ihm äußere und angebe. Die Art derſelben iſt kein eitler Ruhm, keine freche Dreiſtigkeit, kein übermüthiges Prahlen; das ſteht einem Knecht Chriſti nicht an. Er weiß, mit wem er es zu thun hat; ſondern ſeine Freimüthigkeit beſteht

1) darin, daß er ſich auf Seine Allwiſſenheit berufen kann. Jeremias ſagt: das weißeſt du. In demſelben Kapitel V. 10. hat Jeremias ſich zu Gemüth genommen und geſagt: der HErr allein kann das Herz ergründen und die Nieren prüfen. Wenn einem nun ſein eigen Herz kein anderes Zeugniß gibt, und ſein Gewiſſen nichts Anderes vorrückt, als was in dieſen dreien Stücken angegeben worden iſt, dann kann man ſich freudig in's Licht des allwiſſenden GOttes hinſtellen. Das gibt den Ruhm eines guten Gewiſſens, davon Paulus ſo viel hält 2 Cor. 1, 12: Unſer Ruhm iſt der, nemlich das Zeugniß unſeres Gewiſſens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleiſchlicher Weisheit, ſondern in der Gnade GOttes auf der Welt gewandelt haben, allermeiſt aber bei euch. Und deßwegen prüft Paulus auch all' ſein Bezeugen darnach und ſagt 2 Cor. 5, 11: GOtt ſind wir offenbar; Er kennt ja unſere Herzen. Wenn wir auch nicht an Aller Gewiſſen offenbar ſind, wenn ſchon die Menſchen unſere Lehre, unſern Sinn nicht wiſſen wollen, wie ſie ihn doch wiſſen und auch davon in ihrem Gewiſſen überzeugt ſeyn könnten, ſo ſind wir doch GOtt offenbar, ſo weiß es doch GOtt. Und eine ſolche Heiterkeit des Herzens und Gewiſſens vor GOtt iſt ein edles Kleinod. O wenn das Zeugniß des eigenen Gewiſſens mit dem Zeugniß des allwiſſenden GOttes übereinſtimmt, und man es Ihm ſo hinlegen und übergeben kann, wie man es in ſeinem Amt gemeint und was man darin geredet und gethan habe: o wie kann alsdann das Herz eines Lehrers ſo ruhig, ſo getroſt, ſo herzlich mit ſeinem HErrn darüber reden und handeln! — Ferner aber äußert ſich dieſe Anſprache

II. in einem herzlichen Gebet um Gnade und Hilfe. Jeremias ſetzt gleich hinzu: ſey Du mir nur nicht ſchrecklich, oder: zum Schrecken! Er geſteht gerne, daß, wenn GOtt nach der Schärfe Seiner Gerechtigkeit mit ihm verfahren wollte, ſo würde es ihm den größten Schrecken einjagen, ſo würde er nicht vor Ihm beſtehen können. Darum demüthigt er ſich gerne, bekennt ſeine Schwachheit bei all ſeiner Treue, und bittet um einen freundlichen, holdſeligen Blick Seiner Gnade, der ihn aufrichte und ſtärke. So iſt einem redlichen Knecht GOttes bei ſeiner Freimüthigkeit zu Muthe! Er hält ſich an die Gnade; er bittet, daß ihm ſein HErr und GOtt freundlich begegnen möge. Er rechtet deßwegen nicht mit GOtt, ſondern nimmt es als bloßes Erbarmen, wenn er von GOtt und ſeinem HErrn gnädig angeſehen wird, und weder Schrecken noch blöde Furcht vor Seinem Angeſicht haben darf. So bleibt Gnade, bloße Gnade, auch zuletzt der rechte Halt und Anker bei einem Lehrer! Ferner:

Er bittet um Hilfe: ſey meine Zuverſicht in der Noth! Ein Lehrer hat mancherlei Noth zu erfahren; es gibt allerlei böſe Tage beim Amt auszuſtehen. Da iſt Sündennoth, Verſuchungsnoth, äußerliche Leidensnoth, Todesnoth. In aller dieſer Noth ſucht ein Knecht die Hilfe bei ſeinem HErrn mit zuverſichtlichem Vertrauen, und ſagt Ihm: Du biſt ja mein Fels, meine Burg, meine Hilfe. Solches gefällt dem HErrn. Bei ſolcher Anſprache, bei ſolchem Gebet und Flehen kann ein Knecht Chriſti mit ſeinem HErrn gut auskommen. Dadurch rechtfertigt ſich ſein Dienſt und wird vom HErrn gekrönt.

Nun, ihr meine Lieben, und dießmal verwaiste Kirchen-Beicht-Kinder! Euch zu lieb habe ich dieſe Geſtalt und Beſchaffenheit eines Lehrers, ſein Verhältniß zu GOtt und zu ſeiner Gemeine bei dieſer Trauergelegenheit vorgeſtellt. Bedenket ſelbſt, was es zu ſagen habe, wenn ein Lehrer ſolche Anſprache führen ſolle. Was aus dem nun erblaßten Munde eures Lehrers an dieſer Stätte gegangen iſt (denn ſo iſt eigentlich die Redensart Jeremiä), das war die Wahrheit des göttlichen Wortes zu eurem Heil. Iſt's euren Herzen recht geweſen (wenn ihr auch ſchon äußerlich nichts gegen euren Lehrer einzuwenden hattet, noch ihm widerſprechen konntet)? iſt's euch ein Wort des Lebens geworden? Iſt ſeine viele Mühe und beſchwerliche

Arbeit, wie es in dieſem weitläufigen Kirchſpiel vorkommt, euch zum Segen geworden? Dieß iſt kein Geſuch der Menſchentage, wenn einer bei ſchwachen Leibeskräften doch aller dieſer Arbeit in drei Kirchen und noch privatim abwarten ſoll. Erkennet, die an euch arbeiten, ſagt Paulus, und laßt ein achtzehen Jahre fortwährendes Wort nicht vergebens ſeyn, ſondern noch nach ſeinem Abſcheiden zur Frucht an euren Herzen werden! Und wenn er nun vor ſeinem HErrn ſtehet und zu Ihm ſagen kann: was ich geprediget habe, das iſt recht vor Dir, das iſt Deine Wahrheit geweſen: ſo ſehet zu, daß es euch dermaleins, vor GOttes Thron, auch zur Freudigkeit werden möge, daß ihr es angenommen, und auf dem Weg des Lebens zum Reich GOttes gekommen ſeyd! Bittet zugleich den HErrn, daß Er euch wieder einen Hirten gebe nach Seinem Herzen, der Menſchentage nicht ſuche, ſondern euch das Evangelium des Friedens in göttlicher Kraft verkündige!

Zuletzt rede ich noch zu ihrer Aufrichtung die betrübte Wittwe und die hinterlaſſenen Waiſen an. Ihr lieben Herzen! Wie Jeremias gebeten hat: Sey Du mir nur nicht ſchrecklich, Du, meine Zuverſicht in der Noth! ſo ſehet dieſen Riß nicht an, als wenn GOtt gegen Euch ſchrecklich ſeyn wollte; nein, Er bleibt doch Vater! Darum ſoll ſich Euer Herz im Gebet und Flehen auch ſo an Ihm halten und Ihm ſagen: Wenn Du mir nur nicht ſchrecklich biſt, mein GOtt, ſo ergebe ich mich gerne unter deine Vaterhand, die mich ſchläget. Ich wünſche von Herzen, daß Er euch auch unter den dunkeln Wolken des betrübten Gemüths mit einem Blick ſeiner Freundlichkeit anſehen und Euch dadurch verſichern wolle, daß Er auch hiebei Euch nicht ſchrecklich ſeyn, ſondern Euch das Recht der Wittwen und Waiſen an Seinem Vaterherzen genießen laſſen wolle. Er ſey Eure Zuverſicht, Stärke und Hilfe in aller Noth, auch in der nun angehenden Noth des Wittwen- und Waiſen-Standes, und ziehe dadurch Eure Herzen nur deſto inniger an ſich und zu ſich, daß Er Euch leite als ein treuer Hirte und Berather, als ein guter Vater, und helfe als ein ſtarker GOtt! Dem ſey Ehre jetzt und in Ewigkeit! Amen.

Wochen- und zugleich Brand-Predigt.

Weinsberg, 1759.

Text: Jeſ. 26, 9 — 12: Wenn dein Recht im Lande gehet, ſo lernen die Einwohner des Erdbodens Gerechtigkeit. Aber wenn den Gottloſen gleich Gnade angeboten wird, ſo lernen ſie doch nicht Gerechtigkeit, ſondern thun nur übel im richtigen Lande; denn ſie ſehen des HErrn Herrlichkeit nicht. HErr, deine Hand iſt erhöhet, das ſehen ſie nicht; wenn ſie es aber ſehen werden, ſo werden ſie zu Schanden werden im Eifer über die Heiden; dazu wirſt du ſie mit Feuer, damit du deine Feinde verzehreſt, verzehren. Aber uns, HErr, wirſt du Friede ſchaffen; denn Alles, was wir ausrichten, das haſt Du uns gegeben.

Wir ſind dießmal aus beſonderer Urſache zuſammen gekommen, daß wir uns der ſchweren Heimſuchung GOttes erinnern, die unſere ganze Stadt und Einwohnerſchaft vor 52 Jahren mit einem ſchrecklichen Feuer betroffen hat. Es iſt billig, daß wir es nicht vergeſſen, obſchon die Wenigſten unter uns damals dabei geweſen ſind, und dieſen Schrecken und große Noth mit erfahren haben; denn die Denkmale dieſer großen Züchtigung ſind uns noch vor Augen; und ob ſich ſchon die liebe Stadt und Bürgerſchaft wiederum erholt hat, ſo iſt [illegible] in der Stadt und in dem Vermögenszuſtand vieler Familien und Bürger doch nicht ſo, als wenn es nicht geſchehen wäre. Daher ſoll es uns auch in unſerm Gemüth und Herzen nicht ſo ſeyn oder werden, als wenn es nie geſchehen wäre. Wir ſollen in Demuth und Ehrfurcht vor GOttes Macht und Gerechtigkeit daran gedenken, und dieſes ernſtliche Angedenken auch auf unſere Kinder und Nachkommen pflanzen, und noch immer daran lernen, was uns jezt noch zum Frieden dienen und zum Segen vor GOtt gereichen kann. Faſſet demnach eure Herzen vor GOtt und demüthiget euch vor Ihm! Du aber, o HErr, gehe nicht mit uns in's Gericht, ſondern laß Gnade vor Recht ergehen! — Seitdem Menſchen auf der Erde wohnen, hat der große GOtt von Zeit zu Zeit große und ſchwere Gerichte über Städte, Länder und ganze Königreiche kommen laſſen, daß die Städte im Feuer aufgegangen, die Länder verwüſtet, die Menſchen zu vielen Tauſenden umgebracht, verunglückt und in's Verderben geſtürzt, ja ganze Königreiche vertilgt worden ſind, daß man ihre Stätte nicht mehr findet. Das iſt ein wunderbares Regiment des Schöpfers der Welt, daß er ſelbſt aufreibet, was er gemacht hat, daß er niederreißt, was er gebaut hat, daß er zerſtört, was er gepflanzt hat, — der gütige Schöpfer, der allen ſeinen Creaturen wohl will, der ſie aus ſeiner Güte ſpeiſet und erhält, der nicht Luſt hat an dem Verderben. Es ſind heilige Wege, die Er um ſeiner Gerechtigkeit willen mit den Menſchen geht. Aber die Menſchen werden meiſtentheils an ihm irre, können ſich in ſeine wunderbare Regierung nicht finden. Ihre Eigenliebe und ihr Eigennutz bringt ſie leicht dahin, daß ſie denken: Iſt unſer GOtt die Liebe ſelbſt, warum thut er das? Kann er doch allen Schaden durch ſeine Macht verhüten! Läßt er denn Unſchuldige mit den Schuldigen verderben? Ja, wen's trifft, der fängt an zu murren und ſich unter der Züchtigung wider GOtt aufzulehnen. Andere aber werden ſchüchtern und mißtrauiſch gegen die Güte GOttes, fürchten ſich nur auf eine knechtiſche Weiſe, daß ſie nicht unverſehens Schläge bekommen mögen, und ſo kann ſich das einmal von GOtt abgewandte Menſchenherz in Seine göttliche Regierung nicht finden. Beſſer iſt's, billiger iſt's, daß wir Ihm, dem heiligen GOtt, über Allem die Ehre geben, was er thut, und bekennen: HErr du biſt gerecht und heilig! und daß wir uns unter ſeine gewaltige Hand demüthigen, ſeine Gnade mit Ernſt ſuchen, und an ſeinen Werken lernen das GOttes-Recht, das er über alle ſeine Creaturen führt. Und dazu wollen wir auch dieſe Stunde anwenden. Ich will nun vorſtellen:

Das Recht GOttes über die Einwohner des Erdbodens.

Und zwar:

I. Wie er ſein Recht über ſie ergehen laſſe;
II. Was ſie daran lernen ſollen, wenn er ſein Recht ergehen läßt.

Wenn dein Recht über ein Land ergehet, ſo lernen die Einwohner des Erdbodens Gerechtigkeit. — Alſo redet die Kirche mit GOtt über die großen Begegniſſe, welche unter der Regierung GOttes Land und Leute betreffen. Man ſollte billig darauf achten und merken, warum es geſchieht, damit uns die Werke GOttes immer mehr beachtungs- und anbetungswürdig würden und wir uns vor ſeiner heiligen Majeſtät ſcheuen lernten; daher wollen wir bei dem Angedenken an das, was unſerer werthen Stadt widerfahren iſt, gerne Gelegenheit nehmen zu betrachten: das Recht GOttes über die Einwohner des Erdbodens.

I. Wie er ſein Recht über ſie ergehen laſſe? Antwort: — durch ſeine Gerichte; denn ſo heißt es eigentlich im Grundtexte: wenn deine Gerichte über ein Land gehen.

Die Gerichte ſind nicht das Erſte und Hauptſächlichſte in der Regierung GOttes über die Menſchen, ſondern ſeine Güte iſt's. Alles, was Odem hat, ſoll ihn loben, daß er gut ſey, denn ſeine Güte währet ewiglich. Er hat ſeine Freude am Wohlthun. Er ſättiget gerne Alles, was lebet, mit Wohlgefallen, und das bleibt feſt und unveränderlich. Daher wird Allen Gnade und Barmherzigkeit angeboten, und wer der Gnade theilhaftig iſt, hat ſich nicht vor den Gerichten GOttes zu fürchten. Aber ſeine Güte kann Er nicht mißbrauchen, ſein Heil nicht verachten und auf Muthwillen ziehen laſſen, ſonſt wäre er nicht mehr der gute GOtt. Wie es einem Vater bei muthwilligen, leichtſinnigen Kindern gienge, wenn er zu Allem, was ſie thun, freundlich ausſähe: da würde ſein Hausweſen umgekehrt, und er könnte nicht mehr Vater ſeyn. GOtt kann und will kein Eli ſeyn.

So handeln die Menſchen mit GOtt. Darüber klagt unſer Text: ſie thun nur Uebel im richtigen Lande, das heißt: ſo lange es richtig geht, Alles gut und nach Wunſch geht, GOtt Geduld hat, zuſieht, nicht darein ſchlägt, ſo thun ſie immer mehr Böſes, denn ſie ſcheuen des HErrn Herrlichkeit nicht. Wie unachtſame Kinder, ſo lange der Vater die Ruthe nicht in die Hand nimmt, ſo ſcheuen ſie ſich nicht, ſondern treiben ihren Muthwillen fort.

Das bringt das Recht GOttes auf. Wo die Güte verachtet wird, da muß das Recht ergehen mit ſeinem Gerichte. Wir ſehen alſo wohl, was die Abſicht iſt mit ſolchen Gerichten.

Er will ſich Reſpekt machen; denn eher muß die Welt vergehen, ehe GOtt nicht ſeine Ehre behaupten ſollte. Seine Hand iſt erhöhet, wie ein Vater ſeine Hand aufhebt und droht. Ich will nicht gerne ein ſolches Kind in einem Hauſe ſeyn, wo der Vater nichts gilt. — Eher kehret Er ganze Städte um, wie Sodom und Gomorra. Wenns nun mit der GOttes-Vergeſſenheit ſo weit reicht, daß ſeine gelinden Wege Nichts mehr ausrichten, wenn er lange zuſieht, Friſt gibt, bis das Maaß voll iſt, ſeine Warnungen nichts mehr gelten: dann behauptet er ſein Recht in dem ſchwerſten Gerichte. Es iſt beſſer, daß die Stadt verheert werde, als daß ihr Weſen vor GOtt ein Greuel ſey in ſeinen Augen.

Er will den Hochmuth, die Frechheit, die Wolluſt herunterſetzen und zu Schanden machen, darum heißt's: dann werden ſie zu Schanden werden im Eifer über die Heiden. Wenn man ſich verläßt auf ſeinen Reichthum und übermüthig iſt, wenn man ſich ſo in die Welt herein lagert, wie die auf der Erde wohnen, und ſich ſein Neſt baut, ſo macht er's durch ſein Feuer zu Schanden; wenn man den Ueberfluß ſeiner Güte mißbraucht, ſo läßt er Feinde kommen, die es wegnehmen, oder Er ſendet Dürre und Mißwachs.

Er bezahlt ſeinen Feinden, wie ſie es verdienen; „daher wirſt du ſie mit dem Feuer deiner Feinde verzehren,“ heißt es im Texte. Was machen ſie in dem gegenwärtigen Krieg für Feuer gegen einander! Weil ſie Feinde ſind. Wenn GOtt wider ſeine Feinde ſtreitet, was kann er für ein Feuer anrichten! Ein unauslöſchliches Feuer, das mit Schwefel und Pech brennt. Er bezahlt ſeinen Feinden mit Feuer, wovon ein Brand nur ein geringes Erinnerungs-Zeichen iſt.

So richtet GOtt in aller Welt, Pſlm. 105. und das iſt recht!

II. Was ſollen ſie nun daran lernen, wenn er ſein Recht ergehen läßt? Antwort:

Gerechtigkeit, nämlich GOttes Gerechtigkeit. Man ſoll bedenken, was die Gerechtigkeit GOttes bedeute bey ſeiner Oberherrſchaft über die Welt. Da entſtehen Loblieder im Himmel. Das wichtigſte Exempel iſt Offb. 18 und 19: Lobet ihr Himmel, daß GOtt ſolches gerichtet hat! Heil und Preis, Ehre und Kraft ſey GOtt, unſerem HErrn, denn wahrhaftig und gerecht ſind ſeine Gerichte! Da wird die Rechte ſeiner Gerechtigkeit offenbart. Es iſt alſo nicht genug, daß man nur jammere, auch ſeinen Nebenmenſchen bedaure, und ſich ſegne, wenns einen noch nicht getroffen hat, ſondern, daß man Gerechtigkeit lerne.

Nun denn, unſere gegenwärtige Zeit hat Gelegenheit, hierin zu lernen. Es ſollen's die übrigen Einwohner des Erdbodens lernen, wenn ein Land heimgeſucht wird. Was iſt ſeit dritthalb Jahren ſchon geſchehen, ſeitdem es mit Liſſabon ſeinen Anfang genommen! Es geht uns auch an, was in Zittau, Küſtrin, Schweidnitz und ſo vielen Dörfern geſchehen. Da kann man nicht ſagen, es ſei ihnen Unrecht geſchehen van der Hand des HErrn. Ihr Maaß iſt eben voll worden, und Anderes ſteht noch unfehlbar bevor. Iſt's nicht in dieſem Kriege, ſo wird's doch nicht ausbleiben. Lerne Gerechtigkeit ſtatt des bisher ausgeübten Unrechtthuns! Wenn es ſchon zum Aufreiben kommt, ſo lernen die, ſo es trifft, nicht mehr Gerechtigkeit, ſondern ſie werden hingerafft. Aber die Ueberbleibenden und die Nachkommen lernen dran und werden nüchtern. Da macht GOtt ſeinen Geſetzen und ſeiner Haushaltung wieder Raum; da lernt man ſich fürchten vor ſeinem Recht.

Nun, ihr Lieben! das geht uns an, die wir überblieben ſind, die Kinder ſind Nachkommen derer, ſo Schaden gelitten haben, die Einwohner und die Häuſer, ſo auf der Brandſtätte wieder aufgebaut worden. Lernet Gerechtigkeit, hütet euch vor Sünden! Zündet nicht wieder ein Feuer des Zorns an, beſonders durch Ueppigkeit und Völlerey, wie man denn weiß, daß es damals in dieſer Stadt bei guten Weinjahren bunt hergegangen.

Wer GOttes Güte und Gnade kennt, der nehme ſeine Zuflucht getroſt zum Herrn mitten unter den Gerichten. Aber uns, HErr, wirſt du Friede ſchaffen. Wem? Antwort: deſſen Herzensluſt ſteht zu deinem Namen. Nicht aber in der Abſicht, daß uns nur zeitlich wohlgehe, nein! ſondern wenn die Gerichte allgemein worden, daß wir einen GOtt haben, daß wir, wie ein Vögelein in die Felskluft, uns in die Barmherzigkeit GOttes verſenken, und in Jeſu Wunden fliehen. — Nun HErr, unſer GOtt, ſei uns gnädig und hilf uns! Amen.

Im Verlage der Evangeliſchen Bücherſtiftung in Stuttgart, Chriſtophsſtraße Nr. 6, ſind ferner erſchienen *):

Häusliches Erbauungsbuch, nach Roos, Storr und Andern; enthaltend Gebete auf alle Feſt-, Feier- und Wochentage, wie auch für beſondere Fälle des Lebens. 4. Aufl. kl. 8vo 10 Sgr., direkt Ppbd. 34 kr., Ppbd. mit Goldtitel 40 kr., Halbfranzband 44 kr.

Hiller, M. Phil. Friedr.: Geiſtliches Liederkäſtlein zum Lobe Gottes; enthaltend zweimal 366 Bibelſprüche mit ebenſo vielen Liedern; nebſt Hiller's gereimten Morgen- und Abend-Andachten nach dem Vater Unſer, auch drei Regiſtern, worunter eines über alle einzelnen Lieder-Verſe. kl. 8vo Großer Druck. 15 Sgr., in Leder geb. direkt 48 kr., Franzbd. 1 fl., in Goldſchnitt 1 fl. 36 kr.

Hiller: Kurze und erbauliche Andachten bei der Beichte und dem heil. Abendmahl, nebſt je einem Lied von Hiller. 12mo roh 8 kr., kart. 12 kr., gebunden 16 kr., in Leinwand mit Goldtitel 24 kr.

Hiller: Nützliches Andenken für Confirmirte, nebſt dem Confirmationsbüchlein in Reimen. geb. 18 kr., in Stuttgart 15 kr.

Hiller: Sämmtliche geiſtliche Lieder, nebſt deſſen ausführlichem Lebensabriß. gr. 8vo 21 Sgr., in Stuttgart geb. 1 fl. 6 kr., Hbfzbd. 1 fl. 12 kr.

Hollaz, David (weil. Paſtor in Güntherşberg, Pommern): Evangeliſche Gnadenordnung in Geſprächen. 12mo roh 5 Sgr.; direkt: kart. 15 kr., Ppbd. 18 kr., in Leinwand 24 kr.

Kirchliche Geſchichte Württembergs, von C. Römer (weil. Diaconus). 8vo 1848. roh 1 fl. 30 kr., direkt Ppbd. 1 fl. 24 kr., Hbfzbd. 1 fl. 36 kr.

Luther, Dr. Martin: Kirchen-Poſtille: Evangelien- und Epiſtel-Predigten auf Sonn-, Feſt- und Feiertage. 1845 u. 1846. 2 Bde. gr. 8vo roh 2 Thaler bis 2 Thaler 10 Sgr.; in Stuttgart geb. 3 fl. bis 3 fl. 32 kr.

(Der zweite Band: Evangelien- und Epiſtel-Predigten vom Himmelfahrtsfeſt an bis zu den Trinitatis-Sonntagen einſchließlich, ſowie über alle Feiertags-Texte wird einzeln abgegeben.)

Roos, Magnus Friedrich (weil. Prälat in Anhauſen): Einleitung in die bibliſchen Geſchichten des Alten Teſtaments, und Fußſtapfen des Glaubens Abrahams. 3 Thle. 3. Aufl. 1857. roh 1 Thlr. 24 Sgr.

Roos: Lehre und Lebensgeſchichte Jeſu Chriſti. 2 Thle. 1 Thlr 15 Sgr. In Stuttgart geb. 1 fl. 54 kr. und 2 fl.

(Der zweite Theil über die Lebensgeſchichte iſt einzeln zu haben. Er enthält zugleich Zuſätze aus den Schriften der Propheten; ſodann Abhandlungen über die beiden Naturen in Chriſto, von der Lehrart Jeſu, von rechter Beurtheilung der Wunder und Wunderthäter; endlich eine Parallel-Tafel der vier Evangeliſten.)

Roos: Chriſtliche Glaubenslehre für diejenigen, welche ſich nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben laſſen wollen; mit einem Vorwort von Prof. Dr. Beck. 1845. 8vo roh 30 kr.

Steinhofer, M. Friedrich Chriſtoph: Erklärung der Epiſtel Pauli an die Römer; mit einem Vorwort von Prof. Dr. Beck in Tübingen. 8vo 1851. roh 10 Sgr.

Steinhofer: (Tägliche Nahrung des Glaubens ꝛc.) Erklärung des Koloſſerbriefs. 12mo roh 10 Sgr.

---

*) Die Ladenpreiſe ſind neu regulirt. Bei direktem Bezuge gelten niedrigere Preiſe. Der beſondere Catalog enthält noch andere gediegene Schriften.

Ein Brüderchen erſchien im Verlaufe dieſes Sommers; es verſteht ſich, daß der treue Hausfreund der Pathe des kleinen Karl wurde. Noch in demſelben Jahre erhielt der Pfarrer den Antrag auf eine Superintendentur, jedoch wurde es ihm freigeſtellt, ſeine bisherige Pfarrſtelle, unbeſchadet auch der Erhöhung ſeiner Einkünfte, beizubehalten; denn die Kirchenregierung hielt es für wichtig, daß eine Gemeinde, welche ſich unter dieſem Seelſorger ſo chriſtlich wohl befand, ſo wie dieſer ſelbſt, in dieſem geſegneten Leben erhalten würde, und daß ſo gleichſam eine Muſterkirche daſtünde. Da der Pfarrer zugleich einen Vicarius erhielt, ſo konnte er die vermehrten Amtsgeſchäfte völlig beſtreiten, und er blieb zur Freude ſeiner Gemeinde. Den Vicarius wählte er ſich nach ſeinem Geiſte, und fand in ihm einen dankbaren jungen Mann, der ſich zu einem trefflichen evangeliſchen Geiſtlichen ausbildete.

Auch als Geſchäftsmann wußte der Pfarrer das geiſtliche Leben zu erheben, ſo wie es auch bei ihm die Hauptſache blieb. Er war und blieb von jeder Herrſchſucht weit entfernt, aber er verſtand das rechte Regieren in der Kirche durch den Geiſt der Liebe, die auch am rechten Orte mit Strenge einwirkt. Die Erziehung der Kinder konnte wahrhaft als die in der Furcht und Vermahnung zum Herrn nach dem Sinne des Apoſtels gelten, denn ſie war eine der Natur gemäße Leitung zu dem Guten. Beide Eltern verſtanden es, gegen die Regungen der urſprünglichen Sündhaftigkeit überall zu wachen, und ſie ſchon in dem erſten Aufkeimen zu erſticken, und ſo gelang es ihrer pädagogiſchen Kunſt, die guten Anlagen ihrer Kinder trefflich zu entwickeln. Ihr Kleeblatt wuchs im ſchönen Gedeihen heran.

Im Verlage der Evangeliſchen Bücherſtiftung in Stuttgart Chriſtophsſtraße 6. ſind erſchienen:

Arnd, J. Wahres Chriſtenthum mit Paradies-Gärtchen, in verſch. Ausgaben, mit und ohne Bilder. Geb. in 4 Büchern 1 fl. 26 kr. in 6 Büchern ohne Bilder 1 fl. 30. mit Bildern 2 fl. 18 kr.

Bunyan, Pilger-Reiſe zur ſeligen Ewigkeit; 12. mit Holzſchnitten. 1. Theil: der Pilger; 2. Theil: die Pilgerin. Jeder Theil 7–8 Ngr. In Stuttgart: einzeln kart. 24 kr. Leinw. 36 kr. Goldſchnitt 1 fl. Beide Theile zuſammengebunden 48 kr. Leinw. 1 fl. Goldſchnitt 1 fl. 36 kr.

132 Geiſtliche Lieder mit Melodien zu gemeinſchaftlicher Erbauung. Geſammelt und für gemiſchten Chor eingerichtet von Chr. und W. Dölker: kl. 8. 16 Sgr. in Stuttgart geb. 48 kr. Lederband mit Goldſchnitt 1 fl. 12 kr.

Freſenius: Ueber die Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott; 21 Sgr. geb. in Stuttgart 1 fl. 12 kr.

Harttmann, M. Carl Friedr. (weil. Stadtpfarrer in Lauffen): Predigten über die Sonn-, Feſt- und Feiertags-Evangelien, nebſt ſechs Paſſionspredigten, ſehr große Schrift: 3te Aufl. 1 Thlr., in Stuttg. geb. 1 fl. 24 kr. bis 1 fl. 36 kr.

Häusliches Erbauungsbuch, nach Roos, Storr und Andern; enthaltend Gebete auf 12 Wochen und auf alle Feſt- und Feiertage, wie auch für beſondere Fälle des Lebens: kl. 8. 6te Aufl. 10 Sgr.; geb. in Stuttgart 34 kr. Hlbfzb. 44 kr.

Hedinger, Dr. Joh. Reinh. (weil Hofprediger in Stuttgart): Chriſtlich wohlgemeinte Erinnerungen wegen Unterrichtung der Jugend in der Lehre von der Gottſeligkeit, für Lehrer, Eltern, Herren und Meiſter; 8°. 13. B. 10 Sgr.; in Stuttg. geb. 33 und 40 kr.

Hiller, M. Phil. Friedr. Geiſtliches Liederkäſtlein zum Lobe Gottes; enthaltend 2mal 366 Bibelſprüche mit ebenſo vielen Liedern; nebſt Hillers gereimten Morgen- und Abend-Andachten nach dem Vater-Unſer, auch 3 Regiſtern, worunter eines über alle einzelne Liederverſe: kl. 8. ſchöner Druck: 12–15 Sgr.; in Stuttgart Lederband 51 kr. Frzbd. 1 fl. Goldſchnitt 1 fl. 36.

Hiller, M. Phil. Friedr.: Sämmtliche Geiſtl. Lieder, nebſt ausführl. Lebensabriß: 1075 Lieder: gr. 8. 43. Bogen 21 Sgr.; geb. in Stuttgart 1 fl. 6 kr. und 1 fl. 12 kr.

Hiller, M. Phil. Friedr.: Nützliches Andenken für Confirmirte, nebſt dem (württ.) Confirmationsbüchlein in Reimen und 1 [illegible]telbild; kl. 8. 13 Bogen 7 Sgr.; geb. in Stuttgart 24 kr. Leinw. 30 kr. Goldſchn. 36 kr.

Hollaz, David (weil. Paſtor zu Güntersberg in Hinterpommern): Evangeliſche Gnadenordnung in vier Geſprächen; mit einem Anhang vom Vorſatz Gottes zum Heil der Menſchen, von weil. M. Ph. D. Burk; kl. 8. 5 Sgr.; in Stuttgart gebunden 18 kr. Leinwand 24 kr.

Müller, Dr. Heinr.: Geiſtliche Erquickſtunden (300 Haus- und Tiſch-Andachten); 8°. 10 Ngr.; ebenſo im 12° (Taſchenform.) 10 Ngr.: Hlbfzbd. 48 kr. Goldſchnitt 1 fl. 6 kr.

Rieger, Georg Conrad (weil. Spezialſuperintendent und Hoſpitalprediger in Stuttgart): (große) Herzenspoſtille: Evangelien-Predigten auf Sonn-, Feſt- und Feiertage; 100 Bogen gr. 8. 1853–1854. 2 Bde.; 1 Thlr. 20–24 Sgr. geb. Stuttgart Ruck und Eck 2 fl. 36 kr. Hlbfzbd.-2 fl. 42 kr.

Rieger, Georg Conrad: Heilige Oſterfeier (Betrachtungen über die Auferſtehung unſeres Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti). kl. 8. 10 Sgr. geb. 36–40 kr.

Rieger, G. Conr.: Predigten über auserleſene Stellen des Evang. Matthäus:
1. Band, 3te Aufl. Richtiger und leichter Weg zum Himmel durch acht Stufen der Seligkeiten; die enge Pforte und der ſchmale Weg; das Kleine im Reich Gottes; mit Riegers Lebenslauf. gr. 8. 20 Sgr.; in Stuttgart Ruck und Eck 1 fl. Halbfzbd. 1 fl. 6 kr.
2. Band: Evangeliſche Anweiſung zum Beten nach Anleitung des Vater Unſer; die Verklärung Chriſti; die brüderliche Beſtrafung und die Kirchenzucht. Preis wie 1. Band.
3. Band: 20 Predigten über die Kraft der Gottſeligkeit; Preis wie 1. Band.

Rieger, Carl Heinrich (weil. Conſiſtorialrath und Stiftsprediger in Stuttgart): Kurze Betrachtungen über die Pſalmen und die zwölf kleinen Propheten; gr. 8. 2. Aufl.: 20 Ngr.; geb. in Stuttgart 1 fl. 6 kr.

Rieger, Carl Heinrich: Betrachtungen über das Neue Teſtament, zum Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti (mit Rückſicht auf Bengels Gnomon; die Evangelien nach Bengels Harmonie); nebſt Riegers Lebensabriß; 4 Theile in 2 Bdn. gr. 8. 4te Aufl. 2 Thlr. bis 2 Thlr. 10 Sgr.; in Stuttgart geb. 3 fl. 30 kr. bis 4 fl.

Roos, M. Magnus Friedr. (weil. Prälat in Anhauſen): Einleitung in die bibliſchen Geſchichten des Alten Teſtaments, und Fußſtapfen des Glaubens Abrahams; 3 Theile, mit dem Lebenslauf von Roos; 3te Aufl. 1857. 1 Thlr. 20—24 Sgr.; in Stuttgart geb. 2 fl. 36 kr. und 2 fl. 42 kr.

Roos, M. Magnus Friedr.: Lehre und Lebensgeſchichte Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes; nach den vier Evangeliſten entworfen. 2te Auflage mit Zugaben von Pfarrer Roos, gr. 8. 2 Thle. 1 Thlr. 15 Sgr.: geb. in Stuttgart 2 fl. 12 kr.

Roos, M. Magnus Friedr : Chriſtliche Glaubenslehre für diejenigen, welche ſich nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben laſſen wollen; mit Wort-, Sach- und Bibelſtellen-Regiſter. Vorwort von Prof. Dr. Beck in Tübingen. Anhänge:
1) Zwei Abhandlungen über Rechtfertigung und Heiligung; 2) Vom geiſtlichen Wachsthum; 3) Gewiſſe, wahrſcheinliche und falſche Gedanken vom Zuſtand gerechter Seelen nach dem Tod; 3te Aufl 12 Ngr. geb. 51 kr.

Roos, M. Magnus Friedr.: Kreuzſchule oder Anweiſung zu einem chriſtlichen Verhalten unter dem Leiden, mit einem Anhang von Gebeten für beſondere Fälle; 5te Aufl. 9-10 Sgr.: in Stuttgart geb. 28—36 kr.

Steinhofer, M. Friedr. Chriſtoph: 128 kurze Predigten über Sonn-, Feſt- und Feiertags-Evangelien und andere Texte, nebſt ausführlichem Lebenslauf Steinhofers, und Vorrede von A. Knapp; gr. 8. 20 Sgr.: in Stuttgart Halbfranzbd. 1 fl. 6 kr.

Steinhofer, M. F. Ch.: 23 Paſſions-Predigten; 8°. 18-20 Sgr.; in Stuttgart geb. 54 kr. und 1 fl. 6 kr.

Steinhofer, M. F. Ch.: Erklärung der Epiſtel Pauli an die Römer; Anhang über das Verhältniß Gottes und Chriſti in Anſehung des göttlichen Geheimniſſes, Vorwort von Prof. Dr. Beck in Tübingen; gr. 8. 1851. 10 Sgr. in Stuttgart geb. 33 kr. und 42 kr.

Steinhofer, M. F. Ch.: Tägliche Nahrung des Glaubens aus der Erkenntniß Jeſu, nach den lebhaften Zeugniſſen des Briefs an die Koloſſer; 1853. gr. 8. 10 Sgr.: in Stuttgart geb. 33 kr. und 40 kr.

Steinhofer, M. F. Ch.: Die dreißigjährige Stille unſeres Herrn und Heilandes auf Erden; nebſt zwei kleineren Abhandlungen: Evangeliſcher Wegweiſer zu einer ganzen Bekehrung, und Beſchreibung eines einfältigen Herzens; 3te Aufl. 4 Ngr.; in Stuttg. kart. 12 kr. Leinw. 18 kr.

Steinmetz, J. A.: Von der Verſieglung der Gläubigen mit dem Heiligen Geiſt; 5—6 Sgr.; in Stuttgart geb. 18 kr. und 24 kr.

Vergißmeinnicht, chriſtliches: Bibelſpruch und Liedervers auf jeden Tag. 64°. 12. Aufl. in gepreßtem Saffian mit Goldſchnitt 12½ Sgr., in Stuttgart 33 kr. (auf 12 Exemplare 1 frei).

Vers-Regiſter zum neuen Württemb. Geſangbuch (mit den Anfangsſtrophen aller Lieder und aller Verſe; 2 Ngr.

Außerdem alle Schriften des Evangel. Büchervereins in Berlin.

Evangeliſcher

Liederſchatz

für

Kirche, Schule und Haus.

Eine Sammlung

geiſtlicher Lieder aus allen chriſtlichen Jahrhunderten

98.233

geſammelt und nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit bearbeitet

von

M. Albert Knapp

Stadtpfarrer zu St. Leonhard in Stuttgart.

Zweite, ganz umgearbeitete Ausgabe.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

1850.

Ne 2 2533

Buchdruckerei der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Vorrede

zur zweiten Ausgabe.

Die ewigreiche Hand Gottes und ſeines Geſalbten hat durch ſeinen Geiſt einen ſolchen unermeßlichen Schatz von geiſtlichen Liedern in die evangeliſche Kirche gelegt, daß eine Sammlung derſelben zur Erbauung der Glaubigen jederzeit nur zu den ſüßeſten Arbeiten gehören kann. Denn in einem Liede dieſer Art ſpricht ſich gewöhnlich die erhobenſte Stimmung des Chriſten, ſein tiefſtes und feſtlichſtes Gefühl, ſein innerſtes Leben und Begehren aus, und manche Kinder Gottes, deren übriges Wallen in dieſer Welt längſt verſchollen iſt, haben uns oft nur in einem einzigen Liede oder in einigen wenigen den Geſammtauszug ihres geiſtigen Strebens, ja, das Bild ihres Geiſtes hinterlaſſen. Geiſtliche, dem Herzensgrund entquollene Lieder ſind geiſtliche Vermächtniſſe, weil die Seele ſich im Feſtgewande der Dichtkunſt am kindlichſten, am unbefangenſten ergeht, und in dieſer Sprache des unmittelbaren Gefühls, die bei allen Beſſeren ſtets eine Geltung behalten wird, dasjenige frei bekennen darf, was ſie in den proſaiſchen, hemmenden Verhältniſſen des gewöhnlichen Lebens meiſtens nur ſchüchterner und abgeriſſener bekennen kann. Wer aus innerem Antrieb ein geiſtliches Lied dichtet, nimmt einen Aufflug über die arme Welt, bekümmert ſich nicht um die niedrigen Anſichten des Unglaubens und andere Störungen, ſondern führt vor ſeinem allwaltenden Gott und Erlöſer jene Sprache, wie man ſie dereinſt im Himmel mit Ihm und ſeinen vollendeten Gerechten, wenn gleich noch vollkommener, führen wird. Es darf uns groß ſeyn, hunderte von Geiſtern zu hören, die in einem Buche vorliegender Art, bei aller Mannigfaltigkeit ihrer Gaben, im Grund einerlei Sprache des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung reden, — denn es ſind Lebensſtimmen einer noch in die Zeit eingewickelten Ewigkeit. Freilich wird man dabei Viele vermiſſen, die ihrer Naturgabe nach zu den kräftigſten Sängern der Gemeinde Chriſti getaugt hätten, jedoch um ihres Unglaubens oder

Halbglaubens willen ſtumm geblieben ſind, während wir manche Andere finden, welche, bei weit geringerem Talent, die Liebe Chriſti zu Sängern erhoben hat, damit auch hier ſchon das Vorſpiel des großen künftigen Unterſchiedes zwiſchen den Erſten und Letzten beginne. —

Denn der ächte geiſtliche Geſang kann allein aus dem einfachen, lebendigen Glauben an das ewigbleibende Wort Gottes hervorgehen. Bloße Phantaſie und weltliche, wenn auch religiös getünchte Geſchmacksbildung thuts hiebei nicht, weil ſie, für ſich allein, der Liebe zu dem Herrn und der geiſtlichen Erfahrung ermangelt. Sie kann Unerfahrene vielleicht blenden und flüchtig rühren; aber erbauen, wahrhaftig tröſten und auf dem Lebensweg fördern kann ſie nimmermehr. Je tiefer eine zum Geſang befähigte Seele in der Gemeinſchaft Gottes und Chriſti lebt, deſto tiefere und bleibendere Lieder wird ſie erzeugen, während dem Unglauben und dem rationaliſtiſch verkrüppelten Halbglauben, bei allem Aufwand von Redensarten und Bildern, noch niemals ein geſundes, allſeitig bräuchliches Lied entſproſſen iſt. Man hat dieſes im evangeliſchen Deutſchland über ſechzig Jahre lang durch gewaltſame Einführung ſeichter und überſchlechter Geſangbücher, deren Zahl Legion heißt, nicht nur bis zum Ekel, ſondern auch zum Verderben des Volks erfahren müſſen, und die Zähigkeit jener heillosfaden Produkte hat ſich, gleich einem Gichtſtoff, ſo tief in die Gelenke der deutſchen Kirche hineingeſetzt, daß wir bis auf den heutigen Tag noch kein wahrhaft gediegenes Kirchengeſangbuch beſitzen. Zwar iſt ſeit einigen Jahrzehnten dießfalls eine ſehr ernſte und heilſame Reaktion eingetreten, indem man ſich an vielen Orten wenigſtens der erbärmlichen, den Gemeinden meiſtens tyranniſch aufgedrungenen Lieder zu ſchämen, auch im Blick auf ſo manche beſſere Liederſammlungen es mit Händen zu greifen begann, wie viel ungleich Edleres und Erquicklicheres man auch nur bei einiger Willfährigkeit dem Volke gewähren könnte. Dieſes Bewußtſeyn iſt aber noch nicht zu völliger Kraft erſtarkt, indem einerſeits noch zu viele alte Halbrationaliſten für ihre Lieblingskieſel ſich wehren, welche ſie vorlängſt ihren poetiſchen Waſſerſuppen zu deſto größerer Haltbarkeit und Nährſamkeit beizumengen pflegten, — andererſeits viele Kunſtrichter aufgekommen ſind, die entweder romantiſchfromme Geſangbücher haben, oder auch die älteren Lieder ohne Unterſchied mit all ihren Härten und unerbaulichen, theilweiſe geſchmackloſen Bildern und zahlloſen Sprachfehlern wieder einführen wollen. Als ob die, zwar auf dem Felſengrund ewiger Wahrheit ſtehende, dabei aber doch zu ſtetigem Fortſchritt in Erkenntniß und Formbildung berufene Gemeinde des Herrn unbedingt an die Ausdrucksweiſe des ſechzehnten und ſiebenzehnten Jahrhunderts gebunden wäre! — Als ob der Sohn Gottes, der unfehlbare, in alle menſchlichen Aufgaben ſo klar und tief hineindeutende Meiſter, ſich geirrt hätte, wenn er einen klugen, redlichen Haushalter nicht bloß Altes, ſondern „Altes und Neues“ aus ſeinem Schatze hervorbringen heißt. Als ob der ewig fortwirkende Geiſt des Herrn, deſſen Zöglingen es zu keiner Zeit an Geſang und begeiſterten Liedern gefehlt hat, bei der evangeliſchen Kirche ungefähr vom Jahr 1750 an alle dichteriſchen Segensſchleuſen verſtopft, und dadurch unſern Kirchengeſang, der ſeit 1800 Jahren beſteht, auf das dürftige Zeitmaß von etwa zwei Jahrhunderten beſchränkt hätte, damit doch ja Niemand anders hinfort ſinge, als die Alt-Lutheriſchen, welchen doch noch ſo Viel zu vollem, allgenügendem Geſang fehlte, geſungen haben. — Als ob nicht jede einzelne Kirchenzeit auch ihr beſonderes Recht auf gemeinverſtändlichen und allſeitig erbaulichen Ausdruck beſäße, und als ob der Apoſtel Paulus ſich geirrt hätte, wenn er lieber fünf Worte in vernehmlicher, als zehntauſend in Zungen, d. h. in fremdartiger Form, geſprochen wiſſen will. — Als ob die Kirche des Herrn, die nicht an Perſonen, nicht an künſtleriſche und anthologiſche Rückſichten gebunden iſt, und die, wenn Einzelne ihr Gaben ſpenden, nicht zunächſt nach dem Geber, ſondern nach dem Werth und nach Brauchbarkeit der Gabe fragt, weil ſie ſich keines Menſchen rühmen ſoll, ihr großes, heiliges Princip der Erbaulichkeit, welchem gemäß Alles um Chriſti willen ihr eigen iſt, einer ängſtlichkritiſchen Rückſicht auf den literariſchen Namensruhm einzelner Menſchen ohne weiteres unterwerfen müßte. — Ja, als ob es nicht erlaubt wäre, Erzeugniſſen glaubiger, ſelbſtloſer Männer, die ihre Lieder meiſt ſo einfältig für ſich allein, nicht zunächſt für die Kirche geſungen, und bei welchen daher ein einzelner Fall und Umſtand, eine vorbeigehende Gelegenheit oft ſo ſtark durchſchimmert, eine keuſche Wendung auf die allgemeineren Bedürfniſſe der ganzen Gemeinde zu geben. — Die Beſten unter ihnen würden erröthen, wenn man ſie jenſeits verſicherte, daß ihre im Kämmerlein gefertigten Lieder nun in der Chriſtenheit bei offenem Gottesdienſte geſungen werden. Wie freudig und demuthvoll würden ſie ein Ja geben, wenn man ſie um Erlaubniß zu Verallgemeinerung ihrer Privatſtimmungen und zu Nachbeſſerung ihrer Mängel brüderlich erſuchen könnte! Sie würden ſich bloß Eins vorbehalten:

„Thut's im Glauben und vor dem Herrn, — nur nicht im Unglauben, nicht leichtſinnig und nicht wider Gottes Wort!“ — Im Uebrigen ließen ſie ihren nachlebenden Brüdern freie Hand; denn je tiefer eine Seele in Gottes Wahrheit und Gnade ſteht, deſto weniger iſt ſie in ihre eigenen armen Sachen verliebt, deſto williger neigt ſie ſich zum allgemeinen Gleichgewicht. — Wenn nun einzelne antiquariſche, abſolute Lobredner der alten, auch der unbrauchbarſten Lesarten ſolcher Lieder mit dem neueren Geſchmack am ſchnellſten dadurch fertig zu werden denken, daß ſie die älteren Sänger geſchwind zu Propheten ſtempeln, ſo würden dieſe in Gott ruhenden Geiſter heute noch mit Johannes ſagen: „Ich bin kein Prophet!“ — Sie würden lächeln, wenn ihre Nachtreter da, wo man einen Auswuchs abſchneidet, ſich geberden, als ob man den Kopf abriſſe, und mit Vielen der Nachlebenden ſich verwundern, wenn ſich gewiſſe rein unüberzeugbare Leute darin gefallen, uns, im Gegenſatz zu neueren Liedern, immerfort ganze Maſſen veralteter Geſänge für den Kirchengebrauch anzupreiſen, einem Manne gleich, der bloß von Zwieback und altem getrocknetem Obſt leben will, während er das geſunde neubackene Brod und die alljährlich neu wachſenden Baumfrüchte mit ängſtlichen, verdachtſamen Augen als eine gefährliche oder doch ungenügende Koſt betrachtet.

Dieſes ſoll nicht gegen die alten Gottesmänner, bei welchen die ewige Weisheit gewohnt hat, ſondern gegen die Vergötterer vieler untergeordneten Geiſter und deren verwaſchener Form geſagt ſeyn, — gegen Leute, die ſichs in den Kopf geſetzt haben, daß im kirchlichen Liede ſowohl nach Inhalt als Form kein gedeihlicher Fortſchritt mehr denkbar ſey. Wir wollen einander nicht mißverſtehen, noch weniger mißdeuten, denn das wahrhaft Antike bleibt, gleich den klaſſiſchen Gebilden der Heidenwelt, unverwitterlich. Aber das Antiquirte, das namentlich bei der ſo ungemein ſpät eingetretenen deutſchen Sprach- und Form-Cultur auf dieſem Gebiete ſo vielfach zu ſehen iſt, muß ſich im beſten Fall eine Verbeſſerung gefallen laſſen, wofern es der Gemeinde des Herrn dienen will, und mancher ältere Geiſt muß ſich ſeine Perücke und ſeinen verbreiterten Rockſchooß entriſſen ſehen, damit er mit Anſtand durch die ſpätere Kirche dahinwandle. Verweigerte er dieſes, ſo legte man ihn ohne weiteres zu den Todten. Der Herr aber hat bei einer einzelne faule Beeren zählenden Traube das milde Warnungswort geſprochen: verderbe es nicht, es iſt ein Segen darin! — Wenn man die faulen Beeren nun weg thut, ſollte im übrigen Gewächſe darum ein geringerer Segen, und nicht vielmehr ein ſüßerer Geſchmack ſeyn? O ja, denn der Geiſt iſts, der lebendig macht; das Fleiſch iſt kein nütze. Viele correctere Lieder der Vorzeit, die man in alle Geſangbücher aufgenommen hat, ſind bei weitem nicht ſo ſegensvoll und geiſtreich, als manche incorrecte, welche man frühe um dieſes Mangels willen dahinten ließ, während ſie bei geringer Aufbeſſerung einen Theil der früheren ſofort vom Stuhle verdrängen. Was ſollte es denn für eine Sünde ſeyn, den Geiſt, auch wenn er in mangelhafter Form gewohnt, durch liebreiche Handreichung wieder zu Ehren zu bringen? — Wiederholt ſich da nicht öfters der Fall, daß man einem bäuerlichen Cincinnatus den Purpur über die Schultern wirft, und bloß Ehre gibt, wem Ehre gebührt?

Eine Freiheit dieſer Art ſcheint bei geiſtlichen Liedern, welche der Kirche, der Schule und dem Familiengottesdienſt unſerer Zeit auf wahrhaft erbauliche Weiſe dienen ſollen, vor Allem um der nöthigen Form und des Geſchmacks willen unerläßlich. Denn was gegen den einfachen Geſchmack verſtößt und das unbeſtechliche Gefühl befremdet, das erbaut eben nicht mehr, mag man's dem gewöhnlichen Leſer auch noch ſo künſtleriſch empfehlen und vertheidigen; denn Befremdung des Geſchmacks iſt der Tod der Andacht. In einer Blumenleſe, worin es ſich um eine poetiſche Beiſpielſammlung handelt, hat die möglichſt genaue kritiſche Feſtſtellung des Originaltextes ihre volle Berechtigung, und gründliche Arbeiten dieſer Art behalten innerhalb der genannten Sphäre gewiß ihren Werth. Nur ſind ſie weit Wenigeren zugänglich, und eignen ſich nicht zur Erbauung des Volks, zu welchem jedenfalls auch die gebildeteren Mittelklaſſen gehören. Es wird, nach meiner innigen Ueberzeugung, ein vergebliches Unternehmen ſeyn, der allgemeinen evangeliſchen Kirche die vielen älteren Lieder mit all ihren Flecken und Runzeln wieder aufzudrängen; denn man verfällt offenbar dadurch auf das andere Extrem, indem man, im Gegenſatz zu den früheren Verwäſſerern und Verderbern unſerer Geſangbücher, nun ſofort alle verſchollenen Breiten und Auswüchſe, alle veralteten Härten und Mängel der im Geiſte fromm empfangenen Lieder auf Einmal wieder herſtellen und der Andacht dadurch einen antiquariſchen Hemmſchuh anlegen will. Um einer Einſeitigkeit dieſer Art willen iſt neuerlich die evangeliſche Kirche Bayerns mit ihrem ſonſt redlich und tüchtig bearbeiteten Geſangbuchsentwurf geſcheitert, ſo daß ſie nun ihr bisheriges ſchmachvoll erbärmliches Geſangbuch zur Wehmuth aller Beſſeren noch länger beibehalten muß. Das evangeliſche Geſangbuch jener Kirche, wie der heſſiſchen, iſt eine Drangſal für ſie, und mehr als eine Million unſterblicher Seelen muß ſich heute noch mit dieſem Bohnenſtroh im Gottesdienſte zerquälen, weil es, dem Vernehmen nach, einer einzelnen Partei von Verehrern der älteſten Form gefiel, die Fertigung jenes für ein Volk ſo wichtigen Buches in die genannten engherzigen und kleingeiſtigen Grenzmarken einzupfählen. Ein warnendes Beiſpiel, was bei ſolchen Einſeitigkeiten erzielt wird.

Es iſt jedoch nicht allein die Formbildung an ſich, ſondern auch die Auswahl der Lieder ſelbſt, die auf einem freien Grunde beruhen und ſich die Anwendung eines möglich keuſch und mäßig durchzuführenden Nachbeſſerungsprincips gefallen laſſen muß, wenn man das Beſte und Gediegenſte für chriſtliche Erbauung in und außerhalb der Kirche gewinnen will. Nur Jeſus, Gottes Sohn, der Herr der Gemeinde, hat den Geiſt und alles weitere Zubehör ohne Maß; aber kein einzelner Mann, kein einzelner Verein beſitzt Alles, — ſondern hier gilt es Alles zu prüfen, und das Beſte zu behalten. Luther war wohl der kräftigſte Geiſt ſeit der Apoſtelzeit, und welchem glaubigen Kirchengliede könnte es beigehen, die geiſtliche Majeſtät dieſes ſieggekrönten Kämpfers anfechten zu wollen? Aber auch er hatte doch nicht Alles, und auch hier gilt das Paulus-Wort: „Niemand rühme ſich eines Menſchen, denn Alles iſt Euer!“ — Vor ihm hatte doch ſchon Ambroſius mit vielen Andern der Kirche das Hallelujah und Miſerere vorgeſungen, und ſie hatten auch im Geleit jener, den unſrigen nur wenig ähnlichen Geſänge ſich innig erbaut, getröſtet, die Welt und den Tod überwunden. — Er ſelbſt, unſer Luther, ſtand aber mit ſeinen kernhaften Glaubensliedern doch auch nicht allein in jener Zeit, ſondern, während er im Verein mit ſeinen Kampfgenoſſen allermeiſt den Glaubensgrund ewiger Wahrheit in die Welt hinaus ſang und poſaunte, erhoben ſich neben ihm, ohne die ihm abgenöthigte Polemik, auch ohne die etwas eintönige und ſteife Form, welche der lutheriſchen Geſangszeit doch offenbar anhängt, die böhmiſchen und mähriſchen Brüder mit ſeelenvoll-einfältigen, göttlichkindlichen Liedern, von welchen Herder richtig bezeugt: „In den Geſängen der böhmiſchen Brüder iſt eine Tiefe, Einfalt und Innigkeit, welche wir wohl laſſen müſſen, weil wir ſie nicht haben.“ — Und doch ſind dieſe vor 300 Jahren, von wenig gebildeten Leuten geſungenen Pſalmen ohne Nachbeſſerung für die Kirche ſchier nicht mehr zu gebrauchen, ſo herrlich der Glaubens- und Liebesgeiſt in ihnen dahergeht. — Nicht

Die Sitte des Hauſes war nach wie vor die chriſtliche, und dieſe Frömmigkeit war ſo heiter, daß ſelbſt die Engſinnigen, die gerne an einer gewiſſen Form der Kopfhängerei feſthalten, zu einer beſſeren Erkenntniß des lebendigen Chriſtenthums hingezogen wurden. Da war kein Miston im Hauſe, und auch die Dienſtboten befanden ſich da wie Familienglieder und gewannen nur an ehrerbietiger Folgſamkeit und Dienſtfertigkeit. Wer dieſes Pfarrhaus beſuchte, dem war es da ganz eigens wohl; die Freundlichkeit der Hausfrau umgab überall den Gaſt, und die Unterhaltung des Hausherrn wußte Geiſt und Gemüth zu beleben.

Ob hier eine wahre Geſchichte erzählt worden? Daß grade ſolche Verfolgungen ſogenannter Pietiſten in unſerer neueſten Zeit vorgekommen, wie in ehemaliger, oder wie in der oben erzählten, wollen wir nicht hoffen: daß aber nach der kalten oder dürren Zeit, wo die Politik oder Oekonomie, oder gar der Unglaube bei ſogenannten Geiſtlichen zu Hauſe war, die Frömmigkeit des Chriſtenthums ſo recht als in ihre Heimath in die Pfarrhäuſer einkehre, ſollten wir das nicht erwarten dürfen? So muß es ja kommen, wenn es beſſer werden ſoll, und das Evangelium wird damit ſeine neuen Siege feiern. Frommes Familienleben, und Geiſtliche, die ihren Namen auch darin beweiſen!

lange nach Luther hat auch der treffliche Philipp Nicolai in ſeinem unendlich oft nachgeahmten Liede: „Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern,“ eine tiefere Schleuſe des Liebesgeſangs für Chriſtum, die in der frühern Lutherſchule noch nicht aufgezogen war, eröffnet, und durch dieſes einzige Lied auf dem Felde des Kirchengeſangs mit den Beſtrebungen Arndts und Speners gleichen Schritt gehalten, — zum Exempel dafür, daß der Geiſtesſtrom Chriſti ſtets neue, tiefere Bahnen bricht, ohne daß darum die älteren Strömungen verſumpfen, oder die ihnen gebührende Ehre und Segenskraft verlieren müßten. — Beiſpiele dieſer Art wären, mit Ausſchluß der Rationaliſtenzeit, welche zu den Trübſalen der Kirche gehört, noch mehrere beizubringen, obwohl die glaubigen Sänger auch in jener trockenen Periode nicht völlig ausgeſtorben ſind. Warum ſollten denn die beſten, hier entſproſſenen Lieder, z. B. die eines Lavater und Schöner, nicht auch in einem kirchlichen Geſangbuch ihren Ehrenplatz finden, da ſie die Spuren eines ritterlichen Glaubenskampfs an ſich, und ein lebendiges Gefühl in ſich tragen? Solcherlei Geſänge redlicher Bekenner, und vollends freiere, tiefere Geiſtesergießungen einer früheren oder ſpäteren Heilszeit ohne weiteres ignoriren und nach einſeitigen Anſichten übergehen, heißt die Gaben und Führungen des Herrn ſelbſt verachten, und die allgemeine Angelegenheit Seines Heils zu einer engherzigkünſtleriſchen Geſchmackſache herabwürdigen. Oder ſollten denn z. B. jene zum Theil herrlichen, ſeelenvollen Geſänge der erneuerten Brüdergemeine, die unſerer einſt ſo dogmatiſch trockenen Kirche auf dem Miſſionsgebiete ſo preiswürdig vorangegangen iſt, aus einem evangeliſchen Geſangbuch wegbleiben, weil ſie eine andere Form, als die Luthers, an ſich tragen, während wir heute noch ſo viele Aufforderung hätten, jene ſtille Philadelphia mit beſchämt nacheifernden Blicken anzuſchauen, und wenigſtens einen Theil jener Lieder nachzuſingen, in deren Kraft ſo viele demüthige Streiter dem Herrn Blut und Leben für ſeine Heidenwelt geopfert haben? — Oder ſollten ſpäterhin aus der großen Befreiungszeit, als Deutſchland das wälſche Napoleonsjoch nicht heidniſch, ſondern in vielen Wehrmännern auch chriſtlich abſchüttelte, ſo gar keine geiſtlichen Liedesſtimmen hervorgegangen ſeyn, mit welchen dem Herrn der Herrlichkeit von Seiner verſammelten Gemeinde ein wohlgefälliges Lob in Freude und Leid zu ſingen wäre? Verdient es der alte, ehrwürdige E. M. Arndt, der, neben ſeinen ehernen Kriegsgeſängen, auch ſo manches innige Glaubenslied für ſeinen König und

Heiland geſungen hat, nicht, auch in der Kirche mitzuſingen, und es dadurch der Gemeinde Gottes fort und fort zum Bewußtſeyn zu bringen, daß man maccabäiſch, und doch chriſtlich geſinnt ſeyn kann? — Wahrlich, „der Herr iſt nun und nimmermehr von ſeinem Volk geſchieden!“ Wie ſollte Ers ſeyn in unſerer Zeit, worin Bibel- und Miſſionsgeſellſchaften ſtets freudiger ſich erweitern, — in einer Zeit, worin durch Vereinigung von Gotteskindern eine chriſtliche Anſtalt neben der andern erſteht, und ohne menſchliche Berechnungen fortgeführt wird? Wie könnte die Kirche des Herrn bei ſolchem Siegesſchritt ohne freudige Kampfes-, Hoffnungs- und Siegeslieder verbleiben? Wer den Reichthum ſolcher wirklich vorhandenen Ausſtrömungen auch nur ein wenig mit freiem, vorurtheilsloſem Blick überſchaut, wird unſer erſt zur Hälfte durchlebtes Jahrhundert gewiß neben die Leiſtungen der früheren ſtellen müſſen, und keinen Augenblick im Zweifel darüber ſeyn, ob die Quelle des ächten Chriſtengeſanges heute noch ungeſchwächt fließe, — oder ob wir, ohne weiteren Fortſchritt, mit unſerm dießfälligen Bedürfniß nur an die verfloſſenen Jahrhunderte zurückgewieſen ſeyen, um unſere Gefühle für Gottes Wunder ewiglich über einen Leiſten zu ſchlagen. —

Wäre Letzteres der Fall, und beſtänden ſolche Armuthszeugniſſe der Chriſtenheit und ihres Geiſtes zu Recht, ſo muß ich ehrlich bekennen, daß ich die mühſame Arbeit, welche hier der evangeliſchen Kirche in Demuth und Liebe dargeboten wird, nicht wieder unternommen haben würde. Denn es ſind ja ſeit 10—15 Jahren Sammlungen genug erſchienen, worin das Alte, theilweiſe mit pedantiſcher Wiederholung der abgekommenen Orthographie und aller übrigen Schnörkel und Lappen, dem chriſtlichen Publikum beinahe als das non plus ultra. nicht bloß zur literariſchen Notiz, ſondern auch zur öffentlichen Einführung, wieder vor Augen gerückt wird. Weil jedoch die erſte Auflage dieſes evangeliſchen Liederſchatzes, trotz all ihrer Mängel, in 10,000 Exemplaren vergriffen iſt, ſo habe ich im tiefen Bewußtſeyn, mit jenem erſtmaligen, unter vielen Störungen und auch mit geringerer Erfahrung gefertigten Buche vielfach, obwohl in guter Abſicht, irre gegangen zu ſeyn, das Ganze noch einmal von Grund aus umgearbeitet. Denn es war vor 14—15 Jahren eine ganz andere Zeit, wo mir's allermeiſt am Herzen lag, den Conſiſtorien die Lieder mundgerecht zu machen und durch eine, der damaligen kirchlichen Sprechweiſe ſich annähernde Form zu empfehlen, damit das Volk ſeine Kernlieder doch wenigſtens ſeinem inneren Weſen und Gehalte nach wieder zurückempfangen möchte.

Daß ich bei jenem Buche vielfach zu ſubjectiv, oft in heller Freudigkeit, zu Werke gegangen bin und hundertmal über die Schnur gehauen habe, bekenne ich gerne und mit herzlicher Beſchämung; denn kein Chriſt ſoll ſich weigern, ſeine Fehler zu geſtehen und zurückzunehmen. Der ſel. A. G. Spangenberg ſagt: „Ich bin ein Menſch, und wie leichtlich kann ſich ein Menſch irren!" — Noch weiter bekenne ich, daß ich in Manchem pedantiſch war, und ſowohl in der Form als in der Auswahl der Lieder ſelbſt theils allzu puriſtiſch, theils mit allzu ängſtlicher Rückſicht auf die kirchlichen Versmaße, zu Werke ging. Dazu hatte mich beſonders das Berliner, theilweiſe auch von Schleiermacher und Theremin bearbeitete Geſangbuch verlockt, obwohl daſſelbe die meiſten Lieder wie Taxusbäume zurechtſchneidet, — und ich war mit meinen grammatikaliſch-proſodiſchen Anſichten ſo ſehr verwachſen, daß mir's, einem Mitgliede der früheren württembergiſchen Geſangbuchs-Commiſſion, bei gewiſſen, vielleicht herberen Rückſchritten zum Original, oder bei Verwerfung mancher nöthigen Nachbeſſerungen zu Muthe war, wie wenn mir ein Stockzahn ausgeriſſen würde. Ich hoffe nun, weil es ſich allein um des Herrn Sache und um den Segen der Kirche handelt, hierin etwas gelernt und manche frühern Anſichten in den Tod gelegt zu haben, was man bei dieſer erneuerten Ausgabe wohl nicht verkennen wird. Bei ſehr vielen älteren, namentlich den gangbarſten Liedern, iſt der Originaltext weit genauer reſtituirt, obwohl es mir, bei einem geſchäftsvollen Amt und bei Entbehrung mancher Quellen, welche ich nicht erlangen konnte, nicht überall gelang, abſolut auf den Grundtext zurückzugehen. Dieß wird übrigens hier, wo es ſich um chriſtliche Erbauung zunächſt handelt, kein weſentlicher Schade ſeyn, weil ich mir auch von früherher vor Gott bewußt bin, die evangeliſche Wahrheit nie mit Willen angetaſtet, ihr vielmehr in manchen ſchwächeren Liedern nur nachgeholfen zu haben. Dagegen wird man dieſe neue Ausgabe faſt in allen Rubriken geſichtet, vertieft, und in vielen derſelben nicht allein geiſtlicher, ſondern auch dichteriſcher ausgeſtattet erfinden, während eine ſehr große Zahl der früher aufgenommenen Lieder ausgemerzt worden iſt. Die beſten der älteren und neueren Dichter ſind meiſtens in ihren eigenen Quellen erforſcht und das Schönſte von ihnen genommen worden, ſo daß ich faſt bezweifle, ob ſich noch viel Weiteres werde beibringen laſſen. Ebenſo ſind auch, unter Mitwirkung vieler Freunde, die meiſten neueren Sammlungen ausgebeutet, ſoweit ich ihrer habhaft zu werden vermochte, und ich hoffe, man werde es erkennen, wie in dieſer neuen Ausgabe nicht allein das trefflichſte Alte bewahrt, ſondern auch durch Herbeiziehung des Neueren ein weſentlicher Fortſchritt auf dem Gebiete des geiſtlichen Liedes, unter gebührender Vertretung der älteren Jahrhunderte, angeſtrebt worden ſey.

Dieſe zweite Ausgabe dürfte ſomit in mehrfachem Betracht als ein neues Buch erſcheinen, das ſowohl durch ſcharfe Ausſcheidung vieler bloß mittelguten, als auch inſonderheit durch Aufnahme ſehr vieler bisher weggelaſſenen, theilweiſe ganz neuen und unbekannten Lieder ſich von der früheren Ausgabe weſentlich unterſcheidet. Wenn ich von meinen eigenen viele hinzuthat, ſo geſchah dieſes vorzüglich bei ſolchen Rubriken, welche von jeher ſchwach und ungenügend beſetzt waren, z. B. bei den Tauf-, Confirmations- und Begräbnißliedern, und wer ſie nicht leſen noch gebrauchen mag, dem ſteht es frei, ſie zu übergehen. Nur mit innigem Dank aber kann ich hiebei auf die Vorarbeiten früherer Sammler, meiſtens auch derjenigen, mit welchen ich im formalen Princip ſonſt keineswegs einig bin, zurückblicken, weil ich das vorliegende Werk, einen Auszug von vielleicht 80—100,000 Nummern, ohne ihren vorangehenden treuen Fleiß nicht zu erſchwingen vermocht hätte. Wenn man mit vieljähriger Mühe die Myriaden der deutſchen geiſtlichen Lieder durchforſcht und dabei hinſichtlich der durch Inhalt und Form bedingten Auswahl auf ſo mannigfaltige Schwierigkeiten ſtößt, ſo freut man ſich der geiſtigen Handreichung anderer Brüder um ſo herzlicher, je ſelbſtloſer ſie ihre Ausbeute auf dem Altare des Herrn und der Gemeinde niederlegen. Doch bleibt man dabei des ſpeciellen Eingehens auf die einzelnen Quellen nicht überhoben, und das hier erſcheinende Buch wird es den Kundigen beweiſen, daß eine bedeutende Anzahl der beſten Kirchendichter, z. B. ein P. Gerhardt, Joh. Angelus, Joh. Frank, Simon Dach, J. J. Rambach, Gottfried Arnold, Gerhard Terſteegen, Philipp Friedrich Hiller, N. L. Graf v. Zinzendorf, Joh. Adam Lehmus u. A., aus ihren eigenen Schriften, nicht bloß aus ſchon vorhandenen Sammlungen, herbeigezogen worden iſt. Hätten die früheren Sammler das Gleiche gethan, ſo würden mehrere derſelben viel Mittelmäßiges, namentlich ſo viele dogmatiſch trockene Lieder und gereimte Glaubensbekenntniſſe weggelaſſen, und dafür Edleres, Geiſtvolleres gefunden haben. Die von Einzelnen ſo fleißig gefertigten Bücher dieſer Art würden dann vielſeitiger erbaulich und verbreiteter ſeyn, während man einigen Sammlungen begegnet, welche das Vorzüglichſte in dieſem

Fach zu liefern verſprechen, während es darin von mittelmäßigen, geſchmackloſen und längſt verkommenen Liedern wimmelt. Es ſind meiſtens wohlfeile Compilationen aus alten Geſangbüchern, worin keine Rückſicht auf die billigen Anſprüche des jetzigen Geſchlechts genommen, ſondern Roſt, Schimmel, Staub und Puder ohne weiteres auch zur unantaſtbaren Originalität der Geiſter gerechnet wird, während uns Salomo goldene Früchte in ſilbernen Schaalen darbieten heißt. Wer Recht habe, darüber iſt nicht weitläufig zu ſtreiten.

Ueber die Grundſätze, wonach die Veränderungen bei manchen Liedern angebracht ſind, will ich mich nicht im Einzelnen ausſprechen. Das Buch iſt einmal nun da, und wenn es ſich nicht an evangeliſchen, kindlichglaubigen Seelen als ein Werk in Gott gethan beglaubigt, ſo helfen doch alle weiteren Bevorwortungen wenig oder nichts. Diejenigen aber, die es als ein ſolches erkennen, werden ſich durch redlichgemeinte Nachbeſſerungen, wobei doch endlich nur der Geſchmack und das Grundgefühl entſcheiden kann, nicht im Genuſſe des Guten und Heiligen beirren laſſen, wenn auch das abſolut Richtige hinſichtlich der Form nicht überall getroffen iſt. Ueberhaupt ereignet ſich's gar vielfach, daß man ſeine eigenen Anſichten und Arbeiten erſt hintennach in eine Art von Syſtem zu bringen, und dem nackt geborenen Kinde dadurch ſofort einen Harniſch anzulegen ſucht. Das wahrhaftige Leben muß ſich jedoch unmittelbar ſeine Bahn brechen und Herzen gewinnen, und wenn es dieſes nicht ohne Vorrede vermag, wenn es nicht von ſelber mit freudigen Segeln in den Hafen dringt, ſo kann ihm auch kein Fürwort, noch ein ſonſtiger Lootſe über die Sandbänke hinüberhelfen, noch ſeinen Leck verſtopfen.

Ich bin übrigens weit entfernt, das vorliegende Buch für eine tadelloſe Muſterſammlung erklären zu wollen, ſondern es iſt nur ein einzelner wohlgemeinter Verſuch. In Auswahl der von wahrſcheinlich 600 verſchiedenen Männern gedichteten Lieder, ſo wie in deren Formgebung habe ich zwar zu thun geſucht, was ich konnte, keine Mühe geſcheut, die allermeiſten Lieder bis in die einzelnen Lesarten hinein zu prüfen, auch einige derſelben in ſingbare Versmaße, mit ſorgſamer Schonung der Grundgedanken, umzuſetzen. Damit aber bin ich nicht gerechtfertigt; denn welcher Einzelne iſt tüchtig, die aus Millionen verſchiedenartiger Seelen beſtehende Gemeinde des Herrn allſeitig zu befriedigen? Nein, nach vollendeter Arbeit fühle ichs doppelt tief, wie weit ich hinter der edeln Aufgabe, Gott und allen Chriſten es recht zu machen, zurückgeblieben bin, und kann dabei nur Folgendes in Einfalt bezeugen. Dem Herrn, unſerem Gott und Heiland, von deſſen Urtheil doch zuletzt Alles abhängt, habe ich durch entſchiedenes Feſthalten an Seinem unverbrüchlich heiligen Wort, nach welchem Er die Welt richten wird, an Seiner unendlichen Majeſtät, an Seinem hochtheuern, unermeßlichen Verdienſt in liebender Ehrfurcht zu huldigen, und nichts wider Ihn zu thun begehrt. Meinen glaubigen Mitpilgern aber möchte ich, unbekümmert um die Urtheile der Unglaubigen, die wie das Gras auf den Dächern ſind, eine geſegnete Freude bereiten, ſo daß ſie einen bedeutenden Theil der beſten Kirchen- und Familienlieder im Auszug beiſammen haben, und ſich in den verſchiedenen Lagen und Umſtänden ihrer irdiſchen Wallfahrt, ohne befremdliche Geſchmacksſtörungen und in der Sprache der jetzigen Zeit, an den Liedesſtimmen ihrer früheren und ſpäteren Genoſſen erbauen, tröſten und ſtärken mögen. Daß ich nur dieſes, wenn auch mit vieler Schwachheit, beabſichtige, weiß Jeſus Chriſtus, mein Herr und mein Gott, welchem ich hiemit ein Opfer des Danks bringen möchte. Ihm zu dienen, iſt allein Leben, Freude und Seligkeit. Sein Scepter bleibt vom himmliſchen Zion bald ſonnig, bald feuerflammend ausgereckt. Er fährt in den Himmeln allenthalben, und wird Seinem Donner noch fernerhin Kraft zu geben wiſſen. Aber Er wird auch, wenn Er abtrünnige Welten erſchüttert, Teufel gerichtet, trotzige Verächter in den Staub geſchleudert hat, noch in Zukunft, wie von Anbeginn, ſich zu den Klagelauten, wie zu den Pſalmen der Seinigen liebreich bekennen, und, da Er uns durch ſeinen Apoſtel Ihm geiſtliche, liebliche Lieder ſingen heißt, ſolcherlei Herzenstöne auch Anderen zum Ausdruck ihrer feſtlichen Gefühle, wie zum Oel für ihren glimmenden Docht werden laſſen. Darum ſey Ihm, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, ohne deſſen Gnade und Wahrheit unſere Erdenwelt mit all ihrer Weisheit und Herrlichkeit nur ein verweſender Leichnam iſt, auch dieſes mangelhafte Buch mit allen, von Ihm theuer genug erkauften und heilig berufenen Leſern an Sein prieſterliches Königsherz gelegt, daß Er ihm offene Thüren und empfängliche Herzen verleihen wolle. Sein ſey das Reich und die Herrlichkeit in Ewigkeit! Es müſſe Ihm, und es wird Ihm gelingen. Ja, Amen!

Stuttgart, den 5. Juli, 1850.

A. K.

Zueignung.

Jeſu Chriſto, dem ewigen Könige.

Dir, der uns aus dem Tod emporgerufen
Zum Lebenslicht, ſey dieſes Buch geweiht,
Darinnen ſich vor deines Thrones Stufen
Ein Sängerchor zum Preisgeſange reiht.
Dir, Erſtling von den Todten, tönt zumeiſt
Der Erdenkirche vielgeſtaltig Lied,
Dir, unſrem Haupt, das gnädig Glied um Glied
An ſeinem Leib erfüllet mit dem Geiſt.

Nimm's huldreich an! Was kann der Staub Dir ſingen,
In welchem Sterblichkeit und Sünde wohnt?
Was können wir in unſern Scherben bringen
Dir, der auf Cherubinenflügeln thront,
Vor dem der Aelteſten verklärter Kreis
Entzückt die goldnen Weihrauchſchalen hebt,
Von deſſen Lob der weite Himmel bebt, —
Dir, deſſen Name bleibt ſein höchſter Preis?

Du biſt dein eigner Pſalm. Die Sonnenſphären
Umrollen Dich mit frohem Donnergang,
Und Engelheere ſingen Dir zu Ehren
Den millionenfachen Hochgeſang,
Weil Du's erlaubſt; — Du, Herrſcher, brauchſt ſie nicht,
Du biſt auch ohne Kreaturen groß;
Doch, das iſt der Geſchöpfe ſchönſtes Loos,
Zu preiſen Dich vor deinem Angeſicht.

Und unter ihnen auf der tiefſten Stufe
Steh' ich, der Sünder, ich, des Menſchen Kind.
Oft dacht' ich bei der Lerchen frühem Rufe,
Daß Vögel glücklicher als Menſchen ſind.
Der Vogel ſingt Dir in der Morgenluft,
Doch welcher Sünder ſinget ſeinem Gott,
So lang' er blind iſt und des Teufels Spott?
Der Todte ſingt Dir nicht in ſeiner Gruft.

Erſt muß er auferſteh'n zu deinem Leben,
Von dir beſeelet ſeyn, erquickt, verſöhnt;
Dann wird er freudig eine Stimm' erheben,
Die angenehm in Gottes Ohre tönt.
Kein Sünder, der im Irrwahn Dich verkennt,
Kein Eitler ſinget, was Gott ſingen heißt;
Du nur kannſt geben Harmonie und Geiſt, —
Du nur biſt des Geſanges Element.

O großer König heitrer Legionen,
Lehr' uns Dir ſingen! — Denn dein Ohr vernimmt
Den reinen Pſalm der Fürſten, Prieſter, Thronen,
Dem deine Hand dazu die Harfen ſtimmt.
Von jenem unausſprechlichen Concert
Vergönnſt in dieſes Lebens Pilgergang
Du deinen Freien einen Widerklang,
Den kein Geſang'ner dieſer Welt erfährt.

Nicht in der Weltluſt ſchlechtverhüllten Oeden,
Wo dein erhab'ner Name gilt als Bann,
Wo keiner deiner gnaderfüllten Blöden
Sich heimathlich und heiter fühlen kann:
Da wohnſt Du nicht. Den Sodomsapfel preiſt
Hier blinder Stolz als Paradieſesfrucht,
Indeß dein Manna, das er nie verſucht,
Ihm ekle Koſt und loſe Nahrung heißt.

Doch die dein Geiſtesblitz im Grund berühret,
Die ſingen Dir ein andres, neues Lied;
Und weſſen Herz Du ſelbſt zu Gott geführet,
Der wird auch deiner Sängerchöre Glied.
Oft iſt's ein Laut wie jenes Scherflein dort,
Das Wittwenandacht in den Kaſten warf;
Doch Du, der prächt'ger Worte nicht bedarf,
Gewahrſt den reichen Geiſt im ärmſten Wort.

Die Demuth ſendet keuſche Liedeskeime
In ſchwacher Form hinaus zur Chriſtenwelt,
Du aber fügſt dazu die rechten Reime,
Daß es im Lebensgrunde Gott gefällt.
Ein heil'ges Aug' in kränklichem Geſicht
Ziehſt Du dem ſchönſten, leeren Antlitz vor;
So tönet auch in deinem Himmelschor
Der Aermſte lieblich, der in Liebe ſpricht.

Und wenn ſo viele Luſtgedichte ſchimmernd
In üpp'gem Beet an breiter Straße blüh'n,
Fährt doch zuletzt im Wetterſtrahl zertrümmernd
Der Sturm des Todes über alle hin.
Das Veilchen aber in der Niederung,
Erblüht am ſchmalen Pfade keuſch und mild,
Steckſt Du, daß es vor allen Himmeln gilt,
An deine Bruſt; da düftet's ewig jung! —

Sank Tadmor ein mit ſeinen Säulenrieſen,
Und wird in Balbecks Marmorparadies
Vom Syrer kaum nachläßig noch gewieſen
Ein Tempelſtück, ein lockeres Karnies:
So geht's nicht beſſer menſchlichem Geſang,
Der nur ertönte für die Sünderzeit.
Nur was geboren wird aus Ewigkeit,
Ertönt den Strom der Ewigkeit entlang.

Drum ſteigen aus der Vorwelt Dämmerungen
Uralte Seelen voll Geſangs herauf;
Nie hätten ſie in dieſer Welt geſungen, —
Du brachteſt ihre Quellen in den Lauf.
Wie Du aus Fiſchern Dir Apoſtel ſchufſt,
Und ausgelegt mit ihnen Salems Grund,
So iſt's, wenn du den unberedten Mund
Allmächtig her in Aſſaphs-Chöre rufſt.

Denn Du biſt Alles! Ach, es dorrt die Rebe,
Die Dich verläßt, für's ew'ge Feuer ein;
Doch wer da flehet, daß er Dir nur lebe,
Den läſſeſt Du voll Laubs und Früchte ſeyn.
Das Lied der Kirche, welches Dir erklingt,
Iſt eine Traubenſchaar in dunklem Laub;
Doch wächſet tief am heißen Erdenſtaub
Der edle Wein, deß Duft das Herz durchdringt.

Bekenn', o Weinſtock, Dich zu dieſen Trauben,
Und gieße gnädig ihren lautern Wein
Den Kranken, den Gelähmten, Blinden, Tauben
Voll Himmelsgnad' in's dürre Herz hinein!
Was iſt darin, als deine Feuerkraft?
Und wer erzeugte Klang und Melodie?
O guter Weinſtock, Du erkenneſt ſie!
Es iſt ja nur Dein Geiſt, Dein Lebensſaft!

Du windeſt deine ewigfriſchen Ranken
Um alle Palmen der Aeonen fort!
Das büßende Gefühl, der Schmerz der Kranken,
Des Glaubens Fleh'n, des Friedens Freudenwort,
Der Gotteskindſchaft gold'ne Maienzier,
Das hohe Zeugniß täglich neuen Heils,
Die jauchzende Gewißheit ew'gen Theils, —
Das ſind, o Weinſtock, Zweige nur von Dir.

Und alſo müſſen deine Trauben ſproſſen,
Bis dieſer Erde Zeit verronnen iſt, —
Dann trinkſt mit deinen himmliſchen Genoſſen
Du deinen Wein, o König Jeſus Chriſt!
Wer Dich geliebt, bekannt im Sterbethal,
Sich Dein gefreut mit reinem Wonnelaut,
In deiner Lieb' auch Andre keuſch erbaut,
Trinkt dann den Wein in deinem Freudenſaal.

Da wird dein Moſes mit der Harfe ſtehen,
Und überblicken das durchſchritt'ne Meer;
Dann nicht zu der Aegypter Todeswehen,
Zum Lamme Gottes ruft er Mirjam her;
Und Samuel mit David tritt heran,
Mit Pſalmen lieblich einſt in Iſrael, —
Sie ſingen helle vom Immanuel,
Dem holden König ihres Canaan.

Dann hebt Jeſaia ſeine Fürſtenleier,
Schon hier einſt neuer Bundesſaiten voll,
Und ſingt im Anſchau'n prächt'ger, o Befreier,
Als was einſt ſeiner Hoffnungsharf' entſcholl.
Die Cherubswolke dort an Chebars Fluth
Verkläret ſich zum milden Gnadenthron,
Und freudig lodert vor dem Menſchenſohn
Ezechiels tiefernſte Sehergluth.

Lieder einer Chriſtin.

1. Der Friedhof.

Im Mai.

Des Frühlings Hauch umſäuſelt
Die ahnungsvolle Flur;
Da zieht es mich von hinnen,
Ein Plätzchen zu gewinnen,
Eins ſucht mein Sehnen nur;

Die Gräber meiner Lieben,
Da wird mir wohl im Weh,
Wenn ich aus tauſend Grüften
In Keimen, Blüthen, Düften
Das Leben brechen ſeh'.

Einſt wird es Frühling werden
Für dich auch, heil'ge Saat,
Die Schmerz und Lieb' und Glaube
Dem Herrn, nicht nur dem Staube
Hier anvertrauet hat.

Der Feuerſtrahl, der Daniel erſchienen,
Wie er vom Stuhl des Ewig-Alten ging,
Wird dann zum Lichtglanz um die Todesmienen,
Mit welchen Gottes Sohn am Holze hing;
Und was Propheten, was Apoſtel ſahn, —
Goldwolken ew'gen Morgendämmerſcheins,
Das wird ein Sabbathlicht, das bringt als Eins
In Licht und Ton zu deinem Thron hinan.

Wer zählt die Andern, die mit Palmenzweigen
Nach ihnen ſich erheben? wer ermißt
Die helle Donnerwolke deiner Zeugen,
Die freudig dich umzieht, o Jeſu Chriſt! —
Kein Weltmeer donnert, kein Gewitter ſchlägt
So brauſend tief in Felſenhäupter ein; —
Doch wird's ein milder Pſalmenflug nur ſeyn,
Der Dich, den König, auf der Schwinge trägt! —

O wer es wüßte, wie ſie droben ſingen,
Wer Dich erkennte ganz und ohne Trug, —
Der würde knieend Dir nur Opfer bringen,
Und hätt' an Dir in weiter Welt genug!
Wie viel geſungen hat von Dir die Welt!
Und kaum iſt doch ein Anfang nur gemacht;
Dein Lieben, Leiden, Herrſchen, deine Pracht,
Wir haben's nicht in's Alphabet geſtellt!

Dein ſind wir Alle. — Hier ſind arme Lieder,
Wie wenn auf niedrem Baum ein Emmerling
Nachſeufzt der Sonne, die zum Meere nieder
Mit königlichen Feuerfahnen ging.
Iſt's nun vollbracht? — nein, es iſt kein Beginn!
Wie leichter Thau benetzt uns Menſchenſang,
Und unterdeß mit unermeſſ'nem Gang
Ziehn Gottes Sterne durch den Himmel hin.

Doch ſegne Du den Thau, der aus den Thoren
Des Morgens fiel, o Fürſt der Ewigkeit!
Hat Dir im Pſalm dein Vater nicht geſchworen:
Wie Morgenthau ſey Dir ein Volk bereit!
Aus jedem Tropfen Thau's, der perlend mild
Aus der Jahrtauſende Gewölken fiel,
Erzeuge Du ein himmliſch Freudenſpiel,
Ein ewig unverwesliches Gebild!

Ich danke Dir! ich will es nie vergeſſen,
Daß Du mich auf die Morgenflur geſandt,
Den Thau zu ſehn, der glänzend, unermeſſen,
Doch kaum beachtet, netzt dein Chriſtenland.
Mein Friedefürſt! Du wirſt nicht leeres Gras,
Nein, Kinder Dir draus ſchaffen, gleich dem Thau,
Der frühe ſinkt auf die verdorrte Au; —
Dir glaub' ich, ew'ges Leben! — Thue das!

Inhalts-Verzeichniß.

Seite
Vorrede IV
Zueignung XV

Erſtes Buch.

Gott. Schöpfung. Weltregierung. Sündenfall.

1. Von der Vollkommenheit und Herrlichkeit des lebendigen Gottes . . 1
2. Allgegenwart und Allwiſſenheit Gottes 16
3. Allweisheit Gottes 20
4. Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes 27
5. Güte, Langmuth und Liebe Gottes 34
6. Treue und Wahrhaftigkeit Gottes 43
7. Der dreieinige Gott 48
8. Von der Schöpfung 53
9. Von der göttlichen Weltregierung und Vorſehung 66
10. Von den heiligen Engeln 80
11. Von dem Menſchen und dem göttlichen Ebenbild 87
12. Von dem Sündenfall und dem geiſtlichen Verderben des Menſchen . . 91
13. Vom Elend und der Hinfälligkeit des ſündigen Menſchen 103

Zweites Buch.

Von der Erlöſung durch Jeſum Chriſtum, den Sohn Gottes.

1. Von der Erlöſung im Allgemeinen 109
2. Von der Perſon Jeſu Chriſti, des Gottmenſchen und Welterlöſers . . 117
3. Adventslieder 143
4. Von der Geburt Jeſu Chriſti (Weihnachtslieder) 165
5. Darſtellung Jeſu im Tempel 194
6. Von der Erſcheinung Chriſti und Berufung der Heiden 195
7. Vom Lehramt, Wandel und Vorbild Jeſu Chriſti 202
8. Vom Leiden und Sterben Jeſu Chriſti (Paſſionslieder) 219
9. Vom Begräbniß Jeſu Chriſti 265
10. Von der Auferſtehung Jeſu Chriſti (Oſterlieder) 269

Seite
11. Von der Himmelfahrt Jeſu Chriſti 293
12. Von dem königlichen Weltregiment Jeſu Chriſti 310
13. Von dem ewigen Hohenprieſterthum Jeſu Chriſti 322
14. Von der Sendung und dem Aemtern des heiligen Geiſtes (Pfingſtlieder) 330
15. Von der Wiederkunft Jeſu Chriſti 354

Drittes Buch.

Vom Worte Gottes, Lehramt, Sakramenten und der Kirche.

1. Vom Worte Gottes 360
2. Vom Predigtamt und von der Predigerweihe 376
A. Vom Predigtamt 376
B. Predigerweihe 379
3. Von der heiligen Taufe 380
A. Lieder über die heilige Taufe 380
B. Lieder bei Taufen von Kindern 385
C. Von der Taufbunds-Erneuerung (Confirmationslieder) 391
4. Von dem heiligen Abendmahl 398
A. Zur Vorbereitung auf das heilige Abendmahl 398
B. Bei der Feier des heiligen Abendmahls 404
C. Nach der Feier des heiligen Abendmahls 424
5. Von der chriſtlichen Kirche 431
6. Von der Reformation 454
7. Von der Ausbreitung des Reiches Gottes 461
A. Allgemeinere Miſſionslieder 461
B. Miſſionslieder für Iſrael 495
8. Von der Gemeinſchaft der Heiligen 506
9. Vom Tage des Herrn 526
A. Sonntagsmorgenlieder 526
B. Sonntagsabendlieder 536
10. Von dem Gottesdienſte 538
A. Vor dem Gottesdienſte 538
B. Nach dem Gottesdienſte 543
C. Orgelweihe 545
D. Kirchweihlieder 545

Viertes Buch.

Von der Zueignung und dem Genuſſe des Heils Jeſu Chriſti. (Heilsordnung.)

1. Von der Buße und Selbſterkenntniß 550
2. Vom Glauben und der Rechtfertigung 575
3. Von der Bekehrung und Wiedergeburt 606
4. Von der Vergebung der Sünden und dem Frieden Gottes 620
5. Von der großen Glückſeligkeit der Kinder Gottes 634

Fünftes Buch.

Von den Früchten des Chriſtenglaubens.

1. Von der Heiligung und Gottſeligkeit im Allgemeinen 658
2. Von der täglichen Buße und Selbſterneuerung 688
3. Von der Nachfolge Jeſu Chriſti 700

Seite
4. Von dem himmliſchen Sinne 714
5. Von dem Gebet 724
6. Vom Lobe des dreieinigen Gottes 748
7. Von der Liebe zu Gott und Jeſu Chriſto 772
8. Von der chriſtlichen Weisheit 801
9. Von der geiſtlichen Wachſamkeit 806
10. Vom geiſtlichen Kampf und Streit 812
11. Vom Gebrauch der Zeit 831
12. Von der Einſamkeit 834
13. Vom Gebrauch der Zunge 837
14. Von der Keuſchheit und Mäßigkeit 839
15. Von der Demuth 842
16. Wider den Geiz. (Von der Genügſamkeit) 848
17. Von der Wahrhaftigkeit 853
18. Von der Einfalt 856
19. Von der Geduld und Herzensſtille 860
20. Von dem Vertrauen auf Gott 873
21. Von dem Troſte des Chriſten in Anfechtung und Trübſal (Troſtlieder) . 887
22. Von der Nächſtenliebe 917

Sechstes Buch.

Von den Ordnungen und Umſtänden des äußeren Chriſtenlebens.

1. Neujahrslieder 926
    A. Jahresſchluß 926
    B. Zum Anfang des Jahres 929
2. Jahreszeiten 940
    A. Frühling 940
    B. Sommer 955
    C. Gewitterlieder 959
    D. Erntelieder 964
    E. Herbſt 973
    F. Winter 976
3. Morgenlieder 981
4. Berufslieder 1023
5. Tiſchlieder 1030
6. Abendlieder 1033
7. Geburtstagslieder 1079
8. Kinder- und Jugendlieder 1085
9. Schullieder 1098
10. Für Armenkinderanſtalten 1103
11. Trauungs- und Eheſtandslieder 1108
    A. Trauungslieder 1108
    B. Hausſtands- und Familienlieder 1113
    C. Von der Kinderzucht 1127
12. Für Fürſten, Obrigkeiten und Unterthanen 1129
    A. Von der Obrigkeit 1129
    B. Gebete für Regenten 1133
    C. Am Geburtsfeſt eines Regenten 1134
    D. Unterthanenlied 1136
13. Greiſenlieder 1137
14. Lieder für Kranke 1141
15. Reiſelieder 1154
16. Schifffahrtslieder 1160
17. Kriegs- und Friedenslieder 1165
18. Bei Landplagen und in allgemeinen Nöthen 1170

Seite
19. Bei Seuchen 1174
20. Bei unfruchtbarer Witterung 1176

Siebentes Buch.

Vom Tode und von der Hoffnung des Chriſten.

1. Von der Vorbereitung auf den Tod 1178
2. Allgemeine Sterblieder 1187
3. Von der Sterbensfreudigkeit 1216
4. Friedhofslieder 1224
5. Begräbnißlieder 1224
    A. Allgemeine Begräbnißlieder 1229
    B. Für Kinder 1229
    C. Am Grabe von Lehrern 1240
    D. Beim Tod eines Regenten 1246
    E. Für einen frommen Greis 1247
    F. Für einen Vater 1248
    G. Für eine glaubige Mutter 1248
    H. Für eine fromme Gattin 1249
    J. Für einen frommen Sohn 1249
    K. Für eine fromme Jungfrau 1250
6. Von der Auferſtehung der Todten 1250
7. Von dem Weltende und dem Weltgericht 1251
8. Von der Hölle und der Verdammniß 1258
9. Von der Herrlichkeit des ewigen Lebens 1266
    (Nachtrag: Himmelfahrtslied) 1270

1302

Erſtes Buch.

Gott, Schöpfung, Weltregierung, Sündenfall.

I. Von der Vollkommenheit und Herrlichkeit des lebendigen Gottes.

Eigene Melodie.

1. O Gott, du Tiefe ſonder Grund! Wie kann ich dich zur G'nüge kennen? Du große Höh', wie ſoll mein Mund Dich nach den Eigenſchaften nennen? Du biſt ein unbegreiflich Meer; Ich ſenke mich in dein Erbarmen: Mein Herz iſt rechter Weisheit leer, Umfaſſe mich mit deinen Armen! Ich ſtelle dich zwar mir Und andern gerne für, Doch werd' ich meiner Schwachheit innen; Weil alles, was du biſt, Ohn' End' und Anfang iſt, Verlier' ich drüber alle Sinnen.

2. Dein Urſprung iſt die Ewigkeit, Die niemals mit dir angefangen; Du warſt vor aller Welt und Zeit, Und eh' die Schöpfung angegangen. An dir iſt unausſprechlich viel, Und was du haſt, wird nicht geendet; Dein hohes Alter hat kein Ziel, Das deiner Jahre Lauf vollendet. Veränd'rung trifft dich nicht, Dieweil dir nichts gebricht; Du biſt ein unaufhörlich Leben. Was lebet und ſich regt, Das wird von dir bewegt; Du haſt ihm dazu Kraft gegeben.

3. Es rührt von deiner Allmacht her, Aus welcher alle Ding' entſtanden; Kein einziges kommt ungefähr; Wärſt du nicht, ſo wär' nichts vorhanden. Was unſer Aug' und Ohr begrüßt, Wovon wir wiſſen oder leſen, Was ſichtbar und unſichtbar iſt, Das alles hat von dir ſein Weſen. Du thuſt, was du beſchleuß'ſt, Und was unmöglich heißt, Iſt das geringſte deiner Werke; Du biſt nur dir bekannt; Dein göttlicher Verſtand Und Weisheit gleichet deiner Stärke.

4. Der Himmel iſt dein Thron und Sitz, Und du regiereſt auch auf Erden; Vor dir muß aller Menſchen Witz Als Unvernunft beſchämet werden. Worauf man die Gedanken ſtellt, Iſt dir entdeckt und unverborgen; Was Finſterniß beſchloſſen hält, Das ſiehſt du wie am hellen Morgen; Du wohnſt in einem Licht, Das hat kein Dunkles nicht, Noch mit dem Schatten was Gemeines. Kein König iſt dir gleich; Dein allgewaltig Reich Iſt oben und hier unten Eines.

5. Du einiger und wahrer Gott, Du Herrſcher aller Himmelsſchaaren, Die Götter ſind vor dir ein Spott, Und ſcheuen alle dein Verfahren! Vor dir beugt ſich der Engel Chor; Sie ſchlagen Aug' und Antlitz nieder, So heilig kommſt du ihnen vor, Und davon ſchallen ihre Lieder. Die Creatur erſtarrt Vor deiner Gegenwart, Damit iſt alle Welt erfüllet, Und dieſes Aeuß're weist, Unwandelbarer Geiſt, Ein Bild, worein du dich verhüllet.

6. Doch ſchließt dich keine Gränze ein; Und wenn gleich tauſend Welten wären, So wären ſie für dich zu klein, Und nur wie Zeichen deiner Ehren. Du reicheſt, Herr, unendlich weit Und überſteigeſt alle Sterne; Dein's Namens Lob und Herrlichkeit Erreichet eine ſolche Ferne, Die niemand denken kann; Dich betet Alles an, Und muß ſich unterthänigſt bücken; Und wer in Zuverſicht Dir ſeine Noth bericht't, Dem hilfeſt du mit deinen Blicken.

7. Bei dir iſt weiſer Rath die That, Gerechtes Recht in dem Gerichte, Vollkommenheit im höchſten Grad, Geduld vor deinem Angeſichte; Barmherzigkeit und große Treu', Viel Gnad' und unermeßne Liebe Wird alle Morgen bei uns neu; So handelſt du aus eignem Triebe; Ein jeder Augenblick Iſt deiner Wohlthat Stück, Darin wir deiner Huld genießen; Ja alles, was wir ſeyn, Muß immer und allein Aus dir, dem ew'gen Brunnen, fließen.

8. O Vater, welcher Alles zeugt, Du allerhöchſte Kraft und Güte, Von dem es zu uns abwärts ſteigt! Du gibſt uns des

Gedeihens Blüthe, Und den Geſchöpfen Unterhalt Nach eines jeden Art und Weiſe; Dein Segen macht ſie wohlgeſtalt, Du fülleſt ſie mit Freud' und Speiſe; Biſt keines Menſchen Feind, Und deine Sonne ſcheint So über Fromm', als Ungerechte; Dein milder Regen fällt In dieſer ganzen Welt Auf alle Völker und Geſchlechte.

9. Vermag dir jemand auch dafür Mit Mund und Herzen recht zu danken? In keinen Tempeln wohnſt du hier, Dein Dienſt hat nicht gewiſſe Schranken; Was Menſchen für dich aufgebaut, Darin wird deiner nicht gepfleget; Du liebeſt den, der dir vertraut, Und ſich zu deinen Füßen leget; Was man dir leiſten ſoll, Das thut uns ſelber wohl, Denn du bedarfſt nicht unſrer Gaben; Statt deſſen wendeſt du Uns Heil und Leben zu, Und kannſt von niemand etwas haben.

10. Du lohnſt noch dem, der dich verehrt, Und biſt ein Feuer deiner Feinde, Das ihnen Seel' und Leib verzehrt, Dagegen labſt du deine Freunde. — Dein Lob vermehren immerdar Die Cherubim und Seraphinen, Wo dir der Aeltſten heil'ge Schaar In Demuth auf den Knieen dienen; Denn dein iſt Kraft und Ruhm, Das Reich und Heiligthum, Da mich Erſtaunen mir entreißet; Bei dir iſt Majeſtät, Die über Alles geht, Und heilig, heilig, heilig heißet!

Ernſt Lange.

Eigene Melodie.

2. Höchſte Vollkommenheit, reinſte Sonne, Abgrund der allervergnüglichſten Wonne, Deſſen Name heilig iſt, Offenbart durch Jeſum Chriſt!

2. Ehe die Lieder der Engel erklungen, Ehe die Seraphim „Heilig!" geſungen, Warſt Du ſchon vor aller Zeit, Reich an Luſt und Seligkeit.

3. Wären unzählige Himmel und Erden, Könnteſt du dennoch nicht ſeliger werden, Als du ſchon geweſen biſt, Eh noch etwas worden iſt.

4. Selig, wer deiner Gemeinſchaft genießet, Wer dich durch Chriſtum im Glauben umſchließet! Denn der nimmt, zu ſeinem Heil, Mit an deiner Wonne Theil.

5. Deine unendliche Allmacht und Stärke Aeußert ſich durch die vollkommenſten Werke, Welche denen, die nicht blind, Lauter Meiſterſtücke ſind.

6. Du biſt alleine gewaltig zu nennen; Dieß muß die Schöpfung mit Ehrfurcht bekennen; Wenn dein ſtarker Arm ſich regt, Zittert, was die Erde trägt.

7. Niemand hat jemals dein Weſen beſchauet, Noch ſich dem Schimmer zu nahen getrauet, Welchen Zeit und Ewigkeit Mit verhülltem Antlitz ſcheut.

8. Ewig ſey deine Erbarmung geprieſen, Die ſich in Chriſto ſo liebreich bewieſen, Als du dich der armen Welt In ihm ſichtbar dargeſtellt!

9. Oeffne die Augen, erleuchte die Seele, Daß ſie dich einig zum Erbtheil erwähle! Mache dich mir unverwandt Als das höchſte Gut bekannt!

10. Ehre ſey dir jetzt mit ſterblichen Zungen, Anbetungswürdigſtes Weſen, geſungen! Ruhm und Preis ſey deiner Macht Von der Ohnmacht ſelbſt gebracht.

11. Wirſt du dereinſtens die Lippen verklären, Die dir dieß Loblied in Schwachheit gewähren: Herr! ſo ſoll dein Lob allein Ewig ihr Geſchäfte ſeyn.

Mel. Gott, der du allen gütig ꝛc.

3. Jauchzt Gott, ihr Auserwählten! Ihr ſeinem Volke Zugezählten, Ihr Frommen, preiſt den Höchſten hoch! Laßt eure Harfen klingen, Ein neues Loblied ihm zu ſingen; O kommet, rühmet, danket doch! Preiſt ihn mit Saitenſpiel; Ihr rühmt Ihn nie zu viel; Hallelujah! Sein Wort iſt ſüß; Was er verhieß, Iſt Wahrheit, und er hält's gewiß.

2. Er wohnt im ew'gen Lichte Mit rechtem, heiligem Gerichte; Die Welt iſt ſeiner Güte voll. Er ſchuf die weiten Himmel, Er wollte, daß das Sterngewimmel Der lichten Heere leuchten ſoll. Sein Wort ſprach nur ein Ja, So ſtund die Schöpfung da; Hallelujah! Des Himmels Rund, Der Erde Grund Ward durch den Hauch aus ſeinem Mund.

3. Er herrſchet ohne Schranken; Er wendet Völkern die Gedanken, Er macht zunicht der Fürſten Rath. Sein Rathſchluß kann nicht wanken, Nie reu'n ihn ſeine Lichtsgedanken; Gleich groß iſt er in Rath und That. O wohl dem Volk, deß Gott Iſt der Herr Zebaoth! Hallelujah! Ja, ſelig iſt, Wen Gott erkieſt, Und ſich zum Erbtheil auserlieſt.

4. HErr! deine Güte gleichet Dem Himmel; deine Wahrheit reichet So weit, als

aller Wolken Heer! Feſt, wie die Bergeshöhen, Bleibt die Gerechtigkeit beſtehen, Dein Recht, wie Tiefen in dem Meer. Dein Aug' iſt ewig klar, Wie's vor der Schöpfung war; Hallelujah! Dein Angeſicht Allein gibt Licht; Wo du nicht wohnſt, da tagt es nicht.

5. Herr, laß mich ſtets mit Beten Vor des Altares Stufen treten, Zu dir, der meine Schuld vergißt; Zu dir, der Schild und Sonne, Der meine Tröſtung, meine Wonne Durch Chriſti Blut und Opfer iſt! Dort ſteigt im höhern Chor Mein Dank zu dir empor; Hallelujah! Heil dir, mein Gott, Herr Zebaoth! Du biſt mein Helfer in der Noth!

6. So weichet denn, ihr Schmerzen! Ich danke Gott von ganzem Herzen Im Rath der Frommen, der ſein Haus. Wie groß ſind deine Werke! Wenn ich auf ſie mit Andacht merke, So ſchöpf' ich lauter Luſt daraus. Ja, Alles was er thut, Iſt unergründlich gut. Hallelujah! Mit heißem Flehn Auf Ihn nur ſehn, Läßt nimmer uns zu Grunde gehn.

7. Er läßt ſich tief herunter; Er baut ein Denkmal ſeiner Wunder, Der gnädige, barmherz'ge Herr! Er gibt, zu ſeinem Preiſe, All denen, ſo Ihn fürchten, Speiſe, Füllt Hungrige, läßt Stolze leer. Der Hochmuth wird zu Spott Vor dieſem Wundergott; Hallelujah! Macht uns ſein Mund Die Gnade kund, So denkt Er ewig an den Bund.

8. Sein königliches Walten Will alle ſeine Wort' erhalten Für uns, bis Erd' und Himmel bricht. Nur Sein Gebot bleibt ſtehen, Muß treulich, ohne Falſch geſchehen; — Da fehlt der kleinſte Buchſtab nicht. Er bringt ſein Volk zur Ruh', Schickt ihm Erlöſung zu. Hallelujah! Sein hoher Rath Wird ſtets zur That. Erhört wird, was der Glaube bat.

9. Sein Nam' iſt hehr und heilig; Was er gebeut, geſchiehet eilig; Der Weisheit Grund iſt Furcht des Herrn. Klugheit wird dem gegeben, Der ſeinem Schöpfer weiht das Leben; Sein Wort iſt aller Weiſen Stern. Wer darnach thut und ſtrebt, Deß Name bleibt und lebt. Hallelujah! Herr, lehr' es mich, Dann bleib auch ich, Und preiſe dort dich ewiglich!

Ph. Fr. Hiller. (Nach J. Arndt.)

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

4. O Gott, anbetungswürd'ges Weſen, Verklärte Kraft und Majeſtät, Die mehr als wir geſchrieben leſen, Sich endlich über uns erhöht: Komm, flöße meiner armen Seele Ein ehrfurchtsvolles Schauern ein; Laß, wenn ich deinen Ruhm erzähle, Mich tief vor dir gebeuget ſeyn!

2. Selbſtſelig, weißt du nichts vom Leide, Der du von Ewigkeiten biſt, In dem ein Meer vollkommner Freude Gleich einem tiefen Abgrund iſt. Du konnt'ſt in ſüßer Stille ſchweben, Eh' dich der Engel Schaar geehrt; Es ward dein allgenugſam Leben Von keiner Einſamkeit geſtört.

3. Die Schöpfung Himmels und der Erden Erhöhte nicht dein Seligſeyn; Du konnteſt nicht unſelig werden Durch unſres Falles Schmach und Pein. Doch ſtellt dein Sohn zu ſchwerer Mühe Sich für mich ſchnöden Sünder ein, Daß er mich wieder zu dir ziehe, Als könnt'ſt du ſonſt nicht ſelig ſeyn.

4. Du kannſt allein gewaltig heißen; Dein Wille hält den Erdenball; Mit einem Winke kannſt du reißen, Herr, aus den Fugen dieſes All. Es iſt kein Ziel in deiner Stärke, Dein Wort trägt dieſe ſchwere Welt. Es iſt das kleinſte deiner Werke, Was Jeder für unmöglich hält.

5. Du biſt's, den Erd und Himmel ſcheuet, Der König aller Erdenherrn, Der ihnen Kron' und Scepter leihet, Und ſie regieret nah und fern. Dich fürchten alle Majeſtäten, Dich bete jede Herrſchaft an! Denn du kannſt Leib und Seele tödten, Was kein zerbrechlich Scepter kann.

6. Du biſt's, der uns vor'm Tod beſchützet, Du, der von grauer Ewigkeit Allein Unſterblichkeit beſitzet, Und überlebt den Sturz der Zeit. Was die erſchaff'nen Geiſter haben, Das tragen ſie von dir zu Lehn; Du kannſt ſie in ihr Nichts begraben, Du ſelber bleibeſt ewig ſteh'n!

7. Zur Königswohnung muß dir dienen, O Herr, ein unzugänglich Licht; Ein Glanz, der hohen Seraphinen Zu klar in's Flammenauge bricht, Ein Blitz, der ſelbſt die Engel blendet, Wenn er auf ihre Stirnen fällt; Daß ſich ihr blödes Antlitz wendet, Und ehrfurchtsvoll verhüllet hält.

8. Wer hat dein Weſen angeſchauet, Den eine Mutter je gebar? Wer hat zu ſehen ſich getrauet, Dich, Herr, ſo lang' er irdiſch war? Du ſiehſt zwar wie am hellen Morgen, Was Nacht und Abgrund in ſich ſchleußt, Uns aber bleibſt du ſtill verborgen, Du unſichtbarer großer Geiſt!

9. Was wir zu unſerm Heile wiſſen Von deinem ewig milden Rath, Haſt du uns offenbaren müſſen Zuvor durch höchſte Liebesthat. Der Sohn, den deine Seele liebet, Und den dein Vaterſchooß umſchließt, Er iſt's, der uns die Botſchaft giebet, Die unſrem Glauben nöthig iſt.

10. Doch hier ſind wir noch unvollkommen Im Schimmer deines Widerſcheins; Wird aber vor uns weggenommen Dein heil'ger Vorhang dermaleins: Dann werden wir erſt unſre Blöße Mit vieler Scham und Demuth ſehn, Und, reinſter Geiſt, vor deiner Größe In Ewigkeit entzücket ſtehn!

11. In Schwachheit ſey indeß beſungen, O ſtarker Gott, dein großer Ruhm. Nimm an von unſern blöden Zungen Das Kindeslob im Heiligthum! Wirſt du einſt unſern Mund verklären, So ſoll er deine Majeſtät Mit einem beſſern Loblied ehren, Das ewig deinen Ruhm erhöht.

J. J. Rambach.
(In ein ſingbares Versmaß umgeſetzt.)

Mel. Du unvergleichlich ꝛc.

5. Du Herrſcher aller Welt, Dem alle Seraphinen Vor ſeinem ew'gen Stuhl Mit tiefſter Demuth dienen: Laß dein erhabnes Angeſicht Zu meiner Armuth ſeyn gericht't!

2. Du biſt die Majeſtät Der höchſten Majeſtäten; Vor deinem Glanze muß All Glanz und Pracht erröthen; Doch bitt' ich, zürne nicht mit mir, Daß ich, der Staub, mich nah' zu dir.

3. Du, o Vollkommenheit, Haſt zwar nicht deines Gleichen, Doch darf drum nicht vor dir Das Unvollkommne weichen; Denn du, vollkommner Vater, du Rufſt deinen ſchwachen Kindern zu:

4. „Kommt Alle her zu mir! Laßt euch nur nichts erſchrecken; Ich will die Majeſtät Mit Vaterliebe decken!“ — Drum komm' auch ich in meinem Theil, Von dir zu ſingen, ſchönſtes Heil.

5. Du biſt das A und O, Der Anfang und das Ende: Hilf, daß mein Herz zu dir, Dem Anfang, ſtets ſich wende, Und ich in allem, was ich thu, In dir, als meinem Ende, ruh'.

6. Du biſt das große Licht; Dein Licht geht niemals unter; Der kleinſte Strahl von dir Macht Leib und Seele munter: O daß in deiner Heiterkeit Erſtürbe meine Dunkelheit!

7. Du biſt die Liebe ſelbſt, Die lauter Liebe quillet, Die aller Engel Herz Mit Luſt und Lieb' erfüllet. O Lieb', ergieß dich auch in mich, Daß ich als Liebe ſchmecke dich!

8. Du biſt die Lebenskraft, Durch die ſich alles reget, Was ſich zum Guten nur In ein'ger Art beweget: O daß dein Leben meinen Tod Verſchlänge ganz, ſammt aller Noth!

9. Du biſt das höchſte Gut; Nur du biſt gut zu nennen: O laß mich außer dir Kein ander Gut erkennen; Mach' aber meinen Sinn und Muth Durch dich und deine Güte gut!

10. So ſoll mein Alles dich Mit Ruhm und Preis erheben, Ja, ich will ſelbſt mich dir Zum ganzen Opfer geben; Und du wirſt auch mit Luſt in mir Dein Bild erblicken für und für.

11. Ehr' ſey dir, großer Gott, Du König der Heerſchaaren! Des Himmels Chor jauchzt dir In Millionen Paaren; Ich jauchze mit ſchon auf der Erd', Bis ich ein Himmels-Erbe werd'.

Joh. Anaſt. Freylingshauſen.

Eigene Melodie.

6. Jehovah iſt mein Licht und Gnadenſonne, Jehovah nur iſt die Vollkommenheit; Jehovah iſt die reine Seelenwonne, Jehovah iſt der Brunn voll Heiligkeit. In dieſem Licht kann ich viel Wunder ſehn, Und die Vollkommenheit iſt meine Ruh, Die Seelenfreud' erquicket mich dazu; In Heiligkeit muß ich auch zu ihm gehn.

2. Jehovah iſt ein unbegreiflich Weſen, Darin ſich willig mein Verſtand verliert; In ſeinem Wort iſt dieſes klar zu leſen, Wie wunderbar und weislich er regiert. Wer hat den Sinn des Geiſtes je erkannt? Wer gab dem Rath, der war von Ewigkeit? Vernunft, ſey ſtill, das Meer iſt viel zu weit Und allzu tief, o kluger Unverſtand!

3. Jehovah, Grund und Leben aller Dinge, Du biſt fürwahr ein unzugänglich Licht! Gib, daß im Licht mein Wandel mir gelinge! Ach führe mich mit deinem Angeſicht! Du biſt ein Licht, und biſt im Licht allein; Du haſſeſt den, der Finſterniſſe liebt; Du liebeſt den, der ſich dem Licht ergibt; O laß mich ſtets in deinen Strahlen ſeyn!

4. Jehovah, Gott mit mir! zu allen Zeiten Mit dir ich nun Gemeinſchaft haben kann. Wenn du mich wirſt mit deinen

Heil euch, die ihr entſchlafen
Dem Herrn, dem Menſchenſohn!
Was hier kein Ohr vernommen,
Was in kein Herz gekommen,
Das wißt und habt ihr ſchon.

Das ewige Erbarmen,
Das einſt in Todesach,
Uns Leben zu erwerben,
Selbſt ſterbend, unſerm Sterben
Den herben Stachel brach,

Es lächelt mild herüber
Auf jeden Seelenſchmerz,
Zählt der Verwaisten Thränen,
Vernimmt des Heimwehs Sehnen
Und zieht es himmelwärts.

Wir bleiben nicht verwaiſet,
Eins nach dem andern geht
In's Vaterhaus dort drüben,
Indeß, zurückgeblieben,
Die Liebe Thränen ſä't.

Im ſtillen, tiefen Herzen
Entfaltet ſich ihr Keim;
Schon trugen ihre Aehren,
Wo Schmerzen ſich verklären
Die theuern Todten heim.

Augen leiten, So nimmſt du mich einſt auch mit Ehren an. O blinde Welt, ſteh ſtill, beſinne dich! Fleuchſt du dieß Licht, und wandelſt in der Nacht, Wird all dein Leben in den Tod gebracht! Nur Licht und Recht vereinigt Gott und mich.

Joachim Neander.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

7. O Gott des Lebens feure mich Mit Himmelsflammen an; Gib mir, daß ich dich würdiglich In Jeſu loben kann!

2. Du biſt der Herrlichſte an Kraft, Der Löblichſte im Reich, Der Größeſte, der Alles ſchafft, Dem Nichts an Weisheit gleich.

3. All' deine Werke müſſen ſeyn Gerecht und voller Ruhm, Und deine Wege bleiben rein In deinem Heiligthum.

4. Allweiſer, den die Ehrfurcht nennt! Du biſt's, und Keiner mehr, Der alle ſeine Werke kennt Von Ewigkeiten her.

5. Du biſt der Stärkſte in der Welt; Wer mag dir widerſtehn? Du biſt ein Gott, der Glauben hält, Wenn wir im Glauben ſtehn.

6. Du biſt allgegenwärtig da, Füllſt Erd' und Himmel an, Und ſchaueſt ferne, ſchaueſt nah, Was Niemand ſchauen kann.

7. Auf alle Menſchenkinder ſieht Dein reines Augenlicht; Du prüfſt das menſchliche Gemüth Vor deinem Angeſicht.

8. Erſchrecklich iſt dein Zorn zu ſehn, Der Mark und Bein zertrennt; Wer kann vor deinem Fluch beſtehn, Der bis zur Hölle brennt? —

9. Doch, Herr, wie deine Allmacht iſt, So groß, ſo hehr und rein Läß'ſt du, o Gott, in Jeſu Chriſt Auch dein Erbarmen ſeyn!

10. In Freudenthränen bricht mein Geiſt, Wenn er daran gedenkt, Daß du ihm ein Erbarmer ſeyſt, Der ſeine Schuld ihm ſchenkt.

11. O ew'ges Licht, laß mich dich ſehn! O laß mir, Gott, mein Heil, In dir es ewig wohl ergehn, Sey meines Herzens Theil!

12. O ew'ge Liebe, habe mich In Ewigkeiten lieb; Mein ganzes Herz empfinde dich Und deinen heil'gen Trieb!

13. O ew'ger Troſt, ach gib in dir Auch mir auf ewig Ruh'! O ew'ge Freude, rüſte mir Bei dir die Wohnung zu!

14. Das Leben heißt ein Tod ohn' dich, Der du das Leben biſt, Deß Güte ſeliger für mich, Als alles Leben iſt.

15. Du Fürſt der Könige der Zeit, Du großer Jehovah, Dir ſey Lob, Preis in Ewigkeit! — Amen, Hallelujah!

Ph. Fr. Hiller. (Nach J. Arndt.)

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

8. Großer Gott, wir fallen nieder! Zwar du bedarfſt nicht unſrer Lieder, Dein Lob iſt unſre Seligkeit. Dir zum Preis ſind wir geboren, Von dir erkauft, von dir erkoren; Wohl dem, der deinem Lob ſich weiht! Zu deinem Lobe nur Iſt alle Creatur. Sel'ges Weſen, Laß uns dir nahn! Wir beten an; In Geiſt und Wahrheit ſey's gethan!

2. Tag und Nacht mit Ehrfurcht dienen Dir Seraphim und Cherubinen, Der Engel Schaaren ohne Zahl; Hohe Geiſter, die dich kennen, Dich heilig, heilig, heilig nennen, Sie ſinken nieder allzumal. Ihr Freudenquell biſt du; Dir jauchzet Alles zu. Amen, Amen! Auch wir ſind dein, Und ſtimmen ein: Du, Gott, biſt unſer Gott allein!

3. Droben knie'n vor deinem Throne Die Aelteſten mit gold'ner Krone, Der Erſtgebornen ſel'ge Schaar, Sammt den unzählbaren Frommen, Die durch den Sohn zu dir gekommen; Sie bringen ihre Pſalmen dar: Macht, Weisheit, Herrlichkeit, Preis, Dank in Ewigkeit! Amen, Amen! Auch wir ſind dein, Und ſtimmen ein: Du, Gott, biſt unſer Gott allein!

4. Alle preiſen deine Werke, Die Weisheit, Liebe, Huld und Stärke, Die über alles Denken geht. Treue, Langmuth, Licht und Segen Iſt, Herr, in allen deinen Wegen, Kein Lob iſt, das dich g'nug erhöht. Du biſt dein eig'ner Ruhm, Dein eignes Heiligthum! Amen, Amen! Auch wir ſind dein, Und ſtimmen ein: Du, Gott, biſt unſer Gott allein!

5. Durch dein Wollen muß beſtehen, Was wir durch dich geſchaffen ſehen; Dein Werk iſt groß und wunderbar. Was in Himmel, Meer und Erden, Muß Zeuge deiner Weisheit werden, Stellt Züge deiner Weisheit dar. Dein Lob iſt eingeprägt In Alles, was ſich regt. Amen, Amen! Auch wir ſind dein, Und ſtimmen ein: Du, Gott, biſt unſer Gott allein!

6. Alle jene Millionen, Die als dein Volk auf Erden wohnen, Erheben dich, du ſel'ges Gut! Freuen ſich, dich zu bekennen, Gott, ihren Heiland, dich zu nennen, Der ſie erkauft durch Chriſti Blut. Du biſt ihr ganzes Heil, Ihr Troſt und herrlich Theil; Amen, Amen! Auch wir ſind dein, Und ſtimmen ein: Du, Gott, biſt unſer Gott allein!

7. Komm, in uns dich zu verklären, Daß wir dich würdiglich verehren; Nimm unſer Herz zum Heiligthum, Daß es, ganz von dir geſtillet, Von deiner Herrlichkeit erfüllet, Zerfließ' in deiner Gottheit Ruhm. Dich, unſer höchſtes Gut, Erhebe Geiſt und Muth; Amen, Amen! Hallelujah! Der Herr iſt da, Groß, gut, und ſeinem Volke nah!

G. Terſtegen.

(Anf. des Orig. O Majeſtät, wir fallen nieder.)

Eigene Melodie.

9. O großer Geiſt, o Urſprung aller Dinge! O Majeſtät voll Pracht und Licht! Wer iſt, der dir ein würdig Loblied ſinge? Welch ſterblich Herz erzittert nicht? Stellt ſich der Seraphinen Schaar Vor deinem Thron verhüllet dar: Wie ſollte nicht ich Hand voll Erden Vor dir voll Furcht und Schauer werden?

2. Ach rühre, Herr, mir die befleckten Lippen Mit deines Altars Kohlen an; Sonſt fahr' ich hin an ungeheure Klippen, Wo Seel' und Leib zerſcheitern kann. Bring' eine demuthvolle Scheu Den Kräften meiner Seele bei; Laß mich auf Knie und Antlitz fallen, Wenn Heilig! Heilig! Heilig! ſchallen.

3. Dein Wohnhaus iſt ein Licht, das keinen Schatten, Ein Glanz, der keinen Wechſel weiß. Eh' Sonn' und Mond das Amt zu leuchten hatten, War ſchon dein lichter Freudenkreis. Wer weiß zu deinem Glanz die Spur? Faßt dich wohl eine Creatur? Und kann der Strahl erſchaffner Augen Dein Weſen zu durchforſchen taugen?

4. Die Sonne ſelbſt hat ihre dunkeln Flecken; Du aber biſt ein reines Licht. Es kann in dir nichts Finſtres ſich verſtecken, Dein heller Glanz verdunkelt nicht. Du biſt in dir vollkommen rein; Dein unbefleckter Gottheitsſchein Hat nichts, das Sünd' und Nacht zu nennen, Nichts, das die Klügſten tadeln können.

5. Was deine Hand pflegt an das Licht zu ſtellen, Das glänzt von Heiligkeit und Zier. Es fließet nichts aus deinen lautern Quellen, Als ein kryſtallner Strom herfür. Du haſſeſt, was nach Bosheit ſchmeckt, Und was mit Satans Gift befleckt; Es können nichts, als gute Gaben, Von dir, o Gott, den Urſprung haben.

6. Es zeigt ſich zwar in des Gewiſſens Sprüchen Ein Blick von deiner Heiligkeit; Doch haſt du ſie mit noch weit klarern Strichen In deinem theuren Wort erneut. Allein das allergrößte Licht Hat ſie in Deſſen Angeſicht, Der, dir die Sünder zu verſühnen, Auf Erden ohne Sünd' erſchienen.

7. Dieß war der Sohn, das Bild von deinem Weſen, Dem dein Geſetz ins Herz geprägt; An deſſen Stirn war in der That zu leſen, Was Aarons Stirn im Schatten trägt. Der hat auf ſeiner Todesbahn Die Schuld der Sünden abgethan, Und, da er als ein Fluch geſtorben, Uns Kraft zur Heiligung erworben.

8. Nun kann dein Bild in uns von neuem grünen In Unſchuld und Gerechtigkeit; Nun kann dein Volk in heil'gem Schmuck dir dienen, Da ihm dein Sohn dir Kräfte beut. Es kann in deſſen Blute rein, Ja, ohne Fehl und Tadel ſeyn, Der auf ſich nahm der Sünden Bürden, Auf daß die Sünder heilig würden.

9. So gib denn Kraft, daß wir dich heilig ſcheuen, Mit deines Kindes Blut beſprengt; Gib Fleiß und Ernſt, wenn ſich der Staub vom neuen An die gewaſchnen Füße hängt; Schenk' uns ein Herz, das heilig iſt, Weil du, o Vater, heilig biſt, Bis du uns an den Ort wirſt bringen, Da wir ein ewig Heilig! ſingen.

J. J. Rambach.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

10. Du hochgelobter Gott, Herr Himmels und der Erden! Es müſſe Seel' und Mund Voll deines Lobes werden, Wie dir dein Heiligthum Das ewig Heilig ſingt, Vom Hallelujah ſchallt, Und durch die Himmel klingt!

2. Dir, König in der Höh', Dir jauchzen deine Schaaren; Sie feiern dir ein Feſt Zu tauſend, tauſend Paaren. Von deinen Engeln wird Kein Lobtriumph geſpart, Auch ſelbſt von Sonn' und Mond Und Stern' nach ihrer Art.

3. Wie herrlich iſt dein Nam', O Herr, in allen Landen! Menſch, Thier' und

Element, Was iſt, und was beſtanden, Und was noch kommen ſoll, Erhebt dich hell und klar, Bringt Demuth, Furcht und Lieb' Auf deinen Dankaltar.

4. Uns aber laß vor dir Im heil'gen Schmuck anbeten, Vor deine Majeſtät In tiefſter Demuth treten! Ein freudenreicher Schall Steig' immer auf zu dir, Erfülle uns, dein Haus, Mit Herrlichkeit und Zier!

5. Bringt ihr Gewaltigen, Bringt her nun Ehr' und Stärke! Wer iſt wie unſer Gott? Schaut ſeine großen Werke! Des Herren Hand die Erd', Das Firmament umſpannt; Gott reget Berg' und Thal, Die See und trocknes Land.

6. Von, durch und in ihm ſind Die Weſen aller Dinge; All' eure Pracht und Macht Iſt gegen ihn geringe. Er ſetzet Fürſten ab, Und ſetzt ſie wieder ein; Beugt und demüthigt euch, Ihr Alle, groß und klein!

7. Der Herr wird nimmer arm, So viel er immer ſchenket; Die Wohlthat mehret er, Je mehr man deß gedenket. Von aller Himmel Kreis Träuft Wohlthat nur herab; Von Kind zu Kindes Kind Fleußt ſeine Segensgab'.

8. Wer ihn nur liebt und ſcheut, Der gehet nicht verloren; Sein Bund fällt niemals hin, Draus unſer Troſt geboren. Er ſtraft und züchtigt wohl, Verwirfet aber nicht, Weil die Barmherzigkeit Sein Liebesherz zerbricht.

9. Mehr, als der Sand am Meer, Sind deine Liebesthaten, Damit du gnädig willſt Dein armes Volk berathen. Kein Sinn, kein Wort, ja nichts Spricht es ſo herrlich aus, Was du der Seele thuſt, Dem Tempel, deinem Haus.

10. Du wirkeſt Reu' in ihr, Du tilgeſt ihre Sünden; Die Bäche Belials, Die müſſen uns verſchwinden; Du überſchatteſt uns Mit deiner Klarheit Strahl; Du überſchütteſt uns Mit Gütern ohne Zahl.

11. Gott! laß doch dieſe Freud' Ob unſrem Haupt bald ſchweben! Wollſt lieblich's Weſen uns Zu deiner Rechten geben! Indeſſen wohn' in uns, Und laß uns in dir ruh'n, Laß uns nach deinem Wort Und deinem Willen thun! Joh. Dan. Herrnſchmidt.

Mel. Lobe den Herren, o meine Seele ꝛc.

11. Großer Jehovah, du Ehrenkönig, Glorwürd'ger Gott, Monarch und Herr! Ach, alle Worte ſind viel zu wenig, Du biſt unendlich herrlicher. Wer iſt, der dich recht loben kann? Doch hörſt du gern das Lallen an. Hallelujah, Hallelujah!

2. Laſſet die Thoren im Herzen ſagen: „Es iſt kein Gott, wir ſehn ihn nicht!“ — Die nur vernünftig nach Wahrheit fragen, Erblicken dich im hellen Licht. Wir können Gott ganz deutlich ſeh'n, Weil wir, und Erd' und Himmel ſteh'n. Hallelujah, Hallelujah!

3. Allervollkommenſtes, höchſtes Weſen! Unklaren Wechſel haſt du nicht, Biſt majeſtätiſch, ſchön, auserleſen, Ein Reichthum, dem die Zahl gebricht, Ein Gut, das Allen Alles reicht, Von dem wir ſind, dem Niemand gleicht. Hallelujah, Hallelujah!

4. Geiſt aller Geiſter! ich falle nieder, Wie deine Himmelsgeiſter thun. Mache nur meinen Geiſt, mach' ihn wieder Dir gleich, geſchickt, in dir zu ruh'n! Dein Geiſt nimmt keinen Körper ein. Doch ſoll mein Leib dein Tempel ſeyn. Hallelujah, Hallelujah!

5. Einig, dreieinig! — wer kann es faſſen? Der Glaube faßt es im Genuß; Er kann mit Freuden nun Alles laſſen; Das Eine bleibt ſein Ueberfluß. Was alle Götzen niederreißt, Iſt Eins: der Vater, Sohn und Geiſt! Hallelujah, Hallelujah!

6. Weichet mit Schanden, ihr todten Klötze! Der Gott der Chriſten wirkt und lebt. Denkt man vom Fürſten, er ſey ein Götze: Wo bleibt er, wenn man ihn begräbt? Gott lebt! o Troſt für Jeſu Reich! Gott lebt: ihr Feinde fürchtet euch! Hallelujah, Hallelujah!

7. Du biſt von Niemand. Du biſt der Schöpfer. Du, Herr, biſt Keinem unterthan; Thuſt, was dir wohlgefällt, wie ein Töpfer Mit den Gefäßen handeln kann. Du herrſcheſt über alle Welt, Dein Reich beſteht, wenn Alles fällt. Hallelujah, Hallelujah!

8. Selige Quelle! dir fehlt kein Gutes. Kein Uebel naht ſich deinem Thron. Seligkeit quillet im Strom des Blutes Auf mich, den Sünder, durch den Sohn. In dir iſt alles Heil bereit. Sonſt find't man keine Seligkeit. Hallelujah, Hallelujah!

9. Alter Gott, Vater der Ewigkeiten, Du Erſter, Letzter, A und O! Anfang und Ende mit allen Zeiten Beherrſcht dich

nicht; du ſchufſt es ſo. — Seht, Gott, der ewig ſtrafen kann, Nimmt ſich der Seinen ewig an! Hallelujah, Hallelujah!

10. Sagt mir, wo bin ich, wenn ich gedenke, Wie groß mein großer Schöpfer ſey? Abgrund, darein ich mich ganz verſenke, Du biſt von allen Gränzen frei! — Die Lieb' iſt unbeſchreiblich reich, — Und deinem Zorn kein Feuer gleich. Hallelujah, Hallelujah!

11. Du biſt ein Fels, du kannſt niemals wanken, Du wirſt nicht ſchläfrig, müd und matt, Aenderſt dich nimmermehr in Gedanken, Bleibſt einerlei in Rath und That. Die Gnade ſteht auf ewig feſt, Der Zorn bleibt Dem, der ſie verläßt. Hallelujah, Hallelujah!

12. Wo ſoll ich hinflieh'n? wo ſoll ich bleiben, Vor Dem, der allenthalben thront? Kann ihn doch Niemand ſich ferne treiben; Er iſt's, der in und um uns wohnt. Dein Gott iſt nah, Herz, freue dich! Der Uebelthäter fürchte ſich! — Hallelujah, Hallelujah!

13. Gott iſt im Himmel, er kann erſchaffen, Was aller Macht unmöglich fällt. Greift er nur einmal zu ſeinen Waffen, So raucht die Luft, ſo bebt die Welt. Getroſt, du Schwacher, ſtärke dich! Den Feinden iſt es fürchterlich. — Hallelujah, Hallelujah!

14. Was ſchon vergangen, was gegenwärtig, Und was noch folgt, weiß ſein Verſtand. Seine Gerichtsbücher ſind ſchon fertig, Das Dunkle iſt ihm auch bekannt. Er weiß, was ſeinen Kindern fehlt; Die Bosheit wird umſonſt verhehlt. Hallelujah, Hallelujah!

15. Ewige Weisheit! du kannſt erwählen, Was gut, ja was das Beſte iſt. Du weißt die Mittel, dir kann nichts fehlen, Wenn Jeder Rath und That vergißt; Du ſorgſt, du führſt, du weiſer Gott! Du machſt die kluge Welt zu Spott. Hallelujah, Hallelujah!

16. Unſichtbar biſt du und uns verborgen, Ganz unbegreiflich, wunderbar. Seh'n wir die Spuren gleich alle Morgen, So iſt uns doch noch Wenig klar. Wohl dem, der glaubt, wo er nichts ſchaut! Weh dem, der deiner Kraft nicht traut! Hallelujah, Hallelujah!

17. Du biſt die Liebe, haſt Wohlgefallen An dem, was deine Hand gemacht. Ewiges Wohlergehn haſt du Allen, Und Keinem Böſes zugedacht. O ſelig, wer ſich dir ergibt! Verdammt, wer dennoch dich betrübt! Hallelujah, Hallelujah!

18. Deine Barmherzigkeit rührt der Jammer. Du hilfſt den Menſchen und dem Vieh. Brauchſt du gleich dann und wann auch den Hammer: Die Liebe thut's, wir kennen ſie. Wohl dem, der ſein Verderben fühlt; Weh dem, der mit dem Jammer ſpielt! Hallelujah, Hallelujah!

19. Gnädig, ja gnädig iſt mein Erbarmer, Er ſiehet nicht auf mein Verdienſt; Wollte Gott rechten: wo blieb' ich Armer? Das Wort: „Umſonſt“ iſt mein Gewinnſt. O Menſch, die Gnad' erquicke dich! Doch, wer ſie mißbraucht, tödtet ſich. Hallelujah, Hallelujah!

20. Gütiger Vater! du haſt die Hände Zu lauter Segen ausgeſtreckt; Denkſt auch im Gutesthun an kein Ende, Weil's deinem Herzen Luſt erweckt. Kommt her! Gott füllt mit Gütern an! Verflucht iſt, wer's verachten kann. Hallelujah, Hallelujah!

21. Gott der Geduld! du magſt gern verſchonen, Siehſt auch den Feinden jammernd zu, Willſt uns nicht gerne mit Rache lohnen; Wie hebſt, wie trägſt, wie warteſt du! — Das iſt für Blöde feſtgeſetzt; Die Sichern ſtrafet er zuletzt. Hallelujah, Hallelujah!

22. Heiliger Vater! du haſſeſt Alles, Was ſündlich iſt, und liebſt, was rein. Hilf mir, mein Gott, von der Schmach des Falles, Zu dem verlornen Schmuck und Schein! Der ſieht dich nicht, den Sünd' erfreut. Wohl mir in Jeſu Heiligkeit! Hallelujah, Hallelujah!

23. Unſer Gott iſt ein gerechter Richter, Der Frommen lohnt und Böſe ſtraft. Seht, wie erſchrecken die Angeſichter! Denn Jeſus kommt mit großer Kraft. O Sünder, denke doch daran! Wohl dem, der dann ſich freuen kann! Hallelujah, Hallelujah!

24. Treu iſt Gott; wahrlich, ſein Bund bleibt feſte; Er thut erbarmend, was er kann. Thäte ſein frommer Sinn nicht das Beſte, So wär's mit unſrer Treu' gethan. Gebeugte Seele, zage nicht! Die Untreu' fürchte das Gericht! Hallelujah, Hallelujah!

25. Gott iſt wahrhaftig; er kann nicht lügen. Er iſt kein Menſch; Sein Wort iſt wahr. Seine Verheißung wird nie betrügen. Das Amen bleibt mir immerdar. Das

iſt des Glaubens Grund und Licht; Doch lügt er auch im Drohen nicht. Hallelujah, Hallelujah!

26. Lobet, ja lobet mit Herz und Zungen Den großen Gott, das höchſte Gut! Ihm, und ſonſt Keinem, ſey Preis geſungen; In ihm frohlocket Geiſt und Muth. Drum jauchzt und rühmt in Luſt und Leid, Ihr Frommen, ſingt in Ewigkeit: Hallelujah, Hallelujah!

Neues Pſalter- und Harfenſpiel. Reutlingen, 1833.

Eigene Melodie.

12. Wer kann dich nach Würden nennen, Oder, wie du biſt, erkennen? Ewiger! was iſt der Staub, Der Verweſung leichter Raub, Deine Dauer zu begreifen? — Wo ſich nicht Minuten häufen, Jahre nicht zu Jahren ſenken, Schwindelt unſerm blöden Denken.

2. Wie die Schatten, die auf Erden Von der Nacht verſchlungen werden, Wie das Gras, das bald verdorrt: So fliehn unſre Tage fort. Aber du biſt Fürſt der Zeiten, Ew'ger Quell der Ewigkeiten! Keine Zeit ſah dich entſtehen, Keine ſieht dich je vergehen.

3. Deine Hand, die Alles träget, Hat der Erde Grund geleget; Aller Himmel Bau und Pracht Ward und ſteht durch deine Macht. Du verwandelſt dieſe Werke Deiner unermeßnen Stärke, Wann ſie wie ein Tuch veralten, Durch dein ewig neues Walten.

4. Ew'ger! deine Seligkeiten Mindert kein Verlauf der Zeiten. Was du biſt, das wareſt du. Was du ſeyn wirſt, das biſt du. Aller Dinge Selbſterhalter, Ohne Wechſel, Maß und Alter; Deine Jahre und Gedanken Haben keine Zeit noch Schranken.

5. Kaum hat unſer Aug' erblicket, Was da war, — ſchon iſt's entrücket. Alles, was erſcheinet itzt, Geht vorbei, wie wenn's geblitzt. Was da kommt, iſt noch nicht fertig; — Dir iſt Alles gegenwärtig, Nichts zukünftig, nichts vergangen, Nichts vorbei, nichts angefangen.

6. Herr! Vernunft und Schrift belehren Die, ſo dich in Ehrfurcht hören, Daß man ſo dich denken muß. Doch des Denkens Ueberdruß Ein Erſtaunen, ein ſich Schämen, Ein demüthig leiſes Grämen Zeigt uns, wenn wir weiter gehen, Daß wir weiter nichts verſtehen.

7. Laß uns denn nur kindlich glauben Dein Wort, das kein Feind uns rauben Und kein Spott vernichten kann! Nimm dich unſrer Schwachheit an; Wirf uns erſt voll Ehrfurcht nieder, Dann erheb' und ſtärk' uns wieder, Daß wir in den flücht'gen Zeiten Dir ein ewig Lob bereiten.

8. Laß die Heil'gen, deine Knechte, Die Verkünd'ger deiner Rechte, Laß dein Volk im Segen ſtehn, Wann die Himmel untergehn! Dann, Herr, werden deine Frommen Sicher zu dem Lichte kommen; Dann wirſt du dein Volk verklären, Und ſein Heil wird ewig währen!

Conrad Klugkiſt.
(Bremer Geſangbuch 1812.)

Mel. Ruhe iſt das beſt. Gut ꝛc.

13. Sing', o Seele: Gott iſt Licht, Und das Licht allein! Ohne dieß kann keines nicht, Auch kein andres ſeyn. Das Licht, das war, Iſt vor, in und nach der Zeit, Wird ſeyn, iſt in Ewigkeit Unwandelbar.

2. Gott iſt ſelbſt das Licht in ſich, Das ſich ſelber kennt, In ſich ſelbſt lebt ſeliglich, In ſich ſcheint und brennt; Der Quell des Lichts, Wo der Geiſt, der Alles prüft, In die Quelle ſich vertieft, Und ſonſt in Nichts.

3. Gottes Licht iſt Jeſus Chriſt, Der als ew'ger Sohn Eines mit dem Vater iſt Auf dem gleichen Thron; Das Ebenbild Seines Weſens in der Zeit, Und der Glanz der Herrlichkeit, Mit Licht erfüllt.

4. Dieſes Licht kam in die Welt, Die verloren hieß, Und vom Satan war gefällt In die Finſterniß. Es glänzte da, Daß in ſeinem Angeſicht Man den Vater als das Licht, Als Liebe ſah.

5. Licht! wie blutig gingeſt du In die Todesnacht, — Dann dem Siegestage zu, Der uns lebend macht! Dieweil ich nun Mit dir auferſtanden bin, Treib' auch meine Nacht dahin! Das kannſt Du thun!

6. Herr, erbarm' dich über mich! Zünde Glauben an! Sey mein Licht, damit ich dich Recht erkennen kann. Wenn ich in dir Kann das Herz des Vaters ſehn Gegen mich in Liebe ſtehn: Wie wohl wird mir! —

7. Laß, o Gott, mich mit dem Licht In Gemeinſchaft ſtehn; Laß mich ja im Finſtern nicht Je verloren gehn! Du hilfſt mir ſchon; Denn dein Jeſusblut allein Macht von allen Sünden rein, O Gottes Sohn!

8. Weil ich denn erlöſet bin, Ach, ſo

thu auch dieß: Treib aus meinem ganzen Sinn Alle Finſterniß! Sprich, ſo geſchicht's, Daß ich bis an jenen Tag Lauter vor dir wandeln mag Als Kind des Lichts.

9. Laſſe meines Leibes Licht In der Einfalt ſtehn, Auf was Andres niemals nicht, Als auf Gott mich ſehn; Daß ich betracht', Was vor deinem Lichte taug', Weil den Leib ein ſchalkhaft Aug' Nur finſter macht.

10. Wenn ich in dem Kämmerlein Kindlich, flehentlich Vor dir bete, vor dir wein', Ach, ſo blick' auf mich! Denn dein Geſicht Dringt auch in's Verborg'ne ein; Finſter kann nicht finſter ſeyn Vor dir, dem Licht.

11. Wenn mich in der Leidensnacht Sorg' und Kummer plagt, Stärke mich mit deiner Macht, Bis es wieder tagt. Ja tröſte du! Dem Gerechten geht das Licht Immer auf, das fehlet nicht; — Du ſagſt es zu.

12. Bringe mich zu jener Stadt, Wo uns nichts gebricht, Die das Lamm zur Leuchte hat; Dort iſt alles Licht; Dort iſt kein Leid, Dort iſt keine Finſterniß, Dort iſt Licht und Leben ſüß; O Herrlichkeit!

13. Sing', o Seele, ſchweige nicht: Der uns tüchtig macht Zu dem Erbtheil in dem Licht, Ihm ſey Dank gebracht! Sein Angeſicht Laſſ' er hier ſtets mit uns gehn, Bis wir dort mit Jauchzen ſehn: Gott iſt das Licht!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

14. Wie herrlich iſt dein Ruhm, O Gott, in allen Landen! Die Himmel und ihr Heer Sind durch dein Wort entſtanden. Du ſprichſt und es geſchieht, Gebeutſt, ſo ſteht es da; Mit Allmacht biſt du mir Und auch mit Güte nah.

2. Du biſt der Herr der Kraft, Dich preiſen Erd' und Meere, Und Himmel predigen Die Wunder deiner Ehre. Dich bet' ich dankbar an, Mein Heil kommt von dem Herrn; Du hörſt des Menſchen Flehn, Und biſt ihm niemals fern.

3. Ach, wenn ich deiner Huld, Mein Gott, gewürdigt werde, Was frag' ich außer dir Nach Himmel und nach Erde? Im Himmel donnerſt du, Und Schrecken füllt das Land; Doch fürcht' ich nichts, denn du Hältſt mich an deiner Hand!

4. Seh' ich den Himmel an, Den du, Herr, ausgebreitet, Der Sonne Majeſtät, Den Mond, den du bereitet, Dann ſag' ich: Herr, was iſt Der Menſch, daß du ſein denkſt, Und daß du täglich uns Unzählig Gutes ſchenkſt?

5. Wie Schafe läß'ſt du uns Auf grüner Aue weiden, Nährſt uns mit Speiſ' und Trank, Füllſt unſer Herz mit Freuden. Du ſahſt mich, eh' der Grund Der Welt geleget war, Standſt meiner Mutter bei, Als ſie mich dir gebar.

6. Du wogſt mein Glück mir ab, Und Leiden, mich zu üben; Und meiner Tage Zahl War auf dein Buch geſchrieben. Du biſt der Armen Schutz, Der Sünder Hort und Ruh'; O Gott, der gern verzeiht, Wie groß und gut biſt du!

7. Wem ſoll ich ſonſt vertrau'n, Als dir, du Gott der Götter? Wen ehren, als nur dich, Mein Heiland und Erretter? Wie ſanft iſt dein Befehl: „Gib mir dein Herz, mein Sohn, Und wandle meinen Weg! Ich bin dein Schild und Lohn!“

8. Herr! dein Gebot iſt Heil, Dein Weg iſt Fried' und Leben; Wie ſollt ich dir, dem Gott Der Liebe, widerſtreben? Umſonſt lockt mich die Welt, Die breite Straßen zieht; Ich haſſe ihren Weg, Weil mich dein Auge ſieht.

9. Auch wenn kein Menſch mich ſieht, Will ich die Sünde fliehen, Denn du wirſt aller Werk Vor dein Gericht einſt ziehen. Ich will, wenn ſich mein Fleiſch Hinſehnt, wo du nicht biſt, Bedenken, daß mein Leib, O Gott, dein Tempel iſt!

10. Sollt' ich Luſt, Gold und Ruhm Stolz zu erringen trachten? Nein, Herr, wenn du mich kennſt, Mag mich die Welt verachten! Du biſt es, dem zum Dienſt Ich Leib und Seele weih'; Hilf, daß mein Wandel ſtets Voll deines Ruhmes ſey!

Lüneburg. Geſangbuch.

Eigene Melodie.

15. Du unvergleichlich Gut! Wer wollte dich nicht lieben? Wer wollte nicht ſein Herz Um dich, o Gott, betrüben? Wer wollte nicht mit Geiſt und Sinn Zu dir ſich gänzlich wenden hin?

2. Du biſt der hehre Glanz, Den auch nur anzuſchauen, Kein Engel würdig iſt, Kein Menſch ſich darf getrauen. Und doch biſt du ſo allgemein, Mehr, als der Sonne Strahlenſchein!

3. Du biſt die Majeſtät, Der Alles Ehr' erzeiget, Der Herr, vor welchem Erd', Höll',

Himmel tief ſich neiget; Und doch neigſt du dich, Herr, ſo weit Zu meiner tiefen Niedrigkeit!

4. Du biſt die Weisheit ſelbſt, Die ewiglich regieret, Der tiefe Urverſtand, Der Alles glücklich führet; Und doch biſt du ſo gnädig mir, Daß ich einſt herrſchen ſoll mit dir!

5. Du biſt das höchſte Gut, Und darfſt kein Gut verlangen; Du ſelbſt biſt alle Luſt, Darfſt keine Luſt empfangen; Und doch verlangſt du meine Bruſt Zur Wohnung deiner Himmelsluſt!

6. Du biſt die Schönheit ſelbſt, Du kannſt nichts Schöners finden; Es kann dich, Höchſter, nur Die eigne Schönheit binden; Und doch hat deine Liebe mich, Den Schatten, ſelbſt erkoren ſich!

7. Du ſitzeſt auf dem Thron, Vor dem die Hölle zittert; Dein ſtarkes Königreich Wird ewig nicht erſchüttert; Und doch gibſt du dich ſo herab, Für mich: ans Kreuz und in das Grab!

8. O unvergleichlich Gut! Wie ſollt' ich dich nicht lieben? Wie ſollte ſich mein Herz Nicht ſtets nach dir betrüben? O wäre ſchon mein Geiſt und Sinn In dich, Herr, ganz geſchwunden hin!

Joh. Angelus.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

16. Herr! deine Allmacht reicht ſo weit, Als all' dein Weſen reichet; Nichts iſt, was deiner Herrlichkeit Und deinen Thaten gleichet; Es iſt kein Ding ſo groß und ſchwer, Das dir, o Gott, unmöglich wär'.

2. Auf dein allmächtig Herrſcherwort Fällt Alles dir zu Füßen; Du führeſt deinen Rathſchluß fort Trotz allen Hinderniſſen. Du winkſt, ſo ſtehet eilends da, Was nie ein Menſchenauge ſah.

3. Du haſt dein prächtig Schöpfungswerk Gewaltig ausgeführet; Es bleibt auch, Herr, dein Augenmerk, Und wir durch dich regieret; Und immer noch beſteht die Welt, Weil dein allmächtig Wort ſie hält.

4. Wer ohne Falſch verſtändig iſt, Und ſich zur Wahrheit neiget, Daß er der eitlen Welt vergißt, Und unter dich ſich beuget, Den machet deine Allmachthand Bald gnädig los vom Sündenband.

5. Die Größe deiner Wundermacht, Die Jeſum auferwecket, Der todt war in das Grab gebracht, Wird herrlichſt aufgedecket, Wenn unſers blöden Glaubens Licht Durch alle Nacht der Zweifel bricht.

6. Die Menge deiner Wunder zeigt, Daß, Schöpfer, dein Vermögen Weit über die Geſetze ſteigt, So die Natur bewegen; Du haſt gemacht das Erdenband, Und hebſt es auf mit Himmelshand.

7. O welche Wunder deiner Macht Wird unſer Aug' einſt ſehen, Wann nach der langen Todesnacht Die Leiber auferſtehen, Wenn du nun der Verweſung Reſt Mit Herrlichkeit umkleiden läß'ſt!

8. O Allmacht! mein erſtaunter Sinn Wirſt ſich vor dir zur Erde; Du fähreſt durch die Himmel hin, Und rufſt dem Staub: „Es werde!“ Mach mich zum Zeugen deiner Kraft, Die aus dem Tod das Leben ſchafft!

9. Ach zünd' in mir den Glauben an, Der deiner Macht vertrauet, Und der auf ſeiner Pilgerbahn Ganz auf dein Walten bauet. Allmächt'ger, der ſein Volk nicht läßt, Umſchließ' auch meine Seele feſt!

J. J. Rambach.

Mel. Ich dank dir ſchon ꝛc.

17. Gott, großer Gott! wie klein bin ich, Wenn Deiner ich gedenke, Und mich, ſo gut ich's kann, in dich Anbetungsvoll verſenke!

2. Du, Ewiger, biſt anfangslos, Der Anfang aller Dinge, Wiewohl ich dieß, als mir zu groß, Zu denken machtlos ringe.

3. Seit anfangsloſer Ewigkeit Biſt du der einzig Eine, Und warſt darum vor aller Zeit Im Uranfang alleine.

4. Wann Nichts mehr iſt, wirſt du noch ſeyn; Wann Welten untergehen, Hüllſt du dich in dich ſelber ein, Bleibſt ohne ſie beſtehen.

5. Ich aber bin von geſtern her, Da du mich haſt gerufen, Und an dem Ort, der vorhin leer, Mich deine Hände ſchufen.

6. Ich lebe, weil aus deinem Born Du mir vergönnſt zu trinken, Und muß, ſiehſt du mich an im Zorn, In Nichts zurückverſinken.

7. Ein armes Tröpflein nur bin ich Im weiten Weltenmeere; Sie aber ſelbſt ſind ohne dich Nichts, als endloſe Leere.

8. Allmächtiger! du ſchufeſt ſie, Weil du dir's vorgenommen! Für dich bedarfſt du ihrer nie, Biſt ohne ſie vollkommen.

9. Was ſelig macht, haſt du in dir, Macht,

Weisheit, höchſte Freiheit, Und Stillung deiner Liebsbegier In deines Weſens Dreiheit.

10. Mich übernimmt, daß ich's geſteh, Ein Bangen und ein Grauen, Wenn ich es wag', in deine Höh', O Gott, hinanzuſchauen.

11. Und immer wieder zieht mich's an, Dein Räthſel zu erfaſſen, Wie man vom weiten Ocean Kann ſeinen Blick nicht laſſen.

12. Du biſt es ſelbſt, der du mich ziehſt Zu dir mit ſtarken Armen, Und daß du's thuſt und mich nicht fliehſt, Iſt göttliches Erbarmen.

13. Du hältſt dich nicht vor mir geheim Weil du mich haſt erkoren; In deinem Haus bin ich daheim, Weil ich aus dir geboren.

14. Drum bet' ich an, o Herr, vor dir Mit Staunen, nicht mit Schrecken; Du aber laß nicht ab, nach mir Die Arme auszurecken!

15. Stillharrend weil' ich vor dem Thor Mit tiefgeſenktem Haupte; Einſt ſteh' ich mitten d'rinn im Chor, Und ſchaue, was ich glaubte.

M. G. Fried. Köhler.

Mel. Gott will's machen ꝛc.

18. Gott der Macht, in deinem Ruhme Keinem, als dir ſelbſt bekannt! Aus verborg'nem Heiligthume Walteſt du mit ſtarker Hand.

2. Sterne glänzen und erblinden; Berge weh'ſt du weg wie Spreu; Völker werden und verſchwinden, Alles Fleiſch vergeht wie Heu.

3. Reiche ſchmetterſt du zur Erde, Königsſtühle ſtürzen ein; Hirten rufſt du von der Heerde, Herrſcher ihres Volks zu ſeyn.

4. Wenn du anfängſt, auszugleichen, Herr, was kann vor dir beſteh'n? Alle Berge müſſen weichen, Alle Thäler ſich erhöh'n!

5. Was der Menſchen Kunſt erhoben, Iſt auf leichten Sand geſtellt; Du gebeutſt, — es iſt zerſtoben, Wie das Laub im Herbſte fällt.

6. Aber wo auf Felſengründen Deines Tempels Mauer ruht, Droht von Fluthen und von Winden Fruchtlos die vereinte Wuth.

7. Und ob Alles ſich empöret, Ringsum Alles untergeht: Dieſer Bau bleibt unzerſtöret, Und die Stadt des Herrn beſteht.

8. Selbſt der Feinde Trotz und Mühe Muß dir ebnen deinen Pfad; Darum komm, o Herr, und ziehe Ein in deine Gottesſtadt!

C. B. Garve.

Mel. Nun danket alle Gott ꝛc.

19. Wie groß iſt Gottes Macht! Wie groß ſind ſeine Werke! Wohin mein Auge blickt, Erkenn' ich ſeine Stärke. Des Tages Sonnenglanz, Das Sternenheer bei Nacht, Die ganze Schöpfung ruft: „Wie groß iſt Gottes Macht!“

2. Wie groß iſt Gottes Macht! Wie könnt' ich fühllos ſchweigen, Wenn Erd' und Himmel mir Von Gottes Allmacht zeugen? Gelobet ſey der Herr, Der Alles hält und trägt, Durch deſſen Kraft das Blut In meinem Herzen ſchlägt!

3. Wie groß iſt Gottes Macht! Seht, wie in Ungewittern Selbſt freche Sünder doch Vor Gottes Allmacht zittern! Ich will in Demuth ſtets Verehren ſein Gebot, Mich kindlich vor ihm ſcheu'n, Ihm treu ſeyn bis zum Tod.

4. Wie groß iſt Gottes Macht! Hinweg mit Furcht und Grauen! Wer ihn als Vater liebt, Darf auch auf ihn vertrauen; Mein Herz, verzage nicht! Denn weiſe ſtets und gut Iſt, was mein Vater ſchickt, Was ſeine Allmacht thut.

5. Wie groß iſt Gottes Macht! Wenn mich der Tod umſchwebet, So weiß ich freudig doch, Daß mein Erlöſer lebet, Der von den Todten einſt Durch Gottes Macht erſtand, Und über Grab und Tod Nun ausreckt ſeine Hand.

6. Wie groß iſt Gottes Macht! Wie reich an Troſt und Segen! So geh' ich nun dem Grab Mit frohem Muth entgegen. Einſt in viel höher'm Licht Werd' ich die Allmacht ſeh'n, Wann ich vor ſeinem Thron Verkläret werde ſteh'n.

Danziger Geſangbuch.

Eigene Melodie.

20. Du, Gott, biſt ſelbſt dir Ort und Zeit Der Ewige in Ewigkeit, Ohn' Anfang, ohne End' und Schranken. Dein prächtig Heiligthum biſt du, Beſitz'ſt dich ganz in einem Nu Ohn' alle Aend'rung, ohne Wanken; Verlaß ich Zeit und Ort und mich: Gott, Ewigkeit, dann find' ich dich! Hallelujah, Hallelujah!

2. Du biſt, du warſt, wirſt immer ſeyn; Unſterblichkeit haſt du allein; Mein Geiſt,

dein Hauch, hat's durch dein Geben. Es mag vergeh'n die ganze Welt, Ob auch mein Leibesbau zerfällt: Du, Ew'ger, ſchenkſt mir ew'ges Leben. Die arme Saat, der Leib ſoll ſchön Durch deinen Hauch einſt auferſteh'n. Hallelujah, Hallelujah!

3. Mein Anfang und mein End' biſt Du, Der wahre Zielpunkt meiner Ruh', Mein Herzensſchatz, des Geiſtes Speiſe. — Mein Wollen, Lieben richt' auf dich, Daß ich nach dir nur lauterlich, Du, meine Heimath, richt' die Reiſe, Und durch dich lebe alle Zeit, Du Ew'ger bloß in Ewigkeit! Hallelujah, Halleluja! G. Terſteegen.

Mel. Ein Lämmlein geht, und trägt die Schuld ꝛc.

21. Der du unendlich ſelig biſt, Und ſelig, rein und helle! Was war und werden wird, und iſt, Das fließt aus deiner Quelle. Du wohnſt in deinem eignen Licht; Erſchaff'ne Augen faſſen nicht Die unerſchaff'ne Klarheit, Die Pracht und Unermeßlichkeit Des Daſeyns ohne Ort und Zeit, In Majeſtät und Wahrheit.

2. O Gott! wie unabſehlich tief Schwebt unter dir die Erde, Die dein Befehl der Allmacht rief, Daß ſie ein Stäublein werde, Auf welchem Weſen in der Zeit, Zuerſt von fern, die Herrlichkeit Des großen Schöpfers kennen, Und dich, der du unendlich biſt, Und ohne den nichts war, noch iſt, Den Herrn der Welten nennen!

3. Ich bete dich in Demuth an; Ich bin nur Staub vom Staube; Was mein Verſtand nicht ſehen kann, Das glaub' ich dir! ich glaube! Was wüßt' ich in der Schwachheit hier, O Ewiger! von dir und mir, Wenn mich's dein Wort nicht lehrte? Und, o wie Mancher freut ſich ſchon Vor deinem allerhöchſten Thron, Der es, als göttlich, ehrte!

4. Du haſt in dir die Seligkeit In unerſchöpfter Fülle. Von Ewigkeit zu Ewigkeit, War das und bleibt dein Wille, Daß alles um dich ſelig ſey, Daß dein Geſchöpf ſich deiner freu', Daß jeder Geiſt dich liebe, Weil du, o Gott, ſie alle liebſt, Und mehr, als ſie verſtehen, gibſt Aus reinem Gottestriebe.

5. Was hätt'ſt du von der Kreatur, Wenn dieſer Trieb nicht wäre? Ihr Seligſeyn, das iſt ja nur, Herr, deines Namens Ehre! O Wunder! darum kam dein Sohn Zu uns vom allerhöchſten Thron In dieſe Welt der Sünder, Ward Menſch, auch mir, auch mir zu gut, Und opferte ſein reines Blut Für die verlornen Kinder!

6. Das lehrt dein Wort; das ſoll dein Geiſt Im Herzen mir verklären! Ich ſoll den Herrn, der Jeſus heißt, Im wahren Glauben ehren; Ich ſoll durch ihn von Sünden rein, Begnadigt und geheiligt ſeyn, Und ewig ſelig werden. O Gott! ſo unausſprechlich viel Schenkſt du dem, der es nehmen will, Schon hier auf dieſer Erden.

7. Und wo iſt nun ein wahrer Chriſt Auf dieſer Welt zu finden, Der nicht durch Jeſum ſelig iſt? Denn er iſt rein von Sünden! Die Allmacht Gottes ſchreckt ihn nicht! Die Weisheit Gottes iſt ſein Licht! Die Gnade iſt ſein Leben! Er wird in's Heiligthum geführt; Was ewig ſeine Seele ziert, Wird reichlich ihm gegeben.

8. Gott, Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, Sieh' meine Freudenthränen! Weil du mich Kind und Erben heiß'ſt, Will ich nach dir mich ſehnen! Gibſt du mir hier in dieſer Zeit, Was mich ernährt, was mich erfreut, So ſoll mich das nicht binden; Ich nehm' es als ein Reiſegeld, Und eile ſchnell durch dieſe Welt, Bei dir mich einzufinden.

9. Verſagt mir deine Vatertreu', Was And're reichlich haben: So zeigt dein ſüßer Troſt dabei Dem Glauben beſſ're Gaben. Führſt du mich in das finſt're Thal: So bleibe mir nur allemal Die Kindlichkeit im Herzen, Dann weiß ich, daß ich ſelig bin; Dann iſt auch Sterben mein Gewinn Durch Chriſti Todesſchmerzen!

Neues Pſalter- und Harfenſpiel. 1833.

Mel. So führſt du doch recht ſelig ꝛc.

22. Jehovah, hoher Gott von Macht und Stärke, Wie groß iſt doch dein Ruhm in aller Welt! Wie wunderbar ſind alle deine Werke, Die deine Hand in weiſer Ordnung hält! Du biſt allein der Herr von Ewigkeit, Nur du biſt würdig, daß dir Ehr' und Macht Im Himmel und auf Erden werd' gebracht; Denn du allein biſt die Vollkommenheit.

2. Du wirſt von aller Engel Heer geprieſen, Wie durch das kleinſte Würmlein in dem Staub, Durch jedes Blümlein auf den bunten Wieſen, Und durch der Wälder ſanftbewegtes Laub. Doch der, dem Alles dieß zum Dienſt bereit, Der Menſch, des Schöpfers Kunſt- und Meiſterſtück, Der

bleibt, o Schand'! in deinem Lob' zurück, Und brauchet das Geſchöpf zur Eitelkeit!

3. Wer wollte ſo ſich wider dich empören? Wer ſollte ſtolz in Gaben ſich beſchau'n? Wer ſollte dich nicht fürchten und verehren? Wer dir, o Heiliger, nicht kindlich trau'n? Ja, wer nur deine Allmacht recht erſieht, Der bleibet ſtets in tiefſter Demuth ſteh'n, Und läßt des Mißtraun's Zweifel ſich vergeh'n, Wenn auch ein Wetter ſich zuſammenzieht.

4. Vor deiner Macht muß Berg und Thal erſchüttern, Du biſt's, dem Wind und Meer zu Dienſten ſteht; Ja, alle Teufel ſelber müſſen zittern Vor deiner Macht, die durch die Himmel geht. Du biſt der große Herrſcher aller Welt, Und wohnſt in mir! wie ſollte mir denn grau'n? Ich kann auf deine Allmacht ſicher trau'n, Die durch ein Wort ſo Erd' als Himmel hält.

5. O wunderbares, ewig reines Weſen, Dreieiniger und hocherhab'ner Gott! Wie kannſt du mich zur Wohnung dir erleſen? Was bin ich vor dir, o Herr Zebaoth? Ich ſtelle mich zu deinen Füßen dar, Und werfe mich vor dir, o Herr, in Staub; Denn ich bin nichts, als nur ein dürres Laub: Doch preiſ' ich dich mit aller Himmelsſchaar.

6. Es ſey von mir mit aller Engel Zungen, Mit dem, was Odem hat, was lebt und ſchwebt, Dein Lob allhier, und ewig dort beſungen. Hilf, daß mein Geiſt nicht mehr ſich ſelber lebt, Dich ganz allein, o Herr Gott Zebaoth, Und deines Namens Lob und Ruhm nur ſucht, Ja, alles Götzenweſen ganz verflucht; Denn ich bin Nichts, und du allein biſt Gott! C. H. v. Bogatzky.

Mel. Sei Lob und Ehr' dem höchſten Gut ꝛc.

23. Ich bin der guten Zuverſicht, Du Gott der Kraft und Ehren: Du läſſeſt deine Kinder nicht, Wenn ſie dir trau'n, verſehren! Verſorgen, Herr, iſt dir nicht ſchwer, Erhalten, Herr, iſt deine Ehr', Und Schützen keine Mühe.

2. Nichts iſt ſo mächtig: du biſt doch Der mächtigſte Erlöſer; Nichts hoch: du biſt nochmal ſo hoch; Nichts groß: du biſt noch größer; Nichts ſtark: du biſt unendlich mehr; Nichts herrlich: du biſt herrlicher, Du Herr der Herrlichkeiten!

3. Ich weiß, was mir dein Wort verſpricht, Und darauf will ich merken! Du biſt mit mir, drum weich' ich nicht; Mein Gott, du wirſt mich ſtärken; Du hilfeſt mir zur rechten Zeit; Die Rechte der Gerechtigkeit Wird mich mit Macht erhalten!

4. Und wenn ich durch ein Feuer geh', So willſt du mit mir gehen; Und wenn ich in dem Waſſer ſteh', So willſt du bei mir ſtehen, Daß mich die Flamme nicht ergreift, Daß mich das Waſſer nicht erſäuft; Du, Gott, willſt bei mir bleiben!

5. Allmächtiger! du weißt das Meer In deine Fauſt zu bannen; Du hältſt den Himmel und ſein Heer, Gleichwie mit einer Spannen; Die Welt iſt dir ein Häuflein Sand, Wie mit drei Fingern eine Hand Ein wenig Staub erfaſſet.

6. Du wägſt die Berge mit Gewicht, Die Hügel mit der Wage; Die Inſeln ſind vor dir mehr nicht, Als Sonnenſtaub am Tage; Der Völker Zahl, ſo weit ſie lebt, Iſt, wie ein Tropf' am Eimer ſchwebt, Ein Scherflein in der Schaale.

7. Du ſprichſt zur Finſterniß: „ſey Licht!" So leuchtet's auf der Erde. Du biſt's, Herr, der zu Allem ſpricht, Daß es geſchaffen werde; Du rufſt dem, was nicht iſt, herbei, Damit das Nichts ein Etwas ſey; So wird dein Name herrlich.

8. Der Himmel iſt dein Stuhl, wo wir Dich, König, ehren müſſen; Die weite Erde dienet dir Zum Schemel deinen Füßen. Doch ſendeſt du von deinem Haus Viel Legionen Engel aus, Die deine Frommen ſchützen.

9. Da ſieheſt du, Herr, niederwärts Auf aller Menſchen Weſen, Lenkſt ihnen allen ſelbſt das Herz, Wie es dein Rath erleſen. Auf die Gedanken merkeſt du, Du höreſt ihren Worten zu, Und ſieheſt ihre Werke.

10. So herrlich groß du biſt von Rath, So mild pflegſt du der Armen; So mächtig groß du biſt von That, So groß iſt dein Erbarmen. Dein Lieben iſt ſo groß wie du, Drum wallt dein Herz dem Niedern zu Im Himmel und auf Erden.

11. Du kennſt von deinem Heiligthum Die Stolzen in der Ferne, Machſt, daß der Menſch den Eigenruhm Vor dir verleugnen lerne: Der Weiſe ſeiner Weisheit Pracht, Der Reiche ſeines Reichthums Macht, Der Starke ſeine Stärke.

12. Ja, alle Herrlichkeit iſt dein; Herr, wegen deiner Werke Muß aller Ruhm dein eigen ſeyn, Lob, Weisheit, Reichthum, Stärke! Mein Herz, o Gott, zerſchmilzt

Und die geliebte Hülle,
Dem Geiſte abgeſtreift,
Sie ſchläft, wo kühl und milde
Das grünende Gefilde
Der Auferſtehung reift.

Es weht der Gottesodem,
Der jedem Leben ruft,
Um die bethränten Hügel,
Wie einſt, trotz Wach' und Siegel,
In Joſephs Felſengruft.

Dort brach den Tod das Leben,
Nun iſt in Gottes Reich
Kein Sterben ſeiner Kinder —
Des Todes Ueberwinder,
An Lieb' und Leben reich,

Er weiht zum Mutterſchooße
Die dunkle Todtengruft,
Bis Er am Oſtertage
Zum Frühling ohne Klage
Und ohne Sünde ruft.

Du Kreis von treuen Herzen,
Schlaf' wohl! auf Hoffnung hin
Mag Lenz um Lenz verſchweben, —
Denn Chriſtus war dein Leben,
Und Sterben dein Gewinn.

in mir! O lehr' es im Vertrauen dir Voll tiefſter Demuth dienen!

13. Mein Heil und Schirm zu aller Zeit Steht nur in deinen Händen; Drum will zu dir in Ewigkeit Ich dieß mein Antlitz wenden. Ich will vertrau'n auf's höchſte Gut, Auf dem die Seligkeit beruht, Ich will nur dein begehren!

Phil. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Gott iſt gegenwärtig ꝛc.

24. Gott iſt Licht und Liebe! Wenn wir uns bekehren, Wird ſein Geiſt uns dieſes lehren. Gott iſt Geiſt und Leben! Wenn wir uns ihm laſſen, Werden wir ihn alſo faſſen. Wer ihn liebt Und ſich übt, Nur im Licht zu wandeln, Fühlt ihn alſo handeln.

2. Gott kann ſich nicht ändern; Er bleibt Licht und Liebe; Zart und rein ſind ſeine Triebe. In dem ſanften Sauſen Sieht man ihn erſcheinen, Nicht in dem, was Menſchen meinen. Jehovah Iſt uns nah Nicht auf ſeinem Throne, Nein, im Menſchenſohne.

3. Gott iſt ungebunden; Wer ihn nun will finden, Darf ſich nicht an Orte binden. Gott, ein geiſtlich Weſen, Läßt ſich nicht beſchränken, Wie wir Zeit und Jahre denken. Menſch, du weißt: Gott, ein Geiſt, Beut dir ſeine Fülle Nur in Chriſti Hülle.

4. Jeſus iſt voll Gottes, Voller Gnad' und Wahrheit; Aus ihm ſtrahlet Gottes Klarheit. Jeſus kann erfüllen Herzen, die Ihm trauen, Und die Sünde flieh'n mit Grauen. Wer vom Licht Weichet nicht, Der wird Jeſum faſſen, Still und gottgelaſſen.

5. Jeſus iſt die Sonne In der Lichtwelt innen, Er erleuchtet Herz und Sinnen. Er, die ew'ge Quelle, Strömt aus Licht und Leben, Sich der Creatur zu geben. Herz, ſuch' Ruh', Komm herzu! Hier will Gott dich tränken, Und ſich ſelbſt dir ſchenken!

6. Jeſus iſt dir nahe. Eins iſt Noth alleine, Jeſum liebe, ſuch' und meine! Steig' nicht über Sterne, Jeſum da zu finden, Du mußt dich ins Innre wenden. Kehre ein, Such allein Jeſum, der erſtanden Und im Grund vorhanden.

7. Licht, ich hab' dich funden! Darf ich es bekennen, Und dich ſelbſt mein Alles nennen? Ja, ich darf dich preiſen, Deinen Ruhm erzählen Den von dir erkannten Seelen. Ziehe mich Ganz in dich; Laß mich in dich ſinken, So mich ſatt zu trinken!

Auswahl geiſtlicher Lieder von Paſt. Wolkening. 1836.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

25. Gott iſt ein Fels! — Wer ihm vertraut, Der hat auf Felſengrund gebaut, Und wie auch Wind und Stürme weh'n: Er und ſein Felſenſchloß beſteh'n.

2. Ein Fels iſt Gott, und doch ſein Herz Kein kalter Stein und ſtarres Erz. Es glühet von Barmherzigkeit, Und überwallt von Gütigkeit.

3. Ein Brunn iſt Gott, der ewig quillt, Mit Segensſtrömen Welten füllt. O käme alle Welt doch her, Und gäbe Gott Lob, Preis und Ehr'!

4. Ein Meer iſt Gott von Seligkeit, Ein Meer, undenkbar, tief und weit; O, ſelig, wer aus dieſem trinkt, Trinkt, und in ihm nicht unterſinkt!

5. Ein Licht iſt Gott, und Feind der Nacht, Ein Licht, das Geiſter helle macht. O Seele, Seele, ſäume nicht, Werd' auch ein Licht im großen Licht!

6. Ein Feu'r iſt Gott, das den verzehrt, Der trotzend ſeiner ſich erwehrt; Ein Feuer, hold wie Roſenblüth', Im Herzen, das von Ihm erglüht.

7. Wohin ich meine Augen kehr', Stehn Bilder, Gott, von dir umher! Doch kannſt du ewig ſelbſt allein Dein Ebenbild und Abglanz ſeyn!

8. Wer dich von Grund aus hat erkannt, Mit Fug wird der ſelbſt Gott genannt; Ich aber, deine Creatur, Erkenne dich im Bilde nur.

9. Doch Eins liegt mir dabei im Sinn, Daß ich von dir ein Bild auch bin, Mehr, als der Sterne glänzend Heer, Ich, zwar ein Tropfe nur vom Meer! J. G. F. Köhler.

Eigene Melodie.

26. Du biſt's allein, Macht und Gewalt ſind dein! Was kann ſich deinem Wort entgegenſtellen? Du winkſt — und Erd' und Himmel, ſie zerſchellen; Du winkſt, — und Alles kehrt zum neuen Seyn. Du biſt's allein!

2. Du biſt's allein, Der Nacht und Sonnenſchein, Der Sommerglanz und Winterſturm bereitet, Aus ſeinem Herzen Gnadenſtröme leitet, Daß Segen triefen ſelbſt die Wüſtenei'n. Du biſt's allein!

3. Du biſt's allein; Nichts iſt ſo groß noch klein, Das nicht aus dir, aus deinem ew'gen Grunde Sein Daſeyn tränke mit begier'gem Munde, Was lebt und webt und iſt, ſein wahres Seyn. Du biſt's allein.

4. Du biſt's allein, Der unter Schmerz und Pein In deinem Ernſt mir deine Liebe zeigteſt, Die Hand dem, der verſinken wollte, reichteſt, Der mich und Alle hört, die zu ihm ſchrei'n. Du biſt's allein.

5. Du biſt's allein, Durch den ich Alles mein, Mein das Vergang'ne, das Zukünft'ge nenne, Durch den ich mich, die Welt, dich ſelbſt erkenne, Durch den ich rufen kann: Herr, ich bin dein! Du biſt's allein.

6. Du biſt's allein! Drum ſey die Ehre dein! Von allen Zungen ſoll dein Lob erſchallen, In allen Herzen deine Liebe wallen, Dein Name unſre Kron' und Ehre ſeyn! Du biſt's allein.

Viktor Strauß.

Eigene Melodie.

27. Wer führet mich zu deinem Quell? Unendlichkeit! des Geiſt's Erſtaunen! Wo find' ich eine freie Stell', Von deinen Wundern zu poſaunen? — Ich warnte alle Creatur, Vom Fürſten an der reinen Geiſter, Bis zu der Weiſen Obermeiſter, Vor deiner fürchterlichen Spur.

2. Ich laſſe dich! du biſt zu hoch, Zu tief, o Gott, zu groß und lichte, Für einen Geiſt im Leibesjoch, Für ein umhülletes Geſichte! — Wie kam das Schaffen dir in Sinn? — Verfehlt' ein Fürſt der Creaturen Zu dir, dem Schöpfer, Bahn und Spuren: Wo will die andre Schöpfung hin? —

3. „Hör' auf zu ſuchen, was ſo fern! Hör' auf zu forſchen, was dich fliehet! Du haſt den ausgemachten Kern, — Sey nicht um's Außenwerk bemühet; Verrücke nicht dein Seelenlicht Bis zu dem Kreis der Ewigkeiten! Du möchteſt Finſterniß erbeuten, Und fändeſt mich doch nirgends nicht!"

4. „Wie ſo, du unverſtändig's Kind! Willſt du mich aus der Tiefe holen? Wo meineſt du, daß man mich find't? Suchſt du mich bei den Himmelspolen? Suchſt du mich in der Creatur? — Mein Weſen, das kein Auge ſchauet, Hat ſich ja einen Leib erbauet, — Und doch verfehlſt du meine Spur?"

5. „Ihr Menſchen, kommt herbei und ſeht Die zugedeckten Abgrundsſchlünde, Die eingehüllte Majeſtät In Jeſu, dem geringen Kinde! — Seht, ob's der Menſch in Gnaden ſey? Seht, ob er euer Lob verdienet? — Wem ſeine Lieb' im Herzen grünet, Wer glaubt, wird aller Sorgen frei!" —

6. O Ewigkeit, du ſchönes Licht! Du Glanz des Königs aller Ehren! O Liebe, die den Himmel bricht, In meiner Hütte einzukehren: Hier find' ich mich, hier greif' ich zu! Zwar hab' ich dich noch nicht geſehen, — Jedoch das wird einmal geſchehen. Jetzt lieb' ich dich, und glaub' und ruh'!

N. L. Graf v. Zinzendorf.

II. Allgegenwart und Allwiſſenheit Gottes.

Mel. O großer Gott von Macht ꝛc.

28. Erhab'ne Majeſtät, an Macht und Stärke reich! Wer iſt dir an Gewalt aus allen Göttern gleich? Vor dir erbebet Höll' und Welt, Und was dein Arm umſchloſſen hält, Muß deinen Scepter ſcheuen, Und ſich mit Zittern freuen.

2. Du haſt durch deine Kraft gewölbt des Himmels Höh', Die Erde feſt geſetzt, ein Ziel geſteckt der See; Dein Wort bewegt der Berge Grund, Und ſtürzt ſie in des Meeres Schlund. Willſt du zur Strafe ziehen, So kann kein Menſch entfliehen.

3. Wir alle ſind dein Thun und Werke deiner Hand; Leib, Seele, Gut und Blut haſt du uns zugewandt. Du ſchreibſt dem menſchlichen Geſchlecht Geſetze vor mit höchſtem Recht, Und kannſt ſein Thun und Denken, Wie dir's beliebt, umſchränken.

4. Ach laß mich, großer Herr, empfinden meine Pflicht! Zünd' an in dem Gemüth, mein Gott, dein göttlich Licht, Damit ich überzeuget werd', Wie hoch ich Gaſt auf deiner Erd' Verbunden, deinen Willen Gehorſam zu erfüllen.

5. Präg' deine Gegenwart, Herr, den Gedanken ein. Laß mich im Dunkeln auch dein helles Auge ſcheu'n. Erinn're mich an deine Macht, Und an die Pein der langen Nacht, Wenn es mein Geiſt will wagen, Gehorſam zu verſagen.

6. Doch gib, daß meine Furcht vor dir

nicht knechtiſch ſey, Befreie mein Gemüth von Zwang und Heuchelei. Schenk' einen kindlich freien Geiſt, Der willig thut, was du ihn heiß'ſt, Und der bei reiner Liebe Sich im Gehorſam übe.

7. Laß, Schöpfer, dieſe Furcht vor deiner Majeſtät Den gold'nen Zügel ſeyn, darin mein Wille geht; Halt' ihn damit auf rechter Bahn, Treib' ihn zu allem Guten an, So wird in dem Gewiſſen Sich Fried' und Freude küſſen. Dr. Joh. Jac. Rambach.

Mel. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen ꝛc.
(Pſ. 139.)

29. Herr, allwiſſend und allſehend, Deiner Welt unendlich nah! Vor dir bin ich ſtehend, gehend; Sitz' ich wo, ſo biſt du da. All' mein Denken, all' mein Sorgen, So geheim, ſo ſchwach es ſey, Steht vor dir entdeckt und frei; Nichts iſt deinem Blick verborgen. Du biſt ringher ſtets um mich, Waltend, nah und väterlich.

2. Jeden Weg, den ich nur mache, Jedes Wort, das aus mir fließt, Wo ich fürchte, hoffe, lache, Wo mein Auge Thränen gießt, — Wo ich voll erhitzten Blutes Will, was ich nicht wollen ſoll, Wo ich, guter Triebe voll, Dankbar, eifrig, frohen Muthes Deinem Tempel walle zu: Alles das durchſchaueſt du.

3. Ja, du ſchaff'ſt, was ich beginne, Und du gibſt mir's an die Hand. Wo ich etwas Gut's erſinne, Iſt's gewiß nicht mein Verſtand. Was ich heut' und morgen richte, Es ſey wichtig oder klein, Leiteſt du, Herr, weislich ein; Meinen Rath machſt du zunichte; Daß ich weiche nicht von dir, Hältſt du deine Hand ob mir.

4. Deine Weisheit zu ergründen, Reicht mein blöder Witz nicht hin; Deines Waltens Spur zu finden, Iſt zu hoch für meinen Sinn. Deine Nähe, deine Ferne, Deine Größe, die die Welt, Denkt, ſchafft, trägt, bewegt, erhellt, Iſt, je mehr ich forſch' und lerne, Einem armen Erdenkloß Viel zu mächtig, viel zu groß.

5. Führ' ich durch des Himmels Breiten, Auf der Sterne fernſter Bahn; Zög' ich durch der Länder Weiten, Wie ein Menſch nur laufen kann: Flög' ich mit des Adlers Flügeln Dorthin, wo das Licht verglüht, Dorthin, wo der Morgen blüht, Zu den goldbeglänzten Hügeln: Stieg' ich gar der Hölle zu Und dem Grab: auch da biſt du!

6. Ging' ich zu den öden Haiden, In die Wüſten, über's Meer: Du, Herr, würdeſt mich begleiten, Zögeſt neben mir daher. Spräch' ich: Dunkel ſoll mich decken! Iſt die Nacht vor dir nicht Tag? Wer vor deinem Auge mag Sich in Finſterniß verſtecken? Meines Herzens tiefſter Grund, Meine Nieren ſind dir kund. —

7. Als mein Geiſt noch nicht geweſen, Als ich gab noch keinen Ton, Hat dein Herz mich ſchon erleſen, Mich dein Aug' geſehen ſchon. Mein Gebein, dir unverborgen, Da ich tief im Finſtern lag, Wo kein Aug' hinſchauen mag, Wollteſt heimlich du beſorgen. Künſtlich haſt du mich gemacht, Treulich haſt du mich bedacht.

8. Als ich lag im Mutterleibe, Zogeſt du mich in die Welt; Haſt, daß ich auf Erden bleibe, Herberg' liebend mir beſtellt. Alle meine Lebenstage, Bis zur letzten, finſtern Nacht, Haſt du, Herr, ſchon längſt durchdacht, Alle Luſt und alle Plage, Jeder Schickung Ort und Zeit, Bis zum Ziel der Ewigkeit.

9. Deine Werke, Herr, ſind wichtig, Jedes, dem dein Machtwort rief! Deiner Weisheit Gang iſt richtig, Reich und ſcharf, genau und tief. O wie zärtliche Gedanken, Liebend, ſchonend, väterlich, Wendeſt du, mein Gott, auf mich, Ohne Maaß und ohne Schranken! Dieß erwäg' ich in der Nacht, Denk' es, wenn der Tag erwacht.

10. Deine Feinde, Gott der Götter, Die dich und dein Werk nicht ſeh'n, — Laſſe die verſtockten Spötter Bald, o Herr, zu Grunde geh'n! Wenn ſie deine Huld nicht ſpüren, Wenn von Treu' und Demuth los, Nur an Stolz und Bosheit groß, Sie dein armes Volk verführen: Herr, dann treibe ſie dahin, Wie ich ihnen feindlich bin!

11. Gott, du kenneſt mich von innen, Ach erforſche mächtig mich! Prüfe all' mein Thun und Sinnen, Ob ich fürcht' und liebe dich! Findeſt du ſo manche Blöße, Und mich nicht getreu genug, Noch nicht frei von Selbſtbetrug, Noch in Selbſtſucht blind und böſe: O dann wende mich noch heut' Auf den Weg der Seligkeit! Joh. Ad. Lehmus.

Mel. Gott des Himmels und der Erden ꝛc.

30. Gott bei mir an jedem Orte! Auf dem Meer und auf dem Land: Das iſt mir aus ſeinem Worte, Aus Erfahrung wohl bekannt. Fragt ihr mich: wer iſt bei dir? Gott iſt hier! Gott iſt mit mir!

2. Meerestiefe, Todesjammer, Kerker ſchließen Gott nicht aus; Er iſt bei mir in der Kammer, Auf dem Felde, wie im Haus. Sitze, liege, ſtehe ich: Ueberall iſt Gott um mich!

3. Gott für mich! das darf ich ſagen, Er iſt meiner Seele Gott! Darum kann ich nicht verzagen In Verfolgung, Kreuz und Spott. Fragt ihr: Menſch, was tröſtet dich? Höret es: Gott iſt für mich!

4. Ach ich habe ihn geſehen In der Kripp' als armes Kind, Hab' ihn unter tauſend Wehen Bluten ſeh'n für meine Sünd', Und ſo weiß ich feſtiglich: Gott, mein Heiland, iſt für mich!

5. Gott mit mir! o welche Freude! Mit ihm hab' ich Muth und Kraft, Mit ihm hab' ich Troſt im Leide, Kunſt, Verſtand und Wiſſenſchaft. Fragt ihr: Menſch, wer hilft dir ſo? — Gott mit mir! deß bin ich froh!

6. Noth und Tod will ich bezwingen, Wenn mein Gott nur mit mir iſt, Kann durch alle Netze dringen, Siegen über Macht und Liſt. Kannſt du das? — ſo fraget ihr? Nein! Das thut mein Gott mit mir!

Chriſtian Heinr. Zeller, Inſpector in Beuggen.

Mel. Liebſter Jeſu, du wirſt kommen ꝛc.

31. Großer Gott, in dem ich ſchwebe, Menſchenfreund, vor dem ich lebe, Höchſtes Gut und Herr allein! Ich bet' an dein Naheſeyn!

2. Du, den Engel knieend ſehen Und mit ew'gem Lob erhöhen, Neigeſt dich zum armen Thon Gnadenreich von deinem Thron.

3. Gotteshaus und Himmelspforte Iſt hier und an jedem Orte; Du biſt nie und nirgends weit; Ach, wie war ich ſonſt zerſtreut!

4. Sachen dieſer Welt ich ſahe, Und nicht dich, der du ſo nahe. Draußen ging ich fern von dir, — Du, mein Gott, du warſt in mir!

5. Spät erkannt' ich dieſe Lehre, Dieſen Adel, dieſe Ehre, Deiner Gottheit Gegenwart, Unverrückt und innig zart.

6. Sollt' ſich nicht mein Alles beugen Und in Liebesehrfurcht ſchweigen, Da ich, wo ich geh' und ſteh', Bin in meines Gottes Näh'?

7. Laß dich loben! Laß dich lieben Mit den reinſten Herzenstrieben, Daß du mir in Jeſu Chriſt Näher als mein Herze biſt!

8. Mögen And're ſich zerſtreuen: Ich will mich in dir erfreuen, Den ich habe, wo ich bin; Nimm mein Herz, o Heiland, hin!

9. Alles kann ich dir erzählen, Darf mit keiner Laſt mich quälen. Kann ich mich nicht ſelbſt verſteh'n, Laſſ' ich dich's, den Nahen, ſeh'n. —

10. Was ich denke und verrichte, Iſt vor deinem Angeſichte; Thun und Laſſen, Freud' und Pein Soll dir aufgeopfert ſeyn.

11. Bei dir bleib' ich im Erwachen, Mit dir thu' ich meine Sachen, Du, mein Gott und höchſtes Gut, In dem Leib und Seele ruht!

12. Mit dir, treuer Freund und Leiter, Pilg're ich nun immer weiter, Stille, froh und unbekannt, Bis hindurch zum Vaterland.

13. So vor Gottes Augen ſchweben, Das iſt erſt ein ſel'ges Leben, Da man, wo man immer iſt, Dein gedenkt, Herr Jeſu Chriſt!

14. Kommet denn, ihr Gotteskinder! Kommet auch, ihr blinden Sünder! Laßt die Welt, und denkt allein Stets an Gottes Naheſeyn! G. Terſtegen.

Mel. Hier iſt mein Herz ꝛc.

32. O großer Geiſt, deß Weſen Alles füllet, Und den kein Ort in ſeine Gränzen hüllet; Der unumſchränkt Sich niederſenkt Mit ſeiner Kraft in alle Dinge, Dem nichts zu groß, nichts zu geringe!

2. Kein Salomo kann einen Tempel bauen, Von welchem man dich könnt' umſchloſſen ſchauen. Dein bloßer Saum Füllt deſſen Raum; Es muß ſelbſt Himmel, Meer und Erden, Ein Schauplatz deiner Ehre werden.

3. Will unſer Fuß hinauf in Wolken ſteigen, So wird dein heller Glanz daſelbſt ſich zeigen. Steigt er hinab In Höll' und Grab, Senkt er ſich zu des Meeres Gründen: So wird er dich, du ihn da finden.

4. Dein Auge ſieht, was Nacht und Abgrund decken; Es kann ſich nichts vor deinem Licht verſtecken. Es dringet ein In Mark und Bein, Und der verborgne Sitz der Nieren Muß deine Flammenaugen ſpüren.

5. Du weißt und hörſt, was deine

Kinder beten: Du ſiehſt, wenn ſie verborgen vor dich treten. Macht gleich ihr Mund Nicht alles kund, So kannſt du ſelbſt des Herzens Sehnen Mit Segen und Erhörung krönen.

6. Vor Menſchen bleibt jetzt manches Thun verborgen; Dir aber iſt die Nacht ein klarer Morgen, Und dein Gericht Wird an das Licht Und an die helle Sonne bringen, Was finſtre Wolken jetzt umringen.

7. O Auge! das nicht Trug und Falſchheit leidet, Wohl dem, der auch verborgne Sünden meidet, Der, los und frei Von Heuchelei, Vor dir und Menſchen redlich handelt, Und unter deiner Aufſicht wandelt!

8. Erforſche ſelbſt die innerſten Gedanken, Ob ſie vielleicht von deiner Richtſchnur wanken. Lenk Herz und Sinn Zur Wahrheit hin! Sey du der Leitſtern meiner Füße, Bis ich, mein Licht, die Augen ſchließe!

Dr. Joh. Jac. Rambach.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.
(Pſ. 139.)

33. Der du auf lichtem Throne ſitzeſt, Und meines Lebens ganze Bahn Mit hellem Flammenaug' durchblitzeſt: Ich bete dich, Urew'ger, an! Du weißt, wenn ich mich niederlege, Du weißt es, Herr, wenn ich erwacht, Was ich im tiefſten Geiſt bewege, Was ich von ferne nur gedacht.

2. Wenn ich allein die Straße wandle, Und wenn ich nach dem Wandeln ruh', Und alles, was ich denk' und handle, Das wägſt du, Herr, und prüfeſt du. Von heil'gen und befleckten Zungen Tönt unbemerkt kein Laut hervor: Im Flug iſt er hindurchgedrungen, Und ſchlägt an dein allwiſſend Ohr.

3. Denn ob kein Menſchenaug' dich ſahe, Doch biſt du oben, neben, vorn, Biſt mir von allen Seiten nahe, Mit deiner Liebe, deinem Zorn. Mag ich mich freu'n, mag ich erbangen, So hältſt du mich mit feſtem Band; Ich bin bedeckt, ich bin gefangen Unrettbar unter Gottes Hand.

4. Groß, wunderbar und hocherhaben Biſt, Unbegreiflicher, du mir! Ja, meines Geiſtes Blicke laben Mit Furcht und Wonne ſich an dir! In welche Nacht aus deinem Lichte Kann wohl der Sohn der Erde ziehn? Von deinem Strahlenangeſichte, Allgegenwärtiger, entfliehn?

5. Flög' ich durch alle Himmelsſtätten: Du throneſt über'm Himmelsrund. Könnt' ich mir in die Hölle betten: Du biſt im tiefſten Höllenſchlund! Nähm' ich der Morgenröthe Flügel Und ſchwänge mich durch Meer und Land: Im letzten Thal, am letzten Hügel Ergreift mich deine ſtarke Hand.

6. Dürft' ich den Finſterniſſen ſagen: „Deckt mich, ihr Nächte, tief und ſchwer!“ So wird die Nacht zu hellen Tagen, Und leuchtet flammend um mich her. Kein Dunkel kann ſo ſchwarz bedecken, Das nicht dein Auge, Gott, durchbricht; Die Schatten flieh'n mit bangen Schrecken, Und Finſterniſſe werden Licht.

7. Du biſt's, der in dem Himmel droben Lang, eh' ich lebte, mich gekannt, Im Mutterſchooß den Leib gewoben, Und jede Sehne ausgeſpannt; Wer kann des Künſtlers Namen nennen, Der mich gebildet wundervoll, Daß es die Seele tief erkennen, Und ſeine Güte preiſen ſoll?

8. Als in der Erde dunkeln Tiefen Noch unerſchaffen mein Gebein, Und meines Geiſtes Kräfte ſchliefen, Da ſahſt du mich und dachteſt mein; Da ſchriebſt du meines Lebens Stunde Ins heil'ge Buch, und Tag und Jahr, Als in dem weiten Weltenrunde Noch ihrer keins geſchaffen war.

9. Wie ſind des Ewigen Gedanken So wundervoll, ſo groß und hehr, Erhaben über alle Schranken, Und endlos, wie der Sand am Meer! Ich zähle ſie mit ſel'gen Wonnen, Am ſtillen Abend fang' ich an, — Die lange Nacht iſt hingeronnen, Die große Arbeit nicht gethan.

10. Drum fällt in Noth und Todesſchmerzen, Wer deinen Namen frech verletzt, Und höhnend mit verkehrtem Herzen Sich wider deinen Willen ſetzt. Hinweg, die ihr in frevlem Muthe Das Böſe liebevoll umfaßt, Euch labt an Lüge, Mord und Blute, Und Gottes heil'ges Scepter haßt!

11. Mir iſt der Eine groß und theuer, Der aller Lüg' und Sünde flucht. Erprobe mich im glüh'nden Feuer, Ob ich das Wahre, Gott, geſucht! Nie will ich geh'n der Götzen Pfade, die Pfade, lockend, voll und breit; Führ' du mich, Herr, den Weg der Gnade, Den Weg der ſel'gen Ewigkeit!

Dr. Eduard Eyth.

III. Allweisheit Gottes.

Eigene Melodie.

34. Verborgenheit! Wie iſt dein Meer ſo weit, Und wundertief! ich kann es nicht ergründen; Man weiß kein Maß, noch Ziel, noch End' zu finden, So lang' man ſteht in der Vergänglichkeit; Verborgenheit!

2. Die Herrlichkeit, Die du haſt allbereit Hier Kindern deiner Liebe beigeleget, Iſt wundervoll. Wer dieß Geheimniß heget, Der trägt in ſich auch bei der herbſten Zeit Die Herrlichkeit.

3. Du ſelber biſt Der Brunn, der ihnen iſt Im tiefſten Geiſt zum ew'gen Heil entſprungen; Durch dich iſt jedes heil'ge Werk gelungen, Weil alles Lichtes Quell — das weiß ein Chriſt — Du ſelber biſt!

4. Des Glaubens Kraft Viel Wunder in uns ſchafft, Davon ein Heuchler nichts weiß zu errathen; Der blöde Sinn ſtößt ſich an Heldenthaten, Indem er nur nach Wort und Schatten gafft, Und nicht nach Kraft.

5. Der Liebe Band Iſt Vielen unbekannt. Wie ſegnet ſich ein Geiziger im Stillen, Wenn Geld hingiebt ein Chriſt mit frohem Willen! Das macht: er kennt nicht Gottes Wunderhand Und Liebesband.

6. Wie ſchnaubt ſo ſehr Laodicäa's Heer, Wo ſich das Feuer Philadelphia's findet, Wo Lauigkeit und Eigenheit verſchwindet, Wo man des falſchen Urtheils Maß erfüllt, Und ſchmäht und ſchilt!

7. Ein Sinnenthier Muß wohl verſtummen hier, Ja, Hören, Seh'n und allen Witz verlieren; Vernunft kann nicht das Schiff allhier regieren; Den Ausſpruch thut davon zur Ungebühr Das Sinnenthier.

8. Darum verſteckt Der Herr, was er erweckt; Die Kinder hält er immerdar verborgen, Die doch kein künftig Zorngericht beſorgen, Bis endlich Gott die Herrlichkeit entdeckt, Die er verſteckt.

9. So wandelt er Im Heiligthum einher, Mit leiſem Schritt. — Der kann Ihn nicht vernehmen, Wer ſich nicht ganz zur Einfalt will bequemen; Wer aber ganz als Kind ſich giebet hin, Der fühlet Ihn.

10. Welch' ew'ge Freud' Iſt denen nicht bereit, Die Gott zur Ehre führt durch Spott und Schande! Der Glaube reißt auch durch die ſtärkſten Bande, Und du, du führeſt ihn zur Seligkeit, — Verborgenheit!

Gottfried Arnold.

Mel. Wie wohl iſt mir, daß ich nunmehr ꝛc.

35. Verborg'ner Gott, du wohnſt in einem Lichte, Das nie erblickt ein menſchliches Geſichte; Wie groß iſt unſ're Finſterniß und Noth, Wenn du von uns dein Vaterantlitz kehreſt! Wenn du die Welt auch noch ſo deutlich lehreſt, So bleibſt du doch der Thoren Spott, Verborg'ner Gott!

2. Verborg'ner Rath, nach welchem Gott uns leitet, Ja, ſchon von Ewigkeit uns Gnad' bereitet, Den jederzeit begleitet Macht und That; Nach welchem ſich ſein Sohn für uns gegeben, Dem Feind, Welt, Fleiſch vergeblich widerſtreben, Den niemand je ergründet hat: Verborg'ner Rath!

3. Verborg'ner Troſt, wenn die verborg'ne Wahrheit Und der geheimen Weisheit Gottesklarheit Dem Herzen bringt den frohen Himmelstroſt: „Dir iſt auch die „verborg'ne Schuld vergeben, Du haſt in „Chriſto Gnade, Fried' und Leben!“ Verborg'nes Manna, Himmelskoſt! Verborg'ner Troſt!

4. Verborg'ne Art des Geiſt's, der Geiſt gebieret! Des Lebens, das man hier in Gott ſchon führet; Des Chriſten, der ein Chriſt inwendig ward; Des Menſchen, den man nur den neuen nennet; Der Kinder Gottes, die die Welt nicht kennet; Der ſel'gen Seelen Himmelfahrt; Verborg'ne Art!

5. Verborg'ner Grund, ein Fels, auf den man bauet, Ein Anker, dem man ſich in Noth vertrauet, Ein ewig feſter, treuer Gnadenbund, Ein Sinn, der weiter als Naturlicht denket; Ein Erbe, das Gott ſeinen Kindern ſchenket, Das keinem Aug' noch Ohre kund; Verborg'ner Grund!

6. Verborg'ne Kraft des Glaubens, der nicht ſiehet; Der Liebe, die das Schwere an ſich ziehet; Des Seufzens, das ſo manche Hülfe ſchafft; Des Duldens, welches Alles überwindet; Der Hoffnung, die im Tod das Leben findet, Die einzig in den Schwachen haft't: Verborg'ne Kraft!

7. Verborg'ner Schmuck, der nicht von außen pranget, Und vor dem Höchſten Gnade doch erlanget! Ein Menſch, der,

unter vielem Leidensdruck, Im Herzen unverrückt verborgen lieget, Und nur mit ſanftem, ſtillem Geiſte ſieget, Der iſt vor Gott ſelbſt köſtlich gnug. Verborg'ner Schmuck!

8. Verborg'ner Schutz, den Gott der Herr den Seinen, Die er viel beſſer kennt, als ſie es meinen, Oft leiſtet gegen aller Feinde Trutz, Und ſie ſo heimlich bei ſich ſelbſt verbirget, Daß, der ſie gern ausrottet und erwürget, Selbſt ihnen werden muß zu Nutz: Verborg'ner Schutz!

9. Verborg'ne Zeit, wann wirſt du einmal kommen, Daß ich mit allen auserwählten Frommen Den Heiland ſeh'? Ich mache mich bereit, Weil ich nicht weiß, ob's heute möcht' geſchehen, Daß ich dem Bräut'gam muß entgegengehen. Wann bringſt du mir die Ewigkeit, Verborg'ne Zeit?

Joh. Euſeb. Schmidt, † 1745.

Mel. Ermuntre dich, mein ſchwacher Geiſt ꝛc.

36. Jehovah! dein Regieren macht, Daß Menſchenwitz vergiſſet, Was ſonſten iſt gar hochgeacht't, Wenn er gebührend miſſet Die Höhe deiner Majeſtät, Wie weit ſie über Alles geht, Was auf den höchſten Thronen Trägt die gerecht'ſten Kronen.

2. Wo iſt, der je ſein Regiment Mit ſolcher Macht geführet? Wer iſt, der dir ſich gleich erkennt, Obgleich er Viel regieret? Was ſich noch ſterblich nennen muß, Legt Kron und Scepter dir zu Fuß, Spricht: „Wir ſind nur Vaſallen, So lang dir's „wird gefallen!“

3. Wie weit erſtreckt ſich dein Gebiet! Das mißt kein irdiſch Wiſſen; Was dein Aug' irgend wohnen ſieht, Liegt unter deinen Füßen. Ein König, ſey er noch ſo hoch, Er bleibt dein größter Schuldner doch; Der Große wie der Kleine Hat von dir all das Seine.

4. Wie heilig, Herr, iſt dein Gericht, Das du gewaltig übeſt! Wie richtig hältſt du dein Gewicht, Womit du Maaße giebeſt, Daß Alles werde recht erfüllt, Wenn Gleiches du vergelten willt, Wenn du mit Zorneswaffen Und Lohnen Recht willſt ſchaffen!

5. Es gehet Alles ordentlich, In Keinem wird geirret; Was du thuſt, geht nicht hinter ſich, Dein Rath wird nie verwirret. Erhalten, Schützen iſt dein Thun, Verſorgen, Ordnen, ſtets wie nun, Es ſey klein oder wichtig, So bleibt dein Scepter richtig.

6. Geprieſen ſey die hohe Hand, Die ſo rechtſchaffen richtet! Wohl dem, der recht erkennt das Band, Womit er dir verpflichtet! Ich, dein geringſter Unterthan, Meld' mich in tiefſter Demuth an, Vor deinen Thron zu treten, Dich freudig anzubeten.

7. Hier lieg' ich auf dem Angeſicht, Befehl' mich deinen Hulden: Kehr' deinen Scepter von mir nicht, Bin ich gleich voller Schulden! Lieg' ich auch mit beflecktem Kleid Vor deiner ew'gen Heiligkeit, So biſt du doch ein König, Dem Nichts iſt je zu wenig.

8. Ich bin ein ungerechter Knecht, Und muß die Strenge ſcheuen; Doch ſing' ich mit von Gnad' und Recht, Deß ſich die Deinen freuen. Du neigſt dein Scepter her zu mir; Ich wag' es, daß ich ihn berühr', Und dann bin ich in Gnaden Von Schuld und Fluch entladen.

9. Das ſchafft, der mich bei dir vertritt, Den du der Welt gegeben; Auf Dieſen gründ' ich meine Bitt', Auf Ihn nur will ich leben. Er hält mich alles Zweifels frei, Daß ich der Gnade fähig ſey, Weil denen, die du liebeſt, In Ihm dein Reich du giebeſt.

10. Ich gebe, was ich hab' und bin, Du wirſt es nicht verſchmähen! Mein armes Herz geb' ich dir hin, Das nicht kann ſelbſt beſtehen. Doch trau' ich auf Barmherzigkeit, Denn dieſe gibt mir frei Geleit; Dein Kind, das drin verſchloſſen, Das wirſt du nicht verſtoßen.

11. Sorg', ſchütz', erhalte ferner noch, Regier' uns mit Verſchonen; Laß unter deinem Liebesjoch In Fried' und Freud' uns wohnen! Ich freu' mich deiner Huldigung, Und deines Sohns Verbrüderung Läßt mich nicht ausgeſchloſſen Von ſeinen Reichsgenoſſen.

Heinrich Maſius.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

37. Mein Gott, fürwahr, du biſt verborgen! Der ſchärfſte Witz, das tiefſte Sorgen Erreichet dein Regieren nicht. Die Himmelsfürſten, die dir dienen, Verhüllen ſich, wenn du erſchienen; Es blendet ſie dein Gottheitslicht.

2. Die Majeſtäten dieſer Erden, Die durch dich hoch erhöhet werden, Regieret deine Meiſterſchaft. Wer ſetzet dir, Jehovah, Schranken? Wer machet deinen Rathſchluß

wanken? Wer raubt ihm die Erfüllungskraft?

3. Nein, nein! dein Thun iſt wie dein Wille. Vor dir iſt Alles, Alles ſtille, Gebeugt, verwundrungsvoll, erfreut. Wer kann und darf und wird es wagen, Nach deiner Thaten Grund zu fragen? Man ehret nur, was Gott gebeut.

4. Ein irdiſch Aug' iſt viel zu blöde, Und Menſchenklugheit viel zu ſchnöde, Dein Thun, dein Wollen zu durchſchau'n; Doch dürfen deine Reichsgenoſſen, Iſt ihnen gleich dein Rath verſchloſſen, Auf dich, Iſraels Heiland, trau'n.

5. Herr, du verbirgeſt dein Geſichte Nicht allemal im Zorngerichte; Ein Vater liebt und hegt ſein Kind, Ob er es gleich zuweilen ſchrecket, Und ihm ſein Inneres verdecket, Weil dieſes Vaterrechte ſind.

6. Und ſo wird erſt dein Ruhm erhoben, Wenn dich dein Kind im Finſtern loben Und in der Wolke preiſen kann; Wenn es dich zwar verborgen nennet, Doch auch dein Vaterherz erkennet; Ein Kind iſt da am beſten d'ran.

7. Scheint End' und Ausgang ſchon verloren, Scheint ihm der Untergang geſchworen: Ein Kind bleibt dennoch unbewegt. Im Leitband Gottes gilt kein Fallen; Man kann durch Berg' und Thäler wallen, — Und wird man ſchwach: Jehovah trägt.

8. Der Vater läßt ſich Heiland nennen; Das werden Tauſende bekennen, Sie pflichten dieſer Wahrheit bei. Er iſt ein Heiland, der verſtehet, Daß Jedem, der zum Himmel gehet, Kreuz zum Gefährten nöthig ſey;

9. Ein Heiland, der die beſten Stunden Schon längſt geſeh'n und ausgefunden, Drin er die Laſten auferlegt; Der ſelbſt ſein Volk dazu bereitet, Wenn er in tiefe Thäler leitet, Und mit der Liebesruthe ſchlägt;

10. Ein Heiland, der, wenn er beſchweret, Die Kräfte überſchwänglich mehret, Und ſelbſt die Ohnmacht mächtig ſtärkt; Der Keinen ohne Maß betrübet, Der auch im Schlagen innig liebet Und nur auf gute Wirkung merkt;

11. Ein Heiland, der den Trübſalswellen, Wenn ſie am höchſten ſteigen, ſchwellen, Als Herr befiehlt: „Hier ſtehet ſtill!“ Gleich leget ſich das ſtolze Brauſen, Gleich hört der Sturmwind auf zu ſauſen, Wenn es der ſtarke Heiland will.

12. Er, Er hat die Erlöſung funden, Die uns durch ſein Verdienſt und Wunden Nach mancher Noth zur Ruhe bringt, Die ewig, ewig gilt und bleibet, Die Gottes Volk hier faßt und gläubet, Und dort vor ſeinem Stuhl beſingt.

13. Und darum fühlt er unſre Schmerzen, Und darum geht das Ihm zu Herzen, Was hier noch ſeine Glieder kränkt; Und darum wird er ſie erlöſen Von Höll' und Tod, von allem Böſen, Vom Kerker, der ſie noch umſchränkt.

14. Wohl dem, der ſo erlöſet worden, Der unter dem verklärten Orden In den Gefilden Salems wohnt, Wo Schmerz und Hitz' auf ewig weichen, Wo Gott mit tauſend Gnadenzeichen Die Treue ehret und belohnt!

J. G. Muthmann.

Mel. Es glänzet der Chriſten inwendiges Leben ꝛc.

38. Wie biſt du ſo wunderbar, großer Regente, Der Himmel und Erde und Alles bewegt! Ach wenn doch die Menſchheit dein Weſen erkennte, So würde dem Sorgen die Herrſchaft gelegt! Der Eigenſinn müßte, Wie andere Lüſte, Dem Vater im Himmel, dem Schöpfer der Erden Geopfert und machtvoll gebändiget werden.

2. Die Klugheit Ahitophels mußte vernarren, Sobald ſie mit David, dem Gottesmann, ſtritt; Die Weisheit der Menſchen muß gleichfalls erſtarren, Sobald ein Kind Gottes den Schauplatz betritt. Die göttlichen Thoren Sind weiſer geboren, Als alle die Weiſen, die unter den Sternen Mit Mühe und Arbeit ihr Wiſſen erlernen.

3. Das ſiehet und höret der elende Haufe Der Klugen, die Chriſtus zu Narren gemacht, Und ſtehet nicht ſtill im vergeblichen Laufe, Bemüht ſich hingegen bei Tag und bei Nacht; Vom Abend zum Morgen Vermehrt ſich ſein Sorgen, Und endlich bekommt er von geſtern und heute Das Warten des künftigen Zornes zur Beute.

4. Die Chriſten ſind ſtille, und laſſen den machen, Der ihnen als Vater mit Rechte befiehlt; Die Anderen ſehn's, und ſpotten und lachen, Daß Gott mit den Seinen ſo wunderlich ſpielt; Und dieſer erſcheinet, Wenn's Niemand vermeinet, Und hebt ſich in ſeinen gemeſſenen Schranken Weit über der Menſchen Vernunft und Gedanken!

5. Frohlocket, ihr Kinder der ewigen Liebe! Ihr werdet zum Wunder und Zeichen

geſetzt. Der Vater entbrennet in herzlichem Triebe, Sobald ihr die Wangen mit Thränen benetzt; Er hört ja im Himmel Der Erde Getümmel, Dafür ſich die himmliſch geſinneten Seelen Die ſtolze Behauſung des Friedens erwählen.

6. Den glaubigen Seelen wird jeglicher Morgen Vom Vater nach ihrem Bedürfniß geſchickt; Wie kommt es nun, daß man die leidigen Sorgen Bei Kindern der Menſchen ſo häufig erblickt? — Weil dieſe ſich ſelber Und güldene Kälber Zu ihren ohnmächtigen Göttern erwählen, So müſſen ſie ſelber zur Strafe ſich quälen.

7. Hat Er uns von Ewigkeit dazu erleſen, Wozu Er ſo Viele ſchon herrlich geführt: So werde von nun an das Leben und Weſen Von ſeiner durchdringenden Liebe gerührt! Wir müſſen auf Erden Ein Ebenbild werden Von Herzen, die ſeine Verſehung gebunden, Und die in derſelben ihr Kleinod gefunden.

8. Und weil Er uns Alle ſo herrlich gelehret, Daß Menſchenkunſt nichts, und Er Alles gemacht: So werde der Unruh' auf ewig gewehret, Und wir in die ſelige Stille gebracht, Darinnen die Seinen Verborgen erſcheinen, Als Leute, die Leben und Güter verlieren, Und dennoch den Erdkreis alleine regieren.

N. L. Graf v. Zinzendorf.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens ꝛc.

39. Der Herr hat Alles wohl gemacht! Das zeigt des Himmels ſchöne Pracht. Wie machtvoll iſt er ausgeſpannt Und ſegnet herrlich Meer und Land!

2. Die Erde ſteht auf feſtem Grund Nach unſres Gottes feſtem Bund; Das wilde, bodenloſe Meer Braust mächtigwogend um ſie her.

3. Wie ſchnelle läuft das Sonnenlicht, Dem weder Gluth noch Macht gebricht! — Damit die Jahre richtig gehn, So muß der Mond im Wechſel ſtehn. —

4. Der Herr hat Alles wohl gemacht, Mit Güt' und Treu' an uns gedacht; Was blühen, reifen, wachſen kann, Das beut er uns zum Segen an.

5. Als wir in Sünden ganz verflucht, Hat er uns gnädig heimgeſucht. Geſendet ſeinen Sohn herein, Daß er ſollt' unſer Mittler ſeyn.

6. Der hat vergoſſen uns zu gut Aus Liebe all' ſein theures Blut; Für'n Tod das Leben wiederbracht, Und alles Böſe gut gemacht.

7. Der Herr hat Alles wohl gemacht: Nach ſchwerem Kampf und harter Schlacht Hat er zum Himmel ſich gewandt, Und ſitzt zu Gottes rechter Hand.

8. Da herrſchet er als ew'ger Gott, Macht ſeiner Feinde Grimm zu Spott, Ziert uns mit Gaben mancherlei, Und macht uns fröhlich, reich und frei.

9. Er ſendet ſeinen heil'gen Geiſt, Daß er uns Kraft und Beiſtand leiſt'; Er facht den Glauben ſelber an, Damit wir gehn auf rechter Bahn.

10. Drum laßt uns ſingen Tag und Nacht: Der Herr hat Alles wohl gemacht! Uns iſt erworben Gottes Huld, Wir ſind befreit von Schmach und Schuld!

11. Und leiden wir viel Kreuz und Noth, Bis endlich rückt herbei der Tod, So muß doch alle ſolche Pein Uns eine Bahn zum Himmel ſeyn.

12. Den Tod ich nunmehr nimmer acht': Der Herr hat Alles wohl gemacht! Der Tod im Sieg verſchlungen iſt Durch unſern Heiland Jeſum Chriſt.

13. Und wann ſich öffnet meine Gruft, Und Gott mich von der Erde ruft, So will ich ſagen wohlbedacht: Der Herr hat Alles wohl gemacht!

14. Mein erſtes Wort am jüngſten Tag, Wann ich aufſteh' ohn' alle Klag', Soll ſchallen nach der langen Nacht: Der Herr hat Alles wohl gemacht!

15. Dann, wann ich geh' zum Himmel ein, Dann will ich erſt recht fröhlich ſeyn, Und ſingen, daß das Herz mir lacht: Der Herr hat Alles wohl gemacht!

Mel. So führſt du doch recht ſelig ꝛc.

40. Die Deinen, Herr, ſind lauter Gnadenwunder, Du herrlicher und wunderbarer Gott! Sie ſind dein Volk, ſind deiner Wahrheit Zunder; An ihnen wird der Erdenwitz zu Spott. Du nenneſt wohl mit Recht dich „Wunderbar!“ Denn wie dein Name, ſo iſt auch dein Ruhm, Das zeigeſt du an deinem Eigenthum; Du ſtelleſt uns der Welt zum Wunder dar.

2. O Wunderrath! o namenloſe Güte! Dein Herz zerbrach dir über unſerm Tod; Du kamſt als Gott in ſterbliche Geblüte, Und gabſt dich ſelbſt für mich in tauſend Noth. Du machteſt uns von allem Fluche

frei, Und Alles, was verdorben, wieder gut; Den Blöden gabſt du wieder Herz und Muth, Dein Blut ward uns ein Siegel ew'ger Treu'.

3. Preis, Kraft und Heil ſey dir, o Herr, geſungen, Für deine Macht und deinen Liebestrieb, Womit du uns aus Satans Hand errungen; Wie haſt du doch dein Menſchenkind ſo lieb! Du tödteſt und zerſchlägeſt Mark und Bein, Damit es ſich in dir auf ewig freu', Und ſtets auf's Neu' zu deiner Luſt gedeih'. O Wundertrieb! o Liebe ſonder Schein!

4. Hier haſt du mich, o wunderbarer König, Regiere mich nach deinem Liebesrath! Des Werk's iſt viel, und meiner Jahre wenig; Doch weiß ich ſchon von mancher Wunderthat. Ach, laß mich dir auch ohne Sehen trau'n, Und wenn dein Pfad in großen Waſſern geht, Und eine Tiefe hier und dort entſteht, So laß mich feſt auf deine Treue bau'n!

5. Ich rühme deine wunderbare Hülfe, Die du mir ſchon ſo tauſendfach erzeigt! Der Menſchentroſt gleicht doch nur morſchem Schilfe, Das leicht ein Wetterwind zum Grunde neigt. Du aber machſt dir eine Freude d'raus, Und rechneſt Gnade dir zu Ehren an, Wenn du, mein Gott, allein ein Werk gethan; Drum trau' ich dir im härtſten Kampf und Strauß.

6. Ach, zeuch mich nur in die geheimen Wege, Wo Jeſus ſich der Gnade Denkmal baut! O liebliche, o ſüße Dornenſtege, Wo man auf jedem Tritt nur Segen ſchaut! Wohlan, hier haſt du mich, o Lebensfürſt! Nun leite mich auch ferner wunderlich; Ich weiß, du ſetzeſt noch zu Ehren mich, Wann du die Deinen mit dir krönen wirſt.

Mel. Ermuntre dich, mein ſchwacher Geiſt ꝛc.

41. Du biſt ein Menſch, das weißt du wohl; Was ſtrebſt du denn nach Dingen, Die Gott, der Höchſt', alleine ſoll Und kann zu Wege bringen? Du fährſt mit deinem Witz und Sinn Durch ſo viel tauſend Sorgen hin, Und denkſt: wie will's auf Erden Doch endlich mit mir werden?

2. Es iſt umſonſt, du wirſt fürwahr Mit allem deinem Dichten Auch nicht ein ein'ges kleines Haar In aller Welt ausrichten, Und dient dein Gram ſonſt nirgends zu, Als daß du dich aus deiner Ruh' In Angſt und Schmerzen ſtürzeſt, Und dir das Leben kürzeſt.

3. Willſt du was thun, was Gott gefällt Und dir zum Heil gedeihet, So wirf dein Sorgen auf den Held, Den Erd' und Himmel ſcheuet, Und gib dein Leben, Thun und Stand Nur fröhlich hin in Gottes Hand, So wird er deinen Sachen Ein fröhlich Ende machen.

4. Wer hat geſorgt, da deine Seel' Im Anfang deiner Tage Noch in der Mutter Leibeshöhl' Und finſterm Kerker lage? Wer hat allda dein Heil bedacht? Was that da aller Menſchen Macht, Da Geiſt und Sinn und Leben Dir ward in's Herz gegeben?

5. Durch weſſen Kunſt ſteht dein Gebein In ordentlicher Fülle? Wer gab den Augen Licht und Schein, Dem Leibe Haut und Hülle? Wer zog die Adern hie und dort, Ein' jed' in ihre Stell' und Ort? Wer ſetzte hin und wieder So viel' und ſchöne Glieder?

6. Wo war dein Will', Herz und Verſtand, Da ſich des Himmels Decken Erſtreckten über See und Land Und aller Erden Ecken? Wer brachte Sonn' und Mond herfür? Wer machte Kräuter, Bäum' und Thier, Und hieß ſie deinen Willen Und Herzensluſt erfüllen?

7. Heb' auf dein Haupt, ſchau überall. Hier unten und dort oben, Wie Gottes Sorg' auf allen Fall Für dich ſich hat erhoben: Dein Brod, dein Waſſer und dein Kleid War eher noch als du bereit; Die Milch, die du erſt nahmeſt, War auch ſchon, da du kameſt.

8. Die Windeln, die dich allgemach Umfingen in der Wiegen, Dein Bettlein, Kammer, Stub' und Dach, Und wo du ſollteſt liegen, Das war ja alles zugericht't, Eh' als dein Aug' und Angeſicht Eröffnet ward und ſahe, Was in der Welt geſchahe.

9. Noch dennoch ſoll dein Angeſicht Dein ganzes Leben führen? Du trau'ſt und glaubeſt weiter nicht, Als was die Augen ſpüren; Was du beginnſt, da ſoll allein Dein Kopf dein Licht und Meiſter ſeyn: Was er nicht auserkoren, Das hältſt du als verloren!

10. Nun ſiehe doch, wie viel und oft Iſt ſchändlich umgeſchlagen, Was du gewiß und feſt gehofft Mit Händen zu erjagen; Hingegen wie ſo manches mal Iſt das geſcheh'n, das überall Kein Menſch, kein Rath, kein Sinnen Ihm hat erſinnen können!

2. Das Grab des Armen.

Am Begräbnißabend.

So ſchläfſt du nun die erſte Nacht
Im kalten Roſenbette,
Von deinem Engel ſtill bewacht,
An Gottgeweihter Stätte.

Du liegſt der theuern Gruft nicht fern,
Die meine Freuden decket,
Bis einſt der Lebensruf des Herrn
Den lieben Staub erwecket.

Ein Abendlicht verklärt das Grün
Am vielbethränten Hügel,
Wo auf dem Moder Blumen blühn —
Der Auferſtehung Siegel.

Bald grünt auch Deine friſche Gruft,
Vergeſſen iſt Dein Name
Auf Erde — doch im Himmelsduft
Entkeimt des Lebens Saame.

Ein heißer Tag war Deine Zeit,
Voll Mühe, Schweiß und Thränen:
Nun darfſt Du dort an Fried und Freud
Und Ruhe dich gewöhnen.

11. Wie oft biſt du in große Noth Durch eig'nen Willen kommen, Da dein verblendter Sinn den Tod Für's Leben eingenommen! Und hätte Gott dein Werk und That Ergehen laſſen nach dem Rath, In dem du's angefangen, Du wärſt zu Grunde gangen.

12. Der aber, der uns ewig liebt, Macht gut, was wir verwirren, Erfreut, wo wir uns ſelbſt betrübt, Und führt uns, wo wir irren; Und dazu treibt ihn ſein Gemüth Und die ſo reine Vatergüt', In der uns arme Sünder Er trägt als ſeine Kinder.

13. Ach! wie ſo oftmals ſchweigt er ſtill, Und thut doch, was uns nützet, Da unterdeſſen unſer Will' Und Herz in Aengſten ſitzet, Sucht hier und dar, und findet nichts, Will ſeh'n, und mangelt doch des Lichts, Will aus der Angſt ſich winden, Und kann den Weg nicht finden!

14. Gott aber geht gerade fort Auf ſeinen weiſen Wegen; Er geht und bringt uns in den Port Da Sturm und Wind ſich legen. Hernachmals, wenn das Werk geſcheh'n, Da kann der Menſch alsdann erſt ſeh'n, Was der, ſo ihn regieret, In ſeinem Rath geführet.

15. Drum, liebes Herz, ſey wohlgemuth, Und laß von Sorg' und Grämen! Gott hat ein Herz, das nimmer ruht, Dein Beſtes vorzunehmen; Er kann's nicht laſſen, glaube mir, Sein Vaterherz iſt gegen dir Und uns hier allzuſammen Voll allzuſüßer Flammen.

16. Er wallt und brennt von Gnad' und Treu', Und alſo kannſt du denken, Wie ſeinem Muth zu Muthe ſey, Wenn wir uns oftmals kränken Mit ſo vergeb'ner Sorgenbürd', Als ob er uns nun gänzlich würd' Aus lauterm Zorn und Haſſen Ganz hilf- und troſtlos laſſen.

17. Das ſchlag' hinweg und laß dich nicht So jämmerlich bethören! Obgleich nicht allzeit das geſchicht, Was Freude kann vermehren, So wird doch wahrlich das geſcheh'n, Was Gott, dein Vater, auserſeh'n; Was er dir zu will kehren, Das wird kein Menſch verwehren.

18. Thu als ein Kind, und lege dich In deines Vaters Arme; Bitt' ihn und flehe, bis er ſich Dein, wie er pflegt, erbarme; So wird er dich durch ſeinen Geiſt Auf Wegen, die du jetzt nicht weißt, Nach wohlgehalt'nem Ringen Aus allen Sorgen bringen.

Paul Gerhardt

Eigene Melodie.

42. So führſt du doch recht ſelig, Herr, die Deinen, Ja, ſelig, und doch meiſt verwunderlich! Wie könnteſt du es böſe mit uns meinen, Da deine Treu' nicht kann verläugnen ſich? Die Wege ſind oft krumm, und doch gerad, Darauf du läßt die Kinder zu dir gehn; Da pflegt's oft wunderſeltſam auszuſehn, Doch triumphirt zuletzt dein hoher Rath.

2. Du willſt dein Werk nicht auf Geſetze bauen, Wie ſie Vernunft und gute Meinung ſtellt; Den Knoten kannſt du mit dem Schwert zerhauen, Und ſanft auflöſen, wenn es dir gefällt. Du reißeſt leicht das ſtärkſte Band entzwei; Was ſich entgegenſetzt. muß ſinken hin; Ein Wort bricht oft den allerhärtſten Sinn, Dann geht dein Fuß auch durch den Umweg frei.

3. Was unſre Klugheit will zuſammenfügen, Theilt dein Verſtand in Oſt und Weſten aus; Was mancher unter Joch und Laſt will biegen, Setzt deine Hand frei an der Sterne Haus. Die Welt zerreißt, und du verknüpfſt mit Kraft; Sie bricht, du bauſt; ſie baut, du reißeſt ein; Ihr Glanz muß dir ein dunkler Schatten ſeyn; Dein Geiſt bei Todten Kraft und Leben ſchafft.

4. Wen die Vernunft oft fromm und ſelig preiſet, Den haſt du längſt aus deinem Buch gethan; Doch wem die Welt dieß Zeugniß nicht erweiſet, Den führſt du oft im Stillen himmelan. Du läſſeſt Phariſäer-Tiſche ſtehn, Und ſpeiſeſt mit den Sündern, ſprichſt ſie frei; Wer weiß, was öfters deine Abſicht ſey? Wer kann der tiefſten Weisheit Abgrund ſehn?

5. Was Alles iſt, gilt nichts in deinen Augen; Was nichts iſt, haſt du, großer König, lieb; Nichts kann vor dir die Pracht der Worte taugen, Die Kraft kommt nur aus deines Geiſtes Trieb. Die beſten Werke bringen dir kein Lob; Sie ſind verſteckt; der Blinde geht vorbei; Wer Augen hat, ſieht ſie, doch nicht ſo frei; Die Sachen ſind zu klar, der Sinn zu grob.

6. O Herrſcher! ſey von uns gebenedeiet, Der du uns tödteſt und lebendig machſt! Wenn uns dein Wort der Weisheit Schatz verleihet, Dann ſehn wir erſt, wie treu du für uns wachſt. Die Weisheit ſpielt mit uns, wir ſpielen mit; Bei uns zu wohnen, iſt dir lauter Luſt, Die reget ſich in deiner Vaterbruſt, Und gängelt uns mit zartem Kinderſchritt.

7. Bald ſcheinſt du etwas hart uns anzugreifen, Bald wieder fährſt du mit uns ſäuberlich; Geſchieht's, daß unſer Sinn ſucht auszuſchweifen, So weist die Zucht uns wieder hin auf dich. Dann gehen wir mit blödem Herzen hin; Du blickſt uns an: wir ſagen Beßrung zu, Drauf ſchenkt dein Geiſt der Seele wieder Ruh, Und hält im Zaum den ausgeſchweiſten Sinn.

8. Du kennſt, o Vater, wohl das ſchwache Weſen, Die Unmacht und der Sinne Unverſtand! Man kann uns faſt an unſrer Stirne leſen, Wie es mit ſchwachen Kindern iſt bewandt. Drum greifſt du drein, und hältſt und trägeſt ſie, Brauchſt Vaterrecht, und zeigeſt Muttertreu'; Wo niemand meint, daß etwas deine ſey, Da hegſt du deine Schaf' und läſſ'ſt ſie nie.

9. So gehſt du mit uns nicht gemeine Wege; Dein Pfad wird ſelten öffentlich geſehn, Damit du ſehſt, was ſich im Herzen rege. Wenn du durch Dunkelheit mit uns willſt gehn. Das Widerſpiel legſt du vor Augen dar Von etwas oft, das du im Sinne haſt; Wer meint, er habe deinen Rath gefaßt, Der wird zuletzt ein Andres oft gewahr.

10. O Auge, das nicht Trug noch Heucheln leidet! Gib mir des ſcharfen Blickes Sicherheit, Der die Natur von Gnade unterſcheidet, Das eigne Licht von deiner Heiterkeit! Laß doch mein armes Herz dich meiſtern nicht! Brich ganz entzwei den Willen, der ſich liebt! Erweck' die Luſt, die ſich nur dir ergibt, Und tadelt nie dein heimliches Gericht.

11. Will etwa die Vernunft dir widerſprechen, Und ſchüttelt ihren Kopf zu deinem Weg, So wollſt du ihre Feſtung ſo zerbrechen, Daß ihre Höhe ſich bei Zeiten leg'. Kein fremdes Feu'r entzünde ſich in mir, Das ich vor dich in Thorheit bringen möcht', Damit ich gar dir zu gefallen dächt'; O ſelig, wer das Licht nur ſieht in dir!

12. So zeuch mich denn hinein in deinen Willen, Und trag' und heb' und führ' dein armes Kind! Dein innres Zeugniß ſoll den Zweifel ſtillen, Dein Geiſt die Furcht und Lüſte überwind'. Du biſt mein Alles, denn dein Sohn iſt mein; Dein Geiſt regt ſich ganz kräftiglich in mir; Ich — brenne nur nach dir in Heilsbegier; — Wie oft erquickt mich deiner Klarheit Schein!

13. Drum muß die Creatur mir immer dienen, Kein Engel ſchämt nun der Gemeinſchaft ſich; Die Geiſter, die vor dir vollendet grünen, Sind meine Brüder, und erwarten mich. Wie oft erquicket meinen Geiſt ein Herz, Das dich und mich und alle Chriſten liebt! Iſt's möglich, daß mich etwas noch betrübt? Komm, Freudenquell! weich' ewig, aller Schmerz!

Gottfried Arnold.

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen ꝛc.

43. Wunder-Anfang, herrlich's Ende, Wo die wunderweiſen Hände Gottes führen ein und aus! Wunderweislich iſt ſein Rathen, Wunderherrlich ſeine Thaten, Und du ſprichſt: wo will's hinaus?

2. Denke doch: es muß ſo gehen, Was Gott weislich heißt geſchehen, Ihm und dir zur Herrlichkeit! Ob der Anfang ſeltſam ſcheinet, Iſt das End doch gut gemeinet: Friede folget nach dem Streit.

3. Gottes Weg iſt wie in Flüſſen Und in großen Waſſergüſſen, Und du ſpürſt nicht ſeinen Fuß. So auch in dem Meer der Sorgen Hält Gott ſeinen Pfad verborgen, Daß man ihm nachſehen muß.

4. In den bodenloſen Gründen, Wo nur wilde Fluth zu finden, In dem tiefen Todesmeer Sieht man oft die Chriſten ſchwimmen, Und ſich ohne Hülfe krümmen, Als ob's ſchon verloren wär'.

5. Keine Klugheit kann erſinnen, Wo man könnte Rath gewinnen, Die Vernunft iſt viel zu blind. Ihre halbgebrochnen Augen Können hier zum Sehn nicht taugen, Weil es Gottes Wege ſind.

6. Er, der in dem Dunkel wohnet, Er erquickt nur und belohnet Den, der glaubet und nicht fleht. Fruchtlos iſt all' unſer Sorgen; Laßt uns trauen bis auf morgen, Weil ſonſt keine Hülfe blüht.

7. Gott muß man in allen Sachen, Weil er Alles recht kann machen, End' und Anfang geben frei. Er wird, was er angefangen, Laſſen ſolch ein End' erlangen, Daß es wunderherrlich ſey.

8. Oftmals läſſet er mit Schrecken Waſſerwogen dich bedecken, Und ſein Donner ſchallt darein. Oftmals führt er dich durch Klüfte, Ja, durch Feu'r und ſtürm'ſche Lüfte, Und durch andre Noth und Pein.

9. Aber laſſe dir's nicht grauen! Lerne deinem Gott vertrauen, Sey getroſt und gutes Muths; Er, fürwahr, er wird es

führen, Daß du wirſt am Ende ſpüren, Daß er thue lauter Guts.

10. Freudig wirſt du treuen Seelen Offen und geheim erzählen, Was die blinde Welt nicht kennt. Er wird dir dein Kreuz verſüßen, Daß du wirſt bekennen müſſen: Wunder-Anfang! herrlich's End'!

Heinr. Arn. Stockfleth.

Mel. Was mein Gott will, das geſcheh allzeit ꝛc.

44. Ich hab' in Gottes Herz und Sinn Mein Herz und Sinn ergeben. Was böſe ſcheint, iſt mir Gewinn, Der Tod ſelbſt iſt mein Leben. Ich bin ein Sohn Deß, der den Thron Des Himmels aufgezogen; Ob er gleich ſchlägt Und Kreuz auflegt, Bleibt doch ſein Herz gewogen.

2. Das kann mir fehlen nimmermehr, Mein Vater muß mich lieben. Wenngleich er auch mich wirft in's Meer, So will er mich nur üben, Und mein Gemüth In ſeiner Güt' Gewöhnen feſt zu ſtehen. Halt' ich dann Stand, Weiß ſeine Hand Mich wieder zu erhöhen.

3. Ich bin ja von mir ſelber nicht Entſprungen noch formiret; Mein Gott iſt's, der mich zugericht't, An Leib und Seel' gezieret: Der Seelen Sitz Mit Sinn und Witz, Den Leib mit Fleiſch und Beinen. Wer ſo viel thut, Deß Herz und Muth Kann's nimmer böſe meinen.

4. Woher wollt' ich den Aufenthalt Auf dieſer Erd' erlangen? Ich wäre längſten todt und kalt, Wo mich nicht Gott umfangen Mit ſeinem Arm, Der alles warm, Geſund und fröhlich machet. Was er nicht hält, Das bricht und fällt, Was er erfreut, das lachet.

5. Zudem iſt Weisheit und Verſtand Bei ihm ohn' alle Maßen; Zeit, Ort und Stund' iſt ihm bekannt Zum Thun und auch zum Laſſen. Er weiß, wann Freud', Er weiß, wann Leid Uns, ſeinen Kindern diene; Und was er thut Iſt alles gut, Ob's noch ſo traurig ſchiene.

6. Du denkeſt zwar, wenn du nicht haſt, Was Fleiſch und Blut begehret, Als ſey mit einer großen Laſt Dein Licht und Heil beſchweret; Haſt ſpät und früh Viel Sorg' und Müh' An deinen Wunſch zu kommen: Und denkeſt nicht, Daß, was geſchicht, Geſcheh' zu deinem Frommen.

7. Fürwahr! der dich geſchaffen hat Und ihm zur Ehr' erbauet, Der hat ſchon längſt in ſeinem Rath Erſehen und beſchauet Aus wahrer Treu', Was dienlich ſey Dir und den Deinen allen; Laß ihm doch zu, Daß er nur thu' Nach ſeinem Wohlgefallen!

8. Wenn's Gott gefällt, ſo kann's nicht ſeyn; Es wird dich jetzt erfreuen. Was du jetzt nenneſt Kreuz und Pein, Wird dir zum Troſt gedeihen. Wart' in Geduld, Die Gnad' und Huld Wird ſich doch endlich finden. All' Angſt und Qual Wird auf einmal Gleich wie ein Dampf verſchwinden.

9. Das Feld kann ohne Wind und Schnee Gar keine Früchte tragen: So fällt auf Menſchen Kreuz und Weh' Bei lauter guten Tagen. Die Aloe Bringt bitt'res Weh, Macht gleichwohl rothe Wangen: So muß ein Herz Durch Angſt und Schmerz Zu ſeinem Heil gelangen.

10. Ei nun, mein Gott, ſo fall' ich dir Getroſt in deine Hände! Nimm mich und mach' es du mit mir Fortan bis an mein Ende, Wie du wohl weißt, Daß meinem Geiſt Dadurch ſein Nutz entſtehe, Und deine Ehr' Je mehr und mehr Sich in ihr ſelbſt erhöhe.

11. Willſt du mir geben Sonnenſchein, So nehm ich's an mit Freuden; Soll's aber Kreuz und Unglück ſeyn, Will ich's geduldig leiden. Soll mir allhier Des Lebens Thür' Noch ferner offen ſtehen: Wie du mich führſt Und führen wirſt, So will ich gern mitgehen.

12. Soll ich dann auch des Todes Weg Und finſt're Straße reiſen: Wohlan, ſo tret' ich Bahn und Steg, Den mir dein' Augen weiſen: Du biſt mein Hirt', Der Alles wird Zu ſolchem Ende kehren, Daß ich einmal In deinem Saal Dich ewig möge ehren!

Paul Gerhardt.

IV. Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

45. Gott, vor deſſen Angeſichte Nur ein reiner Wandel gilt; Ew'ges Licht, aus deſſen Lichte Nichts, als reinſte Klarheit quillt! Laß uns doch zu jeder Zeit Deinen Strahl der Heiligkeit So durch Herz und Seele dringen, Daß auch wir nach Heil'gung ringen!

2. Du biſt rein in Werk und Weſen, Und dein unbeflecktes Kleid, Das von Ewigkeit geweſen, Iſt die reinſte Heiligkeit. Du biſt heilig, aber wir, Großer Schöpfer, ſteh'n vor dir Als [illegible] einem Kleid voll Flecken, Die wir dir umſonſt verſtecken.

3. Nichts wird ſonſt von dir geliebet, Vater, als was ſich allein Deiner Heiligkeit ergiebet, Und ſich ſehnt, dir gleich zu ſeyn. Darum nimm dich unſer an, Deren Herz nichts lieben kann, Als was dich zum Strafen treibet, Wenn dem Fleiſch die Herrſchaft bleibet.

4. Was dein Geiſt und Herz erſinnet, Was dein weiſer Wille thut, Was dein ſtarker Arm beginnet, Iſt ſtets heilig, rein und gut; Und ſo bleibſt du ewiglich, Da wir ſchwache Menſchen dich Durch das Böſe, das wir üben, Stets von Jugend auf betrüben.

5. Wen dein Aug' in Lügen ſindet Und auf finſtern Wegen geh'n, Wenn die Luſt der Welt entzündet, Der kann nicht vor dir beſteh'n. Du biſt nur der Wahrheit Freund, Und den Uebelthätern feind. Ach das muß uns Sünder ſchrecken, Und uns Furcht und Schmerz erwecken.

6. Tilge ſolche Furcht und Schmerzen! Du biſt rein und macheſt rein; Drum ſchaff' in uns ſolche Herzen, Die auch rein und heilig ſey'n; Waſche ſie, o höchſtes Gut, Waſch' uns rein durch Chriſti Blut! Laß uns, Herr, Verſtand und Willen Deinen heil'gen Geiſt erfüllen!

7. Hilf, o Vater, unſern Seelen, Glaubensvoll auf dich zu ſeh'n, Deinen ew'gen Weg zu wählen, Und ihn ohne Falſch zu geh'n, Bis wir mit der ſel'gen Schaar Der Erlösten immerdar Heilig! Heilig! Heilig! ſingen, Und die reinſten Opfer bringen!

J. E. Zimmermann.

Mel. Es iſt gewißlich ꝛc.

46. Gerechter Gott! vor dein Gericht Muß alle Welt ſich ſtellen Und ſich vor deinem Angeſicht Ihr Urtheil laſſen fällen. Du ſchauſt von deinem hohen Thron, Ohn' alles Anſehn der Perſon, Auf alle Menſchenkinder.

2. Du biſt des Satans Werken feind Und haſſeſt gottlos Weſen; Der iſt gewißlich nicht dein Freund, Der ſich zum Zweck erleſen, Was dein gerecht Geſetz verbeut, Und der ſich wahrer Heiligkeit Von Herzen nicht befleißet.

3. Du liebeſt das, was recht und gut, Und biſt ein Freund der Frommen; Wer glaubt und deinen Willen thut, Wird von dir aufgenommen; Sein Werk und Dienſt gefällt dir wohl, Iſt er gleich nicht ſo, wie er ſoll, Nach dem Geſetz vollkommen.

4. Du öffneſt deine milde Hand, Das Gute zu belohnen Und gibeſt, als ein Liebespfand, Den Frommen ſchöne Kronen. So zeigeſt du vor aller Welt, Daß es dir herzlich wohlgefällt, Wenn man das Gute liebet.

5. Doch bleibt auch, was die Bosheit thut, Von dir nicht ungerochen. Ein Abgrund voller Qual und Gluth Wird denen zugeſprochen, Die ſich mit Sündenluſt befleckt; Ja deine Hand iſt ausgeſtreckt, Sie hier bereits zu ſtrafen.

6. Der Untergang der erſten Welt, Die aus der Art geſchlagen, Das Feuer, das auf Sodom fällt, Aegyptens lange Plagen Und andre Wunder deiner Macht Bezeugen, wenn dein Zorn erwacht, Wie du nach Werken lohneſt.

7. Bleibt hier viel Böſes ungeſtraft, Viel Gutes unbelohnet, So kommt ein Tag der Rechenſchaft, Der keines Sünders ſchonet; Da wird ſich die Gerechtigkeit, Die jedem die Vergeltung beut, Am herrlichſten beweiſen.

8. Gerechter Gott! laß meinen Sinn, Wie du, das Gute lieben; Nimm alle Luſt zur Sünde hin, Wirk' inniges Betrüben, Wenn ſich dieß Uebel in mir regt; Dein Herz, das lauter Gutes hegt, Sey Vorbild meines Herzens!

9. Und weil vor dir, gerechter Gott, Kein Sünder kann beſtehen, Der nicht des Mittlers Blut und Tod Zum Schild ſich auserſehen: So gib mir die Gerechtigkeit, Die mich von deinem Zorn befreit, Durch ſein Verdienſt zu eigen.

J. J. Rambach.

Mel. Der lieben Sonne Licht ꝛc.

47. Jehovah redet: höre zu, Was dir dein Gott verkündigt! Und wenn er ſpricht, verſtumme du, O Menſch, der täglich ſündigt! Er ſpricht: „Ich bin der Herr, Ein ſtarker, eifriger, Allmächtiger, gerechter Gott! Wer treibt mit meinen Worten Spott?

2. So wahr ich Gott und ewig bin, Der Sünde muß ich fluchen! Es eilet mein gerechter Sinn, Die Gräuel heimzuſuchen.

Die Rache ſchlummert nicht, Sie nahet dem Gericht; Wer ſeinen Schöpfer haſſen kann, Den hat ſie ſchon in Bann gethan.

3. Daß ich auf Erden Richter ſey, Soll alle Welt erfahren. Ich will die Sünd' und Heuchelei Allmächtig offenbaren; Wenn Väter Böſes thun, Und ich verziehe nun, Bricht mein Gericht doch über's Haus Verſtockter Söhn' und Enkel aus.

4. Wer aber meine Lieb' erkennt, Und mich in Demuth liebet, Wer mein Gebot ſein Leben nennt, Und ſich darinnen übet: Wie wohl wird dem geſcheh'n! Man ſoll's mit Augen ſeh'n: Barmherzigkeit und Heil und Ruh Meſſ' ich noch Kindeskindern zu.

5. O Sünder, haſſe Sünd' und Schuld! Hör' auf, dein Heil zu haſſen! Wie gern umfähet meine Huld Die, ſo ſich leiten laſſen! Wenn ein verſtocktes Herz Sich häufet Zorn und Schmerz: Wie freudig kannſt du mir vertrau'n, Und Luſt an meiner Gnade ſchau'n!

6. Dein Heiland und Verſöhner ſtarb Am Kreuz in bittern Schmerzen; Der dir Gerechtigkeit erwarb, Kann ändern auch die Herzen. Tritt mit gebeugtem Sinn Zum Kreuz als Sünder hin: Sein Blut verſöhnt, und macht zugleich An Gnad' und guten Werken reich!"
Woltersdorf.

Mel. Nun danket All' und bringet her ꝛc.
(Pſ. 75.)

48. Wir danken, Gott, wir danken dir, Daß uns dein Nam' ſo nah'! Von deinen Wundern reden wir, Was uns durch dich geſchah.

2. Hört, was der Herr vom Himmel ſpricht: „Wenn da iſt meine Zeit, So werd' ich halten das Gericht Nach der Gerechtigkeit."

3. „Das Land und wer darinnen iſt, Wird zitternd aufgelöst; Doch ich, wenn vieles auch zerfließt, Halt' ſeine Säulen feſt."

4. „Zu den Ruhmredigen ich ſprech': O rühmt euch nicht im Thor! Ich rufe dem, der ſtolz und frech: „Heb' nicht das Haupt empor!"

5. „Pocht nicht auf eure Macht ſo hoch, Halsſtarrig wider Gott, Als hab's von Oſt und Weſt ja noch Von Nord und Süd nicht Noth!"

6. Denn Gott iſt Richter, der vermag Den Einen zu erhöh'n; Den Andern läßt an ſeinem Tag Er plötzlich untergeh'n.

7. Er hat den Becher in der Hand Und ſchenket voll ihn ein, Wann er ſich zum Gericht gewandt, Mit ſtarkem Taumelwein.

8. Er bietet ihn Gottloſen hin, Und ſpendet Trank daraus; Sie müſſen Alle trinken ihn, Die Hefe ſchlürfen aus.

9. Ich aber will verkünden drob Vom Herrn in Ewigkeit, Dem Gotte Jakobs ſingen Lob, Der großes Heil verleiht.

10. Er iſt es, der in ſeinem Zorn Der Frevler Macht zerhaut, Und hoch hebt des Gerechten Horn. — Wohl dem, der ihm vertraut! (Monatblatt von Chr. H. Zeller 1849.)

Mel. Ich ſinge dir mit Herz und Mund.

49. Du biſt ein Licht und wohnſt im Licht, Als deinem Heiligthum; Hell leuchtet, Herr, dein Angeſicht Von Klarheit um und um!

2. Es iſt der Sonne hellſtes Licht Vor dir nur Dämmerſchein; Ja, tauſend Sonnen leuchten nicht Geſammt, wie du allein!

3. Es iſt in dir und deinem Haus Von Dunkel keine Spur; Das ſondert dich zum höchſten aus Von aller Kreatur.

4. Von Licht du ganz umfangen biſt, Als wie von einem Kleid, Dieweil dein eiges Weſen iſt Die reinſte Lauterkeit.

5. Es kennt die hohe Gottesſtadt Nicht Mond- noch Sonnenſchein; Doch weil ſie dich zur Leuchte hat, Bricht Nacht bei ihr nicht ein.

6. Die Heiligen ſind heimiſch dort, Und dürfen zu dir nah'n; Sie ſind auch ſelbſt von dir hinfort Mit Klarheit angethan.

7. Eja! wie muß gut wohnen ſeyn In ſolcher Herrlichkeit! Herr, halt' ein Plätzchen, noch ſo klein, Dort auch für mich bereit!

8. Ein Kind des Lichtes möcht' ich ſeyn, Vorlängſt iſt das mein Sinn; Du pflanzteſt dieſen Sinn mir ein, Darum dein Kind ich bin.

9. Ich habe Luſt am Licht und Recht, Und haſſe Finſterniß; Doch iſt mein anererbt Geſchlecht Des Lichtes Hinderniß.

10. Die Seele rein, der Leib auch hell, Des Geiſtes Auge klar, Getränkt aus deines Lichtes Quell: — Mein Gott, wann wird es wahr?

11. Hier ſuch' ich's nur, doch find' ich nicht Licht mehr, als Dämmerſchein; Wo man Dich ſchaut von Angeſicht, Iſt voller Tag allein.

12. Der du im Himmelslichte wohnſt, Zeuch mich zu dir empor! Du, der du über Engeln thronſt, Reih' mich in ihren Chor!

J. G. F. Köhler.

Mel. Auf meinen Jeſum will ich ſterben ꝛc.

50. Herr, der du in der Höhe wohneſt, Ich liege tief gebeugt vor dir. Herr, der du richteſt und belohneſt, Wie tief iſt Sünd und Schuld in mir! Wie hoch, wie heilig dein Gebot! O Abgrund tiefer Seelennoth!

2. Aus meiner Noth, aus meiner Tiefe Ruf' ich zu dir, zu dir allein. Wenn ich zu einem Andern riefe, Es würde doch vergeblich ſeyn. Mein Schreien ſteigt zu dir empor: Herr, öffne mir dein gnädig Ohr!

3. Herr, willſt du ins Gerichte gehen, Der du unendlich heilig biſt: Ach, wer wird dann vor dir beſtehen, Wenn er auch ſonſt unſträflich iſt? Dein Auge, das nicht fehlen kann, Trifft überall noch Fehler an.

4. Und, ach! mir wird die Welt zu enge, Wenn des Geſetzes Donner ſchlägt, Und meiner Uebertretung Menge Das ängſtliche Gewiſſen regt, Das dich als einen Richter ſcheut, Der Rechnung heiſcht und Strafe dräut.

5. In deiner Hand ſteht Tod und Leben; Du biſt es, den man fürchten muß. Doch, Herr, du kannſt und willſt vergeben Aus deiner Gnaden Ueberfluß. Dein Wort, das Wort des Lebens, ſpricht: Du willſt den Tod des Sünders nicht!

6. Es heißt mich auf das Opfer ſchauen, Das mehr, als alle Sünden gilt. Es heißt mich auf den Felſen bauen, Aus dem der Strom der Gnade quillt, Die Alles tilget, was mich quält, Und gibt mir Alles, was mir fehlt.

7. Dein guter Geiſt will mich erfreuen, Und ſich mein Herz zum Tempel weihn; Ich ſoll den Richter nicht mehr ſcheuen, Aus Gnaden frei und ſelig ſeyn. O Licht, das durch die Seele dringt, Und Licht in finſtre Tiefen bringt!

8. Trifft mich denn hier das Loos der Deinen, Dein Kreuz, das jeder Jünger trug: O endlich wird ein Tag erſcheinen, Da du mir rufſt: „Es iſt genug!“ Nur ſey mein Leiter, bis es tagt, Mein Troſt, wenn Alles Troſt verſagt!

9. Ich hoff' auf dich, du Kraft der Schwachen, Auf dich, du Licht in Finſterniß, Auf dich, mein Hüter! Du wirſt wachen; Mein Heil, du kommſt und hilfſt gewiß, Wie angſt mir auch die Trübſalsnacht Um Hoffnung, Troſt und Hülfe macht.

10. Genug, ich bin befreit von Sünden, Ich bin von Straf' und Knechtſchaft los. O Gnade, die nicht zu ergründen! Erlöſung, die unendlich groß, Die aus der tiefſten Noth befreit, Und führt zur höchſten Seligkeit!

11. O Vater, nimm für dein Erbarmen, O Sohn für dein Verſöhnungsblut, O Geiſt, du Troſt der geiſtlich Armen, Für deiner Gaben reiches Gut Von Herz und Lippen Dank und Ruhm, Und mich zu deinem Eigenthum! Dr. Paul Gottfr. Werlhof.

Mel. O Ewigkeit, du Donnerwort ꝛc.

51. Du biſt der König aller Welt; Dir werd' auch ich einſt vorgeſtellt, Um Rechnung abzulegen. Jetzt Heiland in der Gnadenzeit, Einſt Richter in Gerechtigkeit, Von deines Vaters wegen! Wer wird ſich deinem Aug' entzieh'n? Allmächtiger, wer wird entfliehn?

2. Durch dich, o Wort, ward ich gemacht; Wie ſorgſam haſt du ausgedacht, Wo ich jetzt Haus ſoll halten! Mehr, als ich ſie durchzählen kann, Haſt du mir Güter ausgethan, Sie weislich zu verwalten. Nicht mein iſt, was ich hab' und bin, Nicht mein Errung'nes mein Gewinn.

3. Von dir iſt mein belebter Geiſt, Von dir das Blut, Das mich durchfleußt, Und die geraden Glieder; Du zeichneſt meines Lebens Lauf, Mit dir ſteig' ich zum Alter auf, Mit dir leg' ich mich nieder; Auf deine Koſten bin ich hier; Du rufeſt mir, dann ſterb' ich dir.

4. Herr, kommt denn Klage wider mich? Weint wo ein Armer, daß er ſich Durch mich verſäumet ſehe? Ein Schwäch'rer, daß ich ihn verdrängt? Ein Waiſe, daß ich ihn gekränkt, Und er in Schaden ſtehe? Daß ich der Wittwen Recht gebeugt? Daß ich mich Brüdern hart gezeigt?

5. Gibt der Verkläger vor dir an, Daß ich mein Amt nicht recht gethan? Und Eid und Pflicht vergeſſen? Daß ich durch Hitz' und Furcht gefehlt? Den Meinen Gottes Rath verhehlt? Zum Böſen ſtill geſeſſen? Und manchen Tag und manche Nacht Von meinem Leben ſchlecht verbracht?

6. Iſt Moſes Zeuge wider mich, Daß ich nicht Gott, nicht Heiland, dich Ganz

und allein geliebet? Nicht pünktlich ſtrenge Heiligkeit, Mit zitternd banger Schüchternheit, Unausgeſetzt geübet? Zählt er mir tauſend Sünden vor, Und klagt ſie ein vor deinem Ohr?

7. Klagt er, daß ich, unſelig klug, Wohl oftmals deinem Geiſteszug Im Undank ausgewichen? Währt deine Friſt, ach, nur noch heut'? Ach, Gott, iſt meine Gnadenzeit Mit dieſem Tag verſtrichen? Was ſoll ich thun? was fang' ich an, Der ich nicht widerſprechen kann?

8. Ein Weltkind, das auf Liſten ſinnt, Macht oft den klügſten Richter blind; Ich will dir's nicht verhehlen. Mein Herz bezeugt's: Die Schuld iſt groß! Doch, ſchreibe du, und zähl' mich los, Verſöhner meiner Seelen! Durchſtreiche meine Miſſethat, So wird für meine Schulden Rath!

9. Erſetzen, zahlen kann ich nicht; Kein Kunſtgriff ſchützt mich vor Gericht, Wenn mich dein Zorn will ſchrecken. Wer ändert meiner Schulden Brief? Verdeckt mein Grab mich noch ſo tief: Wird's mich vor dir verdecken? Mein Mittler, Richter biſt nur du; Dir, Richter, Mittler, eil' ich zu!

10. Der du zur Rache langſam biſt, Gib mir noch läng're Gnadenfriſt, Um beſſer Haus zu halten! So will ich, bebend vor'm Gericht, Die mir ſo theu'r befohl'ne Pflicht Getreulicher verwalten, Nichts von der Gnadenzeit verthun, Nie müßig ſeyn, nie ſicher ruh'n.

11. Mein Herz ſoll ganz von Tücken rein, Mein Haus ſoll dir ein Bethaus ſeyn, Mein Amt mit Muth betrieben; Mein heißer Ernſt ſey gut gemeint, Mein Fürwort gelte Freund und Feind, Ich lebe, Gut's zu üben. Der, den die Sorge niederdrückt, Sey unerkannt von mir erquickt.

12. Hilf ſchaffen mir der Zeugen viel, Die, wenn der Richter zürnen will, Mir gutes Zeugniß geben! Ich trete nackt vor dein Gericht; Ach ſchwiegen ſolche Zeugen nicht, Und hälfen mir zum Leben! Doch ſoll ich Gottes Hütten ſeh'n, So muß es durch dein Blut geſcheh'n! Joh. Ad. Lehmus.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

52. Wie magſt du dir doch heucheln, Und ſo betrüglich ſchmeicheln, Du blindes Kind der Welt, Mit Hoffnung, kein Gerichte Ergeh' an jenem Lichte, Da Erd' und Himmel niederfällt!

2. Dein Wahn gibt kein Geſetze: Er führt dich in die Netze, Die Satan ausgeſpannt, Dich Armen zu berücken, Und mit der Sünde Stricken Zu ziehen in des Todes Land.

3. Will Gott die Schuld nicht rächen: Warum denn läßt er ſprechen So Manchem hier ſein Recht? Wer hier der Straf' entgehet, Dem wird ſie dort erhöhet, Wo blinde Gunſt kein Urtheil ſchwächt.

4. Die ihre Blutſchuld müſſen Auf blut'ger Richtſtatt büßen Durchs Schwert, durch Strang und Rad, Die zeugen, daß Gott richtet; Wer dieß nun jetzt vernichtet, Der lernt es drüben viel zu ſpat.

5. Sieh' doch, wie die Geberden An dem verändert werden, Den hier trifft Todesſpruch! Er hat den Tod empfangen! Wie bleichen ihm die Wangen! Wie ſcheut das Herz den letzten Bruch!

6. Das ſoll in uns erwecken Ein weisliches Erſchrecken Vor jenem Urtheilstag, An dem Gott ſelbſt wird thronen, Und allen Sündern lohnen Mit ſcharfem Blitz und Donnerſchlag.

7. Hier ſchickt er ſchwere Seuchen, Hier läßt er Krieg durchſtreichen Ein ungerechtes Land; Ruft giftig böſe Würme, Fluth, Hunger, Hagel, Stürme, Dazu des Wetters Feuerbrand.

8. Wenn hier ſchon ſolche Plagen Den Ungerechten ſchlagen, Wo Huld mit Zorn vermengt: Wie wird Der drüben bluten, Den dort mit Eiſenruthen Der Höchſte ſchläget und verſengt!

9. O daß wir weiſe wären, Und möchten uns bekehren! O laßt vom Unrecht ab! Wer's hier nicht wohl bereuet, Weh, weh, wenn ihm dort dräuet Des ſtrengen Richters ehr'ner Stab!

10. Laßt uns die Sünden tödten, Daß wir einſt nicht erröthen, Wann uns der Richter ruft! Noch kann uns Buße retten; Hinweg, ihr Sündenketten! O Jeſu, ſpreng' die finſtre Kluft!

11. Wir bitten dich mit Thränen, Vergib uns, Herr! mein Sehnen Geht auf die Gnade nur. Ich bin der Ungerechte; Schenk' deinem armen Knechte Die neue göttliche Natur!

12. Zu dir will ich mich wenden; Ach, brich mit Liebeshänden, Herr, meinen knecht'ſchen Stand! Ich will hinfort mein Leben Mit tiefſtem Dank ergeben In deiner Liebe heil'ges Band.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

53. Kein Menſch kann ſich vor jenem Thron verſtecken, Der Alles weiß; wer will ihn dort bedecken? Er fliehe hier, wohin er kann und will: Gewißlich, dort hält er dem Urtheil ſtill!

2. Wie aber will's dem Sünder dann ergehen? Wie wird er mit der Rechnung da beſtehen, Wenn er ſich keine hier hat abgelegt, Und keine Wahrheit in dem Herzen hegt?

3. Du blinde Welt, die thut, was ihr gelüſtet, Und, wie im Traum, ſich mit dem Wahne brüſtet, Als ſey kein Richter über dieſer Welt: O was iſt dir für ein Gericht beſtellt!

4. Du wirſt es einſt mit Angſt und Schaden merken, Wie ſcharf der Herr geblickt nach deinen Werken; Machſt du vor Menſchen hier gleich einen Dunſt: Weh! vor dem Ew'gen gilt nicht Liſt noch Gunſt.

5. Verlaß dich nicht darauf, daß Mancher bleibet Hier ungeſtraft: der höchſte Richter ſchreibet Ihm dennoch ſeine Sünden an zum Fluch, Und zeichnet ihn nicht in das Gnadenbuch.

6. Die Stolzen läßt er hier oft prächtig blühen; Sie wiſſen nichts von Unglück, Sorg' und Mühen, Das liebe Kreuz geht ihre Thür vorbei; Wer Gottes Kind, der weiß, was Trübſal ſey.

7. Dann aber wird der Lorbeerwald verbrennen, Wann Chriſtus kommt, die Heuchler all' zu nennen; Des Kreuzes Freund ſoll aber ſelig ſeyn, Und glänzen, wie der gold'ne Sonnenſchein.

8. Laß einen Stolzen gleich der Säule ſtehen: Er muß, wie du, doch in die Erde gehen; Wann aber ihn das Grab einſt wiederſpeit, So tritt er auf in Schand' und Spott gekleid't.

9. Doch wann die Gruft den Frommen hingenommen, Wird er doch einſt mit Jauchzen wiederkommen. Drum liebe Gott, und fürchte ſein Gericht, Dann ſtehſt du auf, als wie das Morgenlicht!

10. Du wirſt getroſt vor Chriſti Stuhl erſcheinen In Klarheit, gleich den hellen Edelſteinen, Wenn Jener, der an kein Gericht gedacht, Mit Schmach und Angſt wird vor's Gericht gebracht.

11. O da wird man den Unterſchied erblicken, Was die, ſo ſich in Chriſti Willen ſchicken, Vor denen, die nur gehn nach eignem Sinn, Für Ruhm erlangt und herrlichen Gewinn!

Mel. Es iſt gewißlich an der Zeit ꝛc.

54. Was hilft uns doch in Sterbensnoth Gunſt, Reichthum, ſtolzes Leben? Muß Schönheit nicht dem blaſſen Tod Sich endlich auch ergeben? Die Herrlichkeit und Luſt der Welt Zerſpringt wie Glas, zerbricht und fällt, Und muß wie Rauch vergehen.

2. Darauf erfolgt der große Tag, Das ewige Gerichte, Da nichts verborgen bleiben mag Vor Gottes Angeſichte. Da wird die Menſchheit insgemein Enthüllt vor Erd' und Himmel ſeyn Mit allen ihren Thaten.

3. Da müſſen Fürſt und Herren, bloß Von Purpur, Gold und Seiden, Als wie ein and'rer Erdenkloß, Den Spruch des Richters leiden. Der Papſt muß da zur Rechenſchaft: Ob er nach Chriſti Wort und Kraft Sein Kirchenamt geführet?

4. Die Lehrer, was ſie bis anher Gelehret und getrieben, Und ob ſie treu in rechter Lehr' Und heil'gem Sinn geblieben? Ob ſie geglaubt dem Herrn allein, Ach, oder eiteln Lügenſchein Vertheidigt und gerühmet?

5. Die Räth' und Richter allzumal Wird Jeſus dann befragen: Warum ſie ſich in manchem Fall So faul und ſchlecht betragen, Und wider die Gerechtigkeit Den Frommen Angſt und Herzeleid Vorſätzlich zugezogen?

6. Des Adels Stolz und Schwelgerei, Der Bürger Geiz und Schinden Bleibt dann auch nicht von Strafe frei, Wie and're Schand' und Sünden. Was öffentlich im Licht geſchieht, Und was das Licht des Tages flieht, Wird Gottes Eifer rächen.

7. Der Weiber Tück' und Uebermuth, Liſt, Untreu, Schmach und Lügen, Und was die Welt nur Böſes thut, Wird ſeinen Lohn dann kriegen; Die Axt iſt allbereits gewetzt, Und an den argen Baum geſetzt, Ihn furchtbar abzuhauen.

8. Zwar merkt die Welt nicht viel darauf, Sie bleibt bei ihren Sitten, Setzt fort den ganz verkehrten Lauf, Hört weder Flehn noch Bitten, Und ſpottet oft bei böſer That Der Frommen treu gemeinten Rath Zu ihrem ew'gen Schaden.

9. Bedenk', o Menſch, die Ewigkeit, Und jene Qual ohn' Ende, Damit ſich in der

Gnadenzeit Dein Jeſus zu dir wende! Geh' aus von Sünden, leide dich, Thu' Buße, ſtreite ritterlich, Und bleib' auf Gottes Wegen!

Mel. Sollt ich meinem Gott nicht ſingen? ꝛc.

55. Menſch, du ſiehſt faſt alle Stunden, Wie der hier, und jener dort, Durch des Todes Hand gebunden, Wandert aus dem Leben fort. Ach! wir Arme mögen bleiben Achtzig Jahr in dieſer Welt: Endlich wird der Baum gefällt, Endlich wird uns doch vertreiben Von dem hellen Erdenkreis Jener Feind, den jeder weiß.

2. Wie man Roſen ſieht aufgehen, Die man morgen reißt herab: Alſo, die wir heute ſtehen, Fallen morgen in das Grab. Flücht'ges Laub iſt unſer Leben; Manchen, der in voller Pracht Blühet, und mit ganzer Macht Hohe Dinge will erſtreben, Ueberfällt noch heut' der Tod, Und ſtürzt Leib und Seel' in Noth.

3. Faß es klüglich doch zu Herzen, Wirf hinweg die Sicherheit; Achte nicht für Spiel und Scherzen Solche Furcht der Sterblichkeit! Ach, ſey augenblicklich wacker! Denn es bleibt auch dabei nicht, Daß dein Leib und Angeſicht Niederſinkt im Gottesacker. Denkeſt du, des Grabes Stein Werde immer auf dir ſeyn?

4. Nein, wir müſſen auferſtehen Aus der Erde düſterm Schooß, Und vor Chriſti Richtſtuhl gehen, Unverhüllet, offen, bloß; Wann der Richttag wird erwachen, Schallt des Engels Feldgeſchrei, Und dieß ganze Weltgebäu Bricht und fällt mit großem Krachen; Erdkreis, Abgrund und das Meer Geben ihre Todten her.

5. Dann, dann wird vergolten werden, Was wir übel oder gut Einſt gethan auf dieſer Erden: Den Verkehrten ſinkt der Muth; O wie zaget ihr Gewiſſen, Das *ohn' allen Trug und Schein*, Zeuge muß und Kläger ſeyn, Daß ſie ſich verdammen müſſen Vor des Höchſten Richterſtuhl Zu dem tiefen Höllenpfuhl!

6. O welch ungeheurer Schrecken, Schauriger, als je ein Mann Einen Jammer hier entdecken, Eine Qual erſinnen kann! Wann die linke Schaar wird ſchreien: „Berg' und Hügel, fallt heran! Stürze, was ſich ſtürzen kann, Ueber mich, mich zu befreien Vor des Lammes Feuerſitz, Von des Fluches ew'gem Blitz!“

7. O du ſüßer Brunn der Gnaden, Jeſu, meine Zuverſicht! Wolleſt mich ſchon hier entladen Vom verdammenden Gericht! Ach gib, daß ich werd' erfunden Unter denen, die bekleid't Stehen mit Gerechtigkeit, Die nur quillt aus deinen Wunden, Daß ich, aller Schande frei, Deines Segens fähig ſey!

8. Gib, daß ich bei guten Sinnen, Eh' mir Witz, Verſtand und Kraft, Sammt der Gnadenfriſt zerrinnen, Uebe gute Ritterſchaft, Mich zum Sterben fertig halte, Und, o Jeſu, reines Licht, Nicht in Sünd', in Laſtern nicht Zu dem andern Tod erkalte, Wo kein Wiederkehren ſtatt, Noch die Hoffnung Anker hat!

Nach Simon Dach, von einem alten Dichter vor 1700.

Mel. Vater unſer im ꝛc.

56. Wie hab' ich böſes Menſchenkind Begangen ſo viel ſchwere Sünd' In meines Fleiſches Wahn und Luſt, Wie Gott, dem Richter, iſt bewußt, Vor deſſen Augen insgemein Kein Weſen mag verborgen ſeyn!

2. Die Schuld wird mir wie Berge ſchwer, Und zahllos, wie der Sand am Meer; O Sünd', o ſchwere Flucheslaſt, Du tödteſt alle Ruh' und Raſt! Was jagſt du mir für Schrecken ein! Denn Gott will einſt mein Richter ſeyn.

3. Mich dünkt, ich ſeh' ihn heute ſchon Auf ſeinem hohen Wolkenthron; Ich ſehe flammen ſeinen Grimm, Ich höre donnern ſeine Stimm': „Ihr Menſchenkinder, groß und klein, Kommt, ſtellt euch vor dem Richtſtuhl ein!“

4. Wie werd' ich Sünder da beſtehn, Wann Gott wird ins Gerichte gehn? Sein Ohr iſt's ja, das Alles hört, Und niemals wird ſein Aug' bethört, Ihr Zeugniß iſt ſo klar und rein, Daß niemand kann unſchuldig ſeyn.

5. Weh' mir, es heben Zeugen ſich, Wohin ich ſchaue, wider mich! Es zeuget alle Creatur Vor Gott mit höchſtem Eidesſchwur: Daß Andres nichts als Qual und Pein Soll meiner Sünden Zahlung ſeyn!

6. Die Sonn' am hohen Himmel ſpricht: Ich hab' ihm ſtets mein helles Licht Zu Nutz und Freuden zugewandt, Doch hat er's nicht mit Dank erkannt; Drum ſoll mit finſt'rer Höllenpein Sein Undank abgeſtrafet ſeyn!

7. Das Feuer ſpricht: an meiner Gluth Wärmt' er ſo oft ſein Fleiſch und Blut, Doch dankt' er nie für meine Kraft Dem

höchſten Gut, das Alles ſchafft; Drum ſoll er brennen in der Pein, Die ſchmerzlich wird und ewig ſeyn!

8. Die Luft ſpricht: daß er nicht vergeht, Hab' ich ihm Odem zugeweht; Was meine Höh' und Tiefe hegt, Ward ihm zum Undank vorgelegt; Drum ſoll er in der Höllenpein Mit Rauch und Dampf geängſtet ſeyn!

9. Das Waſſer ſpricht: mein ſteter Dienſt Gab ihm viel Freuden und Gewinnſt; Was unrein, nahm ich von ihm hin, Doch unrein blieb ſein Herz und Sinn; Drum ſoll er in dem Pfuhl der Pein Verſenket und ertränket ſeyn!

10. Die Erde ſpricht: ſo manches Jahr Bot ich ihm tauſend Früchte dar; Ich bracht' ihm Brod und Wein herfür, Mißbraucht hat er's zur Ungebühr; Drum ſtimm' ich in das Urtheil ein: Der Abgrund ſoll ſein Lager ſeyn!

11. Noch härter klagt mich Satan an, Und ſpricht, daß ich nichts Gut's gethan, Mich auch zu ſeinem Dienſte mehr Gewendet, als zu Gottes Ehr'; Drum müſſe mir der Hölle Pein, So gut als ihm, bereitet ſeyn.

12. Der Tod hat alle Augenblick' Auf mich geſtellet Foll' und Strick; Sein Rachen und der Hölle Schlund Stehn wider mich in einem Bund, Und dräuen mir die ärgſte Pein, Die dort wird ewig, ewig ſeyn!

13. Ja, über dieſes ſchwere Joch Quält mich auch mein Gewiſſen noch! Es klagt vor Gott mich ſelber an, Und zeuget, daß ich nichts gethan, Denn nur, was mit der Höllenpein Ohn' Ende muß beſtrafet ſeyn.

14. Ach Gott, ach Gott, wo ſoll ich hin? Schau', wie ich rings umgeben bin Mit vieler Feinde Schreckensmacht, Die mich verklagen Tag und Nacht! Wo ſoll ich aus, wo ſoll ich ein, Damit ich möge ſicher ſeyn?

15. Denn führe ich auch himmelan: So hab' ich wider Dich gethan, Der über alle Himmel geht, Dem Alles zu Gebote ſteht; Vor dir kann ich nicht ſicher ſeyn! Du drohſt mir ſelbſt mit Höllenpein!

16. Ja, eilte ich auch hoch erhöht Mit Flügeln wie die Morgenröth' Zum allerfernſten Meeresſtrand, So würde doch dort deine Hand Mit Weltgericht und Todespein Schwer über meinem Haupte ſeyn.

17. O Jeſu, du mein Fels und Hort! Zu dir komm' ich nach deinem Wort! Zu dir eil' ich mit meiner Angſt, Weil du nach meinem Heil verlangſt; Für mich kann keine Freiſtatt ſeyn, Als deine Wunden ganz allein.

18. Zu deinen Wunden fliehe ich, Herr Jeſu, trotz dem Feind, der ſich Mir widerſetzt; hilf meiner Noth, Trotz Teufel, Sünde, Welt und Tod! In dir und deiner Gnad' allein Soll ewig meine Ruhe ſeyn!

Um's Jahr 1696.

V. Güte, Langmuth und Liebe Gottes.

Mel. Jeſu, du mein liebſtes ꝛc.

57. Abgrund weſentlicher Liebe, Gott, du allerhöchſtes Gut, Das aus unerforſchtem Triebe Uns ſo gerne Gutes thut; Unergründlich Meer der Gnaden, Sonne wahrer Freundlichkeit, Quell des Troſtes in dem Leid, Arzt für unſrer Seele Schaden! Meine Seele flehet dich: O du Liebe, liebe mich!

2. Huldreich Weſen, laß dir danken, Preiſen dich von Herzensgrund! Deine Huld iſt ohne Schranken, Unausſprechlich für den Mund, Wunderherzlich für die Sünder, Für uns Kleine viel zu groß, In der Größe grenzenlos, Väterlich für alle Kinder. Meine Seele flehet dich: Große Liebe, liebe mich!

3. Du hörſt mein Gebet und Sehnen; Was mir noth, beſorgeſt du, Zählſt und ſammelſt meine Thränen, Sieheſt meinem Seufzen zu; Weißt und ſchaffeſt mein Betrüben, Schickſt und linderſt meinen Schmerz, Prüfſt, erfährſt und kennſt mein Herz, Meinen Glauben und meinen Lieben. Meine Seele flehet dich: Süße Liebe, liebe mich!

4. Sünden willſt du mir vergeben, Gnade, Hilfe, Troſt und Licht, Ja ſogar ein ewig Leben Iſt es, was dein Wort verſpricht; Schenkſt uns deinen Sohn der Liebe, Auch zum Bürgen meiner Schuld; Er ward Menſch aus freier Huld, Starb für mich aus heißem Triebe. Meine Seele flehet dich: Wunderliebe, liebe mich!

5. Dieſe Liebe ſoll mich lehren, Daß ich ſey ſein Eigenthum; Dieſe Liebe ſoll ich hören Durch ſein Evangelium; Und ſein Beiſpiel ſoll auf Erden Meines Wandels Richtſchnur ſeyn, Ja auch in der höchſten

Wie glücklich biſt Du! — arm und klein
Und ungekannt hienieden
Schiedſt Du vom Leben ohne Pein,
Gewiegt in Gottes Frieden.

An Deinen Heiland glaubteſt Du,
Umfaßteſt Sein Erbarmen,
Da rief Er Dir auch freundlich zu:
„Mein Reich iſt für die Armen!“

Schlaf, guter Bruder, kühl und tief!
Wer legt nicht gern ſich nieder,
Seitdem in Joſephs Garten ſchlief
Der erſte aller Brüder?

Seitdem Er aus des Todes Nacht
Ein ewiges Verſöhnen,
Und guten Troſt zurückgebracht
Den armen Todesſöhnen.

Er kennt, die Er erlöſet hat,
Ihm leben die, ſo ſtarben.
So reife denn, du Gottesſaat
Zu vollen Himmelsgarben!

Herz [illegible] werden. Meine Seele flehet dich: Heil'ge Liebe, liebe mich!

6. Dieſe Liebe hat durch Sterben Meinen Tod zunicht gemacht, Mir das Leben vom Verderben Durch ihr Auferſteh'n gebracht; Ja mir ſteht der Himmel offen Durch der Liebe Himmelfahrt, Denn ein Glaube rechter Art Darf ein himmliſch Erbtheil hoffen. Meine Seele flehet dich: Sohn der Liebe, liebe mich!

7. Du haſt mir den Geiſt gegeben, Daß er mich erleuchten ſoll; Dieſer heiligt unſer Leben, Macht die Herzen Troſtes voll, Lehrt die Thoren, ſtärkt die Müden, Er erquickt, die elend ſind, Und verſiegelt deinem Kind Seinen Himmelstheil durch Frieden. Meine Seele flehet dich: Geiſt der Liebe, liebe mich!

8. Nicht nur gibſt du mir im Leben, Was man irgend Wohlthun heißt; — Du haſt mir dich ſelbſt gegeben, Dich mit deinem Sohn und Geiſt. Herr, wer kann genugſam danken? Deiner Liebe großes Licht Faſſen Erd' und Himmel nicht, Denn ſie hat nicht End' noch Schranken! Meine Seele flehet dich: Gott der Liebe, liebe mich!

9. Wie der Himmel ob der Erden Herrlich, groß und lieblich iſt, Läßſt du deine Gnade werden, Wo du recht gefürchtet biſt. Wie der Abend von dem Morgen, Alſo iſt von dir, dem Herrn, Unſre Uebertretung fern, Wenn wir für die Seele ſorgen. Meine Seele flehet dich: Höchſte Liebe, liebe mich!

10. Wie die Väter ſich erbarmen, Wenn ſie Kinder weinen ſeh'n, Alſo läſſeſt du uns Armen Dein Erbarmen offen ſteh'n. Gib mir doch ein ſolch Gemüthe, Das in deiner Liebe ſteht, Wacht und ſchlummert, liegt und geht, Und nur lebt von deiner Güte. Meine Seele flehet dich: Treue Liebe, liebe mich!

11. Schließ mein Leben und mein Sterben Nur in deine Liebe ein; Laß mich einſt mit deinen Erben Auferſteh'n und ſelig ſeyn; Denn dein Lieben iſt das Leben Und die ewig ſüße Ruh', — Ewig kann man nichts dazu Außer deiner Liebe geben. Meine Seele flehet dich: Sel'ge Liebe, liebe mich!

Ph. Fr. Hiller. (Nach J. Arndt.)

Mel. Es iſt nicht ſchwer, ein Chriſt ꝛc.

58. Der Herr iſt gut, in deſſen Dienſt wir ſteh'n, Wir dürfen ihn in Demuth Herr nennen. Wenn [illegible] auf ſeinen Wegen geh'n. So [illegible] von zarter Liebe brennen. Dieß Wort gibt uns im Kampfe Kraft und Muth: Der Herr iſt gut.

2. Der Herr iſt gut; er will der Sünder Schuld Nicht unerbittlich mit dem Schwerte rächen; Es iſt in ihm ein Reichthum von Geduld, Er heilet gern der Irrenden Gebrechen; Er iſt uns nah durch ſeines Sohnes Blut: Der Herr iſt gut.

3. Der Herr iſt gut; er theilt ſich willig mit; Sein Weſen iſt ein Brunnen guter Gaben; Er geht uns nach und fragt bei jedem Schritt, Ob wir nicht was von ihm zu bitten haben? Wo iſt ein Herr, der ſo mit Knechten thut? Der Herr iſt gut.

4. Der Herr iſt gut; kein Elend iſt ſo groß, Daß er nicht wollte helfen, retten, ſchützen; In ſeinem Schirm, in ſeinem Liebesſchooß Kann unſer Geiſt mit ſtillem Frieden ſchützen. O ſelig, wer in dieſem Schirme ruht! Der Herr iſt gut.

5. Der Herr iſt gut; wer dieß im Glauben ſchmeckt, Wird nimmermehr aus ſeinem Dienſte gehen; Hier wird erſt recht, was Freiheit ſey, entdeckt, Hier kann der Geiſt im rechten Adel ſtehen; Nichts iſt umſonſt, was hier der Glaube thut. Der Herr iſt gut.

6. Der Herr iſt gut; er ſieht in Gnaden an Den armen Dienſt der Knechte, die ihn lieben; Er gibt mehr Lohn, als man erwarten kann; Kein Waſſertrunk iſt je vergeſſen blieben, Er gibt dafür des Segens volle Fluth; Der Herr iſt gut.

7. Der Herr iſt gut, und bleibt es bis zum Tod; Wir ſollen ihm in ſeinen Armen ſterben, Er will uns führen aus der letzten Noth, Und Alles, was er hat, uns laſſen erben, Und Ruhe geben, wie Er ſelbſt geruht. Der Herr iſt gut.

8. Der Herr iſt gut! Fallt nieder vor dem Thron; Wir ſind zum Segen herzlich eingeladen. Lobt unſern Gott, lobt ſeinen lieben Sohn, Lobt ſeinen heil'gen Geiſt, den Geiſt der Gnaden! Lobt Ihn für Alles, was Er iſt und thut! Der Herr iſt gut.

J. J. Rambach (vermehrt).

Mel. Nun lob' mein' Seel' den ꝛc.

59. Gott iſt die wahre Liebe, Weil Lieb' ihn ſonder Ende treibt; Was iſt, das den betrübe, Der ſie umfaßt und in ihr bleibt?

Sie iſt dazu erſchienen Und Menſchen kund gemacht, Daß wir uns deß bedienen, Was ſie hervorgebracht. Sie leuchtet aus dem Sohne, Den ſie zu uns geſandt, Der iſt ihr Glanz und Krone Und ihrer Gnade Pfand.

2. Er iſt ein Menſch geboren, Des Vaters eingebornes Kind, Sonſt gingen die verloren, Die allzumal gefallen ſind. Wir ſollen durch ihn leben, Und Gott verſöhnet ſeyn, Und ihm uns wieder geben, Das ganze Herz ihm weih'n. Er will uns nicht nur retten, Er ſchenkt auch ſeinen Geiſt, Damit wir Alles hätten, Was uns ſein Bund verheißt.

3. Bedenket dieß, ihr Seelen! Wo trefft ihr etwas Größres an? Er will ſich euch vermählen, Will euch mit ew'ger Lieb' umfah'n. Was fordert er dagegen? Auch eure Lieb' und Treu', Damit ſein heil'ger Segen Stets in euch wohnend ſey. Wie herrlich reich kann werden, Wer dieſe Liebe liebt, Die ſich ſchon hier auf Erden In ſtille Herzen gibt!

4. Der lebt nach Gottes Willen, Der gegen ihn in Liebe brennt; Er kann die Gluth nicht ſtillen, Bis ſie ſich auch zum Nächſten wend't; Die Armen muß er ſpeiſen, Verlaſſ'nen Helfer ſeyn, Verirrte unterweiſen, Auch Feinde gern erfreu'n. Es iſt ein kindlich Zeichen, Wenn man die Brüder liebt; Der Vater thut deßgleichen, Der alles Gute gibt.

5. O laßt uns auf ihn ſehen, Und folget ihm mit Eifer nach! Bedenket, was geſchehen, Zu tilgen unſre Sünd' und Schmach! Wir hätten kein Verlangen, Doch hat er uns befreit, Er iſt uns nachgegangen, Aus lauter Gütigkeit. Wir gingen wüſte Pfade, Verirrten Schafen gleich, Da rief uns ſeine Gnade Zum ſel'gen Himmelreich.

6. Ach, laſſet uns ihn lieben, Denn er hat uns zuerſt geliebt, Iſt immer treu geblieben, Wie viel wir wider ihn verübt! Nun hat er uns gefunden, Wir ihn im Sohn erkannt, Er ſich mit uns verbunden, Und wir ſind ihm verwandt. Wollt ihr ihn alle kennen So thut, was ihm gefällt: Ach, laßt in Liebe brennen Das Herz vor aller Welt!

E. Lange.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

60. Geht hin, ihr gläubigen Gedanken, Ins weite Feld der Ewigkeit, Erhebt euch über alle Schranken Der alten und der neuen Zeit; Erwägt, daß Gott die Liebe ſey, Die ewig alt und ewig neu.

2. Der Grund der Welt war nicht geleget, Der Himmel war noch nicht gemacht, So hat Gott ſchon den Trieb geheget, Der mir das Beſte zugedacht; Als ich noch nicht geſchaffen war, Da reicht' er ſchon mir Gnade dar.

3. Sein Rathſchluß war: ich ſollte leben Durch ſeinen eingebornen Sohn; Den wollt er mir zum Mittler geben, Den ſandt' er mir von ſeinem Thron, In deſſen Blute ſoll ich rein, Geheiliget und ſelig ſeyn.

4. Wie wohl iſt mir, wenn mein Gemüthe Empor zu dieſer Quelle ſteigt, Von welcher ſich ein Strom der Güte Zu mir durch alle Zeiten neigt, Daß jeder Tag ſein Zeugniß gibt: Gott hat mich je und je geliebt!

5. Wer bin ich unter Millionen Der Kreaturen ſeiner Macht, Die in der Höh und Tiefe wohnen, Daß er mich bis hieher gebracht? Ich bin ja nur ein dürres Blatt, Ein Staub, der keine Stätte hat.

6. Ja freilich bin ich zu geringe Der herzlichen Barmherzigkeit, Womit, o Schöpfer aller Dinge, Mich deine Liebe ſtets erfreut; Ich bin, o Vater, ſelbſt nicht mein, Dein bin ich, Herr, und bleibe dein!

7. Im ſichern Schatten deiner Flügel Find ich die ungeſtörte Ruh. Der feſte Grund hat dieſes Siegel: Wer dein iſt, Herr, den kenneſt du! Laß Erd und Himmel untergehn: Dieß Wort der Wahrheit bleibet ſtehn.

8. Wenn in dem Kampfe ſchwerer Leiden Der Seele Muth und Kraft gebricht, So ſalbeſt du mein Haupt mit Freuden, So tröſtet mich dein Angeſicht; Da ſpür' ich deines Geiſtes Kraft, Die in der Schwachheit Alles ſchafft.

9. Die Hoffnung ſchauet in die Ferne Durch alle Schatten dieſer Zeit; Der Glaube ſchwingt ſich durch die Sterne Und ſieht ins Reich der Ewigkeit; Da zeigt mir deine milde Hand Mein Erbtheil und gelobtes Land.

10. O ſollt' ich dich nicht ewig lieben, Der du mich unaufhörlich liebſt? Sollt' ich mit Undank dich betrüben, Da du mir Fried und Freude gibſt? Verließ' ich dich, o Menſchenfreund, So wär ich ſelbſt mein ärgſter Feind!

11. Ach könnt ich dich nur beſſer ehren, Welch edles Loblied ſtimmt' ich an; Es ſollten Erd und Himmel hören, Was du, mein Gott, an mir gethan! Nichts iſt ſo tröſtlich, nichts ſo ſchön, Als, höchſter Vater, dich erhöhn.

12. Doch nur Geduld, es kommt die Stunde, Da mein durch dich erlöster Geiſt Im höhern Chor mit frohem Munde Dich, Quell der Liebe, ſchöner preist; Drum eilt mein Herz aus dieſer Zeit, Und ſehnt ſich nach der Ewigkeit! D. Joh. Gottfried Hermann.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc

61. O du großer Gott der Liebe, Der du voll zarter Liebestriebe Stets gegen dein Geſchöpfe biſt! Der, obgleich wir abgewichen, Obſchon dein Bild in uns verblichen, Sich zu uns neigt in Jeſu Chriſt, Damit wir würden neu Und vom Verderben frei: Herr! du macheſt Auch mir ihn kund, Den Gnadenbund; Deß dank' ich dir mit Herz und Mund.

2. O wer wollte dich nicht preiſen? Wer wollte dich nicht Liebe heißen, Da du doch deine Feinde liebſt, Und den armen Creaturen, Die ohne dich zur Hölle fuhren, Dein Vaterherz zu eigen gibſt? Dein Herz, das beſte Theil, Das wunderbare Heil, Das ſie ewig Nunmehr beglückt, Im Grund erquickt, Und dem Verderben ganz entrückt!

3. O wer wollte dich nicht loben, Da du, mein Gott, in allen Proben Beſtändig bleibeſt, der du biſt: Lauter heiliges Erbarmen, Ein Segensbrunn für alle Armen Im Sohn der Liebe, Jeſu Chriſt! O große Gotteslieb'! O Herz des Vaters, gib Mir die Gnade, Daß ich fortan Dich jedermann Nur als die Liebe preiſen kann!

4. O wer wollte dich nicht lieben, Und in der Liebe ſich nicht üben, Da du ſo gut ſo freundlich biſt? Ach, wenn du dich gibſt zu ſchmecken Und läſſeſt uns dein Herz entdecken In unſrem Heiland Jeſus Chriſt: Wie werden wir erquickt, Belebet und entzückt! Und wir rufen Zu ſolcher Stund' Mit Herz und Mund: O Liebestiefe ſonder Grund!

5. Gott, du Quell der Herrlichkeiten! Dir Lob und Ehre zu bereiten, Sey ewig meines Lebens Ziel. Lieben laß mich dich und loben Hier unten, bis ich einſt dort oben Empfang' ein neues Harfenſpiel, Und am kryſtallnen Meer Zu deines Namens Ehr' Dir darf ſingen Mit vollem Klang Mein Lebenlang Den neuen, himmliſchen Geſang!

6. Weisheit, Lob und Preis und Stärke Sey Gott, dem Herrn all ſeiner Werke, Von Ewigkeit zu Ewigkeit! O ihr Werke aller Orten, Die ihr von ihm geſchaffen worden, Ihr Menſchen, Engel, ſeyd bereit, Dem großen Jehovah Ein ew'ges Gloria Vorzuſingen! Stimmt an den Ton! Fallt vor den Thron! Preis ſey dem Vater und dem Sohn!

7. Komm' auch du, o meine Seele! Die edeln Wunder nicht verhehle, Die Gottes Lieb' an dir gethan. Was in allen Creaturen Er ſchaffen will auf tauſend Spuren, Fing er in dir auch gnädig an, Und führt es kräftig fort Durch ſein lebendig Wort Zur Vollendung. O was wird's ſeyn! Stimm' freudig ein: Gott ſey Lob, Preis und Ehr' allein!

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

62. Singet Gott, denn Gott iſt Liebe, Liebe, die da ewig währt; Singe durch des Geiſtes Triebe, Wer es an ſich ſelbſt erfährt! Wenn ſein Eifer muß entbrennen, Brennt er bis zum Höllengrund; Wenn er ſich läßt Liebe nennen, Wird es allen Himmeln kund.

2. Liebe, die er im Erkenntniß Seines Sohnes uns bezeugt; Liebe, welche das Verſtändniß Aller Menſchen überſteigt: Du biſt weit: ob allen Kindern, Du währſt lang: auf alle Zeit, Du reichſt tief: zu armen Sündern, Du führſt hoch: zur Herrlichkeit!

3. Liebe, die mein Herz darf glauben, Wenn ſie mein Verſtand nicht faßt, Laß den Feind mich dir nicht rauben, Der uns als Geliebte haßt! Liebe, laß es mir gelingen, Dich zu kennen, wie du biſt! Liebe, lehr' mich ewig ſingen, Wie es Gottes würdig iſt! Ph. Fr. Hiller.

Mel. Wunderbarer König ꝛc.

63. Unumſchränkte Liebe, Gönne blöden Augen, Die zum Irdiſchen kaum taugen, Daß ſie in die Strahlen Deiner Langmuth blicken, Die den Erdkreis huldreich ſchmücken, Und zugleich Freudenreich Böſen und den Deinen, Wie die Sonne ſcheinen.

2. Waſſer, Luft und Erde, Ja, dein ganz Gebiete Iſt ein Schauplatz deiner Güte; Deiner Langmuth Ehre Wird durch

neue Proben Immer herrlicher erhoben. O wie weit, O wie breit Schwingt ſie ihre Flügel Ueber Berg' und Hügel!

3. Was wir davon denken, Was wir ſagen können, Iſt ein Schatten nur zu nennen; Tag für Tag zu ſchonen, Tag für Tag zu dulden So viel Millionen Schulden, Und dazu Ohne Ruh Lieben, die dich haſſen: Herr! wer kann das faſſen?

4. Du vergiebeſt Sünde, Hörſt der Sünder Flehen, Wenn ſie weinend vor dir ſtehen; Deine Rechte dräuet, Und erbarmt ſich wieder, Legt die Pfeile gerne nieder, Da man doch, Wenn du noch Sie kaum weggeleget, Dich zum Zorn erreget.

5. Herr, es hat noch keiner, Der zu dir gegangen, Statt der Gnade Recht empfangen; Wer zu deinen Füßen Sich mit Thränen ſenket, Dem wird Straf' und Schuld geſchenket; Unſer Schmerz Rührt dein Herz, Und du willſt der Armen Gnädig dich erbarmen.

6. Höchſter, ſey geprieſen, Daß du ſo verſchoneſt, Und uns nicht nach Werken lohneſt! Deiner Hand ſey Ehre, Die ſo wohl regieret, Und mit Ruhm das Scepter führet! Fahre fort, Zions Hort, Langmuth auszuüben Und die Welt zu lieben!

Joh. Jac Rambach.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

64. Schmücke dich, mein Herz, zu preiſen Ihn, der deinen Blick umkreiſen Läßt die Welt, ſein ſchön Gebilde, Dir zum Zeichen ſeiner Milde! Sieh', die Allmacht iſt befliſſen, Deines Schauens zu genießen, Dich durch tauſend Freundlichkeiten Zu der Liebe Quell zu leiten.

2. Wohin ich mein Auge ſchicke, Find' ich lauter Wunderblicke; — Welchen Schöpfungsklang ich höre: Immer hör' ich Gottes Ehre. Niemals kann ſein Ruhm verhallen, Durch die Himmel muß er ſchallen; Sterne tragen durch die Weiten, Tag und Nacht ihn durch die Zeiten.

3. Himmel, Luft und Meer und Erde: Immer andre Feuerheerde, Große, herrliche Gebiete Seiner Freundlichkeit und Güte! So zur Rechten als zur Linken Sieht man Gottes Finger winken: „Komm' und ſiehe meine Werke, Meine Weisheit, Lieb' und Stärke!“

4. Herr! ich fühle meine Schranken; Dennoch will ich froh dir danken, — Fühle meine großen Schwächen, Dennoch will ich jubelnd ſprechen: Herr, wie groß ſind deine Werke! Herr, wie groß iſt deine Stärke! Herr, wie hoch iſt deine Güte! Herr, wie tief iſt dein Gemüthe!

5. Laß aus Sonne, Mond und Sternen Uns dein Licht ermeſſen lernen; Laß die Wunder auf der Erden Uns zu lauter Spiegeln werden, Drin wir deine Güte ſchauen, Daß wir deiner Allmacht trauen, Uns durch Sorgen nicht betrüben, Stets dich preiſen, loben, lieben!

Nach J. J. Rambachs Hausgeſangbuch.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſei Ehr ꝛc.

65. Wer iſt ſo gnädig, Herr, wie du? Wer kann ſo viel erdulden? Wer ſieht mit ſolcher Langmuth zu So vielen ſchweren Schulden, Die aus der ganzen weiten Welt Ohn' Unterlaß bis an das Zelt Des hohen Himmels ſteigen?

2. Es muß ein treues Herze ſeyn, Das uns ſo hoch kann lieben, Da wir doch Alle, Groß und Klein, Des Böſen viel verüben! Gott kann nicht anders ſeyn als gut, Daher fließt ſeiner Güte Fluth Auf alle ſeine Werke.

3. Drum, Herr, ſo ſollen dir auch nun All' deine Werke danken; Voraus die Heil'gen, deren Thun Sich hält in deinen Schranken; Die ſollen deines Reichs Gewalt Und unvergängliche Geſtalt Mit tauſend Zungen rühmen!

4. Sie ſollen rühmen, daß dein Ruhm Durch alle Welt erklinge, Daß Jedermann zum Heiligthum Dir Dienſt und Opfer bringe. Dein Reich, das iſt ein ew'ges Reich, Deß Herrſchaft iſt dir ſelber gleich, Der du kein End' erreicheſt! —

5. Der Herr iſt bis in unſern Tod, Beſtändig bei uns Allen, Erleichtert unſers Kreuzes Noth, Und hält uns, wenn wir fallen; Er ſteuert manchem Unglückslauf, Und hilft uns freundlich wieder auf, Wenn wir darnieder liegen.

6. Herr! Aller Augen ſind nach dir Und deinem Stuhl gekehret, Denn Du biſt's ja, der Alles hier So väterlich ernähret. Du öffneſt deine milde Hand, Machſt froh und ſatt, was auf dem Land, In Meer und Lüften lebet.

7. Du meinſt es gut, und thuſt uns Gut's, Auch da wir's oft nicht denken. Wie mancher iſt betrübten Muth's. Verzehrt

ſein Herz mit Kränken! Er ſorgt und fürchtet Tag und Nacht, Gott laſſ' ihn gänzlich aus der Acht Und habe ſein vergeſſen.

8. Nein, Gott vergißt der Seinen nicht, Er hält uns Bund und Treue; Sein Herz denkt ſtets im Himmelslicht, Daß er uns noch erfreue. Geht's auch oft ſchwer und wunderbar, Iſt er doch heilig immerdar, Gerecht in ſeinen Wegen.

9. Der Herr iſt nah', und ſtets bereit Jedwedem, der ihn ehret, Und wer nur ernſtlich zu ihm ſchreit, Der wird gewiß erhöret. Gott weiß wohl, wer ihm hold und treu, Und dem ſteht er auch herrlich bei In allen ſeinen Nöthen.

10. Den Frommen wird kein Gut verſagt, Gott thut, was ſie begehren; Er weiß das Unglück, das ſie plagt, Und zählt all' ihre Zähren; Er wendet endlich ihre Laſt, — Dem aber, der ſie kränkt und haßt, Wird er das Urtheil ſprechen.

11. Dieß Alles, und was ſonſten mehr Lob, Dank und Preis kann bringen, Das ſoll mein Mund, zu Ruhm und Ehr' Des Höchſten, täglich ſingen; Und alſo thu' auch auch immerfort, Was lebt und webt an jedem Ort! — Das wird Gott wohlgefallen.

Paul Gerhardt.
(Anfang des Liedes: „Ich, der ich oft durch tiefes Leid."

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

66. Gott iſt die Liebe heut' und morgen Und bleibt die Lieb' in Ewigkeit; Iſt auch ſein Rath mir oft verborgen: Ich weiß doch, kommt die rechte Zeit, So iſt er treu, hilft aus Gefahr; So war's und bleibt es immerdar.

2. Gott iſt die Liebe, wenn die Wolke Bedeckt das hohe Himmelszelt; Gott iſt die Liebe ſeinem Volke Und hält ihm ſtets die Hut beſtellt; Geht es auch oft durch finſtre Nacht: Der Hüter bleibt, der immer wacht.

3. Gott iſt die Liebe, wenn wir loben Und Freude unſer Herz erfüllt, — Iſt Liebe, wenn die Leiden toben, Iſt Liebe, die den Jammer ſtillt; Drum rühm' ich fröhlich für und für: Gott iſt die Liebe dort und hier!

4. Gott iſt die Liebe, wenn wir weinen An der entſchlaf'nen Lieben Gruft, Denn er verbleibet bei den Seinen, Da er zu ihnen freundlich ruft: Seyd unverzagt und zweifelt nicht, Ich bin die Lieb' und euer Licht!

5. Gott iſt die Liebe, wenn wir klagen Und jammern in der Seelennoth; Er kommt von Gnade uns zu ſagen Durch Jeſu Chriſti bittern Tod; Gib mir dein Herz, ſpricht er, mein Sohn, Ich gebe dir der Gnade Lohn!

6. Gott iſt die Liebe, geht's zum Sterben, Er ſegnet mir des Todes Pein, Und läßt mich ew'gen Frieden erben, Ich darf daheim bei Chriſto ſeyn. Gott iſt die Liebe immerdar, Und bleibet, was er ewig war!

J. J. Schneiders Sammlung S. 124.

Mel. Gottlob, ein Schritt zur Ewigkeit ꝛc.

67. Sey hochgelobt in Ewigkeit Mein Gott, für deine Güte, Die mir bisher zu aller Zeit Erfreut Herz und Gemüthe, Die mich in Trübſal angeblickt, Mein Leben tauſendfach erquickt, Und wunderbar erhalten!

2. Dank ſey dir, daß du dich mit mir Im Glauben haſt verbunden, Aus heißer Lieb' am Kreuz auch dir Erkauft mit Blut und Wunden, Daß mir dein Tod gibt ſüße Ruh, Und ich, o Auferſtandner du, In dir hab' ew'ges Leben.

3. Lob für den Gang zum Vaters Thron, Der mir ein gut Gewiſſen Gebracht hat, o du Gottes Sohn! Dein darf ich jetzt genießen; Dein Geiſt verſichert mich nun frei, Daß ich ein Kind des Höchſten ſey, Und deines Himmels Erbe.

4. Ich ſeh' den hohen Himmel an, Der ſoll mein Wohnhaus werden; Mein Herz ſchwingt ſich, ſo hoch es kann, Hinauf von dieſer Erden, Zu dir, o mein Immanuel, Der du mich labſt, o Gnadenquell, Mit deinen edlen Gaben!

5. Was iſt, mein Herr! dein Knecht vor dir, Daß er ſo viel darf nehmen? Was iſt der Sünder, daß ihn hier Die Schuld nicht darf beſchämen? Ach, Herr, du Schöpfer aller Ding', Ich bin deß Alles zu gering; Will's doch in Einfalt glauben!

6. Was geb' ich dir nun wiederum, Mein Hirt, für ſolche Weide? Ich bin und bleib' dein Eigenthum In Freud' und auch im Leide! Ich geb', ſo gut ich's geben kann, Und nehme froh im Glauben an, Was du aus Gnaden ſchenkeſt.

7. O Jeſu, meinen Glauben ſtärk'! Im Glauben kann ich ſiegen; Sonſt iſt's ja eitel Menſchenwerk, Und bleibt auf einmal liegen. Ein Menſch hat hiezu keine Kraft;

Wo mir dein Geiſt nicht Hülfe ſchafft, Bin ich leicht überwunden.

8. Ich bin ſehr matt; erquicke mich! Kraft, Kraft fehlt meinem Herzen; Komm', daß mein Geiſt erhebe ſich! Hilf mir von meinen Schmerzen! So komme denn, mein Eigenthum, Ach nimm mich an zu deinem Ruhm, Und laß mich mit dir leben!

9. Mein Ein und Alles ſollſt du ſeyn, Mein Heil, mein Troſt und Leben! In Fröhlichkeit, in Kreuzespein Will ich mich dir ergeben; Wie du mich führſt und führen wirſt, Will ich dir folgen, edler Fürſt! Als mit verbundnen Augen.

10, Ermuntre dich, mein träger Geiſt! Auf, auf! ich ſeh' mit Schmerzen, Wie du nicht thuſt, was Gott dich heißt; Willſt du dein Heil verſcherzen? Auf, auf! ermanne dich in Eil', Ergreife das erworbne Heil, Und laß dir's niemand rauben.

Nach eigener Melodie.

68. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen? Sollt' ich ihm nicht dankbar ſeyn? Denn ich ſeh' in allen Dingen, Wie ſo gut er's mit mir mein'! Iſt doch nichts als lauter Lieben, Das ſein treues Herz bewegt, Das ohn' Ende hebt und trägt, Die in ſeinem Dienſt ſich üben. Alles Ding währt ſeine Zeit, Gottes Lieb' in Ewigkeit.

2. Wie ein Adler ſein Gefieder Ueber ſeine Jungen ſtreckt: Alſo hat auch hin und wieder Mich des Höchſten Arm bedeckt, Alſobald in Mutterleibe, Da er mir mein Weſen gab, Und das Leben, das ich hab', Und noch dieſe Stunde treibe. Alles Ding währt ſeine Zeit, Gottes Lieb' in Ewigkeit.

3. Sein Sohn iſt ihm nicht zu theuer, Nein, er gibt ihn für mich hin, Daß er mich vom ew'gen Feuer Durch ſein theures Blut gewinn'. O du unergründ'ter Bronnen! Wie will doch mein ſchwacher Geiſt, Ob er ſich gleich hoch befleißt, Deine Tief' ergründen können? Alles ꝛc.

4. Seinen Geiſt, den edler Führer, Gibt er mir in ſeinem Wort, Daß er werde mein Regierer Durch die Welt zur Himmelspfort'! Daß er mir mein Herz erfülle Mit [illegible] hellen Glaubenslicht, Das des Todes [illegible]cht durchbricht, Und die Hölle ſelbſt macht ſtille. Alles Ding ꝛc.

5. Meiner Seele Wohlergehen Hat er väterlich bedacht; Will dem Leibe Noth entſtehen, Nimm er's gleichfalls wohl in Acht. Wenn mein Können, mein Vermögen Nichts vermag, nichts helfen kann, Kömmt mein Gott, und hebt mir an Sein Vermögen beizulegen. Alles Ding ꝛc.

6. Himmel, Erd' und ihre Heere Hat er mir zum Dienſt beſtellt; Wo ich nur mein Aug' hinkehre, Find' ich, was mich nährt und hält. Thiere, Kräuter und Getreide, In den Gründen, in der Höh', In den Büſchen, in der See: Ueberall iſt meine Weide. Alles Ding ꝛc.

7. Wenn ich ſchlafe, wacht ſein Sorgen Und ermuntert mein Gemüth, Daß ich alle liebe Morgen Schaue neue Lieb' und Güt'. Wäre nicht mein Gott geweſen, Hätte mich ſein Angeſicht Nicht geleitet, wär' ich nicht Von ſo mancher Angſt geneſen. Alles Ding ꝛc.

8. Wie ſo manche ſchwere Plage Wird vom Satan zugeführt, Die mich doch mein Lebe-Tage Niemals noch bisher gerührt! Gottes Engel, den er ſendet, Hat das Böſe ſo der Feind Anzurichten war gemeint, In die Ferne weggewendet. Alles Ding ꝛc.

9. Wie ein Vater ſeinem Kinde Niemals ganz ſein Herz entzeucht, Ob es gleich bisweilen Sünde Thut, und aus den Schranken weicht: Alſo hält auch mein Verbrechen Mir mein frommer Gott zu gut, Will mein Fehlen mit der Ruth', Und nicht mit dem Schwerte rächen. Alles Ding ꝛc.

10. Seine Strafen, ſeine Schläge, Ob mir's gleich oft bitter ſcheint, Sind doch, wenn ich's recht erwäge, Schläge nur vom treuſten Freund, Der mich liebet, mein gedenket, Und mich von der ſchnöden Welt, Die mich hart gefangen hält, Durch das Kreuze zu ihm lenket. Alles Ding ꝛc.

11. Das weiß ich fürwahr und laſſe Mir's nicht aus dem Sinne gehn: Chriſten Kreuz hat ſeine Maaße, Und muß endlich ſtille ſtehn. Wann der Winter ausgeſchneiet, Tritt der ſchöne Sommer ein: Alſo wird auch nach der Pein, Wer's erwarten kann, erfreuet. Alles Ding ꝛc.

12. Weil denn weder Ziel noch Ende Sich in Gottes Liebe find't, Ei, ſo heb' ich meine Hände Zu dir, Vater, als dein Kind: Bitte, wollſt mir Gnade geben, Dich aus aller meiner Macht Zu umfangen Tag und Nacht, Hier in meinem ganzen Leben, Bis ich dich nach dieſer Zeit Lob' und lieb' in Ewigkeit!

Paul Gerhardt.

Mel. Seelenbräutigam.

69. Lieb' iſt dein Gebot, Liebe lehrt dein Tod. Herr und Meiſter, hilf uns üben, Was du thatſt und lehrteſt: lieben! Liebeskraft beweist Geiſt von deinem Geiſt.

2. Was ohn' Arg und Liſt Wahre Tugend iſt, Ruht auf lauterm Herzenstriebe. Liebe heißt ſie, reine Liebe; Falſche wächst als Frucht Niedrer Eigenſucht.

3. Sanfte, leichte Laſt, Muthig aufgefaßt, Sind der Lieb' auch ſchwere Pflichten. Fröhlich eilt ſie auszurichten, Achtet's Seligkeit, Was dein Wink gebeut.

4. O gewöhne mich, Ueber Alles dich, Herr, mein Gott, mit allen Trieben Und aus ganzer Kraft zu lieben! Geiſt und Herz in mir Sei durchglüht von dir.

5. Gott der Liebe du, Born der Seelenruh! Könnte Furcht die Liebe quälen? Himmelsfriede labt die Seelen, Die dein reiner Geiſt Falſcher Lieb' entreißt.

6. Zart, in wacher Scheu Schafft die Lieb' herbei, Was dem Lieben Freude brächte, Haßt, was ihn betrüben möchte; Aug' und Ohr und Mund Thun die Zarte kund.

7. Doch zum Heldenlauf Springt ſie feurig auf, Wird ein Löw' in Gottes Kriegen, Fleugt von Siegen fort zu Siegen, Denn ſein Nam' iſt ihr Kraft und Siegspanier.

8. Wär' es ſein Gebot: Leiden ſelbſt und Tod Könnten nicht die Liebe ſchrecken; Mächtig führt ſein Stab und Stecken Durch das finſtre Thal Sie zum Sternenſaal.

9. Liebe knüpft ein Band, Stark wie Diamant, Das nicht Tod noch Grab zerbrechen, Das nicht Zeit noch Alter ſchwächen. Ewig bind' es mich, Gottes Herz, an dich!

Carl Bernhard Garve.

Eigene Melodie.

70. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte! Iſt der ein Menſch, den ſie nicht rührt, Der mit verhärtetem Gemüthe Den Dank erſtickt, der ihm gebührt? Nein, ſeine Liebe zu ermeſſen, Sey ewig meine größte Pflicht. Der Herr hat mein noch nie vergeſſen, Vergiß, mein Herz, auch ſeiner nicht!

2. Wer hat mich wunderbar bereitet? Der Gott, der meiner nicht bedarf. Wer hat mit Langmuth mich geleitet? Er, deſſen Rath ich oft verwarf. Wer ſtärkt den Frieden im Gewiſſen? Wer gibt dem Geiſte neue Kraft? Wer läßt mich ſo viel Guts genießen? — Iſt's nicht ſein Arm, der Alles ſchafft?

3. Blick', o mein Geiſt! in jenes Leben, Zu welchem du erſchaffen biſt, Wo du, mit Herrlichkeit umgeben, Gott ewig ſehn wirſt, wie Er iſt. Du haſt ein Recht zu dieſen Freuden, Durch Gottes Güte ſind ſie dein. Sieh, darum mußte Chriſtus leiden, Damit du könnteſt ſelig ſeyn.

4. Und dieſen Gott ſollt' ich nicht ehren, Und ſeine Güte nicht verſtehn? Er ſollte rufen, ich nicht hören? Den Weg, den Er mir zeigt, nicht gehn? Sein Will' iſt mir ins Herz geſchrieben, Sein Wort beſtärkt ihn ewiglich: Gott ſoll ich über Alles lieben, Und meinen Nächſten, gleich als mich.

5. Dieß iſt mein Dank, dieß iſt ſein Wille, Ich ſoll vollkommen ſeyn, wie Er. So lang ich dieß Gebot erfülle, Stell' ich ſein Bildniß in mir her. Lebt ſeine Lieb' in meiner Seele, So treibt ſie mich zu jeder Pflicht; Und ob ich ſchon aus Schwachheit fehle, Herrſcht doch in mir die Sünde nicht.

6. O Gott! laß deine Güt' und Liebe Mir immerdar vor Augen ſeyn! Sie ſtärk' in mir die guten Triebe, Mein ganzes Leben dir zu weihn; Sie tröſte mich zur Zeit der Schmerzen, Sie tröſte mich zur Zeit des Glücks, Und ſie beſieg' in meinem Herzen Die Furcht des letzten Augenblicks!

C. F. Gellert.

Mel. Es iſt gewißlich an der Zeit ꝛc.

71. Der Vater zürnt von Herzen nicht, Er liebet, wenn er züchtigt; Gedanke voller Troſt und Licht! Sein Herz bleibt unvernichtigt. Auch wenn er zornig, furchtbar ſcheint, Iſt Alles treulich nur gemeint, Iſt Alles lauter Güte.

2. Auch unempfunden iſt er Gott. — Scheint auch ſein Angeſichte Verhüllt, als wenn er in der Noth Es nimmer auf mich richte: Sieht er auf mich doch väterlich. Seh ich ihn nicht, ſo ſieht er mich, Und denkt an meine Hülfe.

3. Fühl' ich ihn nicht, ſo fühlt ſein Herz Doch, was mich kränkt und drücket. Er fühlet meinen ſtillen Schmerz; Er lindert und erquicket Mit ſeinem Troſte mein Gemüth, Wenn er mich lechzen, ſchmachten ſieht Nach ihm und ſeiner Gnade.

4. Wenn Jemand aller Väter Herz In eines ſchmelzen könnte, Und hielt' dagegen Gottes Herz Nach ſeinem Elemente,

Wie es ſo brennend iſt, ſo weich: Sie wären todten Kohlen gleich Dagegen, — Stahl und Eiſen!

5. Gott iſt die Liebe. Wo je nur Ein Fünklein im Gemüthe Und Herzen einer Creatur Von Liebesfeuer glühte, Da kommt's von ihm, da facht er's an; Der allertreuſte Vater kann So treu und zart nicht lieben.

6. Darum, o Vater, werf' ich mich In deine Gnadenarme, Weiß, daß ſich mehr als väterlich Dein Vaterherz erbarme. Ob du mich herzeſt oder ſtäupſt, So weiß ich, daß du Vater bleibſt, Der ſeine Kinder liebet.

Chriſtian Carl Ludwig v. Pfeil.

Mel. Ein Lämmlein geht, und trägt die ꝛc.

72. Getreuer Gott, wie viel Geduld Erzeigeſt du uns Armen! Wir häufen täglich Schuld auf Schuld, Du häufeſt dein Erbarmen. Was iſt des Menſchen Lebenslauf? Er iſt verkehrt von Jugend auf, Sein Sinn iſt dir entgegen; Und doch, o Vater, ſuchſt du ihn Von ſeinen Sünden abzuzieh'n, Zur Buße zu bewegen.

2. Der Menſchen Elend jammert dich; Wenn ſie ſich ſelbſt verſtocken, So willſt du ſie doch väterlich Durch Güte zu dir locken. Wie trugeſt du ſo lange Zeit Die alte Welt mit Gütigkeit, Bis ſie die Fluth verheeret! Wie lange ſahſt und riefeſt du Dem Volk einſt in der Wüſte zu, Bis ſich ihr Herz bekehret!

3. Du gibſt dem Sünder Zeit und Raum, Der Strafe zu entgehen; Du läſſeſt auch den argen Baum Nicht ohne Pflege ſtehen. Du warteſt ſein und ſucheſt Frucht, Und wenn du gleich umſonſt geſucht, Hörſt du nicht auf zu bauen. Du ſchoneſt ſein von Jahr zu Jahr, Und Jeſus bittet immerdar, Eh' er wird abgehauen.

4. Gerechter Gott! ſo große Huld Erzeigſt du frechen Sündern, — Und haſt nicht weniger Geduld Mit deinen ſchwachen Kindern. Sie werden ja, wenn Fleiſch und Welt Und Satan ihnen Netze ſtellt, Oft ſicher, matt und träge. Sie ſtraucheln, ſie verirren ſich, Sie fallen oft, verlaſſen dich Und deine heil'gen Wege.

5. Wohl hätteſt du, o Herr, das Recht, Sie wieder zu verlaſſen, Und einen ungetreuen Knecht In Ewigkeit zu haſſen! Doch nein, das kann dein Herze nicht, Das von Erbarmen wallt und bricht, Wenn deine Kinder fehlen! Es hat Geduld, ſo lang es kann, Es nimmt ſich ihrer Schwachheit an, Und wacht für ihre Seelen.

6. Du rufeſt ihnen in Gefahr, So oft ſie irre gehen, Reichſt ihnen deine Hände dar, Von Sünden aufzuſtehen; Du lockeſt ſie mit Vaterhuld, Verſprichſt durch Jeſum ihre Schuld Barmherzig zu vergeben, Gibſt reichlich Glauben, Geiſt und Kraft, Und dann am Ziel der Pilgerſchaft Ein ewig Freudenleben.

7. O Langmuth, der nichts gleichen kann, Leit' uns durch dein Erbarmen! Sieh künftig auch geduldig an Die Schwachheit deiner Armen! Was hälf' es, wenn dein Herz bisher Voll Güt' und Huld geweſen wär', Und nun ſich wenden ſollte? Wenn deine mächt'ge Gotteshand, Die bisher Strafen abgewandt, Uns nun verderben wollte?

8. Drum, ew'ge Güte, trag' uns noch Um Chriſti Tod und Schmerzen! Erwecke recht und rühre doch Die trägen, ſichern Herzen, Daß deine Huld und Vatertreu' Uns ja kein Schild der Bosheit ſey, Daß wir das Arge haſſen, Und uns noch in der Gnadenzeit Den Reichthum ſolcher Gütigkeit Zur Buße leiten laſſen!

Johann Chriſtian Zimmermann.

Mel. O Durchbrecher aller ꝛc.

73. Meine Zuflucht iſt die Liebe, Die für mich ins Elend kam, Und aus ewigtreuem Triebe Schuld und Strafen übernahm; Die den Tod für mich geſchmecket, Die der Höll' ein Schrecken ward, Die ſich nach mir ausgeſtrecket, Die verſchonend mein geharrt.

2. Meine Zuflucht iſt die Liebe, Die mich endlich zu ſich zog, Und durch ihre Allmachtstriebe Meinen Jammer überwog; Die mich gnädig überwunden, Mich der falſchen Luſt entrückt, Mich ans ſanfte Joch gebunden, Und mich an ihr Herz gedrückt.

3. Meine Zuflucht iſt die Liebe, Die mich hebet, die mich trägt, Die die allerzärtſten Triebe, Um mich zu vollenden, hegt; Die mich Tag und Nacht bewachet, Die ohn' End' an meiner Statt Sorget, wirket, Alles machet, Und mein Heil vor Augen hat.

4. Meine Zuflucht iſt die Liebe, Die mich warnet, zieht und lehrt; Die durch

ihrer Weisheit Triebe Dem, was mir ſonſt ſchadet, wehrt; Die von außen und von innen Um mein Wohl beſchäftigt iſt; Die, wenn Rath und Troſt zerrinnen, Meiner dennoch nie vergißt.

5. Meine Zuflucht iſt die Liebe, Die der Trübſal Schmerzen ſtillt; Die vom Reichthum ihrer Triebe Mich mit ſüßem Troſt erfüllt; Die das Leiden dieſer Zeiten Aufs Vollkommenſte beſiegt, Und durch reine Seligkeiten Unvergleichlich überwiegt.

6. Meine Zuflucht iſt die Liebe, Die in Noth und Tod beſteht; Die mit unumſchränktem Triebe Auf die Ewigkeiten geht; Die mich bis zum Throne bringet, Die mein freigemachter Mund Dann mit ew'gem Dank beſinget. — Jeſu, denk' an deinen Bund!

VI. Treue und Wahrhaftigkeit Gottes.

Mel. Liebe, die du einſt zum Bilde ꝛc.

74. Amen! Amen! lauter Amen Hat des treuen Gottes Mund; Ewig führet er den Namen, Daß er aller Wahrheit Grund. Was er ſagt, trifft Alles ein, Es muß Ja und Amen ſeyn.

2. Menſchen können ja wohl trügen, Lügner pflegen ſie zu ſeyn. Gottes Mund kann niemals lügen, Denn er haſſet falſchen Schein; Er treibt mit uns keinen Scherz; Wie ſein Wort, ſo iſt ſein Herz.

3. Die Verheißung kann verziehen; Kommt nicht bald, was er verſpricht, Muß man doch den Zweifel fliehen, Weil er ſein Wort niemals bricht. Iſt die rechte Zeit nur da, So wird alles lauter Ja.

4. Hat er es doch ſo gehalten Von dem Anbeginn der Welt! Seine Wahrheit wird auch walten, Bis die Welt in Aſche fällt, Weil er, wie er nie gethan, Sich nicht ſelbſt verläugnen kann.

5. Einmal ſprach er nur: „Es werde!" Da zuvor kein Weſen war; Da war Himmel und die Erde, Die ſein Machtwort ſtellte dar. Alſo bleibt es noch dabei, Daß ihm nichts unmöglich ſey.

6. Nicht ein Wort iſt, das vergebens Auf die Erde fallen kann; Alſo gibt das Wort des Lebens Sich als treuen Zeugen an. Der uns ſeinen Sohn verſprach, Kam auch ſeinen Worten nach.

7. Wohl, mein Herz, du ſollſt ihm trauen! Was er dir verheißen hat, Wirſt du auch erfüllet ſchauen, Kommt es auch nicht gleich zur That. Spart er's auch oft weit hinaus, Es wird doch ein Amen draus.

8. Amen! Herr, du willſt erfüllen, Was dein treuer Mund verſpricht; Das erwart' ich nun im Stillen, Bis ſich's offenbart im Licht, Daß du die Erfüllung gebſt. Amen! ja, ſo wahr du lebſt! B. Schmolke.

Mel. So führſt du doch ꝛc.

75. Gott iſt getreu! er ſelbſt hat's oft bezeuget; Hier iſt ſein Wort, das gilt doch ewiglich. Er hat zu mir ſein Vaterherz geneiget, In keiner Noth will er verlaſſen mich. An meiner Treu' ermangelt mancherlei; Das wußte, der mit mir den Bund gemacht, Und der mein Elend pünktlich überdacht, Und ſchenkt mir doch das Wort: Gott iſt getreu!

2. Gott iſt getreu! das hab' ich deinem Munde Oft nicht geglaubt, du frommes Vaterherz! Ich ängſtete mich in der Prüfungsſtunde, Und häufete vergeblich meinen Schmerz; Eh' ich's gedacht, da war die Noth vorbei. Das hab' ich nun ſo oft und viel erlebt! O Schande, wenn mein Herz auf's neue bebt! Iſt's nicht noch heute wahr: Gott iſt getreu?

3. Gott iſt getreu! ich wag's des Wortes wegen Auch jetzt auf dich, o Vater, als dein Werk, Mein Jeſus, auf dein Blut und Oſterſegen, Gott heil'ger Geiſt, auf deine Gnad' und Stärk'! Ich bin nichts werth; o das bekenn' ich frei! Weg, Eigenwerk, dein Schimmer reicht nicht weit! Mein Element iſt nur Barmherzigkeit, Daraus entſpringt der Troſt: Gott iſt getreu!

4. Gott iſt getreu! ich fühl's an meiner Seele, An welcher er bisher ſo viel gethan; Weh' mir, wenn ich ſein treues Thun verhehle! Durch ſeinen Geiſt lieb' ich die ſchmale Bahn, Sein Wort, ſein Reich; und immer wird mir neu Sein Bild, wo ich's an ſeinen Kindern ſind'; Ich bin nun nimmer, wie die Welt, ſo blind; Fehl' ich: Gott zeigt's, Gott hilft; Gott iſt getreu!

5. Gott iſt getreu! wie oft hat er mein Flehen Nach Wunſch erhört, in großer Kümmerniß! Worinnen ich noch muß auf

Hoffnung ſäen: Geduld! das kommt zuletzt, zuletzt gewiß. Selbſt mein Gefühl, daß ich ſo elend ſey, Und meine Furcht vorm Rückfall wirket er, Nur, daß er heftiger mich beten lehr', Und hilft doch immer durch. Gott iſt getreu!

6. Gott iſt getreu! will mich ſchon Trägheit quälen: Er trägt, er treibt, er ſchenkt mir neue Kraft. Gott iſt getreu! will mir der Glaube fehlen, Läßt der ſein Werk doch nicht, der alles ſchafft; Gott iſt getreu! ob Kirch' und Polizei, Und eigne Noth mich, und viel andre kränkt, Kenn' ich doch den, der alles weislich lenkt, Der mich auch kennt und liebt. Gott iſt getreu!

7. Gott iſt getreu! ach drücke die drei Worte, Dreiein'ger Gott, doch tief in meinen Sinn, Mit welchen ich dann wohl an jedem Orte, Auf jeden Fall, in dir gewappnet bin. Es werde deine Treu' mir ſtündlich neu! Nur laß auch mich dir immer treuer ſeyn, Bis ich durch dich vollend't vor dir erſchein', Und ewig rühmen kann: Gott iſt getreu!

J. G. Muthmann,
Superintend. zu Pößneck in Sachſen.

Mel. Wach' auf, mein Herz, und ſinge ꝛc.

76. Du kannſt's nicht böſe meinen, Mein Jeſu, mit den Deinen, Du Brunnquell aller Güte, Du treueſtes Gemüthe!

2. Du kannſt's nicht böſe meinen; Dein Blut verläßt ja keinen; Dein Wort läßt Alle hoffen, Dein Herz ſteht Allen offen.

3. Du kannſt's nicht böſe meinen, Wenn du das Glück läß'ſt ſcheinen; Du willſt alsdann mit Segen Zur Buße uns bewegen.

4. Du kannſt's nicht böſe meinen, Wenn du uns läſſeſt weinen; Die ſchweren Kreuzesſchläge Sind lauter Liebeswege.

5. Du kannſt's nicht böſe meinen, Und züchtigſt nur die Deinen, Damit ſie in den Wehen Als reines Gold beſtehen.

6. Du kannſt's nicht böſe meinen, Das kann kein Menſch verneinen; Die milde Vatertreue, Iſt alle Morgen neue.

7. Wohlan! drauf will ich's wagen, Mich nicht mit Zweifeln plagen; Mir gnüget an dem Einen: „Gott kann's nicht böſe meinen!“

8. Das will ich ſtets bedenken; Es ſoll mein Leben lenken, Mich recht mit Gott vereinen; Er kann's nicht böſe meinen.

9. Es iſt mein Licht im Leide, Mein Wahlſpruch, meine Freude, Kraft, Mark in den Gebeinen: Gott kann's nicht böſe meinen.

10. Herr, laß dein treues Meinen Mir ſtets im Herzen ſcheinen; Erhalt' mich bei dem Einen: „Du kannſt's nicht böſe meinen!“

Dr. V. E. Löſcher.

Mel. Allein zu dir, Herr Jeſu Chriſt ꝛc.

77. Gott iſt mein Heil, Glück, Hülf' und Troſt, Mein' Hoffnung und Vertrauen; Er hat mich durch ſein Blut erlöst, Auf ihn will ich feſt bauen. Er führet mich aus aller Noth, Hilft mir im Leben und im Tod; Drum hab' ich frohe Zuverſicht, Mein Herze ſpricht: Der Herr verläßt die Seinen nicht.

2. Verläßt mich Welt, Freund, Hab' und Gut, Und was ſonſt iſt auf Erden, So glaub' ich doch mit feſtem Muth: Von Gott wird Hülf' mir werden. Er will uns weder hier, noch dort Verlaſſen, wie er uns im Wort Durch ſeinen lieben Sohn verſpricht; Er trügt uns nicht; Nein, Gott verläßt die Seinen nicht.

3. Die Seinen hat von Alters her Gott aus der Noth geriſſen, Wie Daniel und Andre mehr Thun offenbar zu wiſſen. Der fromme Joſeph war in Noth, Moſes deßgleichen; doch zu Gott Stund ihrer aller Zuverſicht; — Er ſchaffte Licht! Denn Gott verläßt die Seinen nicht.

4. Nicht mehr begehr' ich hie von Gott, Denn daß ich mög' erwerben Ein Leben fromm, nach ſein'm Gebot, Und darnach ſelig ſterben; Daß ich lebe nach ſeinem Wort Alſo, daß ich auch lebe dort, Wann er wird kommen zum Gericht, Damit man ſieht, Daß Gott verläßt die Seinen nicht!

Sophia, Königin von Dänemark. † 1568.

Mel. So führſt du doch recht ſelig, Herr ꝛc.

78. So ſelig führt der Herr die lieben Seinen, Daß Jedermann darob erſtaunen muß: Bald gibt Er ihnen Thränen gnug zu weinen, Bald labt Er ſie mit ſeinem Ueberfluß. Sein Vaterherz iſt immer gut für ſie, Und wenn ihr Fuß nur Seine Wege geht, — Wenn ſchon der Sinn nicht viel davon verſteht, — So merkt man bald, daß uns die Liebe zieh'.

2. Wohl denen, die ihr Leben aufgegeben, Und in den Tod des Herrn begraben ſind! Denn alſo fangen wir recht an zu leben,

3. Goldau.

Ich grüße dich in deinem ernſten Schweigen,
Du großer Friedhof über Goldaus Thal!
Wo grüne Alpen hoch zum Himmel ſteigen,
Und tief in blauen See'n ihr Antlitz zeigen,
Da baute Gottes Hand dieß Todtenmahl.

Schön, wie das Paradies, ſind deine Auen,
O Alpenthal! — zu ſchön für fremdes Land.
Doch daß wir hier uns keine Hütten bauen,
Steht dieſer todten Wildniß düſtres Grauen,
Wo einſt des Lebens goldne Aue ſtand.

Wie tönten einſt des Hirtenvölkleins Lieder
Und Kinderjubel, Sennenreigenton
Von Rigis Höh'n und Ruffis Wäldern wieder,
Nun ſchau'n ſie ſtumm auf die Zerſtörung nieder,
Des Lebens Laut iſt längſt dem Thal entfloh'n.

Der Wand'rer, an den ſtarren Fels gelehnet,
Schaut bang auf naher Fluren Herrlichkeit,
Und lauſcht, ob ihm ein Gotteswort ertönet
Von einer Liebe, die den Kampf verſöhnet
Des Lebens mit der Todesbitterkeit.

O ſieh' das Kreuz auf jenem Felſenhügel,
Mitleidig deckt ihn ſchon der Hoffnung Grün,

Wenn's Fleiſch verliert, und wenn der Geiſt gewinnt. Wohl denen, welchen nichts als Gott bewußt, Dem Alles auf Einmal in's Auge fällt! Er hat ein Herz, das ewig Treue hält, Und Gutesthun iſt ſeine Fürſtenluſt.

3. Warum wird doch das Volk des Herrn nicht weiſer, Und trauet ihm von nun an Alles zu, Und baut auf's Wort des Gottes Jakobs Häuſer, Daß, was er ſpricht, Er auch unfehlbar thu? Wir ſetzen Gut und Blut und Ehre dran, (Denn alſo hat es ſich bei uns gezeigt,) Daß Gott, der Held in Iſrael, nicht leugt; — Es glaub' es, wer da will, und wer da kann!

4. Bedenkt man Gottes alte Wunderthaten, So traut man ihm von Tag zu Tage mehr; Doch gibt Er immer Neues aufzurathen, Stets fließen neue Gnadenwunder her. Darüber ſtaunet Sinn und eig'ne Wahl, Doch iſt es immer Seine Liebeshand, Hab' Er gegeben oder auch entwandt; So finden es die Seinen allemal.

5. O treuer Herr, gib uns des Glaubens Segen, Den deine Hand auf deine Kinder legt! Wir wünſchen uns der Salbung ſanftes Regen, Darin das Herz ſich ſeliglich bewegt. Komm, mach' uns Alle deinem Tode gleich, Du ehemals Gekreuzigter in Schmach! Dein Leben zieh' uns Dir in's Leben nach, Und ſetz' uns einſt zur Pracht in deinem Reich!

Graf N. L. v. Zinzendorf.

Eigene Melodie.

79. Von Gott will ich nicht laſſen, Denn er läßt nicht von mir, Führt mich zur rechten Straßen, Wenn ich geh' in der Irr'. Er reicht mir ſeine Hand; Den Abend wie den Morgen Will er mich wohl verſorgen, Wo ich auch bin im Land.

2. Wenn ſich der Menſchen Treue Und Wohlthat all verkehrt, So wird mir bald aufs Neue Die Huld des Herrn bewährt; Er hilft aus aller Noth, Befreit von Sünd und Schanden, Von Ketten und von Banden, Ja wenn's auch wär' der Tod.

3. Auf ihn will ich vertrauen In meiner ſchweren Zeit; Mein Helfer läßt ſich ſchauen Und wendet jedes Leid; Ihm ſey es heimgeſtellt! Mein Leib und Seel' und Leben Sey Gott dem Herrn ergeben; Er mach's, wie's ihm gefällt!

4. Es kann ihm nichts gefallen, Denn was uns nützlich iſt; Er meint's gut mit uns Allen, Und ſchenkt uns Jeſum Chriſt, Den eingebornen Sohn, Durch welchen er beſcheeret, Was unſre Seelen nähret; Lobt ihn im Himmelsthron!

5. Lobt ihn mit Herz und Munde, Die er uns beide ſchenkt! Wie ſelig iſt die Stunde, Darin man ſein gedenkt! Verderbt wird ſonſt die Zeit, Die man verlebt auf Erden; Wir ſollen ſelig werden Und ſeyn in Ewigkeit.

6. Darum, ob ich ſchon dulde Hie Widerwärtigkeit, Wie ich's auch wohl verſchulde, Kommt doch die Ewigkeit, Die, aller Freuden voll Und ohne Schrank' und Ende, Durch Chriſti treue Hände Mir einſt ſich aufthun ſoll.

7. Das iſt des Vaters Wille, Der uns erſchaffen hat; Sein Sohn gibt uns die Fülle Der Wahrheit und der Gnad; Sein heil'ger Geiſt im Fleiß Des Glaubens uns regieret Und nach dem Himmel führet; Ihm ſey Lob, Ehr und Preis! Ludwig Helmboldt.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

80. Jehovah iſt das Licht und Heil, Und all der Seinen Erb' und Theil, Ihr Aug', ihr Mund, der für ſie ſpricht, Wenn ihnen Hülf' und Rath gebricht.

2. Der Menſchen Wort iſt Schall und Wind, Der als ein leerer Dunſt zerrinnt; Was Gott verſpricht, das hat Beſtand, Und iſt der Ewigkeit verwandt.

3. Was ſpricht er denn? „ich bin dein Gott! Wer mir vertraut, wird nicht zu Spott!“ — Wohl denen, welche hoffnungsvoll Ihm glauben, wie man glauben ſoll!

4. Er bleibt getreu in aller Noth, Steht feſt bei uns bis in den Tod, Als wie ein ſichrer Fels im Meer, Und bricht der wilden Wellen Heer!

5. Was zagt denn unſer kranker Sinn, Als ob wir wüßten nirgends hin, Da er doch nah, und ſeine Hand Den Feinden all thut Widerſtand?

6. Wir bilden uns gar fälſchlich ein, Daß wir ihm aus den Augen ſey'n, Da er uns doch im Arme trägt, Und nie ſich unſrer Sorg' entſchlägt.

7. Sollt' er nicht ſehen die Gefahr, Der auch das allerkleinſte Haar Auf unſern Häupten hat gezählt? Sollt' er nicht wiſſen, was uns fehlt?

8. Ein Vater, der ſein liebes Kind In

Angſt, Gefahr und Schrecken ſind't, Sieht und weiß nimmermehr ſo wohl, Wie er der Sache helfen ſoll:

9. Als wie des Lichtes Vater weiß, Und ſieht, wie er zu ſeinem Preis Und unſerm Frommen alles Leid Und Kreuz verkehrt in Fröhlichkeit.

10. Brich durch der Trauer Scheidewand! Brich durch's Gebet den Mißverſtand, Und laß Ihn durch Vertrauen ein, So wird er hülfreich bei dir ſeyn!

11. Wir ſind in ihm, in uns iſt er, Und weichet von uns nimmermehr. Wohl dem, der in dem beſten Herrn Schaut ſeinen hellen Morgenſtern!

Mel. Allein Gott in der Höh' ſei Ehr' ꝛc.
(Pſalm 27.)

81. Gott iſt mein Licht, Gott iſt mein Heil, Das ich erwählet habe, Mein Lebenshort, dahin ich eil', Und meine Seele labe. Was graut mir denn? was fürcht' ich nun? Wer kann mir irgend Schaden thun Auf dieſer ganzen Erde?

2. Wenn mich die böſe Rott' anfällt Und ſucht mich zu verſchlingen, So kann ſie doch der ſtarke Held Gar leicht zu Boden bringen. Und wenn auch gleich ein ganzes Heer Um mich, und mir entgegen wär', Kann er ſie niederſchlagen.

3. Eins bitt' ich nur, das hätt' ich gern, Wenn mir's Gott geben wollte: Daß ich bei ihm, als meinem Herrn, Auf ewig wohnen ſollte, Und alle meine Tag' und Jahr' In ſeinem Hauſe bei der Schaar Der Heiligen zubringen.

4. Da wollt' ich meines Herzens Freud' An ſeinen Dienſten ſehen, Und rühmen, wie zur böſen Zeit Mir ſo viel Gut's geſchehen; Da er in ſeiner Hütte mich Bedeckt, und gnädig dann zu ſich Erhöhet auf dem Felſen.

5. Und alſo wird er ferner noch Mich wiſſen zu regieren; Er wird mich ſchützen, und mich hoch In ſichre Zuflucht führen, Und wider alle Feinde mich, So grimmig ſie gebärden ſich, Mit hohem Haupt erhalten.

6. Dafür will ich dann wiederum Mit Freuden Gott erhöhen; Sein Ruhm ſoll in dem Heiligthum Aus meinem Munde gehen. Ich will ihm opfern Dank und Preis; Ich will ſein Lob, ſo gut ich weiß, Vor allem Volk beſingen.

7. Erhör', o Herr, mich, wenn ich ſchrei' Und ſeufz' in meinem Sinne! Gib, daß mein Bitten kräftig ſey Und dir das Herz gewinne! Mein Herz hält dir, o treuer Hort, Beſtändig vor dein eigen Wort: „Ihr ſollt mein Antlitz ſuchen!“

8. Nun ſuch' ich dich; ach, laß mich nicht Entgelten meine Sünden! Ich ſuch', o Herr, dein Angeſicht, Das laß mich gnädig finden! Verſtoße ja nicht deinen Knecht, Denn du biſt's, der mir hilft zurecht Aus allen meinen Nöthen!

9. Mein Vater, meine Mutter ſind Zu ſchwach, mir beizuſtehen. O Herr, als ein verlaſſ'nes Kind Blick' ich zu deinen Höhen! Doch wenn mich alle Welt verläßt, So bleibt doch deine Treue feſt, Wenn ich dir, Herr, vertraue.

10. Herr, leite mich auf deiner Bahn, Halt' mich in deiner Gnade, Und nimm dich meiner herzlich an, Daß nie ein Feind mir ſchade! Die Böſen ſtehen wider mich, Gebärden hart und bitter ſich, Weil keine Scheu' ſie bindet.

11. Ich habe dennoch guten Muth, Und glaub', es wird geſchehen: Ich werde noch das wahre Gut Im Land des Lebens ſehen! Drum ſey getroſt und unverzagt: Wer's nur mit Gott im Glauben wagt, Der wird den Sieg erhalten!

Paul Gerhardt.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

82. Ew'ge Wahrheit, deren Treue Unſre Hoffnung unterſtützt! Ich bekenne und bereue, Daß das Mißtrau'n mich beſitzt. Ach, wie hängt mein Herz an Dingen, Die mich nicht zur Ruhe bringen! Ach, wie leicht vergeſſ' ich dein, Wenn mein Troſt ſoll kräftig ſeyn!

2. Ach, vergib mir dieſe Sünde, Nimm die Strafe von mir hin! Schenke deinem armen Kinde, Vater, einen andern Sinn, Den nicht falſche Hoffnung bindet, Die wie leichter Schnee verſchwindet, Die wie leichter Rauch entflieht, Und das Herz zur Erde zieht!

3. Laß mich eitle Sorgen meiden, Weil du treulich für mich wachſt, Und im Trauern, wie in Freuden, Eine Mauer um mich machſt. Laß, Herr, auf dein Wort mich hoffen, Das noch immer eingetroffen. Hoffnung, die auf Gott nicht ſteht, Iſt ein Blei, das untergeht.

4. Laß den Anker meiner Seelen Unter aller Stürme Wuth Nur dein Herz zum

Grund erwählen, Da er feſt und ſicher ruht; So wird ſich kein Zweifel wagen, Mir mein Schifflein umzuſchlagen; Ich werd' unbeweglich ſtehn, Wenn auch Berge untergehn.

5. Laß mein Herz verſichert werden, Daß dein Wort wahrhaftig ſey; O ſo werd' ich auf der Erden Vieler Sorg' und Unruh frei. So werd' ich im Glauben beten, Und erhöret vor dir treten; So wankt meine Zuverſicht, Und des Glaubens Hoffnung nicht.

6. Meine Hoffnung darf ich gründen, Vater, auf des Sohnes Tod; Sein Verdienſt, das läßt mich finden Grund und Troſt in meiner Noth. Durch ſein ſiegreich Auferſtehen Kann ich neu geboren gehen Als ein Bürger jener Welt, Wann der Erde Bau zerfällt.

7. Ich bin nur ein Gaſt auf Erden; Droben iſt mein Vaterland. Wird die Welt zerſtöret werden, Dann geht an mein Ehrenſtand. Ich erwarte nur die Stunden, Da ich, von der Sünd' entbunden, Meinen Heiland werde ſehn, Und vor ihm verkläret ſtehn.

8. Unterdeſſen laß mich hoffen Auch in Trübſal auf dein Licht. Laß mich ſehn den Himmel offen, So ſchreckt Tod und Grab mich nicht. Laß mich voller Troſt und Freuden Aus dem Thal der Thränen ſcheiden, Und, was ich gehofft allhier, Droben ſchauen, Herr, bei dir! Nach J. J. Rambach.

Mel. Gott des Himmels und der Erden ꝛc.

83. Weicht, ihr Berge, ſtürzt, ihr Hügel! Gottes Gnade weicht mir nicht, Und der Friede hat das Siegel, Daß Gott ſeinen Bund nicht bricht, Dieſes macht mich unverzagt, Weil es mein Erbarmer ſagt.

2. Das ſind Worte für die Blöden, Die ſind alles Glaubens werth; Das heißt an die Herzen reden; Das iſt Troſt, wie man begehrt. Gottes Gnade weicht dir nicht, Weil es dein Erbarmer ſpricht.

3. Hier iſt Kraft für alle Müden, Die ſo manches Elend beugt. Man find't Gnade, man hat Frieden, Welcher Alles überſteigt. Mein Erbarmer, ſprich mir du Dieß in allen Nöthen zu!

4. Wenn mich meine Sünden ſchmerzen Und der Strafen lange Pein, Ach, ſo rede meinem Herzen Deinen Troſt und Frieden ein, Daß du mir in Jeſu Chriſt Ewig ein Erbarmer biſt.

5. Gib mir einen ſtarken Glauben, Der dein Wort mit Freuden faßt; So kann mir der Tod nicht rauben, Was du mir geſchenket haſt; Auch die Hölle nimmt mir nicht, Was mein Heiland mir verſpricht.

Phil. Friedr. Hiller.

Mel. Mein Herzens-Jeſu, meine Luſt ꝛc.

84. Der Herr iſt meine Zuverſicht, Mein beſter Troſt im Leben! Dem fehlt es nie an Heil und Licht, Der ſich an ihn ergeben. Gott iſt mein Gott! Auf ſein Gebot Wird meine Seele ſtille; Mir gnügt des Vaters Wille.

2. Wer wollte dir, Herr, nicht vertrau'n? Du biſt des Schwachen Stärke. Die Augen, welche zu dir ſchau'n, Sehn deine Wunderwerke. Herr, groß von Rath, Und ſtark von That! Mit gnadenvollen Händen Wirſt du dein Werk vollenden.

3. Noch nie hat ſich, wer dich geliebt, Verlaſſen ſehen müſſen; Du läſſ'ſt ihn, wenn ihn Noth umgibt, Doch deinen Troſt genießen. Des Frommen Herz Wird frei von Schmerz; Der Sünder eitles Dichten Wird einſt dein Rath vernichten.

4. Drum hoff', o Seele, hoff' auf Gott! Der Thoren Troſt verſchwindet, Wenn der Gerechte ſelbſt im Tod Ruh' und Erquickung findet. Wenn Jener fällt, Iſt er ein Held; Er ſteht, wenn Jene zittern, Ein Fels in Ungewittern.

5. Wirf nicht die große Hoffnung hin, Die dir dein Glaube reichet! Verflucht ſind, die zu Menſchen fliehn; Verflucht, wer von ihm weichet! Dein Heiland ſtarb; Er, er erwarb Auf ſeinem Todeshügel Dir deines Glaubens Siegel.

6. Sey unbewegt, wenn um dich her Sich Ungewitter ſammeln! Gott hilft, wenn Chriſten freudenleer Zu ihm um Gnade ſtammeln. Die Zeit der Qual, Der Thränen Zahl Zählt er; er wägt die Schmerzen, Und wälzt ſie von dem Herzen.

7. Herr, du biſt meine Zuverſicht; Auf dich hofft meine Seele. Du weißt, was meinem Glück gebricht, Wenn ich mich kümmernd quäle. Wer wollte ſich Nicht ganz auf dich, Allmächtiger, verlaſſen, Und ſich im Kummer faſſen?

8. In deine Hand befehl' ich mich, Mein Wohlſeyn und mein Leben. Mein hoffend Auge blickt auf dich; Dir will ich mich ergeben. Sey du mein Gott, und einſt im

Tod Der Fels, auf den ich traue, Bis ich dein Antlitz ſchaue! M. Chriſtoph Chr. Sturm.

Eigene Melodie.

85. Gott iſt getreu! Sein Herz, ſein Vaterherz Verläßt die Seinen nie. Gott iſt getreu! im Wohlſeyn und im Schmerz Erfreut und trägt er ſie. Mich decket ſeiner Allmacht Flügel! Stürzt ein, ihr Berge! fallt, ihr Hügel! Gott iſt getreu!

2. Gott iſt getreu! Er iſt mein treuſter Freund! Dieß weiß, dieß hoff' ich feſt; Ich weiß gewiß, daß er mich keinen Feind Zu hart verſuchen läßt. Er ſtärket mich, nach ſeinem Bunde, In meiner Prüfung trübſter Stunde. Gott iſt getreu!

3. Gott iſt getreu! Er thut, was er verheißt. Er ſendet mir ſein Licht. Wenn dieſes mir den Weg zum Leben weiſt, So irr' und gleit' ich nicht. Gott iſt kein Menſch, er kann nicht lügen, Sein Wort der Wahrheit kann nicht trügen. Gott iſt getreu!

4. Gott iſt getreu! Er handelt väterlich, Und, was er thut, iſt gut; Die Trübſal auch; mein Vater beſſert mich Durch Alles, was er thut. Die Trübſal gibt Geduld und Stärke Zum Fleiß in jedem guten Werke. Gott iſt getreu!

5. Gott iſt getreu! Er hat uns ſelbſt befreit Von unſrer Sünden-Noth Durch ſeinen Sohn, durch deſſen Heiligkeit Und blut'gen Opfertod. Damit wir möchten nicht verderben, Ließ er den Eingebornen ſterben. Gott iſt getreu!

6. Gott iſt getreu! Er, deß ich ewig bin, Sorgt für mein ewig Wohl. Er rufet mich zu ſeinem Himmel hin, Will, daß ich leben ſoll. Er reinigt mich von allen Sünden Und läßt mich Troſt durch Chriſtum finden. Gott iſt getreu!

7. Gott iſt getreu! ſtets hat ſein Vaterblick Auf ſeine Kinder Acht. Er ſieht's mit Luſt, auch wenn ein irdiſch Glück Sie froh und dankbar macht. Was uns zu ſchwer wird, hilft er tragen, Und endlich ſtillt er alle Klagen. Gott iſt getreu!

8. Gott iſt getreu! mein Herz, was fehlt dir noch, Dich Gottes ſtets freun? Sey Gott getreu, und fürchte nichts; Mag doch die Welt voll Falſchheit ſeyn! Selbſt falſcher Brüder Neid und Tücke Gereicht am Ende mir zum Glücke. Gott iſt getreu!

9. Gott iſt getreu! vergiß, o Seel', es nicht, Wie zärtlich treu er iſt! Gott treu zu ſeyn, ſey deine liebſte Pflicht, Weil du ſo werth ihm biſt. Halt' feſt an Gott, ſey treu im Glauben; Laß nichts den ſtarken Troſt dir rauben: Gott iſt getreu!

Ehrenfried Liebich.

VII. Der dreieinige Gott.

Eigene Melodie.

86. Wir glauben All' an einen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, Der ſich zum Vater geben hat, Daß wir ſeine Kinder werden. Er will uns allzeit ernähren, Leib' und Seel' auch wohl bewahren; Allem Unfall will er wehren, Kein Leid ſoll uns widerfahren; Er ſorget für uns, hütet, wacht, Es ſteht Alles in ſeiner Macht.

2. Wir glauben auch an Jeſum Chriſt, Seinen Sohn und unſern Herren, Der ewig bei dem Vater iſt, Gleicher Gott von Macht und Ehren; Von Maria, der Jungfrauen, Iſt ein wahrer Menſch geboren, Durch den heil'gen Geiſt im Glauben, Für uns, die wir war'n verloren, Am Kreuz geſtorben, und vom Tod Wieder auferſtanden durch Gott.

3. Wir glauben an den heil'gen Geiſt, Gott mit Vater und dem Sohne, Der aller Blöden Tröſter heißt, Uns mit Gaben zieret ſchöne; Die ganze Chriſtenheit auf Erden Hält in einem Sinn gar eben; Hier all' Sünd' vergeben werden; Das Fleiſch ſoll auch wieder leben; Nach dieſem Elend iſt bereit Uns ein Leben in Ewigkeit. Amen!

Luther.

Eigene Melodie.

87. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr' Und Dank für ſeine Gnade, Darum, daß nun und nimmermehr Uns rühren kann ein Schade! Gott Wohlgefallen an uns hat, Nun iſt groß Fried' ohn' Unterlaß, All' Fehd' hat nun ein Ende.

2. Wir beten an und loben dich, Für deine Ehr' und danken, Daß du, Gott Vater, ewiglich Regierſt ohn' alles Wanken!

Ganz ohne Maß iſt deine Macht, Allzeit geſchieht, was du bedacht. Wohl uns des guten Herren!

4. O Jeſu Chriſt, Sohn eingebor'n Deines himmliſchen Vaters, Verſühner derer, die verlor'n, Du Stiller unſers Haders! Lamm Gottes, heil'ger Herr und Gott, Nimm an die Bitt in unſrer Noth, Erbarm dich unſer Aller!

4. O heilger Geiſt, du höchſtes Gut, Allerheilſamſter Tröſter! Vor Satans Macht nimm uns in Hut, Die Jeſus Chriſt erlöſet. Durch Marter groß und bittern Tod; Wend' allen Jammer ab und Noth; Darauf wir uns verlaſſen!

Nach Nikolaus Decius.

Eigene Melodie.

88. Gott, der Vater, wohn' uns bei, Und laß uns nicht verderben; Mach' uns aller Sünden frei, Und hilf uns ſelig ſterben! Vor dem Teufel uns bewahr', Halt' uns bei feſtem Glauben, Und auf dich laß uns bauen, Aus Herzensgrund vertrauen; Dir uns laſſen ganz und gar, Mit allen rechten Chriſten Entflieh'n des Teufels Liſten, Mit Waffen Gott's uns rüſten. Amen, Amen, das ſey wahr, So ſingen wir Hallelujah!

2. Jeſu Chriſt, du treuer Hort! Führ' uns auf rechter Straßen, Der du biſt des Vaters Wort, Drauf wir uns verlaſſen. Du haſt uns durch deinen Tod Das ewig Reich erworben; Du biſt das Licht und Leben, Vom Vater uns gegeben. Du biſt unſer Himmelsbrod, Gerechtigkeit und Weisheit; Du biſt das Haupt der Chriſtenheit, Der Fried', der Weg, die Wahrheit. Von Maria geboren biſt; Gelobet ſeyſt du, Jeſu Chriſt!

3. Heil'ger Geiſt, im gleichen Thron Der Gottheit, gleicher Ehren Mit dem Vater und dem Sohn, Wollſt uns den Glauben mehren! Dich uns Chriſt beim Vater hat Durch ſeinen Tod erworben. Erſcheine uns mit Gnaden, So wird das Wort gerathen! Hilf, daß ſich zu Chriſt, dem Herrn, Die armen Leut' bekehren! Du kannſt von Chriſt recht lehren, Dem böſen Satan wehren. Hallelujah ſingen wir! Nun hilf' uns, heil'ger Geiſt, zu dir!

Dr. Martin Luther.

Anm. Der zweite und dritte Vers findet ſich unter Luthers Namen, als des Verfaſſers des ganzen Liedes in drei Verſen, in dem an. 1591 gedruckten „Bonn'ſchen Geſangbüchlein."

Knapp, Liederſchatz.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

89. Hallelujah! Lob, Preis und Ehr' Sey unſerm Gott je mehr und mehr Für alle ſeine Werke! Von Ewigkeit zu Ewigkeit Sey von uns Allen ihm bereit Dank, Weisheit, Kraft und Stärke. Klinget, Singet: Herrlich, gnädig, Heilig, heilig, Heilig iſt Gott, Unſer Herr, der Herr Zebaoth!

2. Hallelujah! Preis, Ehr' und Macht Sey auch dem Gotteslamm gebracht, In dem wir ſind erwählet! Das uns mit ſeinem Blut erkauft, Damit beſprenget und getauft, Und ſich mit uns vermählet. Heilig, Selig iſt die Freundſchaft Und Gemeinſchaft, Die wir haben, Und darin wir uns erlaben.

3. Hallelujah! Gott, heil'ger Geiſt, Sey ewiglich von uns gepreist, Durch den wir neugeboren! Der uns mit Glauben ausgeziert, Dem Bräutigam uns zugeführt, Den Hochzeittag erkoren. Heil uns! Heil uns! Da iſt Freude, Da iſt Weide, Da iſt Manna, Und ein ewig Hoſianna!

4. Hallelujah! Lob, Preis und Ehr' Sey unſerm Gott je mehr und mehr, Und ſeinem großen Namen! Stimmt an mit aller Himmelsſchaar, Und ſinget nun und immerdar Mit Freuden: Amen! Amen! Klinget, Singet: Herrlich, gnädig, Heilig, heilig, Heilig iſt Gott, Unſer Gott, der Herr Zebaoth!

Darmſtädter Geſangbuch von 1698.
(Vielleicht von Barth. Craſſelius.)

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

90. Brunn alles Heils, dich ehren wir, Und öffnen unſern Mund vor dir! Aus deiner Gottheit Heiligthum, Komm' uns der Segen, dir zum Ruhm.

2. Der Herr, der Schöpfer, bei uns bleib', Er ſegne uns nach Seel' und Leib; Vor allem Uebel Tag und Nacht Behüt' uns ſeine heil'ge Macht.

3. Der Herr, der Heiland, unſer Licht, Laß leuchten uns ſein Angeſicht, Damit wir glauben feſt und frei, Daß er uns ewig gnädig ſey.

4. Der Herr, der Tröſter, ob uns ſchweb', Sein Antlitz über uns erheb', Daß uns ſein Bild werd' eingedrückt; Er geb' uns Frieden unverrückt.

5. Jehovah, Vater, Sohn und Geiſt, O Segensbrunn, der ewig fleußt, Durchſtröm' uns Wandel, Herz und Sinn, Und nimm uns ganz zum Opfer hin!

Nach G. Terſteegen.

Mel. Nun danket alle Gott ꝛc.

91. Gelobet ſey der Herr, Mein Gott, mein Licht, mein Leben; Mein Schöpfer, deſſen Hand Mir Seel' und Leib gegeben, Mein Vater, der mich ſchützt Von Mutterleibe an, Der jeden Augenblick Nur Gutes mir gethan.

2. Gelobet ſey der Herr, Mein Gott, mein Heil, mein Leben, Des Vaters liebſter Sohn, Der ſich für mich gegeben, Der mich erlöſet hat Mit ſeinem theuern Blut, Der mir im Glauben ſchenkt Das allerhöchſte Gut!

3. Gelobet ſey der Herr, Mein Gott, mein Troſt, mein Leben, Des Vaters werther Geiſt, Den mir der Sohn gegeben; Der mir das Herz erquickt, Der mir gibt neue Kraft, Der mir in aller Noth Rath, Troſt und Hülfe ſchafft.

4. Gelobet ſey der Herr, Mein Gott, der ewig lebet, Den alle Creatur Mit Lob und Preis erhebet; Gelobet ſey der Herr, Deß Name heilig heißt, Gott Vater, Gott, der Sohn, Und Gott, der werthe Geiſt!

Dr. Joh. Olearius.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

92. O dreimal großer Gott, Dem Erd' und Himmel dienen, Dem Heilig! Heilig! ſingt Die Schaar der Seraphinen, Du höchſte Majeſtät, Du Helfer in der Noth, Du, aller Herren Herr, Jehovah Zebaoth!

2. Dich bet' ich kniend an, Dir Lob und Dank zu lallen; Mein Hallelujah laß Dir gnädig wohlgefallen, Du allerhöchſtes Gut, Du wohlthatvolle Sonn'! Du aller Gaben Meer, Und unerſchöpfter Bronn!

3. Mein Schöpfer! — Menſch und Thier, Und alles andre Weſen Läßt deiner Allmacht Pracht Ganz klärlich an ſich leſen; Ein jedes Wunder lobt Dich, Gott, in der Natur: Stern, Element, Gewölk Und alle Creatur.

4. Es muß dich Jedermann Als treuen Vater preiſen; Du führeſt wunderbar, Willſt Leib und Seele ſpeiſen, Erhöreſt das Gebet, Erhältſt uns Gut und Blut; Wir ſind deß zu gering, Was deine Treue thut.

5. Heiland, Immanuel, Lamm Gottes ohne Sünden, Mein Jeſu! deine Lieb' Kann kein Verſtand ergründen. Das Hoſianna ſingt Jedweder wahre Chriſt, Dein Volk, das ja durch dich Vom Fluch erlöſet iſt.

6. Du nahmeſt Fleiſch an dich, Und trateſt in die Mitten, Trugſt unſre Sündenſchuld, Indem du viel gelitten; Ach, Herr, dein Blut und Tod Gibt uns die Seligkeit, Das ew'ge Himmelsheil, Die unermeßne Freud'!

7. O Herr Gott, heil'ger Geiſt, Du Geiſt voll reiner Flammen! Durch's Evangelium Bringſt du das Volk zuſammen, Das Chriſtum kennt und ehrt; Du macheſt Alles licht, Gibſt neue Feuergluth, Daß nicht der Glaub' gebricht.

8. Ach, allerhöchſter Troſt Und beſter Weisheitslehrer, Erleuchter, Heiliger, Aufrichter und Bekehrer! Du theilſt die Gaben aus, Erfülleſt uns mit Kraft, Die der Verderbniß wehrt Und Gutes in uns ſchafft.

9. Gott Vater, Sohn und Geiſt, Ein Gott und Eins in Dreien, Geprieſ'ne Majeſtät, Die wir ſtets benedeien: Laß auf der rechten Bahn Uns allezeit beſtehn, Und durch ein ſel'ges End' Zu unſrem Erb' eingehn!

10. Laß, o dreiein'ger Gott, Dein Gnadenantlitz leuchten; Dein edler Segensthau Woll' unſer Herz befeuchten! Wir hoffen ja auf dich, Du läßſt uns nicht in Spott; Wir ſingen deinen Ruhm: Gelobt, gelobt ſey Gott!

Berliner Liederſchatz.

Eigene Melodie.

93. Mein Schöpfer, ſteh' mir bei, Sey meines Lebens Licht! Dein Auge leite mich, Bis einſt mein Auge bricht. Hier leg' ich Herz und Glieder Vor dir zum Opfer nieder, Und widme meine Kräfte Für dich und dein Geſchäfte; Du willſt ja, daß ich deine ſey; Drum, Schöpfer, ſteh' mir bei!

2. Mein Heiland, waſche mich Mit deinem theuren Blut, Das alle Flecken tilgt, Und lauter Wunder thut. Schließ mich verirrten Armen Ganz ein in dein Erbarmen, Daß ich von Zorn und Sünde Hier wahre Freiheit finde. Ich bin voll Ausſatz ohne dich; Mein Heiland, rein'ge mich!

3. Mein Tröſter, gib mir Kraft, Wenn ſich Verſuchung zeigt; Regiere meinen Geiſt, Wenn er zur Welt ſich neigt. Lehr mich den Sohn erkennen, Ihn meinen Herren nennen, Sein Gnadenwort verſtehen, Auf ſeinen Wegen gehen; Du biſt's, der alles Gute ſchafft; Mein Tröſter gib mir Kraft!

4. Gott, Vater, Sohn und Geiſt! Dir bin ich, was ich bin. Ach drücke ſelbſt

dein Bild Recht tief in meinen Sinn! Erwähle mein Gemüthe Zum Tempel deiner Güte; Verkläre an mir Armen Dein herrliches Erbarmen. Wohl mir, wenn du der Meine heiß'ſt, Gott, Vater, Sohn und Geiſt!

Dr. Joh. Jac. Rambach.

Mel. Wie ſchön leucht' uns der Morgenſtern ꝛc.

94. Was freut mich noch, wenn du's nicht biſt, Herr, Gott, der doch mein Alles iſt, Mein Troſt und meine Wonne? Biſt du nicht Schild: wer decket mich? Biſt du nicht Licht: wo finde ich Im Finſtern eine Sonne? Keine Reine Wahre Freude, Auch im Leide, Auch für Sünden, Iſt, Herr, außer dir zu finden.

2. Was freut mich noch, wenn du's nicht biſt? Mein Herr, Erlöſer, Jeſus Chriſt, Mein Friede und mein Leben! Heilſt du mich nicht: wo find' ich Heil? Biſt du nicht mein: wo iſt mein Theil? Gibſt du nicht: wer wird geben? Meine Eine Wahre Freude, Wahre Weide, Wahre Gabe Hab' ich, wenn ich Jeſum habe.

4. Was freut mich noch, wenn du's nicht biſt, O Geiſt, der uns gegeben iſt Zum Führer der Erlöſ'ten? Biſt du nicht mein: was ſucht mein Sinn? Führſt du mich nicht: wo komm' ich hin? Hilfſt du nicht: wer will tröſten? Meine Eine Wahre Freude, Troſt im Leide, Heil für Schaden Iſt in dir, o Geiſt der Gnaden!

Ph. Fr. Hiller. (Vers 3 neuerer Zuſatz.)

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

95. Dreieinigkeit! du Gott ohn' alles Ende! Du ew'ge Kraft, die ihre Allmachtshände Hoch über Erde, Mond und Sonne ſtreckt, Und alle Welt mit Adlersflügeln deckt!

2. Wir loben dich, ſobald die Sonn' erſtehet, Und wenn ſie jetzt am Abend niedergehet. Was lebt und webt auf dieſer Erde weit, Iſt Alles, Herr, zu deinem Dienſt bereit.

3. O reicher Schatz! o unumſchränktes Weſen! Wer hat wohl dein Geheimniß je geleſen? O tiefer Brunn, o reine Wunderpracht! Wie herrlich, Gott, wie hehr iſt deine Macht!

4. Wer kann, Allmächt'ger, deine Weg' erfinden? Wie kann ein Menſch je dein Gericht ergründen? Hinweg, Vernunft! fleuch, Witz und Klugheit, hier! Der Schöpfer ſteht unendlich über dir!

5. Was willſt du, Sünder, grübeln und erdichten, Darnach die ew'ge Weisheit ſich ſoll richten? Wenn Gott nicht ſelbſt dich unterweiſen wird, So bleibeſt du verloren und verirrt.

6. Gib, Herr, daß mir dieß ſtets im Herzen klinge: „Von dir, durch dich, zu dir ſind alle Dinge!" Dir, großer Gott, ſey Ehr' in Ewigkeit! Ja, Amen! ſinget dir die Chriſtenheit.

7. Dein Nam' iſt groß; dein Reich, Herr, in uns wohne; Dein Will' uns beug'; ernähr' uns und verſchone. Verſuchung wend'; erlöſ' aus böſer Zeit; Dein iſt das Reich, die Kraft und Herrlichkeit!

Nach Joh. Frank.

Mel. Der lieben Sonne Licht ꝛc.

96. Hochheilige Dreieinigkeit, Die du aus ew'ger Milde Mich haſt geſchaffen in der Zeit Zu deinem Ebenbilde: Ach daß ich alle Stund' Dich liebt' aus Herzensgrund! Drum komm' doch und zeuch ein bei mir, Mach' mich bereit zur Wohnung dir.

2. O Vater, nimm das Herz mir ein, Mit Segen es beſchütte, Und mach's durch hellen Gnadenſchein Zu deiner Friedenshütte. Vergib, daß jämmerlich Ich oft zerſtreuet mich; Verſetze mich in deine Ruh'; Es wirke nichts in mir, als du.

3. Gott Sohn, erleuchte den Verſtand Mit deinem Weisheits-Lichte; Vergib, daß er ſich oft gewandt Zu eitelem Gedichte. Laß meinen Sinn allein Auf dich gerichtet ſeyn; Zeuch mich, daß ich mich allezeit Entzieh dem Tand der Sterblichkeit.

4. O heil'ger Geiſt, du ſtarker Geiſt, Erwecke meinen Willen! Stärk' ihn, und rechte Hülf' ihm leiſt', Was du willſt, zu erfüllen; Vergib, wo ich gewollt, Was ich doch nicht geſollt; Verleih, daß deine Liebesgluth Entzünd' all meinen Sinn und Muth.

5. O heilige Dreieinigkeit, Schaff' mich zu deinen Ehren; Richt zu der ſel'gen Ewigkeit Mein innerſtes Begehren; Zeuch mich zu dir ſchon hier, Damit ich auch mit dir Dort eins ſey in der Herrlichkeit, O heiligſte Dreieinigkeit!

Nach Joh. Angelus.

Mel. Erſchienen iſt der herrlich' Tag ꝛc.

97. Mit deiner Gluth entzünde mich, Dreiein'ger Gott, herzinniglich! Salb' mich mit Feuer und mit Geiſt, Zu beten, wie dein Trieb mich heißt. Erhör' mich, Herr!

2. Du Beter ohne Gleichen, du! An deinem Herzen ſuch' ich Ruh'; Dein Mitgefühl mit Freud' und Schmerz, Dein Beterdrang erfüll' mein Herz! Erhör' mich, Herr!

3. Geiſt des Gebetes! deine Tauf' Helf' mir in meiner Schwachheit auf; Mit Seufzern, die kein Mund ausſpricht, Vertritt mich vor dem Thron im Licht. Erhör' mich, Herr!

4. Und du, o Vater, neig' herab Zum Kinde, das dein Sohn dir gab, Den Scepter deiner Majeſtät; Hör' und erhöre mein Gebet! Erhör' mich, Herr! J. W. v. Albertini.

Mel. Komm, heiliger Geiſt ꝛc.

98. Preis, Ehr' und Andacht opfern wir Gott, unſerm Gott, Jehovah! dir; Laut ſoll durch uns dein Ruhm erſchallen; O laß dein Lob dir wohl gefallen! Dir ſoll die Seele Pſalmen weih'n, Das Herz ſoll dir ein Loblied ſeyn; Doch o kein Engelpſalm beſchriebe, Was du uns biſt, du Gott der Liebe! Hallelujah! Hallelujah!

2. Dich, Gott und Vater, preiſen wir; Du ſchufeſt, du erhältſt uns dir, Schirmſt uns mit milden Vaterarmen, Schonſt uns voll Lieb' und voll Erbarmen, Labſt unſers Lebens Pilgerzeit, Rufſt uns empor zur Ewigkeit, Und ſegneſt uns auf allen Wegen In Freud' und Leid mit Vaterſegen. Hallelujah! Hallelujah!

3. Preis, Ehr' und Dank dir, Gottes Sohn! Du kamſt aus deinem Himmelsthron, Für uns ein ewig Heil zu gründen, Uns zu befrei'n vom Fluch der Sünden. Dein Tod verſchlang den ew'gen Tod, Dein Sieg reißt uns aus Sünd' und Noth; Dein Stab iſt deines Volkes Freude, Dein Wort ihm Kraft und Himmelsweide. Hallelujah! Hallelujah!

4. Preis, Ehr' und Dank dir, heil'ger Geiſt! Du kamſt: nun ſind wir nie verwaist. Pfand Gottes, wahres Seelenleben, O was iſt uns mit dir gegeben! Sey, milder Tröſter, nie uns fern; Durchdring' uns mit der Kraft des Herrn! Hilf uns in allen Erdenkreiſen Getreu bis in den Tod ihn preiſen. Hallelujah! Hallelujah!

5. Gib, Herr, den unſer Loblied preiſ't, Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, Daß jedes Volk und Land der Erde Voll deines Ruhms und Friedens werde! O ſelig, dreimal ſelig iſt Das Volk, des Hirt' und Gott du biſt. Jehovah, deinem großen Namen Sey Dank und Preis auf ewig! Amen. Hallelujah! Hallelujah!

K. B. Garve.

Eigene Melodie.

99. O Vaterhand, die mich ſo treu geführet! O Vaterauge, das mich treu bewacht; O Vaterherz, das meine Bitte rühret, Und das mit ew'ger Liebe mein gedacht! Du wolleſt mich denn ferner treulich leiten, Daß ich den graden Weg zum Himmel geh', Und mich zum ew'gen Leben zubereiten, Es ſey durch Lieb' und Leid, durch Wohl und Weh.

2. O mein Erlöſer, der für mich geſtorben, Und der mich Gott erkauft mit ſeinem Blut, Der mir Vergebung aller Schuld erworben, Daß nun mein Herz im Frieden Gottes ruht: Du wolleſt mich denn immer mehr erlöſen, Von allen Banden völliger befrei'n, Bei aller Liſt und aller Macht des Böſen Der Held, durch den ich endlich ſiege, ſeyn.

3. O heil'ger Geiſt, der du mit ſanftem Triebe Mich ſtrafeſt, tröſteſt, treibſt und beten lehrſt, Der du den Gottesfrieden und die Liebe, Die Hoffnung und den Glauben mir beſcheerſt! Regiere mich, und drücke mir den Stempel Der Gotteskindſchaft in die Seele ein, Und laß mich meines Gottes heil'ger Tempel Voll Stille, voll Gebet und Andacht ſeyn. Spitta.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König ꝛc.

100. Lobet den Vater, den reichen Erhalter der Seinen! O, er thut mehr, als wir bitten, verſtehen und meinen. Auch in der Noth Gibt er uns Labſal und Brod; O, er vergiſſet nicht Einen!

2. Lobet den Heiland, der opfernd ſein eigenes Leben Unter den blutigen Martern für Sünder gegeben! Sollte er nicht, Wenn uns auch etwas gebricht, Mit ſich ſelbſt Alles uns geben?

3. Lobet den Geiſt des erbarmenden Vaters und Sohnes! Stille und ſanft geht er aus von dem Lichte des Thrones, Lehrt und regiert Heimlich die Herzen, und führt Sie zu der Wonne des Lohnes.

Chriſtian Heinrich Zeller.

Eigene Melodie.

101. Daß Gott allein nicht bliebe, Und habe wen Er liebe, Hat Er den Sohn gezeuget Aus Sich, und Ihm bezeuget, Daß Er Ihn träget anfangslos Von Ewigkeit in Seinem Schoß.

2. Die Liebe will ja lieben! Alleine Gott geblieben Und ohne Seinesgleichen In Seinem weiten Reichen, — Das, denk' ich, ließ Ihm keine Ruh; — Ein liebend Ich ſucht auch ein Du!

3. Der Vater lebt im Sohne, Und nennt Ihn Seine Krone, Hat Ihm ſein Reich, ſein Leben, Sein Ebenbild gegeben. Der Liebe Brauch iſt, daß ſie gibt An den ihr Alles, den ſie liebt.

4. Ihm ſoll der Andre gleichen, In Nichts von Ihm abweichen. Drum hat er auch ſein Lieben Dem Sohn ins Herz geſchrieben. Der Sohn, treu Seines Vaters Art, Hat redlich dieß Gebot bewahrt.

5. So hat ſich denn den Zweien, Daß die ſich nie entzweien, Von ihnen ausgefloſſen, Ein Dritter beigeſchloſſen: Des Sohns und Vaters Liebesgeiſt, Er ſelbſt, auch Gott, der heil'ge Geiſt.

6. Der iſt's, der Gott ergründet, Und Gottes Rath verkündet; Durch den der Gnade Gaben Die Kinder Gottes haben. — In Ihm die Liebe überfließt Und ſich ins Geiſterreich ergießt.

7. Vergib, mein dreiſtes Wagen Im Liede anzuſagen, Was ich nur ahnend denke, Wenn ich hinein mich ſenke In deiner Tiefen Heimlichkeit, O heilige Dreifaltigkeit!

J. G. F. Köhler.

VIII. Von der Schöpfung.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm ich her ꝛc.

102. O heilige Dreifaltigkeit, O göttliche Selbſtſtändigkeit! Du thuſt für uns der Wunder viel, Grundgütig ohne Maaß und Ziel.

2. Die Erd', der Himmel und das Meer, Verkünden deine Macht und Ehr'; Es zeugt der Berg, es zeugt das Thal, Daß du ein Herr biſt überall.

3. Die Sonne geht uns täglich auf, Der Mond hält ſeinen Himmelslauf, Und alle Sterne ſind bereit, Zu preiſen deine Herrlichkeit.

4. Die Thier' und Vögel in der Welt, Und was das Meer im Schooße hält, Zeigt uns in tauſend Wundern an, Was deine Kraft und Weisheit kann.

5. Du haſt den Himmel weit geſtreckt, Mit Wolkenheeren überdeckt, Und ſeiner Wölbung Majeſtät Mit goldnen Sternen überſät.

6. Du biſt's, der alle Welt regiert, Den Himmel und die Erde ziert, So herrlich, daß es um und an Kein Erdenmenſch ergründen kann.

7. Wie mag doch unſer blöder Sinn In deine Tiefen ſchauen hin, Da wir doch Dinge nicht verſtehn, Womit wir allezeit umgehn?

8. Wie herrlich iſt, Herr, und wie ſchön, Was du geſchaffen, anzuſehn! Doch wie viel lieblicher biſt du, Herr Gott, in deiner ew'gen Ruh!

9. Du trägſt in dir dieß große Rund; Dein Herrſchen iſt auf Erden kund; Doch größer, als dein Himmelszelt, Iſt's, daß du Chriſtum gabſt der Welt.

10. O Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, Dein Name, der allmächtig heißt, Sey uns gelobt in dieſer Zeit, Sey hochgelobt in Ewigkeit!

Nach Mich. Weiß.

Mel. Laſſet uns den Herren ꝛc.
(Pſalm 104.)

103. Gott, aus deſſen Wort entſproſſen Himmel, Erde, ſammt dem Meer, Deſſen Allmacht ausgefloſſen In der Creaturen Heer, Das durch deine Weisheits-Kräfte Iſt geſchaffen, zahm und wild, Und der Menſch zu deinem Bild: Jedem gabſt du ſein Geſchäfte. Gott, dich lob' ich in der Zeit, Und dort in der Ewigkeit.

2. Herrlich iſt dein ſchönes Weſen; Licht und Sonne iſt dein Kleid, Der du vor der Welt geweſen, Unverändert, ohne Zeit. Deine Himmel ſtehn gezieret Mit den Sternen ohne Zahl; Majeſtätiſch allzumal Haſt du ſie heraufgeführet. Gott, dich lob' ich in der Zeit, Und dort ꝛc.

3. Der du deine Wolken baueſt, Und auf ihnen ſchwebeſt fort, Jede Creatur anſchaueſt, Und erfülleſt jeden Ort, Machſt die Engel gleich den Winden, Und zu Flammen deine Knecht', Daß dir dienet ihr Geſchlecht, Ueberall dich zu verkünden: Gott, dich lob' ich in ꝛc.

4. Der du kannſt die Erde kleiden, Und ſie zierſt mit Farben ſchön: Schöner, als man ſtickt mit Seiden, Muß ihr Blumwerk vor dir ſtehn; Waſſer hat ſie ganz umgeben, Welches über Berge ſteigt, Und viel tauſend Fiſche zeugt, Die in ihrer Tiefe leben. Gott, dich lob' ich in ꝛc.

5. Berge, die an Wolken reichen, Thäler, und das ebne Land Sind durch deine Macht deßgleichen Feſtgebaut und ausgeſpannt. Ströme haſt du ſo geleitet, Daß ſie fließen fort und fort, Doch nicht ohne Ziel und Ort, So du ihnen fern bereitet. Gott, dich lob' ich in ꝛc.

6. Daß die Thiere ſich erlaben, Schaffſt du Quellen überall; Sie genießen deiner Gaben, Loben dich mit frohem Schall; Dir, Herr, alle Vögel ſingen, Auf den Bäumen, da ihr Haus Sieht ſo kunſtreich lieblich aus, Und ſo kräftig ihre Schwingen! Gott, dich lob' ich in ꝛc.

7. Herr, du ſendeſt deinen Regen, Der erfriſcht das dürre Land, Schütteſt reichlich aus den Segen Aus der treuen Vaterhand, Daß das Gras mit Haufen ſtehe, Und das Vieh zu eſſen hab', Daß der Wein den Menſchen lab', Und Brod aus der Erde gehe. Gott, dich lob' ich in ꝛc.

8. Auf den Felſen, in den Klüften Kennſt du jedes wilde Thier; Hoch in den kryſtallnen Lüften Fleucht der Reiher her vor dir: Durch die Sonne kannſt du theilen Jahr und Tag; der Mond geht auf, Zu verrichten ſeinen Lauf; Alles muß zu Dienſt dir eilen. Gott, dich lob' ich in ꝛc.

9. Muß die Sonne ſich verſtecken, Daß der Menſch zur Ruh' ſich legt, Kannſt du, Herr, die Löwen wecken, Machen, daß das Wild ſich regt, Um von dir geſpeiſt zu werden, So im Walde, wie in Feld; Deiner Güt' iſt voll die Welt, Alles rühmet dich auf Erden. Gott, dich lob' ich in ꝛc.

10. Wenn nun neues Licht aufgehet, Und die Nacht nicht bleiben kann, Sieht man, daß der Menſch aufſtehet, Und fängt ſeine Arbeit an, Daß er hab' ſein Brod zu eſſen, Und die Speiſ' ihm aus der Erd' Von dir, Herr, gegeben werd'; Ach! wie kann ich dein vergeſſen? Gott, dich lob' ich in ꝛc.

11. Welche Zunge kann erreichen Deine Weisheit, deine Macht? Herr, wer iſt dir zu vergleichen? Wer hat ſolches je erdacht, Und die Fiſch' im Meer gezählet? Wo man mit den Schiffen geht, Und der Leviathan ſteht, Der den Abgrund ſich erwählet? Gott, dich lob' ich in ꝛc.

12. Alles wird durch dich erhalten, Reckſt du deine Hand uns her; Läßſt du deine Güte walten, Wächst der Vorrath mehr und mehr. Wenn du deine Hand entzieheſt, So erſtirbt und wird zu Staub Alle Welt, wie Gras und Laub, Wo du ſie im Zorn anſieheſt. Gott, dich lob' ich in ꝛc.

13. So du aber ſprichſt: es werde! Muß gleich Alles vor dir ſtehn; Da grünt wiederum die Erde, Alles muß erneut aufgehn; Blickſt du her, ſo bebt die Tiefe; Greifſt du Berg' und Felſen an, Rauchen ſie, und brechen Bahn, Gleich ob Alles vor dir liefe. Gott, dich lob' ich in ꝛc.

14. Herr, ich will dir kindlich ſingen, Ewig ehr' und rühm' ich dich; Von dir ſoll mein Mund erklingen, Denn du, Höchſter! ſchufſt auch mich. Mir auch wirſt du Wohnung machen In der ſchönen Himmelsſtadt, Die kein Aug' erblicket hat; Da werd' ich, mit Freud' und Lachen, Dich erhöhn nach dieſer Zeit, In der ſüßen Ewigkeit.

Joh. Jeb.

Mel. Ich dank dir ſchon ꝛc.

104. Tritt her, o Seele, dank dem Herrn Für ſeine tauſend Gaben, Mit denen er dich frei und gern Geziert hat und erhaben!

2. Er hat mit unerforſchter Macht Und ewig reicher Milde Dich aus dem Nichts hervorgebracht Zu ſeinem Ebenbilde.

3. Für dich auch hat er dieſe Welt Erſchaffen und erbauet; Für dich iſt ſie ſo wohl beſtellt, Und was man drinnen ſchauet.

4. Dir dienet alle Creatur, Vor dir muß ſie ſich neigen; Die ganze herrliche Natur Muß Dienſte dir erzeigen.

5. Dir trägt die Erde Brod und Wein, Und Arzenei für Schmerzen; Dir hegt ſie Thiere groß und klein, Und Gold in ihrem Herzen.

6. Dort braust und ſtrömt das Waſſer dir, Dort ſteht es für dich ſtille, Trägt Perlen und Korallenzier Und Fiſche dir in Fülle.

7. Die Luft erquickt dich weit und breit Von außen und von innen; Der bunten Vögel Munterkeit Ergötzet deine Sinnen.

8. Dir fährt die Sonn' am Tag herein

Da hole deinem Glauben wieder Flügel!
„Wenn Berge fallen“ — bürgt hier Gottes Siegel —
„So fällt doch meiner Gnade Bund nicht hin.“

Ein göttlich Herz ergoß des Lebens Quelle,
Am Kreuze brechend, auf die Todtenflur.
Ein Grab iſt unſre Welt, doch rinnt nun helle,
Ob auch verhüllet, jenes Stromes Welle
Durch Schmerz und Sterben irdiſcher Natur.

Er iſt der Herr, der im Gewitterſchlage
Nicht nur zerſtört, ſich auch erbarmt und heilt.
An des Gerichtes ſchauervollem Tage *)
Verſtummte hier auch manche Erdenklage,
Manch' Herz iſt ſchnell der Heimath zugeeilt.

Und mehr als ehmals — ird'ſchem Blick verborgen,
Von Gott gekannt — liegt eine Goldau hier.
Sein theures Eigenthum ruht wohl geborgen,
Bis zu des Auferſtehens großem Morgen,
Wo Er ſein Gold verkläret, Erd' in dir.

Dich wird der neuen Erde Duft umſchweben,
In des verheiß'nen Tages ew'gem Schein.
„Das Meer wird ſeine Todten wieder geben“ —
Dein Felſengrab, o Goldau, wird erbeben,
Und um dein Kreuz ein ſelig Volk ſich reih'n.

---

*) 2. Sept. 1806.

Auf ihrem goldnen Wagen; Dir macht des Mondes Silberſchein Die Nächte gleich den Tagen.

9. Zu deinem Dienſte ſind bereit Die ſel'gen Engelſchaaren; Sie wachen ob dir allezeit, Dich treulich zu bewahren.

10. Der Himmel iſt für dich gemacht Mit allen ſeinen Schätzen; Er harrt mit ſeiner Luſt und Pracht, Dich ewig zu ergötzen.

11. Welch unnennbare Huld iſt dieß, Welch unverdiente Güte, Die dir erweiſt und ſtets erwies Das göttliche Gemüthe!

12. Und was noch mehr: Er ſieht nicht an, Wenn du willſt Gnade finden, Die Schmach, die du ihm angethan Mit tauſendfachen Sünden.

13. Er hat durch ſeines Sohnes Blut, Das auch für dich vergoſſen, Dich von den Banden und der Glut Der Hölle losgeſchloſſen.

14. Dann hat er dich zum Kind und Sohn Als Vater angenommen, Und will, daß du vor ſeinen Thron Als Erbe ſolleſt kommen.

15. Er opfert all ſein Gut für dich, Er liebt dich wie ſein Leben, Und will ſich endlich ewiglich Dir ſchenken und ergeben.

16. Drum dank', o Seele, deinem Herrn In dieſen Erdenzeiten, Und noch in Ewigkeiten gern Mit tauſend Innigkeiten!

Nach J. Angelus.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

(Pſalm 8.)

105. Herr, unſer Gott, Beherrſcher aller Sterne! Wie herrlich iſt dein Name nah und ferne! Wie leuchtet er dem Erdkreis für und für! Wie zeiget ſich am Himmel deine Zier!

2. Der Kinder Mund, die an der Mutter liegen, Zeugt ſchon von dir, ohn' Sprache, in den Wiegen; Der ſchwache Mund! du lehrſt ihn deinen Preis, Daß er den Feind zu widerlegen weiß.

3. Schau' ich empor zum Himmelsbau voll Wonne, Seh' ich dein Meiſterwerk, die hohe Sonne, Den Mondenſchein, die Sterne mancherlei, Die deine Hand geſetzet nach der Reih':

4. Dann ruf ich aus: o daß du ſo gedenkeſt Den Sterblichen! wer iſt es, dem du ſchenkeſt So reiches Gut? wie mild biſt du geſinnt, Daß alſo du bedenkſt des Menſchen Kind!

5. Zwar haſt du ihn ein wenig hier auf Erden Geringer, als die Engel, laſſen werden, Und dennoch ihn mit Herrlichkeit bedacht, Mit Majeſtät gekrönt und groß gemacht.

6. Weil alle Ding' ihm unterthan ſeyn müſſen, So legeſt du als Schöpfer ihm zu Füßen, Was deine Hand erſchaffen und erhält, Was Odem hat und regt ſich in der Welt:

7. Der Rinder Schaar, der Schafe große Heerden, Und alles Vieh, das nicht gezählt kann werden; Der Vögel Schwarm, der in den Lüften ſchwebt, Der Fiſche Heer, das in den Waſſern lebt.

8. Herr, unſer Gott, Beherrſcher aller Sterne! Wie herrlich iſt dein Name nah und ferne! Wie wird dein Glanz ſo prächtig dargeſtellt, Wie leuchtet er durch deine ganze Welt!

Martin Opitz.

Eigene Melodie.

106. O Gott, der du aus Nichts Die ganze Welt gemacht, Und mir in der Natur ein großes Buch gegeben, Da Alles lebt und lacht: Ach, laß doch auch mein Herz, wenn ich's betrachte, leben!

2. O ew'ge Majeſtät, Allmächtig großer Gott! Von deiner Herrlichkeit ſeh' ich den Himmel zeugen. Der Läſtrer wird zu Spott. Jehovah, deinen Ruhm ſoll kein Geſchöpf verſchweigen.

3. Ein Wort haſt du geſagt, So ward die Kreatur. Mit dieſer Schöpferkraft mußt du ſie auch erhalten, Sonſt ſtürbe die Natur. In jedem Wurm ſieht man dein göttlich Leben walten.

4. Von deiner Macht erſtaunt, Find' ich der Weisheit Spur In jedes Blatt gewebt, auf jeden Stein geſchrieben. O ſchöne Kreatur! Wer ſollte nicht entzückt den ſchönſten Schöpfer lieben?

5. Die Weisheit bet' ich an; Doch iſt's noch nicht genug: Die ganze Kreatur rühmt auch des Schöpfers Güte. O welch ein Liebeszug Naht ſich, wenn man ſie ſieht, dem denkenden Gemüthe!

6. Und endlich bin ich gar Vor Freuden außer mir, Wenn Himmel, Erd' und Meer [illegible] Menſchenlieb' erzählet: „O Menſch, wir dienen dir! Du biſt des Schöpfers Bild, zum Erben auserwählet."

7. O Gott, wie wohl wird mir, Zu dir hinauf zu ſeh'n, Hoch über Alles weg nach

deinem Thron zu blicken, Mit dir ſelbſt umzugeh'n! Dieß Denken, dieß Gefühl kann himmliſch uns erquicken.

8. Zwar ſchreit mein eignes Herz, Und rügt die Sündenſchuld: „Menſch, du haſt wider Gott mit Bosheit rebelliret! So wird ja ſeine Huld, O Feind, nun wider dich in Rechnung aufgeführet.“

9. Hier tritt ſchon Moſes auf, Und zeugt vom Opferblut Des Herrn, den David drauf im heil'gen Geiſt beſungen. Von ſeiner Liebesglut Schallt Salomonis Lied und der Propheten Zungen; —

10. Bis daß Johannes kommt, Und ihn mit Fingern weist; Bis daß ihn Paulus malt, wie er am Holz gehangen, Denn Erd' und Himmel preist! Aus ſeiner Fülle kann ich Gnad' um Gnad' erlangen.

11. Ja, Jeſus, Gottes, Lamm, Des Allerhöchſten Sohn, Ward von dem Vater ſelbſt für mich dahingegeben. Ihn traf der Sünden Lohn; Durch ſeinen Tod und Blut erwarb er mir das Leben.

12. Jehovah ward ein Menſch, — Ihr Himmel, betet an! Jehovah ward ein Kind! er lag in einer Krippen, Und wuchs, wie wir, heran. Er ſegnete die Welt mit honigſüßen Lippen.

13. Was Adam nicht gethan, Hat dieſes Lamm erfüllt. Was Adam Böſes that, hat er auf ſich geladen, Und ſo den Zorn geſtillt. Sein' Armuth, Schmach und Schmerz ſind Quellen aller Gnaden.

14. Begraben hat er nun Die Sünden aller Welt. Wir alle ſind erlöst, denn er iſt auferſtanden. Es lebt der Siegesheld; Wer an ihn glaubt, iſt frei von Fluch, Gericht und Banden.

15. Er fuhr in Wolken auf, Und ſitzt nun auf dem Thron Der ew'gen Majeſtät; da macht er Sünder ſelig. Wie viele ſind es ſchon! Und endlich wird die Schaar in ſeinem Reich unzählig.

16. Zwar wüthet noch der Feind, Und ſein Geſinde tobt. Doch wird des Menſchen Sohn bald zum Gericht erſcheinen; Deß freuet ſich und lobt Und jauchzt in ſeinem Blut das ganze Volk der Seinen.

17. Und daß ich glauben kann, Iſt gar nicht meine Kraft; Die Sünd' hat die Vernunſt verkehret und verblendet, Daß ſie nichts Gutes ſchafft, Bis mein Erbarmer mir den Geiſt des Glaubens ſendet.

18. Dieß iſt der ew'ge Geiſt, Der Schöpfer der Natur, Der ſie allmächtig trägt, der Alles noch regieret! Durch ihn find' ich die Spur. Er gibt ein göttlich Licht, das zum Erlöſer führet.

19. O welch ein Glück für mich, Der ich ſo gar nichts kann! Die Allmacht wird ja wohl mein Herz beleben können. Ihr Feuer zündet an, — Mein Glaube wird dadurch in lichten Flammen brennen.

20. Ja, nimm mein armes Herz In deine Schöpfung auf, O Meiſter, der du längſt den großen Bau vollendet! Befördre meinen Lauf, Daß, wenn dich alles lobt, mein Herz dich auch nicht ſchändet!

21. So werd' ich noch dein Heil Mit andern Augen ſeh'n, Des neuen Himmels Pracht, den Schmuck der neuen Erde. Mein Gott, es wird geſcheh'n, Daß ich von Angeſicht dich ſelbſt erblicken werde.

22. Indeſſen ſing' ich dir, O Vater, Sohn und Geiſt, Mein Heiland, Herr und Gott, zu Hauſe, wie im Felde! Sey täglich hoch gepreist, Bis ich dein Lob dereinſt des Himmels Chören melde!

Evang. Pennſylvaniſches Geſangbuch von 1844.

Ueberarbeitung des vorigen Liedes.
Mel. O Gott, du frommer ꝛc.

107. O Gott! du gabſt der Welt Im Anfang Licht und Leben; Nun haſt du die Natur Mir als ein Buch gegeben, Drin viel zu leſen iſt Von deiner großen Pracht, Von deiner weiſen Huld, Von deiner Wundermacht.

2. O ew'ge Majeſtät, Vor dir will ich mich beugen! Von deiner Herrlichkeit Seh ich die Himmel zeugen; Ich ſeh die Sonne ſtehn, Sie ſpiegelt ſich im Meer; Ich ſchau' die Wolken an, Den Mond, das Sternenheer.

3. Die Luft, das Firmament Schufſt du aus Finſterniſſen; Es träuft, ſo bald du willſt, Von milden Regengüſſen; Und wann dein Ruf gebeut, So blitzt und donnert weit Der Wetter Sturm und Nacht, Du Gott der Herrlichkeit!

4. Die Weisheit und die Kunſt, Die Ordnung, das Regieren Kann man auf jedem Blatt, An jedem Kraute ſpüren; Die Mannigfaltigkeit, Die doch zuſammenſtimmt, Die macht, daß Aug' und Herz In Wunderfreude ſchwimmt.

5. Die Weisheit bet' ich an, Die Macht rührt mein Gemüthe; Doch iſt's noch nicht genug, Ich ſeh des Schöpfers Güte! Denn

kein Geſchöpf iſt da, Dem er nicht Gutes thut; Ja, was er macht und will, Iſt alles köſtlich gut.

6. O Gott, wie wohl wird mir, Zu dir hinaufzuſehen, Hoch über Alles weg Vor deinem Thron zu ſtehen! Doch trübt die Sündenſchuld Mein armes Menſchenherz, Und find' ich keinen Troſt Bei dem geheimen Schmerz.

7. Hier ſchweigt der Himmel ſtill, Die Erde ſagt nichts weiter, Das tiefe Meer verſtummt, Die Sonne macht nicht heiter, Bis daß ein andres Buch Ich noch von oben her Zu meinem Troſt empfang', Und mich dein Geiſt belehr'.

8. Dieß iſt das heil'ge Buch, Darinnen ſteht geſchrieben: Das Wort, das Alles ſchuf, Kam in die Welt mit Lieben, Voll Wahrheit, Gnad und Huld, Ward Menſch hier in der Zeit, Mein Leben, Licht und Troſt, Gelobt in Ewigkeit!

9. In deine Welt will ich Und in dein Wort mich ſenken. Die Schöpfung, Herr, ſoll mich Zu Dank und Ehrfurcht lenken; Doch deine Schrift, darin Dein Sohn mir ward bewußt, Die zieh' mich ewig hin An deine Vaterbruſt!

Nach einem Pennſylvaniſchen Geſangbuche. V. 9 neuer Zuſatz.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

108. Keine Schönheit hat die Welt, Die mir nicht vor Augen ſtellt Meinen Schönſten, Jeſum Chriſt, Der der Schönheit Urquell iſt.

2. Wann die Morgenröth' entſteht, Und die goldne Sonn' aufgeht, So erinn're ich mich bald Seiner himmliſchen Geſtalt.

3. Oftmals denk' ich bei dem Licht, Wann der junge Tag anbricht: Ach, was iſt für Herrlichkeit In dem Licht der Ewigkeit!

4. Seh' ich dann des Mondes Strahl Und die Stern' am Himmelsſaal, So gedenk' ich: der dieß macht, Hat viel tauſend größre Pracht!

5. Schau' ich dann im Frühling an Den beblümten Wieſenplan, Schallt es mir ins Herz hinein: Ach, wie muß der Schöpfer ſeyn!

6. Schön erglänzt der Gärten Ruhm, Die erhabne Lilienblum': Aber noch viel ſchöner iſt Meine Lilie, Jeſus Chriſt.

7. Ja, in aller Blumen Reihn, Wie ſie mögen immer ſeyn, Wird gar hell und klar geſpürt Deſſen Schönheit, der ſie ziert.

8. Wann ich zu dem Quellbrunn geh', Oder bei dem Bächlein ſteh', So verſenkt ſich gleich in ihn, Als den reinſten Quell, mein Sinn.

9. Lieblich ſingt die Nachtigall; Süße klingt der Flötenhall; Aber über allen Ton Iſt das Wort: Marienſohn!

10. Anmuth gibt es in der Luft, Wenn das Echo wiederruft; Aber nichts iſt hier und dort Süßer, als des Liebſten Wort.

11. O du Liebe, komm herfür, Komm, erſcheine ſelber mir! Laß mich ſehn dein eigen Licht Und dein holdes Angeſicht!

12. O daß deiner Gottheit Glanz Meinen Geiſt durchdränge ganz, Und dein Strahl der Herrlichkeit Mich entzückt' aus Ort und Zeit!

13. Ach, mein Jeſu, nimm doch hin, Was mir trübet Geiſt und Sinn, Daß ich dich zu jeder Friſt Sehe, wie du ſelber biſt!

14. Zeuch den Geiſt in dich empor, Daß ich in der Engel Chor Deines Namens Ruhm erhöh', Und mit dir vereinigt ſteh'!

Joh. Angelus.

Mel. Wie ſchön leuchtet der Morgenſtern ꝛc.

109. Wie ſind die Werke groß und viel, Die du in Weisheit ohne Ziel So herrlich zugerichtet! Der Erde Kreis, dein Eigenthum, Iſt dir zu deinem Preis und Ruhm, O großer Gott, verpflichtet. Siehe Frühe, Wie die Felder, Berg' und Wälder Mit viel Weiſen Dich als ihren Schöpfer preiſen!

2. Seh' ich das bunte Wolkenfeld, Das nirgends Stütz' und Pfeiler hält; Seh' ich das Goldgepränge An deinem hohen Himmelsſaal; Seh' ich der hellen Sterne Strahl In ungezählter Menge; Seh' ich, Wie ſich, Nach der Hitze Feuerblitze Niederſchwingen: Hör' ich nur von Allmacht ſingen.

3. Schau' ich in dunkle Wetternacht, Wo deine Stimme geht mit Macht, Daß Berg und Thal erzittert; Seh' ich, wie bald ein Flammenſtrahl Mit majeſtät'ſchem Donnerhall Der Eichen Haupt zerſplittert: Herrlich Seh' ich Dann die Werke Deiner Stärke, Und nach oben Blickt mein Auge, dich zu loben.

4. Wann wild die Waſſerwoge ſchäumt, Auf ihrem Weg die Fluren räumt, Und

ſchnell vorübertobet; Wann aus dem Norden brauſt der Sturm Und niederſtürzet Baum und Thurm, Dann wirſt du hochgelobet. Wann du, Unruh Einzuſtellen, Meer und Wellen Niederlegeſt, Strahlt dein Scepter, das du trägeſt.

5. Wann auch der trübe Himmel weint, Wann drauf die Sonne wieder ſcheint Und hell aus Wolken blicket, Dann fühl' ich, daß du zwar betrübſt, Bald aber frohen Wechſel gibſt, Der unſer Herz erquicket. Lieblich Muß ſich Dann nach Regen Sonn' und Segen Zu uns neigen, Und nach Trübſal Troſt erzeigen.

6. Ich ſeh' der Fiſche kaltes Heer Hinziehen durch das tiefe Meer; Ich ſeh' das Volk in Lüften; Ich ſeh' die Heerden in dem Wald, In ihrem ſtillen Aufenthalt, In Büſchen, Höhlen, Klüften: Wie ſie Täglich Von dir zehren, Sich ernähren; Herr, ich merke: Du erbarmſt dich deiner Werke!

7. Wer bin ich denn, ich fremder Gaſt, Den du bis heut' geführet haſt, Beſchützt vor Tod und Hölle? In dir wird Leib und Seele ſatt, So kraftlos ich, ſo arm und matt, Betrat die Lebensſchwelle. Dafür Sey dir Lob geſungen, Preis geklungen! Welt und Zeiten Müſſen deinen Ruhm verbreiten! Gr. Leipz. Geſangbuch. cc. 1690.

Mel. Jeſu, komm doch 2c.

110. Himmel, Erde, Luft und Meer, Aller Welten zahllos Heer Jauchzen Gott, dem Schöpfer, zu Meine Seele, ſing' auch du!

2. Ihn erhebt das Sonnenlicht, Wann es durch die Wolken bricht. Mondesglanz und Sternenpracht Loben Gott in ſtiller Nacht.

3. Seht, wie er das Land erquickt Und mit Luſt und Segen ſchmückt! Wälder, Flur und jedes Thier Zeigen Gottes Finger hier. —

4. Seht, wie fleugt der Vögel Schaar In den Lüften friſch und klar! Donner, Bliz, Dampf, Hagel, Wind Seines Willens Diener ſind.

5. Seht, der Waſſerwellen Lauf, Wie ſie ſteigen ab und auf! Von der Quelle bis zum Meer Rauſchen ſie des Schöpfers Ehr'.

6. Ach, mein Gott, wie wunderbar Stellſt du dich der Seele dar! Drücke ſtets in meinen Sinn, Was du biſt, und was ich bin! Joachim Neander.

Mel. Jeſu hilf ſiegen 2c.
(Pſalm 104.)

111. Lobe den Herren, du freudige Seele, Mache du, Herr, mich zum Loben geſchickt, Daß ich dein mächtiges Schaffen erzähle! Gott, o wie biſt du ſo prächtig geſchmückt! Licht iſt dein Kleid, das dich herrlich umkleidet, Welches der Sterblichen Zugang nicht leidet.

2. Gott! du bewohneſt die Himmel der Himmel, Breiteſt geſtirnt ſie wie Teppiche aus, Wölbſt dir mit Lichtblau und Wolkengewimmel Dein unermeßliches, ſtrahlendes Haus, Fährſt auf der Wolken erdonnerndem Wagen, Läſſeſt von Flügeln der Stürme dich tragen.

3. Engel verſendeſt du, Herr, mit den Winden, Haſt deine Boten zu Flammen gemacht; Weißeſt die Gründe des Erdreichs zu gründen, Daß es beſtehe mit herrlicher Pracht, Kleideſt's mit Tiefen und hüllſt es in Decken, Die uns ein lobendes Staunen erwecken.

4. Ueber den Bergen kommt Waſſer zu ſtehen; Schiltſt du, ſo müſſen die Wogen entfliehn; Läſſeſt du krachend den Donner ergehen, Fahren die triefenden Wolken hochhin. Rühmet den Schöpfer, ihr Frommen, mit Wonne! Er gibt uns wieder nach Wettern die Sonne.

5. Dort ſtehn der Felſen erhabene Wunder; Hier an dem alten, gegründeten Ort Strecken ſich räumliche Breiten hinunter, Wo du den Meeren geſetzet den Port, Daß ſich die Stürme nicht dürfen erkecken, Nochmals mit Fluthen das Erdreich zu decken.

6. Zwiſchen den Bergen mit lieblichen Spielen Iſt's, wo kryſtallen das Waſſer entquillt, Wo ſich das dürſtende Wild mag erkühlen, Wo auch der Vogel das Lechzen ſich ſtillt. Dort darf das heitre Gevögel ſich ſchwingen, Unter den Zweigen dein Thun zu beſingen.

7. Vater! du bringeſt das Brod aus der Erden; Menſchliche Herzen erfreuſt du mit Wein, Schmückeſt mit Himmelsglanz Menſchengeberden, Gönnſt uns, in Frömmigkeit heiter zu ſeyn, Läſſeſt bei unſern beſchwerlichen Werken Wieder die Herzen durch Speiſe ſich ſtärken.

8. Bäume, die lange Jahrhunderte ſtehen, Tränkſt du verborgen mit fruchtbarem

Saft; Prächtige Cedern auf Libanons Höhen Schmückſt du mit rieſig erdauernder Kraft, Läſſeſt die Gemſ' auf den Alpen entfliehen, Schwebende Adler das Felsneſt beziehen.

9. Monde vertheilſt du, die Jahre zu theilen, Zeichneſt die Kreiſe, darin ſie ſich dreh'n; Heißeſt die Sonne zum Niedergang eilen, Und uns hinwieder mit Freuden erſtehn, Schaffeſt der Finſterniß nächtliche Schatten, Uns zu erquicken, wenn wir uns ermatten.

10. Nächtlich erheben ſich Thiere, dann brüllen Hungrige Löwen mit lechzendem Lauf, Suchen vor Gott ſich mit Speiſe zu füllen; — Geht dann die freudige Sonne herauf, Eilen ſie, ſatt, ſich in Klüfte zu ſtehlen, Hauſend in waldig verborgenen Höhlen.

11. Schlafen ſie nun, dann erwachen wir wieder, Strecken die Hände zum Tagewerk an, Bis die gedrückten, ermüdeten Glieder Wieder ein Schlummer beruhigen kann. Weiſeſter Schöpfer, am Abend und Morgen Laß uns um deine Verherrlichung ſorgen!

12. Herr, wir bewundern die löblichen Werke, Aber wie ſind ſie ſo groß und ſo viel! Deine unendliche Weisheit und Stärke Ordnet in allen Maaß, Zeiten und Ziel. Leben begrüßt uns auf jeglichen Pfaden; Alles erfüllſt du mit Wohlthat und Gnaden.

13. Weithin im prachtvoll-gewaltigen Meere, Wo man nicht findet den unterſten Grund, Wimmeln unzählig die ſchwimmenden Heere, Scherzet der Wallfiſch im wogenden Schlund, Spielen die glänzenden Fiſche mit andern, Sieht man die Schiffe befittiget wandern.

14. Alles, Herr, wartet auf dich nur alleine, Daß du zur Zeit die Ernährung ihm ſchenkſt; Gibſt du, ſo findet ein jedes das Seine, Weil du an deine Geſchöpfe gedenkſt. Thuſt du die Hand auf, ſo ſehn wir auf Erden Alles mit Gütern geſättiget werden.

15. Aber ſo bald ſich dein Antlitz verborgen, Sind wir mit Jammer und Schrecken erfüllt; O wie mit Thränen und Marter und Sorgen Werden dann ängſtliche Seelen umhüllt! Läſſeſt du ihnen den Athem nicht bleiben, Müſſen ſie ſterben, vergehn und verſtäuben.

16. Sendeſt du Athem, dann müſſen ſie werden, Denn du verſchaffſt ſie dir ſelber zum Lob; Du nur erneu'ſt die Geſtalten der Erden; Ewiges Pſalmlied gebührt dir darob, Herr, denn du läſſeſt in jeglichen Werken Uns dein erbarmend Gefallen bemerken.

17. Schauſt du die Erd' an, ſo muß ſie erbeben, Rührſt du die Berge, ſo ſtehn ſie im Rauch! — Dir will ich ſingen, ſo lang' ich ſoll leben, Und wann ich ſterbe, ſo ſing' ich dir auch. Eh' meinen Gott ich nicht ſuchte zu preiſen, Müßt ich kein Menſch und kein Weſen mehr heißen!

18. Morgens und Abends erfreuſt du, was lebet, Sendeſt uns Regen und ſonnigen Schein, Segneſt die Erde, befruchteſt, was webet, Läß'ſt auch das Aermſte voll Freudigkeit ſeyn. Herr, Herr, dein Brunnen, der ewiglich quillet, Iſt mit lebendigen Waſſern erfüllet!

19. Goldenen Weizen, den läß'ſt du gerathen, Baueſt die Felder, dann tragen ſie reich; Tränkeſt die Furchen und ſegneſt die Saaten, Macheſt mit gnädigem Regen ſie weich, Förderſt die Sproſſen, erquickſt das Gemüthe, Kröneſt die Jahre mit himmliſcher Güte.

20. Ja, wo du wandelſt, muß Fruchtbarkeit triefen; Grünende Hügel erfüllſt du mit Luſt, Anger mit Schafen, mit Früchten die Tiefen, Schickſt uns Erquickung in Augen und Bruſt, Läſſeſt dir dankbares Jauchzen erklingen;— Mächtiger Schöpfer, o hilf uns dir ſingen!

21. Laß uns vor dir in der Pilgerſchaft wallen, Segne uns, wenn wir uns freuen im Herrn! Laß dir das ſterbliche Danken gefallen, Herr, der du throneſt in himmliſcher Fern'! Tilg' unſere Sünde, die nimmer uns quäle, Daß ich dort ewig dein Wohlthun erzähle! Nach Phil. Fr. Hiller.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

112. Wohlauf, du helles Saitenſpiel, Stimm' an die Silberzungen! Stimm' an die Saiten mit Gefühl, Stimm' an, was je geklungen; Stimm' an dem großen, lieben Gott, Laß dich in Freuden merken; Sing' immer, immer, ohn' Verbot, Und ſing' von ſeinen Werken!

2. Er ſetzet uns die Tag' und Jahr', Er trennet ab die Zeiten; Dort ſtellet er den Sommer klar, Den Winter dort bei Seiten, Dann auch den Herbſt und Frühling, beid'

In gleicher Läng' durchſchnitten, Er ihnen ſtellt zum Unterſcheid Rechts dort und dort in Mitten.

3. Zu Nacht er uns den Himmel blau Mit Flämmlein ſchön beſäet; Die glänzen, wie der ſtolze Pfau, Wann er die Spiegel blähet. Am Tag er uns mit ſchönem Schein Gar freundlich überglänzet; Die Sonn' mit ihren Strahlen fein Den höchſten Berg bekränzet.

4. Er ſchicket aus die Vögelein Auf leere Wolkenſtraßen; Er malet ihre Federlein Schön über alle Maßen; Er ſchleifet ihre Schnäbelein, Er löſet ihre Zungen, Da ſingen ſie den Namen Sein, Hoch in die Luft geſchwungen.

5. Das große Meer und Waſſer klein Heißt er die Welt befeuchten; Die Wäſſer all' mit lindem Schein, Wie Glas und Silber leuchten; Da nähret er die reiche Brut, In Schuppen glatt gekleidet, Die ohne Stimme durch die Fluth Des naſſen Reiches ſchneidet.

6. Grün färbet er den Erdenball, Mit Blümlein untermalet, Die eifern mit dem Sternenſaal, Als wären ſie beſtrahlet. Die Kräuter auch, unzählbar viel, Berufet er mit Namen, Beſtimmet ihnen Maß und Ziel An Wurzel und an Samen.

7. Er richtet auf die Felſen ſtolz, Die Berg' er hoch erhebet, Und krönet ſie mit Cederholz, Das nach den Wolken ſtrebet; Er ziehet auf ſo manchen Wald, Mit Aeſten wohl bekleidet, Da ſchafft dem Wild er Unterhalt, Das Feld und Menſchen meidet.

8. Dem Vieh und uns hat er bereit Die Felder, Berg' und Wieſen, Gibt ihm das Gras und uns Getreid', Oel, Trauben, hochgeprieſen. Die Trauben geben jenen Trank, Der uns im Trauern labet, Der uns, wenn wir ſchon liegen krank, Mit friſchem Sinn begabet.

9. Er heißt die Wind' aus Norden kalt Das hohe Meer beſtrafen; Da klingen ſtark, daß graus es ſchallt, Die klaren Waſſerwaffen; In Stücken ſpringt da manche Fluth, Das Ufer laut aufbrüllet, Die Luft er ganz in Eifermuth Mit Schaum und Klang erfüllet.

10. Er ſpannet auch die ſchnellen Wind' An ſeinen Wolkenwagen, Und ſchnaubend läuft das Luftgeſind, Mit Freuden ihn zu tragen. Er ſchießet ab den rothen Strahl, In Brauſen eingeflochten; Das Meer gab nie ſo ſtarken Schall, Wenn alle Wellen pochten.

11. Da bebet Berg und Kluft und Thal, Wann er mit Strafen drohet; Vor ihm fleucht her der Wetterſtrahl, Der Wald in Flammen lohet. Er macht mit ſtolzer Wolkenſtimm' Die Luft im Zorn erzittern; So kühlet er dann ſeinen Grimm, Daß Berg' und Felſen ſplittern.

12. Darum, ihr hellen Saitenſpiel', Stimmt an die Silberzungen, Stimmt an die Saiten mit Gefühl, Stimmt an, was je geklungen; Stimmt an dem großen, lieben Gott, Laßt euch in Freuden merken, Singt immer, immer, ohn' Verbot, Und ſingt von ſeinen Werken!

Friedrich Spee.
(Nach Wilhelm Smets.)

Mel. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen ꝛc.

113. Oft gedenk' ich deiner Güte, Großer Gott, wie groß ſie ſey, Und erhebe mein Gemüthe Von der Erde Nothgeſchrei, Deine Liebe zu ergründen, Und wie hoch, wie tief ſie geh', — An dem Himmel ſie zu finden, Auf der Erd' und in der See; Aber deine ew'ge Güt' Ueberwieget mein Gemüth.

2. Welt und alle Creaturen Sind ein Ausfluß deiner Gunſt, Schattenriſſe, tiefe Spuren, Bilder deiner hohen Kunſt, Darin deiner Güte Proben Herrlich ausgedrücket ſind. Ich kann ſie nicht völlig loben, Lalle nur, als wie ein Kind. Deine weltberühmte Güt' Ueberwieget mein Gemüth.

3. Laß ins Heiligthum mich treten, Zeuch den Vorhang vom Geſicht, Deine Güte anzubeten, Welche denen zugericht't, Die mit Kindesfurcht dich ehren Und in Zions Stille ruhn, Die dein Lob beſtändig mehren Und nach deinem Willen thun. Deine noch verborg'ne Güt' Ueberwieget mein Gemüth.

4. O ein Meer voll Lieblichkeiten! O ein Abgrund reicher Huld, Drein die Deinen alle Leiden, Drein ſie alle Sündenſchuld Bei der Schwermuthsnacht verſenken; — Deſſen Wolken Gnade thau'n, Daß ſie ſich aus Strömen tränken, Stets vergnügt und ohne Grau'n! Deine unerforſchte Güt' Ueberwieget mein Gemüth.

5. Höh' und Abgrund mögen krachen: Wer in deiner Güte ſchwebt, Läßt ſich nicht bekümmert machen, Weil er in dem Hafen lebt, Den die Ewigkeit bedecket, Wo ein

ſanftes Weſen iſt, Da kein Sturm, noch Wetter ſchrecket, Da uns Edens Luſt umſchließt. Deines Weſens ſichre Güt' Ueberwieget mein Gemüth.

6. Alle Völker müſſen ſchauen Deiner Güte Ueberfluß, Daß, wer ſich von deinen Auen Nähret, ewig grünen muß. Wenn ſich deine Güte zeiget, Die bisher verborgen war, Steh' ich wundervoll gebeuget, Freue mich nach der Gefahr! Deine wunderbare Güt' Ueberwieget mein Gemüth.

7. Hochgelobet und geprieſen Seyſt du, Herrſcher aller Macht, Daß du ſo viel Güt' erwieſen Und uns ſchützeſt Tag und Nacht! Gönn' uns ferner deine Güte, Oeffne uns hier deinen Schooß; Stärke Sinnen und Gemüthe, Bis wir dort in Zions Schloß Die verborg'ne Güte ſehn, Und zu deiner Freud' eingehn!

Weinreichs geiſtliche Lieder, in J. J. Rambachs Geſangbuch.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

114. Schwingt euch, Herz und alle Sinnen, Von der Erde himmelan! Singet von der Welt Beginnen, Was des Schöpfers Macht gethan! Lobet mit den Seraphinen Und mit allen Cherubinen Gott, der Alles kräftig trägt, Der den Grund der Welt gelegt!

2. Ewig warſt du, großer Schöpfer, In vollkommner Majeſtät. Wir ſind Thon, du biſt der Töpfer, In dem Alles iſt und ſteht. Eh' der Berge Gründe lagen, Eh' Orion mit dem Wagen An dem Firmamente war, Warſt du ohne Zeit und Jahr.

3. Doch im Anfang, da dein Wille Stimmte mit der Allmacht ein, Nach der ewig langen Stille, Mußte Nichts bald Etwas ſeyn. Gottes Wort erging: Es werde! Da ward Himmel und die Erde. O unendlich große Kraft, Die ſo viel auf Einmal ſchafft!

4. Zwar der Schöpfer wollte lehren, Wie er weiſ' und gütig ſey; Daß wir ihn vollkommen ehren, Darum ſchuf er mancherlei. Erſt war dieſes Weltgerüſte Völlig öde, leer und wüſte; Nur daß mit geheimer Spur Gottes Geiſt auf Waſſern fuhr.

5. Drauf erging das Wort von oben, Gott befahl: „Es werde Licht!“ Alle Morgenſterne loben Schnell des Schöpfers Angeſicht! Da der erſte Tag vergangen, Und der zweite angefangen, Machte Gott das Firmament, Das man Sternenhimmel nennt.

6. An dem dritten ward geſchieden Erd' und Waſſer durch das Wort. Meer und Wellen wies hienieden Gott beſtimmt an eignen Ort; Er befahl ſofort der Erden, Daß ſie fruchtbar ſollte werden: Bäume, Gras, Kraut wuchs hervor, Blumen ſtiegen hell empor.

7. An dem vierten Tage blickte Sonn' und Mond vom Himmelszelt; Und die Schaar der Sterne ſchickte Goldnen Glanz auf unſre Welt. Und der fünfte ließ in Seen Tauſend Arten Fiſche gehen; Das Geflügel füllt die Luft, Würmer kriechen in der Gruft.

8. Was ſich auf vier Füßen reget, Kommt am ſechsten Tag hervor. Alles ſpielt und wird beweget, Und vergnüget Aug' und Ohr. Endlich muß aus roher Erden Adam ſelbſt gebildet werden. Gott blies ihm den Odem ein; Adam ſollte Gottes ſeyn.

9. So hatt Gott erſt alles Schöne Herrlich und ſehr gut gemacht. Siehe, wie den Schöpfer kröne Jedes Werk in ſeiner Pracht! Da man ſie bei Tage zählte, Und Gott ſelbſt die Ruh' erwählte, Rief er endlich: Gott allein, Menſch! ſoll deine Ruhe ſeyn.

10. Wir ſind dein, Herr; laß uns immer Unter deinen Flügeln ruhn; Strahl' mit deinem Gnadenſchimmer Ueber uns und unſer Thun! Schaff' in uns, was dir beliebet, Tilge, was dein Werk betrübet; Mach', was alt iſt von Natur, Neu auf Jeſu Gnadenſpur! Dr. Valentin Ernſt Löſcher.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.
(Pſalm 8.)

115. O unſer Gott, Beherrſcher aller Lande, Wie herrlich iſt dein Nam' in jedem Lande! Am Himmel ſtrahlt ſtets deine Majeſtät; Hoch über ihm wird ſtets dein Lob erhöht.

2. Der Säugling ſchon muß deine Vorſicht preiſen, Ein ſchwaches Kind kann deine Kraft erweiſen; Sein zarter Mund beſchämt den frechſten Feind, Der deiner Allmacht trotzt und ſie verneint.

3. Wenn ich des Nachts hinauf zum Himmel ſchaue, Steh' ich erſtaunt vor dieſem Wunderbaue. Des Mondes Glanz und Lauf, und jeder Stern Verkündigt mir in dir der Welten Herrn.

4. Was iſt der Menſch, daß du noch ſein gedenkeſt, Daß du ihn ſuchſt und als dein Kind beſchenkeſt; Daß er ſo theu'r in deinen Augen iſt, Und daß du, Herr, du ſelbſt ſein Vater biſt?

5. Wie iſt der Schmuck ſo heilig, der ihn krönet! Wie hoch die Macht, womit du ihn belehnet, Vermißt er gleich für eine kurze Zeit Auf dieſer Welt der Engel Herrlichkeit!

6. Du ſchaffeſt Nichts, das ihm nicht dienſtbar werde; Er iſt dein Bild und König auf der Erde; Und was ihr Schooß nur immer zeugt und trägt, Das haſt du unter ſeinen Fuß gelegt.

7. Das zahme Vieh in Triften und in Feldern, Das freie Wild, das in Geſträuch und Wäldern Durch Thäler irrt und auf Gebirgen klimmt, Iſt Alles ihm zum Eigenthum beſtimmt.

8. Der Vögel Chor, der laut ſingt unterm Himmel, Der Fiſche Heer im fröhlichen Gewimmel, Selbſt jeder Wurm, der ſichtbar kaum ſich regt, Iſt unterthan ihm, der dein Bildniß trägt.

9. O unſer Gott, Beherrſcher aller Lande, Wie herrlich iſt dein Nam' in jedem Lande! Es werde denn auch deine Majeſtät Verehrt, ſo weit als Erd' und Himmel geht!

J. J. Spreng

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

116. Dreieinig großer Gott voll Ehren, Von dir kommt aller Himmel Pracht! Was wir nur Schönes ſehn und hören, Hat deine Hand allein gemacht. An deiner Weisheit Glanz und Licht Reicht ſchwacher Menſchen Denken nicht.

2. Du biſt's, der die Geſchöpfe weidet, Der ihnen ſolche Zierde ſchenkt; Du biſt es, der die Erde kleidet, Der ſie mit ſolchem Schmuck umhängt. Du biſt es, deſſen hohe Kraft Des Frühlings bunte Kleider ſchafft.

3. Daß Wald und Triften ſich verjüngen, Und alle Welt ein Leben fühlt; Daß alle Bäume Blüthe bringen, Das Feld mit tauſend Farben ſpielt: Das fließt von deinem Lebensmeer, O großer, guter Schöpfer, her!

4. Ach wie erquickt der Menſchen Herzen Des friſchen Frühlings holder Blick! Er treibt der Wehmuth bittre Schmerzen Durch einen einz'gen Strahl zurück; Dann ſchaut die Seele himmelan, Und fühlet: das hat Gott gethan!

5. Sie ſieht nicht nur die bunten Felder, Nicht nur der Quellen Silber-Lauf, Nicht nur die neu belebten Wälder; Sie ſchwinget ſich mit Flügeln auf, Und hört, wie die verklärte Luft Laut von des Schöpfers Liebe ruft.

6. Sie wird im Preiſen ihr Gefährte; Sie ſingt: Du König Zebaoth, Du biſt zwar herrlich auf der Erde, Doch, ewig reicher Schönheitsgott, Du biſt's auch, der den Himmel malt, Daß er ſo ſchön und herrlich ſtrahlt!

7. Du haſt ſein prächtiges Gewölbe In blauer Klarheit ausgeſpannt; Du ziereſt noch dazu daſſelbe Durch der Geſtirne hellen Brand; Durch ſie glänzt dieſer Wunderball Als ein durchſichtiger Kryſtall.

8. Aus dir, du Quelle alles Lichtes, Fleußt auch der Sonnen Feuermeer. Du großer Schöpfer des Geſichtes, Von dir kommt dieſes Wunder her, Daß mir die Schönheit dieſer Welt So herrlich vor die Augen ſtellt.

9. Was zeugen ſo viel tauſend Sterne, Wenn nun ihr Glanz durch's Dunkel bricht? Sie ſprechen: Blick' empor, und lerne, Wie groß das ew'ge Licht von Licht! Gott, du biſt nichts als Heiterkeit, — Ja, Licht und Strahlen ſind dein Kleid!

10. Ach Schöpfer, heil'ge mein Geſichte, Wenn ich ſo voll Verwundrung ſteh', Daß ich in deines Geiſtes Lichte Allein auf dich, den Urſprung, ſeh', Und mache ledig meine Bruſt Von aller ſchnöden Erden-Luſt!

11. Erwecke bei mir ein Verlangen Nach jenes Salems ew'ger Pracht, Das, wo mein Herze noch gefangen Die Erde liebt, es ledig macht, Und präg' ihm einzig dieſes ein, Stets himmliſch nur geſinnt zu ſeyn.

12. Verhülle meine Leibesaugen Vor Sündentand und eitlem Wahn; Laß mir ihr Licht nur dazu taugen, Daß mich's zum Himmel leit' hinan; Drück' ſie mir in des Todes Ruh' Zur ew'gen Oeffnung lieblich zu!

David Samſon Georgii.

Mel. Es iſt das Heil uns ꝛc.

117. Wenn ich, o Schöpfer! deine Macht, Die Weisheit deiner Wege, Die Liebe, die für Alles wacht, Anbetend überlege: So weiß ich, von Bewundrung voll, Nicht wie ich dich erheben ſoll, Mein Gott, mein Herr, mein Vater!

2. Mein Auge ſieht, wohin es blickt.

Die Wunder deiner Werke. Der Himmel, prächtig ausgeſchmückt, Preiſ't dich, du Gott der Stärke. Wer hat die Sonn' an ihm erhöht? Wer kleidet ſie mit Majeſtät? Wer ruft dem Heer der Sterne?

3. Wer mißt dem Winde ſeinen Lauf? Wer heißt den Himmel regnen? Wer ſchließt den Schooß der Erde auf Mit Vorrath uns zu ſegnen? O Gott der Macht und Herrlichkeit! Gott, deine Güte reicht ſo weit, So weit die Wolken reichen.

4. Dich predigt Sonnenſchein und Sturm, Dich preiſ't der Sand am Meere. Bringt, ruft auch der geringſte Wurm, Bringt meinem Schöpfer Ehre! Mich ruft der Baum in ſeiner Pracht, Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht, Bringt meinem Schöpfer Ehre!

5. Der Menſch, ein Leib, den deine Hand So wunderbar bereitet; Der Menſch, ein Geiſt, den ſein Verſtand Dich zu erkennen leitet; Der Menſch, der Schöpfung Ruhm und Preis, Iſt ſich ein täglicher Beweis Von deiner Güt' und Größe.

6. Erheb' ihn ewig, o mein Geiſt! Erhebe ſeinen Namen! Gott, unſer Vater, ſey gepreiſ't, Und alle Welt ſag' Amen! Und alle Welt fürcht' ihren Herrn, Und hoff' auf ihn und dien' ihm gern! Wer wollte Gott nicht dienen!

C. F. Gellert.

Eigene Melodie.

118. Lob und Dank und Ruhm und Ehre Sey dem Herrn der Himmelsheere, Der Gebirge, Land und Meere, Erd' und Himmel herrlich ſchuf! Sternengang und Blitzesſchnelle, Sommer, Winter, Nacht und Helle, Donner, Stürme, Flamm' und Welle, Alles horcht auf ſeinen Ruf. Alle Morgenſterne klingen, Alle Kinder Gottes ſingen; Preis und Ruhm und Dank zu bringen, Iſt ihr ewiger Beruf.

2. Bild, darin ſein Bild ſich ſpiegelt, Geiſt, dem ſein Geiſt ſich entſiegelt, Dem er Aug' und Mund entriegelt: Menſch, lobſingeſt du nicht auch? Dem er Liebe, Kraft und Leben, Erd' und Himmel hat gegeben, — Sollteſt du ihn nicht erheben, Nicht mit jedem Laut und Hauch? Schmückſt du, Herz, nicht deine Pforten, Ihn zu preiſen aller Orten Mit des Heiligthumes Worten: Blut und Feu'r und Opferrauch?

3. Seine Hand hat dich bereitet, Wunderſam ans Licht geleitet, Schirmend ſich um dich gebreitet, Eh' du Ihn und dich gekannt. Als er Sonn' und Mond entzündet, Als er Erd' und Meer gegründet, Als er ſich der Welt verkündet, Wurdeſt du bei ihm genannt; Und wenn Welten vor ihm zittern, Fels und Grund vor ihm zerwittern, Himmelsſäulen ſelbſt zerſplittern, Sieh, da hält dich ſeine Hand!

4. Der den Leu'n nach Beute weiſet, Der die jungen Raben ſpeiſet, Da iſt, wo die Hindin kreiſet, Ihrer Frucht erbarmet ſich; — Der den Fiſch in Tiefen hütet, Wann das Meer in Stürmen wüthet, — Der die Lerche, wann ſie brütet, Schützet vor der Schlange Stich; Der dem Aar ſein Neſt beſcheidet, Der das Reh auf Triften weidet, Der die Lilie herrlich kleidet: — That er Größres nicht für dich?

5. Seinen Geiſt laß in dir walten, Dein Bild ſich nach Ihm geſtalten, Ihm dein Leben ſich entfalten! Solchen Preis verſchmäht er nicht; Und im Herzensgrund erſchalle, Daß die Lippe überwalle: Gott iſt heilig über Alle, Und gerecht iſt ſein Gericht! Weisheit ſind des Herrn Gedanken, Seine Macht kennt keine Schranken, Seine Treu' iſt ohne Wanken, Herrlichkeit ſein Angeſicht!

Viktor Strauß.

Eigene Melodie.
(Pſ. 104).

119. Herr, dir iſt Niemand zu vergleichen! Kein Lob kann deine Größ' erreichen, Kein noch ſo feuriger Verſtand. Pracht, Majeſtät und Ruhm umgeben Dich, aller Weſen Quell' und Leben; Licht iſt dein ſtrahlenvoll Gewand. In hohen, unermeſſ'nen Fernen, Wohin kein ſterblich Auge ſchaut, Haſt du, weit über allen Sternen, Dir deinen höchſten Sitz erbaut.

2. Wie biſt du, wann du, Gott der Götter, Herabfährſt, wann du in dem Wetter Einhergehſt, uns ſo fürchterlich! Du kömmſt, und Wolken ſind dein Wagen; Dein Wagen donnert, willig tragen Die Fittige des Sturmes dich. Die Engel fliegen, gleich den Winden, Vor dir voran, Herr Zebaoth! Wie Flammen, die ſich ſchnell entzünden, Sind deiner Allmacht Diener, Gott!

3. Als du allmächtig ſprachſt: es werde! Da gründeteſt du feſt die Erde; Vor Alters war die Tief' ihr Kleid. Auf allen Bergen ſtunden Waſſer; Du ſchaltſt ſie, da entfloh'n die Waſſer, Durch deines Donners

Kraft zerſtreut. Der Berge Gipfel, Herr, erſchienen, Erhoben durch dein mächtig Wort; Die Thäler ſanken unter ihnen An den für ſie beſtimmten Ort.

4. Nun ſteht der Waſſer Wuth umdämmet, Daß ſie, durch deinen Arm gehemmet, Die Erde nicht verwüſten kann. Du ſprichſt, und dem Gebirg' entquellen Die Brunnen, werden Bäch', und ſchwellen Zu Strömen und zu Seen an; Aus ihnen ſchöpft das Volk der Felder Erquickung, daß ſein Durſt ſich ſtillt; Auch rieſeln Waſſer durch die Wälder, Erfriſchen und erfreu'n das Wild.

5. Viel ſchattenvolle Bäume grünen An deinen Waſſern, und aus ihnen Ertönt der Vögel Freudenklang; In ihrer Zweige Schutz verborgen, Frohlocken ſie dir jeden Morgen, Tönt dir des Abends ihr Geſang. Mit deinem ſegenvollen Thaue Wird jeder ſteile Berg erquickt; Auch grünen fröhlich Feld und Aue, Mit deinen Früchten reich geſchmückt.

6. Durch dich entſprießt, damit die Heerden Der ſichern Flur geſättigt werden, Das Gras, und kleidet ſchön das Land. Uns blühn die Kräuter, und der Segen Der Saaten reifet uns entgegen, Und füllt des frohen Schnitters Hand. Brod gibſt du für des Menſchen Leben, Und, unſre Herzen zu erfreu'n, Gibſt du von traubenvollen Reben Mit milder Hand den edeln Wein.

7. Herr, du gebeutſt, im Lauf zu eilen, Der Erde, und das Jahr zu theilen, Schufſt du den Mond durch deine Macht. Die Sonne ſinkt, und aus den Wäldern Hebt ſich das Wild, und ſucht auf Feldern Sich ſeine Nahrung in der Nacht. Der Menſch, ermattet von Geſchäften, Verläßt ſein Werk und ſuchet Ruh. Der Tag kömmt, und mit neuen Kräften Eilt er der Arbeit wieder zu.

8. Wie wimmelt's in den weiten Meeren Von großen und von kleinen Heeren! Herr, deine Weisheit hat kein Ziel! Und wer mißt deine Huld und Stärke? Mit Staunen ſeh' ich deine Werke: Wie ſchön ſind ſie, wie groß und viel! Herr, Alles wartet auf der Erde, Im Meer und in der Luft auf dich, Daß es von dir geſättigt werde; Du ſegneſt, — ſie erquicken ſich.

9. Dein Odem tödtet und beſeelet. Die Welt, die deine Huld erzählet, Erneuert ſich auf dein Gebot. Dein Ruhm iſt ewig; deine Stärke Schuf und bewahret deine Werke; Sie ſind dein Wohlgefallen, Gott! Du ſchauſt die Erd' an, ſie erzittert! Du taſteſt an der Berge Höh'n: Und Berg und Fels, durch dich zerſplittert, Sind Flammen, dampfen und vergehn!

10. Erheb', erheb', o meine Seele, Gott, meinen Schöpfer, und erzähle, Verkündige ſein Lob der Welt! Ihm ſinge deine Jubellieder! Der Fromme töne ſie ihm wieder, Dem Mächtigen, der uns erhält! Frohlockt ihm, alle ſeine Heere! Ihm weihet euren Lobgeſang! Der Herr iſt würdig, Preis und Ehre Zu nehmen, Lob und Ruhm und Dank! Johann Andreas Cramer.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

120. Liebe, die du ewig bleibeſt, Liebe, die von Anfang war, Liebe, die du Welten treibeſt, Liebe, die das All' gebar! Deine Füll' iſt namenlos, Deine Kraft unendlich groß; Kein Verſtand kann dich erreichen, Kein Gedanke dir ſich gleichen.

2. Unter'm weiten Himmelsſaale Wohneſt frei du überall, Schwebeſt in dem Sonnenſtrahle, Hüllſt dich in des Regens Fall, Streueſt zarten Blumenſtaub; Deinen Namen rauſcht das Laub; Wald und See und Berg empfinden Deinen Athem in den Winden.

3. Liebe, die ſo viel zu lieben Und die Welt zu tragen hat: O du biſt auch mir geblieben, Du biſt nicht dein ſelber ſatt. Meine Seele, arm und klein, Läſſeſt doch du nicht allein, Und dein Walten, unermeſſen, Will des Staubes nicht vergeſſen!

(Sonnenlied.)

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

121. Gott! wenn ich deinen Allmachtszeugen, Die Sonn' am blauen Himmel, ſeh', So kann mein Herze nimmer ſchweigen, So blick' ich betend in die Höh'! Dieß Aug' iſt's, das vom Himmel blitzet, Und tief in meine Seele dringt, Daß ſie, vom Freudenſtrom erhitzet, Auch ihres Schöpfers Ruhm beſingt.

2. Wer mit genauem Fleiß erblicket, Welch' Wunder deine Sonne thut, Wird in Bewunderung entzücket, Und fühlt auch ihre Lebensgluth. Sie iſt der Quell der Nahrungsgeiſter, Des mächt'gen Vaters Feuerheerd, Wodurch der große Speiſemeiſter Auf Erden ſeine Kinder nährt.

3. Aus ihr fleußt aller Pflanzen Stärke, Sie iſt die Mutter der Natur; Sie wirket

4. Stimmen am Muttergrabe.

1.

Mutter, von des Himmels Palmen
Dort am Lebensſtrom umweht,
Wo dein Engel dir die Halmen
Deiner Thränenſaaten mäht.

Wie aus grauer Zeiten Ferne,
Fremd der Welt und unbekannt,
Glänzen jene Glaubensſterne,
Die der Herr „ſein Volk“ genannt.

So, in ihrem heil'gen Kranze,
Winkt dein theures Leben mir,
Hell verklärt im Himmelsglanze,
Was verhüllt geleuchtet hier.

Nie daheim im Abendlaube,
Fremd der glaubensarmen Zeit,
Haſt du dich im Pilgerſtande
Deiner Bibel nur gefreut,

Nur an ihrer Lebensſpeiſe
Haſt du deinen Geiſt genährt,
Und der Gottesmenſchen Kreiſe
Hier ſchon innig angehört.

lauter Wunderwerke In groß- und kleiner Kreatur. Sie iſt es, die die Welt erneuet; Die Erd', ohn' ihren Strahlenſchein, Würd' arm, von Lichtern unbeſtreuet, Ein Körper ohne Seele ſeyn.

4. Was auf der Fläche ſich beweget, Was in des Meeres Tiefe lebt, Was in der Himmelsluft ſich reget, Und in dem Erdenſchooße webt; Was wir von Berg und Fluren ſchneiden, Das Alles hat die Sonn' erweckt, Und über ihm voll Siegesfreuden Ihr goldnes Banner aufgeſteckt.

5. Sie iſt des Höchſten Liebesſiegel, Das Herz und Mark der ganzen Welt; Man ſiehet wie durch einen Spiegel Gott ſelbſt in ihrem lichten Zelt. Ihr großes Meer der Lebensgluthen Wirkt mit dem geiſtigſtarken Schein Bis in des Meeres tiefſte Fluthen, Und in der Erde Centrum ein.

6. O Gott, von deſſen Liebesblicken, Von deſſen gnadenvoller Hand, Sich alle Welten ſtets erquicken In ihrem ewig neuen Stand: Mit deinen hohen Wunderwerken Läßt auch der Sonnen feurig Heer Uns deinen Allmachtsfinger merken, Und Dich, du heilig Sonnenmeer!

7. Wenn ich die Sonnenwärme ſpüre, So gib durch deines Geiſtes Kraft, Daß auch mein Undank ſich verliere, Des Herzens todte Eigenſchaft. Laß durch mein äußerlich Erkennen Mein Herz in reiner Gegentreu' Für dich mit lichter Flamme brennen, Daß es dein heilig Opfer ſey!

Nach David Samſon Georgii.

Mel. Schönſter Immanuel, Herzog der Frommen ꝛc.

122. Heiliger Schöpfer der löblichſten Dinge, Der du mich Armen bis hieher gebracht! Rühre die Zunge mir, daß ich dir ſinge, Und mich beſtrebe mit äußerſter Macht, Dich zu erheben, Und dir zu leben, Der du mich mit ſo viel Gnaden bedacht!

2. Danket, ihr Augen, dem ewigen Lichte, Daß ihr ſo offen und freudevoll ſteht! Danket ihm für das erlangte Geſichte, Das euch noch währet, und noch nicht vergeht. Schauet mit Wonne Auf ihn, die Sonne, Bis euch ſein Arm zu den Sternen erhöht!

3. Danket, ihr Ohren, dem Worte des Lebens, Daß ihr vernehmen könnt, was es euch heißt! Oeffnet euch, daß es nicht rufe vergebens, Laßt euch regieren den ewigen Geiſt, Daß ihr könnt hören, Wie man in Chören Droben ihn ewig erhebet und preist!

4. Danke, du Mund, für das Reden und Schmecken! Werde nicht ſtumm, zu erheben die Macht, Die deinen Schall ſich läßt weiter erſtrecken, Als es die Thiere des Feldes gebracht. Bleibe nicht läßig, Aber ſey mäßig; Iß, trink' und rede mit heil'gem Bedacht!

5. Danket, ihr Glieder, dem Herrn für das Fühlen, Hände, für's Wirken, und Füße für's Geh'n! Laſſet mich nur auf den ſchmalen Pfad zielen, Daß ihr dort ewig wohl möget beſteh'n! Fliehet die Sünden, Daß ihr in Schlünden Einſt nicht erfahret die hölliſchen Weh'n!

6. Dankt, ihr Gedanken, Verſtand, und du Wille! Danke auch du, mein Gedächtniß dazu! Schwinget die Flügel zur ewigen Fülle, Preist und erwägt, was der Ewige thu'! Lobet und rühmet, Wie ſich's geziemet, Bis ihr gelanget zur himmliſchen Ruh'!

7. Wenn nun das Innere Gott ſo geprieſen, Stimm' auch das äußere Weſen mit an! Ja, o mein Vater, du haſt mir erwieſen Tauſendmal mehr, als ich danken dir kann! Nahrung und Hülle, Gutes die Fülle Sagt mir, du habeſt mir Alles gethan.

8. Nun denn, du Geber ſo herrlicher Gaben! Weil du mir mehr geſchenkt, als ich begehrt, Laß mich ſtets Acht auf mein Innerſtes haben, Nichts mein zu achten, als was du beſcheert. Mach' mich geringe, Schöpfer der Dinge, Bis ſich mein Hochmuth in Demuth verkehrt!

9. Aber noch iſt ein Geſchenke vorhanden, Welches viel höher, als Himmel und Welt: Das iſt dein Sohn, der uns rettet aus Schanden, Und ſich für uns zum Verſöhner geſtellt. Das iſt mit Liedern Nicht zu erwiedern, Bis du uns nimmſt in das himmliſche Zelt!

10. Herr, ſo nimm an, was im Himmel erklinget, Reichthum und Ehre, Macht, Weisheit und Preis! Nimm, was die Heerſchaar der Seraphim ſinget Gott und dem Lamme mit ewigem Fleiß! Alles ſprech: Amen! Gott, nur dein Namen Werde genennet von Kreiſe zu Kreis!

Nach Chriſtian Knorr von Roſenroth.

Mel. O Durchbrecher aller ꝛc.

123. O du ſchönes Weltgebäude, Das der Herr mit Glanz und Pracht Uns zum

Segen und zur Freude Wunderherrlich hat gemacht! O wie wird in allen Stücken Da die Liebe offenbar, Die den Menſchen zu beglücken So erfindriſch ſorgſam war!

2. Ja, man kann in allen Werken, Klein und großen, nah und fern, Die verborg'ne Weisheit merken Des Allgüt'gen, unſers Herrn! Allen iſt das Königsſiegel Ihres Schöpfers aufgedrückt; Erd' und Himmel ſind ein Spiegel, Drin man ſeine Huld erblickt.

3. In der Nähe, in der Ferne Man viel tauſend Zeugen trifft; Wie die Blumen, ſo die Sterne Sind ja eine heil'ge Schrift, Die, dem Kindesſinn verſtändlich, Wonnevolle Kunde gibt Von dem Gott, der uns unendlich Segnet, labet, tröſtet, liebt.

4. O wie iſt es ſchön zu leſen In dem aufgeſchlag'nen Buch Der Natur von jenem Weſen, Das man niemals hoch genug Kann erheben, preiſen, loben, Das uns liebevoll umſchlingt, Dem der Chor der Engel droben Laut das Dreimalheilig ſingt!

5. Ja, dich kenn' ich, Offenbarung Meines Herrn in der Natur, Seit aus eigener Erfahrung Ich nicht bloß der Liebe Spur Angedeutet, aufgeſchrieben In den Werken ſeiner Hand, Nein, ihn ſelbſt und all ſein Lieben Weſentlich in Chriſto fand.

Spitta.

Mel. Nun lob', mein' Seel', den Herren ꝛc.

124. Von allen Zungen werde Dir, Herr Gott, Lob und Preis gebracht! Der Himmel und die Erde Sind voll von deiner Ehr' und Macht. Zahlloſe Welten quollen Aus Nichts auf deinen Ruf; Ein Feſttanz iſt ihr Rollen Dir, der ſie prächtig ſchuf; Du haſt ſie ausgegoſſen Durch die Unendlichkeit, Und ſie mit Licht umſchloſſen, Als deinem Ehrenkleid.

2. Du haſt mit Morgenglänzen Verſcheucht der Tiefe wüſte Nacht; Für Meer und Lande Grenzen, Für Waſſerwolken Bahn gemacht; In Thälern und auf Gipfeln Lebend'ge Kraft erweckt, Daß hoch die Bäume wipfeln Und Grün das Land bedeckt; Drauf glänzt der Mond ſo linde, Gluthwarm der Sonne Pracht, Und Donner, Blitz und Winde Sind Boten deiner Macht!

3. Mit lebendem Gewimmel Haſt du erfüllt der Waſſer Schwall; Die Vögel unter'm Himmel Lobſingen dir mit lautem Schall; Dir hüpft das Wild in Wäldern, Da Alles lebt und webt, Das Vieh auf Trift und Wäldern, Da Leben kriecht und ſchwebt! An allem Ort und Ende Sind ſie voll Luſt und Muth; Du öffneſt deine Hände Und ſättigſt ſie mit Gut.

4. Voll Unſchuld, rein und milde Erſchien der Menſch, ſchön und geſund, Geſchaffen dir zum Bilde, Durchhaucht vom Geiſt aus deinem Mund. O daß er wäre blieben Im königlichen Licht! Doch dein erbarmend Lieben Ließ auch im Fall ihn nicht. Du biſt im Sohn gekommen Und haſt, im Sohn verſöhnt, Ihn wieder aufgenommen, Mit Gnaden ihn gekrönt.

5. Herr! wie ſind deine Werke So groß und viel, und wohlbeſtellt! Voll deiner Ehr' und Stärke, Voll deiner Güt' iſt alle Welt. Dir wollen wir lobſingen, Dich preiſen lebenslang; Herr, laß uns wohl gelingen, Nimm unſern Lobgeſang! Zu aller Zeit und Stunde Erſchalle fern und nah Aus aller Herzen Grunde Dir, Herr: Hallelujah!

Viktor Strauß.

IX. Von der göttlichen Weltregierung und Vorſehung.

Eigene. Melodie.

125. Befiehl du deine Wege, Und was dein Herze kränkt, Der allertreuſten Pflege Deß, der den Himmel lenkt. Der Wolken, Luft und Winden Gibt Wege, Lauf und Bahn, Der wird auch Wege finden, Da dein Fuß gehen kann.

2. Dem Herrn mußt du vertrauen, Wenn dir's ſoll wohl ergehn; Auf ſein Werk mußt du ſchauen, Wenn dein Werk ſoll beſtehn. Mit Sorgen und mit Grämen Und mit ſelbſteigner Pein Läßt Gott ſich gar nichts nehmen; Es muß erbeten ſeyn.

3. Dein' ew'ge Treu' und Gnade, O Vater! weiß und ſieht, Was gut ſey oder ſchade Dem ſterblichen Geblüt'; Und was du dann erleſen, Das treibſt du, ſtarker Held, Und bringſt zum Stand und Weſen, Was deinem Rath gefällt.

4. Weg' haſt du allerwegen, An Mitteln fehlt dir's nicht; Dein Thun iſt lauter Segen, Dein Gang iſt lauter Licht. Dein

Werk kann niemand hindern, Dein' Arbeit darf nicht ruhn, Wenn du, was deinen Kindern, Erſprießlich iſt, willſt thun.

5. Und ob gleich alle Teufel Hier wollten widerſtehn, So wird doch ohne Zweifel Gott nicht zurücke gehn. Was er ſich vorgenommen Und was er haben will, Das muß doch endlich kommen Zu ſeinem Zweck und Ziel.

6. Hoff', o du arme Seele, Hoff', und ſey unverzagt! Gott wird dich aus der Höhle, Da dich der Kummer plagt, Mit großen Gnaden rücken; Erwarte nur die Zeit: So wirſt du ſchon erblicken Die Sonn' der ſchönſten Freud'.

7. Auf, auf! gib deinem Schmerze Und Sorgen gute Nacht; Laß fahren, was das Herze Betrübt und traurig macht; Biſt du doch nicht Regente, Der Alles führen ſoll: Gott ſitzt im Regimente, Und führet Alles wohl.

8. Ihn, ihn laß thun und walten! Er iſt ein weiſer Fürſt, Und wird ſich ſo verhalten, Daß du dich wundern wirſt, Wenn er, wie's ihm gebühret, Mit wunderbarem Rath Das Werk hinausgeführet, Das dich bekümmert hat.

9. Er wird zwar eine Weile Mit ſeinem Troſt verziehn, Und thun in ſeinem Theile, Als hätt' in ſeinem Sinn Er deiner ſich begeben, Und ſollt'ſt du für und für In Angſt und Nöthen ſchweben, Und fragt' er nichts nach dir.

10. Wird's aber ſich befinden, Daß du ihm treu verbleibſt, So wird er dich entbinden, Da du's am mindſten gläubſt; Er wird dein Herz entladen Von der ſo ſchweren Laſt, Die du zu keinem Schaden Bisher getragen haſt.

11. Wohl dir, du Kind der Treue! Du haſt und trägſt davon Mit Ruhm und Dankgeſchreie Des Sieges Ehrenkron'. Gott gibt dir ſelbſt die Palmen In deine rechte Hand, Und du ſingſt Freudenpſalmen Dem, der dein Leid gewandt.

12. Mach' End', o Herr, mach Ende An aller unſrer Noth; Stärk' unſre Füß' und Hände, Und laß bis in den Tod Uns allzeit deiner Pflege Und Treu' empfohlen ſeyn: So gehen unſre Wege Gewiß zum Himmel ein.

Paul Gerhardt.

Mel. Mein Gott, das Herz ich ꝛc.

126. Ich ſinge dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Luſt! Ich ſing', und mach' auf Erden kund, Was mir von dir bewußt.

2. Ich weiß, daß du der Brunn der Gnad' Und ew'ge Quelle ſeyſt, Daraus uns Allen früh und ſpat Nur Heil und Gutes fleußt!

3. Was ſind wir doch? was haben wir Auf dieſer ganzen Erd', Das uns, o Vater, nicht von dir Allein gegeben werd'?

4. Wer hat das ſchöne Himmelszelt Hoch über uns geſetzt? Wer iſt es, der uns unſer Feld Mit Thau und Regen netzt?

5. Wer wärmet uns in Kält' und Froſt? Wer ſchützt uns vor dem Wind? Wer macht es, daß man Oel und Moſt In ſeinen Zeiten find't?

6. Wer gibt uns Leben, Kraft und Muth? Wer ſchützt mit ſtarker Hand Des goldnen Friedens werthes Gut In unſerm Vaterland?

7. Ach Herr, mein Gott, das kommt von dir, Du, du mußt Alles thun! Du hält'ſt die Wach' an unſrer Thür', Und läſſ'ſt uns ſicher ruhn.

8. Du nähreſt uns von Jahr zu Jahr, Bleibſt immer fromm und treu, Beſchirmſt uns mächtig in Gefahr, Und ſtehſt uns herzlich bei!

9. Du trägſt uns Sünder mit Geduld, Und ſchlägſt nicht allzuſehr; Am liebſten nimmſt du unſre Schuld, Und wirfſt ſie in das Meer.

10. Wenn unſer Herze ſeufzt und ſchreit, Wirſt du gar bald erweicht, Und gibſt uns, was uns hoch erfreut, Und dir zum Preis gereicht.

11. Du zählſt, wie oft ein Chriſte wein' Und was ſein Kummer ſey; Kein ſtilles Thränlein iſt ſo klein, Du hebſt und legſt es bei.

12. Du füllſt des Lebens Mangel aus Mit dem, was ewig ſteht, Und führſt uns in des Himmels Haus, Wenn uns die Erd' entgeht.

13. Drum auf, mein Herze, ſing' und ſpring', Und habe guten Muth! Dein Gott, der Urſprung aller Ding', Iſt ſelbſt und bleibt dein Gut!

14. Er iſt dein Schatz, dein Erb', dein Theil, Dein Glanz und Freudenlicht, Dein Schirm und Schild, dein' Hülf' und Heil, Schafft Rath, und läßt dich nicht!

15. Was kränkſt du dich in deinem Sinn, Und grämſt dich Tag und Nacht? Nimm

deine Sorg' und wirf ſie hin Auf den, der dich gemacht!

16. Hat er dich nicht von Jugend auf Verſorget und ernährt? Wie oft hat er des Unglücks Lauf Zum Segen dir gekehrt!

17. Er hat noch niemals was verſehn In ſeinem Regiment; Nein, was er thut und läßt geſchehn, Das nimmt ein ſel'ges End'!

18. Ei nun, ſo laß ihn ferner thun, Und red' ihm nicht darein, So wirſt du hier im Frieden ruhn, Und ewig fröhlich ſeyn!

Paul Gerhardt.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc.

127. Gott herrſchet und hält bei uns Haus; Was ſagſt du Menſch dawider? Was ſchlägſt du ſeinen Willen aus? Leg' in den Staub dich nieder! Schweig ſtill, laß Ihn nur Meiſter ſeyn; Er iſt das Haupt, wir insgemein Deſſelben ſchwache Glieder.

2. Belegt er dich mit Kreuz und Noth, Und greift dir nach dem Herzen: Er ſchickt das Leben und den Tod, — Laß dich es etwas ſchmerzen; Doch hüte dich vor Ungeduld, Du möchteſt ſonſt durch große Schuld Dein beſtes Heil verſcherzen.

3. Er bleibt ſchon ſo von Alters her; Jetzt hält er ſich verborgen, Als wiſſ' er nichts um dein Beſchwer, Laſſ' immerhin dich ſorgen, Hab' gegen dich ſich hart gemacht; Dieß währt vom Abend in die Nacht, Und wieder an den Morgen.

4. Jetzt iſt er wieder gnädig hier, Gibt Endſchaft deinen Leiden; Er nimmt das Trauerkleid von dir, Umgürtet dich mit Freuden; Er züchtigt als ein Vater dich, Jedoch will ſeine Gnade ſich Darum nicht von dir ſcheiden.

5. Wie wohl iſt doch der Menſch daran, Der ſich in Gottes Wege In tiefſter Demuth ſchicken kann, Ihm aushält alle Schläge! Dieß nimmt der höchſten Kunſt den Preis. Herr, gib uns, daß ſich aller Fleiß Auf Dieß zu lernen lege!

Simon Dach.

Mel. Es glänzet der Chriſten inwendiges Leben ꝛc.

128. Gott lebet, ſein Name gibt Leben und Stärke, Er bleibet der Seinigen Sonne und Schild; So bald ich, ſo oft ich ſein Daſeyn vermerke, So find' ich mich innig mit Kräften erfüllt. Sein bin ich ganz eigen, Das muß ſich wohl zeigen; Laß alles, was widrig und trotzig iſt, kommen: Mir wird doch mein Ruhm und mein Gott nicht genommen.

2. O Seelen, vernehmet den göttlichen Willen! Das Höchſte, das Beſte, das gibt er ſo gern; Eröffnet den Mund nur, ſo wird er ihn füllen. Verſucht es, erkennet und lobet den Herrn. Seyd ihr noch entfernet, So ſehet und lernet, Was Manche an ſeinen ſo herrlichen Gaben, Ja, ſelber an Ihm, dem Lebendigen haben!

3. In leichten und ſeichten, erträglichen Tagen Vermeinet ein Jeder gefaſſet zu ſeyn; Sind aber nun ernſtliche Kämpfe zu wagen, So ſtellet ſich furchtſame Blödigkeit ein. Nur Gottes Bekannte Und Schirmesverwandte Sind tüchtig, in allerlei Fällen zu ſtehen, Und Allem, was feindlich, entgegen zu gehen.

4. Wer glaubet, der fleucht nicht; es muß ihm wohl gehen, Gott ſchirmet ihn ſelber in Noth und Gefahr, Und ehe die Trägen den Gegner erſehen, So wird er des Siegs und des Preiſes gewahr; Er ſieht ſich berufen Auf hurtige Stufen, Und weil er auf Gottes Verheißung ſich lehnet, So wird er mit Preis und mit Ehre gekrönet.

Dr. J. A. Bengel.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

129. An Gott will ich gedenken, Denn er gedenkt an mich. Wenn mich die Sorgen kränken, So hebt mein Herze ſich, Hebt ſich zu ihm empor; Bald weichen alle Schmerzen, Denn er ſtellt meinem Herzen Nichts als Erbarmen vor.

2. Denk' ich an ſeine Liebe: Wie werd' ich dann entzückt, Daß, wenn es noch ſo trübe, Mir bald die Sonne blickt! Da kommt mir immer ein: Er hat ſich hoch vermeſſen, Er will mich nicht vergeſſen; Wie könnt' ich traurig ſeyn?

3. Denk' ich an ſeine Güte, Die alle Morgen neu: So freut ſich mein Gemüthe Solch theurer Vatertreu'. Die Laſt werf' ich auf ihn; Dann wird die Arbeit ſüße, Wenn ich den Schweiß vergieße: Denn Gott iſt mein Gewinn.

4. Denk' ich an ſein Erbarmen: Er ſchenket mir ſein Kind; O Gnade für mich Armen! Heißt das nicht treu geſinnt? Gott iſt in Chriſto mein; Gott müßte Chriſtum haſſen, Wenn er mich wollte laſſen; Das kann ja nimmer ſeyn!

5. Drum will an Gott ich denken; Die

Welt mag immerhin Den Sinn auf's Eitle lenken, — Hier iſt ein and'rer Sinn. Ich trage Gott allein Im Herzen und im Munde; So kann mir keine Stunde Allhier zu bitter ſeyn.

6. An Gott will ich gedenken, So lang ich denken kann. Wird man in's Grab mich ſenken, So geh' ich zwar die Bahn, Da mein die Welt vergißt; Doch glaub' ich dieſes feſte: Gott denket mein auf's Beſte Dort, wo die Heimath iſt. B. Schmolke.

Eigene Melodie.

130. Gott will's machen, Daß die Sachen Gehen, wie es heilſam iſt; Laß die Wellen Immer ſchwellen: Wenn du nur bei Jeſu biſt!

2. Wer ſich kränket, Weil er denket, Jeſus liege in dem Schlaf, Wird mit Klagen Nur ſich plagen, Drin der Unglaub' leidet Straf'.

3. Du Verächter! Gott, dein Wächter, Schläfet ja und ſchlummert nicht; Zu den Höhen Aufzuſehen, Wäre deine Glaubenspflicht.

4. Im Verweilen Und im Eilen Bleibet ſtets ſein Vaterherz; Laß dein Weinen Bitter ſcheinen: Dein Schmerz iſt ihm auch ein Schmerz!

5. Glaub' nur feſte, Daß das Beſte Ueber dich beſchloſſen ſey; Wenn dein Wille Nur iſt ſtille, Wirſt du von dem Kummer frei.

6. Willſt du wanken In Gedanken? — Fall' in die Gelaſſenheit! Laß den ſorgen, Der auch morgen Herr iſt über Leid und Freud'.

7. Gottes Hände Sind ohn' Ende, Sein Vermögen hat kein Ziel; Iſt's beſchwerlich, Scheint's gefährlich? — Deinem Gott iſt nichts zu viel!

8. Seine Wunder Sind der Zunder, Da der Glaube Feuer fängt; Alle Thaten Sind gerathen Jedesmal, wie er's verhängt.

9. Wann die Stunden Sich gefunden, Bricht die Hülf' mit Macht herein; Und dein Grämen Zu beſchämen, Wird es unverſehens ſeyn.

10. Eignen Willen Zu erfüllen, Leidet ſich's noch ziemlich wohl; Da iſt Plage, Noth und Klage, Wo man leiden muß und ſoll.

11. Drum wohl denen, Die ſich ſehnen Nach der ſtillen Willensruh! Auf das Wollen Fällt dem Sollen Bald auch das Vollbringen zu.

12. Mehr zu preiſen Sind die Weiſen, Die ſchon in der Uebung ſtehn, Die das Leiden Und die Freuden Nur mit Hiobs Augen ſehn.

13. Nun ſo trage Deine Plage Fein getroſt und mit Geduld! Wer das Leiden Will vermeiden, Häufet ſeine Sündenſchuld.

14. Aber denen, Die mit Thränen Küſſen ihres Jeſu Joch, Wird die Krone Vor dem Throne Ihres Heilands werden noch.

15. Amen, Amen! In dem Namen Meines Jeſu halt' ich ſtill: Es geſchehe Und ergehe, Wie und wann und was er will!

Joh. Dan. Herrnſchmidt.

Mel. In dich hab ich gehoffet ꝛc.

131. Ich weiß, mein Gott, daß all mein Thun Und Werk auf deinem Willen ruhn, Von dir kommt Glück und Segen; Was du regierſt, das geht und ſteht Auf rechten, guten Wegen.

2. Es ſteht in keines Menſchen Macht, Daß ſein Rath werd' ins Werk gebracht Und ihn ſein Gang erfreue. Des Höchſten Rath, der macht's allein, Daß Menſchenrath gedeihe.

3. Gib mir Verſtand aus deiner Höh', Auf daß ich ja nicht ruh' und ſteh' Auf meinem eignen Willen. Sey du mein Freund und treuer Rath, Was gut iſt, zu erfüllen.

4. Was dir gefällt, das laß auch mir, O meiner Seele Sonn' und Zier, Gefallen und belieben; Was dir zuwider, laß mich nicht In Werk und That verüben.

5. Iſt's Werk von dir, ſo hilf zum Glück; Iſt's Menſchenthun, ſo treib's zurück, Und ändre meine Sinnen. Was du nicht wirkſt, pflegt von ſich ſelbſt In Kurzem zu zerrinnen.

6. Tritt du zu mir und mache leicht, Was mir ſonſt faſt unmöglich däucht, Und bring' zum guten Ende, Was du ſelbſt angefangen haſt, Durch Weisheit deiner Hände.

7. Iſt gleich der Anfang etwas ſchwer Und muß ich gleich ins tiefe Meer Der bittern Sorgen treten, So treib' mich nur ohn' Unterlaß Zum Seufzen und zum Beten.

8. Wer fleißig betet und dir traut, Wird

Alles, davor ſonſt ihm graut, Mit tapfrem Muth bezwingen; Sein Sorgenſtein wird in der Eil' In tauſend Stücke ſpringen.

9. Der Weg zum Guten iſt faſt wild, Mit Dorn und Hecken ausgefüllt; Doch wer ihn freudig ziehet, Kommt endlich, Herr, durch deinen Geiſt, Dahin, wo Wonne blühet.

10. Du biſt mein Vater, ich dein Kind; Was ich bei mir nicht hab' und find', Haſt du zu aller Gnüge. So hilf nun, daß ich meinen Stand Wohl halt' und herrlich ſiege!

11. Dein ſoll ſeyn aller Ruhm und Ehr'; Ich will dein Thun je mehr und mehr Aus hocherfreuter Seelen Vor deinem Volk und aller Welt, So lang ich leb', erzählen.

Paul Gerhardt.

Mel. Erſchienen iſt der herrlich Tag ꝛc.

132. Was Gott gefällt, mein frommes Kind, Nimm fröhlich an; ſtürmt gleich der Wind Und brauſt, daß Alles kracht und bricht, So ſey getroſt, denn dir geſchicht, Was Gott gefällt.

2. Der beſte Will' iſt Gottes Will', Auf dieſem ruht man ſanft und ſtill; Da gib dich allzeit friſch hinein, Begehre nichts, als nur allein, Was Gott gefällt.

3. Der klügſte Sinn iſt Gottes Sinn; Was Menſchen ſinnen, fället hin, Wird plötzlich kraftlos, müd' und laß, Thut oft, was bös', und ſelten das, Was Gott gefällt.

4. Der frömmſte Muth iſt Gottes Muth, Der Niemand Arges gönnt noch thut; Er ſegnet, wenn uns ſchilt und flucht Die böſe Welt, die nimmer ſucht, Was Gott gefällt.

5. Das treuſte Herz iſt Gottes Herz, Treibt alles Unglück hinterwärts, Beſchirmt und ſchützet Tag und Nacht Den, der ſtets hoch und herrlich acht't, Was Gott gefällt.

6. Er iſt der Herrſcher in der Höh', Auf ihm ſteht unſer Wohl und Weh; Er trägt die Welt in ſeiner Hand, — Hinwieder trägt uns See und Land, Was Gott gefällt.

7. Sein Heer, die Sterne, Sonn' und Mond, Gehn ab und zu, wie ſie gewohnt; Die Erd' iſt fruchtbar; ohne Fehl Bringt ſie Korn, Obſt, Moſt, Wein und Oel, Was Gott gefällt.

8. Sein iſt all' Weisheit und Verſtand; Ihm iſt bewußt und wohlbekannt Sowohl, wer Böſes denkt und übt, Als auch, wer Gutes thut und liebt, Was Gott gefällt.

9. Sein Häuflein iſt ihm lieb und werth; Sobald es ſich zur Sünde kehrt, So winkt er mit der Vaterruth', Und locket, bis man wieder thut, Was Gott gefällt.

10. Iſt dem alſo, ſo mag die Welt Behalten, was ihr wohlgefällt; Du aber, mein Herz, halt genehm Und nimm vorlieb mit Gott, und Dem, Was Gott gefällt!

11. Laß Andre ſich mit ſtolzem Muth Erfreuen über großes Gut; Du aber nimm die Kreuzeslaſt, Und ſey geduldig, wenn du haſt, Was Gott gefällt!

12. Lebſt du in Sorg' und großem Leid, Haſt lauter Gram und keine Freud': Ei, ſey zufrieden! trägſt du doch In dieſem ſauren Lebensjoch, Was Gott gefällt!

13. Mußt du viel leiden hier und dort, So halte feſt an deinem Hort, Denn alle Welt und Creatur Iſt unter Gott, kann nichts, als nur, Was Gott gefällt.

14. Wirſt du verſchmäht von Jedermann, Höhnt dich dein Feind und ſpeit dich an: Sey wohlgemuth! dein Jeſus Chriſt Erhöhet dich, weil in dir iſt, Was Gott gefällt.

15. Der Glaub' ergreift des Höchſten Huld, Die Hoffnung bringt und ſchafft Geduld; Schleuß beide tief ins Herz hinein, So wird dein ew'ges Erbe ſeyn, Was Gott gefällt!

16. Dein Erb' iſt in dem Himmelsthron, Hier iſt dein Scepter, Reich und Kron', Hier wirſt du ſchmecken, hören, ſehn, Hier wird ohn' Ende dir geſchehn, Was Gott gefällt.

Paul Gerhardt.

Eigene Melodie.
(Nach Pſalm 121.)

133. Ich erhebe, Herr, zu dir Meiner beiden Augen Licht; Mein Geſicht iſt für und für Zu den Bergen aufgericht't, Zu den Bergen, da herab Ich mein Heil und Hülfe hab'.

2. Meine Hülfe kommt allein Von des Schöpfers Händen her, Der ſo künſtlich, hübſch und fein Himmel, Erde, Luft und Meer, Und was in dem Allen iſt, Uns zum beſten ausgerüſt't.

3. Er nimmt deiner Füße Tritt, O mein Herze, wohl in Acht; Wenn du geheſt, geht er mit, Und bewahrt dich Tag und Nacht. Sey getroſt, das Höllenheer Kann dir ſchaden nimmermehr.

4. Siehe, wie ſein Auge wacht, Wenn du liegeſt in der Ruh'! Wenn du ſchläfeſt,

kommt mit Macht Auf dein Bett geflogen zu Seiner Engel güldne Schaar, Daß ſie deiner nehme wahr.

5. Alles, was du biſt und haſt, Iſt umringt mit ſeiner Hut. Deiner Sorgen ſchwere Laſt Nimmt er weg, macht Alles gut; Leib und Seel' hält er verdeckt, Wann dich Sturm und Wetter ſchreckt.

6. Wann der Sonnen Hitze brennt Und des Leibes Kräfte bricht, Wann dich Stern und Monde blendt' Mit dem klaren Angeſicht, Hat er ſeine ſtarke Hand Dir zum Schatten vorgewandt.

7. Nun, er fahre immer fort! Der getreue, fromme Hirt Bleibe ſtets dein Schutz und Hort, Wenn dein Herz geängſtet wird; Wenn die Noth wird viel und groß, Schließ' er dich in ſeinen Schooß.

8. Wenn du ſitzeſt, wenn du ſtehſt, Wenn du redeſt, wenn du hörſt, Wenn du aus dem Hauſe gehſt, Und zurücke wieder kehrſt, Wenn du trittſt aus oder ein, Woll' er dein Gefährte ſeyn!

Paul Gerhardt.

Eigene Melodie.
(Pſ. 146.)

134. Lobe den Herren, o meine Seele! Ich will ihn loben bis zum Tod; Weil ich noch Stunden auf Erden zähle, Will ich lobſingen meinem Gott. Der Leib und Seel' gegeben hat, Werde geprieſen früh und ſpat! Hallelujah, Hallelujah!

2. Fürſten ſind Menſchen, vom Weib geboren, Und ſinken wieder in den Staub; All ihr Regieren iſt auch verloren, Wenn nun das Grab nimmt ſeinen Raub. Weil denn kein Menſch uns helfen kann, Rufet den Herrn um Hülfe an! Hallelujah, Hallelujah!

3. Selig, ja ſelig iſt der zu nennen, Deß Hülfe der Gott Jakobs iſt! Welcher vom Glauben ſich nicht läßt trennen, Und hofft getroſt auf Jeſum Chriſt. Wer dieſen Herrn zum Beiſtand hat, Findet am beſten Rath und That. Hallelujah, Hallelujah!

4. Dieſer hat Himmel, Meer und die Erden, Und was darinnen iſt, gemacht. Alles muß treulich erfüllet werden, Was er uns einmal zugedacht. Er iſt's, der Herrſcher aller Welt, Welcher uns ewig Glauben hält. Hallelujah, Hallelujah!

5. Siehet er Seelen, die Unrecht leiden: Er iſt's, der ihnen Recht verſchafft; Hungrigen will er genug beſcheiden, Was ihnen dient zur Lebenskraft. Die hart Gebundnen macht er frei, Und ſeiner Gnad' iſt mancherlei. Hallelujah, Hallelujah!

6. Sehende Augen gibt er den Blinden; Erhebt, die tief gebeuget gehn. Wo er kann gläubige Seelen finden, Die läßt er ſeine Liebe ſehn. Sein Troſtwort iſt des Fremdlings Trutz; Wittwen und Waiſen hält er im Schutz. Hallelujah, Hallelujah!

7. Aber der Gottesvergeſſenen Tritte Kehrt er mit ſtarker Hand zurück, Daß ſie nur machen verkehrte Schritte Und fallen ſelbſt in ihren Strick. Der Herr iſt König ewiglich, Zion, dein Gott ſorgt ſtets für dich! Hallelujah, Hallelujah!

8. Rühmet, ihr Menſchen, den hohen Namen Deß, der ſo große Wunder thut! Alles, was Odem hat, rufe Amen, Und bringe Lob mit frohem Muth. Ihr Kinder Gottes, lobt und preiſt Vater und Sohn und heil'gen Geiſt! Hallelujah, Hallelujah!

Joh. Dan. Herrnſchmidt.

Mel. Nun jauchzet all, ihr Frommen ꝛc.

135. Ich will mit Danken kommen In den gemeinen Rath· Der rechten wahren Frommen, Die Gottes Rath und That Mit ſüßem Lob erhöh'n; Zu denen will ich treten, Da ſoll mein Dank und Beten Von ganzem Herzen geh'n.

2. Groß iſt der Herr und mächtig, Groß iſt auch, was er macht; Wer aufmerkt und andächtig Nimmt ſeine Werk' in Acht, Hat eitel Luſt daran: Was ſeine Weisheit ſetzet Und ordnet, das ergötzet, Und iſt ſehr wohl gethan.

3. Sein Heil und große Güte Steht feſt und unbewegt; Damit auch dem Gemüthe, Das uns im Herzen ſchlägt, Dieſelbe nicht entweich', Hat er zum Glaubenszunder Ein Denkmal ſeiner Wunder Geſtift't in ſeinem Reich.

4. Gott iſt voll Gnad' und Gaben, Gibt Speiſ' aus milder Hand, Die Seinen wohl zu laben, Die ihm allein bekannt; Denkt ſtets an ſeinen Bund, Gibt denen, die er weiden Will mit dem Erb' der Heiden, All ſeine Thaten kund.

5. Das Wirken ſeiner Hände Und was er uns gebeut, Das hat ein gutes Ende, Bringt rechten Troſt und Freud', Und Wahrheit, die nicht treugt. Gott leitet ſeine Knechte In dem rechtſchaff'nen Rechte, Das ſich zum Leben neigt.

6. Sein Herz läßt ihn nicht reuen, Was uns ſein Mund verſpricht, Gibt redlich und mit Treuen, Was unſer Unglück bricht, Iſt freudig unverzagt, Uns alle zu erlöſen Vom Kreuz und allem Böſen, Das ſeine Kinder plagt.

7. Sein Wort iſt wohl gegründet, Sein Mund iſt rein und klar; Wozu er ſich verbindet, Das macht er feſt und wahr, Und wird ihm gar nicht ſchwer; Sein Name, den er führet, Iſt heilig, und gezieret Mit großem Lob und Ehr'.

8. Die Furcht des Herren giebet Den erſten beſten Grund Der Weisheit, die Gott liebet Und rühmt mit ſeinem Mund. O wie klug iſt der Sinn, Der dieſen Weg verſtehet, Und fleißig darauf gehet! Deß Lob fällt nimmer hin.

Paul Gerhardt.

Mel. Wach' auf, mein Herz, und ſinge ꝛc.

136. Nun laßt uns Gottes Güte Wohl faſſen zu Gemüthe! Kommt, laſſet uns erwägen Des frommen Vaters Segen.

2. Eh' wir ans Licht geboren, Hat er uns auserkoren, Und in ſein Buch geſchrieben Zum Leben und zum Lieben.

3. Da wir noch ohne Regen Uns unbewußt gelegen, Ohn' Menſchenhülf' und Sorgen, Der Mutter ſelbſt verborgen:

4. Da hat er uns gegeben Die Glieder und das Leben, Dann auf der Engel Wagen Uns in die Welt getragen.

5. Er hat uns eingenommen In die Gemein' der Frommen, Erwählt zu ſeinen Erben, Daß wir nicht ewig ſterben.

6. Er gibt uns zu erkennen Sein Wort, daß wir ihn nennen Durch Chriſtum unſern Vater Und gnädigen Berather.

7. Für unſre Sünd' er giebet Sein Kind, ſo hoch geliebet, Und läßt von allem Böſen Uns wiederum erlöſen.

8. Dieß laſſet uns bedenken, Wenn uns die Sorgen kränken, Daß wer das Größte giebet, Uns auch aufs Höchſte liebet.

9. Sollt' er uns was verſagen, Wenn wir ihm gläubig klagen, Was wir an kleinern Gaben Zum Leben nöthig haben?

10. Die Vögel in den Lüften, Die Heerden auf den Triften, Die Blümlein an den Wegen Uns müßten widerlegen!

11. Er, der ſie Alle heget Und ihrer treulich pfleget, Sollt' einen Himmelserben Verſäumen und verderben?

12. O Vater, ſo beſcheere Zu deinem Lob und Ehre, Daß wir dir recht vertrauen Und gänzlich auf dich bauen!

13. Wenn wir dich ſelber haben, So werden uns die Gaben, Die wir zu dieſem Leben Bedürfen, auch gegeben.

14. Der Himmel ſammt der Erden Muß eh' zunichte werden, Eh' Gott die wird verlaſſen, Die ihn im Glauben faſſen.

Joh. Mich. Dilherr.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

137. Mein Gott, du biſt und bleibſt mein Gott! Das macht mir tauſend Freuden. Es kann mich weder Noth noch Tod Von deiner Liebe ſcheiden; Denn hab' ich dich, So werden mich Die Flammen nicht ergreifen, Die Fluthen nicht erſäufen.

2. Du biſt mein Gott von Jugend auf In Freud' und Leid geweſen. Es war mein ganzer Lebenslauf Zum Segen auserleſen. Wie manche Noth, Die mir gedroht, Hat deine Hand gewendet Und Hülfe mir geſendet!

3. Du biſt mein Gott, und bis hieher Willſt du noch immer walten. Da meiner längſt vergeſſen wär', Haſt du mich doch erhalten, Geſpeiſt, getränkt, Und ſonſt beſchenkt Mit vielen Gnaden-Gaben, Die Leib und Seele laben.

4. Du biſt mein Gott auch noch jetzund; Kein Augenblick verſchwindet, Der nicht zugleich mir Herz und Mund Zu neuem Dank verbindet. Und ſeh' ich an, Was du gethan Auf allen meinen Wegen, So iſt es lauter Segen.

5. Du biſt mein Gott auch künftig hin, Darauf vertrau ich feſte; Du änderſt nie den treuen Sinn, Und ſorgſt für mich aufs Beſte. In Lieb' und Leid Biſt du bereit, Mir Rath und That zu geben, So lang ich werde leben.

6. Du biſt mein Gott; kein Kreuze kann Mir dieſen Troſt benehmen, Und geh' ich gleich auf rauher Bahn, Will ich mich doch nicht grämen. Der Weg zu dir Iſt dornicht hier, Und führt mich doch zum Ziele, Wenn ich auch Schmerzen fühle.

7. Du biſt mein Gott, auch wenn der Tod Mir alles Andre raubet. Stirbt gleich der Leib, es hat nicht Noth; Wer nur an Jeſum glaubet, Der findet dort Des Lebens Port, Wo uns ein beſſ'res Leben Von Chriſto wird gegeben.

8. Du biſt mein Gott, drum freu' ich

mich! Ich werde zu dir kommen, So bald nach meinem Sterben ich Der letzten Angſt entnommen; Es iſt mir ſchon Vor deinem Thron Das Erbtheil zugewendet, Das nie verblüht noch endet.

9. So biſt und bleibeſt du mein Gott; Dran hab' ich keinen Zweifel. Ich ſag' es aller Welt zum Spott, Und auch zum Trotz dem Teufel: Mein Gott iſt mein, Und ich bin ſein! Nichts ſoll mir dieſen Glauben Aus meinem Herzen rauben!

Benj. Schmolke.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

138. Gott iſt mein Gott; er ſorgt für mich, Was ſollt' ich mich denn grämen? Will er doch alle Laſt auf ſich Von meinen Schultern nehmen! Wenn noch ſo ſchwer, Mein Elend wär': Es ſoll mich nicht erdrücken; Er will mich ſtets erquicken.

2. Gott iſt mein *Schild*; er decket mich Bei allen Ungewittern, Auch wenn der Höllen Pforten ſich Mit aller Macht erbittern. Iſt ſein Panier Nur über mir, So kann ihr blinder Schrecken Mir keine Furcht erwecken.

3. Gott iſt mein *Licht*; er leitet mich Auf allen meinen Wegen, Und führt mich ganz verwunderlich Durch Sonnenſchein und Regen. Sein Wort geht mir Als Leitſtern für, Und leuchtet meinen Füßen Bei allen Finſterniſſen.

4. Gott iſt mein *Fels*; er träget mich. Laß alle Berge ſinken, So ſteh' ich unveränderlich, Und werde nicht ertrinken; Ob gleich die Fluth Mit aller Wuth An meinen Anker ſchläget, Werd' ich doch nicht beweget.

5. Gott iſt mein *Theil*; er ſättigt mich; Mir wird kein Gutes fehlen. Was ſollte denn mein Herze ſich Mit finſtern Sorgen quälen? Wer Gott nur hat, Iſt in der That Der reichſte Menſch auf Erden: Ihm muß der Himmel werden.

6. Gott iſt mein *Heil*; er ſegnet mich, Ich ſoll in Chriſto leben. Mein Heiland hat aus Liebe ſich Für mich in Tod gegeben. So fiel mein Loos Aus Gottes Schooß! Wer kann bei dieſem Glauben Mir Gott und Himmel rauben?

7. Gott iſt mein *Ruhm*; er rettet mich, Wenn mich die Menſchen ſchmähen, Und fluchen ſie mir freventlich, So wird's einmal geſchehen, Daß ſeine Kraft Mir Recht verſchafft; Dann muß die Unſchuld ſiegen, Der Neid zu Füßen liegen.

8. Gott iſt mein *Arzt*; er heilet mich, Wenn ich in Schwachheit liege. Er pfleget meiner väterlich, Und zeigt mir zur Genüge, Wenn alle Welt Nicht Probe hält, Sein Wort könn' alles heilen, Und neue Kraft ertheilen.

9. Gott iſt *mein Alles*, hier und dort, Im Himmel und auf Erden; Es ſoll mir auch mein Gott hinfort Noch immer lieber werden, Bis ich dorthin Gelanget bin, Wo ich, mit Gott verbunden, Das höchſte Gut gefunden.

B. Schmolke.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

139. Der Herr, der uns berufen hat, Berühmt durch Wunderwerke, Wird nimmer müde, nimmer matt, Und iſt der Schwächſten Stärke. Auf ihn vertrau'n, Heißt ſicher bau'n, Und hilft auch Kindern ſiegen, Wo Helden unterliegen.

2. Vertraut auf ihn, der helfen kann, Wo jede Ausſicht ſchwindet! Lehnt euch auf euern Herrn auch dann, Wenn ihr ihn nicht ergründet! Iſt's um euch Nacht: Sein Auge wacht! Er ſprengt der Hölle Riegel; Doch Niemand löſt ſein Siegel.

3. O fürchtet Nichts, und weichet nicht! Er beut euch ſeine Rechte; Er führet euch bei ſeinem Licht Durch alle Trübſalsnächte. Im dürren Land, Im heißen Sand Ruft er den Waſſerwellen; Aus Felſen rinnen Quellen.

4. Er fängt nicht heut zu herrſchen an, Er herrſcht ſeit vielen Jahren: Was er an Abraham gethan, Läßt er noch uns erfahren. Er, der die Welt In Angeln hält, Und ſeit Aeonen waltet, Iſt heute nicht veraltet.

5. Sein Aug' iſt ſtets auf uns gewandt, Sein Ohr uns immer offen, Und ſtark iſt ſeine rechte Hand, Auf die wir ſollen hoffen. Er hilft mit Luſt, Ihm wallt die Bruſt, Von ſüßem Segenstriebe: Sein ganzes Herz iſt Liebe.

6. Er ſchont, wie Keiner; er zerbricht Kein Rohr, das Stürme knickten; Und glimmt ein Docht, er löſcht ihn nicht, Er hilft dem Schwerbedrückten. Kein krankes Herz Klagt ihm den Schmerz, Kein Pilger ſeine Bürde, Dem nicht geholfen würde.

7. Er pflegt der Heerde, wie ein Hirt',

Mit Hut und fetter Weide; Was wund und was gebrechlich wird, Labt er mit Troſt und Freude. Er hebt und trägt, Verbindet, pflegt, Bringt wieder die Verirrten. — Wohl uns des guten Hirten!

8. Wohl uns, ſchon hier im Glauben feſt An dieſem Herrn zu hangen! Die Gnade, die uns nie verläßt, Wird einſt uns ganz umfangen; Und jedes Leid Der Prüfungszeit, Und jede Thrän' auf Erden Wird Himmelswonne werden. K. B. Garve.

Mel. Eins iſt Noth, ach Herr ꝛc.

(Pſalm 34.)

140. Gott, des Himmels Herrn, zu loben, Soll mein täglich Streben ſeyn. Heil'ger Geiſt, du Geiſt von oben, Stimm' mit meinen Lippen ein! Mein Lied ſoll ihn immer und ewiglich preiſen, Mein Wort ſoll es Armen und Bangen beweiſen, Daß, wer zu dem freundlichen Gnadengott flieht, Sich allen Gefahren auf einmal entzieht.

2. Preiſet mit mir Gottes Güte, Wer ihn treu gefunden hat! Kein aufrichtiges Gemüthe Wird von ſeinem Lobe ſatt. Wir wollen uns, Einer den Andern, erbauen, Auf Gottes Erbarmung und Hülfe zu ſchauen; Von Hügeln zu Thälern erſchalle der Klang: Der Name „Jehovah" ſey unſer Geſang!

3. Als ich Gott in Aengſten ſuchte, Nahm er meiner Seele wahr. Da mein Feind mir höhniſch fluchte, Riß der Herr mich aus Gefahr. So wird wohl nicht einer mit Schanden beſtehen Von Allen, die Gottes Erbarmung erflehen. Ach, glaubt Ihm! ach, geht ihn mit Zuverſicht an: Gott hört es, Gott hilft euch auf ebene Bahn!

4. Schmeckt und ſeht, wie gut und freundlich, Und wie Gott ſo gnädig iſt! Höll' und Erde, wüthe feindlich! Gott iſt's, der uns nicht vergißt. Wer ihn nur erkennet, der ſieget im Streite, Iſt reich in der Armuth, gewinnet das Weite; Es hungern die Reichen, ihr Vorrath geht aus; Bei Frommen iſt Gott und Genüge zu Haus.

5. Kinder, kommt und laßt euch lehren: Gottes Furcht iſt mein Gebot! Wer will Glück und Heil begehren, Der verehr' und liebe Gott. Gott ſey es, in deſſen Gehorſam er wandelt, Vor deſſen allſehenden Augen er handelt; In Gott gethan, freuet ihn Tugend und Pflicht, Im Herrn, da gedeiht ſie, und reuet ihn nicht.

6. Treu ſeyn, redlich, frommen Muthes, Das bewahrt vor Qual und Schmach. Laßt vom Böſen, wirket Gutes, Sucht den Frieden, jagt ihm nach! So wird euch der Schatten des Höchſten bedecken, Denn keine Furcht ſoll den Gerechten erſchrecken, Wenn Sünder verzagend im Jammer vergehn, Und Winde die Namen der Stolzen verwehn.

7. Wenn die reinen Seelen flehen, Wird Gott und ſein Himmel reg'; Bald läßt er ſein Wort ergehen, Bald ſind Engel auf dem Weg; Sie retten die Frommen; Gott ſelber erſcheinet! Ihr Herzen, die ihr noch verzaget und weinet: Schaut auf zu dem Höchſten, der ſiegend als Freund, Als euer allmächtiger Helfer erſcheint!

8. Keine Chriſtenthrän' auf Erden, Die um Gott vergoſſen ward, Wird dereinſt vergeſſen werden, Wann ſich Jeſus offenbart. Den Sünder wird Fluch der Vergehungen tödten; Die Frommen erlöſet der Herr aus den Nöthen, Und enden die Zeiten am letzten Gericht, So ſtrahlt, wer ihn fürchtet, im himmliſchen Licht.

Joh. Ad. Lehmus.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

141. Gott ſorgt für mich, was ſoll ich ſorgen? Er iſt mein Vater, ich ſein Kind. Er ſorgt für heut, er ſorgt für morgen So, daß ich täglich Spuren ſind', Wie Gott die Seinen väterlich Verſorgt und ſchützt. Gott ſorgt für mich.

2. Gott ſorgt für mich, ihm will ich trauen. Ich weiß gewiß: was mir gebricht: Werd' ich in meinen Händen ſchauen, Sobald er nur ſein Machtwort ſpricht; Drum bin ich jetzt und ewiglich Gar wohl verſorgt; Gott ſorgt für mich.

3. Gott ſorgt für mich nach Seel' und Leibe. Sein Wort iſt's, das die Seele nährt; Und wenn ich mein Berufswerk treibe, Wird für den Leib mir Brod gewährt. Wohl dem, der ihm nur feſtiglich Vertraut und glaubt! Gott ſorgt für mich.

4. Gott ſorgt für mich bei theuren Zeiten; Auch in der größten Hungersnoth Verſchafft der Herr den frommen Leuten Zum Unterhalt ihr täglich Brod. Iſt's gleich nicht viel, doch glaube ich: Er gibt genug, und ſorgt für mich.

5. Gott ſorgt für mich und für die Meinen, Die mein nach Blut und Glauben ſind. Er läßt uns ſeinen Troſt erſcheinen,

Mutter, die mit Moſes Milde
Lang ihr kleines Volk geführt,
Oft in deinem theuern Bilde
Hat mich tief ſein Bild gerührt.

Treu, wie er, durch Meer und Wüſte
Zogſt du betend uns voran,
Und dein ſehnend Auge grüßte
Unverwandt dein Canaan.

Brechend noch nach ihm gewendet,
War ein Schau'n von Nebo's Höh'
Deinem lieben Blick geſendet,
Daß er alſo leuchtete?

Hat dich Heimathluft umfächelt,
Des verheiß'nen Landes Gruß,
Daß ſo ſelig du gelächelt
Unter'm bittern Scheidekuß?

Du entſchliefeſt — Lieb' und Sehnen
War nach Canaan entrückt,
Ewig nun daheim bei denen,
Die „des Glaubens Zeugniß" ſchmückt.

Wenn alle Hoffnung ſchon zerrinnt. Geht's gleich den Meinen kümmerlich, Und mir auch ſelbſt: Gott ſorgt für mich.

6. Gott ſorgt für mich in meinen Leiden; Das Kreuz, das er mir auferlegt, Verwandelt ſich gar bald in Freuden; Und wenn Gott gleich die Seinen ſchlägt, So ſchlägt er doch nur väterlich Zu unſerm Wohl, und ſorgt für mich.

7. Gott ſorgt für mich in meinem Alter: Da hebt und trägt mich, der mich liebt; Denn immer bleibt er mein Erhalter, Der mir in Schwachheit Stärke gibt. Wie er noch niemals von mir wich, Weiß ich auch dann: Gott ſorgt für mich.

8. Gott ſorgt für mich auch in dem Sterben: Der Tod iſt mir ein ſüßer Schlaf; In Chriſto ſetzt er mich zum Erben, Da mich ſonſt Fluch und Rache traf. Drum nimmt er meinen Geiſt zu ſich In ſeine Ruh: Gott ſorgt für mich.

9. Gott ſorgt für mich im kühlen Grabe; Dem Leibe gönnt er da die Ruh'; Und wann ich ausgeſchlafen habe, So führt er mich dem Himmel zu, Wo Seel' und Leib auf ewig ſich Vereinigen. — Gott ſorgt für mich!

B. Schmolke.

Eigene Melodie.

142. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen, Als verließe Gott die Seinen, O, ſo glaub' und weiß ich dieß: Gott hilft endlich noch gewiß.

2. Hülfe, die er aufgeſchoben, Hat er drum nicht aufgehoben; Hilft er nicht zu jeder Friſt, Hilft er doch, wann's nöthig iſt.

3. Gleichwie Väter nicht bald geben, Wonach ihre Kinder ſtreben, So gibt Gott auch, wann er will; Harre ſeiner, und ſey ſtill!

4. Seiner kann ich mich getröſten, Wenn die Noth am allergrößten: Er iſt gegen mich, ſein Kind, Mehr als väterlich geſinnt.

5. Will mir Satan bange machen: Ich kann ſeine Macht verlachen; Drückt mich ſchwer des Kreuzes Joch: Gott, mein Vater, lebt ja noch!

6. Mögen mich die Menſchen kränken Und auf mein Verderben denken, Sind ſie mir ohn' Urſach' feind: Gott im Himmel iſt mein Freund.

7. Will die Welt mich nimmer leiden, Mag ſie höhnen mich und meiden, Mag ſie Tod und Rache dräun: Gott, mein Gott, wird Richter ſeyn!

8. Will ſie mich gleich von ſich treiben, Muß mir doch der Himmel bleiben; Iſt der Himmel mein Gewinn, Geb' ich gern das Andre hin.

9. Welt, ich will dich gerne laſſen, Was du liebeſt, will ich haſſen; Deine Güter bringen Noth: Laſſe mir nur meinen Gott!

10. Ach, Herr! wenn ich nur dich habe, Frag' ich nichts nach andrer Gabe; Leget man mich in das Grab: Ach Herr, wenn ich dich nur hab'!

Chriſtoph Titius.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

143. Weicht, ihr finſtern Sorgen! Denn auf heut' und morgen Sorgt ein andrer Mann. Laßt mich nur mit Frieden! Dem hab' ich's beſchieden, Der es beſſer kann. Schreit die Welt Gleich immer: Geld! Ich will Hoſianna ſchreien, Glauben, und mich freuen.

2. Gott hat zu bezahlen! Das iſt ohne Prahlen Mein gewiſſer Schatz. Alles fällt vom Himmel; Sorgendem Gewimmel Geb' ich keinen Platz. Sonnenſchein Und Fröhlichſeyn, Fetter Thau und kühler Regen Iſt des Himmels Segen.

3. Hab' ich keinen Heller, Weder Brod noch Teller Weder Fach noch Dach; Reißen meine Kleider, Sagen Andre: leider! Schreien Weh und Ach: Sing' ich doch, Und glaube noch. Ich will ruhen, trinken, ſpeiſen, Und den Vater preiſen.

4. Der die Haare zählet, Dem kein Sperling fehlet, Der die Raben ſpeist: Der hat mich geſchaffen, Der bedarf kein Schlafen, Der iſt nicht verreist. Der den Sohn Vor Langem ſchon Für mein Heil dahingegeben, Der iſt noch am Leben.

5. Mir den Erben ſchenken, Und ſich doch bedenken, Wenn's am Brode fehlt: Das iſt ohne Zweifel Ein Gedicht vom Teufel, Der die Herzen quält. Böſewicht! Begreifſt du's nicht? Der ſein Kind nicht abgeſchlagen, Was wird Der verſagen?

6. Der die Seele ſpeiſet, Und ihr Mehr erweiſet, Als den Werth der Welt; Der mir Leib und Leben Wunderbar gegeben, Wunderbar erhält; Der es kann, Und der's gethan: Dieſen traget erſt zu Grabe Eh' ich Mangel habe!

7. Wenn ich ihn erkenne, Und ihn Abba nenne, Wie ſein Geiſt mich lehrt: So bin

ich, der Sünder, In der Zahl der Kinder, Die er bitten hört. Mein Gebet Wird nicht verſchmäht. Vater heißen, Kinder haben, Das erfordert Gaben!

8. Bin ich werth geachtet, Daß man Den geſchlachtet, Der mein Bürge war; Zählt ſein heißes Bluten Unſchätzbare Fluthen Mir zur Löſung dar; Gibt er ſich Zum Fluch für mich: O ſo gelt' ich, ohne Kronen, Mehr als Millionen.

9. Der für mich gefaſtet, Selten recht geraſtet, Oft mit Kummer aß; Der ſich arm gegeben, Und im ganzen Leben Nur zur Miethe ſaß: Gottes Lamm, Mein Bräutigam, Unterſagt mir alle Sorgen; Er bezahlt mein Borgen.

10. Er hat mich erkaufet, Durch ſein Blut getaufet, Und zu ſich bekehrt. Ach, wie hat ſein Lieben Ihn nach mir getrieben, Bis ich ihn gehört! Sollt' er nun So lieblos thun? Sollt' er eins von ſeinen Schafen Mit Verhungern ſtrafen?

11. Nein, er wird mich kleiden, Speiſen, tränken, weiden, Mein Verſorger ſeyn! Steht er gleich von ferne: Wenn ich warten lerne, Kehrt er bei mir ein. Iſt es leer, So gibt Er her, Und nach überſtand'nen Proben Werd' ich fröhlich loben.

12. Nun, ſo weicht ihr Sorgen! Denn auf heut' und morgen Sorgt ein andrer Mann. Ich will ruhig bleiben, Meine Arbeit treiben, Wie ich immer kann. Chriſti Blut Stärkt meinen Muth, Und läßt mich in Noth und Plagen Nimmermehr verzagen. E. G. Woltersdorf.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

144. Geheimnißvoll in tiefer Nacht Vollendet Gott, was er bedacht; Er wandelt in dem tiefen Meer, Und fähret auf dem Sturm daher.

2. Er, deſſen Weisheit niemals fehlt, Legt ſeinen Plan, den er gewählt, Hinab in heil'ge Tiefen ſtill, Und thut allmächtig, was er will.

3. Ihr blöden Heil'gen, faſſet Muth! Die Wolken, deren Waſſerfluth Ihr fürchtet, ſind von Gnade voll, Die ſich auf euch ergießen ſoll.

4. Treibt zweifelnde Gedanken fern, Und traut auf Gnade froh dem Herrn, Der hinter dunkler Wolkenſchicht Verbirgt ein freundlich Angeſicht.

5. Was er ſich vorgeſetzet hell, Das reifet und erfüllt ſich ſchnell. Schmeckt auch die Knoſpe bitter wohl: Die Blum' iſt ſüßen Duftes voll.

6. Der Unglaub' irret nah und fern, Vergeblich meiſtert er den Herrn; Gott deutet ſelber ſeinen Sinn, Und ſtellt ihn einſt voll Klarheit hin. Aus dem Engliſchen. A. Knapp.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

145. Wie reich an Segen ſtrömeſt du, Du Brunnquell alles Lebens! Es naht, was Odem hat, hinzu, Und Niemand naht vergebens. Drum wollen wir Getroſt von dir, Du milder Vater, nehmen; Du kannſt uns nicht beſchämen.

2. Zwar nie hat menſchlicher Verſtand Mit dir zu Rath geſeſſen. Wer hätte je mit Kinderhand Dein Maß dir zugemeſſen? O miß uns du, Was recht iſt, zu! Stets wird den Ewigweiſen Der Zeiten Folge preiſen.

3. Dein Segen, deine Gnade reicht So weit die Himmel gehen. Nichts iſt, das deiner Liebe gleicht, Auch wo wir nichts verſtehen. Iſt deine Hand Wie abgewandt Und unſerm Blick verborgen: Du wirſt gewiſſer ſorgen.

4. Das Ziel, wozu du uns erſchufſt, Kann nur dein Geiſt uns lehren; Das Land, wohin du uns berufſt, Liegt über allen Sphären. Du biſt's allein Und ſollſt es ſeyn, Dem wir uns übergeben! — Führ' uns durch Tod zum Leben!

5. Was wahrhaft froh und ſelig macht, Beut Allen deine Gnade; Luſt, Reichthum, Wohlſeyn, Ehr' und Pracht Wär' oft der Seelen Schade. Zeuch Herz und Sinn Zum Kleinod hin, Das unvergänglich winket, Wenn Alles ſonſt verſinket!

6. Wie Schatten flieht die Lebenszeit, Was ſind all ihre Freuden? Was gegen jene Herrlichkeit Der Erde kurze Leiden? Du, der die Welt Im Gang erhält, Wirſt durch die Fluth der Zeiten Mit ſicherm Schritt uns leiten.

7. Du haſt in deinem großen Plan Auch mich, auch mich erleſen. Von meiner Mutter Leibe an Biſt du mein Gott geweſen. Wie väterlich Erzogſt du mich Mit Ernſt und milder Schonung, Mit Straf' und mit Belohnung!

8. Wer bin ich, daß du mein gedacht, Des Schwachen, Mängelvollen? Ja, deſto mehr haſt du gewacht, Mich ſorgſam bilden

wollen; Die Zuverſicht Beſchämſt du nicht, Die flehend dir begegnet; Sie wird mit Kraft geſegnet.

9. Drum halt' ich mich getroſt zu dir, Nichts ſoll mich von dir ſcheiden. Bin ich allein? du biſt bei mir In Freuden wie in Leiden. Gib, daß ich treu Und muthig ſey, Mein Loos nach deinem Willen Im Segen zu erfüllen!

10. Sey du mir nur zu jeder Zeit Das Licht auf meinen Wegen, Die Rüſtung wider Sünd' und Leid, Der Born der Geiſtesſegen! Dann weiß ich dir Gewiß ſchon hier, Mein Vater, ſtatt der Klagen Nur Lob und Dank zu ſagen.

11. O würde dir unwandelbar Verdienter Dank geſungen! Schon preist dich der Verklärten Schaar Mit neu beflammten Zungen! Mit ihnen preist Dereinſt mein Geiſt, Sinkt mit anbetend nieder Und jauchzt dir Jubellieder!

C. W. Garve.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

146. Alles lebt und ſchwebt im Preiſe, Gott, vor dir und deinem Sohn; Alle Geiſter, ſchaarenweiſe, Alle Heere um den Thron, Aller Himmelsbürger Lieder, Aller frommen Chriſten Glieder, Engel dort und Menſchen hier — Alle Zungen ſingen dir!

2. Aus den Tiefen, in den Höhen, Wo in ihrem Wunderlauf So viel Sonnenwelten gehen, Steigen dir die Pſalmen auf! Was du ſchaffſt im Weltgebiete, Wird zum Dank- und Freudenliede, Wirft mit jedem Augenblick Allen Glanz auf dich zurück!

3. Ewig ſey dein Nam' erhoben! Herrlich iſt er in der That! Alle Weſen, die dich loben, Loben ſich an dir nicht ſatt! Ewig kann dein Dank nicht ſchweigen; Unter Myriaden Zeugen Regt der Drang ſich allgemein; Ihrer Aller Ruhm iſt dein!

4. Schon auf dieſer Erde ſpiegelt Sich die Allmacht hell und groß; Wohlthun früh und ſpät verſiegelt Deine Liebe namenlos! Deiner Güte Reichthum ſegnet; Die Barmherzigkeit begegnet Jeder Noth, und die Geduld Schont der Sünden Centnerſchuld.

5. Deine Wahrheit triumphiret; Wer ihr traut, wird nicht beſchämt. Die Gerechtigkeit regieret, Und ihr Arm iſt nie gelähmt! Dich verkünden die Gerichte, Dich die ganze Weltgeſchichte; Weisheit zeichnet jede Bahn; Alles predigt: „Betet an!“

6. Nicht nur Erd' und Himmel nehmen Pracht und Herrlichkeit von dir; Lieb' und Güt' in Thaten ſtrömen Unermeßlich auch zu mir! Dir, Beherrſcher aller Dinge, Iſt kein Menſchenkind geringe; Jedes, eine kleine Welt, Preiſet dich, der es erhält!

7. Denen, die ſich einſt empörten, Haſt du deinen Sohn geſandt; Ach, wenn ſie ſich doch bekehrten! Ueber Bitten und Verſtand Könnt'ſt du dich an ihnen preiſen, Deine Gnade groß beweiſen. Heil den Sündern, Heil auch mir: Alle ziehſt du hin zu dir!

8. Ja, der Liebe Anerbieten, Gott und Heiland! wird zur That; Die dich ſuchen, finden Frieden, Die dir trauen, finden Rath, Hören auf, vor Angſt zu beben, Fangen erſt recht an zu leben, Und ihr Herz, ſonſt wund und krank, Schwebt in Freuden jetzt und Dank!

9. Eine eigne Dankgeſchichte Gibt uns jeder Lebenstag; Ich verſtumm', wenn ich's im Lichte Denk' und auszuſprechen wag'. Solche Wunder auszubreiten, Reichen keine Ewigkeiten; Rühmten Engelzungen hoch, Weit erhabner bleibſt du noch!

10. Stärk' zum Dank mir alle Kräfte, Den mein Geiſt in Ehrfurcht bringt! Höchſtes, ſeligſtes Geſchäfte Sey's ihm, wenn er dir lobſingt. Deine Hoheit mach' mich kleiner, Deine Heiligkeit mich reiner, Bis ich einſt am Throne dort Dich erhebe ewig fort!

Joh. Gottfried Schöner.

Mel. Ruhe iſt das beſte Gut ꝛc.

147. Seele, ruh' in jeder Nacht Still in Gottes Schooß! Was dir ſo viel Kummer macht, Iſt dein Sorgen bloß. Er ſorgt ja noch, Weiß ja Alles, was er thut; Scheint es bös: es iſt dir gut; O trau' ihm doch!

2. Sag', erzwingſt du dein Geſchick, Wenn du ihm nicht trauſt, Ach, weil du mit trübem Blick Wenig überſchauſt? So ſchau' hinauf! Er, dein Gott von Ewigkeit, Lenkt durch alle Himmel weit Der Dinge Lauf.

3. Arm war einſt der reichſte Herr, Der nur Gutes that; Ach, nichts Eignes hatte er, Keine Lagerſtatt Nur für ſein Haupt. Seines Vaters Huld gewiß, Hat er durch die Finſterniß Sich durchgeglaubt.

4. Droben lebt er ſtark und reich, Führt die Seinen nach. „Ich bin alle Tag' bei

euch!“ — Der dieß ernſtlich ſprach, Bei dir iſt er; Gottes Gnad' und Kindesrecht Hat ſein gläubiges Geſchlecht; Was willſt du mehr?

5. Vater, dem ich, was ich bin, In die Hände leg': Nimm den kummerhaften Sinn Aus dem Herzen weg! Ich halte dich! Wird der Glaube wieder ſchwach, Läßt der Glaube wieder nach, So halt' du mich!

6. Du, der ſeinen Sohn mir gab, Mache mir's gewiß, Welchen Werth im Sohn ich hab'; Mich erfülle dieß Mit Zuverſicht. Wenn du deine Hand mir reichſt, Nicht von deinem Kinde weichſt, So zag' ich nicht.

7. Trauen und gehorſam ſeyn, Iſt der Kinder Art; Beides präg' mir täglich ein! Scheint dein Weg mir hart: Ich bleib' dein Kind, Greif' nach deiner Vaterhand, Denk': du biſt im Prüfungsſtand Noch treu geſinnt.

8. Mache mich nur recht getreu, Und der Hoffnung voll, Daß ich ſünd- und ſorgenfrei Einſt dich loben ſoll! Ich eile fort, Freu' mich auf den Tag des Lichts; — Erdenleiden ſind dann nichts! O wär' ich dort!

Joh. Gottfried. Schöner.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr ꝛc.

148. Ich ſteh' in meines Herren Hand, Und will drin ſtehen bleiben; Nicht Erdennoth, nicht Erdentand Soll mich daraus vertreiben; Und wenn zerfällt Die ganze Welt: Wer ſich an ihn, und wen er hält, Wird wohlbehalten bleiben.

2. Er iſt ein Fels, ein ſichrer Hort, Und Wunder ſollen ſchauen, Die ſich auf ſein wahrhaftig Wort Verlaſſen und ihm trauen. Er hat's geſagt, Und darauf wagt Mein Herz es froh und unverzagt, Und läßt ſich gar nicht grauen.

3. Und was er mit mir machen will, Iſt alles mir gelegen; Ich halte ihm im Glauben ſtill, Und hoff' auf ſeinen Segen; Denn was er thut, Iſt immer gut, Und wer von ihm behütet ruht, Iſt ſicher allerwegen.

4. Ja, wenn's am ſchlimmſten mit mir ſteht, Freu' ich mich ſeiner Pflege; Ich weiß, die Wege, die er geht, Sind lauter Wunderwege. Was böſe ſcheint, Iſt gut gemeint, Er iſt doch nimmermehr mein Feind, Und gibt nur Liebesſchläge.

5. Und meines Glaubens Unterpfand Iſt, was er ſelbſt verheißen: Daß nichts mich ſeiner ſtarken Hand Soll je und je entreißen. Was er verſpricht, Das bricht er nicht. Er bleibet meine Zuverſicht, Ich will ihn ewig preiſen.

C. Phil. Spitta.

Mel. Durch Adams Fall iſt ganz ꝛc.

149. Du hältſt uns dennoch an der Hand Bei allem Eigenwillen; Du machſt, daß man in jedem Stand Kann deinen Rath erfüllen: Du Schöpfer der Zufriedenheit, Auch unter bittern Tränken, Du Führer zu der Seligkeit, Wenn wir an dich nicht denken!

2. Vollkomm'ner Arzt, dem Niemand gleicht Bei deinen Kreaturen! Du machſt, wenn auch ihr Licht erbleicht, Den Fall zu lauter Kuren. Du ſchämſt dich nicht, dem armen Thon Den Unflath abzuwaſchen, Verächter ohne Dank und Lohn Durch Güte zu erhaſchen.

3. O Güte, die du beſſer biſt, Als mir das eig'ne Leben! O Gnade, deren Luſt es iſt, Sich für uns hinzugeben: Komm, blick mich an! laß deiner Huld Es auch an mir gelingen, Weil du der Menſchen Ungeduld Mit Liebe pflegſt zu zwingen!

4. Wer Gott vertraut, der lebt allein Von ſeinem Heilsverſprechen, Wenn auch in ſtiller Hoffnungspein Das Herz oft möchte brechen. Muß er vor manchem Scheideweg In Zweifelsſchmerz erbangen: Im Augenblick zeigt ſich ein Steg, — Gott ſelbſt ſtillt ſein Verlangen.

5. Ein Strahl von Gottes hoher Kraft, Womit er uns berühret, Womit er alles Leben ſchafft Und aus dem Staube führet: Der iſt's, der oft viel lange Jahr' In einer Stund' erſetzet, Und ſchnell ein Herz, das traurig war, Mit Lebenslicht ergötzet.

6. Drum über Alles lernt die Kunſt, Mit Weisheit zu verweilen, Dem Augenblick von Gottes Gunſt Nicht ängſtlich vorzueilen! Gott ſelber will uns Alles ſeyn In jeglicher Minute. Wer das nicht glaubt, folgt leerem Schein, Und thut ſich Nichts zu gute.

7. Wer glaubt, der trachtet auf der Stell' Auch in den kleinſten Dingen Nur treu zu ſeyn; das iſt der Quell, Sein Glück recht hoch zu bringen; Da wirkt Gott mit! an dieſer Spur Iſt Gläubigen gelegen; Da iſt, weit über die Natur, Dein Wink, Herr, unſer Segen.

8. Läß'ſt du ſchon manche Möglichkeit Zum Glück der Welt vergehen: So haſt du dir doch längſt die Zeit Zur Rettung auserſehen. Schickſt du auch manche Unglücksſtund', So muß dir's doch gelingen; Es muß das Wort aus deinem Mund, Wie Blitz durch Wolken, dringen.

9. Nun, niemals müde Liebe, gib, Daß mein noch ſchwacher Wille Sich dir mit jedem eig'nen Trieb Um dich und deine Fülle Hingebe jeden Augenblick, Nicht ſich, nur Dir zu leben: So wirſt du mir mein wahres Glück In Jeſu Erbtheil geben!

Friedrich Chriſtoph Oetinger.

Mel. Gott iſt getreu, ſein Herz, ſein Vaterherz ꝛc.

150. Gott ſorgt, Gott ſorgt, der für mein Heil bedacht, Noch eh' ich Athem zog! Der längſt den Plan zu meinem Glück gemacht, Und meine Laſt mir wog, — Der bei dem Eintritt in dieß Leben Mir dieß zum ſteten Troſt gegeben: Gott ſorgt, Gott ſorgt!

2. Er ſorgt für uns mit unumſchränkter Macht, Er ſpricht, ſo ſteht es da. Hätt' oft ein Gut dir wahres Glück gebracht, Er könnt's, er gäb' es ja! Wie kann ſein Arm verkürzet werden, Er, der allmächtig herrſcht auf Erden? Gott ſorgt, Gott ſorgt.

3. Gott ſorgt; er weiß, wo mir was Gutes fehlt, Und was mir nützlich iſt; Wie? meineſt du, wenn dich der Kummer quält, Daß dein der Herr vergißt? All' deine Haare ſind gezählet, Die Zeit der Hülf' iſt ſchon gewählet; Gott ſorgt, Gott ſorgt.

4. O weiſer Gott! wie weislich ſorgeſt du Von Anbeginn für mich! Ich finde ſtets zu meiner Seelenruh: Du liebſt mich mehr denn ich! Wie thöricht iſt oft mein Begehren! Du weißt das Beſte zu gewähren. Gott ſorgt, Gott ſorgt.

5. Zerſtöret wohl ein Mann ſein Meiſterſtück, Von eigner Hand gemacht? Ich weiß es wohl: du läßt mich nicht zurück, Der mich hervorgebracht. Der Raben ſpeist und Lilien kleidet, Hat Koſt und Kleid auch mir bereitet. Gott ſorgt, Gott ſorgt.

6. Er, der den Hirſch zur friſchen Quelle führt, Wenn ſeine Zunge lechzt; Er, der's vernimmt, wenn eine Taube girrt, Und wenn ein Sperling ächzt: Der hörte nicht, wenn Menſchen beten, Die hier ſein Sohn und Geiſt vertreten? Gott ſorgt, Gott ſorgt!

7. Was zweifelſt du? du haſt ſein Lebenswort! Wirf alle Sorgen hin! Der für uns ſorgt, iſt unſer Fels und Hort; Wirf ſie getroſt auf ihn! Er hebt, er ſtärket dein Vertrauen, Bald wirſt du ſeine Hülfe ſchauen. Gott ſorgt, Gott ſorgt.

8. Gott ſorgt, wohlan! ſo will ich ſorgen nicht; Ich bin ja wohl verſehn. Und ob es mir auch hier und dort gebricht, — Sollt' es umſonſt geſchehn? Ihm überlaſſ' ich meine Sachen! Er nur kann Seelen glücklich machen. Gott ſorgt, Gott ſorgt.

9. Gott ſorgt! wenn ich ſelbſt ſorge wird mir dieß Ein großer Vortheil ſeyn: „Unmächt'ger Menſch! all' deine Kümmerniß Schafft nichts, als Seelenpein! Setz' einen Zoll zu deiner Höhe! Sieh, ob's durch deinen Gram geſchehe!“ — Gott ſorgt, Gott ſorgt.

10. Gott ſorgt; wenn ich ſelbſt ſorge, iſt es nicht Mißtrauiſch gegen ihn? Undankbar Herz! wo gehſt du ohne Licht Und ohne Glauben hin? Du mußt dich ohne Ende quälen, Und endlich deines Ziels verfehlen. Gott ſorgt, Gott ſorgt.

11. Gott ſorgt; nun wohl, ſo leg' ich mich, o Gott, In deinen Vaterſchooß! Hier find' ich Troſt in aller meiner Noth, Iſt ſie gleich noch ſo groß. Bin ich mit Sorg' und Furcht beladen, So blick' ich auf den Gott der Gnaden. Gott ſorgt, Gott ſorgt.

12. Gott ſorgt! ich ſelbſt will trachten nach der Kron' In ſeiner Liebeshand, Die er uns einſt gewährt zum Gnadenlohn Im rechten Vaterland. Um jene Kron' und um die Sünde Hilft ſelbſt er ſorgen ſeinem Kinde. Gott ſorgt, Gott ſorgt!

Mel. Was mein Gott will, geſcheh ꝛc.

151. In Gottes Armen ruht ſich's gut; Wie wohl iſt's meiner Seele, Wenn ſie in ihrem Gott nur ruht Und folget dem Befehle Deß, der da ſpricht: „Es werde Licht!“ Der Wind und Meer gebietet, Zu jeder Zeit Mit Freundlichkeit Sein Kindlein treu behütet!

2. Er hat von Kindesbeinen an Mit Liebe mich getragen, Und hat nur Gutes mir gethan, Als Vater mich geſchlagen, Die Sündenmacht Mit Lieb' und Macht Durch Jeſum Chriſt vertrieben. Drum ſoll mein Herz Bei Freud' und Schmerz Den treuen Retter lieben.

3. Ja, Alles, was ich hab' und bin, Soll ruhn in ſeinen Armen; Der Seele köſtlicher Gewinn Sey ewig ſein Erbarmen; Und bringt herein Auch Angſt und Pein: Es ſey, es iſt ſein Wille! Er züchtigt mich Nur väterlich; Sein Kindlein hält ihm ſtille.

4. Und ſollte mir die Prüfungszeit Zu lang und ſchwer erſcheinen, So hilf mir aus zur Herrlichkeit Mein Gott, und ſtill' mein Weinen! Richt' du mich auf, Führ' meinen Lauf Zu einem ſel'gen Ende; Ach, hilf du mir, Daß ich mich dir Befehl' in deine Hände!

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.
(Pſalm 37.)

152. Zürne nicht auf ſtolze Sünder, Die der Luſt im Schooße ruhn; Neide nicht des Glückes Kinder, Die mit Lachen Arges thun! Bald wirſt du ſie welken ſchauen, Wie das Gras wird abgehauen, Wie das grüne Kraut vergeht, Wann der Wind von Morgen weht.

2. Hoffe du auf Gott, und bleibe, Wo ſein Rath dich hingeſtellt; Was er dir befohlen, treibe; Wandre redlich durch die Welt. Ueberlaß ihm deine Wege, Fleh', daß er dich ſegnen möge, Und er ſegnet dich gewiß, Machet Licht aus Finſterniß.

3. Wer nach Geiſtesfrüchten ringet Und nach ew'gem Gnadenſtand, Wer Gott reine Opfer bringet, Bleibt beſtehn und erbt das Land. Gott hat Luſt an ſeinem Wege, Leitet ihn mit Vaterpflege; Kommt ihn eine Schwachheit an, Stärkt ihn Gott, der ſtärken kann.

4. Frommer Fleiß iſt nie vergebens, Wird mit Schanden nie beſtehn; Während meines ganzen Lebens Hab' ich Fromme nie geſehn, Daß ſie ſchmählich umgekommen; Gott, der ſie in Schutz genommen, Ließ ſie niemals betteln gehn, Noch mit Schmach im Mangel ſtehn.

5. Thue Gutes nur, und bleibe In der Demuth, ſanft und mild; Was dein Gott verheißt, das glaube; Er iſt ſeiner Kinder Schild. Muß der Sünder Schaar verderben, Wird dein Saame Länder erben; Wer Gott nimmt zur Zuverſicht, Den gereut es ewig nicht.

6. Rede Wahrheit, lehre Gnade, Spende Troſt und Unterricht, Geh' genau auf Gottes Pfade, Sey gewiß: du gleiteſt nicht! Wollen Menſchen trotzen, höhnen, Sey getroſt: Gott wird dich krönen, Der der Frommen Recht erhöht, Wann der Sünder untergeht.

7. Einen Stolzen ſah ich prangen, Wie ein grüner Lorbeer ſtrotzt: Kaum war ich vorbeigegangen, Als er plötzlich ausgetrotzt. Er iſt weg mit ſeinen Sünden, Weg, wer will ihn wieder finden? Hochmuth reichet nirgends zu; Bleibe fromm, ſo bleibeſt du!

8. Ach, es kommen ſchwere Tage, Kommen ſie auch nicht ſogleich. Auf die Sünder wartet Plage, Angſt und Fluch im Todtenreich; Aber Gott weiß der Gerechten Sache herrlich durchzufechten; Heil beſtrömt ſie nah und fern, Denn ſie ſtehen in dem Herrn!

Joh. Ad. Lehmus.

X. Von den heiligen Engeln.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

153. Schutzgott, deſſen ſtarke Rechte Zuflucht, Schirm und Schatten gibt, Der das menſchliche Geſchlechte Als ein treuer Vater liebt; Der in dieſer großen Welt Alles, was er ſchuf, erhält; Der als Herr der Engelſchaaren Alles kann und will bewahren!

2. Herr, was ſind wir, daß du Engel Uns zu treuen Wächtern gibſt? Menſchen ſind wir, voller Mängel, Menſchen, die du dennoch liebſt. Engel, die dein Antlitz ſehn, Sollen uns zu Dienſte ſtehn; Engel hüten uns als Kinder, Heil'ge Engel ſchützen Sünder.

3. Engel ſind's, die uns nach Proben, Wenn wir ſiegten, Gutes thun; Die dich unaufhörlich loben Und in deinem Himmel ruhn; Die gehorſam, rein, gelind, Die der Menſchen Freunde ſind, — Die ihr Antlitz ohne Flecken Doch vor dir voll Demuth decken.

4. Vater, laß mir ſtündlich nahe Dieſe lieben Engel ſeyn, Daß ich ihren Schutz empfahe! Laß mich niemals ganz allein! Laß mein Auge offen ſtehn In der Angſt, dieß Heer zu ſehn, Wie mit ihren Feuerwagen Sie ein Lager um mich ſchlagen.

5. Schaffe, daß ſie bei mir ſeyen, Wenn die Trübſalshitze da, Wie man ſie bei jenen

Dreien In dem Feuerofen ſah! Stell', wenn ich bei Löwen bin, Daniels Engel zu mir hin; Laß, wie Jeſu dort im Garten, Engel meiner Thränen warten!

6. Laß in deiner Furcht mich leben; Laß dein Evangelium Mir die höchſte Freude geben, Als mein liebſtes Eigenthum, Weil ſelbſt Engel lüſtern ſtehn, Das Geheimniß einzuſehn, Wie das unerforſchte Lieben Jeſum in die Welt getrieben!

7. Ueber meine Sünd' und Mängel Pflanz' mir wahre Buße ein, Daß auch über mir die Engel Hoch im Himmel fröhlich ſey'n! Sende deinen Engel ſtets, Der das Rauchwerk des Gebets Feurig in das Herz mir lege, Daß es dir entbrennen möge!

8. Laß mich dir geheiligt werden, Mach' die Lippen mir entflammt! Schenke, Herr, auch mir auf Erden Dir zum Preis ein Engels-Amt! Wird mein Geiſt vom Leibe los: Laß ihn dann in deinen Schooß Durch der Engel ſichern Wagen Friedevoll und ſelig tragen!

9. Wecken bei dem Weltgerichte Engel mich zu deinem Reich, O ſo mach' in deinem Lichte Mich auch ihrer Schönheit gleich! Laß im ew'gen Sonnenſchein Mich bei Seraphinen ſeyn; Die verklären deinen Namen! — Hallelujah, Ja und Amen!

Nach Ph. Fr. Hiller.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ꝛc.

154. Wir danken dir, o Herr der Welt, Daß du für deinen Sohn beſtellt Der Engel ungezählte Schaar Zu Dienern, rein und himmliſch klar.

2. Sie ſchweben hin im ew'gen Licht, Und ſchauen froh dein Angeſicht; Sie trinken deines Wortes Quell, Dein Geiſt macht ihre Geiſter hell.

3. Doch ſchweben ſie nicht als ein Traum Unthätig in dem Himmelsraum, Sie treiben nicht ein müßig Spiel; Dein heil'ger Wille bleibt ihr Ziel.

4. Sie ſteigen auch vom Himmelsſaal Für Chriſtum ab ins Erdenthal, Und lagern um die Seelen ſich, Die fromm und kindlich ſchau'n auf dich.

5. Sie jauchzen, wenn ein Sünder weint, Und reuevoll vor dir erſcheint, Daß nun ein neuer Bürger frei Fürs Himmelreich gewonnen ſey.

6. Sie haben jedes Kindlein lieb, Und hüten es mit zartem Trieb, Damit es frühe dich verſteh', Und auf der Bahn des Lebens geh'.

7. Sie tragen, wenn ein Frommer ſtirbt Und glaubensvoll dein Reich erwirbt, Die freie Seele ſchmerzenlos Hinauf in deinen Vaterſchooß.

8. Sie wachen ſtets in deinem Reich Den Winden und den Flammen gleich, Und wenden ab viel Dräu'n und Liſt Des Feindes, der nie ſäumig iſt.

9. Drum flehn wir: Herr, gib Licht und Stärk' Auch uns zu jedem guten Werk, Wie deine Engel für dich glühn, Und ſich in deinem Dienſt bemühn!

10. In ihren Reihn ja ſollen wir Auch ewig jauchzen einſt vor dir; O gib, daß droben unſer Mund Dein Lob mit ihnen mache kund!

11. Schwach ſteigt noch unſer Lied empor, Doch einig mit dem Engelchor. Du biſt's, dem jeder Himmel klingt, Und dem auch unſre Seele ſingt.

12. Laß deine Engel um uns ſtehn, Wann wir zu dir im Tempel flehn, Und nimm dein Volk, das dir vertraut, Dorthin, wo man im Sohn dich ſchaut!

Nach dem Lat. des Phil. Melanchthon. A. Knapp.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen ꝛc.

155. O Gott, der du von Herzensgrund Die Menſchenkinder liebeſt, Und als ein Vater alle Stund' Uns tauſend Gutes giebeſt! Wir danken dir, daß deine Treu' Bei uns iſt alle Morgen neu, In unſerm ganzen Leben.

2. Wir preiſen dich mit Kindlichkeit, Daß du die Engelſchaaren Zu deinem Lobe haſt bereit't, Auch uns mit zu bewahren, Damit auf unſrer Pilgerſchaft Der unſichtbaren Feinde Kraft Uns nicht verderben könne.

3. Es ſteht der ſtarken Helden Schaar Uns unſichtbar zur Seiten, Verſuchung, Jammer und Gefahr Von uns hinweg zu leiten. Wie wüthete der Böſewicht, Wenn dieſe heil'gen Wächter nicht Ob uns die Hände hielten!

4. Ach Herr, laß uns durch deine Gnad' In deiner Furcht verbleiben, Daß wir nicht ſelbſt durch Uebelthat Die Engel von uns treiben; Gib, daß wir rein und heilig ſeyn, Demüthig, ohne Heuchelſchein, Dem Nächſten gerne dienen.

5. Gib auch, daß wir der Engel Amt

Verrichten dir zu Ehren, Und deine Wunder alleſammt Ausbreiten und vermehren, Wie du ſie in der weiten Welt Vor unſre Augen hingeſtellt Voll Weisheit, Macht und Güte.

6. Und wie du durch die Engel haſt Aus Noth uns oft geführet, Daß uns ſo manche ſchwere Laſt Und Plage nicht berühret: So thue gnädig auch hinfort, Befiehl, daß ſie an jedem Ort Sich lagern um die Deinen.

7. Laß deine Kirch' und unſer Land Der Engel Schutz empfinden, Daß Fried' und Heil in jedem Stand Und Haus ſich möge finden. Laß ſie des Teufels Mord und Liſt, Und, was ſein Reich und Anhang iſt, In deiner Kraft zerſtören!

8. Zuletzt laß ſie an unſerm End' Die finſtre Macht verjagen, Und unſre Seel' in deine Händ', In deinen Himmel tragen, Wo ewiglich dein Lob erklingt, Wo alles Heilig! Heilig! ſingt, Und in der Klarheit ſchwebet.

Juſtus Geſenius.

Eigene Melodie.

156. Die Gottesſeraphim Erheben ihre Stimm' Mächtig und froh vor ihm. Ihr heil'ger Chor voll Glanz und Licht Singt mit bedecktem Angeſicht: Heilig, heilig iſt Gott! Heilig iſt Gott! Der Herre Zebaoth!

2. Die Kirche Jeſu ſingt, Daß es zum Himmel klingt, Und durch die Wolken dringt, Ihr Lied, das hier und droben tönt: Dank, Preis ſey Dem, der uns verſöhnt! Ehre dem Gotteslamm Am Kreuzesſtamm! Ehre Gott und dem Lamm!

3. Wann von dem Himmelsthron Einſt kehret Gottes Sohn Glanzvoll mit ſeinem Lohn, Wird ihn die Welt mit Schrecken ſehn; Die Seinen werden jauchzend ſtehn, Und ſingen allzumal Mit frohem Schall: Heil dir im Erdenthal!

Chriſtian Gregor.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

157. Du Herr der Seraphinen, Dem tauſend Engel dienen, Und zu Gebote ſtehn! Du wundergroßer Meiſter Der wunderſchönen Geiſter! Mein Mund ſoll deinen Ruhm erhöhn.

2. Die Engel und die Thronen, Die in dem Himmel wohnen, Gibſt du zu meiner Wacht. Sie ſehn dein Angeſichte Im ewig hellen Lichte; Doch nehmen ſie mich auch in Acht.

3. Das ſind die ſtarken Helden, Die deinen Rath vermelden, Du Hüter Iſrael! Das ſind die Feuerflammen, Die ſchlagen ſtets zuſammen Um frommer Chriſten Leib und Seel'.

4. Ich preiſe deine Güte Mit dankbarem Gemüthe Für deine Wunderſchaar! Ich rühme deine Rechte Für dieſe treuen Knechte, Die mich behüten vor Gefahr.

5. Laß ferner mich behüten, Vor aller Feinde Wüthen Durch dieſe Himmelswach'; Laß ſie auf meinen Wegen Die Hand mir unterlegen, So bleib' ich frei von Ungemach.

6. Doch, ſollen ſie nicht weichen, So laß mich ihnen gleichen In wahrer Heiligkeit; Wie ſie die Kinder lieben, Und ſich in Demuth üben, So mach' auch mich dazu bereit.

7. Sie thun ja deinen Willen, Den laß mich auch erfüllen! Sie leben keuſch und rein; Wie ſie ihr Antlitz decken, So laß mit heil'gem Schrecken Mich ſtets vor deinem Aug' mich ſcheu'n.

8. Herz, Aug' und Hand mir zähme, Daß ich nicht irgend nehme Ein ſündlich Aergerniß; Laß mich in meinem Leben Auch niemand Anſtoß geben; Denn dieß bringt Höllenqual gewiß.

9. Und endlich, wann ich ſcheide, So führe mich zur Freude Auf ihren Armen ein; Da werd' ich dich erſt loben, Und in dem Himmel droben Dir und den Engeln ähnlich ſeyn.

Benjamin Schmolke.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

158. O Herr, der du im Helfen Meiſter, Wie dank' ich gnugſam deiner Treu'! Du Schöpfer der vollkomm'nen Geiſter, Legſt mir zum Troſt die Wahrheit bei: Es gibt der Engel ſtarke Wacht Auf Leib und Seel' und Güter acht!

2. Wie wohl, wie ruhig kann ich wohnen! Kein Feind reißt meine Hütten ein: Denn meines Gottes Legionen, Die müſſen meine Hüter ſeyn. Mein Haus iſt einer Feſtung gleich, An himmliſcher Beſatzung reich.

3. Wie gut, wie ſicher kann ich reiſen, Weil ſtets ein Engel mit mir geht! Der muß mir gute Wege weiſen, Wenn Stein und Feind im Wege ſteht. Es trägt mich deiner Geiſter Schaar Auf ſchnellen Flügeln aus Gefahr.

4. Ach, wie andächtig kann ich beten!

Mein Fleh'n geht mit den Engeln fort, Und bringt, wie ſie, zu jenen Stätten, Zu deinem Gnadenſtuhl, mein Hort! Ich bin mit Engeln ganz umringt, Wenn mein Gebet zum Himmel dringt.

5. Wie ſanft und ſelig kann ich ſterben! Der Engel Hände ſind bereit, Und tragen mich aus dem Verderben Zum Hafen ew'ger Sicherheit; Denn dieſe Helden jener Welt Sind auch im Tod mir zugeſellt.

6. Ihr aber, Gottes liebe Engel, Die ihr des Höchſten Willen thut, Heil' auch durch euch Gott unſre Mängel, Und nehm' durch euch uns in die Hut! So geh'n wir freudig Tag und Nacht Mit dir, du ſtarke Engelwacht! Evang. Geſangbuch von Moskau.

Eigene Melodie.

159. Hier iſt Nacht, Dort iſt Pracht! — Dort iſt Muth, hier Sorglichkeit; Der Tag bringt manchen Kummer, Die Nächte trägen Schlummer; Hier wacht man, Gift zu ſchäumen, Und läßt ſich Gutes träumen. — Menſchenchöre, Engelheere, Einem König Unterthänig: Daß ihr euch ſo fremde ſeyd! —

2. Geiſt des Herrn! Morgenſtern! Und du Vater Jehovah: Wenn eure Donner red'ten! — Ein Geiſt in Leibesketten Kann keine Stimm' aufbringen, Die Geiſter zu beſingen. O du Meiſter Aller Geiſter, Die dir grünen, Die dir dienen, Sey uns dieſe Stunde nah'!

3. Cherubim, Seraphim, Stehend vor dem Morgenſtern, Die allgewalt'gen Herren, Den Abgrund zu verſperren, Und Eden zu verhauen, — Die beugen ſich, und ſchauen Gott mit Demuth, Uns mit Wehmuth; Ihre Flügel Sind die Siegel Ihrer Ehrfurcht vor dem Herrn.

4. Schauet an, Wer da kann! Denn es iſt kein eitler Traum Der in die Welt verſunk'nen, Von Eitelkeiten trunk'nen, Und fleiſchgeword'nen Weſen, Das Geiſterbuch zu leſen. Wenn die Sinnen Licht gewinnen, Dann, dann taugen Erſt die Augen Für der Engel heitern Raum!

5. Fürſtenvolk! Thronenwolk' Um den Stuhl zur Hand der Kraft Des großen Patriarchen Von allen Gnadenarchen, Der göttlich angezogen Sitzt auf dem prächt'gen Bogen! Heil'ge Wächter Der Geſchlechter Der erkauften Und getauften Friedensbundsgenoſſenſchaft!

6. Möchten wir Dieß Revier, — Was Gefahr es immer hat, — Mit mächtigem Vertrauen Auf unſern König bauen! Er iſt der Gott der Geiſter, Der Engel Ordensmeiſter, Und die Heere Seiner Ehre Geh'n und ſchlagen Flammenwagen Rings um unſre Lagerſtatt.

7. Nehmt die Hand Auf das Band Einer heil'gen Brüderſchaft! Wir wollen uns verſchwören Zu Lob- und Liebechören, Daß Gott und ſeinem Sohne, Wie auch dem Geiſt am Throne, Unverweilig: Heilig, Heilig, Heilig! töne; Wir ſind Söhne, Wir ſind Zeugen eurer Kraft!

N. L. Graf v. Zinzendorf. 1734.

Mel. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt ꝛc.

160. Du Ewiger, des Vaters Sohn, Einſt in den Fels begraben, Und nun als Menſch auf Gottes Thron Voll Majeſtät erhaben! Dir ſind die Engel unterthan, Die glänzenden Geſtalten, Die Gewalten Und Kräfte, die fortan Zu deinem Stuhl ſich halten.

2. Sie freuen ſich, dein Werk zu thun, Wenn du ſie rufſt und ſendeſt, Und ſie wie Stürm' und Blitze nun Zu deinem Dienſt verwendeſt. Herr Zebaoth, laß ihren Schutz Der Kirche nicht entſtehen! Laß ſie gehen Hin, wo ſie Satans Trutz Auf Fromme ſtürmen ſehen!

3. Sie haben dich, als du erſchienſt, In Bethlehem geehret; Sie haben dich mit frohem Dienſt Den Hirten dort verkläret. Wie hat da ihr entzückter Mund Dein Lob mit Huldigungen Hehr beſungen, Bis über's Erdenrund Dein Name hingeklungen!

4. Dir dienten in der Wüſte ſie, Da du den Feind beſieget; Sie ſtärkten dich in Todesmüh', Als deine Kraft verſieget. Sie ſahn's, als du durch's Todesthor Durchbrachſt zum neuen Leben, — Durften ſchweben Zum Himmel mit empor, Dir Preis und Ruhm zu geben.

5. Wie dienen ſie ſo freudig nun Dem Leib, deß Haupt du heißeſt! Bereit, den Seelen wohlzuthun, Die du vom Tode reißeſt! Sie fahren aus dem Himmelszelt Beſtändig auf und nieder, Deine Brüder Zu führen durch die Welt, Dem argen Feind zuwider.

6. Sie freu'n ſich, wenn ein Sünder weint Und ſeine Schuld bereuet, Und wenn

vor dir ein Herz erſcheint, Das du in Gott erneuet. Sie ſtehen um die Kindlein her, Sie brüderlich zu pflegen Und mit Segen Zu krönen mehr und mehr, Daß ſie dein bleiben mögen.

7. Gebiete, Fürſt der Cherubim, Daß dieſe Hüter wachen, Wenn Höllenkräfte ſich im Grimm An deine Kinder machen, Zu ſichten, was nicht fleht und ringt, Die Sichern einzuwiegen, Zu betrügen Den, der ſich weiſe dünkt, Die Frömmſten zu beſiegen.

8. Ihr Geiſt, mit unſrem Geiſt bekannt, Ertheile treue Winke, Daß nicht, vom Guten abgewandt, Der raſche Jüngling ſinke! Stell' ſie um arme Wittwen her, Die ſich verlaſſen ſcheinen; Um die Kleinen; Und laß ſie mehr und mehr Aufrichten, die da weinen.

9. Sie bringen deiner Knechte Fleiß Mit Ruhm zu deinen Ohren; Sie zeugen von der Streiter Schweiß, Die deine Laſt erkoren. Sie tragen jegliches Gebet, Das aus dem Glauben gehet, Unverwehet Zum Thron der Majeſtät, Wo es Gehör empfähet.

10. Sie führen, wann wir aufgelöst Nun ohne Hütten ſchweben, Den Geiſt, indeß der Leib verwest, Zum ew'gen Freudenleben. Dann tönet's hell im Himmelszelt! O Herr der Seraphinen, Laß mit ihnen In deiner obern Welt Uns dir von nahem dienen!

Johann Adam Lehmus.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

161. Gott, meines Lebens Meiſter, Du Herr der ganzen Welt, Der ſo viel tauſend Geiſter Um ſeinen Thron geſtellt: Wie herrlich mußt du wohnen, Wie groß mußt du nicht ſeyn, Da Cherubim und Thronen Sich deinem Dienſte weih'n!

2. Mir iſt es noch verborgen, Was dieſe Geiſter ſind, Bis du heut oder morgen Mich heimrufſt als dein Kind, Daß ich mit Seraphinen In jenem hellen Licht Dir ewig dürfe dienen Vor deinem Angeſicht.

3. Ganz rein und unbeflecket Von dem, was ſterblich heißt, Von Klarheit überdecket, Sind ſie voll Kraft und Geiſt. Ihr Wiſſen überſteiget Den irdiſchen Verſtand, Weil ihnen das ſich zeiget, Was nie ein Menſch erkannt.

4. Sie leben frei von Sünde, Ihr Glanz veraltet nicht; Sie ſchweben wie die Winde Frei hin im ew'gen Licht. Nichts ſchwächet ihre Stärke, Sie müſſen niemals ruhn; Ihr Sinn in jedem Werke Heißt: Gottes Willen thun!

5. Sie ſind die Hochvertrauten Bei dir, Herr Zebaoth, Die dich von Anfang ſchauten, Dich, den verborg'nen Gott. Ihr Heilig, Heilig, Heilig Entzücket jedes Ohr, Und jeder drängt ſich eilig, So bald du winkſt, hervor.

6. Wie manches Wort der Freude That uns ihr froher Mund, Zum Troſt in unſrem Leide, Auf deinen Rathſchluß kund! Sie waren Chriſti Boten, Da er geboren ward, Und aufſtand von den Todten, Und bei der Himmelfahrt.

7. Mein Gott! nimm Preis und Ehre, Daß du der armen Welt Der hohen Engel Chöre Zum Dienſte haſt beſtellt, Die uns auf unſern Wegen Hülfreich zur Seite ſteh'n, Wenn wir, o Herr, um Segen Und Hülfe zu dir fleh'n!

8. Einſt wird die Zeit auch kommen, Da wir verklärt und rein Bei dir, der Angſt entnommen, Uns mit den Engeln freu'n. Dann tönt in ihre Chöre Auch unſer Harfenklang, Dann bringt dir ewig Ehre Auch unſer Lobgeſang.

Nach Caſpar Neumann.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

162. Reine Engel! ungeſehen Schwebt ihr um die Menſchheit her! Oder ſind die Himmelshöhen, Iſt das Licht an Bürgern leer? Von dem Wurme bis zum Menſchen Steiget Schönheit, Kraft und Licht. Nein, der Creaturen Reihe Schließt ſich mit dem Menſchen nicht!

2. Um die Erd' und ihre Kinder Schwebet ſtill die Geiſterwelt. Einſt nach der Vollendungsſtunde, Wann der dichte Schleier fällt, Einſt, wann wir hinüber ſchweben Ueber dieſe Sterbenszeit, Reichen Brüder uns die Hände, Brüder in der Ewigkeit!

3. Reine Weſen, Himmelskinder, Schön in ew'ger Heiterkeit! Ach, der Glaube iſt ſo ſelig, Daß ihr unſre Freunde ſeyd! Daß euch unſer Schickſal rühret, Daß ihr uns zur Seite ſteht, Unſre frommen Wünſche ſegnet, Und des Sünders Thränen ſeht.

4. O wer wollte ſich nicht ſcheuen Vor der ſtillen Laſterthat? Nicht mit Scham zurücke treten Vom verborg'nen Sündenpfad?

2.

Nicht auf Elias Flammenwagen
— Dein Leben war nicht Eifersgluth —
Wardſt du in's Heimathland getragen;
Aus ſtill verborg'ner Thränenfluth
Entſtieg die lichte Abendwolke,
Die dich empor zu deinem Volke,
Zu deinem Seelenfreunde trug.
Du giengſt im Leben ſeine Pfade,
Drum zog dich ſeine treue Gnade
Sich nach im leiſen Himmelsflug.
Ich aber, deine Waiſe, ſtehe
Stumm auf des Oelberg's Höh' und ſehe
Dir nach mit unverwandtem Blick.
O dürft' ich nimmer erdwärts ſchauen!
Ich muß! — ſo wirf aus Himmelsauen
Mir deinen Mantel doch zurück!
Es iſt ein Schirm, wohl undurchdringlich,
Iſt eine Schutzwehr, unbezwinglich,
Und heißet: Beugung und Geduld.
O Mutter, dieß, im ſel'gen Sterben
Nun ausgetrag'ne Kleid zu erben,
Erfleh' mir dort von Gottes Huld!

Iſt es möglich, daß der Pilger Sein erhab'nes Ziel vergißt, Wenn ihn der Gedanke rühret, Daß er unter Engeln iſt?

5. Auf, mein Geiſt, in jene Welten, Wenn die Erde dich umſtrickt! Auf, zu jenen Freigebornen, Wenn dich deine Knechtſchaft drückt! Strebe muthig zu dem Ziele, Aus der Finſterniß zum Licht! Gott und Engel ſind dir nahe! Kämpfe, ringe, weiche nicht! Sperl.

Mel. Abrahams Segen ꝛc.

163. Ihr ſel'gen Schaaren, Die zu dem Dieneramt Verſehen waren, Wo Alles facht und flammt, Seitdem die beiden Veſten ſtehen, Seitdem die Räder der Zeiten gehen:

2. Willkommen, Brüder! Hier ſtehet Kind an Kind, So Viel' wir Glieder Von der Gemeine ſind! Ihr Vater iſt der Gott der Lichter; Schauen ihn nicht eure Angeſichter?

3. Die freien Knechte Des Gottes aller Welt, Das Kriegsgeſchlechte, Zu lauter Sieg beſtellt, Erinnern ſich der Wegbereiter, Jakobs, des Pilgers, und ihrer Leiter.

4. Bei Jungfrau'n-Chören Iſt der Maria Glück Noch ſtets in Ehren, Und, daß ihr dieß Geſchick Einſt durch ein Glied aus eurem Orden Heilig und fröhlich berichtet worden.

5. Manoah's Frauen Und ihrem Eheherrn Erſchien bei'm Thauen Ein ſolcher Morgenſtern, Und ſiehe, da erfuhren beide Eine geheiligte Ehefreude!

6. Wer dieſe Erde Durchwallt in Einſamkeit, Hat eure Heerde Heut noch zur Sicherheit; Lager voll feuriger Roſſ' und Wagen Siehet der Glaub' um ſich her geſchlagen.

7. Wo kleine Banden Sich in Verbundenheit Zuſammenfanden, War't ihr auch niemals weit, Diener des Bräut'gams und ſeiner Seelen, Die ſich in Ihm nur ihr Loos erwählen!

8. Doch die Gemeinen, Die haben was voraus: Wo die erſcheinen, Da wird was Ganzes d'raus. Den Hirten, die im Felde waren, Spieltet und ſanget ihr, Himmelsſchaaren.

9. Ihr Gotteshelden! Euch iſt es einerlei, Was Gut's zu melden Mit einem Mund voll Treu', Oder durch Hände, vom Blitz getragen, Feinde zu Tauſenden hinzuſchlagen.

10. Dann fallt ihr nieder Vor Dem, der euch gebeut, Ihr heil'gen Brüder, Mit einer Innigkeit, Mit einer Beugung ohne Gleichen, Die wir mit keinem Gefühl erreichen.

11. Nimm dieſe Stunde, Heiliger Wächterchor, Von unſrem Bunde Vor Jeſu Tempelthor Mit einem ſchwachen Gruß vorwillen, Bis unſre Stimmen den Tempel füllen! N. L. Graf v. Zinzendorf. 1737.

Eigene Melodie.

164. Wenn der Engel goldnes Heer Wie ein ſanft bewegtes Meer Ungeſehn hernieder ſchwebet, Fühl' ich, daß ein Vater lebet.

2. Wird in Leiden, in Gefahr Mir der Blick des Auges klar, Heitert ſich des Herzens Trübe: Spür' ich ihre Menſchenliebe.

3. Wird mein Fuß vom Reiz geirrt, Schmilzt das Herz, von Luſt umgirrt: Heißen ſie den Schlummer wachen, Stählen ſie die Bruſt des Schwachen.

4. Lieg' ich betend vor dem Thron, Seufz' ich, bis die Stimm' entfloh'n: Tragen ſie empor mein Flehen, Bringen Antwort aus den Höhen.

5. Sucht mein Sinn der Wahrheit Grund, Welcher keinem Klugen kund: Führen ſie auf ſichern Wegen Meinen Geiſt dem Licht entgegen.

6. Wenn die Sünde mich beſchämt, Wenn der Gnade Troſt gelähmt: Lehren ſie auf's Kreuz mich ſchauen, Mehren mir des Heils Vertrauen.

7. Wenn der Heiligung Bemüh'n In der Seele will verglüh'n: Fachen ſie zu Lichtsgeſchäften Friſch mich an mit Lebenskräften.

8. Soll geprüft und glaubensrein Ich einſt geh'n vom Schein zum Seyn: Hebt ihr Fittig mich auf Stufen, Wo mich hin mein Gott berufen. J. F. v. Meyer.

Mel. So Jemand ſpricht, ich liebe Gott ꝛc.

165. Jedwedem Kindlein, klein und ſchwach, Im Schloß und in der Hütte, Folgt leiſ' ein Engel Gottes nach, Und leitet's Schritt vor Schritte, Und gibt bei Tage wie bei Nacht Treuliebend auf das Kindlein Acht.

2. Der Engel hat von Gott Befehl, Das Kindlein zu bewahren, Und ſeinen Leib und ſeine Seel' Zu ſchützen vor Gefahren. Er wartet treulich ſeiner Pflicht, Und weichet von dem Kindlein nicht.

3. Wann's Kindlein ſchläft, der Engel wacht, Es liebend zu beſchirmen. Er ſchimmert durch die dunkle Nacht, Wann Wind und Regen ſtürmen, Und ſchafft erbarmend immer zu Dem Kindlein eine ſanfte Ruh'.

4. Wann's ſpielt, dann ſpielt der Engel mit, Kann es ihn gleich nicht ſehen; Er läßt auf keinem Schritt und Tritt Das Kind alleine gehen; Sonſt würden unter Fall und Stoß Gar wenig Kinder alt und groß.

5. Der Engel kommt vom Himmel her, Wo lauter Engel wohnen, Die nie an Freud' und Jubel leer, Geſchmückt mit gold'nen Kronen, Gehorſam, rein und heilig ſind; Drum liebt er nur ein frommes Kind.

6. Er freut ſich, wenn das Kindlein gern Der Eltern Willen übet, Und wenn es ſeinen Gott und Herrn Von ganzem Herzen liebet; Wenn es durch Fleiß und Frömmigkeit Der treuen Eltern Herz erfreut.

7. Solch' Kindlein liebt der Engel ſehr, Und macht es froh und heiter; Er hilft ihm fort, und gibt ihm mehr, Und iſt ihm treuer Leiter; Und wenn er andre Engel find't, So rühmet er ſein gutes Kind.

8. Doch wenn das Kind im Eigenſinn Den Eltern widerſtrebet, Und faul und träge immerhin Fern von dem Heiland lebet, Dann weint das treue Engelherz Gar manches Mal in bittrem Schmerz.

9. Und wenn ein Kind in That und Wort Die Sünde täglich übet, So geht der liebe Engel fort, Im Herzen tief betrübet, Und ſolch ein Kind ſteht dann allein, — Kein Engel kann mehr bei ihm ſeyn.

10. Ein frommes Kind, das beten lernt, Sich in Gehorſam übet, Den Eigenſinn von ſich entfernt, Die Eltern herzlich liebet, Das liebt der Heiland gar zu ſehr, Und ſchickt viel Engel zu ihm her.

11. Drum Kinder, nehmt der Engel wahr, Die immer euch umgeben! Bedenket ſtets; die Engelſchaar Sieht euer ganzes Leben, Und will ſich ewig mit euch freu'n, Wenn ihr wollt fromme Kinder ſeyn!

Werner, Graf von der Recke-Vollmerſtein.

Mel. Nun lob', mein' Seel', den Herren ꝛc.

166. O Fürſt der Seraphinen, Du Gott der Macht und Herrlichkeit, Dem vielmal Tauſend dienen Im lichten, goldnen Ehrenkleid; Um den die Engel ſtehen, Die deines Namens Macht, Mit Lob und Preis erhöhen In ewig reiner Pracht: Im Staub will ich dir ſingen, Weil ich's nicht beſſer kann, Und dir mein Opfer bringen; Ach nimm es gnädig an!

2. Wer kann dich g'nugſam preiſen, Daß du uns, Herr, ſo hoch geacht't, Und auf ſo viele Weiſen So herzlich unſer Heil bedacht? Wer kann nur dieß ergründen, Daß du, o Menſchenfreund, Uns, die wir voller Sünden, Nur Staub und Aſche ſeynd, Die Engel zugegeben, Der reinen Geiſter Schaar, In unſrem ganzen Leben Und auch in Tod'sgefahr?

3. Mein Gott! wenn ich erwäge, Wie deine treue Vatermacht Auf manchem rauhen Wege Durch dieſe Helden uns bewacht; Wenn mein Gemüth bedenket, Wie oft du in Gefahr Mich Armen treu gelenket, Durch deiner Engel Schaar: So fall' ich preiſend nieder, O großer Gott, vor dir, Und ſing' in ihre Lieder: Herr Gott, dich loben wir!

4. Herr Gott! dich will ich loben, So lange Blut und Herz ſich regt, Bis mich zu dir dort oben Dein Engel in die Ruhe trägt; Da will durch Jeſu Leiden Ich, deinen Engeln gleich, Mit ungeſtörten Freuden Daſtehn in deinem Reich, Will mich zum Throne ſchwingen, Und mit den Seraphim Das dreimal heilig ſingen Mit ewig reiner Stimm'.

5. Indeß laß mich begleiten Durch deiner heil'gen Engel Wacht, Daß ſie zu allen Zeiten Auf mich, dein Kind, wohl haben Acht, Daß ich ſie nicht betrübe, Durch Sünd' und Luſt der Welt, Hingegen ſtets mich übe In dem, was dir gefällt; Daß ich durch Buß' und Reue Der heil'gen Engel Heer In deiner Kraft erfreue, Zu deines Namens Ehr'!

Eigene Melodie.

167. Laßt uns her, ihr Seraphinen, Daß wir mit gebeugten Mienen Auch in eure Chöre treten, Unſern König anzubeten!

2. Schwingt uns über unſre Hütte Hoch empor in eure Mitte, Mit den Feuerflügeln ſauſend, Zu den vielmal Hunderttauſend!

3. Hier ſind, wenn wir alle Namen Von des Geiſtes wahrem Samen Unſrer Rolle einverleiben, Wenig Tauſend aufzutreiben.

4. Ja! das Buch der Gotteskräfte, Das durch eure Lichtsgeſchäfte Das Naturbuch aufgekläret, Hat uns wunderbar belehret:

5. Daß die tauſend Nationen, Die auf unſrer Erde wohnen, Vor den himmliſchen Phalangen Wie ein Tropf' am Eimer hangen.

6. Macht die ganze Erdmaſchine Eine ſo geringe Miene Gegen die viel tauſend Welten, Die vor Gott nur wenig gelten;

7. Sind die hunderttauſend Sterne, Die in ihrer mächt'gen Ferne Doch ſo klar geſehen werden, Jeglicher, wie viele Erden:

8. Was muß wohl das Weſen heißen, Dem zum Preis ſie alle kreiſen, Das mit einem Worte machte, Daß dieß Heer von Sonnen lachte?

9. Und was muß der Sohn bedeuten, Den er außer allen Zeiten Als das einz'ge Kind erzielte, Das auf ſeinem Schooße ſpielte?

10. Hohe Geiſter! eure Sinnen Müſſen auch dabei gewinnen, Wenn die fürſtlichen Gedanken In die Gottestiefen wanken!

11. Und doch iſt der Sohn gekommen, Und hat etwas angenommen, Das vom Werden bis zum Sterben Gleich wär uns zerbrochnen Scherben.

12. Warum dieß? — Um aus dem Orden, Der des Schöpfers Schmach geworden, Und der Liebe pflegt zu lachen, Ein'ge ſich zum Lob zu machen.

13. Seht, drum denken unſre Herzen, Daß der Träger unſrer Schmerzen Sich läßt eine Seele dienen, Wie zehntauſend Seraphinen!

14. Keine Maſſe von Kryſtallen, Die doch klar in's Auge fallen, Iſt in unſres Königs Reichen Einem Demant zu vergleichen.

15. Darum, o ihr heil'gen Brüder, Mit dem ſchimmernden Gefieder: Ein Tropf' aus den Wundenmalen, Er beſchämt all' eure Strahlen!

16. Jeſus ſpricht zu einer Seele: „Du biſt's, die ich mir erwähle!“ Dann ſteht ſie, befreit von Mängeln, Auserwählt vor tauſend Engeln.

17. Darum, o ihr Gotteslichter, Deckt ihr eure Angeſichter, — Und ein Menſch, die ſchnöde Made, Schaut in's Angeſicht der Gnade.

18. Hört's! Jeſaja ſah die Schaaren, Die am Thron verſammelt waren, Eh' der Leu zum Lamme worden: Seht, das waren Fürſtenorden. (Jeſ. 6.)

19. Und Johannes, Jeſu Diener, Sah den blutigen Verſühner Unter ſeinen Sündern wohnen: Seht, das waren Königsthronen! (Offenb. 5, 8. f.)

N. L. Graf v. Zinzendorf. (7. März 1740.)

XI. Von dem Menſchen und dem göttlichen Ebenbild.

Mel. Es iſt nicht ſchwer ein Chriſt zu ſeyn ꝛc.

168. Du Schöpfer dieſer großen Welt, Den alles das als ſeinen Urſprung ehret, Was dieſer Bau in ſeinen Gränzen hält, Was Erd' und Meer in ſeinem Schooß ernähret, Der Alles hat in ſchönſter Zier und Pracht Aus Nichts gemacht!

2. Es kam nur auf dein Wollen an, So mußte bald aus Nichts ein Etwas werden. Dein bloßes Wort brach deiner Macht die Bahn, Und legt' auf Nichts den Grund der ſchweren Erden. Du zogeſt aus des Abgrunds finſterm Thor Das Licht hervor.

3. Du haſt die Wolken ausgeſpannt, Und durch dies Dach das große Haus bedecket. Dein weiſer Schluß und deine Wunderhand Hat uns das Licht der Sonne angeſtecket. Dein hoher Wink ſtellt der Geſtirne Schaar In Ordnung dar.

4. Das Waſſer wußt' ſich alſofort Auf dein Gebot gehorſam darzuſtellen; Du lenkteſt es an den beſtimmten Ort, Und ſchränkteſt ihm die ungeheuren Wellen In Gränzen ein, die es nach deinem Schluß Behalten muß.

5. Du haſt die naſſ' und trock'ne Welt In reicher Zahl mit Thieren ausgezieret, Und in die Luft, die uns umſchloſſen hält,

Die leichte Schaar der Vögel eingeführet. Du haſt der dunkeln Erde zubereit't Ein buntes Kleid.

6. Zuletzt ward auch der Menſch gemacht, Das Meiſterſtück von deinen weiſen Händen, Ein kurzer Auszug aller Pracht, Die du der Welt beſchloſſen zuzuwenden: Der Mittelpunkt von dem, was deine Kraft Vorher geſchafft.

7. Du prägteſt ihm dein Bildniß ein, Du machteſt ihn zum Fürſten deiner Werke. Die Heiligkeit, der Liebe reiner Schein, Der Weisheit Glanz, des Leibes muntre Stärke, Die ſtellten ihn dem, was geſchaffen war, Zum Wunder dar.

8. Wo iſt nunmehr dieß Alles hin? Wer kann die Spur der erſten Schönheit zeigen? Ein finſtrer Dampf umgibt den blinden Sinn, Der freie Geiſt muß ſich in Feſſeln beugen. Dein edles Bild, o Schöpfer, iſt zerſtört Und umgekehrt.

9. Ach, Herr, den unſer Elend rührt, Dem unſre Noth gar tief zu Herzen gehet: Ach, ſiehe doch, wie uns der Feind verführt, Wie es ſo ſchlecht um deine Geſchöpfe ſtehet! Auf, mache bald dein Bildniß wieder frei, Und ewig neu!

10. Dein milder Segen ſey gelegt In die mit Fluch beſchwerte Herzenserde, Die leider! nichts, als ſchnödes Unkraut trägt; Gib, daß ſie bald voll guter Früchte werde! Ja, mache bald, daß Alles wieder neu Und fruchtbar ſey.

11. Ach, mache wieder Alles recht, Was Adams Fall verrücket und verkehret! Bereite dir ein heiliges Geſchlecht, Das dich im Geiſt und in der Wahrheit ehret. Ach, ſchaffe doch, daß ich auch wieder neu Und herrlich ſey!

J. J. Rambach.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

169. Die Seele iſt dazu geboren, Daß ſie was Göttliches erfreu'; Sie war vom Schöpfer auserkoren, Daß ſie ſein Bild und Gleichniß ſey; Wer kann die Ehre gnugſam preiſen, Die Gott der Seele wollt' erweiſen!

2. Kein Adel war gleich ihrem Adel, Kein Licht kam ihrer Schönheit bei; Im Kleinſten war an ihr kein Tadel, Ihr Schmuck war viel und mancherlei; Es konnt' ihr ewiglich nicht fehlen, Denn Gott war ſelbſt das Licht der Seelen.

3. Sie ſchöpfte ſtets aus ihrer Quelle, Aus welcher ſie entſprungen war; In Gottes Liebe war ſie helle, In ſeiner Weisheit wunderbar; Sie hatte Ehr' und Reichthum funden, Weil ſich der Herr mit ihr verbunden.

4. Ihr Leben war, nur Gott zu lieben, Ihr Alles, Gottes Kind zu ſeyn; Wär' ſie in ſeiner Liebe blieben, Sie wäre frei von Qual und Pein; Doch ach, der Feind hat ſie verderbet, Und nun iſt Sünd' uns angeerbet.

5. Nun iſt ſie fleiſchlich, irdiſch worden; Sie liebt die Eitelkeit der Welt, Sie wandelt in der Sünder Orden, Und Satan hat ſie ganz entſtellt; Sie kann ſich nicht mehr aufwärts ſchwingen, Sie ſuchet Ruh' in ſchnöden Dingen.

6. Sie iſt in Aberwitz verfallen, Sie ſpielet mit dem Sündentand, Und bleibt, wenn Donner um ſie hallen, Meiſt ſicher, voller Unverſtand; Sie fährt dahin in todten Werken, Will nicht auf Gottes Stimme merken.

7. Gott! der du uns dein Heil gegeben, Und arme Seelen richteſt auf, Erwecke mich zum neuen Leben, Und fördre zu dir meinen Lauf! Laß mich die Weisheit wieder finden, Und mich mit neuer Lieb' entzünden!

8. O Liebe, hilf, dich lauter lieben, O bringe mich in dir zur Ruh! Ich kann's nicht länger mehr verſchieben; Ich neige dir mein Innres zu! Ich will dir gern mein Herz ergeben; Dich lieben iſt der Seele Leben.

9. O höchſter Gott! wo ſoll ich finden Die Flamme, die mein Herz begehrt? O Liebe, laß dich überwinden, Und bleib' von mir nicht abgekehrt! Denn läſſeſt du dich in mich nieder, So find' ich meine Seele wieder.

10. Du, Jeſu, biſt zum Heil erſehen, Dein Vater hat dich uns geſchenkt; O laß es bald in mir geſchehen, Daß ſich mein Alles zu dir lenkt; Denn alle Kraft iſt nur verſchwendet, Die nicht für dich wird angewendet.

11. Komm! ſey mein Himmel, meine Sonne, Mein Reichthum, meine Herrlichkeit, Mein Licht und Troſt und meine Wonne, Mein ewig Leben in der Zeit! Find't dich mein Herz, o Lebensquelle, Dann werd' ich wieder ewig helle!

C. F. Richter.

Mel. Was Gott thut, das ꝛc.

170. O Schöpfer, welch' ein Ebenbild Erſchufſt du dir aus Erde! Wie ſtand dein erſter Menſch ſo mild, Mit himmliſcher Geberde; Ganz ohne Sünd', Ein Gotteskind, Geſchmückt mit deinem Siegel, Der Liebe reiner Spiegel!

2. Dieß war dein Bild. Vollkommenheit Hieß ſein erhab'ner Adel; Er wußte nichts von Sterblichkeit, Und nichts von Fluch und Tadel. Kraft ohne Druck, Das war ſein Schmuck, Sein Athem, Lieb' und Freude, Die Unſchuld ſein Geſchmeide.

3. Auf Lebenspfaden wollteſt du Sanft ſeine Seele leiten, Und höher führen immerzu In's Licht der Ewigkeiten, Damit ſie ganz Im hellſten Glanz Dein Wunderbild der Ehre Vor allen Himmeln wäre.

4. Weh uns! wie kurz im Erdenthal War dieſes ſchöne Leben! Wie ward des heil'gen Bildes Strahl Von Finſterniß umgeben! Der Tod drang ein In Mark und Bein; Der Vater kam zu Falle, Riß nach die Kinder alle.

5. Drum ſiechen wir von Adam her, Drum ſterben wir ſo frühe; Drum iſt das Leben öd' und ſchwer Und voller Sündenmühe; Drum fliehen wir, O Gott, vor dir Und deines Zornes Drohen, Wie Adam einſt geflohen.

6. Drum iſt kein Frieden im Gebein, Kein heit'rer Blick nach oben; Stumm bleibt das Herz mit ſeiner Pein, Kann dich nicht kindlich loben; Und ſoll's nun hin Zum Grabe ziehn, So muß es ſich verklagen, Und im Gericht verzagen.

7. O Jeſu, Licht vom Anbeginn, Komm wieder in die Seele, Damit ſie mit zerbrochnem Sinn Dir wieder ſich vermähle! Warſt du ihr Licht Von Anfang nicht? Ja komm, o Lebensquelle, Und mach' uns wieder helle!

8. Du wurdeſt Fleiſch, o Gottesſohn! Wir könnten dich nicht faſſen, Wenn du dich nicht vom Himmelsthron Zu uns herabgelaſſen. Dein Geiſt und Tod Tilgt unſre Noth; In uns iſt die Verweſung, In dir iſt die Geneſung.

9. Jauchzt ihm, ihr Stern' am Himmelsrund! Nun iſt er unſer Leben. Frohlocke, Volk vom neuen Bund, Und komm, dich ihm zu geben! Ja Chriſti Treu', Die ſchafft uns neu Zu Gottes Ebenbilde! — Hilf uns, du ew'ge Milde!

A. Knapp.

Mel. O Gott, du frommer ꝛc.

171. Mein Gott, ich danke dir! Du ſchufſt mich dir zur Ehre, Daß ich dein ſchönes Bild Nach deinem Herzen wäre. Du bauteſt meinen Leib, Und hauchteſt drein den Geiſt, Der unverweslich iſt Und gottgeboren heißt.

2. Wie herrlich ſchufeſt du Den Menſchen dir zum Bilde, Zum Spiegel deines Lichts Aus wunderbarer Milde, Daß deiner Tugenden Vollkommen reines Licht Sich ſelber in ihm ſah Mit off'nem Angeſicht!

3. Leib, Seele, Herz und Geiſt, Und was wir menſchlich haben, Trug deiner Heiligkeit Vollkomm'ne Zier und Gaben. Du haſt, Dreieiniger, Ihn dir in Ewigkeit Zur Luſt, zum Haus, zum Thron, Zum Tempel ſelbſt geweiht.

4. Nun hat er durch den Fall Dich und dein Bild verloren; Er ſank in Sünden hin, Und wird noch drin geboren. O Wunder, daß du noch Vor dein geſchmähtes Bild Hältſt deine Arzteshand Und einen Gnadenſchild!

5. Dein Glanz und Ebenbild, Dein Sohn ſollt' uns befreien; Dein heiligwerther Geiſt Soll unſer Herz erneuen. Nun drückt uns Chriſtus ſelbſt Sein Bildniß wieder ein; Denn was Er Adam war, Will Er uns wieder ſeyn.

6. Ich danke dir, mein Gott, Für ſolche Wundergnaden! Ich ſank in Leid und Spott: Du heileſt meinen Schaden. Wie du mein Schöpfer warſt Im erſten Tagesſtrahl, So ſchafft nun deine Huld Mich Armen noch einmal.

7. Gedenk', o Herr, an mich, Das Werk von deinen Händen! Was iſt mein ſchwacher Leib? Ein Haus mit ird'nen Wänden. Da wohnt dein Knecht, mein Geiſt, Bis du, o großer Fürſt, Den Leib, der Erde war, Zur Erde machen wirſt.

8. Ich bin in deiner Macht; Du prüfeſt meine Nieren. Laß in der Sündenmacht Dein Gnadenlicht mich ſpüren, Damit ich vor dem Tod Aus meinem Tod erſteh', An deinen Sohn mich halt', Und mit ihm aufwärts geh'!

9. Ich denke, wie ich will: So find' ich keine Schranken! Laß, unumſchränkter Gott, Auch mich dir ewig danken! Weil ich mit Seel' und Leib Nach dir geſchaffen

bin, So nimm auch Seel' und Leib Zu deinen Gnaden hin!

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Komm, heiliger Geiſt ꝛc.

172. Vollkommenſtes Licht, höchſtes Gut, Das ſich ſo freundlich zu uns thut, Und das ſich denen, die es liebet, So willig zu genießen giebet: Was hat die Güte deiner Hand An menſchliche Natur gewandt! Wie herrlich haſt du ſie geſchmücket, Wie reichlich haſt du ſie beglücket! Hallelujah! Hallelujah!

2. Der Leib, den du aus Staub erbaut, An dem man lauter Wunder ſchaut, Der war durch deinen Mund beſeelet, Und mit der Ewigkeit vermählet. Du blieſeſt einen Geiſt ihm ein, Der ſollte ſein Regierer ſeyn, Den deine Gottheit lieben wollte, Und der dich wieder lieben ſollte. Hallelujah! Hallelujah!

3. Sein feuriger Verſtand war ganz Mit deines reines Lichtes Glanz, Und mit der Weisheit angefüllet, Die reich aus deinem Herzen quillet. Er kannte dich von Angeſicht, Er wußte ſeines Standes Pflicht; Er ſah in allen Kreaturen Der höchſten Macht und Weisheit Spuren. Hallelujah! Hallelujah!

4. Sein Wille war dir gleich geſinnt, Er liebte dich als liebes Kind; Die Heiligkeit war ſeine Zierde, Und eine jegliche Begierde War deinem Willen unterthan, Und ging einher auf rechter Bahn; Drum war ſein Herz auch voller Freude, Und wußte nichts von Furcht und Leide. Hallelujah! Hallelujah!

5. Der Leib nahm Theil an dieſer Luſt, Ihm war kein Schmerz, kein Tod bewußt; Er konnt' durch kein Geſchöpf auf Erden Verletzet und zerſtöret werden. Sein Antlitz war voll Glanz und Licht, Wie eines Engels Angeſicht; Sein Auge war zu allen Zeiten Ein Sitz der holdſten Lieblichkeiten. Hallelujah! Hallelujah!

6. Sein Wohnſitz war ein Paradies, Das kein Vergnügen mangeln ließ. Was ſeine Seele nur begehret, Ward ihm im Ueberfluß gewähret, Die Erde war ſein Königreich; Was er befahl', geſchah ſogleich; Nichts widerſtrebte ſeinem Willen, Ein jedes Thier mußt' ihn erfüllen. Hallelujah! Hallelujah!

7. Er war des Schöpfers lieber Sohn, Ein Erbe von dem Ehrenthron, Dein Tempel, o du höchſtes Weſen, Das ſeine Bruſt zum Sitz erleſen; Der Gottheit ſchönſtes Ebenbild, In Schmuck der Unſchuld eingehüllt, Ohn' alle Fehl', ohn' alle Mängel, Ein Freund und Spielgenoß der Engel. Hallelujah! Hallelujah!

8. O Schöpfer! dir ſey Lob und Preis Für den an uns gewandten Fleiß, Für die uns anerſchaffnen Gaben, Die wir längſt, ach! verloren haben! Herr, öffn' aufs neue deine Hand, Gib wieder, was der Feind entwandt. Laß uns durch Chriſtum hier auf Erden Zu deinem Bild erneuert werden! Hallelujah! Hallelujah!

J. J. Rambach.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

173. Herr, Schöpfer meines Leibs Und meiner armen Seele! Verleihe mir, daß ich Stets deinen Ruhm erzähle! Als ich kein Menſch noch hieß Und unbereitet war, Lag dir vor deinem Blick Mein Lauf ſchon offenbar.

2. Dein Herz, das zählte mich Schon dort zu deinen Lieben, Und meiner Jahre Zahl Stand auf dein Buch geſchrieben, Als mich von fern kein Menſch, Nein, nur der Schöpfer ſah; Vor deinem Auge ſtand Mein ganzes Leben da.

3. Wie köſtlich ſind mir, Gott, All deine Heilsgedanken! Sie ſtrömen himmelweit Und leiden keine Schranken. Ihr Heer, das geht dem Sand Am Oceane vor, Und ſchon ein einziger Hebt mich zu dir empor.

4. Dein Erdreich grünt und blüht Auch mir durch dein Gedeihen; Er bringet Speiſe mir Und gibt mir Arzeneien; Es ſpendet Geld und Gut, Es webet mir ein Kleid, Es trägt mich und mein Grab, Und ſchafft doch Fröhlichkeit.

5. All' meine Glieder ſind, Herr, deine Meiſterſtücke; Du brachteſt mein Gebein, Die Adern in's Geſchicke; Du lenkſt des Blutes Lauf, Führſt meinen Odem an; So lang ich denken mag, Haſt du mir wohlgethan!

6. Es war dir mein Gebein, O Schöpfer, nicht verborgen! — Als ich verborgen lag, Lag ich in deinem Sorgen. Als meine Mutter mich Still unterm Herzen trug, Da war es, Herr, dein Herz, Das für das meine ſchlug.

7. Wenn ich erhalten bin, Bin ich von Dir erhalten; Mich trägt dein mächtig Wort, Dein heiligtreues Walten. Du zähleſt ſelbſt mein Haar, Und wenn du's nicht erlaubt, Fällt mir, dem ärmſten Kind, Kein Härlein von dem Haupt.

8. Wie du die Sterne zählſt, Und ſie mit Namen nenneſt; Wie du des Meeres Sand, Des Regens Tropfen kenneſt: So zählſt du jeden Tag Mir wohl die Plage bei, Und denkeſt, wie ich dann Am Morgen fröhlich ſey.

9. Was mir hienieden wird, Geſchieht mir nicht vergebens; Du zählſt und miſſeſt ſelbſt Die Tage meines Lebens, Wie Chriſti Lebenslauf. — Im Elend reißeſt du Allmächtig mich heraus, Führſt mich dem Himmel zu.

10. Solch Wohlthun ſey mit Ruhm, Mit Preis und Dank erhoben! Die Himmel ehren dich, Die Erde ſoll dich loben. Die Engel ſtimmen dir Ein Dreimalheilig an; Der Menſch bewund're Das, Was Du an ihm gethan!

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten allzugleich ꝛc.

174. Wie freu' ich mich, ein Menſch zu ſeyn Nach Gottes Ebenbild! O, dieß zu wiſſen, ſchon allein Mein Herz mit Wonne füllt.

2. Wenn ich zur Kröte wär' verflucht, Die nur in Sumpf und Schlamm Ihr einziges Vergnügen ſucht, Wie ſchlimm wär ich daran!

3. Daß ich zum Stiere nicht gebaut, Der nur nach Heu und Stroh An ſeiner armen Krippe ſchaut, Macht dankbar mich und froh.

4. Wenn ich zum Fiſchlein wär' gemacht, Das ſich mit kaltem Blut Im Bächlein reget Tag und Nacht: Wie wäre mir zu Muth?!

5. Und wenn ich, eine Sonne, müßt' Am blauen Himmel ſteh'n, Die uns mit ihrem Glanz begrüßt: — Sag, wäre das nicht ſchön?

6. Jedoch was würd' es nützen mir, Wenn ich ein Menſch nicht wär'? Ich gäb' um tauſend Sonnen dir Nicht meine Menſchheit her!

7. Seh' ich den hohen Seraph an, Geſchmückt mit Macht und Licht: Will er ſich ſeinem Schöpfer nah'n, Verdeckt er ſein Geſicht.

8. Ja, keine Cherubswürde gleicht Der Menſchen edlem Stand, Weil Gott in ſeinem Sohn uns reicht Die Freund- und Bruderhand.

9. O welche Ehre! — ſchauet an, Wie der erhab'ne Gott Ein Säugling wird, und dann als Mann Stirbt den Verſöhnungstod!

10. Ein treuer Gott, der ſich ſo nah Zu Menſchenkindern thut; So nah, daß er bei Golgatha In einem Grabe ruht!

11. O ſchwellt euch dieſes nicht die Bruſt Zum Lobe früh und ſpat, Daß Gott, der Höchſte, ſeine Luſt Bei Menſchenkindern hat?

12. Fürwahr, ein Engel hätte Luſt, Auch ſo ein Menſch zu ſeyn, Dieweil er ſich gar wohl bewußt, Daß er nichts büßte ein.

13. Drum, Menſchenkinder, freuet euch Und betet kindlich an Den Gott, der uns ſo groß, ſo reich, So herrlich machen kann!

G. D. L. Weigle.

XII. Vom Sündenfall und dem geiſtlichen Verderben des Menſchen.

Eigene Melodie.

175. Durch Adams Fall iſt ganz verderbt Menſchlich Natur und Weſen. Daſſelbe Gift iſt uns vererbt; Wir konnten nicht geneſen Ohn' Gottes Troſt, Der uns erlöſt Hat von dem großen Schaden, Darein die Schlang' Evam bezwang, Den Zorn auf ſich zu laden.

2. Weil's denn die Schlang' dahin gebracht, Daß Eva abgefallen Von Gottes Wort, das ſie veracht't, Und dadurch zu uns Allen Gebracht den Tod: So war je noth, Daß uns nun Gott ſollt' geben Den lieben Sohn Vom Gnadenthron, In dem wir möchten leben.

3. Wie uns hat eine fremde Schuld In Adam all verhöhnet: So hat uns eine fremde Huld In Chriſto all verſöhnet; Und wie wir all Durch Adams Fall Sind ew'gen Tods geſtorben: Alſo hat Gott

Durch Chriſti Tod Erneuert, was verdorben.

4. So er uns nun den Sohn geſchenkt, Da wir noch Feinde waren, Der für uns iſt an's Kreuz gehenkt, Getödtet, aufgefahren, Auf daß wir ſey'n Von Tod und Pein Erlöst, ſo wir vertrauen Auf dieſen Hort, Des Vaters Wort: — Wem wollt vor'm Sterben grauen?

5. Er iſt der Weg, das Licht, die Pfort, Die Wahrheit und das Leben, Des Vaters Rath und ewig's Wort, Den er uns hat gegeben Zu einem Schutz, Daß wir mit Trutz An ihn feſt ſollen glauben; Darum uns bald Kein' Macht und G'walt Aus ſeiner Hand wird rauben.

6. Der Menſch iſt gottlos und verflucht, Sein Heil iſt ihm noch ferne, Der Troſt bei einem Menſchen ſucht, Und nicht bei Gott dem Herren. Denn wer ihm will Ein ander Ziel Ohn' dieſen Tröſter ſtecken, Den wird gar bald Satans Gewalt Mit ſeiner Liſt erſchrecken.

7. Wer hofft auf Gott und ihm vertraut, Wird nimmermehr zu Schanden; Denn wer auf dieſen Felſen baut, Ob ihm gleich ſtößt zu handen Viel Unfalls hie, — Hab' ich doch nie Den Menſchen ſehen fallen, Der ſich verläßt Auf Gottes Troſt; Er hilft den Gläub'gen allen.

8. Ich bitt, o Herr, aus Herzensgrund, Du wollſt nicht von mir nehmen Dein heilig Wort aus meinem Mund! So wird mich nicht beſchämen Mein' Sünd' und Schuld; In deine Huld Setz' ich all mein Vertrauen; Wer ſich nur feſt Darauf verläßt, Der wird den Tod nicht ſchauen.

9. Herr! meinen Füßen iſt dein Wort Ein Licht, deß acht ich gerne; Es weiſet auf den Weg mich fort; So dieſer Morgenſterne In uns aufgeht, So bald verſteht Der Menſch die hohen Gaben, Die Gottes Geiſt Gewiß verheißt, Wenn wir die Hoffnung haben.

Lazarus Spengler.

Eigene Melodie.

176. Barmherziger, ewiger Gott! Sieh an unſer Elend, Angſt und Noth, Wie wir von ſelbſt nichts können thun, Und ſey uns gnädig durch dein'n Sohn.

2. Der Menſchen Natur iſt verderbt, Denn Adams Sünd' iſt ihr angeerbt; Der Menſch dient und iſt Sündenknecht, Darum herrſcht der Tod billig und recht.

3. Der Menſchen Sinn, wie ſich's anzeigt, Sich von Kind auf zum Böſen neigt; Ihr' Gerechtigkeit nach Prophetenſpruch, Iſt vor dir als ein unreines Tuch.

4. Das Fleiſch will nur ſeinen Willen, Und mit nichten deinen erfüllen; Es will dir nicht dienen nach Pflicht, Sondern anhangen dem Böſewicht.

5. Wo dein Geiſt das Herz nicht erleucht't, Und zur Theilhaftigkeit Chriſti zeucht, Da iſt alle Müh' und Arbeit verlor'n, Nichts anders vorhanden, denn Sünd' und Zorn.

6. Ei nun, Vater, aus deiner Gnad' Erkennen wir unſre Miſſethat, Bitten dich demüthig um Geduld, Sprechen: vergib uns heut unſre Schuld!

7. Du fürchteſt dich vor keiner G'walt, Siehſt auch nicht an der Menſchen Geſtalt. So du mit uns vor Gericht wollt'ſt gehn, O wie würden wir da übel beſtehn!

8. Wir erzittern vor dein'm Gericht, Vor Schuld wird roth unſer Angeſicht; Wo uns nicht beſchützte dein lieber Sohn, So müßten mir fallen mit unſerm Thun.

9. Doch ſtehn wir auf dein'm Zeugniß feſt, Hoffend, du werdeſt uns thun das Beſt', Und allhie bereiten zu deinem Tag, Alsdann auch darſtellen ohn' alle Klag'.

10. Dieweil du uns nach deiner Luſt In Chriſto mit dir vereinigt haſt, Auch gezeuget Gnad' und Gerechtigkeit, Hoffen wir im Glauben die Seligkeit.

11. Deine Erwählung reut dich nicht; So gibt je dein Zeugniß Zuverſicht, Daß du mit uns nicht anders werdeſt thun, Denn nur als ein Vater mit ſeinem Sohn.

12. O thu' an uns Barmherzigkeit, Und erſtatt' unſere Gebrechlichkeit, Hilf, daß wir in Chriſti Gerechtigkeit Unſern Lauf vollenden zur Seligkeit!

13. Stärk' und tröſt' uns mit deinem Geiſt, Welcher derhalben ein Tröſter heißt, Daß wir mit Glauben, Lieb' und Zuverſicht, Redlich überwinden den Böſewicht.

14. Auf das ſey dir im höchſten Thron, O Gott Vater, ſammt dein'm lieben Sohn, Auch dem heiligen Geiſt Preis, Lob und Ehr' Im Himmel und Erden von deinem Heer!

Böhmiſche Brüder.

Mel. O Jeſu Chriſt, mein Lebens Licht ꝛc.

177. Durch Adams Fall und Miſſethat, Die er ehmals verübet hat, Iſt auf uns kommen Sünd' und Tod, Sammt andrer überhäufter Noth.

2. Wo iſt des edlen Bildes Glanz? Wo iſt der reinen Unſchuld Kranz? Wo iſt des Lebensbaumes Saft? Iſt es nicht Alles weggerafft?

3. Da lieg' ich nun in meinem Blut, Muß fühlen Gottes Zornesruth', Vom Fuß bis an das Haupt verwund't; An Seel' und Leib iſt nichts geſund!

4. Wo iſt der Arzt, der helfen kann? Iſt Niemand, der ſich mein nimmt an? Wo iſt die Salb'? wo iſt das Oel, Das heilet meine kranke Seel'?

5. Ach, aber ach! nichts hilfet mir, Kein Kraut noch Pflaſter nützet hier, Noch was die Kunſt erfunden hat! Nur Eins iſt, das hier findet Statt:

6. Dein Blut, das, Jeſu, deine Huld Vergoſſen hat für meine Schuld, Das iſt es, das mich heilen kann; Ach nun, ſo nimm dich meiner an!

7. Das Waſſer, das ſo klar und hell Aus deines Herzens Lebensquell Gefloſſen, macht mich hell und rein, Macht ruhig und ſtillt alle Pein.

8. Die Wunden, die man Dir gemacht, Da man dich an das Kreuz gebracht, Die dienen mir zur Arzenei, Und machen mich vom Tode frei.

9. Ei nun, ſo eile doch herzu, Schaff' meiner Seele Hülf und Ruh; Gieb Oel und Wein mit mildem Guß, So weicht die Qual, ſo flieht Verdruß.

10. So ſpür' ich neue Geiſteskraft, Die Gottes Gnade in mir ſchafft; So dringt ein neues Leben ein, Zu dienen dir ohn' Heuchelſchein.

11. Ich faſſe dich bei deinem Wort, O ſtarker Fels und Lebenshort, Da du geſagt: Ich bin dein Heil, Dein Arzt, dein Leben und dein Theil!

12. Drum leb' ich durch dich ewiglich, Und ob ich ſterbe, glaube ich, Daß ich doch wieder leben werd' Ohn' Angſt, geſund, friſch und verklärt.

13. Hallelujah! Dank, Kraft und Macht Sey von uns Allen Dir gebracht! O Arzt, jetzt und zu aller Stund', Mach' uns doch durch und durch geſund! Penſylv. Geſgb. v. 1844.

Mel. Ach Gott und Herr, wie groß ꝛc.

178. Weh des Gerichts! O Gott des Lichts, Wohin ſind wir gerathen? Aus Heiligkeit In Sündenleid In Schuld und Miſſethaten!

2. Wie heilig ſtand Von deiner Hand Der Menſch im Paradieſe; Ihm ward dein Wort, Auf daß er dort Dich im Gehorſam prieſe!

3. Er übertrat Durch Satans Rath; Er riß von deinem Herzen, Aus deinem Schoos Riß er ſich los, Schuf Sünd' und Tod und Schmerzen.

4. Hin iſt dein Bild, Zerſtört, verhüllt, Verfinſtert an uns allen! Mit ihm ſind wir, Herr Gott, von dir Ach allzumal gefallen!

5. Der Sünde Trug Und Schuld und Fluch Hält alle Welt umſchlungen. Ach Gott, vor dir Wer, wer iſt hier, Den nicht ihr Gift durchdrungen?

6. Dein' Liebesgluth, Du ſelig Gut, Ward' uns zu Zornesflammen, Dein ſegnend Licht Zum Strafgericht, Das Alle muß verdammen.

7. Wohin wir ziehn, Wie weit wir fliehn: Mit uns geh'n Fluch und Sünde, Angſt, Elend, Noth, Zuletzt der Tod; Dann dräu'n der Hölle Schlünde.

8. Herr! wollſt uns zieh'n, Daß wir hinfliehn, Wo wir Errettung finden: Zu dir, Herr Chriſt, Der kommen iſt, Für uns zu überwinden!

9. Bei dir iſt Rath Und Troſt und Gnad', Gerechtigkeit und Leben; Du haſt aus Huld All unſre Schuld Gebüßt, verſöhnt, vergeben!

10. O Herr voll Treu'! Schaff dir uns neu, Daß wir dem Zorn entgehen, Und nach dem Tod, Frei aller Noth, Im Paradies dich ſehen! Victor Strauß.

Mel. Ach Gott vom Himmel, ſieh darein ꝛc.

179. Ach Gott! es hat mich ganz verderbt Der Ausſatz meiner Sünden, Die mir von Adam angeerbt; Wo ſoll ich Rettung finden? Es iſt mein Elend viel zu groß, Es liegt vor deinen Augen bloß, Wie tief mein Herz verdorben.

2. Es iſt verdorben mein Verſtand, Mit Finſterniß umhüllet; Der Will' iſt von dir abgewandt, Mit Selbſtſucht angefüllet, Und die Begierden ſind geneigt, Die Luſt, die aus dem Herzen ſteigt, Im Werke zu vollbringen.

3. Wer kann ausſprechen ſolchen Gräul, Der Seel' und Leib beflecket? Wer macht

uns von der Seuche heil, Die uns hat angeſtecket? Der ſichre Menſch bedenkt das nicht, Es mangelt ihm an Sinn und Licht, Er denkt nicht an's Geneſen.

4. Ich aber komm' in wahrer Reu', Und bitte dich von Herzen: O Jeſu, mache du mich frei Von meinen Sündenſchmerzen, Von dem, was mich bisher beſchwert, Und meine Lebenskraft verzehrt! Sonſt muß ich unterſinken.

5. Wen ſoll ich anders rufen an, Als dich, mein Heil und Leben? Du biſt allein der rechte Mann, Der mir kann Rettung geben. Durch deine Wunden werd' ich rein, Durch dich nur kann ich ſelig ſeyn, Und froh vor Gott erſcheinen.

6. Du weiß'ſt, o Jeſu, meine Noth; Du kannſt, nach deinem Willen, Vertilgen meinen Seelentod, Und allen Jammer ſtillen. Ja, Herr, du willſt, ich traue feſt, Daß du mich nicht in Angſt verläß'ſt! Du heiß'ſt und biſt ja Jeſus.

Laurent. Laurentii.

Mel. Herr, ich habe mißgehandelt ꝛc.

180. Ach, mein Jeſu, welch Verderben Wohnet nicht in meiner Bruſt! Denn mit andern Adamserben Bin ich voller Sündenluſt. Ja, ich muß es wohl bekennen, Ich bin Fleiſch von Fleiſch zu nennen.

2. Wie verkehrt ſind meine Wege, Wie verderbt mein alter Sinn, Der ich zu dem Guten träge, Aber ſchnell zum Böſen bin; Ach, wer wird mich von den Ketten Dieſes Sündentodes retten?

3. Hilf mir durch den Geiſt der Gnaden Aus der angeſtammten Noth; Heile meinen Seelenſchaden, Herr, durch deinen Kreuzestod! Schlage du die Sündenglieder Meines alten Adams nieder.

4. Ich bin ſchwach und von der Erden, Weiß in mir nicht Hülfe mehr; Soll ich frei und lebend werden, Herr, ſo kommt's von oben her. Dein Geiſt muß mir Kraft gewähren, Mich von Grund aus neugebären.

5. Schaffe, Herr, ein reines Herze, Einen neuen Geiſt in mir, Daß ich ja nicht länger ſcherze Mit der Sünde Luſtbegier. Laß mich merken ihre Tücke, Und zerreißen ihre Stricke.

6. Lehr mich wachen, beten ringen, Und mein böſes Fleiſch und Blut Unter deinem Kreuze zwingen, Denn es thut mir nimmer gut. Was nicht kann dein Reich ererben, Laß in deinem Tod erſterben.

7. Reize mich durch jene Krone, Die mir droben beigelegt, Daß ich meiner niemals ſchone, Wenn und wo ein Feind ſich regt, Sondern hilf mir tapfer kämpfen, Teufel, Welt und Fleiſch zu dämpfen.

8. Sollt' ich aber unterliegen, O ſo hilf mir wieder auf; Laß in deiner Kraft mich ſiegen, Daß ich meinen Glaubenslauf Unter deinen Siegeshänden Möge ritterlich vollenden!

Ludwig Andreas Gotter.

Mel. Meinen Jeſum laß ich nicht ꝛc.

181. Ja, auch ich bin arm und bloß, O du großer Menſchenhüter! Nimm mich auf in deinen Schooß, Schenke mir des Himmels Güter. Schau, ich lieg' in meinem Blut: Nimm mich auf, o höchſtes Gut!

2. Allerhöchſter Gottesſohn, Meines Lebens einzig Leben! Komm herab vom Sternenthron, Komm, ich will mich dir ergeben. Geh' doch nicht an mir vorbei, Hör', o Jeſu, mein Geſchrei!

3. Gold und Silber acht' ich nicht, Nicht der Welt vergänglich Prangen; Eines, Eines mir gebricht, Dieſes ſuch' ich voll Verlangen: Der Maria beſtes Theil Wähl' ich aus, — der Seelen Heil.

4. Weil ich bin in Sünden todt, Seufz' ich nach der Seelen Leben. Jeſu, hilf aus dieſer Noth! Hilf, dem Teufel widerſtreben, Denn er ſteht nach meiner Kron'; Hilf, o ſtarker Davidsſohn!

5. Alles will ich geben hin, Wenn ich dich nur kann beſitzen. Weg mit allem Weltgewinn! Hierauf will ich mich nicht ſtützen. Mein Erlöſer iſt mein Gold, Das ich ſchon vertauſchen wollt'.

6. Er wird nicht vorüber geh'n, Sollt' ich ſchon im Blute liegen. Treulich wird er bei mir ſteh'n, Und den Tod in mir beſiegen. Ich ſoll leben, ſagt Er mir, — Was frag' ich, o Welt, nach dir?

Joachim Neander.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

182. O du majeſtätiſch Weſen, Das ein unzugänglich Licht Sich zum Sitz und Thron erleſen, O wie ſchnöde bin ich nicht, Wenn ich mich, mich Kind der Hölle, Neben deine Klarheit ſtelle! Ach wie finſter, arm und klein Muß ich, Höchſter, vor dir ſeyn!

4.

Die Glocken.

Da kommt ihr mit der Abendlüfte Zug,
Wie Laute von der Heimath Grenzen nieder,
Ihr heil'gen Klänge, und zum Himmelsflug
Weckt mahnend ihr die matte Seele wieder.

Dem Wort von oben, das da heilt und ſtillt,
Verſtummt des Lebens ſtürmiſches Bewegen,
Wenn eurer Töne Wellen, klar und mild
Sich um die Bruſt, die kampfesmüde, legen.

Ihr hehren Glockentöne, leicht beſchwingt,
Wie gute Engel, traget ihr Gebete
In's Heiligthum, und Sabbatſtunden bringt
Ihr in des Lebens heiße Arbeitsſtätte.

Euch hab' ich mit der Mutter oft gelauſcht,
Am Fenſter hier, auf unſern grünen Höhen,
Der Seele tiefſtes Wort mit ihr getauſcht
In eurer Sprache ſeligem Verſtehen.

Ein Strom des Heils für alles, was da lebt,
Umfloß auch uns, wenn in den Glockentönen
Vergebung, Friede, Hoffnung uns umſchwebt,
Wie Prieſterwort vom ewigen Verſöhnen.

Zu manchem Feſte, manchem Tag des Herrn
Riefſt ihr die Mutter an des Vaters Seite.

2. Du haſt niemals angefangen, Du biſt Gott von Ewigkeit; Ich bin geſtern aufgegangen, Und vergeh' vielleicht ſchon heut. Deine Macht hat keine Schranken; Meine Kraft will immer wanken. Du biſt ſelbſt der Quell des Lichts; Ich bin ein lebendig Nichts.

3. Nichts von Weisheit, nichts von Güte Wohnet in mir von Natur. Wo iſt jetzt in dem Gemüthe Jener erſten Schönheit Spur? Ach, dein Bild iſt ganz verblichen, Alle Kräfte ſind entwichen, Und mein Körper fällt dahin, Wie die Blumen, die verblühn.

4. Fluch und Elend, Zorn und Sünde Iſt nunmehr mein Element, Wo ich meine Nahrung finde, Wo mein Fuß zur Hölle rennt. Tauſend Wunden, tauſend Flecken Schänden mich an allen Ecken, Und in der verderbten Bruſt Grünt die Wurzel böſer Luſt.

5. Was ich Gutes an mir habe, Iſt ein Denkmal deiner Hand, Deine Wirkung, deine Gabe, Die du mir haſt zugewandt; Deine freie, milde Gnade Schmücket mich, die arme Made; Nähmeſt du zurück, was dein, Ach, was würde übrig ſeyn?

6. Doch auch deiner Gaben Menge Klaget meinen Undank an. Seel' und Herz kommt ins Gedränge, Weil ich dir nichts geben kann. Herr, nach deinem reichen Säen Siehſt du ohne Frucht mich ſtehen; Und wie häuſt' ich meine Schuld Durch Verachtung der Geduld!

7. Herr, die Wunder deiner Liebe Machen ſchamroth mich vor dir. Ach wie zart ſind deine Triebe, Wenn dein Herz ſich neigt zu mir! Was, o wunderherrlich Weſen, Haſt du dir zur Luſt erleſen? Mich, der ſündig, arm und klein! Wahrlich, das mag Gnade ſeyn!

8. Hier, hier lieg' ich in dem Staube, Unter deinen Fuß gekrümmt; Doch mein demuthvoller Glaube, Der in Staub und Aſche glimmt, Freut ſich heimlich deiner Güte, Und mein tiefgebeugt Gemüthe Hebt ſich aus des Todes Thor Voller Zuverſicht empor.

9. Meine Kräfte meine Glieder Steh'n zu deinem Dienſt bereit. Sieh, hier ſink' ich vor dir nieder, Voller Ehrerbietigkeit. Deinen Willen thun und leiden, Sey der Gipfel meiner Freuden; O Beherrſcher aller Welt, Bilde mich, wie dir's gefällt!

Mel. Auf meinen Gott will ꝛc.

183. O allgemeine Noth! O allgemeiner Tod! Nach Adams Sündenfalle Sind ſeine Kinder alle In Adams Schuld geboren, Und von Natur verloren.

2. Hier iſt kein Unterſchied; Gott, der vom Himmel ſieht Auf aller Menſchen Wandeln, Sieht, daß wir thöricht handeln. Die Sinne ſind verblendet, Der Wille abgewendet.

3. So bin ich Menſchenkind, Wie alle Menſchen ſind, Zu allem Guten träge, Und ſuche böſe Wege. Die Wurzel aller Sünden Iſt in mir ſelbſt zu finden.

4. Ich läugne ſolches nicht; Allein mein Gott verſpricht: Wie ſein Geſetz uns Alle Verdammet nach dem Falle, So will er ſich der Armen, Die Sünder ſind, erbarmen.

5. Ein Sünder bin ich zwar, So groß, wie einer war; Doch Jeſus mußt' auf Erden Ein Heil für Alle werden, Und uns, die Armen, Schwachen, Erlöſen, ſelig machen.

6. So allgemein die Schuld, So groß iſt auch die Huld. Muß ich mit Adams Erben Auch noch des Todes ſterben: Der Allen Heil erworben, Iſt auch für mich geſtorben.

7. Nun ſo bekenn' ich dir, Mein Gott! vergib du mir! Du bleibeſt der Gerechte, Und wir ſind böſe Knechte. Wer mag vor dir beſtehen, Wenn du willſt richten gehen?

8. Herr! habe nur Geduld; Wir haben ſchwere Schuld, Kraft der wir müſſen ſterben; Doch willſt du deinen Erben, Die glauben, Heil und Leben Durch Chriſtum wieder geben.

9. So wahr ich ſündhaft bin, So feſte glaubt mein Sinn: Der andre Menſch in Gnaden Macht von des erſten Schaden Mich ewig los und ledig. Gott ſey mir Sünder gnädig!

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc.

184. Wir Menſchen ſind in Adam ſchon Gefallen und verdorben, Dadurch wir den gerechten Lohn Des Todes uns erworben; Das macht, daß man uns Sünder nennt, Die ſich aus eigner Schuld getrennt Von Gott, dem wahren Leben.

2. Dieß iſt der Name, der uns macht Vor Gott zu Spott und Schande, Der uns um unſern Schmuck gebracht, Gelegt

in Strick und Bande, Mit Fluch und Finſterniß bedeckt, Und uns mit Tod und Hölle ſchreckt; O jammervoller Name!

3. Niemand war in der ganzen Welt, Der uns durch ſeinen Namen Befreien konnt', als nur der Held, Den Gott nennt: Weibesſamen. Der hat ſich nach erfüllter Zeit Aus ſeiner ſtillen Ewigkeit In unſer Fleiſch geſenket.

4. Sein Name heißet Jeſus Chriſt, Von Gott ſelbſt ſo genennet, Der mir und dir, und wer es iſt, Dieß große Heil gegönnet. Ach, nimm es ohne Säumniß an! Es freue ſich, wer immer kann, Des friedevollen Namens!

5. Dieß iſt der Name, der uns bringt Vor Gott auf's neu' zu Ehren, Der, wie die Schaar der Engel ſingt, Uns Freude kann beſcheeren, Der uns in Fried' und Freiheit ſetzt, Mit Gnad' und Gaben uns ergötzt, Und in den Himmel hebet.

6. Denn Jeſus iſt's, der unſre Schuld, Sammt aller Straf' und Plagen — (O unerhörte Lieb' und Huld!) Hat williglich getragen. Er war gerecht, doch ließ er ſich Zur Sünde machen, daß er dich Durch ſich mit Gott verſöhnte.

7. Drum heißet er nicht Jeſus nur, Er iſt auch, was er heißet, Der Held, der unſere Natur Aus allem Jammer reißet. Sein Thun ſtimmt mit dem Namen ein, Er heißt und will auch Heiland ſeyn, Er heißt und iſt auch Jeſus.

8. Es iſt in keinem Andern Heil, Kein Nam' iſt uns gegeben, Darin wir könnten nehmen Theil Am Himmel und am Leben; Nur Jeſus löſet uns vom Bann, Er iſt's, der Leben ſchenken kann; Gelobet ſey ſein Name!

9. Du Jeſusname, werd' in mir Durch Gottes Geiſt verkläret, Weil, was verborgen liegt in dir, Kein Herz von ſelbſt erfähret! Denn die Vernunft begreift es nicht, Und ohne Gottes Gnadenlicht Bleibt es unaufgeſchloſſen.

10. Laß mich empfinden deine Kraft Und deine Süßigkeiten; Laß, was dein Name Gutes ſchafft, Sich hell in mir ausbreiten: So wird der Sündenoth gewehrt, So wird die Nacht in Licht verkehrt, So bin ich ſelig! Amen.

Joh. Anaſt. Freylinghauſen.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut ꝛc.

185. Der erſten Unſchuld reines Glück, Wohin biſt du geſchieden? O kehreſt du nicht einſt zurück Mit deinem ſüßen Frieden? Dein Edensgarten blüht nicht mehr; Verwelkt durch Sündenhauch iſt er, Durch Menſchenſchuld verloren!

2. Ach, wider Gottes Prüfungswort Und den Befehl der Liebe Reißt bald zum Ungehorſam fort Die Macht bethörter Triebe! Vom Schlangenwort der Luſt verſucht, Vergällt der Menſch durch ihre Frucht Sein Glück, ſein Herz, ſein Leben.

3. Frei will er ſeyn, ſein eigner Gott, Will thun, was ihn gelüſtet, Iſt bald mit Deutelei und Spott Zum böſen Schritt gerüſtet! Die Unſchuld flieht, und inn're Schmach Folgt auf dem Fuß der Sünde nach Und flüchtet in das Dunkel.

4. Wer kann mit ſchnödem Heuchelſpiel Vor Gott die Blöße decken? „Wo biſt du?" ruft's im Abendkühl, Umſonſt iſt dein Verſtecken! „Was that'ſt du?" ruft, der Alles ſieht, Dem keine Nacht die Sünd' entzieht, Der allgerechte Richter.

5. Ach, neu verjüngt ſich fort und fort Des erſten Falls Geſchichte! Das Herz, verführt durch Schlangenwort, Verfällt dem Schuldgerichte. Vergebens wüſch' es gern ſich rein; Der Kläger ruft: „Die Schuld iſt dein, Und horch, der Ew'ge richtet!"

6. Die Strafe ſchont, o Sünder, nicht, Ihr Fuß wird nicht verziehen; Du flieheſt Gottes Aug' und Licht, Und kannſt ihm nicht entfliehen; Und dennoch lockt die Sünde noch, Und drücket dich mit argem Joch, Wenn kein Erlöſer rettet.

7. Nehmt, was die Schrift euch lernen hieß, Zu Herzen, wie zu Ohren: Der Unſchuld blüht ihr Paradies; Durch Schuld geht es verloren! Der Flammencherub tritt hervor Und ſchließt des Paradieſes Thor; Wer will den Cherub zwingen?

8. Heil, Heil, daß uns ein Held erſchien, Ein Heiland allen Sündern! Den Schlangenkopf zertrat er kühn, Der Sünde Sieg zu hindern. Im Glauben nehmt den Retter an; Er führt euch ſeine Siegesbahn: Auf, kämpft an ſeiner Seite!

9. Er führt in's Paradies zurück Den ſchuldentlad'nen Schächer; Der Arge flieht vor ſeinem Blick Und zittert vor dem Rächer; Das Schwert des Cherubs droht nicht mehr: Vom neuen Eden winket her Der Baum des ew'gen Lebens.

C. B. Garve.

Mel. Jeſu, Kraft der blöden Herzen; oder: Herr, ich habe mißgehandelt ꝛc.

186. Ach, was ſind wir ohne Jeſum? Dürftig, arm und jämmerlich! Ach was ſind wir? voller Elend; Jeſu, ach erbarme dich! Laß dich unſre Noth bewegen, Die wir dir vor Augen legen.

2. Ohne dich, getreuer Jeſu, Iſt hier alles Finſterniß. Und gequält mit ſteten Schmerzen Durch der Sünde Schlangenbiß. Mein Gewiſſen iſt erwachet Und der Abgrund flammt und krachet.

3. Ohne dich, geliebter Jeſu, Kommt man nicht durch dieſe Welt, Welche faſt auf allen Wegen Unſern Füßen Netze ſtellt; Sie kann trotzen und kann heucheln, Und hält uns mit ihrem Schmeicheln.

4. Ach, wie kraftlos, theurer Jeſu, Richten ſich die Kranken auf! Unſre Macht iſt lauter Unmacht In dem müden Lebenslauf; Denn man ſieht uns, da wir wallen, Oefters ſtraucheln, oftmals fallen.

5. Darum ſtärk' uns, liebſter Jeſu, Sey in Finſterniß das Licht, Oeffne unſre Herzensaugen, Zeig dein freundlich Angeſicht; Spiel', o Sonn' mit Lebensblicken, So wird ſich das Herz erquicken.

6. Tritt den Satan, ſtarker Jeſu, Unter unſern ſchwachen Fuß. Komm zu mir auch eingegangen Mit dem holden Friedensgruß, Daß ich Himmelsfreude ſpüre, Und kein Leid mich mehr berühre.

7. Laß den Geiſt der Kraft, Herr Jeſu, Geben unſerm Geiſte Kraft, Daß wir brünſtig dir nachwandeln Nach der Liebe Eigenſchaft; Ach, Herr! mach uns ſelber tüchtig, So iſt unſer Leben richtig.

8. Dann wird Lob und Dank, Herr Jeſu, Schallen aus des Herzens Grund, Dann wird alles triumphiren Und dir ſingen Herz und Mund; Dann wird auf der ganzen Erden Jeſus hochgelobet werden!

Peter Lackmann.

Mel. Ein Lämmlein geht, und trägt die Schuld ꝛc.

187. O Gott, wie hat die Eitelkeit Uns Menſchen ſo vernichtet, Daß faſt kein Alter, keine Zeit Was Gutes mehr verrichtet! Sey's auch vom Anfang bis zum End' Oft überlegt und umgewend't, So muß man doch bekennen: Das, drauf wir ſetzen Herz und Sinn Von Kindheit bis ins Alter hin, Iſt Eitelkeit zu nennen.

2. Die erſten Jahre gehn vorbei So blind oft, wie bei Thieren; Man ſchläft, man treibet Kinderei, Nichts Weiſes iſt zu ſpüren. Kommt mit den Kräften der Verſtand, Dann iſt die Bosheit auch zur Hand, Die ſteckt im Knabenherzen; Und wenn die Zucht und ſcharfe Ruth' Ihm väterlich und treulich thut, Bringt's ihm nur Zorn und Schmerzen.

3. Die Jugend ſtets nach Freiheit ſtrebt, Und ſuchet hin und wieder, Wie ſie in Freud' und Wolluſt lebt, Mißbraucht die friſchen Glieder. Sie fährt dahin mit Unbedacht, Sie trinkt, ſie ſpielt, ſie ſcherzt, ſie lacht, Und fährt aufs Ungewiſſe; Und wenn man ſie erinnern will, So ſpottet ſie und hält nicht ſtill, Tritt's unter ihre Füße.

4. Das Mannes-Alter folgt darauf Und rühmt ſich großer Thaten, Das will dann immer hoch hinauf, Und Allen klüglich rathen. Der Ehrgeiz macht zu Zank und Neid Gar leicht ein ſolches Herz bereit, Das ſich alleine ſchätzet; Und wenn auch etwas Guts geſchieht, Läßt man doch Gott aus dem Gemüth, Sein Ruhm wird nachgeſetzet.

5. Wann's Alter kommt, ſo läſſet ſich Der Geiz oft ſchändlich blicken; Da wandelt man gar meiſterlich In Ränken und in Tücken. Man ſorgt und hat gar wenig Ruh', Dieweil das Herz denkt immerzu Das Irdiſche zu mehren; Der Leib wird ſchwach und voller Noth, Doch will man ungern von dem Tod, Und von dem Himmel hören.

6. Ach ſieh, o Gott! dieß Elend an, Und hilf, daß wir bei Zeiten Abtreten von der breiten Bahn Der Sünd' und Eitelkeiten! Gib Kraft von oben her, daß wir Das flüchtig-eitle Weſen hier Nur für Verderbniß achten, Und nach dem Gute, das uns dort Als Erbtheil bleibet fort und fort, Stets fromm und kindlich trachten.

7. Lob ſey dem Vater und dem Sohn, Und auch dem heil'gen Geiſte, Wie es im Anfang war, und nun! Er ſeine Gnad' uns leiſte, Daß wir in dieſem fremden Ort Von Herzen ſcheuen fort und fort Der Welt ungöttlich Weſen, Und ſtreben nach der neuen Art, Dazu der Menſch gebildet ward, Dazu uns Chriſt erleſen.

Mel. Meine Armuth macht ꝛc.

188. Ach, was bin ich, mein Erretter Und Vertreter Bei dem unſichtbaren Licht!

Sieh, ich lieg in meinem Blute; Ach, das Gute, Das ich will, das thu' ich nicht!

2. Ach, was bin ich, mein Erbarmer? Sieh, ich Armer Bin wie Laub im Wetterwind! Wie ſich eine Spule windet, So verſchwindet Meines Lebens Lauf geſchwind.

3. Ach, was bin ich, mein Erlöſer! Immer böſer Find' ich meinen Seelenſtand; Drum, mein Helfer, nicht verweile! Jeſu, eile! Reiche mir die Gnadenhand!

4. Ach, wann wirſt du mich erheben Zu dem Leben? Komm, ach komm, und hilf mir doch! Elend kann dich bald bewegen; Heil und Segen Wirſt du laſſen fließen noch.

5. Sündlich ſind, Herr, unſre Herzen; Das bringt Schmerzen, Ja, den Untergang dazu, Wenn du nicht, o Arzt der Seelen, Für das Quälen Schaffeſt unſern Seelen Ruh'.

6. Gib, daß mir die Sünd' nicht ſchade; Herr, gib Gnade, Laß mich ſeyn dein liebes Kind, Ein demüthiges und kleines, Aber reines, Das zuletzt doch Ruhe find't!

Joachim Neander.

Mel. Meine Armuth macht mich ſchreien ꝛc.

189. Jeſu, mein Erbarmer, höre, Und ich kehre Doch in Gnaden her zu mir! Du erkenneſt meine Plage; Meine Klage Iſt ja Tag und Nacht vor dir.

2. Sieh', wie ich im Finſtern ſchwebe! Ach, ich lebe Wie verirrt im fremden Land; Aeußerlich in Kreuz und Schmerzen, Und im Herzen Sind die Leiden dir bekannt.

3. Schau' die Bande, die mich drücken, Und verſtricken! Mache mich Gefangnen los! Denn ich kann mich ſelbſt vom Böſen Nicht erlöſen; Ach, ich bin ſo ſchwach und bloß!

4. Des Verſuchers arge Stricke, Seine Tücke Dringen auf mich Armen zu, Daß ich pfleg' in Angſtgedanken Oft zu wanken Ohne Kraft und ohne Ruh'.

5. Keinen Frieden kann ich finden; Nimm die Sünden, Die mich drücken, Herr, von mir! Stille mein betrübtes Sehnen, Meine Thränen; Mache mich getroſt in dir!

6. Ach, mein Muth iſt gar geſunken; Keinen Funken Find' ich oft vom Glauben mehr. Oft mein Herze bitter weinet, Wenn es ſcheinet, Als ob ich verſtoßen wär'.

7. Herr! wann willſt du dich erbarmen? Laß mich Armen Doch nicht liegen, wie ich's werth! Du haſt mich ja überwogen, Und gezogen, Daß ich mich zu dir gekehrt.

8. Du haſt auch, mein Gott und König, Mich nicht wenig Deine Treue laſſen ſehn; Bin ich gleich nicht treu geblieben, Dich zu lieben: Doch bleibt deine Treue ſtehn.

9. Komm und ſtärke meinen Glauben, Den zu rauben Satan immer iſt bedacht! Hilf mir, daß ich voll Vertrauen Möge ſchauen Auf dich, auch in finſtrer Nacht.

10. Segne kräftig meine Leiden, Mich zu ſcheiden Mehr von Sünd' und Eigenheit; Mehr und inniger ergeben, Dir zu leben In der wahren Heiligkeit.

11. Gib Geduld, daß ich gelaſſen Mög' umfaſſen Meine Leiden, ſanft und ſtill. Laß ſich beugen alles Harte, Daß ich warte, Wie und wann der Herr es will.

12. Da, mein Heiland, iſt mein Wille! Komm und ſtille Mein geſtörtes Herze dann! Steh' mir bei, ſo kann ich ſtehen; Laß mich ſehen, Was in mir die Gnade kann!

G. Terſteegen.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

190. Hilf, Erbarmer, ſchaue her, Höre meine bange Klage! Ich bin arm und gnadenleer, Stündlich drückt mich neue Plage; Eigenlieb' und Unbeſtand Reißen mich aus deiner Hand.

2. Wann erſcheint der Tag einmal, Da ich, Herr, dich nicht betrübe, Und ſchon hier im Jammerthal Dich mit feſtem Herzen liebe? Wann zerbricht die böſe Kraft Der verderbten Leidenſchaft?

3. Seufzend ſuch' ich neue Huld; Schenke deinem Kinde Stärke, Hebe durch dein Blut die Schuld, Baue deiner Gnade Werke Doch einmal in mir recht auf; Fördre meinen Pilgerlauf!

4. Oft erſcheinen mir zum Troſt Stunden, da ich dich empfinde, Da der Feind, umſonſt erboſt, Drohet deinem armen Kinde, Da den ſcharfen Kampf und Krieg Deine Allmacht krönt mit Sieg;

5. Da der neu belebte Geiſt, Heiß im Lob und Dank entzücket, Sich gewaltig dem entreißt, Das ihm oft das Ziel verrücket; Da des neuen Weſens Macht Ihn mit neuem Glanz anlacht.

6. Aber eilend fliehn dahin Dieſe göttlich ſüßen Stunden; Mein erſchrockner,

blöder Sinn Fühlet ſchmerzlich neue Wunden, Kämpft mit Dürre, Lauigkeit, Spüret Hang zur Sicherheit.

7. Bald flammt eignes Feuer auf, Von Naturkraft angeblaſen; Bald hemmt meinen Himmelslauf Ungeduld, des Zornes Raſen, Glaubensmangel, Eigenheit, Menſchenfurcht und Blödigkeit.

8. Wenn ich kaum vom Fall aufſtand, Fiel ich unvermuthet wieder; Mich erhebet deine Huld, Und ich ſinke wieder nieder; Mein verdorbnes Fleiſch zerbricht, Was der Geiſt in mir verricht't..

9. Dir Herr Jeſu, ſey's geklagt, Wie des Leibes Tod mich drücket! Traurig hab' ich oft gefragt, Kummervoll in Staub gebücket: Ach wer reißet endlich doch Mich aus meinem Todesjoch?

10. Du, o Heiland, mußt es thun! Siehe, meine Kräfte ſchwinden; Wie ich bin, kann ich nicht ruhn, Tilge du die Macht der Sünden: Führe mich an deiner Hand; Bringe mich ins Vaterland!

Mel. Durch Adam's Fall iſt ganz verderbt ꝛc.

191. Ach weh' mir, weh'! wo ſoll ich hin Vor meinen großen Sünden? Wo wird mein todter Geiſt und Sinn Das Leben wieder finden? Wer füllt mein Herz mit Himmelsgluth, Voll Reue zu erſcheinen? Wer gibt mir eine Thränenfluth, Mein Elend zu beweinen?

2. Ich hab' des Schöpfers ſchönſtes Bild, Mein' arme Seel' beflecket, Und deſſen Glanz ſo irr und wild Mit Staub und Schlamm bedecket; Hab' mich von höchſter Herrlichkeit Zum tiefſten Spott gefället. — Ach weh, ach weh, ach Herzeleid, Daß ich mich ſo entſtellet!

3. Weh' mir! ich hab' mich los von Gott, Dem höchſten Gut, geriſſen, Gewandt mich hin zu Sünd' und Tod, Zu Höllenfinſterniſſen. Ich hab' dem Herren abgeſagt, Der mich ſo hoch geliebet; Mir hat das Eitle mehr behagt, Das ewiglich betrübet.

4. O Seelenweh', o todte Luſt! Wie haſt du mich vernichtet! O Eitelkeit, o Sündenluſt! Wie bin ich zugerichtet! O Sünd', o Sünd', o Seelentod! Du haſt mich mir genommen; Durch dich bin ich um Vater, Gott, Den Herrn und Freund gekommen.

5. Ach, iſt auch irgend eine Pein Der meinen gleich zu ſchätzen? Kann auch noch wo ein Uebel ſeyn, Das neben mein's zu ſetzen? Ich war aus unerhörter Huld Zum Bild der Lieb' erkoren, — Nun hab' ich mich aus eig'ner Schuld In Zorn und Tod verloren!

6. O ew'ge Güt', o großer Gott! Zu dir wend' ich mich wieder; Dir klag' ich meines Herzens Noth, Vor dir werf' ich mich nieder; Dir ruf' ich zu, dich ſchrei ich an Um Tilgung meiner Sünden; Du biſt's allein, der helfen kann Und mich vom Tod entbinden.

7. Es iſt mir leid, was ich gethan Und was ich mißgehandelt. Es reuet mich, daß ich die Bahn Der Sünder je gewandelt. Ach, daß ich doch mein Angeſicht Jemals von dir gewendet! Ach, daß der Kreaturen Licht Mich jemals ſo geblendet!

8. Herr, ſo du in's Gericht willſt geh'n Und nach den Thaten ſprechen: Wer iſt, der vor dir kann beſteh'n, Von Strafe los ſich ſprechen? Die Himmel ſind nicht rein vor dir, Die Engel haben Tadel, Vielmehr der Menſch, der Sünder hier Mit allem ſeinem Adel.

9. Schau' an, ſchau' deinen ein'gen Sohn, Der meine Schwachheit träget, Der meine Pein und Sündenlohn Sich ſelbſt hat aufgeleget; Schau', wie er an des Kreuzes Stamm Für mich iſt angeſchlagen; Schau', Vater, wie das theure Lamm All' meine Schuld getragen! —

10. Du willſt nichts mehr! die Sünd' iſt hin, Die Schulden ſind bezahlet; Verändert iſt Herz, Muth und Sinn, Sein Blut hat mich durchſtrahlet. Ich bin nun Freund, bin Knecht und Kind, Ich bin nun auserkoren; Nun wehet ſeines Geiſtes Wind, Nun bin ich neugeboren!

11. Forthin will ich nun nimmermehr Aus deinen Wegen ſchreiten; Ich werde deines Namens Ehr' Durch alle Welt ausbreiten; Ich will dich lieben mehr als mich, Ich will mein Leib und Leben Zu deinem Lobe williglich, So oft du willſt, aufgeben. Joh. Angelus. (6 Verſe ſind weggelaſſen.)

Mel. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt ꝛc.

192. Mein Gott! zu dir ſend' ich empor Mein Seufzen und mein Flehen; Ach! neig' zu mir dein gnädig Ohr, Und laß mich nicht vergehen! Ich klage dir, wie Fleiſch und Blut So heftig ſind ergeben Solchem Leben, Das Böſes denkt und thut, Und bleibt in Schulden kleben.

2. Von Adams Sünde ſtammt es her, Daß ich ſo ſehr verderbet; Daß ich mich ſo zum Böſen kehr' Hab' ich von ihm geerbet. Ach Gott! ach, ſchau' mein Elend an, Erneure mir von innen Herz und Sinnen, Daß ich dir dienen kann, Dich lieber ſtets gewinnen!

3. Ich ſehne mich, in Frömmigkeit Nach deinem Wort zu wandeln. Gott, mach' mein Herz dazu bereit, Daß ich mag treulich handeln! Erheb' mich aus der Sündennoth, Womit mein Herz beflecket. Drinn es ſtecket, Und wo es oft den Tod Mit großen Schrecken ſchmecket.

4. Nimm du mich ſelbſt in deine Hut, Daß mich dein Geiſt regiere, Daß ich verrichte, was mir gut, Und Niemand mich verführe. Dein Gnadenflügel decke mich, Daß ich das Böſe meide, Und mich ſcheide Von dem, das wider dich; Dein Ruhm ſey meine Freude!

5. O hilf, daß ich die Frömmigkeit In Jeſu Namen übe, Und, von der Lauheit ganz befreit, Dich und den Nächſten liebe; Daß ich die ganze Lebensfriſt In deinen Wegen gehe, Dann dort ſtehe, Woſelbſt dein Reichsſtuhl iſt, Und ſo dich ewig ſehe!

Mel. So führſt du doch recht ſelig ꝛc.

193. Jehovah, du unendlich herrlich's Weſen! Du wohneſt in der Höh', im Heiligthum, Und doch haſt du, was elend iſt, erleſen, Da machſt du deinem großen Namen Ruhm. Ein Menſchenherz, dieß öde, finſtre Haus, Das weiht dein Geiſt, der Todten Leben ſchafft, Zum Tempel ein, und füllet es mit Kraft, Mit lauter Gottesherrlichkeiten aus.

2. Der arme Menſch iſt Fleiſch, vom Fleiſch geboren, Ein Gottesfeind, ein Freund der Finſterniß, Ein Kind des Zorns, das ſich im Tod verloren, Und ſich aus eig'ner Schuld vom Vater riß. Doch wird er durch der Liebe Wunderkraft Im Mittler ausgeſöhnt, geſtraft, gebeugt, Erquickt, befreit und Geiſt aus Geiſt gezeugt; — O Liebe, die das Todte neu erſchafft!

3. Herr, ſchaffe doch im Grunde meiner Seelen Ein reines Herz, gib einen neuen Geiſt! Allwiſſender, ich kann dir's nicht verhehlen, Was oft mein Herz im tiefſten Grund zerreißt! Ich bin vom Gift der Sünden angeſteckt; Doch bringt dein Machtwort Alles neu herfür; Sprich nur ein „Hephata“! ſo wird in mir Die neue Schöpfung wiederum erweckt.

4. Dann fängt die erſte Schönheit an zu ſtrahlen, Des Höchſten Bild gibt einen neuen Schein; Die Weisheit kömmt, den Geiſt mit Licht zu malen, Demuth und Heiligkeit zieht in mich ein. Der Geiſt des Herrn verkläret Jeſum Chriſt, Und führt das Herz in mildem Kinderſinn Von einer Klarheit zu der andern hin, Bis Leib und Seel' in Gott verkläret iſt.

5. Komm, Geiſt des Herrn, erfülle mein Gemüthe, Durchdringe mich mit Licht und Lebenskraft! Gib mir nach deiner großen Gottesgüte Das Element, draus Gott das Leben ſchafft! Hilf mir zu gründlicher Erneuerung! Ach, reinige dein armes Tempelhaus, Und führe ſelbſt dein Werk in mir hinaus Zum hohen Ziele voller Heiligung.

6. Herr, führe mich bei deinem Gnadenlichte Tief ins Gebiet des neuen Lebens ein! Gib mir zum Wachsthum reifer Glaubensfrüchte Von oben her dein göttliches Gedeihn! Laß mich im Stande guter Werke ſtehn, Daß meines Lebens Reſt hier in der Zeit Sey eine Saat zur ſel'gen Ewigkeit, Wo du mich läſſ'ſt die Freudenernte ſehn.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

194. Du haſt ja dieſes meiner Seele, O Herr, gleich Anfangs eingeſenkt, Daß ſie in dieſer Leibeshöhle Nach was Unendlichem ſich lenkt! Sie ſucht und wünſchet immerzu, Und findet nirgends ihre Ruh'.

2. Gerechter Gott, wie hat die Sünde Mir doch das Ziel ſo ſehr verrückt, Daß ich in weiter Welt nichts finde, Was meine Seele recht erquickt! In dir allein iſt wahre Ruh': Bring', Herr, mein armes Herz dazu!

3. Ach, mache von den Eitelkeiten Der Welt, o Herr, mich ganz befreit, Und ziehe mich von allen Seiten Zurück von der Vergänglichkeit, Damit ich durch ſolch Stilleſeyn Zur wahren Ruhe kehre ein!

4. Zeuch mich, o Vater! zu dem Sohne; Sonſt bin ich ein verloren Kind: Daß er durch Glauben in mir wohne, Und ich in ihm die Ruhe find'; Denn durch den Glauben wird er mein, Und durch den Glauben werd' ich ſein.

5. All Andres iſt für nichts zu ſchätzen, Es mag auch heißen, wie es will: Pracht, Reichthum kann mich nicht ergötzen, Noch meine Seele machen ſtill; Was Kinder dieſer Welt erfreut, Bringt Gottes Kindern Traurigkeit.

6. Geehrt ſich ſehn in Menſchenaugen, Und ihrer Gunſt verſichert ſeyn, Kann nichts an meinem Ende taugen, Im Leben iſt's ein bloßer Schein; Drum laß mich, Jeſu, dieſe Zeit Anwenden für die Ewigkeit.

7. Laß nur mich nach der Ehre trachten, Daß ich dir wohlgefällig ſey, Und lerne dieſe Welt verachten, Die nichts ja hat, als Täuſcherei; Wer aber dir, o Gott, gefällt, Deß Ruhm iſt ewig feſtgeſtellt.

8. Wie wird mich aller Reichthum tröſten, Wann ich die Welt verlaſſen ſoll? Und hätte ich des Allerbeſten Gleich alle meine Habe voll: So iſt doch das nur mein Gewinn, Wenn ich in deiner Liebe bin.

9. Drum laß mich dich allein behalten, O Herr, mein allerhöchſtes Gut! O Jeſu, wann ich ſoll erkalten, So ſtärke meinen blöden Muth, Und rede meiner Seele zu: Komm, gehe ein in deine Ruh'!

G. W. Tafinger.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

195. Tödte, Herr, die Sündenglieder Durch den Geiſt, der Leben ſchafft! Unſer Fleiſch iſt dir zuwider, Unbedacht und frevelhaft. Was nun unſer Herz vergiftet, Hat der Abfall angeſtiftet, Daß es nicht beſtehen kann, Wenn du kommſt als Richter an.

2. Same von der alten Schlangen Sproßt in unſrem Herzensgrund; Licht und Kraft iſt untergangen, Leib und Seel' iſt ungeſund. Luſt zu dir iſt abgeſtorben, Und der Wille ſo verdorben, Daß er nicht mehr dich erkennt, Sondern nur von Selbſtſucht brennt.

3. O Verführung, die uns kränket, Todt und doch lebendig ſeyn! Das hat uns in Fluch verſenket, Und verdoppelt unſre Pein. Kranke wollen nicht geneſen! Iſt je ein Geſchöpf geweſen, Das, wie wir, blind, ohne Rath, Heil beim Tod geſuchet hat?

4. Größer noch ſind unſre Nöthen, Wenn der Sünder recht bedenkt, Wie ihn das Geſetz muß tödten, Und in ew'gen Fluch verſenkt. Gott will, was er haßt und fliehet, — Aber um Verbot'nes mühet Sich das Herz und häuft ſich Plag', Und den Zorn auf jenen Tag.

5. Herr, wie iſt uns hier zu rathen? Iſt kein Retter bei der Hand? Müſſen wir mit unſern Thaten Ewig geh'n in Qual und Schand'? Ach, Herr Jeſu, Sündentilger! Du haſt uns verlor'ne Pilger Kraft des neuen Bundes Macht Aus der Hölle wiederbracht!

6. Sind wir todt: Du biſt das Leben; Sind wir krank: Du biſt geſund! Du kannſt Geiſt und Kräfte geben, Heilſt, was krank iſt, lahm und wund. Sind wir durch und durch verdorben: Du haſt uns das Heil erworben. Ach, drum ſchaff' uns heute neu, Laß uns ſpüren deine Treu'!

7. Schenk' uns deines Geiſtes Gaben, Geuß uns Oel und Balſam ein, Daß wir Muth und Stärkung haben, Stets dir unterthan zu ſeyn! Lebt die Sünde: laß ſie ſterben! Fleiſch kann nicht den Himmel erben. Hilf, daß deiner Gnade Licht Wir fortan verlieren nicht!

G. W. Tafinger.

Mel. Jeſu, der du meine Seele ꝛc.

196. Ach, wie hat das Gift der Sünden Mich an Seel' und Leib verderbt, Daß nichts Gut's an mir zu finden, Das durch Sünde nicht entfärbt! Wo ſind Gottes Bild und Gaben, Die wir einſt empfangen haben, Drin der erſte Menſch geprangt, Eh' er fern von Gott gewankt?

2. Keine Kraft iſt mir geblieben, Dich, mein Gott, du höchſtes Gut, Zu erkennen und zu lieben Ohne Fehl mit Herz und Muth; Keine Kraft, dir ganz zu trauen, Und auf dich allein zu bauen; Ach ich bin ein böſes Kind, An Verſtand und Herzen blind!

3. Mein Will' iſt dir, Herr, zuwider, Was du willſt, das will er nicht; Ja, verderbt ſind Kräft' und Glieder, Feindlich ſeh' ich an dein Licht. Wehe mir, welch arge Waffen, Zwingen mich, den du geſchaffen! Was ich nicht will, thu' ich doch, Denn mich bannt der Sünde Joch.

4. Zwar du haſt im Bad der Taufe Neugeboren mich aus dir, Willſt zum treuen Siegeslaufe Licht und Kräfte geben mir; Aber ach, die Wurzel bleibet, Die mich noch zur Sünde treibet. O wie oft

werd' ich betrübt, Daß mein Fleiſch das Böſe liebt!

5. Vater, wer wird mich erlöſen Von dem harten Sündenjoch? Wann wirſt du von allem Böſen Meiner Seele helfen noch? Wie ein Brunnen ungeſtillet Tag und Nacht ſein Waſſer quillet, Quillet aus des Herzens Grund Sünde mir in Hand und Mund.

6. Jeſu, König aller Güte, Der in Allem helfen kann! Dich ruft mein betrübt Gemüthe Aus des Elends Abgrund an: Komm, mir durch dein heilig Leben Alle Sünden zu vergeben! Komm, dein Blut, das für mich floß, Mache mich vom Argen los!

Heinrich Calliſius.

Eigene Melodie.

197. Stirb, alter Adam, ſtirb dahin! Gott geb' ich dich zum Opfer hin! Du biſt voll arger, ſchnöder Luſt, Und Gutes iſt dir nicht bewußt. Iſt nicht dein Aug' von Wahn geblendet, Dein Sinn von Gott ganz abgewendet? — Stirb, alter Adam, ſtirb dahin!

2. Der Tod iſt deiner Sünde Sold; Den laß ich dir. — Weil Gott mir hold, Und Rettung mir und Heil verheißt Durch Chriſti Blut und ſeinen Geiſt: So bleib' ich nicht mit dir verbunden; Durch ſeinen Tod will ich geſunden. — Stirb, alter Adam, ſtirb dahin!

3. „Weißt du, o Menſch, was du be-„ginnſt, Wenn du auf mein Verderben „ſinnſt? Dein Mund dir ſelbſt das Urtheil „ſpricht, Und löſcheſt aus dein eigen Licht. „Wer wird ſein eigen Fleiſch auch haſſen? „So mußt du doch dein Sprüchlein laſſen: „Stirb, alter Adam, ſtirb dahin!“

4. Ich weiß es wohl, mir gilt der Spruch; Schwer liegt auf mir der Sünde Fluch. Man reißet aus dem Leib das Herz Nicht anders, als mit Todesſchmerz; Wohl kenn' ich ſolche Todeswehen: Doch bleib' ich feſt dabei beſtehen: Stirb, alter Adam, ſtirb dahin!

5. Vom Fleiſche erndt' ich Unheil nur, Drum folg' ich treu des Geiſtes Spur. Das Fleiſch geb' ich dahin in Tod, Und leb' als neuer Menſch in Gott. Iſt's nicht Gewinn, wenn ſtatt Verderben Ich ew'ges Heil mir kann erwerben? — Stirb, alter Adam, ſtirb dahin!

6. Mein Gott, ich will nicht dreiſte ſeyn! Wohl weiß ich, meine Kraft iſt klein, Und ohne dich vermag ich nichts; Doch ſoll ich heitern Angeſichts In deinen heil'gen Krieg ausziehen Und vor dem Tod nicht feige fliehen. — Stirb, alter Adam, ſtirb dahin!

7. O Jeſu, wie geſchiehet mir! Im Prieſteramt nacheifernd dir, Soll Prieſter ich und Opfer ſeyn, Mein Leben ſelbſt dem Tode weih'n! Denn Niemand deines Heils ſich freuet, Der ſich mit dir zu ſterben ſcheuet. — Stirb, alter Adam, ſtirb dahin!

8. Hilf, höchſter Prieſter, ſteh' mir bei! In vollem Maße mir verleih Den prieſterlichen Sinn und Muth, Der willig opfert Gut und Blut! Laß mich im Prieſterdienſt nicht feiern, Die Opferung all' Tag' erneuern: Stirb, alter Adam, ſtirb dahin!

J. G. Fr. Kehler.

Mel. Herr Chriſt, der einig Gottes Sohn ꝛc.

198. Salb' uns mit deiner Liebe, O Weisheit durch und durch, Bis deine ſüßen Triebe Vertreiben alle Furcht, Und wir in uns dich ſehen Vollkommen auferſtehen, Wie du im Weſen biſt!

2. O komm vollkommen wieder, Du, unſrer Menſchheit Zier; Tödt' unſres Fleiſches Glieder, Verwandle uns in dir Zu deinem Gottesbilde; Mach' uns rein, keuſch und milde, Und lebe ganz in uns!

3. Herr! deine Braut bereite In Herrlichkeit und Macht; Ihr Leben ſich verbreite Mit ungefälſchter Pracht! Weck' auf die neuen Glieder, Die nie vermodern wieder, Als Gottes Glanz und Luſt!

4. Komm, laß dich doch erbitten, Du Heiland, der es kann! Bau' auf die Gotteshütten, Du, deiner Menſchheit Mann! Du biſt dazu erkoren Und in das Fleiſch geboren, Daß Alles werde neu.

5. So laß dein Bild aufgehen, Wovon wir abgewandt, Und unſern Willen ſtehen In deiner Zucht und Hand, Dir göttlich rein zu leben, Nach der Natur zu ſtreben, Dadurch du lebſt in uns!

6. Alſo wird wiederkommen, Was ganz verloren hieß; Alſo wird aufgenommen, Was ſich von dir abriß, — Daß ewig in uns wohne Der Vater mit dem Sohne, Durch beider Geiſt verklärt.

Gottfr. Arnold.

XIII. Von dem Elend und der Hinfälligkeit des ſündigen Menſchen.

Eigene Melodie.

199. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig Iſt der Menſchen Leben! Wie ein Nebel bald entſtehet, Und auch wieder bald vergehet, So iſt unſer Leben; ſehet!

2. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig Sind der Menſchen Tage! Wie ein Strom beginnt zu rinnen, Und mit Laufen nicht hält innen, So fährt unſre Zeit von hinnen.

3. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig Iſt der Menſchen Freude! Wie ſich wechſeln Stund' und Zeiten, Licht und Dunkel, Fried' und Streiten, So ſind unſre Fröhlichkeiten.

4. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig Iſt der Menſchen Schöne! Wie ein Blümlein bald vergehet, Wann ein rauhes Lüftlein wehet, So iſt unſre Schöne; ſehet!

5. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig Iſt der Menſchen Stärke! Der gekämpfet mit den Rieſen, Den als Helden man geprieſen, Der wird Abends todt gewieſen.

6. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig Iſt der Menſchen Ehre! Ueber den, dem man hat müſſen Heut die Hände höflich küſſen, Geht man morgen mit den Füßen.

7. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig Iſt der Menſchen Wiſſen! Der in ſeines Stolzes Hitze Sich gebläht mit prächt'gem Witze, Der fällt ſtumm vom Ehrenſitze.

8. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig Iſt der Menſchen Dichten! Der die Künſte lieb gewonnen, Und manch ſchönes Werk erſonnen, Iſt er je dem Tod entronnen?

9. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig Sind der Menſchen Schätze! Es kann Gluth und Fluth entſtehen, Dadurch, eh' wir's uns verſehen, Alles muß zu Trümmern gehen.

10. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig Iſt der Menſchen Prangen! Der in Purpur, hoch vermeſſen, Iſt gleich wie ein Gott geſeſſen, Deſſen wird im Tod vergeſſen.

11. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig Iſt der Menſchen Herrſchen! Der einſt himmelhoch geſtiegen, Muß ſich in fünf Bretter ſchmiegen, Und im Grabe niederliegen.

12. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig Sind der Menſchen Sachen! Alles, Alles, was wir ſehen, Das muß fallen und vergehen; — Wer Gott hat, bleibt ewig ſtehen.

Michael Frank.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

200. Die Herrlichkeit der Erden Muß Rauch und Aſche werden; Kein Fels, kein Erz kann ſtehn. Was uns hier mag ergötzen, Was wir für ewig ſchätzen, Wird als ein leichter Traum vergehn.

2. Was ſind doch alle Sachen, Die uns ſo trotzig machen, Als ſchlechte Nichtigkeit? Was iſt des Menſchen Leben, Der ſtets umher muß ſchweben, Als nur ein leichtes Spiel der Zeit?

3. Der Ruhm, nach dem wir trachten, Den wir unſterblich achten, Iſt nur ein eitler Wahn. Sobald der Geiſt gewichen, Und unſer Mund erblichen, Iſt's um der Ehre Dunſt gethan.

4. Hier hilft nicht Kunſt noch Wiſſen; Wir werden hingeriſſen, Der morgen, dieſer heut; Was nützt der Schlöſſer Menge? Dem hier die Welt zu enge, Dem wird ein enges Grab zu weit.

5. Dieß Alles wird zerrinnen, Was Müh' und Fleiß gewinnen, Und ſaurer Schweiß erwirbt. Was Menſchen hier beſitzen, Kann für den Tod nichts nützen; Dieß Alles ſtirbet, wenn man ſtirbt.

6. Wie eine Roſe blühet, Wenn ſie die Sonne ſiehet Begrüßen dieſe Welt, Und, eh' der Tag ſich neiget, Eh' ſich der Abend zeiget, Verwelkt und unverſehns abfällt:

7. So wachſen wir auf Erden, Und hoffen groß zu werden, Von Schmerz und Sorgen frei; Doch eh' wir zugenommen Und recht zum Blühn gekommen, Bricht uns des Todes Sturm entzwei.

8. Auf, Herz, wach' und bedenke, Daß dieſer Zeit Geſchenke Den Augenblick nur dein! Was du zuvor genoſſen, Iſt als ein Strom verfloſſen; Was künftig, weſſen wird es ſeyn?

9. Verlach' der Menſchen Lehre, Furcht, Hoffen, Macht und Ehre, Und fleh' den Herren an, Der immer König bleibet, Den keine Zeit vertreibet, Der einzig ſelig machen kann!

10. Wohl dem, der auf Ihn trauet! Der

hat recht feſt gebauet; Und ob er gleich hier fällt, Wird er doch dort beſtehen, Und nimmermehr vergehen, Weil ihn die Allmacht ſelbſt erhält.

Andreas Gryphius.

Eigene Melodie.

201. Ach, was iſt doch unſre Zeit? Flüchtigkeit! Nebel, Rauch und Wind und Schatten. Menſchen können nicht beſteh'n, Sie vergeh'n, Wie die Blumen auf den Matten; Unſer Leben fleucht behende; Menſch, bedenke doch das Ende!

2. Menſchen ſind zerbrechlich Glas, Nichtig Gras, Blumen die nicht lange ſtehen; Ach wie bald wird ihre Kraft Hingerafft, Wenn die Todeslüfte wehen! Unſer Leben fleucht behende; Menſch, bedenke doch das Ende!

3. Jugend, die den Roſen gleicht, Die verbleicht, Ihre Schöne muß verſchwinden; Es vergeht durch Todesnacht Alle Pracht, Die wir an den Menſchen finden; Unſer Leben fleucht behende; Menſch, bedenke doch das Ende!

4. Menſchen ſind der Zeiten Spiel, Und ein Ziel, Drauf die Todespfeile fliegen. Die wie ſchlanke Cedern ſteh'n, Groß und ſchön, Müſſen durch den Tod erliegen. Unſer Leben fleucht behende; Menſch, bedenke doch das Ende!

5. Ach der Tod iſt dir gewiß, Drum vergiß Alles Eitle dieſer Erden; Lenke dich zur Ewigkeit Jederzeit, Willſt du dort unſterblich werden! Unſer Leben fleucht behende; Menſch, bedenke doch das Ende!

6. Schwinge dein Gemüth und Herz Himmelwärts, Wo nicht Tod, nicht Noth, nicht Leiden; Denk an das, was ewig iſt, Lieber Chriſt, Soll dich einſt der Himmel weiden! Unſer Leben fleucht behende; Menſch, bedenke doch das Ende!

Bayriſcher Geſangbuchs-Entwurf. 1847.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

202. Was willſt du armes Leben, Dich trotzig noch erheben? Du mußt in kurzem fort, Mußt fliehen von der Erden, Wie ſchnelle Wolken werden Zerwehet von dem rauhen Nord.

2. Das, was man an dir ſiehet, Was dich mit Schmuck umziehet, Dein Anſehn, deine Gunſt: Das wird ein Heer von Plagen Im Sterben einſt verjagen, Gleich einem Schatten, Rauch und Dunſt.

3. Was ſtreckſt du deine Hände Begierig ſonder Ende Nach Luſt und Reichthum aus? Du mußt's ja Alles laſſen, Wenn dich der Tod wird faſſen Und ziehen in ſein dunkles Haus.

4. O drum, weil ich muß ſterben, Will ich mich treu bewerben Um ein unſterblich Gut, Und um ein ewig Leben, Das Chriſtus nur kann geben Durch ſein unſchuldig theures Blut.

5. Herr, der du uns erſtritten, Der du uns ew'ge Hütten Im Himmel eingeräumt: Nimm mich in deine Hände, Weil meines Lebens Ende Vielleicht ſich nahet ungeſäumt!

6. Eil' aus der finſtern Höhle Mit meiner armen Seele, Und bringe ſie zum Licht, Wo du, o Lebensſonne, Mit Strahlen deiner Wonne Verklärſt mein blödes Angeſicht!

7. So werd' ich drüben ſchauen, Worauf wir hier ſchon bauen Im Glauben an dein Wort, Und mit der Schaar der Frommen Aus Sturm und Wellen kommen In deiner Gnade Friedensport.

Simon Dach.

Eigene Melodie.

203. „Kommt her zu mir," ſpricht Gottes Sohn, „Ihr, denen mit der Sünde Lohn Das Herz iſt ſchwer beladen! Ihr Jungen, Alten, Frau und Mann, Ich will euch geben, was ich kann, Will heilen euren Schaden!"

2. „Mein Joch iſt ſanft, leicht meine Laſt, Und jeder, der ſie willig faßt, Der wird der Höll' entrinnen. Ich helf ihm tragen, was zu ſchwer, Mit meiner Hilf und Kraft wird er Das Himmelreich gewinnen."

3. „Was ich gelitten und gethan In meinem Leben, ſchauet an, Das ſollt ihr auch erfüllen. Was ihr gedenket, ſprecht und thut, Das geht nur ſelig, recht und gut, Wenn's geht nach Gottes Willen." —

4. Gern wollt die Welt auch ſelig ſeyn, — Wenn nur nicht wär' die Schmach und Pein, Die alle Chriſten leiden! Doch mag es ja nicht anders ſeyn; Darum ergebe ſich darein, Wer ew'ge Pein will meiden.

5. Heut iſt der Menſch jung, ſchön und ſtark, Iſt morgen krank und liegt im Sarg, Wenn Gott ihn heißet ſterben; Gleichwie die Blumen auf dem Feld, Wird auch die

An ſeinem Grabe horchte ſie dann gern
Des Feierabends ahnendem Geläute.

Und als ihr rechter Feierabend nun,
Der Sabbat kam, voll aller Gottesgnaden,
Das Jubeljahr, um ewig auszuruh'n,
Da ſolltet ihr ſie auch zum Feſte laden.

Getroffen von der Heimath Glockenton
— Ach, lange wohnte ſchon dein Herz dort drüben —
Warfſt du dich nieder an dem Gnadenthron,
O Mutter, aufgelöſ't in Dank und Lieben.

Und als dein Halleluja ſo empor
Zum Herrn ſtieg, miſchten in die Glockenklänge,
Aus deiner Heimgegang'nen theuerm Chor
Sich des Willkommens himmliſche Geſänge.

„Geh' ein zur Freude deines Herrn. geh' ein!“
Dir war's, als ob es dir die Stimme riefe,
Die früh das Wort des Friedens: „Du biſt mein!“
Geſprochen hat in deines Herzens Tiefe.

Und leiſe ſchwebte deine Seele fort —
Dich durfte unſer Leid nicht ſchmerzlich rühren.
„Siehe die Magd des Herrn!“ dein Loſungswort,
Durch Tod und Leben ſollt' es ſanft dich führen.

O Augenblick, wo Gottes Ewigkeit
Uns nahe kömmt mit ihren Friedensauen,
Wenn eine Seele, Jeſu ganz geweiht,
In's Heiligthum hineingeht, Ihn zu ſchauen.

Herrlichkeit der Welt In einem Nu verderben.

6. Die Welt erzittert vor dem Tod; Wenn einer liegt in letzter Noth, Da will er erſt fromm werden. Er ſchaffte dieß, er ſchaffte das, Der armen Seel' er ganz vergaß, Dieweil er lebt' auf Erden;

7. Und wenn er nimmer leben kann, So hebt er große Klagen an, Will ſchnell ſich Gott ergeben; — Ich fürcht' fürwahr: die göttlich' Gnad', Die er allzeit verſchmähet hat, Wird ſchwerlich ob ihm ſchweben!

8. Dem Reichen hilft nicht großes Gut, Dem Jungen nicht ſein ſtolzer Muth, Er muß aus dieſem Maien! Wenn einer gäb die ganze Welt, Silber und Gold und alles Geld, Doch muß er an den Reihen!

9. Gelehrten hilft nicht Witz noch Kunſt; Die weltlich' Pracht iſt gar umſonſt, Wir müſſen alle ſterben! Wer nicht in ſeiner Gnadenzeit In Jeſu Chriſt ſich macht bereit, — Ewig muß der verderben!

10. Drum merket, die da wohlgeſinnt Als gottergebne Kinder ſind: Laßt euch die Müh' nicht reuen! Bleibt ſtets am heilgen Gotteswort, Das iſt der Seelen höchſter Hort; Gott wird euch ſchon erfreuen.

11. Schaut, daß ihr Guts um Uebles gebt; Schaut, daß ihr hier unſchuldig lebt, Laßt euch die Welt nur ſchelten; Laßt Gott die Rach' und alle Ehr', Den ſchmalen Weg geht immer her; Der Welt wird Gott vergelten.

12. Wenn es euch gieng' nach Fleiſches Muth, In Gunſt, Geſundheit, großem Gut, Ihr würdet bald erkalten. Drum ſchickt Gott Trübſal her und Schmerz, Und will durch Züchtigung das Herz Zur ew'gen Freud' erhalten.

13. Und was der ewig treue Gott In ſeinem heiligen Gebot Verheißt bei ſeinem Namen, Das hält und gibt er euch fürwahr! — Er helf uns zu der Engel Schaar Durch Jeſum Chriſtum! Amen!

Wahrſcheinlich von Barthol. Ringwaldt.

Eigene Melodie.

204. Weltlich' Ehr' und zeitlich Gut, Wolluſt und aller Uebermuth, Iſt eben wie ein Gras; Alle Pracht, all' ſtolzer Ruhm, Verfällt wie ein' Wieſenblum'; O Menſch bedenk' eben das, Und verſorge dich doch baß!

2. Dein End' ſtell' dir täglich für; Gedenk, der Tod iſt vor der Thür, Und will mit dir davon; Er klopft an, du mußt heraus, Da wird nun nichts anders draus; Hätteſt du in dir Gottes Sohn, So fändeſt du guten Lohn.

3. Wenn die Seel' von hinnen fährt, Und der Leib von Würmern verzehrt, Wieder wird auferſtehn, Alsdann vor göttlicher Kraft, Geben ſollen Rechenſchaft: O wer wird allda beſtehn, Wer noch jetzt will müßig gehn!

4. Denn dort wird ein reines Herz Vielmehr gelten, denn Gold und Erz, Und aller Menſchen Gut. Wer ſich hier verſöhnt mit Gott, Der wird dort nicht leiden Noth; Wer jetzt Gottes Willen thut, Der wird dort ſeyn wohlgemuth.

5. Ein gut Gewiſſen allein, Iſt beſſer denn Edelgeſtein, Und köſtlicher denn Gold. Wer es von Chriſto erlangt, Und ihm kindlich hier anhangt, Dem vergibt Gott ſeine Schuld, Ja, ſein Erb' iſt Gottes Huld.

6. Kein Reichthum, auch kein' Gewalt, Keine ſchöne Leibsgeſtalt Hilft was zur Seligkeit: Es ſey denn das Herz zugleich, An göttlichen Gaben reich, Und geziert mit Geiſtlichkeit, In Chriſti Theilhaftigkeit.

7. Chriſtus redet offenbar, Und ſpricht zu aller Menſchenſchaar: Wer mit mir herrſchen will, Der nehm' auch ſein Kreuz auf ſich, Unterwerf' ſich williglich, Halt' ſich nach meinem Beiſpiel, Thu' nicht, wie ſein Fleiſch es will!

8. O Menſch! ſieh an Jeſum Chriſt, Der dir zum höchſten Vorbild iſt, Und untergib dich gar; Nimm auf dich ſein ſüßes Joch, Und folg' ihm getreulich nach, So kömmſt du zur Engelſchaar, Die dein wartet immerdar.

9. Glaub' dem Herrn von Herzensgrund, Und bekenn' ihn mit deinem Mund, Und preiſ' ihn mit der That; Thu' ihm fleißig deine Pflicht, Wie dich ſein Wort unterricht't, So wird er mit ſeiner Gnad' Dir beiſtehn in aller Noth.

10. Regier' dich nach ſeiner Lehr', Und gib ihm allzeit Lob und Ehr' Mit Unterthänigkeit; Sprich herzlich mit Innigkeit: O Gott, du Dreieinigkeit! Bilde mich zur Herrlichkeit, Hie und dort, in Ewigkeit!

Böhmiſche Brüder.

Mel. O wie ſelig ſeyd ihr doch, ihr Frommen ꝛc.

205. O wie mögen wir doch unſer Leben Dieſer Welt und ihrer Luſt ergeben, Und uns ſelbſt ſcheiden Von der Frommen Ruh und ihren Freuden?

2. Müſſen nicht auch wir nach kurzen Jahren Zu den Todten in die Grube fahren? Dann wird geſchehen, Daß ein Jeder ſeinen Lohn wird ſehen.

3. Wann die Welt ihr Ende nun genommen Und der Richter wird vom Himmel kommen, Wird er entdecken Alles, was wir meinten zu verſtecken.

4. O, was wird er für ein Urtheil fällen, Wenn er unſer Thun wird vor ſich ſtellen? Wenn er wird finden, Wie wir hier gelebt in lauter Sünden?

5. O, Herr Chriſte! wolleſt meiner ſchonen, Und mir Sünder nach Verdienſt nicht lohnen. Ich will verlaſſen Alle Welt, und ihre Lüſte haſſen.

6. Forthin ſoll mein Leben, dir zu Ehren, Nimmer ſich von deinem Wort abkehren; Dein will ich bleiben, Keine Welt ſoll mehr von dir mich treiben.

7. Deine Gnadenthür ſteht Allen offen, Die auf dich in ihrem Leben hoffen; Die ohn' dich ſterben, Müſſen dort mit Leib und Seel' verderben.

8. Darum flücht' ich mich zu deinen Wunden, Da wird Rath für meine Schuld gefunden; Dein Kreuz und Leiden Führe mich zu ew'gen Himmelsfreuden!

Heinrich Albert.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade ꝛc.

206. In der Welt iſt kein Vergnügen, Das die Seele ruhig macht; Wer von ihr ſich läßt betrügen, Der wird um ſein Heil gebracht.

2. Sie iſt eine See voll Wellen, Voller Klippen, Sturm und Wind, Wo die Sünden bittre Quellen, Unſrer Ruhe Mörder ſind.

3. Schattenwerk iſt alles Weſen, Das ein Chriſt auf Erden ſieht, Wo er kaum was kann erleſen, Das nicht Kummer nach ſich zieht.

4. Richteſt du nun deine Sinnen Auf die Menſchen dieſer Welt: Merkeſt du, daß ihr Beginnen Stets in eitel Thorheit fällt.

5. Wer auf ihre Herzen bauet, Legt auf Eis den ſchwachen Grund; Wer auf ihr Verſprechen trauet, Dem wird nichts als Falſchheit kund.

6. Den man heute liebt und ehret, Sieht man morgen kaum mehr an; Und ſo wird die Luſt geſtöret, Eh' man ſich beſinnen kann.

7. Gibt ein Tag oft helle Blicke, Kommt doch bald ein Regenguß; Weinen folgt auf frohes Glücke, Und aufs Lachen Ueberdruß.

8. O, wer wollte denn verlangen, Was uns Qual und Angſt gebiert? O, wer wollte damit prangen, Was ſich wie ein Traum verliert?

9. Für den Geiſt, den Gott gegeben, Iſt was Beſſ'res auserſehn: Chriſti Gnade, Chriſti Leben! Darin kannſt du ſicher ſtehn.

10. Wer ſich dieſem Fels vertrauet, Der hat Ruh und Freudigkeit; Wer auf ihn im Glauben bauet, Solchem widerfährt kein Leid.

11. Dornen ſind zwar ausgeſtreuet, Aber Chriſti Gnad' und Hut Macht, daß doch zuletzt erfreuet, Was dem Fleiſche wehe thut.

12. Chriſtus nur gibt wahre Freude, Er iſt unſers Geiſtes Licht; Chriſtus iſt der Seelen Weide, Seine Liebe wechſelt nicht.

13. Weichet denn, ihr Eitelkeiten! Ihr bringt nichts, denn Angſt und Pein; Chriſtus ſoll zu allen Zeiten Meine wahre Ruhe ſeyn.

Mel. Nun kommt der Heiden ꝛc.

207. Was iſt unſre Lebenszeit? Nichts als Noth und Eitelkeit! Was auch noch ſo herrlich ſcheint, Wird zuletzt als Müh' beweint.

2. Hören wir nicht weit und breit Nur von Kriegen, Zank und Streit? Wo iſt Lieb' und Chriſtenthum? Und wer ſucht im Leiden Ruhm?

3. Was iſt unſre Frömmigkeit? Nichts, als Unvollkommenheit! Keine Seele kann beſtehn, Wenn Gott ins Gericht will gehn.

4. Sagt doch, was iſt Geld und Gut? Armer Leute Schweiß und Blut! Reichthum iſt den Träumen gleich, Morgen arm, wer heute reich.

5. Saget, was iſt Ehr' und Stand? Wird nicht alles umgewandt? Selig, wer an deſſen Statt Niedrig iſt, und Demuth hat!

6. Was iſt doch die Menſchengunſt? Nur ein leichter Nebeldunſt. Traue der Weltfreundſchaft nicht, Weil ſie allzuſchnell zerbricht!

7. Saget, was iſt Fröhlichkeit? Oftmals nur erwürgte Zeit, Die uns ins Verderben ſtürzt, Und uns Kraft und Leben kürzt.

8. Was ſind Gaben und Verſtand? Ein gefährlich Unterpfand! Bald verderbt es Gram und Neid, Bald auch Stolz und Sicherheit.

9. Leib und Seel' iſt ungeſund, Tief verdorben, krank und wund, Aengſtlich, dürftig, nackt und bloß, Und die Noth unſäglich groß.

10. Doch, was iſt der Heil'gen Tod? — Nur ein Ende aller Noth! Und nach überſtandner Pein, Wahrer Freude näher ſeyn!

11. O ihr Freuden in dem Herrn! Meine Seele hätt' euch gern. Freude, die aus Jeſu fließt, Sey mir ewig hoch gegrüßt!

Johann Roſenthal.

Mel. Ich hab mein Sach Gott ꝛc.

208. Wie fleucht dahin der Menſchen Zeit, Wie eilet man zur Ewigkeit! Wie wen'ge denken an die Stund' Von Herzensgrund! Wie ſchweigt hievon der träge Mund!

2. Das Leben iſt gleich einem Traum, Gleich einem nicht'gen Waſſerſchaum, Dem Graſe gleich, das heute ſteht Und ſchnell vergeht, Sobald nur Wind darüber weht.

3. Nur du, Jehovah, bleibeſt mir Das, was du biſt; ich traue dir. Laß Berg und Hügel fallen hin: Mir iſt's Gewinn, Wenn ich nur bei dem Heiland bin.

4. So lang ich in der Hütte wohn', So lange lehr' mich, Gottes Sohn! Gib, daß ich zähle meine Tag', Der Welt entſag', Daß, eh ich ſterb', ich ſterben mag!

5. Was hilft die Welt in letzter Noth, Luſt, Ehr und Reichthum in dem Tod? Bedenks, o Menſch, was läufeſt du Dem Schatten zu? — So kommſt du nicht zur wahren Ruh!

6. Weg Eitelkeit, weg Thorenluſt! Mir iſt das höchſte Gut bewußt; Das ſuch' ich nur, das bleibet mir So dort wie hier; Herr Jeſu, zieh mein Herz nach dir!

7. Was wirds da ſeyn, wenn ich dich ſeh Und dort vor deinem Throne ſteh! Du unterdeſſen lehre mich, Daß ſtetig ich Mit klugem Herzen ſuche dich.

Joachim Neander.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

209. O Welt, du Luſt der Reichen! Wem ſoll ich dich vergleichen? Wie bild' ich dich doch ab? Du biſt ein Haus voll Sünder, Darin die Menſchenkinder Sich träumend fördern in das Grab.

2. Du biſt ein Feld, das blühet, Und tauſend Sünden ziehet; Ein weites Land biſt du, Darin die Menſchen pflegen Auf eitel böſen Wegen Zu gehen ohne Raſt und Ruh'.

3. Du ſcheineſt als ein Garten, Darin in tauſend Arten Gewächſ' und Blumen ſtehn. Doch wer ſie riecht und ſchmecket, Und nicht das Gift entdecket, Muß bald im Elend untergehn.

4. Die dich von Außen ſchauen, Und deinen Wegen trauen, Die kommen übel an; Sie fangen an zu irren, Und feſt ſich zu verwirren, Bis endlich Niemand helfen kann.

5. Der Satan, der Verführer, Der Sündenwelt Regierer, Gibt Alles lieblich vor; Und die Gehör ihm geben, Nach ſeinem Wink zu leben, Verfehlen dann des Himmels Thor.

6. O darum, liebe Chriſten, Laßt mit Verſtand uns rüſten, Und gehn den ſchmalen Pfad! Nehmt wahr des Satans Tücke, Der Welt verborgne Stricke, Und folget Jeſu treuem Rath!

7. Gott läſſet uns aufgehen Aus heil'gen Himmelshöhen Des Geiſtes Gnadenlicht; So laßt uns nicht verſchmähen Die Strahlen, die wir ſehen! O kommt und irret länger nicht!

8. Laßt uns doch weislich handeln, In Chriſti Glanz zu wandeln, Sein Leben zu empfahn! O Gott, du wollſt uns lehren Der Welt uns zu erwehren! Zeuch uns in Gnaden himmelan!

Mel. Zion klagt mit ꝛc.

210. Ach Herr! lehre mich bedenken, Daß ich einmal ſterben muß! Lehre mich die Sinne lenken Auf des Lebens ernſten Schluß; Stell' ihn meinen Augen für, Und erwecke die Begier, Mich nach deinem Wort in Zeiten Auf den Abſchied zu bereiten.

2. Endlich muß ein Licht verbrennen,

Endlich läuft die Sanduhr ab. Alſo muß auch ich bekennen: Staub vom Staube ſinkt ins Grab! Feſt beſteht der ew'ge Schluß, Daß, was lebet, ſterben muß. Menſchen, als der Sünde Erben, Bleibt der Sünden Sold: ſie ſterben.

3. Wenn wir kaum geboren werden, Iſt vom erſten Lebenstritt Bis ins kühle Grab der Erden Nur ein kurz gemeſſ'ner Schritt; Ach mit jedem Stundenſchlag Nähert ſich der letzte Tag, Und in jedem Lebensjahre Sind wir reif genug zur Bahre.

4. Predigen nicht meine Glieder Täglich von der Sterblichkeit? Leg' ich mich zur Ruhe nieder, Seh' ich mich im Leichenkleid; Ja, der Schlaf ſtellt treu und wahr Mir des Todes Abbild dar, Und das Bette will mir ſagen: So wirſt du ins Grab getragen!

5. Ach, wer weiß, in welcher Stunde Uns die letzte Stimme weckt! Denn Gott hat die dunkle Kunde Keinem Menſchen noch entdeckt. Wer ſein Haus hat wohl beſtellt, Geht getroſt aus dieſer Welt; Aber Sicherheit im Leben Kann nur Furcht im Tode geben.

6. Drum auch in geſunden Jahren Will ich niemals ſicher ſeyn, Will die Beſſ'rung nicht verſparen, Bis die Schwachheit bricht herein. Täglich will ich Buße thun, Und dann froh im Glauben ruhn, Daß der Tod mich frei von Sünde Und mit dir verſöhnet finde.

7. Nun, mein Gott, du wirſt es machen, Daß ich freudig ſterben kann. Dir befehl' ich meine Sachen, Nimm dich meiner Seele an! Deines Sohnes theures Blut Komm' am Ende mir zu gut, Daß mein letzter Hauch auf Erden „Jeſus! Jeſus!" möge werden.

B. Schmolke.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm ich her ꝛc.

211. Was ſind wir arme Menſchen hier? Gleich einem Schatten fliehen wir. Je größer ſich der Schatten macht, Je bälder bricht herein die Nacht.

2. Woher kommt ſolches Flüchtigſeyn? Von unſerm Abfall kommt's allein! Seit ſich der Menſch vom Licht verlor, Seitdem ſteht ihm der Tod bevor.

3. Doch fürchtet dieß der Glaube nicht; Er weiß ein andres Lebenslicht. Wenn Jeſus in die Seele ſcheint, So wird man mit dem Licht vereint.

4. Bleibt eine Seele ohne dieß, So bleibt ſie in der Finſterniß, Woraus ſie auch an jenem Tag Nicht zu dem Licht gelangen mag.

5. O ew'ges Licht, ich bitte dich: Erleuchte und belebe mich Noch hier durch deiner Gnade Schein, Ein wahres Kind des Lichts zu ſeyn!

6. Sey du ſtets meinem Herzen nah; Was finſter iſt, vertreib' allda! Die Welt liebt nur die Finſterniß; Mach' meinen Gang im Licht gewiß!

6. So ſchließ' ich ſterbend, mir zur Ruh, Als Kind des Lichts die Augen zu, Und im Erwachen ſchau' ich dann Dein Licht mit klaren Augen an.

Ph. Fr. Hiller.

Eigene Melodie.

212. Die Welt vergeht mit ihrer Luſt, Doch ewig bleibet Gottes Wille. Des Tags Gewühl, des Abends Stille, Sie hallen's wieder in der Bruſt: Die Welt vergeht mit ihrer Luſt!

2. Die Welt vergeht mit ihrem Schein, Und auch das Schönſte hat kein Bleiben; Ermüdet von dem irren Treiben Such' ich die Ruh' bei Dir allein. — Die Welt vergeht mit ihrem Schein.

3. Die Welt vergeht mit ihrem Glanz, Drum ſoll mich keine Größe blenden; Was angefangen, muß ſich enden; Das Ew'ge nur bleibt ewig ganz. — Die Welt vergeht mit ihrem Glanz.

4. Die Welt vergeht mit ihrer Pracht! Verbleichen wird des Mondes Schimmer, Erlöſchen wird das Sterngeflimmer Und ſchaurig tönt es durch die Nacht: Die Welt vergeht mit ihrer Pracht!

5. Die Welt vergeht mit ihrem Traum! Wenn ſich die Blüthen matt entfärben, Die liebſten mir der Brüder ſterben, Ruft's durch des Friedhofs öden Raum: Die Welt vergeht mit ihrem Traum!

6. Die Welt vergeht mit ihrem Spott! In Demuth will ich deinen Willen Gehorſam als dein Kind erfüllen; Du biſt mein Vater, du mein Gott! — Die Welt vergeht mit ihrem Spott!

7. Die Welt vergeht mit ihrem Schmerz! Drum ſoll mich weder Freud' noch Leiden, Nicht Angſt noch Hoffen von dir ſcheiden;

Du ſtilleſt das gequälte Herz! — Die Welt vergeht mit ihrem Schmerz. K. R. Hagenbach.

Mel. Ach Gott! vom Himmel ꝛc.
(Pſ. 90.)

213. Der du der Menſchenkinder Schaar, O Gott, mit Namen nenneſt, Und eh' die Welt geſchaffen war, Im tiefſten Grund erkenneſt, O Gott, der, eh' ein Berg entſtand, Der Menſchen Loos in ſeiner Hand Von Ewigkeit getragen:

2. Sieh doch, wie wir durch Adams Fall, So kläglich ſind verderbet! Wie uns verfolget überall Der Tod, den wir geerbet! Er dringet uns durch Mark und Bein, Und nagt, ſey'n wir groß oder klein, Bis er uns hingeriſſen.

3. Wie Blumen auf der Frühlingsflur Sieht man uns blühn und ſproſſen; Dann wird die arme Creatur Ins Grab hinabgeſtoßen. Das macht dein Zorn, der iſt gerecht; An uns iſt nichts, denn Sünde ächt, Die tödtlich uns vergiftet.

4. Drum fallen wir ſo ſchnell dahin, Und ſinken in die Erde; Kein Schatten kann ſo ſchnelle fliehn, Als ich zu Aſche werde. Wir bringen ohne Raſt und Ruh, Wie ein Geſchwätz das Leben zu, Und fahren dann von hinnen.

5. Nichts iſt vor dir, Herr, unſre Zeit Mit unſern Sündenſchwächen. Du biſt ein Gott voll Ewigkeit; Wer kann dir widerſprechen? Du bleibſt unſterblich für und für, Und tauſend Jahre ſind vor dir Wie eine Morgenwache.

6. Der Menſchen armes Leben iſt Voll Unruh, voller Plagen, Doch ſtecken wir voll Trug und Liſt, Und laſſen uns nicht ſagen. Wir denken kaum an die Gefahr, Obgleich wir ſiebzig, achtzig Jahr' Zum höchſten nur erreichen.

7. Ach, Herr, lehr' uns bedenken wohl, Daß wir all' müſſen ſterben, Daß wir der Weisheit werden voll, Und nicht im Wahn verderben! Hilf uns ſtets klug und wachſam ſeyn, Daß wir einſt ſelig ſchlafen ein Auf Chriſtum, unſern Retter.

8. Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, Dir ſey Lob, Preis und Ehre Für das, was deine Huld erweiſt; Dein Segen ſtets ſich mehre! O ſegne unſrer Hände Werk, Und laſſ' in deiner Gnad' und Stärk' Uns ewiglich dir dienen!

Bartholomäus Ringwaldt. (Verändert.)

Zweites Buch.

Von der Erlöſung durch Jeſum Chriſtum, den Sohn Gottes.

I. Von der Erlöſung im Allgemeinen.

Mel. Lob ſey dem allerhöchſten Gott ꝛc.

214. Von Adam her ſo lange Zeit War unſer Fleiſch vermaledeit, Seel' und Geiſt bis zum Tod verwund't, Am ganzen Menſchen nicht geſund.

2. Uns hatt' umfangen große Noth, Denn in uns herrſchte Sünd und Tod; Wir ſanken in der Höllen Grund, Und war niemand, der helfen konnt'.

3. Gott ſah' auf aller Menſchen Stätt' Nach einem, der ſein'n Willen thät; Er ſucht' ein'n Mann nach ſeinem Muth, Fand aber nichts, denn Fleiſch und Blut.

4. Denn die rechtſchaff'ne Heiligkeit, Würdigkeit und Gerechtigkeit Hatten in Adam ſie verlor'n, Aus dem ſie waren all' gebor'n.

5. Als er ſolch groß Siechthum erkannt, Und keinen Arzt noch Helfer fand, Dacht' er an ſeine große Lieb', Die ihn zu ſolchem Rathſchluß trieb:

6. „Ich will Barmherzigkeit denn thun, Für die Welt geben meinen Sohn, Daß er ihr Arzt und Heiland ſey, Sie mach' geſund und benedei'.“

7. Er ſchwur ein'n Eid dem Abraham,

Auch dem David von ſeinem Stamm; Verhieß zu geben ihn'n den Sohn, Und durch Ihn der Welt Hülf' zu thun.

8. Er that's auch den Propheten kund, Und breitet's aus durch ihren Mund; Drum Kön'ge und viel fromme Leut' Sein warteten vor langer Zeit.

9. Ob ſie auch, wie ihr Herz begehrt, Deß leiblich wurden nicht gewährt, Doch hatten ſie im Glauben Troſt, Daß ſie einſt ſollten ſeyn erlöst.

10. Als aber kam die rechte Zeit, Von welcher Jakob prophezeit, Las Gott ſich ein' Jungfrau aus, Ein'm Mann vertraut von Davids Haus.

11. In der wirkt' er mit ſeiner Kraft, Schuf vom Blut ihrer Jungfrauſchaft Das reine, benedeite Kind, Bei dem man Gnad' und Wahrheit find't.

12. O Chriſte, benedeite Frucht, Empfangen rein in aller Zucht! Komm benedei und mach uns frei, Sey uns Heil, Troſt und Arzenei!

Michael Weiß. 1540.

Eigene Melodie.

215. Nun freut euch, liebe Chriſteng'mein', Und laßt uns fröhlich ſpringen, Daß wir getroſt und All in Ein' Mit Luſt und Liebe ſingen, Was Gott an uns gewendet hat Und ſeine ſüße Wunderthat; Gar theu'r hat ers erworben.

2. Dem Teufel ich gefangen lag, Im Tod war ich verloren; Mein Sünd mich quälte Nacht und Tag, Darin ich war geboren; Ich fiel auch immer tiefer drein, Es war kein Guts am Leben mein; Die Sünd hatt' mich beſeſſen.

3. Mein' gute Werk', die galten nicht, Es war mit ihn'n verdorben; Der frei Will haßte Gottes G'richt, Er war zum Gut'n erſtorben; Die Angſt mich zu verzweifeln trieb, Daß nichts denn Sterben bei mir blieb; Zur Hölle mußt ich ſinken.

4. Da jammert' Gott von Ewigkeit Mein Elend ohne Maßen; Er dacht' an ſein' Barmherzigkeit Und wollt mir helfen laſſen; Er wandt zu mir ſein Vaterherz, Es war bei ihm fürwahr kein Scherz: Er ließ ſein Beſtes koſten.

5. Er ſprach zu ſeinem lieben Sohn: „Die Zeit iſt, zu erbarmen; Fahr hin, mein's Herzens werthe Kron, Und ſey das Heil dem Armen! Hilf ihm aus ſeiner Sünden Noth, Erwürg für ihn den bittern Tod Und laß ihn mit dir leben!"

6. Der Sohn dem Vater g'horſam ward, Er kam zu mir auf Erden, Von einer Jungfrau rein und zart, Er wollt mein Bruder werden. Gar heimlich führt' er ſein' Gewalt, Er gieng in meiner armen G'ſtalt, Den Teufel wollt er fahen.

7. Er ſprach zu mir: „halt dich an mich, Es ſoll dir jetzt gelingen; Ich geb mich ſelber ganz für dich, Da will ich für dich ringen; Denn ich bin dein und du biſt mein, Und wo ich bleib, da ſollſt du ſeyn; Uns ſoll der Feind nicht ſcheiden."

8. „Vergießen wird er mir mein Blut, Dazu mein Leben rauben; Das leid' ich Alles dir zu gut, Das halt mit feſtem Glauben! Den Tod verſchlingt das Leben mein, Mein' Unſchuld trägt die Sünde dein; Da biſt du ſelig worden."

9. „Gen Himmel zu dem Vater mein Fahr' ich von dieſem Leben; Da will ich ſeyn der Meiſter dein, Den Geiſt will ich dir geben, Der dich in Trübniß tröſten ſoll, Und lehren mich erkennen wohl, Und in der Wahrheit leiten."

10. Was ich gethan hab und gelehrt, Das ſollt du thun und lehren, Damit das Reich Gott's werd' vermehrt Zu ſeinem Lob und Ehren; Und hüt dich vor der Menſchen G'ſatz! — Davon verdirbt der edle Schatz; Das laſſ' ich dir zuletzte!"

Dr. Martin Luther.

Mel. Nun freut euch, liebe Chriſtengmein ꝛc.

216. O gläubig Herze, benedei Und gib Lob deinem Herren! Gedenk, daß er dein Vater ſei, Den du ſollſt allzeit ehren, Dieweil du keine Stund' ohn' ihn, Mit aller Sorg' in deinem Sinn, Dein Leben kannſt ernähren.

2. Er iſt's, der dich von Herzen liebt Und ſein Gut mit dir theilet, Dir deine Miſſethat vergibt, Und deine Wunden heilet, Dich waffnet zum geiſtlichen Krieg, Daß dir der Feind nicht oben lieg' Und deinen Schatz zertheile.

3. Er iſt ſehr barmherzig und gut Den Armen und Elenden, Die ſich von allem Uebermuth Zu ſeiner Wahrheit wenden; Er nimmt ſie als ein Vater auf, Und gibt, daß ſie den rechten Lauf Zur Seligkeit vollenden.

4. Wie ſich ein treuer Vater neigt Und

Gut's thut ſeinen Kindern, Alſo hat ſich auch Gott erzeigt Gegen uns armen Sündern; Er hat uns lieb und iſt uns hold, Vergibt uns gnädig alle Schuld, Macht uns zu Ueberwindern.

5. Er gibt uns ſeinen guten Geiſt, Erneuet unſre Herzen, Daß wir vollbringen, was er heißt, Wiewohl mit Leibesſchmerzen; Er hilft uns hier mit Gnad und Heil, Verheißt uns auch ein herrlich Theil Von ſeinen ew'gen Schätzen.

6. Nach unſ'rer Ungerechtigkeit Hat er uns nicht vergolten, Sondern erzeigt Barmherzigkeit, Da wir verderben ſollten; Mit ſeiner Gnad' und Gütigkeit, Iſt er uns und Allen bereit, Die ihm von Herzen hulden.

7. Was er nun angefangen hat, Das will er auch vollenden; Nur geben wir uns ſeiner Gnad, Opfern uns ſeinen Händen, Und thun daneben unſern Fleiß, Hoffend, er werd' zu ſeinem Preis All unſern Wandel wenden.

8. O Vater, ſteh uns gnädig bei, Weil wir ſind im Elende, Daß unſer Thun aufrichtig ſey, Und nehm' ein löblich Ende! Leucht' uns mit deinem hellen Wort, Daß uns an dieſem dunkeln Ort Kein falſcher Schein verblende!

9. O Gott, nimm an zu Lob und Dank, Was wir einfältig ſingen, Und gib dein Wort mit freiem Klang, Laß durch die Herzen dringen! O hilf, daß wir mit deiner Kraft Durch recht geiſtliche Ritterſchaft Des Lebens Kron' erringen!

Michael Weiß.

Mel. Es iſt das Heil uns ꝛc.
(Pſ. 130.)

217. Aus tiefer Noth ſchrei' ich zu dir: Herr Gott, erhör' mein Rufen! Dein gnädig Ohr neig' her zu mir, Laß meiner Bitt' es offen! Denn ſo du willt das ſehen an, Was Sünd' und Unrecht iſt gethan, Wer kann, Herr, vor dir bleiben?

2. Bei dir gilt Nichts, denn Gnad' und Gunſt, Die Sünde zu vergeben; Es iſt doch unſer Thun umſonſt, Auch in dem beſten Leben. Vor dir niemand ſich rühmen kann; Deß muß dich fürchten jedermann, Und deiner Gnade leben.

3. Darum auf Gott will hoffen ich, Auf mein Verdienſt nicht bauen; Auf ihn mein Herz ſoll laſſen ſich, Und ſeiner Güte trauen, Die mir zuſagt ſein werthes Wort; Das iſt mein Troſt und treuer Hort, Deß will ich allzeit harren.

4. Und ob es währt bis in die Nacht, Und wieder an den Morgen, Soll doch mein Herz an Gottes Macht Verzweifeln nicht noch ſorgen. So thut Iſrael rechter Art, Der aus dem Geiſt erzeuget ward, Und ſeines Gottes harret.

5. Ob bei uns iſt der Sünden viel: Bei Gott iſt viel mehr Gnade; Sein' Hand zu helfen hat kein Ziel, Wie groß auch ſey der Schade. Er iſt allein der gute Hirt, Der Iſrael erlöſen wird Aus ſeinen Sünden allen.

Dr. Martin Luther.

Mel. Ermuntre dich, mein ſchwacher Geiſt ꝛc.

218. Alſo hat Gott die Welt geliebt! (Das merke, wer es höret!) Die Welt, die Gott ſo hoch betrübt, Hat Gott ſo hoch geehret, Daß er den eingebornen Sohn, Den ein'gen Schatz, die ein'ge Kron', Sein ein'ges Herz und Leben, Für ſie dahingegeben,

2. Warum doch das? daß du, o Welt, Frei möchteſt wieder ſtehen, Und durch ein theures Löſegeld Aus deinem Kerker gehen. Denn du weißt wohl, du ſchnöd Geſchlecht, Wie gegen Gottes Huld und Recht Du ihm, ohn' alle Scheue, Verleugnet Bund und Treue.

3. Darüber hat dich Sünd' und Tod Und Satanas Genoſſen Zu bittrer Angſt und harter Noth In Finſterniß beſchloſſen; Und hier iſt gar kein andrer Rath, Als der, den Gott gegeben hat; Wer den hat, wird den Wehen Des Todes einſt entgehen.

4. Gott hat uns ſeinen Sohn verehrt, Daß aller Menſchen Weſen, So mit dem ew'gen Fluch beſchwert, Durch Dieſen ſoll geneſen. Was in Verdammniß tief verſenkt, Das ſoll durch Den, den Gott geſchenkt, Erlöſung, Troſt und Gaben Des ew'gen Lebens haben.

5. Ach mein Gott, meines Lebens Grund! Wo ſoll ich Worte finden? Mit was für Loben ſoll mein Mund Dein treues Herz ergründen? Wie iſt dir immermehr geſcheh'n? Was haſt du an der Welt erſeh'n, Daß, die ſo ſehr dich höhnet, Du ſo gar hoch gekrönet?

6. Das Herz im Leibe weinet mir Vor großem Leid und Grämen, Wenn ich bedenke, wie wir's hier So ſchlecht zu

Herzen nehmen. Die Meiſten wollen Deiner nicht, Und was du ihnen zugericht't Durch deines Sohnes Büßen, Das treten ſie mit Füßen.

7. Du, frommer Vater, meinſt es gut Mit allen Menſchenkindern, Verordneſt deines Sohnes Blut, Und weihſt es allen Sündern, Willſt, daß ſie mit des Glaubens Hand Das, was du ihnen zugewandt, Feſt in die Herzen drücken, Sich völlig zu erquicken.

8. Sieh aber! iſt nicht immerfort Dir alle Welt zuwider? Du baueſt hier, du baueſt dort, — Die Welt ſchlägt Alles nieder; Darum erlangt ſie auch kein Heil, Sie bleibt im Tod, und hat kein Theil Am Reiche, da die Frommen, Die Gott gefolgt, hinkommen.

9. Ich freue mich, ſo oft und viel Ich dieſes Sohns gedenke; Das iſt mein Lied und Saitenſpiel, Wenn ich mich heimlich kränke, Wenn meine Sünd' und Miſſethat Will größer ſeyn, als Gottes Gnad', Und wenn mir meinen Glauben Mein eignes Herz will rauben.

10. Ei, ſprech' ich, war mir Gott geneigt, Als wir noch Feinde waren, So wird er, der ſein Wort nicht beugt, Nicht feindlich mit mir fahren Anjetzo, da ich ihm verſühnt, Da, was ich Böſes je verdient, Sein Sohn, der nichts verſchuldet, So viel für mich erduldet!

11. Fehlt's hie und da? ſey unverzagt, Laß Sorg' und Kummer ſchwinden! Der mir das Größte nicht verſagt, Wird Rath zum Kleinſten finden. Hat Gott mir ſeinen Sohn geſchenkt, Und für mich in den Tod geſenkt: Wie ſollt' er (laßt uns denken) Mit Ihm nicht Alles ſchenken?

Paul Gerhardt.

Mel. Freu dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

219. Ew'ge Liebe! mein Gemüthe Waget einen kühnen Blick In den Abgrund deiner Güte; Send ihm einen Blick zurück, Einen Blick voll Heiterkeit, Der die Finſterniß zerſtreut, Die mein blödes Auge drücket, Wenn es nach dem Lichte blicket.

2. Ich verehre dich, o Liebe, Daß du dich beweget haſt Und aus einem freien Triebe Den erwünſchten Schluß gefaßt: Der im Fluch verſenkten Welt Durch ein theures Löſegeld, Durch des eignen Sohnes Sterben Gnad' und Freiheit zu erwerben.

3. O ein Rathſchluß voll Erbarmen, Voller Huld und Freundlichkeit, Der ſolch einer Welt voll Armen Gnade, Troſt und Hilfe beut! Liebe, die den Sohn nicht ſchont, Der in ihrem Schooße wohnt, Um die Sünder zu erretten Aus den ſchweren Sündenketten!

4. Du haſt auch, o weiſe Liebe, Einen Weg dazu beſtimmt, Darauf ſich ein jeder übe, Der am Segen Antheil nimmt: Wer nur an den Mittler glaubt Und ihm treu ergeben bleibt, Der ſoll nicht verloren gehen, Sondern Heil und Leben ſehen.

5. Dieſen Glauben anzufachen, Gibſt du deinen heilgen Geiſt, Der da mächtig in uns Schwachen Seine Gotteskraft erweist. Denen, die gebeuget ſtehn, Die ihr Unvermögen ſehn Und zum Thron der Gnade eilen, Kommſt du, reichlich mitzutheilen.

6. Du tilgſt Niemand zum Verderben Ohne Grund aus deinem Buch; Die in ihren Sünden ſterben, Laden ſelbſt auf ſich den Fluch. Wer nicht glaubt an deinen Sohn, Der hat ew'gen Tod zum Lohn; Sein muthwillig Widerſtreben Schließt ihn aus von Heil und Leben.

7. Liebe! laß mich dahin ſtreben, Meines Heils gewiß zu ſeyn; Richte ſelbſt mein ganzes Leben So nach deinem Willen ein, Daß des Glaubens Frucht und Kraft, Den dein Geiſt in mir geſchafft, Mir zum Zeugniß dienen möge, Ich ſey auf dem Himmelswege.

8. Laß mich meinen Namen ſchauen In dem Buch des Lebens ſtehn! Alsdann werd' ich ohne Grauen Selbſt dem Tod entgegen gehn; Keine Kreatur wird mich, Als dein Erbgut, ewiglich Deiner Hand entreißen können, Noch von deiner Liebe trennen.

J. J. Rambach.

Mel. Wer weiß, wie nahe ꝛc.

220. Ermuntre dich, mein Herz, im Glauben Bei dieſes Lebens Noth und Qual! Was kann die Seligkeit dir rauben? Bedenke deine Gnaden-Wahl, Was ſie für Troſt und Freude gibt: Alſo hat Gott die Welt geliebt!

2. Dein ſchnöder Fall iſt ja geſchehen, Doch will Gott dein Verderben nicht. Er hat dein Elend angeſehen, Daß ihm ſein Vater-Herze bricht; Es ſchmerzt ihn auch, was dich betrübt. Alſo hat Gott die Welt geliebt!

3. Eh' er dich will verderben laſſen, Gibt er dir ſeinen eignen Sohn; Der muß die Noth zuſammen faſſen, Der träget deinen Sündenlohn, Der wird bis in den Tod betrübt. Alſo hat Gott die Welt geliebt!

4. Er hat dir ſeinen Geiſt gegeben, Der dich in hoher Kraft regiert, Der dich im Glauben und im Leben Stets auf dem rechten Wege führt, Und deinem Geiſte Zeugniß gibt. Alſo hat Gott die Welt geliebt!

5. Er hat den Bund bei ſich geſchworen, Den er dir als ein Vater hält; Deßhalben biſt du unverloren, Wenn Teufel, Sünde, Tod und Welt Dich gleich verfolget und betrübt. Alſo hat Gott die Welt geliebt!

6. Du ſtehſt in ſeiner Hand geſchrieben, Da kann der Satan nicht hinein. Nur an dem Glauben feſt geblieben, So iſt und bleibet Jeſus dein, Wenn dich die letzte Noth betrübt! Alſo hat Gott die Welt geliebt.

7. Das iſt der Grund, der hat das Siegel, Daß Gott ſein Volk in Jeſu kennt. Wir fliehen unter ſeine Flügel, Wann Himmel, Luft und Erde brennt, Und rühmen, wann dieß Rund zerſtiebt: Alſo hat Gott die Welt geliebt!

J. J. Rambachs Hausgeſangbuch.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

221. Wo unter allem Volk, Wo war, wo iſt ein Reiner? Ach, ohne Sünde blieb Von Allen auch nicht Einer. Es mangelt Jedermann Des Ruhms, o Gott, an dir. Kämſt du mit Wag' und Schwert: O Gott, wo blieben wir?

2. Vielmehr mit Mild' und Ernſt Der Reden deines Mundes Ludſt du die Menſchen ſtets Zum Frieden deines Bundes. Im Herzen mahnteſt du Durch deines Geiſtes Wort Und riefſt im Säuſeln hier, Mit Donnertönen dort.

3. Es bebte Sinai Und Horebs Felſen dröhnte, Als aus dem Wolkenzelt, Herr, dein Geſetz ertönte. Mit Jakob ſchloßeſt du Den hehren Gottesbund, Und machteſt ihm dein Wort Durch tauſend Stimmen kund.

4. Ohn' Ende ſtieg der Rauch Von heißen Sühnaltären, Bei täglich neuer Schuld Dem Rächerarm zu wehren. Was hilft ein Opferheerd, Von Lämmerblute roth? O, deine Langmuth nur Will nicht der Sünder Tod!

5. Erbarmend ließeſt du, Verſchoner unſrer Sünden, Durch deiner Seher Ruf Den neuen Bund verkünden. O wie ſo lieblich wallt, Herr, deiner Boten Fuß! Wie ſüß, wie friedlich tönt Dein Heil, dein Friedensgruß!

6. „Ich will der Sünder Schuld, — Rufſt du, — nicht mehr gedenken, Will ihre Miſſethat In Meerestiefe ſenken, Will ſchreiben mein Geſetz Tief in ihr Herz hinein: Dann ſollen ſie mein Volk, Gott will ich ihnen ſeyn!“

7. „Und ſieh, Er kommt, mein Knecht, Der einzige Gerechte! Er kommt, das Heil zu ſeyn Dem ſündigen Geſchlechte; Auf ſeinen Rücken ſeht Der Menſchen Laſt gelegt! Viel, viel Gerechte macht, Der ihre Sünde trägt.“ —

8. Er kam, das Heil der Welt, Er ſtritt für uns hienieden, Und ſchloß in ſeinem Blut Des neuen Bundes Frieden. Vergebung iſt bei Ihm; — Wohlauf, entſündigt euch, Und wallt an ſeiner Hand Ins ew'ge Vaterreich!

K. B. Garve.

Mel. Preis, Lob, Ehr, Ruhm.

222. Sey hochgelobt, barmherz'ger Gott, Daß du dich unſer angenommen, Und daß in unſrer Seelennoth Du uns zur Hülfe biſt gekommen! Du ſchenkeſt uns von deinem Himmelsthron Das ew'ge Wort, den eingebornen Sohn.

2. Du ſegneſt uns in ihm, dem Herrn, Mit überſchwänglich reichem Segen, Und unſrer Armuth gehſt du gern Mit deiner theuern Gnad' entgegen; Was ſind wir doch, du allerhöchſtes Gut, Daß deine Treu' ſo Großes an uns thut?

3. Was dringet dich? Wir ſind ja nur Ein arm Geſchlecht verlorner Kinder; Wir ſind ja alle von Natur Verderbte Menſchen, blinde Sünder; Entfremdet alleſammt, o Gott, ſind wir Dem wahren Leben, das da quillt aus dir.

4. Doch du, o Vater, reich an Huld, Trägſt Lieb' und Mitleid mit uns Armen, Und offenbarſt bei unſ'rer Schuld In deinem Sohne dein Erbarmen; In ihm ſind wir, wie du zuvor bedacht, Mit dir verſöhnt, dir angenehm gemacht.

5. Du haſt uns deinen Gnadenrath Durch Jeſum Chriſtum wiſſen laſſen,

Erbaut durch ihn die Gottesſtadt, Die alle Völker ſoll umfaſſen; Er iſt der Grund, auf welchem Alles ſteht, Der Fels des Heils, der ewig nicht vergeht.

6. Du läſſeſt uns in Jeſu Blut Heil, Leben und Verſöhnung finden; Sein bitterer Tod kommt uns zu gut, Und reinigt uns von unſern Sünden; O tiefe Lieb', o Wundergütigkeit, Die unſre Seele von der Schmach befreit!

7. Mit dir hat Frieden er geſchafft, Da wir noch deine Feinde waren; Den Frieden wird uns deine Kraft Auch mitten in der Welt bewahren; O Herrlichkeit, daß wir in Frieden ſtehn! Nun können wir getroſt zum Vater gehn.

8. Durch Jeſum Chriſtum, unſern Hort, Erkennen wir den Weg der Wahrheit, Und wachſen immer fort und fort Im Lichte zur vollkommnen Klarheit; Du ſelber biſt das glänzend helle Licht, Das in dem Sohn die Finſterniß durchbricht.

9. Lebt in uns Chriſti Sinn und Geiſt, Dann ſind wir auch mit Dir verbunden; Was iſt noch, das uns dir entreißt? Wir haben volle Gnüge funden. In ihm ſind wir voll Ruh und Sicherheit, Und ſchmecken ſchon des Himmels Seligkeit.

Nach L. A. Gotter.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht Gottes ꝛc.

223. Es fallen mir Gedanken ein, Ob ich auch werde ſelig ſeyn? Ob ich auch ſey erwählet? Ob denn des Herren Jeſu Blut Auch mir vergoſſen ſey zu gut? Ach dieß iſt, was mich quälet!

2. Berufen ſind wir Alle zwar; Wer weiß, bin ich auch in der Schaar, Die Gottes Gnade ſchauen? Er ſpricht: es ſind nicht Viel' erwählt'. Zu welchen bin denn ich gezählt? Wer ſagt's? wem ſoll ich trauen?

3. Bin ich erwählt, wie Mancher ſpricht, So ſchadet mir kein Laſter nicht, Den Himmel muß ich erben; — Bin ich verdammet zu der Gluth, So kömmt kein Glaube mir zu gut, Ich muß doch ewig ſterben.

4. Ach Gott, ach Gott! wie kömmſt du mir So ſchrecklich und ſo grauſam für! Ach! bin ich denn verloren? Ach, ſoll ich auserſehen ſeyn Zu ewger Qual und Höllenpein? — O wär' ich nie geboren!

5. Ein Hirſch, der ſeinen Aufenthalt Sucht in dem wilden, wüſten Wald, Iſt ſeliger auf Erden: Er lebet lang, und wann er ſtirbt, Zugleich ſein Leid mit ihm verdirbt; So gut mag mir's nicht werden.

6. O möcht' ich nur ein Kieſelſtein Auf unbewohnten Bergen ſeyn! Hätt' ich gleich keine Freuden, Hätt' ich gleich weder Stand noch Ehr: Was wär es denn nun endlich mehr? So hätt' ich auch kein Leiden. —

7. Halt inne, Herz, und ſprich ſo nicht! Gott hält getreu, was er verſpricht, Er ſagt ja: du ſollſt leben! Er hat berufen Jedermann, Den Himmel trägt er Allen an, Die ſich nur Ihm ergeben.

8. Du blöder Menſch! was zweifelſt du? Gott ſchließt den Himmel Keinem zu. Es hat uns Gott zuſammen Durch ſeines Sohnes Blut erkauft; Du biſt auf Chriſtum auch getauft: Was will dich denn verdammen?

9. Was wünſcheſt du ein Hirſch zu ſeyn, Ja ein verworf'ner Kieſelſtein? Du biſt ein Menſch geboren! Dir iſt die ew'ge Seligkeit Nebſt allen Gläubigen bereit; Gott hat dich auserkoren.

10. Gott iſt nicht ſelber wider ſich; Uns Allen ruft er gnädiglich; Sein Will' iſt unverhehlet. Wer glaubt und klaget ſeine Schuld, Mit dieſem hat der Herr Geduld, Und macht ihn auserwählet.

11. Der fromme Gott berufet Viel, Den Meiſten aber iſt's nur Spiel; Drum müſſen ſie auch bleiben Geſchloſſen aus des Himmels Saal; Klein iſt der Auserwählten Zahl, Weil ihrer wenig gläuben.

12. Gott ſiehet die Perſon nicht an; Uns Allen hat er kund gethan, Was er von uns will haben. Der heil'ge Geiſt iſt auch bereit, Zu fördern unſre Seligkeit Durch ſeine theuren Gaben.

13. Gott härtet keines Menſchen Sinn; Er nimmt viel lieber von uns hin, Was uns kann ewig hindern; Drum, wer ſich ſelber nicht verſtößt, Der iſt erwählt, der iſt erlöst, Der kömmt zu Himmelskindern.

14. Die Wunden Jeſu ſind das Buch, Die allen ſchweren Sündenfluch Von Grund aus aufgehoben. — Hier merke Gottes Wahl und Rath; Hier lerne Gottes Gnadenthat, So lebſt du ewig droben!

15. Weil Gott nicht will des Sünders Tod, Weil ihn denn jammert unſre Noth, Wird er mich auch nicht haſſen. Barmherzig und gerecht er iſt! Durch unſern

Doch vor dem Blick in deine Gottesruh',
Dein Schau'n, dein Wiederſeh'n, dein ew'ges Leben,
O Mutter, ſchloß die Spalte bald ſich zu —
Uns iſt, wie dir, der Glaube hier gegeben.

Nur heil'ger Ahnung ſtillverſtand'nes Wort
Vom Gottesreich, wohin das Heimweh ſtrebet,
Trägt deiner Glocken Laut mir zu, der dort
Nun über deinem letzten Bettlein ſchwebet.

Dann denk' ich an die heil'ge, theure Schaar
In weißen Kleidern, hell vom Blut des Lammes,
Und ſie, die zwiefach meine Mutter war,
Winkt mir, ein Glied des gotterwählten Stammes.

O du, der ſie ſo ſchön vollendet hat,
Mach' ihren ſtarken Glauben zu dem meinen!
Und bring' uns alle auch zur Gottesſtadt,
Ach alle, die jetzt um die Mutter weinen.

4.

Einer jungen Pfarrfrau.

Es iſt ein köſtlich Werk vom Herrn begehrt
Ein Hirtenamt der gläubigen Gemeine,
Und Heil der Seele, die von Ihm bewährt,
Es mitempfieng in ſeligem Vereine.

Der Hirtenſtab, zu ſchwer dem Mann allein,
Wird ſtill von der Gefährtin mitgetragen —

Heiland Jeſum Chriſt Kann ich ihn ſicher faſſen!

Mel. Heiligſter Jeſu, Heiligungsquelle ꝛc.

224. Gott wohnet in der Himmelshöhe, Will, daß mein Sinn erhöhet ſtehe, Und ſuche das, was himmliſch heißt; Gott hat aus Erde mich formiret, Mich ſelbſt gebildet und gezieret Mit dem mir eingehauchten Geiſt. Menſch, ſtehe dieß wohl ein, Du ſollſt nicht irdiſch ſeyn Hier auf Erden! Und biſt du ſchon Aus Erd' und Thon, Stammt doch dein Geiſt von Gottes Thron.

2. Mein Herz, ſteig' auf, und weiter gehe! Der ew'ge Aufgang aus der Höhe Hat dich erkauft mit ſeinem Blut; Im Sündenfall warſt du verdorben; Der ew'ge Sohn hat dir erworben Dein einſt verlor'nes Erb und Gut. Erwäge doch dieß Heil, O ſuche doch dein Theil Nicht auf Erden; Dir ſteht bereit Die Ewigkeit; Die ſuche hier ſchon in der Zeit!

3. Mein Gott, du haſt mich theu'r erkoren, Zur Ewigkeit mich neu geboren Durch deines ew'gen Geiſtes Kraft; Dein Geiſt durchflammet mein Gemüthe, Durchſüßt mein Herz mit ew'ger Güte, Schenkt Himmelskoſt und Lebensſaft. Drum ſoll die Erdenluſt Mir nicht mehr ſeyn bewußt; Herz und Ohren Durchdringet ſchon Der ſüße Ton Von Gottes ew'gem Freudenthron.

E. J. Baumgarten.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

225. O Menſchenkind, was haſt du in Gedanken? Nichts Sterblich's füllt der Seele weite Schranken; Dem, welcher recht an Jeſum Chriſtum denkt, Wird, was ſein Herz von ihm verlangt, geſchenkt.

2. Den laſſe ſtets dir im Gedächtniß ſtehen, Dein'n Spiegel ſeyn im Schlafen, Wachen, Gehen; Was du nur thuſt, dein Herz und ganzen Sinn, Richt' nur zu Ihm, dem Quell des Lebens, hin!

3. Denn dir zu gut iſt er geboren worden; Begehreſt du zu treten in den Orden Der Himmliſchen, ſo mußt du wieder rein, Ein neuer Menſch, vom Geiſt gezeuget ſeyn.

4. Sein Leben hat er dir zu gut geführet, Damit auch du, mit Geiſt und Kraft gezieret, Ihm folgen ſollſt; trag' in Geduld ihm nach Sein edles Kreuz, ſein Leid und Ungemach!

5. Die Noth und Angſt, die Schmerzen nebſt den Banden, Der Tod, den er für dich hat überſtanden, Muß deine Stärk' und beſtes Labſal ſeyn; So bringeſt du zur Ehr' in's Leben ein.

6. Was ihm geſcheh'n in ſeiner Auferſtehung, Die Ihn gebracht zur himmliſchen Erhöhung, Iſt Alles dein; nur willſt du in ſein Reich, So hang' ihm an, werd' ihm in Allem gleich.

7. Es iſt gewiß, daß, die nicht mit ihm ſterben, Nicht mit die Frucht des Lebens können erben; Wer nicht mit ihm des Leidens Bahn betritt, Der bleibt zurück, und herrſchet auch nicht mit.

8. Was iſt es denn, daß wir uns Seiner ſchämen, Nicht ſeine Schmach mit Freuden auf uns nehmen? Gefällt uns ſeine Herrlichkeit, ſein Heil, So nimm denn auch an ſeinen Wegen Theil!

9. Was er gethan in dem Erlöſungswerke, Der theure Held, aus göttlich eigner Stärke, Kommt uns zu gut, auf daß in ſeiner Macht All' unſer Thun ſoll werden wohl vollbracht.

10. Durch ſeinen Sieg ſind wir nun Gottes Kinder, Der Sünden Feind' und Fleiſchesüberwinder. Durch ſeinen Geiſt beſtärkt er uns dazu, Und führt uns ein zur wahren, ew'gen Ruh'.

11. Darum, o Menſch, was haſt du in Gedanken? Nichts Sterblich's füllt der Seele weite Schranken. Wohl dem, der recht an Jeſum Chriſtum denkt! Was er verlangt, wird Alles ihm geſchenkt.

Mel. Es iſt genug, ſo nimm ꝛc.

226. Es iſt noch Raum! ſein Haus iſt noch nicht voll, Die Tiſche ſind noch leer. Da iſt der Platz, wo jeder ſitzen ſoll, Ihr Gäſte, kommet her! Laßt eure todten Eitelkeiten! Er läßt euch ſo viel Heil bereiten! Es iſt noch Raum.

2. Es iſt noch Raum; ach wären Augen da! O tiefer Liebesgrund! Da ſchaut hinein, und ſingt Hallelujah, Und thut's einander kund. Rühmt hoch das mächtige Erbarmen, Das euch umfaßt mit Liebesarmen: Es iſt noch Raum!

3. Es iſt noch Raum; es iſt ihm nicht genug, Daß Viele ſelig ſind. Er zöge gern durch ſeinen Gnadenzug Ein jedes Menſchenkind. Er ruft mit lautem Liebesſchalle: Mein Herz umfaßt euch Sünder alle! Es iſt noch Raum.

4. Es iſt noch Raum; ihr Menſchen, hört das Wort, Gebt ihm im Herzen Raum! O faßt es recht, denn wer es faſſen kann, Dem wird's ein Lebensbaum. Mag denn die Welt uns treiben, plagen: Er birgt uns Alle, daß wir ſagen: Ja, hier iſt Raum!

5. Es iſt noch Raum; o Sünder, fürchte dich! Es iſt kein Raum bei dir. Dein Herz iſt todt, dein Sinn verſchließet ſich, Da Jeſus vor der Thür? Nicht kann er bei dir Herberg' finden? Du hegeſt lieber Welt und Sünden? Haſt keinen Raum?

6. Es iſt noch Raum; o Schande, daß du ſatt, Nicht leer und hungrig biſt! Die reiche Hand, die tauſend Gaben hat, Die unerſchöpflich iſt, Sie kann ihr Gut nicht auf dich ſchütten, Wenn du nicht willſt um Gnade bitten; Da iſt kein Raum.

7. Es iſt noch Raum; o Sünder, hör' es ſtill, Dann ſag' es Jeſu nach! Sey arm, ſey leer, wie er dich machen will, Und fühle deine Schmach. Sprich: Jeſu, gib! hier komm' ich Armer, Ich habe nichts, o mein Erbarmer, Als — leeren Raum.

8. Es iſt noch Raum! dieß Wort macht Raum und Luft, Und wirket Zuverſicht. Der Zweifel weicht, die finſtre Seelengruft Empfängt ein neues Licht; Es weicht das ſchnöde Mißvertrauen, Dieweil man kann mit Freuden ſchauen: Bei ihm iſt Raum!

9. Es iſt noch Raum; o bleib' nicht draußen ſtehn, Geladener des Herrn! So oft du kommſt zu ſeinem Mahl zu gehn, Empfängt er dich ſo gern! Wer ausbleibt, den wird er verfluchen, Wer aber kommt, ihn zu beſuchen, Für den iſt Raum.

10. Es iſt noch Raum; noch hörſt du, daß er's ſpricht, Und gehſt doch ab und zu? Wie lang', o Sichrer? ach du weißt es nicht! Zum Bleiben komme du! Sprich: Nun und nimmer geh' ich wieder, Ich ſetze mich zum Bleiben nieder; Es iſt ja Raum!

11. Es iſt noch Raum, wann hier kein Raum mehr iſt, Wann uns der Tod vertreibt. Gottlob! es glaubt, es weiß der wahre Chriſt, Wo er auf ewig bleibt. Und wenn der Tod ihn niederbeuget, Genug, daß Jeſus dort bezeuget: Es iſt noch Raum!

12. Es iſt noch Raum: ein Haus das himmliſch groß, Das weite Wohnung hat. Da ruht die Seele, ruht in Chriſti Schooß, Und wird im Schauen ſatt. Die Schaar, die ihn hier aufgenommen, Wird dort bei ihm zuſammenkommen. Es iſt noch Raum!

E. G. Woltersdorf. (Abgekürzt.)

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich ꝛc.

227. Es gibt nur Einen ew'gen Grund, Darauf man bauen kann, Der iſt gelegt im neuen Bund Zum Heil für Jedemann.

2. Es iſt in keinem Andern Heil, Kein and'rer Name iſt, Darin das Heil uns wird zu Theil, Als nur in Jeſu Chriſt.

3. Wer nicht auf dieſem Grunde ruht, Der ſtehet bodenlos; Den ſchützt nicht Reichthum, Macht und Gut, Sey er auch noch ſo groß.

4. Bald ſinkt der Boden unter dir Bei'm Scheiden aus der Zeit; Da deckt dein Leib dich nicht, wie hier; — Wo haſt du dann ein Kleid?

5. Dann leuchtet dir kein and'res Licht, Wenn du kein's in dir haſt; Die Außenſonne ſcheint dort nicht, Die du ſo oft hier ſah'ſt.

6. Dort in der ew'gen Geiſterwelt Iſt Erdenbrod nicht Noth; Nein, über jenem Sternenzelt Iſt Gottes Wort das Brod.

7. Wie Geiſt und Herz zu Jeſu ſteht, So ſtehſt du dann vor Gott; Ohn' ihn wirſt du wie Spreu verweht, Ohn' ihn bleibſt du im Tod.

8. Drum ſuch' hier Jeſum und ſein Licht, Eh' deine Zeit vergeht; Dort hilft dir alles And're nicht, Und bald wird es — zu ſpät!

Monatblatt von Chr. H. Zeller 1849.

Eigene Melodie.

228. Das Buch der göttlichen Gericht' und Rechte Steht Niemand offen, als dem weiſen Knechte,

2. Der auch als Gott im Rathe mitgeſeſſen Als man der Menſchen Elend ausgemeſſen,

3. Und Nichts, das Gott genug war, ausgefunden, So daß die Hoffnung auf Erſatz verſchwunden:

4. Bis jener hohe Rath in Gottes Throne, — Der Vorſatz in dem eingebor'nen Sohne,

5. Nach ſeiner tiefen Einſicht ausgefunden Das herrliche Verdienſt der Todeswunden, —

6. Wenn man ſie einem Menſchenſohne ſchlüge, Der Nichts, als eine fremde Laſt ertrüge,

7. Damit der Abgrund der Barmherzigkeiten Den Sieg von dem Gerichte könnt' erſtreiten. —

8. Das hat der Sohn, der große Sohn verſtanden, Und zwar allein in allen Gotteslanden.

9. Anſtatt daß wir Verlor'ne ſo was wüßten, Blieb's bei den Engeln ſelber ein Gelüſten; (1. Petr. 1, 12.)

10. Und Gott wollt' ihnen erſt Gemeinen bauen, Darin das große Wunder zu beſchauen. (Epheſ. 3, 10)

11. Er hat ſich alſobald dazu erboten, Das Leben zu erneuern in den Todten, —

12. Zu bringen Gnad' und Rettung den Verfluchten, Die, eh' Er ſie beſucht, Ihn niemals ſuchten,

13. Und die ihm heute noch die Ehre rauben, Statt dankerfüllt an ſein Verdienſt zu glauben.

14. Er läſſet ſich von Millionen ſchmähen, Die ſeine Lieb' und Treue nicht verſtehen,

15. Und ſenkt ſich in die Menſchheit gern hernieder, Und bringt dadurch die ganze Menſchheit wieder;

16. So daß kein Menſchenkind vom Feind, vom Böſen Befreit zu ſeyn, bedarf ein neu Erlöſen.

17. Die Rechnung, womit Satan einſt geprahlet, Iſt ihm an Jeſu Kreuze ganz bezahlet;

18. Sie iſt getilgt, vernichtet und entkräftet, Mit dem Gekreuzigten an's Kreuz geheftet. —

19. Was iſt's nun Wunder, daß dem Lamm gegeben, Für ſeine Marter ewiglich zu leben?

20. Und nun zum Lohne des erworb'nen Heiles, Die Menſchen hinzunehmen ſeines Theiles, —

21. Nicht, weil er Gottes Sohn von Ewigkeiten, Nein, weil er Fleiſch geworden in den Zeiten! —

22. Drum brennen ſieben Fackeln vor dem Throne, Wann einſt die Erde ſtürzt im Donnertone;

23. Wann vor ihm fliehen alle Himmelslichter, Vor ihm, der Todten und Lebend'gen Richter;

24. Und das: weil er den Seelen zum Geneſen, So lange Zeit ein armer Menſch geweſen;

25. Weil ihn die Gluth des Feuerzorns getaufet, Als er mit ſeinem Blut die Welt erkaufet. —

26. Ja, weil von ihm der Todesſchweiß gefloſſen, Iſt ihm das Lebensbuch nun aufgeſchloſſen,

27. Das allen Menſchen und dem Himmelsheere Sonſt ein verſiegelt Buch geblieben wäre.

28. Es ſtehet nun in dieſem Buch dadrinne So manch Gericht, beſtimmt vom Anbeginne,

29. So manch Geheimniß, das ſtets zugeweſen, Bis Jeſu Blick es hell herausgeleſen. —

30. Nimm's, Lamm! und lies dem Vater alle Namen Von dem dir ewig zugeſchwor'nen Samen,

31. Und lies auch uns mit dieſen ſel'gen Schaaren! — Dann laſſen wir all' andre Dinge fahren,

32. Bis jedes Herz das große Wort gefunden: „Die Himmel drehen ſich um Jeſu Wunden!“

Graf N. L. v. Zinzendorf.

II. Von der Perſon Jeſu Chriſti, des Gottmenſchen und Welterlöſers.

Eigene Melodie.

229. Hört! — Ich will euch nicht verſchweigen Tiefen, ſo die Höhen zeugen Und die Weſen überſteigen, — Einen, welcher Alles iſt!

2. Paulus drang durch's Sterngebäude Und die Himmel alle beide, Und im dritten Saal der Freude Hört' er Unausſprechliches.

3. Er erblickte Seltenheiten, Aufgedeckte Herrlichkeiten, Die Verfaſſung aller Zeiten Und die Ordnung unſres Heils.

4. Alles ſah er dort im Einen, Große Dinge mit den kleinen; — Alles muß

durch Ihn erſcheinen, Alles iſt durch ihn geſetzt.

5. Was für Pracht hat Chriſtus immer! Was für majeſtät'ſchen Schimmer, Hingezückt vor's Königszimmer, Hat Johannes angeſchaut!

6. Niemand zwar ermißt die Gottheit Und die ungetheilte Einheit, Und die unvermiſchte Dreiheit; — Doch die Salbung lehret Viel.

7. Leer' dich aus! Er wird dich füllen; Setze dich: er wird dich ſtillen; Schweig', ſo ſagt er ſeinen Willen; Wiſſe Nichts, ſo lernſt du Ihn!

8. Laß das Thier am Berge ſtehen; Zeuch die Schuhe von den Zehen, Und durchfleug im Geiſt die Höhen, Und das Thal der Ewigkeit!

9. Auf den unerſtiegnen Spitzen Sieh' den Erſtgebor'nen ſitzen, Aus dem alle Weſen blitzen! Denn er iſt das A und O.

10. Ihn muß man im Vater grüßen, Und aus ihm den Vater ſchließen, Und der Geiſt von Beiden fließen Als ein hellkryſtall'ner Strom.

11. Alles muß auf Ihn ſich gründen, Alles muß Ihn wieder finden, In ihm werden und verſchwinden, Der der Wiederbringer iſt.

12. Alles muß in Ihm ſich faſſen, Und ihn mit ſich machen laſſen, Und in Ihm zuſammen paſſen Zu dem allgemeinen Bau.

13. Er vermehrt ſich nach Gefallen, Aendert ſich nicht in dem Allen; So viel Sachen aus ihm wallen, Bleibt er doch Derſelbige.

14. Er, der Gottmenſch, iſt der Eine, Ob er auch verſchieden ſcheine, Und mit Vielem ſich vereine; — Er iſt ſich beſtändig gleich.

15. Eins, das ſonſt gering und kleine Und an ſich der Zahlen keine, Iſt die größt', und bleibt das Eine, Wenn es Millionen macht.

16. Gott, das Wort, hat's ſo gehalten; Er muß aller Dinge walten, Dringt durch allerlei Geſtalten; Alle Art rührt her von ihm.

17. Dieſes All kennt keine Zeile, Ob es ſchon durch's Ganze eile, — Und durchwandert alle Theile; Alles lebet auf in Ihm.

18. Er läßt alle Ordnung ſtellen, Alles Gute von ſich ſchwellen; Seine unerſchaff'nen Quellen Untermengen Tief' und Höh'.

19. Wenn auch nur die Engelchöre, — Und kein Menſch gefallen wäre, Wäre Gott und unſrem Heere Allemal ein Mittler noth.

20. Zu der heil'gen Gottheit Stätte Naht kein menſchliches Geräthe, Bis der Eine zwiſchentrete: Gottes Sohn von Ewigkeit!

21. Alle ſeine Himmelshorden Und der ganze Menſchenorden Sind in Chriſto Eins geworden, Welcher heut' und geſtern iſt.

22. Dieſer iſt das Haupt vom Allen, Was nur kann in's Auge fallen, Und der unſichtbaren Hallen, Und ſo weit der Weltkreis geht.

23. Was der Sohn Geheimes übe, Der da ſitzt im Schooß der Liebe, Seine allertiefſten Triebe Siehet nur ein reines Herz.

24. Süßer Heiland, zeuch mich höher, Deinem Herzen immer näher, So gelang' ich deſto eher In des Vaters Herz hinein!

25. Gib mir meine erſten Blicke, Daß dein Bild mich wieder ſchmücke; So erhalt' ich mein Geſchicke, Und du, Gottmenſch, deinen Zweck.

26. Dahin eilet unſre Liebe, Dahin bringen meine Triebe, Daß ich gerne Eins verbliebe Mit dir, theurer Bräutigam!

27. Du vollführſt, was angefangen, Suchſt die Seelen mit Verlangen. Wann der Teufel untergangen, Bleiben deine Engel noch!

28. Satans Werk, das muß zu Grunde, Und heraus vom Schöpfungsbunde; Es ging nicht aus deinem Munde, Aber du zerſtöreſt es.

29. Was wird's ſeyn für ein Geſänge, Wann mit göttlichem Gepränge Die mit Blut erkaufte Menge Das erwürgte Lamm erhebt;

30. Wann der Aelt'ſten Thronenreigen Und die vier erwählten Zeugen, Welche Tag und Nacht nicht ſchweigen, Harmonie mit uns gemacht! (Offenb. 4, 4—8.)

Graf N. L. v. Zinzendorf.
(Aus dem Latein. Audite nova etc. 1722.)

Mel. Ich dank' dir ſchon ꝛc.

230. Mein Geiſt frohlocket und mein Sinn Ob den Vollkommenheiten, Darin ich ſehe Jeſum blüh'n In Zeit und Ewigkeiten.

2. Die Weisheit, die in Gottes Haus Anordnet und regieret, Iſt er, der bis

zum End' hinaus Das Scepter herrlich führet.

3. Dem Vater iſt er gleich an Macht, Dem heil'gen Geiſt an Güte, Im Weſen gleich und gleich an Pracht, Und heiligem Gemüthe.

4. Er iſt der Gottheit Blum' und Glanz, Die ewig grünt und blühet, Der Spiegel, wo der Vater ganz Sich abgebildet ſiehet.

5. Er iſt das wonnevolle Licht Des Vaters, und ſein Leben; Die Schönheit, deren Angeſicht Die Himmel ſich ergeben.

6. Er iſt das undurchſchiffte Meer, Die unerſchöpfte Quelle; Allgegenwärtig groß iſt er, Auch außer Ort und Stelle.

7. Unendlich iſt er, ohne Grund, Unſterblich, ewig, immer, Wahrhaftig, treu in ſeinem Bund, Bricht, was er zuſagt, nimmer.

8. Unwandelbar und voller Huld, Gerecht, barmherzig, gütig, Langmüthig, gnädig bei der Schuld, Reich, mächtig, herzdemüthig.

9. Er iſt ein Weſen, welches rein, Höchſtſelig, ewig bleibet, Ein herrliches, einfält'ges Ein, Das kein Verſtand beſchreibet.

10. Er iſt ſich ſelbſt die Seligkeit, Sein Fried- und Freudenleben, Sein Himmel, ſeine Herrlichkeit, Sein Loben, ſein Erheben.

11. Ach, er iſt millionenmal Mehr, als wir können denken! In ihm muß aller Weisheit Zahl Vergehn und ſich verſenken.

12. O große Freud' in dieſer Zeit, Ihn kennen hier und preiſen! O ſüße Luſt der Ewigkeit, Ihm Ehr' und Dienſt erweiſen!

Nach Joh. Angelus.

Mel. Nun lob', mein Seel', den Herren ꝛc.

231. Kommt, Seelen, und beſchauet Des ew'gen Sohnes Herrlichkeit! Eh' Gott die Welt gebauet War er ſchon da vor aller Zeit. Gott ſelbſt hat ihn gezeuget, Er iſt des Vaters Bild, Vor dem ſich Alles beuget, Was Erd' und Himmel füllt. Er iſt des Himmels Krone Des Vaters Freudenfüll', Der ſich in dieſem Sohne Am liebſten ſehen will.

2. Der Vater hat ſein Weſen Von Ewigkeit ihm mitgetheilt, Und ihn dazu erleſen, Daß er den Biß der Schlange heilt. Durch ihn hat ſich ergoſſen Der Gottheit Glanz und Pracht, Durch ihn iſt hergefloſſen Das Licht in unſre Nacht. Er iſt die Lebensſonne, Die keine Flecken kennt, Und die mit Kraft und Wonne Die Finſterniſſe trennt.

3. Es wohnt in ſeiner Hütte Des wahren Gottes Nam' und Zier; Des Vaters Art und Sitte Sieht man ganz ausgedrücket hier. Vor Grundlegung der Erden War er in ſeinem Schooß; Er ſprach, ſo mußte werden Das Weltall grenzenlos. Der Kreaturen Orden Schließt ihn, den Sohn, nicht ein; Durch ihn ſind ſie geworden, Er mußt' ihr Schöpfer ſeyn.

4. Er träget alle Dinge Durch ſein allmächtig, kräftig Wort; Was groß iſt und geringe, Geht nur durch ſein Willen fort. Sein hoher Rath regieret Die unterworf'ne Welt; Weil er das Scepter führet, Geſchieht, was ihm gefällt. Wird er die Stimm' erheben, So wird Tod, Meer und Gruft Die Todten wiedergeben, Die er zum Leben ruft.

5. Ihm läßt Gott Preis erzeigen, Der keinem Fremden zugehört; Ihm ſoll das Knie ſich beugen, So oft man ſeinen Namen hört. Der Himmel wirft ſich nieder Vor ſeinem hohen Thron; Der Seraphinen Lieder Erhöhen dieſen Sohn! Wer nicht auf dieſer Erden Auf ihn allein vertraut, Der kann nicht ſelig werden, Der hat auf Sand gebaut.

6. Dir ſey Lob, Preis und Ehre, Erhab'ner König, Herr und Gott! Beſchäme und bekehre Die ſtolze und verweg'ne Rott', Die deine Krone raubet, Und frech mit Füßen tritt, Die deinem Wort nicht glaubet! Theil' ihnen Gnade mit, Dich glaubig zu erkennen; Und die, ſo dich erkannt, Laß dir in Liebe brennen! Dein Ruhm füll' Meer und Land!

Joh. Jac. Rambach.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

232. Jeſu! Gott mit uns! Urſprung aller Dinge! Lamm, du biſt würdig, daß man dich beſinge! — Jauchzt ihm, ihr Himmel, und du Erde höre Des Mittlers Ehre!

2. Forſcher der Tiefen, lehr' mich Ihn erkennen, Den Sohn des Höchſten Ewig-Vater nennen; Der Gottheit Fülle, die für uns nothwendig, In ihm ſelbſtſtändig!

3. Eins mit dem Vater, eh' ſich noch was regte, Als Gott den Weltenplan in

ſich bewegte. Das Wohl der Menſchen, Heil für Millionen, Sollt' in Dir wohnen!

4. Quelle der Gnaden für unzähl'ge Geiſter, Durch dich erkaufet, folgſam dir, dem Meiſter, Gleich deinem Bilde, reich an jedem Stücke, Beſtimmt zum Glücke!

5. Herzog des Lebens! deiner Gottheit Stärke, Der Liebe Wunder, deines Vaters Werke Zeigen ſich, zum Ruhme dir, dem Größten, An uns Erlöſten.

6. Liebes-Geheimniß, gar nicht aufzuſchließen, Welches Unmünd'ge glaubig doch genießen, Daß Gottes Liebe an dem Kind der Erde Verherrlicht werde!

7. Licht höchſter Weisheit! herrlich allen Seelen! Wahrheit und Klarheit denen, die dich wählen: Du kannſt nun Alle, die auf dich ſich gründen, Selig entzünden.

8. Brecher des Hochmuths ſtarkvermeinter Geiſter! Mächtig durch Einfalt, aller Kräfte Meiſter: Du ſtrafſt die Laſter, kenneſt deine Freunde, Zwingſt ihre Feinde!

9. Antlitz des Vaters, wirklich, auch im Bilde! Sterblichen ſchrecklich, und doch lauter Milde! Als Gottmenſch tröſtlich, voll der treuſten Triebe, Werth unſrer Liebe!

10. Gott, ſelbſt die Liebe, nicht gleich den Tyrannen! Du ſchufſt zum Leben, und nicht zum Verbannen; Du kamſt als Mittler, Schuldnern alle Plagen Hinweg zu tragen.

11. Gerechter Herrſcher, eifrig bei dem Lieben! Feind fremder Opfer! was hat dich getrieben, Rebellen, Sünder, die dich erſt verfluchen, Dennoch zu ſuchen?

12. Meiſter zu helfen! die in Irrthum ſchmachten, Die nach Erleuchtung, auf dich harrend, trachten, Faſſeſt du mit Allmacht, und läßſt den Glauben Nichts ihnen rauben.

13. Ewiger König! ſtark genug, dem Wüthen Bloß durch Erbarmung kräftig Trotz zu bieten: Auch Felſen ſchmelzen, die hernach als Stützen Den Andern nützen.

14. Seligſtes Weſen! Ruhpunkt der Gemüther! Jedem genügend; Ausfluß ächter Güter! Allen gemeinſam, daß ſich, die dich faſſen, Nicht trennen laſſen.

15. Grund unſrer Hoffnung, reizend, ſelbſt der Jugend! Dein büßend Vorbild, dein Geſetz der Tugend Kann Kraft zur Treue, Luſt zum wahren Leben Vollkommen geben.

16. Brennpunkt der Freundſchaft, unſrer Wohlfahrt Freude, Brautſchmuck der Deinen! Schild und Lohn im Leide! O, wie ſo köſtlich ſind uns deine Triebe Der Menſchenliebe!

17. Aller Welt Richter! Herr, durch dich regieren All', die auf Erden Kron' und Scepter führen! Doch wird dein Same dort noch höh're Thronen Herrſchend bewohnen.

18. Immer derſelbe, ſonder einig Wanken! Wer iſt wohl fähig, dir recht zu verdanken Das Blut des Bundes, das uns hilft im Kriege Zum ew'gen Siege?

19. Haupt der Gemeine, Bildniß holder Ehen! Heiland, du gibſt dich dir gemäß zu ſehen Unverrückt zärtlich! Wo iſt ſonſt zu finden Solch ein Verbinden?

20. Stets off'ne Freiſtatt! Zuflucht deiner Werke! Muth deiner Helden, auch der Schwächſten Stärke! Du wirkſt ein kindlich, zuverſichtlich Bitten, Und reine Sitten.

21. Erzhirt der Seelen! Weide deiner Heerden! Du machſt begierig, Deiner froh zu werden. Du nährſt und tränkeſt, Quelle der Erlöſung, Uns zur Geneſung!

22. Schrecken der Hölle! Gift der Todesſeuche, Der Peſt im Finſtern, daß ſie nicht erreiche, Die auf dich hoffen; weil du ſelbſt dein Leben Für uns gegeben!

23. Großer Vollender! dir gebührt die Ehre, Daß hinfort Alles ſich zu dir bekehre. Dein Herz iſt wallend, liebend, doch geduldig, Dein Thun unſchuldig.

24. Selig für Alle, die dein Zeugniß halten, Läß'ſt du ob ihnen deine Gnade walten, Bis ſie verſiegelt zum verheißnen Segen Die Häupter legen.

25. Kehrt, ihr Gerechten, nach Zion die Blicke! Erben des Himmels, weichet nicht zurücke! Preiſet den Mittler, denn er wird mit Kronen Die Treue lohnen!

26. Jeſu, Gott mit uns, einzig ohne Schranken! Zeig' uns des Friedens ſegnende Gedanken; Thu' überſchwänglich, bis die Ewigkeiten Dein Lob ausbreiten!

Geiſtliche Gedichte, mit Vorrede von Sig. Jac. Baumgarten, 1748. Vierte Sammlung, S. 229.

Eigene Melodie.

233. Herr Chriſt, der einig' Gott's Sohn, Vaters in Ewigkeit, Aus ſeinem

Herz'n entſproſſen, Gleichwie geſchrieben ſteht: Er iſt der Morgenſterne, Sein'n Glanz ſtreckt er ſo ferne Vor andern Sternen klar.

2. Für uns ein Menſch geboren Im letzten Theil der Zeit, Der Mutter unverloren Ihr' jungfräulich' Keuſchheit; Den Tod für uns zerbrochen, Den Himmel aufgeſchloſſen, Das Leben wiederbracht.

3. Laß uns in deiner Liebe, Erkenntniß nehmen zu, Daß wir im Glauben bleiben, Und dienen im Geiſt ſo, Daß wir hier mögen ſchmecken Dein' Süßigkeit im Herzen, Und dürſten ſtets nach dir.

4. Du Schöpfer aller Dinge, Du väterliche Kraft, Regierſt von End' zu Ende Kräftig aus eig'ner Macht. Das Herz uns zu dir wende, Und kehr' ab unſre Sinne, Daß ſie nicht irr'n von dir.

5. Ertödt' uns durch dein' Güte, Erweck' uns durch dein' Gnad'; Den alten Menſchen kränke, Daß der neu' leben mag, Und wir auf dieſer Erden Den Sinn und all' Begierden Und G'danken hab'n zu dir.

Eliſabeth Kreuziger.

(Ueberarbeitung.)

Mel. Herr Chriſt, der einig Gott's Sohn ꝛc.

234. Herr Chriſt! aus Gott gezeuget, Des Vaters einz'ger Sohn, Deß Kraft und Herrſchaft ſteiget Bis zu dem höchſten Thron: Du Morgenſtern und Sonne! Dein Glanz gibt größ're Wonne, Als aller Sterne Schein.

2. Du biſt ein Menſch geboren Im letzten Theil der Zeit, Für uns, die wir verloren Im Fluch der Eitelkeit. Du haſt den Tod bezwungen, Das Leben uns errungen, Den Himmel aufgethan.

3. Gib, daß wir treu dich lieben Und kennen immer mehr, Uns recht im Glauben üben Zu deines Namens Ehr', Damit wir all' erfahren Dein ſüßes Offenbaren, Und dürſten ſtets nach dir.

4. Du Schöpfer aller Werke, Du väterliche Kraft, Regierſt die Welt mit Stärke In Gottes Eigenſchaft. Komm, unſer Herz gewinne! Zeuch von der Welt die Sinne, Daß ſie nicht irr'n von dir.

5. Tödt' unſer altes Leben, Erweck' uns durch den Geiſt, Ein neues anzuheben, Das keuſch und heilig heißt, Damit wir ſchon auf Erden Dir gleichgebildet werden Und leben dir allein! (Nach einem alten Geſ.-B.)

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten allzugleich ꝛc.

235. Ich glaub' an dich, o Jeſu Chriſt, Der du im ew'gen Heut' Vom Vater ausgegangen biſt, Ihm gleich an Herrlichkeit.

2. Eh' noch etwas Erſchaffnes war, Vor Anfang aller Zeit, Vor Himmel, Erd' und Engelſchaar Biſt du von Ewigkeit.

3. Du biſt der HErr, nur du allein; Und alle Herrſcherpracht Iſt nur ein armer Widerſchein Von deiner höchſten Macht.

4. Ich glaub' an dich, o Gottes Sohn, Wie auch, ſich ſelbſt zur Schmach, Die Welt in ihrem frechen Hohn Dich heute läſtern mag.

5. Ich glaub' an dich, wie auch der Spott Dich zieht vor ſein Gericht, Du wahrer Gott, vom wahren Gott, Vom Lichte gleiches Licht!

6. Nur unterſchieden als Perſon Im ungetheilten Reich, Vom wahren Vater wahrer Sohn, Ganz ſeinem Weſen gleich.

7. Ich glaube, daß die Kreatur Der Vater durch dich ſchuf, Als herrlich prangend die Natur Erſchien auf ſeinen Ruf.

8. So, Jeſus Chriſtus, glaube ich An dich, mein Heil und Hort! Dich bet' ich an und preiſe dich, Sohn Gottes, Licht und Wort!

Wilhelm Smets.

Mel. Es iſt das Heil uns ꝛc.

236. Du Volk des Herrn, komm, komm herbei, Sein großes Lob zu hören! Vernimm, wer dein Erlöſer ſey, Und freu' dich ſeiner Ehren! Es ſingt von Ihm des Himmels Chor: Drum heb' auch du die Stimm' empor, Des Heilands Ruhm zu mehren!

2. Er iſt des höchſten Gottes Sohn, Von Ewigkeit gezeuget, Vor deſſen Scepter, Reich und Thron Sich hier und droben beuget, Was nur dem Vater Ehr' erweiſt, Und vor dem heilig-werthen Geiſt Sich voller Ehrfurcht neiget.

3. Doch ward er in erfüllter Zeit Als Menſchenkind geboren; Durch ihn wird Gottes Bild erneut, Das Adam einſt verloren. Er iſt zu Davids Reich und Kron', Als deſſen auserwählter Sohn, Vom Vater längſt erkoren.

4. Er kam, als unſer Opferlamm Sich in den Tod zu geben, Und ließ an ſeines Kreuzes Stamm Für unſre Schuld das Leben. Er führte ſeine Lebenszeit In großer Schmach und Niedrigkeit, Zu Gott uns zu erheben.

5. Gott, dem er gleich an Ehre geht, Hat ihn darum erhoben. Er ſitzet nun mit Majeſtät Zur Rechten Gottes droben. Er iſt das Haupt der Chriſtenheit; Er iſt der Herr der Herrlichkeit, Den alle Himmel loben.

6. Er iſt vor Gott mit ſeinem Blut In's Heiligſte gegangen, Und hat daſelbſten, uns zu gut, Ein ewig Heil empfangen; Nun kann ein heilbegier'ger Chriſt Durch ihn. der Hoherprieſter iſt, Barmherzigkeit erlangen.

7. Wenn ſeine Gnadenſtimm' ergeht, Soll alle Welt ihn hören. Er iſt der größeſte Prophet, Er kann uns kräftig lehren. Er ſammelt ſeiner Kirche Schaar, Und ſchickt ihr Hirten immerdar, Daß ſie ſein Reich vermehren.

8. Seht und verehrt ihn auch zugleich In ſeiner Königskrone! Spürt ſeine Macht, ſein Gnadenreich! Bückt euch vor ſeinem Throne: Und hofft dann in Gelaſſenheit Das ew'ge Reich der Herrlichkeit, Nebſt reichem Gnadenlohne.

9. Indeſſen ſeyd hienieden ſtill, Wenn euch die Welt nicht kennet, Ja, auch wohl gar verdammen will, Und mit Verachtung nennet, Tragt in Geduld des Heilands Schmach, Tragt ihm das Kreuz nur willig nach, Das euch von ihm nicht trennet!

10. Euch muß des Heilands Niedrigkeit Auf dieſer Erde zieren, So werdet ihr zu ſeiner Zeit Auch mit dem Herrn regieren; Er wird, wie euch ſein Wort verſpricht, Euch einſt mit vollem Glanz und Licht In's Haus des Vaters führen.

11. Er, als der Richter aller Welt, Kommt einſt mit Feuerflammen, Das, was ſich ihm entgegenſtellt, Auf ewig zu verdammen. Dann ſieht ſein Volk, das ihm vertraut, Das, was es hier nur glaubend ſchaut, Auf Einen Blick zuſammen.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade ꝛc.

237. Brüder, laßt uns Ihn erheben, Den ihr ohne Namen kennt! Aber Er muß ſelber geben, Wie man Ihn am beſten nennt.

2. Name über alle Namen! Unſre Kniee beugen ſich: Gib uns, weſentliches Amen, Dir zu knieen würdiglich!

3. Gott! Du unbeſchrieb'nes Weſen, Bliebſt verſchwiegen fort und fort; Niemand hätte was geleſen Von dir, ohne Gottes Wort.

4. Urſprung aller Kreaturen, Fang' in uns zu leben an! Schaff', o Anfang der Naturen, Uns zum Werk, in Gott gethan!

5. Menſch! du einz'ger Menſch in Gnaden, Mache uns zu dir ein Herz! Arzt, erſtatte unſern Schaden, Lind're allen unſern Schmerz!

6. Bild des unſichtbaren Gottes, Mach' uns deinem Bilde gleich! Stirn' voll unverdienten Spottes: Mach' uns hart, — wir ſind zu weich!

7. Vater aller Ewigkeiten, Baue uns ein bleibend Haus! Schöpfer aller guten Zeiten, Kaufe uns die Stunden aus!

8. Kind! in deine Wiegenbande Wickle unſre Großheit ein, Und laß ſie zur ew'gen Schande Vor dir aufgehänget ſeyn!

9. Laß dich inniglich umfangen, Theure Liebe, tauſendmal! Dein erbarmendes Verlangen Zieht die Seelen ohne Zahl.

10. Schönſter! Deiner Augen Blitzen Schmelz' die Unempfindlichkeit! — Seelenſchatz, laß dich beſitzen! Unſre Armuth gehet weit!

11. Treuſter Freund, gönn' unſern Bitten Immerdar dein off'nes Ohr, In dein Herz ſie auszuſchütten, Und bring' ſie dem Vater vor!

12. Führſt du gleich das Steuerruder Der geſtirnten Monarchie: Du biſt dennoch unſer Bruder; Fleiſch und Blut verkennt ſich nie.

13. Schöpfer Deſſen, was da lebet! Nirgends dich die Seel' vermißt; Nichts vor unſern Augen ſchwebet, Das uns nicht dein Ausdruck iſt!

14. Lamm! ward nicht dein Herz betrübet, Als ſie fiel, die Kreatur? — Bräutigam! die du geliebet, Irrte fern von deiner Spur.

15. Laß, o Weinſtock! deine Säfte In die Reben übergeh'n, Laß in ihnen Lebenskräfte Der zukünft'gen Welt entſteh'n!

16. Bild der Unverweslichkeiten, Unumſpannter Cederſtamm! Sey uns Kirchenzimmerleuten Gut für allen Wurm und Schwamm!

17. Liege unſern Geiſtspaläſten Da zum diamant'nen Grund; Sey der Eckſtein ihrer Veſten, Ohne den noch Nichts beſtund!

18. Wärſt du nur auch ſchon der

Tempel, Da man anzubeten käm', Und des Gottesdienſts Exempel, Der dem Vater angenehm!

19. Wenn wir uns zum Opfer ſtellen, Sey Du ſelbſt der Brandaltar; Sey die Lampe ob den Schwellen, Und mach' Alles licht und klar!

20. Sonne! leuchte deinem düſtern Und verſchlaf'nen, armen Volk; Werd' ihm unter den Philiſtern Nachts zum Feu'r und Tag's zur Wolk'!

21. Hundertfach gekrönter Streiter! Unſre Siege zieren Dich, Dich, den blutbeſpritzten Reiter Ritterlich, ja königlich. (Offenb. 19, 11.)

22. Wagenburg für unſre Rüſtung, Drinnen unſre Seele hangt: Du biſt eine Wehr und Brüſtung, Die mit tauſend Schilden prangt!

23. Schutz, umzingle unſre Mauern, Fels, ſey Deiner Tauben Neſt; Leben, laß uns ewig dauern; Stärke, mach' uns panzerfeſt!

24. Siegesſchwert, hau' alle Kräfte Finſtrer Geiſterſchaft entzwei, Und brich durch zum Lichtgeſchäfte, Bis des Kriegs ein Ende ſey!

25. Zeuch einher zum Dienſt der Wahrheit, Als der unbeſiegte Held, Deſſen Weisheit, Kraft und Klarheit Stehen bleibt, wenn Alles fällt!

26. Rath' uns, wenn wir irre gehen, Niemals übereilter Rath! Und damit wir wohl beſtehen, Unterſtütz' uns mit der That!

27. Wir mißgönnen auf der Reiſe Iſrael ſein Manna nicht, Wenn uns nur die Geiſtesſpeiſe, Brod vom Himmel! nicht gebricht.

28. Kämpfender, und nach der Ruhe Nun auf ewig muntrer Leu: Wende dich hieher, und thue Wunder nach der alten Treu'!

29. Ernſte Gluth der Taubenaugen, Dring' in unſre Augen ein, Daß ſie nichts zu ſehen taugen, Als was dir gerecht kann ſeyn!

30. Zieh' an uns als ſchwachen Kindern; Hilf bei unſern Fehlern ein; Siehſt du Flecken an uns Sündern, O ſo waſch' uns wieder rein!

31. Und wenn, um uns abzuſchweifen, Es das Waſſer nicht mehr thut, Dann werd' uns zu Wäſcherſeifen, Ja, iſt's Noth, zu Goldſchmiedsgluth!

32. Freund und Schmelzer! du thuſt treulich, Und probirſt das Gold zur Kron'; Denn ſobald wir rein und heilig, Wirſt du gerne unſer Lohn.

33. Menſchenfreund! Du biſt ſo brünſtig; Laß uns wieder herzlich ſeyn! Sohn der Liebe, bleib' uns günſtig Und nimm uns in's Haus hinein!

34. Haupt, regiere deine Hütte; Hüter, wache, daß wir ruh'n; Meiſter, lehr' uns groſſe Schritte Mit dir zur Vollendung thun!

35. Laß uns deinen Sinn erreichen, Der du unſer Lehrer biſt, Und dem treuen Zeugen gleichen, Der für Andre ſich vergißt.

36. Werde unſrer Thür zum Riegel Gegen allen fremden Schwarm, Und ein unauflöslich Siegel Auf der Bruſt und auf dem Arm!

37. Richte unſer Herz bei Zeiten, Eh' du einſtens Richter wirſt, Und ſey in den Ewigkeiten Unſer wohlgewog'ner Fürſt!

38. Haſt du können der Verſühner Deiner argen Feinde ſeyn, Bleibſt du wohl ein treuer Diener Deiner ſeligen Gemein'.

39. Sei Du Herr, wir Unterthanen, Du der Prieſter, wir der Chor, Du der Herzog, wir die Fahnen, Du Prophet, und wir dein Ohr!

40. Gnadenhimmel, gib uns Regen! Kraftgeſalbter, theile aus; An das Kreuz geſchlag'ner Segen, Ueberſtröme unſer Haus!

41. Hochgelobter Weibesſamen, Melchiſedeks Gegenbild, Trage alle unſre Namen Auf dem Hohenprieſterſchild!

42. Du von Millionen Wagen In die Luft Begleiteter, Und zu deinem Stuhl Getragen- Und zur Kraft Erhöheter: —

43. Hier bleibt mir die Zunge kleben, Weil ſie noch nicht himmliſch iſt, — Gott mit uns, du ew'ges Leben! Welch' ein Name: — Jeſus Chriſt!

Graf N. L. v. Zinzendorf.

Mel. Ich will ſtreben nach dem Leben ꝛc.

238. Auf, ihr Kräfte, Zum Geſchäfte, Das ſo ſelig iſt! Meine Kehle, Meine Seele Singt von Jeſu Chriſt, Denn ich bin ſein Eigenthum, Ihm zu dienen, iſt mein Ruhm. Ihm ſich geben, Iſt ein Leben, Wo man nichts vermißt.

2. Eh' entſtanden, Was vorhanden: Welt und Zeit und Ort; Eh' das „Werde!“ Klang der Erde, Und den Himmeln dort: War er ſchon dem Vater gleich, Schon an Macht und Ehren reich, Schon der Große, Schon im Schooße, Als des Vaters Wort.

3. Eingebor'ner! Ich Verlor'ner Rühme deine Huld. Wir Verderbten, Ach wir erbten Frühe Sünd' und Schuld! Wohl uns, daß du zu uns kamſt, Fleiſch und Blut von Sündern nahmſt, Uns, die Böſen, Zu erlöſen Liebreich, voll Geduld!

4. Sohn des Höchſten! Deine Nächſten Sollten Sünder ſeyn; Ließ'ſt dich taufen, Sie zu kaufen, Und nun ſind wir dein. Durch den Halt an Gottes Wort Triebſt du den Verſucher fort, Und wir ſiegen, Wenn wir kriegen, Nur durch dich allein.

5. Süße Lehren Ließ'ſt du hören Von des Vaters Rath; Heilteſt Blinde, Schenkteſt Sünde, Wenn man kam und bat; Rieſeſt den Verlornen zu: „Kommt zu mir, ihr findet Ruh'!“ Arzt der Kranken! Dir muß danken, Wer noch zu dir naht.

6. Hingetrieben Hat dein Lieben Dich zur letzten Noth. Lebensquelle! Von der Hölle Wurdeſt du bedroht, Und du nahmſt den Kelch doch an; Jeſu, was haſt du gethan! Aus Erbarmen Zu uns Armen Gingſt du in den Tod!

7. O Erlöſer! Was iſt größer Als dein Löſegeld? Als dein Sterben, Zum Erwerben Einer ganzen Welt? Als dein heilig Opferblut, Das an Seelen Wunder thut? Hier und droben Will ich loben Dich, o Siegesheld!

8. Todentnommen Biſt du kommen Aus der Grabesnacht, Haſt die Wunden Unverbunden Mit an's Licht gebracht. Lebſt du nun, ſo leben wir Durch dein Opfer auch mit dir; Denn die Glieder Leben wieder, Wenn das Haupt erwacht.

9. In der Wolke, Vor dem Volke, Fuhrſt du auf zum Thron, Wardſt verkläret, Wirſt verehret Als des Menſchen Sohn; Herrſcheſt wie der Vater jetzt, Ihm zur rechten Hand geſetzt. Wer kann meſſen Und vergeſſen Deinen Siegeslohn?

10. Dein Vertreten Kann uns retten; Herr, bitt' auch für mich! Hilf mir Schwachen! — Seligmachen Iſt ein Werk für dich. Prieſter, dein verſöhnend Blut Rede dort auch mir zu gut! Nicht zu Andern Will ich wandern; König, dein bin ich!

11. Bei'm Gerichte Weiſ' im Lichte Mir mein Erbtheil an; Laß mir werden, Was auf Erden Ich nur hoffen kann. Laß vor deinem Thron mich ſteh'n, Deine Herrlichkeit zu ſeh'n! Ich will droben Ewig loben, Was du mir gethan.

12. Halt mich feſte In dem Reſte Meiner Pilgrimſchaft; Gib der Liebe Feuertriebe, Und dem Glauben Kraft! Auch ein Himmel ohne dich Wäre noch kein Wunſch für mich; Ich will leben, Wie die Reben, Von des Weinſtocks Saft!

Phil. Friedr. Hiller.

Mel. Mein Freund zerſchmilzt ꝛc.

239. Mich lüſtet's nicht, den jungen Held zu ſehen, Zu deſſen Fuß der große Rieſe lag. Mich lüſtet's nicht, vor jenem Thron zu ſtehen, Wo Salomo der Weisheit Sprüche ſprach, Wo Joſua die Sonn' hieß ſtille ſteh'n, — Sein Fürſt das Meer: das wünſch' ich nicht zu ſeh'n.

2. Nicht jene Welt aus Noah's Kaſten ſteigen Auf Land, das erſt noch Meer und Chaos war; Nicht Babels Thurm hoch an die Wolken reichen; Nicht Abram's Herz bei'm ſchaurigen Altar; Nicht Adams Luſt, als er nun aufgeblickt, Und Eva's Liebe ſein Gemüth entzückt.

3. Zeigt mir ſie nicht, die ſieben Wunderwerke, Nicht Ophirs Schatz, zum Tempelbau verehrt; Nicht Simſons Grimm, nicht fünfzig And'rer Stärke, Die wüthend oft die halbe Welt verheert. Zeigt mir es nicht des Xerxes großes Heer; Solch Schau'n ermüdet, läßt die Herzen leer. —

4. Den Holdeſten von allen Menſchenkindern, Gott ſelbſt im Fleiſch, den wünſch' ich mir zu ſeh'n! Den Heiligſten, das Kind, den Sohn bei Sündern, Um den nun Schaaren von Geplagten ſteh'n; Der jede Noth entzückend-liebreich heilt, Der Hungrigen ſo ſchöpf'riſch Brod vertheilt;

5. Den Zärtlichen, der kleine Kinder ſegnet; Den Sanften, der das ſchwache Nichts ſchon liebt; Den Mächtigen, der Tod und Sarg begegnet, Und deſſen Raub den Eltern wiedergibt; Den Ernſten, wenn Er Wind und Wellen ſchweigt, Und wenn Er ſich der Teufel Meiſter zeigt;

6. Den Freundlichſten, wenn Er die Haufen lehret, Und ſie mit mehr, als Moſis Manna, nährt; Den Göttlichen,

Verborgen zwar, im dunkeln Kämmerlein
Wo heil'ge Bitten ſtarke Feinde ſchlagen.

Vor Menſchen nicht — vor ihres Gottes Blick,
Trägt ſie des Gatten Laſt in treuer Seele,
Und ſorgt und fleht, daß ihm das höchſte Glück
Des Erntefeldes ew'ge Frucht nicht fehle.

Ein ſtilles Herz, mit Jeſu tief vertraut,
Wird unbewußt, ein Licht zum Worte leuchten,
Wird oft, wo harten Grund der Sä'mann baut,
Mit Thränenthau die junge Saat befeuchten.

Es neiget ſich, wo kranke Armuth weint,
Der Schmerz ſich birget, zu vertrauten Bitten,
Trägt, wie ein Engel mild mit Troſt erſcheint,
Die gute Bothſchaft in bedrängte Hütten.

Es fühlt ſich tief hinein in fremdes Leid,
In fremde Herzen, wie der Eingeborne
Sich hüllt in armer Sünder ird'ſches Kleid,
Um rettend zu umfangen das Verlorne.

O ſeliger Beruf, als Prieſterin,
Mit einer Prieſterſeele treu verbunden,
Das heil'ge Rauchwerk auf den Altar hin
In's Heiligthum zu tragen alle Stunden.

Nicht leidet deß die ird'ſche Wohlfarth Noth,
Denn Prieſterſeelen folget Levi's Segen,
Nicht ſteht die Sorge um das Himmelsbrod
Der Pfarrfrau häuslich treuem Fleiß entgegen.

wenn ihn der Zöllner höret, Den ſeine Kraft bezwingt, gewinnt, bekehrt; Den Willigſten, wenn Er ſein Kreuz nun trägt; Den Stilleſten, wenn Ihn ſein Vater ſchlägt; —

7. Den Prächtigen, wenn Er vom Tod erſtehet, Das Grab zerſchmeißt, die Hüter niederſchlägt, Die Hölle ſtürmt, hoch durch die Wolken gehet, Und Kronen nach der großen Arbeit trägt; Den Herrlichſten, nach Gott- und Menſchheit ſchön: Den wünſch' ich mir, den, und ſonſt Nichts, zu ſeh'n! —

8. So ſaht ihr Ihn und ſeiner Allmacht Finger, Sein Heilswerk, ſeine Treue, ſeinen Sieg. — So ſaht ihr Ihn, ihr hochbeglückten Jünger, Auch kaum, als Er neu aus dem Grabe ſtieg! Sein Gruß war ſeiner neuen Liebe Pfand. Ihr taſtetet die Wunden ſeiner Hand.

9. O bleibe nicht, o Thomas, nicht zurücke! O gib dich nicht dem Gram zur Unzeit hin! O gönne dir die himmelſchönen Blicke! Er ſucht dich auf, dein Meiſter; ſuch' auch Ihn! — Auf, ſuch' in Ihm und fühl' an Ihm dein Heil! Wie Wenigen wird ſolch ein Glück zu Theil!

10. Du kommſt, und ſiehſt, und fühlſt, und rufſt vor Freuden: „Mein Herr und Gott! du lebſt! ich glaube jetzt! — Wir Spätlinge, die Letzten aus den Heiden, Sind von der Luſt, zu ſeh'n, zurückgeſetzt. Er ſitzt zu hoch; doch unſer Glaube ſieht, Was ſich dem Sehnſuchts-Auge noch entzieht.

11. Herr, laß uns dich in deinem Wort entdecken, Wie dich der Griffel deiner Zeugen malt! Herr! laß uns dich im Sacramente ſchmecken, Dein Fleiſch, dein Blut, das unſre Schuld bezahlt; So nähret ſich der Glaub' auch ohne Seh'n, Bis wir bald ewig, Jeſu, vor dir ſteh'n! J. A. Lehmus.

Mel. Wollt ihr wiſſen, wer mein Preis ꝛc.

240. Einer nur iſt ewig werth, Daß ihm Ehre widerfährt; Einer nur, daß alle Welt Betend vor ihm niederfällt: Jeſus, der vom Himmel kam.

2. Einer hat der Menſchheit Laſt In den treuen Arm gefaßt; Einer nahm in's eig'ne Grab Aller Sünder Schuld hinab: Jeſus, der am Kreuze ſtarb.

3. Einer hat aus Todesnacht Leben an das Licht gebracht, Daß ein Strahl aus jener Welt Unſ'rer Tage Nacht erhellt: Jeſus, der vom Tod erſtand.

4. Einer hat den Zorn geſtillt, Deſſen Opfer ewig gilt, Der den Sündern jeder Friſt Ein barmherz'ger Prieſter iſt: Jeſus, der gen Himmel fuhr.

5. Einer wohnt im Heiligthum, Und vollendet Gottes Ruhm, Sammelt, heiligt und erbaut Seinen Tempel, ſeine Braut: Jeſus, der vom Himmel kommt.

Samuel Preiswerk.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

241. Jeſus, ew'ge Sonne! Quell der Himmelswonne! Meer voll Herrlichkeit! Friedefürſt der Sünder! Schatz der Gotteskinder, Uns von Gott bereit; Hoch und hehr, Wie keiner mehr, Und doch tief herabgelaſſen, Daß dich Kindlein faſſen!

2. Biſt du ſchöner droben, Wo dich Engel loben, Als des Vaters Bild? Oder biſt du ſchöner Als der Weltverſöhner, Blutig, bleich und mild, Wie du ſtirbſt Und um mich wirbſt? — Schön biſt du in Himmelshöhen; Schön in Todeswehen.

3. Doch wo du, o Liebe, Mit dem vollſten Triebe Dich hervorgeſtellt; Wo zu tiefſten Nöthen Du dich niedertreten Ließeſt für die Welt: Dort, o Lamm, Am Kreuzesſtamm, Strahlſt du unterm Dornenkranze Mir im reinſten Glanze.

4. Wer noch Lüſten fröhnet, Wer den Geiſt noch höhnet, Dem gefällſt du nicht. Nur dem Tiefbetrübten, Nur dem Schwergeübten Glänzt dein Gnadenlicht. Hart am Tod Strahlt Morgenroth Von dir, o du Sündentilger, Auf den armen Pilger.

5. Wann die Welt verronnen, Wann das Licht der Sonnen Nimmer tröſten kann: Dann bricht unter Thränen, Unter Flehn und Sehnen Ihm dein Leben an. Solch ein Herz Ehrt deinen Schmerz; Ihm biſt du mit deinen Gaben Süß und hocherhaben.

6. Ueber alle Welten Soll dein Kreuz mir gelten, Höchſte Liebe du! Ja, wer dich gefunden, Sich mit dir verbunden, Der hat wahre Ruh', Wahres Licht, Ein andrer nicht. Ach wie ſollt's ein Leben geben, Ohne dich, du Leben?

7. Fließ', o Quell der Wonne, Leucht', o Lebensſonne, Tief in's Inn're mir! Laß mich nimmer ſchweifen, Dich, nur dich ergreifen, Dann gefall' ich dir. Dann, ja

dann Iſt's wohlgethan! Dein ſind meine Lebenszeiten, Mein die Ewigkeiten.

A. Knapp.

Mel. Nun laßt uns gehn und treten ꝛc.

242. Du biſt es, dem ich ſinge, Erneu'rer aller Dinge, Du Herrſcher aller Thronen, Von Aeon zu Aeonen!

2. Wir freuen uns von weiten Der künft'gen ſel'gen Zeiten, Des großen neuen Jahres; — Komm bald und offenbar' es!

3. Sprich bald: „Es iſt geſchehen!“ Das Alte laß vergehen! Sprich neu zum Himmel: „werde!“ Und neu zur alten Erde!

4. Schon dünkt mich, die Geſchöpfe, Die armen ird'nen Töpfe, Zu ſehen, wie ſie glänzen, Und an's Vollkommne gränzen.

5. Was ſeit dem Sündenfalle Die Creaturen alle Jetzt drücket und beſchweret, Den Schöpfungsplan verkehret:

6. Das wird alsdann verſchwinden: Man wird es nimmer finden. Von allem, allem Böſen Wird dein Geſchöpf geneſen.

7. Das wirſt du, Wiederbringer, Du Höll- und Todsverſchlinger, Mit allmachtsvollen Händen In Gottes Kraft vollenden.

8. Die Kraft des Bundesblutes, Das du vergoſſen, thut es; Die Gotteskraft vom Namen, Der Jeſus heißet. Amen!

9. Dieß Blut entſündigt Alles, Verſöhnt die Schuld des Falles, Und bringt in deine Glieder, Haupt! neues Leben wieder.

10. So wahr du Jeſus heißeſt, So wahr zerbrichſt und reißeſt Du, Retter von den Sünden, Die Bande, die uns binden.

11. Du biſt der Seligmacher, Ein millionenfacher Und ewiger Erſtatter Des Schadens deinem Vater.

12. So wahr dein Auferſtehen Von Grab und Tod geſchehen, So wahr wirſt du vernichten Den Tod mit ſeinen Früchten.

13. So wahr wirſt du ins Leben Uns auch mit dir erheben, In dir, dem Haupt der Seinen, In Gott mit Gott vereinen.

14. O laß den Tag beginnen, Das neue Jahr, darinnen Du dieſes nach dem Willen Des Vaters wirſt erfüllen; —

15. Da wir dir werden gleichen, Dein Bildniß ganz erreichen, Daß nichts an Seel' und Leibe Dir mehr unähnlich bleibe!

16. Indeſſen, Sieger, ſiege; Vollende deine Kriege; Herrſch', bis es ausgeſtritten, In deiner Feinde Mitten!

17. Hilf uns an deiner Seiten Auch mit dir ſiegreich ſtreiten; Durch Leiden und durch Beugen Den Thron mit dir erſteigen!

18. Hilf ritterlich uns kämpfen, Den alten Menſchen dämpfen, Bezähmen ſeinen Willen, Nie ſeine Luſt erfüllen. —

19. Ihn und ſein ganzes Leben In deinen Tod ergeben, — Dem Neuen ſtatt des Alten Das Leben zu erhalten.

20. Laß uns zum Heil gelangen, Nach welchem wir verlangen, Durch deinen Jeſusnamen, Im Blut des Bundes. Amen!

Eigene Melodie.

243. Wir ſingen heut' von Jeſu hohen Namen, Die nie zu oft für unſre Herzen kamen.

2. Ein jeder Name Chriſti kann uns ſegnen, Daß Fried' und Heil aus allen Himmeln regnen.

3. Liebreicher Heiland, du wollſt uns vergönnen, Dir deine Namen, uns zum Heil, zu nennen!

4. Du biſt ein König über alle Kaiſer, Und doch ein Knecht der ärmſten Pilgerhäuſer.

5. Dein Volk hat an dir einen treuen Führer, Und einen allgenugſamen Regierer.

6. Du biſt ein Fels. — Wer einmal auf dir ſtehet, Der ſtehet feſt, wenn Alles untergehet;

7. Ein Eckſtein, der dem Bau zu Grunde lieget, Auf dem ſich Alles ſchön zuſammenfüget;

8. Ein Schloß, genugſam, Alle zu beſchützen, Die glaubensvoll in ſeinen Mauern ſitzen;

9. Ein Heerſchild, dem man froh die Bruſt vertrauet; Ein Schwert, das vor uns her in's Weſen hauet;

10. Ein Herzog, der im Streit die Spitze bietet, — Und ſieht's der Feind, ſo hat er ausgewüthet.

11. Kein Hoherprieſter gleichet unſ'rem Lieben; Du haſt die Seelen in dein Herz geſchrieben,

12. In deinen Ringen durch die Hand gegraben; Da kannſt du ſie nun kurz beiſammen haben. (Hohel. 5, 14. Jeſ. 49, 16.)

13. Prophete, der des Meiſters Sinn

erkläret, Du biſt nun unſer *Meiſter*, der uns lehret!

14. Arabia mit allen ſeinen *Weiſen*, Und Salomo muß deinen Vorzug preiſen.

15. Ich möchte ſeh'n, wer mich einmal bethörte, Wenn ich den Mann, der *Rath* heißt, immer hörte!

16. *Kraft*, die die Schwachheit nimmer läßt erliegen! *Held*, der von keinem Krieg weiß, als zum Siegen!

17. Du, *Ewig-Vater*, haſt dein Amt geprieſen, Wie dir's dein großer Vater angewieſen.

18. Du *Friedefürſt*! wenn du kannſt Friede machen, So weiß ich, daß dir noch das Herz wird lachen.

19. Der Cherubim und Seraphim Bedecken Zeigt, wer *Jehova* iſt und Satans Schrecken. (Jeſ. 6.)

20. *Herr*, gegen den ſich keine Macht darf ſperren, Dein Will' iſt unſer Glück; — Wohl uns des Herren!

21. O *Kind*, wie groß du ſonſt auch anzuſehen: Es iſt doch kindlich mit dir umzugehen!

22. Und doch begreift kein Menſch dein Thun und Laſſen, — Drum heiß'ſt du *Wunderbar*, und nicht zu faſſen.

23. O *Thau*, der auch das dürrſte Herz befeuchtet! O *Licht*, das unſerm Fuß die Nacht erleuchtet!

24. O *Leben*, ohne das kein Ding beſtehet! O *Weg*, darauf der Thor nicht irre gehet!

25. O *Wahrheit*, die noch keinen Feind betrogen! O *Burg*, die all' ihr Volk in ſich gezogen!

26. O *Wort*, das vormals Alles ausgeſprochen: Dein Hauch weckt Herzen, die der Tod gebrochen!

27. Du *Morgenſtern*, der ſonnenmäßig blinket, Und doch in ein noch finſtres Herze ſinket!

28. Du *Alpha* und *Omega* aller Weſen! Wer dich kennt, mag der Weisheit Buch erſt leſen!

29. Du *Sonne*, dran auch Felſen ſelbſt verwittern! Du *Flammenſtrahl*, vor dem die Frevler zittern!

30. Du *Mittler* zwiſchen uns und Gott zum Frieden, Aus Menſchenlieb' in Davids Haus beſchieden!

31. Dich mußt' ein *Kind* einſt ſeinen *Säugling* nennen, Und du, *Gott*, wollteſt dich dazu bekennen!

32. Als Gottes *Chriſt* kamſt du zu unſern Hürden, Damit wir All' geſalbt und ſelig würden;

33. Und ohne Wahl, wer frömmer oder böſer, Wardſt du der Welt, der ganzen Welt Erlöſer.

34. Als *Heiland* wirſt du deinem Volk bekennet; Was Wunder, daß dein Volk dich Heiland nennet?

35. *Fürſprecher*, der du ſteheſt Gott zur Rechten: Dir geben wir nun Alles auszufechten!

36. O *Gnadenſtuhl*, wie ſelig anzuſchauen! Wer hat zu dir ein allzugroß Vertrauen?

37. O *Gotteslamm*, was ward dir zugemuthet? — Erwürgt zu ſeyn! — Doch nun iſt's ausgeblutet.

38. Du, der für mich zum Tode ſich gegeben, Sag', *Leben*! was iſt nutz an meinem Leben?

39. Das machte dich dein theures Blut ausſchütten, Und mir zu gut iſt auch ſo viel gelitten! —

40. Nun ſiehſt du deinen Lohn vor deinen Augen! Ich bin's, wir Alle ſind's, die Gnade ſaugen.

41. Und wer beſchreibt den *Freund* bei ſeinen Seelen? Wer kann euch von dem *Bruder* g'nug erzählen?

42. Wo iſt die Braut des *Bräutigams* zu finden? — Nicht weit! — Iſt irgend wo ein Herz voll Sünden?

43. Iſt eine arme Sünd'rin in der Nähe? — Kommt her, daß man des Heilands Braut beſehe! —

44. Du haſt, o *Hirt*, das Zeugniß: gut zu weiden; Die kleine Heerde darf nicht Hunger leiden.

45. Wer iſt dir gleich, der Seelen Durſt zu ſtillen, *Quell*, bis in's ew'ge Leben reich zu quillen?

46. O *Lebensbrod*! wenn uns die Laſten drücken, Geht man zu dir, und ißt, ſich zu erquicken!

47. O *Weinſtock*, ſtöret etwas unſer Bleiben An dir: vertilg's, und hilf uns Früchte treiben!

48. O *Roſe*, die im Thal der Demuth grünet! O *Saronsblume*, die den Geiſt verſühnet!

49. Vom grünen Baum entſtand einſt

die Verweſung, — Dein blutig Kreuz hat Blätter zur Geneſung.

50. Du unſer Alles, wie wir's froh erfahren! Iſt noch was übrig? — komm' es offenbaren!

51. Was hälf's uns aber, wenn du Alles hießeſt, Und Sünder an ſich ſelber überließeſt?

52. Drum zeiget uns dein Geiſt, wie ſich's gebühret, Der Namen Kraft, die du für uns geführet.

53. Du biſt die Wahrheit, die nie wird gebrochen; Der Sohn hält, was der Vater uns verſprochen. —

54. Komm, ſegne uns mit allen deinen Namen! Hallelujah dir heut und ewig! — Amen.

Graf N. L v. Zinzendorf.

Eigene Melodie.

244. Sag' an, o Menſch! wer iſt wohl werth zu ſchätzen, Daß man ihn liebe ganz allein? Daß Aug' und Herz ſich ſtets an ihm ergötzen, Und immer in ihm fröhlich ſeyn? Der iſt es, den man Chriſtus heißt, Und den der Vater ſelbſt uns preist, Daß über Alles hier auf Erden, Er würdig ſey, geliebt zu werden.

2. Ach ja, der iſt's! ihm müſſen Alle weichen Im Rang der Liebe, Vater, Sohn, Auch Bruder, Mutter, Tochter und desgleichen, Deß Liebe ſonſt hat großen Lohn. Selbſt unſer Leben iſt zu ſchlecht, Wenn man es nur bedenket recht, Daß wir es wollten haben lieber; Des Vaters Sohn geht doch darüber!

3. Iſt er nicht Gottes Ebenbild und Spiegel? Der Glanz der ew'gen Herrlichkeit, Der bei Ihm war, bevor die Berg' und Hügel Geſchaffen waren in der Zeit? Ach ja, er iſt das ew'ge Licht, Das ſelbſt des Vaters Angeſicht Mit höchſter Luſt und Freud' erblicket, Und das der Schöpfung Rund erquicket!

4. Er iſt ein Meer voll ſüßer Herrlichkeiten, Ein Quell, der unverſiegbar fließt; Niemand vermag die Fülle auszudeuten, Die ſeine Gottheit in ſich ſchließt. Schau, wie der Engel hohe Schaar Und was von Anfang droben war, Die Ewigkeit nach Ihm nur zählet, Und Ihn zum Freudenquell erwählet!

5. Er iſt es, der uns hat zuerſt geliebet, Da du und ich nur Zorn verdient. Fragſt du: worin er das an dir geübet? So wiſſ': er hat uns Gott verſühnt! Gott, der von uns ſo hoch entehrt, Da wir uns von ihm abgekehrt, Der uns darum verlaſſen können Und ewig in den Flammen brennen!

6. O Abgrund, der ſich hier dem Aug' entdecket! O Tiefe der Barmherzigkeit, Durch deren Trieb er hat das Werk vollſtrecket, Dadurch gewehrt iſt unſerm Leid! Er ward ein Menſch, o Menſchenkind! Uns Sündern gleich, doch ohne Sünd'; Er ſtieg auf aller Marter höchſte Zinnen, Um für ſein Himmelreich dich zu gewinnen!

7. Er will dich wiederbringen, will den Segen Dir bringen durch des Kreuzes Stamm, Läßt allen deinen Jammer auf ſich legen, Und wird für deine Schuld ein Opferlamm. Nicht Gold noch Silber legt er dar, Weil dieſes allzuniedrig war; Nein, dich und mich zu löſen von dem Fluche, Hängt er am Kreuz, liegt er im Grabestuche.

8. So wird er unſer Hirt und Arzt, und Leben, Das Heil und die Gerechtigkeit, Der große Freund, der ſich hat hingegeben, Zu unſrem Schmuck und Ehrenkleid! Er iſt uns Alles, was uns noth, Iſt unſer Freund in Noth und Tod; Iſt er nicht werth, daß wir ihn lieben? Ja, dieß iſt Noth! dieß ſollſt du üben!

9. Mit höchſtem Recht wird Gottes Himmel ſchätzen Als einen Fluch, der Ihn nicht liebt! Der Blitz des Richterſtuhls wird den verletzen, Der hier nicht Jeſu ſich ergibt. Wohl aber Allen, deren Sinn Sich neigt zur Liebe Chriſti hin! Denn er wird ihrer ewig ſchonen, Und ihrer Liebe liebend lohnen.

10. Hilf, Jeſu, hilf, daß ich mit reinem Herzen Dich über alles lieben mag! Die Welt, die Selbſtſucht macht mir lauter Schmerzen, Dein Lieben iſt ein ew'ger Tag! Laß mich empfinden mehr und mehr, Wie du mich liebſt ſo hoch und hehr, Damit aus ſolchen reinen Flammen Mir Funken reiner Liebe ſtammen!

11. Einſt hörte man dich dreimal ernſtlich fragen, Ob deinem Petrus lieb du ſeyſt? Hilf, daß wie er, ich könn' in Liebe ſagen: „Ich liebe dich im heil'gen Geiſt! O Herr! du ſieheſt Alles hell, Du biſt der Wahrheit ew'ger Quell: Du weißt, daß dich und deine Gabe Ich ewig liebgewonnen habe!“

J. A. Freylinghauſen.

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21091 / 041

Mel. Höchſter Formirer ꝛc.

245. Jeſu, du Sohn der unendlichen Liebe! Schöpfer, um ſelbſt ein Geſchöpfe zu ſeyn! Sind es doch ganz unerforſchliche Triebe, Die dich den Sündern zum Eigenthum weihn! Sie zu verſöhnen, Und ſie zu krönen, Stellſt du bei Menſchen als Bruder dich ein.

2. Iſt es nicht ſüß, bei dem Vater zu wohnen, Daß du herab zu den Sterblichen eilſt? Sind ſie nicht herrlich, die himmliſchen Thronen, Daß du nicht ungeſtört oben verweilſt? Doch es ſind Triebe Göttlicher Liebe, Die dich uns ſchenken; drum kommſt du und heilſt.

3. Wunder! das Wort iſt nun Abrahams Sproſſe, Von der Vergänglichkeit menſchlich umſchränkt; Wunder! der Herr iſt der Armuth Genoſſe, Der den Gefallnen Unſterblichkeit ſchenkt. Uneingeladen Wehrt er dem Schaden, Der die Verrathnen zum Abgrund verſenkt.

4. Kaum in die Linnen des Elends gewunden, Sah ihn ſein Bethlehem freundlich und hold, Wie ihm in heiligen nächtlichen Stunden Forſchende Weiſe die Gaben gezollt. Jeſu ſich nahen, Jeſum empfahen, Iſt's, was der Stern ob der Hütte gewollt.

5. Heil ſey dir, daß du die Jahre durchlaufen, Die dich in Demuth und Sanftmuth geübt! Herzen der Sünder für dich zu erkaufen, Haſt du geduldet, geheilt und geliebt. Derer, die fragten, Derer, die klagten, Haſt du nicht Einen verſcheucht und betrübt.

6. Wunder erzeigen und Gnaden verbreiten, Machte dich müde, doch ohne Verdrieß. Heil auf Verbannte und Zöllner zu leiten, Däuchte dir unter Verläſt'rungen ſüß, Bis die Verſchwörung Und die Empörung Dich als ein Schlachtſchaf zur Marter verſtieß.

7. Noch, da dich Schauer des Todes umhüllte, Schlug dir vor Liebe die ſeufzende Bruſt. Liebe war's, die dich am Abend erfüllte, Da du dich, deiner Verklärung bewußt, Dienend bemühteſt, Aufgeſchürzt knieteſt, Sündern zu Füßen. O ſeltene Luſt!

8. Liebe! du dienteſt, du ſchmachteteſt, warbeſt, Als dich am Oelberg die Hölle geſchreckt. Liebe! du liebteſt, du litteſt und ſtarbeſt, Nackt, und mit Dornen und Schande bedeckt, Als du, verlaſſen, Noch im Erblaſſen Offene Arm' uns entgegengeſtreckt.

9. Laß es mich, Heiligſter, nimmer vergeſſen, Was du, ſchon ſterbend, für Liebe geübt! Laß es in Andacht mich ſtündlich ermeſſen, Daß du für mich dich zu Tode betrübt; Laß mich dich lieben, Dir, Herr, verſchrieben, Der du mich, eh' ich dich kannte, geliebt!

Joh. Adam Lehmus.

Eigene Melodie.

246. Heiliger, heiliger, Heiliger Herr Zebaoth! Welchem Erd' und Himmel dienet, Du, der ganzen Schöpfung Gott, Und der Menſchen, die verſühnet Und geheiligt ſind durch Jeſu Blut, Höchſtes Gut! :,:

2. Preis und Dank :,:
Sey dir ewig dargebracht, Daß du uns den Sohn gegeben, Uns zu ſeinem Volk gemacht, Der da ſelbſt zu unſerm Leben, Und zu Tilgung unſrer Schuld und Noth Ging in Tod. :,:

3. Davon ſoll :,:
Hier und dort in der Gemein', Die er durch ſein Blut erworben, Tag und Nacht kein Schweigen ſeyn. Gott ward Menſch, weil wir erſtorben, Daß er uns das Leben gäb' aus ſich, Ewiglich. :,:

4. Menſchenſohn! :,:
Mach' dich Zion recht bekannt. — Eure güldnen Leuchterflammen Und die Stern' in ſeiner Hand, Chriſtgemeinden! ſingt zuſammen: Preis ſey dir vor deines Vaters Thron, Menſchenſohn! :,:

(Offenb. 1, 20.)

5. Heiliger, heiliger, Heiliger Herr Zebaoth! Laß uns nun des Sohnes Klarheit Helle leuchten bis in Tod, Wie er kam voll Gnad' und Wahrheit; Bis wir dort ſein freundlich Angeſicht Schau'n im Licht! :,:

Chriſtian Gregor.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

247. Mein Jeſus iſt die Sonne, Das volle Klarheitsmeer! Es gleichet ſeiner Wonne Nicht aller Sterne Heer. Er tilgt mit ſeinen Strahlen Der Sünden dunkle Nacht, Die uns mit ihren Qualen Die Zeit ſo lang gemacht.

2. Wenn ich im Geiſt erſehe, Mit welchem Wunderlicht Der Aufgang aus der Höhe Durch ſchwere Nebel bricht, — Wie

er die Herzen füllet Mit ſeinem Gnadenſchein: So wird mein Leid geſtillet, Und ich kann fröhlich ſeyn.

3. Uns, Kinder von den Heiden, Die das Geſetz verflucht, Hat nach ſo langem Leiden Dieß Sonnenlicht beſucht, Uns aus des Todes Schatten Mit Macht herausgeführt, Uns, die kein Licht mehr hatten, Mit reinſtem Glanz geziert.

4. Mein Jeſus iſt die Wahrheit, Die von dem Himmel fleußt; Sein Wort iſt lauter Klarheit, Und ſättigt meinen Geiſt. Wenn dieſes meiner Seele Von Gottes Gnade zeugt, So ſchwinden meine Fehle, — Der Zweifel wird gebeugt.

5. Mein Jeſus iſt ein Bronnen, Der Lebenswaſſer führt, Wenn uns die Gluth der Sonnen Am hohen Mittag rührt; Er tränkt uns, reinigt, ſtärket, Gar lieblich anzuſeh'n, Und wer die Wirkung merket, Bleibt voll Verwund'rung ſteh'n.

6. Mein Jeſus iſt der Friede, Der meinen Geiſt entzückt. Wenn ich vom Wandern müde, Wie ſehr werd ich erquickt! Er ſetzt mich freundlich nieder, Nimmt mich in ſeinen Schooß, Gibt mir die Kräfte wieder, Und macht mich kummerlos.

7. Ja, Jeſus gibt den Frieden; Denn als der Sünden Macht Vom Schöpfer uns geſchieden, Hat er ihn wiederbracht. Er wollt' ihn uns erwerben Als blutigen Gewinn; Er gab in Schmach und Sterben Sich ſelbſt für uns dahin.

8. Mein Jeſus iſt die Liebe; Es ſind in ſeinem Geiſt Ganz keine andern Triebe, Als was man Lieben heißt. Er liebt uns ſo getreulich! Es iſt kein Sündenſtand So tief und ſo abſcheulich, Dem er nicht Hülf' erfand.

9. Mein Jeſus iſt mein König, Ich bin ſein Unterthan; Obwohl ich viel zu wenig, Nimmt er mich dennoch an. Wie hoch bin ich erhoben, Der ich nur Aſche bin! — Sein gnädiges Verloben Zeucht mich zum Throne hin.

10. Mein Jeſus iſt mein Alles, Was nur zu wünſchen iſt. Ich achte keines Falles, Wenn du nur in mir biſt! Im Sterben und im Leben, In Zeit und Ewigkeit Kann dein Beſitz mir geben, Was ewig uns erfreut.

11. O Liebe, deine Werke Sind unermeßlich groß! O Liebe, deine Stärke Iſt grund- und gränzenlos! Drum laſſe noch auf Erden Durch deines Geiſtes Schein Mich noch ſo ſelig werden, In dir verklärt zu ſeyn!

David Samſon Georgii.

Eigene Melodie.

248. Allein zu dir, Herr Jeſu Chriſt, Mein' Hoffnung ſteht auf Erden; Ich weiß, daß du mein Tröſter biſt; Kein Troſt mag ſonſt mir werden. Kein Engel iſt im Himmelszelt, Kein Menſch iſt in der weiten Welt, Der mir aus Nöthen helfen kann; Dich ruf' ich an, Von dem ich Hülfe kann empfahn.

2. Mein' Schuld iſt ſchwer und übergroß, Und reuet mich von Herzen; Derſelben mach mich frei und los Durch deinen Tod und Schmerzen, Und nimm dich mein beim Vater an, Der du genug für uns gethan; So werd' ich los der Sündenlaſt; Mein Glaube faßt, Was du mir, Herr, verſprochen haſt.

3. Ach, ſtärk' durch dein' Barmherzigkeit In mir das recht' Vertrauen, Auf daß ich deine Freundlichkeit Mög inniglich anſchauen; Daß ich vor Allem liebe dich, Und meinen Nächſten gleich als mich; Und ſende Hülfe mir am End', Damit behend Des Teufels Liſt ſich von mir wend'!

4. Ehr' ſey Gott in dem höchſten Thron, Dem Vater aller Güte, Und Jeſu Chriſt, dem liebſten Sohn, Der uns allzeit behüte; Und auch dem werthen heil'gen Geiſt, Der allezeit uns Hülfe leiſt', Daß wir zum Lob ihm ſey'n bereit Hier in der Zeit, Und einſt auch in der Ewigkeit.

Joh. Schneeſing (Chiomuſus).

Eigene Melodie.

249. Dich, Jeſu, loben wir, Dich ehr'n wir für und für! Dir, o Jeſu, woll'n wir geben Ruhm, Preis, Dank und Herrlichkeit, Hier durch unſer ganzes Leben, Und darnach in Ewigkeit.

2. Du biſt das ew'ge Licht, Und haſt dich uns verpflicht't; Auf die Erde biſt du kommen, Da du, ew'ger Gott von Gott, Unſre Menſchheit angenommen, Uns zu retten aus der Noth.

3. Du biſt herab geeilt, Haſt unſer Weh geheilt; Unſre Laſt haſt du getragen, Und mit unerhörter Huld Aufgenommen alle Plagen, Die die ganze Welt verſchuldt.

4. Du haſt den Feind verſtört, Und Gottes Reich gemehrt; Siegreich haſt du triumphiret, Und den Himmel aufgethan; Haſt die Deinen drein geführet Mit des heil'gen Kreuzes Fahn'.

5. Du thronſt dem Vater gleich, Und hältſt mit ihm das Reich; Alles iſt dir übergeben Von dem Vater; du allein Biſt's, der über Tod und Leben Soll der ein'ge Richter ſeyn.

6. Dich ehren Seraphim; Dir jauchzen Cherubim; Dir frohlocken ihre Chöre: „Heilig, heilig, heilig iſt, Deſſen Herrlichkeit und Ehre Unvergleichlich, Jeſus Chriſt!“

7. Die Väter allzumal, Mit der Propheten Zahl, Und die Jünger, deine Lieben, Danken deiner Gütigkeit, Daß ſie ſind beſtändig blieben Dir zu Ehren in der Zeit.

8. Die ganze Chriſtenheit Iſt dir zum Lob bereit: Die Bekenner helfen alle Rühmen deines Namens Zier, Und die Kinder ſchrei'n mit Schalle: Preis und Hoſianna Dir!

9. Dich lobt auch in Gefahr Der Zeugen treue Schaar; Dir zu Ehren wird geſtritten Bis aufs Blut und bis zum Tod, Und mit größtem Glimpf erlitten Alle Marter, Hohn und Spott.

10. Dir opfern Viele ſich Im Geiſte williglich, Und viel tauſend Lammsjungfrauen Halten dir ſich keuſch und rein; Alle, die den Himmel bauen, Wollen deine Diener ſeyn.

11. Der ganze Erdenkreis Iſt voll von deinem Preis; Und der Himmel, da du ſitzeſt, Flammt von deiner Herrlichkeit; Deiner Allmacht, wenn du blitzeſt, Weichen alle Feinde weit.

12. O großer Herr und Gott, Erbarm' dich unſrer Noth! Schau, du König aller Zeiten, Wie dein Volk bedränget iſt, Wie wir täglich müſſen ſtreiten Mit des Feindes Macht und Liſt!

13. Komm, nimm dich unſer an, Du ſtarker Kriegesmann! Hilf uns ſelig überwinden, Daß vollbracht werd' unſer Lauf, Und wir mit dir, frei von Sünden, Zieh'n zum Siegesfeſt hinauf!

Pennſylvaniſches Geſangbuch von 1844.

Eigene Melodie.

(Schönſter Immanuel, Herzog der Frommen!)

250. Jeſus, Immanuel, Herzog der Frommen! Komm und erſcheine der Seele nur bald! Du haſt mein Herz dir zu eigen genommen, Daß es für dich nur entbrennet und wallt. Nichts ſoll auf Erden lieber mir werden; Du biſt mein Leben, mein Friede, mein Halt.

2. Jeſu! dein Nam' iſt mir Honig im Munde, Hold, wie des Morgens erfriſchender Thau; Iſt mir ein Balſam für jegliche Wunde, Iſt mir ein Hort, dem ich einzig vertrau'. All meine Schmerzen Weichen vom Herzen, Wenn ich im Glauben, o Jeſu, dich ſchau'.

3. Ob mich die Trübſal der Erde noch drücket, Wie es den Chriſten hier pflegt zu geſchehn: Wenn meine Seele nach Jeſu nur blicket, Kann ich den Himmel durch Wolken doch ſehn. Stürmiſches Wittern Mag mich erſchüttern: Doch will ich's fröhlich mit Jeſu beſtehn.

4. Will mich der Satan verwirren, verſchlingen, Hält mein Gewiſſen die Sünden mir vor, Wollen mich Heere des Abgrunds umringen, Steigt mir der Tod in dem Herzen empor: Jeſus bekriegt ſie, Jeſus beſiegt ſie, Er der mit Blut mich verſöhnt' und erkor.

5. Will auch die Welt mich verfolgen und haſſen, Thun mich die Stolzen und Spötter in Bann, Bin ich von Freunden verkannt und verlaſſen, Nimmt mich doch Jeſus in Gnaden noch an, Stärket mich Müden, Spricht: ſey zufrieden! Ich bin dein Freund, der erlöſen dich kann!

6. Fahre dahin, du vergängliches Weſen! Du, o Herr Jeſu, biſt mein, und ich dein! Dich, nicht die Eitelkeit, hab' ich erleſen, Du ſollſt im Mund und im Herzen mir ſeyn. Herr, all mein Leben Sey dir ergeben, Bis man mich legt in die Erde hinein.

Nach Ahasv. Fritſch. (Um 1670.)

Mel. Seelenbräutigam.

251. Wer iſt wohl, wie du, Jeſu, ſüße Ruh? Unter tauſend auserkoren, Leben derer, die verloren, Und ihr Licht dazu, Jeſu, ſüße Ruh!

2. Leben! das den Tod, Mich aus aller Noth Zu erlöſen, hat geſchmecket, Meine Schulden zugedecket, Und mich aus der Noth Hat geführt zu Gott:

3. Glanz der Herrlichkeit! Du biſt vor der Zeit Zum Erlöſer uns geſchenket, Und in unſer Fleiſch geſenket Nach erfüllter Zeit, Glanz der Herrlichkeit!

4. Großer Siegesheld! Tod, Sünd', Höll' und Welt Haſt du herrlich überwunden, Und ein ew'ges Heil erfunden Für die Sünderwelt Durch dein Blut, o Held!

5. Höchſte Majeſtät! Prieſter und Prophet! Deinen Scepter will ich küſſen, Sitzen will ich dir zu Füßen, Wie Maria thät, Höchſte Majeſtät!

6. Laß mich deinen Ruhm, Als dein Eigenthum, Durch des Geiſtes Licht erkennen, Stets in deiner Liebe brennen, Als dein Eigenthum, O mein höchſter Ruhm!

7. Zeuch mich ganz zu dir, Daß dein Lieben mir Ganz durchſtröme Herz und Sinne, Und mein Elend ganz zerrinne, Süßes Heil, in dir! Wohne du in mir!

8. Deiner Sanftmuth Schild, Deiner Demuth Bild, Mir anlege, in mich präge, Daß kein Zorn noch Stolz ſich rege; Denn vor Gott nichts gilt, Als dein eigen Bild.

9. Neiget ſich mein Sinn Zu dem Eiteln hin: Laß mich, Herr, von dir nicht wanken; Halte mich in deinen Schranken. Sey du mein Gewinn; Gib mir deinen Sinn.

10. Wecke mich recht auf, Daß ich meinen Lauf Unverrückt mit dir fortſetze, Daß mich nicht in ſeinem Netze Satan halte auf. Fördre meinen Lauf.

11. Deines Geiſtes Trieb In die Seele gieb, Daß ich wachen mög' und beten, Freudig vor dein Antlitz treten. Ungefärbte Lieb' In die Seele gieb.

12. Wenn der Wellen Macht In der trüben Nacht Will des Herzens Schifflein decken, Woll'ſt du deine Hand ausſtrecken. Habe auf mich Acht, Hüter, in der Nacht!

13. Einen Heldenmuth, Der da Gut und Blut Gern um deinetwillen laſſe, Und des Fleiſches Lüſte haſſe, Gib mir, höchſtes Gut, Durch dein theures Blut.

14. Soll's zum Sterben gehn, Woll'ſt du bei mir ſtehn, Mich durch's Todesthal begleiten, Und zur Herrlichkeit bereiten, Daß ich mich mag ſehn Dir zur Rechten ſtehn.

J. A. Freylingshauſen.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

252. O wer dich kennt, was biſt du Dem, Du ſüßes Kind von Bethlehem, In deiner armen Krippe! Wie hell iſt deiner Augen Licht, Und welche Freudenbotſchaft bricht Aus deiner holden Lippe! Jeſus Chriſtus! Laß mich ſchmecken Und entdecken All dein Leben, Das die Chriſtnacht uns gegeben!

2. O wer dich kennt, wie lehrſt du Den, Der du als Lehrer wollteſt gehn Auf dieſer dunkeln Erde! Wie Tiefes ſpricht dein Weisheitsmund! Wie Hohes wird der Seele kund, Daß ſie durchſtrahlet werde! Jeſus Chriſtus! Sey mein Lehrer, Ich dein Hörer Dir zu Füßen; Laß die Weisheit auf mich fließen!

3. O wer dich kennt, wie fülleſt du Den mit der Gottverſöhnungsruh', Gekreuzigtes Erbarmen! Du ſankſt als Leben in den Tod, Mir Todtem wird dein Morgenroth, Ich darf in Gnad' erwarmen. Jeſus Chriſtus! Deine Schmerzen In dem Herzen Heilen Alles! Nimm mich hin, du Troſt des Falles!

4. O wer dich kennt, wie leuchtet Dem So rein, ſo göttlich angenehm Dein milder Oſterfriede! Dich, der vollendet auferſtand, Und Sünd' und Teufel überwand, Preiſ' ich mit ew'gem Liede. Jeſus Chriſtus! Komm, und faſſ' mich! Komm und laſſ' mich Auferſtehen, Und mit dir in's Leben gehen!

5. O wer dich kennt, was biſt du ihm, Der du im Chor der Seraphim Zum Himmel aufgefahren! Du König auf dem Throne dort, Dich will ich und dein ſel'ges Wort Im Herzen ſtets bewahren! Amen, Amen! Was entbehret, Wer dich ehret, O mein Leben? — Komm, dich ewig mir zu geben!

A. Knapp.

Mel. Preis, Lob, Ehr' und Ruhm ꝛc.

253. Komm, beuge dich, mein Herz und Sinn, Vor Chriſti Throne tief darnieder! Zu ſeinen Füßen ſinke hin, Und bring' ihm deines Dankes Lieder; Erkenne, wie du ſelbſt aus dir nichts biſt, Wie Gott in dir und Allen Alles iſt.

2. Wo wär' in dir ein Funken Kraft, Wenn du ſie nicht erlangt von oben? Wer hat dir Schutz und Ruh' geſchafft Vor deiner Feinde Liſt und Toben? Wer hat der Wahrheit Glanz hervorgebracht? Wer unterdrückt des Böſen finſtre Macht?

3. Wer hat dich aus der Noth befreit, Dein Leben der Gefahr entriſſen? Wer krönt dich mit Barmherzigkeit? Wer läßt dich ſeine Rechte wiſſen? Iſt Er es nicht,

der unerſchöpfte Quell, Der täglich noch uns zufließt, ſtark und hell?

4. Ja, deine Hand hat uns gefaßt, Und über all Verdienſt und Hoffen Hinweg gethan der Sünden Laſt, Daß nun der Himmel uns iſt offen; Du machſt das Herz von Furcht und Zweifel leer, Und ſel'ger Friede waltet um uns her.

5. Was zwiſchen uns ſich drängen will, Hat deine Kraft gar bald vernichtet; Du hältſt den Tempel rein und ſtill, Den du dir ſelbſt in uns errichtet, Daß ewig feſtſteht deine Herrlichkeit, Die dir in uns der Vater hat geweiht.

6. Du überſchütteſt uns mit Lieb', Und reinigſt Herzen, Mund und Sinnen, Daß wir aus deines Geiſtes Trieb Dich immer lieber noch gewinnen; Du drückſt dem Geiſt der Reinheit Siegel auf, Daß unbefleckt wir enden unſern Lauf.

7. So nimm dafür zum Opfer hin Uns ſelbſt mit Allem, was wir haben; Nimm Leib und Seel', nimm Herz und Sinn Zum Eigenthum ſtatt and'rer Gaben. Bereite ſelbſt dir aus der Schwachen Mund Ein würdig Lob; mach' deinen Namen kund!

8. Hiezu gib Einen Sinn und Muth, Halt' uns in deinem Geiſt zuſammen, Daß unſer Herz mit heil'ger Gluth Entbrenn' in deiner Liebe Flammen! Zu deinem Thron ſteigt unſer Dank empor, Bis würdiger er ſchallt im höhern Chor.

Gottfried Arnold.

Eigene Melodie.

254. Chriſtus, der uns ſelig macht, Ward ein Knecht geboren; Der hat wieder hergebracht, Was wir längſt verloren. Gott erniedrigte ſich tief, Menſchen zu erheben. Als er Eli! Eli! rief, Starb für uns das Leben.

2. In der leiblichen Geſtalt Wohnt' in ihm die Fülle Aller göttlichen Gewalt; Doch ſein freier Wille Aeußerte ſich wunderlich Des Gebrauchs der Rechte, Und es nahm der Herr an ſich Die Geſtalt der Knechte.

3. Als die Mutter ihn empfing, Als er, wie die Kinder, Menſch ward und auf Erden ging; Als er für die Sünder Litt und ſtarb, und als er todt In dem Grabe ruhte: Da vertilgt' er unſre Noth Mit dem eig'nen Blute.

4. Da enthielt er ſich der Macht Und der höchſten Freuden, Der Allgegenwart und Pracht, Schmach und Spott zu leiden. Er war Gott, in ihm war auch Aller Gottheit Stärke, Aber doch nicht ihr Gebrauch Bei jedwedem Werke.

5. Dieß iſt die Entäußerung, Die bis dahin währte, Da nach der Erniedrigung Ihn ſein Gott verklärte, Um zu brauchen alle Macht In dem neuen Leben, Das Gott in des Himmels Pracht Ihm, dem Sohn, gegeben.

6. Und das that das höchſte Gut Nur um unſertwillen, Durch ſein Leiden, Tod und Blut Unſern Fluch zu ſtillen. Chriſtus mußt' in tiefſter Pein Sich mit Blut befeuchten; Und nun ſoll in uns der Schein Seines Bildes leuchten.

7. Ach, mein Jeſu, der du dich So entäußern ſollteſt, Als du, treuer Heiland, mich Göttlich machen wollteſt! Ich will hier, wie du geſinnt, Still und niedrig leben; Nach der Zeit wirſt du dein Kind Auch zu dir erheben.

8. Du wirſt arm, ich werde reich; Du wirſt gleich den Knechten; Knechte werden Jeſu gleich, Sünder dem Gerechten. So kann deine Seelennoth Seelenruhe geben. Herr, dein Leben und dein Tod Bringt mir Freud' und Leben.

9. Auf, mein Geiſt, erhebe dich! Jeſus iſt erhaben. Er empfing, erhöht, für mich Alle gute Gaben. Dorthin, wo er mich vertritt, Wird er mich erheben. Nun, hier duld' und ſterb' ich mit, Dort mit ihm zu leben.

Nach Michael Weiß.

Mel. Mein Salomo, dein freundl. ꝛc.

255. Mein Herze wallt, ſo oft es Sein gedenket, Den Lieb' und Huld von ſeinem Throne drang, Daß ſterbend er um meine Seele rang. O Liebeskraft, die mich auf Jeſum lenket! Wem es um Licht und Seligkeit zu thun, Der darf getroſt in Jeſu Gnade ruhn.

2. Ich mag kein Heil, als nur in Jeſu haben; Ich mag kein Licht, das nicht aus Jeſu ſtrahlt. Der Friede, den ſein theures Blut bezahlt, Iſt nirgends ſonſt; Er muß damit begaben, Mein Jeſus, der am bittern Kreuze ſtarb, Und mir dadurch die Seligkeit erwarb.

3. Wie hoch der Geiſt der Jünger auch geſtiegen: Ihr höchſtes Wiſſen blieb das

Legt ſegnend ihr der Herr in Herz und Arm
Der Ehe höchſtes Gut — einſt wird ſie ſchauen,
Wie oft für ihre Kindlein treu und warm
Gebetet ward auf ihres Dörfleins Auen.

Ich träume nicht, ein Bild ſo engelklar
Hab' ich geſchaut auf armer, ſünd'ger Erde.
O Theure! was einſt Mutter Anna war,
Das werde Deinem Hirten und der Heerde!

5.

An der Leiche
meiner liebſten Schweſter, Anna.

Von ihrem greiſen Bruder.

Friede, Friede weht um dieſe Hülle,
Wie die Todten Gottes er umweht.
Weinet um ſie, doch nur ſanft und ſtille,
Weil die Liebe ewig nicht vergeht,
Und ihr einſt in ihres Weſens Fülle
Die Verklärte herrlich wieder ſeht.

Wenn mit frommem, kräftigem Gebete
Sie in dem verſchloß'nen Kämmerlein
Uns ſo viel, ſo viel vom Herrn erflehte,
O was wird ihr Fleh'n im Himmel ſeyn!
An des Lammes Throne, früh und ſpäte
Legt ſie dort der Liebe Fürbitt' ein.

Kreuz des Herrn. So finden auch die Gläub'gen nah und fern In ſeinem Kreuz das ſeligſte Genügen. Iſt ſein Verſöhnen einzig unſer Heil, So wird die höchſte Weisheit uns zu Theil.

4. Wir ſehen ja die Schaaren ſeiner Zeugen; Wir kennen ihn, der uns gezogen hat. Er that, er litt, er büßt' an unſ'rer Statt; Wir müſſen uns vor ſeinem Scepter beugen. Er iſt ſo groß und iſt zugleich ſo gut: Wir opfern ihm mit Freuden Gut und Blut!

Joh. Andr. Rothe.

Mel. Nun freut euch, liebe Chriſten ꝛc.

256. Such', wer da will, Ein ander Ziel, Die Seligkeit zu finden: Mein Herz allein Bedacht ſoll ſeyn, Auf Chriſtum ſich zu gründen! Sein Wort iſt wahr, Die Werk' ſind klar; Sein heil'ger Mund Hat Kraft und Grund, Den Feind zu überwinden.

2. Such', wer da will, Nothhelfer viel, Die uns doch nichts erworben: Hier iſt der Mann, Der helfen kann, Bei dem nie was verdorben! Uns wird das Heil Durch ihn zu Theil; Uns macht gerecht Der treue Knecht, Der für uns iſt geſtorben.

3. Ach, ſucht doch den, Laßt Alles ſtehn, Die ihr das Heil begehret! Er iſt der Herr, Und Keiner mehr, Der euch das Heil gewähret. Sucht Ihn all' Stund' Von Herzensgrund! Sucht Ihn allein, Denn wohl wird ſeyn Dem, der Ihn herzlich ehret!

4. Mein höchſter Ruhm, Mein Eigenthum Sollſt du, Herr Jeſu, bleiben! Es müſſe nicht Von deinem Licht Die Eitelkeit mich treiben! Wer dich nicht läßt, Der ſtehet feſt; Wer treu dich liebt, Und dein Wort übt, Deß Grund wird nie zerſtäuben.

5. Wend' von mir nicht Dein Angeſicht, Laß mich im Kreuz nicht zagen! Weich' nicht von mir, Du höchſte Zier, Hilf mir mein Leiden tragen! Hilf mir zur Freud' Nach dieſem Leid! Hilf, daß ich mag Nach aller Klag' Einſt ewig Lob dir ſagen!

Georg Weiſſel.

Mel. Mir nach! ſpricht Chriſtus ꝛc.

257. Jeſus, der Quell der Seligkeit, Hat uns beſucht auf Erden, Daß er in dieſer armen Zeit Möcht' unſer Erbtheil werden. Gelobt ſey Jeſus! rufen wir; Herr, laß uns ſelig ſeyn in Dir!

2. Er iſt erſchienen in der Welt, Erfreulich wie die Sonne, Hat unſre Finſterniß erhellt Mit Wahrheit, Lieb' und Wonne. Gelobt ſey Jeſus! rufen wir; Herr, laß uns ſelig ſeyn in Dir!

3. Er hat mit unerhörter Huld Zu Sündern ſich geneiget, Und Gottes Langmuth und Geduld Uns freundlich angezeiget. Gelobt ſey Jeſus! rufen wir; Herr laß uns ſelig ſeyn in Dir!

4. Er wollte für die Miſſethat, Die wir verübet, büßen, Und läßt uns an der Strafe Statt Nur Gnad und Heil genießen. Gelobt ſey Jeſus! rufen wir; Herr, laß uns ſelig ſeyn in Dir!

5. Er will uns ſeinen Engeln gleich Erhöhn und herrlich zieren, Und in ſein ewig Königreich Zur Gottesruhe führen. Gelobt ſey Jeſus! rufen wir; Wir leben, leiden, ſterben dir!

Nach Joh. Angelus.

Eigene Melodie.

258. In dir iſt Freude In allem Leide, O du ſüßer Jeſu Chriſt! Durch dich wir haben Himmliſche Gaben, Der du wahrer Heiland biſt; Hilfeſt von Schanden, Retteſt von Banden. Wer dir vertrauet, Hat wohl gebauet, Wird ewig bleiben, Hallelujah! Zu deiner Güte Steht unſer Gemüthe; An dir wir kleben In Tod und Leben. Nichts kann uns ſcheiden, Hallelujah!

2. Wenn wir dich haben, Kann uns nicht ſchaden Teufel, Sünde, Welt und Tod. Du haſt's in Händen, Kannſt Alles wenden, Wie nur heißen mag die Noth. Drum wir dich ehren, Dein Lob vermehren Mit hellem Schalle, Freuen uns Alle In dieſer Stunde, Hallelujah! Wir jubiliren Und triumphiren, Lieben und loben Dein' Macht dort oben Mit Herz und Munde, Hallelujah!

Th. Lindemann.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

259. Nur Einer iſt aus Aller Zahl, Der liebenswürdig iſt; Ich gebe meine ganze Wahl Dem Herren Jeſu Chriſt.

2. Ich weiß, mein ganzes Mitvolk da Stimmt voller Freuden ein; Ohn' Ihn ſollt' uns der Himmel ja Die lautre Hölle ſeyn.

3. Ihm, meinem Herrn und Gott geweiht Iſt meine Seel' allein; Ihm ſteh' ich willig und bereit, Und bin von Herzen ſein.

4. An Jeſu hab' ich, was ich will, In allem Ueberfluß, Und lebe ſtets aus ſeiner Füll' In göttlichem Genuß.

5. Welt, Satan, ſtürmet immer los Nach eurem alten Brauch! Ich merk' es eben nicht ſo groß; Mein Heiland ſchützt mich auch!

6. Auf ſeine Gnade geh' ich fort, Und weiche keinen Schritt; Es folget mir von Ort zu Ort Sein guter Segen mit.

7. Ich bleib' an ſeinem Kreuzpanier Zu Hau's und auf der Reiſ'; Mit inniglicher Liebsbegier Erzähl' ich ſeinen Preis.

8. Sein Arm mit mir zur Arbeit geht, Erhält mir meine Kraft; Der Glaub' an ſeine Majeſtät Führt meine Wanderſchaft.

Leonhard Dober.

Mel. Ach bleib mit deiner Gnade ꝛc.

260. Du Sohn der Benedeiten Und auch ihr Gott und Heil! Du bleibſt für alle Zeiten, Herr Chriſt, das gute Theil.

2. In dir ein Kindlein werden Vor deinem Gnadenthron, Iſt Eden ſchon auf Erden, Und halber Himmel ſchon.

3. Heil, Heil, zu deinen Füßen Und Seit' gelagert ſeyn, Wo Balſamſtröme fließen Und Gottes Ruh' kehrt ein!

4. Sey auch in unſrer Mitte, Du Aufgang aus der Höh'; Wie in Mariens Hütte Dich unter uns ergeh'!

5. Ach, wüßten es doch Alle, Was du uns biſt, o Lamm! Die Welt wär ihnen Galle, Und du ihr Bräutigam.

6. Begegne, Brunn der Freuden, Doch Allen nah und fern; Ergieße durch die Heiden Dein Licht, o Morgenſtern!

7. Zu deines Kreuzes Höhe Laß Aller Augen ſeh'n, In Freude jedes Wehe, In Licht die Nacht vergeh'n!

8. Von dir nicht mehr geſchieden Laß Alle, Alle nah'n; Es ſäuſle Horebs Frieden Von deinem Kreuz ſie an!

9. Du, unſer Licht und Leben, O Jeſu, Jehovah, Der uns zum Heil gegeben, Wie biſt du uns ſo nah!

10. Die Gnade, die uns ſegnet, Und deine Liebestreu', Die uns im Geiſt begegnet, Iſt alle Morgen neu.

11. In dir kann man ſich freuen, So oft man dein gedenkt; Dir ſchwört das Herz von Neuem, Und bleibt in dich verſenkt.

12. Der Strom von Gottes Throne Iſt in dir aufgethan; In dir, als ſeinem Sohne, Nimmt Gott die Sünder an.

13. O Strom des Lichts und Lebens, So offen, voll und nah! Kein Sünder ſucht vergebens; — Sucht er, ſo biſt du da.

14. Eh' wir an's Suchen denken, Biſt du ſchon da und ſuchſt; Wir ſeh'n es nach dem Kränken, Wie gnädig du uns trugſt.

15. Oft läuft die Seel' in's Wilde Und ſucht die Quelle weit, Verſchmacht't beim leeren Bilde Auf einer dürren Heid'!

16. Was ſuch' ich denn auf Erden? Was ſeh' ich weit herum? Du willſt mir Alles werden Und rufeſt immer: „Komm!"

17. Du heiligeſt mein Weſen Und reinigſt meinen Sinn, Bis ich in dir geneſen Und ganz erneuert bin.

Auswahl geiſtlicher Lieder von Paſt. Volkening. 1836.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

261. Du Glanz vom ew'gen Lichte, Von Gottes Angeſichte, Du Herr der Herrlichkeit, Durch den Gott ſeine Milde Im reinſten Ebenbilde, Und alle Gnaden anerbeut!

2. In dir kann ich auf Erden Gerecht und heilig werden, Und ewig ſelig ſeyn. Dir fern ſeyn, iſt Verderben, Qual, Finſterniß und Sterben, Unſeligkeit und Höllenpein.

3. Ich gehe oder ſtehe, Ich jauchze oder flehe, Ich ſey auch, wo ich bin: Wenn du nicht in mir bleibeſt, Nicht durch den Geiſt mich treibeſt, Sinkt Alles zu dem Tode hin.

4. Komm, Jeſu, meine Liebe! Entflamme meine Triebe Vom Himmel her für dich! Ach komm, mein ewig Leben, Mir Geiſt und Kraft zu geben; Komm, o mein Licht, erleuchte mich!

5. Verbinde mein Gemüthe Nach deiner Wundergüte Auf ewig, Herr, mit dir; Die Demuth ſey die Würde, Die Sanftmuth meine Zierde, Dein Bild mein reichſter Schmuck in mir!

6. Bei Freuden und bei Schmerzen Sprich du in meinem Herzen, Des Vaters ewig Wort! Und laß, wenn du willſt zeugen, Die Welt ganz in mir ſchweigen; Treib' allem Lärm der Lüſte fort.

7. Wie gut iſt's, wo du wohneſt! Wie ſchön iſt's, wo du throneſt! Da bleibt kein Gram, kein Tod. Ach, meine Seele thränet,

Mein Geiſt verlangt und ſehnet Sich hin zu dir, mein Herr und Gott!

8. Wohl denen, die dich ſehen, In deinem Hauſe ſtehen, Und Freudenopfer thun! Die loben dich beſtändig; Ihr Sabbath iſt inwendig, Wo ſie von aller Sorge ruh'n.

9. Wohl denen, die dich kennen, Dich ihre Stärke nennen, Die nimmermehr zerrinnt; Von Herzen dir nachwandeln, Nach deinem Worte handeln, Voll Glauben, Lieb' und Hoffnung ſind!

10. Dein heilig Angedenken Soll mich mit Freude tränken, Dein Lieben mach' mich ſatt! Herr, wohn' in meiner Seele, Damit ihr nichts mehr fehle! — Du biſt's, in dem man Alles hat.

Ph. Fr. Hiller. (Nach J. Arndt.)

Eigene Melodie.

262. Keinem, Keinem, außer dir, Soll mein Lob erklingen. Dir, o Herr! will für und für Lob und Preis ich bringen.

2. Ew'ge Freude kannſt nur du, Du dem Herzen geben; — Nur bei dir iſt wahre Ruh', Nur bei dir iſt Leben.

3. Alles, was ich ausgedacht, Mühevoll erſonnen, Hat mir neuen Schmerz gebracht, Nichts hab' ich gewonnen!

4. Nichts bei Klugheit, nichts bei Kunſt, Nichts in Sorg' und Mühen! Menſchenlieb' und Menſchengunſt Mußten mir verblühen!

5. Keine Freud', kein Erdentand, Keine Luſt, kein Toben Hat den Schmerz, den ich empfand, Lindernd aufgehoben.

6. Lange fragt' ich rings umher, Wen ich glücklich wähnte, Wo doch das zu finden wär', Was ich heiß erſehnte;

7. Wo man Frieden für das Herz, Seligkeit und Himmel Fände, in des Lebens Schmerz Und im Weltgetümmel? —

8. Ach, ſie konnten nicht verſteh'n, Was ſie nie empfanden! — Einem hab' ich's angeſeh'n, Daß er mich verſtanden!

9. Ihn, der dort am Kreuze hing, Bat ich, todesmüde; Ach, und eh' ich's wußt', umfing Mich ſein ſanfter Friede.

10. Als ich in ſein Aug' geblickt, Das für mich gebrochen; Als mich jenes Herz beglückt, Das für mich durchſtochen:

11. Da verſchwanden, — ſel'ge Zeit! Alle Todeswehen, Und ich fühlt', Barmherzigkeit Sey auch mir geſchehen!

12. Wieder brachte ſeine Huld, Was ich früh verloren; Und als er getilgt die Schuld, War ich neu geboren.

13. Nimmer kommt mirs aus dem Sinn, Was er mir gegeben! Freudig geb' ich ihm dahin Wieder Leib und Leben.

14. Ja, zu ihm, zu ihm empor Soll mein Jauchzen dringen, Bis es in der Sel'gen Chor Reiner wird erklingen; —

15. Bis ich dort im ew'gen Licht Den Geliebten ſehe, Und vor ſeinem Angeſicht Ewig ihn erhöhe!

Feldblumen.

Mel. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen? ꝛc.

263. Wo iſt göttliches Erbarmen, Das die Sünder nicht verſchmäht; Liebe, die mit offnen Armen Reuigen entgegengeht? Wo wird alle Schuld vergeben, Alle Miſſethat bedeckt, Und, wenn Tod und Hölle ſchreckt, Seligkeit geſchenkt und Leben? Faſſe Muth, in Jeſu Chriſt Solcher Gnaden Fülle iſt!

2. Wo wird Balſam für die Wunden, Wo wird Lind'rung für den Schmerz, Wo wird Rath und Troſt gefunden Für ein rath- und troſtlos Herz? Wo erquickt man müde Seelen, Richtet die Gefallnen auf, Stärkt zu unverdroſſ'nem Lauf, Läßt des rechten Wegs nicht fehlen? — Sey getroſt, in Jeſu Chriſt Solcher Gnaden Fülle iſt!

2. Wer gibt Leben, das genüget? Wer gibt Freud' in Traurigkeit, Und mit Allem, was Gott füget, Völlige Zufriedenheit? Wer gibt kindliches Vertrauen, Legt uns in des Vaters Schooß, Macht uns eitler Sorgen los, Läßt uns Gottes Wunder ſchauen? — Freue dich, dein Jeſus Chriſt Solcher Gnaden Geber iſt.

4. Wer gibt Sinn der Kinder Gottes, Demuth, die ihr Nichts erwägt, Sanftmuth, die den Pfeil des Spottes Ungereizt zur Seite legt; Liebe, die kein Opfer ſcheuet, Der das Geben Seligkeit, Die zu allem Dienſt bereit, Mit den Fröhlichen ſich freuet? — Danke Gott! dein Jeſus Chriſt Solcher Gnaden Geber iſt.

5. Wer macht zum Gewinn das Sterben, Läßt den Tod uns nimmer ſeh'n, Und uns ew'ge Güter erben, Wann wir nackt von hinnen geh'n? Wer läßt noch einmal auf Erden Für die Saat, die da geſät, Daß ſie herrlich auferſteht, Frühling durch ſein Wort es werden? — Lob' und ſinge: Jeſus Chriſt Solcher Gnaden Geber iſt!

6. O du Einer, der du Allen Alles gibſt

und Alles biſt, Weil nach Gottes Wohlgefallen Alle Fülle in dir iſt! Alle haſt du eingeladen,- Alle ſollen zu dir nah'n, Allen haſt du aufgethan Solcher Fülle deiner Gnaden! — Selig, wer es recht genießt, Was du gibſt und was du biſt! Spitta.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc.

264. Du, Jeſu, biſt mein Himmelsweg! Durch dich ſteht Alles offen; Wer dich erkennt, der hat den Steg Zur Seligkeit getroffen; Ach laß mich, liebſtes Heil, hinfür Doch ja den Himmel außer dir Auf keinem Wege hoffen!

2. Du biſt die Wahrheit; dich allein Hab' ich mir auserleſen; Denn ohne dich iſt Tand und Schein, In dir iſt Kraft und Weſen. Ach mach' mein Herz doch völlig frei, Daß es nur dir ergeben ſey, Durch den es kann geneſen!

3. Du biſt mein Leben; deine Kraft Soll mich allein regieren; Dein Geiſt, der Alles in mir ſchafft, Kann Leib und Seele rühren, Daß ich voll Kraft und Leben bin. Mein Jeſu, laß mich nun forthin Das Leben nicht verlieren!

4. Du biſt mein allerſchönſtes Kleid, Mein Schmuck und mein Geſchmeide; Du ſchmückſt mich mit Gerechtigkeit, Gleich als mit reiner Seide. Ach gib, daß ich die ſchnöde Pracht, Womit die Welt ſich herrlich macht, Als einen Unflath meide!

5. Du biſt mein treuer Seelenhirt, Und ſelber auch die Weide; Du haſt mich, als ich war verirrt, Geſucht mit großer Freude. Ach nimm dein Schäflein nun in Acht, Damit es weder Liſt noch Macht Von deiner Heerde ſcheide!

6. Du biſt der holde Bräutigam, Dich will ich ſtets umfaſſen; Mein Hoherprieſter und mein Lamm, Das ſich hat ſchlachten laſſen; Mein König, der mich ganz beſitzt, Der mich mit ſeiner Allmacht ſchützt, Wenn mich die Feinde haſſen.

7. Du biſt mein auserwählter Freund, Der mir mein Herz beweget; Mein Bruder, der es redlich meint, Die Mutter, die mich pfleget; Mein Arzt, wenn ich verwundet bin, Der mich mit treuem Wärterſinn In meiner Schwachheit träget.

8. Du biſt mein ſtarker Held im Streit, Mein Panzer, Schild und Bogen, Mein Tröſter in der Traurigkeit, Mein Schiff in Waſſerwogen, Mein Anker, wenn ein Sturm entſteht, Mein ſichrer Compaß und Magnet, Der mich noch nie betrogen.

9. Was ſoll ich, Schönſter, wohl von dir Noch weiter ſagen können? Ich will dich ſtets mit Liebsbegier Mein Ein und Alles nennen; Denn was ich will, das biſt du mir; Ach laß mein Herze für und für Von deiner Liebe brennen!

Dr. Joh. Chriſtian Lange. (Verkürzt.)

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

265. Mein Geiſt, aus Gottes Hand entſprungen, Mit ſeinen Gaben reich geſchmückt: Wer hat die Freiheit dir entrungen Und in die Feſſeln dich gedrückt? Der Sünde Macht hat dich umfangen, Sie hat in Knechtſchaft dich gebracht; Wie kannſt du wieder Heil erlangen, Wie wirſt du wieder frei gemacht?

2. Kannſt du zum Quell des Uebels dringen? Dich täuſchen Wahn und Leidenſchaft. Kannſt du die Sünde ſelbſt bezwingen? Zu ſchwach iſt deines Willens Kraft. Nicht Menſchenhülfe kann dich retten Aus dieſer ſchweren Sklaverei; Kein Freundesarm zerſprengt die Ketten, Nur Jeſus Chriſtus macht uns frei.

3. Wie ſchreckt dich des Geſetzes Dräuen! Wie laſtend drückt ſein Zwang dein Herz! Zwar lehrt's dich deine Schuld bereuen, Doch tilgt es nicht den innern Schmerz. Und dennoch fühlt das Herz Verlangen, Daß es mit Gott im Frieden ſey. Durch Jeſum kannſt du ihn erlangen: Er macht dich vom Geſetze frei.

4. So lange wir im Staube wallen, Klebt immerdar die Sünd' uns an; Und doch mag der nur Gott gefallen, Der Gottes Wege wandeln kann. Die Sünde ſey an's Kreuz geſchlagen! Auf daß ihr Keim getödet ſey, Hat Jeſus unſre Schuld getragen, Und macht vom Sündenjoch uns frei.

5. Was hier im Staub das Herz entzückte, Was Wonne dir und Freude bot, Das nimmt, wie ſehr es dich beglückte, Dir Alles ganz gewiß der Tod. Drum mußt du Jeſu Huld erwerben, Damit dein Herz nicht troſtlos ſey, Mit ihm zu leben und zu ſterben; Das macht von Todesfurcht uns frei.

6. Und ſoll's zur Rechenſchaft dann gehen: Wo findet das Gewiſſen Ruh? Herr, Herr! wer kann vor Dir beſtehen,

So du die Sünde rechneſt zu? Drum drohten ew'ge Zornesflammen, Ständ' nicht das Troſtwort auch dabei: „Wer will das Volk des Herrn verdammen?" Der Sohn macht vom Gericht uns frei.

7. O welche Freiheit, welches Leben, Mein Herr und Heiland, wohnt in dir! Du willſt ſo gern mir Alles geben; So komm und wohne ſelbſt in mir! Die Feinde haſt Du überwunden; Nun mach auch mich im Herzen frei Daß ich, mit dir allein verbunden, In freier Liebe ſelig ſey!

Dr. Hopfenſack.

Mel. Seelenbräutigam ꝛc.

266. Theurer Bräutigam, Du mein Gott und Lamm, Sey mir tauſendmal gegrüßet! Was mein Herz in dir genießet, Fühlt allein der Chriſt, Der in Gnaden iſt.

2. Laß mich vor dir ſteh'n! Du biſt wunderſchön; Schön in deiner Dornenkrone, Schön und prächtig auf dem Throne, Schön in Schmach und Spott, Schön als Menſch und Gott.

3. Du biſt lauter Licht, Wie dein Zeugniß ſpricht; Du biſt lauter Heil und Leben; Ewig will ich dich erheben! Du biſt groß und reich; Herr, wer iſt dir gleich?

4. Groß biſt du von Rath, Mächtig in der That, Reich von Wahrheit, Huld und Gnade, Ohne dich iſt Alles Schade. Du biſt's ganz allein, Du gibſt Milch und Wein.

5. Deine Liebesgluth Füllet Herz und Muth; Sie durchdringet Mark und Glieder, Tröſtet und belebt mich wieder. Du machſt reich und ſatt; Wohl dem, der dich hat! —

6. Zion, ſinge mit! Komm mit ſchnellem Schritt, Unſern Bräutigam zu preiſen! Er will uns mit Manna ſpeiſen. Oeffne Herz und Ohr; Zion, tritt hervor!

7. Er trägt meine Schuld; Gnade und Geduld Iſt vor ſeinem Angeſichte; Er geht für mich ins Gerichte; Ich bin frei und los; Lamm, mein Heil iſt groß!

8. Du biſt ewig treu, Immer einerlei: Treu im Wachen, treu im Beten, Treu im Helfen und Vertreten, Treu noch auf dem Thron, Theurer Gottesſohn!

9. Du biſt gänzlich mein, Ich, der Wurm, bin dein; Du mein Leben, Luſt und Sonne, Ich, der Staub, bin deine Wonne; Welch ein ungleich Paar! — Doch iſt's ewig wahr!

10. O der großen Pracht, Die mich herrlich macht! Mein Schmuck und mein Brautgeſchmeide Iſt die reine, weiße Seide Der Gerechtigkeit, — Sein, des Lammes Kleid.

11. Unausſprechlich gut Iſt's in deinem Blut Hier ſchon auf der wüſten Erden; Heiland, was wirds dort wohl werden, Wo dein Glanz und Pracht Alles herrlich macht!

12. Dich begehrt mein Sinn; Du biſt mein Gewinn. Alles rechne ich für Schaden, Bin ich nur bei dir in Gnaden; Sey es wie es ſoll: Mir iſt nimmer wohl.

13. Welt, treib deinen Spott! Er bleibt ewig Gott. Dräue, locke, würge, brenne! Weil ich Ihn in Kraft erkenne, Schreckt mich keine Noth, Nicht der bittre Tod.

14. Heiland, halt mich feſt! Wenn dich Alles läßt, Kann und will ich doch nicht weichen; Zeichne mich mit deinem Zeichen, Daß ich ewig frei, Und Dein eigen ſei!

Auswahl geiſtlicher Lieder von Volkening.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

267. Ruhe meines Geiſtes! Herr, mein ſtärkſtes, meiſtes Wünſchen biſt nur du. Laß mich ſonſt nichts täuſchen! Mitten in Geräuſchen Eil' ich Jeſu zu. Himmelwärts Mit Aug' und Herz Unverwandt nach dir zu blicken, Setzt uns in Entzücken.

2. Schon vom ſüßen Namen Wird in deinem Samen Wonn' und Freude wach. Heiland heißt du? eile! Tröſte, hilf und heile! Stärke, was noch ſchwach! Ströme Lieb' In mich, und gieb, Daß ich's Ruhm und Freude nenne, Wenn ich dich erkenne!

3. Niemand kann mich retten, Noch bei Gott vertreten, Niemand gilt, als du; Denn du trugſt die Strafe Für verlor'ne Schafe, Gingſt dem Himmel zu. Niemand ſtarb Und Niemand warb So mit Ernſt um Sünderherzen, Als du, Mann der Schmerzen!

4. Dank und heil'ge Regung Flößt mir die Erwägung Deiner Liebe ein. Sie muß, wenn ich zage, Ueber Sünden klage, Meine Zuflucht ſeyn. Sehnſuchtsvoll Und ſtündlich ſoll Meine Seel' auf dich nur hoffen. Ja, dein Thron ſteht offen.

5. Was wir wünſchen mögen, Allen wahren Segen Gibſt du willig her. Heil

wird aller Schade; Gnade ſtrömt auf Gnade Aus dem vollen Meer. Nichts entbehrt, Wer dich verehrt. Herr, du kannſt mit Wonne tränken Ueber Menſchendenken!

6. Dir wird, als dem Sohne, Alles auf dem Throne Zu bewirken leicht. Was iſt, das mich fälle? Sünde, Tod und Hölle, Selbſt der Satan weicht! Du erfüllſt Mein Herz, und ſtillſt Mein Verlangen; haſt in Händen, Alles gut zu wenden.

7. Ruhe für die Müden, Süßen Seelenfrieden, Und Gerechtigkeit; Heiligung und Stärke, Kraft zum guten Werke, Sieg im ſchwerſten Streit; Treue, Muth, Und jedes Gut, Sanften Tod, und himmliſch Leben: Alles willſt du geben!

8. Welche Länge, Breite, Höhe, Tiefe, Weite Deſſen, was du biſt! Ganz kann's Niemand ſehen, Ganz kein Herz verſtehen, Was bereitet iſt. Nach der Zeit In Ewigkeit Wird man ſelig zu dir dringen, Hallelujah ſingen!

9. Freuden wird man ſchmecken, Deinen Glanz entdecken, Frei von Schmerz und Noth. O Erlöſer! treibe Mich nur, daß ich bleibe Treu bis in den Tod! Dann wirſt du In beſſ'rer Ruh', Nach ſo manchem Kampf und Leide, Ewig meine Freude.

Joh. Gottfried Schöner.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen?

268. Aus irdiſchem Getümmel, Wo Glück und Luſt vergeht, Wer zeigt den Weg zum Himmel, Dahin die Hoffnung ſteht? Wer leitet unſer Streben, Wenn er das Ziel vergißt? Wer führt durch's trübe Leben? Der Weg iſt Jeſus Chriſt.

2. Wenn Irrthum uns befangen, Kein Strahl die Nacht durchbricht: Wie mögen wir gelangen Zu der Erkenntniß Licht? Getroſt! Es ſtrömt die Klarheit Von Gottes ew'gem Thron, Denn Chriſtus iſt die Wahrheit, Der eingeborne Sohn.

3. Wer ſchenkt in Noth und Leiden, Wenn bang das Herz verzagt, Die Hoffnung ew'ger Freuden, Daß einſt der Morgen tagt? Wer ſtillt der Seele Beben? Gewährt im Tode Ruh'? Heil! Chriſtus iſt das Leben, Führt uns dem Vater zu.

C. G. J. Roſchenfeldt.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

269. Du biſt in die Welt gekommen, Gottes Sohn, du höchſtes Gut! Da haſt du an dich genommen Unſer menſchlich Fleiſch und Blut; Und wir allzumal, wir Sünder, Sind durch dich mit Gott verſöhnt, Daß er nun als ſeine Kinder Uns mit Heil und Gnade krönt.

2. Ich, auch ich kann mich deß tröſten; Ewig iſt es mein Gewinn, Daß ich unter den Erlöſten Und dein Bruder worden bin. Liebſter Jeſu, o mein Leben, Zeige doch mir Armen an, Was ich dir dagegen geben, Und wie ich dir danken kann!

3. Mag dir denn mein Herz gefallen? Iſt die Gabe nicht zu klein? Ach gewiß vor andern Allen Wird dir das gefällig ſeyn! Zwar das Opfer iſt geringe Und verächtlich anzuſeh'n; Doch weil ich's im Glauben bringe, Wirſt du ſolches nicht verſchmäh'n.

4. Nun ſo legt mein Herz ſich nieder, O Imanuel! vor dir; Aber ich will auch hinwieder Dein getreues Herz dafür. Ohne dieß kann ich nicht leben, Und nicht leben ohne dich; Doch du haſt dein Wort gegeben, Daß du mein biſt ewiglich.

5. Leib und Seele mag verſchmachten, Erd' und Himmel fahre hin! Nichts iſt neben dem zu achten, Daß Gott worden, was ich bin! Und ich armer Staub und Erde Habe dieſe Herrlichkeit, Daß ich auch, wie er iſt, werde, Wann ich ende meine Zeit.

6. O wie hoch bin ich geſegnet! Ob mir Elend, Schmach und Noth, Ob mir alles Kreuz begegnet, Ob auch endlich ſelbſt der Tod, Jeſu, mich will von dir reißen, Reißt mich dennoch Nichts von dir; Denn dieß Wort muß ewig heißen: „Ich in Dir und Du in mir!“

Erdmann Neumeiſter.

Mel. Mein Salomo, dein freundliches ꝛc.

270. Längſt ſucheſt du, mein Geiſt, ein nahes Weſen, Ein blutverwandtes, in der Geiſterwelt; Längſt war voraus die Wohnung ihm beſtellt In deinem Herzen, — denn durch ihn geneſen, Und nur durch ihn, o Seele, konnteſt's du. — Ihm brannte deiner Sehnſucht Flamme zu.

2. Reich war die Welt gefüllt mit unſichtbaren Herren und Göttern, groß und klein, Und licht und finſter: doch warſt du allein! Denn Einer, Einer fehlt' in ihren Schaaren, — Ein liebend Weſen, reich an Ehr' und Spott, Mit Macht und Ohnmacht prangend, — Menſch und Gott.

3. Da kam das Wort, um unter uns

zu wohnen, Ward Fleiſch und lebte in der Sichtbarkeit, Und ſchlichtete den alten, harten Streit Der ſünd'gen Erde mit den Himmelsthronen! Noch, aufgehoben in die Herrlichkeit, Wohnt's unter uns bis jenſeits aller Zeit.

4. Nun iſt, mein Geiſt, befriedigt dein Verlangen! Verblichen iſt der Glanz der Geiſterſchaar Vor ihm, dem Einen, ihm, der iſt und war Und ſeyn wird, — ihm, an dem die Herzen hangen! Ein Gott-mit-dir bewohnt die Geiſterwelt, Und füllt und weiht ſie dir zum Friedenszelt!

5. Du fliegſt hinaus in ihre hehren Fernen, Und kehreſt nicht, wie vormals, leer zurück; Du weideſt dich an Gottes Freundesblick, Liegſt ſtundenlang, um Lieb' ihm abzulernen, An ſeiner Bruſt, und lernſt ſein Wort verſteh'n: „Kommt, liebt und glaubt euch ſelig ohne Sehn!“

J B. v. Albertini.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

271. Ich geh' auf dunklem Pfade Durch dieſe Welt dahin, Bin ſchwach, bin ſterblich, ſehe Rings Alles wanken, flieh'n. Was iſt's, worauf ich baue? Was meine Zuverſicht? Wer iſt's, auf den ich ſchaue, Bis mir mein Auge bricht?

2. Der einſt dem frommen Noah So hilfreich ſich erwies, Und von dem Ringer Jakob Sich überwinden ließ; Der aus des Kerkers Tiefe Den Joſeph ausgeführt, Und in der dürren Wüſte Sein Volk ſo treu regiert;

3. Der Davids Flucht und Thränen Zur rechten Zeit gewehrt, Und des Hiskia Schmerzen In Jubel hat verkehrt; Der wunderbar der Wittwe Zu Zarpath Gram geſtillt, Und des Propheten Hoffnung Im Löwengrab erfüllt;

4. Der ſeinen lieben Freunden Aus Waſſer Wein gemacht; Des Sturms und Meeres Toben Zum Schweigen leicht gebracht; Der dort zu Nain göttlich Getröſtet: „weine nicht!“ Und aus der Gruft allmächtig Rief Lazarum an's Licht;

5. Der in der dunkeln Stunde Auf Petrum gnädig ſah, Und dem gefall'nen Jünger Schnell war mit Hülfe nah; Der durch ſein Kreuz und Leiden Den Schächer Gott verſöhnt, Und ihm ſein glaubig Bitten So herrlich hat gekrönt,

6. Der ſich auch mir hat immer So treu ſo lieb gezeigt, Sich auch für mich, den Sünder, Zum Staub' herab geneigt; Der mir allein mein Sehnen Nach wahrem Frieden ſtillt; Aus deſſen ew'ger Fülle Mir Gnad' um Gnade quillt:

7. Der iſt's, auf den ich traue! Der iſt mein Heil und Licht! Der iſt's, auf den ich ſchaue, Bis mir mein Auge bricht! Es ſey mit Ihm mein Leben Ein Gang nach Emmaus, — So gibt er, wann ich ſcheide, Mir dort den Friedenskuß!

Aug. Bomhard.

Mel. Ach bleib' mit deiner Gnade ꝛc.

272. Erzheld im Streit und Kriege, Rath, Kraft und Wunderbar, Erſieger aller Siege Von deiner Heldenſchaar!

2. Dein ſind die Siegesthronen, Die Beuten alle dein; Der Triumphirer Kronen Und Lorbeer'n alle dein!

3. Dein Name, wie ſo mächtig, Du Unausſprechlicher! — Wie herrlich und wie prächtig, Dein großer Nam', iſt er!

4. „Wort Gottes!“ welch ein Name! Der Allmacht höchſte Kraft, Die alles Wunderſame Mit Wunderkräften ſchafft.

5. Du Treuſter aller Treuen, Die Wahrheit weſentlich; Du Schöpfer alles Neuen: So nennt und kennt man dich!

6. Du aller Fürſten König, Du aller Herren Herr! Dir ſind wir unterthänig, Du Allerherrlichſter!

7. Vor dir, o Jeſu! neigen Sich Erd' und Abgrund hie; Dir, Jeſus Chriſtus, beugen Im Himmel ſich die Knie.

8. Du biſt der Erſt' und Letzte, Der iſt, war und wird ſeyn, Der Allerhöchſtgeſetzte, Das Haupt von der Gemein'.

9. Geſalbter Gottes, Amen, Jehovah's ew'ger Sohn, Gottmenſch vom Weibesſamen, Du Gott auf Gottes Thron!

10. Wer iſt, der dich zu preiſen Es je genug verſtund? Dein Lob, mit welchen Weiſen Singt's eines Engels Mund?

11. Mit allen Himmelstönen Singt man's nicht würdiglich; Von allen Erdenſöhnen, Wer bin ich Aermſter, ich?

12. Doch kann ich's nicht verſchweigen, Dich loben muß ich auch, Dir ſingen, von Dir zeugen, So lang' in mir ein Hauch!

Auswahl geiſtlicher Lieder von Paſt. Volkening. 1836.

Mel. O Gott, du frommer ꝛc.

273. Ach Jeſu, deſſen Treu' Im Himmel und auf Erden Durch keines Menſchen

Mund Kann g'nug geprieſen werden! Ich danke dir, daß du Für mich auf Erden kamſt, Und meine Todesſchuld Erbarmend auf dich nahmſt.

2. Wie kräftig wird in mir Des Herzens Angſt geſtillet, Wenn mich dein ſüßer Nam' Mit ſeinem Troſt erfüllet! Kein Troſt ſo lieblich iſt, Als den dein Name gibt, Denn dieſer zeigt mir an, Daß Gott mich ewig liebt.

3. Ja, Jeſu, höchſtes Gut, Du kannſt nur Freude bringen! Nichts kann ſo lieblich mir, Als wie dein Name klingen. Ich kann nicht traurig ſeyn, Wenn ich im Geiſt bedacht, Daß du ein Heiland biſt, Der Sünder ſelig macht.

4. Wenn ſich der Feind in mir Mit Anfechtung will regen, So wird dein Name mir Zum Frieden, Schutz und Segen, Zur Weisheit und zum Troſt In aller Angſt und Noth, Daß ich nicht fürchten muß Den Teufel und den Tod.

5. Ich war ein Kind des Zorns Von wegen meiner Sünde; Du, Jeſu, macheſt mich Zu einem Gotteskinde; Du nimmſt von mir hinweg Die Schuld und Miſſethat, Bringſt mir die Seligkeit Und deines Vaters Gnad'.

6. So heil'ge, Herr, mich nun, Der ich mit Schuld beflecket! Mit deinem Namen ſey Die Sünde ganz bedecket! Er kehre ab den Fluch, Und wende Heil mir zu, Daß ich in Gottes Huld Und ſeiner Kindſchaft ruh'!

7. Er ſey mein Licht, das mich In Finſterniß erleuchte; Er ſey des Himmels Thau, Der ſanft mein Herz befeuchte. Er ſey mein Schirm und Schild, Mein Schatten, Schloß und Huth, Mein Reichthum, Ehr' und Ruhm, Mein höchſtes, ew'ges Gut!

8. Er ſey mein Himmelsweg, Die Wahrheit und das Leben; Er wolle mir zuletzt Die höchſte Gnade geben, Daß ich in ſeiner Kraft Dieß Leben ſchließe wohl, Wann meine Sterbezeit, Mein Stündlein kommen ſoll.

9. Indeſſen helf' er mir, So lang' ich hier noch wandle, Daß ich in meinem Thun Aufrichtig, treulich handle; Er ſtehe ſtets mir bei Mit deines Geiſtes Licht; Er gebe Kraft, wenn mir Kraft und Verſtand gebricht.

10. Dir leb' ich, und in dir, In dir will ich auch ſterben; Durch deines Namens Kraft Laß mich dein Reich ererben, Das Himmelreich, das du, Mit Blut erworben mir, — Dann will ich dir verklärt Dort leben für und für! Joh. Heermann.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

274. Wenn ich nicht den Heiland hätte, Der mich wie ein Bruder liebt, Und in ſeiner Friedensſtätte Mir auch eine Wohnung gibt: Wüßt' ich oft in meinen Leiden Nicht, wie ich mich faſſen ſoll, Und gebrochnen Herzens ſcheiden Müßt' ich angſt- und jammervoll.

2. Auf mich dringen tauſend Fragen, Drauf mir eine Antwort fehlt; Tauſend Sorgen, tauſend Klagen, Offen, oder ſchlecht verhehlt, Wühlen durch die weiche Seele, Martern ſelbſt den ſtarken Geiſt. Wenn ich irre, wenn ich fehle, Wer iſt's, der zurecht mich weist?

3. Nein! ich will davon nicht ſchweigen, Wie ich ſchwer geirret hab'; Ich will in die Tiefe ſteigen, Will aus ihrem alten Grab, Darin ſie vergeſſen lagen, Wecken meine Sünden all', An die Bruſt mit Fäuſten ſchlagen, Und bejammern meinen Fall.

4. Doch, was hilft's? — Mit Thränenfluthen Tilgt der Menſch nicht ſeine Schuld, Giebt umſonſt der Reue Gluthen, Selbſt ſich dar, um Gnad' und Huld Seines Gottes zu gewinnen, Die dem Schuldigen entfiel, — Und was er mag ſonſt erſinnen: Alles führet nicht zum Ziel.

5. Kann ich das Gethier bezwingen, Das in meinem Innern tobt? Kann ich Heiligung erringen, Die ich Gott und mir gelobt? — Fallen, auf dem Boden kriechen, Niemals fehllos, niemals rein, Iſt mein Loos; dann kranken, ſiechen, Und zuletzt des Todes ſeyn!

6. Darum rühm' ich das Erbarmen, Das mir Gott hat zugewandt, Als er mir und tauſend Armen Jeſum Chriſtum hat geſandt, Den Erretter aus Verderben Und aus aller Angſt und Noth, Der mich durch ſein bittres Sterben Hat erlöst von ew'gem Tod.

7. Darum auch die Kniee beug' ich, Jeſu, demuthsvoll vor dir, Und von all' den Wundern zeug' ich, Die du haſt gethan an mir; Viele auch noch täglich thueſt, Da ſo treu dein Liebesſinn, Daß du gar auch nimmer ruheſt, Bis ich ganz vollendet bin.

8. Du biſt's, der mich hat erkaufet Theuren Kaufs aus Satans Macht, Mich mit Gottes Geiſt getaufet Und zu Gottes Kind gemacht. Du biſt's, der mir nachgeeilet, Als ich folgte falſcher Spur, — Täglich nun am Schaden heilet Meiner ſündigen Natur.

9. Wenn mich meine Sünden drücken Schwer wie eine Bergeslaſt, Nimmſt du ſie von meinem Rücken, Weil du ſie gebüßet haſt; Wenn ich mich darüber quäle, Daß mir Muth und Kraft gebricht, Sendeſt du in meine Seele Deiner Stärkung himmliſch Licht.

10. All' mein Wünſchen, Hoffen, Ringen Iſt dir immerdar bewußt; Troſt und Hülfe mir zu bringen, Iſt dir deine liebſte Luſt. Wie ein Hirt ſein Lämmlein träget, Und im Buſen läſſet ruh'n, Wie ein Weib ihr Kindlein pfleget: Alſo pflegſt du mir zu thun.

11. Endlich wird der Tag auch kommen, Den ich lange mir erſehnt, Und ich werde hingenommen, Wo mein Auge nimmer thränt, — Wo zu Ende geht das Fragen, Weil die ſüße Antwort da; Wo man dann, anſtatt zu klagen, Ewig ſingt Hallelujah!

12. Tauſendmal ſey dir geſungen Lob und Dank, Herr Jeſu Chriſt, Weil es mir bisher gelungen Und mein Herz voll Hoffens iſt, Daß ich durch dein treues Leiten Geh' zur Ruh' und Freude ein! — Durch dein Gründen, Vollbereiten Werd' ich dort auch ſelig ſeyn.

J. G. Fr. Köhler.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

275. Süßes Licht, voll Geiſt und Leben, Glanz, der neue Herzen ſchafft! Laß mich deinen Strahl durchbeben, Fülle mich mit deiner Kraft! Herz und Muth kannſt du erquicken; Friede heißt dein Element; Da iſt freudiges Entzücken, Wo dieß Feu'r im Herzen brennt.

2. Wahrlich, dieſes Licht zu haben, Und an ſeinem milden Schein Täglich ſeine Seele laben, Muß des Himmels Wonne ſeyn! — Denn vom Himmel kam's hernieder, Leuchtend in der Nacht der Welt, Und zum Himmel führt es wieder, Jeden, dem ſein Glanz gefällt.

3. Ewig muß im Dunkeln bleiben, Wer zu Gott von dieſem Licht Nicht die Seele läſſet treiben, Das der Sünde Ketten bricht. Ach, wer noch die Sünde liebet, Dringet nicht zu dieſem Licht; Denn wer nicht die Wahrheit liebet, Sucht nicht Jeſu Angeſicht.

4. Drum will ich die Seele legen, Schönſtes Licht, in deinen Schein; Leucht' auf allen meinen Wegen Tief mir in das Herz hinein, Bis ich ganz von dir durchwoben, Ganz in dich verwandelt bin, Und dich ewiglich kann loben Mit verklärtem Liebesſinn!

G. D. L. Weigle.

Mel. Nun danket alle Gott ꝛc.

276. Den meine Seele liebt, Der hat nicht ſeines Gleichen: Drum muß vor ſeiner Lieb' All andre Liebe weichen; Denn was an Andern ſonſt Geliebt wird oft und viel, Das hat mein Seelenfreund Ohn' alles Maaß und Ziel.

2. Liebt man, was mächtig iſt: Mein Heiland iſt allmächtig; Er kann, was er nur will, Sein Thun iſt hehr und prächtig; Bei ihm fehlt mir nicht Rath, Nicht Beiſtand oder Schutz; Mit ihm kann ich getroſt Den Feinden bieten Trutz.

3. Liebt man des Reichthums Glanz: Mein Freund hat ew'ge Güter; Die ſchaffen wahre Freud', Und Ruhe der Gemüther. Ihr ſel'ges Meer wird nie Durch Geben ausgeleert; Thät' ich mein Herz weit auf, Wie viel würd' mir beſcheert!

4. Liebt man, was tugendreich: Mein Liebſter iſt die Quelle, Daraus die Tugend quillt Mit Strömen, göttlichhelle. Er ſchenkt ſie ohne Maaß Der Seele, die ihm traut, Und ihre Hoffnung ganz Auf ſeine Gnade baut.

5. Liebt man der Schönheit Schmuck? So ſchaut, ihr Erdenſöhne: Hat Erd' und Himmel denn Vollkommenere Schöne, Als mein Verſöhner hat, Der für mich litt und ſtarb, Und mir mit ſeinem Blut Die Herrlichkeit erwarb?

6. Liebt man gewalt'gen Ruhm: Ein Ruhm, den Gott nur giebet, Wer hat ihn, wie ein Herz, Das ſeinen Heiland liebet? Seht, aus dem Abgrund ſteigt Ein ſel'ges Gotteskind! Dem gibt Er, was er iſt, Zum ew'gen Angebind'!

7. Ja, dieſer iſt mein Freund, Und dieß ſind ſeine Gaben, Womit er ohne Maaß Mich inniglich will laben. Was ich davon jetzt weiß, Iſt noch gar trüb und klein; Wie Größ'res werd' ich ſehn, Wann ich werd' bei Ihm ſeyn!

8. Drum ſoll die Lieb' in mir Sich immerdar vermehren; Mein volles Herz ſoll dich, O Jeſu, innigſt ehren. Es ſoll mein ganzes Thun, Mein Reden, Gehn und Stehn, Ja, all mein Denken ſelbſt In Liebe nur geſchehn!

9. So, Jeſu, will ich ſtets Mit dir auf Erden wallen; Laß, wie ich's kann und weiß, Mein Lob dir wohlgefallen! Dann wird mein armer Mund Einſt beſſern Lobes voll, Wann ich im Himmelsglanz Dein Antlitz ſchauen ſoll!

III. Advents-Lieder.

Mel. Aus meines Herzens Grunde ꝛc.

277. Auf, auf, ihr Reichsgenoſſen! Der König kommt heran; Empfahet unverdroſſen Den großen Wundermann! Ihr Chriſten, geht herfür, Laßt eure Stimm' erklingen, Uns Hoſianna ſingen Mit heiliger Begier!

2. Auf, ihr betrübten Herzen! Der König iſt ſehr nah. Hinweg all Angſt und Schmerzen! Der Helfer iſt ſchon da. Seht, wie ſo mancher Ort Hochtröſtlich iſt zu nennen, Da wir Ihn finden können In Nachtmahl, Tauf' und Wort!

3. Auf, auf, ihr Vielgeplagten! Der König iſt nicht fern. Seyd fröhlich, ihr Verzagten! Dort kommt der Morgenſtern. Der Herr will in der Noth Mit reichem Troſt euch ſpeiſen, Er will euch Hülf' erweiſen, Ja, dämpfen gar den Tod.

4. Hört's auch, ihr frechen Sünder! Der König merkt darauf, Wenn ihr verlorne Kinder Im vollen Laſterlauf Auf Arges ſeyd bedacht, Ja, thut es ohne Sorgen. Doch ihm iſt Nichts verborgen, Er gibt auf Alles Acht.

5. Seyd fromm, ihr Unterthanen! Der König iſt gerecht; Laßt uns den Weg ihm bahnen, Thut weg, was ſchnöd' und ſchlecht. Was groß iſt, werde klein, Was hoch iſt, werde niedrig; Die Hoffart iſt ihm widrig, Die Demuth gilt allein.

6. Seyd froh in Gott, ihr Armen! Der König ſorgt für euch. Er will durch ſein Erbarmen Euch machen groß und reich. Der an das Thier gedacht, Wird Menſchen auch ernähren; Was ſie von Ihm begehren, Das ſteht in ſeiner Macht.

7. Hat endlich uns betroffen Viel Kreuz: läßt er doch nicht Die, ſo auf Ihn nur hoffen Mit rechter Zuverſicht. Von Gott kommt Alles her; Er läſſet auch im Sterben Die Seinen nicht verderben; Die Hand iſt ihm nicht ſchwer.

8. So geht mit ſchnellen Schritten, Den König zu beſeh'n, Dieweil er kommt geritten Stark, herrlich, ſanft und ſchön! Kommt, tretet All' heran, Den Heiland zu begrüßen, Der alles Kreuz verſüßen, Und uns erlöſen kann!

9. Der König will bedenken Die, ſo er herzlich liebt, Mit köſtlichen Geſchenken, Weil er ſich ſelbſt uns gibt In ſeinem Geiſt und Wort. O König, hocherhoben, Wir Alle wollen loben Dich freudig hier und dort!

10. Nun, Herr, du gibſt uns reichlich, Wirſt für uns arm und ſchwach; Du liebeſt unvergleichlich Und gehſt den Sündern nach. Drum wollen wir allein, Dir unſre Stimm' erſchwingen, Das Hoſianna ſingen, Und ewig dankbar ſeyn!

Johann Riſt.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

278. Ein König kommt zu Zions Thoren Mit ſeiner auserwählten Schaar; Was der Propheten Mund beſchworen, Erfüllt ſich heute wunderbar. Ein Fürſt erſcheint vor Salems Mauern, Ein Herrſcher, deſſen Thron und Reich Soll alle andern überdauern, — Ein König, dem kein zweiter gleich.

2. Auf ſeinem Haupt iſt keine Krone, Es iſt kein Schwert in ſeiner Hand; Zu dem geringſten Menſchenſohne Stellt ihn ſein ſchimmerlos Gewand. Sein Blick geht nicht vom ſtolzen Pferde Hoch auf gebückte Häupter hin; Sanftmüthig blickt er auf die Erde, Und reitet auf der Eſelin.

3. Nicht vom gewappnet ſchweren Schritte Begleitet ihn der Wiederhall; Nicht tönt aus bunter Schaaren Mitte Der Cymbeln und Poſaunen Schall. Doch vor ihm zieht und an den Seiten Viel Volks im frohen Jubelchor; Sie ſtreuen grünes Laub, und breiten Die Kleider ſeinen Tritten vor.

4. Sie rufen: Heil Ihm, der den

Gönnen wir die Ruh' der theuern Müden!
Lange war, oft heiß, ihr Lebenstag,
Und ein reiches Wirken ihr beſchieden,
Das uns zeigt, was Ruh' in Gott vermag,
Die nicht laut ward, nur ein ſanfter Frieden,
Der an Gottes Vaterherzen lag.

Nun ſo ruhe! Dem bethränten Blicke
Schwindet zwar dein Mutter-Angeſicht;
Nimmer kehreſt du zu uns zurücke,
Und wir wünſchen uns auch dieſes nicht,
Aber das: Mit dir in Einem Glücke
Einſt beim Herrn zu ſeyn im Himmelslicht.

Frieden, Den ew'gen Frieden wieder bringt; Dem Helden, der den Kampf entſchieden, Der auch den letzten Feind bezwingt! Gelobt ſey, der da kommt im Namen Des Herrn zu ſeines Volkes Stamm! Ein Hoſianna Davids Samen! Ein Hoſianna Gottes Lamm!

5. So ziehn ſie nach des Tempels Stufen; Da hebt der Neid ſein Haupt und ſpricht: Vernimmſt Du nicht, was dieſe rufen? Verbieteſt Du es ihnen nicht? Allein die Wahrheit muß doch ſiegen; Der Herr erwiedert ihnen: Nein! Ich ſage euch, wenn dieſe ſchweigen, So würden ſelbſt die Steine ſchrei'n!

6. Nun denn, mein Herz, ſey auch nicht ſtille Vor ihm, dem Alles Ehre bringt! Es iſt ja deines Königs Wille, Daß man ſein Lob mit Freuden ſingt. Du ſollſt den Namen fröhlich nennen, Den dir der Vater ſelbſt bezeugt, Den alle Zungen noch bekennen, Dem noch ein jedes Knie ſich beugt.

7. Und wo du ſiehſt, daß dieſem Namen Die Pforten werden aufgethan, Da ſprich auch du dein gläubig Amen, Und ſchließe dich mit Freuden an. Wo man ſich aufmacht Ihm entgegen, Da ſey mit Palmen auch bereit, Und geh', Ihm willig hinzulegen All deine Hab' und Herrlichkeit!

8. Wer mag ſich wider Ihn erkühnen, Und ihm verweigern ſeinen Zoll? Laß du dein Herz nur vor Ihm grünen, Und werde ſeines Ruhmes voll! So manches Lied iſt ſchon verklungen, — Das Hoſianna tönt noch heut, — Das Hoſianna wird geſungen, So lang im Himmel Gott gebeut!

9. Auf, tretet unter Jeſu Fahnen, Zieht mit der auserwählten Schaar, Zum heil'gen Berg den Weg zu bahnen, Zu Gottes Tempel und Altar! Wo Jeſus wandelt, da iſt Wonne, Da ſingt man von der Freudenzeit; Wo Jeſus weilt, da ſcheint die Sonne Der Gnade und Barmherzigkeit.

10. Einſt wird Er mächtig wiederkommen Herab von ſeines Vaters Haus, Ein Flammenblitz ſelbſt für die Frommen, Und für die Böſen Schreck und Graus; Dann richtet Er den Kreis der Erden, Dann kommt Er, und mit ihm ſein Lohn; O betet, daß wir würdig werden, Zu ſtehen vor des Menſchen Sohn! Heinrich Puchta.

Mel. Nun ruhen alle ꝛc.

279. Vom Oelberg wogt es nieder, Die Thäler hallen wieder Von lauter Freudegruß. Wem ſingt man Lob mit Pſalmen? Wem ſtreut man grüne Palmen, Und breitet Kleider ihm zu Fuß?

2. Du biſt es, Herr! dir ſingen Sie Lob und Preis, und bringen Dir Huldigungen dar. Doch kannſt du unterdeſſen Der Sünder nicht vergeſſen; O Liebe, groß und wunderbar!

3. Du ſiehſt, was die nicht ſehen, Die hier dein Heil verſchmähen, — Das große Zorngericht. Da wird dein Antlitz trüber, Die Augen gehn dir über, Das Herz dir vor Erbarmung bricht.

4. O treuer Liebe Sehnen, Das ſich in deinen Thränen, Mein Heiland, offenbart! Dieß herzliche Erbarmen Mit den verlornen Armen Haſt du noch jetzt der Welt bewahrt.

5. Du ſitzeſt auf dem Throne, Dich ſchmückt die Ehrenkrone Der höchſten Majeſtät; Dir bringen Preis und Ehre Zahlloſe Engelheere, Dein Lob durch alle Himmel geht.

6. Und doch denkt mit Erbarmen Dein treues Herz der Armen, Die hier dein Heil verſchmähn; Sie liegen dir am Herzen, Du ſiehſt ſie nur mit Schmerzen Ins ewige Verderben gehn.

7. O Menſch, ſieh in den Thränen Des Herrn ſein heißes Sehnen; Sieh', wie die Lieb' es meint! O komm in Buß' und Reue, Daß Er ſich deiner freue, Der um Jeruſalem geweint! Spitta.

Mel. Wir Chriſtenleut' ꝛc.

280. So zeuch denn ein! So ſoll es ſeyn, Herr Jeſu Chriſt, du König aller Ehren! Herr Zebaoth, Du ſtarker Gott, Komm, alle Noth in Freude zu verkehren!

2. So zeuch denn ein, Du Wunderſchein Des Gnadenſonnen-Aufgangs aus der Höhe, Daß alle Welt, Rath, Kraft und Held, In dir das Licht des Lebens wiederſehe!

3. So laß dein Wort Von Ort zu Ort Mit Himmelsklang durch alle Völker klingen, Und wo man dir Thut auf die Thür, Den armen Sündern die Erlöſung bringen!

4. O ſegne heut Mit neuer Freud' Manch Häuflein, das dich kennt, in allen Landen! Laß Freiheit ſehn, Und auferſtehn Manch Herze, das noch liegt in Satans Banden.

5. Führ' aus den Streit Zur Herrlichkeit, Bis ſelig dir dein Volk am Herzen lieget, Bis du regierſt, O Friedefürſt, Und deine Lieb' auf Erden hat geſieget!

6. Wann du dereinſt Mit Macht erſcheinſt, Stürzt jeder Feind zum Schemel deiner Füße; Herr, ſchaffe doch, Daß ſegnend noch Dein Gnadenſtrom ſich weit und breit ergieße!

7. Sind wir denn dein All' insgemein, Herr, ſo zerbrich die hart verſchloßnen Herzen! Noch bieteſt du Uns ew'ge Ruh; Herr, Herr, bewahr' uns vor den ew'gen Schmerzen!

8. Und wo verzagt Ein Schwacher klagt, Da offenbar' ihm deine Heilandsſtärke, Daß wer dich hat, In Fülle ſatt Nichts mehr, als deinen ſüßen Frieden merke.

9. So zeuch denn ein! Wir harren dein; Du willſt's, wir thun dir auf die Thor' und Thüren; So wirf hinaus Aus deinem Haus, Was dich nicht ehrt, es ſelber dir zu zieren!

10. So zeuch denn ein, Und mach' uns rein Von jedem Flecken noch vorhand'ner Sünden, Daß einſt dein Tag Uns Alle mag Nur als dein Volk, du Ehrenkönig, finden!

Rudolf Stier.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

281. Du, deß Zukunft einſt erflehten Tauſende in Iſrael: Du biſt unter uns getreten, Chriſtus und Immanuel! O der theuren Gnadenzeit! Nun iſt Allen Heil bereit, Nun ſoll keiner hülflos klagen, Keiner hoffnungslos verzagen.

2. Sel'ge Zeit! O wie vor Alters Man nach dir Verlangen trug, — Wie die Saiten ſeines Pſalters David ſo voll Sehnſucht ſchlug, — Wie nach dir einſt ausgeſchaut, Sich geſehnet ſtill und laut Unter Seufzern und Gebeten Die Gerechten und Propheten!

3. Gott ſey Dank! nun iſt geſchehen, Nun aus Gnaden uns gewährt, Was ſo Viele hier zu ſehen Und zu hören einſt begehrt. Gottes Rath iſt nun enthüllt, Und zu unſerm Heil erfüllt Jetzt der Väter heiße Bitte: Chriſtus iſt in unſrer Mitte!

4. Aber der der Welt erſchienen, Wie vom Vater er geſandt, Wandelt mitten unter ihnen, Vielen fremd und unbekannt; Unbeachtet läßt man Ihn Seinen Weg vorüberziehn; Ruft er, will man ihn nicht hören, Läßt in Sünden ſich nicht ſtören.

5. Und er klopft an manche Pforte, Suchet Eingang hier und dort, Grüßt ſie mit holdſel'gem Worte; Doch man weist ihn ſchnöde fort. Wer nicht fühlt, was ihm gebricht, Dem gefällt der Helfer nicht; Wer nicht in ſein Herz will gehen, Läßt den Heiland draußen ſtehen.

6. Kennt ihr Ihn, der, uns zu retten, Von dem Thron des Vaters kam, Und damit wir Frieden hätten, Unſre Strafe auf ſich nahm? Lebt ihr als ſein Eigenthum Ihm zur Ehre und zum Ruhm? Seyd ihr auch ſchon angeſchrieben Unter denen, die Ihn lieben?

7. Ließt ihr ihn das Herz gewinnen? Nahmt auf euch ſein ſanftes Joch? Iſt ſein Reich bei euch darinnen, Oder widerſtrebt ihr noch? Sagt, wem dient ihr überall: Chriſto oder Belial? — O ſingt Chriſto: Hoſianna! Er allein hat Lebensmanna.

8. Hoſianna! Sey willkommen, Chriſte, kehre bei uns ein! Du ſollſt von uns aufgenommen, Herzlich aufgenommen ſeyn. Sieh, zum Einzug öffnen wir Freudig unſre Herzen dir. Komm denn, komm, darin zu wohnen, Ja, als König d'rin zu thronen!

9. Ach, es hat uns nur zu lange Schon die Sünde übermocht, Und mit unbeſiegtem Zwange Leib und Seele unterjocht. Wie war aller Kampf und Krieg Gegen ſie doch ohne Sieg! Du nur kannſt uns von dem Böſen Ganz und ewiglich erlöſen.

10. Drum, wie dir das Reich verheißen, Nimm das Reich bei uns auch ein; Denn dem Starken uns entreißen Kann der Stärkere allein. Mach' uns ſelig, Gottes Sohn, Sammle deiner Liebe Lohn, Bis dir unterthänig werden Alle Reiche hier auf Erden!

Spitta.

Mel. Jeſu, hilf ſiegen, du Fürſte des Lebens ꝛc.

282. Jeſus iſt kommen! Grund ewiger Freude! Er, der vom Anfang geweſen, iſt da; Gottheit und Menſchheit vereinen ſich beide; Schöpfer, wie kommſt den Menſchen ſo nah! Himmel und Erde verkündet's den Heiden: Jeſus iſt kommen, Grund ewiger Freuden!

2. Jeſus iſt kommen, die Zierde der Himmel; Er, der Geliebte, des Ewigen Sohn, Suchet ſich Sünder im Erdengewimmel, Macht ſie zu Kindern und führt ſie zum Thron. Fliehet mit ihm aus dem Erdengetümmel! Jeſus iſt kommen, die Zierde der Himmel.

3. Jeſus iſt kommen; nun ſpringen die Bande, Stricke des Todes, die reißen entzwei. Seht, er erlöst uns vom knechtiſchen Stande! Gottes Sohn machet uns ewiglich frei, Bringt uns zu Ehren aus Sünd' und aus Schande. — Jeſus iſt kommen; nun ſpringen die Bande.

4. Jeſus iſt kommen, ein König der Ehren! Himmel und Erde, rühmt ſeine Gewalt! Dieſer Beherrſcher kann Herzen bekehren; Oeffnet ihm Thüren und Thore fein bald! Denkt doch: er will euch die Krone gewähren; Jeſus iſt kommen, ein König der Ehren.

5. Jeſus iſt kommen, ein Opfer für Sünden; Alle Verſchuldungen träget dieß Lamm. Sündern die ew'ge Erlöſung zu finden, Litt er und ſtarb er am blutigen Stamm. Abgrund der Liebe! wer kann dich ergründen? Jeſus iſt kommen, ein Opfer für Sünden!

6. Jeſus iſt kommen, die Quelle der Gnaden. Komme, wen dürſtet, und trinke, wer will! Holet für euern verderblichen Schaden Heilung aus dieſer unendlichen Füll'! Alle Verlornen ſind hieher geladen: Jeſus iſt kommen, die Quelle der Gnaden.

7. Jeſus iſt kommen, ein Führer zum Leben; Sterbend verſchlingt er den ewigen Tod, Gibt uns — das heißet ja ſchenken und geben! — Ewiges Leben nach Jammer und Noth. Glaubt ihm, ſo dürft ihr nicht trauern und beben! Jeſus iſt kommen, ein Führer zum Leben.

8. Jeſus iſt kommen, ein Troſt der Betrübten, Welche das Feuer der Trübſal bewährt. Er iſt ein Helfer, und hilft, ihr Geliebten, Herrlich aus Allem, was hier euch beſchwert. Kronen erwarten euch, o ihr Geübten! Jeſus iſt kommen, ein Troſt der Betrübten.

9. Jeſus iſt kommen! ſagt's aller Welt Enden! Eilet, ach eilet zum Gnadenpanier! Schwöret ihm Treue mit Herzen und Händen! Sprechet: wir leben und ſterben mit dir! Amen, o Jeſu! du woll'ſt uns vollenden! Jeſus iſt kommen; ſagt's aller Welt Enden!

Nach J. A. Freylinghauſen.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

283. Wie lieblich klingt's den Ohren, Daß du biſt Menſch geboren, Und mein Erlöſer biſt! Wie lieblich, wie erquickend, Wie ſelig, wie entzückend Iſt doch dein Name, Jeſus Chriſt!

2. Wie groß iſt deine Stärke, Wie herrlich deine Werke, Wie heilig iſt dein Wort; Wie iſt dein Tod ſo tröſtlich, Wie iſt dein Blut ſo köſtlich, Mein Fels des Heils, mein Lebenshort!

3. Wie reich ſind deine Gaben! Wie hoch biſt du erhaben Auf deinem Königsthron! Es ſingen, jauchzen, dienen Dir alle Seraphinen, Du wahrer Gott und Menſchenſohn.

4. Wie biſt du von den Banden Des Grabes auferſtanden, Haſt Höll' und Tod beſiegt, Biſt unter Himmelsſchaaren So herrlich aufgefahren, Bis Alles dir zu Füßen liegt!

5. Wie ſüß iſt deine Lehre! Wie groß iſt deine Ehre! Wie herrſcheſt du allein! Wer wollte nicht, o König, In Ehrfurcht unterthänig, Und gern in deiner Gnade ſeyn?

6. Erweitert Thor' und Thüren! Laßt Ehrenpforten zieren, Empfangt ihn in der Welt; Geht jauchzend ihm entgegen, Dieweil zu eurem Segen Der Ehrenkönig Einzug hält!

7. Wer iſt's, wer läßt ſich hören Als König aller Ehren? — Der Herr der Herrlichkeit! Der iſt es, der kommt prächtig, Der Herr, der ſtark und mächtig, Der Herr, der Sieger iſt im Streit.

8. Erhöhet Thor' und Thüren, Den König einzuführen! Wer iſt's, der Einzug hält? Der König aller Ehren! Der Herr von Gottes Heeren, Der Ehrenkönig aller Welt!

9. Preis dir von allen Frommen! Du kommſt, ſey uns willkommen, Im Namen unſern Herrn. Der Herr iſt Gott, der Eine, Der uns erleucht't alleine Als unſer Licht und Morgenſtern!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

284. Komm, Himmelsfürſt, komm, Wunderheld, Du Jacobs-Stern, du Licht der Welt! Laß abwärts flammen deinen Scheinen, Der du willſt Menſch geboren ſeyn!

2. Von keines Mannes Blut noch Kraft, Bloß durch des Geiſtes Eigenſchaft, Empfängt die keuſche Jungfrau hier, Es wohnt ein göttlich Heil in ihr.

3. O Wunder, das kein Menſch verſteht! Als Mutter eine Jungfrau geht, Beſchattet von des Höchſten Kraft, Doch unverletzt der Jungfrauſchaft.

4. Komm an von deinem Ehrenthron, Du Gottes und der Jungfrau Sohn! — Du kommſt, erhabner Wunderheld, Gehſt muthig durch dieß Thal der Welt!

5. Du nahmeſt erdwärts deinen Lauf, Und ſtiegeſt wieder himmelauf; Die Abfahrt war zum Höllenthal, Die Rückfahrt war zum Sternenſaal.

6. O höchſter Fürſt, dem Vater gleich! Beſieg' allhier des Fleiſches Reich: Denn unſer Geiſt in Fleiſches Haft Sehnt ſich nach deiner Himmelskraft.

7. Es glänzet deiner Krippe Strahl, Und leuchtet durch dieß finſtre Thal; Er gibt der Nacht ſo hellen Schein, Der ſtets wird unverlöſchlich ſeyn.

8. Entzünd' auch unſers Glaubens Licht, Damit die Lieb' erlöſche nicht Zu dir die ganze Lebenszeit, O Sonne der Gerechtigkeit!

Veni redemptor gentium.
Ueberſetzt von Joh. Frank.

Eigene Melodie.

285. Macht hoch das Thor, die Thüren weit! Es kömmt der Herr der Herrlichkeit, Ein König aller Königreich', Ein Heiland aller Welt zugleich, Der Heil und Leben mit ſich bringt: Deßhalb mit frohem Jauchzen ſingt: Gelobet ſey mein Gott! Er macht den Feind zu Spott.

2. Er iſt gerecht, ein Helfer werth, Sanftmüthigkeit iſt ſein Gefährt', Sein Königsſchmuck iſt Heiligkeit, Sein Scepter iſt Barmherzigkeit. All unſre Noth zum End' er bringt, Deßhalb mit frohem Jauchzen ſingt: Gelobet ſey mein Gott, Er macht den Feind zu Spott!

3. O wohl dem Land, o wohl der Stadt, Die dieſen König bei ſich hat! Wohl allen Herzen insgemein, Wo dieſer König ziehet ein! Er iſt die rechte Freudenſonn', Und bringet mit ſich lauter Wonn'. Gelobet ſey mein Gott, Er macht den Feind zu Spott!

4. Macht hoch das Thor, die Thüren weit! Das Herz zum Tempel ſey bereit! Die Zweige der Gottſeligkeit Steckt auf mit Andacht, Luſt und Freud': So kömmt der König auch zu euch, Bringt Heil und Leben mit zugleich. Gelobet ſey mein Gott, Er macht den Feind zu Spott!

5. Komm, o mein Heiland, Jeſu Chriſt, Des Herzens Thür dir offen iſt: Ach zeuch mit deinen Gnaden ein, In Freundlichkeit auch uns erſchein'! Dein heil'ger Geiſt uns ſchirm' und leit' Den Weg zur ew'gen Seligkeit. Preis, Ehre für und für Sey, großer König, dir!

Georg Weiſſel.

Mel. Jeſu, unſer Troſt und Leben ꝛc.

286. Auf, auf, weil der Tag erſchienen, Der uns muß zur Freude dienen! Auf! es kommt des Herren Jahr, Das der frommen Alten Schaar Oft erwartet mit Verlangen, Ihren König zu empfangen. Hallelujah! Hallelujah!

2. Dieſes iſt die Zeit der Wonne; Nun erſcheint die Himmelsſonne, Die mit ihrem hellen Schein Neues Leben bringt herein! Aller Augen ſollen ſehen Dieſes Freudenlicht aufgehen. Hallelujah! Hallelujah!

3. Den ſo viele Majeſtäten, So viel Väter und Propheten Ehmals anzuſchaun begehrt, Und deß doch nicht ſind gewährt, Der hat ſich nun eingefunden; O der angenehmen Stunden! Hallelujah! Hallelujah!

4. Er iſt da, des Vaters Willen In Gehorſam zu erfüllen; Er will durch ſein eigen Blut Alles wieder machen gut, Und durch bittres Todesringen Was verloren, wiederbringen. Hallelujah! Hallelujah!

5. Er will ſich als deinen Bürgen An dem Holze laſſen würgen, Daß der liebliche Geruch, Seines Opfers deinen Fluch Ewiglich in's Ferne treibe, Und der Segen nur dir bleibe. Hallelujah! Hallelujah!

6. Unſre Bande ſind zerriſſen, Chriſtus reinigt die Gewiſſen, Die Gefangenſchaft iſt aus; Wer gehört zu Gottes Haus, Kann durch unſers Heilands Büßen Freie Kindſchaft nun genießen. Hallelujah! Hallelujah!

7. Ja, der Vorhang wehrt uns nimmer, In der Gnade mildem Schimmer In das Heilige zu gehn, Und als Kind vor Gott zu ſtehn, Die dem Heiland ſich ergeben, Dürfen nicht zurücke beben. Hallelujah! Hallelujah!

8. Drum, o Seele, ſey nicht träge, Ebne deinem Herrn die Wege, Gib mit ungetheiltem Sinn Dich ihm froh zum Opfer hin! Selig ſollſt du werden; bringe Dankend ihm dein Herz, und ſinge: Hallelujah! Hallelujah!

J. A. Freylinghauſen.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

287. Wie ſoll ich dich empfangen, Und wie begegnen dir, O, aller Welt Verlangen, O, meiner Seele Zier? O Jeſu, Jeſu, ſetze Mir ſelbſt die Leuchte bei, Damit, was dich ergötze, Mir kund und wiſſend ſey!

2. Dein Zion ſtreut dir Palmen Und grüne Zweige hin; Und ich will dir in Pſalmen Ermuntern meinen Sinn. Mein Herze ſoll dir grünen In ſtetem Lob und Preis, Und deinem Namen dienen, So gut es kann und weiß.

3. Was haſt du unterlaſſen Zu meiner Seligkeit, Als Leib und Seele ſaßen In ihrem größten Leid? Als mir das Reich genommen, Da Fried' und Freude lacht, Biſt du, mein Heil gekommen, Und haſt mich froh gemacht.

4. Ich lag in ſchweren Banden: Du kommſt und machſt mich los. Ich ſtund in Spott und Schanden: Du kommſt und machſt mich groß, Und hebſt mich hoch zu Ehren, Und ſchenkſt mir großes Gut, Das ſich nicht läßt verzehren, Wie eitler Reichthum thut.

5. Nichts, nichts hat dich getrieben Zu mir vom Himmelszelt, Als dein getreues Lieben, Damit du alle Welt In ihren tauſend Plagen Und großer Jammerlaſt, Die kein Mund kann ausſagen, So feſt umfangen haſt.

6. Das ſchreib' in deine Herzen, Du hochbetrübtes Heer, Bei welchem Gram und Schmerzen Sich häufen mehr und mehr. Seyd unverzagt! ihr habet Die Hülfe vor der Thür: Der eure Herzen labet Und tröſtet, ſteht allhier.

7. Ihr dürft euch nicht bemühen, Noch fragen Tag und Nacht, Wie ihr ihn wollet ziehen Mit eures Armes Macht. Er kommt, er kommt mit Willen, Iſt voller Lieb' und Luſt, All' Angſt und Noth zu ſtillen, Die ihm an euch bewußt.

8. Auch dürft ihr nicht erſchrecken Vor eurer Sündenſchuld; Nein, Jeſus will ſie decken Mit ſeiner Lieb' und Huld. Er kommt, er kommt den Sündern Zum Troſt und wahren Heil, Schafft, daß bei Gottes Kindern Verbleib' ihr Erb' und Theil.

9. Laßt eure Feinde dräuen, Und weichet nicht zurück; Der Herr wird ſie zerſtreuen In einem Augenblick. Er kommt, er kommt, ein König, Dem aller Feinde Schaar Von Anfang viel zu wenig Zum Widerſtande war.

10. Er kommt zum Weltgerichte, Zum Fluch dem, der ihm flucht; Mit Gnad' und ſüßem Lichte, Dem, der ihn liebt und ſucht. Ach komm, ach komm, o Sonne, Und hol' uns allzumal Zum Licht, zur ew'gen Wonne In deinen Freudenſaal!

Paul Gerhartt.

Mel. Wie wohl iſt mir, o Freund ꝛc.

288. Dein Mittler kömmt; auf, blöde Seele, Die Moſis Fluch und Donner ſchreckt, Die in der bangen Trauerhöhle In Feſſeln trüber Schwermuth ſteckt! Der Fluch vergeht, die Bande ſpringen, Es reißen Satans feſte Schlingen, Die den gefangnen Geiſt beklemmt; Du kannſt nun Heil und Freiheit hoffen, Er kömmt, der Himmel ſteht dir offen; Dein gnadenvoller Mittler kömmt!

2. Dein Lehrer kömmt; laß deine Ohren Auf ſeinen Mund gerichtet ſeyn. Er zeigt den Weg, den du verloren, Er flößt dir Licht und Wahrheit ein. Was tief im Dunkel war verborgen, Enthüllt dir nun des Lichtes Morgen; Er hat das Reich der Nacht gehemmt. Er macht dir kund des Vaters Willen, Er gibt dir Kraft, ihn zu erfüllen. Dein weisheitsreicher Lehrer kömmt.

3. Dein König kömmt, doch ohne Prangen; Sein Aufzug iſt an Armuth reich. Auf, deinen Fürſten zu empfangen, Der dir an tiefſter Schwachheit gleich! Komm, Hand und Scepter dem zu küſſen, Der wird dich ſo zu ſchützen wiſſen, Daß dich kein Angſtſtrom überſchwemmt; Thu', wie getreue Unterthanen, Komm her, und ſchwör' zu ſeinen Fahnen! Dein längſt erſehnter König kömmt.

4. Dein Alles kömmt, ſich dir zu geben, Es ſteht verlangend vor der Thür. Wer dieſen höchſten Schatz kann heben, Vertauſchet gern die Welt dafür. So greif denn zu mit beiden Händen, Da dich, o Geiſt, von allen Enden Ein Meer der Gnaden überſtrömt! Nimm weg den Damm, thu' auf die Thüren, Ihn in ſein Eigenthum zu führen: O armes Nichts, dein Alles kömmt!

J. J. Rambach.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

289. Komm, Volk der Chriſten, komm, Den König zu empfangen, Der unſer

Heiland iſt, Und aller Welt Verlangen! Stimm' Davids Sohn und Herrn Dein Hoſianna an; Bring', was zu ſeinem Dienſt Die Liebe bringen kann!

2. Anſtatt des grünen Laubs, Der Reiſer und der Palmen Streu' ihm auf ſeinen Weg Der Dankes frohe Pſalmen, Und ſprich: „Geprieſen ſey Der Heiland Jeſus Chriſt, Der aus des Vaters Schooß Auf Erden kommen iſt!“

3. Wir danken dir, o Herr, Daß du haſt angenommen, Wie Kinder, Fleiſch und Blut Und biſt zu uns gekommen Sanftmüthig, arm, gering, Ein König ohne Pracht, Und doch ein Gott und Herr Von höchſter Kraft und Macht!

4. Soll nicht ein glaubig Herz Getroſt und freudig werden, Wenn deine Ankunft iſt Demüthig in Geberden; Wenn Alles dieſes nur Zu unſrem Troſt geſchieht, Und wenn dein reiches Herz Auf unſre Armuth ſieht?

5. O welch ein grundlos Meer Von Weisheit und von Lieben, Daß unſre Sündennoth Dich in die Welt getrieben! O welche Gnad und Huld, Die ſich darin erprobt! Solch Werk ſey hochgerühmt! Dein Name ſey gelobt!

6. Laß uns voll Lieb' und Treu' In deinem Dienſte ſtehen, Bis wir am letzten Tag Dir, Herr, entgegengehen. Halt' uns in heil'ger Furcht Und in der Wahrheit Licht, Bis du erſcheinen wirſt Zum großen Weltgericht!

7. Das Hoſianna ſoll Dann herrlicher noch klingen, Wann ſelbſt der Engel Chor Mit uns wird fröhlich ſingen Ihr heil'ges Lob und Lied Dem, der da war und iſt: „Gelobet ſey der Herr, Der Heiland Jeſus Chriſt!“

Ehrenfried Dürr. † 1715.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

290. Sieh, dein König kommt zu dir! Seele, das ſind frohe Worte. Sprich: mein König, komm zu mir! Sieh, ich öffne dir die Pforte. Zeuch mit deiner Sanftmuth ein! Was du findeſt, das iſt dein.

2. Komm! ich bin dein Eigenthum, Schon ſeit deinem Waſſerbade. Komm! dein Evangelium Werde mir ein Wort der Gnade! Du ſchickſt ja dein Wort voran, Daß mein König kommen kann.

3. Komm! und räume Alles aus, Was du haſſeſt, was mich reuet; Komm, und reinige dein Haus, Das die Sünde hat entweihet; Mache ſelbſt mit deinem Blut Alles wieder rein und gut.

4. Komm in deinem Abendmahl, Das du uns zum Heil gegeben, Daß wir ſchon im Erdenthal Mit dir, als im Himmel, leben. Komm, Herr Jeſu, leb' in mir, Und mein Leben ſey in dir!

5. Komm, und bring den Tröſter mit, Deinen Geiſt, der dich verkläret, Der mich im Gebet vertritt, Und des Königs Willen lehret, Daß ich bis auf jenen Tag „Komm Herr Jeſu!“ rufen mag.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

291. Lob ſey dem allerhöchſten Gott, Der ſich erbarmet unſrer Noth, Und uns geſandt den liebſten Sohn, Der war in ſeinem Schooß und Thron.

2. Auf daß er unſer Heiland würd', Uns löste von der Sünden Bürd', Und an der gnadenreichen Hand Einführt' ins rechte Vaterland.

3. O große Gnad' und Gütigkeit! O ſüße Lieb' und Mildigkeit! Gott thut ein Werk, das ihm kein Mann, Kein Engel je verdanken kann.

4. Was iſt der Menſch, der arme Thon, Daß Gott für ihn gibt ſeinen Sohn? Was ſucht bei uns das höchſte Gut, Daß es dieß unſerthalben thut?

5. O weh dem Volk, das dich verſchmäht, Nicht glaubig dir entgegengeht, Und hört des Sohnes Stimme nicht! Auf ſolchem bleibet das Gericht.

6. O Menſch, daß du es nicht verſtehſt, Noch deinem Herrn entgegengehſt, Der, daß er deiner ſich erbarm', In Demuth zu dir kommt und arm!

7. O nimm ihn heut' mit Freuden an, Mach' ihm in deinem Herzen Bahn, Auf daß er komm' in dein Gemüth, Und du genießeſt ſeine Güt'!

8. Wenn du dieß thuſt, ſo iſt er dein, Bewahrt dich vor der Hölle Pein; Wo nicht, ſo ſieh' dich eben für! Denn er ſchließt dir die Himmelsthür.

9. Zur erſten Zukunft in der Welt Ward er ſanftmüthig dargeſtellt; Die andre wird erſchrecklich ſeyn, Der ſichern Welt zu großer Pein.

10. Die aber hier in Chriſto ſtehn, Die werden dann zur Freud' eingehn, Dort,

wo der Friedefürſt regiert, Wo ſie kein Uebel mehr berührt.

11. Dem Vater in dem höchſten Thron Mit ſeinem eingebornen Sohn, Dem heil'gen Geiſt in gleicher Weiſ' Sey ewig Ehre, Lob und Preis!

Michael Weiß. 1540. (Verändert.)

Mel. Der du das Loos von meinen Tagen ꝛc.

292. Dein König kommt in niedern Hüllen, Ihn trägt der laſtbar'n Eſ'lin Füllen; Empfang' ihn froh, Jeruſalem! Trag' ihm entgegen Friedenspalmen, Beſtreu den Pfad mit grünen Halmen! So iſt's dem Herren angenehm.

2. O mächt'ger Herrſcher ohne Heere, Gewalt'ger Kämpfer ohne Speere! O Friedefürſt von großer Macht! Es wollen dir der Erde Herren Den Weg zu deinem Throne ſperren, Doch du gewinnſt ihn ohne Schlacht.

3. Dein Reich iſt nicht von dieſer Erden, Doch aller Erde Reiche werden Dem, was du gründeſt, unterthan. Bewaffnet mit des Glaubens Worten, Zieht deine Schaar nach den vier Orten Der Welt hinaus, und macht dir Bahn.

4. Und wo du kommſt herangezogen, Da ebnen ſich des Meeres Wogen, Es ſchweigt der Sturm, von dir bedroht. Du kommſt, auf den empörten Triften Des Lebens neuen Bund zu ſtiften, Und ſchlägſt in Feſſel Sünd' und Tod.

5. O Herr von großer Huld und Treue, O komme du auch jetzt auf's Neue Zu uns, die wir ſind ſchwer verſtört! Noth iſt es, daß du ſelbſt hienieden Kommſt zu erneuen deinen Frieden, Dagegen ſich die Welt empört.

6. O laß dein Licht auf Erden ſiegen, Die Macht der Finſterniß erliegen, Und löſch der Zwietracht Glimmen aus, Daß wir, die Völker und die Thronen, Vereint als Brüder wieder wohnen In deines großen Vaters Haus!

Friederich Rückert.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König ꝛc.

293. König der Könige, ſey uns im Staube willkommen! Nicht bei den Engeln erſcheineſt du, nicht bei den Frommen; Sünder ſind's nur, Wo du auf niedriger Spur Huldreich den Einzug genommen.

2. Heil uns! das Leben will arm und in Sanftmuth erſcheinen; Herrlichkeit will mit dem Elend ſich liebend vereinen! Ehre ſey dir! Anders, Herr, würden ja wir Ewiglich nimmer die Deinen.

3. Seliger Anblick! — Wie mild auf den irdiſchen Auen Läßt der Beherrſcher der himmliſchen Heere ſich ſchauen! Seht, er empfäht Liebevoll Gruß und Gebet Aller, die kindlich ihm trauen!

4. Komm zu den Deinen, o Herr, die dich innig begehren! Feinde noch triffſt du genug, die das Herz uns beſchweren; Aber dein Blick Scheucht ſie allmächtig zurück! Hilf uns, du König der Ehren!

5. Hebe dein Antlitz auf deine verſöhnte Gemeinde! Treibe hinweg die Verblendung, zernichte die Feinde, Bis wir befreit, Ganz dir zum Dienſte bereit, Unſrem Erlöſer und Freunde!

6. Pflanze die Palmen des Glaubens im Grunde der Seelen, Wo mit den Blüthen ſich reifende Früchte vermählen; Frieden und Ruh', Siegende Hoffnung dazu, Laß dem Gemüthe nicht fehlen!

7. Komm! Hoſianna! — So tönt dir's von Orten zu Orten! Komm! Hoſianna! — begrüß' uns mit gnädigen Worten! Dort, nach dem Lauf, Thu' uns in Herrlichkeit auf, Jeſu, die himmliſchen Pforten!

Albert Knapp.

Mel. Dieß iſt der Tag, den ꝛc.

294. Du, aller Völker Heiland, komm, Von einer Jungfrau rein und fromm! Die Welt ſey ſtaunend hingekehrt, Denn ſolch' Geburt iſt Gottes werth.

2. Gezeuget nicht nach Menſchenbrauch, Geheimnißvoll durch Geiſteshauch, Iſt Fleiſch geworden Gottes Wort; Die Frucht des Schooßes blüht ſofort.

3. Der Leib der Jungfrau ſchwanger geht; Die Keuſchheit unerbrochen ſteht; Es ſchimmert aller Tugend Zier; Gott iſt in ſeinem Tempel hier.

4. Aus ſeiner Kammer tritt heraus, Der Keuſchheit königlichem Haus, Der Held von zwiefach edler Art, Zu halten freudig ſeine Fahrt.

5. Sein Ausgang von dem Vater kam, Den Eingang er zum Vater nahm; Die Abfahrt ging zum Höllenpfuhl, Die Auffahrt ging zu Gottes Stuhl.

6. Dem ew'gen Vater gleicher Sohn, Zeuch an das Fleiſch als Siegeslohn; Stärk' unſers Leibs Hinfälligkeit Durch deine Tugend allezeit!

7. Ein Strahl aus deiner Krippe bricht, Die Nacht gebiert ein neues Licht, Das ſoll nicht wieder untergeh'n; Der Glaube ſoll es leuchten ſeh'n.

8. Sey Lob und Ehr' dir, Herr, allein, Geboren von der Jungfrau rein, Sammt Gott dem Vater und dem Geiſt, Nun, und ſo lang es ewig heißt! Heinrich Puchta.

(Veni redemtor gentium.)

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

295. Nun jauchzet all', ihr Frommen, In dieſer Gnadenzeit, Weil unſer Heil iſt kommen, Der Herr der Herrlichkeit! Zwar ohne Stolz und Pracht, Doch mächtig, zu verheeren Und gänzlich zu zerſtören Des Teufels Reich und Macht.

2. Kein Scepter, keine Krone Sucht er in dieſer Welt; Im hohen Himmelsthrone Iſt ihm ſein Reich beſtellt. Er will hier ſeine Macht Und Majeſtät verhüllen, Bis er des Vaters Willen Im Leiden ganz vollbracht.

3. Ihr Mächtigen auf Erden, Nehmt dieſen König an! Soll euch geholfen werden, So geht die rechte Bahn, Die zu dem Himmel führt; Sonſt, wo ihr ihn verachtet, Und nur nach Hoheit trachtet, Des Höchſten Zorn euch rührt.

4. Ihr Armen und Elenden In dieſer böſen Zeit, Die ihr an allen Enden Müßt haben Angſt und Leid: Seyd dennoch wohlgemuth, Laßt eure Lieder klingen, Und lobet Gott mit Singen, Der euer höchſtes Gut!

5. Er wird nun bald erſcheinen In ſeiner Herrlichkeit, Und euer Leid und Weinen Verwandeln dann in Freud'; Er iſt's, der helfen kann; Macht eure Lampen fertig, Und ſeyd ſtets ſein gewärtig: Er iſt ſchon auf der Bahn! — Michael Schirmer.

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier ꝛc.

296. Adam hat im Paradies Seinen Bund mit Gott gebrochen; Gott, der ihn doch nicht verließ, Hat Erlöſung uns verſprochen; Und nun kommt in ſeinem Namen Der verheiß'ne Weibesſamen.

2. Komm, o Helfer in der Noth! Komm, o Heiland aller Sünder! Darum ſalbte dich dein Gott Für uns arme Menſchenkinder. Denn wer könnte ſonſt erretten, Wenn wir, Jeſu, dich nicht hätten?

3. Aber, Gott, was bin ich doch, Daß du deinen Sohn mir giebeſt? Reicht die Gnade ſchon ſo hoch, Wenn du deine Feinde liebeſt: Was wird ſie denn künftig geben Denen, die in Chriſto leben!

4. Daß du Menſchen haſt gemacht, Hat dich ja vordem gereuet; Wer hat's denn zu Stand gebracht, Daß ſich nun dein Herz erfreuet, Wenn man deinen Sohn auf Erden Siehet einen Menſchen werden?

5. Du nahmſt nicht die Engel an, Die ſich auch von dir verloren. Was hat denn der Menſch gethan, Daß dein Sohn für ihn geboren? Was kann Fleiſch und Blut dir geben, Daß wir ſollen ewig leben?

6. Auf, mein Herz, hier iſt dein Gott! Heiß' ihn tauſendmal willkommen. Jeſus ſelbſt hat deinen Tod, Deine Sünd' auf ſich genommen, Iſt bereit für dich zu ſterben, Und du ſollſt den Himmel erben.

7. Drum ſo danke, wer da kann, Gott, dem Vater aller Gnaden, Bete ſeinen Heiland an, Der uns hilft aus allem Schaden. Ehre ſey Gott in der Höhe! Und des Satans Reich vergehe! Kaſpar Neumann.

Mel. Ach was ſoll ich Sünder machen ꝛc.

297. Hoſianna Davids Sohne, Der in Sanftmuth ziehet ein! Hochgelobet ſoll er ſeyn, Der da kommt vom Himmelsthrone. Durch die Welt erſchall' und geh': Hoſianna in der Höh'!

2. Den die Alten mit Verlangen Oft gewünſcht, gerufen oft, Deſſen Einzug ſie gehofft: Seht, der läſſet ſich empfangen. Durch die Welt erſchall' und geh': Hoſianna in der Höh'!

3. Friede ſoll vom Himmel thauen, Denn erſchienen iſt die Zeit, Daß der Herr der Herrlichkeit Sich im Fleiſche läſſet ſchauen. Durch die Welt erſchall' und geh': Hoſianna in der Höh'!

4. Kommt, den König zu empfangen Fromm, nach Unterthanenpflicht; Denn euch hält nun ferner nicht Fremde Dienſtbarkeit gefangen. Durch die Welt erſchall' und geh': Hoſianna in der Höh'!

5. Kommet her, ihr blöden Herzen! Sehet ſeine Sanftmuth an! Seht den milden Arzt, er kann Heilen alle Sündenſchmerzen. Durch die Welt erſchall' und geh': Hoſianna in der Höh'!

6. Seht, ihr Sünder, den Gerechten, Der euch ſeine Heiligkeit Darbringt als ein Ehrenkleid! Kinder machet er aus

Knechten! Durch die Welt erſchall' und geh': Hoſianna in der Höh'!

7. Seht den treuen Helfer kommen, Der euch räth in aller Noth, In dem Leben, wie im Tod, Den er ſelbſt auf ſich genommen. Durch die Welt erſchall' und geh': Hoſianna in der Höh'!

8. Seht, ihr Armen, ſeht den Armen, Der durch ſeine Armuth euch Hier und droben machet reich; Er will euer ſich erbarmen. Durch die Welt erſchall' und geh': Hoſianna in der Höh'!

9. Nehmt, ihr Frommen, mit Verlangen Den Geſalbten Gottes an; Machet richtig Weg und Bahn, Den Gerechten zu empfangen! Durch die Welt erſchall' und geh': Hoſianna in der Höh'!

10. Hilf, o Herr, laß wohl gelingen! Dieſen Tag haſt du gemacht; Freude hat er uns gebracht, Drum ſoll Mund und Seele ſingen. — Durch die Welt erſchall' und geh': Hoſianna in der Höh'!

11. Hoſianna Davids Sohne, Der in Sanftmuth ziehet ein! Hochgelobet ſoll er ſeyn, Der da kommt vom Himmelsthrone; Durch die Welt erſchall' und geh': Hoſianna in der Höh'!

M. Chriſtian Keymann.

Mel. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen ꝛc.

298. Jeſu, komm, du Troſt der Heiden, Komm, mein Heiland, ſtärke mich! Komm, erquicke mich mit Freuden, Komm, und hilf mir gnädiglich! Eile bald, mich zu erleuchten! Gott, mein Herz iſt ſchon bereit; Komm mit deiner Süßigkeit, Leib und Seele zu befeuchten! Komm, du klares Sonnenlicht, Daß ich ja verirre nicht!

2. Herr, ich bitte dich, erzeige, Daß du reden willſt in mir, Und die Welt ganz in mir ſchweige; Sende deinen Glanz herfür, Daß ich mich bald zu dir kehre; Und dein Wort, der edle Schatz, Find in meinem Herzen Platz, Daß mich deine Wahrheit lehre, Daß ich ſünd- und laſterfrei Dir, mein Gott, gefällig ſey.

3. Lieblich ſind dein' edle Hütten, Schön von Gnad und Himmelsgunſt, Da du pflegeſt auszuſchütten Deiner ſüßen Liebe Brunſt; Meine Seele, Gott, verlanget, Daß ſie fröhlich möge ſtehn, Und mit klaren Augen ſehn, Wie dein' hohe Wohnung pranget. Leib und Seel' erfreuen ſich, Herr, in dir ganz inniglich.

4. Machet weit die hohen Pforten, Oeffnet Thür' und Thor' der Welt; Wünſchet Glück an allen Orten, Sehet, da kommt unſer Held! Sehet, er kommt, einzuziehen, Wie ein Ehrenkönig pflegt, Wenn er ſeinen Feind erlegt! Alles Volk ſoll ſich bemühen, Hoch zu preiſen unſern Gott, Gott, den Herren Zebaoth!

5. Hochgelobet, hochgeehret Sey des Herren theurer Nam'! Herrlich ſich ſein Reich vermehret, Das aus Gnaden zu uns kam. Er iſt Gott, der uns gegeben Seel' und Leib, auch Ehr' und Gut, Der durch ſeiner Engel Hut Schützet unſer ganzes Leben! Danket ihm zu aller Friſt, Weil der Herr ſo freundlich iſt!

Mel. Nun komm, der Heiden Heiland ꝛc.

299. Gott ſey Dank in aller Welt, Der ſein Wort beſtändig hält, Und der Sünder Troſt und Rath Zu uns hergeſendet hat.

2. Was der alten Väterſchaar Höchſter Wunſch und Sehnen war, Und was ſie geprophezeit, Iſt erfüllt in Herrlichkeit.

3. Hier iſt Davids Herr und Sohn; Unvergänglich iſt ſein Thron. Gott im Fleiſch, der Wunderheld, Hat ſich treulich eingeſtellt.

4. Sey willkommen, o mein Heil! Hoſianna, du mein Theil! Richte du dir eine Bahn Auch in meinem Herzen an.

5. Zeuch, du Ehrenkönig, ein! Es gehöret dir allein. Mach' es, wie du gerne thuſt, Rein von allem Sündenwuſt.

6. Und wie du voll Sanftmuth kamſt, Jedes Armen dich annahmſt, Alſo ſey auch jederzeit Deine Sanftmuth mir bereit.

7. Stärke, tröſte meinen Sinn, Wenn ich ſchwach und blöde bin, Wenn des Satans Macht und Liſt Wider mich geſchäftig iſt.

8. Tritt der Schlange Kopf entzwei, Daß ich aller Aengſten frei, Dir auf rechter Glaubensbahn Selig bleibe zugethan.

9. Daß, wann du, o Lebensfürſt, Herrlich wiederkommen wirſt, Ich dir mög' entgegengehn, Und gerecht vor dir beſtehn.

Heinrich Held.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

300. Hoſianna! jauchzt ihr Frommen, Sprecht: Gelobt ſey nah und fern, Der auf dieſe Welt gekommen In dem Namen unſers Herrn! Denn er iſt ein Gott der

Güte, Er erleuchtet das Gemüthe. — O Herr, hilf, wenn man dir ſingt, Hilf, Herr, daß es wohl gelingt!

2. Herr, dich drückten unſre Plagen, Du vertilgteſt unſern Tod; Du haſt unſre Schuld getragen, Die uns lauter Fluch gedroht; Du biſt Gott mit Blut begegnet, Haſt uns mit dem Heil geſegnet, Das von Frieden überfließt, Und den Himmel in ſich ſchließt.

3. Gib uns Kraft und Sieg und Stärke, Daß dein Volk des Eigenthums Deine nahe Hülfe merke, Zur Vermehrung deines Ruhms, Wenn von außen und von innen Wider Seele, Leib und Sinnen Fleiſch und Welt und Satan kriegt, Und in ſeinen Waffen liegt.

4. Du biſt auch ein Himmelskönig Und ein Herr der Herrlichkeit; Mach' uns hier dir unterthänig, Und zu deinem Lob bereit! Laß uns droben Kronen tragen, Wenn wir hier mit dir es wagen; Laß uns nach des Kreuzes Pein Jenes Reichs theilhaftig ſeyn.

5. Wenn am Ende du den Deinen, Die der Weltgeiſt nun verlacht, Wirſt in Herrlichkeit erſcheinen, Und mit wundergroßer Macht: Wenn du auf dem Stuhl wirſt ſitzen, Wenn die Engel um dich blitzen, Wenn die Welt vor dir zerfällt: Nimm uns auf in jene Welt!

6. Sprich von deinem Gnadenthrone Uns dieß Wort der Freuden ein: „Vater! ich will, wo ich wohne, Daß auch dieſe bei mir ſeyn, Die du mir zum Volk gegeben, Daß auch dieſe mit mir leben, Daß auch dieſe vor mir ſtehn, Meine Herrlichkeit zu ſeh'n!“

7. „Ihr Geſegneten des Vaters! Kommt, ererbet nun das Reich Eures Mittlers und Berathers, Denn der Vater ſchenkt es euch, Der es euch von Ewigkeiten Schon bedacht war, zu bereiten!“ — Amen! ja, es fehle nicht, Was mein Herr, der König, ſpricht!

Ph. Fr. Hiller.

Eigene Melodie.

301. Hochgelobet ſeyſt du, Jeſu Chriſt, Gottes Sohn; Ein lieber Gaſt kommſt du Von dem himmliſchen Thron Zu uns herab auf Erden, Für uns Menſch zu werden; Deß freu'n wir uns zumal, Und empfahen dich All', O milder Heiland!

2. Dein Ausgang von oben Hat beſucht uns Sünder, Willſt aus Gnad' begaben Deine lieben Kinder; Mit himmliſchem Reichthum Zieren dein Eigenthum, Den Armen, Elenden All' dein Gut zuwenden, O milder Heiland!

3. Ob du wohl der Herrlichſt' Biſt in Himmel und Erd', Und der Allmächtigſt', Dem nichts verglichen werd': Noch niedrigſt du dich ſelbſt, Damit du uns aufhülfſt, Wirſt uns gleich erfunden, Allein ohne Sünden, O milder Heiland!

4. Was hat dich beweget, Daß du biſt erſchienen? Was hat dich erreget, Um Sündern zu dienen, Ohne deine Lieb' und Brunſt Gegen Allen umſonſt? Die hat dich gezwungen Und zu uns gedrungen, O milder Heiland!

5. Dich mocht' nicht erwehren Die Meng' unſrer Sünden, Noch dein Herz abkehren, Vor dir Gnad' zu finden. Ach groß iſt deine Huld Gegen all' unſre Schuld, Darin wir geboren, Waren All' verloren! O milder Heiland!

6. Ach zerreiß' die Himmel! Haben Viel' gebeten, Neig' ſie, fahr' herab ſchnell, Um uns zu erretten! Nun iſt ſolch's geſchehen, Wie es war verſehen, Der Sieg iſt erhalten; Woll'ſt auch unſer walten, O milder Heiland!

7. Solch's läßt du verkünden, Und ſehr weit ausbreiten, Von Kind zu Kindskinden, Unter allen Leuten, Und der Tochter Zion Sagſt du vor Allen an: Sieh, dein König kommt zu dir, Daß er dich lieblich zier'! — Komm, milder Heiland!

8. O du Tochter Zion, Du chriſtglaubiges Volk! Zeuch nun deine Freud' an, Dich deckt die Gnadenwolk'; Frohlock' heut von Herzen, Vergiß aller Schmerzen, Sey getroſt und fröhlich, Denn aus Lieb' beſucht dich Dein milder Heiland.

9. Nimm an deinen König, Der da Luſt hat zu dir! Sey ihm unterthänig, Oeffne dein's Herzens Thür, Sprich ihn an mit Freuden: O mein König und Herr, Wolleſt mich nicht meiden, Noch dich von mir ſcheiden, O milder Heiland!

Böhmiſche Brüder.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

302. Mit Ernſt, ihr Menſchenkinder, Das Herz in euch beſtellt, Damit das Heil der Sünder, Der große Wunderheld, Den Gott aus Gnad' allein Der Welt zum Licht und Leben Geſendet und gegeben, Bei Allen kehre ein!

Ueber den Unterſchied
zwiſchen
philosophischer und christlicher Moral.

Von

D. Johann Fr. von Meyer

in Frankfurt.

Was wir Moral nennen (mit einem von Cicero gebildeten Wort, nachdem die Griechen Ethik geſagt hatten) das nennt die Schrift Geſetz. Sie kennt ein zwiefaches: das geoffenbarte der Iſraeliten, und das natürliche, ins menſchliche Herz geſchriebene, welches auch den Heiden den Hauptinhalt von jenem kund macht, und über den Werth ihrer guten oder böſen Handlungen richtet. Dieſe Stimme des Gewiſſens, oder das ſittliche Gefühl, iſt die allgemeinſte, zuverläſſigſte Offenbarung Gottes an die Heiden oder Kinder der Natur. Sie iſt faſt noch unwiderlegbarer als der Beweis des Daſeyns Gottes aus der Schöpfung, der jenem pſychologiſchen Beweis zur Seite geht. Aus der Erkenntniß des innern Sittengeſetzes entſtand ein

2. Bereitet doch fein tüchtig Den Weg dem großen Gaſt; Macht ſeine Steige richtig, Laßt Alles, was er haßt! Macht eben Bahn und Pfad, Die Thale rings erhöhet, Erniedrigt, was hoch ſtehet, Was krumm iſt, macht gerad.

3. Ein Herz, das Demuth liebet, Bei Gott am höchſten ſteht; Ein Herz, das Hochmuth übet, Mit Angſt zu Grunde geht. Ein Herz, das redlich iſt Und folget Gottes Leiten, Das kann ſich recht bereiten, Zu dem kommt Jeſus Chriſt.

4. Ach mache du mich Armen In dieſer Gnadenzeit Aus herzlichem Erbarmen, Herr Jeſu, ſelbſt bereit! Zeuch in mein Herz hinein, Und wohn' auf immer drinnen, So werden Herz und Sinnen Dir ewig dankbar ſeyn. Valentin Thilo, der Jüngere.

Mel. Jeſus meine Zuverſicht ꝛc.

303. Biſt du's, der da kommen ſoll? Ja, mein Jeſu, du biſt kommen! Aus den Wundern ſieht man wohl, Daß du Alles vorgenommen, Was uns der Propheten Chor Vom Meſſias ſtellet vor.

2. Blinde ſehen, Lahme gehn, Die Ausſätz'gen werden reine; Taube hören, Todte ſtehn Auferweckt in der Gemeine, Und der Armen Eigenthum Iſt dein Evangelium.

3. Arzt und Helfer Iſrael! Laß uns auch die Kraft genießen; Heile Beides, Leib und Seel', Mache rein uns das Gewiſſen, Nimm der Sünden Ausſatz weg, Führ' den Fuß auf deinen Steg!

4. Gieb den Augen, ungeſtört Dich im Glauben anzuſchauen! Was das Ohr beſtändig hört, Laß uns auch im Leben bauen; Weck' uns von den Sünden auf, Fördre wahren Tugendlauf.

5. Laß die Unbeſtändigkeit Uns zu keinem Rohre machen, Oder ſonſt ein weiches Kleid Deinen Purpurrock verlachen! Wer ſich an dir ärgern will, Findet nicht des Himmels Ziel.

6. Wehet der Verfolgungswind: Laß uns dennoch feſte ſtehen, Und wie Iſrael, dein Kind In der Wüſte ſicher gehen; Zieh uns an Gerechtigkeit; Dieſes ſey das weiche Kleid!

7. Haben wir kein Königshaus, Wohnen nur in unſern Hütten, So wird doch ein Himmel draus, Trotz der Feinde Grimm-Ausſchütten. Dich bekennen, bringt zwar Schmach, Aber Ehre hintennach.

8. Wenn dir ein Johannes will Einen Weg in uns bereiten, O ſo laß ihn, laut und ſtill, Uns zur wahren Buße leiten, Denn ſolch eines Engels Stimm' Warnt uns vor dem künft'gen Grimm! —

9. Immer wird wohl dieſe Welt Uns noch ein Gefängniß heißen, Bis der Tod, wann dir's gefällt, Unſre Bande wird zerreißen, Da du uns, o Lebensfürſt, Aus dem Kerker führen wirſt! Benj. Schmolke.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

304. Nein, wir warten keines Andern! Seele, zaud're länger nicht, Deinem Heiland nachzuwandern, Der dir bringet Heil und Licht! Weißt du nicht, daß Jeſus Chriſt In die Welt gekommen iſt, Dich von aller Macht des Böſen Und der Hölle zu erlöſen?

2. Sieh', er macht die Blinden ſehend; Die voll Ausſatz, werden rein, Und die Lahmen werden gehend; Willſt du noch im Zweifel ſeyn? Aus dem Grabe wunderbar Stellt er Todte lebend dar; Kannſt du einen Größern finden, Ihm zum Dienſt dich zu verbinden?

3. Wunder denn, daß nicht mit Schaaren Alles, was ſich regen kann, Eilt, die Gnade zu erfahren Die ſich allen bietet an! Ach, die niedrige Geſtalt Aergert dieſe Welt ſo bald! Niedrigkeit iſt Chriſti Zierde, Doch ſie wollen ſtolze Würde.

4. O wie hab' auch ich zu kämpfen Wider dieſes Aergerniß! Hilf es mir, Herr Jeſu, dämpfen, Mach' im Glauben mich gewiß! Fleiſch und Blut will's widrig ſeyn, Daß du ſo gering ziehſt ein, Aber Alle, die dich lieben, Sollen gleiche Demuth üben.

5. Reiß' mein Herz von allen Dingen, Die die Welt für ſcheinbar hält; Hilf mir, mich in Demuth ſchwingen Ueber dieſe ſtolze Welt! In der tiefſten Niedrigkeit Mach' mich dir zum Dienſt bereit, Daß ich dir im Geiſt anhange, Und ſonſt weiter nichts verlange.

6. Nimm die Decke von den Augen; Mach' mich vom Gefängniß los; Hier kann kein Geſetz was taugen, Gnade nur macht frei und groß. Laß, Herr, deine ſtille Pracht, Deiner Gottheit ſel'ge Macht Mir noch hier, obſchon im Dunkeln, Dennoch hell im Herzen funkeln.

7. O wie freut ſich meine Seele! O wie

denk' ich ſelig d'ran, Daß ich, frei von dieſer Höhle, Dich dort ewig ſehen kann, In dem unermeſſ'nen Licht, Angeſicht gen Angeſicht! — Da, da werd' ich nimmer fragen, Sondern fröhlich „du biſt's“ ſagen.

M. S. Riegerin, geb. Weiſſenſee.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

305. Der König kommt, der Herr der Ehren Iſt nahe, ſeine Stimme ſchallt; Ihr Menſchen, laſſet euch bekehren, Weil Gottes Herz in Liebe wallt! Denn aus unendlichem Erbarmen Verſöhnet er mit ſich die Welt, Und ſendet ſeinen Sohn uns Armen, Der ſich zum Heil uns eingeſtellt.

2. Das Himmelreich iſt auf den Straßen, Und Jeſus ſtehet vor der Thür; Der ſich ſo tief herabgelaſſen, Der kommet noch zu mir und dir. Er kommt und ſucht in unſern Seelen Ein Wohnhaus, einen Ruheplatz; Er will ſich ſelbſt mit uns vermählen: Welch unermeßlich theurer Schatz!

3. Der König kommt, der uns vom Böſen, Das Sünd' und Welt und Hölle hegt, Vollkömmlich will und kann erlöſen, Der unſer als ein Hirte pflegt. Er kommt, uns ewiglich zu ſegnen, Er ſpricht: „Ich mache Alles neu!“ — O laſſet uns Ihm doch begegnen Mit wahrer Buß' und Glaubenstreu!

4. Anbetungswürd'ger Ehrenkönig, Ach, bahne mir doch ſelbſt den Weg, Daß Alles ſich ganz unterthänig Zu deiner Gottheit Füßen leg'! Zerſtör' in uns die Sündenkräfte, Beherrſch' uns als dein Eigenthum, Und fördre deines Reichs Geſchäfte Zu deinem und des Vaters Ruhm!

Neues Schaffhauſen'ſches Geſangbuch.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

306. Zeuch, König, in die Herzen ein, Die deiner liebend hoffen! Zeig uns in deiner Gnade Schein, Wie nun dein Himmel offen. „Macht hoch die Thür in aller Welt, Der König kommt, der ſtarke Held!“

2. Willſt du, Herr, unſer armes Herz Mit Himmelsreichthum tränken? Willſt du dich ſelbſt in unſern Schmerz Vom Thron hernieder ſenken? Was iſt's, Herr Jeſu, das dich trieb? Haſt du uns Sünder denn ſo lieb?

3. „Alſo hat Gott die Welt geliebt! (Die Welt? Auch mich, den Armen?). „Daß er den Eingebornen giebt!“ O himmliſches Erbarmen! „Wer an Ihn glaubt, ſoll ſelig ſeyn;“ Ich auch? — Ich glaube! Ich bin dein!

4. Zeuch zu uns ein, zeuch uns zu dir, Daß wir beiſammen bleiben! Was wär' die Welt, wärſt du nicht hier, Die Schrecken zu vertreiben? Im Leben müßten wir allein, Im Tode ganz verlaſſen ſeyn!

5. Zeuch ein, Prophet, in unſre Nacht! Dein helles Licht laß ſcheinen, Daß wir, zum wahren Tag erwacht, Nicht mehr im Finſtern weinen. In deinem Licht ſehn wir das Licht, Daß keine Klarheit uns gebricht.

6. Zeuch, Hoherprieſter, in das Haus Des Herzens, drin zu weilen! Was dir nicht dient, das treib' hinaus, Du willſt dein Haus nicht theilen! Nun nimm uns ganz, nun nimm uns hin, Dein ſey Leib, Seele, Herz und Sinn!

7. Du biſt für uns als Opferlamm Auf Golgatha geſtorben; Du haſt voll Bluts am Kreuzesſtamm Den Himmel uns erworben, Du gabſt dein Leben für uns dar; Dein ſey auch unſer Leben gar!

8. Jetzt beten wir: „zeuch zu uns ein, Komm doch herab zur Erden!“ Und wird der Lauf vollendet ſeyn, Daß wir nun ſterben werden, — Dann rufe du: „zieht zu Mir ein!“ — Was wird das für ein Chriſtfeſt ſeyn!

Pfarrer Joſephſon.

Mel. Valet will ich ꝛc.

307. Von Gnad und Wahrheit mächtig, Kommſt du, Herr Jeſu Chriſt! Doch nicht von außen prächtig, Obſchon du König biſt, Und allen Königreichen, Wie groß auch ihre Pracht, Befehlen kannſt zu weichen: Doch birgſt du deine Macht.

2. Du biſt zu uns gekommen In der Erfüllungszeit Und haſt an dich genommen Des Fleiſches Niedrigkeit; Damit uns werd' erwecket Die herrlichſte Gewalt, So haſt du dich bedecket Mit armer Knechtsgeſtalt.

3. Dein Anſehn wird verachtet, Die Welt hält es für ſchlecht; Und ſo wird noch betrachtet Ein jeder deiner Knecht'. Mit Schimpf wird der belohnet Von der Vernunft der Welt, Bei welchem Demuth wohnet Und der nach dir ſich hält.

4. Dein Geiſt woll' uns entfernen Von äußerlichem Schein; Gib, daß von dir wir lernen, Von Herzen niedrig ſeyn. Du Höchſter! wirſt geringe, Und heiſcheſt nicht von

mir Zu lernen große Dinge, Nur ſanften Muth von dir.

5. Komm in des Herzens Tempel Und mach uns doch geſchickt, Zu folgen dem Exempel, Das man in dir erblickt! Sonſt Alles iſt vergebens, Wo man nicht Demuth liebt; Die Richtſchnur unſers Lebens Iſt das, was du geübt.

6. Die Demuth iſt die Kerze, Das überſchöne Licht, Wodurch uns in das Herze Die Selbſterkenntniß bricht, Die uns kann unterweiſen, Wie man die Welt verſchmäht, Und die uns lehret preiſen Des Höchſten Majeſtät.

7. Laß mich, o Jeſu, ſtreben Nach dieſem, wie du mir Befohlen haſt zu leben, Kommt's mir gleich ſeltſam für. Zwar bin ich viel zu wenig, Zu thun, was vor dir gilt; Du, Herr, biſt unſer König — Mach' aus mir, was du willt!

Dr. Gottfried Wilhelm Sacer.
(Nach dem Berliner Liederſchatz.)

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

308. Brecht hervor, ihr Feuerflammen Der heilgen Liebe, ſchlagt zuſammen, Entzündet jedes Chriſtenherz! Denn der Heiland, groß von Gnade, Betritt die niedern Erdenpfade, Daß er uns führe himmelwärts. Des Allerhöchſten Sohn Wird armer Sünder Lohn; Freut euch, Chriſten! Der Tag des Herrn Iſt nimmer fern; Euch gehet auf der Morgenſtern!

2. Wie mit jugendlichem Prangen, Die goldne Sonne zu empfangen, Am Morgen ſich die Erde ſchmückt: So empfangt im Glaubenskranze Und in der Liebe reinem Glanze Den, der zu euch ſich niederbückt. Er iſt das wahre Licht, Das eure Nacht durchbricht; Er iſt König, An Gaben reich, Und macht euch gleich Den Engeln dort in ſeinem Reich.

3. Herr! an deinem großen Tage Vergeſſ' ich jede Erdenplage; Geheilt durch dich iſt aller Schmerz. Ach, mit göttlichem Erbarmen Kommſt du, die Sünder zu umarmen, Und ziehſt auch mich hin an dein Herz. Bei dir, o Herr, iſt Ruh, Der Fels des Heils biſt du, Gott, mein Helfer! Ich flieh' zu dir, Und du hilfſt mir; Mein Heil ſteht ganz allein bei dir.

4. Wann der letzte Tag verklungen, Die Ewigkeit herangedrungen, Dann kehrſt du wieder bei uns ein. Die jetzt dunkle Gräber decken, Die Deinen wirſt du auferwecken, Auf daß ſie ewig bei dir ſey'n. Dann dringt auch in mein Grab, Herr, deine Stimm' hinab: „Du ſollſt leben!“ — O Herr, mein Licht, Verwirf mich nicht, Wann du wirſt halten dein Gericht!

Chriſtian Auguſt Bähr.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

309. Jeſu, du biſt Allen gütig; König! kehre ein bei mir, Komm voll Gnaden, komm ſanfmüthig, Denn mein Herz ergibt ſich dir! Laß ſich alle Unruh' ſtillen In Begierden und im Willen; Laß des Leibes Hütte rein, Die Vernunft erleuchtet ſeyn.

2. Du biſt arm zu uns gekommen; Mach' mich arm in meinem Geiſt! Du haſt Sünder aufgenommen, Daß es recht Erbarmen heißt; Laß nach dir, dem Lebensfürſten, Mich recht hungern, herzlich dürſten; Mach' mein Herz durch Buße weich, Und in dir auf ewig reich!

3. Komme zu mir, du Gerechter! Schenke mir Gerechtigkeit; War ich vormals ein Verächter, Gib mir nun dein Ehrenkleid! Du biſt uns ja zur Geneſung, Uns zur Heil'gung, zur Erlöſung, Ja, uns zur Gerechtigkeit Von dem Vater ſelbſt bereit't.

4. Sohn des Höchſten, ſey geprieſen! Friedenskönig, komm herzu! Laß mein Herz in dir genießen Frieden, Freude, Troſt und Ruh': Frieden, der da ewig währet, Ruhe, die kein Feind mehr ſtöret; Laß mein Herze ſanft und rein, Niedrig und erbarmend ſeyn!

5. Du kannſt meiner Seele rathen; Gnadenkönig, komm zu mir, Und erfülle mich mit Gnaden, Noch in dieſem Leben hier, Bis du mich nach dieſen Zeiten Dort erfüllſt mit Herrlichkeiten! Nimm indeſſen, was ich bin, Ganz zu deinen Gnaden hin!

6. Herr, ich ſchwör' zu deinen Fahnen! Ach, beherrſch' durch deinen Geiſt Mich als deinen Unterthanen, Der ein Kind der Gnade heißt! Richt' dein Reich voll Kraft und Frieden, Das du deinem Volk beſchieden, Auch in meinem Herzen an! Komm, o König, brich die Bahn!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. O Ewigkeit, du Freudenwort ꝛc.

310. Zion, du heil'ge Gottesſtadt, Da er noch Heerd und Feuer hat, Da Gottes Brünnlein fließen: Mach' auf die Thore weit und breit, Denn ſieh', dein König will ja heut In Gnaden dich begrüßen. Laß hören Hoſiannaſchall, Daß es dem König wohlgefall'!

2. Geht aus, ihr Töchter, geht heraus Aus Salems Burg und hohem Haus, Dem Herrn euch zu verpflichten! Er kommt zwar arm und ſehr gering, Doch wird er große Wunderding' In ſeinem Lauf ausrichten. Mit mehr als Simſons Kraft im Krieg Gewinnt er überall den Sieg.

3. Er iſt Jehovah Zebaoth, Ein wahrer Menſch und wahrer Gott, Er kann die Sach' ausführen. Laßt euch nicht ärgern ſein' Geſtalt! In Schwachheit führt er ſein' Gewalt, Der Teufel muß verlieren. Du wirſt die Herrlichkeit noch ſchaun, So du ihm wirſt im Glauben traun.

4. O Jeſu, du ſieghafter Held, Der du ſchon vormals in der Welt Den Streit haſt ausgeführet: Komm, theile uns die Siegesbeut', Den Gnadenſchatz der Seligkeit, Der uns nunmehr gebühret! Komm, komm, ſpricht deine ſel'ge Braut, Sie kennt dich ja, iſt dir vertraut!

Volkening, Auswahl geiſtlicher Lieder.

Mel. Gottes Sohn iſt kommen ꝛc.

311. Menſchenkind, merk' eben, Was da ſey dein Leben, Das von Gottes Throne Kam in ſeinem Sohne, Den er Menſch ließ werden Hier auf dieſer Erden.

2. Nämlich, daß er lehrte, Dich zu ſich bekehrte, Willig für dich ſtärbe, Gnade dir erwärbe, Dich bei Gott verträte, Und ſtets für dich bäte.

3. Nun ſollſt du dein Leben Gänzlich ihm ergeben, Weil er iſt gekommen Dir zu Troſt und Frommen, Daß du ſeinen Willen Mögſt allein erfüllen.

4. Deine Lieb' erweiſen, Mit der That ihn preiſen, Stets in allen Sachen Munter ſeyn und wachen, Daß du ihm in Allem Mögeſt wohl gefallen.

5. Wirſt du dich recht halten, Daß ſein Geiſt kann walten, Läßt er dich genießen Friedſames Gewiſſen, Will dir Zeugniß geben Zu dem ew'gen Leben.

6. Jetzt mußt du viel leiden, Eig'nen Willen meiden, Und auf allen Seiten Mit dem Satan ſtreiten; Wirſt du das beſtehen, Wird dir's wohlergehen.

7. Bald wird er leibhaftig, Sehr herrlich und kräftig Von dem Himmel ſteigen, Reden und nicht ſchweigen, Dir und Allen ſagen, Die hier ſein Joch tragen:

8. „Kommt, ihr Benedeiten, Zu der rechten Seiten! Kommt ihr Auserkornen, In mir Neugebornen! Denn euch iſt beſchieden Gottes Reich und Frieden.“

9. Doch wer hier nichts achtet, Nicht nach Chriſto trachtet, Sein hier zu genießen, Der ſoll wahrlich wiſſen, Daß er dort wird müſſen In der Hölle büßen.

10. Wohl nun allen denen, Die Chriſtum annehmen, Und auch alle Stunden Sind bereit erfunden, Warten mit den Seinen Hier auf ſein Erſcheinen!

Michael Weiß.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

312. Jeſus geſtern, Jeſus heute, Jeſus, Jeſus, immerdar! Jeſus ſtets derſelbe Jeſus, Auch im neuen Kirchenjahr! Jeſus, der, von welchem zeuget Aller der Propheten Mund; Jeſus war und iſt und bleibet Unſer ew'ger Glaubensgrund.

2. Jeſus, aller Väter Hoffen, Er, auf welchen alle Schrift, Die von Chriſto ſpricht und zeuget, Ganz allein zuſammentrifft: So, daß auch die Schrifterfüllung Hinfort ja an Niemand mehr, Wenn es nicht an Ihm geſchehen, Zu erfüllen möglich wär'!

3. Dieſer Jeſus, der in Armuth Und in Niedrigkeit erſchien, Der in ſeiner Stadt als König Ohne Prangen einzuziehn, Und dazu ein Eſelsfüllen Zu erwählen ſich nicht ſcheut: Dieſer iſt's, an den zu glauben Sich mein ganzes Herz erfreut.

4. Dieſer Jeſus, deſſen Augen Alles allenthalben ſeh'n; Dieſer, welchem alle Dinge Zu Befehl und Willen ſtehn; Deſſen Recht zum Königreiche Niemand mehr bezweifeln kann: Dieſer kommt auch mir als König, Dieſem Herrn gehör' ich an!

5. Dieſer Herr iſt ein Gerechter, Und ein Helfer in der Noth; Dieſer Helfer hilft im Leben Und auch endlich in dem Tod. Jeſus ſchenkt den Ungerechten Selber die Gerechtigkeit, Und für die befleckten Kleider Seiner Unſchuld weißes Kleid.

6. Hoſianna, Davids Sohne, Dem Geſegneten des Herrn, — Dem voll Lichts und ſüßer Klarheit Aufgegang'nen Jakobsſtern! Heil und Glück und Sieg und Segen Sey mit dieſem heil'gen Chriſt, Der im Namen unſres Gottes Zu uns Menſchen kommen iſt!

7. Hoſianna in der Höhe, Lob im Himmel

vor dem Thron! Macht und Herrlichkeit und Ehre Gottes eingebor'nem Sohn! Hoſianna auf der Erden, Ruf' ihm Aller Odem zu; Hoſianna! dem, der kommet! Meine Seele, ruf auch du!

Chriſtoph Carl Ludwig v. Pfeil.

Mel. Ermuntre dich, mein ſchwacher Geiſt ꝛc.
(Luc. 1.)

313. Gelobt ſey der Gott Iſraels, Der Herr in allen Landen! Wer feſte ſteht auf dieſem Fels, Wird nimmermehr zu Schanden. Die Väter harrten lang auf ihn, Bis endlich doch die Hülf' erſchien, Und Preis von Herzensgrunde Erſcholl aus manchem Munde.

2. Der Herr hat nun ſein Volk beſucht, Es mächtig zu erlöſen Von ſchwerem Streit und harter Zucht, Von aller Laſt des Böſen. Er hat ein Heil für alle Welt In Davids Haus nun aufgeſtellt; Wer zu dem Heile flüchtet, Der wird nicht mehr gerichtet.

3. Wie Gott geredt von Alters her Durch heilige Propheten, Von aller Feinde Liſt und Wehr Uns gänzlich zu erretten, Daß, aus dem Bann und Fluch befreit, Wir ſonder Furcht ihm allezeit, Gehorſam ſeinen Rechten, Mit Freuden dienen möchten.

4. Der einſt den Eid geſchworen hat Schon Abraham, dem Frommen, Er läßt nach ſeinem ew'gen Rath Der Völker Segen kommen; Er denkt an ſeinen heil'gen Bund, Und wie verheißen hat ſein Mund, Muß ſich der Himmel neigen, Die Gnade zu erzeigen.

5. Durch herzliche Barmherzigkeit Hat uns in unſerm Wehe Beſucht mit Gottes Herrlichkeit Der Aufgang aus der Höhe. Wer noch im Todesſchatten ſitzt, — Sein iſt das Licht auch, welches itzt Den Sündern iſt erſchienen: Ihr Engel, ſagets ihnen!

6. Der Herr kam, daß er Aller Fuß Zum Weg des Friedens richte; O welch ein ſüßer Segensgruß In dieſem Himmelslichte! Gelobt ſeyſt du, Herr Jeſu Chriſt, Der du das Heil für Alle biſt, Du Brecher aller Bande, Du König aller Lande!

7. Auf! ebnet Ihm die Königsbahn, Ihr Stimmen in der Wüſte! Hebt immer neu zu zeugen an, Wenn's noch ein Herz nicht wüßte: Uns iſt gebor'n ein Gnadenkind, Bringt uns Vergebung aller Sünd', Schafft Fried' und Freud' auf Erden, Wenn wir ſein Volk nur werden!

8. Wir ſind dein Volk, wir heißens ja, Zeuch ein in unſre Herzen! Sey uns mit deiner Salbung nah, Du Arzt für alle Schmerzen! Mach ſelber uns für dich bereit, Und ſchenk uns deine Heiligkeit; Dann ſchallt von Herzensgrunde Auch Preis aus unſerm Munde!

Rudolf Stier.

Mel. Nun komm', der Heiden Heiland ꝛc.

314. Komm du Heiden-Heiland an, Der den Himmel aufgethan, Und auf Erden Frieden bringt, Daß man Hoſianna ſingt!

2. Komm und kehre bei uns ein, Du ſollſt unſer König ſeyn. Unſre Herzen ſind dein Thron, Gottes und Maria's Sohn!

3. Gott, im Fleiſch geoffenbart, Doch nicht nach des Fleiſches Art, Sondern über die Vernunft, Durch des Geiſtes Ueberkunft; —

4. Menſch, zu aller Menſchen Heil! — An dir nehmen Alle Theil, Denn du biſt der ganzen Welt Als der Heiland vorgeſtellt.

5. Gott mit uns, Immanuel, Den ich innig mir erwähl': Du kommſt in dieß Thränenthal, Sey willkommen tauſendmal!

6. Herz und Kirche ſteh'n bereit, Und wir werfen Zweig und Kleid Unter deine Füße hin; Eile, bei uns einzuzieh'n!

7. Wir empfangen deinen Gruß Durch der Liebe heißen Kuß, Und wir ſchwören, dir allein Im Gehorſam treu zu ſeyn.

8. Glaube, Lieb' und Hoffnung ſind Dir zur Ehren angezünd't; Dieſe Fackeln tragen wir Deiner hohen Ankunft für.

9. Nimm uns auf in deinen Schooß, Mach' uns von den Banden los, Welche das Gewiſſen trägt, Und uns Satan angelegt.

10. Baue unter uns dein Reich; Mach' uns dir im Wandel gleich; Tödt' in uns des Fleiſches Kraft, Daß der Geiſt viel Früchte ſchafft.

11. Pflanz' uns deine Demuth ein; Laß uns voller Sanftmuth ſeyn; Legſt du eine Laſt uns auf: Leg' auch deinen Segen drauf.

12. Endlich, o du Lebensfürſt, Wann du wieder kommen wirſt, Will ich Hoſianna ſchrei'n; — Das wird Hallelujah ſeyn!

Benjamin Schmolke.

Mel. O daß doch bald dein Feuer brennte ꝛc.

315. Der Heiden Heil kommt hergegangen, Ihr Herzen, thut euch vor ihm auf! Er kommt in Demuth, ohne Prangen: O Zion, merk' im Glauben drauf!

2. Im Paradies ward ſchon ſein Name Dem erſten Paar zu Troſt gemeld't; Er iſt derſelbe Weibesſame, Den Gott zum Heiland vorgeſtellt.

3. Was Abel dort im Glauben ſahe, Was Iſaak's Opfer vorgebild't, Und was ſeit Moſis Dienſt geſchahe, Das iſt nun kommen und erfüllt.

4. Es kommt nun in der Zeiten Fülle, Es ſteigt herab vom höchſten Thron; Es kommt daher in heil'ger Stille Der theu'rverheißne Gottesſohn.

5. Der Schlange Kopf mit Macht zu treten, Dazu nimmt er die Menſchheit an. Gott wird ein Menſch, dich, Menſch, zu retten, Was ſonſt kein Menſch verrichten kann.

6. Er läßt ſich einen Leib bereiten, Und fühlt daran den Ferſenſtich; Zwingt Höll' und Tod zu ew'gen Zeiten, Und trägt ſie Schau allmächtiglich.

7. O großer Held, von Gott entſproſſen, Komm, hilf uns von dem ſtarken Feind! Du weißt, wie er ſo unverdroſſen Und durſtig uns zu ſchaden meint.

8. Erſticke doch des Fleiſches Kräfte, Den Todesſtachel brich entzwei; Die Sünde tödt' und ihr Geſchäfte; Vom Sieg der Hölle mach' uns frei!

Neues Schaffhauſer Geſangbuch.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc.

316. Gottlob! ein neues Kirchenjahr Macht wiederum auf's Neue Mit reichem Segen offenbar Des großen Gottes Treue. Von neuem will er ſeinen Bund, Den alten ew'gen Glaubensgrund Durch ſeinen Geiſt uns lehren.

2. Auf, Zion, Preis und Ehr' und Ruhm Dem höchſten Gott zu ſingen! Dein königliches Prieſterthum Muß Dank zum Opfer bringen. Gelobt ſey Gott, der durch ſein Wort Die Chriſtenheit und dieſen Ort Zu ſeinem Tempel weihet!

3. Wir ſind nicht werth der neuen Huld Des Gottes aller Gnaden. Des alten Menſchen alte Schuld, Die wir auf uns geladen, Nimmt unſern eignen Ruhm dahin; Denn ſie bewies den alten Sinn Noch ſtets mit neuen Sünden.

4. Ach Herr! gib uns den neuen Geiſt, Daß wir durch deine Güte, Die ſich an uns aufs neu' erweiſt, Erneuert im Gemüthe Den neuen Menſchen ziehen an, Der dir allein gefallen kann In ſeinem ganzen Leben.

5. Hiezu erhalt' uns, Herr! dein Wort Sammt Tauf' und Abendmahle, So wandern wir mit Freuden fort In dieſem finſtern Thale. Herr, ſegne dieſes Kirchenjahr, Laß Kirche, Schul', Tauf' und Altar Uns deine Wege zeigen!

6. Gib deinen Hirten Kraft und Geiſt Zu reiner Lehr' und Leben, Dein Wort, das Gottes Weide heißt, Der Heerde rein zu geben. Laß alle Hörer Thäter ſeyn, Damit kein heuchleriſcher Schein Des Glaubens Kraft verläugne.

7. So halten und vollenden wir Das Kirchenjahr auf Erden; Dabei befehlen wir es dir, Wie wir es enden werden. Hier bleibt die Kirche noch im Streit; Kommt aber einſt die Ewigkeit, Dann wird ſie triumphiren.

M. H. C. Hecker.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

317. Dein König kommt! auf, meine Seele, Laß fahren deinen Gram und Schmerz! Der Tilger deiner Schuld und Fehle, Dein König kommt, auf, banges Herz! Längſt war er nah', du konnteſt weichen; Er folgte überall dir nach, Bis ſeine Liebe ohne Gleichen Zuletzt das ſtarre Herz dir brach!

2. Dein König kommt; es iſt die Liebe, Die durch die Nacht der Sünde bricht; Wohlan, mein Herz, folg' ſeinem Triebe; Er kommt und bringt dir Heil und Licht! Kein donnernd „Wehe!“ ſollſt du hören, Kein Machtgebot, kein bittres Wort; Nicht wahre Freude will er ſtören, Nur deine Schmerzen ſcheucht er fort!

3. Dein König kommt ſo voller Milde, Wird dir in Schmerz und Thränen gleich, Daß du, verklärt zu ſeinem Bilde, Ihm folgeſt in ſein Himmelreich. Wohl biſt du ſchwach; — er will dir Armen So gern verleih'n, was dir gebricht; An ſeiner Bruſt ſollſt du erwarmen; Dein König kommt! o zögre nicht!

4. Dein König kommt; eil' ihm entgegen! Sein Auge winkt dir Frieden zu; Sein Mund verkündet lauter Segen, Verheißt dir Gnade, Troſt und Ruh; Er will die Wunden dir verbinden, Will heilen,

was zerſchlagen iſt; Vergiß, und laß den Kummer ſchwinden, Es kommt dein König, Jeſus Chriſt!

5. Er kommt! mit innigem Verlangen Bereite dich mein blöder Geiſt, Den Gnadenreichen zu empfangen, Den jedes Seraphs Zunge preiſt! — Der aller Himmel Himmel füllet, Von dem, aus unerforſchtem Licht, Der Strom des ew'gen Lebens quillet: Dein König kommt; o ſäume nicht!

6. Ja komm, mein König, komm und walte In meinem Herzen unumſchränkt, Daß mein Gehorſam nicht erkalte; Nimm du hinweg, was dich noch kränkt! Was dich betrübt, das laß mich fliehen; Ich folge dir durch Nacht und Tod, Bis du mich wirſt gen Himmel ziehen, Und durch die Nacht zum Morgenroth!

Feldblumen.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

318. Herr Jeſu Chriſt, du Gottes Sohn, Der du von deines Vaters Thron Für mich hernieder kommen: Wie dank' ich dir, Erlöſer mein, Für deiner Gnade hellen Schein, Der mich der Nacht entnommen! Schalte, Walte, In dem Herzen, Das von Schmerzen, Tod und Sünden Ruht in deiner Liebe Gründen!

2. Der alſo hat die Welt geliebt, Daß er den Eingebornen giebt Dahin in Tod und Leiden: Wie ſollte der nicht Alles gern Mir ſchenken in dem lieben Herrn? Was kann von ihm mich ſcheiden? Freuden? Leiden? Angſt? Tod? Leben? Höllenbeben? Tauſend Wunden? — Nichts! Ich bin mit ihm verbunden!

3. Iſt Jeſus nur mein beſtes Theil, Dann find' ich bei ihm ſtündlich Heil, Gerechtigkeit und Leben; Die Seligkeit, ſie wartet mein, Der Tod kann mir willkommen ſeyn, Ich muß vor ihm nicht beben! Laß mich Ewig Voll Verlangen An dir hangen, Bei dir bleiben, Reiche Glaubensfrüchte treiben!

4. Ja! bin ich nur mit dir vereint, Daß deine Gnadenleuchte ſcheint, Dann iſt die Nacht vergangen; Du führſt mich aus der Finſterniß, Bei dir bin ich des Heils gewiß, Mich drückt kein nächtlich Bangen. Fröhlich, Selig Schon hienieden, Reich an Frieden, Reich an Hoffen, Seh' ich meinen Himmel offen.

5. Dort ſchau' ich dich von Angeſicht, Dort bin ich Licht in deinem Licht, Dort bin ich ganz geheiligt; Hier fall ich oft, du hebſt mich auf; Die Sünde hemmt den neuen Lauf, Ich bleib' an ihr betheiligt, — Walle, Falle, Stehe wieder, Sinke nieder, — Doch vollkommen Bin ich, Herr, dem Fluch entnommen.

6. Wo deine Kirche triumphirt, Der Engel-Heerſchaar jubilirt, Wird einſt mein Lied erſchallen; Mein Hallelujah dringt empor, Vereint ſich mit der Glaub'gen Chor, Wird nimmermehr verhallen! Rühre, Führe Mich voll Gnade Meine Pfade; Lenke, leite Sie zum Sieg nach allem Streite!

Pfarrer Joſephſon.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr ꝛc.

319. Ein neues Jahr hebt heute an In Chriſti Reich auf Erden; Mehr ſollen noch hinzugethan Zum Volke Gottes werden. Noch ſtehen manche Tiſche leer: Drum ſchickt der Herr Botſchaft umher, Die Gäſte einzuladen.

2. Groß iſt, Herr, deiner Kirche Noth, Ach eile, drein zu ſehen! Von Zeugenblut iſt ſie nicht roth, Doch Schlimm'res iſt geſchehen: Untreu' und Abfall iſt ſo groß, Und Willkür waltet meiſterlos Im Glauben und im Leben.

3. Elias-Geiſter ſende du Zu Hirten und zu Schafen, Von denen viel' in träger Ruh' Des Fleiſches ſind entſchlafen. Die Wecker mach' im Geiſte ſtark, Daß ihre Rede dring' ins Mark, Wie Schwerter und wie Speere.

4. Viel falſche Lehrer ſtehen auf In dieſen letzten Zeiten, Bemüht vom rechten Glaubeslauf Dein Volk hinweg zu leiten. Sie machen ihr natürlich Licht Zur Leuchte voller Zuverſicht, Die Lampe zu der Sonne.

5. Herr, ſende du dawider aus Getreue Wahrheitszeugen, Die Knechte ſind in deinem Haus, Die ihre Kniee beugen, Die dich verkünden, Jeſu Chriſt, Dich und dein Kreuz, ob dieß zwar iſt Den Klugen eitel Thorheit.

6. Ach, öde liegt viel Ackerland Selbſt in ſo ſpäten Tagen, Und gleicht der Wüſte dürrem Sand; — Doch könnt' es Frucht dir tragen, Würd' es von obenher bethaut, Würd' es mit treuem Fleiß bebaut Von frommen Ackerleuten.

7. O laß auch auf dieß dürre Land Die Brünnlein niederquillen, Die du, o Herr,

hältſt in der Hand, Um Seelendurſt zu ſtillen! Es werd' aus treuer Lehrer Mund Dein Lebenswort den Durſt'gen kund Hier und im Heidenlande!

8. Die Gläubigen, ſo dir bekannt, Nimm ſelbſt in deine Hände; Wird ihnen oft vom Feind verrannt Der Weg zu ſel'gem Ende, So räum' die Aergerniſſe weg, Und führe ſie auf ſchmalem Steg In deine Friedenshütten.

9. Viel Kindlein nimmſt du jährlich fort, Die Rechts und Links nicht wiſſen, Und birgeſt ſie an ſichrem Ort Vor allen Aergerniſſen: So werden doch von Jahr zu Jahr Die Tiſche voller immerdar In deinem Himmelsſaale!

J. G. F. Köhler.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

320. Heil der Erde, Preis der Welt, Großer König, ſey willkommen, Der ſich bei uns eingeſtellt, Und ſein Reich hat eingenommen! Jeſu, zeuch bei mir auch ein, Laß mich deine Wohnung ſeyn!

2. Nimm mich, deinen Unterthan, Der ſonſt ohne dich verloren, Ew'ger König, gnädig an! Ziehe ein zu unſern Thoren! Schau, der Weg iſt dir bereit, König der Gerechtigkeit!

3. Auf! mein König kommt zu mir; Sollt' ich denn zu ihm nicht kommen? Ja, auch ich will mit Begier Dir, o Heil und Troſt der Frommen, Freudiglich entgegen gehn, Und dein ſüßes Lob erhöh'n.

4. Herr, gebiete, was du willt, Ich will niemals widerſtreben; Dein Will' iſt mein Licht und Schild, Dir will ich gehorſam leben; Gib mir, was dein Herz befiehlt, Und befiehl dann, was du willt.

5. Hoffart, Pracht und eitlen Sinn Leg' ich, Herr, zu deinen Füßen, Sink' in Demuth vor dich hin, Und will nichts als Jeſum wiſſen; Dich ergreif' ich, du biſt mein, Und du willſt es ewig ſeyn.

6. Deiner Hülfe will ich mich, Ew'ger Helfer, ewig freuen; Seel' und Geiſt ſoll ſtetiglich Oelzweig' dir und Palmen ſtreuen, Oelzweig' hoffnungsvoller Freud', Palmen der Beſtändigkeit.

7. Hier auf Erden will ich dir Hoſianna täglich ſingen; Herz und Mund ſoll für und für Lob und Preis zum Opfer bringen, Bis ich freudig vor dir ſteh': Hoſianna in der Höh!

B. Schmolke.

Mel. Freu dich ſehr, o meine ꝛc.

321. Warum willſt du draußen ſtehen, Du Geſegneter des Herrn? Laß dir bei mir einzugehen Wohlgefallen, o mein Stern! Du, mein Jeſu, meine Freud', Helfer in der rechten Zeit, Hilf, o Heiland, meinem Herzen Von den Wunden, die mich ſchmerzen!

2. Meine Wunden ſind der Jammer, Welchen oftmals Tag und Nacht Des Geſetzes ſtarker Hammer Mir mit ſeinen Schrecken macht. O wie ſchwer des Donners Ton, Der von Gottes Richterthron Alſo tief ins Herz mir ſchläget, Daß ſich all mein Blut beweget!

3. Dazu kommt des Teufels Lügen, Der mir alle Gnad' abſagt, Als müßt' ich nun ewig liegen In der Hölle, die ihn plagt. Ja auch, was noch ärger iſt, So zermartert und zerfrißt Mich mein eigenes Gewiſſen, Wie mit gift'gen Schlangenbiſſen.

4. Will ich dann mein Elend lindern Und erleichtern meine Pein Bei der Welt und ihren Kindern, Fall' ich nur noch tiefer drein; Da iſt Troſt, der mich betrübt, Freude, die mein Unglück liebt, Helfer, die mir Herzleid machen, Gute Freunde, die mein lachen.

5. In der Welt iſt Alles nichtig, Nichts iſt, das nicht kraftlos wär'; Hab' ich Hoheit: die iſt flüchtig; Hab' ich Reichthum: was iſt's mehr, Als ein Stücklein armer Erd'? Hab' ich Luſt, was iſt ſie werth? Was iſt's, das mich heut erfreuet, Und nicht morgen ſchon gereuet?

6. Aller Troſt und alle Freude Ruht in dir, Herr Jeſu Chriſt! Nur bei dir iſt volle Weide, Reichthum, der genügend iſt. — Leuchte mir, o Freudenlicht, Ehe noch das Herz mir bricht! Jeſu, komm, laß dich erblicken! Komm, o komm, mich zu erquicken! —

7. Freu' dich, Herz, du biſt erhöret! Jetzo zieht er bei dir ein; Sein Gang iſt zu dir gekehret, Laß ihn nur willkommen ſeyn, Und bereite dich ihm zu; Gib dich ganz zu ſeiner Ruh', Oeffn' ihm dein Gemüth und Seele, Klag' ihm, was dich drück' und quäle!

8. Dann haſt du ein ſüßes Leben; Alles, was du willſt, iſt dein, Chriſtus, der ſich dir ergeben, Legt ſein Alles bei dir ein; Seine Gnad' iſt deine Kron', Ja, dein Herze wird ſein Thron; Er hat dich in ſich geſchloſſen, Nennt dich ſeinen Hausgenoſſen.

klopfſt du doch an unſre Thür, Und ſuchſt immer einzugehen; Hilf doch, daß wir dich nicht verſchmähen; Halt unſern Seelen kräftig für, Wie bald die Gnadenfriſt Vielleicht verfloſſen iſt! Großer Heiland, Ach weck' mich auf In meinem Lauf, Daß ich die Gnadenzeit auskauf'!

4. Komm, Herr, komm! mein Herze ſchreiet: Sey hochgelobt, gebenedeiet! Dich, meinen König, bet' ich an. Dir ſey Alles hingegeben; Nicht mir, nur dir allein zu leben, Iſt Alles, was ich wünſchen kann. Ich weiß, du ſtehſt mir bei, Dann bleib' ich dir getreu. Hoſianna! Nach dieſer Zeit Wird Wonn' und Freud' Mein Theil ſeyn in der Ewigkeit.

Mel. Gott will's machen, daß die Sachen 2c.

327. Macht es richtig auf den Wegen! Füllt die Thäler, niedrigt Höh'n! Zieht dem König froh entgegen, Kommt, laßt alles Andre ſteh'n!

2. Schmückt die Straßen, ſtreuet Palmen, Thut, was einen König ehrt! Spielt auf Harfen, ſinget Pſalmen! Höchſter Ehren iſt er werth.

3. Denn er kommt, von Gott geſendet, Kommt und bringt das Himmelreich, Und die Gaben, die er ſpendet, Machen euch den Engeln gleich.

4. Brod des Lebens ſollt ihr ſpeiſen, Wandrer ihr im Thränenthal! Gottes Kinder ſollt ihr heißen, Gottes Gäſt' im Freudenſaal.

5. Euer Gaſtfreund will er werden, Dem der Himmel iſt zu klein. — Da er pilgernd kommt auf Erden, Sollt ihr ſeine Wohnung ſeyn.

6. Hohe, laß den Hochmuth fahren, Leget euch zu Füßen ihm; Denkt, daß ſeit viel tauſend Jahren Ihn erhöh'n die Seraphim!

7. Kehret um, ihr ſtarken Geiſter, Die des Wiſſens Dünkel bläht; Werdet Jünger bei dem Meiſter, Der einher in Demuth geht!

8. Reiche, räumt aus euren Herzen Reichthums-Sattheit und Gedürſt! Reichthum ſchaffet Sorg' und Schmerzen, — Frieden bringt der Friedefürſt!

9. Jugend, laß von deinen Lüſten, Zähm' dein Blut, das feurig wallt! Auf des Königs Zukunft rüſten Soll mit Ernſt ſich Jung und Alt.

10. Die ſich hülfearm befinden, Sind ihm ſeine liebſten Leut'! Treu und ſtark läßt er ſich finden, Braucht man ſein, iſt er erfreut.

11. Ach, wir ſind verlorne Leute, Wenn nicht Hülfe kommt von dir! Sind des Tod's und Satans Beute; Darum, Jeſu, bitten wir:

12. Komm! geöffnet ſteht die Thüre, Was dich hindert, wirf hinaus! Komm, Herr, und uns dahin führe, Wo du ewig biſt zu Haus!

J. G. Fr. Köhler.

Mel. Dieß iſt ver Tag, den Gott gemacht 2c.

328. Auf, jauchze laut, du Chriſtenſchaar! Heut hebt ſich an dein Kirchenjahr. Der Heiland kommt, der Sünder Hort; Das iſt ſein erſtes Segenswort.

2. Macht Thore, Thüren, Herzen weit: Es kommt der Herr der Herrlichkeit! Er kommt und will vorübergehn, Ob Blinde nicht am Wege ſtehn.

3. Und wir zieh'n ihm anbetend nach Von Feſt zu Feſt, von Tag zu Tag; Wo mag das Herz wohl anders ſeyn? — Des Lebens Wort hat er allein!

4. Zur Jungfrau ſpricht des Engels Mund; Johannes ſchließt den alten Bund; Aufs Neue jauchzet Bethlehem, Aufs Neu' erſchrickt Jeruſalem.

5. Wir preiſen dich, du Gnadenbronn, Im Frieden mit Sankt Simeon! Du Licht der Heiden, Troſt der Welt, Wirſt uns im Tempel dargeſtellt.

6. Am Jordan werden wir belehrt: „Dieß iſt mein lieber Sohn, den hört!“ — Und wieder ſchallt dein Troſtwort hier: „Kommt her, Mühſelige, zu mir.“

7. Da faſſen wir dein Lieben kaum, Wir faſſen bebend deinen Saum, Und bleiben feiernd, Herr, dir nah' Bis zu dem Kreuz auf Golgatha.

8. Zum Grabe gehn wir mit den Frau'n, Den weggewälzten Stein zu ſchau'n, Zu hören, was der Engel ſpricht: „Bei Todten ſucht das Leben nicht!“ —

9. Die Wolke nimmt dich vor uns auf, Schließt Himmelglanz den Erdenlauf, Und wieder mahnt des Geiſtes Weh'n, Gleich den Apoſteln feſt zu ſtehn.

10. So folgen wir anbetend nach, Von Feſt zu Feſt, von Tag zu Tag; Auf jedem Weg und jedem Schritt Gehn betend Gottes Engel mit.

11. Drum jauchze laut, du Chriſtenſchaar! Heut hebt ſich an dein Kirchenjahr. Der Heiland kommt, der Sünder Hort: Das iſt ſein ewig Segenswort!

Dr. Daniels Geſangbuch.

Mel. Nun freut euch, liebe Chriſteng'mein ꝛc.

329. Macht auf, macht auf die Thore weit, Den König einzuführen! Es kommt der Held, ein Held im Streit; Mach' hoch, o Welt, die Thüren! Er, der des Feindes Macht zerſtört, Des Vaters Herze zu uns kehrt, Er kommt, laßt uns lobſingen!

2. Von oben ſchallt ein Lobgeſang Von den verklärten Brüdern, Ein Sieges- und ein Jubelklang; O laßt uns ihn erwiedern, — Miſcht ſich gleich von dem Erdenweh Noch manches heiße Kyrie In unſers Dankes Töne!

3. Alſo hat Gott die Welt geliebt, Daß er den Sohn gegeben! Was iſt, das er mit Ihm nicht giebt Zu unſrem Heil und Leben? So Großes hat uns Gott gethan! Das fühle, wer da fühlen kann, Mit tiefgebeugtem Herzen!

4. Im tiefen Schlummer lag die Welt, In Todesnacht begraben; Da, da erſchien der Mann, der Held Mit ſeinen Wundergaben. Er trat herein in Knechtsgeſtalt; Denn alſo wollt' er die Gewalt Der alten Schlange zähmen.

5. O ihr Elenden, freuet euch Des Meiſters der Elenden! Durch ſeine Armuth ſeyd ihr reich; Er will euch Gaben ſenden Von ſeinem hohen Heiligthum, Und ſeines großen Namens Ruhm In eurer Armuth krönen.

6. Begrüßt das hohe Ehrenfeſt Nun nicht mit lauter Klagen; Der euch vom Himmel grüßen läßt, Läßt euch zugleich auch ſagen: „Ein Wohlgefall'n Gott an uns hat; Wir werden in der Gottesſtadt Nun ſeine Reichsgenoſſen.“

7. Ja, theurer Heiland, Jeſus Chriſt, Gegrüßt in deiner Krippen, Der du auch unſer König biſt, Seyſt du mit Herz und Lippen! O deiner holden Freundlichkeit Erſchalle heute weit und breit Der Lobgeſang der Armen!

8. Aufs Neue nehmen wir dich an Als unſer Ein und Alles; Du haſt die Feindſchaft abgethan, Du ſtarker Troſt des Falles! Komm, ſüßer, werther Herzensgaſt; Durch dich fällt alle unſre Laſt In ewiges Vergeſſen!

Sammlung geiſtlicher Lieder von Volkening.

IV. Von der Geburt Jeſu Chriſti. Weihnacht-Lieder.

Eigene Melodie.

330. Den die Engel droben Mit Geſange loben, Der iſt, uns zu dienen, Uns aus Lieb' erſchienen.

2. Er iſt Menſch geworden, Und in unſern Orden Hat er ſich begeben, Unter uns zu leben;

3. Ja, für uns zu ſterben, Und uns zu erwerben Gnade, Geiſt und Gaben, Die uns können laben.

4. Arm iſt er geboren, Uns, die wir verloren, Mit ſich ſelbſt zu füllen, Unſre Noth zu ſtillen.

5. Freuet euch deß Alle; Singt mit großem Schalle! Jauchzt, ihr Cherubinen, Und ihr Seraphinen!

6. Sonne, Mond und Sterne, Und was in der Ferne, Luft und Meer und Erde Seines Lobs voll werde!

7. Du auch, meine Seele, Seinen Ruhm erzähle! Meines Leibes Glieder, Singt ihm Freudenlieder!

8. Alles, Alles ſinge, Alles, Alles bringe Glorie dem, den droben Alle Engel loben!

J. A. Freylinghauſen.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

331. Dieß iſt die Nacht, da mir erſchienen Des großen Gottes Freundlichkeit. Das Kind, dem alle Engel dienen, Bringt Licht in meine Dunkelheit, Und dieſes Welt- und Himmelslicht Weicht hunderttauſend Sonnen nicht.

2. Schau hin, ſchau hin, o meine Seele, Auf Bethlehems geringes Haus! Von dort, aus jener dunkeln Höhle, Ging Licht in alle Zeiten aus; Es treibt hinweg der Trübſal Nacht, Der Sünden und des Todes Macht.

3. In dieſem Lichte kannſt du ſehen Das Licht der klaren Seligkeit; Wann Sterne, Sonn' und Mond vergehen Vielleicht in einer kurzen Zeit, Wird dieſes

förmliches Gebäude vernünftiger Moral. Nicht allerwärts unter den Völkern findet man ſeinen Bau gleich richtig und feſt. Aberglaube, Sinnlichkeit und philoſophiſche Träume verunſtalteten und erſchütterten ihn nur zu häufig. Durch die Offenbarung wurde erſt ſeine Vollendung bewirkt. Durch ſie fand erſt die Vernunft ſich ſelber; ſie ward aber ſo undankbar, dieſes Glück ſich zuzuſchreiben. Gleichwohl ſind die beſten Vernunftmoraliſten von Geburt Juden oder Chriſten geweſen. Daß ihnen einzelne große Helden vorausgingen, deren Lehre nah an die Vollkommenheit grenzte, heißt nur ſo viel, daß es Gottes barmherziger Wille war, auch unter jenen Völkern von Zeit zu Zeit Lehrer der Tugend und Wahrheit zu erwecken, um theils dem geiſtigen Verfall zu ſteuern, theils die Gemüther auf etwas Vollſtändigeres vorzubereiten. Gott hat nie aufgehört, ſich aller ſeiner Menſchen zu erbarmen. Er iſt nicht wie ein Menſch: er hat nie eine Nation im eigentlichen Sinn gehaßt oder vernachläßigt; aber daß er Ein Volk, und zwar das ungehorſamſte, in ſeinen beſondern geiſtlichen Unterricht nahm, ſteht damit nicht in Widerſpruch. Er mußte ja einen Boden zur Anlage ſeines geiſtlichen Weinbergs wählen, deſſen Reben über die Erde auslaufen ſollten. Er mußte einen Spiegel aufrichten, worin der Glaube vor und nach der Erfüllung die Wahrheit und ſein Recht beſchauen und ihrer gewiß werden könnte. Denn die ganze Palingeneſie der Menſchheit geht durch den Glauben, unter langmüthiger göttlicher Geduld. Wäre er allen Völkern zugleich mit den Wundern ſeiner Gegenwart nahe gekommen, ſo hätte er ſie alsbald in das Schauen verſetzt, ſeine Ordnung wäre geſtört worden; und

Licht mit ſeinem Schein Dein Himmel und dein Alles ſeyn.

4. Laß nur indeſſen helle ſehen Dein Glaubens- und dein Liebeslicht; Mit Gott mußt du es treulich meinen, Sonſt hilft dir dieſe Sonne nicht. Willſt du genießen dieſen Schein, So darfſt du nicht mehr dunkel ſeyn.

5. Drum, Jeſu, ſchöne Weihnachtsſonne, Durchſtrahle meiner Seele Grund; Dein Licht ſey meine Weihnachtswonne, Und mach' es meinem Herzen kund, Wie ich, des Weihnachtglanzes voll, In deinem Lichte wandeln ſoll.

Caſpar Fr. Nachtenhöfer. 1685.

Mel. Die güldne Sonne ꝛc.

332. O große Freude, Die auf der Weide Die Hirten hören Von Himmelschören: „Euch iſt geboren der Heiland der Welt! Den Menſchen allen Ein Wohlgefallen! Schmecket den Frieden, Der euch nun beſchieden! Ehre ſey Gott in dem himmliſchen Zelt!“

2. Er heißt uns Brüder Und ſeine Glieder; Lebt uns zu Gute Im Fleiſch und Blute, Schenkt als das Haupt uns den heiligen Geiſt. In dieſer Hülle Wohnt alle Fülle Der Himmelsgaben, Darin wir uns laben, Die ſein erbarmender Mund uns verheißt.

3. Drum laßt uns wieder Als ſeine Glieder Uns ihm ergeben, Und ihm nur leben, Dankbar für ſolche barmherzige That. Das Herz ihm brenne, Damit er könne Nach ſeinem Willen Mit Gütern uns füllen, Die er uns bringt nach des Ewigen Rath.

4. Kommt, ihr Betrübten, Zu dem Geliebten, Eurem Berather, Dem Ewigvater! Sehet, wie hold und wie freundlich er iſt! Thut auf die Herzen! Klagt ihm die Schmerzen; Er ſchaffet Freude Aus eurem Leide; Glaubt ihm, ſo wird euch das Bittre verſüßt!

5. Kommt her, ihr Armen! Hier iſt Erbarmen! Ihr ſollt euch letzen An allen Schätzen, Die euch der Heiland ſo nahe gelegt. Er kann erquicken, Wen Laſten drücken; Legt Himmelsgüter In arme Gemüther, Weil er die Noth der Bedürftigen trägt.

6. Singt eure Lieder Auch hin und wieder, Ihr frommen Schaaren, Die ſchon erfahren, Was euch der Heiland für Gnaden gebracht. Laßt euer Leben Den Herrn erheben! Eilt, in die Weiten Sein Lob zu verbreiten, Preiſet und rühmet die göttliche Macht.

7. Kommt auch, ihr Heiden, Daß ihr mit Freuden Und großem Schalle Mög't loben alle Den, der euch Leben und Seligkeit bringt! Euch, die einſt ferne Vom Morgenſterne, Strahlt nun entgegen Sein Glanz und Segen, Daß ihr zum Lichte der Herrlichkeit dringt!

In Freylinghauſens Geſangbuch. (Verändert.)

Eigene Melodie.

333. Vom Himmel kam der Engel Schaar, Erſchien den Hirten offenbar, Sie ſagten ihn'n: ein Kindlein zart, Das liegt dort in der Krippe hart; —

2. Zu Bethlehem, in Davids Stadt, Wie Micha das verkündigt hat! Es iſt der Herre Jeſus Chriſt, Der euer aller Heiland iſt.

3. Deß ſollt ihr fröhlich ſeyn, daß euch Der große Gott iſt worden gleich. Er iſt gebor'n eu'r Fleiſch und Blut; Eu'r Bruder iſt das ew'ge Gut.

4. Was kann euch ſchaden Sünd' und Tod? Ihr habt mit euch den wahren Gott! Laßt Teufel, Welt und Hölle dräun, Gott's Sohn will euer Helfer ſeyn.

5. Er will und kann euch laſſen nicht. Auf ihn ſetzt eure Zuverſicht. Laßt euch anfechten noch ſo viel': Trotz dem, der euch nun ſchaden will!

6. Zuletzt müßt ihr doch haben Recht, Ihr ſeyd nun worden Gott's Geſchlecht; Deß danket Gott in Ewigkeit, Geduldig, fröhlich allezeit.

Dr. M. Luther.

Eigene Melodie.

334. Vom Himmel hoch, da komm' ich her, Sprach einer aus der Engel Heer; Des Guten bring' ich euch ſo viel, Wovon ich ſingen und ſagen will.

2. Euch iſt der Heiland heut gebor'n, Von einer Jungfrau auserkor'n; Dieß Kind, jetzt noch ſo zart und klein, Soll eure Freud' und Wonne ſeyn.

3. Es iſt der Herr Chriſt, unſer Gott, Der will euch führen aus der Noth; Will euer Heiland ſelber ſeyn, Und euch von Sünden machen rein.

4. Er bringt euch mit die Seligkeit, Die Gott der Vater hat bereit't, Daß ihr

mit uns im Himmelreich Sollt ewig leben allzugleich.

5. So merket nun das Zeichen recht: In Kripp' und Windeln arm und ſchlecht, Da findet ihr das Kind gelegt, Das alle Welt erhält und trägt.

6. Deß laßt uns alle fröhlich ſeyn, Und mit den Hirten gehn hinein, Zu ſehen, was Gott hat beſcheert, Da er uns ſeinen Sohn verehrt.

7. Merk auf, mein Herz, und ſieh' dorthin; In einer Krippe triffſt du ihn. Es iſt dein Heiland Jeſus Chriſt, Der für dich Menſch geboren iſt.

8. Sei willkommen, du edler Gaſt! Den Sünder nicht verſchmähet haſt! Du kommſt ins Elend her zu mir; Wie ſoll ich's immer danken dir?

9. Ach Herr, du Schöpfer aller Ding', Wie biſt du worden ſo gering! Auf dürrem Gras liegt Jeſus Chriſt, Er, der der Herr vom Himmel iſt!

10. Doch wär' die Welt vielmal ſo weit, Mit Edelſtein und Gold bereit't, So wäre ſie doch viel zu klein, Um deine Wiege, Herr! zu ſeyn.

11. Statt Sammt und Seide wähleſt du Grob Heu und Windeln dir zur Ruh, Worin du König, groß und reich, Herprangſt, als wär's dein Himmelreich.

12. Das hat alſo gefallen dir, Die Wahrheit anzuzeigen mir, Wie aller Welt Macht, Ehr' und Gut Vor dir nichts gilt, nichts hilft noch thut.

13. Ach Jeſu, Jeſu! Du biſt mein, Laß mich auch ganz der deine ſeyn! Komm, zieh hier in mein Herz hinein, Auf daß ich nie vergeſſe dein.

14. Gib, daß ich allzeit fröhlich ſey, Frohlock' und ſinge immer frei, Zu Ehren dir, o Gottes Sohn, Mit Herzensluſt im ſüßen Ton.

15. Lob, Ehr' ſey Gott auf ſeinem Thron, Der uns ſchenkt ſeinen ein'gen Sohn! Deß freute ſich der Engel Schaar, Und ſang uns ſolch' ein neues Jahr.

Dr. M. Luther. (Nach dem Elberfeld'ſchen Geſ.-B.)

Mel. Vom Himmel hoch, da komm ich her ꝛc.

335. Schau, welch ein Wunder ſtellt ſich dar! Die ſchwarze Nacht wird hell und klar: Ein großes Licht bricht dort herein, Ihm weichet aller Sterne Schein.

2. Es iſt ein rechtes Wunderlicht, Und gar die alte Sonne nicht, Weil es die tiefſte Mitternacht Zu einem hellen Tage macht.

3. Sollt' auch erſcheinen dieſer Zeit Die Sonne der Gerechtigkeit, Der Weibesſohn, der Jakobsſtern, Der Heiden Licht, der Glanz des Herrn.

4. Ja, er erſchien! des Himmels Heer Das bringt uns jetzt die Freudenmähr', Wie ſich nunmehr hab' eingeſtellt Zu Bethlehem das Heil der Welt.

5. O Gütigkeit! was lange Jahr' Vordem der frommen Väter Schaar Gewünſcht und ſehnlich oft begehrt, Das wird uns nun von Gott gewährt.

6. Schaut hin, er liegt im finſtern Stall, Deß Herrſchaft gehet durch das All! Da Nahrung vormals ſucht' ein Rind, Da ruhet jetzt der Jungfrau Kind.

7. O Menſchenkind, betracht' es warm, Und ſtrauchle nicht, dieweil ſo arm Und elend ſcheint dieß Kindelein: Groß iſt's, und groß ſoll's uns auch ſeyn.

8. Es hat im Fleiſch ſich dargeſtellt, Der Alles ſchuf und noch erhält; Das Wort, das da im Anfang war Bei Gott, ſelbſt Gott, wird offenbar.

9. Es iſt der eingeborne Sohn Des Vaters, unſer Gnadenthron, Das A und O der ganzen Welt, Der Siegesfürſt, der Gottesheld.

10. Denn weil die Zeit nun iſt erfüllt, Da Gottes Rath muß ſeyn enthüllt, Wird er ein Menſch, trägt unſre Schuld, Bringt durch ſein Blut uns Gottes Huld.

11. Dieß iſt die rechte Freudenzeit: Weg, Trauern! weg, weg alles Leid! Trotz dem, der ferner uns verhöhnt! Gott ſelbſt iſt Menſch, wir ſind verſöhnt.

12. Der Schuldverſöhner iſt nun hier; Den Schlangentreter haben wir, — Das Leben, deſſen Strahl als Gift Den Tod, als Peſt die Hölle trifft.

13. Es hat mit uns nun keine Noth, Weil Sünde, Teufel, Höll' und Tod Zu Spott und Schanden ſind gemacht Durch den, der uns das Heil gebracht.

14. Wohl jedem Menſchen in der Welt, Der ſich an dieſes Kindlein hält! Wohl jedem, der es recht erkennt, Und glaubig ſeinem Heiland nennt.

15. Es danke Gott, wer danken kann, Der unſer ſich ſo hoch nimmt an, Und ſendet aus des Himmels Thron Uns ſeinen Frieden, ſeinen Sohn!

16. Auf, ſtimmt an mit der Engel Heer: Gott in der Höh' ſey Preis und Ehr'; Auf Erden Friede jederzeit, Den Menſchen Wonn' und Fröhlichkeit!

Paul Gerhardt.

Eigene Melodie.

336. Heilige Nacht! Engel und Selige loben, Und von dem Himmel dort oben Strahlet unſterbliche Pracht. Heilige Nacht!

2. Heilige Nacht! Von den Propheten verkündigt; Nun wird die Menſchheit entſündigt, Du biſt zu Weih' uns gemacht, Heilige Nacht!

3. Heilige Nacht! Ueber die Sterne hernieder Haſt du den höchſten der Brüder, Gott uns hernieder gebracht, Heilige Nacht!

4. Heilige Nacht! Nacht der unendlichen Liebe! Daß ſie bei'm Menſchen verbliebe, Iſt ſie im Menſchen erwacht. Heilige Nacht!

5. Heilige Nacht! Uns zu erquicken, die Armen, Hat des Erbarmers Erbarmen Dich uns zum Tage gemacht! Heilige Nacht!

6. Heilige Nacht! Süß iſt dein Schlummer dem Müden, Wenn auch im Traume der Frieden, Den du geboren, ihm lacht. Heilige Nacht!

7. Heilige Nacht, Laß mir im Lebensgedränge Tönen der Engel Geſänge, Daß auch mein Feſttag erwacht. Heilige Nacht!

Fr. v. Meyer.

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen ꝛc.

337. Aller heil'gen Engel Chöre Bringen Gott Lob, Preis und Ehre, Weil der Heiland, Jeſus Chriſt, Uns zum Troſt geboren iſt.

2. Hirten, die die Nachricht hören, Eilen, ihren Herrn zu ehren, Welcher ihrer Väter Schaar Schon vorlängſt verheißen war.

3. Fromme Weiſe aus den Heiden Bringen, voll von heil'gen Freuden, Knieend ihre Gaben dar Dem, der auch ihr Heiland war.

4. Alle, welche Gott vertrauten, Auf ſein Wort und Treue bauten, Hörten das, was er gethan, Lebensvoll und dankend an.

5. Sollten wir, die Chriſten heißen, Uns nicht freudenvoll befleißen, Gottes Gnade zu erhöhn, Die uns nicht läßt untergehn?

6. Ja, auch uns, die wir verloren, Wurde Gottes Sohn geboren; Auch zu uns erſchallt das Wort: Freut euch, hier iſt euer Hort!

7. Auf, und laßt uns Chriſto ſingen, Unſerm Herrn die Herzen bringen! Aller Wandel, aller Sinn Geh' auf ſeine Ehre hin;

8. Daß wir unter Engel-Chören Sein Lob ewig ſelig mehren, Daß das Lied niemals vergeh': Ehre ſey Gott in der Höh'!

Mel. Lobe den Herren, o meine Seele ꝛc.

338. Kinder des Höchſten! laßt laut erſchallen Ein neues Lied der heil'gen Nacht! Uns und den ſterblichen Sündern allen Hat Leben ſie und Heil gebracht. Verkündet's, wie in Davids Stadt Solch Heil der Herr geſendet hat! Hallelujah! Hallelujah!

2. Arm zog Maria zu Beth'lems Pforte Mühſelig ein an Joſephs Hand; Nirgends ein Räumlein im ganzen Orte Die Magd des Herrn zur Ruhſtatt fand. Im niedern Stalle ſie gebar Ihn, der des Himmels König war. Hallelujah! Hallelujah!

3. Der aus dem Himmel herabgekommen, Hat noch kein Ohr in Davids Stadt, Keins, auch in Salem, hat es vernommen; Zur Armuth neigt ſich Gottes Rath; Doch draußen auf die Hirtenflur Sein Engel ſtrahlend niederfuhr! Hallelujah! Hallelujah!

4. Höret den Boten in eurem Leide, Wer zagt in Sünd' und Todesgrau'n: „Fürchtet euch nimmer, denn große Freude Künd' ich, die alle Welt ſoll ſchau'n. Geboren iſt nach Gottes Rath Der Heiland euch in Davids Stadt!“ Hallelujah! Hallelujah!

5. Hell war die Nacht von des Himmels Heere, Ihr Preisgeſang die Luft durchſcholl: „Gott in der Höhe ſey Preis und Ehre, Die Erde ſeines Friedens voll! Des Höchſten Wohlgefallen ſind Die Menſchen nun in dieſem Kind!“ — Hallelujah! Hallelujah!

6. Trocknet denn Alle des Jammers Thränen! Jauchzt ob dem Segen dieſer Nacht! Zage nicht Sünder, er ſtillt dein Sehnen, Der Gottes Gnad' hat wiederbracht! Es iſt verſchlungen in den Sieg

Sünd', Höll' und Tod nach ſchwerem Krieg. Hallelujah! Hallelujah!

Dr. Jonathan Friederich Bahnmaier.

Eigene Melodie.

339. Gelobet ſeyſt du, Jeſu Chriſt, Daß du Menſch geboren biſt, Von einer Jungfrau, das iſt wahr; Deß freuet ſich der Engel Schaar. Kyrie, Eleiſon.

2. Des ew'gen Vaters einig Kind Jetzt man in der Krippe find't. In unſer armes Fleiſch und Blut Verkleidet ſich das ew'ge Gut. Kyrie, Eleiſon.

3. Den aller Welt Kreis nie beſchloß, Der liegt in Mariens Schooß; Er iſt ein Kindlein worden klein, Der alle Ding' erhält allein. Kyrie, Eleiſon.

4. Das ew'ge Licht geht da herein, Und gibt der Welt ein'n neuen Schein; Es leucht't wohl mitten in der Nacht, Und uns des Lichtes Kinder macht. Kyrie, Eleiſon.

5. Der Sohn des Vaters, Gott von Art, Ein Gaſt in der Welt hie ward; Er führt uns aus dem Jammerthal, Und macht uns Erben in ſein'm Saal. Kyrie, Eleiſon.

6. Er iſt auf Erden kommen arm, Daß er unſer ſich erbarm', Und in dem Himmel mache reich, Und ſeinen lieben Engeln gleich. Kyrie, Eleiſon.

7. Das hat er Alles uns gethan, Sein' große Lieb' zu zeigen an. Deß freu' ſich alle Chriſtenheit, Und dank' ihm deß in Ewigkeit. Kyrie, Eleiſon. Dr. M. Luther.

Eigene Melodie.

340. Der Tag, der iſt ſo freudenreich Für alle Creaturen, Denn Gottes Sohn vom Himmelreich, Der Schöpfer der Naturen, Von einer Jungfrau iſt gebor'n; Maria, du biſt auserkor'n, Daß du die Mutter wäreſt! O wie iſt dieß Wunder groß! Gottes Sohn aus Vaters Schooß, Der iſt ein Menſch geboren.

2. Ein göttlich Kind, den Menſchen gleich, Iſt uns geboren heute Von einer Jungfrau gnadenreich, Und tröſt't uns arme Leute. Wär' dieſes Kind uns nicht gebor'n, So wär'n wir allzumal verlor'n; Das Heil iſt unſer Aller. O du liebſter Jeſus Chriſt, Der du Menſch geboren biſt, Behüt' uns vor der Hölle!

Nach Dr. Martin Luther.

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr ꝛc.

341. Dort liegt in ſeiner Mutter Schooß Des Vaters Kind, gering und bloß, Der große Fürſt des Lebens. O theurer Hort! O göttlich's Wort! Das thuſt du nicht vergebens.

2. Weil du ſo dürftig kommſt herein, Räumſt du das Himmelreich uns ein, Wo wir die Fülle haben. Dein Armſeyn ſchafft Uns Freud' und Kraft Und tauſend edle Gaben.

3. O Menſchenkinder, freuet euch! Dieß arme Kindlein macht uns reich, Es führet von der Erde Uns himmelwärts, Daß unſer Herz Mit Gott vereinigt werde.

4. So bringt ihm eure Herzen dar, Und laſſet mit der Engel Schaar Auch eure Stimm' erſchallen: Gott, dir ſey Ehr' Vom Himmelsheer! Uns Fried' und Wohlgefallen!

5. Du aber bau', o Gottes Sohn, In unſern Herzen deinen Thron, Und fülle das Gemüthe Mit Glauben, Lieb' Und keuſchem Trieb, Nach deiner ew'gen Güte!

Nach Bernhard v. Derſchau.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen ꝛc.

342. Erfüllt ſind Stund' und Zeiten, Der neue Tag bricht an; Das Licht der Ewigkeiten Tritt auf die Siegesbahn. Zur Mitternacht verſchwiegen Hat es ſich eingeſtellt; Die Engel Gottes fliegen, Und rufen's in die Welt.

2. Hier liegt's im Mutterſchooße, Und iſt noch ſchwach und klein; Nur zu geringem Looſe Scheint es beſtimmt zu ſeyn, Als ſollt' es ſich verlieren In tiefer Dunkelheit, — Und doch ſoll es regieren Die Welt in Herrlichkeit.

3. Es hat nur abgenommen Von ſeinem Haupt den Schein, Damit wir zu ihm kommen Ganz ohne Furcht und Pein. Damit wir nicht erſchrecken Vor ſeiner hellen Pracht, Will es ſich gar verſtecken, Und hüllt ſich in die Nacht.

4. Doch muß vor dieſem Lichte Der Glanz der Welt vergehn, Vor dieſem Angeſichte Die Sonne finſter ſtehn. Sein ſtillverborgnes Weſen Hat eine ſolche Macht, Daß Kranke drin geneſen, Und Todtes neu erwacht.

5. Es iſt ein Licht der Gnade, Ein Troſt für jeden Schmerz; In ſeinem Strahlenbade Erneuert ſich das Herz. Es kann uns friſch erſtatten Den welken Freudenkranz; Die tiefſten Todesſchatten Verwandelt es in Glanz.

6. Es freuen ſich die Armen, Die Müden in dem Schein; Es ladet voll Erbarmen Die Schwachen zu ſich ein. Die Stolzen nur erquicken Sich nicht an ſeinem Strahl; Nur den verkehrten Blicken Iſt dieſes Licht zur Qual.

7. Was finſter iſt und böſe, Dem iſt's ein Feuerbrand; Doch auf der wunden Blöße Liegt es wie Mutterhand. Es hat ſo ſcharfe Ruthen, Die gehn bis aufs Gebein, Und auch ſo ſanfte Gluthen, Wie milder Sternenſchein.

8. O Licht, laß uns hienieden Als deine Kinder ſtehn, Bis wir dereinſt im Frieden Den höhern Aufgang ſehn! O Jeſu, Stern der Gnade, Des Vaters Glanz und Zier, O leucht' auf unſre Pfade, Damit ſie gehn zu dir!

Heinrich Puchta.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

343. Nacht umhüllte rings die Erde, Da ſprach noch einmal Gott: es werde! Und Licht entſtrömte ſeinem Thron. Chriſtus kam, das Licht der Heiden, Der Hirt will ſelbſt die Heerde weiden; Seht, Gottes Sohn wird Menſchenſohn! Er hat in unſre Nacht Der Wahrheit Licht gebracht. Jauchzet Alle! Aus ihm nur quillt, Was Herzen ſtillt Und ſie mit Gottes Kraft erfüllt.

2. Dieſe Sonn' erliſcht nicht wieder, Sie ſtrahlt ſtets neu auf Menſchen nieder, Die ſonſt in öde Nacht gebannt. Wahrheit geht von Volk zu Volke, Vertreibt des Irrthums düſtre Wolke, Denn Jeſus Chriſtus wird erkannt. Ihr Völker, nehmt ihn auf, Und richtet euren Lauf Froh zum Himmel! Er geht voran, Und macht euch Bahn, Am Ziel die Krone zu empfahn.

3. Hör' im Geiſt der Engel Chöre, Auf, bring' auch du ihm Preis und Ehre, Bring' ihm dich ſelbſt zum Opfer dar. Du auch biſt zum Feſt geladen; Nimm aus der Fülle ſeiner Gnaden! Ein jedes Herz ſey ein Altar; Da brenne Licht und Gluth, Da flamme Glaubensmuth, Hoffnung, Liebe! Empor, empor Schallt unſer Chor Zu Gott, der uns zum Licht erkor!

K. A. Döring.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König ꝛc.

344. Jauchzet, ihr Himmel! frohlocket in glänzenden Chören! Singet dem Herren, dem Heiland der Menſchen zu Ehren! Sehet doch da! Gott will ſo freundlich und nah Zu den Verlornen ſich kehren.

2. Jauchzet, ihr Himmel! frohlocket ihr Völker auf Erden! Gott und der Sünder, die ſollen zu Freunden nun werden! Friede und Freud' Iſt uns verkündiget heut; Freuet euch, Hirten und Heerden!

3. Sehet dieß Wunder, wie tief ſich der Höchſte gebeuget! Sehet die Liebe, die ganz ſich als Liebe nun zeiget! Gott wird ein Kind, Trägt und vertilget die Sünd'; Staunet, und danket und ſchweiget!

4. Gott iſt im Fleiſche! — Wer kann dieß Geheimniß verſtehen? Hier iſt die Pforte des Lebens geöffnet zu ſehen; Tretet herzu, Sucht bei dem Sohne die Ruh, Die ihr zum Vater wollt gehen!

5. Haſt du denn, Höchſter, auch meiner noch wollen gedenken? Du willſt dich ſelber, dein Herz voll Erbarmung mir ſchenken! Soll nicht mein Sinn Innigſt ſich freuen darin, Und ſich in Demuth verſenken?

6. König der Ehren, aus Liebe geworden zum Kinde, Dem ich auch wieder mein Herz in der Liebe verbinde! Du ſollſt es ſeyn, Dich, Herr, erwähl' ich allein, Ewig entſag' ich der Sünde.

7. Treuer Immanuel! werd' auch in mir nun geboren! Komm, o mein Heiland, denn ohne dich bin ich verloren; Wohne in mir, Mache mich Eines mit dir, Der du mich liebend erkoren!

8. Menſchenfreund Jeſu! dich lieb' ich, dich will ich erheben; Laß mich doch einzig nach deinem Gefallen nur ſtreben! Herr, nimm mich hin, Gib mir, in kindlichem Sinn Ewiglich dir nur zu leben!

G. Terſteegen.

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen ꝛc.

345. Seht, uns iſt ein Kind geboren, Uns, die wir das Gut verloren, Das man Kindſchaft Gottes heißt. Seht, uns iſt ein Sohn gegeben, Der den Weg zum Gnadenleben, Zum verſöhnten Vater weiſt.

2. Anfangs ſcheint er zwar geringe, Weil er ſich mit Fleiß der Dinge Dieſer Welt entäußert hat; Aber ſeiner Schultern Stärke Träget auch die größten Werke, Und wird niemals ſchwach und matt.

3. Alles, was ich immer finde An dem wunderbaren Kinde, Iſt ſo hoch und wundervoll, Daß ich faſt nicht kann erachten,

Was ich nur zuerſt betrachten Und zuerſt bewundern ſoll.

4. In ihm wohnt Verſtand, zu rathen, Und es ſind unzähl'ge Thaten Weislich durch ihn ausgeführt. Er hat Alles angegeben, Was wir ſehn in Lüften ſchweben, Was im tiefen Meer ſich rührt.

5. Sein Befehl muß gleich geſchehen, Und im Werk vor Augen ſtehen; Darum wird er Kraft genannt. Wer des Glaubens Schwachheit merket, Wird in reichem Maß geſtärket Durch deſſelben Allmachtshand.

6. Kommt der Feind, uns anzugreifen, Will das Fleiſch die Stürme häufen, Iſt er uns zum Held gemacht; Unter ſeiner Fahne ſtreiten, Hat gewiß zu allen Zeiten So viel Sieg als Ruhm gebracht.

7. Er allein kann Ruhe ſchaffen; Dieſes Friedefürſten Waffen Folget Heil und Segen nach. Wo ſie ſiegreich durchgedrungen, Wird der Streit und Krieg verſchlungen, Der den ſtillen Frieden brach.

8. Das unruhige Gewiſſen, Welches Moſis Stab zerriſſen, Und mit ſeinem Fluch verletzt, Wird von ſeinem Troſte ſtille, Und der unzufriedne Wille In vergnügte Ruh' geſetzt. —

9. Die Vernunft kann das nicht faſſen; Aber denen, die ſich laſſen Durch dieß vatergleiche Kind Nach dem Geiſte neu gebären, Wird Erfahrung auch erklären, Wie man es als Vater find't.

10. Nun, du Sohn, der uns geſchenket, Herrſcher! der die Himmel lenket, Aller Wunder Zier und Kron', Rath und Kraft und Feindbezwinger, Ewig-Vater, Friedebringer, Der Bedrängten Gnadenthron:

11. Mache mich zu Gottes Kinde; Herrſch' in mir, wirf aus die Sünde, Steh mir bei mit Rath und Kraft; Hilf mir meine Feinde zwingen, So will ich die Hand beſingen, Die mir wieder Ruhe ſchafft!

J. J. Rambach.

Mel. Singen wir aus Herz ꝛc.

346. Als Chriſtus geboren war, Freute ſich der Engel Schaar, Und ſungen mit ſüßem Ton: Ehr' ſey Gott im höchſten Thron! Gottes Sohn iſt Menſch gebor'n, Hat verſöhnet, was verlor'n: Freu' ſich, wem die Sünd' iſt leid!

2. Die Hirten erſchraken ganz Vor der Engel hellem Glanz, Hörten fröhlich neue Mähr, Daß Chriſtus vorhanden wär'. Gottes Sohn iſt Menſch gebor'n; Hat verſöhnet, was verlor'n; Freu' ſich, wem die Sünd' iſt leid!

3. Sie ſuchten das Kindelein Eingehüllt in Windelein, Wie der Engel hat vermeld't, Welches trägt die ganze Welt. Gottes Sohn iſt Menſch gebor'n, Hat verſöhnet, was verlor'n; Freu' ſich, wem die Sünd' iſt leid!

4. Sie fanden das Kindlein zart Liegen in der Krippen hart, Bei dem Vieh im finſtern Stall, — Das die Stern' geſchaffen all'. Gottes Sohn iſt Menſch gebor'n, Hat verſöhnet, was verlor'n; Freu' ſich, wem die Sünd' iſt leid!

5. Aus der Mutter Bruſt ſo rein Nähret ſich das Kindelein, Das durch ſeine Gotteskraft Allem Vieh ſein Futter ſchafft. Gottes Sohn iſt Menſch gebor'n, Hat verſöhnet, was verlor'n; Freu' ſich, wem die Sünd' iſt leid!

6. Solche groß' Barmherzigkeit Laßt uns preiſen allezeit, In Gott'sfurcht und Glauben rein, Mit Geduld gehorſam ſeyn. Gottes Sohn iſt Menſch gebor'n, Hat verſöhnet, was verlor'n; Freu' ſich, wem die Sünd' iſt leid!

Michael Weiß.

Mel. Abrahams Segen ꝛc.

347. Der Erſtgeborne Erſcheinet in der Welt; Der uns Geſchworne, Der ewig Treue hält, Entdecket die Verborgenheiten, Welche bedeckten die Ewigkeiten;

2. Was auch die Engel Gelüſtet einzuſehn, Weil ſie die Mängel Auf Erden ſahen ſtehn, Und aller Menſchen böſe Wege, Aber auch ſahen: die Lieb' iſt rege!

3. Geſetz und Rechte, Die kamen nebenein, Konnten als Knechte Der Sünder Heil nicht ſeyn; Drum ſie auch wenig Kräfte gaben, Schmachtende Herzen im Grund zu laben.

4. Da ſprach die Liebe: „Sieh da, ich komme her Aus freiem Triebe, — Erſtatte deine Ehr', Und trete an der Menſchen Stelle, Sie zu erretten von Sünd' und Hölle!“

5. So ward dem Bürgen Die Strafe zuerkannt, Ihn zu erwürgen; Er ward ans Holz geſpannt; Nun rechnet Gott für ſeine Kinder Alle verlornen, verdammten Sünder.

6. Das zeigt die Probe, Wie weit die

Liebe reicht! Ob man ſie lobe, Ob man ihr abgeneigt, Sind unſrer Liebe keine Gründe, Dran ſie ſich etwa im Wohlthun bünde.

7. Wir, todt in Sünden, Mochten und konnten nicht Das Heil erfinden. Das Herz war nicht gericht't, Zu bitten oder zu begehren, Daß ihm die Liebe was ſollt' gewähren.

8. Aus freien Gnaden Iſt uns das Heil geſchenkt; Wir ſind geladen, Weil Jeſus aufgehängt, Zu dem Genuß der Seligkeiten, Welche bereitet vor allen Zeiten.

9. Drum war'n die Alten Dem Glauben zugethan, Als ſie durch Spalten Ihr Vaterland ſchon ſahn, Und mit Verlangen darnach ſtrebten, Und in der Welt hier als Pilger lebten.

10. Sie durften bleiben In Glaubens-Sicherheit, Und wir auch treiben So unſre Glaubenszeit, Und finden nah in Jeſu Wunden, Was jene fern nur in Hoffnung funden.

11. O Blut der Wunden! Das Herz beweget ſich! In dieſen Stunden Hat und empfind't man dich! O Herr, du unbegreiflich Weſen, Laß uns in Kraft deines Bluts geneſen!

Matthäus Stach.

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen ꝛc.

348. Fröhlich ſoll mein Herze ſpringen Dieſer Zeit, Da vor Freud' Alle Engel ſingen. Höret's Alle, die verloren! Jauchzend ruft Alle Luſt: Chriſtus iſt geboren!

2. Heute geht aus ſeiner Kammer Gottes Held, Der die Welt Reißt aus ihrem Jammer. Gott wird Menſch, dir, Menſch, zu Gute; Gottes Kind, Das verbind't Sich mit unſerm Blute.

3. Sollt uns Gott nun können haſſen, Der uns gibt, Was er liebt Ueber alle Maßen? Gott gibt, unſerm Leid zu wehren, Seinen Sohn Von dem Thron Seiner Macht und Ehren.

4. Sollte von uns ſeyn gekehret, Der ſein Reich Und zugleich Sich uns ſelbſt verehret? Sollt' uns Gottes Sohn nicht lieben, Der erſchien, Und nimmt hin, Was uns will betrüben?

5. Er nimmt auf ſich, was auf Erden Wir gethan; Gibt ſich an, Unſer Lamm zu werden; Unſer Lamm, das für uns ſtirbet, Und bei Gott Für den Tod Leben uns erwirbet.

6. Nun, er liegt in ſeiner Krippen, Ruft zu ſich Dich und mich, Spricht mit ſüßen Lippen: Laſſet fahren, liebe Brüder, Was euch quält! — Was euch fehlt, Bring' ich Alles wieder.

7. Ei ſo kommt mit offnen Händen! Stellt euch ein, Groß und Klein, Kommt von allen Enden! Liebt ihn, der von Liebe brennet; Schaut den Stern, Der euch gern Licht und Labſal gönnet.

8. Die ihr ſchwebt in großen Leiden: Sehet, hier Iſt die Thür' Zu den wahren Freuden. Faßt ihn wohl! er wird euch führen An den Ort, Da hinfort Euch kein Kreuz wird rühren.

9. Wer ſich fühlt beſchwert im Herzen, Wer empfind't Seine Sünd' Und Gewiſſensſchmerzen, Sey getroſt: hier wird gefunden, Der in Eil' Machet heil Auch die tiefſten Wunden.

10. Die ihr arm ſeyd und elende, Kommt herbei, Füllet frei Eure Glaubenshände! Hier ſind alle guten Gaben, Und das Gold, Dran ihr ſollt Eure Herzen laben.

11. Süßes Heil! laß dich umfangen, Laß mich dir, Meine Zier, Unverrückt anhangen! Du biſt meines Lebens Leben; Nun kann ich Mich durch dich Wohl zufrieden geben.

12. Meine Schuld kann mich nicht drücken, Denn du haſt Meine Laſt All' auf deinem Rücken. Kein Fleck iſt an mir zu finden, Ich bin gar Rein und klar Aller meiner Sünden.

13. Ich bin rein um deinetwillen; Du gibſt g'nug Ehr' und Schmuck, Mich darein zu hüllen. Ich will dich ins Herze ſchließen; O mein Heil! Edles Theil! Laß dich recht genießen!

14. Ich will dich mit Fleiß bewahren; Ich will dir Leben hier, Und mit dir heimfahren. Mit dir will ich endlich ſchweben Voller Freud', Ohne Zeit, Dort im andern Leben!

Paul Gerhardt.

In bekannter Melodie.

349. Ermuntre dich, mein ſchwacher Geiſt, Und trage groß Verlangen, Ein Kind, das Ewigvater heißt, Mit Freuden zu empfangen! Dieß iſt die Nacht, darin es kam, Und menſchlich Weſen an ſich nahm, Damit durch ſeine Treue Der Menſch ſich Gottes freue.

2. Willkommen, Held aus Davids

Stamm, Du König aller Ehren! Willkommen, Jeſu, Gottes Lamm! Ich will dein Lob vermehren; Ich will dir all mein Lebenlang Darbringen Dank und Lobgeſang, Daß du, da wir verloren, Für uns biſt Menſch geboren.

3. O wie iſt deine Huld ſo groß! Ich kann ſie nimmer faſſen, Daß du dich aus des Vaters Schooß Zu uns herabgelaſſen! Wie konnteſt du die große Macht Und deines Himmels Freudenpracht, Dein ſel'ges Gottesleben Für ſolche Feinde geben?

4. Herr, war dein menſchliches Geſchlecht Nicht arm und voller Schande? Doch wurdeſt du für uns ein Knecht, Trugſt für uns Todesbande. Du haſt den Jammer angeſchaut Und uns am Kreuz mit dir vertraut, Und wollteſt unſertwegen Dein Scepter von dir legen.

5. O großes Werk! o Wundernacht, Von Engeln ſelbſt beſungen! Du haſt den Heiland uns gebracht, Der Sünd' und Tod bezwungen; Den Helden haſt du uns gebracht, Der alle Feinde fliehen macht, Vor dem die Berge ſchüttern, Und alle Himmel zittern!

6. O du, des Vaters ew'ges Kind, Du Hoffnung aller Sünder, Durch den wir Gott verſöhnet ſind, Und angenehm als Kinder: Komm, Jeſu, in mein Herz hinein, Und laß es deine Wohnung ſeyn! Dein wart' ich mit Verlangen, Dich liebend zu empfangen.

7. Du, deß ſich meine Liebe freut, Mein höchſtes Gut, mein Leben! Was ſoll ich dir aus Dankbarkeit Für deine Liebe geben? Herr, was ich hab' und was ich bin, Das geb' ich dir mit Freuden hin; Ich will mich dir verſchreiben, Dir ewig treu zu bleiben.

8. Noch ſiehet dich mein Auge nicht, Doch wirſt du wiederkommen; Dann ſchauen dich von Angeſicht, Herr, alle deine Frommen. Indeſſen hilf mir in der Zeit Stets preiſen deine Gütigkeit, Damit ich einſt dort oben Dich ewig möge loben.

Nach Joh. Riſt.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht 2c.

350. Freundlichſter Immanuel, Sey willkommen auf der Erden! Willſt du, ſüßer Freudenquell, Der Betrübten Bruder werden? Schenkſt du dich, o Licht voll Pracht, Einer Welt voll Furcht und Nacht?

2. Angenehmes Wunderkind, Das die Gott- und Menſchheit paaret, Das die Schwachheit lieb gewinnt, Und ſein Blut zur Marter ſparet! O geheimnißvoller Schluß, Den mein Geiſt bewundern muß!

3. Hier iſt mit der Sterblichkeit Die Unſterblichkeit verbunden; Hier wird ohne Neid und Streit Eine reiche Armuth funden. Allmacht, Ohnmacht küſſen ſich, Unerhört und wunderlich!

4. Gott liegt hier mit Fleiſch und Bein, Ja in Windeln eingekleidet; Der will arm und dürftig ſeyn, Der die Armen nährt und weidet; Er liegt an der Mutter Bruſt, Der des Vaters höchſte Luſt.

5. Gott iſt nun mit uns vereint, Gott iſt unſer Blutsfreund worden; Er iſt uns nicht ferner Feind, Denn er lebt in unſerm Orden; Er hat ſelbſt, als ſeine Braut, Sich die Menſchheit angetraut.

6. Wer hat je ſein Fleiſch gehaßt, Das er träget, pflegt und nähret? Da Gott unſer Fleiſch umfaßt Und ſo unausſprechlich ehret, So iſt ſeine Freundlichkeit Auch zu deſſen Schutz bereit.

7. Greift, ihr Menſchen, greift nur zu, Brauchet eures Schöpfers Güte! Er ſucht bei euch Raum und Ruh', Oeffnet ihm doch das Gemüthe! Thut, ach, thut die Thore auf, Laßt der Liebe freien Lauf!

8. Zeuch, Immanuel, uns hin Zu dem holden Vaterherzen; Wecke, ſchrecke unſern Sinn, Dieſes Heil nicht zu verſcherzen! Labe, lenke unſern Geiſt, Bis er Gott in dir genеußt!

J. J. Rambach.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht 2c.

351. Gottes- und Marien-Sohn, Liebſter Jeſu, ſey willkommen, Der du ſelber in Perſon Unſre Menſchheit angenommen! Rette mich aus aller Noth, O mein Bruder und mein Gott!

2. Wir empfinden Alle noch, Was durch Adams Fall verloren; Und mich drückt das Sündenjoch, Unter dem ich bin geboren. Aber nun hoff' ich auf dich: Andrer Adam, ändre mich!

3. Du biſt worden, was ich bin; Laß mich auch, was du biſt, werden. Nimm das Elend von uns hin, Das die Menſchen plagt auf Erden, Und gib mir von deinem Heil, Mein Erlöſer, auch ein Theil!

4. Aus dem Himmel kommſt du her; Hilf mir Armen aus der Hölle! Nur ein

Stall iſt dir noch leer; Aber gib mir eine Stelle Unter denen, die bei dir Wohnen immer für und für.

5. Steckt mein Herz in böſer Luſt, Hilf, Herr, daß es nicht ſo bleibe! Wohne ſelbſt in meiner Bruſt, Der ich Glied von deinem Leibe, Daß ich, ganz von dir erfüllt, Trage Gottes Ebenbild.

6. Jetzt biſt du ein Menſchenſohn; Mache mich zu Gottes Kinde, Daß ich ſtets vor ſeinem Thron Einen Vater an ihm finde, Welchem ich nun nicht mehr feind, Weil ich bin dein wahrer Freund.

7. Deine Windeln waren klein, Und zu ſchlecht für ſolche Glieder; Hülle meine Sünden drein, Denn ſie ſind mir ſelbſt zuwider; Und dein Geiſt, der alles kann, Zieh' uns Jeſum Chriſtum an.

8. Ach! dein Elend iſt ſehr groß, Denn du liegeſt in der Krippe; Trage du in Gottes Schooß Meinen Geiſt, wann mein Gerippe Seinen Sarg im Tode füllt, Es geſchehe, wann du willt.

9. Iſt der Teufel gleich erbost Auf den armen Menſchenorden, Bleibt doch dieß mein höchſter Troſt, Daß Gott ſelbſt ein Menſch geworden. Ich bin dein mit Leib und Seel', Hilf mir, mein Immanuel!

10. Nun, ich weiß, es wird geſcheh'n; Gib nur, daß wir's Alle glauben, Und hinfort durch kein Verſehn Dieſer Wohlthat uns berauben. Hilf, weil ich im Leibe bin, Loben dich mit Herz und Sinn!

Caſpar Neumann.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc.

352. Auf, freuet euch von Herzensgrund, Ihr, die ihr einſt verloren! Nun wird das große Wunder kund, Daß Gott iſt Menſch geboren. Er bringt das Heil von oben her, Da Alles ſonſt im Tode wär', Wenn er uns nicht erſchienen.

2. Er iſt das Wort, das Alles ſchafft, Und alle Dinge träget, In deſſen Glanz, in deſſen Kraft Sich alles Leben reget. Sein Leben kommt nun uns zu gut, Nun will er uns mit ſeinem Blut Verſöhnen und erneuen.

3. Er nimmt der Menſchen Schwachheit an, Zu ſtärken alle Schwachen, Wird in der Welt ein armer Mann, Uns Arme reich zu machen; Trägt unſre Schmach, trägt unſern Fluch, Damit wir in dem Lebensbuch Als Gottes Kinder ſtünden.

4. Die Erde lag in tiefer Nacht, Von Trauer ganz bedecket, Wo niemand ſich in eigner Macht Zum hellen Tag erwecket; Da gehet auf das Lebenslicht, Will uns ins Herz und Angeſicht Mit vollem Glanze leuchten.

5. Was bleibſt du nun, o Menſchenkind, In deinen Sünden liegen? Wie biſt du ſo verkehrt und blind, Und läſſeſt dich betrügen? Steh' auf! der ſchöne Tag iſt da; Dein treuer Heiland kommt dir nah, Will dich zum Himmel führen!

6. Hier iſt mein Herz, Herr Jeſu Chriſt, Du biſt mein Licht und Leben! Ach mach' es, wie du ſelber biſt, Ich will dir's ganz ergeben. Ach heil' der alten Schlange Biß, Treib' aus des Todes Finſterniß! — Dann biſt du mir geboren. Nach J. F. Ruopp. 1700.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ꝛc.

353. Dieß iſt der Tag, den Gott gemacht! Sein werd' in aller Welt gedacht; Ihn preiſe, was durch Jeſum Chriſt Im Himmel und auf Erden iſt.

2. Die Völker haben dein geharrt, Bis daß die Zeit erfüllet ward; Da ſandte Gott von ſeinem Thron Das Heil der Welt, dich, ſeinen Sohn.

3. Wenn ich dieß Wunder faſſen will, So ſteht mein Geiſt vor Ehrfurcht ſtill; Er betet an, und er ermißt, Daß Gottes Lieb' unendlich iſt.

4. Damit der Sünder Gnad' erhält, Erniedrigſt du dich, Herr der Welt; Nimmſt ſelbſt an unſrer Menſchheit Theil, Erſcheinſt im Fleiſch, wirſt unſer Heil.

5. Dein König, Zion, kommt zu dir! „Ich komm', im Buche ſteht von mir: „Gott, deinen Willen thu' ich gern.“ Gelobt ſey, der da kommt im Herrn!

6. Herr, der du Menſch geboren wirſt, Immanuel und Friedefürſt, Auf den die Väter hoffend ſahn: Dich, Gott Meſſias, bet' ich an.

7. Du, unſer Heil und höchſtes Gut, Vereineſt dich mit Fleiſch und Blut, Wirſt unſer Freund und Bruder hier, Und Gottes Kinder werden wir.

8. Gedanke voller Majeſtät! Du biſt es, der das Herz erhöht. Gedanke voller Seligkeit! Du biſt es, der das Herz erfreut.

9. Durch Eines Sünde fiel die Welt, Ein Mittler iſt's, der ſie erhält; Was zagt

der Menſch, wenn der ihn ſchützt, Der in des Vaters Schooße ſitzt?

10. Jauchzt, Himmel, die ihr ihn erfuhrt, Den Tag der heiligſten Geburt! Und Erde, die ihn heute ſieht, Sing' ihm, dem Herrn, ein neues Lied!

11. Dieß iſt der Tag, den Gott gemacht, Sein werd' in aller Welt gedacht! Ihn preiſe, was durch Jeſum Chriſt Im Himmel und auf Erden iſt. Chr. F. Gellert.

Mel. Der lieben Sonne Licht und Pracht ꝛc.

354. Das Wort, das ewig vor der Welt Den Schooß des Vaters zierte, Und das, als Gott ſie aufgeſtellt, Das Schöpfer-Machtwort führte; Das Wort, des Vaters Sohn, Auch Gott mit auf dem Thron, Wo Vater, Sohn und Geiſt regiert, — Das Wort, dem ew'ger Preis gebührt:

2. Das Wort ward Fleiſch! Ihr Engel hört! Ihr hört, und ſtaunt gebücket. Das Wort hält unſre Menſchheit werth, — Uns Menſchen hat's geglücket! Das Wort verläßt den Thron, Wohnt, wo der arme Thon, Der Sünder, mit der Sünde ringt, Den Zorn und Fluch und Tod verſchlingt.

3. Gott wird ein Menſch, ein Menſchenkind, Er, Gott der Ewigkeiten. Iſt auch die Großmuth hochgeſinnt Bei Fürſten unſrer Zeiten: So dennoch thut ſie nicht! Der Majeſtäten Licht Verwechſelt nicht Thron, Kron' und Pracht, Und ſchlüpft in ihrer Sklaven Tracht.

4. Das Wort wird Fleiſch, ſo ſchwach als wir, So nackt, ſo klein wie Kinder. Nicht gottgleich ſteht und prangt es hier, Nein, arm und matt wie Sünder. Wahrhaften Menſchenmuth Hat er, wie Fleiſch und Blut. Die Gottheit dünket ihm kein Raub, Er wird, wie Adam, Erd' und Staub.

5. Seht ihn in Windeln eingehüllt, In Heu und Krippe liegen; Seht ihn, mit wenig Milch geſtillt, Sich an die Mutter ſchmiegen, Von Unſchuld eingewiegt, Im dunkeln Stall vergnügt! Seht ihn, das freundliche Geſicht! Wer ſieht das Kind, und liebt es nicht?

6. Seht, wie der Hirte vor ihm knie't! Wie ihn der Fremdling herzet! Wie Simeon vor Liebe glüht, Nun mit dem Tode ſcherzet, Weil er nun Jeſum kennt, — Und, da er Jeſum nennt, Entzückt gleich als gen Himmel fährt, Und lebend, ſterbend Jeſum ehrt!

7. Seht, Greiſe, Seine Herrlichkeit! Er wallt, er kommt, er höret; Er lehrt und übertrifft euch weit, Die ihr im Tempel lehret! Das thut der Kleine nun: Was wird er künftig thun, Nach ſeiner Menſchheit gottgeſtärkt, Wann er den Wink zum Amte merkt?

8. Er kommt, und heiſcht der Salbung Oel Am Jordan von Johannes; Der kennt ihn, den Immanuel; — Wohl ihm, dem großen Manne! Er ſieht, er glänzt, er zeugt, — Doch, wie der Mond erbleicht, So weicht er dieſem größern Licht, — Warum? — er iſt der Bräut'gam nicht.

9. Ihr dürft mit Jeſu wallen geh'n, Ihr Fiſcher, hochbeglücket! Den Abram nur im Geiſt geſehn, Den David nicht erblicket: Um den gilt's euch zu ſteh'n; Ihr ſeht ihn göttlich ſchön, Und göttlichhold und göttlichmild, — Menſch, doch des Vaters Ebenbild.

10. Ja, dränge dich an Jeſu Bruſt, Du Schooßkind ſeiner Liebe! O wer in deine Himmelsluſt Mit eingeſchlungen bliebe! O dränge dich wohl an! Glückſelig, wer es kann! Und ſauge Gnad' und Wahrheit ein, — Dann wirſt du recht Johannes ſeyn!

11. Noch jetzo gönnſt du, Menſchenfreund, Du Bruder deiner Brüder, Dich jedem, der es redlich meint, Und liebſt und hegſt ihn wieder! Ich bin zwar ſchlecht und klein, Doch will ich Jünger ſeyn, Und wie Johannes treugeſinnt; — Ich ehre dich als Gott und Kind.

12. Nimm meiner Schulden Laſt auf dich, Und ſenke mich in Gnade! Dein Wort, o Wort, durchleuchte mich, Und zeichne meine Pfade! So groß du, Gott, Herr Chriſt, So ſüß du Jeſus biſt, Du Heil der Welt, du Himmelszier: So völlig ſey mein Herz an dir! J. A. Lehmus.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

355. Vom Aufgang bis zum Niedergang Erhebet einen Lobgeſang Auf unſern Herzog Jeſus Chriſt, Der in dem Schooß Mariens iſt!

2. Der Herr der Welt voll Seligkeit Zieht an die Knechtsgeſtalt der Zeit, Damit er Fleiſch durch Fleiſch erlöſt, Und die Geſchaffnen nicht verſtößt.

3. In einer Mutter keuſchem Schooß Tritt ein die Gnade himmliſch groß; Im

auch da, wo er ſich zunächſt offenbarte, ſollte das Wunder nur dem Glauben helfen, mußte mit dem Glauben ergriffen und von ihm benutzt werden, und verfehlte dennoch vermöge des Widerſtands der alten Natur allzu oft ſeine Wirkung, wie die Geſchichte Jeſu am deutlichſten zeigt. Indem er ſich unter den Völkern nicht wie in Iſrael offenbarte, verhütete er viele und ſchwere Sünden; denn der Herr ſagt, die Hauptſünde ſey, daß ſie nicht glaubten an ihn (Joh. 16, 9). Und nachdem der ſichtbaren Wunder genug geſchehen waren, mußten ſie verlöſchen, damit der Glaube Raum gewönne, und es heißen könnte: „Selig ſind, die nicht ſehen, und doch glauben.“

Das Geſetz Iſraels nun ſprach: Du ſollſt; das Geſetz der Heiden oder der Natur ebenfalls: Du ſollſt; die Vernunftmoral ſpricht noch immer: Du ſollſt. Du ſollſt dieſes thun, du ſollſt jenes laſſen. Aber auch: Du kannſt? Hiernach fragt das Geſetz nicht. Recht iſt Recht, ob es ausgeübt werden kann oder nicht. Wie alſo? wenn ich jenem Lahmen zu gehen befehle? Befiehlt die Natur nicht allen Menſchen zu gehen? Wenn der Schuldner einer Million keinen Heller hat, ſo bleibt er nichts deſto weniger ſchuldig, eine Million zu bezahlen. Der Richter fragt nicht nach der Habe, ſondern nach der Schuld. Wer gibt mir nun die Million Tugenden, welche ich dem Geſetze ſchuldig bin? Iſt doch nichts dem Menſchen ſo eigen, ſo tief und allgemein in ihm gegründet, als das Gewiſſensgeſetz, das ſie als der härteſte Gläubiger, als der ſtrengſte Richter heiſcht! Wer ſeine Schuld vergeſſen, wer ſich mit Armuth, mit Schwachheit, mit dem Unvermögen ſeiner Natur entſchuldigen will, entgeht darum der Mahnung, Leib der Jungfrau heimlich ruht, Ihr unbekannt, das heil'ge Gut.

4. Der unbefleckte Herzensſchrein Soll Gottes Haus und Tempel ſeyn; Die keines Mannes ſchuldig ging, Durch Gottes Wort den Sohn empfing.

5. Geboren hat die fromme Magd, Den Gabriel vorausgeſagt, Dem hüpfend in der Mutter Schooß Johannes ſchon ſein Herz erſchloß.

6. Geduldig liegt er in dem Heu, Trägt vor der Krippe keine Scheu; Mit Muttermilch wird Er getränkt, Der an die jungen Raben denkt.

7. Da freuet ſich der Engel Chor, Ihr Loblied ſteigt zu Gott empor; Den Hirten wird er offenbar Als Hirte, der ihr Schöpfer war.

8. Dem höchſten Vater Lob und Ehr', Und dem Gebornen, hoch und hehr, Zuſammt dem Geiſt der Heiligkeit, Nun und in aller Ewigkeit!

Aus dem Latein des Coelius Sedulius. Von Heinrich Puchta.

Mel. Laſſet uns den Herren 2c.

356. Ewig ſey dir Lob geſungen, O du wunderbarer Held, Mit des Geiſtes Feuerzungen, Weil du biſt auf dieſe Welt Mir zu gut in's Fleiſch gekommen, Und aus lauter Freundlichkeit, O du Sohn der Ewigkeit, Fleiſch und Blut haſt angenommen Und mein Bruder worden biſt: Sey willkommen und gegrüßt!

2. Sey gegrüßet! dir gehöret, Herr, der Lobgeſang mit Recht, Weil du haſt ſo hoch geehret Unſer menſchliches Geſchlecht, Daß du ſolches anvermählet Haſt der göttlichen Natur, Unſre Art, ſo niedrig nur, Unſre Menſchheit auserwählet, Und geſetzt auf Gottes Thron In der mittelnden Perſon.

3. Die in Adam ganz verderbet Und geſchwärzt durch Sünde war, So von ihm uns angeerbet, Wird jetzt wieder weiß und klar, Klar und rein in deinem Bilde. Ihr, die ſonſt mit Adam trug Seines Falles ſchweren Fluch, Wirſt zum Segen du, zum Schilde. Satan machte ſie zu Spott; Du verbindeſt ſie mit Gott.

4. Du, du biſt der Mittler worden Zwiſchen Gott und Menſchen, du Haſt den armen Menſchenorden Wiederum in Fried' und Ruh', Als du wurdeſt Menſch, erhoben, Mit dem Vater ausgeſöhnt, Und mit ſeiner Huld gekrönt; Solche Gnad' und Liebe loben Soll mein Glaube wider Tod, Wider Sünd' und Höllennoth.

5. Sollte Gott nicht ſeyn gewogen Mir, und ich in ſeiner Hut, Der mein Fleiſch hat angezogen? Haßt auch wer ſein Fleiſch und Blut? Iſt ſein Sohn nicht mir geboren, Und bekleid't mit meiner Tracht? Hat er mich nicht frei gemacht? Trotz, der ſagt, ich ſey verloren! Stoß mir um dieß Felſenwort: Daß Gott ſelber iſt mein Hort!

6. Wird das Leben doch mein Leben, Leuchtet mir doch ſelbſt ſein Licht! Wird das Heil doch ſelbſt gegeben Mir zum Heil, daß nichts gebricht! Ja, die Quelle aller Freuden Fällt in dieſes Jammerthal Aus dem hohen Himmelsſaal, Uns zum Troſt in allem Leiden; Meine Lieb' und Seligkeit Iſt ein Menſch, geboren heut.

7. O du allerſchönſter Knabe! O du reiner Jungfrau'nſohn, Meiner Seele reichſte Habe, Meines Glaubens beſte Kron'! Laß auch neu geboren werden Mich und fromm wie du, o Kind, Das man in der Krippe find't; — Meine beſte Freud' auf Erden, Laß für deinen Gnadenſchein Mich dir ewig dankbar ſeyn!

Erasmus Finx, genannt Franciſci.

Eigene Melodie.

357. Freuet euch, ihr Chriſten alle! Freue ſich, wer immer kann! Gott hat Viel an uns gethan; Freuet euch mit großem Schalle: Gottes Sohn hat uns gebracht, Was die Sünder ſelig macht! Freude, Freude über Freude! Chriſtus wehret allem Leide. Wonne, Wonne über Wonne! Jeſus iſt die Gnadenſonne.

2. Sieh', o ſiehe meine Seele, Wie dein Heiland kommt zu dir! Sieh, die Liebe ruhet hier In des Stalles dunkler Höhle, Wird ein Kindlein dir zu gut, Dich zu löſen durch ſein Blut. Freude, Freude über Freude! Chriſtus wehret allem Leide. Wonne, Wonne über Wonne! Jeſus iſt die Gnadenſonne.

3. Jeſu, wie ſoll ich dir danken? Meinen Tod nimmſt du von mir, Gibſt das Leben mir in dir! Ach, ſo laß mich nimmer wanken, Nimm mich ganz zu eigen hin, Gib mir deinen Geiſt und Sinn! Freude, Freude über Freude! Chriſtus wehret allem

Leide. Wonne, Wonne über Wonne! Jeſus iſt die Gnadenſonne.

4. Jeſu, nimm dich deiner Glieder Ferner auch in Gnaden an; Schenke, was uns tröſten kann, Und erquicke deine Brüder. Gib der ganzen Chriſtenſchaar Frieden und ein ſel'ges Jahr! Freude, Freude über Freude! Chriſtus wehret allem Leide. Wonne, Wonne über Wonne! Jeſus iſt die Gnadenſonne.

M. Chriſtian Keymann.
† 1662 als Rector in Zittau.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr ꝛc.

358. O Bethlehem! o Bethlehem! Was iſt in dir geſchehen? O Schweſter von Jeruſalem, Laß mich dein Wunder ſehen! O Ephrata, o Davids Stadt! Was ſich in dir begeben hat, Das kann kein Menſch verſtehen.

2. Nun iſt erfüllt die lange Zeit, Nun iſt das Heil geboren; Nun endet alles Herzeleid, Nun lebet, was verloren. O große Freud'! o große Freud'! Was ſollt' ich mich nicht freuen heut'? Nun bin auch ich erkoren!

3. Ich ſaß gehüllt in dunkle Nacht, Wie einſt die armen Hirten; Die Nacht, das war der Sünden Macht, Die Lüſte, die mich kirrten. Da blitzte plötzlich weit und breit Das milde Licht der Herrlichkeit Herab auf mich Verirrten.

4. Und als mir ward ſo wohl und weh, Da hört' ich ſüß erſchallen: „Gott ſey die „Ehre in der Höh', Den Menſchen Wohlgefallen! Und Friede ſey auf Erden hier „Den Seelen, die voll Heilsbegier Zu „Gottes Kinde wallen!“

5. Drum komm' auch ich aus dunkler Nacht; Doch, wie die armen Hirten Hab' ich Nichts für Dich mitgebracht, Kann dich mit Nichts bewirthen; Hab' auch nicht Gold und Weihrauch, Herr! Mein Herz nur hab' ich, und nichts mehr, Das Herz des oft Verirrten.

6. Du nimmſt mein ſchlechtes Opfer an? Du gibſt mir deinen Frieden? O Wunderkind aus Kanaan! Was fühl' ich mir beſchieden! O Friedefürſt, Held, Kraft und Rath! Den Frieden, den die Welt nicht hat, Fühl' ich auch mir beſchieden?

7. Wie nun mich lockt der Sünden Macht: Sie ſoll mich nicht verlocken. Wenn nun mich ſchreckt die Todesnacht: Sie läßt mich unerſchrocken. Ob Sünde, Trübſal, Grab und Tod Fahr' auf ich, wie das Morgenroth, Mit ewigem Frohlocken!

Wilhelm Meinhold,
Paſtor in Crummin auf der Inſel Uſedom.

Mel. Nun danket alle Gott ꝛc.

359. Du weſentliches Wort, Von Anfang her geweſen, Du Gott, von Gott gezeugt, Von Ewigkeit erleſen Zum Heil der ganzen Welt: O mein Herr Jeſu Chriſt, Willkommen, der du mir Zum Heil geboren biſt!

2. Komm, o ſelbſtſtändig's Wort, Und ſprich in meiner Seele, Daß mir's in Ewigkeit Am Troſte nimmer fehle; Im Glauben wohn' in mir, Und weiche von mir nicht; Laß mich auch nicht von dir Abweichen, ſchönſtes Licht!

3. Du, weſentliches Wort, Warſt bei Gott, eh' geleget Der Grund der großen Welt, Da ſich dein Herz beweget Zur Liebe gegen mich; Ja, du warſt ſelber Gott; So macheſt du im Fleiſch Sünd', Höll' und Tod zu Spott.

4. Was hat, o Jeſu, dich Von Anfang doch bewogen? Was hat vom Himmelsthron Dich in die Welt gezogen? Ach, deine große Lieb', Und meine große Noth Hat deine Gluth entflammt, Die ſtärker, als der Tod.

5. Du biſt das Wort, wodurch Die ganze Welt vorhanden, Und alle Dinge ſind Durch dich zum Licht erſtanden. Ach ſo bin ich, mein Heil, Auch deine Creatur, Die, was ſie iſt und hat, Von dir empfangen nur.

6. Gib, daß ich dir zum Dienſt Mein ganzes Herz ergebe, Und dir allein zum Preis Auf dieſer Erde lebe; Ja, Jeſu, laß mein Herz Ganz neugeſchaffen ſeyn, Und bis zum Tode dir Geheiligt ſeyn allein.

7. Laß nichts beſtehn in mir, Was du nicht ſelbſt geſchaffen; Reiß alles Unkraut aus; Zerbrich des Feindes Waffen; Was bös', iſt nicht von dir, Das hat der Feind gethan; Du aber führe Herz Und Fuß auf ebner Bahn!

8. Das Leben iſt in dir, Und alles Licht des Lebens; Laß deinen Glanz in mir, Mein Gott, nicht ſeyn vergebens! Weil du das Licht der Welt, Sey meines Lebens Licht, O Jeſu, bis mir dort Dein Sonnenglanz anbricht!

Laurentius Laurentii.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

360. Freude, Freude über Freude! Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn, Kommt als Hirte, kommt als Weide Von des hohen Himmels Thron, — Wird ein Menſch, wie Menſchenkinder, An Geſtalt wie andre Sünder. Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn, Kommt vom hohen Himmelsthron.

2. Jauchzet ihm zu ſeinen Füßen; Seht, er reicht den Scepter her; Auf, und wagt es, ihn zu grüßen; Fragt nicht erſt: ach wer, ach wer Darf doch dieſe Kühnheit wagen? Hört's, was Himmelsboten ſagen: Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn, Kommt zu euch vom Himmelsthron!

3. Seht, er kommt als Freund und Bruder, Er, der Herr der Ewigkeit, Deſſen Rechte hält das Ruder Aller Welten, aller Zeit. Er aus Liebe wollt' auf Erden Selbſt ein Erdenbürger werden. Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn, Kommt zu euch vom Himmelsthron.

4. Ja, er wird ein Menſch geboren, Lächelt als ein Kind uns an, — Suchet Alles, was verloren, Bricht der Sünden ſtarken Bann, Rettet Sünder, die am Sterben, Allmachtsvoll aus dem Verderben. Heil uns! Jeſus, Gottes Sohn, Kommt zu uns vom Himmelsthron!

Pennſylvaniſches Geſangbuch von 1844.

Eigene Melodie.

361. Blut und Wunden Haben uns mit Gott verbunden, Denn er ehrte unſer Blut. Er ließ ſich damit vermählen, Und ſich zu den Menſchen zählen; — Das macht unſern Schaden gut.

2. Wer erzittert, Daß er ſeinen Gott erbittert, Springe nun voll Freuden her, Und erſeh' in dieſer Wiegen Gott als armen Menſchen liegen; — Seine Hand iſt nicht zu ſchwer!

3. Dieſe Hände Segnen aller Erden Ende; Dieſe ſind dieſelbe Statt, Wo er aller Menſchen Seelen', Die ihn zum Erlöſer wählen, Treulich eingezeichnet hat.

4. Dieſe Augen Müſſen zur Geſundheit taugen; Wem die Sünde wehgethan, Sehe auf zu dieſer Schlangen, Und voll Glauben und Verlangen Ihre holden Augen an! (Joh. 3, 15.)

5. Dieſe Ohren Laſſen ſich für uns durchbohren An des Vaters Gnadenthür; Und der König der Geſchlechte Wird dadurch zu einem Knechte In dem irdiſchen Revier.

6. Dieſem Munde, Der im Himmel jede Stunde Seinen Vater für uns bat, Schmecket jetzt nach Menſchenweiſe Eine gar geringe Speiſe, Weil er Durſt und Hunger hat.

7. Dieſer Odem, Welcher dermaleinſt den Todten Lebensgeiſter geben kann, Scheinet jetzo kaum zu wehen, Und ſoll noch dazu vergehen An dem Schluß der Lebensbahn.

8. Dieſen Füßen, Die ſich kaum zu regen wiſſen, Muß des alten Drachen Wuth In dem Kampf die Ferſe ſtechen, Bis ſie ſich vollkommen rächen An dem Kopf der Schlangenbrut.

9. Dieſe Thränen, Welche ſich nach Labung ſehnen, Werden für der Menſchen Schuld Sich noch öftermals ergießen, Und gleich einem Blutſtrom fließen Von der ewigen Geduld.

10. Dieſer Rücken Wird ſich zu dem Kreuze bücken, Wann die Leidenszeit regiert, Und der Ruthe Schläg' empfinden, Welche unſre Bosheit binden Und ein Mordkind führen wird.

11. Aus der Seiten Werden in den letzten Zeiten Blut- und Waſſerſtröme gehn, Uns zu waſchen und zu heilen, Uns Erquickung mitzutheilen, Die wir ſo verlaſſen ſtehn.

12. Dieſes Herze Reget ſich mit Müh' und Schmerze; Und wie ſanft es jetzo ſchlägt, So durchdringend wird es brechen Und die armen Herzen rächen, Die der Seelenfeind erlegt. —

13. Neugebornes, Und von Ewigkeit erkornes, Auserwähltes Gnadenkind! Höre, wie die Menſchenkinder, Die entblößten armen Sünder, Ueber dich erfreuet ſind!

14. Sie umfangen Voller Liebe deine Wangen, Ja, ſie küſſen deinen Mund! Dein noch unverſtändlich Lallen Muß den Seelen ſüße ſchallen, Die der Schlange Zahn verwund't.

15. Sie erheben Dein kaum angefangnes Leben. Sie ſind voller Glaubensluſt, Daß du in den Gnadenzeiten Ihnen ſolch ein Spiel bereiten Und ein Kindlein werden mußt.

16. Herzensknabe! Aller Erden Gut und Habe Iſt nur Unflath gegen dich!

Du kannſt uns mit wenig Blicken Millionenmal erquicken; Wirf auch einen Blick auf mich!

17. Laß bei Zeiten Alle andern Eitelkeiten Mir aus den Gedanken gehn! Will ſich fremde Luſt erregen, Und zur Sünde mich bewegen, Laß mich auf dein Kripplein ſehn, —

18. Wo du, König, Dem die Erde unterthänig, Und der Himmel eigen iſt, So gar elend, und auf Wegen, Die kein Menſch betreten mögen, Bei uns eingekehret biſt!

19. Holde Hände! Nehmt mich auf am letzten Ende; Denn ich werde nach euch ſehn, Wann ich als ein Kind gen Himmel Aus dem Elend und Getümmel Dieſer Erde werde gehn!

Graf N. L. v. Zinzendorf. 1720.

Mel. Ach, was ſoll ich Sünder machen ꝛc.

362. Freuet euch, erlöſte Brüder! Denn des Vaters Wort und Licht, Das durch alles Dunkel bricht, Bringet das Verlorne wieder, Und in unſer Fleiſch und Bein Hüllet ſich die Liebe ein.

2. Der die Himmel aufgebauet Und der Erde Grund gelegt, Der die Creaturen trägt, Ward als Menſch, wie wir, geſchauet; Er, der alle Welt erfüllt, Ward in Armuth eingehüllt.

3. O wie brünſtig iſt dein Lieben, Daß du aus des Vaters Schooß Kommſt, zu theilen unſer Loos, Und mit wunderbaren Trieben Uns, die wir im Staube gehn, Gleich den Engeln willſt erhöhn!

4. Werde auch in uns geboren, Und durchleuchte du uns ganz, O du himmliſch reiner Glanz! Und dein Bild, das wir verloren, Kehre wieder bei uns ein, Daß wir Menſchen Gottes ſeyn!

5. Uns verlangt, auf dieſer Erden Durch der Liebe Wunderkraft Zu des Lichtes Bürgerſchaft Wiederum gebracht zu werden, Daß uns unſer Vaterland Künftig wieder ſey bekannt.

6. Nun, dein paradieſiſch Leben Dring' mit deinem Gnadenſchein Wieder mächtig in uns ein, Und wir werden uns erheben Zu der göttlichen Natur, Wenn wir folgen deiner Spur. Nach Dr. Chr. Fr. Richter.

Mel. Nun freut euch, liebe Chriſtengmein ꝛc.

363. Erhebt die Häupter himmelwärts! Der Herr iſt nah den Seinen; Vergeßt der Erde Müh' und Schmerz Und höret auf zu weinen. Eröffnet eure Herzen weit, Und ſchmücket euch und ſeyd bereit, Den Heiland zu empfangen.

2. Verlaßt die Welt mit ihrem Schein Und ihrem eitlen Prangen; Den Friedensfürſten ladet ein Voll innigem Verlangen; In Demuth tretet vor ihn hin, Ergebt euch ihm mit Kindesſinn, Der euch zuerſt geliebet!

3. Er kommt ſo arm und dürftig her, Von dem wir Alles haben; In harter Krippe ſchlummert er, Voll ew'ger Gottesgaben; In unſer armes Fleiſch und Blut Verkleidet ſich das höchſte Gut, Uns Alle zu erlöſen.

4. Der Heil'ge kommt in Knechtsgeſtalt Den Kindern ſelbſt entgegen; Aus ſeinem ſel'gen Blicke ſtrahlt Nur Friede, Troſt und Segen; Er geht mit uns nicht ins Gericht, Zeigt uns des Vaters Angeſicht Voll Gnade, Lieb' und Wahrheit.

5. Sein Stern erhellt die trübſte Nacht, Er iſt von Keinem ferne; Er gibt auf Alle liebend Acht, Und hilft und rettet gerne; Geht dem verirrten Schäflein nach, Und gibt ſich ſelbſt in Tod und Schmach, Mit unſrer Schuld beladen.

6. O fühl' es doch recht innigtreu, Daß er dir hat gefehlet; Bekenn' ihm deine Sünden frei Und klag' ihm, was dich quälet! Er iſt ja ſanft und himmliſch mild, Und wen der Herr mit Freuden füllt, Der iſt in Wahrheit fröhlich.

7. Dann lebſt du wohl, doch nicht mehr du, Denn Chriſtus iſt dein Leben, Dein Friede, Segen, Heil und Ruh', Dein Hoffen, Ziel und Streben; — Dann biſt du nimmermehr allein, Im Himmel einſt auf ewig Sein, Und unausſprechlich ſelig.

Auswahl geiſtlicher Lieder von Volkening.

Mel. Wach' auf, mein Herz, und ſinge ꝛc

364. Die wahre Gnadenſonne Geht auf zu unſrer Wonne, Und macht ein Heer von Sündern Zu frohen Lichteskindern.

2. Der Erſt- und Eingeborne Beſuchet uns Verlorne, Hat ſeinen Schwur gehalten; Drum laßt Ihn immer walten!

3. Der Herr iſt in dem Orden Der Sünder Menſch geworden, Und gleich, doch ohne Sünde, Dem ſchwächſten Erdenkinde.

4. Er wird ein Knecht auf Erden, Daß ich ein Herr kann werden; Den Wechſel

g'nug zu preiſen, Fehlt's noch an Sangesweiſen.

5. Blickt nur auf dieſes Kindlein Im Kripplein, in den Windlein, Das euch mit ſeinem Blute Verdient hat alles Gute!

6. Wenn ich's im Geiſte ſehe In ſeiner Gotteshöhe, So denk' ich, ich vergehe, Bis ich den Menſchen ſehe!

7. Gott geht aus ſeiner Kammer, Die Welt aus ihrem Jammer; Das Kindlein in der Krippe Hat Honig auf der Lippe.

8. Er liegt in ſeiner Krippen, Und ruft mit ſüßen Lippen: „Grämt euch nicht, lieben Brüder, Ich bringe Alles wieder!“

9. O Kind, o ſüßer Knabe, Du, den ich lieber habe In ſeinen Kindsgeberden, Als alle Schätz' auf Erden!

10. Iſt das mein lieber Bruder, Der an der Welten Ruder Der Alte iſt der Tage? — Ach, Er bejaht die Frage!

11. Wie ſoll man dich empfangen, O aller Welt Verlangen! Du kommſt, die Welt zu ſegnen; Wie ſoll man dir begegnen?

12. Ach ſey willkomm hienieden, Du edler Gaſt, den Müden! Komm, ſieh, wie's ihnen gehet, — Du haſt ſie nie verſchmähet!

13. Du Schöpfer aller Dinge, Wie wirſt du ſo geringe! — Der Alles hält alleine, Wie wirſt du doch ſo kleine!

14. Gib dich uns, Herzensknabe, Zu einer Chriſtnachtsgabe! Du kannſt mit wenig Blicken Millionenmal erquicken.

15. Ich will hier bei dir ſtehen; Du wirſt mich nicht verſchmähen, Wenn ich zur Krippe gehe Und um ein rein Herz flehe.

16. Ach, dein Advent im Fleiſche, Der halte deine keuſche, Sonſt ſündige Gemeine Von Stund' zu Stunde reine!

17. Wir laſſen's uns gefallen, Die Zeiten durchzuwallen, Weil uns dein menſchlich Leben Beiſpiel und Troſt gegeben.

18. Wann Chriſtnacht und dein Leiden, Die Urſach aller Freuden, Im neuen Lied erſcheinen, Dann wird man nicht mehr weinen;

19. Dann wird das Lamm, ſo theuer, Mit ſeinem Strahlenfeuer, Die Engel und die Thronen Und wir beiſammen wohnen.

Graf N. L. v. Zinzendorf.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

365. Du kommſt aus deines Vaters Schooß, Ein zartes Kindlein, arm und bloß, Zu uns auf dieſe Erde. Von irdiſchem Gewand umwallt, Gehſt du einher in Knechtgeſtalt Und menſchlicher Geberde. Wahrheit, Klarheit, In den Blicken, Zu erquicken Alle Sünder, Die dich ſuchen, Heilsbegründer!

2. Es fliegt, o Herr, dein Gnadenwort In Iſrael von Ort zu Ort, Die Herzen ſtehn in Flammen. Der ſchlechte Neid, der blut'ge Haß Verklagen dich ohn' Unterlaß, Den Heil'gen zu verdammen. Schrecken Decken Dich im Garten; Deiner warten Schwere Plagen, Und ans Kreuz wirſt du geſchlagen.

3. Du aber kommſt, ein blut'ger Held, Daher vom heil'gen Siegesfeld Auf Golgatha gegangen. Vertrieben iſt die alte Nacht, Der Feind des Lebens umgebracht, Die Hölle ſelbſt gefangen. Heil dir! Weil wir Troſt gefunden Für die Wunden Im Gewiſſen! Unſer Schuldbrief iſt zerriſſen.

4. Hilf uns des Glaubens wahre Kraft Durch eine gute Ritterſchaft Vor aller Welt beweiſen! Hell leuchte unſrer Werke Licht, Daß wir, nach wahrer Chriſtenpflicht, Den Vater damit preiſen. Wecke, Schrecke Aus dem Schlafe Deine Schafe! Was verloren, Werde neu in dir geboren!

5. Zeuch unſer Herz zu dir hinauf; Thu uns die blöden Augen auf, Daß wir dich, Herr, erblicken, In Armuth ſonſt und Niedrigkeit, Jetzt in des Vaters Herrlichkeit, Und uns zur Heimfahrt ſchicken! Lehre, Kehre Unſre Pfade! Gib uns Gnade! Laß uns ringen, Durch den Tod ins Leben dringen.

6. Du Sonne der Gerechtigkeit, Laß deine Strahlen weit und breit Auf alle Länder fallen! Du überfließend Gnadenmeer, Den Strom des Heils laß von dir her Durch alle Herzen wallen! Leuchte! Feuchte, Was umnachtet Und verſchmachtet, Daß die Erde Deiner Herrlichkeit voll werde!

Chriſtian Auguſt Bähr.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

366. Freuet euch, ihr Menſchenkinder, Freut euch beide, groß und klein! Freuet euch, verlorne Sünder! Selig, ſelig ſollt ihr ſeyn! Der, dem ſich die Himmel neigen, Deſſen Wort die Welt gebar, Stellt ſich in der Weihnacht Schweigen Niedrig, als ein Kindlein dar.

2. Alle Himmelsheere ſingen, Und die

Welt, ſie höret's nicht, Sieht nicht durch das Dunkel dringen Das verheiß'ne Himmelslicht. In der tiefſten Armuth Stille, Wo die Welt nichts ſucht und find't, Wird erfüllt des Ew'gen Wille, Und die Lieb' erſcheint als Kind.

3. Euch iſt dieſes Kind geboren, Euer Heiland Jeſus Chriſt, Ohne den die Welt verloren, Und der Hölle Vorhof iſt. Höret es, ihr Menſchenkinder: Hier, hier iſt Immanuel! Kommet her, verzagte Sünder, Glaubt und rettet eure Seel'!

4. Jeſus iſt die Weihnachtsgabe, Die uns Gott vom Himmel beut; Er iſt Geber und iſt Gabe! Wer ihn nimmt, wird hoch erfreut. Darum greifet zu, ihr Kinder, Nehmet Ihn zur Weisheit an, Der allein gerecht die Sünder Und ſie heilig machen kann! Chr. Heinr. Zeller in Beuggen.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus, unſer Held ꝛc.

367. Hier liegt den meine Seele liebt! Nun darf ich nicht mehr klagen, Wenn mich die ſchnöde Welt betrübt, Mir anthut Schmach und Plagen. Im Herzen lieget mir dieß Kind, Bei dem man Troſt und Rettung find't.

2. Es ſcheint wohl nur ein ſchwaches Kind, Liegt da in einer Krippen, Im Stall, und wo man Unflath findt; Doch ſeine ſüßen Lippen, Die hauchen ein in mich den Geiſt, Der uns den Weg zum Leben weiſt.

3. Räum' auf, mein Herz, nimm willig an Dein Kreuz, das dir gebühret; Dies Kind, das dich erfreuen kann Und deine Seele zieret, O drück' es feſt an deine Bruſt, Und laß es ſtets ſeyn deine Luſt!

4. O wachſe doch, du werthes Kind, In mir nach deiner Güte! O Kind, in dem man einzig find't Das tröſtliche Gemüthe, Laß mich auch wachſen auf in dir, Und gib mir deine Jugendzier!

5. Du haſt ja für die Ewigkeit Dich hier mit mir vermählet, Und mir darauf Gerechtigkeit Und Unſchuld zugezählet; Drum ſcheu ich dein Gerichte nicht, Weil du im Tod auch biſt mein Licht.

6. So nimmſt du nun dagegen an Mein Alles, was ich habe; Du zahlſt, was ich nicht zahlen kann, Und holſt mich aus dem Grabe. Für Dürftigkeit gibſt du mir dich, Und mit dir Alles ewiglich.

7. Du wirſt ſchwach, daß ich ſey ein Mann, Hier ritterlich zu kämpfen; Du nimmſt mein ganzes Elend an, Um meine Noth zu dämpfen. Ich kann es Alles ſagen nicht, Was du mir worden biſt, mein Licht!

8. Du biſt mein All, was will ich mehr In dieſem kurzen Leben? Dort werd' ich ſchauen deine Ehr', Wann du mir das wirſt geben, Was ich allhier in Furcht und Noth Muß ſuchen bis in meinen Tod.

9. Dieß Eine will ich bitten noch: Du wolleſt in mir wenden Das ſchwer geſpannte Sündenjoch, Und dieß mein Elend enden. Ach, laß mich weiter nicht dran ziehn, Und aller Sündenluſt entfliehn!

10. So werd' ich voller Troſt und Freud' In meinem Elend werden, Vergeſſen all mein bittres Leid Und zeitliche Beſchwerden. Wann du dann auch kommſt zum Gericht, Wirſt du mich doch verdammen nicht.

11. Das hilf uns Allen, o Herr Chriſt, Der du dazu geboren, Und uns ein ein'ger Heiland biſt, Daß Niemand ſey verloren, Der ſich bekehrt und dir vertraut, Und in ſich deine Liebe baut! (Berliner Liederſchatz.)

Mel. Erſchienen iſt der herrlich' Tag ꝛc.

368. Wir ſingen dir, Immanuel, Du Lebensfürſt und Gnadenquell, Du Himmelsblum' und Morgenſtern, Du Jungfrau-Sohn, Herr aller Herrn! Hallelujah.

2. Wir ſingen mit der Engel Heer Von Herzen dir Lob, Preis und Ehr', Daß du, o längſt gewünſchter Gaſt, Dich nunmehr eingeſtellet haſt. Hallelujah.

3. Von Anfang, ſeit die Welt gemacht, Hat manches Herz nach dir gewacht, Auf dich gehofft ſo manches Jahr Der Väter und Propheten Schaar. Hallelujah. —

4. „Ach, daß der Herr aus Zion käm', Und unſre Bande von uns nähm'! Ach, daß die Hülfe bräch' herein, So würde Jakob fröhlich ſeyn! Hallelujah.“ —

5. Nun, du biſt hier; da liegeſt du, Hältſt in der Krippe deine Ruh, Biſt klein, und machſt doch Alles groß, Bekleid'ſt die Welt, und kommſt doch bloß. Hallelujah!

6. Du kehrſt in fremder Wohnung ein, Und doch ſind alle Himmel dein; Trinkſt Milch aus einer Mutterbruſt, Und tränkſt die Engel doch mit Luſt. Hallelujah.

7. Du haſt dem Meer ſein Ziel geſteckt,

Und wirſt mit Windeln zugedeckt; Biſt Gott, und liegſt auf Heu und Stroh, Wirſt Menſch, und biſt doch A und O. Hallelujah!

8. Du biſt der Urſprung aller Freud', Und duldeſt ſo viel Herzeleid; Biſt aller Heiden Troſt und Licht, Suchſt ſelber Troſt, und findſt ihn nicht. Hallelujah.

9. Du biſt der treuſte Menſchenfreund, Doch ſind dir ſo viel Menſchen feind; Herodes achtet dich für Greul, Und biſt doch nichts, als lauter Heil. Hallelujah.

10. Ich aber, dein geringſter Knecht, Ich ſage frei, und mein' es recht: Ich liebe dich, doch nicht ſo viel, Als ich dich gerne lieben will. Hallelujah.

11. Der Will' iſt da, die Kraft iſt klein; Doch wird dir nicht zuwider ſeyn Mein armes Herz; und was es kann, Wirſt du in Gnaden nehmen an. Hallelujah.

12. Bin ich gleich ſchwach und ſündenvoll, Hab' ich gelebt, nicht wie ich ſoll: So kommſt du doch deßwegen her, Daß ſich der Sünder zu dir kehr'. Hallelujah!

13. Darum, ſo hab' ich guten Muth, Du wirſt auch halten mich für gut. O Jeſu Chriſt, dein frommer Sinn Macht, daß ich ſo voll Troſtes bin! Hallelujah!

14. So faſſ' ich dich nun ohne Scheu'; Du machſt mich alles Jammers frei, Trägſt meine Schuld, verſchlingſt den Tod, Verkehrſt in Freud' all' Angſt und Noth. Hallelujah.

15. Du biſt mein Haupt, hinwiederum Bin ich dein Glied und Eigenthum, Und will, ſo viel dein Geiſt mir gibt, Stets dienen dir, wie dir's beliebt. Hallelujah!

16. Ich will dein Hallelujah hier Mit Freuden ſingen für und für; Und dort in deinem Ehrenſaal Soll ſchallen ohne Zeit und Zahl: Hallelujah!

Paul Gerhardt.

Mel. Mein Freund zerſchmilzt aus Lieb' ꝛc.

369. O Liebe, die den Himmel hat zerriſſen, Die ſich zu mir ins Elend niederließ! Was für ein Trieb hat dich bewegen müſſen, Der dich zu mir ins Jammerthal verwies? Die Liebe hat es ſelbſt gethan, Sie ſchaut als Mutter mich in meinem Jammer an.

2. Die Liebe iſt ſo groß in deinem Herzen, Daß du für mich das größte Wunder thuſt; Die Liebe macht dir meinetwegen Schmerzen, Daß mir zu gut du unter Dornen ruhſt. O unerhörter Liebesrath, Der ſelbſt des Vaters Wort ins Fleiſch geſendet hat!

3. Die Liebe iſt mein Anverwandter worden, Mein Bruder iſt ſelbſt die Barmherzigkeit; Der Gottheit Quell lebt nun in meinem Orden, Die Ewigkeit vermählt ſich mit der Zeit; Das Leben ſelbſt iſt Menſch gebor'n, Der Glanz der Herrlichkeit, das Licht, das wir verlor'n.

4. In ihm wird nun die Menſchheit ausgeſöhnet, Die Reinigkeit der Seele wiederbracht; Sie wird als Braut der Gottheit nun gekrönet, Da ſie der Himmel ſelbſt ſo herrlich macht. Die Menſchheit wird nun ganz erneut, Und als ein reiner Thron der Gottheit eingeweiht.

5. Die Weisheit ſpielt nun wieder auf der Erden, Dadurch das Paradies im Menſchen grünt. Nun können wir aus Gott geboren werden, Weil die Geburt des Herren dazu dient; Die neugeborne Seele ſpürt, Daß ſie ein andrer Geiſt aus ihrem Urſprung rührt.

6. Kein Elend kann nun unſern Herzen ſchaden; Immanuel iſt bei uns in der Noth; Ich gehe nur zu ihm, dem Quell der Gnaden, So dient mir ſelbſt das Elend und der Tod; Der Jammer hängt mir nur noch an, Der mir in Chriſto doch nicht ſchädlich werden kann.

7. Die Sünde kann mich auch nicht mehr verdammen, Weil ſie in Chriſto ſelbſt verdammet iſt; Was ſchaden nun der Seele ihre Flammen, Weil Chriſti Blut und Waſſer auf mich fließt? Immanuel löſcht ihren Trieb; Er läßt die Seele nicht, er hat ſie viel zu lieb.

8. Ich hab' ein ewig Leben nun gefunden, Viel Reichthum, Ehr' und Wonne ſchenkt er mir; Ich bin mit ihm, er iſt mit mir verbunden, Den ich in mir mit Liebeswirkung ſpür'; Ich bin vergnügt und ganz geſtillt, Weil mich der lautre Strom aus ſeiner Lieb' erfüllt.

9. Auf, auf, mein Geiſt! vergiß die Trauerlieder, Erfreue dich in ſeiner Liebesmacht! Des Himmels Kraft und Glanz beſtrahlt dich wieder, Und dein Verluſt iſt völlig wiederbracht. O ewig; ewig wohl iſt mir, Daß ich in Chriſto, Gott, nun wohlgefalle dir!

Dr. Chr. Fr. Richter.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

370. Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich Vor ſeinem höchſten Thron! Heut ſchließt er auf ſein Himmelreich, Und ſchenkt uns ſeinen Sohn.

2. Der Sohn kommt aus des Vaters Schooß, Ein Heiland uns zu ſeyn, Legt als ein Kindlein arm und bloß Sich in die Kripp' hinein.

3. Der alle Dinge trägt und hält Mit göttlicher Gewalt, Erſcheinet niedrig in der Welt, Und geht in Knechtsgeſtalt.

4. Er liegt an ſeiner Mutter Bruſt, Sie tränkt und wieget ihn, Und Gottes Engel ſchau'n mit Luſt Auf dieſes Kindlein hin.

5. Gott ſendet ihn vom Himmelszelt Als Davids Sohn herein; Hinfort ſoll jedes Volk der Welt Durch ihn geſegnet ſeyn.

6. Er wechſelt mit uns wunderbar, Nimmt ird'ſche Glieder an, Uns aber beut er Gnade dar, Die himmliſch machen kann.

7. Er wird ein Knecht, und ich ein Herr: Das mag ein Wechſel ſeyn! Wie könnt' er doch wohl freundlicher Uns Arme benedei'n?

8. Heut iſt des Paradieſes Thor Uns wieder aufgethan; Der Cherub ſteht nicht mehr davor: O kommt, und betet an!

Nach Nicolaus Hermann.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr' ꝛc.

371. Ich ſteh' an deiner Krippe hier, O Jeſu, du, mein Leben! Ich komme, bring' und ſchenke dir, Was du mir haſt gegeben. Nimm hin, es iſt mein Geiſt und Sinn, Herz, Seel' und Muth; nimm Alles hin, Und laß dir's wohlgefallen!

2. Als ich noch nicht geboren war, Biſt du mir ſchon geboren, Und haſt mich dir zu eigen gar, Eh' ich dich kannt', erkoren. Eh' ich durch deine Hand gemacht, Da hat dein Herze ſchon bedacht, Wie du mein wollteſt werden.

3. Ich lag in tiefer Todesnacht: Du wurdeſt meine Sonne, Die Sonne, die mir zugebracht Licht, Leben, Fried' und Wonne. O Sonne, die das ſchöne Licht Des Glaubens in mir aufgericht't, Wie ſchön ſind deine Strahlen!

4. Ich ſeh' auf dich mit Freuden hin, Und kann nicht ſatt mich ſehen; Und weil ich nun nicht weiter kann, So bleib' ich wundernd ſtehen: O daß mein Geiſt ein Abgrund wär', Und meine Seel' ein weites Meer, Daß ich dich möchte faſſen!

5. Wenn oft mein Herz vor Kummer weint Und keinen Troſt kann finden, Rufſt du mir zu: ich bin dein Freund, Ein Tilger deiner Sünden, Dein Fleiſch und Blut, der Bruder dein; Du ſollſt ja guter Dinge ſeyn! Ich ſühne deine Schulden.

6. Du frageſt nicht nach Luſt der Welt, Noch nach des Leibes Freuden; Du haſt dich bei uns eingeſtellt, An unſrer Statt zu leiden; Suchſt meiner Seele Herrlichkeit Durch dein ſelbſteignes Herzeleid; — Das will ich dir nicht wehren.

7. Eins aber, hoff' ich, wirſt du mir, Mein Heiland, nicht verſagen: Daß ich dich möge für und für In meinem Herzen tragen. So laß es deine Wohnung ſeyn! Komm, komm, und kehre bei mir ein Mit allen deinen Freuden!

8. Zwar ſollt' ich denken, wie gering Ich dich empfangen werde; Du biſt der Schöpfer aller Ding', Ich bin nur Staub und Erde! Doch biſt du ſo ein frommer Gaſt, Daß du noch nie verſchmähet haſt Den, der ſein Herz dir öffnet.

Paul Gerhardt.

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich ꝛc.

372. Immanuel! der Herr iſt hier, Und nimmt mein Fleiſch an ſich; Immanuel! iſt Gott mit mir, Wer iſt dann wider mich?

2. Alſo hat Gott die Welt geliebt, Die Welt voll Sündenſchuld, Daß er den ein'gen Sohn ihr gibt; Wie groß iſt Gottes Huld!

3. Was ſein erbarmungsvoller Rath Schon in der Ewigkeit Von Jeſu feſt beſchloſſen hat, Das thut er in der Zeit.

4. Er, unſer Heil und höchſtes Gut, Der Alle ſegnen kann, Nimmt, wie die Kinder, Fleiſch und Blut, Doch ohne Sünde, an.

5. Du, wunderbarer Gottmenſch, wirſt Auch mir Rath, Kraft und Held, Mein König und mein Friedefürſt, Du Heiland aller Welt!

6. Was mir zum Heiligſeyn gebricht Das, Herr, erwarbſt du mir; Verſöhnung, Leben, Troſt und Licht, Das hab' ich nun in dir.

7. Dein Mangel wird mein reiches Theil,

Dein Leiden ſtillt mein Leid; Durch deine Knechtsgeſtalt, mein Heil, Gewinn' ich Herrlichkeit.

8. Gelobt ſey Gott, gelobt ſein Sohn In dieſer Freudenzeit! Lobt, Engel, ihn vor ſeinem Thron, Erheb' ihn, Chriſtenheit!

M. Heinr. Cornel. Hecker.

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen ꝛc.

373. Weicht, ihr alten Bundesſchatten, Die kein Weſen in ſich hatten! Nunmehr iſt das Weſen da; Jetzo leuchtet aus der Höhe, Ja beſucht uns in der Nähe Jeſus Chriſtus Jehovah!

2. Jeſus, aller Himmel Freude, Jeſus, unſrer Herzen Weide, Jeſus, Gott und Gottes Sohn, Kleidet ſich in Menſchenglieder, Steigt in unſre Hütten nieder Aus der Gottheit lichtem Thron.

3. Jauchze nun, du Kreis der Erde, Aend're deine Gramgeberde, Hemme deiner Thränen Lauf! Dieſes Kind hebt alles Dräuen, Des Geſetzes Fluch und Schreien Durch ſein Gnadenbündniß auf.

4. Deine Schuld iſt aufgehoben! Horch, der Engel ruft von oben Nichts, als holden Frieden zu. Gott iſt uns nun wieder gnädig, — Du wirſt der Verdammniß ledig, Und gelangſt zur wahren Ruh'.

5. Friede ſoll nun ſeyn auf Erden; Jammerthränen, Angſtbeſchwerden Sind durch Jeſum abgethan. Gott nimmt uns, einſt ſeine Feinde, Nun als ausgeſöhnte Freunde Und als liebe Kinder an.

6. Frieden reicht er den Gewiſſen; Was das Herz bisher zerriſſen, Wird geheilet und geſtillt, Weil aus Chriſti niedrer Krippen Und von ſeinen ſüßen Lippen Nichts als Troſt und Balſam quillt.

7. Seele! denk' an dieſen Frieden, Den dir dieſes Kind beſchieden, Den dir das unmünd'ge Wort Jetzt, in dieſen Segenswochen, Hat mit Wimmern ausgeſprochen! — Bethlehem, du Friedensort!

8. Dieſes Friedens Grund und Mauer Iſt von ewig feſter Dauer, Währet nicht nur eine Zeit; Nein, von ſeinen Himmelsfrüchten Kann kein Wüthrich was vernichten, Denn ſie ſind von Ewigkeit.

9. Dieſes Friedens heit're Klarheit Gründet ſich auf Gottes Wahrheit; O welch ewigfeſter Grund! Wirſt du ſelbſt nicht dein Verſprechen Durch treuloſen Wandel brechen, Bleibt dir ewig dieſer Bund.

10. Dieſer Friede macht dein Leben, Das ſonſt mußt' in Aengſten ſchweben, Wie ein ſtilles Paradies. Was dir immerhin begegnet, Wenn es wittert, ſtürmt und regnet, Schützt dich dieſer Bund gewiß.

11. Wollen etwa die Gedanken Von dem Hoffnungsziele wanken: Faſſe dieſen Anker an! Glaube: wenn er hier ſich gründet Und in Gott ſein Halten findet, Daß ihn Nichts erſchüttern kann.

12. Wenn dein Schifflein wird zerſchellet, Wenn der Troſt in's Waſſer fället, Wenn kein Segel haften will: Dieſes Friedens Herrlichkeiten Können Noth und Tod beſtreiten, Machen Wind und Wetter ſtill.

13. Kommt es dann einmal zum Sterben, Soll dein Todesleib verderben, Geht es nahe zum Gericht: Glaub's, wie ſehr du Gott beleidigt, — Daß dich dieſer Bund vertheidigt Vor des Richters Angeſicht!

14. Trachte nur, die Friedenspflichten Deinerſeits auch zu entrichten! — Gottes Wahrheit bleibt getreu. Seinerſeits wird's nimmer fehlen, Ja, du wirſt zuletzt erzählen, Daß er wundergütig ſey.

15. Himmel werden dich beträufen, Du wirſt Lob auf Loben häufen, Voller Geiſt und voller Luſt; Und an ſolchen Wundergaben Wird dein reiches Herz ſich laben In der einſt ſo armen Bruſt. —

16. Friedenskind, Held aller Helden, Ewig, ewig will ich melden Deines Friedens Wunderkraft. Laß den Frieden auf mich fließen, Laß auch mich im Geiſt genießen, Was den Sündern du verſchafft!

17. Lehre mich bis zum Erkalten Deinen Bund, dein Zeugniß halten, Das dein Blut und Geiſt mir zeigt! Laß mich einſtens auch im Frieden Zu dir heimgeh'n, wann hienieden Sich die Lebensleuchte neigt!

David Samſon Georgii.

Eigene Melodie.

374. Uns iſt ein Kindlein heut gebor'n, Gott mit uns! Von einer Jungfrau auserkor'n. Gott mit uns! Gott mit uns! Wer will ſeyn wider uns?

2. Auch iſt gegeben uns ein Sohn, Gott mit uns! Von dem himmeliſchen

Thron. Gott mit uns! Gott mit uns! Wer will ſeyn wider uns?

3. All' ſein' Herrſchaft und Majeſtät, Gott mit uns! Auf ſeiner Schulter beſteht. Gott mit uns! Gott mit uns! Wer will ſeyn wider uns?

4. Wunderbar iſt der Name ſein, Gott mit uns! Alles regiert er allein. Gott mit uns! Gott mit uns! Wer will ſeyn wider uns?

5. Er iſt des ew'gen Vaters Rath, Gott mit uns! Durch ihn kommt uns Licht und Gnad'. Gott mit uns! Gott mit uns! Wer will ſeyn wider uns?

6. Er iſt der kräftig ſtarke Gott, Gott mit uns! Der uns hilft aus aller Noth. Gott mit uns! Gott mit uns! Wer will ſeyn wider uns?

7. Billig wird er genannt ein Held, Gott mit uns! Denn er überwindt die Welt. Gott mit uns! Gott mit uns! Wer will ſeyn wider uns!

8. Ein Ewig-Vater er auch heißt, Gott mit uns! Sein' Lieb' er gnugſam beweiſt. Gott mit uns! Gott mit uns! Wer will ſeyn wider uns?

9. Ein Friedfürſt wird er recht genennt; Gott mit uns! Alles Zorns macht' er ein End'. Gott mit uns! Gott mit uns! Wer will ſeyn wider uns?

10. Ihm ſey Lob, Ehr und Preis bereit, Gott mit uns! Von nun an in Ewigkeit! Gott mit uns! Gott mit uns! Wer will ſeyn wider uns?

v. Tucher's Sammlung. (En natus est Immanuel.)

Mel. Wir Chriſtenleut' ꝛc.

375. Wirf, blöder Sinn, Den Kummer hin! Gott iſt für dich; was kann dich ferner kränken? Hallelujah! Der Sohn iſt da! Wie ſollt' er uns mit ihm nicht alles ſchenken?

2. Schlägt dir das Herz Vor Angſt und Schmerz, Empfindeſt du, wie tief die Sünden kränken: Dein Heil iſt hier! Wie ſollte dir Dein Gott mit ihm nicht Gnad' und Friede ſchenken?

3. Iſt deine Kraft Zu mangelhaft, Mußt du mit Scham an deine Schwäche denken: Er, der vom Thron Dir gibt den Sohn, Wird dir mit ihm auch Geiſteskräfte ſchenken.

4. Fehlt Weisheit dir, Um glücklich hier Zu fliehen vor der Bosheit ſchlauen Ränken: Erzittre nicht! Gott iſt dein Licht; Er wird dir mit dem Sohn auch Weisheit ſchenken.

5. Gebricht es dir Bald dort, bald hier, Und ſorgſt du, wer dich ſpeiſen werd' und tränken: O faſſe Muth! Das höchſte Gut Wird mit dem Sohn dir auch die Nothdurft ſchenken.

6. Setzt dich der Tod In Angſt und Noth, Wer deinen Gang durch's Todesthal wird lenken: Sieh Jeſum an! Er bricht dir Bahn; Gott wird mit ihm dir ew'ges Leben ſchenken.

7. Wirf, blöder Sinn, Die Sorgen hin, Die dich ins Meer der Traurigkeit verſenken! Dein Heil iſt da! Hallelujah! Wie ſollt' uns Gott mit ihm nicht Alles ſchenken?

Nach J. J. Rambach.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

376. Chriſtus iſt gekommen! Freuet euch, ihr Frommen, Alle Welt zugleich! Werft den Gram bei Seite, Denn es ſchallet heute Herrlich, freudenreich: „Seinen Sohn Vom höchſten Thron Hat der Vater uns gegeben, Daß wir ſollen leben!"

2. Der die Himmel träget, Der den Grund geleget Zu der Erde hat, — Der das All gebauet, Wird als Kind geſchauet Nun in Davids Stadt. Wunderbar, Und dennoch wahr, Iſt Gott, unſre Schuld zu ſühnen, Nun im Fleiſch erſchienen!

3. Nun, ſo eilt, ihr Sünder, Eilt, ihr Menſchenkinder, Zu dem Kindlein hin! Laſſet uns hertreten, Glaubensvoll anbeten, Um die Krippe knie'n: „Biſt du da? — Hallelujah! Liegſt du, Retter von dem Falle, Hier, in dieſem Stalle?" —

4. König aller Dinge, Du biſt ſehr geringe! Wo blieb deine Pracht? Deiner Armuth Blöße Zeugt uns von der Größe Deiner Liebesmacht! O der Huld, Die unſre Schuld Auf ſich nimmt, und bitt're Leiden Wählt, ſtatt ew'ger Freuden!

5. Groß iſt unſer Schade; Größer noch die Gnade, Der nichts Andres gleich! Todtes bringt ſie wieder, Bringet ſelbſt hernieder Uns ihr Himmelreich. Herr, in dir Sind fröhlich wir: Nun hat an den Menſchen allen Gott ein Wohlgefallen!

6. Gotteskinder werden Sollen, die auf Erden Deinem Namen trau'n, Und einſt nach dem Sterben Alles mit dir erben In den Himmelsau'n. Jeſu Chriſt,

entgeht dem Gerichte nicht. Wo iſt nun das Geſetz, das nicht bloß fordert, ſondern ſich auch nach den Kräften des Schuldners umſieht, und, was er nicht zu bezahlen hat, ihm ſelber gibt?

Im Chriſtenthum, und ſonſt nirgend. Ich ſage hier etwas ſehr Altes, längſt Bekanntes, ſchäme mich beinah, es neu zu ſagen. Aber warum wird es nicht täglich erkannt und gehört, warum iſt es nöthig, ſtets wieder daran zu erinnern, und es denen, die am klügſten ſeyn ſollten, ins Angeſicht zu wiederholen? Die es am leidlichſten machen, verſtecken ſich hinter die Lehre und das Vorbild Jeſu. Aber Lehre und Vorbild ſind nur wieder Geſetz, jenes in Worten, dieſes in Figur. Es kann uns antreiben, aber nicht befähigen; es kann uns eher zur Verzweiflung bringen. Chriſtus unſer Herr hat kein anderes Geſetz gelehrt, als das Geſetz Moſis. „Wie ſteht geſchrieben?“ ſpricht er, „wie lieſeſt du?“ Und was er that und litt, war ſelbſt dieſes Geſetz, denn er war gekommen, das Geſetz zu erfüllen; er war perſönlich das Geſetz und die Erfüllung des Geſetzes. Auch er fordert, und ſein Beiſpiel fordert. Aber das Geſetz Iſraels und die heidniſche Vernunftmoral können nur fordern, Chriſtus gibt. Jene verleihen dem verzweifelnden Schuldner kein beſſeres Vermögen, als er von Natur hat oder durch mühſame Uebung nothdürftig erwirbt, ſie zu befriedigen; und wo hat er ſie allzeit auch nur ſo weit befriedigt? wer tilgt die alte Schuld? Hingegen die Gnade des Evangeliums, die Mittheilung des Weſens Jeſu an mein Herz, das Einswerden mit ihm, ſchenkt mir die Theilnahme an ſeiner Verſöhnung, und macht ein neues Geſchöpf aus mir, deſ-

Wie ſelig iſt, Wer dich, innig dir ergeben, Nennen darf ſein Leben!

7. Werd' in uns geboren, Und wir laſſen Thoren Allen Tand der Welt! Ruhig woll'n wir's tragen, Wann in kurzen Tagen Uns das Kreuz entſtellt; Weil ja doch Wir einſtens noch, Wann die Prüfungszeit vergangen, Mit dir werden prangen.

8. Ewig ſey geprieſen, Daß du uns erwieſen Deine ew'ge Treu'! Lehr' uns dich bekennen, Frei dich unſer nennen, Steh' uns mächtig bei! Du, nur du Biſt unſre Ruh'. Unſer Werk ſey hier und drüben: Fröhlich dich zu lieben! A. Feldhoff.

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich ꝛc.

377. Ihr Kinder, ſeht das Kindlein an, Das euch geboren iſt! Ein kleines Kind, ein großer Mann! Es heißet Jeſus Chriſt.

2. Es iſt der Glanz der Herrlichkeit, Des Vaters Ebenbild; Durch ihn iſt alles Heil bereit, Das Erd' und Himmel füllt.

3. Der Schöpfer will dein Bruder ſeyn, Er wird ein Menſchenkind; Die Liebe bringt mit Macht herein, Die ihm ſein Herz entzünd't.

4. Der Mittler zwiſchen Menſch und Gott Hat ſich nun eingeſtellt; Er ſenket ſich in Noth und Tod, Zum Heil der ganzen Welt.

5. Den ew'gen Prieſter und das Lamm Trifft man in Einem an; Sein Opfer an dem Kreuzesſtamm Bricht uns die Lebensbahn.

6. Der große Lehrer und Prophet Eröffnet ſeinen Mund; Das ew'ge Wort des Vaters ſteht Auf unſerm Erdengrund.

7. Es ſtrömet eine Gnadenfluth Von ſeinen Lippen her; Wie viel thut er der Welt zu gut Mit ſeiner ſüßen Lehr'!

8. Dein holder König kommt zu dir; O Zion, freue dich! Sein Herz entbrennt in Lieb'sbegier; Umfaſſ' ihn inniglich!

9. Er kehrt bei dir als Heiland ein Mit ſeinem Hab' und Gut; Er ſelbſt, und was er hat, iſt dein, Sein Leib, ſein Fleiſch und Blut.

10. Er iſt dein Hirte, Brod und Quell, Dein Schmuck und Ehrenkleid; In Freud' und Leiden dein Geſell, Ja, deine Herrlichkeit.

11. So ſchaue doch dieß Kindelein Mit rechten Augen an! Willſt du nicht ganz dein eigen ſeyn, Und ihn im Geiſt empfahn?

12. Laß' dich an ſeinem Bruderherz Vertraut und brüderlich; Er kennt und fühlet deinen Schmerz, Gewiß, er liebet dich!

13. Er macht dich heilig durch ſein Blut, Von Sünden rein und los; Er ſetzt dich in das höchſte Gut, In ſeines Vaters Schooß.

14. Ach, hör' aus ſeinem ſüßen Mund, wie dich der Vater liebt, Wie er aus eben dieſem Grund Dir ſeinen Liebling gibt!

15. Sprich: König, komm! beſitze mich, Beherrſche Leib und Seel', Und nimm mich ewig hin in dich, O mein Immanuel!

16. Komm, komm, du liebſter Seelenfreund! Du bringſt mir Alles zu; In dir, der ſich mit mir vereint, Iſt meiner Seele Ruh'.

17. Du biſt mein Hirte, Speiſ' und Trank, Mein ſchönes Feierkleid, Mein Alles, und mein Lobgeſang In Zeit und Ewigkeit!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

378. O Jeſu, göttlich Wunderkind, Das mir mein ganzes Herz entzünd't, Du wollſt mich nicht verſchmähen! Ich ſetz' mich ſanft im ſtillen Sinn Im Geiſt zu deiner Krippe hin Und will dich recht beſehen. Laß dein' Aeuglein Mich anblicken, In mich drücken Deine Klarheit Und dein Kinderbild der Wahrheit.

2. O Unſchuld, mehr als engelrein, Du läßſt kein Sündenſtäublein ein, O Spiegel ohne Flecken! Du kleines Lamm nichts Arges denkſt, Biſt Allen hold, und Keinen kränkſt, Und mußt den Tod doch ſchmecken. Jeſu, Wie du Laß mich werden Noch auf Erden: Fremd dem Böſen, Rein, unſchuldig ſey mein Weſen!

3. Die Einfalt leucht't dir im Geſicht, Du biſt ganz Wahrheit, Recht und Licht, Nichts Falſches kann ſich regen. Du ſuchſt, mein Kindlein, nichts für dich, Du meinſt den Vater lauterlich Ohn' eignes Ueberlegen. Jeſu, Wie du Laß mich werden Noch auf Erden, Daß ich meine Schlecht und recht nur Dich alleine.

4. Du großer Schöpfer aller Ding' Liegſt da ſo klein und ganz gering; O aller Demuth Wunder! Du hältſt verborgen deinen Schein, Du willſt veracht't und

niedrig ſeyn, — Wie läßſt du dich herunter! Jeſu, Wie du Laß mich werden Noch auf Erden, Daß ich gerne Von dir wahre Demuth lerne!

5. Dein Herz iſt voller Gütigkeit, Ich kann die ſüße Freundlichkeit Aus deinen Augen leſen; Holdſelig du dich allen zeigſt, Und allen deine Gnade reichſt, Du ſanftes Kinderweſen! Jeſu, Wie du Laß mich werden Noch auf Erden, Allen gütig, Ganz gebrochen und ſanftmüthig.

6. O ew'ges Wort! nun ſchweigeſt du; Dein Geiſt, der iſt in höchſter Ruh; Wie ſtill ſind deine Lippen! Die Schaar der Engel betet an, Die Hirten haben's auch gethan, Doch ſchweigſt du in der Krippen. Jeſu, Wie du Laß mich werden Noch auf Erden; Lehr' mich ſchweigen, Und im Geiſt vor dir mich beugen.

7. Du biſt wohl recht ein Leidenskind; Jetzt büßeſt du ſchon meine Sünd', Es zeigen's deine Thränen. Du willſt ſchon früh im Leiden ſeyn, Und willig dich zu Kreuz und Pein Von Mutterleib gewöhnen. Jeſu, Wie du Laß mich werden Noch auf Erden; Wollſt mir eben Solchen Leidensſinn auch geben!

8. Du heilig holdes Kindelein! Ich müßt ein harter Felſen ſeyn, Wenn ich dich nicht ſollt' lieben; Was an dir iſt, iſt liebenswerth, Du biſt es, den mein Herz begehrt, Es ſey dir ganz verſchrieben! Jeſu, Nur du Biſt's alleine, Den ich meine; Laß auf Erden Auch dein liebes Kind mich werden!

Gerhard Terſteegen.

Mel. Gott des Himmels und der Erden ꝛc.

379. Gott mit uns! mit uns auf Erden! Völker hört's in dunkler Welt! Hört: zum Paradieſe werden Soll das große Dornenfeld! Er zieht ein, der Fluch hinaus, Und die Erd' iſt Gottes Haus.

2. Gott mit uns! im Fleiſch erſchienen Iſt das göttlich ew'ge Wort! Brüder, ſeht, mit Himmelsmienen Lächelt uns das Kindlein dort; Und der Wilden Angeſicht Adelt ſeiner Augen Licht.

3. Gott mit uns! in Nacht und Jammer, — Nacht und Jammer zu zerſtreun! Schaut! ein Stall iſt ſeine Kammer, Krippe ſchließt den Tröſter ein; Nun erblüht im hellen Raum Uns der reiche Lebensbaum.

4. Gott mit uns, für uns im Streite! Die ihr als Gebundne weint, Kommt und jubelt als Befreite, Denn er ſchlägt den alten Feind, Und im blut'gen Siegsgewand Reicht er uns die Retterhand.

5. Gott mit uns im letzten Beben! Er bei uns im Todesthal! Seht der Gräber Nacht verſchweben, — Neue Welt im Oſterſtrahl! Neigt das Haupt ans treue Herz, — Jeſus trägt uns heimathwärts!

6. Gott mit uns für Ewigkeiten, — Hier und droben unſer Licht! Laß die Zeit vorübergleiten, — Unſer Leben endet nicht! O wie glänzt der Morgenſtern! Kommt zum Kindlein, kommt zum Herrn!

Joh. Peter Lange.

Mel. Herzlich thut mich verlangen ꝛc.

380. So biſt du nun gekommen, Du Heil der ganzen Welt! Du Hoffnung deiner Frommen, Haſt dich nun eingeſtellt. Die Klagen Zions ſchicken Sich jetzt zum Jubelton, Weil wir im Fleiſch erblicken Den wahren Gottes-Sohn.

2. Die Himmel ſind zerriſſen, Du fährſt zu uns herab; Du kommſt die Schuld zu büßen, Ins Fleiſch, ans Kreuz, ins Grab. Der Väter ihr Verlangen War, deinen Tag zu ſehn; Uns iſt er aufgegangen Nach ihrem bangen Fleh'n.

3. Was hat dich denn getrieben Aus deines Vaters Reich? — Was frag' ich erſt? dein Lieben Macht dich uns Armen gleich. Der Jammer, den wir leiden, Hat dir dein Herz bewegt, Ins Fleiſch dich einzukleiden, Das nichts als Elend hegt.

4. Wie ſoll ich dich denn nennen, Mein Heil? denn du biſt mein. Da dich die Hirten kennen, Sollſt du mein Hirte ſeyn! — Des Nachts kamſt du auf Erden, Doch glänzt dein reines Licht; Du ſollſt mir Sonne werden, Daß mir kein Glanz gebricht.

5. Doch iſt dieß noch zu wenig; Du haſt das Licht gemacht, Drum nenn' ich dich mein'n König, Biſt du gleich hier veracht't. Doch nein, ich will es wagen, Du biſt mit mir verwandt; Ich will „mein Blutsfreund!“ ſagen: So wirſt du recht genannt.

6. Mein Blutsfreund, ſey geſegnet, Weil du das Fleiſch und Blut, Das dir ſo ſchlecht begegnet, Doch annimmſt uns zu gut! Die Flammen ſollten's plagen, Ja ſie ergriffen's ſchon: Jetzt da es du getragen, Sitzt es auf Gottes Thron!

Wernigerod. Geſangbuch. 1738.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

381. Das bleibt mein Ruhm, Herr Jeſu Chriſt, Daß du auch mir geboren biſt Als Licht und Heilsverkünder! Die Liebe ſucht mein feindlich Herz, Das ew'ge Heil naht meinem Schmerz, Der Heil'ge kommt zum Sünder. Süße Grüße, Engelslieder Tönen nieder; — Fleuch, mein Wehe! Ehre ſey Gott in der Höhe!

2. Ja, Friede ſey im Erdenthal, Und an den Menſchen allzumal Sey Gottes Wohlgefallen! Ach, um dein Lager, arm und klein, Hör' ich von Seraphinen-Reihn Das Jubellied erſchallen, Weil der Erbherr Aller Dinge Ganz geringe Sich drein leget, Er, der Erd' und Himmel träget!

3. Wer kann's ergründen? wer durchdenkt, Was Gott in Dir der Welt geſchenkt, Und was du, Herr, uns gönneſt? Ich ſeh' dein Antlitz, fromm und mild, Wie du als ſchönſtes Demuthbild Von Himmelsliebe brenneſt. Doch hier Bleibt's mir Lebenslänglich Ueberſchwänglich, Und auch droben; Staunen kann ich nur und loben.

4. Großmüth'ges Kind, o ſieh mich an, Laß mich zu dir voll Beugung nah'n, Dich kindlich zu empfangen! O nicht vergeblich ſeyeſt du Aus deines Himmels ew'ger Ruh Zu mir herabgegangen! Herzlich Möcht' ich Dein auf Erden Inne werden; Ich muß fühlen: Du nur kannſt mein Dürſten kühlen!

5. Komm, heile mich, denn ich bin krank; Ich dürſte, — laß den Lebenstrank Vollkräftig mich genießen! Ich hungre, gib mir Lebensbrod! Ich ſterbe, hilf mir durch den Tod Hinauf, wo Palmen ſprießen! Ich, ich Hab' dich Aufgegeben, Und mein Leben Drum verloren; — Du bringſt's mir aus Himmelsthoren!

6. O Jeſu! laß in deinem Licht Aufheben mich mein Angeſicht Zu deines Vaters Throne. Laß mich durch deine Gnade rein, Und deines Willens Werkzeug ſeyn, Der höchſten Huld zum Lohne! Laß mich Stündlich Das erfahren, Das bewahren, Das umfangen, Was mir Bethlems Engel ſangen!

A. Knapp.

Mel. Dieß iſt der Tag, den Gott ꝛc.

382. Im Kripplein liegſt du, Herr der Welt, Für den zu eng das Himmelszelt; Ein Kind, ein Säugling, ſchwach und zart, Und Gott, im Fleiſch geoffenbart.

2. Längſt, eh' die Jungfrau dich gebar, Hat dein geharrt der Väter Schaar; Jetzt ſehn die Weiſen deinen Stern, Der Engel Heer preiſt dich als Herrn.

3. Kurz wird dein Erdenwallen ſeyn, Dein Ende Schmach und Todespein; Doch dann beginnt am dritten Tag Dein Sieg, den Niemand hemmen mag.

4. Bald wird auf Erden weit und breit Klar deines Namens Herrlichkeit, Und nach Beruf und Gnadenwahl Wird voll der Auserwählten Zahl.

5. Die Heiden, die Gott nie gekannt, Sind liebe Kinder nun genannt: Zuletzt, zuletzt auch Iſrael Bekehrt ſich zum Immanuel.

6. Dann abermal du kommen wirſt, Und kommſt als Held und Siegesfürſt, Gott machſt du Alles unterthan; Erfüllt iſt Gottes Liebesplan.

7. Es iſt die Menſchheit um und um Nun worden Gottes Heiligthum; Und Erd' und Himmel, ſelbſt erneut, In dir ſich Gottes ewig freut.

8. So wundervoll biſt du, ſo groß, O Kindlein, in der Mutter Schooß, O Kindlein, deß die Magd genas, Die Reine, die ſich Gott erlas!

9. Ins Elend ſank die erſte Welt; Doch weil dieß Kind ſich eingeſtellt, So ſehen wir ſie bald verklärt In Herrlichkeit, die ewig währt.

10. O Nacht, die uns dieß Kind gebracht, Du biſt's, o heil'ge Weihenacht, Die jenem Tag es abgewann, Da Gottes Hand die Welt entrann!

J. G. F. Köhler.

Mel. Wir Chriſtenleut ꝛc.

383. O Jeſu Chriſt, Dein Kripplein iſt Mein Paradies, da meine Seele weidet; Hier iſt der Ort, Hier liegt das Wort, Mit unſerm Fleiſch perſönlich angekleidet.

2. Dem Meer und Wind Gehorſam ſind, Der gibt ſich hin, und wird ein Knecht der Sünder; Du, Gottes Sohn, Wirſt Erd' und Thon, Gering und ſchwach, wie wir und unſre Kinder.

3. Du, höchſtes Gut, Hebſt unſer Blut Auf deinen Thron hoch über alle Höhen; Du, ew'ge Kraft, Machſt Brüderſchaft

Mit uns, die wie ein Rauch und Dampf vergehen.

4. Was will uns nun Zuwider thun Der Seelenfeind mit ſeiner gift'gen Galle? Was wirft er mir Und Andern für, Daß Adam kam und wir mit ihm zu Falle?

5. Schweig, arger Feind! Da ſitzt mein Freund, Mein Fleiſch und Blut hoch in dem Himmel droben! Was du gefällt, Das hat der Held Durch ſeinen Kampf zu neuer Ehr' erhoben.

6. Sein Licht und Heil Macht Alles heil, Der Himmelsſchatz bringt allen Schaden wieder; Der Freuden Quell, Immanuel, Schlägt Teufel, Höll' und all' ihr Reich darnieder.

7. Du frommer Chriſt, Wer du auch biſt, Sey gutes Muths, und laß dich nichts betrüben; Weil Gottes Kind Dich ihm verbind't, So kann's nicht anders ſeyn: Gott muß dich lieben.

8. Gedenke doch, Wie herrlich hoch Er über allen Jammer dich geführet! Der Engel Heer Iſt ſelbſt nicht mehr, Als du, o Menſch, mit Seligkeit gezieret.

9. Du ſieheſt ja Mit Augen da Dein Fleiſch und Blut die Luft und Wolken lenken; Was will ſich doch Erheben noch, Trotz ihm, in Angſt und Furcht dich zu verſenken?

10. Dein blöder Sinn Geht oft dahin, Ruft Ach und Weh, läßt allen Troſt verſchwinden; Komm her und richt' Dein Angeſicht Zum Kripplein Chriſti, da, da wirſt du's finden.

11. Wirſt du geplagt: Sey unverzagt! Dein Bruder wird dein Bitten nicht verſchmähen. Sein Herz iſt weich Und gnadenreich, Kann unſer Leid nicht ohne Mitleid ſehen.

12. Wend' ihm dich zu, Such' Hülf' und Ruh'! Er wird's wohl machen, daß du ihm wirſt danken; Er weiß und kennt, Was ſchmerzt und brennt, Verſteht wohl, wie zu Muthe ſey dem Kranken.

13. Laß aller Welt Ihr Gut und Geld, Und ſiehe nur, daß dieſer Schatz dir bleibe; Wer den hier feſt Hält, und nicht läßt, Den ehrt und krönt er dort an Seel' und Leibe.

Paul Gerhardt.

Eigene Melodie.

384. Uns iſt geboren Gottes Kind, Ein Menſchenſohn iſt uns gegeben, Sein Name heißt Jeſus, Immanuel, Meſſias und König in Iſrael, Der ſelig macht und bringt zum Leben Uns, die wir ſonſt verloren ſind. Wer will nun verdammen? denn Chriſtus iſt da; Drum ruft Hoſianna und Hallelujah! Lobet ihn Alle, Singet mit Schalle: Ewig ſey unſerm Gott Gloria!

2. Gottſelig, hoch und kündlich groß Iſt das geheimnißvolle Wunder, Da Gott ſelbſt im Fleiſche ſich offenbart, Und annimmt der Menſchen Natur und Art, Kömmt aus der Höh' zu uns herunter In einer armen Jungfrau Schooß. Meſſias bringt Fried' und Gerechtigkeit nah, Drum ſingt Hoſianna und Hallelujah! Lobet ihn Alle, Rufet mit Schalle: Unſerm Erlöſer ſey Gloria!

3. Du Wunderkind! der Kinder Mund Iſt dir zum Lobe zugerichtet; Du bringeſt den Alten und Jungen Heil, Gibſt Großen und Kleinen dich ſelbſt zu Theil: Drum ſind wir Alle dir verpflichtet Zum Lob und Preis von Herzensgrund. Wir, deine Verbundenen, treten dir nah' Mit dem Hoſianna und Hallelujah! Laß dir gefallen Dieß unſer Lallen: Dir, unſerm Heiland, ſey Gloria!

4. Immanuel! wir bitten dich, Du wolleſt deinen Geiſt uns geben, Daß wir dich von Herzen, nach deinem Gebot, Lieb haben und ehren bis in den Tod: Laß uns in Gnad' und Wahrheit leben, Und dein verbleiben ewiglich. O Jeſu, ſprich ſelbſt hiezu Amen und Ja, Bereit' uns zum ewigen Hallelujah! Daß wir dort Alle Ewig mit Schalle Singen Preis, Herrlichkeit, Gloria!

Wernigerod. Geſangbuch. 1738.

Mel. Herr Chriſt, der einig Gottes Sohn ꝛc.

385. Nun iſt die Welt vom Zorne Der Wolkennacht befreit; Nun ſtrömt aus goldnem Borne Die frohe Morgenzeit. Der Himmel lächelt wieder So wie ein Aug' hernieder Mit ſeinem großen Stern.

2. Gott ſieht mit Wohlgefallen Auf die verlorne Welt; Sein Auge ruht auf Allen, Die Adams Fall gefällt. Er grüßt die irren Sünder Als arme, liebe Kinder; O gnadenvoller Blick!

3. Wollt ihr das Wunder ſehen, Die Freundlichkeit des Herrn? Euch freu'n im Liebeswehen Am ſchönen Gnadenſtern?

Kommt, betet, ihr Verlornen, Maria's Erſtgebornen, Den Sohn des Höchſten an!

4. Er neigt ſich zu der Erde, Zu Sündern ohne Zahl, Da leuchtet ſeine Heerde In ſeines Hauptes Strahl. Das Licht, das ihn umfloſſen, Hat ſich auf uns ergoſſen, — In ihm liebt Gott die Welt.

5. Faßt ihn nur bei den Händen Mit frohem Glauben an, Bei ſeines Kleides Enden, Bei'm Schimmer ſeiner Bahn! Drängt euch in ſeine Nähe, So ſegnet aus der Höhe Euch Gottes Vaterherz.

6. Wir ſehn ihn an, und knieen Und ſehn zu ihm empor; Da muß die Furcht entfliehen, Die Liebe bricht hervor. Uns hüllet ſeine Seide, Und unter dieſem Kleide Jauchzt Abba! unſer Herz.

7. In ſeiner Gnade leben, In ſeinem Bunde ſtehn, Nach ſeinem Bilde ſtreben, In ſeinem Lichte gehn, Ihm dienen und ihn loben, Ihm einſtmal gleichen droben: O ſchöner Weg des Heils!

8. Du, arme dunkle Erde, Sollſt herrlich wieder blüh'n, Und du, verlorne Heerde, Durch grüne Auen zieh'n! Die Gnade will dich wecken, Und ewig ſollſt du ſchmecken, Wie Gott leutſelig iſt!

Joh. Peter Lange.

Mel. Wir Chriſtenleut ꝛc.

386. O Chriſtenheit, Sey hoch erfreut! Denn Gottes Sohn iſt für uns Menſch geboren. Nimm freudig Theil An ſeinem Heil; Wer an ihn glaubt, geht nimmermehr verloren.

2. O Wunderthat! Der Vater hat Aus ſeinem Schooß den einz'gen Sohn gegeben! Was könnte er Uns geben mehr, Als ſeinen Sohn, die Wahrheit und das Leben?

3. O Seligkeit! Der Sünde Leid Nimmt er von uns, die wir von Adam ſtammen. Mit uns iſt Gott In aller Noth; Wer will die, ſo in Chriſto ſind, verdammen?

4. D'rum ſingen wir, Herr Jeſu dir, Daß du für uns ein Heiland biſt geboren! Auf Chriſtenheit, Sey hocherfreut: Der Heiland ſucht und rettet, was verloren!

5. Hallelujah! Das Heil iſt da! So ſingen wir aus unſers Herzens Grunde. Gott ſchenkt uns heut' Die Seligkeit; Das laßt vergeſſen uns zu keiner Stunde.

Nach Caſpar Füger † 1617.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

387. Chriſten, zündet an im Herzen Chriſttags helle Glaubenskerzen; Bringt der Liebe Specereien, Dieſes Kind zu benedeien! War die Hoffnung ganz verloren: Heute iſt ſie neugeboren; Außer Ihm iſt kein Erretter, — Vor Ihm ſchweigen Sturm und Wetter.

2. Seht, uns iſt er aufgegangen, Jakobs Stern, der Welt Verlangen, Die verheißne Saat des Weibes, Frucht des jungfräulichen Leibes! Hört, mit zarter Bruderlippe Ruft er uns aus ſeiner Krippe: „Reichlich will ich euch begaben, Lebensfülle ſollt ihr haben!“

3. Seht, der uns geſchenkte Knabe Kommt mit ſanftem Hirtenſtabe, Will nun ſelbſt die Heerde weiden, Will für ſeine Schafe leiden, Will für ſeine Schafe ſterben, Um zu retten vom Verderben, Um von Banden zu erlöſen, Von der Straf' und Macht des Böſen.

4. Fühlet deſſen mächtig Regen, Der die Heiden will bewegen! Was in Adam war verloren, Iſt in Chriſto neugeboren, Gottes Ebenbild und Gleichniß, Davon uns der Geiſt gibt Zeugniß; Engel brachten dieſe Kunde, Und ſie geht von Mund zu Munde.

5. Ehre ſey Gott in der Höhe! Bange Sündennach' vergehe; Friede ſoll fortan auf Erden Armen Sünderherzen werden, Und den Menſchen Wohlgefallen, Die auf Chriſti Wege wallen. — Jauchzet all', ihr Chriſtenherzen, Brennet fort als Chriſttagskerzen!

C. Aug. Döring.

Mel Aus meines Herzens Grunde ꝛc.

388. Der heil'ge Chriſt iſt kommen, Der theure Gottesſohn; Deß freu'n ſich alle Frommen Am höchſten Himmelsthron. Auch was auf Erden iſt, Soll preiſen hoch und loben Mit allen Engeln droben Den lieben, heil'gen Chriſt.

2. Das Licht iſt aufgegangen, Die lange Nacht iſt hin; Die Sünde liegt gefangen, Erlöſ't iſt Herz und Sinn. Die Sündenangſt iſt weg, Der Glaube geht zum Himmel Nun aus dem Weltgetümmel Auf einem ſichern Steg.

3. Nun ſind nicht mehr die Kinder Verwaiſ't und vaterlos; Gott rufet ſelbſt die Sünder In ſeinen Gnadenſchooß. Er will, daß alle, rein Von ihrem alten Schaden, Vertrauend ſeinen Gnaden, Gehn in den Himmel ein.

4. Drum freut euch hoch und preiſet,

Ihr Seelen fern und nah'! Der euch den Vater weiſet, Der heil'ge Chriſt iſt da! Er ruft euch insgemein Mit ſüßen Liebesworten: Geöffnet ſind die Pforten, Ihr Kinder, kommt herein! E. M. Arndt.

Mel. Du unſer auserwähltes Haupt ꝛc.
(Jeſ. 9, 6.)

389. Rath, Kraft und Held und Wunderbar! Dein Nam' iſt meiner Seele klar, Die du mit deinem Blut erkauft, Und dann mit deinem Geiſt getauft. Mein Bräutigam, an meiner Stirne brennt Dein Nam' und Kreuz, ſeitdem mein Herz dich kennt!

2. Wenn ich, mit allem meinem Fleiß, Mir nimmermehr zu rathen weiß, Und meine Ohnmacht, Unverſtand Und Schwachheit kräftiglich erkannt: So biſt ja Du der unerforſchte Mann, Der allen meinen Sachen rathen kann.

3. Fehlt mir's an aller Lebenskraft, Hat meine Rebe keinen Saft, Und ſinke ich vor Mattigkeit Beinahe hin zu mancher Zeit: So iſt dein kräftiges Gefühl in mir, Das hält mir neue Heldenkräfte für.

4. Wenn ich im ſchweren Glaubenskampf Durch manchen dicken Rauch und Dampf, Durch manche Leibs- und Geiſts-Gefahr Mich dränge zu der Siegesſchaar: So biſt du's, unbezwung'ner Wunderheld, Der meinetwegen alle Feinde fällt.

5. Wenn ſich mein Senfkorns-Glaube regt, Und kindlich dir zu Füßen legt, So mag der Feinde Hohngeſchrei Ertönen: daß ich thöricht ſey: — Ich fürchte mich deßwegen doch kein Haar, Mein Glaub iſt Sieg, mein Ziel iſt: Wunderbar!

6. Mein Alles! mehr, als alle Welt, Mein Freund, der ewig Treue hält! Mein Seelenhort, mein Bräutigam! Mein immerwährend Oſterlamm! Mein Leitſtern! meine Liebe! meine Zier! Sey ewiglich mein Hort und mein Panier!

7. Haſt du mich in der Zeit gewollt, Die räderſchnell von dannen rollt, So miß mir ſelbſt die Stunden ab, Sey meiner Reiſe Wanderſtab! Sey meines Thuns ſein Schöpfer; führe mich, In Allem dir zu wandeln würdiglich!

8. Soll ich viel Jahr' im Joche fort, So zeige mir den Ruheport, Von ferne zeige mir die Stadt, Die deine Hand bereitet hat, — Das goldne Seraphinen-Liebeslicht: So ſchrecket mich die lange Reiſe nicht!

9. Und wann ich meiner Brüder Zahl Nach deiner holden Gnadenwahl In meinem Theil einſt auch erfüllt, — Wanns endlich auch Belohnen gilt: So weißſt du, daß mein Lohn, mein Licht und Ruh' Nur du alleine werden ſollſt, nur du.

Graf N. L. v. Zinzendorf. (1721.)

Mel. Mein Heiland nimmt die Sünder an ꝛc.

390. Beglücktes Erdreich, freue dich! Ihr Inſeln, willig, unterthänig! Ihr Länder, jauchzt einhelliglich! Siegt, tönt dem Erbherrn, eurem König! Er kommt in unſrem Fleiſch und Bild, In arme Knechtsgeſtalt verhüllt; Doch, will er durch das Dunkle ſehen; — Wer will den Rath des Herrn verſtehen, Der ſchau' in dieſem Menſchenkleid Den König der Gerechtigkeit!

2. Mit Wolken ſeiner Niedrigkeit Hat er der Gottheit Glanz verdecket. Er leuchtet zwar in unſrer Zeit, Doch ſo, daß er uns nicht erſchrecket. Es iſt um ſeine Krippe licht; — Er kommt zum Heil, auch zum Gericht, Denn wer ihn ſtolz vorübergehet, Wer ſeinen Gnadenruf verſchmähet, Dem wird ſein Trotz mit Zorn bezahlt Vom Feu'r, das aus der Wolke ſtrahlt.

3. Wie hell wird's nun auf unſrem Rund, Wo Völker ſonſt im Schatten ſaßen! Wie wird den Völkern Gnade kund, Die ſich in Gram und Angſt zerfraßen! Der Herrſcher aller Welt iſt da, Der Friedefürſt, Hallelujah! Der Engelfürſt; — der Engel Heere, Verkünd'gen ſeiner Ankunft Ehre! — Nun, in der neuen Gnadenzeit, Verbreitet ſich Gerechtigkeit.

4. Der Himmel jauchzt uns Segen zu. Die Erde kann ihr Glück kaum faſſen. Du Berg! du Fels! was ſchmilzeſt du, Wie weiches Wachs, am Feu'r zerlaſſen? Herodes bebt, und krümmet ſich, Er wüthet, doch ohnmächtiglich; — Doch ſieht man edle Weiſe rennen, Des Königs Hoheit zu erkennen. — Ihr Erdengötter, eilt heran, Kommt, betet den Meſſias an!

5. Wer vormals Stein und Holz geküßt, Und Götzen ſeinen Troſt geheißen, Hört jetzt von Gottes Sohn und Chriſt, Und läßt ſich nun zur Krippe weiſen. Er ſchämt ſich ſeines alten Fehls, Und huldigt dem Gott Iſraels. Doch Zion iſt vor allen

fröhlich. Wie iſt ein Simeon ſo ſelig, Der Chriſti Gnadenregiment Im Geiſt erblickt, im Glauben kennt!

6. Gott, Menſch, ſchon in den Windeln groß, Wie groß muß bald dein Name werden! Schon würdig auf Mariens Schooß, Wie wächs'ſt Du ſchnell zum Haupt der Erden! In allen Ländern nennt man dich, Dein Wort, dein Heil verbreitet ſich. Schon machſt du dich zum Schlangentreter, Schon ragſt du über Herrn und Götter. Die Hölle zieht den Hochmuth ein, Die Erde freut ſich, Dein zu ſeyn!

7. Die ihr den Herrn, den Heiland, liebt, Des ſchwarzen Feindes Wuth entzogen; Ihr, denen Gott ſein Liebſtes gibt, Seyd nun der Heiligung gewogen! Der Heiligſte wohnt unter euch, Sein Auftritt macht euch froh und reich. Macht euch denn werth, ſein zu genießen, So wird ſein Heil auch auf euch fließen! Den frommen Herzen fehlts an Licht, An Troſt bei Jeſu Krippe nicht.

8. Erneuert eures Königs Feſt, Des Heils Geburt von Jahr zu Jahren; Durchtönt die Welt vom Oſt zum Weſt; Du Volk des Herrn, ihr Heiden-Schaaren, Freut euch des Heils, von Ihm gebracht, Erzählt euch von der Wundernacht, Die Bethlehem ſo hoch erfreuet, Und Glanz in eure Nächte ſtreuet! Dankt eurem Heiland in der Zeit, Und preiſet ſeine Herrlichkeit!

J. A. Lehmus.

Eigene Melodie.

391. In der frühen Morgenſtunde, Wo noch Finſterniß die Welt bedeckt, Wird von einer Freudenkunde Meine Seele aufgeweckt. Unſer Heiland iſt geboren In der gnadenreichen Nacht; Engel Gottes, aus des Himmels Thoren, Haben uns das Wort gebracht.

2. Fröhlich haben ſie geſungen, Als noch alle Welt im Schlummer lag. In den Lüften hat's geklungen, Glänzend war ihr Flügelſchlag: „Ehr' und Preis ſey Gott vor Allen, Fried' auf Erden immerdar, Und den Menſchen ſey's ein Wohlgefallen!“ Alſo ſang der Engel Schaar.

3. Sey gelobt und hochgeprieſen, Großer Gott, in deiner Herrlichkeit! Deine Macht haſt du bewieſen, Als erfüllet war die Zeit. Dein Erbarmen hat kein Ende; So hat Gott die Welt geliebt, Daß er ſeinen Sohn in unſre Hände Als ein Pfand des Lebens gibt.

4. Heilig iſt hinfort die Erde, Heilig iſt die Creatur fortan; Alle Schande und Beſchwerde Wird von ihr hinweggethan. Heilig iſt Geburt und Leben, Heilig iſt der Menſchenſtamm; Denn ein Bruder wird uns heut gegeben, Gottes unbeflecktes Lamm.

5. Bethlehem! du biſt erkoren, Herrlich unter tauſenden zu ſtehn. Davids Stadt! in deinen Thoren Iſt Barmherzigkeit geſchehn. Glänzend über deinen Zinnen Steht ein wunderbarer Stern, Und die Hütte mit der Krippe drinnen Iſt die Wohnung unſres Herrn.

6. Laßt uns mit den Hirten ziehen, Laßt uns auf der Engel Wort vertrau'n; An der Krippe laßt uns knieen, Wo wir unſern Heiland ſchau'n! Bald erhebt ſich nun die Sonne, Dann wird Alles wieder klar, Und wir ſingen dann mit Herzenswonne: „Ehre ſey Gott immerdar!“

Heinrich Puchta.

Mel. Dieß iſt der Tag, den Gott ꝛc.

392. Willkommen, Jeſu, Gottes Sohn! Der du vom allerhöchſten Thron, Als der verheißne Herr und Chriſt, Ins Fleiſch herabgeſtiegen biſt.

2. Als Judä Scepter war entwandt, Erwählteſt du den Kinderſtand Zu Bethlehem in Davids Stadt, So wie's die Schrift verheißen hat.

3. Hallelujah! ſo wird vollbracht, Was Gott uns einmal zugedacht. Was ſein Erbarmen uns erſehn, Muß pünktlich in Erfüllung gehn.

4. Es ward die Zukunft offenbar, Ob ſie gleich arm und niedrig war. Ja, dieſes mußte ganz allein Dem Hirtenvolk zum Zeichen ſeyn.

5. Hier ſieht man deinen Weg, dein Licht; — Wann's fehlt, wann Hülf' und Rath gebricht, So nimmt dein heller Gnadenſchein Auf einmal Herz und Sinnen ein.

6. Dann wird die Decke weggethan. Man ſiehet mit Erſtaunen an, Was kurz zuvor mit Noth und Plag' Zu unſrem Heil umhüllet lag.

7. Dann bringt der wahre Troſt hervor; Dein ſchwaches Erbe kommt empor, Die Klage wird in Freud' verkehrt, Weil man der Hülfe Macht erfährt.

8. So wirſt du, Herr, ein Wickelkind, Das man in einer Krippe find't. O gnadenvolle Niedrigkeit, Die mich von Schuld und Fluch befreit!

9. O Niedrigkeit, die ſelbſt der Schaar Der Himmelsboten lieblich war! Geheimniß, das den Richter band, Ja, Tod und Hölle überwand!

10. O Niedrigkeit, die mich erhöht, Daß nun mein Thun vor Gott beſteht, Weil du, der über Alles iſt, Mein erſtgeborner Bruder biſt!

11. Mein Bruder, du verſchmähſt mich nicht, Du ſiehſt und fühlſt, was mir gebricht; Drum geb' ich auch ſo wie ich bin Zu dir, dem treuen Mittler, hin.

12. Hier ſtrömt ein allgemeines Heil; Auch ich krieg' mein beſchieden Theil. Du wirſt ein Menſch, ein Kind, ein Knecht, Und ich erlang' das Kindesrecht.

13. O welche Klarheit zeigt ſich hier! Mein Bruder, ich ergeb' mich dir; Erhör' und nimm mein Loben an, Ob ich gleich nichts als lallen kann!

14. Führ' du den kleinſten Gnadenſchein Gleich in ein wahres Lob hinein, Damit man wo ich geh und ſteh, An mir ein lobend Weſen ſeh'!

15. Gieß deine Gnadenquelle aus, Und mach' ein Hallelujah draus: So wird durch deine Süßigkeit Mein Herz zu deinem Preis erfreut.

16. Nur Du, nur Du, mein Herr und Gott, Mein Retter aus der Todesnoth, Nur Du biſt es alleine werth, Daß man dich über Alles ehrt!

17. In dir genieß' ich Fried' und Ruh, Du theilſt mir Heil und Leben zu, Dein Mutterſchooß, dein Jeſusherz Beruhigt mich, hebt allen Schmerz.

18. O mir geborner Menſchenſohn! Ich fühl' das Wohlgefallen ſchon, Das durch den ausgeführten Rath Der Vater nunmehr an mir hat.

19. So wird die Freude ewig ſeyn; Denn du, mein Bruder, führſt mich ein, Dahin, wo ich, was du gethan, Im höhern Chor beſingen kann!

Geiſtliche Gedichte, mit Vorrede von Sigmund Jacob Baumgarten. II. Sammlung. 1748.

Mel. Preis, Lob, Ehr, Ruhm ꝛc.

393. Ein Kind iſt uns geboren heut', Der liebſte Sohn iſt uns geſchenket, In dem Gott Gnad' um Gnade beut Für Alles, was die Seele kränket. Merk' auf, mein Herz, ſchau dieſes Kindlein an, Denk', welch ein Wunder Gott durch ihn gethan!

2. Es glänzt in ſeinem Angeſicht Mit ewigneuer Luſt und Wonne Des Vaters Hoheit, Lieb' und Licht; Er iſt des neuen Himmels Sonne, Dadurch der Welt ein neues Licht entſteht, Die ohne ihn im Dunkel untergeht.

3. Das Kind iſt zart und träget doch, Was Himmel, Meer und Erde heget; Der ganzen Herrſchaft Laſt und Joch Iſt ſeinen Schultern aufgeleget Von dem, der ihn zum Mittelpunkt geſetzt Deß, das da iſt, und werden ſoll zuletzt.

4. Sein Name heißet Wunderbar. Er iſt auch aller Wunder Krone; Es jauchzte dort der Engel Schaar Voll Himmelsluſt in ſüßem Tone, Und in der Nacht entſtand ein heller Tag, Als dieſes Kind in Bethlems Krippe lag.

5. Bedarfſt du Rath und Unterricht, Will dir's an Licht und Weisheit fehlen: Dieß Kind heißt Rath; es iſt ein Licht; Gib dich ihm hin von Grund der Seelen! So wird es dir in aller Noth und Pein Ein treuer Rath, dein Licht und Leitſtern ſeyn.

6. Fühlſt du, wie dir's an Kräften fehl', Auf Gottes Wegen fortzukommen: Sey unverzagt! Immanuel Hat unſre Menſchheit angenommen; Er heißet Kraft; durch ſeine Kraft allein Wirſt du im Kampf ein Ueberwinder ſeyn.

7. Fehlt dir's an Muth und Tapferkeit, Die Seelenfeinde zu bekriegen: Hier iſt der Held, der in dem Streit Dich nicht kann laſſen unterliegen. Wer in dem Streit ihn an die Spitze ſtellt, Der ſieget, und behält zuletzt das Feld.

8. Ein ew'ger Vater iſt er dir, Weil er dich durch ſein Wort gezeuget. Nun ſorgt er für dich für und für, Sein Herz bleibt ſtets zu dir geneiget. Was er befiehlt den Vätern in der Zeit, Wird er vielmehr ſelbſt thun in Ewigkeit.

9. Den Friedefürſten nennt er ſich, Der dich durch Kampf zum Frieden leitet. Er labt indeſſen reichlich dich, Sein Arm iſt über dich gebreitet, Macht dein Gemüth von Furcht und Schrecken los, Und legt dich ſanft in ſeiner Liebe Schooß.

10. Drum freue dich, mein Herz in ihm,

Nimm an, was dir dein Gott gegeben; Erhebe jauchzend deine Stimm', Und preiſ' ihn ſtets mit deinem Leben. Gott gibt ſich dir; gib du dich wiederum Ihm ewig hin zum vollen Eigenthum!

J. A. Freylinghauſen.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen ꝛc.

394. Freut euch, ihr lieben Chriſten, Freut euch von Herzen ſehr: Euch iſt geboren Chriſtus! Recht gute neue Mähr. Es ſingen uns die Engel Aus Gottes hohem Thron, Gar lieblich thun ſie ſingen, Fürwahr im ſüßen Ton!

2. Alſo thun ſie nun ſingen: Das Kindlein iſt euch hold; Es iſt des Vaters Wille, Der hat's alſo gewollt; Es iſt euch dargegeben, Dadurch ihr ſollt empfah'n Des Vaters Gunſt und Segen; Sein Schooß iſt aufgethan.

3. Nicht laſſet euch erſchrecken Sein' klein' und arm' Geſtalt. Was thut er drunter decken? Sein' mächtig groß' Gewalt! Es liegt dort in der Krippen, Im Elend, Jammer groß; Doch iſt er Fürſt der Welten, Sein' Herrſchaft hat kein Maß.

4. Tod, Teufel, Sünd' und Hölle Haben den Sieg verlor'n, Das Kindlein thut ſie fällen, Ganz nichts gilt nun ihr Zorn; Sie fahren hoch mit Wellen, Da iſt kein Zweifel dran; — Das Kindlein thut ſie fällen. Das ſey euch kund gethan!

v. Tucher's Sammlung.

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen ꝛc.

395. Heilige du mein Gemüthe, O du allerhöchſte Güte, Die du mich an dieſem Tag Heimgeſucht in alten Zeiten, Davon ich in Ewigkeiten Noch wie heute rühmen mag!

2. Als ich war mit dir verfeindet, Haſt du dich mit mir befreundet, Wurdeſt gleich mir ganz und gar. Engel ſind nur deine Knechte, Mir verleihſt du Bruderrechte, — Das iſt ſeltſam, wunderbar!

3. Nicht zu herrſchen, nein, zu dienen, Mir mein Erbe zu verdienen, Das für mich verloren war, Kommſt du, und nach kurzen Tagen Läſſeſt du ans Kreuz dich ſchlagen, Gibſt für mich dein Leben dar.

4. Dieß ſind Wunder zum Erſchrecken! — Engel ſelbſt ihr Antlitz decken, Wenn ſie's lüſtet hinzuſchau'n! Und ſo oft ich deß gedenke, Sinnend mich hinein verſenke, Faſſet mich ein heilig Grau'n.

5. Doch noch größer iſt die Wonne, Daß du, Jeſu, ſchönſte Sonne, Leuchteſt mitten in der Nacht. Weicht, des Lebens Finſterniſſe, Flieht, ihr Herzens-Kümmerniſſe, Vor des Tages lichter Pracht!

6. O du Licht der Ewigkeiten, Morgenroth der Seligkeiten, Wie holdſelig leuchteſt du! O du Angeſicht, voll Klarheit Strahlend, voller Gnad' und Wahrheit, Wer dich ſiehet, kommt zur Ruh'!

7. Weil du, Herr, zu mir gekommen, Meine Laſt auf dich genommen, Darum werd' ich ſelig ſeyn. Du nimmſt von mir, was mich drücket, Und was dich wie mich beglücket, Das ſoll mein ſeyn, wie es dein.

8. Sollt' ich denn nicht fröhlich ſpringen, Jauchzen dir und herzlich ſingen, Wie die Engel einſt gethan? — Sie haſt du nicht angenommen, Mir zu gut biſt du gekommen, Und zeuchſt bald mich himmelan!

J. G. Fr. Köhler.

V. Darſtellung Jeſu im Tempel.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

396. Herr Jeſu, Troſt der Heiden, Der Herzen Heil und Licht! Wir ſuchen heut mit Freuden Dein Gnadenangeſicht. Nach Simeons Exempel Zieht heilige Begier In dieſem deinem Tempel, O Heiland, uns zu dir.

2. Du wirſt von uns gefunden Noch heut' an jedem Ort, Wo Seelen ſich verbunden Auf dein Verheißungswort; Vergönnſt noch alle Tage, Daß man dich, Gott zum Preis, Auf Glaubensarmen trage, Wie dort der fromme Greis.

3. Sey uns ein Quell der Wonne, Ein Troſt in aller Pein, Im Dunkeln unſre Sonne, Im Kreuz ein Gnadenſchein; Ein Heil für alle Sünden, In Angſt ein Hoffnungsſtrahl, Ein Stern, der uns läßt finden Den Weg durch's Todesthal.

4. Es kehr' an jeder Stelle Sich unſer ganzer Sinn Zu dir, o Lebensquelle, Mit ſtiller Sehnſucht hin. Wer ſo für dich

entglühet, Empfäht dich auch zum Lohn, Und wer im Geiſt dich ſiehet, Iſt auch wie Simeon.

5. Herr, laß es uns gelingen, Wann dieſes Leben flieht, Mit Simeon zu ſingen Das frohe Abſchiedslied: Nun werden mir im Frieden Die Augen zugedrückt, Nachdem ich ſchon hienieden Den Heiland hab' erblickt!

6. Ja, ja, ich hab' im Glauben, Mein Jeſu, dich geſchaut; Kein Feind kann mir dich rauben, Dem ich mein Herz vertraut. Du wohnſt in meinem Herzen, Und in dem deinen ich; Auch in des Todes Schmerzen Bau' ich getroſt auf dich.

7. Hier ſiehſt du zwar die Deinen, O Herr, oft ſtrafend an, Daß ich vor Angſt und Weinen Dich kaum erkennen kann; Dort aber wird's geſchehen, Daß ich von Angeſicht Zu Angeſicht ſoll ſehen Dein immerklares Licht.

Nach Joh. Frank.

Mel. Meinen Jeſum laß ich nicht ꝛc.

397. Opfer, für die ganze Welt! Du kommſt heut in deinen Tempel, Daß du würdeſt vorgeſtellt Uns zum heiligen Exempel, Wie man ſich von Jugend an Deinem Vater weihen kann.

2. O du Brunn der Reinigkeit! Nimm von mir die Sündenflecken, Und laß deiner Unſchuld Kleid Meine Schulden ganz bedecken. Dein Verdienſt iſt mein Geſuch Wider des Geſetzes Fluch.

3. Haſt du dieſes ſchwere Joch Willig über dich genommen, Da du ohne Sünde doch Wareſt in die Welt gekommen: O ſo ſtelle, Jeſus, dich Zur Erfüllung auch für mich!

4. Ich will dich mit Simeon An mein Herz voll Liebe drücken; Du wirſt, als der Gnadenthron, Mich mit Rath und Troſt erquicken; Du, der Troſt in Iſrael, Biſt auch mein Immanuel.

5. Sey der müden Augen Licht, Wenn der Tod ſie will verſchließen; O mein Heiland laß mich nicht, Wenn ich werde ſcheiden müſſen. Du biſt deines Volkes Preis; Drum erheb' ich dich mit Fleiß.

6. Dieſes ſey mein letztes Lied: Herr, laß mich im Frieden fahren! Gib, daß dich mein Auge ſieht Bei den auserwählten Schaaren, Wo man dich in deinem Reich Ewig lobt und liebt zugleich!

Benj. Schmolke.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht ꝛc.

398. Wohlauf, mein Herz, verlaß die Welt, Dem, der für dich ſich dargeſtellt, Dich auch nun darzuſtellen! Er iſt das Licht, drum ſey gewiß: Er wird auch deine Finſterniß Mit ſeinem Glanz erhellen.

2. Ja, du ſollſt ihm Tempel ſeyn; Er ſelbſt macht dich von Sünden rein, Hat Luſt, in dir zu wohnen. Doch hoffe nicht, daß Jeſus Chriſt In ſolchen Herzen wohnhaft iſt, Die noch der Lüſte ſchonen.

3. Was nur dem Fleiſche wohlgefällt, Das opfert die verkehrte Welt Dem Satan, ihrem Gotte. Sie erntet Schaden nur für Müh'; Für ihren Sündendienſt wird ſie Einſt ewiglich zu Spotte.

4. Doch wer vom Geiſt, wie Simeon, Sich treiben läßt, nur Gottes Sohn Zum Heil begehrt zu haben, Gott fürchtet, ſich der Welt entwöhnt, Aus ihr ſich nach dem Himmel ſehnt: Der opfert rechte Gaben.

5. Wer durch das Wort, darauf er traut, Im Glauben ſeinen Heiland ſchaut, Der kann in Frieden fahren. Der Heiland hält, was er verſpricht; Er wird ſich ihm in ſeinem Licht Dort herrlich offenbaren.

6. Herr! mache mich gerecht und rein; Herr, laß mich ſtets voll Glaubens ſeyn, Mich ſtets im Geiſte leben; Bis du auch mich, wann dir's gefällt, In Frieden wirſt aus dieſer Welt In deine Wonn' erheben!

Joh. Adolf Schlegel. 1765.

VI. Von der Erſcheinung Chriſti und Berufung der Heiden.

Mel. Ich hab von ferne ꝛc.

399. Abraham's Segen Füllet den Erdenkreis; Auf Zions Wegen Geht jetzt der Heiden Fleiß; Die Völker, welche Fremde waren, Stehen in Iſraels heil'gen Schaaren.

2. Es kamen Weiſe Von Morgenlanden an, Zu deren Reiſe Zeiget ein Stern die Bahn; Die Schrift entdeckt den Troſt der Heiden, Bethlehem weiſet den Quell der Freuden.

3. Die blind ſonſt irren, Seh'n jetzt

ſen ganzes Verlangen nach Gott und dem Himmel geht; ſie wendet mir überirdiſche Kräfte zu, und ſpricht alsdann erſt: Handle. Sie zeigt mir noch offenbarer, daß ich ein Schuldner, ein Sünder, ein Kranker bin; ſie deckt das Verderben gründlicher in mir auf; aber nur um mich zu heilen, zu kräftigen. Sie ſpricht: Du warſt nicht, was vor Gott gilt, nun ſey; und aus dieſem Seyn folgt das Thun von ſelbſt. Das Thun, und auch das Leiden; denn auch dieſes iſt ein Thun, wenn es mit Freudigkeit getragen wird, und iſt faſt noch mehr ein Kennzeichen des Chriſtus in uns, wenn wir mit ihm leiden können, was uns geſchickt wird, als wenn wir thun können, was er uns zu thun vergönnt.

Was wollen wir nun lieber wählen, die philoſophiſche oder die chriſtliche Moral? den unſichern Abriß des Baums, oder den lebendigen Baum ſelbſt mit ſeinen Früchten? Wollen wir zahlungsfähig werden, oder ewige Schuldner bleiben? Von dieſem ſo milden Geſetz der Freiheit und nicht der Knechtſchaft hat vorlängſt Jeremias geweiſſagt, da er ſpricht (C. 31, 31 ff.): „Siehe, es kommt die Zeit, ſpricht der Herr, da ich mit dem Hauſe Iſrael und mit dem Hauſe Juda einen neuen Bund machen will. Nicht wie der Bund geweſen iſt, den ich mit ihren Vätern machte, da ich ſie bei der Hand nahm, daß ich ſie aus Egyptenland führete; welchen Bund ſie nicht gehalten haben, und ich ſie zwingen mußte, ſpricht der Herr. Sondern das ſoll der Bund ſeyn, den ich mit dem Hauſe Iſrael machen will nach dieſer Zeit, ſpricht der Herr: Ich will mein Geſetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn ſchreiben; und ich will ihr Gott ſeyn, und ſie ſollen mein Volk das Licht der Welt. Gold, Weihrauch, Myrrhen, Welches ihr Schatz enthält, Ja, ihre Herzen ſind die Gaben, Welche ſie Chriſto geopfert haben.

4. Uns Heidenkinder Haſt du von Mitternacht, Jeſu, nicht minder Zu deinem Licht gebracht, Zum Leben von des Todes Schatten, Welche die Väter umgeben hatten.

5. Bleib' nur uns Armen, Süßeſter Jeſu, hold! Nimm aus Erbarmen Ein glaubig Herz für Gold, Für Weihrauch und für Myrrhen, Thränen, Reden des Mundes, Seufzer und Sehnen.

6. In deinem Schutze Laß uns vor Noth und Pein, Und vor dem Trutze Der Feinde ſicher ſeyn; Wirſt du mit deiner Hand uns decken, Kann kein Herodes mit Dräu'n uns ſchrecken.

7. Zieh'n deine Feinde Dereinſt den Höllenſteg, Führ uns, als Freunde, Durch einen andern Weg, Aus Meſechs Zelt, von Kedars Sande Heimwärts zum himmliſchen Vaterlande!

Mel. Ich dank' dir, lieber Herre ꝛc.

400. O König aller Ehren, Herr Jeſu, Davids Sohn! Dein Reich ſoll ewig währen, Im Himmel iſt dein Thron. Hilf daß allhier auf Erden Den Menſchen weit und breit Dein Reich bekannt mög' werden Zur ew'gen Seligkeit!

2. Von deinem Reiche zeugen Die Leut' aus Morgenland; Die Knie vor Dir ſie beugen, Dieweil ſie dich erkannt. Der Stern auf dich hinweiſet, Dazu das göttlich Wort; D'rum man dich billig preiſet, Daß du biſt unſer Hort.

3. Du biſt ein großer König Wie uns die Schrift vermeld't; Doch achteſt du gar wenig Vergänglich Gut und Geld, Prangſt nicht auf einem Roſſe, Trägſt keine güldne Kron, Thronſt nicht im feſten Schloſſe; Hier haſt du Spott und Hohn.

4. Doch biſt du ſchön geſchmücket, Dein Glanz erſtreckt ſich weit; Dein Heil gar fern hinblicket Mit der Gerechtigkeit. Du willſt die Frommen ſchützen Durch deines Arms Gewalt, Daß ſie im Frieden ſitzen, Die Böſen ſtürzen bald.

5. Du wollſt dich mein erbarmen, Nimm in dein Reich mich auf! Schenk' deine Huld mir Armen Und ſegne meinen Lauf! Mein'n Feinden wollſt du wehren, Dem Teufel, Sünd' und Tod, Daß ſie mich nicht verſehren; Rett' mich aus aller Noth!

6. Du wollſt in mir entzünden Dein Wort, den ſchönen Stern, Und falſche Lehr' und Sünden Halt meinem Herzen fern; Hilf daß ich dich erkenne, Und mit der Chriſtenheit Dich meinen König nenne, Jetzt und in Ewigkeit!

Paul Eber.

Mel. Ich ſinge dir mit Herz und Mund ꝛc.

401. Auf, Seele, auf und ſäume nicht, Es bricht das Licht herfür! Der Wunderſtern gibt dir Bericht, Der Held ſey vor der Thür.

2. Geh' aus von deinem Vaterland, Zu ſuchen ſolchen Herrn; Laß deine Augen ſeyn gewandt Auf dieſen Morgenſtern.

3. Gib Acht auf dieſen hellen Schein, Der aufgegangen iſt; Er führet dich zum Kind hinein, Das heißet Jeſus Chriſt.

4. Er iſt der Held aus Davids Stamm, Der alle Feinde ſchlägt; Er iſt das theure Gotteslamm, Das unſre Sünde trägt.

5. Drum mache dich behende auf, Befreit von aller Laſt, Und laß nicht ab in deinem Lauf, Bis du dieß Kindlein haſt.

6. Halt dich im Glauben an das Wort, Das feſt iſt und gewiß; Das führet dich zum Lichte fort Aus aller Finſterniß.

7. Erſinke du vor ſeinem Glanz In tiefſter Demuth ein, Und laß dein Herz erleuchten ganz Von ſolchem Freudenſchein.

8. Gib dich ihm ſelbſt zum Opfer dar Mit Geiſt, mit Leib und Seel', Und ſinge mit der Engel Schaar: „Hier iſt Immanuel!"

9. O wunderbare Süßigkeit, Die dieſer Anblick gibt Dem, deſſen Herz dazu bereit, Daß er dieß Kindlein liebt!

10. Die Engel in des Himmels Saal, Die freuen ſich darob; Die Kinder Gottes allzumal, Sie bringen dir ihr Lob.

11. Hier iſt das Ziel, hier iſt der Ort, Wo man zum Leben geht; Hier iſt des Paradieſes Pfort', Die wieder offen ſteht.

12. Hier fallen alle Sorgen hin, Zur Luſt wird alle Pein; Es wird erfreuet Herz und Sinn; — Dein Gott iſt wieder dein!

13. Der zeigt dir einen andern Weg, Als du vorher erkannt, — Den ſtillen Ruh- und Friedensſteg Zum ew'gen Vaterland.

Michael Müller † 1 04.

Mel. Liebe, die du mich zum Bilde ꝛc.

402. Gott der Juden, Gott der Heiden, Aller Völker Heil und Licht! Saba ſieht den Stern mit Freuden, Der von dir am Himmel ſpricht; Sem und Japhet kommt von fern, Dich zu ſehn, o Jakobsſtern!

2. Wir geſellen uns zu denen, Die aus Morgenlande ſind; Unſer Fragen, unſer Sehnen Iſt nach dir, du Gnadenkind! Unſre Kniee beugen ſich, Unſer Arm umfaſſet dich.

3. Nimm die aufgethanen Schätze, Schatz, der unſer Herz erfreut; Deine Mildigkeit erſetze Unſrer Hände Dürftigkeit! Weil man dir nichts ſchenken kann, Nimmſt du unſre Armuth an.

4. Nimm für Gold und andre Gaben Glauben, Lieb' und Hoffnung an; Laß dich ſolchen Weihrauch laben, Den die Andacht liefern kann; Und als Myrrhen geben wir Die Geduld und Buße dir.

5. Nimm die Opfer, Herr, in Gnaden Von ergebnen Herzen an, Und laß keinen Feind uns ſchaden, Der dich nicht vertragen kann. Wenn Herodis Schwert gewetzt, So behalt uns unverletzt.

6. Nun, wir gehn von deiner Krippen: Laß mit Segen uns von dir; Zeig' uns Bahn durch Dorn und Klippen, Still' des Feindes Mordbegier. Mach' uns ſelbſt den Weg bekannt, Der uns führt ins Vaterland!

Benj. Schmolke.

Mel. In dich hab ich gehoffet, Herr ꝛc.

403. Nun, liebes Herz, nun iſt es Zeit! Wach' auf, erwäg' mit Freudigkeit, Was Gott uns zugewendet, Als er den Sohn Vom Himmelsthron Zu uns herabgeſendet!

2. Dem Volk von Juda nicht allein, Mit dem er wollt' verbrüdert ſeyn, — Nein, auch zum Troſt der Heiden Iſt aufgericht't Dieß ew'ge Licht, Erleuchtet ſie mit Freuden.

3. Es führt ſein Stern gar wunderbar Die Erſtlinge der Heiden dar, Und glänzet ob den Weiſen, Daß ſie den Herrn Als ihren Stern Und Heiland kindlich preiſen.

4. Nun, die ihr Heiden war't, begeht Der Heiden Feſt mit Dankgebet Und freudenreichem Singen! Komm, Chriſtenheer, Laß Gott zur Ehr' Den Pſalm der Liebe klingen!

5. O Jeſu, unſer Heil und Licht! Halt' über uns dein Angeſicht; Mit deinen Strahlen walte, Und das Gemüth Durch deine Güt' In deinem Licht erhalte!

6. Dein Glanz all' Finſterniß verzehr'; Die trübe Nacht in Licht verkehr'; Leit' uns auf deinen Wegen, Daß wir im Licht Dein Angeſicht Dort herrlich ſchauen mögen!

Nach J. Chr. Arnſchwanger.

Mel. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht ꝛc.

404. Jeſu, großer Wunderſtern, Der aus Jakob iſt erſchienen! Meine Seele will ſo gern Dir an deinem Feſte dienen; Nimm, ach nimm doch gnädig an, Was ich Armer ſchenken kann!

2. Nimm das Gold des Glaubens hin, Wie ich's von dir ſelber habe Und damit beſchenket bin; So iſt dir's die liebſte Gabe. Laß es auch bewährt und rein In dem Kreuzestiegel ſeyn.

3. Nimm den Weihrauch des Gebets, Laß ihn freudig zu dir ſteigen; Herz und Lippen ſollen ſtets, Ihn zu opfern, dir ſich neigen. Wenn ich bete, nimm es auf, Und ſprich Ja und Amen drauf!

4. Nimm die Myrrhen bittrer Reu; Ach, mich ſchmerzet meine Sünde! Aber du biſt fromm und treu, Daß ich Troſt und Gnade finde, Und nun fröhlich ſprechen kann: Jeſu, nimm mein Opfer an!

Erdmann Neumeiſter.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm ich her ꝛc.

405. Im Abend blinkt der Morgenſtern, Die Weiſen nahen ſich von fern; Im Niedergang entſteht ein Licht, Das kennet keinen Aufgang nicht.

2. Es ſtrahlet aus der Ewigkeit, Und ſenket hier ſich in die Zeit; Sein heller Glanz vertreibt die Nacht, Und bringt des ſchönſten Tages Pracht.

3. Dieß Wunder zieht die Weiſen her; Sie kommen nicht von ungefähr; Ihr Land ſieht einen hellen Schein, Ein Stern muß ſelbſt ihr Bote ſeyn.

4. Sie fragen in Jeruſalem: Da weiſt man ſie gen Bethlehem; Dort iſt der König, der zugleich Noch ungekannt in ſeinem Reich.

5. Und über jenem Hauſe ſtand Der Wunderſtern vom Morgenland: Da wurden ſie ſehr hoch erfreut, Voll Hoffnung, Demuth, Dankbarkeit.

6. Hier liegt das Kindlein ungeacht't,

Was aber ſie nicht irre macht; Sie waren kindlich überzeugt, Daß Gottes Wahrheit niemals leugt.

7. Das Fürſtenkind liegt nackt und bloß, Der Herr in ſeiner Mutter Schooß; Des Vaters Sohn, Rath, Kraft und Held, In tiefſter Schwachheit dargeſtellt.

3. Sie wiſſen, daß die Göttlichkeit Den zarten Säugling überkleid't, Daß ihr nicht Gold noch Silber gleicht, Und aller Menſchen Hoheit weicht.

9. Sie werfen ſich vor ihm dahin, Und opfern ihm ihr Herz und Sinn. — So geben Jeſu Preis und Ruhm Die Erſten aus dem Heidenthum.

10. Dann ſchenken ſie, wie Gott gewollt, Dem Kinde Myrrhen, Weihrauch, Gold; Denn bald mußt' aus Herodes Hand Es fliehen in Egyptenland.

11. O Jeſu, heller Morgenſtern! Leucht' in die Näh', leucht' in die Fern', Daß du auch ſeyſt zu unſrer Zeit Von uns erkannt und benedeit!

Ernſt Lange.

Mel. Ach, was ſoll ich Sünder ꝛc.

406. Wer im Herzen will erfahren, Und darum bemühet iſt, Daß der König Jeſus Chriſt Sich in ihm mög' offenbaren, Der muß ſuchen in der Schrift, Bis er dieſen Schatz antrifft.

2. Er muß gehen mit den Weiſen, Bis der Morgenſtern aufgeht, Und im Herzen ſtille ſteht; So kann er ſich ſelig preiſen, Weil des Herren Angeſicht Glänzt von Klarheit, Recht und Licht.

3. Denn wo Jeſus iſt geboren, Da erweiſet ſich gar bald Seine göttliche Geſtalt, Die im Herzen war verloren; Seine Klarheit ſpiegelt ſich In der Seele kräftiglich.

4. Alles Fragen, alles Sagen Wird von dieſem Jeſu ſeyn, Und von ſeinem Gnadenſchein, Dem ſie fort und fort nachjagen, Bis die Seele in der That Dieſen Schatz gefunden hat.

5. Ach wie weit ſind die zurücke, Die nur fragen in der Welt: Wo iſt Reichthum, Gut und Geld? Wo iſt Anſehn bei dem Glücke? Wo iſt Wolluſt, Ruhm und Ehr'? Und nach ſolcher Thorheit mehr!

6. Ja, unſelig ſind die Herzen Und in ihrem Wandel blind, Die alſo beſchaffen ſind, Daß ſie dieſen Schatz verſcherzen, Und erwählen einen Schein, Der nichts hilft in Todespein.

7. Jeſu, laß mich auf der Erden Ja nichts ſuchen, als allein, Daß du mögeſt in mir ſeyn, Und ich dir mög' ähnlich werden In dem Leben dieſer Zeit, Und in jener Ewigkeit.

8. So will ich mit allen Weiſen, Welche die verkehrte Welt Höhnet und für Thoren hält, Dich anbeten, rühmen, preiſen, Bis ich dich im obern Licht Selig ſchau' von Angeſicht.

Joh. Flittner.

Eigene Melodie.

407. Werde Licht, du Volk der Heiden, Und du, Salem, werde Licht! Siehe, welch ein Glanz der Freuden Ueber deinem Haupt anbricht! Gott hat derer nicht vergeſſen, Die in Finſterniß geſeſſen.

2. Dunkelheit, die mußte weichen, Als dieß Licht erſchien der Welt, Dem kein andres zu vergleichen, Welches alle Ding' erhält. Die nach dieſem Glanze ſehen, Dürfen nicht im Finſtern gehen.

3. Ach, wie waren wir verblendet, Ehe dieſes Licht brach an! Ja, da hatte ſich gewendet Schier vom Himmel Jedermann. Unſre Augen und Geberden Hingen einzig an der Erden.

4. Irdiſch waren die Gedanken, Thorheit hielt uns gar verſtrickt, Satan macht' uns ſchändlich wanken, Wahre Tugend lag erſtickt; Fleiſch und Welt hatt' uns betrogen, Und vom Himmel abgezogen.

5. Gottes Rath war uns verborgen, Seine Gnade ſchien uns nicht; Klein' und Große mußten ſorgen, Jedem fehlte es an Licht, Das zum rechten Himmelsleben Seinen Glanz uns ſollte geben.

6. Aber als hervorgegangen Iſt der Aufgang aus der Höh', Haben wir das Licht empfangen, Welches ſo viel Angſt und Weh Aus der Welt hinweg getrieben, Daß nicht Dunkles überblieben.

7. Jeſu, reines Licht der Seelen! Du vertreibſt die Finſterniß; Alle, die dein Heil erwählen, Machſt du nun im Gang gewiß; Jeſu, deine Lieb' und Segen Leuchten uns auf unſern Wegen.

8. Dieſes Licht läßt uns nicht wanken Auf der rechten Glaubensbahn; Ewig, Herr, will ich dir danken, Daß du uns ſo wohl gethan, Und uns dieſen Schatz geſchenket, Der zu deinem Reich uns lenket.

9. Gib, Herr Jeſu, Kraft und Stärke, Daß wir dir zu jeder Zeit Durch der Liebe Glaubenswerke Folgen in Gerechtigkeit, Und hernach in Freudenleben Heller als die Sterne ſchweben!

10. Dein Erſcheinen müſſ' erfüllen Mein Gemüth in aller Noth; Dein Erſcheinen müſſe ſtillen Meine Seel' auch einſt im Tod. Herr, in Freuden und im Weinen Müſſe mir dein Licht erſcheinen!

11. Jeſu, laß mich endlich gehen Freudig aus der böſen Welt, Dein ſo helles Licht zu ſehen, Das mir dort ſchon iſt beſtellt, Wo wir ſollen unter Kronen In der ſchönſten Klarheit wohnen! Johann Riſt.

Mel. Werde munter mein Gemüthe ꝛc.
(Nach Jeſ. 60.)

408. Sey willkommen, Licht der Weiſen, Freudenreicher Wunderſtern! Laß dich meine Seele preiſen, Glanz und Herrlichkeit des Herrn! Der du durch das Dunkle dringſt Und uns zur Erkenntniß bringſt: Laß mich, ſüßes Licht der Heiden, Mich an deinen Strahlen weiden!

2. Sehet, wie die Finſterniſſen, Die die Erde blind gemacht, Dieſem Glanze weichen müſſen, Den der Jakobs-Stern gebracht! Sieh, dein Herr enthüllt ſich hier, Und erſcheinet über dir! Zion, kannſt du mehr verlangen, Da dein Licht iſt aufgegangen?

3. Seht in ihm die Heiden wandeln, Die einſt in des Todes Haft! Sehet Königskinder handeln In des Glanzes Freudenkraft! Hebe Haupt und Aug' empor! Siehe, dieſer ganze Chor Läſſet ſich vom Licht regieren Und zu Salems Mauern führen!

4. Dieſem wundervollen Sterne Folget deiner Söhne Schaar, Und aus ihrer weiten Ferne Stellen ſich die Töchter dar. Dieſe nimm in deinen Schooß! Ziehe ſie nun alle groß! Laß ſie nun an deiner Seiten Dieſes Licht zum Leben leiten!

5. Wonne wird dein Herz verklären, Wann die Zeit ſich eingeſtellt. Wer will jener Freude wehren, Die dich wie ein Strom befällt? Wann nun alle Meng' am Meer, Und der Heiden Macht und Heer, Welche dieſes Licht gelehret, Endlich ſich zu dir bekehret?

6. Seht die Menge der Kameele! Sie bedeckt das weite Land! Sehet, wie ſich Seel' um Seele Drängt zu ihres Königs Hand! Völker, die man nie gehört, Kommen an, und ſind bekehrt; Alle haben ſich erhoben, Dieſen Wunderſtern zu loben.

7. Höret ſie den Schöpfer preiſen, Der ſie aus der finſtern Nacht Nach der Liebe Wunderweiſen In das Reich des Lichts gebracht! Sie erzählen ſeinen Preis, Daß es Erd' und Himmel weiß, Und verkünd'gen ihrem Samen Dieſes großen Gottes Namen.

8. Seht, ſie ſuchen, was ſie gläuben, Was Gott in ihr Herz gelegt, Mit der Liebe zu beſchreiben, Die ſie nun nach Zion trägt. Seht, ſie ſchenken, mild und hold, Myrrhen, Weihrauch, feines Gold, Und begehren ihr Vermögen Zion in den Schooß zu legen.

9. Freuet euch, ihr Gotteskinder, Jetzt in Hoffnung jener Schaar! Traget nun die fernen Sünder Ihrem Gott im Flehen dar! Dieſes lockt der Engel Chor Mit den Seligen hervor, Und es wird ſich keines ſchämen, Theil an Chriſti Sieg zu nehmen.

Mel. Wie ſchön leucht' uns der Morgenſtern ꝛc.

409. Brich, heller Morgenſtern, herein, Und laß uns deinen Freudenſchein In hellen Strahlen ſehen! Leucht' auch in mir, o Gnadenlicht, Dem niemals Glanz und Kraft gebricht, In Sündern aufzugehen. Gib du Hiezu Glaubenstriebe, Reine Liebe Und Verlangen, Dich, mein Heil, recht zu empfangen!

2. Dring' in mein Herz, mein Licht, mein Heil! An dir find' ich mein beſtes Theil, Drum will ich auf dich hoffen. Du haſt mich feſt mit dir vereint; Gib, daß mein Herz es redlich meint, Da nun der Bund getroffen. Herr, dich Halt' ich; Du der Meine, Ich der Deine; Ach, uns Beide Trenne weder Leid noch Freude!

3. Befeſt'ge, Herr, mein wankend Herz, Damit es ſich durch keinen Schmerz Von dir abwenden laſſe. In dir, mein Heiland, gründe mich; Gib, daß mein feſter Glaube dich Als ſeinen Schutz umfaſſe. Halt' mich, Daß ich Ja nicht weiche; Komm und reiche Mir die Hände, Daß kein Fall von dir mich wende!

4. Den Glaubensſchmuck trag' ich an mir; Verleih' auch, daß die Tugendzier Dem Glauben niemals fehle! Gib, daß ich, Herr, zu deinem Ruhm, Als dein erwähltes Eigenthum, Nur dich zum

Vorbild wähle. Selig, Wenn ich Dieſe Zierde, Dieſe Würde Nie verliere, Und ſie dort einſt ewig führe!

5. Verklär' dich täglich mehr in mir, Ein reich Erkenntniß gib von dir; Laß mich gewiſſer werden, Daß ich in deiner Gnade ſteh, Nur auf des Himmels Wegen geh', So lang' ich wall' auf Erden. Gänzlich Will ich Mich verſchreiben, Dein zu bleiben, Daß ich droben Dich kann ewig ſehn und loben.

6. Gib, daß ich ſey ein Kind des Lichts, Und laß mich, weil ich lebe, nichts Von deiner Liebe trennen; Vollführ' in mir dein Gnadenwerk, .Gib Geiſteskraft und Glaubensſtärk', Laß mich dich ewig kennen, Und mich Stetig Hier beſtreben, Dir zu leben, Bis ich ſterbe Und dein Himmelreich ererbe.

Neues Geſangbuch von Schaffhauſen.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, dich zu uns ꝛc.

410. Der Heilsſtern Zions gehet auf, Und macht mit neuem Strahlenlauf Den Weiſen in dem Morgenland Den König Iſraels bekannt.

2. Sie folgen dieſem Himmelslicht, Wie ſehr die Welt auch widerſpricht; Da iſt kein Hohn noch Götzenbann, Der ihren Glauben ſchrecken kann.

3. Sie ſind durch keine Müh' gerührt, Wenn nur der Weg zu Jeſu führt; Drum trotzet ihr beherzter Muth Der gleißenden Tyrannenwuth.

4. Da wird dann erſt aus fremdem Mund Der Heiland bei den Seinen kund. Er iſt den Heiden angenehm, Und ſchrecket doch Jeruſalem.

5. Sie ſuchen ihn auch mit Gefahr Bei'm Hof und bei der Prieſterſchaar, Die ſie nach Bethlehem verweiſt, Nicht aber ſelbſt mit ihnen reiſt.

6. Bei ſolcher gilt Herodes mehr, Als Gott und ſeines Sohnes Ehr'; Wer ihrem Geize nichts verſpricht, Der iſt auch ihr Meſſias nicht.

7. Ihr Weiſen, flieht die heil'ge Stadt, Die nur den leeren Namen hat, Und eilt zu Jeſu Krippenthron! Denn hier iſt mehr als Salomon.

8. O hebet Aug' und Geiſt empor! Der treue Leitſtern geht euch vor, Und zeigt euch, wo der Herr der Welt In dunkler Hütte Hofſtatt hält.

9. Doch leuchtet er mit eignem Licht, Das durch der Seelen Nächte bricht, Und nimmt nicht von der Heiden Wahn, Wie Götzen, blinde Strahlen an.

10. Kaum zeigt ſich der Marienſohn, So wirkt er als Meſſias ſchon, Und thut in eurer Seelen Grund Sein Reich und ſeine Gottheit kund.

11. Verehret denn dieß theure Kind, Das eure Liebe ſo gewinnt, Das euch erleuchtet und geführt, Und welchem euer Herz gebührt!

12. Es ſucht kein Reich von dieſer Welt; Drum hat es nichts, das ihr gefällt; Es ſuchet mehr, und nimmt allein Die Herrſchaft unſrer Seelen ein.

13. Drum muß auch, wer Ihm dienen will, Nach ſeinem Beiſpiel kindlich-ſtill, Zwar gottbeſeelt, doch irdiſch-klein, Und leer von ſich und Eitlem ſeyn.

14. Wohlan! ihr fallt mit ſolchem Sinn Zu des Erlöſers Füßen hin, Und betet ihn ſo innig an, Als Glaube, Lieb' und Demuth kann.

15. Ihr weiht ihm treulich Herz und Geiſt, Weil dieß der Gottheit Opfer heißt; Da ihr hingegen Myrrh' und Gold Und Weihrauch ſeiner Menſchheit zollt.

16. Eh' man ſein Blut und Leben ſucht, Bereitet ihr ihn zu der Flucht, Und opfert ſeiner Dürftigkeit Zur Nahrung und zur Sicherheit.

17. Die Heidenwelt verdanket's euch, Daß forthin durch ihr weites Reich Des Heilands Ruf und Segen dringt, Den ihr zu Sem und Japhet bringt.

18. Drum ſtehet euch ſein Engel bei, Daß ihr zu eurer Heimath frei Mit ſel'ger Weisheit wiederkehrt, Die euer Volk noch nie gehört. —

19. O Gott der Langmuth und Geduld, Wie wunderbar hat deine Huld Die Heiden ehmals weit und breit Zum Dienſte Jeſu vorbereit't!

20. Wie danken wir es dir genug, Daß du auch uns aus Satans Trug Und aus der Aberglaubensnacht Zu deinem Licht und Heil gebracht!

21. Erbarme dich der großen Schaar, Die rings noch troſtlos immerdar In tiefen Todesſchatten ſtöhnt, Und bang ſich nach der Sonne ſehnt!

22. Vermehre ſolcher Weiſen Zahl, Die bei der Wahrheit erſtem Strahl Nicht eher

ſtill und fröhlich ſind, Bis ſie erkannt das Jeſuskind!

23. Ja, reinige vom Heidenthum Auch unſrer Chriſten Glaubensruhm, Bei welchem wir oft Gräuel ſehn, Die von den Heiden nicht geſchehn!

24. Vertilge Satans Opfergluth, Und die geheime Götzenbrut, Die ihren Herd an deiner Statt Auch hier in tauſend Seelen hat.

25. O Schande! — ſollten wir doch nun Nicht mehr, als jene Heiden thun, Die Jeſum nicht, wie wir, verſtehn, Und dennoch gläubig von Ihm gehn?

26. Entzünd' in uns die Heilsbegier, Und zeuch uns ſelbſt, o Herr, zu dir, Zu deiner Kripp', in deine Schmach, Und durch das Kreuz zum Himmel nach!

Joh. Jac. Spreng.

Mel. Wie leuchtet uns der Morgenſtern ꝛc.

411. Du Stern aus Jakob, Gottes Sohn, Mein König und mein Gnadenthron! Wie groß iſt deine Güte! Du machſt zum ſel'gen Gnadenjahr Dich uns, den Heiden, offenbar; Deß dankt dir mein Gemüthe! Höchſter Tröſter Der Verdorbnen, Hingeſtorbnen! Sey erhoben! Dich ſoll Erd' und Himmel loben!

2. Ich ſaß im Schatten dieſer Welt, Da Alles trauervoll beſtellt, Und ſtand in weiter Ferne; Da leuchteteſt du mir ins Herz, Vertriebeſt meinen dunkeln Schmerz Mit deinem Gnadenſterne. Dieß Licht Kann nicht Untergehen, Muß beſtehen Auch im Sterben, Läßt im Tod mich nicht verderben.

3. So leucht' mir, Herr, du ſel'ges Licht, Daß mich die Welt verblende nicht! Laß auf dein Wort mich ſehen; Bis nach der Fremde dieſer Welt Mein Herz von dir den Ruf erhält, In Gottes Stadt zu gehen. Auf dich Seh' ich Unverrücklich, Bis ich glücklich, Stern der Frommen, Droben bei dir angekommen!

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

412. Kommſt du hergezogen Hoch am dunklen Bogen, Stern aus Morgenland? Steigſt du, Glanz der Heiden, Unſer Herz zu weiden, An des Himmels Rand? — Völkerhauf', Dein Stern geht auf! Seht, er leuchtet klar und helle Ueber Davids Schwelle!

2. Aus der Heiden Lande, Aus dem wüſten Sande Kommt der Zug heran. Himmelskund'ge Seher Kommen nah' und näher Auf des Lichtes Bahn. Dort geht's aus Von Zions Haus; Wo die heil'gen Zinnen ſtehen, Iſt es klar zu ſehen.

3. Sprich, du Auserkorne, Wo der neugeborne König Juda's lebt! Iſrael, du Große, Sprich, aus welchem Schooße Sich das Heil erhebt? Klein vordem, O Bethlehem, Jetzt vor allen andern Orten Biſt du groß geworden!

4. Aber welch ein Zeichen! Fürſt und Volk erbleichen, Wie die Kunde tönt. Alſo nicht willkommen Iſt er aufgenommen, Der uns Gott verſöhnt? Nicht die Macht Hat ſein gedacht? Nicht die Weisheit dieſer Erden Will ſein fröhlich werden!

5. Ja, ſie müſſen zagen, Können's nicht ertragen, Wenn ſein Stern ſich weist. Herz und Sinn erſchrecken, Wenn ſie den entdecken, Der ihr König heißt. All ihr Glück Weicht hier zurück; Nur ein Kind iſt hier zu ſchauen, — Und doch macht es Grauen!

6. Aber Huld und Wonne, Sanfte Gnadenſonne Winkt den Frommen zu; Alle Treu' und Milde Zeigt ſich hier im Bilde In des Kindes Ruh'. Völkerhauf, Hier ſteht dein Lauf! Hier vollenden ſich die Pfade, An dem Thron der Gnade!

7. Die von ferne kamen, Preiſen Jeſu Namen, Knie'n und beten an. Ihm, der beſten Gabe, Iſt ihr Gut und Habe Fröhlich aufgethan. Alle Zier Enthüllt ſich hier: Weihrauch, Gold und Spezereien Sollen Ihm ſich weihen.

8. Seht, das ſind die Weiſen, Denen iſt verheißen Licht aus Kanaan! Könige der Heiden, Die dem Herrn beſcheiden Werden unterthan. Denn die Macht Und eitle Pracht Kann nicht mehr den Menſchen dienen, Wenn ſein Stern erſchienen.

9. Brüder, werdet weiſe, Und beginnt die Reiſe Nach dem Morgenſtern! Auf! ihr dürft nicht weilen, Wär's auch viele Meilen Bis zu eurem Herrn. Geht es gleich Durch's Wüſtenreich: Durch Gefahr und Dunkelheiten Wird der Stern euch leiten.

10. Ueber Land und Meere Zieh'n des Himmels Heere Euch voran zu Ihm. Fröhlich dürft ihr ſchreiten, Denn euch ſind zur Seiten Gottes Seraphim. Selig ſind, Die ſchau'n dieß Kind! Aller Mangel iſt verſchwunden, Wenn man Ihn gefunden.

Heinrich Puchta.

VII. Vom Lehramt, Wandel und Vorbild Jeſu Chriſti.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

413. Einer iſt der Menſch in Gnaden, Einer Gottes lieber Sohn; Einer ſteht für unſern Schaden, Einer ſpricht vor Gottes Thron Für das ganze Volk der Sünder; — Kennt ihr dieſen, Menſchenkinder? Selig iſt, wer Ihn erblickt! Selig, wen mein Freund entzückt!

2. Alle Väter aller Zeiten Sehnten ſich nach dieſem Glück. Kön'ge wollten Thronen meiden, Jeſum ſucht' ihr Glaubensblick. Schweigen wollten die Propheten, Und nur hören Jeſum reden; — Aber ward ihr Wunſch gewährt? Nein, ſie ſtarben unerhört.

3. Ihr wart's, ihr beglückten Jünger, Die ihr Ihn vernahmt und ſaht, Der zu euch mit Gottes Finger, Doch als Freund zu Freunden, trat. O was habt ihr einſt gehöret! Alles, was die Seelen nähret. — O was habt ihr einſt geſehn! Gott im Fleiſche, menſchlichſchön!

4. Wenn Er das Geſetz erklärte, Hätte Moſe ſelbſt gelernt; Denn Gott war's ja ſelbſt, der lehrte, — Nur der Donner blieb entfernt. Nicht das Thun war's, das Er triebe, Nein, aufs Herz, den Kern, die Liebe Gegen Gott und Jedermann Trug's ſein zarter Eifer an.

5. Selig, wer dich, Jeſu, ſiehet! Ungeſehn erfaßten dich Jene Väter, hochbemühet, Und dir widmeten ſie ſich. Wir, in deinem neuen Bunde, Hängen jetzt an deinem Munde. Wer dich hört, der kann allein Weiſe, heilig, ſelig ſeyn!

J. A. Lehmus.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

414. O du, der Völker Heil, Der Menſchheit Ehr' und Sonne, Des Herzens ſchönſtes Theil, Des Geiſtes Kraft und Wonne! Welch Werk der Engel malt Mit Himmelsfarbenlicht Dein Bild, das Gottheit ſtrahlt Im Menſchenangeſicht?

2. O Reiz vor jedem Reiz, Das Aug' an dir zu weiden, Vom Stalle bis ans Kreuz, Im Leben, Wirken, Leiden! Wie fromm, wie gut und mild, Wie machtvoll, hehr und groß Steht da vor mir dein Bild, — Wie rein und fleckenlos!

3. Hier ſeh' ich dich als Kind; Wer kann's nach Würden preiſen? So himmliſchtreu geſinnt, Ein Wunder ſelbſt den Weiſen. Doch ruhſt du ſtill daheim In Demuth, ſanft und treu, Und pflegſt noch jeden Keim, Bis er Baum Gottes ſey.

4. Der Himmel öffnet ſich: Was ſagt der Taube Schweben? Der Geiſt, er kommt auf dich, Und ſalbt dein Amt und Leben. Und wie in Bußgeſtalt Du ſchwörſt den heil'gen Bund: Welch hehre Stimm' erſchallt! „Sohn!“ grüßt dich Gottes Mund.

5. Schon ſeh' ich dich in Kraft Der Himmelstaufe gehen, Und, durch kein Weh erſchlafft, Den langen Kampf beſtehen. Schon tönt dein Gotteswort, Ein Wort voll Seligkeit; — Es tönt gewaltig fort Bis an das Grab der Zeit.

6. Kommt, rufſt du, folget mir! Und Vätern, Netzen, Schiffen Enteilt man, folget dir, Vom Lebenswort ergriffen. Verachtet, arm, gering, Tritt jetzt dein Schüler ein; — Bald wird, der Fiſche fing, Ein Menſchenfiſcher ſeyn.

7. Der Satan eilt in Flucht Vor deinem Gottheitstempel. Voll Eifers übſt du Zucht In deines Vaters Tempel. Doch, o wie lächelſt du Mit namenloſer Huld Verzagten Sündern zu! — Und weg iſt ihre Schuld.

8. Wie ſinkt dir Jene dort In heißem Dank zu Füßen! Ihr Herz möcht' ohne Wort Zum Thränenbach zerfließen. Und du, wie ſanft und lind Nimmſt du dich ihrer an! Und Satans ſchnödes Kind Iſt Gottes Ruhm fortan.

9. In Armuth wandelſt du, So reich an tauſend Segen; Haſt nicht, wohin zur Ruh' Dein müdes Haupt zu legen. Doch welchem Menſchenheer Brichſt du dein Segensbrod! — Bei Dir bleibt hülfeleer Kein Elend, keine Noth.

10. Was wallt aus Nain her? Schmerz rinnt in Thränen nieder; Du winkſt: er rinnt nicht mehr: — Der Jüngling lebet wieder! Dort deckt Verweſungsgruft Den Freund, — dein Wort gebeut: Er athmet Lebensluſt; Er ſteht in Kraft erneut!

11. Des Blinden Auge ſieht, Dank reden ſtumme Zungen; Das ſchwerſte Siechthum flieht, Durch Blick und Wort

bezwungen. Wie jauchzet tief erregt Dir Meng' um Menge zu! Und jeder Buſen ſchlägt: „Preis dir! wer iſt wie du?“

12. Dort wollen Kindlein nah'n; Wer ſucht ſie wegzuwenden? Kommt, Kinder, kommt heran Zu Jeſu Segenshänden! Wie ruht die Unſchuld gern Auf ihres Freundes Arm, Geherzt vom Kuß, deß Herz So mild, ſo liebewarm!

13. Dort beugſt du, als ein Knecht, Dich zu der Jünger Füßen, Du, den mit höchſtem Recht Sie Herrn und Meiſter grüßen, — Du, deſſen Majeſtät Der Gottesglanz bezeugt, Vor dem ſich der Prophet, Vor dem ſich Moſes beugt.

14. Laut ſchallt es: welch ein Mann, Dem Sturm und Wetter ſchweigen, Der Todte wecken kann, Dem ſich die Geiſter neigen! — Und o, wie ſinkſt du nun So kraftlos in den Staub! Und noch im Wunderthun Biſt du der Bande Raub.

15. Du Fels der Aergerniß, Kraft Gottes, Gotteswahrheit, — Dem Klügling nie gewiß, Dem Glauben Himmelsklarheit! — Und doch, wer faßt dich ganz, Held reinſter Liebe, dich, Der, wund vom Dornenkranz, Am Schächerkreuz erblich?

16. O du, die Schuld der Welt Erſehn, am Kreuz zu büßen; Lamm Gottes, Gottes Held! Laß Siegsgeſang dich grüßen! Held, aus dem Grab erhöht Zum Glanz im Himmelsthron, Nimm, höchſte Majeſtät, Die Welt zum Siegeslohn!

C. B. Garve.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

415. Wer war in ſeiner Jugend Ganz kindlich, fromm und mild, Ein Spiegel aller Tugend Und Gottes Ebenbild?

2. Du, Jeſu, warſt's alleine. Du, der im Tempel ſaß, Und ſich und all' das Seine Um Gottes Wort vergaß.

3. Fern von des Volkes Treiben, Darin man dich vermißt, Wollt'ſt du in dem nur bleiben, Was deines Vaters iſt.

4. Früh wollteſt du bewahren Das herrliche Gebot, Das du in ſpätern Jahren Uns gabeſt: „Eins iſt Noth!“

5. Die Weisheit ward ein Hörer, Die ew'ge Lieb' ein Kind, Vor der die ird'ſchen Lehrer Nur arme Schüler ſind.

6. Wie weiſe war dein Fragen! Wie fromm haſt du gehört, Was dich in Kindestagen Der Alten Mund gelehrt!

7. Wo Gottes Wort ertönet, Da ließ es dich nicht fort; O wären wir gewöhnet Wie du an Gottes Wort!

8. O wär' es unſre Speiſe, Mit deinem Gott allein Daheim und auf der Reiſe In ſeinem Wort zu ſeyn! —

9. Bald zogeſt du hinunter Ins kleine Nazareth, Holdſelig, ſtill und munter, Gehorſam früh und ſpät.

10. Man wird nie Schön'res leſen Von deiner Jugendbahn, Als: „Jeſus iſt geweſen Den Eltern unterthan.“

11. An Weisheit, Geiſt und Gnade Nahm deine Seele zu; Nichts ſtörte deine Pfade, Nichts trübte deine Ruh.

12. Nach dreißigjähr'ger Stille Im kleinen Pilgerhaus Tratſt du mit Gottes Fülle Frei in die Welt hinaus.

13. Denn du biſt feſt geblieben Im Einen fort und fort; Der Vater war dein Lieben, Dein Grund ſein heilig Wort. —

14. Herr, der du Sünderſchaaren Dein Heil noch offenbarſt: Bild' uns nach deinen Jahren, Wie du hienieden warſt!

15. Die Alten mach' zu Kindern, Und deine Kinderſchaar Gleich dir zu Ueberwindern! — Amen, das werde wahr!

A. Knapp.

Mel. Sey fröhlich im Herren, du heilige Seele ꝛc.

416. Es wollte die ewige, göttliche Liebe, Daß die gefall'ne Creatur Nicht ewig im Elend und Jammer verbliebe; Doch war zur Rettung keine Spur. Wo war der Erkorne, Der's Löſegeld Gab für die verlorne, Verſunkne Welt? Da ließ ſich die göttliche Liebe gefallen, Selbſt unter den Menſchen auf Erden zu wallen.

2. Hier wandelt der Schöpfer in menſchlichem Leibe, Die Ewigkeit bricht in die Zeit. Mir wanken die Sinne, indem ich beſchreibe Dieß Räthſel der Gelehrſamkeit. Die Menge der Weiſen, Die vieles weiß, Vermag es zu preiſen Mit Kunſt und Fleiß; Doch bleibt ihr trotz Arbeit, trotz Mühen und Sorgen, Das wahre Geheimniß der Sache verborgen.

3. Nur wenige ſind der gelehrigen Hörer, In welchen glänzt der Morgenſtern; Nur einige ſuchen beim himmliſchen Lehrer Von dieſer Wunderfrucht den Kern: Die gläubigen Kinder, Die ſich gebückt; Die niedrigen Sünder Die Rache drückt, Die aber, dem Worte der Gnade gelaſſen, In

Demuth und Glauben den Gnadenſtuhl faſſen.

4. Mit unſrem verdorbenen Sklavengeblüte Vermählte ſich die Majeſtät; Der Stamm an ſich ſelbſt iſt von fürſtlicher Güte, Daraus dieß edle Reis entſteht; Wie's aber mit Allen Im Volk nun aus, So war auch gefallen Des Königs Haus. Die Krone der Hoheit, des Adels, der Würden Sank in die unſcheinbarſten menſchlichen Hürden.

5. Hier mußte der erſte Fürſt aller Geſchöpfe In einer Handwerksſtätte ſtehn, Und ſeine zerbrochenen Scherben und Töpfe, Die Creaturen, heilen gehn. Der Thronen Gepränge Entwich er gern; Bei niedriger Menge Sah man den Herrn, Und was ſich zum Dienſte der Seelen ließ werben, Beſtand nicht aus ſolchen, die Güter ererben.

6. Ward Ihm einſt die Erde zum Schemel bereitet, So hatte er auf ihrem Plan, Wo jeder das Herrlichſte für ſich erbeutet, Nicht, wo das Haupt ſich legen kann. Ihm mangelte Alles, Als ſeine Lieb', Die wegen des Falles Ihn zu uns trieb. Sein tägliches Brod ward von denen genommen, Die von Ihm die geiſtliche Speiſe bekommen.

7. Vom Himmel genoß Er, was Alle genießen, Die Gottes Vorſicht ſpeist und nährt; Die Wolken, die mußten für Ihn ſich ergießen, Er ward des Sonnenlichts gewährt; Der Himmel Gebäude Durchdrang ſein Flehn; Zur himmliſchen Freude Dereinſt zu gehn, Beſtieg Er die engen und ſchlüpfrigen Stege Auf einem der Menſchheit verordneten Wege.

8. Sein Weſen war heilig, ſein Leben und Wandeln War voller Lieb' und Freundlichkeit; In allerlei täglichem Wirken und Handeln War er zu Hülf' und Troſt bereit. Wo jemand gelitten, Das war ſein Harm; Wo jemand geſtritten, Dem half ſein Arm; Und dennoch mißfiel er den Menſchen auf Erden, So daß ſie begannen gehäſſig zu werden.

9. Doch ſiehe, wie trug Er die Feindſchaft geduldig, Und bat für ſeiner Feinde Rott'! Allein dem Verführer ſelbſt blieb er nichts ſchuldig; Der hielt ihn erſt als einen Spott, Und durft' ihn verwunden, Bis ihn der Held In wenigen Stunden Mit Macht gefällt; Da waren die Seelen dem Starken entkommen, Und Gott hat den Himmelsthron wieder genommen.

10. Nun, Seele, was meineſt du, daß der Geliebte, Der Seelenfreund gedenken mag, Der alſo vortrefflich den Liebesſinn übte Vom erſten bis zum letzten Tag, Wenn du, ſtatt der Dornen, Dir Roſen ſteckſt, Und wider die Spornen So frevelnd löckſt? — Der kann wohl in Wahrheit zu Ihm ſich nicht wagen, Der nicht auf der Erde ſein Kreuz hat getragen.

11. Hier ſtehet, o Jeſu! du König der Seelen, Ein dir geneigtes Liebesvolk; Du wollſt es in Gnaden zur Bürgerſchaft wählen, Zu einem Theil der Zeugenwolk'! Du ſieheſt hier Kinder Von geſtern her, Errettete Sünder. — Hör' ihr Begehr! Die Einen verlangen die Zeugung von oben, Die Andern begehren dich kindlich zu loben.

12. Gewißlich, du biſt eine herrliche Liebe! — Wir ſehnen uns, dir gleich zu ſeyn; So viele in jedem verbundene Triebe Erſtrecken ſich zu dir hinein. Vergönne der Seelen, Die nach dir fragt, Dein Lob zu erzählen, So oft es tagt; Vergönn' ihr, o Herr, durch das künftige Leben Viel Proben von deiner Errettung zu geben!

13. Komm, mache die Kirche mit ihren Geliebten, Die du ihr ſelber anvertraut, Zu ſolchen, durch allerlei Wege Geübten, Wie man dein wahres Häuflein ſchaut! Sie ſind ſchon die Deinen, Das weiß man wohl; Wenn aber ihr Weinen Was gelten ſoll, So mußt du die Reben durch Reinigungsproben Vollenden, bis all' ihre Sproſſen dich loben.

Graf N. L. v. Zinzendorf. (1723.)

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens ꝛc.

417. Der Henne folgt das Küchlein nach, Es kennet ſeiner Mutter Sprach'. Ach gib, daß ich dir folge recht, Mein Heiland, als ein treuer Knecht!

2. Dein Leben zeigt mir meine Pflicht; Du biſt mein Spiegel und mein Licht; Ach Herr, wie bin ich noch ſo weit Von deines Bildes Aehnlichkeit!

3. Du ſtandeſt ſtets auf deiner Hut; Du kannteſt wohl der Feinde Wuth; O laß mich doch nicht ſicher ſeyn, Wo mir der Feind könnt' brechen ein!

4. Voll Ehrfurcht war allſtets dein Herz Vor deinem Gott, und himmelwärts

Erhoben; ach Herr, ziehe du Mein Herz auch ſo dem Himmel zu!

5. Ernſthaftig warſt du allezeit, Von Scherz und Tändeleien weit; — O, daß ich noch ſo eitel bin, Und oft verlaſſe dieſen Sinn!

6. Den Sinnen ſtarbſt du gänzlich ab, Und lebteſt in der Uebergab' Des Willens bloß an deinem Gott; — Erfüll' in mir auch dieß Gebot!

7. Wie feſt war deine Zuverſicht, Daß dich dein lieber Vater nicht Verlaſſen würd'! — Ach gib auch mir, Daß ich ſo glaubig häng' an dir!

8. Im Leiden warſt du als ein Lamm, Schaltſt nicht, die dir ohn' Urſach gram; Du thateſt nicht auf deinen Mund; Batſt für die Feind', — o Liebesgrund!

9. Ach gib mir doch auch die Geduld, Wenn ich muß tragen viele Schuld, Daß ich's von Gottes Hand annehm', Und nicht, als ob's von Menſchen käm'!

10. Du wareſt öfters gern allein, Und hielteſt viel auf Stilleſeyn; Auf Höh'n, in Wüſten brachteſt du Oft ganze Nächt' im Wachen zu.

11. Dein Wandel war ein ſtet Gebet; O, daß ich auch den Eifer hätt'! Ach, du wollſt mir mit Kraft beiſtehn, Beſtändig betend hinzugehn!

12. Sehr treu und freundlich umzugehn Mit Armen, Kranken, Irrenden, War deine Weiſ' und ſteter Brauch: O wär' es doch der meine auch!

13. Doch wenn's betraf dein's Gottes Ehr', Konnt'ſt du, o Lamm, auch eifern ſehr. Hoch oder Niedrig galt dir gleich; Du ſcheuteſt nicht, was ſtolz und reich.

14. Gib mir auch unerſchrocknen Muth Und Eifer, wenn es nöthig thut; Doch aber auch Beſcheidenheit Und heilige Vorſichtigkeit!

15. Wenn man dabei uns Schwärmer ſchilt, Wenn als ein Thor dein Jünger gilt, Daß ihn die alten Freunde fliehn, Und ſelbſt Verwandte ſich entziehn:

16. So gingen deine Jünger all Doch durch viel Elend, Schmach und Qual, Die nun auf deinem Berg Zion Sich ewig freu'n vor deinem Thron.

17. Scheint's Dem unmöglich, Andern ſchwer, So kennen ſie nicht deine Lehr', Noch deine Liebe; die macht's leicht, Daß uns nichts mehr unmöglich däucht.

18. In meinem Herzen merk' ich doch: Dein ew'ger Weg, dein ſanftes Joch Iſt die gerade ſchmale Bahn, — Die geht dir nach, ans Kreuz hinan!

Graf N. L. v. Zinzendorf. (1720.)

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc.

418. Heiligſter Jeſu, Heiligungsquelle, Mehr als Kryſtall rein, klar und helle, Du laut'rer Strom der Heiligkeit! Aller Glanz der Cherubinen, Die Heiligkeit der Seraphinen Iſt gegen dich nur Dunkelheit. Ein Vorbild biſt du mir; Ach, bilde mich nach dir, Du mein Alles! Jeſu, ei nu, Hilf mir dazu, Daß ich auch heilig ſey, wie du!

2. O ſtiller Jeſu! wie dein Wille Dem Willen deines Vaters ſtille Und bis zum Tod gehorſam war: Alſo mach' auch gleichermaßen Mein Herz und Willen dir gelaſſen, Ach ſtille meinen Willen gar! Mach' mich dir gleichgeſinnt, Wie ein gehorſam Kind, Stille, ſtille. Jeſu, ei nu, Hilf mir dazu, Daß ich fein ſtille ſey, wie du.

3. Wachſamer Jeſu! ohne Schlummer, In großer Arbeit, Müh' und Kummer Biſt du geweſen Tag und Nacht; Du mußteſt täglich viel ausſtehen, Des Nachts lagſt du vor Gott mit Flehen, Und haſt gebetet und gewacht. Gib mir auch Wachſamkeit, Daß ich zu dir allzeit Wach' und bete! Jeſu, ei nu, Hilf mir dazu, Daß ich ſtets wachſam ſey, wie du.

4. Gütigſter Jeſu! ach wie gnädig, Wie liebreich, freundlich und gutthätig Biſt du doch gegen Freund und Feind! Dein Sonnenglanz, der ſcheinet Allen, Dein Regen muß auf Alle fallen, Ob ſie dir gleich undankbar ſeynd. Mein Gott! ach lehre mich, Damit hierinnen ich Dir nacharte. Jeſu, ei nu, Hilf mir dazu, Daß ich auch gütig ſey, wie du.

5. Du, ſanfter Jeſu, warſt unſchuldig, Und litteſt alle Schmach geduldig, Vergabſt, und ließ'ſt nicht Nachgier aus; Niemand kann deine Sanftmuth meſſen, Bei der kein Eifer dich gefreſſen, Als der um deines Vaters Haus; Mein Heiland! ach, verleih' Mir Sanftmuth, und dabei Guten Eifer. Jeſu, ei nu, Hilf mir dazu, Daß ich ſanftmüthig ſey, wie du.

6. Würdigſter Jeſu, Ehrenkönig! Du ſuchteſt deine Ehre wenig, Und wurdeſt

ſeyn.“ Und Heſekiel, wenn er im Namen des Herrn ſpricht (C. 36, 25 ff. C. 11, 19. 20.): „Und ich will rein Waſſer über euch ſprengen, daß ihr rein werdet — und will euch ein neues Herz und einen neuen Geiſt in euch geben, und will das ſteinerne Herz aus euerm Fleiſche wegnehmen, und euch ein fleiſchernes (weiches) Herz geben, Ich will meinen Geiſt in euch geben, und will machen, daß ihr ſollt in meinen Geboten wandeln, und meine Rechte halten, und darnach thun.“ So ſagt auch unter andern Paulus Epheſ. 2, 8—10.: „Aus Gnaden ſeyd ihr ſelig geworden, durch den Glauben; und daſſelbe nicht aus euch, Gottes Gabe iſt es. Nicht aus den Werken; auf daß ſich nicht Jemand rühme. Denn wir ſind ſein Werk, geſchaffen in Chriſto Jeſu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zubereitet hat, daß wir darin wandeln ſollen.“

Wer nun dieſes erkannt hat, wird nicht länger über den Unterſchied zwiſchen der philoſophiſchen und chriſtlichen Sittenlehre fragen, oder wiefern das Evangelium eine Kraft Gottes iſt, oder was die Kraft der Gottſeligkeit heißt. Von der Kraft der Moral aber hat noch Niemand mit Grund zu reden gewagt; und iſt dieſes geſchehen, ſo hat der Erfolg die Behauptung Lügen geſtraft. Nur das Evangelium hat die Verheißung der Frucht, wo es hingedrungen iſt, während die philoſophiſchen Moralprediger (abgeſehen noch von ihrer vermeintlich „tiefen Sprache, die man nicht vernehmen kann, und von der undeutlichen Zunge, die man nicht verſtehen kann,“ Jeſaj. 33, 19.) ihre eigene Abſicht entkräften, einen Selbſtmord an ihrem Amte begehen, ihre Kirchen leer und ſich hinaus predigen, und niedrig und gering; Du wandelt'ſt ganz ertieft auf Erden, In Demuth und in Knechtsgeberden, Erhubſt dich ſelbſt in keinem Ding. Herr, ſolche Demuth lehr' Mich auch je mehr und mehr Stetig üben! Jeſu, ei nu, Hilf mir dazu, Daß ich demüthig ſey, wie du.

7. O keuſcher Jeſu! all dein Weſen War züchtig, keuſch und auserleſen, Voll ungefärbter Sittſamkeit; Gedanken, Reden, Glieder, Sinnen, Geberden, Kleidung und Beginnen War voller lautrer Züchtigkeit. O mein Immanuel! Mach' mir Geiſt, Leib und Seel' Keuſch und züchtig! Jeſu, ei nu, Hilf mir dazu, So keuſch und rein zu ſeyn, wie du.

8. Mäßiger Jeſu! deine Weiſe Im Trinken und Genuß der Speiſe Lehrt uns die rechte Mäßigkeit. Den Durſt und Hunger dir zu ſtillen, War, ſtatt der Koſt, des Vaters Willen Und Werk vollenden dir bereit't. Herr! hilf mir meinen Leib Stets zähmen, daß ich bleib' Dir ſtets nüchtern. Jeſu, ei nu, Hilf mir dazu, Daß ich ſtets nüchtern ſey, wie du.

9. Nun, liebſter Jeſu, liebſtes Leben! Mach' mich in Allem dir ergeben, Und deinem heil'gen Vorbild gleich! Dein Geiſt und Kraft mich ganz durchdringe, Daß ich viel Glaubensfrüchte bringe, Und tüchtig werd' zu deinem Reich. Ach, zeuch mich ganz zu dir, Behalt mich für und für, Treuer Heiland! Jeſu, ei nu, Laß mich, wie du, Und wo du biſt, einſt finden Ruh'!

Gottfried Arnold

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

419. Jeſus Chriſtus gab ſich uns Selbſt zum Vorbild alles Thuns; Sein Wort ſtellet ihn uns dar: Ich ſoll ſeyn wie Jeſus war.

2. Sein Verläugnen lehrt mich klein, Seine Demuth, niedrig ſeyn; Seine Sanftmuth ſtete Huld, Sein Gehorſam die Geduld.

3. Wie er ohne Haß geliebt, Stets getröſtet, nie betrübt, Und auch Feinden Guts gethan, Weiſt er mich zu Gleichem an.

4. Wenn er Gottes Willen that, Wenn er ſtets zum Vater bat, Wenn er nichts als Wahrheit ſprach, Heißt das: folge du mir nach!

5. Wenn er allzeit ſtandhaft blieb, Nur das Wort vom Kreuze trieb, So bezeugt er mir dabei, Daß mir das ein Beiſpiel ſey.

6. Wenn er mäßig aß und trank, Und es heiligte mit Dank, Spricht mir ſein Exempel zu: Wie er lebte, lebe du!

7. Lieber Meiſter, lehr' mich's nun! Ohne dich kann ich nichts thun; Nur durch deines Geiſtes Zucht Bringt mein Glaube ſolche Frucht.

8. Viele folgen ihrem Sinn; Aber, Herr, wo ſoll ich hin? Du biſt Chriſtus, Gottes Sohn; Wer dir folgt, hat großen Lohn.

9. Gabſt du nach vollbrachtem Lauf Deinen Geiſt mit Beten auf: Gib auch, daß durch deine Treu' Einſt mein Tod wie deiner ſey!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Auf, Chriſtenmenſch ꝛc.

420. Heil uns! des Vaters Ebenbild, Der nun im Himmel thronet, Hat hier auf Erden hehr und mild Gewandelt und gewohnet, Und ſeine Huld und Herrlichkeit Umhüllt' ein ſchlichtes Pilgerkleid.

2. Er kam hernieder wunderbar, Die Menſchen zu erlöſen, Und wunderſchön und freundlich war Sein Wort, ſein Blick und Weſen. Ein ſtiller Glanz, ein himmliſch Licht Umfloß ſein holdes Angeſicht.

3. Er ging im Land umher, ſein Herz Voll Liebe und Erbarmen; Er heilte freundlich jeden Schmerz Und tröſtete die Armen; Und was am lieblichſten erſcheint, Er war der Kindlein Schirm und Freund.

4. Ihm ging, den Säugling in dem Arm, Die Mutterlieb' entgegen; Frohlockend hüpft' ein bunter Schwarm Von Kindlein an den Wegen, Und Jeſus ſah in ſtiller Ruh Dem fröhlichen Gewimmel zu.

5. Da rief ein Jünger: „laßt ſie fern!“ — Die Mütter ſahn beklommen; Er aber ſprach: „ich ſeh' ſie gern, O laßt ſie zu mir kommen, Und ſeyd auch ihr den Kindlein gleich, Denn ihrer iſt das Himmelreich.“

6. Und ſieh, die Kindlein drängten dann Sich um ihn voll Verlangen, Und Jeſus nahm ſie freundlich an Mit liebendem Umfangen, Hob ſie empor auf Arm und Knie Und ſegnete und herzte ſie.

7. O hätt' auch ich damals gelebt, Als er auf Erden wallte, Auch meine Thräne ihm gebebt, Wenn Preis und Dank ihm ſchallte: Getroſt' hätt' ihn auch ich begrüßt Und ſeine Segenshand geküßt!

8. Doch ſchauet er nicht ungeſehn Voll Huld auf uns hernieder? Und einſt von jenen Himmelshöhn Erſcheint er herrlich wieder; — Und ſind wir dann den Kindlein gleich, Führt er uns in ſein himmliſch Reich!

Fr. A. Krummacher.

Mel. Hier legt mein Sinn ſich vor dir ꝛc.

421. O Liebe, hell in Jeſu Mienen, In Jeſu Wort und Werk erſchienen! Wer iſt, der dich den Herzen malt, Daß jeder Zug von Liebe ſtrahlt?

2. Die Liebe ſteigt vom Himmel nieder, Trägt unſer Kleid, nennt Menſchen Brüder, Lernt weinen mit der Menſchen Pein, Mit ihrer Freude fröhlich ſeyn.

3. Sie geht umher, und lauter Segen Und Leben ſprießt auf ihren Wegen; Ihr Wort erquickt, ihr Blick macht froh, Erbarmen iſt ihr A und O.

4. Die Kranken ſucht ſie in den Hütten, Heilt, ſtärkt und leiſtet über Bitten; Dringt forſchend bis ans kranke Herz, Und heilt der Seelenwunde Schmerz.

5. Sie öffnet Ohren, die nicht hören, Und taube Seelen ihren Lehren; Macht, daß der Stummen Zunge ſpricht, Und Gottes Lob ihr Schweigen bricht.

6. Sie heißt die blinden Augen ſehen, Die lahmen Füße wieder gehen; Thut blinder Seelen Augen auf, Gibt Lahmen Kraft zum Himmelslauf.

7. Sie ſtillt den Sturm, der Wellen thürmet, Und den, der in der Seele ſtürmet; Gebeut mit einem Allmachtswort Aus Seel' und Leib den Ausſatz fort.

8. Sie ſpricht zur Leiche: „lebe wieder!“ Und Leben wärmt die kalten Glieder; — Spricht zu der Seele Tod: „wach' auf!“ Weiht ſie zum neuen Lebenslauf.

9. Sie ruft vom Sündertiſch die Sünder, Zum Himmelsmahl der Gotteskinder; Bricht Schaaren Hungriger ihr Brod, Und ſtillt der Seelen Hungersnoth.

10. Sie nimmt die Kinder voll Erbarmen Der Mütterſchaar aus Schooß und Armen, Und küßt und blickt ſie ſegnend an, Wie nur die Liebe ſegnen kann.

11. Mit treuem Kummer guter Hirten Sucht ſie die Schafe, die verirrten, Trägt auf den Armen ſie zurück, Preiſt ihres Wiederfindens Glück.

12. Hier läßt ſie Himmelslabung fließen Ins Ohr und Herz zu ihren Füßen; Dort athmet ſtill an ihrer Bruſt Des Jüngers Seele Himmelsluſt.

13. Heil Gottes ſtrömt aus ihrem Munde Noch in geheimer Abendſtunde; Dann geht ſie freudig und durchwacht Für Aller Heil die ſtille Nacht.

14. Nie hört ſie auf, mit vollen Händen Troſt, Heil und Segen auszuſpenden, Den Freunden noch in Todesqual, Dem Schächer noch am Marterpfahl.

15. So kann die Liebe nichts als lieben, Und heilt auch, wenn ſie muß betrüben. Doch wenn uns Tod und Strafe droht, Geht ſie für uns in Straf' und Tod.

16. Sie liebt, ſie ſegnet, die ihr fluchen, Heilt die, ſo ihr Verderben ſuchen; Ihr rinnend Blut wird zum Gebet, Das ihren Mördern Gnad' erfleht.

17. Sie liebt, vom herbſten Spott verhöhnet, Zerhau'n, verdammt, mit Schmach gekrönet; Liebt noch und hat nicht ausgeliebt, Bis ſie den Odem von ſich gibt.

18. Sie liebet noch. Die Todesbleiche Färbt nicht ſie ſelbſt, deckt nur die Leiche. Denn ſterben kann die Liebe nicht; — Eh'r löſche Gottes Thronenlicht! —

19. Sie kann nicht ſterben. — Auferſtanden, Verherrlicht, frei von Todesbanden, Siegreich zurück zum Himmel gehn Darf ſie des Glaubens Auge ſehn.

20. Sie kann nicht ſterben. Hocherhaben Zum Throne, theilt ſie Gottes Gaben Den auserwählten Schaaren aus, Und baut auf Erden Gottes Haus.

21. Sie kann nicht ſterben. — Sie vollführet Des Vaters Rathſchluß; ſie regieret Durch unſern König Jeſus Chriſt, Bis Gott in Allem Alles iſt.

22. O Liebe, komm dich ſelbſt zu malen, Daß jeder Strich mag Liebe ſtrahlen, Aus jedem Zug ein Funke ſprühn, Und auch das kältſte Herz durchglühn!

K. B. Garve.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

422. Der Herr, der einſt auf Erden war, Uns hergeſandt von Gott, Der war ein Retter in Gefahr, Ein Helfer in der Noth.

2. Er zog umher von Haus zu Haus In niedriger Geſtalt, Und eine Kraft ging von ihm aus, Die heilte Jung und Alt.

3. Wer elend war, blieb vor ihm ſtehn, Und klagte ihm ſein Leid; Ein Wort, ein

Blick, dann war's geſchehn, — Aus Leid ward Herzensfreud'.

4. O liebſter Jeſu, wäreſt du Bei uns noch ſichtbarlich! Wir liefen alle auf dich zu, Und hingen uns an dich, —

5. Und rühreten in jeder Noth Dein Kleid vertrauend an, Und horcheten auf dein Gebot, — Und Alles wär' gethan!

6. Doch, liebſter Heiland, Jeſu Chriſt, Wenn du auch gleich nicht mehr Sichtbar auf dieſer Erde biſt, Biſt du doch unſer Herr, —

7. Und lebſt und ſiehſt uns gnädig an, Biſt bei uns für und für; Der Himmel iſt dir unterthan, Die Welt gehöret dir.

8. Drum freuen wir uns herzlich dein, Und glauben feſtiglich: Wie du einſt warſt, mußt du noch ſeyn. — Im Himmel ſchau'n wir dich!

Berliner Liederſchatz.

Mel. O Welt, ſieh hier dein Leben ꝛc.

423. Als Nacht und Todesſchatten Uns ganz umgeben hatten Im dunkeln Pilgerthal: Da kam in unſer Wehe Der Aufgang aus der Höhe, Und brachte Freuden ohne Zahl.

2. Auf Galiläas Hügeln, Mit Heil auf ihren Flügeln, Da ging die Sonne auf. Durch trübe Wolkenhülle Brach ihres Lichtes Fülle; Den Sturm des Fluchs durchbrach ihr Lauf.

3. Und Allen will ſie Leben Und Vollgenüge geben, Die ihrem Lichte nahn. — O Licht, ſo hell, ſo ſüße, Komm richte unſre Füße Vom Irrweg auf des Friedens Bahn!

4. Nimm unter deine Flügel Die Thäler, Berg' und Hügel Der Erde weit und breit, Daß ſie wie Lämmer ſpringen, Und dir Hoſianna ſingen, Du Sonne der Gerechtigkeit!

F. A. Krummacher.

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen ꝛc.

424. Singe, frei von Wortgepränge, Deine heiligſten Geſänge Ihm, der unſer Fürſt und Held, — Der aus allen Finſterniſſen Glaubend ſich hindurchgeriſſen, Und zum Vorbild aufgeſtellt!

2. Durch die ungebrochnen Stege Und verwachſ'nen Glaubenswege Brach er ſelbſt zuerſt die Bahn, Und führt alle Gotteskinder Nun als Hort und Ueberwinder In dem Geiſt des Glaubens an.

3. Mit dem erſten Schritt auf Erden, Als er wollt' ein Kindlein werden, Trug er's ſchon auf Glauben an; (Pſ. 22, 10.) Ja, er ſtieg im Glaubenspfade Wie ein Licht von Grad zu Grade Bis zum höchſten Ziel hinan.

4. Seine treuverwandten Kräfte In dem göttlichen Geſchäfte Glaubend ſich herbeizuziehn, Und in kindlichem Vertrauen Sich ſein ganzes Reich zu bauen, War ſein einziges Bemühn.

5. Macht' ihn der geringe Segen Seines Amtes faſt verlegen, Blieb er doch dem Vater treu, Glaubte, trotz des bittern Spottes, Daß ſein Amt doch ſeines Gottes, Seine Sach' des Herren ſey. (Jeſ. 49. 4.)

6. Wenn er an verborgner Stätte Lag vor'm Vater im Gebete Als der wohlgefäll'ge Sohn, — Wenn er nur den Namen nannte Von dem Vater, den er kannte: War's der volle Glaubenston.

7. Ging's im Aeußern auch beſchwerlich, Stand es oft um ihn gefährlich, Blieb er doch in ſtiller Ruh; In dem Mangel traut' er Nahrung, In Gefahren die Bewahrung Seinem lieben Vater zu.

8. Und wer weiß, was in dem Leiden, Bis zum ſeligen Verſcheiden Seine Seele noch gefühlt, — Wie er im Erlöſungswerke Seine ganze Glaubensſtärke Noch zuletzt zuſammenhielt;

9. Wie er in der Dornenkrone Bis zu ſeinem künft'gen Throne Mit des Glaubens Aug' geſchaut, — Wie der Feind von ſeinem Leben, Selbſt im Spott, muß Zeugniß geben: „Er hat ſeinem Gott vertraut!“

10. Wie er bis aufs Blut gerungen, Bis der Geiſt hindurchgedrungen, Und das ſchwache Fleiſch gedämpft; Wie er noch vor dem Erblaſſen Durch das göttliche Verlaſſen Glaubend ſich hindurchgekämpft!

11. Und welch ſtiller Glaubensfriede Herrſcht in ſeinem Grabesliede, (Pſalm 16.) Das ſein heimgeruf'ner Geiſt Für das Werk, ſo ihm gelungen, Fröhlich noch vorher geſungen, Eh' er durch den Vorhang reißt! —

12. Nunmehr drückt er unſrem Wege Auch das göttliche Gepräge Seines tapfern Glaubens auf, Und wird uns in ſeinen Händen Noch zu ſeinem Ruhm vollenden, Denn ſein Lauf iſt unſer Lauf.

13. Ja, ſein Glaube wird aus Schwachen Schon noch ganze Sieger machen, Und in unſrer Pilgerſchaft Stärkt er,

mitten im Gedränge, Bei der Anfechtungen Menge, Uns mit gleicher Glaubenskraft.

14. Wenn er in dem Kreuzestiegel Uns durch das geheime Siegel Seines Geiſtes heiter macht, Und uns bei dem Glaubenswallen Unſres Prieſters Wohlgefallen Stärkungsreich entgegenlacht:

15. Dann ſind's lauter Lebenskräfte, Die ſein prieſterlich Geſchäfte Uns in unſre Herzen bringt, Daß man ſich von Tag zu Tage Und in jeder Lebensplage Freudig weiter aufwärts ſchwingt.

15. Dieß iſt unſre Seelenweide, Mehr, als aller Welten Freude, Darauf ſind wir Ihm vertraut; Alſo bleibt des Herrn Gemeinde Feſt, zu Trotz dem alten Feinde, Auf den ew'gen Fels erbaut.

Carl Fr. Harttmann.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

425. Heiland, deine Menſchenliebe War die Quelle deiner Triebe, Die dein treues Herz bewogen, Dich in unſer Fleiſch gezogen, Dich mit Schwachheit überdecket, Dich vom Kreuz in's Grab geſtrecket. O der ungemeinen Triebe Deiner treuen Menſchenliebe!

2. Ueber ſeine Feinde weinen, Jedermann mit Hülf' erſcheinen, Sich der Blinden, Lahmen, Armen Mehr als väterlich erbarmen; Der Betrübten Klagen hören, Sich in And'rer Dienſt verzehren, Sterben voll der reinſten Triebe: Das ſind Proben wahrer Liebe!

3. O du Zuflucht der Elenden! Wer hat nicht von deinen Händen Segen, Hülf' und Heil genommen, Der gebeugt zu dir gekommen? O wie iſt dein Herz gebrochen, Wenn dich Kranke angeſprochen! O wie pflegteſt du zu eilen, Das Gebetne mitzutheilen!

4. Die Betrübten zu erquicken, Zu den Kleinen dich zu bücken, Die Unwiſſenden zu lehren, Die Verführten zu bekehren, Sünder, die ſich ſelbſt verſtocken, Ernſt und liebreich zu dir locken: Das war täglich dein Geſchäfte Mit Verzehrung deiner Kräfte.

5. O wie hoch ſtieg dein Erbarmen, Als du für die ärmſten Armen Dein unſchätzbar theures Leben In den ärgſten Tod gegeben; Da zur Marter du erleſen, Aller Schmerzen Ziel geweſen, Und, den Segen zu erwerben, Als ein Fluch haſt wollen ſterben!

6. Deine Lieb' hat dich getrieben, Sanftmuth und Geduld zu üben, Ohne Schelten, Drohen, Klagen And'rer Schmach und Laſt zu tragen, Allen freundlich zu begegnen, Für die Läſterung zu ſegnen, Für der Feinde Schaar zu beten, Und die Mörder zu vertreten.

7. Demuth war bei Spott und Hohne Deines Lebens Schmuck und Krone; Dieſe machte dich zum Knechte Einem ſündigen Geſchlechte; Dieſe Demuth, gleich den Tauben Ohne Falſch, voll Treu und Glauben, Mit Gerechtigkeit gepaaret, Durch Vorſichtigkeit bewahret.

8. Herr, laß deine Liebe decken Meiner Sünden Meng' und Flecken! Du haſt das Geſetz erfüllet, Des Geſetzes Fluch geſtillet; Laß mich wider deſſen Stürmen Deiner Liebe Schild beſchirmen; Heil'ge meines Herzens Triebe, Salbe ſie mit deiner Liebe!

Joh. Jac. Rambach.

Mel. Heiligſter Jeſu, Heiligungsquelle ꝛc.

426. Glaubiger Jeſu! auf Vertrauen Woll'ſt du dein Reich alleine bauen, Das dir der Vater zugeſagt. Von außen, innen ganz beraubet, Haſt du doch ſtille fortgeglaubet, Und bliebſt im Zagen unverzagt. Herr, ich vertraue dir; Nur bitt' ich: ſchenke mir Deinen Glauben! Jeſu, Jeſu, Hilf mir dazu, Daß ich ſo glaubig ſey, wie du!

2. Armer Jeſu, Fürſt der Himmel! So niedrig einſt im Weltgetümmel, So hoch, ſo groß, ſo arm und klein.—Nun Herrſcher Himmels und der Erden: Ich will, um reich in dir zu werden, Ja gern der Aermſte, Kleinſte ſeyn. Was Armuth an dem Geiſt In deinem Worte heißt, Sey mein Reichthum. Jeſu, Jeſu, Hilf mir dazu, So willig arm zu ſeyn, wie du!

3. Trauernder Jeſu! deine Seele, So reich geſalbt mit Freudenöle, Ward doch betrübt bis in den Tod. Hilf, daß ich mich mit Zittern freue, Und deinen Leidenskelch nicht ſcheue; Das beſte Brod iſt Thränenbrod. Es iſt für's Trauerkleid Ein weißes ſchon bereit Deinen Treuen. Jeſu, Jeſu, Hilf mir dazu, Daß ich im Trauern ſey, wie du.

4. Weiſeſter Jeſu! wie ſo klüglich Beſiegteſt du, was arg und trüglich Der

Feinde Liſt an dich gebracht! Laß uns die Klugheit niemals fehlen, Zu ſuchen, prüfen und zu wählen, Was du zum Beſten uns bedacht; Und wenn Verſuchung da, Sey uns zum Schirme nah Deine Weisheit. Jeſu, Jeſu, Hilf mir dazu, Daß ich auch weiſe ſey, wie du.

5. Schweigender Jeſu! falſche Zeugen Haſt du mit unerſchrocknem Schweigen Und ohne Antwort widerlegt. Ich kann nicht ſchweigen, wie ich wollte, Ich ſchweige, wenn ich reden ſollte, Und werd' oft gar zum Zorn bewegt. Ach gib mir deinen Sinn, Wenn ich verleumdet bin, Daß ich ſchweige! Jeſu, Jeſu, Hilf mir dazu, Daß ich auch ſchweigen mag, wie du.

6. Folgſamer Jeſu! hoher König, Doch armen Eltern unterthänig! Beug' und erzieh' mich eitles Kind, Daß ich der Kinder erſte Sünde, Den Eigenwillen, überwinde, Und was darin für Tücken ſind. Statt meiner Eigenheit, Laß mich in Beugſamkeit Dir gehorchen. Jeſu, Jeſu! Hilf mir dazu, Daß ich gehorſam ſey, wie du.

7. Friedfert'ger Jeſu! in dem Frieden, Den du den Deinen nur beſchieden, Liegt für den Geiſt vollkomm'ne Ruh', Nur ein in dir verſöhnt Gewiſſen Kann recht in Liebe Frieden ſchließen, Und ſolchen Siegern rufſt du zu: „Mein Friede ſey mit dir! Im Frieden komm zu mir, Kind des Friedens!" Jeſu, Jeſu! Hilf mir dazu, Daß ich friedfertig ſey, wie du!

8. Treueſter Jeſu! ew'ge Wahrheit! Du lautres Herz voll Liebesklarheit! Richt' unſer ganzes Herz zu dir! Nichts Falſches haſt du je erzeiget; Der Held in Iſrael nicht leuget, Dein Ja iſt Amen für und für! Mach' mich einfältig, treu, Ohn' Arg und Heuchelei, Ganz durchläutert! Jeſu, Jeſu, Hilf mir dazu, Daß ich wahrhaftig ſey, wie du!

9. Freundlichſter Jeſu! zu erquicken Mit Werken, Worten und mit Blicken, War ſtets dein liebreich Herz bedacht. Den Jüngern wuſcheſt du die Füße, Und heilteſt freundlich ſchnell die Riſſe, Die Satan unter ſie gemacht. Du bringſt durch einen Blick In Petri Herz zurück Seinen Glauben. Jeſu, Jeſu! Hilf mir dazu, Daß ich ſo freundlich ſey, wie du.

10. Mildeſter Jeſu! all dein Leben War: nichts zu haben, nur zu geben; Du haſt uns mehr, als dich geliebt. Iſt Geben ſeliger als Nehmen, So muß ſich unſer Herz ja ſchämen, Das immer lieber nimmt, als gibt. Hier reichlich ausgeſtreut, Bringt in der Ewigkeit Vollen Segen. Jeſu, Jeſu, Hilf mir dazu, Daß ich mildthätig ſey wie du!

11. Selbſtſtänd'ge Weisheit! wie gewaltig, Durchdringend, klar und mannichfaltig Haſt du geredet und gezeugt! Nicht, wie die ſtolzen Phariſäer; Du hochgeſalbter Nazaräer, Du biſt's, vor dem mein Geiſt ſich beugt! O ſalbe gnädiglich Mit deinem Geiſte mich, Dir zum Zeugen! Jeſu, Jeſu! Hilf mir dazu, Daß ich geſalbet ſey, wie du!

12. Jeſu, Lamm Gottes! für uns Sünder, Für Adams blinde, todte Kinder Vergoſſeſt du dein heil'ges Blut. Kein Cherub, Seraph, die dir dienen, Konnt' unſre Miſſethat verſühnen; Du ſtarbſt, und machteſt Alles gut. Dein Blut nur reinigt mich, Drum heißeſt du auf dich Stets mich ſchauen. Jeſu, Jeſu! Hilf mir dazu, Daß ich in deinem Tode ruh'!

13. Herrlicher Jeſu! lauter Freude Grünt dort auf jener Himmelsweide, Wo du der Hirt der Schafe biſt. Das Lebenswaſſer ſoll uns laben, Das Brod des Lebens ſoll der haben, Der durch dein Blut gereinigt iſt. Laß mich ſeyn einen Gaſt, Den du berufen haſt, Dort zu wohnen! Mein ganzer Sinn Steh' nur dahin: Hilf, daß ich ewig bei dir bin!

Ph. David Burk, und Philipp v. Rieger.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

427. Jeſu, ſüßes Licht der Gnaden, Sieh mein Elend, meine Noth! Laß dich's jammern, hilf dem Schaden, Ach er bringt mir ſonſt den Tod! Sollteſt du Erlöſer heißen, Und mich nicht dem Tod entreißen? Wie dein Nam' iſt auch dein Ruhm, Heilen iſt dein Eigenthum.

2. Gottes ewiges Erbarmen, Das in dir ſich zu uns lenkt, Hat dich, theures Lamm, den Armen Und auch mir zum Troſt geſchenkt. Ach wie hoch bedarf ich deiner! Jeſu, ſo gedenk' auch meiner, Denk' an mich, ſprich nur ein Wort, O ſo flieht mein Jammer fort.

3. Alle Worte deiner Lippen, Alle Thaten deiner Hand, All' dein Leben von der Krippen Bis zum Oelberg, — deine Band', — Dein für uns geſchmecktes Leiden, Dein am Kreuz für uns Verſcheiden, Iſt auf

Sünder abgeſeh'n, Zu der Sünder Heil geſcheh'n.

4. Wenn die Lippen ſich erſchloßen, War es lauter Seligkeit, Lauter Troſt, was ſie ergoßen; Segnen war ihr Werk allzeit. Ach, ſie hießen zu dir kommen Nicht die Heil'gen, Starken, Frommen; Nur den Sündern rieſen ſie, Die voll Arbeit, Angſt und Müh.

5. Und wem halfen deine Hände? Welchen boten ſie ſich dar? Ach es waren nur Elende, Eine lahme, blinde Schaar. An Blutflüſſ'gen und Unreinen Ließeſt du dein Heil erſcheinen; In der Sünder, Zöllner Haus Brachen deine Wunder aus.

6. Wem zu gut biſt du geſtorben? Denen, welche los von Gott. Welchen haſt du Fried' erworben? Der verlornen Sünder-Rott'! Wen haſt du am Kreuz erbeten? Eben die, ſo übertreten. O ſo macht dein theures Blut Auch den größten Sündern Muth.

7. Jeſu, ſollt' ich's denn nicht wagen, Auch zu dir hinanzuflieh'n? Sollt' ich denn an dir verzagen, Weil ich ſo verdorben bin? Nein, ich will mit allen Siechen Arm im Geiſte zu dir kriechen, Weil doch deine Gnad' und Huld Größer iſt, als meine Schuld.

8. Wo die Sünde mit Beſchwerden Alſo mächtig worden iſt, Da laß uns auch kundbar werden, Daß du mächtiger noch biſt. Reiß mich los aus Satans Stricken, Brich der Hölle Band zu Stücken; Nimm mein Leben, Herz und Sinn, Leib und Seel' und Alles hin!

Auswahl geiſtlicher Lieder von Paſt. Volkening.

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen ꝛc.

428. Mitten unter Juda's Söhnen Steht der Schönſte von den Schönen, Wie das Licht durch Schatten bricht, Huldvoll, und man kennt ihn nicht.

2. Sieht man es dem Jungfrau-Sohne Nicht ſchon an, auch ohne Krone, Daß er Gottes Sohn und Chriſt Und der Völker Heiland iſt?

3. Ach ja! Abels ſanfte Güte, Henochs göttliches Gemüthe, Davids Blut und Muth und Sinn, Joſephs Unſchuld zeichnen ihn!

4. Hört man Salomo nicht reden? Hört man nicht mehr, als Propheten, Wenn er Gottes Recht erklärt, Wenn er Sünder Weisheit lehrt?

5. Mitten unter uns getreten, Uns von Fluch und Tod zu retten, Strahlt er wie das Morgenlicht, Und ihr Sünder kennt ihn nicht? —

6. Herr, von dem die Seher zeugen, Dem ſie uns zu Fuße beugen, Du biſt hier, — und deine Kraft Iſt's, die Todtes neu erſchafft!

7. Wir ſind Nichts und du biſt Alles! Keiner hat den Fluch des Falles Von uns Armen abgethan. Du allein biſt unſer Mann!

8. Darum will ich dich erkennen, Will dich meinen Jeſus nennen; Dein gottmenſchlich Augenlicht Täuſchet meine Seele nicht!

9. Herr, ſey mir und allen Frommen, Und bald aller Welt willkommen! Engel, Väter, Heil'ge, kniet Ihm, der zu den Sündern zieht!

J. A. Lehmus.

Mel. Vater unſer im Himmelreich ꝛc.

429. O Lehrer, dem kein Lehrer gleich, An Weisheit, Lieb' und Eifer reich, Gefallner Sünder Licht und Rath, Prophet, berühmt durch Wort und That, Geſalbet durch des Vaters Hand, Und uns zum Seelenheil geſandt!

2. Du kamſt aus deines Vaters Schooß, Und machteſt alle Siegel los, Womit ſein Rath verborgen war; Durch dich ward Alles offenbar Und in das helle Licht geſtellt, Was Dunkelheit umſchloſſen hält.

3. Du wieſeſt uns die wahre Spur Zu Gott, dem Schöpfer der Natur; Du haſt den Weg uns recht gezeigt, Auf welchem man zum Himmel ſteigt. Was du vom Vater ſelbſt gehört, Das haſt du unverfälſcht gelehrt.

4. Du ſaheſt in der Gottheit Licht Von Angeſicht zu Angeſicht, Was nach der ew'gen Liebe Rath Der Menſch noch zu erwarten hat. Du machteſt Alles klarer kund, Als jemals der Propheten Mund.

5. Das Lehramt, welches du geführt, Haſt du mit Heiligkeit geziert, Mit Wundern haſt du es beſtärkt, Woraus man deine Allmacht merkt, Ja, endlich, als es Gott geſchickt, Ein blutig Siegel drauf gedrückt.

6. Nachdem du hingegangen biſt, Wo aller Weisheit Urſprung iſt, So ſetzteſt du, du ew'ges Wort! Dein Lehramt durch

die Knechte fort, Die dein Beruf herbeigeführt, Und mit viel Gaben ausgeziert.

7. Du aber ſendeſt deinen Geiſt, Den du den Gläubigen verheiß'ſt, Der allen Seelen, die er liebt, Erkenntniß, Licht und Weisheit gibt, Dein Wort in Herz und Sinne ſchreibt, Und ewig bei den Deinen bleibt.

8. Ach laß, o himmliſcher Prophet, Mich ehren deine Majeſtät! Mach' mich vom Eigendünkel frei, Damit ich dir gehorſam ſey! Du ſollſt mein höchſter Lehrer ſeyn; Führ mich in deine Schule ein!

Joh. Jac. Rambach.

Mel. Eins iſt Noth, ach Herr ꝛc.

430. Gründer eines beſſern Grundes, Als der erſte Grund zerfiel! Mittler des vollkomm'nern Bundes, Unſrer ganzen Hoffnung Ziel! Du ewiges Licht und urſprüngliches Leben. Du haſt dich zum Heiland der Sünder gegeben. Von Ewigkeit längſtens vor Engeln gezeugt, Warſt du, wie dein Vater, zur Gnade geneigt.

2. Den Verſtoßnen längſt verſprochen, Die der Fluch zu Boden ſchlug, Biſt du nun hervorgebrochen, Denn nun war's der Angſt genug. Nun ſtehſt du, Erlöſer, von Liebe geleitet, In Schwachheit der ſündigen Menſchen gekleidet, Und beutſt dich dem Vater zum Mittelsmann an, Und heiligſt durch Beten den göttlichen Plan.

3. Du verehrſt des Vaters Schlüſſe, Der vor'm Klügling übergeht, Welcher ſtolz, wie viel er wiſſe, Dein Geheimniß nicht verſteht. Der Thor kann den Sohn in dem Vater nicht finden, Frech will er die Kräfte der Gottheit ergründen; Er leugnet des Sünders verdammliche Schuld, Er meiſtert den Rathſchlag der ewigen Huld.

4. Freudig ſchenkſt du dich den Seelen, Die, von Sündenangſt gerührt, Sich um Troſt und Hülfe quälen, Denen Gott dich zugeführt. Sie lernen dich, ihren Immanuel, kennen, Sie lernen dich Jeſum, den Gnadenſtuhl nennen. Sie ehren den Vater und faſſen den Sohn; Sie werden dein Volk und genießen es ſchon.

5. O wie hold ſtreckſt du die Hände Gegen ihre Haufen aus: „Kommt, ihr „Armen! kommt, Elende! Eilt aus eurer „Angſt heraus! Ich fühle die Laſten, wie „heftig ſie drücken, Wie Moſes und Aaron „die Hoffnung erſticken! Ihr bebet, ihr „ſchmachtet, ihr ſinket vor Noth, Vom „Fluch und von ewiger Hölle bedroht!"

6. „Hört, Bedrängte, meine Lehre! „Lernt, was euch die Liebe ſchenkt; Schätzet, „was ich euch gewähre, Der euch nicht wie „Moſes drängt! Die Schulden ſind mir „auf den Rücken gebunden, Darin euch der „Richter ſo ſträflich gefunden. Ich trage „die Laſten und ſchleppe das Joch: Drum „wird es euch leicht, darum lebet ihr noch!"

7. „Habt ihr dieſes ſanfte Weſen In der „Gottheit Schooß geſucht? Dieſe Demuth, „zu erlöſen, Da ihr waret ſchon verflucht? „Ich, Gottes Sohn, jetzo der Bürge für „Sünder, Verſöhne, vertrete unwürdige „Kinder! Das lernet und glaubt, und er„greift und verdankt: So habt ihr Troſt, „Heil und den Himmel erlangt!" —

8. Sanfteſter! du trägſt uns Armen (Und wie ſündig waren wir!) Dein unendliches Erbarmen Und des Vaters Herze für! Wer iſt es, der dieſes Geheimniß kann faſſen: Daß Gott nicht den Sünder auf ewig ſoll haſſen? Daß, wenn nun Gott zürnet, Gott Mittler ſoll ſeyn? — Das faſſet der Glaub' und ein Kindlein allein!

9. Wir, von Todesfurcht erſchüttert, Nehmen deinen Antrag an, Weil das Herz, ſo ſehr es zittert, Froh darauf beruhen kann. Wir wollen den Vater, wie du gethan, preiſen, Wir wollen dem Mittler uns dankbar erweiſen. Uns werde die Gnade nach knechtiſchem Druck, Uns werde dein Bildniß zum goldenen Schmuck!

Joh. Ad. Lehmus.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

431. Du weſentliches Ebenbild Der allerhöchſten Liebe! Dein treues Herz war angefüllt Mit reinem Liebestriebe. Gott war dein Ziel und einzig Gut, In welchem dein Gemüth geruht.

2. Dein ganzes Herz, dein ganzer Sinn War ihm allein ergeben; Ihm gabeſt du zum Opfer hin Vergnügen, Blut und Leben. Nichts ward von dir ſo hoch geſchätzt, Das du nicht gern ihm nachgeſetzt.

3. Du warſt mit ihm ein Geiſt und Herz, Sein Wille war dein Wille; Du ehrteſt ihn in Freud' und Schmerz Mit liebevoller Stille. Du küßteſt ſeine hohe Hand, Auch wenn ſie Leid um Leid geſandt.

4. Du nahmeſt Ehr' und Schande an

Aus des Geliebten Händen; Du ließeſt dich auf rauher Bahn In Tod und Marter ſenden. Du liebteſt Armuth, Schmerz und Pein, Und konnteſt hoch und niedrig ſeyn.

5. Die Liebe machte dich bereit, Gehorſam zu erzeigen; Sie trieb dich an, in Traurigkeit Und Angſt hinabzuſteigen! Sie war der kräftige Magnet, Der dich, o Lamm, ans Kreuz erhöht.

6. Du unterwarfeſt bis zum Tod Dich deines Vaters Willen. Du ſuchteſt nichts als ſein Gebot Vollkommen zu erfüllen. Du murrteſt niemals gegen Gott, Du drohteſt niemals bei dem Spott.

7. Du gingſt verſtummt zur Schlachtbank hin, Der du entfliehen können; Man ſah dich mit gelaſſ'nem Sinn Am Kreuz in Liebe brennen; Dein Rücken war zur ſchwerſten Laſt, Die Stirn zur tiefſten Schmach gefaßt.

8. O Liebe, die du mich verſöhnt, Laß dein Verdienſt mich decken, Wenn den, der Gott durch Haß verhöhnt, Die Zornesfluthen ſchrecken. Entzünde meinen kalten Sinn, Und nimm mich dir zum Opfer hin!

Joh. Jac. Rambach.

Mel. Ein Lämmlein geht und trägt die ꝛc.

432. O milder Heiland, Jeſu Chriſt, Du frommer Freund der Sünder, Der du der Allerſchönſte biſt, Du Freund der Menſchenkinder! Leutſelig iſt dein Angeſicht, Dein Aug' ein frohes Sonnenlicht, Voll Gnade die Geberden, Dein Mund der Anmuth Aufenthalt; Holdſelig biſt du von Geſtalt, Du Himmel auf der Erden!

2. Wie hülfreich deine Hand im Schmerz, Wie friedſam deine Füße! Wie liebreich iſt dein treues Herz! Dein Geiſt, wie rein und ſüße! O Gnadenbrunn! o Morgenſtern! O du Geſegneter des Herrn, Du Vorbild aller Tugend, Das nur von Gnaden überquillt, Und uns mit Troſt und Freude füllt! Du Meiſter unſrer Jugend!

3. Du ſieheſt niemand greulich an, Du haſt kein bittres Weſen; Du haſt dir gegen jedermann Die Freundlichkeit erleſen. Ein Rohr, das faſt zerſtoßen war, Haſt du doch niemals ganz und gar, Du, Gnädigſter! zerbrochen; Den Docht, der kaum ein Fünklein gab, Den löſchteſt du nie glimmend ab, Wie uns dein Wort verſprochen.

4. O du, des Vaters Ebenbild, Komm, ſenk' dich in mein Weſen, Und mache mich, wie du biſt, mild, In Demuth auserleſen! Hilf, daß auch ich mit jedermann Gelind und gütig fahren kann, In ſtiller Sanftmuth wandle, Daß ich mit lautrer Zärtlichkeit, Ohn' Eigenliebe, Zank und Neid, Bei Freund und Feinden handle.

5. Begehret jemand meinen Rath, Seh' ich den Bruder weinen, So laß mich ihm mit Rath und That In jeder Noth erſcheinen: Den Dürftigen mit Hülf' und Freud', Den Furchtſamen mit Freundlichkeit, Mit Lieb' und Ehr' den Frommen. Dann wirſt du mich auch machen froh; — Du handelſt ja mit Sündern ſo, Sobald ſie zu dir kommen.

6. Herr, laß mich niemand ſchädlich ſeyn, Noch ärgerlich mit Worten; Halt meine ſchnelle Zunge ein, Sie möchte ſonſten morden! Halt ſie beſtändig eingeſchränkt, Damit ſie keinen Menſchen kränkt; Lenk' mir auch die Geberden, Daß ſie durch Hochmuth, Drohn und Grimm, Durch Eigenſinn und Ungeſtüm Nicht Andern ſchrecklich werden.

7. Laß mit Gelindigkeit und Huld Die Schwachen mich erwecken, Und durch mitleidende Geduld Des Nächſten Fehler decken. Wer bin denn ich? ich finde hier So gar viel Sündliches an mir, Das mir auch angeboren! Mich trägt ja deine Huld allein, Und wollteſt du mir ſchrecklich ſeyn, So wär' ich bald verloren.

8. Laß Glieder und Geberden ſich Nicht durch den Zorn verſtellen, Damit nicht kommen über mich Mordgeiſter aus der Höllen. Gib mir, daß meines Glaubens Licht Wie eines Engels Angeſicht Mit holder Liebe ſcheine; Denn Liebe iſt die höchſte Zier, Die Geiſter ſchmücket für und für, Und kommt von dir alleine.

9. Gib, treuer Heiland Jeſu Chriſt, Daß dieſer Schmuck mich kröne, Und weil du hold und freundlich biſt, So mach' auch mich ſo ſchöne! Wird einſt mir Hand und Herze kalt, So laß mir deine Kreuzgeſtalt Hell vor den Augen ſtehen, Bis du mich ganz mit dir erfüllt, Und ich vollendet, als dein Bild, Nach Salem darf eingehen.

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

433. Herr! deines Namens Süßigkeit Macht mir die ganze Seele weit; Auf

Erden und im Himmel iſt Für mich ſo ſüß nichts, wie du biſt.

2. Du heißeſt Jeſus; du allein Kannſt Retter einer Seele ſeyn; Du biſt alleine weiſ' und gut, Drum reinigt uns dein heil'ges Blut.

3. Eh' noch die Welt gegründet war, Stellt' Gott in dir ſich ſelber dar, Und ſchuf mit dir der Liebe Plan, Zu thun, was er hernach gethan.

4. Durch dich ſchuf er die ganze Welt; Du biſt's, durch den er ſie erhält; Und als ſie ſich von dir gewandt, Wardſt du vom Vater ausgeſandt.

5. Du kamſt zu uns, ein Menſch wie wir, Und gabeſt durch den Engel dir, Bevor du wardſt geboren, ſchon Den Namen: Jeſus! Menſchenſohn!

6. So nannteſt oft du ſelber dich, Deß freu' ich mich herzinniglich; Denn in der Menſchheit ſaheſt du Die Feinde alle unſrer Ruh'.

7. Du ſahſt, wie ſchwach wir Menſchen ſind, Und liebteſt dennoch jedes Kind, Wenn es nur kindlich zu dir kam, Und eine Gabe von dir nahm.

8. Du zeigteſt, daß du Jeſus biſt, Du ſuchteſt, was verloren iſt, Und liebteſt mit getreuſtem Sinn Den Jünger, der ſich dir gab hin.

9. Du nahmeſt brüderlich die an, Die in dir deinen Vater ſahn, Und bauteſt dir und ihm zur Luſt Den Tempel dir in ihrer Bruſt.

10. Da bliebeſt du, und ſchaffteſt drinn Den Menſchen um nach deinem Sinn, Bis Geiſt und Leib und Seele ganz Trug deiner Liebe Wunderglanz.

11. Was du gethan, das thuſt du noch; O glaubten wir es Alle doch, Daß Jeſus Chriſtus alle Friſt Der gleiche treue Heiland iſt!

12. Ich glaube, Herr, ſo gut ich kann, Und rufe dich im Glauben an: Laß deine Lieb' mich ſtets erfreu'n, Die für mich ging in Todespein!

13. Du wohnſt nicht in der Höh' allein, Du nimmſt auch alle Herzen ein, Die dir ſich öffnen, die in dir Nur ſuchen ihre Freude hier.

14. Wer dürſtet nur nach dem allein, Mit dir, o Jeſus, Eins zu ſeyn, Dem offenbarſt du, Lebensquell, Dich täglich als Immanuel!

Anna Schlatter.

Mel. Eins iſt noth, ach ꝛc.

434. Der, den uns der Vater ſendet, Muß der ächte Hirte ſeyn. Wer Betrug und Kunſt verwendet Und ſich ſchleicht bei Schafen ein, Wer ohne Beruf zu dem Amte ſich dringet, Und Anſehn und Macht zu gebieten erringet, Der hat wie ein Dieb und ein Mörder gethan, Ihm liegt das Gedeihen der Schafe nicht an.

2. Jeſum hat Gott vorgeführet, Seinen Sohn, der ihm gefällt, Mit dem Hirtenſtab gezieret, Und zum Wächter aufgeſtellt. Er herrſcht nicht gewaltig, er ſucht nicht das Seine, Ihn jammert des Schwachen, er heget das Kleine, Erquickt das Verſchmachtete, holt, was verſcheucht, Und machet die Laſt den Beladenen leicht.

3. Zu ihm flieht das lang Verirrte, Die Verführten ſuchen ihn. Er, der Heerde treue Hirte, Geht vor ſeinen Schafen hin; Er führt ſie zur beſten, geſündeſten Weide, Sein Zeugniß iſt ihnen Erquickung und Freude. Er lenket; ſie folgen und kennen ihr Glück, Und wenden ſich nicht zu den Fremden zurück.

4. Ach, wie ging's den armen Seelen, Eh' der gute Hirte kam! Jeder Miethling durfte quälen, Der für ſich die Wolle nahm. Es wurde befohlen, gedrohet, gezwungen, Der Stecken des Treibers gewaltig geſchwungen; Man war auf die Schwachen und Sünder erbost, Und zeigte kein Lieben, und lehrte nicht Troſt.

5. Aber nun, die zagen, beben, Finden Jeſu Arme weit! Jeſus iſt die Thür zum Leben, Und das Thor zur Seligkeit. Bei ihm iſt Errettung von Aengſten und Sünden, Und Labſal und volle Genüge zu finden; Er hat ſich der Heerde zu eigen geweiht, Sie folgt ihm, und liebt ihn, und ruht und gedeiht.

6. Ganz nach ſeines Vaters Willen Wallt im Fleiſch der ew'ge Sohn; Gottes Abſicht zu erfüllen, Scheut er weder Laſt noch Hohn. In Treue gedenkt er ſein Leben zu wagen; Entſchließt ſich der Vater, den Hirten zu ſchlagen, Und heiſcht die Gerechtigkeit heiliges Blut: So ſtirbt er, der ſündigen Heerde zu gut.

7. Drum muß ihn der Vater lieben. Ewig wird die Heerde frei, Und, wie ihr's ſein Wort beſchrieben, Weiß ſie, daß ſie ſicher ſey. Sie wallet, wie Jeſus im Fleiſche gewallet, Sie ſtärket ſich, weil ihr

das Gnadenwort ſchallet, Dann geht ſie, in Troſt und in Hoffnung der Ruh', Der ſeligen Heimath, der Herrlichkeit zu.

8. Jeſu, allertreuſter Hirte! Laß auch mich dein Schäflein ſeyn! Schilt mich nicht als das Verirrte, Denn du liebſt ja allgemein. Ich wünſche nicht Kronen und Güter der Erden, Ich wünſche von dir nur geheiligt zu werden; Du winkſt mir, du ziehſt mich, ich folge dem Zug, Vom Glauben zum Schauen; — dann hab' ich genug!

J. A. Lehmus.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

435. Einer iſt der gute Hirte, Hoch von Gott dazu erſeh'n, Dem, was ſonſt zum Abgrund irrte, Voller Sorgfalt nachzugehn. Einer ſoll die Welt belehren, Einer ſoll das Heil gewähren. Von der Gottheit Thron herab Bracht' er ſeinen Hirtenſtab.

2. Jeſus iſt der gute Hirte, Der die Völker gnadenvoll, Das Verführte, das Verwirrte Zu den Hürden ſammeln ſoll. Längſt zum Hirtenamt erkoren, Und zu rechter Zeit geboren, Tritt er zu der Thür herein, Aller Völker Heil zu ſeyn.

3. Dieſer Heiland, der Gerechte, Zeigt des ew'gen Lebens Pfad. Folg' ihm, menſchliches Geſchlechte! Sein bewährter Friedensrath Wird kein Einziges verlieren, Wird euch auf die Auen führen, Wo ein jedes freie Statt Und des Segens Fülle hat.

4. Was heißt: das Geſetz erfüllen? Was iſt Selbſtgerechtigkeit? — Sünde, Tod und Hölle brüllen, Wo nicht Jeſus Frieden beut! Er führt auf dem Gnadenwege, Er erhält durch Rath und Pflege, Was auf dieſes Zeitlaufs Bahn Sich nicht ſelbſt erretten kann.

5. Die nächſt Jeſu lehren müſſen, Hirten, die er aufgeſtellt, Sollen Nichts, als Jeſum wiſſen, Der ſein Reich durch Sich erhält. Jeſus iſt die enge Pforte; Seelen, hört nur deſſen Worte, Der im Glauben Jeſum kennt, Und ſonſt keinen Mittler nennt!

6. Großer Hirte deiner Heerde, Treibe die Verführer fort! Pred'ge durch das Rund der Erde, Deines Todes Lebenswort! Und dein Geiſt, der Kirche Hüter, Theile deine ſel'gen Güter, Licht und Frieden, Troſt und Ruh, Allen deinen Schafen zu!

J. A. Lehmus.

Mel. So führſt du doch recht ꝛc.

436. Vollkommnes Bild der wahren Gotteskinder, Herr Jeſu, hochgelobter Gottesſohn! Dir leg' ich mich zu Füßen als ein Sünder Mit flehendem Gebet vor deinem Thron, Weil ich von deinem Bilde noch ſo fern, Darin ich doch verkläret ſollte ſeyn. — Es gehet mir durch Mark und durch Gebein, Daß ich ſo elend ſteh' vor meinem Herrn.

2. Gleich wie an dir des Vaters Bild zu ſehen, Davon du ein vollkommner Abglanz biſt, Alſo muß auch in deinen Tritten gehen, Wer nach dem Geiſt mit dir verbunden iſt, Daß er geſinnet ſey nach deinem Sinn, Und ſeinen Wandel führ', wie du geführt; Daß er, mit deinem Bilde ausgeziert, Sich wende nach des Vaters Liebe hin.

3. In dir allein will uns der Vater lieben, Wenn wir mit dir vereinigt ſind im Geiſt, Und alſo in der Heiligung uns üben, Wie uns dein Wort nach deinem Vorbild heißt; Wenn wir in deiner Lieb' und Sanftmuth ſteh'n, Gleich dir geduldig und barmherzig ſind, Einfältig, ohne Bosheit, als ein Kind, Und auf das Vorbild deiner Demuth ſeh'n;

4. Wenn wir, wie du, die Eitelkeit verſchmähen, Und unſer Herz nicht hängen an die Welt; Im Glauben auf das Unſichtbare ſehen, Das unſrem Geiſt dein Wort vor Augen ſtellt; Wenn wir mit Gott den Umgang im Gebet Uns laſſen allezeit das Liebſte ſeyn, Und wenn, nach Leib und Seel' zu werden rein, Die Sehnſucht uns, wie dir, durch's Herze geht.

5. Du willſt in uns, ſtatt unſres Willens leben, Weil ſo der Geiſt nur deine Kraft genießt; Wir ſollen ganz an dich uns übergeben, Weil dann auf uns des Geiſtes Salbung fließt, — Ja, ſo mit dir im Geiſt verbunden ſeyn, Wie Glieder mit dem Haupte inniglich; So ſollen wir verpflanzet ſeyn in dich, Durch wahren Glauben, ohne Heuchelſchein.

6. Wie fehlt mir noch ſo viel von dieſem Allen! Wie klebet mir noch ſo viel Böſes an! Ich lebe nicht nach deinem Wohlgefallen Und wandle nicht gerad' auf rechter Bahn; Es reißt mich oft die Sünde von dir los, Und bringet mich bald ſo, bald ſo zu Fall, Daß ich muß heimlich ſeufzen

je länger die bloße Moral gepredigt, deſto ſchlechter ſie gethan wird.

Bei dieſer Gelegenheit kommt noch eine Frage vor: Soll der Lehrer die Erkenntniß oder die Werke fördern? — Erkenntniß ohne Werke macht verantwortlich, gedeiht auch nie zur Vollkommenheit; Werke aber ohne Erkenntniß bleiben dürftig und unſicher. Darum ſoll er thun, wodurch er beides erreicht, nämlich den Samen des Evangeliums in die Herzen ſäen. Denn er ſelbſt kann weder lebendige Erkenntniß noch lebendige Werke verleihen. Dieß kann allein der kräftige Lebensgeiſt, welchen die Gnade des Erlöſers in den Menſchen bringt. Nun muß zwar das Hauptaugenmerk ſeyn, daß die Hörer durch dieſen Geiſt erweckt, geheiligt, neugeboren, und folglich Thäter des Worts werden, die Gottes Werke wirken, nachdem erſt das Hauptwerk Gottes, nämlich der Glaube an den, den er geſandt hat, bei ihnen in Gang gekommen iſt (Joh. 6, 28. 29). Gleichwohl iſt es ungemein wichtig, daß der Lehrer ſich auch Licht erbitte von oben, um den Weg wahrer Wiſſenſchaft zu eröffnen, das heißt derjenigen, die Alles an die Grundwahrheit des chriſtlichen Glaubens knüpft, mit ihr die Verborgenheiten des Wiſſens aufſchließt, und nur in evangeliſch gereinigten Seelen ihre volle Ausbildung erlangen kann. Manche Gemüther wird er durch Ermahnung, Strafe, Tröſtung und Rührung, aus dem Worte Gottes geſchöpft, zu ihrem ewigen Heil führen; andere aber, beſonders in den gebildeten Ständen, wird er nicht anders für das Geiſtliche gewinnen, als wenn er ihnen in der Gotteslehre eine Schatzkammer ſolcher Wiſſenſchaft aufthut, welche den Geiſt vollkommen beruhigt, und welche öftermal: „Ach, wann komm' ich in meines Vaters Schooß?“

7. Du wolleſt dich, Herr Jeſu, mein erbarmen, Mich nicht von dir ſo ferne laſſen ſeyn! Zeuch mich dir nach mit deinen Liebesarmen, Und mache mich von meinen Sünden rein! Verbinde mich in Liebe ganz mit dir, Geuß deine Kraft doch reichlich in mich aus; Mach Leib und Seel' zu deines Geiſtes Haus, Und deſſen Frucht ſey meines Geiſtes Zier!

8. Laß mich, wie du, in Lieb' und Demuth wandeln, Vor Gott und vor den Menſchen ſtetiglich! Laß mich nur freundlich und ſanftmüthig handeln Mit meinem Nächſten und geduldiglich; Die Fehler tragen, die ich an ihm ſeh', Das Unrecht leiden, das er an mir thut, Wie du unendlich Viel mir hältſt zu gut, — Damit ich ſo in deinen Tritten geh'.

9. Laß mich Barmherzigkeit, wie du, beweiſen Von Herzensgrunde gegen Jedermann, Den Dürftigen zu kleiden und zu ſpeiſen, Ihm Gutes zu erzeigen, wie ich kann. Gib mir den Geiſt der Gnad' und des Gebets, Der mich zu Gott recht brünſtig beten lehr', Daß all mein Herzensgrund zu ihm ſich kehr', Und daß in mir ſein Heilsgeiſt ſeufze ſtets.

10. Erleuchte mich, die Welt recht zu erkennen, Daß Alles nichtig drin und eitel ſey, — All ihre Luſt, wie ſolche nur zu nennen, Fahr', einem Schatten gleich, geſchwind vorbei; Ja, laß, Herr, lauter Scham und Reu' zurück, Und treibe kräftig mich durch deinen Geiſt, Was droben iſt, zu ſuchen allermeiſt, Daß nicht verſcherzet werd' mein ew'ges Glück.

11. So laß, o Herr, mich werden ganz geſinnet, An dieſem Tag, und morgen und ſofort, Daß, wann die Welt mit ihrer Luſt zerrinnet, Ich ſelig werde durch dein heilig Wort. Ach ſchenke mir ein rechtes Vorgefühl Von jener ewigſüßen Herrlichkeit, Und mach' mich ſtündlich willig und bereit, Emporzufliegen aus dem Weltgewühl!

12. Ja laß mich Eins mit dir, mein Heiland, werden Im Sinn, im Geiſt, im Wandel, in der Lieb', Und laß mich allezeit auf dieſer Erden Gehorſam folgen deines Geiſtes Trieb! Wenn ich mit dir alſo vereinigt bin Als ein lebendig Glied an deinem Leib, Als eine Reb' an dir, dem Weinſtock bleib': O dann iſt Tod und Leben mein Gewinn!

Dr. Johann Wilhelm Krafft.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

437. Wohin ſollt' ich, Herr, denn gehen, Und zu wem denn ſollt' ich ſtehen, Daß ich finde Troſt und Ruh? Wer kann mir das Herz erfreuen, Und des Lebens Kraft erneuen? — Lebensworte haſt nur du!

2. Leben heißt ja nicht: ſich plagen, Und ſich mühen, ſorgen, klagen, Seufzen aus bedrängter Bruſt; Leben heißt ja nicht genießen Freuden, die ſo ſchnell verfließen, Wie der Erde eitle Luſt.

3. Leben heißt: dem ew'gen Frieden Unter allem Sturm hienieden Siegsgewiß entgegengehn; Glauben heißt es, lieben, hoffen, Ueber ſich den Himmel offen, Und den Tod gefeſſelt ſehn.

4. Leben heißt: durch Gottes Gnade Wandeln auf dem ſchmalen Pfade Nach der engen Pforte zu; Und ſolch ew'ges, ſel'ges Leben Kannſt nur du, o Herr, mir geben: Lebensworte haſt nur du!

A. H. Walter.

Mel. Eins iſt noth, ach Herr ꝛc.

438. Rühmt euch nicht, ihr ſtolzen Geiſter, Daß aus euch die Weisheit quillt! Einer iſt der große Meiſter, Der die Welt mit Licht erfüllt. Was wollen die ſterblichen Menſchen entdecken? Wie weit wird ſich ihre Erkenntniß erſtrecken? Von geſtern erwachſen, verſtehen ſie nichts; Fleiſch ſind ſie, und mangeln des himmliſchen Lichts.

2. Fordern können ſie und ſchrecken, — Ihr Geſetz iſt ſtreng und ſcharf, — Aber keinen Rath entdecken, Wenn man Raths und Heils bedarf. Sie zürnen und bannen, es ſchelten und dräuen; Wird aber durch Donnern ein Sünder gedeihen? Er hört es, und zaget, und findet nicht Ruh, Und fährt in Verzweiflung der Ewigkeit zu.

3. Andre fahren über Sünden Sanft und ſchmeichleriſch dahin, Wollen Wunden ſchnell verbinden, Suchen Welt-Ehr' und Gewinn. Wird aber das Opfer, dahin ſie verweiſen, Zulänglich vor Gottes Gerechtigkeit heißen? Reicht eigene Tugend vor Gottes Gericht, So, wie ſich's der opfernde Sünder verſpricht?

4. Einer iſt der große Meiſter, Aus dem ew'ge Weisheit quillt. Schämet euch,

ihr ſtolzen Geiſter, Wenn er auftritt, und euch ſchilt! Er zeugt, was er droben beim Vater gehöret, Der heilige Geiſt hat ihn Alles gelehret; Er kennet der Gottheit verborgenſte Bahn, Er ſiehet hinein in den ewigen Plan.

5. Jeſus ſoll mir Meiſter heißen; Ihm zu Füßen hin geſetzt, Will ich ſeine Lehre preiſen, Die mich himmliſch ſüß ergötzt. Er ſagt mir, wie Kinder des Todes geneſen; So treu iſt kein Prieſter, kein Seher geweſen; Er beut mir beim Vater ſein Mittleramt an, Und zeigt, wie für mich er Genüge gethan.

6. Von den Schulden losgezählet, Und von ſeinem Geiſt geſtärkt, Hat er mich zum Freund erwählet, Der auf ſeinen Fußpfad merkt. Ich ſehe in Jeſu die Wahrheit vollkommen; Von ihm in die Heiligungsſchule genommen, Erlern' ich das Schöne, das Chriſten gebührt, Und was in dem Laufe zum Himmel mich ziert.

7. Deinen Worten zugekehret, Hang' ich, Jeſu, nur an dir! Eigner Rath und Witz bethöret, Nur dein Wort gefalle mir! Ich fliehe die Treiber, die Jeſum verlieren, Die Schmeichler, die tröſten und Seelen verführen, Die Gleißner, die immer auf Eignem beſtehn, Die Gnade nicht ehren, und Chriſtum nicht ſehn.

8. Gib der Kirche ſolche Lehrer, Denen nichts als Chriſtus werth! Jeſus ſey durch ſie dem Hörer Heilig und im Geiſt verklärt. Dich kenne und liebe das Kind und der Alte; Das Licht und den Troſt, den wir haben, erhalte, Bis wir der Gefahr der Verführung entgehn, Und einſt als Bekenner des Heilands beſtehn!

J. A. Lehmus.

Mel. Ach bleib mit deiner Gnade ꝛc.

439. Mein Hirt kennt ſeine Schafe, Mit Namen nennt er ſie; Er hütet ſie im Schlafe, Beſchützt ſie ſpät und früh.

2. Er kennt, was jedem fehlet, Er weiß, was jedem gut, Was jedes kränkt und quälet, Wie jeglichem zu Muth.

3. Er kennet das Verirrte; „Komm!“ rufet er ihm zu. O mein getreuer Hirte, Auch mich erkenneſt du!

4. Mich haſt du ſchon erkennet, Eh' ich dich noch erkannt, Dein Schäflein mich genennet, Eh' ich dich Hirt genannt.

5. Du kennſt von auß- und innen, Herr, mich und meinen Sinn; Mein Denken und Beginnen, Und wer und was ich bin.

6. Ich bin von deinem Samen, Gott, meine Zuverſicht! Mißkenne meinen Namen Nur dort, Herr Jeſu, nicht!

7. Erkenne mich im Leiden, In aller meiner Noth! Wann ich einmal ſoll ſcheiden, Erkenne mich im Tod!

8. Erkenne mich am Tage Des ewigen Gerichts, Erkenne mich und ſage: „Dieß iſt ein Kind des Lichts!“

Auswahl geiſtlicher Lieder von Paſt. Volkening. 1836.

Mel. Seelenbräutigam ꝛc.

440. Guter Seelenhirt! Meine Seele wird Ueber deiner Hirtentreue, Die ſo groß iſt, ſtets auf's neue Seliglich erquickt, Wenn ſie dich erblickt.

2. Wenn ſie dich erblickt, Wird ſie ſanft erquickt, Daß du, guter Hirt, dein Leben Für die Schafe hingegeben, Und dein eigen Gut Selbſt erkauft mit Blut.

3. Ja, erkauft mit Blut Haſt du dieſes Gut, Und dem Feind es abgenommen, Der es dir zu rauben kommen; Darum iſt es dein Eigen und allein. —

4. Eigen und allein Iſt die Heerde dein, Und du kenneſt deinen Samen; Aller deiner Schafe Namen Sind in deiner Hand, Und dir wohl bekannt.

5. Wie ſie dir bekannt, Iſt auch deine Hand, Herz und Namen ihnen kenntlich, Deine Stimme wohl verſtändlich, Und ſie folgen dir Willig, mit Begier.

6. Willig, mit Begier, Laſſen ſie von dir Sich durch's Hirtenwort regieren, Leiten und zuſammen führen, Bis zuletzt ein Hirt, Eine Heerde wird.

7. Bis nun dieſes wird, Treuer Seelenhirt, Wollſt du den zerſtreuten Heerden Neue Diener auf der Erden Nur nach deinem Sinn Geben immerhin!

8. Nur nach deinem Sinn Schaffe weiterhin, Daß für dich die Hirten handeln, Und vor dir die Schafe wandeln, Und daß dir getreu Hirt' und Heerde ſey!

Chriſtoph Karl Ludwig v. Pfeil.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

441. Jeſu! frommer Menſchenheerden Guter und getreuer Hirt, Laß mich eins von denen werden, Die dein Ruf und Stab regiert! Ach, du haſt aus Lieb' dein Leben Für die Schafe hingegeben, Und du gabſt es auch für mich; Laß mich wieder lieben dich!

2. Heerden ihren Hirten lieben, Und ein Hirt' liebt ſeine Heerd'. Laß auch mich ſo Liebe üben, Du im Himmel, ich auf Erd'! Schallet deine Lieb' hernieder, Soll dir meine ſchallen wieder; Wenn du rufſt: „ich liebe dich!“ Ruft mein Herz: „dich liebe ich!“

3. Schafe ihren Hirten kennen, Dem ſie auch ſind wohl bekannt. Laß mich auch für dich entbrennen, Wie du biſt für mich entbrannt! Als der Wolf mit offnem Rachen Mich zur Beute wollen machen, Rieſeſt du: „Ich kenne dich!“ Ich ruf' auch: „Dich kenne ich!“

4. Heerden ihren Hirten hören, Folgen ſeiner Stimm' allein; Hirten ſich zur Heerde kehren, Wenn ſie rufen groß und klein. Wenn du rufeſt, laß mich eilen, Wenn du dräueſt, nicht verweilen; Laß mich achten ſtets auf dich, Jeſu, achte du auf mich!

5. Höre, Jeſu, und erhöre Meines ſchwachen Glaubens Stimm'; Mich auch zu dir rufen lehre, Wenn ſich naht des Wolfes Grimm. Laß mein Rufen dir gefallen, Deinen Troſt hernieder ſchallen. Wenn ich bete: „höre mich!“ Jeſu ſprich: „ich höre dich!“

6. Höre, Jeſu, und erhöre, Wenn ich ruf', anklopf und bitt'; Jeſu, dich von mir nicht kehre, Bald in Gnaden zu mir tritt! Ja, du hörſt! In deinem Namen Iſt ja Alles Ja und Amen. — Nun, ich glaub' und fühle ſchon Deinen Troſt, o Gottes Sohn!

Sigmund v. Birken.

Mel. Herzlich lieb hab' ich ꝛc.

442. Du thatſt der größten Wunder viel, Du ſetzteſt mancher Noth ihr Ziel Durch deiner Allmacht Proben. Du heilteſt Kranke ohne Zahl, Enthobſt Beſeſſne ihrer Qual; Du brachſt der Teufel Toben. Es braust der Sturm; dir ſchweigt er ſtill; Du gehſt, ſo oft dein Herz es will, Auf den bewegten Fluthen her; Dein Pfad iſt auf dem wilden Meer, Da gibſt du g'nug; Auf einen Zug Gibſt du genug, Wo alle Arbeit nichts ertrug.

2. Du biſt von Blinden, die nun ſehn, Von Tauben, die dein Wort verſtehn, Als im Triumph umgeben. Du hilfſt ſowohl den Sterbenden, Als den bereits Begrabenen, Zum zweiten Wunderleben. Wo das Verſchmachten ſchon gedroht, Da eſſen Tauſende dein Brod. Süß, wie dein neugeſchaffner Wein, Dringt deine Lehr' in Herzen ein. Wer, hart beſchwert, Nur dein begehrt, Iſt ſchon erhört. Du biſt's, der Allen Heil gewährt.

3. Allmächtiger! Allwiſſender! Allgütigſter! Du biſt der Herr! Das zeugen ſelbſt die Steine. Die Heuchler wollten Wunder ſehn, Dich und dein Wirken zu verſchmähn, Und das mit eitelm Scheine: „Er heiße Sonnen ſtille ſtehn, Den Mond jetzt noch nicht untergehn! Er ändre ſchnell der Zeiten Lauf! Er ſchließe ſich den Himmel auf! Dann ſehn wir ihn Gen Himmel ziehn, Zum Vater hin: Dann iſt er Sohn, wir ehren ihn!“

4. Der Himmel hat dich ſchon bewährt! Dir war das Firmament verklärt, Da du die Welt betrateſt. Der Himmel öffnete ſich dir, Des Vaters Stimme hörten wir, Als du am Jordan bateſt. Der Geiſt, der ſich auf dich ergoß, Als dort der Taufe Waſſer floß, Gab dir das Zeugniß, daß du Chriſt Meſſias, der Geſalbte, biſt. Allwiſſender! Allmächtiger! Allgütigſter! Du biſt im Fleiſche Gott und Herr!

5. Noch kommſt du nicht zum Zorngericht, Eliä Feu'r gefällt dir nicht, Das Sünder ſchnell verzehrte; Und mutheten's dir Jünger zu, O wie viel milder wareſt du, Du, der ſie Sanftmuth lehrte! Doch, Sünder, pochet länger nicht! Er, der bald Stein und Gruft zerbricht, Den Gott aus dem Begräbniß führt Und mit dem Glanz des Thrones ziert, Der ziehet dann Die Allmacht an, Dem Stolz zum Bann! Dann ſpotte, wer noch ſpotten kann!

6. Vom Himmel kommſt du einſt zurück; O wundervoller Augenblick, Von dem dieß All wird brechen! Verherrlichter! dich ſoll ich ſehn Gekrönt auf Donnerwolken ſtehn, Der Welt das Recht zu ſprechen! Dann zittert Sündern ihr Gebein; Uns aber wirſt du huldreich ſeyn, Denn du biſt unſer Gnadenthron, Der Glaube wartet deiner ſchon. Allmächtiger! Allſeliger! Wahrhaftiger! Uns bleibſt du Heiland, Gott und Herr!

Johann Adam Lehmus.

VIII. Von dem Leiden und Sterben Jeſu Chriſti.
(Paſſions-Lieder.)

Mel. Schwing dich auf zu deinem Gott ꝛc.

443. „Siehe, mein geliebter Knecht, Der wird weislich handeln, Ohne Tadel, ſchlecht und recht Auf der Erde wandeln. Sein getreuer, frommer Sinn Wird in Einfalt gehen; Aber dennoch wird man ihn An das Holz erhöhen.“

2. „Hoch am Kreuze wird mein Sohn Große Marter leiden; Viele werden ihn mit Hohn Als ein'n Greuel meiden. Aber ſeiner Leiden Kraft Wird die Welt durchdringen, Und den Geiſt, der Leben ſchafft, In die Herzen bringen.“ —

3. Nun! was hat er denn gethan? Was ſind ſeine Schulden, Daß er muß von jedermann Solche Schmach erdulden? Hat er etwa Gott betrübt Bei geſunden Tagen, Daß ihm dieſer jetzo gibt Seinen Lohn mit Plagen?

4. Was ihn alſo trifft und ſchlägt, Trifft ihn unſertwegen! Daß er ſolche Bürden trägt, Iſt für uns zum Segen, Und befreit uns vom Gericht, Daß wir Frieden haben, Und in ſeinem Angeſicht Leib und Seele laben.

5. Wie ein Lamm läßt er ſich hin Zu der Schlachtbank leiten, Und hat in dem frommen Sinn Gar kein Widerſtreiten. Er ſinkt in den Tod hinab, Den er ſelbſt doch bindet, Weil er ſterbend Tod und Grab Mächtig überwindet.

6. Er wird aus der Angſt und Qual Bald herausgeriſſen, Tritt den Feinden allzumal Ihren Kopf mit Füßen. Wer will ſeines Lebens Läng' Irgendwo umſchränken? — Seiner Tag' und Jahre Meng' Iſt nicht auszudenken!

7. Ja, er iſt für fremde Sünd' In den Tod gegeben, Auf daß du, o Menſchenkind, Durch ihn möchteſt leben; Daß er mehrte ſein Geſchlecht, Den gerechten Samen, Der Gott dient' und Opfer brächt' Seinem heil'gen Namen.

8. Denn das iſt die höchſte Freud' Und des Vaters Wille, Daß den Erdkreis weit und breit Sein' Erkenntniß fülle; Damit der gerechte Knecht, Ein vollkommner Sühner, Glaubig mache und gerecht Alle Sündendiener.

9. Große Menge wird dir Gott Zur Verehrung ſchenken Dafür, daß du dich mit Spott Für uns laſſen kränken. Hilf, Herr, daß wir mehr und mehr Auf dich ſehn und hören, Und mit Luſt, zu deiner Ehr', Unſern Glauben mehren!

Paul Gerhardt.

Mel. An Waſſerflüſſen Babylon ꝛc.

444. Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld Der Welt und ihrer Kinder; Es geht und büßet in Geduld Die Sünden aller Sünder. Es geht dahin, wird matt und krank, Ergibt ſich auf die Würgebank, Entzieht ſich allen Freuden; Es nimmt auf ſich Schmach, Hohn und Spott, Angſt, Wunden, Striemen, Kreuz und Tod, Und ſpricht: „Ich will's gern leiden!“

2. Das Lämmlein iſt der große Freund, Und Heiland unſrer Seelen, Den wollte Gott, der Sünden Feind, Zum Sündentilger wählen: „Geh' hin, nimm dich der Sünder an, Die auch kein Engel retten kann Von meines Zornes Ruthen! Die Straf' iſt ſchwer, der Zorn iſt groß; Du kannſt und ſollſt ſie machen los Durch Sterben und durch Bluten!“ —

3. „Ja, Vater, ja, von Herzensgrund Leg' auf, ich will's gern tragen. Mein Wollen hängt an deinem Mund, Mein Thun an meinem Sagen.“ — O Wunderlieb! o Liebesmacht! Du kannſt, was nie ein Menſch gedacht, Gott ſeinen Sohn abdringen! O Liebe, Liebe, du biſt ſtark! Du ſtreckeſt den in Grab und Sarg, Vor dem die Felſen ſpringen.

4. Du läſſeſt ihn am Kreuzesſtamm Der Sünden Gräuel büßen. Er wird geſchlachtet wie ein Lamm, Und Herz und Adern fließen, Das Herze mit der Seufzer Kraft, Die Adern mit dem edeln Saft Des reinen Opferblutes. O ſüßes Lamm! was ſoll ich dir Erweiſen dafür, daß du mir Erzeigeſt ſo viel Gutes?

5. Mein Lebetage will ich dich Aus meinem Sinn nicht laſſen; Dich will ich ſtets, gleich wie du mich, Mit Liebesarmen faſſen. Du ſollſt ſeyn meines Herzens Licht, Und wenn mein Herz im Tode bricht, Sollſt du mein Leben bleiben. Ich will mich, o mein höchſter Ruhm, Hiemit zu

deinem Eigenthum Auf ewig dir verſchreiben.

6. Ich will von deiner Lieblichkeit Bei Nacht und Tage ſingen, Mich ſelbſt dir auch zu aller Zeit Zum Freudenopfer bringen. Mein Born des Lebens ſoll ſich dir Und deinem Namen für und für In Dankbarkeit ergießen; Und was du mir zu gut gethan, Das will ich ſtets, ſo tief ich kann, In mein Gedächtniß ſchließen.

7. Auf, armes Herz, erweitre dich! Dir ſoll ein Kleinod werden; Kein Schatz, wie dieſer, findet ſich Im Himmel und auf Erden. Weg mit den Schätzen dieſer Welt, Und allem, was dem Fleiſch gefällt! Ich hab' ein Beſſ'res funden: Herr Jeſu Chriſt, mein großes Gut Iſt dein für mich vergoſſ'nes Blut, Das Heil in deinen Wunden.

8. Das ſoll und will ich mir zu Nutz In allen Zeiten machen; Im Streite ſoll es ſeyn mein Schutz, In Traurigkeit mein Lachen, In Fröhlichkeit mein Saitenſpiel, Und wenn mich nichts erquicken will, Soll mich dieß Manna ſpeiſen. Im Durſt ſoll's meine Quelle ſeyn, Mein Umgang wo ich bin allein, Zu Haus und auf den Reiſen.

9. Wann ich ſoll treten ein In deines Reiches Freuden, So ſoll dieß Blut mein Purpur ſeyn, Darein ich mich will kleiden. Es ſoll ſeyn meines Hauptes Kron', In welcher ich will vor den Thron Des ew'gen Vaters gehen, Und dir, dem er mich anvertraut, Als eine wohlgeſchmückte Braut Zu deiner Seite ſtehen.

Paul Gerhardt.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

445. Held Gottes! ach, um unſertwillen Gehſt du des Leidens Opfergang, Nimmſt, unſrer Seelen Pein zu ſtillen, Auf dich des Seelenkummers Drang? Erſchüttert blicken unſre Herzen Dir nach, der unſer Heil verficht, Und blutend unter Todesſchmerzen Die Bahn des ew'gen Lebens bricht!

2. Ach, muß es ſeyn? im Tod erlieget Dein Herz? — du ſinkſt in Grabesnacht? Die kalte Grabesnacht beſieget Nicht ſolcher Liebe Flammenmacht. O Tod, du bindeſt ſie vergebens! Die Starke bricht dein finſtres Thor, Und ſchwebt als Fürſtin ew'gen Lebens, Zur Gottesmajeſtät empor!

3. Gekreuzigte, verklärte Liebe, Du mehr als jeder Schatz der Welt! Ob nichts, was irdiſch iſt, mir bliebe: Du biſt's, die mehr als ſchadlos hält. Und wandelt' ich auf dunkeln Wegen: Du biſt's, auf die mein Herz vertraut! Du biſt des Glaubens Licht und Segen, Bis dich mein Aug' im Throne ſchaut.

4. Laß Liebe dir, o Liebe, lohnen! Sie ſey dein Siegs- und Ehrenkranz! Nimm mich dir hin, nimm Millionen, Nimm ſie zum Lohn, die Erde ganz! Und wo du thronſt in Gottesſtrahlen, Nimm noch der Armuth Opfer an, Bis dir das Herz, ach, nie bezahlen, Doch rein're Flammen opfern kann!

C. B. Garve.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

446. Laß, o Helfer unſrer Seelen, Jeſu, deine Seelennoth, Und die Schmerzen, die dich quälen, Wenn die Macht der Hölle droht, Wenn das Herz in dem Gedränge, Und von ſeiner Sünden Menge Nicht mehr weiß, wo aus und ein, — Unſren Seelen tröſtlich ſeyn!

2. Dich mit ſo viel Angſt umgeben, Quell der Freuden, trauern ſeh'n; Held! dich unter Furcht und Beben Seh'n zum Kampfe willig geh'n: Dieß erfordert Dank und Thränen, Dieß erregt mein heißes Sehnen: Laß, o laß in aller Pein, Mir dein Zagen tröſtlich ſeyn!

3. Mich als Mittler zu vertreten, Mir in Kämpfen beizuſteh'n, Ringeſt du für mich mit Beten, Und hältſt weinend an mit Fleh'n. Nun darf ich in Kreuz und Zagen „Abba, lieber Vater!“ ſagen; O wie wird nun unterm Schrei'n Mir dein Kämpfen tröſtlich ſeyn!

4. Ja, du kämpfeſt mir zu Gute, Wahres Leben! mit dem Tod, Und dein Schweiß, vermengt mit Blute, Lehrt mich deine große Noth. Wo die Sünder dich nicht merken, Kommt ein Engel, dich zu ſtärken. Laß, wenn Sünd' und Hölle dräu'n, Mir dieß Wunder tröſtlich ſeyn!

5. Schmach und Marter, Hohn und Wunden, Jammer, der dein Herz zerbricht, Haſt du, Gottes Sohn, empfunden, Und die Menſchen jammert's nicht! Ja, man läßt dich bis zum Scheiden, Tröſter, ohne Tröſtung leiden. Sprich mir durch dein Troſtlosſeyn Troſt in meinen Nöthen ein!

6. Grünes Holz ward mein Verderben Einſt durch Adams Luſt und Stolz; Drum, mich wieder zu erwerben, Hängeſt du am dürren Holz, Stirbſt, wie ein verdammter

Sünder, Für verlorne Menſchenkinder. O Geheimniß, du allein Wirſt mein Troſt im Sterben ſeyn!

7. Endlich wird in jenen Stunden, Da der Himmel traurig iſt, Da der Welt ihr Licht verſchwunden, Selbſt dein Gott von dir vermißt. Schreckenvolle Dunkelheiten Jener finſtern Ewigkeiten! Nun wird mich von eurer Pein Meines Mittlers Angſt befrei'n!

8. Habe Dank, o Freund der Seelen, Daß du mir ſo wohl gethan! Nimm dich durch dein Seelenquälen Meiner Seele gnädig an! Dein Herz ſey mit meinem Herzen, Und mein Herz in Freud' und Schmerzen Müſſ', o Jeſu, dir allein Leben, und dir dankbar ſeyn!

Joh. Jac. Rambach.

Mel. O Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

447. Ach Gott, mein Herr! dich fleh' ich an: Gib, daß ich recht betrachten kann Das Lamm, das unſre Sünde trug, Den Hirten, den man für uns ſchlug!

2. War er nicht ſtets auf deinem Thron Der eingeborne Gottesſohn? — Ach Vater, warum gabſt du ihn In ein ſo ſchmählich Sterben hin?

3. Er iſt es ja, dem riefeſt du Als Vater von dem Himmel zu: „Dieß iſt mein Sohn, der mir gefällt!“ — Wie trägt er denn die Schuld der Welt?

4. Iſt er nicht Herr der Ewigkeit? — Wie leidet er denn in der Zeit? — Iſt er nicht aller Himmel Gott? Und duldet doch der Sünder Spott?

5. O wunderbare Liebesgluth, Die ſolch' vieltheure Wunder thut! O wer begreift's, wie Jeſus Chriſt Für unſre Schuld gemartert iſt?

6. Weil meine Schuld unendlich groß, Kauft ein unendlich Gut mich los; Weil Gott war von der Welt verhöhnt, Hat er ſie mit ſich ſelbſt verſöhnt.

7. Schnöd und unheilig lebte ich, Drum ſtirbt der Heilige für mich! Er, der Gerechte, trägt das Leid Für meine Ungerechtigkeit.

8. Der Herr gibt ſich für ſeinen Knecht, Gott für das menſchliche Geſchlecht; Der Ehrenkönig hüllt ſich ein In eines Sünders Schmach und Pein.

9. Der Schöpfer gibt — o Liebesſinn! Sich ſelbſt für die Geſchöpfe hin, Und den Erlöſer bindet man, Daß er Gebundne löſen kann.

10. O Leben! ſtirbſt du für mich hin, Der ich des Todes ſchuldig bin? Ich war verkauft wie alle Welt; Ach wirſt du nun mein Löſegeld?

11. Die Sünde wuchs mir über's Haupt, Nun zahlſt du, was du nicht geraubt. Für eine Welt voll Haß und Trug Thuſt du, o Himmelsfürſt, genug!

12. Wie groß muß eine Sünde ſeyn, Für die nun dein Verdienſt zu klein? Ganz bin ich frei, Herr Jeſu Chriſt, Weil dein Verdienſt unendlich iſt!

13. Sank Gottes eingeborner Sohn Für mich in's Grab vom Himmelsthron, So fordert Gott nichts mehr von mir; Ich berg', o Jeſu, mich in dir!

14. Wenn des Geſetzes Droh'n mich ſchreckt, Mein Herz mir Furcht und Angſt erweckt, Seh' ich auf dich, mein Heiland, hin, Bis ich in dir begnadigt bin.

15. Gib meiner Seele Fried' und Ruh', O Gott, und rechne mir nichts zu! Sieh' mich in Gnaden ewig an, Weil Jeſus g'nug für mich gethan!

16. Dein Kreuz und Blut, Herr Jeſu Chriſt, Das ein vollkomm'nes Opfer iſt, Sey mir zum Leben in der Zeit, Und nach dem Tod zur Seligkeit!

Ph. Fr. Hiller. (Nach J. Arndt.)

Mel. Herr und Aelt'ſter deiner ꝛc.

448. Für uns ging mein Herr in Todesnöthen In den Garten dort hinein, Wo wir ihn hör'n weinend für uns beten Auch um unſer Seligſeyn. Für uns überfiel ihn Todesſchauer; Unſer Heil ward ſeiner Seele ſauer; Für uns iſt er im Gebet, Bald erblaſſet, bald erröth't.

2. Für uns ward vor Angſt ſein Schweiß und Thränen Mit dem heißen Blut gemiſcht, Bis ein Engel Gottes in dem Stöhnen Sein geängſtigt Herz erfriſcht. Für uns zitterte ſein Leib im Büßen, Und ſein Auge ſchwoll von Thränengüſſen, Ja ſein ganzes Angeſicht Ward zum Jammer zugericht't.

3. Für uns litt er ſolchen Hohn und Schläge, Die man nicht beſchreiben kann; Unſer Herz wird weich, die Seele rege: Seht nur ſeinen Rücken an! Seht die Stirne, die, noch naß vom Büßen, Wird auch noch mit Dornen wund geriſſen! Seines

Hauptes Schmerz und Pein Dringen uns durch Mark und Bein.

4. Für uns ſeh'n wir Ihn ſein Kreuze tragen, So geduldig wie ein Lamm, Das in ſolchen längſt beſtimmten Tagen Für uns auf die Schlachtbank kam. Für uns ſeh'n wir ſeine Lippen beben, Für uns ſich ſein Herz in Lieb' erheben; Für uns nahm er in der Pein Durſtig Gall' und Eſſig ein.

5. O du im Verſcheiden, im Erblaſſen Auserwähltes ew'ges Licht! Möcht' man dich ſo in die Arme faſſen, Daß auf unſrem Angeſicht Sich von deinem Blicke das bewahrte, Was dein Tod am Kreuz uns offenbarte, Daß, wie wir dich ſterben ſeh'n, Wir auch einſt zum Vater geh'n!

6. Mein ſonſt blödes Auge! ſieh dich munter Nach dem Haupt um, wie's erbleicht, Und ſich im Moment des Tod's herunter Zu uns armen Sündern neigt! Bleib', mein Herz, ihm ewiglich verbunden! Seel' und Glieder, huldigt ſeinen Wunden! Und wie ihm ſein Auge bricht, Ach, der Blick verlaſſ' mich nicht!

7. Und vor mein' Ohren ſoll nichts tönen, Als der Klang der Paſſion; Auf ſein ängſtliches Gebet und Stöhnen, Seines Angſtgeſchreies Ton Will ich, bis ich zu ihm heimgeh', horchen; Damit weck' er mein Herz alle Morgen; Das bleib' mir auf lebenslang Der erquickendſte Geſang!

8. Ich hab' g'nug an ſeiner Marterſchöne; Daran ſeh' ich mich nie ſatt; Aber meines Herzens Lobgetöne Iſt noch alles viel zu matt; Ach wie kriecht mein Flämmlein noch zuſammen Gegen eine ſeiner Liebesflammen! Meine Zähr' iſt gutgemeint, — Aber wie hat Er geweint!

9. Lieblichkeiten, die nicht auszuſprechen, Wenn ich ſeh', mein Freund, auf dich, Im Moment, da deine Augen brechen, — Und das Alles iſt für mich! Strahlte doch aus jedem meiner Blicke Jeſu letzter Abſchiedsblick zurücke! Möcht' man mir am Auge ſeh'n Meinen Freund, den ſterbenden!

10. Darum, o du Herze ſonder Gleichen! Du in deiner Todesſchön', Sollſt uns nie aus unſern Augen weichen, Bis wir dich auf immer ſeh'n! An dem Liede: „Jeſus iſt verſchieden!“ Sollen unſre Stimmen nie ermüden, Bis ſie eingeſtimmet ſeyn In die obere Gemein'!

Graf Chriſtian Renatus v. Zinzendorf.

Mel. Jeſu Leiden, Pein und Tod ꝛc.

449. Jeſu, Herr der Herrlichkeit! Was will's mit dir werden, Daß du liegſt voll Angſt und Leid Bebend auf der Erden? Daß dir Schweiß, vermengt mit Blut, Aus den Gliedern dringet, Und ein Engel Troſt und Muth Dir, dem Tröſter, bringet?

2. Vor dir ſiehſt du ſo viel Pein, So viel bitt'res Leiden, Das dir Seele, Mark und Bein Wie ein Schwert will ſcheiden; Trägeſt aller Menſchen Laſt, Und was ich begangen; Darum haſt du keine Raſt, Mußt zum Tod erbangen.

3. O was iſt es, wenn auf's Herz Fällt des Todes Zagen, Wenn der Sünde Höllenſchmerz Füllt den Geiſt mit Plagen! Darum mußt du dich, o Held, Auf der Erde winden, Denn auf dich alleine fällt Alle Laſt der Sünden.

4. Laß im Geiſte mich bei dir, Heil'ger Jeſu, ſtehen; Laß dein Leiden für und für Mich voll Reue ſehen! Laß mich deine heil'ge Laſt Auch ein wenig tragen, Und, wenn mich das Leiden faßt, Nie bei dir verzagen!

5. O, wie dürft' ich armer Wurm Noch im Leichtſinn wallen, Da für mich der Todesſturm, Herr, auf dich gefallen? Lehrt mich nicht dieß Zorngericht Aller Sünde ſterben, O, ſo kann ein And'rer nicht Gnade mir erwerben.

6. Mahne mich, wie meine Noth Du auf dich genommen, Und wie über dich der Tod Für mich iſt gekommen! Seh' ich, wie durch deine Bruſt Todesſchwerter ſchneiden, Dann wird auch die Sündenluſt Ewig mir entleiden.

7. Hilf, o reicher Seelenfreund, Meiner armen Seele, Daß nicht länger mich der Feind Noch mit Sünden quäle! Laß mir deinen blut'gen Schweiß Einſt zu gute kommen, Wann ich von der Erde Kreis Werde weggenommen.

Nach Joh. Angelus.

Mel. O Durchbrecher aller ꝛc.

450. So willſt du getroſt erwarten, Was du übernehmen mußt! Alſo leideſt du im Garten, Herr, für Adams Sündenluſt. — Bebſt du nicht vor dieſem Orte? Drückt dich nicht der Sünder Schuld Tödtlich nach dem Richterworte? — Nein, du leideſt mit Geduld!

2. Nein, du willſt der Menſchen Schulden, Unſer unermeſſnes Leid Nach des Zorns Geſetz erdulden, Sohn und Herr der Ewigkeit! Wir, die ſchnödeſten Geſchöpfe, Rühmten uns der eignen Schand', Und der ſchwächſte aller Töpfe Brach dem Töpfer in der Hand.

3. Darum kann es nicht geſchehen, Daß der Kelch vorübergeh; Gottes Urtheil muß ergehen, Und das bringt dir ſolches Weh. Aber du willſt gern ertragen; Was dein Gott dich tragen heißt, Wenn dein Geiſt ſich gleich vor Zagen Faſt dem müden Leib entreißt.

4. Laß mich Gottes Zorn erkennen, Theures Heil, in deiner Noth! Denn ſie war der Hölle Brennen, Und ein Sturm vom andern Tod. Laß mich aller Sünd' entſagen, Die dich in den Tod gedrückt! Laß mich an mir ſelbſt verzagen, Bis mich deine Lieb' erquickt!

5. Gibſt du mir dereinſt zu ſchmecken Deines Leidens Bitterkeit, Mich vom Böſen abzuſchrecken, Ach, ſo mache mich bereit! Kann es anders nicht geſchehen, Daß ich komm' ins Vaters Reich, Ohne gramgebückt zu gehen, Ach, ſo ſtütze mich zugleich!

6. Ich will gerne ſtille halten, Weil ich weiß, daß du mich liebſt, Und die Gnade läſſeſt walten, Wenn du mir das Leiden gibſt. Lernt man erſt die Sünde ſcheuen, Wenn ſie gallenbitter wird, So kann mich die Reu' nicht reuen, Die mich göttlich neugebiert.

7. Mich ermuntert, Herr, dein Zagen: Du haſt nie umſonſt geweint, Sondern alle Feind' erſchlagen, Auch mein Fleiſch, den liebſten Feind. Laß mein Fleiſch in dir verderben, Laß die Welt vergehn in dir; Laß in mir die Sünde ſterben, Und dein Recht erwach' in mir!

N. L. Graf v. Zinzendorf. (1722.)

Mel. O Haupt voll Blut und Wunden ꝛc.

451. Du, dem in Angſtgebeten Das heiße Blut entquillt, Haſt niemals übertreten, Haſt treu dein Werk erfüllt. Nicht ſind es eigne Schulden, Die du ſo ſchwer gebüßt; Ach, dein getreues Dulden Hat mir den Tod verſüßt!

2. Wo findet ſich ein Herze, Das ſo, wie deines, liebt, Im bittern Todesſchmerze Nur ſegnet und vergiebt? Als Sünder dich gebunden, Ward ich der Feſſeln frei; Das Bluten deiner Wunden Ward mir zur Arzenei!

3. Der Kelch, den du getrunken, Ihn füllte meine Noth; Und als dein Haupt geſunken, Da galt es meinen Tod; Und als ſie dich verhöhnet In deiner Schmerzensnacht, Ward ich mit Gott verſöhnet, Riefſt du: „Es iſt vollbracht!“

4. O Jeſu, nicht ergründen Kann ich, was du gethan! Du ſtarbſt für meine Sünden, Nahmſt meiner Schuld dich an. — Als dich das Grab umſchloſſen, Schloß ſich mein Himmel auf; Daß Thränen du vergoſſen, Hemmt meiner Thränen Lauf.

5. Ja, Herr, dich will ich lieben, Will dir ergeben ſeyn, Den meine Schuld getrieben In unermeſſne Pein! Ja, laß mich mit dir ſterben, Sey meiner Sünde Tod, Und nimm als deinen Erben Mich einſt zu dir, mein Gott!

Feldblumen.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

452. Du geheſt in den Garten beten; Mein treuſter Jeſu, nimm mich mit! Laß mich an deine Seite treten! Ich weiche von dir keinen Schritt. An dir, mein Meiſter, will ich ſehn, Wie mein Gebet recht ſoll geſchehn.

2. Du gehſt mit Zittern und mit Zagen, Und biſt bis in den Tod betrübt. Wie ſollte mir das Herz nicht ſchlagen, Der ich der Sünden viel verübt? Drum willſt du, daß ein Herz voll Reu' Mein Anfang zum Gebete ſey.

3. Du läſſeſt deine Jünger ſtehen, Und ſuchſt die ſtille Einſamkeit. So ſoll auch ich ins Innre gehen, Und fliehen, was den Sinn zerſtreut. Zeuch mich von aller Welt allein, Daß nur wir zwei beiſammen ſeyn.

4. Du wirfſt dich knieend hin zur Erden, Fällſt nieder auf dein Angeſicht; So muß die Demuth ſich geberden, Drum brüſt' ich, Erd' und Staub, mich nicht, Und beuge mich in Niedrigkeit, Wie du, voll Trauer, Angſt und Leid.

5. Du beteſt zu dem lieben Vater, Rufſt: Abba! Abba! wie ein Kind. Dein Vater iſt auch mein Berather, Sein Vaterherz iſt treu geſinnt; Drum halt' ich mich getroſt an dich, Und rufe: Abba! höre mich!

6. Du wirfſt voll Zuverſicht und Liebe

Dem Vater dich ans treue Herz, Und rufſt aus ſtärkſtem Herzenstriebe Mit heißen Thränen himmelwärts. Ach, Glaub' und Liebe ſind mir Noth, Sonſt iſt mein Beten alles todt.

7. Geduld'ges Lamm, wie hältſt du ſtille, Und im Gebete dreimal an! Dabei iſt auch für mich dein Wille, Daß ich ſoll thun, wie du gethan. Hilft Gott nicht erſt aufs erſtemal, So bet' und ruf' ich ohne Zahl.

8. Dein Wille ſenkt ſich in den Willen Des ewigtreuen Vaters ein; So ſoll ſich auch mein Herze ſtillen, Dann wird mein Flehn erhörlich ſeyn. Drum bet' ich mit Gelaſſenheit: Dein Will', o Gott, geſcheh' allzeit!

9. So, Herr, erlangteſt du durch Flehen Troſt, Kraft, Sieg, Leben, Herrlichkeit; Damit haſt du auf mich geſehen, Daß ich zur angenehmen Zeit Auf ernſtlich Beten freudevoll Den gleichen Segen ernten ſoll.

10. So hilf mir ſtets, mein Jeſu, beten, Wie mich dein heil'ges Vorbild lehrt! So kann ich frei zum Vater treten, Und werde ſtets von ihm erhört; So bet' ich mich zum Himmel ein, — Dann wird mein Loblied ewig ſeyn. Benj. Schmolke.

Mel. Chriſtus, der uns ſelig macht ꝛc.

453. Wer iſt der, der ſeine Noth Hier ſo ſchwer beklaget, Und voll Blutſchweiß bis zum Tod Auf der Erde zaget? Biſt es du, mein Jeſu, nicht, Meines Herzens Wonne, Meiner Seele Zuverſicht, Meines Lebens Sonne?

2. Ja, mein Heiland, du biſt der, Den ich höre flehen, Wo man kömmt von Salem her Auf des Oelbergs Höhen. Hier ſeh' ich voll Bangigkeit Deine Todesſchmerzen Dir mit namenloſem Leid Dringen zu dem Herzen.

3. Aber warum kränkſt du dich, König meiner Seele? Was iſt denn ſo fürchterlich, Das den Geiſt dir quäle? Aengſtet dich des Todes Pein? Scheuſt du dich zu ſterben? Willſt du nimmer Mittler ſeyn, Um mein Heil zu werben?

4. Ach, es iſt wohl ſchwere Laſt, Die nicht zu ergründen; Was du auf dem Nacken haſt, Sind der Menſchheit Sünden! Dieſe martern deinen Sinn, Daß du voller Zagen Traurend geheſt her und hin, Und verſinkſt in Klagen!

5. Alſo traurig geht daher, Wen der Tod umſtricket, Wenn die Sünde groß und ſchwer Das Gewiſſen drücket. Ach die Schuld, davon man weiß, Daß ſie Gott will rächen, Machet uns ſo bang und heiß, Wenn das Herz ſoll brechen.

6. Jeſus leidet ſolche Qual Nicht für eigne Sünden; Er könnt' in dem Himmelsſaal Ew'ge Freud' empfinden. Nein, es wallt für uns ſein Blut! Er will damit wehren, Daß dereinſt die ew'ge Gluth Uns nicht ſoll verzehren.

7. Nun, wann uns einmal der Tod Naget an dem Herzen, Und in dunkler Sterbensnoth Häufen will die Schmerzen: Dann hat Jeſu Traurigkeit Für uns überwunden, Und für des Gewiſſens Leid Süßen Troſt erfunden.

8. Doch weil wegen fremder Schuld Jeſus voller Zagen Und mit heiliger Geduld Solche Pein ertragen: O ſo laßt uns allezeit Uns vor Sünden hüten, Daß ſie nicht in Ewigkeit In der Seele wüthen!

9. Kränkt die Sünde den ſo ſehr, Der ſie nicht begangen, O ſo quält ſie den vielmehr, Den ſie hält gefangen. O wie wird in ew'ger Nacht Der einmal erwachen, Der ſich hier von ihrer Macht Nicht ließ ledig machen!

10. Fort, ihr Sünden, ewiglich, Die ich flieh' und laſſe! Jeſus, der gezagt für mich, Macht, daß ich euch haſſe. Jeſu, hilf, wenn ich fortan Deiner Angſt gedenke, Daß ich auf die ſchmale Bahn Herz und Glieder lenke!

Nach M. J. C. Arnſchwanger.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

454. Am Oelberg weiß ich eine Stätte, Entlegen vom Geräuſch der Welt; Der Kidron rauſcht im tiefen Bette, Der Oelbaum breitet ſein Gezelt. Dort blickt man nicht von ſtolzen Warten Hinaus auf Fluren, Wald und See; Den ſtillen Hof umgibt ein Garten, — Sein Name heißt Gethſemane.

2. Dort lag der heiligſte der Beter In dunkler Nacht auf ſeinen Knie'n; Dort hat das Kind der frommen Väter Zu Gott gerufen und geſchrie'n. Dort wurden Seufzer ausgeſtoßen, In großer Angſt und Seelennoth; Von der gebeugten Stirne floßen Die ſchweren Tropfen blutigroth.

3. Gethſemane nun heißt dein Name

In heil'gem Sinn das Kelterthal, Seitdem hier der gerechte Same Gelegen unter ſolcher Qual. Hier ward errungen unter Schmerzen Der Balſam der Ergebenheit; Hier quoll aus dem gepreßten Herzen Ein laut'res Oel der Heiligkeit.

4. O Herr! du haſt auch meinen Frieden Geſucht in jener finſtern Nacht; Du haſt, von Allen abgeſchieden, Für mich gebetet und gewacht. Wie ſollt' ich nicht daran gedenken, Und allerorten, wo ich geh', Die Blicke meiner Augen lenken Hinüber nach Gethſemane?

5. Wenn mich dereinſt in finſt'rer Stunde Befallen will ein Seelenſchlaf, Dann ſende mir aus deinem Munde Den Ruf, der deine Jünger traf; Dann lehre du mit Ernſt mich ſprechen: „Nicht mein, dein Wille nur geſcheh!“ Und läſſet ſich der Trotz nicht brechen, So zeige nach Gethſemane.

6. Wenn ich von aller Welt verlaſſen Und traurig bin in ſchwerer Zeit, So laß mich dieß in's Auge faſſen In meiner Seeleneinſamkeit. Was immer unſrem Herzen fehle, Du weißt und kenneſt alles Weh; Du ſprichſt zu der betrübten Seele: Gedenke an Gethſemane!

Heinrich Puchta.

Eigene Melodie.

455. Wenn je du wieder zagſt, Mein Herz, in Prüfungsſtunden, Den Weg des Herrn verklagſt Im Kampf, in Todeswunden: Hieher will ich dich führen, Zum Heiland thränenvoll; — Sein ſtilles Dulden ſoll Auch dich zum Dulden rühren.

2. O komm, wenn du verlangſt, Dem Göttlichen zu gleichen! Sieh ſeines Herzens Angſt, Sein Zittern und Erbleichen, Vor Gott ſein heißes Flehen Um Linderung der Pein; Doch ſpricht er: Herr, nicht mein, Dein Wille ſoll geſchehen!

3. Iſt's denn um Uebelthat, Daß er ſo Schweres duldet? O welcher Frevel hat So Gräßliches verſchuldet? Du weißt's: in Himmelshöhen Kein Engel iſt ſo rein; Doch ſpricht er ſtill: Nicht mein, Dein Wille ſoll geſchehen!

4. O ſieh die Schreckensnacht, O ſieh ſein ſchmerzlich Ringen! Kein Freundesauge wacht, Ihm Kraft und Muth zu bringen. Wo ſoll er Troſt erflehen? Bei Gott, bei Gott allein; Doch ſpricht er: Herr, nicht mein, Dein Wille ſoll geſchehen!

5. Soll er allein das Licht, Des Daſeyns Luſt nicht lieben? Wenn Herz und Leben bricht, Allein ſich nicht betrüben? O daß vorübergehe Der Kelch der Todespein! So fleht er; — „doch nicht mein, Dein Wille nur geſchehe!“

6. Und wer den Kelch ihm gibt? Und wer das Gift bereitet? Den ſeine Seele liebt, Den er zum Heil geleitet. Ach, wohl thut's ſchmerzlich wehe, Verhöhnt, verrathen ſeyn; Doch ſpricht er: Herr, nicht mein, Dein Wille nur geſchehe!

7. Doch was iſt Luſt und Leben, Was iſt Verrath und Tod, Wo all' ſein Thun und Streben Mit ihm zu ſinken droht? O wird's fortan beſtehen? O wird's verloren ſeyn? — Noch ſpricht er: Herr, nicht mein, Dein Wille ſoll geſchehen!

8. Er ſpricht's, und bringet dar Sich und ſein Thun hienieden; Da ward's ihm offenbar, Was ihm ſein Gott beſchieden. Er hebt ſich auf, zu gehen, Er muß erduldet ſeyn; Er ſpricht: „O Herr, nicht mein, Dein Wille ſoll geſchehen!“

9. Du meines Heilands Wort! Dich will ich in mir tragen; Dich ſprech' ich fort und fort In gut- und böſen Tagen; Zum Himmel will ich ſehen, Demüthig, ſtille ſeyn, Will ſagen: Herr, nicht mein, Dein Wille ſoll geſchehen!

Wilhelm Hey.

Mel. Wann mein Stündlein vorhanden iſt ꝛc.

456. Wie haſt du in der Oelbergsnacht Gebetet und gerungen, Haſt deinen Kampf auch wohl vollbracht Und biſt ans Ziel gedrungen! Du nahmſt, o Jeſu, Gott zu Lob Den bittern Kelch, obwohl darob Dein Fleiſch ſich wollt' entſetzen.

2. Darum will ich dein Jünger ſeyn, Und will den Kelch auch trinken, Den Gottes Hand mir ſchenket ein, Und müßt ich unterſinken Ob dieſes Kelches Bitterkeit. — Weil Gott ihn hält für mich bereit, Darf ich mich ſein nicht weigern.

3. Abba! dein Wille ſoll geſchehn, Ob auch mein Herz ſich kränket, Und manchmal noch durch heißes Flehn Ihn abzuwehren denket! Dein Rath und Wille ſtehet feſt, Allmächt'ger Herr und Gott, und läßt Sich nichts, gar nichts abdringen!

4. Liebreich biſt du, und zürneſt nicht, Wenn ich um Abwehr bitte, Wenn liegend auf dem Angeſicht Ich dir mein Herz ausſchütte; Du neigſt dein Vaterherz zu

ſie durch die Qual menſchlicher Philoſophie und trockene Gelehrſamkeit, oder durch die Täuſchungen der Künſte, vergeblich zu erſetzen bemüht geweſen ſind. So wird er, als ein Schriftgelehrter zum Himmelreich gelehrt (Matth. 13, 52), das Reich da ausbreiten helfen, wo gerade noch die größte Ernte übrig iſt; er wird viele Sehnſüchtige in die Heimath weiſen, Irrende zurechtleiten, den Sturz falſcher Geiſtesbeſchäftigungen herbeiführen: und auch diejenigen erſt recht gründen und befeſtigen, die ſein Zuſpruch ſchon bekehrt hat. Er wird mittelſt ſeiner umfaſſenden Weisheit den Willen des liebreichen Gottes befördern, welcher iſt, daß wir ſeine Vollkommenheiten als die ſüßeſte Seelenſpeiſe beſtändig genießen und in dem Umgang mit ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit ſchon auf Erden ſelig ſeyn ſollen. Er ſoll aber zum Forſchen nach Erkenntniß nur unter der Bedingung ermuntern, daß es ohne Vorwitz und in ſteter Treue an dem geſchehe, der uns allein zur unfehlbaren Weisheit, wie zur Gerechtigkeit gemacht iſt, und als Brod und Baum des Lebens, und als lebendige Waſſerquelle, uns allein weiden kann mit den Erquickungen, wonach unſer unſterblicher Geiſt lechzet. Denn die Erkenntniß der Sünde und des Heilandes muß immer die Grundlage ſeines Unterrichts bleiben. Er ſoll dagegen abmahnen von eiteln Fragen der ehemaligen Scholaſtik, wie ſie auch in der Reformationsperiode hervorbrach und aus Weisheitsmangel noch heute wiederkehrt, von Dingen, die auf leeren Wortſtreit und Spitzfindigkeit hinauslaufen, mehr zum Kopfbrechen als zur Beſeligung gereichen, das Herz kalt und den Wandel ungebeſſert laſſen; gleichwie er auch abmahnen ſoll von der finſtern Geſetzesſtrenge, womir; Doch gilt in mancher Stunde dir Gehorſam mehr, als Opfer.

5. Wohl mir, daß ich zu dir darf ſchrei'n, Und werde auch erhöret! Dein Friedensgruß kehrt bei mir ein, Der Bund bleibt ungeſtöret, Der zwiſchen dir und mir beſteht, — Und durch Gebet geſtärket, geht Mein Geiſt zu neuen Kämpfen.

6. Das haſt mir du zu Stand gebracht, Herr Jeſu, durch dein Leiden, Daß mich kein Feind und keine Macht Von Gott hinfort ſoll ſcheiden! Ich komme in kein Zorngericht Und über Kräfte läßt mich nicht Mein treuer Gott verſuchen.

7. Zu dir, o Jeſu, blick' ich auf In dieſen Leidenszeiten, Und richte meinen Glaubenslauf Zum Land der Seligkeiten. Bald ruf' ich aus Gethſemane, — Bald folget auf Charfreitagsweh Der ſchöne Oſtermorgen! J. G. Fr. Köhler.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

457. Komm, Kind der Nacht, das gern im Dunkeln wandelt, Und wider ſein Gewiſſen gottlos handelt! Kommt Alle, die ihr Finſterniß noch liebet Und Sünde übet!

2. Seht eine Nacht, in welcher tauſend Schrecken Des allergrößten Helden Haupt bedecken, — Die Nacht, in welcher Judas' Frevelthaten Den Herrn verrathen!

3. Dort ſinket er, und kniet und fällt zur Erden. — Sollſt du, o König! ſo erniedrigt werden? Was bringet dich, in Staub dich hinzuſtrecken Voll Angſt und Schrecken?

4. Du flehſt und bebſt mit unzählbaren Thränen, Wie Sünder, die ſich nach Erbarmung ſehnen; Du ſinkſt, und ſcheinſt bei dieſes Kelches Trinken Ganz zu verſinken.

5. Will denn dein Vater nimmer nach dir blicken? Und darf dich kaum ein Engel noch erquicken? Seht, wie ein Wurm muß ſich mein Heiland krümmen, Im Jammer ſchwimmen!

6. Ach, ſeht das Leben mit dem Tode ringen! Denn wer kann ſonſt den ew'gen Tod bezwingen? Wahrhaftig! ihn ergreift an unſrer Stelle Die Pein der Hölle!

7. So ringt und dringt der Tod in ſeinem Herzen, Die Seelenarbeit, Mattigkeit und Schmerzen, Bis Leib und Adern unnatürlich ſchwitzen, Und Blut verſpritzen.

8. Es fällt, wohin? — auf dieſe Sündenerde, Daß ſie geheiligt und verſöhnet werde. O Himmelsthau, o Tropfen voller Segen! Du goldner Regen!

9. Wer will denn nun die Erde noch verdammen, Die Jeſus ausgeſühnt mit Leidensflammen? Ja, blühen ſoll ſie, geiſtlich wieder grünen Durch ſein Verſühnen!

10. Du aber, der du rauhe Diſteln trägeſt, Und keinen Trieb zu edeln Früchten hegeſt: Denk, welcher Fluch wird dir, dem Unbekehrten, Am Ende werden!

11. Muß Gottes Lamm in Todesnoth erzittern: Menſch! welch ein Donnerſchlag wird dich erſchüttern, Wenn einſt des Richters Auge dir begegnet, Wenn's Flammen regnet!

12. Erſchrick einmal, und ſinke bis zum Staube! Nur in zerſchlag'nen Herzen wächst der Glaube, Der Glaube, der die Sünde heftig ſcheuet, Beweint, bereuet.

13. So wird der Herr dir deine Schuld vergeben, So wirſt du jauchzen und im Frieden leben; So ſieheſt du ſchon hier mit ſtillem Hoffen Den Himmel offen.

14. O Gottes Lamm! bekehre meine Seele, Daß ſie ſich länger nicht mit Sünden quäle! Ich will mich dir für all dein Bluten, Ringen Zum Opfer bringen!

C. G. Woltersdorf.

Mel. Wenn mich die Sünden ꝛc.

458. Mit Schwertern und mit Stangen Gerüſtet kam die Schaar, Bei Nacht dich, Herr, zu fangen, Der nie verborgen war. Ein Judaskuß macht ſie gewiß; — Das iſt des Feindes Stunde, Die Macht der Finſterniß!

2. Im Licht kannſt du wohl wandeln; Der Feind vermag es nicht! Im Dunkeln muß er handeln, Und das iſt ſein Gericht. Er haßt das Licht auf immerdar, Denn ſeine Werke werden Im Licht ſtets offenbar.

3. Des Herzens Tücke ſparet Auch nicht den falſchen Kuß, Wenn der es nicht bewahret, Der uns bewahren muß. Ach, Jeſu, mache Herz und Sinn Doch ſelbſt in uns aufrichtig, Und nimm die Falſchheit hin!

4. Das Schwert für dich zu ziehen, Iſt, Herr, nicht allzuſchwer; Doch deine Schmach nicht fliehen — Dazu gehöret mehr. Mein Herz iſt trotzig und verzagt!

Wer kann es ganz ergründen? Das ſey dir, Herr, geklagt.

5. Was mir mit Recht gebühret Für meine Miſſethat, Ward nun an dir vollführet Nach Gottes Gnadenrath. Der Unſchuld legt man Feſſeln an, Daß ſie von ew'gen Banden Auch mich erlöſen kann.

6. Für mich wardſt du gefangen! Dies ſchrecke meinen Sinn, Wenn ich von Weltverlangen So leicht gefangen bin. Daß ich von Sünden ledig ſey, Gabſt du dich hin in Bande! O Herr, ſo mach mich frei!

Dr. Hopfenſack.

Mel. O Haupt voll Blut und Wunden ꝛc.

459. Es legt der Söldner Rotte An dich die Frevlerhand; Sie kleiden dich zum Spotte In purpurnes Gewand; Sie ſetzen eine Krone Von Dornen auf dein Haupt, Weil dir, dem Gottesſohne, Ihr arges Herz nicht glaubt.

2. Und doch biſt du, Erlöſer, Ein Fürſt, dem keiner gleicht; Dein Königreich iſt größer, Als Menſchendenken reicht. Wie Spreu im Wind verwehet Der Erde Glanz und Pracht; Doch ewiglich beſtehet, Herr, deine Herrſchermacht.

3. O du kannſt fürſtlich lohnen, Wer dir, und wem du hold! Du ſchenkeſt Lebenskronen, Viel köſtlicher denn Gold. Und ob in's Haupt dir Wunden, Die Dornenkrone treibt: Die Dornen ſind verſchwunden, Und nur die Krone bleibt!

Auguſt Hermann Walter.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

460. Frommes Lamm, durch deſſen Wunden Uns das ew'ge Heil bereit! Ach, wie feſt wirſt du gebunden Und dein reiner Leib entweiht! Deiner Mörder ſtrenge Hände Wiſſen in der Wuth kein Ende; Doch du gibſt mit ſtillem Sinn Dich in ihre Feſſeln hin.

2. Mehr als zwölf der Legionen, Die um deu erhab'nen Thron Deines großen Vaters wohnen, Steh'n bereit, o Menſchenſohn, Deine Ketten zu zerſchlagen, Deine Feinde zu verjagen; Aber du verlangſt es nicht, Daß man deine Bande bricht.

3. Du biſt ſelber reich an Stärke, Kraft und Allmacht wohnt bei dir; Aber hier, in dieſem Werke, Geht Geduld der Allmacht für; Denn ſonſt müßten Band und Schlingen Wie verſenkte Fäden ſpringen, Und dein heller Gottesſtrahl Stürzte deiner Feinde Zahl.

4. Treues Lamm! um meinetwillen Streckſt du deine Hände dar; Um die Schriften zu erfüllen, Läßt du von der frechen Schaar Allen Frevel an dir üben, Und dein unvergleichlich Lieben Nimmt die Feſſel willig an, Die es doch vermeiden kann.

5. Habe Dank für dieſe Güte! Gib nun deinen Banden Kraft, Und befreie mein Gemüthe Von der Sünde ſchnöder Haſt, Daß ich mich von ihren Stricken Laſſe nimmermehr berücken, Daß ich, von dem Argen frei, Dir zum Dank verbunden ſey!

6. Laß in meinen Lebenstagen Den durch dich erlöſten Geiſt Keine andern Bande tragen, Als die du mich tragen heiß'ſt: Bande deiner Furcht und Liebe, Welche meinem Fleiſchestriebe Zaum und Ketten legen an, Daß ich dir nachwandeln kann!

7. Wär' es, Heiland, dein Begehren, Daß ich, deines Geiſtes voll, Auch in Feſſeln, Angſt und Zähren Deinetwegen leiden ſoll: Ach, ſo laß mich in den Banden, In Gefängniß, Angſt und Schanden, Ja in tiefſter Todespein, Gleichwie du, gelaſſen ſeyn!

J. J. Rambach.

Mel. Der am Kreuz iſt meine Liebe ꝛc.

461. Jeſus ſchweigt! Der Feinde Klagen Hat mein Heiland einſt ſo ſtill, Wie ein ſanftes Lamm ertragen, Weil er für mich ſchweigen will. Da mir's völlig im Gericht An Entſchuldigung gebricht, Schwieg der Heil'ge, der Gerechte, Daß er mir Erlöſung brächte.

2. Jeſus ſchweigt! Dieß heil'ge Schweigen, So von Furcht und Mißmuth rein, Mach', o Gott, auch mir zu eigen, Wo es ſoll geſchwiegen ſeyn. Lehr' du auch für jedes Wort Durch den Geiſt mich Zeit und Ort, Daß ich frei von Furcht und Schwäche, Wo es ſeyn muß, muthig ſpreche.

3. Jeſus ſchweigt! Für eigne Sache Streitet nicht der Gottesſohn, Daß ſein Beiſpiel ſtill mich mache Bei Verleumdung und bei Hohn. Schweig' ich auch, du ſprichſt doch, Gott, Und vernichteſt Hohn und Spott! Mag die Welt das Recht auch beugen: Du wirſt für die Unſchuld zeugen!

Dr. Hopfenſack.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

462. Mit tiefer Wehmuth denkt mein Geiſt An jenen Jeſusblick, Der auch mein armes Herz zerreißt, Bis dieſen Tag zurück;

2. An jenen Blick, als ich mich hier Von ihm getrennt befand, Er aber liebevoll zu mir Sein Angeſicht gewandt;

3. Als ich mich bei dem Feu'r der Welt Erwärmen wollt', und mich Zu deinen Feinden hingeſtellt; — O Herr, wie blind war ich!

4. Als ich da bei den Spöttern ſaß, Und meinen Herrn und Gott, Der mich ſo ſehr geliebt, vergaß Bei ihrem Hohn und Spott;

5. Und ſchlug den Weg zur Hölle ein Die breite Wolluſtbahn, Und fiel je länger, tiefer d'rein, So tief man fallen kann.

6. Wie oft, ach, hat der Hahn gekräht, Und ich hab's nicht gehört, Und nur dem Herrn der Majeſtät Den Rücken ſtets gekehrt!

7. Ich ſah nicht um nach ihm; allein Er ſah nach mir ſich um; Ein Blick drang mir durch Mark und Bein, Und kehrte mich herum.

8. Was fühlt' ich da für einen Schmerz, O ich Abtrünn'ger, ich! In Thränen ſchmolz mein ganzes Herz, — Ich weinte bitterlich.

9. Ich ging hinaus, verließ die Bank Der Welt, und kam zurück Zu ihm; ward aufgenommen. — Dank Und Preis dem Jeſusblick!

Ch. C. L. v. Pfeil.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens ꝛc.

463. Wer macht mich im Bekenntniß treu, Wer los von Menſchenfurcht und Scheu, Wenn ſelbſt ein Petrus zagend ſpricht: „Ich kenne dieſen Menſchen nicht.“?

2. Ich ſeh' an dieſem Felſenmann, Wie ich noch leichter fallen kann! — Verſuchung wird mir bald zu ſchwer; Von ſelbſt beſteh' ich nimmermehr.

3. Drum ſchütze, Herr, mich jederzeit Vor Leichtſinn, Stolz und Sicherheit, Und lehr' mich's glauben: Jeder fällt, Den deine Hand nicht aufrecht hält!

4. Wirk' ſelbſt in mir den Glaubensmuth, Der dich bekennt mit Gut und Blut; Wirk' ſelbſt in mir die Freudigkeit, Die Kraft bei Spott und Hohn verleiht!

5. Du, der kein ſchwaches Rohr zerknickt, Haſt deinen Jünger angeblickt, Und mitleidsvoll ihm Reu und Schmerz Gegeben ins verzagte Herz.

6. So laß denn, wenn ich fiel', auch mich Den Fall beweinen bitterlich, Und ſchau auch mich voll Gnaden an, Daß ich, gleich ihm, erſtehen kann!

7. Und gib den Segen mir dabei, Daß jeder Stolz gebrochen ſey, Wann einſt dein Geiſt mir Zeugniß gibt: „Du weiß'ſt, Herr, daß mein Herz dich liebt!“

Dr. Hopfenſack.

Mel. Du biſt ja Jeſu, meine Freude ꝛc.

464. Schaut, Menſchen, ſchaut mit Dank und Bangen Das Haupt des Lebensfürſten an; Seht ihn in ſeiner Krone prangen, Die aller Kronen ſpotten kann! Er hat erreicht die höchſte Höhe Des Gottvertrau'ns im tiefſten Wehe, Der Menſchenliebe feſten Thron, Der Dulder mit der Dornenkron'.

2. Hier ſtehet nun in ſeiner Zierde Iſraels königlicher Held, Auf den mit brennender Begierde Gewartet die bedrückte Welt. Hier will er ſich der Erde zeigen, Und ſeinen Scepter zu uns neigen; Dieß iſt ſein hoher Krönungstag, Der alle Welt erſchüttern mag.

3. Was leuchtet für ein ſchönes Weſen, O Fürſt, aus deinem Angeſicht! — Man kann nichts von der Stirne leſen, Als was nur Gnad' und Huld verſpricht; Die willſt du wieder uns erwerben, Und ohne Gnad' am Kreuze ſterben, Daß wir in Gottes Gnadenſchein Der Himmelskrone Erben ſey'n!

4. Nie haſt du deines Vaters Herzen Mehr Luſt mit deiner Pracht erweckt; Nie hab' auch ich bei allen Schmerzen Mehr Heil in deinem Blick entdeckt, Als da du in der Dornenkrone Vor des gerechten Gottes Throne, Nach deſſen Krone wir getracht't, Dieß Freveln wieder gut gemacht.

5. Nun bin ich neu durch dich erhoben Zum königlichen Ehrenſaal. Du ſchenkſt mir einen Scepter droben, Der währt, trotz aller Zeiten Zahl. Wie hoch haſt du mich Staub geehret, Und mir ein ſolches Reich beſcheeret, Daß, wann die Welt zu Grunde geht, Hin durch die Ewigkeit beſteht!

6. Ich ehre dich mit treuen Grüßen Für dieſes hochgeſchätzte Gut! Laß mich nur deines Ruhms genießen, Gekrönter Heiland, durch dein Blut: So will ich alle Königstrachten Für dieſe Seligkeit verachten, Und tragen deinen Kranz der Schmach Gern bis zum Ehrenthron dir nach! Nach J. J. Rambachs Hausgeſangbuch.

Mel. Valet will ich dir geben 2c.

465. Denk' ich der Dornenkrone Um meines Heilands Haupt, So dankt dem Menſchenſohne Mein Herz, das an ihn glaubt. Es wallt von heißem Triebe, Ruft ihm bewundernd zu: O Jeſu, welche Liebe! O welch ein Menſch biſt du!

2. Mein Herr! das iſt die Schande, Die mein Stolz hat verdient; Doch in ſo niederm Stande Haſt du mich ausgeſühnt. So wird die Schuld vergeben, Die Straſe geht dahin, Daß ich in jenem Leben Der Ehre fähig bin.

3. Mein Heil! was ſoll ich ſagen? Ich bin auf ewig dein! Lehr' mich für ſolche Plagen Dir herzlich dankbar ſeyn. Mir ſey vor deinem Throne Dein ew'ger Ruhm erlaubt, Und die erworb'ne Krone Des Lebens auf dem Haupt! Ph. Fr. Hiller.

Mel. O Haupt voll Blut und Wunden 2c.

466. Das Urtheil iſt geſprochen, Die böſe Rotte ſiegt; Der, welcher nichts verbrochen, Mein Jeſus, unterliegt. Mit ausgeſtreckten Händen Hängt er am Marterpfahl, Und muß ſein Leben enden In langer Todesqual.

2. Von aller Welt verlaſſen, Iſt er der Menſchen Spott. Er trägt die Schmach gelaſſen, Und ſeufzet ſtill zu Gott. Er trägt den Schmerz und ſchweiget Geduldig, wie ein Lamm, Beſiehlt ſich Gott, und neiget Das Haupt am Kreuzesſtamm.

3. Herab auf ſeine Seele Sinkt dunkle Todesnacht; Doch hat er ohne Fehle Sein Gnadenwerk vollbracht. Er ſtirbt im heilgen Kriege, Beſchließt den Lauf als Held; Den größten aller Siege Erkämpft das Heil der Welt.

4. Von der geweihten Stelle, Getränkt mit ſeinem Blut, Fließt her der Gnadenquelle Beſeligende Fluth. In meines Mittlers Wunden Und ſeiner Kreuzesnoth Hab' ich mein Heil gefunden, — Das Leben in dem Tod.

5. Sein göttliches Erbarmen Iſt meine Zuverſicht; In meines Heilands Armen Erſchreckt mich kein Gericht. Wer wagt's, mich zu verdammen? Er reißet ſeinen Knecht Auch mitten aus den Flammen, Und machet ihn gerecht.

6. Wie er für mich gelitten Und ſtill gekämpfet hat, — Wie er den Sieg erſtritten Mit kühner Heldenthat: Das will ich tief einſchreiben In meiner Seele Grund; Da ſoll's ein Zeugniß bleiben Von ſeinem Gnadenbund!

Chriſtian Auguſt Bähr.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du 2c.

467. Nun wird des Menſchen Sohn zum Tod geführet; Er trägt den Lohn, der uns allein gebühret; Er geht dahin, ſein Leben zu vollenden In Mörderhänden.

2. Die ſtumme Taube läßt ſich willig fangen Das ſanfte Reh iſt in das Netz gegangen; Das Lamm geht hin, damit es für die Heerde Geopfert werde.

3. O Golgatha, was iſt auf dir geſchehen! Den Herrn der Welt haſt du am Kreuz geſehen; — Den Heil'gen Gottes, der nichts hat begangen, Ans Holz gehangen.

4. Sieh den Propheten auf dem Marterbrette, Den Lebensfürſten auf der Schädelſtätte, Den Weltheiland in zweier Schächer Mitten Um Labung bitten!

5. Gerechtes Blut, aus heil'gem Stamm entſproſſen, Wird jetzt von Kains Hand aufs Neu' vergoſſen; Aufs Neu' ſinkt Joſeph von der Hand der Brüder Gebunden nieder.

6. So hängt denn abermals die finſtre Wolke Vom Berge Horeb über Gottes Volke; Er hat aufs Neu' den Heil'gen abgeſchworen, Und Baal erkoren!

7. Ihr Töchter Zions, weinet bittre Zähren, Weint um die Kinder, die ihr ſollt gebären! Welch Herz wird nicht, wenn dieſes Blut wird ſprechen, Vor Jammer brechen?

8. Jeruſalem! noch ſtehen deine Mauern; Dein König ſtirbt, bald wirſt du für ihn trauern. — Er hätte dich gerettet vom Verderben, — Nun wirſt du ſterben.

9. Von dieſen Kriegern, die das Kreuz umſtehen, Wird der Triumph durch deine Trümmer gehen; Dieſelbe Hand, worein du ihn gegeben, Greift dir ins Leben.

10. O hätteſt du den Einzigen gehöret

Die Stadt der Ehren wäre nicht zerſtöret; Er hätte ſeine Flügel ausgeſtrecket, Und dich bedecket!

11. Sprich, Juda, ſprich, willſt du dich noch nicht beugen? Der Heiden Mund muß für den Mittler zeugen! Es thun ſich auf die allerwild'ſten Herzen Dem Mann der Schmerzen.

12. Als er verſchied, geſchah ein großes Beben, Begrabne ſah man aus den Grüften ſchweben; Der Vorhang riß an Gottes heil'ger Lade, Dem Stuhl der Gnade.

13. Herr! laß dieß Leiden uns zu Herzen dringen, Laß dieſes Streben uns das Leben bringen! Zeig' die Erlöſung, die durch Blut und Wunden Nun iſt gefunden!

Heinrich Puchta.

Mel. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen ꝛc.

468. Wie auf Chriſti Kreuzeswege Sich vereint die rohe Schaar, Daß ſie Dem das Kreuz auflege, Der nicht bei'm Gericht mit war: So verſucht zu allen Zeiten Schadenfroh der Haß der Welt, Dem, der fern von ihr ſich hält, Schmach und Trübſal zu bereiten. Trag, o Seele, Chriſti Schmach, Chriſti Kreuz dem Heiland nach!

2. Wenn die Welt ſich frech empöret Wider Gott und ſeinen Chriſt, Läßt ſie Den nicht ungeſtöret, Der in ihrem Rath nicht iſt. Ihrem Haſſe zu entfliehen, Hilft nicht Nacht und Einſamkeit; Späheraugen ſind bereit, Dich zur Schmach hervorzuziehen. Trag, o Seele, Chriſti Schmach, Chriſti Kreuz dem Heiland nach!

3. Gilt es drum das Kreuz zu tragen, Halte dich, o Chriſt, nicht fern! Folge ſonder Furcht und Zagen Auf dem Kreuzesweg dem Herrn. Mit ihm leiden, führt zur Wonne; Nach dem Kreuz folgt Seligkeit, Und nach Erdenſchmach und Leid Strahlt die Auferſtehungsſonne. Darum trage Chriſti Schmach, Chriſti Kreuz dem Heiland nach!

Dr. Hopfenſack.

Mel. Freu'-dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

469. Der den Bau der Himmel träget, Und der Erde Grund erhält, Wird mit einer Laſt beleget, Daß er drunter ſinkt und fällt. Das verfluchte Holz der Pein Muß des Herren Bürde ſeyn, Eh' er für die Schuld der Erden Kann am Kreuz geopfert werden.

2. Zween, die Mord und Blutvergießen Aller Welt zum Greuel macht, Werden mit ihm hingeriſſen, Welchen man gleich Mördern acht't. Der die Miſſethat verſöhnt, Den die Unſchuld ſelber krönt, Muß am Holz des Fluchs ſein Leben Unter Mördern für uns geben.

3. Als ihm Geiſt und Kraft entgingen, Als er bebt' und niederfiel, Mußt' man den Cyrener zwingen, (Weil ſich's der entäußern will), Daß er Arm und Hand anlegt, Und das ſchwere Kreuz ihm trägt. Um ihn ſieht man dichte Haufen Nach der Schädelſtätte laufen.

4. Viele Frauen hört man klagen; Die beweint den grauſen Tod, Die die jammerreichen Plagen, Die der langen Schmerzen Noth; Die der treuen Freundſchaft Band, — Bis er ſich zu ihnen wandt'; Da begann ihr Herz zu brechen, Als ſie dieß ihn hörten ſprechen:

5. Kinder Zions! liebe Frauen, Töchter Salems, weinet nicht, Daß ich jetzt den Tod muß ſchauen, Daß man mir ſolch Urtheil ſpricht! Weint, ach weint, wenn ihr's verſteht, Was euch und eu'r Blut angeht! Schlagt die Brüſte, ringt die Hände Ueber eurer Frucht Elende!

6. Denn die grimme Zeit erſcheinet, Da man Jede ſelig ſchätzt, (Weint, ach weint, ihr Mütter, weinet!) Die nie eine Frucht ergötzt. Rufen wird man hier und dar: Selig iſt, die nie gebar, Der kein Kind je ward gewähret, Die nichts an der Bruſt ernähret!

7. Berge, (werden ſie dann ſagen) Schüttert euch auf uns entzwei! Hügel, deckt uns vor den Plagen, Macht uns von dem Jammer frei! — Denn wenn dieß der Baum empfand, Den man immer grünend fand: Denkt, was wird man dem erzeigen, Der verdorrt in Stamm und Zweigen?

Andreas Gryphius.

Mel. Die Tugend wird durch's Kreuz ꝛc.

470. Da geht Er hin zur Schädelhöhe, Ein Lamm voll ſchweigender Geduld, Belaſtet mit der Sünder Wehe, Gedrückt, o Welt, durch deine Schuld! Er geht mit Schächern als ein Schächer. Gott, Richter, deine Hand iſt ſchwer! Du reichteſt ihm den bittern Becher: Er trinkt ihn bis zum Boden leer.

2. O ſagt, wer iſt der Mann der Schmerzen, Verfolgt mit Martern, Fluch und Hohn? — Es iſt der Mann nach Gottes Herzen, Es iſt ſein eingeborner Sohn! Der Himmel ſieht's mit heil'gem Schauer, Der Seraph faßt das Wunder nicht; Er ſieht es, ſinkt in ſtumme Trauer, Bebt, und verhüllt ſein Angeſicht.

3. Was aber muß mein Aug' erblicken? Sein Haupt, gekrönt vom Dornenſchmuck; Die Wange bleich, den wunden Rücken, Noch wunder durch des Kreuzes Druck! Er zittert; — ach die holden Arme Spannt ihm ans Kreuz die Henkerſchaar! Iſt niemand da, der ſich erbarme? — Seht Gottes Lamm am Schlachtaltar!

4. Den Menſchenfreund, der Heil und Segen Umherzuſtrömen nie geruht, Den ſchlagen ſie mit harten Schlägen Ans Todesholz, — wie rinnt ſein Blut! Wie brennt der Schmerz durch Füß' und Hände! Er ruft „Vergebung!" in der Pein. O Kraft! o Liebe! — Bis ans Ende Laß mich von dir durchdrungen ſeyn!

5. Hört, Sünder, die mit Rach' und Grimme Der Höll' und Sünde Fluch bedräut; Hört, Sünder! Seines Blutes Stimme Ruft laut zu Gott: Barmherzigkeit! O kommt, und faßt mit Reuethränen Sein Kreuz, den neuen Gnadenſtuhl! Sein Blut kann eine Welt verſöhnen, Sein Blut löſcht Satans Flammenpfuhl.

6. Hört an des Gottverſöhners Seite Des Miſſethäters Bitte flehn! O hört, mit Jeſu darf noch heute Ins Paradies der Schächer gehn! O Lieb', o Gnade! tief durchdrungen Bleib' ich von Dankſchuld, früh und ſpät: Sein Tod hat meinen Tod verſchlungen, Sein Blut auch mir mein Heil erfleht!

C. B. Garve.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

471. Unter Grauen und Erbangen Seh' ich dich am Kreuze hangen, Du, mein Heiland, Jeſu Chriſt! Doch von dir kann ich nicht laſſen, Muß dich ſtets ins Auge faſſen, Weil dein Tod mein Leben iſt.

2. O du edles, dorngekröntes, Von den Frevlern frechverhöhntes Jeſus-Haupt und Angeſicht! Zittern machſt du deine Feinde, Aber alle Gottesfreunde Nennen dich ihr Freudenlicht.

3. Mund, der du dort mußteſt klagen Unter langem Herzenszagen: „Gott, mein Gott, verläß'ſt du mich?" Doch von dem wir auch vernommen, Daß wir ſeyen angenommen: Heil'ger Mund, wir ſegnen dich!

4. Herz, o Herz, im Tod gebrochen, Darum, weil an dir gerochen Wurde mein' und Aller Schuld: Schenk', o Herz, ſo groß im Lieben, Bis zum Tod getreu geblieben, Schenk' uns Sündern deine Huld!

5. Dieſe durchgegrab'nen Hände Spenden Segen ohne Ende, Schaffen, was uns ewig frommt; Konnten ſich am Kreuz nicht rühren, Sie, die jetzt das Scepter führen, Bis der Welt ihr Ende kommt.

6. Dieſe Füß' ſammt ihren Malen Sieht man wunderbar jetzt ſtrahlen, Hell vom Glanz der Herrlichkeit; Ja, wir knie'n vor dieſen Füßen, Ueberdecken euch mit Küſſen, Füße, hochgebenedeit!

7. O du Mann voll Schmach und Schmerzen, Mit dem liebentbrannten Herzen, Ja, fürwahr, Gott war in dir. Und du haſt durch Tod und Wunden Tod und Hölle überwunden! Herr und Gott, dich preiſen wir!

8. Durch dein göttliches Vollbringen Laß auch uns den Sieg gelingen, Werden deinem Bilde gleich! Komm, dein Volk von allem Böſen, Großer König, zu erlöſen, Führ' uns in dein himmliſch Reich!

J. G. Fr. Köhler.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

472. Seht, welch ein Menſch iſt das! Ihr Menſchen, kommt zuſammen! Ihr Ungerechten, ſeht Die Unſchuld hier verdammen! Ihr Sünder, merket auf! Hier ſeufzt die Heiligkeit, Hier hängt des Höchſten Sohn Im tiefſten Todesleid.

2. Seht, welch ein Menſch iſt das! O Blicke voller Thränen! O Antlitz voller Schmach! O Lippen voller Sehnen! O Haupt voll Todesſchweiß, O Seele voller Noth, O Herze voll Geduld! O Lieb', voll Angſt im Tod!

3. Seht, welch ein Menſch iſt das! Ach ſehet ſeine Wunden! Habt ihr, ihr Sünder, nicht Den Heiligſten gebunden? Sind eure Lüſte nicht Die Dornen, die er trägt? Iſt's eure Bosheit nicht, Die an das Kreuz ihn ſchlägt?

4. Seht, welch ein Menſch iſt das! Ach opfert Thränenfluthen, Denn eure Sünde macht Das Herz des Heil'gen bluten! Geht nicht vorüber hier, Wo Schmerzen über

Schmerz; Seht durch die off'ne Bruſt In eures Jeſu Herz!

5. Seht, welch ein Menſch iſt das! Ach ja, wir wollen ſehen, Was dir, du Menſchenfreund, Durch Menſchen iſt geſchehen! So lang ein Auge blickt, So lange ſoll die Pein, Die du für uns ertrugſt, Uns unvergeſſen ſeyn.

6. Seht, welch ein Menſch iſt das! Ach ſieh uns an in Gnaden! Wenn wir in Reu' und Leid Beweinen unſern Schaden, So laß den Blick vom Kreuz In unſre Seele gehn, Und dein vergoſſ'nes Blut Für uns bei'm Vater flehn!

7. Seht, welch ein Menſch iſt das! So wollen wir dich ſchauen, Und unſern ganzen Troſt Auf dein Verdienſt nur bauen. Wenn nun dein Haupt ſich neigt, So ſterben wir mit dir; Wenn unſer Auge bricht, Heil uns, dann leben wir! Benj. Schmolke.

Mel. Was mein Gott will, geſcheh allzeit ꝛc.

473. Kommt, Seelen, kommt nach Golgatha, Schaut euren Lebensfürſten! Laßt glauben uns, und lernen da Nach ſeinem Siege dürſten! Kommt! wer ein rechter Streiter iſt, Und Ehre will erwerben, Der lerne hier mit Jeſu Chriſt Ausharren, dulden, ſterben!

2. Warum entziehſt du feige dich? Sieh deinen Herrn geſchlagen, Wie er ſein Kreuz für dich und mich Den Seinen vorgetragen! Auf Erden iſt's die größte Ehr', Mit Jeſu willig leiden! Was noch ſo herb zu trinken wär', Das macht ſein Tod zu Freuden.

3. Du biſt von Leid und Qual bedrängt? Doch laß dich's nicht erſchrecken! Dein Arzt iſt mehr, als du, gekränkt, Muß an das Kreuz ſich ſtrecken. Es iſt an ſeinem ganzen Leib Vom Haupt bis zu den Füßen Kein Theil, der unverwundet bleib', Um deine Schuld zu büßen.

4. Haſt du verloren Hab' und Gut, Von Armuth ganz umfangen? Sieh', Chriſtus hat in ſeinem Blut Viel ärmer noch gehangen! Der Vogel niſt't, der Fuchs auch hat Ein Loch, da er ſich rege; Der Herr am Kreuz hat keine Statt, Da er ſein Haupt hinlege.

5. Wenn dir die Ehr' geſtohlen wird, Dein Gutes bös vergolten: Iſt's doch noch eine leichte Bürd'; Dein Herr ward mehr geſcholten. Die Nägel waren ſpitzig gnug, Die ihm den Leib durchbohrten; Doch iſt der Hohn, den er ertrug, Ihm bittrer noch geworden.

6. Schreckt dich der Tod, daß bebend ſoll Dein Blut im Leibe wallen? Ein Streiter kann nur ehrenvoll Mit ſeinem Herzog fallen! Den ſchwerſten Streich des Todes hat Dein Herr am Kreuz bekommen; Drum iſt des Todes Pfeil nun matt, Und ihm die Kraft benommen.

7. Macht dir zuletzt den ärgſten Schmerz Der Stachel im Gewiſſen, So zage nicht; nur ſey dein Herz Der wahren Reu' befliſſen. Der Zugang iſt dir doch erlaubt Zum ew'gen Freudenleben, Weil Chriſtus mit geſenktem Haupt Den Geiſt hat aufgegeben.

Nach dem Lateiniſchen: Huc ad montem Calvariae.

Eigene Melodie.

474. Herzliebſter Jeſu, was haſt du verbrochen, Daß man ein ſolch ſcharf Urtheil ausgeſprochen? Was iſt die Schuld? in welche Miſſethaten Biſt du gerathen?

2. Du wirſt gegeißelt und mit Dorn gekrönet, Ins Angeſicht geſchlagen und verhöhnet; Du wirſt aus einem Eſſigſchwamm getränket, An's Kreuz gehenket.

3. Was iſt die Urſach' aller ſolcher Plagen? Ach, meine Sünden haben dich geſchlagen! Ich, mein Herr Jeſu, habe das verſchuldet, Was du erduldet.

4. Wie wunderbarlich iſt doch dieſe Strafe! Der gute Hirte leidet für die Schafe; Die Schuld bezahlt der König, der Gerechte, Für ſeine Knechte.

5. Der Fromme ſtirbt, der recht und richtig wandelt; Der Böſe lebt, der wider Gott gehandelt; Der Menſch verwirkt den Tod, und iſt entgangen, Der Herr gefangen.

6. Ich war von Fuß auf voller Schand' und Sünden, An mir Elenden war nichts Gut's zu finden. Dafür hätt' ich dort in der Hölle müſſen Auf ewig büßen.

7. O große Lieb'! o Lieb' ohn' alle Maaße, Die dich gebracht auf dieſe Marterſtraße! Ich lebte mit der Welt in Luſt und Freuden, — Und du mußt leiden!

8. Ach großer König, groß zu allen Zeiten! Wie kann ich g'nugſam deine Treu' ausbreiten? Kein Menſchenherz vermag es auszudenken Was dir zu ſchenken!

9. Ich kann's mit meinen Sinnen nicht erreichen, Womit doch dein Erbarmen zu

vergleichen! Wie kann ich dir all' deine Liebesthaten Im Werk erſtatten?

10. Doch iſt noch etwas, das dir angenehme, Wenn ich des Fleiſches Lüſte dämpf' und zähme, Daß ſie mein Herz auf's neue nicht entzünden Mit alten Sünden.

11. Weil aber dieß nicht ſteht in eignen Kräften, Feſt die Begierden an das Kreuz zu heften, So gib mir deinen Geiſt, der mich regiere, Zum Guten führe.

12. So werd' ich deine Huld mit Fleiß betrachten, In deiner Liebe dieſe Welt verachten; Bemühen werd' ich mich, Herr, deinen Willen Stets zu erfüllen.

13. Ich werde dir zu Ehren Alles wagen, Kein Kreuz mehr achten, keine Schmach noch Plagen, Nichts von Verfolgung, nichts von Todesſchmerzen Nehmen zu Herzen.

14. Dieß Alles, ob es auch gering zu ſchätzen, Wird doch dein liebevolles Herz ergötzen; In Gnaden wirſt du es von mir annehmen, Mich nicht beſchämen.

15. Wann dort, Herr Jeſu, wird vor deinem Throne Auf meinem Haupte ſtehn die Ehrenkrone, Dann will ich dir, wann Alles wird wohl klingen, Lob und Dank ſingen.

Johann Heermann.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

475. Heil ſey dir, du ew'ges Leben, Daß du dich in den Tod gegeben Für eine todesvolle Welt! O was konnteſt du behalten! Du konnteſt unermeßlich walten In deinem prächt'gen Himmelszelt. Das Heer der Ewigkeit Stand dir zum Dienſt bereit, Alle Engel! — Du wollteſt nicht, Verbargſt dein Licht, Und gingſt für Sünder in's Gericht.

2. Hier am Kreuze hängt die Liebe, Gleich einem Mörder, einem Diebe, Verhöhnt, zerſchlagen und durchbohrt. Alle Schönheit iſt vergangen, Die heil'ge Stirn', die blaſſen Wangen Sind von der Finſterniß umflort: Dein einz'ger Königsglanz Iſt noch ein Dornenkranz; — O du Liebe! Dein letztes Loos Ein Todesſtoß, Darauf noch Blut und Waſſer floß.

3. Alſo dankten dir's die Sünder, Daß du als todentriſſ'ne Kinder Sie führen wollteſt zu dem Thron! Alſo lohnt die Welt der Wahrheit! So hat ſie deine Huld und Klarheit Verſpie'n, verflucht, o Gottes Sohn! Was thateſt du dafür? Verſchloß die Lebensthür Sich den Sündern? — Du Liebe, nein! Ach du allein, Du konnteſt noch barmherzig ſeyn!

4. Schau, der Vorhang iſt zerriſſen, Und aus den heil'gen Finſterniſſen Blickt hell der Gnadenthron hervor. Tauſend Jahr' ſtand er verhüllet: Nun iſt des Himmels Recht erfüllet, Und freie Gnade ſteigt empor. Die Welt iſt ausgeſühnt, Das neue Leben grünt, Neu wird Alles! Des Sohnes Blut Macht Alles gut! O Sünder, faſſet frohen Muth!

5. Ja, die Himmel ſind gereinigt, Und mit der Erde neu vereinigt, Seit dieſes Blut vom Kreuze quoll. Freue dich, o meine Seele! Bekenne willig deine Fehle, Und werde des Erbarmens voll, Das deinen Bann zerſchlägt, Das dich vom Staube trägt In die Höhe! Du biſt befreit! Du wirſt erneut! Schau hell zur hellen Ewigkeit!

6. Chriſtus iſt für mich geſtorben, Sonſt wär' ich ewiglich verdorben; Das ſey mein ew'ger Lobgeſang! Meine Pein hat er erlitten, Um meine Seele heiß geſtritten, Bis er für ſie zum Siege drang. Weß Lieben iſt ſo hehr? Sprich, Welt, wer iſt wie er? Hallelujah! Gott nenn' ich ihn, So lang ich bin; Mit ihm fahr' ich im Frieden hin!

A. Knapp.

Mel. O Haupt voll Blut und Wunden ꝛc.

476. Du meines Lebens Leben, Du meines Todes Tod! Für mich dahingegeben In tiefſte Seelennoth, In Marter, Angſt und Streben, Aus heißer Lieb'sbegier, Das Heil mir zu erwerben: Nimm tauſend Dank dafür!

2. Ich will nun mit dir gehen Den Weg nach Golgatha; Laß mich im Geiſte ſehen, Was da für mich geſchah! Mit innigzartem Sehnen Begleitet dich mein Herz, Und meine Augen thränen Beim Blick auf deinen Schmerz.

3. Erſt komm' ich zu der Stätte, Wo Jeſus für mich rang, Wo Blutſchweiß beim Gebete Ihm aus den Adern drang. Ach, dieſe blut'gen Tropfen, Die Seele, todtbetrübt, Und ſeines Herzens Klopfen Sagt mir, daß er mich liebt.

4. Da ſeh' ich, daß ich Armer Des Fluches würdig bin; Da gibt ſich mein Erbarmer Für mich zum Opfer hin. Hier floßen ſeine Klagen, Sein thränendes

Gebet, Daß ich nicht muß verzagen, Wann's einſt zum Sterben geht.

5. Mein Heiland wird verrathen, Geführt zu Spott und Qual; Ach, meine Miſſethaten, Die brachten allzumal Ihn vor's Gericht der Heiden Und in der Feinde Hand; Ich war's, ich ſollte leiden, Was da mein Bürg' empfand.

6. Seht, welch ein Menſch! er ſtehet Geduldig wie ein Lamm; Und nun wird er erhöhet, Ein Fluch am Kreuzesſtamm, Vollendet da ſein Büßen Der Welt, auch mir zu gut; Aus Händen und aus Füßen Strömt ſein Verſöhnungsblut.

7. Du flehſt am Kreuz für Feinde; Mein Jeſu, wer war ich? Du denkſt an deine Freunde; Gedenk', Herr, auch an mich! Du machſt den Schächer ſelig, Verheißeſt ihm dein Reich; Das macht mich Sünder fröhlich, Mich, der dem Schächer gleich.

8. Du klagſt voll Angſt im Herzen: „Mein Gott verläſſet mich!“ Du dürſteſt in den Schmerzen, Und niemand labet dich. Nun ſoll dein Leid ſich enden; Du rufſt: es iſt vollbracht! Empfiehlſt des Vaters Händen Den Geiſt. Es war vollbracht!

9. Ich ſeh' mit Lieb' und Beugen Des Heilands letzten Blick; Ich ſeh' ſein Haupt ſich neigen, Das war mein ew'ges Glück. Mein Bürge ſtirbt; ich lebe, So todeswerth ich bin. Er gibt ſich mir; ich gebe Mich ihm zu eigen hin.

10. O du, an den ich glaube, Und den mein Geiſt umfaßt, Der du im Todesſtaube Für mich gelegen haſt! Auf dein Verdienſt und Leiden Vertrau' ich ganz allein; Darauf will ich einſt ſcheiden, Und ewig bei dir ſeyn.

11. Erhalt' mir deinen Frieden Und deines Heils Genuß, So lang ich noch hienieden In Schwachheit wallen muß; Bis endlich dir zu Ehren, Der mich mit Gott verſöhnt, Dort in den obern Chören Mein Hallelujah tönt.

Ernſt Wilh. v. Wobeſer und Heinr. v. Bruiningk.

Mel. Wir ſingen dir, Immanuel ꝛc.

477. Iſt dieſer nicht des Höchſten Sohn, Der Sünder Heil und Gnadenthron, Dem man in ſeiner großen Qual Die Glieder zählet allzumal Am Kreuzespfahl?

2. Ach ja, das iſt mein Herr und Gott, Beſchwert von Todesnoth und Spott! Hier ſchau' ich in ſein Herz hinein; Mein ganzes Elend, das wird ſein, Und er iſt mein.

3. Gegrüßet ſeyſt du, Gnadenquell! Wie leuchtet mir ſo göttlich hell Der unermeſſ'nen Liebe Glut In deinen Wunden, deinem Blut, Mein höchſtes Gut!

4. Mit Ehrfurcht tret' ich her zu dir, Du Gotteslamm, erlaub' es mir! Anbetend blick' ich auf dich hin, Will danken, weinen, niederknie'n, Von Liebe glühn.

5. O theure Wunden! treues Lamm, Preis dir an deinem Kreuzesſtamm! Schließ' auf zu Pſalmen meinen Mund, Und mach' mein armes Herz geſund Bis auf den Grund.

6. Wie groß iſt deines Blutes Kraft, Und Alles, was dein Leiden ſchafft! Kein Balſam kann ſo köſtlich ſeyn; Denn dieſes Blut macht mich allein Von Sünden rein.

7. Dieß iſt der rechte Lebenstrank, Der heilet mich, wenn ich bin krank. Viel ſüßes Labſal gibſt du mir, Wenn mich nur dürſtet für und für Allein nach dir.

8. Du biſt das rechte Lebensbrod, Wer das genießt, ſieht keinen Tod. Wer dich erkennt, du Heil der Welt, Deß Herz iſt ſchon hinaufgeſtellt Ins Himmelszelt.

9. Herr, meine Seel' erhebet dich! Behalte ſie dir ewiglich. Nur dich, nichts Andres, will ſie nun, Dich lieben, deinen Willen thun, Und in dir ruhn.

10. Zu deinen Wunden flieht mein Herz; Da rührt mich nimmer Noth und Schmerz; Hier fürcht' ich nicht der Hölle Glut, Nicht Gottes Strafe, denn dein Blut Kommt mir zu gut.

11. O Jeſus, ewig bin ich dein! Schließ' mich in dein Erbarmen ein, Und laß mich, frei von allem Streit, Lobſingen dir nach dieſer Zeit In Ewigkeit!

Bernhard v. Clairvaux, überſetzt v. J. Riſt.
(Verändert.)

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

478. O Welt! ſieh hier dein Leben Am Stamm des Kreuzes ſchweben, Dein Heil ſinkt in den Tod; Der große Fürſt der Ehren Läßt willig ſich beſchweren Mit Schlägen, Hohn und großem Spott.

2. Tritt her und ſchau mit Fleiße: Sein Leib iſt ganz mit Schweiße Des Todes überfüllt; Aus ſeinem edlen Herzen Vor

unerſchöpften Schmerzen Ein Seufzer nach dem andern quillt.

3. Wer iſt's, der dich geſchlagen, Mein Heil, und dich mit Plagen So zugerichtet hat? Du biſt ja nicht ein Sünder, Wie wir und unſre Kinder, Und weißt von keiner Miſſethat.

4. Ich, ich und meine Sünden, Die ſich wie Körnlein finden Des Sandes an dem Meer, Die haben dir erreget Das Elend, das dich ſchläget Und deiner Martern ganzes Heer.

5. Ich bin's, ich ſollte büßen, An Händen und an Füßen Gebunden, in der Qual; Die Geißeln und die Banden Und was du ausgeſtanden, Hab' ich verdienet allzumal.

6. Du ſetzeſt dich zum Bürgen, Ja läſſeſt dich erwürgen Für mich und meine Schuld; Mir läſſeſt du dich krönen Mit Dornen und dich höhnen, Und leideſt Alles mit Geduld.

7. Ich bin, mein Heil, verbunden All' Augenblick und Stunden Dir überhoch und ſehr; Was Leib und Seel' vermögen, Das ſoll ich billig legen Allzeit zu deinem Dienſt und Ehr.

8. Nun, ich kann nicht viel geben In dieſem armen Leben; Eins aber will ich thun: Es ſoll dein Tod und Leiden, Bis Leib und Seele ſcheiden, Mir ſtets in meinem Herzen ruhn.

9. Ich will's vor Augen ſetzen, Mich ſtets daran ergötzen, Ich ſey auch, wo ich ſey; Es ſoll mir ſeyn ein Spiegel Der Unſchuld und ein Siegel Der Lieb' und unverfälſchten Treu'.

10. Wie wir mit unſern Sünden Des Herrn Gericht entzünden, Wie Rach' und Eifer gehn, Wie ſtrenge Gottes Ruthen, Wie heiß der Strafe Gluthen, Will ich aus dieſem Leiden ſehn.

11. Ich will daran erblicken, Wie ich mein Herz ſoll ſchmücken Mit ſtillem, ſanftem Muth; Und wie ich ſoll die lieben, Die mich ſo ſehr betrüben Mit Werken, ſo die Bosheit thut.

12. Wenn böſe Zungen ſtechen, Mir Glimpf und Namen brechen, So will ich zähmen mich; Das Unrecht will ich dulden, Dem Nächſten ſeine Schulden Verzeihen gern und williglich.

13. Ich will ans Kreuz mich ſchlagen Mit dir und dem entſagen, Was meinem Fleiſch gefällt; Was deine Augen haſſen, Das will ich fliehn und laſſen, Gefiel' es auch der ganzen Welt.

14. Dein Seufzen und dein Sehnen Und ſo viel tauſend Thränen, Die dir gefloſſen zu, Die ſollen mich am Ende In deinen Schooß und Hände Begleiten zu der ew'gen Ruh'. Paul Gerhardt.

Mel. Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig ꝛc.

479. Setze dich, mein Geiſt, ein wenig, Schau dieß Wunder, ach wie groß! Sieh, dein Herr, der höchſte König, Hängt am Kreuze nackt und bloß, Den ſein Lieben Hat getrieben Zu dir aus des Vaters Schooß!

2. Daß dich Jeſus liebt von Herzen, Kannſt du hier am Kreuze ſehn; Schau, wie bittre Todesſchmerzen Ihm durch Leib und Seele gehn! Wie die Schrecken Ihn bedecken, Wie er ſchwebt in tauſend Wehn!

3. Das ſind meiner Sünden Früchte; Die, mein Heiland, ängſten dich; Dieſe ſchweren Zorngerichte, Ja, die Höll', verdiente ich; Dieſe Nöthen, Die dich tödten, Sollt' ich fühlen ewiglich.

4. Doch du haſt für mich bekrieget Sünde, Tod und Höllenmacht, Alle Feinde ganz beſieget, Gottes Willen ganz vollbracht, Durch dein Sterben Mich zum Erben Deines Lebens dort gemacht.

5. Ach ich Sündenkind der Erden! Jeſu, ſtirbſt du mir zu gut? Soll dein Feind erlöſet werden Durch dein eignes Herzensblut? Ich muß ſchweigen Und mich beugen Für dieß unverdiente Gut.

6. Leib und Leben, Blut und Glieder, Alles gibſt du für mich hin; Sollt' ich dir nicht ſchenken wieder Alles, was ich hab' und bin? Ich bin deine Ganz alleine; Dir verſchreib' ich Herz und Sinn.

7. Zeuch durch deines Todes Kräfte Mich in deinen Tod hinein! Laß mein Fleiſch und ſein Geſchäfte, Herr, mit dir gekreuzigt ſeyn, Daß mein Wille Werde ſtille, Und die Liebe heiß und rein!

G. Terſteegen.

Mel. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht ꝛc.

480. Seele, geh nach Golgatha, Setze dich zu Jeſu Kreuze; Nimm zu Herzen, wie dich da Seine Pein zur Buße reize! Kannſt du hier gefühllos ſeyn, O ſo biſt du mehr als Stein.

durch Einige den Himmel erringen wollen. Der Weisheit Wege ſind liebliche Wege, und alle ihre Steige ſind Friede. Außer dem Kreuz, das uns auferlegt wird, und das wir dem erſten Kreuzträger nachtragen müſſen, haben wir uns gar kein ſelbſtbeliebiges Kreuz weder für Kopf noch Herz zu machen, ſondern als die Losgekauften mit dem Blute der Erlöſung ſtets heiter und freudig zu ſeyn in dem Gotte unſers Heils, ihm und ſeiner Einwirkung zu leben, und in dem Gedanken an die zukünftigen Güter, und an ſeine Wunder in der Zeit, wovon wir ſelbſt lebendige Beiſpiele ſind, alle quälende Sorge fahren zu laſſen. Es wird uns Alles gegeben, was wir brauchen: Kreuz, Tugend und Weisheit. Wir müſſen nur wollen, bitten, und allerdings auch kämpfen, wo es uns verordnet iſt.

2. Schaue doch das Jammerbild Zwiſchen Erd' und Himmel hangen, Wie ſein Blut in Strömen quillt, Wie ihm alle Kraft entgangen! Schau, ach ſchau, — erſchrickſt du nicht? — Wie ſein ſterbend Herz ihm bricht! —

3. O Lamm Gottes, ohne Schuld! Alles das hab' ich verſchuldet; Und du haſt aus freier Huld Schmach und Pein für mich erduldet. Aus des ew'gen Feuers Gluth Mich zu retten, fließt dein Blut.

4. Solche Liebe kann ich dir Nimmer, o mein Heil, vergelten. Viel zu wenig iſt dafür Aller Reichthum aller Welten. Was ich habe, Herr, iſt dein! Ach, wie ſoll ich dankbar ſeyn!

5. Nun ich weiß, was du begehrſt: Daß ich dir mein Herz ſoll geben; Dir gehört es; du gewährſt Ihm Gerechtigkeit und Leben. Wie du mein, ſo will ich dein, Lebend, leidend, ſterbend ſeyn.

6. Kreuzige mein Fleiſch und Blut, Lehre mich die Welt verſchmähen; Laß auf dich, du höchſtes Gut, Immer unverwandt mich ſehen; Und im Kreuze führe mich Selig, wenn auch wunderlich.

7. Endlich laß mich alle Noth Selig ſterbend überwinden. Nirgends müſſe mich der Tod, Als in deinen Wunden finden. Wer nur dich zur Zuflucht macht, Spricht getroſt: es iſt vollbracht!

Benj. Schmolke.

Mel. Herzlich thut mich verlangen ꝛc.

481. O Haupt voll Blut und Wunden, Voll Schmerz und voller Hohn! O Haupt, zu Spott gebunden Mit einer Dornenkron'! O Haupt, ſonſt ſchön geſchmücket Mit höchſter Ehr' und Zier, Doch nun von Schmach gedrücket, Gegrüßet ſeyſt du mir!

2. Du edles Angeſichte, Davor die weite Welt Erſchrickt und wird zunichte, Wie biſt du ſo entſtellt? Wie biſt du ſo erbleichet? Wer hat dein Augenlicht, Dem ſonſt kein Licht mehr gleichet, Geſchändet, daß es bricht?

3. Die Farbe deiner Wangen, Der holden Lippen Pracht Iſt hin und ganz vergangen; Des blaſſen Todes Macht Hat Alles hingenommen, Hat Alles hingerafft, Und daher biſt du kommen Von deines Leibes Kraft.

4. Nun Herr, was du erduldet, Iſt alles meine Laſt! Ich, ich hab' es verſchuldet, Was du getragen haſt. Schau her, hier ſteh' ich Armer, Der Zorn verdienet hat; Gib mir, o mein Erbarmer, Den Anblick deiner Gnad'!

5. Erkenne mich, mein Hüter, Mein Hirte, nimm mich an! Von dir, Quell aller Güter, Iſt mir viel Gut's gethan. Dein Mund hat mich begabet Mit wunderbarem Troſt, Dein Geiſt hat mich gelabet Mit reicher Himmelskoſt.

6. Ich will hier bei dir ſtehen; Verachte mich doch nicht! Von dir will ich nicht gehen, Wenn dir dein Herze bricht. Wenn dein Haupt wird erblaſſen Im letzten Todesſtoß, Alsdann will ich dich faſſen In meinen Arm und Schooß.

7. Es dient zu meinen Freuden Und kommt mir herzlich wohl, Wenn ich in deinem Leiden, Mein Heil, mich finden ſoll. Ach möcht' ich, o mein Leben, An deinem Kreuze hier Mein Leben von mir geben, Wie wohl geſchähe mir!

8. Ich danke dir von Herzen, O Jeſu, liebſter Freund, Für deine Todesſchmerzen, Da du's ſo gut gemeint. Ach gib, daß ich mich halte Zu dir und deiner Treu', Und, wann ich einſt erkalte, In dir mein Ende ſey!

9. Wann ich einmal ſoll ſcheiden, So ſcheide nicht von mir. Wann ich den Tod ſoll leiden, So tritt du ſelbſt herfür. Wann mir allerbängſten Wird um das Herze ſeyn, So reiß mich aus den Aengſten Kraft deiner Angſt und Pein.

10. Erſcheine mir zum Schilde, Zum Troſt in meinem Tod, Und laß mich ſehn dein Bilde In deiner Kreuzesnoth. Da will ich nach dir blicken, Da will ich glaubensvoll Feſt an mein Herz dich drücken. Wer ſo ſtirbt, der ſtirbt wohl.

Paul Gerhardt.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

482. Du, wie Miſſethäter An das Kreuz erhöhter, Heil'ger Gottesſohn! Wer hat dich geſchlagen? Wer häuft zu den Plagen Noch den Spott und Hohn? Adams Haus Stieß dich hinaus; Ach die Keule deiner Brüder Schlug dich — Abel nieder!

2. Ja zum Marterholze Führte dich das ſtolze, Böſe Menſchenherz. Heiland! ich beweine, Daß dir auch das meine Brachte ſolchen Schmerz. Dich betrübt, Was ich verübt. Lebensfürſt, an deinen Wunden Laß mich jetzt geſunden!

3. Treuer Kreuzespilger, Meiner Schulden Tilger, Der du bis zum Tod Meiner Sünde Plagen, Meinen Fluch getragen, Alle meine Noth: O ſey mein! Und ewig dein Steh' ich, dir zum Schmerzenslohne, Vor des Vaters Throne.

4. Du haſt überwunden In den Schreckensſtunden, Starker Gottesheld! Durch des Himmels Helle, Durch die Nacht der Hölle, Durch die weite Welt Hallt's mit Macht: „Es iſt vollbracht!“ Herrlich gehſt du mit dem Siege Aus dem großen Kriege.

5. Heller, als die Sterne, Strahlt dein Kreuz zur Ferne, Und die Völker ſeh'n Dieſes Siegeszeichen Voll der friedensreichen Himmelsgaben ſteh'n. Schaar auf Schaar Wallt zum Altar, Den ein Gnadenmeer umfluthet, Weil Du drauf geblutet.

6. Mit Erbarmers-Neigen, Friedens-Palmenzweigen Winkſt du aus der Höh', Hebſt die treuen Hände Segnend ohne Ende, Heilend alles Weh; Läß'ſt das Wort An jedem Ort Zu den Sündern mild ertönen: „Laſſet euch verſöhnen!“

Johann Peter Lange.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du verbrochen ꝛc.

483. O daß ich könnte Thränen gnug vergießen! Ihr Augen, laſſet eure Quellen fließen! Auch du, mein Herze, ſey nicht gleich dem Steine, Ach weine, weine!

2. Der dir zu gut iſt in die Welt geboren, Der deine Seele hat zur Braut erkoren; Der nichts verwirket, wie wir armen Kinder, Stirbt als ein Sünder.

3. Für die Verdammten leidet der Gerechte, Der fromme Herr ſteht für die böſen Knechte; Für die Befleckten muß ſo ſchwere Plagen Der Reinſte tragen.

4. Schau, welch ein Menſch, o Menſch, iſt dein Erlöſer! Sein blutig's Leiden rührt von dir, du Böſer! Für dich wird Jeſus in den Tod gegeben, Und du ſollſt leben.

5. Dein freches Haupt iſt nur auf Stolz befliſſen, Dafür wird ſein Haupt jämmerlich zerriſſen; Dein Auge gaffet, — ſeines wird verhüllet, Mit Blut erfüllet.

6. Daß du nicht ewig Schande möchteſt tragen, Läßt Er ſich höhnend in's Geſichte ſchlagen; Weil dich zum öftern eitler Ruhm erfreuet, Wird er verſpeiet.

7. Dein Ohr läßt ſich oft von der Welt bethören, Sein Ohr muß nun das „Kreuz'ge! Kreuz'ge!“ hören; Was deine Zunge Böſes hat verſchuldet, Hat er erduldet.

8. Mit ſüßen Tränken will dein Mund ſich laben, — Der kranke Heiland kann nicht Waſſer haben; Eſſig und Galle bietet man im Schwamme Dem armen Lamme.

9. Weil dich im Hochmuth Sammt und Seide kleiden, Muß dein Herr Jeſus Blöß' und Armuth leiden; Weil du im Himmel ſollſt Erlöſung finden, Läßt er ſich binden.

10. Du wirſt entladen aller Kreuz' und Plagen, Drum muß ſein Kreuze dein Erlöſer tragen; Daß ihm die Händ' und Füße ſind durchſtochen, Haſt du verbrochen.

11. Mit einem Speere wird ſein Herz zerſpaltet, Weil dir, Ruchloſer, Herz und Sinn erkaltet; Sein Leib iſt eitel Wunden, Striemen, Beulen, Dich, dich zu heilen.

12. Für alle Sünde, die du je begangen, Iſt dein Herr Jeſus an das Kreuz gehangen; Daß dir geholfen werde beſter Maaßen, Ward er verlaſſen.

13. Auf daß du ewig mögſt das Leben erben, Muß er am Kreuze ſo erbärmlich ſterben; Auf daß dir möge Raum im Himmel werden, Sinkt er zur Erden. —

14. O treuſter Jeſu! laß mir's geh'n zu Herzen, Wie du mich liebeſt; gieb durch deine Schmerzen, Daß ich mög' alle Fleiſcheslüſte dämpfen; Hilf du mir kämpfen!

15. Der du zur Ruh' ins Grab dich haſt gewendet, Als mein' Erlöſung gänzlich war vollendet, Gib Ruhe, wenn man mich nach meinen Tagen Ins Grab wird tragen.

16. Gib ſüße Ruhe durch dein bittres Leiden, Nimm auf die Seele in die Himmelsfreuden; Dieſelben haſt du, Heiland, mir erworben, Als du geſtorben.

G. W. Sacer.

Mel. O Haupt voll Blut und Wunden ꝛc.

484. Herr, aller Liebe Spiegel! Du Vorbild aller Huld Hingſt auf dem Marterhügel Mit heiliger Geduld, Weil du um meinetwillen, Getreuer Jeſu Chriſt, Den Fluch ob mir zu ſtillen, So hart geſchlagen biſt.

2. Du zeigteſt deinem Jünger Den Leib, der Wunden trägt, Und betend hat den Finger Er da hineingelegt. Doch lebt

von ſolchem Glücke Dein Thomas nicht allein; Mein Glaube wirft die Blicke Auch in dein Herz hinein!

3. Mein Glaube ſtreckt die Hände Noch jetzt nach deiner Hand, Bis ſich mein Zweifel wende Durch ſolches theure Pfand. Da find' ich dich ſo günſtig, So zärtlich, ſo getreu; Da find' ich, wie ſo brünſtig, Herr, deine Liebe ſey!

4. Da wollen deine Triebe Mir vorgebildet ſeyn; Da nehm' ich deine Liebe Mit ſel'ger Andacht ein. Dieß Lieben will ich halten Als meine Herzensluſt; Es ſey auch im Erkalten Das Feu'r in meiner Bruſt!

5. Ach bringe doch mir Armen, Herr, die Erkenntniß bei, Wie herzlich dein Erbarmen Ob uns, den Sündern, ſey! Aus deinen heil'gen Wunden Winkt mir ein Gnadenmeer, Ein Himmel alle Stunden, Ein Sitz der Wonne her.

6. Es ſind die Menſchenherzen Der Liebe Sitz und Haus. Aus deiner Bruſt voll Schmerzen Blickt Gottes Lieb' heraus! Hier tret' ich hin mit Hoffen, Und ſchaue, was geſchehn: Hier ſteht dein Herz mir offen, In Gottes Herz zu ſehn!

7. Schaut, — ſprichſt du, — ihr Erlösten, Dieß Herz iſt ohne Trug! Wen dieſes nicht kann tröſten, Dem iſt kein Troſt genug. O Huld, der nichts zu gleichen! Halt' mich, wann von der Erd' Ich eines Tags muß weichen, Durch deinen Schmerz dir werth!

8. Ja, wann ich deine Reden Einſt nicht mehr faſſen kann, So laſſe du mich Blöden Die Wunden ſchauen an, Dadurch du wollteſt werben Um mein verlornes Herz! Dann fahr' ich aus dem Sterben Mit Freuden himmelwärts.

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

485. Schaut die Mutter voller Schmerzen, Wie ſie mit zerriſſ'nem Herzen Bei dem Kreuz des Sohnes ſteht! Schauet ihre Trübſalshitze, Wie des Schwertes blut'ge Spitze Tief durch ihre Seele geht!

2. Weſſen Auge kann der Zähren Bei dem Jammer ſich erwehren, Der des Höchſten Sohn umfängt? Wie er mit gelaſſ'nem Muthe Todesmatt in ſeinem Blute An dem Holz des Fluches hängt!

3. Für die Sünden ſeiner Brüder Leidet er, daß ſeine Glieder Unnennbare Qual zerreißt. Für uns ruft er im Erblaſſen: Gott, mein Gott, ich bin verlaſſen! Und verathmet ſeinen Geiſt.

4. Laß, o Jeſu, Quell der Liebe, Deines Herzens heil'ge Triebe Strömen in mein Herz hinab! Laß mich dich mein Alles nennen, Ganz für dich in Liebe brennen, Der für mich ſein Leben gab!

5. Drück', mein König, deine Wunden, Die du auch für mich empfunden, Tief in meine Seel' hinein. Laß in Reue mich zerfließen, Mit dir leiden, mit dir büßen, Mit dir tragen jede Pein.

6. Laß mich herzlich mit dir weinen, Mich durch's Kreuz mit dir vereinen; Aller Weltſinn ſey verflucht! Unter'm Kreuze will ich ſtehen, Und dich zittern, bluten ſehen, Wenn die Sünde mich verſucht.

7. Gib mir Theil an deinem Leiden, Laß von aller Luſt mich ſcheiden, Die dir ſolche Wunden ſchlug! Ich will auch mir Wunden ſchlagen, Will das Kreuz des Lammes tragen, Welches meine Sünden trug.

8. Laß, wenn meine Thränen fließen, Mich den Gnadenglanz genießen Deines milden Angeſichts; Decke mich durch deine Plagen Vor den Aengſten und den Klagen Einſt am Tage des Gerichts.

9. Gegen aller Feinde Stürmen Laß mich, Herr, dein Kreuz beſchirmen, Deine Gnade leuchte mir! Deckt des Grabes finſtre Höhle Meinen Leib, ſo nimm die Seele Hin ins Paradies zu dir.

Nach dem Lateiniſchen des Jacopone. † 1306.
Nach C. M. Wieland.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

486. O du Liebe meiner Liebe, Du erwünſchte Seligkeit, Die aus wunderbarem Triebe Sich verſenkt in's tiefſte Leid! Liebe, die du mir zu gute, Als ein Lamm dich eingeſtellt, Und bezahlt mit deinem Blute Alle Miſſethat der Welt;

2. Liebe, die mit Schweiß und Thränen An dem Oelberg ſich betrübt! Liebe, die mit Angſt und Sehnen Unaufhörlich feſt geliebt; Liebe, die den eig'nen Willen In des Vaters Willen legt, Und, den Fluch der Welt zu ſtillen, Treu die Laſt des Kreuzes trägt;

3. Liebe, die mit ſtarkem Herzen Allen Spott und Hohn gehört; Liebe, die in Angſt und Schmerzen Bis zum Tod blieb unverſehrt; Liebe, die ſich liebend zeiget,

Wo der Athem geht zu End'; Liebe, die ſich liebend neiget, Da ſich Leib und Seele trennt;

4. Liebe, die mit ihren Armen Mich zuletzt umfangen wollt'; Liebe, welche mit Erbarmen Mich ſo treulich und ſo hold Ihrem Vater übergeben; Die noch ſterbend für mich bat, Daß ich ewig möchte leben, Weil mich ihr Verdienſt vertrat;

5. Liebe, die mit tiefen Wunden Mit uns Sündern ſich verband! Halt' mich ewig dir verbunden, Führ' mich ewig an der Hand! Liebe, laß auch meine Schmerzen, Meiner Sünden bittre Pein In dem tiefgebeugten Herzen Sanft von dir geſtillet ſeyn.

6. Liebe, die für mich geſtorben, Und ein unverwelklich Gut Mir am Kreuzesholz erworben, Ach, wie denk' ich an dein Blut! Ach, wie dank' ich deinen Wunden, Schmerzenreiche Liebe du, Wenn ich in den letzten Stunden Sanft in deinen Armen ruh'!

7. Liebe, die ſich todt gekränket, Und für mein erkaltet Herz In ein kaltes Grab geſenket, Ach, wie dank' ich deinem Schmerz! Habe Dank, daß du geſtorben, Daß ich ewig leben kann, Und der Seelen Heil erworben! Nimm mich ewig liebend an!

Johann Angelus?

Mel. Freu dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

487. Sey mir tauſendmal gegrüßet, Der mich je und je geliebt, Jeſu, der du ſelbſt gebüßet, Das, womit ich dich betrübt! Ach, wie iſt mir doch ſo wohl, Wenn ich knie'n und liegen ſoll An dem Kreuze, da du ſtirbeſt Und um meine Seele wirbeſt!

2. Ich umfange dich, Erbarmer, Sehe deine Wunden an; Reich geworden bin ich Armer, Seit dein Blut am Kreuze rann. O wer kann, du Lebensfürſt, Den ſo ſehr nach uns gedürſt't, All dein Lieben völlig faſſen, Und ſich gnug ihm überlaſſen?

3. Heile mich, o Heil der Seelen, Wo ich krank und traurig bin; Nimm die Schmerzen, die mich quälen, Und den ganzen Schaden hin, Den mir Adams Fall gebracht, Und ich ſelber mir gemacht! Wird, o Arzt, dein Blut mich netzen, Wird ſich all mein Jammer ſetzen.

4. Schreibe deine blut'gen Wunden, Jeſu, in mein Herz hinein; Laß ſie mir zu allen Stunden Unvergeßlich theuer ſeyn. Du biſt doch mein ſchönſtes Gut, Drin mein ganzes Herze ruht. Laß mich ſtets zu deinen Füßen Deine Lieb' und Huld genießen!

5. Dich, dich will ich ewig halten; Gib mir, daß ich's ewig kann! Schaue meiner Hände Falten, Und mich Armen freundlich an! Schau' vom hohen Kreuzesſtamm Auf mich, o du Gotteslamm! Sprich: laß all dein Trauern ſchwinden: Ich, ich tilge deine Sünden!

Paul Gerhardt.

Mel. O Haupt voll Blut und Wunden ꝛc.

488. O, ſchönes Siegeszeichen, Auf Golgatha erhöht! Wer könnte fliehn und weichen, So lang dein Banner ſteht? Nun gilt es muthig ſtreiten, Immanuel iſt hier! Feſt ſteht in Ewigkeiten Sein Kreuz, das Siegspanier.

2. Dem Fleiſche nur ein Spiegel Voll trüber Dunkelheit; Dem Gläub'gen Gottes Siegel Für Zeit und Ewigkeit; Dem Thoren eine Sage, Die er in Wahn verkehrt: Sey du von Tag zu Tage Mir ewig neu und werth!

3. O Bild, das mir im Herzen So klar, ſo ſelig lacht, Das auch die tiefſten Schmerzen Zu Himmelsfreuden macht; Das auch die Dornenpfade Mit Himmelstroſt verſüßt: Sey mir, du Bild der Gnade, Viel tauſendmal gegrüßt!

4. Wie oft in heißer Wüſte Haſt du den Durſt geſtillt! Wie oft an fremder Küſte Mit Muth die Bruſt erfüllt; — Wie oft in dunkeln Stunden Fiel mir dein Freudenſchein, Ein Balſam meiner Wunden, Ins matte Herz hinein!

5. Wie oft haſt du mein Zagen In Siegesluſt verkehrt; — Wie oft mich, ſtatt der Klagen, Triumphgeſang gelehrt; — Wie oft, wenn ich, verlaſſen, Vom Feinde war beſtürmt, Konnt' ich dich muthig faſſen, Haſt du mich treu beſchirmt!

6. So lang' ich denn hienieden Die Pilgerſtraße geh', Gib, daß in Kampf und Frieden Ich, Herr, dein Zeichen ſeh! — Auf rauh- und ebnem Pfade Bleib' es bis an mein Grab Das Bild von deiner Gnade, Mein Stecken und mein Stab!

Feldblumen.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine ꝛc.

489. Fließt, ihr Augen, fließt von Thränen, Und beweinet eure Schuld!

Brich, mein Herz, von Seufzen, Sehnen, Weil ein Lämmlein in Geduld Nach Jeruſalem zum Tod, Ach zum Tod für deine Noth Und der ganzen Welt hinwandelt! — Denk', ach wie haſt du gehandelt!

2. Es ſoll nun vollendet werden, Was davon geſchrieben iſt, Und warum auf dieſe Erden Jeſus Chriſt gekommen iſt. Schauet nun des Menſchen Sohn In dem Leiden, Schmach und Hohn, In den Wunden, in den Schmerzen, Und nehmt Alles wohl zu Herzen!

3. Es wird in der Sünder Hände Ueberliefert Gottes Lamm, Daß ſich dein Verderben wende; Jud' und Heiden ſind ihm gram. Sie verwerfen dieſen Stein, Der ihr Eckſtein ſollte ſeyn. Ach, dieß leidet der Gerechte Für die böſen Sündenknechte.

4. Jeſus ſteht in Strick und Banden; Er, deß Hand die Welt gemacht, Trägt Verachtung, Hohn und Schanden, Und wird höhniſch ausgelacht. Backenſtreich und Fäuſteſchlag, Jud- und Heidengrimm und Rach' Duldet er für deine Sünden; — Wer kann ſolche Lieb' ergründen?

5. Alſo ſollt' man dir begegnen, Du verruchtes Menſchenherz! Aber nun kommt dich zu ſegnen Und zu tragen deinen Schmerz, Jeſus, — ſtellt ins Mittel ſich, Und wird da ſo jämmerlich Unter Henkershand zerſchlagen, Daß kein Maaß noch Ziel der Plagen.

6. Endlich wird der Schluß geſprochen: Jeſus muß zum Tode gehn, Ueber ihm der Stab gebrochen; Es hilft hier kein bittend Flehn. Barrabas wird losgezählt, Jeſus wird zum Kreuz erwählt; „Weg mit dieſem, dem Verfluchten!" Ruft der Haufe der Verruchten.

7. Laß dir das zu Herzen gehen, Beuge und bekehre dich! Wer kann dieſe That anſehen, Daß er nicht bewege ſich? Jeſus ſteht an unſrer Statt; Was der Menſch verdienet hat, Büßet Jeſus, und erduldet, Was der Sünder hat verſchuldet.

8. Folge denn zur Schädelſtätte Deinem Jeſu traurig nach; Aber auf dem Wege bete, Bete unter Weh und Ach, Daß der Vater auf ſein Kind, Als den Bürgen für die Sünd', Sehen woll' und ſich erbarmen Ueber dich Elenden, Armen.

9. Muß ich, Jeſu, dich denn ſehen Am verfluchten Kreuzespfahl, Ach, ſo laſſ' ich übergehen Meine Thränen ſonder Zahl! Ach, erbarm' dich, Gotteslamm, Das du hängſt am Kreuzesſtamm! Ach, erbarm' dich, weil dein Leiden Mir gedeihen ſoll zu Freuden!

10. Ich will dir ein Opfer geben: Seel' und Leib iſt meine Gab'; Jeſu, nimm dieß arme Leben, Weil ich ja nichts Beſſres hab'! Tödt' in mir, was dir mißfällt, Leb' in mir auf dieſer Welt; Laß mich mit dir leben, ſterben, Und dein Reich im Himmel erben!

Laurentius Laurentii.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

490. Jeſu, meines Lebens Leben, Jeſu, meines Todes Tod! Der du dich für mich gegeben In die tiefſte Seelennoth, In das äußerſte Verderben, Nur daß ich nicht möchte ſterben: Tauſend-, tauſendmal ſey dir, Liebſter Jeſu, Dank dafür.

2. Du, ach, du haſt ausgeſtanden Läſterreden, Spott und Hohn, Speichel, Schläge, Strick und Banden, Du gerechter Gottes-Sohn! Nur mich Armen zu erretten Von des Teufels Sündenketten. Tauſend-, tauſendmal ſey dir, Liebſter Jeſu, Dank dafür.

3. Du haſt laſſen Wunden ſchlagen, Dich erbärmlich richten zu, Um zu heilen meine Plagen, Und zu bringen mich in Ruh'. Ach, du haſt zu meinem Segen Laſſen dich mit Fluch belegen. Tauſend-, tauſendmal ſey dir, Liebſter Jeſu, Dank dafür.

4. Man hat dich ſehr hart verhöhnet, Dich mit großem Schimpf belegt, Und mit Dornen gar gekrönet; Was hat dich dazu bewegt? — Daß du möchteſt mich ergötzen, Mir die Ehrenkron' aufſetzen. Tauſend-, tauſendmal ſey dir, Liebſter Jeſu, Dank dafür.

5. Du haſt wollen ſeyn geſchlagen, Zu vertilgen meine Pein, Fälſchlich laſſen dich verklagen, Daß ich könnte ſicher ſeyn; Daß ich möchte troſtreich prangen, Haſt du ohne Troſt gehangen. Tauſend-, tauſendmal ſey dir, Liebſter Jeſu, Dank dafür.

6. Du haſt dich in Noth geſtecket, Haſt gelitten mit Geduld, Ja den herben Tod geſchmecket, Um zu büßen meine Schuld; Daß ich würde losgezählet, Haſt du wollen ſeyn gequälet. Tauſend-, tauſendmal ſey dir, Liebſter Jeſu, Dank dafür.

7. Deine Demuth hat gebüßet Meinen

Stolz und Uebermuth, Dein Tod meinen Tod verſüßet, Es kommt Alles mir zu gut; Dein Verſpotten, dein Verſpeien Muß zu Ehren mir gedeihen. Tauſend-, tauſendmal ſey dir, Liebſter Jeſu, Dank dafür.

8. Nun, ich danke dir von Herzen, Jeſu, für geſammte Noth! Für die Wunden, für die Schmerzen, Für den herben, bittern Tod, Für dein Zittern, für dein Zagen, Für die tauſendfachen Plagen, Für dein Ach und tiefe Pein Will ich ewig dankbar ſeyn.

E. Chriſtian Homburg.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

491. Du großer Schmerzensmann, Bis auf den Tod geſchlagen, Herr Jeſu, dir ſey Dank Für alle deine Plagen, Für deine Seelenangſt, Für deine Band' und Noth, Für deine Geißelung, Für deinen bittern Tod.

2. Ach, das hat unſre Sünd' Und Miſſethat verſchuldet, Was du an unſrer Statt Aus freier Lieb' erduldet; Ach, unſre Sünde bringt Dich an das Kreuz hinan! O unbeflecktes Lamm, Was haſt denn du gethan?

3. Doch deines Herzens Lieb' Erweiſet unſern Herzen, Wie heiß du uns geliebt In deinen bittern Schmerzen; Du haſt uns Gott verſöhnt, Du haſt der armen Welt, Die unterm Fluche lag, Den Segen hergeſtellt.

4. Dein Kampf iſt unſer Sieg, Dein Tod iſt unſer Leben; In deinen Banden iſt Die Freiheit uns gegeben; Dein Kreuz iſt unſer Troſt, Die Wunden unſer Heil, Dein Blut das Löſegeld, Der armen Sünder Theil.

5. O hilf, daß wir uns auch Zum Kampf und Leiden wagen, Und unter unſrer Laſt Des Kreuzes nicht verzagen! Hilf tragen mit Geduld Durch deine Dornenkron', Wenn's kommen ſoll mit uns Zum Tode, Schmach und Hohn.

6. Dein Schweiß komm' uns zu gut, Wenn wir im Schweiße liegen; Durch deinen Todeskampf Laß uns im Tode ſiegen; Durch deine Bande, Herr, Bind' uns, wie dir's gefällt; Hilf, daß wir kreuzigen Durch dein Kreuz Fleiſch und Welt.

7. Laß deine Wunden ſeyn Die Heilung unſrer Sünden; Laß uns auf deinen Tod Den Troſt im Tode gründen; O Jeſu, laß an uns Durch deine Todespein Dein heiliges Verdienſt Nie, nie verloren ſeyn!

M. Adam Thebeſius.

Mel. Dir, dir, Jehova, will ich ꝛc.

492. Ach, ſieh Ihn dulden, bluten, ſterben! O meine Seele, ſag' Ihm Preis und Dank! Sieh Gottes ein'gen Sohn und Erben, Wie er für dich in Todesnoth verſank! Wo iſt ein Freund, der je, was er, gethan, Der ſo, wie er, für Sünder ſterben kann?

2. Wie bitter waren jene Stunden, O Herr, und welche Laſten drückten dich! Wie quoll das Blut aus deinen Wunden! Und ach, es floß zum Heil und Troſt für mich, Und ruft noch heute mir und Allen zu, Daß du mich liebſt, du treuer Heiland, du!

3. So ſollt' es ſeyn: du mußteſt leiden; Dein Tod macht mir des Vaters Liebe kund. Er wird für mich ein Quell der Freuden, Ein Siegel auf den ew'gen Friedensbund. So wahr dich Gott für uns Verlorne gibt, So wahr iſt es, daß er mich herzlich liebt.

4. Dein bin ich nun und Gottes Erbe; Da ſeh' ich in ſein Vaterherz hinein. Wenn ich nun leide, wenn ich ſterbe, Kann ich unmöglich je verloren ſeyn. Wann Sonne, Mond und Erde untergehn, So bleibt mir ewig Gottes Gnade ſtehn.

5. Herr, auch dein Vorbild ſoll mich lehren; Ich folge dir, o gib mir Freudigkeit! Gern will ich deine Stimme hören, Und freudig thun, was mir dein Wort gebeut. Die Dankbarkeit dringt innigſt mich dazu; Wer hat es mehr um mich verdient, als Du?

6. Nie will ich mich an Feinden rächen; Auch dieß lern' ich, mein Heiland, hier von dir; Nie Gottes Willen widerſprechen, Wär' ſeine Führung noch ſo dunkel mir. Auf Dornen gingſt du ſelbſt zum Ziele hin; Ich folge dir, weil ich dein Jünger bin.

7. Was fürcht' ich noch des Todes Schrecken? Du ſchlieſeſt ſelbſt im Grab, o Seelenfreund! Mag Erde mein Gebein bedecken, Wann mir des Todes Nacht zur Ruh' erſcheint: Dein Gott, der dir das Leben wieder gab, Der wälzet auch den Stein von meinem Grab.

8. Herr Jeſu, nimm für deine Plagen Den Dank, den dir die treuſte Liebe bringt!

Ein Tag ſoll es dem andern ſagen, Bis dich mein Geiſt im Engelchor beſingt; Dann preiſ' ich beſſer dich für deine Pein, Und alle Himmel ſtimmen jauchzend ein.

Johann Auguſt Hermes.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

493. Kreuzeskönig! deine Schmerzen, Und die Angſt, die deinem Herzen An dem Oelberg zugedrungen, Als du mit dem Tod gerungen; Alle durch die Sündenbrüche Auf die Welt gefall'ne Flüche, Welche Gott und Menſchen ſcheiden, Haſt du wollen für uns leiden.

2. Bis auf deine Leidenszeiten Sind der Sünde Gräulichkeiten Zwar in dem Geſetz beſchrieben, Aber unerkannt geblieben; An dir iſt der Sünderorden Erſt recht offenbaret worden. — Seelen, kommt hierher, und ſehet, Wie es um die Sache ſtehet!

3. Sehet alles ſtolze Prangen An dem Kreuze Jeſu hangen! Er trägt eine Dornenkrone, Unſrer Eitelkeit zum Hohne; Seht den großen Lebensfürſten An dem Holz des Fluches dürſten, Und um unſrer Lüſte willen Seinen Durſt mit Galle ſtillen!

4. Hier iſt Weisheit, die die blinden Weiſen dieſer Welt nicht finden. Außer Jeſu Sünden meiden, Kann der Teufel noch wohl leiden; Aber keine Tugend wiſſen, Als die man zu Jeſu Füßen An den Wundenmalen lernet: Iſt's, was ihn von uns entfernet.

5. Dieſes iſt's, drauf Jeſus weiſet, Da er ſeinen Vater preiſet, Daß der Rath von ſeinem Lieben Der Vernunft verborgen blieben. Dieſes Wort der Aergerniſſe Iſt die Leuchte für die Füße, Die auf Jeſu Kreuzeswegen Einen Gang verſuchen mögen.

6. O du Freund der Menſchenherzen! Möchten doch durch deine Schmerzen Alle Menſchen auf der Erden Dir ein Lohn der Liebe werden! Möchten ohne Zeitverſpielen Sie doch bald ihr Elend fühlen, Und des Gotteseifers Brennen An dir ſehen und erkennen!

7. Jeſu! ſieh, ich bin gekommen, Habe dich bei'm Wort genommen; Nimm mich wieder bei dem meinen: Dich erwähl' ich, und ſonſt keinen, Dich in deiner Marterſchöne, Wie die Welt auch immer höhne! Blick' mich an von deinem Kreuze! Mich zu treuer Liebe reize! Chr. K. L. v. Pfeil.

Eigene Melodie.

494. O Lamm Gottes, unſchuldig! Am Kreuzesſtamm geſchlachtet; Allzeit erfunden geduldig, Wiewohl du wareſt verachtet. All Sünd' haſt du getragen, Sonſt müßten wir verzagen. Erbarm' dich unſer, o Jeſu!

Nikolaus Decius.

Zuſatz in ſpätern Geſangbüchern.

2. Von Herzen wir dir danken, Daß du ſo große Treue Gethan haſt an uns Kranken; Gib uns ein' ſel'ge Reue, Daß wir die Sünde meiden Zu Ehren deinem Leiden. Erbarm' dich unſer, o Jeſu!

3. Stärk' in uns das Vertrauen Durch dein unſchuldig Leiden. Laß feſt darauf uns bauen, Und nichts von dir uns ſcheiden; Und hilf uns ſelig ſterben, Daß wir den Himmel erben. Gib uns dein'n Frieden, o Jeſu!

Eigene Melodie.

495. Ave, Gott Schöpfer mein, Für deine Angſt und Pein, Für die Melancholie'n, Die dir bei meiner Sühn' Vor dein Gemüthe zieh'n! Ave für dein Gebet Dort an der Marterſtätt', Das mir mein Heil erfleht! Ave für all' die Zeit, Der Verlegenheit Und der Buß' geweiht!

2. Ave, du Schmerzensmann, Für deinen weiſen Plan! Ave für deinen Fleiß, Ave für deinen Schweiß, Ave, für's Todeseis! Ave, du Wangennaß; Ave du Mund, ſo blaß! Nimm tauſend Gratias, Seele voll Todesnoth, Leib, voll Schmerz und Spott! — Eja, tröſt' dich Gott!

3. Unendbar Ewiger, Und Unanfänglicher! Vater der Ewigkeit, Quell der Unſterblichkeit! Ave zum Sterbekleid, Ave zum Grabgeleit In Joſephs Gruft beiſeit! Ave zum Schlaf auf heut'! Ave, du muntre Seel'! Bringſt dein'n Gaſt zur Stell', Und fährſt noch zur Höll'!

4. Den Leichnam Jeſu Chriſt Haben ſie wohl geküßt, Joſeph und Nikodem; Er lag auch ſo bequem, Faſt wie zu Bethlehem. Mutter Mariä Gruß War wohl ein Schmerzenskuß Auf Herz und Hand und Fuß; — Ach,' Herz, wie mocht's den Drei'n Und Johanni ſeyn Bei dem Sterbgebein?

5. Myrrhen und Caſſia Sind zur Beſtattung da; Eine einfält'ge Frau Will

dir mit Blumenthau Salben den Leibesbau; — Sonne der Himmelshöh'! König der Glorie! Wirſt du zur Mumie? — Nein, nach drei Tagen ſchon Rollt um ein Aeon! — Da ſteht Gottes Sohn!

6. Ave, du Vater Gott, Für's neue Bundsgebot: Daß, wer dich ehren woll', Innig und beugungsvoll Den Sohn verehren ſoll! Du ſprachſt in hellem Ton Hoch von dem Himmelsthron: „Dieß iſt mein lieber Sohn!“ — Und eine andre Stimm' Ruft: „ihr Elohim, Betet an vor ihm!“

7. Ave, Gott, heil'ger Geiſt, Der unſer Tröſter heißt, Daß du den Sohn verklärſt, Uns ſeine Marter lehrſt, Und ſein Verdienſt bewährſt! Ave für jeden Spruch, Der nun, ſtatt Tod und Fluch, Uns wird ein Heilsgeruch; — Für's neue Teſtament, Drinn des Heilands End' Unſer Sakrament! —

8. Hier bleibt ihr Sinne ſteh'n, Ihr ſollt nicht weiter geh'n! Denn unſer Erb' und Gut Stehet auf Chriſti Blut; Herz, deß ſey wohlgemuth! Glaub', daß du ſicher biſt, So lang in Jeſu Chriſt Dein Sinn und Lieben iſt. Dann gibt, nach ſeinem Brauch, Er im letzten Hauch Dir ſein Alles auch!

Graf N. L. v. Zinzendorf.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

496. Am Kreuze hängt verſchmachtet, verſpottet und verachtet, Ein Fluch, der Herr, mein Heil. Gequält von großen Schmerzen, Fühlt im gebrochnen Herzen Der Göttliche den Todespfeil.

2. Die Erde bebt und zittert, Der Fels zerreißt und ſplittert, Der Tagesglanz erbleicht. Er fühlet nicht die Wehen, Die durch die Schöpfung gehen; Er hat das müde Haupt geneigt.

3. Die Liebe weint und trauert, Von heil'gem Schmerz durchſchauert; Er ſieht die Thränen nicht. Sein Blut iſt hingefloſſen, Wie Waſſer ausgegoſſen; Erloſchen iſt ſein Augenlicht.

4. Still ward's. Die Spötter ſchweigen, Und Engel Gottes ſteigen Herab und halten Wacht. Auf blutgefärbtem Hügel, Umrauſchen ihre Flügel Den Heiligen in Todesnacht.

5. Die ihn beweinen, tragen Mit Seufzen und mit Klagen, Den lieben Herrn zur Ruh, Und decken ihn mit Thränen Und mit der Liebe Sehnen Im kühlen Felſengrabe zu.

6. Mit ihnen will ich ziehen, Am Grabe niederknieen, Auf meinen Heiland ſeh'n; An ſeinem Sterbetage, Soll meine Todtenklage Hervor aus tiefer Seele geh'n.

7. Für mich iſt er geſtorben, Und ohne ihn verdorben Wär' ich ganz ſicherlich. Wie könnt' ich je vergeſſen Was ihm ward' zugemeſſen? Er trug's aus Liebe auch für mich.

8. Er hat mich aus den Wogen Der Sündenangſt gezogen Mit göttlich ſtarker Hand, — Auf dunklem Erdenpfade Das helle Licht der Gnade Und ew'ges Heil mir zugewandt.

9. Gedenk' an ſeine Treue In wahrer Buß' und Reue, Gedenk an ſeinen Schmerz! Reiß aus die Sündentriebe, Steh' feſt in deiner Liebe: Bei ihm iſt Ruhe, müdes Herz!

Chriſtian Auguſt Bähr.

Mel. Iſt dieſer nicht des Höchſten Sohn? ꝛc.

497. Brich durch, mein angefocht'nes Herz, Brich durch den tiefen Seelenſchmerz! Komm, ſchaue deinen Bräutigam, Den Gnadenbrunn, das Gotteslamm, Am Kreuzesſtamm.

2. Dein Jeſus reicht die Arme dir, Und legt dir Ruh und Leben für, Die Krone der Gerechtigkeit, Den Zugang, der uns iſt bereit't Zur Seligkeit.

3. Sey nur getroſt und ringe recht! Durch Ringen wirſt du Gottes Knecht; Denn jeder Anfall lehret dich, Daß man mit ihm ſoll ritterlich Bewaffnen ſich.

4. Dein Herr hält ſeine Wunden dir Zur Tröſtung und zur Heilung für; Da findet, wenn ſonſt nirgendwärts, Den ew'gen Balſam für den Schmerz Das kranke Herz.

5. Hier iſt dein Hort für alle Noth, Das Gegengift für Höll' und Tod, Der Brunn, daraus das Leben quillt, Das Meer, das Durſt und Kummer ſtillt, Mit Gnad' erfüllt.

6. Stürmt auf uns die Verſuchung los: Wohlan, wir treten zu ihm bloß! Da ſtärkt uns unſer Jeſus Chriſt, Wenn nur das Herz aufrichtig iſt, Zu aller Friſt.

7. Nun, theurer Jeſu, meine Ruh! Ich eile deinem Kreuze zu; Mein Herz und

Glaube läßt dich nicht, Bis auch dein theures Gnadenlicht In mir anbricht.

8. Mein Herz empfind't der Feinde Wuth, Auf allen Seiten ſtürmt die Fluth; Ich fühle ſtets der Sünden Pfeil, Drum ich zu dir im Glauben eil', Und ſuche Heil.

9. Zu deinen Wunden fliehe ich, An deiner Seite ſtärk' ich mich; Ich labe mich in deinem Blut, Das auch durch deine Liebesgluth Mir kommt zu gut.

10. Du hängſt am Kreuz aus großer Huld Für fremde Sünd', für unſre Schuld, Nur daß der angefochtne Sinn Nicht mit den Sünden längerhin Sich dürfe mühn.

11. Du, Heil'ger, wirſt vor aller Welt Zum Trauerſpiel uns vorgeſtellt, Erwirbeſt uns durch deinen Tod Die Freiheit von der Seelennoth, Und Troſt in Gott.

12. Wie ſollt' ich denn noch traurig ſeyn? Ich kehr' bei dir, mein Jeſu, ein: Hier find' ich wahre Ruh und Raſt, Weil du auf dich die Sündenlaſt Genommen haſt.

12. Dieß ew'ge Wort gibt volle Kraft, Und Muth zu froher Ritterſchaft; Wohlan, o Jeſu, mein Gewinn, Dir geb' ich all' mein Herz und Sinn; Ach, nimm es hin!

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

498. Friedefürſt, zu dem wir flehen, Mittler, den der Glaube ehrt, Hör' uns in den Himmelshöhen! Nächſt an Gott biſt du verklärt; Der auf Golgatha gehangen, Iſt zum Vater hingegangen; Deine Liebe bringt uns da Seinem Vaterherzen nah.

2. Dir nur können wir vertrauen: Aus iſt aller eigne Ruhm! Unſrer Sehnſucht Blicke ſchauen, Sünderfreund, nach dir ſich um. Wenn wir unſre Blöße ſehen, Faſt vor Höllenangſt vergehen, Sende unſerm Glaubensblick Deines Troſtes Strahl zurück!

3. Ach, für wen haſt du gezittert, Betend in den Staub geſtreckt, Ganz von Todesangſt erſchüttert, Und mit blut'gem Schweiß bedeckt? Furchtbar führt die Richterſtrenge Dich ſo viele Martergänge; An dem Kreuz verläßt ſie dich, Und für wen? Gottlob, für mich!

4. Meine Schmach fiel auf dich nieder, Meine Feſſeln banden dich; Alle Martern deiner Glieder, Deines Herzens machte ich; Ach, was brachte jede Stunde Bis zur letzten Seitenwunde! Meine Strafe kam auf dich, Und der Segen war für mich.

5. Gnade ſtrömt in deinem Blute, Troſt aus deiner Todesangſt; Unausſprechlich iſt das Gute, Das du ſterbend uns errangſt. Herr, ich glaub' an deine Leiden, Der du an des Vaters Seiten Für verlaſſ'ne Sünder bitt'ſt, Schwache mitleidsvoll vertrittſt.

6. Die Vergebung aller Sünden, Gottverſöhner! ſuchen wir; Gnadendurſtig laß uns finden Die Gerechtigkeit in dir! Will die große Schuld uns ſchrecken, Laß uns deine Unſchuld decken; Alle Schuld und Strafe ſchenk', Deines Todes eingedenk.

7. Wir bedürfen deinen Frieden, Mittler zwiſchen uns und Gott! Schenk' die Seelenruh den Müden! Du biſt unſer Weg zu Gott. Hilf uns froh zu ihm uns wagen, Ihm vertraulich Vater! ſagen; Seiner rühmt ſich jedes Kind, Weil wir nun verſöhnet ſind.

8. Im Gedächtniß deiner Leiden Kämpfen wir uns durch die Welt, Haben dich im Kampf zur Seiten, Der die Schwachen aufrecht hält. Dank dir, treuer Ueberwinder, Ew'ges Heil der Menſchenkinder! Das Lobpreiſen deiner Pein Wird dort unausſprechlich ſeyn.

J. G. Schöner.

Mel. Mein Freund zerſchmilzt ꝛc.

499. Beladner Geiſt, den Zorn und Sünde drücket, Den Moſis Fluch in Furcht und Zittern ſetzt; Der keinen Weg zu ſeinem Heil erblicket, Der in der Angſt ſich für verloren ſchätzt: Laß Sinai und Horeb ſteh'n, Komm mit nach Golgatha, ein Wunder anzuſeh'n!

2. Hier ſteht ein Kreuz, daran ein Lämmlein hänget, Das ohne Schuld, und doch die Schulden trägt; Das in die Schaar der Sünder ſich gemenget, Und gleichwohl nichts von Schuld und Sünde hegt: Ein Lamm, ganz ohne Trug und Liſt, Das heilig, und doch auch der größte Sünder iſt.

3. Was Adam dort im Paradies verbrochen, Was eine Welt voll Menſchen Böſes thut, Iſt dieſem Lamm gerichtlich zugeſprochen; Für ihre Schuld ſagt dieſer Bürge gut, Als hätt' er ſolche ſelbſt gethan, Nimmt willig die Perſon der Uebelthäter an.

4. Da er ſomit die Sünd' auf ſich genommen, Die auf dem Haupt der Kinder Adams lag, Iſt das Geſetz mit ſeinem Fluch gekommen, Und rühret ihn mit ſeinem Donnerſchlag. Tod, Höll' und Abgrund ſtürmt auf ihn, — Er fühlt des Richters Zorn in Mark und Adern glüh'n.

5. Doch weil er ſelbſt der Segen und das Leben, Wird Fluch und Tod an ſeinem Kreuz beſiegt; Weil er für uns ſich in den Tod gegeben, Und unſer Fluch auf ſeinen Schultern liegt: So wird ſein Segen uns geſchenkt, Und ſeine Lebenskraft in unſern Tod geſenkt.

6. Belad'ner Geiſt! kannſt du dieß Wunder glauben, So biſt du ganz von Fluch und Sünde los; Kein Moſes wird dir deinen Frieden rauben, Dein Mittler ſchließt dich feſt in ſeinen Schooß. Der Himmel blickt dich freundlich an, Weil Gottes Unſchuld dein, der für dich g'nug gethan.

7. So ſchaue denn auf die erhöhte Schlange, Wenn dich der Biß der alten Schlange quält. Macht Zorn und Tod dir heimlich angſt und bange: Gedenk' an Den, den Zorn und Tod entſeelt, Der dich vom Fluche frei gemacht, Und allen Segensſchatz dir heilſam zugebracht!

8. Auf! greif nur zu mit off'nen Glaubenshänden; Nimm dieſen Schatz mit tiefſter Demuth hin; Laß ſich dein Auge nie von ihm wegwenden, Sprich: theures Lamm, hier iſt mein Herz und Sinn; Dein Sieg und Segen bleibet mein, Dafür ſoll nun mein Herz dir ewig eigen ſeyn!

J. J. Rambach.

Mel. Ruft getroſt, ihr Wächterſtimmen ꝛc.

500. Dort auf jenem Todtenhügel Hängt am Kreuz mein Bräutigam! O gib meinem Glauben Flügel, Zieh mich ſelbſt, o Gottes Lamm! Zieh mich näher hin zu dir. Hör' den Sünder, hör den Sünder: Freie Gnade ſchenke mir!

2. Sieh, ich wag's und trete näher! Schwer beladen iſt mein Herz, Gott und König, Heiland, Seher! Lindre mir der Sünden Schmerz! Staunend blick' ich auf dein Blut: Ach es fließet, ach es fließet Mir und aller Welt zu gut.

3. Deine tief geſchlag'nen Wunden, Deine Striemen und die Kron', Die man um dein Haupt gewunden, Heiland, großer Gottesſohn, — Deine ganze Todespein Soll mir Armen, ſoll mir Armen Noch im Tode Labſal ſeyn.

4. Schweiget, leiſe Kummertöne, Heilig ſey die Stille nun! Fließe, ſtumme Wehmuthsthräne! Laß ihn nach dem Leiden ruh'n. Nach den Schmerzen, nach der Schmach, Folget Jeſu bis zum Grabe Unter Sündenſchmerzen nach!

Pennſylvaniſches Geſangbuch von 1844.

Mel. O Haupt voll Blut und Wunden ꝛc.

501. Herr, der mit ſo viel Schmerzen Uns ew'gen Troſt erwarb, Und mit gebroch'nem Herzen Für uns am Kreuze ſtarb, Daß unſer Herz mit Freuden Möcht' wallen allezeit, Weil dein hochheilig Leiden Verſchlungen alles Leid:

2. An deines Kreuzes Stamme Will ich in Thränen ſteh'n, Und meines Dankes Flamme Soll dir entgegenweh'n. Ach, daß ich's könnte ſagen, Wie es mein Herz begehrt, Was du mit tauſend Plagen Mir haſt für Heil beſcheert!

3. Du, Herr, haſt voll Erbarmen Die Schuld der Welt umfaßt, Und hobſt mit Liebesarmen Die ungeheure Laſt; Und auf dein Haupt hernieder Ließ'ſt ſtürzen du den Stoß, Daß blutend deine Glieder Ein heißer Strom umfloß.

4. Dort, als dich Nacht umfangen Und bittre Todesqual, Iſt hell mir aufgegangen Der Hoffnung ſüßer Strahl; Als deine Seel' im Beben Den Vater faſt verlor, Da brach zu meinem Leben Die Sonne mir hervor.

5. Ach, Herr, ich kann's nicht laſſen, Stets muß ich denken dran, Und kann's doch nimmer faſſen, Was du um mich gethan! Du riefſt: „Für mich die Schmerzen, Für euch die Freud' allein! —“ Wie könnt' in einem Herzen Wohl größ're Liebe ſeyn?

6. Wenn ſchöner nun die Sonne Mir von dem Himmel lacht, — Wenn mich mit höh'rer Wonne Entzückt der Erde Pracht; Wenn freundlich mir das Leben, Der Tod nicht bitter iſt: Das hat mir nur gegeben Dein Kreuz, Herr Jeſu Chriſt.

7. Drum, wenn ein freud'ges Regen Das Herz mir wird durchgeh'n, Will ich mit Dankbewegen Nach deinem Kreuze ſeh'n; Das iſt der Schild, der ſchließet In ſeinen Schutz mich ein; Das iſt der Quell, draus fließet Mir lauter Freudenwein.

Harfenklänge

von

D. Johann Fr. von Meyer

in Frankfurt.

1. Entbehrung.

Und ob mir alles iſt entriſſen,
Ob arm die edelſte Begier,
So bleibt in meinen Finſterniſſen
Dein Nam' als Licht und Kleinod mir.

Ich wohn' in ſtarken Kerkerwänden,
Die Luft iſt mir ein Felſenhaus,
Der Hoffnung Stunde will nicht enden,
Mir ſchlägt nicht Baum noch Raſen aus.

Ich ſteig' auf hoher Berge Zinnen,
Und irre doch im tiefſten Schacht;
Will ich ein Morgenlied beginnen,
So tönt es dumpf wie Mitternacht.

8. Ich kann nicht g'nug dich loben, Zu ſchwach iſt mir der Sinn; Doch wenn ich einſt da droben Unendlich ſelig bin — Wenn dann die Harfen klingen, Die Stimmen hell und zart: Dann will auch ich dir ſingen, Lamm, das erwürget ward! Carl Rothe.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

502. Als ein heiliges Vermächtniß Steht das Kreuz auf Golgatha; Als ein ewiges Gedächtniß Steht es ernſt und ſchweigend da. Als ein Denkmal ſteht's der Sünde, Die uns feſt in Banden hält, Daß es laut und lauter künde Buß' und Umkehr aller Welt.

2. Denkmal iſt's der Sündenſtrafen, Zeugniß iſt's vom Sündenfluch, Die auch Ihn, den Heil'gen, trafen, Weil er unſre Sünden trug. Denkmal iſt's vom ew'gen Rathe Göttlicher Barmherzigkeit, Die mit unverdienter Gnade Uns von Schuld und Tod befreit.

3. Denkmal iſt's von deinem Lieben, Treuer Heiland, Jeſu Chriſt, Der du ſterbend treu geblieben, Wie du ewig warſt und biſt. Und ein Denkmal Alles deſſen Laß auch mir, o Herr, es ſeyn; Alles ſonſt laß mich vergeſſen, Nur nicht deine Kreuzespein! Auguſt Hermann Walter.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

503. O Lamm, das keine Sünde je beflecket, Von Adams Schuld, wie wir, nicht angeſtecket! Unendlich reiner, als die Seraphinen, Die dich bedienen!

2. Du Allerhöchſter unter Menſchenkindern! Warum ergeht es dir, wie großen Sündern? Warum, ach, trinkſt du, wie noch kein Verbrecher, Den Todesbecher?

3. Du liegſt in Seelenangſt, im Schweiß und Blute; Wer kann's begreifen, wie dir's ſey zu Muthe? Wie du vor unerhörten Zorngewittern Hier mußt erzittern!

4. Man fällt dich an, man führet dich gefangen, Zerſchlägt dein Haupt, verſpeiet deine Wangen, Schlägt dich ans Kreuz; — da hängſt du, theures Leben, Von Qual umgeben!

5. Darf dich der Tod um deinetwillen faſſen? Haſt du geſündigt, daß dich Gott verlaſſen? O Heiligſter! hier ſollt' ich Armer hangen, Vom Tod umfangen.

6. Fürwahr, du trugeſt meine Noth und Schmerzen; Die Strafe lag auf dir und deinem Herzen. Mich wollteſt du durch deine Wunden heilen, Mir Ruh' ertheilen.

7. O habe Dank für dein unendlich Lieben, Das dich für mich in Noth und Tod getrieben, Daß du den Zorn, der über mich ſollt' kommen, Auf dich genommen!

8. Ich nehm' es an, mein Heil, was du erworben, Da du für mich am Kreuze biſt geſtorben, Der Tod kann mir, weil ich der Schuld entladen, Nun nicht mehr ſchaden.

9. Ach, ſtärke nun durch deine Kraft den Glauben, Daß er ſich dieſen Schatz nicht laſſe rauben, Der nimmer mag mit allem Gut der Erden Erworben werden.

10. Laß deines Leidens Frucht mich ſtets genießen, Laß ſeinen Troſt auf mein Gewiſſen fließen; Dein Sterben ſey zu ſteter Luſt und Freude Des Geiſtes Weide.

11. Die Sünde, der an dir ihr Recht geſchehen, Sie müſſ' in mir auf ewig untergehen, Nichts müſſe ſich in mir forthin erkühnen, Ihr noch zu dienen.

12. Nur dir, nur dir, Lamm Gottes, ſey mein Leben Zum Eigenthum auf ewig hingegeben, Wozu du mich durch deine Todeswunden So hoch verbunden!

13. Nichts kann und ſoll hinfort von dir mich ſcheiden; Ich bleibe dein, bis du mich dort wirſt weiden, Wo deine Liebe ewig wird beſungen Mit Engelzungen.
J. A. Freylinghauſen.

Mel. Marter Gottes, wer kann dein ꝛc.

504. Wahrlich, ſag' ich dir, im Paradieſe Wirſt du heute mit mir ſeyn!" — Welche Worte können doch, wie dieſe, Bangen Herzen Troſt verleih'n? Auch der Schächer wird noch angenommen; Wer nur kommen will, iſt noch willkommen! Dieſes ſüße Lebenswort Scheucht das Grau'n des Todes fort.

2. Doch die Frechheit ſoll es nicht beſtärken, Was der Mund der Liebe ſpricht; Denn ein Herz, verſtockt in böſen Werken, Findet Jeſu Gnade nicht. Rache folgt dem Frevler auf dem Fuße, Seine Thränen finden einſt zur Buße Und der unfruchtbare Baum Nach der Gnadenfriſt nicht Raum!

3. Drum, ihr Sünderherzen, ſuchet Gnade! Bald vielleicht iſt's ſchon zu ſpät! Tretet ab von des Verderbens Pfade, Eh' die Gnadenfriſt vergeht. Eure Seelen ſind

dem Heiland theuer, Denn wie Bränd' entreißt er ſie dem Feuer, Und noch an des Grabes Rand Rettet ſeine Allmachtshand.

4. Schächergnade! — Kannſt du mehr empfangen? Prüfe dich, du ſtolzes Herz! Strebſt du nicht mit Hoffnung und Verlangen Immerdar noch niederwärts? — Kannſt du dich als ſchuldig anerkennen? Kannſt du gläubig Jeſum „Heiland“ nennen? — Die Entſcheidung nahet ſich, — Herz, mein Herz, drum prüfe dich!

Dr. Hopfenſack.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

505. Kann der arme Schächer glauben, Daß ſein Nachbar Chriſtus ſey, — Und der Prieſter wildes Schnauben Treibet mit ihm Spötterei? Ja, für ſeine Qualen ſorgen Sie bis an ſein Ende noch. — Iſt den Klugen Gott verborgen, Sehen ihn die Kinder doch.

2. Dieſer hatte dich betrachtet Als das wahre Gotteslamm, Und indem du halbverſchmachtet Hingeſt am verfluchten Stamm, Wollt' er dich nicht ſchmähen laſſen, Strafte den Verächter hart, Wußte dich ſo wohl zu faſſen, Daß dein Herz ihm gnädig ward.

3. O wie kräftig iſt dein Sterben, Daß dadurch ein Höllenkind, Frei und ledig vom Verderben, Schnell des Himmels Wonne find't! — Glaube, welcher mit Vertrauen In die Vaterarme fällt! Glaube, du kannſt Schlöſſer bauen, Du biſt ſtärker, als die Welt! —

4. Wo iſt denn der Andre blieben? Sah er nicht, was da geſchah? Konnt' er nicht, wie Jener, lieben? Hing er dir nicht auch ſo nah? Ja, er hört' und ſah die Zeichen, Doch er war und blieb verſtockt. — Gnade muß das Herz erweichen, Wenn das Wort zum Kreuze lockt!

5. Sünder! die ihr mit dem Schächer All' euch in den Himmel denkt: Meinet ihr, der höchſte Rächer Hab' euch euren Lohn geſchenkt? Nein, der Schächer muß verbluten, Er erträgt der Strafe Laſt, Und Gott ſtäupet noch mit Ruthen, Die er nicht auf ewig haßt!

Graf N. L. v. Zinzendorf. (1722.)

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

506. Der Schächer, fluchbeladen, Kam ſterbend noch zu Gnaden, Daß er noch Buße that, Noch glaubte, noch bekannte, Und, den die Welt verkannte, Als Herrn des Reichs der Himmel bat.

2. Das iſt die Wunderſache, Daß Jeſus ſelig mache, Wer vorher Sünder war; Doch dient es nicht zum Grunde, Daß man die letzte Stunde Zum Beten, Buß' und Glauben ſpar'.

3. Zur Warnung ſoll mir's dienen; Die Gnade iſt erſchienen, Mit Gnade ſcherzt man nicht! Hing nicht der andre Schächer Am Kreuz auch als Verbrecher, Starb aber hin auf ſein Gericht?

4. Wie gut iſt frühe Buße, Und zu des Heilands Fuße Um ſein Erbarmen flehn; Im Glauben Herr ihn nennen, Im Leben ihn bekennen, Im Leiden auf ſein Leiden ſehn!

5. Ich preiſe dein Erbarmen, Herr Jeſu, der mich Armen In ſeine Gnade nahm! Erhalte mich hierinnen, Und nimm mich einſt von hinnen Zu dir, wohin der Schächer kam.

6. So lang' ich noch ſoll leben, Laß mir die Gnade geben, Was keine Welt mir gibt; Auf Gnade laß mich ſterben, Aus Gnaden laß mich erben; Gedenke, daß du mich geliebt!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

507. „Mich dürſtet!“ — Welche Stunde, Da aus des Heilands Munde Solch banger Ruf erſcholl! O ſieh den Lebensfürſten! Er muß am Kreuze dürſten, Wenn dich nicht ewig dürſten ſoll!

2. Du fühlſt, von Gott geſchieden, Den Durſt nach Seelenfrieden, Noch ſtets in deiner Bruſt, Und ſuchſt an Ruhm und Schätzen Den Seelendurſt zu letzen Und an der eitlen Sinnenluſt.

3. Ach Herz, du ſuchſt vergebens! — Nur dort, am Strom des Lebens Wird dieſer Durſt geſtillt; Doch Flammenſchwerter blinken, Und wehren dir zu trinken Vom Strome, der in Eden quillt.

4. Doch ſieh, die Schwerter weichen Vor jenem heil'gen Zeichen, Das Heil und Leben bringt! Der Zugang iſt gefunden Durch deines Heilands Wunden, Der dürſtend mit dem Tode ringt!

5. Drum, fühlſt du Angſt und Grauen, So blicke mit Vertrauen Hinauf nach Golgatha! Du ſollſt nicht dürſtend ſchmachten,

Willſt du nur nicht verachten, Was dort auch dir zum Heil geſchah.

6. So laß in Freud' und Leiden Von Jeſu dich nicht ſcheiden, Und halt' ihn gläubig feſt; Er will das Waſſer geben, Das quillt ins ew'ge Leben, Und nimmermehr dich dürſten läßt!

Dr. Hopfenſack.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut ꝛc.

508. Gekreuzigter! wie ſüße klingt Der Nam' in unſern Ohren, Der uns durch Herz und Seele dringt, Der Name, der den Thoren Ein Spott iſt, aber auch zugleich Ein Blitzſtrahl und ein Donnerſtreich, Sie ewig zu durchbohren!

2. Was wollten wir in dieſem Nun? Wo wollten wir's anfaſſen Mit unſres alten Menſchen Thun? Wie abthun, tödten, haſſen Und kreuz'gen ſeine Luſtbegier, Hättſt du dich nicht, und ihn mit dir Ans Kreuze heften laſſen?

3. Nun aber, Jeſu, während wir Dich an dem Kreuz erblicken, So ſehen wir uns auch mit dir Gekreuzigt mit Entzücken. Da hängen auch an dieſem Stamm Die Sünden aller Welt, o Lamm, Gelegt auf deinen Rücken!

4. Du hingeſt zwiſchen Mördern da, Daß man zu beiden Seiten Mit Schächern dich umgeben ſah; — Was ſollte das bedeuten? Du wollteſt zu der Sünderſchaar Gerechnet werden ganz und gar; — Heil uns in Ewigkeiten!

5. Geheimniß, groß und wunderbar, Daß, als du, Herr, geſtorben, Mit dir der Sünder ganze Schaar Gekreuzigt und geſtorben, Mit dir auch auferſtanden iſt! Jeſus, Meſſias! heil'ger Chriſt, Was haſt du uns erworben!

6. Geheimniß Gottes, lang verſteckt! Nun biſt du durchgedrungen; Nun biſt du aller Welt entdeckt, Und wirſt von allen Zungen, In allen Sprachen, die man weiß, Dem Gotteslamm zum Ruhm und Preis Gepredigt und beſungen!

7. Wer es nun lieſet oder hört, Der merke, was er höret Und lieſt; es iſt aufmerkenswerth, Was man vom Kreuze lehret! Man ſtehe nicht ſo gaffend da, Als wie das Volk bei Golgatha, Das nur den Vorwitz nähret!

8. Man ſpielt nicht für die Langeweil', Man treibt damit kein Scherzen, Mit dieſem Wort vom Kreuzesheil, Von Jeſu Kreuzesſchmerzen. Es war ein großer Ernſt, kein Spiel Mit Chriſti Kreuz und ſeinem Ziel; Der Glaube nimmt's zu Herzen!

Chriſtoph Carl Ludwig v. Pfeil.

Mel. Mein Lebensfürſt, dein Durchbruch ꝛc.

509. Am Kreuze hängſt du, Jeſu, nackt und bloß! Ein jeder Kriegsknecht ſoll ſein Theil bekommen; Drum haben ſie die Kleider dir genommen, Und werfen über deinen Rock das Loos. So iſt auch das auf Golgatha erfüllt, Was David einſtens durch den Geiſt geſehen! Doch vor dem blinden Haufen bleibt's verhüllt, Und nur ein Herz voll Glauben mag's verſtehen!

2. Das Feigenblatt kann nimmer meine Schuld Vor meines Richters Flammenblick verſtecken; Drum haſt du, meine Blöße zu bedecken, Dich ſelbſt, o Herr, entblößt aus freier Huld. Und, wie von Vieren jeder Antheil nimmt, Und ausgetheilet deine Kleider werden, So haſt du Vielen auch dein Heil beſtimmt, Und willſt's verbreiten allerwärts auf Erden.

3. Doch ſelbſt der rohen Knechte Sinn erkennt, Daß Stücke deines Rockes Keinem nützen; Weil er nur ganz vor Blöße kann beſchützen, So laſſen ſie ihn klüglich ungetrennt. O wär' doch jedes Herz ſo klug, wie ſie! Was hilft's, den Rock des Heilands zu zerſchneiden? Am alten Tuche hält doch neues nie, Und keinen kann ein morſches Flickwerk kleiden!

4. Du, Jeſu, biſt der Seelen rechtes Kleid, Und willſt dein Volk mit deiner Unſchuld ſchmücken! Wie wagt's denn ſtolzer Frevel, zu zerſtücken Den Rock der ewigen Gerechtigkeit? Bring' ich zu dieſem Kleid mein eig'nes Theil, So kann ich nimmermehr vor Gott beſtehen; In dir allein iſt ganz und gar mein Heil, Und alles Stückwerk muß bei dir vergehen.

5. Das ſchreib, o Jeſu, ſelbſt in meinen Sinn, Daß ich mit Glaubenskraft dich ganz umfaſſe, Und mich auf mein Verdienſt nicht halb verlaſſe, Weil dem Geſetz ich ganz verſchuldet bin! Nur du kannſt meines Heiles Bürge ſeyn; Wärſt du's nicht ganz, ſo wär' ich doch verloren, Weil Gottes Rathſchluß ſich in dir allein Die Seinen hat aus allem Volk erkoren!

Dr. Hopfenſack.

Mel. O Haupt voll Blut ꝛc.

510. Im Mittag ſtand die Sonne Schon über Golgatha; Vernimm's mit Schreck und Wonne, Mein Geiſt, was hier geſchah! O ſchau' es immer wieder, Und hör' es allezeit! Es ſingen ew'ge Lieder Vom unerforſchten Leid.

2. Da hängt der Held der Qualen, Dem Schmerz auf Schmerz entquillt; Noch ſchickt der Tag die Strahlen Auf's bleiche Todesbild. Bald ſoll er tiefer leiden, Wie es kein Blick erreicht: Drum muß ihn Dunkel kleiden, — Und ſieh, das Licht entweicht!

3. Die Finſterniß umziehet Mit Grau'n das ganze Land; Wer frech zum Kreuze ſiehet, Erfährt jetzt Gottes Hand. Ob erſt der ſtillen Trauer Das Zeichen tröſtlich ſpricht: Bald ahnt ein banger Schauer, Daß nun das Herz ihm bricht.

4. Es brach in langem Brechen, Und ſtarb noch immer nicht; O welche Worte ſprechen Dieß heimliche Gericht? In des Triumphes Höhe Wird's einſt am Throne klar, Was hier des Mittlers Wehe Am Abgrundsrande war.

5. Durch ew'ger Stunden dreie Die Seelenangſt ihm ſteigt, So lang in Opferweihe Der Mund des Lammes ſchweigt. Da will's ihn überwinden, Da kann des Sohnes Geiſt Den Vater kaum noch finden: Er ſchreit, — das Dunkel reißt.

6. Wer mag den Sinn erfaſſen? „Mein Gott — ſo tönt's — mein Gott, Wie haſt du mich verlaſſen?“ Iſt das der Hölle Spott, Die wirklich ihn bezwungen? — O nein, es iſt Gebet, Das Preis und Sieg errungen! Wie längſt geſchrieben ſteht:

7. Du haſt ja ſonſt geſprochen: „Er läßt mich nicht allein!“ Drum iſt's hindurchgebrochen, „Mein Gott, und dennoch mein!“ Und das iſt uns erſtritten Statt der Verlaſſenheit; Zum Sieg iſt ausgelitten Des Rechtes Wunderſtreit.

8. Ja, was du, Herr, erduldet, Iſt unſrer Sünden Laſt; Wir haben es verſchuldet, Was du getragen haſt. Nun muß das Licht uns grüßen Selbſt aus der Finſterniß; Durch ſolcher Bürgſchaft Büßen Iſt unſer Heil gewiß.

9. Drum laß uns nie verzagen, Wenn's an die Seele dringt, Und mit des Feindes Klagen Auch unſer Glaube ringt! Wann einſt am allerbängſten Uns um das Herz wird ſeyn, So reiß uns aus den Aengſten Kraft deiner Angſt und Pein!

Rudolf Stier.

Mel. O Welt, ſieh hier dein Leben ꝛc.

511. Der in den finſtern Stunden Mit tiefſten Seelenwunden Für uns in Angſt verſank, Muß Alles noch erfüllen Nach Gottes Schrift und Willen Bis zu dem letztbeſtimmten Trank.

2. Seit er am Kreuz gehangen, Hat Leib- und Seel-Verlangen — Wie heiß! — um uns gedürſt't. „Mich dürſtet!“ Solche Bitte Ruft in der Sünder Mitte Nun frei der große Ehrenfürſt.

3. So ſtand's im Pſalm geſchrieben; Von Gottes Rath getrieben, Bekennt es Gottes Lamm; Und in des Mitleids Regen Reicht Einer ihm entgegen Auf Yſoprohr den Eſſigſchwamm.

4. „Laßt ſeh'n, ob wohl Elias Erſcheint für den Meſſias, — Holt ihn vom Kreuze noch!“ — So redet nur zum Scheine Mit Andern auch der Eine, Verſtellt ſich ſcheu, und tränkt ihn doch.

5. Hilf, Herr, daß ohn' Verſtellen Vor allem Spott der Höllen Wir uns ergeben dir! Du willſt ja Seelen haben! Das kann den Durſt dir laben, — Du dürſteſt, Heilands-Herz, nach mir!

6. Noch immer frägt das Klagen Aus deiner Seele Plagen: „Iſt's denn umſonſt für euch?“ O daß ſie Alle kämen, Sich niemals dein zu ſchämen! — Herr, baue dir dein Freudenreich!

7, Am Ende wird's gebauet, Wann dieſe Erde ſchauet, Was Gott verheißen hat; Dann jauchzen die Erlösten, Dann kannſt du ewig tröſten, Dann wird dein Liebesdürſten ſatt!

Rudolf Stier.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

512. Finſterniß entſteht auf Erden, Eh' das Weltlicht Funken fängt; Finſter muß der Erdkreis werden, Da der Herr am Kreuze hängt. Chriſti Todesangſt im Dunkeln Iſt's, was trübe Wolken zieht, Eh' man ſeiner Gottheit Funkeln Durch das Dunkel brechen ſieht.

2. Er, deß Tod die Sonne ſchwärzet, Hängt bei Wölfen als ein Lamm; Er, deß Durſt den Vater ſchmerzet, Trinkt aus einem Eſſigſchwamm. Jedes Wort wird

ihm verkehret, Deſſen Worte ewig ſind; Der der Menſchen Tage mehret, Den erwürgt das Menſchenkind.

3. Endlich kröneſt du das Ende Mit dem Ruf: „es iſt vollbracht!“ Und haſt in des Vaters Hände Deinen müden Geiſt vermacht. So wirſt du zu Gottes Rechten Mir dereinſt entgegenſeh'n, Wann mein Geiſt aus allen Nächten Darf zum ew'gen Lichte gehn!

4. Dein Haupt darf nicht eher winken, Bis es Zeit zur Löſung iſt; — Mir will Haupt und Hand entſinken, Wenn im Kreuz du ferne biſt. Hilf, Herr, daß ich duld' und ſchweige, Halte mir das matte Haupt, Daß es ſich nicht eher neige, Als du ihm zu ruhn erlaubt!

5. O wie haſt du, Sohn der Liebe, Dich dem Vater für die Welt Aus unſäglich reinem Triebe Zum Verſöhner dargeſtellt! Die Gerechtigkeit ergrimmte Alſo, daß des Vaters Treu' Gern den eig'nen Sohn beſtimmte, Daß Er hier der Mittler ſey.

6. Ja, daß er dich auserkoren, Iſt's, was nun die Erde weiß; Du wardſt in der Zeit geboren, Schoßeſt auf gleich einem Reis, Bis du deine Zeit erfüllet Und Gerechtigkeit gelehrt, Und mit deinem Blut geſtillet, Was der Sünder Herz beſchwert.

7. Ach, ich ſchaue, Felſenbrecher, Wie dein Herz im Tode pocht, Und wie meiner Sünden Rächer Selbſt dein Leben übermocht! Alſo bin ich für dein Sterben Dir auf ewig unterthan; — Der kann mich fürs Leben werben, Der für Todte ſterben kann!

Graf N. L. v. Zinzendorf. (1722.)

Mel. Wenn meine Sünd' mich kränken ꝛc.

513. O Wunder ohne Maßen! Der in den Aengſten zagt: „Wie haſt du mich verlaſſen?“ Der ſeinen Durſt uns klagt, Dem halbes Mitleid Trank gebracht, — Spricht jetzt mit ſtarker Stimme Das Wort: „Es iſt vollbracht!“

2. O Wunderwort, deß Gründe Kein Engelſinn vermißt: Wie aller Fluch der Sünde Durch ihn getilget iſt; Wie alles Segens Macht und Pracht Durch ihn uns iſt gewonnen, Der Alles hat vollbracht!

3. Er hat den Kelch getrunken Bis auf den Tropfen leer; Er war ſo tief geſunken, Nun ſteigt er hoch und hehr. Er hat des Fleiſches Tod geſchmeckt, — Nun iſt zur Macht des Lebens Der Geiſt in ihm erweckt.

4. Das muß Er freudig zeugen An die verſöhnte Welt, Daß vor des Hauptes Neigen Der Sieg ſey feſtgeſtellt. Was iſt's, mein Herr, das du vollbracht? Du haſt es ausgeſprochen, — Doch wer hat's ausgedacht?

5. Nun über allen Zweifel Steht uns das Eine klar; Mag auch der grimme Teufel Noch hadern immerdar: Zerbrochen iſt ſein Recht und Bann, All unſer Heil verſiegelt; — O wer das glauben kann!

6. Ich will aus dem Vollbringen, Das du bezeuget haſt, Mir holen alles Ringen, Bis es mein Glaube faßt. — Ich will's nicht laſſen aus dem Sinn, Bis ich es ganz genieße: Daß ich erlöſet bin! Rudolf Stier.

Mel. In dich hab' ich gehoffet ꝛc.

514. Als Jeſu an dem Kreuze hing, Der Tod ihm Leib und Seel' umfing, Da hatt' er Angſt und Schmerzen. Was dort aus ſeinem Munde ging, Das nimm, o Menſch, zu Herzen.

2. Die erſte Rede, die er that, War, daß er ſeinen Vater bat: Vergib dem Volk die Sünden! Es kennt nicht ſeine Miſſethat; Ach laß es Gnade finden!

3. Das andre Wort, ſo theuer werth, Ward zu des Schächers Troſt gehört: Noch heut ſollſt du mich ſchauen, Wann deine Seele mit mir fährt Zu Paradieſesauen.

4. Zum dritten ſtund Maria dar. Da ſprach er: Weib, das mich gebar, Dieß iſt dein Sohn geblieben; Und: Jünger, nimm der Mutter wahr! Die ſollſt du kindlich lieben.

5. Zum vierten rief er aus: mich dürſt't! O Gnadenquell! o Lebensfürſt! Dieß will ich theuer achten. Wann du zum Tod mich rufen wirſt, So darf ich nicht verſchmachten.

6. Zum fünften klagt' er bitterlich: Mein Gott! mein Gott! entziehſt du dich? Wie haſt du mich verlaſſen! — Herr, bis zum Tode darf nun ich Des Vaters Hände faſſen.

7. Zum ſechsten nehmt ſein Wort in Acht, Das höchſte Wort: es iſt vollbracht! O Wort, das uns entzücket! Ein Sünder, der zur Buß' erwacht, Wird nun mit Troſt erquicket.

8. Das ſiebent' iſt ſein letztes Wort: Nimm meinen Geiſt, o Vater, fort! Es geht mit mir zu Ende! — Einſt übergeb' ich mich, mein Hort, Mit dir in Gottes Hände.

9. Wer recht hierüber in ſich ſchlägt, Wer Chriſti Wort und Pein erwägt, Und ſich zu ihm erhebet, Dem wird die Gnade beigelegt, Dadurch er ewig lebet.

Ernſt Lange.

Mel. Jeſu, hilf ſiegen ꝛc.

515. Einiger Mittler und ewiger Prieſter, Der uns am Kreuze ſo herrlich vertrat, Der noch den Vater für böſe Geſchwiſter Sterbend, mit Thränen und Schreien erbat: Fehlt es mir immer im Danken und Beten, Laß mich doch immer dein Fürwort vertreten!

2. Dank ſey dir für die ſo zärtlichen Triebe, Die du der Mutter zum Beſten noch fühlſt, Da du ſie ſterbend der kindlichen Liebe Deines geliebten Johannes empfiehlſt! Jeſu, du liebſt bis ans Ende die Deinen: Ach ſo berathe auch mich und die Meinen!

3. Dank ſey dir für die ſo tröſtlichen Worte, Da du dem Schächer den Himmel verſprachſt, Weil du durch dieſes die himmliſche Pforte, Die mir die Sünde verſchloſſen, erbrachſt! Sünder, kommt, freut euch der ſüßeſten Reden, Denn ſie ſind wahrlich der Schlüſſel zum Eden!

4. Dank ſey dir, daß du noch bei dem Erblaſſen Rieſeſt für mich das ſo tröſtliche Wort: „Mein Gott, ach mein Gott, du haſt mich verlaſſen!“ Denn für mich Armen verließ er dich dort. Jeſu, ich werde die Rede recht faſſen: Gott wird mich niemals im Kreuze verlaſſen.

5. Jeſu, Dank ſey dir, dem Fürſten der Fürſten, Daß dich nur Eſſig und Galle getränkt! Weil nun bei deinem ſo kläglichen Dürſten Meine heilsdurſtige Seele gedenkt: Kann mich das Dürſten der Hölle noch ſchrecken? Wollte nicht Jeſus das Bitterſte ſchmecken?

6. Dank ſey dir für die Erfüllung der Schriften, Da du gerufen: „nun iſt es vollbracht!“ Weil du, ein ewig Erlöſen zu ſtiften, Selbſt dich zum heiligſten Opfer gemacht. Gott iſt verſöhnet, die Sünde getödtet, Weil dieſes Blut in dem Himmel nun redet.

7. Dank ſey dir, daß du ſo ſelig verſchieden, Da du all' unſere Sünden bezahlſt! Dadurch erwarbſt du uns Leben und Frieden, Daß du die Seele dem Vater befahlſt. Dieſes Wort heißet: der Gläubigen Seelen All' in die Hände des Vaters befehlen.

8. Jeſu! ich wünſche mit dir nur zu ſterben, Jeſu, mit dir nur vom Grab zu erſtehn; Jeſu, mit dir nur den Himmel zu erben, Jeſu, mit dir nur mich ſelig zu ſehn, Jeſu, bei dir nur auf ewig zu leben; Jeſu, ſprich Amen! nur du kannſt es geben!

Phil. Friedr. Hiller.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

516. Hör' an, mein Herz, die ſieben Wort', Die Jeſus ausgeſprochen, Als ihm durch Qual und blut'gen Mord Sein Herz am Kreuz gebrochen; Sie ſind auch dein; Schleuß wohl ſie ein, Als edle, hohe Gaben, So wirſt du Freud' In ſchwerem Leid Und Troſt im Kreuze haben.

2. Sein' allererſte Sorge war, Zu ſchützen, die ihn haſſen; Bat, daß ſein Gott der böſen Schaar Wollt' ihre Sünd' erlaſſen. Vergib, vergib, Sprach er aus Lieb', O Vater, ihnen Allen! Sie wiſſen nun Nicht, was ſie thun, In welchen Gräu'l ſie fallen.

3. So lehret er, wie ſchön es ſey, Die lieben, die uns kränken, Und ihnen ohne Heuchelei All' ihre Fehler ſchenken. Er zeigt zugleich, Wie gnadenreich Und fromm ſey ſein Gemüthe, Daß auch ſein Feind, Der's böſe meint, Bei ihm nichts find', als Güte.

4. Drauf ſpricht er ſeine Mutter an, Die bei Johanne ſtunde, Tröſt't ſie vom Kreuz, ſo gut er kann, Mit ſeinem ſchwachen Munde: Sieh' hier, dein Sohn! Weib, der wird ſchon Mein Amt bei dir verwalten; Und: Jünger ſieh', Hier ſtehet, die Du ſollſt als Mutter halten!

5. Ach, treues Herz, ſo ſorgeſt du Für alle deine Frommen; Du wachſt und ſieheſt fleißig zu, Wo ſie in Trübſal kommen; Trittſt auch mit Rath Und treuer That Zu ihnen auf die Seiten; Du bringſt ſie fort, Gibſt ihnen Ort Und Raum bei guten Leuten.

6. Die dritte Red' haſt du gethan Dem, der dich, Herr, gebeten: Gedenk' und nimm dich meiner an, Wann du nun wirſt

eintreten In deinen Thron, Und Ehr' und Kron' Als Himmelsfürſt aufſetzen! — Ich will gewiß Im Paradies, Sprachſt du, dich heut' ergötzen!

7. O ſüßes Wort, o Freudenſtimm'! Was will uns nun erſchrecken? Laß gleich den Tod mit großem Grimm Hergeh'n aus allen Ecken: Stürmt er daher: Was kann er mehr, Als Leib und Seele ſcheiden? Indeſſen ſchwing' Ich mich und ſpring' Ins Paradies der Freuden!

8. Nun wohl, der Schächer wird mit Freud' Auf Chriſti Wort erquicket; Er aber ſeufzet tief und ſchreit, Weil Gottes Zorn ihn drücket: Eli, mein Gott! Welch' Angſt und Noth Muß ich, dein Kind, ausſtehen! Ich ruf', und du Schweigſt ſtill dazu, Läſſ'ſt mich zu Grunde gehen.

9. Nimm dieß zum Vorbild, frommes Herz, Wenn Gott ſich grauſam ſtellet; Schau, daß dein Muth in Angſt und Schmerz Nicht werde gar gefället; Bleib' ſtark und feſt; Der jetzt dich läßt, Wird dich gar bald erretten; Sey du nur treu, Und halt' dabei Stark an mit Flehn und Beten.

10. Der Herr fährt fort, ruft laut und hell, Klagt, wie ihn heftig dürſte; Mich dürſtet! ſprach der ew'ge Quell Und edle Lebensfürſte. Was meint er hier? Er zeuget dir, Wie matt er ſich getragen An deiner Laſt, Die du ihm haſt Gemacht in Sündentagen.

11. Er deutet auch darneben an, Wie ihn ſo hoch verlange, Daß dieß ſein Kreuz bei jedermann Frucht bring' und wohl verfange. Das merk' mit Fleiß, Wer ſich im Schweiß Der Seelenangſt muß quälen! Die Hand des Herrn Stößt Keinen fern Vom Theil und Heil der Seelen.

12. Als nun des Todes finſt're Macht Begann herein zu bringen, Sprach Gottes Sohn: es iſt vollbracht! — Sprich, was ſollt' er vollbringen? Das, was ſo klar Die heil'ge Schaar Der Väter und Propheten Verkündigt ſchon, Wie man den Sohn Einſt kreuz'gen würd' und tödten.

13. Iſt's denn vollbracht, was willſt du nun Dich noch vergeblich plagen, Als müßt' ein Menſch mit ſeinem Thun Die Sündenſchuld abtragen? Es iſt vollbracht! Das nimm in Acht! Du darfſt hier nichts mehr geben, Als daß du gläubſt, Und gläubig bleibſt In deinem ganzen Leben.

14. Nun geht ſein ſchweres Leid zu End': Er ruft: nimm meine Seele, O Vater, auf in deine Händ', Die ich dir jetzt befehle! Nimm meinen Geiſt, Der hin ſich reißt Aus meinem kalten Herzen! — Und hiemit wird Der große Hirt Entbunden aller Schmerzen.

15. O wollte Gott, daß ſich mein End' Auch alſo möchte wenden, Und ich den Geiſt in Gottes Händ', Und treuen Schooß hinſenden! Ach laß, mein Hort, Dein letztes Wort Mein letztes Wort auch werden, So werd' ich ſchön Und ſelig gehn Zum Himmel von der Erden!

Paul Gerhardt.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

517. Mittler! alle Kraft der Worte, Die du in der hohen Pein Vor der offnen Todespforte Ließeſt deine Loſung ſeyn, Bleibt, indem ich auch abſcheide, Meiner Seele Füll' und Weide. Nun ich ſo gerüſtet bin, Sehnt mein Geiſt zu dir ſich hin.

2. Wenig Wort' in langen Stunden Red'teſt du vom Kreuze dar, Bis du Alles überwunden, Was dir in dem Wege war, Zu dem Vater durchzudringen, Und auch uns zu ihm zu bringen, — Weil du die Verſöhnungsmacht Meiſt im ſtillen Kampf vollbracht.

3. Doch was deine Lippen ſagen, Macht zu Gott gewiſſe Bahn; Was uns quält, das war dein Klagen, Unſres Fleh'ns nahmſt du dich an. Dieß geſchieht, um mich zu lehren, Wo auch ich mich hin ſoll kehren, Wenn der heimgerufne Geiſt Alles richtig machen heißt.

4. Vater! (ſagteſt du) laß dieſen Ihren blinden Frevel nach! Edle Langmuth, ſey geprieſen! Nun wie ſoll ich eigne Rach' Wider meinen Nächſten hegen, Und mir ſelbſt den Weg verlegen? Jeſu, deine Mittlerhuld Tilge mein' und ſeine Schuld!

5. Deine Mutter, deinen Jünger, Welchen du, er dich, geliebt, Haſt du, Eintrachts-Wiederbringer, Gleich verſorgt, und gleich geübt. Gib, daß die, ſo ich verlaſſe, Rechter Sinn zuſammen faſſe, Und in deiner Lieb' und Treu' Eins des Andern Zuflucht ſey!

6. Heute, (unvergeßlich's Heute!) Heute ſolleſt du gewiß — (Glaube,

rede, bete, ſtreite!) Seyn mit mir im Paradies! — Dieſes laſſe, wie dem Schächer, So auch mir, o Todesrächer, Bricht der Augen matter Schein, Meiner Seele Leitſtern ſeyn!

7. Ach, warum bin ich verlaſſen, O mein Gott, mein Gott, von dir? Jeſu, wie iſt dieß zu faſſen? Klagſt du ſo, wie geht's dann mir? Ja, durch dieſes ſcharfe Ringen Wirſt du deinen Flüchtling bringen, Trotz der Sünden Scheidewand, Zum geheimen Prieſterſtand.

8. Aber welch bedenklich Dürſten Klagt der ausgedörrte Mund Unſres reichen Lebensfürſten In der Schrift-Erfüllungsſtund'? — Für die lechzensvolle Kehle, Für die ächzensmatte Seele Bleibt, wenn nichts den Stand mehr hält, Mir zum Labſal dieß beſtellt!

9. Nun, nun iſt das Heil erworben, Denn du ſagſt: es iſt vollbracht! Jeſu, eh' du noch geſtorben, Leuchtet ſchon die Siegesmacht! Alles mag um uns vergehen, Dennoch bleibt das Heil uns ſtehen: Du Vollender biſt in mir, Und ich jetzt vollend't in dir!

10. Vater, rufſt du, ich befehle Meinen dir geweihten Geiſt! O ſo hilf auch meiner Seele! So vertritt mich allermeiſt; Wann der letzte Zug vorhanden, Löſ' mich aus des Todes Banden, Nimm dann deines Pilgrims wahr, Stelle mich dem Vater dar!

11. Dieſe ſieben feſten Siegel Drück', o Lamm, auf meine Bruſt, Daß ich zu dem Zionshügel, Deſſen Spur mir nun bewußt, Unverweilt gezogen ſteige, Und ſonſt alles Andre ſchweige, Außer deiner Worte Chor; Dieſer hebet mich empor!

12. Wahrheit, prüfe! Licht, durchſcheine Noch einmal was in mir iſt, Ob ich Alles lauter meine? Daß dein Sinn, o Jeſu Chriſt, Mich enthalt' im Tod und Leben; Laß den Geiſt mir Zeugniß geben, Daß ich Gnad' und Glaubensgab' Und ſofort das Leben hab'.

13. Nun ſo darf ich mit dir rufen; Nun ſo werd' ich auch erhört; Nun ſo folg' ich durch die Stufen, Wo der Eingang unverwehrt Zu dir führet, und zu Allen, Die dir Hallelujah ſchallen; — Du, du haſt den Feind gedämpft! — Ewig iſt es ausgekämpft!

Dr. J. A. Bengel.

Mel. Ach ſieh ihn dulden ꝛc.

518. Du ſtirbſt, o Herr! die Welt ſoll wiſſen, Wer nun das Allerheiligſte betritt! Die Schuldſchrift ward am Kreuz zerriſſen, Und darum reißt des Tempels Vorhang mit; Kein Herz ſoll mehr von Gott geſchieden ſeyn; Drum trittſt du ſelbſt als Hoherprieſter ein.

2. Du ſtirbſt, — und weil ein neues „Werde“ Durch deinen Tod den Kreis der Welt durchdringt, Erbebt in ihrem Grund die Erde, Und ſelbſt der Felſen harter Bau zerſpringt. Die Liebe, die im Tod den Sieg gewann, Zerſprengt des harten Fluches harten Bann.

3. Du ſtirbſt, — und auch der Gräber Tiefen Erſchließet, was dein Tod vollendet hat; Der Heil'gen Leiber, die da ſchliefen, Sie wandeln lebend in der heil'gen Stadt, Weil mein Gebein; des neuen Lebens voll, In deiner heil'gen Stadt einſt wandeln ſoll.

4. Du ſtirbſt, — drum ſtirbt für deine Frommen In deinem Tod der Sünden Angſt und Noth. Nun darf auch ich zum Vater kommen, Und um mein Grab glänzt Oſtermorgenroth, Weil du mein Herz durch dieſen Troſt erhebſt: Du warſt einſt todt, der du nun ewig lebſt!

Dr. Hopfenſack.

Mel. Valet will ich ꝛc.

519. In deines Vaters Hände Befiehlſt du deinen Geiſt. O glaubensvolles Ende, Das mich zum Himmel weist! Nun iſt ſie ganz getragen, Die centnerſchwere Laſt; Nun enden alle Plagen, Die du erduldet haſt.

2. In dieſe Hand befehle Auch ich, Herr, meinen Geiſt, Wann zwiſchen Leib und Seele Des Lebens Band zerreißt. Voran biſt du gegangen, Daß ich dir folgen kann. Mich nimmt, mir darf nicht bangen, In dir der Vater an.

3. O Herr, mein Heil und Leben, Ich ſoll, wo du biſt, ſeyn! Denn, was dir Gott gegeben, Das iſt und bleibt ja dein. Nun, treuer Hirt, ſo halte Mich bis zum Grabesrand, Dann geht, wann ich erkalte, Mein Geiſt in Gottes Hand!

Dr. Hopfenſack.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

520. Jeſus Chriſtus hat vollbracht, Was uns Sünder ſelig macht. Dieſes

Wort aus ſeinem Mund Thut uns ſein Vermächtniß kund.

2. Sieh', er ſprach dieß Wort für dich, Sprach's für Alle, ſprach's für mich: Alles, Alles iſt vollbracht, Was die Sünder ſelig macht!

3. Alles hat er ausgeſühnt, Alles hat er uns verdient; Alles, was uns Gott verhieß, Iſt auf ewig nun gewiß.

4. Alle Sünden, aller Tod, Alles, was die Hölle droht, Alles, was uns ſchrecken kann, Iſt vertilgt und abgethan.

5. Alle Schriften ſind erfüllt, Des Geſetzes Fluch geſtillt; Alle Gnade waltet hier, Allen Frieden haben wir.

6. Zu dem Vater darf man gehn, In dem Sohne darf man flehn, Und der Geiſt verſiegelt ſchon Uns das Erbtheil bei dem Sohn.

7. Sprach dieß unſers Mittlers Mund, So hat unſer Glaube Grund, So hat unſre Hoffnung Ruhm: Wir ſind Chriſti Eigenthum.

8. Hier greift meine Seele zu: Du, vollkomm'ner Heiland, du Haſt auch mir zu gut vollbracht, Was mich Sünder ſelig macht.

9. Was du ſchenkeſt, iſt auch mein; Was ich habe, ſey nun dein; Zu dem Vater komme ich, Mein Erlöſer, nur durch dich.

10. Wann ich einſt am Sterben bin, Fahr' ich mit dem Worte hin: Jeſus hat für mich vollbracht! Ihm ſey Herrlichkeit und Macht!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Ich hab' mein' Sach' Gott heimgeſtellt ꝛc.

521. Nun iſt es alles wohlgemacht! Mein Jeſus ruft: es iſt vollbracht! Er neigt ſein Haupt, o Menſch, und ſtirbt, Der dir erwirbt Das Leben, welches nie verdirbt.

2. Erſchrecklich, daß der Herr erbleicht, Der Lebensfürſt, dem niemand gleicht. Welch Wunder zeigt uns Gottes Macht! Der Sonne Pracht Verhüllet ſich in düſtre Nacht.

3. Die Erde bebet fürchterlich; Der Heil'gen Gräber öffnen ſich; Der Vorhang reißt von oben an, Daß Jedermann Ins Heiligthum nun ſchauen kann.

4. Weil denn die Creatur ſich regt, So werd' auch du, o Menſch, bewegt! Der Fels zerreißt, und du wirſt nicht Durch dieß Gericht Erſchüttert, daß dein Herze bricht?

5. Dein iſt die Schuld; dieß nimm in Acht, Daß Jeſus iſt ans Kreuz gebracht; Ihm, der für dich ſein Leben gab, Folg' bis zum Grab, Und ſtirb dem Sündenleben ab.

6. Ach Vater, unter Schmerz und Hohn, Erblaßt am Kreuz dein ein'ger Sohn! Nun, dieß geſchieht für meine Schuld, Drum hab' Geduld, Und ſchenk' in ihm mir deine Huld.

7. Ertödte ſelbſt in meiner Bruſt, Mein Heiland, alle böſe Luſt! Dein Tod, der mir das Leben ſchafft, Verleih' mir Kraft, Zu üben gute Ritterſchaft.

8. Ich will zu deinem Kreuze gehn, Und feſt im Glauben auf dich ſehn. Dein Tod ſoll meine Zuflucht ſeyn, Auf ihn allein Schlaf' ich einſt ſanft und ſelig ein.

9. Ich danke dir, Herr Jeſu Chriſt, Daß du für mich geſtorben biſt! Ich preiſe dich hier in der Zeit, Und nach dem Streit Voll Freud' und Wonn' in Ewigkeit.

Laurentius Laurentii.

Mel. Nun laſſet uns den Leib begrab'n.

522. Nun, o Herr Jeſu, iſt's vollbracht! Der lichte Tag wird ſchwarze Nacht, Die Erde ſchüttert, kracht und bebt, Der Gräber Abgrund ſich erhebt.

2. Des Tempels Vorhang reißt entzwei, Ins Heiligſte man ſiehet frei; Auch die Natur im Leid erſcheint, Um ihren Gott und Schöpfer weint.

3. O ſtilles Lamm, das uns verſühnt! O Liebe, die ich nicht verdient! Wie milde rinnt dein theures Blut Vom Kreuz hernieder, mir zu gut!

4. Sieh' an den theuren Bräutigam, Der ſich, o Menſch, am Kreuzesſtamm An dein und aller Sünder Statt Aus Liebe ſo verblutet hat!

5. Ach, ſchau' ſein heilig Angeſicht, Sonſt ſchöner als der Sonne Licht! Sieh' an den edeln, ſanften Mund, Wie er erblaßt, und ſchweigt jetzund!

6. Er hat zu uns ſein Haupt geneigt, Sein Herz die offne Seite zeigt; Die Arme hält er ausgeſpannt, In Liebe gegen uns gewandt.

7. Hinzu, mein mattes Herz, hinzu! Vor dieſem Kreuze kniee du! Denn hier

erfriſcht ein Himmelsthau Dir deines Herzens dürre Au.

8. Sein blutend Herz mir Leben ſchafft; Hier iſt mein Heilbrunn, Troſt und Kraft. Wo er den Schweiß im Garten ließ, Iſt meiner Seele Paradies.

9. So bilde mir dein Leiden für, Herr Chriſt, wenn du mich holſt zu dir! Wie du am Kreuze hingeſt todt, So zeig' dich mir in aller Noth.

10. Kraft gebe mir dein Angſtgeſchrei, Dein letztes Wort mein Abſchied ſey, Womit auch ich den Geiſt geb' auf, Wann nun vollbracht mein Lebenslauf.

11. Wenn ich dann ausgeſchlafen hab', Will ich erſtehen aus dem Grab, Und bei dir in verklärtem Schein Kraft deiner Auferſtehung ſeyn.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

523. Es iſt vollbracht! Er iſt verſchieden, Mein Jeſus ſchließt die Augen zu; Der Friedefürſt entſchläft im Frieden, Die Lebensſonne geht zur Ruh, Und ſinkt in ſtille Todesnacht; O großes Wort: es iſt vollbracht!

2. Es iſt vollbracht! Er hat's geſprochen; Das ew'ge Wort muß ſprachlos ſeyn; Das Herz der Treue iſt gebrochen, Den Fels des Heils umſchließt ein Stein; Die höchſte Kraft iſt nun verſchmacht't; O heil'ges Wort: es iſt vollbracht!

3. Es iſt vollbracht! ihr, meine Sünden, Verdammet nun mein Herz nicht mehr! Vom Himmel her hör' ich verkünden: Des Sohnes Blut erlangt Gehör, Am Kreuz hat's Frieden uns gemacht! O ſüßes Wort: es iſt vollbracht!

4. Es iſt vollbracht! mein Herzverlangen, Du wunderbare Liebe du, Das Engel wünſchen zu umfangen, Nimm auch in meinem Herzen Ruh, Wo Liebe dir ein Grab gemacht! O tröſtlich Wort: es iſt vollbracht!

5. Es iſt vollbracht! ich will mich legen Im Geiſt auf Chriſti Grabesſtein; Die Engel ſind allhier zugegen, Ich ſchlummre ſanft mit Jakob ein; Die Himmelspfort' iſt aufgemacht. — O Lebenswort: es iſt vollbracht!

Salomo Frank.

Mel. Ach, was ſoll ich Sünder ꝛc.

524. Jeſu! deſſen Tod und Leiden Unſre Freud' und Leben iſt, Der du abgeſchieden biſt, Auf daß wir nicht von dir ſcheiden, Sondern durch des Todes Thür Zu dem Leben folgen dir!

2. Als der ſcharfe Speer geſtochen, Herr, in deine Seite dort, Und dein Blut, des Glaubens Hort, Aus der Seit' hervorgebrochen, Läß'ſt du ſehen uns dein Herz, Voll von Lieb' und voll von Schmerz.

3. Deine Arme, ausgeſtrecket, Zeigen deine Freundlichkeit, Zu empfangen die bereit, So dein Kreuz zur Lieb' erwecket; Wer nicht unempfindlich iſt, Sich in deine Arme ſchließt.

4. Als ſich, Herr, dein Haupt geneiget, War es, um zu ſegnen mich; Da der Geiſt von dannen wich, Noch ſich deine Liebe zeiget. Selig, wer auch Zeichen gibt, Daß er bis in Tod dich liebt!

5. Laß die matte Seel' empfinden Deiner Liebe ſüße Fluth; Wem nicht deines Leidens Gluth Kann ſein kaltes Herz entzünden, Jeſu, der muß wie ein Stein, Ohne Lieb' und Leben ſeyn!

G. W. v. Leibnitz. (1684.)

Mel. Freu dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

525. Fall' auf die Gemeinde nieder, Geiſt, der uns mit Feuer tauft! Wir ſind alle Jeſu Glieder Und mit ſeinem Blut erkauft. Lenke du den ernſten Sinn Auf des Heilands Leiden hin; Hilf, daß wir es würdig feiern, Sein Gedächtniß fromm erneuern.

2. Stell' den Mittler unſers Bundes Uns in ſeiner Hoheit vor; Bring die Reden ſeines Mundes Vor das aufgeſchloſſ'ne Ohr; Führ' uns nach Gethſemane, Daß dort unſer Aug' ihn ſeh', Wie des Todes Nacht ihn ſchrecket Und ihn blut'ger Schweiß bedecket.

3. Zeig' uns ihn, den Sanften, Reinen, Unter ſeiner Mörderſchaar! Ach es gab auf Erden keinen, Welcher ſo verachtet war! Doch er hat der Frevler Hohn, Purpurmantel, Dornenkron', Alle Qual, die er empfunden, Siegreich duldend überwunden.

4. Geh mit uns dem Opferlamme Auf dem blut'gen Pfade nach; Zeig uns an dem Kreuzesſtamme Seine Hoheit, ſeine Schmach. Um ſein feſtes Gottvertrau'n Und des Heil'gen Tod zu ſchau'n, Trag' uns auf der Andacht Flügel Zu dem nachtbedeckten Hügel!

Allein dein Strahl, du Geiſterſonne,
Verklärt mir meines Lebens Traum;
Von deinen Tritten rieſelt Wonne,
Und Kraft von deiner Kleider Saum.

Mit dir ſink' ich in Schlummergrüfte,
Und achte Tod und Noth für Spott;
Mit dir durchſchweb ich Himmelslüfte,
Und fahre auf zu deinem Gott.

Und ob die Welt mir Welten gäbe,
Ob Mächtige der Kronen Zier,
Bey deinem Reich, worin ich lebe,
Und leben ſoll, was wär' es mir?

Ja, ſey mir Alles denn entriſſen,
Sey arm die edelſte Begier;
Doch bleibt in meinen Finſterniſſen
Dein Name Licht und Kleinod mir.

2. Der Liebe Schmerz.

Schmilz, o ſchmilz, mein Herz, vor Liebe,
Lodre wie der Sonne Gluth,
Brich vor Schmerzen und zerſtiebe;
Dir bleibt doch ein ewig Gut.

Laß dich haſſen, dich verlachen;
Dieſer Weltlauf liebt was ſein.

5. Seine letzten Worte ſchreibe Uns in's Herz mit Flammenſchrift, Daß nun keiner troſtlos bleibe, Den das Loos des Todes trifft; Seit „es iſt vollbracht!“ ertönt, Sind wir nun mit Gott verſöhnt, Sind beſtimmt, bei Dem zu leben, Der den Geiſt Gott übergeben.

6. Du begnadigte Gemeinde, Blick zu deinem Haupt empor, Zu dem göttlichgroßen Freunde, Den zum Retter Gott erkor'! Schöpfe Wonn' und Seligkeit Dir aus ſeiner Leidenszeit; Reiß dich los vom Weltgetümmel, Und dein Wandel ſey im Himmel!

Nach Chriſtian Daniel Schubart.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

526. Der Hirte ſtirbt für ſeine Heerde, Mein Heiland gehet in den Tod; Nur, daß ich nicht verloren werde, Begibt er ſich in ſolche Noth. Er büßet fremder Sünder Schuld Mit namenloſer Lieb' und Huld.

2. Der Hirte ſtirbt für ſeine Schafe, Und macht ſie von dem Tode los; Das wecket mich vom Sündenſchlafe, Denn ſeine Liebe iſt ſo groß! Er ſtirbt am Kreuz und opfert ſich; O dieſe Liebe dringe mich!

3. Der Hirte ſtirbt für ſeine Feinde, Die ihn beleidigt und betrübt; Doch ſtirbt er auch für ſeine Freunde, Die er als ſeine Schafe liebt; Er gibt ſein Leben für ſie hin; O unausſprechlicher Gewinn!

4. Der Hirte ſtirbt für alle Sünder, Die alle abgefallen ſind; Er liebt ſie als verlorne Kinder, Und ſucht, bis er ſie wiederfind't; Und wenn er ſie nur finden kann, So nimmt er ſie mit Freuden an.

5. Der Hirte ſtirbt; das gilt für Alle; Sein Löſegeld iſt allgemein: Es ſoll kein Sünder nach dem Falle, Nicht Einer ausgenommen ſeyn. Sein Kreuz und ſein Verſöhnungsblut Sind nun ein allgemeines Gut.

6. Der Hirte ſtirbt, drum muß ich leben; Ich leb' in ihm, und er in mir. Ihm will ich ewig mich ergeben, Ich leb' und ſterb', o Hirte, dir! Ich trau' auf dein Verſöhnungsblut. O großer Hirte, du biſt gut!

Benj. Schmolke.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

527. Das Wort von Jeſu Kreuze Hat Lebenskraft und Reize Für armer Sünder Ohr; Wie ſind der Boten Füße So lieblich, wie ſo ſüße Der Schall davon in Zions Thor!

2. Nicht Blumen ſind's, nein, Dornen, Die meinen Eifer ſpornen Zum Ruhm des Worts vom Kreuz. Denn ſo ward er gekrönet, Hat ſo uns Gott verſöhnet, Mit Dornenkranz um Haupt und Herz.

3. Wo iſt die Bruſt von Steine, Das Auge, das nicht weine, Das Herz, ſo fühllos kalt, Das ihn nicht ſollte lieben, Den an das Kreuz getrieben Der Sünderliebe Allgewalt? —

4. Ihn, den nicht Welten faſſen, Seh' ich am Kreuz erblaſſen, Mit blut'gem Schweiß bedeckt O Menſch, was kann dich rühren, Was kann zu Gott dich führen, Wenn's Wort vom Kreuz dich nicht erweckt?

5. Kommt her aus allen Zonen, So weit nur Menſchen wohnen, Und ſeht den Schmerzensmann! Erkennt den guten Hirten, Der ſo ſucht die Verirrten, Und fängt beim ärmſten Schäflein an!

6. In ſeinen blut'gen Armen Trägt er ſie voll Erbarmen, Führt an durchgrabner Hand; Das zeigt uns recht die Treue, Die, alle Morgen neue, Auch mich in meinem Elend fand.

7. Wie dank' ich's dir, wie preiſe Ich auf die rechte Weiſe, Was du an mir gethan? Was kann ich, Herr, dir geben? Mich ſelbſt, mein ganzes Leben, Dir weih' ich's, dir gehör' es an!

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

528. An des Herren Kreuz zu denken, In dein Herz es zu verſenken, Sey, o Chriſt, dir heil'ge Pflicht. Wer mit Andacht ſeiner achtet, Und es glaubensvoll betrachtet, Wünſchet ſich das Eitle nicht.

2. Wie am Abend, ſo am Morgen, Unter Arbeit, unter Sorgen, In der Freude und im Schmerz, In der Einſamkeit und Stille, In dem lauten Weltgewühle, Ueberall faſſ' es ins Herz.

3. In des Lebens trüben Stunden, Bei der Seele tiefſten Wunden Iſt es ſichre Arzenei. Wenn dich nichts mehr kann erquicken, Wenn dich ſchwere Feſſeln drücken, Machet dieſes Kreuz dich frei.

4. Wer mit Trübſal hier gerungen, Und durch ſie zu Gott gedrungen, Dem gab es zum Kampfe Kraft. In ihm wohnet hohe Stärke, Die des Glaubens ſchönſte Werke Und die größten Siege ſchafft.

5. Es gewährt uns ſtete Freude, Iſt dem Herzen ſüße Weide, Und dem Geiſte helles Licht. Alles Andre kann dich trügen; Ueberall kannſt du erliegen, Nur bei Chriſti Kreuze nicht.

6. Dieſem gnadenreichen Kreuze Opfre gern der Sünden Reize Und der Welt Vergnügen auf. Stets entzünd' es deine Triebe Zu der allerwärmſten Liebe, Bis ſich ſchließt dein Lebenslauf.

7. Mit der Liebe heißem Sehnen, Mit der Wehmuth ſtillen Thränen Schaue deines Heilands Bild; Schau ihn an, den Mann der Schmerzen, Und im tiefgerührten Herzen Fühle nach, was er gefühlt.

8. Durſt und Hunger mußt' er tragen, Alle Freuden ſich verſagen, Gott gehorchen bis zum Tod; Und wie niedrig und verachtet Schwebet er am Kreuz, und ſchmachtet, Dich zu retten aus der Noth!

9. Sieh den Heiligſten gefangen, Und am Marterholze hangen, Ihn, des Höchſten eignen Sohn! Sieh', wie ſeine Feind' ihn kränken Und mit Eſſigweine tränken, Und die Freunde flieh'n davon!

10. Sieh ſein Aug', aus deſſen Blicken Liebe ſtrahlte und Entzücken; Ach, erloſchen iſt es ganz! Auf den Gliedern blut'ge Näſſe, Auf den Wangen Todesbläſſe, Auf dem Haupt der Dornenkranz!

11. Ach, woher die harten Plagen? Sieh, für uns ward er geſchlagen, Für der Menſchen Miſſethat; Wegen unſrer Sündenſchulden Mußte Gottes Sohn erdulden, Was kein Menſch empfunden hat.

12. Unter namenloſen Schmerzen Dringet ihm der Tod zum Herzen, Und er gibt die Seele auf. Sieh es, Welt, für die er büßet! Fließt, ihr Wehmuthsthränen, fließet, Nichts verhindre euern Lauf!

13. Ja, mein Heiland, dein zu denken, Ganz in dich mich zu verſenken, Sey mir immer heil'ge Pflicht. An mein Herz will ich dich drücken, Mich an deinem Kreuz erquicken, Bis auch mir das Herze bricht.

Aus dem Lateiniſchen des Bonaventura. Von Dr. Aug. Jacob Rambach, Hauptprediger in Hamburg, überſetzt.

Mel. Die Tugend wird ꝛc.

529. O drückten Jeſu Todesmienen Sich meiner Seel' auf ewig ein! O möchte ſtündlich ſein Verſühnen In meinem Herzen kräftig ſeyn! Denn ach, was hab' ich ihm zu danken! Für meine Sünden floß ſein Blut, Das heilet mich, den Armen, Kranken, Und kommt mir ewiglich zu gut.

2. Ein Glaubensblick auf Jeſu Leiden Gibt auch dem blödſten Herzen Muth; Die Quelle wahrer Geiſtesfreuden Iſt ſein vergoſſ'nes theures Blut, Wenn ſeine Kraft das Herz durchfließet, Sein Lieben unſern Geiſt durchdringt, Wenn ſeine Huld die Seel' umſchließet Und ihr ſein Troſtwort Frieden bringt.

3. Für mich ſtarb Jeſus; meine Sünden Sind's, die ihn in den Tod verſenkt; Drum läßt er Gnade mir verkünden, Die mich mit Lebenswaſſer tränkt. O Strom der Liebe, klar und helle, Mein Herz ſoll offen ſtehn für dich; O unerſchöpfte Friedensquelle, Ergieß ohn' Ende dich in mich!

4. Herr Jeſu! nimm für deine Schmerzen Mich Armen an, ſo wie ich bin! Ich ſetze dir in meinem Herzen Ein Denkmal deiner Liebe hin, Die dich für mich in Tod getrieben, Die mich aus meinem Jammer riß; Ich will dich zärtlich wieder lieben, Du nimmſt es an, ich bin's gewiß.

5. Wann einſt mein Herz wird ſtille ſtehen, So ſchließ' mich in's Erbarmen ein; Dann werd' ich dich von Nahem ſehen In deiner Klarheit ew'gem Schein. Die Seele, die durch dich geneſen, Ruht dann in deinen Armen aus, Und läſſet gern den Leib verweſen: Er wird dereinſt ihr neues Haus.

Nach Graf Chr. Ren. v. Zinzendorf.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

530. Der am Kreuz iſt meine Liebe, Er allein in dieſer Welt! Ach wenn er's doch ewig bliebe, Der mir jetzt ſo wohl gefällt! Nun, es bleibe feſt dabei Und mir jede Stunde neu: Sey es heiter, ſey es trübe: Der am Kreuz iſt meine Liebe!

2. Zwar es iſt mir unverborgen Dieſer Liebe Kampf und Müh: Schmach, Verfolgung, Noth und Sorgen, Kreuz und Trübſal bringet ſie. Ja, wenn der Geliebte will, Iſt kein bittrer Tod zu viel; Doch es gehe noch ſo trübe: Der am Kreuz iſt meine Liebe!

3. Lieber wähl' ich dieſe Plage Und der Liebe ſchweren Stand, Als die ſichern, guten Tage Und der Ehren eiteln Tand. Heiß' ich immerhin ein Thor, Schmeichle mir die Welt ins Ohr, Daß ich ihre Luſt mitübe: Der am Kreuz iſt meine Liebe!

4. Aber wißt ihr meine Stärke, Und

was mich ſo muthig macht, Daß mein Herz des Fleiſches Werke Und des Satans Grimm verlacht? Lieb' iſt ſtärker, als der Tod! Drum, ſo fürcht' ich keine Noth, Die mich ſchrecke und betrübe. Der am Kreuz iſt meine Liebe!

5. Dieſe Liebe lohnet endlich, Führet uns ins Vaterhaus, Iſt zur letzten Zeit erkenntlich, Und theilt Kränz' und Kronen aus. Ach, ach wollte Gott, daß doch Alle Welt ſich einmal noch Dieſes in das Herz einſchriebe: Der am Kreuz iſt meine Liebe!

J. G. Greding.

Mel. Für uns ging mein Herr ꝛc.

531. Marter Gottes, wer kann dein vergeſſen, Der in dir ſein Wohlſeyn fand? Nein, wir wollen immer mehr ermeſſen Deiner Liebe theures Pfand! Unſre Seele ſoll ſich davon nähren, Unſer Ohr ſoll nie was Lieb'res hören; Täglich, ſtündlich wollen wir, Jeſus Chriſtus, danken dir.

2. Ohne dich, was wären denn wir Armen? Wie betrübt, iſt dir bekannt. — O du Herz voll Liebe und Erbarmen, Das uns ſuchte, das uns fand: Laß uns nur die Kreuzesluft umwehen, Und dein Marterbild ſtets vor uns ſtehen, So geht uns bis in das Grab Nichts an Seligkeiten ab!

3. Die wir uns allhier beiſammen finden, Schlagen unſre Hände ein, Uns auf deine Marter zu verbinden, Dir auf ewig treu zu ſeyn; Und zum Zeichen, daß dieß Lobgetöne Deinem Herzen angenehm und ſchöne, Sage: Amen! und zugleich: Friede, Friede ſey mit euch!

Graf Chr. Ren. v. Zinzendorf.

Mel. O Haupt, voll Blut und Wunden ꝛc.

532. O ſüße Seelenweide In Jeſu Paſſion! Es regt ſich Scham und Freude, Du Gott's- und Menſchenſohn, Wenn wir im Geiſt dich ſehen Für uns ſo williglich Zum Kreuzestode gehen, Und Jedes denkt: „für mich!“

2. Ach laß mich mit dir gehen, Und in Gethſemane Dich zitternd trauren ſehen, Für mich voll Angſt und Weh: Wie da dein Leib, ſo müde, Sich matt zur Erde ſenkt, Und wie ſich mir zum Friede Dein Schweiß mit Blut vermengt.

3. Da ſeh' ich, daß ich Armer Des Fluches würdig bin; Es gibt ſich mein Erbarmer Zum Opfer für mich hin. Ach! ſeine Angſtſchweißtropfen, Die Seele todtbetrübt, Und ſeines Herzens Klopfen Sagt mir's, daß er mich liebt.

4. Ich glaub's und fühl's im Herzen: Mein Heiland liebet mich, Der alle Angſt und Schmerzen Und Krankheit nahm auf ſich; Die Striemen von den Ruthen, Die Seit' und Nägelmal, Sein Martertod und Bluten, Beweiſt mir's tauſendmal.

5. Von deiner erſten Stunde, Die du im Kampf verbracht, Bis zu der letzten Wunde, Da möcht' ſich Tag und Nacht Mein' arme Seele weiden, So hätt' ich gnug zu thun; Ach laß dein ganzes Leiden In meinem Herzen ruhn!

6. Du nahmſt als einen Todten Mich armen Sünder an. O ſtimmte jeder Othem Ein Loblied dafür an! Ich kann dir's nie g'nug danken, Was an mir iſt geſchehn: Laß mich als deinen Kranken Stets deine Wunden ſehn!

7. Erlaubſt du's meinen Zähren, Und meinem Herzgefühl, Sich noch mehr auszuleeren: Du weißt ſchon, was ich will! Ich möcht' dich mehr genießen, Dich, der ſo herzlich iſt, Und immer fühlbar wiſſen, Daß du zufrieden biſt. —

8. Ich bleibe bei den Wunden, Und lieb', ſo viel ich kann, Und ſeh' mir alle Stunden Im Geiſt ſie beſſer an; Ich ſitze Ihm zu Fuße, So lang das Herz ſich regt, Bis unter ſeinem Kuſſe Mein letztes Stündlein ſchlägt.

9. So will ich Sabbath halten In Herzzerfloſſenheit. — Wann mein Mund wird erkalten Zu einer guten Zeit, So hat mein Freund die Erde, Wo ich in Sicherheit Dereinſt ausruhen werde, Schon durch ſein Grab geweiht.

Graf Chr. Ren. v. Zinzendorf.

Mel. Mein Gott, das Herz ich ꝛc.
(Nach Jeſ. 63.)

533. Siehe da! wer kömmt voll Gottesehr' Im blutigen Gewand? Ein Held, er gehet hoch daher, Scheut keinen Widerſtand!

2. Wer iſt's? — Er trägt ein herrlich Kleid, Daß ihr kein ſchön'res wißt, Der unſer Fried' und ſeiner Leut' Allmächt'ger Heiland iſt!

3. Warum ſieht aber ſein Talar So blutbeſprenget aus, Als käm' der König unſrer Schaar Aus einem Kelterhaus?

4. Er ſpricht: Nicht iſt's verwunderlich,

daß mein Kleid Flecken hat, Weil Niemand da war, außer Ich, Der Gottes Kelter trat! —

5. Ach ja! er hemmt den Wunderlauf, Daß er die Laſten nehm'; Er ſetzt den Dornenkranz ſich auf, Und läßt das Diadem.

6. Die Angſt, die Thränen, das Geſchrei, Die Wunden, die Er trägt, Sie zeugen laut von ſeiner Treu' Und welche Lieb' er hegt.

5. Und was iſt für ein ew'ger Preis Für deine große Lieb', O Herr, der blut'ge Todesſchweiß, Den dir die Sünd' austrieb!

8. Die Kelter drückte dich für mich, Daß dir das Blut entging, Woron die Spur ſich feierlich An deine Kleider hing!

Graf N. L. v. Zinzendorf. (Aus dem Engliſchen.)

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

534. Ich wünſch' mir alle Stunden Durch Jeſu Blut und Wunden Ein froh und ſelig Herz; Gibts bis auf ſein Erſcheinen Gleich manchmal noch zu weinen: Er kennt und heilt ja jeden Schmerz.

2. Ich fühle Liebesſchauer, Wenn ich bedenk', wie ſauer Er meine Schuld gebüßt. O würd' er für ſein Mühen Bei jedem Athemziehen Recht dankbarlich von mir gegrüßt!

3. So, wie er am verhöhnt'ſten, So iſt er mir am ſchönſten; Ich werd' des Blicks nie ſatt, Und kann mich oft der Zähren Vor Rührung nicht erwehren, Weil er mein Herz verwundet hat.

4. Und wenn ich Pſalmen ſinge, Muß ſein Tod allerdinge Derſelben Inhalt ſeyn; Ich lobte ſeine Wunden Gern alle Tag' und Stunden, Wacht' auf und ſchliefe damit ein.

5. Ich ſeh' im Geiſt mit Haufen Blutströpflein von ihm laufen, Ich ſteh' auf Golgatha. O himmliſche Momente! O daß ich bleiben könnte Um's Kreuze, bis er wieder da!

6. Ich bin durch manche Zeiten, Wohl gar durch Ewigkeiten In meinem Geiſt gereist; — Nichts hat mir's Herz genommen Als da ich angekommen Auf Golgatha; — Gott ſey gepreist!

7. Auf dieſem Orte ſteh' ich, Von dieſer Stelle geh' ich Nun niemals mehr zurück. Er heft' all meine Blicke, Auf ſeine Marterſtücke, Bis Ihn dort ſchaut mein ſel'ger Blick!

Graf Chriſtian Renatus v. Zinzendorf.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

535. Daß ſie dir die Hände banden, König der Gerechtigkeit, — Daß du hingſt in Spott und Schanden An dem Kreuz vermaledeit: Dieſe Blut- und Martertaufe Gibt nun unſrem Zeitenlaufe Ewiglich ein ander Ziel, — Schmäh' die Welt auch noch ſo viel!

2. Da, wo ſie hinaus nicht wollen, Da, o Herr, willſt du hinaus! Du, der hätt' erliegen ſollen, Biſt nun Herr in Gottes Haus. Du allein kannſt Herzen heilen, Und ein Machtgebot ertheilen, Wie ein Sünder reuevoll Dem Gericht entfliehen ſoll.

3. O dieß Kreuz, einſt aufgerichtet Auf dem Hügel Golgatha: Wie viel Feinde hat's vernichtet! Wie iſt's den Gewiſſen nah! Wo wird Einer freigelaſſen, Der nicht mag dein Kreuz umfaſſen? Und wer ſtill und ſelig ruht, Hat das nicht von deinem Blut?

4. Jetzt noch mag die Welt die ſchmähen Mit der Phariſäerſchaar, Mag vorbei am Kreuze gehen, Wie ſie's längſt gewohnet war; Aber jedes Herz, das brennet Und in dir den Vater kennet, Weiß es, daß von dir, o Hirt, Einſt die Welt gerichtet wird!

A. Knapp.

Mel. Herr Jeſu, Gnadenſonne ꝛc.

536. Wenn mich die Sünden kränken, O mein Herr Jeſu Chriſt, So laß mich wohl bedenken, Wie du geſtorben biſt, Und alle meine Schuldenlaſt Am Stamm des heil'gen Kreuzes Auf dich genommen haſt.

2. O Wunder ohne Maaßen, Wenn man's betrachtet recht! Es hat ſich martern laſſen Der Herr für ſeine Knecht'. Es hat ſich ſelbſt mein Herr und Gott Für mich verlornen Menſchen Gegeben in den Tod.

3. Was kann mir denn nun ſchaden Der Sünden große Zahl? Ich bin bei Gott in Gnaden, Die Schuld iſt allzumal Getilgt durch Chriſti theures Blut, Daß ich nicht mehr darf fürchten Der Hölle Qual und Gluth.

4. Drum ſag' ich dir von Herzen Jetzt und mein Lebenlang Für deine Pein und Schmerzen, O Jeſu, Lob und Dank; Für deine Sanftmuth und Geduld, Für dein

unſchuldig Sterben, Für deine Lieb' und Huld.

5. Herr, laß dein bitt'res Leiden Mich reizen für und für, Mit allem Ernſt zu meiden Die ſündliche Begier. Laß mir's nie kommen aus dem Sinn, Wie viel es dich gekoſtet, Daß ich erlöſet bin!

6. Mein Kreuz und meine Plagen, Sollt's ſeyn auch Hohn und Spott, Hilf mir geduldig tragen; Gib, o mein Herr und Gott, Daß ich verläugne dieſe Welt, Und folge jenem Bilde, Das du mir vorgeſtellt.

7. Laß mich an Andern üben, Was du an mir gethan, Und meinen Nächſten lieben, Gern dienen jedermann, Ohn' Eigennutz und Heuchelſchein, Und, wie du mir's erwieſen, Aus reiner Lieb' allein.

8. Laß endlich deine Wunden Mich tröſten kräftiglich In meinen letzten Stunden, Und deß verſichern mich: Weil ich auf dein Verdienſt nur trau', Du werdeſt mich annehmen, Daß ich dich ewig ſchau'.

Dr. Juſtus Geſenius.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

537. Sünder! freue dich von Herzen Ueber deines Jeſu Schmerzen; Laß bei ſeinem Blutvergießen Stille Freudenzähren fließen. Er hat ſich für dich gegeben! Such' in ſeinem Tod das Leben. Nur von ſeinem Kreuze quillet, Was dein Herz auf ewig ſtillet.

2. Ach, wie groß iſt dein Verderben! Ohne Jeſum mußt du ſterben. Blind und todt ſind deine Kräfte, Sündethun iſt dein Geſchäfte; Dein Verdienſt iſt Tod und Rache; Es iſt aus mit deiner Sache! Ja, im Himmel und auf Erden Kann dir nicht geholfen werden.

3. Nichts kann all dein Opfer gelten Vor dem Richter aller Welten; Er, den Dornen einſt gekrönet, Gottes Sohn, hat dich verſöhnet; Seine Thränen, ſeine Wunden Haben Heil für dich gefunden, Und ihm bleibt allein die Ehre, Daß er deinen Tod zerſtöre.

4. Fühlſt du nun die Macht der Sünden, Wie ſie deine Seele binden, Wie ſie dein Gewiſſen quälen, Wie dein Jammer nicht zu zählen: O ſo komm mit deinen Ketten, Wage nicht, dich ſelbſt zu retten; Sieh am Kreuze Jeſum hängen! Er muß deine Feſſeln ſprengen!

5. Sünder macht der Heiland ſelig; Sein Erbarmen iſt unzählig; Er gibt Buße, er gibt Glauben Auch den Blinden, Lahmen, Tauben. Wer ſich nur will retten laſſen, Der ſoll das Vertrauen faſſen: Gnade ſtrömt aus Jeſu Wunden, Gnad' iſt auch für mich gefunden!

6. Glaube nur dem Wort der Gnade, O ſo heilet bald dein Schade, Und des Mittlers zarte Liebe Schafft in dir ganz neue Triebe. Sind die Sünden erſt vergeben, Dann kannſt du auch heilig leben, Und der Gnade treues Walten Wird dich fördern und erhalten.

7. O ſo gib dem Sohn die Ehre, Daß ihm aller Ruhm gehöre; Suche nicht erſt zu verdienen, Was am Kreuz vollbracht erſchienen; Suche nicht, was ſchon gefunden, Preiſe fröhlich ſeine Wunden, Und bekenn' es bis zum Grabe, Daß er dich erlöſet habe!

E. G. Woltersdorf.

Mel. Zion klagt mit Angſt ꝛc.

538. Jeſu, deine tiefen Wunden, Deine Qual und bitt'rer Tod Geben mir zu allen Stunden Troſt in Leibs- und Seelennoth; Fällt mir etwas Arges ein, Denk' ich bald an deine Pein; Die erlaubet meinem Herzen Mit der Sünde nicht zu ſcherzen.

2. Wenn ſich will in Lüſten weiden Mein verderbtes Fleiſch und Blut, So gedenk' ich an dein Leiden, Bald wird Alles wieder gut. Kommt der Satan, und ſetzt mir Heftig zu, halt' ich ihm für Deine Gnad' und Gnadenzeichen; Bald muß er von dannen weichen.

3. Will die Welt mein Herz verführen Auf des Leichtſinns breite Bahn, Wo ſo Viele ſich verlieren, Ach ſo ſchau' ich emſig an Deiner Marter Centnerlaſt, Die du ausgeſtanden haſt. So kann ich in Andacht bleiben, Alle böſe Luſt vertreiben.

4. Ja, für Alles, was mich kränket, Geben deine Wunden Kraft; Wenn mein Herz hinein ſich ſenket, Schöpf' ich neuen Lebensſaft; Deines Troſtes Süßigkeit Wendet mir das bitt're Leid, Weil du mir das Heil erworben, Da du biſt für mich geſtorben.

5. Auf dir ſtehet mein Vertrauen, Du biſt meine Zuverſicht; Du bezwangſt des Todes Grauen, Daß er mich kann tödten nicht. Daß ich an dir habe Theil, Bringet

mir Troſt, Schutz und Heil; Deine Gnade wird mir geben Auferſtehung, Licht und Leben.

6. Hab' ich dich in meinem Herzen, Du Brunn aller Gültigkeit, So beſieg' ich alle Schmerzen Auch in meinem letzten Streit. Ich verberge mich in dich, Wer kann da verletzen mich? Wer ſich legt an deine Wunden, Der hat ſelig überwunden.

Joh. Heermann.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

539. O Lamm Gottes, hocherhaben, Das die Laſt der Sünde trägt! Du alleine kannſt uns laben, Wenn uns Noth und Tod bewegt. Du biſt von dem Himmel her, Wir von unten, trüb und ſchwer; Jeſu, wir ſind Gottes Feinde; Lehr' uns werden Gottes Freunde! —

2. Biſt du nicht der Weg zum Leben? Biſt du nicht der Wahrheit Grund? Du haſt dich für uns gegeben, Aufzurichten einen Bund, Da Gerechtigkeit vereint Mit Barmherzigkeit erſcheint, Daß die Sünd' uns nicht kann binden, Und der Tod nicht überwinden.

3. Preis ſey dir, o Heilserfinder! Du biſt unſrer Feinde Bann, Daß in einem armen Sünder Hochmuth nicht regieren kann. Ja, dein Kreuz bringt Alles ein, Was nur kann verloren ſeyn, Wenn der Geiſt durch deine Schmerzen Kreuziget die Luſt im Herzen.

4. Drum, o Jeſu, laß dein Leiden In mir ſchaffen wahre Frucht, Daß ich Sünde lerne meiden, Die mich zu betrügen ſucht; Daß ich nicht begehre Ruh', Und doch Lüſte decke zu. Niemand wird Vergebung finden, Der nicht abſagt allen Sünden.

5. Aber ach, wer darf es ſagen: „Aller Sünde ſterb' ich ab!“ Wer ſich nicht in deine Plagen Ganz verſenkt und in dein Grab? In das tiefſte Herz hinein Will dein Tod gepflanzet ſeyn, Daß die Sünden aller Sinnen Auszuſterben recht beginnen.

6. Komm, o Zagen, komm, o Trauern Ueber alle Sünd' in mich! Nichts hinfort ſoll in mir dauern, Was die Welt erwählet ſich. Sieh, o meine Seele, ſieh, Wie in heißer Todesmüh' Sich im Garten Jeſus beuget, Dann zum Kreuzeshügel ſteiget! —

7. Selig, ſelig, die das Sträuben Ihrer Lüſte ſtellen ein, Und den Sündenleib betäuben, Unterthan dem Herrn zu ſeyn! Froh ſchon ſind ſie zeitlich hier, Froh, Herr, iſt ihr End' in dir; Denn wer hier ſchon lernte ſterben, Kann im Tode nicht verderben.

8. Jeſu, Gottes Sohn, die Deinen Folgen dir nicht anders nach! Unter ihrem Druck und Weinen Wird des Geiſtes Auge wach. Iſt das Fleiſch vertilgt nach Recht, Dann wird bald ein Sündenknecht Dein Genoß und Gottes Erbe; Das verſüßt ihm alles Herbe.

9. O wie ſehnet ſich mein Alles, Deinem Tode gleich zu ſeyn! Keiner Plage, keines Falles Acht' ich, wenn ich nur bin dein. Alles iſt ein Segen mir, Was mich ähnlich machet dir; Herrlichkeit und ew'ges Leben Wirſt du deinen Dienern geben.

10. Jeſu, hilf mir, daß ich ringe! Lehre fleh'n und wachen mich, Daß ich Alles wohl vollbringe, Und im Tod auch ehre dich; Dann will ich dein theures Blut Preiſen einſt mit ſel'gem Muth, Daß es mich durch alle Wehen Durchgebracht zu Zions Höhen!

In Freylinghauſens Geſangbuch.

Mel. Schwing dich auf zu deinem Gott ꝛc.

540. Jeſu! deine Paſſion Will ich jetzt bedenken; Wolleſt mir vom Himmelsthron Geiſt und Andacht ſchenken. In dem Bilde jetzt erſchein', Jeſu, meinem Herzen, Wie du, unſer Heil zu ſeyn, Litteſt große Schmerzen!

2. Gib, daß ich recht ſehen mag Deine Angſt und Bande, Deine Schläge, deine Schmach, Deine Kreuzesſchande, Deine ſpitze Dornenkron', Deine tiefen Wunden, Und den Tod, o Gottesſohn, Den du dort empfunden.

3. Aber laß mich nicht allein Deine Marter ſehen; Laß mich auch die Urſach' ſein Und die Frucht verſtehen. Ach! die Urſach' war auch ich, Ich und meine Sünde; Dieſe hat gemartert dich, Daß ich Gnade finde.

4. Jeſu! lehr' bedenken mich Dieß mit Buß' und Reue; Hilf, daß ich mit Sünden dich Martre nicht aufs Neue! Sollt' ich dazu haben Luſt, Und nicht wollen meiden, Was mein Heiland büßen mußt' Mit ſo großen Leiden?

5. Wenn mich meine Sünde quält Mit viel bittern Schmerzen: Du, der ſich ins

Mittel ſtellt, Reiche Troſt dem Herzen! Dich und deine Paſſion Laß mich glaubig faſſen; Liebſt du mich, o Gottesſohn, Wie kann Gott mich haſſen?

6. Gib auch, Jeſu, daß ich gern Dir das Kreuz nachtrage, Daß ich Demuth von dir lern' Und Geduld in Plage; Daß ich dir geb' Lieb' um Lieb'. — Indeß laß dieß Lallen, Bis es kommt aus rein'rem Trieb, Jeſu, dir gefallen!

Sigmund v. Birken.

Mel. Freu dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

541. Richtet auf des Mittlers Leiden Die Vernunft ihr Denken hin, Mag ſie wohl von außen weiden Sich an eigner Dichtung Sinn; Oder kommt es hoch, ſo kann Sie viel Klagen fangen an Ueber Chriſti Pein und Schmerzen; — Doch es heilet nicht die Herzen.

2. Aber meines Geiſtes Sehnen Zielt auf die Gemeinſchaft hin, Stets zum Sterben zu gewöhnen Den ſo tief verderbten Sinn. Mir ſoll Chriſti Schmach und Pein Nicht ein rührend Bild nur ſeyn; Nein, ins Herz will ich ihn ſchließen, Seines Todes Kraft genießen.

3. Dieß Geheimniß iſt verborgen, Wird als Thorheit angeſehn; Aber meine größten Sorgen Sollen auf dieß Wunder gehn. Meine Schuld und Sündennoth Tilgt nur Chriſti bittrer Tod; Nur durch ihn wird uns gegeben, Aufzuſtehn zum neuen Leben.

4. Drum in meines Herzens Grunde Such' ich ihn, den Seelenfreund, Der zum ew'gen Gnadenbunde Mit dem Glauben ſich vereint, Und durch ſeines Todes Kraft Neues Leben in uns ſchafft, Wie auf den erſtorbnen Auen Wir beim Weh'n des Lenzes ſchauen.

5. Alle Hoffart drückt ſie nieder, Hebt in Kleinmuth mich empor, Gibt in Schwachheit Stärke wieder, Zieht aus Zweifeln mich hervor, Hält mich zwiſchen Luſt und Leid In der rechten Mäßigkeit. Ja, ich find' die tiefſte Stille, Wenn am Kreuze hängt mein Wille.

6. O geheimnißvolle Liebe, Die ſich im Verborgnen ſchenkt, Wecke neue Lebenstriebe, Wenn mein Herz zum Kreuz ſich lenkt! Alle Kraft und alles Heil Deines Leidens ſey mein Theil; Alles Andre mag vergehen, Bleibt dein Kreuz nur in mir ſtehen!

Nach Gottfried Arnold.

Mel. Jeſu, meines Lebens Leben ꝛc.

542. Du, der Menſchen Heil und Leben, Deß ſich meine Seele freut, Der für mich ſich hingegeben, Urſach meiner Seligkeit; Du, der lieber wollt erblaſſen, Als mich im Verderben laſſen: Ach wie dank', wie dank' ich dir, Mein Erlöſer, g'nug dafür!

2. Ew'ger Sohn, von Gott geſendet, Zu erfüllen ſeinen Rath! Treu haſt du dein Werk vollendet, Wegzuthun die Miſſethat. Drum in den Gedächtnißtagen Deiner Marter, Jeſu, ſagen Deine theu'r Erkauften dir Willig neuen Dank dafür.

3. Du betratſt, für uns zu ſterben, Willig deine Leidensbahn, Stiegſt, uns Leben zu erwerben, Gern den Todesberg hinan; Dachteſt nicht an deine Schmerzen, Trugſt die Menſchen nur im Herzen. Solche Liebe preiſen wir, Danken ewig dir dafür.

4. Meinetwegen trugſt du Bande, Litteſt frecher Läſtrer Spott, Achteteſt nicht Schmach noch Schande, Und verſöhnteſt mich mit Gott. Mich haſt du der Noth entriſſen, Die mich hätte treffen müſſen. — Nun von Herzen dank ich dir Lebenslang, mein Heil, dafür.

5. Frevler krönten dich zum Hohne; Deine Stirne blutete Unter einer Dornenkrone, König aller Könige! Das haſt du für mich gelitten, Mir die Ehrenkron' erſtritten; Preis, Anbetung, Dank ſey dir, Ehrfurchtwürdigſter, dafür!

6. Du, der tauſendfache Schmerzen Mir zu Liebe gern ertrug, — Deinem großmuthvollen Herzen War mein Heil Belohnung g'nug. Troſt in meinen letzten Stunden Fließet mir aus deinen Wunden. Herr, mein Gott, ich danke dir Einſt im Tode noch dafür!

7. Fried' im Leben, Freud' am Grabe, Unausſprechlicher Gewinn, Den ich dir zu danken habe, Dir, des ich nun ewig bin! Jeſu, dir mein Herz zu geben, Deinem Vorbild nachzuleben, Dir zu trau'n, zu ſterben dir: Dieß, dieß ſey mein Dank dafür!

Auswahl geiſtlicher Lieder von Volkening.

Mel. Mir nach! ſpricht Chriſtus ꝛc.

543. Geduld'ges Lamm, Herr Jeſu Chriſt, Der du all' Angſt und Plagen, All' Ungemach zu jeder Friſt So ſtille haſt getragen: Verleih' auch mir in Leidenszeit Geduld und edle Tapferkeit!

2. Du haſt gelitten, daß auch ich Dir folgen ſoll und leiden, Daß ich dein Kreuz dir williglich Nachtragen ſoll mit Freuden. Ach möcht' ich doch in Kreuz und Pein Gleich dir, o Herr, geduldig ſeyn!

3. Ich wünſche mir von Herzensgrund, Ein Opfer dir zu werden; Ich will mit dir zu jeder Stund' Gekreuzigt ſeyn auf Erden, Und wie ein Lamm ganz ſorgenlos Mich legen in des Hirten Schoos.

4. Laß auf mich fallen Kreuz und Pein, Laß kommen alle Plagen! Laß mich gehaßt, verſpottet ſeyn, Verwundet und zerſchlagen: Gib nur, daß ich am trübſten Tag, Wie du, geduldig bleiben mag!

5. Ich weiß, der Menſch kann ohne Leid Zur Freude nicht gelangen, Weil du zu deiner Herrlichkeit Selbſt biſt durch's Kreuz gegangen. Wer nicht will tragen deine Pein, Kann auch mit dir nicht ſelig ſeyn.

Joh. Angelus.

Mel. Herr und Aelt'ſter deiner Kreuzgemeine ꝛc.

544. Auf, ihr nah' verbund'nen Jeſusherzen, Die ihr unſerm ein'gen Freund Gar zu gern für ſeinen Tod und Schmerzen Dank- und Freudenthränen weint! Fallt im Geiſt zu ſeinen blut'gen Füßen, Sie aus Lieb' und Dankbarkeit zu küſſen, Und ſchickt eure Seufzerlein In ſein treues Herz hinein.

2. Laßt uns ihm ein Hallelujah ſingen: Mächtiglich ſind wir errett't! Laßt uns ihm uns ſelbſt zum Opfer bringen, Das ihm ſey geheiliget! Blut'ge Arme, für die Sünder offen, Nehmt uns auf, ſo wie wir's gläubig hoffen, Weil ſein Mund ſo freundlich ſpricht: „Kommt nur, ich verſtoß' euch nicht!“

3. Ach, wer waren wir? wer ſind wir Armen? Wie blutarm, iſt dir bekannt; O du Herz voll Liebe, voll Erbarmen, Das uns ſuchte, das uns fand, In dem Marterbilde mit den Wunden, Die dein Leib am Kreuz für uns empfunden, Warſt du jeder Seele nah': Gleich war Gnad' und Friede da. —

4. Meine Armuth iſt nicht auszuſprechen, Meine Noth iſt nicht ſo klein, Und wie mancherlei iſt mein Gebrechen! Aber, was kann ſel'ger ſeyn, Als mein Herz, wenn's Troſt und Friede findet, Und vom Blute Jeſu wird entzündet, Welches er aus lauter Gnad' Mir zum Heil vergoſſen hat!

5. Groß iſt ſeine Huld, und nicht zu faſſen, Daß er mit ſo ſünd'ger Art, Als wir ſind, ſo nah' ſich eingelaſſen; Wahrlich, wie ſein Herz ſo zart Mit uns armen Sündern umgegangen, Dahin werden keine Worte langen; Durch ſein Bitten und ſein Fleh'n Iſt uns Sündern wohl geſcheh'n.

Chriſtian Renatus v. Zinzendorf.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm ich her ꝛc.

545. Die Seele Chriſti heil'ge mich, Sein Geiſt verſetze mich in ſich. Sein Leichnam, der für uns verwund't, Der mach' mir Leib und Seel' geſund.

2. Das Waſſer, welches auf den Stoß Des Speers aus ſeiner Seite floß, Das ſey mein Bad, und all' ſein Blut Erquicke mir Herz, Sinn und Muth.

3. Der Schweiß von ſeinem Angeſicht Laſſ' mich nicht kommen ins Gericht; Sein ganzes Leiden, Kreuz und Pein Das wolle meine Stärke ſeyn.

4. O Jeſu Chriſt, erhöre mich, Nimm, und verbirg mich ganz in dich; Schließ' mich in deine Wunden ein, Daß ich vor'm Feind kann ſicher ſeyn!

5. Nimm mich in meiner letzten Noth Hinauf zu dir, mein Herr und Gott, Daß ich mit allen Heil'gen dir Dort einſt lobſinge für und für!

Joh. Angelus.

Mel. Sey Lob und Ehr' dem höchſten Gut ꝛc.

546. Mein Jeſu, der mich ſelig macht, Mein einiger Erlöſer! Nichts Großes hat die Welt erdacht: Dein Lieben iſt noch größer. Gib, daß ich ſolcher Wundertreu' Stets eingedenk von Herzen ſey, Und deinen Tod bedenke!

2. Gekreuzigter, ach wohn' in mir! Du biſt der Seele Leben. Belebe mich und laß zu dir Sich ſtets mein Herz erheben. Bau' mich zu deinem ew'gen Haus; Was unrein iſt, das wirf hinaus; Mach mich zu Gottes Tempel!

3. Du haſt mit meiner Seele dich, Herr, durch dein Blut vermählet; So arm ich bin, haſt du doch mich Zum Eigenthum erwählet. Du haſt dich mir in Ewigkeit Verlobt, und in der Gnadenzeit Durch ew'ge Huld vertrauet.

4. O Seele, wirf das Niedre hin, Sey Chriſto unterthänig! Du ſollſt ſeyn eine Königin Vor einem Himmelskönig! Was unrein heißt, verlaſſe du! Nur Sklaven

ſteht die Sünde zu, Nicht aber Zions Töchtern.

5. Ach, willſt du deines Adels Glanz Durch Eitelkeit verſcherzen? Verfluche nur die Sünde ganz, Und reiß ſie aus dem Herzen, Damit du nicht im Himmelsſaal Vor deines Königs Aug' einmal Mit Furcht verſtummen müſſeſt!

6. O Jeſu, gib du mir den Schmuck, Womit mein Geiſt ſich kröne! Der Weltruhm iſt der Seele Druck, Dein Bild iſt ew'ge Schöne! Mach' meinen Glauben ſtark und rein, Laß meine Liebe flammend ſeyn, Die Hoffnung feſt gegründet!

7. Herr, laß mich ganz allein nach dir Verlangen, beten, thränen; Bild' mir dein ewig Leben für, Mich ſtets darnach zu ſehnen! Es bleibe ewiglich dabei, Daß ich mit dir verbunden ſey, Und von der Welt geſchieden!

8. Was ich beginne, ſinn' und thu', Sey frei von Finſterniſſen; Dein Geiſt ſey meine Kraft und Ruh; Und ſchärfe mein Gewiſſen. Schenkſt du den Trübſalskelch mir ein, So laß ihn auch verſüßet ſeyn Durch's Heil aus deinen Wunden!

9. Laß mich auf deines Blutes Kraft Im Glauben einſt entſchlafen, Und weck' nach treuer Ritterſchaft Mich dann mit deinen Schafen, Die, wann ſie von dem Grab erſtehn, Mit dir hinauf zum Himmel gehn. — Sprich: ja! ich ſpreche: Amen!

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Jeſu, komm doch ꝛc.

547. Unter Jeſu Kreuze ſtehn Und in ſeine Wunden ſehn, Iſt ein Stand der Seligkeit, Deſſen ſich der Glaube freut.

2. Nun heißt's bei dem Kreuzesſtamm: „Siehe, das iſt Gottes Lamm!“ Und mein Glaube tröſtet ſich: Dieſe Wunden ſind für mich!

3. Dieſes Gottes-Sohnes Blut Fließt auch mir, auch mir zu gut. Er bat: Vater, ach vergieb! Und bat dieß auch mir zulieb.

4. Hör' ich, wie der Schächer ſprach, O ſo ſprech' ich dieſem nach: Herr! gedenke du zugleich Meiner mit in deinem Reich!

5. Seh' ich, wie mein Jeſus da Sich von Gott verlaſſen ſah, O, ſo hofft mein Glaube feſt, Daß ſein Gott uns nicht verläßt.

6. Hör' ich, wie er rief: „mich dürſt't!“ Ruf' ich aus: o Lebensfürſt, Mir zum Heil nahmſt du den Trank. Dank ſey dir, ja ewig Dank!

7. Hör' ich ihn: „es iſt vollbracht!“ Nimmt mein Glaube dieß in Acht: Die Verſöhnung iſt geſchehn, Und ich darf zum Vater gehn.

8. Wie den Geiſt er übergibt Seinem Vater, der ihn liebt, So iſt meines Glaubens Bitt': Herr, nimm meinen Geiſt auch mit!

9. Wann ich ſterbe, führ' mich du Unter deinem Kreuz zur Ruh'; Laß vor deinem Thron mich ſtehn, Und die Wunden herrlich ſehn!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Herr und Aelt'ſter deiner ꝛc.

548. Blut'ge Leiden meines ein'gen Freundes, O, was hat mein Herz an euch! Wenn es euch betrachtet, o wie weint es! Wie zerfloſſen wird's, wie weich! Möchte das Gefühl mir nie verſchwinden, Noch mein Geiſt ſich je wo anders finden, Als auf der geliebten Höh': Golgatha, Gethſemane!

2. Unter Jeſu Kreuz will ich mich legen; Da ſoll ihm, dem Gotteslamm, Sich mein ganzes Herz in Liebe regen, Gehn der Blick zum Kreuzesſtamm. Ich will ſehn, wie ſeine Augen brechen, Wie er ließ für mich ſein Herz durchſtechen, Wie ſich Blut und Waſſer zeigt, Wie ſein Haupt ſich hat geneigt!

3. Todesblick, der mir das Herz durchſchnitten, Da du ſtundſt in ſeiner Näh', Geh' mir nach auf allen meinen Schritten, Bis ich aus der Hütte geh'! Jeſu Todesnacht, ſein ganzes Leiden, Seelenſchmerz und heiliges Verſcheiden, Und ſein Ruh'n in Joſephs Gruft Macht hell meines Grabes Kluft!

4. Wo die Glieder meines Herren ſchließen, Da, da ruhe mein Gebein! Da ſoll ſich mein Geiſt hinein vertiefen, — Das ſoll ſein Geſchäfte ſeyn. Im Gewölbe, wo mein Freund gelegen, Halt' ich täglich meinen Abendſegen; Ueber'm Blick auf ſeine Ruh' Schließ' ich meine Augen zu.

Nach Chriſtian Renatus v. Zinzendorf.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

549. Seele, haſt du wohl verſtanden, Was für Schmerzen, Angſt und Pein Jeſum deinetwegen banden, Daß du möchteſt ſelig ſeyn? Wie Gott aller Welt Verbrechen Lud auf ſein geliebtes Kind, Um Rebellen frei zu ſprechen, Die des Satans Knechte ſind?

2. Welche Kraft gibt's deinem Herzen? Klagſt und weinſt du über Ihn? Nein, das ſtillet keine Schmerzen; — Dringe zur Gemeinſchaft hin, Die dich ſo mit Ihm verbindet, Daß du ganz ſein eigen biſt! Was verdammlich heißt, verſchwindet, Wenn ein Herz in Jeſu iſt.

3. Willſt du nun mit Jeſu leben, Denkſt du an ſein Freudenreich, Mußt du ihm dich übergeben, Seinem Tod zu werden gleich. Er auch konnte nur durch Leiden In des Vaters Wonne geh'n; Soll Er Dir ſein Reich beſcheiden, Kann es anders nicht geſcheh'n.

4. Wie ihn einſt die Welt gehaſſet, Als er ſie ſo hoch geliebt, Und die Sünden aufgefaſſet, Die ſie wider Gott verübt: So mußt du die Welt verlaſſen, Sonſt biſt du noch unbekehrt; So muß dich der Weltgeiſt haſſen, Sonſt biſt du nicht liebenswerth.

5. Jeſus wollte keine Freuden, Eh man ihn ans Kreuz gebracht, Eh er in des Todes Leiden Frieden durch ſich ſelbſt gemacht. Drum, o Seele, lerne wiſſen, Wie der Menſchen Haß und Neid Dir die Straße bahnen müſſen Zur vollkommnen Seligkeit!

6. Erſt muß angeheftet werden An das Kreuz der Sündenleib, Daß den Gliedern hier auf Erden Keine Kraft zum Leben bleib', Und du, mit dem Herrn begraben, Mit Ihm mögeſt auferſteh'n. — Willſt du Theil am Leben haben, Mußt du mit zum Tode geh'n!

7. Fühlſt du dieſe Frucht vom Dulden: O wie ſelig biſt du doch, Wie ſo ledig deiner Schulden! Jauchze: ſanft iſt Jeſu Joch! Ja, geheimnißvolles Leiden, Deine Frucht iſt wahres Heil; Leiden, Urſprung ew'ger Freuden, Werde mir, auch mir zu Theil!

8. Gib mir doch nach deinem Bilde, Jeſu, treue Willigkeit, Daß ich mit dem Glaubensſchilde Stehe bis zum letzten Streit! Was kann Tod und Sünde machen? Wer darf mir zuwider ſeyn? Ich will alle Macht verlachen, Denn Du biſt und bleibeſt mein.

9. Bleibe mein im ganzen Leben, Jeſu, und regiere mich, Alles Eitle dranzugeben, Denn ſo überwinde ich! Und wie Du zum Thron der Wonne Hoch hinangeſtiegen biſt, Alſo eil' auch ich zur Sonne, Die mein ewig Erbtheil iſt!

10. Bleibe mein in Todesnöthen! Da bedarf ich deines Lichts; Wenn mich meine Sünden tödten, Dann erzeiget ſich mein Nichts. Da, da ſollen die Gedanken, Herr, in deiner Todespein, Als in meinen Siegesſchranken, Enge eingeſchloſſen ſeyn.

11. Wann durch deine letzten Stunden Auch mein letztes Stündlein ſiegt, Und das Sterben überwunden Mit dem Leib im Grabe liegt, Wartet mein zum Gnadenlohne, O du, meines Todes Tod! Eine wunderſchöne Krone, Und ein himmliſch Morgenroth.

12. Drum auf deinen Kampf und Wunden Sey mein Leben dran gewagt! — Schlaget, meiner letzten Stunden Selige Minuten, ſchlagt! Kurze Arbeitszeiten bringen In die Ewigkeit der Ruh; — Aber erſt gehts an ein Ringen, — Sieger, überwinde Du!

Graf N. L. v. Zinzendorf. (1722.)

IX. Von dem Begräbniß Jeſu Chriſti.

Eigene Melodie.

550. Als Gottes Lamm und Leue Entſchlafen und verſchieden, Erwacht' in Lieb' und Treue Ein Paar recht frommer Jüden, Die machten ſich zum Kreuz hinzu, Dich, o du unſre Seelenruh, Zu deiner Ruh zu bringen.

2. Alſo weiß Gott die Seinen Im Kreuze wahrzunehmen, Und die es böſe meinen, Zur rechten Zeit zu zähmen. Das Wüthen nimmt zuletzt ein End' Und wenn die Unſchuld g'nug geſchänd't, So find't ſich, der ſie ehret.

3. Denn einer aus dem Rathe, Joſeph, der fromme Reiche, Der wagt' es, ging und bate Pilatum um die Leiche. Pilatus war bereit, und gab Befehl, daß man ſie nähm' herab, Und Joſeph übergäbe.

4. Geſegnet ſey dein Wille, Joſeph, und dein Begehren! Gott wolle dir die

Jenſeits wirſt du glücklich machen,
Wirſt beglückt in Liebe ſeyn.

Frage nicht nach armen Freuden,
Nicht, was ſichtbar, ſey dir werth;
Ringe durch das Thor der Leiden
Zu des wärmern Lichtes Herd.

Flamme muß die Flamme läutern,
Brand muß rein aus Brand erglühn;
Nacht muß deinen Tag erheitern,
Pein zur Wonne dich erziehn.

Hier iſt Bild, und dort das Weſen,
Dort iſt Wahrheit, Abſchein hier;
Blind, im Buch des Heils zu leſen,
Greift nach Nebeln die Begier.

Die ſich bitter einſt geſehnet,
Deren Streit verloren ſchien,
Himmelsbräute ſtehn gekrönet
Mit der Myrte klarem Grün.

Denke nicht an Zeit und Erde,
Träume nicht Erinnerung;
Deiner harrt ein neues Werde
Göttlicher Befriedigung.

Schau auf den, dem nichts geblieben,
Freunde nicht, nicht ſelbſt ſein Gott,
Und der durch ſein brünſtig Lieben
Schmolz im Blut, der Mörder Spott.

Fülle Der Freuden dort gewähren, Daß du, den meine Seele liebt, Vom Kreuze, da man ihn betrübt, So freudig losgebeten!

5. Hierzu hat ſich auch funden Des Nicodemi Treue; Der bringt bei hundert Pfunden Der beſten Specereie, Die Myrrhen ſammt der Aloë, Zu ſalben den, der aus der Höh' Uns ſalbt mit ſeinem Geiſte.

6. Da ſiehſt du, wie die Schwachen Zuletzt geſtärket werden: Gott kann zu Helden machen, Was blöd' iſt hier auf Erden; Der Glaube, der im Finſtern lag, Bricht endlich an den hellen Tag Und leuchtet als die Sonne.

7. Nun dieſe beide Frommen Ergreifen mit viel Weinen Den, der vom Kreuz genommen, Und wickeln ihn in Leinen, Verwahren ihn zugleich dabei Mit vieler edlen Specerei, Wie in Judäa bräuchlich.

8. So ſoll man Chriſtum ehren, Wann er nun liegt darnieder; Wir ſollen balſamiren Ihn und ſein' arme Glieder, Die Unbekleid'ten hüllen ein, Und derer, die verlaſſen ſeyn, Mit treuer Hülfe pflegen.

9. Es war nicht weit von hinnen, Wo Chriſtus ſtarb, zu ſchauen Ein Garten, und darinnen Des Joſephs Grab, gehauen Gar neu in einen Felſenſtein; Da legten ihren Schatz hinein Die zwei liebreichen Herzen.

10. Ach Jeſu, deſſen Schmerzen Mir all mein Heil erworben, Komm, ruh in meinem Herzen, Das in der Sünd erſtorben! Laß dir's gefallen: ich will dir Dein Grab bereiten in mir hier; So leb' und ſterb' ich ſelig.

Paul Gerhardt.

Eigene Melodie.

551. Nehmet ſanft die lilienbleiche, Blutbefloſſne, theure Leiche Von dem martervollen Stamm! Laſſet nieder Dieſe Glieder, Laßt hinab das Opferlamm!

2. Keine Thräne ſeht ihr rollen; All ſein Blut iſt ausgequollen; Tief zum Herzen drang der Speer. Keine Regung Und Bewegung Schlägt in dieſem Herzen mehr.

3. Hier die ſegensvollen Hände! Durchgegraben, — bis zum Ende Ausgebreitet ewigmild. O Gehaßter Und Erblaßter! Du, der Liebe Schmerzensbild!

4. Sehet! blutig noch von vornen Winden ſich die ſcharfen Dornen; Ja, ſie ſind dein Siegeskranz. Haupt voll Ehren! Sie verklären Sich in reinen Himmelsglanz.

5. Nun iſt Ruhe, nun iſt Friede. Eingeſchlummert, todesmüde Legen wir dich in den Fels; Schlafe, ſchlafe, Hirt der Schafe! Schlummre, Hüter Iſraels!

6. Deine Mutter dich geleitet, Breitet Linnen, und bereitet Schmerzenreich dein Lager hier. Ach ſie ſchliefe In der Tiefe Gern entſeelet neben dir.

7. Deine Freunde trauern ſtille; Ihrer Augen Thränenfülle Strömt auf deine Wunden hin: „O wie trübe Muß die Liebe Von der armen Erde flieh'n!“

8. „Als noch dieſer Mund gelehret, Als dieß Auge ſanft verkläret Glänzte, da war Seligkeit! Nimmer, nimmer Strahlt ſein Schimmer; — Nun erſchien das ew'ge Leid!“ —

9. Keine Seele hat's vernommen, In kein Herz iſt's noch gekommen, Was in Gottes Herzen ruht: Was es ſollte, Was es wollte, Dieſes Todten theures Blut.

10. Laßt es ſtehen bis zum Morgen; Laßt den Leib im Grab verborgen, Und den Geiſt betrauert nicht. Gottes Sonne Strahlt noch Wonne, Gottes Fülle hat noch Licht!

11. Wer den Herrn im Tod gepfleget, Wer zum Schlummer ihn geleget, Und an ſeiner Gruft gekniet, Wird ihn ſehen Auferſtehen, Wann der Held zum Siege zieht.

12. Haſt du ſeine Kreuzeswunden Und den Schwertſtreich mitempfunden, Wirſt auch du mit Jeſu heil. Laß das Klagen! Bald wird's tagen; Auferſtehung iſt dein Theil.

Albert Knapp.

Mel. O Traurigkeit ꝛc.

552. Der Mittler ſtirbt; Die Liebe wirbt Um eine Grabesſtätte, Für den ſchmerzensmüden Leib Um ein Ruhebette.

2. Sie haben dort Am Marterort Ihm Alles abgenommen; Nur den letzten Liebesdienſt Soll er noch bekommen.

3. Den letzten Gang, So trüb und bang, Will er noch mit uns theilen, — Wie im Wachen, ſo im Schlaf Unter uns verweilen.

4. Du haſt vollbracht! Dich kann die Nacht, Die Einſamkeit nicht ſchrecken; Deines Vaters Arm wird dich Auch im Grab bedecken.

5. Nach kurzer Haft Mit großer Kraft

Wirſt du zum Licht erwachen, Und der Tod darf deinen Leib Nicht zu Staube machen.

6. O großer Hort! O Lebenswort, Das Tod und Grab bezwinget! Gib, daß man auch mich dereinſt So zur Ruhe bringet!

7. Wann ich einmal Ins dunkle Thal Mit Aengſten werde gehen, Zeuch nicht deine Hand von mir, Bleibe bei mir ſtehen.

8. Nimm mir im Grab Dann Alles ab, Was Seel' und Leib beſchweret; Führe mich in ſanften Schlaf, Der bis morgen währet.

9. Was ſoll mir grau'n? Ich darf ja ſchau'n Auf deine Grabesſtätte. Zittern müßt' ich dann allein, Wenn ich dich nicht hätte.

10. Du biſt mein Heil, Mein beſtes Theil, Im Leben und im Sterben. Wer dich mit ſich nehmen kann, Der wird nicht verderben.

11. Mein Leib wird nun Ganz friedlich ruh'n, Wann ich vollendet habe. Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn, Wacht an meinem Grabe.

Heinrich Puchta.

Mel. Jeſu, der du meine Seele ꝛc.

553. Wie iſt es ſo ſtille worden, Jeſu, um dein Kreuz herum! Volk und die vom Prieſterorden Wandten nach der Stadt ſich um. Weil ſie ſah'n, wie Gott gezeuget, Iſt ihr frecher Muth gebeuget, Und verſtummt iſt Spott und Hohn; Reuig eilen ſie davon.

2. Doch der Schächer und der Heide Preiſen laut dich, Gottes Sohn! Erſtlingsgarben ſind ſie beide, Deiner Arbeit Frucht und Lohn; Und das Häuflein deiner Frommen, Denen du wardſt weggenommen, Tritt ermuthigter herzu, Schauet dich in deiner Ruh.

3. Auch zwei Männer ſieht man kommen, Die nicht aus der Jünger Schaar. Doch, was ſie ſich vorgenommen, Iſt ein gutes Werk fürwahr. Selbſt von Schwachheit jetzt geneſen, Weil du biſt ſo ſtark geweſen, Scheu'n ſie länger Menſchen nicht, Thun an dir nach Liebespflicht.

4. Wie ſind ſie um dich bemühet, Wie dein Leichnam ihnen werth! Wie ihr Herz von Liebe glühet Und auf's Heiligſte dich ehrt! Unter ſtillgeweinten Thränen Und erfüllt von heißem Sehnen, Nehmen ſie vom Kreuz dich ab, Und bereiten dir dein Grab.

5. Und die Galiläer Frauen, Die dir gläubig folgten nach, Sitzen gegenüber, ſchauen, Wo und wie dein Schlafgemach; Können ſich von dir nicht trennen, Den ſie Herrn und Meiſter nennen, Beten dich noch tiefer an, Seit ſie dich am Kreuze ſah'n.

6. Alſo gehet Kraft und Stärke Selbſt im Tode von dir aus, Und du thuſt die größten Werke, Seit du ruhſt im engen Haus. Scheinſt du zwar vom Tod bezwungen, Haſt du dir doch Sieg errungen, Und ein Brunn, des Lebens voll, Iſt das Blut, das dir entquoll.

7. Ueberwunden, überwunden Haſt du, Herr, der Hölle Macht, Und durch deine blut'gen Wunden Uns das Leben wiederbracht! Herrlich haſt du obgeſieget; Sieh, wie nun zu Füßen lieget Dir dein Volk, mit Blut getauft, Und zu eigen dir erkauft!

8. Weil du dich haſt dargegeben, Wie dich deine Liebe drang, Und dein Tod uns dient zum Leben, Dem nach ſonſt vergebens rang Jeder, den ein Weib geboren: Darum ſey du uns erkoren Nun zum Herrn! ſieh', dieſen Bund Schwört dir heute Herz und Mund!

9. Ueberwunden und bezwungen Haſt du unſern harten Sinn; Jeder ſpricht: dir iſt's gelungen, Daß ich nun dein ewig bin! Aber du nach ſolchen Siegen, Wie kannſt du jetzt ruhig liegen In dem Grab, o Gottesheld, Retter einer Sünderwelt!

J. G. F. Köhler.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

554. Laßt ihn ruhen, laßt ihn ſchlafen! O wie friedlich ſchlummert er! Harte Martern, Angſt und Strafen Drückten ihn für uns ſo ſchwer. Friede nach des Kampfes Stunden Labet ſeine Seele nun, Und ſein heil'ges Haupt voll Wunden Liegt im Felſen, auszuruhn.

2. Ruh' in deiner kühlen Kammer, Ruh' in ſtiller Sicherheit Von dem namenloſen Jammer; Ruh', o Held, vom Todesſtreit! Thränen bring' ich dir zur Gabe: Das ſind meine Spezerei'n. Damit ſalb' ich dir im Grabe Deinen wunden Leichnam ein.

C. B. Garve.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

555. O Lamm, das meine Schuldenlaſt getragen, Und als ein Fluch ward an das Kreuz geſchlagen! Nun nimmt man dich vor Abends noch herab, Und trägt dich hin in Joſephs neues Grab.

2. O tröſtlich Bild, o gnadenvolles Zeichen, Dahin doch nur des Glaubens Blick kann reichen! Der Fluch iſt hin; die Erde iſt nun rein: Zum Zeugniß deß mußt du begraben ſeyn.

3. Nun weiß und glaub' ich, daß du biſt geſtorben, Daß du Gerechtigkeit auch mir erworben, Daß ich nunmehr vor Gott beſtehen kann, Und daß auch meine Sünden abgethan.

4. Die Schrift kann nicht an dir gebrochen werden; Drum muß dein Leib auch ruhen in der Erden. Was Daniel und Jonas zeigt' im Bild, Iſt herrlich nun, mein Heil, an dir erfüllt.

5. Du biſt das Weizenkorn, das ausgeſäet; Doch, wenn nunmehr der dritte Tag angehet, Wird man dich aus dem Grabe auferſtehn, Und tauſendfache Früchte bringen ſehn.

6. Indeß iſt dein Begräbniß uns ein Siegel Der Unſchuld, und der ganzen Welt ein Spiegel, Darinnen mit Erſtaunen jeder ſieht, Wie Gott die Unſchuld aus der Schande zieht.

7. Nun darf ich nicht vor meinem Grab erſchrecken, Da du, mein Heil, ins Grab dich läſſeſt ſtrecken; Dein Grab macht mein's zur ſüßen Lagerſtätt', Zum Schlafgemach, zum ſtillen Ruhebett.

8. Mein Heiland! ich bin auch mit dir begraben, Da Seel' und Leib die Tauf' empfangen haben. Welch Heil iſt mir durch deinen Tod geſchehn! O laß mich nun mit dir auch auferſtehn!

J. A. Freylinghauſen.

Eigene Melodie.

556. O Traurigkeit! O Herzeleid! Iſt das nicht zu beklagen? Gott, des Vaters einig's Kind Wird ins Grab getragen.

2. O große Noth! Der Herr iſt todt! Am Kreuz iſt er geſtorben! Doch er hat das Himmelreich Uns aus Lieb' erworben.

3. O Menſchenkind! Nur deine Sünd' Hat dieſes angerichtet, Da du durch die Miſſethat Wareſt ganz vernichtet.

4. Dein Bräutigam, Das Gotteslamm, Liegt hier mit Blut befloſſen, Welches er er am Kreuzesſtamm Mild für dich vergoſſen.

5. O ſüßes Heil, Mein beſtes Theil! Wie biſt du ſo zerſchlagen! Alles, was auf Erden lebt, Muß dich ja beklagen.

6. O edles Bild, Schön, zart und mild, In deinen Todeswehen! Niemand ſoll dein rinnend Blut Ohne Reu' anſehen!

7. O ſelig iſt Zu jeder Friſt, Der dieſes recht bedenket, Wie der Herr der Herrlichkeit Wird ins Grab geſenket.

8. O Jeſu, du, Mein' Hülf' und Ruh', Ich bitte dich mit Thränen: Hilf, daß ich mich bis ins Grab Nach dir möge ſehnen!

Johann Riſt.

Mel. Ach mein Jeſu, welch Verderben ꝛc.

557. Hüll' in deine Grabestücher, Herr, all' meinen Jammer ein; Denn wo kann ich anders ſicher, Als in deinem Tode ſeyn? Dein Verdienſt ſey meine Decke, Daß mich das Gericht nicht ſchrecke.

2. Wann ich einſt auch werde ſterben Und mein Grab mit Grauen ſehn, Wo mir Fleiſch und Bein verderben, Wie uns Allen muß geſchehn: Ach ſo lehre mich erwägen, Daß auch du haſt da gelegen!

3. Schaffe ſelbſt die rechten Hüter, Daß mein Grab in Frieden bleib', Und, wie aufgehobne Güter, Wohl bewahre meinen Leib, Bis du mir in jenem Leben Ihn wirſt herrlich wieder geben.

R. Stier's evangeliſches Geſangbuch.

Mel. O Traurigkeit ꝛc.

558. So ruheſt du, O meine Ruh', In deines Grabes Höhle, Und erweckſt durch deinen Tod Meine todte Seele!

2. Man ſenkt dich ein Nach vieler Pein, Du meines Lebens Leben! Dich hat jetzt ein Felſengrab, Fels des Heils, umgeben.

3. Doch, Preis ſey dir! Du konnteſt hier Nicht die Verweſung ſehen; Bald ließ dich des Vaters Kraft Aus dem Grab erſtehen.

4. O Lebensfürſt! Ich weiß, du wirſt Auch mich zum Leben wecken: Sollte denn mein gläubig Herz Vor der Gruft erſchrecken?

5. Sie wird mir ſeyn Ein Kämmerlein, Da ich im Frieden liege, Weil ich nun durch deinen Tod Sünd' und Tod beſiege.

6. Nein, nichts verdirbt; Der Leib nur

ſtirbt; Doch wird er auferſtehen, Und, mit Himmelsglanz verklärt, Aus dem Grabe gehen.

7. Indeß will ich, Mein Jeſu, dich In meine Seele ſenken, Und an deinen bittern Tod Bis zum Grab gedenken.

Salomo Frank.

Mel. O Traurigkeit ꝛc.

559. Am Kreuz erblaßt, Der Marterlaſt, Der Todesqualen müde, Findet mein Erlöſer erſt In dem Grabe Friede.

2. Ein heil'ger Schmerz Durchdringt mein Herz; Und, Herr, was kann ich ſagen? Nur an meine Bruſt kann ich, Tief gerühret, ſchlagen.

3. Du ſchützeſt mich; Und über dich Gehn aller Trübſal Wetter. Sterben wollteſt du für mich, Einziger Erretter!

4. Du haſt's gethan! Dich bet' ich an, Du König der Erlöſten! Dein will ich mich für und für Glaubensvoll getröſten.

5. Es iſt vollbracht! Riefſt du mit Macht. Du zeigſt, daß du dein Leben, Mein Verſöhner, göttlichfrei Für mich hingegeben.

6. Hochheil'ge That! Des Höchſten Rath Will ich in Demuth ehren. Der Erfinder meines Heils Wird mir's einſt erklären.

7. Allmächtig rief Er, der entſchlief, Den Todten; ſie erſtanden! Leicht entſchwingt der Lebensfürſt Sich den Todesbanden.

8. Das finſtre Thal Will ich einmal Durchwandeln ohne Grauen; Denn durch dich, Erlöſer, iſt's Mir der Weg zum Schauen.

9. Ich preiſe dich! Erforſche mich, Und ſiehe, wie ich's meine; Ja, du ſieheſt's, wenn ich ſtill Meinen Dank dir weine.

10. Vergeſſ' ich dein, So werde mein In Ewigkeit vergeſſen! Herr, ich will, ſo lang' ich bin, Deine Lieb' ermeſſen.

C. F. Neander. † 1802.

Mel. O Traurigkeit ꝛc.

560. Nun gingſt auch du Zur Sabbathsruh' Ins ſtille Grab hinüber. All' dein' Arbeit iſt gethan, All' dein Leid vorüber.

2. Nichts kränkt dich mehr, Fried' iſt umher; Dein Herz hat ausgeſchlagen, Das im heißen Kampf für uns Unſre Sünd' getragen.

3. O Erdengruft, Du dunkle Kluft, Wie heilig und voll Segen Wurdeſt du, ſeit Gottes Sohn Hat im Grab gelegen!

4. Wie ſelig ruh'n Die Todten nun, Die in dem Herrn verſchieden! All' ihr Werk folgt ihnen nach; Ja, ſie ruhn im Frieden.

5. O Sabbathsruh', Durch welche du Uns jede Ruh' erworben, Wo du wie ein Saatkorn lagſt In der Erd' erſtorben!

6. Herr, führe du Zur Sabbathsruh' Die tiefbetrübten Seelen, Die um ihre Sündenlaſt Sich in Reu zerquälen!

7. Laß deiner Heerd', O Heiland werth, Bald ihren Sabbath kommen, Wo [illegible] allem Kampf und Leid Ewig iſt entnommen!

Viktor Strauß.

Mel. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen? ꝛc.

561. Amen! deines Grabes Friede Wird auch unſer Grab durchweh'n, Wann wir, von der Wallfahrt müde, Ruhn, um froher aufzuſtehn. Amen! Fürſt der Auferſtehung, Der des Grabes Siegel brach, Zeuch durch Grab und Tod uns nach Zu der heiligen Erhöhung, Wo dem Lamm, das uns verſöhnt, Aller Himmel Loblied tönt!

2. Großer Erſtling deiner Brüder! Ja, du zieheſt uns nach dir; Du, das Haupt, ziehſt deine Glieder; Weil du lebſt, ſo leben wir. Ja, wir werden auferſtehen, Weil du auferſtanden biſt, Werden dich, Herr Jeſu Chriſt, Einſt in deiner Klarheit ſehen. Unſre Herzen harren dein; Amen! Ewig ſind wir dein.

Carl Bernhard Garvé.

X. Von der Auferſtehung Jeſu Chriſti. (Oſter-Lieder.)

Mel. Sollt' ich meinem Gott ꝛc.

562. Ueberwinder! nimm die Palmen, Die dein Volk dir heute bringt, Das mit frohen Oſterpſalmen Den erkämpften Sieg beſingt. Wo iſt nun der Feinde Pochen Und der Würger Mordgeſchrei, Da des Todes Nacht vorbei Und ſein Stachel iſt zerbrochen? Tod und Teufel liegen da! Gott ſey Dank, Hallelujah!

2. Stecke nun dein Siegeszeichen Auf

der dunkeln Gruft empor! Was kann deinem Ruhme gleichen? Held und König, tritt hervor! Laß dir tauſend Engel dienen! Denn nach harter Leidenszeit Iſt dein Tag der Herrlichkeit, Höchſte Majeſtät! erſchienen; Welt und Himmel jauchzen da: Gott ſey Dank, Hallelujah!

3. Theile, großer Fürſt, die Beute Deiner armen Heerde mit, Die in froher Sehnſucht heute Vor den Thron der Gnade tritt. Deinen Frieden gib uns Allen! O ſo jauchzet Herz und Muth, Weil das Loos uns wundergut Und aufs Lieblichſte gefallen. Freud' und Wonne grünen da. Gott ſey Dank, Hallelujah!

4. Laß, o Sonne der Gerechten, Deinen Strahl ins Herze gehn! Gib Erleuchtung deinen Knechten, Daß ſie geiſtlich auferſtehn. Hält der Schlaf uns noch gefangen, O ſo fördre du den Lauf, Rufe mächtig: wachet auf! Denn die Schatten ſind vergangen, Und der helle Tag iſt da! Gott ſey Dank, Hallelujah!

5. Tilg' in uns des Todes Grauen, Wann die letzte Stunde ſchlägt, Weil du denen, die dir trauen, Schon die Krone beigelegt. Gib uns in den höchſten Nöthen, Gib uns mitten in der Pein Deinen Troſt und Glauben ein, O ſo kann der Tod nicht tödten, Denn die Hoffnung blühet da. Gott ſey Dank, Hallelujah!

6. Zeige, wenn der blöde Kummer Ueber Sarg und Grüften weint, Wie die Schwachheit nach dem Schlummer Dort in voller Kraft erſcheint. Sind wir ſterblich hier geboren, O ſo ſtreift das kühle Grab Nur, was ſterblich heißt, uns ab, Und der Staub iſt unverloren; Unſer Hirte hütet da. Gott ſey Dank, Hallelujah!

7. Rufe die zerfallnen Glieder Endlich aus der dunkeln Nacht, Wann der Deinen Aſche wieder In verklärtem Glanz erwacht. Dann wirſt du die Krone geben, Dann wird unſre volle Bruſt, Herr, mit engelgleicher Luſt Ewig deinen Sieg erheben, Und wir ſprechen auch allda: Gott ſey Dank, Hallelujah!

Chriſtian Ludwig Taddel. † 1775.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

563. Willkommen, Held im Streite Aus deiner Grabeskluft! Wir triumphiren heute Um deine leere Gruft!

2. Der Feind wird Schau getragen, Und heißt nunmehr ein Spott; Wir aber können ſagen: Mit uns iſt unſer Gott!

3. Der Fried' iſt uns erſtritten, Und jeder Schrecken flieht; In der Gerechten Hütten Erſchallt das Siegeslied.

4. Theil' uns des Sieges Beute, Den Troſt nun reichlich aus; Ach komm, und bring' noch heute Dein Heil in Herz und Haus!

5. In deines Grabes Staube Liegt unſre Schuld bedeckt; Deß tröſtet ſich der Glaube, Daß ihn kein Feind mehr ſchreckt.

6. Du haſt das Heil erworben; Wir preiſen dich dafür. Sind wir mit dir geſtorben, So leben wir mit dir.

7. Wir wollen ohne Grauen Mit dir zu Grabe gehn, Wenn wir nur dort dich ſchauen, Und ſelig auferſtehn.

8. Schwing' deine Siegesfahnen Auch über unſer Herz, Und zeig' uns einſt die Bahnen Vom Tode himmelwärts.

9. Was kann uns denn noch ſchaden? Des Todes Pfeil iſt ſtumpf; Wir ſind bei Gott in Gnaden, Und rufen ſchon: Triumph!

Benj. Schmolke.

Mel. Gott des Himmels und der Erden ꝛc.

564. Ach, wie lieblich ſind die Füße, Die durch Thür' und Riegel gehn! Ach, wie klingt das Wort ſo ſüße, Das die Jünger nun verſtehn! Iſt der Gruß nicht freudenreich: „Friede, Friede ſey mit euch!“

2. Komm, du angenehmer Bote, Weil auch mich nach Frieden dürſt't! Du biſt nun nicht mehr der todte, Sondern der lebend'ge Fürſt; Aber ich bin todt für dich; Darum komm, belebe mich!

3. Grüße mich mit deinem Munde, Der in deinem Worte ſpricht; Schließ' mich aus dem Gnadenbunde Deiner lieben Jünger nicht; Trag', o reine Taube du, Mir des Friedens Oelblatt zu!

4. Zwar ich ſollte wohl erſchrecken, Weil ich nicht des Friedens werth, Und viel Sünden in mir ſtecken, Die von dir mich abgekehrt; Ach mein Glaub' iſt gar zu klein! Wie kann Frieden in mir ſeyn?

5. Doch du zeigeſt mir die Siegel Deiner blut'gen Wunden her, Und ich ſeh' in dieſem Spiegel Zorn und Feindſchaft nimmermehr; Händ' und Füße ſtellen mir Lauter Gnadenzeichen für.

6. War noch Zweifel dort zu merken, Da die Jünger ſpeisten dich? Willſt du

meinen Glauben ſtärken, Ach ſo ſpeiſe lieber mich; Brich mir ſelbſt das Lebensbrod, Höchſter Troſt in aller Noth!

7. Lehr' die Schrift mich der Propheten Und dein neues Wort verſtehn: Alſo mußte man dich tödten, Und du mußteſt auferſtehn! Ja, nun geht dein Gnadenwort Fröhlich aus an allen Ort.

8. Gib mir deines Geiſtes Gaben, Solcher Predigt recht zu traun; Laß mich die Verſich'rung haben, Herr, mein Heil, auf dich zu baun; Rufe ſtets mir gnadenreich: Friede, Friede ſey mit euch!

Benj. Schmolke.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

565. Hallelujah, Chriſtus lebt! Er war todt und lebet wieder. Aus der Nacht des Grabes ſchwebt Schon der Erſtling ſeiner Brüder, Sprengt für ſie des Todes Thor, Und tritt im Triumph hervor.

2. Chriſtus lebt! o jauchzet ihm! Dankt, ihr gottverſöhnten Sünder! Jauchzet mit, ihr Seraphim! Dankt dem großen Ueberwinder, Dem an ſeinem Siegestag Sünd' und Tod' und Höll' erlag!

3. Chriſtus lebt. Wer iſt betrübt, Schlägt die Augen muthlos nieder? Der uns bis in Tod geliebt, Unſer Bruder lebet wieder. Endlos iſt ſein Leben nun, Uns ohn' Ende wohlzuthun.

4. Chriſtus lebt; euch grüßt ſein Mund: „Seht, ich leb', und ihr ſollt leben! Thut es meinen Brüdern kund, Daß ſie ſich vom Staub' erheben! Bei mir ſollen im Verein Alle meine Brüder ſeyn!“ —

5. Chriſtus lebt. Wer an ihn glaubt, Stirbt nicht, ob der Leib auch ſterbe. Chriſti Glied, du folgſt dem Haupt, Erbſt mit ihm ſein Lebenserbe, Stehſt mit ihm, Hallelujah! Siegreich über'm Grabe da!

6. Chriſtus lebt! Sein Lebenspfand, Chriſti Geiſt lebt mir im Herzen; Furcht und Unruh' ſind verbannt, Leer die Quelle meiner Schmerzen, Und auf meinem Angeſicht Glänzt des ew'gen Lebens Licht.

7. Chriſtus lebt; und zu ihm zieht Mich ſein Geiſt mit ſanftem Zuge. Flieht, ihr Weltgefühle flieht; Hemmt nicht meine Seel' im Fluge! Denn mein Herz fliegt ohne Ruh' Seinem Ur-Magnete zu.

8. Auf! in eurem Jubelklang Singt mit uns, ihr Himmelschöre! Singt den frohen Lobgeſang: Gott ſey in den Höhen Ehre, Friede jedem Erdentheil, Und der Menſchheit Gottes Heil!

C. W. Garve.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

566. Deiner Oſtern Sonne! Aller Himmel Wonne Nach der Marter-Zeit! Hoch vom Grab erſtanden, Doch noch hier vorhanden, Wo Erſchrockenheit, Angſt und Noth, Und Furcht vor'm Tod Die zu ſchwachen Jünger plagte, Und die Schaar noch zagte!

2. Dringſt du, Heil der Deinen, Tröſter deiner Kleinen, Zu den Eilfen ein? — Laßt die Thür' verſchloſſen, Riegel vorgeſtoßen, Alles dunkel ſeyn: Plötzlich ſteht, O ſehet, ſeht, — Aller Harm iſt ganz beſtritten — Jeſus in der Mitten!

3. Wie nach ſchweren Wettern, Nach der Blitze Schmettern, Nach der Winde Wuth, Wann der Donner ſchweiget, Sich die Sonne zeiget, Und die Luft nun ruht, — Alles lebt, Und ſich erhebt, Alles aus der Angſt erwachet, Lebt und dankt und lachet:

4. So durchdringet heute Licht und Troſt und Freude Deiner Jünger Bruſt. König ihrer Herzen! Nach den herbſten Schmerzen Wallen ſie voll Luſt. Sie erſehn Wie Sonnen ſchön Deiner Augen klare Blicke, Und ihr ew'ges Glücke.

5. Deine holden Mienen, Dein Gruß kündet ihnen Deinen Frieden an, Ja, den ew'gen Frieden! Iſt was, das man Müden Beſſ'res ſagen kann? Beſſ'res flößt, Der uns erlöſt, Sündern nichts in ihr Gemüthe, Als die Loſung: „Friede!“

6. Nehmt von Gott den Frieden! Horebs ſtrenges Wüthen Iſt nunmehr vorbei, Höll' und Tod bezwungen, Aller Fluch verdrungen; Satans Tyrannei, Und die Wuth Der argen Brut, Die den Herrn an's Kreuz gebunden: Iſt nun überwunden!

7. Gott iſt uns nun gnädig, Wir vom Fluche ledig, Und durch ihn gerecht. Jeſus will dem Frieden Ueber uns gebieten; Glückliches Geſchlecht! Du biſt reich; Sein Heil gilt euch! Erntet ſeines Sieges Früchte! Werdet Licht vom Lichte, —

8. Wir ſind Gott verſöhnet, Jeſu Werk gekrönet. Wie ihn Gott geſandt, Sendet er uns wieder; Nehmt nun, ſeine Brüder, Seines Beiſtands Pfand, Seinen Geiſt! O ſeht, er fleußt Als ein Strom von ſeinem Munde Bis auf dieſe Stunde! —

9. Auferſtand'ne Sonne! Unſre ganze Wonne Quillet her von dir. Deine Oſterbeute, Friede, Gnad' und Freude, Ströme für und für Uns auch zu! Nie müſſeſt du Einer Seele dich verhüllen, Nein, uns Alle füllen.

J. A. Lehmus.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

567. Erhöhter Siegesfürſt und Held, Dir jauchzet die erlöste Welt Am Feſte deiner Wonne! Du gehſt aus deines Grabes Thor Als wie ein Bräutigam hervor, Schön wie die Morgenſonne. Mächtig, Prächtig Kommſt du heute Aus dem Streite, Kommſt mit Segen Uns aus deiner Gruft entgegen.

2. Wie majeſtätiſch baueſt du Am dritten Tage deiner Ruh Den Leibestempel wieder! Trotz aller Feinde Liſt und Macht Haſt du dein großes Wort vollbracht: Ich ſterb' und lebe wieder! Gehet! Sehet: Alle Riegel, Band und Siegel Sind zerſtöret! Jeſus lebt, und iſt verkläret!

3. Erlöste, kommt zu dieſem Grab, Und blicket glaubensvoll hinab: Iſt dieß die Gruft der Schrecken? Seit Jeſus hier geſchlummert hat, Sind Gräber eine Ruheſtatt, Die Fried' und Hoffnung decken. Zagt nicht! Klagt nicht! Dieſe Glieder Werden wieder Sich erheben, Und das Leben Chriſti leben.

4. Dann werd' ich Ihn im Lichte ſehn, Gekrönt vor ſeinem Throne ſtehn Mit himmliſchem Entzücken. Dann iſt mein Aug' von Thränen leer, Dann ſchreckt mich Sünd' und Tod nicht mehr, Nichts kann mich ihm entrücken. Ewig Selig, Ohne Mängel, Wie die Engel, Werd' ich leben, Und ihm Preis und Ehre geben.

5. Indeß zerſtöre, ſtarker Held, Was mich noch hier zurücke hält, Daß ich zu dir mich ſchwinge! O gib mir deinen Geiſt, dein Licht, Daß ich, wann Herz und Auge bricht, Vom Tod ins Leben bringe. Mach' mich Muthig In dem Streite, Und bereite Mich bei Zeiten Zum Triumph der Ewigkeiten!

M. Chriſtian Gottlieb Göz, Pf. in Plieningen.

Mel. Heiligſter Jeſu, Heiligungsquelle ꝛc.

568. Heil! Jeſus Chriſtus iſt erſtanden! Aus den zerſprengten Todesbanden Tritt ſiegverkläret Gottes Sohn. Hoch durch des Himmels Tempelhallen Hört man das Hallelujah ſchallen, Und Friede glänzt um Gottes Thron. Heil dem, der ewig liebt, Der Allen Leben gibt, Jeſu Chriſto, Und unſerm Gott! Des Todes Noth Iſt aufgelöst in Morgenroth!

2. Du, dem die Schöpfung unterthänig, Biſt unſer Bruder nun und König Von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dein Loos iſt lieblich dir gefallen, Und deinen Auserwählten Allen Iſt gleiche Herrlichkeit bereit. Du ſtellſt auf dem Altar Dein Blut für Alle dar Zur Verſöhnung. Wir ſollen rein, Auf ewig dein, Ein Prieſtervolk und Fürſten ſeyn.

3. Du wirſt mit deinem Lebensſtabe Die Deinen auch aus ihrem Grabe Ausführen in des Himmels Licht. Dann ſchauen wir mit ew'ger Wonne Dich ſelbſt, Herr Jeſu, Gnadenſonne, Von Angeſicht zu Angeſicht. Dein Leib wird deine Hand Im neuen Vaterland Neu verklären. Dann ſind wir frei Durch deine Treu'! Du auf dem Thron machſt Alles neu.

4. O Auferſtand'ner, ſieh hernieder Auf deine Sünder, deine Brüder, Die noch im Todesthale ſtehn! Komm du, Geliebter, uns entgegen, Daß wir uns völlig freuen mögen, Und laß uns deine Klarheit ſehn. Heil Allen, die mit dir Schon auferſtanden hier Durch den Glauben! Hier ſind ſie ſchon Dem Tod entflohn. — Stärk' uns den Glauben, Gottes Sohn! Albert Knapp. (1822.)

Eigene Melodie.

569. Auf, auf, mein Herz, mit Freuden! Nimm wahr das helle Licht, Das heut nach bangen Leiden Durch alle Wolken bricht! Mein Heiland war gelegt Dort, wo man uns hinträgt, Wann der befreite Geiſt Der Erde ſich entreißt.

2. Er ward ins Grab geſenket, Man hört' ein Hohngeſchrei; Doch eh' der Feind es denket, Iſt Chriſtus wieder frei. Er tritt als Held herfür, Und ſchwingt ſein Siegspanier; Wer ihn am Kreuze ſah, Ruft nun Hallelujah!

3. So darf ich heute ſchauen Den rechten Freudentag; Vor nichts mehr darf mir grauen, Was ſonſt mich ſchrecken mag. Ich habe frohen Muth, Ich halt' ein edles Gut, Das mir durch Jeſum Chriſt Aus Lieb' erworben iſt.

4. Nun drohn der Hölle Rotten Vergeblich mir Gefahr; Ich darf ſie kühn

verſpotten, Sie krümmen mir kein Haar. Nun wird des Todes Macht Getroſt von mir verlacht; Er ſtürme noch ſo wild: Er bleibt ein Schattenbild.

5. Nun mag die Welt mich haſſen, Mit ihrem Zorn mir drohn, Mich rings umher verlaſſen, Und ſchmähn mit bitterm Hohn: Die Trübſal trübt mir nicht Mein Herz und Angeſicht; Das Unglück iſt mein Glück, Die Nacht mein Sonnenblick.

6. Ich hang' und bleibe hangen An Chriſto als ein Glied; Wohin mein Haupt gegangen, Da nimmt es mich auch mit. Es reißt ſich durch den Tod, Durch Sünde, Welt und Noth; Es bringt durchs Höllenthor: Ich bringe mit empor.

7. Es bringt zum Saal der Ehren; Ich folg' ihm immer nach; Nichts kann mir das verwehren, Kein Feind, kein Ungemach. Es tobe, was da kann! Mein Haupt nimmt mein ſich an; Mein Heiland iſt mein Schild, Der alles Toben ſtillt.

8. Es bringt mich an die Pforten, Die in den Himmel führt, Daran mit goldnen Worten Der Spruch geleſen wird: „Wer dort wird mit verhöhnt, Wird hier auch mit gekrönt; Wer dort mit ſterben geht, Wird hier auch mit erhöht.“

Nach Paul Gerhardt.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

570. Er iſt erſtanden, der ſein Blut vergoſſen, Den einſt des Felſen dunkle Gruft verſchloſſen, Dem Grabestücher Arm und Fuß umwanden. Er iſt erſtanden!

2. Er iſt erſtanden, wie er es verſprochen, Durch Wache, Siegel, Stein und Nacht gebrochen. Die Mörder fliehn, die Hölle liegt in Schanden; Er iſt erſtanden!

3. Er iſt erſtanden, der ſein Volk verſöhnet; Nicht mehr mit Dornen, nun mit Preis gekrönet, Spricht ihn ſein Vater frei von Todesbanden; Er iſt erſtanden!

4. Er iſt erſtanden, früh am Oſtertage. Hinweg mit Salben, Thränen, Trauerklage! Er iſt nicht hier, iſt nicht im Grab vorhanden; Er iſt erſtanden!

5. Er iſt erſtanden! Heil'ge Siegesfreude Quillt heute nach des Todes Angſt und Leide Dem Volk, das er erlöst, und allen Landen. Er iſt erſtanden!

6. Er iſt erſtanden, und ſchon lehrt er wieder, Schon tröſtet er die tiefbetrübten Brüder; Sie fühlten es, als ihre Herzen brannten, Daß er erſtanden.

7. Sey uns willkommen du, der auferſtanden! All', die dich haſſen, werden nun zu Schanden! All' deine Frommen machſt du los von Banden; Du biſt erſtanden!

8. Erſtandner Jeſu, Herr, auf den wir hoffen! Nun iſt, was du verheißen, eingetroffen; Du biſt vollendet; unſer Leben biſt du, Erſtandner Jeſu!

9. Sey unſer Ruhm und Heil, und unſre Freude! Reiß' uns aus allen Sünden, allem Leide; — Ja, unſer König, unſer Friede biſt du, Erſtandner Jeſu!

10. Bleib' unſre Hoffnung, wann wir ſchlafen gehen! Laß uns im Schauen herrlich auferſtehen! Im Tod und Leben unſer Alles bleibſt du, Erſtandner Jeſu!

J. A. Lehmus.

Eigene Melodie.

571. Chriſt lag in Todesbanden, Für unſre Sünd' gegeben; Der iſt wieder erſtanden, Und hat uns bracht das Leben; Deß wir ſollen fröhlich ſeyn, Gott loben und dankbar ſeyn, Und ſingen: Halleluja! Halleluja!

2. Den Tod niemand zwingen konnt' Bei allen Menſchenkindern; Das macht alles unſre Sünd', Kein' Unſchuld war zu finden; Davon kam der Tod ſobald, Und nahm über uns Gewalt, Hielt uns in ſein'm Reich gefangen. Halleluja!

3. Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn An unſrer Statt iſt kommen, Und hat die Sünd' abgethan, Damit dem Tod genommen All ſein Recht und ſein' Gewalt, Da bleibt nichts denn Tod'sgeſtalt, Den Stachel hat er verloren. Halleluja!

4. Es war ein wunderlicher Krieg, Da Tod und Leben rungen; Das Leben, das behielt den Sieg, Es hat den Tod verſchlungen; Die Schrift hat verkündet das, Wie ein Tod den andern fraß; Ein Spott aus dem Tod iſt worden. Halleluja!

5. Hier iſt das recht' Oſterlamm, Davon wir ſollen leben, In Tod an des Kreuzes Stamm Aus heißer Lieb' gegeben. Das Blut zeichnet unſre Thür, Das hält der Glaub' dem Tod für; Der Würger kann uns nicht rühren. Halleluja!

6. So feiern wir das hohe Feſt Mit Herzensfreud' und Wonne, Das uns der Herr erſcheinen läßt; Er ſelber iſt die

Sonne, Der durch ſeiner Gnaden Glanz Erleucht't unſre Herzen ganz: Der Sünden Nacht iſt vergangen! Hallelujah!

7. Wir eſſen und leben wohl, Zum ſüßen Brod geladen; Der alt' Sauerteig nicht ſoll Seyn bei dem Wort der Gnaden. Chriſtus will ſelbſt die Koſt ſeyn, Und ſpeiſen die Seel' allein; Der Glaub' will kein's andern leben. Hallelujah!

Dr. Martin Luther.

Mel. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen ꝛc.

572. Größter Morgen, der die Erde Nach der tiefſten Nacht belebt! Der ſie nach dem Wort: „Es werde!" Nochmals aus dem Nichts erhebt! Nach der Nacht voll düſtrer Sorgen, Da man angſt- und kummervoll Ohne Jeſum leben ſoll, Bringt der allerſchönſte Morgen Jeſum aus des Todes Thor, Jeſum, unſer Licht, hervor!

2. Seht! der Stein iſt abgehoben, Und kein Kriegsknecht hütet mehr. Blickt nun ſeligfroh nach oben: Jeſus lebt! das Grab iſt leer! Kommt und ſeht, wo er gelegen: Tuch und Binden findet ihr, Aber Jeſus iſt nicht hier. Engel rufen euch entgegen: „Sucht Ihn, ſucht Den nicht im Grab, Der der Welt das Leben gab!"

3. Großes Haupt! ſo lebſt du wieder? Nur auf wenig Tage todt? Nun erwachen Siegeslieder Mit dem Oſtermorgenroth! Engel müſſen ſie dir ſingen: „Den ihr ſuchet, Jeſus lebt!" Und die Gruft hallt: „Jeſus lebt!" Und die nahen Felſen klingen: „Gottes Sohn, der todt war, lebt!" Und die Welt ertönt: „Er lebt!"

4. Lebt nun auf, ihr ſtillen Seelen, Die in Thränen ihr zerfloßt, Die ihr euch in Kummerhöhlen Ohne Licht und Kraft verſchloßt! Lebt nun auf! Er iſt erſtanden! Er, an den ihr doch geglaubt, Iſt vom Tode nicht geraubt, Nein, er lebt, iſt frei von Banden, Und mit Klarheit angethan! Betet euren König an!

5. Jauchz', o Erde! Himmel, tönet! Rühme, neu geſchaff'ne Welt! Gott und Menſchheit ſind verſöhnet! Seht, wie glänzt der große Held, Der des Abgrunds und der Höllen, Und der Himmel Schlüſſel führt, Und mit Ehr' und Schmuck geziert, Seine Kirche ſicher ſtellen, Und nach tiefem Gottesplan Ewig ſelig machen kann!

6. Großer Hirte deiner Schafe, Von den Todten ausgeführt! Dem nach ganz erlitt'ner Strafe Unſrer Schuld, der Preis gebührt! Nimm ihn, von den Millionen Derer, die das Grab noch deckt, Derer, die dein Ruf ſchon weckt, Derer, die im Himmel wohnen, — Auch von uns hier unten an, Wie dich jeder preiſen kann!

7. Hilf uns aus den Feſſeln gehen, Da die Welt uns mit beſtrickt; Laß uns geiſtig auferſtehen, Allem Sündendienſt entrückt! Schenk' uns Kraft zum neuen Weſen, Daß es täglich Oſtern ſey! Dann kommt einſt der Tag herbei, Da du völlig uns erlöſen Und zu dir erheben wirſt, Auferſtandner Siegesfürſt!

J. A. Lehmus.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

573. Ave! Lamm Gottes, das die Flamme Des Brandaltars geduldig litt! Ave! du Löw' aus Juda's Stamme, Der königlich zum Siege ſchritt! Ave, du Märtyrer der Liebe! Ave, du Wunderheld im Streit! Ich beuge mich mit jedem Triebe Vor dir und deiner Herrlichkeit.

2. Es iſt vollbracht! — Auf deinem Haupte Ruht nun der ſchönſte Siegeskranz; Dein Palmbaum, den der Sturm entlaubte, Steht frühlingshell in ew'gem Glanz; Dein Strom, der unter Felſenriſſen Verſchwunden war, bricht hell hervor; — Dein Licht, umhüllt von Finſterniſſen, Dringt herrlich durch den Todesflor.

3. Für mich warbſt du dahingegeben, Dein Tod erwürgte meinen Tod; Mein Leben liegt in deinem Leben, Drum heißeſt du mein Lebensbrod. Dein Lieben nur und dein Verſühnen Macht meine blöde Seele kühn; Läßt Gott den Weinſtock friſch ergrünen, So wird auch ſeine Rebe grün!

4. Dein Auferſtehen ſprengt die Bande, Womit die Sünde mich umſchlingt, Wenn liebend im Triumphgewande Der Heiland mir entgegendringt. — Wenn du, mein hartes Herz zu rühren, Dem blinden Zweifelmuth zu Spott, Eintrittſt zu den verſchloſſ'nen Thüren, Dann ruf' auch ich: „Mein Herr und Gott!"

5. O Herr! dein möcht' ich nie vergeſſen Am heitern Tag und in der Angſt; Doch kann ich noch ſo ſchwach ermeſſen, Was du mir gnadenvoll errangſt. Ach, ſieh' mein Herz! — es iſt ſo enge Für dein unendlich Liebesmeer, Bedrängt von aller Zweifel Menge! — O mach's von Furcht und Sorgen leer!

6. Du, den für unſre Miſſethaten Des Todes Schreckensheer umgraut, Du kannſt nun göttlich uns berathen, Biſt würdig, daß man dir vertraut. Vertrau'n wir dir, wie deine Zwölfe, So fällt vom Herzen ab der Stein, — Dann werden wir kein Raub der Wölfe, Nein, deine ſel'gen Lämmer ſeyn.

7. Erweit're du, o Mann des Schmerzens, Mit deiner Lebensmajeſtät Das ärmliche Gefäß des Herzens, Bis ganz hinein dein Meerſtrom geht; Bis Alles in mir Licht und Wonne Und Liebe, die ſich dir verſchreibt, — Ein Meer, d'rauf unter dir, o Sonne, Dein Hauch verklärte Wellen treibt!

Albert Knapp.

Mel. Herr Chriſt, der einig Gott's Sohn ꝛc.

574. Der Herr iſt auferſtanden! Singt, Oſterboten, ſingt, Daß laut von Land zu Landen Der Jubelruf erklingt, Daß alle Gräber beben, Die Todten ſich beleben; Singt, Boten: Jeſus lebt:

2. Ja, tragt den Gruß, ihr Boten, Des Friedens durch die Welt! Nicht laßt ſie ruhn, die Todten, Denn rettend lebt der Held. Sie ſollen, Ihm ergeben, Trotz Tod und Teufeln leben, Und ewig leben Ihm.

3. O kommt zur Oſterfeier, Ihr Brüder, all herbei! Herbei zu dem Befreier Aus Satans Tyrannei! Die Bande ſind zerriſſen; Eilt aus den Finſterniſſen In Jeſu Lebensreich!

4. Seht die verklärten Wunden, Seht ſeinen Gottesblick! Der Sieger iſt gefunden, Mit ihm das höchſte Glück! Der Tod iſt nun geſchlagen, Die Hölle muß verzagen, Das Himmelreich beginnt.

5. Wir hören, Herr, dein Grüßen, Wir ſchauen deine Pracht; Wir knien zu deinen Füßen, Du Licht in unſrer Nacht! Du Heil der armen Sünder, Du Haupt der Gotteskinder, Nimm uns in deinen Bund!

6. Laß dringen in die Grüfte Der Gnade Morgenroth! Dann tönt's durch alle Lüfte: „Wo iſt dein Stachel, Tod? Wo iſt dein Sieg, o Hölle?“ Daß fern die Meereswelle Vom Hallelujah hallt!

Joh. Peter Lange.

Mel. Preis, Lob, Ehr', Ruhm ꝛc.

575. Willkomm, verklärter Gottesſohn, Der im Triumph iſt auferſtanden! Im Himmel ſchallt der Freudenton: Es ſind entzwei des Todes Banden! Ich jauchze mit, dein Sieg erfreuet mich; Mein Jeſus lebt und herrſchet ewiglich!

2. Es betet dich der Himmel an, Der Engel Schaaren fallen nieder; Die Jünger haben's auch gethan; Ich ehre dich durch meine Lieder; Du biſt mein Gott, mein König ganz allein; Dir geb' ich mich, mein ganzes Herz iſt dein.

3. Nun ſteht der andre Adam da, Ins Paradies aufs Neu' verſetzet; Die offne Pfort' im Geiſt iſt nah; Wer mit ihm ſtirbt, wird mit ergötzet. Das Haupt iſt durch, und zeucht die Glieder nach Durch Kreuz und Tod zum ſel'gen Oſtertag.

4. Das göttlich' Leben, das in mir Und Allen durch die Sünd' erſtorben, Grünt aus dem Tode nun herfür; Mein Heiland hat's ſo theu'r erworben. Es leuchtet klar aus ſeinem Angeſicht Der Gottheit Bild, der Unſchuld ſchönes Licht.

5. Man kann aus deiner Gegenwart Erſtandner Held! viel Wunder leſen; Wie göttlich, herrlich, rein und zart, Wie liebenswürdig iſt dein Weſen! O Jeſu, ſchau', wie finſter bin ich doch! Verkläre mich nach deinem Bilde noch!

6. Ich werfe mit Maria mich, Mein Herr und Gott! zu deinen Füßen; Und wenn ich dürfte, wollt' ich dich Mit ihr in Demuth innigſt grüßen. Sprich auch ein Wort mit Kraft ins Herze mir, So ſchau' ich dich, ſo freu' ich mich in dir.

7. Verklärtes Haupt! nun lebeſt du; Ach laß mich als dein Glied auch leben! Kannſt du dem Elend ſehen zu? Willſt du dein Kind nicht auch erheben Aus Noth und Tod, aus Sünd' und Eigenheit, Zu leben dir in wahrer Heiligkeit?

8. Du lebeſt fremde dieſer Erd', Im Paradies, in Gottes Frieden; Gib, daß ich auch im Geiſte werd' Alſo von Allem abgeſchieden, Dem Eiteln todt, und dir im Geiſt gemein; So leb' in mir, o Lebensfürſt, allein!

9. Brich durch, es koſte, was es will! Was du nicht biſt, laß in mir ſterben, Daß ich auch mög' dieß frohe Ziel, Den Auferſtehungsſtand, ererben. Ich kann ja nichts, ich lieg' in Todes-Haft; Wirk' du in mir durch deines Lebens Kraft!

10. Wirk' du in mir, zeuch himmelwärts Begierden, Sinnen und Gedanken,

Drum ſo ſchmilz, mein Herz, vor Liebe,
Lodre wie der Sonne Gluth,
Brich vor Schmerzen und zerſtiebe,
Dir bleibt doch ein ewig Gut!

---

3. Stilleseyn und Hoffen.

Still, o Herz, nur ſtille!
Deines Gottes Wille
Waltet ob dir weiſ' und hehr.
Merk' auf ihn und lerne;
Sieh, er führt die Sterne
Ruhig durch des Aethers Meer.

Er weiß ihre Zeiten,
Heißt ſie Kraft verbreiten
Durch den großen Raum der Welt.
Du biſt auch gemeſſen;
Keiner iſt vergeſſen,
Wo die Treue Rechnung hält.

Himmel können wanken,
Sonnen können kranken,
Doch dein Hüter altert nicht.
Er, dem heut wir trauen,
Ließ als Gott ſich ſchauen
Bey der Väter Zuverſicht.

Daß, wo du biſt, mein ganzes Herz Von nun an lebe ſonder Wanken. Du biſt nicht fern; wer dich nur liebet rein, Der kann im Geiſt bei dir im Himmel ſeyn.

G. Terſteegen.

Eigene Melodie.

576. Preis dem Todesüberwinder! Sieh, er ſtarb auf Golgatha! Preis dem Retter aller Sünder, Was er uns verhieß, geſchah; Sieh, er ſtarb auf Golgatha! Singt, des neuen Bundes Kinder! Aus dem Grab eilt er empor; Singet ihm in höh'rem Chor!

2. Laßt des Dankes Harfe klingen, Daß die Seele freudig bebt! Laßt uns, laßt uns mächtig ſingen Dem, der ſtarb und ewig lebt, Daß das Herz vor Wonne bebt; Preis und Ehre laßt uns bringen Dem, der ſtarb und ewig lebt, — Dem, der ſtarb und ewig lebt!

3. Als in Morgendämmerungen Noch verhüllt die Erde ſchwieg; Als zu tiefern Anbetungen Gottes Engel niederſtieg, Aber jetzt noch bebend ſchwieg: Da erſtandeſt du! — ſchnell ſungen Aller Himmel Chöre dir, — Todesüberwinder, dir!

4. Jetzt, da ich an dich nur glaube, Seh ich dunkel nur von fern, Ich, der Wanderer im Staube, Dich, die Herrlichkeit des Herrn! Dennoch, wenn ich innig glaube, Wenn ich dürſte, ſtrömt mir Ruh' Deines Tod's und Lebens zu.

5. Gerne will ich hier noch wallen, Herr, ſo lange du es willſt; Knieen will ich, niederfallen, Flehn, bis du dich mir enthüllſt, Und mein Herz mit Kraft erfüllſt, Dein hochheilig Lob zu lallen. Selig war ſtets, wen dein Lob, Ewiger, zu dir erhob!

6. Wann ich aus dem Grabe gehe, Wann mein Staub Verklärung iſt, Wann ich, Herr, dein Antlitz ſehe, Dich, mein Mittler, Jeſu Chriſt, Dich, Verklärter, wie du biſt: O dann, wann ich auferſtehe, Hab' ich, du, der Sünder Heil, Ganz an deinem Leben Theil!

F. G. Klopſtock.

Eigene Melodie.

577. Nun danket Gott, ihr Weſen all', Und jauchzet ihm mit großem Schall, Da er ſo liebreich ſeine Macht Durch ſeinen Sohn an Tag gebracht! Triumph! Triumph! jauchz' alle Welt, Denn Jeſus hat den Feind gefällt!

2. Er iſt erſtanden von dem Tod, Der Lebensfürſt in ſeinem Gott; Er hat des Teufels Burg zerſtört, Und Gottes heilig Reich gemehrt: Triumph! Triumph! jauchz' alle Welt, Denn Jeſus hat den Feind gefällt!

3. Er iſt erſchienen wie der Blitz, Und hat bethört der Feinde Witz; Er hat erwieſen mit der That, Was er zuvor verkündet hat. Triumph! Triumph! jauchz' alle Welt, Denn Jeſus hat den Feind gefällt!

4. Er hat beſieget ganz und gar Leid, Kümmerniß, Tod, Grab, Gefahr; Sein Haupt umſtrahlt mit Himmelsglanz Der ewig grüne Lorbeerkranz. Triumph! Triumph! jauchz' alle Welt, Denn Jeſus hat den Feind gefällt!

5. Die Wunden, die er hier empfing, Als er am Kreuz verſpottet hing, Die leuchten wie der Morgenſtern Durch alle Himmel weit und fern. Triumph! Triumph! jauchz' alle Welt, Denn Jeſus hat den Feind gefällt!

6. Er iſt nun Fürſt der Seligkeit, Und herrſchet über Ort und Zeit, Hört in dem ew'gen Freudenreich Den Lobgeſang, dem keiner gleich: „Triumph! Triumph! du ganze Welt, Denn Jeſus hat den Feind gefällt!“

7. So danket Gott, ihr Weſen all', Und jauchzet ihm mit großem Schall! Ihr ſollt in ihm auch auferſteh'n, Und in die ew'ge Freude geh'n. Drum jauchz': Triumph! die ganze Welt, Denn Jeſus hat den Feind gefällt!

Joh. Angelus.

Mel. Herr Chriſt, der ein'ge Gott's-Sohn ꝛc.

578. Mein Fels hat überwunden Der Hölle ganzes Heer! Der Satan liegt gebunden, Die Sünde kann nichts mehr, — Nicht durch's Geſetz verdammen, Denn alle Zornesflammen Hat Jeſus ausgelöſcht.

2. Auf denn, mein Herz, und bringe Des Dankes Opfer dar! Vertreib die Furcht und ſinge Mit der Erlösten Schaar. Wirf des Gewiſſens Nagen, Dein Sorgen und dein Zagen In Chriſti leeres Grab.

3. Iſt Jeſus auferſtanden, Mit Herrlichkeit geſchmückt, So biſt du ja den Banden Des Todes mit entrückt; Kein Fluch drückt das Gewiſſen, Der Schuldbrief iſt zerriſſen, Denn Alles iſt bezahlt.

4. Ach, willſt du noch nicht glauben,

Du ungewiſſer Geiſt? Kein Teufel kann dir rauben, Was Jeſus dir verheißt, Der Licht, Kraft, Fried' und Leben Geneigt iſt dir zu geben, Als ſeines Sieges Frucht.

5. Wohlan denn, Fürſt des Lebens! Ich bring' dir, was ich hab'; Ich matte mich vergebens Mit meinen Wunden ab. Ich kann ſie nicht verbinden; Soll ich Geneſung finden, Mußt du ſie rühren an.

6. Gib meinem Glauben Klarheit, Zu ſeh'n, Herr Jeſu Chriſt, Daß du Weg, Leben, Wahrheit, Daß du mir Alles biſt! Die finſtern Wolken theile, Dem bangen Zweifel heile Des Glaubens dürre Hand.

7. Laß mich nicht länger wanken Gleich einem Rohr im Wind; Beſänft'ge die Gedanken, Die voller Unruh' ſind! Du biſt der Stuhl der Gnaden; Wer mühſam und beladen, Den rufſt du ja zu dir.

8. Haſt du den Tod bezwungen: Bezwing' ihn auch in mir! Wo du biſt durchgedrungen, Da laß mich folgen dir. Erfülle mein Verlangen Und laß den Kopf der Schlangen In mir zertreten ſeyn!

9. Den Götzen Eigenliebe, Das Gift in meiner Bruſt, Zerſtör' durch deine Liebe, Daß alle Fleiſchesluſt, Die dich ans Kreuz geheftet, Ganz möge ſeyn entkräftet, Durch deines Kreuzes Kraft.

10. Du lebſt: laß mich auch leben Als Glied an deinem Leib, Daß ich gleich einem Reben An dir, dem Weinſtock bleib'! Gib Geiſteskraft zur Nahrung, Gib Stärke zur Bewahrung Der Pflanzung deiner Hand.

11. Leb' in mir als Prophete, Und leit' mich in dein Licht; Als Prieſter mich vertrete, Mein Thun und Laſſen richt'. — Um deinen ganzen Willen Als König zu erfüllen, Leb', Chriſte, leb' in mir!

F. A. Lampe.

Mel. O heiliger Geiſt, o heiliger ꝛc.

579. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit, Da Jeſus lebt ohn' alles Leid! Er iſt erſtanden von dem Tod, Wir ſind erlöst aus aller Noth. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit!

2. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit, Da wir von Sünden ſind befreit! Getilget iſt nun unſre Schuld, Wir ſind gerecht aus Gottes Huld. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit!

3. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit! Der Segen iſt uns nun bereit; Durch Chriſti Sieg ſind wir getröſt't, Und völlig von dem Fluch erlöst. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit!

4. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit! Die Liebe Gottes uns erfreut; Der Fluch der Sünden iſt geſtillt, Wir ſind mit Gnaden nun erfüllt. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit!

5. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit! Die Welt muß laſſen ihren Neid; Ob ſie gleich noch ſo ſehr erbost: Sie iſt beſiegt, wir ſind getroſt. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit!

6. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit! Der Teufel iſt beſiegt im Streit, Der uns verklaget Tag und Nacht; Nun hat an uns er keine Macht. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit!

7. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit! Gott ſey gedankt, der Tod iſt heut Bezwungen und der Kraft beraubt; Kein Chriſt nun ſey, dem vor ihm graut! O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit!

8. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit! Der Hölle Reich in Ewigkeit Iſt nun durch Jeſum ganz zerſtört, Und der Verdammniß iſt gewehrt. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit!

9. O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit! Erhalt' uns, Jeſu, dieſe Freud', Zu ſagen hier zu aller Stund', Und dort einmal mit ſel'gem Mund: O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit!

Cyriacus Günther.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

580. Aus des Todes Banden Iſt der Herr erſtanden, Menſch und Gottes Sohn! Jeſus hat geſieget, Daß nun alles lieget Unter ſeinem Thron. Unſer Freund Hat alle Feind' Siegreich auf das Haupt geſchlagen Und ſie Schau getragen.

2. Daß er wollte ſterben, War, uns zu erwerben Heil und Seligkeit. Solches iſt geſchehen, Und wir dürfen ſehen, Daß auf kurze Zeit Jeſus ſich Wahrhaftiglich In den Tod um unſer Leben Hat dahingegeben.

3. Freiheit von den Sünden Sollen wir nun finden Und recht werden frei, Weil der wiederkommen, Der die Schuld genommen Auf ſein Haupt ſo treu. Er kann nun Gnug für uns thun; Wenn wir nur

in Ihm erfunden, Bleibt uns Gott verbunden.

4. Was will uns nun ſchaden, Wenn uns Gott zu Gnaden Bei ſich ſelbſt gebracht? Mag die Hölle dräuen, Dürfen wir nicht ſcheuen Ihre kurze Macht. Hier iſt Er, Vor dem das Heer Aller Feinde muß erbeben Und hinweg ſich heben.

5. Laßt mit allen Schrecken Nun die Hand ausſtrecken Wider uns den Tod: Seine Pfeil' und Bogen Finden ſich betrogen, Es hat keine Noth! Ob er trifft, Iſt's drum kein Gift; Nein, er muß mit ſeinen Pfeilen Uns vielmehr nur heilen.

6. Darum mir nicht grauet, Wenn mein Geiſt anſchauet, Daß ich in das Grab Meine müden Glieder Werde legen nieder, Weil ich dieſes hab': Daß mein Hort Mir dieſen Ort Selbſt mit ſeinem Leibe weihe, Daß ich ihn nicht ſcheue.

7. Laſſet uns als Chriſten Sterben allen Lüſten Und der Eitelkeit! Denn ſo wir uns haben Laſſen mit begraben Hier in dieſer Zeit, So wird er, Der große Herr, Uns hervor auch mit ſich führen, Und mit Kronen zieren.

8. O der großen Freude! Hängſt du noch am Kleide Dieſer Sterblichkeit? Sollſt du nicht hingegen Es getroſt ablegen, Weil nach kurzer Zeit Jeſus Chriſt Voll Willens iſt, Uns zu kleiden mit der Sonne In des Himmels Wonne!

Nach Phil. Jac. Spener.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc.

581. Gottlob! nun bricht das feſte Thor, Das Grab iſt aufgeſchloſſen; Des Lebens Herzog geht hervor, — Freut euch, ihr Reichsgenoſſen! Da nun der König ſich erhöht Und ſiegreich aus dem Grabe geht, So iſt der Sieg errungen.

2. Dich, Heiland, konnte doch der Tod Nicht ewig feſt behalten; Drum fürcht' ich nicht die letzte Noth. Denn, wann ich werd' erkalten, Iſt das mein Troſt: ich bin dein Glied, Das mit dir in das Grab einzieht, Doch mit dir auch ausgehet!

3. Der ſchwere Stein iſt weggethan, Dein Aufſteh'n bricht die Sorgen, Die ſonſt der Menſch nicht heben kann. Es kommt ein froher Morgen, Da meiner Aengſten ſchwerer Stein Durch dich wird weggewälzet ſeyn Und vor dem Grabe liegen.

4. Du lebſt; das zeigen Engel an: Der Herr iſt auferſtanden! O Wort, das mich entzücken kann, Wenn ich in Todesbanden! Denn wo mein Herr, muß ich auch ſeyn; Er lebt, — ſo trifft die Loſung ein: „Sein Leben mein Erheben!"

5. Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt; Drum trotz' auch ich dem Sterben; Weil er ſein Haupt ſo frei erhebt, Werd' ich auch nicht verderben. Legt Stein und Schloß dem Grabe für, Verriegelt Sarg und Grabesthür: Es wird doch Alles brechen!

6. Nun kann ich meinen Oſtertag An meinem Sarge feiern, Weil mich der Tod nicht tödten mag, Nein, ſondern nur erneuern. Ich muß zwar die Verweſung ſeh'n, Doch einſtens wird der Ruf ergehn: „Ich leb', und ihr ſollt leben!"

7. Die Nacht wird nicht zu lange ſeyn, Bald wird der Herr uns wecken. Da bricht der Schrein des Todes ein, Da fallen alle Decken, Wann auf die Frage: „wo ſind ſie?" Die Antwort heißt: ſie ſind nicht hie, — Sie ſind ſchon auferſtanden!

Evangeliſches Geſangbuch von Dieskau.

Mel. Erſchienen iſt der herrlich' Tag ꝛc.

582. Frühmorgens, da die Sonn' aufgeht, Mein Heiland Chriſtus auferſteht; Vertrieben iſt der Sünden Macht, Licht, Heil und Leben wiederbracht. Hallelujah.

2. Nicht mehr, als nur drei Tage lang Bleibt Gottes Sohn im Todeszwang; Am dritten Tag dringt er herfür, Und ſchwinget hoch ſein Siegspanier. Hallelujah.

3. Er ſtehet auf in Gottes Macht; Nichts hält ihn in der Grabesnacht. O großes Wunder! ſtarker Held! Wo iſt ein Feind, den er nicht fällt? Hallelujah!

4. Kein Stein liegt nun ſo ſchwer auf mir: Er wälzt ihn von des Herzens Thür'; Kein Elend mag ſo mächtig ſeyn: Mein Heiland greift allmächtig drein. Hallelujah.

5. Er führt mich aus mit hoher Hand, Er reißt entzwei das ſtärkſte Band. Das zeuget mir der Engel klar, Das leere Grab macht's offenbar. Hallelujah.

6. Lebt Chriſtus, was bin ich betrübt? Ich weiß, daß er mich herzlich liebt. Und ſtürb' auch alle Welt mir ab: G'nug, daß ich Chriſtum bei mir hab'! Hallelujah.

7. Er pflegt, er ſchützt, er tröſtet mich; Sterb' ich, ſo nimmt er mich zu ſich. Dort, wo er lebet, muß ich hin, Weil ich ein Glied ſein's Leibes bin. Hallelujah.

8. So geh' ich nimmermehr zu Grund, So wahr, als Chriſtus auferſtund. Wer an ihn glaubt, und zweifelt nicht, Der kommt ja nimmer in's Gericht. Hallelujah.

9. Ich glaub' an dich, Herr Jeſu Chriſt, Daß du für mich getödtet biſt, Und auferſtanden mir zu gut, Und hältſt mich in getreuer Hut. Hallelujah.

10. Wie könnt' ich denn verloren ſeyn? Es iſt unmöglich, nein, ach nein! Gottlob, der ſtarke Jeſus lebt, Und mit ihm, wer im Glauben ſchwebt! Hallelujah.

11. Ich leb' und werd' in Ewigkeit Mit Jeſu leben; o der Freud'! Deß habe Dank, du Lebenshort, Hab' Dank, o Jeſu, hier und dort! Hallelujah.

Nach J. C. Schade und J. Heermann.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr' ꝛc.

583. O Tod, wo iſt dein Stachel nun? Wo iſt dein Sieg, o Hölle? Was kann forthin der Feind uns thun, Wie grauſam er ſich ſtelle? Gott ſey gelobt in Ewigkeit, Der uns nach langem, ſchwerem Streit Den höchſten Sieg gegeben!

2. Denn aus des Grabes dunkelm Thor Und aus des Todes Banden Geht Chriſtus lebend nun hervor; Der Herr iſt auferſtanden! Nichts hält in ſeinem Siegeslauf Den großen Lebensfürſten auf! Der Held hat überwunden.

3. Des Herren Rechte, die behält Den Sieg, und iſt erhöhet! Des Herren Rechte bricht und fällt, Was ihr entgegenſtehet. Der Tod hat ferner keine Macht; Das Leben iſt uns wiederbracht Und unvergänglich Weſen!

4. Es war getödtet Jeſus Chriſt, Und ſieh, er lebet wieder! Weil nun das Haupt erſtanden iſt, Erſtehen auch die Glieder. So jemand Chriſti Worten gläubt, Im Tod und Grabe der nicht bleibt; Er lebt, obgleich er ſtirbet.

5. Wer täglich hier in wahrer Reu' Mit Chriſto auferſtehet, Der iſt vom andern Tode frei, Und über's Grab erhöhet; Da hat kein Teufel mehr Gewalt, Da bleibet nur des Tod's Geſtalt, Die Seele lebt und blühet.

6. Dieß iſt die rechte Seligkeit, Der wir theilhaftig werden: Heil, Frieden und Gerechtigkeit Im Himmel und auf Erden. Hier warten ſtille wir hinfort, Bis unſer Leib wird ähnlich dort Chriſti verklärtem Leibe.

7. O Tod, wo iſt dein Stachel nun? Wo iſt dein Sieg, o Hölle? Was kann fortan der Feind uns thun, Wie grauſam er ſich ſtelle? Gelobt ſey Gott in Ewigkeit, Der uns den Sieg nach hartem Streit, Und ew'gen Troſt gegeben!

Nach Dr. Juſtus Geſenius.

Mel. Allein Gott in der Höh' ꝛc.

584. Wach' auf, mein Herz, die Nacht iſt hin, Die Sonn' iſt aufgegangen! Ermuntre dich, mein Geiſt und Sinn, Den Heiland zu empfangen, Der heute durch des Todes Thor Gebrochen aus dem Grab hervor, Der ganzen Welt zur Wonne!

2. Steh' aus dem Grab der Sünden auf, Und ſuch' ein neues Leben; Er wird zum frohen Glaubenslauf Dir Gotteskräfte geben. Blick' aufwärts, wo dein Jeſus iſt, Und ſuch', was droben, als ein Chriſt, Der geiſtlich auferſtanden.

3. Vergiß nun, was dahinten iſt, Und ſuche das, was droben, Damit dein Herz zu jeder Friſt Zu Jeſu ſey erhoben! Tritt unter dich die ganze Welt, Und ſtrebe nach dem Himmelszelt, Wo Chriſtus iſt zu finden.

4. Drückt dich ein ſchwerer Sorgenſtein: Dein Jeſus wird ihn heben; Es kann ein Chriſt bei Kreuz und Pein Bei ihm in Wonne leben. Wirf dein Anliegen auf den Herrn, Und ſorge nicht; er iſt nicht fern, Denn er iſt auferſtanden.

5. Drum auf, mein Herz, fang' an den Streit, Weil Jeſus überwunden! Er wird auch überwinden weit In dir, weil er gebunden Der Feinde Macht, daß du erſtehſt, Und in ein neues Leben gehſt, Und Gott im Glauben dieneſt.

6. Laß weder Teufel, Welt noch Tod Dich ſcheu und zaghaft machen; Dein Jeſus lebt; es hat nicht Noth, Er iſt noch bei den Schwachen, Und bei den Armen dieſer Welt Als ein gekrönter Siegesheld; Er hilft dir überwinden.

7. Ach mein Herr Jeſu, der du biſt Vom Tode auferſtanden, Rett' uns aus Satans Macht und Liſt, Und aus des Todes Banden! Und ſtärk' uns, daß wir insgemein Zum neuen Leben gehen ein, Das uns dein Sieg erworben.

8. Sey hochgelobt in dieſer Zeit Von

allen Gotteskindern, Und ewig in der Herrlichkeit Von allen Ueberwindern, Die überwunden durch dein Blut! — Herr Jeſu, gib uns Kraft und Muth, Daß wir auch überwinden!

Laurent. Laurentii.

Mel. Jeſus lebt, mit ihm auch ich ꝛc.

585. Jeſus, meine Zuverſicht, Und mein Heiland, iſt im Leben! Dieſes weiß ich, ſollt' ich nicht Darum mich zufrieden geben, Was die lange Todesnacht Mir auch für Gedanken macht?

2. Jeſus, er, mein Heiland, lebt; Ich werd' auch das Leben ſchauen, Seyn, wo mein Erlöſer ſchwebt; Warum ſollte mir denn grauen? Läſſet auch ein Haupt ſein Glied, Welches es nicht nach ſich zieht?

3. Ich bin durch der Hoffnung Band Zu genau mit ihm verbunden, Meine ſtarke Glaubens-Hand Wird in ihn gelegt befunden, Daß mich auch kein Todesbann Ewig von ihm trennen kann.

4. Ich bin Fleiſch, und muß daher Auch einmal zu Aſche werden; Dieſes weiß ich; doch wird er Mich erwecken aus der Erden, Daß ich in der Herrlichkeit Um ihn ſeyn mög' allezeit.

5. Einen Leib, von Gott erbaut, Wird die neue Welt mir geben. Dann wird der von mir geſchaut, Der mich will zu ſich erheben. Im verklärten Leib werd' ich Jeſum ſehen ewiglich.

6. Dieſer meiner Augen Licht Wird ihn, meinen Heiland, kennen; Ich, ich ſelbſt, ein Fremder nicht, Werd' in ſeiner Liebe brennen, Und die Schwachheit um und an Wird von mir ſeyn abgethan.

7. Was hier kränkelt, ſeufzt und fleht, Wird dort friſch und herrlich gehen; Irdiſch werd' ich ausgeſä't, Himmliſch werd' ich auferſtehen; Hier ſink' ich natürlich ein, Dorten werd' ich geiſtlich ſeyn.

8. Seyd getroſt und hocherfreut! Jeſus trägt euch, meine Glieder. Gebt nicht Raum der Traurigkeit! Sterbt ihr: Chriſtus ruft euch wieder, Wann einſt die Poſaune klingt, Die durch alle Gräber dringt.

9. Lacht der finſtern Erdenkluft, Lacht des Todes und der Höllen! Denn ihr ſollt euch durch die Luft Eurem Heiland zugeſellen; Dann wird Schwachheit und Verdruß Liegen unter eurem Fuß.

10. Nur daß ihr den Geiſt erhebt Von den Lüſten dieſer Erden, Und euch dem ſchon jetzt ergebt, Dem ihr zugeſellt wollt werden. Schickt das Herze da hinein, Wo ihr ewig wünſcht zu ſeyn!

Louiſe Henriette, Kurfürſtin v. Brandenburg.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, dich zu uns wend'.

586. O Heil, das kein Verſtand ermißt, Daß Jeſus auferſtanden iſt, Und aus des kurzen Todes Nacht In ew'ger Herrlichkeit erwacht!

2. Sein Engel macht mich frei und leicht, Und wälzet heute, wie mir däucht, Nicht anders, als von Jeſu Grab, Den Stein von meinem Herzen ab.

3. Wer iſt, der mich von heute an Verklagen und verdammen kann? Iſt's Gott nicht, der mich auserwählt, Und unter ſeine Kinder zählt?

4. Iſt's nicht das unſchuldsvolle Lamm, Sein Sohn, der am verfluchten Stamm Sich ſelbſt für mich zum Opfer gibt, Und mich bis in ſein Ende liebt?

5. Ja, der auch heute ſich verklärt, Und durch ſein Auferſtehn bewährt, Daß ich vom alten Fluche frei, Und jenes Lebens Erbe ſey!

6. Wer bis daher im Tode lag, Den wecke dieſer große Tag Mit Gottes Sohne wieder auf Zu einem gleichen Lebenslauf!

7. O ſel'ger Tag, wie rührſt du mich! Ich lebe ja, doch nun nicht ich; Nur Jeſus iſt's, der in mir lebt, Und Aug' und Herz in mir erhebt.

8. Umſonſt, daß Satan, Höll' und Welt Mir immer nach der Seele ſtellt! Ich überwinde dennoch weit Durch Jeſum, der mir Kraft verleiht.

9. Umſonſt, daß endlich mir der Tod Mit allen ſeinen Schrecken droht! Er führt mich nur aus banger Zeit Mit Jeſu in die Seligkeit.

10. Mein Ende, rücke nur herzu! Ich lege mich getroſt zur Ruh, Bis auch mein Oſterfeſt erſcheint, Da Seel' und Leib ſich neu vereint.

11. Ich hör', ich hör' im Geiſte ſchon Der Feſtpoſaune Himmelston, Der mich verwandelt aus der Gruft Zur Rechten des Erlöſers ruft.

12. Da ſchützet vor der ew'gen Gluth, Da ſpricht für mich ſein kräftig Blut, Und der Erlöſung Kraft gedeiht An mir auch zur Vollkommenheit.

13. Da ſoll ich licht und engelrein, Und

meinem Heiland ähnlich ſeyn; Da theil' ich ſeiner Siege Lohn, Und erbe mit ihm Kron und Thron.

14. Mein Jeſu, komm! ich ſteh' bereit; Erhabner Fürſt der Ewigkeit, Erſchein' und ſammle mich zu dir, Und kröne bald dein Werk an mir!

J. J. Spreng.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

587. Herr des Todes, Fürſt des Lebens, Schwingſt du deine Siegesfahn', Und hat ſich der Tod vergebens Wider dich hervorgethan? — Ja, man ſingt Viktoria! Alle Feinde liegen da; Du haſt Satans Reich verheeret, Seine Pforten umgekehret.

2. Hier ſteh' ich bei deinem Grabe, Bringe meine Specerei; Weil ich ſonſt kein Opfer habe, Leg' ich meine Thränen bei, Die vor Freud' gefloſſen ſind, Weil's dein Heldenarm gewinnt, Und der lebend mir erſcheinet, Den ich vor als todt beweinet.

3. Du haſt deine Gruft verlaſſen, Da der Sabbath war vorbei, Daß wir wohl zu Herzen faſſen, Was der Tod der Frommen ſey: Nämlich eine Sabbathruh'; Du ſchließ'ſt unſre Gräber zu; Und wann wir daraus erſtanden, Iſt ein Sabbath noch vorhanden.

4. Bei der frühſten Morgenröthe Gehſt du aus der Gruft hervor, Und die Sonne, dein Prophete, Steigt im vollen Glanz empor. Gottes Zorn hat eine Nacht Voller Finſterniß gemacht; Da du aber auferſtanden, Iſt nun Gnad' und Licht vorhanden.

5. Wirf doch auch, du Oſterſonne, Deine Strahlen in mein Herz, Und erfülle mich mit Wonne; Komm und tödte meinen Schmerz! Treib' der Sünden Nacht von mir, Daß ich werd' ein Licht in dir! Wer ſo leuchtet auf der Erden, Der ſoll dort zur Sonne werden.

6. Laß mich heut' und alle Tage Mit dir geiſtlich auferſtehn, Daß ich nicht Gefallen trage, Mit der argen Welt zu gehn, Die an Sündengräbern gräbt, Und von eitel Träbern lebt, Sondern oſterhaft erneue Glauben, Hoffnung, Lieb' und Treue.

7. Lebſt du doch nun, o mein Leben, Ewig, mein Immanuel! Was will ich im Kummer ſchweben Ueber meiner Grabeshöhl'? Du warſt todt, jetzt lebeſt du; Mein Tod bringt mich nun zur Ruh', Weil ich ihn in deinem Grabe Längſtens überwunden habe.

8. Hallelujah! Gottes Kinder, Freut euch, Jeſus hat geſiegt! Seht, wie dieſem Ueberwinder Alles jetzt zu Füßen liegt! Kommet her zu ſeiner Gruft, Merkt, was dieſe Stimme ruft: Jeſus, unſer Haupt, lebt wieder; Durch ihn leben ſeine Glieder!

Mel. Wer weiß, wie nahe mir ꝛc.

588. „Er iſt nicht hier. Er iſt erſtanden!“ So tröſtet uns des Engels Mund. Das Wort erſchallt in allen Landen, Und macht den Sieg des Lebens kund; Und jedes Chriſtenherz durchbebt Die Freudenbotſchaft: Jeſus lebt!

2. Iſt mein Erlöſer auferſtanden, So iſt die ganze Erde ſein, So wird der Lügengeiſt zu Schanden, Die Götzentempel ſtürzen ein, Der Menſchenwahn muß untergehn; Nur ſeine Wahrheit bleibet ſtehn.

3. Hat Er zerſprengt die Todesketten, So bricht er auch das Sündenjoch, Kann von der Strafe mich erretten, Ergreift mich an dem Abgrund noch, — Führt mich gewiß in ſeiner Gnad', Und bringt mich auf den Lebenspfad.

4. Iſt Er aus ſeinem Grab geſtiegen, So darf die Unſchuld fröhlich ſeyn, So muß die Wahrheit endlich ſiegen, So iſt die Krone dennoch mein, Wenn gleich mit ihrer Macht die Welt Erbittert ſich entgegenſtellt.

5. Hat Ihn die Erde nicht behalten, So hält ſie auch die Seinen nicht; Die Felſengrüfte müſſen ſpalten, Die Grabesnacht wird Tageslicht; Ja, wahrer Chriſten Sterbensnoth Iſt nur des Himmels Morgenroth.

6. Ihr Gläubigen, hört auf zu weinen, Denn die Erlöſungsſtunde ſchlägt! Bald wird der Lebensfürſt erſcheinen, Der euch aus allen Leiden trägt. Setzt fort im Glauben euren Lauf, Und hebet eure Häupter auf!

7. O Tag des Lebens, Tag der Wonne, Wann wir aus unſern Gräbern gehn, Den Auferſtandnen als die Sonne Des neuen Himmels leuchten ſehn! Dann fragen wir den Herrn nichts mehr, Denn Licht iſt Alles um uns her!

Chriſtian Auguſt Bähr.

Mel. An dir allein, an dir hab' ich ꝛc.

589. Triumph, Triumph dem Herrn! Er lebt, er lebet; Wir ſind in ihm und leben wohl! Triumph, er ſieget! alle Welt erbebet; Wir aber ſind der Freuden voll.

2. Der Tod und ſeine Macht iſt ganz bekrieget, Des Todes Stachel iſt entzwei; Der Teufel und die Hölle ſind beſieget, Und wir ſind aller Bande frei.

3. Es iſt nun Fried' im Himmel und auf Erden, Weil ſelbſt der Vater unſer iſt; O was für Heil hat uns doch müſſen werden Durch unſern Herren Jeſum Chriſt!

4. Ihr Chriſten, kommt, und freuet euch mit Schalle, Lobt Gott, den König, euren Hort; Der Himmel töne, das Gewäſſer walle, Die Erde jauchze fort und fort!

5. An dich, an dich, mein Jeſu, will ich glauben, In dir allein bin ich gerecht; Ich lauf' getroſt zu dir, wer will mich rauben? Beſchirme mich, ich bin dein Knecht!

6. Was ſchreckſt du, Sünde? Er hat ſich gegeben, Der mich geliebet, für mich hin; Wie ſollt' ich dir noch länger wollen leben, Da ich dir abgeſtorben bin?

7. Ich lebe nicht, mein Jeſus in mir lebet, Der alte Menſch muß untergehn; Das Licht geht auf, der Schatten ſich vergräbet, Der Morgenſtern läßt ſich ſchon ſeh'n.

8. Ich ſtehe auf, und fühle Chriſti Kräfte; Was ich geſehn, das zeuge ich; Ich ſchmeck' im Geiſt des Lebensbaumes Säfte, Im Paradieſe find' ich mich.

9. Der alte Himmel iſt in mir veraltet, Die erſte Erde fleucht dahin; Ein neuer Himmel, neue Erde waltet Jetzt über mir und meinem Sinn.

10. Ich halte mich zu Chriſti heil'gem Orden, Ich bet' durch ſeinen Geiſt, und ſing': Ich bin zur neuen Creatur geworden, Ich ſieg', und erbe alle Ding'!

11. Triumph! Triumph! ich ſehe Siegespalmen, Die weißen Kleider zeigen ſich! Fahr' wohl, o Welt, ich höre neue Pſalmen, Und Freud' und Wonn' ergreifen mich.

12. Das Lamm den königlichen Scepter führet, Die Braut regieret weit und breit; Jeruſalem und unſer Gott regieret: Es freue ſich die Chriſtenheit!

Dr. Joh. Wilhelm Peterſen.

Mel. Womit ſoll ich dich wohl loben ꝛc.

590. Herzog der erlöſten Sünder, Dir dankt deine Chriſtenheit, Dir, du Todesüberwinder, Dir, du Herr der Herrlichkeit! Der du todt warſt, lebeſt wieder; Mit dir leben deine Glieder; Uns, die Tod und Grab erſchreckt, Hat Gott mit dir auferweckt.

2. Willig, Herr, trug deine Seele Bis zum Tod die ſchwere Laſt; In der ſtillen Felſenhöhle Lag dein müder Leib erblaßt. Endlich frei von aller Plage, Ruht er bis zum dritten Tage; Da kam in das ſtille Grab Gottes Herrlichkeit herab.

3. Und der Todte lebte wieder! Dir ſang aller Engel Chor, Alle Thronen ſanken nieder; Herrlich gingſt du, Herr, hervor! Alle, die dein Grab beſchützen, Sinken todtblaß vor den Blitzen, Da dein Leib, von Majeſtät Strahlend, aus dem Grabe geht.

4. O mit welchen Gottesfreuden Steigſt du aus des Todes Nacht! Ewig fern iſt alles Leiden, Ganz dein großes Werk vollbracht! Liebreich eileſt du, den Deinen Im Triumphe zu erſcheinen: „Seht mich, Freunde, die ihr bebt; Jauchzet: euer Jeſus lebt!"

5. Lebend, zu verſchiednen Stunden, Sahn ſie, Herr, dich dort und hier; Sie berührten deine Wunden, Sprachen, aßen oft mit dir. Deinen Troſt und deine Lehren Ließeſt du ſie wieder hören; Freudig beteten dich an, Die dich wieder lebend ſah'n.

6. Ja, du lebſt, o Jeſu, wieder, Hallelujah ewiglich! Mehr als fünfmal hundert Brüder Sahn mit ihren Augen dich! Liebreich red'teſt du mit ihnen, Biſt dem Paulus ſelbſt erſchienen; Dein und deiner Freunde Feind Sahe dich, und ward dein Freund.

7. Jeſus! deines Lebens Zeugen Sagen laut: er lebt! der Welt; Ihm ſoll jedes Knie ſich beugen; Er iſt's, der Gericht einſt hält! Rufen laut in Schmerz und Banden: Jeſus iſt vom Tod erſtanden! Sie, die lebend dich geſehn, Heißen Todte auferſtehn!

8. Gott die Sünder zu verſöhnen, Kamſt du auf die Welt herab; Starbſt, o fließet, Freudenthränen! Stundeſt auf aus deinem Grab! Jeſus (dankt, verſöhnte Sünder!) Iſt des Todes Ueberwinder; Heil iſt ſeiner Leiden Lohn; Jeſus iſt des Höchſten Sohn!

9. Jeſus iſt von Gott gekommen, Der bei Gott im Anfang war. Bebt, ihr

Spötter, jauchzt, ihr Frommen! Alles, was er ſagt, iſt wahr! Alles, alles wird geſchehen, Himmel werden eh vergehen, Eh' ein Wort von Jeſus Chriſt Nicht mehr wahr und göttlich iſt.

10. Jeſus lebt; wer an ihn gläubet, Ob er ſtürbe, ſtirbet nicht. Keiner, der ihm treu verbleibet, Keiner kommt in ſein Gericht. Wer hier ſtarb, wird auferſtehen, Wird unſterblich Jeſum ſehen, Freudig, wer ſich ihm ergibt, Zitternd, wer ihn hier nicht liebt!

11. Haupt der Deinen, unſer Leben! Herr der Menſchen, Jeſu Chriſt! Unſer Herz ſey dir ergeben, Der du auferſtanden biſt. Frei und rein von allen Sünden, Laß uns, daß du lebſt, empfinden! Tief im Staube ſingen wir Dank und Hallelujah dir!

Johann Caſpar Lavater.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

591. Jeſus lebt, mit ihm auch ich! Tod, wo ſind nun deine Schrecken? Jeſus lebt, er wird auch mich Von den Todten auferwecken. Er verklärt mich in ſein Licht. Dieß iſt meine Zuverſicht.

2. Jeſus lebt! ihm iſt das Reich Ueber alle Welt gegeben. Mit ihm werd' auch ich zugleich Ewig herrſchen, ewig leben. Gott erfüllt, was er verſpricht; Dieß iſt meine Zuverſicht.

3. Jeſus lebt! wer nun verzagt, Sündigt an des Mittlers Ehre. Gnade hat er zugeſagt, Daß der Sünder ſich bekehre. Gott verſtößt in Chriſto nicht; Dieß iſt meine Zuverſicht.

4. Jeſus lebt! ſein Heil iſt mein; Sein ſey auch mein ganzes Leben. Reines Herzens will ich ſeyn, Und den Lüſten widerſtreben. Er verläßt die Seinen nicht; Dieß iſt meine Zuverſicht.

5. Jeſus lebt! Ich bin's gewiß: Nichts ſoll mich von Jeſu ſcheiden, Keine Macht der Finſterniß, Keine Herrlichkeit, kein Leiden. Er gibt Kraft zu dieſer Pflicht. Dieß iſt meine Zuverſicht.

6. Jeſus lebt! nun iſt der Tod Mir ein Eingang in das Leben. Welchen Troſt in Todesnoth Wird es meiner Seele geben, Wenn ſie glaubig zu ihm ſpricht: Herr, Herr, meine Zuverſicht!

Chr. F. Gellert.

Mel. Allein Gott in der Höh' ꝛc.

592. Auf, ſinget Gott zu Lob und Ehr': Der Heiland iſt erſtanden! Man findet ihn im Grab nicht mehr, Noch in der Hölle Banden; Er lebt nun, unſer Herr und Gott, Und macht Sünd, Teufel, Höll' und Tod Durch ſeinen Sieg zu Schanden.

2. Der ſchwere Stein, das Siegel drauf, Die Wache vor den Thüren, Nichts hindert ihn, er wachet auf; Wer darf ſich vor ihm rühren? Herr, hilf uns auch durch deine Stärk', Zum Durchbruch in dem Gnadenwerk, Daß wir dein Leben ſpüren!

3. Sein Gruß war: „Friede ſey mit euch!“ Sammt andern ſüßen Worten, Wie man nun ſoll ſein Himmelreich Ausbreiten aller Orten. Du Friedensfürſt, nimm uns auch auf, Laß deinem Reich bei uns den Lauf; Herrſch' in uns, hier und dorten!

4. Nun, da der Gott des Friedens dich Allmächtig ausgeführet Vom Tod und Grab, und ewiglich Mit Preis und Ehr gezieret, Verbleibſt du ewig unſer Hirt, Bei welchem uns nichts mangeln wird, Wenn uns dein Stab regieret.

5. Dein Lob, Ehr', Ruhm, Sieg, Kraft und Macht Sey ewiglich beſungen, Der du dein Werk ſo ſchön vollbracht, Und unſern Tod verſchlungen! Wir bleiben nicht vom Grab bedeckt, Der Erſtling iſt nun aufgeweckt: Gott Lob, es iſt gelungen!

Neues Schaffhauſer Geſangbuch.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ꝛc.

593. Triumph! Triumph! es kommt mit Pracht Der Siegesfürſt heut aus der Schlacht! Wer ſeines Reiches Unterthan, Schau' heute ſein Triumphsfeſt an.

2. Vor Freuden Thal und Wald erklingt, Die Erde ſchöne Blumen bringt; Ihr zarter Schmuck zu dieſer Friſt Zeugt, daß ihr Schöpfer Sieger iſt.

3. Die Sonne ſich auf's ſchönſte ſchmückt, Und wieder durch das Blaue blickt, Die vor im ſchwarzen Trauerkleid Beſchaut den Blut- und Todesſtreit.

4. Das ſtille Lamm jetzt nicht mehr ſchweigt, Sich muthig als ein Löwe zeigt; Kein harter Fels ihn hält und zwingt, Grab, Riegel, Siegel vor ihm ſpringt.

5. Der andre Adam heut erwacht Nach ſeiner ſchweren Todesnacht; Aus ſeiner Seite er erbaut Die Chriſtenheit, ſein' theure Braut.

6. Nun iſt die Heiligkeit erkämpft, Der Sünde Peſt und Gift gedämpft; Der

ſchweren Handſchrift, Fluch und Bann Hebt auf der große Gottesmann.

7. Herr Jeſu, wahrer Siegesfürſt! Wir glauben, daß du ſchenken wirſt Den Frieden uns, den du gebracht Mit aus dem Grab und aus der Schlacht.

8. Triumph! Triumph! dich ehren wir, Und wollen mit dir kämpfen hier, Daß wir als Reichsgenoſſen dort Dir folgen durch die Siegespfort'! Johann Riſt.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

594. Er lebt! ihn hält nicht Stein noch Grab, Ihn kann der Feind nicht zwingen; Er wirft des Todes Feſſeln ab, Zerreißt der Hölle Schlingen! Sie wollten wohl mit Macht und Liſt Sein göttlich Leben dämpfen, Doch er, der heißt der Herr und Chriſt, Läßt ſich nicht niederkämpfen.

2. O triumphiret nicht zu früh, Die ihr ihn meint geſtorben! Verloren iſt all eure Müh', Die Freud' iſt euch verdorben; Der als ein Lamm erwürget ward, Am Kreuzesſtamm geſchlachtet, Er ſtehet auf, ein Leu von Art, Der jeden Feind verachtet.

3. Sie flieh'n vor ſeinem Angeſicht, Sie können es nicht ſehen; Es iſt ſein Leben ihr Gericht, Drum muß ſie Angſt durchgehen. Verſtummet iſt der Spötter Spott, Den ſie ſo frech geſprochen; Ja, ſchauet auf: der Herr iſt Gott, In den ihr habt geſtochen!

4. Wir aber wollen hoch empor Des Kreuzes Zeichen heben! Uns ſchreitet unſer Herzog vor, Er führt zum ew'gen Leben. Er hat all unſre Sünde weit Im Grab zurückgelaſſen; Er hat zur Himmelsherrlichkeit Gebrochen uns die Straßen.

5. Es raſt der Feind, ſein Zorn iſt groß, Er weiß, es währt nicht lange; Es ſammelt noch zum letzten Stoß Ihr Reich die alte Schlange; Sie möcht' ſo gern uns unſern Gang Zum Himmel ſtreitig machen; Wir aber ſingen Pſalmenſang Und ſpotten nur des Drachen.

6. Und ob uns heut und morgen mag Sein Zorn ſchier gar verſchlingen: Doch wollen wir am dritten Tag Hinauf zum Leben dringen! Die Schaar, die unſer Herzog führt, Kann nimmer unterliegen; Das Feuer, das er angeſchürt, Läßt ſich nicht mehr beſiegen.

7. Drum ſammelt euch von nah und fern, Schreibt aus ein heilig Faſten! Es iſt entbrannt der Streit des Herrn, Noch iſt's nicht Zeit zu raſten. Die Ruhe, die uns droben winkt, Kann nur der Kampf erwerben; Zum Leben unſres Königs dringt Nur, wer mit Ihm mag ſterben! Carl Rothe.

Mel. Nun lob', mein' Seel', den Herren ꝛc.

595. Der Herr hat überwunden, Gott ſey gelobt! nun bin ich frei. Nun liegt der Feind gebunden, Gott ſey gelobt! nun werd' ich neu. Mein Jeſus, der ſein Leben Und Blut zum Löſegeld Aus Liebe hingegeben Für mich und alle Welt, Geht ſiegreich aus dem Grabe Durch eigne Gottesmacht. O welche theure Gabe Hat er mir mitgebracht!

2. Nun kann ich ſicher wiſſen, Die Sünde ſey ganz abgethan, Mein Schuldbrief ſey zerriſſen, Daß nichts mehr mich verdammen kann. Der Vater iſt verſöhnet; Denn der mein Bürge war, Stellt ſich, mit Preis gekrönet, Als losgeſprochen dar. Wie er nun meinetwegen Am Kreuz genug gethan, So geht auch mich der Segen Der Auferſtehung an.

3. Held, der du meine Sache So wunderherrlich durchgebracht, Und von dem Fluch der Rache Durch dich mich gänzlich losgemacht: Dir ſey zu allen Zeiten Dank, Ehr' und Ruhm geweiht! Der Ausgang deiner Leiden Iſt meine Seligkeit. Der Tod, den du geſchmecket, Hat nun nichts mehr an mir; Der, ſo dich auferwecket, Belebet mich in dir.

4. Sey ewig hochgeprieſen! Als ich in Todesbanden lag, Haſt du an mir bewieſen, Was deine Lebenskraft vermag. Du haſt mich dir erwählet, Eh' ich an dich gedacht, Und zu dem Volk gezählet, Das dein Blut ſelig macht. Du riefeſt mich zum Leben, Und zogſt mich, nimmer müd', Bis ich mich dir ergeben, Als dein lebend'ges Glied.

5. Nun, Herr! nur dir zu leben, Sey, weil ich noch im Fleiſche bin, Mein Wünſchen und Beſtreben; Nimm, wie ich bin, mich ewig hin! Ich will ſonſt nichts verlangen, Als nur allein an dir, Mein Lebensfürſt, zu hangen; Regier' und leb' in mir! Sey meines Lebens Stärke, Daß man, zu deinem Ruhm, Stets mehr an mir bemerke: Ich ſey dein Eigenthum.

6. Laß, was noch vom Verderben Des alten Menſchen in mir iſt, In deinem Tode ſterben. Was du nicht ſelbſt, mein Jeſu, biſt, Was deinen Ruhm nicht mehret, Das ſey mir greuelhaft! Dein Geiſt, der mich belehret, Wie man das Gute ſchafft, Der wolle ſtets mich leiten Auf ebner Lebensbahn, Bis in den Ewigkeiten Ich ganz dir leben kann.

7. Dort wird ſich's offenbaren, Was, Herr, in mir dein Leben iſt, Wann nach den Erdenjahren Du mir dich zeigeſt, wie du biſt. Hier ſey es noch verborgen: Genug, daß ich doch weiß, Du wirſt mich treu verſorgen Zu deines Lebens Preis, Daß ich dein Ziel erreiche, Und als dein Unterthan In deines Vaters Reiche Dort mit dir herrſchen kann!

8. Ich traue dir voll Friede, Und weiß: nichts bleibt dem Tod zum Raub; Du weckſt mir, deinem Gliede Den Leib auch aus dem Todesſtaub. Wann du in Pracht erſcheineſt, Und die erkaufte Schaar Zur rechten Hand vereineſt, Zeigt ſich, was nichtig war, Und hier den Geiſt beſchweret, In ſonnengleichem Licht, Und, wie dein Leib, verkläret Vor deinem Angeſicht!

A. Rehberger.

Mel. Die Wanderſchaft in dieſer Zeit ꝛc.

596. Der, den man durch den Kreuzestod Gedachte auszurotten, Den macht der große Lebensgott Zum Leben aller Todten. Er nimmt das aus freiwill'gem Trieb Gelaſſ'ne Leben wieder; — Was thun wir Ihm dafür zulieb? — So denken ſeine Glieder.

2. Die Sach' iſt des Gedenkens werth! Er ſtarb vom Drang der Liebe; Die Liebe hat ihn ſo verzehrt, Daß ihm kein Blutstropf bliebe. Die Liebe hat ihn in die Gruft Des Grabes hingeſtrecket; Der Liebe ſanfte Lebensluft Hat ihn vom Tod erwecket.

3. Er lebt! das iſt das Loſungswort Der heiligen Gemeine. Ach, ruhte ſie nicht fort und fort Auf dieſem Felſenſteine: Sie hätte der Weltkinder Macht, Den Höllenfinſterniſſen Und der unſel'gen Todesnacht Längſt unterliegen müſſen.

4. Er aber lebt, ſo lebt ſie auch, Und bleibet an ihm hangen, Und wird von ſeinem Lebenshauch Mit Gotteskraft durchgangen! So wahr er an dem Kreuz geſchlacht't, Und wahrlich nicht vergebens, So wahr ſchenkt er uns auch die Macht Des auferweckten Lebens!

5. Dieß Leben, das aus Jeſu Geiſt, Aus ſeiner Liebe Trieben, Aus ſeinen Wundenmalen fleußt, Wirkt Glauben, Hoffen, Lieben; Vom Fünklein wird's zu einer Gluth, Vom Glühen kommt's zur Flamme; Man thut gar Alles, was man thut, Zulieb dem Gotteslamme.

6. So wirket der lebend'ge Geiſt, Den Er von ſich gegeben; So offenbaret und beweiſt Er Jeſu Chriſti Leben; Ein ſolches Herz, das iſt ein Preis Und Ruhm des Kreuzesſtammes; Ein ſolches Herz iſt ein Beweis Des auferſtandnen Lammes!

A. G. Spangenberg.

Mel. Es iſt das Heil uns ꝛc.

597. Kommt, betet an bei Chriſti Gruft, Ihr tiefbetrübten Herzen! Schöpft neuen Muth und friſche Luft, Und ſtillet eure Schmerzen; Denn Jeſus, der im Grabe lag, Iſt auferſtanden dieſen Tag, Und hat den Tod beſieget.

2. Auf, danket ihm mit Herz und Mund Am Tage ſeiner Freuden! Er hat den ew'gen Gnadenbund Gegründet durch ſein Leiden. Er hat dem Tod entwandt die Macht, Das Leben aber wiederbracht Und unvergänglich Weſen.

9. Nun tritt, was Chriſto ähnlich iſt, In Glaubenskraft zuſammen. Weil Chriſtus auferſtanden iſt, Wer will ſein Volk verdammen? Hier iſt der Held, der überwand, Und nach zerriſſ'nem Todesband Zur Rechten Gottes ſitzet!

4. Du vielgeplagtes Chriſtenheer, Vergiß, was drückt und plaget! Und wann ſich's häufet mehr und mehr, Getroſt mit ihm gewaget, Der durch des Grabes Siegel brach, Und zu dem Tode mächtig ſprach: Wo iſt nunmehr dein Stachel?

5. Des Herren Sieg iſt gut dafür, Er lehrt uns überwinden; Er öffnet Riegel, Schloß und Thür, Trotz Teufel, Welt und Sünden. Mit dieſem großen Siegesmann Wird ſelig jedes Werk gethan. Wo bleibt dein Sieg, o Hölle?

6. Zum Siegel ſolcher Seligkeit Gibt uns der Herr zu eſſen Die Speiſe der Unſterblichkeit, Sein Heil nie zu vergeſſen. Sein heil'ger Leib wird uns geſchenkt, Sein Blut iſt's, das uns alle tränkt; O edler Oſterſegen!

Säugt ein Reh die Jungen,
Setzt ein Leu den Jungen
Seiner Kinder Speiſe vor:
Sprich, wer war ihr Lehrer?
Hat des Wildes Nährer
Nicht für all dein Flehn ein Ohr?

Nennſt du, was du wolleſt,
Frage, was du ſolleſt,
Und erhöre ſein Begehr.
Liebe iſt ſein Heiſchen;
Deine Wünſche täuſchen,
Weil ſie ſuchen, was nicht Er.

Deiner Blumen Augen
Wollen Licht nur ſaugen,
Und des Himmels Thau ihr Mund.
Von des Regens Kräften
Schwillt mit ſüßen Säften
Deines Apfels purpurn Rund.

Alles lebt von oben,
Alle Weſen loben
Ihres Vaters Gnadenſchein.
Willſt du unten weilen?
Wohlthat übereilen?
Willſt du nicht geſegnet ſeyn?

Folge ſeinen Tritten;
Iſt er vorgeſchritten,
Bleibe nur nicht ſcheu zurück.

7. Gott, unſerm Gott, ſey Lob und Dank, Der uns den Sieg gegeben, Und, was in Sünd' und Tod verſank, Hat wiederbracht zum Leben! Der Sieg iſt unſer: Jeſus lebt, Der uns zur Herrlichkeit erhebt! Gebt unſerm Gott die Ehre!

Dr. Valentin Ernſt Löſcher.

Mel. Gott iſt getreu, ſein Herz, ſein Vaterherz ꝛc.

598. Mein Jeſus lebt! Es wich die dunkle Nacht, Als er vom Tod erſtand. Ein Licht des Lebens drang in ſtiller Pracht Jetzt auf's geweihte Land; Da ward die Klage banger Leiden Zum Dank, zum Jubel heil'ger Freuden. Mein Jeſus lebt!

2. Mein Jeſus lebt! Er kam, der ſtarke Held, Der Friedefürſt voll Huld; Er brachte Leben in die todte Welt Vergebung unſrer Schuld. Er, den zu uns die Liebe führte, Rang mit dem Tod, und triumphirte. Mein Jeſus lebt!

3. Mein Jeſus lebt; mit ſtiller Freudigkeit Wall' ich nun meine Bahn, Geh' feſten Muths durch Noth, Gefahr und Streit Zu meinem Ziel hinan. Mich führt die Wahrheit, die er lehrte, Sein Heil, das mir ſein Tod bewährte. Mein Jeſus lebt!

4. Mein Jeſus lebt! Wer iſt's, der mich ihm raubt? Ich bin ſein Siegeslohn! Hat ihn nicht Gott als unſer Oberhaupt Geſetzt auf ſeinen Thron? Er ſchirmet nun die Seinen alle; Wer ihn umfaßt, kommt nie zu Falle. Mein Jeſus lebt!

5. Mein Jeſus lebt! Er hat das Todesthal Mir durch ſein Licht erhellt. Bald leuchtet mir der Sonne Strahl In jener Heimathwelt; Dort ruh' ich, ſicher vor Gefahren Im Kreiſe der verklärten Schaaren. Mein Jeſus lebt!

6. Mein Jeſus lebt! Wie iſt der Lohn ſo groß, Den einſt der Glaub' erhält! Weg, eitle Luſt! ich weiß ein beſſ'res Loos, Als flücht'ges Glück der Welt: Er will mir ew'ge Fülle geben, Der ſprach: Ich leb' und ihr ſollt leben! — Mein Jeſus lebt!

Eigene Melodie.

599. Chriſt, Ueberwinder! Für uns arme Sünder, Die wir verloren, Biſt du Menſch geboren, In Tod gegangen, Haſt am Kreuz gehangen, Die Höll' gefangen.

2. Am dritten Tage Nach der Kreuzesklage Biſt du erſtanden Von des Todes Banden, Haſt dadurch eben Das ew'ge Leben Uns wieder geben.

3. Lob, Preis und Ehre, Jeſu, lieber Herre, Sey dir geſungen Mit fröhlichen Zungen Für deine Gnaden, Daß du uns entladen Von allem Schaden.

4. Laß frei vom Leide Dieſe Oſterfreude Uns ſtets begehen, Daß wir endlich ſtehen Vor deinem Throne, Und die Oſterkrone Uns werd' zum Lohne!

Böhmiſche Brüder.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

600. Jeſus iſt vom Tod erwacht, Jeſus iſt vom Grab erſtanden! Mitten in der finſtern Nacht Brach er aus des Todes Banden. Macht und Hoheit zieht er an; Alles iſt ihm unterthan.

2. Jeſus iſt vom Tod erwacht, Ihm gehört nun alles Leben; Alle Herrlichkeit und Macht, Iſt in ſeine Hand gegeben. Droben in des Vaters Reich Iſt er Gott, dem Höchſten, gleich.

3. Seine ſtarke Hand zerbricht Der Verdammniß Band und Riegel; Das Gefängniß hält ihn nicht, Noch das aufgedrückte Siegel. Seinem Geiſt und Angeſicht Widerſteht die Tiefe nicht.

4. Seines Sterbens letzte Noth Hat des Todes Pfeil zerbrochen; Auf ſein mächtiges Gebot Wird das Leben freigeſprochen, Und der alte ſchwere Stein Soll hinweggewälzet ſeyn.

5. Schrecken treibt die Wächter fort, Die das Grab verwahren ſollten; Bange ſteh'n die Frauen dort, Die den Leichnam ſchmücken wollten; Doch des Engels Stimme ſpricht: Bei den Todten ſucht Ihn nicht!

6. Suchet nicht im finſtern Schooß, Nicht im Grab den Herrn des Lebens; Blickt ihr in die Tiefe bloß, O dann ſucht ihr ihn vergebens. Blicket aufwärts in das Licht, — Bei den Todten ſucht ihn nicht!

7. Chriſten! faßt dieß Engelwort; Es iſt auch zu euch geſchehen, Daß auch ihr nicht ſuchet dort, Wo nur Tod und Grab zu ſehen; Daß ihr ſuchet Jeſum Chriſt, Wo das Licht und Leben iſt;

8. Daß ihr ſuchet euer Heil Nicht, wo Finſterniß regieret, Wo der Sünde gift'ger Pfeil In dem Fleiſche triumphiret, Sondern wo des Todes Bann Ueberwunden werden kann.

9. Jeſus iſt vom Tod erwacht! Jeſus ſchickt euch ſeine Boten. Bleibt nicht länger in der Nacht, Reißt euch aus dem Schlaf der Todten! Wer in's Licht hofft einzugeh'n, Muß mit Chriſto auferſteh'n.

Heinrich Puchta.

Mel. Erſchienen iſt der herrlich' Tag ꝛc.

601. Erinn're dich, mein Geiſt, erfreut Des hohen Tags der Herrlichkeit; Halt' im Gedächtniß Jeſum Chriſt, Der von dem Tod erſtanden iſt. Hallelujah.

2. Entbrenn' in Lieb' und Dank für ihn, Als ob er heute dir erſchien', Als ſpräch' er: Friede ſey mit dir! So freue dich, mein Geiſt, in mir. Hallelujah.

3. Schau' über dich und bet' ihn an! Er mißt den Sternen ihre Bahn; Er lebt und herrſcht mit Gott vereint, Und iſt dein König und dein Freund. Hallelujah.

4. Macht, Ruhm und Hoheit immerdar Dem, der da iſt, und der da war! Sein Name ſey gebenedeit Von nun an bis in Ewigkeit! Hallelujah.

5. O Glaube, der das Herz erhöht! Was iſt der Erde Majeſtät, Wenn ſie mein Geiſt mit dem vergleicht, Was ich durch Gottes Sohn erreicht? Hallelujah.

6. Vor ſeinem Thron, in ſeinem Reich, Unſterblich, heilig, Engeln gleich, Und ewig, ewig ſelig ſeyn: Herr, welche Herrlichkeit iſt mein! Hallelujah.

7. Herr, der du in den Himmeln thronſt, Ich ſoll da wohnen, wo du wohnſt; Und du erfülleſt mein Vertrau'n, Dich in der Herrlichkeit zu ſchau'n. Hallelujah.

8. Ich ſoll, wann du, o Lebensfürſt, In Wolken wieder kommen wirſt, Verklärt aus meinem Grabe gehn, Und froh zu deiner Rechten ſtehn. Hallelujah.

9. Mit deiner heil'gen Engel Schaar Soll ich dich loben immerdar; Mit allen Frommen aller Zeit Soll ich mich freun in Ewigkeit. Hallelujah.

10. O welch ein Ruhm, o welch ein Heil, Wird, Mittler, uns durch dich zu Theil! Wer mit dir ſtirbt, o Gottes Sohn, Iſt mit dir auferſtanden ſchon. Hallelujah.

11. Nie komm' es mir aus meinem Sinn, Was ich, mein Heil, dir ſchuldig bin. O gib mir Kraft, dir treu zu ſeyn, In dir mich täglich zu erneu'n! Hallelujah.

12. Du biſt's, der Alles in uns ſchafft; Dein iſt das Reich, dein iſt die Kraft. Ich preiſe dich, Herr Jeſu Chriſt, Der du vom Tod erſtanden biſt! Hallelujah. Ch. F. Gellert.

Mel. Ich dank' dir ſchon ꝛc.

602. Hallelujah, der Heiland lebt! Nun iſt auf Erden Friede. Auf, ihr Erlösten, und erhebt Den Herrn mit einem Liede!

2. Wir beugen dankbar unſre Knie: Der Gnädige, Geduld'ge, Der uns gerecht macht, Gott iſt hie! Wer iſt, der uns beſchuld'ge?

3. Wer will verdammen? Jeſus Chriſt War todt und iſt lebendig; Nun iſt all' unſre Schuld gebüßt, Und unſer Heil vollſtändig.

4. Im Himmel und auf Erden tönt Durch unzählbare Chöre In Harmonie: „Wir ſind verſöhnt! Gott und dem Lamm ſey Ehre!"

5. Der Heiland, der im Grabe lag, Macht nach vollbrachten Leiden Uns ſeinen Auferſtehungstag Zum Tage ſel'ger Freuden.

6. Gott hat ihn wieder auferweckt, Nachdem er für die Sünden Der ganzen Welt den Tod geſchmeckt; D'rauf kann das Herz ſich gründen.

7. Sein Sühnungsopfer, theuerwerth, Hat Gott zu ſeinem Preiſe Dadurch für ewig feſt erklärt Auf hocherhab'ne Weiſe.

8. Wer's glaubt vom menſchlichen Geſchlecht, Daß ihn ſein Tod verſühnet, Den ſpricht ſein Auferſtehn gerecht, Das ihm zum Siegel dienet.

9. Der Gott des Friedens anerbeut Nun Gnade ſtatt der Strafe, Der ausgeführt vom Tode heut' Den Hirten ſeiner Schafe; —

10. Den großen Hirten, der ſein Blut Für ſie dahingegeben, Und ſeinen Schäflein ſich zu gut Erwecken ließ zum Leben.

11. Gelobt ſey der barmherz'ge Gott, Der, da wir ſonſt verloren, Durch Chriſti Auferſtehn vom Tod Uns wieder hat geboren, —

12. Zu meiner feſten Zuverſicht Und Hoffnung, die nie ſterbe, Zu dem, in ew'ger Freud' und Licht Uns aufbehalt'nen Erbe!

13. Wir ſind, da wir auf ihn getauft, In ſeinem Tod begraben, Daß wir mit ihm, der uns erkauft, Auch ew'ges Leben haben.

14. Durch ſeiner Auferſtehung Kraft Wird uns der Geiſt gegeben, Der uns

erneut und Luſt verſchafft, Im Sterben ihm zu leben.

15. So gehn wir denn durch Gottes Macht Einher in ſeiner Stärke, Die uns bewahrt und fertig macht Zu allem guten Werke;

16. Daß wir in ſeiner Liebe ruh'n, Und ihm zu Lob und Ehren Von Herzen ſeinen Willen thun Durch Chriſtum, unſern Herren.

17. Hallelujah, Preis, Ehr' und Dank Sey ſeinem großen Namen; Anbetung, Ruhm und Lobgeſang Hier und dort ewig. Amen!

Matthäus Stach.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

603. Wandle leuchtender und ſchöner, Oſterſonne, deinen Lauf! Denn dein Herr und mein Verſöhner Stieg aus ſeinem Grab herauf. Als das Haupt er ſterbend beugte, Bargſt du dich in nächt'gen Flor; Doch jetzt komm hervor und leuchte, Denn auch er ſtieg längſt empor.

2. Erde! breite dich im Frieden Unter deinem Himmel aus; Denn dein Herr iſt nicht geſchieden, Er zerbrach des Todes Haus. Deine ſtarken Felſen bebten, Als er ſeinen Geiſt verhaucht; Grüße nun den Neubelebten, Wonnevoll in Licht getaucht!

3. Doch du ſelber, meine Seele, Sag', wie feierſt du den Tag, Da der Herr des Grabes Höhle Mit gewalt'gem Arm durchbrach? Feierſt du ſein Auferſtehen Auch in rechter Oſterfreud'? Kann man an dir ſelber ſehen, Welch ein hoher Feſttag heut?

4. Biſt du mit ihm auferſtanden Aus der Sünde Todesnacht? Haſt du dich von ihren Banden Losgerungen, freigemacht? Oder liegſt du noch verborgen Und in deinen Sünden todt? Kündet deinen Oſtermorgen Noch kein helles Morgenroth?

5. O dann laß dich nicht bedecken Länger mehr die finſtre Nacht; Sieh, dein Herr iſt, dich zu wecken, Von dem Tode aufgewacht; Komm, vom Schlaf dich zu erheben; Komm! der Fürſt des Lebens ruft: „Wache auf zum neuen Leben, Steig' herauf aus deiner Gruft!"

6. Sieh! er reicht dir hülfreich, gnädig Die durchbohrten Hände hin, Macht dich der Betäubung ledig, Weckt mit Liebesruf den Sinn. Keine Strafe ſollſt du ſcheuen; Darum bleibe nicht zurück; Raff dich auf, dich zu erfreuen An des neuen Lebens Glück!

7. Steig' empor zum neuen Leben, Denn du ſchliefeſt lang genug! Kraft zum Leben wird dir geben, Der für dich den Tod ertrug. Fang nur an erſt aufzuſtehen, Fühlſt du dich auch noch ſo matt! Er wird dir zur Seite gehen, Der dich auferwecket hat.

8. O bedenke und erwäge, Wie du gehn magſt, nicht ſo lang! Solch Bedenken macht nur träge; Macht dich mehr noch ſchwach und krank. Keine Hülfe wird verſagen Er, wenn nur du erſt begannſt, — Wird dich auf den Armen tragen, Wo du ſelbſt nicht gehen kannſt.

9. Sieh, dein Herr iſt auferſtanden, Daß du könnteſt auferſtehn, Aus der Sünde Haft und Banden In die ſchönſte Freiheit gehn! Willſt du ihm dich nur ergeben, Streift er deine Ketten ab, Und du ſiehſt dein altes Leben Hinter dir als leeres Grab.

Spitta.

Mel. Nun lob', mein' Seel', den Herren ꝛc.

604. Lob, Preis, Gewalt und Ehre Von Ewigkeit zu Ewigkeit Dir, Herr der Himmelsheere, Du König deiner Chriſtenheit! Du Held, der überwunden, Und heute triumphirt! Du Sieger, der gebunden Den Feind gefangen führt! Du, den der Tod vergebens In ſeinen Staub geſtreckt! Du großer Fürſt des Lebens, Den Gott vom Tod erweckt!

2. Mit Himmelsglanz und Wonne Durchbrach des Grabes Dunkelheit Die unerſchaff'ne Sonne, Die Sonne der Gerechtigkeit. O jauchzet ihr entgegen! Ihr Himmel, jauchzt ihr zu! Empfahe ſie mit Segen, Verſöhnter Erdkreis du! Sey fröhlich und bekleide Dich mit verjüngter Zier! Ein ew'ger Tag der Freude Geht auf nun über dir!

3. Der Fluch, der dich bedeckte, Verwandelt ſich in Heil und Glück; Die Schuld, die dich befleckte, Bleibt in des Heilands Gruft zurück. Dein Schooß, das Grab der Sünder, Sonſt nie vom Raube ſatt, Wird jetzt für deine Kinder Zur ſanften Ruheſtatt, Wohin wir uns mit Segen Und edler Hoffnung voll Bis zu der Stunde legen, Die uns erneuern ſoll.

4. Ja, der an den ich glaube, Mein göttlicher Erlöſer, lebt! Und ob mich gleich im Staube Einſt der Verweſung Arm begräbt, Wird er mich doch erwecken Aus meinem ſtillen Grab; Drum ſchau' ich

ohne Schrecken In meine Gruft hinab. Mir iſt ſein Wort gegeben, Das niemals fehlt noch trügt: „Ich leb', und ihr ſollt leben!“ — O Tod, du biſt beſiegt!

L. F. Lenz.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

605. O auferſtandner Siegesfürſt, Du Leben aller Leben! Heut bringſt du Frieden, da du wirſt Zur Freude uns gegeben. Bracht' unſre Noth Dich in den Tod, So biſt du nun erſtanden, Und frei von Todesbanden.

2. Nun geht uns fröhlich wieder auf Die rechte Gnadenſonne; Die uns verſchwand in ihrem Lauf, Gibt Strahlen neuer Wonne; Jetzt iſt die Seel' mit Freudenöl Von dir geſalbet worden, Und ſteht im neuen Orden.

3. Die Kräfte deiner Majeſtät Durchbrechen Grab und Steine; Dein Sieg iſt's, der uns mit erhöht Zum vollen Gnadenſcheine; Des Todes Wuth, Der Hölle Gluth Hat alle Macht verloren, Und wir ſind neugeboren.

4. O daß wir dieſen theuren Sieg Lebendig möchten kennen, Und unſer Herz bei dieſem Krieg Lebendig möchte brennen! Denn anders nicht Kann dieſes Licht Uns in das Leben führen, Als wenn wir Glauben ſpüren.

5. So brich denn ſelbſt durch unſer Herz, O Jeſu, Fürſt der Ehren, Und laß vorher uns himmelwärts Zu dir uns glaubig kehren, Daß wir in dir, Die off'ne Thür Zur ew'gen Ruhe finden, Und auferſteh'n von Sünden!

6. Ja, laß das wahre Auferſteh'n Uns in uns ſelbſt erfahren, Und aus den Todesgräbern gehn, Daß wir den Schatz bewahren, Das theure Pfand, Das deine Hand Zum Siegen uns gegeben: So gehn wir ein zum Leben!

Dr. Juſt. Henning Böhmer. (Verkürzt.)

Eigene Melodie.

606. Chriſtus iſt erſtanden Von des Todes Banden! Des freuet ſich der Engel Schaar, Und ſingt im Himmel immerdar: Hallelujah!

2. Der für uns ſein Leben In Tod hat gegeben, Der iſt nun unſer Oſterlamm, Des wir uns freuen alleſammt; Hallelujah!

3. Der am Kreuz gehangen, Kein'n Troſt konnt' erlangen, Der lebet nun in Herrlichkeit, Uns zu vertreten ſtets bereit! Hallelujah!

4. Der ſo ganz verſchwiegen Zur Hölle geſtiegen, Den wohlgerüſt'ten Starken band: Der wird nun in der Höh' erkannt. Hallelujah!

5. Der da lag begraben, Der iſt nun erhaben, Und ſein Thun wird kräftig erweist, Und in der Chriſtenheit gepreist. Hallelujah!

6. Er läßt nun verkünden Vergebung der Sünden, Und wie man die durch rechte Buß' Nach ſeiner Ordnung ſuchen muß. Halleluja!

7. O Chriſte, Oſterlamm, Speiſ' uns heut alleſammt! Nimm weg all' unſre Miſſethat, Daß wir dir ſingen früh und ſpat: Hallelujah!

Michael Weiß.

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr ꝛc.

607. Preist Gott in dieſer Freudenzeit! Die Sonne der Gerechtigkeit Erquicket Herz und Glieder; Sie bringt mit Macht Aus dunkler Nacht, Und bringt den Frühling wieder.

2. Das iſt der Siegsfürſt Jeſus Chriſt, Der heut vom Grab erſtanden iſt, Und hat den Sieg errungen; Nun iſt der Tod Und alle Noth In ſeinen Sieg verſchlungen.

3. Auch hat des Ueberwinders Macht Viel Güter aus dem Grab gebracht, Die will er gern uns geben: Das edle Kleid, „Gerechtigkeit,“ Licht, Freud' und ew'ges Leben.

4. Drum geb' ich, was ich hab' und bin, In deine Hand, o Jeſu, hin, Mein höchſter Troſt auf Erden! Dein Sieg iſt mein, Und ich bin dein; Nichts ſoll mir Lieber's werden.

5. Laß mich mit dir zu Grabe gehn, Mit dir im Glauben auferſtehn Und allen Lüſten ſteuern, Daß nach der Zeit In höchſter Freud' Ich Oſtern möge feiern!

Nach Bernhard v. Derſchau.

Mel. Ein Lämmlein geht, und trägt die Schuld ꝛc.

608. Verſiegelt immerhin den Stein! Es wird doch nur vergeblich ſeyn, Kein Grab wird ihn beſchließen. Iſt er nicht ſelbſt der Lebensquell? Drum wird der Tod von ſeiner Stell' Wohl vor Ihm weichen müſſen. O Fürſt des Lebens! zeige dich In unſern Seelen mächtiglich, Zerbrich des

Todes Riegel! Weck' uns mit dir zum Leben auf, Rühr' an das Herz, und drücke drauf Des heil'gen Geiſtes Siegel!

2. „Was ſucht ihr an der Todten Ort Den, der da lebt?“ — ſo war das Wort Der Engel bei dem Grabe; „Er iſt nicht hier, er iſt ſchon auf!“ — Dieß ſind die Troſtwort', merket drauf, Denn ſie ſind ſeine Gabe! Herr Jeſu! wenn es nun geſchieht, Daß dich die Seele nicht erſieht, Und irrend troſtlos ſtehet: So ſende deinen Engel her, Der uns die rechten Wege lehr', Darauf man zu dir gehet!

3. Ein Herz, das noch in Sünden todt, Das hat dich nicht, du Lebensgott! Und bleibt von dir geſchieden. Wer noch am Tand der Erde klebt, Der Welt und ihren Lüſten lebt, Kommt nimmermehr zum Frieden. Laß unſer Herz nicht alſo ſeyn, Herr Jeſu! mach es ſchön und rein, Und durch dein Leben rege, Daß nur dein guter Geiſt und Will', Wobei in uns ſonſt Alles ſtill, Darinnen ſich bewege!

Neues Schaffhauſer Geſangbuch.

Mel. Wie wohl iſt mir, wenn ꝛc.

609. Mein König lebt, in Liebesnoth geſtorben; Er lebt und ruft: Nun iſt das Heil erworben! Er iſt der Held, der ew'ge Kronen trägt. So kannſt du, Gottesfürſt, am Kreuz noch ſiegen? Ja, Höll' und Tod ſeh' ich nunmehr zu Füßen liegen Dir, der zur Rechten Gottes ſchwebt! Mein König lebt!

2. Wie wohl iſt mir! welch neue Lebenskräfte, Welch ein Quelle ſüßer Frühlingsſäfte Entſpringen mir aus deiner Grabesthür! Nun öffnet ſich ein Vaterherz voll Liebe, Das arme Herz wird ſatt durch ſeines Hirten Liebe, In Ruh' und in des Friedens Zier. — Wie wohl iſt mir!

3. Mein Glaube ſiegt, mein Herz glaubt unbezwungen, Weil mich dein Sieg mit Glauben tief durchdrungen, Und alle Welt zu deinen Füßen liegt. Biſt du aus Gruft und Tod nun aufgewecket, So hat dein Siegspanier mein Elend zugedecket, Daß Gottes Freundſchaft überwiegt. Mein Glaube ſiegt.

4. Ich bin gerecht, weil du dich hingegeben, Und wiederbracht ein unvergänglich Leben; Nun heiß' ich nicht mehr ein verworfner Knecht! Nein, treuer Held, weil Du biſt auferſtanden, Und alles Höllenheer durchaus gemacht zu Schanden, So iſt dein königlich Geſchlecht Nun ganz gerecht!

5. O ſchwacher Tod! dein Stachel iſt vernichtet, Und deine Sach', o Satan, iſt gerichtet, Man ſpottet jetzt, wenn Ihr Verderben droht: Der Lebensfürſt iſt Gift dem Todeswüthen; Sein Tod hat ew'ge Macht, der Hölle Trotz zu bieten; Bei'm Glauben hat's nun keine Noth! — Der Tod iſt todt.

6. „Nehmt Frieden hin! — ſo ruft mein Ueberwinder, — Erſchrecket nicht, ihr ſeyd des Friedens Kinder!“ Sieg! tönt es von des Gottestempels Zinn'. Ach ja, wie lieblich ſind der Boten Füße! Wie iſt ihr Friedensmund ſo unausſprechlich ſüße! Sie ſprechen ſanft zum müden Sinn: „Nimm Frieden hin!“ —

7. So ruht mein Geiſt in ſanftem Jeſusfrieden, Und ſchmeckt das Heil, das dem Gemüth beſchieden, Dem Miſſethat nicht zugerechnet heißt. Gewiſſensfluch iſt von mir abgenommen, Weil Moſis Donnerſtrahl in Jeſu Blut zerronnen, Und Gott mit Friedensmanna ſpeist Den ſel'gen Geiſt.

Wernigerod. Geſangbuch. 1738

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

610. Auf! ſinget Jubellieder: Der Heiland lebet wieder, Ihn hält kein enges Grab! Umſonſt war das Verriegeln, Vergebens das Verſiegeln, Der Stein wälzt ſich von ſelbſten ab.

2. Willkommen, Ueberwinder! Willkommen, Troſt der Sünder! Willkommen, Heil der Welt! Willkommen, Schlangentreter, — Du Hoffnung unſrer Väter, Willkommen, größter Wunderheld!

3. Du biſt von Todsbanden Heut ſiegreich auferſtanden Und aus dem Schlaf erwacht. Nur deine Sterbebinden Sind in der Gruft zu finden, Du aber haſt dich frei gemacht.

4. Der Kampf iſt dir gelungen; Du haſt den Feind bezwungen, Der ſich den Sieg verſprach. Du haſt ſein Heer geſchlagen, Und er muß Feſſeln tragen Zu deinem Ruhm und ſeiner Schmach.

5. Für wen haſt du gelitten? Für wen haſt du geſtritten, Und obgeſiegt, o Held? Für Adams böſe Kinder, Für hingeworf'ne Sünder, Für eine laſtervolle Welt!

6. O wer begreift die Triebe So wunderbarer Liebe, Und wer erſtaunt hier nicht! Für freche Sündenknechte Erlitt

hier der Gerechte Ein unverdientes Strafgericht. —

7. Laßt uns doch nicht vergeſſen, Die Gnade zu ermeſſen, Die heut' uns widerfährt! Laßt uns das Herz erneuern, Und ſo die Oſtern feiern, Wie Dank und Pflicht von uns begehrt.

8. Hilf, Jeſu, hilf uns kämpfen, Die böſe Luſt zu dämpfen, Die uns zur Sünde treibt! Wir können ſonſt nicht ſiegen und müſſen unterliegen, Wo nicht dein Beiſtand bei uns bleibt.

Auswahl geiſtlicher Lieder von Paſt. Volkening.

Mel. Gott des Himmels ꝛc.

611. Jeſu, der du Thor und Riegel Der Verdammniß aufgemacht, Und aus deinem Grab das Siegel Unſrer Freiheit mitgebracht: Mache doch mein Herze frei, Daß es nicht verſchloſſen ſey!

2. Hebe weg die ſchweren Steine, Die mein Arm nicht heben kann, Daß mir Nichts unmöglich ſcheine, Was du für die Welt gethan, Bis ich Alles freudenvoll Glaube, was ich glauben ſoll.

3. Thomas mag im Zweifel ſtehen, Cleophas voll Trauer ſeyn: Mir laß alle Furcht vergehen, Aller Zweifel bange Pein; Alles, was dein Mund verhieß, Sey mir ewig nun gewiß.

4. Tod und Hölle ſind bezwungen; Theile deinen Sieg mit mir; Und wie du biſt durchgedrungen, Alſo zeuch mich auch zu dir, Daß ich aus des Satans Macht Werde ganz zu Gott gebracht.

5. In mir ſelbſt bin ich erſtorben; Wecke mich, mein Heiland, auf! Und dein Geiſt, den du erworben, Fördre täglich meinen Lauf, Daß ich auf der Lebensbahn Freudig laufe himmelan.

6. Einſtens wird die Zeit erſcheinen, Da die Todten auferſtehn; Herr, da werden all die Deinen Glänzend aus den Gräbern gehn. Ach, verleih', daß jener Tag Ewig mich erfreuen mag!

7. Bringe dann die armen Glieder, Die jetzt ſchwach und ſterblich ſind, Aus dem Schooß der Erde wieder, Und verkläre mich, dein Kind, Daß ich in des Vaters Reich Werde deinem Bilde gleich.

8. Zeig' mir deine Händ' und Füße, Welche Thomas einſt geſehn, Daß ich ſie mit Demuth küſſe, Weil es hier nicht iſt geſchehn, Und, von allen Sünden frei, Ewig dein Gefährte ſey! Caſpar Neumann.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

612. Süß klingt der edle Freudenſchall: „Mein Heiland iſt erſtanden, Und ſeine Widerſacher all' Hat er gemacht zu Schanden!“ Ich höre gern Für meinen Herrn Das Feſtgeläute tönen, Die Siegsposaune dröhnen.

2. Ich freue mich, daß ich nach dir Mit Namen bin genennet, Und daß ein Sehnſuchtslicht in mir Nach dir, o Jeſu, brennet. Doch iſt's noch nicht Ein volles Licht; Noch viel vermengt mit Leide Iſt meine Feſttagsfreude.

3. Lebſt du wahrhaftig mir zu gut, So gib mir ganz dein Leben, Und eil', in vollen Freudenmuth Mein Herz empor zu heben! Wie lange ſchon, O Gottes Sohn, Währt meiner Seele Schwanken! Komm, heile deinen Kranken!

4. Kannſt du des Sündenfluches Noth Durch deinen Tod vernichten; Kannſt du uns ganz vom Seelentod Durch deinen Sieg aufrichten: So komm heran, Und brich mir Bahn, Daß ich aus allem Wehe In deine Freiheit gehe!

5. Ach ſchenke mir ein dürſtend Herz Nach dir, dem Lebensbronnen, Und zeuch es raſtlos himmelwärts, Bis es dich recht gewonnen! Die Freude flieht, Es wird kein Fried', Bis ich dich ganz mag faſſen, Und nimmer kann verlaſſen!

6. So wahr du hingſt am dürren Holz, Wo du auch mich umfangen, Wo dir das Herz im Leibe ſchmolz Vor Todesqual und Bangen: So wahr laß mich, O Herr, durch dich Mit friſchen Glaubensſinnen Der Sündenangſt entrinnen!

7. So wahr du durfteſt wunderbar Aus deinem Grabe ſchreiten, Und auf der Wolke ſchweben klar Zu Gottes Herrlichkeiten: So wahr laß mich, O Herr, durch dich Dem Sündendienſt entrinnen, Und Heiligung gewinnen!

8. Sey du mein Heil! — wie ſelig wird Mein Lobgeſang dann währen, Wenn du als Prieſter, Fürſt und Hirt Den Ruhm mir willſt beſcheeren: In deinem Tod Starb meine Noth! Am Weinſtock reift die Rebe: Du lebeſt, und ich lebe! Albert Knapp.

Mel. Herr und Aelt'ſter deiner Kreuzgemeine ꝛc.

613. Wenn der Herr, der aus dem Schlaf erwachte, Seinen heil'gen Friedensgruß In die Kreiſe ſeiner Lieben brachte: Welche Stunden voll Genuß! Möcht' auch uns in dieſen Segenstagen Oefters ſolch ein Himmelsſtündlein ſchlagen, Und ſein holdes Friedensweh'n Uns mit Gotteskraft durchgeh'n!

2. Thränen, die ihm Lieb' und Sehnſucht weinen, Trocknet er mit milder Hand. Freundlich naht er wandelnd zu den Seinen, Setzt ihr Herz in freud'gen Brand; Freundlich läßt er ſich zum Bleiben bitten, Gehet ein zu unſern Friedenshütten, Reicht ſein Lebensbrod uns dar, Und, ihn kennt der Seinen Schaar.

3. Oder prüfend tritt er vor die Seele: „Haſt du, ſprich, haſt du mich lieb?“ Wer verdeckt ihm Schwächen oder Fehle? Wer den tiefverborgnen Trieb? Selig, weſſen Herz, durch ihn entzündet, Lautre Lieb' in Wort und Werk verkündet, Und, zum Glaubensſieg geübt, Ohne Sehen glaubt und liebt!

4. Selig, wen der Herr bei ſeinem Namen Mit der Himmelsſtimme nennt; Wer, wenn bange Glaubensnächte kamen, Frohbeſchämt ihn wieder kennt! Stammelnd wird er jetzt zu ſeinen Füßen Ihn mit neuer Glaubenswonne grüßen, Und, entbrannt für ihn, für ihn, Froh durch Tod und Leben ziehn.

5. Dank ſey dir, du Herr und Gott der Deinen, Bis an's Ende fühlbar nah'! Noch kannſt du dem Geiſt in Kraft erſcheinen, Daß er jauchzt: der Herr iſt da! Kannſt mit deinem Hauche neu beleben, Und den Geiſt aus Gott uns wieder geben. Komm in deines Geiſtes Kraft, Komm, und mach' uns jeſushaft!

K. B. Garve.

Eigene Melodie.

614. Jeſus Chriſtus, unſer Heiland, Der den Tod überwand, Iſt auferſtanden, Die Sünd' hat er gefangen. Kyrie eleiſon!

2. Der ohne Sünden war gebor'n, Trug für uns Gottes Zorn, Hat uns verſöhnet, Daß uns Gott ſein' Huld gönnet. Kyrie eleiſon!

3. Tod, Sünd', Teufel, Leben und Gnad', All's in Händen er hat; Er kann erretten Alle, die zu ihm treten. Kyrie eleiſon!

Dr. Martin Luther.

Mel. Herzlich thut mich verlangen ꝛc.

615. Gleichwie du auferſtanden, Möcht' ich, Herr, auferſtehn! Man ſah von Todesbanden Dich frei und ledig gehn. Ich aber trage Ketten Des Todes noch an mir; — Du kannſt, du ſollſt mich retten, Daß ich frei folge dir.

2. Du kommſt; man hört dich ſagen: „Mein Friede ſey mit euch!“ Du ſtillſt der Jünger Klagen, Und machſt ſie froh und reich. Nach ſolcher Oſtergabe Verlanget mich auch ſehr: Erfülle mich und labe Mit Frieden mehr und mehr!

3. Du ſprichſt: „ihr, meine Brüder, Nehmt hin den heil'gen Geiſt!“ Er kommt auf ſie hernieder, Der mächtig ſich erweiſt Mit Kräften aus der Höhe; Wie ſie, begab mich auch; Schaff, daß mich ganz durchwehe, Herr, deines Geiſtes Hauch!

4. Du biſt zu Gott gegangen Im ſchnellen Siegeslauf; Dahin ſteht mein Verlangen, Nimm mich auch dahin auf! Laß, Jeſu, bald mich kommen In deinen Freudenſaal, Zu halten mit den Frommen Dein ewig Oſtermahl.

J. G. Fr. Köhler.

Mel. Jeſu, der du meine Seele ꝛc.

616. Trauernd und mit bangem Sehnen Wandern Zwei nach Emmaus; Ihre Augen ſind voll Thränen, Ihre Seelen voll Verdruß; Man hört ihre Klageworte; Doch es iſt von ihrem Orte Unſer Jeſus gar nicht weit, Und vertreibt die Traurigkeit.

2. Ach es gehn noch manche Herzen Ihrem ſtillen Kummer nach; Sie bejammern ihre Schmerzen, Ihre Noth und Ungemach! Manches wandelt ganz alleine, Daß es nur zur G'nüge weine, — Doch mein Jeſus iſt dabei, Fragt: was man ſo traurig ſey?

3. Oft ſchon hab' ich's auch empfunden: Jeſus läßt mich nie allein, Jeſus ſtellt zu rechten Stunden Sich mit ſeinem Beiſtand ein; Wenn ich mich in Leid verzehre, Gleich als ob er ferne wäre, O ſo iſt er mehr als nah, Und mit ſeiner Hülfe da!

4. Treuſter Freund von allen Freunden, Bleibe ferner noch bei mir! Sucht die Welt mich anzufeinden, Ach ſo ſey du auch allhier! Wenn mich Trübſalswetter ſchrecken, Wollſt du mächtig mich bedecken; Komm, in meinem Geiſt zu ruh'n! Was du willſt, das will ich thun.

5. Bin ich traurig und betrübet, Herr, ſo ruf in mir den Sinn: Daß mich deine Seele liebet, Und daß ich dein eigen bin. Laß dein Wort mich feſter gründen, Laß

es auch mein Herz entzünden, Daß es voller Liebe brennt Und dich immer beſſer kennt.

6. Tröſt' auch Andre, die voll Jammer Einſam durch die Fluren gehn, Oder in der ſtillen Kammer Tiefbekümmert zu dir flehn! Wenn ſie von der Welt ſich trennen, Daß ſie ſatt ſich weinen können, Sprich dann ihren Seelen zu: — „Liebes Kind, was trauerſt du?“

7. Hilf, wann es will Abend werden, Und der Lebenstag ſich neigt, Wann dem dunklen Aug' auf Erden Nirgends ſich ein Helfer zeigt; Bleib' alsdann in unſrer Mitten, Wie dich deine Jünger bitten, Bis du ſie getröſtet haſt; — Bleibe, bleibe, theurer Gaſt!

M. Joh. Neunherz.

Mel. Dieß iſt der Tag, den Gott ꝛc.

617. Zum Tiſch des Lammes auserſehn, Laßt uns in weißen Kleidern gehn! Der uns geführt durch's rothe Meer, Dem Fürſten Chriſtus ſingt das Heer; —

2. Ihm, deſſen heil'ger Leichnam war Geopfert auf dem Kreuzaltar, In deſſen theuerwerthem Blut Wir ſchmecken Gottes Lebensfluth.

3. Durch's Oſterlamm zur Abendzeit Aus des Würgengels Hand befreit, Sind wir erlöst aus aller Noth, Womit uns Pharao bedroht.

4. Seht unſer Paſſah, Jeſum Chriſt, Der als ein Lamm geopfert iſt, — Als unbeflecktes, ſüßes Brod Sein Leib gegeben in den Tod!

5. Du, wahres Opfer, Gottes werth, Haſt der Verdammniß Gluth verzehrt, Haſt die Gefangnen losgemacht, Des Lebens Preis zurückgebracht. —

6. Da Chriſtus ſich vom Grab erhebt, Als Sieger aus der Hölle ſchwebt, Den böſen Feind in Ketten legt, Den Paradieſesſchlüſſel trägt.

7. Wir bitten, Herr der Herrlichkeit, In dieſer frohen Oſterzeit, Vor allem Todesgrimm und Trutz Gib deinem Volke Schirm und Schutz!

Heinrich Puchta.

(Aus dem Latein. Ad coenam agni providi.)

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

618. Der in Bethlehem geboren Zur beſtimmten Gnadenfriſt, Und erblaßt vor Salems Thoren, Iſt mein König Jeſus Chriſt. Der am Kreuze wollt' erſiegen Meine hart gebund'ne Seel', Und für ſie dem Grab erſtiegen, Der iſt mein Immanuel.

2. Wenn mich meine Sünde drücket, Blick' ich nach Gethſemane; Wenn ſie ſchmeichelnd nahe rücket, Denk' ich an ſein Kreuzesweh'; Wenn des Todes Macht mich ſchrecket, Wall' ich zu der off'nen Gruft, Wo mein Heiland ward erwecket Von der friſchen Oſterluft.

3. Ich hab' auch mit ihm zu reden, Mich mit Petrus anzuſchuh'n, Denn es wären böſe Fehden Wider mich noch abzuthun; Doch, ich weiß, daß Er alleine Löſet meines Fluches Band, Der für mich im Friedensſcheine Von den Todten auferſtand.

4. Ich will auch ein Jünger werden, Der da wallt gen Emmaus, Wenn mein Prieſter nur auf Erden Mir nicht weigert ſeinen Gruß, Wenn nur meinem Geiſt am Morgen Und am Abend das ertönt, Daß er, ohne all' mein Sorgen, Mich mit ſeinem Gott verſöhnt.

5. Sey'n dann meine Wege dornig: — Wenn nur Jeſus bei mir bleibt! Sey die blinde Welt mir zornig: Wenn nur er mich nicht vertreibt! Sey mein Herz auch ungeberdig: Wenn er nur die Schrift erſchließt, Und mir, was da widerwärtig, Durch ſein Abendmahl verſüßt!

6. O ein Aug', das dich erkennet, Das ſey meines Hauptes Zier, Und ein Herz, das dir entbrennet, Dieß, o Jeſu, wünſch' ich mir! Ich will gern im Abendſtrahle Sinken zu der letzten Raſt, Wenn nur Du bei'm Friedensmahle Mir das Brod gebrochen haſt!

Albert Knapp.

XI. Von der Himmelfahrt Jeſu Chriſti.

Eigene Melodie.

619. Großer Bundesengel! O anbetungswürd'ges Haupt Von dem Kirchenſprengel, Wo man herzlich an dich glaubt! Hier ſteh'n wir in Reihen, Deiner Himmelfahrt Innig uns zu freuen Nach der Kinder Art.

2. Du biſt ein Gebieter Ueber dieſe

weite Welt, Biſt der Fürſt und Hüter Von dem Macht- und Gnadenzelt. Deine große Stärke, Deine Gottespracht Zeigen alle Werke, Die dein Mund gemacht.

3. Als du ſprachſt: „es werde!“ Stunden alle Himmel da Und die ganze Erde; Was du ſagteſt, das geſchah. Deines Auges Blicke Hellen auf die Nacht, Bringen in's Geſchicke, Was dein Herz bedacht.

4. Aber die Gemeine, Die dein Fleiſch und dein Gebein, Und, daß ſie die Deine, Ewig ſich genug läßt ſeyn: Die verſteht am beſten, Wo du, Jeſu Chriſt, Deinem Volk am größten Und am liebſten biſt.

5. Deine Monarchien Sind es wohl nicht eigentlich, Die die Herzen ziehen, Wundervolles Herz, an dich, — Sondern deine Tugend Von der Kindheit an, Deine heil'ge Jugend, Und dein Pilgerplan!

6. Das ſind and're Sachen, Die ergreifen uns, das Herz Willig aufzumachen! — Nach dem Mann voll Schmach und Schmerz Sehnt ſich eine Seele, Die geſalbet iſt Mit dem Freudenöle, Deß du würdig biſt.

7. Wir erzittern billig Vor dem ſtrengen Blutgericht, Dem du dich ſo willig Unterwarfſt nach Sohnes-Pflicht; Und zu deinen Füßen Läßt ein kindlich Herz Freudenthränen fließen Ueber deinen Schmerz. —

8. Unſ're Seele lebet, Unſer ganzes Herze lacht, Wenn er vor uns ſchwebet, — Chriſtus, der uns ſelig macht; Wenn wir ihn im Bilde Seh'n für unſ're Noth, Wie er ſich ſo milde Blutete zu Tod.

9. Dieſes iſt das Große, Nicht zu überſeh'n: Aus des Vaters Schooße In den Tod zu geh'n Für verlor'ne Sünder, O du höchſtes Gut! Daß ſie Gottes Kinder Würden durch dein Blut.

10. Herz! ſind das nicht Dinge, Drüber man mit Recht erſtaunt, Daß man faſt verginge, Und dann hocherfreut poſaunt, — Wenn nur Menſchenheerden Wo beiſammen ſind, Die gern ſelig werden Durch das Wunderkind!

11. Predige nur immer, Was dein volles Inn're denkt: Von dem Wundenſchimmer, Den dir Gott in's Herz geſchenkt! Seinen Schöpfer kennen In der Niedrigkeit — Das iſt groß zu nennen, Das iſt Seligkeit!

12. Weiht euch, ihr Gemeinen, Ihm zu einem Bundesvolk! — Wann er wird erſcheinen Strahlend auf der Himmelswolk': Werden auch die Seinen, Die ihm hier geglaubt, Herrlich mit erſcheinen, — Glieder an dem Haupt!

13. Seine heil'gen Wunden Werden von dem prächt'gen Sitz In den großen Stunden Leuchten als ein Gottesblitz; Und bei dieſem Allen Wird zu jener Zeit Nichts uns ſo gefallen, Als die Niedrigkeit, —

14. Die, bei allem Prangen, Womit unſer Seelenhirt Wunderbar umfangen, Hell noch aus ihm leuchten wird; Denn er wird in Wahrheit In der Ewigkeit Seiner Wunden Klarheit Ehren allezeit.

15. Und was auf den Thronen Um und an, zu ſchauen ihn, Wird beiſammen wohnen Und ihn feierlich umzieh'n, Das wird frei bekennen: Daß das ew'ge Gut Nie ſo groß zu nennen, Als in ſeinem Blut! —

16. Weg, ihr Herrlichkeiten, Und du eitle Menſchenehr'! Wer zu allen Zeiten Gar nichts, als ein Sünder wär': Der wär' immer ſelig, Stark und hochvergnügt, Weil die Kraft unzählig, Die im Elend liegt!

17. Dieſem ſchönen Bunde Geben wir uns hin mit Luſt, Sind zu jeder Stunde Un'ſrer Armuth uns bewußt. Wenn wir Jeſum haben, Sind wir ewig reich, Haben ſeine Gaben, Werden dort ihm gleich.

18. Nun ſo eilt, ihr Zeiten! Zieht, ihr Tage, fort und fort Zu den Ewigkeiten! Denn wir dienen Jeſu Wort, Freu'n uns ſeiner täglich, Bis er uns nimmt ein; — O dann wird unſäglich Unſre Wonne ſeyn!

Graf Nicolaus Ludwig v. Zinzendorf. (26. Mai 1740, an ſeinem 41ten Geburtstag, aus dem Herzen geſungen.)

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr' ꝛc.

620. Das große Werk iſt nun vollbracht, Längſt vor der Welt erſonnen! Der Menſch iſt nun der Hölle Macht, Dem Fluch, dem Tod, entronnen. Der Mittler, Gott im Fleiſch, hat nun Sein Volk durch Leiden und durch Thun Zum ew'gen Heil gewonnen.

2. Sein Himmel wünſcht ihn nun zurück Zu Gottes Schooß und Throne. Des höchſten Vaters holder Blick Ruft dem bewährten Sohne, Daß er ihm in der Herrlichkeit, Nach ſiegreich ausgekämpftem Streit, Zu ſeiner Rechten lohne.

3. Ach kannſt Du, deiner Kirche Haupt, Von deiner Kirche ziehen? Wird ihr ihr Schutz, ihr Ruhm geraubt: Wie ſchnell wird ſie verblühen! Kaum merkt dein Jünger deinen Sinn, So wird er blaß, ſo welkt er hin; — Nein, ſo wirſt du nicht fliehen!

4. Das ſchwache Völklein hielt' dich gern, Und weiß nicht, was es flehet. Nun wirſt du ihm zum Gott und Herrn, Der drum zum Vater gehet, Daß er ihm ungleich beſſer nützt, Und es viel mächtiger beſchützt, Als unten, unerhöhet.

5. Dein Durſt nach Klarheit iſt es nicht, Der dich von hinnen reißet; Des ew'gen Prieſteramtes Pflicht Iſt's, die dich eilen heißet! Der Wagen Gottes zeigt ſich ſchon: Es iſt dein Vater, der dem Sohn Den Weg zur Glorie weiſet!

6. Der dich ans Kreuz erhöhen hieß, Zu Schmach und Tod ergeben; Der im Gerichte dich verließ, Zu aller Sünder Leben, Will dich, ſo tief du warſt verdammt, Nun, nach vollbrachtem Sühnungsamt, Zum Stuhl der Ehren heben.

7. „Komm, ſetze dich, verklärter Sohn, Da, wo du vor gewohnet! Komm, ernte deiner Leiden Lohn, Da, wo die Allmacht thronet! Beherrſche Himmel, Hölle, Welt, Zerſchmettre, was dir nicht gefällt, Und ſegne, was dir frohnet! —“

8. Du folgſt. Du eilſt dem Oelberg zu, Von deiner Schaar umrungen; Nun ſtärkeſt, herzeſt, ſegneſt du Das Volk, um dich geſchlungen. Die Wolke kommt: ſie hebt dich auf! Sie ſeh'ns, — und plötzlich iſt dein Lauf Zum Himmel durchgedrungen.

9. Nun beten alle Thronen an, Die dich empor gehoben; — Ein Engelheer um's andre kann Dich, Herr, nicht gnugſam loben. Der Himmel huldigt dir, — ach ſoll, Wer an dich glaubt, nicht freudenvoll Hier thun, was Jene droben?

10. Gott, Heiland, jetzt noch Menſchenfreund! Vertreter deiner Brüder! Dein Chriſtenvolk ſingt dir vereint Heut tauſend Jubellieder. Du biſt nun zum Triumph gelangt; — Seitdem das Haupt mit Kronen prangt, Wie freun ſie ſich, die Glieder!

11. Die Schlange, nach mißlungnem Stich, Wird jetzt im Staube liegen; Welt, Tod, die Hölle ſelbſt muß ſich Zu unſern Füßen ſchmiegen, Und Erd' und Himmel ſtimmt zuſamm' Und preiſt dich, das erwürgte Lamm, Und jauchzt von deinen Siegen!

J. A. Lehmus.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

621. Thut euch auf, ihr Himmelspforten! Der Menſchenſohn iſt König worden, Er, der da trug die Dornenkron'! Aus dem tiefen Todesthale, Im Leuchten ſeiner Wundenmale Fährt er empor zu Gottes Thron. Er hat die Welt verſöhnt, Und iſt mit Preis gekrönt Von dem Vater; Er hat vollbracht, Was Gott bedacht, Und Sein iſt ewig alle Macht.

2. Beug' in Ehrfurcht deine Kniee, O Sündervolk der Erd', und ſiehe, Was du an deinem Jeſus haſt! Einſt als armes Kind geboren, Und doch vor Allen auserkoren, War er dein Pilgrim und dein Gaſt; Ein Kreuz ſein Sterbebett, Ein Fels die Ruheſtätt' Auf ſein Sterben; Dein Fluch ward ſein, Sein Heil ward dein, Und damit geht er himmelein.

3. Gib ihm freudig hin dein Alles! Der Tilger deines Sündenfalles Iſt König über alle Welt. Vor dem Löwen Juda's neigen Sich aller Heldenengel Reigen, Wann er durchfährt des Himmelszelt. Doch ſüßer klingt das Wort, Daß er uns bleibt hinfort Lamm und Bräut'gam; Und ſelig geht Nun das Gebet: „Allherrſcher, Prieſter und Prophet!“

4. Alſo, du am Kreuz Erblaßter, Du von der ſchöden Welt Gehaßter, Sey du des Glaubens Eigenthum! Dir nach wird kein Andrer kommen, Und wer dein Hirtenamt vernommen, Sieht ſich nach keinem Andern um. Du biſt des Vaters Sohn, Und dir gebührt der Thron, Großer Jeſu! Wahrheit und Gnad' Und Wunderthat Steh'n dir zur Seit' im Königsrath.

5. Bitt' für uns! — Auf deine Bitte Strömt Segen aus der ew'gen Hütte, Weil du der Hoheprieſter biſt. Walt' ob uns! Wen du magſt ſchirmen, Der ſiegt in allen Wetterſtürmen, Weil ein Allherrſcher mit ihm iſt; Und du, Prophet, verleih', Daß dein Geiſt in uns ſey Als ein Tröſter! Was fehlt uns dann? — Den trifft kein Bann, Der dein ſich freun und rühmen kann.

6. Heiligkeit iſt deine Zierde; Barmherzigkeit heißt deine Würde, Und Wiederbringung iſt dein Thun. Lebensfürſt,

Einfach ſanft wie Tauben,
Demantfeſt im Glauben,
So beſchwöreſt du das Glück.

Eigenwille lähmet,
Seine Furcht beſchämet
Den, der ſtark in Selbſtgewalt.
Wähnſt du dich zu retten,
Schmiedeſt du dir Ketten,
Und der Hohn der Hölle ſchallt.

Keine Zauberworte
Sprengen deſſen Pforte,
Dem der Engel ſelber bebt.
Nur dem Kindeshoffen
Steht ſie freundlich offen,
Wenn zu ihr ſein Fittig ſchwebt.

Ob dein Schickſal ſchimmert,
Ob es dich bekümmert,
Denk', es iſt ein Loos der Zeit.
Liebe jede Gabe;
Dein Verluſt iſt Habe
Für die reich're Ewigkeit.

Wolle dich nicht machen;
Laß den Starken wachen,
Dem den Sieg kein Feind entreißt.
Seiner Klugheit Sorgen
Hat den Schatz geborgen,
Deſſen Würde du nicht weißt.

bring' deine Glieder Durch Zucht und Gnaden alle wieder, Bis ſie in deiner Liebe ruh'n! Dann wird ein Lobgetön' Am Siegstag dich erhöh'n: Hallelujah Dem Menſchenſohn Auf Gottes Thron: Wir Alle ſind ſein Schmerzenslohn!

Albert Knapp.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

622. O wundergroßer Siegesheld, Du Sündentilger aller Welt! Dein Werk haſt du vollendet, Vollendet deinen ſchweren Lauf, Und fährſt verklärt zum Vater auf, Der dich herab geſendet; Wohneſt, Throneſt Hoch und prächtig, Walteſt mächtig; Tod und Leben Sind in deine Hand gegeben.

2. Dir dienen alle Cherubim; Viel tauſend hohe Seraphim Dich Siegesfürſten loben; Du haſt den Segen wiederbracht, Und biſt in ew'ger Lebensmacht Auf Gottes Thron erhoben. Klinget! Singet Freudenlieder! Fallet nieder, Rühmt und ehret Ihn, der auf gen Himmel fähret!

3. Du, Herr, biſt unſer Haupt, und wir Sind deine Glieder; nur von dir Kommt auf uns Heil und Leben. Troſt, Friede, Freude, Licht und Kraft, Und was dem Herzen Labſal ſchafft, Wird uns durch dich gegeben. Neige, Beuge Mein Gemüthe, Ew'ge Güte, Dich zu preiſen, Und mich dankbar zu erweiſen!

4. Zeuch, Jeſu, zeuch uns ganz zu dir! Hilf, daß wir künftig für und für Nach deinem Reiche trachten. Laß unſern Wandel himmliſch ſeyn, Daß wir der Erden eiteln Schein Und Ueppigkeit verachten; Unart, Hoffart Laß uns meiden, Chriſtlich leiden, Wohl ergründen, Wo die Gnade ſey zu finden.

5. Sey, Jeſu, unſer Schirm und Hort, Und gründ' uns auf dein göttlich Wort, So ſind wir nie verlaſſen. Laß ſuchen uns, was droben iſt; Auf Erden wohnet Trug und Liſt, Und Feinde, die uns haſſen. Lügen, Trügen, Angſt und Zagen, Ach, wie plagen, Ach, wie quälen Sie ſo viele Chriſtenſeelen!

6. Herr Jeſu, komm, zeuch uns dir nach, Daß wir nach kurzem Ungemach Zur Freude dort gelangen! Du biſt uns Allen ja zu gut Durch dein vergoſſ'nes theures Blut Ins Heiligthum gegangen. Dafür Soll dir Von uns Allen Dank erſchallen. Nimm am Ende, Herr, uns auf in deine Hände!

Chr. E. Homburg.

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc.

623. Gott fährt auf! was ſoll ich klagen? Mein König fährt im Siegeswagen Hoch über alle Himmel hin! Cherubinen fallen nieder, Und Seraphinen bringen Lieder, Und alle Himmel preiſen ihn. Lobſingt, lobſinget Gott, Jehovah Zebaoth! Hallelujah! Er iſt's, der itzt Den Thron beſitzt, Deß Scepter durch die Himmel blitzt!

2. Gott fährt auf! des Oelbergs Höhen, Die zitternd ſeinen Kampf geſehen, Sind zum Triumphplatz eingeweiht. Hier ſtand er vor dem Gerichte, Hier bebt' er unter dem Gewichte Der Schreckniſſe der Ewigkeit. Heil ihm! er hat geſiegt! Sünd', Tod und Hölle liegt Ihm zu Füßen. Wie ſcheidet er So hoch und hehr! Nun rühret ihn ein Feind nicht mehr!

3. Gott fährt auf! o Tag der Freuden! Wie herrlich enden ſich die Leiden, Die er als Mittler für uns trug! Golgatha, du ſahſt ihn bluten; Wie rauſchten da des Zornes Fluthen, Und niemand rief: es iſt genug! Nun iſt der Zorn geſtillt, Und das Geſetz erfüllt. Hallelujah! Er hat's vollbracht; Durch ſeine Macht Iſt uns der Himmel zugedacht.

4. Die Erlöſung iſt verſiegelt, Der Höllen Thore ſind verriegelt, Des Himmels Pforten aufgethan. Dorther läßt er Segen ſtrömen, Daß wir nun Gnad' um Gnade nehmen, Und ſeines Geiſtes Troſt empfahn. Nun dringt des Glaubens Lauf Zum Himmel froh hinauf; Hallelujah! Sein Licht und Wort Wirkt immerfort, Und er empfängt die Sieger dort.

5. Schau herab, Gott, und erſcheine; Befeſt'ge, gründe die Gemeine, Die hier noch um ihr Kleinod ringt! Rufe, ſammle und bekehre Die Völker bis zum fernſten Meere, Daß alle Welt dich preist, und ſingt: Heilig iſt unſer Gott, Jehovah Zebaoth! Preis und Ehre Und Herrlichkeit Sey ihm geweiht Von Ewigkeit zu Ewigkeit! M. Chr. Gottlieb Göz, w. Pf. in Plieningen.

Mel. Womit ſoll ich dich wohl loben ꝛc.

624. Siegesfürſt und Ehrenkönig! Höchſtverklärte Majeſtät! Alle Himmel ſind zu wenig, Du biſt drüber hoch erhöht.

Sollt' ich nicht zu Fuß dir fallen, Nicht mein Herz vor Freude wallen, Wenn mein Glaubensaug' hinan Schaut auf deine Siegesbahn?

2. Seh' ich dich gen Himmel fahren, Seh' ich dich zur Rechten da, — Seh' ich, wie der Engel Schaaren Alle rufen: Gloria! Sollt' ich nicht zu Fuß dir fallen, Nicht mein Herz vor Freude wallen, Da der Himmel jubilirt, Daß mein König triumphirt?

3. Weit und breit, du Himmelsſonne, Deine Klarheit ſich ergießt, Daß ein Strom von ew'ger Wonne Durch die Himmelsgeiſter fließt. Prächtig wirſt du aufgenommen, Jauchzend heißt man dich willkommen; Schau, dein armes Kind ſteht hier, Ruft auch Hoſianna dir!

4. Sollt' ich deinen Kelch nicht trinken, Da ich deine Klarheit ſeh'? Sollt' ich muthlos niederſinken, Da ich deine Macht verſteh'? Meinem König will ich trauen, Nicht vor Welt und Teufel grauen, Nur in Jeſu Namen mich Beugen hier und ewiglich.

5. Geiſt und Kraft nun überfließen; Laß ſie fließen auch auf mich, Bis zum Schemel deinen Füßen Alle Feinde legen ſich! Herr, zu deinem Scepter wende Alles bis zum Weltenende; Mache dir auf Erden Bahn, Alle Herzen unterthan.

6. Nun erfüllſt du aller Orten Alles durch dein Naheſeyn; Meines Geiſtes ew'ge Pforten Stehn dir offen: komm herein! Komm, du König aller Ehren! Komm, bei mir auch einzukehren; Ewig in mir leb' und wohn', Als in deinem Himmelsthron!

7. Scheidend bringſt du mir dein Leben, Gott und Himmel innig nah. Lehr' mich nur im Geiſte ſchweben, Gleich als ſtünd' ich vor dir da, Fremd der Welt, von Zeit und Sinnen Bei dir abgeſchieden drinnen, Mit zum Himmel hingerückt, Wo mich Jeſus nur entzückt!

G. Terſteegen.

Mel. Jeruſalem, du hochgebaute Stadt ꝛc.

625. Das Aug' empor! des Herzens Knie gebeugt, Vereinte Jüngerſchaar! Nun himmelan der Ehrenkönig ſteigt Hoch, prächtig, wunderbar. Seht, wie er geiſtverkläret, Im Glanz der Majeſtät Zum Vater wiederkehret, Wie ihn ſein Gott erhöht!

2. Er fährt empor zum höchſten Heiligthum, Bis auf den ew'gen Thron. Singt Ihm Hallelujah! bringt Macht und Ruhm Dem Herrn, dem Menſchenſohn, Ihm, der aus tiefſtem Falle In's Lichtreich uns erhob! Beſingt mit höchſtem Schalle Des Prieſterkönigs Lob!

3. Dein Hingang iſt, o Jeſu Chriſt, uns gut! An deiner Auffahrt Ziel Empfängſt du, weil vergoſſen du dein Blut, Für uns der Gaben viel. Nun fährt auf deine Glieder, Die du zum Leben weihſt, Mit Feuerkraft hernieder, O Haupt, dein Freudengeiſt!

4. Getreues Herz! du läſſ'ſt uns nicht allein; Du willſt an jedem Ort Allgegenwärtig mit und um uns ſeyn, Ein allgewalt'ger Hort. Du biſt erhöht zur Rechten, Dein Nam' iſt unſer Trutz; Die Schaar von deinen Knechten Wohnt unter deinem Schutz.

5. Du gingeſt, o Durchbrecher, uns voran! Wir kommen bald dir nach, Wenn wir nur treu ſind auf der Siegesbahn, Die uns dein Hingang brach. Die gold'ne Pfort' iſt offen Zu Paradieſes-Au'n! Das iſt kein trüglich Hoffen; Wer's glaubet, wird es ſchau'n. —

6. Nun freu'n wir uns, wann unſre Hütte bricht; O ſel'ge Heimfahrt dann! Der Tod iſt hin, — die Erde hält uns nicht, — Wir fahren hoch hinan: Aus ſchwerem Weltgetümmel Hebt leicht ſich unſer Flug; Uns trägt in deinen Himmel Dein mächt'ger Liebeszug.

7. Dort wird geſtillt auf ewig aller Schmerz Und jeder Sehnſucht Leid; In voller Gnüge feiert unſer Herz Bei dir in Ewigkeit. O Wonne über Wonne, Wann wir auf Zions Höh'n Dich, unſre Lebensſonne, Mit neuen Augen ſeh'n!

Auguſt Feldhoff.

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten allzugleich ꝛc.

626. Dem Herrn, der unſern Tod bezwang, Iſt jetzt die Welt zu klein. Der durch das Grab zum Leben drang, Deß muß der Himmel ſeyn.

2. Der Vater ſpricht: „Nun ſetze dich Auf meiner Allmacht Thron! Die Welt erkenne dich, wie mich, Für Gott, du Gottesſohn!

3. Ein Heer, das dich noch jetzt verſchmäht, Kniet bald zu deinem Fuß, Indeß,

wer tobt und widerſteht, Wie Gras verwelken muß.

4. Sohn Davids! deiner Knechtſchaft Schweiß, Und deiner Leiden Hohn Vergüte der Gott-Gleichheit Preis, Und ew'ger Klarheit Lohn!"

5. So ſpricht der Vater, und den Held Umringt ein Engel-Chor; Er ſegnet die verſöhnte Welt, Blickt auf und fährt empor.

6. Der Wagen Gottes fördert ihn, Schnell, lichten Wolken gleich. Ihr Millionen, bringt ihn hin, Den König in ſein Reich!

7. Ihr betet an des Himmels Herrn, Der unſer Fleiſch und Blut; Froh dient ihr ihm, und wirket gern Auch ſeinem Volk zu gut. —

8. Erwürgtes Lamm! ſo war es recht, Daß dich der Himmel krönt, Dich, der das menſchliche Geſchlecht Mit ſeinem Gott verſöhnt.

9. Nun wird aus deiner Knechtsgeſtalt Kraft, Majeſtät und Preis; Nun bebt vor deiner Allgewalt Der ganzen Schöpfung Kreis.

10. Uns aber quillt Zufriedenheit Von deinem Gnadenſtuhl, Und Schutz und Troſt und Sicherheit, Doch Angſt dem Höllenpfuhl.

11. So oft, als dir der Himmel tönt, So denk' an uns zurück, Und ſegne, was hienieden ſtöhnt, Durch einen milden Blick!

12. Und endlich zieh' uns hinter dir Dem Reich der Klarheit zu! Nach deinem Schwung, was thun wir hier? — Herr, unſer Ziel biſt Du! Joh. Adam Lehmus.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König ꝛc.

627. Himmliſche Pforten, empfanget den König der Ehren, Wenn er zurück in ſein heiliges Erbe will kehren, Wenn er ſich hebt Ueber die Wolken, und ſchwebt Zwiſchen den ſeligen Heeren!

2. Sehet: das Lamm, das getragen die dornige Krone, Das ſich gehorſam ergab zu dem blutigen Lohne, Fähret empor Im ſeraphiniſchen Chor Bis zu dem göttlichen Throne!

3. Setze, du König, zur Rechten des Vaters dich nieder! Wunderbar klingen vor dir nun die himmliſchen Lieder! — Einſt, wann beſiegt Alles zu Füßen dir liegt, Siehet die Erde dich wieder.

4. Immer und ewig, o Gott, wird dein Scepter beſtehen, Immer wird liebliches Weſen zur Seite dir gehen; Wer an dich glaubt, O du erhöhetes Haupt, Der wird die Herrlichkeit ſehen!

5. Seht, der erniedrigte Mittler iſt hoch und erhaben, Und der Gekreuzigte trägt nun die himmliſchen Gaben! Kummer und Noth, Was ihn auf Erden bedroht, Bleibt in der Tiefe begraben.

6. Unter ihm lieget die Erde, die ſchimmernden Hügel; Mit den durchgrabenen Händen ergreift er die Zügel; Siehe, der Geiſt, Den er den Seinen verheißt, Regt ſchon die mächtigen Flügel!

7. Unter ihm lieget die Welt, die vergänglichen Güter, — Liegen die Freuden der Zeit, und die Qual der Gemüther. — Himmliſcher Art Iſt, was er droben bewahrt, Als ein getreulicher Hüter.

8. Er hat den Seinen im Himmel die Stätte bereitet, Hat zu der friedlichen Wohnung die Lämmer geleitet, Die zu ihm flieh'n Und ſich verſammeln um ihn, Wo er die Hände hinbreitet.

9. Wer an ihn glaubt, iſt geboren aus göttlichem Samen; Selig iſt, der ſich bekennt zum geheiligten Namen! Der es verſpricht, Wohnet im ewigen Licht, Seine Verheißung iſt: Amen!

10. Brüder! ſo lang wir hienieden noch wallen und leben, Laſſet die Augen beſtändig nach oben uns heben, Bis es geſchieht, Daß er hinüber uns zieht, Um vor Ihm ewig zu ſchweben! Heinrich Puchta.

Eigene Melodie.

628. Auf dieſen Tag bedenken wir, Daß Chriſtus aufgefahren, Und fleh'n mit herzlicher Begier, Gott woll' uns All' bewahren, Die wir auf dieſer armen Erd', Ohn' Ihn, von Noth und Tod beſchwert, Nicht Troſt noch Hoffnung haben. Halleluja! Halleluja!

2. Gottlob! nun iſt der Weg gemacht, Uns ſteht der Himmel offen. Chriſtus ſchleußt auf mit großer Pracht; Vorhin war All's verſchloſſen. Wer glaubt, deß Herz wird freudenvoll; Dabei er ſich auch rüſten ſoll, Dem Herren nachzufolgen. Halleluja, Halleluja!

3. Wer nicht folgt, noch ſein'n Willen thut, Dem iſt's nicht ernſt zum Herren; Denn er wird auch vor Fleiſch und Blut

Sein Himmelreich verſperren. Am Glauben liegt's! ſo der iſt ächt, So wird gewiß das Leben recht Zum Himmel ſeyn gerichtet. Hallelujah, Hallelujah!

4. Solch' Himmelfahrt fäht in uns an, Wenn wir den Vater finden, Und fliehen ſtets der Sünder Bahn, Thun uns zu Gottes Kindern; Die ſehn hinauf, der Vater herab, An Lieb' und Treu' geht ihn'n nichts ab, Bis ſie zuſammenkommen. Hallelujah, Hallelujah!

5. Dann wird der Tag erſt freudenreich, Wann Gott uns zu ſich nehmen Und ſeinem Sohn wird machen gleich, Als wir denn jetzt bekennen. Da wird ſich finden Freud' und Muth Zu ew'ger Zeit beim höchſten Gut. — Gott woll', daß wir's erleben! Hallelujah, Hallelujah!

6. Preis ſey dem Herren Jeſu Chriſt, Der für uns iſt geſtorben, Der für uns auferſtanden iſt, Und hat das Heil erworben, Daß wir nun nicht in Adams Fall Umkommen und verderben All', Sondern das Leben erben! Hallelujah, Hallelujah!

Nach Dr. Joh. Zwick. 1530.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr ꝛc.

629. „Der Herr fährt glorreich in die Höh'! Es ſchallen die Poſaunen, Daß man ihn triumphirend ſeh' Aufſteigen mit Erſtaunen.“ So ſang vor Zeiten David ſchon Von Chriſto, ſeinem Herrn und Sohn, Den er im Geiſt erblicket.

2. Des Höchſten Sohn ließ willig ſich Hernieder einſt auf Erden, Und als ein Menſch demüthiglich Erfinden an Geberden; Nahm auf ſich unſre Sünd' und Noth, Und war gehorſam bis zum Tod, Ja, bis zum Tod am Kreuze.

3. Hiefür ward er mit Herrlichkeit Und Majeſtät gezieret; Im Himmel ſtand ſein Thron bereit, Wo Gott das Scepter führet; Da fuhr er im Triumph hinauf, Kein Feind' konnt ihn im Siegeslauf Zur ew'gen Herrſchaft hindern.

4. Du Siegesfürſt, laß deinen Ruhm Auch unter uns erklingen; Dein ſüßes Evangelium Laß uns zu Herzen bringen! Bereite dir in uns ein Lob, Und laß uns ſelber eine Prob' Von deiner Ehre werden.

5. Erweiſ' an uns, Herr, deine Kraft, Und ſend' uns zu von oben Den Geiſt, der neue Herzen ſchafft, Daß wir dich kindlich loben, Und dir, der du zu Gott uns bringſt, Die Sünd' in uns durch dich bezwingſt, Hinfort zur Ehre leben.

Neues Schaffhauſen'ſches Geſangbuch.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr' ꝛc.

630. Herr Jeſu, deiner Glieder Ruhm, Du ſtarkes Haupt der Schwachen! Du haſt ein ew'ges Prieſterthum, Kannſt allzeit ſelig machen. Du biſt es, der Gebet erhört, Und der des Glaubens Wunſch gewährt, Sobald wir zu dir kommen.

2. Du läſſ'ſt durch deine Himmelfahrt Den Himmel offen ſehen; Du haſt den Weg geoffenbart, Wie wir zum Vater gehen. Der Glaube weiß und iſt gewiß, Du habeſt uns im Paradies Die Stätte zubereitet.

3. Du gingſt in's Heiligthum hinein Kraft deiner heil'gen Wunden, Und haſt ein ew'ges Seligſeyn, Verherrlichter! erfunden. Du haſt allein durch deine Macht Uns die Gerechtigkeit gebracht, Die unaufhörlich währet.

4. Ging unſer Haupt zum Himmel ein, So werden auch die Glieder Gewiß nicht ausgeſchloſſen ſeyn; Du bringſt ſie alle wieder. Sie werden da ſeyn, wo du biſt, Und dich verklärt, Herr Jeſu Chriſt, Mit ew'ger Wonne ſehen.

5. Zeuch uns dir nach! ſo laufen wir; Laß uns ein himmliſch Weſen In Worten, Werken und Begier, Von nun an, Herr, erleſen. Zeuch unſer Herz dem Himmel zu, Damit wir Wandel, Schatz und Ruh' Nur in dem Himmel haben.

6. Was droben iſt, laß künftighin Uns unabläſſig ſuchen; Was eitel heißt, das lehr' uns fliehn, Was ſündlich iſt, verfluchen. Weg, Welt! dein Schatz und Freudenſchein Iſt viel zu elend, zu gemein Für himmliſche Gemüther!

7. O Kleinod, das im Himmel ſtrahlt! Nach dir nur will ich laufen. O Perle, die kein Weltkreis zahlt! Dich will ich hier noch kaufen. O Erbtheil voll Zufriedenheit, O Himmel voller Seligkeit, Sey mein aus Jeſus Gnaden! Ph. Fr. Hiller.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

631. Herr Jeſu Chriſt, zeuch uns dir nach, Wie uns dein heil'ger Mund verſprach! Du wurdeſt himmelan erhöht, Wohin der Wunſch der Deinen geht.

2. Wenn du uns ziehſt, ſo laufen wir, Und richten unſern Weg zu dir; Laß uns im Geiſt ſtets fahren auf, Und ſtärke uns zum Siegeslauf!

3. Doch Niemand geht zum Himmel ein, Er muß zuvor geheiligt ſeyn. Kreuz, Demuth und des Fleiſches Tod Sind vor der Auffahrt dein Gebot.

4. Die Reiſe, die das Haupt gethan, Die iſt auch ſeiner Glieder Bahn, Und wo das Glied vom Haupte weicht, Da wird der Himmel nicht erreicht.

5. Wer ſtandhaft iſt, den läſſ'ſt du nicht, Du gibſt ihm Leben, Geiſt und Licht; Du bleibſt ihm nah, reichſt ihm die Hand, Und ſegneſt ſeinen Pilgerſtand.

6. Dein Abſchied, und was dort geſchehn, Zielt auf ein frohes Wiederſehn. Das ward den Jüngern offenbar, Als nun die Zeit vorhanden war.

7. Da gingſt du in die Herrlichkeit, Und haſt die Stätte zubereit't, Wo Fried' und Ruh' kein Ende hat: In deines Gottes ew'ger Stadt.

8. Die Deinen wandeln ſtets mit dir; Ihr treuſter Umgang biſt du hier; Sie ſäen hier in Lieb' und Zucht, Und bringen edle Glaubensfrucht.

9. Du biſt in Wort und Werken da; Wer dein begehrt, dem bleibſt du nah; Und wie du warſt als Menſchenſohn, So biſt du noch auf Gottes Thron.

10. Durch dich wird Gottes Werk mit Macht Im Reich der Himmelshöh' vollbracht, Und du beherrſcheſt auch die Welt, Bis Alles dir zu Füßen fällt.

11. Ihr Menſchen, gebt dem Herrn Gehör, Und träumet nicht in Sünden mehr! Wer noch an dem, was irdiſch, klebt, Kommt nicht hinauf, wo Jeſus lebt.

12. Hebt euer Aug' und Herz empor! Es ſchalle nur in euer Ohr, Was er von oben euch verheißt, Was er befiehlt durch Wort und Geiſt.

13. Das führet euch zur Seligkeit, Das tröſtet euch im Erdenleid. Lebt ihm, dann fahret auf zum Licht, Und ſchauet Gottes Angeſicht!

Ernſt Lange.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen ꝛc.

632. Ergrünt, ihr Siegespalmen! Ihr Himmel, werdet klar! Ihr Herzen, bringet Pſalmen, Und ſchmücket den Altar! Singt von dem Menſchenſohne Und ſeinem großen Sieg! Singt, wie er auf zum Throne Der Ewigkeiten ſtieg!

2. Der einſt, von Qual durchdrungen, Den Sündern war ein Spott; Der unſern Tod verſchlungen In ſeine Todesnoth: Den ſehn wir hoch und prächtig Im Siegesglanze ziehn, Der ſchwinget ſich allmächtig Durch alle Himmel hin.

3. Die Engel und die Thronen, Und aller Mächte Chor, Viel tauſend Legionen, Die ſchwebten mit empor, Den Sieger zu geleiten, Als er ſich herrlich hob, Den König zu begleiten Mit Preisgeſang und Lob.

4. Dort auf dem Oelberg ſtehen Die Jünger, arm und ſchwach; Mit deiner Mutter ſehen Sie dir, o Jeſu, nach. Doch ſehn ſie froh dich ſcheiden In deinen Sternenſaal, Weil du mit Licht und Freuden Sie tröſteſt ohne Zahl!

5. Du aber haſt nach oben Zum Throne dich gewandt, Und walteſt ewig droben Zu Gottes rechter Hand. Von dannen wirſt du kommen In Richtersmajeſtät; Dann jauchzen deine Frommen, Der Stolzen Hohn vergeht.

6. O Jeſu, Heil der Deinen, Rüſt' uns auf dieſen Tag, Sey's, daß er heut' erſcheinen, Sey's, daß er ſäumen mag! Wenn dann dir deine Knechte Verklärt entgegenziehn, Dann führe deine Rechte Auch uns zum Himmel hin!

7. Dann laß in Strömen quillen Dein ſchönes Lebenslicht; Dann zeig' uns ohne Hüllen Des Vaters Angeſicht. O himmliſches Entzücken! O ſel'ger Liebeszug! Wenn wir nur dich erblicken, Hat unſer Herz genug.

Nach Beda Venerabilis.
Aus dem Lateiniſchen überſetzt von Albert Knapp.

Mel. König, dem kein König ꝛc.

633. „Setze dich zu meiner Rechten, Ueber allen meinen Knechten!“ Sprach der Vater zu dem Sohne, Und erhob ihn zu dem Throne. „Ich will dir das Scepter geben, Vor dem Höll' und Welt erbeben! Helfen ſollſt du deinen Freunden, Herrſchen unter deinen Feinden!“

2. Alſo ſitzt der Sohn dort oben, Den nun alle Himmel loben, Der einſt in die Welt gekommen, Fleiſch und Blut an ſich genommen, Wahrer Menſch, wie Menſchenkinder, Die Verſöhnung für die Sünder, Den verkündigt die Propheten, Den die Welt nur wollte tödten.

3. In die Ferſe zwar geſtochen, Hat er Satans Haupt zerbrochen; In den bangen Todesſtunden Schien er völlig überwunden; Doch er iſt, wie er's verſprochen, Aus dem Grab hervorgebrochen, Hat zum Himmel ſich erhoben. — Laßt uns unſern König loben!

4. Er iſt König aller Zeiten, Er das Licht der Ewigkeiten; Prieſter, der uns kann vertreten, Und vom ew'gen Tod erretten. Stehend zwiſchen Gott und Sündern, Kann er die Verdammniß hindern; Ihm ſchwört Gott: du ew'ger König, Alles ſey dir unterthänig!

5. Nun trägt er die Himmelskrone, Sitzet auf des Vaters Throne; Seinen Frommen winkt er Gnade, Denn ſein Scepter iſt gerade. Aber zittre, Welt und Hölle! Auf der höchſten Ehrenſtelle Sitzt nun Er, den ihr geſchmähet, Den ihr nun verherrlicht ſehet.

6. Nun erſt wird ſein Volk gedeihen, Und ſich ſeiner Herrſchaft freuen; Nun wird ſich ſein Reich erweitern, Und die weite Welt erheitern. Nun mit heiligen Geberden Werden Prieſter Gottes werden, Neugeborne, frohe Seelen, Die, dem Thau gleich, nicht zu zählen.

7. Gott und Herr zu Gottes Rechten! Mach' dich auf, um deinen Knechten Sieg und Ruheſtand zu bringen, Und den letzten Feind zu zwingen! Komm, die Feinde zu verſtören, Die dich ſtolz nicht wollen ehren; Komm, und ſegne deine Brüder, Deines Reichs erkorne Glieder!

Joh. Adam Lehmus.

Eigene Melodie.

634. Mein Herz, ſey friſch und wohlgemuth, Halt' frohe Himmelfahrt! Was auch von Sorgen auf dir ruht, Was dir ſey aufgeſpart: Siehſt du den Herrn in lichtem Glanz Empor zur Heimath ziehn? — Faß ſeines Abſchieds Segen ganz, Laß alles And're fliehn!

2. Nun iſt's ein dünner Wolkenflor, Der uns vom Jenſeits trennt; Die Liebe hebt ihn kühn empor, Die keine Grenze kennt. Was dieſes Leibes Auge hält: Die Treue hält es nicht; — Sie ſieht durch dieſe Schattenwelt Des Vaters Angeſicht.

3. Des Sohnes Kraft und Herrlichkeit Ging in den Himmel ein; Er nahm gefangen dieſe Zeit Und ihre Sünd' und Pein; Wir aber, wir, wir athmen frei Und ſchau'n ihm ſelig nach, Wie er für uns in ſeiner Treu' Durch alle Feſſeln brach.

4. Er nimmt ſein Gnadenregiment Allmächtig in die Hand, Und faßt den Anfang und das End' An Einem Liebesband. Nun, Hölle, ſchweig! nun, ſtirb, o Tod! Was ſeyd ihr ferner mehr, Als ein nach letzter Kampfesnoth In Staub getret'nes Heer?

5. Nun wiſſen wir erſt, wer Er iſt, Und wer wir ſelber ſind, Und was in dieſer Erdenfriſt Soll jedes Menſchenkind; Und daß er immer wieder kommt Bis zu dem großen Tag, Und Alles, was uns dient und frommt, Uns nirgends fehlen mag.

6. Anbetung, Preis und Dank und Lob Dem, der das all vollbracht, Den Stein von unſerm Grabe hob In ſeiner Heilandsmacht, Und, wie er, mit dem Vater Eins, Ein ſelig Leben führt, Auch von den Seinen allen keins Aus Blick und Hand verliert!

Dr. Albert Zeller.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

635. Du fähreſt triumphirend auf, Herr Jeſu von der Erden! Weil du durchſtritten deinen Lauf, Muß dir der Himmel werden. Du trägeſt nun die Ehrenkron' Als höchſten Preis zum Siegeslohn, Du großer Ueberwinder!

2. Wie jauchzte dir das Himmelsheer Entgegen, da du kameſt, Und nun Beſitz von höchſter Ehr' In deinem Reiche nahmeſt! Das höchſte Werk war nun vollbracht, Das dir dein Vater zugedacht Zum Heile der Verlor'nen.

3. Du haſt auch ſolches Königreich Den auserwählten Frommen, Die an dich glauben, Herr, zugleich Zum Beſten eingenommen; Du biſt nun ihr verklärtes Haupt, Das keinem Feinde je erlaubt, Ein Glied von dir zu trennen.

4. Du ſitzeſt, wie dein Wort beweiſt, Sie kräftig zu vertreten, Bei Gott, und ſtärkeſt ihren Geiſt, Wenn ſie in Schwachheit beten. Du herrſcheſt ewig, ohn' Gefahr, Kannſt ſelig machen immerdar Die durch dich zu Gott kommen.

5. Du haſt als Haupt erlangt für dich Des Geiſtes reiche Gaben, Mit ſolchen auch nun mildiglich Die Durſtigen zu laben.

Ach gib auch meiner armen Seel', O Herr, von ſolchem Freudenöl, Hinfort nur dir zu leben!

6. Weil du den Himmel, o mein Heil, Als Erb' haſt eingenommen, So laß auch mich den vollen Theil, Herr, als dein Glied bekommen! Ach zeuch mich kräftiglich hinauf, Und richte meinen Lebenslauf Beſtändig nach dem Himmel.

7. Laß mich nicht, was auf Erden iſt, Nein, das was droben, ſuchen, Wo du, mein Haupt und Heiland, biſt, — Und heiliglich verfluchen, Was mich von dir abführen will; Laß mich aus Trägheit nimmer ſtill Auf deinem Wege ſtehen!

8. Wir haben unſer Fleiſch und Blut Im Himmel nun zum Pfande, Daß du auch uns zum höchſten Gut In jenem Heimathlande Nach Seel' und Leib einſt bringen wirſt; Drum ſey, erhabner Siegesfürſt, Dir ewig Lob geſungen!

Dr. Johann Wilhelm Krafft.

Eigene Melodie.

636. Vollendet iſt dein Werk, vollendet, O Welterlöſer, unſer Heil! Den Fluch haſt du von uns gewendet, Nun wird dein Segen uns zu Theil! Du, der herabkam, ew'ges Leben Und Licht und Freuden uns zu geben, Du ſchwingſt dich auf zu Gottes Thron. Für dich iſt jeder Ruhm zu wenig, O du, der Schöpfung Haupt, du König Der Könige, des Vaters Sohn!

2. Dein Wagen kommt, die Wolken wallen Herab voll Majeſtät und Licht; Die Deinen ſehen ſie und fallen Anbetend auf ihr Angeſicht. Noch ſegneſt du ſie, die Geliebten, Und ſenkeſt Troſt auf die Betrübten, Und ſtrömſt Anbetung in ihr Herz. Du biſt, du biſt von Gott gekommen, Wirſt im Triumph dort aufgenommen; Zur hohen Wonne wird ihr Schmerz.

3. Ihr Himmelspforten, ſchnell erhebet, — Er kommt, er kommt — erhebet euch! Er, der einſt todt war, und nun lebet, Er kommt, ein Sieger, in ſein Reich! Und aller Seraphinen Chöre Lobſingen ihres Königs Ehre; Der ganze Himmel iſt Geſang! Und tauſend niegeſung'ne Lieder Ertönen von den Harfen nieder; Dich, dich ſingt aller Harfen Klang!

4. Ich ſeh' empor zu dir, Vertreter! Dich bet' ich ſtill im Staube an; Ich weiß, daß auch ein ſchwacher Beter Im Staube dir gefallen kann. Zwar fallen vor dir Engel nieder, Doch auch der Engel höh're Lieder Verdrängen nicht mein ſchwaches Lied. Von meinen aufgehobnen Händen Wirſt du nicht weg dein Antlitz wenden; Du ſiehſt den Dank, der in mir glüht.

5. Gib meinem Glauben Muth und Leben, Sich über Erde, Welt und Zeit Mit ſtarken Flügeln zu erheben Zu dir in deine Herrlichkeit! O du, der mich den Finſterniſſen Des ew'gen Todes hat entriſſen, Durch den ſich Gott mit uns vereint, Du, aller Welten Herr und Führer, Der Geiſter ewiger Regierer, Du biſt mein Bruder und mein Freund!

6. Einſt wirſt du herrlich wiederkommen! Ach, Jeſu, komm! es ſeufzen hier Im Thränenthale deine Frommen! Ihr Glaube ſeufzt nach dir, nach dir! Dann werden auf dem Wolkenwagen Dich Millionen Engel tragen! Du kommſt in deiner Herrlichkeit, Wirſt Allen, die zu dir nun weinen, Vom Himmel als ihr Freund erſcheinen; Dann wird ihr Klagen Seligkeit!

7. Ja, wann ich einſt mein Werk vollendet, So biſt du's, meiner Seele Heil, Der ſeinen Engel zu mir ſendet, Mir ſeinen Himmel gibt zum Theil. Dann, dann erheb' ich mich vom Staube, Und ſelig anſchau'n wird mein Glaube Dich, Herr, mein Gott, im hellen Licht! Du wirſt nach meinem Leid und Thränen Mit deiner Herrlichkeit mich krönen Vor aller Himmel Angeſicht!

J. C. Lavater.

Mel. Erſchienen iſt der herrlich' Tag ꝛc.

637. Wir freuen uns, Herr Jeſu Chriſt, Daß du zur Rechten Gottes biſt. O ſtarker Gott, Immanuel, Bewahr' und ſtärk' uns Leib und Seel'! Hallelujah.

2. Du, der emporgefahren iſt, Bleibſt doch bei uns zu jeder Friſt, Und herrſcheſt nun in deinem Reich Als wahrer Gott und Menſch zugleich. Hallelujah.

3. Hoch über Himmel, Erd' und Meer Geht deine Majeſtät daher; Die Engel alle dienen dir, Und deine Glieder, Herr, ſind wir. Hallelujah.

4. Mit Teufel, Hölle, Sünd' und Tod Hat es von nun an keine Noth. Wer ſiegen will, kann's durch den Sohn, Der

ſiegreich waltet auf dem Thron. Hallelujah.

5. Wohl dem, der ſeinen Willen thut, Und ihm vertraut mit feſtem Muth! Welt, fahre hin! wer fragt nach dir? Dem Himmelsfürſten leben wir! Hallelujah.

6. Er iſt's, der uns das höchſte Gut Erworben durch ſein theures Blut, Und aller Feinde Trotz und Macht Durch ſeine Kraft zu Fall gebracht. Hallelujah.

7. Wir freuen uns von Herzensgrund, Und ſingen ihm mit frohem Mund: Du, Jeſus, unſer Fleiſch und Blut, Biſt unſer allerhöchſtes Gut! Hallelujah.

8. Hilf uns, o Bruder, Jeſus Chriſt, Durch den der Himmel unſer iſt, Daß wir nur trauen feſt auf dich, Und in dir leben ewiglich! Hallelujah.

9. Amen! Amen! Herr Jeſu Chriſt, Der du zur Rechten Gottes biſt! Behalt uns feſt bei deinem Wort, Und wehr' des Teufels Trug und Mord. Hallelujah.

10. Komm, lieber Herr, komm, wann es Zeit, Zu dem Gericht in Herrlichkeit! Führ' uns aus dieſem Jammerthal Bald in den ew'gen Freudenſaal. Hallelujah.

11. Amen! ſingen wir noch einmal, Und ſehnen uns in deinen Saal; Da wird in deiner Engel Reih'n Das Amen ewig Amen ſeyn! Hallelujah. Nach Nic. Selneccer.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

638. Herr! auf Erden muß ich leiden, Und bin oft voll Angſt und Weh; Warum willſt du von mir ſcheiden? Warum fährſt du in die Höh'? Nimm mich Armen auch mit dir, Oder bleibe doch in mir, Daß ich dich und deine Gaben Täglich möge bei mir haben!

2. Laß mir deinen Geiſt zurücke, Und nimm du mein Herz hinauf! Wenn ich Seufzer zu dir ſchicke, Thue mir den Himmel auf, Und wenn ich nicht beten kann, Rede du den Vater an; Du willſt kräftig ja vertreten, Die zu dir im Geiſte beten.

3. Zeuch die Sinnen von der Erde Ueber alles Eitle hin, Daß ich mit dir himmliſch werde, Ob ich gleich noch irdiſch bin, Und im Glauben meine Zeit Nütze für die Ewigkeit, Bis wir auch dahin gelangen, Wo du biſt vorausgegangen.

4. Dir iſt Alles übergeben; Darum nimm dich Aller an. Hilf mir, daß ich chriſtlich leben Und dir heilig dienen kann. Kommt der Satan wider mich, Ach, ſo wirf ihn unter dich! Kommt die Welt mit Luſt und Schrecken, Herr, ſo wolleſt du mich decken.

5. Bleibe ſtets mir gegenwärtig, Leite du mich ein und aus; Mache meine Wohnung fertig Droben in des Vaters Haus. Rufe mich zur ew'gen Ruh'; Du biſt ſelbſt der Weg dazu; Und nimm gnadenvoll am Ende Meinen Geiſt in deine Hände.

6. Komme, wann es Zeit iſt, wieder, Wie dein Wort uns hoffen lehrt, Und erlöſe meine Glieder, Die das dunkle Grab beſchwert. Richteſt du dann dieſe Welt, Die dein Wort für Lügen hält, Dann laß uns mit all' den Deinen Froh vor deinem Thron erſcheinen.

Caſpar Neumann, † 1715.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr ꝛc.

639. Du Lebensfürſt, Herr Jeſu Chriſt, Der du nach bittern Leiden Gen Himmel aufgefahren biſt Zu deines Gottes Freuden: Wie können wir die Majeſtät, Dazu der Vater dich erhöht, Nach Würden je erheben?

2. Du haſt den ſchwerſten Kampf gekämpft, Und dich für uns gegeben; Du haſt der Sünde Macht gedämpft, Erworben ew'ges Leben, Unſterblichkeit ans Licht gebracht, Und dich nach kurzer Grabesnacht Zum Himmel aufgeſchwungen.

3. Du haſt durch deine Himmelfahrt Uns ew'gen Troſt bereitet; Haſt uns den Weg geoffenbart, Der uns zum Vater leitet; Und wo du, Herr des Lebens, biſt, Dahin ſoll, wer dein Diener iſt, Mit ſel'ger Freude kommen.

4. Iſt unſer Schatz im Himmelreich, Wie die Apoſtel ſchreiben, So muß das Herz mit ihm zugleich Auch in dem Himmel bleiben. Zog unſer Haupt zum Himmel ein: Wie könnten wir ihm ferne ſeyn, Und ohne dich hier leben?

5. Herr Jeſu! zeuch uns all' zu dir, Daß wir mit den Gemüthern Nur oben wohnen für und für In deinen Himmelsgütern. Zeuch uns ins Heiligthum hinein; Laß unſern Sitz und Wandel ſeyn, Wo du regierſt und throneſt. —

6. O ſuche, Herz, doch nicht dein Heil In dieſem armen Leben! Sieh', dort will Jeſus deinen Theil Dir mit den Engeln geben. Drum ſuche nur, was droben iſt!

Auf Erden wohnet Trug und Liſt; Da findeſt du nicht Ruhe.

7. Zeuch, Jeſu, uns, ſo laufen wir! Gib uns der Liebe Flügel, So fliegen wir im Geiſt zu dir Auf deine Sternenhügel! Mein Geiſt ſeh' immer ſehnſuchtsvoll Dir nach, wie er dir folgen ſoll Zu jenes Lebens Freuden.

8. Dieß iſt die Fahrt, dieß iſt der Weg, Den Vater bald zu finden; Dieß iſt auch der geheime Steg, Wie wir entgehn den Sünden. So zeuch denn unſer Herz hinauf, Und iſt vollendet unſer Lauf, Laß uns dein Antlitz ſchauen! Nach Johann Riſt.

Mel. Aus meines Herzens Grunde ꝛc.

640. Der Herr fährt auf gen Himmel Zu ſeines Vaters Thron! Aus niedrem Weltgetümmel Schwingt ſich der Menſchenſohn. Lobſingt, lobſinget Gott! Lobſingt, ihr Nationen, Dem Herrſcher aller Thronen, Dem Herren Zebaoth!

2. Der Herr wird aufgenommen In königlicher Pracht; Deß freu'n ſich alle Frommen, Er hat ſie frei gemacht. Der Himmel neigt ſich ihm; Der Seraphinen Chöre Lobſingen ſeiner Ehre, Und alle Cherubim.

3. Wir wiſſen nun vom Siege, Der unſer Haupt erhöht; Wir wiſſen zur Genüge, Wie man zum Himmel geht. Der Heiland geht voran, Will uns zurück nicht laſſen; Er zeiget uns die Straßen, Er bricht uns ſichre Bahn.

4. Wir ſollen himmliſch werden, Der Herr beſtellt den Ort; Wir gehen von der Erden Getroſt zum Himmel fort. Ihr Herzen, macht euch auf! Wo Jeſus hingegangen, Dahin ſey das Verlangen, Dahin geh' euer Lauf!

5. Laßt uns zum Himmel dringen Mit herzlicher Begier; Laßt uns voll Inbrunſt ſingen: Dich, Jeſu, ſuchen wir! Dich, o du Gottesſohn, Dich, Weg, dich, wahres Leben, Dem alle Macht gegeben, Dich, unſres Hauptes Kron'!

6. Fahr' hin mit deinen Schätzen, Du trügeriſche Welt! Wir fliehn aus deinen Netzen; Dort iſt, was uns gefällt! Der Herr iſt unſre Zier, Der Herr iſt unſre Wonne; Zu unſrer Lebensſonne, Zu Jeſu ziehen wir!

7. Wann wird es doch geſchehen, Wann kommt die liebe Zeit, Daß wir ihn werden ſehen In ſeiner Herrlichkeit? Du Tag, wann wirſt du ſeyn, Da wir zu ſeinen Füßen Anbetend ihn begrüßen? O Tag, brich bald herein!

Gottfried Wilhelm Sacer. † 1699.

Mel. Erſchienen iſt der herrlich' Tag ꝛc.

641. Nun, Gottes Kinder, freuet euch! Der Herr fährt auf zu ſeinem Reich. Er triumphirt; lobſinget ihm, Lobſinget ihm mit lauter Stimm'! Hallelujah!

2. Die Engel und des Himmels Heer Empfangen ihn mit höchſter Ehr'; Sie jauchzen ihm mit frohem Ton, Und beten an vor ſeinem Thron. Hallelujah!

3. Sie jauchzen, daß des Vaters Sohn Die ganze Welt empfäht zum Lohn, Und daß der Heiland Jeſus Chriſt Der Menſchen Haupt und Bruder iſt. Hallelujah.

4. Nun erben wir ſein Himmelreich, Und werden Gottes Engeln gleich; Das ſehn die lieben Engel gern, Und preiſen mit uns Gott, den Herrn. Hallelujah.

5. Nun hat es mit uns nimmer Noth; Welt, Teufel, Sünde, Höll' und Tod Liegt unter Chriſti ſtarkem Fuß; Kein Menſch nun ihnen dienen muß. Hallelujah.

6. Der Herr baut ſeine Chriſtenheit Zur ew'gen Freud' und Seligkeit. Die rechte Gott'serkenntniß iſt Allein der Glaub' an Jeſum Chriſt. Hallelujah.

7. Da ſendet er den heil'gen Geiſt, Der Herzen aus dem Jammer reißt, Sie tröſtet durch ſein göttlich Wort, Und ſtärkt und heiligt immerfort. Hallelujah.

8. Was Gottes Sohn für uns erwarb, Als er am Kreuze litt und ſtarb, Das theilet aus der heil'ge Geiſt, Der unſer Troſt und Lehrer heißt. Hallelujah.

9. Der Vater hat den Sohn geſandt; Der Sohn wird anders nicht erkannt, Als durch den heil'gen Geiſt allein, Der muß uns bringen hellen Schein. Hallelujah.

10. O welche Füll' und Gottesgab' Strömt von dem Himmel nun herab! Wie ſind wir reich und wohlbewahrt! Das ſchaffet Chriſti Himmelfahrt. Hallelujah.

11. So dankt dem Herrn mit frohem Mund, Und lobet ihn von Herzensgrund! Lobſinget mit der Engel Chor, Daß es zum Himmel ſchall' empor! Hallelujah.

12. Gott Vater in der Ewigkeit! Dir danket deine Chriſtenheit, Und betet ewig

vor dir an, Weil du ſo Großes uns gethan, Hallelujah.

13. Herr Jeſu Chriſte, Gottes Sohn, Du hoher König auf dem Thron! Es dankt dir deine Chriſtenheit Von nun an bis in Ewigkeit. Hallelujah.

14. O heil'ger Geiſt, du wahrer Gott, Du Tröſter werth in aller Noth: Wir rühmen dich, wir loben dich, Und ſagen Dank dir ewiglich! Hallelujah.

Nach Erasmus Alberus.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

642. Ein Morgen iſt uns aufgegangen Aus Gottes Höhen hell und klar! Der Heiland, der am Kreuz gehangen, Macht ſeine Hoheit offenbar. Noch herrlicher iſt die Verklärung, Als da er dort auf Thabor ſtand; Noch wunderbarer die Gewährung, Als da ihn Magdalena fand.

2. Zum Oelberg führt er ſeine Treuen, Wo ſie Gethſemane geſeh'n; Dort will er jetzt ihr Herz erfreuen, Dort ſoll die Himmelfahrt geſcheh'n. „Ich bleibe bei euch bis ans Ende, So lang der Lauf der Zeiten währt; Ihr aber harret, bis ich ſende Den Geiſt, der mich in euch verklärt!“

3. „Bald wird der Tröſter zu euch kommen; — Dann geht und predigt aller Welt: Wer glaubet, der wird aufgenommen, Und ſelig, wer mein Wort behält!“ — So ſprach der Herr, und hob zum Segen Die Hände auf, und ſtieg empor, Und eine Wolke kam entgegen, Darinnen ſich ſein Fuß verlor. —

4. Herr Jeſu! du biſt eingegangen Zum Vater in das Heiligthum; Das Prieſterthum haſt du empfangen, Das Reich und Evangelium. Du trägſt nun die vollkomm'ne Krone Als König, Prieſter und Prophet, Wo alle Macht vom höchſten Throne Um die verklärte Menſchheit ſteht.

5. Nun lieget unter deinen Füßen Tod, Sünde, Höll' und alles Leid, Und alle deine Feinde müſſen Sich beugen deiner Herrlichkeit. Daß Gottes Name heilig werde, Iſt dir ein ewig Reich verlieh'n; — Weil du erhöht biſt von der Erde, So kannſt du Alle zu dir zieh'n.

6. Gib unſerm Glauben ſtarke Flügel, Damit er zu der Arche fliegt, Die auf dem ſichern Gnadenhügel Erhaben über'm Abgrund liegt! Zeuch unſre Herzen recht nach oben, Wo unſer Kleinod iſt verwahrt; Dann werden wir mit Freuden loben Das Wunder deiner Himmelfahrt!

Heinrich Puchta.

Mel. Nun freut euch, liebe Chriſteng'mein ꝛc.

643. Auf Chriſti Himmelfahrt allein Ich meine Nachfahrt gründe, Und alle Zweifel, Angſt und Pein Hiemit ſtets überwinde; Denn weil das Haupt im Himmel iſt, Wird ſeine Glieder Jeſus Chriſt Zur rechten Zeit nachführen.

2. Weil er gezogen himmelan, Und große Gab' empfangen, Mein Herz auch nur im Himmel kann, Sonſt nirgends, Ruh erlangen. Denn wo mein Schatz gekommen hin, Alldort iſt auch mein Herz und Sinn; Nach ihm mich ſtets verlanget.

3. Ach Herr, laß dieſe Gnade mich Von deiner Auffahrt ſpüren, Daß mit dem wahren Glauben ich Mög' meine Nachfahrt zieren, Und dann einmal, wann dir's gefällt, Mit Freuden ſcheiden aus der Welt. Herr, höre dieß mein Flehen!

Dr. Joſua Wegelin.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut ꝛc.

644. Mein Heiland ſitzt zur rechten Hand Des Vaters in der Höhe; Er herrſcht in meinem Vaterland, Das ich von ferne ſehe, Wo ich mit meinem Herzen bin, Wo alle Gottesengel ihn Auf ſeinem Thron anbeten.

2. Vor ſeinem Stuhl der Herrlichkeit Liegt Himmel ſammt der Erden, Und Alles, was in Welt und Zeit Je mag genennet werden. — Was Kraft und Hoheit heißen kann, Das iſt ihm Alles unterthan: Er iſt der Schöpfung König.

3. Zugleich hat ihn ſein Gott geſetzt Zum Haupte der Gemeine; Er ward für ſie zum Tod verletzt, Und nennt ſie nun die Seine. Sie iſt ſein Leib, er iſt ihr Haupt; Er, ihr Vollender, dem ſie glaubt, Will ſie mit Leben füllen.

4. Herr! du mußt unſer Prieſter ſeyn; Dein Bluten und dein Beten, Dein Segnen iſt nun allgemein, Seit du vor Gott getreten. Dir, dir allein gebührt der Ruhm, Daß nun dein hohes Prieſterthum Durch Ewigkeiten währet!

5. O Jeſu, durch die Himmelfahrt Empfiengſt du alle Gaben; Wer auch von dir abtrünnig ward, Soll jetzo ſie noch haben. Drum rufen wir getroſt zu dir: Du, Mittler

Liebſt du bunte Fluren,
Freuſt dich der Naturen
Dieſer kargen Sterblichkeit:
Wiſſ' an Lebensbäumen
Soll dir Beß'res keimen,
Dem nicht Sturm noch Winter dräut.

Schmachteſt du im Zwange,
Macht die Welt dir bange,
Und dein eigen ſündig Herz:
Schau den Aar im Fluge;
Folg' im Geiſt dem Zuge
Deines Vorbilds himmelwärts.

Bitt', und ſey befreyet;
Alles iſt erneuet,
Wird dein Streben los und neu.
Unbedingt Erwarten
Schmückt den Frühlingsgarten,
Macht dich weiſe, froh und frey.

4. Denen, die Gott lieben.

Die Gottes Wege lieben,
Darf keine Noth betrüben,
Kein Schrecken und kein Leid.
Was ihnen Gott beſchieden,
Es dient zu ihrem Frieden,
Zum Pfand von ihrer Seligkeit.

Jeſu, ſchenk' auch mir Vom Himmel deine Gaben!

6. Ach gib auch uns, mit dir im Geiſt Zum Himmel einzudringen! Laß uns nach dem, was himmliſch heißt, Aus allen Kräften ringen! Hier iſt des Kampfs, des Leidens Platz, Dort ſoll mein Kleinod und mein Schatz, Mein Herz auf ewig bleiben.

7. Du ſprichſt: „wer überwindet hier, Dem will den Sitz ich geben Auf meines Vaters Stuhl mit mir, Und er ſoll ewig leben: Wie ich geſiegt als Menſchenſohn, Und dann auf meines Vaters Thron In Herrlichkeit geſeſſen!“

8. Ach laß an Luſt, an Ruhm und Geld Mein Herz nicht ferner hängen, Noch ſich die Liebe dieſer Welt In deine Liebe mengen! Verklärtes Haupt, ach ziehe mich! Als ſchwaches Glied begehr ich dich! Laß mich an dir nur bleiben!

Ph. Fr. Hiller. (Nach J. Arndt.)

Mel. Erſchienen iſt der herrlich' Tag ꝛc.

645. Als Jeſus Chriſtus ſeinen Lauf Vollendet, fuhr er herrlich auf Gen Himmel, zu des Vaters Thron; Die Wolken nahmen Gottes Sohn Mit ſich davon.

2. Mein Heiland, fähreſt du dahin? Sieh, wie ich hier verlaſſen bin! Du fährſt gen Himmel voller Pracht; Haſt du nicht auf den Sünder Acht In ſeiner Nacht?

3. Von Feinden bin ich ganz umringt, Daß oft die Noth ans Herz mir dringt; Ach meine Augen dunkel ſind! Der Glaube mir ſo oft zerrinnt, Der Troſt verſchwind't!

4. Drum ſende deinen Geiſt mir zu, Daß mein Gewiſſen komm' zur Ruh', Daß er mich lehre, tröſt', erquick', Und ich ſtets kehre meinen Blick Auf dich zurück!

5. Mein Herr! ach, du verheiß'ſt mir ja, Du ſeyſt und bleibſt mir immer nah, Du ſtehſt bei mir in Angſt und Plag', Auf daß uns bis zum jüngſten Tag Nichts trennen mag.

6. Biſt du bei mir, mein Herr und Gott, So hat es mit mir keine Noth; Wär' Trübſal noch ſo mannichfalt, So hilft doch deines Arms Gewalt Mir alſobald.

7. Dir, Herr, ſey Alles heimgeſtellt; Mach's mit mir, wie dir's wohlgefällt, Der du zur Rechten Gottes ſitz'ſt, Bei deinem Vater mich vertrittſt Und treu beſchütz'ſt.

8. O wie ſo tröſtlich iſt mir dieß, Daß mir der Zugang bleibt gewiß Durch dich, der du uns gingſt voran, Damit ich auf der Himmelsbahn Dir folgen kann!

9. Ich weiß, daß du, o Lebensfürſt, Dereinſt zu richten kommen wirſt; Alsdann wird es gewiß geſchehn, Daß ich dich wieder werde ſehn Auf Wolken ſtehn.

10. O komm, mein Heiland, komm' und eil', Daß deine Zukunft nicht verweil'; Komm, oder hole mich zu dir; Dein' Auffahrt bahnt den Weg ja mir Zur Himmelsthür!

11. Zu dir nur ſey mein Herz gericht't, So fehle ich des Weges nicht. Ich folge, Herr, dir unverwandt; Hilf mir ins obre Vaterland Durch deine Hand!

Nach Joh. Riſt.

Eigene Melodie.

646. Gen Himmel aufgefahren iſt, Hallelujah! Der Ehrenkönig, Jeſus Chriſt. Hallelujah!

2. Er ſitzt zu Gottes rechter Hand, Hallelujah! Beherrſchet Himmel, Meer und Land. Hallelujah!

3. Erfüllet iſt, was Gott verſprach: Hallelujah! Zum Thron ging Chriſtus nach der Schmach. Hallelujah!

4. Nun ſitzt ein Menſch auf Gottes Thron! Hallelujah! Der heißet Davids Herr und Sohn. Hallelujah!

5. D'rum jauchzen wir mit hohem Ton: Hallelujah! Gelobt ſey Chriſt auf Gottes Thron! Hallelujah!

6. Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, Hallelujah! Sey ewiglich von uns gepreist! Hallelujah!

Nach dem Altlateiniſchen: Coelos ascendit hodie.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

647. Ich folgte dir von ferne Zu deiner Marterbank; Nun wär' ich auch ſo gerne Bei deinem Freudengang.

2. O Todesüberwinder! O großer Siegesfürſt! Ich weiß, daß du mich Sünder Nicht von dir weiſen wirſt.

3. Hier auf den fernſten Hügel Des Oelbergs laß mich knie'n, Wo ſchon die Wolkenflügel Dein heil'ges Haupt umziehn!

4. Wie glänzeſt du, umfloſſen Von ew'ger Gloria! Wie Thränen-übergoſſen Stehn deine Jünger da!

5. Denn ſieh'! du hebſt die Arme Zum

letzten Segen auf, — Und nun, o Herr, erbarme! — Nun fährſt du himmelauf!

6. Der Glanz von deinem Strahle Verklärt die Bergeshöh', Wie drunten, tief im Thale, Ach, dein Gethſemaneh!

7. Da hüllt dich eine Wolke Vor unſern Blicken ein. Fahr' wohl! denn deinem Volke Wirſt du doch nahe ſeyn.

8. Bis an der Welten Ende Hebſt du, Herr Jeſu Chriſt, Für uns die Segenshände Zum Vater, wo du biſt.

9. Drum macht mein Todtenbette Mir auch kein Herzeleid; Ich weiß es ja: die Stätte Hältſt du mir ſchon bereit.

10. Läßt auch das Haupt die Glieder? Der Hirte auch ſein Lamm? Der Bruder ſeine Brüder? Die Braut der Bräutigam?

11. Und Du, du ſollteſt laſſen, Was zu dir ſeufzet hier? Nein, fahre deiner Straßen, — Mein Heil, ich folge dir!

Wilhelm Meinhold.

Mel. Nun freut euch, liebe Chriſteng'mein ꝛc.

648. Gen Himmel fuhr mein Heiland auf, Die Krone zu empfangen, Und freudig blickt mein Geiſt hinauf Mit gläubigem Verlangen. Dort, wo mein Freund iſt, ſey mein Herz; Dort, fern von Kummer, fern von Schmerz, Werd' ich verklärt ihn ſchauen.

2. Durch Leidensnächte hat ihn Gott Zum hohen Ziel geleitet; Hienieden traf ihn Qual und Spott, Von Feinden ihm bereitet. Doch als der Leidensſturm verweht, Hat ihn zum Thron der Majeſtät Des Vaters Hand erhoben.

3. Du König aller Herrlichkeit, Mein Bruder einſt hienieden, Biſt in des Lebens heißem Streit Noch nie von uns geſchieden. Es wirkt dein gnadenvolles Wort Durch deinen Geiſt belebend fort, Bis an der Welten Ende.

4. Du hilfſt dem ſchwachen Glauben auf In der Verſuchung Stunde; Du bringſt in unſern Pilgerlauf Der Heimath frohe Kunde; Du machſt des Lebens Bürd' uns leicht, Bis unſer Fuß das Ziel erreicht, Und Staub bei Staube ſchlummert.

5. Was unſre Sünd' uns einſt verlor, Willſt du uns wiedergeben; Vom Tode hebſt du uns empor Zum wahren Seelenleben, Wo nichts von dir das Herz mehr trennt, Und wo es froh das Heil erkennt, Das nur in Dir ihm ſtrahlet.

6. So herrſche denn, du ew'ges Licht, In unſern finſtern Seelen, Daß wir, bis unſer Auge bricht, Nur dich zum Führer wählen. Sey unſer Schirm in Grabesnacht, Bis wir, auf deinen Ruf erwacht, Dich droben ewig ſchauen! Dr. Hopfenſack.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

649. Zeuch mich, o Jeſu, ganz nach dir, So folg' ich gern, ſo laufen wir, Bis mich in jener Herrlichkeit Das Ziel des Gnadenzugs erfreut.

2. Erhöhter Heiland, ſteh' mir bei, Mach' mich von allen Banden frei; Mach' mich zum Zeugen deiner Kraft, Die lauter Gnadenwunder ſchafft!

3. Drück' mir ein neues Siegel ein, Daß Schuld und Straf' getilget ſey'n. Theil' mir den Auffahrtsſegen mit, Und gehe mit mir Schritt vor Schritt!

4. So wird der volle Segen mein; Dann werd' ich ewig ſelig ſeyn; Der Gnade unergründlich Meer Strömt über meinen Jammer her.

5. Weil, da du aufgefahren biſt, Mein Herz mit Gott verſöhnet iſt, Wird deine Himmelfahrt allein Mir auch der Himmelseingang ſeyn.

6. Mein König, Jeſu, Gottes Sohn, Zeuch mich dir nach auf deinen Thron! Weil du zur Rechten Gottes biſt, Tracht' ich nach dem, das droben iſt.

7. O Erſtgeborner, ſorg' für mich! Ich traue freudenvoll auf dich. Ein gleiches Erbtheil gibſt du mir; Mein Herr, ich überlaſſ' mich dir.

8. Zeuch mich in die Gemeinſchaft ein, Mit Gott genau vereint zu ſeyn. O Heiland, dein Gott iſt mein Gott! Dieß ſtärket mich in Noth und Tod.

9. Was hemmet nun noch meinen Lauf? Mein Haupt, ach, zieh' mich ganz hinauf! Mach' mich von aller Trägheit frei, Und ſtündlich wachſam, ſtündlich treu!

10. Ich ſchaue deiner Auffahrt nach, Die alle Ketten uns zerbrach, Bis ich auf deinem Siegesplan Selbſt Himmelfahrt einſt halten kann.

Mel. Ach Gott und Herr! ꝛc.

650. Zeuch uns nach dir, So eilen wir Mit herzlichem Verlangen Hin, da du biſt, O Jeſu Chriſt, Aus dieſer Welt gegangen!

2. Zeuch uns nach dir In Lieb'sbegier;

Ach reiß' uns von der Erden! So dürfen wir Nicht länger hier Uns ängſten in Beſchwerden.

3. Zeuch uns nach dir, Herr Chriſt! und führ' Uns deine Himmelsſtege! Wir irr'n ſonſt leicht, Und ſind verſcheucht Vom rechten Lebenswege.

4. Zeuch uns nach dir, So folgen wir Dir nach in deinen Himmel, Daß uns nicht mehr Allhier beſchwer' Das böſe Weltgetümmel.

5. Zeuch uns nach dir Nur für und für, Und gib, daß wir nachfahren Dir in dein Reich, Und mach' uns gleich Den auserwählten Schaaren!

Ludämilia Eliſabeth,
Gräfin v. Schwarzburg-Rudolſtadt, † 1672.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

651. Ihr aufgehab'nen Segenshände, Voll Heil, voll Wunderkraft des Herrn! Ihr wirkt und waltet bis ans Ende, Uns ungeſehn, doch niemals fern. Im Segnen ſeyd ihr aufgefahren, Im Segnen kommt ihr einſt zurück; Auch in des Glaubens Zwiſchenjahren Bleibt ihr der Seelen Troſt und Glück.

2. Ihr ſegnet Chriſti Schaar hienieden Mit Freude, die ohn' Ende währt; Ihr legt auf ſie den hohen Frieden, Den keine Welt uns ſonſt beſcheert; Ja, ſegnend ruht ihr auf den Seinen; Dieß beugt und ſtärkt uns bis an's Grab, Und wenn wir Sehnſuchtsthränen weinen, So trocknet dieß die Thränen ab.

3. Ihr zieht mit Gotteskraft die Herzen Zu ihm und an ſein Herz hinauf; Ihr ſtillt, ihr heilt die Seelenſchmerzen, Ihr helft der Schwachheit mächtig auf; Ihr brecht den Zwang, der Herzen kettet, Ihr faßt und ſtärkt des Pilgers Hand, Ihr hebt und traget und errettet, Und führt uns bis ins Vaterland.

4. Einſt öffnet ihr die Himmelsthore Der treuen Erdenpilger Schaar, Und reicht dem Ueberwinderchore Des ew'gen Lebens Kronen dar. Dann, dann, mit jeder Gottesgabe, Mit jedem Heil begabt durch euch, Jauchzt euerm goldnen Königsſtabe Des weiten Himmels Königreich!

C. B. Garve.

Mel. Allein Gott in der Höh'.

652. Freu' dich, o fromme Chriſtenheit, Und ſing' mit großem Schalle, Daß wiederbracht die Seligkeit, Dein' Feind' geſchlagen alle Durch den vorlängſt verheiß'nen Mann, Chriſtum; den ſieh mit Glauben an! Gen Himmel iſt er gefahren.

2. Des Vaters Werk hat er vollbracht, Und das Geſetz vergnüget, Verſöhnt, was uns zu Feinden macht, Und Frieden wohl gefüget. Ein Hoherprieſter heißet er, Sein Blut bahnt uns den Weg nunmehr, Und ſprenget unſre Ketten.

3. Hinfüro herrſcht er königlich Im Himmel und auf Erden, Daß dir ſein Reich, und gegen dich Sünd', Höll' möcht' kraftlos werden. Deß freue dich von Herzen wohl! Der Himmel hängt nun ſegensvoll Ob dir mit Geiſtesgaben.

4. Nun kommt ſein Geiſt, den er verhieß, Daß er uns ſollte lehren, Und zeigen, wie zuletzt gewiß All' Dinge ſich verkehren: Daß Stolz und Pracht zur Hölle ſinkt, Und daß zum Himmel ſiegreich dringt, Wer glaubet, ſtreitet, harret.

5. Wie mag ein Herz noch traurig ſeyn, Das ſolche Ding' kann faſſen? Es geht in Tod mit Chriſtus ein, Und wird dieß Leben haſſen, Und ſchwingen ſich hoch über ſich, Da Chriſtus ſitzet ewiglich Zu ſeines Vaters Rechten.

6. Gib Glauben, Herr, und Leidſamkeit, Nach deiner Jünger Arte, Daß ſtill dein Volk in Einigkeit Des Pfingſttags betend warte, Daß uns dein' Himmelskraft erneu', Und unſer Will' der deine ſey In allem unſerm Leben.

7. Laß uns, wann du einſt wiederkehrſt, Den Kreis der Welt zu richten, Mit Engeln über Gräber fährſt, All' Klag' und Streit zu ſchlichten, Beſtehen dir zur rechten Hand, Eingehn mit dir in's Vaterland, Und ſingen: Hallelujah!

Aus dem alten Bonniſchen Geſangbuch.
(Etwas geändert.)

Mel. Nun freut euch, liebe Chriſteng'mein ꝛc.

653. Auf deine Himmelfahrt allein Ich meine Hoffnung gründe; Ich weiß, ich muß verloren ſeyn, Weil mich verdammt die Sünde, Wenn das mich nicht, Herr Jeſu Chriſt, Daß du zur Rechten Gottes biſt, Von Sünd' und Tod errettet.

2. Als Prieſter, dem es dient zum Ruhm, Daß er am Kreuz gehangen, Biſt du in's ob're Heiligthum Mit deinem Blut gegangen. — Dort ruft dein Blut in

Ewigkeit: Barmherzigkeit, Barmherzigkeit Komm über alle Sünder!

3. Weil du als Gottes frömmſter Knecht Durch Leiden biſt vollendet, So hat dein Gott, nach höchſtem Recht, In Freud' dein Leid gewendet; Er hat dich in ſich ſelbſt verklärt Mit Klarheit, die nun ewig währt, Und dir ſein Reich gegeben.

4. Da herrſcheſt du in Herrlichkeit Mit namenloſen Machten, Biſt himmliſch nah uns allezeit, Hilfſt uns gen Himmel trachten, Zeuchſt uns dir auf dem Wege nach, Und machſt, daß wir, obwohl zu ſchwach, In deiner Stärke ſiegen.

5. Stark iſt dein Fleh'n vor Gottes Thron, Damit du uns begnadeſt; Dein Geiſt, durch den du, Gottes Sohn, Zu deinem Reich uns ladeſt, Iſt wunderreich, machtvoll dein Wort, Das neues Leben immerfort Wirkt in den Sünderſeelen.

6. Ich ſchaue deinem Vorbild nach Und geh' auf deinen Wegen; Mich macht nicht Kreuz noch Ungemach Ob meinem Heil verlegen. Daß man durch Trübſal, Kreuz und Streit Gelanget in die Herrlichkeit, Hab' ich von dir gelernet.

7. Ich hoffe noch im Tod auf dich, Und weiß, ich werde leben; Du führſt im Todesthale mich, Und machſt empor mich ſchweben Zu jenem ſel'gen Himmelsort, Wo ich, o du, mein Seelenhort, Von Angeſicht dich ſchaue.

8. Denn wo du, großer König, thronſt, Da willſt du auch die Deinen, In welchen du hinieden wohnſt, Auf ewig dir vereinen. Du willſt allein nicht ſelig ſeyn, Führſt auch zu deinen Freuden ein Dein Volk, das du geſammelt.

9. Erzhirte! halt in deiner Hut Die heilige Gemeine, Die du erkauft mit deinem Blut, Weid' Alle, Groß' und Kleine; Sammt ihnen weide du auch mich, Und heb' und trag' mich väterlich, Bis ich zu Gott bin kommen! J. G. Fr. Köhler.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

654. Wie wird mir dann, mein Jeſu, ſeyn, Wenn ich im ew'gen Freudenſchein Dein Antlitz ſchauen werde; Wenn Glaube zur Erfüllung wird, Wenn du, mein Heiland und mein Hirt, Selbſt ſammleſt deine Heerde! All' Noth Und Tod, Alles Sterben Und Verderben Wird dann ſchwinden; Dich, mein Leben, werd' ich finden.

2. Du herrſcheſt auf des Vaters Thron; Dort biſt du, eingeborner Sohn, Mein Heiland und mein Leben! Erhaben über Höll' und Tod, Lebſt ewig du als Herr und Gott, Kannſt Höll' und Himmel geben. Ach gib Uns Lieb', Nachzuſehen, Nachzuflehen, Dir zu trauen, Bis wir volle Klarheit ſchauen!

3. Zwar ſehen wir nicht deinen Steg, Denn deine Wolke nahm hinweg Dich deiner Jünger Blicken; Doch ſchau'n wir glaubensvoll dir nach, Und flehen: Mach' uns treu und wach, Bis du uns wirſt entrücken Dem Leid, Der Zeit, Dieſer Erde Voll Beſchwerde, Voll von Sünden, Daß wir mit dir überwinden!

4. Ob uns verborgen deine Spur, Und wir im Glauben ſehen nur, Wo du lebſt und regiereſt: Doch zeigt der Kirche Lebenslauf, Daß du ſie leiteſt himmelauf, Und daß nur du ſie führeſt. Laß mich Herr! dich Feſt erkennen, Dich bekennen, Daß du lebeſt, Und uns überall umſchwebeſt!

5. Ja! was dein Reich gelitten hat, Und jetzt noch duldet früh und ſpat Von Satans Macht und Kriege, Zeigt, daß du auf die Deinen merkſt, Und ſie im Unterliegen ſtärkſt Zu deiner Wahrheit Siege. Nicht mir, — Nur dir Iſt die Stärke Zu dem Werke Uebergeben; Nur von dir kommt Kraft und Leben.

6. Du ſendeſt deine Boten hin, Zu ſammeln deines Tods Gewinn Aus aller Heiden Zungen. Du macheſt Bahnen dort und hier, Vor dir iſt eine offne Thür, Daß dir werd' Preis geſungen. Du heilſt; Du eilſt, Heil'ge Labung Und Begabung Auszuſpenden, Daß wir uns zum Lichte wenden.

7. Was iſt die Weisheit dieſer Welt? Wie bald, wie leicht iſt ſie gefällt, Wenn nur dein Wort erſchallet, — Wenn man es feſthält und bekennt, Wenn in den Herzen Lieb' entbrennt Und Geiſt und Leben wallet! Herr, du Gibſt Ruh', Wenn wir ſtreben Nach dem Leben; Du gibſt Wonne Durch den Aufgang deiner Sonne!

8. Auch unſer Leben iſt nur dein, Und was ich nenne, daß es mein, Iſt dein Geſchenk und Gabe. In Freud' und Noth, in Angſt und Tod Seh' ſtets ich meinen Herrn und Gott, Und daß ich Ihn doch habe. Laß mich, Bitt' ich, Dir nachſchauen Ohne Grauen, Bis ich ſtehe Gottverklärt in deiner Nähe! Joh. Gottfried Scheibel.

XII. Von dem königlichen Weltregiment Jeſu Chriſti.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

655. König, dem kein König gleichet, Deſſen Ruhm kein Lob erreichet, Dem, als Gott, das Reich gebühret, Der als Menſch das Scepter führet, Dem das Recht gehört zum Throne, Als des Vaters ein'gem Sohne, — Den ſo viel Vollkommenheiten, Krönen, zieren und begleiten!

2. Himmel, Erde, Luft und Meere, Aller Creaturen Heere Müſſen dir zu Dienſte ſtehen; Was du willſt, das muß geſchehen. Fluch und Segen, Tod und Leben, Alles iſt dir übergeben, Und vor deines Mundes Schelten Zittern Menſchen, Engel, Welten!

3. In des Gnadenreiches Gränzen Sieht man dich am ſchönſten glänzen, Wo viel tauſend treue Seelen Dich zu ihrem Haupt erwählen, Die durch's Scepter deines Mundes, Nach dem Recht des Gnadenbundes Sich von dir regieren laſſen, Und wie du das Unrecht haſſen.

4. In dem Reiche deiner Ehre Kann man ſtets dich loben hören Von dem himmliſchen Geſchlechte, Von der Menge deiner Knechte, Die dort, ohne Furcht und Grauen, Dein verklärtes Antlitz ſchauen, Die dich unermüdet preiſen Und dir Ehr' und Dienſt erweiſen.

5. Herr! was iſt in allen Reichen Deiner Größe zu vergleichen? Was dem Reichthum deiner Schätze? Was der Ordnung der Geſetze? Was der Herrlichkeit der Gaben, Welche deine Bürger haben? Was dem Segen deiner Freunde? Was der Ohnmacht deiner Feinde?

6. Herrſche, Herr, in meinem Herzen, Ueber Lüſte, Furcht und Schmerzen; Laß dein Leben in mich fließen, Laß mich dich im Geiſt genießen, Ehren, fürchten, loben, lieben, Und mich im Gehorſam üben, Siegen hier mit dir im Streite, Dort mit herrſchen, dir zur Seite!

J. J. Rambach.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen ꝛc.

656. Lamm, das gelitten, und Löwe, der ſiegreich gerungen, Blutendes Opfer und Held, der die Hölle bezwungen; Brechendes Herz, Das ſich aus irdiſchem Schmerz Ueber die Himmel geſchwungen!

2. Du haſt in ſchauriger Tiefe das Höchſte vollendet, Gott in die Menſchheit gehüllt, daß dein Licht uns nicht blendet; Würdig biſt du, — Jauchzt dir die Ewigkeit zu, — Preiſes und Ruhms, der nicht endet!

3. Himmliſche Liebe, die Namen der Erde nicht nennen! Fürſt deiner Welten, den einſt alle Zungen bekennen: Gingeſt du nicht, Selbſt in der Sünder Gericht, Sünder entlaſſen zu können?

4. Ueber des Todes umnachteten, graunvollen Klüften Schwangſt du die Palme des Sieges in himmliſchen Lüften; Wer an dich glaubt, Trägt nun, von Hoffnung umlaubt, Ewiges Leben aus Grüften.

5. Menſchenſohn, Heiland, in dem ſich das ew'ge Erbarmen Milde zu eigen gegeben den ſchuldigen Armen: Dir an der Bruſt, Darf nun in Leben und Luſt Jeder Erſtarrte erwarmen.

6. Wahl voller Wunder! der einzige Reine von Allen Eint ſich mit Seelen, die ſündig im Staube hier wallen, Trägt ihre Schuld, Hebt in unendlicher Huld, Das, was am tiefſten gefallen!

7. Lobe den Herrn, meine Seele, er hat dir vergeben, Heilt dein Gebrechen, legt in dich ein ewiges Leben; Frieden im Streit, Wonnen im irdiſchen Leid Weiß dir dein Heiland zu geben.

8. Hoffnung und Glauben und Liebe, ſie tragen auf Flügeln Dich in das Land der Verheißung zu ewigen Hügeln, Wo deine Wahl, Dort in der Herrlichkeit Strahl Lieb' und Erbarmen beſiegeln.

9. Jauchze, Natur, in des Frühlings beginnendem Wehen! Singe, du Welt, die das Werk der Erlöſung geſehen! Jauchze, du Heer Dort am kryſtallenen Meer: „Ehre ſey Gott in den Höhen!“

Meta Heußer-Schweizer.

Mel. Ein Lämmlein geht ꝛc.
(Offenb. 2. u. 3.)

657. Die Großen auf dem Erdenplan, Die Herrn, ſo hoch regieren, Die ſetzen, was ſie ſind, voran In Schriften und Papieren. Dadurch erweckt man weit und breit Das Volk zur Unterthänigkeit; Theils wird zu hoch gefahren, Damit man, was man ſich erkürt, Und was nach Recht ſich nicht gebührt, Erobern mög' und wahren.

2. Der HErr, der uns geliebet hat, Mehr, als es nur zu faſſen, Der hat ein ſiebenfach Mandat Vom Thron herab erlaſſen. Und gleich im erſten, das Er ſandt', Iſt ſein vornehmſtes Reich genannt: Gemeinden, die Ihm dienen. Er iſts, der ihre Engel hält In ſeiner Rechten auf der Welt, Und wandelt unter ihnen.

3. Das Recht in dieſem Königreich, Und daß der Erſt' und Letzte In alle Wirklichkeit ſogleich Des Regiments ſich ſetzte, Iſt aus dem andern Titel klar: „Das ſaget, der geſtorben war, Und iſt nunmehr lebendig!“ — Denn ſeinem Tod und Auferſteh'n Iſt nun das Volk der Heiligen Dieß Recht allein geſtändig.

4. Der König heißt, wenn er's bedarf, „Der's Schwert führt, ſich zu rächen, Zweiſchneidig zugeſpitzt und ſcharf, Zu hauen und zu ſtechen; Der Augen hat wie eine Flamm'.“ — O König, o durchlauchtig Lamm Vom Haupt bis auf die Füße, Die glühen wie geläutert Erz! — Und Gottes Sohn heißt dieſes Herz! — Die Namen ſind uns ſüße.

5. Iſt das nicht große Herrlichkeit Von außen am Verſöhner? — Die innere Beſchaffenheit Des Lammes iſt noch ſchöner. Der ſiebenfache Geiſt des Herrn Iſt ſein Geiſt, der die ſieben Stern' Erleuchtet und durchſcheinet; O welch Erkenntniß tief und weit! Die heilige Dreieinigkeit Iſt hier im Lamm vereinet.

6. Er heißet in der Himmelshöh' Von dieſes Geiſtes wegen „Der Heilige, Wahrhaftige.“ — O Namen voller Segen! Ihm ſind die Schlüſſel anvertraut Zu Zions Burg, die Gott erbaut, Zum Oeffnen und zum Schließen. Wenn Er aufthut, ſchließt Niemand zu, Und wenn Er ſchließt, wird's (glaub' es du!) Verſchloſſen bleiben müſſen.

7. Er iſt es, der „Gott Amen“ heißt, Der treue, wahre Zeuge, Von welchem ſich's im Werk erweist, Daß er ſein Wort nicht beuge. Denn Er iſt ſelber Gottes Wort, Der Anfang und der Lebenshort Von den erſchaff'nen Dingen. — Ein ſolcher Herr und König iſt Der Heiland Gottes, Jeſus Chriſt. — Es müſſe Ihm gelingen!

K. L. v. Pfeil.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

658. Jeſus Chriſtus herrſcht als König! Alles iſt ihm unterthänig, Alles legt ihm Gott zu Fuß. Jede Zunge ſoll bekennen, Jeſus ſey der Herr zu nennen, Dem man Ehre geben muß.

2. Fürſtenthümer und Gewalten, Machten, die die Thronwacht halten, Geben ihm die Herrlichkeit. Alle Herrſchaft dort im Himmel, Hier, im irdiſchen Getümmel, Iſt zu ſeinem Dienſt bereit.

3. Engel und erhabne Thronen, Die beim ew'gen Lichte wohnen, — Nichts iſt gegen Jeſum groß. Alle Namen hier auf Erden, Wie ſie auch vergöttert werden: Sie ſind Theil' aus ſeinem Loos.

4. Gott, des Weltalls großer Meiſter, Hat die Engel wohl als Geiſter Und als Flammen um den Thron; Sagt' er aber je zu Knechten: „Setze dich zu meiner Rechten?“ Nein, er ſprach es zu dem Sohn!

5. Gott iſt Herr; der Herr iſt Einer, Und demſelben gleichet Keiner, Nein, der Sohn nur iſt ihm gleich; Deſſen Stuhl iſt unumſtößlich, Deſſen Leben unauflöslich, Deſſen Reich ein ew'ges Reich.

6. Gleicher Macht und gleicher Ehren, Thront er unter lichten Chören Ueber'm Glanz der Cherubim. In der Welt und Himmel Enden Hat er Alles in den Händen, Denn der Vater gab es ihm.

7. Nur in ihm, — o Wundergaben! — Können wir Erlöſung haben, Die Erlöſung durch ſein Blut. Hört's! das Leben iſt erſchienen, Und ein ewiges Verſühnen Kommt in Jeſu uns zu gut.

8. Menſchen, lernt's an dieſem Liede: Es iſt Gnade, es iſt Friede! Jeſus führte ſelbſt den Krieg. Gottes Geiſt hat's aufgeſchrieben: „Tod! wo iſt dein Stachel blieben? Hölle! wo iſt nun dein Sieg?“

9. Alles dieſes nicht alleine: Die begnadigte Gemeine Hat auch Ihn zu ihrem Haupt. Er hat ſie mit Blut erkaufet, Zu dem Himmelreich getaufet, Und ſie lebet, weil ſie glaubt.

10. Gebt, ihr Sünder, ihm die Herzen! Klagt, ihr Kranken, ihm die Schmerzen! Sagt, ihr Armen, ihm die Noth! Er kann alle Wunden heilen; Reichthum weiß er auszutheilen, Leben ſchenkt er nach dem Tod.

11. Komm, zum Tod verdammt Geſchlechte! Der Gerechte macht Gerechte, Tilgt der Sünden Noth und Spott; Komm! du wirſt noch angenommen; Komm getroſt! er heißt dich kommen; Sag' ihm nur: mein Herr und Gott!

12. Eil'! es iſt nicht Zeit zum Schämen. Willſt du Gnade? du ſollſt nehmen! Willſt du leben? es ſoll ſeyn! Willſt du erben? du ſollſt's ſehen! Soll der Wunſch aufs Höchſte gehen: Willſt du Jeſum? — Er iſt dein!

13. Allen losgekauften Seelen Soll's an keinem Gute fehlen, Denn ſie glauben, Gott zum Ruhm. Werthe Worte! theure Lehren! Möcht' doch alle Welt dich hören, Süßes Evangelium!

14. Zwar auch Kreuz drückt Chriſti Glieder Hier auf kurze Zeit darnieder, Und das Leiden geht zuvor; Nur Geduld! es folgen Freuden; Nichts kann ſie von Jeſu ſcheiden, Und ihr Haupt zieht ſie empor.

15. Ihnen ſteht der Himmel offen, Welcher über alles Hoffen, Ueber alles Wünſchen iſt. Die geheiligte Gemeine Weiß daß eine Zeit erſcheine, Da ſie ihren König küßt.

16. Auch bis dahin gibt er Nahrung, Leitung, Heilung und Bewahrung, Denn er pflegt und liebet ſie. Ja, bei ſeinem Kreuzesſtamme Fraget ſie, wer nun verdamme? Denn ſie rühmet: Gott iſt hie!

17. Jauchz' ihm, Menge heil'ger Knechte! Rühmt, vollendete Gerechte, Und du Schaar, die Palmen trägt! Und ihr Märt'rer mit der Krone, Und du Chor vor ſeinem Throne, Der die Gottesharfen ſchlägt!

18. Ich auch auf den tiefſten Stufen, Ich will glauben, zeugen, rufen, Ob ich ſchon noch Pilgrim bin: Jeſus Chriſtus herrſcht als König! Alles ſey ihm unterthänig! Ehret, liebet, lobet ihn!

Ph. Fr. Hiller. 28. Aug. 1755.

Mel. Dieß iſt der Tag, den Gott gemacht ꝛc.

659. Du, aller Welt Gott von Natur, Biſt Schöpfer aller Creatur! Es geben dir die Gottesehr' All' Engel, aller Himmel Heer.

2. Kein Engel iſt ſo raſch und kühn: Dein Blitzſtrahl ſchreckt und blendet ihn. Die Morgenſterne ſahen dich, Sie lobten dich, und freuten ſich.

3. Dein' göttlich' Macht und Herrlichkeit Geht über Erd' und Himmel weit; Den heiligen zwölf Boten ward Sie durch den Vater offenbart.

4. Dich preiſen die Propheten all', Die theuren Märt'rer allzumal; Die ganze werthe Chriſtenheit Ehrt dich, Vater der Ewigkeit!

5. Die ſieben Fackeln vor dem Thron Umleuchten dich, den Menſchenſohn, Der als Beherrſcher aller Welt Die Marterlammsgeſtalt behält.

6. Die Vierundzwanzig und die Vier Singen das neue Lied von dir; Im Himmel und auf Erden tönt Die Harmonie: „wir ſind verſöhnt!" —

7. Du haſt durch deine Schöpfungsmacht Die Welt aus Nichts hervorgebracht; Den Menſchen haſt du dir bereit't Zu deinem Bild und Aehnlichkeit.

8. Und als er's durch den Fall verlor, Tratſt du zu ſeinem Heil hervor, Und fuhreſt aus der Ewigkeit In dieſe abgemeſſ'ne Zeit.

9. Vom Geiſte überſchattet war Die Jungfrau, Herr! die dich gebar, Und ſo lag in der Krippe da Der Ewigvater Jehovah!

10. O du, aller Welt Gott genannt! Von ihr und deinem Volk erkannt: Als Gott, — von ihr am Donnerſtrahl, Von deinem Volk am Wundenmaal!

11. Was du mit deinem Volke thuſt, Seit du von deiner Arbeit ruhſt, Das laß uns mehr, als je geſchehn, In dieſen Gnadenzeiten ſehn!

12. Wann einſt der Untergang der Welt Dein' Ankunft zum Gericht vermeldt, Dein Volk dir froh entgegen eilt, Die Welt vor Furcht und Schrecken heult;

13. Und Engel dann geſchäftig ſeyn, Dir zu verſammeln die Gemein': Wird, was in dir entſchlief, aufſtehn, Und mit uns dir entgegen gehn.

14. Inzwiſchen lobt und liebet dich Dein Volk hienieden inniglich, Daß du, Jehovah, zu uns kamſt Und unſer Fleiſch und Blut annahmſt;

15. Daß Abba, deſſen Sohn du biſt, Nun unſer Gott und Vater iſt; Daß uns der heil'ge Geiſt ſchon hier Zu einem Geiſte macht mit dir.

16. Bis deine Braut vollend't wird ſeyn, Hängt Herz und Sinn an dir allein, Und deine Zukunft in das Fleiſch Erhält uns Leib und Seele keuſch.

Graf N. L. v. Zinzendorf.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

660. Herr Jeſu, du regierſt Zu deines Vaters Rechten, Von Engeln hochgelobt, Verehrt von deinen Knechten! Du haſt für alle Welt Am Kreuz genug gethan; Nimm dich nun aller Welt In ihrem Elend an!

2. Dein Evangelium Gib allem Volk auf Erden, Daß Jude, Heid' und Türk Dadurch erleuchtet werden. In Oſt, Nord, Occident, Und in des Mittags Land Werd' hoch dein Ruhm erhöht, Dein Name recht erkannt!

3. Auf Erden ſey kein Knie, Das ſich vor dir nicht beuge, Und keine Creatur, Die dir nicht Dienſt erzeige; Kein Mund, der nicht bekennt: Daß du, Herr Jeſu Chriſt, Zu deines Vaters Preis Der Weltenkönig biſt.

4. Komm, froher Tag, o komm, Der unſre Sehnſucht ſtillet, Und das Verheißungswort Im ganzen Sinn erfüllet: „Es iſt das Reich, die Macht, Die Herrlichkeit und Kraft Auf ewig unſerm Gott Und Chriſtus nun verſchafft!"

5. Mit Herrlichkeit wird er In Ewigkeit regieren, Doch in der Majeſtät Ein Friedens-Scepter führen. Ihr Völker, jauchzt ihm zu! Preiſ' jedes, wie es ſoll; Sey, Erdkreis, überall Nur ſeiner Ehre voll!

6. Ihn lobt der Engel Schaar; Stets ſingen ihm zur Ehre Im goldnen Himmelslicht Der Seraphinen Heere; Der Harfenſpieler Chor Dort am kryſtall'nen Meer Stimmt an das neue Lied: Dem Lamm ſey Lob und Ehr'!

7. Die Cherubim des Throns, Die Aelteſten auf Thronen Erhöhn Gott und das Lamm, Und werfen hin die Kronen. O ſinket, betet an! Werft euch mit ihnen hin Vor dem, der ſpricht: „Ich war, Ich werde ſeyn, Ich bin!"

8. Preis ſey dem höchſten Gott, Dem Sohne, gleich dem Vater! Dem heiliggnten Geiſt, Der Gläubigen Berather! Die auserwählte Schaar, Der Himmel weit und breit Preiſ' dich, dreiein'ger Gott, In alle Ewigkeit!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

661. Hallelujah! wie lieblich ſtehn Hoch über uns die Himmelshöhn, Seit du im Himmel ſitzeſt! Seit du vom ew'gen Zion dort Ausſendeſt dein lebendig Wort Und deine Heerde ſchützeſt! Fröhlich, Selig Schaut der Glaube Von dem Staube Auf zum Sohne: Meine Heimath iſt am Throne!

2. Die Sterne leuchten ohne Zahl; Was iſt ihr tauſendfacher Strahl? Was iſt der Glanz der Sonne? Ein Schatten nur von jenem Licht, Das dir vom holden Angeſicht Ausgeht mit ew'ger Wonne! Spende, Sende Deine hellen Lebensquellen Reichlich nieder, Großes Haupt, auf deine Glieder!

3. Verhüllt den Erdkreis düſtre Nacht: Ich weiß, daß dort ein Auge wacht, Das einſt um uns geweinet, Das einſt für uns im Tode brach; Es iſt dein Aug', es bleibet wach, Bis neu die Sonne ſcheinet. O wer Nunmehr Nimmer klagte, Nimmer zagte, Seit du wacheſt, Und aus Nächten Tage macheſt!

4. Wohin wir ziehn durch Land und Meer: Ein Himmel neigt ſich drüber her, Dein Himmel voller Gnaden. Da ſteigt erhörlich das Gebet, Da wallt man ſicher früh und ſpät Vor Feindesliſt und Schaden. Keiner Deiner Auserwählten, Geiſtbeſeelten Bleibt verlaſſen; Treu will ihn dein Arm umfaſſen.

5. Befällt uns Krieg und Hungersnoth, Verbreitet Peſtilenz den Tod: Getroſt, du lebſt im Himmel! Du hilfſt und ſorgeſt immerdar, Und retteſt deine treue Schaar Aus allem Weltgetümmel. Schlagen, Plagen Sich die Sünder: Deine Kinder Flehn und hoffen; Deine Freiſtatt iſt uns offen.

6. Da fliehn wir hin mit allem Schmerz, Dahin, wenn ſich das arme Herz Abhärmt in bitt'rer Reue. Du brichſt nicht das zerſtoß'ne Rohr, Und wenn der Docht ſein Oel verlor, So tränkſt du ihn auf's neue. Im Licht Soll nicht Eine fehlen Von den Seelen, Die zum Leben Dir dein Vater übergeben.

7. O ſel'ger König, Jeſus Chriſt! Wie wundervoll und heilig iſt, Was uns in dir geſchenket! In dir, der ſeine Sünder ſchirmt, Bleibt unſer Anker, wenn es ſtürmt, Auf ewig eingeſenket. Hier, hier Sind wir Feſtgebunden; Unſre Stunden Fliehen eilig; Dann hinauf zum Dreimal-Heilig!

Albert Knapp.

Mel. Erheb' o Seele, deinen Sinn ꝛc.

662. Hoch über Erd' und Welt und Zeit Thronſt du zu Gottes Rechten, Ihm gleich an Macht und Herrlichkeit, Zum Heile der Gerechten.

2. Dir iſt in die durchgrabne Hand Das Scepter übergeben; Du herrſcheſt über Meer und Land, Und über Tod und Leben.

3. Allwaltend ſchaueſt du vom Thron Auf deine Menſchen nieder; Schauſt liebend, du, der Liebe Sohn, Auf die erlöſten Brüder.

4. Wie heiter macht mich dieſer Blick Zu dir, dem Hocherhöhten! Er gibt mir Licht im Mißgeſchick, Und Troſt in allen Nöthen.

5. Er zeigt die ſichre Zuflucht mir In Trübſals-Ungewittern; Verſöhnt durch dich, vereint mit dir, Wie könnt' ich ſorgen, zittern?

6. Wenn ich zu dir, Herr Jeſu Chriſt, Das bange Herz erhebe, Dann fühl' ich, daß du wahrlich biſt Der Weinſtock, ich die Rebe.

7. Da trink' ich neue Lebenskraft Aus deinen reichen Füllen, Die Sorgen meiner Pilgerſchaft Vor dir, mein Gott, zu ſtillen.

8. Wie vor dem Morgenſtrahl die Nacht, Muß ſchnell mein Kummer ſchwinden; Ich kann in deiner Lieb' und Macht Ruh', Troſt und Frieden finden.

9. Der Pfad durch's dunkle Thal der Zeit Sey dornicht meinen Füßen: Laß deiner Nähe Freundlichkeit Nur ſtets mich hier genießen!

10. Ein Fels iſt mir die Zuverſicht, So lang' ich hier noch walle: Das Haupt läßt ſeine Glieder nicht, Pflegt, liebt und ſchützt ſie alle.

Geh. Rath Oßwald.

Mel. Ruft getroſt, ihr Wächterſtimmen ꝛc.

663. Bürger, unzählbarer Kreiſe, Betet unſern König an! Beuget in den weit'ſten Fernen Eure Knie von Stern zu Sternen! Himmelsvölker, betet an! Söhne jener heil'gen Höhen, Betet unſern König an!

2. Die am Thron der Thronen ſtehen, Betet an des Himmels Herrn! Jeſus heißt er, Himmelsbrüder! Sinkt auf's Antlitz vor ihm nieder, Lichtheer Gottes, nah' und fern! Singt, erzählt in Engelſprachen Jedem Himmel ſeinen Sieg!

3. Und du Welt der Erdenkinder, Stäubchen in dem Schöpfungsall, Rühme laut von Welt zu Welten Jede That des Gotteshelden; Hebe deiner Stimme Schall: Jeſus Chriſtus iſt der König In dem weiten Weltenall!

4. Sel'ges Land, aus dir entſtrahlet Allen Welten Gottes Licht! Dort am Kreuz hat es geleuchtet, Als dich Chriſti Blut befeuchtet. Sey getroſt und zage nicht! Erde, ja, von dir entſtrahlet Allen Welten Gottes Licht!

5. Siehe, du und deine Söhne, Wie ſind ſie ſo hehr bedacht! Er, der große Erſtgeborne, Er, der ewig Auserkorne, Hat zum Menſchen ſich gemacht! Siehe, du und deine Söhne, Wie ſind ſie ſo hehr bedacht!

6. Haupt der Menſchen, Haupt der Brüder! Jeſus, ich verehre dich! Großer, göttlicher Erlöſer, Immer wird dein Name größer; Tief im Staube beug' ich mich. Ew'ger König, ew'ger Prieſter, Jeſus, ich verehre dich!

7. Hören ſoll man deinen Namen In den Welten überall! Alles ſoll von Kreis zu Kreiſen Dich, den Hohenprieſter, preiſen, Dich, den Herrn vom Schöpfungsall. Angebetet ſey dein Name In den Welten überall!

8. Himmel, Erd' und alle Tiefen, Beuget euch vor ſeinem Thron! Alle Zungen, ſingt mit Schalle: Jeſus iſt Herr über Alle! Beuget euch vor ſeinem Thron! Neigt die Stirnen, beugt die Kniee Dieſem Gott und Menſchenſohn!

Mel. Was mein Gott will, geſcheh ꝛc.

664. O Gott, was hat für Herrlichkeit, Für Majeſtät und Wonne Im Reich der ew'gen Seligkeit Mein Jeſus, meine Sonne! Ihm dient der Welten große Schaar, Und die im Himmel wohnen; Ihm reichen Engelfürſten dar In Demuth ihre Kronen.

2. Er herrſchet über Cherubim, Gebeut den Tiefen allen; Die Thronen und die Seraphim Schau'n auf ſein Wohlgefallen; Ihn preiſet der Erzväter Bund Und der Blutzeugen Menge; Ihm ſingt der Ueberwinder Mund Hochheilige Geſänge.

3. Er iſt dem Vater gleich an Macht, Und ſitzt auf ſeinem Throne; Ihn ſchmückt der Gottheit ganze Pracht, Des ew'gen Reiches Krone. Ihn faſſen alle Himmel nicht, Er reicht von End' zu Ende; Vor ſeiner Hoheit klarem Licht Vergehn des Himmels Stände.

4. Sein Antlitz ſtrahlt wie Sonn' und Schnee Und tauſend Morgenſterne, Glänzt

wie der Aufgang aus der Höh' Und wie der Bliß von ferne. Ihn ſchauen alle Geiſter an Mit unbegriff'nen Freuden; O ſelig, ſelig wer da kann Sein Herz im Anſchau'n weiden!

5. Und dieſes Alles ſoll auch ich Durch ſein verſöhnend Büßen Zu ſeinen Füßen ewiglich Empfinden und genießen. Der Reichthum und die ew'ge Luſt, Die er mir dort will geben, Iſt keinem Herz und Sinn bewußt In dieſem niedern Leben.

6. Drum will ich froh und heiter ſeyn Und guten Muth mir faſſen, Und will in jeder Noth und Pein Mich ganz auf ihn verlaſſen. Er wird nach kurzem Kampf und Streit Mir Herrliches bereiten, Und wenn ich ſein war in der Zeit, Mein ſeyn in Ewigkeiten!

Nach Joh. Angelus.

Mel. Auf meinen lieben Gott ꝛc.

665. Maria's großer Sohn! Von Ewigkeiten ſchon Der Welt zum Heil verſprochen, Und nun herein gebrochen! Gott, von des Himmels Enden, Menſch, aus der Väter Lenden!

2. Wie huldreich grüßteſt du! Wie du jauchzte man dir zu, Als du im Fleiſch erſchienen, Der kranken Welt zu dienen! Wie mußten Taubheit, Seuchen, Sünd', Tod und Teufel weichen!

3. Du lehrteſt Gottes Rath; Treu zeigteſt du den Pfad, Troß aller Feinde Schnauben, Durch dein Geſchenk, den Glauben, Mit Beten, Kämpfen, Ringen Zum Himmel durchzudringen.

4. Sanft führteſt du dein Amt; Zum Tod am Kreuz verdammt, Erſtritteſt du das Leben, Um es der Welt zu geben. Dann eilteſt du zur Krone, Zur Rechten auf dem Throne.

5. Die Thronen ſehn auf dich! An dir entzücken ſich, Du deines Vaters Wonne, Du deines Himmels Sonne, Die ſeligen Gerechten Aus aller Welt Geſchlechten!

6. Soll ich dich nicht auch ſehn, So prächtig und ſo ſchön, Du Leben meiner Liebe, Du Zielpunkt meiner Triebe? Soll ich dich nicht auch ſehen Aus deines Himmels Höhen?

7. Ja, ja, du kommſt noch einſt! Gott, Bruder, du erſcheinſt Als Retter deiner Brüder! Das Haupt will ſeine Glieder, Der König ſeine Frommen Selbſt heimzuholen kommen.

8. Gedanke, der entzückt! — Haupt, allem Tand entrückt, Schau auf! ſchau deinem Segen Hoch aus der Luft entgegen! — Dein Heil dorther entdecken, Heißt Himmelsfreuden ſchmecken.

9. Mein König dringt herein! Er kommt; die Welt bricht ein! Ich kenne ſeine Zeichen: Sonn', Stern' und Mond erbleichen, Der Erde Beſten ſplittern, — Die blaſſen Sünder zittern! —

10. Ja, ſcheuet das Gericht, Ihr Spötter! doch ich nicht! Mit aufgerecktem Haupte, Fühl' ich, an den ich glaubte, Mir Fried' ins Herze flößen: Er kommt, mich zu erlöſen!

11. Der ew'gen Gottheit Glanz, Das Reich der Glorie ganz, Der volle Sieg der Wahrheit, Der höchſte Grad der Klarheit Kommt auf den Wolkenwogen Gottmenſchlichhold gezogen!

12. Willkommen von dem Thron, Verklärter Menſchenſohn, Erfleht durch langes Sehnen, — Erfleht in Zwang und Thränen, Der Deinen Noth zu ſchlichten, Und Höll' und Welt zu richten!

13. Willkommen tauſendmal Aus deinem Freudenſaal, Mit deinem Heer der Geiſter! Du kommſt, mein Freudenmeiſter, Mich prächtig umzukleiden, Und zu dir hinzuleiten!

14. Mein Bräut'gam, höchſtes Gut! Dir wallt mein ganzes Blut Mit ungewohnten Schlägen, Wie deines mir, entgegen; Ich ſterbe vor Verlangen, Dich bald nun zu umfangen!

15. Komm! — ſend' uns unterdeß, Herr, deinem Wort gemäß, Den Geiſt, vor dir zu wallen, Eh' Erd' und Welt zerfallen! Komm! oder laß mich ſterben, Und droben mit dir erben!

J. A. Lehmus.

Eigene Melodie.
(Pſ. 110.)

666. Jehovah ſprach zu meinem HErrn, dem Sohne: „Nimm deinen Siß zu meiner Rechten ein, Bis deine Feinde dir und deinem Throne Im Staube werden unterworfen ſeyn!

2. „Aus Zion wird der Herr dein Scepter ſenden, In alle Lande ſoll dein Reich ausgeh'n; Selbſt unter Feinden und an allen Enden Soll deine Herrſchaft fort und fort beſteh'n.

3. „Nach deinem Sieg wird dir ein Volk erkoren, Mit Willigkeit und heil'gem Sinn

Was ihnen Schmerz bereitet,
Iſt Liebe, die ſie leitet,
Ihr Kreuz ein hohes Gut.
Verachtung muß ſie ehren,
Gift ſich in Balſam kehren,
Selbſt Untergang iſt ihre Hut.

Der Erſtgeborne klagte,
Trug Schmach, und litt, und zagte,
Den ſchwächſten Brüdern gleich.
Sie ſollen ähnlich werden
An Leiden ihm auf Erden,
An Glanz in ſeinem Himmelreich.

5. Der hohe Büsser.

Wandrer in Eſtremadura,
Sage mir, wie heißt der Kerker,
Der am Abhang dunkler Auen
Starret wie ein todter Schneeberg,
Alles öd' umher und ſchweigend?

„Hörſt du nicht das Glöcklein reden
Silbern in des Thurmes Munde?
San Geronimo de Juſte
Nennen wir der frommen Väter
Heilig einſames Gefängniß,
Wo die Eitelkeit verſtummet,

geziert, Und deine Kinder werden dir geboren, Wie Tropfen Thau das Morgenroth gebiert."

4. Jehovah ſchwur dem Sohne: „Du biſt Prieſter!" Und nie wird ihn ſein hoher Eid gereu'n; Ja, ewig ſollſt du Gottes ein'ger Prieſter Nach Melchiſedeks heil'ger Ordnung ſeyn!

5. „Der Prieſterfürſt, der dir zur Rechten ſitzet, Stürzt Könige von ihrer Höh' hinab, Zerſchmettert ſie, wenn er im Zorne blitzet, Und unterwirft ſie ſeinem Herrſcherſtab.

6. „In Herrlichkeit wird er die Völker richten, Als Sieger kehrt er aus der großen Schlacht; Sein Rachſchwert wird der Feinde Heer zernichten, Und ihrem Haupt wird bald ein End' gemacht.

7. Im ſchweren Kampf trinkt er vom Bach am Wege; Da ſtärkt er ſich, und ruhet nicht vom Streit, Bis er den letzten Feind zu Boden lege." — Der Sieg iſt ſein, Er herrſcht in Ewigkeit!

Neues Geſangbuch von Schaffhauſen.

Mel. Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig ꝛc.

667. Bringet ſüße Freudengrüße Ihm, der über Himmeln wohnt, Der den Kleinen Will erſcheinen, Und der ſtillen Thräne lohnt! Singt mit Freuden Auch im Leiden Ihm, der Gott zur Rechten thront!

2. Sing dem Einen Himmliſch Reinen, Deinem Heiland, armes Herz! Bleib' bei Einem! Sonſt zu Keinem Fleh vom Staube himmelwärts! — Er verarmte, Und erbarmte Deiner ſich im Todesſchmerz.

3. Dieſer Meiſter Trägt die Geiſter Gottes auf dem Strahlenhaupt; Dieſer Krieger Ward ein Sieger, Von dem ſchönſten Kranz umlaubt. Dieſem König Gilt nie wenig, Was an ihn im Staube glaubt.

4. Er alleine Thront im Scheine Jener Gottesherrlichkeit, Wo zur Rechten Sich verflechten Wahrheit und Barmherzigkeit. Er kann laden Uns zu Gnaden; Wer hat mehr, als er, bereit?

5. Komm, o Seele, Nimm und wähle Dieſen Herrn zum Freunde dir! Er will geben Dir ſein Leben, Denn durch ihn nur leben wir. Er gibt Hülle, Schmuck und Fülle, Wie du keine findeſt hier.

6. Schön und blühend, Lieblich glühend Iſt ein Herz, das Jeſum liebt! Das hat Lenze! Das hat Kränze, Eine Zier, die nicht zerſtiebt. Komm, erfahre, Komm, bewahre, Was der Herr den Seinen gibt!

7. Ich muß ſterben; Bald verderben Muß der Erde Glanz und Ruhm. Ewig grünet, Gott verſühnet, Jeſu, dir dein Eigenthum. Laß mich ſtehen, Und erhöhen, Herr, dein Evangelium!

Albert Knapp.

Mel. Der du das Loos von meinen Tagen ꝛc.

668. Warum empören ſich und toben Die Völker, Wellen gleich erhoben? Was brauſt, dem Sturme gleich, ihr Schwarm? Was trotzt er mit vermeßner Stimme, In ſeinem aufgeblaſ'nen Grimme, Auf ſeinen leicht zerbroch'nen Arm?

2. Der nahe Streit wird ſchrecklich werden! Empörte Könige der Erden Beſchließen eine große That. Die Herren halten, Gott der Götter, Selbſt wider dich und unſern Retter, Den Gott-Meſſias, einen Rath.

3. „Laßt uns zerreißen ſeine Bande,
„Werft hin die Feſſeln, eure Schande! Wie
„leicht zerreißt ſie unſer Muth!" — Gott wohnt und hört in ſeinem Himmel Der ſtolzen Könige Getümmel, Und lacht und ſpottet ihrer Wuth.

4. Er wird einſt ſeinen Zorn erwecken, Sein Grimm wird reden und ſie ſchrecken, Und des Meſſias Rächer ſeyn. „Ihr ſeyd
„vor eurem Gott zu wenig; Geſalbet hab
„ich ihn zum König, Ich ſetz' ihn ſelbſt auf
„Zion ein!" —

5. Dann ſollen große Tage werden, Wann dieſer König aller Erden Sich aufmacht und den Himmel neigt; Wann er, erſt niedrig und verſchmähet, Aus ſeinem Staube ſich erhöhet, Und Heiden ihren Heiland zeigt.

6. Er wird den Rathſchluß Gottes lehren, Der Erdkreis wird ihn ſagen hören:
„Der Herr, mein Vater, ſprach zu mir:
„Du, welchen ich zum König weihte, Du
„biſt mein Sohn, dich zeugt' ich heute, —
„Sohn, was du bitteſt, geb' ich dir!"

7. „Dir ſollen alle Heiden dienen, Sammt
„den Gewaltigen aus ihnen; Die Erde ſey
„dein Königreich! Umſonſt, daß die Tyran-
„nen wüthen; Du ſollſt auch Wüthrichen
„gebieten, Denn Mir und Dir iſt Niemand
„gleich!"

8. „Wenn ſie ſich aufzulehnen wagen,
„Soll ſie dein Eiſenſcepter ſchlagen; Sey
„dann im Strafen auch mein Sohn! Du

„ſollſt wie Töpfe ſie zerſchmeißen, Die dein
„ſo ſanftes Joch zerreißen Und tollkühn
„deinem Stuhle drohn.“

Neues Schaffhauſer Geſangbuch.

Mel. Mach's mit mir, Gott, nach deiner Güt' ꝛc.

669. Nun lobet Alle Gottes Sohn, Der die Erlöſung funden! Beugt eure Knie' vor ſeinem Thron, — Sein Blut hat überwunden. Preis, Ehre, Dank, Kraft, Weisheit, Macht Sey dem erwürgten Lamm gebracht!

2. Es war uns Gottes Licht und Gnad' Und Leben hart verriegelt, Sein tiefer Sinn, ſein Wunderrath Wohl ſiebenfach verſiegelt: Kein Menſch, kein Engel öffnen kann; — Das Lamm vollbracht's, drum lobe man!

3. Die höchſten Geiſter allzumal Nun dir die Kniee beugen; Der Engel Millionen-Zahl Dir göttlich' Ehr' erzeugen; Ja alle Creatur dir weiht Lob, Ehr', Preis, Macht, in Ewigkeit!

4. Die Patriarchen erſter Zeit Den lang Verlangten grüßen, Und die Propheten ſind erfreut, Daß ſie's nun mit genießen; Auch die Apoſtel ſingen dir Hoſanna mit uns Kindern hier.

5. Der Märt'rer Kron' von Golde glänzt, Sie bringen dir die Palmen; Die Jungfrau'n, weiß und ſchön gekränzt, Dir ſingen Hochzeit-Pſalmen; Sie rufen wie aus Einem Mund: Heil ſey dem Lamm und ſeinem Bund!

6. Die Väter aus der Wüſtenei Mit reichen Garben kommen; Die Kreuzesträger mancherlei; — Wer zählt die andern Frommen? Sie ſchreiben deinem Blute zu Den hohen Sieg, die ew'ge Ruh'.

7. Nun, dein erkauftes Blut allhie Spricht: Hallelujah, Amen! Wir beugen jetzt ſchon unſre Knie' In deinem Blut und Namen, Bis du uns bringſt zuſammen dort Aus allem Volk, Geſchlecht und Ort.

8. Was wird das ſeyn, wie werden wir Von ew'ger Gnade ſagen, Wie uns dein Wunderführen hier Geſucht, erlöſt, getragen, Wann jeder ſeine Harfe bringt, Und ſein beſondres Loblied ſingt! G. Terſteegen.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.
(Pſalm 45.)

670. Aus meinem Herzen quillet Ein gutes Wort herfür; Ich bringe lieberfüllet Mein Lied, o König, dir! Es eilt die Zung' und treibt, Gleichwie der Griffel eilet Des Schreibers, der nicht weilet, Und gute Botſchaft ſchreibt.

2. Von deinen Blutsgenoſſen Der Lieblichſte du biſt; Holdſeligkeit ergoſſen Auf deine Lippen iſt. Drum ſegnet ewig dich Gott. — Gürte, Held, zum Streite Dein Schwert an deine Seite, Und ſchmück' mit Ehren Dich!

3. Mit Ehren! ja, gelingen Soll's dir für dein Geſchlecht, Der Wahrheit Sieg zu bringen Und den Bedrängten Recht. Die Rechte deiner Macht Soll Wunderthaten zeigen; Du wirſt's zum Siege neigen, — So iſt's bei dir bedacht.

4. Scharf deine Pfeile fliegen In deiner Feinde Herz; Sie ſtürzen; vor dir liegen Die Völker niederwärts. Dein Thron, Gott, feſte ſteht In Zeit und Ewigkeiten; Grad aus in alle Weiten Dein Reichesſcepter geht.

5. Gerechtigkeit du liebeſt, Und Bosheit haſſeſt du; Der Friede, den du giebeſt, Bringt wahre Seelenruh. Drum hat dich, Gott, dein Gott Geſalbt mit Freudenöle Vor Allen. Keine Seele Wird, Herr, bei dir zu Spott!

6. Aus dem Palaſt der Freuden, Vom Feſtgewand umwallt, Sieht man hochherrlich ſchreiten Des Königs Lichtgeſtalt. Die Königstöchter geh'n In deinem Schmuck; — die Holde, Die Braut, ſieht man im Golde Zu deiner Rechten ſteh'n.

7. Vernimm's, o Tochter, ſiehe, Neig' her dein Ohr dem Wort: Vergiß dein Volk, und ziehe Vom Vaterhauſe fort! Dann wird der König Luſt An deiner Schöne haben; Bring deinem Herrn die Gaben Der lieberfüllten Bruſt!

8. Mit Feſtgeſchenk ſich neiget Zu dir die Tochter Zor. Vor deinem Blick ſich beuget Der Völkerhäupter Chor. Voll Pracht und Majeſtät, In reiner, ſchöner Seide, In goldgewirktem Kleide Die Königstochter geht.

9. So führt man ſie zum König Im bunten Feſtgewand, Geſpielinnen nicht wenig, Die Jungfrau'n, Hand in Hand, Ihr nach. — Sieh', wie es wallt Im Zug! es füllt mit Klingen Und jubelvollem Singen Die Königsburg ſich bald.

10. Statt deiner Väter werden Dir deine Söhne ſeyn; Die ſetzeſt du auf

Erden Ringsum zu Fürſten ein. O Herr, es ſoll dein Ruhm Noch groß und herrlich werden, Von Völkern auf der Erden, Und dort im Heiligthum!

Carl Friedrich [illegible]ange.

Mel. Es glänzet der Chriſten inwendiges ꝛc.

671. Herr Jeſu, erhöheter König der Ehren, Vollendeter Mittler, du herrlicher Gott! Dir dienen die Engel in ſeligen Chören Mit freudigem Willen nach deinem Gebot. Dir ſingen ſie Pſalmen, Dir ſchwingen ſie Palmen; Dich nennen ſie jauchzend die himmliſche Sonne, Die Quelle der Ruh' und der ewigen Wonne.

2. Doch wiſſen ſie nur, als erſchaffene Geiſter, Daß du ſie aus ewiger Güte gemacht, Und daß du ſie, als ihr unſterblicher Meiſter, Nunmehr zum befeſtigten Frieden gebracht. Doch, wie du auf Erden Ein Fluch ſollteſt werden: Das können ſie voller Bewundrung nicht faſſen, Das müſſen den ſterblichen Sündern ſie laſſen.

3. O darum, ſo laß uns von dieſem nicht ſchweigen, Und dir für die Liebe, die du uns gethan, Uns immer noch brünſtiger, treuer erzeigen, Als dort es ein Seraph beweiſen dir kann. Sind wir auch nicht Engel, Voll Krankheit und Mängel, So werde das ſchwache, das dürftige Loben Von deinen Verdienſten erſetzt und erhoben!

4. Wir ſollen ja leben und nimmermehr ſterben; Wir ſollen nun, gründlich erneut und bekehrt, Der Herrlichkeit Kronen und Scepter ererben, Wie's keiner der heiligen Engel erfährt; Und wie du dein Leben Für unſres gegeben, So ſoll auch den allergebrechlichſten Seelen Kein Gutes in Zeit und in Ewigkeit fehlen.

5. Nun iſt die Verſöhnung der offene Bronnen, Daraus das Erbarmen mit Strömen uns fleußt; Wir ſind nicht allein der Verdammniß entronnen, Sie macht, daß der Vater auch Kinder uns heißt. Nun wird er getrieben, Uns innig zu lieben, Und wo uns ein Leid und ein Schade geſchehen, Da ſoll uns daraus nur ein Segen entſtehen.

6. Ja, wenn wir in deinem hochheiligen Namen Voll Elend zum Herzen des Vaters hingehn, So hören wir immer ein gnädiges Amen, Es ſoll uns noch mehr, als wir bitten, geſchehn; Und muß, uns zu üben, Uns Vieles betrüben, So harren wir ſtill; denn aus traurigen Zeiten Weiß'ſt du uns doch himmliſchen Troſt zu bereiten.

7. So ſtrömen uns, Jeſu, die heiligen Wunden Auf Erden ſchon Leben und Seligkeit zu; So, ſo wird in deiner Verſöhnung gefunden Für's innere Leben die Stärkung und Ruh; Doch fließt deinetwegen Auch Hülfe und Segen Für deine Verſöhnten in leiblichen Dingen, Sofern ſie der Seele nicht Hinderniß bringen.

8. Wie haben, o Herr, wir in unſeren Jahren Dieß vielfach, dem Zweifel zur ewigen Schmach, Mit ſtiller Verwunderung kräftig erfahren, Wenn Troſt uns und äußere Hülfe gebrach! O gib deinen Armen, Dein Königserbarmen Mit voller Erhebung und ſeligen Weiſen, Mit Worten und Werken lebendig zu preiſen!

9. Ja, laß dir das ſchwache, das dürftige Lallen, Das hier dir das Häuflein der Gläubigen bringt, So lange hier unten in Gnaden gefallen, Bis einſt es dort oben vollkommen erklingt! Gib ſelbſt uns die Kräfte Zu dieſem Geſchäfte, Und laß dir, dreieiniger Gott, uns auf Erden Ein völliges Opfer der Dankbarkeit werden!

10. Schließ uns in den Tiefen der Seele beſtändig Der ew'gen Verſöhnung Geheimniß recht auf; Und daß es uns immerdar halte lebendig, So drücke dein Siegel des Geiſtes darauf! Verſöhnung alleine Sey Sonn' uns, und ſcheine In unſerem Herzen und dürftigen Leben, Bis einſt wir vor dir uns vollendet erheben!

Mel. Ich ruf zu dir, Herr Jeſu Chriſt ꝛc.

672. Herr, der du hoch auf deinem Thron, Zu Gottes Rechten ſitzeſt, Und deiner großen Leiden Lohn Für dich und uns benützeſt! Darf, wer dein Fleiſch und Blut ſich nennt, Darf es der Chriſte wagen, Vorzutragen, Was ihn für Kummer brennt? Was ihn für Zweifel nagen?

2. Du ſitzeſt hoch, und triumphirſt, Gekrönt nach deinen Siegen. Warum muß doch, da du regierſt, Dein Volk ſich noch ſo ſchmiegen? Warum regiert es nicht, wie du, Mit ſeinem König fröhlich, Reich und ſelig? Noch iſt es nicht in Ruh: Noch ſeufzt es arm und ſchmählig.

3. Der Sünder höhnt den frömmſten Knecht, Und darf die Unſchuld plagen;

Ein Chriſt zu heißen dünkt ihn ſchlecht, Und bald wird er es wagen, Daß er den König ſelbſt mißkennt, Sein Wort, ſein Werk entehret, Sich empöret, Selbſt ins Verderben rennt, Und dir dein Reich verſtöret.

4. Gib deiner Kirche Glanz und Pracht, Wie Davids Reich vor Zeiten! Gib deinen Knechten Rang und Macht An ihres Königs Seiten! Ihr Rachſchwert ſiege weit und breit, Bis Jud' und Heide ſchweige, Rom ſich beuge, — Die Welt von Herrlichkeit Der Kirche Chriſti zeuge!

5. Wie wird dein Arm dann Wunder thun, Und jeder Spötter büßen! Wie wird dein Land von Zwietracht ruhn, Und Jeder glauben müſſen! Dann biſt du mehr als Salomon, Dem Völker aller Zonen Gerne frohnen, Und um den Friedensthron Im goldnen Salem wohnen! —

6. „Nein! ſprichſt du, Jeſu, wer Mein werth, Mein Knecht, mein Freund will werden, Wer einſt mein Erb' zu ſeyn begehrt: Der muß erſt durch Beſchwerden, — Bei Schmach und Kreuz und Todeszwang, Bei Beten, Kämpfen, Ringen Sich bezwingen, Und, wie ich ſelber drang, Zur Himmelshöhe dringen!

7. „Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt, Nicht durch Triumphe prächtig; Wer viel auf Rang und Würden hält, Deß Herz iſt ſchon verdächtig. Der Glaube wächst beim Wohlſtand nicht; Die Liebe bleibt zurücke. Meiſterſtücke Von Treue, Fleiß und Pflicht Gerathen ſchlecht im Glücke.

8. „Laßt, wie mein Wandel Leiden war, Auch meine Kirche leiden! Verfolgung, Widerſpruch, Gefahr Wird ſie mit Glanz bekleiden. Gebet und Tugend wächst in Noth; In Mangel, Flucht und Wüſten Blühen Chriſten; In Ketten, Marter, Tod Entſtirbt man Fleiſch und Lüſten.

9. „Trinkt meinen Kelch, und taufet euch Mit meines Leidens Blute! Das kommt euch erſt in meinem Reich, In jener Welt zu Gute. Mein Vater wird, wer leiden kann, Nach ewigen Geſetzen, Einſt ergötzen; Euch will ich mir ſodann Zur Recht- und Linken ſetzen!“

Joh. Adam Lehmus.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

673. König, Prieſter und Prophet! Du, vor dem das Lichtheer ſteht, Du, vor dem der Himmel kniet, Du, der in den Abgrund ſieht!

2. Ueber Erd' und Sonnen weit Gingſt du hin zur Herrlichkeit. Laß mich wiſſen, was der Schein Deiner Herrlichkeit mag ſeyn!

3. Allmacht haſt du, himmliſchgroß, Feuerquellend, ſchrankenlos, — Rufeſt dem, was niemals war, Daß es ſchnell wird offenbar.

4. Weisheit haſt du, wundertief; Da, wo mein Gedanke ſchlief, Weckſt du Gottesthaten auf, Führſt ſie zum Vollendungslauf.

5. Heiligkeit iſt dein; ihr Blitz Fliegt von deinem Strahlenſitz, Thut ſich allen Welten kund, Donnert bis zum Höllengrund.

6. Aber Liebe haſt du auch, — Und das iſt der tiefſte Hauch, Der aus deinem Herzen weht, König, Prieſter und Prophet!

7. Dieß Band der Vollkommenheit, Herzliche Barmherzigkeit, Heilend, ſtillend alles Leid: Das iſt deine Herrlichkeit!

8. Deine Strahlen gehn nicht fehl, Doch dein ſchönſtes Kronjuwel Heißt: „daß unſer Jeſus Chriſt Liebe, wie der Vater iſt.“

Albert Knapp.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

674. Sieh, Lobgeſänge ſtrömen Dir, Welterlöſer, zu! Du kannſt ſie würdig nehmen, Verklärter König, du!

2. Du lebſt im Glanz der Ehre, Wohin dich Gott erhob. O Jeſus Chriſtus, höre Aus unſrem Mund dein Lob!

3. Groß iſt dein Weltgebiete; Die Himmel bauteſt du; Dir ſteigt aus jedem Liede Das Hallelujah zu.

4. Es ſucht in deiner Höhe, Was lebt, dein Angeſicht; Verſchmähe, ach verſchmähe Auch deine Menſchen nicht!

5. Du haſt vom Fluche wieder Zum Segen ſie gebracht, Du führeſt ſie als Brüder Aus todter Sündennacht.

6. Der mächtig rief: es werde! Und Alles ward durch ihn, — Den trieb auf unſre Erde Ein göttlich Mitleid hin.

7. Der ewig als das Leben Bei Gott dem Vater war, Hat ſich zum Heil gegeben Für ſeiner Feinde Schaar.

8. Dem alle Seraphinen Stets mit Hallelujah Im hohen Himmel dienen, Der ſtarb auf Golgatha!

9. Drum beugen Geiſterchöre In tiefſter Ehrfurcht ſich, Und frohe Sünderheere, Gott, Mittler, preiſen dich.

10. O du, der Fluch und Sünde Allmächtig überwand! O du, durch den ich finde Mein ew'ges Vaterland!

11. O du, der Seligkeiten Erwarb, und in dem Streit Auch mir von allen Seiten Die Hand zum Siegen beut!

12. O ſtöße deine Liebe Tief in mein Herz hinein! Laß alle meine Triebe Dir, Herr, zum Opfer ſeyn!

13. Erhalt' mir gegenwärtig Herr, deiner Leiden werth, Und mach' zum Dank mich fertig, Der dich im Himmel ehrt!

14. Dir, den die Welt verhöhnet, Dem ſie das Herz durchſtach, Dir, Herr, der uns verſöhnet, Folgt ew'ger Jubel nach!

Joh. Gottfried Schöner.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

675. Wie herrlich ſitzeſt du dort oben Auf deinem Thron, o Jeſus Chriſt, Wo du, hoch über Feindestoben, Ein Prieſter und ein König biſt! Unzählbar, wie der Sand am Meere, Stehn Myriaden Engel da, Und bringen dir durch alle Chöre Ein feierndes Hallelujah!

2. Da ſtehn mit ihnen Gottes Kinder, Verſöhnt durch deinen Todesgang, Und Sieger, weil ein Ueberwinder Für ſie hinauf zum Himmel drang; Da wölbt ſich ein ſmaragdner Bogen Zum Gnadenzeichen um den Thron, Daß Zorn und Tod hinabgezogen, Daß Gott uns liebt in ſeinem Sohn.

3. Du ſchaueſt hin durch alle Sonnen Allmächtig mit dem Herrſcherblick, Und ſieh', es ſtrahlen heil'ge Wonnen Aus allen Welten dir zurück; Denn Seligkeit iſt's, dir zu dienen, Ein Bürger deines Reichs zu ſeyn. Seit du als Lamm im Thron erſchienen, Sind aller Himmel Himmel dein!

4. Auch dieſe Welt, wo du gelegen Erwürgt in ſtillem Felſengrab; Da ſchauſt du mit dem treuſten Segen, Mit zärtlichſtem Gefühl herab; Hier brachteſt du ein Volk zuſammen, Als Herzog auf der Kreuzesbahn, Und facheſt ſeine Liebesflammen Mit göttlicher Erbarmung an.

5. Weitum zerſtreuet in Gemeinden, Wallt noch dein Heerdlein durch die Welt; Noch baut der Glaube deinen Freunden Mit Abraham ein Wanderzelt; Doch überblickſt du, was dir lebet, Was himmliſch iſt, mit Einem Mal, Und deines Geiſtes Odem webet Fortſchaffend durch das Erdenthal.

6. Noch liegt die Nacht auf Nationen, Sie wiſſen nichts von deinem Heil; Noch fehlen viele Millionen Zu deines Erbes vollem Theil. — Was iſt's? mit blödem Auge ſehen Wir große Nacht und wenig Tag, Indeß dein Arm in jenen Höhen Schon tauſend Sonnen rüſten mag!

7. Was hier beginnt, iſt dort vollendet Vor deinem Auge; rein und klar Siehſt du die Völker ſchon gewendet Zu deinem himmliſchen Altar; Siehſt ſchon den Bundestempel offen, Daran wir hier in Armuth bau'n; Siehſt ſchon, indeß wir ſäend hoffen, Die volle Ernt' auf Gottes Au'n.

8. O du, vor deſſen Feuerblicken Der Himmel und die Erde flieht! Bedarfſt du, Herr, ein Schwert zu zücken, Dir zu erkämpfen dein Gebiet? Du Lebensquell der Creaturen, Welch ein Geringes iſt es dir, Zu ſchmücken abgeſtorbne Fluren Mit ew'gen Lebens Frühlingszier!

9. Welch ein Geringes, Bahn zu brechen, Wo jetzt ein ungehobner Bann! Zu ſchaffen, daß an Lebensbächen Das Heer der Wüſte trinken kann; Zu walten, daß den Kampf der Erde Noch heut' ein Siegestag beſcheint, Daß triumphirend Eine Heerde Um Einen Hirten ſich vereint!

10. Geſtorben ſcheineſt du den Sündern, Die taumelnd zum Verderben ziehn; Lebendig biſt du deinen Kindern, Die unter deine Flügel fliehn; Triumph des Lebens iſt: dir leben, Und deines Lebens Zeuge ſeyn; — O du, der Wollen uns gegeben, Laß das Vollbringen auch gedeihn!

11. Halt' uns an deiner Hand, und gründe Uns feſt hinein in dich und tief, Daß unſer Mund und Herz verkünde, Wir ſeyen dein lebend'ger Brief, Geſchrieben an der Heiden Fülle, Des Geiſtes und der Liebe voll: „Daß jeder Sünder ohne Hülle, Herr, deine Klarheit ſchauen ſoll!“

Albert Knapp.

Mel. Jeſu, hilf ſiegen, du Fürſte des Lebens ꝛc.

676. Chriſten erwarten in allerlei Fällen Jeſum mit ſeiner allmächtigen Hand; Mitten in Stürmen und tobenden Wellen Sind ſie gebauet auf felſiges Land. Wenn ſie die Nächte der Trübſal bedecken, Kann doch ihr Grauen ſie wenig erſchrecken.

2. Jauchzen die Feinde zur Rechten und Linken, Drohet und hauet ihr blinkendes Schwert, Laſſen doch Chriſten die Häupter nicht ſinken, Denen ſich Jeſus im Herzen verklärt. Wüthen die Feinde mit Schnauben und Toben, Schauen ſie dennoch voll Troſtes nach oben.

3. Geben die Felder den Samen nicht wieder, Bringen die Gärten und Fluren nichts ein; Schlagen die Schloſſen die Früchte darnieder, Brennen die Berge vom hitzigen Schein: Kann doch ihr Herze den Frieden erhalten, Weil es den Schöpfer in Allem läßt walten.

4. Viele verzehren in ängſtlichen Sorgen Kräfte, Geſundheit und Kürze der Zeit, Da doch im Rathe des Höchſten verborgen, Wann und wo Jedem ſein Ende bereit. Sind es nicht Alles vergebliche Schmerzen, Die ihr euch machet, ihr thörichten Herzen?

5. Zweifel und Sorgen verderben die Frommen; Glauben und Hoffen bringt Ehre bei Gott. Seele, verlangſt du zur Ruhe zu kommen: Hoffe, dem hölliſchen Feinde zum Spott! Ob auch die göttliche Hülfe verborgen: Traue dem Höchſten und meide die Sorgen!

6. Gutes und alle erbetenen Gaben Folgen dir, bis man dich leget in's Grab; Ja, du wirſt ſelber den Himmel noch haben; Ei, warum ſagſt du den Sorgen nicht ab? Werde doch in dir recht ruhig und ſtille! Das iſt des Vaters, des Ewigen Wille.

7. Freue dich, wenn du, ſtatt freundlichen Blicken, Mancherlei Jammer erduldeſt und Noth! Wiſſe, was Gott will erhöhn und erquicken, Muß erſt mit Jeſu durch Trübſal und Tod. Willſt du mitleben, ſo mußt du mitſterben; Anders kann Keiner den Himmel ererben.

8. Völlige Wonne, verklärete Freude, Himmliſche Güter, undenkliches Heil Werden dir dort auf der ewigen Weide Unter den Engeln und Menſchen zu Theil, Wenn Chriſtus prächtig am Ende wird kommen, Um ſich zu ſammeln die Heerde der Frommen.

9. Seine allmächtige Stärke beweiſet In den Ohnmächtigen mächtige Kraft; Dann wird alleine ſein Name gepreiſet, Wenn er den Zagenden Freudigkeit ſchafft. Darum, o Jeſu, gib, daß ich dir traue, Wenn ich die Hülfe nicht ſichtbarlich ſchaue!

Chriſtian Ludwig Edeling.

Mel. Mein Heiland nimmt die Sünder an ꝛc.

677. Dein Reich iſt nicht von dieſer Welt, Du König, dem kein König gleichet! Zwar iſt's ein Reich, das nie zerfällt, Und über alle Himmel reichet. Doch wird die Welt noch immerdar Dieß Reich der Wahrheit nicht gewahr, Und kann ſelbſt, wie in jenen Tagen, Was Wahrheit ſey? noch heute fragen, Weil ſie nur an den Schein ſich hält. Dein Reich iſt nicht von dieſer Welt!

2. Dein Reich iſt nicht von dieſer Welt! Sie hat dich noch nicht angenommen, Weil ihrem Stolz das nicht gefällt, Wozu du in die Welt gekommen. Sie, die ſich vor der Lüge beugt, Verſchmäht den, der die Wahrheit zeugt. Biſt du auch Wahrheit, Weg und Leben: Sie will dir dennoch widerſtreben, Und hat ihr Urtheil ſich gefällt. — Dein Reich iſt nicht von dieſer Welt!

3. Dein Reich iſt nicht von dieſer Welt; Doch endlich wird es überwinden! Der Wahrheit bleibt zuletzt das Feld, Und Lüg' und Irrthum müſſen ſchwinden. Die Finſterniß beſteht ja nicht Vor deiner Gnadenſonne Licht, Und geht es auch durch Schmach und Leiden, Für dich muß ſich der Kampf entſcheiden! Und wann der letzte Feind nun fällt, Dann iſt dein Reich die ganze Welt!

Dr. Joh. Chr. Wilh. Aug. Hopfenſack.

Mel. Gott iſt getreu, er ſelbſt ꝛc.

678. Kann Menſchenſinn in deine Tiefe dringen, Du König, der zu Gottes Rechten ſitzt? Wir ſehen dich dein Volk zuſammenbringen, Und wie dein Arm die kleine Heerde ſchützt. Wo iſt ein Werk, wie deines, wunderbar? Ein Werk voll Demuth, und voll Majeſtät, Das ſtill, verborgen auf der Erde geht, Und ſteht doch vor den Deinen himmliſch wahr!

2. Des Himmels Fürſten, Mächtigen und Prieſtern Wird deine mannigfache Weisheit kund, Wie du mit armen, ſündigen Geſchwiſtern Aufrichteſt und verſiegelſt deinen Bund. Dein Lieben und dein heiliges Gericht Gehn Hand in Hand durch alle Zeiten fort; — Der Glaube ſtaunt,

— wir ſchau'n im dunkeln Wort, — Doch all dein Dunkel führet nur zum Licht.

3. Ja, durch das Sterben führeſt du zum Leben, Zum Siege bringſt du Jeden, der ſich beugt; Und immer müſſen Schatten ſich erheben, Bevor dein Morgenſtern am Himmel ſteigt. Der Schatten ſind in dieſer Welt genug, Und viele Fluren liegen öd' und kahl; Da wird man froh an Einem Sonnenſtrahl, Und jauchzt, wenn nur Ein Körnlein Früchte trug.

4. Du läſſeſt nicht die Ziele dir verrücken, Kein Weiſer ſitzt in deinem ew'gen Rath; Du walteſt ſelbſt; nur hintennach erblicken Die Erdenkinder, was ihr Herrſcher that. Hier iſt ein Land, — zur Ernte ſcheint es reif; Du gehſt vorüber, weiſeſt zur Geduld; Dort ruft man: Mitternacht! — und deine Huld Umzieht die Höh'n mit morgenrothem Streif.

5. O Feuerauge, das die Welt durchſchauet, Das aller Geiſter Heimlichkeit erkennt! Wie manches Herz, drauf Menſchenmeinung bauet, Iſt morſch vor dir und ohne Fundament! Du rufſt, was nicht iſt, wählſt, wen Niemand ſucht; Da geh'n Geringe vor; — das ſchwächſte Reis In deinem Weinberg grünet dir zum Preis, Und trägt oft mehr, als hohe Bäume, Frucht.

6. So ſendeſt du die Armen vor den Reichen, Daß unvermengt vom Stolze ſey dein Lob; Vor deinem Licht muß Menſchenglanz erbleichen, Und niedrig ſeyn, wen dein Erbarmen hob. Du lehrſt uns deine Allgenugſamkeit; Wo Demuth harret, gibſt du off'ne Thür, Schiebſt, wo man prangen will, den Riegel für, Zeigſt unſre Ohnmacht uns im Siegesſtreit.

7. Zerſtören läßt du hier die ſchönſte Pflanzung, Darob vielleicht dein Häuflein triumphirt, Und ſchirmeſt dann mit eherner Verſchanzung Ein armes Feld, das kaum ein Blümlein ziert. Hier lichteſt du der Streiter volle Reih'n, — Kraftvolles Leben welkt, ein Held erblaßt; — Dort, wo ein Zeuge nur als kranker Gaſt Einkehrte, ſoll ein Tempelbau gedeihn.

8. Die Waſſerbäche lenkſt du, lenkſt die Herzen; Wer thut dir das, geheime Weisheit, nach? Oft ſieget erſt der Geiſt nach Kampf und Schmerzen, Oft zündet ſchnell ein Wort, das Armuth ſprach. Unbänd'ge Thiere macht dein Winken zahm, Wie brachſt du manchem Feinde ſchon den Sinn! Zur Beute nahmeſt du die Starken hin, Und ſegnen mußte, wer zu fluchen kam.

9. Noch iſt die Zeit der Wunder nicht vergangen; Dein Nam' iſt: Wunderbar! du biſt dir gleich! Nicht ſehen's, die im eignen Schimmer prangen, Das zeigſt du nur in deinem Kreuzesreich. Noch fähret aus der Engel Wetterleucht'; — Sieh, Sanherib mit ſeinem Heere naht, Und höhnet er dein Volk auf Ararat, Iſt morgen er vom Sturme weggeſcheucht!

10. Das werden froh die Deinen dir bezeugen, Held Iſraels, daß du derſelbe ſeyſt; Mag deine Hand ſie züchtigen und beugen: Sie bleiben doch; Vorkämpfer iſt dein Geiſt. Zu vielen Glanz gab deine Sonne ſchon; Wir wollen nicht zurück zur alten Nacht! Wer einmal dich erkannt und deine Macht, Vertraut dir tauſendmal, o Menſchenſohn!

11. Zwar ſtammeln nur von deinen Herrlichkeiten Kann unſer Mund, und dennoch biſt du groß! Und ſelig, wer getreu durch dieſe Zeiten Im Glauben wallet, deines Reichs Genoß! Erſcheint auch Stückwerk unſerm Auge nun: Doch wird die Welt an allen Enden dein, Und offenbar am Siegestage ſeyn, Daß du die Weisheit biſt, und Licht dein Thun.

Albert Knapp.

XIII. Von dem ewigen Hohenprieſterthum Jeſu Chriſti.

Mel. Womit ſoll ich dich wohl ꝛc.

679. Großer Mittler, der zur Rechten Seines großen Vaters ſitzt, Und die Schaar von ſeinen Knechten In dem Reich der Gnade ſchützt; Dem auf dem erhab'nen Throne, In der königlichen Krone Aller weiten Himmel Heer Bringt in Demuth Preis und Ehr'!

2. Dein Erlöſungswerk auf Erden Und dein Opfer iſt vollbracht. Was vollendet ſollte werden, Iſt geſchehn durch deine Macht. Gnad' und Fried' iſt uns erworben, Da du für die Welt geſtorben, Und dein ſiegreich Auferſtehn Läßt uns in die Freiheit gehn.

3. Nunmehr iſt es dein Geſchäfte In

dem obern Heiligthum, Die erworbnen Lebenskräfte Durch dein Evangelium Allen denen mitzutheilen, Die zum Thron der Gnaden eilen; Nun wird uns durch deine Hand Heil und Segen zugewandt.

4. Alle Namen deiner Frommen Trägſt du ſtets auf deiner Bruſt; Und die glaubig zu dir kommen, Sind und bleiben deine Luſt. Du vertrittſt, die an dich glauben, Daß ſie nichts dir möge rauben, Bitteſt in des Vaters Haus Ihnen eine Wohnung aus.

5. Doch vergiſſeſt du der Armen, Die der Welt noch dienen, nicht, Weil dein Herz dir von Erbarmen Ueber ihrem Elend bricht. Daß dein Vater ihrer ſchone, Daß er nicht nach Werken lohne, Daß er ändre ihren Sinn, Ach, da zielt dein Bitten hin.

6. Zwar in deines Fleiſches Tagen, Als die Sünden aller Welt Noch auf deinen Schultern lagen, Haſt du dich vor Gott geſtellt, Bald mit Flehen, bald mit Weinen Für die Sünder zu erſcheinen; O in welcher Niedrigkeit Bateſt du zu jener Zeit!

7. Aber nun wird deine Bitte Von der Allmacht unterſtützt, Seit in der vollkommnen Hütte Die verklärte Menſchheit ſitzt. Nun kannſt du des Feindes Klagen Majeſtätiſch niederſchlagen, Und nun macht dein redend Blut Unſre böſe Sache gut.

8. Großer Mittler, ſey geprieſen, Daß du in dem Heiligthum So viel Treu' an uns bewieſen; Dir ſey Ehre, Dank und Ruhm. Laß uns dein Verdienſt vertreten, Wenn wir zu dem Vater beten; Schließt die Lippen uns der Tod, Sprich für uns in letzter Noth!

J. J. Rambach.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

680. Hochgelobter Fürſt des Lebens, Den einſtmals Tod und Grab vergebens In ſeine engen Bande ſchlug; Der aus Todesdämmerungen Sich zu des Vaters Thron geſchwungen Mit majeſtät'ſchem Siegesflug: Wie ſtrahlte damals nicht Von deinem Angeſicht Gottes Klarheit! Wie beugte gleich Dein himmliſch Reich Sich deinem königlichen Licht!

2. Nun nach heißen Leidenstagen Haſt du's ins Heiligthum getragen, In Geiſt verklärt dein heilig Blut; Haſt für unſre Todeswunden Die ewige Erlöſung funden, Auf welcher unſer Glaube ruht. Dein Opfer für die Welt, Dem Vater dargeſtellt, Gilt auf immer; Auf offner Bahn Gingſt du voran; Wir folgen dir, du ſtarker Held!

3. Nun vor deinem hohen Throne, Auf deinem Haupt die Königskrone, Und auf der Bruſt das Prieſterſchild, Sprengeſt du auf deiner Glieder Befleckte Herzen täglich nieder Dein Blut, das unerſchöpflich quillt; Damit an deiner Hand In ſchimmerndem Gewand, Neu gewaſchen, Wann du dereinſt Mit Macht erſcheinſt, Sie ziehn zum ew'gen Vaterland.

4. So mit prieſterlicher Milde Erneueſt du zu deinem Bilde Dein tiefgefallenes Geſchlecht; Haſt Geduld mit unſern Schwächen, Und läſſeſt dein Erbarmen ſprechen, Daß Gnad' ergeh' für ſtrenges Recht. Um Schonung ruft dein Blut, Wo Einer Buße thut, Und ſich beuget; Wer kämpft um Ruh, Den tröſteſt du; Du kenneſt unſern ſchwachen Muth.

5. Will auch oft mein Herz verzagen, Und der Verkläger mich verklagen: Du bitteſt für mich armes Kind, Daß der Vater mir verzeihe, Daß Himmelskraft den Muth erneue, Mein Herz das Vaterherze find'. Iſt auch mein Seufzen ſchwach: Dein Geiſt iſt immer wach, Es zu ſtärken! Und will mein Flehn Kraftlos verwehn: Dein mächtig Seufzen hilft ihm nach.

6. Nun, ſo will ich freudig hoffen! Das Allerheiligſte ſteht offen, Dein Prieſteramt iſt mein Vertrau'n. Deines Blutes Himmelskräfte, Wenn ich auf dich mein Auge hefte, Laß reichlich auf mein Herze thau'n! Halt offen mir dein Ohr! Heb' deine Hand empor, Hoherprieſter! Erbarme dich Und ſegne mich! Einſt dank' ich dir im höhern Chor.

Chriſtian Gottlob Barth.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

681. An dein Bluten und Erbleichen, An dein Opfer ohne Gleichen, An dein prieſterliches Flehen Mahnet mich des Geiſtes Wehen. Und ſo wünſch' ich, ew'ge Güte, Für mein Leben eine Blüthe, Einen Ruhm an meinem Grabe: Daß ich dich geliebet habe.

2. Hoherprieſter ohne Tadel! Lebensfürſt von großem Adel! Licht und Herrlichkeit entfalten, Segnen heißt dein hohes Walten. Segnend trittſt du mir entgegen; Und ſo wünſch' ich einen Segen,

Einen Ruhm an meinem Grabe: Daß ich dich geliebet habe.

3. Elend bin ich und verdorben, In der Sünde faſt erſtorben. Sünder können nichts verdienen, Nichts vergüten, nichts verſühnen. Willſt du in der ew'gen Hütte Mich vergeſſen in der Bitte, Nicht auf deinem Herzen tragen: Muß ich ſterben und verzagen.

4. Du nur nur giltſt im Heiligthume; Und zu deiner Wunden Ruhme, Weil du für die Sünde litteſt, Gibt der Vater, was du bitteſt. Wenn ſchon Zornesflammen lodern, Darfſt du noch Erbarmung fodern, Hülfe, wo die Engel trauern, Leben, in des Todes Schauern!

5. O wie groß iſt dein Vermögen! Prieſteramtes kannſt du pflegen, Welten auf dem Herzen tragen, Sünd' und Hölle niederſchlagen, Gräber öffnen, Todte wecken, Sie mit Himmelsblüthe decken, Und hinauf zum ew'gen Leben Auf der Rettershand erheben!

6. Was iſt Reichthum, Luſt und Ehre, Was ein Ueberfluß, wie Meere, Wenn du, Herr, mich nicht erkenneſt, Nicht im Heiligthume nenneſt? Sel'ger Pilger, dem die Kunde Tief ertönt im Herzensgrunde: Chriſtus, meine Lebensſonne, Denket mein im Haus der Wonne!

7. Lieben will ich, flehn und loben, Bis der Vorhang weggeſchoben; Dann zu dir, du Ewigreiner! — Jeſus Chriſtus, denke meiner! Eines ſchenke mir hienieden: Deinen Geiſt und deinen Frieden, Und den Ruhm an meinem Grabe: Daß ich dich geliebet habe! Albert Knapp.

Mel. Ein Lämmlein geht, und trägt die ꝛc.

682. Wir danken, treuer Heiland, dir, Daß du uns nicht gelaſſen Als unverſorgte Waiſen hier Auf unbekannten Straßen, Im fremden Volk und fremden Land, Da unſre Sprache unbekannt Und Thorheit unſre Sitte. Nein, nicht als Waiſen ſtehn wir da; Du biſt uns allenthalben nah', Und lebſt in unſrer Mitte.

2. Du biſt bei uns mit deinem Geiſt; O ſel'ge, heil'ge Nähe, Die ſo lebendig ſich erweist, Als ob dich ſelbſt man ſähe! Du gibſt uns Licht im dunklen Thal, Wärmſt uns in deiner Liebe Strahl, Gibſt Seelen Trank und Speiſe; Stehſt uns mit Rath und That zur Seit', Und gibſt uns ſelber das Geleit Auf unſrer Pilgerreiſe.

3. Du biſt bei uns mit deinem Wort, Das kann man kräftig ſpüren; Damit verſtehſt du fort und fort Die Herzen zu berühren. Wie ſprichſt du uns ſo freundlich zu! Wie lehrſt, vermahnſt und tröſteſt du Uns alle mannigfaltig! Wie legt darob ſich bald der Schmerz! Wie brennet da in uns das Herz, — Wie predigſt du gewaltig!

4. Du biſt bei deinem Abendmahl Mit Lieb' und Huld zugegen; Da kann man ſich getroſt einmal Recht nah' an's Herz dir legen. Ein Herz, das einſt ſein theures Blut Vergoſſen hat, auch uns zu gut, Das ſteht uns ewig offen; Von dem iſt lauter Lieb und Huld, Verſchonung, Langmuth und Geduld Mit Zuverſicht zu hoffen.

5. Du biſt bei uns, wo Zwei und Drei Vereint zuſammentreten, Im Glauben, alles Zweifels frei, Zu ihrem Vater beten. Und wo ſich deine Gegenwart Im Bruderkreiſe offenbart, Da gibt es ſel'ge Stunden, Den Vorſchmack jener Seligkeit, Wann wir nach dieſer Pilgerzeit Das Vaterhaus gefunden.

6. Du biſt bei uns auch in der Angſt Der Welt mit deinem Frieden. Was du einſt blutend uns errangſt, Schenkſt du uns jetzt hienieden. Und wenn auch Teufel, Sünde, Welt, Und Alles in den Weg ſich ſtellt, Uns zu bedräu'n, zu ſchrecken: In dir ruht unſer Friede feſt, Und wer ſich nur auf dich verläßt, Den wirſt du wohl bedecken.

7. Du biſt bei uns, nun ſeufzen wir Nicht rathlos und verlegen; Nun fürchten wir kein Unglück hier Auf allen unſern Wegen. Nun ſcheu'n wir keine Leidensnacht, Nun keines Feindes Grimm und Macht, Auch nicht der Hölle Pforten; Der Herr und König aller Welt, In deſſen Schutz wir uns geſtellt, Iſt bei uns aller Orten.

8. Du biſt bei uns zwar ungeſeh'n, Doch wird's nicht lange währen, So dürfen wir hinüber geh'n Ins Reich der Freud' und Ehren. Dann ſind wir bei dir allezeit, Und ſchauen deine Herrlichkeit, Und preiſen deinen Namen. O bleib' bei uns, geh' uns zur Seit', Gib uns ein ſicheres Geleit Bis in den Himmel! Amen. Spitta.

Mel. Jeſu, hilf ſiegen ꝛc.

683. Jeſu, hilf beten und bete, du Treuer, Durch mich und in mir in allerlei Noth! Eigenes Opfer mit eigenem Feuer Rettet uns nicht vom Verderben und Tod; Nein, nur dein Opfer mit Danken und Flehen Darf bis in's innerſte Heiligthum gehen.

2. Jeſu, hilf beten, ach Jeſu, hilf beten! Siehe, mir mangelt's an Weisheit und Kraft; Wirſt du mich, Mittler, nicht ſelber vertreten, Iſt es mit Beten vergeblich geſchafft. Soll es gelingen, ſo mußt du mich lehren, Und muß dein Geiſt mir das Abba gewähren.

3. Jeſu, hilf beten, ach bleibe mir günſtig, Tilge die Unluſt und wecke mich auf; Mache mich munter, andächtig und brünſtig, Bringe das Wirken des Glaubens in Lauf! Mache mein Räuchwerk durch deine Hand ſteigen, Laß dein begleitendes Fürwort nicht ſchweigen.

4. Jeſu, hilf beten, ach laß es gelingen! Richte Gedanken und Worte mir ein; Laſſe mein Beten im Sterben und Ringen Heftiger, kräftiger, kindlicher ſeyn! Beten kann retten aus jeglichen Nöthen, Und aus dem Tode ſelbſt: — Jeſus hilft beten!

Philipp Heinrich Weiſſenſee.

Mel. Nun bitten wir den heiligen Geiſt ꝛc.

684. Ach, mein Herr Jeſu! dein Naheſeyn Bringt großen Frieden in's Herz hinein, Und dein Gnadenanblick macht uns ſo ſelig, Daß auch's Gebeine darüber fröhlich Und dankbar wird.

2. Wir ſehn dein freundliches Angeſicht, Voll Huld und Gnade, wohl leiblich nicht; Aber unſre Seele kann's ſchon gewahren; Du kannſt dich fühlbar g'nug offenbaren, Auch ungeſehn.

3. O, wer nur immer bei Tag und Nacht Dein zu genießen recht wär' bedacht! Der hätt' ohn' Ende von Glück zu ſagen, Und Leib und Seele müßt' immer fragen: Wer iſt wie du?

4. Barmherzig, gnädig, geduldig ſeyn, Uns täglich reichlich die Schuld verzeihn, Heilen, ſtillen, tröſten, erfreun und ſegnen, Und unſrer Seele als Freund begegnen, Iſt deine Luſt.

5. Ach gib an deinem koſtbaren Heil Uns alle Tage vollkomm'nen Theil, Und laß unſre Seele ſich immer ſchicken, Aus Noth und Liebe nach dir zu blicken Ohn' Unterlaß!

6. Und wenn wir weinen, ſo tröſt' uns bald Mit deiner Gnad' und Friedensgewalt; Laß dein Bild uns immer vor Augen ſchweben, Und dein wahrhaftiges Inunsleben Zu ſehen ſeyn.

7. Ein herzlich Weſen und Kindlichkeit Sey unſre Zierde zu aller Zeit, Und die Tröſtung aus deinen heiligen Wunden Erhalt' uns Frieden zu allen Stunden, Bei Freud' und Leid.

8. So werden wir bis in Himmel hinein In dir vergnügt wie die Kinder ſeyn. Muß gleich unſer Auge ſich manchmal netzen, — Wenn ſich das Herz nur an dir ergötzen Und ſtillen kann!

9. Du reich'ſt uns deine durchgrab'ne Hand, Die ſo viel Treue an uns gewandt, Daß wir bei'm Gedächtniß beſchämt daſtehen, Und unſer Auge muß übergehen Vor Lob und Dank.

Chriſtian Gregor.

Mel. Mein Jeſu, dem die Seraphinen ꝛc.

685. Der Hoheprieſter, der ſein Leben Zum Opfer für das Volk gebracht, Der willig ſich dahin gegeben, Und liebend ſich zum Fluch gemacht, Der wohnet jetzt im Heiligthume, Wo auf des Vaters Thron erhöht, Er für ſein Volk auf Erden fleht. Lebt, Chriſten, eurem Gott zum Ruhme!

2. Hör, Volk des Herrn, und ſey vergnüget! Dein Jeſus flehet Tag und Nacht, Daß du, weil er den Tod beſieget, Auch mächtig werdeſt durchgebracht Durch dieſer Erde bittre Leiden; Daß nach den Thränen dieſer Zeit Du theileſt ſeine Herrlichkeit, Und ewig lebſt im Reich der Freuden.

3. Was zagſt du denn, verlobte Seele? Was klagſt du, armes, blödes Herz? Willſt du, daß Gott ſich dir vermähle, So laß das Klagen, laß den Schmerz; Wirf dich zu deines Prieſters Füßen, Lern' von ihm dulden, ſanft und ſtill; Glaub ſeinem Wort! er kann, er will Den Erdenſchmerz mit Wonne ſüßen.

4. Die Freuden, welche Jeſus ſchenket, Sind nicht von irdiſcher Natur; Sein Friede, der die Seele tränket, Führt leiſe hin auf ew'ge Spur; Da darf der Geiſt ſich frei ergehen, Der froh dem Heiland folget nach, In Kreuz und Noth, in Hohn und Schmach, Bis Er ihn wird zu ſich erhöhen.

Und ſtatt Klang der Ritterwaffen
Bäum' umher ihr Ave liſpeln,
Wo die ganze Welt am Ende.
Von Plaſencia gegangen
Komm' ich, Fremdling, dort zu beichten." —

Wandrer in Eſtremadura,
Wer doch ſteigt im Abendſchatten
Reiſematt hier aus der Sänfte
Seiner Mäuler vor dem Kloſter
San Geronimo de Juſte?
Drey mit ihm ſammt ihren Thieren
Langen an die niedre Pforte;
Seine Hand ruft mit dem Klöpfel,
Und es knarrt die Thür: Willkommen! —
Pförtner in Eſtremadura
Bey dem Kloſter San Geronimo,
Was doch nannte dir der hohe,
Halbergraute Gaſt zum Namen,
Daß man ihn ſo willig einläßt,
Daß gebückt ſein Rücken einkehrt
Unterm engen Thorgewölbe?
Und er ſchlägt die Augen nieder,
Die von heller Würde ſtrahlen,
Läßt auf's Knie ſich vor dem Abt hin,
Daß ſein Segen ihn erquicke.
Hör' ich ihn nicht Worte reden?
Seh' ich ihn nicht den Boden küſſen?
„Nackt kam ich vom Schooß der Mutter,
Nackt kehr' ich zur Mutter Erde!" —

5. Schau' auf den Bund, den er geſchloſſen, Mit Jedem, den Er auserkor; Schau auf das Blut, das er vergoſſen Für Jeden, der das Heil verlor! Zwar in der Erde Finſterniſſen Wohnt nichts als Frevel, Noth und Tod; Doch vor dem Heil, das Jeſus bot, Wird jede Sünde weichen müſſen!

6. Sie weicht, ſie fällt, die alte Schlange, Mein Heiland tritt ſie unter ſich! Frei iſt mein Herz, mir iſt nicht bange, Im Glauben leb' ich ewiglich! Des Hoheprieſters heilig Weſen, Das hoch im Himmel frei mich ſpricht, Verläßt mich auch auf Erden nicht; In ihm darf Leib und Seel' geneſen.

7. Ja du, Jehovah, biſt mein Leben! Des Geiſtes höchſte Freud' und Luſt Iſt, daß er darf ſich dir ergeben, Wenn du bewohneſt meine Bruſt. Lob, Ehr' und Preis dem theuren Namen, Der uns mit eignem Blut erkauft, Der uns mit Geiſt und Kraft getauft! Beglückte Seele, ſchließ mit Amen!

Charles Forſyth Major.

Mel. Nun preiſet Alle ꝛc.

686. Fürſt guter Hirten! Du läſſeſt hundert ſteh'n, Einem Verirrten In Liebe nachzugeh'n; Hundert gerechte, fromme Kinder, — Was ſind ſie dir gegen einen Sünder?

2. Du liebeſt Jene; — Nach Dieſem brennt dein Herz! — Ach ſieh die Thräne Im Auge, fühl' den Schmerz Seines für dich durchſtochnen Herzens, Schäflein der Irre, du Kind des Schmerzens!

3. Mit offnen Armen Lockt er dich an die Bruſt; Seinem Erbarmen Gönne die ſüße Luſt, Dich liebevoll ans Herz zu drücken, Tröſtend und ſegnend dich anzublicken!

4. Für ſeine Schafe Floß ja ſein theures Blut; Sein war die Strafe, — Unſer das höchſte Gut. Wo iſt der Hirte, der ſein Leben Für ſeine Heerde, wie Er, gegeben?

5. So kommet Alle! Er ruft zum Seligſeyn Mit ſanftem Schalle Euch in die Hürd' hinein: „Habt Leben nun und volle Gnüge! Schmecket den Frieden nach langem Kriege!“

6. Ein Meer der Freuden Oeffnet ſich eurem Blick; Auf grünen Weiden Genießt ihr ſichres Glück; Der Labetrunk aus friſcher Quelle Macht froh das Herz, und das Auge helle.

7. Er kennt die Seinen; Auch ihr Hallelujah, So wie ihr Weinen, Iſt ſeinem Herzen nah! O ſelig, ſelig, wen er kennet, Und als ſein Schäflein mit Namen nennet!

8. Die Seinen kennen Ihn wieder namentlich; O Freund! ſie nennen Mit ſüßem Namen dich. O ſelig, ſelig, wer ihn kennet, Schöpfer und Heiland und Hirten nennet!

J. W. v. Albertini.

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich ꝛc.

687. Du Hoherprieſter jener Güter, Du Herr und Herrſcher über Gottes Haus, Du, unſer Pfleger, unſer Hüter, Ach ſchütte deine Gaben reichlich aus, Die du für uns als unſer Bürg' empfingſt, Da du ins Heiligſte zum Vater gingſt!

2. Da haſt du die Erlöſung funden, Die ewig währt und ganz vollkommen iſt; O mach' in deinem Blut und Wunden Mich rein und los von Sünd' und Satansliſt, Daß ich, von allen todten Werken frei, Dein treuer Knecht, dein Kind und Erbe ſey.

3. Entſtand ein äuß'res, reines Weſen Durch jener Thiere ſchlechtes Opferblut: So muß ich ja vielmehr geneſen Durch deines Opfertodes heil'ge Fluth. Dein Blut gibt Reinigung und Lebenskraft, Die, dir zu dienen, heil'gen Schmuck mir ſchafft.

4. Wer will an Gnad' und Kraft verzagen, Da du den Geiſt ſo theu'r mit Blut erwarbſt? Wer will noch über Mangel klagen, Da du, mein reicher Herr und Heiland, ſtarbſt, Der mir mit Blut durch heißen Liebestrieb Sich ſelbſt im Teſtament zum Schatz verſchrieb!

5. O da ſind Schätze, Güter, Gaben, O da iſt ja für Jeden Kraft genung! Möcht' ich nur größern Glauben haben, So folgte wohl auch größ're Beſſerung! O lebt' ich recht allein von deinem Blut, Als wie von meinem eignen Hab' und Gut!

6. O ja, mein Element, mein Leben Sey unverrückt in deinem Blut allein! Darinnen will ich leben, weben, Und ſtets damit vor Gott beſprenget ſeyn, Wie dort nach jener alten Bundesart Das ganze Volk mit Blut beſprenget ward.

7. Man mußt' es dort auf Alles ſprengen, Sogar auf Gottes Hausgeräth und Buch. Die Schuld will ſich in Alles mengen, Der Gottesdienſt wird ſelber uns zum Fluch, Wenn das, was uns dabei noch ſtets

befleckt, Mit deinem Opferblut nicht wird bedeckt.

8. Drum laß dein Blut mein Beſtes baden, Und da du hoch für mich vor Gott erſcheinſt, So laß mich Nichts zu ſchwer beladen, Weil du es doch ſo treulich mit mir meinſt, Ja, immerdar dort meine Sache treibſt, Und nicht auf's Neue ſelbſt ins Schuldbuch ſchreibſt.

9. Die Sünd' iſt Einmal weggenommen, Drum muß ſie ewig von mir ferne ſeyn; Laß mich denn Fried' und Kraft bekommen, Mein Prieſter, hilf mir ſtündlich aus und ein! Ich wart' auch mit auf dich zur Seligkeit; O halt' in jeder Stunde mich bereit! Auswahl geiſtlicher Lieder von Wolfening.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

688. Herr, du kennſt mein Trachten, Meines Herzens Schmachten, Treu vor dir zu ſeyn; Doch wie manche Fehle Schleichen in die Seele, Eh' ſie's meint, ſich ein! Herz und Kraft Wär' oft erſchlafft, Wenn nicht Eins den Muth beſeelte, Und den Glauben ſtählte.

2. Du biſt mein Vertreter, Du, o großer Beter, Der allmächtig fleht! Will die Welt mich ſichten, Was kann ſie verrichten? Mich ſchützt dein Gebet. Was der Sohn Am Gnadenthron Fleht in Seiner Brüder Namen, Das iſt Ja und Amen.

3. Meiner Menſchheit Freuden, Meiner Menſchheit Leiden Kennt dein Bruderherz. Gern und unverſchuldet Haſt du ſelbſt erduldet Schuldendruck und Schmerz. Ja, dein Joch War härter noch. Laſten, die die Schuld nicht drücken, Beugten deinen Rücken.

4. Scham und Freude ringen, Wenn ſie Thränen bringen Dir zum warmen Dank, Der, uns Muth zu machen, Schwach war mit den Schwachen, Mit den Kranken krank. Darum kann Nun Jedermann Sich in dir des ewigtreuen Hohenprieſters freuen.

5. Das iſt mein Vertrauen, Darauf will ich bauen Als auf Felſengrund. Alles laſſ' ich fahren: Aber treu bewahren Will ich deinen Bund. Führſt du gleich In Gottes Reich Königſtab und Steuerruder: Du biſt doch mein Bruder!

6. Erſtling deiner Brüder, Haupt und Kraft der Glieder Deines Hausgeſchlechts! Dich will ich umfangen, Traulich an dir hangen, Kraft des Bruderrechts. Laß nicht ab, Bis in mein Grab Durch dein Blut für mich zu beten, Und mich zu vertreten! C. B. Garve.

Mel. Du, Gott, biſt über Alles Herr ꝛc.

689. Dir dankt mein Herz, dir jauchzt mein Lied, Dein freut mein Glaube ſich! Im Himmel, den mein Auge ſieht, Lebſt, Heiland, du für mich.

2. Du haſt dieß Thränenthal geſehn, Wo ich ein Pilger bin; Dort wo du jetzo throneſt, gehn Des Pilgers Wege hin.

3. Auf Erden warſt du auch geprüft Durch Kummer, Angſt und Weh; O Troſt, wenn ich in Angſt vertieft, Durch ſchwere Proben geh'!

4. Ich weiß, voll Mitleid neigſt du dich Zu deiner Brüder Schmerz; Wär' Alles fühllos gegen mich: Nie wird's dein göttlich Herz.

5. Herr! nirgends find' ich eine Lieb', Wie deine, nah und fern; Du liebſt bis in den Tod; o gib, Daß ich's recht glauben lern'.

6. Der Liebe unerhörte Macht, — Für wen hat ſie ſo treu Den Kampf mit Welt und Tod vollbracht? Für mich; nun werd' ich frei!

7. Ich fürchte Nichts, ſo lang ich Ruh' In deiner Gnade find'; Dein Geiſt ruft meinem Herzen zu: „Sieh, du biſt Gottes Kind!“

8. Bricht dann die Trübſal bei uns ein, So tröſt' ich mich mit dir, Und ſpreche: „ich bin nicht allein, Der Vater iſt bei mir!“

9. Was ich noch kämpfe, bahnet mir Den Weg zum Himmelreich; Du machſt mich erſt im Kampfe dir, Und dann im Siege gleich.

10. Einſt zieh' ich mit dem Sterbekleid Mein Elend alles aus; Mein Schmuck wird deine Herrlichkeit, Mein Ort des Vaters Haus;

11. Mein Umgang aller Himmel Heer, Die Wonne mein Gefühl, Mein Tagwerk ewig Preis und Ehr', Die ich dir bringen will. Johann Gottfried Schöner.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

690. Wie biſt du mir ſo innig gut, Mein Hoherprieſter du! Wie theu'r und kräftig iſt dein Blut! Es bringt mich ſtets zur Ruh'.

2. Wenn mein Gewiſſen zagen will Vor meiner Sünden Schuld, So macht dein Blut mich wieder ſtill, Setzt mich bei Gott in Huld.

3. Es gibt dem hartbedrängten Sinn Freimüthigkeit zu dir, Daß ich in dir zufrieden bin, Wie arm ich bin in mir.

4. Hab' ich geſtrauchelt hie und da, Und will verzagen faſt, So ſpür' ich dein Verſöhnblut nah, Das nimmt mir meine Laſt.

5. Es ſtillet meinen tiefen Schmerz Durch ſeine Gotteskraft; Es ſtärket mein geſtörtes Herz Zu neuer Ritterſchaft.

6. Da ſenkt ſich dann mein blöder Sinn In dein Erbarmen ein, Und kann auf ſolche Gnade hin Gar froh und kindlich ſeyn.

7. Ich hab' vergeſſen meine Sünd', Als wär' ſie nie geſchehn; Du ſprichſt: ſey ſtill zu mir, mein Kind! Du mußt auf Mich nur ſehn!

8. So iſt's, o Herr! du trügeſt nicht, Dein Geiſt mir Zeugniß gibt; Dein Blut mir Gnad' und Fried' verſpricht, Ich werd' umſonſt geliebt.

9. So will auch ich, Herr, lieben dich, Mein Gott, mein Troſt, mein Theil! Ich will nicht denken mehr an mich; In dir iſt all mein Heil.

10. Weg, Sünde! bleib' mir unbewußt; Stillt Chriſti Blut mein Herz, So ſtirbet alle Sündenluſt, Der Sinn geht himmelwärts.

11. O nein, ich will und kann nicht mehr, Mein Freund, betrüben dich! Dein Herz verbindet mich zu ſehr; Ach, bind' mich ewiglich!

12. Zeuch mich in dein verſöhnend Herz, Mein Jeſu, tief hinein! Laß es in allem Druck und Schmerz Mir Schloß und Zuflucht ſeyn.

13. Kommt, groß' und kleine Sünder, doch, Die ihr mühſelig ſeyd! Dieß liebend Herz ſteht offen noch, Das euch von Noth befreit!

G. Terſteegen.

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen ꝛc.

691. Laßt euch freuen das Verſtändniß, Haltet feſt auch am Bekenntniß Deſſen, der im Pilgerkleid Hier zuerſt umhergegangen, Dann nach ſeinem Herzverlangen Heimzog in die Herrlichkeit!

2. König heißet er der Ehren, Und ſein Reich wird ewig währen; Hoherprieſter heißt er auch; Denn mit Flehen und mit Beten Will er uns vor Gott vertreten Ewiglich nach Prieſterbrauch.

3. Mitleid kann er mit uns haben; Denn er ſtarb und ward begraben, Sündlos Sündern gleich gemacht; Sonſt viel Leid mußt' er beſtehen; Mit Gebet und heißem Flehen Hat er Nächte durchgewacht.

4. Er iſt auch verſuchet worden, Da von Gott der Hölle Pforten Ihm zu nahen ward erlaubt; Alſo lernte denn Erbarmen Redlich tragen mit uns Armen Unſer hochgelobtes Haupt.

5. Darum zu dem Menſchenſohne Und dem Gottesgnadenthrone Treten wir mit Freudigkeit. Keiner wird von ihm verſtoßen, Ueber Alle kommt gefloſſen Lauter Gnad' und Gütigkeit.

6. Ach, wie ſollten wir verweilen, Und nicht frohes Herzens eilen, Da dein Lieben iſt ſo groß? Herr, du ſieheſt dir uns nahen, Gnad' um Gnade zu empfahen: Mach' uns unſers Elends los!

7. Hier iſt immer Noth vorhanden, Und ob wir viel überſtanden, Kommt das Schwerſte doch zuletzt: Wann die Zeit iſt abgefloſſen, Und von tödtlichen Geſchoſſen Leib und Seele wird verletzt.

8. Daß du da dich nicht abwendeſt, Daß du dann mir Hilfe ſendeſt Auf mein Seufzen, auf mein Fleh'n: Darum alle Tag' und Sturden Will ich, bis du biſt gefunden, Jeſu Chriſt, dich ſuchen geh'n!

9. Weil du biſt zu Gott gegangen, Und kein Ort dich hält umfangen Noch in enge Gränzen ſchließt: So ſey uns allgegenwärtig, Gleich wie du uns dein gewärtig Ueberall und immer ſiehſt!

J. G. Fr. Köhler.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

692. In Jeſu ruh' ich ſanft und ſtille Hier iſt's, wo man den Frieden ſchmeckt; Ich nehm' aus ſeiner Gnadenfülle Kraft, zu beſiegen, was mich ſchreckt. Mein Heiland iſt mein höchſtes Gut, Mein Leben iſt ſein Geiſt, ſein Blut.

2. Er iſt beim Vater in der Höhe, Mein Prieſter dort in Ewigkeit; Wenn ich in Noth und Schwachheit ſtehe, Vertritt er mich dort allezeit, Und bittet: Vater, hab' Geduld! Vergib dem Kinde ſeine Schuld!

3. Mein König, der das Heer der Feinde Allmächtig mir zu Füßen legt, Der zählt

mich unter ſeine Freunde, Die er auf ſeinem Herzen trägt. Er löſcht des Zornes Flammen aus, Er ziehet mich zum Vaterhaus.

4. Süß iſt mir ſeine Himmelslehre, Er öffnet Herz und Ohr durch's Wort; Er macht, daß ich im Geiſt ihn höre, Sein Tröſten dauert fort und fort; Er ſchwingt ob mir den Hirtenſtab Und wiſchet meine Thränen ab.

5. So lang' er in dem Himmel bleibet, So lang' er Hoherprieſter heißt, So lang' er meine Seele treibet, Durch ſeinen heil'gen Freudengeiſt, So lange bleibt mein Herz auch ſein, Und ſtürzten Erd' und Himmel ein.

6. Dieß iſt mein Grund, von dem ich lebe, Im Tod auch ſteht er felſenfeſt. Laß ſeyn, daß Satan widerſtrebe, Daß mir die Welt nicht Ruhe läßt: Mein Heiland war ſo ſündenrein, Doch ſchenkten Galle ſie ihm ein.

7. Muß ich durchs Thal der Thränen wandern: Mein Lebensquell verſüßt das Leid! Hat der und jener auch vor andern Voraus was in der Lebenszeit: Iſt's Jeſus nicht, was hilft es dann? Es geht nicht mit nach Canaan!

8. Drum, o Herr Jeſu, bleibe meine! Es ſtärke mich dein Geiſt, dein Blut! Ach mach mich täglich völlig reine, Gerecht, getroſt, voll Glaubensmuth! Dann leb' und ſterb' ich dir allein, Kann ewig keines Andern ſeyn.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

693. Höchſter Prieſter, der du dich Selbſt geopfert haſt für mich, Laß doch, bitt' ich, noch auf Erden Auch mein Herz dein Opfer werden!

2. Denn die Liebe nimmt nichts an, Was die Liebe nicht gethan; Was durch deine Hand nicht gehet, Wird auch nicht zu Gott erhöhet.

3. D'rum ſo nimm auf ewig hin Meinen Willen, meinen Sinn; Reiß mein Herz aus meinem Herzen, Sollt's auch ſeyn mit tauſend Schmerzen!

4. Trage Gluth auf den Altar, Opfre du mich ganz und gar! O du allerliebſte Liebe, Wenn doch nichts mehr von mir bliebe!

5. Alſo wird es noch geſchehn, Daß ich kann vor Gott beſtehn; Alſo werd' ich noch auf Erden Gott ein liebes Opfer werden.

Johann Angelus.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens ꝛc.

694. Mein Prieſter, heil'ge dich für mich! So werd' ich, wie ich ſoll, für dich, Weil ich dein' Heiligung erlang'; Denn außer dir iſt Alles Zwang.

2. Zur Heiligung biſt du gemacht, Daß ich in dir auch redlich tracht' Zu ſeyn ein lauter Gotteskind, Und außer dir iſt Alles Sünd'.

3. Du haſt auch darin mir zu gut Dich dargeboten bis auf's Blut, Gewacht, gefaſtet mit Gebet, Und dich dem Herrn geheiliget.

4. Weil du das auch für mich gethan, Nehm' ich mich herzhaft darum an; Und thät' ich's nicht, ſo ſtünd' ich mir Nur ſelbſt im Wege für und für.

5. Du haſt mir Alles leicht gemacht; So oft ich glaubig dein gedacht, So konnt' ich immer in dir ruhn, — Doch ohne dich kann man nichts thun.

6. Nun, Jeſu Chriſt, erhöre mich, Und ſey die Heiligung für mich! Erhalt' im Glauben mich geſund, Und durch dein Blut im neuen Bund!

Chriſtian David.

Mel. Gott iſt gegenwärtig ꝛc.

695. Heiland aller Sünder! Rühre meine Seele, Daß ſie dich allein erwähle; Daß ſie in dir ſuche Völliges Vergnügen; Daß ſie deinen Liebeszügen Allezeit Sey bereit Ganz ſich hinzugeben, Und darnach zu leben.

2. Laß mich's recht erkennen Immer mehr im Leben, Wie viel Schuld mir ſey vergeben; Daß, von ſo viel Gnade Endlich überwogen Und von Dankbarkeit gezogen, Sich mein Herz Himmelwärts Von der Erde hebe, Und dir einzig lebe!

3. Ach, ich muß noch täglich Neue Schuld entdecken, Die du gnädig mußt bedecken, Soll ich nicht verzagen. Schwach bin ich und elend, Täglich ſtrauchelnd, ſtündlich fehlend! Aber du Deckeſt zu, Liebe ohn' Ergründen, So viel tauſend Sünden!

4. Eh' du mich ergriffen, Eh' ich dich gefunden, War der Sünde ich verbunden, War ſie mein Gebieter, Dem ohn' Widerſtreben Ich gezwungen war zu leben, Dem als Knecht Ich das Recht Selbſt ja übertragen, Herrſchend mich zu plagen.

5. Doch ſeit du, mein Heiland, Hilfreich mir erſchienen, Und der Sünd' als Knecht zu dienen Und ihr zu gehorchen Mich nun nichts verpflichtet, Weil den Schuldzwang du vernichtet: Sucht im Streit Allezeit Sie mich zu bezwingen, Und in's Joch zu bringen.

6. O da ſtehſt du ſchützend, Hältſt, was du verheißen: Daß uns nichts ſoll dir entreißen. Wenn wir aber fallen, Läſſeſt du uns merken, Wie uns Du allein kannſt ſtärken; Wie ſo weit, Auch im Streit, Ohne dich die Sünde Stets uns überwinde.

7. Aber du vertrittſt uns, Hilfreich für uns ſtehend, Bei dem Vater für uns flehend, Daß er uns vergebe Alle unſre Schulden, Unſre Schwachheit möge dulden. — O dein Blut Kommt zu gut Immer noch uns Allen, Wenn wir ſtrauchelnd fallen.

8. Gnäd'ger Hoherprieſter, Der ſein Blut vergoſſen Und das Heiligthum erſchloſſen Für uns arme Sünder! Wenn wir dennoch ſünd'gen, Wollſt du tröſtend uns verkünd'gen: „Ihr ſeyd mein, Und auch rein, Wenn ihr euch ergebet Mir, durch den ihr lebet!“

9. O du Lieb' ohn' Ende, Treue ohn' Ermeſſen! Könnten wir denn je vergeſſen, Wie du uns getröſtet, Wie du uns getragen? Kann uns etwas noch verklagen Hier und dort, Wenn ſtets fort Du uns, Herr, vergibeſt, Und ohn' Ende liebeſt?

Spitta.

Eigene Melodie.
(Joh. 17.)

696. Vater! jetzo iſt die Zeit, Deinen Sohn zu ehren; Denn durch ſeine Herrlichkeit Will er dich verklären.

2. Er ward darum einverleibt Unſerm Menſchenleben, Daß er könne dem, der gläubt, Ew'ges Leben geben.

3. Was iſt ew'ges Leben dann? — Das iſt's, wenn das Seine Zu dir: „Vater“ ſagen kann, Zu ihm: „mein Gebeine!“— (Eph. 5. 30.)

4. Weil er war in dieſer Welt, Hat er dich verkläret, Und das Werk vollführt als Held, Das du ihm beſcheret.

5. Alle, die du ihm gebracht Und der Welt entriſſen, Ließ er deiner Wahrheit Macht, Deine Gnade wiſſen.

6. Was da ſein war, wurde dein Und an dich gewieſen; Und was dein ward, das blieb ſein, Und er dran geprieſen.

7. Er iſt nicht mehr in der Welt Sichtbar zu erlangen, — Hat die Jünger hingeſtellt, Seit er heimgegangen.

8. Ihren Heimruf wollt' er nicht; Drum bewahr' die Seinen In der Welt vor'm Böſewicht: Denn ſie ſind die Deinen!

9. In der Wahrheit heil'ge ſie! Herr, dein Wort iſt Wahrheit, Das er, dein Geſandter, hie Uns bezeugt voll Klarheit.

10. Er ward's Opferlamm für ſie, Liebte ſie ſo treulich Bis zum Tode, daß ſie hie In ihm würden heilig.

11. Dieſen Segen laß hinfort Auf den Seinen bleiben, Und auf Allen, die durch's Wort Kindlich an ihn gläuben!

12. Laß ſie feſt und ungetrübt Seyn in ihm verbündet; Denn du haſt den Sohn geliebt, Eh' die Welt gegründet!

13. Laß ſie Alle Eines ſeyn, Wie du auf dem Throne In der Liebe ſel'gem Schein Eins biſt mit dem Sohne;

14. Daß die Lieb', in welcher du Ewig ihm erſchienen, Ganz in ihren Herzen ruh', Und Er ſelbſt in ihnen!

Nach Graf N. L. v. Zinzendorf.

XIV. Von der Sendung und den Aemtern des heiligen Geiſtes. (Pfingſtlieder.)

Eigene Melodie.

697. Komm, heiliger Geiſt, Herre Gott! Erfüll' mit deiner Gnaden Gut Deiner Gläubigen Herz, Muth und Sinn, Dein brünſt'ge Lieb' entzünd' in ihn'n. O Herr, durch deines Lichtes Glaſt Zum Glauben du verſammelt haſt Das Volk aus aller Welt Zungen; Das ſey dir, Herr, zu Lob geſungen. Hallelujah! Hallelujah!

2. Du heiliges Licht, edler Hort! Laß uns leuchten des Lebens Wort, Und lehr' uns Gott recht erkennen, Von Herzen Vater ihn nennen. O Herr, behüt' vor fremder Lehr', Daß wir nicht Meiſter ſuchen mehr, Denn Jeſum Chriſt mit rechtem Glauben, Und ihm aus ganzer Macht vertrauen. Hallelujah! Hallelujah!

3. Du heiliges Gut, ſüßer Troſt! Nun hilf uns fröhlich und getroſt In deinem Dienſt beſtändig bleiben, Daß Trübſal uns

nicht abtreiben. Durch deine Kraft uns, Herr, bereit', Und ſtärk' des Fleiſches Blödigkeit, Daß wir hie ritterlich ringen, Durch Tod und Leben zu dir dringen. Hallelujah! Hallelujah! Dr. M. Luther.

Mel. Jeſu meine Freude ꝛc.

698. Heil'ge Gottestaube, Die der Väter Glaube Längſt geſehen hat: Laſſe dich hernieder! Hier ſind Chriſti Glieder, Hier iſt Gottes Stadt. Halte Raſt, Erwünſchter Gaſt, In den Herzen, die verlangen, Dich jetzt zu empfangen!

2. Komm zu uns hienieden Und laß deinen Frieden Ueber Allen ſeyn; Wie du dich erhebeſt, Auf dem Waſſer ſchwebeſt, So kehr' bei uns ein. Zeig' uns hier Das Oelblatt für Als das höchſt erwünſchte Zeichen, Daß die Fluthen weichen!

3. Was du trägſt im Munde, Zeugt vom Friedensbunde, Der auf's Neue grünt. Die in Noahs Archen Bange ſich verbargen, Sind mit Gott verſühnt. Sturm und Fluth Nicht Schaden thut; Kirch und Arche ſchwimmen oben Bei der Wellen Toben.

4. Was du abgebrochen, Iſt uns längſt verſprochen, Und dieß edle Blatt Iſt vom Lebensbaume, Der in Edens Raume Längſt gegrünet hat; Träuft es doch Vom Oele noch, Das aus Jeſu dornenvollen Leiden iſt entquollen!

5. O Geruch des Lebens, Der uns nicht vergebens Unſer Herz erquickt! Dieſes Oelblatt kühlet, Daß man Lind'rung fühlet, Wenn das Kreuz uns drückt; Es gibt Kraft Und Lebensſaft; Wenn es wohl wird aufgebunden, Heilt es alle Wunden.

6. Bote von dem Himmel! Dringe durch's Getümmel Dieſer eitlen Welt, Und mach' eine Stille, Daß ein Herz, ein Wille, Uns zuſammenhält! Laß das Blatt, Das dein Mund hat, Unſer aller Lippen rühren, Deine Sprache führen!

7. Dieſes Friedenszeichen Laß nicht von uns weichen; Ja, laß dieſes Blatt Gar zum Baume werden, Der hier ſchon auf Erden Deine Früchte hat. Sterben wir, Und gehn zu dir, Laß uns ſolche Blätter finden, Kronen draus zu winden!

8. Nun, du liebe Taube! Unſer Aller Glaube Nimmt dich zu uns ein; Wohneſt du bei Keinen, Als nur bei den Reinen, Ach ſo mach' uns rein! Taubenart Bringt Himmelfahrt. Trag' uns einſt auf deinen Flügeln Zu den Sternenhügeln! B. Schmolke.

Mel. Komm, heiliger Geiſt ꝛc.

699. Komm, Geiſt des Vaters und des Sohns! Mit beiden Eins und Eines Throns; Der ewig von dem Vater wehet, Und ewig von dem Sohn ausgehet! Du Strahl, der von des Höchſten Sitz Ausfährt mit Feu'r und hellem Blitz! Du Strom, von Gottes Stuhl gefloſſen, Und von des Lammes Thron ergoſſen! Hallelujah! Hallelujah!

2. O reines Weſen, nie geſehn, Unendlich, wie des Himmels Höhn! Nichts iſt, was dir verhehlet werde; Du füllſt den Himmel und die Erde. Du ſchaueſt in der Gottheit Grund, All ihr Geheimniß iſt dir kund; Du biſt's, der Alles forſcht und findet, Und aller Menſchen Herz ergründet. Hallelujah! Hallelujah!

3. Du haſt uns Chriſtum zugeſandt, Und machſt ihn aller Welt bekannt; Haſt ihn mit Majeſtät verkläret, Und pflanzeſt fort, was er gelehret. Du ſchreibſt ſein Wort in unſer Herz, Und zieheſt Seelen himmelwärts, Ein Gott der Kräfte, Geiſt der Gaben, Ein Herr der Aemter, die wir haben. Hallelujah! Hallelujah!

4. Du biſt der wahren Kindſchaft Geiſt, Der uns zum Vater treten heißt; Du lehrſt uns ſeine Liebe kennen, Und ihn von Herzen Abba nennen; Vertrittſt, wenn wir in Schwachheit ſtehn, Und ſelbſt mit deinem ſtarken Flehn; Biſt uns das Siegel ſeiner Gnade, Ein Führer auf dem Lebenspfade. Hallelujah! Hallelujah!

5. Gott! deine Frucht iſt Gütigkeit, Zucht, Keuſchheit, Demuth, Freudigkeit; Du gibſt uns Glauben, Troſt dem Herzen, Fried', Hoffnung und Geduld in Schmerzen, Und wo du deinen Tempel haſt, Da wohnet Liebe, Ruh' und Raſt, Da kann ein Sünder ſchon auf Erden Mit Gott, dem Höchſten, Eines werden. Hallelujah! Hallelujah!

6. O du, des wahren Erbtheils Pfand, Führ' uns an deiner Liebeshand! Treib' uns zum heiligen Verlangen, Dir unverrücklich anzuhangen. Nimm, Herr, uns deinen Frieden nicht, Und wend' auf uns dein Angeſicht, So werden wir in Tod und Leben Dir ewig Preis und Ehre geben. Hallelujah! Hallelujah!

Altes Augsburger Geſangbuch.

Eigene Melodie.

700. Nun bitten wir den heiligen Geiſt Um den rechten Glauben allermeiſt, Daß er uns behüte An unſrem Ende, Wenn wir heimfahr'n aus dieſem Elende. Kyrie Eleiſon.

2. Du werthes Licht, gib uns deinen Schein, Lehr' uns Jeſum Chriſt kennen allein, Daß wir an ihm bleiben, Dem treuen Heiland, Der uns bracht hat zum rechten Vaterland. Kyrie Eleiſon.

3. Du ſüße Lieb', ſchenk' uns deine Gunſt, Laß uns empfinden der Liebe Brunſt, Daß wir uns von Herzen Einander lieben, Und im Fried' auf einem Sinne bleiben. Kyrie Eleiſon.

4. Du höchſter Tröſter in aller Noth, Hilf, daß wir nicht fürchten Schand' und Tod, Daß in uns die Sinne Doch nicht verzagen, Wann der Feind das Leben wird verklagen. Kyrie Eleiſon. Dr. M. Luther.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

701. O heil'ger Geiſt, kehr' bei uns ein, Und laß uns deine Wohnung ſeyn, O komm, du Herzensſonne! Du Himmelslicht, laß deinen Schein Bei uns und in uns kräftig ſeyn Zu ſteter Freud' und Wonne! Sonne, Wonne, Himmliſch Leben Willſt du geben, Wenn wir beten; Zu dir kommen wir getreten.

2. Du Quell, daraus die Weisheit fließt, Die ſich in fromme Seelen gießt, Laß deinen Troſt uns hören, Daß wir in Glaubenseinigkeit Auch Andre in der Chriſtenheit Dein Zeugniß können lehren. Höre, Lehre, Daß wir können Herz und Sinnen Dir ergeben, Dir zum Lob und uns zum Leben!

3. Erleucht' uns, Herr, durch deinen Rath, Und führ' uns ſelbſt den rechten Pfad, Weil wir den Weg nicht wiſſen; Gib uns Beſtändigkeit, daß wir Getreu dir bleiben für und für, Wenn wir auch leiden müſſen. Schaue, Baue, Was zerriſſen Und befliſſen, Dir zu trauen, Und auf deinen Troſt zu bauen.

4. Laß uns den Balſam deiner Kraft Empfinden, und zur Ritterſchaft Dadurch geſtärket werden; Damit wir unter deinem Schutz Begegnen aller Feinde Trutz Mit freudigen Geberden. Laß dich Reichlich Auf uns nieder, Daß wir wieder Troſt empfinden, Und die Trübſal überwinden.

5. O ſtarker Fels und Lebenshort, Laß uns dein himmliſch ſüßes Wort In unſern Herzen brennen! Daß wir uns mögen nimmermehr Von deiner weisheitsreichen Lehr' Und deiner Liebe trennen. Schenke, Senke Deine Güte In's Gemüthe, Das wir können Chriſtum unſern Heiland nennen.

6. Du ſüßer Himmelsthau, laß dich In unſre Herzen kräftiglich, Und ſchenk' uns deine Liebe; Daß unſer Herz in Lieb' und Treu' Dem Nächſten ſtets verbunden ſey, Und ſich darinnen übe. Kein Neid, Kein Streit Dich betrübe; Fried' und Liebe Müſſ' umſchweben Und durchdringen unſer Leben.

7. Gib, daß in reiner Heiligkeit Wir führen unſre Lebenszeit; Sey unſers Geiſtes Stärke, Daß uns hinfort ſey unbewußt Die Eitelkeit, des Fleiſches Luſt, Und ſeine todten Werke. Rühre, Führe Unſer Sinnen Und Beginnen Von der Erden, Daß wir Himmelserben werden!

Michael Schirmer. † 1673.

Mel. Du Geiſt des Herrn ꝛc.

702. Du Geiſt von Gott, du allgewalt'ge Kraft, Die alles wirkt, belebt regiert und ſchafft! Du heil'ger Strom von Gottes lichtem Throne, Du Lebensfluth von dem verklärten Sohne!

2. Man lebt nicht, wo dein Quell ſich nicht ergießt; Man lebt in Gott, ſo viel man dich genießt; Wer wüßte was, wenn Du es nicht gegeben? Gibſt du Verſtand: das iſt das ew'ge Leben!

3. Der Sohn der Liebe in des Vaters Schooß, Von dem dein Freudenöl herniederfloß, Hat dir ſein Volk zur Salbung übergeben, Daß du in uns erneuſt des Geiſtes Leben.

4. Wir ſind nur, was wir ſind, durch deine Kraft, Das Herz ergrünet nur durch deinen Saft, Und wird zur blüthenvollen Segensaue; Komm, tränk' es reichlich heut mit deinem Thaue!

5. Ein jedes Kind des Lichtes iſt dein Werk; Du richteſt drauf dein treues Augenmerk, Daß uns dein Trieb dem großen Gott und König Vollkommen mache treu und unterthänig.

6. Gib unſern Augen Heiterkeit und Licht, Erfülle uns, daß uns kein Oel gebricht, Mit wachendem, mit jauchzendem Verlangen, Den Bräutigam allſtündlich zu empfangen!

7. Was uns durch's Wort wird nah' und offenbar, Das mach' uns fruchtbar, ſegensvoll und klar; Was uns der Feind ſich mühet zu verſtecken, Das müſſe uns ein Strahl von dir entdecken.

8. Doch, unſer Gott, der du der Herr, der Geiſt, Der Tröſter deiner Seelen biſt und heiß'ſt, Wie könnt' es uns bei deiner Leitung fehlen? Wie könnt'ſt du was vom Lebensweg verhehlen?

9. So wollen wir mit kindlich treuem Sinn Uns deiner ſel'gen Führung geben hin, Und dich durch Uebung deiner Himmelslehren In Ewigkeit erfreuen und verklären.

10. Dir ſey die Herrlichkeit und Dank und Macht, Durch dich dem Vater und dem Sohn gebracht! Dir ſey das Herz zum Tempel übergeben; Vollend' uns, Herr, zum ſel'gen Gottesleben! Altes Lied, 17—.

Mel. Jeſu, meine Freude, ꝛc.

703. Schmückt das Feſt mit Maien, Laſſet Blumen ſtreuen, Zündet Opfer an! Denn der Geiſt der Gnaden Hat ſich eingeladen; Machet ihm die Bahn! Nehmt ihn ein, So wird ſein Schein Euch mit Licht und Heil erfüllen, Und den Kummer ſtillen!

2. Tröſter der Betrübten! Pfand der Gottgeliebten, Geiſt voll Rath und That! Friedens-Wiederbringer! Du, der Chriſti Jünger Führt den Himmelspfad! Gib uns Kraft Und Lebensſaft! Laß uns deine theuren Gaben Zur Genüge laben!

3. Laß die Zungen brennen, Wenn wir Jeſum nennen; Führ' den Geiſt empor; Gib uns Kraft zu beten Und vor Gott zu treten; Sprich du ſelbſt uns vor! Gib uns Muth, Du höchſtes Gut! Tröſt' uns kräftiglich von oben Bei der Feinde Toben.

4. Milder Himmelsregen, Schütte deinen Segen Auf das Kirchenfeld; Laß viel Ströme fließen, Die das Land begießen, Wo dein Wort hinfällt; Und verleih', Daß es gedeih', Hundertfältig Früchte bringe, Und ihm ſtets gelinge!

5. Schlage deine Flammen Ueber uns zuſammen, Wahre Liebesgluth! Laß dein ſanftes Wehen Innig uns durchgehen; Dämpfe Fleiſch und Blut! Laß uns doch Am Sündenjoch Nicht mehr, wie vor dieſem, ziehen, Nein, das Böſe fliehen!

6. Gib zu heil'gen Dingen Wollen und Vollbringen, Führ' uns ein und aus; Gnädiglich erwähle Du uns Leib und Seele Dir zum eignen Haus. Werthes Pfand! Mach' uns bekannt, Wie wir Jeſum recht erkennen, Und Gott Vater nennen!

7. Mach' das Kreuz uns ſüße; Kommen Finſterniſſe: Sey du unſer Licht! Trag' nach Zions Hügeln Uns mit Glaubensflügeln, Und verlaß uns nicht, Wann der Tod, Die letzte Noth, Mit uns will zu Felde liegen, Daß wir fröhlich ſiegen!

8. Laß uns unterdeſſen Nimmermehr vergeſſen, Daß wir Gott verwandt! Ihm laß ſtets uns dienen, Und im Guten grünen Als ein fruchtbar Land, Bis wir dort, Du werther Hort, In dem ſel'gen Himmelsmaien Ewig uns erfreuen!

Benj. Schmolke.

Mel. Mache dich, mein Geiſt, bereit ꝛc.

704. Gottes Geiſt hat Raum gemacht Auf der finſtern Erde; Gottes Odem weht mit Macht, Daß es helle werde. Seinen Lauf Hält nichts auf; Er dringt allerorten Durch verſchloßne Pforten.

2. Wer will in des Glaubenslicht Nun noch Zweifel ſetzen, Jetzt, da Gott das Siegel bricht Von den höchſten Schätzen? Wunderkraft, Zeugenſchaft, Zukunft ohne Hülle, Lehr- und Sprachenfülle!

3. Rühmet nun mit hellem Klang Gottes große Thaten! Wer kann ſeines Werkes Gang Forſchen und errathen? Feſten Grund Hat ſein Bund; Seines Zions Mauern Werden ewig dauern.

4. Und in Sprachen aller Welt, Aller Völker Zungen, Wird an's off'ne Licht geſtellt, Was in's Herz gedrungen, — Nicht ins Ohr, Wie zuvor; Gottes laute Sprecher Treten auf die Dächer.

5. Allen Menſchen wird es kund; Jetzt wird es vernommen, Daß aus der Propheten Mund Kein Betrug gekommen. Was ſo lang Dunkel klang, Wird ſich klar verbreiten In den letzten Zeiten.

6. „Eure Söhn' und Töchter ſoll Gottes Geiſt erfüllen, Und Geſichte, weisheitsvoll, Jünglingen enthüllen. Gottes Braut Predigt laut; Selbſt die Altersgrauen Sollen Träume ſchauen!"

7. Salem, die erwählte Stadt, Hat den Troſt gefunden; Ihres Gottes Gnade hat Heil für alle Wunden. Scheint ſein Stern

Noch ſo fern: Auf des Geiſtes Schwingen Will er zu ihr dringen!

8. Freue dich, erlöste Schaar! Du biſt nicht verlaſſen; Der von Anfang bei dir war, Will dich freundlich faſſen. Seiner Hand Halte Stand; Laß dich nichts vertreiben, Er wird bei dir bleiben!

9. Sein verborgner Flügel weht Mächtig um die Seinen, Wenn er heiligt ihr Gebet, Wenn er ſtillt ihr Weinen. Was die Welt Niedrig ſtellt Und zum Staube zählet, Das hat Gott erwählet.

10. Nun, ihr Herzen, thut euch auf! Augen, werdet helle! Seht doch hin: in welchem Lauf Fließt die Geiſtesquelle! Gehet ein, Werdet rein! Wer den Geiſt empfangen, Der wird Gnad' erlangen.

Heinrich Puchta.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

705. Geiſt des Lebens! heil'ge Gabe, Du, der Seelen Licht und Troſt, Ernteſegen, aus dem Grabe Unſers Bürgen aufgeſproßt, Uns geſandt vom Himmelsthrone, Vom erhöhten Menſchenſohne, — Geiſt der Kraft und Herrlichkeit: Mache dir mein Herz bereit!

2. Einſt biſt du herabgefahren Als ein Sturmwind aus den Höh'n, Ließeſt dich in wunderbaren Feuerzungen herrlich ſehn; Aber jetzo wehſt du ſtille, Ohne Zeichen, ohne Hülle, Auf der Erde nah und fern, Als ein Athemzug des Herrn.

3. Ihn, den armen Nazarener, Der gering auf Erden ging, Ihn, den Mittler und Verſöhner, Der am Kreuz die Welt umfing, Allen Herzen zu verklären, — Ihn, den großen Gott der Ehren, Deſſen Herz von Liebe flammt, Groß zu machen, iſt dein Amt.

4. Ja, du nimmſt es von dem Seinen, Wenn du Lebensworte ſprichſt, Wenn du bald durch Flehn und Weinen, Bald durch Pſalmen Herzen brichſt. Du biſt ſeines Weſens Spiegel, Seiner Werk' und Worte Siegel, Zeuge, daß er lebt und liebt, Zeuge, daß er Leben gibt.

5. Ja, dein Strafen und Erſchüttern, Das des Lebens Grund erregt, Das, wie Strahlen aus Gewittern, Stolze Geiſter niederſchlägt, Mahnet, ihm das Herz zu geben; Und dein gnadenvolles Weben Richtet in dem Glaubenslauf Matte Kniee tröſtend auf.

6. Was die Welt nicht kann erlangen, Was kein eitles Auge ſieht, Soll von dir ein Herz empfangen, Das die Luſt der Erde flieht: Frieden, von dem Kreuze quillend, Frieden, alle Klagen ſtillend, Hellen Blick in Gottes Rath, Frucht aus Jeſu blut'ger Saat.

7. Was die Welt uns nie gelehret, Lehreſt du den Glauben thun: Beten, bis der Herr erhöret, Und in ſtiller Hoffnung ruhn. Fleht die Seele bang und ſchwächlich, Ach, dann ſeufzeſt unausſprechlich Du durch alle Himmel hin, Und er kennet deinen Sinn.

8. Was kein Menſch. kein Manneswille, Keine Kraft der Welt vermag, Wirkſt du müheloſ und ſtille, Geiſt des Herrn! am Gnadentag. Buße gibſt du, Glauben, Liebe. Sanftmuth, Demuth, keuſche Triebe; Ach, wer ändert, reinigt ſich, Bleibt beim Heiland, ohne dich?

9. O du Pfand des neuen Bundes, Geiſt des Vaters, mild und rein, Heil'ger Odem ſeines Mundes, Zeuch in unſre Herzen ein! Leib und Seele, Haupt und Glieder Kehren aus dem Tode wieder, Wo ſich deine Gotteskraft Einen Sitz und Tempel ſchafft.

12. O wer innig möchte dürſten Und zum Gnadenthrone gehn, Würde bald vom Lebensfürſten Dich, du höchſtes Gut, erflehn! Selig, wer von dir geleitet, Sich auf Chriſti Tag bereitet, Wer dich, wann ſein Stündlein ſchlägt, Unbetrübt im Herzen trägt!

11. Droben ſoll, wie Gottes Sterne, Leuchten Chriſti Jüngerſchaar; O wer ſtrebt aus dieſer Ferne Nach dem großen Jubeljahr? — Lehr' uns, Herr! der Welt entrinnen, Halt' in Jeſu Herz und Sinnen, Zeig' uns hier im Glauben ihn, Stell' uns dort zum Schauen hin!

Albert Knapp.

Mel. Wohlauf, mein Herz, verlaß die Welt ꝛc.

706. Gott Vater, ſende deinen Geiſt, Den uns dein Sohn erbitten heißt, Von deines Himmels Höhen! Wir bitten, wie er uns gelehrt; Laß uns doch ja nicht unerhört Von deinem Throne gehen.

2. Kein Menſchenkind hier auf der Erd' Iſt dieſer edeln Gabe werth; Bei uns iſt kein Verdienen; Hier gilt nur freie Lieb' und Gnad', Die Chriſtus uns verdienet hat Mit Büßen und Verſühnen.

3. Mit Jammer ſieht dein Vaterſinn Auf uns und unſern Jammer hin, Darein wir hingefallen. Durch dieſen Fall ſind wir im Bann Der Sünd' und Blindheit; keiner kann Sich helfen von uns Allen.

4. Wir halten, Herr, an unſerm Heil; Und du, fürwahr, wirſt uns, dein Theil, Dir nimmer laſſen rauben, Die wir durch Chriſti Tod und Blut Des Himmels Erb' und höchſtes Gut Zu haben treulich glauben.

5. Und das iſt auch dein Gnadenwerk, Und deines heil'gen Geiſtes Stärk'; In uns iſt kein Vermögen; Wie bald würd' unſer Glaub' und Treu', Herr, wo du uns nicht ſtündeſt bei, Sich in die Aſche legen!

6. Dein Geiſt hält unſer Glaubenslicht, Wenn alle Welt dawider ficht Mit Sturm und vielen Waffen. Und wenn auch gleich der Fürſt der Welt Selbſt wider uns ſich legt ins Feld, So kann er doch nichts ſchaffen.

7. Wo Gottes Geiſt iſt, da iſt Sieg; Wo dieſer hilft, da muß der Krieg Gewißlich Palmen tragen. Was iſt doch Satans Reich und Stand? Wenn Gottes Geiſt erhebt die Hand, Muß Alles fliehn und zagen.

8. Er reißt der Hölle Band entzwei, Bringt Troſt den Herzen, macht uns frei Von Allem, was uns kränket. Wenn uns das Unglückswetter ſchreckt, So iſt er's, der uns ſchützt und deckt Viel beſſer, als man's denket.

9. Er macht den Kelch der Trübſal ſüß, Iſt unſer Licht in Finſterniß, Führt uns als ſeine Schafe; Schirmt uns mit ſeines Auges Wacht, Daß ſeine Heerd' in tiefer Nacht Mit Ruh' und Frieden ſchlafe.

10. Der Geiſt, den Gott vom Himmel gibt, Der leitet Alles, was ihn liebt, Auf wohlgebahnten Wegen; Er ſetzt und richtet unſern Fuß, Daß er nicht anders treten muß, Als wo man findet Segen.

11. Er macht geſchickt und rüſtet aus Die Diener, die des Herren Haus In dieſem Leben bauen; Er ziert ihr Herz, Muth und Verſtand, Und läßt ſie, was uns unbekannt, Zu unſrem Beſten ſchauen.

12. Er öffnet unſres Herzens Thor, Wenn ſie ſein Wort in unſer Ohr Als edeln Samen ſtreuen; Er gibt die Kraft demſelben Wort, Und wenn's gefallen, bringt er's fort, Und läßt es wohl gedeihen.

13. Er lehret uns die Furcht des Herrn, Liebt Reinigkeit, und wohnet gern In frommen, keuſchen Seelen. Was niedrig iſt, was Tugend ehrt, Was Buße thut und ſich bekehrt, Das will er gern erwählen.

14. Er iſt und bleibet ſtets getreu; Er ſteht uns auch im Tode bei, Wann alle Dinge fallen. Er lindert unſre letzte Qual, Und läßt uns durch das Todesthal Zum Himmel fröhlich wallen.

15. O ſelig, wer in dieſer Welt Läßt bauen dieſen Geiſt das Zelt In ſeines Herzens Mitte! Wer ihn aufnimmt in dieſer Zeit, Den trägt er dort zur ew'gen Freud' In ſeines Gottes Hütte.

16. Nun, Herr und Vater aller Güt', Erfüll' uns reichlich das Gemüth Mit dieſer Himmelsgabe! Gib deinen Geiſt, der uns allhier Regier', und droben für und für Mit ew'gen Freuden labe!

Paul Gerhardt.

Mel. Aus meines Herzens Grunde ꝛc.

707. O Geiſt, den wir empfangen Vom Vater und vom Sohn, Der du biſt ausgegangen Von Chriſti Himmelsthron: Komm, nimm dich unſer an! Komm, mache uns lebendig; Komm, heile uns inwendig; Führ' uns auf eb'ner Bahn!

2. Du kommſt beſeelend nieder Auf das, was todt und wild, Erneuſt Verlornes wieder Zu Gottes Ebenbild. Wend' uns durch Buß' und Reu' Von Sünden, von der Erden, Damit wir himmliſch werden; Schaff unſre Herzen neu!

3. Du Finger Gottes, ſchreibe Dein Lebenswort in mich! Du Kraft des Höchſten, treibe Mein Herz beſtändiglich! O Kraft, die Alles ſchafft, Du kannſt uns mächtig machen; Ach ſchenke doch uns Schwachen Die rechte Lebenskraft!

4. Laß uns nach dem nur ſtreben, Was Gott gefallen kann, Und fang' ein ewig Leben In unſern Herzen an. Laß Chriſti heil'ges Bild In uns Geſtalt gewinnen, Bis uns in allen Sinnen Sein Will' und Wort erfüllt!

5. Droht uns der Trübſal Wetter, Iſt Welt und Feind' erbost, So ſey du unſer Retter, Du einig wahrer Troſt! Weih' uns zu Prieſtern ein, Zu Königen im Streiten, Zu Helden in dem Leiden, Zu Siegern in der Pein!

Würd'ger Abt, o ſprich, wer iſt doch
Dieſer demuthsvolle Bruder,
Deſſen Auge Hoheit ſtrahlet
Selber unterm Flohr der Buße?
Dieſer ärmſte der Novizen?
Freudig tritt er in die Zelle
Wie in Paradieſesräume,
Sitzt der letzte bei der Tafel,
Gräbt im Garten voll Gehorſam,
Deſſen Arm kein Grabſcheit führte.

„Was die Hoheit nimmer findet,
Liegt begraben hier im Kloſter:
Sünd'erlaß und Gottesfriede,
Iſt die Buße wahr und innig.
Wer der Welt gedient, und müde
Kann das Beß're nicht mehr ſchaffen,
Ruhet hier von eiteln Werken,
Weint hier über ſeinen Irrthum,
Trachtet hier nach ſel'gem Eingang
In die Pforte der Erbarmung,
Beugt ſich arm und bloß dem Richter,
Welcher arm die Gnad' erworben,
Sey er Bürger, ſey er Kaiſer.“ —

Wandrer in Eſtremadura,
Kommſt vom Kloſter San Geronimo?
Was doch läuten ſie ſo traurig?
Was doch ſingen ſie ſo kläglich?
Biſt auch ſelbſt beſtäubt mit Aſche.

6. Lehr' uns ob dem erröthen, Was heimlich ſchandbar heißt, Und jede Luſt ertödten, Die uns zur Hölle reißt. Gib Liebe, fromm und zart, Ein Niedrigſeyn von Herzen, Gelaſſenheit bei Schmerzen, Ein Hoffen rechter Art!

7. Laß uns dich nie betrüben! Schmück' unſre Seelen aus Mit Früchten, die auch drüben Beſteh'n im Vaterhaus. Ja, mach uns allezeit In Heiligkeit rechtſchaffen; Laß unſre Glieder Waffen Seyn der Gerechtigkeit!

8. Ach laß uns dich behalten In allem unſrem Thun, Wir leben, wir erkalten, Wir wandeln oder ruh'n! Geiſt Gottes, bleib' uns nah'! Wir feiern oder ſchaffen, Wir wachen oder ſchlafen, So ſey du gnädig da!

9. Herr, laß hier unſre Glieder Nur deine Tempel ſeyn; Und droben füg' uns wieder In Salems Mauern ein! Erzeig' uns hier dein Licht Geheim in ſtillem Hoffen, — Dann, wann der Himmel offen, In Gottes Angeſicht!

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Gott Vater, ſende deinen ꝛc.

708. Es ſaß ein frommes Häuflein dort, Und wollte nach des Herren Wort Einmüthig Pfingſten halten. Ach, laß auch jetzt im Chriſtenland, Herr Jeſu, deiner Liebe Band Bei frommen Gliedern walten!

2. Schnell fiel hernieder auf das Haus Ein ſtarker Wind, der mit Gebraus Sich wunderſam erhoben. Du Gotteshauch, ach laſſe dich Bei uns auch ſpüren mächtiglich, Und weh' uns an von oben!

3. Er füllete die Wohnung ganz, Zertheilter Zungen Feuerglanz Ließ ſich auf Jedem ſpüren. Ach, nimm auch unſre Kirchen ein, Laß feurig unſre Lehrer ſeyn, Und deine Sprach' uns rühren!

4. Sie wurden All' des Geiſtes voll, Und fingen an zu reden wohl, Wie er gab auszuſprechen. Ach, füll' auch uns mit heil'ger Gluth, Daß wir des Herzens blöden Muth Mit freier Rede brechen!

5. Der Parther, Meder, Elamit Kann, was zum Heil der Welt geſchieht, In ſeiner Sprache hören. Ach, hebe Babels Irrſal auf, Gib, Jeſu, deinem Wort den Lauf, Daß dich die Völker ehren!

6. Die Welt zwar treibt nur ihren Spott, Und wer nicht merkt die Kraft aus Gott, Spricht leider: ſie ſind trunken! Den rechten Freudenwein uns gib, Erquick', o Herr, in deiner Lieb', Was noch in Angſt verſunken!

7. Dein Licht treib' in des Herzens Haus Mit hellen Strahlen gänzlich aus Die alten Finſterniſſe, Daß Blindheit, Irrthum, falſcher Wahn, Und was uns ſonſt verleiten kann, Auf ewig weichen müſſe.

8. Dein Feuer tödt' in unſrer Bruſt, Was ſich noch regt von Sündenluſt; Erwecke reine Triebe, Auf daß wir ſchmecken wahre Freud', Anſtatt der ſchnöden Eitelkeit, In Jeſu ſüßer Liebe!

Hieronymus Annoni.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

709. Komm an, wie einſt im Brauſen, O Geiſt vom Himmelszelt! Dein himmliſch ſüßes Sauſen Erquickt die matte Welt.

2. Komm, Himmelsfeuerflamme, Verzehre, was nicht dein, Daß dort uns nichts verdamme Zur Höllenfeuerpein!

3. Dein Antlitz laſſe leuchten, Mich gnädig überſchau; Das Herze müſſe feuchten Dein milder Himmelsthau.

4. Verklär', o Himmelslehrer, Uns Jeſum lauter, rein; Laß uns des Wortes Hörer Und treue Thäter ſeyn!

5. Erhalt', o Himmelsführer, Uns hier auf ebner Bahn; Erheb' uns, o Regierer, Auch endlich himmelan!

6. Da ſoll mit neuen Weiſen, Sammt Vater und dem Sohn, Gott heil'ger Geiſt, dich preiſen Der Menſchen Engelton!

Mel. Auf, auf, mein Herz, und du ꝛc.

710. Du ſel'ger Geiſt, der du von Gott ausgehſt, Und ſchaffend durch der Himmel Himmel wehſt: Ich ſuche dich; ich will dich ſtill empfangen! Komm, ſanfter Wind! dein harr' ich mit Verlangen.

2. Erquicke mich, entzünde mein Gemüth Mit Liebe, die in Jeſu Herzen glüht. Komm, lehre Jeſum Chriſtum mich erkennen, Ihn meinen Herrn und meinen Gott zu nennen!

3. Du reines Licht, brich an mit deinem Glanz! Verklär' in mir das Wort des Vaters ganz. O Gotteskraft, ſchließ' auf, was noch verborgen, Und zeige mir den hellen Lebensmorgen!

4. Beſtraf' in mir der Sünde Werk und Trieb, Und was mir noch von Lüſten

heimlich lieb; Erweich' mein Herz, erneure meine Sinne, Daß ich in Gott mein Leben neu beginne.

5. Laß mein Gemüth arm und zerbrochen ſeyn, Geuß Demuth ihm und Reue gründlich ein. O ſanfter Trieb, entreiß' mich dieſer Erde, — Gib Folgſamkeit, wenn ich gezogen werde!

6. Lehr' mich auf Chriſti Kreuz im Glauben ſchaun, Und ganz darauf das Heil der Seele baun; Verſiegle mich, und ſtärke meinen Glauben, Daß mir kein Feind die Krone könne rauben.

7. Du göttlich Feu'r! entzünde mein Gebet Mit deiner Flamme, die zum Himmel geht; Hilf meinem Herzen ſich zum Vater ſchwingen, Und ſtets von dort ein ſüßes Amen bringen.

8. Gib mir den Vorſchmack von der neuen Welt, Wenn ſich die alte lockend vor mich ſtellt; Laß mich die Andacht, wo ich gehe, führen, Und für den Herrn die Pſalmenſaite rühren.

9. Bewohn' mich ganz, dein reines Tempelhaus, Und ſchmücke mich von innen herrlich aus; Ach, heil'ge mich, der du der Heil'ge heißeſt, Und unſern Sinn der Sünd' und Welt entreißeſt!

10. O Lebensgeiſt! wirſt du mir dieſes thun, So werd' ich ganz von Eitelkeiten ruhn; Und wenn du mich inwendig willſt erneuern, So werd' ich jeden Tag ein Pfingſtfeſt feiern! Nach Samuel König.
(Freylinghauſens Geſangbuch.)

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

711. Geiſt des Glaubens, Geiſt der Stärke, Des Gehorſams und der Zucht, Schöpfer aller Gotteswerke, Träger aller Himmelsfrucht! Geiſt, der einſt der heil'gen Männer, Kön'ge und Prophetenſchaar, Der Apoſtel und Bekenner Trieb und Kraft und Zeugniß war!

2. Rüſte du mit deinen Gaben Auch uns ſchwache Kinder aus, Kraft und Glaubensmuth zu haben, Eifer für des Herren Haus; Eine Welt mit ihren Schätzen, Menſchengunſt und gute Zeit, Leib und Leben dran zu ſetzen, In dem großen, heil'gen Streit.

3. Gib uns Abrahams gewiſſe, Feſte Glaubenszuverſicht, Die durch alle Hinderniſſe, Alle Zweifel ſiegend bricht; Die nicht bloß dem Gnadenbunde Trauet froh und unbewegt, Auch das Liebſte jede Stunde Gott zu Füßen niederlegt.

4. Gib uns Joſephs keuſche Sitten, Wenn die Welt ohn' Scham und Zucht Uns durch Dräuen oder Bitten In ihr Netz zu ziehen ſucht. Lehr' uns fliehen, lehr' uns meiden Dieſe üpp'ge Potiphar, Ihren Haß geduldig leiden, Gott getreu ſeyn immerdar.

5. Gib uns Moſe's brünſt'ges Beten Um Erbarmung und Geduld, Wenn durch freches Uebertreten Unſer Volk häuft Schuld auf Schuld. Laß uns nicht mit kaltem Herzen Unter den Verdorbnen ſtehn, Nein, mit Moſe's heil'gen Schmerzen Für ſie ſeufzen, weinen, flehn.

6. Gib uns Davids Muth, zu ſtreiten Mit den Feinden Iſraels, Sein Vertraun in Leidenszeiten Auf den Herren, ſeinen Fels; Feindeslieb' und Freundestreue, Seinen königlichen Geiſt, Und ein Herz, das voller Reue Gottes Gnade ſucht und preist.

7. Gib Elias' heil'ge Strenge, Wenn den Götzen dieſer Zeit Die verführte, blinde Menge Tempel und Altäre weiht: Daß wir nie vor ihnen beugen Haupt und Knie, auch nicht zum Schein, Sondern feſt, als deine Zeugen, Daſtehn, wenn auch ganz allein!

8. Gib uns der Apoſtel hohen, Unbewegten Zeugenmuth, Aller Welt, trotz Spott und Drohen, Zu verkünden Chriſti Blut. Laß die Wahrheit uns bekennen, Die uns frei und froh gemacht; Gib, daß wir's nicht laſſen können, — Habe du die Uebermacht!

9. Schenk' uns gleich dem Stephan Frieden Mitten in der Angſt der Welt, Wenn das Loos, das uns beſchieden, In den ſchwerſten Kampf uns ſtellt. In dem raſenden Getümmel Schenk' uns Glaubensheiterkeit; Oeffn' im Sterben uns den Himmel, Zeig' uns Jeſu Herrlichkeit!

10. Geiſt des Glaubens, Geiſt der Stärke, Des Gehorſams und der Zucht, Schöpfer aller Gotteswerke, Träger aller Himmelsfrucht, — Geiſt, du Geiſt der heil'gen Männer, Kön'ge und Prophetenſchaar, Der Apoſtel und Bekenner, — Auch bei uns werd' offenbar! Spitta.

Mel. Mein Gott, das Herz ich bringe dir ꝛc.

712. Herr, gib mir deinen heil'gen Geiſt, Den dein geliebter Sohn, Der treue

Zeuge, mir verheißt, Vom hohen Himmelsthron!

2. Dir klag' ich meines Herzens Sinn, Nach dem ich von Natur Unheilig und verdorben bin, Fern von des Friedens Spur.

3. Ach mach' mich von der Drohung frei, Die ob den Böſen bleibt: Daß Chriſto Niemand eigen ſey, Den Chriſti Geiſt nicht treibt!

4. Laß mein Herz deinen Tempel ſeyn, Den dieſer Geiſt dir weiht; So werd' ich von der Sünde rein Und von dem Fluch befreit.

5. Er zünde mächtiglich in mir Der Liebe Feuer an, Daß ich, o treuer Schöpfer dir Mich gänzlich opfern kann!

6. Du weißt gar wohl, was mir gebricht; Ach, ſchenke mir durch ihn Dein göttliches Erkenntnißlicht, Das Böſe gern zu flieh'n!

7. Die Weisheit, die von oben iſt, Die flöße er mir ein, Dir, höchſtes Gut, in Jeſu Chriſt Recht unterthan zu ſeyn!

8. Dich fürchten, das iſt Herrlichkeit! Er reiß' mich von der Welt, Daß mich nichts freu' in dieſer Zeit, Als was dir wohlgefällt!

9. Er ſchaff' in mir ein reines Herz, Verſiegle deine Huld; So trag' ich Elend, Kreuz und Schmerz Mit freudiger Geduld.

10. Dein Geiſt der Wahrheit leite mich Zu aller Wahrheit an; Dein Geiſt des Troſts beweiſe ſich, Wie er erquicken kann!

11. O heil'ger Geiſt! du zieheſt nie In falſche Seelen ein; Du ſuchſt nur und erwähleſt die, Die ſich der Einfalt weih'n.

12. Da ſchenkſt du Gnade, Licht und Kraft, Und alſo richteſt du Dir Streiter ächter Ritterſchaft Und Gottes Kinder zu.

13. Fall' in mein Herz, du göttlich Licht! Du himmliſch Feuer, komm! Du ew'ge Liebe, laß mich nicht, Und mach' mich redlich fromm!

14. Vertreib', was fleiſchlich iſt, in mir, Tilg' aus der Lüſte Spur, Und gib in Gnaden mir dafür Die göttliche Natur!

15. Mach' mich zu Gottes Heiligthum, Wo man dir Opfer bringt, Und wo dein Name, Werk und Ruhm In frohen Liedern klingt!

16. Wie ſelig muß die Seele ſeyn, Die hier ſchon in der Zeit Dir darf bekennen: du biſt mein, O Geiſt der Herrlichkeit!

17. Drum bis zum Ablauf meiner Zeit Ruf' ich im Staub zu dir: Ruh' auf mir, Geiſt der Herrlichkeit, Ach wohn' und bleib' in mir!

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Schwing dich auf zu deinem Gott ꝛc.

713. Geiſt von oben! lenke du Unſres Fußes Tritte! Führe uns der Heimath zu, Wohn' in unſrer Mitte. Knüpfe du ein feſtes Band Um die Bruderherzen, Daß wir gehen Hand in Hand, Schmückend unſre Kerzen.

2. Geiſt von oben! du allein Macheſt helle Augen, Daß, vom Selbſtbetruge rein, Sie zum Sehen taugen; Zündeſt an der Wahrheit Licht, Mir mein Bild zu zeigen; Du nur kannſt zur reinſten Pflicht Herz und Sinne neigen.

3. Geiſt von oben, heil'ge du Alle meine Triebe! Was ich denke, red' und thu', — Füll' das Herz mit Liebe! Treib' hinaus den falſchen Schein, Eigenſinn und Tücke; Waſche mich vom Stolze rein So im Schmerz als Glücke.

4. Geiſt von oben, ſtärke mich, Daß mein Fuß nicht gleite! Denn ein ſtrauchelnd Kind bin ich, Geſtern ach, wie heute! Rüſte mich mit Heldenmuth, Daß der Feind nicht ſiege, Ich vor ſeiner Liſt und Wuth Nie im Kampf erliege.

5. Geiſt von oben, ſpende L[illegible] der Nacht der Leiden, Schatten, wenn die Sonne ſticht, Troſt, wenn Freunde ſcheiden! Sey du ſtets mein Born, mein Lied, Das die Bruſt erweitert — Das, wenn Gottes Hülf' verzieht, Meinen Lauf erheitert!

6. Geiſt von oben! wann die Welt Mich allein wird laſſen, Nichts mein brechend Aug' erhellt, Wang' und Mund erblaſſen: Laß mich dann die Himmelspfort' Schon von ferne ſchauen, Bis ich werde wohnen dort Auf den Friedensauen!

Carl Octavius Voget.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

714. Ihr Chriſten, rühmt, erhebt und preiſet Mit Herz und Geiſt, mit Seel' und Mund Die Gnade, die der Herr erweiſet In ſeinem neuen, ew'gen Bund! Er tränkt mit Himmelskraft die Seelen, Und gießt den Geiſt der Kindſchaft aus; Zum Tempel will er ſie erwählen, Und weihen ſie zum Gotteshaus.

2. Der Heiland gießt auf ſeine Glieder Das Salbungsöl, die Feuertauf', Bringt die zerſtreuten Seelen wieder Aus der Verwirrungswelt zu Hauf'; Schlingt um ſie ſeiner Liebe Netze, Mit und in ihm ein Geiſt zu ſeyn, Und ſchreibt des Himmelreichs Geſetze Mit Flammenſchrift in ſie hinein.

3. Auf, auf, ihr Herzen und ihr Zungen, Verkündigt Gottes hohen Ruhm! Sein Name werde ſtets beſungen Von ſeinem heil'gen Eigenthum. O daß ein Geiſt des Lebens wehe, Und was nur Athem hat, erfüll', Daß alle Welt die Wunder ſehe, Die Gott in Chriſto ſchaffen will!

4. Im Geiſte laßt uns Pfingſten halten, Im Geiſt und nicht im Fleiſchesſinn! Verharren träge wir im Alten, Wo bleibt dann unſers Heils Gewinn? Nur das heißt neu geboren werden, Wenn Chriſti Geiſt auch in uns lebt, Und unſer Sinn ſchon hier auf Erden Durch himmliſch Thun zum Himmel ſchwebt.

5. Ach Jeſu, ſchenk uns armen Sündern Des Glaubens hohe Zuverſicht; Mach uns zu Gottes wahren Kindern Durch deines Geiſtes Kraft und Licht. O zünde deine reine Liebe In unſer Aller Herzen an, Und ſchaffe, daß mit heil'gem Triebe, Was lebt, dich ewig lieben kann!

Neues Schaffhauſer Geſangbuch.

Mel. Zeuch ein zu deinen Thoren ꝛc.

715. Geſalbter, der zur Rechten Des Vaters Alles lenkt, Und ſeinen armen Knechten Des Himmels Schätze ſchenkt: Laß auch uns Arme nun Den Geiſt vom Himmel haben; Laß ſeine theuren Gaben Beſtändig auf uns ruhn!

2. Du haſt in Feuerflammen Ihn einſt herabgeſandt; Wie haben allzuſammen Die Herzen da gebrannt! Welch' Leben war es da, Welch' Pfand zum Siegeslaufe, Als man die Feuertaufe An deinen Jüngern ſah!

3. Dein Geiſt brach von den Höhen Mit ſtarkem Brauſen aus, Und ein gewaltig Wehen Erfüllte ſchnell das Haus. — Laß dieſen Himmelswind Um deiner Gnade willen Auch reichlich uns erfüllen, Wo wir verſammelt ſind!

4. Du Mittler unſres Bundes, Der Alles geben kann! Der Athem deines Mundes Blies einſt die Jünger an. O Herr, ſo ſende du Den Anhauch deiner Liebe, Den Geiſt der neuen Triebe Auch jetzt den Deinen zu!

5. Er iſt's, der einem Sünder Ein kräftig Zeugniß gibt: Wir ſeyen Gottes Kinder, Die Gott in Chriſto liebt. Er iſt ein Kindſchaftsgeiſt, Des Glaubens ächtes Siegel; Er gibt dem Müden Flügel, Wenn er zur Heimath reist.

6. Er iſt ein Geiſt der Liebe; Ach laß uns insgemein Durch ſeine mächt'gen Triebe In Eins gebunden ſeyn! Gib, daß er in uns bleib'; Er mache uns zu Brüdern, Zu eines Leibes Gliedern, Ja, Herr, zu deinem Leib!

7. Er iſt ein Geiſt, der Frieden Den Streitern Jeſu bringt; Der ſie nicht läßt ermüden, Der ihren Feind bezwingt. Ach laſſ' uns immerhin Den Frieden recht genießen; Gib uns ein gut Gewiſſen, Ein friedſam Herz durch ihn!

8. Du Arzt für unſern Schaden, Gib unſrem ſchwachen Geiſt Den, der ein Geiſt der Gnaden Und des Gebetes heißt! Fürſprecher, Jeſu Chriſt, Hilf, daß er in uns bete, Mit Seufzen uns vertrete, Das unausſprechlich iſt!

9. Wenn dieſer Geiſt uns treibet, Sieht man, daß Gottes Sohn Selbſt in der Seele bleibet Als unſer Schild und Lohn. So bleibe denn in uns! Gib uns den Geiſt der Stärke Zum Lehrer guter Werke, Zum Leitſtern unſres Thuns!

Phil. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

716. Du Geiſt der Gnad' und Wahrheit, Den Chriſti Wort verheißt, Mit deines Lichtes Klarheit Durchdringe meinen Geiſt! Allein durch deine Triebe Kann wahres Heil gedeihn; Komm, flöße Gottes Liebe, Und Gottes Kraft mir ein!

2. Du ſchließeſt mir die Tiefen Des eig'nen Herzens auf; Laß mich mein Weſen prüfen, Und meines Lebens Lauf. Enthülle meiner Seele Sich ſelbſt in deinem Licht; Auch meine kleinſten Fehle Birg' meinen Blicken nicht!

3. Wohl mir, wenn deine Rüge Mich ſanft beſtrafen will, Wenn ich der Zucht mich füge Geſchmeidig, treu und ſtill! Dann heißeſt du mich treten Zum off'nen

Gnadenthron, Und hilfſt mir kräftig beten, Bis Schuld und Schmerz entflohn.

4. O, wenn zu Fehl und Sünde Der Satan mich verſucht: Hilf, daß ich's überwinde, Und jag' in ſchnelle Flucht! Will Schmach und Kreuz mich beugen, Gib mir von jenem Muth, Womit die alten Zeugen Hingaben Gut und Blut.

5. Mach', o du Geiſt, du Tröſter, Mein Herz gewiß und neu, Daß ich, des Herrn Erlöſter, Aus Lieb' ihm folgſam ſey. Laß nichts von ihm mich treiben, Kein Glück und keine Noth; Bei Jeſu hilf mir bleiben, Getreu bis in den Tod!

K. B. Garve.

Mel. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen ꝛc.

717. Geiſt der Kraft, der Zucht und Liebe, Der ſich in die Frommen ſenkt, Und die Wohlthat ſeiner Triebe Gottergebnen Seelen ſchenkt, Seelen, die das Arge haſſen, Und den Vorſatz feſtgeſtellt, Daß ſie ſich von Fleiſch und Welt Nicht mehr wollen treiben laſſen: Laß auch mich in Freud' und Pein Deiner Triebe fähig ſeyn!

2. Laß dein Licht den Sinn erfüllen, Zu erkennen meine Pflicht; Neige aber auch den Willen Durch dein mächtiges Gewicht, Meine Pflichten zu vollbringen. Wenn mir Kraft und Nachdruck fehlt, Wenn mich Kält' und Ohnmacht quält, So laß Kräfte mich durchdringen, Und regiere meinen Geiſt, Das zu thun, was du mich heiß'ſt.

3. Treibe mich zu Chriſti Wunden, Wenn mein Sündenelend groß; Treib' mich in Verſuchungsſtunden In der Gnade ſichern Schooß. Treib' mich an, getroſt zu kämpfen, Und durch einen ernſten Streit Mit Gebet und Wachſamkeit Meinen ärgſten Feind zu dämpfen. Treib' mich auf der heil'gen Bahn Stets zum Lauf und Wachsthum an!

4. O wie ſanft iſt dieſes Treiben, Und wie kräftig doch dabei! Es läßt niemand müßig bleiben, Es macht von der Trägheit frei; Es bezwingt mit Liebeskräften Das gefeſſelte Gemüth, Daß es ſich mit Luſt bemüht, Treu zu ſeyn in Lichtsgeſchäften; Es läßt weder Raſt noch Ruh, Ja, es nimmt beſtändig zu.

5. Geiſt der Kraft, der Zucht und Liebe! Treib' auch mich zum Guten an; Mach' durch deine ſtarken Triebe Mir zum Laufen freie Bahn! So geh' ich in Spott und Leiden, In die tiefſte Schmach hinab; So geh' ich durch Tod und Grab Zu des Paradieſes Freuden. Ach, wie ſüß, o Geiſt der Zucht, Iſt mir deiner Triebe Frucht!

Joh. Jac. Rambach.

Mel. Ich dank' dir ſchon durch deinen Sohn ꝛc.

718. Ach komm, du ſüßer Herzensgaſt! Mein Herz heißt dich willkommen, In dem du deine Wohnung haſt Aus treuer Huld genommen.

2. Reut' aus, du theures Glaubenspfand, Was nicht dein eigen heißet; Ach, beut dem Willen doch die Hand, Der ſich der Welt entreißet!

3. Es ſchaut dein holder Gnadenblick Die Sündengruft im Herzen, Und zieht ſich dennoch nicht zurück; Er ſieht auf Chriſti Schmerzen.

4. Ich öffne dir Herz, Seel' und Sinn Mit brünſtigem Verlangen, Dich, meine Ruh und mein Gewinn, Recht freudig zu empfangen.

5. Komm, komm, und halt' dein Abendmahl Mit deinem ſchwachen Kinde, Auf daß dein wunderſüßer Strahl Mich inniglich entzünde!

6. So kehrt Gott zu den Seelen ein Mit allen ſeinen Gütern, Und machet ſeine Kraft gemein Den himmliſchen Gemüthern.

7. Da, da verbind't ſich Seel' und Gott In recht vertrauter Liebe; Was nicht iſt göttlich, wird zu Spott Vor dieſem Himmelstriebe.

8. Du Geiſt der Gnaden, ſteh' mir bei, Und laß mich ja nicht fallen; Mach meinen Gang gewiß und frei, Ach, leite mich in Allem!

9. Ach, ſtreite wider meinen Feind, So kann' und werd' ich ſiegen; Und wenn er's gleich auf's Aergſte meint, Kannſt du nicht unterliegen.

10. Drum nimm mein Herz dir gänzlich ein, Und ſtärk' es aus der Höhe; Dann werd' ich völlig ſelig ſeyn, Wenn deinen Sieg ich ſehe!

Lüder Menken.

Eigene Melodie.

719. Komm, guter Geiſt! flöß' meinem Munde Den Durſt nach deinen Gaben ein; Laß in des Herzens innerm Grunde Jetzt deinen Trieb geſchäftig ſeyn! Dann wird Gott recht ſein Dienſt geleiſt't, Wenn du das Abba, Vater! ſchreiſt. Komm, guter Geiſt!

2. Komm, guter Geiſt, mit deinen Flammen! Es ſchlage deine Lebensgluth Hell über meinem Haupt zuſammen Und wärme das erfrorne Blut. Mein Herz bleibt kalt und übereist, Wenn es nicht deinen Strahl geneußt. Komm, guter Geiſt!

3. Komm, guter Geiſt! ich bin verirret, Komm, führe mich auf rechter Bahn; Mein Fuß wird allzuleicht verwirret, Mein Tritt ſtößt aller Orten an. Da du die Noth des Pilgrims weißt, Der nach dem Berge Zion reist: Komm, guter Geiſt!

4. Komm, guter Geiſt! denn meine Seele Iſt ohne dich mit Nacht bedeckt; Sie gleichet einer finſtern Höhle, Wird ihr dein Licht nicht angeſteckt. Wenn du ihr deinen Glanz verleihſt, So weicht, was Nacht und Schatten heißt. Komm, guter Geiſt!

5. Komm, guter Geiſt! dein kräftig Thauen Trifft hier ein Feld voll Pflanzen an, Darauf man wenig friſche ſchauen, Und viel verwelkte zählen kann. Das nur blüht ſchön, was du erfreuſt Und ſelbſt mit Anmuth überſtreuſt. Komm, guter Geiſt!

6. Komm, guter Geiſt! du kühler Regen, Fall' auf mein Herz, das dürre Land; Erquicke du durch deinen Segen, Was lange Hitze hat verbrannt. Kryſtall'ner Strom, der ſich ergeußt, Und von dem Stuhl des Lammes fleußt! Komm, guter Geiſt!

7. Komm, guter Geiſt, der Weisheit Quelle, Du Lehrer deß, was ſonſt verſteckt! Durch dich wird ſelbſt der Abgrund helle, Der Gottheit Tiefe aufgedeckt. Wohl mir, wenn du mich unterweiſ'ſt, Und deuteſt, was du prophezeihſt! Komm, guter Geiſt!

8. Komm, guter Geiſt! und denk' in Gnaden An deine arme Chriſtenheit! Sey du der Arzt für ihren Schaden; Komm, eile mit der frohen Zeit, Da das erſcheint, was du verheißt, Da dich Süd', Nord, Oſt, Weſten preist! — Komm, guter Geiſt!

Joh. Jac. Rambach.

Mel. Wunderbarer König ꝛc.

720. Komm vom höchſten Throne! Odem Gottes, wehe, Komm, und unſer Herz durchgehe! Sieh, wir harren deiner! Gib uns deine Fülle Bei der Herzen Sabbathſtille! Laß geſcheh'n, Was wir fleh'n; Schenk' uns allzuſammen Deine heil'gen Flammen! —

2. Schon hauchſt du hernieder, Mild uns zu bewegen, Und wir ſpüren deinen Segen. Ja, du biſt zugegen! Sanftes, lindes Glühen Fühlen wir uns ſtill durchziehen; Jeder Trieb Athmet Lieb', Und ein feurig Loben Zieht das Herz nach oben.

3. Gott von großen Thaten! O der Wunderwerke, Gott der Liebe, Gott der Stärke! Preis ſey dir, dem Schöpfer, Deſſen Allmachtshände Walten, wirken ſonder Ende! Deine Treu' Schafft uns neu; Nun wird, was verloren, Neu aus dir geboren!

4. Einer nur iſt Mittler! Jeſu Lob erſchalle! Betet an, ihr Völker alle! Alles iſt verſöhnet; Heil wird unſer Schade Durch den Brunnen ew'ger Gnade. Jeſu Huld Tilgt die Schuld Todeswürd'ger Sünder; Durch ihn ſind wir Kinder.

5. Wir ſind Gottes Erben; Rühm' es, o Gemeine, Tempelhaus lebend'ger Steine! Es iſt zu Gott Alles! Himmel rühm's und Erde, Schöner, als beim erſten „Werde!“ Heil'ger Geiſt, Sey gepreist! Wollſt auch uns verklären Zu des Vaters Ehren!

6. Ehre ſey Jehovah In der Fern' und Nähe, In den Tiefen, in der Höhe, Ihm, dem Gott des Bundes! Was er angefangen, Wird noch einſt vollendet prangen. — Sanft und hehr Wirket er, Daß ſich alles Alte Herrlich neugeſtalte!

7. O der großen Hoffnung! Ew'ge Lieb' und Güte, Wie erfreuſt du das Gemüthe! Selige Erfüllung, Wann durch Schöpfungsweiten An dem Ziel der Ewigkeiten Lobgeſang, Feierklang Ihm, nur ihm ertönet, Der uns Gott verſöhnet!

8. Geiſt des neuen Lebens, Sende Friedensboten, Daß aufſtehen alle Todten! — Bleibe in uns wohnen, Edler Geiſt der Wahrheit! Gib uns täglich volle Klarheit, Glaubensmuth, Liebesgluth, Zungen, die nicht ſchweigen, Herzen, die ſich beugen!

Auguſt Feldhoff.

Mel. O heilger Geiſt, Herre Gott ꝛc.

721. Wer recht die Pfingſten feiern will, Der werd' in ſeinem Herzen ſtill. Ruh', Friede, Lieb' und Einigkeit Sind Zeichen ſolcher edeln Zeit, Darin der heil'ge Geiſt regiert. Der iſt es, der zur Andacht führt; Er kann kein Weltgetümmel leiden; Wer jenes liebt, muß dieſes meiden, Und Gott allein — Gehorſam ſeyn.

2. Da baut er einen Tempel ſich; Da dienet man ihm ſeliglich; Da gibt er Klugheit und Verſtand, Da wird der Sprachen Grund erkannt; Der Zungen Feuereifer glimmt; Er zeigt, was Niemand ſonſt vernimmt, Schenkt das Vermögen, auszuſprechen, Was der Vernunft, dem Witz der Frechen Und aller Liſt Zu mächtig iſt.

3. Dieß iſt der heil'ge Geiſt aus Gott, Der Frommen Troſt, der Böſen Spott. Die ſich der Sündenluſt entzieh'n, Und Buße thun, empfangen ihn. Auf wem er ruhet, der wird rein; Er geht zu keinem Stolzen ein; Der Demuth ſchenkt er reiche Gaben, Der Geiſtlicharme ſoll ſie haben, Denn ſein Gebet Wird nicht verſchmäht.

4. Er iſt ein Athem und ein Wind, Der mächtig fähret und gelind, Der von dem Munde Gottes webt, Und, was erſtorben iſt, belebt. Er iſt ein Wort, das neugebiert, Deß Kraft man durch Erfahrung ſpürt; Ein Zeugniß, das zum Glauben treibet, Und das Geſetz in's Herz einſchreibet, Daß Jedermann — Es wiſſen kann.

5. Er iſt die Kraft, die Alles regt, Ein Strahl, der durch die Felſen ſchlägt, Ein Glanz, der Seelen helle macht, Ein Licht, dem Schatten weicht und Nacht; Ein Lehrer, der auf's Gute bringt, Ein Helfer, welcher Stärke bringt, Ein Rath, der uns zurechteweiſet, Ein Labſal, das mit Gnade ſpeiſet, Und den erquickt, — Den Elend drückt.

6. Er iſt ein Ausfluß aus der Höh', Der Weisheit unerſchöpfte See, Ein Waſſer, das durch Seel' und Geiſt Ausheilend und verklärend fleußt; Ein Brunnen, welcher ewig quillt, Und das Gemüth mit Gütern ſtillt; Ein Schatz von ungezähltem Segen, Ein Himmelsthau und milder Regen, Der das erzieht, — Was grünt und blüht.

7. Er iſt ein Oel, deß Lauterkeit Zu Fürſten uns und Prieſtern weiht; Die Salbung, die, uns mitgetheilt, Verblendung und Verderbniß heilt; Ein Meer, daraus die Wahrheit fließt, Die ſich dem innern Aug' erſchließt, Wogegen Menſchenkunſt und Wiſſen Als Schatten ferne weichen müſſen. Er machet frei — Von Heuchelei.

8. Du theures Heil, du höchſter Hort! Sey unſer Beiſtand fort und fort, An den ſich das Vertrauen hält, Wenn uns Verſuchung überfällt! Vermehr' in uns die Zuverſicht, Wehr' aller Furcht, verlaß uns nicht, Daß wir in keiner Noth erliegen, Und fröhlich einſt den Tod beſiegen. Dann führ' uns aus — In's Vaterhaus!

Ernſt Lange.

Mel. O Durchbrecher aller ꝛc.

722. Daß es auf der armen Erde, Unter deiner Chriſtenſchaar Wieder einmal Pfingſten werde, Herr, das mache gnädig wahr! Fache neu der Liebe Flammen In den kalten Herzen an; Füge, was entzweit, zuſammen, Daß man Eintracht ſehen kann!

2. Mache alle kranken Glieder Rüſtig, kräftig und geſund; Laß die erſte Liebe wieder Einen unſern Chriſtenbund, Daß bald wieder nur der Eine, Große, heil'ge Gottesgeiſt Sichtbar ſey in der Gemeine, Welche Chriſti Kirche heißt.

3. Ach, es drang der Geiſt der Hölle Furchtbar in die Welt herein! Selbſt der Kirche heil'ge Schwelle Suchte Satan zu entweih'n. Mancher brachte fremdes Feuer Auf den heiligen Altar, Weil er eben kein getreuer Zögling deines Geiſtes war.

4. Ach, auch ſelbſt in Chriſti Boten Wohnt nicht immer Chriſti Geiſt, Welcher dann die Geiſtlichtodten Zu dem Leben unterweist. Ach, es ſind die Phariſäer Heute noch nicht abgethan; Glaubensloſe Sadduzäer Hängen ſich der Kirche an.

5. Darum wollſt du kräftig wehren, Daß durch ihren finſtern Wahn Sie die Kirche nicht verheeren, Noch der Seelen grade Bahn! Jeſu Chriſt, du großer Meiſter, Mache ſolchem Treiben Halt! Treibe aus die fremden Geiſter, — Zeige deines Geiſt's Gewalt!

6. Laß ihn unſre Herzen rühren, Daß in deiner Chriſtenwelt Man es ſichtlich möge ſpüren, Wie er neu ſich eingeſtellt. Frühling blühet auf den Auen, — Frühling ſoll im Herzen blüh'n, Wie vom Geiſtesweh'n es thauen, Neues Leben muß erglüh'n.

7. O ſo ſend' ihn uns hernieder, Und als neuer Lebensſaft, Dringe er durch alle Glieder, Und belebe ſie mit Kraft; — Treibe ſie zu Geiſteswerken, Fache an der Liebe Gluth, Lehre treu auf's Wort uns merken, Weck' der erſten Zeugen Muth!

8. Rüſte deines Geiſtes Streiter Mit

des Geiſtes Waffen aus; Zieh' der Kirche Gränzen weiter, Und erfülle Herz und Haus! Mach' in jeder Seele Pfingſten Nach dem Oſtermorgenroth, Daß auch keines der Geringſten Bleibe noch in Sünden todt!

9. Alſo laß des Geiſtes Wehen In der ganzen Chriſtenheit, Jeſu, heute neu erſtehen! Gib uns Glaubensfreudigkeit, Daß in jeder Chriſtgemeine, Nah und fern zu Berg und Thal, Deines Geiſtes Macht erſcheine, — Pfingſten werde überall! —

Leonhard Meißer.

Mel. Nun bitten wir den heiligen Geiſt ꝛc.

723. Wir machen einen erneuten Bund Aus unſerm innerſten Herzensgrund, — Wollen nicht vergebens ſeyn hergekommen, Und in das Haus unſres Gottes genommen; — Wir bleiben ſein!

2. Man ſoll es uns an den Augen ſehn, Welch ein Erbarmen an uns geſchehn, — Wie ſich der Verſühner durch Schmerz und Bluten Unſer Herz ſelber zu allem Guten Erworben hat!

3. Wir wiſſen: es iſt nur ſeine Kraft, Die allen Segen der Kirche ſchafft, — Daß wir ohne Jeſum durchaus verloren, Und was wir wirken, nur fehlgeboren Und Schade heißt.

4. Für Sünderherzen iſt Eins nur nutz: Jeſu Verſöhnung und Jeſu Schutz, Und ſein Königsherze, deß Prieſterſegen Unſer Verderben und Unvermögen Verbeſſern kann!

5. Wir ſind in einer glückſel'gen Schul': Der Heiland lehrt uns von ſeinem Stuhl Durch den Geiſt des Mundes, der Ihn geleitet, Als Er die Seelen für ſich erbeutet In dieſer Zeit;

6. Der Ihn durch alle Gefahr gebracht; Der einen göttlichen Mann gemacht Aus dem Sohn Maria's, dem Zimmermanne, Daß er durch's Sterben aus allem Banne Uns wiederbracht.

7. Was in und an Ihm geſchehen iſt, Als unſer herrlicher Jeſus Chriſt In der Armuth lebte, und ſich erniedert, Und ſich der Kreuzesſchmach nicht gewidert, Das that der Geiſt.

8. In Ohnmacht war er des Lammes Macht; Er hat die Wunder hervorgebracht; Durch Ihn ging die Predigt; er bracht's zum Sterben, — Er half dem Lamme die Welt erwerben! Hallelujah!

9. Er hatt' es auch zur beſtimmten Zeit Weit in der Geiſterwelt ausgeſtreut, Zu den tiefſten Klüften und Finſterniſſen, Daß ſie von dorten zu ſagen wiſſen, Wer Jeſus iſt!

10. Er brachte ſeinen Genoſſen dann Ihn aus dem Grab an das Licht heran, — Ließ die treuen Seelen, die Jünger, ſehen, Was an dem Lehrer von Gott geſchehen, Der um ſie war.

11. Er nahm Ihn mit in die Ewigkeit, Zum Lichtsthron, der Ihm bei Gott bereit, Als dem Menſchenſohne; — da lebt Er immer, Und da durchſtrahlt Ihn mit ſeinem Schimmer Der ew'ge Geiſt.

12. Den hat uns Jeſus herabgeſandt; Der iſt des Heilandes rechte Hand, Und vollendet immer zu Seinen Ehren Bei den geſegneten Glaubenschören Die Seligkeit.

13. Ihm geben wir uns von Neuem hin Mit frohem, willigem Schülerſinn, Und mit Kindesherzen zu ſeiner Führung, Die uns ſeit unſrer lebend'gen Rührung So lieblich iſt.

14. Er bleib' in Ewigkeit unſer Fürſt! Und wenn du, Heiland, uns halten wirſt, Was du uns verſprochen, daß Er ſoll bleiben, Bis wir dich ſchauen, und nicht mehr glauben: Was hat's für Noth?

Graf N. L. v. Zinzendorf.

Eigene Melodie.

724. Komm, o komm, du Geiſt des Lebens, Wahrer Gott von Ewigkeit! Deine Kraft ſey nicht vergebens, Sie erfüll' uns jederzeit! So wird Leben, Licht und Schein In dem dunkeln Herzen ſeyn.

2. Gib in unſer Herz und Sinnen Weisheit, Rath, Verſtand und Zucht, Daß wir anders nichts beginnen, Als nur, was dein Wille ſucht. Dein Erkenntniß werde groß, Und mach' uns vom Irrthum los!

3. Zeig' uns, Herr, die Wohlfahrtsſtege, Die dein Wort uns kund gethan; Räume ferner aus dem Wege, Was der Lauf verhindern kann. Wirke Reue nach der That, Wenn der Fuß geſtrauchelt hat!

4. Laß uns ſtets dein Zeugniß fühlen, Daß wir Gottes Kinder ſeyn, Die auf ihn alleine zielen In der Noth und Seelenpein. Lehr' uns, daß des Vaters Zucht Einzig unſer Beſtes ſucht.

5. Reiz' uns, daß wir zu ihm treten Frei mit aller Freudigkeit; Seufze in uns, wenn wir beten, Und vertritt uns allezeit! So wird unſre Bitt' erhört Und die Zuverſicht vermehrt.

6. Wird uns dann um Troſt auch bange, Seufzt das Herz in Traurigkeit: Ach, mein Gott, mein Gott, wie lange! O ſo wende unſer Leid, Sprich der Seele tröſtlich zu, Und gib Muth, Geduld und Ruh'!

7. O du Geiſt der Kraft und Stärke, Der allein das Gute ſchafft! Förd're in uns deine Werke, Und zum Kämpfen gib uns Kraft; Schenk' uns Waffen in dem Krieg, Und erhalt' in uns den Sieg!

8. Herr, bewahr' auch unſern Glauben, Daß kein Teufel, Tod noch Spott Uns denſelben möge rauben; Du biſt unſer Schutz und Gott! Sagt das Fleiſch gleich immer Nein, Laß dein Wort gewiſſer ſeyn!

9. Wann wir endlich ſollen ſterben, So verſichre uns je mehr, Als des Himmelreiches Erben, Jener Herrlichkeit und Ehr', Die Gott gibt durch Jeſum Chriſt, Und die unausſprechlich iſt.

Weſel'ſches Geſangbuch v. 1692. Joachim Neander?

Mel. Herr Jeſu Chriſt, dich zu uns wend'.

725. Geiſt Gottes, unerſchaffner Geiſt, Du, den kein Seraph würdig preiſt, Du Quell des Lichts, dir ewig gleich, An Gaben unermeßlich reich!

2. Du füllſt mit Leben Erd' und Meer, Mit Geiſt und Kraft des Himmels Heer, Glanz Gottes, deſſen ew'ges Licht In tauſendfachem Strahl ſich bricht!

3. Licht, Weisheit, Feuer flößteſt du Und Kraft den Sehern Gottes zu, Den Wahrheits-Zeugen Heldenmuth, Den Aſaphs-Liedern Himmelsgluth.

4. Vor Allem liebſt du, göttlich rein Kraft heil'ger Lieb' in uns zu ſeyn, Und kamſt zu uns, von Gott geſandt, Als ew'ger Liebe Bundespfand.

5. Preis dir und Dank, du heil'ger Geiſt, Der Gottes Weg uns Sündern weiſt, Der Gottes Bild in uns erneut Nach Jeſu Chriſti Aehnlichkeit!

6. Du, deſſen ſtiller Unterricht Ans ſtille Herz vernehmlich ſpricht, Und wo der Sünder ſich verſteckt, Sein Herz mit Donnerſtimmen ſchreckt:

7. Gib du uns ſelbſt zu aller Zeit Ein leiſes Ohr und Folgſamkeit! Denn heilig, treu iſt dein Bemühn, Uns Gott zu Kindern zu erziehn.

8. O würden wir dein lauter Preis Für deiner Pflege treuen Fleiß! O möchten wir dich, Groß' und Klein', An Gottesfrüchten reich, erfreun!

9. Hilf du, der uns nie Waiſen läßt, Daß unſer Glaube wahr und feſt, Die Liebe thätig, warm und treu, Lebendig unſre Hoffnung ſey!

10. Und wenn wir irren, warne du; Dem Reuigen ſprich Tröſtung zu, Und führ' ihn an des Richters Zorn Vorüber zu dem Gnadenborn.

11. Und drückt uns wo des Lebens Müh': Dein ſüßer Troſt erleichtre ſie! Dein Einfluß mach' uns Freud' und Leid Fruchtbringend für die Ewigkeit.

12. Ja, ſey und bleib' uns fort und fort Kraft aus der Höh' und Glaubenshort! Uns leite deiner Augen Licht, Bis unſer Aug' im Tode bricht.

13. Dann ſink' in Aſche Fleiſch und Bein: Du wirſt uns neues Leben ſeyn, Das himmliſch Gottes Thron umſchwebt, Und ewig, ewig, ewig lebt!

Nach dem Altlateiniſchen v. K. B. Garve.

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen ꝛc.

726. Höchſter Tröſter, komm hernieder! Geiſt des Herrn, Sey nicht fern, Salbe Jeſu Glieder. Er, der nie ſein Wort gebrochen, Jeſus, hat Deinen Rath Seinem Volk verſprochen.

2. Schöpfer unſers neuen Lebens! Jeder Schritt, Jeder Tritt Iſt ohn' dich vergebens. Ach, das Seelenwerk iſt wichtig; Deine Kraft, Die nur ſchafft, Was zum Himmel tüchtig.

3. Weck' uns auf vom Sündenſchlafe! Rette doch Heute noch Die verlornen Schafe. Reiß die Welt aus dem Verderben! Laß ſie nicht Im Gericht Der Verſtockung ſterben.

4. Geiſt der Weisheit! gib uns Allen Durch dein Licht Unterricht, Wie wir Gott gefallen. Lehr' uns recht zum Vater treten; Sey uns nah' Und ſprich: ja! Wenn wir kindlich beten.

5. Hilf den Kampf des Glaubens kämpfen; Gib uns Muth, Fleiſch und Blut, Sünd' und Welt zu dämpfen. Laß nicht Trübſal, Angſt und Leiden, Kreuz und Noth, Pein und Tod Uns von Jeſu ſcheiden.

6. Hilf uns nach dem Kleinod ſtreben, Mach' uns treu, Ohne Scheu Jeſu ganz zu leben. Laß uns niemals ſtille ſtehen; Treib' uns an, Froh die Bahn Seines Heils zu gehen.

7. Sey in Schwachheit unſre Stütze, Gib im Streit Freudigkeit, Troſt in Trübſalshitze. Führ', wann Gott uns nach dem Leide Sterben heißt, Unſern Geiſt Aufwärts in die Freude. Ehrenfried Liebich.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

727. Du Geiſt der Gnaden, Geiſt der ew'gen Liebe! Mein Herz begehrt dein Licht und deine Triebe, Die Macht der Liebe recht ins Herz zu ſchließen, Und zu genießen.

2. Weil Jeſus einſt den Fluch für mich gelitten, Darf nun mein Herz um deinen Segen bitten. Du wirſt vom Vater, Sünder zu beleben, Umſonſt gegeben.

3. Du kennſt die Gottheit, forſcheſt ihre Tiefen; Ach laß auf mich dein heil'ges Salböl triefen! So werden meine matten, blöden Augen Zum Sehen taugen.

4. Dir will ich mich zur Werkſtatt ganz ergeben; Vertilg' in mir das ſchnöde Widerſtreben! Herr, zücht'ge mich, entdeck' mir meine Blöße, Der Sünden Größe.

5. Ja, zeige mir den Gräuel meiner Schande, Die Schwere meiner angebornen Bande, Und bringe durch der Schulden große Menge Mich ins Gedränge.

6. So wird mein Herz nach Gottes Liebe ſchmachten; So werd' ich ſie unendlich theuer achten, Und im Genuß nicht müde werden können, Nur mehr entbrennen.

7. Von dir erleuchtet, werd' ich ſie beſchauen; Durch dich getrieben, werd' ich ihr vertrauen, Und mich, ſie täglich glaubiger zu faſſen, Dir überlaſſen.

8. Vor allem wirſt du mir die Huld gewähren, Mir Jeſu Tod und Leiden zu verklären. Gib mir aus allen ſeinen Marterwegen Der Liebe Segen!

9. Nicht der Verſtand nur, nein, mein ganzer Wille Werd' angefüllt mit dieſer Liebesfülle! Du wolleſt mich mit allen Seelenkräften Nur darauf heften.

10. O Tröſter, ſenke ſie in mein Gewiſſen! So wird die Furcht auf einmal weichen müſſen; Verlangen, Sehnſucht, Zuverſicht und Flehen Wird d'raus entſtehen.

11. Dein Friede wird die ganze Seele ſtillen, Mit Muth und Freude meinen Geiſt erfüllen; Mein armer Leib wird ſich zugleich erfreuen, Und dir ſich weihen.

12. Mein Gott und Herr, ich will nichts anders wiſſen, Nichts denken, ſuchen, glauben und genießen, Sonſt nichts bekennen, lehren, ſingen, ſagen In meinen Tagen.

13. Nichts, als dein unermeßlich großes Lieben, Sey lebenslang tief in mein Herz geſchrieben; Nur dieſes laß mir in der Todesſtunde Zum Licht und Grunde!

14. So ſag ich's noch auf meinem Sterbebette: Was hätt' ich, wenn ich nicht ſein Lieben hätte? Dieß Lieben ſoll mein letzter Odem preiſen; So will ich reiſen.

15. So hab' ich g'nug auf Zeit und Ewigkeiten; Sie wird mir dort die Stätte zubereiten; Sie werd' ich ſchauen, ſie werd' ich erhöhen, Und ganz verſtehen.

E. G. Woltersdorf.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

728. Komm, du heil'ge Himmelsflamme, Vom Vater und von Gottes Lamme! Verkläre Gott in unſrer Bruſt! Zünde an in unſern Herzen Des Glaubens ausgelöſchte Kerzen, Gib uns in Chriſto Himmelsluſt, Daß wir uns kindlich freu'n, Des Höchſten Volk zu ſeyn! Hallelujah Ertöne heut', O Chriſtenheit, Dem, der dir Gnad' um Gnade beut!

2. Geiſt, vom Vater uns verheißen, Du wolleſt gnädiglich zerreißen Die Decke, die noch auf uns ruht! Daß wir helle können ſchauen In reinem Glauben und Vertrauen Den Friedensgrund in Chriſti Blut. Mach' uns den neuen Bund Im tiefſten Herzen kund, Daß wir fühlen, Wie Gott uns liebt, Was er uns gibt, Wenn er im Sohn Erbarmen übt!

3. Reiner Geiſt, den Gott will geben Als Wunderkraft zum neuen Leben, Erneure unſern ganzen Sinn! Oeffne unſre Geiſtesaugen, Daß ſie doch recht zu blicken taugen Auf Chriſti ſtrahlend Antlitz hin, Das wie die Sonne glänzt, Von Majeſtät umkränzt Auf dem Throne! Des Vaters Macht, Des Himmels Pracht Iſt hier im Sohn in Eins gebracht!

4. Seinem Thron entſtrömt die Quelle Des Lebenswaſſers rein und helle; Von dieſem lebt die Menſchheit auf. Alle Welt

„In ein ſchwarzes Tuch gehüllet
Schläft auf Aſche dort ein Bruder,
Der in Reu dem Herrn geſtorben,
Und die Leiche war ein Kaiſer.“ *)

---

*) Am 21. Sept. 1558 ſtarb daſelbſt Kaiſer Karl V., zwey Jahre nach ſeinem Eintritt in das Kloſter, und wenige Tage nach Ablegung des Gelübdes. Das ſchwarze Leichentuch und die Aſche ſind Gebrauch.

will es durchdringen, Den Völkern die Geſundheit bringen; — Nichts hemmet dieſes Waſſers Lauf. Der Mund des Sohnes heißt Dich alſo ſelbſt, o Geiſt! — Lebenswaſſer! Wir harren dein; O mach' uns rein, Und flöß' uns Kraft und Leben ein!

5. Fließe, ſanfter Gnadenregen, Und bring' uns den verheiß'nen Segen Mit ſeiner Gottesfülle nah! Ström' auf alle dürren Auen, Daß wir ſie mögen grünend ſchauen, Wie der Propheten Schaar ſie ſah In längſtverfloſſ'ner Zeit, Im Licht der Ewigkeit! O Jehovah! Dein Mund verheißt, Daß du den Geiſt Auf's Fleiſch zu gießen willig ſeyſt!

6. Komm, Jehovah, komm und ſtrecke Dein Gnadenſcepter aus, und wecke Zum Leben, was erſtorben iſt! Hauch' in alle Todtenbeine, Damit dein Rath vollführt erſcheine An aller Welt durch Jeſum Chriſt! Damit auf Land und Meer Erſchalle hin und her: Hoſianna Dem ew'gen Sohn Auf Gottes Thron! Durch ihn ſind wir dem Tod entflohn!

Joh. Rothen.

Mel. Valet will ich ꝛc.

729. Komm! rufet dir mein Glaube, Komm, heil'ger, werther Geiſt, Der uns vom Erdenſtaube Den Pfad zum Himmel weiſt! Mein Herz, das dir gebühret, Sucht deinen Gnadenſchein; Es will von dir gezieret, Und deine Wohnung ſeyn.

2. O komm, du milder Regen! Durchdringe meinen Sinn; Komm, ſchütt' auch deinen Segen Auf alle Frommen hin. Laß deine Ströme fließen, Denn wir ſind matt und ſchwach; Laß unſer Herz begießen, So wird der Frühling wach!

3. Du lehrſt die Stummen reden, Du gibſt den Müden Kraft, Freimüthigkeit den Blöden, Den Thoren Wiſſenſchaft, Den Tiefbetrübten Wonne, Den Kranken Arzenei, Den Blinden Aug' und Sonne; Du ſchaffeſt Alles neu.

4. Du kannſt die Herzen lenken In Einem Blick und Nu; Wenn Menſchen Arges denken, So ſprichſt du Nein dazu. Du eilſt den Stolz zu brechen, Machſt ſeinen Rath zu Spott, Daß jeder Menſch muß ſprechen: Seht, das thut unſer Gott!

5. Wer ſtill in Leid und Wehe Zu Jeſu Füßen ſinkt, Den hebſt du bald zur Höhe, Wo Licht und Friede winkt. Doch wer ſich trotzig blähet Im Schein des eignen Lichts, Und deine Kraft verſchmähet, Den macheſt du zum Nichts.

6. Oft, wenn es mit den Deinen Gar ſcheinet aus zu ſeyn, Und Chriſti Feinde meinen, Sie herrſchen nun allein: Dann hilfſt du Gottes Kindern Zum Siege wunderbar, Und machſt zu Ueberwindern, Was ſchier zertreten war.

7. Wohlan! ich will dir trauen, Du werdeſt bei mir ſtehn, Und aller Feinde Grauen Vorüber laſſen gehn. Scheint es um mich geſchehen In dieſer argen Welt, Dann laß die Allmacht ſehen, Die mich umfangen hält!

8. Komm, Tröſter, komm von oben, Und kehre bei mir ein; So kann im größten Toben Ich ſtill und freudig ſeyn. Führ' mich in deiner Wahrheit, So lang' ich Pilger bin; Dann führe mich in Klarheit Zum Thron des Vaters hin!

Nach Johann Frank.

Mel. Freu dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

730. O du allerſüß'ſte Freude, O du allerſchönſtes Licht! Der du uns in Lieb' und Leide Unbeſuchet läſſeſt nicht! Geiſt des Höchſten, höchſter Fürſt, Der du hältſt und halten wirſt Ohn' Aufhören alle Dinge: Höre, höre, was ich ſinge!

2. Du wirſt als ein milder Regen Ausgegoſſen vor dem Thron, Bringſt uns nichts, als lauter Segen Von dem Vater und dem Sohn. Laß doch, o du werther Gaſt, Gottes Segen, den du haſt Und vertheilt nach deinem Willen, Mich an Leib und Seel' erfüllen!

3. Du biſt ja die beſte Gabe, Die ein Menſch nur nennen kann; Wenn ich dich erwünſch' und habe, Geb' ich alles Wünſchen dran. Ach ergib dich, komm zu mir In mein Herze, das du dir, Als ich in die Welt geboren, Selbſt zum Tempel auserkoren!

4. Du durchſchauſt der Gottheit Tiefen, Wie des Meeres ſtillen Grund; Was geheim iſt, kannſt du prüfen, Das Verborgne wird dir kund. Nun, ſo kennſt du auch gewiß Meiner Seele Finſterniß! Drum gib Weisheit und vor Allen, Wie ich möge Gott gefallen!

5. Du biſt heilig, läß'ſt dich finden, Wo man rein und redlich iſt, Fleuchſt hingegen Schand' und Sünden, Weil du lauter

Klarheit biſt. Mache mich, o Gnadenquell, Rein und züchtig, keuſch und hell; Laß mich fliehen, was du flieheſt, Gib mir, was du gerne ſieheſt.

6. Du biſt, wie ein Hirte pfleget, Milden Herzens, ſanften Muths, Bleibſt im Lieben unbeweget, Thuſt uns Böſen alles Guts. Ach verleih' und gib mir auch Dieſen edeln Sinn und Brauch, Daß ich Freund' und Feinde liebe, Keinen, den du liebſt, betrübe.

7. Mein Hort, ich bin wohl zufrieden, Wenn mir bleibt mein ſteter Zug; Bleib' ich von dir ungeſchieden, O ſo hab' ich Troſts genug. Laß mich ſeyn dein Eigenthum! Ich verſprech' hinwiederum, Hier und dort all mein Vermögen Dir zu Ehren anzulegen.

8. Ich will alle dem entſagen, Was dich, Herr, betrübt und kränkt, Will allein im Herzen tragen, Was mir deine Gnade ſchenkt. Was der Satan will und ſucht, Will ich halten als verflucht, Und aus ſeiner Bosheit Schlingen Ernſtlich, ohne Säumniß dringen.

9. Aber ach! daß du mich ſtärkeſt, Und mir treulich ſteheſt bei! Hilf, mein Helfer, wo du merkeſt, Daß mir Hülfe nöthig ſey! Brich des böſen Fleiſches Sinn, Nimm den alten Willen hin, Daß er ſich in dir erneue, Und mein Gott ſich meiner freue!

10. Halt' mich, wenn die Kniee beben, Wenn ich ſinke, ſey mein Stab; Wann ich ſterbe, ſey mein Leben, Wann ich liege, hüt' mein Grab. Wann ich wieder auferſteh', O ſo hilf mir, daß ich geh' Hin, wo du in ew'gen Freuden Wirſt die Auserwählten weiden.

Paul Gerhardt.

Mel. Jeruſalem, du hochgebaute Stadt ꝛc.

731. Komm, heilg'er Geiſt, Erfülle meinen Sinn Mit Licht, mit Lieb' und Luſt! Die fehlen mir; wie arm, wie leer ich bin, Iſt, Heil'ger, dir bewußt. Du Beiſtand aus der Höhe, Hilf mir, daß ich das Licht, In deinem Lichte ſehe; Verlaß, verwirf mich nicht!

2. Wie war's ſo gut, daß Er zum Vater ging, Den du in uns verklärſt! Wie gut für uns, daß Gaben er empfing, Die du uns jetzt beſcheerſt! Hilf, daß wir Abba ſchreien, O du, der Kindſchaft Geiſt! Wie wird das Herz ſich freuen, Wenn du es ganz erneuſt!

3. Vertritt uns auch, wenn wir es nicht verſteh'n, Zu fleh'n, wie ſich's gebührt! Du wollſt in uns dann unausſprechlich fleh'n, Wenn deine Lieb' uns rührt! Wenn gern wir möchten beten, Wollſt du, o Gnadengeiſt, Mit Seufzen uns vertreten, Wie uns dein Wort verheißt!

4. Du Lebensquell, erfriſch uns All' aus dir! Du Geiſt der Kraft und Zucht, Beleb' uns ganz, daß wir nun für und für Dir bringen reiche Frucht! Nur wenn Du uns belehreſt, So ſind wir recht belehrt; Nur, wenn Du uns bekehreſt, So werden wir bekehrt!

C. Aug. Döring.

Mel. Schatz über alle Schätze ꝛc.

732. Wo iſt der Herr zu finden? O ſagt, wo ſuch' ich ihn? — Wer führet mich, den Blinden, Zu meinem Heiland hin? Daß er mich täglich ſpeiſe Mit rechtem Lebensbrod, Und Gnade mir erweiſe In meiner Sündennoth?

2. Such' ihn in ſeinem Worte, Da zeigt ſein Geiſt dir an, Wie man die enge Pforte Zum Himmel finden kann! Er ſchlägt den Sünder nieder, Der kommt im Uebermuth; — Und tröſtet ihn auch wieder, Sobald er Buße thut.

3. Such' ihn im Sakramente, In ſeinem Leib und Blut, Im Lebenselemente, Das allerhöchſte Gut! Da gehe hin, bereue In Demuth deine Schuld, Und fleh' ihn an, und freue Dich ſeiner großen Huld!

4. Such' ihn in der Gemeine, Die ſeinen Namen trägt, Im heiligen Vereine, Wo jedes Herz ihm ſchlägt! Da wird nach jedem Gliede Sein himmliſch Auge ſeh'n, Und ſeines Geiſtes Friede Auch deinen Geiſt umweh'n.

5. Such' ihn in deinem Herzen! Da kehrt er willig ein, Und heilet deine Schmerzen Und lindert deine Pein. Doch mußt du Glauben haben Und demuthvollen Sinn; Dann gibt er Geiſt und Gaben An dich mit Freuden hin.

6. Such' ihn in ſeinem Himmel, Und mache dich bereit Im irdiſchen Gewimmel Zu deiner Seligkeit! Dort wird er deiner warten, Wie er es hier verhieß, In ſeinem Himmelsgarten, Dem ſchönen Paradies!

Chriſtian Auguſt Bähr.

Mel. Nun bitten wir den heil. ꝛc.

733. Wir bitten Gott den heiligen Geiſt, Der uns auf unſern Verſöhner weiſt, Daß er uns verleihe die edlen Gaben, Die man aus Chriſti Verdienſt kann haben. Erbarm' dich, Herr!

2. Dann preiſt ihn Alle mit Lobgeſang Für den zum Vater gewirkten Hang! Und was wir vom Sohne im Herzen hören, Alles das danken wir ſeinem Lehren. Hallelujah!

3. Gib uns, du heiliger Gottesgeiſt, Gib Gottes Kindern das allermeiſt, Daß wir dich von nun an mit nichts betrüben, Sondern im vollen Gehorſam lieben. Erbarm' dich, Herr!

4. Mach' uns auch ſtets Gottes Liebe kund, Ruf': Abba, Vater! im Herzensgrund, Und laß uns mit neuen, entbrannten Zungen Beſingen, was ihm an uns gelungen. Hallelujah!

5. Komm, wohne in uns nach Seel' und Leib; Hilf, daß ein jedes dein Tempel bleib', Bis zum Auferſtehen und Himmelfahren, Weil wir auf Erden dein Wohnhaus waren. Hallelujah!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

734. Komm, Geiſt des Herrn, du ew'ge Kraft! Rüſt' uns zu unſrer Ritterſchaft Mit deinen ſtarken Waffen! Komm, Gnadenregen, Gotteswort! Sieh', unſre Herzen ſind verdorrt, — Nur du kannſt Leben ſchaffen. Steige, Neige Dich hernieder, Komm, uns wieder Frei zu machen, Stark zum Beten und zum Wachen!

2. Die Welt iſt gar ein wüſtes Feld, Mit Dorn und Diſteln nur beſtellt, Da Hälmlein ſpärlich ſprießen. Drum iſt der Boden dürr und leer, Drum muß die Kraft von oben her, Und Thau vom Himmel fließen. Segne! Regne Auf die Deinen! Licht laß ſcheinen Ueber ihnen, Daß ſie fröhlich blühn und grünen.

3. Oft wird der Glaube arm und ſchwach, Wir laſſen leicht im Kampfe nach, Der trägen Ruh' zu pflegen. O ſende, Vater, deinen Geiſt, Der uns vom Schlaf erſtehen heißt, Und unſre Kräfte regen! Leite! Streite, Gott der Stärke! Hilf zum Werke, Daß die Deinen Hell in Finſterniſſen ſcheinen!

4. In Ketten ſchmiedet uns die Welt, Und ihre ſchwere Feſſel hält Des Geiſtes Flug gefangen. Herr, reiße du das Band entzwei, Daß wir die Bahn auffliegen frei, Die du vorangegangen! Eile, Heile Unſre Wunden! Laß geſunden Knie' und Hände; Führ' uns, Herr, zum guten Ende!

5. Ach, hilf zum Sieg! wenn du es willſt, Und uns mit deiner Kraft erfüllſt, Muß Satan unterliegen, Und was hienieden uns bedroht, Fleiſch, Welt und Sünde, Noth und Tod Beſiegt im Staub ſich ſchmiegen. Fröhlich, Selig, Ueberwinder, Heilsverkünder, Soll von Allen Dann dir Hallelujah ſchallen!

Dr. Bruno Lindner.

Mel. Brunnquell aller Güter ꝛc.

735. Tröſter blöder Herzen, Der die bangen Schmerzen Der Betrübten ſtillt; Der gebeugte Seelen, Die ſich ängſtlich quälen, Ganz mit Troſt erfüllt: Laß mich trauern hier auf Erden, Aber dort getröſtet werden!

2. Wenn ich an der Sünde Noch Vergnügen finde, So zerſtör' die Luſt; Laß nach ihrem Prangen Gar nicht mehr verlangen Die zerſchlagne Bruſt. Lenk' vom Troſt der Creaturen Mich auf deines Troſtes Spuren.

3. In Weltweisheitsgründen Iſt kein Troſt zu finden, Der das Elend hebt. Nur das Wort der Gnaden Heilet meinen Schaden, Wenn es in mir lebt. Gib aus dieſen Troſtesquellen Kraft und Troſt in allen Fällen!

4. Gieß' des Vaters Liebe Durch die reinſten Triebe In dem Herzen aus; Zeuge ſeiner Güte! Treib' aus dem Gemüthe Alle Furcht hinaus. Laß mich an des Sohnes Sterben Auch mein Antheil gläubig erben.

5. Zeige dem Gewiſſen, Daß der Brief zerriſſen, Der von Schulden ſagt, Und daß meine Sünden Nirgends mehr zu finden, Wenn man darnach fragt. Laß mich die Verſich'rung ſchmecken, Daß ſie mich nicht weiter ſchrecken.

6. Laß im Blut der Gnaden Sich mein Herze baden, Wenn es dürr und matt; Laß es ſich ergötzen An den theuren Schätzen, Die der Himmel hat, Die das Gnadenwort verheißet, Und der Glaube zu ſich reißet.

7. Wenn mein Geiſt ſich bücket, Weil die Laſt ihn drücket, Hilf der Schwachheit auf; Stärk' die matten Kniee Unter aller Mühe In dem Kampf und Lauf; Stärke Muth, Geduld und Glauben, Wenn die Feinde grimmig ſchnauben.

8. Laß mich meinen Namen Bei der Frommen Samen Angeſchrieben ſehn. Iſt der Tod was Herbes: Mach' ihn, Pfand des Erbes, Mir recht ſüß und ſchön! Gib mir in dem letzten Leiden Einen Vorſchmack jener Freuden! Joh. Jac. Rambach.

Eigene Melodie.

736. O! daß doch bald dein Feuer brennte, Du unausſprechlich Liebender! Und bald die ganze Welt erkennte, Daß du biſt König, Gott und Herr!

2. Zwar brennt es ſchon in heller Flamme Jetzt hier, jetzt dort, in Oſt und Weſt. Dir, dem aus Lieb' erwürgten Lamme, Ein herrlich Pfingſt- und Freudenfeſt.

3. Und noch entzünden Himmelsfunken So manches kalte, todte Herz, Und machen Durſt'ge freudetrunken, Und heilen Sünd' und Höllenſchmerz;

4. Verzehren Stolz und Eigenliebe, Und ſondern ab, was unrein iſt, Und mehren jener Flamme Triebe, Die nur den großen Einen küßt.

5. Erwecke, läutre und vereine Des ganzen Chriſtenvolkes Schaar, Und mach' in deinem Gnadenſcheine Dein Heil noch jedem offenbar!

6. Du unerſchöpfter Quell des Lebens, Allmächtig ſtarker Gotteshauch! Dein Feuermeer ſtrömt nicht vergebens, — Ach zünd' in unſern Herzen auch!

7. Schmelz' Alles, was ſich trennt, zuſammen, Und baue deinen Tempel aus; Laß leuchten deine heil'gen Flammen Durch deines Vaters ganzes Haus.

8. Beleb', erleucht', erwärm', entflamme Doch bald die ganze weite Welt, Und zeig' dich jedem Völkerſtamme Als Heiland, Friedefürſt und Held.

9. Dann tönen dir von Millionen Der Liebe Jubel-Harmonien, Und Alle, die auf Erden wohnen, Knien vor dem Thron des Lammes hin. Frickert.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht rc.

737. Weil du, Herr, deinen werthen Geiſt Vom Himmel ſchickſt und uns verleihſt, So merken wir zu jeder Friſt, Du ſeyſt bei uns, Herr Jeſu Chriſt!

2. Wie gar verwaiſet waren wir, Seit du, o Liebſter, gingſt von hier, Wenn du dieß Liebes-Unterpfand Nicht ſtelleteſt in unſre Hand!

3. Dein Geiſt dein Bild in uns verklärt, Und macht dich unausſprechlich werth Der Seele, die an dich ſich lehnt, Und durſtiglich nach dir ſich ſehnt.

4. Nicht thut ſie das aus eigner Kraft; Dein Geiſt in ihr die Sehnſucht ſchafft, Sie ſelbſt weit über ſich erhebt, Daß ſie in dir, für dich nur lebt.

5. Die Liebe deinem Geiſt entflammt, Die Liebe immer lichter flammt; Die Wang' erblaßt; ſie bleibet roth, Des Himmels ſchönſtes Morgenroth.

6. Das liebe, lichte Morgenroth, — Vom Tage iſts ein ſichrer Bot'! Bald rufen wir: der Tag iſt da! Der Tag iſt da! Hallelujah!

7. Der Hirt nach ſeinen Schäflein frägt, Der Hirt ſie liebend hegt und trägt, Und holt ſie heim an ſichern Ort, Wo ſie bei ihm ſind immerfort.

8. Es ruft der Geiſt, es ruft die Braut, Die Seel' im Geiſt dir angetraut: O liebſter Heiland komme bald! „Ich komme bald!“ es widerhallt. J. G. F. Köhler.

Mel. Wer nur den lieben Gott rc.

738. O Gott! o Geiſt! o Licht des Lebens, Das uns im Todesſchatten ſcheint! Du ſcheinſt und lockſt ſo lang vergebens, Weil Finſterniß dem Lichte feind. O Geiſt, dem keiner kann entrinnen, Komm, blicke du mich an von innen!

2. Deck' auf mein Elend, und verzehre, Was nicht vor deinen Blicken rein; Und wenn mir's jetzt auch ſchmerzlich wäre, So folgt doch Wonne nach der Pein. Du kannſt mein Herz, voll dunkler Falten, In Jeſu Klarheit umgeſtalten.

3. Ich kann nicht ſelbſt der Sünde ſteuern; Das iſt dein Werk, du Quell des Lichts! Du mußt von Grund aus mich erneuern, Sonſt hilft mein eig'nes Wirken nichts. O Geiſt, ſey meines Lebens Leben! Ich kann mir ſelbſt nichts Gutes geben.

4. Du Athem aus der ew'gen Stille! Durchwehe ſanft der Seele Grund; Füll' mich mit aller Gottesfülle, Und da, wo Sünd' und Gräuel ſtund, Laß Glauben, Lieb' und Demuth grünen, In Geiſt und Wahrheit Gott zu dienen.

5. Mein Wirken, Wollen und Beginnen Sey kindlich folgſam deinem Trieb; Bewahre Herz, Gemüth und Sinnen Untadelich in Gottes Lieb', Und laß dein

Beten, Wirken, Lehren In mir auf keine Weiſe ſtören.

6. O Geiſt! du Strom, der uns vom Sohne Eröffnet, und kryſtallenrein Aus Gottes und des Lammes Throne In ſtille Herzen fließt hinein: Sieh' flehend hier mich niederſinken; Gib Lebenswaſſer mir zu trinken!

7. Hier hilft kein eig'nes Laufen, Zwingen; Ich bleib' im Herzen eingekehrt, Und laſſe mich von dir durchdringen, Du Kraft, die allen Trug zerſtört. Doch ruf' ich dir in tiefer Stille: Hier iſt mein Herz, mein Sinn und Wille!

8. Ich harre dein, und bleib' indeſſen Von allem abgewandt, dir nah; Will Sünde, Tand und Welt vergeſſen, Und innigſt glauben: Gott iſt da! O Gott, o Geiſt, o Licht des Lebens! Wir harren deiner nicht vergebens. G. Terſteegen.

Mel. Aus meines Herzens Grunde ꝛc.

739. Zeuch ein zu deinen Thoren, Sey meines Herzens Gaſt, Der du, da ich geboren, Mich neugeboren haſt! O hochgeliebter Geiſt Des Vaters und des Sohnes, Mit beiden gleichen Thrones, Mit beiden gleich gepreiſt!

2. Zeuch ein, laß mich empfinden Und ſchmecken deine Kraft, Die Kraft, die uns von Sünden Hülf' und Erlöſung ſchafft! Entſünd'ge meinen Sinn, Daß ich mit reinem Geiſte Dir Dienſt und Ehre leiſte, Die ich dir ſchuldig bin.

3. Ich glich den wilden Reben; Du haſt mich gut gemacht. Der Tod durchdrang mein Leben; Du haſt ihn umgebracht, Und in der Tauf' erſtickt Mit Jeſu Tod und Blute, Als mit dem höchſten Gute, Das noch im Tod erquickt.

4. Du weihſt mir Leib und Seele Zu Jeſu Dienſt und Ruhm, Salbſt mich mit heil'gem Oele Zu Gottes Eigenthum; Drückſt mir ſein Bildniß ein, Der Auserwählten Stempel, Daß ich im obern Tempel Soll Fürſt und Prieſter ſeyn.

5. Du biſt ein Geiſt, der lehret, Wie man recht beten ſoll; Dein Beten wird erhöret, Dein Singen klinget wohl; Es ſteiget himmelan, Es ſteiget ohn' Ermüden, Bis der uns Hülf' beſchieden, Der Allen helfen kann.

6. Du biſt ein Geiſt der Freude, Das Trauern liebſt du nicht, Erleuchteſt uns im Leide Mit deines Troſtes Licht. Ach ja, wie manches Mal Haſt du mit ſüßen Worten Mir aufgethan die Pforten Zum goldnen Himmelsſaal!

7. Du biſt ein Geiſt der Liebe, Ein Freund der Freundlichkeit, Willſt nicht, daß uns betrübe Zorn, Hader, Haß und Neid. Der Zwietracht biſt du gram, Willſt, daß in Liebesflammen Sich wieder thu' zuſammen, Was auseinander kam.

8. Du, Herr, haſt ſelbſt in Händen Die ganze, weite Welt, Kannſt Menſchenherzen wenden, Wie es dir wohlgefällt. So gib doch deine Gnad' Zu Fried' und Liebesbanden; Verknüpf' in allen Landen Was ſich zertrennet hat!

9. Erhebe dich, und ſteure Dem Herzleid auf der Erd'; Bring' wieder und erneure Die Wohlfahrt deiner Heerd'; Laß blühen wie zuvor Die Länder, ſo verheeret, Die Kirchen, ſo zerſtöret, Richt' aus der Aſch' empor.

10. Beſchirm' die Obrigkeiten, Bau' unſers Fürſten Thron! Gib uns getroſte Zeiten; Schmück', als mit einer Kron', Die Alten mit Verſtand, Mit Frömmigkeit die Jugend, Mit Gottesfurcht und Tugend Das Volk im ganzen Land.

11. Erfülle die Gemüther Mit reiner Glaubenszier, Die Häuſer und die Güter Mit Segen für und für. Vertreib' den böſen Geiſt, Der dir ſich widerſetzet, Und was dein Herz ergötzet, Uns aus dem Herzen reißt.

12. Richt' unſer ganzes Leben Allzeit nach deinem Sinn, Daß wir es willig geben In Gottes Hände hin. Iſt's hier dann mit uns aus, So hilf uns fröhlich ſterben, Und nach dem Tod ererben Des ew'gen Lebens Haus! Paul Gerhardt.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

740. Komm, Tröſter, komm hernieder Vom hohen Himmelsthron! Bring uns das Leben wieder, Das durch die Sünd' entflohn. Wie Jeſus dich verheißt, So komm, mit deinen Gaben Uns inniglich zu laben, O werther, heil'ger Geiſt!

2. Laß auf die Seelen fließen Der Gnade ſanftes Oel; Erquicke das Gewiſſen, Belebe Herz und Seel'. Wo Demuth dein begehrt, Da tritt ihr gnädig nahe, Damit ſie bald empfahe Ein Heil, das ewig währt!

3. Laß allen Troſt verſchwinden, Den mir die Welt verſpricht Bei ihrem Dienſt der Sünden, Der mich doch tröſtet nicht; Was Jeſu Mund mir preiſt, Das will ich thun und glauben; Du ſollſt mein Tröſter bleiben, Du, o Gott, heil'ger Geiſt!

4. Du kannſt mein Herz erfreuen Und kräftig rüſten aus, Du kannſt es ganz erneuen Zu einem Gotteshaus. Drum komm, o theurer Gaſt, Und bleib' im Tod und Leben Als Tröſter mir ergeben, Bis mein Geſicht erblaßt.

5. Der du als Gott ausgeheſt Vom Vater und dem Sohn, Und mich im Geiſt erhöheſt Zu Gottes Stuhl und Thron: Kehr' ewig bei mir ein, Und lehr' mich Jeſum kennen, Ihn meinen Herrn zu nennen Mit Wahrheit, nicht zum Schein.

6. Du kommſt ja von dem Vater, Der meine Seele liebt; Drum ſey auch mein Berather, Wenn mich die Welt betrübt; So nimm und tröſte mich, Und ſtärk' in Kreuz und Leiden Mein Herz mit ew'gen Freuden, Daß es erquicke ſich!

7. Ja, zeug' in meinem Herzen Von Jeſu ganz allein, Von ſeinem Tod und Schmerzen, Und ſeiner Wahrheit Schein, Daß ich mit reinem Sinn Kein Bild in meiner Seele, Als Jeſum nur, erwähle, Bis ich vollendet bin.

8. Leit' mich aus Welt und Sünde, O Geiſt, zu Gottes Thron! Hilf, daß ich überwinde Verſuchung, Luſt und Hohn, Und daß mich keine Noth Von meinem Jeſu ſcheide. Im Kreuz ſey meine Freude, Mein Tröſter in dem Tod!

Nach Laurent. Laurentii.

Mel. Nun bitten wir den heiligen Geiſt ꝛc.

741. Erlaub' uns, o Gott, heiliger Geiſt, Den unſre Kirch' als den Tröſter preiſt, Daß wir deine Tiefen, die nicht zu gründen, Und die kein Menſchenverſtand kann finden, Im Geiſt erhöh'n!

2. Du haſt dich herrlich an uns erzeigt, Da du dich gnädig herabgeneigt Zu der armen Jungfrau, der Frau des Stammes Unſer hochheiligen Opferlammes, In Gotteskraft.

3. Du kamſt in lauterer Heiligkeit Zu dieſer Stätte, die du bereit't; Deine heil'ge Salbung rief in das Leben, Was Gott der Vater der Welt gegeben: Das Wunderkind.

4. Gelobet ſey dein heiliger Gang Mit aller Herzen Triumphgeſang! Unſre Seele lieget vor dir gebücket, In ſtiller Freude dahingerücket, Des Heils bewußt.

5. Was aber ſollen wir dir denn thun? Ach nichts, als in deiner Gnade ruh'n, Und die Wundergabe des theuren Kindes, Das nun der Hausherr des Kreuzgeſindes, Dankbar beſchau'n.

6. Er war im Himmel ſchon Gott von Art, Eh' er ein Pilgrim auf Erden ward, Hatte uns geliebet und auserkoren, Eh' noch ein Menſch an das Licht geboren, Zur Seligkeit.

7. Er ſah ſich ſchon in der Ewigkeit Mit einer innigen Herzensfreud' An das Holz des Kreuzes hinan gedehnt, Dran er uns ſterbend mit Gott verſöhnt Und durchgebracht.

8. Wir ſeh'n dir kindlich und herzlich zu, Was deine Lieb' und Erbarmung thu', Die uns Tiefgefall'ne zum Heiland brachte, Und ſein Geheimniß uns kundbar machte. Wie groß biſt du!

9. Ja, ſeit der Sohn in der Ewigkeit Den Thron des Vaters, für ihn bereit, In Beſitz genommen, iſt deine Gabe Stets unermüdet auf ihrem Pfade An's Menſchenherz.

10. Du predigeſt der geſammten Welt, Wie's mit der Sünde ſich nun verhält, Unt daß der Unglaube die größte Sünde, Daß auch die Seele nicht Ruhe finde, Bevor ſie glaubt.

11. Du biſt der Pred'ger vom neuen Bund, Der ſteht auf Chriſti Verſöhnungsgrund; Er hat ihn verſiegelt mit ſeinem Blute, Und du gewähreſt uns alles Gute Durch ſein Verdienſt.

12. Das hat der Heiland der Jüngerſchaar, Verheißen, da ſie bekümmert war, Wo ſie bleiben ſollten, wann er verſchieden: „Ich will euch geben den Gottesfrieden Und meinen Geiſt!“

13. Das Wort iſt Amen und Ja und wahr, Und die Erfüllung hell offenbar. — Wir ſeh'n alle Tage, Geiſt der Gemeine, Alles das blitzen von deinem Scheine, Was bei uns brennt!

14. Darum ſo geben wir dir die Hand Zu einem ewigen Kindesband: Sey du unſer Führer und bleib's in Gnaden; Pfleg' und bewahr' uns vor allem Schaden An Seel' und Leib!

15. Das ſoll durchgängig der Kreuzgemein' Grund und Bekenntniß und Loſung ſeyn: „Wir ſind Jeſu Glieder durch's Geiſtes Wehen, Und bis zum ſeligen Auferſtehen Ein Geiſt mit Ihm!" —

Graf N. L. v. Zinzendorf.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

742. Taufe mich mit deiner Taufe! Ziehe mich, damit ich laufe! Taufe mich mit Geiſtesflammen, Die aus deinem Himmel ſtammen, Daß ich glühe, wie ich ſollte; Lieb' ich doch nicht, wie ich wollte! Gib den Geiſt, der mich erneure, Daß ich wahre Pfingſten feire!

2. Taufe mich mit deiner Taufe; Ziehe mich, damit ich laufe! Gib den Geiſt, mir zu bezeugen, Daß ich dir auf ewig eigen, Ja dein Tempel, deine Wohnung! — Du, der mit ſo großer Schonung Und Geduld mich hat getragen, Wollſt mein Flehn mir nicht verſagen.

3. Taufe mich mit deiner Taufe; Ziehe mich, damit ich laufe! Ach wie bin ich kalt und träge! Treibe mich, daß ich mich rege; Gib dein Licht, das mich verkläre, Deine Gluth, die das verzehre, Was nicht durch und durch gereinigt, Noch ſich feſt mit dir vereinigt.

4. Taufe mich mit deiner Taufe; Ziehe mich, damit ich laufe! Stärke meine ſchwachen Kräfte Zu dem Heiligungsgeſchäfte, Daß ich dir, dem Ewigtreuen Leib und Seele möge weihen, Und in deines Geiſtes Gaben Lebensvolle G'nüge haben!

K. A. Döring.

Mel. Laßt uns alle fröhlich ſeyn ꝛc.

743. O du Geiſt der Herrlichkeit, Geiſt der Kraft und Liebe! Gönn' uns jetzt und allezeit Deine ſel'gen Triebe!

2. Sünder ſind es zwar nicht werth, Daß ſie dich erlangen; Doch wer dein im Ernſt begehrt, Soll dein Licht empfangen.

3. Denn des heil'gen Mittlers Blut Iſt für uns gefloſſen; Darum wirſt du, höchſtes Gut, Reichlich ausgegoſſen.

4. Als dein Volk verſammelt war Mit Gebet und Flehen, Hat man an der ganzen Schaar Deine Kraft geſehen.

5. Gläubig, fröhlich und entbrannt, Und im Geiſt verbunden, Machten ſie der Welt bekannt, Was ihr Herz empfunden.

6. Was der Vater uns gethan, Was der Sohn errungen, Und die ſel'ge Lebensbahn Ward durch ſie beſungen.

7. Flamm' uns auch ſo brünſtig an! Fülle uns mit Segen, Daß ein Jeder fühlen kann, Du, Herr, ſeyſt zugegen.

8. Reden, Schweigen, Bitten, Flehn, Ja, des Herzens Denken, Laß in deiner Kraft geſchehn, Und nach deinem Lenken.

9. Laß des eignen Geiſtes Kraft Ganz zu Schanden werden, Denn, was dieſe in uns ſchafft, Macht uns nur Beſchwerden.

10. Stiller Geiſt, du ſanfter Wind! Deiner harrt der Glaube, Zuverſichtlich, wie ein Kind, Niedrig, als im Staube.

11. Mach' uns deines Heils gewiß, Wie dein Volk begehret: Frei von aller Finſterniß, In dein Bild verkläret!

12. Beten wir, ſo rufe du Unſers Vaters Namen. Sprich dem Herzen göttlich zu; Sprich in uns das Amen!

13. Brunſt des Himmels, zünd' uns an, Daß die Liebe brenne, Daß dein Volk für Einen Mann Muthig ſtreiten könne!

14. So wird unſer Herz und Sinn Dir die Ehre geben; So bringſt du uns Alle hin, Wo wir ewig leben.

15. Halleluja, Preis ſey dir! Preis dem Vater droben! Und den Heiland wollen wir Ohn' Aufhören loben.

E. G. Woltersdorf.

Mel. Jeſu, komm doch ſelbſt zu mir ꝛc.

744. Geiſt vom Vater und vom Sohn, Weihe dir mein Herz zum Thron! Schenke dich mir immerdar, So wie einſt der Jünger Schaar!

2. Geiſt der Wahrheit, leite mich! Eigne Leitung täuſchet ſich, Da ſie leicht des Wegs verfehlt, Und den Schein für Wahrheit wählt.

3. Geiſt des Lichtes, mehr' in mir Meinen Glauben für und für, Der mich Chriſto einverleibt, Und durch Liebe Früchte treibt.

4. Geiſt der Andacht, ſchenke mir Salbung, Inbrunſt, Feu'r von dir; Laß mein Bitten innig, rein, Und vor Gott erhörlich ſeyn.

5. Geiſt der Liebe, Kraft und Zucht! Wenn mich Welt und Fleiſch verſucht, O dann unterſtütze mich, Daß ich ringe! rette mich!

6. Geiſt der Heiligung, verklär' Jeſum in mir mehr und mehr, Und erquicke innerlich Durch den Frieden Gottes mich!

7. Geiſt der Hoffnung, führe du Mich dem Himmelserbe zu; Laß mein Herz ſich deiner freun, Und in Hoffnung ſelig ſeyn!

Ignaz Heinrich v. Weſſenberg.

Mel. Wach' auf, mein Herz, und ſinge ꝛc.

745. Komm, heil'ger Geiſt, und weihe Mich dir zum Tempel, leihe Mir deine Kräft' und Gaben! — Was könnt' ich Beſſ'res haben?

2. Mach' mich verſtändig, weiſe, Zu geh'n die rechten Gleiſe; Erleuchte meine Seele, Daß ſie des Heils nicht fehle!

3. Geiſt Gottes, ſtraf' und richte, Zerſtöre und vernichte, Was deinem Rath entgegen Im Herzen ſich will regen.

4. Mein ganz Gemüth erneure Durch Gottes Wort, das theure; Mit kindlichen Gebeten Lehr' vor den Herrn mich treten!

5. Mach' demuthsvoll, beſcheiden, Geduldig mich in Leiden, Mit Allem ſtill zufrieden, Was mir mein Gott beſchieden!

6. Laß nicht den Glauben wanken, Laß nicht die Hoffnung ſchwanken, Laß nicht die Lieb' erkalten: So bin ich wohl erhalten.

Aug. Hermann Walter.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

746. Der du nach überſtand'nen Leiden, Mein Heiland dich ſo hoch geſetzt, Um deine Lämmer ſelbſt zu weiden, Die deine Freundlichkeit ergötzt: Wir danken dir für deine Liebe, Für deines Leidens ſüße Frucht, Für deines Geiſtes ſel'ge Triebe, Die deine Heerde hat verſucht!

2. Wie gut iſt's, daß du hingegangen Zu deines Vaters Herrlichkeit, Um reiche Gaben zu empfangen, Zu machen dir ein Volk bereit, Nach deinem Siege dir zu dienen Mit Willigkeit und frohem Muth! — Ja, ewig ſoll dein Lob dir grünen, Denn du biſt Gott, der Wunder thut!

3. Laß deinen Geiſt hernieder thauen, Herr, auf die ausgebrannte Flur! Es ſtehen kläglich da die Auen, Und harren deines Geiſtes Spur. Herr, laß dein Angeſicht uns leuchten, Gewiß, alsdann geneſen wir! Wird deines Geiſtes Thau uns feuchten, Dann keimt und ſproßt dein Lob herfür.

4. Wie ſich der Morgenröthe Strahlen Nach einer ſchwarzen Mitternacht Am grauen Himmelsbogen malen, Mit feurig ſchöner, goldner Pracht: So laß, Gott Himmels und der Erden, Durch deines Geiſtes Gnadenſtrahl Die Völker ganz durchleuchtet werden, Die Nationen allzumal!

5. Noch deckt viel Schatten die Gefilde, Auf hundert Völkern laſtet Nacht; Drum laß, o Herr, voll Gnad' und Milde Uns leuchten deines Glanzes Macht! Des Todes Schatten müſſen weichen Dem Glanz von deinem Angeſicht; Der Lüge Macht, ſie muß erbleichen Vor dir, dem weſentlichen Licht!

6. Ja, komm, du Quelle ſelg'er Freuden, Du Geiſt der Wahrheit und der Zucht! Komm, unſre Herzen zu bereiten, Dem Herrn zu bringen viele Frucht! Kamſt vormals du mit ſtarkem Brauſen Dort auf der Jünger kleine Schaar, So gieße jetzt mit ſanftem Sauſen Dich auf die Menſchheit ganz und gar!

G. D. L. Weigle.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

747. Komm, heil'ger Geiſt, du höchſtes Gut, Du wunderſüße Gabe! Entzünde mir mein Herz und Muth, Daß ich mich an dir labe; Du ewig klarer Lebensquell', Nach dir verlanget meine Seel'!

2. Dein Ausgang iſt von Ewigkeit, Vom Vater und vom Sohne; Ein wahrer Gott zu jeder Zeit Mit Beiden auf dem Throne, Die allerhöchſte Majeſtät, Die über alle Himmel geht.

3. Du Geiſt des Vaters, komm zu mir Mit deinem ſüßen Triebe! Nur du allein ſtillſt die Begier Du gießeſt Gottes Liebe In unſre arme Herzen aus, Und macheſt Gottes-Tempel draus.

4. Dein Liebestrieb vertreibt die Wuth Von alten Sündenlüſten, Die Leib und Seel' gleich einer Fluth Verheeren und verwüſten; Dagegen ſtilleſt du die Bruſt Mit einer reinen Himmelsluſt.

5. Wie heilig, ſelig, ſüß und rein Iſt, guter Geiſt, dein Treiben! Hier darf kein Herze müßig ſeyn, Noch in der Sünde bleiben; Wo du einkehrſt, empfängt es bald Ganz eine andere Geſtalt.

6. Ein Herz, voll Tod und Finſterniß, Voll Sorge, Furcht und Beben, Ein Herz, voll Gifts vom Schlangenbiß, Das wird voll Licht und Leben, Voll Glaubenstroſt und Zuverſicht, Die wie der Blitz durch Alles bricht.

7. Komm, Geiſt des Sohnes, wohn' in

mir, Und treibe mich beſtändig! Ach mache mich, du ſchönſte Zier, Im Glauben recht lebendig! Laß mich in Liebe brennend ſeyn, Und halte mich dem Heiland rein!

8. Verklär' mir Jeſum, Gottes Lamm, Von Tag zu Tage beſſer; Mach' mir den Seelenbräutigam Von Stund' zu Stunde größer; Er muß mir's wahrlich doch allein Im Leben und im Tode ſeyn!

9. Drum gib mir einen lautern Sinn, O Geiſt, bei jedem Triebe; Zieh' mein Gemüth auf Eines hin, Nur zu dem Sohn der Liebe! Drück meinem Herzen ewig ein: „Mein Freund iſt mein und ich bin ſein!“

Auswahl geiſtlicher Lieder von Volkening.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade ꝛc.

748. Heil'ger Geiſt, du Licht und Wonne Deiner glaubigen Gemein': Komm, o Glanz der Gnadenſonne, Strahl' in unſre Herzen ein!

2. Komm, o komm, du Troſt der Armen, Theile Himmelsgaben aus; Durch dein ewiges Erbarmen Bring' uns in des Vaters Haus!

3. Licht und Labſal unſrer Seelen, Angenehmer Herzensgaſt: Du ſollſt in dem Haus befehlen, Das du dir erwählet haſt!

4. Komm, das Herz uns zu erfriſchen, Sey in Arbeit unſre Ruh'; Unſre Thränen abzuwiſchen, Komm mit deinem Troſt herzu!

5. Klarheit Gottes, ſüße Quelle, Quelle des lebend'gen Lichts, — Mach's in unſern Herzen helle, Ohne dich ſind wir ja Nichts!

6. Richte die verrenkten Glieder Wieder ein durch deine Kraft; Das Verwund'te heile wieder, Gib dem Dürren neuen Saft!

7. Beuge, was noch widerſtrebet, Mache warm, was lau und kalt; Was noch nicht von dir belebet, Todt noch iſt, beſeele bald!

8. Deine ſiebenfachen Gaben Theile deinen Kindern aus; Laß in dir ſie Alles haben, — Bring' uns in des Vaters Haus!

Auswahl geiſtlicher Lieder von Volkening.

XV. Von der Wiederkunft Jeſu Chriſti.

Mel. Nun ſich der Tag geendet ꝛc.

749. Der Herr bricht ein um Mitternacht; Jetzt iſt noch Alles ſtill. Wohl dem, der nun ſich fertig macht, Und ihm begegnen will!

2. Er hat es uns zuvor geſagt, Und einen Tag beſtellt; Er kommt, wann niemand nach ihm fragt, Noch es für möglich hält.

3. Wie liegt die Welt ſo blind und todt! Sie ſchläft in Sicherheit, Und meint, des großen Tages Noth Sey noch ſo fern und weit.

4. Wer wacht, und hält ſich nun bereit Als ein getreuer Knecht, Daß er in jener Rechnungszeit Vor Gott beſtehe recht?

5. Wer gibt ſein Pfund auf Wucher hin, Und nützet ſeinen Tag, Daß er mit himmliſchem Gewinn Vor Jeſum treten mag?

6. Weckt ihr einander aus der Ruh', Daß niemand ſicher ſey? Ruft ihr einander fleißig zu: Seyd wacker, fromm und treu! — ?

7. So wache denn, mein Herz und Sinn, Und ſchlummre ja nicht mehr! Blick' täglich auf ſein Kommen hin, Als ob es heute wär'!

8. Der Tag der Rache nahet ſich; Der Herr kommt zum Gericht; O meine Seel', ermanne dich, Steh' und verzage nicht!

9. Dein Tagewerk iſt ſchön und groß; Mit Jeſu wird's vollbracht, Der ein ſo ſeligſchönes Loos Dem Treuen zugedacht;

10. Dem Knechte, der auf ſchmalem Pfad Ihm folgte, Schritt vor Schritt, Fromm blieb, wenn Alles übel that, Geduldig ſtritt und litt.

11. Dann, wann der Richter wie ein Blitz Vom Himmel niederfährt, Wann aller Sünder Luſt und Witz In Heulen ſich verkehrt:

12. Dann kommt er dir als Morgenſtern Mit ew'gem Gnadenſchein, Dann geheſt du mit deinem Herrn Zu ſeinen Freuden ein. —

13. Der Herr bricht ein um Mitternacht; Jetzt iſt noch Alles ſtill; Wohl dem, der nun ſich fertig macht, Und ihm begegnen will!

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

750. Ermuntert euch, ihr Frommen, Zeigt eurer Lampen Schein! Der Abend iſt gekommen, Die finſtre Nacht bricht ein. Es hat ſich aufgemachet Der Bräutigam mit Pracht; Auf, betet, kämpft und wachet! Bald iſt es Mitternacht.

2. Macht eure Lampen fertig, Und füllet ſie mit Oel! Seyd eures Heils gewärtig, Bereitet Leib und Seel'! Ein Ruf iſt ausgegangen: Der Bräutigam iſt nah'! Auf, eilt, ihn zu empfangen, Und ſingt Hallelujah!

3. Er wird nicht lang verziehen, Drum ſchlaft nicht wieder ein; Man ſieht die Bäume blühen; Der ſchönſte Frühlingsſchein Verheißt Erquickungszeiten; Die Abendröthe zeigt Den ſchönen Tag von weitem, Der bald am Himmel ſteigt.

4. Wer wollte denn nun ſchlafen? Wer klug iſt, bleibet wach. Gott kommt, die Welt zu ſtrafen, Zu ſchütten Zorn und Schmach Auf Alle, die nicht wachen, beten, Und die, von Wahn umhüllt, Ihn fliehen und verlachen, Der ewig Sonn' und Schild.

5. Begegnet ihm auf Erden, Ihr, die ihr Zion liebt, Mit freudigen Geberden, Und ſeyd nicht mehr betrübt! Bald kommen Freudenſtunden, Bald wird der Jubel laut, Wo dem, der überwunden, Die Krone wird vertraut.

6. Die ihr Geduld getragen, Und mitgeſtorben ſeyd, Sollt dann nach Kreuz und Plagen Mitleben ſonder Leid, Ja, ewiglich regieren, Und vor des Lammes Thron Mit Jauchzen triumphiren In eurer Siegeskron'.

7. Hier ſind die Siegespalmen, Hier iſt das weiße Kleid; Hier ſingt man Freudenpſalmen Im Frieden nach dem Streit. Hier ſind die reichen Garben, Hier grünet das Gebein Der Sieger, die da ſtarben, Im ew'gen Frühlingsſchein.

8. Hier iſt die Au' der Freuden, Wo der getreue Hirt Selbſt ſeine Schafe weiden Und herrlich tränken wird. Hier ſind die goldnen Gaſſen Der hohen Friedensſtadt, Die Glanz ohn' alle Maßen, Und Gott zur Sonne hat.

9. O Jeſu, meine Wonne, Komm bald und mach' dich auf! Geh' auf, verlangte Sonne, Und fördre deinen Lauf! O Jeſu, mach' ein Ende, Und führ' uns aus dem Streit; Wir heben Haupt und Hände Nach der Erlöſungszeit!

Laurentius Laurentii.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

751. Wir warten dein, o Gottes Sohn, Und lieben dein Erſcheinen; Wir wiſſen dich auf deinem Thron, Und nennen uns die Deinen. Wer an dich glaubt, Erhebt ſein Haupt, Und ſiehet dir entgegen, Du kommſt uns ja zum Segen.

2. Wir warten deiner mit Geduld In unſern Leidenstagen; Wir tröſten uns, daß du die Schuld Für uns am Kreuz getragen. So können wir Nun gern mit dir Uns auch zum Kreuz bequemen, Bis du's hinweg wirſt nehmen.

3. Wir warten dein; du haſt uns ja Das Herz ſchon hingenommen. Du biſt zwar unſerm Geiſte nah, Doch wirſt du ſichtbar kommen; Da willſt uns du Bei dir auch Ruh', Bei dir auch Freude geben, Bei dir ein herrlich Leben.

4. Wir warten dein, du kommſt gewiß, Die Zeit iſt bald vergangen; Wir freuen uns ſchon über dieß Mit kindlichem Verlangen. Was wird geſchehn, Wenn wir dich ſehn, Wenn du uns heim wirſt bringen, Wenn wir dir ewig ſingen!

Phil. Friedr. Hiller.

Eigene Melodie.

752. Wachet auf! ruft uns die Stimme Der Wächter ſehr hoch auf der Zinne, Wach' auf, du Stadt Jeruſalem! Mitternacht heißt dieſe Stunde! So rufen ſie mit hellem Munde: Wo ſeyd ihr klugen Jungfrauen? Wohlauf, der Bräut'gam kömmt! Steht auf, die Lampen nehmt! Hallelujah! Macht euch bereit Im Hochzeitkleid; Geht ihm entgegen, es iſt Zeit!

2. Zion hört die Wächter ſingen; Das Herz will ihr vor Freuden ſpringen; Sie wacht, und ſtehet eilends auf. Ihr Freund kömmt vom Himmel prächtig, Von Gnaden ſtark, von Wahrheit mächtig; Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf. Nun komm von deinem Thron, Herr Jeſu, Gottes Sohn! Hoſianna! Wir folgen All' Zum Freudenſaal, Und halten mit das Abendmahl.

3. Gloria ſey dir geſungen Von Menſchen- und von Engelzungen, Mit Cymbeln und mit Harfenton! Von zwölf Perlen ſind die Thore An deiner Stadt; wir ſtehn im Chore Der Engel hoch um deinen Thron. Kein Auge ſahe ſie, Kein Ohr vernahm ſie nie, Solche Freude; Drum jauchzen wir, Und ſingen dir Das Hallelujah für und für!

Dr. Philipp Nicolai.

Gedichte

von

Wilhelm Meinhold.

1. Elegie

auf meinen zehnjährigen Sohn

Julius Ottomar.

Nun bricht von unſerm Leibe
Ein Glied des Lebens ab,
Nun ſinkt mit deinem Herzen
Auch unſer Herz ins Grab! —

O Knabe, theurer Knabe,
Geliebter Julius!
Nun kommt die Abſchiedsſtunde,
Nun kommt der Abſchiedskuß.

Wo war ein Kind zu finden
Wie du, geliebtes Kind,
So fromm und ſanft, wie oben
Die Engel Gottes ſind?

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

753. Zu Mitternacht ward ein Geſchrei: „Wohlauf! der Bräut'gam kommt herbei!“ Auf, gehet ihm entgegen! Kommt, Zündet eure Lampen an, Seyd hell mit Glauben angethan, Empfanget ihn im Segen! Laufet, Kaufet Glaubensöle; Schmückt die Seele, Ihr Jungfrauen, Wenn ihr wollt den Bräut'gam ſchauen!

2. Es iſt ſchon tiefe Mitternacht; Die Finſterniß regiert mit Macht, Der Glaub' iſt faſt verſchwunden. Es ſchläft die Welt in Sicherheit, Und ſchätzt des Herren Zukunft weit, Obgleich es kurze Stunden. Sünden Binden Tauſend Augen, Die nicht taugen Aufzuwachen, Sich auf ihn bereit zu machen.

3. Herr, laß mich von den Fünfen ſeyn, Die ſich auf deine Zukunft freu'n, Und helle Lampen tragen! Gieß' Glauben, Hoffnung, Liebe zu! Das allerſchönſte Licht biſt du, Davor die Nacht muß tagen. Eile, Heile Und erneue Deine treue, Wache Seele, Daß ſie alle Stunden zähle!

4. Ihr Thörichten, ſchlaft immerhin! Was iſt's daß ihr vergeſſet ihn, Und euer Licht nicht ſcheinet? Drum klopft ihr bald vergebens an, Und euch wird nimmer aufgethan, Obſchon ihr klagt und weinet. Klaget, Fraget Doch bei Zeiten, Eh' ſich ſcheiden Nacht und Morgen! Nur auf Ihn lenkt eure Sorgen!

5. Du aber kenne mich, mein Freund, Wann deine Zukunft nun erſcheint; Eröffne mir die Thüre, Daß ich zu deiner Hochzeit geh', Und in dem hellen Brautſchmuck ſteh', Der meine Seele ziere! Laß mich Ewig Dich umfaſſen, Nimmer laſſen, Mein Verlangen! — Leuchtend will ich dich empfangen.

B. Schmolke.

Mel. Herzlich thut mich verlangen ꝛc.

754. Es iſt die letzte Stunde; Ach, Seelen, wachet auf! Die Welt geht bald zu Grunde, Am Ende iſt ihr Lauf. Wollt ihr noch lange träumen? Der Herr iſt nimmer fern! O richtet ohne Säumen Euch auf den Tag des Herrn!

2. Umgürtet eure Lenden, Brennt eure Lampen an; Laßt euch nicht länger wenden Von Chriſti ſchmaler Bahn. Habt ihr einmal betreten Den rechten Himmelsweg, So bleibet auch im Beten Und in dem Wachen reg!

3. Dann wird euch bald erſcheinen Der Herr zu guter Zeit, Und rufen: kommt, ihr Meinen, Erbt meine Seligkeit! Empfangt das Reich der Ehren, Wie's euch verheißen iſt; Jetzt kann's euch nimmer wehren Des Satans Grimm und Liſt!

4. Es kann nicht lang' mehr währen, Die Mitternacht iſt da; Kommt, laßt uns Fleiß anlegen, Der Bräutigam iſt nah! Bald wird die Stimme ſchallen Vom hohen Heiligthum Zu den Getreuen allen: Kommt, ſchauet meinen Ruhm!

5. Wer weiſe iſt, wird merken Die Zeichen dieſer Zeit, Wird ſich im Glauben ſtärken, Und gürten ſich zum Streit, Damit er überwinde Den Teufel und die Welt, Die alte Luſt der Sünde, Und was dem Fleiſch gefällt.

6. Nun, weil wir dieſes wiſſen, Ihr Seelen insgemein, So laſſet uns befliſſen Und ſtündlich munter ſeyn, Uns freuen auf die Stunde, Darinnen Jeſus Chriſt Wird ſtürzen ganz zu Grunde Der falſchen Geiſter Liſt.

7. Da werden erſt ſich freuen In ſel'gem Siegesſchein, Die hier als ſeine Treuen Im Geiſt geworden rein. — Die Chriſti Lehr' und Leben Umfaßt in Kreuz und Leid, Die werden ewig ſchweben In voller Seligkeit.

8. Nun, ſprechen wir das Amen: Herr Jeſu, komme bald! Halt' uns in deinem Namen, Wirk' in uns dein' Geſtalt, — Daß wir dereinſt am Ende, Wann Sünder heulend ſtehn, In deine Königshände Mit Jauchzen übergehn!

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen ꝛc.

755. Liebſter Jeſu! du wirſt kommen, Zu erfreuen deine Frommen, Die bedrängt noch ſind allhier; Jeſu, mich verlangt nach dir.

2. Ach, ſo laß mich deine bleiben, Laß mich deinen Geiſt ſtets treiben, Daß du immer wohn'ſt in mir; Jeſu, mich verlangt nach dir.

3. Richte, Jeſu, meine Wege! Bahne ſelbſt mir meine Stege; Laß mich ſeufzen für und für: Jeſu, mich verlangt nach dir!

4. Präge du dein edles Weſen In mein Herz, das du erleſen, Und verkläre dich in mir; Jeſu, mich verlangt nach dir.

5. Heil'ger Jeſu, Quell der Wonne, Leucht' in mir, du Lebensſonne, Bis du

Alles biſt in mir! Jeſu, mich verlangt nach dir!

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen ꝛc.

756. Wollt ihr euch, o liebe Chriſten, Auf des Heilands Zukunft rüſten, So bedenket früh und ſpat Dieſen ſeinen treuen Rath:

2. Laßt umgürtet ſeyn die Lenden, Eu'r Licht brennen in den Händen; Zwinget zu dem höchſten Gut Gläubig euer Fleiſch und Blut.

3. Thut mit Luſt, was euch gebühret, Wie des Herren Wort euch führet; Wer dieß brauchet als ein Licht, Wird im Dunkeln irren nicht.

4. Seyd wie Menſchen, die all' Stunden Sind bereit und wach erfunden, Daß wenn ihr Herr klopfet an, Ihm mag werden aufgethan.

5. Selig, ſelig ſind die Knechte, Die da wachen alle Nächte, Daß ſie, wenn der Herr bricht ein, Nicht im Schlafe mögen ſeyn!

6. Er wird ſie zu Tiſche ſetzen, Wird ſie königlich ergötzen; Ja, er trägt im Freudenſaal Selbſt die Speiſen auf zum Mahl.

7. Wenn ein Hausherr wiſſen ſollte, Daß ein Dieb einbrechen wollte, Wär' ihm doch kein Schlaf zu lieb, Nicht zu warten auf den Dieb.

8. Alſo, wie ihr habt vernommen, Wird der Herr auch ſchnelle kommen, Da ihr's hättet nicht gedacht; Darum merket auf und wacht!

9. O Herr Jeſu, lehr' uns wachen, Und uns ſtündlich fertig machen, Daß wir vor dir wohl beſtehn, Und einſt in dein Reich eingehn! Böhmiſche Brüder. (Verändert.)

Mel. Aus meines Herzens Grunde ꝛc.

757. Wacht auf, wacht auf, ihr Chriſten! Die Stunde kommt herbei, Die Lampen auszurüſten; Man höret ein Geſchrei, Das ſchallet weit und breit: „Eilt, fertig euch zu machen Mit Beten und mit Wachen In dieſer letzten Zeit!“

2. Es rufen von den Zinnen Die Wächter laut herab: Erwacht, ihr ſtolzen Sinnen, Legt euren Hochmuth ab! Legt Chriſti Demuth an! Es iſt wohl Zeit zu wachen, Weil ſchon der Hölle Rachen Sich weit hat aufgethan,

3. Wacht auf von Fleiſcheslüſten, Wacht ja bei Zeiten auf Von Geiz, ihr Heuchelchriſten! Verlaßt den Sündenlauf! Verlaßt die Sicherheit, Verlernt das Träumen, Lachen; Lernt hoffen, beten, wachen Zu eurer Seligkeit!

4. Erwacht, ihr trunknen Sünder, Von eurem tiefen Schlaf! Erwacht, ihr Wolluſtkinder, Betrachtet Gottes Straf'! Ach, wer ihr will entgehn, Der muß in allen Sachen Mit Beten und mit Wachen Bereit und fertig ſtehn!

5. Merkt, wie ſich Alles lenket Zum End' und Untergang! Der Fromme wird gekränket, Groß Unrecht geht im Schwang, Empörung iſt gemein, Ja, alle Laſter blühen; Drum laßt uns nicht verziehen, Mit Beten wach zu ſeyn!

6. Merkt, was für Wunderzeichen Geſchehen hin und her! Ihr Armen und ihr Reichen, Erwachet mehr und mehr! Umſonſt geſchieht das nicht; Gott will uns munter machen Zum Beten und zum Wachen Noch vor dem Weltgericht.

7. Die Welt muß untergehen; So ſpricht der Wahrheit Mund; Doch wann es wird geſchehen, Das iſt noch Keinem kund. Ganz leiſe wird die Zeit Der Sichtung uns betreten; Drum ſollen wir mit Beten Und Wachen ſeyn bereit.

8. Wohl dem nun, der die Stimme Der Wächter nimmt in Acht, Daß ſeine Lampe glimme In ſtiller Mitternacht! Dem wird nach dieſer Zeit Das Beten und das Wachen Viel' Wonn' und Freude machen Im Licht der Ewigkeit! Joachim Neander.

Mel. Ich ſinge dir mit Herz und Mund ꝛc.

758. Erbarmender Herr Jeſu Chriſt, Getreuer Lebensfürſt, Der du des Glaubens Anfang biſt, Und einſt ſein Ende wirſt!

2. Du ſprichſt: „kommt einſt auf ſeinem Thron Der große Richter an, Meint ihr, daß auch der Menſchenſohn Noch Glauben finden kann?“ —

3. Dieß Wort durchdringet mir das Mark; Mach', wie dein Wort verheißt, Herr, meinen ſchwachen Glauben ſtark Durch deinen Glaubensgeiſt!

4. Die Liebe zünde du in mir Als heil'ges Feuer an, Und hilf, daß meine Hoffnung dir Die Fackel tragen kann!

5. Ach laß uns immer mäßig ſeyn Und

nüchtern zum Gebet; Halt' uns von Nahrungsſorge rein, Die nur auf Weltluſt geht.

6. Laß uns als Kinder deines Lichts Stets in die Höhe ſeh'n, Und bei dem Einbruch des Gerichts Dir froh entgegengehn!

7. O ſchöner Wiederbringungstag, Den nun die Hoffnung ſucht, Wo der Gerechte jauchzen mag Ob ſeiner Werke Frucht!

8. Da wird die Segensernte ſeyn! Mit Thränen ſäen ſie, Und ſammeln einſt mit Freuden ein; — Das lohnt ſich wohl der Müh'!

9. Hilf, Jeſu, daß dein Wort in mir Frucht bringe hundertfach, Und ſammle mich auch ein zu dir In deiner Scheune Dach!

10. Reiß mich aus aller Sündenhaft, Daß ich dich aus der Höh', Im Prachtgewölke deiner Kraft Mit Freuden kommen ſeh', —

11. Wann du in lichter Herrlichkeit Auf deinem Wagen ſitzſt, Und aus dem himmliſchen Geleit Von tauſend Engeln blitzſt!

12. Da bringt dein freundlich Angeſicht, Dein holder Gnadenſtrahl Den Frommen Troſt und Zuverſicht Nach aller Noth und Qual.

13. Da fällt uns ab im Augenblick Das ſchwere Erdenkleid; Man legt das Sterbliche zurück Vor der Unſterblichkeit.

14. Die Schwachheit wandelt ſich in Kraft, Nacht wird in Glanz verkehrt; Was irdiſch war von Eigenſchaft, Wird himmliſch dann verklärt.

15. Wir ſchweben auf in Himmelsluft, Die ſich nicht widerſetzt, — Wie jene Drei die Flammenkluft Des Ofens nicht verletzt.

16. O Sonne der Gerechtigkeit, Herr Jeſu, zeuch uns du, — So fliegen wir in jener Zeit Dir wie die Adler zu!

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Jeſu, hilf ſiegen ꝛc.

759. Heilig und heiter, du größter der Tage, Biſt du für Alle, die Jeſum erkannt! Dunkel und furchtbar, voll Schrecken und Klage Jenen, die Jeſu den Rücken gewandt! Tag des Gerichtes, willkommen den Deinen, Hemme den Kummer, und ſtille das Weinen!

2. Donner und Blitz und der Schall der Poſaunen, Schwarzes Gewölk und verheerender Sturm Brauſen daher; — o wie wirſt du erſtaunen! Sünder, wie wirſt du dich krümmen als Wurm! Höreſt du's donnern? ach, willſt du noch ſchlafen? Eile zum Mittler, entfliehe den Strafen!

3. Beuge dich flehend vor'm Throne der Gnade, Weine um Buß' und Errettung zu Gott! Sieh' und erkenne, wie ſchrecklich dein Schade; Mache den Ew'gen nicht länger zum Spott! Bleibe vor Jeſus anbetend im Staube, Bis du kannſt freudig bekennen: „ich glaube!“

4. Kinder der Gnade, ſeyd muthig im Kriegen, Stehet im Streit, den für Jeſum ihr führt! Bleibet bei ihm nur, ſo werdet ihr ſiegen, Weil er euch ſelber von oben regiert! Kronen und Scepter, unſterbliche Freuden Werden euch ſchmücken nach irdiſchen Leiden.

5. Richter der Völker, und König der Deinen, Brich uns im Herzen die Feſſeln entzwei! Laß uns die Hülfe von oben erſcheinen, Mach' vom Betruge der Sünden uns frei, Daß wir, erfüllt von unſterblichem Leben, Freudig die Häupter entgegen dir heben!

Altes Pennſylv. Geſangbuch.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

760. O wie verlanget mich Nach jenem lieben Tage, Mein Jeſu! da du mich Von aller Noth und Plage Wirſt gänzlich machen frei, Und aus dem Jammerthal Zur Hochzeit führen ein, In deinen Freudenſaal!

2. O möchte ich dich doch Noch heute ſehen kommen In deiner Herrlichkeit, Zu retten deine Frommen! O komm, und führe uns Aus Pilgerhütten aus, Und nimm uns hin zu dir In deines Vaters Haus!

3. Es hat uns lang' genug Die Erdennacht umgrauet; Wir haben lang' genug Nach Freiheit umgeſchauet. O wären wir vom Dienſt Der Eitelkeit befreit, Mit aller Creatur, Die mit uns ſeufzt und ſchreit!

4. Wie wird doch deiner Braut Das Herz vor Freuden wallen, Wann einſt die heilige Poſaune wird erſchallen! Wann ſie vernehmen wird Von einem Feldgeſchrei, Daß nun ihr Bräutigam und König nahe ſey!

5. Wie wird es ihr alsdann So wohl zu Muthe werden, Wann ſie befreiet wird Von allen Angſtbeſchwerden! Wann ſie

dich mild und hehr Auf deinem Thron erblickt, Und dir nun in der Luft Entgegen wird gerückt!

6. Wie lieblich werden da Die Engelchöre ſingen! Wie herrlich werden da Die Gottesharfen klingen! Des lieben Vaters Haus Wird tönen überall Vom jauchzenden Triumph Bei deinem Freudenmahl.

7. Da wird es heißen: dem, Der ſitzet auf dem Throne, Dem großen Jehovah, Und Chriſto, ſeinem Sohne, Sey Ehre, Preis und Dank, Kraft, Heil und Macht und Ruhm In Ewigkeit gebracht Von ſeinem Eigenthum!

8. Da wird dir deine Braut Ein neues Loblied ſingen, Und auf dem goldenen Altar viel Opfer bringen; Umarmen wird ſie dich In reiner Luſt und Freud', Und ſtets genießen dich In ſüßer Herrlichkeit.

9. Wohlan! ſo komme denn, Du König deiner Seelen, Und hole uns zu dir, Dich ganz uns zu vermählen; Dann fahre hin die Welt, Dann ſinke Sonn' und Mond: Wir ſind bei Dir daheim, In dem die Fülle wohnt!

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

761. Einſt, Jeſu Chriſt, erwachet Dein Tag ſo furchtbar klar, Den nun die Welt verlachet Und ſpricht: es hat kein' Fahr! Herr, wecke die Betäubten, Die ſein nicht achten mehr; Er ſchwebt uns ob den Häupten Und ſenkt ſich plötzlich her!

2. Des Morgens Zeichen quillen Heraufwärts ohne Raſt; Um deines Namens willen Wie Mancher wird gehaßt! Es wird ins Ungewiſſe Dein Reich und Heil geſtellt; Verrath und Aergerniſſe Erfüllen alle Welt.

3. Viel Trugpropheten lehren, Wodurch viel Volks verdirbt; Wir ſehn ſich Unrecht mehren, Die Lieb' in Vielen ſtirbt; Dazu mit lautem Schalle Geht's Wort vom Reich des Herrn, Zum Zeugniß über Alle, Bei Völkern nah und fern.

4. Laut klirrt des Irrthums Kette, Der Abfall geht im Schwang, Daß bis zur heil'gen Stätte Gräul der Verwüſtung drang; Herr, laß uns darauf merken, Nach deinem heil'gen Wort; Wollſt uns den Glauben ſtärken, Scheuch die Verſuchung fort!

5. Wir fliehn zu deinen Bergen Oelberg und Golgatha! Da wird dein Arm uns bergen, Da iſt dein Heil uns nah! Kein Herz ſoll zögernd hangen An einem Gut der Welt, Daß nicht der Tag voll Bangen Uns jählings überfällt.

6. Erbarme dich der Deinen Zur trübverworrnen Zeit, Da tauſend Lichter ſcheinen, Und wenig dir geweiht; Da voll von Lügenzeugen Die deutſchen Lande ſind, Die dein Wort wollen beugen, Und heißen's Mähr' und Wind.

7. Herr, Herr! du wirſt uns kommen, Dem Blitz vom Himmel gleich, Wirſt ſammeln deine Frommen, Vollenden ganz dein Reich; Wirſt allen Trug vernichten, Wirſt brechen ſein' Gewalt, Und nach der Wahrheit richten; — O Jeſu Chriſt, komm bald!

8. Uns, Herr, erhalt' in Klarheit Bei deinem heil'gen Wort, Denn dein Wort iſt die Wahrheit Und rettet hier und dort. In des Gehorſams Schranken, In Lieb' erhalt' uns dein; Laß uns von dir nicht wanken, Bis dein Tag bricht herein!

Viktor Strauß.

Mel. Die wir uns allhier beiſammen finden ꝛc.

762. Brenne hell, du Lampe meiner Seele! Nähre dich an Jeſu Herz, Welches, ewigreich an Lebensöle, Lichter flammt im Todesſchmerz! Hüten will ich's Flämmlein ſtill in Demuth. Schneller ſoll mich nichts in Herzenswehmuth Treiben zu dem Freund in Noth, Als wenn's zu verglimmen droht.

2. Er verlöſcht es nicht! Mit neuem Oele Aus dem nie erſchöpften Krug Eilt er zu, und Licht erfüllt die Seele; Weichen muß der Dämmrung Trug. Sicher geht die Braut auf hellen Wegen Durch die Mitternacht dem Freund entgegen. Offen ſteht der Freudenſaal: Jungfraun, eilt zum Hochzeitmahl!

3. Heil dann euch, die ihr jungfräulich lebtet, In der Kraft des Reinen rein! — Euch, die ihr in tiefem Abſcheu bebtet Vor der Sünde Schein und Seyn! — Deren Herz beim kleinſten Fleck nicht ruhte, Bis es rein gewaſchen war im Blute! Lichthell blüht im Himmelsglanz, Unverwelklich euer Kranz!

J. W. v. Albertini.

Drittes Buch.

Vom Worte Gottes, Lehramt, Sacramenten und der Kirche.

I. Vom Worte Gottes.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

763. Frage deinen Gott! hör', was Er zeuget In ſeinem Wort, weil hier ſein Geiſt Nie ſeinen Willen dir verſchweiget, Wenn du ihn nicht von ſelber weißt. Dämpf' nicht des Geiſtes Unterricht; Frag' deinen Gott, da hol' Bericht!

2. Frag' deinen Gott, laß Ihn dich führen, So wird die Morgenröth' aufgehn; Du wirſt ihr Leuchten reichlich ſpüren, Und bald im Tageslichte ſtehn. Drum frage deinen Willen nicht; Frag' deinen Gott, da hol' Bericht!

3. Des Höchſten Ausſpruch kann nicht trügen, Nichts Dunkles iſt im Sonnenlicht! Die Creaturen können lügen, Und lügt dein Herz oft ſelber nicht? Was ſuchſt du in und außer dir? — Frag' deinen Gott, — ſein Wort iſt hier!

4. Wohl! wenn dein Wille mit dem Worte Des Einzigweiſen ſtimmet ein: So kann in keinem Stand noch Orte Sein Wille dir zuwider ſeyn. Der Vater iſt des Kindes Hort, Das mit ihm Eins wird durch ſein Wort.

Gottfried Arnold.

Mel. Durch Adams Fall iſt ganz ꝛc.

764. Dein Wort, Herr, iſt die rechte Lehr', Ein Licht, das uns erleuchtet, Ein Schild zu unſrer Gegenwehr, Ein Thau, der uns befeuchtet; Ein Stärkungstrank, Wenn wir uns krank An Seel' und Geiſt befinden; Ein feſtes Band, Das unſre Hand Mit deiner kann verbinden.

2. So führe denn auf rechtem Pfad Durch dieß dein Licht mich Blinden; Laß mich durch deinen Schutz und Rath Den Satan überwinden. Die Süßigkeit Laß allezeit In deinem Wort mich ſchmecken; Ja, laß es mich Herzinniglich Zur Gegenlieb' erwecken!

3. Verleih' mir deinen guten Geiſt, Der alles das verſiegle, Worin dein Wort mich unterweiſt, Daß ich mich drin beſpiegle, Und immerdar, Das, was ich war, Und was ich bin, erkenne, Auch niemals mehr Von deiner Lehr' In Sünd' und Irrthum renne.

4. Gib meinem Glauben Gotteskraft, Die Alles wohl beſtehe, Daß ich in treuer Ritterſchaft Mich üb' in Freud' und Wehe; Damit ich Noth, Ja, ſelbſt den Tod Viel lieber woll' erleiden, Als daß ich hier Vom Wort und dir Mich ließ' aus Kleinmuth ſcheiden!

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.
(Pſalm 19.)

765. Die Himmel rühmen Gottes Ehre, Verkünden ſeiner Hände Werk; Ihn preiſen alle Sternenheere Und loben ſeine Macht und Stärk'. Ein Tag ſagt es dem andern an, Von Nacht zu Nacht wird's kund gethan.

2. In jeder Sprache, jeder Rede Erſchallt das Lob des großen Herrn, Im Blüthenfeld, in kahler Oede, Im weiten Weltkreis nah und fern. Jehovah's großer Namensruhm Läuft mit dem Evangelium.

3. Denn wie des Tages Held, die Sonne, Im Brautſchmuck ihrer vollen Macht Das Land erfüllt mit Luſt und Wonne, Daß Berg und Thal und Hügel lacht: So leuchtet herrlich, hell und rein Das Wort des Herrn ins Herz hinein.

4. Sein Zeugniß macht die Thoren weiſe, Erhellt des Auges dunkeln Stern, Erhebt das Herz zu Gottes Preiſe, Zum Preis des großen, guten Herrn; Es macht den Geiſt gewiß, und frei Von Sündendienſt und Heuchelei.

5. Viel köſtlicher, als große Habe Des feinſten Goldes — eitler Hort! — Viel ſüßer, als die ſüße Gabe Des Honigſeims iſt, Herr, dein Wort. Dein Knecht hat Lehr' und großen Lohn In Zeit und Ewigkeit davon.

6. Gerechter Gott! wer kann es merken, — Da ſich's das Herz ſo gern verhehlt — Wie oft er ſich in Wort und Werken Und in Gedanken hat verfehlt? O Herr, vergib,

ich fleh' zu dir, Auch die verborg'nen Fehler mir!

7. Und dann bewahre mich in Gnaden, Vor frechem Stolz und Uebermuth; Bewahre mich vor Seelenſchaden, Erhalte mich in deiner Hut; So werd' ich ohne Wandel, rein, Der Miſſethat unſchuldig ſeyn.

8. Laß das Geſpräch dir wohlgefallen, Das hier mein armes Herz dir bringt; Hör' auf des Mundes kindlich Lallen, Wenn er dein heilig Lob beſingt; — Erhalte mich bei deinem Wort, Du mein Erlöſer und mein Hort!

Mel. Herr Gott, dich loben Alle wir ꝛc.

766. Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit, Und ſchallet in der Gnadenzeit, Lehrt Chriſtum, unſers Glaubens Grund, Und macht uns Gottes Willen kund.

2. Das Wort hat Gott von Anbeginn Verordnet, daß er ſeinen Sinn Dadurch dem Menſchen offenbart', So lang er noch war guter Art.

3. Doch als der Menſch vom Schöpfer wich, Empfing er Gift vom Schlangenſtich; Da theilt' Gott ſein Wort in zwei Theil', Gab das Geſetz, verhieß ſein Heil.

4. Zeigt' an die böſe Art und Sünd', Straft' ſie an aller Menſchen Kind, Trieb damit das Gewiſſen ein, Verdammte beide, Groß und Klein.

5. Schickt' d'rauf das Evangelium, Den unerforſchlichen Reichthum, Das Sühnwort und Geheimniß groß, Das Chriſtus bracht' aus Gottes Schooß.

6. Er breitet's aus und macht' es kund Durch der Apoſtel Schrift und Mund, Drinn wir, als wie im Spiegel, ſeh'n, Was iſt zu unſerm Heil geſcheh'n.

7. Dieß Wort beſteht in Gottes Kraft, Die ſelbſt ſein Geiſt darinnen ſchafft, Und die da Alle ſelig macht, Bei welchen es nicht wird veracht't.

8. Dieß ſind die Ohren, die der Herr, Erfordert ſelbſt in ſeiner Lehr'; Die hör'n das Wort nicht ohne Frucht, — Der heil'ge Geiſt ſie ſelbſt beſucht.

9. Der Glaube kommt nun aus der Lehr' Und evangel'ſchen Predigt her, Wächſt auch dadurch ohn' Unterlaß, Bis er erlangt das rechte Maß.

10. So kräftig iſt des Glaubens Wort, Daß es zur Neugeburt wirkt fort, Durchdringet Mark und Seel' und Bein, Zerſchlägt den härt'ſten Felſenſtein.

11. Es ſammelt uns zu Chriſti Heer, Iſt Gottesmenſchen nütz zur Lehr', Zur Strafe, Zucht und Beſſerung, Zur Warnung und zur Heiligung.

12. Auf daß ſie lernen Buße thun, Und glauben frei an Gottes Sohn, Und werden ihres Heils gewiß, Und erben einſt das Paradies.

13. D'rum laßt uns darauf geben Acht, Als auf ein Licht in finſt'rer Nacht, Bis uns anbricht der Morgenſtern, Der alle Welt erhellt im Herrn!

Böhmiſche Brüder.

Eigene Melodie.

767. Es wolle Gott uns gnädig ſeyn, Und ſeinen Segen geben; Sein Antlitz uns mit hellem Schein Erleucht' zum ew'gen Leben, Daß wir erkennen ſeine Werk', Und was ihn liebt auf Erden, Und Jeſu Chriſti Heil und Stärk' Bekannt den Heiden werde, Und ſie zu Gott bekehre.

2. So danken, Gott, und loben dich Die Heiden überalle, Und alle Welt, die freue ſich, Und ſing' mit großem Schalle: Daß du auf Erden Richter biſt, Und läſſ'ſt die Sünd' nicht walten; Dein Wort die Hut und Weide iſt, Die alles Volk erhalten, Auf rechter Bahn zu wallen.

3. Es danke, Gott, und lobe dich Das Volk in guten Thaten! Das Land bring' Frucht und beſſ're ſich, Dein Wort laß wohl gerathen. Uns ſegne Vater und der Sohn, Uns ſegne Gott der heil'ge Geiſt, Dem alle Welt die Ehre thut; Vor Ihm euch fürchtet allermeiſt! Nun ſprecht von Herzen: Amen!

Dr. Martin Luther.

Eigene Melodie.

768. O helles Wort! Wie ſelig iſt ein Menſch, der auf dich achtet, Als auf ein Licht am dunkeln Ort, Es Tag und Nacht mit Luſt am Herrn betrachtet! Der ſchaut den Morgenſtern, der Jeſus heißt. Sein Licht vertreibt die Nacht der Sünden; Da können wir das brennend Vaterherze finden, Wenn es uns zu der Sonne ſelber weiſt.

2. O Lebenswort! Ich weiß: in dir iſt lauter Kraft und Leben, Zu heilen uns von Satans Mord. Ob dieſen Waſſern pflegt der Geiſt zu ſchweben, Und tränkt, wo

einen Heiland ſucht das durſt'ge Herz. Sollt' ihm in Chriſto nicht ein voll Genügen werden, Auch jetzt, da es noch klagt auf dieſer todten Erden? — Denn Gott, die Liebe, treibt ja keinen Scherz!

3. O ſich'res Wort! Du biſt der rechte Anker unſrer Seelen; Der kommt durch dich in ſichern Port, Der dich zum Freund und Compaß mag erwählen, Wenn Alles in der Welt wie leichter Sand, Darauf das arme Herz mit Furcht und Schrecken bauet, Nicht ohne Schaden ſich dem ſchlechten Grund vertrauet, Weil es nichts vor ſich hat, als ſchwachen Tand.

4. O ernſtlich Wort, Das Furcht vor Gott, und Liebe zu ihm wecket, Hingegen ſchwertgleich uns durchbohrt, Daß man mit Adam ſich im Buſch verſtecket, Wo Ungehorſam ſich und Fleiſch und freier Will' Durch kurze Luſt verkauft um Reu' und bös Gewiſſen, Und dann mit Sorg' und Angſt im heißen Tiegel büßen. Nur dieß Wort machet das Gewiſſen ſtill.

5. Verachtet Wort, Der Heuchler Zeitvertreib, der Spötter Lachen, Dadurch der Satan ſelbſt rumort! — Wer, als ein Widerchriſt, befördert ſeine Sachen, Und will, als Widerchriſt, den höchſten Thron, Bei ſeiner Finſterniß, bis in die Herzen ſetzen, Und herrſcht bei Herr und Volk mit hölliſchen Geſetzen? — O theures Wort! iſt dieſes wohl dein Lohn? —

6. Bewährtes Wort! Du machſt uns Luſt zu dir durch tauſend Proben, Die bei uns währen fort und fort; Die zeugen mächtiglich von deiner Macht von oben. Ein ſolcher Honigſeim und theures Gold Kann reich in Gott und einen ſüßen Himmel machen, Daß, wer es hat, wohl kann die ganze Welt verlachen; — Wer nur aus Gott, iſt dir gewißlich hold!

7. O pünktlich Wort, Das lehrt genau vor Gottes Augen wandeln! Wir mögen ſeyn hier oder dort, So mahnſt du, daß wir klug und treulich handeln. — Ein wildes Thier und ungezogen Kind Kann zwar ſo ſtrenge Zucht und Schranken nimmer leiden, Und ſucht beſtändig nur den Kampf mit ſich zu meiden, Bleibt aber auch dabei in ſeiner Sünd'.

8. Verborg'nes Wort, Schmuckloſe Schaal', drin Gottesperlen ſtecken, Die oftmals ſcheinet wie verdorrt, Wenn Fleiſch und Blut ſie ſuchet zu beflecken! — Doch kennt der Glaub' den theuern Kern, — Die inn're Kraft, die doch allein kann Seelen laben, So lang' als Pilgrime ſie hier zu wallen haben, Und iſt vergnügt, wenn aufgeht dieſer Stern.

9. O kräftig Wort, Das auch im Leiden Kraft und Stärke ſchenket, Und iſt ein feſter Schirm und Hort, Wenn Alles ſcheinbar ſich zum Aergſten lenket! — Wie freut ſich doch ein wahrer Chriſt, Der weiß in Gott, daß, wenn auch mitten in dem Sterben Von aller Welt nicht Rath noch Hülfe zu erwerben, Dieß Wort ſein Troſt in Tod und Leben iſt!

Dr. Chriſtian Eberhard Weißmann.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

769. Ach, wo ſtrömt der Born des Lebens, Der ins ew'ge Leben quillt, Werth des edelſten Beſtrebens, Das des Pilgers Seele ſtillt? — Ach, aus welcher Sonne quillet Uns das reine Gotteslicht, Das, von keiner Nacht umhüllet, Alles Finſtre macht zunicht?

2. Ach, wo zeiget ſich zum Frieden Und zur Freiheit off'ne Bahn, Daß des Sünders Herz hienieden Ruh' und Rettung finden kann? Ach, wo ſchließt im Todesthale Sich das Thor des Himmels auf, Daß die Seel' in Gottes Strahle Ende ſelig ihren Lauf? —

3. Seele, frage nicht vergebens! Sieh', aus Jeſu Worten quillt Alle Fülle wahren Lebens, Die dein Sehnen herrlich ſtillt! Irrſt du, Pilger, hier im Dunkeln, Suchſt du reiner Wahrheit Licht? Sieh' doch, ihre Strahlen funkeln Dir im Wort, das Jeſus ſpricht!

4. Daß des Sünders Geiſt hienieden Frieden hoffen könn' und Ruh', Macht' er ſelbſt am Kreuze Frieden, Schloß im Tod ſein Auge zu. — Daß den Himmel wir erlangen Nach des Glaubens kurzem Streit, Iſt er uns vorangegangen Durch das Grab zur Herrlichkeit!

Nach Carl Philipp Conz.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens ꝛc.

770. Du biſt in deinem Gnadenreich, Herr Jeſu, einem Sämann gleich; Der Same iſt dein göttlich Wort, Den gibſt du reichlich immerfort.

2. Oft fällt dein Wort auf einen Weg, Das Herz iſt hart, verſteckt und träg; Vom

Teufel wird das Wort geraubt, Daß man zur Seligkeit nicht glaubt.

3. Fällt's aber auf verborgnen Stein, So blühet es zwar bald und fein; Doch weil es ihm an Saft gebricht, Beſteht es in der Hitze nicht.

4. Auch trifft es wilde Dornen an, Vor welchen nichts gedeihen kann; Da ſind wir mit der Welt verſtrickt, Und alles Gute wird erſtickt.

5. Doch find't dein Wort noch gutes Land; Es wird als Gottes Kraft erkannt, Und bringt ſo, wie's dein Herze ſucht, Auch hundertfältig gute Frucht.

6. „Wer Ohren hat, der höre dieß!“ — Du Heiland! ſagſt's; drum iſt's gewiß! Wem dein Wort heilſam werden ſoll, Den macht es edler Früchte voll.

7. Bekehret es uns aber nicht So, daß des Herzens Härte bricht, — Wirkt's keine Glaubensfeſtigkeit, Läßt's uns im Dienſt der Welt zerſtreut:

8. Dann bleibt der Menſch das, was er iſt, Obgleich dem Namen nach ein Chriſt; Jedennoch iſt er immer nur Ein Kind des Zornes von Natur.

9. Ach Jeſu, mach' mein Herze weich, Daß dein Wort ſeine Kraft erreich'! Weh mir, wenn in verſtocktem Sinn Ich noch ein Raub des Teufels bin!

10. Räum' die verborg'nen Steine weg, Daß dein Wort tiefe Wurzeln leg', Und daß mich weder Luſt noch Leid Jemals von deiner Gnade ſcheid'!

11. Was mir noch in der Welt gefällt An eitler Ehre, Luſt und Geld, Das laß mir ſchnöde Dornen ſeyn, Und nimm mein Herz dir gänzlich ein.

12. Das Mittel unſrer Seligkeit Liegt nur in deinem Wort bereit; Der, den es hier nicht ſelig macht, Stirbt ewig, wann er dort erwacht.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht Gottes ꝛc.

771. Auf, auf, mein Herz, mein ganzer Sinn! Leg' allen Zweifel ferne hin, Der ſich in dir befindet, Daß Chriſtus ſey dein Heil und Hort, Bis du aus Gottes wahrem Wort Im Glauben feſt begründet.

2. Wohl dem, der der Propheten Lehr' In ſeinem Herzen gibt Gehör, Und glaubt, was dieſe ſagen! Sie ſind es, die des Höchſten Bund, Der Himmelswahrheit ſichern Grund Uns treulich vorgetragen.

3. Ihr Wort iſt wie ein goldnes Licht, Das unſer dunkles Angeſicht Kann hell und ſehend machen, Da wir ſonſt von Natur gar blind Und am Verſtand verfinſtert ſind In allen Geiſtesſachen.

4. Heil uns, daß wir die hohe Gnad', Damit uns Gott erlöſet hat, Von ſeinem Himmel haben: Das helle Licht, das werthe Wort, Das führt uns zu der Himmelspfort', Und Herz und Geiſt kann laben.

5. Drum laſſet uns befliſſen ſeyn, Und allezeit nach dieſem Schein Mit Sehnſuchtsblicken ſehen; In dieſem Licht iſt uns gezeigt, Wie gütig und wie treu geneigt Mit Sündern Gott will gehen.

6. Es wird uns ja der Morgenſtern Dazu gegeben von dem Herrn, Den Tag uns fern zu malen, Bis einſt dort in Vollkommenheit Die Sonne der Gerechtigkeit Uns ganz wird überſtrahlen.

7. Herr Jeſu Chriſt! o hilf, daß wir Auf dein Wort achten für und für, Und deines Lichts uns freuen; Bis einſt durch deine große Macht Uns wird nach dieſer finſtern Nacht Dein ew'ges Licht erneuen!

Joh. Michael Dilherr.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

772. Dein Wort, o Herr, iſt milder Thau Für troſtbedürft'ge Seelen. Laß keinem Pflänzchen deiner Au Den Himmelsbalſam fehlen! Erquickt durch ihn, Laß jedes blühn, Und in der Zukunft Tagen Dir Frucht und Samen tragen.

2. Dein Wort iſt, Herr, ein Flammenſchwert, Ein Blitz, der Felſen ſplittert, Ein Feuer, das im Herzen zehrt, Und Mark und Bein erſchüttert. O laß dein Wort Noch fort und fort Der Sünde Macht zerſcheitern, Und alle Herzen läutern!

3. Dein Wort iſt uns der Morgenſtern Für unſre Pilgerreiſe. Es führt auch Thoren hin zum Herrn, Und macht die Einfalt weiſe. Dein Himmelslicht Erlöſch' uns nicht, Und leucht' in jede Seele, Daß keine dich verfehle!

4. Ich ſuchte Troſt, und fand ihn nicht: Da ward das Wort der Gnade Mein Labſal, meine Zuverſicht, Das Licht auf meinem Pfade; Das zeigte mir Den Weg zu dir, Und leuchtet meinen Schritten Bis zu den ew'gen Hütten.

5. Nun halt' ich mich mit feſtem Sinn Zu dir, dem ſichern Horte; Wo wend'te

ich mich anders hin? Herr, du haſt Lebensworte! Noch hör' ich dein: „Komm, du biſt mein!“ Das rief mir nicht vergebens Dein Wort des ew'gen Lebens.

6. Auf immer gilt dein Segensbund, Dein Wort iſt Ja und Amen. Nie weich' es uns aus Herz und Mund, Und nie von unſerm Samen! Laß immerfort Dein helles Wort In allen Lebenszeiten Uns tröſten, warnen, leiten!

7. O ſende bald von Ort zu Ort Den Durſt nach deinen Lehren, Den Hunger aus, dein Lebenswort Und deinen Geiſt zu hören; Ja, ſend' ein Heer Von Meer zu Meer, Der Herzen Durſt zu ſtillen, Und dir dein Reich zu füllen! C. B. Garve.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

773. Prediger der ſüßen Lehre, Die ich mit Erſtaunen höre! Großer Arzt der Menſchenkinder, Du Evangeliſt der Sünder, Du Prophet des neuen Bundes, — Laß die Worte deines Mundes, Deine Stimme an die Heerden Mir zu Geiſt und Leben werden!

2. Deiner Weisheit Offenbarung Mache mir zur Herzensnahrung! Sende deines Geiſtes Treiben, Mir dein Wort ins Herz zu ſchreiben. Dieß nur kann mich tröſten, lehren, Heil und Kräfte mir gewähren; Dieß nur kann vom ew'gen Leben Mir gewiſſe Nachricht geben.

3. Herr, dein Wort iſt allgewaltig, Wunderbar und mannigfaltig. Es entdecket meine Blöße, Meiner Sünden Meng' und Größe; Es erquicket nach dem Weinen, Macht die Sonne wieder ſcheinen, Schlägt den Stolz und Zweifel nieder, Und erhebt zum Himmel wieder.

4. Dieſem Worte will ich trauen, Und darauf beſtändig ſchauen; Sonſt iſt doch kein Licht vorhanden, Fremde Lehre macht zu Schanden. Dein Geſetz nur, deine Gnade Leitet mich auf rechtem Pfade. Herr, mein Glauben und mein Lieben Hat den Grund: „Es ſteht geſchrieben!“

5. Lehre mich dein Wort betrachten, Mit Begierde darauf achten; Lehre mich's im Geiſt verſtehen, Laß es mir zu Herzen gehen. Mache, daß ich's fröhlich glaube, Keinen Zweifel mir erlaube, Daß ich's mit Gehorſam ehre, Und ſonſt keine Stimme höre.

6. Laß mich deine Worte eſſen, Deine Lehren nie vergeſſen, Deine Wahrheit nicht zerrütten, Keine Kraft davon verſchütten, Feſt an der Verheißung bleiben, Die Gebote willig treiben, Keinen Schritt vom Worte weichen, Deines Weges Ziel erreichen.

7. Was die Welt bekennt und lehret, Was mein Herz erdenkt und ehret, Was der böſe Geiſt erdichtet, Wird von Gottes Wort gerichtet. Weg mit euch, ihr falſchen Geiſter! Mir genügt an Einem Meiſter; Ihm alleine darf ich glauben; Sein Wort ſoll mir niemand rauben.

8. Selig, ſelig ſind die Seelen, Die ſich ſonſt kein Licht erwählen, Als allein das Wort des Lebens! Dieſe glauben nicht vergebens, Weil ſie Gottes Rath ergründen, Und ſein Herz im Worte finden. O, ein unſchätzbares Wiſſen! Andre Weisheit kann ich miſſen.

9. Licht und Kraft und Muth und Freude, Wahrer Troſt im tiefſten Leide, Schutz vor allerlei Gefahren, Und ein ewiges Bewahren: Das ſind dieſes Wortes Früchte; Alles Andre wird zunichte, Alles Andre muß vergehen: Gottes Wort bleibt ewig ſtehen! C. G. Weltersdorf.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus, unſer Held ꝛc.

774. Die Berge meines Gottes ſtehn Auf tauſendjähr'gem Grunde; Sie müſſen dennoch untergehn, Es kommt auch ihre Stunde. Das Wort von meiner Seligkeit Wird bleiben bis in Ewigkeit.

2. Wenn ich im Trübſalsfeuer ſteh', Mein Brod mit Thränen eſſe, Den Leidensweg mit Seufzen geh', Die Stunden klagend meſſe: Dann bricht durch meine Lebensnoth Das Wort vom Heil wie Morgenroth.

3. Wenn keine Freudenernte blüht Von meinen Hoffnungsſaaten; Wenn die Begeiſterung verglüht, Für edle Chriſtenthaten: Dann fällt auf des Gemüthes Au' Das Wort vom Heil wie Himmelsthau.

4. Wenn der Verſucher mich anfällt, Und von dem ſchmalen Stege, Auf den mich Chriſtus hat geſtellt, Mich weckt zum breiten Wege: Dann ſchützt mich gegen ſeinen Pfeil Der ſtarke Schild, das Wort vom Heil.

5. Reißt auch der letzte Ankergrund Für angefochtne Herzen, Und thut ſich auf der Höllenſchlund Und alle Sündenſchmerzen;

Dann iſt in dem Gewiſſensſturm Das Wort vom Heil mein Felſenthurm.

6. Wenn ich am Ziel der Wallfahrt ſteh', Nachdem ich ausgelitten, Und in die Heimathhütten geh', Die Jeſus mir erſtritten: Dann leuchtet mir wie Sonnenſchein Das Wort vom Heil in's Herz hinein.

7. Drum will ich, o du Gotteswort, Stets deinen Ruhm verkünden, Und du, mein Heiland, ſtarker Hort, Wollſt mich allmächtig gründen Auf Alles, was dein Segensmund Gezeuget hat vom Friedensbund!

Nach Chriſtian Auguſt Bähr.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

775. Heilig, heilig ſoll uns bleiben, Was uns Gott hat laſſen ſchreiben Von dem Rath zur Seligkeit! Preis ſey ihm für dieſe Gabe! Sie iſt unſre beſte Habe In der Armuth dieſer Zeit.

2. Dieſes Buch iſt durchgedrungen Durch ſo viele Läſterzungen, Durch viel bittern Spott und Hohn. Mancher Strom vom Märt'rerblute Floß in heil'gem Glaubensmuthe Für das Wort vom Menſchenſohn.

3. Unbezwingbar ſtand es feſte, Wenn, wie Wellen, es die größte Wuth der Sünder rings umtobt. Millionen Zungen haben Seiner Wahrheit Gottesgaben Durch ein ſiegreich' End' erprobt.

4. Der Bekenner große Schaaren Suchten treulich zu bewahren Dieſes Buch in Kreuz und Noth, Drückten es in tauſend Schmerzen Preiſend, liebend an die Herzen, Und umfaßten es im Tod.

5. Durch den Fleiß der alten Frommen Iſt dies Buch auf uns gekommen, Und nun ſoll es Aller ſeyn; Dehnt ſich aus in tauſend Kreiſen, Ladet nun auf tauſend Weiſen Uns zu Buß' und Glauben ein.

6. O, wenn dieſes Buches Lehre Allen heilig, göttlich wäre, O wie würden ſie ſo frei! O wie würde rings auf Erden Nur ein Gottesgarten werden! O wie würde Alles neu!

7. Deiner Schuld Verſöhnung ſuche Gründlich nun in dieſem Buche; Hier nur findeſt du dein Heil! Menſchenwitz und Menſchenlehren Können nur dein Elend mehren, Dich betrügen um dein Theil.

8. Sieh, aus dieſes Buches Lehre Strahlet Chriſti Macht und Ehre, Und ſein Weſen himmliſch klar. Wie in einem hellen Spiegel Siehſt du hier ſein göttlich Siegel, Daß er ſeyn wird, der er war.

9. Dieſes Buch gibt treue Kunde Von dem ew'gen Gnadenbunde, Den Gott ſelbſt mit uns gemacht, Da der Sohn ſich hingegeben, Und für uns zum neuen Leben Von den Todten aufgewacht.

10. Alle ſollen Ihm nun dienen, Allen iſt zum Heil erſchienen Er, der helle Morgenſtern. Er iſt unſer Herr und Meiſter; Singt im Chor der guten Geiſter: Gloria ſey unſerm Herrn!

Johann Rothen.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

776. Mein Gott! du zeigſt dein Angeſicht In deines Wortes Spiegel; Das leuchtet uns als helles Licht, Als theures Pfand und Siegel; O heil'ger Geiſt! Dein Wort ſelbſt weist, Daß du die Lehrer treibeſt, Weil du dies Wort An allem Ort Selbſt in die Herzen ſchreibeſt.

2. Iſt dein Geheimniß tief und ſchwer, So gibt dein Wort doch Klarheit; Iſt die Vernunft gleich blind und leer: Dein Wort führt in die Wahrheit, Lehrt, ſtraft, verbeut, Vollführt den Streit; Die Tröſtung iſt unzählig, Gibt Himmelskraft Und Lebensſaft, Und macht uns endlich ſelig.

3. O Morgenſtern! o Himmelsthau! O milder Frühlingsregen! O immer grüne Freudenau! In dir iſt Heil und Segen! D'rum ſey gepreist, O heil'ger Geiſt, Für dieſe theuren Gaben! Ich will hinfort An dieſem Ort Mein Licht und Labſal haben.

4. Bewahr' mich, Herr, vor Menſchentand, Vor falſcher Lehr' und Rotten; Laß Finſterniß nicht in das Land, Laß uns des Worts nicht ſpotten, Daß man die Lehr' Nur laulich hör', Und doch darnach nicht thäte. Ja, ſtoße nicht Dieß helle Licht Von ſeines Leuchters Stätte!

5. Hilf, daß ich nicht, wie Demas, mich Von der Gemein' entferne; Nicht, wie die Satten, üppiglich Dein theures Wort verlerne. Des Neides Dorn, Des Hochmuths Zorn, Der Wolluſt Feuer dämpfe. Ach, ſteh' bei mir, Herr, wenn ich hier Mit Sünd' und Zweifel kämpfe!

6. Erhalt' uns, Herr, dein theures Wort, Zu unſers Herzens Freude, Daß es uns ſchein' am dunkeln Ort, Und unſre Seelen weide. Geiſt des Gebets! Du wollſt mich ſtets Dadurch im Glauben ſtärken;

Du litteſt Tag' und Nächte,
Und litteſt voll Geduld,
Und hehlteſt uns dein Leiden,
Und lächelteſt voll Huld.

Du beteteſt ſo innig:
„Ach allerliebſter Gott,
Soll ich nicht beſſer werden,
So ſchick' mir bald den Tod!“

Nun hat dich ja erhöret
Dein allerliebſter Gott;
O Muttertroſt und Freude,
Nun biſt du, biſt du todt! —

Als dir ſchon halb gebrochen
Dein edles Auge ſtand,
Da küßteſt du zum Abſchied
Noch meine Vaterhand.

O Herz, ſo klein, und dennoch
So weit und liebesgroß,
Wie wollen wir ertragen
Den ſchweren Lebensſtoß?

Nur der vermag uns einzig
Zu lindern unſern Gram,
Der einſt die Kindlein ſegnend
Auf ſeine Arme nahm.

Gib Beſſerung, Und Züchtigung Zu allen guten Werken!

7. Hilf mir dein Wort mit frohem Muth Vor aller Welt bekennen, Und auch in Angſt und Trübſalsgluth Es meine Tröſtung nennen. Die letzte Noth Erfolgt im Tod; Laß mich auf Jeſum trauen! Wer in der Welt Sein Wort nur hält, Der wird den Tod nicht ſchauen!

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

777. Wort des Lebens, lautre Quelle, Die vom Himmel ſich ergießt! Lebenskräfte gibſt du Jedem, Der dir Geiſt und Herz erſchließt, Der ſich wie die welke Blume, Die der Sonnenbrand gebleicht, Dürſtend von dem dürren Lande Zu der Quelle niederneigt.

2. Ohne dich, was iſt die Erde? Ein beſchränktes, finſtres Thal. — Ohne dich, was iſt der Himmel? Ein verſchloſſ'ner Freudenſaal. Ohne dich, was iſt das Leben? Ein erneuter finſtrer Tod! — Ohne dich, was iſt das Sterben? Nachtgraun, ohne Morgenroth. —

3. Wort des Lebens du erleuchteſt, Doch erwärmſt du auch zugleich; Eine Hölle offenbarſt du, Aber auch ein Himmelreich. Furchtbar ſchreckeſt du die Sünder Aus der dumpfen trägen Ruh'; Doch mit Liebe deckſt du wieder Jedes Büßers Fehle zu.

4. Einen Richter lehrſt du fürchten, Der mit rechter Wage wägt; Doch auch einen Vater lieben, Der mit Langmuth Alle trägt; Einen Gott, der den geliebten Ein'gen Sohn zum Opfer gibt, Der an Ihm die Sünde richtet, Und in Ihm die Sünder liebt.

5. Wort des Lebens! wer dich höret, Dem verſprichſt du ew'ges Heil; Doch nur dem, der dich bewahret, Wird das Kleinod einſt zu Theil. Nun, ſo will ich dich bewahren, Schwert des Geiſtes, Gottes Wort! Hilf mir hier auf Erden ſtreiten, Und die Kron' erwerben dort!

C. J. P. Spitta.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

778. Herr! dein Wort iſt unvergleichlich; Menſchenworte taugen nicht. Seine Kraft wirkt immer reichlich, Gott erfüllet, was er ſpricht. Bricht der Himmel: dieß beſtehet; Schnaubt die Hölle: dieſes bleibt. Wenn durch's Wort dieß Rund vergehet, Fällt kein Jota, das er ſchreibt.

2. Werthe Schriften vom Erbarmen! Köſtlich Wort von Gottes Huld! Hier iſt Reichthum für die Armen, Und ein Freibrief für die Schuld; Hier iſt Balſam für die Wunden; Hier iſt Troſt für alle Noth; Das gibt Nahrung den Geſunden, Lebenswaſſer für den Tod.

3. Gott, wir danken deiner Gnade, Die uns ſolch ein Wort geſchenkt, Welches auf dem Lebenspfade Unſer Herz zum Himmel lenkt. Laß es dir zum Lob geſchehen, Daß wir, wie dein Wort verheißt, Jetzo glauben, künftig ſehen Gott, den Vater, Sohn und Geiſt!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. O Gott, du frommer ꝛc.

779. Wie lieblich iſt dein Wort! Es bringet lauter Freude, Es iſt mein größter Troſt Und meine Seelenweide; Es iſt mein liebſter Schatz, Den ich auf Erden hab', Der mich erquicken ſoll, Bis man mich trägt ins Grab.

2. Dein Wort, Herr, iſt mein Licht, Das mir den Weg recht zeiget, Und mich beſtraft, wenn ſich Mein Fuß zum Irrweg neiget. Ich glaub' nach dieſem Wort, Und leb' nach dieſem Wort, — Dann bringt mich dieſes Licht Auch an den Freudenort.

3. Es iſt mein Honigſeim, Womit ich mich erlabe, Wenn ich viel Bitterkeit In meinem Herzen habe. — Wie ſüß iſt's meiner Seel', Wenn ſie in Trübſal ſteckt, Wenn ihr des Troſtes Quell Im Wort wird aufgedeckt!

4. Dein Wort, Herr, iſt mein Schatz, Groß über alle Schätze, Daran ich mich allein In Noth und Tod ergötze; Den Schatz raubt mir kein Feind Und keiner Feinde Liſt, Weil er gar wohl verwahrt In meinem Herzen iſt.

5. Sey's, daß ich Silber, Gold Ein eitler Geiſt erwähle: Viel lieber iſt dein Wort Der Gott gelaſſ'nen Seele. Wenn man dein Wort und Gold Ihr ſtellet vor's Geſicht, So greift ſie nach dem Wort, Und will des Goldes nicht.

6. Rathsleute ſuchen Die, Die ſchwer im Zweifel ſtehen; — Dieſelben ſind dein Wort, Dahin pfleg' ich zu gehen. Frag' ich: was thu' ich jetzt? Geht's übel oder wohl? So zeiget mir dein Wort, Was ich erwählen ſoll.

7. Nach dieſem Lebenswort Will ich einher nun gehen; Es ſoll mein Leitſtern ſeyn, Ja, darnach will ich ſehen! Wozu mich's immer weist, Das thu' ich ungeſcheut, Und meid' mit allem Fleiß Das, was es mir verbeut.

8. Ach, Herr, nimm nicht hinweg Das Wort von meinem Munde! Ach, laß es ſeyn mein Troſt Bis in die Todesſtunde! Wann ſich mein Mund zuſchleußt, Kein Labſal mehr nimmt ein: So laß dein liebes Wort Der Seele Speiſe ſeyn!

9. So hab' ich Unterricht In meinem ganzen Leben; So hab' ich Troſt, wann ich Soll meinen Geiſt aufgeben; Und was dein Wort verſpricht In dieſer Gnadenzeit, Herr, das erlang' ich dort In deiner Herrlichkeit!

M. Johann Friedrich Stark.

Eigene Melodie.

780. Dieß ſind die heil'gen zehn Gebot, Die uns gab unſer Herre Gott, Durch Moſen, ſeinen Dienern treu, Hoch auf dem Berge Sinai. Kyrieleis!

2. Ich bin allein dein Gott und Herr, Kein' Götter ſollſt du haben mehr! Du ſollſt Mir ganz vertrauen dich, Von Herzensgrunde lieben mich. Kyrieleis!

3. Du ſollſt nicht führen zu Unehr'n Den Namen Gottes, deines Herrn; Du ſollſt nicht preiſen recht noch gut, Als was Gott ſelber red't und thut. Kyrieleis!

4. Du ſollſt heil'gen den ſieb'nten Tag, Daß du und dein Haus ruhen mag; Du ſollſt von dein'm Thun laſſen ab, Daß Gott ſein Werk ſtets in dir hab'. Kyrieleis!

5. Du ſollſt ehr'n und gehorſam ſeyn Dem Vater und der Mutter dein; Und wo dein' Hand ihn'n dienen will, So wirſt du Segens haben viel. Kyrieleis!

6. Du ſollſt nicht tödten zorniglich, Nicht haſſen, noch ſelbſt rächen dich, Geduldig ſeyn und ſanften Muth's, Und auch dem Feinde thun nur Gut's. Kyrieleis!

7. Die Eh' ſollſt du bewahren rein, Daß auch dein Herz kein' Andre mein', Und halten ſtets dein Leben keuſch, Vor Unzucht hüten Sinn und Fleiſch. Kyrieleis!

8. Du ſollſt nicht ſtehlen Geld noch Gut, Nicht wuchern Jemands Schweiß noch Blut; Du ſollſt aufthun dein' milde Hand Den Armen, die in deinem Land. Kyrieleis!

9. Du ſollſt kein falſcher Zeuge ſeyn, Nicht lügen auf den Nächſten dein; Sein' Unſchuld ſollſt auch retten du, Und ſeine Schande decken zu. Kyrieleis!

10. Du ſollſt dein's Nächſten Weib und Haus Begehren nicht, noch etwas d'raus. Du ſollſt ihm wünſchen alles Gut', Wie dir's dein Herze ſelber thut. Kyrieleis!

11. All' die Gebot' uns geben ſind, Daß du dein' Sünd', o Menſchenkind, Erkennen ſollſt und lernen wohl, Wie man vor Gott recht leben ſoll. Kyrieleis!

12. Das helf' uns der Herr Jeſus Chriſt, Der unſer Mittler worden iſt! Und weil's mit unſerm Thun verlor'n, Helf' er uns All'n aus Gottes Zorn! Kyrieleis!

Durch Dr. M. Luther verbeſſert.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

781. Dieß ſind die heil'gen zehn Gebot', Wie ſie uns Gott verkläret hat Durch Moſen und ſein'n lieben Sohn; Schau, Menſch, daß du darnach magſt thun!

2. Nichts bet' an, denn nur einen Gott! Gott, dem dien' und halt' ſein' Gebot', Auf ihn ſey' deine Zuverſicht, Und täuſche dich mit Bildern nicht.

3. Gottes Namen, auch Wort und Lehr' Mißbrauch' nicht wider ſeine Ehr'! Treib' nicht damit Leichtfertigkeit, Denn er beſtraft's mit ew'gem Leid.

4. Den Sabbath, den er ſich geweiht, Den Tag der Gnad' und Seligkeit, Bring' in dem Willen Gottes zu, Denn er iſt deines Heilands Ruh'.

5. Dein' Eltern halt' vor Gott in Ehr', Sey fromm und folge guter Lehr'; Veracht' auch dein'n Seelſorger nicht, Noch den, der deinen Leib verficht.

6. Vergeuß doch nicht unſchuldig Blut, Trag' keinen Zorn in deinem Muth! Die Zung' regier' in deinem Mund, Daß ſie kein reines Herz verwund'.

7. Fleuch Unzucht und Eh'brecherei, All' grob' und feine Buhlerei, Fraß, Wolluſt, Weltſinn, ſtolzen Schein; Ihr End' iſt nichts, denn Höllenpein.

8. Sieh, daß du nicht ſtiehlſt Geld noch Gut, Noch wucherſt Jemands Schweiß und Blut, Vielmehr mit Treue dich ernährſt, Und nicht das Deine ſchlecht verzehrſt.

9. Falſch Zeugniß gib an keinem Ort, Red' immer ein wahrhaftig Wort; Was du nicht weiß'ſt, davon ſchweig' ſtill; Leug keinem Menſchen je zu Will.

10. Begehr' auch nicht in deinem Muth Unordentlich dein's Nächſten Gut, Nicht Haus noch Weib, Knecht, Vieh und Geld; Er iſt, wie du, in dieſer Welt.

11. Was du nicht willſt, daß er dir thu', Das füge du auch ihm nicht zu; Und was du Gut's von ihm begehrſt, Das ſieh, daß du ihm auch gewährſt!

12. Da haſt du, Menſch, die zehn Gebot'! — Daraus erkenne deine Noth, Wiſſ' auch, daß ſie Niemand vor Gott, Denn Chriſtus nur, erfüllet hat.

13. Und Dieſem glaub' aus Herzensgrund, Und gib dich ihm in ſeinen Bund, So gibt er dir auch, was er hat, Und macht rechtfertig dich vor Gott. Mich. Weiß.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

782. Wort des höchſten Mundes, Engel unſres Bundes, Wort, du warſt nie ſtumm! Bald, da wir gefallen, Ließeſt du erſchallen Evangelium, — Eine Kraft, Die Glauben ſchafft, — Eine Botſchaft, die zum Leben Uns von dir gegeben.

2. Was ſein Wohlgefallen Vor der Zeit uns Allen Feſtbeſtimmet hat; Was die Opferſchatten Vorgebildet hatten, Das vollführt dein Rath. Was die Schrift Verſpricht, das trifft Alles ein in Jeſu Namen, Und iſt Ja und Amen.

3. Alles iſt vollendet; Jeſu Gnade wendet Alle Straf' und Schuld. Jeſus iſt geſtorben, Jeſus hat erworben Alle Gnad' und Huld. Auch iſt dieß Fürwahr gewiß: Jeſus lebt in Preis und Ehre; O erwünſchte Lehre!

4. Uns in Sünde Todten Machen Jeſu Boten Dieſes Leben kund. Lieblich ſind die Füße, Und die Lehren ſüße, Theuer iſt der Bund. Aller Welt Wird vorgeſtellt Durch der guten Botſchaft Lehre, Daß ſie ſich bekehre.

5. Kommt, zerknirſchte Herzen, Die in bittern Schmerzen Das Geſetz zerſchlug! Kommt zu deſſen Gnaden, Der, für euch beladen, Alle Schmerzen trug! Jeſu Blut Stärkt euern Muth; Gott iſt hier, der euch geliebet, Und die Schuld vergibet.

6. Dieſer Grund beſtehet; Wann die Welt vergehet, Fällt er doch nicht ein. Darauf will ich bauen, So ſoll mein Vertrauen Evangeliſch ſeyn. Auch will ich Nun würdiglich In der Kraft, die mir gegeben, Evangeliſch leben.

7. Jeſu, deine Stärke Schaffet dieſe Werke; Stehe du mir bei! Nichts ſoll uns nun ſcheiden; Hilf, daß auch mein Leiden Evangeliſch ſey. Laß auch mich Dereinſt auf dich, Als ein Kind, mit dir zu erben, Evangeliſch ſterben.

M. Heinr. Cornel. Hecker.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen?

783. Wohl dem, der Jeſum liebet, Und deſſen Himmelswort! Nie, nie wird der betrübet, Von Satans Liſt und Mord. Wo Jeſus ſich befindet, Da ſtehet Alles wohl; Wer ſich auf Jeſum gründet, Der lebet lebensvoll.

2. Biſt du vielleicht verirret, Suchſt Ruhe hier und dort? Hat dich die Welt verwirret? Komm, hier iſt Gottes Wort! Das wird dir klärlich weiſen Die rechte Lebensbahn, Darauf du müſſeſt reiſen, Wenn du willſt himmelan.

3. Biſt du vielleicht betrübet, Und wirſt du fort und fort Durch Kreuz und Noth geübet? Komm, hier iſt Gottes Wort! Dieß wird dein Herz erquicken, Daß, wenn gleich Höll' und Welt Dich wollten unterdrücken, Du doch behältſt das Feld.

4. Haſt du dich laſſen blenden, Suchſt Licht am dunkeln Ort, Und irreſt aller Enden? Komm, hier iſt Gottes Wort! Dieß macht, daß auch die Blinden Zum wahren Lebensſteg Sich wieder können finden Von ihrem finſtern Weg.

5. Und wirſt du auch geführet Im Geiſt durch einen Ort, Wo nur der Tod regieret? Komm, hier iſt Gottes Wort! Damit wirſt du beſiegen Die härtſte Seelennoth, Und nimmermehr erliegen Dem letzten Feind, dem Tod.

6. Hilf, Jeſu! daß ich liebe Dein ſeligmachend Wort, Und ſtets darin mich übe; Hilf, o mein Seelenhort, Daß ich's in meinem Herzen Bewahr' durch deine Huld, Damit in Kreuz und Schmerzen Es Frucht bring' in Geduld!

Anna Sophia, Landgräfin von Heſſen.

Mel. Ach Gott vom Himmel, ſieh darein ꝛc.

784. Wir Menſchen ſind zu dem, o Gott, Was geiſtlich iſt, untüchtig; Dein Weſen, Wille und Gebot Iſt viel zu hoch und wichtig. Wir wiſſens und verſtehens nicht, Wenn uns dein göttlich Wort und Licht Den Weg zu dir nicht weiſet.

2. Drum ſind vor Zeiten ausgeſandt Propheten, deine Knechte; Sie machten deinem Volk bekannt Dein Heil und deine Rechte. Zuletzt iſt ſelbſt dein eigner Sohn, O Vater, von des Himmels Thron Gekommen, uns zu lehren.

3. Für ſolches Heil ſey, Herr, gepreiſt! Laß es uns niemand rauben, Und gib uns deinen guten Geiſt, Daß wir dem Worte glauben, Und Alles, was dein Wort gebeut, Mit Treue, Luſt und Emſigkeit Zu deiner Ehre üben.

4. Hilf, daß der loſen Zweifler Spott Uns nicht vom Wort abwende; Wer dich verachtet, großer Gott, Der nimmt ein ſchrecklich Ende. Gib ſelbſt zu deinem Zeugniß Kraft, Daß deine Lehre in uns haft', Und reichlich bei uns wohne!

5. Der Sam' am Wege wird ſofort Vom Teufel weggenommen; Auf Fels und Steinen kann das Wort Niemals zum Wurzeln kommen; Und wenn es unter Dornen fällt Der Sorg' und Wolluſt dieſer Welt, So muß es bald erſticken.

6. Ach hilf, Herr, daß wir werden gleich Dem reichen guten Lande, Und an des Geiſtes Kräften reich In jedem Amt und Stande! Daß wir Frucht bringen in Geduld, Bewahren deine Lehr' und Huld In feinen, guten Herzen.

7. Eröffne, Herr, uns Ohr und Herz, Dein Zeugniß recht zu faſſen, Daß wir's in Freuden und im Schmerz Nicht aus dem Herzen laſſen. Laß uns nicht Hörer nur allein, Nein, Thäter auch des Wortes ſeyn, Frucht hundertfältig bringen.

8. Dein Wort laß allerwegen ſeyn Die Leuchte unſrer Füße, Daß ſeine Kraft und milden Schein Geiſt, Sinn und Herz genieße; Daß es uns gebe Troſt in Noth, Und ſeliglich uns aus dem Tod Zum ew'gen Leben führe.

9. Laß ſich dein Wort zu deiner Ehr', Gott Vater, weit ausbreiten! Hilf, Jeſu, Daß uns deine Lehr' Erleuchten mög' und leiten! O heil'ger Geiſt, dein göttlich Wort Laß in uns wirken fort und fort Troſt, Hoffnung, Lieb' und Glauben!

Dr. Juſtus Geſenius.

Mel. Wann mein Stündlein vorhanden iſt ꝛc.

785. O Menſch, wie iſt dein Herz beſtellt? Hab Achtung auf dein Leben! Was trägt für eine Frucht dein Feld? Sind's Dornen oder Reben? Denn aus der Frucht kennt man die Saat, Auch wer das Land beſäet hat: Gott oder der Verderber.

2. Iſt nun dein Herz gleich einem Weg Und gleich den harten Straßen, Da auf dem breiten Laſterſteg Die Vögel Alles fraßen? — Ach prüfe dich, es iſt kein Scherz! Steht's alſo um dein armes Herz, So biſt du zu beklagen.

3. Iſt auch dein Herz von Felſenart, Verhärtet durch die Sünden, So iſt der Same ſchlecht verwahrt Auf ſolchen Felſengründen. Ein Felſenſtein hat keinen Saft; Drum hat der Same keine Kraft, Zu ſproſſen und zu wachſen.

4. Oft iſt das Herz auch dornenvoll, Mit Sorgen angefüllet; Oft lebet es in Reichthum wohl, Da wird die Saat verhüllet; Ja ſie erſticket ganz und gar, Und wird nicht einmal offenbar; Das iſt wohl zu beklagen!

5. Doch iſt, Gottlob! noch gutes Land Auf dieſer Welt zu finden, Das Gott, dem Herrn, allein bekannt, Da in des Herzens Gründen Der Same, den Gott eingelegt, Wohl hundertfältig Früchte trägt; Das ſind die rechten Herzen!

6. Wer Ohren hat, der höre doch, Und prüfe ſich ohn' Heucheln, Dieweil es heute heißet noch; Hier muß ſich keiner ſchmeicheln! Die Zeit vergeht, das Ende naht; Fällt auf kein gutes Land die Saat, So mußt du ewig ſterben!

7. Herr Jeſu, laß mein Herze ſeyn Zerknirſchet und zerſchlagen, Damit der Same dring' hinein, Und laß ihn Früchte tragen, Die mir gen Himmel folgen nach, Da ich ſie finde tauſendfach! — Das wünſch' ich mit Verlangen.

Laurentius Laurentii.

Mel. Jeſu, deine tiefen Wunden ꝛc.

786. Guter Sämann! deine Gänge Sieht und ſpürt man weit und breit, Denn du haſt in großer Menge Deinen Samen ausgeſtreut. Ja, es iſt beinah' kein Ort, Wo dein göttlich Lebenswort Unter uns ſeit alten Tagen Nicht wird reichlich vorgetragen.

2. Aber ach, wie wenig Felder Nehmen dieſen Samen an, Und was finden ſich für Wälder, Da man gar nicht pflügen kann! Dorn und Diſteln ſind der Ort, Wo das theure Lebenswort Im Gedränge muß erſticken Und ſich laſſen unterdrücken.

3. Das am Wege wird zertreten, Und die Vögel freſſen's bald; Das auf harten Felſenbeeten Macht die Hitze welk und alt. — Doch iſt auch noch gutes Land, Das durch deine Segenshand, Wenn die Saat in Aehren bringet, Hundertfältig Früchte bringet.

4. Jeſu, der du unſre Herzen Dir zum Ackerland beſtimmt: Laß uns nicht dein Heil verſcherzen In der argen, blinden Welt! Laß uns wachſen und gedeih'n, Und mit Früchten dich erfreu'n! Ach, wer Ohren hat, zu hören, Hör', und thu' nach deinen Lehren!

5. Wehre du des Satans Liſten, Halt' uns wacker Geiſt und Sinn, — Denn ſonſt nimmt er deinen Chriſten Schnell dein Wort vom Herzen hin! Steure aller Sicherheit, Daß wir uns zu aller Zeit, Herr, im Glauben an dich halten, Und in keiner Noth erkalten.

6. Reiße, wär' es auch mit Schmerzen, Uns der Weltluſt Dornen aus, Sonſt erſtickt die Saat im Herzen, Und nichts Gutes wird daraus. Ach, wo ſolche Felder ſind, Muß der Same gar geſchwind Durch des Unkraut's Macht erſterben, Und der Acker ſelbſt verderben.

7. Jeſu, gib, daß wir uns mühen, Dir ein gutes Land zu ſeyn, Wo die Keime nicht nur blühen Als ein heit'rer Chriſtenſchein, — Sondern wo auch Jedermann Nach der Blüthe ſehen kann, Daß die Saat lebendig bleibet, Und geſunde Früchte treibet!

8. Laß es jedem Korn gelingen, Das in unſre Herzen fällt; Laß es tauſend Früchte bringen Mitten in der böſen Welt! Wo ein Herz in deinem Reich Sieht dem guten Felde gleich, Das entreiß der Welt behende, Und erhalt' es bis zum Ende.

9. Endlich, Herr, wann wir auf Erden Nach der Zeiten ſchnellem Lauf Selbſt zu einem Saatkorn werden, Das die Felder nehmen auf: Ach, ſo laß uns friedlich ruh'n, Bis wir unſern Eintritt thun In die ſchönen Himmelsauen, Und die Freudenerndte ſchauen! Chriſtoph Pfeiffer.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc.

787. Wie ſelig iſt das Volk des Herrn, Daß er es ſelber lehret! Wie ſagt er uns ſo herzlich gern, Was Fried' und Heil gewähret! Geſetz und Evangelium Erzählen beide ſeinen Ruhm, Und leuchten unſern Seelen.

2. Wie manches Volk, wie manches Land Liegt noch in Finſterniſſen, Die, was der Herr an uns gewandt, Nicht hören und nicht wiſſen! So danke doch, wer danken kann, Und bete den mit Jauchzen an, Der uns ſein Licht gegeben!

3. Erwache, Volk, und ſchlafe nicht, Die Wohlthat iſt zu theuer! Verächter frißt das Zorngericht, Und ſtraft mit ew'gem Feuer. Wer ſeine Seele retten will, Der ſey begierig, ſanft und ſtill, Und lerne gleich den Kindern.

4. Wer Ohren hat, der höre zu, Wer ſieht, ſey treu im Leſen; Gönnt euren Herzen keine Ruh', Bis ihr durch's Wort geneſen, Bis alle Sündennacht entflieht, Ja, bis der Glaube Jeſum ſieht, Und ſeine Gnade ſchmecket.

5. Wer ſo das Wort zu Herzen faßt, Und ſeine Seele weidet, Dem wird die Sündenluſt zur Laſt, Daß er ſie flieht und meidet. Er kennt und ſucht das höchſte Gut, Und was er ſelber glaubt und thut, Das lehrt er ſeine Kinder.

6. Er ſchärft es ihren Seelen ein; Sein Mund fließt davon über; Ihm wird des Wortes Gnadenſchein Je länger, deſto lieber. Am Tag, wann er die Arbeit thut, Und wann die Hand am Abend ruht, Iſt Jeſus ſeine Rede.

7. Zur Nacht, bis ihn der Schlaf umfäht, Und wann er wacht am Morgen, Iſt Jeſus ſein Geſpräch, Gebet, Sein Suchen und ſein Sorgen. Das ſingt er ſeinem Hauſe vor, Und öffnet liebend ihm das Ohr, Zu hören und zu lernen.

8. So bleibt er Jeſu Wort getreu, Davon ſein Glaube lebet; Es wird ihm täglich ſüß und neu, Ein Schatz, der ihn erhebet, Ein Freudenlicht, das bei ihm bleibt, Ein Leben Gottes, das ihn treibt, Dem Heiland zu gefallen.

9. Mein Vater, gib mir ſolchen Sinn, Gib mir den wahren Glauben, Und laß mir, der ich ſündig bin, Nicht dieſes Kleinod rauben. Ach, ſchütte deinen Segen aus, Daß durch dein Wort mein ganzes Haus Im Glauben ſelig werde! E. G. Woltersdorf.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

788. Mein Herz iſt ſchon gewöhnet An Jeſu ſüßes Wort, Daß es darnach ſich ſehnet In jedem Stand und Ort. Das Beſte ſelbſt auf Erden Labt meine Seele nicht; Es muß erſt lieblich werden Durch das, was Jeſus ſpricht.

2. Wann ich vom Schlaf erſtehe, Such' ich dein Wort herfür, Und wann ich ſchlafen gehe, So nehm' ich's auch mit mir. Mir ekelt am Beſuche, Der nur die Zeit verkürzt, Und auch an einem Buche, Das nicht ſein Wort gewürzt.

3. Im Trinken und im Eſſen, Im Umgang und allein, Bleibt es mir unvergeſſen, Es muß die Würze ſeyn. Wenn ich was Bitt'res koſte, Und wenn die Seele krank, So wird es mir zum Troſte, Daß Jeſus Galle trank.

4. Herr! läſſ'ſt du mich erkranken, Sey dein Wort meine Ruh'; Aus dem ſprich in Gedanken Durch deinen Geiſt mir zu! Und unter deinen Worten Geh' mir die Seele aus. Wie ſüß wird's werden dorten In deines Vaters Haus! Ph. Fr. Hiller.

Mel. Hüter! wird die Nacht der Sünden ꝛc.

789. O wie iſt des Wortes Lehre, Die ich höre, Herr, aus deinem Mund, ſo rein! Deiner Heiligkeit Befehle Geh'n der Seele Bis zum tiefſten Grund hinein.

2. In den bloßen äußern Werken Iſt zu merken, Was den Schein nur geben kann; Aber damit deinen Willen Zu erfüllen, Wird noch weit nicht g'nug gethan.

2. Selbſt des Herzens tiefſtes Dichten Soll ſich richten, Wie es dein Geſetz befiehlt. Deiner Augen Blitze finden Da ſchon Sünden, Wo das Herz in Lüſten ſpielt.

4. Böſe Werke nicht nur laſſen, Sondern haſſen, Lautet an uns dein Geheiß; Wer nach dem Gebot will leben, Der muß ſtreben, Rein zu ſeyn, mit heil'gem Fleiß.

5. Siehſt du, daß die frömmſten Seelen Hier noch fehlen, Mache doch den Vorſatz rein, Daß ſie deinem Willen wollen, Wie ſie ſollen, Unverrückt gehorſam ſeyn!

6. Dein Geſetz, Herr, läßt uns ſehen Und verſtehen Unſre Grundverdorbenheit, Daß wir ſuchen uns zu heilen, Ohn' Verweilen, Durch des Sohns Gerechtigkeit.

7. Jeſu, ſieh' mein Unvermögen! Nur dein Segen, Deine Huld heilt mich allein! Ja, allein durch dein Verſühnen Kann ich grünen, Und gerecht und ſelig ſeyn.

8. Halt' mich feſt in deiner Gnade, Daß ich g'rade Richte meinen Lauf zu dir; In den Wegen des Gebotes Meines Gottes Leite meinen Wandel hier!

Mel. Jeſu, der du meine Seele ꝛc.

790. Gott der Wahrheit und der Liebe, Dir ſey Lob und Ruhm gebracht, Daß man uns dein Wort beſchriebe, Das die Seelen ſelig macht! Lehre ſelbſt mich herzlich danken, Schließ' in meines Herzens Schranken Dieſen deinen theuren Schatz, Als in einen Sammelplatz.

2. Nichts gleicht unſers Herrn Geſetzen: Sie ſind ohne Wandel rein, Sie erquicken, ſie ergötzen, Sie beleben in der Pein. — Herr, dein Zeugniß, das ich preiſe, Iſt gewiß, macht Thoren weiſe; Ja, es iſt des Herrn Befehl Richtig, und erfreut die Seel'.

3. Die Gebote Gottes taugen (Denn ſie ſtammen aus dem Licht), Zu erleuchten unſre Augen, Wirken Troſt und Zuverſicht. Wer ſie übet, den begleiten Sie in ſel'ge Ewigkeiten; Gottes Recht an ſeinen Knecht Iſt wahrhaftig und gerecht.

4. Gottes Recht kann nichts erreichen; Dieſes ungeſchaffne Licht Iſt mit gar nichts zu vergleichen, Mit dem feinſten Golde nicht. Seiner lebensvollen Süße Gleichen keine Honigflüſſe, Und dein Knecht wird froh davon; Wer es hält, hat großen Lohn.

5. Höchſter! dein Gebot iſt helle; Dein Gebot, das ewig heißt, Es iſt aller Weisheit Quelle, Die aus dieſem Brunnen fleußt; Wer es liebt mit reinen Trieben, Den wird Gott auch wieder lieben; Hält man es von Herzen werth, So wird Gott dadurch geehrt.

6. Dieſes iſt das Buch des Bundes, Mit dem höchſten Gott gemacht; Dieß ſind Worte ſeines Mundes, Durch die Menſchen vorgebracht. Hier iſt Weisheit ausgefloſſen, Von dem Himmel ausgegoſſen, Ja, hier ſtrömet voll und hell Aller Seligkeiten Quell.

7. Niemals lernt ein Menſch auf Erden Sich an dieſer Weisheit ſatt, Und der Menſch wird nimmer werden, Welcher ſie ergründet hat; Denn der Sinn von Gottes Lehre Iſt viel tiefer als die Meere, Daß man eh' den Abgrund mißt, Eh' ſein Wort ergründlich iſt.

8. Herr, für dieſe hohen Gaben, Die

dein armes Kind nicht werth, Sollſt du Dank und Ehre haben, Bis dein Ruhm ſich ewig mehrt. Vater, der den Sohn uns giebet, Sohn, der uns im Blute liebet, Geiſt der Kraft in unſerm Streit, Sey gelobt in Ewigkeit!

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen ꝛc.

791. Treuer Meiſter, deine Worte Sind die rechte Himmelspforte; Deine Lehren ſind der Pfad, Der uns führt zu Gottes Stadt.

2. O wie ſelig, wer dich höret, Wer von dir will ſeyn gelehret, Wer in Demuth jede Stund' Horcht auf deinen treuen Mund!

3. Herr, dein Wort mir nicht verhehle! Rede laut zu meiner Seele, Hilf ihr halten bis zum Tod Deiner Liebe ſüß Gebot!

4. Hilf mir mich im Lieben üben, Und Gott über Alles lieben; Meinen Nächſten inniglich Lehr' mich lieben, gleich wie mich.

5. Laß mich, Jeſu, dir auf Erden Aehnlich in der Demuth werden; Geuß mir deine Sanftmuth ein, Laß mich klug in Einfalt ſeyn.

6. Alſo wird kein Feind mich binden, Alſo werd' ich Ruhe finden, Alſo werd' ich in der Zeit Weiſe für die Ewigkeit.

Joh. Angelus.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

792. Herr, dein Wort, die edle Gabe, Dieſes Gold erhalte mir! Denn ich zieh' es aller Habe, Und dem größten Reichthum für. Wenn dein Wort nicht mehr ſoll gelten, Worauf ſoll der Glaube ruhn? Mir iſt's nicht um tauſend Welten, Aber um dein Wort zu thun.

2. Hallelujah! Ja und Amen! Herr, du wolleſt auf mich ſehn, Daß ich mög' in deinem Namen Feſt bei deinem Worte ſtehn! Laß mich eifrig ſeyn befliſſen, Dir zu dienen früh und ſpat, Und zugleich zu deinen Füßen Sitzen, wie Maria that.

Graf N. L. v. Zinzendorf.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

793. Herr, du wolleſt lehren! Mich verlangt zu hören, Was mein Schöpfer will. Ich will deine Gaben Stets im Munde haben Und nie ſchweigen ſtill. Fort und fort Soll mir dein Wort, Weil es recht iſt und mein Leben, Auf der Zunge ſchweben.

2. Sende mir ohn' Ende Beiſtand deiner Hände, Denn ich hab' erwählt, Was dein Mund befiehlet; Mein Verlangen zielet Auf dein Heil. Mir fehlt Zwar nicht Luſt In meiner Bruſt, Deiner Satzung nachzubringen, Aber das Vollbringen.

3. Nun, du kannſt es geben; Laß die Seele leben, Daß ſie lobe dich! — Laß in mir erſterben, Was nur zum Verderben Scheidet dich und mich. Dein Wort ſey Mir Arzenei; Deine Heldenhand, die rechte, Helfe deinem Knechte!

4. Suche mit Erbarmen Deinen Knecht, den Armen, Der noch ganz verwirrt! Schau, wie ohne Weide Noch auf dürrer Heide Manches Schäflein irrt! Hier bin ich: Ach, finde mich, Der nicht mehr will unterlaſſen, Dein Gebot zu faſſen!

Erasmus Finx, gen. Franciſci.

Mel. Gott des Himmels und der Erden ꝛc.

794. Theures Wort aus Gottes Munde, Das mir lauter Segen trägt! Dich allein hab' ich zum Grunde Meiner Seligkeit gelegt; In dir treff' ich Alles an, Was zu Gott mich führen kann.

2. Will ich einen Vorſchmack haben Von den Freuden jener Welt, Biſt du, meinen Geiſt zu laben, Mir zur Nahrung dargeſtellt; Lebensbrod, das find' ich hier, Lebenswaſſer beutſt du mir.

3. Du, mein höchſtes Gut auf Erden, Dringe tief in mich hinein! Laß mich täglich weiſer werden Durch der Gnade hellen Schein, Bis die Seele bringet Frucht, Wie ſie mein Erlöſer ſucht!

4. Geiſt der Gnaden, der im Worte Mich an Gottes Herze legt, Oeffne mir der Weisheit Pforte, Daß mein Glaube recht erwägt, Was für Schätze Gottes Hand Durch ſein Wort ihm zugeſandt!

5. Schließ die innerſten Gedanken Mir in's Wort des Lebens ein; Lehre mich in deinen Schranken Kindlich und gelaſſen ſeyn, Daß ich ſtill und ungeſtört Höre, was die Salbung lehrt.

6. Mache mich zu einem Acker, Der die Frucht nicht ſchuldig bleibt; Mache meine Augen wacker, Wenn dein Finger in mir ſchreibt, Daß es bis auf jenen Tag Unauslöſchlich bleiben mag.

7. Was ich leſe, laß mich merken; Was du lehreſt, laß mich thun. Wird dein Wort den Glauben ſtärken, Laß es nicht dabei beruh'n, Sondern gib, daß er dabei Auch durch Liebe thätig ſey.

8. Hilf, daß alle meine Wege Nur nach Gottes Worten gehn; Was ich hier zum Grunde lege, Müſſe wie ein Felſen ſtehn, Der in jedem Sturm der Welt Mich erhebet und erhält.

9. Laß dein Wort mir einen Spiegel Jenes ew'gen Lebens ſeyn! Drück' es als ein Gnadenſiegel Göttlich mir in's Herz hinein, Daß ich feſt im Glauben ſteh', Bis ich dort zum Schauen geh'!

Nach Benj. Schmolke.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

795. Halte, was du haſt empfangen, O du theu'r erkaufter Chriſt! Es ſind Geiſter ausgegangen, Voller Trug und arger Liſt, Die dich von des Heiles Grund Stürzen wollen, deren Mund Sich ergießt in falſche Lehren; Wach', und laß dich nicht bethören!

2. Wach', und laß dich nicht bethören, Weil's dein Seelenheil betrifft! Wenn du willſt die Lügner hören, Tödtet dich ihr Höllengift! O ſo ſey nicht länger blind, Wie viel tauſend Thoren ſind, Als ſey wenig dran gelegen, Wem du folgſt auf deinen Wegen!

3. Sonſt doch willſt du überlegen: Ob du biſt auf rechter Bahn? Wem du folgſt auf deinen Wegen? Und das iſt gar wohl gethan. Aber, wenn durch dieſe Welt Klüglich du den Lauf beſtellt, Warum willſt du's überſehen, Klug den Himmelsweg zu gehen?

4. Recht den Himmelsweg zu halten, Fordert Gott und Nüchternheit, Denn die Wahrheit iſt zerſpalten Von den Lügnern dieſer Zeit. Bleib' bei Gottes Worten ſtehn, Dann wirſt du nicht irre gehn! Dann weißt du zu unterſcheiden: Was zu faſſen, was zu meiden.

5. Lerneſt du dann unterſcheiden Reinen Weizen von der Spreu, Wahre Chriſten von den Heiden, Aechte Kraft vom Thorenſchrei, Eſſig von uraltem Wein, Himmelslicht von Lügenſchein: Nun, dann flieh' vor ſolchen Dingen, Die uns Irrthum wollen bringen!

6. Schau der Chriſtenheit Bethörer, Die vom alten Glauben gehn, Stellen ſich als fromme Lehrer, Suchen hoch und feſt zu ſtehn. Aber ſieh, der Teufel auch Aeffet nach des Lichtes Brauch; Doch iſt er dem Wort zuwider; Gottes Wort, das ſchlägt ihn nieder!

7. Was des Herrn Wort geht entgegen, Und im Tod nicht tröſten kann, Was nicht frohen Muth und Segen Bringet in den Sündenbann, — Was den Wahrheitsſchein verliert, Wenn man es am Wort probirt: Das iſt Satan, der dich ſuchet; Solche Lehre ſey verfluchet.

8. Käm' ein Engel aus der Höhe, Und verfälſchte dir das Wort: Gottes Wort, das ruft ihm: Wehe! — Treib' mit Gottes Wort ihn fort! — Bring' zurecht, o treuer Hirt, Alles, was ſich hat verirrt! Pflanze, ſtärke, gründe, mehre Deine Kirch' und reine Lehre!

Voigt, Prediger in Lennep, bei Elberfeld.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

796. Gott! die dein Wort verwerfen, Verwirfſt du wiederum. Du weißt dein Recht zu ſchärfen Bei deinem Heiligthum. Du gibſt ein Wort zum Heil, Und ſendeſt Friedensboten; Doch läßſt du dich nicht ſpotten Von deinem Gegentheil.

2. Bewahr mich, Herr, in Gnaden Vor ſolchem argen Sinn, Daß ich nicht, mir zum Schaden, Des Worts Verächter bin. Dein Wort bleibt ewiglich! Verflucht ſind alle Seelen, Die deiner Rechte fehlen, — Du trittſt ſie unter dich.

3. Laß dein Wort in mir bleiben, Und in mir fruchtbar ſeyn! Will die Vernunft ſich ſträuben, So pflanz' mir Glauben ein. Laß mir dein Wort zum Licht, Zum Labſal in Beſchwerden, Zum Schatz in Mangel werden, Zur Schutzſchrift im Gericht.

4. Mein Lied in Trauerzeiten, Mein Ruhm bei allem Spott, Mein Schwert in hartem Streiten, Sey mir dein Wort, mein Gott! Auf ſolches ſterbe ich, Und bringe mit dem Worte Auch durch des Todes Pforte, Und lebe ewiglich.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

797. Wie Schafe fröhlich weiden, So weidet ſich mein Geiſt In deines Wortes Freuden, Das mich mit Manna ſpeiſt. Wenn ich's oft nicht verſtehe, Weil ich zu blöde bin, Dann gib, Herr, aus der Höhe Dein Licht in meinen Sinn!

2. Wie jener auf dem Wagen Vom Lamme Gottes las, So laß mich leſend fragen: Glaub' und verſteh' ich das? Wie dort einſt auf dem Wege Der Jünger Herz entbrannt: So mach' auch mein Herz rege Durch himmliſchen Verſtand.

3. Laß deines Wortes Kräfte Mich immer mehr erfreun; Laß es mein Hauptgeſchäfte Zu allen Zeiten ſeyn! Stets will ich's wiederholen, So wird mir täglich ſüß, Sowohl, was Gott befohlen, Als was er mir verhieß.

C. G. Woltersdorf.

Mel. Dieß iſt der Tag, den Gott gemacht ꝛc.

798. Nur Jeſus iſt der Kern der Schrift, Auf den ihr ganzer Umfang trifft; Die Schrift, bis er der Welt erſchien, Und bis er kommt, zielt ganz auf ihn.

2. Was aller Grimm der Hölle ſchäumt, Was aller Witz der Menſchen träumt, Iſt ſchwache Macht und leerer Wahn, Weil Nichts ſein Werk ihm tilgen kann.

3. Er bleibet doch der Kirche Haupt; Er macht doch ſelig, wer ihm glaubt; Er iſt doch Richter aller Welt, Die nichts auf ſeine Worte hält.

4. Ihr Feinde, widerſtrebt dem Wort! Es ſteht, und ſiegt, und wirkt noch fort; Ihr Glaubigen! hängt feſt daran, Weil dieß euch ſelig machen kann!

5. Schreib, Jeſu, ſelbſt dein Wort in mich! Bleibt dieß in mir, ſo kenn' ich dich. Wer dich erkennt, wird nicht zu Spott; Wer dich nicht hat, hat keinen Gott.

6. Durch's Wort verkläret dich dein Geiſt, Daß unſer Herz erleuchtet heißt, Wie du auf Erden für uns litt'ſt, Und in dem Himmel für uns bitt'ſt.

7. In dir, Herr Jeſu, fehlt mir's nicht, Eh' bricht mein Herz, als dein Wort bricht, Daß, wer an dich glaubt, ſelig ſey; Dieß macht im Tod vom Tode frei.

8. Auf dein Wort ſterb' ich troſtesvoll, Dieweil ich auferſtehen ſoll; O da wird herrlich offenbar, Du ſeyſt der Herr, dein Wort ſey wahr!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Die Seele Chriſti heil'ge mich ꝛc.

799. Dein ſüßer Name, Jeſus Chriſt, Macht Alles ſüß, was bitter iſt, Iſt auch in Krankheit und in Schmerz Das größte Labſal für das Herz.

2. Wenn ich das ganze Bibelbuch Von Anfang bis zum End' durchſuch', Iſt doch kein einzig Sprüchlein drin, Das nicht von Milch und Honig rinn'.

3. Was Manchem ungeſchmackt und ſeicht, Wie Heu und Spreu und Stoppeln däucht, Das iſt's, wo ich das Jeſuskind Oft eingewickelt liegen find'.

4. Wie ſchmeckt ſo ſüß mir dieſer Kern! Wie freu' ich mich da meines Herrn, Des Gottes, der mein Heiland iſt, Und der du, Jeſu, ſelber biſt!

5. Was alle Welt verſchmäht und ſcheut, Iſt mir voll Honigſüßigkeit; Das iſt das Wort von Jeſu Blut, Das Wort vom Kreuz, das Wunder thut.

6. Und dieſer ſüße Lebensquell Thut ſich mir auf an jeder Stell' Der Schrift, die allenthalben ſpricht: „Komm! ſiehſt du das Lamm Gottes nicht?"

7. Selbſt das Geſetz, das ſonſt erſchreckt, Dem alten Menſchen gar nicht ſchmeckt, Das kehrt mein Glaube gleich herum Zu lauter Evangelium.

8. Ihn lieben, iſt das Element, Darin die Seele, die ihn kennt, So, wie der Fiſch im Waſſer, lebt, Wie in der Luft der Vogel ſchwebt.

9. Drum letzt auch nichts mehr meinen Mund, Es iſt mir auch nichts mehr geſund, Für mich kein Heil an keinem Ort, Als Jeſus und ſein Leidenswort.

10. So denk' ich an mich nimmermehr; Ja, wenn ich auch in Ohnmacht wär', Und hörte rufen: „Jeſus hier!" Ich käm' den Augenblick zu mir!

Sammlung geiſtlicher Lieder von Volkening.

Mel. Womit ſoll ich dich wohl loben ꝛc.

800. Wenn ich, Herr, dein Wort nicht hätte, Ging' ich tief betrübt einher, Säh' auf jeder Lebensſtätte Nur der Sorgen dunkles Heer, Fände nirgends Ruh' hienieden, Würde bald im Kampf ermüden; Vor der Sehnſucht heißem Blick Stürzte ſchnell das ſchönſte Glück.

2. Denn dein Wort allein iſt Leben, Und ſchließt mir den Himmel auf; Kräftig kann es mich erheben, Geht durch Nacht der Pilgerlauf. Eine Sonne, die mir lachet, Wenn mich ſonſt nichts fröhlich machet, Strahlt ſo hell aus deinem Wort, Gibt mir Licht am dunkeln Ort.

3. Nie durchforſcht mein Geiſt vergebens

Dieſen großen Himmelsſchatz; Er zeigt mir den Born des Lebens, Zeigt im Kampf mir einen Platz, Auf dem ſiegreich und geborgen Ich kann gehn zum ew'gen Morgen, — Auf dem ich voll Gottvertrau'n Gottes Hülfe kann erſchau'n.

4. Aus ihm ſpricht zu meinem Herzen Göttlich groß der Menſchenfreund, Der bei den geheimſten Schmerzen Mir ſo hehr und hold erſcheint, Der mit innigem Erbarmen Eilt, mich hülfreich zu umarmen, Der mein Ein und Alles iſt, Und mein ewig nicht vergißt.

5. Wenn die bange Nacht der Sünden Grauenvoll das Herz erfüllt, Läßt der Himmelsſchatz mich finden Tröſtung, die die Seele ſtillt. Wenn ich zittre, wenn ich zage, Wenn in großem Leid ich klage, Tönt aus ihm voll Zuverſicht: „Glaube feſt, verzage nicht!“

6. Drücken Armuth mich und Schmerzen, Bin von Allen ich verkannt, Duld' ich es, mit ſtillem Herzen, Denn mir iſt dein Wort genannt: „Ich bin Führer deiner Sache, Mein iſt Hülfe, Recht und Rache!“ — Dieſes Wort, dem ich geglaubt, Richtet auf mein müdes Haupt.

7. Herr, nimm Alles! nur geh' nimmer Mir dein Wort aus meinem Sinn! Bleicht des Weltglücks nicht'ger Schimmer: Gibt mir's himmliſchen Gewinn. In des letzten Kampfes Stunden Hält es mich mit dir verbunden, Reißt vom Irdiſchen mich los, Führet mich in deinen Schooß.

E. C. G. Langbecker.

Mel. Mache dich, mein Geiſt, bereit ꝛc.

801. Wer da hat, dem gibt man doch, Daß er Fülle habe; Wer nicht hat, dem nimmt man noch Die verſäumte Gabe. Siehe du, Seele, zu! Haſt du was gewonnen? Oder iſt's zerronnen?

2. Gottes Wort iſt dir vertraut, Und zum Heil gegeben; Hat dich ſolches auch erbaut? Haſt du Licht und Leben? Denn Gott ſucht Seine Frucht; Er will treu befliſſen Es bewahret wiſſen.

3. Wohl uns, wenn das Lebenswort Reichlich bei uns wohnet, Weil der Geber hier und dort Das ſo reich belohnet! Denn noch hier Wird er dir Immer weiter geben, — Dort ſein Licht und Leben.

4. Aber, was iſt dem gedroht, Der das Wort verſchwendet? Er fällt tiefer in den Tod, Wird noch mehr verblendet, Und hernach Folgt die Rach'; Ihm wird nichts gegeben, Weder Licht noch Leben.

5. Jeſu, dein Wort ſey mein Licht, Lebe mir im Herzen! Laß mich deine Gabe nicht Ungebraucht verſcherzen! Kommſt du an: Gib alsdann, — Weil es doch dein Wille, — Licht- und Lebensfülle!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

802. Rede, Herr, und dein Kind höre, Herz und Ohr ſey aufgethan! Was mich deine Stimme lehre, Nimmt mein Geiſt mit Freuden an. Gib mir deinen Willen ein! Ich will gern dein Schüler ſeyn. Rühre mich in deiner Lehre, Daß ich wie ein Jünger höre.

2. Rede, Herr, durch deine Schriften In des Herzens Grund hinein; Laß mich hier auf Zions Triften Unter deinen Schafen ſeyn! Dieſe Weide macht mich ſatt, Wenn die Seele ſchwach und matt, Daß ich neue Kräfte kriege, Wie ein Adler aufwärts fliege.

3. Rede, Herr, und gib uns Allen Deinen guten Geiſt dabei, Der, wenn uns dein Wort entfallen, Unſer treuer Lehrer ſey; Dieſer macht das Herz gewiß Und erinnert an all dieß, Was dein theures Wort zuſaget, Wenn das Herz im Zweifel fraget.

4. Rede, Herr, und laß bald hören, Daß dein Volk im Frieden ſey; Wider Alle, die da ſtören, Stehe uns in Gnaden bei. Sprich uns Muth und Leben ein, Wenn wir in Bedrängniß ſeyn. Laß uns Freud' und Wonne hören, Wenn ſich Welt und Höll' empören.

5. Rede, Herr! wir haben ferner Mit der Welt nichts mehr zu thun; Ihre Reden ſind wie Dörner, — Ach, wer kann auf ſolchen ruhn? Dein Wort iſt, was troſtreich klingt Und voll Kraft in's Herze bringt. — Weg, was unſern Frieden ſtöre! — Rede, Herr, und dein Kind höre!

Er hat auch dich genommen,
Demüth'ges, frommes Kind,
Und aus der Welt gehoben,
Wo Stolz und Hoffahrt ſind.

Die Hand iſt noch viel treuer,
Als Vaters treue Hand;
Das Herz iſt noch viel wärmer,
Als Mutter Herz entbrannt.

Ruh' denn an Chriſti Herzen
Von deinem Jammer aus,
Und bitt' um ſeinen Seegen
Für deiner Aeltern Haus! —

2. Grabſchrift eines Kriegers auf ſein Kind.

Mein einzig Kind, beſtelle nun Quartier
Mir müdem Krieger bald bei Gott und dir!
Wie ſehn' ich mich, zu wechſeln meine Wache,
Wie gerne ſchlief ich unten neben dir!
Doch abzulöſen mich, iſt Gottes Sache,
Drum laß ich weinend dich, und bleibe hier. —

Die bangen Seelen tröſten. Es reißt entzwei der Sünde Bann, Und fördert die Erlöſten. Bei falſchen Lehrern iſt kein Grund, Kein wahrer Troſt zu finden Für die Sünden, Um in der Todesſtund' Ein Herz darauf zu gründen.

4. Sie reden ſtolz, und ihr Gedicht Der Hoffart iſt nur Sünde; Sie ſchmähen, was entgegenſpricht, Sie folgen jedem Winde, Und fahren dennoch hoch einher Bei ihrem eiteln Dichten. An den Früchten Lehr' uns ſie kennen, Herr! Darnach wirſt du ſie richten.

5. Laß, Vater, uns dein theures Wort Mit treuem Fleiß bewahren! Dein Wort, dein Geiſt iſt unſer Hort In allen Weltgefahren. Ach, gib uns ein behutſam Herz, Die Noth nicht zu verlachen! Lehr' uns wachen, Daß wir nicht eiteln Scherz Aus deinem Worte machen.

6. Gib uns durch deinen Geiſt Verſtand, Die Geiſter wohl zu prüfen! Manch finſt'rer Geiſt iſt nicht bekannt, Und hat geheime Tiefen. Nur wer zu Jeſu Kreuze weist, Und ganz in Einfalt lehret, Ihn verehret, Iſt ein wahrhaft'ger Geiſt, Der Seelen dir bekehret.

7. Herr Zebaoth, verwirf' uns nicht Bei unſerm böſen Weſen! Es leuchte uns dein Angeſicht, So werden wir geneſen. Schirm' uns, ſo wollen wir nicht mehr Der Wahrheit widerſtreben; Unſer Leben Soll Dank und Preis und Ehr' Nur deinem Namen geben!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Ruhet wohl, ihr Todtenbeine ꝛc.

806. Gehet hin, ihr Friedensboten, — Gehet hin in jedes Land! Ruft zum Leben alle Todten, Dazu ſeyd ihr ausgeſandt, Und berufen, zu verkünden Den Erretter von den Sünden.

2. An euch kam zuerſt ſein Rufen; Jeſus rief euch: „folgt mir nach!“ Und ihr folgtet ihm durch Stufen Auf der Bahn, die er euch brach. Drum ſollt ihr euch nun bemühen, Seelen Jeſu nachzuziehen.

3. Seyd ihr von der Welt geriſſen, Daß ihr euch nur Jeſu gebt: O ſo laßt es Alle wiſſen, Wie ſich's wohl mit Jeſu lebt, Wie die Seele nichts verlieret, Die ihm folgt, wie er ſie führet!

4. Ruft mit freudenvollem Munde, Rufet es von Haus zu Haus! Ruft zu aller Zeit und Stunde, Ruft's auf allen Straßen aus: „Höret es ihr Menſchenkinder, Jeſus iſt das Heil der Sünder!“ —

5. Hört nicht auf, ſie einzuladen; Ruft, ſie kommen oder nicht: „Jeſus hat ein Mahl der Gnaden, Sünder, für euch zugericht! Und er iſt nicht für die Frommen, Sondern für die Sünder kommen!

6. „Ihr ſeyd krank; um euch zu lieben, Kam der Arzt vom Himmel her; Euer Tod hat ihn getrieben, Daß er euer Helfer wär'. Sehet, wie er vor euch ſtehet, Wo die Luft des Todes wehet!

7. „Zu euch kam er voll Erbarmen, Ward ſo arm, obwohl er reich; Hielt allhier zu Lieb' euch Armen Für euch aus den Todesſtreich', Nehmt ſein Blut, für euch gegeben, Trinkt Geſundheit draus und Leben!“ —

8. So, ihr theuren Friedensboten, Mit der Botſchaft gehet hin; Ruft ins Leben alle Todten, Machet ſie zum Kreuzgewinn; Ruft: „Hie Jeſus!“ — wer will kommen, Der wird von ihm angenommen!

Ch. C. L. v. Pfeil.

Mel. Zeuch meinen Geiſt ꝛc.

807. Sollt' ich aus Furcht vor Menſchenkindern Des Geiſtes Trieb in mir verhindern, Und nicht, bei ſo viel Heuchelſchein, Ein treuer Zeuge Jeſu ſeyn?

2. Sollt' ich des Höchſten Wort verſchweigen, Und nicht den Sündern offen zeigen, Daß der der Höll' entgegeneilt, Der zwiſchen Gott und Welt ſich theilt?

3. Sollt' ich vor falſchen Chriſten heucheln, Und glaubensloſen Spöttern ſchmeicheln Um eine Hand voll Geld und Korn, Um zu entgeh'n der Menſchen Zorn?

4. Sollt' ich die Lauen ſelig preiſen, Die weder Geiſt noch Kraft beweiſen; Die unbeſtändig wie der Wind, Und doch nur Feinde Gottes ſind?

5. Sollt' ich Die Gottes Kinder nennen, Die weder Gott noch Chriſtum kennen, Die bei der Wahrheit hellem Schein Doch bleiben blind und todt wie Stein?

6. Wer ſind ſie denn, die mich verlaſſen, Und mich als ein Fegopfer haſſen? Wer ſind ſie, die ſo bitterlich Ihr Herz verſtellen gegen mich?

7. Es ſind nur Menſchen, die mit Sünden Und Todesſtricken ſich umwinden, Ein Nichts, ein Gras, ein armes Heu, Ein Dampf und leicht verwehte Spreu.

8. So hoch ſie ſind in ihrem Sinne, So werden ſie doch endlich inne, Daß all' ihr Thun zur Hölle fährt, Und hier nur kurze Stunden währt.

9. Wer bin ich denn, den ſie verſchmähen? Iſt's denn auf mich nur angeſehen? Iſt's Gott nicht, der mich reden heißt, Und treibt mich nicht ſein werther Geiſt?

10. Weß iſt das Amt, das ich hier trage? Wer fordert's, daß ich's ihnen ſage? Iſt's nicht des großen Gottes Mund, Der ſich durch mich thut ihnen kund?

11. O ſollte mich mein Gott nicht ſchirmen, Wenn ſie mit Ingrimm auf mich ſtürmen? Will ſeine Huld in aller Pein Mir nicht ein ſüßes Labſal ſeyn?

12. Du kennſt mich ja, du Menſchenhüter, Daß mir's nicht um die ſchnöden Güter Zu thun, noch um die Gunſt der Welt, Die viele ſchwer gefangen hält!

13. Die Liebe Chriſti, die mich dringet, Die iſt's, die mich im Geiſte zwinget, Mit Rufen, Locken, Bitten, Fleh'n Der Menſchen Seelen nachzugeh'n.

14. Darüber will ich gerne leiden, Nicht Kreuz, nicht Zorn und Schmach vermeiden; Sey du mir nur bei Menſchenſpott Nicht ſchrecklich, du getreuer Gott!

15. Hier iſt mein Blut, mein armes Leben! Soll ich's bei deinem Wort hingeben: Ja, Herr! dein Will' geſcheh' an mir, — Bring' nur dadurch viel Frucht herfür!

16. Ich weiß, dein Wort wird endlich ſiegen, Das finſtre Reich muß unterliegen; Den Sieg wird man in Kurzem ſeh'n, Sollt's auch durch Märt'rerblut geſcheh'n.

17. Ach, ſtärke mich, mein ſtarker Retter, Damit in jedem Trübſalswetter Mein Zeugniß feſt und freudig ſey! Es iſt gewagt; Gott ſteht mir bei!

J. J. Winkler.

Mel. Erhalt uns, Herr, bei deinem ꝛc.

808. Wer iſt, der's dankbarlich bedenkt, Wenn Gott uns treue Lehrer ſchenkt? Und der ſich zum Gebet erweckt, Wenn uns die Noth der Seelen ſchreckt?

2. Wer ſorgt dafür, und macht den Schluß, Daß Gott ſie ſelber ſenden muß? Wer iſt, der deſſen Beiſtand preiſt, Der aller Herzen Meiſter heißt?

3. Heil dem, den Jeſus ſelbſt erwählt, Dem er die Schafe zugezählt, Daß er durch Gottes Geiſt ein Hirt, Ein Führer, Zeug' und Lehrer wird!

4. Ein ſolcher Zeuge ſagt und lehrt, Was er geſehen und gehört; Erfahrung iſt der Rede Grund, Und Weisheit füllet ſeinen Mund.

5. Wer Jeſum Chriſtum ſelber kennt, Und keinen fremden Heiland nennt, Dem fallen fromme Herzen bei, Und glauben, daß es Wahrheit ſey.

6. Ein ſolcher Zeuge zeigt nicht nur Mit Fingern auf die Himmelsſpur; Ein ſolcher gehet ſelber mit, Und ſegnet jeden Schritt und Tritt.

7. Er warnet treu vor Satans Liſt, Und weiſet, wo ein Abweg iſt, Ermahnet, ſorget, bittet, treibt, Und leitet, was dahinten bleibt.

8. Er pflegt des Kranken mit Geduld, Und trägt des Schwachen Laſt und Schuld, Und läßt die Andern, wo ſie geh'n, Friedfertig auf ſein Vorbild ſehn.

9. Wohl dem, der's ſtets mit Dank bedenkt, Wenn Gott uns treue Lehrer ſchenkt! O Herr, gib uns ſolch lieblich Loos In Gnaden; denn die Ernt' iſt groß!

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht ꝛc.

809. Auf Leiden folgt nach kurzem Streit Sieg und Triumph voll Herrlichkeit! So ſingt die kleine Heerde, Die bald der allertreuſte Hirt Mit großer Kraft erlöſen wird Von jeglicher Beſchwerde.

2. Ihr, ſeine Zeugen, gehet fort! Es rufet euch das ew'ge Wort Mit der bekannten Stimme: „Folgt mir auf meinem engen Pfad, Und ſucht in Demuth meine Gnad'; Ich ſchütz' euch vor dem Grimme!

3. „Die Welt, die raſ't bis an ihr Ziel, Und ſammelt ihrer Sünden viel; So laſſet ſie nur ſammeln: Man wird bald ſeh'n die hohe Pracht Erniedrigt und zu nicht gemacht Durch Kinder, die noch ſtammeln.

4. „Ihr Streiter, ſeyd nur wohlgemuth! Denn Gott, der große Wunder thut, Hat ſich ſchon aufgemachet. Ich bin der Herr, Immanuel, Ich gehe her vor Iſrael; Auf, auf, vom Schlaf erwachet!

5. „Bewaffnet euch mit meinem Sinn, Nehmt meinen Lebensodem hin, Umgürtet euch mit Stärke; Die ihr begehrt des Lebens Kron', Stellt nahe euch um meinen Thron, Und thut des Glaubens Werke!

6. „Der Glaube bricht durch Stahl und Stein, Er faßt die Allmacht in ſich ein; Wer will euch übermeiſtern? Wer ſich an mich alleine hält, Der trotzet kühn der ganzen Welt Sammt allen Höllengeiſtern.

7. „Ja, ſchaut in Einfalt nur auf mich! Ich führ' die Meinen wunderlich Durch meine Allmachtshände. Das Leiden währet kurze Zeit, Und im Triumph der Herrlichkeit Nimmt es ein herrlich Ende!"

Peter Lackmann.

Sonntagslied eines kranken Predigers.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

810. Sonntag möcht' ich heute halten Mit den Jungen, mit den Alten, Die, Herr, in dein Haus eingehn, Die mit Beten und mit Singen Dir der Lippen Opfer bringen, Und zu dir im Glauben flehn; —

2. Möchte gern in deiner Hütte Stehen in der Gläub'gen Mitte, Sie die Heerde, ich der Hirt'; Möchte gerne ſie erbauen, Weiden auf des Wortes Auen, Als von dir beſtellter Wirth.

3. Ob die Glocken froh erſchallen, Ob die Gäſte freudig wallen, Herr, zu deinem Haus und Mahl: — Ich kann nicht mit ihnen eilen, Muß wie träge hier verweilen, Krank und elend allzumal.

4. Herr, du ſieheſt mein Verlangen; Komme denn zu mir gegangen, Und wie der Gemeine dort Wird gereicht die gute Gabe Deines Worts, daß ſie ſich labe: Reiche du mir auch dein Wort!

5. Die zu dir nach Speiſe ſchrieen, Denen ward ſie auch verliehen, Als du noch auf Erden warſt: O ſo hoff' ich, daß durch Labung Und durch himmliſche Begabung Du dich mir auch offenbarſt.

6. Heut iſt's, wo aus Todesbanden Du, mein Heiland, auferſtanden; Darum laß durch deine Kraft Mich im Geiſt auch auferſtehen, Und zum Leben neu eingehen, Das dein Geiſt erweckt und ſchafft!

7. Heute iſt es, wo ſie droben Und auf Erden Alle loben Dich, du Herr der Herrlichkeit, Alle, die du haſt erkaufet Mit dem Blut, mit Geiſt getaufet, Und zu Gottes Volk geweiht!

8. Herr! ich möchte dir auch ſingen; — Doch, das will nicht wohl gelingen Einem, der da ſitzt allein. Kommt und helft mir ihn erheben, Der das Heil iſt, Licht und Leben, Kommt, ihr lieben Engelein!

9. Kommt! laßt uns in ſchönen Weiſen Jeſum Chriſtum loben, preiſen, Und begeh'n den Tag des Herrn, — Ob er nicht ſich auch zur Stelle Hier uns Armen beigeſelle? — Komm', o Jeſu, ſey nicht fern!

10. Komm', mit mir dich zu vereinen, Wie du dich mit den Gemeinen Einigſt, Aller Haupt und Hirt! So hab' ich doch Sonntagsfreude Mitten unter Schmerz und Leide, Weil du ſelbſt mein Gaſt und Wirth!

J. G. Fr. Köhler.

B. Predigerweihe.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

811. O Jeſu, Herr der Herrlichkeit, Du König deiner Chriſtenheit, Du Hirte deiner Heerde! Du ſiehſt auf die erlöſte Welt, Regierſt ſie, wie es dir gefällt, Sorgſt, daß ſie ſelig werde. Von dir Sind wir Auch erwählet, Zugezählet Den Erlöſten, Die du ſegnen willſt und tröſten.

2. O wohl dem Volke, das du liebſt, Und dem du treue Hirten gibſt, Die es zum Himmel führen; Die auf des Lebens rechter Bahn Nach deinem Vorbild gehn voran, Und deine Lehre zieren! Treue Hirten Laß den Seelen Niemals fehlen, Und die Heerden Mit den Hirten ſelig werden!

3. Wir nehmen hier von deiner Hand Den Lehrer, den du uns geſandt; Herr, ſegne ſein Geſchäfte! Die Seelen, die ſich ihm vertraun, Durch Lehr' und Leben zu erbaun, Gib Weisheit ihm und Kräfte. Mächtig Steh' ihm Stets zur Seite, Daß er ſtreite, Bet' und wache, Sich und Andre ſelig mache.

4. Herr! deinen Geiſt laß auf ihm ruhn, Lehr' ihn ſein Amt mit Freuden thun, Schaff' weg, was ihn betrübet! Gib, wenn er deine Wahrheit lehrt, Uns ſtets ein Herz, das folgſam hört, Und ſich im Guten übet. Stärke Lehrer Und Gemeine; Laß ſie deine Treue ſehen, Und auf deinen Wegen gehen.

5. Wann einſt dein großer Tag erſcheint, Laß unſern Lehrer, unſern Freund

Uns dir entgegen führen! Die Seelen ſind ihm zugezählt! O gib, daß dort ihm keine fehlt! Laß keine ihn verlieren! Vor dir, Richter, Wird der Lehrer Und der Hörer Jauchzend ſtehen, Und zu deiner Freud' eingehen.

6. Sey uns geſegnet, Knecht des Herrn! Du kommſt im Namen unſers Herrn, In Jeſu Chriſti Namen. O reich' uns deine Freundeshand! Führ' uns zum ew'gen Vaterland! Gott mit dir! Amen! Amen! Segne, Vater, Dieſe Stunde! Laß dem Bunde Treu uns leben, Bis wir uns zu dir erheben!

J. D. C. Bickel.

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier ꝛc.

812. Herr, hier ſtehet unſer Hirt, Um ſein Amt nun anzutreten, Darin er uns weiden wird; Höre ſein und unſer Beten, — Sein Gebet, uns recht zu lehren, Unſer Flehn, ihn recht zu hören!

2. Gib ihm Kraft aus deinen Höhn, Das Verwundete zu heilen, Den Verirrten nachzugehn, Den Betrübten zuzueilen, Frevler heilſam zu erſchrecken, Und die Trägen zu erwecken.

3. Deinen Geiſt vom Himmelsthron Laß durch ihn uns unterweiſen, Daß wir dich und deinen Sohn Stets durch Wort und Wandel preiſen, Und im Diener die Gemeine Sich mit dir, o Herr, vereine.

4. Ruf' ihm zu: ſo hab nun Acht Auf dich ſelbſt und auf die Heerde! Daß, wenn er für Andre wacht, Er nicht ſelbſt verwerflich werde, Und wir ſtets an ſeinen Werken Seiner Rede Salbung merken.

5. Legt er einmal in das Grab Lebensſatt die müden Glieder, Und damit den Hirtenſtab Nach vollbrachter Arbeit nieder: Ach, ſo gib ihm dort zum Lohne, Erzhirt, deine Ehrenkrone!

Basler Geſangbuch.

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich ſingen ꝛc.

813. Dich, Jeſu, preiſen unſre Lieder, Dich, Herr, der ſeine Kirche ſtets regiert; Du gabſt uns einen Hirten wieder, Du haſt ihn dieſer Heerde zugeführt. Heil uns, daß du ſo treu die Deinen liebſt, Und fromme Hirten deiner Heerde gibſt!

2. Sey auch mit dieſem deinem Knechte, Mach offenbar durch ihn dein theures Wort, Dein Licht und deine heil'gen Rechte, Und, wie du hilfſt den Deinen hier und dort, So werd' die Heerde, die er weiden ſoll, Durch ſeinen Dienſt des wahren Glaubens voll!

3. Verleih ihm Muth und Geiſtesſtärke, Erhalt' in ihm den frommen Hirtenſinn, Daß er in ſeinem Amt und Werke Sey' unverwandt, Herr, auf dein Vorbild hin! Ihn rühre weder Menſchengunſt noch Dräun, Sein Hoffen gehe ſtets auf dich allein.

4. Verleih, daß tief ins Herz uns dringen Des Lebens Worte, die ſein Mund uns lehrt; So werden wir viel Früchte bringen, So wird durch ihn dein göttlich Reich gemehrt. Sey hier, o Herr, ſein Schild und großer Lohn, Dort preiſ' er dich, ſammt uns, vor deinem Thron!

Sam. Chriſt. Gottlieb Küſter.

III. Von der heiligen Taufe.

A. Lieder über die heilige Taufe.

Eigene Melodie.

814. Chriſt, unſer Herr, zum Jordan kam, Nach ſeines Vaters Willen; Die Tauf' er von Johannes nahm, All' Recht' ſo zu erfüllen; Da wollt' er ſtiften uns ein Bad, Zu waſchen uns von Sünden, Ertränken auch den bittern Tod Durch's Blut der heil'gen Wunden; Es galt ein neues Leben.

2. Die Jünger heißt der Herre Chriſt: Geht hin, all' Welt zu lehren, Daß ſie verlor'n in Sünden iſt, Sie ſoll zur Buß' ſich kehren! Wer glaubet und ſich taufen läßt, Soll dadurch ſelig werden; Ein neugeborner Menſch er heißt, Der nicht mehr kann verderben; Den Himmel ſoll er erben.

3. Das Aug' hier Waſſer ſieht allein, Der Glaub' das Wort betrachtet, Des Bundes Pfand, des Blutes Schein Vom Lamm, für uns geſchlachtet; Er ſchaut in ihm die rothe Fluth Von Chriſti Blut gefärbet, Die allen Schaden machet gut, Von Adam her geerbet, Und die wir ſelbſt begangen.

Nach Dr. Martin Luther.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

815. Du unerforſchlich Meer der Gnaden, Wie ſelig iſt dein Waſſerbad! Es heilet an mir allen Schaden, Den Adams Fall geſtiftet hat. Die Sündfluth gehet überhin, Wenn ich in dieſer Arche bin.

2. Wie groß ſind, Jeſu, deine Gaben! Du kommſt mit Waſſer und mit Blut; Und wenn wir dieſe Schätze haben, So erben wir das höchſte Gut. Wenn ich damit gezeichnet bin, Hab' ich den Himmel zum Gewinn.

3. Was frag' ich nach der eitlen Ehre? Ich bin des Allerhöchſten Kind, Weil ich in derer Zahl gehöre, Die aus Gott ſelbſt geboren ſind. Kein Ehrenſtand iſt dieſem gleich; Das iſt mein Recht zum Himmelreich.

4. Du ſchreibeſt mich ins Buch des Lebens, Du meines Lebens Leben, ein! Ach, laſſe mich doch nicht vergebens In deinen Tod getaufet ſeyn; Ja, ſchreibe mich ſo kräftig an, Daß mich kein Fluch vertilgen kann!

5. Hab' ich dir Herz und Hand gegeben, So gib mir, Jeſu, deine Gnad', Auch dem Verſprechen nachzuleben, Das mir dein Geiſt verſiegelt hat. Ich bleib', o Jeſu, feſt an dir, Und Satan habe nichts an mir!

6. Erhalte mich durch deine Taufe In deiner Auserwählten Zahl, Und führe mich in meinem Laufe Vom Irdiſchen zum Himmelsſaal, Daß ich hoch über Tod und Weh' Dort einſt im Lebenslande ſteh'!

Benjamin Schmolke.

Mel. Jeſu, deine tiefen Wunden ꝛc.

816. Jeſus! Anfang, Mittel, Ende Unſrer ew'gen Seligkeit! Dir ſey'n Auge, Herz und Hände, Leib und Geiſt zum Dienſt geweiht! Daß man deine Lieb' erkennt, Haſt du uns dein Sakrament In der Taufe ſelbſt geſtiftet, Weil die Sünde uns vergiftet.

2. Da du dir ein Volk erkaufet Als dein eig'nes, ew'ges Gut, Wurdeſt du, o Herr, getaufet Mit dem eig'nen reinen Blut; Und nach überſtand'ner Pein Setzteſt du die Mittel ein, Dadurch wir an deinen Gaben Unſre Seelen dürfen laben.

3. Herr, ich danke deiner Gnade, Deren Ruhm unendlich bleibt, Daß du mich im Waſſerbade Dir haſt ſelber einverleibt! Ja, nun zähleſt liebreich du Mich der Kreuzgemeinde zu, Die genießt, was du durch Sterben Wollteſt deinem Volk erwerben.

4. An dem Kreuz iſt nichts geblieben, Was mich noch verdammen kann, Denn dein wunderbares Lieben Nahm ſich meiner herzlich an; Unverdient ward ich ein Chriſt, Und wer dein, o Jeſus, iſt, Hat nun kein geſetzlich Dräuen, Noch Verdammniß mehr zu ſcheuen.

5. Herr, dein Bad gebiert uns wieder, Und erneut uns deinen Geiſt, Daß man eines deiner Glieder, Daß man neugeboren heißt; Denn du ſchenkeſt einem Knecht Hier ein ewig Bürgerrecht, Und, ob wir den Bund gebrochen, Wird uns Gnade doch verſprochen.

6. Alles, was ich kann verlangen, Hältſt du, Jeſu, mir bereit; Wer mit dir den Tod durchgangen, Schaut auch deine Herrlichkeit. Aber eins, Herr, fehlt mir noch: Laß mich durch die Taufe doch Auch dein neues Leben haben, Weil ich bin mit dir begraben!

7. Schau, wie ich im Todesleibe Täglich noch ein Sünder bin! Ach, wo ich noch fleiſchlich bleibe, Da vergeiſt'ge meinen Sinn! Mach' mein Herz im Glauben keuſch, Tödte ſelbſt mein ſündlich Fleiſch; Laß als deinen Himmelserben Täglich mich auf Erden ſterben!

8. Laß mich deinen Geiſt beleben! Wer ihn fliehet, bleibt verflucht. Schenke mir mit deinen Reben, Guter Weinſtock, ſüße Frucht, — Aber Geiſtesfrüchte nur, Früchte neuer Creatur, Nicht des alten Menſchen Früchte, Die nur brennen im Gerichte.

9. Jeſu Chriſt! du biſt mein Leben, Du biſt die Gerechtigkeit; Mache du mich dir ergeben, Herrſche in mir allezeit. Schreibe deinen Liebesbund Selbſt mir in den Herzensgrund, Daß mich, wann ich einſt erkalte, Gott in Vaterarmen halte!

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Chriſt, unſer Herr, zum Jordan kam ꝛc.

817. O welch ein unvergleichlichs Gut Gibſt du, Herr, deinen Kindern! Das Waſſer und zugleich dein Blut Verehreſt du den Sündern. Drei Dinge ſind's, die allermeiſt Auf Erden Zeugniß geben: Das Blut, das Waſſer und der Geiſt; — Die können uns erheben Zu deinem Freudenleben.

2. Solch Gnadenmittel iſt durch dich Geheiligt und beſchloſſen, Daß, wie du, Herr, wardſt ſichtbarlich Mit Waſſer ganz begoſſen Im Jordan, durch Johannis Hand: So ſoll auch uns rein machen Dein heilig Blut, das theure Pfand, Das uns aus todten Sündern Umſchafft zu Gottes Kindern.

3. Du haſt uns durch dieß Sakrament Der Heerde einverleibet, Die ſich nach deinem Namen nennt, Und dir ſelbſteigen bleibet. Dieß Waſſerbad hat ſammt dem Wort Uns rein gemacht von Sünden; — Dein guter Geiſt, der woll' hinfort Im Glauben recht uns gründen, Und uns zur Lieb' entzünden!

4. Wir ſind, Herr, in dein Gnadenreich Durch dieſen Bund geſetzet; Darin genießen wir zugleich, Was unſern Geiſt ergötzet. Du haſt uns durch dieß theure Bad So wunderſam gezieret, Daß man uns mit ſo großer Gnad', Im Schmuck, der ſich gebühret, Dem Bräutigam zuführet.

5. Aus Höllenkindern ſind wir nun Geworden Gnadenkinder; Hie trägt nichts bei das eig'ne Thun Von einem ſchwachen Sünder. Nein, Jeſus Chriſtus und ſein Blut, Das er für uns gegeben, Iſt nunmehr unſer eignes Gut, Dadurch er uns will heben, Hinfort mit ihm zu leben.

6. Er hat uns Gottes Kinderrecht Zur Seligkeit geſchenket, Und uns, dem ſündigen Geſchlecht, Die Schuld ins Meer verſenket. Was können Teufel, Höll' und Tod, Die uns ſonſt widerſtunden? — Der Heiland lebt, der unſre Noth Und Feinde überwunden! — Nun iſt das Heil gefunden.

7. Herr, laß uns nun, den Reben gleich, An dir auch Früchte bringen, Und aus der Welt nach deinem Reich Im Glauben eifrig ringen; Laß uns, durch wahre Reu' und Buß', Auch täglich mit dir ſterben, Weil doch der alte Adam muß Mit ſeiner Luſt verderben, Wenn man dein Reich will erben.

8. Herr, hilf, daß wir den ſel'gen Bund Der Taufe nie vergeſſen, Noch irgend gar mit Herz und Mund Zu ſchmähen uns vermeſſen; Laß unſre Tauf' in Angſt und Pein, Ja, wann wir gehn von hinnen, Uns Troſt und Freude ſeyn; — Hilf uns der Welt entrinnen, Den Himmel zu gewinnen!

Pennſylvaniſches Geſangbuch von 1844.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

818. Ich bin getauft auf deinen Namen, Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt! Ich bin gezählt zu deinem Samen, Zum Volk, das dir geheiligt heißt; Ich bin in Chriſtum eingeſenkt, Ich bin mit ſeinem Geiſt beſchenkt.

2. Du haſt zu deinem Kind und Erben, Mein lieber Vater, mich erklärt; Du haſt die Frucht von deinem Sterben, Mein treuer Heiland, mir gewährt; Du willſt in aller Noth und Pein, O guter Geiſt, mein Tröſter ſeyn.

3. Doch hab' ich dir auch Furcht und Liebe, Gehorſam zugeſagt und Treu'; Ich habe dir aus reinem Triebe Gelobt, daß ich dein eigen ſey; Hingegen ſagt' ich bis zum Grab Des Satans ſchnöden Werken ab.

4. Mein treuer Gott! auf deiner Seite Bleibt dieſer Bund wohl ewig ſtehn; Wenn aber ich ihn überſchreite, So laß mich nicht verloren gehn. Wenn ich ſchon einen Fall gethan, So nimm dein Kind doch gnädig an!

5. Ich gebe dir, mein Gott, aufs Neue Leib, Seel' und Geiſt zum Opfer hin. Erwecke mich zu neuer Treue, Und bilde mich nach deinem Sinn. Es ſey in mir kein Tropfen Blut, Der nicht, Herr, deinen Willen thut!

6. Weich, weich, du Fürſt der Finſterniſſe! Ich bleibe mit dir unvermengt. Ich bin ein Sündenkind, doch wiſſe, Auch mit des Mittlers Blut beſprengt! Weich', eitle Welt! du Sünde, weich! Gott hört es: ich entſage euch.

7. Laß dieſen Vorſatz nimmer wanken, Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt! Halt' mich in deines Bundes Schranken, Bis mich dein Wille ſterben heißt; So leb' ich dir, ſo ſterb' ich dir, So lob' ich dort dich für und für.

Joh. Jac. Rambach.

Mel. Chriſt, unſer Herr, zum Jordan kam ꝛc.

819. Dankt Gott für ſeine liebe Gnad', Ihr Chriſten, treu vereinigt, Daß er uns durch der Taufe Bad Erneuert und gereinigt! Wir waren in die Sünd' hinein Und unter'm Fluch geboren. — Davon macht unſer Gott uns rein, Und hat uns ihm erkoren, Daß Keiner ſey verloren.

2. Da hat er ſelbſt ſich uns geſchenkt, Iſt ſelbſt zu uns gekommen, Hat uns in

Chriſti Tod verſenkt, Als Kinder angenommen; Hat uns aus lauter Gnad' allein Erkiest zu Himmelserben Und ſprach: „Ihr lieben Kinder mein, Ich laſſ' euch nicht verderben, Mein Reich ſollt ihr ererben!" —

3. Die Hand des Heilands, treu und gut, Hat da auf uns gelegen, Hat uns mit ſeinem theuren Blut Beſprengt zu ew'gem Segen. In's Waſſer, durch das Wort gefaßt, Der heil'ge Geiſt iſt kommen, Und hat uns als ein lieber Gaſt Zur Wohnung eingenommen, Mit Lieb' und Kraft durchglommen. —

4. O Gott, barmherzig, gnadenvoll, Voll großer Huld und Treue, — Hilf, daß dein Volk recht, wie es ſoll, Sich dieſes Segens freue! Daß wir mit Seele, Werk und Mund Dich lauterlich bekennen, — Von dieſem Grund, aus dieſem Bund, Ob wir die Welt gewännen, Uns nun und nimmer trennen!

Viktor Strauß.

Mel. Ein feſte Burg iſt unſer Gott ꝛc.

820. Gottlob! daß Gottes Kind ich bin! So werd' ich nicht verloren; Die Taufe bleibet mein Gewinn, Da ward ich neu geboren. War ich gleich in Noth, Und in Sünden todt, — Doch, als die Gnade kam, Mich in den Taufbund nahm, Sollt' ich mit Jeſu leben.

2. Mit Waſſer ward mein Haupt beſprengt In Gottes heil'gem Namen; Dies Pfand des Heils ward mir geſchenkt Mit theurem Ja und Amen. Was der Vater liebt, Was mein Jeſus gibt, Und was der werthe Geiſt In ſeiner Kraft verheißt, Das hab' ich nun beiſammen.

3. Ich bin durch Jeſum Gottes Kind, Ihn hab' ich angezogen; Der Vater, dem er gleich geſinnt, Der iſt auch mir gewogen. Was mich ſonſt befleckt, Das iſt ganz bedeckt; Ich ſteh' in lauter Huld, Und finde keine Schuld, Die mich verdammen könnte.

4. Ich bin ſchon ſelig in der Welt, Da mag ich Alles hoffen; Denn wer ſich an den Taufbund hält, Dem ſteht der Himmel offen. Was Gott ſelbſt verſpricht, Das betrügt mich nicht; Der Grund beſtehet feſt, Dieweil Gott ewig läßt Die Gnad' und Wahrheit walten.

5. Es liegt nicht an der Würdigkeit, Denn hier iſt lauter Sünde. G'nug, daß ich in der Gnadenzeit Mein Heil in Jeſu finde! Wenn ich nur forthin Fromm und dankbar bin! Ich ſoll nun Gottes Freund Und aller Sünden Feind Und Chriſti Jünger heißen.

6. Wenn Höll' und Tod viel Schrecken ſchafft, So beicht' ich Gott die Sünde; Da zeigt die Taufe ihre Kraft, Daß ich Vergebung finde. Mag die Welt vergehn: Sein Bund muß beſtehn; Es muß, wie er's verheißt, Gott Vater, Sohn und Geiſt Schutz, Heil und Hoffnung bleiben.

7. Ach Gott! ſteh' mir in Gnaden bei, Daß ich im Geiſte wandle, Und der verſprochnen Bundestreu' Niemals zuwider handle. Gib den Geiſt dazu, Wenn ich Buße thu', Daß dir mein Thun gefällt, Bis wir in jener Welt Der Buße nicht bedürfen!

Chriſtian Weiſe, † 1708.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

821. Ich bin getauft, ich ſteh' im Bunde Durch meine Tauf' mit meinem Gott! So ſprech' ich ſtets mit frohem Munde In Kreuz und Trübſal, Angſt und Noth. — Ich bin getauft, deß freu' ich mich, — Die Freude bleibet ewiglich.

2. Ich bin getauft; ich hab' empfangen Das allerſchönſte Ehrenkleid, Darin ich ewiglich kann prangen Hier und dort in der Herrlichkeit. Ich bin mit Jeſu Blut erkauft, Und ich bin auch damit getauft.

3. Ich bin getauft; mir iſt gegeben Zu gleicher Zeit der heil'ge Geiſt; Der heiliget mein Herz und Leben, Dafür ſey ewig Gott gepreist! O welche Zier und heil'ge Pracht, Die mich gerecht und ſelig macht!

4. Ich bin getauft; ich bin geſchrieben Nun in das Buch des Lebens ein; Stets wird mein Vater mich nun lieben, Und ſeinem Kinde gnädig ſeyn; Es iſt mein Name Gott bekannt Und eingeprägt in Chriſti Hand.

5. Ich bin getauft; was kann mir ſchaden? Ich bin und bleibe Gottes Kind. Ich weiß, ich bin bei Gott in Gnaden, Bei dem ich allzeit Hülfe find'; Und wenn ich weine bitterlich, So ſpricht mein Vater: „Hier bin ich!"

6. Ich bin getauft; was kann mir fehlen, Weil Gott, mein Vater, an mich denkt? Wer kann die Wohlthat all erzählen, Die er mir ſtündlich hat geſchenkt?

Mein Vater iſt ein reicher Herr, Der gibt mir immer mehr und mehr.

7. Ich bin getauft; ihr Feinde weichet! Ich ſtehe unter Gottes Schutz, Der ſeinem Kind die Hände reichet; — Was acht' ich eures Zornes Trutz? Greift ihr ein Gotteskind nun an, [illegible] glaubt, daß Gott es ſchützen kann!

8. Ich bin getauft, und bin zufrieden Mit meines Vaters Lieb' und Treu'. Ich werde von ihm nie geſchieden, Mein Liebestrieb wird ſtündlich neu. Wie es mein Vater ſchickt und fügt, Bin ich in Allem wohl vergnügt.

9. Ich bin getauft; und ob ich ſterbe, Was ſchadet mir das kühle Grab? Ich weiß mein Vaterland und Erbe, Das ich bei Gott im Himmel hab'. Nach meinem Tod iſt mir bereit Des Himmels Freud' und Seligkeit.

Joh. Fr. Stark.

Mel. Theureſter Immanuel ꝛc.

822. Ewig, ewig bin ich dein, Theuer dir, mein Gott, erkaufet; Bin auf dich, um dein zu ſeyn, Vater, Sohn und Geiſt, getaufet. Deſſen ſoll mein Herz ſich freu'n; Ewig, ewig bin ich dein!

2. Welch' ein göttlicher Gewinn, Daß ich durch der Taufe Gabe Nun dein Kind und Erbe bin, Daß ich dich zum Vater habe! Einſt von allen Sünden rein, Ewig, Vater, ewig dein!

3. Ich, ein Sünder von Natur, Ich Gefall'ner ſoll auf Erden Eine neue Kreatur, Soll, o Gott, dir ähnlich werden; Heilig, heilig will ich ſeyn; Jeſus und ſein Geiſt iſt mein!

4. Ich verſprach's, gelob' es noch; Brach zwar oft den Bund der Taufe, Kämpfte ſchon, und wurde doch Schwach im Kampf und matt im Laufe; Dennoch will noch Jeſus mein, Gott will noch mein Vater ſeyn!

5. Das iſt Gottes Bund mit mir, Gnädig hat er mir verheißen: Mich ſoll keine Macht von dir, Keine Sünde von dir reißen. Gott, mein Gott, ich will nur dein, Dein und meines Jeſu ſeyn!

6. Ich entſage, Satan, dir, Dir, o Welt, und dir, o Sünde; Ich entſag' euch, weicht von mir, Dem erlöſten Gotteskinde! Eure Luſt iſt Schmach und Pein; Gott, nur Gott, will ich mich weih'n!

7. Wachen will ich, fleh'n um Kraft, Daß ich ſtets auf ſeinem Wege Heilig und gewiſſenhaft Und im Glauben wandeln möge. Er wird mir die Kraft verleih'n, Treu bis in den Tod zu ſeyn!

8. Höre mich, denn ich bin dein, Theuer dir, mein Gott, erkaufet; Bin auf dich, um dein zu ſeyn, Vater, Sohn und Geiſt, getaufet; Ewig, ewig laß mich dein, Ewig laß mich ſelig ſeyn!

Joh. Andreas Cramer.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut ꝛc.

823. Ich bin mit Jeſu Blut erkauft, Und in dem Waſſerbade Ward ich auf Jeſu Tod getauft Zum Siegel ſeiner Gnade. Das iſt mein Recht, das ſey mein Lied! Ich tröſte damit mein Gemüth, Bis ich in Himmel komme.

2. Mein Leben war ein Leben nicht, Weil ich als Fleiſch geboren; Ich war todt, geiſtlos, ohne Licht, So gut, als ſchon verloren: Doch du, mein Heiland, ſuchteſt mich, Und zogſt mich armes Kind in dich; — Da ward dein Tod mein Leben.

3. Seit meiner Taufe hab' ich Theil An deinem Tod und Blute; Seitdem kommt mir dein ganzes Heil Als Teſtament zu gute. Du ſenkteſt mich in deinen Tod, Der galt für mich allein vor Gott, Und brachte mir das Leben.

4. Von dem an iſt mein altes Ich Mit dir an's Kreuz geſchlagen; Dein Tod und Leiden dringet mich, Der Sünde abzuſagen. Da fühle ich zwar meinen Tod, Doch glaube ich in meiner Noth: „Ich bin mit dir begraben!“

5. Wie wohl iſt mir, ſo oft dein Tod Mir Leib und Seel' durchgehet! Da ſchwindet alle Furcht und Noth, Da ſinkt, was ſie erhöhet. O bleib' mir nah' in deinem Bild, Da du dich, Jeſu, haſt ſo mild Für mich zu Tod geliebet!

6. Ach hilf mir nun mein Leben lang, Herr, deinen Tod verkünden! Gib mir dazu viel Liebesdrang, Und recht viel Haß der Sünden. Wie? ſollt' ich ſonſt was And'res thun? — Ich muß in Jeſu Tode ruh'n; Ich bin dazu getaufet.

7. „Ich ſterbe täglich,“ iſt mein Loos, Und lebe doch aus Gnaden. Das macht mir eben Jeſum groß, Den kann ich nicht entrathen. Das mahnet mich zum Glauben an, Womit ich ihn ganz faſſen kann, Und Stund' für Stund' genießen.

8. Die Sünde hat kein Recht an mir, Mein Recht iſt lauter Gnade; Und ſtrauchle ich noch oft vor dir, Schirmſt du doch meine Pfade. Es ſchreit für mich dein theures Blut, Und macht mein großes Elend gut, Daß ich mich ſelig fühle.

9. O treuſter Heiland, könnt' ich doch, Aus dankerfüllten Trieben, Die Zeit, ſo lang ich lebe, noch Dich unaufhörlich lieben! Ach, nimm mein Herz von Neuem hin, Und gib mir bis an's Grab den Sinn, Mich ſatt an dir zu lieben!

Gottlieb Wilhelm Reiz.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

824. Meine Taufe freuet mich, Mehr als mein natürlich Leben; Denn ein geiſtlich's habe ich, Weil mir's damals Gott gegeben; Und was hälf's, ein Menſch allein, Aber nicht ein Chriſt zu ſeyn?

2. Von der Mutter Leibe her Iſt mein Athem Gottes Gabe; Aber Gottes Geiſt iſt mehr, Den ich von der Taufe habe. Jener dient für dieſe Zeit, Dieſer für die Ewigkeit.

3. Weil auf Drei, die Eines ſind, Man mich mit dem Waſſer taufte, Ward ich damals Gottes Kind, Das der Sohn mit Blut erkaufte; Gottes Bild ward eingeprägt, Gottes Nam' auf mich gelegt.

4. Als dem Vater ich entlief, Und mein Kindesrecht verſcherzte, Gott dagegen mir noch rief, Daß mich mein Entlaufen ſchmerzte, Zeigte mir die Taufe neu, Daß mein Gott die Liebe ſey.

5. In der tiefſten Trübſal Pein Soll mich noch die Taufe tröſten; Muß es einſt geſtorben ſeyn, Sterb' ich mit des Herrn Erlöſten, Und beſprengt mit ſeinem Blut, Ruh' ich in dem Grabe gut.

Nach Ph. Fr. Hiller.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

825. Schau ich auf jenen Tag zurücke, Als ich in dieſes Leben trat: Wie groß iſt, was zum ew'gen Glücke Gott, dein Erbarmen, an mir that! Verderbt vom tiefſten Sündenſchaden, Kam ich an dieſes Licht herfür, — Und mit dem Reichthum deiner Gnaden Kamſt du ſogleich herab zu mir.

2. Ich war beflecket vom Verderben, Doch dein, o Vater, ſollt' ich ſeyn; Du weihteſt mich zum Himmelserben Im Bade der Erneu'rung ein. Was gleichet jener Segensſtunde? Du gabſt durch Jeſu Chriſti Blut Nach deinem ew'gen Friedensbunde Dich ſelber mir, o höchſtes Gut!

3. Die Sündenſchuld ward mir vergeben, Ich wurde deinem Dienſt geweiht, Geführt vom Tod in's neue Leben, Verſiegelt für die Ewigkeit. Welch unausdenklich hoher Segen! Früh zogſt du mich dem Himmel zu, Und Chriſten jauchzten mir entgegen: „Ein Lamm des Hirten biſt auch du!“

4. Könnt' ich mit dankendem Gemüthe, Ganz deines Ruhms und Preiſes voll, O Vater, deine Wundergüte So hoch erheben, als ich ſoll! O lebt' ich dir zu allen Zeiten, Bis an des Lebens letztes Ziel, Der mir in alle Ewigkeiten Ein Gott der Gnade bleiben will!

5. Doch ach, wie hab' ich unterdeſſen Oft wider dein Geſetz gefehlt, Mein heiliges Gelübd' vergeſſen, Und Sünde, Herr, ſtatt dich erwählt! Ja, dieß bekenn' ich dir mit Reue; Verſtoß, verwirf mich Sünder nicht! Ich eile nach dem Fall auf's Neue Zurück zu meiner Bundespflicht.

6. Erhöh' und mehre meine Kräfte, Daß ich dir bis zum Tode treu, Und in dem Heiligungsgeſchäfte, Von Tag zu Tage muntrer ſey! Dir will ich mich zum Opfer bringen, Dir dienen ſey mein Heil und Ruhm. Gib mir zum Wollen das Vollbringen, O Herr, aus deinem Heiligthum!

7. Wie werd' ich einſt voll Wonne werden, Gott, Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, Wenn ſich der Eitelkeit Beſchwerden Einſt mein erlöſter Geiſt entreißt; Wenn er nach kurzen Kampfesleiden Sich frei zu deinem Himmel hebt, Und dort bei dir, o Quell der Freuden, In ewiger Erquickung lebt!

Johann Leonhard Bäßler.

B. Lieder bei Taufen von Kindern.

Mel. Liebſter Jeſu, wir ꝛc.

826. Liebſter Jeſu! wir ſind hier Deinem Worte nachzuleben; Dieſes Kindlein kommt zu dir, Weil du den Befehl gegeben, Frühe ſie zu dir zu weiſen, Denen du dein Reich verheißen.

2. Ja, es ſchallet allermeiſt Dieſes Wort in unſern Ohren: Wer durch Waſſer und

3. Die Bettlerin mit der ſilbernen Schüſſel.

Romanze.

Dem reichen Manne ähnlich, ſtets herrlich und ſtets froh,
Lebt' einſt auf ſeinem Schloſſe, Herr Kunz von Barnekow.
Sein Dorf war ſchon verpfändet, verpfändet ſeine Wälder,
Er ſchlug ſein flehend Weib, und borgte Geld auf Gelder.

Auch hört er nicht auf Ritter, noch höret er auf Pfaff,
Denn, war das Faß geleeret, ſo rief er: „Jude, ſchaff!“
Und war das Faß gefüllet, ſo kannt' er keine Sorgen,
Und zechte wieder fröhlich, vom Abend bis zum Morgen!

So ſaß er eines Tages beim vollen Humpen Wein,
Und ſtimmte in den Jubel der wilden Gäſte ein; —
Da naht ein Bettlerweib, gehüllt in ekle Lumpen,
Und ſtellt ſich vor den Ritter und ſeinen vollen Humpen.

Und hält ihm eine Schüſſel von Silber vors Geſicht,
Indeſſen ſie demüthig die fleh'nden Worte ſpricht:
„Um Gotteswillen gebet dem armen, reichen Weibe!“ —
Der Ritter ſieht verwundert die ſpiegelblanke Scheibe;

Bis lachend er beginnt: biſt du nicht bei Verſtand?
Du trägſt ja einen Teller von Silber in der Hand!
„Ja wohl“ verſetzt die Alte, „den Zeugen meiner Sünden!“
„„Was haſt du? rede!““ — „Nun denn, ſo will ichs euch verkünden:

durch Geiſt Nicht zuvor iſt neu geboren, Wird von dir nicht angenommen Und in Gottes Reich nicht kommen.

3. Darum eilen wir zu dir: Nimm dieß Pfand von unſern Armen; Tritt mit deinem Geiſt herfür Und erzeige dein Erbarmen, Daß dein Kind es hier auf Erden Und im Himmel möge werden!

4. Waſch' es, Jeſu, durch dein Blut, Von den angeerbten Flecken, Laß es gleich nach dieſer Fluth Deiner Liebe Flügel decken; Schenk' ihm deiner Unſchuld Seide, Daß es ganz in dich ſich kleide.

5. Hirte, nimm dein Schäflein an; Haupt, mach' es zu deinem Gliede; Himmelsweg, zeig' ihm die Bahn; Friedefürſt, ſey du ſein Friede; Weinſtock, hilf, daß dieſe Rebe Stets im Glauben dich umgebe!

6. Nun, wir legen an dein Herz, Was von Herzen iſt gegangen; Führ' die Seufzer himmelwärts, Und erfülle das Verlangen! Ja, den Namen, den wir geben, Schreib' in's Lebensbuch zum Leben!

Benjamin Schmolke.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

827. Freundlicher Immanuel, Deß ſich freuet Leib und Seel', Welche du vom Tod erkauft Und in deinen Tod getauft!

2. Schau, hier liegt vor deinem Thron Dieſes Kind, ein weicher Thon, D'raus du dir ein liebes Bild Gnadenvoll bereiten willt.

3. Du warſt auch ein armes Kind, Daß du fühlteſt ohne Sünd', Wie dem armen Kinderheer Jederzeit zu Muthe wär'.

4. Deine Kindheit war ein Licht; Dein holdſelig Angeſicht, Dein Gehorſam, deine Treu' Zeigte bald, was in dir ſey.

5. O ſo laß es auch geſcheh'n, Daß wir an den Kindern ſeh'n, Weß man ſich in vor'ger Zeit An dem Jeſuskind erfreut!

6. Nimm hinweg den Eigenſinn, Stürz' auch alle Höh' dahin, Die ſich ſchon, wiewohl noch zart, In den Kindern offenbart.

7. Laß die Zeit, da du gewollt, Daß ein Kindlein leben ſollt', Von dem heut'gen Tagesſchein, Von der Tauf' an deine ſeyn!

8. Gib, daß, wann's bei Jahren iſt, Es am Ziel der Gnadenfriſt Freudevoll und ungekränkt Habe, was du ihm geſchenkt!

9. Laß des Feindes Liſt und Trug Ueber ihm nicht Recht noch Fug; Vor Verführung, die er ſchafft, Schütze du's mit Geiſteskraft.

10. Dieſes iſt's, was deiner Treu' Glaubig anbefohlen ſey; Es verbleibe dir ein Ruhm Hier und dort im Heiligthum!

Graf N. L. v. Zinzendorf. (1724.)

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier ꝛc.

828. Gott und Vater, nimm jetzund Dieſes Kind von unſern Armen! Es gehört in deinen Bund; So erzeig' ihm dein Erbarmen, Daß es alle Lebenstage Deiner Kindſchaft Siegel trage!

2. Waſch' es früh mit deinem Blut, Treuer Jeſu, von den Sünden! Laß in deiner Taufe Fluth Allen alten Fluch verſchwinden, Und ſein Leben auf der Erden Deinem Vorbild ähnlich werden!

3. Und du heilig-werther Geiſt, Leih' ihm deine Gnadenkräfte! Treibe, wie dein Bund verheißt, Selbſt in ihm das Heilsgeſchäfte, Daß es ſtets an Jeſu Leibe Ein lebendig Gliedmaß bleibe!

J. J. Spreng.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

829. Preis dir, o Vater, und o Sohn! Preis dir, o Geiſt, von Gottes Thron Reichlich zu uns gekommen! O du, der ewig iſt und war, Haſt dieſes Kind zur ſel'gen Schaar In dir jetzt aufgenommen. Segnend Halt' es Ungeſchieden Von dem Frieden, Von der Gnade, Auf des Lebens ernſtem Pfade!

2. O Jeſu, präg' ihm ſelbſt dein Bild, So göttlich rein, ſo himmliſch mild, Tief in die zarte Seele! Zu deinem Reich haſt du's erkauft, Auf deinen Bund iſt's nun getauft, Daß es nur dich erwähle. Frühe Ziehe All ſein Streben In dein Leben, In dein Sterben; Laß es deinen Sieg ererben!

3. Wohl ihm! der reichſten Lieb' und Macht Iſt es nun dankend dargebracht; Es ruht in treuen Händen. O Retter der verlornen Welt! Was dir dein Vater zugeſtellt, Wie ſchön mußt du's vollenden! Laß der Liebe Stilles Sehnen Und die Thränen Zu dir dringen, Bis wir's in die Heimath bringen!

M. Gottl. Chr. Kern.

Mel. Mein erſt Gefühl ſey Preis und Dank ꝛc.

830. Das Auge, das kein Staubgebild Des Anblicks unwerth achtet, Hat ſtets die Kindlein wundermild Gegrüßt, geherzt, betrachtet.

2. Sie ſteh'n mit ſolcher Herrlichkeit Durch Chriſti Gnad' begleitet, Daß auch das Engelheer erfreut An ihrem Schmuck ſich weidet.

3. So oft ich eins umfloſſen ſeh' Vom heil'gen Waſſerbade, So fühl' ich innig Jeſu Näh', Und preiſe ſeine Gnade.

4. Und ihn zu lieben bis zum Tod Gelob' ich, ihm zu leben; Für meinen treuen Herrn und Gott Das Leben hinzugeben.

5. Herr, ich empfehl' dir ewiglich, Die kleinen Reichsgenoſſen; Laß ſie als Chriſten ehren dich, Deß Blut für ſie gefloſſen!

Nach dem Geſangbuch der Brüdergemeine.

Mel. Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig ꝛc.

831. Arm und ſtille In der Hülle Liegſt du hier, geliebtes Kind! Doch hier ſtehen, Ungeſehen, Engel, die dir günſtig ſind, Und von oben Hat erhoben Sich ein heil'ger Himmelswind.

2. Geiſt und Gnade Sey im Bade Dieſes Waſſers dir beſchert; Jeſu Weihe Dir verleihe Gottes Bild, das ewig währt! Mög' er werden Schon auf Erden Durch den Geiſt in dir verklärt!

3. Blüh' und lebe! Ring' und ſtrebe Früh, o Kindlein, himmelan! Glaub' und ſtreite! Gott geleite Stets dich auf der ſchmalen Bahn, Daß vom Sohne Du die Krone Seines Lebens mögſt empfahn!

4. Ja und Amen! Jeſu Namen Sey dir in das Herz geprägt! Faſſ' und halte, Und verwalte Treu, was Gott dir beigelegt! — Herr, behüte Dieſe Blüthe, Bis ſie Himmelsfrüchte trägt!

Albert Knapp.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König ꝛc.

832. Blick', o Verſöhner, herab, der du Sünder beglückeſt, Und das Erſtorb'ne mit Blüthen und Fruchtbarkeit ſchmückeſt; Schaue herab, Du, der dem Tod ſich ergab, Daß du dem Tod uns entrückeſt!

2. Nimm dir zu eigen dieß Kind, das in Sünden geboren! Ohne dein Löſegeld blieb' es ja todt und verloren; Herr, o ſo ſey's, Deiner Erbarmung zum Preis, Dir als ein Liebling erkoren!

3. Gib ihm den Segen des Bluts, das am Kreuze gefloſſen; Halt es mit liebenden Armen allmächtig umſchloſſen! Laß es allzeit Unter des Geiſtes Geleit Blüh'n mit den Himmelsgenoſſen!

4. Vater, bekräft'ge, was Jeſus ihm ſterbend errungen! Jeſu, beſtät'ge, was Bethlehems Engel geſungen! Heiliger Geiſt, Der du uns tröſteſt und weih'ſt, Halte dein Kindlein umſchlungen!

Albert Knapp.

Mel. Wie leuchtet uns der Morgenſtern ꝛc.

833. Herr, deſſen Thron die Himmel ſind, Schau gnädig auf dieß zarte Kind, Dieß arm Gebild von Erde! Nimm, guter Hirte, freundlich ein, Was du erkauft mit Todespein, Nimm's auf zu deiner Heerde! Sende, Spende, O du Treuer, Geiſt und Feuer In der Taufe; Weih' es früh zum Siegeslaufe!

2. Gib Gnad' und Wahrheit in ſein Herz, Damit es frühe himmelwärts Mit Kindesaugen blicke, Und freudig ſich zum guten Streit Für dich und deine Herrlichkeit Aus allen Kräften ſchicke. Rühre, Führe, Schirme, leite, Vollbereite Du dieß Kleine, Daß dein Bild an ihm erſcheine!

3. Es athme dir, es blühe dir! Es müſſ' in ſteter Kraft und Zier An dir, o Weinſtock, bleiben! Es müſſ' in Sturm und Sonnenſchein Dein Pilgrim und dein Bürger ſeyn, Und Himmelsfrüchte treiben. Vater! Mittler! Geiſt der Wahrheit, Komm in Klarheit, Sprich dein Amen! Dein iſt es in deinem Namen!

Albert Knapp. (1838.)

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

834. Kraft deiner Todesſchmerzen Sey dieſes Kindlein dein; Trag' es auf deinem Herzen, Und ſprich's auf ewig rein! Wir kennen deine Triebe, Womit du dir's erkauft: Drum ſey's, o Fürſt der Liebe, In deinen Tod getauft!

2. Laß früh in ihm erſterben, Was einmal ſterben muß; Gib ihm mit deinen Erben Den ſel'gen Bundeskuß, Daß es in dir lebendig, Voll Geiſtes auferſteh', Und himmelan beſtändig Vor deinen Augen geh'.

3. Dein Arm halt' uns umſchloſſen Und unſre Kinderzahl! Von deinem Licht umfloſſen, Ziehn wir durch's Pilgerthal, Und ruhn auf unſrem Pfade, Mit deinen Lieben hier Durch Jeſu Wort und Gnade, Dreiein'ger Gott, in dir!

Albert Knapp.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

835. Nimm dieß Kind in deine Arme, Großer König, und erbarme Seiner dich in Ewigkeit! Unter Schmerzen ward's geboren; Mild und gnädig ſey's erkoren, Dir zu dienen in der Zeit.

2. Gib zu ſeinem Wanderlaufe Ihm den Segen jener Taufe, Die dein Antlitz überſchlug, Als man dich nach Schmerzensgluthen Und nach tödtlichem Verbluten Von dem Kreuz zum Grabe trug.

3. Nimm's in deiner Weisheit Schule; Geuß von deinem ew'gen Stuhle Freudenöl ihm auf das Haupt. Hilf ihm deine Lehre faſſen: Wie ein Herz, dir überlaſſen, Selig liebet, hofft und glaubt!

4. Ob es auch in ſeiner Wiege Schwach vor deinen Augen liege: Du rufſt Etwas aus dem Nichts. Komm, dich ihm zu offenbaren, — Gib ihm früh die göttlichklaren Strahlen deines Angeſichts!

5. Dir, o König, Prieſter, Lehrer, Steh', als deines Reichs Vermehrer, Es voll Freuden zu Befehl, Daß es bis zum ew'gen Tage Deinen Namen würdig trage, Himmliſcher Immanuel! Albert Knapp.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

1. Vor der Taufe.

836. Der vom Kreuze du regiereſt, Und Davids Kron' und Scepter führeſt, Hort Abrahams und Jakobs Fels! Laß die Wolken Gnade regnen, Streck' aus die Prieſterhand zum Segnen, Und thue wohl, Fürſt Iſraels! Sieh an dieß arme Kind, In Sünden todt und blind, Jeſu! Jeſu! Nimm's gnädig ein Zum Herzen dein, Und hauch' ihm Geiſt und Leben ein!

2. Tauf' es ſelbſt auf deinen Namen, Gebär' es neu zu deinem Samen, O komm mit Waſſer, Geiſt und Blut! Zähl' es unter deine Erben; Schenk' ihm die Frucht von deinem Sterben, Verſenk's in deine Gnadenfluth. Als Lohn für deinen Schmerz Nimm's hin, du Mutterherz! Jeſu, Jeſu! Sprich: „du biſt mein!" Und bind' es ein Ins Bündlein der Lebend'gen dein.

2. Nach der Taufe.

3. Herr, dir iſt's nun übergeben! Nun grün' es auf mit deinen Reben, Und werde ſtark in deinem Licht. Halt's in deines Bundes Schranken, Und möcht' es weichen, Herr, und wanken: Ach, deine Gnade wanke nicht! Holdſel'ger Bräutigam, Barmherzig Gotteslamm, Halt' ihm Treue! Wie's immer geh': — Dein Bund beſteh', — Dein Lieben heißt ja „je und je!"

F. W. Krummacher.

Mel. Sieh hier bin ich, Ehrenkönig ꝛc.

837. Herr! in deinem Lebensbuche Steht die ſüße Ewigkeit; Weil du wardſt für uns zum Fluche, Werden wir nun benedeit. Auch dieß Kleine Iſt das deine; Schenk' ihm deiner Unſchuld Kleid!

2. Was aus deiner Bruſt gefloſſen, Als der Speerſtich ſie durchdrang, — Was du ſiegreich aufgeſchloſſen Durch den Auferſtehungsgang, Wollſt du legen, Wollſt du prägen In ſein Herze lebenslang.

3. Pflanze du's mit dir zum Sterben, Und mit dir zum Auferſtehn; Laß in dir ſein Grundverderben Ganz und ewig untergehn! Neugeboren, Auserkoren, Müſſ' es einſt dein Antlitz ſehn!

4. Vater, der den Sohn geſendet, Nimm's auf ewig an dein Herz! Sohn, der uns ſein Blut geſpendet, Nimm's zum Lohn für deinen Schmerz! Geiſt der Gnaden, Hüt's vor Schaden, Führ' es mit uns himmelwärts! Albert Knapp.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

838. Gott ſey dein Gott! dein Lebensgrund Sey Er, der Fürſt des Lebens! Sein Geiſt verſiegle dieſen Bund, Dann lebſt du nicht vergebens. O Kindlein du In deiner Ruh! Durch Jeſu Todeswunden Biſt du mit Gott verbunden!

2. Du biſt vom Herrn; du ſollſt auch ſein In Ewigkeit verbleiben, Und in der Gotteskinder Reih'n Sein edles Werk betreiben, Ihm wachſen, blüh'n, Ihm wirken, glüh'n, Ihm kämpfen, leiden, ſterben, Mit ihm erſteh'n und erben.

3. Du ſollſt aus Chriſti Leib und Blut Die reichſte Nahrung ziehen, Und ſeines Lebenswaſſers Fluth Sey reichlich dir verliehen. Sein Lebenswort Sey immerfort Dein Manna, das du ſpeiſeſt, So lang du heimwärts reiſeſt.

4. Nun nimm dein Lamm, o Hirte, hin, Und pfleg's auf's Allerbeſte; Bild' es und führ's nach deinem Sinn Empor zum Himmelsfeſte, Wo du allein Wirſt Sonne ſeyn, Die alle Sehnſucht ſtillet, Und alle Himmel füllet!

Albert Knapp.

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc.

839. Vater, blick' in Gnaden nieder! Erhör', o Chriſtus, unſre Lieder! Sey, heil'ger Geiſt, uns huldvoll nah! Hier beim Fleh'n, beim Waſſergießen, Liegt hülflos, arm vor deinen Füßen, Dreiein'ger Gott, ein Kindlein da, — Geboren in der Sünd', Ein ſchwaches Menſchenkind; Doch erlöſet, Weil Jeſus Chriſt Sein Mittler iſt, Ja, weil du, Herr, verkläret biſt!

2. Nimm an's Herz dieß Kind voll Gnaden! Getreuer Gott, tilg' allen Schaden, Der tief ihm angeboren ward! Vater, laß dein Kind es werden; Herr Jeſu, bild' es hier auf Erden Für eine ſel'ge Himmelsfahrt! Und du, hochtheurer Geiſt, Der Freund und Tröſter heißt, Pfleg' dieß Kindlein! Führ's durch die Welt, Wie dir's gefällt, Nur ſiegreich hin zum Himmelszelt! Albert Knapp.

Mel. Womit ſoll ich dich wohl loben ꝛc.

840. Sende deinen Thau der Gnaden, Herr, auf dieſes Kindes Haupt, Das du ſegnend eingeladen, Wie dir unſre Liebe glaubt! Fleiſchlich iſt es, und verloren, Bis es Geiſt aus Geiſt geboren. — Darum hilf ihm! denn du weißt: Du biſt der lebend'ge Geiſt.

2. Du allein, dreifalt'ge Liebe, Kannſt erneuern die Natur, Und nur deine Lebenstriebe Führen uns auf rechter Spur; Ja, dein Blut; — für uns gefloſſen, Und dein Geiſt, der ausgegoſſen, Jeſu, hilft auch dieſem Kind; — Gib ihm das zum Angebind!

3. Taufe du's nach deinem Herzen, Daß es glaubig, fromm und frei Dir für deine Todesſchmerzen Als ein Gotteskind gedeih', — Dich, des Vaters höchſte Gabe, Immerdar im Herzen habe, Und mit dir durch Freud' und Weh' Siegreich zu der Heimath geh'!

4. Wann ſich einſt vor Himmelschören Aufthun wird dein Lebensbuch, Müſſe man den Namen hören Dieſes Kindleins, frei vom Fluch, — Mit uns ſtehend bei den Deinen, Die im weißen Kleid erſcheinen, Deren Hand die Palme ſchwingt, Deren Mund dir ewig ſingt! Albert Knapp.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

841. O du reicher Herr der Armen, Mit welch' herzlichem Erbarmen Biſt du uns zuvor gekommen, Haſt dich unſer angenommen! Wie kamſt du mit allem Segen Uns erbarmungsvoll entgegen Schon an deines Reiches Pforte Durch das Waſſerbad im Worte!

2. Sind wir ſelbſt doch unausſprechlich Kraftlos, hülflos und gebrechlich, Ja, als Fleiſch von Fleiſch geboren, Sündlich, ſterblich und verloren. Aber reinigend und heilend, Geiſt und Leben uns ertheilend, Schenkteſt du uns reiche Gnade In der Taufe heil'gem Bade.

3. Und wir glauben deinem Worte! — Darum bringen wir zur Pforte Deines theuren Gnadenreiches Dieſes Kind; thu' an ihm Gleiches! Die Verheißung, die zum Leben Deinem Volke du gegeben, Geht nach deiner Huld nicht minder Ueber deines Volkes Kinder.

4. Sey auch dieſem Kinde gnädig, Mach' es aller Sünde ledig; Schenke ihm die reine Seide Der Gerechtigkeit zum Kleide; Salbe es mit deinem Geiſte, Und ihm alle Hülfe leiſte, Daß der Segen deiner Hände Auf ihm bleibe bis an's Ende! Spitta.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

842. In deines Gottes Garten Wirſt du, o Kind, verpflanzt; Da will er deiner warten, Da hält er dich umſchanzt; Da ſoll ſein Thau dich feuchten, Und nach dem Regen klar Dir ſeine Sonne leuchten Zum Wachsthum, Jahr um Jahr.

2. Dein Heiland gibt die Quellen, Der Vater gibt die Kraft, Und deiner Säfte Schwellen Der Geiſt, der Alles ſchafft. So wirſt du heut' begoſſen Von ſeiner Gnadenfluth, Und von der Hand umſchloſſen, Darin der Glaube ruht.

3. Er ſegne dich unendlich Auf Zeit und Ewigkeit, Damit ihm unabwendlich Dein Leben ſey geweiht, — Dein Leib ihm fröhlich blühe, Dein Geiſt für ihn gedeih', Dein Herz nur ihm erglühe, Dein Werk ihm heilig ſey! —

4. Der du das ſtille Flehen Der Deinen wirkſt und weißt: Sprich Ja in deinen Höhen, O Vater, Sohn und Geiſt, — Weil auch für dieß Geborne Am Kreuze Chriſtus hing, Als er für uns Verlor'ne Zum Heiligthume ging! Albert Knapp.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

843. Er, der aus ſeines Gottes Schooß Zu uns herabgegangen, Und aller Freud' und Würden los Auf Golgatha gehangen: Er halte dich, Kind, ewiglich Zum Lohn für ſeine Schmerzen An ſeinem treuen Herzen!

2. Begraben ſey in ſeinen Tod, Erweckt ſey durch ſein Leben! Es woll' ob dir in Freud' und Noth Die Gnad' und Wahrheit ſchweben, Drin wir allein Von Sündenpein Und Todesfurcht ſind ledig; — Gott ſey dir, Kindlein, gnädig!

3. Der Herr ſey deines Lebens Kraft, Ihm gute Frucht zu bringen, Und glaubensmuthig, unerſchlafft Nach ſeinem Reich zu ringen, Bis du gewinnſt In ſeinem Dienſt Das Erbtheil, dem nichts gleichet, Deß Klarheit nie erbleichet!

4. Erbarm' dich deines Kindleins früh, O Vater in der Höhe! Herr Chriſt! durch deine Todesmüh' Heil es vom Sündenwehe! Und du, o Geiſt, Der Tröſter heißt, Bleib' nahe dem Erlösten, Daß du's mögſt ewig tröſten!

Albert Knapp.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen ꝛc.

844. Dreieinig heil'ges Weſen, Ach komm zu dieſem Kind, Weil dir zur Luſt erleſen Die ärmſten Kinder ſind! Komm, Vater, mit dem Sohne, Und zeuge durch den Geiſt, Daß du auf deinem Throne Sein Gott und Heiland ſeyſt!

2. Weil Chriſtus ihm geboren, Werd' es geboren dir; Weil er das Kreuz erkoren, Sey Demuth ſeine Zier; Weil Er für uns erſtanden, Laß es in Ihm erſteh'n, Und frei von Todesbanden Mit ihm gen Himmel geh'n!

3. Herr Jeſu, nimm dieß Kleine, Deß Elend dir bewußt, Vor Gott und der Gemeine Erbarmend an die Bruſt! Laß es für dich erlöſet Von aller Sündenpein, Und laß ihm eingeflößet Dein Licht und Leben ſeyn!

4. Dir iſt es, Herr, ein Kleines, Zu retten ſolch ein Kind; Du läſſeſt deren keines, Die dir gegeben ſind. So hilf ihm ringen, beten, Keuſch, glaubig, kindlich, frei, — Dann dir zur Rechten treten, Wann dieſe Welt vorbei!

Albert Knapp.

Mel. Mache dich, mein Geiſt bereit ꝛc.

845. Neige dich von deinem Thron, Herr, zu dieſem Kinde, Daß es, als dein Schmerzenslohn, Gnade vor dir finde! Geiſtlich todt, Voller Noth Wird dir's übergeben; Nimm es an zum Leben!

2. Taufe du's mit deiner Hand, Die für uns durchgraben Einſt am Kreuz war ausgeſpannt! Dann empfängt es Gaben, Und ein Loos, Schön und groß, Das kein Tod verzehret, Das ohn' Ende währet.

3. Gib ihm dich, Herr Jeſu Chriſt! Schenk ihm dich zum Erbe, Der du lauter Leben biſt, Daß es nie verderbe, Sondern dir Für und für Als ein Heilsgenoſſe Geiſtlich leb' und ſproſſe.

4. Wenn es ſtrauchelt, hilf ihm du; Sorge, wo's ihm fehlet; Sey in Trübſal ſeine Ruh'; Halt' es dir vermählet, Daß es nie Dir entflieh', Nein, bis zum Erblaſſen Feſt dich mög' umfaſſen.

5. Nun, o Vater, Sohn und Geiſt, Preis ſey deinem Namen! Der du unſer Bitten weißt, Siegle du's mit Amen! Dir, Herr Gott Zebaoth, Sey dieß Kind geboren, Ewig dir erkoren!

Albert Knapp.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

846. Aus deiner Eltern Armen Wirſt du ſo liebewarm Dem ewigen Erbarmen Gelegt in jenen Arm, Der alle Himmel träget, Der Todte neu belebt, Der zarte Kindlein pfleget Und ſie gen Himmel hebt.

2. Mit jener Fluth begoſſen, Die ihm vom Herzen quillt, — Von ſeinem Heil umſchloſſen, Das allen Jammer ſtillt, Tritt an die Pilgerreiſe, Und wachſe freudig groß, Und ſuche fromm und weiſe Dein heilig Erb' und Loos!

3. Wie lieblich wird es tönen, Wenn jauchzend dich, zum Preis Dem göttlichen Verſöhnen, Umfängt der Engel Kreis, Und dir nach kurzem Streiten Zuruft vor Jeſu Chriſt: „Heil dir in Ewigkeiten, Daß du geboren biſt."

Albert Knapp.

Mel. Gott iſt getreu, ſein Herz, ſein Vaterherz ꝛc.

847. O Vaterherz, Das Erd' und Himmel ſchuf Nach ſeinem Liebesrath! Dieß Kindlein tritt nach deinem Gnadenruf Auf ſeinen Pilgerpfad. Komm, neige dich zum Armen, Schwachen, Ein Etwas aus dem Nichts zu machen, O Vaterherz!

2. O Gottes Sohn, Für uns am Kreuz erblaßt: Nimm es erbarmend ein Zu deiner Schaar, die du erkaufet haſt, Dein Eigenthum zu ſeyn! Leit' es auf deinem

Lebenswege, Beſchirmt von deiner Hirtenpflege, O Gottes Sohn!

3. O heil'ger Geiſt, Der über'm Waſſer ſchwebt, Komm auch auf dieſes Kind! Geſtalt' es mit der Kraft, die ewig lebt, Wie Gottes Kinder ſind; Damit es früh ſchon auf der Erde Dein Zögling und dein Tempel werde, O heil'ger Geiſt!

4. Dreiein'ger Gott! Was du gebeutſt, geſchieht; Gib Kraft zu unſrem Wort! Dieß Kindlein kaum die Erdenſonne ſieht; Doch ſind' es hier und dort In Glauben, Hoffnung, Lieb' und Wonne Dich ſelbſt, du wahre Himmelsſonne, Dreiein'ger Gott!

Albert Knapp.

Zur Taufe mehrerer Kinder.

Mel. Mir nach! ſpricht Chriſtus ꝛc.

848. Gib Strahlen deines Angeſichts, Herr, dieſen Kinderſeelen, Die du gerufen aus dem Nichts, Sie für dein Reich zu wählen! Leg' ihnen deinen Reichthum zu! Wie arm ſie ſind, das weiſſeſt du.

2. Weil Jeſus ihnen auch zu gut In Noth und Tod gegangen, So laß in dieſer Waſſerfluth Sie all' ſein Heil empfangen; Ja, taufe, wie dein Wort verheißt, Auch ſie mit Feuer und mit Geiſt!

3. Sey, Vater, ihnen Sonn' und Schild! Herr Jeſu, dein Verſühnen Laß alle ſie nach Gottes Bild In Lieb' und Glauben grünen, Mit dir von Kraft zu Kräften geh'n Dorthin, wo Lebensbäume ſteh'n!

Albert Knapp.

Einem Täufling am Begräbnißtage ſeiner Mutter.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

849. Ach! über deiner Mutter Grab Wirſt du dem Herrn getaufet! Doch Er, der dir dein Leben gab, Hat ſie und dich erkaufet. Sie iſt daheim; Du biſt ein Keim, Aus ihrem Tod entſproſſen, Mit Thränen reich begoſſen.

2. Du biſt verwaist und nicht verwaist; Fehlt dir die Mutterpflege, So führt nun Vater, Sohn und Geiſt Dich ſelbſt auf ew'gem Wege. Sein Friede ſey Dir täglich neu, Bis ſich vor ihm die Seinen Im Himmelsglanz vereinen!

Albert Knapp.

C. Von der Taufbunds-Erneuerung. (Confirmations-Lieder.)

Mel. Auf dem ew'gen Felſen ſtehen ꝛc.

850. Volk des Herrn, bring' dein Geſchlechte Nach dem alten Licht und Rechte Her zum König aller Knechte; — Sprich: „Herr, hier iſt dein Geſchöpf!"

2. Laß ſie nicht dem Satan dienen, Nicht im Fleiſcheswillen grünen! — Ziehe ſie durch dein Verſühnen, Eh' ſie ſterben, an dein Herz!

3. Kommt, ihr Kinder, die wir haben Als vieltheure Gottesgaben! Nehmt vom Schatz, dran wir uns laben, Den euch zugedachten Theil:

4. Einen Theil am Liebesbande Mit dem ew'gen Vaterlande, Aber auch am Kreuzesſtande, Und am Weltverleugnungsſinn!

5. Wollet ihr euch binden laſſen? Jeſu Kreuz mit Freuden faſſen, Und die falſche Ruhe haſſen? — Willſt du, liebes Kindervolk?

6. Ach, die ewigtreue Liebe Schenk' euch ihre ſel'gen Triebe, Daß ein Jedes Glauben übe, Bis ihr ſeht, was ihr geglaubt!

Graf N. L. v. Zinzendorf. (1739.)

Mel. Mitten wir im Leben ſind ꝛc.

851. Stärk' uns, Mittler! dein ſind wir! Sieh', wir Alle flehen: Laß, laß o Barmherziger, Uns dein Antlitz ſehen! Wach' über unſre Seelen! Hier ſteh'n und ſprechen Alle wir: Herr, dein Eigenthum ſind wir! Heiliger Schöpfer, Gott! Heiliger Mittler, Gott! Heiliger Gott, Lehrer und Tröſter! Dreieiniger Gott; Laß uns nie vergeſſen Unſern theuern, heil'gen Bund! Erbarm' dich unſer!

2. Ach, wie Viele ſchwuren hie, Feſt an dir zu halten! Aber treulos ließen ſie Ihre Lieb' erkalten! Verderben ward ihr Ende. Herr, ſchütze uns vor Sicherheit! Dir nur ſey das Herz geweiht! Heiliger Schöpfer, Gott! Heiliger Mittler, Gott! Heiliger Gott, Lehrer und Tröſter! Dreieiniger Gott! Leit' uns, deine Kinder, Daß wir nicht verloren geh'n! Erbarm' dich unſer!

3. Lockt uns die verderbte Welt Zu der Jugend Lüſten, Dann, Herr, wollſt du uns mit Kraft Aus der Höhe rüſten. Sey mächtig in uns Schwachen! Zum Kampf

mit Satan, Fleiſch und Blut Gib uns Geiſteskraft und Muth. Heiliger Schöpfer, Gott! Heiliger Mittler, Gott! Heiliger Gott, Lehrer und Tröſter! Dreieiniger Gott! Hilf uns ſiegreich ſtreiten Wider aller Feinde Liſt! Erbarm' dich unſer!

4. Laß auch in der letzten Noth Uns dein Antlitz ſchauen, Und auf deinen bittern Tod Unſre Hoffnung bauen. Laß uns im Frieden fahren; Geſchwiſter, Eltern allzugleich Nimm auf in dein Freudenreich! Heiliger Schöpfer, Gott! Heiliger Mittler, Gott! Heiliger Gott, Lehrer und Tröſter! Dreieiniger Gott! Sieh' in Gnaden nieder! Erhöre deiner Kinder Fleh'n! Erbarm' dich unſer! B. Münter.

Mel. Der lieben Sonne Licht und Pracht ꝛc.

852. Seyd heut' auf's neu dem Herrn geweiht, Ihr, unſre lieben Kinder! O ſeht, der Herr ſelbſt benedeit Euch hochbedürft'ge Sünder! Sein Herz iſt aufgethan. Kommt, betet, betet an! Er legt zum treuen Jüngerslauf Euch ſelbſt die Hände ſegnend auf.

2. Wir weihten in der Taufe euch Dem Herrn zum Eigenthume, Und baten: laß in deinem Reich Sie dir gedeih'n zum Ruhme! Heut' gebt euch ſelbſt ihm hin Mit zartem Kindesſinn, Und reicht ihm eure ſchwache Hand Zu treuer Liebe Unterpfand!

3. Wer ſich durch Jeſu Löſegeld Von Schuld befreien laſſen, Sich feſt an ſein Menſchwerden hält, An ſein für uns Erblaſſen, Ihn liebt und an ihn glaubt, Ihm folgt und bei ihm bleibt, Und ſo ſich ſeines Heilands freut: Der, der hat wahre Seligkeit!

4. Das erſte iſt Begnadigung In Jeſu Tod und Blute. Aus dieſer folgt die Heiligung, Da man mit frohem Muthe, Nach Geiſt, Seel' und Gebein, Ihm ähnlich ſucht zu ſeyn, Und dankbar ſich je mehr und mehr Hingibt zu Jeſu Dienſt und Ehr'.

5. Wohlan! erneuert heut' den Bund, Dem Herrn euch zu verſchreiben; Gelobet ihm mit Herz und Mund, Daß ihr ihm treu verbleiben, Daß ihr bei Nacht und Tag, Selbſt unter Spott und Schmach, Ihn lieben und ihm dienen wollt, So lang' ihr hier noch wallen ſollt.

6. Der Herr geſegne und behüt' Euch als die lieben Seinen! Der Herr laß euch voll Gnad' und Güt' Sein freundlich Antlitz ſcheinen. Er, unſer Troſt und Licht, Erheb' ſein Angeſicht Auf die Gemein' und jedes Glied, Und theil' euch ſeinen Frieden mit! Chriſtian Gregor.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

Gemeine.

853. Vor dir, Todesüberwinder! Steh'n an dem Sabbath dieſe Kinder; Ihr Lobgeſang ſey dir gebracht! Freudig geh'n ſie dir entgegen, Weil du der Liebe reichſten Segen Den Kinderſeelen zugedacht. Dein Auge ſieht ſie hier Im Jugendſchmuck vor dir Knien und beten. Herr! ſie ſind dein; Laß ihre Reih'n Dir an dein Herz geleget ſeyn.

Chor der Kinder.

2. Friedefürſt! ich ward erkoren Am erſten Tag, als ich geboren, Zu deinem ſel'gen Gnadenkind; Du gabſt mir des Himmels Gaben, Weil wir nichts Gutes eigen haben, Und ohne dich verloren ſind. O Jeſu, meine Ruh'! Ich greife freudig zu Nach den Gaben Die du mir heut' Zur Seligkeit Durch dein Erbarmen haſt erneut.

3. Laß dich halten und umfaſſen! Ich will dich ewig nicht verlaſſen, Verlaß auch du mich ewig nicht! Schütze mich vor Welt und Sünde, Und offenbare deinem Kinde Dein gnadenvolles Angeſicht; Auf daß ich Tag für Tag In dir mich freuen mag, Still und heilig, Und mich dein Mund Zu jeder Stund' Erinn're an den Liebesbund.

Gemeine.

4. O du Hirt' erkaufter Seelen! Ich muß des rechten Weg's verfehlen, Wenn meine Seele von dir geht; Darum gib mir Licht und Stärke, Und Glaubensmuth zum guten Werke, Zum Ringen, Wachen und Gebet; Bis ich den Pilgerſtand Im ewgen Vaterland Selig ende, Und du, o Sohn, Der Treue Lohn Mir reichſt von deinem Gnadenthron! Albert Knapp. (5. Mai 1822.)

Eigene Melodie.

854. Nun wohlan, Nimm ſie an! Heiland, nimm zum Lohn der Schmerzen Dieſe tiefbewegten Herzen Gnädig an.

2. Laß geſcheh'n, Was ſie fleh'n! Allbarmherzig blick' hernieder, Laß die erſte Liebe wieder Mächtig weh'n!

3. Thue kund, Daß dein Bund Wie von Anfang fortbeſtehe! O du Aufgang aus der Höhe, Thu' es kund!

4. Herr, dein Heil Sey ihr Theil! Immer feſter ſie begründe, Daß ihr Wort und Werk verkünde Solches Heil.

5. Lebenslang Sey ihr Gang Fern von trügeriſcher Lehre, Fern von aller eig'nen Ehre Lebenslang!

6. Wenn im Streit Weit und breit Höher ſich die Wellen thürmen, Wollſt du gnädig ſie beſchirmen Allezeit!

7. Leucht', o Stern, Nah und fern, Daß das weite Rund der Erde Ueberall ein Tempel werde Unſres Herrn!

Major v. Aberkas.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

855. Sammelt euch zum guten Hirten, Schäflein alle, Groß und Klein! Wollt' nicht länger die Verirrten Und Zerſtreuten, Blöden ſeyn; Laßt von ihm euch willig leiten, Denn er führet euch zum Heil, Will nur Segen euch bereiten; — O ſo wählt das gute Theil!

2. Jeſus führt auf grüne Weide, Reicht euch friſchen Lebenstrank; O ſo laßt die dürre Heide; Kommet, wenn euch ſchwach und krank! Laßt von dem verkehrten Wege Durch Ihn führen euch zurück; Stehet ihr in ſeiner Pflege, Fehlt euch nichts zu eurem Glück!

3. Was euch frommet, was euch nützet, Findet ihr in ſeiner Hut. Er iſt's ja, der trägt und ſchützet, Wie kein andrer Hirte thut. Ewig treu liebt er die Seinen, D'rum iſt er der gute Hirt', Der einſt Alle noch vereinen Und zur Hürde führen wird.

4. Wollten wir noch länger wählen, Fürder in der Irre geh'n, Und des Zieles ſtets verfehlen, Statt zum Hirten aufzuſeh'n? — Nein, damit wir niemals gleiten, Reich' uns, Jeſu, deine Hand! Du nur kannſt zum Leben leiten, — Führ' uns durch der Prüfung Land!

5. Immer enger, immer treuer Schließen wir an dich uns an; Führſt du auch durch Trübſalsfeuer, Geht es doch nach Kanaan. Sind wir nur bei deiner Heerde, Dann biſt du der treue Hirt, Der gewiß von dieſer Erde Uns zum Himmel führen wird.

Leonhard Meißer.

Mel. Wachet auf! ruft uns ꝛc.

856. Jeſus, ew'ger König! ſiehe Auf dieſe Kinderreih'n, und ziehe Sie an dein großes Herz hinan! Alle willſt du zu dir ziehen, Seit du vollbracht des Kreuzes Mühen Und deines Todes blut'ge Bahn. Nun, ewig treuer Hort, Gedenk' an dieß dein Wort; Gib Erfüllung! Tritt göttlich klar Vor dieſe Schaar, Die dir ſchon früh geheiligt war!

2. Ja, du thuſt's! — In deinem Herzen Glüh'n noch des Todes Flammenſchmerzen, Den du für alle Sünder ſtarbſt. Kinderfreund! hier ſtehen Kinder, Von uns geliebt; — du liebſt nicht minder Sie, die du ſiegreich dir erwarbſt. O ſende deinen Strahl Des Lichts auf ihre Zahl Herrlich nieder! Dann leben ſie, Dann ſproßt auch hie Dir Frucht für deine Liebesmüh'.

3. Gib Erkenntniß, fromme Reue, Gib Glauben, Liebe, Dank und Treue, Den Geiſt der Wahrheit, Kraft und Zucht, Der ſich auf's Erbarmen ſtützet, Die Zeit der Gnade weislich nützet, Gott ehrt und nicht das Seine ſucht. Dein Nam' und Werk allein Müſſ' immer wachſend ſeyn In uns Allen! Nur du, nur du, Biſt unſre Ruh'! Dir eilt das Herz der Liebe zu.

4. Laß uns blühen und gedeihen, Und ſtets in deinen Kinderreihen Als lieblich-friſche Pflanzen ſteh'n! Manches Herz, das dir geſchworen, Wich ſchon zurück und ging verloren! O möchte Kein's zur Hölle geh'n! — Drum führe dieſe Schaar, Damit ſie Jahr um Jahr Aufwärts ſteige, Bis ohne Leid Sie nach dem Streit Dich ſchaut in deiner Herrlichkeit!

Albert Knapp.

Mel. Mein Glaub' iſt meines Lebens Ruh ꝛc.

857. Ich bin in dir und du in mir! Nichts ſoll mich, ew'ge Liebe, dir In dieſer Welt entreißen! Auf Erden, wo nur Sünder ſind, Nennſt du mich freundlich ſchon dein Kind, O laß mich's ewig heißen, Und treu mit Wandel, Herz und Mund Bewahren deinen Friedensbund!

2. Ich bin in dir und du in mir; Dreiein'ger Gott, du haſt zu dir Mich frühe ſchon berufen. Was mir, dem Kindlein, war bereit, Ergreif' ich heut voll Innigkeit An des Altares Stufen, Und ſag': o Liebe, du biſt mein, Ich will dein Kind auf ewig ſeyn!

3. Ich bin in dir, und du in mir; Noch wohn' ich völlig nicht bei dir, Weil ich auf Erden walle; D'rum führ' mich, Jeſu,

treuer Hirt, Daß mich, was locket, ſchreckt und irrt, Nicht bringe je zu Falle! O daß, was ich dir heut' verſprach, Mir gehe tief und ewig nach!

4. Ich bin in dir, und du in mir; Komm', Herr, mir deine Tugendzier Frühzeitig anzulegen, Daß mir des Lebens Glück und Noth, Ja ſelbſt der letzte Feind, der Tod, Nur kommen mög' im Segen! Mit dir will ich durch's Leben geh'n, Dir leiden, ſterben, auferſteh'n!

Albert Knapp. (1836.)

Mel. O Durchbrecher aller ꝛc.

858. Bei dir, Jeſu, will ich bleiben, Stets in deinem Dienſte ſtehn; Nichts ſoll mich von dir vertreiben, Will auf deinen Wegen gehn. Du biſt meines Lebens Leben, Meiner Seele Trieb und Kraft, Wie der Weinſtock ſeinen Reben Zuſtrömt Kraft und Lebensſaft.

2. Könnt' ich's irgend beſſer haben, Als bei dir, der allezeit So viel tauſend Gnadengaben Für mich Armen hat bereit? Könnt' ich je getroſter werden, Als bei dir, Herr Jeſu Chriſt, Dem im Himmel und auf Erden Alle Macht gegeben iſt?

3. Wo iſt ſolch ein Herr zu finden, Der, was Jeſus that, mir thut, Mich erkauft von Tod und Sünden Mit dem eignen, theuern Blut? Sollt' ich dem nicht angehören, Der ſein Leben für mich gab? Sollt' ich ihm nicht Treue ſchwören, Treue bis in Tod und Grab?

4. Ja, Herr Jeſu, bei dir bleib' ich, So in Freude, wie in Leid; Bei dir bleib' ich, dir verſchreib' ich Mich für Zeit und Ewigkeit! Deines Winks bin ich gewärtig, Auch des Rufs aus dieſer Welt; Denn der iſt zum Sterben fertig, Der ſich lebend zu dir hält.

5. Bleib' mir nah' auf dieſer Erden, Bleib' auch, wann mein Tag ſich neigt, Wann es nun will Abend werden, Und die Nacht hernieder ſteigt. Lege ſegnend dann die Hände Mir auf's müde, ſchwache Haupt, Sprechend: Kind, hier geht's zu Ende, Aber dort lebt, wer hier glaubt!

6. Bleib' mir dann zur Seite ſtehen, Graut mir vor dem kalten Tod, Als dem kühlen, ſcharfen Wehen Vor dem Himmelsmorgenroth. Wird mein Auge dunkler, trüber, Dann erleuchte meinen Geiſt, Daß ich fröhlich zieh' hinüber, Wie man nach der Heimath reiſt!

Spitta.

Mel. Es iſt nicht ſchwer, ein Chriſt zu ſeyn ꝛc.

859. Ich bin des Herrn! — Mit dieſer meiner Hand Will ich mich ihm zum Eigenthum verſchreiben, Ihm, dem ich durch ſein theures Blut verwandt, Unwandelbar in Liebe treu zu bleiben. Dieß Loſungswort ſey meines Lebens Kern: „Ich bin des Herrn.“

2. Ich bin des Herrn. — Wo ſoll ich anders hin? Mein Jeſus nur hat ew'ge Lebensworte! Hang' ich an Ihm, blickt meine Seel' auf Ihn, So öffnet Gott mir ſeine Friedenspforte, Und ſel'ges Licht umglänzt mich nah' und fern. Ich bin des Herrn.

3. Ich bin des Herrn. — Er, der die Sünder liebt, Tritt vor mein Herz mit ſeinen Todeswunden; Er, der durch ſie nun freie Gnaden gibt, Der ſüße König aller Freudenſtunden, Will auch mein König ſeyn; — das hör' ich gern! — Ich bin des Herrn.

4. Ich bin des Herrn. — Der Vater hat die Welt Ihm unterworfen, Himmel, Meer und Erde; Und dennoch denkt mein Hirt' im Himmelszelt Auch huldreich mein, daß ich ſein Schäflein werde; — Gelobt ſey Er, der helle Morgenſtern! Ich bin des Herrn.

5. Ich bin des Herrn. — O Liebe, du biſt groß, Du Trägerin der Gottesmajeſtäten! Auf's Lieblichſte gefallen iſt mein Loos; — Dich will ich lieben, preiſen und anbeten, Und jauchzen nach dem Tod von Stern zu Stern: „Ich bin des Herrn!“

Albert Knapp.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

860. Nichts ſoll mich von Jeſu trennen, Nichts reiß' unſer Band entzwei! Ewig ſoll mein Herz ihm brennen, Als ein Opfer wahrer Treu'. Sollte auch der Himmel brechen, Und die Erde gehn entzwei, So will ich doch freudig ſprechen: Lieber todt, als ungetreu!

2. Wunderbar hat Er geleitet Mich durch meine Jugendzeit, Freud' um Freude mir bereitet, Und, zur Zucht, auch etwas Leid. Wundervoll ward ich geführet, Stets war ſeine Gnade neu. Drum ſag' ich, wie ſich's gebühret: Lieber todt, als ungetreu!

3. Ja, viel beſſer iſt es, ſterben, Und bis in den Tod getreu, Als durch Untreu' ſich verderben, Und mit Sünden mancher-

lei. Jeſus nur macht meine Seele Von des Todes Banden frei, Drum ſey's Er, den ich erwähle: Lieber todt, als ungetreu!

4. In der Welt ſoll mich nicht blenden Ehre, Wolluſt, Gut und Geld; Satan ſoll die Treu' nicht wenden, Wenn er ſchon mir Netze ſtellt; Nicht Verfolgung, Hohn und Lügen, Nicht das Fleiſch; es bleibt dabei: Ich will kämpfen, ringen, ſiegen;— Lieber todt, als ungetreu!

5. Herr, der du aus lautrer Liebe Schon ſo viel an mir gethan: Führ' durch deines Geiſtes Triebe Mich auf deiner ſchmalen Bahn! Ferne ſey von mir das Jagen Nach der Weltluſt leerer Spreu; Lebend, ſterbend will ich ſagen: Lieber todt, als ungetreu!

6. Einſt nach dieſes Lebens Schule Werd' ich, Herr, vor dich geſtellt, Und du fragſt vom Richterſtuhle: „Warſt du treu mir in der Welt?“ — O daß dann an mir erſcheine Alles heilig, rein und neu! — Darum prüfe, wie ich's meine! — Lieber todt, als ungetreu!

7. Will die Treue mir verſchwinden, Wie es, ach, ſo leicht geſchieht, Dann, Herr, wolleſt du mich binden In dem innerſten Gemüth! Kann kein Mittel kräftig werden, Daß ich treu von Herzen ſey: O ſo nimm mich von der Erden! — Lieber todt, als ungetreu!

Eigene Melodie.

861. Ich laſſ' ihn nicht, der ſich gelaſſen Um mein verſcherztes Heil herab! Er, der mich einmal wollt' umfaſſen, Muß mein verbleiben bis zum Grab. Wenn auch die Welt mir viel verſpricht, Zu brechen meiner Liebe Pflicht: Ich laſſ' ihn nicht!

2. Ich laſſ' ihn nicht; — der mich erworben, Den werb' ich mir; ich ſein, er mein! Sein, der für mich am Kreuz geſtorben, Sein will ich auch im Tode ſeyn. Was lockſt du, weltliches Gedicht? Was ſchreckſt du, hölliſches Gezücht? — Ich laſſ' ihn nicht!

3. Ich laſſ' ihn nicht, der mich nicht läſſet, Deß Name über Alles iſt, Seitdem die Marter ihn gepreſſet, Den treuen Heiland, Jeſum Chriſt. Was alles Dunkel mir durchbricht, Das iſt ſein ſüßes Gottheitslicht. — Ich laſſ' ihn nicht!

4. Ich laſſ' ihn nicht; mag mich verlaſſen Der weiten Erde Pracht und Macht; Der meine Seele nicht kann haſſen, Er nimmt mich dennoch wohl in Acht, Und führt mich aufwärts zu dem Licht, Das ewig aus den Himmeln bricht. Ich laſſ' ihn nicht.

5. Ich laſſ' ihn nicht; ich will ihn halten, Bis ich von ihm geſegnet bin; Und müßt' ich ſterben und erkalten, Schmiegt ſich mein Glaube doch an ihn. Ob meine Lebenskraft zerbricht, Ob mir vergehet das Geſicht: Ich laſſ' ihn nicht!

6. Ich laſſ' ihn nicht. — Was willſt du Sünde? — Du liegſt im tiefen Meer verſenkt! Was drohet ihr, ihr Höllenſchlünde? Ich bin gar fern von euch gelenkt! Dein Stachel, Tod, mich nimmer ſticht, Denn Jeſus iſt mein Lebenslicht! Ich laſſ' ihn nicht!

Gottfried Arnold.

Mel. Warum ſollt ich mich denn grämen ꝛc.

862. Selig, wer dich ewig liebet, Gottes Sohn, Und zum Lohn Dir ſein Herz ergiebet! Selig, wer zu jeder Stunde Mit Gebet Dir nachgeht, Treu dem Gnadenbunde!

2. Dazu biſt du ja gekommen, Herr, und haſt Unſre Laſt Auf dein Haupt genommen. Dazu weiht uns deine Taufe Segnend ein, Stark zu ſeyn In dem Siegeslaufe.

3. Lebensfürſt und Ueberwinder! Sieh uns an, Brich uns Bahn, Stärke deine Kinder! Nähr' uns mit dem Himmelsbrode, Gib uns Muth, Liebesgluth, Treue bis zum Tode.

4. Beſſer, nie, ach nie geboren, Als dem Herrn Fremd und fern, Und zuletzt verloren! Liebe, hilf uns liebend leben! Halt an dir Für und für, Weinſtock, deine Reben!

5. Ewig währet deine Treue; Inniglich Faſſet dich Unſer Herz aufs Neue. Sprich dazu in deinem Namen Von dem Thron, Vater, Sohn, Geiſt auf ewig: Amen!

Albert Knapp.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

863. Heil'ge Gnadenſtunde, Die zum neuen Bunde Vor den Herrn mich ſtellt! O, mit welchem Segen Tritt er mir entgegen, Er, das Heil der Welt! Ewig mein Will Jeſus ſeyn, Will mich ſchirmen, heil'gen, zieren, Und zum Vater führen.

2. Seele, ſtehe ſtille! Blick' in dieſe

„Wulflam (ſo hieß mein Gatte) war ſtolz und güterreich,
Und Niemand ihm zum Sunde *) an Macht und Ehre gleich.
Ihm folgten Rath und Bürger, und ſetzt er ſeine Meinung
Nicht anders durch, ſo ſchloß er beim Becher ſtets Vereinung;

Wulflam traktirte morgen, Wulflam traktirte heut,
Wulflam traktirte Sonntags, wie in der Faſtenzeit.
Da konnte Gott, der Herr, es denn länger nicht ertragen:
In Bergen auf dem Kirchhof, da ward Wulflam erſchlagen.

Mich ſchreckte nicht dies Zeichen, mich gottvergeſſen Weib,
Ich ſchmückt mit Geld und Seide tagtäglich meinen Leib;
Ich trieb's wie er's getrieben, und thät mich weidlich brüſten,
Wenn mir die ſatten Gäuche zu Dank die Hände küßten.

Genug, mein werther Ritter, daß ichs ſo lange trieb,
Bis mir von allen Schätzen nur dieſer Teller blieb,
Und damit geh' ich betteln, und ſuche Gott zu finden,
Denn ſo mahnt mich kein Prieſter, als er, an meine Sünden!“

Wie das der Ritter höret, ſo wiſcht er ſeinen Mund,
Und jaget alle Gäſte aus ſeiner Burg zur Stund! —
O möchten alle Praſſer, die dieſe Mähre leſen
Doch auch ſo weiſe ſeyn, als Barnekow geweſen!

---

*) alter Name von Stralſund.

Fülle Seiner Freundlichkeit; Frage wohl, und prüfe Dich in jeder Tiefe: Bin ich auch bereit? Sehnt mein Herz Sich himmelwärts, Ihm, wenn er nun kommt zum Segnen, Dürſtend zu begegnen?

3. Ach, nur wer ſich ſehnet, Wer, dem Tand entwöhnet, Ihn begehret ganz: Dem nur kann in Wahrheit Leuchten ſeiner Klarheit Voller Gnadenglanz. Halber Sinn Bringt nicht Gewinn; Laues Flehen und Verlangen Kann kein Heil empfangen.

4. Wirf hinweg bei Zeiten Sünden, Eitelkeiten, Meide Stolz und Spiel! Reinheit gilt's erwerben, Himmel gilt's ererben, Jeſus iſt das Ziel! Nicht war er Von unten her; Sieh, er thront zu Gott erhoben; Suche, Herz, was droben!

5. Gib ihm Herz und Hände; Sag' ihm: bis zum Ende Geb' ich, Herr, ſie dir! Dir bin ich erkaufet, Und auf dich getaufet; Weiche nie von mir! Halte mich, So halt' ich dich! Sey mein Gott, ſo wallt hienieden Meine Seel' in Frieden!

6. Heil'ge Gnadenſtunden! Mir auch iſt gewunden Dort ein Kranz der Treu'; Aber nun auf's Neue Gilt es Glauben, Treue, Daß er meine ſey. Gottes Sohn! Mein Schild und Lohn, Der du dich für mich gegeben, Hilf mir ihn erſtreben!

Albert Knapp.

Mel. Nur friſch hineln ꝛc.

864. Ei, Kindlein, ſieh, Wer rufet dich allhie? Wer locket dich zu ſolchen Königreichen, Vor welchen Weltluſt, Ehr' und Schätz' erbleichen? — Dein Jeſus gibt um dich ſich ſolche Müh; Ei, Kindlein, ſieh!

2. Ei, Kindlein, eil' Zu dieſem ſüßen Heil! O laß dich doch von deinem Jeſus lieben; Wirf weg die Welt, nimm, was er dir verſchrieben! Sein Weg und Thron iſt dein beſcheidnes Theil: Ei, Kindlein, eil!

3. Es iſt ſo viel, Das dich verhindern will: Der böſe Geiſt, dein flatterhaft Gemüthe, Dein träges Herz, das bald im Beten müde, Die böſe Welt, und dein verkehrtes Spiel, — Und deß iſt viel!

4. Doch zage nicht! Dein treuer Jeſus ſpricht: „Komm, Kind, zu mir!“ — dem Wort muß Alles weichen. Drum eile, deinen Heiland zu erreichen, So ſendet er dir ſchnell ſein Siegeslicht, Und läßt dich nicht.

5. Drum friſch heran! Die Thür iſt aufgethan, Wie wohl wird doch noch hier im Thal der Erden, Und einſt dir in der Himmelshöhe werden, Wenn er ſein Reich dir zubeſcheiden kann! — Nur friſch heran!

Wernigerod. Geſangbuch. 1738.

Mel. Meinen Jeſum laß ich nicht ꝛc.

865. Ganz in dich verſenkt, mein Heil, Mit dir, Jeſus, eng verbunden, Hab ich an der Welt nicht Theil, Köſtlicheres hab' ich funden. — Was die Welt nicht ahnen kann, Bieteſt du mir reichlich an.

2. Meines Lebens große Schuld Haſt du, Heiland, übernommen; Deine namenloſe Huld Iſt in Strömen mir gekommen. Des Gewiſſens Ruf und Noth Schweigt bei deinem Kreuz und Tod.

3. War es uicht im Heiligthum, Wo dein Geiſt mir Zeugniß brachte? Wo ich, vor Entzücken ſtumm, Meiner Neugeburt gedachte? Und wo deine Mittlershand Mit dem Vater mich verband?

4. War es nicht am Hochaltar, In des Tempels heil'gen Hallen, Wo mein Gott mir gnädig war, Zeigend mir ſein Wohlgefallen? Wo an deinem Blick ich hing, Und mich Seligkeit umfing?

5. War's am Gnadenſtuhle nicht, Wo, beſprengt mit deinem Blute, Und entnommen dem Gericht, Ich in deiner Liebe ruhte? Wo, mit deinem Blut erkauft, Du mich mit dem Geiſt getauft?

6. Deinen heil'gen Geiſt haſt du, Herr, mir Schwachen zugeſendet. Tief im Herzen wohnet Ruh, Alles Zweifeln hat geendet. Erdenweisheit ſchwankt umher; Glaube iſt ein Fels im Meer.

7. In des Lebens Kampfgewühl, Und in Leiden, Noth und Sorgen, Bin ich, — o welch Hochgefühl! — Unter deinem Schutz geborgen. Stürmt es auch in dunkler Nacht: — Jeſus, deine Liebe wacht!

8. Herr, mein Heil, beſel'ge mich Oft mit deinen Gnadenblicken! Daß das arme Herze ſich Mög' an deiner Lieb' erquicken. Was die Erde gibt iſt Trug; — Hab' ich Dich, ſo iſt's genug!

Friederich Peter Engſtfeld.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

866. Kindlein, Kindlein, bleibt bei ihm, Der für euch am Kreuz gehangen, Als vom Chor der Seraphim Er zu uns herabgegangen! Bleibt bei'm Heiland Jeſus Chriſt, Der uns Eins und Alles iſt!

2. Kindlein, Kindlein, fliehet nicht Vor dem Angeſicht des Treuen, Der euch durch ſein Gnadenlicht Will zu Gottes Bild erneuen! Bleibt bei ihm, der euch geliebt, Und euch Gottes Weisheit gibt!

3. Kindlein, Kindlein, ſuchet ihn, Der uns wollte Gott verſühnen, Der in's Grab ſich legte hin, Daß wir ewig möchten grünen! Frieden und Gerechtigkeit Sind allein in ihm bereit.

4. Kindlein, Kindlein, haltet euch Feſt an ihn, der Leben ſpendet, Und für Gottes Königreich, Uns durch Heiligung vollendet! Chriſti Geiſt und Heiligung Hält die Seelen keuſch und jung.

5. Kindlein, Kindlein, faßt die Hand, Die vom Himmel niederreichet, Und euch bringt in's Vaterland, Wann der Mund im Tod erbleichet! Bleibt bei ihm, der euch erlöst, Und die Treuen nie verſtößt!

6. Kindlein, Kindlein, bleibt bei ihm! Lieblich werdet ihr dann reifen, Und des andern Todes Grimm, Wird euch ewig nicht ergreifen. Bleibt bei ihm! — In ſeinem Glanz Winket euch der Siegeskranz!

Albert Knapp.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

867. Seele, Jeſus ruft dir zu: (Kennſt du ihn, ſo folge du!) Bleibe, bleibe du in mir, Daß ich bleiben kann in dir!

2. Jeſu, ach, wo ſoll ich hin, Daß ich nicht verloren bin? In dir, Jeſu, ganz allein, In dir kann ich ſelig ſeyn!

3. Wer, dem Weinſtock einverleibt, In demſelben Früchte treibt, Der iſt's, den der Vater pflegt, Daß er noch mehr Früchte trägt.

4. Aus dir nimmt man Glaubenskraft, In dir hat man Lebensſaft; Mit dir wird man nach der Zeit Gott vereint in Ewigkeit.

5. Gott und Vater, halte du Mich in Chriſto immerzu, Daß ich in ihm bleiben kann! Nimm dich meiner gnädig an!

6. Jeſu, halt' mich feſt an dich, Stärke und belebe mich, Daß nicht Hitze, Froſt und Wind Meinem Wachsthum ſchädlich ſind!

7. Keine Macht iſt dann im Stand, Daß ſie den aus Vaters Hand, Noch von dir, dem Weinſtock, reißt Den, der Eins mit dir im Geiſt.

8. Wer nur in dir bleiben will, Schöpft die Kraft aus deiner Füll'; O ſo zeuch mich für und für, Gib mir Kraft um Kraft aus dir!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

868. Sieh', dieſe junge Chriſtenſchaar Will ew'ges Heil erreichen, Drum tritt ſie, Herr, an den Altar, Und wählt des Kreuzes Zeichen. Sie ward auf deinen Tod getauft, Und dann zu dir gewieſen; Sie iſt mit deinem Blut erkauft, Und will nur dich erkieſen.

2. Sie wählet dich zu ihrem Hort, Im Leben und im Sterben; Sie glaubet dir und deinem Wort, Und will dein Reich ererben. Drum tritt ſie neu in deinen Bund; — Beſeelt von deiner Liebe, Bekennet ſie mit Herz und Mund, Wie gern ſie bei dir bliebe.

3. O mache du ſie ſelbſt getreu, Ihr theu'r Gelübd' zu halten; Daß ſie ſich ſtets in dir erneu', — Laß nie die Lieb' erkalten! Wenn Sünde, Satan, ſammt der Welt Sie droht zu Fall zu bringen, Und allwärts ihnen Netze ſtellt, So laß es nicht gelingen!

4. Gib, daß ſie immer wachſam ſey, Und bleibe dir verbunden Mit rechter Innigkeit und Treu' In allen Lebensſtunden! Ohn' dich, o Herr, iſt Leben nicht, Da muß der Zweig verderben; In dir allein iſt Kraft und Licht Und Leben ſelbſt im Sterben.

5. Es flehet dich für dieſe Schaar Die chriſtliche Gemeine: Erhalte ſie dir immerdar, O Herr, ſie iſt die Deine! Die Deinen aber ſind auch wir; Gib, daß wir's ewig bleiben! Laß unſer Leben heute dir Von Neuem uns verſchreiben!

Leonhard Meißer.

Mel. O Haupt voll Blut und Wunden ꝛc.

869. In Jeſu will ich bleiben, Das ſey mein feſter Sinn! Von ihm ſoll mich nichts treiben, Bis ich im Himmel bin. So kann ich freudig ſtehen In ſeiner Gegenwart, Wann von des Himmels Höhen Er nun ſich offenbart.

2. So werd' ich nicht zu Schanden Vor ſeinem Angeſicht; Denn nur die ihn nicht fanden, Die kennt dort Jeſus nicht. Wenn ich mich ſeiner Wunden Als ein Verſöhnter rühm', Werd' ich in ihm erfunden, Und bleibe dann in ihm.

3. In ihm bin ich erwählet Schon vorher, eh' ich war; In ihm bin ich gezählet Zu der beruf'nen Schaar; In ihm, in ihm alleine Bin ich gerecht geacht't; In ihm hoff' ich dieß Eine, Daß er mich herrlich macht.

4. Herr, bleibe du beſtändig Mit deiner Kraft in mir! So bleib' ich ſtets lebendig, So reißt mich nichts von dir; So darf ich mich nicht grämen, Wann du dich offenbarſt; Du wirſt den nicht beſchämen, In dem du ſelber warſt!

Ph. Fr. Hiller.

IV. Von dem heiligen Abendmahl.

A. Zur Vorbereitung auf das heilige Abendmahl.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

870. Als Joſia den entweihten Bund Des Höchſten neu beſchwor, Und von allem Greu'l der Heiden Reinigte des Tempels Chor, Ward ein Paſſahfeſt gehalten Ohne Wandel, ohne Fehl, Wie ſeit Samuel, dem Alten, Keines war in Iſrael.

2. Doch ein größ'res ſollte kommen, Als der rechte Joſua Gottes Schwert zur Hand genommen, Und die Zeit des Heils erſah. Du, o Jeſu, riefſt die Deinen In den wohlgeſchmückten Saal, Dich mit ihnen zu vereinen Zu dem letzten Paſſahmahl.

3. Dort haſt du vom alten Bunde Die Verhüllung weggethan, Und in der geweihten Stunde Fingſt du die Erlöſung an; Und du zeigteſt dich den Deinen Als das wahre Paſſahlamm, Das nun ſoll der Welt erſcheinen, Hoch erhöht am Kreuzesſtamm.

4. Liebreich machteſt du der Heerde Deinen letzten Willen kund, Daß nun auf der ganzen Erde Gelten ſoll ein neuer Bund. — Weil nun das Geſetz vollendet Und der alte Riß geheilt, Wird ein neuer Kelch geſpendet, Und ein neues Brod getheilt.

5. Moſes hat das Brod gewonnen, Das nur ird'ſchen Hunger ſtillt, Schlug aus hartem Stein den Bronnen, Der nicht in das Leben quillt. Wohl ward einſt vom Paſſahblute Der Verderber abgelenkt, — Doch des Cherubs Flammenruthe Hat ſich nicht davor geſenkt! —

6. Jeſu! du haſt uns verſprochen Das gelobte Himmelsgut: Deinen Leib, für uns gebrochen, Dein für uns vergoſſ'nes Blut. Du willſt uns ein Manna geben, Das auch unſern Leib verklärt; Deine Quelle bricht in's Leben, Das durch Ewigkeiten währt.

7. Sieht dann Gottes ſtarker Engel Unſer Herz, von Angſt bedrängt, Voller Schuld und voller Mängel, Doch von dieſem Blut beſprengt: Dann verbirgt er ſeine Flamme, Die er wider uns gekehrt, Und er bringt uns zu dem Lamme Mit geſenktem Racheſchwert.

8. Hochgelobt ſey dieſe Spende! Hochgprieſen ſey dieß Mahl, Und geſegnet ſeyd ihr Hände, Denen es der Herr befahl, — Und ihr Lippen, die ihr betet Mit ihm noch den Lobgeſang, Und ihr Füße, die ihr tretet Mit ihm auf den Leidensgang!

9. Jeſu, mach' im neuen Bunde Auch mein Herz des Heils gewiß; Sprich mit deinem ſanften Munde Auch zu mir: „Nimm hin und iß!“ Führe mich zu deinem Tiſche, Wo wir Alle werden ſatt, Daß ſich dieſes Herz erfriſche, Das ſo lang gedürſtet hat!

10. Wie dein Volk vom Paſſahmahle Vormals in die Wüſte ſchritt: Gib auch mir im Erdenthale Stets das Brod der Gnade mit! Wer, o Jeſu, deine Speiſe Als ein Gläubiger genießt, Den führt ſicher ſeine Reiſe In das Land, wo Honig fließt.

Heinrich Puchta.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc.

871. Halt' im Gedächtniß Jeſum Chriſt, Den Heiland, der auf Erden Vom Thron des Himmels kommen iſt, Dein Bruder hier zu werden. Vergiß nicht, daß er dir zu gut Hat angenommen Fleiſch und Blut! Dank' ihm für dieſe Liebe!

2. Halt' im Gedächtniß Jeſum Chriſt, Der für dich hat gelitten; Da er am Kreuz geſtorben iſt, Hat er dir Heil erſtritten, Beſieget hat er Sünd' und Tod, Und dich erlöst aus aller Noth. Dank' ihm für dieſe Liebe!

3. Halt' im Gedächtniß Jeſum Chriſt, Der aus des Todes Banden Als Held hervorgegangen iſt! Mit ihm biſt du

erſtanden; Das Leben hat er wiederbracht, Und uns gerecht vor Gott gemacht. Dank' ihm für dieſe Liebe.

4. Halt' im Gedächtniß Jeſum Chriſt, Der nach den Leidenszeiten Gen Himmel aufgefahren iſt, Die Stätte zu bereiten; Da du ſollſt bleiben allezeit, Und ſchauen ſeine Herrlichkeit. Dank' ihm für dieſe Liebe.

5. Halt' im Gedächtniß Jeſum Chriſt, Der einſt wird wieder kommen, Zu richten, was auf Erden iſt, Die Böſen und die Frommen; O ſorge, daß du dann beſtehſt, Und mit ihm in ſein Reich eingehſt, Ihm ewiglich zu danken!

6. Gib, Jeſu, daß ich dich fortan Mit wahrem Glauben faſſe, Und nie, was du an mir gethan, Aus meinem Herzen laſſe; Daß deſſen ich in aller Noth Mich tröſten mög', und durch den Tod Zu dir in's Leben dringe!

Cyriacus Günther.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

872. Du ladeſt, Herr, zu deinem Tiſche Hier jeden Erdenpilger ein; Da ſoll, daß ſich ſein Herz erfriſche, Der ärmſte dir willkommen ſeyn. So komm' ich denn mit meinem armen Und kranken Herzen auf dein Wort; Mich ruft dein göttliches Erbarmen, Und treibet jeden Zweifel fort.

2. So ſchuldbefleckt und tief verſtricket Auch noch mein Herz iſt in der Welt; So oft es auch, von Wahn berücket, Noch ſtrauchelt und in Sünden fällt: Willſt du doch nicht das Urtheil ſprechen, Willſt löſchen nicht das ſchwache Licht, Willſt das zerſtoß'ne Rohr nicht brechen, Und gehſt nicht mit mir in's Gericht.

3. Du kenneſt wohl der Menſchen Herzen, Und ſieh'ſt auch meine ganze Schuld; Drum ludſt du auf dich meine Schmerzen, Trugſt meine Krankheit mit Geduld. So ſchau' ich dich am Kreuzesſtamme, Verhöhnt, gemartert auch für mich! Herr, deine heil'ge Liebesflamme Entzünd' mein kaltes Herz für dich!

4. Nun ſenk' ich muthig mein Verſchulden In deiner Gnade tiefes Meer; Du blickſt mich an mit ew'gen Hulden, Und freudig ſchau' ich um mich her: Wer will, die du erwählt, verklagen? Iſt Gott nicht hier, und macht gerecht? Wer will noch zu verdammen wagen Des Höchſten freigeſproch'nen Knecht?

5. Iſt Chriſt nicht hier für uns geſtorben? Ja mehr, auch für uns auferweckt? Er hat uns ew'ges Heil erworben, Und alle Sünden zugedeckt! Zur Rechten Gottes hoch erhaben, Vertritt er uns, der treue Hort; Erfüllt von ſeines Geiſtes Gaben, Reißt uns der Glaube mächtig fort.

6. Wohlan, ſo tretet in die Schranken, Ihr Leiden alle dieſer Zeit! Wir kämpfen muthig, ohne Wanken, Mit ihm und überwinden weit! Wohlan, ſo haſſe, drohe, dränge Mit aller deiner Macht, o Welt: Du ſchreckſt ſie nicht, die kleine Menge, Die das Panier des Kreuzes hält!

7. Wohlan, entfalte deine Schrecken, Du letzter Feind, der uns noch droht! Des guten Hirten Stab und Stecken Iſt unſer Troſt in Todesnoth! Er leitet uns zu Himmelsauen, Die der kryſtall'ne Strom durchfließt, Wo wir ihn unverhüllet ſchauen, Und ewig ſein das Herz genießt!

Dr. Friederich Adolph Sack.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

873. Ich trage Leid ob meinen Sünden, Denn ihre Laſt iſt groß und ſchwer; Die Anzahl läßt ſich größer finden, Als der gehäufte Sand am Meer. Ach, Vater der Barmherzigkeit, Erbarme dich, ich trage Leid!

2. Ich trage Leid; mein ewig Glücke Hab' ich durch Sündenſchuld verſcherzt! Richt' ich in dein Geſetz die Blicke, So ſteh' ich ſo von Schuld geſchwärzt, Daß ſich die Seele vor dir ſcheut, Und tief erſchrickt; drum trag' ich Leid!

3. Ich trage Leid, denn mein Gewiſſen Erinnert mich der Miſſethat, Da ich des Heilands Bund zerriſſen, Da ich ſein Blut mit Füßen trat. O Undank, Frevel, Schnödigkeit! O Todeswerk! Ich trage Leid!

4. Ich trage Leid, ja, ich beweine Mein ſündlich Thun mit ernſter Reu'! Ach, mache mich doch einmal reine, Sprich mich von Schuld und Strafe frei! Es ſeufzt mein Herz, und ächzt und ſchreit: „Ich hab's gethan; ich trage Leid!“

5. Ach, tröſte mich, du haſt's verſprochen! Hier lieg' ich Sünder tief gebückt, Durch Reu' zerknirſchet und zerbrochen, Ja, wie ein ſchwaches Rohr zerknickt; Allein mein Glaube traut auf dich, Deßwegen komm und tröſte mich!

6. Ach, tröſte mich, mein Heil, mein Leben! Sprich mir durch deinen Diener zu: „Getroſt, die Sünden ſind vergeben, Der Zorn iſt weg, geneuß' die Ruh'!“ Durch deinen Geiſt im Herzen ſprich: „Gott iſt verſöhnt, drum tröſte dich!“

7. Ach, tröſte mich mit deiner Stärke, Denn meine Schwachheit langt nicht zu; Daß ich die Pflichten guter Werke Mit Luſt und unanſtößig thu'! Das Thun und Wollen kommt durch dich; Drum ſtärke, fördre, tröſte mich!

Mel. Gott ſey gelobet und gebenedeiet ꝛc.

874. Herr Jeſu Chriſte, mein getreuer Hirte, Komm, mit Gnaden mich bewirthe! Bei dir allein find' ich Heil und Leben; Was ich brauche, kannſt du geben! Kyrie Eleiſon! Dein arm Schäflein wolleſt du weiden Auf deinem Heilsberge mit Freuden, Und hinzieh'n zum friſchen Quell, Wo das Leben ſtrömet hell! Kyrie Eleiſon!

2. All' andre Speiſ' und Trank iſt ganz vergebens; Du biſt ſelbſt das Brod des Lebens. Kein Hunger plaget den, der von dir iſſet, — Alles Elends er vergiſſet. Kyrie Eleiſon! Du biſt die lebendige Quelle, An die ich mein leer Krüglein ſtelle: Laß mich Troſtes fließen voll, Dann wird meiner Seele wohl! Kyrie Eleiſon!

3. Laß mich recht trauern über meine Sünde! — Doch den Glauben auch entzünde, Den wahren Glauben, damit ich dich faſſe, Mich auf dein Verdienſt verlaſſe! Kyrie Eleiſon! Mach mich voll Gottesfurcht im tiefſten Herzen; Laß mich nie mit der Sünde ſcherzen, Noch mich durch die Sicherheit Bringen um die Seligkeit! Kyrie Eleiſon!

4. Greulich befleckt iſt mein arm Gewiſſen. — Laß darauf die Tropfen fließen Aus deinen Wunden, welche du empfangen, Als dein Leib am Kreuz gehangen! Kyrie Eleiſon! Wenn mein Herz davon wird im Grund berühret, Wird's von Stund' an rein und gezieret, Wird dadurch im Glauben ſchön, Und kann froh vor Gott beſteh'n. Kyrie Eleiſon!

5. Der braucht den Arzt, den ſeine Krankheit plaget; Solcher ſehnlich nach dir fraget. O ſüßer Jeſu! ſchau, wie tiefe Wunden Werden doch an mir gefunden! Kyrie Eleiſon! Du biſt der Arzt, den ich anrufe Auf des Elends tiefſter Stufe! — Hilf, du wahrer Menſch und Gott! Hilfſt du nicht, ſo bin ich todt. Kyrie Eleiſon!

6. Du rufeſt Alle, Herr, zu dir aus Gnaden, Die mühſelig und beladen; All' ihre Schuld willſt ihnen du verzeihen, Ihrer Bürden ſie befreien; Kyrie Eleiſon! Ach, komm' ſelbſt, leg' an deine Hände, Und die ſchwere Laſt von mir wende, Stehe mir in Gnaden bei, Daß ich dir zum Dienſte ſey! Kyrie Eleiſon!

7. Mein Geiſt und Herze wollſt du zu dir neigen; Nimm mich mir, mach' mich dir eigen! Du biſt der Weinſtock, ich bin deine Rebe: Nimm mich in dich, daß ich lebe! Kyrie Eleiſon! Ach in mir find' ich lauter Sünden; In dir müſſen ſie bald verſchwinden. In mir find' ich Höllenpein, — In dir kann ich ſelig ſeyn! Kyrie Eleiſon!

8. Komm, meine Freude, komm, du ſchönſte Krone! Jeſu, komm, und in mir wohne! In mir will ich dich mit Gebeten grüßen, Glaubig, liebend dich umſchließen. Kyrie Eleiſon! Bringe mit, was alle Welt erfreut, Deiner Liebe ſüße Lieblichkeit, Deine Sanftmuth und Geduld, — Früchte deiner Gnad' und Huld! Kyrie Eleiſon!

9. Das ſind die Blumen, die mich können heilen Und mir Lebensſaft ertheilen, Daß ich aus mir nun all' Untugend reiße, Dir zu dienen mich befleiße. Kyrie Eleiſon! In dir hab' ich Alles, was ich ſoll, Denn dein Gnadenbrunn iſt immer voll. Laß mich ewig ſeyn in dir, Und bleib' ewig auch in mir! Kyrie Eleiſon!

Johann Heermann. (Nach Johann Arndt.)

Mel. O Gottes Sohn, Herr Jeſu Chriſt ꝛc.

875. Gott! dein Erbarmen rühmen wir, Daß du noch willſt vergeben; Denn viel Vergebung iſt bei dir, Und du haſt Luſt am Leben. Dieß ſagſt du uns als Vater zu; Aus dem Verderben retteſt du, Und króneſt uns mit Gnaden.

2. Ja, du erläſſeſt uns die Schuld, Du heileſt die Gebrechen; Du läßſt das Wort von deiner Huld Uns in die Herzen ſprechen: Daß wir, die Fluch und Tod verdient, Nun ſeyen durch den Tod verſühnt, Mit deinem theuren Blute.

3. Hier hat der Glaube Macht und Fug, Getroſt das Heil zu faſſen; Ihm iſt dein Wort zum Grund genug, Sich ganz drauf

zu verlaſſen. Der Geiſt des Herrn verſiegelt dieß, Und macht durch Frieden uns gewiß; — Das Herz fühlt, daß es lebe.

4. Es thut mir wohl, ja ewig wohl, Was mir dein Wort verkündigt: Daß ich nun Frieden haben ſoll, Weil Jeſus mich entſündigt. Sein Blut und Wort macht mich geſund; Mein Herz iſt voll, drum geht der Mund Von Dank und Loben über.

5. Herr, gib mir Ernſt und Wachſamkeit, Die Gnade zu bewahren! Wie leicht kann man durch Sicherheit In ſein Verderben fahren! O ſchenk mir täglich neue Kraft Zur Uebung guter Ritterſchaft, Und hilf dem Glauben ſiegen!

6. Ich bin dein Kind, doch bin ich ſchwach, Kann unverſehens fallen; Ach, deine Gnade geh' mir nach, Wie deinen Kindern allen! Sie leite mich auf jedem Tritt, Und führe mit dem letzten Schritt Mich ein zum ew'gen Leben!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Freu dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

876. O du Schöpfer aller Dinge! Höre, höre mein Gebet, Das ich vor dein Antlitz bringe, Weil mein Herz in Aengſten ſteht. Meine Schuld zeugt wider mich; Darum komm' ich nun vor dich, Und bekenne meine Sünden; Ach, Herr, laß mich Gnade finden!

2. Weil du heißeſt Alle kommen, Die mit Angſt beladen ſind, Bin ich auch nicht ausgenommen, Ich bin kein verſtoß'nes Kind. Auch an mich dein Ruf ergeht: „Such' mein Antlitz im Gebet!“ — Dieſes Wort, das du geſprochen, Bleibet ewig ungebrochen.

3. Ja, du ſprichſt: „So wahr ich lebe, Ich will nicht des Sünders Tod, Sondern, daß er ſich ergebe Und bekehr' zu ſeinem Gott!“ — Herr, ich halt' mich an dein Wort, Du mein Heiland und mein Hort! Meine Kniee will ich beugen, Meine Sünde nicht verſchweigen.

4. Ach, was ſoll ich weiter ſagen? — Ich kann nur an meine Bruſt Mit dem armen Zöllner ſchlagen; Denn es iſt dir wohl bewußt, Daß ich ſündig bin vor dir; Aber ſey doch gnädig mir, Herr! errette du mich Armen Durch dein göttliches Erbarmen.

5. Herr, ich leugne nicht die Sünden, Nein! ich leugne nicht die Schuld; Aber laß mich Gnade finden, Trage noch mit mir Geduld; Nimm des Bürgen Zahlung an, Der für mich genug gethan, Und mit ſeinen blut'gen Wunden Die Erlöſung hat erfunden!

6. Gott, du Vater voller Gnaden, Nimm als Kind mich wieder an; Heile meiner Seele Schaden, Leite mich auf rechter Bahn. Jeſu, deiner tröſt' ich mich, Und mein Glaub' ergreifet dich. — Laß mich nun für alle Sünden In dem Nachtmahl Gnade finden!

Johann Heinrich Caliſius.

Mel. Mein's Herzens Jeſu ꝛc.

877. Indeß du dort im Himmelsſaal Dich, ew'ge Liebe, ſchürzeſt, Und deinem Volk das Freudenmahl Mit Segenshänden würzeſt, Geh'n wir hienieden zum Altar, Und wiſſen, daß du deine Schaar Auf Erden nicht verkürzeſt.

2. Dort waltet nur Vollkommenheit Und ewig neue Freude; Hier ſteh'n wir noch in Sündigkeit Und mannigfachem Leide; Doch heilt dein liebevolles Herz Gern auch der ärmſten Seele Schmerz, Und gönnt ihr volle Weide.

3. Zu dieſen, Herr, gehör' auch ich, Den ſeine Sünden drücken; Ich fühle ſie, und kann auf dich Nur tiefbekümmert blicken; Gebeugt von großer Schuldenlaſt, Will kaum ein ſolch' unwürd'ger Gaſt Zu deinem Mahl ſich ſchicken.

4. Wo nehm' ich Armer Worte her, Zu zählen meine Sünden? Sie liegen vor mir als ein Meer, Das Niemand kann ergründen! Gerechter Herr, du haſt das Recht, Dem trägen, ungetreuen Knecht Verdammniß anzukünden!

5. O ſieh, mich ſchuldigt dein Geſetz, Mich ſchuldigt mein Gewiſſen, Daß ich der Sünde feines Netz Noch nie mit Ernſt zerriſſen, Daß ich auf's ew'ge Ziel zu ſeh'n, Und auf den Kreuzesweg zu geh'n, Nie treulich mich befliſſen.

6. Was hab' ich nun, getreuer Gott! Was hat mein Herz gewonnen? Manch' ſegensreiches Morgenroth Iſt nutzlos mir verronnen! Hätt' ich gefloh'n der Sünde Spiel, Wohl könnt' ich ſeyn am ſchönen Ziel; — Nun hab' ich kaum begonnen.

7. Vergib es, Herr, vergib es mir, Nimm an das Fleh'n der Reue! Hell ſtehet vor den Augen dir, Was meinen Geiſt

erneue. Ohnmächtig bin ich von Natur, — Herr, meine Hülfe heißet nur: Barmherzigkeit und Treue!

8. Die Treue, die auf Golgatha Auch mich mit Gott verſühnet, Die ſterbend auf den Sünder ſah, Der Zorn und Tod verdienet; Die Treue, die nie ſchläft noch ruht, In deren Licht, in deren Hut Neu meine Seele grünet.

9. Hilf mir, du ewigtreuer, hilf! Erbarme dich des Kranken, Und laß mich nimmer als ein Schilf Matt hin und wieder ſchwanken! Tief gründe mich in dich hinein, So will ich's dir, ja dir allein In Ewigkeit verdanken!

10. Tief ſchreib' es in mein armes Herz, Wenn ich der Stätte nahe, Und dort die Frucht von deinem Schmerz Im heil'gen Mahl empfahe: Daß deine Hand nur ein Gemüth, Arm, glaubig, ſtill und reudurchglüht, Mit Freundlichkeit umfahe.

11. O, laß dein Mahl gleich einem Born In meine Seele quillen! Laß es Vermeſſenheit und Zorn, Und alle Plage ſtillen, Ertränken Hoffart, Geiz und Neid, Mit Liebe mich und Gütigkeit Und Glaubensmuth erfüllen.

12. Laß es den Meinen, Herr, und mir Zur großen Kraft gereichen, Damit als treue Pilger wir Vom ſchmalen Pfad nicht weichen, Und, wann die letzte Stunde naht, Im Blick auf deine Friedensſtadt Zum ſanften Schlaf erbleichen.

Albert Knapp.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

878. Ich will zu Jeſu Tiſche gehen: Wie gut iſt's, hier ein Gaſt zu ſeyn! Er könnte mich ja wohl verſchmähen, Doch ladet er mich freundlich ein; Er ſpricht: wer Durſt und Hunger hat, Der eſſ' und trinke hier ſich ſatt!

2. O Heiland, das iſt ein Erbarmen! O großer König, das iſt Huld! Du nimmſt an deinen Tiſch die Armen, Und denkeſt nicht an ihre Schuld. Mein Durſt und Hunger treibt mich hin, Weil ich ſo arm als Andre bin.

3. Nicht, daß ich irgend würdig wäre, Nicht, daß ich einen Lohn verdient! Dein Ruf allein gibt mir die Ehre, Mein Ruhm iſt der: ich bin verſühnt! So komm' ich, bin ich's gleich nicht werth; Ich, Herr, bedarf's, — Du haſt's begehrt.

4. Du rufſt: „kommt, ich will euch erquicken!“ Auf dieſes Wort, Herr, bin ich hie. Dir will ich meine Seufzer ſchicken, Dir beug' ich innig meine Knie, Und glaube dir in meiner Noth: Bei Dir nur find' ich Lebensbrod!

5. Ja, dieſes ſteht auf deinem Tiſche, Da find' ich es im Ueberfluß; Ich komme, daß ich mich erfriſche, Weil ich ja ſonſt verſchmachten muß. Du gibſt das Leben; außer dir Hab' ich das Leben nicht in mir.

6. Dein Leib iſt eine rechte Speiſe, Dein Blut, Herr, iſt ein rechter Trank! — Das ſtärkt auf wunderbare Weiſe Die Seelen, welche matt und krank. Der Glaube trauet deinem Mund, Und ißt und trinket ſich geſund.

7. So kommt der Todte zu dem Leben, So ſteht der Schwache fröhlich auf; So kann die Hoffnung ſich erheben, So kommt der Glaub' in neuen Lauf, Und geht in Liebeskraft einher, Die ferne ſonſt vom Sünder wär'.

8. O Jeſu, haſt du mir erlaubet, Zu dieſem Mahle hinzugeh'n: So gib mir auch ein Herz, das glaubet, Und feſt im Glauben kann beſteh'n! Zeug' auch durch deinen Geiſt in mir: „Wie du geglaubt, geſchehe dir!“ —

9. Ich danke dir mit Freudenthränen: O Heiland, wie erquickeſt du! Wie ſtilleſt du des Herzens Sehnen! Wie ſchaff'ſt du müden Seelen Ruh'! — Herr, führ' uns einſt zum Himmel ein, Auch dort an deinem Tiſch zu ſeyn!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich ꝛc.

879. Das Abendmahl iſt zubereitet Zum ſeligen und ewigen Genuß; Es wird den Gäſten angedeutet, Wie Chriſti Knecht ſie alle rufen muß: „Kommt! jetzo iſt des Abendmahles Zeit; Wer Chriſtum flieht, verdirbt in Ewigkeit!“

2. O Menſchen, laſſet alles ſtehen, Entſchuldiget und ſäumt euch länger nicht! Kommt, laßt uns zu der Mahlzeit gehen, Wo es an keinem wahren Gut gebricht. Was ihr verlaßt, iſt lange noch nicht werth Der Herrlichkeit, die euch der Herr beſchert.

3. Hier bin ich, Jeſu! ſteh', ich Armer Komm' als ein Armer, ſündig, matt und blind; Doch weiß ich auch: du, mein Erbarmer, Nimmſt alle deine Gäſte, wie ſie

ſind. Sie mögen noch ſo krank und ſündig ſeyn: Du läd'ſt ſie doch zu deinem Nachtmahl ein.

4. Wie du mich, treuſter Herr, willſt haben, Wie ich ſoll ſeyn, ſo mache ſelber mich! Ich dürſte nur nach deinen Gaben, So arm ich bin, ſo blind und kümmerlich. O Jeſus, bin ich auch dein ärmſter Gaſt, So bin ich's doch, den du gerufen haſt!

5. Du ſelber mußt mich alſo kleiden, Wie du's an deinen Gäſten gerne ſiehſt. Hie bin ich! ich will's gerne leiden, Wenn du mir all' mein Eigenes entziehſt, Wenn mir dein Blut der Sünden Jammer ſtillt, Und mit Gerechtigkeit mich ganz umhüllt.

6. Es iſt noch Raum in dieſen Stunden, Zu dir mit aller meiner Noth zu flieh'n. Barmherzigkeit hat Rath gefunden, Auch mich an deinen Gnadentiſch zu zieh'n, An dem man deine Himmelsgaben ißt, Und wo du ſelbſt die allergrößte biſt.

7. Lob, Preis und Dank ſey dir geſungen, Daß auch ich Armer mit gerufen bin! Ach, iſt dein Ruf an mich gelungen, So nimm mich dir in ew'ger Liebe hin! Dann mehr' ich einſt beim großen Abendmahl, Zu deinem Preis, der Auserwählten Zahl!

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

880. Nun iſt mir der Tag erſchienen, Der mir ſoll zum Frieden dienen; Siehe, mit dem Morgenſtrahl Klopft ſchon Jeſus an die Pforte, Und ich höre ſeine Worte: „Komm zu meinem Abendmahl!“

2. Jeſus hat den Tiſch bereitet, Und die Gaben ausgebreitet; Brod und Wein iſt ſein Geſchenk, Daß wir Alle hier auf Erden Seines Namens fröhlich werden, Seines Todes eingedenk.

3. Als ein Prieſter mit der Krone Steht er vor dem Gnadenthrone, Vor dem heiligen Altar, — Spendet uns das Brod des Lebens, Und den Kelch, der nicht vergebens Seines Bundes Siegel war.

4. Unter beiderlei Geſtalten Iſt das Heiligthum enthalten, Leib und Blut von Gottes Lamm, — Um ihn wahrhaft zu empfangen, Wie er vormals dort gehangen, Ausgeſpannt am Kreuzesſtamm.

5. Dieſes Brod, von uns gebrochen, Iſt ſein Leib, für uns durchſtochen, Zur Vergebung unſrer Schuld. Dieſer Kelch, von uns genoſſen, Iſt ſein Blut, für uns vergoſſen, Zur Verſieglung ſeiner Huld.

6. In den ſichtbarlichen Zeichen Läßt es uns vom Himmel reichen Seine Kraft und rechte Hand; In mein Herz ſoll ich ihn ſchließen, Mit dem Mund ſoll ich genießen Seines Lebens Unterpfand.

7. Daß wir ſeinen Tod verkünden, Und die Reinigung der Sünden, Die geſchieht in ſeinem Blut; Daß wir fröhlich in ihm leben, Wie er ſich für uns gegeben, Und geſtorben uns zu gut.

8. Wer an dieſem Tiſch geſeſſen, Wer von dieſem Brod gegeſſen, Der iſt ewiglich erfriſcht; Wer von dieſem Kelch getrunken, Hat in ſich den Lebensfunken, Welcher nimmermehr erliſcht.

9. Gottes Gnade will ich preiſen, Die mich kleiden will und ſpeiſen In dem königlichen Saal, — Kleiden in die weiße Seide Von dem hochzeitlichen Kleide, Speiſen mit dem Liebesmahl.

10. Herr, laß alle Tiſchgenoſſen In den Segen eingeſchloſſen Und in dir begnadigt ſeyn! So wie jetzt in Gottes Halle, Führ' uns einſt zuſammen Alle In dein Zion droben ein!

11. Du haſt einen Troſt erfunden, Einen Balſam aller Wunden, Einen Schild in jeder Noth, Alle Sünden zu bedecken, Abzuwaſchen alle Flecken, Wären ſie auch blutigroth.

12. Darum heb' ich meine Hände, Zu empfangen Gottes Spende: Jeſu, brich das Brod mit mir! Gib mir von dem Lebensweine, Nimm mich auf in die Gemeine, Sprich: „den Frieden geb' ich dir!“

Heinrich Puchta.

Mel. Folget mir! ruft uns das Leben ꝛc.

881. O wer gibt mir Adlersflügel, Um mit losgeriſſnem Zügel Muth, Begierden, Sinn und Herz Frei zu tragen himmelwärts! Ach, wann wird das Jahr anfangen, Da zur Freiheit wird gelangen Jeſu freigekaufte Schaar, Die ſo lang gefangen war?

2. Längſt ſollt' ich ſeyn aufgeflogen, Da die Welt mich ſtets betrogen; Himmel, Erde, Luft und Meer Hab' ich funden arm und leer, Und mit Schaden ſelbſt erfahren, Daß ſie mir zu enge waren, Weil den gottgeſtammten Geiſt Kein vergänglich Weſen ſpeiſt.

3. Längſt ſollt' ich ſeyn aufgeflogen! — Jeſus hat mich oft gezogen, Und geöffnet

mein Geſicht, Um zu ſehn das helle Licht, Das ſich in den Seelen ſpiegelt, Die, mit Glaub' und Lieb' geflügelt, Seine Gnade frei und los Sich erwählt zum Felſenſchloß.

4. Laß dich denn, mein Jeſu, finden, Von der armen, nackten, blinden Seele, die mit Thränen dir Hält dein Wort und Siegel für; Die zu deinen Füßen lieget Und als Staub im Staub ſich ſchmieget; Laß des Herzens Angſt und Pein Dringen in dein Herz hinein!

5. Hat mich deine Lieb' beſeelet, Haſt du mich zum Freund erwählet: Deines Raths Beſtändigkeit Kann ja meine Nichtigkeit Ueberwiegen und verſchlingen. — Daß ich dir nichts könne bringen, War dir ja bekannt genug Vor dem erſten Liebeszug.

6. Laß mich denn aus dir empfangen Neue Kraft, um zu gelangen In dein innerſt Heiligthum! — Laß dein Erb' und Eigenthum Nicht vom eitlen Dienſt der Erden Länger angefeſſelt werden; Freier König, mach' mich frei Aus Aegyptens Sklaverei!

7. Soll ich ewig Himmelskronen Tragen und im Lichte wohnen: Gib, daß irdiſche Luſt und Pracht Ich für nicht'gen Schatten acht', Und daß ich, mir ſelbſt entzogen Und dem Sichtbaren entflogen, In der unſichtbaren Zier Deines Reichs mich ganz verlier'!

8. O daß mich Nichts ferner quäle, Als nur, wenn in meiner Seele Ich den reinen Himmelsgruß Deiner Lieb' entbehren muß! O daß mich nichts möcht' erquicken, Als wenn du mit Gnadenblicken Mich in meinem Geiſt erfreuſt, Mich nach deinem Sinn erneuſt!

9. O daß mich die Gluth belebte, Die dein treues Herz durchbebte, Da du aufgehoben haſt Meiner Sünden Centnerlaſt; Die die Gluth des Zornes dämpfte, Die mit Tod und Hölle kämpfte, Die am Kreuze dich verzehrt, Dich in deinem Tod verklärt!

10. Möcht' ich lieben, wie du liebeſt! Möcht' ich bringen, was du giebeſt! — Halt' dein Abendmahl mit mir, Daß ich werde Eins mit dir! Ja, du wirſt es mir gewähren, Daß ich, Herr, zu deinen Ehren Ganz zu leben ſchon vermag; — Zeuch mich, Herr, ſo flieg' ich nach!

F. A. Lampe.

B. Bei der Feier des heiligen Abendmahls.

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc.

882. Herr, du wollſt uns vorbereiten Zu deines Mahles Seligkeiten; Sey mitten unter uns, o Gott! Laß uns, Leben zu empfahen, Mit glaubensvollem Herzen nahen, Und ſprich uns frei von Sünd' und Tod. Wir ſind, o Jeſu, dein; Dein laß uns ewig ſeyn! Amen! Amen! Anbetung dir! Gib uns, wie hier, Einſt dort dein Abendmahl bei dir!

2. Nehmt und eßt zum ew'gen Leben Das Brod, das euch der Herr will geben; Die Gnade Jeſu ſey mit euch! Nehmt und trinkt zum ew'gen Leben Den Kelch des Heils, auch euch gegeben; Erringt, ererbt des Mittlers Reich! Wacht! eure Seele ſey Bis in den Tod getreu! Amen, Amen! Der Weg iſt ſchmal, Klein iſt die Zahl, Die dort eingeht zum Abendmahl!

F. G. Klopſtock.

Eigene Melodie.

883. Schmücke dich, o liebe Seele, Laß die dunkle Sündenhöhle! Komm ans helle Licht gegangen, Fange herrlich an zu prangen! Denn der Herr, voll Heil und Gnaden, Will zu ſeinem Tiſch dich laden; Der den Himmel kann verwalten, Will jetzt Herberg' in dir halten.

2. Eil', wie Gottverlobte pflegen, Deinem Seelenfreund entgegen, Der mit ſeinen Gnadengaben Nun dein armes Herz will laben. Thu' ihm auf die Geiſtespforten! Sprich zu ihm mit frohen Worten: Komm! ich will dich mit Verlangen Als den liebſten Gaſt empfangen!

3. Ach, wie hungert mein Gemüthe, Menſchenfreund, nach deiner Güte! Ach, wie pfleg' ich oft mit Thränen Mich nach deinem Mahl zu ſehnen! Ach, wie pfleget mich zu dürſten Nach dem Trank des Lebensfürſten! Wünſche ſtets, daß meine Seele Sich durch dich mit Gott vermähle.

4. Herr! ich freue mich mit Beben, Daß du mir dich ſelbſt willſt geben, Mir dein Leben zu gewähren, Und mich mit dir ſelbſt zu nähren. Unerforſchlich heil'ge Weiſe!

Wunderbare Seelenſpeiſe! O wer darf ſich unterwinden, Dieß Geheimniß zu ergründen?

5. Nein, Vernunft, hier mußt du weichen, Kannſt das Wunder nicht erreichen: Wie dieß Brod nie wird verzehret, Ob es gleich viel Tauſend nähret; Und daß mit dem Saft der Reben Uns wird Chriſti Blut gegeben! O der großen Heimlichkeiten, Die nur Gottes Geiſt kann deuten!

6. Jeſu, meine Lebensſonne, Jeſu, meine Freud' und Wonne! Jeſu, du mein ganz Beginnen, Lebensquell und Licht der Sinnen: Hier fall' ich zu deinen Füßen: Laß mich würdiglich genießen Dieſe deine Himmelsſpeiſe, Mir zum Heil und dir zum Preiſe!

7. Herr, es hat dein treues Lieben Dich vom Himmel her getrieben, Daß du willig haſt dein Leben In den Tod für uns gegeben; Daß du haſt ganz unverdroſſen, Herr! dein Blut für uns vergoſſen, Das uns jetzt kann kräftig tränken, Deiner Liebe zu gedenken.

8. Jeſu, wahres Brod des Lebens! Hilf, daß ich doch nicht vergebens, Oder gar zu meinem Schaden Sey zu deinem Tiſch geladen. Laß bei dieſem Trank und Eſſen Mich dein Lieben recht ermeſſen, Daß ich einſt, wie jetzt auf Erden, Mög' dein Gaſt im Himmel werden!

Johann Franck.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

884. Herr Jeſu! hier ſind deine Brüder, Die Liebe an einander hält; Wir haben hier als deine Glieder Dein heil'ges Abendmahl beſtellt; Wir wollen dein Gedächtniß preiſen, Und deinem Namen Dank erweiſen.

2. Wir bitten dich, o Herr, zuſammen: Erweck' in uns den heil'gen Trieb, Daß wir durch deines Geiſtes Flammen In Glauben, Hoffnung, Furcht und Lieb' Und in Gewißheit vor dir ſtehen, Und dieſes hohe Werk begehen.

3. Wie du beim Abendmahl geſprochen, Verkündigen wir deinen Tod. Wie du's beim letzten Mahl gebrochen, So brechen wir das heil'ge Brod. Laß zur Vergebung aller Sünden Uns ſeine Lebenskraft empfinden!

4. Laß uns mit deinem Leib und Blute, O Lebensfürſt, genähret ſeyn! Reich' uns, als Bild vom höchſten Gute, Das heil'ge Brod, den heil'gen Wein, Und laß uns dieſe theuren Gaben Zum Pfand des ew'gen Lebens haben.

5. Und weil wir deinen Leib genießen, Weil uns dein Blut Geneſung gibt, So können wir gewißlich ſchließen, Daß Jeder, der von uns dich liebt, Mit dir und deinem heil'gen Leibe In Ewigkeit vereinigt bleibe.

6. Wie wir von Einem Brode eſſen, Und Alle trinken Einen Wein, So laß uns nimmermehr vergeſſen, Daß Alle ſollen Eines ſeyn, Daß wir uns inniglich vereinen, Daß wir ein Leib in Lieb' erſcheinen.

7. Ja, liebſter Herr, ſo lang wir leben, So ſind und leben wir in dir, Weil wir uns einmal dir ergeben, Und mit ſo herzlicher Begier Die Gaben, welche von dir fließen, Mit deinem Leib und Blut genießen.

8. Wir dürfen dich auch recht bekennen Durch dieſes theure Liebesmahl Vor denen, die ſich nach dir nennen, Daß wir in deiner Brüder Zahl Und deine Jünger ſind geblieben, Weil wir uns treulich in dir lieben.

9. So können wir uns deß erfreuen, Daß du, o großer Lebensfürſt, Mit uns das Abendmahl von neuen In deinem Reiche halten wirſt; Da wollen wir dich ewig preiſen, Und höhern Dank, als hier, erweiſen.

Joh. Jac. Rambach.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut ꝛc.

885. Ich komme zu dem Abendmahl, Du König ohne Gleichen! Dieweil dein Mund es ſelbſt befahl, Möcht' ich es auch erreichen. Für Arme ſtifteteſt es du: So tret' ich Armer auch herzu; Du wirſt mich nicht verſtoßen.

2. Mich tröſtet, was dein Wort verſpricht; O dafür will ich danken! „Ein Starker braucht des Arztes nicht, Ein Arzt dient nur den Kranken.“ Herr, ich bin krank, ich fühle Pein; Komm, ſchaue! ich bedarf ja dein, Erfahr'ner Arzt der Seelen!

3. Nimm meine Sünden hin von mir, Befrei' mich von der Bürde! Ich bin nichts werth, doch kommt von dir, O Jeſu, meine Würde. Ich leugne mein Verderben nicht; Herr, ich bin blind; doch laß dein Licht Mein finſtres Herz erleuchten!

4. Zeuch von dem breiten Weg mich ab,

Nachgelassene Gedichte

von

Chriſtian Gottlob Kern,

Profeſſor und Pfarrer in Dürrmenz.

1. Abendmahlsfeier.

Wie könnt' ich Sein vergeſſen,
Der mein noch nie vergaß?
Wie ſeine Lieb' ermeſſen,
Durch die mein Herz genaß?
Ich lag in bittern Schmerzen:
Er kommt und macht mich frei:
Und ſtets quillt aus dem Herzen
Ihm neue Lieb' und Treu.

Wie ſollt' ich Ihn nicht lieben,
Der mir ſo hold ſich zeigt?
Wie Einmal Ihn betrüben,
Der ſo zu mir ſich neigt?
Ihn, der ans Kreuz gehoben,
Für mich ging himmelan,
Und täglich nun von oben,
Mich ſegnend will umſah'n?

Und nimm mich auf als Erben, Daß ich in dir das Leben hab', Und in mir möge ſterben! Ach ziehe mich, ſo laufe ich; Ach ziehe, Herr, mich ganz in dich, Und laß in dir mich leben!

5. In dir allein bin ich gerecht, Und in mir lauter Sünde; In dir nur wird ein armer Knecht Zu einem Gotteskinde. Mein Abfall iſt's, der mich verflucht; In dir und deiner Todesfrucht Ruht all' mein Heil und Segen.

6. Ein todtes Herz, Herr, bring' ich dir: Ach, mach' du es lebendig! Ein wankend Herz bring ich allhier: Ach, mach es du beſtändig! Ein krankes Herz, dem ſchenke Ruh! Ein leeres Herz, das fülle du Mit Schätzen wahrer Tugend!

7. Laß es von dir geſchmücket ſeyn, Gib ihm des Geiſtes Triebe; Leg' deine Gnade da hinein, Den Reichthum deiner Liebe, Der Sanftmuth edle Koſtbarkeit, Der Hauptſchmuck der Gelaſſenheit, Der Demuth ſtille Zierde!

8. O Lebensbrod der Ewigkeit, Komm' ſpeiſe mich zum Leben! Ach tränke mich zu aller Zeit, Du Weinſtock deiner Reben! Wenn ich von dir erquicket bin, So quält kein Durſt mich künftighin, So naget mich kein Hunger.

9. An dir gnügt's mir hienieden ſchon, Mein höchſtes Gut auf Erden! Was wird es ſeyn vor deinem Thron, Wo Ströme fließen werden? Ach bleibe ewiglich in mir, Und laß mich ewiglich in dir, Getreuſter Jeſu, bleiben! Ph. Fr. Hiller.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

886. Deinem Heiland, deinem Lehrer, Deinem Hirten und Ernährer, Zion, ſtimm' ein Loblied an! Preiſ' nach Kräften ſeine Würde, Da kein Lobſpruch, keine Zierde Seinen Werth erreichen kann.

2. Laßt uns heut das Brod erheben, Und den Kelch, den er zum Leben Sterbend ſeinen Jüngern beut, Da er bei dem Abendmahle Ihnen ſich zum letztenmale Liebevoll zur Speiſe weiht!

3. Laut ſoll unſer Lob erſchallen, Und das Herz in Freuden wallen; Denn der Tag hat ſich genaht, Da der Herr zum Tiſch der Gnaden Seine Gläubigen geladen, Sich als Mahl bereitet hat.

4. Statt des unvollkommen Alten, Statt des Opferlamms erhalten Wir ein neues Sacrament. Seht, der Wahrheit muß das Zeichen, Wie die Nacht dem Lichte, weichen; Nacht und Schatten ſind zu End'.

5. Was von Jeſu dort geſchehen, Was wir ſo, wie er, begehen, Mahnet uns an ſeinen Tod. Um ihn würdig zu verehren Nach der Vorſchrift ſeiner Lehren, Weihen wir ihm Wein und Brod.

6. Doch mit ſeinem Leib und Blute, Und mit ew'gem Himmelsgute Nähret uns hier Brod und Wein; Ja, er will uns als die Seinen Segensreich mit ihm vereinen; Er will ſelber in uns ſeyn.

7. Alle hat der Herr aus Gnaden Zum Genuſſe eingeladen, Allen bietet er ſich dar. Jeder ſoll das Heil empfangen, Wenn mit Glauben und Verlangen Er herantritt zum Altar.

8. Gute kommen, Böſe kommen, Doch es kann nicht beiden frommen; Zwiefach wirkt der Kelch, das Brod: Böſen wird es Straf' und Hölle, Guten ihres Heiles Quelle, Dieſen Leben, jenen Tod.

9. Chriſten, ſeht die Himmelsſpeiſe, Deren auf der Pilgerreiſe Dieſes Lebens wir uns freun! Sehet hier das Brod der Kinder, Der Gerechten, nicht der Sünder, Die des Herren Tiſch entweihn!

10. Guter Hirt, du wahre Speiſe, Lebensquell, ſtärk' uns zur Reiſe In des Himmels ſel'ges Reich! Nähr' uns hier im Thränenthale, Ruf' uns dort zum Hochzeitmahle, Mach' uns deinen Heil'gen gleich.

Thomas v. Aquino. Ueberſetzt von Dr. Aug. Jac. Rambach in Hamburg.

Mel. Allein Gott in der Höh'.

887. Wie heilig iſt doch dieſer Ort, Wo ich mit Ehrfurcht ſtehe! Iſt dieſes nicht die Lebenspfort', Die ich hier offen ſehe? O Tiſch des Herrn! o Himmelsthor! Ich trete hocherfreut hervor, Und kniee gläubig nieder.

2. Wie heilig iſt dieß Lebensbrod, Das hier mein Geiſt erblicket, Das meine Seel' nach Angſt und Noth Geheimnißvoll erquicket! O ſüße Speiſ', o Himmelsbrod! O Lebensmanna, das mir Gott An ſeinem Altar reichet!

3. Wie heilig iſt doch dieſer Trank, Den ich allhier empfahe, Zu dem ich mich mit Lob und Dank Im Glauben freudig nahe! O Seelentrank, o heilig Blut! Du meiner Seele höchſtes Gut! Hier komm' ich, dich zu nehmen.

4. So nehm' ich, heil'ge Speiſe, dich Mit andachtsvollem Herzen; O heil'ger Trank, erquicke mich, Und ſtille meine Schmerzen! Wie wird und iſt mir doch ſo wohl, Daß ich in Jeſu leben ſoll, Und mich in ihm erfreuen!

5. O welch ein Ruhm und Glück für mich! Ich bin mit Gott verbunden. Er kömmt zu mir, und ſo hab' ich Mein ewig Heil gefunden. Mein Jeſus kehrt ſelbſt bei mir ein, Will meiner Seele Bräut'gam ſeyn, Und ſich mit mir vermählen.

6. Ach, möcht' ich doch ganz heilig ſeyn, Ein Herz ganz frei von Sünde, Damit, wenn Jeſus gehet ein, Er reine Wohnung finde! Ach, wär' mein Herz der reinſte Ort, In welchem Jeſus fort und fort In Gnaden bleiben möchte!

7. Doch, fehlt mir die Vollkommenheit, Die Gott allein ergötzet, So wird durch Chriſti Heiligkeit Doch Alles reich erſetzet. Drum, Heiland, komm und rein'ge mich, Damit ich durch dich würdiglich Dieß Sakrament empfange!

8. Komm, heil'ge mich, daß Herz und Geiſt Dein Wohnhaus ewig bleiben! Was du noch Arges in mir weiß'ſt, Kannſt du allein vertreiben. Bereite mich, ganz wie du willt, Und laß dein heilig Ebenbild Beſtändig an mir leuchten.

9. Dir, Gott, ſey Dank, deß Gütigkeit Mich heute ſo gelabet! Geprieſen ſey, der mich erfreut, Und ſelbſt mit ſich begabet, Nun Höchſter, laß mich allezeit Von nun an bis in Ewigkeit Mit dir vereinigt bleiben!

Dr. Valentin Ernſt Löſcher.

Mel. Mein Herze, ſchicke dich ꝛc.

888. Auf, Seele ſey gerüſt't! Dein Heiland Jeſus Chriſt Brennt vor Verlangen; Sein Herze ſehnet ſich, Am Gnadentiſche dich Selbſt zu empfangen.

2. Er hat ein Denkmal jetzt Der Wunder eingeſetzt, Uns zu verbinden Mit ſeinem Tod, den wir, Bis er kommt, für und für Sollen verkünden.

3. O Jeſu, dir ſey Dank! Lehr' uns den Lobgeſang Nun alſo ſingen, Daß wir mit dir den Lauf Zum Oelberg thun hinauf, Und tapfer ringen!

4. Die Zeit eilt ja heran, Da wir die Leidensbahn Sollen betreten. Ach hilf, daß uns die Nacht Nicht träg' und ſchläfrig macht, Eifrig zu beten!

5. Nimm unſern Willen hin; Schaff einen neuen Sinn Nach deinem Willen, Daß wir, was dir gefällt, In dieſer Kreuzeswelt Mögen erfüllen!

6. Laß deines Todes Kraft Mit neuem Lebensſaft In uns ausfließen; Stärk' uns aus deiner Höh', Wann du die letzten Weh' Nun wirſt ausgießen.

7. Getreuſter Jeſu, hilf, Daß wir nicht wie das Schilf Hin und her wanken! Gib uns Beſtändigkeit, In Trübſal, Angſt und Leid Dir ſtets zu danken.

8. Die Zeit ja bald verſtreicht, Darnach uns wird gereicht Der Kelch der Freuden! O Troſtes-Ueberfluß, Der reich erſetzen muß Das kleine Leiden!

9. Da wird all' Noth und Leid Von Freud' und Herrlichkeit Ganz ſeyn verſchlungen, Wenn Gott das weiße Kleid Gibt denen nach dem Streit, Die hier gerungen.

10. Hienach das Herze wallt: Herr Jeſu, komm, komm bald, Uns zu vollenden! Hilf, weil der Weltgrimm ſchnaubt, Daß er dich ja nicht raubt Aus unſern Händen!

11. O geuß, Immanuel, In unſer Herz und Seel' Einfalt und Wahrheit; Gib Weisheit uns in dir, Und ſchenk' uns für und für Klugheit und Klarheit!

12. Mach' uns in dir bereit, Durch's Kreuz zur Herrlichkeit So einzudringen, Daß wir „Viktoria! Triumph! der Herr iſt da!" Bald fröhlich ſingen.

Georg Heine.

Eigene Melodie.

889. Jeſus Chriſtus, unſer Heiland, Der von uns den Gotteszorn wandt', Durch das bitter Leiden ſein Half er uns aus der Höllenpein.

2. Daß wir nimmer deß vergeſſen, Gab er uns ſeinen Leib zu eſſen, Verborgen im Brod ſo klein, Und zu trinken ſein Blut im Wein.

3. Wer ſich will zu dem Tiſch machen, Der hab' wohl Acht auf ſein' Sachen! Wer unwürdig hinzugeht, Für das Leben den Tod empfäht.

4. Du ſollt Gott den Vater preiſen, Daß er dich ſo wohl wollt' ſpeiſen, Und für deine Miſſethat In den Tod ſein'n Sohn geben hat.

5. Du ſollt glauben und nicht wanken, Daß es ſey ein' Speiſ' der Kranken, Deren Herz von Sünden ſchwer, Und vor Angſt iſt betrübet ſehr.

6. Solch' groß' Gnad' und Barmherzigkeit Sucht ein Herz in großer Arbeit. Iſt dir wohl, ſo bleib' davon, Daß du nicht kriegeſt böſen Lohn!

7. Er ſpricht ſelber: kommt, ihr Armen, Laßt mich über euch erbarmen; Kein Arzt iſt dem Starken noth, Sein Kunſt wird an ihm gar ein Spott.

8. Hätt'ſt du dir was konnt erwerben, Was durft' ich denn für dich ſterben? Dieſer Tiſch auch dir nicht gilt, So du ſelber dir helfen willt.

9. Glaubſt du das von Herzensgrunde, Und bekenneſt mit dem Munde, So biſt du recht wohl geſchickt, Und die Speiſ' deine Seel' erquickt.

10. Die Furcht ſoll auch nicht ausbleiben, Deinen Nächſten ſollt du lieben, Daß er dein genießen kann, Wie dein Gott an dir hat gethan.

Dr. M. Luther, nach Johann Huß.

Mel. Vater unſer im Himmelreich ꝛc.

890. In meiner Seele Hungersnoth Wird Jeſus mir zum Lebensbrod, Er, der des Leibes Hunger ſtillt, Und Wüſten ſchnell mit Vorrath füllt, Und Tauſende ſatt nehmen heißt, Und Schmachtende mit Wonnen ſpeiſt.

2. Er, mein Erlöſer, bleibt noch jetzt Zur Rechten auf den Thron geſetzt, Wo er auf unſre Wüſte blickt, Und merkt, was jede Seele drückt, Dem Volke, dem Verſchmachtung droht, Das rechte Lebens-Himmelsbrod.

3. Er, ſeiner Chriſten ganzes Heil, Ihr höchſtes Gut, ihr Erb' und Theil, Ihr Licht, ihr Leben trotz dem Tod, — Wird ihrem Geiſt auch Wein und Brod, Das ihren innern Menſchen nährt, So oft der Glaube ſein begehrt.

4. Für uns nahm er die Menſchheit an, Und wer ſich die benützen kann, Dem kommt ſein heil'ger Leib zu gut, Der trinkt ſchon Chriſti heil'ges Blut. So zieht er Jeſum ganz in ſich, Zwar geiſtlich, dennoch inniglich.

5. Des Glaubens rechte Speiſe iſt, Wenn er des Heilands Leib genießt. Sein Blut wird ihm der rechte Trank; Fühlt ſich der Chriſt verwelkt und krank, So tröſt' er ſich, daß Jeſus Chriſt Für ihn Menſch ohne Sünde iſt.

6. Noch näher wird uns unſer Heil Im letzten Sakrament zu Theil, Wo nicht der Glaub' alleine iſt, Wo auch der Mund den Herrn genießt, Der mit dem Brod und mit dem Wein Uns ſelbſt will Trank und Speiſe ſeyn.

7. Hieher, wem Chriſtus theuer heißt, Und wer ſich Sein zu ſeyn befleißt! Hieher, wer Chriſti Tods gedenkt, Und ſich in ſeinen Tod mit ſenkt! — Sein Leib, um unſertwillen todt, Iſt unſer Abendmahl im Brod! —

8. Hieher, wer Chriſti Bruderblut, In dem der Gottheit Fülle ruht, Das Löſegeld aus Satans Macht, Vom Kreuz zu Gottes Thron gebracht, Das unſern Glauben geiſtlich nährt, — Nun auch im Sakrament begehrt!

9. Hier iſt's, was in der Leidensnacht Der Gottmenſch ſeinem Volk vermacht: Die ganze Kraft von ſeinem Tod, Das Sündenopfer ſelbſt im Brod; — Sein Mittlersblut, bei Schmerz und Pein Am Kreuz vergoſſen, in dem Wein!

10. Hier iſt kein Bild, wie jenes Lamm; — Der Herr iſt's ſelbſt am Kreuzesſtamm. Er ſpricht: „das iſt mein Leib, mein Blut!“ Es iſt ein weſentliches Gut. Eßt! ſagt er, trinkt! und denkt dabei, Durch was ich eu'r Verſöhner ſey!

11. Wir eſſen denn, ohn' einzuſehn; Wir trinken, ohne zu verſtehn; — Du ſagſt's und biſt uns Bürg' dafür: Wir eſſen unſer Leben hier. — Gib uns dich ſtets zum Trank und Brod, So grauet uns vor keinem Tod!

Joh. Adam Lehmus.

Eigene Melodie.

891. Naht heran, ihr lieben Glieder, Chriſti Schweſtern, Chriſti Brüder, Voller Beugung, voller Freuden, Euer Herz in ihm zu weiden!

2. Naht heran zum Abendmahle, Dem bis zum Vollendungsſaale Höchſten, unſchätzbarſten Gute; Kommt zu Chriſti Leib und Blute!

3. Ihn, der ſich um unſertwillen Ließ in arme Windeln hüllen, Der ſich willig ausgeleeret, Und bei Sündern eingekehret;

4. Der in Elend und in Mühen Unſerthalb ſich ließ erziehen, Der nicht hatte,

wo er ruhte, Der geſchwitzt vor ſchwerem Muthe;

5. Deſſen Haupt am Kreuz geſunken, Als er Gottes Kelch getrunken, Als er alle unſre Plagen Wollt' an Leib und Seele tragen;

6. Den zuletzt ſein treues Lieben In das Todesthal getrieben, Unter tauſend Schmerzempfinden Unſer Herz an Gott zu binden:

7. Ihn, den Sohn der ew'gen Liebe, Drangen ſeine Liebestriebe, Neue Mittel auszudenken, Sich in unſer Herz zu ſenken.

8. Seine Gottheit will hernieder In uns Menſchen, ſeine Glieder; Was er iſt in Himmelshöhen, Soll auf Erden uns durchgehen.

9. Sein Volk, daß es in ihm bleibe, Iſſet nun von ſeinem Leibe, Trinkt von ſeinem heil'gen Blute; — O der ſeligen Minute!

10. Dieſe tiefen Heimlichkeiten Gehen viele tauſend Weiten Ueber allen Klang der Lieder; Seelen, Seelen, ſinket nieder!

11. Unſer Sabbath iſt gekommen: König, du wirſt eingenommen! Säume nicht heranzunahen, Laß dich inniglich umfahen!

12. Hebet euch, ihr groben Sinnen, Hebe dich, Vernunft, von hinnen! Wir knie'n vor dem Gotteslamme, — Sein Volk wartet ſeiner Flamme!

13. Schweigt, ihr hohen Cherubinen! Staunt, ihr hellen Seraphinen! Eure Brüder wollen eilig Rufen: Heilig! Heilig! Heilig! —

14. Möchte man, du ſel'ges Weſen, Uns fortan im Auge leſen, Wo wir hingerücket waren Ueber deinem Offenbaren!

Graf N. L. v. Zinzendorf.

Eigene Melodie.

892. Auf, Seele, ſchicke dich! Dein Heiland ſchicket ſich; Geh' ihm entgegen! Nimm Abſchied von der Luſt, Und laß nun deine Bruſt Nichts Eitles hegen!

2. Er wird ein Gaſt, o Geiſt! Den das, was Himmel heißt, Nicht kann umſchließen. Er, dem die Welt zu klein, Gibt ſich im Brod und Wein Dir zu genießen.

3. O Liebe, die ſich hier In ihrer ſchönſten Zier Vollkommen zeiget! Huld, der kein Ziel bekannt, Die über den Verſtand Der Engel ſteiget!

4. Ach, wie komm' ich dazu, Daß ſolch ein Herr, wie du, Mein Haus beſchreitet? Daß mir das höchſte Gut In ſeinem Leib und Blut Ein Mahl bereitet?

5. Was iſt, o Herr, ein Staub, Ein Menſch, der Würmer Raub, Ein Menſch, die Made, — Daß du bei ihm einkehrſt, Und ihn für werth erklärſt Solch hoher Gnade?

6. Doch, weil es dir gefällt, Hab' ich mich eingeſtellt, Du willſt es haben; Dein Wort entſchuldigt mich, An dieſem halt' ich dich: Du wirſt mich laben!

7. Bin ich gleich arm und bloß, So wird dein holder Schooß Mich doch umgeben. Die Arzenei iſt ja Nur für die Kranken da, Zu ihrem Leben.

8. Nur Glauben ſchenke mir, Der mich, mein Arzt, mit dir Genau verbinde, Damit mein kranker Geiſt, Wenn er dein Mahl geneußt, Geſundheit finde!

9. Laß dein geſegnet Blut, Das lauter Wunder thut, Mein Herz durchdringen; Laß dieſen edeln Saft, Heil, Troſt und Lebenskraft Mir Armen bringen!

10. Dein Leib, der für die Welt Zum Opfer dargeſtellt, Sey meine Speiſe, Durch deren Kraft mein Geiſt, Der ſich der Welt entreißt, Gen Himmel reiſe.

11. Dieß Pfand von deiner Huld, Die dich für meine Schuld In Tod getrieben, Verbinde meinen Sinn, So lang' ich leb' und bin, Dich treu zu lieben.

12. Wie du, o höchſtes Gut, Dich mir mit Leib und Blut Haſt übergeben: So wirke nun in mir, Daß ich hinwieder dir Mög' ewig leben!

13. Gib, daß ich als ein Zweig, An Saft und Leben reich, Nun an dir bleibe, Und als in dich verſetzt, Stets friſch und unverletzt, Viel Früchte treibe.

14. Mein Leben ſey in dir; Dein Leben ſey in mir; Nimm mich zu eigen! Ich will auf dich nur ſehn, Und nur die Wege gehn, Die du wirſt zeigen.

15. Du haſt an mir gethan Ein Werk, das niemand kann Nach Würden preiſen; Gib, daß ich willig ſey, Dem Nächſten Lieb' und Treu' Auch zu erweiſen!

16. Zuletzt erlaube mir, Daß ich auch dort mit dir Zu Tiſche liege, Und mich in deinem Reich, Mit Abraham zugleich An dir vergnüge!

J. J. Rambach.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

893. Ach, Gnad' über alle Gnaden! Heißet das nicht Gütigkeit, Daß uns Jeſus ſelbſt geladen Zu dem Tiſch, den er bereit't? Er iſt's, der uns ruft zu Gaſt, Daß wir, aller Sorgenlaſt, Aller Sünd' und Noth entnommen, In den Himmel mögen kommen.

2. Er, der Heiland, will uns ſpeiſen, Und auch ſelbſt die Nahrung ſeyn; Heißet das nicht Gnad' erweiſen? Iſt er nun nicht dein und mein? Sollten wir an ſeinem Heil Nun hinfort nicht haben Theil, Da er unſer ſo gedenket, Daß er ſich uns ſelber ſchenket?

3. Herr, du haſt dich hingegeben Unſertwegen in den Tod, Daß wir möchten wieder leben, Frei von Sünden, Straf' und Noth! Aber deiner Liebe Macht Hat dich auch dahin gebracht, Daß du uns wirſt Trank und Speiſe; O der unerhörten Weiſe!

4. Hier ſieht man dein treu Gemüthe, Sonſt iſt Einer Arzt allein; Doch willſt du aus lauter Güte Auch die Arzenei ſelbſt ſeyn! Du gibſt dich uns ſelbſt zu Theil, Daß wir mögen werden heil Von den tiefen Seelenwunden, Die ſonſt blieben unverbunden.

5. Nun, zu dir komm' ich geſchritten, O mein Heiland, Jeſu Chriſt! Laß dich jetzt von mir erbitten, Weil für mich bereitet iſt Dein ſo theurer Gnadentiſch, Daß die Seele werde friſch! Du wollſt ihren Hunger ſtillen, Und in ihrem Durſt ſie füllen.

6. Ach, du wolleſt mich begaben Mit dir ſelbſt, o Himmelsbrod, Und mit reichem Troſt mich laben, Wider alle Sündennoth. Ach, laß deinen Lebensquell Mich auch machen rein und hell; Tränke mich, daß ich nicht ſterbe, Sondern mit dir ewig erbe!

7. Dir, mein Arzt, dir will ich ſchicken Mein ſo müdes, krankes Herz; Dieſes wolleſt du erquicken, Und beſänft'gen ſeinen Schmerz. Nimm's zu deiner Wohnung ein, Laß es deinen Tempel ſeyn; Du wollſt ſelbſt darinnen leben; Herr, dir ſey es ganz gegeben!

Evang. Pennſylvaniſches Geſangbuch von 1844.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

894. Herr! du blickſt in meine Seele, Du kenneſt alle meine Fehle, — Sie liegen offen vor dir da. Statt zu klagen, laß mich loben, Und dir für alle Liebesproben Anſtimmen ein Hallelujah! Zu lange ſchon verſchloß Die Seele freudenlos Ihre Pſalmen; Die Sünde war Mir immerdar In Noth und Elend offenbar.

2. Aber du, o mein Befreier, Biſt größer, gnadenvoller, treuer, Als dieſes Herz, das mich verdammt; Was mich Jahre lang gedrücket, Das wird, wenn du mich angeblicket, Im Augenblick hinweggeflammt! Du willſt, ſo bin ich frei Von aller Tyrannei Und Befleckung, Und dankend ſteht, Von Lieb' entglüht, Hinauf zum Himmel mein Gemüth.

3. Möcht' ich dieß auf ewig faſſen, Und nimmer mich erſchrecken laſſen, Als wäreſt du von mir entfernt! O an deiner Gottesgnade Hat auf dem dunkeln Glaubenspfade Noch nie der Pilgrim ausgelernt! In deinem Lichte nur Seh'n wir des Friedens Spur Helle glänzen, Und irren nicht; Mit dieſem Licht Erleuchte, Herr, mein Angeſicht!

4. Werd' ich nun darniederſinken Des neuen Bundes Kelch zu trinken, Dann ſteh' im Geiſte du vor mir! Laß mich dann nach langem Grämen Das hohe Friedenswort vernehmen: „All' deine Schuld erlaſſ' ich dir!“ Dann leuchte ſanft und mild Dein heil'ges Todesbild In die Seele; Der Lüſte Reiz, Stolz, Haß und Geiz, Vertilge d'rin dein Blut und Kreuz.

5. Wie die Pflanze ſich erhebet, Wann ſie der Morgenthau belebet, Werd' ich erſtehen neubelebt, Werd' in ſeligem Verlangen Dich, meinen Seelenfreund, umfangen, Der gnädig ſich mit mir vermählt. Denn wer dich, Herr, erkennt, Deß Seel' und Geiſt entbrennt In der Liebe; Dem iſt die Welt Hinfort vergällt, — Du biſt's, du biſt's, zu dem er hält!

6. Jenes Mahl's will ich gedenken, Da du vom neuen Weinſtock tränken Dein Volk, und mit ihm trinken wirſt; O was wird man dort erfahren, Wenn nun nach allen Erdenjahren Zu Tiſche ſitzt der Lebensfürſt! Um ihn die Seraphim, Die heil'ge Schaar bei ihm, Ewig! ewig! Dort, hoff' auch ich Zu ſchauen dich, — Dorthin, o Jeſus, führe mich! Albert Knapp.

Mel. Es iſt nicht ſchwer, ein Chriſt ꝛc.

895. „Kommt her zu mir!“ du ſüßes Wort, Durchdringe mir den tiefſten Grund der Seele! Vergeſſ' ich dein, ſo flieht der Friede fort Und aller Troſt, daß ich mich täglich quäle. Ich muß vergeh'n, wenn ich dieß Wort verlier': „Kommt her zu mir!“

2. Das iſt dein Ruf, o Gottes Sohn! Du liebeſt mich, es iſt dir ernſt von Herzen; Du änderſt das auch nicht auf deinem Thron, Was du mir einſt verbürgt mit Todesſchmerzen. Wir ſind verſöhnt! aus Gnaden hören wir: „Kommt her zu mir!“

3. Du gibſt uns deinen Leib, dein Blut, Für alle Welt gegeben und vergoſſen; Der Glaube ißt und trinkt mit frohem Muth, Und lebt von dir, weil er dich ſelbſt genoſſen. Was hält mich auf? ich geh'! dein Tiſch zeugt hier: „Kommt her zu mir!“

4. Scheut ſich mein Herz, zu dir zu geh'n, Aus Furcht und Scham vor ſeiner Schuld und Blöße; Erſchrickt es oft, die Sünden anzuſeh'n In ihrer Zahl, in ihrer Schmach und Größe, — So faſſ' ich feſt das Gnadenwort von dir: „Kommt her zu mir!“

5. Du biſt ein Arzt, der Herzen heilt! Ich fühle wohl in mir mein kränklich Weſen; Mein Elend iſt durch's ganze Herz zertheilt; Da ſeufz' ich oft: wie kann ich noch geneſen? — Mein Balſam, Herr, iſt dann das Wort von dir: „Kommt her zu mir!“

6. So komm' ich denn mit Zuverſicht: Wer zu dir kommt, den wirſt du nicht verſtoßen. Ich traue dem, was mir dein Wort verſpricht; Dein Sühnungsblut iſt auch für mich gefloſſen; D'rum rufſt du uns, o meiner Seele Zier: „Kommt her zu mir!“

7. Erquicke mich, wie du geſagt! Laß Leben mich in meinem Tode finden, Und wenn mich Sünde, Welt und Satan plagt, So rette mich, du Tilger meiner Sünden, Und halte ſtündlich mir die Worte für: „Kommt her zu mir!“

8. Bleibt's nicht in meinem Herzen ſtill, Weil noch der Feind dem Glauben Netze leget, Weil auch die Welt mich noch bezaubern will, Weil noch ein Reſt der alten Luſt ſich reget, — So rufe du vor meines Herzens Thür': „Komm' her zu mir!“

9. O Wort, von dem man leben mag, An dir kann ſich die kranke Seele weiden! — Herr, wann du einſt an deinem großen Tag Gerechte wirſt von den Verlornen ſcheiden, Dann ſchenk' mir nur das Eine Wort von dir: „Komm' her zu mir!“

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut ꝛc.

896. Du Lebensbrod, Herr Jeſu Chriſt! Darf dich ein Sünder haben, Der nach dem Himmel ſchmachtend iſt, Und ſich an dir will laben, So bitt' ich nun in Demuth dich: Komm ſelber und bereite mich, Daß ich recht würdig werde!

2. Auf grüner Aue wolleſt du, Herr, dieſen Tag mich leiten, Den friſchen Waſſern führen zu, Den Tiſch für mich bereiten. Ich bin zwar ſündig, matt und krank, — Doch laß mich deinen Gnadentrank Aus deinem Kelch genießen!

3. Herr, du biſt ſelbſt das Himmelsbrod! Du wolleſt mir verleihen, Daß ich, geheilt von aller Noth, Mich deiner mög' erfreuen! Dein Unſchuldskleid bedecke mich, Auf daß ich möge würdiglich Zu deinem Tiſche gehen!

4. Tilg' allen Haß und allen Neid Aus meinem böſen Herzen; Laß mich die Sünd' in dieſer Zeit Bereuen recht mit Schmerzen! Du hingſt für uns am Kreuzesſtamm. O du vieltheures Oſterlamm, Ach laß dich recht genießen!

5. Zwar bin ich deiner Huld nicht werth, Weil ich vor dir erſcheine Mit Sünden allzuviel beſchwert, Die ſchmerzlich ich beweine. In ſolcher Trübſal tröſtet mich, Herr Jeſu, daß du gnädiglich Des Sünders dich erbarmeſt.

6. Ich bin ein ſündenkrankes Kind, Laß deine Hand mich heilen! Erleuchte mich, denn ich bin blind! Träg' bin ich, hilf mir eilen! Ich bin verdammt, erbarme dich! Ich bin verloren, ſuche mich, Und ſtille meinen Jammer!

7. Du Lebensbrod, Herr Jeſu Chriſt, Komm' ſelbſt, dich mir zu ſchenken! Dein Blut, das mir vergoſſen iſt, Woll' auch mich Schwachen tränken! Ich bleib' in dir und du in mir, — D'rum wirſt du, meiner Seele Zier, Auch mich einſt auferwecken.

Nach Joh. Riſt.

Mel. Mache dich, mein Geiſt, bereit ꝛc.

897. Tretet her zum Tiſch des Herrn, Jeſu Tiſchgenoſſen; Haltet eure Herzen gern Ihm nur aufgeſchloſſen! Betet, wacht, Nehmt in Acht, Was euch Gott will geben Zu dem ew'gen Leben!

2. Kommt in wahrer Reu' und Leid Ueber eure Sünden; Demuth und Gottſeligkeit Laſſet bei euch finden; Suchet Gnad', Hülf und Rath; Laßt euch zeitig heilen, Eh' die Strafen eilen.

3. Kommt herbei, ſchön angethan Mit dem Glaubenskleide! Solche Gäſte nimmt Gott an Zu der Hochzeitfreude. Nehmt die Speiſ', Gleicherweiſ' Trinkt ſein Blut, vergoſſen, Jeſu Tiſchgenoſſen!

4. Wenn ihr würdig eſſ't und trinkt Von dem Brod und Weine, Solches Sacrament euch bringt Lebenstroſt alleine. Danket Gott, Liebt in Noth; Lebt als fromme Kinder, Werdet nicht mehr Sünder!

5. Jeſu. Jeſu, höchſtes Gut, König aller Frommen! Laß doch deinen Leib und Blut In mein Herze kommen! Segne mich! Das bitt' ich, Herr, in deinem Namen, Hochgelobet. Amen.

Nach J. G. Müller. 1715.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

898. Komm, mein Herz, in Jeſu Leiden Dich zu laben und zu weiden! Stille hier dein ſehnlich Dürſten An dem Mahl des Lebensfürſten. Daß ich einen Heiland habe, Und in ſeinem Heil mich labe, Und in ſein Verdienſt mich kleide: Das iſt meines Herzens Freude.

2. Zwar hab' ich ihn alle Tage, Wenn ich Sehnſucht nach ihm trage; Er iſt auf der Himmelsreiſe Täglich meine Seelenſpeiſe. Daß ich einen Heiland habe, Bleibt mein Alles bis zum Grabe, Und ich mag nichts Andres wiſſen, Als ſein theures Heil genießen.

3. Aber ich will mit Verlangen Auch ſein Abendmahl empfangen. Hier darf Seel' und Leib ihn eſſen, Und ſo kann ich's nicht vergeſſen: Daß ich einen Heiland habe, Der am Kreuz und in dem Grabe, Wie ſein Wort mir ſagt und ſchreibet, Mein Erlöſer war und bleibet.

4. Ach, wie werd' ich oft ſo müde! Wie entweicht der ſüße Friede! Sünd' und Welt kann mich verwunden, Wenn mir dieſes Licht entſchwunden: Daß ich einen Heiland habe, Der mit ſeinem Hirtenſtabe, Sanft und mild und voll Vergeben, Mir nichts iſt, als Heil und Leben.

5. O ich Armer, ich Verlorner, Ich in Sünden ſchon Geborner! Was wollt' ich vom Troſte wiſſen, Wäre dieß mir weggeriſſen: Daß ich einen Heiland habe, Deſſen Blut mich Sünder labe! — Beſſer wär' es, nie geboren, Als dieß theure Wort verloren!

6. Sey geſegnet, ew'ge Liebe, Daß du mir aus treuem Triebe, Da das Mißtrau'n mich vergiftet, Solch ein Denkmal ſelbſt geſtiftet: Daß ich einen Heiland habe, Der gekreuzigt ſank zu Grabe, Daß er meinen Tod bezwänge, Und in ſeinen Sieg verſchlänge!

7. Heil'ges Brod, ſey mir geſegnet, Weil mir Der mit dir begegnet, Deſſen heil'ge Todeswunden Die Erlöſung mir erfunden! Daß ich einen Heiland habe, Der erblaßt und todt im Grabe Auch für meine Schuld gelegen, Will ich ſchmecken und erwägen.

8. Heil'ger Wein, ſey mir geſegnet, Weil mir Der mit dir begegnet, Deſſen Blut mich läſſet finden Die Vergebung aller Sünden! Daß ich einen Heiland habe, Der die arme Seele labe: Muß nicht dieß mein Dürſten ſtillen, Und mein Herz mit Wonne füllen?

9. Er befiehlt's, mich ſatt zu eſſen, Meines Jammers zu vergeſſen; Er gebeut's, mich ſatt zu trinken, Und in Freude zu verſinken: Daß ich einen Heiland habe, Der ſich ſelbſt zur Opfergabe, Ja, zur Nahrung und zum Leben Mir aus ew'ger Huld gegeben!

10. Gott! was brauch' ich mehr zu wiſſen? Ja, was will ich mehr genießen? Wer kann nun mein Heil ermeſſen? Werd' ich das nur nie vergeſſen: Daß ich einen Heiland habe! Ich bin frei vom Tod und Grabe. Wenn mich Sünd' und Hölle ſchrecken, So wird mich mein Heiland decken.

11. Ja, mein Heiland, den ich nehme, Weil ich mich nicht knechtiſch ſchäme! „Nehmet hin!“ ſo rufſt du Allen. Darum ſoll es laut erſchallen: Daß ich einen Heiland habe, Und an ihm mich muthig labe. Trotz den Feinden, die mich haſſen, Will ich mich nicht ſtören laſſen.

12. Will hinfort mich etwas quälen, Oder wird mir etwas fehlen, Oder wird die Kraft zerrinnen: So will ich mich nur beſinnen, Daß ich einen Heiland habe, Der vom Kripplein bis zum Grabe, Bis

zum Thron, wo man ihn ehret, Mir, dem Sünder, zugehöret! E. G. Woltersdorf.

Mel. Herr Jeſu, Gnadenſonne ꝛc.

899. Ich gehe mit Verlangen Zu Jeſu Tiſche hin, Ihn ſelbſt hier zu empfangen, Deß Eigenthum ich bin. Er will ſich ſelbſt mir geben, Daß ich in ihm ſoll leben; — Kein Menſch lebt ohne Ihn.

2. O himmliſches Erbarmen, Unendlich theures Gut! Der Heiland gibt uns Armen Sich ſelbſt mit Leib und Blut! Wer dürfte das begehren, Was uns der Herr der Ehren Aus freier Gnade thut?

3. Herr, ich bin zu geringe, Und deiner Huld nicht werth, Weil ich ein Herz dir bringe, Von vieler Schuld beſchwert! Doch weil du Troſt einflößeſt, Und Sünder nicht verſtößeſt, Komm' ich, wie du begehrt.

4. Haſt du den Tiſch gedecket Mit deinem Brod und Wein, Den Hunger mir erwecket, Den Durſt geſtößet ein: So willſt du auch erlauben, Daß hier mein Herz im Glauben Ganz darf geſättigt ſeyn.

5. Dring' hin, mein Herz, mit Freuden, Und mit gebeugtem Dank! Das Leben will dich weiden, Du bleibſt nicht matt und krank. Nimm hin, zu ſeinem Preiſe, Den heil'gen Leib zur Speiſe, Sein Blut als wahren Trank!

6. Herr, der du mir vergeben, Vereine mich mit dir! Laß mich in dir nur leben, Und lebe du in mir! Nimm, weil ich deiner Gabe Nichts zu vergelten habe, Mich ſelber ganz dafür!

7. Nimm alle meine Kräfte Mit deinem Leben ein, Und laß all' mein Geſchäfte Der Gnade Wirkung ſeyn! Beſeele meine Triebe Allein mit deiner Liebe, Mit deinem Geiſt allein!

8. Lehr' mich dein Lieben kennen, O mein Herr Jeſu Chriſt, Und einzig dir entbrennen, Der du geſtorben biſt, — So daß ich bis zum Grabe Kein andres Leben habe, Als das im Glauben iſt!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

900. Herr! du haſt für alle Sünder Einen reichen Tiſch gedeckt, Wo dein Brod die armen Kinder Neu zu Freud' und Liebe weckt. Hier erſchein' iſt als ein Gaſt, Welchen du geladen haſt. Laß mich nicht mit falſchem Herzen Deine große Huld verſcherzen!

2. Höre mich, o Herr der Güte! Mache mich vom Eitlen frei, Daß voll Andacht mein Gemüthe Und mein Herz dir heilig ſey. Nur zu dir ſteht mein Vertrau'n; Lehr' mich gläubig auf dich ſchau'n, Und laß deinen Tiſch auf Erden Mir des Himmels Vorſchmack werden.

3. Gnadenvoll willſt du mir ſchenken Deinen Leib, dein theures Blut. Drum ſo laß mich wohl bedenken, Was hier deine Liebe thut, Und verleihe, daß ich nicht Eſſ' und trinke zum Gericht, Was du doch zum Heil und Leben Mir im Abendmahl willſt geben.

4. Wirke heilige Gedanken In der Seele, die dich ehrt. Halte meinen Sinn in Schranken, Wenn mich Furcht und Zweifel ſtört. Fühl' ich immer Sünden-Noth, So erquicke mich dieß Brod, Dieſer Kelch mit deinem Blute; Denn es floß auch mir zu gute.

5. Ohne dich iſt ja kein Leben; Gib mir neue Lebenskraft! Ich bin mit Gefahr umgeben; Du biſt's, der mir Hülfe ſchafft. Arm am Geiſt komm' ich zu dir; Laß dein Abendmahl auch mir, Bei ſo mancher Laſt auf Erden, Herr, zu großer Stärkung werden.

6. Laß mich deine Liebe ſchmecken Und die Güter jener Welt; Oder wenn je Furcht und Schrecken Mich dabei noch überfällt: So verleihe mir dein Blut Einen rechten Freudenmuth, Daß ich meinen Troſt im Glauben Mir durch niemand laſſe rauben.

7. Tief will ich's zu Herzen faſſen, Daß dein Tod mein Leben iſt; Keinen meiner Brüder haſſen, Der mit mir Ein Brod genießt. Deiner will ich mich erfreu'n, Bis ich werde bei dir ſeyn, Und die Fülle deiner Gaben, Meinen Gott, und Alles haben! Caſpar Neumann.

Mel. Die Seele Chriſti heil'ge mich.

901. O Jeſu, Chriſte, Gottes Lamm, Der du aus Lieb' am Kreuzesſtamm Zur Tilgung meiner Sündenlaſt Den ſchwerſten Tod erduldet haſt!

2. Ich komm' zu deinem Abendmahl, Gebeugt durch manchen Sündenfall; Doch meines Herzens Zuverſicht Steht, Herr, zu dir; verwirf mich nicht!

3. Du biſt der Arzt, der Seelen heilt, Den Reuerfüllten Troſt ertheilt, Und zur rechtſchaff'nen Heiligkeit Den Schwachen Muth und Kraft verleiht.

4. Darum, Herr Jeſu, bitt' ich dich: Von meinen Sünden heile mich; Mach' in mir das Gewiſſen rein, Und laß mich ganz dein eigen ſeyn!

5. Erleuchte durch dein Wort mein Herz, Und richt' es zu dir himmelwärts, Daß glaubensvoll und dankbarlich Ich deiner Lieb' erinn're mich.

6. Gib, daß ich's mir zum Heile thu', Zur Förd'rung meiner Seelenruh', Zur Stärkung in der Heiligung, Und wahrer Lebensbeſſerung.

7. Gib mir, was meiner Seele nützt, Und mich vor dem Verderben ſchützt. Du biſt mein Heil; laß mich mit dir Vereinigt bleiben für und für!

8. Du biſt's, der Gutes in uns ſchafft; Ach, ſtärke mich dazu mit Kraft, Damit ich glücklich Welt und Sünd' Im Glauben an dich überwind'.

9. Dein freue meine Seele ſich! Mein ganzes Leben preiſe dich! Den guten Vorſatz, den ich hier Erneu're, mache feſt in mir.

10. Gib, daß ich treu ſey meiner Pflicht, Und mich nach deinem Willen richt'; So bring' ich chriſtlich und in Ruh' Auf Erden meine Tage zu;

11. Bis du mich, o du Lebensfürſt, In deinen Himmel nehmen wirſt, Daß ich dann bei dir ewiglich An deiner Tafel freue mich.

Joh. Heermann.

Mel. Es jamm're, wer nicht glaubt ꝛc.

902. Auf, auf mein Herz, und du, o meine Seele, — Ermuntre dich in deiner Leibeshöhle! Du ſollſt den Herrn der Herrlichkeit empfangen, Sollſt jetzt zu ſeinem Abendmahl gelangen.

2. Wirf Alles das, was irdiſch, auf die Seiten, Und laß dich nur ihm würdig zubereiten; Sey rein und fein geſchmücket und gezieret, Wie es des Sohnes Gottes Braut gebühret!

3. Er kommt und will dir ſeine Lieb' erweiſen, Und dich, ſein Kind, mit ſeinem Leibe ſpeiſen; Er will dir von der Lebensquelle ſchenken Und dich mit ſeinem Blut in Fülle tränken.

4. O große Gnad' und unerhörte Liebe! — Daß leiblich gar Er dir zu eigen bliebe, Und dir dadurch ertheilete ſein Leben, Will er ſich ſelbſt zum Lebensbrod dir geben.

5. Dieß haben in des alten Bundes Jahren Die Väter nie empfangen und erfahren; Sie tranken nur vom Fels bedeutungsweiſe, Und aßen Man, das Vorbild dieſer Speiſe.

6. Drum geh' heraus mit feurigen Begierden, Und nimm ihn an mit jungfräulichen Zierden; Verſchleuß ihn ganz in einem keuſchen Herzen, Und klag' ihm da die heil'gen Liebesſchmerzen!

7. Wirſt du das thun, und deine lautern Sinne Zu ſeiner Ehr' in Demuth halten inne, So wirſt du ihn im tiefſten Geiſt genießen, Von ſüßen Bundesfreuden überfließen.

Joh. Angelus.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

903. Mein Jeſu, der du vor dem Scheiden In deiner letzten Trauernacht Uns alle Früchte deiner Leiden Als letzten Willen haſt vermacht: Es preiſen gläubige Gemüther Dich, Stifter ſolcher hohen Güter!

2. So oft wir dieſes Mahl genießen, Wird dein Gedächtniß bei uns neu; Man kann aus friſchen Proben ſchließen, Wie brünſtig deine Liebe ſey. Dein Blut, dein Tod und deine Schmerzen Erneuern ſich in unſern Herzen.

3. Es wird dem zitternden Gewiſſen Ein neues Siegel aufgedrückt, Daß unſer Schuldbrief ſey zerriſſen, Daß unſre Handſchrift ſey zerſtückt, Daß wir Vergebung unſrer Sünden In deinen blut'gen Wunden finden.

4. Das Band wird feſter angezogen, Das dich und uns zuſammenhält; Es fühlt die Freundſchaft, längſt gepflogen, Auf neue Stützen ſich geſtellt; Wir werden mehr in ſolchen Stunden Mit dir zu Einem Geiſt verbunden.

5. Dieß Brod kann wahre Nahrung geben, Und dieſer Kelch erquickt den Geiſt; Es mehrt ſich unſer innres Leben, Wenn unſer Glaube dich geneußt. Wir fühlen neue Kraft und Stärke In unſrem Kampf und Glaubenswerke.

6. Wir treten in genau're Bande Mit deines Leibes Gliedern ein; Wir müſſen all' in ſolchem Stande Ein Herz und Eine Seele ſeyn; Der Geiſt muß mehr zuſammen-

fließen, Da wir ein Fleiſch und Blut genießen. (1. Cor. 10, 17.)

7. Dein Leib muß uns zum Pfande dienen, Daß unſer Fleiſch, jetzt ſchwachheitsvoll, Einſt herrlich aus dem Staube grünen Und unverweslich werden ſoll; Ja, daß du uns ein ewig Leben Nach dieſem kurzen werdeſt geben.

8. O theures Lamm, ſolch edle Gaben Haſt du in dieſes Mahl gelegt! Da wir dich ſelbſt zur Speiſe haben, Wie wohl iſt unſer Geiſt gepflegt! Dieß Mahl iſt unter allen Leiden Ein wahrer Vorſchmack jener Freuden.

9. Dir ſey Lob, Ehr' und Preis geſungen! Ja ſolche Liebe, warm und rein, Verdient, daß aller Engel Zungen Zu ihrem Ruhm geſchäftig ſey'n. Wird unſer Geiſt zu dir erhoben, So wird er dich vollkommen loben.

Dr. Joh. Jac. Rambach.

Mel. Seelenbräutigam ꝛc.

904. Was bewegt mein Herz, — Freude oder Schmerz? Da ich deinem Tiſche nahen, Deinen Leib, dein Blut empfahen, — Da ich glaubensvoll Dein gedenken ſoll?

2. Wenn auf mich ich ſeh', Iſt mir herzlich weh. Um der Sünden und der Schwächen, Wie der Mängel und Gebrechen Unzählbares Heer Iſt das Herz mir ſchwer.

3. Dürfte heut' vor dir Nur in Schmuck und Zier Reiner Unſchuld ich erſcheinen, Müßt' ich bitt're Thränen weinen, Bliebe weit und fern Von dem Tiſch des Herrn.

4. Doch ich ſeh' auf dich! Und es tröſtet mich, Daß du arme Sünder liebeſt, Reuigen die Schuld vergiebeſt, Ueber Alle gleich Biſt an Gnade reich.

5. In der Gnade Strahl Leuchtet dieſes Mahl. Zur Vergebung meiner Sünden, Mir den Glauben feſt zu gründen, Gibſt du — welch' ein Gut! Mir dein Fleiſch und Blut.

6. O da wirſt du mein, Und ich denke dein Mit der Traurigkeit der Reue, Und der Freud' an deiner Treue, Und was ſchmerzet mich, Das verkläret dich!

7. Ja, erfüll' mein Herz Heut' mit Freud' und Schmerz! Deiner Huld mich zu erfreuen, Laß mich meine Schuld bereuen, — Mich erquickt zu ſeh'n, Hungernd zu dir geh'n!

Mel. Herr Jeſu Chriſt, ꝛc.

905. Ich komme als ein armer Gaſt, O Herr, zu deinem Tiſche, Den du für mich bereitet haſt, Daß er mein Herz erfriſche; Und wenn mein Sehnen iſt geſtillt, Daß auch der Dank, der mich erfüllt, In Aller Dank ſich miſche.

2. Du ſelber ſprichſt in deinem Wort: Ich bin das Brod zum Leben! Dieß Brod treibt auch den Hunger fort, Den ſonſt nichts mochte heben: „Ich bin der Trank, wer glaubt an mich, Dem will ich jetzt und ewiglich Der Labung Fülle geben.“ —

3. Ach, führe mich, du treuer Hirt, Auf deine Himmelsauen! Ich gehe troſtlos und verirrt, Wenn ich dich nicht kann ſchauen. Laß ſtrömen deine Gütigkeit, Die du für Alle hältſt bereit, So deiner Huld vertrauen.

4. Herr! mit Verlangen ſuch' ich dich Auf deiner grünen Weide; Dein Lebensmanna ſpeiſe mich Zum Troſt in allem Leide. Es tränke mich dein theures Blut, Daß mich kein eitles Erdengut Von deiner Liebe ſcheide.

5. Wie ſich des matten Wandrers Herz Der friſchen Quelle freuet, So werd' ich von der Seele Schmerz In deinem Mahl befreiet. Du linderſt meiner Sünden Pein, Du flößeſt deinen Troſt mir ein; So werd' ich ganz erneuet.

6. Vor Allem aber wirk' in mir Den Ernſt wahrhafter Reue, Auf daß mein Herz ſich für und für Vor aller Sünde ſcheue. Fach' in mir, Herr, den Glauben an, Der dein Verdienſt ergreifen kann, Damit mein Geiſt ſich freue.

7. Entzünd' in Andacht mein Gemüth, Daß von der Welt ich laſſe, Und deine Bruderlieb' und Güt' In dieſer Speiſe faſſe; Daß durch dein Lieben Lieb' in mir Zu meinem Nächſten wachſ' herfür, Ich auch den Feind nicht haſſe.

8. So komm nun, treuer Seelenfreund, Laß in mein Herz dich ſchließen! Mit dir bin ich nun ganz vereint; Ich will von Keinem wiſſen, Als nur von dir, o Gotteslamm, Der du auch mich am Kreuzesſtamm Aus Noth und Tod geriſſen!

9. O liebſter Heiland, habe Dank Für deine Gnadengaben, Für deine Speiſe, deinen Trank, Die mich erquicket haben! Mit Himmelsgütern wirſt du mich, O

Jch darf, ich darf ihn lieben,
Der mir aus Todes Nacht,
Von meinem Schmerz getrieben,
Unſterblichkeit gebracht,
Der noch zur letzten Stunde
Mir reicht die treue Hand;
Bis auch die letzte Wunde
Ausheilt, die mich gebrannt.

Er gibt zum treuen Pfande
Mir ſelbſt ſein Fleiſch und Blut,
Hebt mich vom Erdentande,
Füllt mich mit Himmelsmuth;
Will ſelber in mir thronen
Mit Troſt und Licht und Schein.
Sollt' ich nicht in Jhm wohnen,
Jn Jhm nicht ſelig ſeyn? —

Bei Freuden und bei Schmerzen
Durchleuchte mich dein Bild,
Wie du, o Herz der Herzen,
Geblutet haſt ſo mild!
Mein Lieben und mein Hoffen,
Mein Dulden reich ich Dir —
Laß mir die Heimath offen
Und dein Herz für und für. —

Lebensfürſt, einſt ewiglich In deinem Reiche laben.

Nach Dr. Juſtus Sieber.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

906. Heil'ger Tiſch, den Jeſus decket, Der mich tröſtet und erſchrecket! Was erreget ſich in mir! Ach, ich ſehe vor mir ſchweben Fluch und Segen, Tod und Leben; Höll' und Himmel ſeh' ich hier!

2. Doch ich komme, Brunn der Gnaden, Weil du ſelber mich geladen. Labe deinen armen Gaſt! Ziere mich mit weißer Seide, Mit dem ſchönen Ehrenkleide, Das du ſelbſt erworben haſt!

3. Freund, vor Tauſenden erkoren! Suche mich, ich bin verloren; Leite mich, ich bin verirrt; Löſe mich, ich bin gebunden; Heile mich, ich bin voll Wunden; Weide mich, o treuer Hirt'!

4. Speiſe mich, den Hunger quälet; Tränke mich, den Durſt entſeelet; Rette mich, ich bin in Noth! Sey mein Licht, ich bin betrübet; Freund, den meine Seele liebet, Sey mein Leben! ich bin todt.

5. Nun, ich werfe meine Glieder Und mein Herz vor dir darnieder: Ach verwirf mich Armen nicht! Rede nicht mit mir im Grimme, Höre meiner Seufzer Stimme, Wenn ſie durch die Wolken bricht!

6. Heil'ger Leib, ſey mir willkommen, Der mein Kreuz auf ſich genommen! Sey geſegnet, heil'ges Blut! Lebenswaſſer, Brod des Lebens, Tränk' mich, ſpeiſ' mich nicht vergebens! Bleibe du mein höchſtes Gut!

Salome Frank.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

907. Sieh' uns, deine Gäſte, nahen, Das Mahl der Liebe zu empfahen, Das Himmelskraft den Seelen reicht! Volle G'nüg' und ew'ges Leben Willſt du in deiner Lieb' uns geben, Der keine Lieb' auf Erden gleicht. Gabſt du nicht uns zu gut Dahin dein Fleiſch und Blut? Du Erbarmer! Dank, Dank ſey dir, O Jeſu, hier, Und einſt beim Himmelsmahl dafür!

2. Hoffnungsvoll, auf deinen Wegen, Geh'n wir der Herrlichkeit entgegen, Die du uns dort bereitet haſt; Und in Kraft der Geiſtesſpeiſe Trägt jeder gern zu deinem Preiſe Dein ſanftes Joch, die leichte Laſt. So führ' uns deine Hand Bis in das Vaterland! Dort vereinigt Uns allzumal Im Hochzeitſaal Das große Himmelsabendmahl.

Carl Bernhard Garve.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen ꝛc.

908. Wie könnt' ich Sein vergeſſen, Der mein noch nie vergaß? Wie ſeine Lieb' ermeſſen, Dadurch mein Herz genas? Ich lag in bittern Schmerzen: Er kommt, und macht mich frei, Und ſtets quillt aus dem Herzen Ihm neue Lieb' und Treu'.

2. Wie ſollt' ich Ihn nicht lieben, Der mir ſo hold ſich zeigt? Wie jemals Ihn betrüben, Der ſo zu mir ſich neigt? Er, der an's Kreuz erhoben, Getragen meine Schmach, Ruft er mir nicht von oben: Komm, folge du mir nach!

3. Ihn will ich ewig lieben, Der mir aus Todesnacht, Von meinem Schmerz getrieben, Unſterblichkeit gebracht; Der noch zur letzten Stunde Mir reicht die treue Hand, Daß mich kein Feind verwunde Im Lauf zum Heimathland.

4. Er gibt zum heil'gen Pfande Mir ſeinen Leib, ſein Blut, Hebt mich aus Nacht und Schande, Füllt mich mit Himmelsmuth, Will ſelber in mir thronen Mit ſüßem Gnadenſchein; Sollt' ich bei ihm nicht wohnen? In ihm nicht ſelig ſeyn?

5. Bei Freuden und bei Schmerzen Durchleuchte mich dein Bild, Wie du, o Herz der Herzen, Geblutet haſt ſo mild! Mein Lieben und mein Hoffen, Mein Dulden weih' ich dir; Laß mir die Heimath offen Und dein Herz für und für!

M. Gottlob Chriſtian Kern.

Mel. Jeſu, der du meine Seele ꝛc.

909. Ewigtreuer Hirt der Seelen, Auserwähltes Gotteslamm, Der du, uns dir zu vermählen, Wurdeſt Menſch und Bräutigam! Kann's ein Menſch jemals ausdenken, Wüßt' er gleich ſich zu verſenken In der Liebe volles Meer: Wie du liebſt ſo hoch und hehr?

2. Viel iſt's, daß du Menſch geboren; Viel iſt's, daß du gingſt in Tod! Viel iſt's, daß wir neugeboren Durch die Tauf' aus tiefſtem Tod; Viel iſt's, daß du uns getragen In verfloſſ'nen Lebenstagen; Viel iſt's, daß mit uns dein Mund Jetzt erneut den Gnadenbund.

3. Deinen Leib, die Himmelsſpeiſe, Und dein Blut, den Lebenstrank, Schenkſt du, unerforſchter Weiſe, Uns zum Heil

und dir zum Dank. So, Herr, ziehſt du in die Mitte Unſrer armen Jammerhütte; Wirſt uns Sünder nicht hinaus Nach Verdienſt ins Todeshaus.

4. O wer tauſend Zungen hätte, Zu erheben deine Treu'! — Sing', wer kann, ſingt um die Wette, Wie ſo gut der Heiland ſey! Gnädig, freundlich, voll Erbarmen, Stets mit offnen Liebesarmen! Wahrlich, einen ſolchen Herrn Sieht man weder nah und fern.

5. Nun, du Liebſter! was wir haben, Legt zum Dank ſich willig dar. Haſt du uns ſo wollen laben, So ſind wir dein ganz und gar. Labe dich mit unſern Gaben, Die wir von dir ſelber haben. Unſre Armuth legt ſich dir, Unſerm Hort, zum Opfer für.

6. Laß, o Lamm, uns nie vergeſſen, Was du jetzo uns geſchenkt! Was du reichlich zugemeſſen, Bleibt in unſer Herz verſenkt. Dein Blut, das du uns gegeben, Mach' uns Herz und Sinne leben. Wäre jeder Tropf' ein Meer, Sollt' er wallen dir zur Ehr'!

7. Unſer Bund, den wir geſchloſſen, Sey auf ewig feſtgeſtellt. Weil wir dich nun ſelbſt genoſſen, Geh'n wir aus von dieſer Welt. Fort, was Welt und irdiſch heißet! Fort, was hier als herrlich gleißet! Ohne dich, du Herr und Gott, Iſt uns alles Andre Koth.

8. Doch, da wir im Jammerthale Noch viel Feinde um uns ſehn, Wolleſt du vom Himmelsſaale Selbſt uns zum Paniere ſtehn. Gängle, ſchütze, trage, ſtärke Uns zu jedem guten Werke. Du mußt unſer Leitſtern ſeyn, Und uns führen aus und ein.

9. Wir auch, die ſchon öftermalen, Süßer Hort, dein Mahl geſchmeckt, Wollen die Gelübde zahlen, Da dein Herz uns jetzo weckt. Laß dich preiſen Herz und Zungen, Loben Alte mit den Jungen; Laß von deiner Lebenskoſt Uns genießen Stärk' und Troſt!

10. Schenkſt du ſchon ſo viel auf Erden, Wo des Jammers Wohnhaus iſt. O, was will's im Himmel werden, Da man dich erſt recht genießt, Wo nur Luſt und Jubiliren Wird die Hochzeitgäſte zieren! — Eja, wären wir ſchon da! — Zeuch uns nach! Hallelujah!

Evang. Penſylvaniſches Geſangbuch von 1844.

Mel. Ach, was ſoll ich Sünder ꝛc.

910. Edles Mahl, von Gott bereitet, Das die matten Seelen weidet, Speiſe der Unſterblichkeit! Ach, wie ſchmachtet vor Verlangen Meine Seele, zu empfangen Solche Speiſe jederzeit!

2. Gott, von dem wir alle Gaben, Alles Heil zu hoffen haben, Ruft zur Mahlzeit alle Welt; Hier iſt, was das Herz ergötzet, Was den Geiſt in Ruhe ſetzet, Hier iſt Alles wohl beſtellt!

3. Hier wird Manna zugemeſſen, Edler, als die Engel eſſen; O ein herrlicher Genuß! Himmelsbrod ſoll uns auf Erden Jetzo ſchon geſpendet werden, Reichlich und im Ueberfluß.

4. Habe Acht mit großem Fleiße Auf den Trank und auf die Speiſe, Die dieß Liebesmahl gewährt! Aller dunkle Opferſchatten, Den die Väter hoffend hatten, Wird in ihm zu Licht verklärt.

5. Sieh den Schautiſch und die Lade, Ueber ihr den Thron der Gnade, Sieh dein ewig Opferlamm! Was ſie ſchauten, iſt dein eigen, Chriſtus will ſich näher neigen, Und iſt ſelbſt dein Bräutigam.

6. Dieſes iſt's, was Gott uns ſchenket, Wenn er ſpeiſet, wenn er tränket Uns mit Korn und Rebenblut; Mit den ſinnlichen Geſtalten Gibt ſein unſichtbares Walten, Uns zugleich das höchſte Gut.

7. Laß mich, Herr, dein Lieben ſchmecken, Laß es Leben in mir wecken, Laß mich voller Glauben ſeyn! Der du ſelbſt dich mir beſchieden, Gib mir mit dem Brode Frieden, Geiſteskräfte mit dem Wein!

8. Gib mir täglich ſolche Speiſe, Daß in ihrer Kraft ich reiſe Sicher durch dieß Pilgerthal; Oeffne ſtets den Mund der Seele, Daß ſie dich zur Nahrung wähle, Sey's in Freuden, ſey's in Qual!

9. Ja, mein ganzes Erdenleben Sey dem Geber hingegeben, Ihm nur weih' ich Herz und Sinn; Mit ihm will ich endlich ſterben, Und des Glaubens End' ererben; Tod, ſo biſt du mein Gewinn!

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

911. Wundermahl der höchſten Liebe! Was für göttlich große Triebe Haben Jeſu Herz gezogen, Haben ihn dazu bewogen, Dich uns Armen aufzutiſchen, Leib und Seele zu erfriſchen? — Leib und Seele war vergiftet, Darum hat er dich geſtiftet!

2. Sollte Leib und Seel' auf Erden Von dem Gift entgiftet werden, Mußt' er ſeinen Leib zum Leben Uns zu einer Speiſe geben, Und ſein Blut, es zu verſüßen, Sich in unſer Blut ergießen. — Darum ſprach er: „Trinket Alle Mein Blut, daß es euch durchwalle!" —

3. Seelen! auf den Mund, und eſſet, Daß ihr ſeiner nicht vergeſſet! Eßt den Leib, für euch gegeben, Nehmt den Kelch, und trinkt ſein Leben! Eßt und trinkt am Tiſch der Gnaden, Aber nicht zu eurem Schaden, Nicht, wie Judas, der gegeſſen, Und des Herrn dabei vergeſſen!

4. Nein, kein heuchleriſch Gemüthe, (Davor uns der Herr behüte!) Nahe ſich zu dieſem Mahle, Trink' aus dieſer Bundesſchaale! Wag' es dieſes Brod zu eſſen, — Jeſu Leib und Blut vermeſſen Zu zertreten mit den Füßen: — Mit dem Tode wirſt du's büßen!

5. Wer zu dieſem Tiſch will treten, Lerne wachen, prüfen, beten, Daß er an dem Leib und Blute, An dem allerhöchſten Gute, Das der Himmel und die Erde In ſich hält, nicht ſchuldig werde, — Daß ihm's nicht zum Fluch gedeihe, Sondern ewig ihn erfreue!

6. Was zu ſeinem Angedenken Konnt' uns Jeſus Beſſ'res ſchenken Als ſich ſelbſt, ſein Blut und Leben, Für uns in den Tod gegeben? — Uns behält er ſtets im Sinne; — Wie er uns von Anbeginne Liebte, mit demſelben Triebe Währet ewig ſeine Liebe.

7. Darum wollt' er mit den Seinen Sich ſo inniglich vereinen Durch dieß Trinken, durch dieß Eſſen, Daß wir ſeiner nicht vergäßen, Sondern ihn uns nahe fühlten, Und den im Gedächtniß hielten, Der am Kreuz für uns geſtorben, Und was er uns dran erworben:

8. Daß, ſo wie Er mit uns Armen Sich vereinigt aus Erbarmen, Wir in brüderlichem Lieben Eins auch würden, Eins auch blieben, Aneinander herzlich dächten, Und zuſammenſchmelzen möchten, — Daß wir Sünder ſchon auf Erden, Ein Leib, Ein Geiſt möchten werden. C. Lud. v. Pfeil.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

912. Schmücke mich zum Hochzeitfeſte, Herr des Mahles, Herr der Gäſte! Sieh', ich komme auch gegangen, Mächtig treibt mich das Verlangen; Liebreich haſt du mich gerufen Herr zu deines Altars Stufen; Betend fall ich vor dir nieder: „Gnadenhände, hebt mich wieder!"

2. Treuer Heiland, dein Erbarmen Dringet in das Herz mir Armen; Deine wunderbare Liebe Weckt in mir auch heil'ge Triebe; Denn, Herr Jeſu, deine Gnade Hat verkläret meine Pfade, Und dein Leben, Leiden, Sterben Macht mich nun zum Himmelserben.

3. Auf, mein Herz, mach hoch die Thore, Jauchze laut zum vollen Chore: „Zeuch herein, du Herr der Ehren, Stille du all mein Begehren! Komm, mit deinen Gotteshänden Alle meine Noth zu enden! Komm, mit deinen Gnadenblicken Meine Seele zu erquicken!

4. Komm mit deinen Liebesworten; Dringe durch des Herzens Pforten; Komm, mein Herr, mit deinen Schmerzen, Gib auch Frieden meinem Herzen; Komm, o Herr! — mit deinem Dulden, Tilge du auch meine Schulden; Komme, Herr, mit deinem Blute Meiner Sündenangſt zu Gute!

Komm! in deinen heil'gen Wunden Hab' auch ich dann Ruh gefunden. — Komm! in deiner offnen Seite Mir auch einen Sitz bereite! Komm, o Herr, mit deinem Sterben, Mach' auch mich zum Heileserben; Komme her mit deinem Leben, Mir das Leben auch zu geben!

6. Komm in deinem heil'gen Mahle; Nimm mein Herz zu deinem Saale! Laß das Lebensbrod mich eſſen, Deiner niemals zu vergeſſen; Laß den Lebensquell mich finden, Deinen Tod treu zu verkünden. Hungrig, durſtig, ach mit Weinen Siehe mich vor dir erſcheinen!

7. Jeſu, ſiehe meine Thränen! Jeſu, ſtille du mein Sehnen! Ach die Welt mit ihren Schätzen Kann mein Herz nicht mehr ergötzen! Aber wenn ich Jeſum habe, Dann iſt mein die beſte Gabe; Alles hab' ich dann gefunden, Und mein Trauern iſt verſchwunden!

8. Jeſus, mit der Dornenkrone, Jeſus, auf dem Gottesthrone, — Hier mit Aller Schuld beladen, Dort ein König voller Gnaden: — Höre auch mein brünſtig Flehen, Laß mich recht in Segen gehen! Ach, gewähre mein Verlangen: Dich, ja dich nun zu empfangen! Pfarrer Jakobſen.

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR 3-598-51466-2
Knapp, A. **FNr. 21092 / 042**

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

913. Es ſegne uns Gott, unſer Gott, Nach Jeſu Teſtament, Durch ſeine Marter, Blut und Tod, Im heil'gen Sakrament!

2. Er ſegne uns recht fühlbarlich, Sey unſer Troſt und Heil, Und mach uns, wo wir ſchwach und ſiech, Durch ſeine Wunden heil.

3. Mit ihm und in dem Namen ſein Kann man allein was thun; Drum ſegne, Jeſu, die Gemein, In ihrem Thun und Ruhn!

4. Wir grüß'n uns ehrerbietiglich, Als Glieder ſeiner Braut, Die theils allhier noch ſehnet ſich, Theils ihn dort oben ſchaut.

5. Wir warten alle auf die Zeit, Da wir auch zu ihm gehn, Und in vollkommner Seligkeit Von Angeſicht ihn ſehn.

6. Indeſſen ſoll uns die Geſtalt, Darin er uns erlöst, Nie fremde werden oder alt, Bis er uns droben tröſt't.

7. Von Chriſtnacht und der Paſſion Soll hier kein Schweigen ſeyn, Und wann er dort vor Gottes Thron Verſammelt die Gemein':

8. Dann iſt geſund an Leib und Seel', Was hier noch ſchwach und krank, Und Gottes Lamm, Immanuel, Der ew'ge Lobgeſang!

Graf N. L. v. Zinzendorf.

Mel. Fahre fort, Zion, fahre fort ꝛc.

914. Komm herein, Haupt der Deinen, komm herein! Sprich den Frieden deines Mundes Ueber uns; wir harren dein. Komm, du Stifter unſers Bundes, Halte ſelbſt mit deiner Glieder Zahl Abendmahl!

2. Weihe ſelbſt, Weih' und brich dein Lebensbrod Uns zum innern Geiſtesleben, Weil du opfernd in den Tod Deinen Leib für uns gegeben. Stärk' uns, daß der Geiſt, vom Weltſinn frei, Himmliſch ſey.

3. Lebensfürſt, Komm mit deiner Segensfluth, Unſern Seelendurſt zu ſtillen, Weil dein heil'ges Opferblut Willig floß um unſertwillen; Gib uns Kraft, dir bis in's Grab hinein Treu zu ſeyn! —

4. Er will's thun. Spürt ihr ſeinen Segenstritt? Freundlich naht er unſerm Kreiſe, Bringt uns Himmelsgüter mit, Lebenstrank und Lebensſpeiſe. Seht, wie ſeine Hand euch Segen ſtrömt! — Kommt und nehmt!

C. B. Garve.

Mel. Schwing dich auf zu deinem Gott ꝛc.

915. Seele! denk' an jene Nacht, Drinnen der verrathen, Der die Sünder ſelig macht Von den Miſſethaten. Denke, was er uns zuletzt Noch zurück gelaſſen, Das die Seelen höchſt ergötzt, Die ihn gläubig faſſen.

2. Jeſus aß das Oſterlamm In den Abendſtunden, Drauf er an des Kreuzes Stamm Uns der Schuld entbunden. Hilf, o Gotteslamm! daß ich Deiner nie vergeſſe, Und dein Fleiſch oft würdiglich, Mir zum Leben, eſſe.

3. Jeſus, als er durch den Tod Seinen Lauf wollt' enden, Nahm mit Dank und brach das Brod Mit den heil'gen Händen. Laß mich denken deiner Treu', Die nicht auszuſprechen, Und dem Nächſten auch dabei Brod im Hunger brechen!

4. „Eßt! das iſt mein Leib, für euch In den Tod gegeben!“ Sprach er; — blinder Zweifel weich! Glaube wirkt das Leben! Hilf, Herr Jeſu, daß ich mich Auf dein Wort nur gründe, Und den Zweifel ritterlich Dadurch überwinde!

5. Jeſus gab die Lebensfluth Seinen Tiſchgenoſſen; „Trinkt,“ ſprach er, „das iſt mein Blut, Das für euch vergoſſen!“ Gib den theuern Lebensſaft, Jeſu, mir zu trinken, Wenn mir Leben, Muth und Kraft In der Angſt entſinken!

6. Heiland, der mein Herz ergötzt, Der du dieſes Eſſen, Dieſes Trinken eingeſetzt, Dein nicht zu vergeſſen: Hilf, daß ich mit Lob und Dank An dein Leiden denke, Und mich, wenn ich geiſtlich krank, In dein Blut verſenke!

7. Jeſu! laß durch deine Qual, Durch dein Blutvergießen, Dein hochtheures Abendmahl Würdig mich genießen; Laß mir's heut' und allezeit, Herr, zum Leben nützen, Und bei dir in Ewigkeit Mich zu Tiſche ſitzen!

Mel. Sey gegrüßet, Jeſu gütig ꝛc.

916. Auf, mein Herz, dein Heil iſt nahe! Thu' die Thür' auf und empfahe Den, der anklopft; wer ihn höret Und den Eingang ihm gewähret, Zu dem will er ſich in Gnaden, Und ihn mit, zum Nachtmahl laden.

2. Was haſt du ihm vorzuſetzen, Ihm ſein Herze zu ergötzen? Womit ſoll er ſeinen Willen Als dein Gaſt vergnüglich ſtillen? — Kannſt du Jeſum Chriſtum ſehen Ungeſättigt von dir gehen?

3. Führ' ihn in des Herzens Kammer, Zeig' ihm deinen ganzen Jammer, Armuth, Elend, Noth und Blöße, Sündenmeng' und ihre Größe! Sage: „Von des Falles wegen Iſt dieß Alles mein Vermögen!

4. „Was ich außer Dieſem habe, Iſt, o Herr, nur deine Gabe; Nimm vorlieb mit meinem Sehnen, Glaubens-, Hoffnungs-, Liebesthränen, Mit dem innigſten Verlangen, Deine Gnade zu empfangen!“

5. „Nimm vorlieb mit deinen Früchten! Laß mit eigenen Gerichten, Mir geſchenkt durch dein Verſühnen, Dich bewirthen und bedienen! Hätt' ich mehr von dir genommen, Könnteſt du jetzt mehr bekommen!

6. Aber eben, Herr, deßwegen, Weil ſo dürftig mein Vermögen, Gönne mir an deinem Tiſche, Daß ſich meine Kraft erfriſche, Daß mein Herz ſchon hier auf Erden Möge ganz dein Schatzhaus werden!

7. Laß mit dir mich Nachtmahl halten, Daß die Triebe nicht erkalten, Die aus dir in mir noch leben! — Dein Leib, der für mich gegeben, Und dein Blut, für mich vergoſſen, Mache mich zum Reichsgenoſſen!“ Chriſtoph Carl Ludwig v. Pfeil.

Mel. Mein Herzens-Jeſu, meine Luſt ꝛc.

917. Wie unausſprechlich gut biſt du, O Heiland, den wir preiſen! Du haſt uns Heil und Seelenruh Erworben und verheißen. Im Nachtmahl liegt ſo viel bereit; Die Freuden einer Ewigkeit Sind da für uns geſtiftet.

2. Die Hungrigen verſchmachten nicht; Das Gute fließt in Strömen. Die Armen finden Troſt und Licht; Du, Geber, heiß'ſt ſie nehmen. Wenn Jemand gläubig niederſinkt, Recht zuverſichtlich ißt und trinkt, So freut ſich deine Liebe.

3. Dein Leib im Brod, dein Blut im Wein Erinnert an dein Leiden; Das Feuer deiner Todespein, Dein Kampf bis zum Verſcheiden, Dein überſtand'ner heißer Schmerz Zieht unſre Blicke in dein Herz; Da ruhen nun die Müden.

4. Du liebſt! Wer dieſen Strahl bemerkt, Dem ſcheint die rechte Sonne. Die Speiſe, welche nährt und ſtärkt, Iſt deiner Liebe Wonne. Wer dieß Geheimniß recht verſteht, Auf dem Gewinn zum Nachtmahl geht, Den kannſt du recht erquicken.

5. Du läß'ſt der Seelen keine leer, Die nach Vergebung dürſten; Die Schwachen fühlen immer mehr Die Kraft vom Lebensfürſten; Und wer ſein Herz nur offen hat, Den machſt du ſelig, machſt ihn ſatt, Er geht von Freuden über.

6. Laß uns bei jedem Nachtmahl laut, Herr, deinen Tod verkünden, Bis unſer Aug' in Klarheit ſchaut Den Bürgen für die Sünden! Da ſingt in einer neuen Welt Die große Schaar, die Niemand zählt, Das Lob von deiner Liebe. Joh. Gottfr. Schöner.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

918. Freuet euch, als Jeſu Gäſte, Chriſten, tretet vor den Herrn! Labet euch vor ihm auf's beſte; Eßt und trinkt! Er ſieht es gern. Jeſus iſt's, der uns erquicket; Er belebet und entzücket Hier mit Lebensbrod und Wein, Und will ſelber in uns ſeyn.

2. Kommt, Geliebte! hier umſtrahlet Uns des Heilands Freundlichkeit; Aus des Himmels Höh'n erſchallet Jenes Wort: es iſt bereit! Daß uns ſeine Gnadengaben In der Zeit ſchon himmliſch laben, Und er, unſer Seelenfreund, Innigſt ſich mit uns vereint.

3. Jeſus ſprach dort zu den Seinen: „Meinen Frieden laſſ' ich euch!“ Wenn wir nun vor ihm erſcheinen, Iſt er uns auch friedensreich. Freuet euch! o ſel'ge Stunde, Wenn aus ſeinem holden Munde Friede und ſein Freudengeiſt Hier auf ſeine Gäſte fleußt!

4. Ja, du biſt der Deinen Freude, Unbeflecktes Gotteslamm! Gibſt uns Fried' und Freud' im Leide, Als der Seelen Bräutigam, Freude über Miterlöste, Fried' und Freude an dem Feſte, Wo wir Gottes Wunder ſeh'n, Die in Ewigkeit beſteh'n.

5. Ja, den Vorſchmack jener Wonne, Wo der Auserwählten Schaar Jener Glanz der Gnadenſonne Einſt umleuchtet immerdar, — Solches finden hier die Frommen, Wenn ſie zu dem Tiſche kommen, Wo ſie Jeſus neu belebt, Und das Herz in ſich erhebt!

6. Blicket auf! denn lieblich Weſen

Zeigt ſich nach dem Jammerthal, Dort, wo Leib und Seel' geneſen Bei dem großen Abendmahl, Wo ſich unſer Kampf in Palmen, Unſer Klagelied in Pſalmen, Unſre Angſt in Freude kehrt, Die dann ewig, ewig währt!

Nicolaus Kaiſer.

Mel. Herr Jeſu, Gnadenſonne ꝛc.

919. Herr Jeſu, wahres Leben! Du haſt dich in den Tod Für uns dahin gegeben, Und uns erlöſt aus Noth, Daß durch dein bittres Leiden Uns zu den Himmelsfreuden Der Weg ſey wohl bereit't.

2. Dein heil'ger Leib ſoll Speiſe Für deine Sünder ſeyn; Du ſchenkſt uns gleicher Weiſe Dein theures Blut im Wein, Daß uns kein Tod ſoll ſchaden; Das iſt der Tiſch der Gnaden, Den du bereitet haſt.

3. Da haſt du aufgerichtet Den neuen Gnadenbund, Der unſern Zwieſpalt ſchlichtet, Da werden wir geſund. Hier kann ein Chriſt nun finden Vergebung ſeiner Sünden Und reine Seligkeit.

4. Ach, ſieh! wir armen Sünder, Die wir vor dir nichts ſeyn, Als eitel Todeskinder, Wir treten zu dir ein; Von dir, dem Lebensbronnen, Kommt Heil und Troſt geronnen; D'rum kommen wir zu dir.

5. Wir bitten deine Güte: Waſch' uns vom Fluche rein, Und läutre das Gemüthe, Damit wir heilig ſeyn, Und Freiheit von den Sünden Fortan im Geiſt empfinden Durch deines Todes Kraft.

6. Du wolleſt, Herr, erquicken Das Herz mit Freudigkeit, Wollſt es zum Himmel rücken Aus allem Sündenleid; In Glaub' und Hoffnung gründen, Und ganz mit dir verbinden In Lieb' und Kindesſinn.

7. Du wollſt in uns vermehren Des Geiſtes edle Frucht, Daß wir von dem uns kehren, Was ſonſt die Welt nur ſucht, Die ganz im Argen lieget, Und ſich und die betrüget, Die ihr ſind zugethan.

8. Nun, Jeſu, Freund des Lebens! Wir glauben allerſeits: Dein Blut kann nicht vergebens Gefloſſen ſeyn am Kreuz! O hilf uns, voll Verlangen Daraus das Heil empfangen, Das ewig, ewig bleibt!

9. Dir, Heiland, ſey die Ehre, Dir Vater, Sohn und Geiſt! Hilf, daß ich einſt ſie mehre, Dort, wo dein Volk dich preiſt, Wann du im Himmelsſaale Beim ew'gen Abendmahle Dereinſt die Deinen ſpeiſ'ſt.

Mel. Seelenbräutigam.

920. Jeſu! iſt dein Tod Ganz in dieſem Brod, Und dein heilig Blut im Weine, — Macht dein Blut die Sünder reine: O ſo gibt dein Tod, Wohl ein ſüßes Brod.

2. Durſtig, welk und leer, Hungrig komm' ich her: Labe mich im Sakramente, Mach' mich reich im Teſtamente, Der ich arm und leer Deines Heil's begehr'!

3. Seh' ich noch nicht ein, Wie dein Blut im Wein, Und dein Leib im Brod zu finden, — Kann ich nichts davon ergründen: Stell' ich mich doch ein, Um dein Gaſt zu ſeyn.

4. Wohl geſpeiſt, getränkt, Mit dir ſelbſt beſchenkt, Zu der Ewigkeit beflügelt, Zu der Seligkeit verſiegelt, In dich eingeſenkt, Vom Tod ungekränkt,—

5. Leb' ich, ſchlaf' ich ein, Bleib' ich ewig dein. — Laß mich deinem Tode gleichen, Und das große Ziel erreichen, Ewig im Verein Mit dem Lamm zu ſeyn!

J. A. Lehmus.

Mel. Aus meines Herzens Grunde ꝛc.

921. Kommt her! ihr ſeyd geladen, Der Heiland rufet euch; Der ſüße Herr der Gnaden, An Huld und Liebe reich, Der Erd' und Himmel lenkt, Will Gaſtmahl mit euch halten Und wunderbar geſtalten, Was er in Liebe ſchenkt.

2. Kommt her, verzagte Sünder, Und werft die Aengſten weg! Kommt her, verſöhnte Kinder, Hier iſt der Lebensſteg! Empfangt die Himmelsluſt, Die heil'ge Geiſtesſpeiſe, Die auf verborg'ne Weiſe Erquicket jede Bruſt.

3. Kommt her, betrübte Seelen, Die Noth und Jammer drückt, Mit Gott euch zu vermählen, Der wunderbar beglückt! Kommt, legt auf ewig ab Der Sünde bange Säumniß; Empfanget das Geheimniß, Das Gott vom Himmel gab!

4. O wunderbare Treue! So lockſt du mich zu dir? O wunderbare Weihe! So nahſt du ſelig mir? Ich ſoll der Sünden Tod In deinem Blute trinken, Vergehen und verſinken In deiner Lieb', o Gott?

5. O Wonne kranker Herzen, Die mir von oben kam! Verſchwunden ſind die Schmerzen, Getröſtet iſt der Gram. Was

von dem Himmel fleußt, Hat lieblich ſich ergoſſen; Mein Herz iſt gar durchfloſſen Vom ſüßen Liebesgeiſt.

6. O Wonne kranker Herzen, Die von den Sternen ſtammt, Und wir mit heißen Kerzen Die ſel'ge Bruſt durchflammt! Die unergründlich labt Mit milden Himmelsbächen! Wie kann die Zunge ſprechen, Wie groß mich Gott begabt!

7. D'rum jauchze, meine Seele, Hell aus der Sündennacht! Verkünde und erzähle Die tiefe Wundermacht, Die unermeßlich ſüß, Ein Born der Liebe, quillet, Und jeden Jammer ſtillet, Der faſt verzweifeln ließ.

8. D'rum jauchze, meine Seele, D'rum jauchze deinem Herrn, Verkünde und erzähle Die Gnade nah und fern, Den Wunderborn im Blut, Die ſel'ge Himmelsſpeiſe, Die auf verborg'ne Weiſe Dir gibt das höchſte Gut! E. M. Arndt.

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen ꝛc.

922. Mit dem Haufen deiner Frommen Will auch ich, o Heiland, kommen Zu des neuen Bundes Mahl. Alle Chriſten ſind geladen; Reicher König, deiner Gnaden Iſt kein Maaß und keine Zahl.

2. O welch große Seligkeiten Willſt du, Mittler, uns bereiten! Seele, freu' dich ſeiner Huld! Wenn dich Sünd' und Elend drücken: Gott iſt hier, dich zu erquicken; Jeſus tilgt auch deine Schuld!

3. Darf ich, Herr, ich Sünder nahen, Deine Gnade zu empfahen, Ich, der nichts. als Fluch verdient? Ja, auch mir biſt du geſtorben, Leben haſt du mir erworben, Mich durch deinen Tod verſühnt!

4. Den Gedanken darf ich wagen, Darf ihn laut voll Freuden ſagen: Ich ſoll Eins mit Jeſu ſeyn! Um mir Gnade zu erwerben, Wollt' er für mich Sünder ſterben; Jeſus und ſein Heil iſt mein!

5. Wer nur glaubt, wird nicht verloren, Er wird rein und neu geboren; Droben iſt ſein Vaterland. Freuet euch, erlöſte Sünder! Gott iſt Vater, wir ſind Kinder; Hier iſt der Erlöſung Pfand!

6. Pfand von Chriſti Tod und Leben! Wenn wir ihm, nicht uns mehr leben, Siegel unſrer Seligkeit! Aber Siegel des Gerichtes, Wenn wir fliehn den Weg des Lichtes, Wenn uns noch die Sünde freut!

7. Seele, denk' an deine Würde, Und, drückt dich des Leidens Bürde, Denk' an deinen großen Lohn! Kämpfe wider jede Sünde, Streite männlich, überwinde! Deine Krone wartet ſchon. J. C. Lavater.

Mel. Die lieblichen Blicke, die Jeſus ꝛc.

923. Ich weiß mich nicht würdig zum Tiſche des Herrn; Doch bin ich geladen, Und lebe von Gnaden, Denn hungrige Gäſte hat Jeſus ſo gern. Ich eſſe mich ſatt, Vom Darben ſo matt, Vom Hunger verzehrt, — So hat er's begehrt.

2. Hier bin ich, mein König! ſo ſpeiſe mich dann, Dein Fleiſch in dem Brode Errettet vom Tode, Und gibt uns das Leben. Ich bete dich an! Dein Blut in dem Wein Flößt Leben uns ein; — So tränke mich dann! Ich bete dich an!

3. Ich danke dir, Jeſu, ich elender Gaſt! Was können die Kranken. Als loben und danken Daß du ſie der Tafel gewürdiget haſt? Was lebet in mir, Das lebe von dir! Herr, höre auch gern Mein: „danket dem Herrn!" Ph. Fr. Hiller.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

924. Jeſu, komm in unſre Mitte! Hör' der armen Sünder Bitte! Höre das Gebet und Schreien Um Vergeben und Verzeihen! Schau hinein in unſre Herzen, In die Wunden, in die Schmerzen, So die Sünden uns geſchlagen, Die wir immer an uns tragen!

2. Bei dir iſt ja lauter Gnade, — Davon triefen deine Pfade; Niemand, der zu dir ſich wandte, Seine Miſſethat bekannte, Iſt von dir hinweggegangen, Ohne Gnade zu erlangen. Darum kommen, darum laufen Dir die Sünder zu mit Haufen.

3. Gnade von dir anzunehmen, Darf ſich auch kein Heil'ger ſchämen; Selbſt die Himmel ſind nicht reine Vor dir, denn Du biſt's alleine. Darum wirſt du ſtets von Allen, So viel Heil'ge hier noch wallen, Und nicht ſteh'n auf Hoffartsſtufen, Um Vergebung angerufen.

4. Nur den Sündern, nicht den Frommen Rufeſt du, zu dir zu kommen. Du biſt ihrer ſtets gewärtig, Gnade zu ertheilen fertig; Und in jedem Augenblicke Blüht der armen Sünder Glücke, Wenn ſie recht vor dir ſich beugen, Ihren Glauben thätig zeigen.

5. Aber unter allen Zeiten, Stunden

und Gelegenheiten, Dir die Herzen auszuſchütten, Deine Gnade zu erbitten, Und mit ſolcher alles Gute, — Kann uns keine Heilsminute Beſſer ſchicklich, uns zu ſegnen, Als die heutige begegnen.

6. Da wir deines Tod's gedenken, Sollt'ſt du uns nicht Alles ſchenken? Da wir deinen Leib nun eſſen, Sollt'ſt du etwas Gut's vergeſſen? Da wir jetzt dein Blut genießen, Laß du Segen auf uns fließen! — Amen! Gott iſt uns verſühnet; Jeſus Chriſtus hat's verdienet!

Chriſtoph Carl Ludwig v. Pfeil.

Mel. O Haupt voll Blut und Wunden ꝛc.

925. Wen haſt du dir geladen, Mein Heiland, mild und gut, Zu deinem Tiſch der Gnaden? — Nicht, die voll Kraft und Muth, Die Reichen nicht und Satten Sind dir willkommen dran; — Die Kranken und die Matten Rufſt du voll Huld heran.

2. Da dürfen wir es wagen, Und treten mit heran; Wir müßten wohl verzagen, Ging's nur die Starken an. Zu dir, dem guten Hirten, Stell'n wir voll Muth uns ein: Du willſt ja den Verirrten Von Herzen gnädig ſeyn.

3. Es ſey dir, unſerm Fürſten, Fortan das Herz geweiht Mit Hungern und mit Dürſten Nach der Gerechtigkeit. — Ach, laß uns doch genießen Das wahre Himmelsbrod Und Lebensbäche fließen Auf uns bis in den Tod!

4. Laß uns danieder ſinken An deinem Sühnaltar, Und reiche uns zu trinken Den Kelch des Lebens dar! Wenn auf der Pilgerreiſe Das Herz ſo matt und krank, Iſt das die rechte Speiſe, Iſt das der rechte Trank.

5. Wer glaubensvoll genoſſen Den Leib, dazu das Blut, Für unſre Schuld vergoſſen, Der hat es ewig gut. Der iſt vom Fluch entbunden, Der jedem Sünder droht, Hat Troſt in ſchweren Stunden Und in der letzten Noth.

Dr. Daniels Geſangbuch.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

926. Hier iſt der Herr zugegen, Hier iſt des Himmels Pfort'! Es iſt mit Gnad und Segen Der Herr an dieſem Ort. Hier finden ganz gewiß Die wahren Glaubensſtreiter Die Himmels-Thür und Leiter, Trotz Satans Hinderniß.

2. Die Thüre ſteht hier offen; Wer nur mit Reu' erſcheint, Mit Glauben, Lieb' und Hoffen, Und ſeine Schuld beweint, Der wird verſtoßen nicht; Er wird mit allen Frommen Von Jeſu aufgenommen, Und kommt nicht ins Gericht.

3. Wer mühſam und beladen, Der ſtelle ſich hier ein! Er find't für ſeinen Schaden Hier nicht nur Brod und Wein, Nein, ſondern Jeſu Leib, Sein Blut, für ihn vergoſſen, Wird hier von ihm genoſſen, Damit er ewig bleib'! —

4. Hier iſt ein Mahl der Freuden Für Gottes Volk bereit; Hier ſollen die ſich weiden, Die in dem Krieg und Streit Geſchwächt und ausgezehrt, — Die mit der Sünde kämpfen, Um Satans Werk zu dämpfen; — Die werden hier genährt.

5. Die arm im Geiſte leben, Und immer hungrig ſind, Die ſich dem Herrn ergeben Mit Gottes Hausgeſind; Die nach Gerechtkeit Sich ſehnen, — ſolchen Herzen Iſt für die Sündenſchmerzen Solch Gnadenmahl bereit.

6. Die ihre Schuld bereuen Von Herzen früh und ſpät, Die ſollen ſich erfreuen An dieſer heil'gen Stätt'! Gott ſtößt ſie nicht hinaus; Weil ſie für ihn geboren, Hat er ſie auserkoren, Zu ſeyn in ſeinem Haus.

7. O Jeſu, meine Wonne! Nun komm' ich auch zu dir, Als der Gerechten Sonne, Mit herzlicher Begier; Tränk mich mit deinem Blut, Speiſ' mich mit deinem Leibe, Dieweil ich weiß und gläube, Daß du mein höchſtes Gut!

8. Erquicke mich mit Freuden, Weil ich bin müd und matt Von Sündengram und Leiden, Damit ich werde ſatt Vom Lebenswein und Brod, Und dir getreu verbleibe, Ja dir mich ganz verſchreibe Im Leben und im Tod!

Altes Amſterdam'ſches Geſangbuch.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

927. Danket, danket Gott mit Freuden, Danket ihm mit Herz und Mund! Macht die großen Seligkeiten Dieſes heil'gen Mahles kund, Was der Herr für Gnade ſchenket, Da er ſelbſt uns ſpeiſt und tränket; Danket ihm vor dem Altar, Daß er uns ſo freundlich war!

2. Ja, wir preiſen Gottes Güte, Denn ſie währet ewiglich! O wie freut ſich das

Gemüthe, Daß der Herr ſo gnädig ſich Gegen uns auch jetzt erwieſen! Immerdar ſey er geprieſen; Groß iſt ſeine Huld und Treu; Sie war dieſes Mal auch neu!

3. Heilig, heilig, heilig werde, Gott, dein Nam' uns mehr und mehr! Alle Himmel ſammt der Erde Zeugen laut von deiner Ehr'! Dir, Herr, ſingen Seraphinen Dreimal: Heilig! — die dir dienen! Droben in dem Heiligthum Schallet deines Namens Ruhm!

4. Gott, der Herr und Vater, ſegne Uns in ſeinem lieben Sohn! Und des Vaters Sohn begegne Uns von ſeinem Gnadenthron! Und der Herr, der Geiſt, bereite Uns zur Herrlichkeit und leite Uns zu ſeinem Frieden! — Ja! Amen! ſprecht: Hallelujah!

Nicolaus Kaiſer, Prediger in Hof.

C. Nach der Feier des heiligen Abendmahls.

Eigene Melodie.

928. Gott ſey gelobet und gebenedeiet, Der uns ſelber hat geſpeiſet Mit ſeinem Fleiſche und mit ſeinem Blute! Das gib uns, Herr Gott, zu gute! Kyrie eleiſon! Herr, durch deinen heiligen Leichnam, Der von deiner Mutter Maria kam, Und das heilige Blut, Hilf uns, Herr, aus aller Noth! Kyrie eleiſon!

2. Der heilige Leichnam iſt für uns gegeben Zum Tod, daß wir dadurch leben. Nicht größre Güte konnte er uns ſchenken, Dabei wir ſein ſoll'n gedenken. Kyrie eleiſon! Herr! dein Lieb' ſo groß dich gezwungen hat, Daß dein Blut an uns groß Wunder that, Und bezahlet unſre Schuld, Daß uns Gott iſt worden hold. Kyrie eleiſon.

3. Gott geb' uns Allen ſeiner Gnade Segen, Daß wir gehn auf ſeinen Wegen In rechter Lieb' und brüderlicher Treue, Daß uns die Speiſ' nicht gereue. Kyrie eleiſon! Herr! deinen heil'gen Geiſt uns immer laß, Der uns geb' zu halten rechte Maaß', Daß deine arme Chriſtenheit Leb' in Fried' und Einigkeit. Kyrie eileiſon.

Dr. Martin Luther.

Mel. Wach' auf, mein Herz, und ſinge ꝛc.

929. O Jeſu, meine Wonne, Du meine Seelen-Sonne, Du Freundlichſter auf Erden, Laß mich dir dankbar werden!

2. Wie kann ich g'nugſam ſchätzen Dieß himmliſche Ergötzen, Und dieſe theuren Gaben, Die mich geſtärket haben!

3. Wie ſoll ich dir's verdanken, O Herr, daß du mich Kranken Geſpeiſet und getränket, Ja, ſelbſt dich mir geſchenket?

4. Ich lobe dich von Herzen Für alle deine Schmerzen, Für deine Schläg' und Wunden, Die du für mich empfunden.

5. Dir dank' ich für dein Leiden, Den Urſprung meiner Freuden; Dir dank' ich für dein Sehnen, Und deine heißen Thränen.

6. Dir dank' ich für dein Lieben, Das ſtandhaft iſt geblieben; Dir dank' ich für dein Sterben, Das mich dein Reich läßt erben.

7. Jetzt ſchmecket mein Gemüthe Dein' übergroße Güte; Das theure Pfand der Gnaden Tilgt allen meinen Schaden.

8. Herr, laß mich nicht vergeſſen, Wie du mir zugemeſſen Die wahre Himmelsſpeiſe, Daß mein Gemüth dich preiſe!

9. Du wolleſt doch die Sünde, Die ich noch in mir finde, Aus meinem Herzen treiben, Und kräftig in mir bleiben.

10. Nun bin ich losgezählet Von Sünden, und vermählet Mit dir, mein liebſtes Leben; Was kannſt du Werthres geben?

11. Laß, Liebſter, meine Seele Doch ſtets in dieſer Höhle Des Leibes mit Verlangen An deiner Liebe hangen!

12. Laß mich die Sünde meiden, Laß mich geduldig leiden, Laß mich mit Andacht beten, Und von der Welt abtreten!

13. Im Handeln, Wandeln, Eſſen Laß nimmer mich vergeſſen, Wie herrlich ich beglücket, Wie ſelig ich erquicket!

14. Nun kann ich nicht verderben! D'rauf will ich ſelig ſterben, Und freudig auferſtehen, O Jeſu, dich zu ſehen!

J. Riſt.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

930. Ach könnt' ich mich doch ganz In Jeſu Liebe ſenken, Und jeden Augenblick An Jeſu Liebe denken! Mir däucht, ich höre ſtets Die Stimme, die da ſpricht: „Vergiß, vergiß, vergiß Der Liebe Jeſu nicht!“

2. Ach, und wie könnt' ich auch, Mein

2. Am 13. Jan. 1829.

Feſt iſt der Stahl, wenn ihn die Glut durchdrungen,
Und dauernd über mancher Jahre Ziel.
Dem Diamant wird mühſam abgerungen
Der bunten Farben wechſelvolles Spiel.
Was immer groß und edel iſt auf Erden,
Durchs Feuer muß es erſt geläutert werden.

Auch dir ward ſtatt der goldnen Jugendträume
Das Gold, das nur der Trübſal Glut bewährt,
Durchläuternd für des Himmels ſel'ge Räume,
Das Gold des Glaubens und der Liebe werth.
Und immer dürfte dich die Flamm' ergreifen,
Der Glaube mußte retten, ſtärken, reifen.

Drum wenn im Strom der Zeit die Wogen ſchlagen
Um unſern kleinen feſtverbundnen Kahn,
So trauen wir dem, der aus den Wogen tragen,
Und mit dem Worte Stürme dämpfen kann.
Wohl uns, wenn dieſes Land zu unſern Füßen,
Und wir uns neugeboren froh begrüßen.

Jeſu, dein vergeſſen? Das, was ich öftermals Getrunken und gegeſſen, Dein eigner Leib, dein Blut, Das hat mein Herz und Sinn Verwandelt, daß ich voll Von deiner Liebe bin.

3. Mein Herz iſt durch und durch Von Jeſu Trieb beweget; Kein' Ader iſt in mir, Die nicht für Jeſum ſchläget; Mein Herz, das iſt beſprengt Von meines Jeſu Blut, Und brennet inniglich Von ſeiner Liebesgluth.

4. Zuviel, ach, viel zuviel Thuſt du mir, Jeſu, Gnade! Ich armes Kind von Staub Bekenn' es dir gerade: Ich bin deß keines werth, Was du an mir gethan, Und weiß auch nimmermehr, Wie ich g'nug danken kann.

5. Dieß Denken und den Dank Laß immer dazu kommen In Allem, was hinfort Von mir wird unternommen: So leb' in Jeſu ich Mit einem friſchen Muth, Und ſterbe, wann Gott will, Auf Jeſum und ſein Blut.

6. An dich will ich gedenken, So lang' ich denken kann. Die Welt kann mir nichts ſchenken, Ihr Glück iſt nur ein Wahn. Mein Heil und Schirm biſt du, Darum ich meine Seele In deine Huld befehle; Darin iſt meine Ruh'!

Caſpar Neumann.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

931. O Jeſu, mein Verlangen, Was thuſt du mir zu gut! Ich habe nun empfangen Dein eigen Fleiſch und Blut. Deß freut ſich Leib und Seel'; Ich bin jetzt wieder deine, Und du biſt auch der meine, O mein Immanuel!

2. Das Opfer unſrer Sünden Wird mir zu Speiſ' und Trank. Nun werd' ich Hülfe finden, Wenn mein Gewiſſen krank. Ich habe Jeſum hier, Den kann mir niemand nehmen; Die Hölle muß ſich ſchämen, Der Tod hat nichts an mir.

3. O welche hohe Freude, Mit Gott verbunden ſeyn! Ich weiß von keinem Leide, Mich ſchrecket keine Pein. Ja, nehmet Alles hin, Im Himmel und auf Erden: Ich werde ſelig werden, Weil ich in Jeſu bin!

4. Hier iſt von ſeiner Liebe Das allerbeſte Pfand, Das er aus heißem Triebe Mir Armen zugewandt. Hier iſt mein Löſegeld; Hier iſt mein Brod des Lebens, Das eſſ' ich nicht vergebens; Den Tiſch hat Gott beſtellt.

5. Ich preiſe dich von Herzen, Mein Heiland und mein Gott, Für alle deine Schmerzen, Für deinen bittern Tod. Hab' Dank, erwürgtes Lamm, Daß du, was ich verſchuldet, So willig haſt erduldet An deines Kreuzes Stamm!

Mel. Wach' auf, mein Herz, und ſinge ꝛc.

932. Iſt's? ja, es iſt geſchehen: Ich habe Gott geſehen; Er hat ſich eingefunden, Und ſich mit mir verbunden.

2. Er hat mich Liebeskranken (O ſel'ge Fried'sgedanken!) Zu ſeinem Tiſch geleitet, Und Abendmahl bereitet!

3. Wie dank' ich's ſeiner Liebe, Die aus dem treuſten Triebe Sich, um mich zu erheben, Ins Niedrige gegeben!

4. Wie dank' ich's ſeinem Herzen, Das ſo viel herbe Schmerzen Für mich, der ſie verſchuldet Aus lauter Lieb' erduldet!

5. Wie dank' ich's ſeinem Leiden, Dem Urſprung meiner Freuden! Wie dank' ich's ſeinem Stöhnen Und heißvergoſſ'nen Thränen!

6. Wie dank' ich's ſeinem Dürſten, Da ihm, dem Lebensfürſten, Die Zung' am Gaumen klebte, Auf daß mich Kraft belebte!

7. Wie dank' ich's ſeinem Sterben! Es tödtet mein Verderben; Sein letztes Angſtgetöne Klingt meinen Ohren ſchöne.

8. Die Fahrt zur Grabesſchwelle Und zu der Thür' der Hölle Bewahrt mich vor den Schlünden, Die nimmer zu ergründen.

9. Du herzvertraute Liebe, Entzünde meine Triebe, Damit ſie ohne Schweigen Von deiner Tugend zeugen!

10. Laß deinen Tod und Sterben, Dein ritterlich Erwerben Den hartgebund'nen Seelen Mich öffentlich erzählen.

11. Und nach dem theuren Mahle Gib, daß ich dir bezahle Die ſeligen Gelübde, Darinn ſich Jeſus übte.

12. Es werd' an mir geſehen Dein Tod und Auferſtehen, Dein Kampf und Ueberwinden, Dein Suchen und dein Finden!

Graf N. L. v. Zinzendorf. (1714.)

Mel. Aus meines Herzens Grunde ꝛc.

933. Preiſt, Leib und Seele preiſet, Was Jeſus mir geſchenkt! Wie reich bin ich geſpeiſet, Wie wohl bin ich getränkt! Die Gnade macht mir Muth, Die Sünden ſind vergeben; Ich fühle neues Leben, Durch Chriſti Leib und Blut!

2. Dir werf' ich mich zu Füßen, Mein Herr und mein Gott, hin, Durch deſſen ſchmerzlich Büßen Ich nun voll Freuden bin. Ich ſing': Hallelujah! Ich habe mehr gefunden, Als Thomas, der die Wunden Mit frohen Augen ſah.

3. So biſt Du denn mein Leben, Das mächtig in mir bleibt! Weil du dich mir gegeben, Bin ich dir einverleibt! Für dieſe Speiſ' und Trank, Was kann ich dir doch geben? — Nichts hab' ich, als mein Leben, Mein Herz und meinen Dank.

4. Mein Leben ſoll dir eigen, Mein Herz dir heilig ſeyn; Mein Dank ſoll täglich zeigen, Ich ſey auf ewig dein. Dein bin ich; nimm mich hin! Und bin ich gar zu wenig, So haſt du doch, o König, Mich ganz, ſo arm ich bin.

5. O laß in allen Dingen Durch dieſes Mahles Kraft Mich Chriſti Liebe dringen Auf meiner Pilgrimſchaft! Leb' ich, ſo leb' ich dir, Dem, der für mich geſtorben, Der mich mit Blut erworben, Und lebe nimmer mir.

6. Und fiel' ich bei dem Wallen, (Ach, es geſchehe nicht!) So blicke nach dem Fallen Mir in das Angeſicht, Wie du ſahſt Petrum an, Daß du, nach Scham und Weinen, Mir wieder kannſt erſcheinen, Und ich dich lieben kann.

7. Herr, ſtärke mir den Glauben Durch dieſes theure Mahl, Und laß ihn nichts mehr rauben, Sey'n auch die Wege ſchmal! Bewahr' mich als dein Kind; Hilf mir voll Muthes kämpfen, Und Satans Pfeile dämpfen, Auch wenn ſie feurig ſind!

8. Mach' meine Liebe brünſtig, Durch deiner Liebe Gluth, Den Feinden ſanft und günſtig, Den Menſchen hold und gut; Den Chriſten auch in Noth Voll reiner Brudertriebe, Und gegen dich, du Liebe, Viel ſtärker als der Tod!

9. Mach' meine Hoffnung feſte Durch dieſes theure Pfand! Hier ſind wir doch nur Gäſte, Dort iſt das Vaterland. Laß mich das Kleinod ſeh'n, Wenn ich mich müd' gegangen. — Nach dir ſteht mein Verlangen, Zur Ewigkeit zu geh'n.

10. Laß mir vor meinem Ende Dein Mahl noch kräftig ſeyn, Und nimm in deine Hände Dann meine Seele ein, Bis Seel' und Leib vereint, Im Schmuck verklärter Glieder, Im Jauchzen neuer Lieder Bei deinem Mahl erſcheint!

Philipp Friederich Hiller.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

934. So hab' ich deinen Leib, dein Blut genoſſen, So haſt du nun dein Heil in mich ergoſſen; So hab' ich nun den meine Seele liebet, Und ſich ihm giebet!

2. Nun bin ich mit dem Haupt auf's Neu' verbunden; Nun hat er mich, und ich ihn wieder funden; Ich bin auf's Neu' in die Gemeinſchaft kommen Mit allen Frommen.

3. Ich habe nun Vergebung aller Sünden; — Kann ich den Troſt ſchon hier nicht ſtets empfinden, So bin ich doch in Jeſu Chriſt erwählet, Ihm zugezählet.

4. Nun hab' ich neue Kraft zum neuen Leben! D'rum will ich Leib und Seel' zu Gott erheben, Und damit preiſen ſeine großen Werke Und ſeine Stärke.

5. Nun werd' ich auch gewißlich auferſtehen, Und mit dem Herrn und Haupt in Himmel gehen, Weil Niemand, der ihn hat, im Tod verdirbet, Noch ewig ſtirbet.

6. Nun werd' ich ganz gewiß mit allen Frommen, Zur Hochzeit unſers Herrn und Gottes kommen, Und mit den Engeln ewig mich erfreuen, Dein Lob erneuen.

7. Ich habe nun den Baum mit ſeinen Früchten; D'rum will ich mich nun auch zum Dank verpflichten: Ich opfre dir Geiſt, Seel' und meine Glieder Und Alles wieder.

8. Laß mich an Gott und Jeſum feſte gläuben, Als eine Reb' an dir, dem Weinſtock, bleiben; Laß mich allein auf deine Gnade bauen Und dir vertrauen!

9. Laß mich dich nun auf's Neue ernſtlich lieben, Und dich mit Sünden ja nicht mehr betrüben; Laß mich mein Fleiſch mit dir an's Kreuze ſchlagen Und mein Kreuz tragen!

10. Ich will nun auch auf's Neue wieder hoffen, Bis mein Verlangen völlig eingetroffen, Und ich die theure Heils- und Himmelsgabe Im Schauen habe.

11. So bleib' in mir, daß ich in dir kann bleiben, Und dir, dem Haupt, mich völlig einverleiben; Laß mir das edle Kleinod, meinen Glauben, Ja Niemand rauben!

12. Hilf mir auch nun mein Leben

chriſtlich führen, Den Glauben mit gottſel'gem Leben zieren; Hilf mir mein Leiden auch geduldig tragen, Das Ziel erjagen!

13. Und alſo hilf mir Alles überwinden, Und Sieg und Kron' und Lohn und Frieden finden, Und durch dein' Unſchuld, Fürbitt', Leiden, Sterben Alles ererben!

14. Amen! Gott Vater, Sohn und Geiſt zuſammen, Der iſt für mich: wer will mich nun verdammen? Du bleibſt für mich, ſo komm' ich zu dem Leben, Dir Lob zu geben! Bunſens Sammlung Nr. 605.

Mel. Werde munter mein Gemüthe ꝛc.

935. Liebe, die vom Himmel ſteiget, Liebe, die zum Kreuze geht, Liebe, die im Leiden ſchweiget, Liebe, die für Feinde fleht; Liebe, die das Kreuz empfängt, Und das Paradies verſchenkt: Liebe, laß mich dich empfinden, Liebe, laß mich dich verkünden!

2. O wer kann dich ganz verſtehen, Unerhörte Liebesmacht? Wer in deine Tiefe ſehen, Die ſo Hohes uns gebracht! Wo iſt eines Menſchen Hand, Die die ganze Welt umſpannt? So kann auch kein Herz durchdenken, Was dein Lieben uns will ſchenken!

3. Seh' ich dich, dann muß ich klagen, — Seh' ich mich, dann jauchzt mein Herz; Seh' ich dich, dann füllt dein Zagen Mich mit heil'gem Liebesſchmerz; — Aber ruft dein Kreuz mir zu: Dieſes Kreuz ſey meine Ruh', O dann fühl' ich: betend ſchweigen, Sey ein lautes Dankbezeugen!

4. Laß dein Kreuz, Herr, vor mir ſtehen, Wenn mein Kreuz mich ſchwer bedrückt; Laß dein Todesbild mich ſehen, Wenn das Leben mich entzückt! Es verſchwindet meine Pein, Denke ich der Marter dein; Es verfliegt der Reiz der Freuden, Seh' ich, Jeſu, ſo dich leiden!

5. Was kann mir die Welt noch geben, Seit ſie dich an's Kreuz gebracht? Welchen Reiz hat mir das Leben, — Seh' ich deines Todes Nacht? Ja, am Tage ward es Nacht, Eine Nacht, die zeugt mit Macht, Daß, wo du nicht lebſt als Sonne, Nirgends Licht ſey, nirgends Wonne!

6. Laß dein Kreuz, Herr, vor mir ſtehen, Wenn die Sünde mich erſchreckt, Dein Verſöhnungsblut mich ſehen, Das auch meine Schuld bedeckt! Ja, ich bin durch Blut befreit, Bin ein Kind der Herrlichkeit, Bin befreit, — doch dir verbunden Bleibe ich nun alle Stunden!

7. Laß dein Kreuz, Herr, mir erſcheinen, Bricht mein letztes Stündlein an! — Laßt das Klagen, laßt das Weinen, Die ihr um mich trauert dann! Malt ſein Kreuz dem Auge vor, Ruft ſein Kreuz mir in das Ohr! Selig läßt das Kreuz mich ſterben, Und mich dort den Himmel erben!

8. Laß mit heil'gen Melodieen, Jeſu, mich dein Kreuz erhöh'n, Jedes andre Bildniß fliehen, Nur dieß Eine vor mir ſteh'n! Hier gebricht mir oft das Wort, — Ewig lobt mein Lied dich dort, Denn was hier am Kreuz errungen, Wird nur dort erſt recht beſungen!

Pfarrer Joſephſon.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

936. O Jeſu, dir ſey ewig Dank Für deine Treu' und Gaben! Ach, laß durch dieſe Speiſ' und Trank Mich auch das Leben haben; Sey mir willkommen, edler Gaſt, Der du mich nicht verſchmähet haſt! Wie ſoll ich dir's verdanken?

2. Herr Jeſu Chriſt! du kannſt allein Mir Geiſt und Seele laben. Nun bin ich dein, und du biſt mein Mit allen deinen Gaben. Ich hab', was Sünd' und Tod beſiegt, Den Gnadenquell, der nie verſiegt, Wo Troſt und Leben quillet.

3. Laß mich auch ewig ſeyn in dir; Laß dir allein mich leben, Und bleib' du ewig auch in mir! Mein Heil, du wirſt mir's geben, Daß ich durch dieſe Speiſ' und Trank Geneſe, der ich matt und krank, Nur dir hinfort zu dienen.

Dr. J. Olearius.

Mel. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht ꝛc.

937. Rühme, Seele, dein Geſang, Triumphire, rühme, ſinge! Gib ihm Flügel, daß dein Dank Bis zum Throne Gottes bringe! In der Engel jauchzend Chor Hebe ſich dein Lied empor.

2. Meine Sünden drohten mir, Schon mit meinem Untergange; Ich erbebte, Gott, vor dir, Und um Troſt war mir ſehr bange; Ewigkeit, Geſetz und Grab Schreckten mich, — doch Gott vergab.

3. In der feierlichſten Nacht Rang für's ſündige Geſchlechte Jeſus Chriſt, zum Fluch gemacht, Daß der Richter ſchonen möchte; Und der feierlichſten Nacht Hat der Richter jetzt gedacht.

4. Sey getroſt! vergeben ſind, Wenn

du glaubeſt, deine Sünden; Ewig biſt du Gottes Kind; Wer vermag das zu empfinden! Welche Seligkeit und Ruh! Gott, wo iſt ein Gott, wie du?

5. Ich empfing ihr göttlich Pfand, Seinen Leib, für mich gegeben, Und ſein Blut; ich nahm's und fand In dem Blute Heil und Leben. Preis der feierlichſten Nacht! Ewig werde dein gedacht!

6. Auserwählter, Mittler, Freund, Urſprung aller meiner Freuden! Du haſt mich mit dir vereint, Nichts ſoll je mich von dir ſcheiden; Ewig, ewig biſt du mein; Ewig, ewig bin ich dein!

7. Ich, ein Pilgrim, ſtrecke mich Nach dem Kleinod an dem Ziele, Sicher, daß ich bald durch dich Gottes Seligkeiten fühle, Da, wo ſtets dein Lob erſchallt. Komm, Herr Jeſu, komme bald!

Auswahl geiſtlicher Lieder von Paſt. Volkening.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

938. O Liebe du! für mich Gingſt du in Todesſchmerzen? O daran kenn' ich dich! So ſpricht dein Herz zu Herzen, Wenn ich ſeh' deine Qual, Als du zum Tode gingſt Und blutbedeckt am Pfahl Des rauhen Kreuzes hingſt. —

2. „Für mich! für mich! für mich!" Hallt's tauſendfach mir wieder; Dann fall' ich inniglich Bewegt am Kreuze nieder. Mein Heiland! dich gabſt du Für deine Brüder hin. — Gib, daß ich Gleiches thu' In ſelbſtvergeſſ'nem Sinn!

3. Nein, Niemand hatte noch Für Andre größ're Liebe! So leg' mir auf dein Joch, Beherrſche meine Triebe! Herr, ſtärke meine Kraft, — Halt Herz und Sinne wach; In treuer Jüngerſchaft Laß mich dir folgen nach!

J. W. v. Albertini.

Mel. Mein Glaub' iſt meines Lebens Ruh ꝛc.

939. Deß Brod ich aß, deß Kelch ich trank, Sein, der für mich zum Tode ſank, Dann aus der Gruft erwachte: Sein ward ich heute wiederum, Und jauchz' empor zum Heiligthum, Wenn ich mein Glück betrachte, Daß ich erlöſtes Kind durch ihn Sein Eigenthum und Erbe bin.

2. Hilf, Jeſu, daß dein Blut, dein Leib In mir die Gnadenquelle bleib', Aus der ich ſchöpf' und lebe, — Daß ich dir alle Tage neu Mein armes Herz in Lieb' und Treu' Dafür zum Opfer gebe, Und unter Freuden, wie im Weh', Dir nach, als Lamm dem Hirten, geh'.

3. Du haſt das Leben ſelbſt in dir, Ich aber habe keins in mir, Wenn du mir's nicht willſt ſchenken. Drum wolleſt du, mein treuer Hort, Mich mit dir ſpeiſen immerfort Und mit dir ſelber tränken, Weil dann mein Geiſt den Brunn gewinnt, Der in das ew'ge Leben rinnt.

4. Komm, du hochheiliger Prophet, In dem allein die Weisheit ſteht, Erleuchte mich beſtändig! Komm, Prieſter voll Gerechtigkeit, Mach' mir das Herz durch Gnade weit, Und täglich neu lebendig! Mein König, komm und throne hier, Und walte ſchrankenlos in mir!

5. Laß mich all meine Schritte nun, Im Denken, Wollen, Thun und Ruh'n, Nach deinem Vorbild meſſen, Und gib mir, daß im Weltgewühl Ich, wie im innerſten Gefühl, Nie möge dein vergeſſen. Dein Wille ſey mein einz'ger Trieb, Und was du liebeſt, ſey mir lieb.

6. Was du für mich am Kreuz vollbracht, Entzünde mich mit Gottesmacht, Mein Alles dir zu weihen. O zeuch mich in dein Herz hinein! O laß mich deinen Liebling ſeyn, Und ſelig dir gedeihen, Bis du mit deiner Erben Zahl Mich rufſt zum ew'gen Abendmahl!

Albert Knapp.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

940. Dein Tiſch hat mir das Herz gelabt, — Herr Jeſu ſey geprieſen! Wie herrlich haſt du mich begabt, Wie Großes mir erwieſen! Was bring' ich dir, Mein Heil dafür? O laß es mir gelingen! — Dir, Jeſu, will ich ſingen.

2. Wie wohl iſt mir auf dieſes Mahl, Wie ſatt iſt meine Seele! Da ſtillt ſich des Gewiſſens Qual, Man fühlt, daß uns nichts fehle; Da wird man ſo Von Herzen froh, Wie die geneſ'nen Kranken. — Dir, Jeſu, will ich danken.

3. Des Herrn Tod wird bei dieſem Brod Und dieſem Kelch verkündigt; Ich rühme ſeinen Opfertod, Womit er uns entſündigt. — Mir ſoll kein Feind, So ſtark er ſcheint, Die Zuverſicht mehr rauben. — Dir, Jeſu, will ich glauben.

4. Du biſt mein Herr, das iſt dein Ruhm, Den will ich dir nicht nehmen. Soll dein erlöſtes Eigenthum Sich ſeines Heilands ſchämen? O, nein, mein Gott! Der Welt

ihr Spott Soll mich von dir nicht kehren. — Dich, Jeſum, will ich ehren!

5. Ich will nicht ſelbſt mein eigen ſeyn, Dein will ich lieber bleiben; Du wolleſt nur mich dir, als dein, Ins Buch des Lebens ſchreiben. Nimm, was ich bin, Zu eigen hin! Ich will mich ſelbſt verleugnen, Mich Jeſu zuzueignen. —

6. Du haſt mich bis zum Tod geliebt, Es liebt ja Niemand größer, Als der ſein eigen Leben gibt; — Das thatſt du, mein Erlöſer. Entzünde mich, So lieb' ich dich, Und bleibe dir verſchrieben! — Dich, Jeſu, will ich lieben.

7. Du haſt es wohl um mich verdient, Daß ich nur dir ſoll leben; Dein Fleiſch und Blut, das mich verſühnt, Haſt du mir ja gegeben. Leb' du in mir, Und ich in dir, Wie an dem Stock die Reben! — Dir, Jeſu, will ich leben.

8. Laß mich kein Leiden dieſer Zeit Von deiner Liebe ſcheiden! Iſt's doch nicht werth der Herrlichkeit Und jener Himmelsfreuden! Dir häng' ich an; Die Welt mag dann Mich haſſen, läſtern, meiden. — Dir, Jeſu, will ich leiden.

9. Kommt dann die Sterbenszeit herzu Und meine letzten Schmerzen, Herzliebſter Jeſu, bleibe du Mein letzter Troſt im Herzen! Nimm du mich auf Nach meinem Lauf, Und laß mich bei dir erben! — Dir, Jeſu, will ich ſterben. Ph. Fr. Hiller.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

941. Dank, ewig Dank ſey deiner Liebe, Erhöhter Mittler, Jeſu Chriſt! Gib, daß ich deinen Willen übe, Der du für mich geſtorben biſt, Und laß die Größe deiner Pein Mir immer in Gedanken ſeyn!

2. Wie kann ich dich genug erheben, Ich, der ich Zorn und Tod verdient? Ich ſoll nicht ſterben, ſondern leben, Weil du mich ſelbſt mit Gott verſühnt. Du, der Gerechte, ſtarbſt für mich; Wie preiſ' ich, Herr, wie preiſ' ich dich!

3. Heil mir! mir ward das Brod gebrochen; Ich trank, Herr, deines Bundes Wein; Voll Freude hab' ich dir verſprochen, Dir, treuſter Jeſu, treu zu ſeyn. Ich ſchwör' es nun noch einmal dir! Schenk' du nur deine Gnade mir!

4. Laß, Herr, mich dankbar ſtets ermeſſen Die mir zu gut getrag'ne Laſt, Und einer Liebe nie vergeſſen, Die du an mir bewieſen haſt; Laß meinen Glauben thätig ſeyn, Und mir zum Guten Kraft verleih'n.

5. Hilf mir das Böſe überwinden, Und ſtärke mich zu jeder Pflicht; Bewahre mich vor neuen Sünden, Verlaß mich in Verſuchung nicht; Und dein für mich vergoſſ'nes Blut Schenk' mir im Todeskampfe Muth.

6. So ſoll denn weder Spott noch Leiden, Noch Ehre, Gut und Luſt der Welt Mich, Herr, von deiner Liebe ſcheiden, Die ſelbſt im Tode mich erhält. Du biſt und bleibeſt ewig mein; O laß mich deiner würdig ſeyn! J. C. Lavater.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

942. Gottlob, ich bin auf's Neu' erquicket Mit Chriſti theurem Leib und Blut! Das Heil, das hier mein Geiſt erblicket, Macht allen meinen Schaden gut. Gottlob, mein Glaube freuet ſich, Denn Jeſus Chriſtus ſtarb für mich.

2. Gottlob, die ganze Laſt der Sünden Iſt nun aus Gnaden weggeſchafft! Mich aller Schulden zu entbinden, Hat Jeſu Blut die volle Kraft. Gottlob, ich nahm der Freiheit Pfand Bei'm Abendmahl aus ſeiner Hand!

3. Gottlob, mein zagendes Gewiſſen Fühlt ſich in Jeſu Tod geſtillt! Ich ſeh' die Handſchrift ganz zerriſſen, Die mich vorhin mit Furcht erfüllt. Gottlob, ich bin mit Gott verſöhnt, Werd' an ſein Vaterherz gewöhnt!

4. Gottlob, der ſüße Seelenfriede Kehrt wieder in mein Herz zurück! Wie war ich doch ſo krank und müde Ohn' meines Jeſu Gnadenblick! Gottlob, daß er nun mein gedenkt, Und Troſt und Ruhe wieder ſchenkt!

5. Gottlob, von ihm kommt neues Leben, Deß Leib und Blut ich heut' genoß! Er kann mir, was mir mangelt, geben, Sein Reichthum iſt unendlich groß. Gottlob, er iſt für Sünder da, Iſt's auch für mich; Hallelujah!

6. Gottlob, in dem erfreuten Herzen, Wohnt Jeſus und die Seligkeit! Der Hoffnung weichen alle Schmerzen, Leicht wird das Leiden dieſer Zeit. Gottlob, welch' Glück lacht mir von fern! Drum harr' und glaub' und duld' ich gern.

7. Gottlob! mit Freuden will ich ſterben,

Der Himmel iſt mir aufgethan! Einſt darf ich dort mit Jeſu erben, Wenn Müh' und Arbeit abgethan. Gottlob, mit der Erwählten Zahl Halt' ich dann erſt recht Abendmahl!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

943. Wie wird mir doch ſo wohl, ſo weh, Wenn ich zu dir, Gethſemane, In heil'ger Stille walle; Wenn ich auf dir, o Golgatha, Das meine Sünden tilgen ſah, Am Kreuze niederfalle; Wenn ich Innig Dich umfaſſe, Dir in's blaße Antlitz ſchaue, Fels des Heils, auf den ich baue!

2. Das Brod der Trübſal aßeſt du, Und trankſt den Leidenskelch dazu, Daß einſt ich möchte finden In deinem Leibe, deinem Blut, Das du vergoſſen mir zu gut, Vergebung meiner Sünden. Größter Tröſter, laß mich deſſen Nie vergeſſen, Was du litteſt, Daß du mir das Heil erſtritteſt!

3. Auch heute haſt du mir gewährt Das Mahl das meine Seele nährt Und ſtärkt zum ew'gen Leben. Du ſprachſt das Friedenswort zu mir: Geh' hin, mein Kind, es werde dir All' deine Schuld vergeben! Ringe, Dringe Muthig weiter! Werd' ein Streiter; Dulde, glaube, Daß dir nichts die Krone raube!

4. Ja, Herr, zu treuer Ritterſchaft, Des Geiſtes Schwert in Glaubenskraft, Den Helm des Heils zu tragen, Haſt du auf's Neue mich geweiht, Gerüſtet mich zu Müh' und Streit, Dem Böſen abzuſagen; Jede Schnöde Luſt zu dämpfen, Zu bekämpfen Meinen Willen, Treu den deinen zu erfüllen.

5. So laß mich denn zum Kampfe geh'n! Daß einſt auch mir die Palmen weh'n, Gern dulden Noth und Schmerzen! Wie ſelig, o wie ſelig kann Ich am errung'nen Ziele dann Einſt ruh'n an deinem Herzen; Kann dich Innig Dann umfaſſen, — Ohn' Erblaſſen, Ohne Grauen Dir in's milde Antlitz ſchauen! Chr. Fr. Tietz.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

944. Süße Speiſe meiner Seelen, Himmelsbrod und Seelentrank! Wer kann deine Wunder zählen? Was für Lob, Preis, Ehr' und Dank Soll dir Herz und Lippe bringen? Wenn ſie ſich auch höher ſchwingen, Gehſt du jedem Sänger-Chor Und der Engel Zungen vor.

2. O wie haſt du mich erquicket Unter meiner Sünden Laſt! Ach wie lag ich ſchon verſtricket, Von der Hölle Schlund umfaßt! Ach, ich lag in meinem Blute, Fühlte Gottes Zorn und Ruthe, Ohne Kraft und ohne Ruh; Da, da kam dein Heil mir zu!

3. Nun erfahr' ich, wie du preiſeſt, Vater, deine Lieb' an mir; Was du, Gottes Sohn, erweiſeſt, Wie dein Herz ſey voll Begier Gegen mich betrübten Sünder, — Wie mich unter Gottes Kinder Zählt der Geiſt, der in uns zeugt, Und auch mein Gewiſſen ſchweigt.

4. Trotz dem Feind, der mich verdammet! Jeſus ſpricht mich los und frei; Trotz der Hölle, die entflammet Meint, daß ich ihr eigen ſey! Tod, was willſt du an mir ſchaffen? Viel zu ſchwach ſind deine Waffen; Reiß mich aus dem Leben hin, — Iſt doch Sterben mein Gewinn!

5. Mich bedünkt, ich ſeh' ſchon offen Meines Lebens Aufenthalt; Das noch nicht verklärte Hoffen Will zum Schauen mit Gewalt. Ach, mein Leben! ſpricht die Seele, Führ' mich bald aus meiner Höhle! Fleiſch vom Fleiſch, und Bein vom Bein, Laß mich dir bald näher ſeyn!

6. Brenne, brenne, Liebesfeuer, Nur von Jeſu Lieb' entzünd't, Und erkenne, wie ſo theuer Sey, was aus der Seite rinnt, Da ſein Herz ſich zu uns neiget, Und die rechte Straße zeiget Zu der ſchönen Zionsſtadt, Da man ſtete Wohnung hat! Sammlung geiſtlicher Lieder von Volkening.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen ꝛc.

945. Mit fröhlichem Gemüthe, Herr Jeſu, preiſ' ich dich, Und danke deiner Güte, Der du gelabet mich Mit deinem Fleiſch und Blute, Daß ich vereinigt bin Mit dir, dem höchſten Gute; — O heiliger Gewinn!

2. Ich habe nun empfangen Das theure Liebespfand, Wonach ich trug Verlangen, Das mich im guten Stand Wird immer mehr erhalten, Auch meine Seel' erquickt. — Nun laſſ' ich den es walten, Der mich mit Lieb' anblickt.

3. O Jeſu, meine Wonne, Wie freundlich biſt du mir! O ſchönſte Lebensſonne, Was ſchenk' ich dir dafür? Mein Heil, mein Licht, mein Leben! Ich bin ohndem ganz dein; — Du haſt dich mir ergeben, Willſt mein auf ewig ſeyn.

4. Laß doch im Herzen ſchweben Die Gegenliebespflicht, Daß ich hinfort mein Leben Zu deinen Ehren richt', Und meinen Nächſten liebe, Im Kreuz geduldig ſey, Auch mich im Guten übe Ohn' alle Heuchelei.

5. O Himmelsbrod, du Freude, Entweiche mir nicht mehr! In dir nur find' ich Weide, — Sonſt läßt mich Alles leer. All mein Thun ſey gerichtet Auf deines Namens Ruhm, Ich bleibe dir verpflichtet, Herr, als dein Eigenthum.

6. Hier kann ich ſchon empfinden Des Himmels Wonn' und Freud'; Du wirſt mich auch entbinden Von dieſer Eitelkeit. Laß mich das Ziel erlangen, Da, Jeſu, ich und du In Freuden uns umfangen, In ſüßer Herzensruh!

7. Dir will ich mich vertrauen, Will warten auch der Zeit, Dein Antlitz dort zu ſchauen In voller Herrlichkeit. Da will ich fröhlich ſtehen Und ſingen Lob und Ruhm, Und deinen Preis erhöhen In deinem Heiligthum!

V. Von der chriſtlichen Kirche.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

946. Schauet an die ſel'gen Männer, Die ſich Chriſtus auserwählt, Die als Streiter und Bekenner Er mit ſeinem Geiſt beſeelt! — Die einſt Fiſcher, Zöllner waren, Denen wollt' er offenbaren Seine Klarheit in der Zeit, Seinen Rath der Ewigkeit!

2. Mitten unter Welt und Feinde Sandt' er mächtig ſie hinein, Daß ſie in der Kreuzgemeinde Ehr'ne Säulen ſollen ſeyn; Ja, ſie werden einſt erſcheinen Gleich den hellſten Edelſteinen, Drauf in Herrlichkeit erhöht Salems goldne Mauer ſteht!

3. „Wer euch höret, wird mich hören; Wer euch ſchmähet, verſchmähet mich!" — Alſo ſprach der Herr der Ehren, Und dieß Wort gilt ewiglich. Ja, ihr Zeugniß iſt das ſeine, Und die heilige Gemeine Glaubet ihrem treuen Mund, Wie dem Herrn, der auferſtund.

4. Ferne von der Ehrſucht Locken Und von Weltbefleckung rein, In Gefahren unerſchrocken, Lebten ſie dem Herrn allein. Freudig ſtrebten ſie gen Himmel; Ueber alles Weltgetümmel Blieb erhoben Herz und Geiſt, Suchte nicht, was zeitlich heißt.

5. Gründlich iſt des Geiſtes Klarheit, Nach des Fleiſches Meinung nicht, Maßen Alles ſie voll Wahrheit, Und ihr Urtheil ſtand im Licht. In getroſter Hoffnung fröhlich, Stark im Fleh'n, in Trübſal ſelig, Auf den ew'gen Fels geſtellt, Ueberwanden ſie die Welt. —

6. O daß ich, wie dieſe waren, Mich befänd' auch in dem Stand! — Vater, laß auch mich erfahren Deine ſtarke Gnadenhand! Jeſu, mache mich lebendig! Gib, o Geiſt, daß ich beſtändig Bis zum Tod durch deine Kraft Uebe gute Ritterſchaft!

7. Ohne dich bin ich nicht tüchtig, Gutes in der Welt zu thun; Was da gut und groß und wichtig, Muß auf dir, mein Gott, beruh'n. Ich will in die Luft nicht ſchlagen, Nein, den Kampf auf Jeſum wagen; Drum gib mir dein Schwert, o Held, Dann behalte ich das Feld!

8. Fort mit jenem Wahn der Weiſen, Dem dein Kreuz nur Thorheit iſt! Jene Weisheit will ich preiſen, Die da preiſet Jeſum Chriſt! Deinem Wort nur will ich trauen, Und auf deine Wunden ſchauen, Wenn der Feind dein Wort verkehrt Und dein Zeugniß uns verwehrt! —

9. Jeſu, großer Weltbezwinger, Deſſen Arm die Schwachen hob, Daß dir wehrlos arme Jünger Noch erringen Sieg und Lob: Laß dein Heil auch uns erſcheinen, Daß wir kämpfen als die Deinen; Mach dein Volk an Glauben reich, Und das End' dem Anfang gleich! Albert Knapp.

(Nach einem älteren Liede: „Löwen, laßt euch wieder finden.")

Mel. Jeſu, meines Lebens Leben ꝛc.

947. Heil den hohen Auserwählten! Ewig thront der Sieger Chor! Heil den erſten Auserwählten, Die der Mittler ſich erkor, Denen er ſein Wort vertraute, Und auf deren Fels er baute Seines Reiches Herrlichkeit, Seines Reiches Herrlichkeit!

2. Eingeweiht durch Gottes Flamme, Voll von Gottes Kraft und Licht, Zeugen ſie vom ew'gen Lamme, Von Verſöhnung, vom Gericht. Gottes Geiſt, der ſie belehret, Rüſtet, führet ſie, bekehret Tauſende durch ihren Ruf, Tauſende durch ihren Ruf.

3. Mächtig ſchallt das Wort der Zeugen, Wo der Geiſt der Wahrheit ſpricht. Keine Drohung macht ſie ſchweigen, Keine Schmach, kein Hohngericht. Ketten, Spott und Todesleiden Dulden ſie mit lauter Freuden, Groß in dem, der ſie beſeelt, Groß in dem, der ſie beſeelt.

4. Alle Völker ſind geladen Zu des Sohnes Hochzeitmahl. Sieh', der Tag des Heils, der Gnaden Leuchtet im verjüngten Strahl! Götzentempel ſtürzen nieder, Licht und Wahrheit blühen wieder, Wo der Boten Fußtritt wallt, Wo ihr Friedensruf erſchallt.

Mel. O wie ſelig ſeyd ihr doch ꝛc.
(Hebr. 11.)

948. Männer! laßt in euern Kreis mich treten, Lehret mich in Kämpfen und Gebeten Und Thränen ſäen, Um mit Freuden endlos einſt zu mähen!

2. Königreiche ſind von euch bezwungen Durch den Glauben, tauſend Sieg' errungen; Der Fremden Heere Fühlten eures Glaubensarmes Schwere.

3. Löwenrachen ſtopfen, Feuers Kräfte Löſchen, Schwerter ſtumpfen, Giftes Säfte Unſchädlich trinken, Kühn gebieteriſch der Allmacht winken:

4. Männer, das ſind eures Glaubens Werke! Aus der Schwachheit ſoget ihr die Stärke; Schnell ſtark geworden Durch des Streites Kraft, ſiegt' euer Orden.

5. Recht erwirken, der Verheißung warten, Kämpfen hier und dort, im ew'gen Garten Genuß zu erben, — Ungebeugt für Treu' und Wahrheit ſterben;

6. Trübſal, Mangel, Ungemach erleiden, Irr in Wäldern ſich in Felle kleiden, In Klüften wohnen: Das erwarb euch Ueberwinderkronen.

7. Frech verhöhnt, gefeſſelt, hart gepeinigt, Hingerichtet durch das Schwert, geſteinigt, Zerhau'n, zerſtochen, Bliebt im Glaubensmuth ihr ungebrochen.

8. Helden Gottes! dieſe Welt war euer Unwerth! jetzt durch ſiebenfaches Feuer Der Noth bewähret, Sitzet ihr auf Thronen hoch verkläret!

9. Zeugniß überkamt ihr durch den Glauben! Wer will euch der Ehre Krone rauben, Des Friedens Palmen, Goldnen Harfenklang, des Sieges Pſalmen?

10. Zieht mich groß in eurer harten Schule! Lehrt, ihr Meiſter von des Glaubens Stuhle, Mich ſuchen, finden, Flehn, erlangen, ſtreiten, überwinden!

J. B. v. Albertini.

Mel. O ihr auserwählten Seelen ꝛc.

949. Seht ihr vor dem Stuhle Gottes Jene Schaar mit Palmen ſtehn? Einſt Genoſſen ſeines Spottes, Prangen ſie auf Salems Höhn. Berg' und Klüfte, Modergrüfte, Pranger, Kreuz und Folterbetten Waren ihres Elends Stätten.

2. Bande, Geiſſeln, Schwert und Flammen, Wilder Löwenrachen Graus, Aller Schrecken Wuth zuſammen Standen Gottes Helden aus. Gern gegeben Ward ihr Leben Dem, der einſt für ſie gelitten, Deſſen guten Kampf ſie ſtritten.

3. Ja, wir ſehn euch, Wahrheitszeugen, Kühn und treu in Schmach und Noth! Konnten Schmach und Noth euch beugen? Lieb' iſt ſtärker, als der Tod! Strahlend lohnen Edens Kronen Euch, die feſt im Glauben ſtanden, Und erliegend überwanden.

4. Preis dem Herrn! was will uns ſcheiden Von der Lieb' in Jeſu Chriſt? Trübſal, Angſt, Verfolgungsleiden? Hunger, Blöße, Blutgerüſt? In dem Allen, Ob wir fallen, Kann uns nichts des Siegs berauben; Dank der Lieb', an die wir glauben!

5. Ehre ſey dem treuen Zeugen, Ihm, der ſtarb und ewig lebt, Dem ſich alle Knie beugen, Dem der Hölle Grund erbebt, Der durch Liebe Herz und Triebe Feſter band, als Stahl und Eiſen! — Ihn ſoll Tod und Leben preiſen.

C. B. Garve.

Mel. Kommt, heiliger Geiſt, Herre Gott ꝛc.

950. Laßt uns zum Berge Gottes gehn, Und in dem Haus des Höchſten ſtehn! Laßt uns die ſchöne Kirche ſchauen, Die er auf einen Fels will bauen: Die Kirche, die ſo er gegründ't, Daß ſie nicht bebt im Wetterwind, — Die Kirche, die auch nicht der Höllen Empörte Pforten ſollen fällen! Hallelujah! Hallelujah!

2. Sie ſteht ſo herrlich ſchön bereit In rechter Glaubens-Einigkeit; Sie iſt und bleibt vom Anbeginne In *einer* Meinung, *einem* Sinne; Sie folgt dem Hirten und dem Haupt, Dem ſie von Anfang hat geglaubt; Sie iſt die Stadt, die, oft geſtöret, Doch nie ſich gegen ihn empöret. Hallelujah! Hallelujah!

3. Schau, wie ſo heilig ihr Gehör, Wie unverfälſcht iſt ihre Lehr'! Schau, wie viel tauſend edler Seelen Dem Lamme Gottes ſich vermählen! Wie viel in ſtrenger Einſamkeit Verzehren ihre Lebenszeit! Schau, wie viel Tauſend Blut und Habe Hingeben um des Höchſten Gabe! Hallelujah! Hallelujah!

4. Schau, wie ſo weit und groß ſie iſt, Wie nirgends man von einer liest! Sie herrſcht bis zu den fernſten Meeren, Die Völker froh zu ihr ſich kehren. Was ſie gebeut, iſt fromm und rein, So helle, wie der Sonnenſchein. Zu jeder Zeit, an jedem Orte Glaubt man in ihr dem Gottesworte. Hallelujah! Hallelujah!

5. Sie ſteht auf der Apoſtel Grund, Auf Gottes Schwur und Chriſti Bund, Auf dem bewährten Fels und Steine, Den Gott, der Herr, gelegt alleine. Der heil'ge Geiſt, den er verſprach, Iſt's, der ſie führt durch Ehr' und Schmach; Er läßt ſie nie in Irrthum fallen, Und höret ihres Flehens Lallen. Hallelujah! Hallelujah!

6. O Herr, laß mich auch einen Stein An deiner heil'gen Kirche ſeyn; Laß mich auf dieſes Felſens Höhen Ganz feſt und unbeweglich ſtehen! Treib' ab des Feindes Grimm und Liſt, Womit er ſich auf uns vermißt, Bis wir, was du hier wollteſt bauen, Im Himmel ſchön vollendet ſchauen. Hallelujah! Hallelujah!
Johann Angelus.

Mel. Werde munter mein Gemüthe ꝛc.
(Offenb. 3, 7.)

951. Wer iſt dieſe Fürſtendirne, Die ſo herrlich tritt hervor? Wie der Mond führt die Geſtirne, Führet ſie der Seelen Chor. Wer iſt, die, mit Lieb' umkränzt, Gleich der Morgenröthe glänzt, Auserwählt, wie Sonnenblitzen, Schrecklich, wie die Heeresſpitzen?

2. Das iſt Chriſti Brautgemeine, Seine Philadelphia; Und ſie leuchtet hell im Scheine Deß, der ſie zur Braut erſah. All ihr Ehrenſchmuck iſt ſein; Ihre eigne Kraft iſt klein, Aber ſeine Kräfte walten, Denn ſie hat ſein Wort behalten.

3. Und aus Satans arger Schule Schenkt er ihr ſo manche Schaar, Die ſich beugt vor ihrem Stuhle, Und erkennt, wer mit ihr war. Ja, der Herr erkor ſie ſich, Liebt ſie unveränderlich, Schleußt ihr auf die Thür' der Erde, Daß ſie nie geſchloſſen werde.

4. Siehe, weil du treu der Lehre Hältſt von deines Herrn Geduld, Kreuzgemeine, Chriſti Ehre, Wird auch er aus ew'ger Huld, Wann die Sichtungsſtunde ſchlägt, Die den Erdenkreis erregt, Treu in ſeiner Hand dich halten. — Halt' ihm aus, und laß ihn walten!

5. Feſt im Lieben, feſt im Glauben, Halt' ob deinem guten Theil; Laß dir nichts die Krone rauben, Noch dein Recht an Chriſti Heil! O dann harrt ſein Erb' auf dich, Feſt und unerſchütterlich, Wie die Säul' in Gottes Hallen, Wo die Engelchöre ſchallen.
C. B. Garve.
(Nach einem älteren Liede.)

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

952. Ich lobe dich, mein Auge ſchauet, Wie du auf dieſem Erdenkreis Dir eine Kirche haſt erbauet Zu deines Namens Lob und Preis: Daß Alle ſich zuſammen finden In einem heiligen Verein, Wo ſie, erlöst von ihren Sünden, Sich, Jeſu, deines Reiches freun.

2. Du rufeſt auch noch heutzutage, Daß jedermann erſcheinen ſoll; Doch hört man ſtets auch deine Klage: „Noch immer iſt mein Haus nicht voll!“ Zwar Viele ſind von dir geladen, Doch Wenige nur auserwählt; Sie wandeln auf des Weltſinns Pfaden, Und mancher, den du rufeſt, fehlt.

3. Herr, unter Völkern vieler Zungen Haſt du dein Haus nun aufgeführt, In dem dein Preis dir wird geſungen, Das Glaube, Lieb' und Hoffnung ziert; Wo Alle unter Chriſto ſtehen, Als ihrem königlichen Haupt, Auf den ſie Alle freudig ſehen, Sie, deren Herz an Chriſtum glaubt.

4. Nicht eignem Werk gilt ihr Vertrauen, Es ruht auf dir und deinem Sohn; Er iſt der Fels, auf den ſie bauen, Er iſt der Weg zu Sieg und Lohn; Er iſt der Weinſtock, ſie die Reben, In ihm nur reifet ihre Frucht; Er iſt ihr Licht, ihr Heil und Leben Durch Wahrheit, Lieb' und fromme Zucht.

5. *Ein* Herr, *ein* Glaub' und *eine* Taufe Vereinigt ſie zum heil'gen Bund; *Ein* Ziel erglänzt dem Pilgerlaufe; *Ein* Fels iſt ihres Friedens Grund; *Ein* Vater waltet über Allen, Und Allen, Gott, biſt Vater du; Dir ſtreben Alle zu gefallen, Und du gibſt ihnen Heil und Ruh.

6. So weih' uns denn zum neuen Leben,

Daß wir nur deine Wege gehn, Zuerſt nach deinem Reiche ſtreben, Und allen Lüſten widerſtehn. Gib, daß wir als getreue Glieder Feſt halten an dem Haupt und Herrn, Und dann auch alleſammt als Brüder In Lieb' ihm folgen treu und gern.

7. Erhalt' uns, Herr, im wahren Glauben, Noch fernerhin bis an das End'. Laß nichts uns deine Schätze rauben, Dein heilig Wort und Sakrament. Erfülle deiner Chriſten Herzen, O Gott, mit deinem Gnadentheil, Und gib nach überwundnen Schmerzen Uns droben einſt das beſſ're Theil.

Nach Fr. Conr. Hiller.

Eigene Melodie.

953. Die Menſchheit hat ſeit alten Tagen Zum Bauen große Luſt getragen, Und viel Bauwerke, neu und alt, Geformt in mancherlei Geſtalt; Auch ſolche, welche längſt dahin, Lobpreist die Welt in eitlem Sinn.

2. Von einem Bau doch will ich ſagen, Deß Zinnen Alles überragen An jeglicher Vortrefflichkeit, — Und daß er's thut, liegt außer Streit. — Die Kirche iſt's, von Gott erbaut Durch Jeſum Chriſt; — o kommt und ſchaut!

3. Wie hört man einen Bau doch loben, Der ſich auf Felſengrund erhoben! Doch Felſen ſplittern und vergehn: Die Kirche nur bleibt ewig ſtehn; Sie hat zu ihrem Lebensgrund Gott ſelbſt, ſein Wort und ſeinen Bund.

4. In Schlöſſern will ein König thronen, In Haus und Hof der Bürger wohnen; Die Kirche nur macht's Allen recht Von jedem Stande und Geſchlecht, Und Allen iſt ſie theu'r und werth, Wenn ſie nur ſind zu Gott bekehrt.

5. Die Hütte ſteht aus Holz gezimmert, Das Königsſchloß von Marmor ſchimmert, Doch iſt's ein leblos-ſtarres Ding. — Gott achtet ſich nicht ſo gering: Er baut aus Geiſtern ſich ſein Haus, Die Kirche; — Klötze ſchließt er aus.

6. Wie uns ſein heilig Wort verkündet, Hat er zu Zeiten ſie gegründet, Wo noch der Menſchheit Anfang lag. — Er baut an ihr bis dieſen Tag, Und baut an ihr noch lange fort: Er weiß, ſie iſt der Menſchheit Hort.

7. Wie hat er Fleiß an ſie gewendet! Hat ihr den eignen Sohn geſendet, Als nun erfüllet war die Zeit, — Hat ſie gereinigt und geweiht, Und ihre Hallen weit gemacht, Wie's nie zuvor ein Menſch gedacht.

8. Wo ſteht ein Schloß, wie ſie beſchirmet? Man ſieht ſie nicht hoch aufgethürmet, Und Manchem dünkt ſie dürftig, klein, — Doch wohl muß ſie bewahret ſeyn! Sie bot der Fluth der Zeiten Trutz, Der Hölle ſelbſt: — Gott iſt ihr Schutz!

9. So reicht ſie an das Ziel der Zeiten, Umfaſſet alle Ewigkeiten, Faſt nennte man ſie gränzenlos; — Denn das auch liegt in ihrem Schooß, Daß Gott durch Ihn, der unſer Hirt, Der Menſchheit Ein und Alles wird.

10. Wo auf der Erde weiten Zonen Zu Gott gekehrte Menſchen wohnen, Da breitet ſich um ſie ihr Dach; Und iſt auch eng das Wohngemach, So g'nügt es doch dem frommen Sinn, Und wohnet man ganz friedſam drin.

11. Und weiter, als die Wolken gehen, Und höher, als wo Sterne ſtehen, Reckt dieſes gottbeſeelte Haus, Die Kirche, ihre Flügel aus; Rund um des Höchſten Thron herum Steht dieſes Domes Heiligthum.

12. Ja, dort ſind ihre ſchönſten Räume,— So ſchön, daß unſre kühnſten Träume Nicht fern erreichen ihre Pracht! — Was ſie ſo ſchön und herrlich macht, Nichts Mindres iſt's, denn Gottes Licht, Abglanz von ſeinem Angeſicht.

13. Wer ſie im Geiſte kann erſchauen, Der weiß, daß unter allen Bauen Kein anderer der Kirche gleicht, Nur einer ihren Ruhm erreicht: Das All, deß Hirte Jeſus Chriſt, — Deß Kern und Herz ſie ſelber iſt.

J. G. F. Köhler.

Eigene Melodie.

954. Des Herren Haus beſteht aus vielen Steinen, Von auserleſ'nen großen und auch kleinen.

2. Da ſteht ein Pfeiler, drauf viel Laſten liegen, Daß er darunter faſt ſich ſcheint zu biegen.

3. Und weiterhin entdeckt man andre Steine, Die tragen Nichts, — ſie ſind zur Pracht, zum Scheine.

4. Doch wenn man ſie für unnütz wollte zählen, So würde dennoch was am Hauſe fehlen.

3. Am 6. Juli 1823.

Zwei Wandrer gingen traulich einen Weg,
Bald über lichten Höhen weithin blickend,
Bald in dem dunklern Thal der Flüſſe Zug
Nachfolgend durch der Auen ſanftes Grün.
Stumm gingen ſie am Lärm der Welt vorbei,
Dem fernen Ziele ſehnend zugekehrt.
Doch in des weitgewölbten Baumes Kühlung
Floß oft ihr Mund von zartem Liebeswort,
Von dem, der ſie geliebet und vereint
Auf gleichem Weg zu gleichem hohen Ziel.
Einſt ruhten ſie, an ihrer Seele ging
Manch fernes Bild, manch nahes ſtill vorbei.
Ein frohes Heute! ſprach der Eine dann,
Wie einſt der Tag der jungen Liebe war,
Da unbekannt dem einſam Wandernden
Du mir entgegenkamſt mit holdem Gruß,
Und zarte Liebe bald ſich um uns wand.
Seitdem ging uns ſo oft das Morgenlicht
Zur Freude auf, oft folgt' ein ſchwüler Tag,
Seitdem trug uns ſo mancher ſchwanke Steg,
Und ſiehe ein geheimer Liebeszug,
Durch ſanftes Weh'n dem Herzen wohl vernehmlich,
Und ein Geleite wie von treuer Hand
Trug ſicher bis zum frohen Heut' uns fort.
Drum ſchwellet Freude, Lieb' und Dankbarkeit
Den Buſen mir, es beut vertrauensvoll,

5. Auch finden ſich unzählig andre Sorten, Die paſſen doch ſehr gut an ihren Orten;

6. Denn unſer Herr, der große Weltmonarche, Der unerſchaffne Schöpfer ſeiner Arche,

7. Hat jedes Steinchen, jeden Stein erleſen, Bevor er ſie gerufen in das Weſen.

8. Und als ſie nun dalagen, ihm vor Augen, So wollten ſie zu ſeinem Plan nicht taugen;

9. Da ſchlug er mächtig drauf mit ſeinem Hammer, Bis in die Fugen paßte jede Klammer.

10. Da hat ihn weder Müh' noch Schweiß verdroſſen, Bis er die Lücken meiſterlich geſchloſſen.

11. Er muß noch Manches um und um behauen, Eh' ſich's am Orte ſchickt, wo er will bauen.

12. Noch Vieles iſt beſtimmt ihm zu Gemächern; Er ſchafft noch heut' an Mauern und an Dächern.

13. Und wenn ein Herz, drin ſeine Flammen brennen, Sein Innerſtes ganz offen ſoll bekennen:

14. So möcht' es auch in ſeinen Gnadentagen Noch viele Steine zum Gerüſte tragen. —

15. Herr! deine Knechte wollten allzugerne, Dein Zion blitzte ſchon gleich einem Sterne!

16. Sie wünſchten, daß es ſchon ein Ganzes wäre, Sie ſähen Zion gern in ſeiner Ehre.

17. Denn ihnen iſt bekannt, was du gedenkeſt, Und daß du dahin Alles gerne lenkeſt, —

18. Damit der Bau bald möge fertig werden, Wozu du Steine ſammleſt hier auf Erden.

19. Wir wiſſen: es ſind keine ird'ſchen Hütten, Die Menſchenhände bauen und zerrütten.

20. Du willſt darin auf ew'ge Zeiten wohnen, Und drinnen mit der Gottheit Fülle thronen.

21. Doch Jeder, der ein Davids-Herze träget, Wird vom Verlangen nach der Stadt beweget,

22. Und kann nicht ruhig nach der Hauptſtadt wallen, Eh' er was zugebracht zu Zions Hallen! Joh. Mich. Graff.
geb. 28. Sept. 1714. † 29. Aug. 1782.

Mel.: Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc.

955. Mit Ehrfurcht ſchaut mein Blick dich an, O Baum, von Gott bereitet, Der über dieſen Erdenplan Die Aeſte weit verbreitet! Du ſtehſt, o Kirche, dauerhaft, Als Zeugin ſeiner Wunderkraft, Wo Reich' um Reiche ſtürzen.

2. Was wareſt du? was biſt du jetzt? — Ein Kernlein, in der Stille Dem Herrn gepflanzet, und benetzt Mit ſeiner Segensfülle; Und in des Baumes Schatten ruh'n Viel tauſend Auserwählte nun Und ſingen Dankgeſänge.

3. So ſteh' im Glauben feſt und kühn! Der Herr läßt dir's gelingen. Er ließ dich wurzeln, grünen, blüh'n Und reife Früchte bringen. Durch ſeinen Segen überſtand Dein Wachsthum ſchon der Sonnen Brand, Der Stürme wildes Toben.

4. O daß kein Wetter und kein Sturm Des Herrn Gewächs verderbe! Daß ſeine Kraft durch keinen Wurm, Noch Froſt und Brand erſterbe! Und welkt ein Zweig: o Herr, verleih', Daß unſer dann die Schuld nicht ſey, Und ſchon ein beſſ'rer grüne!

5. Noch, Baum des Höchſten, ſteheſt du, Von ſeiner Huld beſchirmet; Noch eilt man dir in Schaaren zu, Wann Nacht und Wetter ſtürmet! Heb' auf mit frohem Jubelklang Dein Haupt und ſteh' ohn' Untergang, Wenn Berg' und Hügel ſtürzen!

C. B. Garve.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

956. Du, deiner Kirche Herr und Meiſter, Der unter ihren Leuchtern wallt; Dem in die Chöre reiner Geiſter Auch hier Gebet und Fleh'n erſchallt: Laß dir's als ſüßes Rauchwerk ſteigen, Ja, komm' und ſchütte Segen aus! O, laß ſich deinen Himmel neigen, — Komm, Naher, fülle ſelbſt dein Haus!

2. O, welch ein Segen, welch ein Friede, Wenn du durch unſ're Reihen gehſt, Und horchſt dem Flehn, dem Wort, dem Liede, Und uns mit Himmelskraft durchwehſt! Komm, Herr und Haupt von unſrem Bunde! Nach deinem Heil verlangen wir; Der Geiſteshauch aus deinem Munde Mach' uns zu einem Geiſt mit dir!

3. Was iſt dein Volk, als Todtenbeine, Herr, ohne deinen Lebenshauch? Was unſre Kräfte? — rohe Steine, Für ſich

untauglich zum Gebrauch, Bis deine Hand ſie ſelbſt behauet, Sie mit zu deinem Vorrath nimmt. Und, wenn ſie Gottes Mauern bauet, Mit Weisheit ihren Ort beſtimmt.

4. Dein ſind wir. Nicht uns ſelbſt zu leben, Dein Werk zu treiben, leben wir. Dir rege ſich all unſer Streben, All unſer Wirken wirke dir! Nicht unſre, nein, nur deine Ehre Sey unſer Ziel zu aller Zeit; Ja, deines Kreuzes Schmach vermehre Und würze unſre Seligkeit!

5. Komm, thu' uns an mit deinen Kräften, Zeig uns, was Jeder wirken ſoll! Brauch' uns zu deines Reichs Geſchäften! Die kleinſten auch ſind ehrenvoll. O daß dein Ruhm die Welt durchdringe! O daß durch deiner Diener Hand Der Gnade Sieg an Sieg gelinge Bis an den letzten Erdenrand!

6. Reicht deiner Heerde Glück und Weide Nicht hin für Seelen ohne Zahl? O wüchſe, dir und uns zur Freude, Die Summe noch viel tauſendmal! Gib, daß dein Reich verbreitet werde, So weit das Licht der Sonne dringt, Bis daß Ein Hirt und Eine Heerde Den Rath der Ewigkeit vollbringt!

C. B. Garve.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen ꝛc.

957. O Vater der Barmherzigkeit, Der du dir deine Heerden Geſammelt zur Apoſtelzeit Und herrlich laſſen werden: Du haſt durch deines Geiſtes Kraft Die große Schaar der Heidenſchaft Zu deinem Reich berufen.

2. Aus ihrer Mannigfaltigkeit Des Streits und vieler Sprachen, Dadurch ſie in der weiten Welt Sich von einander brachen, Hat ſie dein guter Geiſt geführt, Und ſie mit Herrlichkeit geziert In Einigkeit des Glaubens.

3. Ach ſey doch auch zu dieſer Zeit Uns, Vater, wieder gnädig, Und mach uns von dem Zank und Streit Hinwieder frei und ledig! Gib daß dein Häuflein für und für In Einem Geiſte diene dir, In deiner Liebe lebe.

4. Ach ſieh doch, wie des Satans Liſt Sie jämmerlich zertrennet, Wie man der Lieb' im Streit vergißt, Im Unverſtande brennet; Wie Alles in Verwirrung geht, Da Eins das Andre nicht verſteht, Und ſich um Nichts entzweiet!

5. Ach, Herr, hilf dieſem Uebel ab, Verſammle deine Heerde, Daß unter deines Wortes Stab Sie wieder einig werde, Und das Band der Vollkommenheit, Die Liebe, uns aus allem Streit In deinem Geiſte bringe.

6. Wie lieblich iſt's, wenn Brüder ſich In rechter Treu verbinden, Im Haus des Herrn einmüthiglich Sich ſtets zuſammenfinden; Wenn ſie im Geiſt zuſammenſtehn, Zu Gott in einem Sinne gehn, Und halten an mit Beten!

7. Gleich wie der edle Balſam dort Von Aarons Haupte quillet, Der ringsumher den ganzen Ort, Mit Wohlgeruch erfüllet; Und wie vom Hermon fällt der Thau Ringsum auf Zions Berg und Au, Und alles Land erquicket:

8. So fließet Gottes Geiſt und Gnad' Von Chriſto zu uns nieder Auf die, ſo er erwählet hat, Auf alle ſeine Glieder. Das iſt die Frucht der Einigkeit: Heil, Segen, Leben alle Zeit Und alle Himmelsgüter.

J. A. Freylinghauſen.

Mel. Ein' veſte Burg ꝛc.

958. So lange Chriſtus König iſt, Wird ſeine Kirche dauern. Nicht Menſchenwitz, noch Macht und Liſt Zerſtören ihre Mauern. Der ſtarke Gottesſohn, Hoch auf des Vaters Thron, Der bleibt ihr Schutz und Hort; Vor ſeinem Geiſt und Wort Fliehn alle Höllenmächte.

2. Preis dir, du, deiner Glieder Haupt! Noch währet deine Gnade. So lang' an dich die Kirche glaubt, Verderbet ſie kein Schade. Dank dir, Herr Jeſu Chriſt, Daß du noch bei ihr biſt, Dein Licht und Recht ihr gönnſt, Sie noch zu ſegnen brennſt! Wohl uns des Segensfürſten!

3. Mit deinem Wort, mit deinem Blut, Das unauflöslich bindet, Haſt du ihr Haus, trotz Sturm und Fluth, Auf Felſengrund gegründet. Die Kirche wählteſt du Zum Sitze deiner Ruh'; Du ſchmückteſt ſie mit Heil, Gabſt ihr zum Erb' und Theil Die reichen Himmelsgüter.

4. O ſey und bleib' ihr Schutz und Hort Zur Weltverſuchungsſtunde! Es ſchall' in ihr dein Kreuzeswort Mit Kraft aus Aller Munde. Erhalte dir zum Ruhm Auch unſer Heiligthum! Sein Leuchter wanke nicht, Rein brenne dir ſein Licht, Bis Erd' und Himmel ſinken.

C. B. Garve.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut ꝛc.

959. Allmächt'ger Vater, der du dir Und deinem Sohn zu Ehren In Kraft des Geiſtes für und für Dein Häuflein willſt vermehren: Wir preiſen dich, daß du dein Recht Dem armen menſchlichen Geſchlecht Noch immer läſſeſt lehren.

2. Wir bitten dich mit Herz und Mund, Du wolleſt uns erhalten Dein Wort, der reinen Lehre Grund, Es mächtig laſſen walten, Und immer weiter füllen aus Die Chriſtenheit, dein geiſtlich Haus, Mit Jungen und mit Alten.

3. Du ließeſt in der Finſterniß Der Welt ein Licht entſtehen; Du machſt uns durch dein Wort gewiß, Und läß'ſt uns Gnade ſehen. Ach, laß nie dieſen hellen Schein Durch Menſchenwerk verdunkelt ſeyn, Noch völlig untergehen!

4. Dein Wort iſt Leben, Geiſt und Licht, Und voller Güt' und Gnaden; Drum laß uns bei demſelben nicht Des Fleiſches Lüſte ſchaden. Gib, daß dieß Licht im Herzen ſchein', Und leuchte uns zum Himmel ein, Wohin wir ſind geladen!

5. Laß in uns durch das Licht im Wort Das Glaubenslicht entſtehen, Daß wir das Licht ſo hier als dort In deinem Lichte ſehen: Im Licht des Worts das Licht, den Sohn, Den Heiland auf dem Himmelsthron, Dem wir entgegen gehen!

6. Laß, Herr, den Samen deines Worts Tief in den Herzen bleiben, Und ſolche Früchte jedes Orts Aus friſcher Wurzel treiben, Die künftig bei der Erntezeit Im Tempel deiner Herrlichkeit Auf ewig können bleiben!

7. Beſchütze deines Weinbergs Gut, Der dir bringt edle Reben, Und laß ihn deiner Engel Hut Als eine Mau'r umgeben, Daß ihm nicht Macht noch Tyrannei, Noch Trug und Argliſt kommen bei, Die ihm zu ſchaden ſtreben.

8. Gib Gnade, du getreuer Gott, Daß ſich bei uns verkehre Der Welt Verfolgung, Hohn und Spott In Segen, Sieg und Ehre, Und daß, was dir zuwider ſpricht, Nur Glauben, Lieb' und Hoffnungslicht Und die Geduld vermehre!

9. Laß deine Kirche, die den Streit Noch muß auf Erden führen, Bei dir in deiner Herrlichkeit Einſt völlig triumphiren; Ja, laß uns endlich allzumal In deines Himmels Freudenſaal Die Ehrenkrone zieren!

Altes Hamburger Geſangbuch.

Eigene Melodie.

960. Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort, Und ſteure aller Feinde Mord, Die Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, Wollen ſtürzen von ſeinem Thron.

2. Beweis dein' Macht, Herr Jeſu Chriſt, Der du Herr aller Herren biſt! Beſchirm' dein' arme Chriſtenheit, Daß ſie dich lob' in Ewigkeit.

3. Gott, heil'ger Geiſt, du Tröſter werth, Gib dein'm Volk einen Sinn auf Erd'. Steh' bei uns in der letzten Noth, Leit' uns im Leben aus dem Tod.

4. O Gott, laß dir befohlen ſeyn Unſre Kirche, die Kinder dein; Im wahren Glauben uns erhalt', Und rett' uns vor der Feinde G'walt.

5. Laß alle Welt erkennen doch, Daß du, unſer Gott, lebeſt noch, Und hilfſt gewaltig deiner Schaar, Die ſich auf dich verläſſet gar.

6. So werden wir, die Kinder dein, Bei uns ſelbſt und auch in der G'mein' Dich, heilige Dreieinigkeit, Loben darum in Ewigkeit.

V. 1—3 von Luther, 5 von Juſtus Jonas, 4 und 6 ſpäterer Zuſatz.

Mel. Fahre fort, :,: Zion, fahre fort ꝛc.

961. Reich des Herrn! :,:
Brich hervor in vollem Tag! Deiner Strahlen Macht erhelle, Was in Todesſchatten lag! Wolk' und Zweifelsnebel fälle; Sende Licht und Wärme nah und fern, Reich des Herrn! :,:

2. Siege bald! :,:
Komm, das kalte Reich der Nacht Aller Enden zu zerſtören! Sieh' es ſammelt ſeine Macht; Doch wer kann den Sieg dir wehren? Denn die Sonne der Gerechtigkeit Führt den Streit. :,:

3. Gottes Held! :,:
Mit der Gnade Sieg'sgewalt Schlage Feind an Feind darnieder! Bring' in deine Herrſchaft bald Alles Abgefall'ne wieder! Dann umarmen Freud' und Friede ſich Ewiglich. :,:

4. Ueberall :,:
Laß bis an der Welten Rand, Laß durch jeden Kreis der Erden Deinen Namen hell erkannt, Deine Kraft verherrlicht werden, Bis du, als der Völker Friedefürſt, Herrſchen wirſt! :,:

5. Menſchenhuld :,:
Klopft in deiner milden Bruſt. Unter

Menſchenkindern wohnen, Das iſt deines Herzens Luſt. Nimm, o nimm die Nationen, Nimm zum Wohnſitz alle Länder ein! Sie ſind dein. :,:

6. Aber Ihr, :,:
Die der König ausgeſandt, Geht voran in allen Zonen! Bahnt die Weg' und macht bekannt Unter allen Nationen, Wie die Gnade, wo der Herr regiert, Triumphirt! :,:

7. Welch' ein Herr! :,:
Ihm zu dienen, welch' ein Stand! Wenn wir ſeines Dienſtes pflegen, Lohnt er unſrer ſchwachen Hand Armes Werk mit reichem Segen. Wallen wir, ſo wallt ſein Friede mit Schritt vor Schritt. :,:

8. Kommt herbei, :,:
Frohe Zeiten ſäumet nicht, Daß der Herr ſich offenbare Als der Völker Recht und Licht! Kommt, daß alle Welt erfahre, Wie die Menſchenheerd' ihr großer Hirt Weiden wird! :,: C. B. Garve.

Eigene Melodie.

962. Jeruſalem, Gottes Stadt, Iſt Chriſti Gemeine, Die Gott ihm erbauet hat Aus edlem Geſteine.

2. Ihr' Grundveſt' iſt Jeſus Chriſt, Darauf ſie gar eben Durch Gott's Wort erbauet iſt Zum heiligen Leben.

3. O Herr Gott, wir bitten dich Durch dein' große Güte: Dein armes Volk gnädiglich Vor'm Argen behüte!

4. Erhalt' es in deiner Hut Hier bei deiner Wahrheit, Auf daß es dich, Herre Gott, Lobe in der Klarheit.

Böhmiſche Brüder.

Mel. Jeruſalem, du hochgebaute Stadt ꝛc.
(Pſ. 48.)

963. Groß iſt der Herr und hochberühmt iſt er In unſres Gottes Stadt. Auf ſeinem heil'gen Berge thront der Herr, Den er erwählet hat. Des ganzen Landes Freude, Gar lieblich liegt ſie da, Die Stadt, an Zions Seite, Des großen Jehovah.

2. Bekannt iſt Gott in ihrer Burgen Ring, Bekannt iſt er als Hort: Denn ſiehe, Herrſcherdrang ſie oft umfing, Die zogen her zum Mord. Sie haben ſie geſehen, Geſtaunet auch allhie, — Beſtürzt, von Sturmeswehen Zerſtreut, entflohen ſie!

3. Denn Schrecken hat ſie allzumal gefaßt, Schmerz der Gebärerin. Von Oſten braust dein Odem, Herr! — die Laſt Der Schiffe ſinkt dahin. Von Weſten Feinde ziehen Mit ſtolzen Segeln her, — Dein Odem weht, — geſpieen Sind ſie hinaus ins Meer!

4. Wie wir's gehört, ſo haben wir's geſeh'n An unſers Gottes Stadt: Daß Gott, der Herr, der ſie ſich auserſehen, Sie feſt gegründet hat. Wir denken, Gott, der Güte In deinem Heiligthum! — Ein ſinnendes Gemüthe Iſt deines Namens Ruhm.

5. Ja, wie dein Nam', o Gott, ſo iſt dein Ruhm Bis an des Erdballs Rand! Du herrſcheſt, Herr, dein Thun ſteht um und um Auf rechterfüllter Hand. O König, Zion freuet Sich über dein Gericht! Horch', wie es Weihrauch ſtreuet Dem Mund, der Urtheil ſpricht!

6. Umringt Zion! auf, machet euch um ſie, Zählt ihrer Thürme Zahl! Setzt euer Herz an ihre Stärk'! — Ha, wie Glänzt ſie herab ins Thal! Erweitert ihre Säle, Macht ihre Zinnen hoch, Daß man davon erzähle In künft'gen Tagen noch!

6. Ein ſolcher Gott iſt unſer Gott! — In Zeit Und Ewigkeit iſt er. Er führet uns durch alles Erdenleid, Durch Tod auch führt der Herr. O leucht' uns, da wir wallen, Und richte unſern Lauf, Laß uns dir nicht entfallen! — Stadt Gottes, nimm uns auf! Carl Friedrich Stange.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

964. Kirche, Jeſu Chriſti Braut, Von Gott ſelbſt ihm angetraut! — Weil du ſein biſt, preiſen dich Gottes Engel ewiglich.

2. Kirche, Bau, von Gott erbaut, Deine Schönheit der nur ſchaut, Deſſen Aug' der Geiſt erhellt, Gottes Geiſt, und nicht der Welt.

3. Kirche, Gottes Dienerin, Einſt im Himmel Königin! Hier iſt Niedrigkeit dein Loos, Droben deine Ehre groß.

4. Halt' dich fromm und dulde ſtill, Wenn dich Gottes Rath und Will' Eine Weile prüft und übt, Doch von Herzen nicht betrübt!

5. Uebe gute Ritterſchaft, Reiß dich los aus Babels Haft! — Wenn dich Babel ſchwer bedroht: Sey getreu bis an den Tod!

6. Babels Ende wirſt du ſeh'n, — Aus dem Tod wirſt du erſteh'n! Nein, auch ſterben kannſt du nicht, — Unvergänglich glänzt dein Licht!

7. Der dich wie ſein Leben liebt, Alles dir zu eigen gibt, Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn, Iſt dein Schild und großer Lohn.

8. Der dir anvertraut ſein Wort, Gott, der Höchſte, reichet dort, Wenn er dich bewähret ganz, Dir die Kron' im Himmelsglanz!

J. G. Fr. Köhler.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

965. Sey du nur Burg und Feſte Der Deinen immerdar! Was iſt der Schaaren größte Dann wider deine Schaar? Laß alle Welt empfinden, Daß unſres Gottes Stadt Noch Kraft zum Ueberwinden, Noch Geiſt und Leben hat!

2. Wohlan! ein Jeder eile Dir Geiſt und Kraft zu weih'n, Auf daß ſie reine Pfeile In deinem Köcher ſey'n! Und wenn uns dein Erwählen Zum Heroldsamt erkor, So rüſte Mund und Kehlen, Und öffne Herz und Ohr!

3. Ja, Amen, treuer Zeuge! Dein Wort geh' aus mit Schall, Und Gnad' und Wahrheit beuge Die Herzen überall! Weih' uns mit dir zu Zeugen Der Gnad' und Wahrheit ein; Es müſſen, wenn wir ſchweigen, O Herr, die Steine ſchrei'n!

4. Und läßt der Feind ſich's lüſten, Und tritt zum Kampf einher: So wollſt du ſelbſt uns rüſten Zum Angriff und zur Wehr! Und unſer Schwert zum Siege Sey, Herr, der Gnade Macht; O, daß ſie Heere ſchlüge, Wie jenes Engels Schlacht!

5. Mit deinem Schild bedecket, Verſeh'n zu deinem Streit, Sey, wenn dein Ruf uns wecket, Dir jeder Arm bereit, Und deines Winks gewärtig, — Der Fuß ſtets wohlgeſchuht, Zur Friedensbotſchaft fertig, Bis er am Ziele ruht!

6. So ſollen große Mengen Einſt dir zur Seite ſteh'n, Und dich mit Lobgeſängen, O König, hoch erhöh'n, — Mit Palmen dich begrüßen, Und mit der Engel Reih'n, Gebeugt zu deinen Füßen, Dir Huldigungen weih'n!

C. B. Garve.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht Gottes ꝛc.

966. Herr, der du Gott biſt hoch und hehr, Und ſchufeſt Himmel, Erd' und Meer Sammt Allem, was darinnen, Der du dich haſt verklärt im Sohn: Sieh, wie die Spötter ihren Hohn Auf's Neu' vor ihm beginnen!

2. Sie lehnen wider ihn ſich auf, Verſammeln ſich um ihn zu Hauf' Und trotzen ſeinem Heile, Zerreißen mit verruchter Hand Des ſanften Königs Gnadenband, Des Heilands Liebesſeile.

3. Von Neuem, wie auf Golgatha, Steht um das Kreuz ihr Haufe da, Und läſtert, ſchmäht und höhnet; Von Neuem wüthen ſie auf ihn, Wird er zerſchlagen und verſpie'n, Sein Haupt mit Dorn gekrönet.

4. Wem ginge nicht durch's Herz ein Schwert, Wenn er die Läſterungen hört? O Herr, mach' deß ein Ende! Hilf, daß dein zürnend Wort ſie ſchreckt, Dein Richterernſt zur Buße weckt! Die Aergerniſſe wende!

5. Hilf, Herr, und ihrem Toben wehr', Daß ſie nicht deine Kirche mehr Zerrütten und verſtören; Steur' ihrer Zungen Seelenmord; Gib uns, mit Freudigkeit dein Wort Zu reden und zu hören.

6. Dein Wort, dein Wort, Herr! nur dein Wort Erwache neu und walte fort! Das muß ſie überwinden, Daß es zu Moder ihre Pracht, Zu Narrheit ihre Weisheit macht, All' ihren Stolz heißt ſchwinden.

7. Hilf, daß die Gläub'gen, die noch dein, Ein Herz und eine Seele ſeyn, In deinem Wort verbunden, Und rüſt' uns ſelbſt, o Heiland, werth, Mit deinem Helme, Schild und Schwert, Die ſtets noch überwunden.

8. Trät' auch die Hölle ſelbſt ins Feld: Von dir gewappnet, ſtarker Held, Steh'n wir getroſt im Streite; Wie wild ſie tobe, dräu' und groll', Ihr Reich iſt aus, ihr Maß iſt voll, Sie wird dir doch zur Beute.

9. Du biſt, trotz ihrem Spott und Hohn, Des höchſten Gottes ein'ger Sohn, Herr aller Himmelsſchaaren, Und deiner Feinde ſtolze Meng' Wird unter Jauchzen und Gepräng' Ins ew'ge Dunkel fahren!

Viktor Strauß.

Mel. Nun preiſet Alle ꝛc.

967. Der Mann der Schmerzen, Der unausſprechlich liebt, Und der von Herzen, Auch nicht ein Kind betrübt, Der iſt mein auserwählter König, Dem bin ich freudenvoll unterthänig.

2. Zu ſeinen Wunden Verſammelt ſich die Schaar, Die ſonſt gebunden, Dem Satan eigen war, — Ein Volk, von

Ewigkeit gezählet, Zu ſeinem Königreich auserwählet.

3. Er hat an Allen So oft er ſie erblickt, Sein Wohlgefallen; — Sein Blut hat ſie geſchmückt. Sein Glanz bedeckt die tauſend Mängel, Sie ſind ihm lieber, als heil'ge Engel.

4. An ſich iſt Keiner, Der wozu taugen kann, Auch nicht ein Reiner, Kein kluger, frommer Mann. Noth, Elend, Krankheit, Schuld und Flecken, Das iſts, worinnen ſie Alle ſtecken.

5. So wird aus Gnaden Sein Reich zum Lazareth, Wo allem Schaden Die Heiligung offen ſteht, — Zum Krankenhaus für ſeine Schwachen, Die ihm die Freude zu helfen machen.

6. Sein Blut hilft Allen In Glauben und Geduld; Die Lippen ſchallen Vom Lobe ſeiner Huld. — Wie ſelig hat er uns gerathen! — Freue dich, Iſrael, ſeiner Thaten!

E. G. Woltersdorf.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

968. Des Herrn Reich kommt nicht mit Gepräng', Mit Hochmuth, Stolz und Prahlen, Mit Phantaſie'n und Weltgedräng' Und großen Rechenzahlen; Es hilft uns nichts der Außenſchein, — Das Leben muß was Andres ſeyn.

2. So viel der Einfalt heller Blitz Erhellt von Finſterniſſen, — So viel ein Menſch aus Menſchenwitz Und Unruh' iſt geriſſen: So viel hat er ſchon in der Zeit Des Reiches Gottes Ewigkeit. —

3. Wie Viel' am Ende dort einmal Sich darin werden finden, Und wie ſich dort die volle Zahl Im Frieden wird verbinden: Was geht's dich an? — laß Grübeln ſeyn, Und ſieh, daß du ſelbſt kommſt hinein!

4. Das Reich iſt jetzt, und ſoll auch dann Vor Vielen ſeyn verborgen! Ach, frage nicht: ob? wie? und wann? — Lern' um das Leben ſorgen; Doch nicht mit äuß'rer Phantaſie, — Sonſt läſſet dich die Lüge nie!

5. Wer das inwendig hat gefaßt, Der mag nicht länger denken An Fleiſchesluſt und Mammonslaſt; Er ſucht ſich nur zu ſenken In ſeines Gottes Wort und Rath, Und wählt den Schein nicht für die That.

6. Die äußern Sinne ſind voll Trug, Sie können nicht vergnügen; Sie haben nimmermehr genug, Und wollen immer lügen. In Gott allein iſt Ewigkeit, Und Licht ohn' alle Dunkelheit.

7. Der Tand gefällt dem Kinderſinn; Willſt du dich männlich tragen, So achte das nicht für Gewinn, Wornach die Kinder fragen; Fühl' erſt der Ewigkeiten Fried', Und ſinge dann mit uns dieß Lied:

8. „O heilig und unendlich Licht, Voll Gnade, Huld und Frieden! Gib uns der Wahrheit klar Geſicht, Wie du es uns beſchieden, Daß wir nicht unſre Dunkelheit Anſeh'n als deine Herrlichkeit!

9. „Mach unſre Seelen hell und weit, Daß wir uns ſelbſt vergeſſen Ob deiner Länge, Tief' und Breit' Und Höh', die unermeſſen! Du biſt's, von dem das Leben quillt, Das laut're Geiſter ſelig füllt!

10. „In dir iſt Allgenugſamkeit, In dir iſt wahre Liebe. In dieſer Welt iſt lauter Streit Und blinde, falſche Triebe, Daraus nur Ekel kommt und Tod, Doch keine Fülle, die uns Noth!

11. „Dein ewig Einsſeyn iſt's, das dich Von Allem unterſcheidet, Weil ſonſt nichts unveränderlich, Weil Alles Unruh' leidet. Du, Herr, nur biſt's, der Alles iſt, — Du bleibeſt ewig, wie du biſt!"

Gottfried Arnold.

Mel. Dieß iſt der Tag, den Gott gemacht ꝛc.

969. So lange Jeſus bleibt der Herr, Wird's alle Tage herrlicher! — So war's, ſo iſt's, ſo wird es ſeyn Bei ſeiner glaubigen Gemein'.

2. Es bleibt bei dem bekannten Wort, Von Zeit zu Zeit, von Ort zu Ort: Chriſti Blut und Gerechtigkeit Bleibt ſeiner Kirche Schmuck und Kleid!

3. Das Pſalmlied am kryſtall'nen Meer, Das Loſungswort vom kleinen Heer Iſt: „Eines hat uns durchgebracht, Lamm Gottes, daß du wardſt geſchlacht't!" —

4. Wir ſagen Ja mit Herz und Mund, — Das Lamm iſt ſeiner Kirche Grund, Der feſt und unbeweglich ſteht, Wann Erd' und Himmel untergeht!

5. Du biſt und bleibeſt unſer Herr, Der Leitſtern deiner Wanderer, Der Kirche theures Oberhaupt, Dem keiner Feinde Macht ſie raubt.

6. Sie ehret dich vor aller Welt. — Wer über etwas Andrem hält, Und wär's ein Engel aus dem Licht: Den achtet deine Kirche nicht.

7. Was Wunder, daß nun deine Hand Dein Volk als wie am Gängelband Von Grad zu Grade weiter weist, — Daß es auch zu den Heiden reist?

8. Dein Geiſt, der Geiſt der Herrlichkeit, Mit dem der Vater dich geweiht, Ruht auf der Kirche fort und fort, Und ſegnet ihrer Zeugen Wort.

9. Da legeſt du dein Licht und Recht Aufs Herz all deiner Mägd' und Knecht', Und öffneſt das verſchloſſ'ne Buch Zum Segen ſtets auf ihr Geſuch.

10. Du rüſteſt ſie mit Kräften aus Zum treuen Dienſt in deinem Haus, Zum Heilsgeſchäft im Heimathſtand, Zum Segen in dem Heidenland.

11. Denkt man daran, ſo ſieht man nicht Hinein in ſolches Wunderlicht, — Man ſteht nur da und ſieht dir zu, Und denkt: „Gekreuzigter, nur Du!“ —

12. Mach' deine Boten ſieggekrönt, Zum Preiſe dir, der uns verſöhnt, Und gib mit uns an deinem Heil Der ganzen Welt aus Gnaden Theil! Graf N. L. v. Zinzendorf.

Mel. Nun freut euch, liebe Chriſteng'mein ꝛc.

970. Herr, Gott, dich loben herzlich wir, Trotz wilder Trübſalswetter! Wir ſtehn, du feſter Fels, auf dir, Du biſt uns Schutz und Retter! Von dir allein kommt unſer Heil; Du biſt der Deinen ſichres Theil, Der Hort, auf den wir trauen.

2. Dich preiſen wir, du großer Gott, Mit Loben und mit Beten; Dadurch wird unſer Feind zu Spott, Du wirſt ihn niedertreten. Nimm uns als wie dein Aug' in Acht; Mit ſtarken Flügeln deiner Macht Beſchirme die Verlaſſ'nen!

3. Wir danken, Gott, von Herzen dir Für deine Wunderwerke; Was du gethan, verkünden wir Und rühmen deine Stärke. Wie du uns gnädig angeblickt, Wie du uns ſchon ſo oft erquickt, Deß freu'n wir uns ohn' Ende.

4. Dort jene trotzen ohne Scheu Auf ihre Roſſ' und Wagen; Uns aber ſtehſt du, Höchſter, bei, Den Feind in Flucht zu ſchlagen. Im Namen deiner Majeſtät Wird unſer Siegspanier erhöht: Iſraels Hüter wachet!

5. Du deckſt uns vor der böſen Welt In deinen ſel'gen Hütten; Du nimmſt uns auf in dein Gezelt, Wenn tapfer wir geſtritten. Stets bleibſt du unſer Licht und Heil, Und wo es Noth, wirſt du in Eil' In deiner Macht erſcheinen.

6. So hältſt du ſtets durch deine Kraft Die feſt, die nach dir fragen, Und Troſt und Ruhe wird geſchafft Nach herber Noth und Plagen. — Die Rechte Gottes bricht hervor, Die Rechte Gottes ſchwebt empor, Die Rechte Gottes ſieget!

N. Berliner Geſangbuch.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut ꝛc.

971. O Vater, der die arge Welt In ſeinem Sohn geliebet, Der Schutz verſpricht und Glauben hält, Und viel Erbarmen übet: Dir dank' ich für die Chriſtenheit, Die du in dieſer Gnadenzeit Aus allen Menſchen ſammelſt!

2. Du gabſt durch Jeſum deinen Bund, Und ſprachſt: „ſteh' auf zum Leben!“ Du thuſt ihr deine Liebe kund, Die Sünden will vergeben. Sie lag im Tod, — du ſahſt die Noth, Heilſt ſie durch Chriſti Blut und Tod Aus unverdienter Gnade.

3. Du haſt ihr deinen Lebensſchein, Den heil'gen Geiſt, verheißen; Der ſoll beſtändig in ihr ſeyn, Soll ſie zu Jeſu weiſen, Ihr Licht ſeyn in der Finſterniß, Ihr Führer zu dem Paradies, Ihr Troſt und ihre Stärke.

4. Du willſt ſie dir zum Heiligthum, Zum reinen Tempel machen; Sie iſt dein Volk, du biſt ihr Ruhm, Du willſt ſie ſelbſt bewachen. — O kleine Heerde, hoffe ſtill! Dein Gott und lieber Vater will Das Reich dir ſelbſt beſcheiden!

5. Du willſt auf einem Felſengrund Dir deine Kirche gründen; Der Weltgrimm und der Hölle Bund Soll ſie nicht überwinden. Ihr Heiland iſt ihr Felſenhort, Der ſie durch Geiſt, durch Blut und Wort Dir, Vater, ganz geheiligt.

6. Sie iſt's, die du berufſt ſo mild Aus allem Volk der Erde; Verordneſt ſie, daß ſie dem Bild Des Sohnes ähnlich werde. Du, der gerecht ſchon hier ſie macht, Haſt ihr den Himmel zugedacht, Und willſt ſie herrlich machen.

7. O Herr, wir ſind dein Königreich, Und ſteh'n in deinen Händen! Denn Jeſus ruft: ich bin bei euch, Bis Welt und Zeit ſich enden! — Drum bleib' bei uns und weiche nicht! Sey in dem Dunkel unſer Licht, Denn es iſt Abend worden!

Ph. Fr. Hiller. (Nach J. Arndt.)

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

972. Der Herr iſt der Begründer, Der Kirche Zuverſicht. Wir flehn um Hülf' als Kinder, Und er verſagt ſie nicht. Laß alle Haſſer toben, Laß ſinken Berg' ins Meer: Der Herr hat ſie erhoben, Der Herr iſt um ſie her!

2. Sie iſt ein Fels im Meere; Es brauſt der Wogen Fluth. Doch bricht ſich, Gott zur Ehre, An dieſem Fels die Wuth. Ob auch ſchon oft auf Erden, In Nacht verhüllt, ihr Licht Schien ausgelöſcht zu werden, Erloſch es dennoch nicht.

3. Gott iſt in ihren Mauern, Erbaut auf Golgatha; Die Stadt des Herrn wird dauern, Die ihn dort bluten ſah. Die Erde wird vergehen, Der Himmel nicht beſtehn; Die Kirche wird es ſehen, Und nicht mit ihm vergehn.

4. Sie hat ſchon viele Sünder, Doch oft bedrängt durch Spott, Zu dir bekehrt; viel Kinder Für dich geboren, Gott! Noch ſpotten ihrer viele, Sie aber achtet's nicht; Sie ſchauet dort am Ziele Die Kron' und das Gericht.

5. Schmäht immer, ſchmäht, ihr Spötter! Denn fruchtbar iſt ſie noch; Der Herr iſt ihr Erretter, Sie triumphiret doch! Er wird den Kriegen ſteuern, Die wider ſie ihr führt; Sie wird ein Siegsfeſt feiern, Das ew'ge Wonn' gebiert!

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

973. Großer Hirte deiner Heerden In dem Himmel und auf Erden, Treuer Heiland, Jeſu Chriſt! Laß in dieſen letzten Zeiten Sich dein Reich noch mehr verbreiten, Als bisher geſchehen iſt.

2. Laß es ſich, zu deinen Ehren, Kräftiglich in uns vermehren; Breite es von Haus zu Haus, Unter unſern Anverwandten, Unſern Freunden und Bekannten, Und in allen Ländern aus.

3. Gib dich Allen zu erkennen, Die ſich darum Chriſten nennen, Weil ſie ſind auf dich getauft. Laß dein Wort auch kräftig wirken Unter Juden, Heiden, Türken; Denn du haſt auch ſie erkauft.

4. Gib dazu von Jahr zu Jahren Viel' Evangeliſtenſchaaren, Treue Lehrer ohne Fehl, Die im Glauben, Wort und Leben Gründlich, kindlich dir ergeben, Heiliger Gott Iſrael!

5. Flöße früh der zarten Jugend Alle Wiſſenſchaft und Tugend Nur durch dein Erkenntniß ein; Gib ihr Leben, nicht nur Wiſſen, Und behalt' von Aergerniſſen Lehrer mit den Schülern rein.

6. Laß dein Wort die Sichern ſchrecken Und die Geiſtlichtodten wecken; Stürz' die Selbſtgerechtigkeit; Mach' die geiſtig Blinden ſehend, Mach' die geiſtig Lahmen gehend, Mach' dir ſelbſt den Weg bereit.

7. Schenke den Erweckten Gnade, Nicht zu ruhen, bis ihr Schade Recht entdeckt und ſchmerzhaft iſt; Alsdann ziehe ſie zum Sohne, Daß vor ſeinem Gnadenthrone, Sie erquicke Jeſus Chriſt.

8. Welchen ihre Schuld vergeben, Die laß ſtets im Glauben leben, Der viel Geiſtesfrüchte bringt; Laß ſie niemals ſtille ſtehen, Treibe ſie ſtets fortzugehen, Bis ihr Geiſt die Kron' erringt.

9. Die am Ende ſich befinden, Denen hilf ſelbſt überwinden; Zeig' dem Glauben jenen Lohn, Den du denen aufgehoben, Die nach ausgeſtandnen Proben Siegreich ſtehen vor dem Thron.

10. Herr, ſo ſammle deine Glieder; Dann erſcheine gnädig wieder Als der ewig-gute Hirt, Da aus ſo viel tauſend Heerden Eine Gottesheerde werden, Und um dich ſich ſtellen wird!

Joh. Jac. v. Moſer.

Mel. Nun bitten wir den heiligen Geiſt ꝛc.

974. Die Kirche Chriſti, die er geweiht Zu ſeinem Hauſe, iſt weit und breit In der Welt zerſtreuet, In Nord und Süden, In Oſt und Weſt, und doch ſo hienieden Als droben eins.

2. Meiſt ſind die Glieder ſich unbekannt, Und doch einander gar nah' verwandt. Einer iſt ihr Heiland, Ihr Vater einer, Ein Geiſt regiert ſie, und ihrer keiner Lebt mehr ſich ſelbſt.

3. Sie leben Dem, der ſie mit Blut erkauft Und mit dem heiligen Geiſte tauft; Und im wahren Glauben Und treuer Liebe Gehn ihrer Hoffnung lebend'ge Triebe Auf's ew'ge Gut.

4. Die allgenugſame Hand des Herrn Beſorgt ſie all' in der Näh' und Fern, Und wenn in der Demuth Sie ihn nur meinen, Eilt er im Geiſte, ſie zu vereinen Zu einem Leib.

5. So wandelt er durch die Gemeinden hin, Die ſchau'n, wie Stern' um die Sonn', auf ihn; Und wo Glaube wohnet,

Da ſteht er mitten Und füllt die Seinen in Pilgerhütten Mit Gnad' und Licht.

6. O Geiſt des Herrn, der das Leben ſchafft, Walt' in der Kirche mit deiner Kraft, Daß die Gotteskinder Geboren werden, Gleich wie der Morgenthau, ſchon auf Erden Zu Chriſti Preis!

Nach A. G. Spangenberg.

Mel. Was mein Gott will, geſcheh allzeit ꝛc.

975. Gelobet ſey die Majeſtät In ihren Wunderwegen! Sie ſind, ſeitdem das Kreuzwort geht, Den Seinigen ein Segen; Sie dünken unſerm Herzen gut, Das Jeſu Herz gefunden; Sie machen einen muntern Muth Zum Lobe ſeiner Wunden.

2. Wir faſſen uns im Geiſte an, Auf ſein Blut zu vertrauen, Zu geh'n die off'ne Gnadenbahn Im Glauben bis zum Schauen, Und auf den Grund, Herr Jeſu Chriſt, Wo du der Eckſtein heißeſt, Zu bau'n, was dir gefällig iſt, Was du uns ſelber weiſeſt.

2. Was irgendwo verdorben iſt In der Gemeine Dingen, Womit du nicht zufrieden biſt, Wollſt du in Ordnung bringen. Die eigne Hülfe tauget nicht. Wir können nichts bereiten; Drum ſende du dein Recht und Licht, Uns wieder einzuleiten!

4. Du haſt uns ja ſo herzlich lieb, Als deines Vaters Gabe, Als Lohn für deinen Liebestrieb, Als ſau'r erworb'ne Habe, Als dein beſondres Eigenthum, Obwohl dir Alles dienet, — Als deines Sieges höchſten Ruhm, Als Volk, das du verſöhnet.

5. So herrſche denn an dieſem Ort, Wie ſonſt in allen Welten! Hier müſſe dein geſegnet Wort So viel, als droben gelten, Wo Millionen um dich ſteh'n, Ihr Angeſicht bedecken, Und wenn du ſie wohin heiß'ſt geh'n, Schnell ihre Flügel ſtrecken!

6. Erbarme dich der Gottesſtadt; Walt' über jedem Stande, Und werd' an tauſend Seelen ſatt In dem und jenem Lande! Die Gnade, das erworbne Gut, Die Freiheit in dem Sohne, Die ſtärke deiner Bürger Muth, Und werde ihre Krone.

7. Beſchütze deine heil'ge Sach', Doch nicht mit Zorngewittern; Befrei' die Herzen allgemach, Die vor der Gnade zittern, Die ihr nur darum widerſteh'n, Weil ſie ſie noch nicht kennen, Und, wenn ſie ſich in Gnaden ſeh'n, Sich gerne deine nennen!

8. Nun, unſere Gemeinſchaft ſey Mit dir und deinem Vater; Dein Geiſt, der bleibe ſtets dabei Der Herzen Troſt und Rather; Der führ' uns immer Schritt vor Schritt Bis zum erwünſchten Ende, Vom erſten bis zu letzten Tritt In unſers Bräut'gams Hände!

Graf N. L. v. Zinzendorf.

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich ꝛc.

976. Ihr Völker, höret Chriſti Wort, Das laut zu euch erſchallt! Es geht durch alle Zeiten fort, Und wirkt mit Allgewalt.

2. Die Stimme Jeſu rufet euch, Die ihr mühſelig ſeyd; Sie ladet ein zu ſeinem Reich, Sie tröſtet, ſtärkt, erfreut.

3. Die Stimme Jeſu Chriſti ſprach Am Kreuz: es iſt vollbracht! Des ew'gen Todes Kette brach, Beſiegt war ſeine Macht.

4. Die Stimme ſchallt; ſchon wird die Welt Von ihrem Ruf erfüllt, Und jeder Götzentempel fällt Und jedes Götzenbild.

5. Die Stimme des Erlöſers tönt, Der Sünder horcht und bebt; Er hört, er ſey mit Gott verſöhnt, — Er ſtaunt und glaubt und lebt.

6. Dereinſt, wann dieſe Stimme ruft, Gehorchen Erd' und Meer, Und es erhebt ſich aus der Gruft Der Todten großes Heer.

7. Die Stimme Chriſti ſpricht alsdann: „Ihr Frevler, weicht von mir! Ihr Frommen, euch ſey aufgethan Des Paradieſes Thür!"

8. Die Stimme Jeſu Chriſti ſchallt Durch Erd' und Himmel fort; Sie wirkt mit Gottes Allgewalt: O merket auf ſein Wort!

Danziger Geſangbuch

Mel. Eins iſt noth, ach Herr ꝛc.

977. Hört, was Gott, der Herr, geſprochen: O mein Volk, ſo ſchwach und klein, Arm, zerſtreut, betrübt, zerbrochen, Ich will dein Erretter ſeyn! Ich habe dir herrliche Häuſer gegründet! Bald ſchwindet die Trübſal, die jetzt dich umwindet; „Heil" nennſt du die Mauern alsdann um mich her, Dein Jubel verſtummt in den Thoren nicht mehr.

2. Dann gleich hellen Waſſerflüſſen Strömt dir Licht und Wonne zu, Denn der Herr läßt dich genießen Seines Reiches ſtolze Ruh'. Da werden das Recht und der Friede regieren, Und nimmer die ſelige Herrſchaft verlieren; Da wirſt du nicht

fühlen mehr Jammer und Kreuz, Noch hören die feindliche Stimme des Streits.

3. Nimmer ſinkt dann deine Sonne, Nimmer wechſelt mehr dein Mond; Eines ew'gen Mittags Wonne Glänzt am ſtillen Horizont. Gott wird ſich erheben, und über dir ſcheinen, Die Sterne der Nacht mit dem Tag zu vereinen; Der Herr wird dein Ruhm ſeyn, der nimmer zerbricht, Und Gott dein unſterbliches, heiliges Licht!

Aus dem Engliſchen. Albert Knapp.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

978. Sie jauchzet doch mit Freuden, Die heil'ge Gottesſtadt, Die ſich durch Jeſu Leiden Vor nichts zu fürchten hat! Denn Gott iſt bei ihr drinnen, Er hilft ihr früh und ſpät; Das macht die Furcht zerrinnen, Und ſtärket zum Gebet.

2. Laß Andre wankend fragen, Ob Gott ihr Vater ſey? Ein Chriſt kann muthig ſagen, Und ſchwöret noch dabei: „Ich habe Heil gefunden, Die Seligkeit iſt mein; Durch meines Mittlers Wunden Geh' ich zum Himmel ein.“

3. Ein wahrer Chriſt iſt ſelig, Der Chriſtum recht erkennt, Der ſeine Schuld unzählig, Und ſich verloren nennt; Der Alles flieht und haſſet, Was nur dem Fleiſch gefällt, Der Jeſum gläubig faſſet Und über Alles hält.

4. Ja, ſelig ſind die Chriſten, Die ohne Falſch beſtehn. O, daß es Alle wüßten, Die noch zur Hölle gehn! Wer iſt ſo reich und prächtig, So ſchön, vergnügt und ſatt, So fröhlich, ſtark und mächtig, Als wer den Glauben hat?

5. Schon hier in dieſem Leben Grünt ſeine Seligkeit; Was wird der Himmel geben? Da kommt die Erntezeit! Da ſchmeckt ſein Herz vollkommen, Was hier nur Vorſchmack war, Und fei'rt mit allen Frommen Ein ew'ges Jubeljahr.

6. Behalte, Welt, das Deine, Das mit dem Tod zerfällt! In Chriſti Gnadenſcheine Durchwall' ich dieſe Welt. Wann alle Reichen darben, Wann Fürſten betteln gehn, Will ich mit Freudengarben In Zions Thoren ſtehn!

E. G. Woltersdorf.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

979. Treuer Hirte deiner Heerde, Bleibe deiner Kirche Schutz, Daß ſie nicht erſchüttert werde Durch der Feinde Macht und Trutz! Wenn ſie uns vermeſſen drohn, Dann hilf du uns, Gottes Sohn, Daß ſie nicht dein Reich zerſtören, Und dein Erbtheil frech verheeren.

2. Du biſt, Herr, ja unſer König, Wir ſind dein mit Leib und Seel; Menſchenhülf' iſt viel zu wenig Ohne dich, Immanuel! Du biſt's, der ſein Volk bewacht, Und die Geiſter kräftig macht, Für dein wahres Wort zu kämpfen Und den Widerchriſt zu dämpfen.

3. Es gilt deines Namens Ehre, Deiner Wahrheit Heiligthum, Jeſu, deine Glaubenslehre, Deines Leidens Kraft und Ruhm; Deiner Auserwählten Schaar Sieht ihr Kleinod in Gefahr: Dazu kannſt du, Herr, nicht ſchweigen; Deine Macht wirſt du erzeigen!

4. Wo die Kirche ward beſtürmet, Warſt du allezeit ihr Hort; Du biſt's auch, der ſie beſchirmet, Heute noch und immerfort. Sey auch der Verfolgung viel: Du beſtimmeſt ihr das Ziel, Du zerſtreuſt der Frevler Rotten, Die es wagen dein zu ſpotten.

5. Stärke nur den ſchwachen Glauben In der ſchweren Prüfungszeit, Denn der Feind will uns berauben In der Angſt und Blödigkeit. Manche Seele wanket, flieht, Aber deine Weisheit ſieht Deiner Treuen ſchwach Vermögen, Und wird nicht zu viel auflegen.

6. Herr, bekehre deine Feinde, Daß ſie folgen deinem Licht; Stärk' im Glauben die Gemeinde, Mehre ihre Zuverſicht; Nimm dich der Verirrten an, Führ' ſie auf die rechte Bahn; Die ſich um ihr Heil betrügen, Führ' zur Wahrheit von den Lügen!

7. Laß uns recht und redlich handeln, Fliehen auch den böſen Schein, Fromm in Taubeneinfalt wandeln, Und doch klug wie Schlangen ſeyn; Mache du uns ſelbſt bereit, Uns zu ſchicken in die Zeit; Gib uns Weisheit; daß wir meiden, Je durch eigne Schuld zu leiden.

8. Laß uns beten, laß uns wachen, Immer ſtehn auf unſrer Hut! Sey du mächtig in uns Schwachen; Hilfſt du, ſo wird Alles gut! Jeſu, ſtreite für uns hier, Und vertritt uns dort bei dir, Daß wir deine Waffen führen, Bis wir droben triumphiren!

Freifrau von Gersdorf.

Wie an dem Tage, da mit freud'gem Ja
Die erſten Schritte wir zuſammengingen,
Die Hand ſich dir zum neuen Weg und Bund. —
O ſüße Liebe! ſprach der Andre jetzt,
Und eine Thräne rollt' ihm aus dem Auge, —
O Liebe, hellſtes Licht der Erdennacht,
Der Müden Kraft, der Trennung milder Troſt! —
Kennſt du die fernen blauumfloſſ'nen Berge?
Der Heimath Berge ſinds! dort ſchlägt für uns
Manch liebes Herz, dort öffnen auch für uns
Sich des Gebetes tief verborg'ne Schätze.
Wohl Mancher, der uns ſcheidend ſegnete,
Iſt über jene Berge weggegangen,
Und ſegnet dankend dort die ew'ge Liebe. —
Beglückte, die der Erde Müh' entronnen
Den Pilgerſtab am Grabe hingelegt,
Des Lebens tief verborgnes Räthſel dort
Nicht werth erachten ew'ger Herrlichkeit!
Beglückte, die nach keiner Mittagsglut
Der Kühlung, die uns hier erquickt, bedürfen!
Die All' in heil'ger Eintracht ewig gleich
Des Wirkens ſüße Harmonie gefunden!
Wir aber ſind der ſtets bewegte Strom,
Der ſich durch harte Felſen langſam müht,
Bis er ſich freudig endlich in die Tiefen ſtürzt. —

Indeß umſchwebten ſie zwei Genien,
Und holder Klang erfüllte Herz und Ohr:

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

980. Zion, gib dich nur zufrieden! Gott iſt noch bei dir darin; Du biſt nicht von ihm geſchieden, Er hat einen Vaterſinn. Wenn er ſtraft, ſo liebt er auch, Dieß iſt Gottes ſteter Brauch. Zion, lerne dieß bedenken! Warum willſt du dich ſo kränken?

2. Treiben dich die Meereswellen Auf der wilden, tiefen See, — Wollen ſie dich gar zerſchellen, Daß du rufeſt Ach und Weh; Schweigt dein Heiland ſtill dazu, Gleich als ſchlafend in der Ruh': Zion, laß dich nicht bewegen! Bald wird Sturm und Fluth ſich legen.

3. Berg' und Felſen mögen weichen, Ob ſie noch ſo feſte ſteh'n, Ja, die ganze Welt desgleichen Möchte gar auch untergeh'n: Dennoch hat es keine Noth In dem Leben und im Tod; Zion, du mußt ja nicht wanken Aus den vorgeſchrieb'nen Schranken!

4. Müſſen ſchon allhier die Thränen Oft dein' Trank und Speiſe ſeyn; Stimmt dein Seufzen und dein Stöhnen Auch zu deinen Liedern ein; Kränkt der Neid dir Herz und Muth, Kommſt du hier um Hab' und Gut: Zion, laß dir noch nicht grauen: Du kannſt deinem Gott vertrauen!

5. Droht man dir mit Schmach und Banden, Mit viel Qual und Herzeleid: Dennoch wirſt du nicht zu Schanden, — Denk' nur an die Ewigkeit! Sey getroſt und wohlgemuth, Denn der Herr iſt's, der es thut; Zion, auf Gott mußt du merken! Der wird dich in Schwachheit ſtärken.

6. Freue dich: es kommt das Ende Und der Abend ſchon herbei; Gib dich nur in Gottes Hände, Der macht dich von Allem frei. Für die Trübſal, Spott und Hohn Gibt er dir die Freudenkron'! Zion, Gott, dein Schutz, wird wachen, Und die Welt zu Schanden machen.

7. Hallelujah! deine Wonne Bricht nun bald mit Macht herfür, Denn die ſchöne Gnadenſonne, Jeſus Chriſtus, naht zu dir, Gibt dir einen Freudengruß Und den ew'gen Friedenskuß. — Zion! wo iſt nun dein Klagen? — Nur von Freuden ſollſt du ſagen! —

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich ꝛc.

981. Wach' auf, du Geiſt der erſten Zeugen, Der Wächter, die auf Zions Mauer ſteh'n, Die Tag und Nächte nimmer ſchweigen, Die unverzagt dem Feind entgegen geh'n, Ja, deren Schall die ganze Welt durchdringt Und aller Völker Schaaren zu dir bringt!

2. O daß dein Feuer bald entbrennte, Daß wir es ſäh'n in alle Lande geh'n, Auf daß bald alle Welt erkennte, Was zur Erlöſung ihr von dir geſcheh'n! O Herr der Ernte, ſiehe du darein: Die Ernt' iſt groß, der Knechte Zahl iſt klein!

3. Dein Sohn hat ja mit klaren Worten Uns dieſe Bitt' in unſern Mund gelegt. O ſiehe, wie an allen Orten Sich deiner Kinder Herz und Sinn bewegt, Dich herzinbrünſtig darum anzufleh'n; D'rum hör', o Herr, und ſprich: „es ſoll geſcheh'n!“

4. Herr, gib dein Wort mit großen Schaaren, Die in der Kraft Evangeliſten ſey'n. Laß eilend Hülf' uns widerfahren, Und brich in Satans Reich mit Macht hinein! O breite, Herr, auf weitem Erdenkreis Dein Reich bald aus zu deines Namens Preis!

5. Laß ſchnell dein Wort die Welt durchlaufen, Es ſey kein Ort ohn' deſſen Glanz und Schein! Ach führe bald dadurch mit Haufen Der Heiden Füll' zu allen Thoren ein! Ja, wecke doch auch Iſrael bald auf; Und alſo ſegne deines Wortes Lauf.

6. Herr, beſſ're deines Zions Stege, Und öffne d'rinnen deinem Wort die Bahn; Was hindert, räume aus dem Wege, Vertilge du den falſchen Glaubenswahn. Von Miethlingen mach' deine Kirche frei, Daß Kirch' und Schul' ein Garten Gottes ſey.

7. Laß jede hohe, nied're Schule Die Werkſtatt deines guten Geiſtes ſeyn! Ja ſitze Du d'rin auf dem Stuhle, Drück' du dein Bild dem Geiſt der Jugend ein, Daß treue Lehrer wir und Beter ſeh'n, Die kräftig vor den Riß der Kirche ſteh'n!

8. Die Lieb' iſt's, Herr, die zu dir flehet, Sie, die von deiner Lieb' ein Fünklein iſt, Von deinem Odem angewehet, O du, der du die Liebe ſelber biſt! Wenn wir in ſchwacher Liebe zu dir fleh'n, Was wird nicht von der Liebe Quell geſcheh'n!

9. Du wirſt dein herrlich Werk vollenden, Der du der Welten Heil und Richter biſt; Du wirſt der Menſchheit Jammer wenden, So dunkel jetzt dein Weg, o Heil'ger, iſt! D'rum hört der Glaub' nie

auf, zu dir zu fleh'n; Du thuſt doch über Bitten und Verſteh'n! C. H. v. Bogatzky.

Mel. Erhalt uns, Herr ꝛc.

982. Ach bleib' bei uns, Herr Jeſu Chriſt, Weil es nun Abend worden iſt; Dein göttlich Wort, das helle Licht, Laß ja bei uns auslöſchen nicht!

2. In dieſer letzten, böſen Zeit Gib uns des Glaubens Beſtändigkeit, Daß wir dein Wort und Sakrament Rein b'halten bis an unſer End'.

3. Herr Jeſu, hilf, dein' Kirch' erhalt'! Wir ſind ſicher, arg, träg' und kalt; Gib Glück und Heil zu deinem Wort, Daß es erſchall' an jedem Ort.

4. Erhalt' uns nur bei deinem Wort, Und wehr' des Teufels Trug und Mord; Gib deiner Kirche Gnad' und Huld, Fried', Einigkeit, Muth und Geduld.

5. Ach Gott, es geht gar übel zu, Auf dieſer Erd' iſt keine Ruh'! Viel Sekten und viel Schwärmerei Auf einen Haufen kommt herbei.

6. Den ſtolzen Geiſtern wehre doch, Die ſich mit Macht erheben hoch, Und bringen ſtets was Neues her, Zu fälſchen deine rechte Lehr'.

7. Die Sach' und Ehr', Herr Jeſu Chriſt, Nicht unſer, ſondern dein ja iſt; Darum ſo ſteh' du denen bei, Die ſich auf dich verlaſſen frei.

8. Dein Wort iſt unſers Herzens Trutz Und deiner Kirche wahrer Schutz; Dabei erhalt' uns, lieber Herr, Daß wir nichts Andres ſuchen mehr!

9. Gib, daß wir leben in dem Wort, Und darauf fahren ferner fort Von hinnen aus dem Jammerthal Zu dir in deinen Freudenſaal! Nicol. Selnecker.

Eigene Melodie.

983. Fahre fort, fahre fort! Wandle, Volk des Herrn, im Licht; Mache deinen Leuchter helle! Laß die erſte Liebe nicht, Suche ſtets die Lebensquelle. — Volk des Herrn, dring durch die enge Pfort', — Fahre fort, fahre fort!

2. Leide dich, leide dich! Gottes Volk, leid' ohne Scheu Trübſal, Angſt mit Spott und Hohne; Sey bis in den Tod getreu, Siehe auf die Lebenskrone! Leide, wenn du fühlſt der Schlange Stich; Leide dich, leide dich!

3. Folge nicht, folge nicht, Folge nicht der eitlen Welt, Wenn ſie dich ſucht groß zu machen; Achte nicht ihr Gut und Geld! Ernſt im Beten, ernſt im Wachen, Sieh dich für, wenn ſie viel Luſt verſpricht; Folge nicht, folge nicht!

4. Prüfe recht, prüfe recht, Prüfe weislich jeden Geiſt, Der dir ruft nach beiden Seiten; Thue nicht, was er dich heißt; Laß nur deinen Stern dich leiten! Beide, das was gut ſcheint und was ſchlecht, Prüfe recht, prüfe recht!

5. Dringe ein, dringe ein, Zion dringe ein in Gott! Stärke dich mit Geiſt und Leben, Sey nicht wie die Andern todt; Sey du gleich den grünen Reben! In die Gotteskraft, für Heuchelſchein, Dringe ein, dringe ein!

6. Brich herfür, brich herfür, Gottes Volk, herfür in Kraft! Laß die Bruderliebe brennen; Zeige, was Der in dir ſchafft, Der dich als ſein Volk will kennen! Auf! er ſelbſt hat aufgethan die Thür; Brich herfür, brich herfür!

7. Halte aus, halte aus, Gottes Volk, halt' deine Treu'; Laß nicht lau und träg dich finden! Auf, das Kleinod rückt herbei! Auf, verlaſſe, was dahinten; Gottes Volk, im letzten Kampf und Strauß Halte aus, halte aus! Nach Joh. Euſ. Schmidt.

Mel. Freu dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

984. Zion klagt mit Angſt und Schmerzen, Zion, Gottes werthe Stadt, Die er trägt in ſeinem Herzen, Die er ſich erwählet hat. „Ach!“ ſpricht ſie, „wie hat mein Gott Mich verlaſſen in der Noth, Und läßt mich ſo harte preſſen! Meiner hat er ganz vergeſſen.“

2. „Der Gott, der mir hat verſprochen Seinen Beiſtand jederzeit, Der läßt ſich vergebens ſuchen Jetzt in meiner Traurigkeit. Ach, will er denn für und für So grauſam zürnen mir? Kann und will er ſich der Armen Jetzt nicht, wie vorhin, erbarmen?“ —

3. „Zion! o du Vielgeliebte!“ Sprach zu ihr des Herren Mund, „Zwar du biſt jetzt die Betrübte, Seel' und Geiſt iſt dir verwund't; Doch ſtell' alles Trauern ein; Wo mag eine Mutter ſeyn, Die ihr eigen Kind kann haſſen Und aus ihrer Sorge laſſen?“

4. „Ja, wenn du gleich möchteſt finden

Einen ſolchen Mutterſinn, Da die Liebe kann verſchwinden, So bleib' ich doch, der ich bin. Meine Treu' bleibt ſtetig dir Zion, o du, meine Zier! Du haſt mir mein Herz beſeſſen, Deiner kann ich nicht vergeſſen."

5. „Laß dich nicht den Satan blenden, Der ſonſt nichts als ſchrecken kann; Siehe, hier in meinen Händen Hab' ich dich geſchrieben an. Wie mag es denn anders ſeyn? Ich muß ja gedenken dein; Deine Mauern will ich bauen Und dich fort und fort anſchauen."

6. „Du biſt ſtets mir vor den Augen, Du liegſt mir in meinem Schooß, Wie die Kindlein, die noch ſaugen; Meine Treu' zu dir iſt groß. Dich und mich kann keine Zeit, Keine Noth, Gefahr und Streit, Ja der Satan ſelbſt nicht ſcheiden. — Bleib' getreu in allen Leiden!" Johann Heermann.

Eigene Melodie.

985. Wär' Gott nicht mit uns dieſe Zeit, — So ſoll Iſrael ſagen, Wär' Gott nicht mit uns dieſe Zeit, Wir hätten müſſen verzagen, Die, ſo ein armes Häuflein ſind, Veracht't von ſo viel Menſchenkind, Die an uns ſetzen alle.

2. Auf uns iſt ſo zornig ihr Sinn; Wo Gott das hätt' zugeben, Verſchlungen hätten ſie uns hin, Mit ganzem Leib und Leben: Wir wär'n als die ein' Fluth erſäuft, Und über die groß Waſſer läuft, Und mit Gewalt verſchwemmet.

3. Gott Lob und Dank, der nicht zugab, Daß ihr Schlund uns möcht' fangen! Wie ein Vogel des Stricks kommt ab, Iſt unſre Seel' entgangen. Strick iſt entzwei, und wir ſind frei! Des Herren Name ſteh' uns bei, Des Gottes Himmels und Erden!

Dr. M. Luther.

Mel. Lobe den Herren, denn er iſt ſehr ꝛc.

986. Mag Satans Rotte Wider Chriſtum wüthen, Und unſerm Gotte Frech die Stirne bieten: In ſeinen Wettern Wird er ſie zerſchmettern Sammt ihren Göttern!

2. Wie Spreu verwehen Werden ſeine Feinde; Doch ewig ſtehen Wird des Herrn Gemeinde, In ihren Streitern, Engel zu Begleitern, Sein Reich erweitern.

3. Auf Felſengründen Steht's in ſeinem Worte: Nicht überwinden Wird's der Höllen Pforte. Es wird beſtehen, Wird nach manchen Wehen Die Palme ſehen!

4. Herr, Ueberwinder! König über Alle, Schirm deine Kinder, Bring' den Feind zum Falle; Die Kraft uns mehre! Sieg gib deinem Heere! — Dein ſey die Ehre!

Viktor Strauß.

Mel. Ach, was ſoll ich Sünder ꝛc.

987. Herr, wann wirſt du Zion bauen, Zion, die geliebte Stadt, Die ſich dir ergeben hat? Ach, ſoll ſie nicht einmal ſchauen Ihre Mauern aufgericht't? — Ja, der Herr verläßt ſie nicht!

2. O wann wird die Stimm' erſchallen, Da man rufet überall In der Auserwählten Zahl: Babel, Babel iſt gefallen, Die mit ihrer ſtolzen Pracht Alle Welt zum Fall gebracht!

3. Höre, wie dein Zion klaget Unter Babels Dienſtbarkeit, Jetzt in dieſer finſtern Zeit! — Doch, du wirſt den, der ſie plaget, Stürzen bald durch deine Macht, Und vertilgen Babels Pracht.

4. Drücke uns dein heil'ges Siegel An die Stirne, an die Hand, Dir zu Ehren, uns zum Pfand, Daß wir uns durch Glaubensflügel Können ſchwingen himmelan, Da uns niemand ſchaden kann.

5. Zeichne mit dem heil'gen Zeichen Uns, dein Volk, dein Eigenthum, Treuer Jeſu, höchſter Ruhm! So muß Satan von uns weichen, Und der Menſch der Sünde flieht, Wo er deine Siegel ſieht.

6. O wie wird dein Volk dich ehren, Wann es nun entriſſen iſt Babels Stolz, des Thieres Liſt! Deinen Ruhm wird es vermehren, Und in alle Ewigkeit Dich zu loben ſeyn bereit.

7. Zion, ſey denn unbetrübet! Die Erquickungszeit iſt da, Und des Herren Hülf' iſt nah'. Selig, der ſich ihm ergibet, Und vor ſeinem Heiland kann Siegeslieder ſtimmen an!

Joachim Lange.

Mel. Nun bitten wir den heiligen Geiſt ꝛc.

988. Du Haupt und Herr deiner Chriſtgemein'! O laß ſie kräftig vor dir gedeih'n; Laß dir ihre Seelen All' Tag' und Stunden, Weil ſie bei dir alles Heil gefunden, Befohlen ſeyn.

2. O halte deine Hand über ihr! Laß deine Kirche zu deiner Zier Immer ſchöner

werden, Und immer reiner, Und ihre Glieder in Demuth kleiner Und ſeliger.

3. Laß dein Werk unter uns immerfort, Und unſer Zeugniß vom Gnadenwort Und von dem Verſöhnen Im Segen gehen, Und deinen heil'gen Namen erhöhen Vor aller Welt!

4. Gemeine Gottes in deiner Kron', O daß du ſtündeſt, bis Gottes Sohn Auf der ganzen Erde Verkündigt wäre, Und daß du bliebſt ſeine Freud' und Ehre, Bis daß er kommt!

5. Halt' feſt am Worte von ſeinem Tod, So hat's mit deinem Beſteh'n nicht Noth! Wiſſe nie was Höh'res, Als ihn zu lieben, Und folge kindlich den Gnadentrieben Des heil'gen Geiſt's.

6. Thu', was du thuſt, ihm, als deinem Herrn; Wenn er dich züchtigt, erduld' es gern; Und wenn er dich ehret, So falle nieder, Gib ihm demüthig all' Ehre wieder, Und Dank zugleich.

7. Wenn du nun alſo ſein eigen biſt, Wirſt du wohl bleiben, weil Er es iſt, Deſſen Tod und Leben In allen Fällen, Ja, vor der ganzen Gewalt der Höllen Dich ſicher ſtellt.

Graf N. L. v. Zinzendorf und Chriſtian Gregor.

Mel. Einer iſt König, Immanuel ſieget ꝛc.

989. Großer Immanuel, ſchaue von oben Auf dein erlöstes, erkauftes Geſchlecht; Sieh deiner Feinde vermeſſenes Toben, Wie ſie verkehren die Wahrheit, das Recht! Wie ſie noch immer bekämpfen den Glauben, Wollen dein Wort und dich ſelber uns rauben!

2. Seelen, die ſonſten mit Eifer gerungen, Werden jetzt müde und ſchlafen faſt ein; Scheint's doch, als wenn ſie der Arge bezwungen, Und ſie berückt, ihm zu Willen zu ſeyn. Menſchenfurcht pflegt man als Weisheit zu preiſen, Lauigkeit ſoll nun Verläugnung gar heißen.

3. Oft wird in Herzen ein Glaube geboren, Aber er ſtirbt, weil ihm Nahrung gebricht; Lebt er auch, hat er die Kraft doch verloren, Völlig durch's Finſt're zu bringen zum Licht. Alles wird irre, weil Argwohn regieret, Und auch einfältige Herzen verführet.

4. Tief iſt in Trauer die Kirche verſenket, Die uns als geiſtliche Mutter gebiert, Tief durch die Trennung ſo Vieler gekränket; Einheit im Geiſte ſich täglich verliert; Viele ſich ſcheiden und Viele ſich ſpalten, Weil man die Liebe ſo läſſet erkalten.

5. Lange, ach lange ſchon ſeufzen die Deinen, Daß man uns Freiheit und Freudigkeit kränkt, Mit dir, o Heiland, es treulich zu meinen, Recht zu gebrauchen, was du uns geſchenkt. Woll'n wir dir dienen in heiliger Stille, Sagt man, es ſey das nur eigener Wille.

6. Weil denn die Armen ſo ſeufzen und ſtöhnen, Wolleſt du, Jeſu, bald machen dich auf, Retten von Allen, die trotzig uns höhnen, Und uns bewahren in unſerem Lauf; Kräftig und freudig die Wahrheit zu lehren, Woll'ſt du uns ſchenken, dem Vater zu Ehren!

7. Freudige Opfer alsdann wird dir bringen Nach dem Triumphe die heilige Schaar; Liebliche Lieder dann werden erklingen, Wenn nun beginnet das ſelige Jahr, Das du nach ſchmerzlichen Läuterungswochen Deinen Erwählten zum Labſal verſprochen.

Nach Chriſtian Andreas Bernſtein.

Mel. Mein Herzens-Jeſu ꝛc.

990. Wo Gott, der Herr, nicht bei uns hält, Wenn unſre Feinde toben, Und unſrer Sach' er nicht zufällt Im Himmel hoch dort oben; Wenn er Iſraels Schutz nicht iſt, Und ſelber bricht der Feinde Liſt: So iſt's mit uns verloren.

2. Was Menſchenkraft und Witz anfäht, Soll billig uns nicht ſchrecken; Er ſitzet hoch in Majeſtät, Wird ihren Rath aufdecken. Wenn ſie's auf's Klügſte greifen an, Geht Gott doch eine andre Bahn, Es ſteht in ſeinen Händen.

3. Sie fahren hoch und wüthen ſehr, Ihr Trotz iſt unermeſſen; Auf unſern Fall ſteht ihr Begehr, Gott haben ſie vergeſſen. Wie Meereswellen zornig geh'n, Nach Leib und Leben ſie uns ſteh'n; Deß wird ſich Gott erbarmen.

4. Sie ſchmähen uns mit frechem Mund, Verlachen Chriſti Lehre; Sie thun, als wär' nur ihnen kund Der Weisheit Licht und Ehre. Ach Gott! der theure Name dein Muß ihrer Bosheit Deckel ſeyn; Du wirſt es einmal richten.

5. Sie ſitzen auf dem Stuhle breit, Und wollen ſeyn die Meiſter; Doch Preis ſey Gott, er iſt bereit Zu ſtürzen falſche Geiſter. Zerreißen wird er bald ihr Netz,

Vertilgen all ihr Truggeſetz, Sie werden's ihm nicht wehren.

6. Ach Herr, wie reichlich tröſteſt du, Die gänzlich ſind verlaſſen! Die Gnadenthür' iſt nimmer zu; Das kann Vernunft nicht faſſen; Sie gibt verloren Alles gleich, Da doch dein Werk und Gnadenreich Durch Trübſal muß gedeihen.

7. Die Feinde ſind in deiner Hand, Dazu all ihr' Gedanken; Ihr Anſchlag iſt dir wohl bekannt; Hilf nur, daß wir nicht wanken! Vernunft wider den Glauben ficht, Auf's Künft'ge will ſie trauen nicht, Da du wirſt ſelber tröſten.

8. Den Himmel haſt du und die Erd', Herr, unſer Gott, gegründet; Dein Licht in uns ſtets heller werd', Das Herz uns werd' entzündet, In rechter Lieb', im Glauben rein, Bis an das End' getreu zu ſeyn! Die Welt laß immer murren.

Dr. Juſtus Jonas.

Eigene Melodie.

(Pſ. 12.)

991. Ach Gott, vom Himmel ſieh darein, Und laß dich deß erbarmen! Wie wenig ſind der Heil'gen dein! Verlaſſen ſind wir Armen! Dein Wort man nicht läßt haben wahr, Der Glaub' iſt auch erloſchen gar Bei allen Menſchenkindern.

2. Sie lehren eitel falſche Liſt, Was eigner Witz erfindet, Ihr Herz nicht eines Sinnes iſt, In Gottes Wort gegründet; Der wählet dieß, der Andre das, Sie trennen uns ohn' alle Maaß, Und gleißen ſchön von außen.

3. Gott woll' ausrotten Alle gar, Die falſchen Schein uns lehren; Dazu ihr' Zung' ſtolz offenbar Spricht: trotz! wer will's uns wehren? Wir haben Recht und Macht allein, Was wir ſetzen, das gilt gemein, — Wer iſt, der uns ſoll meiſtern?

4. Darum, ſpricht Gott: ich muß auf ſeyn, Die Armen ſind verſtöret; Ihr Seufzen bringt zu mir herein, Ich hab' ihr' Klag' erhöret. Mein heilſam Wort ſoll auf dem Plan Getroſt und friſch ſie greifen an, Und ſeyn die Kraft der Armen!

5. Das Gold durch's Feuer ſiebenmal Bewährt, wird lauter funden; An Gottes Wort man warten ſoll Deßgleichen alle Stunden. Es will durch Kreuz bewähret ſeyn, Da wird erkannt ſein' Kraft und Schein, Und leucht't ſtark in die Lande.

6. Das wollſt du, Gott, bewahren rein, Vor dieſem arg'n Geſchlechte, Und laß uns dir befohlen ſeyn, Daß ſich's in uns nicht flechte. Der gottloſ' Hauf' umher ſich find't, Wo dieſe loſen Leute ſind In deinem Volk erhaben.

Dr. Martin Luther.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

992. Wenn es nach der Welt ſollt' geh'n, Blieb' kein Chriſt auf Erden ſteh'n; Alles was dem Lamm gehört, Würd' erwürget und verſtört.

2. Aber dieſe Freude ſoll Ihnen nimmer werden voll, Daß die Sache untergeht, Die auf Jeſu ruht und ſteht!

3. Denn weil Jeſus bleibt der Herr, Wird es täglich herrlicher; Weil der Herr zur Rechten ſitzt, Iſt die Sache auch beſchützt.

4. Freilich, wenn ſie dieſen Mann, Erſt herabgeſtoßen ha'n, Dann wird's übel mit uns ſteh'n, Dann wird's greulich uns ergeh'n.

5. Doch ich bin es ganz gewiß, Daß der König Jeſus Chriſt Ewig ſitzen bleiben wird, Und wird bleiben unſer Hirt.

6. Darum wir auch ſicher ſind, Fürchten keinen Wetterwind, Keine Drangſal und Gefahr; Kein Feind krümmet uns ein Haar.

7. Gott hat alle ſie gezählt, Daß ihm ja nicht eines fehlt; — Sorgt er ſo für's Kleine nun: — Was wird er für's Große thun!

Simon Meyer. 1739.

Mel. O Haupt voll Blut und Wunden ꝛc.

993. Herr, hilf uns, wir verderben!" Schrie deine kleine Schaar, Der die Gefahr zu ſterben Allein vor Augen war. O lehre doch mich Blöden, Daß nichts zu fürchten iſt Auch in den größten Nöthen, Wo du mein Jeſu biſt!

2. Ein Sturm im tiefen Meere, Der Wirbelwinde Stoß Mit einem Wellenheere Bricht zum Entſetzen los; Das Schiff iſt von den Wellen Faſt gänzlich überdeckt. Wie wird in ſolchen Fällen Ein Menſchenherz erſchreckt!

3. Du aber ſchläfſt. Das Toben Des Meeres weckt dich nicht! Wenn auch der Sturm von oben Gleich Maſt und Segel bricht, So liegſt du ſanft im Stillen, Und achteſt keine Wuth, Ruhſt in des Vaters Willen, Denn der allein iſt gut.

4. Ja, ja, Herr, in Gefahren Zu ſeyn,

zu thun wie du, Kann uns vor Angſt bewahren, Und ſetzt das Herz in Ruh. Doch ach, wie leicht erzittert Der Menſch, das Sündenkind! So bald es ſtürmt und wittert, Fällt ihm der Muth geſchwind.

5. Am Glauben liegts; wir beben Vor dem, der Sünder ſtraft, Bis wir dir, Jeſu, leben Und durch des Geiſtes Kraft Gott als den Vater kennen, Und ſo, wie du gethan, Ihn kindlich „Abba“ nennen, Der uns nicht haſſen kann.

6. Doch du liebſt auch die Schwachen, Läßſt durch ihr Bitten dich Zur Hilfe munter machen; Die Stürme legen ſich Durch dein allmächtig Dräuen. — Wie? ſoll ich dann allein Mich deiner Hilf' nicht freuen? — Ich bin zwar ſchwach, doch dein!

7. Dein Schiff kann nicht verſinken; — Wenn Alles kracht und blitzt, So bleibet durch dein Winken Die Kirche wohl beſchützt. Wie hoch wird ſie dich loben, Wenn Noth und Tod beſiegt, Sammt aller Feinde Toben Dir ganz zu Füßen liegt!

8. Dich hör' ich auch noch ſchelten Der Jünger Furchtſamkeit! Mir ſoll's zur Warnung gelten, Wenn auch von Zeit zu Zeit Die Noth durch viele Plagen Den Glauben in mir dämpft, Bis ich, nach trüben Tagen, Den guten Kampf gekämpft.

Mel. Es iſt das Heil uns ꝛc.

(Pſ. 2.)

994. Was toben doch faſt allzugleich In weiter Welt die Heiden? Die Fürſten wollen Chriſti Reich In ihrem Reich nicht leiden; Die Herren treten all zu Hauf, Sie lehnen wider Gott ſich auf, Und den, den er geſalbet.

2. Sie wollen Chriſti ſanftes Joch Und leichte Laſt nicht tragen, Verwerfen es, und läſterns noch, Weil ſie nach Gott nicht fragen. Der aber in dem Himmel wohnt, Lacht ihrer, bis er's ihnen lohnt, Und ihren Hochmuth ſtrafet.

3. Er wird im Zorn ſie donnern an, In ſeinem Grimm ſie ſchrecken; Er wird, was Böſes ſie gethan, Vor aller Welt entdecken; Dann geht es ſchnell mit ihnen aus, Dann werden rufen ſie voll Graus: Fallt über uns, ihr Berge!

4. Gott hat geſetzt in ſeinem Reich Den Sohn; den ſoll man hören. Ihm iſt kein Menſch an Hoheit gleich, An Herrlichkeit und Ehren. Ihm ruft er aus den Himmeln zu: Mein eingeborner Sohn biſt du! Heut' hab' ich dich gezeuget!

5. Der Vater hat dem ew'gen Sohn Geſchenkt die Völker alle; Sein ſind ſie, wo ſich heb' ein Thron, Und wo die Meerfluth walle. Jedweden ſtolzen, hohen Kopf Zerſchmettert er wie einen Topf Mit ſeinem Eiſenſcepter.

6. Ihr Könige, ſo kommet nun, Des Höchſten Sohn zu küſſen; Ihr Richter ſollt desgleichen thun, Fallt hin zu ſeinen Füßen! Dankt ihm mit Furcht, und freuet euch, Mit Demuth ſein gewaltig Reich Und ſeinen Ruhm zu fördern!

7. Wenn ihr die Zucht noch ferner haßt, Und Chriſtum nicht lernt kennen, Nicht ab vom böſen Weſen laßt, Wird ſchnell ſein Zorn entbrennen; Mit Schrecken müßt ihr untergehn; Doch froh und herrlich werden ſtehn, Die ihm von Herzen trauen.

8. Hilf, Jeſu, daß an allem Ort Die Mächtigen auf Erden Gern hören dein allmächtig Wort Und fromm und gläubig werden! Erleucht' ſie Alle, daß ſie dir Im Land und Herzen Thor und Thür Zu deinem Dienſt eröffnen!

Mel. O Durchbrecher aller ꝛc.

995. Reine Kirche, unſre Kirche! Gottes Braut, dem Heiland treu, Ohne Runzeln, ohne Flecken, Ohne Prunk und Tüncherei; Mit dem Ringe, d'rin gegraben Bloß ein ſchlichtes, ernſtes Kreuz, Mit dem Urim und dem Thummim, Frei von Haß und Neid und Geiz!

2. Hehre Kirche, unſre Kirche! Burg, auf jenen Fels gebaut, Den die Hölle nicht erſchüttert, Doch vor dem der Hölle graut! Weithin ſtrahlt die goldne Zinne Zu des Heilands Preis und Ruhm, Ruft die Nahen und die Fernen Zu dem Evangelium!

3. Reine Kirche, unſre Kirche! Mahlſchatz iſt das Wort aus Gott, — Iſt ihr Schwert und ihre Krone Wider aller Feinde Rott'. Ihre Kammern ſind gefüllet, Reich an Licht und Troſt und Kraft, An Gerechtigkeit und Frieden Und an tiefer Wiſſenſchaft.

4. Liebe Kirche, unſre Kirche! Chriſti Liebe dringet ſie, Daß ſie hinzieht zu den Heiden, Scheuend weder Kampf noch Müh'. Was ſie hat, das muß ſie geben, Bricht dem Hungrigen das Brod, Tränkt ſie mit

dem Kelch des Bundes, Führt ſie zum lebend'gen Gott.

5. Sichre Kirche, unſre Kirche! Mauer um ſie, Heil und Wehr Augsburgs ſiegendes Bekenntniß, Wie ein Bollwerk um ſie her! Auf dem heil'gen Bibelgrunde Steht die feſte Gottesſtadt; Drei Jahrhunderte bezeugen's, Daß ſie Gott zum Schirmer hat!

Carl Julius Aſchenfeldt.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

(Pſ. 125.)

996. Die ſich auf den Herrn verlaſſen Werden nie zu Grunde geh'n; Heißt ein Herz ſie freudig faſſen! Denn ſie bleiben feſte ſteh'n. Wie in ew'gen Himmelshöhen Gottes Stuhl bleibt herrlich ſtehen, Steht ſein Volk und Eigenthum; Keine Weltmacht ſtürzt ſie um.

2. Berge ſind umher gepflanzet, Wo Gott Salem gründen will. So hat Gott ſein Volk umſchanzet; Feinde, ſeht's, und ſtehet ſtill! Feinde, ſeht's mit heil'gem Schauer! Gott wird uns zur feur'gen Mauer, Und er bleibt's in Ewigkeit. Feinde, ſeht's, und fliehet weit!

3. Nein, das Scepter der Tyrannen Drückt uns in die Länge nicht. Bald wird ſie der Herr verbannen, Der der Stolzen Arm zerbricht. Ja, das Häuflein der Gerechten Weiß er ſiegreich zu verfechten, Daß es nicht zur argen Welt Feig und ſchwach hinüberfällt.

4. Stets iſt Gott zum Schutz erbötig, Wo Verſuchung auf uns bringt. Wo den Schwachen Hülfe nöthig, Wo der Glaube weint und ringt, O da eilet er zum Retten, Tröſtet Herzen, ſprenget Ketten, Bis der Schwächſte auch als Held Sich dem Feind entgegenſtellt.

5. Aber die den Herrn verlaſſen, Und ſich ihres Abfalls freu'n, Ihrer Väter Lehre haſſen, Und den Götzen Weihrauch ſtreu'n, Die an Gottes Heil verzagen, Wird er donnernd von ſich jagen, Wie der Wind die Spreu verweht; Denn die Wahrheit nur beſteht!

Joh. Adam Lehmus.

Mel. Werde Licht, du Stadt der Heiden ꝛc.

997. Jeſu, denke der Gemeine, Die du dir erworben haſt! Gib, daß bald der Tag erſcheine, Der ſie löſt von aller Laſt, Da ſie von der armen Erde Wird entrückt zur obern Heerde.

2. Sieh, es kommen ſchwere Zeiten, Leiden drängen ſich heran; Lehre da die Deinen ſtreiten, Leite ſie auf deiner Bahn Jenem hohen Ziel entgegen, Daß ſie erben deinen Segen!

3. Gib den Müden neue Kräfte, Gib den Blöden friſchen Muth: Todten ſchenke Lebensſäfte, Kalte zünde an mit Gluth; Fülle ſie mit heißem Triebe Deiner ewigreinen Liebe!

4. Wer beſteht im harten Streite, Jeſus Chriſtus, ohne dich? Wer da weicht von deiner Seite, Schlägt zum Feind behende ſich. Nur dein Schild kann uns bedecken, Nur dein Lieben uns erwecken.

5. Stehe, Herr, in Trübſalswettern Deiner Kirche gnädig nah! Stürme werden den zerſchmettern, Der ſich Fleiſchesluſt erſah; Nur bei Dir iſt ſichre Weide, Wahrer Fried' und ew'ge Freude!

6 Herr, erbarme dich der Schwachen, Bring' uns ſchirmend durch's Gericht! Lehr' uns beten, lehr' uns wachen, Stärk' uns All' mit deinem Licht, Daß wir durch der Erde Wehen Siegreich dir entgegengehen!

7. Vorgelegt iſt Tod und Leben Dieſer blinden, ſichern Welt; Aber du nur kannſt uns geben, Daß dein Volk dir Treue hält, Daß wir Heil und Friede wählen. — Jeſu, ſtärke unſre Seelen!

Johann Rothen.

Mel. Herr, dir iſt Niemand zu vergleichen ꝛc.

998. Dein Ruhm, o Herr, ſoll nimmer ſchweigen, Bis alle Völker dir ſich beugen, Bis jede Zunge dich bekennt! Und wollten wir dein Lob verhehlen: Die Steine müßten es erzählen, Die Sterne ſchrei'n am Firmament. Drum, ob die Welt dich ſchmäht, die ſtolze, Dich rühme laut auch dieſes Feſt; Was auch geſcheh' am dürren Holze: Das grüne hält am Stamme feſt.

2. Die Erde bebt; dein Fels ſteht ſicher; Und ſtürmt's auch bald noch fürchterlicher, — Steh'n wir bei dir: wer reißt uns los? Wenn noch ſo ſchwarz die Wolken drohen, Und noch ſo grell die Flammen lohen: Wir flüchten uns in deinen Schoos. Du ſchützeſt uns vor den Gewittern; Wir ſchmiegen uns an dich hinan; Und wann einſt alle Völker zittern, Hebt deiner Kinder Jubel an.

C. G. Barth.

Mel. Das iſt unbeſchreiblich ꝛc.

999. Wenn die Berge wanken Und ihr Gipfel fällt, Wenn aus ihren Schranken Bricht die alte Welt, Wenn ſie ſinnlos rennend Immer vorwärts ſtürmt, Einend bald, bald trennend Neues Babel thürmt: —

2. Eins bleibt unbeweglich, Eines hält uns aus, Sonſt wär's unerträglich In dem wilden Braus: Jeſus und ſein Frieden Und ſein theures Wort Bleiben uns hienieden Als ein feſter Hort.

3. „Bis zum End' der Tage Will ich bei euch ſeyn!“ Wer iſt, der verzage, Auch im Abendſchein, Wenn uns als Gefährte Solch ein Starker naht Und uns auf die Fährte Hilft mit Rath und That?

4. Was er einſt verheißen, Das gilt ewig neu; Niemand kann uns reißen Aus dem Arm der Treu! Ungeſeh'n von Allen Zieht er uns voran; — Das hilft fröhlich wallen Auf der Glaubensbahn.

5. Seine Segenshände Streu'n im Pilgerhaus Gutes ohne Ende Ganz im Stillen aus. Licht und Recht und Wahrheit, Gnade und Gericht Stellt er uns in Klarheit Vor das Angeſicht.

6. Draußen in der Ferne, In der Heiden Land, Hält er auch die Sterne In der ſtarken Hand, Und erhellt allmählig Ihre lange Nacht, Bis im Lichte ſelig Er viel Tauſend macht.

7. So mit ſteten Schritten Und mit Feſtigkeit Schreitet Jeſus mitten Durch die ſtürm'ſche Zeit; Heimlich baut er ſeinen Tempel in der Welt, Bis von ſeinen Steinen Das Gerüſte fällt.

8. Baue, großer Meiſter, In der Stille fort; Mach' uns immer dreiſter Auf dein ewig Wort! Führ' uns an zum Streite, Und einſt aus dem Streit, Wenn wir dir zur Seite Durchgekämpft die Zeit!

C. G. Barth.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr' ꝛc.

1000. Es ſpricht der Unweiſen Mund wohl: Den rechten Gott wir meinen; Doch iſt ihr Herz Unglaubens voll, Mit That ſie ihn verneinen. Ihr Weſen iſt verderbet zwar, Vor Gott iſt es ein Gräuel gar, Es thut ihr'r keiner Gutes.

2. Gott ſelbſt vom Himmel ſah herab Auf aller Menſchen Kinder; Zu ſchauen ſie er ſich begab, Ob er jemand möcht' finden, Der ſein'n Verſtand gerichtet hätt', Mit Ernſt nach Gottes Worten thät', Und fragt' nach ſeinem Willen.

3. Da war Niemand auf rechter Bahn, Sie war'n All' ausgeſchritten. Ein jeder ging nach ſeinem Wahn, Und hielt verlorne Sitten; Es thät' ihr keiner doch kein Gut, Wiewohl gar Viel' betrog der Muth, Ihr Thun ſollt' Gott gefallen.

4. Wie lange woll'n unwiſſend ſeyn, Die ſolche Müh' aufladen, Und freſſen dafür das Volk mein, Und nähr'n ſich mit ſein'm Schaden? Es ſteht ihr Trauen nicht auf Gott, Sie rufen ihn nicht in der Noth, Sie woll'n ſich ſelbſt verſorgen.

5. Darum iſt ihr Herz nimmer ſtill, Und ſteht allzeit in Furchten. Gott bei den Frommen bleiben will, Dem ſie mit Glaub'n gehorchen. Ihr aber ſchmäht des Armen Rath, Und höhnet Alles, was er ſagt, Daß Gott ſein Troſt iſt worden.

6. Wer ſoll Iſrael, dem Armen, Zu Zion Heil erlangen? Gott wird ſich ſein's Volks erbarmen, Und löſen die Gefangnen. Das wird er thun, durch ſeinen Sohn, Davon wird Jacob Wonne han, Und Iſrael ſich freuen.

Dr. Martin Luther.

Mel. Ein' feſte Burg iſt unſer Gott ꝛc.

1001. Wahrhaftig iſt das Wort des Herrn: „Ich laſſ' euch nicht als Waiſen! „Ich bleibe niemals von euch fern, So lang „die Zeiten kreiſen. Aus meines Vaters „Reich Send' ich den Tröſter euch, Den „Geiſt, der mich verklärt, Euch alles halten lehrt, Und ewig bei euch bleibet!“

2. Seht, wie der Herr dies Wort erfüllt, Wie er ſein Reich gemehret, Und als der Geiſter Sonn' und Schild Sich fort und fort bewähret! Seht, welche große Schaar, (Der werth die Welt nicht war) Sich dort vor ſeinem Thron Entzückt verſammelt ſchon, Ein Zeugniß des Getreuen!

3. Seht, wie in Gottesherrlichkeit, Trotz aller Feinde Toben, Bis in des Himmels Wolken weit Sich ſchon die Kirch' erhoben; Der Bau, da Jeſus Chriſt Der Grundſtein ſelber iſt, Auf dem ſo feſt er ruht, Daß ſelbſt der Hölle Wuth Ihn ewig nicht bewältigt!

4. Noch hat das Lebenswort aus Gott Nicht ſeine Kraft verloren; Noch wird, wie Thau aus Morgenroth, Ihm ſeine Schaar

geboren; Noch bricht durch Sünd' und Wahn Sich ſein Bekenntniß Bahn; Noch flammet Streitermuth, Noch fließet Märt'rerblut, Wie in den erſten Tagen.

5. O kleine Heerde, fürchte nichts, Der Herr iſt bei dir drinnen! Du ſollſt und wirſt das Reich des Lichts, Des Vaters Reich gewinnen! Stets näher rückt die Zeit, Da Gottes Herrlichkeit Erfüllt das Erdenrund, Wie Fluth den Meeresgrund, Da Ein Hirt Alle weidet.

6. Vom Aufgang und vom Niedergang Schon nahen Völkerheere! Begrüße ſie mit Hochgeſang, Und gib dem Herrn die Ehre! Sein iſt das Reich, die Kraft! Er iſt's, der ſolches ſchafft. Er ſtellt ſein Werk nicht ein, Bis alle Lande ſein Und ſeines Chriſtus worden.

Johann Wilhelm Leſchke.

Mel. Straf' mich nicht in deinem Zorn ꝛc.

1002. Geiſt des Herrn! dein Licht allein Muß der Kirche leuchten, Sonſt wird falſcher Weisheit Schein Uns wie Wahrheit deuchten; Dann entzweit Leerer Streit, Die auf deine Lehren Einzig ſollen hören.

2. Lehr' uns treu, du Geiſt des Herrn, Nach der Wahrheit ringen, Alle Menſchen-Meinung gern Dir zum Opfer bringen! Wer ſind wir? Drum nur dir Bleibe Kraft und Ehre Reiner Gottes-Lehre.

3. Hilf uns auch bei deinem Schein Unſer Innres prüfen; Ohne dich dringt niemand ein In des Herzens Tiefen. Nur, die hier Schon aus dir Sind aufs neu geboren, Oeffnen Aug' und Ohren.

4. Was den Frieden Gottes mehrt, Das mach' Allen wichtig; Was den Stolz des Wiſſens nährt, Sey uns klein und nichtig. Eins iſt noth! Himmelsbrod Laß uns niemals fehlen; Wohl dann unſern Seelen!

5. Der das Haupt der Kirche iſt, Ihn hilf uns bekennen, Und ihn unſern Herrn und Chriſt Vor der Welt auch nennen. Wahr und frei, Stark und treu, Müſſen ſich die Seinen All' um ihn vereinen.

6. Ihn verklär' in deiner Kraft Seiner Boten Lehre, Daß als Chriſti Jüngerſchaft Sich ſein Volk bewähre! Dieſer Welt Bau zerfällt; Himmel ſelbſt vergehen: Gottes Wort bleibt ſtehen.

C. B. Garve.

Mel. Aus tiefer Noth ꝛc.

1003. Herr, deine Treue iſt ſo groß, Daß wir uns wundern müſſen! Wir liegen vor dir arm und bloß Um Gnade dir zu Füßen. Die Bosheit währet immer fort, Und du bleibſt doch der treue Hort, Und willſt uns nicht verderben.

2. Die Sünden nehmen überhand; Du ſieheſt ſelbſt die Schmerzen; Die Wunden ſind dir wohl bekannt Der ſehr verkehrten Herzen. Die Schulden nehmen täglich zu; Es haben weder Raſt noch Ruh, Die dir den Rücken kehren.

3. Dein Aug' ſtehet wider die, So deiner Wege fehlen, Und in dem ganzen Leben hie Den krummen Weg erwählen, Und ſuchen in dem Sündenwuſt Zu büßen ihre Fleiſchesluſt, Nach dem verderbten Willen.

4. Die Creatur entſetzet ſich, Und ſeufzet frei zu werden, Sie wartet und thut ängſtiglich; Der Himmel und die Erden, Die deiner Finger Werke ſind, Und was ſich in denſelben find't, Beweinen ſolch Verderben.

5. Wir hoffen dennoch feſt zu dir, Du werdeſt uns erhören; Wir flehen, o Gott, für und für, Du wolleſt doch bekehren Die ſündenvolle, blinde Welt, Die ſich für ſo glückſelig hält, Da ſie zur Hölle eilet.

6. Erbarme dich, o treuer Gott, Der du die Welt geliebet, Die Welt, die ganz in Sünden todt, In Irrthum dich betrübet! Gib deinem werthen Worte Kraft, Daß es in ſolchen Herzen haft', Die hart ſind, wie die Felſen.

7. Laß doch die Welt erkennen noch Mit ihren blinden Kindern, Wie ſanft und angenehm dein Joch Den tiefgebeugten Sündern, Die fühlen ihre Sündenſchuld, Und wenden ſich zu deiner Huld, Und deines Sohnes Wunden.

8. Die Heerde, die du dir erwählt, Die ſetze doch zum Segen, Und ſchenke, was ihr annoch fehlt, Zu gehn auf rechten Wegen. Laß deine Treue, Aug' und Hand Seyn deinen Gliedern wohl bekannt, Die deiner Güte trauen.

9. Ein Vater und ein Hirte meint Es treulich mit den Seinen: Du biſt noch mehr der Sünder Freund, Du kannſt's nicht böſe meinen. Drum trauen wir allein auf dich; Ach, leite du uns väterlich Nach deinem Rath und Willen!

10. Hier ſind wir deine Kinder ſchon,

Und freu'n uns auf das Leben, Das du zum ſchönen Gnadenlohn Einſt deinem Volk wirſt geben. Wir hoffen bald dein Angeſicht Zu ſehen dort in deinem Licht, Da uns das Lamm wird weiden.

Johann Weydenheim.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

1004. Hört, die ihr der Gerechtigkeit, Die ihr des Herrn begehret! Zu ihm, der Hülf' und Rettung beut, Sey euer Herz gekehret. Schaut an den Hort der Zuverſicht: Das Heil des Helfers ſäumet nicht.

2. Der Herr wird Zions Herz erfreu'n Und ſeine Wüſten bauen; Die Oeden werden Fluren ſeyn, Ein Paradies die Auen. Erſchallen wird im Freudenklang Ihr Dank, ihr heil'ger Lobgeſang.

3. Merkt auf, die ihr den Arm erkannt, Der aller Enden ſchaltet! Die Völker ſind in Deſſen Hand, Der hehr und heilig waltet. Seht, Land und Inſeln nah und fern, Sie harren auf den Arm des Herrn!

4. Schaut aufwärts zu des Himmels Höh'n, Blickt zu der Erde Gründen! Der Himmel wird wie Rauch vergehn, Wie Dampf die Erde ſchwinden; Das Heil des Herrn bleibt allezeit, Nie wankt des Herrn Gerechtigkeit.

5. O fürchtet nicht der Menſchen Schmäh'n, Laßt euch ihr Droh'n nicht ſchrecken! Der Böſen Rath wird nicht beſtehn, Bald wird das Grab ſie decken. Des Herrn Gerechtigkeit ſteht feſt; Wohl dem, der ſich auf ihn verläßt!

6. Iſt er's nicht, der im Meere Bahn Dem Bundesvolk beſtellte, Den Stolz zerſchlug in ſeinem Wahn, Des Argen Trotz zerſchellte? Iſt er's nicht, deſſen Gnadenruf Sein Gottesreich durch Chriſtum ſchuf?

7. Auf, Arm des Herrn, und waffne dich Mit deiner alten Stärke! Des Feindes Rath und Willen brich, Zerſtöre ſeine Werke! Ja, Glaub' und Hoffnung ruhn auf dir; Herr, auf dein Heil vertrauen wir!

Berliner Geſangbuch.

VI. Von der Reformation.

Eigene Melodie.

1005. Ein' feſte Burg iſt unſer Gott, Ein' gute Wehr und Waffen; Er hilft uns frei aus aller Noth, Die uns jetzt hat betroffen. Der alt' böſe Feind, Mit Ernſt er's jetzt meint; Groß' Macht und viel Liſt Sein' grauſam' Rüſtung iſt; Auf Erd'n iſt nicht ſein's Gleichen.

2. Mit unſrer Macht iſt nichts gethan, Wir ſind gar bald verloren; Es ſtreit't für uns der rechte Mann, Den Gott ſelbſt hat erkoren. Fragſt du, wer der iſt? Er heißt Jeſus Chriſt, Der Herr Zebaoth, Und iſt kein andrer Gott; Das Feld muß er behalten.

3. Und wenn die Welt voll Teufel wär', Und wollt'n uns gar verſchlingen, So fürchten wir uns nicht ſo ſehr, Es ſoll uns doch gelingen. Der Fürſt dieſer Welt, Wie ſau'r er ſich ſtellt, Thut er uns doch nichts; Das macht er iſt gericht't; Ein Wörtlein kann ihn fällen.

4. Das Wort ſie ſollen laſſen ſtahn, Und kein'n Dank dazu haben! Er iſt bei uns wohl auf dem Plan Mit ſeinem Geiſt und Gaben. Nehmen ſie den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib: Laß fahren dahin! Sie haben's kein'n Gewinn; Das Reich muß uns doch bleiben!

Dr. Martin Luther.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht ꝛc.

1006. Verzage nicht, o Häuflein klein! Obſchon die Feinde Willens ſeyn, Dich gänzlich zu verſtören, Und ſuchen deinen Untergang, Davon dir wird ganz angſt und bang; Es wird nicht lange währen.

2. Das tröſte dich, daß deine Sach' Iſt Gottes; dem befiehl die Rach', Und laß allein ihn walten; Er wird durch ſeinen lieben Sohn, Der ihm ſo werth, dir helfen ſchon, Dich und ſein Wort erhalten.

3. So wahr Gott Gott iſt, und ſein Wort, Muß Teufel, Welt und Höllenpfort', Und was dem thut anhangen, Endlich werden zu Hohn und Spott; Gott iſt mit uns, und wir mit Gott! Den Sieg woll'n wir erlangen.

Michael Altenburg.

Zuſatz eines Unbekannten.

4. D'rum ſey getroſt, du kleines Heer! Streit' ritterlich für Gottes Ehr', Und laſſe dir nicht grauen! Gott wird den Feinden nehm'n den Muth; Daß ſie ſterben in ihrem Blut, Wirſt du mit Augen ſchauen.

Singet des Lebens
Bräutlichen Kranz!
Preiſet der Liebe
Ewigen Glanz!

Kennſt du die Roſen
In Eden gepflückt,
Die dich im Leide
Herzlich erquickt?

Kennſt du die Unſchuld,
Die Freude dir lacht,
Kennſt du die Engel,
Die ſtill dich bewacht?

Die du genähret
An liebender Bruſt,
Sorgſam gepfleget
Mit zärtlicher Luſt;

Siehe ſie bringen
Herzlichen Gruß,
Stärkung von Oben
Wankendem Fuß.

Gaben des Himmels
Bringt kindliche Hand,
Führet uns heiter
Ins heimiſche Land.

5. Amen! das hilf, Herr Jeſu Chriſt! Dieweil du unſer Schutzherr biſt, Hilf uns durch deinen Namen! So wollen wir, als dein' Gemein', Dich loben und dir dankbar ſeyn, Und fröhlich ſingen: Amen!

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen?

1007. Lob' Gott getroſt mit Singen, Frohlock', du Chriſtenſchaar! Es ſoll dir nicht mißlingen, Gott hilft dir immerdar. Obgleich du hier mußt tragen Viel Widerwärtigkeit, Sollſt du doch nicht verzagen; Gott wendet all dein Leid.

2. Er hat dich auserkoren Und durch ſein Wort erbaut, Bei ſeinem Eid geſchworen, Daß du ihm bleibſt vertraut, Daß er will deiner pflegen In aller Angſt und Noth, Und deine Feinde legen, Die ſuchen deinen Tod.

3. Kann eine Mutter laſſen Auch je ihr eigen Kind? Wirſt ſie es auf die Gaſſen, Wo fremde Leute ſind? Und ob ſich's möcht' begeben, Daß ſie ſo gräulich fiel': Gott ſchwört bei ſeinem Leben, Daß er dein bleiben will!

4. Wirſt du es recht betrachten, Wie Gott ſo treu und gut, So wirſt du wenig achten Der Feinde Uebermuth. Sie fügen ihretwegen Dir Unfall zu und Leid; Doch Gott wird deiner pflegen In Zeit und Ewigkeit.

5. Drum laß dich nicht erſchrecken, O gläub'ge Chriſtenſchaar! Gott wird dir Hülf' erwecken, Und ſelbſt dein nehmen wahr. Er läſſet dir verkünden, Wie theu'r er dich erlöst, Und wie er, trotz den Sünden, Uns Arme nicht verſtößt.

6. Kommt, laſſet Gott uns loben, Der ſich aus großer Gnad' In ſeinen milden Gaben Zu uns ſo herzlich naht! Er wird uns auch erhalten In Lieb' und Einigkeit, Und freundlich ob uns walten In Zeit und Ewigkeit. Böhmiſche Brüder, 1561. (Verändert.)

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen ꝛc.

1008. Erhalt' uns deine Lehre, Herr, zu der letzten Zeit! Erhalt' dein Reich, und mehre Stets deine Chriſtenheit; Erhalte feſten Glauben, Der Hoffnung hellen Strahl; Laß uns dein Wort nicht rauben In dieſem Jammerthal!

2. Erhalt' dein' Ehr', und wehre Dem, was dir widerſpricht! Erleuchte und bekehre, Allwiſſend ew'ges Licht, Was dich noch nicht erkennet! Entdecke doch der Welt, Der du dein Licht gegönnet, Was einzig dir gefällt!

3. Erhalt', was du gebauet Und durch dein Blut erkauft, Was du dir ſelbſt vertrauet, Und was auf dich getauft. So viele Feinde ſtürmen Zu deiner Kirche Fall; Du aber woll'ſt ſie ſchirmen Als Hort und Felſenwall.

4. Erhalte deine Schafe, Wenn ihnen Wölfe nahn; Weck' Schläfer aus dem Schlafe Und Träumer aus dem Wahn. Du kenneſt das Verirrte Und all ſein Mißgeſchick; O Herr, du guter Hirte, Führ' es zu dir zurück!

5. Erhalt' uns, Herr, dein Erbe, Dein werthes Heiligthum! Zerbrich, zerwirf, verderbe, Was wider deinen Ruhm! Laß dein Geſetz uns führen, Gönn' uns dein Himmelbrod; Laß Heiligkeit uns zieren, Und treu ſeyn bis zum Tod!

6. Erhalt' und laß uns hören Dein Wort, das ſelig macht, Das Zeugniß deiner Ehren, Das Licht in finſt'rer Nacht; Laß dieſen Born uns tränken Im dürren Thal der Welt; Laß dieſe Stimm' uns lenken Hinauf zum ew'gen Zelt.

7. Erhalt' in Sturm und Wellen Der Kirche heilig Schiff, Und laß es nicht zerſchellen An Sand und Felſenriff; Daß wir nach deinen Regeln Durchſchiffen dieſe Zeit, Und einſt mit frohen Segeln Einziehn zur Ewigkeit. Nach Adam Gretgen.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

1009. O Herr, dein ſeligmachend Wort Iſt lang verdunkelt blieben, Da ſie faſt nichts an allem Ort, Als Menſchenſatzung trieben. Der Glaubensmacht Ward nicht gedacht, Durch die man dir vertrauet, Und andern Troſt Schlechthin verſtoßt, Der nicht auf Chriſtum bauet.

2. Gar lange ward nach eig'nem Sinn Ein Gottesdienſt erdichtet, Den Fleiſchesluſt nur auf Gewinn Mit Gleißnerei errichtet. Dein theures Wort, Der Seelen Hort, Ward überall verlaſſen, Und eitler Tand, Trug, Sünd' und Schand' Stieg über alle Maßen.

3. Da ſprachſt du zu dem Irrſalsmeer, Das Alles wollte fällen: „Bis hieher, und nicht weiter her Wirf deine ſtolzen Wellen!“ Da hat dein Mund Den Gnadenbund Von Neuem klar bezeuget, Und alle

Macht, Die dich verlacht, Mit ſtarkem Arm gebeuget.

4. Herr! dir ſey Preis und Dank gebracht, Daß wir zur Wahrheit kommen, Daß deines Wortes Licht die Nacht Der Blindheit weggenommen! Wer dich nun liebt, Sich Chriſto gibt, Erlanget Heil und Leben. Wer auf ihn ſchaut, Und auf ihn baut, Dem wird die Schuld vergeben.

5. Dann thut ein Menſch nach Chriſti Rath In heil'ger Gottesſtärke, Was Gott ihm anbefohlen hat, Und übet gute Werke; Er ſtrebt, Geduld, Treu', Demuth, Huld Keuſchheit und Zucht zu üben, Und nächſt dem Herrn Sucht er auch gern Den Nächſten fromm zu lieben.

6. Das zeuget uns dein treuer Mund, Dabei wir feſt verbleiben. Es ſoll von dieſem Gottesgrund Uns auch kein Engel treiben. Was du als wahr Uns machteſt klar, Das ſoll bei uns beſtehen, Und nirgends hin Mit irrem Sinn Ein Herz zur Lüge gehen.

7. Hilf deiner Kirch' in ihrer Noth, Und ſey ihr ferner gnädig; Mach' uns von allem Trotz und Spott Der Widerſacher ledig; Mehr' das Vertrau'n! Lehr' auf dich ſchaun, Die noch dein Wort verwirren, Die Menſchenwahn Blind nehmen an, Und ins Verderben irren.

8. Geuß aus, o Jeſu, deinen Geiſt, Und rüſte neue Zeugen. Das Wort, das deine Gnade preiſt, Laß nimmer bei uns ſchweigen; Und wer's veracht't: — Laß deine Macht Sein hartes Herz bezwingen, Daß deine Knecht' Behalten Recht, Und Lob und Preis dir bringen!

9. Herr, deiner Kirche ſtarker Hort, Du wirſt die nicht verlaſſen, Die feſt ins Herz dein wahres Wort Mit rechtem Glauben faſſen! Gib ihnen Theil, Am ew'gen Heil, Und laß ſie nicht verderben; Ja, auch für mich, Herr, bitt' ich dich: Hilf mir nur ſelig ſterben!

Nach einem alten Reformationslied.

Mel. Einer iſt König, Immanuel ſieget ꝛc.

1010. Einer bleibt König, wenn Alles erlieget; Einer wird leben, wenn Alles erſtirbt: Jeſus, der Starke, der Alles beſieget, Der uns das Erbtheil der Himmel erwirbt. Alles mag brechen, zerfallen, zerſtäuben: Jeſu Erbarmung wird ewig doch bleiben.

2. Amen! Sie bleibt uns auf ewig geſchenket! Spottet, ihr Feinde! wir bleiben doch ſteh'n! Ob man uns haſſet, verfolget und kränket, Ob uns auch mancherlei Glieder entgeh'n: Bleiben wir gläubig am Haupte nur hangen, Werden wir dennoch das Kleinod erlangen!

3. Wird doch auf Menſchen nicht Hoffnung gebauet; Menſchen ſind ſterblich, und fallen dahin. Jeſus iſt's, dem die Gemeinde vertrauet, Chriſtus, der Eckſtein, iſt unſer Gewinn. Wüthet und tobet, ihr Pforten der Höllen! Könnt ihr doch Jeſum, den Felſen, nicht fällen!

4. Jeſus hat Alles in mächtigen Händen, Herrſchet auch unter der feindlichen Schaar; Er, der ſein Werk wollt' am Kreuze vollenden, Bietet noch immer ſein Leben uns dar. Die uns hier wollen vertilgen, verſtören, Müſſen das Heil uns nur fördern und mehren.

5. Stürmen auf uns die Gewitter der Feinde, Dient's doch zur Gründung und fruchtbaren Zeit. Feſt auf dem Worte ſteht Jeſu Gemeinde, Und ſie gedeihet und blühet im Streit. Weichet nicht! Jeſus iſt ſtets euch zur Seite; Gläubiges Kämpfen erringet das Weite.

6. Hölliſche Liſten, die müſſen vergehen, Jeſus, er treibet den Anſchlag zurück; Aber des Herrn Rath muß ewig beſtehen, Ewiglich hilft er den Seinen zum Glück. Haſſer, o wagt nicht vergebliche Schritte! Segen begleitet der Gläubigen Tritte.

7. Wollen's die Weiſen am klügſten beginnen: Fängt nicht die Weiſen der Herr in der Liſt? Immer noch ſiehet man Netze ſie ſpinnen, Da doch ihr Netz für ſie ſelber nur iſt. Chriſtus entreißt uns den ſchmählichen Banden, Wer ihm vertraut, der wird nimmer zu Schanden.

8. Wer will dem Donner den Widerhall wehren? Wer will der Sonne Lauf Widerſtand thun? So triumphiret der König der Ehren, All' ſeine Werke, die können nicht ruh'n. Blitze verſenden ſein Licht in die Lande, Donner zerſchmettern die feindlichen Bande.

9. Hier iſt Immanuel vor ſeinem Heere, Der die Gemeinde ſich ſelber erhält! Er in der Mitten, als Mauer und Wehre, Bleibet bei uns bis an's Ende der Welt. Er iſt Derſelbige, geſtern und heute, Ja, bis in Ewigkeit mächtig im Streite!

C. H. v. Bogatzky.

Mel. Lobe den Herren, o meine Seele ꝛc.

1011. Meiſter zu helfen, komm' und erſcheine! Laß uns nicht wandeln ohne dich! Wenn du erquickeſt Herz und Gebeine, Dann wird man froh, dann labt man ſich. Im Wüſtenſand, in Hungersnoth Speiſeſt du uns mit Himmelsbrod. Hallelujah! Hallelujah!

2. Führt deine Hand über dürre Felſen, Die glüh'n im heißen Sonnenbrand, Daß man vor Hitze ſchier möcht' zerſchmelzen, Verſiegt die Brunnen ſteh'n im Land: Du ſprichſt ein Wort; — herab ins Thal Springet ein friſcher Waſſerſtrahl! Hallelujah! Hallelujah!

3. So haſt du allezeit dich erwieſen; So haſt du ſtets dein Volk geführt, Vor ihm vertrieben die ſtolzen Rieſen, Und mitten in dem Sturm regiert. Vor dir iſt hell die Mitternacht, — Siegreich durchbricht ſie deine Macht. Hallelujah! Hallelujah!

4. Will man dein Wort nicht mehr gelten laſſen, So wird's gerade dann erfüllt; Können's dann nur um ſo beſſer faſſen; Was dunkel war, wird dann enthüllt, Und in die Nacht der Zeit herein Wirft es uns einen hellen Schein. Hallelujah! Hallelujah!

5. Mögen ſie unſeres Meiſters ſpotten: — Wir wiſſen keinen beſſern Herrn! Mögen ſie frech ſich zuſammenrotten: — Hoch über ihnen ſteht ſein Stern. Trübt auch ihr Staub einmal ſein Licht: — Ihn zu verlöſchen, das geht nicht. Hallelujah! Hallelujah!

6. Laß uns, o Jeſu, doch nicht erliegen, Und decke uns mit deinem Schild! Schenke uns Antheil an deinen Siegen, Und präg' uns ein dein heilig' Bild! Mach' uns ein prieſterlich' Geſchlecht! Zier' uns mit deinem Licht und Recht! Hallelujah! Hallelujah!

C. G. Barth.

Mel. Ein' feſte Burg iſt unſer Gott ꝛc.

1012. Verzage nicht, du kleine Schaar, Ob auch die Feinde ſchnauben! Halt' dich an Gott in der Gefahr, Und ſtehe feſt im Glauben! Sein helles Auge wacht Auch in der Mitternacht. Gewaltig iſt ſein Arm; Der Widerſacher Schwarm Schlägt ſeine Hand zu Boden.

2. Mag immerhin ihr ſtolzer Mund Viel neue Satzung lehren, Den alten, tiefen Glaubensgrund Der Chriſten umzukehren: So weichen wir doch nicht Von Gott und ſeinem Licht. Es wird die Höllenpfort' Sein ſeligmachend Wort Doch nimmermehr bezwingen.

3. Wir zieh'n den Harniſch Gottes an, Umgürten unſre Lenden, Und ſteh'n, mit Wahrheit angethan, Das Geiſtesſchwert in Händen. Des Heilands reine Lehr' Iſt unſre Waff' und Wehr; Chriſti Gerechtigkeit Iſt unſer Panzerkleid, Und unſer Schild der Glaube.

4. Du Glaubensherzog, Jeſu Chriſt, Hilf uns dein Wort bewahren, Und wächſt der Feinde Macht und Liſt, So ſtärk' uns in Gefahren! Held Gottes, dein Panier Richt' auf, wir folgen dir! In deiner heil'gen Hut Steht Ehre, Gut und Blut Der treuen Kampfgenoſſen.

Chriſtian Auguſt Bähr.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

1013. Komm, komm, du Licht in Gottespracht, Den Tag, den uns der Herr gemacht, Mit deinem Glanz zu weihen! Weck' auf, was ſchläft in dunkler Haft! Zünd' an der rechten Andacht Kraft, Uns heil'gen Schmuck zu leihen! Frühe Ziehe Uns nach oben, Den zu loben, Der allmächtig Sonnen lenket, groß und prächtig!

2. O ſeht! in hellem Glanze ſteht Die Kirche Chriſti hoch erhöht; Ihr Hoffen iſt geſchehen. Viel Könige, Propheten viel Sah'n harrend auf nach ſolchem Ziel, Und haben's nicht geſehen. Selig, Selig, Die da ſehen Auf den Höhen Und im Thale Lebenslicht von Gottes Strahle!

3. Verdunkelt ſtand des Herrn Altar, In Menſchentrug begraben war Das Wort aus Gottes Munde. Wo bleibſt du, Licht vom Anbeginn? Ach, Hüter! iſt die Nacht bald hin? Iſt nah' des Aufgangs Stunde? Singet, Bringet Morgenlieder Unſerm Hüter! Er ſchläft nimmer; Herrlich kam des Aufgangs Schimmer!

4. Zu Gottes Helden drang der Schein: „Steht auf, ihr ſollt mein Rüſtzeug ſeyn; Euch ruft des Reiches König!" Da ſchallt's: „Die Wahrheit macht euch frei! Die Nacht iſt hin, der Tag herbei!" Und Jubel hallt vieltönig. Herr, Herr! Ew'ger! Treu im Halten, Und im Walten Ueberſchwänglich! Gott, dein Licht iſt unvergänglich!

5. Es ſtritt mit Macht die Finſterniß; Die Erde bebt', der Vorhang riß, Da

ſiegt' das Licht vom Morgen. Jahrhunderte ſind hingefloh'n, Manch' Reich geſtürzt und mancher Thron: Die Kirche ſteht geborgen. Jeſus Chriſtus, Geſtern, heute, Und in weite Ewigkeiten! Eilt, ſein Lob heut' auszubreiten!

6. Tag, den uns Gott erſcheinen läßt! Dich grüßt, in Lieb' und Glauben feſt, Die heilige Gemeine, Die kämpfend noch hienieden geht, Die triumphirend droben ſteht; Es iſt ja doch nur Eine! Ein Wort, Ein Hort; Jauchzt, Verklärte! Jauchz', o Erde, Seinem Namen: Heilig, heilig, heilig! Amen!

Friedr. Sachſe, Hofprediger in Altenburg. 1817.

Mel. Jeſu, hilf ſiegen, du Fürſte des Lebens ꝛc.

1014. Einer iſt König, Immanuel ſieget! Bebet, ihr Feinde, und nehmet die Flucht! Volk des Allmächt'gen, ſey innig vergnüget! Labe die Herzen mit himmliſcher Frucht! Ewiges Leben, unendlichen Frieden, Freude die Fülle hat er uns beſchieden.

2. Stärket die Hände, ermuntert die Herzen, Trauet mit Freuden dem ewigen Gott! Jeſus, die Liebe, verſüßet die Schmerzen, Reißet aus Aengſten, aus Jammer und Noth. Ewig ſoll unſere Seele geneſen In dem holdſeligſten, freundlichſten Weſen.

3. Halt nur, o Seele, im Leiden fein ſtille, Beuge dich unter die Züchtigung gern; Bitte, und nimm dir aus göttlicher Fülle Kräfte, zu ſiegen im Kampf durch den Herrn! Fluthen der Trübſal verrauſchen, vergehen, Jeſus, der Treue, bleibt ewig dir ſtehen.

4. Nicht nur getrauert und nicht nur geweinet! Auf, und erhebe dein ſinkendes Haupt! Siehe, die Sonne der Freuden erſcheinet Tauſendmal heller, als du es geglaubt. Jeſus, er lebet, die Liebe regieret, Die zu den Quellen des Lebens dich führet!

5. Streitet nur unverzagt, ſeht auf die Krone, Die euch der König des Himmels anbeut! Selber Jehovah wird Siegern zum Lohne; Ja, um dieß Kleinod verlohnt ſich der Streit! Streitet nur unverzagt, ſeht auf die Krone, Selber Jehovah wird Siegern zum Lohne.

6. Droben in Salem, da wird man einſt ſehen Eine gewaltige, ſiegende Schaar, Die dich, o Herzog des Lebens, erhöhen, Dich, der hier unten ihr Eigenthum war! Seht, wie ſie preiſend aufs Angeſicht fallen! Höret, wie donnernde Stimmen erſchallen!

7. Reichthum und Weisheit, und Kraft, Lob und Ehre Gott und dem Lamm und dem heiligen Geiſt! O daß ich auch bei den Schaaren dort wäre! Springet ihr Feſſeln! ihr Bande zerreißt! Amen, die Liebe ſie wird uns erhören! Preiſet Jehovah von Chören zu Chören!

Nach Joh. Lud. Conr. Allendorf.

Eigene Melodie.

1015. Als einſt der Fürſt der Welt Jeſu Reich nachgeſtellt, Groß' Macht bekam, Drangen ein Finſterniß, Unglaub' und Aergerniß, Daß faſt der Seelen Heil Ein Ende nahm.

2. Blutig ward drob gekämpft, Doch nicht der Feind gedämpft; Stark war ſein Haus. Nun man verzaget war, Macht' ſich Gott offenbar, Schickte zum großen Sieg Lutherum aus.

3. „Sünd' iſt die ſchwerſte Noth, Sünde vergibt nur Gott Durch Jeſu Tod!" — Als er die Red' gethan, Kam ſie ein Schrecken an, Schlugen an ihre Bruſt, Preiſeten Gott.

4. Was da in Gottes Wort, Als im verbotnen Ort, Ungebraucht ſtund, Macht' er zur deutſchen Sach', Und thät's in deutſcher Sprach', Daß man's zur Waffe hätt', Männiglich kund.

5. Wie es der Herr gebot, Stellt' er den Kelch zum Brod Auf den Altar. Und daß es ſo geſcheh', Scheut' er kein irdiſch Weh, Denn der Herr war mit ihm In der Gefahr.

6. Daß er nun überwand, Weit in dem deutſchen Land, Weit in der Fern': Daß das Wort wiederkam Von dem geduld'gen Lamm, Das der Welt Sünde trug, Dankt heut' dem Herrn!

7. Thut's kund durch froh Geläut', Wandelt im Feierkleid, Danket und fleht; Fleht auch, daß Chriſti Sach' Gott euch zur eignen mach', Daß ihr einſt im Gericht Vor ihm beſteht!

M. C. Aug. Klett,
Pfarrer in Dettingen u. Teck. 1817.

Mel. Nun lob', mein Seel', den Herren ꝛc.

1016. Erlöſer! dein Erbarmen Hat unſern Vätern Heil gebracht. Lang ſahſt du ſie, die Armen, In ihrer Blindheit düſtrer Nacht Auf Bergen irre gehen, Da, wo kein Richtweg iſt, Vor Bildern ſtille ſtehen, Die falſcher Wahn begrüßt. — Mit Menſchen-Tand genähret, Die arge Liſt erdacht, — Geſchändet und entehret Von fremder Treiber Macht.

2. Dein Wink hat ſie gerühret, Sie kannten ihres Hirten Ruf. Du haſt ſie ausgeführet, Der ſie zum neuen Weſen ſchuf. Sie haben dir geſchworen, Sie blieben dir getreu, — Und ſo ſind wir geboren, Dein Eigenthum, und frei. Noch gilt's uns, zu genießen Dein Evangelium; Noch ſind wir angewieſen Zum lautern Chriſtenthum.

3. Sohn Gottes, Born der Liebe, Durch den der Fremdling Bürger iſt! Ach, heil'ge unſre Triebe, Behaupte dir, was du erkiest. Laß uns die Gnade ehren, Die uns vom Joch befreit; Laß uns die Lehre hören, Die uns zum Himmel weiht; Laß uns die Wahrheit zieren Durch ächter Tugend Fleiß, Damit wir nicht verlieren Den vorgehaltnen Preis.

4. Du, deines Zions Krone, Durch den der Glaube ſelig wird: Verkläre dich, und wohne, So weit die Sehnſucht nach dir girrt! Laß auch den Säugling lernen, Du ſeyſt ſein Heil allein. Laß ſich die Nacht entfernen, Und Licht am Abend ſeyn. Laß uns dein Wort behalten, So lang die Welt noch ſteht, Und nie den Dank erkalten, Der heute dich erhöht! J. A. Lehmus.

Mel. Ein' feſte Burg iſt unſer Gott.

1017. Als Gottes Kirche blind und krank Dalag in alten Zeiten, Sah man aus einem Kloſter frank Herfür ein Mönchlein ſchreiten; Auguſtinertracht, In ſehr dunkler Nacht, Mit Licht überkleid't; Der rief in große Weit'; Sein Spruch iſt dieß geweſen:

2. „Da ſeht in dieſem Buch euch um, Und lehrt es auf den Gaſſen! Das iſt das Evangelium, So ſchnöde man verlaſſen. Dieſes feſte Wort Iſt der Seelen Hort; Vor des Feindes Dräu'n Mag's Muth und Troſt verleih'n, Ja, Erd' in Himmel wandeln.

3. „Wohl ſchwebt ein Chriſt hier ſtets im Streit; Am Ende muß er ſiegen. Sein Wandel iſt die Ewigkeit, Der Himmel ſein Vergnügen. Der mit Waſſer tauft, Hat mit Blut erkauft, Läßt die Seinen nicht; Die Gnad' iſt ihr Gericht; Macht ſie zu Gotteskindern.

4. „Das nehmt für neue Botſchaft an! Die Welt liegt im Verderben; Wer ſich der Erd' entreißen kann, Der ſoll den Himmel erben. Werk iſt wenig werth; Glaube heißt das Schwert, Das die Hölle fällt Und auch die arge Welt; Doch muß er Liebe bringen."

5. Und als der Mann die Rede ſagt', Zeigt' er auf ein' Gemeine, Wo's hell und freundlich wieder tagt; Die fei'rt mit Brod und Weine, Predigt Gottes Wort Scharf in Einem fort, — Dazu frommer Sang, Nebſt vielem Neuen klang Herab von feinen Orgeln.

6. Sie las und betet' früh und ſpät, Und einfach war ihr Tempel; Der Geiſt, der durch die Herzen weht', Schuf ehrenwerth' Exempel. Klar ward der Verſtand, Warm die Bruderhand, Rein der Sitten Recht, Und feſt ſtand Herr und Knecht Geſchieden und vereinet.

7. Und Gottes Wohlgefallen war Mit dieſen neuen Leuten. Die Lehre, welche ſie gebar, Durft' ſich umher verbreiten. In die Altgemein' Auch ihr Licht ging ein; Litt nicht Satz und Ziel, Sie macht' der Jünger viel Bis zu den fernen Heiden.

Dr. J. F. v. Meyer.

Mel. Schatz über alle Schätze ꝛc.

1018. „Bis hieher und nicht weiter!" Noch lebt der ſtarke Held, Der ſich, ein rechter Streiter, Für ſeine Kirche ſtellt. Ihr Feinde möget wüthen, Euch ſchon des Sieges freu'n: Uns wird der Herr behüten, Euch auseinander ſtreu'n.

2. Wir ſteh'n auf feſtem Grunde, Wir haben Jeſum Chriſt, Der unſerm Glaubensbunde Ein Fels und Eckſtein iſt. Wir wandeln in dem Glanze, Der von dem Herrn ausgeht, Und er iſt unſre Schanze, Wenn unſer Feind aufſteht.

3. Wer will von ihm uns ſcheiden, Der blutend uns erwarb, Als er nach ſchwerem Leiden Den Tod am Kreuze ſtarb? Wir bleiben an ihm hangen, In Noth und Traurigkeit, Gebunden und gefangen, Mit Chriſtenfreudigkeit.

4. Ungläub'ge, ihr mögt ſpotten, Erſinden böſen Rath, Und euch zuſammenrotten Zu einer Frevelthat: Er, Chriſtus, ganz alleine, Beſchützt, die ihm vertraut,

Die heilige Gemeine, Auf ihn, den Fels, gebaut.

5. Und wenn auch Berge weichen, Und Hügel ſinken ein: Die Kirche ohne Gleichen, Wird wohl bewahret ſeyn. Er wohnet bei ihr drinnen, Und hütet früh und ſpät; — Hell glänzen ihre Zinnen, Darauf ſein Zeichen ſteht.

Chriſtian Auguſt Bähr.

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen ꝛc.

1019. Herr! wir ſingen deiner Ehre, Daß du uns die reine Lehre Deines Worts geſchenket haſt, Deſſen wir vergeſſen hatten, Die ſo lange wir im Schatten Saßen unter Druck und Laſt.

2. Einem iſt die Macht gegeben, Der ſelbſt Wahrheit iſt und Leben; Chriſtus iſt das Haupt allein! Schuld erlaſſen, ſelig machen, Das ſind unſres Heilands Sachen, — Keinem Andern räumt er's ein.

3. Uns hat er ſein Wort vertrauet! Selig iſt, wer darauf bauet, In der Zeit und Ewigkeit. Frevel iſt's, das Wort zu rauben! Aus dem Worte kommt der Glauben, Durch den Glauben Seligkeit.

4. Gott in Chriſto hat Erbarmen, Und gleichwie in Vaterarmen Schließt er ſeine Kinder ein. Die er macht zu Gnadenerben, Sollen auch, wann einſt ſie ſterben, Frei vom Fluch und Banne ſeyn.

5. Chriſtus hat ſich dargegeben Und ſein Volk erkauft zum Leben; Fürder nun kein Opfer frommt, Noch des armen Leibs Kaſteiung, — Nur des innern Menſchen Weihung, Die vom Geiſte Gottes kommt.

6. Und die er mit Blut erkaufet, Dann mit ſeinem Geiſt getaufet, Die ſind Prieſter allzugleich; Was ſie fleh'n in ſeinem Namen, Dazu ſpricht er Ja und Amen, Er, der Herr vom Himmelreich.

7. Rühmt ihn, Pſalmen! jauchzt ihm, Lieder! Er das Haupt und wir die Glieder, Niemand zwiſchen inne ſteht. Der allmächt'ge Hirt alleine Lenkt und weidet die Gemeine In verborg'ner Majeſtät.

8. Jeſum Chriſtum läßt uns preiſen Und uns dankbar ihm beweiſen Für ſein Evangelium! Laßt uns thun gerechte Werke, Stehen feſt in ſeiner Stärke! — Das ſey unſrer Kirche Ruhm.

9. Wenig iſt von ihrer Ehre Noch zu ſehn, und Satans Lehre Predigt ihren Untergang. Unſer Schirm iſt, der da droben Waltet, und der Feinde Toben Rechts und links macht uns nicht bang.

J. G. F. Köhler.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

1020. Sie ſollen uns nicht rauben Das theuer werthe Wort, Den alten frommen Glauben, Der Väter treuen Hort! Sie ſollen uns nicht nehmen Das Kleinod unſrer Ehr', Und wenn ſie Alle kämen, Mit Schwertern, Schild und Speer!

2. Sie ſollen uns nicht ſchelten Des Chriſten beſtes Theil, Das auch für alle Welten Uns nimmer wäre feil! Sie ſollen noch erblaſſen Ob dieſem höchſten Gut, Ihr freches Schmähen laſſen Und ihre blinde Wuth!

3. Sie ſollen noch bekennen, Daß ſie verſcherzt ihr Heil; Sie ſollen ſterbend nennen Des Chriſten beſtes Theil! Sie ſollen noch ſich ſtrecken Nach dieſem Schirm und Schild, Wenn's ihre Schuld zu decken Einſt im Gerichte gilt.

4. Wir aber wollen ſtehen Auf dieſem höchſten Gut, Trotz dieſer Spötter Schmähen, Trotz aller Feinde Wuth. Und ob den Leib ſie tödten: — Das theuer werthe Wort Hilft uns aus allen Nöthen Auf ewig hier und dort!

Mel. Sey Lob und Ehr' dem höchſten Gut ꝛc.

1021. Die Feinde deines Kreuzes droh'n Dein Reich, Herr, zu zerſtören; Du aber, Mittler, Gottes Sohn, Kannſt ihrem Trotze wehren. Dein Thron beſtehet ewiglich; Vergebens wird ſich wider dich Die Macht der Hölle rüſten.

2. Dein Reich iſt nicht von dieſer Welt, Kein Werk von Menſchenkindern; Drum konnt' auch keine Macht der Welt, Herr, ſeinen Fortgang hindern. Dein Erbe bleibt dir immerdar, Und wird ſelbſt durch der Feinde Schaar Zu deinem Ruhm ſich mehren.

3. Du wolleſt deine Herrſchaft noch Auf Erden weit verbreiten, Und unter deinem ſanften Joch Zum Heil die Völker leiten! Vom Aufgang bis zum Niedergang Bring' alle Welt dir Preis und Dank, Und glaub' an deinen Namen!

4. Auch deine Feinde, die dich ſchmäh'n, Die frevelnd ſich empören, Laß deiner Gnade Wunder ſeh'n, Daß ſie ſich noch bekehren! Lehr' ſie mit uns gen Himmel

ſchau'n, Und unerſchüttert im Vertrau'n Auf deine Zukunft warten!

5. Uns, deine Gläub'gen, wolleſt du Feſt in der Wahrheit gründen, Daß wir für unſre Seelen Ruh' In deiner Gnade finden! Mach' unſer Glaubens uns gewiß! Vor Irrthum und vor Finſterniß Bewahr' uns bis an's Ende.

6. Dein Geiſt führ' uns auf ebner Bahn, Und heil'ge unſern Willen; So wird dein Volk dir unterthan, Gern dein Geſetz erfüllen, Bis du erſcheineſt zum Gericht, Und dann vor deinem Angeſicht Die Menſchenkinder ſammelſt.

7. Mit Freudigkeit erwarten dich, Herr, alle deine Frommen, Und freu'n des großen Tages ſich, Da du wirſt wieder kommen. Dann werden wir, o Gottes Sohn, Den uns verheiß'nen Gnadenlohn, Dein Himmelreich, ererben.

B. Münter.

VII. Von der Ausbreitung des Reiches Gottes.

A. Allgemeinere Miſſions-Lieder.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

1022. „Es liegt die Macht in meinen „Händen, Der Himmel und die Erd' iſt „Mein! Ich will, bis ſich die Zeiten enden, „An jedem Tage bei euch ſeyn!" Des Lebensfürſten Scheideworte An ſeiner Boten erſte Schaar, Sie ſteh'n an ſeines Hauſes Pforte, Ein hohes, feſtes Säulenpaar.

2. Auf ſeine Bürgſchaft iſt gegründet Des Völkertempels Heiligthum. Das Wort der Weihe: „Geht, verkündet Der Welt das Evangelium!" Es ruht in der Verheißung Schooße; — In Jeſu Nähe, Jeſu Macht Ward der Bekehrung Werk, das große, Und wird noch heute ſo vollbracht.

3. Noch ſteht dein Tempel unvollendet; Die Deinen, Heiland! bauten nicht; Da haſt du nun dein Wort geſendet, Und um den Abend wird es Licht. Und jedes Herz, das dem vertrauet, Was einſt dein Mund verheißen hat, Ermuntert ſich, greift an und bauet Mit Hand und Wort, Gebet und That.

4. Es rief auch uns dein Werk zuſammen, Fürſt Gottes, dem das Reich gehört! Wir feiern deinen großen Namen In unſern Tagen neu verklärt. Vom Aufgang und vom Abend ſchweben Uns Tauben mit dem Oelblatt zu. Dein Wort iſt jedem Volk gegeben, Und mit dem Worte ſiegeſt du!

5. Wohlan, es müſſe dir gelingen In deinem blut'gen Schmuck, o Held! Laß endlich dir dein Erbtheil bringen, Erkauft um theures Löſegeld! Brich deinen Boten neue Bahnen, Zieh' ſelbſt mit ihnen aus und ein, Und ſammle um des Kreuzes Fahnen Mit jedem Tage neue Reih'n!

6. Du ſiehſt auf fernen Pilgerwegen Im Kampfe deine Boten ſteh'n. O, jedem einen eignen Segen Gewähre heut' auf unſer Fleh'n! Und wo auf dieſem Erdenrunde Der Thränenſame einſam fällt, Da rauſche bald zur guten Stunde Ein volles reiches Aehrenfeld!

7. Weck' überall in der Gemeine Den Zeugenmuth, die ſtarke Treu'! Der Liebe großes Werk vereine Getrenntes und Zerriſſ'nes neu. Auch unter uns haſt du geſäet Ein Senfkorn, noch entſproſſet kaum; Doch wo dein Lebensodem wehet, Da wächſt das Keimlein ſchnell zum Baum.

8. Vollende, Herr, dein Werk auf Erden, Gieß aus in Strömen deinen Geiſt! Laß feiern deine Menſchenheerden Das Pfingſtfeſt, das dein Wort verheißt! Der Liebe Sternenband umſchlinge Die Herzen alle, fern und nah, Und die erlöſte Menſchheit ſinge Dir jubelnd ihr Hallelujah!

Meta Heußer.

Mel. Wie ſchön iſt unſers Königs Braut ꝛc.

1023. Der Vater hat zum Schmerzenslohn Der Welt gegeben ſeinen Sohn, Daß dieſer Erdkreis freudenvoll Die Kniee vor ihm beugen ſoll; Und wer da lebt, lebt dieſem Herrn allein, Und wer da ſtirbt, ſoll ihm geſtorben ſeyn.

2. Des Sohnes Scepter iſt gerad', Es heißet Liebe, Friede, Gnad'; Holdſelig iſt ſein frommer Mund, Sein Joch iſt leicht, und feſt der Bund, Den er am Kreuz der ganzen Welt zu gut Verſiegelt hat mit ſeinem theuern Blut.

3. Ein ſichrer Weg iſt aufgethan, Da auch der Thor nicht irren kann, — Davon

nur Weisheit ſich verirrt, Die an dem Kreuz zu Schanden wird. Wer aber ihn gefunden, zeuget frei, Daß Gott wahrhaftig und die Liebe ſey.

4. Die Zeugenwolke ſtehet da Mit ſeligem Hallelujah, Und Chriſtus führet ihren Streit Heut, geſtern und in Ewigkeit. So lang die Erde dauert und das Meer, So lang beſteht der Gotteszeugen Heer.

5. Ein Theil iſt ſchon im Brautgewand Eingangen in das Vaterland, Zu Salems Burg, zu Gottes Lamm, Zum Glaubensvater Abraham, Und ruhet von der Arbeit in der Stadt, Die Gott zum Tempel und zur Sonne hat.

6. Sie predigten von nah und fern Die Wunderthaten ihres Herrn; Sie luden zu der Gnade Schein Die Brüder ſtill und freundlich ein, Und ließen oft den Acker und das Haus, Zu wandeln über Meer und Land hinaus.

7. Sie dienten willig ihrem Gott In Trübſal, Angſt und großem Spott, In Schlägen, Aufruhr, enger Haft, Und kämpften gute Ritterſchaft Im heil'gen Geiſte, und auf jeder Seit' Mit Waffen göttlicher Gerechtigkeit.

8. Sie pilgerten durch Ehr' und Schmach, Als unerkannt, als arm und ſchwach, Als Traurige und Sterbende, Verführer und Gezüchtigte: Und doch wahrhaftig, lebend und bekannt, Und froh und reich, ein Segen für das Land.

9. Derer die Welt nicht würdig war, Die ſtellt der Sohn dem Vater dar, Als ſeine Krone, ſeinen Ruhm, Als Pfeiler in dem Heiligthum; Da ſpiegelt ſich ſein wunderbares Licht In ihnen mit enthülltem Angeſicht.

10. Da wandeln ſie in Majeſtät, Und ernten ein, was ſie geſä't; Nun reuet ſie das kurze Leid Nicht gegen ſolche Seligkeit, Wo ſie das Lamm am Lebensquell erfriſcht, Und alle Thränen von den Augen wiſcht.

11. Der Herr geht ſeinem Volk voran, Und hat die Schranken aufgethan, Wo jedem eine Krone winkt, Der ſelber ſich zum Opfer bringt, Und für die Brüder ſeinen Lebenstag In ungefärbter Liebe laſſen mag.

12. Vom Anfang bis zum Niedergang Erſchallt der Gnadenſtimme Klang; Die Boten laden Gäſte ein, Des Sohnes Hochzeit bricht herein; Viel ſind berufen, Wenige erwählt, Die Wenigſten zu Boten aufgeſtellt.

13. O Liebe, die du uns erſehn, Mit deinem Zeugniß auszugehn: Gib uns zuvor, was du befiehlſt, Und dann gebiete, was du willſt, Daß unſer Mund, wenn du ihn aufgethan, Zu deinem Preiſe freudig reden kann!

14. Du kennſt der Heiden Maaß und Zeit, Du ſchauſt den Gang der Chriſtenheit; So weide du, Herr Jeſu Chriſt, Die Heerde, die dein Erbtheil iſt, Und trage uns und dieſer Menſchheit Leid Auf deinem Herzen in der Herrlichkeit!

Albert Knapp. (1822.)

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

1024. Der du zum Heil erſchienen Der allerärmſten Welt, Und von den Cherubinen Zu Sündern dich geſellt; Den ſie mit frechem Stolze Verhöhnt für ſeine Huld, Als du am dürren Holze Verſöhnteſt ihre Schuld!

2. Damit wir Kinder würden, Gingſt du vom Vater aus, Nahmſt auf dich unſre Bürden, Und baueteſt uns ein Haus. Von Weſten und von Süden, Von Morgen ohne Zahl Sind Gäſte nun beſchieden Zu deinem Abendmahl.

3. Im ſchönen Hochzeitkleide, Von allen Flecken rein, Führſt du zu deiner Freude Die Völkerſchaaren ein; Und welchen nichts verkündigt, Kein Heil verheißen war, Die bringen nun entſündigt Dir Preis und Ehre dar.

4. Du haſt dem ärmſten Sklaven, Wo heiß die Sonne glüht, Wie deinen andern Schafen, Zu Liebe dich gemüht, Und ſelbſt den öden Norden, Den ew'ges Eis bedrückt, Zu deines Himmels Pforten Erbarmend hingerückt.

5. Drum kann nicht Ruhe werden, Bis deine Liebe ſiegt, Bis dieſer Kreis der Erden Zu deinen Füßen liegt; Bis du im neuen Leben Die ausgeſöhnte Welt Dem, der ſie dir gegeben, Vor's Angeſicht geſtellt.

6. Und ſiehe, tauſend Fürſten, Mit Völkern ohne Licht, Stehn in der Nacht, und dürſten Nach deinem Angeſicht! Auch ſie haſt du gegraben In deinen Prieſterſchild, Am Brunnquell ſie zu laben, Der dir vom Herzen quillt.

7. So ſprich dein göttlich: Werde! Laß

deinen Odem wehn, Daß auf der finſtern Erde Die Todten auferſtehn; Daß, wo man Götzen fröhnet, Und vor den Teufeln kniet, Ein willig Volk, verſöhnet, Zu deinem Tempel zieht.

8. Wir rufen, du willſt hören; Wir faſſen, was du ſprichſt; Dein Wort muß ſich bewähren, Womit du Feſſeln brichſt. Wie viele ſind zerbrochen! Wie viele ſind's noch nicht! O du, der's uns verſprochen, Werd' aller Heiden Licht! Albert Knapp. 1822.

Mel. Mein Glaub' iſt meines Lebens Ruh ꝛc.

1025. Erhebe dich, du Volk des Herrn, So reich geweidet nah und fern An Strömen und auf Auen! Und blicke in die Heidenwelt, Wo tauſend Völker, unerhellt, Nacht Licht und Leben ſchauen: Rings ſteht die Wildniß dürr und kahl, Indeß du ſchwelgſt beim reichen Mahl.

2. So weit du ſiehſt, ein ödes Land; Der Pilger ſinkt im heißen Sand, Und ſeufzt umſonſt nach Quellen; Es wogt ein ungeheures Meer Um ſtarre Felſen hin und her! Doch Sand ſind ſeine Wellen, Durch welchen, wenn der Samum glüht, Geſchreckt das Schiff der Wüſte[1] flieht.

3. So ſteht vor dir die Heidenwelt, Ein wüſtes und verbranntes Feld, Gleich ausgeſtoch'nem Raſen; Doch mitten drin in friſchem Grün, Wie Inſeln in dem Meere, blühn Viel liebliche Oaſen. Da weht der Palme hohes Laub, Da wäſſert Elims Quell den Staub.

4. Und unter ſchattenreichem Dach Hörſt du aus jeglichem Gemach Des Dankes Lieder ſchallen; Du ſiehſt in hellgewaſch'nem Kleid Zum Tempel der Gerechtigkeit Manch Häuflein fröhlich wallen. Da ſteigt die Wüſte aus der Nacht In Carmels Schmuck und Sarons Pracht.

5. Was macht das dürre Land zur Au, Die reichgetränkt vom Himmelsthau, In vollen Saaten wallet? — Steigt auf, Gebete, fort und fort, Daß ihr im Heidenlande dort Als Segen niederfallet! Was betend hier die Chriſten ſä'n, Muß dort als Ernte auferſtehn.

6. Ach, hörſt du es, mein armes Herz? Du blickſt ſo oft noch erdenwärts, Biſt oft ſo kalt und dürre; Und ſollſt den Heiden Segen leihn! Wie kommt denn Waſſer aus Geſtein, Und Honig aus der Myrrhe? O laß vom Licht der ew'gen Höhn Dich recht erleuchten und durchgehn!

7. Herr Jeſu! ſchau' von deinem Thron Herab auf jede Nation, Die noch in Wüſten ſchmachtet! O ſiehe! ſie gehören dein, Und du haſt ſelbſt in Kreuzespein Nach ihrem Heil getrachtet. Du zählſt ja unſrer Thränen Zahl; Denk auch der deinigen zumal!

8. Laß die Oaſen fruchtbar ſeyn, Und täglich wachſen ihre Reih'n, Bis alle Wüſten blühen. Dann wird die Erd' ein Paradies, Das todte Meer wird hell und ſüß, Und auch die Pole glühen; Dann ſchaueſt du ein Chriſtenheer Von Land zu Land, Von Meer zu Meer! C. G. Barth.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

1026. Auf des Himmels Wolken ſchwebend, Zum Throne Gottes ſich erhebend, Sah Daniel den Menſchenſohn, Der Jeſaja dort erſchienen, Wie ihn die hohen Seraphinen Anbeteten vor ſeinem Thron. Das dreimal Heilig ſchallt Mit ſchütternder Gewalt Durch die Stufen! Wie glänzt von Licht Sein Angeſicht! Ihr Flammenblick erträgt es nicht!

2. Das iſt Er, der eine Hütte Von Fleiſch in ſeiner Sünder Mitte Erbarmungsvoll ſich auferbaut; Der einſt lag im Todesſtaube, Deß milde Klarheit nun der Glaube Mit aufgedecktem Antlitz ſchaut: Jeſus, der Bräutigam, Das reine Gotteslamm, — Unſer Jeſus, Für alle Welt Als Siegesheld, Als Hoherprieſter dargeſtellt!

3. Alle Welt iſt ihm gegeben, Daß er den Frieden und das Leben Umſonſt den Völkern geben ſoll. O wie ſtrömet ſeine Quelle Seit tauſend Jahren ſüß und helle, Und iſt doch unerſchöpft und voll! Zahllos und wunderbar Trank hier ſchon eine Schaar; Eine größ're Iſt ungeſtillt; Zerſtreut und wild Durchirret ſie das Nachtgefild.

4. Wirſt du ſie, o Jeſus, tränken? Auch ihnen Lebenswaſſer ſchenken, Daß Leben aus dem Tod erblüht? Ach, kann unſers Mundes Stammeln Die Wilden in der Wüſte ſammeln, Wo Mord und Götzenopfer glüht? Der Tod der Creatur Hört deine Stimme nur, Fürſt des Lebens! Rufſt du, ſo nah'n Sie ſchnell heran, Dein Heil und Leben zu empfah'n.

---

[1] Das Kameel.

5. Ja, du rufſt und ſteigſt hernieder, Beſucheſt freundlich deine Brüder, Gehſt ihnen nach durch Wüſtenei'n! Mag dir Satan auch begegnen: Vor deinem Blitzen, deinem Segnen Kann ſeines Bleibens nimmer ſeyn; Dann fühlt ein Menſch den Ruf Des Gottes, der ihn ſchuf; Und du ſenkeſt Den Sehnſuchtsſchmerz Tief in ſein Herz: „Zu meinem Schöpfer himmelwärts."

6. Himmelwärts! — o heil'ges Sehnen! O ſelig, ſelig Alle, denen Solch Sehnen in Erfüllung ging! Die, zu dir emporgehoben, Dich, ihren Gott und Retter, loben, Der einſt für ſie am Holze hing! Manch heller Freudenton Schallt auf zu deinem Thron; Immer ſtärker ertönt das Lied: Man hört und ſieht, Wie Chriſtus Alle zu ſich zieht!

7. Und ſo wird es immer heller, Gewaltiger und lauter, ſchneller Vom Niedergang zum Aufgang gehn! Wie dein Morgenroth nun ſchimmert, So wird, wann du die Nacht zertrümmert, Dein Tag in voller Klarheit ſtehn. Wo Todesnacht einſt war, Da wirſt du wunderbar Niederleuchten, — Nicht nur als Stern; Von nah und fern Geht auf der Sonnenglanz des Herrn!

8. Wenn ſie dann erſteh'n, die Schaaren, Hinauf zu deinem Hauſe fahren Im ewigſchönen Prieſterſchmuck: Welch ein Jubel wird es werden! Wer litte da nicht gern Beſchwerden Und kurzer Glaubenszeiten Druck, Daß er an jenem Tag Siegprangend ſtehen mag Als ein Kämpfer? Herr, Kraft und Zeit Sey dir geweiht! Dir dienen wir in Ewigkeit!

A. Knapp.

Mel. Ich bin ja, Herr, in deiner Macht ꝛc.
(Pſ. 96.)

1027. Singt unſerm Herrn ein neues Lied, Wo nur ein geiſtliches Gemüth Das Feuer hat, ein Lied zu dichten! Ein Lied von ſeiner Majeſtät, Die auf den höchſten Thron erhöht, Sich Lob und Opfer läßt entrichten. Ein neues Heil, — ein neuer Fried'! — Ein neuer Dank, ein neues Lied! —

2. Singt, wer nicht ſelber dichten kann, Dem nach, der es ihm vorgethan, Der ihm Wort, Bild und Töne leihet! Wer Odem hat, der ſchweige nicht; Es iſt der ganzen Menſchheit Pflicht, Daß ſie dem Herrn Geſänge weihet. Sing', alle Welt, von Chriſti Heil; Nehmt, Heiden, an dem Mittler Theil!

3. Groß iſt der Herr, unendlich groß! Seitdem er Engel zahlenlos Und Menſchen ſchuf mit ſeinem Rufe, Gehts immer prächtig vor ihm zu; Im Himmel ſelbſt iſt keine Ruh. Ein jeder Engel auf der Stufe, Die ihm die heil'ge Ordnung weiſt, Lobt, betet an, und dankt und preiſt.

4. Ihr Heiden, kommt, und ſtimmt mit ein! Es mögen tauſend Völker ſeyn: Nicht Eines ſoll zurücke bleiben. Gott ſtürzt den Cederntempel um; Das neugepflanzte Chriſtenthum Soll Chriſti Lob viel weiter treiben. Bring', alle Welt, Geſchenke her! Der Herr iſt Gott, und Keiner mehr!

5. Kommt, wo er je ſein Zelt geſetzt, Wo er ſein Chriſtenvolk ergötzt, Mit Wort und Eid und Gnadenzeichen! Eu'r Kleid ſey reine Heiligkeit, Der Schmuck, den er euch ſelber leiht, — So könnet ihr den Prieſtern gleichen. Kommt, betet an, und jauchzt und ſingt, Bis es durch Welt und Himmel klingt!

6. Ihr Engelreiche, glänzet auf! Man ſeh' es an der Sterne Lauf, Daß ſie uns unſern Segen gönnen! Die Kirche Gottes jauchze froh! Denn noch zu keiner Zeit war's ſo; So hat's die Welt nie rühmen können: Daß Gott ſich ſelber aufgemacht, Und Heil mit ſich herabgebracht!

7. Dir gilt es, armes Erdenrund! Mach es durch tauſend Stimmen kund, Durch aller Wind' und Meere Brauſen, Durch aller Zungen Lob und Schall Und aller Länder Widerhall, Und aller Bäum' und Wälder Sauſen, Durch aller Heiden Luſtgeſchrei: Daß Gott im Fleiſch willkommen ſey!

8. Tönt laut! Er kommt, des Vaters Sohn! Seht Krippe, Lehrſtuhl, Kreuz und Thron! Heil, Leben, Segen will er bringen. Hofft, glaubt und heiligt euch bei Zeit, Denn Wahrheit und Gerechtigkeit Soll unſer ganzes Rund durchdringen. Wohl uns, wenn Gott im Fleiſch regiert, Und als ein Hirt die Heerde führt!

Joh. Adam Lehmus.

Mel. Dieß iſt der Tag, den Gott ꝛc.

1028. Erſchienen iſt der große Tag, Daß ſich nun jeder freuen mag, Da unſer

Nimm ſie die Gaben
Die lieblichſten an.
Danke dem Geber
Der Großes gethan.

Ja! riefen ſie mit thränenvollem Blick:
Viel hat uns zwar die weiſe Lieb' entzogen,
Doch jede Wunde heilt die Liebe aus,
Und Freude quillt aus ihren Tiefen ſtets,
Die Thräne trocknet und verſiegt zuletzt. —
Komm laß uns dieſen Stab auf's Neue faſſen,
Der Hoffnung Stab — wir wollen ihn nicht laſſen! —

4. Am 13. Jan. 1832.

Wenn in des Lebens wechſelvollem Drange,
Zu ſteigen aus der dunkeln Erdenkluft,
Der Glocke Ton mit feierlichem Klange
Das matte Herz zum Hauſe Gottes ruft;
Dann reget ſich ein heimathliches Sehnen,
Das nicht verhallet mit den flücht'gen Tönen.

Wenn nun das Wort von Gottes ſüßem Frieden,
Von Seinem Rath, den kein Verſtand enthüllt,
Von des Erlöſers Troſte für die Müden
Dem ew'gen Born des Lebens ſanft entquillt;
Dann, wie ein Stern den Himmel ſchnell erheitert,
So wird des Pilgers bange Bruſt erweitert.

König triumphirt, Und ſein Volk aus der Sünde führt.

2. Seitdem das Feu'r von Jeſu Chriſt Auf Erden angezündet iſt, Wird Alles mit Gerechtigkeit, Als wie mit Funken überſtreut.

3. Man ſehe hin, man ſehe her: — Was ſieht man, das nicht ſeine wär? Wo iſt ein Herz vom Menſchenſtand, An das Er nicht ſein Blut gewandt?

4. Drum gibt man ſich ſo gerne her Zu ſeinem Dienſt, zu Gottes Ehr', Und dankt es dem Herrn Jeſu Chriſt, Daß alle Welt erlöſet iſt.

5. Das wildeſte, das kälſte Land Setzt ſein vergoſſ'nes Blut in Brand; Manch Volk, das ſonſten noch ſo dumm, Begreift das Evangelium.

6. Und wär' ein Herz ſo feſt als Stein: Läßt's nur die frohe Botſchaft ein, So fühlt's die Kraft von Jeſu Blut, Und ſchätzt es für ſein höchſtes Gut.

7. Ein Herz, das ſeinen Heiland kennt, Das er auch wieder ſeine nennt, Und das der heil'ge Geiſt regiert Und Vormundſchaft darüber führt;

8. Das zu dem Vater ſagen kann: Dein Sohn hat gnug für mich gethan, Und das bei ihm ſich als ſein Kind Durch Jeſum werth geachtet ſind't:

9. Das weiß nichts Höher's auf der Welt, Als Jeſu theures Löſegeld, Und ſtimmt ſchon gerne hier mit ein In's Lied der himmliſchen Gemein'.

10. Wir danken dir, Herr Jeſu Chriſt, Daß du für uns Menſch worden biſt, Und ſchreiben unſre ſel'ge Ruh' Allein dem Gnadenwunder zu;

11. Und daß du für uns littſt und ſtarbſt, Und uns zum Eigenthum erwarbſt. Nun ſind des Satans Pfeile ſtumpf Und unſer Herz iſt dein Triumph!

12. Jetzt ſammelſt auf des Vaters Thron Du nach und nach den Schmerzenslohn, Den dir dein Blut verdienet hat; Der Menſchen Heil macht dich nun ſatt.

13. Send' immer treue Diener aus, Die in deinem Weinberg und Haus Zu aller Arbeit willig ſey'n, Und ſich aus Dankbarkeit dir weih'n!

14. Wem wär' ſein Leben noch ſo lieb, Daß er mit Ruh zu Hauſe blieb', Wenn auch mit noch ſo viel Beſchwer Nur ein Herz zu gewinnen wär? —

15. Ein kleiner Anfang iſt gemacht; Die Erde iſt noch ſehr voll Nacht. Ach, brich hervor zu unſrer Zeit, Du Sonne der Gerechtigkeit! —

16. O wagt euch Alle für ihn dran, Und laufet die gewiſſe Bahn, Und zeuget in der ganzen Welt Von Jeſu theurem Löſegeld!

Graf N. L. v. Zinzendorf.

Mel. Schwing dich auf zu deinem Gott ꝛc.

1029. Frühling, der die Welt verklärt, Wann erſcheint dein Zeichen? Winter, der ſo lang gewährt, Wann wirſt du entweichen? Längſt bedeckte ſtarrer Froſt Ein beſchneit Gefilde; Frühling, komm mit deinem Troſt, Komm mit deiner Milde!

2. Rings der Nationen Kreis Harret auf dein Wehen, Bis die Blumen ſtill und leiſ' Aus dem Grab erſtehen; Bis des Glaubens Baum erblüh' Und der Liebe Pflanze, — Bis dein Tag die Erd' umzieh' Mit des Lebens Kranze; —

3. Bis aus öden Wüſtenein Noch ein Garten werde, Wo ſich Beet' an Beete reih'n Auf der ganzen Erde, — Süßer Duft von Berg und Thal, Auch zum Himmel ſteige, Und mit Gnaden ohne Zahl Gott herab ſich neige.

4. Brich denn an, du ſel'ges Licht, Ewigjunger Morgen! Stell' uns hell vor's Angeſicht, Was im Grab verborgen! — Wo zerſtreut noch her und hin Kleine Gärten ſtehen, Laß die ganze Wüſte blühn, Grünen Thal und Höhen! —

5. Ach, wir harren mit Begier, Herr, bis durch dein Walten Ganze Völker bald vor dir Ihre Hände falten, — Bis auf weitem Erdenrund Alle Götzen brechen, Amen! zu dem Gnadenbund Alle Zungen ſprechen!

C. G. Barth.

Mel. Komm, o komm, du Geiſt des Lebens ꝛc.

1030. Licht, das in die Welt gekommen, Sonne voller Glanz und Pracht! Morgenſtern, aus Gott entglommen, Treib' hinweg die alte Nacht! Zeuch in deinen Wunderſchein Bald die ganze Welt hinein!

2. Gib dem Wort, das von dir zeuget, Einen allgewalt'gen Lauf, Daß noch manches Knie ſich beuget, Sich noch manches Herz thut auf, Eh' die Zeit erfüllet iſt, Wo du richteſt, Jeſu Chriſt!

3. Heile die zerbrochnen Herzen, Baue dir Jeruſalem, Und verbinde ihre Schmerzen;

Laß, was vor dir angenehm, Durch der Bundesſchriften Zucht Noch erblühn zur ew'gen Frucht.

4. Wo du ſprichſt, da muß zergehen, Was der ſtarre Froſt gebaut; Denn in deines Geiſtes Wehen Wird es linde, ſchmilzt und thaut. Herr, thu' auf des Wortes Thür, Ruf' die Seelen all' zu dir!

5. Es ſey keine Sprach' noch Rede, Da man nicht die Stimme hört, Und kein Land ſo fern und öde, Wo nicht dein Geſetzbuch lehrt! Laß den hellen Freudenſchall Siegreich ausgehn überall!

6. Geh', du Bräut'gam, aus der Kammer, Laufe deinen Heldenpfad! Strahle Tröſtung in den Jammer, Der die Welt umdunkelt hat. O erleuchte, ew'ges Wort, Oſt und Weſt und Süd und Nord!

7. Komm, erquick' auch unſre Seelen, Mach' die Augen hell und klar, Daß wir dich zum Lohn erwählen; Vor den Stolzen uns bewahr'! Ja, laß deinen Himmelsſchein Unſres Fußes Leuchte ſeyn! Rud. Stier.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

1031. Wenn von den Geiſtlichtodten Sich keiner ſelbſt erweckt, Wenn ohne Friedensboten Kein Herz den Frieden ſchmeckt, — Wenn auf den eignen Pfaden Kein Sünder kommt zu Gott: Dann gilt es, einzuladen, Dann thut die Hülfe noth.

2. Wenn dort die Seel' empfähet, Nachdem ſie hier gethan, Wenn, wer auf's Fleiſch geſäet, Den Fluch nur ernten kann; Wenn dort mit Pein und Feuer Ein Gott der Sünde droht: Dann gilt die Gnade theuer, Dann thut die Hülfe noth.

3. Wer hilft den tauſend Armen, Die blind am Abgrund ſtehn? Wer hat ſo viel Erbarmen, Verlornen nachzugehn? — Iſt's Einer von den Weiſen, Die kunſtreich immerdar Sich und ihr Wiſſen preiſen? — Wo nimmt man ſolche wahr?

4. Iſt's Einer von den Hohen, Der über Wolken fliegt? Iſt's Einer von den Frohen, Der ſich auf Blumen wiegt? Iſt's Einer von den Helden, Die ihrem Arm vertrau'n? — Wo hört' man ſolche melden? Wo mag man ſolche ſchau'n?

5. Sieh dort die armen Brüder, Gering und ohne Schein! Sie ziehen hin und wieder, Und laden Seelen ein; Verlaſſen ſteht die Hütte; Von Freund und Eltern fern, In blinder Heiden Mitte, Da zeugen ſie vom Herrn.

6. Nicht, daß aus eignem Herzen Der Trieb erblühet ſey: Durch ſeine Todesſchmerzen Gab erſt ſie Chriſtus frei, Gab ihnen Geiſtestriebe, Und was der Glaub' empfäht, Das wird in ſtiller Liebe Auf Hoffnung ausgeſä't.

7. Was hat dort in den Wüſten Des Heiden Sinn gebeugt, Daß er, befreit von Lüſten, Vor Gott ſich preiſend neigt? Daß, wo man ſich gepeinigt, Wo Raub und Mord geſchehn, Geſchwiſter nun vereinigt In Friedenshütten ſtehn?

8. Iſt's, was die klugen Leute Aus dunkler Forſchung Schacht, Als neue Geiſtesbeute Von geſtern, mitgebracht? Iſt's, was alljährlich wechſelt, Von eitelm Menſchenſinn Gekünſtelt und gedrechſelt? — Seht auf die Früchte hin!

9. Was todt zur Welt geboren, Beſieget nicht den Tod, Und was ſich ſelbſt verloren, Führt Sünder nicht zu Gott. — Dein Sühnen, Fürſt des Lebens, Dein Lieben und dein Geiſt, Das iſt's, was nie vergebens Ein treuer Zeuge preiſt!

10. An Tauſenden bewähret Als mächt'ge Gotteskraft, Die Sündengift verzehret Und neues Leben ſchafft, Im Tod als Troſt erprobet, Der nicht verzagen läßt, — O Wort, ſey hochgelobet! Du bleibeſt ewig feſt!

11. Verkündet ſollſt du werden Von deiner Zeugen Mund; Erſchalle laut auf Erden, Du Wort vom neuen Bund! Du ſchmückeſt Chriſti Garten Mit Blumen, mild und hehr; — Nach ſeinem Zeugniß warten Wir keines Andern mehr.

12. O bring' in alle Geiſter, Du heil'ger Lebensduft! O führe ſie zum Meiſter Aus tiefer Todtengruft! Gedenkt der armen Schafe, Ihr Brüder, ſuchet ſie, Und wecket ſie vom Schlafe! Immanuel iſt hie! Albert Knapp.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

1032. Der ſich am Fluchholz ließ ertödten, Der ſitzet über Cherubim; Nun wird, wie Thau aus Morgenröthen, Ein Kindervolk geboren ihm. Wer blühen will, muß Ihm ergrünen, Wer Troſt will, geh' zu Jeſu hin; Denn nur ſein Blut kann uns verſühnen, Und Gnade quillet nur durch ihn!

2. O rufet's weit in alle Lande, Daß uns nur Jeſus helfen kann, Er, der getragen unſre Schande, Und aufgelöſet unſern Bann! Nehmt an, ihr Chriſten, ſein Bezahlen, Nur durch ſein Blut ſeyd Chriſten ihr; Tragt aber ſeine Gnadenſtrahlen Auch in der Heiden Nachtrevier!

3. Der Heiland will es euch vertrauen, Die Träger ſeines Lichts zu ſeyn, Hinauszugeh'n auf Todesauen Und blinde Seelen zu befrei'n. Durch Flehen, Wirken, Liebesgaben Sollt ihr in dieſer dunkeln Welt Sein Feuerſchwert in Händen haben, Das Geiſter löst und Teufel fällt. —

4. Nicht unſrer Kraft bedarfſt du, Liebe, Allmächt'ger Herrſcher, Jeſu Chriſt, Weil du mit deinem Sinn und Triebe An Sünder nicht gebunden biſt! Die Gnade bloß ruft uns zum Wirken Für Alles, was du ſchon gewannſt, Damit du in den Lichtsbezirken Uns Lebenskränze ſpenden kannſt.

5. Erhebe deine Prieſterhände Ob dieſer Welt auf deinem Thron! Erbarm' dich ihrer, Herr, und ſende In unſer Herz den alten Ton: „Geht aus, mein Heil der Welt zu künden, Und wendet ihren Sündenlauf! Wer nicht glaubt, ſtirbt in ſeinen Sünden, — Wer glaubt, den nehm' ich ſelig auf!“

Albert Knapp.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

1033. Die ganze Erde iſt des Herrn! Die wild'ſten Nationen, Die über'm großen Südmeer fern, Die fern am Nordpol wohnen, Sie ſtehen all' in ſeiner Hand, Gehören mit zum Lohne, Der zahllos, wie des Meeres Sand, Anbeten wird am Throne.

2. Er ruft vom Thron: „Es werde Licht!“ Und aus dem Mund der Boten Wird's wiederholt: „Es werde Licht!“ Erſtehet von den Todten! Und wer da ſchläft, der wache auf! Das Licht wird ihn beleben, Zu wandeln einen Glaubenslauf, Das Kleinod zu erſtreben.

3. Wir bitten und ermahnen euch: Laßt euch mit Gott verſöhnen! Wir rufen: kommt zum Himmelreich! Mag uns die Welt verhöhnen; Wir ſind getroſt und ſchweigen nicht, Wir können's ja nicht laſſen; Und vor der Wahrheit hellem Licht Muß jeder Feind erblaſſen.

4. Wir predigen das Wort vom Kreuz, Zwar Thorheit manchen Weiſen, Doch Gottes Kraft von hohem Reiz, Ein werthes Wort zu preiſen. „Wer glaubt, wird ſelig!“ ſprach der Herr Vor achtzehnhundert Jahren; — Das hat bis jetzt, zu ſeiner Ehr', Sein Haus und Volk erfahren.

5. In gold'nen Halmen ſteht die Saat, Zur Ernte reif, ein Segen! Wir eilen nach des Heilands Rath Dem Felde froh entgegen, Und ſammeln ihm die Garben ein, Die ihm, dem Menſchenſohne, Für ſeine Arbeit, Schmach und Pein Verheißen ſind zum Lohne.

6. Wir rüſten uns in ſeiner Kraft Zu dieſem Segenswerke; Und er, der Alles in uns ſchafft, Gibt Freudigkeit und Stärke. Mit ſeinem Worte gehen wir, Von ſeinem Blick geleitet, Dahin, wo eine offne Thür' Sein heil'ger Geiſt bereitet.

7. In ihm hat jegliches Geſchlecht Gerechtigkeit und Stärke; Er übt Barmherzigkeit und Recht An jedem ſeiner Werke; Sein Feuer zündet fort und fort Auf ſeiner ganzen Erde, Bis daß, nach dem Verheißungswort, Sie voll Erkenntniß werde.

8. Zwar decket Finſterniß und Nacht Noch viele Millionen; Doch ſtrahlt mit Herrlichkeit und Pracht Schon in den fernſten Zonen Das Lebenslicht, vom Herrn geſandt, Und Tauſenden zum Segen, Die früher todt und unbekannt Im Sündenſchlaf gelegen.

9. Mit jedem Tag wird's lichter ſeyn, Bis endlich hier auf Erden Sem, Ham und Japhet im Verein Sein Heil genießen werden. Ihm huld'gen mit gebog'nem Knie Des Himmels Seraphinen: Ihm ſoll, — denn er erlöste ſie, — Nun auch die Menſchheit dienen!

Zionsharfe von F. W. Krummacher.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

1034. Wo noch ſchwermuthvoll und blöde Des Wand'rers Aug' auf weiter Oede Durch Nacht und Todesſchatten irrt, Da wird unter Palmenhainen Die Stadt des Friedens einſt erſcheinen, Die Gottes Sohn erbauen wird. Von ſchimmerndem Sapphir Legt er die Gründe hier; Thor und Fenſter Stehn allzumal Hell wie Kryſtall Und wie Rubinen, ohne Zahl.

2. Da will Er als König wohnen, Und ſeiner Bürger Millionen Sind um ihn her, verklärt im Herrn. Wandelloſen Gottesfrieden Hat ihnen ſeine Huld beſchieden,

Drang und Gewalt ſind ewig fern; Denn durch Gerechtigkeit Iſt dieſes Volk bereit't; Kein Verderber Auf dunkler Bahn Kann hier ſich nahn; — Der Herr wird ſein Geſchlecht umfahn!

3. Fraget nicht: wann wird's geſchehen? Der ſeine Stunden ſich erſehen, Schafft eilends dieß zu ſeiner Zeit! Boten ſchickt er in die Runde, Daß ſie den Völkern bringen Kunde, Und ſammeln, was verirrt, zerſtreut. Nun gilt's, mit Freuden thun Sein Werk, und nimmer ruhn Bis zur Ernte; Weiß iſt das Feld; — Weit iſt die Welt, Und allgemein das Löſegeld.

4. Daß der Friedefürſt ſich freue, Daß ſeines Tempels Bau gedeihe, Gehn Zeugen über Land und Meer. Jeſus rief ſie nicht vergebens; Sie pilgern mit dem Wort des Lebens Bei armen Brüdern weit umher. Im heißen Sonnenbrand Arbeitet ihre Hand, Sä't und hoffet, Weil, der's verhieß, Einſt doch gewiß Einerntet, was er pflanzen ließ.

5. Und er läßt ſie Früchte blicken! Mit Freudenthränen, mit Entzücken Ziehn ſeine Erſtlinge heran, Heben aus dem Weltgetümmel Herz, Haupt und Hände froh zum Himmel, Und preiſen, was der Herr gethan. Da ſteht wohl manche Au Im hellen Morgenthau Lieblichprangend; Da ſchweigt der Schmerz, Da jauchzt das Herz Mit neuen Brüdern himmelwärts.

6. Aber in den tiefſten Tiefen Die Boten ſeines Heils zu prüfen, Heißt er auch harren, dulden, flehn, Läßt ſie Sturm und Woge faſſen, Läßt hungern, dürſten und erblaſſen, Und ſieglos auch vom Kampfplatz gehn, — Daß einſt nach allem Weh' Die Welt verwundernd ſeh' Auf ſein Walten, Wie er's bedacht, Und durch die Nacht Zum lichten Morgen durchgebracht.

7. Das bewahrt vor Gram und Klagen; Wenn Viele ſpotten, fliehn und zagen, So laßt uns ohne Wandel ſtehn! Selig, wer für Chriſtum ſtreitet, Ausharret, baut und Bahn bereitet: Der wird in ſeinen Tempel gehn! Es nahet Gottes Sohn, Mit ihm ſein Heil und Lohn Allen Frommen; Er ſchreibet dann Zum Segen an, Was Lieb' und Einfalt ihm gethan.

8. Ewig wird dein Ruhm erſchallen, Wann du nach dieſen Proben allen Dein Volk auf Erden ſammeln wirſt; Denn was aus dem Tod geboren, Bleibt ewig feſt und unverloren; Das war dein Weg, o Lebensfürſt! So blick' auf deine Welt! Dein Arm iſt's, der ſie hält; Komm und ſegne, Was im Gebet Jetzt vor dir ſteht, Und was noch in der Irre geht!

Albert Knapp.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

1035. Winter herrſcht noch weit auf Erden, Manches Saatfeld liegt noch brach. Herr, wann wird es Frühling werden, Und ergrünen allgemach? Wann die lange Nacht verſchwinden, Und der Morgen brechen an? Wann das Todte Leben finden, Und erblüh'n der dürre Plan?

2. Siehe an die armen Heiden, Wie ſie troſtlos irre geh'n! Führe ſie auf grüne Weiden, Laß ſie Lebensquellen ſeh'n! Sende Boten zur Belehrung, Und vertreib' des Irrthums Nacht; Ruf' die Völker zur Bekehrung, Führ' empor des Lichtes Macht!

3. Herr, es fleht dich die Gemeine; Mach' ihr ſehnlich Hoffen wahr! Daß dein Gottesreich erſcheine, Schenk' ein reiches Gnadenjahr. Wolle dich zum Werk bekennen, Das wir dir zu Ehren thun; Laß' in heil'ger Lieb' uns brennen, Und im Wirken nimmer ruh'n!

4. Um den Acker zuzurichten, Sende treue Knechte hin, Die das finſtre Dickicht lichten, Guten Samen ſtreuen drin; Und dann laß durch milden Regen, Wie durch warmen Sonnenſchein, Dieſes Feld erblüh'n im Segen, Daß es möge wohl gedeih'n.

5. Denn nur deines Geiſtes Wehen, Macht das Todte friſch und grün. Solche Saat, Herr, laß erſtehen, Die ſich hebe dicht und kühn! — Und ihr, Knechte, zeigt euch wacker, Streu't den Samen aus mit Fleiß, Bau't nur treu den rauhen Acker! — Gott vergißt nicht euren Schweiß.

6. Wiſſet: mit Apoſtelkronen Wird der Herr den treuen Dienſt Einſt im Himmelreich belohnen, Euch zum ewigen Gewinnſt. Müßt das Feld mit Blut ihr düngen: Scheuet auch nicht ſolche Saat; Denn daraus wird nur entſpringen Frucht für jene Gottesſtadt!

Leonhard Meißer.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

1036. Der von der Sünde nicht gewußt, Hat willig ſeine treue Bruſt Dem

Speere dargereichet; Zum Opfer ward er uns gemacht, Rief dürſtend aus: „Es iſt vollbracht!“ Und iſt im Tod erbleichet. Jeſus Chriſtus Sitzt nun droben, Hoch erhoben, Als ein König, Dem die Welten unterthänig.

2. Das predigen, das zeugen wir, Das halten wir dem Tode für Mit allen ſeinen Schrecken. Der Herr will keinen andern Ruhm, Als dieſes Evangelium, Das Todte kann erwecken. Alle Völker Sollen dieſe Hohe, ſüße Botſchaft hören Von dem König aller Ehren.

3. O Jeſu Chriſte, Morgenſtern, Du Glanz der Herrlichkeit des Herrn, Geuß aus dein Licht der Freuden! Wo Einer deinen Tod bezeugt, Wo Einer dir die Kniee beugt, Von Chriſten oder Heiden: Da, Herr Jeſu, Triumphire! Laß die Thüre Deinen Streitern Stets ſich herrlicher erweitern!

4. Wenn Zions Klarheit ſich erhebt, Dann fällt der Götze, dann erbebt Der Finſterniß Gebäude. O ſchaff' lebendiges Geſtein, Und weih' dir einen Tempel ein Zu deines Vaters Freude, — Daß die Völker, Juden, Heiden Voller Freuden In den Hallen Deines Hauſes niederfallen!

5. Bereite dir aus unſerm Bund Ein gutes Salz, das alle Stund' Mag ausgeſtreuet werden! Du rufeſt Kindlein zu dir her, Und ſchaueſt auf die Treue mehr, Als auf den Glanz der Erden. Arme, warme Herzen liebſt du, Dieſen gibſt du Gnad' und Stärke, Und Gedeih'n zum guten Werke.

6. Gib uns nur allezeit ein Herz, Das ſich in deinen Todesſchmerz Ganz willenlos verſenke! Gewöhn' uns an des Tages Müh', Daß Keiner weiche, noch zu früh An Sabbathruhe denke! Hier den Brüdern Gut und Leben Hingegeben, Hier durch Leiden, — Dort, o Lamm, auf deinen Weiden!

Albert Knapp.

Mel. Mein Jeſu, dem die Seraphinen ꝛc.

1037. Herr Jeſu, der du Friedensboten Bei deiner Auffahrt haſt beſtellt, Dein Wort, Lebend'ger aus den Todten, Zu predigen in aller Welt! Mit ſegnendem Verheißungsworte Haſt du die Erſten ausgeſandt; O ſey auch gnädig zugewandt Den Spätern jetzt an ihrem Orte!

2. Seit du die Vollmacht haſt gegeben Aus der errungenen Gewalt, Iſt auch das Wort vom ew'gen Leben In vielen Landen ſchon erſchallt. — Du bahnteſt deiner Diener Tritten Die ſchon gebroch'ne Siegesbahn; So rufen wir auch nun dich an, Lamm Gottes, das für uns gelitten! —

3. Wir kennen dich, du Wiederbringer! Uns ſcheinet längſt dein helles Licht. Ach, aber deiner trägen Jünger Verſäumniß ſahe ſchwer und dicht Noch Finſterniß und Todesſchatten Auf Millionen Seelen ruh'n, — Und doch vergaßen ſie zu thun Den Auftrag, den von dir ſie hatten.

4. O tilge nun, du Quell der Gnaden, Der Chriſtenvölker ſchwere Schuld! Sie ſollten dir die Gäſte laden, — Du harrteſt lange in Geduld. Iſt nicht für alle Welt gefloſſen Dein Blut? geſtürzt des Feind's Gewalt? Erbarm' dich aller Heiden bald, Die noch von Satans Macht umſchloſſen!

5. Preis dir! Wir ſeh'n des Reiches Kommen, Den Morgen nach der langen Nacht! Preis dir, o Held von allen Frommen! Du biſt zum Helfen aufgewacht. Du zeuchſt einher mit ſcharfen Pfeilen, Die rings in's Herz der Feinde geh'n; — O hilf, daß wir dich nun verſteh'n, Mit dir zu zieh'n, und nimmer weilen!

6. Du biſt's, der mancher ſtillen Seele Zu dieſer Zeit das Feuer weckt, Nach deinem heiligen Befehle Hinauszuzieh'n, wo Satan ſchreckt. O gürte deine Friedensboten Mit deiner Liebe Siegeskraft, Und gib, daß Frucht zum Herbſte ſchafft Dein Wort, Lebend'ger aus den Todten!

7. Auch uns ſach' an, du Geiſt des Lebens! Wir bitten dich, erhöre uns! Wenn du uns ſegneſt, nicht vergebens, Wird ſeyn das Korn geringen Thuns, Mit Glaubenshoffnung ausgeſäet; Gib guten Samen, Säemann, Der, bricht die große Ernte an, Vor dir in reifen Halmen ſtehet!

Rudolf Stier.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

1038. Hochgeſegnet ſeyd ihr Boten, Die der Herr in's ferne Land Zu den Blinden und den Todten Heil verkündend ausgeſandt! Dringet weiter durch die trübe, Schreckenvolle Finſterniß! Euren Glauben, eure Liebe Krönt der Herr mit Sieg gewiß!

2. Schwinget muthig in die Höhe Jeſu

Chriſti Kreuzesfahn', Daß die Heidenwelt ihn ſehe, Dem die Welten unterthan! Werdet aller Welt ein Zeichen Von des Herren Majeſtät, Daß er ſiegen muß, ſie weichen, — Sey es früher oder ſpät.

3. O ihr glaubensſtarken Streiter, Ohne Kriegsgeräth und Schwert, Dringet nur erobernd weiter, Eures Herren iſt die Erd'! Der euch ſandte, wird euch helfen, Euer König ſteht euch bei; Ob auch Schafe unter Wölfen, Sollt ihr wandeln froh und frei.

4. Liebe hat euch angetrieben, Fachte hell die Sehnſucht an, An den Brüdern auszuüben, Was der Herr an euch gethan. Darum ſucht ihr nicht das Eure, Sucht nicht Ehre, Ruhm und Gut, Nein, ihr preiſet nur das theure, Für die Welt vergoſſ'ne Blut.

5. Traget denn die Schmach und Schande Von der Welt vergnügt und gern; Freut euch, ſeht ihr alle Lande Voll der Herrlichkeit des Herrn! Freut euch, daß ihr auserkoren, Zeugen ſeines Siegs zu ſeyn, Daß ihr ſtehet an den Thoren, Da der König ziehet ein!

6. Hoſianna! jubeln, ſingen Tauſende nach Nacht und Pein, Und die fernſten Völker dringen In das Himmelreich hinein; Und viel tauſend Kniee beugen Sich vor Chriſto, Gottes Sohn; Und das iſt, ihr treuen Zeugen, Eurer Arbeit ſüßer Lohn!

C. J. P. Spitta.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

1039. Einer iſt's, an dem wir hangen, Der für uns in den Tod gegangen, Und uns erkauft mit ſeinem Blut. Unſre Leiber, unſre Herzen Gehören dir, o Mann der Schmerzen, In deiner Liebe ruht ſich's gut! Nimm uns zum Eigenthum, Bereite dir zum Ruhm Deine Kinder! Verbirg uns nicht Das Gnadenlicht Von deinem heil'gen Angeſicht.

2. Nicht wir haben dich erwählet; Du ſelbſt haſt unſre Zahl gezählet, Nach deinem ew'gen Gnadenrath. Unſre Kraft iſt ſchwach und nichtig, Und keiner iſt zum Werke tüchtig, Der nicht von dir die Stärke hat. Drum brich den eignen Sinn, Denn Armuth iſt Gewinn Für den Himmel! Wer in ſich ſchwach, Folgt, Herr, dir nach, Und trägt mit Ehren deine Schmach.

3. O Herr Jeſu, Ehrenkönig! Die Ernt' iſt groß, der Schnitter wenig, Drum ſende treue Zeugen aus; Send' auch uns hinaus in Gnaden, Viel frohe Gäſte einzuladen Zum Mahl in deines Vaters Haus. Wohl dem, den deine Wahl Beruft zum Abendmahl Im Reich Gottes! Da ruht der Streit, Da währt die Freud', Heut', geſtern und in Ewigkeit.

4. Schau' auf deine Millionen, Die noch im Todesſchatten wohnen, Von deinem Himmelreiche fern! Seit Jahrtauſenden iſt ihnen Kein Evangelium erſchienen, Kein gnadenreicher Morgenſtern. Glanz der Gerechtigkeit, Geh' auf, denn es iſt Zeit! Komm, Herr Jeſu! Zeuch uns voran, Und mach' uns Bahn; Gib deine Thüren aufgethan.

5. Deine Liebe, deine Wunden, Die uns ein ew'ges Heil erfunden, Dein treues Herz, das für uns fleht, Wollen wir den Seelen preiſen, Und auf dein Kreuz ſo lange weiſen, Bis es durch ihre Herzen geht. Denn kräftig iſt dein Wort; Es richtet und durchbohrt Geiſt und Seele; Dein Joch iſt ſüß, Dein Geiſt gewiß, Und offen ſteht dein Paradies.

6. Heiland! deine größten Dinge Beginneſt du ſtill und geringe; Was ſind wir Armen, Herr, vor dir? Aber du wirſt für uns ſtreiten, Und uns mit deinen Augen leiten; Auf deine Kraft vertrauen wir. Dein Senfkorn, arm und klein, Wächst endlich ohne Schein Doch zum Baume, Weil du, Herr Chriſt, Sein Hüter biſt, Dem es von Gott vertrauet iſt.

Albert Knapp. (1822.)

Mel. Wie ſelig bin ich, wenn mein Geiſt ꝛc.

1040. Wie lieblich iſt der Boten Fuß, Die laut mit Jubelſchall Des holden Friedenskönigs Gruß Verkünden überall!

2. Heil dem, der ſeiner Brüder Schaar Das Brod des Lebens gibt, Und bringt die Kinder Jeſu dar, Der ſie ſo herzlich liebt!

3. Send', Herr, der Diener mehr noch aus! — Groß iſt das Erntefeld, Und groß der Raum im Vaterhaus, Den du uns ſelbſt beſtellt.

4. Je mehr es Nacht wird überall, Je mehr tön's dort und da Mit mächtigem Poſaunenſchall: „Der Bräutigam iſt nah!“

5. Noch droht der Hölle tiefer Schlund,

Und hoch die Wagen geh'n; Doch ſiegreich auf dem Felſengrund Bleibt deine Kirche ſteh'n;

6. Sie ſchreitet über Höll' und Tod Mit dem Triumphlied her: „Der Herr iſt Gott, der Herr iſt Gott! Und ihm allein ſey Ehr'!"

Joh. Linder?

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc.

1041. Gottes Stadt ſteht feſt gegründet Auf heil'gen Bergen; es verbündet Sich wider ſie die ganze Welt; Dennoch ſteht ſie, und wird ſtehen, Man wird mit Staunen an ihr ſehen, Wer hier die Hut und Wache hält. Der Hüter Iſraels Iſt ihres Heiles Fels. Hallelujah! Lobſingt und ſprecht: Wohl dem Geſchlecht, Das in ihr hat das Bürgerrecht!

2. Zions Thore liebt vor allen Der Herr mit gnäd'gem Wohlgefallen, Macht ihre Riegel ſtark und feſt, — Segnet, die darinnen wohnen; Weiß überſchwänglich dem zu lohnen, Der ihn nur thun und walten läßt. Wie groß iſt ſeine Huld! Wie trägt er mit Geduld All' die Seinen! O Gottes Stadt, Du reiche Stadt, Die ſolchen Herrn und König hat!

3. Große, heil'ge Dinge werden In dir gep'redigt, wie auf Erden Sonſt unter keinem Volk man hört. Gottes Wort iſt deine Wahrheit, Du haſt den Geiſt und haſt die Klarheit, Die alle Finſterniß zerſtört. Da hört man fort und fort Das theure, werthe Wort Ew'ger Gnade. Wie lieblich tönt, Was hier verſöhnt, Und dort mit ew'gem Leben krönt!

4. Auch die nichts davon vernommen, Die fernſten Völker werden kommen, Und in die Thore Zions geh'n. Denen, die im Finſtern ſaßen, Wird auch der Herr noch pred'gen laſſen, Was einſt für alle Welt geſcheh'n. Wo iſt der Gottesſohn? Wo iſt ſein Gnadenthron? Wird man fragen. Dann kommt die Zeit, Wo weit und breit Erſcheint der Herr in Herrlichkeit.

5. Darum ſtellet ein die Klagen! Man wird noch einſt zu Zion ſagen: Wie mehrt ſich deiner Bürger Zahl! Voll Erſtaunen wird man ſchauen, Wie Gott ſein Zion mächtig bauen Und herrlich weitern wird einmal. Erhebet Herz und Sinn! Es iſt die Nacht ſchier hin Für die Heiden; Es kommt ihr Tag, — Sie werden wach, Und Iſrael folgt ihnen nach!

6. Gottes Stadt! du wirſt auf Erden Die Mutter aller Völker werden, Die ewges Leben fanden hier. Welch' ein Jubel, wie im Reigen, Wird einſt von dir zum Himmel ſteigen! Die Lebensbrunnen ſind in dir! In dir das Waſſer quillt, Das alles Dürſten ſtillt. Hallelujah! Von Sünd' und Tod, Von aller Noth Erlöſt nur Einer, — Zions Gott!

Spitta.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

1042. Eine Heerde und Ein Hirt'! Wie wird dann dir ſeyn, o Erde, Wann ſein Tag erſcheinen wird! Freue dich, du kleine Heerde; Mach' dich auf und werde Licht! Jeſus hält, was er verſpricht.

2. Hüter! iſt der Tag noch fern? — Schon ergrünt es auf den Weiden, Und die Herrlichkeit des Herrn Nahet dämmernd ſich den Heiden. Blinde Pilger fleh'n um Licht. Jeſus hält, was er verſpricht.

3. Komm', o komm', getreuer Hirt', Daß die Nacht zum Tage werde! Ach, wie manches Schäflein irrt Fern von dir und deiner Heerde! Kleine Heerde, zage nicht: Jeſus hält, was er verſpricht.

4. Sieh', das Heer der Nebel flieht Vor des Morgenrothes Helle, Und der Sohn der Wüſte kniet, Dürſtend an der Lebensquelle; Ihn umleuchtet Morgenlicht. Jeſus hält, was er verſpricht.

5. Gräber ſtehen aufgethan; Rauſcht, verdorrete Gebeine! Macht dem Bundesengel Bahn! Großer Tag des Herrn erſcheine! Jeſus ruft: es werde Licht! Jeſus hält, was er verſpricht.

6. O des Tags der Herrlichkeit! Jeſus Chriſtus, du die Sonne, Und auf Erden weit und breit Licht und Wahrheit, Fried' und Wonne! Mach' dich auf, es werde Licht! Jeſus hält, was er verſpricht.

Dr. F. A. Krummacher.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

1043. Gottes Winde wehen, Gottes Ströme gehen In den Ocean; Wolken ziehn, und ferne Wandeln Sonn' und Sterne Ihre Heldenbahn. Alſo fort Läuft Gottes Wort, Schneller, als der Wolken Heere, Als der Strom der Meere.

2. Durch der Erde Weiten Muß es ſich verbreiten Segnend, als ein Licht, Bis des Herrn Erkenntniß, Seines Heils Verſtändniß Durch die Seelen bricht. Tief

und hehr Iſt's Weltenmeer; Voller ſoll die Gnade quillen, Alle Welt erfüllen.

3. Siehſt du ſündetrunken Und im Tod verſunken Völker ohne Zahl; Siehſt du auf den Höhen Götzenbilder ſtehen, Gräuel in dem Thal: Dermaleins Wird, hellen Scheins, Jeſu Heil die Berge krönen, Und das Thal verſöhnen.

4. Siehſt du auf die kleinen Einzelnen Gemeinen Fern im Oſten hin, Wo zerſtreute Pilger Für den Sündentilger Still ein Volk erziehn: Groß wird ſeyn, Was nun ſo klein; Aus dem Völklein ſollen werden Mächt'ge Völkerheerden.

5. Hörſt du noch die Rotten Blinder Sünder ſpotten Ueber Chriſti Blut; Siehſt du ſeine Zeugen Leiden, ſterben, ſchweigen: Endlich wird's doch gut! Bald vergeht, Was Jeſum ſchmäht; Die ihm glauben, dulden, dienen, Werden ewig grünen.

6. Laßt uns nicht ermatten Unter ſeinem Schatten, Unter ſeinem Thron! Wirket, weil ihr lebet, Betet, helft und gebet Für den Menſchenſohn! Jeſus lebt! Das Haupt erhebt, Brüder, die ihr ihn erkennet, Seinen Namen nennet!

A. Knapp.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

1044. Der du in Todesnächten Erkämpft das Heil der Welt, Und dich als den Gerechten Zum Bürgen dargeſtellt; Der du den Feind bezwungen, Den Himmel aufgethan: Dir ſtimmen unſre Zungen Ein Hallelujah an!

2. Im Himmel und auf Erden Iſt alle Macht nun dein, Bis alle Völker werden Zu deinen Füßen ſeyn, Bis die von Süd und Norden, Bis die von Oſt und Weſt Sind deine Gäſte worden Bei deinem Hochzeitfeſt.

3. Noch werden ſie geladen, Noch gehn die Boten aus, Um mit dem Ruf der Gnaden Zu füllen dir dein Haus. Es iſt kein Preis zu theuer, Es iſt kein Weg zu ſchwer, Zu ſtreu'n dein Lebensfeuer Ins weite Völkermeer.

4. Dann werden die Gebeine Im Knochenfeld erweckt, Und von dem lichten Scheine Ihr Leuchter angeſteckt. Die Strahlen überdunkeln Des Halbmonds Schimmerlicht; Der Minarete Funkeln Entſchwindet dem Geſicht.

5. Da, wo im Todesſchatten Der Satan König iſt, Durch ſegensvolle Matten Das Menſchenblut ihm fließt, Fällt jetzt die heil'ge Flamme Dem Opf'rer in den Schooß; — Der Mörder wird zum Lamme, Das Opfer ſein Genoß.

6. Fern an der Knechtſchaft Strande Erwacht ein Durſt nach Licht, Und aus dem engen Bande Manch tiefer Seufzer bricht. Da fahren tauſend Funken In ſchwarzer Sklaven Herz, — Wer von dem Licht getrunken, Iſt frei vom Todesſchmerz.

7. Und hoch am ſtarren Norden, Wo ew'ger Schnee noch ruht, Da iſt es warm geworden Durch dieſes Feuers Gluth; Die Herzen ſind zerfloſſen, Das Eis iſt aufgethaut; In knoſpenreichen Sproſſen Sich mild der Sommer baut.

8. So ziehen deine Flammen Wie Sonnen um die Welt; Getrenntes fließt zuſammen, Das Dunkle wird erhellt; Und wo dein Name ſchallet, Du König Jeſu Chriſt, Ein ſelig Häuflein wallet Dahin, wo Frieden iſt.

9. O ſammle deine Heerden Dir aus der Völker Zahl, Daß Viele ſelig werden, Und ziehn zum Abendmahl! Schleuß auf die hohen Pforten! — Es ſtrömt dein Volk heran; — Wo's noch nicht Tag geworden, Da zünd' ein Feuer an!

C. G. Barth.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

1045. Zion, ſchmücke dich mit Palmen, Denn vergangen iſt die Nacht! Zion, ſinge Freudenpſalmen, Licht und Leben iſt erwacht! Siehe, rings die Heiden kommen, Und, voll Glaubenslieb' entglommen, Deinem Heiland Jeſu nah'n, Heil und Seligkeit empfah'n!

2. Jeſus hat nun aufgeſchloſſen Allen ſeine Gnadenthür. Aus dem Blut, das er vergoſſen, Sproßt der Heiden Kraft herfür, Daß ſie ſein Wort gerne hören, Gerne ſich zu ihm bekehren, Und in ſeinem Blut und Tod Schau'n des Lebens Morgenroth.

3. Jeſu Chriſti Boten wallen Glaubensvoll von Ort zu Ort; — Siehe da, die Götzen fallen Vor dem heil'gen Gotteswort! Und die Götzentempel ſinken, Wo des Kreuzes Sterne blinken; Jeſu Name wird bekannt Jetzt, wo ſonſt ein Götze ſtand.

4. Jeſu Chriſti freie Gnade Nimmt die armen Heiden an, Daß der Sünde böſer Schade Sie nicht mehr verdammen kann, Daß ſie glauben, hoffen, lieben, Und in

ſeinem Dienſt ſich üben. — Er ſtößt alle Götzen um Durch ſein Evangelium.

5. Sende Boten, Zion, ſende In der Heiden fernes Land, Und erhebe deine Hände, Mache Chriſti Ruhm bekannt! Zion, ſchmücke dich mit Palmen! Zion, ſinge Freudenpſalmen! In des Götzendienſtes Nacht Iſt ja Chriſti Licht erwacht!

G. F. G. Golz.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade ꝛc.

1046. Macht euch auf! die Morgenſonne Weckt die ſchlummernde Natur! Einer neuen Schöpfung Wonne Strahlet auf die dunkle Flur.

2. Lobt den Herrn! Es tagt, ihr Brüder! Ueber euch geht auf der Herr. Euer Licht kommt, ſingt ihm Lieder! Und ſein Glanz geht vor ihm her.

3. Schauet auf, o ſeht ſie kommen, Sich verſammeln aus der Fern'! Seht, die Heiden, — jauchzt ihr Frommen! — Wandeln in dem Licht des Herrn.

4. Schauet auf, o welche Freuden! Eure Kinder kommen auch, — Söhne, Töchter, nicht nur Heiden, — Und der Herr erzieht ſie auch.

5. Schauet auf, o an dem Himmel Goldne Wolken fliehn daher! Tauben gleich eilt das Gewimmel Gläub'ger Kinder über's Meer.

6. Lobt den Herrn! Preiſt ſeine Thaten! Fremde bauen Zion neu! Fürſten dienen, helfen, rathen! Könige ſind Jeſu treu!

7. Lobt den Herrn! Er hat verheißen, Gnädig ſeinem Volk zu ſeyn; Seine Pflanzung ſoll es heißen, Ewig, als ſein Werk, gedeihn.

8. Macht euch auf, dem Herrn zu Ehren, Der es auszurichten weiß! Tauſendfach ſoll ſich vermehren Seiner Pflanzung kleinſtes Reis.

Chr. Heinrich Zeller, Inſpector in Beuggen.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

1047. Wenn man der Kriegstrompeten Entflammendes Getön Durch müde Lagerſtätten Lautmahnend hört ergeh'n: Da ſteht mit trunknen Sinnen Der muth'ge Krieger auf, Zu werben, zu gewinnen Auf hellem Siegeslauf.

2. Wenn man von fernen Schätzen Dem Kaufherrn Kunde bringt, Wie horcht er mit Ergötzen! Jetzt eilt er leichtbeſchwingt; Er rüſtet ſeine Schiffe, Er ſtürmet raſch dahin; Nicht Meer noch Felſenriffe Erſchrecken ſeinen Sinn.

3. Mein Herz allein, das träge, Beibt ewig unbewegt, Wann ſich auch allerwege Ein emſig Treiben regt. Hörſt du die lauten Klagen, Die tiefen Seufzer nicht? Was willſt du ſäumen, zagen, Wo ſolches Seufzen ſpricht?

4. Aus fernen Heidenlanden Tönt jener Schmerzensruf, Dieweil ſie Den nicht kannten, Der ſie erlöst und ſchuf! Laß Ehr' und Gut dahinten! Bring' ihnen Jeſum Chriſt, Der auch für ihre Sünden Ein Hoherprieſter iſt!

5. Noch herrſcht in ſeinen Reichen Der blut'ge Juggernaut; Er hat ſein Haus auf Leichen Entſetzlich aufgebaut: Es knarren ſeine Räder Auf Menſchenleibern hin, Und Kinder, Mütter, Väter Umjauchzen ſchreiend ihn!

6. Siehſt du die Flamme ſchlagen Auflodernd in die Luft? Hörſt du das tiefe Klagen, Das aus den Flammen ruft? — Auf ihres Gatten Leiche Muß das lebend'ge Weib Dem grauſen Flammenreiche Hingeben ihren Leib!

7. Hör' ich nicht Kindeswimmern? — Dort, wo durch Schilf und Rohr Des Ganges Fluthen ſchimmern, Dort tönt der Laut hervor: — Iſt's möglich? eine Mutter Wirft mit grauſamem Sinn Dem Krokodil zum Futter Das Kind, das eigne, hin!

8. O daß ich Thränen hätte Genug in meinem Haupt, Zu weinen um die Stätte, Die Satan hat beraubt! Wo einſt in holder Schöne Der Garten Eden ſtand, Da hört man Jammertöne Aus einem blut'gen Land!

9. Willſt du auf weichem Pfühle Noch ſchlummern, armes Herz? Mit kränklichem Gefühle Flieh'n den Verläugnungsſchmerz? Auf! in die Todtengräber Ruf' nur ein einzig Wort: „Jeſus, der Schuldvergeber!“ Das wirkt lebendig fort!

10. Drum, Herr, du Todbeſieger, O rüſte du mich aus, Und ſende mich als Krieger Zum ſchweren Kampf hinaus! Dein Geiſt ſey meine Rüſtung, Mein Panzer, meine Macht, Dann iſt des Feind's Verwüſtung Bald ſiegesreich vollbracht!

11. Dann wird das Feld erblühen Vom friſchen Himmelsthau, Und Lebenswaſſer ziehen Hell durch die 'Friedensau'! O wonnevolles Ahnen, Wann du die ganze Schaar Einſt rufſt zu deinen Fahnen! — Ja, Herr, mach' bald es wahr!

Albert Oſtertag.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

1048. Uns, die Gebund'nen zu befrei'n, Der Unheilbaren Heil zu ſeyn, Iſt er herabgekommen! All unſre Schuld und Noth und Qual Hat er aus Lieb' aus freier Wahl Von uns auf ſich genommen: Müden Frieden, Uns Elenden Heil zu ſpenden, Stieg er nieder, Brachte das Verlor'ne wieder.

2. Der einſt im Fleiſch auf Erden war, Er iſt noch heute unſichtbar Allwaltend hier zugegen! Er nimmt ſich unſrer Schwachheit an; — Wenn wir den ſteilen Pfad hinan Zu klimmen nicht vermögen, Trägt er, Pflegt er, Die erliegen, Gibt zu Siegen Muth und Stärke, — Geiſt, zu wirken Gottes Werke.

3. An unſrer Statt hat er vollbracht! Wo iſt, o Tod, nun deine Macht? Wo iſt dein Sieg, o Hölle? Wie weit uns auch der Sturm verſchlägt: — An's heimathliche Ufer trägt Uns doch die letzte Welle. Fröhlich, Selig, Auch im Leiden Zieh'n wir, ſcheiden Im Vertrauen, Dort ihn, wie er iſt, zu ſchauen!

K. A. Döring.

Mel. Nun lob', mein' Seel', den Herren ꝛc.

1049. Man ſpürt an allen Orten, Wo Glaubensaugen aufwärts ſeh'n, Aus Gottes Lebenspforten Ein wunderbares Geiſtesweh'n. Gar manche Stimmen zeugen: Hebt eure Häupter auf! Und laſſen ſich nicht ſchweigen; — Schnell wird des Wortes Lauf. — Iſt auch zu uns gedrungen, Was Gottes Volk durchdringt? Hat in uns angeklungen Der Ruf, der laut erklingt?

2. Bald ſind's die letzten Stunden; Noch wird für alle Noth das Heil In Gottes Wort gefunden, Noch heißt es: „Nimm das beſte Theil!“ — Geht unſer Müh'n und Sorgen Auch auf dieß Eine hin? Und ſcheint der helle Morgen Auch hell in unſern Sinn? Weck', Herr, die trägen Seelen, Daß in der Abendzeit Wir nicht das Licht verfehlen, Das deinen Tag uns beut!

3. Wir woll'n mit deinen Frommen Herr, deinem Reich entgegengeh'n; Wir ſeh'n's ja deutlich kommen, — Ach hilf, daß wir die Zeit verſteh'n! Ja, ſchließ auch unſer Flehen In das Gebet mit ein, Das deines Geiſtes Wehen Erweckt in der Gemein'! Gib Kraft, an unſerm Orte, Treu ohne Heuchelſchein, Herr, deinem Lebensworte Gehorſam ſtets zu ſeyn!

4. Und dann gib Helferstriebe Zu denen, die du auch erwarbſt, Als du in heißer Liebe Für alle Welt am Kreuze ſtarbſt! Schenk' uns an deinem Herzen Die rechte Liebesgluth, Daß uns die Sünder ſchmerzen, Die dein Verſöhnungsblut Noch nicht empfangen haben, Und Viele nah und fern Durch unſern Dienſt und Gaben Erkennen ihren Herrn!

Rudolf Stier.

Mel. O Gott, du frommer ꝛc.

1050. Zeuch Macht an, Arm des Herrn, Und führ' dein Werk zum Ende! Von nahem und von fern Verſammle viele Hände, Den Tempel dir zu bau'n, Zu welchem allzumal Mit Freuden ſtrömen ſoll Der Völker große Zahl.

2. Die Welt baut immer noch Am babylon'ſchen Thurme, Und bangt ihr nimmermehr Vor jenem großen Sturme, Der ihn zertrümmern wird Zur vorbeſtimmten Friſt, Dieweil ihr Loſungswort Nicht Jeſus Chriſtus iſt.

3. Wir aber bau'n für dich, Für deines Namens Ehre. Ach wenn uns nicht allein An dir gelegen wäre, Dann wirf auch uns hinweg; Vertilge unſer Haus, Und ſuch' in deiner Schaar Dir and're Knechte aus!

4. Du weißt, wie arm wir ſind; Du kenneſt unſre Schwächen; Doch willſt du auch nicht gar Den morſchen Stab zerbrechen. O mach' ihn wieder ſtark Durch deiner Gnade Kraft, Die auch aus Kindern ſich Beherzte Helden ſchafft!

5. Wir ſeh'n, wie viel noch fehlt, Und gehen hin und weinen; Doch ſteh'n wir auch bereit Mit unſern kleinen Steinen; Wir tragen ſie hinauf Zu deinem Tempelbau, Und wiſſen, daß dein Aug' Auf unſre Arbeit ſchau'.

6. O laß in Kurzem weit Sich wölben ſeine Dome, Und ſammle dir dein Volk An deinem Lebensſtrome, Der aus dem

Doch was hienieden mag den Geiſt entzücken,
Und was die Erde Schönes, Großes hat,
Nur Zeichen iſt's von jener Gottesſtadt,
Die, kaum geſchaut, entflohen iſt den Blicken.
Der Sohn der Erde muß zurück ins Leben,
Die ſüßen Töne hört er ſanft entſchweben.

Dort iſt die Stadt, auf ſicherm Grund erbauet,
Entzogen aller Erdenluſt und Laſt,
Die Stadt, die wonnevoll der Glaube ſchauet,
Der Chriſtusjünger Hoffnung, Lohn und Raſt.
Die Harfen, hier von düſt'rem Klang durchzittert,
Sind an dem Thron von Lobgeſang erſchüttert.

Dahin geht unſer Weg. — Der große Hirte
Ging auf der heldenmüth'gen Liebe Bahn,
Daß Keines auf dem dunkeln Pfad verirrte,
Selbſt duldend, kämpfend, ſiegend uns voran.
Und der Erlöſung prieſterliches Siegel
Bricht Grabesnächte, ſprenget Todesriegel.

O Du, den keine Zunge würdig ehret
Du der erhabnen Geiſter Lobgeſang,
Du, der dem Kleinſten nicht den Zugang wehret,
Und nicht verſchmäht des frommen Herzens Dank,
Erlöſer, dem des Himmels Sonnen weichen,
Dich kann das Herz durch Liebe doch erweichen.

Nur Liebe, Deine Liebe kann ich preiſen,
Die mich geführt von zarter Kindheit an,

Tempel fließt; Noch iſt das Häuflein klein, Das ſich an ihm erlabt In dürren Wüſtenei'n.

7. Zeuch Macht an, Arm des Herrn, Und rufe Millionen Herbei zu deinem Haus, Daß ſie darinnen wohnen! Du haſt ein Wort geſagt: — Wir bau'n auf deine Treu' — Und alſo ſpricht dein Wort: „Ich mache Alles neu!" C. G. Barth.

Mel. Der lieben Sonne Licht und Pracht ꝛc.

1051. Wie lieblich iſt der Boten Schritt! Hört ihr der Füße Rauſchen? Wohlan, wir gehen fröhlich mit, — Laßt uns der Botſchaft lauſchen! Hört ihr der Worte Schall? Sie künden's überall: Der Herr iſt König! eilt herbei, Und werdet durch ihn froh und frei!

2. Der Herr iſt König, ſeine Macht Zerreißt die ſtärkſten Bande, Zerſtört des Götzendienſtes Nacht, Macht hell die finſtern Lande, Zerbricht des Todes Pfeil, Und ſchaffet Glück und Heil, Eröffnet eine neue Bahn; — Kommt, betet euern König an!

3. Vernehmt's und ſtaunet, Jung und Alt, Der Botſchaft, die wir bringen: Nicht ſeines ſtarken Arm's Gewalt, Nein, Liebe ſoll euch zwingen; Die Liebe, die herab Vom Thron in Tod und Grab Den Heiligen zu Sündern zog, Sein heilig Zürnen überwog!

4. Er hat ein Opfer dargebracht, — Am Kreuzaltar vergoſſen Sein Blut, das rein und heilig macht, Aus Sündern Reichsgenoſſen. Auch ihr ſollt ſelig ſeyn, Von euern Sünden rein, In Frieden und Gerechtigkeit. — Genießt das Heil, das euch bereit!

5. Wie lieblich iſt der Boten Schritt, Die euch das Heil verkünden! Von Segen triefet jeder Tritt Auf Bergen und in Gründen. O hört ſie überall! Vernehmt der Wahrheit Schall! Ja, nehmt das Wort mit Freuden an, Und werdet Chriſto unterthan! H. R. Wullſchlägel.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

1052. Du biſt's, du biſt's, o Jeſus Chriſt, — Kein Helfer ſonſt auf Erden iſt, Der uns gen Himmel führet. Wer ſtammet aus dem Wahrheitsgrund, Wenn er nicht hört auf deinen Mund, Wenn er dein Heil nicht ſpüret? Nur du, Jeſu, Kannſt die Heiden Selig weiden, Und die Chriſten Rüſten zu Evangeliſten.

2. O Herr! das weite Schöpfungsall, Und dieſer Erde dunkler Ball, Sie liegen dir zu Füßen. Du ſchauſt herunter mild und hehr, — Es wallt vor dir ein Sündenmeer, Und doch willſt du uns grüßen! Große Looſe Der Vergebung Und Belebung Wirfſt du nieder, Haupt, auf deine armen Glieder!

3. Herr! wer dir glaubt, der lebet auch; Der erſten Schöpfung Morgenhauch Durchwehet ſeine Tiefen; Da ſteigt das Leben aus dem Tod, Da glänzt ein edles Morgenroth, Und alle Himmel triefen. Wer dich In ſich Aufgenommen Der wird kommen Zu dem Leben, Das uns kein Geſchöpf kann geben.

4. Drum hilf, o König auf dem Thron, Du gottverklärter Menſchenſohn, Daß alle Welt dich kenne; Daß bald von deinem Lebensblitz Die Creatur im dunkeln Sitz Für dich, du Sonn', entbrenne! Strahle! — Male In die Wildniß Klar dein Bildniß Aus den Höhen, Daß die Todten auferſtehen!

5. Du kameſt von dem Vater her, Und außer dir kommt Keiner mehr, Die Sünder zu befreien. — So gib uns neue Zeugenkraft, Gib freud'ge Liebesritterſchaft, Dir jeden Trieb zu weihen! Schone! — Lohne Deinen Streitern! Hilf erweitern Deine Bahnen, Ueber alles Fleh'n und Ahnen! Albert Knapp.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

1053. Du läſſeſt ſie uns neu beginnen, Herr Jeſu, dieſe Gnadenzeit, Da wir die Wunder werden innen, Die du der Kirche längſt geweiht. Du rufſt uns auf zum lauten Danken, Und fällt auch eine Thräne drein: Hienieden hat die Freude Schranken, Dort aber wird ſie völlig ſeyn!

2. Geflügelt kommen aller Enden Die Boten deines Reiches an, Worin die Brüder Kunde ſenden, Wie ſie dir Menſchenſeelen ſah'n. Verſchieden lautet oft die Kunde Von ihrer Arbeit, ihrem Loos; Doch Alle, wie mit Einem Munde, Bezeugen laut: „Der Herr iſt groß!"

3. Hier droht der Sturm dem ſchwanken Kahne, Dort liegen Andre ſchwer erkrankt; Da weht die rothe Kriegesfahne; Dort hat der Glaub' in Noth gewankt. Den

Einen nimmſt du ſchnell von hinnen, Ein Andrer ſeufzt um täglich Brod; Du läß'ſt die Sonnenſtrahlen brennen, Und immer höher ſteigt die Noth.

4. Doch — iſt dein Troſt den Pilgern ferne, Die einſam durch die Wüſte zieh'n? Nein, nein! es leuchten deine Sterne Noch jedem, der ſich treu will müh'n! Sie ſtärken ſich am Worte wieder, Sie kennen ja dein Liebesherz; Und drückt den Leib die Erde nieder, So blickt der Geiſt doch himmelwärts.

5. Nein, nein! du kannſt uns nicht verlaſſen, Dein Wort kehrt nimmer leer zurück! Wir wollen dich im Glauben faſſen, — In deiner Hand liegt unſer Glück! Und wenn die Sorgen ungezügelt Wie Steine herzufallen droh'n: Sie ſteigen, vom Gebet beflügelt, Doch wieder auf zu deinem Thron.

6. Nicht murren wollen wir, noch klagen; Dein Weg, o Gott, iſt wunderbar! Nach dieſen dunkeln Prüfungstagen Wird ja der Abend hell und klar. Nimm heut' aus tauſendfachem Munde Den Dank für deine heil'ge Treu', Und halt' uns feſt in deinem Bunde, Und ſegne unſer Werk auf's Neu!

7. Den Sterbenden gib deinen Frieden, Den Lebenden gib Freudigkeit, Und führe ſelbſt die Schaar hienieden, Du Held, zum ſieggewohnten Streit, — Daß Fürſten dir die Kniee beugen, Und Völker Hoſianna ſchrei'n, — Daß laut die Friedensboten zeugen, Und ihre Saaten ſchön gedeih'n!

8. Laß von den Negern und Tataren, Und wo noch ſonſt die Gärten blüh'n, In deinem Lichte ſel'ge Schaaren Durch deine Friedenspforten zieh'n, — Und ſammt dem ungezählten Heere, Mit Feuer und mit Geiſt getauſt, Dir jauchzen am kryſtall'nen Meere: „Preis ſey dem Lamm, das uns erkauft!“

C. G. Barth.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

1054. Macht weit die Pforten in der Welt! Ein König iſt's, der Einzug hält, Umglänzt von Gnad' und Wahrheit! Wer von der Sünde ſich gewandt, Wer auf vom Todesſchlafe ſtand, Der ſiehet ſeine Klarheit. Seht ihn Weithin Herrlich ſchreiten, Licht verbreiten! Nacht zerſtreut er, Leben, Fried' und Wonne beut er.

2. Es jauchzt um ihn die große Schaar, Die lang' in ſchweren Feſſeln war; Er hat ſie frei gegeben; Blind waren ſie, und ſehen nun, Lahm waren ſie, und gehen nun, Todt waren ſie, und leben! Köſtlich, Tröſtlich Allen Kranken, Ohne Wanken, Ohne Schranken, Walten ſeine Heilsgedanken.

3. Noch liegt vor ihm ſo tief und ſchwer Der Sünden ungeheures Heer, Das tauſend Völker drücket; Um Rache ſchreit es auf zu Gott, Doch lebet Er, und hat die Noth Der Sünder angeblicket; Betet, Rettet, Heilt und ſegnet, Und begegnet Seinen Armen Als ein Heiland voll Erbarmen.

4. Längſt iſt in ſeinem ew'gen Rath Für ſie zu ſeinem Reich der Pfad Gezeichnet und gebahnet; Ohnmächtig droht der Feinde Hohn, Schnell ſteht in Herrlichkeit ſein Thron, Wo niemand es geahnet. Selig, Selig, Wer da trauet, Bis er ſchauet; Wer ſich mühet, Bis ſein Gott vorüberziehet!

5. Die ihr von Chriſti Hauſe ſeyd, Kommt, ſchließet nun mit Freudigkeit Den Bund in ſeinem Namen! Laßt uns auf ſeine Hände ſchaun, An ſeinem Reiche muthig baun! Sein Wort iſt Ja und Amen. Flehet, Gehet, Himmelserben Anzuwerben! Harret, ringet! Jeſus iſt es, der euch dinget!

6. O du, den unſre Sünde ſchlug, Wann wird doch deines Lob's genug Auf dieſer Welt erſchallen? Wann wird der Völker volle Zahl Im ungetrübten Sonnenſtrahl Zu deinem Tempel wallen? Wo dich Freudig Alle kennen, Jeſus nennen, Dir geboren, Dir auf ewig zugeſchworen!

7. Wir harren dein, du wirſt es thun, Dein Herz voll Liebe kann nicht ruhn, Bis Alles iſt vollendet. Die Wüſte wird zum Paradies, Und bittre Quellen ſtrömen ſüß, Wenn du dein Wort geſendet. Zu dem Sturme Sprichſt du: Schweige! Meer, verſeige! Flammen, zündet! Tempel Gottes, ſey gegründet!

Albert Knapp. (1826.)

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr ꝛc.

1055. Wir ſind vereint, Herr Jeſu Chriſt, In deinem heil'gen Namen; Der Menſchenſohn allein du biſt, Der ſäet guten Samen. Der Acker iſt die ganze Welt!

O pflanze ſelbſt im wüſten Feld Dir deines Reiches Kinder!

2. Ja, Erſtgeborner, ew'ger Fürſt Der Könige auf Erden! Von allen Heiden ſollſt und wirſt Du angebetet werden! Das glauben und drum hoffen wir, Die du zum Werke rufſt, von dir Auch unſrer Saat Gedeihen.

3. Schon ſproßt manch Sämlein, zart und ſtill, Verſpricht einſt vollen Weizen. Wir danken, und ſolch Danken will Alsdann zum Bitten reizen: Klein iſt dein Garten noch zur Zeit, Die Wildniß rings ſo öd' und weit; O Heiland, hilf uns weiter!

4. Gib uns durch deines Geiſtes Kraft, Herr Jeſu, heiße Liebe, Die Eintracht, Muth und Eifer ſchafft, Daß ſich ein jeder übe, Für ſich und Andre ſtets zugleich Nach dem verheißnen Gottesreich Vor allem Ding zu trachten.

5. Was wird's doch einſt für Freude ſeyn, Wann deine Schnitter ernten, Und Alle dann ſich ewig freu'n, Die dein zu harren lernten! Wir harren deiner; ſiege du In deinen Gliedern, bis die Ruh' Für Gottes Volk erſcheinet! Rudolf Stier.

Mel. Was mein Gott will, geſcheh ꝛc.

1056. Steh' feſt, du ſtreitbar Heldenherz! So führt die Gottes-Rechte Dich glücklich auf- und niederwärts In deinem Stammgeſchlechte; So geht es immer weiter fort Zu neuer Zeugengnade, So dringet ſich's von Ort zu Ort Bis zu dem ſchönſten Grade.

2. Daß wir unüberwindlich ſind, Und werden täglich freier, Das glaube ich, das ſieht ein Kind, Das iſt dem Glauben theuer. Ach wäre jedes Glied nun ſo Durchaus unüberwindlich: Dann würd' es der Gemeine froh, Und freuete ſich ſtündlich!

3. „Nicht fröhlich ſeyn, iſt unſer Brauch, Bis Seelenheerden leben!“ Denkt dieß jedweder Streiter auch, So wird's der Heiland geben. Ach Herzenskinder, ach bedenkt Das Müh'n, das Menſchenlieben Deß, den die Lieb an's Kreuz gehängt! — Wie träg ſind wir geblieben!

4. Der Name: „Jeſus Jehovah“ Iſt uns auf's Haupt geleget, Und ſteht auf unſrer Stirne da, Daß ſie ſich nicht beweget. Wenn alle Feinde dieſer Welt Zu Feld dagegen ziehen, So weiß ein jeder Jeſusheld: Dieß Siegel macht ſie fliehen!

5. Es iſt, fürwahr, längſt ausgemacht, Daß, wo die Menſchen ſperren, Da öffnet Jeſus über Nacht; — Wohl uns des guten Herren! Und was zum Dienſt der heil'gen Schaar Er in ſein Buch ließ ſchreiben, Das bleibt ſo lange für ſie wahr, Als ſie ſein Zeugniß treiben.

6. Drum wirken wir, ſo lang' es tagt; Und wo Beruf vorhanden, Da wird's auf Jeſum Chriſt gewagt Zu Meer und in den Landen. Eins freut ſich ob des Andern Gnad' Und ſeinem Seelenwerben; Man ehret hoch der Heil'gen Saat, Des Weizenkörnleins Sterben.

7. O das iſt's, was den Tod verſchönt! Und die ihr Leben wagen, Die können, eh' ſie Jeſus krönt, Ein Reiſekränzlein tragen Von Dornen und Vergißmeinnicht! Drum, Brüder, ſeyd nicht läſſig! Seyd der Verſäumniß eurer Pflicht, Als einem Fluch, gehäſſig!

8. Wer nun iſt unſers lieben Herrn Wahrhaft'ges Siegeszeichen, Der folge ſeinem ſel'gen Stern, Und folg' ihm ohne Weichen! Er geh' in ſeinem Triebe fort Mit Segen und Vertrauen, Und laſſe ſich an jedem Ort Viel gute Stufen bauen!

9. Der König kommt! — wenn Er uns führt, So darf man ſicher glauben, Daß ſich des Löwen Stärke rührt In Lämmern und in Tauben. — Vermehr' das Heldenfeuer doch, Schick Flammen aus, o König, Denn ſieh', bis heute brennt es noch In Allen viel zu wenig!

10. Wir ſind dem Schutz des Königes Auf ewig anempfohlen, Es ſey uns nun ein Weniges, — Es ſey uns Viel befohlen; Und daß der König ſiegen muß, Ob Welt und Teufel pochen: Das iſt ſchon, ihnen zum Verdruß, Von ihm ſelbſt ausgeſprochen! Graf N. L. v. Zinzendorf. (1738.)

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

1057. Bringet her dem Herrn, ihr Brüder, Ehr' und Stärke bringt dem Herrn! Bringt ihm Lob und Freudenlieder! Herzenstöne hört er gern. Und ſein Engel flieg' und hole Vom Altar die glüh'nde Kohle, Weihe Mund und Lippen ein, Redner ſeines Ruhms zu ſeyn!

2. Bringt dem Herrn des Räuchwerks Schaalen, Bringt ihm her Gebet und

Fleh'n! Und mit holden Gnadenſtrahlen Wird ſein Aug hernieder ſeh'n. Wenn des Beters Opfer ſteigen, Wird ſein Ohr, ſein Herz ſich neigen, Wird ſein Machtbefehl ergehn, Und ſein Ruf: „es ſoll geſcheh'n!“

3. Bringt von dargelieh'nen Pfunden Eurem Herrn den Wucher her! Wen er fromm und treu erfunden, Dem verleiht er künftig mehr. Sollt' ein Knecht des Lehnherrn Gaben Schnöd' im Erdgewühl vergraben? — Wuchert! wer ging' einſt nicht gern Ein zur Freude ſeines Herrn?

4. Bringet her von eurer Habe, Was das Werk des Herrn vermehrt! Weiſe brachten einſt zur Gabe Gold dem Herrn und Goldeswerth. Er bedurft' es; ihm zur Steuer War für ſie kein Schatz zu theuer. Hört: der Herr bedarfs! — wohlan, Wer iſt, der hier zaudern kann?

5. Bringet her aus freiem Triebe! Frohe Geber ſieht er gern. Was an Armen thut die Liebe, Wißt: das leihet ſie dem Herrn. Er vergilt des Bechers Labung Mild mit himmliſcher Begabung, Fühlt in ſeinem Kleinſten mit, Was ihm wohlthat, was er litt.

6. Würdig iſt der Herr, zu nehmen Ehr' und Preis in Ewigkeit; Auch kein Scherflein darf ſich ſchämen, Das ſich ſeiner Ehre weiht. Reichthum, Weisheit, Kraft und Stärke, Alles diene ſeinem Werke! Auf, o Volk, ſein Eigenthum, Jeder Odem ſey ſein Ruhm! K. B Garve.

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen ꝛc.

1058. Süß iſt's, für ein ew'ges Leben Erdengut, Leib und Blut Jeſu hinzugeben. Pilger ſind wir noch hienieden; Droben hat Eine Stadt Uns der Herr beſchieden.

2. Tauſend gehn zu ihren Thoren Selig ein, Werden ſeyn Ewig unverloren; Auch die Herrlichkeit der Heiden Kommt, und wird Eingeführt In die Stadt der Freuden.

3. Darum rufen ſie dem Hüter: „Iſt die Nacht Schier vollbracht? Wo ſind unſre Güter?“ Doch getroſt! der ew'gen Gnade Sonnenſchein Glänzt herein Auf die finſtern Pfade.

4. Unſre Brüder ſind gegangen Ueber's Meer, Weit umher, Haben angefangen; Gute Botſchaft iſt verkündet, Gottes Macht Hat gewacht, Feuer angezündet.

5. Gnade weht an ihren Orten; Manches Herz, Hart wie Erz, Iſt ſchon weich geworden. Denn das Wort von Chriſti Leiden Kann allein Mark und Bein, Geiſt und Seele ſcheiden.

6. Das muß edle Früchte tragen, Das erneut Unſre Freud' In den böſen Tagen; Daß man darauf möge warten, Gibt uns Gott Ohne Noth Keinen Roſengarten.

7. Selig, wen von Welt und Sünden Chriſtus reißt, Und ihn heißt Seinen Tod verkünden! Denn es iſt die beſte Gabe, Theuerwerth, Ihm beſchert Mit dem Wanderſtabe.

8. Selig, wer im Kampf beſtehet, Glauben hält, Und ins Feld Guten Samen ſäet! Nach dem Weinen, nach dem Ringen Wird er nun Friedlich ruhn, Und viel Garben bringen.

9. Jeſu, ſüßes Licht der Seele! Tritt herzu, Salb' uns du Mit dem Freudenöle. Was du dir an uns erſehen, Was du willſt, Und befiehlſt, Müſſe dir geſchehen.

Albert Knapp. (1822.)

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

1059. Seht, wie Gottes Saaten ſproſſen In der fernen Heidenwelt! Wo der Himmel war verſchloſſen, Rauſcht ein volles Aehrenfeld. Löwen ruh'n bei Lämmerheerden; Spieße müſſen Sicheln werden; Götzen wirft man hin zu Spott; Tempel weiht man unſerm Gott.

2. Seht, er herrſcht als Fürſt des Lebens, Fehlt gleich oft uns ſeine Spur; Liebe dient ihm nicht vergebens, Harrt ſie ſeiner Stunden nur! Ueber Bitten und Verſtehen Läßt er ſeine Hülfe ſehen, Und erfüllt mit Preis und Ruhm Sein erkauftes Eigenthum.

3. Fahret fort, ſein Werk zu bauen, Fröhlich, daß es ihm gefällt, Menſchenhänden zu vertrauen, Wo er Engel ſonſt beſtellt! Ach, noch Viele ſind zu werben, Jeſu Seligkeit zu erben! Fahret fort im Werk; ihr wißt, Daß es nicht vergeblich iſt.

4. Was ſind Spenden, Seufzer, Thränen, Was iſt Arbeit, Müh' und Schweiß, Wäre ſelbſt von allem Jenen Auch ein Sünder nur der Preis? Und man kann in unſern Tagen Schon von vielen Tauſend ſagen, Die durch unſer armes Thun Schon an Jeſu Herzen ruh'n!

5. Welch ein Jubel wird erſchallen Droben vor des Lammes Thron, Wann uns die entgegen wallen, Die durch uns der Nacht entfloh'n! Wann von Morgen und von Abend Gäſte kommen, ſich erlabend Mit der Vorerwählten Zahl An dem ew'gen Hochzeitmahl!

J. W. Leſchke.

Mel. Nun preiſet Alle Gottes ꝛc.

1060. Weit durch die Inſeln Und durch die Länder weit, Ja bis zum Strande Des Mittags ausgeſtreut, Singt unſer Bund in tauſend Zungen Pſalmen dem Meiſter und Huldigungen.

2. Weit ausgebreitet Iſt unſer Streiterfeld; Und mit uns ſtreitet Der ſtarke Gotteshelb, Der ſiegreich bis ins Land der Todten Löst mit dem Schwerte der Hölle Knoten.

3. Ein Herr und Meiſter Iſt unſer Haupt und Hort; Er prüft die Geiſter Und braucht ſie da und dort. Doch Alle, feſt auf ihn verbunden, Stehen vor ihm in geweihten Stunden.

4. Er Herr, wir Brüder! So ruft der ganze Bund. Er Haupt, wir Glieder! So tönt durch's Erdenrund Des freien Bundesvolks Gemeine; Eine nur iſt es, und ewig ſeine.

5. Schnell einverſtanden Sind, die ſich nimmer ſah'n; Mit Geiſtesbanden Schließt Herz an Herz ſich an, Weil Brüderſeelen, Brüderaugen Zeichen der Seele zu leſen taugen.

6. Wo wir auch wohnen, Verknüpft uns ſeine Hand; Durch alle Zonen Reicht unſer Bruderband. In ihm und ſeines Geiſtes Frieden Bleiben Entfernte doch ungeſchieden.

7. Grüß' euch, ihr Lieben, Dort über Land und See! Theil nehmt ihr drüben An unſerm Wohl und Weh. O dankt dem Herrn! In ſeinen Händen, Ruh'n wir getroſt an den Erden-Enden.

8. Zieht hin in Frieden, Die ihr zu ſcheiden ſcheint! In Nord und Süden Fühlt euch mit uns vereint! Mit Blicken und mit Herzensflammen Treffen wir immer bei Ihm zuſammen.

C. B. Garve.

Mel. Wie ſchön leuchtet der ꝛc.

1061. Was rührt ſo mächtig Sinn und Herz? Was hebt die Blicke himmelwärts? Wem ſchallen die Geſänge? Zu dir drängt ſich aus fernem Land, Vereinigt durch des Glaubens Band, Dieß fröhliche Gedränge: Schöpfer! Heiland! Geiſt der Wahrheit! Der mit Klarheit Füllt die Erde, Daß ſie glaub' und ſelig werde.

2. Ein himmliſch Feuer iſt entflammt Durch dich, der aus dem Himmel ſtammt Und uns zum Himmel leitet. Es glüht gewaltig fort und fort, Wo ſich dein ſeligmachend Wort In Lauterkeit verbreitet. Glaube, Liebe Füllt die Seelen, Die dich wählen, Läutert, reinigt, Bis in dir ſich Alles einigt.

3. Herr, du gibſt Sieg, dich preiſen wir! Schon glüht der kalte Pol von dir, O Licht, das Allen ſcheinet! Des Negers Sklavenkette bricht; Der Inſeln Menge jauchzt dem Licht, Das alle Völker einet. Blut'ger Götzen Tempelhallen Sind zerfallen; Auf den Trümmern Siehet man das Kreuz nun ſchimmern.

4. Des blut'gen Halbmonds Licht erbleicht, Des Oſten falſcher Schimmer weicht Vor deiner Wahrheit Sonne! Schon blickt mit reuiger Begier Ein Häuflein Jakobs, Herr, nach dir, Ahnt der Vergebung Wonne. Iſt die Fülle Aller Heiden Einſt mit Freuden Eingegangen, Wird auch Jacob Heil erlangen.

5. Dein Geiſt erfüll' die Boten all! Laß ihres Wortes Freudenſchall Durch alle Länder dringen! Mit Kraft von oben angethan, Laß ſie bekämpfen Sünd' und Wahn, Und Heil den Völkern bringen. Eins nur wolle, Dich nur wähle Jede Seele; Dir nur traue, Wer da hilft am großen Baue.

6. Vertilge alle Eigenſucht, Gemächlichkeit und Leidensflucht, Und heil'ge dir die Herzen. Verleih zu jedem Opfer Muth, Für dich zu wagen Gut und Blut, Zu dulden Hohn und Schmerzen. Hilf uns, Heiland, Und vermehre Dir zur Ehre Deine Heerde, Bis dein Reich vollendet werde!

Dr. Joh. Friedrich Bahnmaier.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

1062. Die Wanderſchaft in dieſer Zeit Hat manche rauhe Wege, Und nur für Glaubenstapferkeit Gebahnte Friedensſtege; Doch ſtärkt zuweilen unſer Herr, Nach ſeiner Gnad' und Liebe, Durch guten Weg dem Wanderer Die matt geword'nen Triebe.

2. Da ſiehet man ſo manches Werk Der Wunderwege Gottes, Die in den Schwachen mächt'ge Stärk', Das Ziel ſo vieles Spottes Als Ziel der Allmacht auf der Welt, Als Ziel geſetzt auf Erden. — Aus Wenigen läßt unſer Held Oft viele Tauſend werden!

3. So komm, du hochgeliebter Fürſt Der Schwachen und der Kleinen, Nach welchem unſre Seele dürſt't, Du ein'ges Gut der Deinen! Verdopple deine Gnadenkraft Auch hier in unſern Hürden; Erleichtre unſrer Ritterſchaft Die aufgelegten Bürden!

4. Wir opfern dir mit Hand und Mund Leib, Seel' und Geiſt auf's Neue, Verſprechen dir in unſrem Bund Unweigerliche Treue; Du aber halte deinen Eid, Und laß dein Werk nicht liegen, Und hilf der wahren Chriſtenheit Auch im Erliegen ſiegen!

Graf N. L. v. Zinzendorf.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

1063. Wann grünt dein ganzer Erdenkreis? Wann geben dir die Völker Preis, Und werden unterthänig! O werde groß in Allen du, Daß, die du ſchufſt, dir fallen zu, Und ſchrei'n: der Herr iſt König! Gieße Süße Geiſteskräfte, Lebensſäfte In die Schwachen, Alles, Alles neu zu machen!

G. Terſteegen.

Mel. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht ꝛc.

1064. Sieh', ein weites Todtenfeld, Voller dürrer Todtenbeine! Ach, kein Sonnenſtrahl erhellt Dieſe Nacht mit frohem Scheine. Hüter! iſt die Nacht bald hin? Wird dein Morgen bald erblühn?

2. Blick' ich hin auf Iſrael, Iſt noch Alles faſt erſtorben! Ach, dein Volk, Immanuel, Das du dir mit Blut erworben, Sieh, wie blind, wie fern von dir! Wie ein Schlachtfeld liegt es hier!

3. Schau' ich deine Chriſtenheit, Die, Herr, deinen Namen träget: Ach, was ſeh' ich weit und breit? Tauſend Kräfte wild beweget, Wenige, die für dich glühn, Und in deinem Dienſt ſich mühn.

4. Und die große Heidenwelt Iſt noch finſter und verdunkelt; Hie und da nur ſchwach erhellt; Lichtes Schimmer einzeln funkelt; Millionen ſind noch fern Von dem Reiche meines Herrn!

5. O wann bricht der Frühling an Nach den langen Wintertagen? Herr, du biſt es, der da kann Zu den Todtenbeinen ſagen: „Rauſchet, regt und füget euch, Seyd ein Leib für Gottes Reich!“

6. Herr, ſo ſprich dein Lebenswort Ueber alle Todtenbeine! Odem Gottes, wehe fort, Daß ſich Alles neu vereine! Mache Alles wieder neu! Alles Alte geh' vorbei!

Chriſtian Heinrich Zeller.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

1065. Hüter! iſt die Nacht verſchwunden? Hüter! iſt die Nacht ſchier hin? Ach, wir zählen alle Stunden, Bis die Morgenwolken blühn, Bis die Finſterniß entweichet, Bis der Sterne Schein erbleichet, Und der Sonne warmer Strahl Leuchtet über Berg und Thal.

2. Seht ihr nicht der Berge Spitzen Tauchen aus des Nebels Nacht? Durch der dunkeln Wolken Ritzen Bricht der Frühſchein an mit Macht. Aus der Todesſchatten Höhle Reißt ſich manche Heidenſeele Los, entſchleiert ihr Geſicht Gottes wunderbarem Licht.

3. O du Gott der Macht und Stärke! Sieh uns hier verwundert ſtehn Ueber deinem großen Werke, Das vor unſerm Blick geſchehn! Manches Thor haſt du entriegelt, Viele Seelen dir verſiegelt; Gabſt uns für das Heidenland Manches theure Unterpfand.

4. Immer tiefer, immer weiter In das feindliche Gebiet Dringt das Häuflein deiner Streiter, Dem voran dein Banner zieht. Wo wir's kaum gewagt zu hoffen, Stehn nun weit die Thüren offen; Mühſam folgt der ſchwache Tritt Deinem raſchen Siegesſchritt.

5. Langſam und durch Schwierigkeiten Waren wir gewohnt zu gehn; Plötzlich bricht in alle Weiten Deine Hand aus lichten Höhn! Staunend ſehn wir dein Beginnen; Keine Zeit iſt's, lang' zu ſinnen. Geh' voran! wir folgen nach, Wo dein Arm die Bahnen brach.

6. Breiteſt du in unſern Tagen, Herr, dein Werk noch weiter aus: Laß uns muthig Steine tragen Zu dem großen Tempelhaus! Aber laß es unſern Seelen Nicht an tief'rer Gründung fehlen! Gib uns den Verläugnungsſinn; Nimm die Herzen völlig hin!

7. Ach! wenn wir uns ſelber ſuchen,

Und nicht deine Ehr' allein, Müßteſt du uns nicht verfluchen? Könnte unſer Thun gedeih'n? Schenk' uns einen reinen Eifer; Mach' uns lauterer und reifer! Brich des eignen Geiſtes Thun; Laß in deinem Sinn uns ruhn!

8. Welch' ein Segen wird erſprießen, Wenn wir gehn an deiner Hand! Wenn uns deine Quellen fließen, Grünet bald das dürre Land. Nationen aller Orten Strömen her zu deinen Pforten, Fallen auf ihr Angeſicht, Jubeln laut im ew'gen Licht!

C. G. Barth.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

1066. Macht unſerm König eb'ne Bahn! Er kommt aus heil'gen Höhen; Sein Auge blickt die Berge an, Und ſiehe, ſie vergehen. Licht iſt ſein Kleid; Groß iſt die Freud' Der Seinen; ſie erheben Ihr Haupt voll Muth und Leben.

2. Es nahet die Erlöſungszeit, Nach der wir längſt uns ſehnten, Die zu erharr'n in heißem Streit Schon unſre Väter wähnten. Nun bricht ſie an: Macht eb'ne Bahn Dem Herrn, daß ſeine Erde Sein ſchöner Wohnſitz werde!

3. Räumt ihm die Steine aus dem Weg! — Die Herzen, hart wie Felſen, Die unempfindlich ſind und träg, Muß ſeine Gluth zerſchmelzen. Laßt ſonnenhell Und blitzesſchnell Sein Wort die Feinde ſchlagen, Und ihnen rettend tagen!

4. Macht Bahn dem Herrn und ſeinem Heer In aller Länder Kreiſen, Daß alle Zungen mehr und mehr Den großen König preiſen! Vor ſeiner Macht Und großen Pracht Soll ſich der Völker Reigen In tiefer Demuth beugen.

5. Zieht aus nach allen Winden hin Und prediget mit Freuden: „Ihr Völker, „ändert euren Sinn, Bekehret euch, ihr „Heiden! Macht Bahn, macht Bahn! Es „iſt heran Das Himmelreich gekommen! „Auch ihr ſeyd angenommen.“

6. Von allen Hügeln, allen Höh'n Laßt Freudenfeuer flammen! Der Herr läßt ſeine Stimme geh'n; Ruft ihm ſein Volk zuſammen! Sie ſollen Mai'n Und Palmen ſtreu'n, Und Ihm, der kommt, zu ſegnen, In heil'gem Schmuck begegnen!

7. O gib, du großer Friedefürſt, Daß weit dein Wort erſchalle, Damit dir, wenn du kommen wirſt, Die Welt zu Füßen falle! Du kannſt allein Die Völker weih'n Zum Zeichen deiner Ehren; — Laß bald uns davon hören!

C. G. Barth.

Mel. Wunderbarer König ꝛc.

1067. Balſam auf dem Haupte Iſt's, den Herrn zu nennen, Seine Herrlichkeit zu kennen. Balſam in der Seele Iſt's, den Herrn zu haben, Sich an ſeinem Quell zu laben. Habt ihr ihn? Werft euch hin Vor den Stuhl der Gnaden, Der uns eingeladen!

2. O du Wunder Gottes: — Gott, im Fleiſch erſchienen, Seine Sünder zu verſühnen! Er — am Kreuz gehangen, All' ſein Blut vergoſſen Und ſein treues Herz durchſtoßen; Dann hinab In das Grab Eingeſenkt, bedecket, Und vom Tod erwecket!

3. Wir gehören Jeſu! — Unerſchaff'ne Sonne, Urſprung aller Himmelswonne, Du gehöreſt unſer! — Wir ſind deine Boten, Erſtgeborner von den Todten! Sprich ein Wort, Send' uns fort Zu den armen Seelen, Die dem Reiche fehlen!

4. Deiner Heiden Fülle Liebeſt du nicht minder, Als des Reiches Gnadenkinder, Von Mittag und Morgen Willſt du die zerſtreuten Schafe dir zuſammenleiten; Denn dafür Iſt ja dir Einſt das Herz gebrochen, Deine Bruſt durchſtochen.

5. Wo du mit uns geheſt, Wird es uns gelingen, Und in ihre Herzen dringen. Dein verborg'nes Manna, Wird uns auf den Reiſen Mitten in der Wüſte ſpeiſen; Dein Panier Pflanzen wir Freudig auf den Höhen, Die du auserſehen.

6. Schlägt dann unſer Stündlein Wohl am öden Strande, Einſam in dem fernen Lande: Wird im Todesſchweiße Uns kein Bruder grüßen, Noch das Aug' uns betend ſchließen. Aber du Drückſt es zu. — Rufſt du uns von hinnen, Bleibt doch dein Beginnen.

7. In dem Buch des Lebens Haſt du deine Lieben Schon von Ewigkeit geſchrieben. Wie der Thau des Morgens Werden ſie geboren, Die zur Kindſchaft ſind erkoren. — Treuer Hirt'! Einmal wird Doch auf deiner Erde Ein Hirt', Eine Heerde.

Albert Knapp. (1822.)

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

1068. Du, deiner Zeugen Troſt und Licht! Die Wundenherrlichkeit Leucht' ihnen allen ins Geſicht In hell' und trüber Zeit!

2. Dein blutiges Verſöhnungswerk, Das Heil für Jedermann, Beweiſe ſeine Kraft und Stärk'! Wir wiſſen, was es kann.

3. Es hat ja deines Blutes Kraft, Du ſiegesreicher Held, Dir ſchon manch' Eigenthum verſchafft; — O wär's die ganze Welt!

4. Drum ſegne deiner Boten Bahn Für deines Reiches Zweck Zu Land und Meer, auf jedem Plan; Räum' alle Hind'rung weg!

5. Ruft einer unter ſeiner Laſt: „Wenn ich im Grabe wär'!“ Weil du dazu die Schlüſſel haſt, So gib du ſie nicht her!

6. Kommt aber deiner Zeugen Zeit Nach deinem weiſen Rath, Der deiner Boten Freudigkeit Zum ſteten Zeichen hat:

7. So zeige ihnen als im Blick Ihr Werk in Gott gethan, Und gönne ihnen noch das Glück, Zu ſegnen ihren Plan!

Chriſtian Gregor und Anna Dober.

Mel. Das iſt unbeſchreiblich ꝛc.

1069. O der großen Freude, Wenn ein irrend Schaf Von des Satans Weide Aus dem Sündenſchlaf Gründlich aufgewecket, Gnade ſuchen geht, Und die Liebe ſchmecket, Die wie Felſen ſteht!

2. O der Freudenthränen, Die man fließen läßt! Auf beklemmtes Sehnen Folgt ein Jubelfeſt, Wenn, Herr, deine Knechte Solche Wunder ſeh'n, Die durch deine Rechte, Durch dein Wort geſcheh'n.

3. Ja, des Bräut'gams Stimme, Wenn man hört und ſieht, Wie ſein Feuer glimme, Wie er Seelen zieht: Das iſt unſre Freude, Unſer Lohn und Ruhm, Unſers Geiſtes Weide, Unſer Eigenthum.

4. Wer kann es beſchreiben, Was für Licht man ſpürt, Wenn ſein ſanftes Treiben Selbſt die Schafe führt! Wenn er ſeine Beute Eingeſammelt hat, So ſind ſeine Leute Schon vor Freuden ſatt.

5. Geht, ihr faulen Schäfer, Dient um Lohn und Brod! Schlaft, ihr ſtolzen Schläfer, — Predigt kalt und todt! Suchet Ruhm und Schätze, Sucht die Gunſt der Welt. Laßt uns! unſre Netze Sind ſchon aufgeſtellt.

6. Wir ſind davon trunken, Was ihn ſelbſt entzückt. — Alles ſey verſunken, Was nach Sodom blickt! Seelen, ja nur Seelen, Seelen rufen wir Zu den Wundenhöhlen, Zu der off'nen Thür'!

7. Wenn uns ſchon durch Eine So viel Freude blüht: Werden viele Seine, — Welch' ein Jubellied! Lämmlein, deine Weide Faßt ſie ohne Zahl! Mach' uns ſolche Freude Millionenmal!

Ernſt Gottl. Woltersdorf.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

1070. Hier ſtehen wir von nah' und fern, In Einem Geiſt, vor Einem Herrn, Vereint zu Dank und Bitte. O Jeſu, ſel'ge Majeſtät! Gekreuzigt einſt, und nun erhöht, Tritt ein in unſre Mitte! Stimm' an, Nimm an Unſre Lieder, Die wir wieder Vor dich bringen, Deiner Liebe Thun zu ſingen!

2. Was ein verborg'nes Senfkorn war, Das breiteſt du von Jahr zu Jahr Nun aus mit mächt'gen Zweigen. Zu Tauſenden erwächſt dein Bund, Und öffnet Herz und Hand und Mund, Für Gottes Heil zu zeugen; Deinen Reinen Lebensſamen, Deinen Namen Durch die Weiten Aller Länder auszubreiten.

3. Dein iſt dieß Haus; Du haſt's erbaut, Mit Segensblicken angeſchaut, Gemehret und geſchirmet; Haſt unſre Brüder ausgeſandt, Und hüteſt ſie im fernen Land, Wo noch die Hölle ſtürmet. Leiden, Freuden Sind gemenget, Doch es dränget Deine Wahrheit Sich hervor mit Siegesklarheit.

4. Dein iſt die Welt, dein ſind auch wir, Und alle Völker werden dir Einſt noch zu Füßen fallen; Du weckſt ſie aus der Todesruh', Und führſt ſchon Erſtlinge herzu Zu Salems heil'gen Hallen; Spendeſt, Sendeſt Licht und Segen Allerwegen Deinen Freunden, Herrſcheſt unter deinen Feinden.

5. Der Heiden Anbruch freut ſich dein; Sanft in des Islams Gruft hinein Beginnt dein Hauch zu wehen; Und unter deinem Iſrael Tönt's durch die Nacht: „Immanuel! Laß uns vom Tod erſtehen!“ Schatten, Fliehet! Morgenſonne, Steig' in Wonne! Kreis der Erden, Lichte ſoll dein Antlitz werden!

6. Wir zählen unſrer Todten Zahl; Laß, Herr, dieß Herz im Pilgerthal An Trennung ſich gewöhnen! Heil dem, der Seelen für dich warb, Und ſanft in deinen Armen ſtarb! Da ſoll nur Lob ertönen. Deine Zeugen Werden ſtehen In den

Höhen, Wie die Sterne, Leuchtend in des Himmels Ferne!

7. Dein ſind wir, dein in Ewigkeit; Drum wollen wir, du Held im Streit, An deinem Auge hängen. Wohlauf! mit Macht umgürte dich, Du Arm des Herrn! ſo werden ſich Die Völker um dich drängen! Alsdann Wird man Fröhlich ſingen, Palmen ſchwingen, Wenn man ſchauet, Wie Jehovah Zion bauet. Albert Knapp. (1824.)

Mel. Lobe den Herren, o meine Seele ꝛc.

1071. Lobe den Herren, o Chriſtgemeinde, Der ſeine Kirche mächtig hält! Sinkt in den Staub, ihr, des Kreuzes Feinde, — Der Herr iſt Gott und ſein die Welt! Sein kräft'ges Wort ſchallt weit und breit Von Ewigkeit zu Ewigkeit. Hallelujah, Hallelujah.

2. Ringsumher gehen in alle Lande Apoſtel aus nach Oſt und Weſt, Fürchten nicht Martern und ſcheu'n nicht Bande, Sie halten am Erlöſer feſt. Auf aller theuren Märtrer Blut Ohn' Wanken Chriſti Kirche ruht. Hallelujah, Hallelujah.

3. Schon benedeien dich tauſend Zungen, O Herr, als Heiland und Prophet. Ueberall iſt ja dein Nam erklungen, Des Kreuzes Gnadenbild erhöht; Es naht den Inſeln fern dein Wort; Dir jauchzt der Süden und der Nord: Hallelujah, Hallelujah.

4. Fernhin und nahe ſind wir nun Brüder: Ein Herr, Ein Glaub', Ein Sacrament. Allzugleich ſind wir des Mittlers Glieder, Der vor dem Vater uns bekennt. Tauſend um Tauſende flehn zugleich: Vater unſer im Himmelreich! Hallelujah, Hallelujah.

5. Lobet den Herren! einſt kommt die Stunde Wo eine Heerd', ein Hirte iſt! Alle die Völker ſind dann im Bunde Und beugen ſich vor Jeſus Chriſt. Wann dieſer ſel'ge Tag erſcheint, Himmel und Erde ſind dann vereint! Hallelujah, Hallelujah.

Dr. Daniels Geſangbuch.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

1072. Chriſten, laßt euch Heiden lehren, Welch ein Kleinod ihr beſitzt; Kommt, die Weisheit anzuhören, Wie man Gottes Gnade nützt! Ach, ihr ſeyd ſo träg und matt, Seyd ſo voll und überſatt; Was da nährt zur Himmelsreiſe, Dünkt euch eine loſe Speiſe.

2. Seht, wie Gottes Feuer zündet, Gottes Odem neugebiert, Da, wo vorher nichts verkündet, Nacht und Sünde nur regiert! Seelen, die im Waſſerbad Erſt der Herr geweiht ſich hat, Können uns als Lichter dienen, Denen längſt das Licht geſchienen.

3. Ueber jähe Felſenrippen, Tagelang durch Schnee und Eis, Durch des Meeres Todesklippen Kommt das Volk zu Gottes Preis. Nicht in Tempeln hoch und hehr, Nur in Kirchlein, ſchmuckesleer, — Oft in Schluchten nur und Hainen Sammeln ſich hier die Gemeinen.

4. Alles hängt mit durſt'gen Blicken An des frommen Lehrers Mund; Hier gibt Ernſt ſich, dort Entzücken, Dort der Sünde Schmerz ſich kund; Thränen fließen warm und hell, Und der Gnade Segensquell Strömt Erquickung, Muth und Stärke Zu dem erſten Heil'gungswerke.

5. Lieblich keimt das neue Leben, Blüthen treibt des Wortes Saat; Alle Geiſtesfrüchte weben Sich um ihren Pilgerpfad; Sünden, die bei uns gemein, Laut um Rach' gen Himmel ſchrei'n, Kennen nicht mehr jene Schaaren, Die ſonſt Kannibalen waren.

6. Wo Verfolgung ſtürmend wüthet, Wo man Chriſti Zeugniß ſchmäht, Unter Todesdroh'n verbietet, Bleibt ihr Glaube hoch erhöht! Freudig, ſelig preiſend Gott, Gehen ſie zum Martertod; Opfern liebend Blut und Leben Dem, der ſich für ſie gegeben.

7. Ach, wie klagt ihr heil'ges Feuer Unſre Kält' und Trägheit an! Selig, wen es noch zu neuer Gotteslieb' erwärmen kann! Spare, Herr, noch dein Gericht! Stoß uns weg den Leuchter nicht, Daß die erſten deiner Heerden Nicht vor dir die letzten werden! J. W. Leſchke.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm ich her ꝛc.

1073. Es werde! ſprach dein Allmachtswort, Es werde! ſchallt es fort und fort, Vom erſtgeſchaff'nen Morgenlicht, Bis daß der volle Tag anbricht.

2. Du willſt, und eine ganze Welt Steht da, Herr, weil es dir gefällt; Und deines Hauches leiſes Weh'n Läßt Spuren deiner Allmacht ſeh'n.

3. Und doch, wie lang, allmächt'ger Geiſt, Geht's, bis der Menſch als Kind

dich preist; Bis er es fühlt, was du gethan, Und dich als Vater betet an!

4. Der Himmelskörper großes Heer, Und was auf Erden und im Meer Sich regt und athmet, das erhebt, Den großen Gott, der es belebt.

5. Den Menſchen, dir zum Bild gemacht, Allein umhüllet finſt're Nacht; Er, der zum Himmel blicken kann, Sieht doch die Erde lieber an.

6. O, beſter Vater, ſteh darein, Und ſprich: „So ſoll es nicht mehr ſeyn!“ Sprich noch einmal: „Es werde Licht!“ Gib ſelbſt den Blinden das Geſicht!

7. Schick' deine Friedensboten aus, Von Land zu Land, von Haus zu Haus, Erfüllt von deiner Gotteskraft, Die ſelbſt den Todten Leben ſchafft.

8. Ruf den verirrten Schafen zu, O guter Hirt: „Ihr ſuchet Ruh'; Kommt, nehmt mein ſanftes Joch auf euch! Kommt, nahe iſt das Himmelreich!“ —

9. Laß hören ſie den Allmachtsruf, Der unſre Welt aus Nichts erſchuf, Und der einſt, als Poſaunenſchall, Die Gräber öffnet überall.

10. Laß du durch deines Geiſtes Weh'n Die matten Todtenbein' erſteh'n, Und hauch', damit ſie dein ſich freu'n, Auch ihnen neues Leben ein!

11. Laß deines Reiches Herrlichkeit Uns ſeh'n, die in der letzten Zeit Das Menſchenall von Pol zu Pol Mit Lob und Dank erfüllen ſoll.

12. O Gottmenſch, deſſen wir uns freu'n, Laß bald uns ganz dein eigen ſeyn! Laß ſchallen bald von Stern zu Stern: „Nun iſt die Erde ganz des Herrn!“ —

F. W. Krummachers Zionsharfe.

Mel. Machs mit mir, Gott, nach deiner Güt' ꝛc.

1074. Wo gingt ihr hin? wo kamt ihr her, Ihr grünenden Gebeine? — Dir nach, je länger und je mehr, Du Herzog der Gemeine! — Sie gingen in die Friedensſtadt, Vom Seelenhunger müd und matt.

2. Gelobt ſey euer muntrer Gang Und eurer Füße Rauſchen! Nun wollt ihr Freiheit gegen Zwang, Ruh' gegen Unruh' tauſchen. Geht hin! der euch gerufen hat, Schickt And're aus an eurer Statt!

3. Ihr Zeugen, kennt ihr euren Weg? Er geht in's Todes Rachen. Das iſt ein gar gemeiner Steg Für die ſo Friede machen, Daß einer hinter Chriſto geh' Durch's Todesthal zur Lebenshöh'!

4. Nur fliehet die Gelegenheit, Die Chriſti Ehre ſchändet! Der Feind bemüht ſich allezeit, Damit er's alſo wendet, Daß, wer's mit Chriſto treulich meint, Um Uebelthat zu leiden ſcheint.

5. Geht hin, ihr Zeugen, geht ins Feld Des Biſchofs ohne Gleichen! Der Ueberwinder aller Welt, Der Herr von allen Reichen, Der tröſte euch bei Freud' und Schmerz Als das getreuſte Bruderherz!

6. Dem Kaiſer gebt, was Kaiſers iſt, Und Gott, was Gott gehöret, Den Brüdern Herzen ohne Liſt, Wie's Jeſu Namen ehret; Den Heil'gen ihre Bande küßt, Und fahret hin, wo Jeſus iſt!

Graf N. L. v. Zinzendorf. (1729.)

Eigene Melodie.

1075. Nah' oder fern; — ihr Schweſtern und ihr Brüder, Kein Raum trennt uns, ſind wir nur treue Glieder An ihm, dem treuen Morgenſtern. Er iſt der Weg, der uns zum Vater leitet, Durch ihn iſt dort uns Wiederſehn bereitet! Nah' oder fern, — nur auf dem Weg des Herrn!

2. Nord oder Süd; — wenn nur in unſern Herzen, Erzeugt, genähret durch des Glaubens Kerzen, Der heil'gen Liebe Feuer glüht! Nur Lauen iſt verhängnißvoll der Norden, — Den Warmen blüht die Roſ' im Thal auch dorten. Nord oder Süd', — wenn Sarons Blum' nur blüht!

3. Stadt oder Land; — nur weite Herzensräume, Geeignet zum Gedeihn der Lebensbäume, Iſai's Sprößling anverwandt! Und wären auch im Kerker wir gebunden: Zur Freiſtadt dienen uns fünf heil'ge Wunden! Stadt oder Land; — Heil dem, der dieſe fand!

4. Arm oder reich; — habt großes Gut, habt wenig, — Wir Alle habens von dem ew'gen König; Aus Gnaden, Brüder, ſchenkt er's euch! Denn uns gebricht Verdienſt und alle Würde: Ein jeder ſchleppt an ſeiner Sündenbürde. Arm oder reich; — wir Sünder ſind uns gleich.

3. Blaß oder roth; — nur auf beſchämten Wangen Der Reue Zähr' und glühendes Verlangen Nach der Vergebung Himmelbrod. „Thut Buße!“ ruft uns Gottes Lamm entgegen! „Ich litt und ſtarb ja

Die treue Liebe, die in tauſend Weiſen
Mich leitete die ſel'ge Himmelsbahn,
Die mir zuletzt ein frommes Herz verbunden,
In dem ich Dich noch näher mir gefunden.

Du kameſt nie im Sturme zu uns her,
Du kamſt, mit ſanftem Weh'n uns zu erquicken,
Und droht' uns eine Wolke bang und ſchwer,
So trateſt Du hervor mit Gnadenblicken.
Ja! wenn die Wolke ſich ob uns ergoſſen,
Kam ſie als Lebensthau herabgefloſſen.

Es wallen her und hin der Zeiten Wogen,
Es ſtürzen Mächt'ge, Schwache ſtehen auf:
Du aber ſtehſt im Licht des Friedensbogen *)
Hell vor dem Geiſt, und lenkſt der Zeiten Lauf.
O lege Deine Hand auf unſre Hände,
Daß ſie den Deinen ew'gen Segen ſpende! —

5. Meiner lieben Gattin.

Segnend begrüß' ich den Tag, der als der Erſte uns aufging,
Als ein Engel des Herrn uns in der Wiege verband.

---

*) Offenb. 4, 3.

eurer Sünden wegen.“ — Blaß oder roth; — Bekehrung thut uns Noth!

6. Jung oder alt; — ein Tag und tauſend Jahre Sind gleich vor Dem, deß Wort vom Kreuzaltare Durch Erd' und Himmel widerhallt: „Es iſt vollbracht!“— o Brüder laßt euch rühren, Und laßt noch heut' euch hin zum Heiland führen! — Jung oder alt; — nur nicht für Jeſum kalt!

7. Schlaf oder Tod; — willkommen, Zwillingsbrüder! Der Jünger Chriſti fällt nur dankend nieder, Und preist in Demuth ſeinen Gott Für dich, o Schlaf, du Labſal matter Glieder, O Tod, für dich; im Innern hallt's ihm wieder: Schlaf oder Tod: — hell glänzt das Morgenroth!

Miſſionsgeſangbuch von Pfarrer Rauſchenbuſch.

Eigene Melodie.

1076. Ob Trübſal uns kränkt, Und Kummer uns drückt, Von Feinden bedrängt, Kein Freund uns erquickt, So bleibt uns doch Eines, (Laß Alles geſcheh'n, Wir achten deß Keines): Der Herr wird's verſehn!

2. Der Vögel ernährt, Und Fiſchen im Meer Die Nahrung gewährt, Beſchert uns noch mehr. Den Seinen wird nimmer Das Nöth'ge entgehn; Das Wort gilt ja immer: Der Herr wird's verſeh'n!

3. Oft wird zwar das Herz Von Stürmen bedroht; Das Elend macht Schmerz Und Satan macht Noth. Da ſeufzt man ermüdet: Wie wird's uns ergehn? Doch, der uns behütet, — Der Herr wird's verſeh'n!

4. Dem Rufe des Herrn, (Wie Abraham dort,) Gehorchen wir gern Im Glauben an's Wort. Wohin er uns führet, Den Weg, den wir geh'n, Weiß er, der regieret. Der Herr wird's verſeh'n!

5. Ob Satan den Pfad Von vorne beſetzt: Der Glaube weiß Rath, Und ſieget zuletzt. Er kann uns nicht rauben, — Wohl mag er uns ſchmähn, — Das Wort, das wir glauben: Der Herr wird's verſeh'n!

6. Noch ſtellt er uns nach, Flößt Zweifel uns ein: Wir ſeyen zu ſchwach, Die Hoffnung nur Schein. Doch, wenn er uns quälet, So wird man beim Fleh'n Durch Hoffnung beſeelet: Der Herr wird's verſeh'n!

7. Zwar Kraft und Verdienſt Beſitzen wir nicht, Und Ruhm und Gewinnſt Begehren wir nicht; Doch werden im Namen des Herrn wir beſteh'n; Er iſt und bleibt Amen, — Der Herr wird's verſeh'n!

8. Und naht auch der Tod Mit drohender Hand: Noch hat es nicht Noth, Dieß Wort iſt ein Pfand. Uns nimmer verlaſſend, Seh'n Jeſum wir ſteh'n, Und jauchzen erblaſſend: Der Herr wird's verſeh'n!

Aus dem Engliſchen von Miſſionar Fr. Winkler.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

1077. Du, geſtern und auch heute, Du unſer lieber Herr! Dich ſpüren deine Leute Tagtäglich herrlicher, Weil ſich an jedem Gliede Dein treues Herz beweist. — Wann kommt dein theurer Friede, Daß man ihn ganz geneußt?

2. So mancher Held im Kriege, Der unſer Feld geehrt, Nachdem er mit dem Siege Zu kämpfen aufgehört, — Und die beglückten Schweſtern, Die ſchon den Lauf erfüllt, Sind uns von heut' und geſtern Ein feierliches Bild.

3. Sind unſre Kampfesſtunden Nicht endlich bald vorbei? Wann werden wir der Wunden Und harten Proben frei, Daß deine treuen Streiter Stets friſch und grünend ſteh'n, Und deine Wegbereiter Von Kraft zu Kräften geh'n?

4. Gedenke deiner Kinder, Und hilf uns gnädig auf; Du ſtarker Ueberwinder, Beförd're unſern Lauf! Wir ſind ja deine Boten, Die du zum Leben bracht, Und rufen dir die Todten Aus ihrer Sündennacht.

5. Doch wiſſen wir die Stunde, Du ewigtreuer Hirt, Wann es mit unſrem Bunde Recht herrlich werden wird. — Wann wird man nicht mehr kriegen? Wann ſteht man unbewegt? Wann ſingt man nur von Siegen? — Wann deine Stunde ſchlägt!

Graf N. L. v. Zinzendorf.

Mel. Warum ſollt ich mich denn grämen ꝛc.

1078. Einſt, auf ihres Königs Bitte, Brachen drei Helden frei In des Feindes Mitte; Waſſer ſchöpften ſie dem Fürſten Ungeſtüm, Brachtens ihm: Nimmer ſollt' er dürſten.

2. Anders iſt das heil'ge Dürſten, Anders hin Steht der Sinn Unſers Lebensfürſten. Menſchenſeelen! eure Ketten Sind

ſein Schmerz, Und ſein Herz Dürſtet, euch zu retten.

3. Seiner Nächte bange Stunden, Saurer Fleiß, Blut'ger Schweiß, Tiefe Todeswunden, — Predigen mit Himmelstönen: „Jeſus liebt! Gott vergibt! Laſſet euch verſöhnen!"

4. Laſſet uns zuſammentreten, Und vor ihn Niederknie'n, Danken, fleh'n und beten: Gib uns Gnade, gib uns Willen, Davids Sohn, Auf dem Thron, Deinen Durſt zu ſtillen!

5. Weithin lagern ſich die Feinde; Sand am Meer Iſt ihr Heer, Schwach ſind deine Freunde. Mit des Fleiſches armen Waffen Können wir Dir allhier Keine Siege ſchaffen.

6. Aber Waffen aus der Höhe: Deine Huld Und Geduld, Deines Geiſtes Nähe, Glauben, Hoffnung, Lieb' und Treue, — Gib zum Krieg Und zum Sieg, Daß dein Volk ſich freue!

7. Laß im ſchweren Kampf den Deinen, Wenn die Kraft Uns erſchlafft, Herr, dein Antlitz ſcheinen, Bis der Streit mit Frieden endet, Bis der Feind Betend weint, Und zu dir ſich wendet;

8. Bis die Völker dir zu Füßen Hochbeglückt, Schön geſchmückt, Ihren Dank vergießen; Bis dir volle Luſt erblühet, Und dein Herz Himmelwärts Alle Seelen ziehet.

9. Alſo wird es uns gelingen; Jeſu Geiſt Führt und heißt Uns in's Lager bringen. Waſſer wird entgegenquillen; König, dir Bringen's wir, Deinen Durſt zu ſtillen!

Albert Knapp.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

1079. Machet euch bereit, zu preiſen Den Allmächt'gen und Allweiſen, Der mit unbeſchränkter Stärke, Wirket wundervolle Werke! Rühmet ſeinen großen Namen, Und zu ſeinem Thun ſprecht: Amen! Iſt's gleich oft uns unverſtändlich, Doch als Weisheit zeigt ſich endlich.

2. Täglich werden wir es innen: Wunderbar iſt ſein Beginnen, Wie die Sterne, die im Dunkeln An des Himmels Veſte funkeln, — Wie die Quellen, die in tiefen Undurchforſchten Felſen ſchliefen, — Wie das Gold, das aus dem Schachte Reger Fleiß zum Lichte brachte.

3. Sollte, was wir nicht verſtehen, Darum minder herrlich gehen? — Wie die hohe Königspalme Ueberragt die niedern Halme, Die im leichten Winde wanken: Alſo Gottes Heilsgedanken! In den hohen Wipfeln ſprießen Erſt die Früchte zum Genießen.

4. Oft durch tiefe Thäler führet Seine Hand uns; — da verlieret Sich der Strom in Felſenwände; Zugeſchloſſen ſcheint das Ende. Aber eh' man ſich's verſehen, Spalten ſich die ſchroffen Höhen, Und das Thal iſt wieder offen, — Dann vergnügt ſich unſer Hoffen!

5. Ach, wie trauen wir ſo wenig Unſerm liebevollen König! Und wie ſind wir noch ſo träge, Seine wunderbaren Wege, Eh' uns noch das Ende klar iſt, Laut zu rühmen, da's doch wahr iſt, Daß dem Weg, den er erwählet, Nie ein ſel'ger Ausgang fehlet!

6. Uns geziemt es, ſeine Werke, Seine Weisheit, ſeine Stärke Gleich von Anfang an zu preiſen, Eh' ſie herrlich ſich erweiſen. — Zweifeln wir, ob er's verdiene, Daß ſein Lob ſtets neu ergrüne, O ſo werden unſre Herzen Bald ihr großes Heil verſcherzen!

7. Dankbar ſtets ihn zu erhöhen, Iſt der Weg, ſein Heil zu ſehen. Wenn auf dieſem Weg wir wandeln, Wird ſich bald die Noth verwandeln, Springen werden alle Riegel, Brechen werden alle Siegel, Unſre Saaten werden grünen, Und ſein Volk ihm willig dienen. —

8. Jeſu, gib uns Lobesſtimmen, Laß den Weihrauch täglich glimmen, Daß wir deinen Namen loben Mitten in den ſchwerſten Proben, — Unſer Dank zum Himmel walle, Segensthau herniederfalle, Und dein Werk durch unſre Hände Sich zum vollen Segen wende!

C. G. Barth.

Mel. Die Tugend wird durch's Kreuz ꝛc.

1080. Wir rühmen, Herr, dein groß Erbarmen, Das alles Denken überſteigt; Denn ach, was wären wir, die Armen, Wär' nicht dein Haupt zu uns geneigt? Du haſt von Anfang uns erkoren Zu deiner auserwählten Schaar, Und was uns deine Treu' geſchworen, Wird ſtets an uns auf's Neue wahr.

2. Du ſtärkeſt uns mit neuen Kräften, Wenn unſer Muth darnieder liegt; Du reichſt zu deinen Reichsgeſchäften Den

Glauben dar, der immer ſiegt. Wenn Noth, wie Berge vor uns ſtehet, Daß hin und her das Auge irrt: Dein Athem hat ſie bald verwehet, Und das Verworr'ne ſteht entwirrt.

3. Rufſt deine Knechte du von hinnen, Auf denen unſre Hoffnung ruht, — Kaum ſiehſt du unſre Thränen rinnen, So tröſteſt du den bangen Muth. Du weckeſt Andre, dir zu dienen, Und ſtelleſt ſie an ihren Ort; Du läſſeſt auch die Gräber grünen, Und ſchaffeſt Frucht aus deinem Wort.

4. Wo wir mit Schüchternheit begannen, Da gibſt du deinem Worte Lauf; Da wachſen ſtatt der Hecken Tannen Und ſtatt der Dornen Palmen auf. Du mehreſt unſre kleinen Heerden Und öffneſt manche weite Thür', Und will der Feind dein Werk gefährden, So ſteckſt du auf dein Siegspanier.

5. Die Siege, die du uns gegeben, Wir feiern ſie zu deinem Ruhm. Auch deine Knechte, die dir leben, Sind, Herr, dein bleibend Eigenthum. Und die du wieder weggenommen Zu unſerm Schmerz, ſie waren dein. Einſt werden wir zu ihnen kommen, Wo ſich die Sieger ewig freu'n.

6. Nimm' uns auf's Neu' in deine Hände, Und trag' uns ferner in Geduld! Was ſchwer und dunkel iſt, das wende In Licht und Segen deine Huld! Mach' denen, die am Werke bauen, Erträglich ihre große Laſt, Und laß zum Troſt ſie täglich ſchauen, Daß du ein Herz zu ihnen haſt!

7. Nun ſey heut' unſer Bund geſchloſſen: Nur du ſollſt unſre Zuflucht ſeyn! Wo Zeichen deiner Gnade ſproſſen, Da ſchreiten wir mit Freuden ein. Was deine Augen uns befehlen, Das ſey mit Freudigkeit gethan! Du aber heil'ge unſre Seelen, Und zeig' uns deinen Willen an!

C. G. Barth.

Mel. Mein Heiland nimmt die Sünder an ꝛc.

1081. Der König ruht, und ſchauet doch, Wie ſich die theuren Seelen mühen, Die an des Heilands ſanftem Joch Nach ihren treuen Kräften ziehen. Da zeiget ſich die ganze Welt Als ein erſtaunlich weites Feld; Da kann man manche rauhe Höhen Bei tiefgefurchten Thälern ſehen; Und wo nicht Dorn und Diſteln ſteh'n, Da kann man doch nichts Grünes ſeh'n.

2. Drum läßt ſich eine große Schaar Der Knecht' und Mägde Jeſu ſchauen, Die von ihm auserſehen war, Das Land des Herren anzubauen. Sobald ſie Gottes Wort geſä't, Begießen ſie es mit Gebet Und vielen tauſend heißen Thränen; Ihr Sinnen, Dichten, Trachten, Sehnen Iſt dieſes einzig und allein: Den Herrn mit Früchten zu erfreu'n.

3. Bei dieſem ihrem Arbeitsfleiß Läßt Jeſus Gnadenſtröme regnen; Wie ſollt' er ihren ſauren Schweiß Nach ſeiner Gütigkeit nicht ſegnen? — O du, den unſer Herze liebt, Und dem ſich's völlig übergibt: Laß deine Gnadenquelle fließen, Und wie in Strömen ſich ergießen, Und unſre Arbeit werde dir Zum ew'gen Ruhme, Preis und Zier!

4. Gib vor uns eine offne Thür, Die nimmer Jemand könne ſchließen! Ach, laß uns, Jeſu, für und für Die große Seligkeit genießen, Daß wir als Pfeiler vor dir ſtehn, Und nie aus deinem Tempel gehn! Herr, gib uns einen neuen Namen, Erfreue uns mit vielem Samen; So wollen wir auch fleißig ſeyn, Dich alle Stunden zu erfreun.

Auguſt Gottlieb Spangenberg.

Mel. O daß doch bald dein Feuer ꝛc.

1082. Zerſtreut und mannigfach geſchieden Und in die Zeitlichkeit verhüllt, Wallt, Herr, vor dir ein Volk hienieden, Das du mit deinem Geiſt erfüllt.

2. Es ſind die Boten, die du heiligſt, Ausrüſteſt in unheil'ger Zeit, An deiner Sache mitbetheiligſt Durch Leiden, Kreuz und Herrlichkeit.

3. Wir führen deines Geiſtes Stempel, Gehüllt in irdiſches Gewand, Und legen dir zum künft'gen Tempel Das Fundament in jedem Land.

4. Du kenneſt uns an jedem Orte, Wohin du uns geſtellet haſt; Wir geh'n im Glauben deiner Worte, Und tragen gern des Tages Laſt.

5. Laß uns ein Salz der Erde werden, Und als der Menſchheit erſte Kraft Mitleidend tragen die Beſchwerden Der ganzen Zeitgenoſſenſchaft!

6. Wir fordern nicht beſondre Rechte, Wir ſteh'n mit deiner Kirche ein; Laß uns nur wahrhaft deine Knechte Und Lichter in dem Dunkel ſeyn!

7. Laß uns als deine Zeugen ſtehen,

Und redlich fördern deinen Rath, Bis wir und alle Völker ſehen, Daß deine große Stunde naht!

Samuel Preiswerk.

Mel. Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig ꝛc.

1083. Gehet hin, des Höchſten Kinder, Finſterniß bedeckt das Land! Ziehet hin und bringt der Sünder Großen Schaar der Gnade Pfand! Tragt die frohe neue Kunde, Jeſu Wort in jeglich Land!

2. Gottes Kraft zum Seligwerden Iſt ſein Evangelium. Schämt euch nirgends ſein auf Erden, Kündet laut des Heilands Ruhm! Armen Sklaven kündet Freiheit, Kindesrecht an Zions Ruhm!

3. Ob auch mit der Wuth des Leuen Welt und Hölle ſich vereint: Stehet feſt im Kampf der Treuen, Blickt mit Muth in's Aug' dem Feind! Was vermögen Höllenpforten, Wenn der Wahrheit Macht erſcheint?

4. Fern vom lieben Heimathlande, Läßt der Herr die Seinen nie, Schützet, — nehmt ſein Wort zum Pfande! — Unter Fremden, Feinden ſie! Hort der Deinen, bis zum Ende Weiche von den Treuen nie!

Nro. 199 in der Zionsharfe.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

1084. Von Grönlands eiſ'gen Zinken, China's Korallenſtrand, — Wo Ophirs Quellen blinken, Fortſtrömend goldnen Sand, — Von manchem alten Ufer, Von manchem Palmenland Erſchallt das Fleh'n der Rufer: „Löſt unſrer Blindheit Band!"

2. Gewürzte Düfte weben Sanft über Ceylons Flur; Es glänzt Natur und Leben, Schlecht ſind die Menſchen nur. Umſonſt ſind Gottes Gaben So reichlich ausgeſtreut; Die blinden Heiden haben Sich Holz und Stein geweiht.

3. Und wir, mit Licht im Herzen, Mit Weisheit aus den Höh'n, Wir könnten es verſchmerzen, Daß ſie im Finſtern geh'n? — Nein, nein! das Heil im Sohne Sey laut und froh bezeugt, Bis ſich vor Chriſti Throne Der fernſte Volksſtamm beugt!

4. Ihr Waſſer ſollt es tragen, Ihr Winde, führt es hin, Bis ſeine Strahlenwagen Von Pol zu Pole zieh'n; Bis der verſöhnten Erde, Das Lamm, der Sünderfreund, Der Herr und Hirt' der Heerde In Herrlichkeit erſcheint!

Reginald Heber.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

1085. Meiſter, welchem nichts mißlinget, Was er einmal unternimmt, Ob es auch wie Mißton klinget, Als ob Alles wär' verſtimmt: Du haſt immer noch zuletzt Probe auf dein Werk geſetzt, Daß es in harmon'ſchen Weiſen Mußte ſeinen Meiſter preiſen.

2. O wie tönt's jetzt durcheinander Auf den Schiffen dieſer Welt, Wenn bald da, bald dort ein Brander Ihnen in die Flanken fällt! Und doch muß durch Alles hin Sich dein feſter Grundplan zieh'n; Und man wird's am Ende leſen, Was die Melodie geweſen.

3. Herr, in allen deinen Reichen Seh'n wir deine Zeichen ſteh'n; Und wenn alle Farben bleichen, Sieht man noch dein Banner weh'n. Doch vor Allem zeigſt du dich Als Regente königlich Da, wo wir zu deinen Gnaden Alle Nationen laden.

4. Arm und ſchwach ſind unſre Werke; Unſre Kraft iſt bald am Ziel; Es gebricht an Muth und Stärke; Unſre Weisheit weiß nicht viel. Dennoch ſind wir am Altar Schon geſtanden manches Jahr, Und du haſt die Hand gefüllet, Daß empor der Weihrauch quillet.

5. Arm und ſchwach ſind unſre Boten, Die wir in das Feld geſandt, In das Feld der Geiſtlichtodten, In das finſt're Götzenland; Dennoch führen ſie den Krieg, Und du rüſteſt ſie zum Sieg Aus mit diamantnen Waffen, Daß ſie ſich zu Helden ſchaffen.

6. Ueber ihrer Brüder Grüften Droht der heiße Sonnenbrand; Satan lauert in den Lüften, Schwere Prüfung iſt zur Hand; Und am meiſten Noth und Schmerz Macht das eig'ne ſünd'ge Herz: Dennoch weiß'ſt du ihren Seelen Muth und Glauben ſtets zu ſtählen.

7. Millionen Götzenmeiſter Stehen da, zum Kampf bereit; Tauſendjähr'ge Nacht der Geiſter Dient zu ihrem Schild im Streit. Unſer Häuflein, ach, iſt klein; Bald wird's überwunden ſeyn; Doch du läß'ſt es nicht erliegen, Führſt es ſtets zu neuen Siegen.

8. Sey geprieſen, großer Meiſter, Deſſen Huld uns auserſeh'n! Mach' uns alle Tage dreiſter, Auf dein Wort hinauszugeh'n! Du haſt dir dieß Werk erkiest, Oft mit Segen es gegrüßt: Laß es, wie wir's fröhlich treiben, Deine Lieblingsſache bleiben!

C. G. Barth.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

1086. Du großer Zionskönig, Dem Alles unterthänig, Und übergeben iſt; Vor dem die Erd' ſich beuget, Dem ſich der Himmel neiget: Hör' unſer Fleh'n, Herr Jeſu Chriſt!

2. Vereint mit deinen Frommen, Will auch dieß Häuflein kommen, Vor deinen Gnadenthron; Laß unſer ſchwaches Lallen Dir, Vater, wohlgefallen, Und ſegne uns in deinem Sohn.

3. Kommt, Schweſtern, kommt ihr, Brüder, Und fallt in Demuth nieder Vor unſers Königs Stuhl! Jetzt iſt die Zeit der Gnaden; Wer hier nicht wird entladen Vom Fluch, geht dort zum Feuerpfuhl.

4. Laß, Herr, dein Wort recht kräftig, Und deinen Geiſt geſchäftig In unſern Herzen ſeyn! Laß immer mehr die Deinen Auf dich nur ſich vereinen, Durch Bruderliebe dich erfreu'n!

5. Die, Herr, nach dir ſich nennen, Dich aber noch nicht kennen, Erleucht' mit deinem Wort. Weck' auf die todten Herzen, Die Zeit nicht zu verſcherzen Zum Seligwerden hier und dort!

6. Tritt unter deine Füße Das Reich der Finſterniſſe Zu deines Namens Ruhm! Durchdring' der Heiden Herzen, Zum Lohne deiner Schmerzen, Mit deinem Evangelium!

7. Stärk', Heiland, deine Knechte, Zu fördern deine Rechte, Zu kämpfen in Geduld; Gib Allen Muth und Kräfte Zum großen Heilsgeſchäfte, Und labe ſie mit deiner Huld.

8. Ach höre unſer Flehen, O Herr, und laß geſchehen, Was unſer Herz begehrt, Daß bald die ganze Erde Dein Gottestempel werde! Wer's glauben kann, dem wird's gewährt.

9. Vereinigt euch, ihr Glieder, Und ſinget Siegeslieder Dem Lamm auf Gottes Thron! Stimmt froh in unſre Chöre, Ihr großen Himmelsheere, Und lobt den Vater und den Sohn!

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

1087. Lern', o Herz, dich freuen Deines Herrn, des treuen, Der im Himmel wacht; Lerne glauben, hoffen, Halt' den Ausblick offen Auf die Siegespracht, Die er einſt, Bevor du's meinſt, Ueber alle Völkerweiten Strahlend wird verbreiten!

2. Wirke nur mit Jenen, Die mit ſtillem Sehnen Ihm die Kräfte weih'n, Während die Verächter Immer blinder, ſchlechter Seinen Ruhm beſchrei'n. Falle du Nur Jeſu zu! Dann wird dich ſein Tag der Ehren Herrlich mitverklären.

3. Sey im Glauben fröhlich, Sey in Hoffnung ſelig, Brich des Zweifels Joch! — Alle Nationen, Alle Fürſtenkronen Preiſen Jeſum noch, Wann er ſich Gewaltiglich In das weite Weltgetümmel Niederläßt vom Himmel.

4. Keiner Weisheit Worte, Keines Irrwahns Pforte Sind für ihn zu ſtark. Er kann Allen greifen, Die noch ferne ſchweifen, Tief ins Lebensmark. Er ſcheut nicht Brahmanenlicht, Noch was ſonſt ihn flieht und höhnet: Er hat uns verſöhnet!

5. Er, den hoch dort oben Myriaden loben, Herrſcht in Ewigkeit. Nun, ſo kniet, ihr Sünder Vor dem Heilsverkünder Auch in dieſer Zeit! Flehet Ihn: Herr, nimm uns hin! Laß die Völker dich ererben, — Dir uns leben, ſterben!

Albert Knapp.

Mel. Nun bitten wir den heiligen Geiſt ꝛc.

1088. Du, der nicht hatte, wo man ſich legt, Obgleich dein Wort alle Dinge trägt, Unſre gute Liebe, der Alles eigen, Ob dir's gleich uns deine Pracht zu zeigen Noch nicht beliebt:

2. Gib deinem Volk auf dem Erdenplan Thüren und Thore weit aufgethan, Wohnungen des Friedens, Hütten voll Segen, Und bring' uns auch von den Pilgerwegen Zurück ins Haus!

3. Setz' deinem Tempel Grundveſten ein; Laß deine Zeugen d'rin Pfeiler ſeyn; Gib dein Wort mit Schalle, ſtets lauter, ſtärker, Führ' die Gefang'nen aus ihrem Kerker Durch unſre Hand!

4. Unſer Beiſammenſeyn ſegne du; Gib unſern Herzen die tiefe Ruh'; Heil'ge unſre Sinnen, ſalbe die Worte; Laß uns nichts reden an einem Orte, Als was du denkſt!

5. Bewahre dir deine Kreuzgemein', Wo ihre Heerden und Hürden ſeyn; Breite deine Flügel auf unſre Hütten, Und werden wir von der Welt beſtritten, So ruf' uns: „Sieg!“

Graf N. L. v. Zinzendorf.

Mel. Womit ſoll ich dich wohl loben ꝛc.

1089. In der einen Hand die Kelle, In der andern einen Speer, Emſig — wie in ihrer Zelle Bienen über's Bauen her (Die doch auch mit Stacheln drohen Ihrem Feind, dem ſchadenfrohen), — Sah man einſt mit Trau'n und Grau'n Iſrael am Tempel bau'n.

2. Meint ihr, daß es anders werde, Eh' die alte Zeit zerbricht, Ehe dieſer finſtern Erde Chriſtus zuruft: Werde Licht! — ? Greift ihr jetzt ſchon nach der Scheide, Da der heiße Streit noch glüht? Schild und Schwerdt — ihr brauchet beide, Bis der ew'ge Friede blüht.

3. Friſch daran! Die güld'nen Waffen Aus des Wortes Arſenal Laßt euch nimmermehr entraffen! Haltet feſt den blanken Stahl, Mit der einen Hand zu bauen, Mit der andern dreinzuhauen, Wo Samaria's Geſchlecht Gottes Werk zerſtören möcht'!

4. Hat der Feind an Zions Mauer, Die am ew'gen Eckſtein wächst, Iſrael zu Hohn und Trauer Luft'ge Erker hingekleckst: Haut ſie mit dem doppelſchneid'gen Guten Schwerdte friſch herab, Das, ſein Zion zu vertheid'gen, Chriſtus ſeinen Streitern gab!

5. Wenn des Böswichts Feuerpfeile Auf euch fahren frech und wild, Löſchet ſolche aus in Eile Mit des Glaubens ſich'rem Schild! Aber laßt euch nicht verhindern Von den grimm'gen Satanskindern! Bauet fort und bauet aus Gottes heil'ges Tempelhaus!

6. Mitten durch der Waffen Klingen Tönet ſtets der Hammerſchlag; Und derweil die Felſen ſpringen, Brennt der Streit am heißen Tag, Bis Gott in den Friedenshütten Einſt erhöht das Siegesfeſt, Und ſein Volk, wann's ausgeſtritten, Schwerdt und Kelle ruhen läßt.

C. G. Barth.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

1090. Einſt fahren wir vom Vaterlande Auf Schiffen weit ins Meer hinaus; Zertrennet ſind des Blutes Bande, Verlaſſen ſteht das Elternhaus; In ſtiller Ruh', wie beim Getümmel, Gibt uns nur Einer das Geleit, Vor dem der Abgrund und der Himmel Sich mit verhülltem Antlitz ſcheut.

2. Geh' es zum Leben oder Tode, Er thue, was ihm wohlgefällt! Wer Jeſu Chriſti treuer Bote, Der rechnet nicht auf dieſe Welt; Wenn wir uns täglich ihm vermählen, Wenn ſeine Hand uns nicht verläßt, So liegt der Anker unſrer Seelen In ewiger Begründung feſt.

3. Werth iſt ein Ruf der ew'gen Liebe, Wie er belebend uns erklang, Befolgt zu ſeyn mit vollem Triebe, Bewahrt zu ſeyn ein Lebenlang. Hier ward ein Herz noch nie betrogen, Wenn alle Hoffnung ſonſt zerrann; — Drum ſelig, wer das Ziel erwogen, Bevor er ſeinen Weg begann!

4. Zerſtreuet ſind der Brüder Kreiſe Weit über Land und Ocean, Doch bleiben ſie nach einer Weiſe Dem großen Meiſter unterthan. Wie eine Sünd' und ein Verderben Durch alle Menſchenglieder fließt, So iſt's ein Ringen und ein Werben Für Ihn, der Aller Schuld gebüßt.

5. O ſüß iſt's, für einander flehen, Vereinigt ſeyn in Gottes Sohn! Da blüht ein täglich Wiederſehen Den Geiſtern vor des Vaters Thron. Die Leiber nur getrennet ziehen, Und welken in dem Thal der Zeit; Der Erdenjahre Schatten fliehen, Das Saatkorn reift zur Ewigkeit.

6. Bald wird die letzte Stunde ſchwinden, Der Heiland ruft ſie friedlich ein; Da werden ſie ſich wiederfinden, Und ſelig bei einander ſeyn. Zum Triumphiren dann vom Leiden, Vom Glauben dann zum lichten Schau'n, Vom Thränenpfad zum Haus der Freuden, Aus Wüſtenei'n zu Edens Au'n!

Albert Knapp.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

1091. Schlagt an die Sichel, Brüder! Weiß iſt das Erntefeld. Schallt laut, ihr Erntelieder, Hin durch die weite Welt! Kurz iſt die Erntezeit; Die Tage ſind zu zählen; Laßt's nicht an Schnittern fehlen, Und macht euch ſchnell bereit!

2. Die Nationen fragen: Wo iſt das wahre Heil? Die Südſeeinſeln tragen Die Götzen unter's Beil. Auch China's Mauer bricht; Der Buddha muß ſich beugen, Und

tauſend Stimmen zeugen Vom Heil und vom Gericht.

3. Und ob ſie Alle ſchweigen In ihrer finſtern Nacht, Nicht nach dem Heile frügen, Das Heiden ſelig macht: Doch iſt's des Herrn Befehl, Zu pred'gen allen Zonen, Wo Menſchenkinder wohnen, Zu wecken jede Seel'.

4. Drum ſteh' zu deinen Pflichten, Du träge Chriſtenheit, Den Auftrag zu verrichten, Den dir dein Herr gebeut! Hab' auf die Zeichen Acht! Willſt du noch länger warten, Bis Gott auch *deinen* Garten Zur öden Wüſte macht?

5. Von allen Seiten mahnet Dich Gottes Hand zur Eil'; Die Wege ſind gebahnet, Auch wo ſie noch ſo ſteil. Horch, wie die Heiden ſchrei'n! Zeit iſt's, dich aufzuraffen Und ihnen Hülf' zu ſchaffen; Schnell bricht die Nacht herein.

6. Wohlauf! zieht aus, ihr Brüder, Hinaus ins Erntefeld, Bis vor dem Throne nieder Die Garben ſind geſtellt! Bald, bald kommt Gottes Sohn! Dann rauſchen alle Meere Dem großen Herrn zur Ehre; Und mit ihm kommt ſein Lohn.

C. G. Barth.

Mel. Du unſer auserwähltes Haupt ꝛc.

1092. Wo iſt der Knecht des Herrn zu Haus? Wo zieht er ein, wo zieht er aus? Auf welchem Strand, an welchem Ort Erbaut er ſich den Ruheport? Wo iſt die Stätte, die er ſich erkieſt, Die friedlich ihn als ihren Bürger grüßt?

2. Das Elternhaus, der Freunde Kreis Verließ er auf des Herrn Geheiß. Er ſah mit naſſem Aug zurück Und haſchte nach dem letzten Blick; Dann zog er friſch zum Kampfe fern und weit, Und machte ſtark ſein Herz zum heil'gen Streit.

3. Du ſiehſt ihn unter Palmen ſtehn, Hinweiſend zu den heil'gen Höhn, Woher der Heiland einſt erſchien, Der alles Volk will zu ſich ziehn, Und der durch ſeines Bluts geheime Kraft Auch aus den Negern Gotteskinder ſchafft.

4. Du hörſt ihn, wie auf ew'gem Eis Er anſtimmt des Erlöſers Preis, — Wie ſelbſt den rohen Eskimo Er macht des ew'gen Lebens froh, Und wo der ſtarre Froſt kein Blümlein hegt, Manch ſelig Herz für Jeſum feurig ſchlägt.

5. Du ſiehſt ihn, wie er müd' und alt Noch durch der Wälder Dickicht wallt, Und mit der Botſchaft von dem Chriſt Des Indianers Wigwam grüßt, Bis das, was ihn mit Muth und Troſt erfüllt, Als Freudenquell auch in dem Wilden quillt.

6. Sein Wohnhaus iſt ein leichtes Zelt, Sein Heimathland die ganze Welt; Wo Heiden vor den Götzen knie'n, Da pflanzt er Chriſti Fahne hin. Zum Pfühle dienet ihm ein jeder Stein, Dann weiht er ihn zu Gottes Tempel ein.

7. Hier hat er nur die Arbeitsſtatt, Da ſchafft er ſich wohl müd und matt; Dann ſchließt er ſeine Augen zu, Und gehet ein zur ew'gen Ruh. Dort nimmt nach vielgekreuztem Pilgerlauf Im Heimathland das Vaterhaus ihn auf.

C. G. Barth.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

1093. Ihr tapfern Streiter unſres Stamms, Aus göttlichem Geſchlechte, Ihr mit dem Wort des Gotteslamms Hinausgeſandten Knechte: Was ſind's für Waffen, Spieß und Schwert, Die euren Feind durchrennen? Wie wird der Geiſter Zweck zerſtört, Daß ſie nichts hindern können?

2. Iſt's Schallen, Krachen, Dampf und Rauch Von großen Kriegsmaſchinen? — Nein, *die* ſind bei uns nicht im Brauch; — Des Menſchenſohns Verſühnen, Des Marterlammes Staupenpfahl, Die todesmüden Blicke, Die Dornenkron' und Nägelmal' Sind unſre ſchweren Stücke! —

3. Vor ſeiner Augen hellem Glanz Muß Belial ſich ſchmiegen, Und vor dem blut'gen Dornenkranz Als wie erſchlagen liegen; Die Wunde in des Heilands Bruſt, Sein Siegsruf beim Verſcheiden Sind ſeiner Streiter Schirm und Luſt Bei Chriſten und bei Heiden.

4. Das bahnt den Weg uns immerfort Als Loſung und als Zeichen, Womit ſie fröhlich Ort für Ort Und ferne See'n durchſtreichen. *Das* macht, daß auch ein wilder Heid' Oft ſich muß ſtill verhalten, Wenn er in Zorn und Bitterkeit Will ihre Schädel ſpalten.

5. Davor erbebt in Süd und Nord Und wenn wir oſtwärts wallen, Der finſtre Luftfürſt immerfort In ſeinen Todeshallen. Das thut allein das Löſegeld, Das thun die theuren Wunden, Die unſer Herr für alle Welt Am Kreuze hat empfunden!

Nach Ludolph Ernſt Schlicht. (1743.)

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

1094. Wer mag ſel'ge Tage feiern Mit Lobgeſang und goldnen Leiern Vor unſrem Gott der Herrlichkeit? Das ſind nicht die ſtolzen Spötter, Die Knechte ſelbſtgeſchaffner Götter; — Die fliehn von Gottes Tempeln weit! Nein, das ſind ſolche nur, Die folgen deiner Spur, Jeſus Chriſtus! Nur dein Geſchlecht, Im Glauben ächt, Begeht die Lebensfeſte recht.

2. Lob ſey dir, du Wunderquelle, Die ſtetig rinnet ſanft und helle, Daß wir zu dir gewieſen ſind! Hier ſind nicht verfall'ne Bronnen, Daraus kein Waſſer kommt geronnen, Weil es verdampft im Gluthenwind. Nein, o Immanuel, Du König Iſrael, Jeſus Chriſtus! Wer dein genießt, Aus dem ergießt Sich Waſſer, das ins Leben fließt. (Joh. 7, 38.)

3. Ström', o ſtröm' in alle Herzen, Du Quell, einſt aufgethan mit Schmerzen Und in des Todes dunkler Nacht! Fleuß durch alle Länderweiten, Du Lebenstroſt der Ewigkeiten, Seitdem's erklang: „es iſt vollbracht!“ Die Erd' iſt dürr und todt; Dein Labſal thut ihr noth, Jeſus Chriſtus! O ſtröme du Nun immerzu Auf alle Völker Licht und Ruh'!

4. Sind ſie dir nicht zugezählet, Von deinem Vater längſt erwählet, Dein Erb' und Eigenthum zu ſeyn? Ja, er ſprach's im ew'gen Leben: „Dir will ich alle Völker geben, Die Enden meiner Welt ſind dein!“ (Pſ. 2, 8.) Nun denn, ſo flehen wir: Nimm hin dein Erbtheil dir, Jeſus Chriſtus! Was dein iſt, zeuch Zu deinem Reich! Laß es nicht elend, blind und bleich!

5. Wunderbarlich aufgehalten, Gedämmt von trüben Weltgewalten Iſt, Herr, noch deine Segensfluth. Doch du wirkſt an jeder Stelle, Zum Meere häuft ſich Well' um Welle, Du walteſt heimlich, ſtark und gut. Gönn' uns am Gnadentag Noch manchen Spatenſchlag, Bahn zu brechen! — Wer freut ſich nicht Im Hoffnungslicht, Bis einſt dein Meer die Dämme bricht!

Albert Knapp.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

1095. Herr Jeſu! dich zu loben Sind wir vor dir vereint. Du haſt dein Licht erhoben, Daß es den Heiden ſcheint.

2. Hoch über alle Hügel Ragt ſchon dein Berg empor; Der Glaube ſchwingt die Flügel, Es jauchzt der Heiden Chor.

3. Herr Jeſu! mehr zu flehen, Nah'n wir uns deinem Thron. Wir möchten Alle ſehen Als deiner Schmerzen Lohn.

4. Du ſtarker Hort! im Glauben Iſt freudig unſer Geiſt; Wer will den Sieg uns rauben, Den ſchon dein Wort verheißt?

5. Liegt Zion gleich verfallen, Der Eckſtein fällt doch nicht; Bald ſchallt's durch finſtre Hallen: „Wach' auf! es kommt dein Licht!“

Miſſionsgeſangbuch von Paſtor Rauſchenbuſch.

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen ꝛc.

1096. Nimm mein Herz, und mein gedenke Gnädiglich, Wenn ich mich Dir zum Opfer ſchenke! Du haſt dich für mich gegeben, Drum biſt du Meine Ruh' Und mein ewig Leben.

2. Aber wenn ich vor dir ſtehe, Dann, o Herr, Mach' mir ſchwer Auch das große Wehe, Das noch auf den Völkern raſtet, Die die Noth Und der Tod Jammervoll belaſtet.

3. Soll mir's nicht zum Herzen dringen, Wie ſie blind In der Sünd' Ihre Zeit verbringen, Und dann bei des Todes Winken Hoffnungslos In den Schooß Der Verweſung ſinken?

4. Jeſu, der du mich beweget! Ich, dein Knecht, Wandle ſchlecht, Wenn mich's nicht erreget, Dir durch deine Gnadenthüren, Die dein Geiſt Offen weist, Sünder zuzuführen!

5. Ringsum ſind noch Todesſchatten; Doch dein Licht Säumet nicht; Laß uns nicht ermatten! Brauch' uns, wie du uns willſt brauchen, Herr, dein Wort Fort und fort Todten einzuhauchen!

6. Lehr' uns beten, lehr' uns rathen, Daß wir treu, Ohne Scheu Wäſſern deine Saaten! Keine Müh' ſoll uns verdrießen, Wenn es gilt, Ernſt und mild Dir ſie zu begießen!

7. Einſt in allen Ländern, Meeren Wirſt allein Du es ſeyn, Großer Fürſt der Ehren! Wann dein Siegsmeer dann ergoſſen, Rufeſt du Auch herzu Deine Werkgenoſſen.

8. Ach, wie wird einſt dir zu Füßen Ihre Schaar Wunderbar Dich in Liebe grüßen! Im Vollendungs-Feierlichte Steht ihr Chor Ohne Flor Dir vor'm Angeſichte!

Albert Knapp.

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc.

1097. Wer darf durch das Meer ſich wagen? Wer kann aus Felſen Waſſer ſchlagen, Zur Sonne ſprechen: ſtehe ſtill!? Wen Jehovah das geheißen, Den macht der Glaube ſtark wie Eiſen; Durch bricht er, wo ſein Herr es will. Wenn Gott euch ſagt: „das thut!“ So fraget nicht nach Muth, Nicht, ob's möglich! Er hat's geſagt: Drum friſch gewagt! Nacht muß vergeh'n, der Morgen tagt.

2. Blickt ihr auf das Heidenleben: Ihr ſeht ein brauſend Meer ſich heben, Und ihr erſchreckt ob ſeinem Droh'n. „Wer wird uns das Meer zertheilen, Daß wir's mit trocknem Fuß durcheilen? Wir ſind zu ſchwach, das ſehn wir ſchon!“ Doch hört des Meiſters Wort: „Die Botſchaft bringt hinfort Allen Völkern!“ Habt ihr geſehn, Daß das geſchehn? Der Meiſter will's, — ſo muß es gehn!

3. Ziehet hin! begehrt zum Zeichen, Er ſoll den Wanderſtab euch reichen, Der aus den Felſen Waſſer ſchlägt. Auch die ausgebrannte Wüſte, Wo nie ein friſches Blümlein ſprießte, Wird dann vom Lebenshauch bewegt. Seht ihr ein Felſengrab: Schlagt an mit eurem Stab! Es wird aufgehn! — Der Glaube ſpricht: verzage nicht! Der Meiſter will's, und es geſchicht.

4. Will die Sonne fern ſich neigen Und euch nur Niederlagen zeigen: Er ſpricht zur Sonne: „ſtehe ſtill!“ — Nimmer darf der Tag vergehen, Es ſey denn erſt Sein Werk geſchehen, Und eingebracht der Heiden Füll'. Ihr habt des Herrn Befehl, — Hier iſt Immanuel! Wer will zweifeln? Sein iſt das Reich! Wer iſt ihm gleich? Der Meiſter will's; er ſtärket euch.

5. O du großer Held im Siege! Daß unſer keines unterliege, Mußt du allmächtig bei uns ſtehn. Deine Banner ſind entfaltet, Und deine Königsmacht, ſie waltet Schon in den Thälern, auf den Höh'n. So mach' uns denn bereit Und führ' zum heil'gen Streit Unſre Reihen! Wir hören ſchon Poſaunenton: „Die Welt wird Jeſu Siegesthron!“

C. G. Barth.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

1098. Sey du in unſerm Kreiſe, Herr Jeſu, und beweiſe, Dich als den guten Herrn, Wie du ſo oft dich zeigteſt Und huldreich zu uns neigteſt; Tritt ein, du ſegneſt ja ſo gern!

2. Wir möchten gern dir dienen; Dazu ſind wir erſchienen In deiner Knechte Reih'n. Gib du, Herr, uns Befehle, Und ſalbe Leib und Seele, Daß ſie zu deinem Dienſt gedeih'n!

3. Lehr' uns von deinem Stuhle In deines Geiſtes Schule; Gib uns ein offnes Ohr, Das gern bei deinem Werke Auch leiſe Winke merke, Und trag' dein Licht uns immer vor!

4. Mach' dich uns immer ſüßer, Von Tag zu Tag gewiſſer Und unentbehrlicher; Und was die Welt mit Loben Als köſtlich hat erhoben, Erſchein' uns ſtets gefährlicher!

5. Laß, Heiland, auf uns Allen Dein gnädig Wohlgefallen Mit reichem Segen ruh'n, Daß deine Friedensboten Am Heer der Geiſtlichtodten Ihr ſchönes Werk mit Freuden thun.

6. Vermehre deine Streiter, Mach' deine Bahnen weiter, Laß Schaaren ziehn ins Feld, Und laß dich glorreich tragen Auf deinem Siegeswagen Hinein ins Herz der Heidenwelt!

C. G. Barth.

Mel. Das iſt unbeſchreiblich ꝛc.

1099. O wie lieb und theuer Iſt das Lebenswort! Brennte doch ſein Feuer Bald an jedem Ort, — Wo auf ſtarren Gipfeln Nie das Eis vergeht, Wo in Palmenwipfeln Heißer Gluthauch weht!

2. Zieht hinaus, ihr Brüder Zu der Heidenſchaar; Bringet eure Glieder Als ein Opfer dar! Traget in die Wüſte Süßen Honigſeim; Pflanzet an der Küſte Manchen Lebenskeim!

3. Laßt euch nicht erſchrecken, Wenn der Löwe brüllt! Chriſti Stab und Stecken Wehret jedem Wild. Laßt die Stürme brauſen, Donnern Well auf Well'! — Iſt's auch finſter draußen, Innen iſt's ja hell.

4. Auf der Berge Höhen, Auf den Hügeln fern Laſſet freudig wehen Das Panier des Herrn! Prediget die ſüße Botſchaft allerwärts; Rufet Himmelsgrüße In der Heiden Herz!

5. Lebensdüfte wallen Auf von unſrer Au, Daß ſie niederfallen Dort als Morgenthau, Bis auf dürrem Sande Sarons Roſe blüht Und der Herr der Lande Seine Luſt dran ſieht.

6. Ziehet im Geleite Jeſu Chriſti fort, Der in heißem Streite Bleibet euer Hort, Der den treuen Knechten Ew'ge Kränze flicht, Und aus Grabesnächten Sie erhebt zum Licht! —

7. Segne deine Kinder, Holder Friedefürſt, Bis die Ueberwinder Du einſt krönen wirſt! Zähle unſre Thränen, Stille du in Eil' Unſer heißes Sehnen Nach der Heiden Heil!

C. G. Barth.

Mel. Sieh hier bin ich, Ehrenkönig ꝛc.

1100. Sieh, hier ſind wir, heil'ger Meiſter, Herr und König, Jeſus Chriſt, Dem die Schaar der Himmelsgeiſter Freudig unterthänig iſt! — Vor dir ſtehen, Zu dir flehen Wir, weil du der Hirte biſt.

2. Treuer Hirte deiner Heerde, Komm von deinem Heiligthum, Und verkläre deine Erde Bald durch deines Namens Ruhm! Laß in allen Ländern ſchallen, Herr, dein Evangelium!

3. Süßes Wort der ew'gen Wahrheit, Friedensbotſchaft von dem Herrn, Evangelium voller Klarheit, Lichte unſern Erdenſtern, — Daß der Sünde Nacht verſchwinde Von der Erde Grenzen fern!

4. Ach, ſo kalt iſt es und trübe Noch in deiner Chriſtenheit, Weil dein Volk, du ew'ge Liebe, Noch nicht frohen Weihrauch ſtreut! Laß nicht ſterben, Nicht verderben Uns in Herzenslauigkeit!

5. Gib uns Glauben, Muth und Treue, Hör', o Jeſus, unſer Fleh'n! Gib uns deinen Geiſt auf's Neue, Laß den Lebensodem weh'n! Hab Erbarmen Mit uns Armen, Daß wir nicht verloren geh'n! —

6. Gib uns heiliges Erglühen, Deinem Dienſt uns ganz zu weihn; Laß den Erdkreis dir erblühen, Und bald eine Heerde ſeyn! Komm, erſcheine! Nimm das Deine! Zeuch in alle Herzen ein!

C. G. Barth.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

1101. Der Schönſte, Liebſte, Beſte, Vor dem die Liebe ſteht, Iſt Er an jedem Feſte, Der Mann von Nazareth, — Er, den man einſt gebunden Und an das Kreuz erhöht, — Der König mit fünf Wunden, Der Herr, der uns umfäht.

2. Wir danken für ſein Sterben Und für ſein Auferſteh'n, Daß er zu Lebenserben Sich Todte wollt' erſeh'n. Wir danken ſeiner Liebe, Die ihn in's Grab gelegt, Daß nun im Lebenstriebe Die Kreatur ſich regt.

3. In ſeinem Jeſusnamen Iſt, was uns Gott verhieß, Auf ewig Ja und Amen, Dem Glauben hold und ſüß. Wir geh'n von Geiſtestode Mit ihm in's neue Licht, Sind froh am Lebensbrode, Und ſterben ewig nicht.

4. Wir wiſſen, daß er ſieget, Und daß ſein Opfertod Vor Gottes Aug' aufwieget Der Menſchheit Fluch und Noth. Drum wird's auch er gewinnen In Nord, Oſt, Süd und Weſt, Und Völker zieh'n von hinnen Zu ſeinem Siegesfeſt.

5. So laß, o Herr, ausfahren Dein volles Strahlenmeer Auf dunkle Heidenſchaaren Und andres Todtenheer! Wohlan, gib unſrem Werke Kraft in des Tods Revier! Denn wo gilt eine Stärke, Wenn ſie nicht kommt von dir?

6. Wohlan! laß dich erflehen, Du Held von Nazareth; Send' aus von deinen Höhen Dein Wort der Majeſtät, Daß Alle dir ergrünen, O Hirt, in Gnaden frei, Und daß durch dein Verſühnen Bald eine Heerde ſey!

Albert Knapp.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

1102. Weß iſt das Feſt? Zu wem empor Schallt der Gemeinde heil'ger Chor, Mit frohen Feierliedern? Es gilt des großen Königs Ruhm, Dem Prieſter in dem Heiligthum, Dem Haupt von vielen Gliedern! Droben, Loben Ihn, den Meiſter, Reine Geiſter; Aber Sünder Preiſen ihn als Gottes Kinder.

2. „Wann ich dereinſt erhöhet bin, Will ich ſie Alle zu mir ziehn!“ So hat ſein Mund geſprochen. O ſüßes Licht, o ſel'ges Wort! Das geht durch Erd' und Himmel fort, Der Tag iſt angebrochen! Zeuget! Beuget Euch, ihr Höhen! Inſeln, Seen, Länder, Meere, Kinder Gottes, bringt ihm Ehre!

3. Es thut's ein Tag dem andern kund, Es tönt aus tauſendfachem Mund Das Wort von ſeinem Lichte; Und wendet ſich ein Sonnenjahr, So glänzen auf dem Dankaltar Viel neue Lebensfrüchte: Neue, Treue Schweſtern, Brüder, Chriſti Glieder, Hörer, Lehrer, Seines Reiches Ruhm und Mehrer!

4. Und Saaten, für den Sohn geſä't, Viel Liebesgaben, viel Gebet, Viel Wunder

Immer bracht' er im Kleide des Winters mir Gaben der Liebe,
Führte die theuerſte ſelbſt, dich o Geliebte, mir zu.
Wer hat heute mir liebend geſchenkt dieß doppelte Leben?
Dank dem Höchſten und Preis ſtröm' in die Saiten das Herz.
Traum der kindlichen Jahre, von liebenden Händen gewoben,
Wohl erkenn' ich dich noch, ſchwebend in roſigem Duft,
Sehe den Vater noch die betenden Hände erheben,
Wenn das göttliche Wort milde dem Herzen entfloß,
Höre das mahnende Wort der treuen verſtändigen Mutter,
Wenn ſie mit heiterem Sinn dankte für Freuden und Leid.
Siehe ſie ruhen im Frieden — die müden Pilger der Erde,
Wandeln im Lichte, vertraut mit dem Erlöſer, daheim.
Aber wer führet dich nun, wer zeigt, o wankender Jüngling!
Ueber den ſchwebenden Steg dir den gefährlichen Pfad?
Dein iſt der Ruhm, o Liebe, die über dem Wolkengezelte
Durch die betrügliche Luft ſicher den Wandernden führt.
Glanzvoll ſtralen empor die ſchnell verſinkenden Bilder,
Gleich dem irrenden Strom, der durch den Aether geeilt.
Freudig ſchau' ich euch nach, und über Seen und Berge
Zieht ihr den ſehnenden Blick, zieht ihr den forſchenden Geiſt.
Ach nur Täuſchung ſollteſt du ſeyn, du Schimmer der Jugend?
Kaum mit Jauchzen geſchaut ſchwinden in Nebelgeſtalt?
Seh' ich nicht Eine Geſtalt in nimmer alternder Schönheit,
Ob auch in matterem Schein Blumen und Bilder vergehn?

ſeiner Gnade; Und Hoffnung, wo nicht Hoffnung ſchien, In dürren Wüſten friſches Grün, Und neugebahnte Pfade. Hoſianna Davids Sohne Auf dem Throne! Sieggekrönet Jauchzt ſein Volk, das er verſöhnet.

5. Feſt wie die Sonne ſteht dein Thron! So ſingen wir, o Gottes Sohn, Am Tage deiner Ehren. Weit reckſt du von des Vaters Haus Das Scepter deines Reiches aus, Und Niemand wird dir's wehren! Machtvoll, Prachtvoll, Unabwendlich Wird doch endlich, Herr, den Deinen Ganz dein hoher Rath erſcheinen.

6. Nicht Macht und Weisheit dieſer Welt, Nicht, was dem klugen Fleiſch gefällt, Das haſt du nicht erkoren; Dein Lebenswort, dein Geiſt und Blut, Das iſt's, was alle Wunder thut, Was dir uns neu geboren. Helle Quelle Ew'ger Wahrheit, Gieße Klarheit, Kraft und Milde In des Todes Nachtgefilde!

7. „Ich komme bald!“ — ſo zeugeſt du; O komm', und weck' aus todter Ruh', Die noch dein Heil nicht kennen! Daß Alle gläubig auferſtehn, Dem Bräutigam entgegen gehn, Daß alle Lampen brennen! Faß uns! Laß uns, Treue Hände Bis zum Ende Vor dir heben, Bis du kommſt, den Lohn zu geben!

Albert Knapp.

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen? ꝛc.

1103. Schaut das Ende treuer Zeugen, Wann ihr Haupt, Siegumlaubt Darf zum Tod ſich neigen; Schauet, wie ſie fröhlich ſcheiden Himmelan! Solche Bahn Lehrt für Chriſtum leiden.

2. In des Oceanes Buchten, An dem Strand, In dem Sand, In der Berge Schluchten, Ferne, wo die Löwen brüllen, Fern im Schnee Nord'ſcher Höh' Schlummern ihre Hüllen.

3. Gift'ger Hauch und ſchwüle Lüfte, Heiße Müh' Spät und früh, Gruben ihnen Grüfte; Manche Blum' iſt hingeſunken, Bald verblüht; Schnell verglüht Edle Lebensfunken.

4. Hier in einſam ſtillen Klauſen, Wo kein Freund Sie beweint, Dort im Meeresbrauſen; Hier in frommer Brüder Mitte, Sanft umweht Vom Gebet, Sinkt die morſche Hütte.

5. Aber ſieh' das Auge ſchimmern! Sieh im Blick Himmelsglück, Heldenwonne flimmern! Alſo ſtirbt, wer ſelig endet, Wem vom Thron Gottes Sohn Engel zugeſendet.

6. Abgeſtreift iſt von dem Herzen Tand und Welt; Ruhm und Geld Ließen ſich verſchmerzen. — Eines nur iſt treu geblieben, Ew'ges Gut, Heil'ge Gluth: Jeſus und ſein Lieben.

7. Eines haben ſie gefunden, Eins erſtrebt, Eins erlebt, Einem ſich verbunden: Ihm zu leben, ihm zu ſterben, Auszuziehn, Und für ihn Seelen anzuwerben.

8. Und der Same ward geſtreuet; Insgeheim Treibt der Keim, Und die Saat gedeihet. O ein ſelig ſtilles Hoffen, Wann der Mai Kam herbei, Wann die Himmel troffen!

9. Wann nach langen Winterproben Seelen ſich, Herr! für dich Frühlingshaft erhoben; Wann ſie ſich der Sünd' entrangen, Rein und frei, Mild und treu Sich in dir umſchlangen.

10. Dann im Geiſt der heil'gen Seher, Unumhüllt, Siegerfüllt, Hob der Blick ſich höher, Sah dich ohne Kampf regieren, Und verklärt Auf der Erd' Ewig triumphiren!

11. Süßer Strahl aus jener Höhe! Wonn' und Ruh' Bieteſt du Für ein kurzes Wehe; Selig, die bei deinen Grüßen Sanft und lind, Wie ein Kind, Ihre Augen ſchließen.

12. Hin, wo ſich die Engel freuen, Gehen ſie, Werden nie Ihren Gang bereuen; Dort umfängſt du deine Kinder Nach dem Streit Dieſer Zeit, Todesüberwinder!

Albert Knapp.

B. Miſſions-Lieder für Iſrael.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

1104. Es wallt ein Volk auf Erden, Verachtet und verkannt, Zu Trübſal und Beſchwerden Von Alters her verbannt. Mit Angſtgeberden haſcht es Nach Gütern dieſer Zeit, Und ſeine Hände waſcht es In Ungerechtigkeit.

2. Aus dieſem Volk entſprang uns Der Held, der uns verſöhnt; Aus Iſrael erklang uns Das Wort, das hier ertönt.

Apoſtel und Propheten Entſproßten ſeinem Stamm, Und ihre Banner wehten Bei Japhet und bei Ham.

3. Ihr Brüder und ihr Schweſtern, Gedenkt doch eurer Schuld! Was heut uns labt und geſtern Iſt des Meſſias Huld. Er hat die Anverwandten Uns auf das Herz gelegt; — Der hat Ihn nicht verſtanden, Wer nicht die Seinen pflegt.

4. Ach hätte man vor Alters Gehandelt nach dem Sinn Des Schöpfers und Erhalters, Des Herrn von Anbeginn: Dann wäre nicht ſo ſchmählich Das Volk der Wahl zerhau'n, — Es wallte längſt ſchon ſelig Auf Zions ſchönen Au'n!

5. Er läßt die Sonne ſcheinen Auf jede Nation, — Und wir, wir ließen weinen Sein Volk in Babylon. Es zog in Schmerz und Jammer, Im Irrſal falſcher Lehr', Zerſchlagen von dem Hammer Des Haſſes, hin und her.

6. Doch nun beginnt die Rinde Des Kaltſinns aufzuthau'n. Nun läßt ſich warm und linde, Der Liebesfrühling ſchaun. Die Liebe weckt die Todten, Aus tauſendjähr'ger Gruft, Und durch der Gräber Boden Dringt neue Lebensluft.

7. O laſſet in die Wette Den Geiſt der Liebe weh'n, Und ihre Segenskette Durch alle Herzen gehn; Umfaſſet mit Erbarmen Immanuels Geſchlecht, Und lehret ſeine Armen Jehovahs Licht und Recht!

8. Wer will die Fahne tragen Zu dieſem heil'gen Streit? Wer will die Pfoſten ſchlagen, Zum Zelt der Herrlichkeit? Denn Gottes lichte Wolke Dann nimmermehr entweicht, Wo Japhet Abrams Volke Die Hand auf ewig reicht.

9. Laßt euer Herz entzünden, Laßt brennen euer Licht, Um Jakob Heil zu künden, Bis ihm ſein Herze bricht; Bis dem am Kreuz Erblaßten Das erſte Volk der Welt, Von allen ſeinen Laſten Erlöſt, zu Fuße fällt!

10. Herr Jeſu, ach erwecke Den Geiſt, der Liebe quillt! Nimm weg die alte Decke, Die Iſrael verhüllt! Zeuch aus, du Held, zum Siegen, Und brich uns ſelbſt die Bahn, Und laß uns nicht erliegen; — Wir folgen; geh voran! C. G. Barth.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

1105. Noch in dunkeln Todesbanden Liegt dein Volk, o Jeſu Chriſt, Ob du gleich vom Grab erſtanden Und in Gott verkläret biſt. Noch iſt Salems Stadt zerrüttet Und ſein Tempelhaus verſchüttet, Während deines Leibes Bau Strahlet über'm Himmelblau. —

2. Herr! ſie haben all dein Drohen Und dein Lieben ſtets verkannt, Haben knechtiſch dich geflohen, Und im Fluche dich verbannt. — Ja, du edler Fürſt und Schöpfer! Iſraels erhab'nem Töpfer Brach der Topf in ſeiner Hand: Juda hat dich nicht erkannt. —

3. Aber ſoll es dich nicht kennen, Seinen Prieſter, ſeinen Herrn? Sollt es nicht für dich entbrennen? — Du biſt ja ſein Lebenskern! Gnade war die erſte Weiſung, Gnade Abrahams Verheißung; Das Geſetz kam zwiſchenein, — Doch nur Gnade ſollt' es ſeyn.

4. Du begehreſt weiße Tauben Auf dem Thurme deines Heils; Doch als Raben wollen rauben Sie die Kindſchaft ihres Theils; Und ſo wenig ſchwarze Raben Raum bei weißen Tauben haben, Herr, ſo wenig hat ein Knecht Durch's Geſetz dein Kindesrecht.

5. Du allein, o Fürſt der Ehren, Trugeſt unſern Todesbann, Uns die Kindſchaft zu beſcheren, Die kein Sünder ſchaffen kann, — Du, deß Herz am Kreuz gebrochen, Du, dem man die Bruſt durchſtochen, Du, ob dem, als er's erfüllt, Einſt die Sonne ſich verhüllt.

6. Was will dir nun weiter bieten Iſrael für ſeine Schuld? Seine Werke ſind nur Nieten, Und in dir iſt freie Huld. Dein Blut hat es aufgeladen, Will nicht leben frei von Gnaden; Doch, ſo wahr der Himmel ſteht: Gnad' iſt's nur, was uns erhöht! —

7. Wehe! ſeit zweitauſend Jahren Schweben ob der Sündfluth ſie, Und dein holdes Offenbaren Trifft faſt ihre Geiſter nie. Freude wollen da ſie ſuchen, Wo du mußt den Sündern fluchen, Und dein Lebenswonnelicht Will der blinde Jude nicht!

8. Aber laß nun Lüfte wehen, Daß ſie nicht als Raben mehr Ueber todten Sündfluthſeen Unabläßig flattern her; Nein, laß werden ſie zu Tauben, Deren jede ſanft im Glauben Zu der ew'gen Arche bringt, Und des Friedens Oelblatt bringt!

9. Richte dich empor, du König,

Hoherprieſter Iſrael! Rufe deinem Volk vieltönig: „Schau, hier iſt Immanuel! Tauch' empor aus deinen Nächten Zu dem Bruder, dem Gerechten; — Schau, hier iſt dein Morgenſtern, Ich, die Herrlichkeit des Herrn!"

Albert Knapp.

Eigene Melodie.

1106. Erbarm' dich deines Volks, das vor dir lieget, Und ſich in ſeiner Blindheit ſchmiegt und bieget!

2. Du haſt dich ihm als großer Gott bewieſen, Und deine Herrlichkeit an ihm geprieſen.

3. Dein hoher Arm hat ihnen Heil erzeiget, Und Nationen unter ſie gebeuget.

4. Sie haben ſich nicht ſelbſt für dich erwählet; Dein Rathſchluß that's, der Rath der niemals fehlet.

5. Die Wahl der Gnaden hat ſie laſſen holen, Den Ausgang ihren Vätern anbefohlen,

6. Und Abraham zu einem Mann erkoren, Dazu er nicht erzogen noch geboren.

7. Das Glauben war ſein einziges Geſchäfte, Und das Vertrauen zu dem Gott der Kräfte;

8. Gehorſam ſeyn des Heiligen Befehlen, Und ledig geh'n von allem Eigenwählen,

9. Das war des großen Patriarchen Weiſe, Und ſo gedieh er zu des Schöpfers Preiſe. —

10. Was dieſem Volk nun bis daher begegnet, Da Gott den Vater Iſrael geſegnet:

11. Das geht einher mit hohen Wunderwellen, Die man ſich jetzo kaum weiß vorzuſtellen.

12. Ihr Unglaub', als das Licht der Welt erſchienen, Der Trotz, ſtatt Ihm, der Finſterniß zu dienen;

13. Der Stolz, ſich über Alles zu erheben, Und fleiſchlich als ein Herrſchervolk zu leben;

14. Der Haß, die Feindſchaft gegen alle Fremde, Zog ihnen ihren Fluch an, als ein Hemde.

15. Darum verkannten ſie auch ihren König, Der ihnen allzuarm war und zu wenig;

16. Obgleich ihn die Propheten klar beſchrieben, Und wie in Erz ſein heil'ges Bild getrieben,

17. Deß Züge ſchon das Alterthum gemerket, Und drin ſich alle Gläubigen geſtärket.

18. Sie ſahen auch die unerhörten Thaten, Die ſeiner Hand zu Heil und Sieg gerathen, —

19. Die Wunder, die ſie ſelber überwogen, Und oft vor ſeiner Majeſtät gebogen. —

20. Doch, weil er keinen Erdenſchimmer zeigte, Und ſeine Lehre nur die Seelen beugte;

21. Und Demuth, Friede, Sanftmuth, freie Gnade Bezeichneten des Meiſters lichte Pfade:

22. So haben ſie ihn bitterlich verſchmähet, Sein Gotteszeugniß lügenhaft verdrehet. —

23. Von Mördern ward der Heil'ge hingenommen; Sie ruhten nicht, bis er an's Kreuz gekommen.

24. Sein Blut, das Löſegeld fluchwürd'ger Sünder, Das riefen ſie herab auf ihre Kinder; —

25. Das drückt, das preßt ſie, das hat ſie geſchlagen, Wie man's erſieht ſeit altergrauen Tagen!

26. Der Fluch verfolgt ſie nun auf allen Seiten, Von auß- und innen, wie von nah- und weitem.

27. Und ach, noch immer iſt ihr Herz erſtarret, — Und ihre Hoffnung iſt noch nicht erharret.

28. Sie ſehn's, ſie fühlen's; aber Moſis Decke Hängt dunkel immer noch am alten Flecke;

29. Und darum will ihr Friede nicht erſcheinen, Und ihre Freunde können nichts erweinen. —

30. Wann, großer Jude, wann kommt deine Stunde? Wann ſieht das Volk hinein in deine Wunde, —

31. Um ſich an Deſſen Blute zu erlaben, Den ihre Väter einſt durchſtochen haben? —

32. Wenn dieſe auserwählte Stunde käme, Und ihre Schuppen von den Augen nähme, —

33. Und ſie erführen das, was Thomas ſahe, Dem dort der Herr ſo gnadenvoll ward nahe:

34. Dann hätten wir die erſtgebornen Brüder In unſers lieben Vaters Hauſe wieder.

35. Das würde dann ein Hallelujah geben, Ein Lob des Lammes, bis in's ew'ge Leben!

Graf N. L. v. Zinzendorf.
(12 Oct. 1739.)

Mel. Valet will ich ꝛc.

1107. Wer ſoll ihn fortan haben, Des Jordans ſchönen Strom? Wer Sarons Honigwaben, Und Gileads Arom? Wer ſoll ſein Lager betten Auf Iſraels Gefild, Und wer in Juda's Städten Ruh'n unter Gottes Schild? —

2. Wer pflanzt auf Zions Höhen Die Fahne neu empor? Wer läßt ſie fröhlich wehen Auf Salomonis Thor? Wer läßt den Frieden thauen Auf das verdorrte Land, Wo einſt auf Berg und Auen Des Segens Krone ſtand? —

3. Ach, längſt iſt er gewichen Und Gottes Volk zerſtreut! Wie iſt ſein Glanz verblichen, Sein Heiligthum entweiht! Längſt hat ihm Rom geraubet Des Leuchters heil'ge Pracht. — Das Volk, das nicht geglaubet, Irrt nun umher in Nacht.

4. Der Türk' und Beduine Ruft nun vom Minare Sein „Allah!“ finſtrer Miene, Auf Omars Hauptmoſchee; Und ſchreckt vom heil'gen Grabe Mit ſtrengem Herrſcherblick Und rauhem Eiſenſtabe Die Gläubigen zurück.

5. Bald, bald nun muß er weichen, — Sein Schreckenstag iſt nah! — Laut kündens alle Zeichen: Es kommt ein Joſua! Bleich ſieht der Kananiter Sein Sündenmaß gefüllt, Und bebt vor dem Gewitter, Das um den Carmel brüllt.

6. Wohlan! die Stunden ſchlagen, Brich auf, o Gottes Volk! Laß ihn dein Banner tragen, Auf ſeiner Feuerwolk'! Das Räuberheer verſcheucht er Mit einem einzgen Blick, Und bringt den heil'gen Leuchter Ins Heiligthum zurück.

7. Du ſollſt ſie fortan haben, Die ſchöne Jordansau! Dein König wird dich laben, Mit neuem Segensthau. Im Schatten voller Reben Wird er dir edle Ruh' Und ſüßen Frieden geben, Und Jeſum noch dazu!

C. G. Barth.

Mel. Ich bin ja, Herr, in deiner Macht ꝛc.

1108. Das große Halljahr bricht herein, — Schon geht der Heiden Fülle ein; Im Todtenfelde hört man's rauſchen. Nun wirſt du, Same Jakobs, auch Nicht länger mehr in Sturm und Rauch Den Flüchen Ebals müſſen lauſchen! — Der Grimm des Herrn hat ſich gewandt, Und ſein Erbarmen iſt entbrannt.

2. Nicht länger mehr, du arm Geſchlecht, Sollſt ohne Opfer, Licht und Recht Du ſo in fremden Landen hauſen! Die Stunde deiner Hülfe ſchlug; In Segen wandelt ſich der Fluch, — Das Meer der Liebe iſt am Brauſen. Wach' auf in deiner Todesnacht! Dein Joſua hat ſich aufgemacht.

3. Er kommt von Edom aus der Schlacht Und hat den Teufel umgebracht, Und all' ſein gräulich Heer zerhauen. Mit Blut iſt ſein Gewand beſprengt; Schweißtropfen heiß, mit Blut gemengt, Ihm von der heil'gen Stirne thauen. — Kennſt du ihn? Er, den du erwürgt, Hat ſich bei Gott für dich verbürgt!

4. Er iſt's! — Zweitauſend Jahre ſchon Sitzt er auf Davids Königsthron, Und wohnt in Zion bei den Seinen. Wirf weinend dich in ſeinen Schooß, Mach' dich von deinem Traume los! Er iſt's! kein Andrer wird erſcheinen. Dein Hoffen, Iſrael, iſt Wahn, — Vom Kreuz blickt dich dein König an!

5. Du haſt ihn bitterlich verhöhnt, Mit Dornen ihn und Schmach gekrönt; Doch ruft er dich zu ſeinen Heerden, Streckt Gnadenhände nach dir aus, Und will dein Lager, Schloß und Haus, Dein Lamm und Prieſter will er werden. O Volk, gib ſeiner Gnade Raum, Und küſſe ſeines Kleides Saum!

6. Geh' ein in ihn, und habe Ruh', Schleuß deine Synagogen zu! — Das Lämmlein ſey dein Friedenshafen; In ihm iſt's ſtill und freudenreich, Da kann man, einem Kindlein gleich, Auch unter Stürmen ſänftlich ſchlafen. Brich des Geſetzes Joch entzwei, Und ſey im Kreuzesblute frei! —

7. O du, Gott Amen, Jakobs Fels! Gedenke deines Iſraels, — Bring's bald zu Zions Friedenshügeln. — Auf, ſamml' es um dein Kreuzpanier, Sey ſeine Zuflucht für und für, Und trag's, wie einſt, auf Adlersflügeln! O gib, ſo wird dein Treuſeyn kund, — Das neue Lied in Jakobs Mund!

F. W. Krummacher.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

1109. Der du das Volk regiereſt, Das dein im Glauben iſt, Und uns wie

Lämmer führeſt, O Hirte, Jeſu Chriſt: Sieh' an die irre Heerde, Von deren Fleiſch du warſt, Und ſprich dein göttlich Werde! Der du die Welt gebarſt!

2. Laß deinen Fittig weben Auf dieſer finſtern Welt, Und geuß des Geiſtes Leben Ins große Todtenfeld. Halt' Abraham die Treue, Mach' die Gefangnen frei, Daß Iſrael ſich freue, Und Jakob ſelig ſey.

3. Was hat mein Herz verdienet, Daß heut' es dir gehört? Haſt du es nicht verſöhnet, Nachdem es ſich empört? Sind wir doch auch nur Sünder, Die du dem Tod geraubt! Sie ſind des Bundes Kinder, Du biſt des Bundes Haupt.

4. Sie haben dich verſchmähet, Sie haben Zorn um Zorn Auf ihren Pfad geſäet, Ja, in des Wortes Born. Doch unſer Thun, war's beſſer? Wir ſchenkten auch uns ein Vergiftetes Gewäſſer Für deiner Wahrheit Wein.

5. Sie haben dich mit Plagen Für Wohlthat überhäuft, Dich an das Kreuz geſchlagen, In Todesnoth erſäuft. Wie? konnt' auf Zions Höhen, Wo du das Reich erwarbſt, Der Liebe Rath geſchehen, Wenn, Mittler, du nicht ſtarbſt?

6. Es hat dein großes Dulden Erkämpft des Vaters Huld; Du haſt der Menſchen Schulden Getilgt durch ihre Schuld. Den tiefſten Gräu'l der Hölle, Der Menſch mußt' ihn begeh'n, Daß höchſte Lieb' entquelle, Und wir vergöttlicht ſteh'n.

7. Dein Iſrael erwecke, Du, nun der Heiden Licht! Und ſtrahle ſonder Decke Ihm klar ins Angeſicht. Was ſie ſich aufgeladen, Und du erfüllt nach Recht: Dein Blut komm' jetzt in Gnaden Auf dein erwählt' Geſchlecht!

8. So ſinken alle Mauern, Und Brüder ſind vertraut; So wird ein Salem dauern, Aus allem Volk erbaut; So wird Ein Leib nur leben, In ſeines Hauptes Schein, Ein Tempel ſich erheben, Und du ſein Eckſtein ſeyn.

Dr. J. Fr. v. Meyer.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

1110. Herr der Himmelsheere! Aus dem tiefen Meere Deiner Gnadenfluth Laß uns heute trinken, Vor dir niederſinken Mit erquicktem Muth! Deine Huld, Lieb' und Geduld Gib uns jetzt auch zu erfahren, Wie in frühern Jahren.

2. Froh das Auge ſiehet, Wie dein Weinberg blühet Auf der Erde Raum; Aber abgehauen Muß es ſchmerzlich ſchauen Deinen Feigenbaum. Hingeſtreut Sind weit und breit Seine Zweige ſammt den Blättern Von den Zorneswettern.

3. Willſt du keinen wecken Und ins Erdreich ſtecken Als ein edles Reis, Das in dieſen Tagen Früchte möchte tragen, Dir zum ew'gen Preis? Daß der Stamm Sich wunderſam Wie einſt Aarons Stab verjünge, Frücht' und Blüthen bringe?

4. Iſt ja doch gekommen, Herr, für deine Frommen Die Erlöſungszeit, Wo die Segen träufen, Und die Felder reifen, Weiß im Erntekleid, Sem und Ham; — Nur Abraham Sieht ſein Volk in Wüſten ſchmachten, Und das Heil verachten.

5. Das du auserwählet, Und dir zugezählet, Dein Volk liegt in Nacht. Doch in dunkler Ferne Leuchten deine Sterne Und dein Auge wacht. Ja, dein Mund That's Abram kund: „Wie die Sterne ſoll es werden, Wie der Sand auf Erden!

6. Hör' auf unſer Sehnen, Zähle unſre Thränen Um dein Iſrael! Ach, es iſt gebunden! Heile ſeine Wunden, Herr, mit Wein und Oel. Brich den Stab Nicht vollends ab; Fache an den ſchwachen Funken, Eh' ſein Licht verſunken.

7. Laß, wie du verſprochen, Wenn der Bann gebrochen, Freiheit ihnen blüh'n; Unter Jubelpſalmen Und mit Siegespalmen Sie gen Zion zieh'n! Licht und Recht Auf dein Geſchlecht Laß von deinem Prieſterſchilde Strahlen hell und milde!

C. G. Barth.

Mel. Gott des Himmels und der Erden ꝛc.

1111. „Waſſerſtröme will ich gießen „— Spricht der Herr — auf's dürre Land; „Kühlend ſollen Quellen fließen In der „Wüſte heißem Sand. Wo jetzt Wandrer „ſchmachtend zieh'n, Soll ein Gottesgarten blüh'n.“

2. Ach, noch iſt die Zeit der Dürre! Schwerer Fluch bedeckt das Land; Iſrael geht in der Irre, Seine Kraft iſt ausgebrannt. Wo der Blick auch ſehnend ſchweift, Spärlich kaum ein Früchtlein reift! —

3. Dennoch wird das Wort des Treuen Herrlich in Erfüllung geh'n; Jauchzend werden dann ſich freuen, Die jetzt ſtill mit Thränen ſä'n, Wann der Segensſtrom des Herrn Alles füllet nah und fern.

4. Darum muthig ſtets, ihr Brüder! Eilet dem Verlornen nach! Sucht des Volkes Gottes Glieder Liebend auf in ihrer Schmach! Ladet ſie von Berg und Thal Zu des Königs Hochzeitmahl!

5. Scheint es oft vergeblich Mühen, Segensloſes Kämpfen euch, Denkt: auf rauhem Pfade ziehen Alle in dem Kreuzesreich! Doch wer ſeinem König dient, Dem hat ſtets ein Kranz gegrünt.

6. Herr, erhöre uns, und ſende Deinen heil'gen Geiſt uns zu, Der uns Muth im Kampfe ſpende, Und in Trübſal ſtille Ruh'! Ja, wir wollen dir vertrau'n: Du wirſt Zion wieder bau'n!

Sophie Herwig.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

1112. Du Hirte mit dem Wunderſtab, Der treu die Heerden leitet! Gewiß du ſchauſt auf uns herab, Und haſt uns Troſt bereitet. Wie könnt'ſt du unſre Sehnſucht ſeh'n, Dir Seelen zuzuführen, Und unbewegt vorübergeh'n? Wie ſollt' es dich nicht rühren?

2. Hienieden ſind der Völker viel, Die dein Erbarmen träget, Bereitet zu dem ſel'gen Ziel, Mit Geiſteshauch beweget; Doch iſt von deiner Heerden Zahl Nur Eine auserwählet; Nur Eines iſt das Volk der Wahl, Von Anfang dir vermählet.

3. Dieß iſt dein Volk, o Joſua! Aus dem du biſt geboren, Das du ſchon in der Schechinah Zum Bundesvolk erkoren; Es ſoll, ſo ſpricht dein heilig Wort, Der Völker Segen werden. — Der Segen kam, und fort und fort Iſt's noch zerſtreut auf Erden.

4. Es kennet ſeinen Heiland nicht, Es weiß von keinem König; Es hat kein Recht, es hat kein Licht, Und ſeiner Kraft iſt wenig. Die Harfen hängen lautlos da, Stumm ſind die Freudenlieder; An Waſſern Babylonia, Da ſitzt es weinend wieder.

5. Das könnt'ſt du ohn' Erbarmen ſeh'n? Muß nicht dein Herz entbrennen, Wenn ſie in ihrem Elend geh'n, Und deine Hand verkennen? Und die auf deinem Prieſterſchild In Edelſtein gegraben, Herr, ſollteſt du ihr Jammerbild So ganz vergeſſen haben?

6. Zwölfmal zwölftauſend lange ſchon Das Erſtlingslied dort ſingen, Und tauſendfach wie Donnerton Mit Harfenſtimmen klingen. Ach, aber Millionen zieh'n, In tiefe Nacht begraben, Auf dieſer Erde her und hin! Willſt du ſie nicht auch laben?

7. Doch ja! auf Perlenthoren ſteh'n Die Namen ſchon geſchrieben. Jahrtauſende im Wind verweh'n, Nur nicht dein ewig Lieben! Einſt geht hervor aus ſeiner Gruft Dein Volk im hellen Scheine, Wann Serubabel wieder ruft: „Glück zu dem erſten Steine!“

8. Indeſſen läſſ'ſt du hie und da Dein Licht ſchon Vielen ſtrahlen, Und edle Blüthen fern und nah Den künft'gen Frühling malen, Wollſt einen Kranz auch uns verleih'n! Wir wollen gerne warten; Nur ſchenke unſerm Werk Gedeih'n, Und ſegne deinen Garten!

C. G. Barth.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

1113. In Jehovah's ew'gem Rechte Ließ er von ſeinem treuen Knechte Ausſchreiben einen Seherſpruch: „Jede Seele, die geſündigt, Soll, eh' ihr Gnade wird verkündigt, Verſühnen ihrer Treue Bruch! Des Lebens Gabe quillt Im Blutſtrom, und ſo ſtillt Nur ein Opfer Der Seele Noth, Hebt Fluch und Tod.“ — So will's der hohe Bundesgott!

2. Iſrael gedenkt der Worte, Und opfert ſtets an heil'gem Orte, Beſprengt mit Blut des Herrn Altar. Doch, wie kann der Thiere Leben Vollkommene Verſühnung geben Für eine ganze Sünderſchaar? Drum ſpricht das Wort des Herrn: Harrt ſein! er iſt nicht fern, Euer Bürge! Auf ihm liegt ſchwer Der Sünden Heer; Vollkommne Sühnung bringt nur Er!

3. Draußen, vor den heil'gen Thoren, Wirbt nun das Lamm, das Gott erkoren, Und blutet an dem Kreuzaltar. Juda ſieht die Wunden funkeln, Sieht ſich der Sonne Strahl verdunkeln, Doch bleibt ſein Trotz unwandelbar. — Warum erkennſt du nicht Dieß bleiche Angeſicht, Armes Zion? Warum voll Wuth Rufſt du dieß Blut Zum Fluch dir, — dieſe Segensfluth?

4. Ewig herrlich iſt dein Name, Lamm Gottes! dein erwählter Same Liegt dir zu Füßen; — dein ſind wir! Wir ſind heil durch deine Wunden! Ach, hätt' auch Juda dich gefunden! Sucht' es Verſühnung, Heil bei dir! Geuß auf ſie deinen Geiſt, Daß Leben in ſie fleußt! Suche, ſammle

Dein Iſrael Zum Gnadenquell, Verherrlichter Immanuel! Sophie Herwig.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

1114. Nehmt die Harfen von den Weiden, Schlagt die goldnen Saiten an! Enden wird ſich Juda's Leiden, Endlich zieht's nach Canaan, — Iſt der langen Irrfahrt müde In dem fernen, fremden Land, Wo ihm fehlt des Herzens Friede, An den Chebar hingebannt.

2. War es da der ungebet'ne, Ueberall verhaßte Stamm, Der verkannte und zertret'ne, Welcher nie zum Rechte kam; Gleich als ob des Höchſten Strafen Und ſein zürnendes Gericht Dieſe lange Zeit ihn trafen, Weil er einſt verſchmäht das Licht? —

3. Doch, nun ſcheint erfüllt die Stunde, Wo zu Ende geht die Nacht, Und das Heil vom neuen Bunde Auch zu Juda wird gebracht. Die an Babels Waſſern ſaßen, Und wo immer ſonſt zerſtreut, Ihre Gottesſtadt vergaßen, Hören frohe Botſchaft heut'.

4. Schon in ihren heil'gen Schriften Meldet der Propheten Wort: Wie der Hirt' auf grünen Triften Völkerheerden weide dort. Doch als die Verſtockten, Blinden Hielten ſie die Augen zu; — Darum konnten ſie nicht finden Heil und Leben, Troſt und Ruh'.

5. Gleich den abgeſchnitt'nen Schoſſen, Blieben dürr und ſaftlos ſie, Ohne daß je Blüthen ſproſſen, Ohne daß je Frucht gedieh'. Denn getrennt vom Baum des Lebens Stirbt der arme Zweig bald ab; Alle Pflege bleibt vergebens Und das Leben geht zu Grab.

6. Doch der aus dem Grab erſtanden Und den Tod darin beſiegt, Löſet auch aus Todesbanden, Weil ihm Alles unterliegt. Er, er will auch dich erwecken, Iſrael, aus Todesnacht, Wieder auf den Stamm dich ſtecken, Der das Reis ergrünen macht.

7. Darum hörſt du nun? — die Kunde Von dem Hirten, von der Heerd' Ruft auch dich zum neuen Bunde, Wo man gläubig den verehrt, Der zum Völkerheil erſchienen, Der für alle Sünder ſtarb, Und als ihr Vertreter ihnen Leben durch den Tod erwarb.

8. Kommt, die ihr zuerſt berufen, Bleibet ihm nicht länger fern! Steigt von eures Tempels Stufen Höher zu dem Kreuz des Herrn! Laßt euch Moſis Decke lüften, Athmet hier des Geiſtes Weh'n, Der aus allen Todtengrüften Macht die Todten auferſtehn! —

9. Nehmt die Harfen, ſinget Pſalmen, Schlagt die goldnen Saiten an! Streuet auf die Straßen Palmen! Iſrael kommt auch heran! Freudig wollen wir's begrüßen, Geht ihm auf das Morgenroth; — Setzt es ſich zu Chriſti Füßen, Stirbt auf ewig ſeine Noth! Leonhard Meiſer.

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen ꝛc.

1115. Armes Zion, traure nimmer! Ueber deiner Mauern Trümmer Glänzt der Hoffnung ew'ges Licht. Berge weichen, Hügel wanken, Doch Jehovah's Heilsgedanken, Seine Worte wanken nicht.

2. Trockne die verweinten Wangen! Jakobs Stern iſt aufgegangen, Gottes Glanz vom Aufgang her. Blöd' und krank ſind Juda's Augen, Jeſu Strahlen einzuſaugen; Doch auch Blinde heilet er.

3. Was die Seher dir verkündet, Volk, dem Ewigen verbündet, Endlich ſollſt du ſolches ſchaun! Bald in angenehmer Stunde Wird zum neuen Friedensbunde Sich dein Heil'ger dir vertrau'n.

4. Ewig will ſich dir verloben, Der dir tauſend Liebesproben In der Zeiten Anfang gab. Deine Wüſte ſoll erblühen, Sarons Roſe wieder glühen Unter ſeinem Hirtenſtab.

5. Alte Gaben kehren wieder, Zion, dir; die Davidslieder Rauſchen neu wie Jordansfluth; Abrams Glaube, Moſis Treue, Joſua's Kraft lebt aufs Neue, Und Elias Gottesmuth.

6. O wie wirſt du Wonne weinen, Haſt du erſt erkannt den Deinen, Der zu Heiden ſich gewandt, Der die Sünden gleich der Wolke Tilgt, und ſeinem Erſtlingsvolke Stets noch winkt mit treuer Hand!

7. Davids Sohn, du Wunderbarer! Mach' es unſern Seelen klarer, Was dein Herz von uns begehrt! Kann zu deines Thrones Stufen Iſrael ein Volk berufen, Deiner, ach, wie es, nicht werth?

8. Laß dir unſre Schuld bekennen: Die wir längſt nach dir uns nennen, Als dein neues Iſrael, Haben lang dein Volk gehöhnet, Kalt zertreten, ſtatt verſöhnet—; O vergib, Immanuel!

9. Tilg' die Schuld, gib neue Gnade, Daß hinfort nicht länger ſchade Deinem Reiche unſer Thun! Nimm nach langem Widerſtreben Deiner Chriſten Lieb' und Leben Hin zum Dienſte Juda's nun.

10. Komm, du Herzog der Gemeine! Bundesengel, komm, vereine, Was getrennt auf Erden wallt. Komm, dein Iſrael zu tröſten; Lad' auch uns zu ſeinen Feſten; Amen, komm, Herr Jeſu, bald!

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen?

1116. Herr, wie tönt ſo ſanft und milde Noch dein Wort Immerfort Durch die Weltgefilde! Soll nicht Juda auch erwachen, Und zu dir Mit Begier Endlich ſich aufmachen?

2. Sieh', wie deines Volkes Menge Schwer gedrückt, Tief gebückt Steht im Weltgedränge! Sieh der Tochter Zion Schande! Ganz verirrt Und verwirrt Schweift ſie durch die Lande!

3. Unter deines Fluches Laſten Schmachtet ſie; Ach, noch nie Kam's bei ihr zum Raſten. Denn ſie iſt dahingegeben In die Noth, In den Tod, Ohne Geiſt und Leben.

4. Davids Hütte liegt zerrüttet Als ein Raub; Von dem Staub Iſt ihr Schmuck verſchüttet. Ihre Prieſter ſind bethöret; Satan hat Deine Stadt, Ach, im Grund zerſtöret!

5. Sie, einſt Königin der Welten, Liegt nun da, Todesnah, Unter deinem Schelten. All ihr Thun iſt ihr mißglücket; In das Grab Tief hinab Haſt du ſie gedrücket.

6. Doch, dein Bundeswort bleibt ſtehen: Im Gericht Soll ſie nicht Ganz und gar vergehen! Haſt du nicht den Bund beſchworen Abraham? Seinen Stamm Dir zum Volk erkoren?

7. Juda muß ſich noch bekehren, Herr, und dich Inniglich Suchen, lieben, ehren! Muß vor dir die Kniee beugen, Muß und wird, Treuſter Hirt, Werden ganz dein eigen!

8. Ja, du wirſt's vom Todesgrauen Führen aus, Und ſein Haus Gnädig wieder bauen! Wirſt ihm alle Schuld erlaſſen, Und hinfort Als ſein Hort Ewig es umfaſſen.

9. Ach, wie lang' ſchon fließen Thränen! Herr, wie lang' Und wie bang' Dauert ſchon dieß Sehnen! Deine Knechte ſehn den Jammer; Spät und früh Bitten ſie Dich in ſtiller Kammer:

10. Herr, laß uns die Zeit erblicken! Wolle doch Endlich noch Iſrael erquicken! Laß die Zorngewitter fliehen! Mach' gerecht Dein Geſchlecht! Laß es neu erblühen!

11. Mache Zions Tempelhallen Jubelvoll! Dann, dann ſoll, Herr, dein Lob erſchallen! Was auf ewig todt verbliebe, Deine Treu' Schafft es neu, Selig in der Liebe!

Joh. Rothen.

Mel. Freu dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

1117. Dir, Herr Jeſu, Heil der Erden, Strömen unſre Seelen zu. Laß uns deine Zeugen werden, Rufen ohne Raſt und Ruh: „Kommt, ihr Herzen, arm und todt! Kommt zum ſüßen Lebensbrod! Kommt, ihr Schmachtenden, zur Quelle! Reichlich fließt ſie, klar und helle!“

2. Auf der Wüſte rauhen Pfaden Führteſt du einſt Iſrael, Uebergoßeſt es mit Gnaden, Tränkteſt es am Felſenquell. Liebend, als wie deine Braut, Hatteſt du es angeſchaut, Hatteſt Ueberfluß und Frieden Unermeßlich ihm beſchieden.

3. Aber bald, von dir ſich kehrend, Stieß es von ſich deine Treu', Achtet' es nicht, ſich empörend, Daß der Herr ſein Erbtheil ſey; Und als du nun, Juda's Held, Kameſt in die arme Welt, Wollt' es dir mit Todesqualen Deine Liebeshuld bezahlen.

4. Nun erträgt's ſeit langen Jahren Deines Eifers ſchweren Druck; Wo ſind ſeiner Prieſter Schaaren? Wo ſein Tempel? wo ſein Schmuck? Seine Ehre liegt im Staub, Seine Macht iſt Feindesraub; Finſter, jammervoll verblendet, Irrt es, von dir abgewendet.

5. Herr! wir ſtehn auf deiner Warte, Rufend: iſt die Nacht ſchier hin? Lang' der Blick ſchon thränend harrte: Soll das Morgenroth verziehn? Ach, wann leuchtet Zions Flur Deines Aufgangs holde Spur? Wann wird Juda dir zu Füßen Huldigend den Saum dir küſſen?

6. Stille unſrer Wehmuth Klage! Lehr' uns hoffen, harren, traun: Daß zur rechten Zeit es tage; Lehr' uns auf dein Walten ſchau'n. Mach' in Gnaden uns zum Pfeil, Der ſtets deiner Hand enteil', Und aus deinem Volk vom Bunde Manches Herz zum Heil verwunde!

Sophie Herwig.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut ꝛc.

1118. Der du dein Volk zerſtreuet haſt Und zu verwerfen ſcheineſt, Und ihm nicht wegnimmſt ſeine Laſt, Bis du dereinſt erſcheineſt: Wir glauben dennoch, es iſt dein, Bis du dein Königreich ſetz'ſt ein Und die Zerſtreuten ſammelſt.

2. Ob Unglaub' auch und Neuerung Dein Wort veraltet nennen: Es bleibet dennoch ewig jung, Bis einſt die Berge brennen; Und was du deinem Volk und Stamm Verſprochen haſt ſeit Abraham, Darauf wirſt du beſtehen. —

3. Ja, ob auch Iſrael verwiſcht Sein altes Stammgepräge, Und ſich mit fremden Völkern miſcht, Und geht verkehrte Wege: Doch bleibſt du der Verheißung treu, Und deine Stunde kommt herbei, Die Uebrigen zu ſuchen.

4. Viel Fragens iſt bei deinem Volk, Ob bald ſein Gang gelinge; Es ſchaut empor nach jeder Wolk', Ob ſie den Segen bringe. Ach, öffne du ihm Aug' und Herz, Und mach' ein Ende ſeinem Schmerz, Und zeig' dich ihm als Retter!

5. Lang' lag der Blindheit ſchwere Laſt Auf deinen Stammverwandten, Nachdem du ſie zerſtreuet haſt Ins Lager der Verbannten. Nun mach' dich auf und laß das Licht, Das ihrer Knechtſchaft Kette bricht, Ob ihnen reichlich ſtrahlen!

6. Der Heiden Fülle führ' herbei In dieſen letzten Tagen! O höre, Herr, ihr Angſtgeſchrei Und ihres Jammers Klagen, Damit auch, nach dem Worte dein, Ganz Iſrael mög' ſelig ſeyn; O höre, hilf, errette!

C. G. Barth. 1845.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

1119. Wann ſchlägt die angenehme Stunde, Die jene Wonnezeit uns bringt, Da auch dein Volk vom alten Bunde Mit Freuden dir entgegenſingt? Ach, nimm die Decke von den Augen Des Iſraels, das dir ſo fern, Damit auch ſie zu ſehen taugen; Komm' bald, Geſegneter des Herrn!

2. Du kommſt, das ahnen deine Kinder, Denn aller Heiden Glanz erbleicht; Wie Viele kommen ſchon als Sünder, Von deinem Gnadenwort erweicht! Und ob auch, wo du längſt gewaltet, Sich Schaaren von dir wenden ab: Wir ſeh'n doch, daß die Hand noch ſchaltet, Die Todten winkte aus dem Grab.

3. Du kömmſt, Herr; die Aeonen rollen, Die Mitternacht iſt bald vorbei; Dann ſchaffeſt du mit wundervollen Erſchütt'rungen das Alte neu. Du wirſt ja nimmermehr verläugnen, Was du von Anbeginn erwählt; Du kommſt, dir's wieder anzueignen, Daß es dein Friedenskuß beſeelt.

4. Bewege denn dein altes Erbe, Und ſetz' es neu zum Segen ein, Damit es Völker für dich werbe, Und vor dir diene treu und rein. O Wunder, wenn es nun, im Glauben Von Mitternacht und Morgenland Ausziehend, von der Feinde Schnauben Errettet iſt durch deine Hand!

5. Wenn es die alten, edeln Kräfte Gebraucht zu deines Reiches Blüh'n; Wenn Iſrael ſich Lebensſäfte Wird aus der Lebensquelle zieh'n! Wie herrlich tönen dann die Pſalmen Zu dir, o Herr und Gott, empor! Rings grünen dann dir Siegespalmen, Und Hoſianna bricht hervor!

Karl Mann.

Mel. Aus meines Herzens ꝛc.

1120. Laß deinen Odem wehen, Du treuer Bundesgott! Laß Iſrael bald gehen Vom Sodom aus wie Lot, Eh' mächtig dein Gericht, Das längſt der Welt gedrohte, Das deiner Zukunft Bote, Aus über Sodom bricht!

2. Schon wetterleuchtet's ſchaurig Am Horizont umher; Die Deinen ſtehen traurig; Das Herz wird ihnen ſchwer. Wenn ſie der Sturm umtost, So warten ſie der Stunden, Da heilen Joſephs Wunden; Das wäre noch ein Troſt!

3. Herr, ſegne dieſe Feſte, Wenn's auch die letzten wär'n! Gib deinem Volk das Beſte, Erkenntniß ſeines Herrn, Daß ſie im Glauben ſchau'n, Den ſie durchſtochen haben, Dem ſie die Hand durchgraben, Den Rücken aufgehau'n!

4. Laß Wort und Schrift wie Pfeile In ihre Herzen geh'n, Damit ſie ſich in Eile Nach Sonnenaufgang dreh'n, Wo die Erlöſung harrt! Dort, wo der Herr erſcheinet Und ſeine Schaar vereinet, Dort iſt ihr Schatz verſcharrt.

5. Urim und Thummim ſende Von deiner Himmelszinn', Und ſchreib' an alle Wände Dein „Mene, Mene" hin, Daß die ein banges Grau'n Und Schrecken mög umfangen, Die noch am Eiteln hangen, Und ſie nach oben ſchau'n.

6. Reiß los von ihren Ketten, Die noch gefangen ſind, Und laß durch Liebe retten, Was noch vom Haſſe blind! Mach' kalte Herzen glüh'n Und ſtolze Häupter ſinken; Die Durſtigen laß trinken Und die Verdorrten blüh'n!

7. Noch raget die Verheißung Aus dem Gewölk' empor; Und du gibſt uns die Weiſung, Sie ſey kein ſchwankend Rohr. Sie ſtehet wie ein Fels, Und nah' iſt die Erfüllung, Der bangen Sehnſucht Stillung, Der Sehnſucht Iſraels.

8. Herr, laß uns auf ſie trauen, Daß wir mit frohem Muth An deinem Zion bauen, Bis Jakob ſicher ruht, Bis es an deiner Hand Zum Berge Gottes wallet, Und ew'ger Jubel ſchallet Aus Juda's heil'gem Land!

C. G. Barth.

Mel. Schwing dich auf zu deinem Gott ꝛc.
(Nach Pſ. 46.)

1121. Du biſt unſre Zuverſicht, Du biſt unſre Stärke; Darum fürchten wir uns nicht, Herr, bei deinem Werke. Welten mögen wohl verweh'n, Und im Meeresſchilfe Alle Felſen untergeh'n, — Du biſt unſre Hülfe.

2. Ob das Meer auch wüthend wallt, Ob die Wellen toben, Ob von ihrer Allgewalt Berge ſelbſt zerſtoben: Dennoch ſoll die Gottesſtadt (wie die Seher ſchreiben), Die ſo edle Brünnlein hat, Stets fein luſtig bleiben.

3. Denn es iſt in ihr gebaut Deine heil'ge Wohnung; Du wirſt ſelbſt in ihr geſchaut: Das verſchafft ihr Schonung. Darum bleibt ſie auch beſteh'n, Trotz der Feinde Mühe, Sie zu ſtürzen von den Höh'n: Denn Du hilfſt ihr frühe.

4. Zagen muß die Heidenwelt, Königreiche fallen, Und das Erdreich ſelbſt zerfällt, Hört's dein Rufen ſchallen. Doch mit uns, der Welt zum Trutz, Iſt der Herr der Heere; Jakobs Gott iſt unſer Schutz: — Bringt ihm Preis und Ehre!

5. Kommet her und ſchauet an! Sehet ſeine Werke, Was auf Erden er gethan! Rühmet ſeine Stärke! Der das Hohe macht zunicht, Allen Kriegen ſteuert, Spieß' und Bogen all' zerbricht, Und die Welt erneuert.

6. Er iſt Gott; o Welt ſey ſtill! Merk's mit heil'gem Schweigen! Unter allen Heiden will Er ſein' Ehr' erzeigen. Er, der Herre Zebaoth, Iſt auf unſrer Seite; Unſer Schutz iſt Jakobs Gott, Iſt mit uns auch heute!

C. G. Barth. 1846.

Mel. Die Tugend wird durch's Kreuz ꝛc.

1122. Ein neues Jahr des bangen Wartens, O Herr! iſt wiederum dahin; Noch harren wir auf deines Gartens Erneutes helles Frühlingsgrün. Minuten nur ſind abgelaufen An deiner Uhr im Heiligthum; Noch wallt dein Volk in irren Haufen Verblendet in der Welt herum.

2. Ein Volk der Wunder iſt's geweſen Von ſeines Laufes Anbeginn! Die Tochter Juda war erleſen Zu einer Braut und Königin. Doch längſt iſt ſie im Sklavenbande Hinausgeführt aus Kanaan, Zieht troſtlos hin durch alle Lande, In tiefem Schmerz und blindem Wahn.

3. Den Brautſchmuck hat ſie längſt verloren, Die Edelſteine brach ſie aus; Sie riß die Perlen von den Ohren, Warf weg den Amaranthenſtrauß. Doch du, Herr, haſt ihn aufgehoben, Bis einſt am Tage deiner Macht, Wo alle Heiligen dich loben, Sie aus dem blinden Wahn erwacht.

4. Jahrhunderte ſind ſchon geſchwunden, Die Tochter Juda blieb verkehrt; Sie hat geſucht, und nicht gefunden; Du riefſt, ſie hat dich nicht gehört. Mit blut'gen Striemen hart geſchlagen Von Jedem, dem ſie näher trat, Zog ſie dahin, und ihren Klagen Half Niemand ab mit Rath und That.

5. O Herr, es muß dein Herz ja brechen Ob ſolchen Jammers harter Noth! Willſt du nicht bald ein Machtwort ſprechen, Und ſie erheben aus dem Koth? Laß Waſſer aus dem Felſen ſpringen Und Manna regnen aus den Höh'n! Laß ihr die Hochzeitkleider bringen, Und ihr Panier auf Zion weh'n!

6. Noch iſt dein Arm ja nicht verkürzet, Noch hat ſich ſtets dein Wort bewährt; Dein Reich, es iſt noch nicht geſtürzet, Dein Reichthum iſt noch nicht verzehrt. So lange noch Geſtirne wallen, Zieht auch dein Wort noch durch die Welt, Und wann ſie einſt vom Himmel fallen, Bleibt doch dein Zeugniß ungefällt.

7. Du haſt es bei dir ſelbſt geſchworen, Und deinem Eide darf man trau'n, — Die du zur Fürſtin haſt erkoren — Wir werden ſie als Fürſtin ſchau'n. Dann werden Könige ſie ehren, Und Völker ihr zu Füßen

Liebe, du Tochter des Himmels, wenn herbſtlich welken die Blätter,
Winterlich brauſet der Sturm, biſt du dem Lenze vermählt.
Glücklich, wem du erſcheinſt ein funkelnder Stern im Gewölke,
Wenn durchs wogende Meer ſchwebt der bewegliche Kahn!
Strahl des ewigen Lichts, du lächelſt uns in der Wiege,
Selbſt verborgen dem Blick warſt du uns Führer zum Ziel.
Itzt verſchwandeſt du uns und itzt aufs Neue erglänzend
Führteſt die Wanderer du auf den gemeinſamen Weg.
Friede ſtralet von dir in des Lebens wechſelnde Beugung,
Licht auf verſchlungenem Pfad, Freude des himmliſchen Saals.
Aber ſchau' die Geſtalt voll männlich erhabenen Ernſtes
Dort mit dem Siegespanier hoch in ätheriſchem Glanz.
Schau, ſie wandelt der Liebe geſellt, o ſage, wer iſt es?
Weß iſt die Fahne? woher ſtralt ihm der himmliſche Glanz?
Glaube nannt' ihn der Mund des heiligen Prieſters der Wahrheit
Der aus des Vaters Schoos ewige Worte gebracht,
Der ein lockender Hirte die irrenden Schafe geſammelt,
Und aus lebendigem Quell Gottes Erquickungen reicht.
Sein iſt das Siegespanier, er ſchwang's einſt über dem Grabe,
Dem nach erquickender Ruh jauchzend der Sieger enteilt.
Seit dem ſchwinget der Glaube die Fahn', er pflanzt ſie am Grab auf,
Ueber den Trümmern der Welt wehet ſie Frieden herab.

ſeyn; Dann wird man Jubellieder hören, Zum Paradies die Erde weih'n.

C. G. Barth.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

1123. Laſſet uns von Zion ſingen! Zion hat der Herr erwählt; Er wird's noch zu Ehren bringen, Daß es nicht an Einem fehlt. Noch ſind wir im fremden Lande, Wo das Lied des Pilgers klagt; Doch es brechen ſchon die Bande, Und der Heimath Morgen tagt.

2. Die ihr ſitzt in ſchwerem Leide, An den Waſſern Babylon, Nehmt die Harfe von der Weide, Wecket auf den Freudenton! Nicht mehr ſoll das Auge thränen, Wenn das Herz an Zion denkt; Denn ihm ward nach langem Sehnen Neu ein Friedensſtrahl geſchenkt.

3. Kann man in der Knechtſchaft ſingen Und im Weinen fröhlich ſeyn? — Ja, wenn einſt die Bande ſpringen, Wenn die Freiheit bricht herein! — Hört ihr nicht von ferne ſchallen, Der Erlöſten Freudenlied? Seht ihr nicht ein Häuflein wallen, Das hinauf nach Zion zieht?

4. Noch iſt nur die Erſtlingsgarbe In das Haus des Herrn gebracht; Doch ſchon weicht die Trauerfarbe Der betrübten langen Nacht. Sind die Erſtlinge gereifet, Dann iſt nah' das Erndtefeſt, Da der Herr uns aufgehäufet Reiche Garben ſehen läßt.

5. Ach, wie würd' es uns erquicken, Gottesſtadt Jeruſalem, Wenn der Herr mit Gnadenblicken Deine Bande von dir nähm'! Und du darf'ſt getröſtet hoffen, — Sieh, dein Retter ſäumet nicht! Ueber dir ſein Himmel offen — Und es locket dich ſein Licht. —

6. Noch iſt gültig die Verheißung, Die in Gottes Buche ſteht. Und die er mit Machterweiſung Wird erfüllen früh und ſpät. Nicht ein Jota wird zerfallen, Das ſein theures Wort verſpricht. Laßt es laut und fröhlich ſchallen; Was er zuſagt, fehlet nicht! —

7. Zionskönig, laß uns ſehen, Daß du gnädig auf uns blickſt, Bis du uns aus deinen Höhen Vollen Ernteſegen ſchickſt! Und indeß durch ſtille Früchte Kröne unſer ſchwaches Thun, Bir wir einſt im ew'gen Lichte Selig von der Arbeit ruh'n!

C. G. Barth.

Mel. O Welt, ſieh hier dein Leben ꝛc.

1124. Hört ihr die Stürme ſauſen? Hört ihr die Wogen brauſen? Seht ihr die Wetter zieh'n? Und da und dort her tönen Hört man's von Jakobs Söhnen: „Die Nacht bricht ein, kommt, laßt uns flieh'n!“

2. „Ach, was wird es noch werden?“ Ruft dort mit Angſtgeberden Ein bebendes Gemüth; „Nun wird gewiß den Seinen „Ihr König bald erſcheinen. Der Richter naht; ſein Feuer ſprüht!“

3. Ja wohl! er kommt, ihr Brüder; Doch eh' er ſteigt hernieder, Wird er ſein Volk erneu'n. Sein Iſrael muß wachen, Um raſch ſich aufzumachen, Und ſeines Kommens ſich zu freu'n. (Matth. 23, 39.)

4. Durch Iſrael muß gehen Des großen Windes Wehen, — Eh' kommt's zum Ziele nicht. In glaubigem Vertrauen Muß es am Tempel bauen, Am Tempel, den kein Feind mehr bricht.

5. Schon mahnen viele Zeichen, Die ſeiner Zukunft gleichen; Doch Eines ſteht noch aus: Wann Iſrael ſich reget, Nach ſeinem König fräget, Dann kommt der Herr zu ſeinem Haus!

6. Drum ſeht euch um, ihr Brüder, Und fragt, was ſeine Glieder, Sein Bundesvolk, bewegt, Und ob ſie etwa merken, Daß er, den Bund zu ſtärken, (Dan. 9, 27.) Sich aufgemacht, daß er ſie ſchlägt?

7. Ach, wenn ſie's inne würden, Wie er in ſeine Hürden Die Schafe ſammeln will, Wie er ſie aus den Ketten Der langen Nacht will retten, Und ſättigen aus ſeiner Füll'!

8. So klopfet an die Thüren, — Laßt's Jakobs Kinder ſpüren, Daß Liebe nur euch trieb! Und ruft zu ihm die Armen, Der längſt ſie mit Erbarmen In ſeine blut'gen Hände ſchrieb. —

9. Herr Jeſu, ſieh die Blinden, Die keinen Ausweg finden; Zeuch mächtig ſie zu dir! Laß unter Sturmeswehen Dein Tempelhaus erſtehen; Dann loben und dann preiſen wir.

C. G. Barth. 1848.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.
(Nach Pſ. 23.)

1125. Der Herr iſt unſer Hirte; Wo iſt ein Hirt' wie er, Der auch ſo reich bewirthe, Was hungrig iſt und leer? Wie könnt' auf ſeiner Weide Uns je der Mangel nah'n? Das Schatzhaus ew'ger Freude Iſt ihm ja aufgethan!

2. Er führt auf grüne Auen, Wo ſüße Nahrung ſprießt, Wo friſche Quellen thauen, Und Lebenswaſſer fließt. Da iſt in reichen Spenden Die Speiſe ſchon bereit; Herbei aus allen Enden, Du Volk der Willigkeit! (Pſ. 110, 3.)

3. Er labet unſre Seele, Führt ſie auf rechter Bahn, Daß ſie des Heils nicht fehle, Das er uns kundgethan. Und wenn wir Botſchaft gehen, Und laden ein zum Herrn, Die jetzt noch ferne ſtehen, So leuchtet uns ſein Stern.

4. Geht's auch durch finſtre Strecken, Durch Thäler ohne Licht, Wo Satan uns will ſchrecken, — Doch fürchten wir uns nicht. Wir trau'n in dunkeln Nächten Auf Chriſti Hirtenſtab; Das Scepter ſeiner Rechten Wehrt alle Gegner ab.

5. Im Angeſicht der Feinde, Trotz ihrer Widrigkeit, Steht ſeiner Heilsgemeinde Ein reicher Tiſch bereit. Uns ſoll mit Freudenöle Das Haupt geſalbet ſeyn; Er ſchenket unſrer Seele Den vollen Becher ein.

6. So lang wir hier noch ſtreiten Den Kampf der Pilgerzeit, Wird Gutes uns begleiten, Heil und Barmherzigkeit. Im Haus des Herrn zu bleiben, Iſt unſer ſel'ges Loos, Und froh ſein Werk zu treiben, Das iſt ſo ſchön und groß! —

7. Laß bald auch alle Heiden, Herr Jeſu, guter Hirt, Auf deinen Auen weiden, Und ſuche, was verirrt. Zahlloſe Nationen Bereite dir zum Ruhm Und mache alle Zonen Zu deinem Heiligthum!

Chr. Gottl. Barth.

Mel. Sieh, hier bin ich ꝛc.

1126. Hirt' und Hüter deiner Heerden, Auch des armen Iſraels, Das zerſtreut zwar iſt auf Erden, Doch das Volk Immanuels, Der die Wüſte Ihm verſüßte, Und ihm folgte als ſein Fels!

2. Sieh'! wir huld'gen dir auch heute, Dir, dein göttlich Iſrael; Nimm dieſelben, deine Beute, Nimm uns ganz mit Leib und Seel', Daß kein Wundes, Kein Geſundes Dir in deiner Heerde fehl'!

3. Iſt's ein Wunder, daß ſo wenig Dich das Judenvolk erkennt, Da man dich, den großen König, Auch im Chriſtenland verkennt? Ach, es fehlen Viele Seelen, Weil ſo wenig Liebe brennt.

4. Ja, wir ſelber, wir verhindern, — Wer von deinem Ruhme ſchweigt, — Daß von Jakobs irren Kindern Sich nicht jedes vor dir beugt. Wär'n wir fertig Und gewärtig: Iſrael wär' auch geneigt.

5. Wenn die Chriſten deinem Triebe Folgten in des Lichtes Strahl, Wenn ſie von dem Geiſt der Liebe Ueberſtrömten allzumal: Die verbannten Stammverwandten Kämen bald zum Hochzeitmahl.

6. Wenn die volle Zahl der Heiden Selig eingegangen iſt, Wird auch Jakob vor dir weiden, Und dich ehren, Jeſus Chriſt! Von den fernen Vielen Sternen Wird dann keiner mehr vermißt.

7. O ſo gründe uns, du Treuer, Feſter noch in dich hinein! Taufe uns mit Geiſt und Feuer, Daß wir helle Lichter ſeyn, Auf das wilde Nachtgefilde Deines Wortes Funken ſtreu'n!

8. Laß die Tage eilig nahen, Da dein Volk dich willig ehrt! Laß uns deinen Geiſt empfahen, Der erhörlich beten lehrt, Bis die Erde Abrams Heerde Jeſu Namen preiſen hört!

C. G. Barth.

VIII. Von der Gemeinſchaft der Heiligen.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

1127. Herz und Herz vereint zuſammen, Sucht in Gottes Herzen Ruh'; Laſſet eure Liebesflammen Lodern auf dem Heiland zu! Er das Haupt, wir ſeine Glieder; Er das Licht, und wir der Schein; Er der Meiſter, wir die Brüder; Er iſt unſer, wir ſind ſein.

2. Kommt, ach kommt, ihr Gnadenkinder, Und erneuert euern Bund! Schwöret unſerm Ueberwinder Lieb' und Treu' von Herzensgrund! Und wenn eurer Liebeskette Feſtigkeit und Stärke fehlt, O ſo flehet um die Wette, Bis ſie Jeſus wieder ſtählt!

3. Tragt es unter euch, ihr Glieder, Auf ſo treues Lieben an, Daß ein jeder für die Brüder Auch das Leben laſſen

kann! So hat Jeſus uns geliebet, Als er für uns gab ſein Blut. Denkt doch, wie es ihn betrübet, Wenn ihr ſelbſt euch Eintrag thut!

4. Einer reize doch den Andern, Kindlich, leidſam und gering Unſerm Heiland nachzuwandern, Der für uns am Kreuze hing! Einer ſoll den Andern wecken, Alle Kräfte Tag für Tag Ohne Sträuben darzuſtrecken, Daß er ihm gefallen mag.

5. Hallelujah, welche Höhen, Welche Tiefen ew'ger Huld, Wenn wir dem in's Herze ſehen, Der verſühnet unſre Schuld, Daß der König aller Geiſter Uns nunmehr ein Vater iſt, Daß du, unſichtbarer Meiſter, Uns ſo fühlbar nahe biſt!

6. Ach, du holder Freund, vereine Deine dir geweihte Schaar, Daß ſie es ſo herzlich meine, Wie's dein letzter Wille war! Ja, verbinde in der Wahrheit, Die du ſelbſt im Weſen biſt, Alles, was von deiner Klarheit In der That erleuchtet iſt!

7. So wird dein Gebet erfüllet, Daß der Vater alle die, Deren Herzen du geſtillet, Auch in ſeine Liebe zieh'; Und daß, wie du Eins mit ihnen, Alſo ſie auch Eines ſey'n, Sich in wahrer Liebe dienen, Und einander gern erfreu'n.

8. Liebe, haſt du es geboten, Daß man Liebe üben ſoll: O ſo mache doch die todten, Trägen Geiſter lebensvoll! Zünde an die Liebesflamme, Daß ein jeder ſehen kann: Wir, als die von einem Stamme, Stehen auch für einen Mann!

9. Laß uns ſo vereinigt werden, Wie du mit dem Vater biſt, Bis ſchon hier auf dieſer Erden Kein getrenntes Glied mehr iſt; Und allein von deinem Brennen Nehme unſer Licht den Schein; Alſo wird die Welt erkennen, Daß wir deine Jünger ſey'n.

Graf N. L. v. Zinzendorf.

Mel. Es iſt gewißlich an der Zeit ꝛc.

1128. Ich glaube, daß die Heiligen Im Geiſt Gemeinſchaft haben, Weil ſie in Einer Gnade ſteh'n Durch Eines Geiſtes Gaben. So viele Chriſtus machet rein, Die haben all ſein Heil gemein, Und alle Himmelsſchätze.

2. Zwar nicht das gleiche Schickſal fällt Hienieden jedem Gliede; Es dauern noch in dieſer Welt Die äußern Unterſchiede; Dem Einen fällt ein armes Loos, Der Andre iſt geehrt und groß; Das will ein Chriſt nicht ändern.

3. Doch in der neuen Creatur Iſt keiner klein, noch größer; Wir haben Einen Chriſtum nur, Den einigen Erlöſer. Das Licht, das Heil, der Morgenſtern, Wort, Tauf' und Nachtmahl unſers Herrn Iſt Allen gleich geſchenket.

4. Da iſt kein Knecht noch Freier mehr, Da ſind ſie alle Kinder; Der Reichthum macht hier keine Ehr', Die Armuth keinen Sünder; Gott ſieht hier nicht Perſonen an, Weil oft ein Reicher arm ſeyn kann, Ein Armer reich an Gnaden.

5. Die Sonne der Gerechtigkeit Will Allen Gnade geben; Der Geiſt gibt Allen allezeit, Als Gottes Athem Leben, Weil uns der Vater Alle liebt, So wie der Himmel uns umgibt; Wir haben gleiche Güter.

6. Ein Himmel, eine Seligkeit, Ein Vorbild und ein Hoffen, Ein Recht, ein Vaterherz im Leid, Ein Segen ſteht uns offen; Uns führt ein Weg dem Himmel zu, Wir alle hoffen eine Ruh' Allein durch einen Glauben.

7. Wir Alle haben überdieß Theil an des Heilands Leiden, Am Kreuz, an der Bekümmerniß, An Spott und Traurigkeiten; Wir tragen, doch nicht ohne Ruhm, Allzeit das Sterben Jeſu um An unſerm Erdenleibe.

8. Wir leiden mit, wir ziehen an Ein herzliches Erbarmen, Und wenn das Herz nichts weiter kann, So ſeufzt es für die Armen. Denn ſolch ein Glied, dem durch ſein Herz Nicht geht der andern Glieder Schmerz, Das hat gewiß kein Leben.

9. So trägt ein Glied des andern Laſt Um ſeines Hauptes willen; Wer ſeiner Brüder Laſten faßt, Lernt das Geſetz erfüllen; Der Herr voran als Vorbild geht; Sein königlich Gebot beſteht In einem Wörtlein: „Liebe.“

10. Der Liebe Chriſti ſüßer Reiz Dringt alle ſeine Frommen, Wie er aus Liebe unſer Kreuz Für uns auf ſich genommen, Daß meine Armuth ſeine Noth, Mein Kreuz ſein Kreuz, mein Tod ſein Tod, Mein Spott ſein Spott iſt worden.

11. Wie iſt der Heilige ſo groß, Der mir vorangegangen, Mit dem ich als ein Kreuzgenoß Gemeinſchaft ſoll erlangen! Bedenk', o Seele, wer er iſt! Es iſt der Heiland Jeſus Chriſt, Der Sohn des Allerhöchſten!

12. Ich will mich der Gemeinſchaft nicht Der Heiligen entziehen; Wenn meine Brüder Noth anſicht, So will ich ſie nicht fliehen. Herr, nehm' ich Theil an deinem Leid, So laß mich an der Herrlichkeit Einſt auch Gemeinſchaft haben!

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Die Tugend wird durch's Kreuz ꝛc.

1129. Gemeinſchaft mit den Kindern Gottes, Wie ſüße und wie gut biſt du! Gemeinſchaft eines kurzen Spottes, Gemeinſchaft einer ſteten Ruh! — Gemeinſchaft von der erſten Rührung, Des felſenharten Herzens an, — Gemeinſchaft einer Wunderführung Durchs Todesthal zur Lebensbahn!

2. Die unerkannten Heimlichkeiten Des Reichs des Kreuzes öffnen ſich, Sobald wir in Gemeinſchaft ſtreiten, Und werden nur erſt brüderlich; Denn, iſt's dem Menſchen nicht gegeben, Daß er für ſich alleine ſey, So ſchafft der Herr das neue Leben Gewiß für keine Wüſtenei.

3. Ihr Brüder, laßt uns alle wachen, Damit die ſüße Einigkeit, Die Förderung all unſrer Sachen, Die Siegeshoffnung in dem Streit, Das Kleinod aller Auserwählten, Die Freudenkraft auf jenen Tag, Womit ſich alle Helden ſtählten, Uns nimmermehr gebrechen mag!

4. Gedenkt der Brüder, die euch lieben, Ihr Seelen, und verbindet euch, Die edlen Kräfte wohl zu üben, Die ihr erlangt für Jeſu Reich! Ihr Männer, betet ohne Zweifel! Ihr Weiber, lehret ohne Wort! Ihr Jünglinge, verjagt den Teufel! Ihr Jungfrau'n, wandelt ſtille fort!

5. Ihr Alle ringt, bis ihr's ergreifet! Bedenkt, daß ſich die ganze Welt Auf lauter faule Stützen ſteifet, — Und bleibt auf Jeſu Grund geſtellt! Geht hin, und werbt für Jeſum Seelen! Ihr Andern, pfleget ſie mit Fleiß, Ihr Uebrigen laßt euch erwählen Zu Salems Freude, Schmuck und Preis!

Graf N. L. v. Zinzendorf. (1728.)

Mel. Meine Seele ſehnet ſich ꝛc.

1130. Stille Schaar! dein ſchöner Gang Und dein Erbe Sey mein lieblichſter Geſang, Bis ich ſterbe, — Sey ein Zeuge von der Welt, Daß, wer es mit Jeſu hält, Nicht verderbe!

2. Erdenbürger, ſchauet auf! Weicht zurücke! Seht der Heerde ſchönen Lauf, Wünſcht ihr Glücke! Macht den Heeren Gottes Bahn, Daß vor ihnen Jedermann Tief ſich bücke.

3. Doch nicht alſo, Sulamith! — Kein Gepränge; Still, nicht rauſchend, ſey dein Schritt Durch's Gedränge! Weg mit allem Glanze hier, Dennoch wiſſe, daß es dir Einſt gelinge! —

4. Liebe gern die Niedrigkeit, Sey unmächtig; Halte Erden-Herrlichkeit Als verdächtig. O gedenke früh und ſpat: Was ein Kreuz zur Wurzel hat, Iſt nicht prächtig.

5. Held und Haupt! du wählteſt dir Auch die Hülle; Herrſchen, glänzen war ja hier Nicht dein Wille. Unter Leiden ſahe man Dich auf deiner Heldenbahn Stumm und ſtille.

6. Wie der Held, ſo ſeine Schaar, Hier auf Erden; Denn ſie ſoll ihm ganz und gar Aehnlich werden. Als ein Räthſel Jedermann, Folgen ſtill auf ſeiner Bahn Seine Heerden.

7. Doch, warum ſo kümmerlich? Heil'ge Heere! Weichen, ſchweigen, bücken ſich, — Bringt das Ehre? Streitend ſingen ſie vom Sieg, Und doch ſieht man in dem Krieg Keine Wehre.

8. Ihre Rüſtung, wenn auf ſie Feinde ſchnauben, Heißet kurz: „Geduld iſt hie, Hie iſt Glauben!“ — Dieſe Waffen läßt man ſich, Geht es noch ſo kümmerlich, Doch nicht rauben.

9. Heere Gottes! ſeltſam ſind Eure Waffen: Wehrlos ſtehen, als ein Kind, Nur nicht ſchlafen; — Still im Krieg und unmachtvoll, — Hoffen, glauben, — dieſes ſoll Sieg verſchaffen?

10. Schwaches Volk! zum heil'gen Streit Auserleſen! Muthig! es iſt nimmer weit Zum Geneſen. Deines Helden Ehrentag Wird das Räthſel deiner Plag' Schnell auflöſen.

11. Stärk die Hände, fürchte nicht Hoffnungs-Spötter; Denk', es eilet das Gericht, Sturm und Wetter! Ismaels Geſchlechte bebt, Und du jauchze, denn es lebt Dein Erretter!

12. Herrlich wirſt du einmal ſeyn. Gold'ne Stücke, Weiße Kleider, weißer Stein; — Schärf' die Blicke! Eil' der Helden-Heimath zu, — Leide dich, — einſt ſieheſt du Froh zurücke!

Mel. Aus meines Herzens ꝛc.

1131. Kommt, Kinder, laßt uns gehen, Der Abend kommt herbei! Es iſt gefährlich ſtehen In dieſer Wüſtenei. Kommt, ſtärket euren Muth, Zur Ewigkeit zu wandern, Von einer Kraft zur andern; — Es iſt das Ende gut!

2. Es ſoll uns nicht gereuen Der ſchmale Pilgrimspfad, Wir kennen ja den Treuen, Der uns gerufen hat. Kommt, folgt und trauet dem! Mit ganzer Wendung richte Ein jeder ſein Geſichte Feſt nach Jeruſalem.

3. Der Ausgang der geſchehen, Iſt uns fürwahr nicht leid; Es ſoll noch beſſer gehen Zur ſtillen Ewigkeit. Ihr Lieben, ſeyd nicht bang', Verachtet tauſend Welten, Ihr Locken und ihr Schelten, Und geht nur euren Gang.

4. Geht's der Natur entgegen, So geht's, wie Gott es will: Die Fleiſch und Sinne pflegen, Die kommen nicht zum Ziel. Verlaßt die Kreatur Und was euch ſonſt will binden; Ja, laßt euch ſelbſt dahinten; — Es geht durch's Sterben nur.

5. Schmückt euer Herz auf's Beſte, Weit mehr, als Leib und Haus; Wir ſind hier fremde Gäſte Und ziehen bald hinaus. Das Kinderſpiel am Weg Laßt uns nicht viel beſehen; Durch Säumen und durch Stehen Wird man verſtrickt und träg.

6. Iſt unſer Weg gleich enge, Gar einſam, krumm und ſchlecht, Der Dornen wohl in Menge Und manches Kreuze trägt: Es iſt doch nur ein Weg; Laßt ſeyn, wir gehen weiter, Wir folgen unſerm Leiter Und brechen durch's Geheg.

7. Was wir hier hören, ſehen, Das hören, ſeh'n wir kaum; Wir laſſens da, und gehen, Es irret uns kein Traum. Wir geh'n in's Ew'ge ein; Mit Gott muß unſer Handeln, Im Himmel unſer Wandeln Und Herz und Alles ſeyn.

8. Wir wandeln eingekehret, Verachtet, unbekannt, Man ſiehet, kennt und höret Uns kaum im fremden Land; Und höret man uns ja, So höret man uns ſingen Von all den großen Dingen, Die auf uns warten da.

9. Kommt, Kinder! laßt uns gehen, Der Vater gehet mit; Er ſelbſt will bei uns ſtehen In jedem ſauren Tritt; Er will uns machen Muth, Mit ſüßen Sonnenblicken Uns locken und erquicken; — Ach ja, wir haben's gut!

10. Ein jeder munter eile! Wir ſind vom Ziel noch fern; Schaut auf die Feuerſäule, Die Gegenwart des Herrn! Das Aug' nur eingekehrt, Da uns die Liebe winket Und dem, der folgt und ſinket, Den wahren Ausgang lehrt!

11. Des ſüßen Lammes Weſen Wird uns da eingedrückt; Man kann's am Wandel leſen, Wie kindlich, wie gebückt, Wie ſanft, gerad' und ſtill Die Lämmer vor ſich ſehen, Und ohne Zaudern gehen So, wie ihr Führer will.

12. Kommt, laßt uns munter wandern! Wir gehen Hand in Hand; Ein's freuet ſich am andern In dieſem fremden Land. Kommt, laßt uns kindlich ſeyn, Uns auf dem Weg nicht ſtreiten! Die Engel ſelbſt begleiten Als Brüder unſre Reih'n.

13. Und ſollt' ein Schwacher fallen, So greif' der Stärk're zu; Man trag' und helfe Allen, Man pflanze Fried' und Ruh'. — Kommt, ſchließt euch feſter an! Ein Jeder ſey der Kleinſte, Doch auch wohl gern der Reinſte Auf unſrer Pilgerbahn.

14. Es wird nicht lang mehr währen, — Harrt noch ein wenig aus! Es wird nicht lang' mehr währen, So kommen wir nach Haus. Da wird man ewig ruh'n, Wenn wir mit allen Frommen Heim zu dem Vater kommen; — Wie wohl, wie wohl wird's thun!

15. So wollen wir's denn wagen, — Es iſt ja wagenswerth, — Dem gründlich abzuſagen, Was aufhält und beſchwert. Welt, du biſt uns zu klein! Wir geh'n durch Jeſu Leiten Hin in die Ewigkeiten; — Es ſoll nur Jeſus ſeyn!

Gerhard Terſteegen.

Mel. Aus tiefer Noth ſchrei' ich zu dir ꝛc.

1132. Herr Jeſu, unſers Glaubens Grund, Erzhirte deiner Heerde! Ich danke dir mit Herz und Mund, Bis ich vollendet werde, Daß du auch mich als einen Gaſt Zu deinem Mahl berufen haſt Als Bürger deines Reiches.

2. Preis dir, daß ich ein Bürger bin Des Berges Zion worden! Preis dir! ich bin nun immerhin Ein Glied von deinem Orden. Ich darf mit Gottes Kindern geh'n, Und mit den Heil'gen vor dir ſteh'n, Die ihres Glaubens leben.

3. Herr, deine Güter ſind nun mein, Wie deiner andern Glieder; Dein Himmels-

brunn fließt allgemein Für mich und meine Brüder, Weil du, verklärter Jeſus Chriſt, Gemeinſam uns ein Hirte biſt, Ein Haupt und ein Erlöſer.

4. Ja, eine Tauf', ein Mahl des Herrn, Ein Glaubensgrund der Sünder, Ein Gott und Vater, nah' und fern, Reich über alle Kinder, Den unſer Mund zumal erhebt, Der in und durch uns Alle lebt, Und ob uns Allen waltet!

5. Vergeht die Welt mit ihrem Heer Auf ihres Herrſchers Winken, Und müſſen Berge tief in's Meer Vor Gottes Donner ſinken: Wird doch die Stadt des Höchſten ſein Mit ihren Brünnlein luſtig ſeyn, Und ewiglich beſtehen.

6. Laßt Feind und Welt ihr widerſteh'n: Sie ſollens nicht gewinnen! Gott will ſich hier ſein Haus erhöh'n, Und er bleibt bei ihr drinnen! Der in ihr wohnet, hilft ihr früh', Er ſchirmet und verſorget ſie, Und darum wird ſie bleiben.

7. So ſtärk' uns denn, o liebſter Gott! Hilf deinen Unterthanen, Und komm, bei Feindesmacht und Spott Den Siegspfad uns zu bahnen! Tröſt' uns mit deiner Gegenwart; Mach' uns, wenn die Verfolgung hart, Zu deines Namens Zeugen!

8. Laß uns in froher Glaubenskraft Dich fürchten, ehren, lieben, Und eine gute Ritterſchaft Für deine Wahrheit üben. Und fragt man uns auf Blut und Gut, So laß dein Wort uns auch mit Blut Vor aller Welt bekennen!

9. Hier ſteht die Kirche noch im Streit, Wo tauſend Feinde toben; Wann werden wir aus Sturm und Leid Zu deinem Licht erhoben? Herr, führ uns gnädig durch den Krieg, Gib uns, wie deinen Heil'gen, Sieg, Die dort ſchon Kronen tragen!

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

1133. Sey gegrüßt viel tauſendmal, Allerliebſte Brüderzahl, In dem Namen Jeſu Chriſt, Der das Haupt der Brüder iſt!

2. Sieh, wie lieblich und wie fein, Iſt's, wenn Brüder einig ſeyn! Da iſt eine Hut des Herrn, Da iſt Gnade nah und fern.

3. Unſer Segen ſoll wie Thau Auf der ſchönen Friedensau, Wie der Sand und Sternenreih'n, Endlich noch unzählig ſeyn.

4. So ſoll unſre Morgenröth', Weiter, als die Erde geht, Zeugniß geben von dem Rath, Den das Lamm erfunden hat.

5. Sonne der Gerechtigkeit, Gehe auf zu unſrer Zeit! Brich in deiner Kirche an, Daß die Welt es ſehen kann!

6. Jeſu, Haupt der Kreuzgemein', Mach' uns Alle, groß und klein, Durch dein Evangelium Dir zu einem Eigenthum!

7. Setze du in der Gemein' Viel Evangeliſten ein, Und gib Siegel ihrer Treu', Daß ein jeder ſich erfreu'!

8. Laß uns deine Herrlichkeit Ferner ſeh'n in dieſer Zeit, Und mit unſrer kleinen Kraft Ueben gute Ritterſchaft.

9. Deinen Kirchen-Aelt'ſten gib Sanftmuth, Freundlichkeit und Lieb', Daß ein ſolcher Gottesmann Hundert überzeugen kann.

10. Laß die ganze Brüderſchaar Lieben, loben immerdar, In dir ruhen allezeit, Immer und in Ewigkeit! Chriſtian David.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

1134. Ein Herz und eine Seele war Der erſten Chriſtenjünger Schaar, Als Glieder eines Leibes; Und wie es war und wie es iſt, Wo du der Herr biſt, Jeſu Chriſt, So werd' es und ſo bleib' es! Lehre, Mehre Glauben, Liebe, Und die Triebe, Die uns treiben, Unverrückt in dir zu bleiben.

2. O du, der unſre Armuth kennt! Dein Lebenswort, dein Sakrament Laß reichlich uns genießen; Das nähr' und pfleg' und ſtärk' uns hier, Daß du in uns und wir in dir Uns aneinander ſchließen; Daß wir In dir, Durch dich leben, Wie die Reben Auszuſchlagen, Und einander uns zu tragen.

3. Weil du ſo herzlich Alle liebſt, Weil du ſo reichlich Allen gibſt, Geduld haſt, wenn ſie fehlen: So ſey auch Aller Herz ein Herz, Des Einen Freud', des Andern Schmerz Bewege Aller Seelen. Gleiche, Reiche Gnadengabe Alle labe, Und vereine Die geſegnete Gemeine! Eylitta.

Mel. Nun preiſet Alle Gottes Barmherzigkeit ꝛc.

1135. Ihr Brüder, liebet, O Brüder, liebet euch! Der Herr betrübet, Sehr ſich in ſeinem Reich, Wenn Brüder nicht in Liebe brennen, Wenn ſie noch Kälte vertragen können.

2. Wo bleibt die Flamme, Die Flamme reiner Lieb'? — O ſeht am Lamme Seinen ſo feur'gen Trieb! Wie wallt ſein Blut in Liebesgluthen! Seht es ergießt ſich für uns in Fluthen!

3. Er thut's für Feinde, — O ſtarke Liebesgluth! Ihr ſeyd ja Freunde; Das heißt euch Niemand gut, Wenn eure Herzen nicht entflammen. — Ewige Liebe, zeuch uns zuſammen!

4. Die Welt, die blinde, Soll eure Liebe ſehn, Sonſt iſt geſchwinde Aergerniß viel geſcheh'n. Daran muß ſie die Jünger kennen, Daß ſie recht herzlich in Liebe brennen.

5. So zieht euch Alle Mit dieſem Schmuck wohl an! Die Schmach vom Falle, Die noch beflecken kann, Will Jeſus ſelbſt an euch nicht finden; — O ſo bedecket des Bruders Sünden!

6. Ihr ſeyd vollkommen, Im Glauben ſeyd ihr rein Und angenommen, Die Luſt des Herrn zu ſeyn. Da iſt kein Makel zu entdecken, — Ewig verſchwunden ſind alle Flecken.

7. Was ſich noch reget, Iſt durch ſein Blut verdammt; Drum waſcht und pfleget Einander insgeſammt Mit Demuth und mit zarter Liebe; Täglich verdoppelt die ſüßen Triebe!

8. O Liebe, brenne, Die du am Kreuz gebrannt! O Liebe, gönne, Vergönn' uns deine Hand! Die ſoll uns alle ſo entzünden, Daß wir uns immer im Lieben finden!

Ernſt Gottlieb Woltersdorf.

Mel. Sey fröhlich im Herren, du heilige ꝛc.

1136. Du ewiger Abgrund der ſeligen Liebe, In Jeſu Chriſto aufgethan: Wie brennen, wie flammen die feurigen Triebe, Die kein Verſtand begreifen kann! Was liebeſt du? Sünder, Die ſchnöde Zucht! Wen ſegneſt du? Kinder, Die dir geflucht! O großes, ja gutes, ja freundliches Weſen! Du haſt dir was Schlechtes zum Luſtſpiel erleſen.

2. Weil's aber dein Liebesrath alſo beſchloſſen, Der gerne freie Wirkung hat, So werde mit ewigem Danke genoſſen Jedwede Frucht von ſeiner Gnad'. Wir geben die Seelen Im Leibe hin, In irdiſchen Höhlen Dem Himmelsſinn Der ewigen, herrlichen, ſeligen Liebe, Zur Werkſtatt der geiſtlichen, göttlichen Triebe.

3. Dagegen verſpricht uns das ſelige Weſen, Das ſich als Vater kund gethan, In himmliſchen Schätzen uns auszuerleſen, Was unſre Seelen zieren kann, Und über die Hütte, Die bricht wie Glas, Auch Segen zu ſchütten Mit vollem Maß; Wir ſollen von unzuerſchöpfenden Schätzen Uns ſelber, und neben uns Andre ergötzen.

4. Du König der Herrlichkeit! unſer Verlangen Geht nie ſo weit als deine Huld; Wir haben mehr Wohlthat und Segen empfangen, Als Strafe wir bei dir verſchuld't. D'rum lehr' uns vertrauen Dem Vaterſinn, Und ſehnſuchtsvoll ſchauen Zum Sohne hin! Dein Geiſt unterricht' uns in gnädigen Tagen, Dir lauter erhörliche Bitten zu ſagen!

5. Es werden doch alle die mächtigen Segen, Die ſich, den Deinigen zum Heil, Von Chriſto, dem Haupt, zu den Gliedern bewegen, Dem Volk der Gläubigen zu Theil! Sie heißen mit Namen, Und werden auch (Bei Jeſu iſt Amen Und Wahrheit Brauch!) Erkaufte, und Jünger des ewigen Gottes, Dort theilhaft der Ehre, hier theilhaft des Spottes.

6. Es bitten, es flehen, es ſchütten ihr Sehnen Vor deinem treuen Herzen aus Wir, die du gewußt haſt an dich zu gewöhnen, Wir kleine Stein' an deinem Haus, Zuſammen geſunken In Chriſti Sinn; Wir ſchlagen dir Funken Zum Herzen hin. So laß denn denſelben zu Liebe geſchehen, Was du von dir ſelber ſo gerne magſt ſehen!

7. Du haſt dich der Kirche ſehr mächtig bewieſen, Seitdem du ſie der Welt gezeigt; So werde denn täglich mehr von ihr geprieſen, Und jedes Herz dir zugeneigt; Dein feuriges Leben Errege ſich, Uns Kräfte zu geben, Um ritterlich Den Satan, die Welt und die Trägheit im Kämpfen In göttlichem Ernſte mit Nachdruck zu dämpfen!

8. Du freudiges Weſen, du liebliche Wonne! Erweck' jetzt unſer aller Geiſt, Damit wir in deinem Licht, ewige Sonne, Erblicken, wie dein Name heißt; Von welchem Vermögen Dein ſanft Joch ſey, Wie's, wenn wir d'ran zögen, Uns recht befrei'; — Dieß Alles belieb' uns inwendig zu lehren: So werden die Werke den Meiſter verklären!

Graf N. L. v. Zinzendorf. (1726.)

Mel. Schmücke dich, o liebe ꝛc.

1137. Großer König! hier ſind Seelen, Die ſich liebend dir vermählen, Die vor dir im Staube liegen, Sich zu deinen Füßen ſchmiegen; Da ein jeder Liebesthränen Mit vereintem Herzensſehnen Freudig lobend vor dich bringet, Und dir Hallelujah ſinget.

2. Ueber unſre Zelt' und Hügel Haſt du deine Gnadenflügel Voll Erbarmung ausgebreitet, Uns aus Nacht zum Licht geleitet, Die wir tief im Todesſchlummer, Ohne Sorg' und Seelenkummer, Gleich viel Andern ſicher ſaßen, Und den Himmel ganz vergaßen.

3. Nun beleuchtet unſre Gränzen Deiner Gnade ſel'ges Glänzen; Deines Aufgangs lichte Flammen Mußten bald bei uns verdammen, Was nicht recht vor deinen Augen, Und zum Heil nicht konnte taugen, Und der Hang zu allen Sünden Mußt' vor deinem Geiſt verſchwinden.

4. Es bewegten unſre Herzen Heilſambitt're Seelenſchmerzen, Dein Geiſt regte ſich in Allen; Man ſah kleine Häuflein wallen, Sich mit aufgehob'nen Händen Zu dem Gnadenthrone wenden, Seelen in die Freiheit bringen, Eifrig neue Früchte bringen.

5. Lobend, preiſend kamen Seelen, Konnten nun nicht mehr verhehlen, Was in ihrem Geiſt geſchehen; Gottes Wunder war zu ſehen; Staunend hörte man ausſprechen, Was das härtſte Herz kann brechen; Ja, ſelbſt rohe, ſich're Sünder Beugteſt du, wie kleine Kinder.

6. So haſt du, o treuer Meiſter, Unſre faſt erſtorb'nen Geiſter Neu belebt und ſchön geſchmücket, Und durch deinen Geiſt erquicket. Liebe, Leben, Loben, Freude Iſt nun unſers Geiſtes Weide; Unſre Herzen dir lobſingen, Unſre Seufzer zu dir dringen.

7. Nun, ſo ſchaue, Herr, die Deinen, Wie wir uns zum Bund vereinen! Wie wir dankend vor dich treten, Zu dir ſeufzen, zu dir beten; Wie ſich jeder will ergeben, Dir die kurze Zeit zu leben, Für dich Schmach und Spott zu leiden, Bis wir eingeh'n zu den Freuden!

8. Rüſt' uns aus mit Kraft und Stärke, In dem angefang'nen Werke Bis an's Ende fortzugehen, Daß wir dich mit Freuden ſehen, Wann du wirſt die Erd' erſchüttern, Und die ſichern Sünder zittern; Daß wir in den letzten Tagen Dann mit Freude können ſagen:

9. „Großer König, ſieh' die Deinen Hier vor deinem Thron erſcheinen! Sieh' an uns des Geiſtes Siegel! Siehe deines Bildes Spiegel! Wir, die deine armen Sünder, Doch geſchmückt als deine Kinder, Kommen aus dem Jammerthale; Nimm uns auf zum Freudenmahle!“

Stimmen aus Zion. (Stargard, 1748.)

Eigene Melodie.

1138. Ihr Kinder der Höchſten! wie ſteht's um die Liebe? Gehorcht ihr dem wahren Vereinigungstriebe? Bleibt ihr auch im Bande der Einigkeit ſteh'n? Iſt keine Zertrennung der Geiſter geſcheh'n? Der Vater im Himmel kann Herzen erkennen; Wir dürfen vor ihm ja nur Brüder uns nennen, Wenn wir in den Flammen der Liebe entbrennen.

2. Sobald wir von oben auf's Neue geboren, So ſind wir von Chriſto zu Brüdern erkoren: Ein Vater, Ein Glaub', Eine Taufe, Ein Geiſt, Ein Ringen, das treu ſich als himmliſch beweiſt; Das iſt es, was Herzen kann ſelig verbinden, Daß Argwohn und Eiferſucht müſſen verſchwinden; Dann iſt nur Gemeinſchaft und Freude zu finden.

3. Die himmliſche Heimath, die hält uns zuſammen, Und ſchickt uns hernieder die heiligen Flammen; Da findet kein weltlicher Unterſchied ſtatt, Weil Demuth die Herzen vereinigt hat. Wo Eigenheit, Hader noch können regieren, Da kann man den Funken der Liebe nicht ſpüren; Der Haß kann die Throne des Himmels nicht zieren!

4. Dem Fleiſche nach kennt nicht der Chriſt die Verwandten; Die Brüder, die ſind ihm die liebſten Bekannten. Wer noch iſt bezaubert von Liebe zur Welt, Und ſich in der Falſchheit zum Bruder verſtellt, Den können wir nimmer zum Bruder annehmen, Er muß ſich erſt ſeiner Verirrungen ſchämen, Und kindlich vor Jeſu zur Buße bequemen.

5. Seht aber, wie ſelig wir's haben erwählet, Die wir ſind zum Bunde der Brüder gezählet! Wir ſind die erkaufte, begnadigte Schaar; Ach, bringet dem Vater Lobpreiſungen dar! Singt ihm mit vereinigtem Herzen und Munde! Wir ſtehen

auf Einem lebendigen Grunde, Wir halten am Einen, am ewigen Bunde!

6. Wir ſind nun deſſelbigen Reiches Genoſſen; Daſſelbige Blut iſt für Alle gefloſſen; Drum jeder mit Allen zum Vaterland dringt, Für welches die Kirche ſtets kämpfet und ringt. Ein Glied fühlt und leidet des andern Verderben, Hilft gerne dem Bruder die Krone erwerben, Und hält ſich bereit, für die Brüder zu ſterben.

7. Ach, laßt uns einander erinnern und führen, Daß wir nicht die Krone des Lebens verlieren! Wenn And're nur jagen nach irdiſchem Gut, So ſteh'n wir vereinigt dem Herrn auf der Hut. Das Flehen der Seinen wird endlich erhöret, Durch Eintracht wird Irrthum und Sünde zerſtöret; Wer iſt's, der verbundenen Geiſtern was wehret?

8. D'rum laſſet uns freudig uns lieben von Herzen! Verſüßet einander die zeitlichen Schmerzen! Dringt kräftig, ihr Seelen, auf Eines hinein! Vermehret einander den himmliſchen Schein! Das wird auch den ewigen Vater erfreuen, Er wird euch erquicken, erleuchten, erneuen, Und was ihr beginnet, wird lieblich gedeihen!

9. Im Himmel, da wird es noch herrlicher gehen, Da wird vor dem Herrn die Familie ſtehen, Die hier ſich in Jeſu, dem himmliſchen Freund, Zu einem unſterblichen Bunde vereint. Ach, gebet einander die Herzen und Hände! Ach, flehet, daß Jeſus den Segen uns ſende, So kennet die Liebe nicht Wechſel noch Ende!

Nach Chr. Andreas Bernſtein.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade ꝛc.

1139. König! ſieh' auf deine Kinder, Die vor deinem Throne knien, Denn du biſt der Heilserfinder, Der uns Schutz und Heil verlieh'n.

2. Und du kenneſt unſre Triebe, Seit uns deiner Liebe Macht In das Reich der freien Liebe Und zum Vater durchgebracht.

3. Preiſen dich die obern Chöre, Stimmt auch unſer Geiſt mit ein; Loben dich die Himmelsheere, Dürfen wir nicht ſtille ſeyn.

4. Denn du ſchämſt dich nicht der Kleinen; Sie erfahren deine Kraft, Und du zählſt ſie zu den Deinen, Wie die ganze Geiſterſchaft.

5. Ja, wir haben größ're Rechte Zu dir, dem erwürgten Lamm; Wir ſind Kinder, nicht nur Knechte, Wir die Zweige, du der Stamm.

6. Du biſt Haupt, und wir die Glieder; Ja, du willſt uns mehr erhöh'n, Denn wir dürfen, als wie Brüder, Bei dem Erſtgebor'nen ſteh'n.

7. Darum halten wir am Bunde, Den dein Blut uns aufgericht't, Und auf dieſem Felſengrunde Wanket unſre Treue nicht.

8. Herr! wir können nimmer zählen, Was du ſchon an uns gethan; Will es uns an Worten fehlen, Sagt's ein Tag dem andern an.

9. Nichts ſoll uns von dir verrücken, Denn wir ſind an dich gewöhnt; Und dein Name ſoll uns ſchmücken, Ob ihn ſchon die Welt verhöhnt.

10. Dein Weg iſt uns nicht zu enge, Dein Joch wird uns nicht zur Laſt, Denn wir ſeh'n, wie durch's Gedränge Du es ſelbſt getragen haſt.

11. Du wirſt uns, wir dich nicht laſſen, Darum bleibt es ewiglich, Ob es gleich nur Wen'ge faſſen: Wer dich kennt, der liebet dich!

M. Chriſtoph Friedrich Steinhofer.

Eigene Melodie.

1140. Wie iſt es ſo lieblich, wenn Chriſten zuſammen In brüderlicher Eintracht ſteh'n, Wenn göttliche Liebe mit heiligen Flammen In ihrem Wandel iſt zu ſeh'n! Da grünet und blühet, zur ewigen Wonne, Der göttliche Segen, da ſcheinet die Sonne.

2. Kommt, Chriſten, und lernet die Brüder zu lieben! Denn wer da liebt, der iſt von Gott; Die aber im Haß und im Grolle ſich üben, Sind Gott verhaßt und geh'n zum Tod. Ach, wollt' ihr dem Vater der Liebe gefallen, So müſſet ihr Liebe beweiſen an Allen!

3. Bedenket, wie herzlich der ewige Vater Euch hat in ſeinem Sohn geliebt, Wie Jeſus, der Heiland und Lebenserſtatter, Aus Liebe in den Tod ſich gibt! Freund! du und ich hatten die Hölle verdienet! Er hat uns aus Liebe dem Vater verſühnet.

4. Sind Chriſten die Feinde zu lieben verbunden, So lieb', o Chriſt, auch deinen Freund, Der Chriſtum mit dir hat im Glauben gefunden, Und der mit Gott

es treulich meint? Ja, lieb' ihn mit brünſtigen Worten und Werken, Und laſſe, daß Gott in dir, ſichtbarlich merken!

5. Wir ſind ja auf einerlei Hoffnung berufen, Zu einem großen Abendmahl; Wir wandeln zuſammen auf heiligen Stufen Auf ſchmalem Weg zum Himmelsſaal; Drum will uns einträchtige Liebe geziemen: Ohn' dieſe mag Niemand des Glaubens ſich rühmen.

6. Wir wohnen zuſammen als geiſtige Brüder, In eines ein'gen Vaters Haus; Es machen auch alle verbundenen Glieder Nur Einen Leib in Chriſto aus; Wie ſollten nun Brüder und Glieder ſich haſſen? Ein's ſoll für das andre das Leben ja laſſen!

7. Wir ſtammen auch All' aus dem nämlichen Staube, Und haben vor Gott keinen Ruhm; In Chriſto, dem Heiland, gilt einzig der Glaube; Wer glaubt, der iſt ſein Heiligthum; Doch wollen wir Chriſten von Chriſto uns heißen, So laßt uns den Glauben durch Liebe beweiſen!

8. Ach, zünde, o Jeſu, die Herzen und Seelen Mit deinen Liebesflammen an! Hilf, daß wir, o Liebe, dein Lieben erwählen, Weil du ſo viel an uns gethan! Ja, laß uns mit treuem und thätigem Willen Die Liebe an Freunden und Feinden erfüllen!

L. A. Gotter.

Eigene Melodie.

1141. O ihr theu'r erkauften Sünder, Denen Gott durch Chriſtum gut, Die ihr als geliebte Kinder, In dem Schooß der Gnade ruht: Laßt uns zeugen, Und nicht ſchweigen, Was denjenigen gebühret, Die des Heilands Kraft berühret!

2. Ach, wir haben Gnade funden, Gnade, Gnade, welch' ein Wort! Furcht und Dunkel iſt verſchwunden, Muth und Klarheit füllt den Ort; Auch die Sünden Müſſen ſchwinden, Denn das Wort, ins Fleiſch gekommen, Hat die Sünde weggenommen.

3. Unſer Herze lag gebunden Dem Tyrannen Satanas, Der die Seelen überwunden, Und von dortan ganz beſaß; Und das Alles Kraft des Falles, Da wir unſern Willen übten, Und des Herren Geiſt betrübten.

4. Aber ſeit die Gnad' erſchienen, Züchtigt ſie uns ſanftiglich; — Die dem Herrn im Geiſte dienen, Geh'n nunmehr und lieben ſich; Unſre Wolke (Ebr. 12. 1.) Zeigt dem Volke, Das noch nichts von Kraft verſtehet, Wie ſo gut es Brüdern gehet.

5. Ach ihr theuren, lieben Kinder, Höret Jeſum, unſern Herrn; Hört den Seelenüberwinder, Und gehorcht ihm wieder gern! Seine Triebe Geh'n auf Liebe; Seine letzten Worte zeugen Nur von Lieben und von Beugen.

6. Eins muß aus dem Andern kommen: Wer da liebet, beugt ſich auch; Habt ihr nicht in Acht genommen Der Maria ſchönen Brauch? Gott zu Fuße, Thut ſie Buße, Der ihr dann das Zeugniß giebet, Daß ihr Herze viel geliebet.

7. Sinket nieder vor dem Heiland, Alle von der Brüderſchaft, Die ihr fremde waret weiland, Und nun nah ſeyd durch die Kraft! Wollt ihr wiſſen, Was zu'n Füßen Unſers Meiſters wird getrieben? — Nichts als Lieben, nichts als Lieben!

8. Seht ihr aber auch zum Andern, Theure Seelen, unſern Freund Mit dem Schurz geſchäftig wandern: Was iſt damit wohl gemeint? Niedrigkeiten Soll's bedeuten, Welche der Natur ſo widrig! — Doch der Heiland lebte niedrig.

9. Laßt uns über dieſen Sachen, Ihr Gemeinen, liebes Volk, Ein geheiligt Bündniß machen, Werdet eine Zeugenwolk'! Lebt im Triebe Zarter Liebe; Laßt das ganze Herz durchſüßen, Beugt euch zu der Brüder Füßen!

Graf N. L. v. Zinzendorf.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

1142. Jeſu, der du biſt alleine Haupt und König der Gemeine, Segne mich, dein armes Glied! Wollſt mir neuen Einfluß geben Deines Geiſtes, dir zu leben; Stärke gnädig mein Gemüth!

2. Ach, dein Lebensgeiſt bezwinge Alle Herzen; er durchdringe Deine Glieder allzumal, Wo ſie hier zerſtreuet wohnen Unter allen Nationen, Die du kenneſt überall.

3. O wie lieb' ich, Herr, die Deinen, Die dich ſuchen, die dich meinen! O wie köſtlich ſind ſie mir! Du weißt, wie mich's oft erquicket, Wenn ich Seelen hab' erblicket, Die ſich ganz ergeben dir!

4. Ich umfange, die dir dienen, Ich vereine mich mit ihnen, Und vor deinem Angeſicht Wünſch' ich ihnen tauſend Segen;

Und wo er wandelt, der Liebe geſellt, auf dunkelem Pfade,
Nimmer wanket der Fuß, nimmer erlöſchet das Licht.
Seid willkommen, ihr Boten des Friedens! — verſchwindet, ihr Bilder
Meiner Jugend, ihr ſeid heiter, wie Träume, entfloh'n.
Dankend begrüß' ich den Tag, der mir aus den Träumen erſtiegen,
Tief im Geiſte gebeugt grüß' ich das hellere Licht.
Liebe ſuchte das Herz, und Liebe hat es gefunden,
Troſt des Glaubens zugleich hat der Erbarmer geſandt.
Chriſtus, Sonne der Gnade! dir ſei mein innerſtes Sehnen,
Meine Thräne ſei Dir, hoher Erlöſer! geweiht!
Aufwärts ſtrebet der Sinn, Dich möcht' ich mit meinen Geliebten
Einſt entronnen der Welt ſchauen im ewigen Licht.

6. Auf den Tod der lieben Mutter.

Dem Sarg, darauf ſo reiche Thränen floſſen,
Der dich umſchließt, du edles Mutterherz!
Dem Sarge, wo in frommem Dank ergoſſen
Sehnſüchtig drang die Liebe himmelwärts:
Der Gruft, die ferne nur, — ſo war's beſchloſſen,
Verehren darf des Sohnes ſtiller Schmerz;
Sei dieſe Blüthe dargebracht zur Kunde
Der frohen Auferſtehung Morgenſtunde.

Stärke ſie in deinen Wegen, Stärke ſie in deinem Licht!

5. In der argen Welt ſie rette, Und den Satan bald zertrete Gänzlich unter ihren Fuß! Tödte durch den Geiſt von innen Fleiſchesluſt, Natur und Sinnen; Schenk uns deines Heils Genuß!

6. Die in Kreuz und Leiden leben, Stärke, daß ſie ganz ergeben Ihre Seel' in deine Hand! Laß ſie dadurch werden kleiner Und von allen Schlacken reiner, Lauterlich in dich gewandt!

7. Laß die Deinen noch auf Erden Ganz nach deinem Herzen werden; Mache deine Kinder ſchön: Abgeſchieden, klein und ſtille, Rein, einfältig, wie dein Wille, Und wie du ſie gern willſt ſehn.

8. Sonderlich gedenke Deren, Die es, Herr, von mir begehren, Daß ich für ſie beten ſoll! Auf dein Herz will ich ſie legen — Gib du Jedem ſolchen Segen, Wie es noth; — du kennſt ſie wohl!

9. Ach, beſuch' zu dieſer Stunde Sie im tiefſten Herzensgrunde, Mach' ſie froh in dir allein! Zeuch mit deinen Liebeszügen Ihre Luſt und ganz Vergnügen Weſentlich in dich hinein!

10. Ach, du haſt uns theu'r erworben, Da du biſt am Kreuz geſtorben; Denke, Jeſu, wir ſind dein! Halt' uns feſt, ſo lang' wir leben Und in dieſer Wüſte ſchweben; Laß uns nimmermehr allein;

11. Bis wir einſt mit allen Frommen Dort bei dir zuſammen kommen, Und, von allen Flecken rein, Da vor deinem Throne ſtehen, Uns in dir, dich in uns ſehen, Ewig Eins in dir zu ſeyn! G. Terſteegen.

Mel. Auf, ihr Chriſten, Chriſti Glieder ꝛc.

1143. Allen iſt ein Heil beſchieden, Und ein Erbtheil auserſehn; Darum laſſet uns in Frieden, Brüder, mit einander gehn; Aller Streit Weiche weit Auf dem Weg zur Ewigkeit!

2. Eintracht iſt vor Allem nütze Uns, die wir nur fremd hier ſind; Eintracht iſt die beſte Stütze, Wenn die Welt den Kampf beginnt. Herz an Herz, Iſt der Schmerz In der Welt nur halber Schmerz.

3. Laßt uns nicht um Worte zanken, Sind wir nur im Weſen Eins! Laßt uns nicht am Mißtrau'n kranken, An dem Trugſchluß äußern Scheins. Wo nur iſt Jeſus Chriſt, Weiche aller eitle Zwiſt!

4. Alle Seitenblicke taugen Nicht für uns, für Andre nicht; Habt nur euer Heil vor Augen, Ueberlaſſet das Gericht Dem allein Der in dein Und in mein Herz ſchaut hinein!

5. Laßt uns trachten denn vor Allem, Wie wir ſelber früh und ſpät Unſerm Herren wohlgefallen; So verſchwindet, ſo vergeht Aller Neid, Aller Streit, Und mit ihm viel Herzeleid! Spitta.

Eigene Melodie.

1144. Den Liebes- und Gemeinſchaftsſinn, Den hab' ich erſt ſeitdem erfahren, Seitdem ich bei den andern Schaaren Der Knecht' und Mägde Jeſu bin.

2. Das gibt uns einen ſolchen Plan, Den wir vorher nicht können haben; Das bringt uns neue Geiſtesgaben, Das öffnet eine ſchöne Bahn.

3. Ich dank' es meinem Könige, Daß er mich ließ in Lieb' entbrennen; Mein Feuer iſt faſt Nichts zu nennen, Doch dank' ich für das Wenige.

4. Wenn aber meine Seele denkt: Wie kam ich denn zu dieſem Brande? Wie brachte ihn der Freund zu Stande? (Denn was man hat, das iſt geſchenkt):

5. So kann ich mich wohl hundertmal Auf ſeiner Weisheit Spiel beſinnen; — Das ganze feurige Beginnen Entſtehet aus der Gnadenwahl.

6. Inzwiſchen zeugt man von dem Licht Und von der Gnade, die man fühlte, Und von dem Pfeil, der uns erzielte, Und von dem Wort, das Felſen bricht.

7. Das hört ein andres armes Kind; (Denn wenn die Stimme Chriſti lehret, Wird ſie von Todten ſelbſt gehöret, Und wer ſie hört, der lebt geſchwind).

8. Das aufgewachte Menſchenherz Befindet ſich allein gelaſſen, Und fühlet was, und kann's nicht faſſen, Und weiß nicht vor- noch hinterwärts.

9. Doch darf ein Gottesmenſch was thun; Der Menſch, der kaum zur Gnade kommen, Er wird zum Lehrer angenommen, Und wird ein Friedensbote nun.

10. Kaum hat er einen Schritt gethan, So ſiehet er ein Andres liegen, Und ſich in ſeiner Armuth ſchmiegen, — Da ſiehet er's gar ſehnlich an:

11. „Woher? wohin? geliebter Freund!" — „„Woher? — aus einem tiefen

Schlummer; — Wohin? — das macht mir eben Kummer; Ich habe mich bald ausgeweint!"" —

12. „Gefährte auf dem Lebensſteg! Auch ich kam kürzlich erſt zum Leben; Komm mit und lern' dich Jeſu geben! Wir gehen beide einen Weg!" —

13. „Die Hand gereicht!" — „„Da iſt die Hand!"" — Da ſteht der neugeworbne Streiter, Wie aufgelebt, wie licht und heiter! — Da gehn ſie hin zum Vaterland.

14. Das bindet, das macht Brüderſchaft! — Da iſt kein irdiſch Band zu finden, Das ſo gar innig könnte binden, Als dieſes wirkt durch Gottes Kraft.

15. Man wirft ſich mit einander hin, Empfähet den Gemeinſchaftsſegen, Und wird der Gnade ſanftes Regen Auf einmal unausſprechlich inn'. —

16. Des Heilands Opferleib, ſein Blut, Das auf dem Weltaltar gerauchet, Und, ſeit der Geiſt darüber hauchet, Unendlich große Wunder thut:

17. Das iſt's, was uns zuſammenbind't, Das kann ſo mächtig uns entflammen, Daß alle Glaubigen zuſammen Ein Herz und eine Seele ſind.

18. Wir und die ganze liebe Schaar, Die vor des Königs Augen ſtehet, Die er ſo wunderbar umfähet, Wir treten ihm zum Dienſte dar. —

19. Umfaſſ' uns dieſen Augenblick Und alle deine Gnadengäſte, Und ſegne uns auf's Allerbeſte, Und laß uns ſchauen Salems Glück! Graf N. L. v. Zinzendorf. (1736.)

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

1145. Herr, der du einſt gekommen biſt, In Knechtsgeſtalt zu gehn, Deß Weiſe nie geweſen iſt, Sich ſelber zu erhöh'n:

2. Komm, führe unſre ſtolze Art In deine Demuth ein! Nur wo ſich Demuth offenbart, Kann Gottes Gnade ſeyn.

3. Der du noch in der letzten Nacht, Eh' du für uns erblaßt, Den Deinen von der Liebe Macht So ſchön gepredigt haſt:

4. Erinn're deine kleine Schaar, Die ſich ſo leicht entzweit, Daß deine letzte Sorge war: Der Glieder Einigkeit.

5. Du opferteſt die Jünger noch Dem Vater im Gebet; O würden unſre Herzen doch Oft im Gebet erhöht!

6. Der du um unſre Seligkeit Mit blut'gem Schweiße rangſt, Und thränenvoll im bangen Streit Des Todes Macht bezwangſt:

7. Bezwing' doch unſern ſtolzen Sinn, Der nichts von Demuth weiß, Und führ' ihn in die Liebe hin, Zu deiner Liebe Preis!

8. Gekreuzigter! den ſeine Lieb' In Noth und Tod geführt: Ach, würd' auch unſrer Liebe Trieb Zum Tode treu verſpürt!

9. Drum leit' auf deiner Leidensbahn Uns ſelber an der Hand, Weil dort nur mit regieren kann, Wer hier mit überwand!

Graf N. L. v. Zinzendorf.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

1146. Herr Jeſu Chriſte, Gottes Sohn! Von deines Himmels hohem Thron Schau gnädig auf uns nieder! Es iſt ja deines Geiſtes Kraft, Die Lieb' und Eintracht in uns ſchafft; In dir ſind wir ja Brüder! Hilf uns, Komm uns Nun mit Segen Selbſt entgegen; Deine Stärke Brauchen wir zu allem Werke!

2. Iſt etwas Gutes unter uns, Iſt's nicht die Frucht des eignen Thuns, Du haſt es uns geſchenket, Der du uns ſolche Gnade gönnſt, Herzprüfer, unſre Herzen kennſt, Und was ein Jeder denket. Prüfe, Siehe, Wie wir's meinen; Im Vereinen Heil'ger Flammen Schließ' uns All' in dich zuſammen!

3. Du, Herr, und deines Kreuzes Wort Sey unſer Bruderkreiſes Hort, Das einz'ge Ziel der Seelen! Das meinen wir in unſerm Geiſt; O daß uns davon nichts abreißt, Laß deinen Geiſt nicht fehlen! Weihe, Segne Mit Gelingen Unſer Singen, Flehn und Streben; Laß es werden Geiſt und Leben!

4. Wir fühlen all' die Schwachheit noch, Uns drückt des Sündentriebes Joch, Dem kannſt nur du entreißen. Daß in Gemeinſchaft deine Kraft Gewalt'ger ſegnet, Größ'res ſchafft, Haſt du ja ſelbſt verheißen. Darum Mach nun Deine Wahrheit Uns zur Klarheit; Laß dich finden, Herr, in unſers Herzens Gründen!

5. Du Freund voll Milde und Geduld, Kehr' bei uns ein mit deiner Huld, Und ſtille unſer Sehnen! Dein Nahſeyn macht ſo froh, ſo reich! O laß dein: „Friede ſey mit euch!" In unſerm Kreis ertönen! Jeſu!

Geuß du Starke Triebe Heil'ger Liebe In uns Alle, Daß dir unſer Bund gefalle!

6. O Vater, zeuch uns kräftiglich, Daß wir im Sohn erkennen dich, Und werden deine Kinder! O Jeſu, deine Gnad' uns gib, Der du mit ewig treuer Lieb' Aufſuchſt verlorne Sünder! Geiſt des Herren, Deine Weihe Uns erneue; Gottes Namen Werd' in uns geheiligt! Amen.

Rudolf Stier.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

1147. O welche fromme, ſchöne Sitte Iſt es, zu reden, Herr, von dir! Da biſt du ſelbſt in unſrer Mitte, Biſt unter uns, das fühlen wir. Es iſt dann ganz ein andres Weſen; Wir ſind ſo brüderlich geſinnt, Und können's uns im Auge leſen, Mit wem wir hier beiſammen ſind.

2. Wie weit entflieht der Selbſtſucht Fehde! Wie weicht zurück der eitle Scherz! In freier, offner Freundesrede Schließt ſich dem Herzen auf das Herz. Wir haben viel uns mitzutheilen, Und haben viel uns zu geſtehn, Und möchten länger ſo verweilen, Uns öfter ſo beiſammen ſehn.

3. Wir ſangen immerdar auf's Neue Die liebliche Erzählung an; Wir reden von des Herren Treue, Und dem, was er an uns gethan: Wie er zuerſt das Herz gerühret Durch Freude oder Ungemach, Und uns mit ſo viel Huld geführet Seitdem und bis auf dieſen Tag.

4. Da fühlt man ſeines Geiſtes Wehen, Und wie er ſich zu uns bekennt; Das iſt ein ſegnendes Geſtehen, Auch wenn man ſeine Fehler nennt, Auch wenn man ſich in Demuth beugen, Und vielfach ſich verklagen muß; Man ſpürt des unſichtbaren Zeugen Erquickend milden Friedensgruß.

5. Man fühlt ſich aller Noth enthoben, In einen höhern Kreis entrückt; Man ahnt die Wonne, die uns droben In ſeinem Umgang einſt entzückt. Man iſt einmal ſo ganz ein Andrer, Neu aufgelebt und angefacht, Ein eingekehrter, froher Wandrer, Dem Alles hold entgegen lacht.

6. O ſegne, Herr, denn unſre Hütte Recht oft durch deine Gegenwart! Sey immerdar in unſrer Mitte, Sind wir vereint in ſolcher Art! Ernähre unſrer Andacht Flammen; In deinem heil'gen Namen führ' Uns oft in dieſer Zeit zuſammen, Bis wir verſammelt ſind bei dir! Spitta.

Mel. Wunderbarer König ꝛc.

1148. Kommt ins Reich der Liebe, O ihr Gotteskinder, Ihr mit ihm verſöhnten Sünder! Lernt von eurem Heiland Eure Brüder lieben Und euch recht darinnen üben! Folgt dem Herrn! Traget gern, Was nach Jeſu fraget, Wenn's auch fällt und klaget!

2. Sünde zu vergeben, Schulden zu vergeſſen, Das hat keiner ſo beſeſſen, Als der Freund der Sünder, Der mit eig'nem Blute, Seinen Feinden ſelbſt zu gute, Alle Schuld (o der Huld!) Ewiglich verſöhnet, Sie mit Heil gekrönet.

3. Wirft der Feind der Seelen Zwiſchen eure Herzen Streit und Haß, Verdacht und Schmerzen: O ſo ſeyd nicht ſtille, Wartet nicht ſo lange, Bis zum Sonnenuntergange! Tödtet bald Die Gewalt Aller Zwiſtigkeiten, Die den Fall bereiten!

4. Bleibt nicht ſo beſtändig Auf dem eignen Rechte; Werdet gern der Andern Knechte! Denn die ſüße Liebe Deckt der Sünden Menge, Duldet ohne Maaß und Länge. Liebt euch wahr Immerdar; Nährt das Liebesfeuer Alle Tage treuer!

5. Soll das Reich des Sohnes Voll von großen Heerden, Feſt und reich geſegnet werden: O ſo laßt uns lieben, Und in Liebe brennen! Jeſu, hilf, daß wir es können! Wo man liebt, Sanftmuth übt, Kann nicht Satan walten, Noch das Feld behalten.

6. Abba, lieber Vater! Sohn und Geiſt der Gnaden! Heile allen unſern Schaden; Falſchheit, Schein und Tücke, Stolz und Eigenliebe Kreuzige durch deine Triebe! Satan muß Untern Fuß, Wenn wir dich nur kennen, Und in Liebe brennen.

E. G. Woltersdorf.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

Joh. 15, 17 ff.

1149. Zum Himmel auderkorne Seelen, Ihr Fremdlinge in dieſer Welt! Euch mag der Erdenbürger quälen, Der euch für ſeine Feinde hält! Ihr ſeyd von Jeſu Gnadenreich; Darum befiehlt er: liebet euch!

2. Sie haſſen euch, des Zornes Kinder, Denn Zorn und Haß iſt Kains Sinn; Sie zürnen über euch, die Sünder, Weil ihr nicht fahrt mit ihnen hin. Sie haßten Jeſum eh', als euch; Erduldet es: nur liebet euch!

3. Sie eilten ihn ans Kreuz zu ſchlagen, Die Unſchuld führten ſie zum Tod; Sie werden euch nicht minder plagen, Es wartet euer Spott und Noth. Drum leidet ihr mit ihm zugleich; Das iſt euch Ruhm. Nur liebet euch!

4. Soll es der Jünger beſſer ſuchen, Als es ſein großer Meiſter fand? Laßt euch verfolgen und verfluchen! Er, der euch einen Weg gebahnt Durch Leiden zu dem Ehrenreich, Macht ihn euch leicht. Nur liebet euch!

5. Was wiſſen ſie von Gottes Liebe, Die Gnad' und Heil in Chriſto ſchenkt? Sie wandeln nach dem Fleiſchestriebe, Der Gott und ſich und Andre kränkt; Die Ewigkeit gilt ihnen gleich. Flieht ihren Schwarm, und liebet euch!

6. So lieben ſich in fremden Landen Die, ſo ſich niemals ſonſt gekannt; Sie binden ſich mit Freundſchaftsbanden, Weil ſie aus einem Vaterland. Ihr ſtrebt nach einem Himmelreich Als Pilgrime. Drum liebet euch!

7. Ringt für einander im Gebete, Und bringt zu Gott mit einem Geiſt! Erbaut euch ſtets mit holder Rede! Ein Wort, das aus der Liebe fleußt, Von Gottes Geiſt geſalbt, erquickt Den, ſo Verfolgung niederdrückt.

8. Steht euch in Trübſal, Banden, Ketten, In welchem Kampf es immer ſey, Am Sterbebett, auf Marterſtätten, Als Glieder eines Leibes bei! So bringt ihr durch die Prüfungszeit, Im Geiſt vereint, zur Herrlichkeit.

9. Ja, Meiſter! ſo haſt du geboten, So haſt du's uns zuvor gethan. Wir laſſen unſrer Einfalt ſpotten, Und lieben Feind und Jedermann, Doch den zuerſt, der dich bekennt, Und den der Glaube Bruder nennt.

10. Laß uns in zarter Liebe wallen, Die deines Himmels Vorſchmack iſt! Laß unſre Eintracht dir gefallen, Der du des Friedens Stifter biſt! So liebſt du uns hinwiederum, So zieren wir dein Heiligthum!

J. A. Lehmus.

Mel. Womit ſoll ich dich wohl loben ꝛc.

1150. Komm, o du dreieinig Weſen, Laß uns deinen Tempel ſeyn, Den du dir zur Ruh erleſen; Zeuch in dieſe Wohnung ein! Komm, entzünde in den Herzen Der Erkenntniß reine Kerzen, Und des Glaubens himmliſch Licht, Das in Liebesſtrahlen bricht.

2. Mach uns in der Hoffnung ſehnlich, In der Demuth Jeſu gleich, In Geduld dem Mittler ähnlich, In dem Beten andachtsreich, In der Treu unüberwindlich, In der Gottesfurcht recht kindlich; Bilde uns, dein Eigenthum, Nur zu unſres Königs Ruhm.

3. Zeuch uns aus dem Weltgetümmel; Sey mit deinem Geiſt uns nah. Unſer Herz ſey in dem Himmel; Denn auch unſer Schatz iſt da. Laß ſich unſern Sinn gewöhnen, Sich nach jener Welt zu ſehnen; Denn ein auserwählt Geſchlecht Hat des Himmels Bürgerrecht.

4. Bleibe täglich bei den Deinen; Du verſprachſt es, Jeſu Chriſt! Bis das Ende wird erſcheinen, Da du unſer Schutzherr biſt. Laß dein Kirchlein auf der Erden Nicht zu einer Waiſe werden, Weil ja ohne dich allein Nimand kann ihr Hirte ſeyn!

5. Unſer Herrſcher, unſer König! Laſſe Alles insgemein Deinem Namen unterthänig, Und vor Allen herrlich ſeyn. Schütze deine Reichsgenoſſen, Die du in dein Herz geſchloſſen; Sey, bei aller Feinde Trutz, Deiner Kirche Schild und Schutz!

Neues Schaffhauſer Geſangbuch.

Mel. Nun lob', mein' Seel', den Herren ꝛc.

1151. O ſeh uns niederfallen Vor dir, Erlöſer Jeſu Chriſt, Der du den Menſchen allen Zur Seligkeit erſchienen biſt! Es thaut dem heißen Süden Dein lebend Gnadenwort; Es hört das Wort vom Frieden Im wilden Sturm der Nord; Du rufſt die ärmſten Heiden Vom unbekannten Meer Auf deine Himmelsweiden, Zu deinen Hürden her.

2. Uns macht von Einer Sünde Nur Eine treue Liebe los; Es öffnet jedem Kinde Sich mild der Eine Vaterſchooß. Wir ziehn in Einer Wüſte Die Eine dunkle Bahn. Uns winkt an Einer Küſte Das Eine Kanaan; Uns leuchtet Eine Sonne Auf Einer Edensflur; Wir kennen Eine Wonne Und Einen Himmel nur.

3. Nun, Herr, ſo ſey geprieſen, Daß deine Huld uns allzugleich Erbarmend zugewieſen Dem Einen Heil im Himmelreich. Hilf uns in Einem Sinne Die

Pilgerſtraße geh'n, Bis wir die Strahlenzinne Auf Salem leuchten ſeh'n; — Und ſind wir eingegangen, Und knien vor deinem Thron, So laß die Lieb' empfangen Den Einen ew'gen Lohn!

Miſſionsgeſangbuch von Paſtor Rauſchenbuſch.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr' ꝛc.

1152. Laßt uns dem Heiland eigen ſeyn, Der uns ſo theu'r erkaufet, Mit ſeinem Blut gewaſchen rein, Und mit dem Geiſt getaufet! Laßt uns im Licht gewiſſenhaft Hinwandeln, daß der Wahrheit Kraft An uns ſich offenbare!

2. Wir ſey'n des Sünderhaufens Hohn, Der unſre Liebe ſchmähet! Die blinde Menge läſtert ſchon, Was ſie noch nicht verſtehet. Von Satans Liſten blind gemacht, Gewahrt ſie nicht die Geiſtespracht Der Klarheit Jeſu Chriſti.

3. Wir aber, ſeines Lichtes voll, Das unſer Herz durchſtrahlet, Und ihn, der uns ſo theu'r ſeyn ſoll, Hell in der Seele malet, Wir kennen ihn, den ew'gen Sohn, Und beten an vor Deſſen Thron, Der Herr iſt, wie ſein Vater.

4. Laßt uns noch ſchwach und zitternd ſeyn Als irdiſche Gefäße; Vor uns und Menſchen ſind wir klein, Und ohne eigne Größe; Doch füllt uns Gott mit Gnaden an, So wie er überſchwänglich kann, Uns Jeſum zu verklären.

5. Wir gehn in ſeinen Tod mit ein Durch Buße, Kreuz und Leiden, Und Vieles muß uns bitter ſeyn, Was Andern bringet Freuden; Doch ſind wir ſtill und unverzagt, Weil ſtets ein Morgen wieder tagt Nach Nächten großer Trübſal.

6. Muß unſer Fürſt nicht Sieger ſeyn, Weil ſeine Knechte ſiegen? Soll uns nicht ſeine Lehre freun, Die uns nicht läßt erliegen? Wir glauben, darum reden wir; Des Herren Geiſt und Kraft iſt hier! Und alle Welt ſoll's hören.

7. Laß uns, Erlöſer, deinen Preis Vor aller Welt beſingen, Und unter Hohn und Angſt und Schweiß Ins Unſichtbare dringen! Es falle Leib und Leben hin: Die Deinen haben's doch Gewinn, Ob Welt und Zeit verrauſchen!

J. A. Lehmus.

Mel. O du Hüter Iſrael ꝛc.

1153. Herz der göttlichen Natur, Herz der offenbaren Liebe, Herz der Triebe! Unſre Herzen opfern dir Liebe hier, Und in brennendem Verlangen, Deine Salbung zu empfangen, Oeffnet ſich des Geiſtes Thür!

2. Herz der Welt! belebe uns, Mehr als Alles, was da lebet, In dir webet, Und ſich, Herr, vor deiner Macht, Wunderpracht Und Allgegenwart erſchüttert! — Gottheit, unſre Hütte zittert, Aber unſer Herze lacht!

3. Herz mit uns! wir ſchwören dir Ewige Genoſſentreue — Heut aufs Neue; — Dir iſt unſer Herz bekannt; Nimm die Hand Zur Verpfändung aller Triebe, Zu Vergeltung einer Liebe, Die ihr Blut an uns gewandt!

4. Herz der Kraft! durchdringe uns Mehr, als wir es je geweſen, Zum Geneſen! Mach uns Alles, was da wahr, Sonnenklar; Aber was dir nicht will taugen, Das verbirg vor unſern Augen, Hüter der verſchloſſ'nen Schaar!

5. Laß dein Leben unſern Geiſt Auf das kräftigſte erheben, — Laß uns leben! — Unſre Seelen werde dir Eine Zier, Und das äußerliche Wandeln Zeuge von dem innern Handeln Deiner Freundlichkeit in ihr!

6. Gnade bitten wir von dir; Gnade iſt der Seelen Anker, Und ein Kranker Findet in der Gnade Kraft — Heilungsſaft. Gnade müſſe unſern Herzen Leidlich machen alle Schmerzen Der beſtimmten Ritterſchaft.

7. Alle, die Geſchwiſter ſind, Laß in einem Geiſte leben, Dir ſich geben, Und, nach dir, der Brüderſchaft: Dann geht Kraft Auch aus dieſem Liebesgrunde, Und zu ſolchem Friedensbunde Wird ein Heer noch hingerafft.

Graf N. L. v. Zinzendorf. (1728.)

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

1154. O heilige Dreieinigkeit, Verbind' uns doch von oben, In dieſer gnadenreichen Zeit, Gemeinſchaftlich zu loben, Dein'n Namen zu bekennen frei, Ohn' alle Menſchenfurcht und Scheu!

2. O Jeſu, ſey du unſer Grund Zum Hauſe, das da bleibe! Du holder Freund, richt' auf den Bund, Tauf' uns zu Einem Leibe, Damit die Freundſchaft kann beſteh'n, Wenn's einmal ſoll an's Leiden gehn.

3. Dazu wir auch berufen ſeyn, Wir

Brüder müſſen's merken; Laßt uns fein munter gehn hinein, Glaubt, Chriſtus will uns ſtärken! Wir nehmen's an den Brüdern wahr, Allzeit ſchon viele hundert Jahr.

4. Wir wollen gern zu gleichem Tod Mit ihm gepflanzet werden, In aller Trübſal, Angſt und Noth Mit leiden hier auf Erden, Und dadurch unſerm Auferſteh'n Freudig mit ihm entgegen geh'n.

5. Auf, laßt uns denn mit Herz und Mund Einmüthiglich bekennen Jeſum, den apoſtol'ſchen Grund, Allein nach ihm uns nennen! Verläugnet allen Zungenſtreit; — Kommt, Brüder, kommt zur Einigkeit!

6. Bewerbt euch innig um das Bild Der Eintracht und der Liebe, Als Zeichen das bei Brüdern gilt, Daß Eins vom Friedenstriebe Regieret und geſalbet iſt, Und innig glaubt an Jeſum Chriſt.

7. An ſolchen Seelen kann man nicht So leichtlich irre werden; Wenn gleich dann kommt ein bös Gerücht Von allerlei Beſchwerden, So glaubt man's nicht, daß es geſcheh'n, Denn es wird auf den Grund geſeh'n.

8. Mit Seelen, die in Liebe ſtehn, Läßt ſich gar vieles wagen; Wenn wir in einem Sinne gehn, Iſt Alles leicht zu tragen. — Wir ſind bei Chriſti Volk gewohnt, Daß Jeglichen die Liebe lohnt.

9. Die Liebesharmonie iſt ſchön, Man hört ſie lieblich ſpielen, Wo Brüder in der Eintracht ſtehn. Und ſich fein herzlich fühlen; Das gleicht dem reinen Saitenklang, Und iſt vor Gott ein Lobgeſang.

Chriſtian David.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.
(Für Jünglings-Vereine.)

1155. Du Stern in allen Nächten, Du Schild in jedem Streit! Du Mann zu Gottes Rechten, Im purpurfarb'nen Kleid: Verlaß die ew'ge Hütte Und deiner Engel Reih'n, Und trag' in unſre Mitte Heut' deinen Stuhl hinein!

2. Du haſt vom Marterhügel Uns huldreich angeblickt, Und haſt dein fürſtlich Siegel Uns auf die Stirn gedrückt. Drum wagen wir's und laden Dich ungeſcheut herbei; Die Allmacht deiner Gnaden Macht uns den Muth ſo frei.

3. Es iſt ein froh Getöne Ringsum im Land erwacht; Das hat uns, deine Söhne, Vom Schlafe wach gemacht. Weinleſe-Lieder ſchwingen Sich durch die öde Welt, Und Senſ' und Sicheln klingen In deinem Erntefeld.

4. Das klingt uns wunderſüße, Das dringt durch Mark und Bein. Ach ſtänden unſre Füße Auch bei den Schnittern dein! Ach, wär' dein' Garben-Acker Auch unſer Arbeitsplan! Herr Jeſu, mach' uns wacker, Nimm unſer Helfen an!

5. Obgleich wir, kaum geboren, Noch wie in Wieglein ruhn: Auch mit zerſtoß'nen Rohren Kannſt du, Herr, Thaten thun. Sieht man auch kaum uns glimmen In deines Vaters Haus: Mit Blitzen, Donnern, Stimmen Kannſt du uns rüſten aus!

6. Das war ja ſo dein Weſen Von alten Tagen her, Daß du dir haſt erleſen, Was ſchwach, gebeugt und leer, — Daß mit zerbroch'nen Stäben Du deine Wunder thatſt, Und mit geknickten Reben Die Feinde untertratſt.

7. Zeig's denn in dieſer Stunde Durch deine Taube an, Ob dir aus unſrem Bunde Ein Bruder dienen kann, Die noch in Wüſten ſchlafen, Zu rufen in dein Schloß? — Zeig's an, wer ſoll im Hafen Sein Schifflein binden los?

8. Wer ſoll die Ruder ſchlagen Wohl über's weite Meer? Wer deine Fahnen tragen In's blinde Heidenheer? Zeig's an, wen du erkoren! — Greif in die Schaar hinein! — Wir haben's All' geſchworen: Dein ſind wir, Amen! Dein!

F. W. Krummacher.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade ꝛc.

1156. König, dem wir alle dienen, (Ob im Geiſt? das weißeſt Du,) Rette uns durch dein Verſühnen Aus der ungewiſſen Ruh!

2. Mache den Gedanken bange, Ob das Herz es redlich mein'? Ob die Seele an dir hange? Ob wir ſcheinen, oder ſeyn?

3. Mehrere verborg'ne Tiefen Hat die zarte Eigenheit, Als, da wir noch ruhig ſchliefen In der groben Weltlichkeit.

4. Schöpfer himmliſcher Naturen, Bürge unſrer Heiligkeit! Hüter neuer Creaturen, Der ſie im Verborg'nen weiht;

5. Vater, deine rege Gnade Mach' uns Allen, die wir dein, Auf des Glaubens Streiterpfade Manche ſegensvolle Pein!

6. Bräutigam! das Werk iſt deine; Herzen ſind dein Eigenthum; Ihr beflecktſeyn, oder reine, Bringt dir Schande oder Ruhm.

7. Hirte! brauche deine Stäbe, Deine Stäbe „Sanft“ und „Weh,“ (Zach. 11. 7.) Daß ſich unſer Geiſt erhebe Aus der Trägheit in die Höh'!

8. Leit' uns Alle, die dich lieben, In den Pfad der Wahrheit ein: Uns um dich nur zu betrüben, Uns in dir nur zu erfreu'n!

9. Herzenskündiger! dein Auge Siehet unſre Pilgerzeit, Daß dabei nichts gelt' und tauge, Als die Blutgerechtigkeit.

10. Einfalt iſt ein Kind der Gnade, Eine kluge Ritterſchaft, Die auf ihrem ſchmalen Pfade Nicht nach Dem und Jenem gafft.

11. Leib und Kraft will man bewahren, Wenn's nur Chriſto dienen kann; Leib und Kräfte läßt man fahren Für den treuen Seelenmann.

12. Heil'ge Brüder, Gottes Knechte, Und der Freundſchaft Iſraels, — Reine Geiſter, ſingt vom Rechte, Von dem Recht Immanuels!

13. Und ihr, theure Mitgenoſſen, Betet an das Heil der Welt; Und ſein Blut, am Holz gefloſſen, Segne unſer Herzensfeld!

14. Herr, im ſchönen Kampf der Leiden Mach' uns zum Triumph des Lamms, Zur Vermehrung ſeiner Freuden, Und zum Lohn des Kreuzesſtamms!

15. Leit' uns würdiglich der Gnade Und dem Evangelio; Mach' uns treu von Grad' zu Grade, Und zur letzten Stunde froh!

Graf N. L. v. Zinzendorf. 26. Febr. 1732.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

1157. Wie ſteht es um die Triebe Der brüderlichen Liebe, Volk Gottes, unter dir? Mich dünkt, die Gluth verſchwindet, Die Chriſti Geiſt entzündet, Und Kaltſinn blickt ſtatt deſſ' herfür.

2. Herr, wende doch in Gnaden, Von deinem Reich den Schaden, Den Trennung ſtiften kann. Die Herzen zieh' zuſammen, Und zünde neue Flammen Der Liebe in den Deinen an!

3. So Mancher ſteht getrennet, Der ſich doch mit bekennet Zu Chriſti kleiner Schaar. Geziemt ſich das von Brüdern Von eines Leibes Gliedern? Zeugt nicht die Schrift dawider klar?

4. Urtheilen, Tadeln, Richten Kann leicht das Band vernichten, Das uns zuſammenhält. Da kann's dem Feind gelingen, Uns in ſein Netz zu bringen, Da trifft uns Läſterung der Welt.

5. O darum, Chriſti Glieder, Ermuntert euch doch wieder! Vergeßt das Lieben nicht! Dieß ſelige Geſchäfte Erfordert Gnadenkräfte, Und iſt der Chriſten erſte Pflicht.

6. Seht ihr den Schwachen gleiten, So faſſet ihn bei Zeiten Mit Liebe wieder an! Mit Liebe reizt den Trägen Und bringt von Nebenwegen Den Bruder auf die rechte Bahn.

7. Herr, deinen Beiſtand leiſte, Daß wir in einem Geiſte, Geſinnt nach Jeſu Chriſt, In Liebe hier auf Erden Recht einig mögen werden, Weil Liebe ja das Beſte iſt.

8. Regier' all' unſ're Triebe, Durch deinen Geiſt der Liebe Bewahre unſer Herz! So wandeln wir als Brüder, Als eines Leibes Glieder, Auf einem Wege himmelwärts.

Evangeliſches Geſangbuch von Cincinnati.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

1158. Wandrer auf dem Pfade Der getreuen Gnade! Ein gebeugtes Herz Liebet Jeſu Bande, Die uns aus der Schande Ziehen himmelwärts. Weil uns Licht Und Kraft gebricht, So erſetzt des Freundes Lenken, Was wir nicht bedenken.

2. Wir ſind als wie Kinder, Ja, wir ſind noch blinder, Als ein Säugling iſt, Wenn wir durch die Zeiten Uns ſelbſt wollen leiten Ohne Jeſum Chriſt; Wenn nicht er Von obenher Unſre Seelen lenkt und führet, Und den Gang regieret.

3. Bleibt dem Herrn gefangen, Dringet mit Verlangen In die Gnade ein; Laßt nicht ab zu beten Und zum Herrn zu treten; Lernet ſtille ſeyn; Aber ſeyd Auch treue Leut'. Und bewahret euch vor Dingen, Die nur Schwermuth bringen!

4. Helft die Kirch' erbauen; Laſſet an euch ſchauen, Was der Heiland kann! Ihm, deß Blut euch löſte, Leben euch einflößte, Ihm gehört ihr an! Folgt dem Herrn, Dem Morgenſtern, Und Jeruſalem, die Freie, Sey das Ziel auf's Neue!

Graf N. L. v. Zinzendorf.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

1159. Jeſu, gleich dem Morgenſterne Richte unſers Lebens Lauf; Führe aus der fremden Ferne Uns zu deiner Heimath auf; Bring' uns unter die Geſetze Deiner unſichtbaren Welt, Wenn uns dieſe ihre Netze Und der Sünde Schlingen ſtellt!

2. Führ' uns aus dem Wahn der Zeiten In die Wahrheit, die da bleibt, Die im Schooß der Ewigkeiten Gottes Finger niederſchreibt; Die ſich leuchtend wiederſpiegelt Im prophet'ſchen Recht und Licht, — Die dein Geiſt an uns verſiegelt, Wenn er zur Gemeine ſpricht!

3. Halte unſre Lampen helle, Und verjünge unſre Kraft; Oeffne deinem Volk die Schwelle Jeglicher Gefangenſchaft! Lege jeden Feind darnieder, Der die Bruderliebe ſtört, Daß wir, eines Leibes Glieder, Sorgen nur, was dir gehört!

4. Nimm vom Auge uns den Schleier, Gib uns ein geöffnet' Ohr, Daß man freudiger und freier Horch' und ſchau' zu dir empor! Einige dein Volk auf Erden, Heil'ge es durch deinen Geiſt: Dann wird offenbaret werden Daß du wahrlich mit uns ſey'ſt!

Samuel Preiswerk.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade ꝛc.

1160. Das iſt der Gemeinde Stärke, — Sie bekennt es laut und frei: — Daß zu ihrem großen Werke Sie vom Herrn erkoren ſey.

2. Er hat feſtgelegt die Gründe, Er iſt ſeines Werkes Hort; Wir, umgeben noch von Sünde, Bauen, wie wir können, fort.

3. Unſre Tage ſind gezählet, Unſre Kräfte ſchwinden hin; Wir nicht haben ihn erwählet, Sondern ſind erwählt durch ihn.

4. Darum geh'n wir ohne Zagen Ruhig unſern Pilgergang, Wollen Jeſu Zeugniß tragen Unter Schmerz und Lobgeſang.

5. Ob wir auch mit Schwachheit rangen, Ob auch manche Thräne fiel: Er, der's mächtig angefangen, Führt es herrlich einſt an's Ziel.

Sam. Preiswerk.

Mel. O Chriſt, erhebe Herz und Sinn ꝛc.

1161. Wohlan, wir ſchlagen Hand in Hand Zum Kampf und Siegeslaufe, Zur Reiſe nach dem Vaterland, Und zu der Leidenstaufe!

2. Ihm nach! iſt unſer Loſungswort; Bei ihm allein dort oben Iſt uns der Kranz, der nie verdorrt, Im Lichte aufgehoben.

3. Hienieden hat der Pilger Angſt, — Doch Er hat überwunden. Was du verlorſt, was du verlangſt, In ihm iſt's längſt gefunden.

4. Wir nehmen's, wie er's geben kann: Erſt Leiden, dann Verklärung; Entſagung, Opferſchmerz, und dann Verherrlichte Gewährung;

5. Hienieden erſt den Dornenkranz, Und manche tiefe Narben, Doch einſt des ew'gen Morgens Glanz Am großen Tag der Garben.

Sam. Preiswerk.

Eigene Melodie.

1162. Das iſt unbeſchreiblich, Wie uns Jeſus liebt, Und es iſt unglaublich, Wie man ihn doch übt! Thun's doch gute Kinder, Die ſein Herze ſeh'n, Und nicht mehr wie Sünder Unter'm Fluche ſteh'n!

2. Herr und Gott der Deinen, Fange heute an! Höre unſer Weinen, Weil man ſonſt nichts kann, Und erzeig' dich gnädig Herzen, die ſo ſchwach; Mach' uns Alle ledig Von der Lüſte Schmach!

3. Mach' zu deinem Tempel Unſern Leib bereit, Herr, nach dem Exempel Deiner Menſchlichkeit; Weih' ihm Haupt und Glieder, Und verkläre ihn Ueber aller Brüder Denken und Bemüh'n!

4. Unſrer Wohlfahrt Stunden Heilige du dir; Mach' uns deine Wunden, Lamm, zur Ehr' und Zier! Laß dein Volk erfahren, Wen die Sammelſtadt Der erlösten Schaaren Bei ſich drinne hat!

Graf N. L. v. Zinzendorf. (6. Dec. 1738.)

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

1163. Bringt dem Herrn frohe Lieder! Es ſchalle hier und droben wieder: Wir ſind Gott angenehm gemacht! Durch des Heilands Tod und Leiden Sind wir, die wir darin uns weiden, Mit Heil für Leib und Seel' bedacht. Lob, Preis und Dank ſey dir, Lamm Gottes, für und für! Hallelujah Dem Menſchenſohn Auf Gottes Thron! Hallelujah dem Menſchenſohn!

2. Hochgelobter Herr und König, Dem alle Himmel unterthänig, Du biſt den Blöden zugethan! Davon zeugen auch wir Armen, Die ſich zu deinem Lieb'serbarmen Mit allem ihrem Elend nah'n, Und dir,

Herr Jeſu Chriſt, Der du Menſch worden biſt, Dankbar tönen; Du ward'ſt geſchlacht't, Du haſt's vollbracht, Und uns Gott angenehm gemacht!

3. Preis und Dank ſey dir gegeben, Du, unſer einig's Herz und Leben! Dich rühm' ein jeder Adernſchlag Für dein Lieben und Erwählen, Das ſich erneut in unſern Seelen Auch heut' an dieſem Gnadentag. Der Bund, d'rin wir ſo ſchön In dir vereinigt ſteh'n, Iſt gegründet Auf dich und dein Verdienſt allein; D'rum wird er ewig bleibend ſeyn.

4. Amen! Ruhm, Dank, Preis und Ehre Sey dir von deinem Sünderheere, O Lamm, in Ewigkeit gebracht! Ewig haben deine Wunden Mit deinem Herzen uns verbunden, Und dir zum Eigenthum gemacht. Ach, nimm nun Herz und Hand Zum ſichern Unterpfand, Daß wir bleiben, O Gottes Sohn, Dein Schmerzenslohn, Bis du uns ſtellſt vor deinen Thron!

Herrnhut. Geſangbuch.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

1164. Sieh', wie lieblich iſt's und fein, Wenn bei Brüdern ohne Schein All' ihr Thun einträchtig iſt Ohne Falſchheit, Haß und Liſt!

2. Solchen ja verheißt der Herr Reichen Segen mehr und mehr, Lieblich Leben in der Zeit, Fried' und Wonn' in Ewigkeit.

3. Aber ach, wie iſt die Lieb' So erloſchen, daß ein Trieb Nur noch ſelten wird geſpürt, Der des Andern Seele rührt!

4. Ach, die Meiſten gehen hin In der Welt nach ihrem Sinn, Denken an die Andern nicht; — Wo bleibt da die Liebespflicht?

5. O Herr Jeſu, Gottes Sohn! Schaue doch von deinem Thron, Schaue die Zerſtreuung an, Die kein Menſch mehr beſſern kann!

6. Sammle, großer Menſchenhirt, Alles, was ſich hat verirrt; Laß in deinem Gnadenſchein Alles ganz vereinigt ſeyn!

7. Gieß' den Balſam deiner Kraft, Der dem Herzen Leben ſchafft, Mit der Liebe Freudenſchein Tief in unſer Herz hinein.

8. Bind' zuſammen Herz und Herz, Laß uns trennen keinen Schmerz; Knüpfe ſelbſt durch deine Hand Gnädig das Geſchwiſterband!

9. So wie du, Herr Jeſu Chriſt, Eines mit dem Vater biſt, Sey vereinigt, treu und wahr, Deine ganze Jüngerſchaar!

Mich. Müller und J. L. Nehring.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

1165. Noch geht der Weg hienieden Durch Aufruhr, Noth und Tod, — Wohin? wohin? — zum Frieden! Aus Nacht ins Morgenroth. Dahin, o dahin wandern Der Gläubigen ſo viel, Und einer hilft dem andern Durch Rath und That zum Ziel.

2. Denn Chriſtum haben alle Vor ihren Augen ja! Sie folgen ſeinem Schalle, Sie fühlen ihm ſich nah, — Und haben froh gefunden In ihm den Lebensquell; Geheilet ſind die Wunden, Die Augen wunderhell; —

3. Und werden immer heller Durch ſeine Wunderkraft, Und ſchneller, immer ſchneller Geht nun die Wanderſchaft. Und einer treibt den andern, Sich ſelbſt ein Jeder an; Wer hat es je im Wandern Ihnen vorausgethan?

4. O nehmt mich mit, ihr Lieben! Bin auch ein Wandersmann, Dem der den Paß geſchrieben, Der es mit Blut nur kann. — Ich war zurückgeblieben, Längſt könnt' ich weiter ſeyn, Wäre von Sündentrieben Mein Herz geblieben rein.

5. Nun geb' ich euch die Hände Durch Chriſtum, meinen Herrn; Ich bleibe bis an's Ende In eurem Bunde gern! Und einer ſpricht dem andern Kraft, Troſt und Frieden ein: Das iſt ein frohes Wandern, — Herr, laß es alſo ſeyn!

6. Und wenn es Abend worden, Laß uns am Thore ſteh'n Und durch die hohen Pforten Zu deinem Reich eingeh'n, Und ſitzen mit den Frommen Bei dir voll Seligkeit. — O daß ſie ſchon gekommen; Die gnadenreiche Zeit!

Aug. Gebauer.

Mel. Mein Jeſu, dem die Seraphinen ꝛc.

1166. Dein Wort, o Herr! bringt uns zuſammen, Daß wir in der Gemeinſchaft ſteh'n, Und allzumal die Lebensflammen Des Glaubens und der Liebe ſeh'n. Wir werden durch das Wort der Gnaden Zu der Gemeinſchaft jener Schaar, Die droben ſchaut dein Antlitz klar, Noch immer herzlich eingeladen.

2. Wie köſtlich iſt dieß Heil zu ſchätzen!

Wer dir gehöret, darf ſich frei Gleich einem Kind in dir ergötzen, Und wächst im Geiſte ſtets dabei; Mit den Apoſteln und Propheten, Mit allen Heiligen zugleich Darf er in deinem Gnadenreich Getroſt in eine Reihe treten.

3. Ein Herz, das oft vom Herrn noch weichet, Und ſich der Sünde zugeſellt, Das noch im Finſtern wankt und ſchleichet, Und ſich noch zu den Träbern hält: Das kann ſolch' Wohlſeyn nicht genießen! Wer aber an das Oberhaupt, An Chriſtum, in der Wahrheit glaubt, — Kann ſich auch an die Glieder ſchließen.

4. Nur Kinder, die aus Gott geboren, Die unter einem Haupte ſteh'n, Die hat der Herr ſich auserkoren, Die läßt er Wunderliebe ſeh'n. Gemeinſchaft mit dem Vater haben, Und mit dem Sohn im heil'gen Geiſt, — Das iſt's, was ihre Seele ſpeist; Nur das kann ſie vollkommen laben!

5. Das unſichtbare Haupt regieret, Die Glieder folgen ſeinem Zug; Wo Chriſti Geiſt die Herzen führet, Entdeckt er Tand und Sündentrug, Zeigt, was den Glauben will verletzen, Wie Formelkram und Grübelei Nur für Betrug und Sklaverei, Nicht für Gemeinſchaft iſt zu ſchätzen.

6. Der Glaubensgrund, auf dem wir ſtehen, Iſt Chriſtus und ſein theures Blut; Das einz'ge Heil, darauf wir ſehen, Iſt Chriſtus, unſer höchſtes Gut; Sein Wort die Regel, die wir kennen, Zu jeder Zeit, an jedem Ort; — Das iſt, was wir mit einem Wort Gemeinſchaft und Gemeine nennen.

7. Was iſt's doch für ein himmliſch Leben, Mit Vater, Sohn und heil'gem Geiſt In kindlicher Gemeinſchaft ſchweben, Genießen das, was Gott geneußt! Wie flammen da die heil'gen Triebe! Gott ſchüttet in ſein heilig' Haus Die ganze Gnadenfülle aus, — Da wohnet Gott, die ew'ge Liebe!

8. Der Vater liebt und trägt die Kinder, Und ſchenkt den Geiſt, der Abba ſchreit; Des Sohnes Treue ſchmückt die Sünder Mit ewiger Gerechtigkeit; Der heil'ge Geiſt tritt mit dem Oele Des Friedens und der Freud' hinzu; Die Herzen ſchmecken Gottes Ruh', Und Kraft durchdringet Leib und Seele.

9. Die Kinder, die ſolch' Manna eſſen, Die ſtehen auch für Einen Mann. Wagt ſich der Feind an Ein's vermeſſen, Sobald greift er ſie Alle an. Sie fallen betend Gott zu Füßen, Und ſiegen in des Herren Kraft; Sie wollen von der Bürgerſchaft Auch das geringſte Glied nicht miſſen.

10. Sie wallen mit verbund'nen Herzen, Der Welt von innen unbekannt; Sie kennen keine Trennungsſchmerzen; Ein's reicht dem andern ſeine Hand. Sie wollen ſich mit Freuden dienen Mit Herz und Auge, Hand und Fuß, Bis zu dem völligen Genuß Des großen Wortes: „Ich in ihnen.“

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen ꝛc.

1167. Brüder, öffnet doch dem Triebe Treuer, zarter Bruderliebe Ganz und kindlich euer Herz! Laßt die Leiden dieſer Erden Alle Tage größer werden: Lindert Liebe nicht den Schmerz?

2. Iſt ſie nicht des Bundes Siegel? Gibt ſie nicht der Seele Flügel? Schmelzt nicht ihre Feuergluth Auch die ſtärkſten Höllenketten? Liebe nur kann Seelen retten, Liebe nur gibt Kraft und Muth!

3. Liebt euch! ruft der Sohn der Liebe, Und erwägt es: welche Triebe Senkten mich in Todesſchmerz? Gab ich nicht mein Blut und Leben? Bin ich Weinſtock, ſeyd ihr Reben, O ſo ſeyd Ein Geiſt, Ein Herz!

4. Ja, verbindet euch zum Lieben, Täglich mein Gebot zu üben, Laßt's euch täglich heilig ſeyn! Hört ihr nicht mit mächt'gem Reize Jeden Tropfen Blut's vom Kreuze: „Kindlein, liebt euch! liebt euch!“ ſchrei'n?

5. Laßt die Welt am Zorn ſich weiden, Laßt ſie ſchelten, haſſen, neiden! Licht und Liebe bleibt ihr fern. Wird auch Alles kalt und trübe, O ſo ringt und fleht um Liebe! Sie erhält euch bei dem Herrn.

6. Sucht in Liebe recht zu brennen! Daran ſoll die Welt erkennen Chriſti Sinn und Jüngerſchaft. Liebe kann für Brüder leiden, Liebe lehrt das Böſe meiden, Lieb' iſt ew'ge Lebenskraft!

Mel. Was mein Gott will, geſcheh allzeit ꝛc.

1168. Du Haupt der treuen Zeugenſchaar, Die du mit Blut erworben! Wir ſehen es ganz offenbar, Weil du für uns geſtorben, Daß du ein treues Herze biſt,

Du auch daheim in jenen Friedenshütten,
Mit deinem ſtillen vielgeprüften Sinn,
Wo jeder Schmerz des Frommen ausgelitten
Zum Heil ihm wird und ſeligſten Gewinn,
Wo die Gemeine, die den Sieg erſtritten,
Die heil'ge, dankend drängt zum Throne hin.
Indeſſen hier die Todtenglocken klangen
Iſt feſtlich dort die Sonne aufgegangen.

Du auch daheim! mit ſolchen Engeltönen
Enthob des Vaters Geiſt dich deiner Kluft.
Gerufen durch dein heimathliches Sehnen
Führt' er dich aus des Todes finſt'rer Gruft.
Der ſchöpft ſchon Himmelsluſt im letzten Stöhnen,
Wenn ſo die vielgeliebte Stimme ruft.
Mit ſanftem Fittig deckt ihn Gottes Frieden.
O ſelig, wem ein ſolcher Gruß beſchieden!

Heim rief er Mutter! dich; — doch nicht verklungen
Iſt deine Treu und weiſe Zärtlichkeit.
Denn was durch deines Weges Dämmerungen
Sanft leuchtete, zum Wohlthun nur bereit,
Im Land der Klänge wird es neu geſungen,
Wo Jegliches zu Harmonien ſich reiht.
Die Klage ſelbſt ſoll deine Ruh nicht ſtören,
Sie iſt nur Einklang zu den Freudenchören.

Wie kann die arme Erde ja belohnen,
Was ſie als gut und fromm und ſelig preiſ't.
Wer — wer von Allen, die hienieden wohnen,
Ergründet, wer belohnt den ew'gen Geiſt?

das uns das Beſte gönnet, Und wie ein Herz ſo ſelig iſt, Das deine Treue kennet.

2. Wir ſteh'n vor deinem Angeſicht, Und haben keinen Kummer; — Wenn's nur nicht an der Treu' gebricht, Und wir in keinem Schlummer In deiner Gegenwart geſeh'n, Und lau erfunden werden: So mag es durch's Gedränge geh'n Auf dieſer Streiter-Erden.

3. Ach lege deine Segenshand Auf unſern kleinen Haufen, Der dir ſo nahe anverwandt! — Laß uns in Schranken laufen, Wie's deiner Jüngerſchaft gebührt, Die Treue dir geſchworen, Als du ſie ſelbſt herbeigeführt, Und dir zum Volk erkoren!

4. Denn das iſt ewiglich gewiß: Wir ſind des treuen Lammes, Und, ſeit es uns dem Tod entriß, Ein Lohn des Kreuzesſtammes. Wir ſind dein eigenthümlich Gut, Leibeig'nes Hausgeſinde, Und zeugen von dem Bund im Blut, Erbaut auf Gnadengründe.

5. Iſt's möglich, daß in dieſer Welt, Dem Sammelplatz der Sünden, Noch irgendwo ein Ruhezelt Für Gottes Lamm zu finden? In Wahrheit, daß es möglich iſt, Seh'n deine Theu'rerlösten; Doch bleibt's, ſo wahr du unſer biſt, Der Wunder ein's der größten!

6. Nimm uns in deine treue Hut, Gib uns den Prieſterſegen, Erneure unſern Glaubensmuth Zu deinen Dornenwegen; Laß uns dein Zeichen an uns ſeh'n, Wenn wir einander ſehen; Ja, laß uns feſtverſchwiſtert geh'n In deines Geiſtes Wehen!

7. Es ſchmücke uns dein Dornenkranz, Es tröſt' uns dein Verſühnen! Umgib uns mit dem Gnadenglanz, Damit wir fröhlich grünen! Und wenn um Labung ſeufzt das Herz, So leit' uns zu den Wunden, Wo man ſeit deinem Todesſchmerz Stets Troſt und Heil gefunden.

8. Wir küſſen uns mit Innigkeit Vor dir, dem guten Hirten; Du wollſt uns in der Gnadenzeit Auf's lieblichſte bewirthen! Wir woll'n Dir auf die Hände ſeh'n, Gehorchen deinen Winken, Und, wann wir aus der Hütte geh'n, In deine Arme ſinken!

Graf N. L. v. Zinzendorf.

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen ꝛc.

1169. Vater, ſieh' auf unſre Brüder Auch von deinem Thron hernieder, Wo ſie in der Drangſal ſind! Schütze ſie in Schmach und Schanden, Rette ſie aus ihren Banden, Weil bei dir man Hülfe find't!

2. Unter ihrer Feinde Schnauben Gründ' und mehre ihren Glauben, Ihre Hoffnung und Geduld; Halte ſie an deinem Sohne, Mach' ſie froh mit jenem Lohne; Tröſte ſie mit deiner Huld!

3. Stärke ſie mit Lebensworten, Sey ihr Licht in dunkeln Orten, Fülle ſie mit deinem Geiſt! Höre ihr geheimes Sehnen, Zähle ihre ſtillen Thränen; Laß ſie ſehn, was du verheiß'ſt!

4. Laß ſie deinen Ruf ſtets wecken, Daß kein Locken oder Schrecken Ihren Seelen ſchädlich ſey! Steh' im Reden und im Schweigen, Im Erdulden und im Zeugen Ihnen als Fürſprecher bei!

5. Jeſu, der du ſelbſt gelitten, Und vor uns mit blut'gen Schritten Aus der Welt zum Vater gingſt: Zeige ihnen von dem Throne, Daß du dort die Lebenskrone Auch für ihr Haupt ſchon empfingſt!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Ach bleib mit deiner Gnade ꝛc.

1170. Die Gnade ſey mit Allen, Die Gnade unſers Herrn, Des Herrn, dem wir hier wallen, Und ſehn ſein Kommen gern!

2. Auf dem ſo ſchmalen Pfade Gelingt uns ja kein Tritt, Es geh' denn ſeine Gnade Bis an das Ende mit.

3. Auf Gnade darf man trauen, Man traut ihr ohne Reu'; Und wenn uns je will grauen, So bleibt's: der Herr iſt treu!

4. Die Gnade, die den Alten Ihr Weh half überſtehn, Wird uns ja auch erhalten, Die wir in unſrem ſlehn.

5. Wird ſtets der Jammer größer, So glaubt und ruft man noch: „Du mächtiger Erlöſer, Du kommſt: ſo komme doch!“

6. Damit wir nicht erliegen, Muß Gnade mit uns ſeyn; Denn ſie flößt zu dem Siegen Geduld und Glauben ein.

7. So ſcheint uns nichts ein Schade, Was man um Jeſum mißt; Der Herr hat eine Gnade, Die über Alles iſt.

8. Bald iſt es überwunden, Nur durch des Lammes Blut, Das in den ſchwerſten Stunden Die größten Thaten thut.

9. Herr, laß es dir gefallen, Noch immer rufen wir: Die Gnade ſey mit Allen! Die Gnade ſey mit mir!

Ph. Fr. Hiller.

IX. Vom Tage des Herrn.

A. Sonntagsmorgen-Lieder.

Mel. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen? ꝛc.

1171. Herr des Himmels, Gott der Gnade, König aller Herrlichkeit, Der die Welt auf rechtem Pfade Führt ans Ziel der Seligkeit! Laß am Tage deiner Ehren Alles Volk in deinem Bund Eines Muths mit Herz und Mund Sich zu deinem Throne kehren. Laß den Tag der Gnadenzeit Uns begehn in Einigkeit.

2. Herr! wenn deines Hauſes Pforten Deinen Kindern offen ſtehn; Wenn die Boten allerorten Mit dem Wort des Lebens gehn; Wenn mit neuen hellen Zungen Alle Luft ſich füllt und regt; Wenn ſich jedes Herz bewegt, Weil dein Licht hereingedrungen: Laß den Tag der Gnadenzeit Uns begehn mit Frömmigkeit!

3. Mache du die Augen heiter, Salbe Haupt und Angeſicht, Daß die auserwählten Streiter Muthig treten an das Licht. Geuß in heil'ger Tagesfrühe Ueber uns dein volles Horn, Daß der Menſch aus deinem Born Neugeboren grün' und blühe. — Laß den Tag der Gnadenzeit Uns begehn in Heiligkeit!

4. Tauche die befleckten Glieder In das Bad der Sühnung ein; Laß das Herz gereinigt wieder Und die Hände ſchuldlos ſeyn. Laſſe vor dem Kreuzeszeichen Alle Sünd' und böſe Luſt Aus den Sinnen, aus der Bruſt Fliehn und ganz von hinnen weichen. Laß den Tag der Gnadenzeit Uns begehn in Lauterkeit!

5. Schmücke mich zum Feiertage Mit dem hochzeitlichen Kleid, Daß ich freudig widerſage Allem Gram und Herzeleid. — Allen Kummer will ich legen, Gott, vor deinen hohen Thron, Wo dein eingeborner Sohn Mich beſchenkt mit deinem Segen. Laß den Tag der Gnadenzeit Mich begehn in Fröhlichkeit!

6. Wenn dein Wort in aller Fülle Troſt und Hoffnung auf mich gießt, O ſo nimm die finſtre Hülle, Die den blöden Sinn umſchließt. — Laß das Wort zum Herzen dringen; Laß mich faſſen, was du gibſt, Laß mich glauben, wie du liebſt; Gib Verſtand in allen Dingen. Gib am Tag der Gnadenzeit Mir das Licht der Ewigkeit!

Heinrich Puchta.

Mel. Du ſel'ger Geiſt, der du ꝛc.

1172. Auf, auf, mein Herz, und du, mein ganzer Sinn! Wirf Alles heut', was Welt iſt, von dir hin! Heut' hat das Werk der Schöpfung angefangen, Da dieſer Welt das Licht iſt aufgegangen.

2. Auf, auf, mein Herz, wirf alles Ird'ſche ab! Heut' iſt erſtanden Jeſus aus dem Grab; Heut' hat er ſein Erlöſungswerk vollendet; Heut' hat er auch den Geiſt herab geſendet.

3. Dieß heil'ge Heut' heißt dich auch heilig ſeyn; Der Herr will heute bei dir ziehen ein. So ruhe du von Arbeit und von Sünden, Daß er in dir mög' eine Wohnung finden.

4. Gott läſſet dir ſechs Tage für den Leib; Der ſiebente der Seele eigen bleib'; Sie muß ja wohl von ſieben einen haben, Daß ſie ſich mög' mit Himmelsſpeiſe laben.

5. Viel Sünden gehn auf einer Woche Lauf; Am Sonntag blick' zu deinem Gott hinauf, Such' Chriſti Gnade, laß ſein Wort dich lehren, Wie du ihn in der Woche ſolleſt ehren.

6. Sechs Tage dich Gott ſegnet, ſchützt und nährt; Am Sonntag will er dankbar ſeyn geehrt; Der erſte Tag ſoll für die andern bitten, Daß Gott ſie woll' mit Segen überſchütten.

7. Gott wöchentlich gibt ſieben Tage dir; Gib einen du, den erſten, ihm dafür. Der erſte wird die andern ſechſe zieren, Wenn du von Chriſto läſſeſt dich regieren.

8. Am erſten du nach Gottes Reiche tracht', Obſchon die Welt die Andacht oft verlacht! Der Schad' iſt ihr, dir aber wird's gedeihen, Gott wird dich ſegnen, ſchirmen und erfreuen.

9. An dieſem Tag' hab' deine Luſt am Herrn, Des Herzens Wunſch wird er dir geben gern; Befiehl Gott heute deine Weg' und Sachen, Und hoff' auf ihn: er wird es lieblich machen.

10. Wirſt du ihm aber rauben ſeinen Tag, So machſt du dir die Woche voller Plag'. Wer Gott verehrt, den ehrt er auch auf Erden; Wer ihn verhöhnt, ſoll auch verachtet werden.

Lic. Johann Heinrich Caliſius.

Mel. Gott des Himmels und der Erden ꝛc.

1173. Hallelujah! ſchöner Morgen, Schöner als man denken mag! Heute fühl' ich keine Sorgen; Denn das iſt ein lieber Tag, Der durch ſeine Lieblichkeit Mich im Innerſten erfreut.

2. Süßer Ruhetag der Seelen! Sonntag der voll Lichtes iſt! Heller Tag in dunkeln Höhlen! Zeit, die du geheiligt biſt! Stunde voller Seligkeit! Du vertreibſt mir alles Leid!

3. Ach, wie ſchmeck' ich Gottes Güte, Recht als einen Morgenthau, Da mein ſehnendes Gemüthe Wandelt auf der grünen Au', Wo mein Hirte ſanft und ſtill Mich ſo frühe führen will!

4. Ruhet nur, ihr Weltgeſchäfte! Beſſ'res hab' ich heut' zu thun, Denn ich brauch' all' meine Kräfte, In dem höchſten Gott zu ruhn; Heut' ſchickt keine Arbeit ſich, Als nur Gottes Werk, für mich.

5. Wie ſoll ich mich heute zieren, Daß ich Gott gefallen mag? Hoffart mag die Zeit verlieren Mit der Pracht an dieſem Tag! Schmücke, Herr, mich mit dem Kleid Göttlicher Gerechtigkeit!

6. Ich will in der Andacht Stille Heute voller Freude ſeyn; Denn da ſammle ich die Fülle Aller Lebensgüter ein, Wenn mein Heiland meinen Geiſt Mit dem Wort des Lebens ſpeist.

7. Herr, ermuntre meine Sinnen, Wirke ſelbſt in meiner Bruſt! Laß mich Lehr' und Troſt gewinnen, Gib zu deiner Gnade Luſt, Daß mir dein lebendig Wort Schall' im Herzen immerfort!

8. Segne deiner Knechte Lehren, Oeffne ſelber ihren Mund. Mach' mit Allen, die dich hören, Heute deinen Gnadenbund; Wenn wir ſingen, wenn wir flehn, Laß dein Amen uns durchgehn!

9. Gib, daß ich den Tag beſchließe, Wie er angefangen iſt. Segne, pflanze und begieße, Der du Herr des Sabbaths biſt, Bis ich einſt an deinem Tag Ewig Sabbath halten mag!

Jonathan Krauſe.

Mel. Ruhet wohl, ihr Todtenbeine ꝛc.

1174. Gottesruhe, Sabbathſtille, Komm herab vom Himmelsthron! Bring' uns reiner Andacht Fülle In das Herz von Gottes Sohn! Lehr' uns hören, beten, ſingen, Glaubig uns der Welt entſchwingen.

2. Mache himmliſch unſre Seelen; Dämpfe jede Leidenſchaft; Wenn uns Erdenſorgen quälen, Geiſt des Herrn, ſo gib uns Kraft, Wahrheit, Leben, Licht und Stärke, Hinzuſchau'n auf Gottes Werke.

3. Zieh' des Zweifels dunkle Wolke Von dem Geiſtesaug' zurück! Jeſu, ſchenke deinem Volke In dein Leiden einen Blick, Daß wir mit zu Grabe gehen, Und im Geiſt mit dir erſtehen.

4. Laß in heiligen Geſängen Uns verkünden deinen Ruhm; Laß ſich keinen Irrthum mengen In dein Evangelium! Salbe, Herr, mit Geiſt den Lehrer, Öffne Ohren gib dem Hörer.

5. Laß uns als des Himmels Erben Gläubig deinem Mahle nah'n; Keiner müſſe zum Verderben Deinen Leib, dein Blut empfahn. Die da ſchlafen, Herr, erwecke! Die dir widerſtehn, erſchrecke!

6. Tröſte, die mit ſchwerem Herzen Still in deinem Tempel ſtehn; Sieh herab auf ihre Schmerzen Und der ſtummen Blicke Flehn; Wittwen, Waiſen, Arme tröſte, Pflege, Herr, ſie als Erlöste!

7. Wenn wir unſre Händ' erheben Für den Fürſten, für das Land, Für der treuen Bürger Leben, Für die Werke deiner Hand, Und für Jeſu Chriſti Glieder: Send' uns ſtets dein Amen nieder!

8. Wenn wir ſeufzen, wenn wir beten Für der kranken Chriſten Qual, Die mit ſchweren Seelennöthen Niedergehn zum Todesthal: Ach ſo komm auf unſer Bitten, Sie mit Gnade zu beſchütten!

9. Laß uns Alle hingelangen, Hin zu dir, o Lebensfürſt, Wo du von der Deinen Wangen Alle Thränen trocknen wirſt, Wo wir, frei von Schmerz und Mängeln, Sabbath feiern mit den Engeln.

Ch Ferd. Dan. Schubart.

Mel. Erſchienen iſt der herrlich Tag ꝛc.

1175. Heut' iſt des Herren Ruhetag; Vergeſſet aller Sorg' und Plag', Und hindert euch mit Arbeit nicht; Kommt vor des Höchſten Angeſicht! Hallelujah!

2. Kommt her und fallt auf eure Knie' Vor Gottes Majeſtät allhie! Hier iſt ſein Heiligthum und Haus; Wer Sünde liebt, gehört hinaus. Hallelujah.

3. Die Stolzen reißet hin ſein Grimm; Doch hört er gern der Armen Stimm'; O darum lobt ihn alleſammt, Und pflegt ein geiſtlich Prieſteramt! Hallelujah.

4. Rühmt unſers Gottes Meiſterthat, Da er aus Nichts erſchaffen hat Den Himmel und die ganze Welt, Und was ſie irgend in ſich hält! Hallelujah.

5. Und als er ſie genug geziert, Hat er den Menſchen drein geführt, Und ihn nach ſeinem Ebenbild Mit Weisheit und Verſtand erfüllt. Hallelujah.

6. Erkennt mit dankbarem Gemüth, Wie er allein durch ſeine Güt' Uns täglich ſchützet und ernährt, Und tauſend Unglück von uns kehrt. Hallelujah!

7. Denkt auch, daß heut' geſchehen iſt Die Auferſtehung Jeſu Chriſt, Dadurch die wahre Freudigkeit In aller Noth uns iſt bereit. Hallelujah.

8. Drum wollen wir begehn mit Fleiß Den Tag nach rechter Chriſten Weiſ'; Wir wollen aufthun unſern Mund, Und ſingen von des Herzens Grund: Hallelujah!

9. O Gott! der du den Erdenkreis Erſchaffen haſt zu deinem Preis, Und uns bewahrt ſo manches Jahr In vieler Trübſal und Gefahr: Hallelujah.

10. Hilf, daß wir alle deine Werk', Voll Weisheit, Güte, Kraft und Stärk', Erkennen, und je mehr und mehr Ausbreiten deines Namens Ehr'! Hallelujah.

11. O liebſter Heiland, Jeſu Chriſt, Der du vom Tod erſtanden biſt, Richt' unſre Herzen hin zu dir, Daß wir dir leben für und für! Hallelujah.

12. Gib deiner Auferſtehung Kraft, Daß dieſer Troſt im Herzen haft', Und wir uns drauf verlaſſen feſt, Wenn uns auch alle Welt verläßt. Hallelujah.

13. O heil'ger Geiſt, laß uns dein Wort So hören heut und immerfort, Daß ſich in uns durch deine Lehr', Glaub', Lieb' und Hoffnung reichlich mehr'! Hallelujah.

14. Erleuchte uns, du wahres Licht, Entzeuch uns deine Gnade nicht; All unſer Thun alſo regier', Daß wir Gott preiſen für und für. Hallelujah.

15. Gott Vater, Sohn und Geiſt, verleih', Daß dieſer Tag dir heilig ſey, Wir auch die Sabbathsruh' und Freud' Erlangen einſt in Ewigkeit! Hallelujah.

Dr. N. Selneccer.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen ꝛc.

1176. Wie ſüß iſt dieſe Stille Voll tiefer Majeſtät, Wo meines Gottes Wille Durch alle Himmel weht! Von ſeinen Schöpfungswerken Will er noch heute ruh'n; Drum will ich, mich zu ſtärken, In ihm das Gleiche thun.

2. Es ruhet meine Seele Hienieden einzig gut, Wenn ich ſie dem befehle, Der Alles an ihr thut, Wenn ich nur Sein gedenke, Der mich von Anfang liebt, Und mich in Ihm verſenke, Der ſich mir eigen gibt.

3. Wie ſoll ich ruh'n? — Hienieden Iſt keine wahre Ruh'; Drum ſendet er mir Frieden Vom hohen Himmel zu, Ihn dorther zu empfangen, Wohin mein Heiland ging, Der alle Welt umfangen, Als er am Kreuze hing.

4. Wie kann ich ruh'n? — Ein Sünder Hat in ſich Ruhe nicht; Nur von dem Heilsverkünder Geht aus ein Friedenslicht. In ihm, in ſeinem Worte, In ſeinem Tempelhaus Iſt Gottes Himmelspforte; — Dort ſtrömet Fried' heraus!

5. Herz! willſt du ruh'n, ſo eile Zu deinem Heiland hin, Und nimm zum ew'gen Heile Nur deinen Jeſus, ihn! Wirf dich vor ihn zerbrochen, So ſtehſt du mit ihm auf, Und deine kurzen Wochen Sind lauter Himmelslauf.

6. Stell' dich mit deiner Blöße Vor ſeinen Prieſterblick, Und flieh' vor ſeiner Größe Nicht knechtiſch mehr zurück! Er iſt ein Mann der Herzen; Sag' ihm: hier haſt du mich! — Der Träger deiner Schmerzen Verſteht im Tiefſten dich.

7. Dieß iſt's, was ich erwähle, — Nichts Andres will ich thun. Herr, laß auf meiner Seele Den Sabbaths-Frieden ruh'n, Und jauchzend einſt mich kommen Zur ſüßen Himmelsraſt, Die deinem Volk der Frommen Du ſelbſt errungen haſt!

Albert Knapp.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

1177. Dieß iſt der Tag, zum Segen eingeweihet, Ihn feiert gern, wer deiner, Gott, ſich freuet; O laß auch mich mit Freuden vor dich treten, Dich anzubeten!

2. Dich rühmt der Lobgeſang der Himmelsheere; Auch unſer Tempel ſchallt von deiner Ehre, Auch unſer Dank und unſers Geiſtes Flehen Soll dich erhöhen.

3. Wie freu' ich mich die Stätte zu begrüßen Wo Dürſtenden des Lebens Bäche fließen, Und wo dein Heil von der Erlöſten Zungen Froh wird beſungen!

4. Vergebens lockt die Welt zu ihren Freuden; Mein Geiſt ſoll ſich auf Gottes Auen weiden, — Sein heil'ges Wort, das ſeine Boten lehren, Das will ich hören.

5. Mit Andacht will ich, Höchſter! vor dich treten; Ich weiß, du liebſt, die kindlich zu dir beten. Der Thoren Glück, die ſich der Sünde freuen, Wirſt du zerſtreuen.

6. O laß auch heute deinen Geiſt mich lehren, Vom Weg, der dir mißfällt, mich abzukehren; Regiere mich, daß meine ganze Seele Zum Troſt dich wähle!

7. Dein Tag ſey mir ein Denkmal deiner Güte! Er bring' mir Heil, und lenke mein Gemüthe Auf jenen Troſt, den uns dein Sohn erworben, Als er geſtorben.

8. Dich bet' ich an, du Todesüberwinder, Der du an dieſem Tag zum Heil der Sünder, Die fern von Gott, im Todesſchatten ſaßen, Dein Grab verlaſſen!

9. Dein Siegstag iſt ein Tag des Heils der Erde; Gib, daß er mir zum wahren Sabbath werde. Lob ſey, Erlöſer, deinem großen Namen Auf ewig! Amen.

Chriſtoph Wegleiter.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens ꝛc.

1178. Du liebes Sonntagsmorgenlicht, Das meines Herzens Nacht durchbricht: Willkomm! Du haſt aus Grabesnacht Mir meinen Heiland wiederbracht.

2. Mein Schlaflied wäre Grabgeſang, Und jeder Morgenglocke Klang Wär' Schreckensruf mir zum Gericht, Hätt' ich dich nicht, du theures Licht!

3. Dein purpurgoldnes Morgenroth Zeigt mir verklärt des Mittlers Tod, Deß Blut mich macht von Sünden rein, Deß Leben weckt mein todt Gebein.

4. Mit ihm geht himmelan mein Lauf; Drum ſteh' ich froh vom Lager auf. Ich weiß, mich führet treue Hand Auf ſicherm Pfad durchs Pilgerland.

5. Er ſegnet, was mit ihm ich thu', Schickt Freud' und Leid zum Heil mir zu, Schenkt mir, oft einſam, Troſt im Schmerz, Oft auch durch frommer Chriſten Herz.

6. Sein Geiſt iſt meines Geiſtes Rath, Gibt Lieb' und Muth und Kraft zur That; Sein Vorbild leuchtet mir voran, Daß ich vom Ziel nicht irren kann.

7. Drum weil' ich auch hienieden gern Im Dienſte meines guten Herrn, Den mir aus ſeines Grabes Nacht Der Sonntag einſt hat wiederbracht.

8. Doch, rufet mich auf ſein Gebot Von meinem Tagewerk der Tod: — Ich weiß, es geht zu ſüßer Raſt Aus dieſes Lebens Müh' und Laſt.

9. Und bricht der große Sonntag an Der Schaar, die niemand zählen kann, So ſtellt mit der erſtandnen Schaar Verſöhnt er mich dem Vater dar.

10. Die Lieben alle, die vor mir, Die nach mir gingen, Herr, zu dir, Drück' ich dann an mein ſelig Herz, Geheilt von aller Wunden Schmerz.

11. Dann preist mit Himmelsharfenklang Der Seligen Triumphgeſang, Die deine Gnade ſich erkor, Auf ewig dich im höhern Chor.

12. Solch Heil hat mir der Tag gebracht, An dem du biſt vom Grab erwacht; Drum ſoll er ganz, mein Heiland, dein, Nur deinem Himmel heilig ſeyn;

13. Im ſtillen Haus dein, — auf der Flur, Im Schau'n der herrlichen Natur, Da, wo dein Wort im Tempel ſchallt, Der Chriſten Lob zum Himmel wallt.

14. Wo ich nur bin, will ich mich Dein Und deiner Werke nur mich freun, — Und iſt mein Sonntagswerk vollbracht, Sey Du mein Traum in heil'ger Nacht!

Dr. Jonathan Friedrich Bahnmaier.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

1179. Willkommen, ſchöner Morgenſtern, Am Tage unſers lieben Herrn, O Gottes Sohn, o treuer Hort, Den uns verheißen Gottes Wort!

2. Willkommen, o du lieber Tag, Vor dem die Nacht nicht bleiben mag! Erleuchte unſre Herzen ganz Durch deinen Sonnentagesglanz!

3. O Jeſu Chriſt, wir warten dein! In deines heil'gen Wortes Schein Mußt du uns leuchten immerdar, Sonſt bleiben wir im Finſtern gar.

4. Es ſpielt in deinem Angeſicht Ein wunderbares Gnadenlicht; Dieß Angeſicht uns leuchte heut, Auf daß ſich Leib und Seele freut.

5. Du biſt die liebe Sonne klar; Wer an dich glaubt, der iſt fürwahr Ein Kind des Lichts, der Seligkeit Von nun an bis in Ewigkeit.

Auswahl geiſtlicher Lieder von Volkening.

Mel. Du Geiſt des Herrn ꝛc.

1180. O Herr, du Sonne der Gerechtigkeit! In mir iſt nichts, als lauter Dunkelheit. Komm doch, in mir, was finſter, zu vertreiben, Und laß mich ſtets ein Kind des Lichtes bleiben!

2. Ach, geh' in uns auch heute glänzend auf, Und fördre deines Wortes Sonnenlauf! Leucht' uns beſtändig vor auf rechtem Gleiſe, Damit dein Tag ein rechter Sonntag heiße!

3. Du biſt, o Herr, das Licht der ganzen Welt, Dadurch der Blinde ſein Geſicht erhält. Nun komm ich Blinder hier zu deinem Lichte; Leucht' über mir mit mildem Angeſichte!

4. Ich halt', o Herr, mich ſelber ja für blind, Ich halte mich nur für ein thöricht Kind. Biſt du denn nun das Lebenslicht der Erde, Ach ſo verleih', daß ich auch helle werde!

5. Ach, mache doch im Geiſte mir recht klar, Was mir bewußt von dir im Worte war! Laß ſeine Kraft im Herzen mich empfinden, Und dadurch Sünd' und Trübſal überwinden!

6. Ach zeige, wie du über meiner Laſt Ein friedevolles Angedenken haſt! Lehr' dein und deines Vaters Herz mich kennen, Daß ich ihn Abba, dich kann Heiland nennen!

7. Mein Ruhm, mein Wiſſen ſey dein Kreuz und Blut, Wie dieß mich reinigt und mir Alles thut. Gieß' in mein Herz den Geiſt der wahren Liebe, Daß mich die Knechtesfurcht nicht mehr betrübe.

8. Präg' mir dein Amt und deinen Namen ein, Dadurch getroſt in jeder Noth zu ſeyn; Gib ſolche Weisheit, ſolche Glaubensgabe, Daß ich darin das ew'ge Leben habe.

9. Ach, zeige mir, daß Liebe Leben ſey, Und lege mir den Geiſt der Demuth bei! Gib deine Lieb', ach, gib mir Fried' und Freude, Damit ich alles liebend thu' und leide!

10. Laß kommen bald die Zeit, da in der Welt Dein ſeligmachend Wort den Sieg behält, Daß dein' Erkenntniß auf der ganzen Erde Wie Meereswellen ob den Tiefen werde!

11. Sind wir als Lichteskinder noch ſo blind, Wie blind ſind nicht, die von der Welt nur ſind! Ach, Finſterniß bedeckt den Kreis der Erden! Herr, laß es bald vor Abend lichte werden!

C. H. v. Bogatzky.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

1181. Beſchwertes Herz, leg' ab die Sorgen, Erhebe dich, gebeugtes Haupt! Es kommt der angenehme Morgen, Da Gott zu ruhen hat erlaubt. Die Ruhe hat er vorgeſchrieben Und ſeinem Dienſt den Tag geweiht; Auf, auf, des Herrn Gebot zu üben, Verlier' nicht wieder Gnadenzeit!

2. Auf, laß Egyptens eitles Weſen, Die Stoppeln und die Ziegel ſteh'n! Du ſollſt des Herren Manna leſen, Du ſollſt in ſeinen Tempel geh'n, Ihm zu bezahlen deine Pflichten, Froh zu vermehren ſeinen Ruhm, In tiefſter Andacht zu verrichten Dein geiſtlich Werk und Prieſterthum.

3. Mein Gott! ich bin vor dir erſchienen Und gebe auf dein Winken Acht; Wie kann ich dir gefällig dienen, Wenn mich dein Geiſt nicht tüchtig macht? Wie mag mein Herz in dir ſich freuen, Wenn er nicht ſtillt der Sünden Schmerz? Will ſeinen Weihrauch er nicht ſtreuen, Wie ſoll ich opfern dir mein Herz?

4. Kann dir die Harfe lieblich klingen, Wenn ſie dein Finger nicht berührt? — Kann ich die finſtre Nacht durchdringen, Wenn mich dein Licht nicht aufwärts führt? Kann ich ein reines Opfer werden, Wenn deine Flamm' nicht in mich fährt, Mich hebet von dem Staub der Erden, In deiner Liebe mich verklärt? —

5. Erkauft hat Jeſus mich ſo theuer, Zu ſeinem Tempel mich geweiht; Hier ſey dein Heerd, hier ſey dein Feuer, Die Fülle deiner Herrlichkeit! — Wie einſt bei deiner Bundeslade, Sey hier dein Licht und Recht, dein Brod, Dein Heiligthum, dein Stuhl der Gnade, Und Geiſtesfrucht auf dein Gebot.

6. Wann ſich des Lebens Werktag' enden, So ruh', von allem Frohndienſt los, Mein Geiſt in deinen Vaterhänden, Mein Leib in ſeiner Mutter Schoos, Bis beide feiern einſt dort oben, Wo man nichts denket oder thut, Als dich zu lieben, dich zu loben, Und ganz in deinem Frieden ruht!

Nach Chriſtoph Wegleiter. † 1706.

Mel. Dieß iſt der Tag, den Gott ꝛc.

1182. Heut' hält der Herr ein off'nes Haus, Da theilt den Hungrigen er aus

Sein theures Wort, das Lebensbrod; Wer das genießt, dem ſchad't kein Tod.

2. Heut' wird der gute Sämann geh'n, Den edlen Samen auszuſä'n, Der in den Herzen, drin er haft't, Vielfältig edle Früchte ſchafft.

3. Heut' führt der treue Hirt' in's Thal, Die Schaf' und Lämmer allzumal Zu guter Weid' an rechter Stell', Auf grüner Au', zum friſchen Quell.

4. Heut' iſt der Arzt, der Wundermann, Der allen Schaden heilen kann, Mit Hülf' in Rath und That bereit Für Jedes Wunden, Schmerz und Leid.

5. Das iſt ein Tag, ein Segenstag, Da wird mein Herz mit Freuden wach, Und lieblich klingt der Ruf hinaus: Komm heut' in deines Gottes Haus!

K. J. Ph. Spitta.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

1183. Wach' auf, mein Herz! der Höchſte ruft dich wieder, Ermuntre dich, bring' deine Glaubenslieder! Sag' Lob und Dank dem, der dich dieſe Nacht So väterlich und treulich hat bewacht.

2. Er iſt dein Gott, ihm haſt du dich ergeben, Durch ihn, in ihm, vor ihm mußt du nun leben; So ſchwinge dich denn gänzlich zu ihm hin; Er und ſein Geiſt nur bleibe dir im Sinn.

3. O heil'ge Luſt, o friedenvolle Stunden! Ich bin mit dir, Jehovah, ſelbſt verbunden; An dieſem Morgen ſchließ' ich neu den Bund, Und opfre mich dir ganz mit Herz und Mund.

4. Wie wohl iſt mir, mein Gott, in dem ich habe, Was meinem Geiſte fehlt an guter Gabe! Hier bin ich reich, weil deine Gnade mir Stets offen ſteht; drum komm' ich mit Begier.

5. Zu dir komm' ich, dem Kleinod ich nachjage, Ich lieb' und lobe dich und mir entſage; Nach dir, Herr, heb' ich frühe Herz und Hand; Was ich empfind', iſt dir allein bekannt.

6. Mein Fels, mein Heil, mein Hort und mein Erretter, Mein Schild, mein Licht, du ſtarker Schlangentreter! In dir hab' ich ein ewig Prieſterthum, Darum verkündige ich deinen Ruhm.

7. Wie gerne will ich mich bei dir verweilen! Aus deinem Schooße will ich nimmer eilen; O theurer Heiland! wem du biſt bekannt, Der hält ſich feſt an deine Allmachtshand.

8. Die führet mich auf allen deinen Wegen, Sie bleibt ob mir, muß ich mich niederlegen; Ermuntert mich, und hebt mich wieder auf, Stärkt freundlich mich in meinem Pilgerlauf.

9. Sie ſchützet mich, und weiß mich zu bewahren Trotz aller Welt, trotz aller Teufel Schaaren; Sie wendet alle Noth zu meinem Schutz; Drum biet' ich muthig allen Feinden Trutz.

10. Ich bin's gewiß, o Herr! durch deine Wunden Wird Lüge, Mißtrau'n, Zweifel überwunden. Wem dieß Geheimniß hell im Geiſt gemacht, Gewiß, der wandelt nimmer in der Nacht.

11. Zu deinem Ruhm will ich es nicht verſchweigen, Ich will getroſt vor aller Welt bezeugen, Daß deine Gnad' und deine freie Macht Mich, der der Hölle werth, zu ſich gebracht.

12. So lobet Ihn, ihr Engel, ſinget, ſinget Hallelujah! Mein Geiſt zu euch ſich ſchwinget! Heilig, heilig, heilig iſt unſer Gott! Ja, heilig iſt der große Zebaoth!

13. Ach möchte ich auch heilig, heilig werden! Ihn heiligen, ſo lang ich leb' auf Erden, Weil er mich hat in's Heiligthum geführt, Und meinen Geiſt durch ſeinen Geiſt gerührt!

14. Nun, dieſem Geiſt will ich mich übergeben, Heut' dieſen Tag und durch mein ganzes Leben! O Jeſu! laß, kraft dein Bluts allein, In Gnaden dieſes Ja und Amen ſeyn!

G. Terſteegen.

Mel. Mein Salome, dein freundliches ꝛc.

1184. O ſüße Ruh', die du, Herr, uns erworben! Du gingeſt für mich in des Todes Nacht; Dadurch ward Gottes Gnadenrath vollbracht, Und hergeſtellt, was Adams Fall verdorben. Du thatſt am Kreuz die müden Augen zu; Ich ward verſöhnt; o Quelle ſüßer Ruh'!

2. Du konnteſt nicht, o Held, im Grabe bleiben; Der Tod war todt, drum ſtandſt du wieder auf. Nun ſiehet man der Gnadenſonne Lauf Die Finſterniß des großen Falls vertreiben. Das iſt dein Sieg, du Auferſtandner du! O großer Sieg! o Quelle ſüßer Ruh'!

3. Gott ſchuf die Welt; er ruhte nach

ſechs Tagen; Ein göttlich Wohl nahm alle Weſen ein. Der Sabbath ſollt' ein ſtetes Denkmal ſeyn; Doch nahm der Fall dieß ſüße Wohlbehagen, Und ſchloß die Thür' des Paradieſes zu, Bis Du erſchienſt, o Quelle ſüßer Ruh'!

4. Es ward durch dich der Himmel aufgeſchloſſen, Und Gott gefiel der neuen Schöpfung Werk, Dein Meiſterſtück, der Gottheit Augenmerk. O großes Heil, das ſich auf uns ergoſſen! Der Glaube ſchließt beſchämt die Augen zu, Doch faßt er dich, o Quelle ſüßer Ruh'!

5. Herr, lehr' mich deinen Sabbath liebend feiern, Den großen Tag, der uns zur Ruh' gebracht, Bis du mich einſt nach meiner Todesnacht Noch einmal wirſt zur ew'gen Ruh' erneuern; Dann wend' ich ewig dir mein Antlitz zu, Erſtand'ner Held, du Quelle ſüßer Ruh'!

Geiſtliche Gedichte, 1748, herausgegeben von Sig. Jac. Baumgarten.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

1185. Mein Gott! du haſt mich eingeladen, Drum komm' ich vor dein Angeſicht; Ach wohne, Herr, bei mir in Gnaden, Und gib mir deines Geiſtes Licht; Zeuch Herz und Sinn allein zu dir, Und ſey der Lehrer ſelbſt in mir.

2. Hier iſt der Ort, den du erwählet, Hier treff' ich deine Ehre an; Die Wunder werden hier erzählet, Die uns dein Rathſchluß aufgethan; Hier iſt dein Feuer und dein Herd, Wo himmelwärts das Opfer fährt.

3. Ach gib mir himmliſche Gedanken, Weil ich ſchon hier im Vorhof bin; Laß mich nicht in der Andacht wanken, Und leuchte hell in meinem Sinn; Der Zweifel ſey von mir verbannt, Der Weltgeiſt fern hinweggewandt.

4. Mein Heiland, laß es wohl gelingen, Und ſegne mir dein theures Wort, Daß es dir möge Früchte bringen Zu jeder Zeit, an jedem Ort. Mein Herz ſey dir ein gutes Feld, In das der gute Same fällt!

5. O ſegne Pflanzen und Begießen, Und gib den Lehrern deine Kraft, Daß ſie das Wort zu theilen wiſſen, Wie es am beſten Nutzen ſchafft; Lehr' eſſen uns dein Himmelsbrod, So hat die Seele keine Noth.

6. Wohlan, ſo rede, Herr, wir hören; Laß keinen Feind, kein Hinderniß Uns in der ſtillen Andacht ſtören, Daß es uns werde ganz gewiß: Wer dein Wort hält und glaubt an dich, Der ſchmeckt den Tod nicht ewiglich.

Benj. Schmolke.

Eigene Melodie.

1186. Ja, Tag des Herrn, du ſollſt mir heilig, Ein Feſttag meiner Seele ſeyn! Gleich jenen erſten Chriſten heilig, Will ich den Tag der Ruhe weih'n. Weit weg von allen eiteln Dingen, Zum Himmel ſoll mein Geiſt ſich ſchwingen. Froh feir' ich mit der Chriſtenheit Den Feſttag der Unſterblichkeit.

2. Ja, mit den heiligen Gemeinen, Die heut vor deinem Antlitz ſteh'n, Soll meine Seele ſich vereinen, Herr, deine Liebe zu erhöh'n! Wo ſich die Heiligen verſammeln, Will ich dein Lob mit Ehrfurcht ſtammeln; Dort ſing ich in der Engel Chor Ein beſſ'res Lied zu dir empor.

3. An dieſem Gott geweihten Orte Erſchallt der Gnade Stimme mir; Ich höre, Jeſu, deine Worte, Und ſtille ſeufzt mein Herz zu dir. Da wirſt du Lehrer mir und Tröſter, Da kann ich mich, ich dein Erlöſter, Weltheiland, deiner Liebe freu'n; Da lern' ich dir ergebner ſeyn.

4. Die Schriften Gottes ſtill zu leſen, Iſt heut' mein Glück und meine Pflicht. Wie blind wär' ich, allweiſes Weſen, Verwärf' ich deinen Unterricht! Nein, nein, mit einfaltvoller Seele Erforſch' ich, Vater, die Befehle, Die lauter Licht und Leben ſind, Mit Dank und Demuth als ein Kind.

5. Und ſammeln ſollſt du in der Stille, Mein Geiſt, vor deinem Schöpfer dich! Da frage dich: was ſucht mein Wille? Was quält und was erfreuet mich? Da, da ergründe dein Beſtreben! Wäg' alle Reden, prüf' dein Leben! Da, Seele, wenn du redlich biſt, Vergleiche dich mit Jeſu Chriſt!

6. Da, da vergiß nicht, deine Sünden, Die du vielleicht noch nie bereut, Mit tiefer Reue zu empfinden, Bis Gott dein ſchmachtend Herz erfreut! Da, da erwäg' des Vaters Güte; Da dank' mit Freuden, mein Gemüthe, Dem Vater der Barmherzigkeit; Ja, tief im Staube dank' ihm heut!

7. Und ferne ſoll von meinem Munde Heut' jede eitle Rede ſeyn! Nein, keine Gott beſtimmte Stunde Will ich dem Tand

der Erde weih'n. Ich will, o Leidender, heut' eilen, Um deinen Schmerz mit dir zu theilen; Denn Sabbathfei'r iſt: Gutes thun, Und von der Laſt des Eiteln ruh'n.

8. O Tag des Herrn, du Tag der Wonne, Du Tag des Segens für mein Herz! Beſtrahle mich, o Lebensſonne, So hebt mein Geiſt ſich himmelwärts! Gott, ſegne meine Andachtsſtille; Erfüll' mit deines Geiſtes Fülle, Mit deines Angeſichtes Glanz Mich heut', o Jeſus Chriſtus, ganz! Johann Caſpar Lavater.

Mel. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht ꝛc.

1187. Licht vom Licht! erleuchte mich Bei dem neuen Tageslichte! Gnadenſonn', enthülle dich Segnend meinem Angeſichte; Laß durch deinen hellen Schein Meinen Sabbath heilig ſeyn.

2. Brunnquell aller Süßigkeit, Laß mir deine Ströme fließen! Mache Mund und Herz bereit, Dich in Andacht recht zu grüßen. Streu' das Wort mit Segen ein, Laß es hundertfältig ſeyn.

3. Zünde ſelbſt das Opfer an, Das auf meinen Lippen lieget. Sey mir Weisheit, Licht und Bahn, Daß kein Irrthum mich betrüget, Und kein fremdes Feuer brennt, Welches dein Altar nicht kennt.

4. Laß mich heut' und allezeit: Heilig, heilig, heilig! ſingen Und mich in die Ewigkeit Mit des Geiſtes Flügeln ſchwingen. Gib mir einen Vorſchmack ein, Wie es mag im Himmel ſeyn.

5. Ruh' in mir, und ich in dir! Bau' ein Paradies im Herzen. Offenbare dich doch mir, Schenke meiner Andacht Kerzen Oel des Lebens immerzu, O du Liebesflamme du!

6. Dieſer Tag ſey dir geweiht, — Weg mit allen Eitelkeiten! Ich will deiner Herrlichkeit Einen Tempel zubereiten, Nichts ſonſt wollen, nichts ſonſt thun, Als in deiner Liebe ruh'n.

7. Du biſt mehr als Salomon, — Laß mich deine Weisheit hören! Ich will deinen Gnadenthron Mit gebeugten Knieen ehren, Bis mir deine Sonne lacht, Und den ſchönſten Sonntag macht. B. Schmolke.

Mel. Du Geiſt des Herrn ꝛc.

1188. Du Gott des Lichts, vor dem des Tages Schein, Und dieſer Sonne Pracht muß dunkel ſeyn! Du ſchickeſt ſie, und läſſeſt ihre Strahlen Den Erdenkreis mit goldnem Licht bemalen.

2. Send' in mein Herz das wahre Licht der Welt, Das Chriſtus iſt, das Heil, das du beſtellt; So weicht die Nacht, ſo wird das ew'ge Leben Mit heil'gen Flammen ſich in mir erheben.

3. Herr, wirſt du mir in deinem Sohn bekannt, So wird mein Tod in Freiheit umgewandt, Ich werde los vom Eiteln, das mich drücket, Und innerlich mit Freud' und Kraft geſchmücket.

4. Drum lehre mich durch deinen Geiſt im Wort! Bekehre mich, und bring' mich weiter fort; Geleite mich im Wandel auf der Erde, Daß ich dir glaub' und dir gehorſam werde.

5. Dann bricht mein Dank und Loblied hell herfür, Mein Dienſt und Lauf iſt angenehm vor dir; Herr Jeſu Chriſt, ſey dazu meine Sonne, Mein Morgenſtern, Gerechtigkeit und Wonne!

6. Geh' in mir auf, erleucht' mich immerdar! Dein Flügel ſey mir Wehre vor Gefahr! Zu ruh'n in dir, das ſey mein Werk im Leben, Und all' mein Werk in deine Ruh' gegeben.

7. Erwecke mich vom Schlaf der Sicherheit, Und zeige mir die rechte Wirkenszeit. Was ich verricht', entſteh' aus deinen Kräften, So herrſcht kein Tod in mir bei den Geſchäften.

8. Mein Lebenszweck ſey nur auf Dich gericht't; Mein Heiland, leb' in mir, ſonſt leb' ich nicht! Damit wir leben, biſt du auferſtanden; O ziehe mich aus allen Todesbanden!

9. Dein heil'ger Geiſt zier' unſre Herzen aus; Gib ihn darein, mach' einen Tempel draus, Worin du lehrſt, was wir verſteh'n und wollen, Gedenken, thun und unterlaſſen ſollen!

10. Gib uns dein Wort, daß Trug und Heuchelei Von uns entfernt, und Wahrheit nahe ſey, Daß uns dein Werk, wie dir's gefällt, gelinge, Und deine Kraft das Wollen ſtets vollbringe! Ernſt Lange.

Mel. Allein Gott in der Höh'.

1189. Es kommt der Herr; ſchon iſt er nah, Froh kommt er zu den Seinen. O, wär' er doch bald ſichtbar da! Wie freut mich ſein Erſcheinen, Da ich in ſeiner Herrlichkeit Ihn werde ſchau'n! — o käm' er heut' — Vor Freuden würd' ich weinen.

2. O, daß vor ihm die Erde ſchon Und auch der Himmel flöhe, Und man das Zeichen von dem Sohn Hoch in den Wolken ſähe In ſeiner Gottes-Majeſtät! O, hörte man ſchon die Trompet' Des Engels in der Nähe!

3. Komm, Jeſu, komm! ich warte dein Mit allen deinen Frommen. Verzeuch' nicht, Jeſu, komm', erſchein'! Ich freu' mich auf dein Kommen. Ich freu' mich auch, wenn du zu mir Wirſt ſagen: „Komm!“ und ich von dir Zu dir werd' aufgenommen.

4. Ja, Amen, komm'! ruft deine Braut Im Geiſt dir, Herr, entgegen, Bis ſie dein Angeſichte ſchaut; — Schon biſt du unterwegen, Schon predigt Erd' und Himmel laut: „Er kommt!“ — „ja, komm!“ ruft deine Braut Dir tauſendmal entgegen.

Berner Zionsharfe.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

1190. Die Sonntagsſonne geht herfür, Und leuchtet mir und leuchtet dir; Sie leuchtet allem Volk des Herrn, Und ruft: wer kommt und dient ihm gern?

2. Schön iſt die Sonn' in ihrem Glanz, Trägt um die Stirn' den goldnen Kranz, Und iſt die Leuchte dieſer Welt, Die jedermann in Ehren hält.

3. Doch weiß ich, o Herr Jeſu Chriſt, Daß gegen Dich ſie finſter iſt; Und ohne deines Lichtes Schein Würd' es bei uns nie Sonntag ſeyn.

4. Wir wandelten noch in der Nacht, Wenn du uns nicht den Tag gebracht. O wahre Sonntagsſonne du, Tritt heut' zu uns recht nah herzu!

5. Der Sonne Strahl, er wärmt ſo mild, Und iſt von dir ein reizend Bild, Du thueſt Allem wohl, wie ſie; Doch blendeſt du und ſengeſt nie.

6. Die Sonne, wie ſie früh aufſteht, Des Abends wieder untergeht; — Doch deine Gnad' und Gütigkeit, O Jeſu, kennet keine Zeit!

7. Sobald die Sonne bringt den Tag, Kein Sternlein länger ſcheinen mag. Die Königin beſteigt den Thron, Die Dienerſchaar geht ſcheu davon.

8. Du aber, größtes Himmelslicht, Verdrängſt die kleinen Lichter nicht! Du machſt vielmehr ſie alle hell, Weil Du nur biſt des Lichtes Quell!

9. Fürwahr, nichts wäre lieber dir, Als wenn wir glichen alle dir. Darum iſt unſre Hoffnung groß, Daß dieß ſey künftig unſer Loos.

10. O der du lebeſt ohne Zeit, Und throneſt hoch in Herrlichkeit: Mit deines Angeſichtes Glanz Erfüll' uns Jeſus Chriſtus ganz!

11. Das iſt ein Sonntag neuer Art, Wenn ſich dein Glanz uns offenbart, Und über unſern Häuptern ſteht Voll Wonne und voll Majeſtät!

12. Das heißt den Sonntag recht begehn, Wenn wir im lautern Lichte ſtehn, Und ſtaunend vor dir beten an, Selbſt auch mit Klarheit angethan!

J. G. Fr. Köhler.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

1191. Ich bitte dich, o Jeſu Chriſt, Weil heut dein Tag der Ehren iſt: Laß doch dein Werk in mir nicht ruhn, Und lehr' auch mich das Meine thun!

2. Der Sohn thut, wie der Vater thut, Der längſt von ſeinem Werke ruht, Und ew'ge Sabbathsruhe hält, Und dennoch täglich trägt die Welt.

3. Weil du mein Hirt, ſo weide mich; Weil du mein Wirth, ſo ſpeiſe mich; Weil du mein Schatz und Seelenhort, So fülle mich mit deinem Wort!

4. Weil heute du vom Grab erſtandſt, Und Tod und Teufel überwandſt, So brich des Satans Band entzwei, Mach mich, wie Gottes Kinder, frei!

5. Dann kann ich Gottes Werke thun, Dann werd' in Gott ich fröhlich ruhn! So wird des Höchſten Ruhm gemehrt, Und Gott in ſeinem Sohn geehrt.

6. Und wie du ſelbſt, Herr Jeſu Chriſt, Dein Werk zu thun befliſſen biſt, So gib, daß ich auch dieſen Tag Ja fruchtlos nicht verbringen mag!

7. Wenn du mir gibſt von deinem Geiſt, Und alſo mich zum Prieſter weihſt, Dann opfre ich nach beſter Weiſ' Auch meinem Schöpfer Lob und Preis.

8. Und weil Gehorſam beſſer heißt, Als Opfer, ſey auch Gott gepreist Durch Liebesthat und treuen Rath, Ob Freund ihn oder Feind erbat.

9. Erwecke du dein Bild in mir, Daß

Die prächtig ſitzen auf den Fürſtenthronen,
Und wer dem niedern Staub ſich kaum entreißt,
Selbſt welche forſchend zu den Sternen drangen,
Sie alle ſind von Nacht und Tod umfangen.

D'rum iſt wo eine fromme Seel' erkohren
Zum hellen Kleinod der Unſterblichkeit,
Dann wird durch Tod und Grab ſie neu geboren.
Weit über die gewohnten Kreiſe — weit
Trägt ſie ein ſanfter Arm, der Nichts verloren,
Was je zum Opfer ſich ihm ganz geweiht.
Entfeſſelt dringt ſie fort zu Lebensquellen,
Und ſchöpfet Freud' um Freud' in ew'gen Wellen.

Entweichet denn ihr irdiſchen Gedanken,
O ſtöret nicht ihr ſüßes Himmelsglück,
Aus lichten Höhen ſie ins Land der Kranken
Erflehend die Geneſene zurück.
Laßt inniger den Weinſtock *) uns umranken,
Nur feſter heimwärts richtend Herz und Blick,
Der zur Verbindung an dem Himmelsbogen
Zwei edle Reben nun hinaufgezogen.

So magſt du freudig nach der Heimath eilen,
Von allem frei, was je den Geiſt getrübt,
Doch wird dein Blick ſtets auf den Deinen weilen,
Die rein und treu dein ſanftes Herz geliebt.

---

*) Joh. 15, 1.

ich in Liebe gleiche dir, Und daß ich übe jeder Zeit, Heut allermeiſt, Barmherzigkeit!

10. So ſteh' ich von den Todten auf Und führ' im Lichte meinen Lauf, Und weil du hier dein Werk gethan Hebt dort für mich der Sabbath an. J. G. Fr. Köhler.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

1192. Mein Gott, die Sonne geht herfür; Sey du die Sonne ſelbſt in mir; Du Sonne der Gerechtigkeit, Vertreib' der Sünden Dunkelheit!

2. Mein erſtes Opfer ſey dein Ruhm, Mein Herz ſey ſelbſt dein Eigenthum. Ach, kehre gnädig bei mir ein! Du mußt dir ſelbſt den Tempel weihn.

3. Gib, daß ich meinen Gang bewahr', Eh' ich mit deiner Chriſtenſchaar Hinauf zum Gotteshauſe geh', Daß ich da heilig vor dir ſteh'.

4. Bereite mir Herz, Mund und Hand, Und gib mir Weisheit und Verſtand, Daß ich dein Wort mit Andacht hör', Zu deines großen Namens Ehr'!

5. Schreib' Alles feſt in meinen Sinn, Daß ich nicht nur ein Hörer bin; Verleih' mir deine Kraft dabei, Daß ich zugleich ein Thäter ſey.

6. Hilf, daß ich dieſen ganzen Tag Mit Leib und Seele feiern mag; Bewahr' mich vor der argen Welt, Die deinen Sabbath ſündlich hält.

7. So geh' ich denn mit Freuden hin, Wo ich bei dir zu Hauſe bin; Mein Herz iſt willig und bereit: Komm, heilige Dreieinigkeit! Benjamin Schmolke.

Eigene Melodie.

1193. Auf, mein Herz, laß deine Stimme hören! Singe laut mit allen Engelchören: „Heilig, heilig iſt Gottes Sohn, der Chriſt! Seinen Namen will ich ſtets verehren!"

2. Ihn, vor dem ſich alle Kniee beugen, Sollen meine Lippen laut bezeugen; Weil mein Herz noch ſchlägt Und die Zung' ſich regt, Will ich nicht von ſeinem Lobe ſchweigen;

3. Bis der ew'ge Sabbath wird erſcheinen, Wo kein Sünd'gen ſeyn wird und kein Weinen, Wo mein Lobgeſang Mit dem Harfenklang Aller Heiligen ſich wird vereinen. Gottſchalk.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen ꝛc.

1194. Hörſt du die Glocke laden So mahnend und ſo hell Zum Vater aller Gnaden, Zu deines Lebens Quell? O laß ihr feſtlich Klingen Und ihren erſten Gruß In deine Seele dringen, Und hemme nicht den Fuß!

2. Tritt ein in Gottes Pforten, In ſeines Friedens Thor; Komm her zu ſeinen Worten, Und ſchenk' ihm Herz und Ohr; Leg' ab das Kleid der Sünden Und all den eiteln Glanz; Laß dich von ihm umwinden Mit ſeines Himmels Kranz.

3. Laß flieh'n die bangen Sorgen Und allen Gram und Leid! Dem heil'gen Feſttagsmorgen Sey Seel' und Leib geweiht; In Andacht hingegoſſen, Geſchmückt mit Demuthsſinn, Von Gottes Huld umfloſſen Gib dich dem Heiland hin!

4. Und willſt du Chriſtum finden Und ſeine Freundlichkeit, So muß dein Groll verſchwinden Sammt allem Haß und Streit; Erſt geh' zu deinem Feinde, Und reich ihm treu die Hand: Dann komm' zum ew'gen Freunde Und in ſein Liebesband!

5. Heut iſt er einſt erſtanden Aus ſeines Grabes Nacht; Zerriſſen ſind die Banden, Der Sünde Todesnacht; Des ew'gen Lebens Sonne Mit ihrem Strahlenmeer Schickt Frieden dir und Wonne Und Troſt und Leben her.

6. Erwach' aus deinem Schlummer Zu deines Heilands Licht; Schau' ihm aus deinem Kummer In's Himmelsangeſicht! Wirf dich zu ſeinen Füßen Und fleh' aus tiefſtem Grund; Laß deine Thränen fließen, Sing ihm mit Herz und Mund.

7. Dann wird er dich erfüllen Mit Freud' und neuem Muth, Wird deine Sehnſucht ſtillen Und läutern deine Gluth; Dann wird er dich umſchweben Und ewig bei dir ſeyn, Und deinem ſchwachen Streben Des Geiſtes Kraft verleih'n.

8. Ihm ſuche zu gefallen In Sanftmuth und Geduld; Sey ſtets verſöhnt mit Allen, Gedenke deiner Schuld; Halt feſt an ihm im Glauben Der theuer dich erwarb; Laß dir den Herrn nicht rauben, Der für dich litt und ſtarb.

9. Was deinem Herzen fehlet, Das trag' ihm kindlich vor, Der deine Thränen zählet; — Schwing' dich zu ihm empor, Und bete für die Armen Und für der Kranken

Schmerz; Bitt' ihn um ſein Erbarmen, Und ſink' ihm an ſein Herz!

10. Dann laß die Wellen ſchäumen Und wogen um dich her: Er wird dich nicht verſäumen, Dich retten aus dem Meer; Er hat die Welt in Händen, Auch deines Laufs Geſchick, — Kann alle Trübſal wenden In einem Augenblick.

11. So leb' in ſeinem Leben Und halt' an ſeiner Hand; Wenn Wolken dich umſchweben: Sie ſind von ihm geſandt. Blick' immer nur nach oben, Und bleib' bei deinem Chriſt! Er will dich nur erproben, Ob du ſein eigen biſt.

12. Verkünde ſeine Gnaden Voll Freuden aller Welt! Wer kann dir denn noch ſchaden, Wenn Gott dich aufrecht hält? Ruf' Alle laut zuſammen Zu ihrem einz'gen Hort, Zu ſeiner Liebe Flammen, Zu ſeinem Lebenswort!

Guſt. Friedrich Knak.

B. Sonntagsabend-Lieder.

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen ꝛc.

1195. Lieblich iſt des Abends Schweigen, Wann empor die Sterne ſteigen; Deinen Tag, in dir vollbracht, Krönet eine heil'ge Nacht.

2. Alle Chöre ſind verklungen, Die dein Lob, o Herr, geſungen; Stille flehn im Kämmerlein Deine Kinder groß und klein.

3. Zwar in deinem Tempel ſchweigen Nun die Stimmen deiner Zeugen; Du, o Hüter, ſchläfeſt nicht, Uebſt auch hier dein treu Gericht.

4. O wie laut in dieſer Stille, In des heil'gen Dunkels Hülle, Du mein Richter und mein Hort, — Spricht in mir dein kräftig Wort!

5. Rügend jede meiner Sünden, Lehrt's dein Vaterherz mich finden, Spricht dem Reuevollen zu: Zage nicht, — mein Kind biſt du!

6. Drum an deines Tages Ende Heb' ich kindlich meine Hände Auf zu dieſen lichten Höhn; Hör', o Vater, hör' mein Flehn!

7. Was ich bin und kann und habe, Iſt nur deiner Gnaden Gabe. Heilig ſey dein Name mir, Ueberall, und für und für!

8. Nimm ihn hin, des Kindes Willen! Nur was du willſt, zu erfüllen, Deinem Reich mich ganz zu weihn, Soll mein ſelig Tagwerk ſeyn!

9. Daß ich kann in meinem Leben Kräftig wirken, fröhlich geben, Schenk' mir Kraft zu aller Zeit, Segen und Genügſamkeit.

10. Herr, ich hab' von deinen Gaben Keine ja verdient zu haben. Ach, vergib mit Vaterhuld! Schütze mich vor neuer Schuld!

11. Lehr' mit Demuth mich vergeben, Gern mit Allen friedlich leben! Führ' aus allem Uebel du Mich zu deines Himmels Ruh'!

12. Dein, nur dein iſt Macht und Stärke, Vater aller deiner Werke! Sey von uns hier in der Zeit, Hochgelobt in Ewigkeit!

Dr. Bahnmaier.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

1196. Der Tag iſt wieder hingegangen, Der dir, o Gott, geheiligt war; Wir haben dein Gebot empfangen, Du legteſt uns dein Zeugniß dar. Nun hilf, daß wir dein Wort behalten, Auf welchem die Verheißung ruht, Und laß die Liebe nicht erkalten, Die fröhlich deinen Willen thut.

2. Still iſt's in deinem Haus geworden, Es ſchweigen Predigt und Geſang; Doch geht die Kraft von deinen Worten Im Stillen noch die Welt entlang. Wir heiligen zu deiner Ehre Jetzt unſer Haus und Kämmerlein; Herr, laß es durch Gebet und Lehre Dir einen lieben Tempel ſeyn!

3. Der Geiſt, der ſich aus deinem Munde Am lichten Tag hat kund gethan, Er zünde noch in ſpäter Stunde Auf jedem Haupt ein Flämmchen an. Der Stern des Heils, den die Gemeine, Am frühen Morgen angeſeh'n, Er möge noch im Abendſcheine Ob einer jeden Hütte ſteh'n!

4. Wo findet man den Gottesfrieden, Wo iſt die auserwählte Statt, Die mitten in der Welt hienieden Die Seligkeit des Himmels hat? — Dort, wo man ſich vor'm Kreuze beuget, Wo man den Sohn und Vater ehrt, Dort, wo des Geiſtes Stimme zeuget, Dort iſt der Frieden eingekehrt.

5. O Gott, verkläre deinen Namen, Daß alle Welt dein Antlitz ſcheut! Herr, gib Gedeih'n, gib Frucht dem Samen, Den unſre Hand hat ausgeſtreut, — Daß die

empfang'ne Seelenweide Sich in uns kräftig fortbewegt; Daß keiner mit dem Sonntagskleide Die Sonntagsgnade von ſich legt!

6. Herr Jeſu Chriſt, du wirſt zerſtören Jedwedes Werk der Finſterniß! Laß uns dir völlig angehören, Mach' uns der Seligkeit gewiß; Treib' alle ſündliche Gedandanken An dieſem Abend von uns fern; Dann wollen rühmen wir und danken: Geſegnet ſey der Tag des Herrn!

Heinrich Puchta.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

1197. Der Sabbath iſt vergangen, Ich habe mein Verlangen Nach Herzenswunſch erfüllt; Gott hat mich treu belehret, Mit Lebensbrod genähret, Und meiner Seele Durſt geſtillt.

2. Gott ruht durchs Wort im Herzen, Drum leg' ich ohne Schmerzen Auch meinen Leib zur Ruh'; Ich fürchte keinen Schaden, Du ſiehſt auf mich in Gnaden; Mit dir ſchließ' ich die Augen zu.

2. O du vollkommnes Weſen! Mein Geiſt wird ganz geneſen, Wann ich einſt bei dir bin; Ich wandle dann im Lichte Vor deinem Angeſichte, Und alle Noth iſt ewig hin.

4. Wenn noch Bedrängte wachen, Sey du die Kraft der Schwachen, Du, der für Alle wacht; Bis endlich dort auch ihnen Der Ruhetag erſchienen, Der ihrer Angſt ein Ende macht.

5. Ich ſchlafe ganz in Frieden, Denn mich beſchützt hienieden Ja deiner Engel Heer. Mich ſtört kein Weltgetümmel; Ich denk' an deinen Himmel. O wer doch nur bald droben wär'!

Benj. Schmolke.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

1198. Nun bricht die finſtre Nacht herein, Des Tages Glanz iſt todt; Jedoch, mein Herz, ſchlaf' noch nicht ein, Geh', ſprich zuvor mit Gott!

2. O Gott, du großer Herr der Welt, Den niemand ſehen kann! Du ſiehſt auch mich vom Himmelszelt; Hör' auch mein Seufzen an!

3. Der Tag, den ich nunmehr vollbracht, Der war beſonders dein; Drum hätt' er auch bis in die Nacht Mir ſollen heilig ſeyn.

4. Vielleicht iſt dieſes nicht geſchehn, Denn ich bin Fleiſch und Blut, Und pfleg' es öfters zu verſehn, Iſt gleich der Wille gut.

5. Nun ſuch' ich deinen Gnadenthron; Sieh unſre Schuld nicht an, Und denke, daß dein lieber Sohn Für uns genug gethan.

6. Schreib' Alles, was wir heut gelehrt, In unſre Herzen ein, Und laſſe die, ſo es gehört, Dir auch gehorſam ſeyn.

7. Erhalte ferner noch dein Wort, Und thu' uns immer wohl, Damit man ſtets an dieſem Ort Dir diene, wie man ſoll.

8. Indeſſen ſuch' ich meine Ruh'; O Vater, ſteh' mir bei, Und gib mir deinen Engel zu, Daß er mein Wächter ſey.

9. Gib Allen eine gute Nacht, Die heute treu gelebt, Und beſſ're den, der unbedacht Hat wider Gott geſtrebt.

10. Wofern dir, Herr, mein Thun gefällt, So hilf mir morgen auf, Daß ich mit Ehren in der Welt Vollbringe meinen Lauf.

11. Und endlich führe, wann es Zeit, Mich in den Himmel ein; Da wird in deiner Herrlichkeit Mein Sabbath ewig ſeyn.

Caſpar Neumann.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

1199. Mein Gott! die Sonne geht zur Ruh; Mit dir ſchließ' ich die Augen zu; Doch laß zuvor mich Gnade ſehn, Und höre meines Herzens Flehn.

2. Ich lege mich in deinen Schooß: Ach, mach' mich aller Sünden los! Für Alles, was nicht wohlgethan, Nimm deines Sohnes Opfer an.

3. Nimm du ſein Blut für meine Schuld, Erneure deine Vaterhuld. Das Herz des Menſchen ſchläft nur gut, Wenn es in deiner Gnade ruht.

4. Du biſt der Wächter Iſrael; So ſchütze, Herr, mir Leib und Seel', Und bleibe auch der Meinen Schutz, Jedwedem Feind zu Wehr und Trutz.

5. Und ſtöret etwas meine Ruh', So ruf' mir deine Worte zu, Die wachend mich ſo oft erquickt, So werd' ich träumend auch beglückt.

6. Des Schlafes Bruder iſt der Tod, Bei dir macht er mir keine Noth; Ich leb' und ſterbe dir allein, So ſchlaf' ich ſanft und ſelig ein.

7. Nun, Herz und Auge, ſchließt euch zu! Der Herr hat in mir ſeine Ruh'; Im Schlaf ſteh' auf der Stirne mir: Gott Vater, Sohn und Geiſt iſt hier!

B. Schmolke.

X. Von dem Gottesdienſte.

A. Vor dem Gottesdienſte.

Eigene Melodie.

1200. Herr Jeſu Chriſt, dich zu uns wend', Dein'n heil'gen Geiſt du zu uns ſend'; Mit Lieb' und Gnad' er uns regier', Und uns den Weg zur Wahrheit führ'.

2. Thu' auf den Mund zum Lobe dein, Bereit' das Herz zur Andacht fein; Den Glauben mehr', ſtärk' den Verſtand, Daß uns dein' Nam' werd' wohl bekannt.

3. Bis wir ſingen mit Gottes Heer: „Heilig, heilig iſt Gott der Herr!" Und ſchauen dich von Angeſicht In ew'ger Freud' und ſel'gem Licht.

4. Ehr' ſey dem Vater und dem Sohn, Dem heil'gen Geiſt in Einem Thron; Der heiligen Dreieinigkeit Sey Lob und Preis in Ewigkeit.

Herzog Wilhelm II. zu Sachſen-Weimar.

Eigene Melodie.

1201. Liebſter Jeſu, wir ſind hier, Dich und dein Wort anzuhören; Lenke Sinnen und Begier Auf die ſüßen Himmelslehren, Daß die Herzen von der Erden Ganz zu dir gezogen werden!

2. Unſer Wiſſen und Verſtand Iſt mit Finſterniß umhüllet, Wo nicht deines Geiſtes Hand Uns mit hellem Licht erfüllet; Gutes wollen, thun und denken, Muß uns deine Gnade ſchenken.

3. O du Glanz der Herrlichkeit, Licht vom Licht, aus Gott geboren! Mach' uns alleſammt bereit, Oeffne Herzen, Mund und Ohren. Unſer Bitten, Fleh'n und Singen Laß, Herr Jeſu, wohl gelingen!

Tobias Clausnitzer.

Eigene Melodie.

1202. Mein Herz iſt froh, mein Geiſt iſt frei, Die Seel' will ſich erheben, Und Gott in ſeiner Chriſtenreih' Gewalt und Ehre geben. Die Zunge, wie ſie kann, Stimmt ſüße Lieder an, Weil wir allhier zuſammentreten, Dem Herrn zu danken und zu beten.

2. Dieß iſt ſein Haus, dieß iſt der Ort, Daran Gott hat Gefallen; Der Seelen Schatz, ſein heilig Wort Läßt er allhier erſchallen. All' Engel ſtimmen ein Zu unſern Melodei'n, Wenn wir in einem Geiſt, ohn' Wanken Vor Gott hier treten und ihm danken.

3. O heilige Dreifaltigkeit! Die Kirch' und die Gemeine Erfülle, wie ſie dir geweiht, Mit deinem Gnadenſcheine; Weih' unſre Herzen dir Zum Tempel für und für, Daß Seel' und Geiſt zuſammentreten, Getroſt zu danken und zu beten!

Daniel v. Czepko.

Mel. Komm, heiliger Geiſt ꝛc.

1203. Komm', ſegne dein Volk in der Zeit, Gott Vater der Barmherzigkeit! Hilf, o du Schöpfer aller Dinge, Daß unſre Andacht wohl gelinge! Du haſt uns bis hieher gebracht Und uns dein Wort bekannt gemacht; Das bleibet unſer Troſt und Freude, Wir aber Schafe deiner Weide. — Hallelujah, Hallelujah!

2. Komm', bleib' bei uns, o Gottes Sohn! Du biſt allein der Gnadenthron, Der uns erlöſt mit ſeinem Blute; Das komme uns auch jetzt zu Gute. Mach' uns zu deinem Dienſt bereit, Und ſchütze deine Chriſtenheit, Damit kein Feind den wahren Glauben Aus unſrem Herzen könne rauben. Hallelujah, Hallelujah!

3. Komm', heil'ger Geiſt, und ſteh' uns bei, Daß unſer Herz dein Tempel ſey! Gib, daß wir deine Himmelslehren Zu unſerm Heil und Troſte hören. Erleuchte uns durch deine Kraft, Die in uns alles Gute ſchafft, Daß wir nicht von der Wahrheit weichen, Und unſres Glaubens Ziel erreichen! Hallelujah, Hallelujah!

4. Dreiein'ger Gott, du höchſter Hort! Erhalte uns dein reines Wort; Erbarm' dich deiner armen Heerde, Daß auch nicht Eins verloren werde. So preiſen wir zu aller Zeit Den Namen deiner Herrlichkeit, Und wollen dir Dankopfer bringen, Ja, ewig dreimal Heilig! ſingen. Hallelujah, Hallelujah!

J. D. Schieferdecker.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

1204. Jeſu! Seelenfreund der Deinen, Sonne der Gerechtigkeit, Wandelnd unter den Gemeinen, Die zu deinem Dienſt bereit: Komm' zu uns, wir ſind beiſammen, Gieße deine Geiſtesflammen, Gieße Licht und Leben aus Ueber dieß dein Gotteshaus.

2. Komm', belebe alle Glieder, Du, der Kirche heilig Haupt; Treibe aus, was dir zuwider, Was uns deinen Segen raubt! Komm', entdeck' uns in der Klarheit Gottes Herz voll Gnad' und Wahrheit; Laß uns fühlen allzugleich: „Ich bin mitten unter euch!“

3. Laß ſich die Gemüther kehren Zu dir, Glanz der Ewigkeit! Laß uns innigſt nur begehren, Was uns dein Erbarmen beut. Laß dein Licht und Leben fließen Und in Alle ſich ergießen; Stärke deinen Gnadenbund, Herr, in jedes Herzens Grund!

4. Laß auch unſern Lehrer ſehen Nur auf dich, Herr Jeſu Chriſt! Laß die Hörer tief verſtehen, Daß du ſelbſt zugegen biſt, Mild in jedes Herz zu kommen. Was nicht wird von dir genommen, Taugt, und wär' es noch ſo ſchön, Nicht in deine Himmelshöh'n.

5. Komm', o Herr, in jede Seele, Laß ſie deine Wohnung ſeyn, Daß dir einſt nicht Eine fehle In der Gotteskinder Reih'n. Laß uns deines Geiſtes Gaben Reichlich mit einander haben; Offenbare heiliglich, Haupt, in allen Gliedern dich!

6. Was von dir uns zugefloſſen, Müſſe Geiſt und Leben ſeyn; Was die Seele hat genoſſen, Mache ſie gerecht und rein. Komm', o Jeſu, uns zu ſegnen, Jedem gnädig zu begegnen, Daß in ew'ger Lieb' und Treu' Jedes dir verbunden ſey!

Nach Michael Hahn.

Mel. Herr Jeſu, Gnadenſonne ꝛc.

1205. Füll' uns mit deiner Liebe, Du Freund der Heiligkeit, Daß unſer Geiſt ſich übe Mit Freuden allezeit, Dir liebend anzuhangen, Getrieben und gefangen Durch deinen ſanften Zug!

2. Vertraue dich den Seelen, Die dich mit Herz und Muth In wahrem Ernſt erwählen Zu ihrem höchſten Gut! Laß ſie ſchon hier auf Erden Ein Herz und Seele werden Mit dir durch deinen Geiſt!

3. Du ſuchſt ja ſolche Herzen, Die durch dein Licht erhellt, Durch deine Todesſchmerzen Geſtorben ſind der Welt; Die Alles willig laſſen, Was deine Augen haſſen, Was deine Liebe ſtört.

4. Laß uns nicht mehr voll Schmerzen, Wie bisher oft geſcheh'n, Entfernt von deinem Herzen, Im äußern Vorhof ſteh'n! Komm', führ' uns durch die Triebe Der allerreinſten Liebe In's inn're Heiligthum!

5. Halt' deine Chriſtgemeinde Im Glauben auferbaut, Die trotz dem Grimm der Feinde Auf deine Güte traut! Umſchließ' ſie voll Erbarmen Mit deinen Siegesarmen; Verſorg' und ſchirme ſie!

6. Stell' dir durch deinen Segen Viel Gotteskinder dar, Damit wir ſehen mögen Das Wachsthum deiner Schaar; Laß ſie den Schmuck erlangen, Darin ſie ewig prangen Und dich verklären kann!

Dr. Joh. Jac. Rambach.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

1206. Das iſt eine ſel'ge Stunde, Jeſu, da man dein gedenkt, Und ſich recht von Herzensgrunde Tief in dein Erbarmen ſenkt! Wahrlich! nichts als Jeſum kennen, Jeſum ſuchen, finden, nennen: Das erfüllet unſre Zeit Mit der höchſten Seligkeit.

2. Jeſu, deine Gnadenquelle Fließt ſo gern in's Herz hinein. Deine Sonne ſcheinet helle, Denn du willſt genoſſen ſeyn. Und bei aller Segensfülle Iſt dein Wunſch und ernſter Wille: Daß man, weil dein Brünnlein voll, Unaufhörlich ſchöpfen ſoll.

3. Nun, ſo wollſt auch dieſe Stunde Du in unſrer Mitte ſeyn. In dem Herzen, in dem Munde Leb' und herrſche du allein. Laß uns deiner nie vergeſſen! Wie Maria ſtill geſeſſen, Da ſie deinen Mund gehört: Alſo mach' uns eingekehrt!

E. G. Wolterſdorf.

Mel. Gott des Himmels und der Erden ꝛc.

1207. Thut mir auf die ſchöne Pforte, Führt in Gottes Haus mich ein! Ach, wie wird an dieſem Orte Meine Seele fröhlich ſeyn! Hier iſt Gottes Angeſicht, Hier iſt lauter Troſt und Licht.

2. Herr, ich bin zu dir gekommen; Komme du nun auch zu mir! Wo du Wohnung haſt genommen, Iſt der Himmel hell vor mir. Zeuch in meinem Herzen ein, Laß es deinen Himmel ſeyn!

3. Laß in Furcht mich vor dich treten, Heilige mir Leib und Geiſt, Daß mein Singen und mein Beten Dir ein lieblich Opfer heißt. Heilige mir Mund und Ohr, Zeuch das Herz zu dir empor!

4. Mache mich zum guten Lande, Wenn dein Saatkorn auf mich fällt; Gib mir Licht in dem Verſtande, Und was mir wird vorgeſtellt, 'Präge du dem Herzen ein; Laß es mir zur Frucht gedeih'n.

5. Stärk' in mir den ſchwachen Glauben, Laß dein theures Kleinod mir Nimmer aus dem Herzen rauben, Halte mir dein Wort ſtets für; Ja, das ſey mein Morgenſtern, Der mich führet zu dem Herrn!

6. Rede, Herr, ſo will ich hören, Und dein Wille werd' erfüllt! Laß nichts meine Andacht ſtören, Wenn der Brunn' des Lebens quillt. Speiſe mich mit Himmelsbrod, Tröſte mich in aller Noth!

7. Oeffne mir die Lebensauen, Daß mein Geiſt ſich weiden kann; Laß mir Heil vom Himmel thauen, Zeige mir die rechte Bahn Hier aus dieſem Jammerthal Zu dem ew'gen Ehrenſaal!

Benj. Schmolke.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

1208. Sey geſegnet, ſey willkommen, O du Ruheſtatt der Frommen, Du geweihtes Gotteshaus! Stärket euch, ihr, meine Kräfte; Heute ruht ihr vom Geſchäfte Einer ganzen Woche aus.

2. Kommt, ihr Chriſten, eilt und tretet In den Tempel; ſinget! betet! Lobt den Herrn der Herrlichkeit! Träger Jüngling, auf, und laufe Zum Altare, wo die Taufe Dich zum Chriſten eingeweiht!

3. Preiſe hoch Jehovah's Güte Mit erneuertem Gemüthe, An dem heiligen Altar! Schau' ein leuchtendes Exempel: Deinen Heiland in dem Tempel, Da er noch ein Knabe war!

4. Hier erheben Gottes Ehre Kanzel, Orgel und Altäre; Hier erſchallt der Wahrheit Wort. Sünder, falte deine Hände, Denn es zeugen ſelbſt die Wände: O wie heilig iſt der Ort!

5. Donner ſprechen ihre Stimme, Wenn der Herr in ſeinem Grimme Mit verſtockten Sündern ſpricht; Doch des Troſtes ſanfte Lehren Wiſchen ſtill geweinte Zähren Von des Frommen Angeſicht.

6. Auch der Sünder darf nicht beben, Denn die Schuld wird ihm vergeben, Wenn er wieder Buße thut. In des Lammes Hochzeitſaale Speist man uns bei'm Abendmahle, Tränkt man uns mit Chriſti Blut.

7. Herr, der mit des Kleides Saume Alles im gewölbten Raume Eines Chriſtentempels füllt: Sieh' herab auf jede Zähre, Die zu deines Liebens Ehre Hier in deinem Hauſe quillt!

8. Laß mich in der Sünder Reihen Deine Tage nie entweihen; Führe mich auf ebner Bahn, Bis ich einſt in jenen Höhen Deinen großen Sabbath ſehen Und mit Engeln feiern kann!

Mel. Mache dich, mein Geiſt, bereit ꝛc.

1209. Froh verſammelt ſind wir hier, Vater! als die Deinen; Heil uns, wenn wir oft vor dir Andachtsvoll erſcheinen! Du erfreuſt Unſern Geiſt, Wenn wir vor dich treten, Herr, dich anzubeten.

2. Deines großen Namens Ruhm Iſt nicht auszudenken; Keines Tempels Heiligthum Kann dich, Herr, umſchränken; Doch auch hier Strömt von dir Gnad' und reicher Segen Deinem Volk entgegen.

3. Von dem Weltgeräuſch entfernt, Das den Geiſt zerſtreuet, Sammelt er ſich hier und lernt, Was in dir erfreuet. Eitles Glück Weicht zurück Vor den höhern Gaben, Die uns ewig laben.

4. Unſer Herz erweitert ſich, Wenn wir Brüder ſehen, Die hier ſtill und feierlich Mit uns vor dir ſtehen. Jeder nennt Und bekennt Ihn, den du zum Leben Dieſer Welt gegeben.

5. Feſt verknüpft der Liebe Band Hier uns mit den Brüdern; Alle fühlen ſich verwandt, Hohe mit den Niedern. Haß und Streit Wird bereut; Wir verzeihn dem Feinde, Werden Alle Freunde.

6. Hier wird Freudigkeit geweckt, Licht und Troſt verbreitet; Sünder werden aufgeſchreckt Und zu dir geleitet; Noth und Schmerz Lernt das Herz, Hier geſtärkt, ertragen, Ohne zu verzagen.

7. Ja, dein Wort, das hier ertönt, Iſt das Wort des Lebens! Er, der uns mit dir verſöhnt, Bracht' es nicht vergebens. Selig iſt Jeder Chriſt, Der es achtſam höret, Und durch Thaten ehret.

8. Gott, wir wollen oft und gern Hier vor dir erſcheinen Und mit Jeſu, unſerm Herrn, Innig uns vereinen. Er allein, Soll es ſeyn, Den ſich unſre Seele Stets zum König wähle!

N. Berliner Geſangbuch.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade ꝛc.

1210. Jeſu, Brunn des ew'gen Lebens, Stell', ach ſtell' dich bei uns ein! Laß uns nun und nie vergebens Wirken und beiſammen ſeyn!

2. Du verheißeſt ja den Deinen, Daß du wolleſt Wunder thun, Und in ihrer Mitt' erſcheinen: Ach, erfüll's, erfüll's auch nun!

3. Herr, wir tragen deinen Namen, Herr, wir ſind auf dich getauft, Denn du haſt zu deinem Samen Uns mit deinem Blut erkauft.

4. O ſo laß uns dich erkennen! Komm, erkläre ſelbſt dein Wort, Daß wir dich recht Meiſter nennen, Und dir folgen immerfort.

5. Biſt du mitten unter denen, Welche ſich nach deinem Heil Mit vereintem Seufzen ſehnen, O ſo ſey auch unſer Theil!

6. Lehr' uns ſingen, lehr' uns beten, Hauch' uns an mit deinem Geiſt, Daß wir vor den Vater treten, Wie's dein Mund die Kinder heißt.

7. Sammle die zerſtreuten Sinnen, Wehr' der Flatterhaftigkeit! Laß uns Licht und Kraft gewinnen Zu des Glaubens Weſenheit.

8. O geſalbtes Haupt der Glieder, Nimm auch uns zu ſolchen an! Bring' das Abgefallne wieder Auf die frohe Himmelsbahn.

9. Gib uns Augen, gib uns Ohren, Gib uns Herzen, die dir gleich! Mach' uns redlich, neugeboren, Herr, zu deinem Himmelreich!

10. Ach ja! laß uns Chriſten werden, Chriſten, die ein Licht der Welt, Chriſten, die ein Salz der Erden, Wie's dem Vater wohlgefällt!

Hieronymus Annoni.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

1211. O wie freu'n wir uns der Stunde, Da wir dir, Herr Jeſu, nah'n, Um aus deinem heil'gen Munde Lebensworte zu empfah'n! Laß uns heute nicht vergebens Hörer deines Wortes ſeyn; Schreibe ſelbſt das Wort des Lebens Tief in unſre Herzen ein!

2. Sieh, wir ſitzen dir zu Füßen, — Großer Meiſter, rede du! Sieh, wir hören deiner ſüßen Rede heilsbegierig zu. Lehr' uns, wie wir ſelig werden, Lehr' uns, wie wir unſre Zeit, Dieſe kurze Zeit auf Erden, Nützen für die Ewigkeit!

3. Lehr' uns, wie wir dem Verderben Durch der Gnade Kraft entgeh'n; Wie wir, eh' wir leiblich ſterben, Wahrhaft geiſtlich auferſteh'n, Und nach deinem Wohlgefallen Denken, reden, leiden, thun, — Graden Weges dahin wallen, Wo wir nach der Arbeit ruh'n.

4. Dazu öffn' uns das Verſtändniß, Wie den Jüngern du gethan; Zur lebendigen Erkenntniß Trag die Fackel du voran! Licht der Welt, das ſchon verſcheuchte Manche dichte Finſterniß, — Licht der Welt, auch uns erleuchte, Denn im Licht geht man gewiß!

5. Gieß uns aber auch das Feuer Deiner Liebe in das Herz, Daß wir an dir immer treuer Hangen unter Freud' und Schmerz. Keine Laſt ſey uns beſchwerlich, Die von Dir uns aufgelegt, — Und uns Alles leicht entbehrlich. Was mit Dir ſich nicht verträgt.

6. Nun ſo lege Licht und Liebe, Kraft und Feuer auf dein Wort; Laß es mit lebend'gem Triebe In uns wirken fort und fort! Hilf uns, daß wir treu bewahren, Was wir in das Herz gefaßt, Und laß Andre auch erfahren, Daß du Lebensworte haſt!

Spitta.

Mel. Nun danket alle Gott ꝛc.

1212. Herr, deines Volkes Gott! Zu deines Namens Ehre Sind wir in deinem Haus; Durch deinen Geiſt uns lehre! Durch deinen Geiſt uns hilf, Nach deines Volkes Pflicht Recht zu erſcheinen hier Vor deinem Angeſicht.

2. Voll Gnaden ſchaueſt du Auf alle Menſchen nieder, Hörſt in der Chriſtenheit Die dir geſung'nen Lieder; Und wo man zu dir fleht, Iſt deine Gütigkeit Zu Hülf' und Segen ſtets Den Glaubigen bereit.

3. Zu Haus und jeden Tag Sucht man bei dir den Frieden; Doch heute haſt du uns Zum Sabbath herbeſchieden. Wir möchten ruh'n in dir, Wir bringen unſre Pein Und Laſt und Qual und Müh'; — Laß uns erquicket ſeyn!

4. Wenn wir vor deinem Thron Bekennen unſre Sünden, Laß uns, Barmherziger, Durch Chriſtum Gnade finden, Und gib in unſer Herz Des neuen Lebens

Geiſt, Bis dich jedwedes Kind In Wahrheit Vater heißt!

5. Dein Wort verkündet laut Das Eine das uns fehlet, Den Einen Herrn, in dem Wir Alle ſind erwählet. Gib jetzt und allezeit Dem theuren Worte Kraft, Auf daß es reiche Frucht In der Gemeine ſchafft!

Rudolph Stier.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

1213. Zeige dich uns ohne Hülle! Ström' auf uns der Gnaden Fülle, Daß, o Herr, an deinem Tage Unſer Herz der Welt entſage! Daß wir uns zu dir erheben Durch die Macht, die dir gegeben; Daß die glaubende Gemeine Mit dem Vater ſich vereine.

2. O daß wir entladen würden Von der Erde ſchweren Bürden, Und das Herz, der Sinn und Wille Sanft, wie dieſe Sabbathſtille! Daß aus deines Himmelshöhen Wir des Lichtes Anfang ſähen, Das uns völlig einſt verkläret, Wann der Sabbath ewig währet.

3. Was ich ſtrahlen ſeh' am Throne, Iſt es nicht der Sieger Krone? Was von dort herab ich höre, Sind's nicht Ueberwinderchöre? Feiernd tragen ſie die Palmen; Ihr Triumph erſchallt mit Pſalmen! Herr, du ſelber woll'ſt mich weihen Zu dem Sabbath deiner Treuen!

4. Herr, laß dein Verdienſt bedecken Meiner Seele Schuld und Flecken, Daß ich dort kann mit den Deinen Würdig und geſchmückt erſcheinen; Dort, wo du voll Huld und Gnaden Uns zu deinem Mahl geladen, Wo die Streiter nicht mehr ringen, Wo ſie Siegeslieder ſingen!

F. G. Klopſtock.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

1214. O Herr! verſammelt ſind wir hier, Wie Kinder um ein Licht, Zu hören, was dein Wort von dir Zu unſern Herzen ſpricht.

2. O gib uns, wie der Lydia, Ein offnes Herz und Ohr, Und ſey du bei uns ſelber da; Dring' durch's verſchloſſ'ne Thor.

3. Wir wollen hören; rede du Durch deines Mundes Laut! Du ſchließeſt Dem dein Wort nicht zu, Der gerne ſich erbaut.

4. Ach bleib' bei uns, Herr Jeſu Chriſt, In dieſer Abendzeit, Und bis es heitrer Morgen iſt In ſel'ger Ewigkeit!

Chr. Heinrich Zeller, Inſpector in Beuggen.

Mel. Liebe, die du mich zum Bilde ꝛc.

1215. Herr, wir ſind allhier beiſammen Unſer Opfer dir zu thun; Laſſe du die hellen Flammen Deines Geiſtes auf uns ruh'n, Und gib uns zu dieſer Zeit Glauben, Lieb' und Freudigkeit!

2. Ja, vergib uns unſre Sünden Und mach' unſre Herzen rein, Daß ſie ſich mit dir verbinden Und von Allem ledig ſeyn, Was zur Luſt der Welt gehört Und in uns die Andacht ſtört.

3. Richte Sinnen und Gedanken, Bloß auf dich und auf dein Wort, Und damit ſie nirgend wanken, So treib allen Zweifel fort, Und erleuchte den Verſtand In dem, was ihm unbekannt.

4. Nimm, o Vater, von uns Allen Unſre Bitt' in Gnaden an! Laß dir das Gebet gefallen Und hab' deine Freude dran, Wenn wir auch für Andre fleh'n, Und dein Lob mit Dank erhöh'n!

5. Laß uns deine werthen Lehren, Dein' Ermahnung, Straf' und Troſt Mit Begier und Fleiß anhören, Daß der Feind, der ſich erboſt, Und die Welt, die uns verſtrickt, Sie nicht wegnimmt und erſtickt.

6. Hilf hingegen, daß der Samen Deines Wortes in uns bleib', Und durch Kraft von deinem Namen Alſo blüh' und Wurzeln treib', Daß wir ſtehn mit reicher Frucht, Wann dein Aug' einſt Früchte ſucht.

J. B. Freyſtein.

Mel. Aus meines Herzens Grunde ꝛc.

1216. Wach' auf, Herz und Gemüthe, Der Tag des Herrn bricht an! — Gott zeiget ſeine Güte, Die er an uns gethan. Hinweg, was irdiſch heißt! Weich', fleiſchliches Beginnen, Weich', Welt und ſündlich Sinnen! Komm an, du Himmelsgeiſt!

2. Mein Gott, hilf mir bedenken, Wie heilig dieſer Tag; Was ſündlich, hilf verſenken, Damit ich ruhen mag! Erwecke Luſt in mir, Ihn chriſtlich zu begehen; Laß Gnade mir geſchehen, Wend' Herz und Sinn zu dir.

3. Hilf, daß ich freudig höre Der Kirchen Ton und Klang. Ach Gott, zu mir dich kehre, Führ' du ſelbſt meinen Gang; Führ' mich zur Wohnung hin, Wo ſchön

und lieblich Weſen; Da kann und muß geneſen Mein Wille, Herz und Sinn.

4. Hilf, Gott, daß ich anhöre Mit Andacht deine Lehr'; Hilf, daß ich mich bekehre, Und ſich mein Glaube mehr'. Laß mich, in Hoffnung treu, Nach dir allein mich richten; Hilf, daß mein Sinn und Dichten In dir geheiligt ſey.

5. Hilf mir den Tag vollbringen Zu deines Namens Ehr'; Mein Beten, Leſen, Singen Zur Seligkeit erhör'; Laß dieſes Tages Ruh' Mich führen zu den Tagen, Die man ohn' Weh und Klagen Im Himmel bringet zu!

Michael Schernack, † 1675.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

1217. Noch ſing' ich hier aus dunklen Fernen, Herr meines Lebens, dir mein Lied, Bis einſt weit über alle Sternen Dich mein verklärtes Auge ſieht; Dann ſchallet dir im Jubelklang Mit allen Sel'gen mein Geſang.

2. Wohl mir! du ſchaueſt auf mich nieder, Steigt mein Gebet zu dir hinan; Du hörſt den Dank der ſchwachen Lieder, Und nimmſt mein Flehen gnädig an. Wenn ſich mein Herz zu dir erhebt, Fühl' ich mich neu von dir belebt.

3. Froh wall' ich hin mit meinen Brüdern Zu deines Tempels Heiligthum; Da ſchallt in dir geweihten Liedern Des Dankes Stimme dir zum Ruhm, Und dann durchdringen meine Bruſt Empfindungen der reinſten Luſt.

4. Die Kraft von deinen Himmelslehren Durchdringt und hebet meinen Geiſt, Wenn er, vereint mit heil'gen Chören, Gott, deinen großen Namen preist, Anbetung dir und Ehre bringt, Und Fülle der Empfindung ſingt.

5. Zwar hab' ich auch in ſtillen Stunden, Wenn ich dir meine Freuden ſang, Der Andacht Seligkeit empfunden, Die durch die frohe Seele drang; Mein Herz, wenn dir mein Lied erſcholl, Ward ſeliger Empfindung voll.

6. Doch höher ward mein Geiſt erhoben In meiner Miterlösten Schaar, Wenn ſie, gemeinſam dich zu loben, Im Heiligthum verſammelt war, Und in Begeiſt'rung ſich ihr Chor Zu deinem Throne ſchwang empor.

7. Drum will ich mit den frommen Schaaren Zu deinem Tempel freudig gehn, Wo einſt auch die verſammelt waren, Die nun vor deinem Throne ſtehn. Sie ſchauten hier im dunkeln Wort; Von Angeſicht ſchau'n ſie dich dort.

Elieſer Gottlieb Küſter.

B. Nach dem Gottesdienſte.

Mel. Ach, bleib' mit deiner Gnade ꝛc.

1218. Der Herr, in deſſen Güte Sich Erd' und Himmel freu'n, Der ſegne, der behüte Dich, ſeines Volks Verein!

2. Der Herr, reich ohne Gränzen Von Gnade, von Geduld, Laß hell und mild dir glänzen Das Antlitz ſeiner Huld!

3. Der Herr, dein Gott, erhebe Den Blick voll Freundlichkeit, Daß er dir Frieden gebe, Wie keine Welt ihn beut!

4. Geſegnet bleib' im Namen Des dreimal heil'gen Herrn! Sein ganzes Volk ſprech' Amen! Er ſegnet ja ſo gern!

K. B. Garve.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

1219. Segne uns, wie du verheißen, Zeig' dein freundlich Angeſicht; Wir, die deinen Namen preiſen, Laſſen dich, Herr Jeſu, nicht, Bis dein Segen ſich ergießet, Und in unſre Herzen fließet; Segne uns, Herr Jeſu Chriſt, Da, wo dein Gedächtniß iſt!

2. Segne uns und laß uns finden, Die in deinem Hauſe ſtehn, Die Vergebung unſrer Sünden; Schenk' uns Gnad' und Wohlergehn! Laß hier deines Geiſtes Gaben Unſre durſt'gen Seelen laben; Segne uns in dieſer Zeit, Segn' uns für die Ewigkeit!

Nicolaus Kaiſer, Prediger in Hof.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

1220. Nun bittet Alle Gott, Mit Herzen, Mund und Händen, Daß er uns ſeinen Geiſt Vom Himmel wolle ſenden, Der uns ein Tröſter ſey Nach ſeinem theuren Wort, So jetzt, wie alle Zeit, Hier und an jedem Ort.

2. Nun bittet Alle Gott, Daß er uns Sünder ſchone, Daß er uns nahe ſey In Jeſu, ſeinem Sohne; Daß er die Kirche

bau' Durch ſein lebendig Wort, Und uns einſt gebe Raum Bei ſeinen Engeln dort.

3. Ach ja, Herr, lehre uns, So ſind wir recht gelehret! Ach, Herr, bekehre uns, So ſind wir recht bekehret! Ach, Heiland, heile uns, So ſind wir ewig heil; Dein Blut ſey unſer Troſt, Dein Geiſt ſey unſer Theil!

4. Es ſegne uns der Herr, Der Urquell aller Güter; Der ew'ge Arzt und Hort Sey unſer Hort und Hüter; Es leuchte über uns Sein Gnadenangeſicht; Sein Friede ruh' auf uns; Sein Geiſt verlaſſ' uns nicht!

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier ꝛc.

1221. Nun Gott Lob! es iſt vollbracht Singen, Beten, Lehren, Hören; Gott hat Alles wohlgemacht, Drum laßt uns ſein Lob vermehren! Unſer Gott ſey hoch gepreiſet, Der uns Gnad' um Gnad' erweiſet!

2. Friedlich gehen wir nach Haus; Bleib' bei uns, du theurer Segen! Führ' uns ein und führ' uns aus, Heil'ger Geiſt, auf Gottes Wegen! Segne ferner, ſchirme, leite, Gib uns Sieg zum guten Streite.

3. Unſern Ausgang ſegne, Gott! Unſern Eingang gleichermaßen; Segne unſer täglich Brod, Segne unſer Thun und Laſſen, Segne uns mit ſel'gem Sterben, Und mach' uns zu Himmelserben!

M. Hartmann Schenk.

Mel. Herr, ich habe mißgehandelt ꝛc.

1222. Vater! dir ſey Preis geſungen, Daß du uns ſo wohl gelehrt, Daß dein Werk an uns gelungen, Da wir jetzt das Wort gehört. Laß die Lehr' den Glauben ſtärken, Mach' uns reich an guten Werken!

2. Jeſu, dein Wort iſt ſehr ſüße, Habe Dank für dieſe Lehr'! Lenke nun auch unſre Füße, Daß wir wandeln dir zur Ehr'. Laß uns deinen Troſt erquicken, Bis wir deinen Thron erblicken.

3. Heil'ger Geiſt! ſchreib' alle Worte Nun in unſre Herzen ein, Daß man ſtets an allem Orte Deren eingedenk mag ſeyn, Daß wir täglich Früchte bringen, Und im Himmel: Amen! ſingen.

Michael Wiedemann.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

1223. Herr, der Glaube hat ſein Siegel, Und kennt dich durch des Wortes Spiegel Bereits in deiner Herrlichkeit; Unſre Liebe will dich ſehen, Die Hoffnung dir entgegen gehen, Weil deine Zukunft uns erfreut. So ſpricht der Geiſt uns zu; Die Braut ſpricht: Komme du! Komm, Herr Jeſu! Da betet man Dich König an, Da iſt dir Alles unterthan!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc.

1224. Amen, Amen, Preis und Ehre Sey dir von aller Himmel Heere, Dir, der uns ſchuf zur Seligkeit! Der aus Sünd' und Todesarmen Uns riß mit göttlichem Erbarmen Und uns erlöst in Ewigkeit! Zu dir, zu dir hinauf Führt nun der Streiterlauf; Hallelujah! Dir Schöpfer, Gott, Verſöhner, Gott, Preis dir, o Seligmacher, Gott!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

1225. Von Neuem eilt zum heil'gen Streit! Die Krone der Gerechtigkeit Empfangen treue Streiter. Nie ruht der Chriſten arger Feind, So raſt' auch nimmer, Chriſti Freund, Dring' alle Tage weiter, — Höher, Näher Zu dem Throne, Bis die Krone Dort errungen, Bis ihr ganz hindurchgedrungen!

2. O wohl euch, wenn der letzte Feind Beſiegt iſt, wenn der Tag erſcheint, Der ewig euch wird krönen! Wenn ihr von ſel'gen Siegen ſingt, Und ewig eure Palmen ſchwingt: Wie herrlich wird das tönen! Ringet, Singet, — Singet Pſalmen! Dort ſind Palmen Sel'ger Siege Nach der Arbeit ſchwerer Kriege!

Mel. Ach bleib mit deiner Gnade ꝛc.

1226. Ach ſey mit deiner Gnade Bei uns, Herr Jeſu Chriſt, Daß uns fortan nicht ſchade Des böſen Feindes Liſt.

2. Ach ſey mit deiner Liebe, Gott Vater, um uns her: Denn wenn uns die nicht bliebe, Fiel' uns die Welt zu ſchwer.

3. Ach heil'ger Geiſt, behalte Gemeinſchaft allezeit Mit unſerm Geiſt, und walte Nun und in Ewigkeit!

C. B. Garve.

Hinwandelnd durch des lichten Tempels Säulen,
Wo ſich das Aug' an frohen Wundern übt,
Flehſt du, dir ſelbſt getreu in zarten Sorgen:
O ſchauten ſie mit mir den ſel'gen Morgen.

Und ſchauen wir ihn, wem es ſchon gelungen,
Nach deinem Ziel zu wandeln deine Bahn.
Wem je dein Vorbild iſt ins Herz gedrungen,
Durch Thaten fruchtbar ringt er himmelan,
Vermeidend glattes Wort beredter Zungen,
Und was nur eignen Ruhms Gewebe ſpann.
Kurz iſt des weſenloſen Scheines Funkeln,
Das Ew'ge ſtralt aus Nacht und Grabes Dunkeln.

Dank dir, daß du im vielbewegten Leben,
Was ewig bleibt, zu faſſen uns gelehrt!
Wer kann ein daurend Band hienieden weben,
Der Gutes nicht mit ſtiller Treue nährt?
So möge denn dein Lieben, Dulden, Streben,
Und was vielfach erfreuend du entbehrt,
Der Göttliche, dem du geweiht die Triebe,
Vereinen dir zum Kranz der Mutterliebe.

C. Orgelweihe.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

1227. Wie tönſt du ſchön, erhabnes Spiel! Mein ganzer Geiſt, mein ganz Gefühl Wird himmelan gezogen! Du flöteſt, wie ein Frühlingswald, So ſanft und ſüß, und brauſeſt bald Wie ſtolze Meereswogen. Höher, Näher An die Kniee Gottes ziehe Jetzt und trage Mich an jedem Sabbathtage!

2. Verwandle ſtets in meiner Bruſt Die ſündige Begier und Luſt In reines Himmelsſehnen! Stärk' meinen ſchwachen Glaubensmuth, Und meine bittre Thränenfluth Verkehr' in Hoffnungsthränen. Töne, Schöne Stimme, fließe, Und verſüße Meine Leiden, Und verkläre meine Freuden!

3. O heil'ger Geiſt! möcht' auch ſo rein Mein Odem, wie der Lufthauch ſeyn, Der dieſes Spiel erreget, Den nichts bewegt, als Gottes Ruhm! O komme in dein Heiligthum, Geiſt, der die Welt beweget! Gehe, Wehe, Gott zu Ehren, Durch die Röhren Meiner Lunge, Und bewege Herz und Zunge!

4. Komm, heil'ger Geiſt, zu uns herein, Und laß mich deinen Tempel ſeyn, Bis über meiner Leiche Die Orgel einſt das Amen ſingt, Und ſich die freie Seele ſchwingt Empor zu deinem Reiche. Fröhlich, Selig Auf den ſchönen Wehmuthstönen Laß ſie ſteigen Zu dem ſel'gen Engelreigen!

Wilhelm Meinhold,
Pfarrer in Crummin auf Uſedom.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

1228. Sanft, wie der Hauch aus Kinderbruſt, Dann brauſend wie Gewitterluſt Mit ſtolzen Donnerklängen, Wann's durch die Wolken rauſcht und brennt: So tönſt du, herrlich Inſtrument, Zu frommen Feſtgeſängen! Quellen Schwellen Dann im Herzen; Freud' und Schmerzen Zieh'n mit Flügeln Aufwärts zu den ewgen Hügeln.

2. Wer ſchuf des Meiſters kühne Hand, Die dich voll Andacht einſt erfand? — Preis ihm, dem Allerfinder, Der ſeit Jahrhunderten dich heißt Harmoniſch rühren Herz und Geiſt Im Chor der Gotteskinder! Töne, Dröhne Freudig weiter! — Stark und heiter Muß es klingen, Wo die Kämpfer Chriſti ringen.

3. O töne hell von Ort zu Ort In jedem Laut, du ew'ges Wort, Das uns aus Gott entſprungen; Befeur' in ſeinem Heiligthum Zum Dienſt am Evangelium Der Zeugen Herz und Zungen! Klinge, Dringe Dann auch feiernd Und erneuernd Mit Akkorden Durch der Seelen tiefſte Pforten!

4. Herr, der den Vater uns verſöhnt, Herr, dem die Seraphsſtimme tönt, Komm, dieſes Haus zu weihen! Wo hier ein Tonwerk früh und ſpät Erſt leiſe, dann vollſtimmig weht, Da müſſ' es Dir gedeihen. Jede Rede, Jede Weiſe Mach' zum Preiſe Deinem Namen, Bis wir dort dir jauchzen! Amen.

Albert Knapp. (1847.)

D. Kirchweih-Lieder.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

1229. Gott Vater, aller Dinge Grund! Gib deinen Vaternamen kund An dieſem heil'gen Orte! Wie lieblich iſt die Stätte hier! Die Herzen wallen auf zu dir; Hier iſt des Himmels Pforte! Wohne, Throne Hier bei Sündern, Als bei Kindern, Voller Klarheit; Heil'ge uns in deiner Wahrheit!

2. Sohn Gottes, Herr der Herrlichkeit! Dieß Gotteshaus iſt dir geweiht; O laß dir's wohlgefallen! Hier ſchalle dein lebendig Wort, Dein Segen walte fort und fort In dieſen Friedenshallen! Einheit, Reinheit Gib den Herzen; Angſt und Schmerzen Tilg' in Gnaden, Und nimm von uns allen Schaden.

3. Gott, heil'ger Geiſt, du werthes Licht, Wend' her dein göttlich Angeſicht, Daß wir erleuchtet werden! Geuß über uns und dieſes Haus Dich mit allmächtigen Flammen aus, Mach' himmliſch uns auf Erden: Lehrer, Hörer, Kinder, Väter; Früher, ſpäter Geht's zum Sterben; Hilf uns Jeſu Reich ererben!

4. Dreiein'ger Gott! Lob, Dank und Preis Sey dir vom Kinde bis zum Greis Für dieß dein Haus geſungen! Du haſt's

geſchenkt und auferbaut, Dir iſt's geheiligt und vertraut Mit Herzen, Händen, Zungen. Ach hier Sind wir Noch in Hütten; Herr, wir bitten: Stell' uns droben In den Tempel, dich zu loben!

Albert Knapp. (1832.)

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

1230. Der im Heiligthum du wohneſt, Und über Cherubinen throneſt, Jehovah, unſer ſtarker Hort! Dein Stuhl iſt der weite Himmel, Die Erde, deiner Füße Schemel, Umſchließet dich an keinem Ort. Du hoch Erhabener! Allgegenwärtiger! Schenk' uns Gnade, Wenn hier zur Stund' Der Schwachen Mund Dich preiſt, du aller Freuden Grund!

2. Siehe, da iſt Gottes Hütte, Wo du erſcheinſt in unſrer Mitte, Durch deinen Geiſt, in deinem Wort! Wo ſich ſammeln deine Schaaren, Dein Wort treu hören und bewahren, Ein Gotteshaus iſt ſolcher Ort; Wo du dir auch voll Gnad' Einweihſt im Waſſerbad Deine Kinder, Und ſtärkſt ſie all' Im Abendmahl Zum Gang nach deinem Freudenſaal.

3. Auch dieß Haus haſt du gegründet, Daß da dein Name werd' verkündet, Und du dich hier uns offenbarſt. Bilde hier dir viele Kinder, Des Wortes Thäter, Ueberwinder, Die du in deinem Buch bewahrſt. Dein ewig bleibend Wort, Hier ſchall' es fort und fort, Rein und mächtig! Dieß Haus iſt dein; Weih' ſelbſt es ein; Dein Wort, dein Geiſt erhalt' es rein!

4. Nun denn, mit vereinten Zungen Sey, Herr, dein Lob von uns beſungen, Der du ſo viel an uns gethan! Du ſchenkſt Alles mit dem Sohne, Nach treuem Kampf die Lebenskrone; Im Staube beten wir dich an. Dreiein'ger Herr und Gott, Hilf uns aus aller Noth! Hoſianna! Bald ſingen wir, Verklärt vor dir, Im obern Tempel für und für.

M. Gottlob Baumann. 1833.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

1231. Ziert das Thor mit friſchen Zweigen, Laſſet keine Glocke ſchweigen, Singt ein Loblied froh und laut! So laßt uns ein Zeichen geben, Daß wir frei als Chriſten leben, Daß uns Gott ein Haus gebaut.

2. Herr! in Büſchen und in Hainen, Auf der Haide, in Geſteinen, In verborgner Höhle Grau'n Ließeſt du die heil'gen Männer, Deine früheſten Bekenner, Einſt ſich durch dein Wort erbau'n.

3. Wenn des Feindes Häſcher kamen, Litten ſie für deinen Namen Mit verklärtem Angeſicht, Und in tauſend Seelen hallte Noch ihr Seufzer: „Herr, behalte Ihnen dieſe Sünde nicht!“

4. Jetzo nah'n auf ſichern Pfaden Wir uns frei dem Haus der Gnaden; Orgeltöne laden ein. — Aber ſind, die heute kommen, Auch ſo treu, wie jene Frommen, Die dir dienten in der Pein?

5. Schenk' uns doch in Haus und Hütte Guten Glauben, reine Sitte, Wie dir's wohl gefallen mag! Laß uns, als die Gottgeweihten, Dir mit edeln Feſtlichkeiten Fröhlich heil'gen dieſen Tag!

6. Wenn die Zeit ſollt' wiederkehren, Wo man dein Bekenntniß wehren Wollte, Herr, mit frechem Muth: Dann wollſt du dir deinen Haufen Mit der Drangſal Flammen taufen, Taufen mit dem Martyrblut!

Nach dem Württemb. Geſangbuch.

Mel. O Gott, der du ein Heerfürſt biſt ꝛc.
(Pſ. 84.)

1232. Wie iſt dein Haus ſo feſtlich ſchön, Mein Gott, voll Licht und Lobgetön'! Wie ſehnet ſich mein Herz, zu gehen, Wo du dich haſt geoffenbart, Und bald in deiner Gegenwart, Im Vorhof, nah' am Thron zu ſtehen! Dort jauchzet Leib und Geiſt in mir, O Gott des Lebens, auf zu dir.

2. Die Schwalb' und Taube find't ein Haus, Sie brütet ihre Jungen aus; Du gibſt Befriedigung und Leben. Herr Zebaoth, du wirſt auch mir, — Mein Herr, mein Gott, ich traue dir, — Bei deinem Altar Freude geben. O ſelig, wer dort allezeit In deinem Lobe ſich erfreut!

3. Wohl, wohl dem Mann, der in der Welt, Dich, Herr, für ſeine Stärke hält, Von Herzen deinen Weg erwählet! Geht hier ſein Pfad durch's Thränenthal: Er findet auch in Noth und Qual, Daß Troſt und Kraft ihm nimmer fehlet. Von dir herab fließt mild und hell Auf ihn der reiche Segensquell.

4. Wir wallen in der Pilgerſchaft, Und gehen fort von Kraft zu Kraft, Vor Gott in Zion zu erſcheinen. — Hör' mein Gebet, Herr Zebaoth! Vernimm es, du

getreuer Gott, Erquicke mich auch mit den Deinen, Bis wir vor deinem Throne ſteh'n, Und dort anbetend dich erhöh'n!

5. Du, unſer Schild, Gott ſchau' uns an, Schau' uns in dem Geſalbten an! — Ein Tag in deinem Haus iſt beſſer, Denn tauſend, ohn' dich nah' zu ſeh'n; Ja, auf der Schwelle nur zu ſteh'n An meines Gottes Haus, iſt größer, Als lang' in ſtolzer Ruh' der Welt Zu wohnen in der Böſen Zelt.

6. Denn Gott der Herr iſt Sonn' und Schild, Er deckt uns, er iſt gut und mild; Er wird uns Gnad' und Ehre geben. Nichts mangelt dem, der in der Noth Auf Gott vertraut; er hilft im Tod, Er ſelber iſt der Frommen Leben. Heil dem, der ſtets in dieſer Welt, Herr Zebaoth, zu dir ſich hält! Matthias Joriſſen.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

1233. Gelegt ſeit alten Zeiten Iſt ſchon der edle Grund, Darauf, trotz Zorn und Streiten, Bisher die Kirche ſtund. Was alſo lang getragen Des Herren ganzes Haus, Das hält in unſern Tagen Auch wohl dieß Hüttlein aus.

2. O Jeſu! die Gemeine Iſt dir von Gott vertraut; D'rum ſey auf dich alleine Auch dieſes Haus erbaut! Du biſt uns Licht und Leben, Biſt Arzt und Arzenei, Biſt Weinſtock, wir die Reben; Du, Wahrheit, machſt uns frei!

3. Nimm hin in deine Pflege Dieß Haus, das dir geweiht, Und füll' es allerwege Mit Gnad' und Herrlichkeit; Mach hier die Sünderſeelen Von Todesbanden los, Und zeuch ſie nach dem Quälen In deinen Hirtenſchooß.

4. Laß deines Wortes Kunde Hier ſtark und freudig geh'n, Halt' feſt im Gnadenbunde, Wen du zur Tauf erſeh'n. Mach' treu uns bis zum Tode, Wenn du mit deinem Blut Und deinem Lebensbrode Uns nährſt, o höchſtes Gut!

5. Wann einſt auch uns erſchienen Des Lebens letzte Noth, Dann laß durch dein Verſühnen Uns hingeh'n ohne Tod Zum Heiligthum der Hütte, Darin du droben wohnſt, Und herrlich in der Mitte Der Ewigfreien thronſt! Albert Knapp.

Mel. O Durchbrecher aller ꝛc.

1234. Frieden, hohen Gottesfrieden Haſt du, Herr, in deinem Wort Ueberfließend uns beſchieden Hier an dieſem Friedensort, Den du deinem hohen Namen Haſt zur Wohnung hingeſtellt, Da zu ſegnen deinen Samen, Der den Bund des Friedens hält.

2. Friedefürſt! komm' hier uns nahe, Tritt' in unſre Mitt' herein; Hier mit deiner Huld umfahe Die verſöhnete Gemein'; Und, daß mächt'gen Waſſerſtrömen Unſer Friede werde gleich, Laß das hohe Wort vernehmen: Friede, Friede ſey mit euch!

3. Des Geſetzes Donnerſtimme Quäle hier kein armes Herz, Das ſich aus des Fluches Grimme Ernſtlich ſehnet himmelwärts. Thue ſolche müde Seelen Hier mit deinem Frieden an, Und laß nie, was Noth iſt, fehlen Pilgern auf der ſchmalen Bahn.

4. Laß auch hier der Hallen eine An dem großen Tempel ſeyn, Den der neuen Bundsgemeine Durch dein Blut du weihteſt ein; Und wie ſich in jenem alten Gottes Herrlichkeit ließ ſeh'n, So laß hier mit mächt'gem Walten Deines Geiſtes Odem weh'n.

5. Zeichne hier dir viele Namen In das Buch des Lebens ein, Die mit dem erwählten Samen Ihre Kleider machen rein; Die, vom ewigen Verderben Freigemacht durch deine Hand, Dort als deines Reiches Erben Ewig blüh'n im Heimathland.

6. Dort miſcht nimmer, wie hienieden, Mit der Ruhe ſich die Qual; Wir genießen ew'gen Frieden Dort bei deinem Freudenmahl, Schauen auch, geziert mit Palmen, Dich, der uns ſo hoch erhob, Singen dann in ew'gen Pſalmen, Jeſu, Friedefürſt, dein Lob! M. Gottlob Baumann. 1833.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

1235. Herr! mit dir und deinem Worte Zieh'n wir durch dieſe Tempelpforte; Du bauſt dir hier ein heilig Haus. Vater, Sohn und Geiſt, erſcheine In deiner flehenden Gemeine, Und wandle mit uns ein und aus! Die Kirche, deine Braut, Iſt dir ſchon längſt vertraut, Sohn des Vaters! Drum ſegne ſie; Verlaß ſie nie; Nur Gnad' und Wahrheit wohne hie!

2. Jeſu! thue hier uns Gutes, Und laß die Früchte deines Blutes Gedeih'n von Kind zu Kindeskind! Laß uns ſchau'n

dein Auferſtehen; Laß deines Pfingſtfeſts Feuer wehen, So oft wir hier verſammelt ſind. Predigt, Tauf', Abendmahl Durchleuchte mit dem Strahl Deiner Gnade; Laß für und für Uns fühlen hier: Dir, unſerm Herrn, gehören wir!

3. Keines, das zu dieſen Thoren Eingehet, ſey für dich verloren! O Jammer, wenn's verloren ging! — Denke, wie für uns, die Armen, Mit unausdenklichem Erbarmen Dein Opferleib am Kreuze hing! „Wann ich erhöhet bin, Will ich ſie zu mir zieh'n!“ War dein Machtwort. So tritt herein, Und laß uns dein, Ja dein, ſo heut' als ewig ſeyn!

4. Schirm', o Herr, dieß Haus! — Es wehet So lieblich d'rin; — es ragt und ſtehet Hell unter deinem Himmelblau! Aber nur dein ſegnend Walten Kann uns geſtalten und erhalten Zum ew'gen Geiſtestempelbau. So weihe dieß Gebäu, O Jeſu, täglich neu Dir zur Stätte, Wo Glaube ſät, Und Heil geräth Auf deinen Tag der Majeſtät! Albert Knapp.

Mel. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht ꝛc.

1236. Ach, wie heilig iſt der Ort! Ach, wie ſelig iſt die Stätte! Hier, hier iſt des Himmels-Pfort'; Hier erhöret Gott Gebete; Hier erſchallt ſein theures Wort; O wie heilig iſt der Ort!

2. Heil war in des Zöllners Haus, Weil er Chriſtum aufgenommen; Und hier rufet Jeſus aus: Selig ſind, die zu mir kommen! Deren Herzen nimmt er ein, Daß ſie ſeine Tempel ſeyn.

3. O welch Heil iſt bis hieher Dieſem Hauſe widerfahren! Wenn der Herr nicht bei uns wär', Der ſich uns will offenbaren: Woher hätten wir den Geiſt, Der den Weg zum Himmel weist?

4. O wie lieblich, o wie ſchön Sind des Herren Gottesdienſte! Laßt uns froh zu ihnen geh'n; Hier erlangt man zum Gewinnſte Einen Schatz, der ewig währt, Den kein Roſt noch Raub verzehrt.

5. Bleibe bei uns, liebſter Gaſt; Speiſ' uns gnädig mit dem Worte, Das du uns gegeben haſt, Jeſu, ſtets an dieſem Orte! Laß die Kirche feſte ſteh'n, Bis die Welt wird untergeh'n! Benj. Schmolke.

Mel. Jeſu, hilf ſiegen ꝛc.

1237. Köſtlicher Eckſtein, in Zion gelegt, Auf dem der Tempel Jehovah's beſteht; Du, den kein Feind und kein Wetter beweget, Du, der im Strome der Zeit nicht vergeht: Lege dich, deinen Erlösten zur Freude, Gnadenvoll unter dieß neue Gebäude!

2. Trägeſt du nicht ſeit des Anbeginns Tagen Alles, was treu ſich erbauet auf dir? Können wir klagen, verderben und zagen, Wenn wir es glauben: „Immanuel hier! — ?“ Mächtiger Träger des ewigen Bundes, Sey uns der Pfeiler der Kirch' und des Grundes!

3. Immerdar ſtehe dein Auge hier offen, Das wie die Sonne die Herzen durchſchaut, Wenn hier im Glauben, im Lieben und Hoffen Deine Gemeinde ſich friedſam erbaut! Laß uns dein Reich hier beypflanzen, begießen, Und das Gedeihen von oben genießen!

4. Jeſu, du Heiland! am heiligen Orte Bleibe der Heerd' und dem Hirten du nah', Daß aus dem theuern, unſterblichen Worte Jedes die Kräfte des Lebens empfah', Keines die Taufe vergeblich erlange, Keins zum Gerichte das Nachtmahl empfange!

5. O laß uns frei von Befleckung und Wehen, Feſt auf den Felſen des Heiles geſtellt, Friedefürſt, einſt vor dem Auge dir ſtehen, Wann du erſcheineſt als Richter der Welt! Was uns unmöglich, das kannſt du gewähren; Komm', und vollend' uns, du König der Ehren! Albert Knapp.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

1238. Du heilig Gotteshaus! Du biſt des Himmels Pforte; Gewißlich iſt der Herr An dieſem theuren Orte! Hier raget ſein Altar, Ernſt rauſcht der Orgel Klang, Hier glänzt der Predigt Licht, Zum Himmel ſteigt Geſang.

2. Du ſtilles Gotteshaus! In dir ruhn alle Sorgen; Der Erde bunt Gewühl Iſt ganz vor dir verborgen. Der Weihrauch des Gebets Steigt ſtill zu Gott empor; Dem, der ſich draußen müht, Erſchließet ſich dein Thor.

3. Du freundlich Gotteshaus! Wie viele tauſend Herzen Sind ſchon in dir erquickt, Bei dieſer Wallfarth Schmerzen! Hier fand der Sünder Reu', Troſt der betrübte Sinn, Im heil'gen Sakrament Den himmliſchen Gewinn.

4. Du liebes Gotteshaus, So heilig, freundlich ſtille, Mir glühet Herz und

Sinn, Hier ruht mein Geiſt und Wille. Bewahre meinen Fuß, Wenn er zu dir eingeht! Ja, heilig will ich ſeyn, Wo Gottes Odem weht!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

1239. Steig' auf, du Lied im höhern Chor! Ihr Herzen wallet mit empor In ſüßen Dankesweiſen! Kommt, ihn, der ſeines Volks gedenkt, Ihn, der uns einen Tempel ſchenkt, Zu lieben und zu preiſen! Heilig, Heilig! Singt dem Vater, Dem Berather! Singt dem Sohne! Singt dem Geiſt in einem Throne!

2. O wie ſo lieblich ſteht dieß Haus, Wo ſeine Hand uns ein und aus Mit Vaterhänden leitet; Wo ſein Wort uns zum Himmel weist, Sein Abendmahl die Seele ſpeist, Sein Geiſt uns vollbereitet! Freut euch! Weiht euch Ihm, dem Treuen! Laßt erneuen Eure Seelen! Euch will er zum Tempel wählen.

3. Ja, du in uns, und wir in dir! Du höchſtes Gut, dich ſuchen wir; Komm, unſer Herz zu ſtillen! Von dir laß ausgeſchloſſen keins. In dir mach' unſre Herzen eins, Um deines Blutes willen! Alle, Alle! Den, der lehret, Den, der höret, Eltern, Kinder, Zeuch zu dir, du Heil der Sünder!

4. Einſt ſammelſt du die Garben ein; Einſt wird ein Tag der letzte ſeyn, Daran wir hier erſcheinen; O Jeſu, dann verlaß uns nicht! Dann wollſt du dort im Himmelslicht Uns rein um dich vereinen! Dir, dir Weihn wir Herz und Sinne; Keins entrinne Deinen Händen! Herr, beginn', und hilf vollenden!

Albert Knapp.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

1240. O Herr, vor dem ſich Erd' und Himmel beuget, Du, Gottes Sohn, von Ewigkeit gezeuget: Blick' auf der Deinen Flehn und Dankeslieder Huldreich hernieder!

2. Dieß Haus, o Herr, iſt deinem Dienſt geweihet; Hier ſchmecken deine Gläub'gen hocherfreuet Das Blut, den Leib, den du zu unſrem Leben Dahingegeben.

3. Hier wird in deinem heil'gen Waſſerbade Die Schuld getilgt, geheilt der Seelenſchade; Hier weihen wir, o Todesüberwinder, Dir unſre Kinder.

4. Hier finden Kranke Heilung, Kraft die Müden, Die Blinden Licht, die Sünder Seelenfrieden; Hier athmen freier bei des Lebens Schmerzen Die wunden Herzen.

5. Des Ew'gen Vorhof iſt an dieſem Orte, Das Heiligthum des Herrn, des Himmels Pforte, Stets offen Allen, die dem ew'gen Leben Entgegenſtreben.

6. Mag bei der Stürme Wüthen Alles zittern: Die Kirche ſteht, ein Fels in Ungewittern, Und bleibet bei der Hölle wild'ſtem Trutze In Chriſti Schutze.

7. Drum freun wir uns der heil'gen Tempelweihe, Und bitten: Herr, Allgütiger, verleihe, Daß uns geleite dein mildreicher Segen Auf allen Wegen!

8. Nichts raube uns des Herzens fromme Freude; Oft kehre dieſer Tag zurück; oft weide Dein Volk, o Herr, ſich an den Himmelsgaben, Die hier uns laben!

9. Lob und Anbetung töne dir, o Vater! Dir, Gottes Sohn, dir, Tröſter und Berather! Lehr' uns, dein Volk, durch alle Ewigkeiten Dein Lob ausbreiten!

Aus dem Lateiniſchen. Im 3ten Jahrhundert nach Chriſto, oder früher.

Viertes Buch.

Von der Zueignung und dem Genuſſe des Heils Jeſu Chriſti.

(Heils-Ordnung.)

I. Von der Buße und Selbſterkenntniß.

Mel. O Ewigkeit, du Donnerwort ꝛc.

1241. Verſtocktes Herz! erwachſt du nicht, Bis dir das große Weltgericht Dein Todesurtheil fället? Weh' dir, wie wird durch Sicherheit Die Buß' in deiner Gnadenzeit So weit hinausgeſtellet! Wo denkſt du hin? — jetzt lebſt du noch! — Kehr' um, o Menſch, erwache doch!

2. O kann das dunkle Todesthal, Kann der Verdammniß Donnerſtrahl Dich, Sünder, nicht mehr ſchrecken? Kann des Vergelters heil'ger Spruch, Kann des Geſetzes ew'ger Fluch Den todten Geiſt nicht wecken? — Das ſollte ſcheiden Mark und Bein; Und dir fällt gar kein Kummer ein?

3. Der Herr, der eifrig und gerecht, Kann einen frechen Sündenknecht Mit tauſend Martern plagen, Und dich, der ſeine Huld verſchmäht, Der ihm im Trotze widerſteht, Mit ſcharfer Ruthe ſchlagen. O fürchte wohl ſein Racheſchwert, Bevor es aus der Scheide fährt!

4. Wie? wenn ſofort der letzte Tag Mit einem Strahl und Wetterſchlag Dich plötzlich übereilte? Und Gott zum längſtverdienten Sold Dir, der den Segen nicht gewollt, Den ſtrengen Fluch ertheilte? Wenn Gnade, Zeit und Raum vorbei, Was hälfe dann dein Angſtgeſchrei?

5. Ach, blicke, Sünder, nur einmal Hinunter in den Ort der Qual, Wo die Verdammten brennen! Dort nagt der Wurm in ihnen fort, Und ihrem Durſte wird man dort Kein Tröpflein Waſſers gönnen. Dort wollten ſie gern Buße thun, Doch iſt vorbei die Gnade nun.

6. Du wähneſt, wenn du ſterben mußt, Durch einen Schlag an deine Bruſt Des Höchſten Herz zu brechen! Doch wie? wenn, ehe man's geglaubt, Krankheit die Sinne dir geraubt, Und Schmerz und Angſt dich ſchwächen? Wer weiß, was dir an Qual beſtimmt, Wann Gott den Odem von dir nimmt!

7. Ach, tritt doch, unbekehrter Sinn, Zum Lager eines Sünders hin, Der mit dem Tode ringet: Sieh', dieß betrübte Jammerbild, — Sieh', was vor Gott ein Sünder gilt, Bis es dein Herz durchdringet! Betracht' ihn wohl; ſo geht's auch dir, Wenn du dich nicht bekehreſt hier!

8. Schau ſein verſtörtes Angeſicht, Der ſtarren Augen trübes Licht, Die blaſſen, hohlen Wangen! So liegt der Menſch im Todesſchweiß, Der Niemand kennt, von Nichts mehr weiß, Dem alle Kraft vergangen, Der röchelt, ſeufzet, ſtöhnt und ächzt, Und innerlich in Flammen lechzt!

9. Ach, wäre nun der Geiſt bereit, Die Pforte zu der Ewigkeit Recht würdig zu betreten! Ach, wäre nur die Rechnung gut, Und Gnade durch des Mittlers Blut Zur rechten Zeit erbeten! So blieb' er dennoch unverzagt, Wenn das Geſetz ihn auch verklagt. —

10. Auch dem, der richtig hier gelebt, Der nach dem rechten Ziel geſtrebt, Wird oft um Troſt ſo bange; Da ſchreckt des Grabes dunkler Schlund, Da klopft das Herz, da ſeufzt der Mund: Ach, Gott, ach, Herr, wie lange? — Kann das am grünen Holz geſchehn, Wie will es einſt dem dürren gehn?

11. Noch iſt es Zeit; noch lebeſt du; Noch ſtreckt dir Gott die Hände zu; Noch kannſt du Gnade finden! Doch wehe dem, der ſäumen mag! Wie kann des Heils verkürzter Tag So plötzlich dir verſchwinden! Noch ſiehſt du Tod und Leben hier; Drum, was du willſt, das wähle dir! —

⁂

12. Ich ſehe meinen Jammerſtand; Die Rache Gottes iſt entbrannt, — O meine Miſſethaten! Die Sünden gehen wie ein Meer Hoch über meinem Haupte her! O

Gott, wer wird mir rathen? Verdient hab' ich die Höllenpein, — Weh' mir! wer wird mein Retter ſeyn?

13. Ich muß von Gottes Antlitz fort, — Ich fahre hin zum Schreckensort, Wohin die Sünder fahren! Ich frage rings um mich herum, — Die weite Welt iſt taub und ſtumm, Und kann mich nicht bewahren! Herr Gott, Dir kann ich nicht entfliehn —! Und wollt' ichs auch, wo käm' ich hin? —

14. Ich ſeh' nach düſtrem Sündenlauf Zu dir, o großer König, auf, Und falle dir zu Fuße! Herr, ich bereue meine Schuld; Erbarmer, habe noch Geduld, Hilf mir zu rechter Buße, — Und rette mich, ſo lang' es Zeit, Vom Höllengrund der Ewigkeit!

15. O Vater, deines Sohnes Tod Verſöhnet mich; das hilft der Noth., Mein Heiland will mich retten! Hilf mir zu ihm im Glauben fliehn! — Du warfeſt unſre Straf' auf ihn, Damit wir Friede hätten! Mein Elend, Gott, iſt furchtbar groß; Sprich mich um Jeſu willen los!

16. Gib mir durch ſeine Wunden Ruh', Und ſprich mir deinen Frieden zu, Bis ich das Heil gefunden; Bis alle Sündenmacht gedämpft, Bis ſich der Glaube durchgekämpft, Und völlig überwunden. Stell' mir des Himmels offne Thür' Und dein verſöhntes Antlitz für!

17. Hilf, daß ich, o mein Heil und Licht, Auch des Gehorſams heil'ge Pflicht Von Herzen mög' ermeſſen! Und ſprichſt du mich von Sünden frei, So laß mich nimmermehr dabei Der Heiligung vergeſſen, Und ja nicht trennen, was dein Rath Mit großem Ernſt verknüpfet hat!

18. Dann werd' ich, Herr, durch deinen Geiſt, Was eitel, Welt und Sünde heißt, Mit Freuden überwinden; Dann wohnſt du ſelbſt in meiner Bruſt, Dann werd' ich mich mit Himmelsluſt Auf ewig dir verbinden. Herr Jeſu Chriſte, laß mich dein Im Leben und im Tode ſeyn!

Chr. Ludwig Tarrel, † 1775.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes ꝛc.

1242. Sünder, die ihr Jeſum haſſet, Den ihr brünſtig lieben ſollt, Die ihr euren Gott verlaſſet, Und nicht ſelig werden wollt!

2. Ach, wie lange wollt ihr ſcherzen? Denkt, daß Gottes Wort euch flucht, Wenn ihr nicht mit Reu' und Schmerzen Jeſu Chriſti Gnade ſucht!

3. Wenn ihr ſchlafet, wenn ihr wachet, Wenn ihr eſſet, wenn ihr trinkt: Wißt, daß Alles, was ihr machet, In den ew'gen Fluch verſinkt!

4. Fluch verfolgt auf allen Tritten Euren ungebroch'nen Geiſt, Weil ihr Jeſu Fleh'n und Bitten Faul und ſchnöde von euch weist.

5. In dem Haus und auf den Straßen, Auf dem Feld und überall Wird der Fluch euch nicht verlaſſen; Fluch iſt euer Widerhall.

6. Fluch regieret im Gewiſſen, Fluch erfüllt euch ganz und gar; Fluch vergiftet jeden Biſſen, Fluch bedeckt euch immerdar.

7. Liegen, Sitzen, Geh'n und Stehen, Alles, was ihr denkt und ſucht, Andachtsform und Kirchengehen: Alles iſt an euch verflucht.

8. Fluch habt ihr euch angezogen, Wie ein Hemd den Leib umſchließt; Fluch habt ihr hineingeſogen, Wie man Oel ins Feuer gießt.

9. O vermaledeites Leben, Alſo aus- und einzugehn, Und mit lauter Fluch umgeben Alle Morgen aufzuſteh'n!

10. Sünder, eilt und laßt euch retten, Eilet, es iſt hohe Zeit! Denn von Satans ſchweren Ketten Wird man nicht im Schlaf befreit.

11. Eilt und fallet dem zu Fuße, Der den Fluch am Kreuz geſchmeckt; Bittet ihn um wahre Buße, Weil ſein Blut die Sünde deckt!

12. Plötzlich kann die Stunde ſchlagen, Die des Lebens Ende macht. Wie wird dann die Seele zagen, Die ſich um ihr Heil gebracht!

13. Hört's! Wer nach dem Fluche trachtet, Den ergreift der Fluch des Herrn; Wer des Segens jetzt nicht achtet, Solchem bleibt er ewig fern.

14. Wie ein Fiſch in Waſſerflüſſen Schwebt und ſchwimmt und ſich verliert: So wird der dahin geriſſen Den der Fluch gefangen führt.

15. Ach, erſchreckt von ganzem Herzen! Gottes ſpotten, iſt zu viel! Mit dem ew'gen Richter ſcherzen, Das iſt ein verruchtes Spiel!

Geſangbuch von Cincinnati.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

1243. Du Weltkind, das du mitzumachen Auf Erden ſucheſt alle Luſt! Gedenk' an zwei hochwicht'ge Sachen In allem ſtündlich, was du thuſt: Mit Lieb' an Jeſu Todesſchmerzen, Mit Furcht an deines Lebens Ziel! O dann vergeht die Luſt im Herzen Zum Trinken, Tanz und eitlem Spiel.

2. Dein Jeſus dürſtet. — Niemand labet Den Herrn; kaum Eſſig wird gereicht. — Ihr Sünder trinket, weil ihr's habet, Bis Witz, Vernunft und Sinn entweicht. — Denkt an den Ort, wo keine Quelle Die Zunge der Verdammten kühlt! Ja, hütet euch vor jener Stelle, Wo man die Pein der Flammen fühlt!

3. Denk': deine Hand will Karten nehmen, — Man nagelt Jeſu Hände an! O lerne dich von Herzen ſchämen, Und ſieh, was er für dich gethan! Blick' hin auf ſeine Nägelmale! Er trägt ſie für die Sünde dein, — Und du willſt im Geſellſchaftsſaale Ein ſchnöder Spielgenoſſe ſeyn?

4. Du ſpringſt dahin mit leichten Füßen, — Im luſt'gen Tanze hüpft dein Herz: — Und Jeſus muß am Kreuze büßen Für dein Gelächter, deinen Scherz? Er läßt die Füße ſich durchbohren, Die keinen böſen Tritt gethan; — Du folgſt dem Takt mit Herz und Ohren So hurtig auf der breiten Bahn?

5. Merk: auf dem ſchmalen Himmelswege Muß man mit ſachten Tritten geh'n; Und auf dem engen Lebensſtege Läßt Jeſus keinen Spieltiſch ſteh'n! — Muſik, die nicht zu Gottes Ehren, Die nur zur Ueppigkeit erklingt, Dient, edle Stunden zu verzehren, Die keine Reue wieder bringt.

6. Der Tod ſieht dir in deine Karten, Und du gedenkſt nicht an den Tod; Er ſchleicht dir nach mit ſtillem Warten, Wenn du vom Tanze heiß und roth. Wie leichter Geigenklang im Winde Geiſtlos verklinget weit und breit, — O denke wohl! ach ſo geſchwinde Verſchwindet deine Gnadenzeit.

7. Wer iſt wohl, der ſich wünſchen wollte, Daß ihn beim Trunke, Tanz und Spiel Der bleiche Tod ereilen ſollte? — Das wär' ihm, ach, zu viel, zu viel! Iſt's denn nicht ſich'rer, zu vermeiden, Was leicht Gewiſſenswunden gibt? Und kann nicht der getroſter ſcheiden, Der nichts Vergängliches geliebt?

8. Die Warnung hat uns Gott gegeben; Der Geiſt des Höchſten feiert nicht, Und Alle, die nicht widerſtreben, Erleuchtet ſchnell ſein Gnadenlicht, Das wider alle Sünde ſtreitet, Und uns in alle Wahrheit führt. — Glaubt's, wenn er uns in's Neue leitet, Daß ſich das Alte dann verliert! —

9. Sag' ab all ſolchen Hinderniſſen, Und fürchte Gott von Herzensgrund: So darfſt du ſein Geheimniß wiſſen; — Er thut's den treuen Seelen kund. Alsdann wirſt du gewiß erkennen, Daß du in Gott, und er in dir, Kannſt dich in Chriſto ſelig nennen, Und geiſtlich grünen für und für. —

10. Du, der nicht Höll' noch Himmel glaubet, Noch Eins an dich, du ſtolzer Geiſt, Der alle Lüſte ſich erlaubet, Und Frommſeyn Aberglauben heißt: Wenn nach dem Tod Nichts mehr zu ſpüren, Dann büßeſt du dabei nichts ein; — Wenn aber Alles zu verlieren, — Dann wirſt du in der Hölle ſeyn!

Pennſylvaniſches Geſangbuch von 1844.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes ꝛc.

1244. Kommt, ihr armen, blöden Sünder, Die ihr matt und müde ſeyd, Kommt zum großen Heilsverkünder! Da iſt Raum und Ruh' bereit!

2. Er hat unſern ganzen Orden Als der Mittler vorgeſtellt, Und iſt die Verſühnung worden Für die Sünden aller Welt.

3. Er will Allen Gnade geben; Sünder ſind wir, groß und klein; Drum iſt ſein Verdienſt zum Leben Und die Gnad' auch allgemein.

4. Hier iſt Niemand auszuſchließen, Auch der größte Sünder nicht; Alle will er ſelig wiſſen, Nach der treuen Hirtenpflicht.

5. Er ruft All' und ſpricht: die kommen, Stoß' ich nicht von mir hinaus! — Kommt, ihr werdet aufgenommen, Jeſus iſt für euch zu Haus!

6. Sucht nichts in Geſetzes Werken, Da iſt weder Ruh noch Raſt; Werfet, wollt ihr Kräfte merken, Nur auf Gottes Lamm die Laſt!

7. Kein Geſetz kann uns beleben, Nein, das Evangelium Kann allein uns Kräfte geben, Uns zum Heil, und Gott zum Ruhm.

8. Laſſet nur erſt in euch pflanzen Das ſo ſüße Friedenswort! Denn da kommt es erſt zum Ganzen, Da iſt Jeſus euer Hort.

Geſangbuch von Cincinnati.

Mel. Durch Adams Fall ꝛc.

1245. Wer ſich auf ſeine Schwachheit ſtützt, Der bleibt in Sünden liegen; Und wer nicht Kraft und Zeit benützt, Wird ſich gewiß betrügen; Den Himmelsweg Und ſchmalen Steg Hat er nie angetreten, Er weiß auch nicht In Gottes Licht, Was Kämpfen ſey und Beten.

2. Was jetzt die Welt nur Schwachheit heißt, Iſt ihrer Bosheit Stärke; Dadurch vermehrt der böſe Geiſt Sehr mächtig ſeine Werke. Auf, Seele, auf! Lenk' deinen Lauf Zur Allmacht, die dich rettet; Des Heilands Hand Zerreißt das Band, Womit du angekettet.

3. Der erſte Schritt im Chriſtenthum Heißt: von der Sünde ſcheiden; Denn bei dem wahren Glaubensruhm Muß man die Weltluſt meiden. Wenn Chriſti Geiſt Die Seele reißt Aus ihren Todesbanden, So ſpürt ſie Kraft, Die Jeſus ſchafft, Mit dem ſie auferſtanden.

4. Mein Jeſu! ſteh' mir mächtig bei, Laß mich gekräftigt werden; Gerechtigkeit und Stärke ſey Mein beſtes Theil auf Erden. Du machſt gerecht Uns, dein Geſchlecht, Und willſt zugleich uns ſtärken, Daß wir in dir Des Glaubens Zier, Die Macht der Gnade merken.

5. Brich durch, o ſtarker Gottesſohn, Damit auch wir durchbrechen, Uns freudig nah'n dem Gottesthron, Nicht mehr von Schwachheit ſprechen! Denn deine Hand Will ja das Pfand Des Glaubens gern uns geben, Damit wir, frei Von Heuchelei, Im Streit ſtets ſiegreich leben.

6. Gib Kraft, wo keine Kraft mehr iſt, Gib Kraft, das Fleiſch zu dämpfen! Gib Kraft, wenn Satans Macht und Liſt Uns ſchwächen will im Kämpfen. Wenn uns die Welt Viel Netze ſtellt, Gib Kraft ſie zu vernichten; So wird in Noth, Ja ſelbſt im Tod Uns deine Kraft aufrichten.

Dr. Bernhard Walther Marperger.

Mel. Es iſt gewißlich an der Zeit ꝛc.

1246. O Menſch, ermuntre deinen Sinn! Wie lange willſt du ſchlafen? Auf, auf! die Stunden gehn dahin, Schon nahen Gottes Strafen; Vor ihm beſteht der Sünder nicht, Und geht er mit dir ins Gericht, Wo willſt du Rettung finden?

2. Das eitle Weſen dieſer Zeit Hat dich mit Nacht bedecket, Daß aus dem Schlaf der Sicherheit Dich keine Warnung wecket. Du freueſt dich der trägen Ruh Und drückeſt gern die Augen zu, Dem Lichte zu entweichen.

3. Gott rufet laut, du ſchlummerſt fort; Er droht dir, doch vergebens; Er zeiget dir in ſeinem Wort Die Strafen jenes Lebens; Du aber merkeſt wenig drauf, Fährſt fort in deinem Sündenlauf, Willſt keinen Führer leiden!

4. Dein Heiland weinet über dich, Du lachſt in deinen Sünden! Er ſucht und locket dich zu ſich, Du läßſt dich nimmer finden! Er fleht, du nimmſt kein Bitten an! Er thut mehr, als ein Bruder kann, Du ſpotteſt ſeiner Liebe!

5. Du ſiehſt, wie mancher Sünder fällt, Wenn Gott die Strafe ſendet, Doch bleibeſt du ein Kind der Welt, Von ihrem Tand verblendet! Des Nächſten Sturz erſchreckt dich nicht; Du glaubſt, daß Gottes Zorngericht Dich niemals treffen werde. —

6. Gott! laß in mir nach deiner Huld Der Gnade Licht entbrennen, Damit ich meiner Sünden Schuld Recht gründlich mög' erkennen. O Jeſu, Glanz der Herrlichkeit! Durchleuchte meine Sicherheit, Daß ich mein Elend ſchaue.

7. O heil'ger Geiſt! laß deinen Strahl Durch meine Seele dringen; Hilf, daß ich endlich mög' einmal Den Sündenſchlaf bezwingen. Gott, thu' mir Herz und Augen auf, Daß mich der ſich're Sündenlauf Nicht zur Verdammniß führe!

Nach Dr. Johann Chriſtoph Wenzel.

Mel. Was mein Gott will, geſcheh ꝛc.

1247. Du armer Menſch, laß deinen Sinn Nicht eitle Luſt verführen! Sie reißt dich zu der Hölle hin, Eh' du es wirſt verſpüren. Sie füllt dein Herz Mit Angſt und Schmerz, Und wenn auch ſcheint zu küſſen Ihr falſcher Mund, Trifft doch zur Stund' Ihr Stachel das Gewiſſen.

2. Du armer Menſch, vergiß es nicht, Erkenne deine Banden! Ob dich die Luſt nicht ſtets anficht, Iſt ſie doch noch vorhanden. Ließ ſie ein Jahr Dich ohn' Gefahr, Sollſt du nicht ſicher werden; Brichſt

du ihr Joch, So bleibt ſie doch Dein alter Feind auf Erden.

3. Du armer Menſch haſt ſchon zu viel Auf deinen Hals geladen! Ach, ſetze heut den Sünden Ziel, Und mehre nicht den Schaden! Doch mußt du dieß, Das glaub' gewiß, Auf Gottes Kraft nur wagen, Und im Gebet Ihm früh und ſpät Dein Unvermögen klagen.

4. Sprich: „Vater! ſieh den Jammer an, Den Jammer meiner Sünden, Wie ich mir ſelbſt nicht helfen kann; Ach, laß mich Gnade finden! Ich bin zu ſchwach, Das Ungemach Der böſen Luſt zu dämpfen; Erbarme dich, Und lehre mich Durch deine Kraft zu kämpfen!

5. Laß mich ſtets ausgerüſtet ſeyn Mit deines Geiſtes Waffen, Daß, wenn die Luſt ſich findet ein, Sie nichts an mir mög' ſchaffen. Verleihe Sieg In dieſem Krieg, Und laß mich überwinden; Ach, wehr' und ſteur' Dem Ungeheu'r, Das ſtets mich ſucht zu binden!“

6. Wirſt du, o Menſch, dieß treulich thun, So darfſt du kühnlich glauben, Daß dir die Feinde, die nicht ruhn, Den Sieg nicht können rauben. Die Feſſel bricht, Du findeſt Licht, Sammt jenem ew'gen Frieden, Den Gott uns hat In ſeiner Stadt Durch ſeinen Sohn beſchieden.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

1248. O Menſch, der Herre Jeſus weint, Und dich mit ſeinen Thränen meint; Du, du mit deinem Sündengraus Drückſt ihm die heißen Zähren aus.

2. Den Heiland kränkt das bitterlich, Daß du willſt ſelbſt verderben dich Zur ew'gen Nacht und Höllenpein; — Das mag wohl werth der Thränen ſeyn!

3. Er ſiehet dich wie Petrum an, Ob du noch wollſt auf deiner Bahn Beweinen deine Miſſethat, Weil jetzo noch zu finden Rath.

4. Mit Liebesaugen blickt er hin, Ob du wollſt ändern deinen Sinn; Er will von deinem Sündenlauf Von Herzen gern dich nehmen auf.

5. O Jeſu, gib doch ſelber du Das Wollen und das Thun dazu! Wem du nicht hilfſt, der bleibt im Tod; Dein' Hülf' allein führt uns zu Gott.

6. O Jeſu, Jeſu, bei uns ſteh'! O Jeſu, nimmer von uns geh'! O Jeſu, hilf uns gnädig fort, Bis wir gehn durch die Himmelspfort'! Lemgo'ſches Geſangbuch.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

1249. Thu' auf, thu' auf, du armes Blut! Gott will zu dir ſich kehren; O Sünder, faſſe Herz und Muth, Hör' auf, die Schuld zu mehren. Wer Buß' zur rechten Zeit verricht't, Der ſoll in Wahrheit leben. Gott will den Tod des Sünders nicht; — Wann willſt du dich ergeben?

2. Vergebens iſt all Rath und That; Was willſt du länger ſäumen? Es ſey nun gleich früh oder ſpat: Die Wahlſtatt mußt du räumen. O armes Kind, o Sünder blind, Nicht woll' dich überheben! Dein' Stärk' verſchwind't als wie der Wind; Was hilft das Widerſtreben?

3. Thu' auf, thu' auf! und glaub' fürwahr: Gott läßt nicht mit ſich ſcherzen. Dein' arme Seel' ſteht in Gefahr, Und ewig wird dich's ſchmerzen. Kehr' wieder, o verlorner Sohn! Reiß' ab der Sünde Banden! Gott ſchwöret dir bei ſeinem Thron: Die Gnad' iſt noch vorhanden!

4. Geſchwind, geſchwind! all' Zeit und Stund' Der Tod rückt an mit Eilen; Iſt ungewiß, wen er verwund' Mit ſeinen bleichen Pfeilen. Wer dann nicht in der Gnade ſteht, Wär' beſſer nie geboren; Wer unbereit't von hinnen geht, Iſt ewiglich verloren.

5. O Ewigkeit, o Ewigkeit! Wer wird dich können meſſen? Und doch ſind deiner allbereit Der Menſchen viel vergeſſen. O Gott vom höchſten Himmel gut! Wann wird es beſſer werden? Die Welt hat nur zum Scherzen Muth, Kein Ernſt iſt mehr auf Erden! Fr. v. Spee. (Nach Wilh. Smets.)

Mel. O ihr auserwählten Kinder ꝛc.

1250. O daß doch die faulen Chriſten, Die ſo ohne Sorgen gehn, Einmal fragten, ob ſie wüßten, Daß ſie recht in Gnaden ſtehn! — Euer Denken Wird euch kränken; Eure Hoffnung wird verſchwinden, Und ſich ganz betrogen finden!

2. Was hilft ungewiſſes Denken? Das Vermuthen gibt nicht Muth. Laßt euch was Gewiſſes ſchenken, Das da Noth im Sterben thut! Todtes Hoffen, — Schlecht getroffen! Die nicht mit Gewißheit harren, Werden ganz gewiß zu Narren.

3. Im Beſitz der Erdengüter Sucht ihr

7. Tauflied.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

Preis dir, o Vater, und o Sohn!
Preis dir, o Geiſt von Gottes Thron
  Reichlich zu uns gekommen!
O du, der ewig iſt und war,
Haſt dieſes Kind zur ſel'gen Schaar
  In dir jetzt aufgenommen.
    Segnend
    Halt' es
    Ungeſchieden
    Von dem Frieden,
    Von der Gnade
  Auf des Lebens ernſtem Pfade.

O Jeſu, präg' ihm ſelbſt dein Bild,
So göttlich rein, ſo himmliſch mild,
  Tief in die zarte Seele.
Zu deinem Reich haſt Du's erkauft,
Auf deinen Bund iſt's nun getauft,
  Daß es nur dich erwähle.
    Frühe
    Ziehe
    All ſein Streben
    In dein Leben,
    In dein Sterben;
  Laß es deinen Sieg ererben.

ſo gewiß zu ſeyn. O ihr thörichten Gemüther, Fällt euch denn kein Kummer ein? Wie wird's werden, Wann die Heerden Alle vor den Richter gehen? Werd' ich da gewiß beſtehen?

4. Steif und feſt im Herzen glauben, Was dem Worte widerſpricht, Das heißt Gott die Ehre rauben, Und uns ſelber hilft es nicht. Blinde Leute! Laßt doch heute Falſchen Troſt vom Herzen reißen; Hofft nicht, was Gott nicht verheißen!

5. Forſchet nach, wie ſteht's im Herzen? Sucht, durchſucht den falſchen Grund. Macht euch gleich die Prüfung Schmerzen, Wird doch ſo die Wahrheit kund. Iſt denn Zweifel Gleich vom Teufel? Nein, der Herr ſteht vor den Thüren; Macht nur auf, ihn einzuführen!

6. Satanas hat das erlogen, Daß man gar nicht zweifeln ſoll. O wie Viel ſind ſo betrogen! Darum wird die Hölle voll. Zweifel fühlen Und nicht ſpielen, Sondern ſich vor Jeſu fragen, Das heißt nicht an Gott verzagen.

7. An ſich ſelbſt ſoll man verzweifeln, Das iſt aus der Schrift bekannt; Das errettet von den Teufeln, Und verſetzt in Jeſu Hand. Wo ſich Sünden Herrſchend finden, Muß man es zuerſt erkennen, Man ſey noch verdammt zu nennen.

8. Eigne Frömmigkeiten lieben, Und in guten Werken ruhn, Sich im falſchen Glauben üben, Das kann nichts als Schaden thun. Drum erwachet! Was ihr machet, Iſt doch Alles noch verloren; Denn ihr ſeyd nicht neu geboren.

9. Ach erſchrecket und erzittert, Menſchen, die Gefahr iſt groß! Gottes Zorn und Strafe wittert: Und ihr ſeyd ſo ſorgenlos! Welch ein Schrecken Wird euch decken, Wenn der Troſt, an dem ihr bleibet, Vor dem Heiland einſt verſtäubet!

10. Geht doch hin und fallet nieder, Bittet: Herr, erforſche mich! Sucht das Wort, durchſucht es wieder; Prüft euch doch recht kümmerlich. Laßt euch ſagen, Und zerſchlagen, Wenn euch Gott im Herzen lehret, Daß ihr ihm nicht angehöret!

11. Wer ſich ſelber alſo richtet, Sein Verderben recht erkennt, Alles eigne Thun zernichtet, Und ſich ſelbſt verloren nennt: Deſſen Schade Wird durch Gnade Leicht und herrlich weggenommen; Er wird zur Gewißheit kommen.

12. Mancher ſtirbt wohl ohne Kummer, Und ſinkt doch in ew'ge Nacht; — Wie, wenn ihr aus eurem Schlummer Nach dem Tode nun erwacht? O wie heftig Und wie kräftig Wird euch euer Irrthum ſchrecken, Und ein ew'ges Weh erwecken!

13. Aber denkt: wie voller Freuden Muß ein Herz im Tode ſeyn, Wenn es weiß: durch Jeſu Leiden Iſt gewiß der Himmel mein! Wenn's auf Erden, Feſt zu werden, Recht mit ganzem Ernſt getrachtet, Und nun nicht im Zweifel ſchmachtet!

14. Welch ein friedevolles Sterben, Wenn man ſcheidend ſagen kann: Nein, mich kann kein Tod verderben; Jeſus nahm mich Sünder an! Ja mein Siegel Gibt mir Flügel, Mich in Gottes Herz zu ſchwingen, Und ihm ſterbend Lob zu ſingen! —

15. Nun, ſo ſey vor Gott gebeten, Sünder, der du dieſes hörſt: Eile, vor den Thron zu treten, Dem du noch den Rücken kehrſt! Was dir fehlet, Was dich quälet, Will der Herr mit Freuden hören, Ja, dich ſegnen und bekehren.

16. O wie wartet dein Erbarmer, Menſch, auf deine Seligkeit! Komm doch, ruft er, komm du Armer, Und verlaß die Sicherheit! Die da träumen, Und verſäumen, Ihre Seele zu erretten, Bleiben ewig in den Ketten.

E. G. Woltersdorf.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

1251. Wendet euch zum Herrn, ihr Sünder! Offen ſteht der Himmel euch! Kommt, ihr abgefall'nen Kinder, Kommt zum Heiland allzugleich! Sagt, ach, wollet ihr verderben, Und in euren Sünden ſterben? Machet euch nicht ſelber Pein! Ihr könnt Alle ſelig ſeyn!

2. Kommt zu ihm, ihr alten Greiſen! Euer Elend jammert ihn. Laßt euch ſpät noch unterweiſen, Fallt vor ſeine Füße hin! Habt ihr es gleich wollen ſparen Bis zu euren letzten Jahren: Kommt nur noch mit Ernſt heran! Er nimmt euch zu Gnaden an.

3. Kommt zu ihm vom mittlern Alter, Sparet eure Buße nicht, Denn das Herz wird immer kalter! Folget nun dem Gnadenlicht; Laßt's euch nicht vergeblich ſcheinen! Fangt an über euch zu weinen.

Kommt, ſo gut ihr könnt, heran! Alle nimmt noch Jeſus an.

4. Kommet auch zu ihm, ihr Kleinen, Er iſt euer beſter Freund! Wer kann's treuer mit euch meinen, Als es euer Heiland meint? Laufet ja nicht ins Verderben Mit dem Haufen, um zu ſterben; Suchet früh die ſchmale Bahn! Jeſus nimmt euch freudig an.

5. Kommt zu ihm, ihr Wilden, Rohen, Die ihr tief verſunken ſeyd! Achtet ihr nicht Jeſu Drohen, Ach, ſo folgt der Mildigkeit! Höret doch ſein treues Locken; Laßt euch länger nicht verſtocken, Kommt, verlaßt die breite Bahn! Er nimmt euch noch gnädig an.

6. Kommet auch, ihr armen Seelen, Die ihr Selbſtgerechte ſeyd! Wollt ihr euch denn länger quälen Mit der Selbſtgerechtigkeit? Seyd ihr denn nicht g'nug beflecket, Und mit Sünden überdecket? Kommt, verwerfet euren Wahn! Jeſus nimmt die Sünder an.

7. Kommt auch, ihr betrognen Herzen, Die ihr eure Liebe theilt! Hat er nicht mit tauſend Schmerzen Unſern Schaden ganz geheilt? Laßt das Herz nicht länger theilen, Laßt es ganz und kräftig heilen! Flieht der Halbheit Fluch und Bann! Dann nimmt euch der Heiland an.

8. Kommet auch, ihr blöden Geiſter, Die ihr arm und elend ſeyd! Kommt mit Thränen zu dem Meiſter, Fleht ihn an mit Kindlichkeit: Jeſu, ſiehe meinen Schaden! Nimm mich Armen an zu Gnaden! Sehet doch die offne Bahn! Jeſus nimmt die Blöden an!

9. Kommet auch, die ihr ihn kennet, Freunde, längſt mit ihm vertraut, Die ihr liebend für ihn brennet, Und ins Herz der Liebe ſchaut! Täglich ſollt ihr näher kommen, Mehr von ihm dahin genommen, Bis ihr endet euren Lauf! Dann nimmt er euch ſelig auf.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

1252. Seele, haſt du Seelenfrieden? Kannſt du Trotz dem Teufel bieten? Biſt du deines Heils gewiß? Haſt du Ruh' vor deinen Sünden? Darfſt du keine Angſt empfinden? Stirbſt du ohne Kümmerniß?

2. Heute mußt du es noch wiſſen, Ob der Bund mit Gott zerriſſen, Oder ob er feſte ſey? Heute muß es richtig werden: Ob du einer der Bekehrten, Ob du ſeyſt vom Teufel frei?

3. Seele, zärtle nimmer länger, Ach, ſonſt wird dir immer bänger, Sonſt bekömmſt du keine Ruh'! Jeſu Wort kann dir nichts nützen, — Moſes muß nur auf dich blitzen, Dein Gewiſſen ſchreit dazu.

4. Was willſt du dem Satan ſagen, Wenn er dich, bis zum Verzagen, Aengſtiget, und zweifelnd macht? Wohnt dir Jeſus nicht im Herzen, Sein Tod, ſein Blut, ſeine Schmerzen, Biſt du um dein Heil gebracht.

5. O, ſo ſey doch ſchnell befliſſen, Daß du ſicher mögeſt wiſſen, Ob dein Thun nicht Heucheln ſey! Ob du ganz auf Jeſum ſchaueſt, Und auf dieſen Felſen baueſt? Ob du deinem Heiland treu?

6. Sollteſt du noch heut' erkranken, Und beraubt ſeyn der Gedanken, Ach, wie kläglich ſtünd' es dann! Aber ſollteſt du bald ſterben: Ach, du ſtürzteſt ins Verderben! Dann ging' erſt dein Jammer an!

7. Darum, Seele, fleh' noch heute: „Jeſu, ich bin deine Beute, Aber ganz getrennt von dir! Nimm mich wieder an zu Gnaden, Heile meinen Seelenſchaden! Ach, verbinde dich mit mir!

8. „Nun, ich flieh' zu deinen Wunden! Haſt du ſchon ſo Viel' entbunden, O ſo nimm doch mich auch an! Bin ich gleich ganz reif zum Feuer, Meine Seel' iſt dir doch theuer; Wandt'ſt du doch dein Blut daran!

9. „Ach, bekehre ſelbſt mich Armen! Laß mich fühlen dein Erbarmen, Sprich ins Herz: „getroſt mein Kind!“ Sprich: „die Schuld iſt dir vergeben!“ Sprich mir's laut zu: „du ſollſt leben! Du biſt's, der da Frieden find't!“

10. Seele, bete, und ſey ſtille, Sieh, ob Jeſus nicht erfülle, Was du unaufhörlich flehſt? Eh' muß Erd' und Himmel ſchwinden, Eh' du nicht befreit von Sünden, Und verſichert von ihm gehſt.

11. O, du wirſt es bald empfinden, Wenn du biſt bekehrt von Sünden! Denn Bekehrte rühmen frei: „Viel Gerechtigkeit und Stärke Find' ich im Erlöſungswerke! Jeſu Blut macht Alles neu!

12. „Bis zum Schwören kann ich's wiſſen, Daß mein Schuldbrief ſey zerriſſen, Sterben ſey nun mein Gewinn. Fühl' ich gleich nicht immer Freude, Dennoch gibt

der Geiſt im Leide Zeugniß, daß ich ſelig bin.“ —

13. Hilf, Herr Jeſu, allen Seelen, Die den Weg des Heils verfehlen, Und gefährlich ſtille ſtehn! Suche, was verirrt, verloren, Laß ſie werden neugeboren, Laß ſie Friedenswege gehn!

W. G. Reiz.

Eigene Melodie.

1253. Kehre wieder, kehre wieder, Der du dich verloren haſt! Sinke reuig bittend nieder Vor dem Herrn mit deiner Laſt! Wie du biſt, ſo darfſt du kommen, Und wirſt gnädig aufgenommen. Sieh, der Herr kommt dir entgegen, Und ſein heilig Wort verſpricht, Dir Vergebung, Heil und Segen; Kehre wieder, zaudre nicht!

2. Kehre aus der Welt Zerſtreuung In die Einſamkeit zurück, Wo in geiſtiger Erneuung Deiner harrt ein neues Glück, Wo ſich bald die Stürme legen, Die das Herz ſo wild bewegen, Wo des heil'gen Geiſtes Mahnen Du mit ſtillem Beben hörſt, Und von neuem zu den Fahnen Jeſu Chriſti heilig ſchwörſt.

3. Kehre wieder, irre Seele! Deines Gottes treues Herz Beut Vergebung deinem Fehle, Balſam für den Sündenſchmerz. Sieh' auf Ihn, der voll Erbarmen Dir mit ausgeſtreckten Armen Winket von dem Kreuzesſtamme; Kehre wieder, fürchte nicht, Daß der Gnäd'ge dich verdamme, Dem ſein Herz vor Liebe bricht!

4. Kehre wieder! neues Leben Trink' in ſeiner Liebeshuld; Bei dem Herrn iſt viel Vergeben, Große Langmuth und Geduld. Faß ein Herz zu ſeinem Herzen: Er hat Troſt für alle Schmerzen, Er kann alle Wunden heilen, Macht von allen Flecken rein; Darum kehre ohne Weilen Zu ihm um und bei ihm ein!

5. Kehre wieder! endlich kehre In der Liebe Heimath ein, In die Fülle aus der Leere, In das Weſen aus dem Schein; Aus der Lüge in die Wahrheit, Aus dem Dunkel in die Klarheit, Aus dem Tode in das Leben, Aus der Welt in's Himmelreich! — Doch, was Gott dir heut' will geben, Nimm auch heute, — kehre gleich!

C. J. P. Spitta.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

1254. Dir wollt' ich gern, o Gott, Dir wollt' ich forthin leben, Und dir mein ganzes Herz, Und was ich bin, ergeben; Ach, aber ach, dieß Herz Iſt leider nicht mehr mein; Die Welt, die ſchnöde Welt Hat es genommen ein.

2. Das Fleiſch will immerfort Die Herrſchaft ſich anmaßen; Der Satan will es nicht Aus ſeinen Stricken laſſen. Warum hab' ich ſo lang' In Sünden hingelebt, So lang dem Fleiſch gedient, Und an der Welt geklebt!?

3. Verlang' ich nun, o Herr, Dir endlich anzuhangen, Ach, ſo vermag ich nichts, Als kraftlos zu verlangen. Ich bin den Lüſten doch Noch immer heimlich Freund, Und wenn heut der nicht herrſcht, So herrſchet jener Feind.

4. Vermein' ich etwa jetzt, Nun ſey ich dem entronnen, So hat ein andrer ſchon Die Oberhand gewonnen. Wenn ſchnöde Wolluſt mich Nicht mehr bezaubern kann, So hängt mein eitles Herz Dem Geld- und Ehrgeiz an.

5. Wer wird mich endlich doch Von dieſem Joch befreien? Soll ich vergeblich ſtets Um Hülf' und Rettung ſchreien? Wann wirſt du Gott in mir, Wann wirſt du Alles ſeyn? Du rufſt: gib mir dein Herz! — Ach, wär' es nur ſchon dein!

6. So nimm, Herr, nimm du ſelbſt, Was du mich geben heißeſt! Wenn du es nicht mit Macht Aus Satans Netzen reißeſt, Weh mir, ſo bleibt mein Herz Doch dieſes Starken Raub; Ich arme Creatur Bin ja nur Erd' und Staub.

7. Komm du mit deiner Kraft, Komm, hilf mir überwinden! Zeuch, reiß dieß Herz zu dir! Es iſt zwar voller Sünden; Du findeſt, Herr, darin Nur Thorheit, Schmach und Noth, — Doch hat dein Sohn dafür Erlitten Kreuz und Tod.

8. O laß doch nicht ein Herz, Das ein ſo werthes Leben Und theures Blut gekoſt't, Am Argen länger kleben! Durch deinen Gnadengeiſt Erſchaffe du es neu, Damit es dir, o Herr, Ganz wohlgefällig ſey!

Hieronymus Annoni.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir ꝛc.

1255. Mein Herz, ach denk' an deine Buße, Da noch die Gnadenzeit dich lockt! Ach, falle Gott noch heut' zu Fuße, Denn bleibſt du fernerhin verſtockt, So wird gewiß dir Straf' und Pein In Ewigkeit beſchieden ſeyn!

2. Gott läßt es nicht am Rufen fehlen; Drum, Sünder, auf und beſſ're dich! Noch kannſt du Fluch und Segen wählen; Gott ſelbſt bezeugt ja väterlich: Ihn jamm're deine große Noth, Er wolle nicht des Sünders Tod.

3. Wirſt du den Reichthum nun verachten, Den dir noch Gottes Gnade reicht, So wirſt du einſt gewiß verſchmachten, Wann dieſe Gnade von dir weicht, Und wann kein Brunn des Troſt's mehr quillt, Der deine dürre Seele ſtillt.

4. Drum trau' doch auf die letzten Stunden Und auf die ſpäte Buße nicht! Hat gleich der Schächer Gnade funden, Bei faſt erloſch'nem Lebenslicht: So fahren doch viel Tauſend hin, Und bleiben in verſtocktem Sinn.

5. Wir können uns nicht ſelbſt bekehren, Wir ſind dazu gar ungeſchickt; Gott ſelber muß die Kraft gewähren, Die uns aus dem Verderben rückt. Drum ſuche Gott und halt' ihn feſt, So lang' er ſich noch finden läßt!

6. Die hier ihr Ohr und Herz verſtopfen Und Gottes Gnadenruf verſchmähn, Die werden einſt vergebens klopfen, Gott läßt ſie ungehöret ſtehn; Weil ſie ſein Klopfen erſt veracht't, Wird ihnen auch nicht aufgemacht.

7. O weh, wenn Gott von uns gewichen! Wie ſchrecklich muß es um uns ſtehn! Wann einſt die Gnadenzeit verſtrichen, Wer kann dann noch zurücke gehn? Der Sünder wird zuletzt verſtockt, Daß er nicht hört, wenn Jeſus lockt.

8. Mein Herz, drum folge Gottes Stimme! Tritt eilends in den Gnadenbund, Eh' dich der Herr in ſeinem Grimme, Weil du das anvertraute Pfund So ſchnöder Weiſe durchgebracht, Zum Zorngefäß auf ewig macht!

M. Gottlob Adolph.

Mel. Mein Jeſu, dem die ꝛc.

1256. Wie thöricht handelt doch ein Herze, Das außer Jeſu Ruhe ſucht, Und ſich mit tauſendfachem Schmerze Abmattet, und als auf der Flucht Nach einem Rauch und Schatten rennet, Bald dieß bald jenes ihm erwählt, Und doch des rechten Zwecks verfehlt, Weil es nicht ſeinen Urſprung kennet!

2. Ein Stein kann keine Ruhe haben, So lang er in den Lüften ſchwebt; Ein Thier kann nicht im Meer ſich laben, Wenns von Natur auf Erden lebt; Das Vöglein ſchwingt ſich in die Höhe, Das Würmlein kriecht in ſeiner Erd, Und alle Kreatur begehrt, Daß ſie in ihren Urſprung gehe.

3. Und du, der du von Gott gekommen, Ein Hauch und Strahl von ſeinem Geiſt, Haſt alſo wenig dieß vernommen, Daß man dich billig thöricht heißt: Weil du auf Erden das willſt finden, Was nur der Himmel geben kann; Umſonſt greifſt du dieß Alles an; Die Thorheit iſt nicht auszugründen!

4. Wie kann das Sterbliche vergnügen Die Seele, die unſterblich iſt? Soll das, was ewig, unterliegen Dem, was nur dauert kurze Friſt? Wie kann, was irdiſch, dich ergötzen, Da du zum Himmel biſt gemacht? Du biſt von Gott ſo hoch geacht't, Und weißt nicht deinen Werth zu ſchätzen!

5. O Schande, du gibſt deinen Adel Und deine Herrlichkeit dahin! Dein Schöpfer, der dich ohne Tadel Geformt nach ſeiner Weisheit Sinn, Muß ſelbſt bei dir zurückeſtehen; Sein ſchönes Reich iſt dir zu ſchlecht; Darum geſchieht dir nur dein Recht, Wenn du dich mußt betrogen ſehen.

6. Wie aber? wenn du gar daneben In Laſtern ſucheſt deine Luſt, Und dich abkehrend deinem Leben, Der Sünd eröffneſt Herz und Bruſt, Die Gott zum Tempel hat erkoren: So denk, wie groß ſey deine Schuld! Wie ſchmähſt du nicht des Schöpfers Huld; — Da wärſt du lieber nie geboren!

7. Kehr dich zu Gott, verlaß die Sünden, Sag ab der Thorheit dieſer Welt; Dann kann dein Herz erſt Ruhe finden, Wenn dir der Himmel bloß gefällt. Die Erde wankt, drum muß man gleiten, Wenn man darauf zu ruhn vermeint; Wer aber ſich mit Gott vereint, Hat Fried' und Ruh zu allen Zeiten.

8. Da ruht das Kindlein recht mit Frieden Gar ſanft in ſeiner Mutter Schooß; Der Wandersmann wird nach Ermüden Des Tages Laſt und Hitze los; Die Feſſeln werden abgenommen, Die den Gefangenen gedrückt; Das Schifflein iſt dem Sturm entrückt Und nun in ſeinen Port gekommen.

9. Das Kichlein flüchtet zu der Hennen, Das Schäflein, welches ſich verirrt, Kann

nun des Hirten Stimm erkennen, Und wird der Heerde zugeführt; Der Sohn, der ſich bisher verloren Und in die Ferne weggewandt, Wird von dem Vater nun erkannt, Und gleichſam wieder neugeboren.

10. Drum weg mit allen eitlen Dingen! Ach gehe ein zu deiner Ruh, Und glaub, es muß dir hier gelingen, Sagſt du nur Gott die Treue zu! Hier ſchmeckeſt du bereits den Frieden, Den alle Welt nicht geben kann; Dort gehet recht die Ruhe an, Da du von Gott nie wirſt geſchieden.

Ulrich Bogislaus v. Bonin.

Mel. Aus meines Herzens Grunde ꝛc.

1257. Gott! du kannſt Menſchen prüfen, Und dich betrügt kein Schein; Du ſiehſt in alle Tiefen Der Herzen klar hinein. Will ſich vor deinem Licht Ein Selbſtgerechter ſchmeicheln, So ſtraft dein Licht ſein Heucheln; Sein Herz ja tauget nicht.

2. Bin ich von Mord und Lügen, Von Unzucht, Schwelgerei, Von Diebſtahl und Betrügen Und andern Laſtern frei: Was hab' ich Dank's dafür? Es kann vor deinen Augen Mir doch zum Ruhm nicht taugen; — Mein Herz taugt nichts vor dir!

3. In einer heil'gen Stunde Das Aug' empor gewandt, Die Pſalmen in dem Munde, Die Bibel in der Hand, Macht noch kein Kind des Lichts; Denn mit getünchten Stücken Kann man auch Gräber ſchmücken, Doch taugt das Inn're nichts.

4. Von innen quillt die Sünde, Im Herzen liegt das Gift; Und wie ich's nun empfinde, So ſagt mirs deine Schrift. — Du forderſt deine Ehr': Ich ſoll dich gänzlich lieben; — Allein von ſolchen Trieben Iſt mein Gemüth noch leer.

5. Dein Sohn hat mich erworben, Daß ich ſein eigen ſey; Er iſt für mich geſtorben, Und macht ſo gern mich frei. Doch will mein Herz ihn nicht, — Es fliehet ſein Verſühnen, Es ſchämt ſich, ihm zu dienen, Es ſcheut ſich vor dem Licht.

6. Dein Geiſt beweiſt dem Herzen Zwar vielfach ſeine Zucht, Wo er der Buße Schmerzen, Die Kraft des Glaubens ſucht; Doch bleibt das Herz wie Stein, Will ſich vor Gott nicht ſchämen, Es will nicht Gnade nehmen, Es will nicht heilig ſeyn.

7. O Gott! vor deinem Auge Iſt Alles bloß an mir, Wie ich nichts bin und tauge, — Und ich bekenn' es dir! — Herr, willſt du in's Gericht Mit deinem Knechte gehen: Wer will vor dir beſtehen? — Ich Sünder kann es nicht.

8. Ach, nimm mich an zu Gnaden, Schenk mir den neuen Sinn! Ich achte nun für Schaden, Was mir einſt war Gewinn. Von Herzen ſchäm' ich mich Der langen Widerſtrebung. — Bei dir iſt viel Vergebung, — Um dieſe bitt' ich dich.

9. Die Gnade iſt noch größer, Als meine Sündenſchuld, Denn Jeſus, mein Erlöſer, Erwarb mir deine Huld. Hilf, daß ich werd' ein Chriſt, Der heilig, nicht nur ehrlich, — Dem Jeſus unentbehrlich Zum Seligwerden iſt!

10. Herr, ſchaffe ſtatt des alten Ein neues Herz in mir, Das ſich an Jeſum halten Und halten kann zu dir! Gib Gnade künftighin, Mich Jeſu hinzugeben, Und dir allein zu leben, Bis ich im Himmel bin!

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Vater unſer im Himmelreich ꝛc.

1258. So wahr ich lebe, ſpricht dein Gott, Mir iſt nicht lieb des Sünders Tod, Vielmehr iſt dieß mein Wunſch und Will', Daß in der Sünd' er ſtehe ſtill, Von ſeiner Bosheit wende ſich, Und lebe mit mir ewiglich.

2. Dieß Wort bedenk, o Menſchenkind! Verzweifle nicht in deiner Sünd'! Hier find'ſt du Troſt und Heil und Gnad', Die Gott dir zugeſaget hat Durch einen heil'gen, theuren Eid. — O ſelig, wem die Sünd' iſt leid!

3. Doch hüte dich vor Sicherheit! Denk' nicht: noch hab' ich lange Zeit; Ich will mich erſt des Lebens freu'n, Und werd' ich deſſen müde ſeyn, Alsdann will ich bekehren mich, Gott wird wohl mein erbarmen ſich.

4. Wahr iſt es, aus Barmherzigkeit Iſt Gott zur Hülfe ſtets bereit; Doch wer auf Gnade ſündigt hin, Und bleibt bei ſeinem böſen Sinn, Wer ſeiner Seele ſelbſt nicht ſchont, Dem wird einſt nach Verdienſt gelohnt.

5. Gnad' hat dir zugeſaget Gott Durch Jeſu Chriſti Blut und Tod; Doch ſagen hat er nicht gewollt, Ob du bis morgen leben ſollt; Daß du mußt ſterben, iſt dir kund, — Verborgen iſt die Todesſtund'.

6. Heut' lebſt du, heut' bekehre dich;

Eh' morgen kommt, kann's ändern ſich; Wer heut' iſt friſch, geſund und roth, Iſt morgen krank, vielleicht auch todt. Stirbſt du nun ohne Reu' und Leid, So brenneſt du in Ewigkeit.

7. Hilf, o Herr Jeſu, hilf du mir, Daß ich noch heute komm' zu dir, Und mich bekehre unverweilt, Eh' mich mein Ende übereilt, Auf daß ich heut' und jederzeit Zu meiner Heimfahrt ſey bereit!

Joh. Heermann.

Mel. Herr, wie du willſt, ſo ꝛc.

1259. Wo ſoll ich hin? Wer hilfet mir? Wer führet mich zum Leben? Zu Niemand, Herr, als nur zu dir, Will ich mich frei begeben; Du biſt's, der das Verlor'ne ſucht; Du ſegneſt das, was ſonſt verflucht; Hilf, Jeſu, dem Elenden!

2. Herr, meine Sünden ängſten mich; Der Todesleib mich plaget; O Lebensfürſt, erbarme dich, Vergib mir, was mich naget! Du weißt es wohl, was mir gebricht: Ich bin entfernt von deinem Licht; Hilf, Jeſu, dem Betrübten!

3. Du ſprichſt, ich ſoll mich fürchten nicht; Du rufſt: „Ich bin das Leben!“ Drum iſt mein Troſt auf dich gericht't, Du kannſt mir Alles geben. Im Tode kannſt du bei mir ſteh'n, Im Kampf als Sieger vor mir geh'n; Hilf, Jeſu, dem Zerknirſchten!

4. Biſt du der Arzt, der Kranke trägt? Auf dich will ich mich legen; Biſt du der Hirt, der Schwache pflegt? Erquicke mich mit Segen! Ich bin gefährlich krank und ſchwach, Heil' und verbind'! hör' an mein Ach! Hilf, Jeſu, dem Zerſchlagnen!

5. Ich thue nicht, Herr, was ich ſoll; Wie kann ich doch beſtehen? Es drücket mich, das weißt du wohl; Wie wird es endlich gehen? O Jeſu, komm, erlöſe doch Mich von des Todesleibes Joch! Das will ich ewig preiſen.

Joachim Neander.

Mel. Aus tiefer Noth ꝛc.

1260. Ich will von meiner Miſſethat Zum Herren mich bekehren; Du wolleſt ſelbſt mir Hilf' und Rath Hiezu, o Gott, beſcheren, Und deines guten Geiſtes Kraft, Der neue Herzen in uns ſchafft, Aus Gnaden mir gewähren.

2. Der Menſch kann von Natur doch nicht Sein Elend ſelbſt empfinden, Iſt ohne deines Geiſtes Licht Blind, taub und todt in Sünden; Verkehret iſt Sinn, Will' und Thun; Des großen Jammers wollſt du nun, O Vater, mich entbinden!

3. Herr, klopf in Gnaden bei mir an, Und führ mir wohl zu Sinnen, Was Böſes ich vor dir gethan! Du kannſt mein Herz gewinnen, Daß ich aus Kummer und Beſchwer Laſſ' über meine Wangen her Viel heiße Thränen rinnen.

4. Wie haſt du doch auf mich gewandt Den Reichthum deiner Gnaden! Mein Leben dank ich deiner Hand; Du gabſt auf allen Pfaden Mir manches Gut, nebſt Kleid und Brod; Du machteſt, daß mir keine Noth Bisher hat können ſchaden.

5. Du haſt in Chriſto mich erwählt Tief aus des Todes Fluthen; Es hat mir ſonſt auch nicht gefehlt An irgend einem Guten; Zuweilen ward ich auch dabei, Daß ich nicht ſicher lebt' und frei, Geſtäupt mit Vatersruthen.

6. Hab' ich mich denn bis jetzt vor dir Gehorſams auch befliſſen? Ach nein! ein Andres ſaget mir Mein Herz und mein Gewiſſen; Darin iſt leider nichts geſund, An allen Orten iſt es wund, Von Sünd' und Reu zerriſſen.

7. Bisher hab ich in Sicherheit Faſt unbeſorgt geſchlafen, Gedacht: es hat noch lange Zeit! Gott pflegt nicht bald zu ſtrafen; Er fähret nicht mit unſrer Schuld So ſtrenge, denn es hat Geduld Der Hirte mit den Schafen.

8. Dieß Alles jetzt zugleich erwacht; Mein Herz will mir zerſpringen! Ich fühle deines Donners Macht Und Feuer auf mich dringen; Es regt ſich wider mich zugleich Des Todes und der Hölle Reich, Die wollen mich verſchlingen!

9. Wo bleib' ich denn in ſolcher Noth? Nichts helfen Thor und Riegel! Wo flieh' ich hin? o Morgenroth, Hätt' ich doch deine Flügel! Verbirg du mich, o fernes Meer! Bedecket mich, fallt auf mich her, Ihr Klippen, Berg' und Hügel!

10. Ach nur umſonſt! und könnt' ich gleich Bis in den Himmel ſteigen, Könnt' ich ich mich auch hinab ins Reich Der tiefſten Hölle beugen: So würde mich doch deine Hand Da finden, und von meiner Schand' Und großen Sünde zeugen.

11. Herr Chriſt! ich fleh' zu Dir allein,

Du haſt mein Heil erfunden; Laß mich in dir verborgen ſeyn Und bleiben alle Stunden; Du tilgteſt ja, du Gotteslamm, Der Menſchen Sünd' am Kreuzesſtamm Mit deinen heil'gen Wunden.

12. Hier iſt mein Herz! o mach es rein Von allen ſeinen Sünden; Laß es dir ganz geheiligt ſeyn, Ganz deine Lieb empfinden. O ſchaffe mich im Grunde neu, Daß ich, im Glaubenskampfe treu, Die Welt mög' überwinden!

Luiſe Henriette, Churfürſtin von Brandenburg.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc

1261. Weg, ihr ſchnöden Eitelkeiten, Bleibt fortan mir unbekannt! Ich bereue Tag und Zeiten, Die ich ſonſt auf euch gewandt; Wenn ich nun zurücke geh', Und mein vorig Weſen ſeh', Schlag' ich meine Augenlieder Tiefbeſchämt und traurig nieder.

2. Was ich ernſtlich ſollte haſſen, Als ein Gift, das mich erſtickt; Was ich billig ſollte laſſen, Daran hab' ich mich erquickt; Finſterniß war mir ein Licht; Was ich ſollte, that ich nicht; Ich lief mit verwirrten Sinnen, Nichts als Böſes zu beginnen.

3. Seyd verflucht, ihr eiteln Stunden, Da um Luſt und eitle Gunſt Ich mich mit der Welt verbunden In der Sünde trübem Dunſt! Seyd verflucht, und kommet mir Nimmer, nimmer wieder für! Nun entſag' ich allen Lüſten, Die mein armes Herz verwüſten.

4. Fleiſchesſinn und Wolluſtleben, Augenluſt und Hoffartsgräu'l, Dem ich mich bisher ergeben, Weichet von mir, flieht in Eil'! Aug' und Hände, Herz und Sinn, Strebt nach anderm Ziele hin, Das nicht Zeit und Leid verzehret, Das in Ewigkeit noch währet!

5. Weiche ſchnell, nicht nur allmählig, Welt, mit deiner eiteln Pracht! Bei dir wird wohl keiner ſelig, Du verſenkſt ihn nur in Nacht! Sey willkommen, Himmelslicht, Wort, das mein Erlöſer ſpricht! Jeſu, ſey du meine Freude! Tröſte mich in meinem Leide!

6. Nun vergeſſ' ich aller Freuden, Die mir dieſe Welt beſchert, Und denk' an dein ſchmerzlich Leiden, Das mir Gnad' und Heil gewährt. Präg' es meinem Herzen ein! Laß mir's ewig theuer ſeyn! Alle Sünde ſey verfluchet, Jeſus ſey allein geſuchet!

7. Nimm dieß Opfer meiner Seele, O mein Jeſu, gnädig auf! Herr, dem Ich mich anbefehle, Mach' mich treu in meinem Lauf; Rechne nicht, was ich gethan, Siehe mich voll Mitleids an, Daß ich ewig an dir hange, Und durch dich die Kron' erlange!

Joh. Laſſenius.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

1262. Ich blinder Armer komm' zu dir; Herr Jeſu, hilf, ach hilf du mir! Hilf mir aus aller Sündennoth, Und mach' mich fröhlich bis zum Tod!

2. Der Unglaub' iſt allein mein Tod, Und macht mir tauſend Pein und Noth; Drum reiß' ihn aus dem Herzen aus, Und mache lauter Glauben draus!

3. O heil'ge mich mit deinem Blut, Und mache meine Schulden gut; Ja mache mich gerecht und rein, Laß keinen Flecken an mir ſeyn!

4. So kann ich wohl in dir beſtehn, Und kindlich zu dem Vater gehn. Er ſieht nur Dich und deine Zier, Und keine Sünde mehr an mir.

5. Dein Opfer, das du dargebracht, Hat ihm uns angenehm gemacht. Heil uns, daß wir, du liebſtes Kind, Durch dich nun wieder Kinder ſind!

6. So mache nun mein Herz gewiß; Vertreib' die Macht der Finſterniß, Und lege mir dein Zeugniß bei, Daß ich dein Glied, dein Erbe ſey.

7. Laß deinen Geiſt das Abba ſchrei'n, Laß ihn in Nöthen mich erfreu'n; Geuß deine Lieb' im Herzen aus, Und mache Kindesliebe draus;

8. Daß ich mit feuriger Begier Mich ſehne fort und fort nach dir. Ja, nimm mein Herz dir gänzlich ein; Du ſollſt mein Ein und Alles ſeyn.

9. Hilf, daß mir, wo ich ſteh' und geh', Das ew'ge Ziel vor Augen ſteh', Damit mein Herz von Allem frei, Zum Himmel ſtets gerichtet ſey.

10. So halte du mich ſtets bereit Zur freudenvollen Ewigkeit, Daß ich zu deiner Heil'gen Chor Dereinſt im Frieden fahr' empor!

Carl Friederich v. Bogatzky.

Mel. Auf meinen lieben Gott ꝛc.

1263. Wo ſoll ich fliehen hin, Weil ich beſchweret bin Mit vielen großen Sünden? Wo kann ich Rettung finden? Wenn alle Welt herkäme, Mein' Angſt ſie nicht wegnähme.

2. O Jeſu, voller Gnad'! Auf dein Gebot und Rath Kommt mein betrübt Gemüthe Zu deiner großen Güte; Laß du auf mein Gewiſſen Ein Gnadentröpflein fließen!

3. Ich, dein betrübtes Kind, Werf' alle meine Sünd', So viel auch in mir ſtecken, Und mich ſo heftig ſchrecken, In deine tiefen Wunden, Wo ich ſtets Heil gefunden.

4. Durch dein unſchuldig Blut, Die theure Gnadenfluth, Waſch' ab all' meine Sünde; Mit Troſt mein Herz verbinde, Und ihr nicht mehr gedenke, Ins Meer ſie tief verſenke.

5. Du biſt es, der mich tröſt't, Weil du mich haſt erlöst. Was ich geſündigt habe, Haſt du verſcharrt im Grabe; Da wollteſt du's verſchließen, Da wird's auch bleiben müſſen.

6. Iſt meine Schuld auch groß, So werd' ich ihr doch los, Wenn ich dein Blut auffaſſe, Und mich darauf verlaſſe. Wer ſich zu dir nur findet, All' Angſt ihm bald verſchwindet.

7. Mir mangelt zwar ſehr viel; Doch was ich haben will, Iſt Alles mir zu gute Erlangt mit deinem Blute, Damit ich überwinde Tod, Teufel, Höll' und Sünde.

8. Und wenn des Satans Heer Mir ganz entgegen wär', Darf ich doch nicht verzagen; Mit dir kann ich ſie ſchlagen. Dein Blut darf ich nur zeigen, So muß ihr Trotz bald ſchweigen.

9. Darum allein auf dich, Herr Chriſt, verlaſſ' ich mich. Jetzt kann ich nicht verderben, Dein Reich muß ich ererben; Denn du haſt mir's erworben, Da du für mich geſtorben.

10. Ach, führ' mein Herz und Sinn Durch deinen Geiſt dahin, Daß ich mög' Alles meiden, Was mich und dich kann ſcheiden, Damit an deinem Leibe Ein Glied ich ewig bleibe.

11. Amen! zu aller Stund' Sprech' ich aus Herzensgrund! Du wolleſt mich doch leiten, Herr Chriſt, zu allen Zeiten. Auf daß ich deinen Namen Ewig lobpreiſe. Amen!

Joh. Heermann.

Mel. Herr Jeſu, Gnadenſonne ꝛc.

1264. Herr, rechneſt du die Sünden, Wer wird vor dir beſteh'n? Wer wird ein Mittel finden, Sich ungeſtraft zu ſeh'n? Dein Ausſpruch bleibet richtig, Des Menſchen Ausflucht nichtig; Wer kann dem Zorn entgeh'n?

2. Du zähleſt zu Verbrechen Auch eine böſe Luſt; Was wir im Herzen ſprechen, Und was uns nicht bewußt, Das zeigſt du in dem Lichte, Weil du in dem Gerichte Doch recht behalten mußt.

3. Herr, wenn ich dieß bedenke, So bebt das Herz in mir, Und wo ich es hinlenke, So ſteht es blos vor dir; Bei ſolchen Schuldenſummen Muß aller Mund verſtummen, Wo iſt ein Bürge hier?

4. Du, Jeſu, biſt der Eine! Du machſt uns wieder Muth; Du zahlteſt ganz alleine Mit deinem heil'gen Blut. Dein Tod, den du erduldet, Macht das, was wir verſchuldet, Vor Gott vollkommen gut.

5. Ach Gott, ſieh' nicht mich Armen, Sieh' Jeſum für mich an, Und rechne aus Erbarmen Mir zu, was er gethan; So wirſt du, ſtatt der Sünden, In ihm gerecht mich finden, Daß ich beſtehen kann!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Auf meinen lieben Gott ꝛc.

1265. Wohin, mein Herz, wohin, Da ich ſo elend bin? Ich will nach Zion gehen, Selbſt da vor Gott beſtehen. Ach! werden meine Sünden Mich auch wohl dorten finden?

2. Ja wohl, die Schuld iſt bloß, Und meine Bürde groß, Die ich nach Zion trage, Daß ich gar billig klage: So viele große Schulden Wird Gott nicht vor ſich dulden!

3. Doch, ſtehe ſtill, mein Sinn! — Wo ging der Zöllner hin, Als ihn die Sünde drückte, Und er vor Gott ſich bückte? — Iſt er nicht auch mit Beten Zum Tempel eingetreten? —

4. So mache dich nur auf Und geh' mit vollem Lauf Zu Gottes Vaterarmen! Er wird ſich dein erbarmen; Er hört auf jener Stätte Der Traurigen Gebete.

5. Dort iſt der Stuhl geſetzt, Der uns mit Troſt ergötzt, Beſprengt mit Chriſti Blute, Den Traurigen zu Gute, Die ſich mit Reu' und Thränen Nach der Vergebung ſehnen.

6. Dort iſt der Gnadenquell; — Ach eile, eile ſchnell, Als wie die Hirſche

dürſten, Zu deinem Gnadenfürſten! Er hat ein Wort voll Leben: „Die Sünden ſind vergeben!“ —

7. Ach, bring' ihm doch ein Herz Voll Angſt und voller Schmerz! Die Opfer ſind's vor Allen, Die unſrem Gott gefallen; Wenn Geiſt und Seele ſchmachten, Will er ſie nicht verachten.

8. Dort iſt der Sünderfreund, Der es ſo treulich meint; Biſt du nun irrgegangen: Er wartet mit Verlangen! — Er ſuchet: laß dich finden! Er heilt: laß dich verbinden!

9. Wie freuet Jeſus ſich, Daß er ſein Schäflein, dich Kann auf die Achſeln legen, Und dich auf guten Wegen Zu ſeiner Heerde bringen! — Die wird vor Freuden ſpringen.

10. Der Tiſch iſt auch bereit, Wo du die Süßigkeit Im Brod und Wein wirſt ſchmecken; Er will die Tafel decken, Und dir zu Troſt und Leben Sich ſelbſt zur Speiſe geben.

11. Ei nun, ſo walle fort! Dein Jeſus wartet dort; So bald du ihn wirſt ſehen, Darfſt du fünf Worte flehen: „Gott ſey mir Sünder gnädig!“ — Das macht von Sünden ledig.

Benj. Schmolke.

Mel. Allein zu dir, Herr Jeſu Chriſt ꝛc.

1266. Ich ſchäme mich vor deinem Thron, Du Prüfer aller Herzen! Verſchone mich, o Menſchenſohn! Ich bin voll Sündenſchmerzen; Erbarme dich und nimm mich an, Du biſt allein, der helfen kann! Geh' ja nicht mit mir in's Gericht, Verſtoß' mich nicht, Weil mir das Herz vor Jammer bricht!

2. Mein Gott, wenn ich zurücke ſeh' Auf meine Jugendjahre, Dann wird dem Herzen Angſt und weh', Die Furcht faßt mich am Haare! Ich lief in blindem Unverſtand Dahin an des Verderbens Rand; Das Gute wußt' ich, das ich ſoll, Auch Böſes wohl, Doch ward mein Maß der Sünden voll.

3. Wenn mich die Zucht zum Guten trieb, That ich's doch wider Willen, Aus Furcht vor Straf', und nicht aus Lieb', Den Schein nur zu erfüllen. So ging ich hin, ſo wuchs ich auf; Ich ſollte nun im Glaubenslauf An Gnad' und Alter nehmen zu, Zur Seelen Ruh'; Doch meine Sünden kenneſt du!

4. Mit Jahren wuchs die Sünde groß, Brach aus gleich Waſſerfluthen, Gleich einem Roß, das zügellos Nicht achtet Sporn und Ruthen; In Hoffahrt, Neid und Ueppigkeit, Wild und unbändig jederzeit, Voll ſchnöder Luſt, die mich abtrieb Von deiner Lieb'; Ach, Herr verzeih'! ach, Herr, vergib!

5. Gedenk' nicht meiner Jugendſchuld Und frechen Uebertretung; Trag' ferner noch mit mir Geduld, Zu meiner Seele Rettung! Löſch' aus, Herr Jeſu! durch dein Blut, Und mache meine Sünden gut! Viel mächt'ger iſt doch deine Gnad', Als meine That, Die dich ſo oft beleidigt hat.

6. Ich will von Sünden auferſteh'n, Und dir mich ganz ergeben; Ich will auf ſchmalem Wege geh'n, In keuſchem, reinem Leben. Ich will durch deines Geiſtes Kraft, Der Wollen und Vollbringen ſchafft, Voll Reu' und Leid nur dir allein Ergeben ſeyn. — Herr, ſprichſt du ſelbſt das Amen drein!

Nach Joachim Neander.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

1267. Wohin ſoll ich nun fliehen In meiner Sündennoth? Wohin, ach! ſoll ich ziehen Aus Furcht vor meinem Gott? Wohin ſoll ich mich wenden Vor ſeinem Angeſicht, Weil er von allen Enden Mich fordert vor Gericht?

2. Weh' mir! da hilft kein Lügen, Wo Gott ſelbſt Richter iſt! Ihn kann man nicht betrügen Mit ſeiner Worte Liſt. Da iſt's zu ſpät zu flehen, Denn Gott, der richtet recht; Ach, wie werd' ich beſtehen, Ich armer Sündenknecht?

3. Schaut nun, ihr meine Sinnen, Den heil'gen Richter an! Wie wollet ihr entrinnen? Wer iſt's, der helfen kann? Laut klaget mein Gewiſſen, Und zeuget wider mich; Aus tiefen Finſterniſſen Trifft mich des Todes Stich.

4. Der Geiſt, der mich getrieben Zu ſchnöder Sündenluſt, Hat Alles aufgeſchrieben In meiner armen Bruſt. Um das, was ich begangen, Klagt er nun ſelbſt mich an! Wo ſoll ich Troſt erlangen? Wer iſt's, der helfen kann?

5. O es iſt nichts zu finden, Der Hölle zu entgeh'n, Als heute noch von Sünden Vollkommen abzuſteh'n! Nichts, als ſich reuig geben In Jeſu theure Huld, Und

dann im ganzen Leben Zu flieh'n die Sündenſchuld.

6. Drum ſieh' doch an mein Weinen, Gott der Barmherzigkeit! Laß deine Güt' erſcheinen Mir, dem die Sünde leid! Gib, daß mein Herz ſich ſtille, Und in dir ruhig ſey, Wenn Chriſti Wort und Wille Mich ſpricht von Sünden frei.

7. Bin ich bisher gegangen Den breiten Todesweg, Trag' ich nunmehr Verlangen Nach jenem ſchmalen Steg, Der zu dem Himmel führet; Herr, nimm mich gnädig an, Daß ich, von dir regieret, Einſt ſelig ſterben kann!

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

1268. Gott rufet noch; ſollt' ich nicht endlich hören? Wie laſſ' ich mich bezaubern und bethören! Die kurze Freud', die kurze Zeit vergeht, Und meine Seel' noch ſo gefährlich ſteht!

2. Gott rufet noch; ſollt' ich nicht endlich kommen? Ich hab' ſo lang' die treue Stimm' vernommen! Ich wußt' es wohl, ich war nicht, wie ich ſollt'; Er winkte mir, ich habe nicht gewollt.

3. Gott rufet noch; ach, daß ich mich nicht gebe! Ich fürcht' ſein Joch, und doch in Banden lebe; Ich halte Gott und meine Seele auf; — Er ziehet mich; mein armes Herze, lauf!

4. Gott rufet noch, ob ich mein Ohr verſtopfet; Er ſtehet noch an meiner Thür', und klopfet; Er iſt bereit, daß er mich noch empfang'; Er wartet noch auf mich, wer weiß, wie lang'!

5. Gib dich, mein Herz, gib einmal dich gefangen! Wo willſt du Troſt, wo willſt du Ruh' erlangen? Laß los, laß los! brich alle Band' entzwei! Dein Geiſt wird ſonſt in Ewigkeit nicht frei.

6. Gott locket mich; nun länger nicht verweilet! Gott will mich ganz; nun länger nicht getheilet! Fleiſch, Welt, Vernunft, ſag' immer, was du willt! Mir Gottes Stimme mehr, als deine, gilt.

7. Ich folge Gott! ich will ihn ganz vergnügen, Die Gnade ſoll im Herzen endlich ſiegen; Ich gebe mich; Gott ſoll hinfort allein Und unbedingt mein Herr und Meiſter ſeyn.

8. Ach, nimm mich hin, du Langmuth ohne Maße! Ergreif' mich wohl, daß ich dich nie verlaſſe! Herr, rede nur, ich geb' begierig Acht; Führ', wie du willſt; ich bin in deiner Macht.

G. Terſteegen.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

1269. Der du des Himmels Schlüſſel haſt, Die Sünde zu vergeben, Befrei' auch mich von meiner Laſt, Und ſchenke mir das Leben! Ich liege hier, Und beichte dir: Verdient hab ich zu ſterben, Und ewig zu verderben.

2. Mein Elend, Sünd' und Miſſethat Iſt leider nicht zu zählen; Und wäre nicht bei dir noch Rath, Müßt' ich mich ewig quälen. Herr, dein Gebot, — O große Noth! — Hab' ich verhöhnt, geſchändet, Und deine Huld verſchwendet.

3. Betracht' ich des Geſetzes Sinn Nach den Geboten allen, Iſt keines, dem ich ähnlich bin; So tief bin ich gefallen! Ach, von Natur Empfind' ich nur Verblendung, Widerſtreben; Verdorben iſt mein Leben!

4. Des ew'gen Vaters Lieb' und Huld, Dich, Herr, der mich verſöhnet, Des Geiſtes Arbeit und Geduld Hab' ich im Trotz verhöhnet. Gedenk' ich d'ran, Was ich gethan, Und was ich unterlaſſen, So muß ich ſelbſt mich haſſen.

5. In mir iſt nicht Gerechtigkeit, Kein Licht und keine Kräfte; Was mich vom Untergang befreit, Iſt deiner Huld Geſchäfte. Blickſt du mich an, Der helfen kann, Dann werd' ich wieder leben, Und dir die Ehre geben.

6. Hier werf' ich alle meine Noth, Erbarmer, dir zu Fuße. Verleihe mir durch deinen Tod Die Gnade wahrer Buße! Nimm aus dem Sinn Die Tücken hin; Laß mich gebeugt zur Erden, Und innig gläubig werden!

7. Vergebung aller Sündenſchuld, Den Frieden im Gewiſſen, Verſich'rung deiner Lieb' und Huld Laß mich umſonſt genießen. Gedenke d'ran, Was du gethan! Das Heil in deinem Blute Kommt Alles mir zu gute.

8. Du ſchließeſt auf und ſchließeſt zu, Machſt los und hältſt gebunden. Ach Herr, mein Herz eröffne mir! Gib Heil aus deinen Wunden! Bin ich in dir, Biſt du in mir: So ſey ich ewig deine, So ſeyſt du ewig meine!

9. Verſprech' ich viel in eig'ner Kraft, So kann ich dir nichts halten. Laß deinen Geiſt, der Alles ſchafft, In meiner Seele

Wohl ihm! der reichſten Lieb' und Macht
Iſt es nun dankend dargebracht;
  Es ruht in treuen Händen.
O Retter der verlornen Welt!
Was dir dein Vater zugeſtellt,
  Wie ſchön mußt Du's vollenden!
    Laß der
    Liebe
    Stilles Sehnen
    Und die Thränen
    Zu dir dringen,
  Bis wir's in die Heimath bringen.

8. Unſre Abendmahlsfeier.

Wir kommen! Heiland! nicht zu Deinem Mahle!
Du kommſt zu uns, gibſt Dich zu finden,
Als „Brod des Lebens" zu empfinden *),
Als Weg und Führer zum Vollendungsſaale.
  Wir flehen, und, o Liebe! Du
  Du nimmſt uns an, und ſchaffſt uns Ruh.

Du Gnadenvoller ſieheſt nur die Herzen,
Und überall fließt Deiner Leiden
Beſeligender Quell, und Freuden
Aus Deinen bittern Todesſchmerzen.

---

*) Matth. 5, 6.

walten! O höchſtes Gut, Dein theures Blut Muß auch zum neuen Leben Mir Gnadenkräfte geben!

10. Vergibſt du mir, o Gottes Sohn, So kann ich mich erheben! Doch bleib' ich vor dem Gnadenthron, Denn Gnade nur gibt Leben. Ich bringe dir Noch täglich hier, O Jeſu, meine Sünden. Bis ewig ſie verſchwinden!

E. G. Woltersdorf.

Eigene Melodie.

1270. Ach Gott und Herr, Wie groß und ſchwer Sind meine vielen Sünden! Hier iſt kein Mann, Der helfen kann, In weiter Welt zu finden.

2. Lief' ich auch weit Voll Bangigkeit Bis an des Weltalls Enden, Von Angſt und Pein Befreit zu ſeyn: Würd' ich ſie doch nicht wenden.

3. Zu dir flieh' ich; Verſtoß nicht mich, Obgleich ich's wohl verdienet! Ach zürne nicht Mir im Gericht! Dein Sohn hat mich verſühnet!

4. Soll's ja ſo ſeyn, Daß Straf' und Pein Auf Sünde folgen müſſen: So fahr' hie fort, Und ſchone dort, Und laß mich hier wohl büßen!

5. Gib, Herr, Geduld; Vergiß die Schuld, Schenk' mir ein folgſam Herze, Daß ich nur nie Nach Angſt und Müh' Mein Heil durch Trotz verſcherze!

6. Verfahr' mit mir, Wie's dünket dir! Durch Gnade will ich's leiden. Doch laſſe mich Nichts ewiglich Von deiner Liebe ſcheiden!

7. O Jeſu Chriſt, Mein Troſt, der iſt Dein Kreuz, d'ran du geſtorben, Und mir zu gut Mit deinem Blut Die Seligkeit erworben.

8. Hier, hier ich bleib'! — Ob Seel' und Leib Auch von einander ſcheiden: So laß mich dort Bei dir, mein Herr, Seyn in den ew'gen Freuden!

M. Martin Rutilius.

Mel. Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig ꝛc.

1271. Gott der Gnaden! Schwerbeladen Neigt ſich unſer Haupt vor dir. Unſere Herzen Sind voll Schmerzen, Staub und Aſch' iſt unſre Zier. Hab' Erbarmen Mit uns Armen! Aus der Tiefe rufen wir.

2. Wir verzagen, Denn wir tragen Auf uns aller Sünden Laſt, Aller Qualen Volle Schaalen, Die du ausgegoſſen haſt. Hab' Erbarmen Mit uns Armen! Angſt und Noth hat uns erfaßt.

3. Wenn du richteſt, Wenn du ſichteſt, Geht das Zittern vor dir her. Wenn uns decken Deine Schrecken, Dann iſt keine Rettung mehr. Hab' Erbarmen Mit uns Armen! Deine Hand iſt uns zu ſchwer.

4. Herbe Strafe Trifft die Schafe, Deren Ohr nicht Folge gab. Vor dem Schwerte Bebt die Heerde, Die nicht hielt dem Hirtenſtab. Hab' Erbarmen Mit uns Armen! Führ' uns nicht zum Tod hinab!

5. Wir bekennen, Herr! wir nennen Laut vor dir die Miſſethat; Es iſt Keiner Hier ein Reiner, Jeder erndtet böſe Saat. Hab' Erbarmen Mit uns Armen! Sieh auf Ihn, der für uns bat.

6. Hör' uns rufen An den Stufen Deines hohen Gnadenthrons! Tilg' in Hulden Unſre Schulden In dem Blut des Menſchenſohns. Hab' Erbarmen Mit uns Armen! Sprich uns los des Sündenlohns!

7. Herr, verzeihe! Jeſu, leihe Uns dein prieſterlich Gebet! Gott, verſchone, Wenn vom Sohne Das Erbarmen zu dir fleht! Hab' Erbarmen Mit uns Armen, Wenn der Mittler vor dir ſteht!

8. Jeſu, rette! Brich die Kette Unſrer Finſterniß entzwei, Daß der Glaube Tief im Staube Unſer Troſt und Zuflucht ſey. Hab' Erbarmen Mit uns Armen, Jeſu, mach' uns wieder frei!

9. Sey uns gnädig, Mach' uns ledig, Führ' uns dem finſtern Thal! Du kannſt lindern Und vermindern Alle Noth und Herzensqual. Hab' Erbarmen Mit uns Armen; Jeſu, hilf noch dieſes Mal!

10. Du mußt ſiegen; Wir erliegen, — Du biſt frei, wir ſind in Haft; Du alleine Biſt der Reine, Wir ſind ſchwach, dein iſt die Kraft. Hab' Erbarmen Mit uns Armen, — Denk' an deine Pilgrimſchaft!

11. Wenn du Frieden Uns beſchieden, Fürchten wir die Strafe nicht. Dein Verſöhnen Wird uns krönen Mit Gerechtigkeit und Licht. Dein Erbarmen Hilft den Armen, — Du biſt unſre Zuverſicht!

Heinrich Puchta.

Mel. Gott Vater, ſende deinen ꝛc.

1272. Ihr armen Sünder, kommt zu Hauf', Kommt eilig, kommt und macht euch auf, Mühſelig und beladen! Hier öffnet ſich des Mittlers Herz Für Alle, die in Reu' und Schmerz Erkennen ihren Schaden.

2. Es heißt: er nimmt die Sünder an! Drum komm! dein Jeſus will und kann Auch retten dich, den Armen; Komm weinend, komm in wahrer Buß', Und fall' im Glauben ihm zu Fuß; Er wird ſich dein erbarmen.

3. Verläſſet wohl ein guter Hirt Das Schaf, das ſich von ihm verirrt? Er ſucht es mit Verlangen; Er läſſet neun und neunzig ſteh'n, Um nur dem Einen nachzugeh'n, Es liebreich zu empfangen.

4. So ſucht der treue Jeſus Chriſt Das Schäflein, das verloren iſt, Bis daß er's hat gefunden; Ach, laß dich finden, liebe Seel'! Ihn, ihn hinfort zum Führer wähl'! Noch ſind die Gnadenſtunden.

5. O Jeſu, deine Lieb' iſt groß! Ich komm mühſelig, arm und bloß, Ach, laß mich Gnade finden! Ich bin ein Schaf, das ſich verirrt; Ach, nimm mich auf, weil ich verwirrt Im Strick und Netz der Sünden.

6. Weh' mir, o Herr, daß ich von dir Gewichen bin zum Abgrund ſchier! Ach, laß mich wiederkehren! Zu deiner Heerde nimm mich an, Und mach' mich frei von Fluch und Bann; Dieß iſt mein Herzbegehren.

7. Laß mich dein Schäflein ewig ſeyn, Sey du mein treuer Hirt' allein Im Leben und im Sterben; Laß mich vom eiteln Weltgeſind' Ausgeh'n, und mich, als Gottes Kind, Nur um dein Reich bewerben.

8. Ich will von nun an ſagen ab Der Sündenluſt bis in mein Grab, Und in dem neuen Leben, In heiliger Gerechtigkeit Dir dienen noch die kurze Zeit, Die mir zum Heil gegeben.

9. Schließ mich in deine Gnade ein, Und laß mich ſicher bei dir ſeyn, Nicht wiederum zu fehlen; Bewahre mich vor Sündenwerk, Und gib mir deines Geiſtes Stärk' Zum Licht und Troſt der Seelen.

Laurentius Laurentii.

Mel. Meine Armuth macht mich ſchreien ꝛc.

1273. Jeſu, Arzt todtkranker Seelen! Will es fehlen An Erkenntniß eig'ner Noth; — Will man das Unheil der Sünden Nicht empfinden, Merkt man nicht den nahen Tod: —

2. Ach, ſo gib Gefühl von innen! Mach' die Sinnen Neubelebt und aufgeweckt, Bis des Herzens böſes Dichten Und Verrichten Durch dein Licht wird aufgedeckt!

3. Dein Geſetz, Herr, laß uns ſagen, Wenn wir fragen: Was in uns die Sünde ſey? Daß wir vor uns ſelbſt uns ſchämen, Zuflucht nehmen Zu der Seelenarzenei.

4. Herz und Seel', mein ganz Gemüthe, Ew'ge Güte, Forderſt du zu deiner Lieb'! Andre, wie ſich ſelbſt zu lieben, Soll man üben; Dieß iſt des Geſetzes Trieb.

5. Aber ach, wer kann's verhehlen? — Hier will's fehlen. Ach, das Herz iſt Haſſes voll, Und wie die Erfahrung zeiget, Abgeneiget Allem, was es lieben ſoll!

6. Jeſu Chriſt, ach trag' Erbarmen Mit uns Armen! Seelenarzt, der heilen kann: Zünde bei uns allenſammen Reine Flammen Deiner Lieb' im Herzen an!

Neues Schaffhauſer Geſangbuch.

Mel. Mein's Herzens Jeſu ꝛc.

1274. Erlöſer, ich bin zwar nicht werth, Die Augen aufzuheben Zum Berge, da man Troſt begehrt, Wenn Sünden uns umgeben, Zum Berge, der getrunken hat Dein Blut, und unſre Miſſethat Durch deinen Tod verſöhnet.

2. Die Sündenbürde drücket mich, Und lähmt der Seele Flügel, Daß ſie nicht mehr lebendig ſich Schwingt zu dem Gnadenhügel. Wie ſich ein großes Waſſer regt, Und eine Fluth die andre ſchlägt, So häuf' ich Sünd' auf Sünde.

3. Doch, o mein Heiland, neigeſt du Dein Haupt vom Kreuze nieder, Das winkt und ruft mir tröſtlich zu: „Komm, Sünder, kehre wieder! Mein reines Blut floß auch für dich; Wer ſich mir nahet, den werd' ich Von mir hinaus nicht ſtoßen.“

4. Wohlan, ich komm' auf dieſes Wort, Ich komm', o höchſtes Leben, In Hoffnung, du, mein Seelenhort, Werd'ſt Alles mir vergeben! Du biſt getreu und kannſt ja nicht Verläugnen, was dein Mund verſpricht; Deß tröſt' ich mich von Herzen.

5. Gedenk' an deinen bittern Tod! Dein heil'ges Leiden decke Die Schanden meiner Sündennoth, Damit kein Feind mich ſchrecke; Weck' ungefärbte Lieb' in mir, Daß ich hinfort nichts, als was dir Gefällig, üben möge.

6. Wie wird mit mir der Engel Schaar Im Himmel hoch ſich freuen, Daß ich, der

einſt ein Todter war, Steh' in des Lebens Reihen! Daß, wie der Sonne goldner Lauf, Du, o mein Jeſu, geheſt auf Im auferweckten Herzen! Eraſmus Finx.

Eigene Melodie.

1275. Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut, Du Brunnquell aller Gnaden! Sieh doch, wie ich in meinem Muth Mit Schmerzen bin beladen, Und in mir hab der Pfeile viel, Die im Gewiſſen ohne Ziel Mich armen Sünder quälen.

2. Erbarm dich mein bei ſolcher Laſt, Nimm ſie von meinem Herzen, Dieweil du ſie gebüßet haſt Am Kreuz mit Todesſchmerzen; Auf daß ich nicht mit großem Weh In meinen Sünden untergeh, Noch ewiglich verzage.

3. Fürwahr, wenn Alles mir kommt ein, Was ich mein' Tag' begangen, So fällt mir auf das Herz ein Stein, Und hält mich Furcht umfangen; Ja, ich weiß weder aus noch ein, Und müßte gar verloren ſeyn, Wenn ich dein Wort nicht hätte.

4. Doch durch dein theures Wort erwacht Mein Herz zu neuem Leben; Erquickung hat es mir gebracht, Ich darf nicht troſtlos beben, Dieweil es Gnade dem verheißt, Der ſich mit tief zerknirſchtem Geiſt Zu dir, o Jeſu, wendet.

5. So komm ich jetzt zu dir allhie In meiner Noth geſchritten, Und will dich mit gebeugtem Knie Von ganzem Herzen bitten: Vergib es mir doch gnädiglich, Was ich mein Lebtag' wider dich Auf Erden hab' geſündigt!

6. Vergib mirs doch, o Herr, mein Gott, Um deines Namens willen! Du wollſt in mir die große Noth Der Uebertretung ſtillen, Daß ſich mein Herz zufrieden geb', Und dir hinfort zu Ehren leb' In kindlichem Gehorſam.

7. Stärk mich mit deines Geiſtes Muth; Heil' mich mit deinen Wunden; Waſch mich mit deiner Gnade Fluth In meinen letzten Stunden, Und nimm mich einſt, wanns dir gefällt, In wahrem Glauben von der Welt Zu deinen Auserwählten! Barth. Ringwaldt.

Mel. Ein Lämmlein geht, und trägt die Schuld ꝛc.

1276. O König, deſſen Majeſtät Weit über Alles ſteiget, — Dem Erd' und Meer zu Dienſte ſteht, Vor dem die Welt ſich neiget! Der Himmel iſt dein helles Kleid, Du biſt voll Macht und Herrlichkeit, Sehr groß und wunderthätig. Ich Armer kann in meiner Pein Nichts ſagen, als nur dieß allein: Gott, ſey mir Sünder gnädig!

2. Hier ſteh' ich, wie der Zöllner that, Beſchämet und von ferne; Ich ſuche deine Hülf' und Gnad', O Herr, von Herzen gerne! Doch weil ich voller Fehler bin, Und Sünde meinen ganzen Sinn Zum Guten macht unthätig: So ſchlag' ich nieder mein Geſicht Vor dir, du reines Himmelslicht: Gott, ſey mir Sünder gnädig!

3. Die Miſſethat, die mir bewußt, Durchängſtet mein Gewiſſen; Drum ſchlag' ich reuig an die Bruſt, Von Scham und Schmerz zerriſſen. Ich bin, o Vater, ja nicht werth, Daß ich noch wandle auf der Erd', Bin alles Ruhmes ledig! Doch fleh' ich mit zerknirſchtem Geiſt, Der dennoch dich noch Vater heißt: Gott, ſey mir Sünder gnädig!

4. Mein Vater! nur in deinem Sohn Will ich um Hülfe flehen; Sein Blut nur läßt zu deinem Thron Getroſt und frei mich gehen. Er hat getragen meine Schuld; Ich ſenke mich in ſeine Huld, Die groß und wunderthätig. Ihn faſſ' ich glaubig in mein Herz, Und ruf' auf ſeinen Todesſchmerz: Gott, ſey mir Sünder gnädig!

5. Regiere doch mein Herz und Sinn In dieſem ganzen Leben; Du biſt mein Gott, und was ich bin, Sey ewig dir ergeben! Ach, heilige mich ganz und gar, Laß meinen Glauben immerdar Seyn durch die Liebe thätig! Und kann ich nicht ſo, wie ich ſoll, So ruf' ich täglich reuevoll: Gott, ſey mir Sünder gnädig!

6. Mein Leben und mein Sterben ruht Allein auf deiner Gnade. Geh' es mir übel oder gut. — Gib nur, daß mir nichts ſchade. Kommt dann die letzte Stund' heran, So ſey mir auf der Todesbahn, Mein Jeſu, nah' und gnädig; Und wenn ich nicht mehr ſprechen kann, So nimm den letzten Seufzer an: Gott ſey mir Sünder gnädig! Dr. V. E. Löſcher.

Mel. Die Seele Chriſti heil'ge mich ꝛc.

1277. Wo iſt ein Heiland ſo wie du, Du meines Lebens Heil und Ruh? O Jeſu, du ſollſt mir allein Das höchſte Gut auf Erden ſeyn!

2. Wo iſt ein Heiland ſo wie du? Wer ſchafft den Sündern ſolche Ruh'? Wer

ſchenkt auf Einmal uns ſo viel? Wer führt zu ſolchem ſel'gen Ziel?

3. Wer nimmt ſo gern und willig an Die Sünder, die ihm Leids gethan? Wem brennt das Herz für Feinde ſo? — Ach, mach' mich deiner Liebe froh!

4. Dir iſt kein Einziger zu ſchlecht, Du machſt ihn, wenn er will, gerecht. Iſt einer blind, lahm, taub und todt: Du ſucheſt ihn in ſeiner Noth.

5. Was draußen an den Zäunen liegt, Sich arm und nackt im Staube ſchmiegt, Das nöthigſt du ins Hochzeithaus, Und ſchmückſt es hochzeitmäßig aus.

6. Wo iſt ein Heiland ſo wie du? — Ach, Sünder, greift doch ernſtlich zu, Dringt ein in Chriſti Gnadenreich! Ach, hört's und kommt, wir bitten euch!

7. Ach, nehmt der guten Zeiten wahr! Jetzt währet noch das Gnadenjahr. Laßt ihr die ſchöne Zeit vorbei, Was folgt dort für ein Angſtgeſchrei!

8. Wen Jeſus hier nicht ziehen kann, Den nimmt er auch nicht drüben an; Die Gnade, die man hier verſchmäht, Wird dort zum Zorn, der donnernd geht.

9. Ach, Sünder, denkt, wie wird euch ſeyn, Wann dieſer Jeſus bricht herein, Wann dieſer kommt, der euch ſo bat, So oft euch vor die Herzen trat!

10. Der euch im Blute liegen ſah, Und ſtund ſo voll Erbarmen da, Und wartete, ob ihr noch käm't; Wie werdet ihr dort ſtehn beſchämt!

11. Dann ſeyd ihr euch vor Schmerzen gram, Daß ihr das theure Gotteslamm, Das ſo erbarmend nach euch ging, Im Wahn geachtet ſo gering!

12. Ich ſeh' euch zum voraus ſchon ſtehn, Und zitternd von dem Richter gehn, Unſelig fliehn in jene Pein, Da keine Gnade mehr wird ſeyn.

13. Da heißt es: du biſt ſelber Schuld, Du haſt verſchmäht die große Huld! Du haſt dich ſelbſt hinein geſtürzt, Und dich um's ew'ge Heil verkürzt!

14. Die Boten Jeſu äffteſt du, Du hörteſt taub und eitel zu. Wie baten ſie, wie lockten ſie! Ach, aber ach, du wollteſt nie!

15. O was wird das in jener Pein Für eine große Marter ſeyn, Daß man ſo taub zur Hölle lief, Obgleich ſo manche Stimme rief!

16. Nun, Sünder, hört's! wir bitten euch! Seht, Jeſus iſt an Gnade reich! Er nöthigt euch, er wartet noch; Beſinnet euch, und kommet doch!

17. O kommt doch, bringt die Sünden her, Sind ihrer viel, ſind ſie gleich ſchwer; Kommt nur gebeugt zum Gnadenthron, — Das Blut des Sohnes redet ſchon!

18. Wohl euch, wenn ihr die Bitten hört Und euch zum einz'gen Retter kehrt! Weh' euch, wenn ihr den Herrn verſchmäht, Und ohne Noth verloren geht!

E. G. Wolterſdorf.

Mel. Aus tiefer Noth ſchrei ich ꝛc.

1278. O Vater der Barmherzigkeit! Ich falle dir zu Fuße: Verſtoß den nicht, der zu dir ſchreit, Und thut noch endlich Buße. Was ich begangen wider dich, Verzeih mir Alles gnädiglich Durch deine große Güte!

2. Durch deiner Allmacht Wunderthat Nimm von mir, was mich quälet; Durch deine Weisheit ſchaffe Rath, Worinnen mirs ſonſt fehlet. Gib Willen, Mittel, Kraft und Stärk', Daß ich mit dir all meine Werk' Anfange und vollende.

3. O Jeſu Chriſte, der du haſt Am Kreuze für mich Armen Getragen aller Sünden Laſt, Wollſt meiner dich erbarmen! O Gottes und des Menſchen Sohn, Erbarm dich mein und mein verſchon', Hör' an mein kläglich Seufzen!

4. O heil'ger Geiſt, du wahres Licht, Regierer der Gedanken! Wenn mich die Sündenluſt anficht, Laß mich von dir nicht wanken; Verleih, daß nun und nimmermehr Begier nach Wolluſt, Geld und Ehr' In meinem Herzen herrſche.

5. Und wann mein Stündlein kommen iſt, So hilf mir treulich kämpfen, Daß ich des Argen Trotz und Liſt Durch Chriſti Sieg mag dämpfen; Auf daß mir Krankheit, Angſt und Noth, Ja ſelbſt das letzte Leid, der Tod, Nur ſey die Thür zum Leben!

David Denike.

Mel. Erhalt uns, Herr, bei deinem ꝛc.

1279. Kehrt, Menſchenkinder, euch zu mir! Spricht Jeſus auf der Erde hier; Steht auf die ihr gefallen ſeyd, Und beſſert euch, denn ihr habt Zeit!

2. Ich hab' euch alle Lieb' erzeigt, Zu eurer Schwachheit mich geneigt, Und mein

Verdienſt, das Seelen heilt, Euch von dem Kreuze mitgetheilt.

3. Wie laßt ihr ſolches außer Acht? Wer hat ſo trunken euch gemacht, Daß ihr beharrt im todten Sinn, Da ich für euch erſtanden bin?

4. Ihr geht hinab zur Höllengluth, Wenn ihr noch länger Sünde thut! Wer mich verachtet, mich nicht ſucht, Deß Thun und Treiben iſt verflucht!

5. O kommt, und werdet wieder mein! Wie will ich dann ſo gnädig ſeyn! Erkennet eure Miſſethat, Betretet nur den ſchmalen Pfad!

6. Beklaget den gebrochnen Bund! Beweint euch ſelbſt von Herzensgrund! Solch' ungefälſchte Buß' und Reu Macht euch lebendig, froh und neu.

7. Dann nehm' ich euch von neuem auf, Bring' euch in friſchen Siegeslauf, Und bürg' euch durch mein Fleiſch und Blut, Daß ihr habt Theil am ew'gen Gut.

8. Und wenn ihr treu als Kämpfer ſteht, Nicht wiederum zurücke geht, So komm' ich einſt zu meiner Zeit, Und mach' euch los von allem Streit;

9. Und führ' euch zu der Engel Chor In's rechte Vaterland empor; Wie werden ſie ſich eurer freu'n, Daß ihr durch Buße worden mein!

Mel. Chriſtus, der uns ſelig macht ꝛc.

1280. Liebſter Vater, ich, dein Kind, Komm' zu dir geeilet, Weil ich ſonſten Niemand find', Der mich Armen heilet. Meine Wunden ſind ſehr groß, Groß ſind meine Sünden; Mache mich von ihnen los, Laß mich Gnade finden!

2. Willſt du mir ein Vater ſeyn, Haſt du Vaterſitten: O ſo darf ich mich nicht ſcheun, Dich als Kind zu bitten. Denn den Kindern ſteht es frei, Väter anzuflehen; Vater, deine Vatertreu' Laß mich Armen ſehen!

3. Liebſter Vater! willſt du dich Vater laſſen nennen: O ſo mußt du laſſen mich Vaterſinn erkennen. Denn du willſt ja ewig nicht Bloß den Namen führen; Nein, du willſt, o Herr, mein Licht, Nie ein Kind verlieren!

4. Nun, ſo nimm dich meiner an, Wie die Väter pflegen; Laß, weil ich nur bitten kann, Bitten dich bewegen! Schau, von Sünd' und Sündenſchmerz Bin ich ganz umfangen; Darum, o du Vaterherz, Laß mich Gnad' erlangen!

5. Haſt du doch in deinem Wort Gnade mir verſprochen! Laß mich an der Gnadenpfort' Nicht vergeblich pochen! Laß der matten Seufzer Ton Durch die Wolken dringen, Und von deinem Himmelsthron Mir Erlöſung bringen.

6. Nimmer will ich laſſen ab, Bis du mir gewähret Gnade, die ich von dir hab' Inniglich begehret. Segne mich! ich laſſe dich Eher nicht; ich hange Weinend, Herr, an dir, bis ich Volle Gnad' erlange.

7. Du biſt Gott, und heißeſt gut, Weil du Gutthat übeſt, Und, gleich wie ein Vater thut, Deine Kinder liebeſt. Dieſer Gutthat laß mich auch, Vaterherz, genießen! Laß auf mich, nach deinem Brauch, Deine Gnade fließen.

8. Ach! ſey gnädig, ach! vergib, Was ich mißgehandelt, Weil ich nach der Sünde Trieb Tauſendfach gewandelt. Meine Sünden ich verſenk', Herr, in Jeſu Wunden; Ach, derſelben nicht gedenk'! Laß ſie ſeyn verſchwunden!

9. Klagt mich mein Gewiſſen an, Und will mich's verdammen, — Will von meiner Sündenbahn Rachegluth aufflammen: O ſo übe du Geduld! Mach' die Gluth zur Aſche, Daß von aller Sündenſchuld Chriſti Blut mich waſche! Chriſtoph Titius.

Eigene Melodie.

1281. Herr, ich habe mißgehandelt, Und mich drückt der Sünden Laſt; Ich bin nicht den Weg gewandelt, Den du mir gezeiget haſt; Jetzt möcht' ich vor deinem Schrecken Gern die bange Seele decken.

2. Doch wie könnt' ich dir entfliehen? Du wirſt allenthalben ſeyn. Wollt' ich über Meere ziehen, Stieg' ich in die Gruft hinein, Hätt' ich Flügel gleich den Winden: Dennoch würdeſt du mich finden.

3. Drum muß ich es nur bekennen: Herr, ich habe mißgethan, Darf mich nicht dein Kind mehr nennen; Ach, nimm mich zu Gnaden an! Richte nicht der Sünden Menge, Herr, nach des Geſetzes Strenge.

4. Siehe, wie mein Auge thränet Ueber meine Sündenſchuld! Siehe, wie mein Herz ſich ſehnet, Gott, nach deiner Vaterhuld! Willſt du nicht mein Flehn erhören, Und mir Gnad' und Troſt gewähren?

5. Ja, ich hoffe; hingegeben Hat ſich

Chriſtus in den Tod, Mir zur Rettung und zum Leben, Hat mich dir verſöhnt, o Gott! Seines Heils darf ich mich tröſten Mit den Schaaren der Erlösten.

6. Laß nun deinen Geiſt mich leiten, Stets zu thun, was dir gefällt; Laß mich unermüdet ſtreiten Mit der Sünde, mit der Welt; Laß mich nimmer wieder wanken, So will ich dir ewig danken. Nach Joh. Frank.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

1282. Kein größ'rer Troſt kann ſeyn im Schmerz, Als daß man Gottes Vaterherz Durch ſeinen Sohn darf ſprechen an, Der allen Zorn abwenden kann.

2. Wie kommen wir durch Gottes Sohn Ermuthigt oft zum Gnadenthron! Wie mancher der den Tod verdient, Wird durch des Mittlers Blut verſühnt!

3. So wird auch mancher arme Knecht Vor ſeinem Herrn gebracht zurecht, Und wird geſtellt auf freien Fuß, Da er ſonſt ewig trauern muß.

4. Dieß tröſtet mich, o frommer Gott! Mich, der in tiefer Sündennoth, Daß ich vor deine Majeſtät In deines Sohnes Namen tret'.

5. Weil du ihn liebſt, ſey gnädig mir, Mich aus dem Sündenkerker führ'! Des Teufels Bande reiß' entzwei, Mach' meine Seel' zum Leben frei.

6. Zwar mein Verdienſt und Würdigkeit Dräut mir den Tod und alles Leid; Doch bittet Chriſtus ſelbſt für mich, Drum laß durch ihn erbitten dich!

7. O Herr, ſein Opfer iſt ſo groß, Daß ich werd' aller Sünden los; Sein Opfer, das dir wohlgefällt, Das hat verſöhnet alle Welt.

8. Er, der nichts Uebels hat gethan, Den man mit Recht nicht tadeln kann, Der hat die ſchwere Sündenlaſt Der ganzen Welt auf ſich gefaßt.

9. O laß mir kommen dieß zu ſtatt, Was er am Kreuz erworben hat! Ich ſetz' all' meine Hoffnung drauf; Hilf meinem ſchwachen Glauben auf!

10. O Gott, mein Vater, mich regier'! O Jeſu, ziehe mich zu dir! O heil'ger Geiſt, nimm mein dich an, Damit ich geh' auf rechter Bahn! Johann Heermann.

Eigene Melodie.

1283. Gedenke, daß du ſterblich biſt, Und daß der heil'ge Jeſus Chriſt Ein Richter alles Fleiſches iſt!

2. Beſinne dich auf deiner Bahn, Daß alle Sündenluſt nur Wahn, Und fang' ein neues Leben an.

3. Bekenne deine Miſſethat, Wie deines Herzens böſer Rath An deinem Gott geſündigt hat.

4. Und thue künftig beſſern Fleiß, Eh' auf ſein mächtiges Geheiß Dein Haar und dein Gebein wird weiß.

5. Es kommt ein Tag, der dich betrübt, Der Erde, was der Erd' iſt, gibt, Und deines Lebens Bau zerſtiebt.

6. Die Stund' iſt nah', wo du verdirbſt, Wofern du nicht den Bußtod ſtirbſt, Und dir des Kreuzes Troſt erwirbſt.

7. So geh' und denk' an Gottes Sohn In ſeiner bittern Paſſion, An Nägel, Spott und Dornenkron';

8. Und glaub', er hab' auch dich gemeint, Als Blut er ſchwitzt', als er heiß weint', Und ſey nicht ſeines Kreuzes Feind!

9. Sonſt gehſt du unter mit der Welt, Die ins Verdammungsurtheil fällt; Davor behüte dich der Held;

10. Und deine Seele bis zur Bahr' Mit ſeinem Geiſt er treu bewahr', Und ſetze dich in ſeine Schaar! Dr. J. F. v. Meyer.

Mel. Mache dich, mein Geiſt, bereit ꝛc. (Pſ. 6.)

1284. Strafe nicht, o Heiligſter, Mich in deinem Grimme! Höre, Herzerskündiger, Meines Flehens Stimme! Sende du Troſt mir zu! Rette vom Verderben, Rette mich vom Sterben!

2. Wird mein Herz im Grabe ſich Deiner Güte freuen? Gott des Lebens! todt kann ich Dir kein Danklied weihen. Rette mich, Daß ich dich, Weil ich hier noch lebe, Dankbar froh erhebe!

3. Meine Seele ſehnet ſich Nun umſonſt nach Frieden. Elend, tief gebeugt bin ich; Soll ich ganz ermüden? Ach, wie lang' Soll ich bang', Heiland ſchwacher Seelen, Trauerſtunden zählen?

4. Komm, o komm mich zu erfreun, Troſt mir zu gewähren! Täglich, Helfer, harr' ich dein, Und ich hab' in Zähren Manche Nacht Durchgewacht. Eile, Mittler, eile Deinem Knecht zum Heile!

5. Nichts, als deine Vaterhuld, Kann mich ſelig machen. Ach, gedenk' nicht meiner Schuld, Stärke du mich Schwachen! Zeige dich! Führe mich, O du Gott der Gnade, Auf dem ebnen Pfade!

6. Nun, o Seele, zage nicht! Gott verwirft ja keinen, Der ſich naht mit Zuverſicht; Er vernimmt dein Weinen. Nie vergißt Jeſus Chriſt Seiner Theu'rerlösten; Jeſus wird mich tröſten. Nach J. G. Albinus.

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr ꝛc.

1285. Warum, Herr, läſſeſt du mich gehn Den Irrweg, daß ich nicht kann ſehn Der Sünden Laſt und Schmerzen? Warum bin ich So jämmerlich Verſtockt in meinem Herzen?

2. O frommer Gott, verwirf uns nicht Im Zorn von deinem Angeſicht! Erleucht' uns das Gemüthe, Das Tag und Nacht Nicht nahm in Acht Den Reichthum deiner Güte!

3. Bei deiner Langmuth und Geduld Laß uns erkennen unſre Schuld; Heil' unſer Herz und Sinnen, Die dich, o Herr, Beleidigt ſchwer Durch ſündliches Beginnen.

4. Nimm uns das ſteinern Herz doch ab! Leit' uns mit deinem ſanften Stab, Damit wir heilig leben, Voll Reu' und Scheu, Und ſtets dabei Nach deinem Reiche ſtreben.

5. Herr, ſuch' auch mich verlornes Schaf, Daß ich der wohlverdienten Straf' Bei guter Zeit entrinne! Bekehre mich, Damit ich dich Von Herzen lieb gewinne!

6. Bringſt du, o Gott! mich ſo zum Licht, So wird mein Leben länger nicht In Sünd' und Irrthum rennen, Nein, glaubensvoll, Wie ich es ſoll, Dich lieben und erkennen.

7. Nimm deinen Geiſt von mir nicht weg! Hilf, daß ich geh' den rechten Steg, Gehorſam deiner Stimme; Und gib dabei, Daß Lieb' und Treu' In meinem Herzen glimme!

8. Ach, Herr, laß mich Barmherzigkeit In dieſer letzten, armen Zeit Aus deiner Hand empfangen! Laß mich dereinſt, Wann du erſcheinſt, Des Lebens Kron' erlangen!

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen? ꝛc.

1286. Hoherprieſter für die Sünder, Groß von Rath, Stark von That, Freund der Menſchenkinder! Du, mein himmliſcher Vertreter, Jeſus Chriſt: Du nur biſt Ewig mein Erretter!

2. Du rufſt den verlornen Schafen, Haſt geſucht, Was verflucht, Trugeſt unſre Strafen; Folgeſt Sündern auf dem Fuße: „Kommt herzu, Suchet Ruh'! Thut rechtſchaffne Buße!" —

3. Herr, ich bin kein Kind der Gnaden; Von Natur Hab ich nur Zorn auf mich geladen. Alles Trachten, alles Dichten Pflegt mein Sinn Immerhin Uebel einzurichten.

4. Ach, es wohnt in jedem Triebe Meines Muths Gar nichts Guts, Keine Gottesliebe. Wollen hab' ich; das Vollbringen Find' ich nicht; Es gebricht Mir an allen Dingen.

5. Herr, ich fehl' in allen Werken Unverhofft; Und wie oft? — Kann ich ſelbſt nicht merken. Ach, verzeihe meiner Seele, Herr, mein Hort, Hier und dort Die verborgnen Fehle!

6. Jeſu, laß mich nicht verzagen! Denn du haſt Meine Laſt Selbſt am Kreuz getragen. Nimm ſie hin von meinem Herzen, Das dich fleht! Dann vergeht Alles Heer der Schmerzen.

7. Laß ſich deinen Gnadenwillen, Der den Tod Nimmer droht, Auch an mir erfüllen! Wer da glaubt, ſoll ewig leben; Du willſt ihn Nicht dahin, Nicht verloren geben.

8. Heile mich durch deine Wunden! Halt' mit dir Für und für Innig mich verbunden! Lehr' mich täglich Glauben faſſen, Und mein Herz Auch im Schmerz Sich dir überlaſſen.

9. Herr, all unſer Uebertreten Lag auf dir, Damit wir Heil und Frieden hätten. Darum gib mich los von Strafe! Du biſt mein, Und ich dein, Hirte deiner Schafe!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

1287. Gerechter Gott! der Jugend Sünden Bekümmern oft und jetzt mein Herz; Daß deren ſich ſo viele finden, Beweget mich zu tiefem Schmerz; Wenn meine Seele rückwärts denkt, Wird ſie in Traurigkeit verſenkt.

2. Viel Ungehorſam, Eigenwillen Und Thorheit war in meiner Bruſt; Ich ſuchte blindlings zu erfüllen Verkehrte Triebe böſer Luſt; Ja, was noch mehr, ich war dabei Verſtrickt von vieler Heuchelei.

3. Das Böſe ſucht' ich zu bedecken Mit Lügen, Liſt und Tugendſchein, Und fanden

ſich vergeſſ'ne Schrecken Oft wieder im Gewiſſen ein, Schlug ich ſie wieder aus dem Sinn, Und lebte fort in Sünden hin.

4. Ach Gott! das hab' ich lang getrieben, Und dir mein Schuldbuch groß gemacht; Du aber wollteſt Langmuth üben, Nicht ſchlagen gleich nach deiner Macht; Ja, du haſt auch nicht aufgehört, Dem wohlzuthun, der ſtrafenswerth.

5. So tief mich nun die Sünden beugen, Die mir mein Herz vor Augen hält, Die ich nicht will, noch kann verſchweigen, Weil ſie vor dir ſind dargeſtellt: So ſehr erquicket deine Güt', Herr, mein zerſchlagenes Gemüth.

6. Drum fall' ich dir, mein Gott, zu Fuße, Dieweil noch währt die Gnadenzeit; Ich trage Leid in wahrer Buße, Und hoff' auf deine Gütigkeit, Die mir dein theures Wort verheißt, Geoffenbart durch deinen Geiſt.

7. So laß mich denn Vergebung finden Bei dir, huldreicher Friedensgott! Vergib mir jung' und alte Sünden Durch meines Heilands Blut und Tod, Und wirf ſie in den Meeresgrund Nach deinem lautern Gnadenbund! Dr. Joh. Wilh. Krafft.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

1288. Wer kann mich zu Jeſu bringen? O wer zeiget mir die Bahn? Thut es Leſen, Beten, Singen: Ach, wie greif' ich's ernſtlich an? Es gebricht an Luſt und Kräften, — Gnade nur bringt mich dazu; Sie nur führt aus Weltgeſchäften Und verhilft zur Seelenruh'.

2. O wer ſollte denn nicht trachten Nach dem Recht zur Himmelsſtadt? O wer ſollte denn nicht ſchmachten, Bis er Jeſum in ſich hat? Er entreißt den Löwenzähnen, Er entführt dem Höllenpfuhl. Fliegt, ihr Seufzer, fließt, ihr Thränen, Traget mich zu ſeinem Stuhl!

3. O was frommet dem ſein Wiſſen, Der ſich nicht im Weſen übt? Darf man Gott mit Worten grüßen, Wenn der Wandel ihn betrübt? Nein, hier gilt kein halbes Weſen! Willſt du gehn zum Himmel ein? Willſt du ewiglich geneſen? Hier iſt Chriſtus: werde ſein!

4. Menſchenwerk und Geiſtesgaben Machen ehrbar uns und klug; Aber ich muß Jeſum haben, Sonſten hab' ich nicht genug. O bis er mein Herz regieret, Bis er Frieden mir zuſpricht, Bis mich ſeine Liebe zieret, — O ſo lang' geneſ' ich nicht!

5. O wann wird es doch ſich fügen, Daß ich jauchze meinem Gott? O wann werd' ich recht beſiegen Menſchenlob und Menſchenſpott? O wann weichet alles Böſe, Satan, Welt und Eigenheit? Ach, Erlöſer, komm, erlöſe, — Führe mich zur Seligkeit!

6. Herr, hilf ſuchen, Herr, hilf finden! Werde mir doch recht bekannt! Haſt du nicht für meine Sünden Leib und Blut an mich gewandt? Binde mich mit goldnen Ketten Deiner Lieb' ans ſanfte Joch! Lehr' mich glauben, folgen, beten! Lehr' mich Alles, — lehr' mich's doch!

7. Nun, ſo breite deine Flügel, Adler Gottes, über mich! Trage mich auf Zions Hügel, Denn mein Geiſt begehret dich! Sey mein Licht, mein Lebensſpiegel, Meines Auges Morgenſtern, Meiner Seele Friedensſiegel! Höre mich! Du hörſt ja gern! Nach Hieronymus Annoni.

Mel. Seelenbräutigam ꝛc.

1289. Herzenskündiger! Du mein Gott und Herr! Ach, du weißt es, wie ich's meine, Was ich bin und was ich ſcheine; Meines Herzens Grund Iſt dir klar und kund.

2. Urquell alles Lichts! Dir verhüllt ſich nichts. Wollt' ich dir auch nichts bekennen, Würdeſt du mich doch erkennen; Ja, du kenneſt mich Beſſer noch, als ich.

3. Und du ſiehſt mich an. Heiliger, wer kann Deiner Augen Blick ertragen, Ohn' an ſeine Bruſt zu ſchlagen: „Geh' doch ins Gericht Mit dem Sünder nicht!"

4. Vor dir hingeſtellt, Jede Hülle fällt. Ach, vor deinem Angeſichte Steh' ich erſt im rechten Lichte; — Was ich bin vor dir, Das bin ich in mir.

5. Du, der Gnad' erweiſt Dem gebeugten Geiſt, Du, bei dem ſo viel Vergeben, Seligkeit und ew'ges Leben, Sprich von deinem Thron: „Sey getroſt, mein Sohn!"

6. Gib das Hochzeitkleid Der Gerechtigkeit, Meine Blöße drein zu kleiden, Daß ich deinen Anblick leiden, Und es tragen kann, Sieheſt du mich an.

7. Nimm mir, was mich quält, Gib, was mir noch fehlt! Laß von allem argen Weſen Meine Seele recht geneſen; Laß durch dich mich rein, Dir gefällig ſeyn!

8. Gib den Kindesgeiſt, der dich Vater heißt, Daß mit kindlichem Vertrauen Ich dir in die Augen ſchauen, Ja, mich freuen kann, Sieheſt du mich an!

Spitta.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

1290. Ach ſchone doch, o großer Menſchenhüter! Ach, ſtrafe nicht, barmherziger Gebieter! Ach, rechne nicht! wer kann vor dir beſtehn, Wofern du willſt in das Gerichte gehn?

2. Ach, zürne nicht! mit Jeſu will ich kommen; Hat Er nicht ſchon die Strafe weggenommen? Er iſt am Kreuz ein Fluch für mich gemacht; An meiner Statt hat Alles er vollbracht.

3. Ach, rechne nicht! auf Tauſend muß ich ſchweigen; Ich will mich nur vor'm Gnadenſcepter beugen. Mit Scham leg' ich auf meinen Mund die Hand, Und hab' als Sünder meine Schuld erkannt.

4. Ach, ſtrafe nicht, o du verzehrend Feuer! Ich muß vergehn, dein Zorn brennt ungeheuer; Hier ſteht dein Sohn, der tritt ja vor den Riß! Der Bürg' iſt da, der ſpricht für mich gewiß.

5. Ach, ſchone doch der armen Aſch' und Erden, Des leichten Blatts, das bald ein Staub muß werden! Was nützte dir's, zu treten auf ein Gras? Ach, das bin ich!— o Herr, gedenk' an das!

Joachim Neander.

Mel. Zion klagt mit Angſt und Schmerzen ꝛc.

1291. Ach, mein Jeſu, hilf mir tragen! Denn ich trage nicht mein Leid; Ich muß an mir ſelbſt verzagen, Und vergehn in Traurigkeit. Weh, o weh! zu welcher Kraft Wuchs in mir die Leidenſchaft, Und von welcher Schreckenshöhe Iſt der Abgrund, dran ich ſtehe!

2. Aber, wie mich Jammervollen Täglich mein Gewiſſen quält: Dennoch hab' ich nur das Wollen, Aber das Vollbringen fehlt. Was ich will, das thu' ich nicht; Was ich nicht will, das geſchicht, Denn mein frevelndes Geblüte Hemmt den Vorſatz im Gemüthe.

3. Neige dich zu deinem Knechte, Eh' dein Knecht auf ewig fällt! Ach, mich flieht ſchon der Gerechte, Ja, mich fliehet ſchon die Welt. Alles ruft mit blindem Haß: Sehet, welch ein Menſch iſt das, Der den rechten Glauben heuchelt, Und dem Satan heimlich ſchmeichelt!

4. Doch du weißſt ja alle Dinge; Darum weißſt du auch zu gut, Wie ich rang und wie ich ringe Gegen mein verderbtes Blut! Ach, was hab' ich nicht verſucht? Weh! mich ſelbſt hab' ich verflucht, Hab' mein ew'ges Heil verpfändet, Und mich doch nicht umgewendet!

5. O gerechter Gott! wie ſtill' ich Deinen Zorn an jenem Tag? Wehe mir! mein Geiſt iſt willig, Aber ach, mein Fleiſch iſt ſchwach! Hilf, Herr Jeſu, ſteh' mir bei, Mach' mich kräftig, mach' mich frei! Ich allein kann von den Ketten Der Verdammniß mich nicht retten.

6. O du ew'ger Gnadenbringer, Der du ſuchſt, was ſich verlor, Und verziehſt dem armen Jünger, Der, wie ich, ſich einſt verſchwor, Und verziehſt mit ſanftem Sinn Selbſt der Ehebrecherin, Wie am Kreuz dem armen Schächer: Hilf, mein Heiland, mein Fürſprecher!

7. Nur zu dir, dem Allertreuſten, Steht mein Hoffen unbewegt; Du nur ſiehſt es, wie mit Fäuſten Mich der Satansengel ſchlägt. Zieh' mir deinen Harniſch an, Führ' mich auf die Siegesbahn! Willſt du mir zur Seite gehen, Werd' ich bald als Sieger ſtehen.

8. Zwar noch fliehſt du mich; ich Armer Will dich aber wohl erſchrei'n, Denn ſonſt müßte ja „Erbarmer“ Nicht dein ſüßer Name ſeyn. Wie das Weib aus Kanaan Ruf' ich dich ſo lange an, Bis du ſanft zu mir dich wendeſt, Und mir auch Broſamen ſpendeſt.

Wilh. Meinhold.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

1292. Wir liegen hier zu deinen Füßen, Ach Herr von großer Güt' und Treu'; Wir fühlen leider im Gewiſſen, Wie ſehr dein Zorn entbrennet ſey. Weh' uns, das Maß iſt nun erfüllt; Weh' uns, Herr, wenn du ſtrafen willt!

2. Du biſt gerecht, wir aber Sünder; Wie wollen wir vor dir beſteh'n? Wir ſind die ungerath'nen Kinder, Die Wege des Verderbens geh'n. Weh' uns! zückt das gewetzte Schwert: Wer bleibet von ihm unverſehrt?

3. Doch, Vater, denk' an deinen Namen, Gedenk' an deinen lieben Sohn! Dein Wort iſt immer Ja und Amen, Dein Eidſchwur zeuget ſelbſt davon. Wohl uns!

du gehſt nicht in's Gericht, Du willſt den Tod des Sünders nicht.

4. Wir liegen vor dir in dem Staube, O Vater! mit zerknirſchtem Geiſt; Uns tröſtet ganz allein der Glaube, Daß du doch ein Erbarmer ſey'ſt. Wohl uns, du haſt ein Vaterherz, Und ſiehſt voll Mitleid unſern Schmerz!

5. Der Mittler ſelbſt tritt in die Mitten, Ach, ſchaue ſeine Wunden an! Schau' das, was er für uns gelitten, Wodurch er dir genug gethan. Wohl uns! du willſt ſein Opfer ſeh'n: Wir werden nicht verloren geh'n.

6. Ach theures Blut von Gottes Sohne, Schrei' für uns um Barmherzigkeit! Schau, Jeſu, von dem Gnadenthrone, Und denke, es iſt Gnadenzeit! Wohl uns! dein Herz iſt uns geneigt, So, daß es Gnad' um Gnad' erzeigt.

7. Du läſſ'ſt die wohlverdiente Strafe Vor unſern Häuptern übergeh'n, Daß wir nicht als verlor'ne Schafe Von deiner Hut verlaſſen ſteh'n. Wohl uns! in deinem Gnadenſchooß Machſt du uns aller Plagen los!

8. Drum wollen wir dir Opfer bringen, Und dein nur ſeyn mit Leib und Seel'; Es ſoll dein Lob zum Himmel dringen Von dem erlöſten Iſrael. Wohl uns! wir jauchzen insgemein: Gott, unſer Gott will gnädig ſeyn! B. Schmolck.

Mel. Allein Gott in der Höh' ꝛc.

1293. Aus tiefer Noth laßt uns zu Gott Von ganzem Herzen ſchreien, Bitten, daß er durch ſeine Gnad' Uns woll' vom Uebel freien, Uns alle Sünd' und Miſſethat, Die unſer Fleiſch begangen hat, Als ein Vater verzeihen.

2. Wir ſprechen: Vater, ſieh' doch an Die Armen und Elenden, Die Uebels viel vor dir gethan Mit Herzen, Mund und Händen! Verleih' uns, daß wir Buße thun, Und unſern Lauf in deinem Sohn Zur Seligkeit vollenden!

3. Herr, unſre Schuld iſt überſchwer, Muß unſre Herzen brechen! Doch dein's Erbarmens iſt viel mehr, Als ein Menſch kann ausſprechen. Das ſuchen und begehren wir, In Hoffnung, daß du dort und hier Die Sünd' nicht wolleſt rächen.

4. Du willſt nicht, daß der Sünder ſterb', Und zur Verdammniß fahre; Du willſt, daß er die Gnad' erwerb', Und ſich darin bewahre. So hilf uns nun, o Herre Gott! Damit uns nicht der ew'ge Tod In Sünden widerfahre.

5. Vergib, vergib, und hab' Geduld Mit uns, den Armen, Schwachen! Laß deinen Sohn von aller Schuld Uns los und ledig machen. Nimm unſrer Seele treulich wahr, Daß ihr kein Schaden widerfahr Vom Feind, dem alten Drachen.

6. Wenn du nun in's Gerichte geh'n, Und mit uns wollteſt rechten, O Herr, wie würden wir beſteh'n, Und wer würd' uns verfechten? O Herr, ſieh' uns barmherzig an, Und hilf uns wieder auf die Bahn, Zur Pforte der Gerechten!

7. Wir opfern dir uns arm und bloß, Reumüthig und zerſchlagen. O, nimm uns auf in deinen Schooß, Und laß uns nicht verzagen! O hilf, daß wir getroſt und frei, Ohn' alle Liſt und Heuchelei, Dein Joch zum Ende tragen.

8. Sprich uns durch deine Boten zu, Und heile die Gewiſſen; Stell unſer Herz durch ſie zur Ruh', Thu' uns dadurch zu wiſſen, Wie Chriſtus vor dein'm Angeſicht All' unſre Sachen hat geſchlicht't; Des Troſt's laß uns genießen!

9. Erhalt' in unſres Herzens Grund Des neuen Lebens Samen, Und hilf, daß wir den neuen Bund In deines Sohnes Namen Vollenden treulich in der Zeit, Und ſo der ew'gen Herrlichkeit Verſichert werden. Amen. Böhmiſche Brüder.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

1294. O der hat deines Lichtes Nie einen Strahl geſch'n, Wer ſichern Angeſichtes Vor dir glaubt zu beſteh'n! — Wem vor ſich ſelbſt nicht grauet, Wer ſich den Stab nicht bricht, Der hat noch nie geſchauet Sein Bild in deinem Licht.

2. Das iſt die Welt der Blinden, Die, Heiland, dich verwarf, Die ſich ſo rein will finden, Und deiner nicht bedarf, — Die frei ſich rühmt von Sünden Und unberührt vom Fluch; — Das iſt die Welt der Blinden, Die an das Kreuz dich ſchlug.

3. O jammervolle Blindheit, Die nie ſich ſelbſt begreift! Unmünd'ge Geiſteskindheit, Die nie zum Manne reift, — Die ſich ſo klug auf Erden, So hoch und frei ſich hält! Wie wird zur Thorheit werden Die Weisheit dieſer Welt!

Kein Herz iſt fremd, kein Ort ſo klein,
Zum Tempel weiheſt Du ihn ein.

Ernſt ſteht die neue Lebensbahn uns offen.
Was frommt, Du weißt's, eh' wir Dich bitten,
Wir kommen nicht mit ſcheuen Tritten *),
Wir blicken auf mit glaubensvollem Hoffen.
Die Macht iſt groß, der Liebe viel,
Du ſtehſt am Eingang, ſtehſt am Ziel.

Schwing dich o Geiſt zu Seinen **) lichten Reihen!
Ins Ewige biſt du gerufen —
Und wie? — ſchon dieſes Lebens Stufen
Bekränzt er mit ſo reichen Liebeszeichen?
Ja welche Hoffnung ſchließt er ein!
Wie ſollteſt Du dich ihm nicht weihn?

9. Erinnerungen an den erſten Advent.

So gehe hin du Gottgeſtärkte Seele!
Und ruhe glaubend in des Vaters Schoos.
Ob Dich bekümmerten ſo viele Fehle,
Aus Gnaden fiel Dir doch ein lieblich Loos.

Er ſah auf Dich vom Sternenſitz der Klarheit,
Der Prieſter dort in Gottes Heiligthum.
Im Blicke ſanft voll Gnad' und ernſt voll Wahrheit
Kam er zu Dir und ward Dein Eigenthum.

---

*) Röm. 8, 14.

**) Joh. 14, 2. Matth. 28, 18.

4. Wie kann ſich ſündlos heißen, Wer Heiligkeit nicht kennt? Sich dieſer Welt entreißen, Wer nicht für jene brennt? Wie kann zum Lichte ringen, Wer ſeine Nacht nennt Licht? Wie zur Erkenntniß dringen, Wer dich, Herr, ſuchet nicht?

5. Herr, komm' mit deinem Lichte, Dein Geiſt durch's Wort erſchein'! Sein' heil'ge Strahlen richte Uns tief in's Herz hinein, Daß Schauder uns durchwallen Vor unſrer Sünden Graus, Wir weinend niederfallen Und fleh'n: „Hilf uns heraus!“ —

Viktor Strauß.

II. Von dem Glauben und der Rechtfertigung.

Mel. Fahre fort :,: Zion fahre fort ꝛc.

1295. Glaub' an Gott, :,:
Er iſt dein Gott, nimm ihn an! Such' ihn, lern' auf ihn vertrauen, Lieb' ihn, ſey ihm unterthan, So wirſt du ihn ewig ſchauen! Fleuch die Götzen, ſie ſind Greu'l und Spott. Glaub' an Gott! :,:

2. Ruf' ihn an, :,:
Rufe Jeſu Namen an! Er ſey dir in's Herz geſchrieben! Ihn ſollſt du vor Jedermann Frei bekennen, loben, lieben. Wer ihn ſchändet, den verzehrt der Bann. Ruf' ihn an! :,:

3. Laß ihm Raum! :,:
Halte ſeinem Geiſte ſtill! Brauche Mittel, Tag' und Stunden, Die er dir geſegnen will. Ach, die Zeit iſt bald verſchwunden! Fluch und Feuer frißt den dürren Baum. Laß' ihm Raum! :,:

4. Unterthan :,:
Sey der Ordnung in dem Herrn, Alle Vorgeſetzten ehre, Diene treu und folge gern. Auch im Herzen ſey der Lehre Deines Gottes, frei von ſtolzem Wahn, Unterthan! :,:

5. Lebe wohl, :,:
Wohl in Zeit und Ewigkeit; Laß den Nächſten mit dir leben! Ja, zum Wohlthun ſey bereit; Liebe wird dir Antrieb geben, Die den Streit und Haß verbannen ſoll. Lebe wohl! :,:

6. Unbefleckt, :,:
Unbefleckt ſey Leib und Geiſt. Jeſum darfſt du Bräut'gam nennen, Der dich die Erwählte heißt, Und in ſeiner Liebe brennen. Halte dich, weil Sodoms Flamme ſchreckt, Unbefleckt! :,:

7. Werde reich, :,:
Reich in Gott, vergnügt und ſatt. Ew'ge Schätze laß dich reizen; Denn wer Gott und Alles hat, Wird nach eitlem Tand nicht geizen. Wer mit Freuden gibt, der nimmt zugleich. Werde reich! :,:

8. Lüge nicht, :,:
Geh' der Treu' und Wahrheit nach! Redlich ſey von Herzensgrunde; Rüge nicht des Bruders Schmach, Zähle deine Wort' im Munde; Denke d'ran, ſie kommen vor's Gericht! Lüge nicht! :,:

9. Sey nicht lau, :,:
Träg' und ſchläfrig oder kalt. Neigung, die dem Fleiſche günſtig, Die erſtick' und tödte bald! Werd' in Heilsbegierden brünſtig! Schmachtend dürſte nach dem Lebensthau! Sey nicht lau! :,:

10. Werde neu, :,:
Neu in der Geburt aus Gott, In des Geiſtes Licht und Kräften; Eig'ne Kraft wird bald zu Spott, Sie iſt todt zu Heilsgeſchäften; Gnade, Gnade macht dich ſtark und treu; Werde neu! :,:

Ernſt Gottl. Woltersdorf.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

1296. Ich weiß, an wen ich glaube, Ich weiß, was feſt beſteht, Wenn Alles hier im Staube Wie Staub und Rauch verweht; Ich weiß, was ewig bleibet, Wo Alles wankt und fällt, Wo Wahn die Weiſen treibet Und Trug die Klugen hält.

2. Ich weiß, was ewig dauert, Ich weiß, was nie verläßt; Auf ew'gen Grund gemauert Steht dieſe Schutzwehr feſt. Es ſind des Heilands Worte, Die Worte, feſt und klar. An dieſem Felſenhorte Halt' ich unwandelbar.

3. Auch kenn' ich wohl den Meiſter, Der mir die Feſte baut: Es iſt der Herr der Geiſter, Auf den der Himmel ſchaut, Vor dem die Seraphinen Anbetend niederknie'n; Um den die Heil'gen dienen! — Ich weiß und kenne ihn.

4. Das iſt das Licht der Höhe, Das iſt mein Jeſus Chriſt, Der Fels, auf dem ich ſtehe, Der diamanten iſt; Der nimmermehr kann wanken, Mein Heiland und

mein Hort, — Die Leuchte der Gedanken, Die leuchtet hier und dort.

5. Er, den man blutbedecket Am Abend einſt begrub; Er, der von Gott erwecket, Sich aus dem Grab erhub; Der meine Schuld verſöhnet, Der ſeinen Geiſt mir ſchenkt, Der mich mich mit Gnade krönet Und ewig mein gedenkt.

6. Drum weiß ich, was ich glaube, Ich weiß, was feſt beſteht, Und in dem Erdenſtaube Nicht mit zu Staub verweht. Es bleibet mir im Grauen Des Todes ungeraubt; Es ſchmückt auf Himmelsauen Mit Kronen einſt mein Haupt.

Ernſt Moritz Arndt. (Nach dem Riga'ſchen Geſ.-B.)

Mel. Das iſt unbeſchreiblich ꝛc.

1297. Höre meinen Glauben, Wer ihn hören kann! Arger Feind, dein Schnauben Ficht mich wenig an! Welt, dein Schmäh'n und Lügen Stört den Glauben nicht. Sünde, dein Betrügen Weicht dem hellen Licht!

2. Wer auf Werke bauet, Deſſen Grund iſt Sand. Wer ſich ſelbſt vertrauet, Bleibt Gott unbekannt. Was ſind Menſchenlehren? Trug und Eitelkeit; Gottes Worte hören, Das iſt Sicherheit!

3. Einen Gott, den wahren, Nehm' ich gläubig an; Und ich hab's erfahren, Daß er helfen kann. Weg, was Roſt und Schimmel Und Verweſung frißt! Mein Gott iſt im Himmel, Der allmächtig iſt.

4. Ja, von ihm, dem Meiſter, Redet die Natur. Körper, ſo wie Geiſter, Zeigen ſeine Spur; Und im Buch der Schriften Leſ' ich ſeinen Rath, Welch' ein Heil zu ſtiften Ihm gefallen hat.

5. Einig und dreieinig Iſt mein Gott und Herr. Meine Schuld bewein' ich Täglich herzlicher; Aber ſein Erbarmen, Dreimal ſtark und groß, O, das macht mich Armen Alles Jammers los!

6. Wer will mich verdammen? Vater, Sohn und Geiſt Halten hier zuſammen, Die mein Glaube preiſt! Eins im Rath und Willen, Der mich ſelig macht, Einig im Erfüllen, Bis es heißt: Vollbracht!

7. An den Vater glaub' ich, Der die Welt erſchuf. Götzen, euch erlaub' ich Ohne Widerruf, Meiner zu vergeſſen. Ich bin Gottes Kind, Höher noch geſeſſen, Als die Engel ſind.

8. Und an Gott, den Heiland, Glaub' ich inniglich, Der aus Liebe weiland Für die Welt und mich, Gnadenreich geboren, Lebte, litt und ſtarb, Und, was ich verloren, Durch ſein Blut erwarb.

9. Und an Gott, den Tröſter, Glaubt mein ganzer Sinn, Weil ich ein Erlöſter Jeſu Chriſti bin. Mein Verſtand und Wille Glaubt in ſeiner Kraft; Vor ihm bin ich ſtille, Weil er Alles ſchafft.

10. Amen! ſingt der Glaube, Seines Heils gewiß; Amen, auch im Staube Und in Finſterniß. Meine Lampe brennet, Und es wird geſcheh'n: Was ich hier bekennet, Werd' ich ewig ſeh'n!

E. G. Woltersdorf.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr ꝛc.

1298. Es iſt das Heil uns kommen her, Von Güt' und lauter Gnaden. Die Werke taugen nimmermehr, Zu heilen unſern Schaden. Der Glaub' ſieht Jeſum Chriſtum an, Der hat für Alle g'nug gethan; Er iſt der Mittler worden.

2. Was das Geſetz geboten hat, Da man's nicht konnt' erfüllen, Erhub ſich Zorn und große Noth, Die Niemand konnte ſtillen. Vom Fleiſch wollt' nicht heraus der Geiſt, D'rauf das Geſetz dringt allermeiſt; Es war mit uns verloren.

3. Es war ein falſcher Wahn dabei, Gott hab's darum gegeben, Als ob wir könnten ſelber frei Darnach vollkommen leben; So iſt es nur ein Spiegel zart, Der uns zeigt an die ſünd'ge Art, In unſerm Fleiſch verborgen.

4. Nicht möglich war's, dieſelb' Unart Aus eig'ner Kraft zu laſſen, Wiewohl es oft verſuchet ward; Doch mehrt' ſich Sünd' ohn' Maßen, Denn ſie nahm Urſach' am Gebot; Das dräute mir den ew'gen Tod, Weil ich den Sünden diente.

5. Doch mußt's Geſetz erfüllet ſeyn, Sonſt wär'n wir All' verdorben; Drum ſchickt Gott ſeinen Sohn herein, Der für uns iſt geſtorben. Das ganz' Geſetz hat er erfüllt, Damit den großen Zorn geſtillt, Der über uns ging Alle.

6. Und weil es nun erfüllet iſt Durch den, den Gott erleſen, So lerne jetzt ein frommer Chriſt Des Glaubens rechtes Weſen; Der ſpricht: du lieber Herre mein, Dein Tod ſoll mir das Leben ſeyn; Du haſt für mich bezahlet!

7. Daran ich keinen Zweifel trag', Dein Wort kann nicht betrügen; Nun ſagſt du,

daß kein Menſch verzag', Deß wirſt du nimmer lügen: Wer glaubt an mich, und wird getauft, Dem iſt der Himmel ſchon erkauft, Daß er nicht werd' verloren.

8. Gerecht vor Gott ſind Die allein, Die dieſes Glaubens leben; Doch wird des Glaubens heller Schein Durch Werke kund ſich geben. Der Glaub' iſt wohl mit Gott daran, Und an der Liebe ſiehet man, Daß du aus Gott geboren.

9. Die Sünde, durch's Geſetz erkannt, Schlägt das Gewiſſen nieder; Das Evangelium kömmt zur Hand, Und ſtärkt den Sünder wieder. Es ſpricht: Nun kreuch zum Kreuz herzu! Du findeſt doch nicht Raſt noch Ruh' In des Geſetzes Werken.

10. Die Werk' gewißlich kommen her Aus einem rechten Glauben; Denn das kein rechter Glaube wär', Dem man die Werk' wollt' rauben. Doch macht allein der Glaub' gerecht! Die Werke ſind des Nächſten Knecht', D'ran wir den Glauben merken.

11. Die Hoffnung harrt der rechten Zeit, Was Gottes Wort zuſage; Wann das geſchehen ſoll zur Freud', Setzt Gott kein Ziel, noch Tage; Er weiß wohl, wann's am beſten iſt, Und braucht an uns nicht arge Liſt; Deß ſoll'n wir ihm vertrauen.

12. Ob ſich's anließ', als wollt' er nicht, So laß dich's nicht erſchrecken, Denn wo er iſt am Beſten mit, Da will er's nicht entdecken. Sein Wort laß dir gewiſſer ſeyn, Und ob dein Herz ſpräch' lauter Nein, So laß dir doch nicht grauen!

13. Sey Lob und Ehr' mit hohem Preis, Um dieſer Wohlthat willen, Gott Vater, Sohn und heil'gem Geiſt! Der woll' mit Gnad' erfüllen, Was er in uns begonnen hat Durch ſeine ſüße Wunderthat; Geheiligt ſey ſein Name!

14. Sein Reich zukomm', ſein Will' auf Erd' G'ſcheh', wie im Himmelsthrone; Das täglich' Brod uns heute werd', Und unſrer Schuld verſchone, Wie wir auch unſern Schuldnern thun; Laß uns nicht in Verſuchung nun; Löſ' uns vom Uebel! Amen.

Paul Speratus.

Mel. Nun laßt uns Gott, dem Herren ꝛc.

1299. Menſch, Sünder, Staub und Made! Bewund're dieſe Gnade: Du Aermſter voll Gebrechen, Darfſt mit Jehovah ſprechen!

2. Den das Geſetz verfluchet, Weil er Gott nicht geſuchet, Der wird durch Jeſu Wunden Verſöhnt, geſucht, gefunden.

3. So kann er Alles hoffen; Der Zugang ſteht ihm offen, Vor ſeinem Gott zu ſtehen, Und mit ihm umzugehen.

4. Er darf die Schuld bekennen, Und doch Gott Vater nennen, Ihm danken und ihn preiſen, Ihm Ehr' und Dienſt erweiſen.

5. Sein Elend darf er klagen, Wunſch und Verlangen ſagen, Für ſich und And're bitten, Sein ganzes Herz ausſchütten;

6. Vor Gott beſtändig bleiben, Die Arbeit betend treiben, Wenn Worte gleich gebrechen, Auch ohne Worte ſprechen;

7. Allein zum Vater treten, Und in Gemeinſchaft beten; Mit Singen, Fleh'n und Weinen Auch öffentlich erſcheinen.

8. Mit dieſem Geber ſprechen, Vertreibet alle Schwächen. Man geht von dieſem Lichte Mit glänzendem Geſichte.

9. Wenn ich die Kniee beuge, So ſey dein Geiſt mein Zeuge, Daß Seufzen, Beten, Ringen Durch alle Himmel dringen!

10. Vor dir, Herr, laß mich wandeln, Im Glauben Alles handeln, Dir ſingen und dich loben! — Die Harfe ſchlag' ich droben. —

Ernſt Gottl. Woltersdorf.

Mel. Wie ſchön iſt unſres Königs Braut ꝛc.

1300. Du, unſer auserwähltes Haupt, An welches unſre Seele glaubt! „Laß uns „in deiner Nägel Maal Erblicken unſre „Gnadenwahl, Und durch der aufgeſpalt'nen Seite Schrein Führ' unſre Seelen „aus und durch und ein!“ —

2. Dieß iſt das wundervolle Ding: Erſt dünkt's für Kinder zu gering, Und dann zerglaubt ein Mann ſich d'ran, Und ſtirbt wohl, eh' er's glauben kann. Das iſt die Loſung hier vom kleinen Heer, — Das iſt der Pſalm dort am kryſtall'nen Meer.

3. So lange eine Menſchheit iſt, So lange Jeſus bleibt der Chriſt, So bleibet dieß das A und O Vom ganzen Evangelio, Und daß es Gottes Kraft und Weisheit iſt, Das wißt ihr Alle, die ihr Wahrheit wißt. —

4. Mein Heiland! wär' ich armes Kind, Das ſich um deine Füße wind't, Das dich, du liebſter Seelenmann, Nicht eine Stunde

miſſen kann, Und das dich über ſich und Alles liebt, In deiner Sprache etwas mehr geübt!

5. Doch, laß die Lippen trocken ſeyn! — Des Geiſtes Hauch darf nur hinein, Der von dem Thron der Majeſtät In Donnern und Poſaunen weht, — Und eine Kohle vom Altar gebraucht: Dann rühren ſich die Lippen, daß es raucht! —

6. So zeug' ich denn! — wer hört mir zu? Wer hat im Herzen keine Ruh? Wer weiß, wie tief die Sünde frißt, Und daß er nichts als Sünde iſt, Und weiß ſich keinen Rath, wo ein noch aus? — Der höre zu, denn da wird Etwas d'raus.

7. Wer aber von der Mutter her Vielleicht noch unbeſcholten wär', Und wüßte kaum, was Fleiſch und Blut, Was Geiz ſey oder hoher Muth, Und ſich in Allem ſelber helfen kann: Der iſt ein blinder und ein tauber Mann.

8. Ein heiliger und reiner Geiſt, Und was man einen Heil'gen heißt, Iſt vor dem Herrn der Kreatur Und vor dem Meiſter der Natur Von keinem andern Zeuge, als ein Blatt, Das auch ſein Weſen von dem Schöpfer hat.

9. Auch iſt ein Rath der Ewigkeit Viel älter, als die graue Zeit, Und wer den Rathſchluß meiſtern will, Muß Satan ſeyn, ſonſt ſchweigt er ſtill. — Ein Töpfer macht aus Leimen allerlei, Und das iſt's, was er machet, daß es ſey.

10. Das Leben iſt von oben her; Der Tod iſt auch nicht ohngefähr; Dazu verdammet das Gericht, Das Herze Gottes aber nicht. — Wer Gottes Weſen weiß, weiß ſeinen Tod, Wer's Herze kennt, der iſt aus aller Noth.

11. Wir ſehen wohl die Geiſter nicht, Die erſt die Sünde angericht't; Doch ſehe ſich nur Jedermann, Der bei ſich ſelbſt iſt, ſelber an: Wenn keine Sünde in der Menſchheit wär': Wo hätten ich und du die Sünde her?

12. Wie weislich iſt der Rath beſtellt, Der Rath der Wächter aller Welt! — Das Meiſte iſt nicht offenbar, Doch was man weiß, iſt ſonnenklar. Die Thorheit fragt den Herrn: Was macheſt du? — Die Weisheit glaubt und denkt: Du Liebe du!

13. Gelobet ſey das Lebensbuch, Vordem verhüllt in Moſis Tuch, Mit ſieben Siegeln zugemacht, Bis man das Lamm herzugebracht, Das Lamm, den weltbekannten Sünderfreund, Der ſelbſtgewachſ'nen Tugend höchſten Feind!

14. Das Wort, das an das Kreuz gemalt, In blut'gem Flammenfeuer ſtrahlt, Das heißt: „Hier hängt Immanuel, Verflucht für dich, o Menſchenſeel'!" (Gal. 3, 11.) Darüber ſtutzt und fluchet die Natur; — Doch Gott betheuert es mit einem Schwur:

15. „So wahr ich lebe!" ſpricht der Mann, Der nichts als Amen ſagen kann, Und der unfehlbar Wort und That Im Augenblick beiſammen hat, Und was er will, das läßt er ſich nicht reu'n: „Mein Sohn, mein Sohn ſoll Hoherprieſter ſeyn!" (Pſalm 110, 3.)

16. Er kommt, der Sohn, er ſagt uns an, Wie's mit dem Prieſteramt gethan: „Der Vater hat den Erben lieb; Und dazu „kommt ein neuer Trieb, Daß ich den ew'gen Rath durch's Recht erfüll', Und für „der Menſchen Leben ſterben will!" —

17. Die Worte ſind unleugbar da; Die That war dieſen Worten nah'; Und von der Prob': ob's Wahrheit iſt, Was man im Buch geſchrieben lieſt, Bezeugt der große Gnadenbundesmann, Daß ſie ein Jeder ſelber machen kann.

18. Man macht ſie dann auf ſolche Art, Daß ſich im Herzen offenbart, Ob Jeſus Chriſtus, Gottes Lamm, Wahrhaftig ſtarb am Kreuzesſtamm. Die Art der Probe theilt ſich überaus, Die Probe aber läuft auf Eins hinaus.

19. Wenn einer in dem Glanz des Lichts Sich ſieht und ſteht, er tauge nichts, Und geht und greift die Sache an, Und thut nicht, was er ſonſt gethan, Und müht ſich ſelber viel und mancherlei: Der lernet nie, was ein Erlöſer ſey.

20. Wenn aber ein verlor'nes Kind Vom Tod erwacht, ſich krümmt und wind't, Und ſieht das Böſ' als böſe an, Und glaubet, daß es ſonſt nichts kann, Verzagt an ſich, es geht ihm aber nah': Kaum ſieht ſich's um, — ſo ſteht der Heiland da:

21. „Wie geht dir's?" — „„O es geht „„nicht gut! Ich liege hier in meinem Blut!"" — Da ſpricht der Seelenfreund: „Mein Sohn! Nimm hin die Abſolution, „Und ſieh' mich an, und glaub' und ſtehe „auf, Und freue dich, und zieh' dich an, „und lauf'!"

22. Die Seel' empfäh't den neuen Geiſt, Sie glaubt und thut, was Jeſus heißt; Sie ſieht das Lamm mit Augen an, Die Gott alleine geben kann, — Steht auf, bekommt ein unſichtbar Gewand, Und iſt auf einmal mit dem Lamm bekannt.

23. Die Sünderſcham und Gotteskraft, Die machen gleich Genoſſenſchaft, Und ſchließen ſich in's Herz hinein, Und wollen nicht getrennet ſeyn; Da geht kein guter Wille mehr zurück, Denn ihre Arbeit iſt ein ew'ges Glück!

24. Erſt heißt der Freund die Seele ruh'n, Dann eſſen und hernach was thun; So übt er ihre Glaubenskraft In einer treuen Ritterſchaft; Sie thut's, und wenn ſie dann ihr Werk gethan, Denkt ſie gemeiniglich nicht weiter dran.

25. Und würde ſie ja irgendwo Der eignen Gnadenarbeit froh, So kommt die heil'ge Scham herbei, Und zeiget ihr ſo Mancherlei, Daß ſie Gott dankt, wenn ſie ſich ſelbſt vergißt, Und denkt an Nichts, als daß ein Heiland iſt.

26. Und allenthalben ſteht der Sinn Der Gläubigen zur Gnade hin, Und ſinnet, wie er Nacht und Tag Dem Bräutigam gefallen mag, Der ihn vom ew'gen Tode losgemacht, Und unverdient zu Kron' und Thron gebracht. —

27. Herr Jeſu! wenn dein Zeugenheer Nicht eine Donnerwolke wär', So könnte man es noch verſteh'n, Daß Viele ſie nicht hör'n noch ſeh'n; — Doch, was iſt's endlich Wunder? ach, es ſind Die Menſchen von Natur betäubt und blind!

28. Darum befiehlt uns Jeſus nun, Der Blinden Augen aufzuthun, Und wenn wir rufen, iſt er da, Und ruft den Tauben: „Hephathah!“ So wird das Evangelium gehört, So wird das Auge auf das Lamm gekehrt.

29. Da bin ich auch, dein Unterthan, Und melde meine Gaben an, Die du mir Armen mitgetheilt, Seitdem dein Pfeil mein Herz ereilt. Nun ſäh' ich gern ein gutes Theil der Welt Gerettet und zur Rechten hingeſtellt.

30. Wenn mich der Hausherr Boten ſchickt, So halt' ich mich für höchſt beglückt. — O unſer allgemeines Haupt, Gib, daß man unſrem Zeugniß glaubt! Das Rufen dring' in Ohr und Herzen ein, Und wenn wir auf dich weiſen, ſo erſchein'! Graf N. L. v. Zinzendorf. (Febr. 1731.)

Mel. Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut ꝛc.

1301. Du lichter Grund der Heiligkeit, Gerechtes, güt'ges Weſen! Schau' in mein Herz! du wirſt mein Leid In ſeinem Grunde leſen. Ach, mein Gewiſſen iſt erregt! Der Donner des Geſetzes ſchlägt Vor dir mich ganz darnieder.

2. Ich klage dir, was du ſchon weißt, Mit reuigem Gemüthe: Mein armer und zerknirſchter Geiſt Sucht Heil in deiner Güte. Ich klage dir die Miſſethat, Denn du alleine ſchaffeſt Rath Für das, was ich verbrochen.

3. Ach Herr! ſo viel des Sands am Meer, So viel iſt meiner Sünde, Die ich wie Bergeslaſten ſchwer Auf meinem Haupt empfinde; Mein Uebertreten iſt ſo groß! Es ſchreiet aus der Erde Schooß Laut wider mich gen Himmel.

4. Herr, ſo du mit mir rechnen willſt, Was ſoll ich thun und ſagen? Wenn du nicht mein Gewiſſen ſtillſt, So muß ich ewig zagen. Hältſt du mir tauſend Fragen für, So kann ich nicht auf Eine dir, Herr, jemals Antwort geben.

5. Die eigene Gerechtigkeit Iſt vor des Höchſten Augen Ein häßliches, beflecktes Kleid, Das nicht vor dir kann taugen. Unrein iſt, was ich hab' und bin; Die Sünden führen mich dahin, Gleich einem Blatt im Winde.

6. Hilf mir, mein Gott, erbarm' dich mein, Den nun dein Geiſt gefunden, Und gieße deinen Balſam ein In meine Herzenswunden! Sey du mein Beiſtand in der Noth! Denn Menſchenhülfe kann im Tod Nicht tröſten noch erlöſen.

7. Nur das vertilget meinen Schmerz, Wenn du mich nicht willſt ſtrafen. Wer ändert, Herr, mein böſes Herz? Wer kann ein neues ſchaffen? Du, Herr, allein durch Jeſum Chriſt, Der du der treue Schöpfer biſt In allen guten Werken!

8. O mein Erbarmer, du mein Ruhm, Den Erd' und Himmel ehret: Bekehre mich, dein Eigenthum, So werd' ich recht bekehret! Ja, nimm dich meiner herzlich an, Denn du biſt's nur, der helfen kann! Dann iſt mir recht geholfen.

9. Nimm weg das alte Herz von Stein, Laß es im Tod vergehen; Ein neues Herz, weich, fromm und rein, Laß nun in mir entſtehen, Und gib mir, wie dein Wort verheißt, Den neuen und gewiſſen Geiſt, Damit ich göttlich lebe!

10. Verwirf mich nicht, ſo werth ich's bin, Von deinem Angeſichte! Nimm deinen heil'gen Geiſt nicht hin Von mir mit ſeinem Lichte. Mit deiner Hülfe tröſte mich; Dein Freudengeiſt erbarme ſich, Mich ewig zu erhalten!

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

1302. Aus Gnaden ſoll ich ſelig werden; Herz, glaubſt du's, oder glaubſt du's nicht? Was willſt du dich ſo blöd geberden? Iſt's Wahrheit, was die Schrift verſpricht, So muß auch dieſes Wahrheit ſeyn: Aus Gnaden wird der Himmel dein.

2. Aus Gnaden! hier gilt kein Verdienen, Die eig'nen Werke fallen hin; Der Mittler, der im Fleiſch erſchienen, Hat dieſe Ehre zum Gewinn, Daß uns ſein Tod das Heil gebracht, Und uns aus Gnaden ſelig macht.

3. Aus Gnaden! merk' dieß Wort, aus Gnaden! So oft dich deine Sünde plagt, So oft will dir der Satan ſchaden, So oft dich dein Gewiſſen nagt; Was die Vernunft nicht faſſen kann, Das beut dir Gott aus Gnaden an.

4. Aus Gnaden kam ſein Sohn auf Erden, Und übernahm die Sündenlaſt; Was nöthigt' ihn, dein Freund zu werden? Sprich, weß du dich zu rühmen haſt? Gab er ſich nicht zum Opfer dar, Als jeder Gottes Feind noch war?

5. Aus Gnaden! dieſer Grund wird bleiben, So lange Gott wahrhaftig heißt. Was alle Knechte Jeſu ſchreiben, Was Gott in ſeinem Wort anpreiſ't, Worauf all' unſer Glaube ruht, Iſt Gnade durch des Sohnes Blut.

6. Aus Gnaden! doch, du ſich'rer Sünder, Denk' nicht: wohlan! ich greif' auch zu! Wahr iſt's, Gott ruft verlor'ne Kinder Aus Gnaden zur verheiß'nen Ruh'; Doch den geht ſeine Huld nicht an, Der noch auf Gnade ſünd'gen kann.

7. Aus Gnaden! wer dieß Wort gehöret, Tret' ab von aller Heuchelei! Nur wenn der Sünder ſich bekehret, Dann lernt er erſt, was Gnade ſey. Beim Sünd'gen ſcheint die Gnad' gering; Dem Glauben iſt's ein Wunderding.

8. Aus Gnaden wird dem blöden Herzen Das Herz des Vaters aufgethan, Wenn's unter Angſt und heißen Schmerzen Nichts ſieht und nichts mehr hoffen kann. Wo nähm' ich oftmals Stärkung her, Wenn Gnade nicht mein Anker wär'?

9. Aus Gnaden! hierauf will ich ſterben; Ich glaube, darum iſt mir wohl. Ich kenn' mein ſündliches Verderben, Doch den auch, der mich heilen ſoll. Mein Geiſt iſt froh, die Seele lacht, Weil Gnade nur mich ſelig macht!

Chriſtian Ludwig Scheitt.

Eigene Melodie.

1303. Weil die Worte Wahrheit ſind, Daß man Nichts bei Gott gewinnt, Nichts durch des Geſetzes Werke, Nichts durch eig'ne Kraft und Stärke, Nichts durch eigenen Verſtand, Nichts durch eine milde Hand;

2. Nichts durch eig'nes Heiligſeyn, Wenn's gleich nicht nur Augenſchein, Sondern treu gemeinet wäre; Auch Nichts durch die reine Lehre; — Daß kein Tugendbild die Gnad' Näher, als ein Sünder hat:

3. So iſt's billig, daß man auch Jenen ſonderbaren Brauch, Der in heil'ger Schrift zu leſen, Wohl bedenk' im tiefſten Weſen: „Niemand geht zum Himmel ein, „Als ein Kindlein, arm und klein!“

4. Es iſt einem wahrlich gut, Wenn man Gottes Willen thut; Und ein Leidens-Beiſpiel werden, Das iſt auch ein Glück auf Erden. Wenn du aber müde biſt, Und dein Herz voll Wehmuth iſt:

5. Dann iſt ein ganz leichter Rath, — Es beſtärket ihn die That; — Man geht hin und fällt zu Füßen, Und ſagt Nichts von Thun noch Büßen, Sondern ſpricht zum großen Sohn: „Jeſu, bin ich nicht dein Lohn?“

6. „Haſt du etwa mich allein Nicht erkauft, um dein zu ſeyn, Da dir deine Müh' und Frohnen Ein unzählbar Heer ſoll lohnen? — Würdeſt du doch meiner froh, Und ich deiner ebenſo!“

7. „Kommt mir's bitter in den Sinn: Ob ich auch in Gnaden bin? — So gedenk' ich an die Züge Deines Vaters ſeit der Wiege, — Und daneben denke ich: Willſt du, Jeſu? — richte mich!“

8. Aber Jeſus thut es nicht, Daß er ſich ſo widerſpricht; Er, die Stirn' voll Freudenöle, Spricht: „„Ich richte keine Seele!““ Das muß, trotz dem Gegenſchein, Eine ew'ge Wahrheit ſeyn! —

9. Aber, wie kommt man dazu, Daß man in der Gnade ruh'? Daß man nicht nur nicht verderbe, Sondern auch den Segen erbe? — Das erfordert Zweierlei: Daß man arm und ſündig ſey.

10. Arm, das heißt: man achtet ſich Elend, blind und jämmerlich, Und weiß nun an keiner Ecke, Wie man ſeine Blöße decke. Iſt das Armuth? — die trifft ein! Doch man muß auch Sünder ſeyn.

11. Liebe Seelen, ſucht's nicht weit! Eure Kält' und Fremdigkeit Gegen Jeſum ſeit der Jugend Macht den Strich durch eure Tugend. Fallet in die Dürftigkeit, Und ſeht, daß ihr Sünder ſeyd!

12. König Jeſu! das iſt wahr, Alles das iſt ſonnenklar; Eines fehlt der armen Taube, Nur das einz'ge Wörtlein: Glaube! Ohne das kriegt Niemand Ruh', — Und wer theilt es aus, als Du?

13. Nun, ich weiß: mein arm Gebet Wird vom Heiland nicht verſchmäht; Seine Armuth, ſeine Thränen Helfen auch dem ſtillſten Sehnen. Ich will kindlich weinen geh'n, Bis mir ewig wohl geſcheh'n!

Graf N. L. v. Zinzendorf. (1734.)
(Seiner Mutter gedichtet.)

Mel. Es iſt das Heil uns ꝛc.

1304. Herr, laß des wahren Glaubens Schein In meinem Herzen brennen, Dich, der du wahrer Gott allein, Lebendig zu erkennen, So, wie dein Strahl, du ew'ges Licht, Aus deines Wortes Spiegel bricht, Das du uns noch willſt gönnen!

2. Laß mich bei dieſes Lichtes Glanz Dich hier im Glauben ſchauen, Mein Heil auf dieſen Felſen ganz Von Grund der Seele bauen. — Zumal, wenn uns dein Wort verſpricht, Du wollſt den Tod des Sünders nicht, Hilf mir auf dieß vertrauen!

3. Denn Jeſus gab ja ſelber ſich Zum Tod, daß ich ſoll leben; Zu dieſer Gnade lehre mich Stets mein Gemüth erheben: So findet mein Gewiſſen Ruh', So eil' ich dir mit Freuden zu, Wenn du mir ſollſt was geben.

4. Laß, nach des Glaubens Eigenſchaft, Mich, bis ich werd' erkalten, Nur deine Wahrheit, Gnad' und Kraft, Als wie drei Säulen, halten; So hat mein Herz genug daran, Denn Gott, mein Vater, will und kann Ob Leib und Seele walten.

5. Gib meinem Glauben friſchen Muth Und täglich neue Stärke, Und halt' es, Vater, mir zu gut, Wenn ich oft Schwachheit merke! Bring' du mein glimmend Docht empor, Und brich nicht das zerſtoßne Rohr! Denn das ſind Gotteswerke.

6. Laß ihn nur wie ein Senfkorn ſeyn, Doch wurzeln, wachſen, keimen, Und pflanz' ihm Lebensfrüchte ein, Gleich auserwählten Bäumen, Die Gutes tragen dir zum Ruhm! Denn die ſind nicht dein Eigenthum, Die ihre Frucht verſäumen.

7. Herr Jeſu Chriſt, ach laſſe du Mir nicht in eiteln Dingen Ein Leben und Vergnügen zu, Die Tod und Jammer bringen! Laß meinen Geiſt in reinem Sinn Nach ſeinem hohen Urſprung hin Sich unaufhörlich ſchwingen!

8. Du Geiſt des Glaubens, mach' mit Gott Im Glauben mich verbunden, Und ſtärke mich in Kampf und Noth, Bis ich den Herrn gefunden! Die Sünde ſcheidet mich und dich; Ach, führe du im Glauben mich Zu Gott durch Chriſti Wunden!

9. O ſenk' mich in den Weinſtock ein, Gleich andern guten Reben! Dann wird nur Jeſus mir allein Des Lebens Säfte geben. Bei ihm ſchöpf' ich dann allezeit Licht, Glauben, Troſt und Seligkeit, Und unterm Kreuz das Leben.

10. Gib, daß ich endlich meinen Geiſt In Gottes Vaterhände, Wann er ſich aus dem Kerker reißt, Mit wahrem Glauben ſende, Und thu' mir nach vollbrachtem Lauf Durch Jeſum dort die Heimath auf, Als meines Glaubens Ende!

Ph. Fr. Hiller. (Nach J. Arndt.)

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade ꝛc.

1305. Glauben heißt: die Gnad' erkennen, Die den Sünder ſelig macht; Jeſum meinen Heiland nennen, Der auch mir das Heil gebracht.

2. Glauben heißt: nach Gnade dürſten, Wenn man Zorn verdienet hat; Denn das Blut des Lebensfürſten Macht uns ſelig, reich und ſatt.

3. Glauben heißt: den Heiland nehmen, Den uns Gott vom Himmel gibt, — Sich vor ihm nicht knechtiſch ſchämen, Weil er ja die Sünder liebt.

4. Glauben heißt: der Gnade trauen, Die uns Jeſu Wort verſpricht; Da verſchwindet Furcht und Grauen Durch das ſüße Gnadenlicht.

5. Ja, der Glaube tilgt die Sünden, Wäſcht ſie ab durch Chriſti Blut, Und läßt uns Vergebung finden; — Alles macht der Glaube gut.

6. Darum glaubt, und fleht um Glauben, Bis ihr feſt verſichert ſeyd, Satan könn' euch nicht mehr rauben, Ihr habt Gnad' und Seligkeit!

7. Dann wird ohne viel Beſchwerden Euer blindes, todtes Herz Brünſtig, fromm und heilig werden, Und befreit von Sündenſchmerz.

8. Was vorher unmöglich ſcheinet, Was man nicht erzwingen kann, Das wird leichter, als man meinet, Zieht man nur erſt Jeſum an. E. G. Woltersdorf.

Mel. O du Hüter Iſrael ꝛc.

1306. Gnade iſt ein ſchönes Wort! Süße klinget es den Seelen, Die das Quälen Des Verderbens recht erkannt, Und den Stand, Drinnen ſie zuvor geweſen, Eh' ſie Jeſus auserleſen Für's wahrhaft'ge Vaterland.

2. Gnade! wie biſt du ſo groß Solchen Seelen, die ſich können Sünder nennen, Und empfinden ihre Noth, Ja, den Tod, Der von den verlornen Schafen So geruhig wird verſchlafen! — Ja, du biſt ihr täglich Brod!

3. Da verflucht man Satans Dienſt, Da verwirft man dieſer Erde Luſtbeſchwerde; Was nur irgend hindern kann, Heißt uns Bann, Und ſo darf man grade kommen, — Wer da kommt, wird angenommen, Denn Er nimmt die Sünder an.

4. Alle, die von Ihm wir ſind, Haben erſtlich wohl erkennet, Dann bekennet: „Lieber Heiland, ich bin blind, Und voll Sünd'!“ — Augenblicklich ward uns Leben Und Gerechtigkeit gegeben, Daß wir ſel'ge Leute ſind.

6. Nun, wir flehen inniglich: Jeſu, mache du uns eilig Treu und heilig! Bind' uns ſonderlich an dich Feſtiglich, Denn wir ſind gar blöde Kinder, Und noch immer ſchwache Sünder, Können auch nichts ohne dich! —

7. Laß uns alle Tage mehr, Wenn wir dir zu Füßen ſinken, Eſſen, trinken! Denn ſeitdem wir ſind bei dir, Dürſten wir. — Ach, wer irgend dich gefunden, Fühlt ſolch Dürſten alle Stunden, In der Ferne ſo wie hier!

8. Für das Alles, höchſter Freund, Wollen wir dich ewig loben Hier und droben. Groß iſt uns all' deine Treu', Alt und neu! — Gnade, die uns täglich ſäuget, Gnade, die uns innig beuget: O daß nichts als Gnade ſey!

Eſther Grünbeck, geb. 21. Oct. 1717, † 13. Oct. 1796.

Eigene Melodie.

1307. Du wolleſt uns das Kreuzgeheimniß lehren, Und unſer ſehnlich Bitten drum erhören!

2. Denn was dich Leben, Blut und Tod gekoſtet, Da weiß man keine Zeit, wann das verroſtet.

3. Dein Wort, das ſpringet über Wall und Mauern, Und hat das Zeugniß, Alles auszudauern.

4. Wer will dem Blute Ziel und Schranken ſetzen, Die Welt, dein Volk und Alles durchzunetzen?

5. Wer will von Tag und Zeit und Stunden ſprechen, Darin dieß Blut ſich nicht ſoll können rächen?

6. Das iſt wahrhaftig eine mächt'ge Sache: Die Zeugen unter dem Altar ſchrei'n Rache;

7. Sie haben's über tauſend Jahr geſchrien; Wer weiß, ob ſich's noch lange kann verziehen? (Offenb. 6. 9. ff.)

8. Kann der Verkläger dieß Geſchrei nicht hemmen: Wie will er Jeſu Blut und Zeugniß dämmen? —

9. Was ruft er aber, unſer theurer Fürſte? Der alte Angſtruf iſt's: „Ich dürſt', ich dürſte!“ —

10. Nach Blut der Feinde, himmliſcher Gebieter? Nein, nach dem Heil der feindlichen Gemüther!

11. Da möcht' er, daß nicht Eines geh' verloren, Sie Alle mit dem Liebespfeil durchbohren.

12. Und weil die Menſchheit ihn nicht reden höret, — Ihr Ohr iſt von dem Geiſt ganz weggekehret, —

13. So ruft der Heiland einer Wolke Zeugen, Und läſſet ihren Mund nicht ſtille ſchweigen.

14. Sie rufen überall mit lauten Tönen: Ihr Menſchen laſſet euch mit Gott verſöhnen! —

15. Wir wollen euch für ihn gefangen nehmen, So dürft ihr euch nicht unter's Schwert bequemen;

16. So dürſt ihr einſt nicht zu den Felſen ſprechen: O möchtet ihr auf uns zuſammenbrechen!

17. Noch zu den Bergen ſchrei'n im Todesſchrecken: O möcht' uns euer Trümmerſchutt bedecken! —

18. Ihr dürſt ſo, wie ihr ſeyd, zum Heiland kommen, Und kommt ihr nur, ihr werdet angenommen.

19. Ihr mögt ſo ſündig ſeyn, ſo voller Schanden: Es iſt ein dürſtend Herz nach euch vorhanden.

20. Der Richter, dem die Rache übergeben, Hat allen Sündern zugetheilt das Leben.

21. Wer nur ein Sünder iſt in ſeinem Weſen, Und nicht aus eignen Kräften will geneſen,

22. Und liegt vor Jeſu Füßen als erſtorben: Von ſolchen iſt kein Einz'ger noch verdorben.

23. Und wär' er wie ein Bär: er wird zum Lamme; Und wär' er kalt wie Eis: er wird zur Flamme;

24. Und wär' er todt wie Stein: er kommt zum Leben, Und wird dem Sohn vom Vater übergeben. —

25. Der Geiſt, der eilt darauf ihn auszuſchmücken, Von außen auch, doch mehr an innern Stücken.

26. Von Außen ſieht man was von Chriſti Sterben; Wer's Inn're kennt, der ſieht den Lebenserben. —

27. Das iſt nun unſer ganzes Weltgeſchäfte, Dazu bekommen wir ſo Geiſt als Kräfte:

28. Zu zeugen denen, die verdammt zum Sterben: Kommt her, wir wollen euch zu Bräuten werben, —

29. Zu Bräuten für den ſchönſten aller Söhne, Zum Geiſterlob, zum ſel'gen Heilsgetöne!

30. Wir wollen herzlich bei der Hand euch nehmen, Und eures Elends uns gewiß nicht ſchämen!

31. Wir ehren's vor den Augen aller Heuchler Und eigener Gerechtigkeits-Beſchmeichler.

32. Wir wollen euch dem Seelenkönig bringen, Und wir verſprechen euch: es ſoll gelingen!

33. Er wird gar hold mit euch zu reden wiſſen, Sein Mund wird euch auf's liebevollſte grüßen;

34. Er wird euch auf das freundlichſte umarmen; „Mein Recht" (wird's heißen) „nenne ich: Erbarmen!" —

35. Was aber heißt es denn: im Geiſte kommen? (Denn anders wird doch Niemand angenommen;)

36. Es heißt: erkennen zu des Heilands Füßen, Daß er am Kreuz für uns hat wollen büßen.

37. Und als er ſeinen Tod am Kreuz vollendet, Ward ſeine Schmach in Klarheit umgewendet;

38. Und als er Tod und Sünde überwunden, Hat er für uns ein Vaterland gefunden;

39. Und ich, obwohl ich nicht dabei geweſen, Bin zu derſelben Stunde mitgeneſen;

40. Und bin ein Fürſt geworden, ohne Zweifel, Ein Gottesfürſt, Herr über Tod und Teufel.

41. Drum muß die Sünde mir zu Füßen liegen, Und hab' ich Chriſti Blut, ſo muß ich ſiegen.

42. Und wenn ich an ſein Löſegeld gedenke, Und mein Gemüth in Jeſu Wunden ſenke:

43. So zittert alle Welt mit ihren Heeren, Mich in der Meditation zu ſtören!

44. Denn, was iſt's Wunder? vor der Erden Ohren Iſt alle Creatur vorlängſt beſchworen:

45. Sie ſoll kein Kind, das gläubig ſchläft, erwecken, Viel weniger ein ſtilles Herz erſchrecken.

46. Sie haben ſich vor ihrem Lamm, dem treuen, Geruhig hingelegt wie junge Leuen. (1. Moſ. 49, 9.)

47. Trotz! wer will ſie in ihrer Ruhe ſtören, Wenn ſie die Jeſusſtimme gehen hören? —

48. Wie gut iſt's, ein erlöſtes Herz zu ſehen! Wie gönnt man ihm ſein ſanftes Wohlergehen! —

49. Herr Jeſu, könnten wir's auf allen Dächern: Wir machten alle Heiligen zu Schächern! Graf N. L. v. Zinzendorf. (1738.)

Eigene Melodie.

1308. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt! Ich bitt', erhör' mein Klagen; Verleih' mir Gnad' zu dieſer Friſt, Laß mich doch nicht verzagen. Den rechten Glauben, Herr, ich mein', Und daß ich möge ſtreben, Dir zu leben, Dem Nächſten nütz zu ſeyn, Das wolleſt du mir geben!

2. Ich bitt' noch mehr, o Herr, mein Gott! Du kannſt es mir wohl geben: Daß ich nicht wieder werd' zu Spott; Die Hoffnung gib daneben. Voraus, wann ich muß hie davon, Daß ich dir mög' vertrauen, Und nicht bauen Auf eignes Werk und Thun, — Sonſt werd' ich dich nicht ſchauen.

3. Verleih, daß ich von Herzensgrund Den Feinden mög' vergeben; Verzeih' mir auch zu dieſer Stund', Schaff' mir ein neues Leben! Dein Wort laß meine Speiſe ſeyn, Die Seel' damit zu nähren, Mich zu wehren, Wenn Unglück bricht herein, Das mich bald möcht' verkehren.

4. Laß mich nicht Luſt noch Furcht von dir In dieſer Welt abwenden; Beſtändigkeit an's End' gib mir; Du haſt's allein in Händen; Und wem du's gibſt, der hat's umſonſt! Es mag niemand ererben Noch erwerben Durch Werk' dein' Gnad' und Gunſt, Die uns erlöst vom Sterben.

5. Ich lieg' im Streit und widerſtreb'; Hilf, o Herr Chriſt, mir Schwachen! In deiner Gnad' allein ich leb'; Du kannſt mich ſtärker machen. Kommt nun Anfechtung und Gefahr, Wollſt du mich beſtermaßen Feſt umfaſſen; Behüt' mich immerdar! — Ich weiß, du wirſt's nicht laſſen.

Paul Speratus.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

1309. Die Gnade wird doch ewig ſeyn, Die Wahrheit doch gewiß, Bräch' auch des Himmels Feſte ein, Wenn Gott ſie fallen ließ.

2. Gott iſt kein Menſch, den etwas reut, Und ſein Wort bricht er nie; Die Gnade währt nicht kurze Zeit, Nein, ewig währet ſie!

3. Hat er uns Gnade zugeſagt, So bleibt er feſt dabei, Und wenn uns Furcht und Zweifel plagt, So bleibt er doch getreu.

4. Mein Herz, ſo lege dich getröſt't Auf dieſe Gnade hin, Daß Gott mich ewig nicht verſtößt, Weil ich in Jeſu bin!

5. In Jeſu liegt der Gnade Grund, Da nimmt der Glaube Theil; Mein Heiland, an dem Kreuz verwund't, Macht meine Seele heil.

6. O Gnade, daß mein Glaube dich Recht herzhaft faſſen könnt', So lang', bis meine Seele ſich Von meinem Leibe trennt!

7. Herr, deine Gnade mache mich In mir recht arm und klein! Denn nur in dir allein kann ich Erſt groß und herrlich ſeyn.

8. Herr, laſſe nichts von mir geſchehn, Die Gnade ſey denn mit; Laß deine Gnade mit mir gehn Bis zu dem letzten Schritt.

9. Kommt dann dein großer Tag herbei, So laß im Auferſtehn, Daß deine Gnade ewig ſey, Mich auch im Himmel ſehn!

Ph. Fr. Hiller.

Eigene Melodie.

1310. Wer iſt die Zeugenſchaar, Die Gottes Geiſt gebar, — Satans Ueberwinder, Die Gäſte dieſer Zeit? Wer ſind ſie? — arme Sünder! — Ihre Heiligkeit, Das befleckte Kleid, Brachte ſie nicht weit.

2. Ein Theil riß ſelliglich, Kraft Jeſu Seitenſtich, Sich aus Satans Stricke, Und ging und ſchämte ſich Gar vieler böſen Stücke. Jeſu Segensmund Legte ihm den Grund Zu dem Friedensbund.

3. Der andre, den der Ruf Der Gnad' ins Leben ſchuf Und zum ſel'gen Reiche, — Von dem vernahm man nicht Verruchte Sündenſtreiche; Aber im Gericht Spie das ew'ge Licht Ihm doch ins Geſicht.

4. Als nun der Tugendſtand So gar kein Räumlein fand, Und der Andern Schande Im Licht des Herrn verſchwand: So zog zum Lebenslande Gut- und Böſes ein, Und der Herr allein Mußte heilig ſeyn.

5. Denn das Geſchöpf des Herrn, Seitdem es ſich ſo fern Von ihm weg verloren, Wird unter einem Stern Zu Sünd' und Tod geboren, — Ob ſich dieſe Peſt Auswärts merken läßt, Oder wühlt im Neſt.

6. Darauf kommt's ihm nicht an, Dem großen Gnadenmann, Der den armen Seelen Die Augen aufgethan; — Er denkt an ſein Erwählen. — Wer nun Wahrheit ehrt, Daß er Jeſum hört, Der iſt leicht bekehrt.

7. Derſelbe Segensmund, Der uns zuerſt macht kund, Daß wir abgefallen, Läßt auch den neuen Bund In Jeſu Blut erſchallen. — Wer, kraft ſeiner Pein, Gerne will hinein, Siehe, der iſt rein.

8. Das zeugt erfreuliche Gerechte, Heilige! — Wenn wir ihre Feſte Begehen in der Welt, So bleibt uns doch das Beſte:

Mein Herr und Gott! riefſt Du ihm froh entgegen,
O Ruhe, Ehre, Freude, Dein zu ſeyn!
Vor dem die Engel Kronen niederlegen,
Du Sünderfreund, von Sünden ewig rein.

Dein Tod verklärt mir Deine treue Seele,
Tief ſeh' ich nun in Gottes Herz hinein.
Ach daß ich nicht Dich ſtets zum Führer wähle!
Ach daß Du ſtets mir rufen mußt: ſey mein; —

Laß Pflanzer! nie in mir das Körnlein liegen,
Das gute, Deines Todes Thränenſaat.
Du Gnadenſonne, laß es wurzeln, ſiegen,
Begieß es ſelbſt erquickend früh und ſpat.

Aus Seinem Leib und Blut, für mich gegeben,
Zog neue Kraft der Ewigkeit es an.
O laß durch Deinen Geiſt es mehren, heben,
Damit ich würdig Dir begegnen kann*).

Wo einer Liebe ſtiller Keim ſich reget,
Den bilde heiligend im Herzen Du.
Wo freudig deutend Hoffnung ſich beweget,
Der gönn' in Deinem Arme Schutz und Ruh.

Im Dulden ſey mein gläubiges Verlangen!
Bereite ſelber mich nach Deinem Sinn!
Zum ew'gen allvereinenden Empfangen,
Wenn ich in Dir vollendet bin. —

---

*) Matth. 21.

Chriſti Löſegeld Iſt's, warum ein Held Gott und uns gefällt.

9. Der alte Simeon War Chriſti Glaubensſohn; Und der Wüth'rich Saulus Des Heilands Schmerzenslohn, Und heißt Apoſtel Paulus, Seit ein Gnadenloos, Wunderſchön und groß, Fiel in ſeinen Schooß.

10. Seht! dieß iſt auch der Plan Der Väter um und an; Gnade war's, wenn Chriſten Ihr Werk in Gott gethan. Der Kreuz-Evangeliſten Apoſtol'ſchen Muth, Und das Märtrerblut Macht nur Gnade gut!

11. Ach, was ich bin und thu', Schreib' ich der Gnade zu, Die mir's kann bewahren, Sonſt hab' ich keine Ruh. Es kann mir widerfahren, Daß ich alles das, Was ich heute faſſ', Morgen fahren laſſ'!

12. Verklärte Brüder ihr, Des Himmelsthrones Zier Mit den Engelsthronen, — Und ihr, die annoch hier In Erdenhütten wohnen: Laßt im Gnadenſchein Uns deß ewig freu'n, Daß wir Sünder ſeyn!

13. Je mehr ihr ſündig war't, Eh' der ſich offenbart, Der die Schuld verſenket, Und uns die ſünd'ge Art Durch ſein Verſühnen ſchenket: Deſto größ'res Glück, Wenn ſein Gnadenblick Nun zerreißt den Strick.

14. Wir grüßen allzugleich Euch, die im Himmelreich Vor der Gnade liegen, — Euch, die am Siechenteich Sich um die Gnade ſchmiegen. Laßt uns fröhlich ſeyn! Wir ſind insgemein Jeſu Fleiſch und Bein. —

15. Was ſinget unſer Chor Dem Herzensheiland vor, Ihr gefang'nen Sünder? Und was ſchickt ihr empor, Ihr freien Gotteskinder, Dem ob Cherubim? — Singt mit einer Stimm': „Nimm dein Schmerzgeld, nimm!" —

Graf N. L. v. Zinzendorf. (1. Nov. 1741.)

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

1311. Ich weiß von keinem andern Grunde, Als den der Glaub in Chriſto hat; Ich weiß von keinem andern Bunde, Von keinem andern Weg und Rath: Als daß man elend, arm und bloß Sich legt in ſeines Vaters Schooß.

2. Ich bin zu meinem Heiland kommen, Und eil' ihm immer beſſer zu; Ich bin auch von ihm aufgenommen, Und finde bei ihm wahre Ruh; Er iſt mein Kleinod und mein Theil, Und außer ihm weiß ich kein Heil.

3. Ich bleib' in Chriſto nun erfunden, Und bin in ihm gerecht und rein. — Bleib' ich mit ihm nur ſtets verbunden, So kann ich immer ſicher ſeyn; Gott ſieht auch mich in Chriſto an, — Wer iſts, der mich verdammen kann?

4. Ich fühle noch in mir die Sünde; Doch ſchaden kann ſie mir nicht mehr, Weil ich in Chriſto mich befinde; Wohl aber beuget ſie mich ſehr. Ich halte nichts gering und klein, Sonſt dringt ein ſichres Weſen ein.

5. Ich kämpfe gegen mein Verderben Im Glauben und in Chriſti Kraft; Der alte Menſch muß täglich ſterben, Der noch nicht todt am Kreuze haft't. Dieß aber macht mich rein und klein, Und lehrt zu Jeſu ernſtlich ſchrei'n.

6. Und weil ich ſo in Chriſto bleibe, Stets vor ihm wandelnd auf ihn ſeh, Das Wort des Friedens fröhlich treibe, Und unabläſſig zu ihm fleh, So bleib' ich ſtets im Grunde ſtehn; Da kann mein Wachsthum vor ſich geh'n.

7. Ich bleib' im tiefſten Demuthsgrunde Und will von Chriſto nimmer gehn; Ich bleib' im allgemeinen Bunde, In allgemeiner Liebe ſtehn, Und hang' an Chriſto ganz allein; Dieß ſoll mein Grund auf ewig ſeyn.

8. O Jeſu, laß mich in dir bleiben! O Jeſu, bleibe du in mir! Laß deinen guten Geiſt mich treiben, Daß ich im Glauben folge dir; Laß mich ſtets fromm und wachſam ſeyn, — So reißet nichts den Grund mir ein!

C. H. v. Bogatzky.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus, unſer Held ꝛc.

1312. O Gottes Lamm! mein Element Iſt einzig dein Erbarmen! Dein Herz, das zu mir wallt und brennt Mit offnen Liebesarmen; Dein Blut, wie es am Kreuze floß, Und alle Welt mit Heil begoß.

2. Ich weiß von keinem andern Troſt, Ich müßt' in Sünden ſterben. Der Feind iſt wider mich erbost, Die Welt will mich verderben; Mein Herz iſt unrein, blind und todt; O tiefes Elend! große Noth!

3. Die eigene Gerechtigkeit, Das Thun der eignen Kräfte Macht mir nur Schand'

und Herzeleid, Verzehrt die Lebensſäfte. O nein, es iſt kein andrer Rath, Als der, den dein Erbarmen hat!

4. Wie wohl, o Gott, wie wohl iſt mir, Wenn ich darein verſinke, O Lebensquell, wenn ich aus dir Troſt und Erquickung trinke, Wenn dein Erbarmen mich bedeckt, Und wenn mein Herz Vergebung ſchmeckt!

5. Da lebt mein Geiſt, iſt froh und ſatt, Hat Alles, was ihm fehlet. Bald aber wird er kalt und matt, Wenn er ſich ſelber quälet, Wenn dein Erbarmen ihm entgeht, Und er auf fremdem Grunde ſteht.

6. Drum bleibe Du mein Element, Du ſelbſt, und dein Erbarmen; Und wie mein Glaube dich erkennt, So kenne du mich Armen! Ich leb' in deiner Gnad' allein; Ich will in dir erfunden ſeyn.

7. Das Element der armen Welt: Stolz, Geiz und Fleiſcheslüſte, Und was ſie ſonſt für wichtig hält, Das iſt mir dürr und wüſte, Das iſt mir Galle, Gift und Pein; Dein Heil iſt ewig ſüß und rein!

8. Mein erſter Athem, den ich zieh', Wann ich vom Schlaf erwache, Iſt dein Erbarmen, und die Müh', Die ich dir täglich mache, Und die du ſchon auf mich gewandt, Seit deine Lieb' am Kreuz gebrannt. —

9. Wann ich von meinem Bett aufſteh', So tret' ich ins Erbarmen; Und wann ich bald gen Himmel ſeh', Mein Himmel iſt Erbarmen! Und wann ich kniee, fällt mein Sinn, O Gott, in dein Erbarmen hin!

10. Ich waſche mich, Immanuel, In Gnade und Erbarmen; In dir erſchein' ich rein und hell; Mein Kleid iſt dein Erbarmen. Ich eſſ' und trinke dieſe Koſt; Erbarmen iſt mein Brod und Moſt.

11. Ich ſitz' und geh', und was ich thu', So thu' ich's im Erbarmen. Mein Fels, mein Grund und meine Ruh', Mein Ziel iſt dein Erbarmen; Es iſt mir Führer, Licht und Kraft, Mein Wohnhaus in der Pilgerſchaft.

12. Leg' ich des Abends mich zur Ruh', Mein Bett iſt dein Erbarmen; Das reicht auf allen Seiten zu! Es wärmt mich dein Erbarmen. In dieſe Decke hüll' ich mich; Wie ſanft, wie ſüße ſchläft es ſich!

13. Erwach' ich in der ſtillen Nacht, So lieg' ich im Erbarmen. Wann mich die Unruh' ſchlaflos macht, So wiegt mich dein Erbarmen. Erſchreckt mich Traum und Finſterniß: Erbarmen leuchtet mir gewiß!

14. Ja, bis ins Grab und vor's Gericht Begleitet mich Erbarmen; Von Tod und Hölle weiß ich nicht; Mein Leben heißt Erbarmen! Hierin beſchließ' ich auch den Lauf, Und fahre ſterbend zu dir auf.

15. Und wann ich vor dem Throne bin, Dein Anſchau'n zu genießen, So reißt mich dein Erbarmen hin, Im Loben zu zerfließen. Du biſt's, für den mein Herz entbrennt, Du bleibſt mein ew'ges Element!

E. G. Woltersdorf.

Mel. Ruhet wohl, ihr Todtenbeine ꝛc.

(Eph. 1, 18—20.)

1313. Starker Gott, wie überſchwänglich Iſt die Größe deiner Kraft! Fleiſch und Blut iſt nicht hinlänglich, Du biſt's, der den Glauben ſchafft. Deine Macht iſt nicht umzirket, Wenn ſie Glauben in uns wirket.

2. Starre, ſtolze Herzen beugen, Daß der Stein muß fleiſchern ſeyn, Und Gewiſſen überzeugen, Kann kein Menſch, als Gott allein. Dieſer wirkt, daß ſich im Staube Erſt der Sünder ſündig glaube.

3. Gottes Worte Wahrheit nennen, Jeſum als des Vaters Sohn, Ihn am Kreuz als todt erkennen, Und als lebend auf dem Thron, Und dem Herrn zu Fuß ſich legen: Iſt nicht der Natur Vermögen.

4. Solcher Glaub' iſt Gottes Gabe, Und von eben dieſer Macht, Welche Jeſum aus dem Grabe Und auf ſeinen Thron gebracht. Dieſe kann des Glaubens Leben Auch uns todten Sündern geben.

5. Auch die Welt zu überwinden, Iſt nicht der Vernunft ihr Sieg; Gott weiß Glauben anzuzünden, Und macht Helden in dem Krieg. Gib mir, Herr, mit deinen Schafen Auch im Glauben zu entſchlafen!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr' ꝛc.

1314. Nur Gnade macht die Herzen hell. Im Herrn iſt Gnad' und Wahrheit. Nur Chriſtus iſt der Weisheit Quell', Iſt reinſte Sonnenklarheit. — Prophet! dein göttlich Wort beſteht, Wann Erd' und Himmel untergeht; Gib Licht, dein Licht zu ſehen!

2. Nur Gnade macht die Seele froh, Wenn oft wir einſam weinen; Wenn noch ſo fern der Fried' entfloh, Wird Chriſtus

doch erſcheinen. Wer glaubend kehrt zu dieſem Herrn, Zum Friedefürſten, o wie gern Wird Ruh' er dem auch ſchenken!

3. Nur Gnade macht die Herzen rein; Wer hat ſich ſelbſt gereinigt? Willſt du erneut, geheiligt ſeyn: — Mit Chriſto dich vereinigt! Sein Geiſt zerſtreuet Sünd' und Wahn, Führt dich auf ebner, ſchmaler Bahn, Läßt deinen Fuß nicht ſtraucheln.

4. Nur Gnade macht die Herzen feſt, Im Kampf nie zu verzagen. Wer auf den Stärkern ſich verläßt, Darf's mit dem Starken wagen; Wer ſo dem Teufel widerſteht, Im Glauben feſt, ſtark durch Gebet, Scheucht dieſen Feind von hinnen.

5. Nur Gnade macht die Herzen ſtill, Sie gibt in Angſt uns Frieden. Da will man, was der Vater will, Und was er uns beſchieden; Die Sünde tobt, uns drängt die Welt; Wenn Gnade nicht das Ruder hält, Wird uns das Meer verſchlingen.

6. Nur Gnade macht die Herzen treu Bis hin zu Chriſti Throne; Ob viel hier auch zu kämpfen ſey, Winkt doch am Ziel die Krone. O nur ein wenig noch gekämpft, Nur ernſtlicher die Luſt gedämpft! — Bald triumphirt die Gnade.

Auswahl geiſtlicher Lieder von Paſt. Volkening.

Mel. Es ſpricht der Unweiſen ꝛc.

1315. O Menſch, der Himmel iſt zu fern, Durch Werk ihn zu erſteigen! Wenn der Gehorſam unſers Herrn Nicht wird im Geiſt dein eigen, So wirſt du nimmermehr gerecht Und bleibeſt ein unnützer Knecht Mit allen deinen Werken.

2. Was vor der Menſchen Angeſicht Nach dem Geſetz geſchiehet, Das gilt vor Gottes Aug noch nicht, Weil er auf Glauben ſiehet. Wie kannſt du aber ohne Geiſt, Was Gott im Geiſt vollbringen heißt, Aus eigner Kraft erfüllen?

3. Wer nicht durch Chriſtum wird gerecht, Der kann nicht ſelig werden; Er iſt und bleibt ein armer Knecht Dort und ſchon hier auf Erden; Er bleibet durchs Geſetz verflucht, So lang er ohne Glauben ſucht Die Seligkeit zu finden.

4. Du, Jeſu, giltſt vor Gott allein Mit deinem Thun und Leiden. Bringt das der Glaub ins Herz hinein, So kann die Seel' ſich kleiden; Du ſelbſt gibſt ihr das Ehrenkleid, Den Brautſchmuck der Gerechtigkeit; Damit wird ſie beſtehen.

5. Was du, mein Herr, für mich gethan Im Leben und im Sterben, Da hat Gott Wohlgefallen dran, Das läßt mich nicht verderben; Das iſt mein Licht, mein Troſt und Ruhm, Durch Glauben wirds mein Eigenthum, Und heiligt meine Seele.

6. Du haſt mich, Herr, durch deinen Tod Von meiner Schuld gereinigt, Haſt mich nach ſchwerer Sündennoth Zum Leben dir vereinigt. Du deckeſt meine Schande zu, Und bringeſt meiner Seele Ruh Und Gnade bei dem Vater.

7. Wo aber Glaub' und Chriſtus iſt, Und Sünden ſind vergeben, Da führt denn auch ein wahrer Chriſt Nach dem Geſetz ſein Leben; Er wandelt fromm ſein Lebenlang, Doch ohne Knechtsgeiſt, ohne Zwang, Weil alles geht aus Liebe.

8. Nun für ſo hohe Gnadengab', Herr Jeſu, will ich danken, Und weil ich ſonſt kein Opfer hab', Als was du gibſt mir Kranken, So nimm von meinem neuen Sinn Des Herzens Opfer gnädig hin, Und bring es vor den Vater! Chr. Preſſovius.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

1316. Chriſti Blut und Gerechtigkeit, Das iſt mein Schmuck und Ehrenkleid; Damit will ich vor Gott beſtehn, Wenn ich zum Himmel werd' eingeh'n.

2. Ich glaub' an Jeſum, welcher ſpricht: Wer glaubt, der kommt nicht ins Gericht. Gottlob! ich bin ſchon abſolvirt, Und meine Schuld iſt abgeführt.

3. Die Rechnung hängt am Kreuzesholz, Da ſiehet ſie des Teufels Stolz; Die Nägel, die das Lamm verwund't, Zerrißen ganz den alten Bund.

4. Wenn er nun noch ſo hart und ſchwer Mit meinem Blut geſchrieben wär, So iſt's nun völlig aus damit, Und ich bin aller Ford'rung quitt.

5. Ich weiß, der Teufel glaubt's zuvor, Daß er uns ſo durch's Recht verlor, Und alle die gefang'nen Leut' Mit der höchſten Gerechtigkeit.

6. Nun, das heilig-unſchuld'ge Lamm, Das an dem rauhen Kreuzesſtamm Für meine Seel' geſtorben iſt, Erkenn' ich für den Herrn und Chriſt.

7. Ich glaube, daß ſein theures Blut Das allerunſchätzbarſte Gut, Und daß es Gottes Schätze füllt, Und ewig in dem Himmel gilt.

8. Ich glaube, daß der Ewigkeit Ihr unnachläßliches Geleit, Wo nichts Verdammlich's kommt vorbei, Für jede Seel' bezahlet ſey.

9. Ich glaub', daß der gerechte Gott Durch ſeines Sohnes Blut und Tod Für ſein Gericht gewonnen mehr, Als wenn Alles verdammet wär'.

10. Gott wär' es, der ſein Bild verſtößt; Es iſt beſſer, wir ſind erlöst! — Nun ſoll auch Alles Zeuge ſeyn, Wie ich will geh'n zum Himmel ein!

11. Und würd' ich durch des Herrn Verdienſt Auch noch ſo treu in ſeinem Dienſt, Gewänn's auch allem Böſen ab, Und ſtürb' der Sünde bis zum Grab:

12. So will ich, wann ich zu ihm komm', Nicht denken mehr an gut und fromm, Sondern: „da kommt ein Sünder her, Der gern für's Lösgeld ſelig wär'!"

13. Da ſingt der Vater Abraham Mit allen Heiligen dem Lamm; Und ſieht man in ihr Buch hinein, So ſteht's, daß ſie auch Sünder ſey'n.

14. Wenn man nach meiner Kleidung fragt, Wie man's auf Hochzeittagen ſagt, — So zog ich damals Jeſum an, Als ich dem Teufel nackt entrann.

15. Das ſchöne Kleid hab' ich bewahrt; — Es hat die wunderbare Art, Daß Chriſti unſichtbares Blut Es immer ſchön erhält und gut.

16. Wird dann die Frage vorgebracht: Was haſt du in der Welt gemacht? So ſprech' ich: Dank ſey meinem Herrn! Konnt ich was Gut's thun, that ich's gern.

17. Und weil ich wußte, daß ſein Blut Die Sünd' wegſchwemmt mit ſeiner Fluth, Und daß man nicht muß will'gen ein, Ließ ich mir's eine Freude ſeyn.

18. Wenn nun kam eine böſe Luſt, So dankt' ich Gott, daß ich nicht mußt'; Ich ſprach zur Luſt, zum Stolz und Geiz: Dafür hing unſer Herz am Kreuz!

19. Da macht' ich keinen Diſputat, Sondern das war der kürzſte Rath: Ich klagt' es meinem Herrn ſo bloß, Dann wurd' ich's immer wieder los.

20. Wie man von böſen Geiſtern ſagt, Sie werden durch das Kreuz verjagt: Alles, was nicht lobt Gott, den Herrn, Das bracht' ich mit dem Kreuze fern.

21. Dann werden dann die heil'gen Leut' Einſt mit mir haben große Freud', — Und daß mich's recht erfreuen ſoll, Wird man mir ſingen geiſtesvoll:

22. „Dem Lamm gebühret Alles gar, Weil es für uns geſchlachtet war, Und hat die Sünde weggebracht, Und uns Gott angenehm gemacht!" —

23. Nun, weil ich noch im Leben bin, So ſteht mein ganzes Herz dahin, Daß ich dem Volk der Chriſtenheit D'rauf helfen will zu aller Zeit:

24. Daß unſer hochgeliebter Gott In ſeines Kindes Blut und Tod Uns alſo hoch geliebet hat, Daß es kein Menſch faßt in der That.

25. Ihr Gnadenkinder insgemein, Wollt herzlich doch gebeten ſeyn, In eurem ganzen Lebenslauf Auf nichts zu treiben, als darauf!

26. Inſonderheit, was Lehrer ſind, — Die merket, daß man nichts gewinnt, Und alle Seelen bleiben leer, Bis man bringt das Blut Jeſu her! —

27. Gelobet ſeyſt du, Jeſu Chriſt, Daß du ein Menſch geboren biſt, Und haſt für mich und alle Welt Bezahlt ein ewig Löſegeld!

28. Das hilf uns nun auch predigen, Und aus der Grub' erledigen, Was nur aus deiner blut'gen Füll', Als Sünder, Gnade nehmen will!

29. Du Ehrenkönig, Jeſu Chriſt! Gott Vaters ein'ger Sohn du biſt; Erbarme dich der ganzen Welt, Und ſegne, was ſich zu dir hält!

30. Ich will nach meiner Gnadenwahl Hier fleißig ſeh'n ins Wundenmal, Und droben prangen in dem Kleid Dein's Blutes und Gerechtigkeit.

Graf N. L. v. Zinzendorf. (1739.)

Mel. Nun bitten wir den heiligen Geiſt ꝛc.

1317. Mein Troſt und Anker in aller Noth Iſt, o Lamm Gottes, dein Kreuz und Tod! Denn du trugſt die Sünden der ganzen Erde, Daß ich und alle Welt ſelig werde Durch dein Verdienſt.

2. So weit hat's Liebe zu mir gebracht, Die den Schöpfer ſelbſt zum Opfer macht, Daß er ſeine Seele, ſein Leib und Leben Mit tauſend Schmerzen dahingegeben Für meine Schuld.

3. So lang' ich dieſes noch glauben kann, Seh' ich ihn mit tauſend Freuden an, Bin ich gleich ein Sünder: er iſt mein

Heiland! Er liebt mich heute noch ſo, wie weiland. Hallelujah!

4. Wen liebſt du aber ſo unerhört? Ach, dein Geſchöpf, das ſich abgekehrt, Mich, den ſchnöden Sünder, mich, den Empörer, Und deiner heil'gen Ordnungen Störer, Mich liebſt du ſo!

5. Mein Herz erſtaunet ob dieſer Huld. Tief beſchämt von aller meiner Schuld, Fang' ich an, zu weinen und hinzufallen: Gnädiger König, dein Lob ſoll ſchallen In aller Welt!

6. Kein Menſch beſchreibt es nach Würdigkeit! Das aber iſt eine ſel'ge Zeit, Wenn dein Strom der Liebe ſich ſo ergießet, Daß mein Herz deiner im Geiſt genießet, O Freudenmeer!

7. Wer's nicht erfahren, der glaubt es nicht, Was für Luſt von deinem Angeſicht In die Seele quillet, wenn man dich ſchmecket, Wenn dein Erbarmen uns ganz bedecket Und ſelig macht.

8. Ich will von nun an nichts Anders ſehn, Als nur, was am Kreuz für mich geſchehn. Das iſt meine Freude, mein Heil und Leben, Denn meine Sünden ſind mir vergeben, Durch Chriſti Blut!

9. Das beſte Bild ſteht auf Golgatha! Herz und Augen, bleibt doch immer da! Schaut den Mann der Schmerzen, vom Haupt zum Fuße! Freuet euch ewig der ſchweren Buße, Die Jeſus that!

10. O Blut des Bundes, mach' heilig mich! O Lebenswaſſer, ich trinke dich! Ja, himmliſches Brod, dich muß ich eſſen! Geſtillt, geſättigt will ich vergeſſen, Was mich noch drückt.

11. Verkündigt werde dein bittrer Tod! Rühmen will ich deine Leidensnoth, Bis du ſelbſt erſcheineſt; nichts will ich wiſſen, Als daß dein Tod mich herausgeriſſen Aus aller Furcht.

12. In dieſem Glauben behalte mich! So hab' ich g'nug hier und ewiglich. Dir ſey Hallelujah, Preis, Dank und Ehre Für deine Wunden, und für die Lehre Von deinem Kreuz!

E. G. Woltersdorf.

Mel. O Gott, du frommer ꝛc.

1318. Die Gnade iſt der Hort Der Armen, die geſündigt, Und denen das Geſetz Gerechten Tod verkündigt. Ihr Hafen öffnet ſich Schiffbrüchigen allein; Mit einem luſt'gen Wind Fährt da kein Schiff hinein.

2. Die Gnad' erhebt ſich nur In der Verdammniß Stunde; Nah' bei dem Hochgericht Erſchallet ihre Kunde. Ihr Mund antwortet nur Auf der Verzweiflung Ach! Sie liebt nur, über die Den Stab der Richter brach.

3. Geſetz und Gnade ſah Nie Hand in Hand man wallen; Wo ſich das eine hebt, Da muß das andre fallen; Das ein' iſt Hüterin Des Rechtes und der Macht, — Strafloſe Sünder führt Das andre aus der Acht.

4. „So ſchirmt die Gnade denn Mit Unrecht alle Sünde? Gefällt im Böſen ſich? Und mit dem Sündenkinde Begünſtigt ſie zugleich Die Miſſethaten ſtets? Ihr Scepter iſt ein Dolch? Ihr Opfer das Geſetz?“ —

5. Ja! ſo iſt oft die Huld Der blinden Weltgebieter; Der Richter ſieht ſie an, Und ſteigt vom Richtſtuhl nieder; Stumm tritt Gerechtigkeit Vor Königskronen fern, Und das Geſetzbuch ſchließt Die Willkür eines Herrn.

5. Doch bei dem Herrn der Herrn Iſt Gnade rein und heilig, Da bleibt Gerechtigkeit Von Mitleid unzertheilig; Die Liebe Hand in Hand Mit frommer Wahrheit geht, Und ſchirmet auf dem Thron Des Richters Majeſtät.

7. Tritt her, o Chriſtenvolk! Bet' an dieß Wunderweſen, In deſſen ew'gem Grund Selbſt Engel ſtammelnd leſen! Sing' dieſer Liebe Ruhm, Die Jeſum legt' in's Grab, Und ohn' Geſetzesbruch Dir einen Vater gab!

8. Geht, ſagt dem Sünder dieß, Dem Muth und Kraft verſchwunden, Daß hier ein Gottesheil Wird ohne Gold gefunden! Sagt's, die ihr es erfuhrt, Wie in Verzweiflungsnacht Der Glaub' an Gottes Wort Euch froh und frei gemacht!

9. Doch nun iſt es an dir, O du erkaufte Heerde! Zeig' dieſes Kleinod nun In ſeinem Gotteswerthe, Das dir der Geiſt des Herrn Im Geiſt verſiegelt hat, Von deſſen Herrlichkeit Dein Herz iſt reich und ſatt!

10. Kommt, bringt die Früchte nun, Die ihr ſolch' Lieben rühmet, Und wandelt in dem Kleid, Das Heiligen geziemet; Folgt eurem Jeſus nach, Und zeuget vor

der Welt, Wie ſeiner Gnade nur Die Heiligkeit gefällt!

Dr. Cäſar Malan in Genf.
Ueberſetzt von A. Knapp.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

1319. Glauben und ein gut Gewiſſen Sind ein unzertrennlich Paar. — Iſt man nicht auf dieß befliſſen, So iſt jener in Gefahr. Seele, du mußt Klippen meiden, Daß du dir nicht Schaden thuſt! Denn am Glauben Schiffbruch leiden, Iſt ein kläglicher Verluſt.

2. Der Kompaß, wornach wir gehen, Muß auf Gottes Wort beruh'n, Hoffnung Ankerſtell' verſehen, Liebe Ruderdienſte thun; Das Gebet ſpannt Segeltücher, Das Panier färbt Chriſti Blut; So ſchifft unſer Glaube ſicher, Das Gewiſſen bleibet gut.

3. Dieſer Reichthum ſoll uns bleiben, Denn von dieſem leben wir. Will dich dein Gewiſſen treiben, Stoße nur es nicht von dir! Denk', daß Viele ſchnell ertrinken, Und des Glaubens Schatz verſchwindt, Eh' nur Einer im Verſinken Noch ein Brett zur Rettung findt.

4. Mein Gott, halte du durch Gnade Mein Gewiſſen zart und rein, Daß nicht meines Glaubens Schade Müſſe mein Verderben ſeyn! Schütze meine Seele immer, Führ' den Glauben an das Land! — Nimmt das Grab des Leibes Trümmer, Bleibt doch ſie in deiner Hand.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

1320. Der an dem Kreuz iſt unſer Gott, Den alle Welt verſchmäht; Der Weiſen und der Klugen Spott Iſt unſer Schiboleth.

2. Der mit verſpeitem Angeſicht Die Dornenkrone trägt, Den man mit Fäuſten in's Geſicht, Mit Geißeln peitſcht und ſchlägt!

3. Von dem ſie rufen: weg mit ihm, Fort mit ihm von der Erd'! Und ſchreien mit vereinter Stimm: „Er iſt des Todes werth!“

4. Der iſt der Herr der Herrlichkeit! — „Ja,“ ſchreit die Welt ſich heiß, Die ſogenannte Chriſtenheit, — „Wer iſt, der das nicht weiß?

5. „Wir glauben All' an Jeſum Chriſt, Wir glauben die Geſchicht', Und wer aus Gott geboren iſt, Der zweifelt daran nicht.“ —

6. Sie lügt, die Welt, die Heuchlerin, Sie glaubet nichts davon. Das Kreuz iſt nicht nach ihrem Sinn, Sie hält's für Spott und Hohn!

7. Verſuch's, daß du dich öffentlich Zu Jeſu Kreuz bekennſt, Und vor ihr ehrerbietiglich Nur Jeſu Namen nennſt:

8. Ob dieſes nicht in ihrem Ohr Der größte Spottnam' iſt? Ob du nicht gleich ein Narr und Thor In ihren Augen biſt!

9. Iſt das nicht Feindſchaft wider Gott Und ſeinen Sohn, den Chriſt, Der Gräu'l und Schande, Schmach und Spott Den Menſchenaugen iſt? —

10. Wie freuet ſich im Gegentheil Der Jeſuszeugen Schaar, Von dieſem Wort, von dieſem Heil Zu zeugen immerdar!

11. Dieß Wort, dieß Evangelium, Wenn es mit Kraft erſchallt, Dieß kehrt der Menſchen Herzen um Mit göttlicher Gewalt.

12. Dieß treibt den Sünder, daß er ſich Dem Gotteslamm zu Fuß Hinlegen und demüthiglich Zum Kreuz ſich halten muß.

13. Und ſolch' ein hingewandtes Herz, Das dieſem eitlen Lauf Der Welt entflieht, und kommt mit Schmerz, Das nimmt der Heiland auf! —

Evangeliſches Geſangbuch von Cincinnati.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade ꝛc.

1321. Als der Herr am Kreuz geſtorben, War die Macht des Todes hin, Und da hat er mich erworben, Daß ich ewig Seine bin.

2. Seine ſeyn: — was will das ſagen? — Tag für Tag bis in die Nacht Seine Seel' in Händen tragen, Und, ſobald man aufgewacht, —

3. Seinen Heiland kindlich bitten, Daß er uns den ganzen Tag Und bei allen Tritt' und Schritten, Wie's ihm recht iſt, leiten mag.

4. Das gibt eine ſanfte Regung, Ohne Plag' und Dunkelheit, Eine liebliche Bewegung Nach des Heilands Wirkſamkeit.

5. Und ein Menſch, der alſo handelt, Iſt ein hochbeglückter Mann, Weil er ſtets mit Jeſu wandelt, Und ſich nicht verlieren kann.

6. Freilich maßt man dieſer Gnade Sich

unangefragt nicht an; Doch es geht auf einem Pfade, D'rauf ein Thor nicht irren kann.

7. Und je will'ger eine Seele, Die da weiß, was Wahrheit ſey, Eingeht in die dunkle Höhle, Deſto ſchneller wird ſie frei.

8. Die um ihn erregten Sorgen, Die ſein Geiſt an's Herz gebracht, Machen einen trüben Morgen, Auch wohl eine bange Nacht.

9. Denn wir hören eine Frage: Ob wir an den Bund gedacht, Den am frühſten Lebenstage Gottes Sohn mit uns gemacht?

10. Und indem wir deß gedenken, Zittert uns wohl Mark und Bein; — Darauf folgt ein ſel'ges Kränken, Daß wir abgefallen ſey'n.

11. Das erpreßt ein Maß voll Thränen: „Ach, wo krieg' ich Jeſum her?“ Und ein kindlich banges Sehnen: „Wenn er doch mein Heiland wär'!“ —

12. Augenblicklich ſteht der Fürſte Mit der off'nen Seite da, Und man fühlt es, wie Er dürſte, Daß er unſre Seel' umfah'.

13. Damit geht die Seele über In die durchgegrab'ne Hand, Und er hat ſie ſo viel lieber, Als er viel an ſie gewandt.

14. Da bekömmt ſie ſo geſchwinde, Als ſie kaum darum geweint, Die Vergebung aller Sünde, Und das Lamm zum ew'gen Freund. Graf N. L. v. Zinzendorf. (1740.)

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

1322. Die Sünden ſind vergeben! Das iſt ein Wort zum Leben, Für den gequälten Geiſt. Sie ſind's in Jeſu Namen; In ihm iſt Ja und Amen, Was Gott uns Sündern je verheißt.

2. Das iſt auch mir geſchrieben; Auch ich bin von dem Lieben, Weil Gott die Welt geliebt; Auch ich kann für die Sünden Bei Gott noch Gnade finden; Ich glaube, daß er mir vergibt.

3. Mein Hauptgeſuch auf Erden Soll die Vergebung werden; So wird mein Tod nicht ſchwer. O, in den Sünden ſterben, Iſt ewiges Verderben; Denn wer will dann beſtehen, wer?

4. Hier iſt die Zeit der Gnaden, Der Angſt ſich zu entladen, Auf Gottes Wort zu ruh'n, Die Seele zu erretten, Zu glauben und zu beten, Und das in Jeſu Namen thun.

5. Gott, gib, daß meiner Seele Der Troſt doch niemals fehle, Daß du die Schuld vergibſt! Wenn ich mich betend beuge, So ſey dein Geiſt mein Zeuge, Daß du dein Kind in Chriſto liebſt.

6. Wann ich von hinnen ſcheide, So mach' mir das zur Freude, Daß ich begnadigt bin. Im Glauben der Vergebung, In Hoffnung der Belebung Geh' ich alsdann im Frieden hin. Ph. Fr. Hiller.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.
(Ebr. 10, 14.)

1323. Einmal iſt die Schuld entrichtet, Und das gilt auf immerhin; Moſis Opfer ſteh'n vernichtet, Da ich nun vollendet bin. Einer hat's auf ſich genommen, Einer bringt für ſich uns dar, Er, auf den beim Dienſt der Frommen Schon vorlängſt gedeutet war.

2. Ehe man dem Herrn zur Gabe Gottes Lämmlein dargebracht, Ward aus aller unſrer Habe Weniger als Nichts gemacht. Dachte man bei dem Altare, Die Verſöhnung ſey geſcheh'n, So hieß Gott nach einem Jahre Immer wieder opfern geh'n.

3. Was iſt's Wunder? Blut der Rinder, Und die Aſche von der Kuh Setzet freilich bei dem Sünder Das Gewiſſen nicht zur Ruh'. Dein Verſprechen, dein Verbitten, Hätt' es gleich noch größern Schein, Als das Opfer in der Hütten, Wird doch wohl nicht beſſer ſeyn.

4. Alle unſre Schuldigkeiten, Die Gott von uns fordern kann, Sind hinaus auf alle Zeiten Schon auf einmal abgethan. Einer hat ſie übernommen, Alles ſteht in Richtigkeit, Und ſeitdem der Bürge kommen, Iſt es nicht mehr Zahlungszeit.

5. Man hat Nichts mehr auszumachen, Es gibt Nichts mehr abzuthun, Und bei allen unſern Sachen Laſſen wir die Hände ruh'n; Wir genießen nur die Früchte Deſſen, was er ausgemacht, Als er uns in dem Gerichte Längſt mit Ehren durchgebracht.

6. Wißt ihr dieſes denn, ihr Seelen? Uebt ihr's denn vor's Vaters Thron? — Man hat nichts mehr zu verhehlen, Man beruft ſich auf den Sohn. — Aber ſind vor Gott die Sachen Nun auf heute ausgemacht: Was wollt ihr denn morgen machen, Wenn ihr was zur Schuld gebracht? —

7. Da geht's, wie im alten Bunde: Heute iſt man ausgeſöhnt, Und zu einer andern Stunde Wird die Freudigkeit verhöhnt. Dießmal iſt die Schuld vergeben, — Hat man wieder was gethan, Denkt man: ach nun kommt es eben Auf des Schöpfers Gnade an!

8. Man ergreift zwar Chriſti Büßen, Aber nur für Eine That, Die man jetzt zu Gottes Füßen Etwa abzubitten hat. Findt ſich neues Uebertreten, So kommt's wieder darauf an, Ob man abermal mit Beten Sein Gewiſſen ſtillen kann.

7. Und damit man Gottes ſchone Bei ſo vielem Ueberlauf, Thut man nun vor ſeinem Throne Einen neuen Vorſatz d'rauf, — Eben nicht auf eig'ne Kräfte, — Man erbittet Chriſti Kraft, — Und doch find't man im Geſchäfte, Daß man nie was Beſſ'res ſchafft.

10. Da, da geht's dann an ein Klagen, Da geht's an ein Ernſtlichthun; Bald will man's auf's Neue wagen, Bald in Gottes Willen ruh'n, — Und darauf bald wieder rege Fort an ſeinen Frohndienſt geh'n; — Endlich wird man dürr und träge, Endlich kommt's zum Stilleſteh'n.

11. Nun, was hat man da gewonnen? Unruh' iſt der ſaure Lohn; Euer Vorſatz iſt zerronnen, Eure Hoffnung geht davon. Woran fehlt's? — man will nicht wiſſen, Daß mit einer Opfergab', Als man ihm den Leib zerriſſen, Chriſtus uns vollendet hab'.

12. Lerne doch erſt überſchlagen, Ob du's auszuführen weißt, Wenn dich Gott in Gnadentagen Zur Bekehrung kommen heißt! Du mußt nicht nur darum ſorgen, Ob das Alte abgethan; — Denke, ob dein Herz auf morgen Es denn beſſer machen kann?

13. Der im Namen aller Seelen Unſern Schuldbrief übernahm, Wußte alle herzuzählen, Als es zum Bezahlen kam. Was im Fleiſch und Herz und Nieren Lange als verborgen ſchlief, Nächſt dem, was wir wirklich ſpüren, Das ſtund Alles in dem Brief.

14. Wir ſind viel zu ſchlimme Knechte! Gott läßt ſich mit uns nicht ein, Wenn er ſoll ob ſeinem Rechte Gegen uns befriedigt ſeyn. — Chriſtus ſprach zur rechten Stunde: „Sieh', ich komm' mit meinem Leib, Daß im Volk von deinem Bunde Keiner mehr dein Schuldner bleib'!“ —

15. Nun, ihr halb geweſ'nen Knechte Und halb Kinder in dem Haus, Macht's vor Gott in Chriſti Rechte Ganz auf alle Sünden aus. Ihr habt nichts mehr zu verſprechen, Ihr habt vor den Schulden Ruh', Und ein jegliches Gebrechen Rechnet immer neu dazu.

16. Kurz, mit einer Opfergabe Hat das Lamm ſo viel gethan, Daß das Volk von ſeiner Habe Sich vollendet nennen kann. Unſere Gerechtigkeiten Wachſen nicht in unſrer Kraft, Weil ihr Grund vor unſern Zeiten In dem Opfer Jeſu haft't.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr' ꝛc.

1324. O Gottes Sohn, Herr Jeſu Chriſt, Du meiner Seele Leben! Was mir zum Glauben nöthig iſt, Kann ich mir ſelbſt nicht geben; Drum hilf du mir von oben her, Den wahren Glauben mir gewähr', Und daß ich d'rin verharre.

2. Lehr' du und unterweiſe mich, Daß ich den Vater kenne, Daß ich, o Jeſu Chriſte, dich Den Sohn des Höchſten nenne; Daß ich zugleich den heil'gen Geiſt, Der uns den Weg zum Himmel weiſt, Von ganzem Herzen ehre.

3. Laß mich vom großen Gnadenheil Die recht' Erkenntniß finden: Wie der nur an dir habe Theil, Dem du vergibſt die Sünden; Daß ich es ſuch', wie ſich's gebührt; Du biſt der Weg, der mich recht führt, Die Wahrheit und das Leben.

4. Gib, daß ich traue deinem Wort, Es wohl zu Herzen faſſe, Daß ſich mein Glaube immerfort Auf dein Verdienſt verlaſſe; Daß mein lebend'ger Glaube mir Gerechtigkeit verleih' vor dir, Wenn ich in Sünden zage.

5. Laß meinen Glauben tröſten ſich Des Bluts, das du vergoſſen, Und halt' in deiner Gnade mich Beſtändig eingeſchloſſen. Gib, daß im Glauben ich die Welt, Und was die Welt am höchſten hält, Allzeit für Schaden achte.

6. Iſt auch mein Glaub' ein Senfkorn klein, So daß ich ihn kaum merke, Wollſt du doch in mir mächtig ſeyn, Daß deine Gnad' mich ſtärke, Die das zerſtoß'ne Rohr nicht bricht, Und auch das Docht, das glimmet, nicht Auslöſchet in den Schwachen.

7. Hilf, daß ich ſtets ſorgfältig ſey, Den Glauben zu behalten, Ein gut Gewiſſen auch dabei, Und daß ich ſo mög' walten, Daß ich ſey lauter jederzeit, Ohn' Anſtoß, mit Gerechtigkeit Erfüllt und ihren Früchten.

8. Herr! durch den Glauben wohn' in mir, Laß ihn ſich immer ſtärken, Daß er ſey fruchtbar für und für Und reich an guten Werken; Daß er ſey thätig durch die Lieb', Mit Freuden und Geduld ſich üb', Dem Nächſten treu zu dienen.

9. Inſonderheit gib mir die Kraft, Daß vollends bei dem Ende Ich übe gute Ritterſchaft, Zur dir allein mich wende In meiner letzten Stund' und Noth, Des Glaubens End' durch deinen Tod, Die Seligkeit erlange.

10. Du haſt entzündet, Jeſu Chriſt, Das Fünklein in mir Schwachen, Drum was von Glauben in mir iſt, Das wollſt du ſtärker machen; Was du begonnen haſt, vollführ' Bis an das Ende, daß bei dir Auf Glauben folge Schauen. David Denicke.

Mel. Ach, bleib' mit deiner Gnade ꝛc.

1325. Mein Gott, an deiner Gnade Genüge mir allein, So wird mir nichts ein Schade, Und nie ein Mangel ſeyn!

2. Und hätt' ich alle Gaben, So würd' ich niemals ſatt; Was kann ein Sünder haben, Wenn er nicht Gnade hat?

3. Will mich der Weg ermüden, Und iſt die Kraft dahin, So mache mich's zufrieden, Daß ich in Gnaden bin.

4. Pflegt mich die Welt zu haſſen, Die ſich in Lügen übt: Laß mich die Wahrheit faſſen, Du habeſt mich geliebt!

5. Will mich der Arge quälen, Und ſtört er meine Ruh', So ſprich du meiner Seelen Mit deiner Gnade zu!

6. Kommt Mangel oder Schmerzen, Und leide ich Betrug, So ſage meinem Herzen: An Gnade iſt's genug!

7. Empfind' ich meine Sünden, So laß in Chriſti Blut Mich deine Gnade finden, Dann wird es Alles gut.

8. Mir ſoll, was ich begehre, Mein Ruhm, mein Wohlergeh'n, Mein Reichthum, meine Ehre In Gnade nur beſteh'n.

9. Laß mich die Gnade tröſten In meinem letzten Zug; Dort finden die Erlöſten Aus Gnaden ewig g'nug!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Gott iſt gegenwärtig ꝛc.

1326. Gott allein wirkt Glauben! Glaube iſt ein Leben, Welches Gottes Geiſt kann geben. Gott kann ihn ernähren, Und mit ſich erfüllen, Andres mag ihn doch nichts ſtillen. Glauben ſchafft Gottes Kraft; — Sie kann ihn erhalten, Läßt ihn nicht erkalten.

2. Glaube hat zu ſchaffen Mit unſichtbar'n Dingen, Die aus Jeſu Herzen dringen. Gottes Brod und Weſen Iſt des Glaubens Speiſe Auf der kurzen Pilgerreiſe, Und ſein Mund Faßt den Grund, Welcher unvergänglich, Herrlich, überſchwänglich.

3. Glaube kann nicht ſchlafen; Er, ein ſchaffend Leben, Will und muß ſich Gott ergeben. Gott zu offenbaren, Iſt all' ſein Verlangen, Weil er iſt aus ihm gegangen, Der ihn zeugt, Nährt und ſäugt, — Ja, der ſeine Quelle, Und des Glaubens Seele.

4. Glaube iſt allmächtig, Wirkt mit Gottes Kräften, Ruhet aus ſelbſt in Geſchäften. Er hält oft ſich leidend; Gott mag durch ihn machen Wunderbare, große Sachen. Gott ſchaut hin Hold auf ihn, Und wird nach ihm ſehen, Sollt' die Welt vergehen.

5. Iſt der Glaub' im Herzen, So wohnt Jeſus drinne Und eröffnet reine Sinne. — Dann entleidet Sünde, Sie iſt viel zu nichtig, — Gott iſt nur dem Glauben wichtig; Ihm mißfällt Tand und Welt; Er kann ſie nicht brauchen, Sieht ſie ſchon verrauchen.

6. Glaube faßt ein Leben, Das nicht mehr kann ſterben, Oder wiederum verderben. Glaube ſieht verſichert Auf ein göttlich Leben, Und will nur am Urſprung kleben; Er ſtirbt nicht, Denn ſein Licht Stammt von jener Flamme, Die in Gottes Lamme.

7. Glaube, ſelt'nes Weſen! Sey mir hoch willkommen! Du wirſt von mir aufgenommen. — Gott, du wollſt ihn ſenden, In mein Herz ihn geben, Sonſt hab' ich kein ewig Leben! Ihn, dein Werk, In mir ſtärk', Daß ich Glauben halte, Bis ich einſt erkalte! Sammlung von Volkening.

Mel. Herr Chriſt, der ein'ge Gott's-Sohn ꝛc.

1327. Herr, ſtärke mir den Glauben! Er iſt ein Werk von dir; So kann kein

Feind mir rauben, Was du ſelbſt ſchaffſt in mir. Bis an die Todespforte Halt' ich dir deine Worte, Die theuren Worte, für.

2. Wenn ich bei meinen Fehlen Mich faſt zu glauben ſcheu', Mach' mir in meiner Seelen Die Glaubensgründe neu: Des Geiſtes Gnadentriebe, Des Sohnes Blut und Liebe, Des Vaters ew'ge Treu'.

3. Im Beten lehr' mich trauen, Daß du mir gnädig biſt; Im Wandel laß mir grauen Vor dem, was eitel iſt. Und ſtell' mich dar im Kämpfen, Des Satans Pfeil zu dämpfen, Mit Glauben ausgerüſt't.

4. Wenn ich auch oft nichts fühle Von froher Zuverſicht, Entzieh' nur bis zum Ziele Mir deine Gnade nicht! Gib mir nur ein Verlangen, An dem doch feſt zu hangen, Was mir dein Wort verſpricht.

5. Gib, daß auch in dem Sterben Mein Glaube Kräfte hat; Alsdann mach' mich zum Erben In deiner Gottesſtadt! Hier müſſen wir noch dürſten; Bei dir, dem Lebensfürſten, Wird man im Schauen ſatt.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, dich zu uns wend' ꝛc.

1328. Ich empfehl' meiner Seelen Heil Dem Gotteslamm; das iſt mein Theil, Weil mir's die Neugeburt erwarb, Als das liebe Herz für mich ſtarb.

2. Ich glaube, daß ein Menſchenkind Gnad' und Vergebung ſeiner Sünd' Und Losſprechung vom Todesbann Unmöglich ſelbſt verdienen kann.

3. Denn die Natur iſt immer fromm, Und was aus eig'nen Kräften komm', Iſt nur, ſtatt daß es Tugend ſey, Selbſttäuſchung oder Heuchelei.

4. Die eig'ne Kraft, ſo gut ſie iſt, Iſt dem Verdienſt von Jeſu Chriſt Und aller Pein, die er ausſtand, Ein feindlich Gift und eine Schand'.

5. Die rechte Abſolution Kommt einzig her von Gottes Sohn, Der alle Straf' erlitten hat Für uns; drum iſt ſie lauter Gnad'.

6. Der Glaube, und der Glaube zwar, Dem Chriſti Tod und Leiden klar, Hilft einem armen Menſchenkind Allein vom Fluch und Joch der Sünd'.

7. Das ew'ge Leben, das empfängt Man, liebſter Gott, von dir geſchenkt; Wer Jeſu glaubt, dem rechneſt du, Herr, zur Gerechtigkeit es zu.

8. Seligwerden iſt keine Kunſt, — Es ſtehet nur im Wort: „Umſonſt!“ Hab' Dank, lieber Herr Jeſu Chriſt, Durch den mir's ſau'r erworben iſt!

Graf N. L. v. Zinzendorf.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ꝛc.

1329. Du, den kein Sternenhimmel faßt, Der du die Welt geliebet haſt, Die ohne dich zur Hölle fuhr, — Lichtskönig deiner Kreatur!

2. Wenn du mich an vom Throne ſiehſt, Wenn du herein zur Seele ziehſt, Dann leb' ich, — weiß, warum ich bin, Und gebe dir mich ſelig hin.

3. Doch, wenn die Seele dein vergißt, In Selbſtſucht eingeſunken iſt, Dann dringt des Todes Sturmfluth keck Durch meines Schiffleins weiten Leck.

4. Dann ſterb' ich ſchnell, dann bin ich Nichts, Bis du, mildhehren Angeſichts, Ausreckeſt die durchgrab'ne Hand Und den Verlor'nen bringſt an's Land. —

5. O daß all' meine Lebenszeit Sammt meiner ganzen Ewigkeit Dir, Jeſu, würd' ein Liebeshauch, Ein Opferfeuer ohne Rauch!

6. Die Seele jauchzt mir, daß du lebſt, Und über Welt und Zeiten ſchwebſt, Seitdem zwei Wörtlein ich gelernt, Von denen ich ſo lang' entfernt:

7. Umſonſt dein Heil, — und Du allein! — Ja, Mittler, alſo ſollt' es ſeyn: Umſonſt, durch's Opfer Jeſu Chriſt, — Allein, weil Du das Leben biſt!

8. Nun hab' ich eine Bitt' an dich, — Mein großer König, höre mich: Gib dieſer Worte Gotteskraft In's Herz mir auf der Wanderſchaft!

9. Laß ſie, wie Engel vor mir ſteh'n, Die nie von meiner Seite geh'n, Und einen Feſtpoſaunenhall Ausſenden in dein weites All!

10. Der Eine tön' in Geiſtesmacht: „Umſonſt, umſonſt! — Es iſt vollbracht!“ Der andre tön': „Er iſt's allein! Kommt, laſſet euch vom Bräut'gam frei'n!“

11. Das ruft dann ihnen arm und ſchwach Dein Pilgrim und dein Bürger nach, Und will hinfort nur Dich erhöh'n, Nur deinen Weg des Friedens geh'n.

Albert Knapp.

10. Pfingstfest.

Lichtſtrom aus der ewigen Quelle
Glanz vom Vater und vom Sohne,
Du durch den an Gottes Throne
Gnade ſtrömet, Well' an Welle,
Den keine Zunge würdig preiſ't,
Du Heiliger, du Chriſtus-Geiſt.

Dort wo Deine Flammen wehen,
Strömt zum heiligen Geſchäfte
Eine Fluth der Himmelskräfte
Aus den ſturmerfüllten Höhen,
Daß laut die Kunde wiedertönt:
„Er iſt verklärt“, — ihr Gott verſöhnt.

Dürſtend nach der Heil'gungsquelle,
Vom Gekreuzigten erſchloſſen,
Durch dich kräftig ausgegoſſen,
Kommen wir: ach mach' uns helle,
Rein von der Sünde ſchwerer Nacht,
Durch Gottes Lieb' und Gottes Macht.

Licht iſt all' dein Thun und Segen,
Rettung läſſeſt du uns finden,
An des Lebens ſchroffſten Gründen,
Spendeſt Troſt wie milden Regen.
Führſt uns vereint mit ſanfter Hand
Zur ew'gen Lieb' in's Vaterland.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

1330. Ich glaub' (o Herr, hilf meinem Glauben!) Daß du der große Jeſus biſt, Der unſrem Feind den Raub zu rauben, Vom hohen Himmel kommen iſt. O mach' in dieſem Glauben ſtark Mein Herz und all' mein Lebensmark!

2. Der Glaube machet arme Sünder In Freuden groß, und dennoch klein. Sie ſollen Gottes liebe Kinder, Geſchwiſter ſeines Sohnes ſeyn. Herr, ſchenke ſolchen Glauben mir! Um ſolches Glück ruf' ich zu dir.

3. Der Glaub' iſt thätig durch die Liebe. Wer glaubt, der liebet auch gewiß. Die Liebe gibt ihm Lichtestriebe, Er lebt nicht mehr in Finſterniß. Er hat und liebt des Geiſtes Zucht. Herr, hilf zur Wurzel und zur Frucht!

4. Der Glaube flieht das Weltgetümmel, Das eitle Weſen dieſer Welt, Indem er ſich zum ew'gen Himmel, Als wenn er ihn ſchon ſähe, hält. Er ziehet an den neuen Sinn. — Herr, dieſer Sinn ſey mein Gewinn!

5. Der Glaube ſtärkt in Noth und Schmerzen, Und zeuget einen Heldenmuth. Durch ihn wohnt Chriſtus in dem Herzen; Man fühlt die Kraft von ſeinem Blut, Und ſpricht: das Himmelreich iſt mein! — Herr, laß mich immer gläubig ſeyn!

6. Der Glaube machet Luſt zum Sterben Verſüßt des Todes Angſt und Pein; Er machet uns zu Chriſti Erben, Und ſchläfert uns im Frieden ein; Die Seele fährt in ihre Ruh'; Herr Jeſu, hilf mir auch dazu!

7. Der Glaube hat ein edles Ende, — Das iſt der Seelen Seligkeit. Man drückt den Freunden noch die Hände, Und ſpricht: nun ſeyd auch ihr bereit! Ich gehe vor, — folgt munter nach! — Herr, gib mir dieſe Glaubensſprach'!

8. Der Glaub' iſt noth. Es iſt unmöglich, Daß man ſonſt Gott gefallen kann. Doch iſt ſein Vaterherz beweglich; Er gibt, klopft man nur herzlich an, Den Glauben gern in reichem Maß. Herr, gib! ich bitt' ohn' Unterlaß.

9. Ich glaube, Herr! hilf mir zum Glauben, O mach' ihn von der beſten Art, Daß mir kein Feind ihn könne rauben, Und daß ich bleibe d'rin bewahrt, Bis ich nach aller Glaubenszeit Dich ſchauen darf in Ewigkeit!

Hieronymus Annoni.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

1331. Mein Gott, wie groß iſt dein Erbarmen, Das mir dein Gnadenbund beweiſt! Du nimmſt mich auf mit Liebesarmen Und gibſt mir deines Sohnes Geiſt, Daß ich von Sünden rein und frei Dein neuer Bundsgenoſſe ſey.

2. Ich hielt, o Gott, mich für verloren, Als ich in meinen Sünden lag. Doch weil du mich dir auserkoren, Erſchien mir ein erſehnter Tag; Der that auch mir durch deinen Bund Heil, Segen und Erlöſung kund.

3. Auf's Neue haſt du mich geboren, Mich deinen Kindern zugezählt; Du haſt mir Treue zugeſchworen Und mich in Chriſto auserwählt; Er hat mich durch ſein Blut erkauft, — Auf ſeinen Tod bin ich getauft.

4. Zwar dein Geſetz macht' auch vor Zeiten Den Vätern deinen Bund bekannt, Es zeigte Chriſtum ſchon von weiten, Den du zum Heil der Welt ernannt, — Doch konnte dieſer Gnadenſchein Noch nicht ganz hell und heiter ſeyn.

5. Nun, zu dem neuen Bund der Gnaden, Woraus uns Heil und Segen quillt, Hat Chriſtus ſelber eingeladen, Nachdem er das Geſetz erfüllt. Nun ſehen wir der Wahrheit Licht Mit aufgedecktem Angeſicht.

6. Dieß Gnadenbündniß muß beſtehen, Ob Teufel, Tod und Sünde ſtürmt. Wird Erd' und Himmel gleich vergehen, Bin ich doch ſicher g'nug beſchirmt, Denn Chriſti, meines Bürgen Blut, Macht alle meine Schulden gut.

7. O Herr, laß mich bis an mein Ende Getreu in deinem Bunde ſtehn! Ach, leitet mich, ihr Vaterhände, Daß meine Tritte richtig gehn! So hab ich einſt an dir, mein Heil, Als Bundeskind im Himmel Theil.

Joh. Aug. Bonitz.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

1332. Der Glaube bricht durch Stahl und Stein, Und kann die Allmacht faſſen; Er wirket Alles und allein, Wenn wir ihn walten laſſen. Wenn einer nichts, als glauben kann, So kann er Alles machen;

Der Erden Kräfte ſieht er an Als ganz geringe Sachen.

2. Gelobet ſey die Tapferkeit Der Streiter unſers Fürſten; Verlacht ſey die Verwegenheit, Nach ihrem Blut zu dürſten! Wie gut und ſicher dient ſich's nicht Dem ewigen Monarchen! Im Feuer iſt er Zuverſicht, Für's Waſſer baut er Archen.

3. Und wenn die treuen Zeugen ſeh'n, Worauf ſie's Leben wagen, So mögen ſie nicht widerſteh'n, Und laſſen ſich erſchlagen. Sie wollen der Erlöſung nicht, Die ſie vor'm Leiden birget; Um jener Auferſtehung Licht Ward Mancher gern erwürget.

4. Die Zeugen Jeſu waren ja Vordem auch Glaubenshelden, Die man in Pelzen wandeln ſah, Verhungern in den Wäldern; Und deß die Welt nicht würdig war, Der iſt im Elend gangen; Den Fürſten über Gottes Schaar Hat man ans Holz gehangen. (Ebr. 11, 37. f.)

5. Wir wollen unter Gottes Schutz, Den Satan zu vertreiben, Und ſeinem Hohngeſchrei zum Trutz, Mit unſern Vätern gläuben; Und läßt uns Gott, nach Roſenart, Auch unter Dornen weiden, Wie's Jeſu einſt beſchieden ward, So wollen wir dann leiden!

Graf N. L. v. Zinzendorf.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

1333. Herr, der du mit allmächt'gen Armen Viel Myriaden Sonnen trägſt, Und doch mit zärtlichem Erbarmen Die Schmerzen jedes Wurmes wägſt; Der du im Größten, wie im Kleinen Gleich überſchwänglich gnädig biſt: Dir will ich meine Thränen weinen, Weil keine dir verborgen iſt!

2. Wem anders könnt' ich ſie entdecken! — Verſtänd' ein Bruder gleich den Schmerz, Er heilt' ihn nicht, denn gleiche Schrecken Vielleicht durchzieh'n das bange Herz. Nein, dir allein kann ich entfalten, Was tief im Buſen ſich verſteckt, — Nur dir allein nicht vorenthalten, Was ich dem Bruder nie entdeckt;

3. Du ſieheſt mich am Leidenstage, Wenn Gram und Kummer mich umfängt, Wenn banger Schwermuth ſtille Klage, Kleingläub'ge Furcht mein Herz bedrängt; Du ſieheſt, wenn in Schreckgeſtalten Mich ſelbſtgeſchaff'ner Jammer quält; Du kennſt auch die geheimſten Falten, Weißt, was dem kranken Herzen fehlt!

4. Nach dir verlanget meine Seele, Dir will ichs kindlich zugeſtehn: Herr, tauſendfach ſind meine Fehle, Und unermeßlich mein Vergeh'n, — So groß die Schuld, daß, ſie zu ſühnen, Nichts auf der Welt genügend iſt, Als du allein, als dein Verdienen, Dein theures Blut, Herr Jeſu Chriſt!

5. Ich ſehe dich am Kreuze ſchweben, Mit Schmach und Hohn und Blut bedeckt, Des Todes Qualen hingegeben, In Nacht und Grauen hingeſtreckt! Ach nirgends ſeh' ich und empfinde So tief des eig'nen Herzens Bild, Und was auch dieſes Herzens Sünde, Mein Gott, in deinen Augen gilt!

6. Ich weiß nichts mehr von eigner Größe, Von eigner Tugend Flitterſchein; Ich ſehe nichts, als meine Blöße, Will mich nicht lügen fromm und rein! Ich ſehe nur dein endlos Lieben, Mein Herz voll Sünde, deins voll Huld, — Und wie mein Elend dich getrieben, Auf dich zu nehmen meine Schuld!

7. Ach, darum laß mich zu dir eilen, Wenn Grau'n und Dunkel mich erfüllt! O, wolle du die Nacht zertheilen, Die meine Seele bang' umhüllt! Ja, gib mir wieder neues Leben, Verbürg' mir wieder deine Ruh', Dann kann ich froh mein Haupt erheben, Dann jauchz' ich dir mein „Abba!“ zu.

Feldblumen.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut ꝛc.

1334. Das iſt des Glaubens Meiſterſtück, Sein Wort Gott vorzuhalten, Zu ihm zu ſagen: „zeuch's zurück! Kannſt du?“ — Er muß es halten. Er iſt kein Menſch, der, was er ſpricht, Zurück nimmt; nein er änderts nicht; Feſt bleibt er beim Verſprechen.

2. Spricht er: „ruf mich in Nöthen an: Dann will ich dich erhören!“ So ruf' ich ihn in Nöthen an, Und er wird mich erhören. Ich halt' ihm ſeine Worte für, Dann muß er meine Bitte mir Nach ſeinem Wort gewähren.

3. Dein Wort, ſprech ich, o Gott! gebeut Barmherzigkeit zu üben, — Und du, Brunn der Barmherzigkeit, Voll von Erbarmungstrieben, Du ſollteſt unbarmherzig

ſeyn? Und hätteſt ſelbſt bei Höllenpein Mir Mitleid vorgeſchrieben?

4. Ich ſoll den Elenden ins Haus, Wie du gebieteſt, führen? Und du, du ſtießeſt mich hinaus? Verſchlößeſt mir die Thüren, Die Thüren der Barmherzigkeit? Von ferne ſäheſt du mein Leid, Und ließeſt dich's nicht rühren?

5. Du ſäheſt meine große Noth, Die Armuth und die Blöße, Und es bewegte dich, o Gott, Nicht meines Jammers Größe? Wo iſt ein Vater, der ſein Kind, Das bloß und nackend ſich befind't Und hungrig, — von ſich ſtieße?

6. Ich ſoll mein Brod dem Hungrigen Gern brechen; ich ſoll tränken Den Durſt'gen, und dem Nackenden Mein Kleid vom Leibe ſchenken, — Und du, du könnteſt bloß mich hier, Und hungrig, durſtig ſehn, und mir Zu helfen dich bedenken?

7. Du ſprichſt: dem, der dich bittet, gib! Und ſollteſt ſelbſt nicht geben? Nein! ſolcher Widerſpruch der Lieb', Er kann in dir nicht leben. Ich ſoll nicht weigern eine Gab', — Und du ſchlügſt ſelbſt die Bitten ab? Wie ſtünde das beiſammen?

8. Wenn ich des Nächſten Thiere ſeh' Verirrt, und ſich verlieren, Soll ich, ſagſt du, dieſelbige Zurechte wieder führen. Und du, du ſollteſt in der Irr' Mich ſehn, und laufen laſſen hier, Verlaſſen gleich den Thieren?

9. Nein, nein, ſo denkt und handelt nicht Mein Gott, der Gott der Güte! Fern ſey, daß er das, was er nicht Selbſt thun mag, mir gebiete! Noch ferner, daß er was verhieß', Und mich ſein Wort betrügen ließ'! Zu treu iſt ſein Gemüthe.

10. Der Gott, an den ich glaube, der Mich ruft zum ew'gen Glücke, Auf den mein Herz vertrauet, — er Zeucht nicht ein Wort zurücke. „Gott,“ ſag' ich, „der du Wahrheit biſt! Sieh hier dein Wort!“ — und dieſes iſt Des Glaubens Meiſterſtücke.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

1335. Geiſt des Herrn! du biſt erſchienen, Satans Werk und alles Weh, Und die, ſo dem Satan dienen, Zu zerſtören aus der Höh'. — Unter dich die Welt zu beugen, Hat der Vater dich geſandt; Darum laß uns ſehn und zeugen, Was von je dein Volk erkannt!

2. Eh' der Menſch ſich wie erſtorben Und im Elend liegen ſieht, Und das Blut, ſo ihn erworben, Durch den Glauben an ſich zieht, Iſt es lauter Sünd' und Schande, Was er ohne Jeſum thut, — Denn in jenem Lebenslande Gilt allein des Lammes Blut.

3. In des Heilands Blut alleine Stehet die Gerechtigkeit; Dieſe heißt der Glaube ſeine; Licht und Recht heißt Jeſu Kleid. Darum muß der Geiſt verkünden, Daß die Gnad' an keinem Ort, Sondern nur in Ihm zu finden, Der da heißet: „Gottes Wort.“

4. Da werf' ich die Sünderbürde Vor des Heilands Füße hin; Er allein gibt mir die Würde, Daß ich ein Gerechter bin. Ja, ich waſch' in ſeinem Blute Mein beflecktes Herz und Kleid, Und erlang' an ſeinem Gute Theil in Zeit und Ewigkeit!

Graf N. L. v. Zinzendorf.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

1336. Du ſollſt glauben, und du Armer Gibſt dich bangen Zweifeln hin? Du ſollſt beten zum Erbarmer, Und dir fehlt der Kindesſinn? Kindlich mußt du hier vertrauen, Dort wirſt du den Ausgang ſchauen. Jeſu Ausgang ward erſt klar, Als er auferſtanden war.

2. Glaube gibt der Andacht Flügel, Glaube hebt zu Gott empor, Glaube bricht des Grabes Riegel, Selbſt der Ewigkeiten Thor; Glaube geht durch Flamm' und Fluthen. Ließ die Zeugen Jeſu bluten, Und ſie überwanden weit, Sicher ihrer Seligkeit.

3. Glaube hilft die Welt beſiegen, Macht die ſchwerſte Prüfung leicht; Alles muß ihm unterliegen, — Selbſt die Macht der Sünde weicht. Ob du ſchon im Kampf erlageſt, Und nun an dir ſelbſt verzageſt: Kämpfe ſtärker, kämpfe fort, Denn der Herr iſt Schutz und Hort!

4. Willſt du im Vertrau'n ermüden, Wenn die Hülfe noch verzieht? Stehe feſt in Gottes Frieden, Der die rechte Zeit erſieht! Den hat Täuſchung nie betroffen, Der gehorſam blieb im Hoffen. — Glaube feſt: der Alles ſchafft, Gibt auch dir zum Glauben Kraft!

5. Haſt du nicht ſchon oft erfahren, Wie er dir zur Seite ſtand? Haſt du nicht des Wunderbaren Wunderausgang oft

erkannt? Mußt du denn ihn immer ſehen, Ganz des Ew'gen Rath verſtehen? — Selig, ſelig, die nicht ſehn, Und doch feſt im Glauben ſtehn! G. Reiber.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

1337. Kindesglaub' iſt ein Prophete, Der, aus Gottes Kabinete Angeſtrahlt, ſich aufwärts·ſchwingt, Der durch Ja und Nein im Herzen, Frei aus allen Zweifelsſchmerzen In das Herz des Höchſten dringt.

2. Sieht er nur bei allem Dunkeln Seines Führers Auge funkeln, Geht ſein Angeſicht nur mit, So folgt er durch Dorn und Hecken; Seines Hirten Stab und Stecken Zeichnet ihm jedweden Schritt.

3. Und das Wort aus ſeinem Munde: Daß wir ſtehn im Gnadenbunde, Daß Er uns mit Namen kennt, Drückt auf uns das Bundesſiegel, Daß der Glaub' im Leidenstiegel, Wie das Gold im Feuer brennt.

4. So erblickt man Herrlichkeiten, Die das vor'ge Räthſel deuten, Ob der Führer bei uns ſey; Und zur Stärkung dem Gemüthe, Geht des Führers ganze Güte Uns vor'm Angeſicht vorbei.

5. Aber freilich jede Augen Mögen wohl hiezu nicht taugen, Weil die Herrlichkeit verhüllt, Und die Weisheit durch Verſtecken Ihrer Kinder unter Decken Ird'ſcher Niedrigkeiten ſpielt.

6. Nicht, die Wüſte ſich verbitten, Oder Kedars ſchwarze Hütten Unbeſchrie'n vorübergehn, — Nicht, die Läut'rungswege fliehen, Und dem Leiden ſich entziehen, Hilft, die Herrlichkeit zu ſehn, —

7. Weil ſie ſelbſt durch jede Plage Der beſtimmten Wallfahrtstage, Wie ein Licht durch Wolken dringt, Und durch alle Prüfungsgrade Uns ihr Lied von Recht und Gnade Lieblich in die Ohren ſingt.

8. Sie reicht uns in öden Wüſten Stärkungsmilch aus ihren Brüſten, Sie macht Schaden zum Gewinn; Sie verkehrt den Tod ins Leben, Sie macht uns verdorrte Reben Durch das Streben wieder grün.

9. Sie bereitet uns aus Leiden Lauter reine Gottesfreuden, Sie führt endlich uns nach Haus; Selbſt bei dem Geſetz in Gliedern Rüſtet ſie uns doch zu Brüdern Jenes Erſtgebornen aus.

10. Sie gehört noch, als verborgen, Bis zum Auferſtehungsmorgen Zu den Räthſeln unſrer Zeit, Und das Kreuz bleibt die Bewahrung Auf den Tag der Offenbarung Der verdeckten Herrlichkeit.

11. Werfet euch in deſſen Hände, Der vom Anfang bis zum Ende Unſer guter Führer bleibt, Der bei ſüß- und bittren Tränken Uns ſein gnädig Angedenken Immer nur ins Herze ſchreibt!

12. Herr, der du kraft deiner Wunden Ewig uns an dich gebunden, Halt' uns feſt in deinem Bund, Und dein wunderbares Leiten Mache deine Herrlichkeiten Uns von Grad zu Grade kund!

C. F. Hartmann. (8. Juni 1784.)

Mel. Nun bitten wir den heiligen Geiſt ꝛc.

1338. Was uns mit Frieden und Troſt erfüllt, Was unſre Seelen alleine ſtillt, Was wir immer müſſen im Herzen finden, Iſt die Verſöhnung für unſre Sünden Durch Jeſu Blut.

2. Wer auf das Opfer des Lamms vertraut, Der hat gewiß nicht auf Sand gebaut, Sondern auf den Felſen, der ewig ſtehet; Denn wenn die Welt auch zu Grunde gehet, So bleibt er.

3. Wer aber auf eigne Werke ſteht, Und ſich auf die Art um Gnade müht, Die doch Gott umſonſt gibt, der wird zu Schanden, Und bleibt gewißlich in ſeinen Banden, Verfehlt ſein Heil.

4. Gott will den Menſchen nicht gnädig ſeyn, Als nur in Chriſto Jeſu allein, Der für unſre Sünden am Kreuz gehangen, Und für die Sünder hat Gnad' empfangen Zur Seligkeit.

5. Verachtet man Gottes ein'gen Sohn, So iſt es ja der verdiente Lohn, Daß man unter'm Zorne muß liegen bleiben; Denn denen nur, die an Jeſum gläuben, Iſt Heil bereit.

6. Jeſu, wir bitten von Herzensgrund (Du biſt der Stifter vom neuen Bund) Für die Gottesheerden, ach, laß uns finden Gnade, Uns Alle auf dich zu gründen Als Einen Mann!

7. Was du gefunden, das halte feſt, Und was ſich noch nicht ſo ganz verläßt Auf die freie Gnade, das bring' zurechte. O daß kein Einziges bleiben möchte Auf falſchem Grund! Graf N. L. v. Zinzendorf.

Mel. Eins iſt Noth, ach Herr ꝛc.

1339. Nur ein ungewiſſes Hoffen Iſt der Glaube dieſer Welt; Jedem Zweifel ſteht es offen, Wenn das Herz auch ſtark ſich ſtellt. Der Glaube des Chriſten kann nimmer verzagen, Mit ſeinem Erlöſer kann Alles er wagen; Er hofft auf's Gewiſſeſte, was er nicht ſieht; Das Bangen verſtummt und der Zweifel entflieht.

2. Glaube iſt kein zagend Schweben, Nicht ein fragend: „Kann wohl ſeyn!“ Solcher Glaube hat kein Leben, Iſt nicht Wahrheit, ſondern Schein. Der Glaube ſteht feſt, wie ein Felſen im Meere, Und trotzet der Zweifel aufſteigendem Heere; Mag Himmel und Erde und Alles vergeh'n, So ſeh'n wir die Fahne des Glaubens noch weh'n.

3. In dem Wuſt des Erdentandes Blähet die Vernunft ſich auf; In den Feſſeln des Verſtandes Geht des Wiſſens matter Lauf. Der Glaube zerſprenget die irdiſchen Ketten, Und weiß vom Gewirr der Vernunft ſich zu retten; Er ſtrebet zum Himmel, ein kräftiger Baum, Und läßt dem Verſtande die Zeit und den Raum.

4. Erdenweisheit klebt am Staube, Und berechnet Zeit und Ort, Fällt dem Irrthum oft zum Raube, Und ſie wechſelt fort und fort. Der Glaube ergreifet die ewige Wahrheit, Und ſtrahlt im Gewande der göttlichen Klarheit, Erwählet ein Kleinod, das nimmer vergeht, Und über den Trümmern der Welt noch beſteht.

5. Sieh', die Weisheit dieſer Erde Fußt auf irrender Vernunft; Jeder ruft ein neues: Werde! Und wird Meiſter ſeiner Zunft. Vom heiligen Geiſt wird der Glaube entzündet, Und iſt auf das Wort, auf das ew'ge, gegründet; Er tilget des Leidenden Sünden und Schmerz, Und trägt ihm den Himmel ins glückliche Herz.

6. Todt und kraftlos iſt der Glaube, Wenn er nicht vom Geiſt entflammt; Liegt gefeſſelt in dem Staube, Wenn er von der Erde ſtammt. — Mein Jeſus! o ſende den Geiſt mir hernieder, Und ſtärk' die in Sünden ermatteten Glieder! Fortan ſey der Glaube der ſiegende Held, Erlegend die Selbſtſucht, den Teufel, die Welt!

P. Engſtfeld.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

1340. Ich bin gewiß in meinem Glauben, Der mich dem Heiland einverleibt. Wer kann mir dieſes Kleinod rauben, Das mir ſein Blut und Tod verſchreibt? Sein theures Wort bekräftigt dieß, Drum ſpricht mein Glaub': Ich bin's gewiß!

2. Ich bin gewiß in meiner Liebe, Die nur an meinem Jeſus klebt, Daß, wenn ich mich im Glauben übe, Mein Jeſus in dem Herzen lebt. Sein Lieben iſt mein Paradies; Er liebet mich, ich bin's gewiß.

3. Ich bin gewiß in meinem Leben, Daß Jeſu Gnade bei mir iſt; Die hilft mir allen Kummer heben, Wenn ſich mein Herz in ſeines ſchließt. Dann achte ich kein Hinderniß; Gott ſorgt für mich, ich bin's gewiß.

4. Ich bin gewiß in meinem Leiden; Kein Engel und kein Fürſtenthum Kann mich von meinem Jeſu ſcheiden, — Er iſt mein Heil, mein Theil, mein Ruhm. So ſchadet mir kein Schlangenbiß; Geduld ſagt doch: Ich bin's gewiß!

5. Ich bin gewiß in meinem Hoffen; Was gegenwärtig iſt, vergeht; Was künftig iſt, ſteht mir noch offen, Wohin mein Geiſt ſich ſtill erhöht. Die Hoffnung macht das Leiden ſüß, Weil ſie ſtets ſingt: Ich bin's gewiß!

6. Ich bin gewiß in meinem Sterben, Daß mich der Tod nicht tödten kann; Er macht mich nur zu einem Erben Im ewig ſchönen Kanaan. Ein anders Leben folgt auf dieß; Mein Jeſus lebt, — ich bin's gewiß!

7. Ich bin gewiß! — ſo ſoll es heißen, Bis aus dem Glauben Schauen wird. Es ſoll mich nichts von Jeſu reißen, Ich bin ſein Schaf, er iſt mein Hirt. In Ewigkeit folgt hier kein Riß; Die Loſung bleibt: Ich bin's gewiß!

Benj. Schmolke.

Mel. Ach, bleib' bei uns, Herr Jeſu Chriſt ꝛc.

1341. Im Glauben iſt die Seligkeit, — Durch Chriſtum hat ſie Gott bereit't; Doch was den Glauben in uns ſchafft, Was ihn bewahrt, iſt Gottes Kraft.

2. Der Satan tobt mit Liſt und Mord, Die Welt verlacht des Glaubens Wort; Das Fleiſch iſt Fleiſch und böſer Art; — Wer hilft, wenn Gott uns nicht bewahrt?

3. Du thuſt's, o Gott! — in deiner Macht Iſt unſer Herz gar wohl bewacht, Daß es ſich feſt an Jeſum hält, Und nicht aus deiner Gnade fällt.

4. Es ſteht in deiner Kraft allein, Durch Menſchenkraft kann's nimmer ſeyn; Dein

Arm führt aus Aegypten aus, Dein Arm bringt Iſrael nach Haus.

5. Dein Wort iſt feſt, wir wiſſen dieß; — Was zugeſagt, hältſt du gewiß. Ein Herz, dem vor ſich ſelber graut, Wird ruhig, wenn es dir vertraut.

6. Ach, Vater Chriſti, unſers Herrn, Halt' deine Hand von mir nicht fern! Ich bin ſo ſchwach wie Kinder ſind; — Ach, halt' dein Aug' ob deinem Kind!

7. Mich ſtärke deine Macht und Huld! Fehl' ich, ſo trag' mich mit Geduld, Und wenn ich ſtrauchle, greife du Mit ſtarker Hand als Vater zu.

8. Du fingſt den Glauben an in mir; Bewahr' ihn auch bis hin zu dir, Und führ' mich aus der Wallfahrt Zeit Durch Jeſum Chriſt zur Seligkeit!

Phil. Friedr. Hiller.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

1342. Das iſt mein Ruhm und Segen, Mein ewiger Gewinn, Daß ich kann Glauben hegen, Daß ich erlöſet bin. Auch iſt die Furcht verſchwunden, — Ich weiß, der Herr vergiebt; Ich leſ' in ſeinen Wunden, Daß er mich Sünder liebt.

2. Ach, unſre Sünden bringen Uns bittres Herzeleid; Doch das verkehrte Ringen Der Selbſtgerechtigkeit Beraubet die Gemüther Des unſchätzbaren Theils An dem Genuß der Güter Des freigeſchenkten Heils.

3. Die ihr die Ruheſtunden Noch ſucht in eigner Wahl, Nicht in den blut'gen Wunden: Ihr machet euch nur Qual; Ihr bleibt in euren Ketten; All eure Müh' und Noth Vermag euch nicht zu retten Von dem gewiſſen Tod.

4. Nichts tilgt, was wir verſchuldet, Nichts hilft und macht uns rein, Als was der Herr erduldet, — Sein theures Blut allein. Dieß iſt das Bad, das rechte, Das alles Falſch ertränkt, Und das dem Sündenknechte Die ſel'ge Freiheit ſchenkt.

5. Drum ladet mit Verlangen Er alle Sünder ein, Das Leben zu empfangen, Der Gnade froh zu ſeyn, Der ſeine Liebe ſchenket Den Seinen allerwärts, Wenn ſich ihr Herz verſenket In ſein erbarmend Herz.

6. Je weniger man Gutes, Je ärmer man ſich weiß, Je mehr fühlt man des Blutes Unſchätzbar hohen Preis; Je mehr läßt er uns faſſen, Wie er uns liebt, wie ſehr, Und wem er viel erlaſſen, Der liebt ihn deſto mehr.

7. O brächte doch der Treue Des Heilands Jedermann Sein Elend voller Reue! — Er nimmt die Sünder an. Er läßt ja voll Erbarmen, Den Himmel, eilt herbei, Auf daß er allen Armen Sein Heil umſonſt verleih'!

Sammlung geiſtlicher Lieder von Volkening.

Mel. Der lieben Sonne Licht ꝛc.

1343. Mein Herz iſt dennoch wohlgemuth, Und freut ſich deiner Gnaden, O Lamm, daß du im Schweiß und Blut Die Schuld auf dich geladen! Mein Elend ſchreckt mich zwar, Jedoch nicht immerdar; Denn was mich drückt und niederſchlägt, Haſt du dir ſelber auferlegt.

2. Ach, tauſendmal verdank' ich's dir, Daß du für mich geſtorben, Und ewige Vergebung mir, Ja mir, umſonſt erworben! Dein Blut bezahlt die Schuld; Der Vater hat Geduld, Und da mich Bosheit nicht befleckt, So wird die Schwachheit zugedeckt.

3. So bleib' ich dennoch, wer ich bin: Ein Kind der ew'gen Liebe, Denn es regieren meinen Sinn Des guten Geiſtes Triebe; Und weil denn dieſer Geiſt Mein Pfand und Siegel heißt: So bleib' ich ohne Furcht dabei, Daß ich des Lebens Erbe ſey.

4. Ich warte, wenn es finſter wird, Bis meine Sonne ſcheinet; Da ſeh' ich, daß mein guter Hirt Es niemals böſe meinet. Da weichet Furcht und Noth; Das „Abba!“ ſteigt zu Gott, Ich trinke wieder Freudenwein, Und ſchau' in Jeſu Herz hinein.

5. Wohlan, ſo will ich nimmermehr Verzagten Träumen glauben. Ihr Zweifel, ſchreckt mich noch ſo ſehr: Ihr ſollt mir doch nicht rauben, Was Chriſti Liebesmacht Mir einmal zugedacht! Ich ſing' in ſtillem Glaubensmuth: Getroſt, zuletzt wird Alles gut!

6. Gelobet ſey mein Gott und Herr! Denn wenn ich ihm nur traue, Wird's alle Tage herrlicher, Bis ich ihn droben ſchaue. Es gehe, wie es kann: Ich kenne meinen Mann, Der mich getroſt und fröhlich macht Auch in der größten Trübſalsnacht.

7. Die eitle Welt muß traurig ſeyn, So oft ſie ſich beſinnet. Wer Jeſum kennt,

der hat allein, Was nimmermehr zerrinnet. — Ihr, die ihr ihn verehrt Und ſeine Stimme hört: Erfreut euch ſeiner allezeit Und jauchzet ihm in Ewigkeit!

C. G. Woltersdorf.

Mel. So führſt du doch recht ſelig ꝛc.

1344. O Liebesgluth, die Erd' und Himmel paaret! O Wunderſee, drein ſich mein Geiſt verſenkt, Daß Gott noch Gnade ſeinem Feind bewahret, Und ſeine Huld dem ſchnödſten Sünder ſchenkt! Wie tief er mich im Fluch und Blute fand: Sein ganzes All bringt in mein Nichts hinein, Er will in einem Wurm verkläret ſeyn, Und reicht zum Gnadenbunde mir die Hand.

2. Hier ſtaunt der Geiſter Schaar, die Seraphinen Bedecken hier mit Flügeln ihr Geſicht; Der Ewigkeit Geheimniß iſt erſchienen, Hier kommt der Gottheit ganzer Rath an's Licht. Die Herrlichkeit, die mit dem Werkbund war Geſchändet, bricht mit neuem Glanz hervor; Entriegelt ſteht das goldne Lebensthor, Gott ſelbſt ſtellt ſich zum Gut des Sünders dar.

3. Dieß iſt der Mittelpunkt von Gottes Wegen, Der Tiefen Schlüſſel und des Wortes Kern. Hier trieft ein angenehmer Gnadenregen, Hier gehet auf ein heller Morgenſtern. Hier muß mein träger Sinn entzücket ſtehn, Hier findet nichts als Thorheit mein Verſtand, Und hab' ich Kraft und Fleiß ſchon angewandt, Kann ich doch kaum ein wenig ſchimmern ſehn.

4. O Ewigkeit, laß deines Lichtes Strahlen Mich bringen auf die Spur der Weisheit hin, Um mir ein Bundsgeheimniß abzumalen Wovon kein Fleiſch noch Blut verſteht den Sinn! Des Geiſtes Augenſalbe leg' mir bei, Damit, was nie ein Menſch noch Engel denkt, Und was dein Wort von deinem Bunde ſchenkt, Mir nicht wie ein verſiegelt Buch mehr ſey!

5. Doch nimm zugleich Verſtand und Herz gefangen, Da ich mich jetzt zu deinen Füßen ſetz', Um dir als Bundesgott ſtets anzuhangen. Ach, ſpanne mich in deiner Liebe Netz! Zwing mich, zeuch mich, damit ich dir nachlauf'; Und da du dich willſt gänzlich geben mir, So gib auch Kraft, daß ich mich gebe dir; — Herr, Jeſu, zeuch mein ganzes Herz hinauf!

F. A. Lampe.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

1345. Der Glaub' iſt nicht Vermeſſenheit, Nicht harter Eigenwille; Er wartet gern der rechten Zeit, Iſt nüchtern, ſanft und ſtille; Ja, er iſt eine Zuverſicht, Ein feſter Grund, der nie zerbricht.

2. Er ſtützet ſich auf Gottes Wort In Freuden und in Leiden; Der Herr nur iſt ſein Fels und Hort; — Was ihn davon will ſcheiden, Dem trauet und dem folgt er nicht; — Sein Aug' ſieht auf des Wortes Licht.

3. Der rechte Glaube zwingt Gott nicht, Er folget ſeinen Wegen. Der Wille Gottes iſt ſein Licht, Und der iſt Heil und Segen. Drum gibt er ganz dem Herrn ſich hin, Und bauet nicht auf eig'nen Sinn.

4. Er hofft, wo Nichts zu hoffen iſt, Hält ſich an Gottes Treue; Er nimmt's in Rechnung, daß der Chriſt Erſt leide, dann ſich freue; So bleibet er zwar immerzu In Kampf und Streit, und doch in Ruh!

5. Er zweifelt nie an Gottes Macht; Doch läßt er ſich's gefallen, Wenn's anders geht, als er gedacht, Und läßt den Muth nicht fallen. Sein Boden heißt: Zufriedenheit, Sein Troſt: die frohe Ewigkeit.

6. Geht's nicht, wie er im Geiſt gewollt, Iſt Alles ihm entgegen, So thut er doch, wie er geſollt, Und läßt ſich nicht bewegen, Und ſpricht: „ich halte dennoch an! Was Gott thut, das iſt wohl gethan!“ —

7. Der Glaube fürchtet keine Noth, Nicht Trübſal, Hohn und Schande, Nicht dieſes Leben und den Tod, Verfolgung nicht und Bande, Nicht Fürſten, noch ein Volkesheer, Und nicht den Sturm auf wildem Meer.

8. Die Liebe Gottes, Chriſti Blut, Und ſeines Geiſtes Stärke, Die ſchaffen ſolchen Heldenmuth, Die wirken ſolche Werke. — Gott iſt des Glaubens Zier und Ruhm, Und Gott beſchirmt ſein Eigenthum.

9. Mein Jeſu, der du mir zu gut In dieſe Welt gekommen, Mich haſt erlöſet durch dein Blut, Und liebreich angenommen: Ach gib mir rechte Glaubenskraft Zu meiner ſchweren Pilgerſchaft!

10. Was kann ich Schwacher ohne dich, Allmächtiger, vollbringen? O füll' mit Muth und Freude mich, Und laß mir dann

gelingen, Was ich im Glauben bet' und thu'! — Ich fange an, — vollende du!

11. Und täuſchte mich mein trüglich Herz, Wär' ich vielleicht verwegen, Und käm' ein Feind mir aber Schmerz Auf meinem Weg' entgegen: Mein Heiland, ach, ich bitte dich: So ſchone meiner gnädiglich!

12. Führ' mich auf deinen Weg zurück, Und mach' mich klein und weiſe; Schaff' mir aus meinem Leid ein Glück; Gib, daß mein Herz dich preiſe Ob deiner Huld, die mein gedenkt, Und Fehler ſelbſt zum Beſten lenkt!

13. Dir ſey im Glauben Herz und Sinn, Mein Führer, ganz ergeben, So lang' ich auf der Erde bin; — Und endigt ſich mein Leben, So ſchaffe, was kein Sünder kann, Und nimm mich dort mit Ehren an!

Wernigerod. Geſangbuch.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

1346. Was deine Königsliebe Vorlängſt dem Schächer that, Als er mit heißem Triebe Um dein Gedächtniß bat: Das thu' auch mir, dem Armen, Mein König, thu's an mir! Um lauteres Erbarmen Ruft meine Seele dir.

2. Matt hab' ich mich gelaufen, Hab oft mich angerannt Mit dem verlor'nen Haufen, Und lange dich verkannt. Ich war ein blinder Sklave, Den du vergeblich ſchlugſt, Und ehrte nicht die Strafe, Die du für mich ertrugſt.

3. Ich wollte ſelbſt erwerben, Was Gnade nur verleiht; Nur ſchwach an deinem Sterben Sah ich Gerechtigkeit. Es welkten meine Roſen In des Geſetzes Weh'n, So lang ich dich wie Moſe'n Sah dräuend vor mir ſteh'n.

4. Da bin ich oft gekrochen Im Todesſtaub einher; Da hab' ich oft geſprochen: „Mein Schad' iſt wie ein Meer! Wer mag, „wer kann ihn heilen? Wer will den Fluthenſchlag Des Sündenmeers zertheilen, „Daß ich entrinnen mag?“

5. Umſonſt frug ich die Sünder, Umſonſt frug ich mein Herz, Bis du, o Heilsverkünder, Anſaheſt meinen Schmerz. Ich blieb in Schmach und Rohheit, Verſtrickt in Fehl um Fehl; — Da tratſt du vor in Hoheit, O König Iſrael!

6. Da hielteſt du fünf Wunden Mir leuchtend vor den Blick, Dadurch du mir erfunden Ein ſeliges Geſchick, Und zeigteſt deinem Kranken, Wie du verſöhnt mein Leid. — Das hoff' ich dir zu danken In Zeit und Ewigkeit!

7. Nun weiß ich: „was iſt Wahrheit?“ — Du biſt's, der ſterbend hing, Und für mein Herz in Klarheit Aus Joſeph's Grabe ging. Nun will hinfort ich Keinen, Der dich erſetzen ſoll. Das All hab' ich im Einen, Und bin des Troſtes voll.

8. Ich küſſe deine Füße Hier und im Himmel dort. O mach mir ewig ſüße Dein theures Kreuzeswort! Um dich nur laß mich werben, Nur dich im Geiſte ſeh'n, Der für mich wollte ſterben Und für mich auferſteh'n!

Albert Knapp.

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten allzugleich ꝛc.

1347. Wie, wenn die dunkle Wolke deckt Der heitern Sonne Licht, Und ihren Glanz ins Dunkle ſteckt, Daß uns ihr Schein gebricht;

2. Wie wenn dem Leib ſein Auge fehlt, Ein Haus das Licht vermißt: So iſt mein Freund, den ich erwählt, Wenn er verborgen iſt.

3. Da ſuch' ich meiner Perle Pracht Im Lager meiner Ruh'; — Bei eingebrochner Trauernacht Thut ſich kein Auge zu.

4. Was nicht mein Jeſus ſelber iſt, — Und wär's ein Engelſchein, — Muß gegen dem, was ich erkieſt, Nur Nacht und Schatten ſeyn.

5. Denn Nichts iſt Gott und Nichts iſt gut, Als er, der Lebensquell; Nichts iſt das mir Genüge thut, Als mein Immanuel.

6. Was ſuch' ich denn bei Menſchen noch? Was lauf' ich hin und her, Da ſelten Einer kennt ſein Joch Und die geheime Lehr'?

7. Drum ging ich am Geſchöpf vorbei, Und fand den Schöpfer gleich, Der in mein armes Herz ſo frei Ergab ſein Gnadenreich.

8. Denn wenn ich neben Ihm in mich Nichts And'res laſſ' hinein, Dann füllt er ſelber mich in ſich, Und will mir Alles ſeyn.

9. So nenn' ich ihn nun anders nicht, Als: „den mein Herze liebt,“ Weil mir ein rechtes Wort gebricht, Und er nur Gnaden gibt. —

10. Ihr Seelen, liebt ihr dieſen Freund?

So wißt ihr, wer er iſt, Der's herzlich mit uns Allen meint: Er heißet: Jeſus Chriſt!

Gottfried Arnold.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens ꝛc.

1348. Gelobet ſeyſt du, Jeſu Chriſt, Daß du der Sünder Heiland biſt, Und daß dein unſchätzbares Blut An unſern Seelen Wunder thut.

2. Gelobet ſey des Vaters Rath, Der dich der Welt geſchenket hat, Und, weil er viel Erbarmen hegt, Dir alle Schulden aufgelegt.

3. Gelobet ſey der heil'ge Geiſt, Der uns zu dir, o Jeſu, weiſt, Zu dir, du Arzt, der Jedermann Durch ſeine Wunden heilen kann.

4. Gottlob! nun iſt auch Rath für mich; Mein Gott und Herr, ich glaub' an dich, An dich, der alles hingezählt, Was mir an meiner Rechnung fehlt.

5. Die Schulden ſind mir angeerbt; Ich bin nicht halb, nein, ganz verderbt, Und treffe bei mir gar nichts an, Was ich zur Löſung geben kann.

6. Gottlob! daß ich nun weiß wohin, Ich, der ich krank und unrein bin, Den Furcht und Scham und Zweifel quält, Dem alle Kraft zum Guten fehlt.

7. Mein Jeſus nimmt die Sünder an; Ich komme zu ihm, wie ich kann; Denn wer ſich ſelber beſſer macht, Von dem wird Chriſti Blut veracht't.

8. Der Kranke wird nicht erſt geſund, Er macht dem Arzt die Seuche kund; So komm ich, Gottes Lamm, zu dir, Und weiß, du thuſt dein Amt an mir.

9. Vergebung heilt mein ganzes Herz, Sie tilgt die Furcht, ſie ſtillt den Schmerz; Sie macht mich ruhig, leicht und licht, Und voll von ſüßer Zuverſicht.

10. Die Seele wird von Banden frei, Sie lobt und ſingt, und ſpürt dabei, Daß eines neuen Geiſtes Kraft Sie ganz belebt, und Früchte ſchafft.

11. So macht der Glaub' an Chriſti Blut In armen Sündern Alles gut, Und was noch Böſes übrig bleibt, Iſt Noth, die uns zum Helfer treibt.

12. Gelobet ſeyſt du, Jeſu Chriſt, Daß du der Sünder Heiland biſt; Und daß du, hocherhabner Fürſt, Der Sünder Heiland bleiben wirſt!

E. G. Woltersdorf.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

1349. Die Gnade iſt geſchäftig, Gott ruft und ruft uns kräftig Zu ſeiner Herrlichkeit; Wer folgt, folgt nicht vergebens; Die Hoffnung jenes Lebens Iſt ſchon zuvor von Gott bereit't.

2. Laß meine Herzens-Augen, Mein Gott, zu ſehen taugen, Wie groß die Hoffnung ſey, Wie freudig man kann ſterben, Wie reichlich man darf erben, Wie der Berufer ſo getreu!

3. Ach laß von deinem Lichte Dem Glauben ſein Geſichte Beſtändig heiter ſeyn, Daß Satan nicht behende Mit einem Dunſt mich blende, Noch auch die Welt mit einem Schein!

4. Wenn ſich die Augen feuchten, So laß dein helles Leuchten Mich auch durch Thränen ſeh'n, Damit ich ſicher wiſſe, Daß deine Gnadenſchlüſſe In ewige Erfüllung geh'n.

5. Berufſt du mich zum Leben, So wirſt du ſolches geben; Verſprichſt du Seligkeit, So wirſt du dieß auch halten. Ich hoff' auch im Erkalten Auf dich, bis mich das Schau'n erfreut.

Phil. Fr. Hiller.

Mel. O daß ich tauſend Zungen ꝛc.

1350. Ich bin ein Menſch von Gottes Gnaden; O ſüßes Wort, das mich ergötzt! Ein Menſch, mit Sünden zwar beladen, Und doch vor Gott ſo hoch geſchätzt, Daß er in ſeiner Gnade ſteht, Die über alle Würden geht.

2. Ich bin ein Chriſt von Gottes Gnaden; In Chriſto hab' ich dieſen Ruhm; Was will mir Welt und Satan ſchaden? Ich bleibe Gottes Eigenthum. Durch dieſe Gnade ganz allein Kann ich gerecht und ſelig ſeyn.

3. Ich bin ſein Kind von Gottes Gnaden; Drum ſchweigt, ihr Kinder dieſer Welt! Bin ich gleich hier mit Kreuz beladen; So wißt, daß Gott es alſo hält: Die Kinder, die in Gnaden ſteh'n, Die müſſen durch viel Trübſal geh'n.

4. So bin und bleib' ich hier auf Erden Von Gottes Gnaden, was ich bin. Aus Gnaden wird mir dort auch werden Ein unausſprechlicher Gewinn. Drum ſoll mir nichts erfreulich ſeyn, Als Gottes Gnade ganz allein.

Benj. Schmolke.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

1351. Ach, Vater, zeuch mich zu dem Sohne! Du haſt ihn ja zum Heil der Welt Und auch zu meinem Gnadenthrone Mir ſelber alſo vorgeſtellt; Drum zeuch mich ganz in ihn hinein, Auf daß wir beide Eines ſeyn.

2. Was hilft mir wohl des Sohnes Gabe, Wenn du nicht dieſes gibſt dabei, Daß ich den Geiſt des Glaubens habe? Doch, Herr, du biſt mir ewig treu! Da du den Sohn zum Tod geſenkt, Haſt du mir Alles mitgeſchenkt.

3. Nun wolleſt du mir offenbaren, Was Fleiſch und Blut nicht geben kann! Gib Kraft, im Glauben zuzufahren, Dämpf' allen falſchen Glaubenswahn, Und mache durch den Sohn mich frei, Auf daß mein Glaube Wahrheit ſey!

4. Laß mir ſein Kreuz im Herzen funkeln; Mein Labſal ſey ſein theures Blut; Laß nichts den Glaubenstroſt verdunkeln; Schreib' ſein Geſetz in Herz und Muth! Mein Herze bleibe rein und frei, Und hang' allein an Gnad' und Treu'!

5. Laß mich nur in ſein Kleid mich hüllen, Und ſtets in Ihm erfunden ſeyn; Hilf, daß ich mich nach deinem Willen Stets als vollkommen, weiß und rein Zu ſtetem Fried' erblicken kann! — Denn Schuld und Straf' iſt abgethan.

6. Laß mich dich kindlich Vater nennen, Und gib mir reine Glaubenstreu'; Ja laß mich ſo mein Heil erkennen, Daß ich auch treu im Leben ſey; — So wird durch ſolchen Glaubens Kraft Auch viele Frucht in mir geſchafft.

Bunſen'ſches Geſangbuch.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

1352. Der Chriſtenglaube birgt ſich nicht; Er iſt ein aufgeſtecktes Licht, Und ſcheint und leuchtet um ſich her, Gleich als ein Leuchtthurm auf dem Meer.

2. Man ſieht es einem Chriſtenmann Von außen und von innen an, Was für ein Geiſt ſein Herz belebt, Das Element, darin es ſchwebt.

3. Es ſtrahlt aus ſeiner Augen Blick Die Freundlichkeit des Herrn zurück; In ſeinem Angeſichte flammt Die Weisheit, die von oben ſtammt.

4. Ein herzlich unverſtellt Gemüth, Erbarmen, Liebe, Treu' und Güt', Des Lammes Gottes ſanfter Sinn: Das iſt ſein Weſen immerhin.

5. Durchdrungen von dem Lebensgeiſt, Der ſich im Wort und Werk beweist, Zeigt er beſtändig, was er iſt: Ein Gotteskind, ein wahrer Chriſt.

6. Wie eine ſchöne Stadt erhöht Auf einem hohen Berge ſteht, Die ihre Pracht und Herrlichkeit Von ferne zeiget weit und breit:

7. So läßt er ſeinen Glauben ſeh'n, So ſieht man ihn erhaben ſteh'n. Dabei iſt er ein leuchtend Licht; — Er leuchtet und ſieht's ſelber nicht.

Evangeliſches Geſangbuch von Cincinnati.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

1353. Verſuchet euch doch ſelbſt, Ob ihr im Glauben ſtehet? Ob Chriſtus in euch iſt? Ob ihr ihm auch nachgehet? In Demuth und Geduld, In Sanftmuth, Freundlichkeit, In Lieb' dem Nächſten ſtets Zu dienen ſeyd bereit?

2. Der Glaube iſt ein Licht, Im Herzen tief verborgen, Bricht als ein Glanz hervor, Scheint als der helle Morgen, Erweiſet ſeine Kraft Macht Chriſto gleichgeſinnt, Erneuert Herz und Muth, Macht dich zu Gottes Kind.

3. Er ſchöpft aus Chriſto Heil, Gerechtigkeit und Leben, Und will's in Einfalt auch Dem Nächſten wiedergeben. Dieweil er überreich In Chriſto worden iſt, Preist er die Gnade hoch, Bekennet Jeſum Chriſt.

4. Er hofft in Zuverſicht, Was Gott im Wort zuſaget; Drum muß der Zweifel fort, Die Schwermuth wird verjaget. Sieh', wie der Glaube bringt Die Hoffnung an den Tag, Hält Sturm und Wetter aus, Beſteht in Ungemach!

5. Wir waren Gottes Feind'; Er gibt vom Himmelsthrone Sein eingebor'nes Kind, Er liebt uns in dem Sohne, Setzt Liebe gegen Haß; Wer gläubig dieß erkannt, Entbrennt in Liebe bald, Die allen Haß verbannt.

6. Wie uns nun Gott gethan, Thun wir dem Nächſten eben: Droht er uns mit dem Tod, Wir zeigen ihm das Leben; Flucht er, ſo ſegnen wir; In Schande, Spott und Hohn Iſt unſer beſter Troſt Des Himmels Ehrenkron'.

7. Setzt Gott uns auf die Prob', Ein ſchweres Kreuz zu tragen: — Der Glaube

Der verschlossene Garten.

Von Profeſſor

D. G. H. Schubert,

in München.

Ein verſchloſſener Garten, an deſſen gewürzreichen Blüthen und Früchten der Hausherr ſeine ſtille Luſt hat; der Hausherr, der allein den Schlüſſel zu dem Wald der duftenden Lebensbäume beſitzt, in deren Schatten, auf den reingehaltenen Gängen er mit den Freunden ſeines Hauſes ſich ergeht; ein ſolcher verſchloſſener Garten gehört ſchon in unſerm irdiſchen Haushalt zu den lieblichſten Orten des Verweilens. Die Menſchenſeele, welche ihre Vergnügung nicht mehr ſuchet noch findet in der Welt des vergänglichen Weſens, ſondern welche ihre ganze Luſt hat an dem Herrn, die wird zuletzt auch zu einem verſchloſſenen Garten, den der Herr des Hauſes gern beſucht, in welchem er ſich immer öfter und lieber ergeht mit ſeinen ſeligen Kräften der Ewigkeit. Gar oft kommt denn der Herr des Hauſes einer ſolchen Menſchennatur, deren „Herz und Sinn auf Ihn nur iſt gerichtet hin“, bei dem Geſchäft des bringt Geduld, Erleichtert alle Plagen; Statt Murren, Ungeduld, Wird das Gebet erweckt, Weil aller Angſt und Noth Von Gott ein Ziel geſteckt.

8. Man lernet nur dadurch Sein Elend recht verſtehen, Wie auch des Höchſten Güt', Hält an mit Bitten, Flehen, Verzaget an ſich ſelbſt, Erkennet ſich als nichts, Sucht bloß in Chriſto Kraft, Der Quelle alles Lichts;

9. Hält ſich an ſein Verdienſt, Erlanget Geiſt und Stärke, In ſolcher Zuverſicht Zu üben gute Werke; Steht ab vom Eigenſinn, Flieht die Vermeſſenheit, Hält ſich in Gottesfurcht In Glück und ſchwerer Zeit.

10. So prüfe dich denn wohl, Ob Chriſtus in dir lebet? Denn Chriſti Leben iſt's, Wonach der Glaube ſtrebet; Er machet erſt gerecht, Dann heilig, wirket Luſt Zu allem guten Werk; — Sieh, ob du auch ſo thuſt?

11. O Herr! ſo mehre doch In mir den wahren Glauben, So kann mir keine Macht Die guten Werke rauben! Wo Licht iſt, geht der Schein Freiwillig davon aus. Du biſt mein Gott und Herr, Bewahr' mich und mein Haus!

Dr. Joachim Juſtus Breithaupt.

Mel. Nun bitten wir den heiligen Geiſt ꝛc.

1354. Wir danken dir, o du heil'ger Geiſt, Der Jeſum Chriſt uns im Herzen preiſt, Daß du alle Zeugen, in Gott verſchieden, Zu ihm gepredigt haſt ohn' Ermüden. — Hallelujah!

2. Wir zweifeln auch im Geringſten nicht, Daß du, o Meiſter im Unterricht, Seinen Kreuzgemeinen, die ihn gefunden, Täglich verklären wirſt ſeine Wunden; Es iſt dein Amt.

3. Der an dem Kreuze iſt unſer Gott! Und würden wir aller Welt zu Spott: Das iſt unſre Loſung, daran man ſpüret, Ob uns der Name der Brüder gebühret, Das Schiboleth.

4. Jeſum verloren vom Kreuzesholz, Wo er aus Liebe für uns zerſchmolz, — Jeſum aus den Augen und aus dem Herzen, Machet die Seele voll Höllenſchmerzen; Ja, das weiß Gott!

5. Es iſt doch Nichts, als des Herrn Geduld, Urſach' an aller der Gnad' und Huld Des gerechten Vaters, der auf dem Throne Uns nun als Kinder liebt in dem Sohne; Das wiſſen wir.

6. Darum ſo ſteh'n wir zu dieſer Stund' In einem Liebes- und Friedensbund, Sind durch Jeſum Chriſtum verſöhnte Sünder; Gott iſt der Vater und wir die Kinder, Brüder des Lamms.

7. O daß doch Keiner den Punkt verliert! Denn wen der Satan davon verführt, — Und er kommt gleich wieder und will ſich raffen: Dann und wann kann's Einer nicht mehr ſchaffen; — Das iſt ſchon ſo.

8. Denkt ihr wohl noch an den harten Bann, Der Moſe'n drückte, den Gottesmann, Das geehrte Vorbild des Kreuzpropheten? — Denn er ergab ſich für's Volk zum Tödten, Und bat es los.

9. „Laß mich doch ſehen das gute Land!" Sagte der Zeuge, mit Gott bekannt, Zu der ew'gen Liebe mit Schmerz und Wehmuth; — „Schweig!" war die Antwort, „und ſtirb in Demuth!" — Daß Gott erbarm!

10. O wir Elenden! wo bleiben wir? Was halten wir denn dem Tode für? Und durch welche Thüre ſind wir entronnen? — Durch die Eröffnung der Wundenbronnen! Hallelujah!

11. Ihr Zeugen alle vom Kreuzesreich! Durch Jeſu Wundenmal' fleh'n wir euch: Laßt die erſte Liebe nicht aus dem Herzen, Denn man vermißt ſie mit bittern Schmerzen Und Todesangſt!

12. Wollt ihr Poſaunen der Gnade ſeyn: Räumt euch erſt ſelber der Gnade ein, Werdet durch die Wunden, die ihr verkündigt, Selbſt mit Gott ausgeſöhnt und entſündigt, Darnach bekennt!

13. Wir und des Heilandes Kreuzgemein' Wollen deß ewiglich Zeugen ſeyn: Daß im Opfer Jeſu allein zu finden Gnade und Freiheit von allen Sünden, Für alle Welt.

14. Jeſu Gemeine ruht ſeliglich An ihrem Freunde, da lehnt ſie ſich; Das iſt ihre Sache: im Meer der Gnaden, Das iſt, in Jeſu Blut, ſchwimmen und baden, — Ihr'Element.

15. Lebt man, ſo zeugt man mit einer Kraft, Die mit Widerhacken im Herzen haft't; Geht man aus der Hütte, das Lamm zu küſſen, Wird noch der letzte Blick zeugen müſſen: Daß wir geglaubt!

Graf N. L. v. Zinzendorf. (1738.)

III. Von der Bekehrung und Wiedergeburt.

Mel. Aus tiefer Noth ꝛc.

1355. In Gottes Reich geht Niemand ein, Er ſey denn neu geboren, Sonſt iſt er, auch bei'm beſten Schein, Mit Seel' und Leib verloren. Was fleiſchliche Geburt verderbt, In der man nichts als Sünde erbt, Das muß Gott neu erſchaffen.

2. Sollſt du mit Gott, dem höchſten Gut, In der Gemeinſchaft leben, Muß Er dir neuen Geiſt und Muth, Und neue Kräfte geben. Denn nur ſein göttlich Ebenbild Iſt's, was vor ihm alleine gilt, Und dieß muß Er erneuern.

3. Ach, Vater der Barmherzigkeit! Was Jeſus uns erworben, Als Er zu unſrer Seligkeit Am Kreuz für uns geſtorben, Und wieder auferſtanden iſt, So daß du nun verſöhnet biſt: Das laß uns auch genießen!

4. Dein guter Geiſt gebär' uns neu, Er änd're die Gemüther, Mach' uns vom Sündendienſte frei, Schenk' uns des Himmels Güter! Zwar in der Taufe iſt's geſcheh'n; Doch haben wir's nachher verſeh'n, Und dieſen Bund gebrochen.

5. Drum wollſt du durch dein kräftig Wort Uns abermals erneuern; Wir wollen dir, o treuer Hort, Mit Herz und Mund betheuern, Von nun an nicht in Sicherheit, Vielmehr mit Treu' und Wachſamkeit Vor deinem Aug' zu wandeln.

6. Nimm uns, o Vater, wieder an, Obgleich wir ſchnöde Sünder Nicht das, was du befiehlſt, gethan; So werden wir doch Kinder, Wenn uns dein Geiſt von Neuem zeugt, Und unſer Herz zum Guten neigt Im Glauben und in Liebe!

7, Wir wollen dann, was du uns gibſt, Mit feſter Treue faſſen; Wir wollen dich, der du uns liebſt, Nicht aus dem Herzen laſſen, Daß deine göttliche Natur In uns, der neuen Creatur, Beſtändig ſey und bleibe!

8. O Herr, laß deine Vaterhuld Uns jederzeit bedecken; Dann kann uns weder Sündenſchuld, Noch Zorn und Strafe ſchrecken. Mach' uns der Kindſchaft hier gewiß, Und ſchenk' uns dort das Paradies, Das Erbe deiner Kinder!

E. G. Stäbner.

Eigene Melodie.

1356. Mein Heiland nimmt die Sünder an, Die unter ihrer Laſt der Sünden Kein Menſch, kein Engel tröſten kann, Die nirgends Ruh' und Rettung finden. Die mit ſich ſelber im Gedräng', Daß ihnen alle Welt zu eng, Weil über ſie der Stab gebrochen, Der Himmel ihnen abgeſprochen, Die ſeh'n die Freiſtatt aufgethan: Mein Heiland nimmt die Sünder an.

2. Sein mehr als mütterliches Herz Trieb ihn von ſeinem Thron auf Erden; Ihn drang der Sünder Noth und Schmerz, An ihrer Statt ein Fluch zu werden. Er ſenkte ſich in ihre Noth Und litt für ſie den bittern Tod. Nun, da er denn ſein eig'nes Leben Für ſie zur Löſung hingegeben Und für die Welt genug gethan, So heißt's: er nimmt die Sünder an. (Gal. 3, 13.)

3. Nun iſt ſein väterlicher Schoos Ein ſich'res Schloß bedrängter Seelen; Er ſpricht ſie vom Gerichte los, Und endet bald ihr ängſtlich Quälen; Es wird ihr ganzes Sündenheer Wie in ein unergründlich Meer Durch ſein Verdienſt hinabgeſenket; Der Geiſt, der ihnen wird geſchenket, Führt ſie zu Gott auf ebner Bahn; — Mein Heiland nimmt die Sünder an.

4. O ſollteſt du ſein Herze ſeh'n, Wie ſich's nach armen Sündern ſehnet, Sowohl wenn ſie noch irre geh'n, Als wenn ihr Auge nach ihm thränet! Er ſtreckt die Hand nach Zöllnern aus; Er eilet in Zachäi Haus; Wie ſtillet ſanft er Magdalenen Den milden Fluß der Reuethränen, Und denkt nicht, was ſie ſonſt gethan! — Mein Heiland nimmt die Sünder an.

(Luc. 19, 1—10. 7, 1—10.)

5. Wie freundlich blickt er Petrum an, Ob dieſer gleich ſo tief gefallen! Und dieß hat er nicht nur gethan, Da er auf Erden mußte wallen, Nein, er iſt immerdar ſich gleich: Gerecht, an Treu' und Gnade reich; Und wie er unter Schmach und Leiden, So iſt er auf dem Thron der Freuden Den Sündern liebreich zugethan; — Mein Heiland nimmt die Sünder an. (Luc. 22, 61.)

6. So komme denn, wer Sünder heißt Und wen ſein Sündengreu'l betrübet, Zu dem, der keinen von ſich weißt, Der ſich

gebeugt zu ihm begibet! Wie? willſt du dir im Lichte ſteh'n Und ohne Noth verloren geh'n? Willſt du der Sünde länger dienen, Da dich zu retten Er erſchienen? O nein, verlaß die Sündenbahn! Mein Heiland nimmt die Sünder an.

(Heſek. 33. 11.)

7. Komm nur mühſelig und gebückt, Komm nur, ſo gut du weißt zu kommen! Wenn auch die Laſt dich niederdrückt, Du wirſt auch kriechend angenommen. Sieh, wie ſein Herz dir offen ſteht Und wie er dir entgegen geht! Wie lang hat er mit ſtillem Flehen Sich liebend nach dir umgeſehen! So komm denn, Sünder, komm heran! — Mein Heiland nimmt die Sünder an.

8. Sprich nicht: „Ich hab's zu arg gemacht, Ich hab' die Güter ſeiner Gnaden So lang und ſchmählich durchgebracht; Er hat mich oft umſonſt geladen!" Wofern du's jetzt nur redlich meinſt, Und deinen Fall mit Ernſt beweinſt, So ſoll ihm nichts die Hände binden, Und du ſollſt dennoch Gnade finden! Er hilft, wo ſonſt Nichts helfen kann; Mein Heiland nimmt die Sünder an.

9. Doch ſprich auch nicht: „Es iſt noch Zeit, Ich muß erſt dieſe Luſt genießen; Gott wird ja eben nicht ſchon heut' Die off'ne Gnadenpforte ſchließen!" Nein, weil er ruft, ſo höre du Und greif mit beiden Händen zu! Wer ſeiner Seele Heut verträumet, Der hat die Gnadenzeit verſäumet; Dem wird hernach nicht aufgethan! Heut' komm, heut' nimmt dich Jeſus an!

10. Ach, zeuch uns Alle recht zu dir, Holdſel'ger Heiland aller Sünder! Erfüll' mit heiliger Begier Uns, die von Gott gewich'nen Kinder! Zeig uns bei unſrem Seelenſchmerz Dein aufgeſchloß'nes Liebesherz; Und wenn wir unſer Elend ſehen, So laß uns ja nicht ſtille ſtehen, Bis daß ein Jedes ſagen kann: Gottlob, auch mich nimmt Jeſus an!

Leop. Franz Fr. Lehr.

Mel. Mein Heiland nimmt die Sünder an ꝛc.

1357. Ja, Jeſus nimmt die Sünder an! Das ſoll man unaufhörlich ſingen. So lang' ein Menſch noch hören kann, Soll dieß vor ſeinen Ohren klingen. Ich wüßte doch kein beſſer Lied, Und wer ſein tiefes Elend ſieht, Der wird in Ewigkeit bekennen, Es ſey das größte Glück zu nennen, Wenn er das Wort nur hören kann: Dein Jeſus nimmt die Sünder an!

2. Ja, Jeſus nimmt die Sünder an! — Der ganze Himmel kann's bezeugen; Denn der nimmt fröhlich Theil daran Und läßt ſein Hallelujah ſteigen; So oft ein Sünder wiederkehrt, Wird Engelsfreude dort gemehrt. Ja, wollt ihr auch die Hölle fragen, So muß ſie zitternd Amen! ſagen, Weil's Satan ſelbſt nicht läugnen kann: Daß Jeſus nimmt die Sünder an.

3. Ja, Jeſus nimmt die Sünder an, Die Sünder, recht wahrhafte Sünder, Die Niemand anders nennen kann, Als wohlverdiente Todeskinder, — Die, durch und durch verderbt und blind, Des guten Gottes Feinde ſind, Und nicht nur ſein Geſetz zerrißen, Nein, auch die Gnade von ſich ſtießen; Von allen dieſen höret man: Ja, Jeſus nimmt die Sünder an.

4. Ja, Jeſus nimmt die Sünder an, Die ſich wahrhaftig ſo empfinden; Denn wer ſich Sünder nennen kann, Und fühlt doch nicht die Laſt der Sünden, Wer mit dem „armen Sünder" ſpielt, Und doch gern noch in Sünden wühlt, — Auch wer ſich für gerecht erkennet, Und nur zur Beichte Sünder nennet: Der bleibt gewiß im ew'gen Bann, — Denn Jeſus nimmt die Sünder an.

5. Ja, Jeſus nimmt die Sünder an, Die armen, die blutarmen Sünder! O ſchmieget doch dem Kreuz euch an Als ganz verlorne Adamskinder! Denn wer was Gutes mit ſich bringt, Und wem ſein eignes Thun gelingt, — Wer ſich nicht todt und gottlos achtet, Wer nicht nach freier Gnade trachtet: Dem bleibt der Herr ein fremder Mann, Warum? — Er nimmt die Sünder an.

6. Ja, Jeſus nimmt die Sünder an, Sobald ſie ſich ſo elend finden, Daß ihnen ſonſt nichts helfen kann, Als er, der Tilger aller Sünden. Wem Jeſus unentbehrlich wird, Dem iſt er ſchon der gute Hirt; Der darf nicht erſt noch viele Zähren Und größ're Traurigkeit begehren, Weil man ihm frei verſichern kann: Dein Heiland nimmt die Sünder an!

7. Ja, Jeſus nimmt die Sünder an! Und wenn man gleich ſo, wie man ſollte, Die Schuld noch nicht erkennen kann, Doch aber gern erkennen wollte; Wenn oft ein Sünder mit Verdruß Sein hartes

Herz empfinden muß: — So darf er doch zu Jeſu kommen, Und wird gewiß ſo angenommen, Weil Er das Herz erweichen kann; — Denn ſeine Huld nimmt Sünder an.

8. Ja, Jeſus nimmt die Sünder an! — Das kann man dir für heute ſagen; Allein, was morgen werden kann, Darauf ſoll's keine Seele wagen. Um Gottes willen, ſäume nicht! Gott hat ein plötzliches Gericht. Reißt er dich hin, ſo iſt kein Retter; Sein Zorn verſammelt ſchon das Wetter; Wer weiß, was heut ſchon kommen kann! Ach, eile! jetzt nimmt Jeſus an!

9. Ja, Jeſus nimmt die Sünder an! Ihr Sünder, die ihr's noch könnt hören, Wir bitten euch, ſo hoch man kann: Ach, laßt euch doch zu ihm bekehren! Ach, bleibt nicht länger hart und todt! Erſchreckt einmal vor eurer Noth; Lernt endlich eure Schuld erkennen, Seht endlich Jeſu Liebe brennen. O kommt doch, kommt zu ihm heran! Jetzt nimmt er noch die Sünder an.

Ernſt Gottlieb Woltersdorf.

Mel. O Jeſu! ſüßes Licht ꝛc.

1358. Ich will zum Eigenthum Dir Leib und Seele geben; Mein Herz, Sinn und Verſtand, Sammt Freiheit, Kraft und Leben; Gib, daß ich's ewiglich, Herr, widerrufe nicht, Daß ſich mein Wille ganz Vereine dir im Licht!

2. Du wolleſt dir zum Ruhm Mich armes Nichts bereiten, Mich führen wie du willſt, In Zeit und Ewigkeiten; Ich will dir dienen rein, Ich denk' an keinen Lohn; Komm, leite mich, und wär's Noch in dem Dunkeln ſchon!

3. Laß mich, Herr, in der Nacht Ohn' Weg und Steg nur gehen, Auf ganz unebnem Pfad, Und glauben ohne ſehen; Laß mich nicht an mich ſelbſt Von nun an denken, nein! Die Kindes-Liebe ſoll Nur mein Geſetze ſeyn.

4. Ich bin vollkommen dein; Du nach Belieben ſchalte Mit meinem Willen, und Ihn eigen dir behalte; Mein Will' iſt deine Gab', Und dieſer Wille nur Macht mich vollkommen, und Zur freien Creatur.

5. Laß ewiglich nicht zu, Daß ich mich nehme wieder; Sonſt drücke lieber mich Durch tauſend Kreuz darnieder! Zermalme du mein Herz Viel lieber ganz zu Staub, Eh' du es läſſeſt zu, Daß ich dir's wieder raub'.

6. Kehr' ich zu mir zurück: Umzäune mir die Wege, Damit ich deinem Schooß Nicht mehr entlaufen möge! Iſt meine Seel' entblößt Von aller Eigenheit, So geht ſie völlig ein In deine Herrlichkeit.

7. Das ewigwahre Gut, Wer ſich verläßt, bald findet; Die Unermeßlichkeit Er dann in ſich empfindet; Der Geiſt kriegt weiten Raum, Das Herz wird frei und leicht; Die tiefſte Einfalt nur Den Fürſtenſtand erreicht.

G. Terſteegen.

Mel. Du Geiſt aus Gott ꝛc.

1359. Auf, auf mein Herz, und du, mein ganzer Sinn, Gib, was du haſt, dem Geber wieder hin! Willſt du dein Erb' im Himmelreich erlangen, So opfre Gott, was du von ihm empfangen!

2. Gott Vater, nimm dein Kind in Gnaden an! Betrachte nicht, was Böſes ich gethan! Ich bin nicht werth, daß ich dich Vater nenne; Erbarme dich, weil ich die Schuld bekenne!

3. Erlöſer, nimm, was du erkaufet haſt! Nimm weg von mir bie ſchwere Sündenlaſt! Du, Gottes Lamm, haſt ſie ja ſelbſt getragen; Ich weiß, du wirſt die Bitte nicht verſagen.

4. Du werther Geiſt, nimm mich zum Pflegling auf, Und führe fort den angefangnen Lauf! Du woll'ſt mein Herz, und all ſein Wollen, Denken Von dieſer Welt zu dem, was droben, lenken!

5. Ich will nun nimmermehr mein eigen ſeyn; Dreiein'ger Gott, dein bin ich ganz allein! Ich lebe zwar als Pilger noch auf Erden, Doch möcht' ich bald ein Himmelsbürger werden.

6. Auf, auf, mein Herz, und du, mein ganzer Sinn, Schwing' eilend dich zu deinem Urſprung hin! So kannſt du hier den Himmel ſchon erlangen, Dann wirſt du dort im Himmel ewig prangen!

Martin Opitz.

Mel. Ach was bin ich, mein Erretter ꝛc.

1360. Mein Gott, du biſt meine Sonne, Heil und Wonne, Du biſt meiner Seele Licht! Nichts als Dunkelheit und Schmerzen Sind im Herzen, Wenn dein Gnadenglanz gebricht.

2. Scheine durch die Finſterniſſe; Weichen müſſe Meiner Seele alte Nacht! Laß

dein Licht den Tag verkünden In den Gründen Meines Herzens, daß es lacht!

3. O du Licht der Ewigkeiten Und der Zeiten, Blicke mich durchdringend an! Laß mich deine Lieb' erfüllen, Dich enthüllen, Daß ich dich erkennen kann!

4. Stelle ſelbſt in meinem Herzen Helle Kerzen Himmliſcher Begierden auf! Laß in deinem ſtarken Ziehen Mich erglühen Zum lebend'gen Glaubenslauf!

5. Flöße du mir Himmelsſäfte, Reine Kräfte Deines Gnadenlebens ein! So werd' ich in deinem Lieben Mich recht üben, Und nach deinem Willen ſeyn.

6. Denke nicht mehr meiner Sünden; Laß mich finden Deiner Gnade Troſt und Licht! Laß dein ewiges Erbarmen Mich umarmen; Laß mich fallen, ſinken nicht!

7. Laſſe mich aus deinen Schranken Nimmer wanken, Leb' und wirke ſelbſt in mir! Laß mich nirgend je auf Erden Fröhlich werden, Als, mein einzig Gut, in dir!

Nr. 74 im Elberfelder reformirten Geſangbuch.

Mel. Ich dank' dir ſchon ꝛc.

1361. Ach Gott, du Gott der Seligkeit, In Jeſu mir gewogen! Du biſt ſo nah', und ich ſo weit; — Ich komm', ich werd' gezogen.

2. Ich ſuchte mich, und Dieß und Das, Drum fand ich nicht den Nahen; –– Wenn ich dich mein', und mich verlaſſ', Kann ich dich leicht umfahen.

3. O ſüßer Gott, du ſel'ges Gut, Wie liebeſt du die Leute! Du öffneſt uns durch Chriſti Blut Dein liebend Herz noch heute.

4. Ich ſoll nur kommen ohne Scheu, Und an mich ſelbſt nicht denken, Ja, Tag und Nacht, und ſtets aufs neu' Mich in dein Herze ſenken.

5. Gott meines Herzens! fleh' ich komm' Zu deinen offnen Armen; Ein Andrer warte, bis er fromm, — Ich komm' auf dein Erbarmen.

6. Du nimmſt mich Armen auf und ein, Und willſt dich ſelbſt mir geben, Willſt meines Herzens Herze ſeyn, Und meines Lebens Leben.

7. In dich geſenkt, wirſt du mein Leid Und Elend ganz verſchlingen, — Mit deiner Gottheit Herrlichkeit Durch meine Menſchheit dringen.

8. Laß deiner Liebe Kraft mich ganz In deine Tiefe ziehen; Laß deines Geiſtes Gluth und Glanz Mein ſündig Herz durchglühen!

9. Laß in mir deine Wonne nicht Ein falſch Genügen leiden; Laß von dir deines Friedens Licht, Was mich verſtöret, ſcheiden.

10. Laß deine Freundlichkeit mich ſeh'n, Daß ich ſie ſtets bewähre; Laß deine Sanftmuth mich durchwehn, Daß ſie mich ganz verkläre.

11. Nun denn, ſo bild' mich, wie du willt! Nach dir ich gern mich füge, Bis ich, geſtaltet in dein Bild, Dich hier und dort vergnüge.

12. So ſey du ſelbſt der Seele Zier, Und führ' es aus auf Erden, Daß du in mir, und ich in dir Nur mag erfunden werden!

G. Terſteegen.

Eigene Melodie.

1362. Erleucht' mich, Herr, mein Licht! Ich bin mir ſelbſt verborgen, Und kenne mich noch nicht; Ich merke dieſes zwar, Ich ſey nicht, wie ich war; Indeſſen fühl' ich wohl, Ich ſey nicht, wie ich ſoll.

2. Ich lebt' in ſichrer Ruh', Und wußt' von keinen Sorgen Vor dieſem; aber nun Hat Jammer mich umfaßt, Daß ich mir ſelbſt zur Laſt; Was vormals meine Freud', Macht mir nun Herzeleid.

3. Kein zeitlicher Verluſt Erreget dieſe Schmerzen, So viel mir iſt bewußt. — Ich miſſe keinen Freund, Auch drücket mich kein Feind; Mein Leib hat, was er will, Geſundheit, Hüll' und Füll'.

4. Nein, es iſt Seelen-Pein! Es kommt mir aus dem Herzen, Und dringt durch Mark und Bein. Dieß Eine liegt mir an, Daß ich nicht ſpüren kann, Ob ich ein wahrer Chriſt, Und du mein Heiland biſt?

5. Es iſt nicht ſo gemein, Ein Chriſt zu ſeyn, als heißen; Ich weiß, daß der allein Des Namens würdig iſt, Der ſeine liebſte Luſt Durch Chriſti Kraft zerbricht, Und lebt ſich ſelber nicht.

6. Hier, ſorg' ich, fehlt es mir: Die Lieb' iſt noch nicht richtig Zu dir, Herr Jeſu Chriſt! Drum geh' ich im Gewirr, So traurig, blöd' und irr', Und ſuche Weltgunſt mehr, Als dich und deine Ehr'. —

7. Mein Herz, entſchließ' dich nun, Ich muß es endlich wagen! Ich komm' nicht eh' zur Ruh'. Sagſt du hiemit der Welt, Und

was dem Fleiſch gefällt, Rein ab und Chriſto an, So iſt die Sach' gethan.

8. Du Aermſter! ſollteſt du Dem König dich verſagen, Dem Alles ſtehet zu, Der dich erkauft mit Blut, Und dir nur Gutes thut? Ach, wer ihn einmal kennt, Deß Wohlſeyn nimmt kein End'!

9. Das iſt des Glaubens Wort Und dürſtendes Verlangen: Herr Jeſu, ſey mein Hort, Verſöhner, Herr und Schild, Und führ' mich, wie du willt! Dein bin ich, wie ich bin; Nimm mich zu eigen hin!

10. Thu', was du willſt, mit mir! Werd' ich nur zugerichtet Zu deiner Ehr' und Zier, Von deinem Geiſt geweiht, Mit deinem Heil bekleid't, Geheiligt um und an, Wohl mir, ſo iſt's gethan!

Juſtus Hopſenius (oder Buchfelder).

Eigene Melodie.

1363. Es koſtet viel, ein Chriſt zu ſeyn, Und nach dem Sinn des Geiſtes ganz zu leben; Denn der Natur geht es gar ſauer ein, Sich immerdar in Chriſti Tod zu geben; Und iſt hier gleich ein Kampf wohl ausgericht't, Das macht's noch nicht.

2. Man muß hier ſtets auf Schlangen gehn, Die leicht ihr Gift in unſre Ferſen bringen; Da koſtet's Müh', auf ſeiner Hut zu ſtehn, Daß nicht das Gift kann in die Seele dringen. Wenn man's verſucht, ſo ſpürt man mit der Zeit Die Wichtigkeit.

3. Doch iſt es wohl der Mühe werth, Wenn man mit Ernſt die Herrlichkeit erwäget, Die ewiglich ein ſolcher Menſch erfährt, Der ſich hier ſtets aufs Himmliſche geleget. Es koſtet Müh', die Gnade aber ſchafft Uns Muth und Kraft.

4. Du ſollſt ein Kind des Höchſten ſeyn, Ein reiner Glanz, ein Licht im großen Lichte! Wie wirſt du da ſo ſtark, ſo hell und rein, So herrlich ſeyn, verklärt im Angeſichte, Dieweil dich da die weſentliche Pracht So herrlich macht!

5. Da wird das Kind den Vater ſehn, Im Schauen wird es ihn mit Luſt empfinden; Der lautre Strom wird uns da ganz durchgehn, Und uns mit Gott zu einem Geiſt verbinden. Wer weiß, was da im Geiſte wird geſchehn? Wer mags verſtehn?

6. Da gibt ſich ihm die Weisheit ganz, Die es hier ſtets als Mutter hat geſpüret; Sie krönet es mit ihrem Perlenkranz, Und wird als Braut der Seele zugeführet. Die Herrlichkeit wird da ganz offenbar, Die in ihm war.

7. Was Gott genießt, wird uns erfreun, Was Gott bereitet, wird uns da gegeben; Des Himmels Schätze werden unſer ſeyn; Wie lieblich werden wir mit Jeſu leben! Nichts höher wird an Kraft und Würde ſeyn, Als Gott allein.

8. Auf, auf, mein Geiſt, ermüde nicht, Der Macht der Finſterniß dich zu entreißen! Was ſorgeſt du, daß dir's an Kraft gebricht? Bedenke, was für Kraft uns Gott verheißen! Wie gut wird ſich's doch nach der Arbeit ruhn! Wie wohl wird's thun!

Dr. Chr. Fr. Richter.

Mel. Es koſtet viel, ein Chriſt zu ſeyn ꝛc.

1364. Es iſt nicht ſchwer, ein Chriſt zu ſeyn, Und nach dem Sinn des reinen Geiſt's zu leben, Denn der Natur geht es zwar ſauer ein, Sich immerdar in Chriſti Tod zu geben; Doch führt die Gnade ſelbſt zu aller Zeit Den ſchweren Streit.

2. Du darfſt ja nur ein Kindlein ſeyn, Du darfſt ja nur die Liebe kindlich lieben; O blöder Geiſt, ſchau' doch, wie gut er's mein'! Das kleinſte Kind kann ja die Mutter lieben; Drum fürchte dich nur ferner nicht ſo ſehr; Es iſt nicht ſchwer!

3. Dein Vater fordert nur das Herz, Daß er es ſelbſt mit ſeiner Gnade fülle; Der fromme Gott macht dir gar keinen Schmerz; Die Unluſt ſchafft in dir dein eigner Wille: Drum übergib ihn willig in den Tod, So hat's nicht Noth!

4. Wirf nur getroſt den Kummer hin, Der nur dein Herz vergeblich ſchwächt und plaget; Erwecke nur zum Glauben deinen Sinn, Wenn Furcht und Weh dein ſchwaches Herze naget; Sprich: „Vater, ſchau' mein Elend gnädig an!" So iſt's gethan!

5. Faß' nur die Seele in Geduld, Wenn du nicht gleich des Vaters Hülfe merkeſt! Verſiehſt du's oft, und fehlſt aus eigner Schuld, So ſieh, daß du dich durch die Gnade ſtärkeſt, So gilt dein Fehl und kindliches Verſehn Als nicht geſchehn.

6. Laß nur dein Herz im Glauben ruhn, Wenn dich will Nacht und Finſterniß bedecken; Dein Vater wird nichts Schlimmes mit dir thun, Vor keinem Sturm und Wind darfſt du erſchrecken; Ja, ſiehſt du endlich ferner keine Spur, So glaube nur!

7. So wird dein Licht aufs neu entſtehn,

Du wirſt dein Heil mit großer Klarheit ſchauen; Was du geglaubt, wirſt du dann vor dir ſehn; Drum darfſt du nur dem frommen Vater trauen. O Seele, ſieh doch, wie ein wahrer Chriſt So ſelig iſt!

8. Auf, auf, mein Geiſt! was ſäumeſt du, Dich deinem Gott ganz kindlich zu ergeben? Geh' ein, mein Herz, genueß' die ſüße Ruh', In Frieden ſollſt du vor dem Vater leben! Die Sorg' und Laſt wirf nur getroſt und kühn Allein auf ihn!

Dr. Chr. Fr. Richter.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm ich her ꝛc.

1365. Ach, wann wird kommen jene Zeit, Da ich der ſchnöden Eitelkeit, Und dieſer Welt Gut, Luſt und Pracht Von Herzen ſage gute Nacht?

2. Wann werd' ich doch des Himmels Bahn Antreten und Gott hangen an? Wann wirſt du, Jeſu, mir allein Viel lieber, als ſonſt Alles ſeyn?

3. Wenn ich betrachte, wer ich bin, So ſind die beſten Jahre hin; Die Lebenskraft nimmt bei mir ab, Und täglich ſchreit' ich zu dem Grab.

4. Ich darf nicht viel, ſo iſt es aus Mit meinem ſchwachen Leibeshaus; Dann muß ich meine Lebenszeit Verwechſeln mit der Ewigkeit.

5. Dann hilft mir nicht Macht, Ehr' und Gut, Zu ſterben mit getroſtem Muth; Dann iſt ein Herz, das Gott gefällt, Weit beſſer, als die ganze Welt.

6. Drum ſollte nun mein' Arbeit ſeyn, Zu ſchmücken dieſes Herz allein, Daß, wann mein Stündlein kömmt herbei, Es ſeinem Gott gefällig ſey.

7. Ach, warum ſchieb' ich dieß noch auf, Bei bald vollführtem Lebenslauf? — Muß es ja ſeyn, ſo ſey es heut'! Vielleicht iſt's morgen nimmer Zeit.

8. Ja, Herr, ſo will ich! — aber ach, Mein bloßes Wollen iſt zu ſchwach, Mich abzureißen von der Welt, Die mich mit tauſend Banden hält!

9. Du ſiehſt, Herr, meine ſchwere Haft; Entbinde mich mit deiner Kraft, Und ſtehe mir in Gnaden bei, Damit ich endlich werde frei!

10. Soll ich dein ſeyn, ſo nimm mich mir, Und reiß mein ganzes Herz zu dir! Zieh' ſelbſt mich ab von dieſer Welt, Und ſchaff' in mir, was dir gefällt.

11. Iſt nöthig Kreuz und Bitterkeit, Daß mir die Sünde werde leid, Wohlan, Herr, es geſcheh' dein Will'! Ich halte deiner Ruthe ſtill!

12. Gib mit dem Leiden nur Geduld, Und ſtärke mich mit deiner Huld, Damit das Leiden dieſer Zeit Mir diene zu der Seligkeit!

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

1366. Mein Gott, das Herz ich bringe dir Zur Gab' und zum Geſchenk. Du forderſt ſolches ſelbſt von mir, Deß bin ich eingedenk.

2. „Gib mir, mein Kind, dein Herz!“ ſprichſt du, „Das iſt mir lieb und werth. Du findeſt doch nicht anders Ruh' Im Himmel und auf Erd!“

3. Nun, o mein Vater, nimm es an, Mein Herz, veracht' es nicht! Ich geb's, ſo gut ich's geben kann; Kehr' zu mir dein Geſicht!

4. Zwar iſt es voller Sündenwuſt Und voller Eitelkeit, Des Guten aber unbewußt Und wahrer Frömmigkeit.

5. Doch ſteht es nun in Leid und Reu', Fühlt ſeinen Uebelſtand, Und trägt jetzt vor den Dingen Scheu, Dran es ſonſt Freude fand.

6. Zermalme meine Härtigkeit, Mach' mürbe meinen Sinn, Und ziehe mich in Reu' und Leid Zu deinem Herzen hin!

7. Sodann nimm mich, Herr Jeſu Chriſt, Tauch' mich tief in dein Blut! Ich glaub', daß du gekreuzigt biſt, Der Welt und mir zu gut.

8. Stärk' meine ſchwache Glaubenshand, Zu faſſen auf dein Blut, Als der Vergebung Unterpfand, Das Alles machet gut.

9. Schenk mir, nach deiner Jeſushuld, Gerechtigkeit und Heil; Du trugſt ja meine Sündenſchuld Und meiner Strafe Theil.

10. In dich wollſt du mich kleiden ein, Dein' Unſchuld ziehn mir an, Daß ich, von allen Sünden rein, Vor Gott beſtehen kann.

11. Gott, heil'ger Geiſt, nimm du auch mich In die Gemeinſchaft ein! Ergieß, um Jeſu willen, dich Tief in mein Herz hinein!

12. Dein göttlich Licht gieß' in mich aus, Und reichlich Gottes Lieb'; Löſch Finſterniß, Haß, Falſchheit aus, Schenk' mir ſtets deinen Trieb!

13. Hilf, daß ich ſey im Glauben treu An Jeſum, Gottes Sohn, Und ihn bekenne ſonder Scheu Vor aller Feinde Hohn.

14. Hilf, daß ich ſey im Hoffen feſt, Voll Demuth und Geduld, Daß, wenn auch Alles mich verläßt, Mich tröſte deine Huld.

15. Hilf, daß ich ſey von Herzen rein In Lieb' und Freundlichkeit, Daß ich nichts thu' zum Augenſchein, Nein, wie's dein Herz erfreut.

16. Hilf, daß ich ſey von Herzen ſchlicht, Aufrichtig und doch klug; Mein Wort, mein Werk und Angeſicht Sey ohne Liſt und Trug!

17. Nimm dir, o Gott, zum Tempel ein Mein Herz hier in der Zeit, Und laß es deine Wohnung ſeyn In alle Ewigkeit!

18. Dir geb' ich's ganz zu eigen hin! Brauch's, wie es dir gefällt! Ich weiß es, daß ich deine bin, Ja, dein, und nicht der Welt.

19. Weg Welt! weg Sünd'! dir geb' ich nicht Mein Herz; nur, Jeſu, dir Iſt dieß Geſchenke zugericht't; Behalt' es für und für!

M. J. G. Schare.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, wahr'r Menſch und Gott ꝛc.

1367. O liebſter Herr! ich armes Kind, Das nirgends Troſt noch Ruhe find't, Will mich, ſo elend als ich bin, Vor deine Augen legen hin.

2. Du weißt es, wie ich bin verirrt, Beſchwert, verfinſtert und verwirrt; Dir iſt mein ganzer Jammerſtand Viel beſſer, als mir ſelbſt bekannt.

3. Ich mag mich kehren, wie ich will, Mein Herz wird ohne dich nicht ſtill; Ach, ſchau' mich mit Erbarmen an, Da ich mir ſelbſt nicht helfen kann!

4. Ich lieg' ganz hülf- und rathlos hier Und ſchrei' aus Herzensgrund zu dir: O Gottesſohn, erbarm' dich mein, Und mach' mein Herze ſtill und rein!

5. Du Menſchenfreund! ich weiß es wohl, Daß ich dein eigen werden ſoll: So komm' denn meinem Herzen nah', Bereit' es ſelbſt und wohne da!

6. Nichts heiligt mich, nicht Menſchengunſt, Nicht Menſchenwort, noch Kraft, noch Kunſt; Komm' du in's Herz, und ſchleuß es zu, So find' in dir ich Gnad' und Ruh'.

7. Wenn du in mir wirſt offenbar, Bald wird mein Herz befriedigt gar; Es weicht die Finſterniß und Sünd', — Ich werd' ein ſel'ges Gotteskind.

G. Terſteegen.

Mel. Mein Herzens-Jeſu ꝛc.

1368. Nimm hin mein Herz, Gott, nimm es an! Ich bring' es dir zur Gabe; Ich bring' es dir, ſo gut ich's kann, So ſchwach und arm ich's habe; Ich weiß doch, du verſchmähſt es nicht, So viel dem Opfer auch gebricht, Das ich dir willig weihe.

2. Nimm, o mein Heiland, nimm es hin, Du Herz voll ew'ger Liebe! Mein Herz iſt voller Eigenſinn Und voll verkehrter Triebe; Es hängt an Welt und eitler Luſt; Doch iſt dir's auch, o Herr, bewußt, Ich kann's nicht ſelbſt bekehren!

3. Mach' du's zu deinem reinen Haus, Das dir gefallen könne; Was dir zuwider, reiß' heraus, Daß dich und mich nichts trenne! Entſünd'ge mich mit deinem Blut, Gib mir den Geiſt, — dann werd ich gut, Dann fang' ich an zu leben.

4. Herr, gib, — und koſt' es immerhin Dem Fleiſche tauſend Schmerzen, — Herr, gib mir einen neuen Sinn, Ein Herz nach deinem Herzen! Ein Herz, das dich mit Freuden ehrt, Das kindlich deine Stimme hört Und deinen Namen fürchtet.

5. Gib mir ein Herz, das dich forthin Mit Vorſatz nie betrübet; Ein Herz, das dich mit lautrem Sinn Aus allen Kräften liebet, Ein Herz, das nur für dich entbrennt, Und keine falſche Liebe kennt; Ein Herz voll Kraft und Glauben.

6. Gib mir ein Herz, das deine Zucht, Wenn ſich's verfehlt, bald ſpüret; Ein Herz, das keine Straße ſucht, Als die zum Himmel führet; Ein Herz, das auch in Noth und Pein Zu dir die Zuflucht nimmt allein, Und auch im Kreuz dich preiſet;

7. Ein Herz, das Freund' und Feinde liebt, Und nichts haßt, als die Sünden; Ein Herz, das täglich mehr ſich übt, Sich ſtets in dir zu finden; Ein Herz, das immer droben iſt, Dort, wo du biſt, Herr Jeſu Chriſt, Zu deines Vaters Rechten.

8. Herr! gibſt du mir ein ſolches Herz, Was will ich mehr verlangen? Dann bleib' ich feſt in Freud' und Schmerz An deiner Liebe hangen; Dann bin ich dein, und du

biſt mein; Dann werd' ich einſt dort oben ſeyn, Und ſelig dich umfangen!

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen ꝛc.

1369. Treuer Vater, deine Liebe, Die aus ewiglautrem Triebe Mich in Chriſto auserwählt, Mache dir mich neugeboren, Halte mich als Kind erkoren, Und den Deinen zugezählt!

2. Finſterniß hat mich bedecket, Bis du mich haſt aufgewecket. O, daß ich recht wachte auf, Und den Gnadenzug bedächte, Wie mein Heiland, der Gerechte Mich beruft zum Siegeslauf!

3. Hilf, daß ich der Welt entſage, Nicht nach eiteln Dingen frage; Heil'ge ſelbſt mir Herz und Sinn! Laß mich allen Tand verachten, Chriſti Schmach viel höher achten, Als der Sünder Luſtgewinn!

4. Wenn am Eiteln Andre hangen, Zwiſchen Luſt und Furcht gefangen, Oder blind zur Hölle geh'n: Will ich mich im Glauben heben, Trachten nach dem ew'gen Leben, Und auf meinen Heiland ſeh'n.

5. Will man eig'ne Werke achten, Menſchentugend nur betrachten: Sey nur Gott von mir geehrt! Ich will mich allein ergötzen, Wenn mir Gott aus Chriſti Schätzen Wahre Glaubenskraft beſcheert.

6. Sollte mich die Buße reuen, Sollt' ich nach des Geiſts Erneuen Wieder nach den Lüſten ſeh'n: O, ſo laß mich beten, kämpfen, Sünde, Tod und Hölle dämpfen Und dem Anlauf widerſteh'n!

7. Wird mir Kraft und Muth benommen, Wenn es ſoll zum Kampfe kommen, Und ich hab' nur Wollen noch: So verleih' auch das Vollbringen, Weisheit, Kraft zu allen Dingen, Daß ich trage Chriſti Joch!

8. Will die Eigenheit mich fällen, Oder ſchlagen Trübſalswellen Auf mein armes Schifflein zu: Weiß ich, daß es Jeſus führet, Und das Steuer ſelbſt regieret. — Bring' mich in den Port zur Ruh'!

9. Wer auf ſeinen Heiland trauet, Hat auf einen Fels gebauet, Und beſitzt den Himmel ſchon. Ob er gleich muß zeitlich leiden, Warten ſein doch ew'ge Freuden Dort vor ſeines Jeſu Thron.

10. Herr, du wollſt mich ſelbſt bereiten, Wie in Zeit und Ewigkeiten Du dein armes Kind begehrſt! Du kannſt kräft'gen, ſtärken, gründen, Mittel, Zeit und Wege finden, Da du mir dein Heil gewährſt.

11. Gern will ich dir halten ſtille; Meine Heil'gung iſt dein Wille; — Laß mein Herz nur brünſtig ſeyn, Dich, mein Heiland, zu umfangen, Und dir ewig anzuhangen; Sey du mein, ich bleibe dein!

13. Ich will nach der Stille ſtreben, Stets vor deinen Augen leben; Gib ein feſtes Herz mir nur, Daß ich ſtets aufrichtig handle, Lauter in der Liebe wandle, Als in göttlicher Natur!

13. Herr, bekehre auch die Meinen, Schreib' ſie zu der Zahl der Deinen, Führe ſie zum wahren Licht; Sey durch deinen Geiſt geſchäftig, Zeuch uns All' von oben kräftig, — Zeig' uns dort dein Angeſicht!

Nach Ludwig Andreas Gotter.

Mel. Es iſt gewißlich an der Zeit ꝛc.
(Pſ. 51.)

1370. Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz! Mein Herz iſt ganz verderbet; Es fühlt von Sünden großen Schmerz, Die ihm ſind angeerbet, Und die's noch thut ohn' viele Scheu'; Ach, mache, daß es wieder ſey, Wie du es einſt erſchaffen!

2. Gib mir auch einen neuen Geiſt, Der, wie du, ſey geſinnet, Der dir anhänget allermeiſt, Und, was du willſt, beginnet. Gib, daß ich haſſe Fleiſch und Blut, Den Glauben üb' in ſanftem Muth, Zucht, Demuth, Hoffnung, Liebe.

3. Verwirf von deinem Angeſicht, Ob ich es gleich verdienet, Mich, o getreuer Vater, nicht, Weil Jeſus mich verſühnet! Laß nimmer, nimmer, nimmermehr Mich fallen, als dein Kind, ſo ſehr, Daß du es von dir wärfeſt!

4. Den heil'gen Geiſt nimm nicht von mir; Den böſen Geiſt vertreibe, Daß ich, als nie entführt von dir, Stets deine ſey und bleibe. Beherrſche du Herz, Sinn und Muth Durch deinen Geiſt, ſo geht es gut Im Leben und im Sterben.

5. Mit deiner Hülfe tröſte mich, Hilf, und vergib die Sünden; Und ſucht dann meine Seele dich, So laß dich von ihr finden, Und dein Verdienſt, Herr Jeſu Chriſt, Darinnen Troſt und Leben iſt, Trotz Sünde, Tod und Teufel!

6. Dein heil'ger Geiſt erquicke mich Mit ſeinem Freudenöle, Damit Verzweiflung ewiglich Fern ſey von meiner Seele; Sey du mein Freund, o Herr, allein! Ach,

laß mich ganz dein eigen ſeyn, Und führe mich gen Himmel! Ludämilia Eliſabeth,
Gräfin zu Schwarzburg-Rudolſtadt.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

1371. Erneure mich, o ew'ges Licht, Und laß von deinem Angeſicht Mein ganzes Herz mit deinem Schein Durchleuchtet und erfüllet ſeyn!

2. Ertödt' in mir die Fleiſchesluſt, Reiß' ſie mit Macht aus meiner Bruſt; Bewaffne mich mit Kraft und Muth, Zu ſtreiten wider Fleiſch und Blut.

3. Schaff' in mir, Herr! den neuen Geiſt, Der dir mit Luſt Gehorſam leiſt'; Ein willig Opfer willſt ja du, Und alles Fleiſch taugt nicht dazu.

4. Mach' in mir das Gedächtniß neu, Daß es auf dich gerichtet ſey, Vergeſſend, was dahinten iſt, Gedenkend ſtets an Jeſum Chriſt.

5. Und wie ich ohn' dein Gnadenlicht Erkenne deinen Willen nicht, So leuchte du mir, Herr, allein In dem Verſtand mit deinem Schein.

6. Mach' in mir das Gewiſſen rein, Und laß es abgewaſchen ſeyn; So kann ich dann durch deinen Sohn Mit Freuden ſteh'n vor deinem Thron.

7. Auf dich laß all' mein Sinnen geh'n, Und ſtets hinauf gerichtet ſteh'n, Daß ich dein Wort mit Freuden hör', Mein Herz nach Ihm in Allem kehr'.

8. Wenn ich in deinem Wort dich ſuch', So laß mir's werden zum Geruch, Der Leben, Kraft und Süßigkeit In meine Seelenkräfte ſtreut.

9. Und weil du voller Güte biſt, Die tröſtend und erfreulich iſt, So gib, daß ich dich fühl' in mir, Und ganz umfangen ſey von dir.

10. Und wie ich von mir ſelbſt nichts kann, So treib' durch deinen Geiſt mich an, Daß er in mir das Scepter führ', Geiſt, Seel', Herz, Sinn und Mund regier'.

11. So gib mir, Herr, durch deinen Geiſt Den Glauben, der ſich ſtark beweist, Der nach dem neuen Weſen ringt, Und edle Lebensfrüchte bringt!

12. Dann bleib' ich, o Herr Jeſu Chriſt, In dir, der du mein Leben biſt; Dann ſieg' ich über Welt und Noth, Bin dein im Leben und im Tod. M. J. Fr. Ruopp.

Mel. Jeruſalem, du hochgebaute Stadt ꝛc.

1372. Sey Du mein Freund und ſchau' in meine Bruſt, Herr Jeſu, Menſchenſohn! Du kennſt den frommen Trieb, die böſe Luſt Im erſten Keime ſchon. Du haſt die dunkle Quelle, Das Menſchenherz durchſchaut, Und biſt mit jeder Welle, Die in ihm ſchäumt, vertraut.

2. Du hatteſt unſre Schwachheit angethan, O Licht vom ew'gen Licht! Vor dir lag der Verſuchung ſchwerſte Bahn, — Du gingſt und wankteſt nicht. Du konnteſt weinen, beben, Im Hochzeitſaal dich freu'n, Und bliebſt im ganzen Leben, In jeder Prüfung rein.

3. Zu deinen Füßen lag die weite Welt Mit jedem Zauberreiz. Ein Wink von dir: — ſie war dein Krönungszelt: Du wählteſt dir das Kreuz. Fernab vom Königsſitze Gingſt du in Pilgernoth; — Du hatteſt tauſend Blitze, Und ſtarbſt den Schächerstod.

4. Wie hat dich doch die arge Welt betrübt, Verdammt in blinder Wuth! Und wie haſt du die arme Welt geliebt, Verſöhnt mit deinem Blut! Sie gab mit allen Pfeilen Der Hölle dir den Tod; — Du zogſt an Liebesſeilen Sie aus der Höllennoth.

5. Zum Himmel kehrſt du rein und reich zurück, Mein Blutsfreund, Gottes Bild! Mich ſchlägt die Schuld vor ſeinem Flammenblick; — Sey meines Herzens Schild! Von deiner Hand gehalten, Laß mich zum Vater flehn, In deines Kleides Falten Gehüllt, ſein Antlitz ſehn!

6. Ja, ſey mein Freund, und ſchau' in meine Bruſt Auf Alles, was ſie hegt, Was mich betrübt, und was mir unbewußt Der Sünde Samen trägt. Die Luſt, die im Geheimen Mir Noth und Schmerzen ſchafft, Verzehr' in ihren Keimen Durch deines Lichtes Kraft!

7. Erleuchte mich mit deinem reinen Licht Bis auf den tiefſten Grund, Und laß mich dann im heißen Kummer nicht, — O mach' mich ganz geſund! Die Bande jeder Sünde, Die Flecken jeder Schuld, Und jedes Wahnes Binde Nimm weg in treuer Huld!

Joh. Peter Lange.

Mel. Mache dich, mein Geiſt, bereit ꝛc.

1373. Von den Himmelsbergen fließt Eine Lebensquelle, Die in kranke Seelen gießt Ihre heil'ge Welle. Chriſtus winkt:

Abſchließens auch noch äußerlich zu Hülfe, indem Er um ſie eine Mauer der äußeren Noth und Verlaſſenheit herumzieht, welche den Einflüſſen der Welt den Zugang verwehrt. Mit dem innren Zuge nach dem ſichtbaren Weſen hin ſtirbt nicht ſelten auch der äußere Sinn für dieſes Weſen ab; das Auge des Greiſes wird umdunkelt; das Ohr vernimmt nicht mehr, oder nur mühſam die Stimme der Vieles redenden Menſchen; aber mitten durch das leibliche Dunkel ſtrahlet in das Innre der mit ihrem Gott vergnügten Seele ein Morgenglanz der Ewigkeit hinein, und ſtatt der Menſchenſtimmen wird da eine andre Stimme gehört, welche von einer Gnade redet, die niemals aufhört.

In einem ſolchen immer tieferen Verſchloſſenwerden des Gartens, deſſen Früchte jetzt der Erndte entgegenreifen, liegt Nichts, das der betrachtenden Seele ſchreckhaft oder anſtößig erſcheinen könnte; deſto unbegreiflicher aber müſſen ihr die Wege des ewigen Erbarmens an ſolchen Menſchenſeelen vorkommen, welche der Hausherr von der leiblichen Geburt an mit unüberſteiglichen Mauern umſchließet, und in denen Er, dem Auge der Menſchen vom Anfang an verborgen, ſein Werk der Erziehung für die Ewigkeit betreibt. Da dringt ſich dem Herzen des Zuſchauenden wohl zuweilen die Frage auf: Herr, biſt du es denn, der hier im Dunkel der Nacht auf den Wogen des Menſchenelendes wandelt? — Und dennoch darf nur das Auge mit feſtem Blicke auf die Wogen hinſchauen, da erkennt es: ja er iſt es ſelber, der in der Finſterniß waltet. und wenn Er es iſt, da wird ja auch bald wieder das Licht hervorbrechen aus der Tiefe der Nacht.

Kommt und trinkt Aus dem Brunn der Gnaden! Heilet euren Schaden!

2. Herr, ich komme todesmatt Hin zu dir geſchritten; Ach, ich bin ein welkes Blatt, Das im Sturm gelitten! Gott, mein Heil, Tränk' in Eil' Des Gemüthes Aue Mit dem Gnadenthaue!

3. Andre Brunnen laſſ' ich ſtehn, Die kein Waſſer geben; Dahin will ich ſchöpfen gehn, Wo mir quillt das Leben. Richte auf Meinen Lauf; Stärke, großer Meiſter, Meine Lebensgeiſter!

4. Nicht die Schätze dieſer Welt, — Einzig deine Gaben, Können, o du reicher Held, Meine Seele laben. Höchſte Lieb'! Glauben gib, Durch dein Wort genähret, Und im Kreuz bewähret!

5. Wecke deiner Liebe Gluth In dem Herzensgrunde, Und verleihe Heldenmuth In der Prüfungsſtunde. Völlig dein Laß mich ſeyn; Nicht Gefahr noch Leiden Je von dir mich ſcheiden!

6. Wenn vor lauter Angſt und Schmerz Will mein Herz verzagen, Richte du es himmelwärts, Stille ſeine Klagen! Meine Ruh' Biſt nur du; Außer dir hienieden Find' ich keinen Frieden!

7. Kommt herbei die letzte Zeit, Soll ich ſchlafen gehen: Laß dann jene Herrlichkeit Durch die Nacht mich ſehen! Sey mein Schild, Wann es gilt, Von der Welt zu ſcheiden Und den Tod zu leiden!

8. O, wie will ich dann ſo gern Meine Wohnung tauſchen, — Dahin ziehen, wo von fern Lebensbäche rauſchen! Frei von Schmerz An dein Herz Sink' ich dann mit Beben, Herr, mein Licht und Leben!

Chriſtian Auguſt Bähr.

Mel. Mein Gott, das Herz ich ꝛc.

(Joh. 3.)

1374. O Heil'ger, Heil'ger, Heiliger, Wie dich der Seraph preist! Du Einiger! Dreieiniger! Gott, Vater, Sohn und Geiſt! (Jeſ. 6.)

2. O welche Luſt und Leben iſt Deß Loos, der dich erkennt Im heil'gen Geiſt, durch Jeſum Chriſt, Den Sohn, dich Vater nennt!

3. Da wird das Herz voll ſel'ger Freud', Wenn es von Geiſt vernimmt, Zu welcher hohen Herrlichkeit Der Menſch von dir beſtimmt.

4. Iſt er dem ärmſten Wurme gleich, Der in den Staub zerfällt: Es wartet doch ein Königreich Auf ihn in jener Welt.

5. Und nicht in jener Welt allein; — Es öffnet ihm ſchon hier, — Verlangt er nur mit Ernſt hinein, — Dein Himmelreich die Thür. —

6. O Seelen, blicktet ihr einmal Hinein durch einen Spalt: Fürwahr, ihr drängtet ohne Zahl Heran euch mit Gewalt!

7. Ihr fragtet ſehnend allzugleich: Wie greif' ich es doch an, Daß ich in dieſes Königreich Des Himmels kommen kann?

8. Fragt ihr alſo von Herzensgrund, O ſo vernehmet heut Aus Jeſu Chriſti Herz und Mund Den fröhlichen Beſcheid!

9. Verlangt das Reich ihr zum Gewinn, Das himmliſch, geiſtlich iſt, So haſſet euren Fleiſchesſinn, Und glaubt an Jeſum Chriſt!

10. Was von dem Fleiſch geboren wird, Iſt Fleiſch, kommt nicht hinein; Ein Geiſt nur, den der Geiſt gebiert, Wird himmelsfähig ſeyn.

11. Gott iſt ein unzugänglich Licht, Wie er ſich ſelber heißt; Es ſieht ein fleiſchlich Auge nicht Den unſichtbaren Geiſt.

12. In ſeinem ew'gen Sohne nur, Der bei ihm iſt und war, Stellt er ſich ſeiner Creatur Vor Augen ſichtbar dar.

13. Nur er, der eingeborne Sohn, Hat ihn geſehn, erkannt, Er, den er uns von ſeinem Thron In dieſe Welt geſandt.

14. Der als ein Menſch geboren ward, Was Niemand je gedacht, Hat Gott im Fleiſch geoffenbart Und kundbar uns gemacht.

15. Er kam vom Himmel her, und ſtieg Gen Himmel wieder auf, Und zeucht nach heißerrung'nem Sieg Auch uns zu ſich hinauf.

16. Er ließ, wie Moſis ehr'ne Schlang', Einſt ſich ans Holz erhöh'n, Daß, wer ihm glaubt aus Herzensdrang, Nicht ſoll verloren gehn.

17. Nein, ewig, ewig leben ſoll Hier und in jener Welt, Wer an den Sohn ſich glaubensvoll Mit Kindesſehnſucht hält!

18. Wer nun aus Waſſer und aus Geiſt Gezeugt, auf Jeſum Chriſt Getaufet, und durch ſeinen Geiſt Kind Gottes worden iſt:

19. Der iſt ein Menſch, der nun erneut, Was geiſtlich iſt, vernimmt, — Ein Menſch, zur höchſten Herrlichkeit Des Himmelreichs beſtimmt, —

20. Der Gott erkennt in ſeinem Sohn, Im Geiſt ihm dient, ihn ehrt, Und Chriſto nach zu ſeinem Thron Hinauf gen Himmel fährt.

Ch. C. L. v. Pfeil.

Mel. Wie wohl iſt mir, o Freund ꝛc.

1375. O Seele, willſt du Ruhe finden, So ſuche ſie nicht in der Welt, In Dingen, die wie Rauch verſchwinden, In Ehre, Wolluſt, Gut und Geld! Denn dieß ſind viel zu ſchlechte Sachen, Daß ſie dich könnten ruhig machen; Ach, eile nicht dem Schatten zu! Statt Freude findeſt du Beſchwerden; Du mußt ganz losgeriſſen werden, Sonſt kommſt du nimmermehr zur Ruh!

2. Du ſollſt dir nichts mehr vorbehalten; „Der Erde ab, und Chriſto an!“ Kann ein verborgner Bann noch walten, So wird der Fluch nicht abgethan. Und willſt du Vieles noch verſchweigen, So wird dieß lauter Unruh' zeugen; Was du noch hegſt, bringt lauter Schmerz. Es kann bei halbem, falſchem Weſen Die Seele nimmermehr geneſen; Der Herr will unſer ganzes Herz.

3. Unlaut'rer Sinn macht nur Beſchwerde; Nur dieß muß unſre Sorge ſeyn, Daß unſre Seel' errettet werde, Und nimmer laſſe Fremdes ein; Sonſt iſt das Aug' ein Schalk zu heißen; Nur Eines ſollſt du an dich reißen: Den Heiland und ſein Himmelreich. Nach dieſem lerne ernſtlich ringen, So wird dein Ringen Ruhe bringen, Ja, Ruh' und Seligkeit zugleich.

4. Such' nicht in des Geſetzes Werken, In ſtrenger Uebung Ruh' und Luſt; Will Gott auf gute Werke merken, So ſind ſie uns doch nicht bewußt. Begehre ſtets dich zu erwecken, Nach dem, was vorn iſt, auszuſtrecken! Das beſte Werk iſt doch befleckt; Drum kannſt du dich darauf nicht gründen, Noch Troſt und Ruh' darinnen finden, Wenn Gottes Urtheil dich erſchreckt.

5. Auf Jeſum lern' allein dich gründen, Und ſuch' in Ihm allein die Ruh'! Er ſucht und ruft dich; laß dich finden! Doch laß dabei ihm dieſes zu, Daß er dich erſt aufs tiefſte beuge, Und dir die innern Gräuel zeigſte, Wie du biſt durch und durch befleckt! Die, die ſich ſelber richten können, Und recht von Herzen Sünder nennen, Die hat ſein Urtheil nie erſchreckt.

6. So bald wir uns nur ſelbſt verklagen, So bald ſpricht uns ſein Urtheil los. Da ſtillt es Unruh', Angſt und Plagen Der Seele, die ſo arm und bloß. Da hilft ſein Blut, da weichen Schmerzen, Da fällt der ſchwere Stein vom Herzen, Die Sünd' und Furcht vor Straf' und Pein, Die er am bittern Kreuz getragen; Da kann uns kein Geſetz verklagen; Dann ſtellt ſich Ruh' und Frieden ein.

7. So komm' nun bloß, arm und elende, Von allen eig'nen Werken los! Er ſtreckt nach dir ſchon ſeine Hände, Und zeigt zur Ruh' dir ſeinen Schooß. Je mehr du fühleſt deinen Schaden, Und ſelig ſeyn willſt nur aus Gnaden, Je holder blicket er dich an. Ob tauſend Sünden in dir ſtecken, So wird dich Chriſti Unſchuld decken, Daß keine dich verdammen kann.

8. O Herr, laß deinen Geiſt mir ſagen, Wie ich die Ruhe finden kann! Laß mich der ganzen Welt entſagen, Und zeige mir mein Elend an! Daß ich recht tief gebeugt, zerſchlagen, Und gläubig möge nach dir fragen, Und neige dann dein Herz mir zu. Ja, heile mich durch deine Wunden, Daß ich, in dir gerecht erfunden, Im Tod' auch finde Fried' und Ruh'!

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

(Ap. Geſch. 26, 29.)

1376. Vielen fehlet oft nicht viel, Dennoch werden ſie nicht Chriſten, Denn der Satan treibt ſein Spiel Mit Vernunft und eiteln Lüſten. So fährt ihr betäubter Sinn Elend ohne Jeſum hin.

2. Herr, ich glaube nun an dich, Und mein Glaube iſt mein Leben. Dein Wort überzeugte mich, Daß mein Herz ſich dir ergeben. Meine größte Würde iſt, Daß ich weiß: ich bin ein Chriſt.

3. Jeſu, wenn es je geſchieht, Daß mein Herz im Zweifel ſtehet, Daß es feige vor dir flieht, Weil die Welt auf Glauben ſchmähet, O ſo ruf' mir mächtig zu: „Ich bin Jeſus, glaubeſt du?“

4. Gib mir, daß mir künftighin Weder viel noch wenig fehle, Bis ich ganz gewonnen bin, Und die nun ergriff'ne Seele Sich mit völligem Entſchluß Frei für dich erklären muß.

5. O, wie wird mein Chriſtenthum Mir zum Troſt, zur Freude dienen! Auch im Sterben bleibt's mein Ruhm, Denn ich ſterb' auf dein Verſühnen. Meinen Herrn,

den ich geglaubt, Wird mir einſt zu ſeh'n erlaubt.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

1377. Jeſu Chriſt! Anfang und Ende! Nimm mein Herz in deine Hände, Wie ein Töpfer ſeinen Thon! Meiſter, laß dein Werk nicht liegen, Hilf mir beten, wachen, ſiegen, Bis ich ſteh' vor deinem Thron!

2. Ach, wie groß iſt mein Verderben! Doch du ſchwörſt: ich ſoll nicht ſterben. Helfer, hilf! ich flieh' zu dir. Alle Sünder, die gekommen, Haſt du willig angenommen. Sehnt ſich nicht dein Herz nach mir?

3. Meiſter, führe meine Sache! Was ich ſelber denk' und mache, Taugt und gilt doch nichts vor dir. Du weißt auch aus böſen Dingen Gutes noch hervorzubringen; Mach' es, wie du willſt, mit mir!

4. Pfleger aller Himmelsgaben! Auch Gefall'ne ſollen haben, Was du blutend uns erwarbſt; Sauer ward dir das Erwerben; Doch nun mußt du nimmer ſterben; Gib mir's, weil du für mich ſtarbſt!

5. Sieh' um Troſt iſt mir ſo bange! Seufzend ruf' ich: Herr, wie lange? Hörſt du nicht mein ängſtlich Schrei'n? Doch ich weiß, auch beim Verweilen Willſt du ſegnen, helfen, heilen; Darum will ich ſtille ſeyn.

6. Mag mich gleich die Welt verkennen, Kann ich doch Gott Vater nennen, Wie ſein Geiſt mir Zeugniß gibt. O wie lieblich iſt das Sterben, Für ein Kind! es geht zum Erben, Und zum Vater, der es liebt.

7. Nun, dein Name ſey in Nöthen, Wenn du mich auch wollteſt tödten, Meine Zuflucht für und für. Daran will ich mich erquicken, Bis ich dich ſelbſt werd' erblicken. Hole mich nur bald zu dir!

Mel. Es koſtet viel, ein Chriſt zu ſeyn ꝛc.

1378. O große Freud' und Seligkeit, Wenn ſich ein Menſch zu ſeinem Jeſu wendet, Wenn er verläßt der Zeiten Eitelkeit, Und liebet Gott, den er zuvor geſchändet! O Freude, wenn ein Schaf, das ſich verirrt, Gefunden wird!

2. Wie freuet ſich der Engel Heer, Wenn eine Seel' zur Wahrheit iſt gekommen! Der Heiland ſpricht: ſie freuen ſich viel mehr, Als über neun und neunzig and're Frommen: Weil eine Seel', die Satan hat verführt, Gewonnen wird.

3. O Seele, die du nun erkennſt, Wie arm und nichtig Alles hier auf Erden: Wohl dir, wenn du in Gottes Liebe brennſt! Wohl dir, wenn du wirſt neu und heilig werden! Wie groß wird einmal drüben deine Freud' In Ewigkeit!

4. Du findeſt's nirgends beſſer doch, Als wenn du Jeſu folgſt in ſeinen Wegen. Wie mild und gut iſt doch des Heilands Joch, Das er uns pflegt aus Liebe aufzulegen, Weil ohne Kreuz kein Menſch, der ſich verirrt, Gefunden wird!

5. Verirrtes Herz! bedenk' es doch: Wie kann die Seele Jeſu Freundin werden, Wenn ſie nicht tragen mag ſein Liebesjoch, Wenn ſie nicht folgt dem Lamme hier auf Erden? Wird auch ein Herz wohl ohne Leiden rein? Das kann nicht ſeyn!

6. So trage denn dem Heiland nach Das ſüße Joch, das lauter Leben bringet! Kreuz, Angſt und Noth, Verachtung, Spott und Schmach Macht, daß man recht in Gottes Lieb' eindringet, Und Gottes Liebe bringet ewiglich Nur Heil mit ſich.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

1379. Mein Heiland, du wollſt dich in uns verklären, Und uns durch Geiſt zu Geiſtern neu gebären! Wir müſſen ja aus Gott geboren ſeyn, Sonſt geh'n wir nicht in Gottes Reich hinein.

2. Ach, was allhier iſt Fleiſch vom Fleiſch geboren, Iſt ſündlich Fleiſch, und geht dereinſt verloren. Was aber Geiſt vom Geiſt geboren heißt, Vergehet nicht; es iſt und bleibet Geiſt.

3. Vertilg' in uns, o Gott, das Sündenweſen, Damit wir bald durch deine Hand geneſen! Vollführ' in uns dein Werk, du höchſtes Licht! Du mußt es thun, wir ſelber können's nicht.

4. Ertödt' in uns des Fleiſches böſe Triebe, Entzünd' in uns das Feuer deiner Liebe; Erweck' uns ſtets durch deinen Gnadenſchein, So bringen wir vom Tod zum Leben ein!

5. Vom Himmel laß die Lebenswaſſer fließen, Den Strom des Geiſtes ſich in uns ergießen; In dieſem wird der alte

Menſch verſenkt, Durch dieſen wird der neue Menſch getränkt.

6. So wird der alte Menſch zur Gruft gebeuget, Und durch das Wort ein neuer Menſch gezeuget, An welchem ſich des Höchſten Bild erweist; Ja, dieß geſchieht, o Herr, durch deinen Geiſt.

Mel. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen? ꝛc.

1380. Herr! du haſt im Waſſerbade Mir viel Gnade mitgetheilt; Meiner Seele tiefer Schade Ward durch Chriſti Blut geheilt, Und dein Geiſt, der aus der Tiefe In der erſten Nacht geſchwebt, Hat mein todtes Herz belebt. Aber, wenn ich mich recht prüfe, Ach, ſo iſt die Todesnacht Wieder bei mir aufgewacht.

2. Ach, durch Blindheit und durch Sünde Hab' ich mich von dir getrennt. Nun iſt (weh' mir armem Kinde!) Tod und Zorn mein Element. Dich zu fürchten, dich zu lieben, Zu vollbringen meine Pflicht, Find ich keine Kräfte nicht; Aber Böſes auszuüben, Dazu reißt den matten Sinn Ein gewalt'ger Trieb dahin.

3. Weil ich nun in dieſem Stande Nicht geſchickt, dein Reich zu ſeh'n, Ach, ſo laß die Todesbande, Lebensgott! doch ganz vergeh'n. Zeuge, zeuge mich auf's Neue Durch dein Wort, durch deinen Geiſt, Der des Lebens Urſprung heißt, Daß ſich meine Seele freue, Wenn ſie, munter, ungetheilt Aus dem Tod in's Leben eilt.

4. Nimm mich arme Hand voll Erden, Lebensgeiſt, in deine Kur; Laß mich doch theilhaftig werden Deiner göttlichen Natur! Wirke unter Reu' und Schmerzen Eine neue Glaubenskraft, Die allein den Odem ſchafft, In dem ganz erſtorb'nen Herzen; Neige meinen Geiſt und Sinn Zu dem Lebensheiland hin!

5. Laß aus ihm mich Kräfte ziehen, Ja, flöß' ſeine Kraft mir ein, Laß in ihm mich grünend blühen, Laß mich reichlich fruchtbar ſeyn! Laß mich todte Werke meiden, Laß mich lieben meinen Gott, Laß mich halten ſein Gebot, Heilig leben, muthig leiden. Mache mich, als Gottes Kind, Meinem Vater gleichgeſinnt!

6. Laß mich ſo dein Zeugniß fühlen, Daß mich Gott als Vater liebt. Gib mir Kraft, vor ihm zu ſpielen, Wenn ſein Blick mir Freude gibt. Gib mir Kraft, getroſt zu ſterben, Weil ich nach verfloſſener Zeit In der frohen Ewigkeit Soll ein ewig Leben erben; Da ich werd' den Vater ſeh'n. — Guter Geiſt, laß es geſcheh'n!

J. J. Rambach.

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich ꝛc.

1381. Auf, Seele, auf! was ſäumeſt du? Dein König kommt heran! Er iſt's, der deinem Herzen Ruh' Alleine ſchaffen kann.

2. Weg mit dem Herzen von der Welt, Von dieſem Todtengrab! Wenn dir der König wohl gefällt, So ſag' ihr redlich ab.

3. Du find'ſt, was überherrlich iſt, An ſeiner Majeſtät, Die weder Erd' noch Himmel mißt, Die über Alles geht.

4. Er iſt der Glanz der Herrlichkeit, Des Vaters eig'ner Sohn, Den er zum Mittler dir geweiht, Zum ſichern Gnadenthron.

5. An ihm iſt wahrlich Alles groß, Perſon, Amt, Stand und Reich. Wer ihn ergreift, hat's beſte Loos, Und Alles mit zugleich.

6. Er gibt dir Reichthum, Luſt und Ehr', Ein unvergänglich Gut; Ein unergründlich Gnadenmeer Quillt dir aus ſeinem Blut.

7. Dein König labt mit Gottes Huld, Den er verſöhnet hat; Vergibt dir alle Sündenſchuld. Wie ſüß iſt dieſe Gnad'!

8. Er ſchmückt dich mit Gerechtigkeit, Die er dir ſelber iſt; Dein Herz erfähret Fried' und Freud', Sobald du glaubig biſt.

9. Er theilt dir Kraft und Stärke mit Durch ſeinen guten Geiſt. Er iſt der Brunn, der Schritt vor Schritt Durch Wüſten mit dir reiſ't.

10. Sein ſtarker Arm beſchützet dich, Zerbricht der Feinde Wuth; Sein Auge wachet mütterlich, Du biſt in ſeiner Hut.

11. Dein König bricht dir ſelbſt die Bahn, Er bringt dich weiter fort, Bis in's geliebte Kanaan, An den erwünſchten Ort.

12. Nun, Seele, auf! ermuntre dich, Laß deinen König ein; Sprich: König, komm', da haſt du mich! Du ſollſt mein Alles ſeyn.

13. Beherrſche mir Geiſt, Leib und Seel', Nimm Alles, was ich hab'; Es iſt ja, o Immanuel, Nur Alles deine Gab'!

14. Zerſtöre, was noch in mir iſt Von Welt und Fleiſchesſinn, Weil du ein Gott der Herzen biſt, Und ich der Deine bin.

15. Ja, bringe ſelbſt dein Werk zu Stand, Wie dir's gefällig iſt, Bis daß dein Werk des Meiſters Hand Dort ewig lobend küßt!

Eigene Melodie.

1382. Auf, hinauf zu deiner Freude, Meine Seele Herz, und Sinn! Weg, hinweg mit deinem Leide, Hin, zu deinem Jeſu hin! Er iſt dein Schatz. Jeſus iſt dein einzig Leben; Will die Welt nicht Raum dir geben, Bei ihm iſt Platz.

2. Fort, nur fort, ſteig' immer weiter In die Höh' zu Jeſu auf! An, hinan die Glaubensleiter Klettre mit geſchwindem Lauf. Gott iſt dein Schutz; Jeſus bleibet dein Beſchirmer Wider alle Heilsbeſtürmer, Und bietet Trutz.

3. Feſt, fein feſt dich angehalten An die ſtarke Jeſustreu'! Laß du, laß du Gott nur walten, Seine Güt' iſt täglich neu; Er meint es gut. Wenn die Feinde dich anfallen, Müſſen ſie zurücke prallen; — Hab' guten Muth!

4. Ein, hinein in Gottes Kammer, Die dir Jeſus aufgethan! Klag' und ſag' ihm deinen Jammer, Ruf ihn um Errettung an. Er ſteht dir bei. Wenn dich alle Menſchen haſſen, Kann und will er dich nicht laſſen; Das glaube frei.

5. Hoch, ſo hoch du kannſt erheben Deine Sinnen von der Erd', Schwinge dich, Dem zu ergeben, Was du haſt, der dein iſt werth. Jeſus iſt dein, Der um dich ſo treulich wirbet, Und für dich aus Liebe-ſtirbet; Drum biſt du ſein.

6. Auf, hinauf! was droben, ſuche, Trachte doch allein dahin, Wo dein Jeſus; ſonſt verfluche Allen ſchnöden Sündenſinn. Dem Himmel zu! — Welt und Erde muß verſchwinden; Nur bei Jeſu iſt zu finden Die wahre Ruh'.

M. Johann Caſpar Schade.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

1383. Jeſus! habe Acht auf mich, Daß ich nicht verloren gehe! Hab' ich einſt gekoſtet dich Heiße Müh' und bitt'res Wehe, — Wär' es um ſo größ're Pein, Doch verloren einſt zu ſeyn.

2. Lange durch ein weites Feld Bin ich troſtlos hingegangen; Oede blieb die ganze Welt, Ungeſtillet mein Verlangen; Keiner Freude ward ich froh, Jede kam und jede floh!

3. Jeſu, du gedachteſt mein, Als ich deiner nicht gedachte; Längſt verworfen würd' ich ſeyn, Wenn nicht dein Erbarmen wachte; Tröſtlich hat mich's angeſchaut; Dieß Erbarmen preiſ' ich laut.

4. Du haſt beten mich gelehrt, Alles dir an's Herz zu legen; Wenn ich mich zu dir gekehrt, Kamſt du freundlich mir entgegen; War auch Schmerz und Buße da, Dennoch wareſt du mir nah.

5. Eingeprägt iſt in mein Herz, Daß mich nur dein Blut verſühne, Daß aus deinem Todesſchmerz Himmelsluſt und Leben grüne; O wie ſchwindet alle Laſt, Wenn der Glaube dieß umfaßt!

6. O wie wird das Herz ſo weit, Ueberſtrömt mit ſanften Freuden, Wenn der Geiſt der Herrlichkeit Ihm verkläret deine Leiden, Wie die Gottesgabe frei Von Geſetzeswerken ſey!

7. Wie du Alles abgethan, Ausgerichtet ganz alleine, Was kein Menſch verdienen kann, Ob er's noch ſo redlich meine; — Ja, dieß Evangelium Sey mein Troſt, mein höchſter Ruhm! —

8. Herr, ich frage: bin ich dein? Bin ich dein von ganzer Seele? Bin ich lauter, keuſch und rein, Während ich von dir erzähle? — Ach, wie treibt mein falſches Herz Oft mit Sünd' und Gnade Scherz!

9. Leicht, ja mag ein lau Gemüth Auch um deine Wege wiſſen, Wenn's auf breiter Straße zieht, Und dein Liebesband zerriſſen; — Laß mich, Herr, ich flehe dich, Alſo nicht betrügen mich!

19. Leicht ja mag, verfloßner Zeit Lichts-Erfahrung uns bethören, Daß wir heut' in Sicherheit Uns von deinem Lichte kehren; — Laß mich, Herr, ich flehe dich, Alſo nicht betrügen mich!

11. Flehend neig' ich dieſes Haupt, Reuig liegt mein Geiſt im Staube; Hab' ich geſtern dir geglaubt, Gib, daß ich auch heute glaube! Ewig treu und ewig Dein, Laß, Herr, meine Loſung ſeyn!

12. Jeſus, habe Acht auf mich! Wo ich ſitze, wo ich ſtehe, Will ich alſo flehen dich, Schauend in die Himmelshöhe; — Bring' mich durch zum ew'gen Licht! Du vermagſt's, — ich kann es nicht!

Albert Knapp.

Mel. Ich ſinge meiner Seele Luſt ꝛc.

1384. O Herr, wie ſelig iſt ein Geiſt, Wenn er, in Einfalt hell, Betrachtet, was vom Himmel fleußt: Des Wortes lichten Quell!

2. Durch aller Wolken Dunkelheit Sieht er, wie unbewegt Die Sonne der Gerechtigkeit Heil auf den Flügeln trägt.

3. Das Menſchenherz in dieſem Licht Bleibt keine Wüſte mehr. Da, wo ſonſt Schlangen lagen dicht, Blüh'n Lilien umher.

4. Die Seele war zuvor ein Theil Von Satans Nachtgebiet; Nun ſteht ſie, wie ein göttlich Heil In ihr voll Kraft erblüht.

5. Die Sonne wandelt ob der Welt Schon manch Jahrtauſend lang; Gehorſam deinem Worte, hält Sie herrlich ihren Gang.

6. Sie blickt mit gold'nem Morgenſchein Die Völker ſegnend an; Doch Jeſus iſt das Licht allein, Das Herzen heilen kann.

Aus dem Engliſchen von Albert Knapp.

IV. Von der Vergebung der Sünden und dem Frieden Gottes.

Mel. So führſt du doch recht ſelig, Herr ꝛc.

1385. Nun haſt du ja dein Wort, o Herr, erfüllet, Das ich aus deinem Mund in mich gefaßt! Nun wird mein durſtig Herz von dir geſtillet, Nachdem ich lang geſchrieen in der Laſt: „Ach, daß der Herr doch reden wollt' in mir, Und meinem Geiſt den Frieden ſagen zu! Wie ſüß ſollt' mir nach Arbeit ſeyn die Ruh! O daß ich noch das Heil erlebte hier!" —

2. Und ſieh, nun iſt durch Angſt und Schmerz geboren, Was ewig mich froh macht und ruhevoll! Nicht wußt' ich, daß der Krieg zum Fried' erkoren, Daß ſüße Raſt die Laſt vertreiben ſoll. O Gottesfried', o ſchönſtes Liebeskind! Biſt du durch Müh' und Angſt hervorgebracht, So mußt du auch hochtheuer ſeyn geacht't. Nun wach' und halt' ich dich, da ich dich ſpür'!

3. Doch, du mußt ſelber Dich in mir erhalten, O Jeſu, der mein höchſter Frieden iſt! Und wenn dich mein Gehorſam läſſet walten, So weiß ich, daß du ewig in mir biſt! O ja, laß mich vor deinen Augen ſteh'n, Mit deinem Willen ganz zu ſtimmen ein, Dir angenehm, vertraut und lieb zu ſeyn! — Die Braut muß auf des Bräut'gams Willen ſeh'n.

4. Wird reine Liebe mich nicht Alles lehren, Da du biſt ſelbſt im Fried- und Freudenreich? Drum wirſt du auch dem Feind den Krieg verwehren, Und wenn es in mir ſtürmet, ſiegſt du gleich. Nun tobe, was da will, mit Sturm und Streit: Kann ich nur ſtets in meiner Feſtung ſeyn, Darein, als in dein Weſen, nichts bricht ein, So bleibt dein Friede mir in Ewigkeit!

Gottfried Arnold.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

1386. Ich habe nun den Grund gefunden, Der meinen Anker ewig hält! Wo anders, als in Jeſu Wunden? Da lag er vor der Zeit der Welt, Der Grund, der unbeweglich ſteht, Wann Erd' und Himmel untergeht.

2. Es iſt das ewige Erbarmen, Das alles Denken überſteigt, Deß, der mit offnen Liebesarmen Sich wieder zu den Sündern neigt, Dem ſtets das Herz vor Mitleid bricht, Wir kommen oder kommen nicht.

3. Wir ſollen nicht verloren werden, Gott will, uns ſoll geholfen ſeyn; Deßwegen kam ſein Sohn zur Erden, Und nahm für uns den Himmel ein; Deßwegen klopft er für und für So ſtark an unſre Herzensthür.

4. O Abgrund, welcher alle Sünden Durch Chriſti Tod verſchlungen hat! Das heißt die Wunden recht verbinden, Hier findet kein Verdammen ſtatt, Weil Chriſti Blut beſtändig ſchreit: Barmherzigkeit! Barmherzigkeit!

5. An dieſen Ruf will ich gedenken, Will ihm getroſt und glaubig trau'n, Und wenn mich meine Sünden kränken, Nach Gottes Vaterherzen ſchau'n; Da findet ſich zu aller Zeit Unendliche Barmherzigkeit.

6. Wird alles Andre weggeriſſen, Was Leib und Seel' erquicken kann, — Muß ich der Erde Freuden miſſen, Nimmt auch

kein Freund ſich meiner an: Ich habe, was mich mehr erfreut, — Vergebung und Barmherzigkeit!

7. Beginnt der Erde Laſt zu drücken, Und häuft ſich Kummer und Verdruß, Daß ich mich in ſo vielen Stücken Um Eitles ſtets bemühen muß, — Werd' ich beängſtigt und zerſtreut: So hoff' ich auf Barmherzigkeit.

8. Muß ich in meinen beſten Werken, Womit ich hier beſchäftigt bin, Viel Schwachheit und Befleckung merken, So fällt zwar alles Rühmen hin, Doch iſt mir noch ein Troſt bereit: Ich hoffe auf Barmherzigkeit.

9. Es gehe mir nach deſſen Willen, Bei dem ſo viel Erbarmen iſt! Er wolle ſelbſt mein Herz mir ſtillen, Damit es das nur nicht vergißt; Dann hoffe ich in Freud' und Leid Auf Gnade und Barmherzigkeit.

10. Bei dieſem Grunde will ich bleiben, So lange mich die Erde trägt; Das will ich denken, thun und treiben, So lange ſich ein Glied bewegt; So ſing' ich ewig hocherfreut: O Abgrund der Barmherzigkeit!

Joh. Andreas Rothe.

Mel. Mir nach! ſpricht Chriſtus ꝛc.

1387. Nun weiß ich's, nun iſt Jeſus mein! Von ihm hab' ich's vernommen; Nun iſt er in mein Herz hinein, Darin zu wohnen, kommen. In dieſem meinem Herzensſaal Bereit' ich ihm ein Abendmahl.

2. Nun iſt mir Heil, Barmherzigkeit Und Gnade widerfahren; Nun wird er ſeine Herrlichkeit In mir auch offenbaren; Nun wird er zeigen, daß er treu, Und mein Erlöſer worden ſey.

3. Nun leb' ich, doch nun nicht mehr ich, — Er lebt in meiner Seele; Nun hab ich ihn, nun hat er mich, Und alle meine Fehle. Nun iſt, (er ſteht mir ſelbſt dafür), Gar nichts Verdammlich's mehr an mir.

4. Nun hab' ich Gott in ihm erkannt, Und darf ihn Vater nennen; Ja, er, der vielmehr mich erkannt, Will mich als Kind erkennen. Von Sünd' und vom Geſetze los, Sitz' ich dem Vater nun im Schooß.

5. Nun will und kann ich nach dem Sinn Des Fleiſches nicht mehr leben, Noch meine Glieder fernerhin Zum Sündendienſt ergeben. Was in mir iſt, das lebt und dient Nun Dem allein, der mich verſühnt.

6. Nun will ich auch mit ihm zugleich Gern leben, leiden, ſterben, Und dann mit ihm das Himmelreich, Das er ererbt, ererben. Ich ruf' ihm noch am Grabesrand: Herr, nimm mich auf in deine Hand!

Chriſtoph Carl Ludwig v. Pfeil.

Mel. Nach einer Uebung kurzer Tage ꝛc.

1388. Mir iſt Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht werth! Das zähl' ich zu dem Wunderbaren; Mein ſtolzes Herz hat's nie begehrt. Nun weiß ich das, und bin erfreut, Und rühme die Barmherzigkeit.

2. Ich hatte nichts, als Zorn verdienet, Und ſoll bei Gott in Gnaden ſeyn; Gott hat mich mit ſich ſelbſt verſühnet, Und macht durchs Blut des Sohns mich rein. Warum? — ich war ja Gottes Feind; — Erbarmung hat's ſo treu gemeint! —

3. Das muß ich dir, mein Gott, bekennen, Das rühm' ich, wenn ein Menſch mich fragt; Ich kann es nur Erbarmung nennen, So iſt mein ganzes Herz geſagt; Ich beuge mich, und bin erfreut, Und rühme die Barmherzigkeit.

4. Dieß laſſ' ich kein Geſchöpf mir rauben, Dieß ſoll mein einzig Rühmen ſeyn; Auf dieß Erbarmen will ich glauben; Auf dieſes bet' ich auch allein; Auf dieſes duld' ich in der Noth; Auf dieſes hoff' ich noch im Tod!

5. Gott, der du reich biſt an Erbarmen, Nimm dein Erbarmen nicht von mir, Und führe durch den Tod mich Armen Durch meines Heilands Tod zu dir; Da bin ich ewig hoch erfreut, Und rühme die Barmherzigkeit!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

1389. Nun iſt der Strick zerriſſen! Das ängſtliche Gewiſſen Iſt alles Kummers frei! Die Wunden ſind verbunden Durch Chriſti Blut und Wunden. Die Gnade ſchafft nun Alles neu.

2. Der falſche Wille wollte Gar lang nicht, wie er ſollte, Zerbrechen ganz und gar; Da war ein Widerſtreben, Er wollte ſicher leben, Und achtete nicht die Gefahr.

3. Er wollte ſich verſtecken, Sich bald mit Freiheit decken, Bald mit Geſetzlichkeit. Doch ward bei mir beſchloſſen,

ſtändig, unverdroſſen Zu ſtehen wider ihn im Streit.

4. Wie mußt' ich bitter kriegen! Was Andern ein Vergnügen, War meine größte Laſt. Ich mußt' auf beiden Seiten Mit Luſt und Aengſten ſtreiten; — Nun aber hab' ich Ruh' und Raſt.

5. Ich ſpür' ein neues Leben, Vom ſtrengen Widerſtreben Der falſchen Luſt befreit. Ich ſtehe gottgelaſſen, Mir nichts mehr anzumaßen, Was er nicht ſelber mir gebeut.

6. Sein Wille iſt mein Wille, Ich ſitz' in ſüßer Stille Der Sicherheit und Ruh'; Was mich zuvor gequälet, Das liegt nun wie entſeelet, Der Geiſt des Friedens ſpricht mir zu.

7. Wie wird mein Herz erhoben, Im Geiſt den Herrn zu loben, Für ſeine große Gnad', Die er an mir, dem Armen, Aus herzlichem Erbarmen Von Zeit zu Zeit erwieſen hat!

8. Ich lebe nun im Frieden, Ganz frei und abgeſchieden, In einer andern Welt; Der Jammer iſt vergeſſen, Es wölbt ſich unermeſſen Ob mir ein ſel'ges Himmelszelt.

9. Wie iſt die Ruh' ſo ſüße, Die ich nunmehr genieße, Nach langem Kampf und Streit, Da ich den Heiland habe, Und mich ohn' Ende labe An ſeiner Lieb' und Freundlichkeit!

Joachim Neander.

Mel. Wie wohl iſt mir ꝛc.

1390. So hab' ich nun den Fels erreichet, Worauf mein Glaube ſicher ruht; Den Fels, der keinen Stürmen weichet Und keiner wildempörten Fluth! Er kann vor der Gewalt der Wellen, Selbſt vor der ganzen Macht der Höllen Mir Schutz und Sicherheit verleihn. Mein Herz, verbanne Furcht und Grauen! Hier kannſt du dir nun Hütten bauen; Nur hier muß deine Wohnung ſeyn!

2. Mich warf die Menge meiner Sünden Wie ein empörtes Meer herum; Ich ward ein traurig Spiel den Winden, Ward des Verderbers Eigenthum. Mir drohte furchtbar mein Gewiſſen Mit grauenvollen Finſterniſſen, Mit ew'ger Qual und Seelennoth. Ich ſah mich ſchon mit Angſt und Beben Der offnen Hölle hingegeben, Und rang mit Leben und mit Tod!

3. Doch mitten in des Todes Nöthen Erblickte Jeſus meinen Schmerz; Es drang mein thränenvolles Beten In ſein erbarmungsreiches Herz. Er hielt mir vor ſein Kreuz und Sterben, Und ſprach: „ich laß dich nicht verderben, Tritt nur im Glauben kühn herzu!“ — Geheilt bin ich durch ſeine Wunden, Ich habe Troſt bei ihm gefunden, Und für mein Herz die wahre Ruh'.

4. Und wie ſo wohl iſt meiner Seelen Nun, treuer Seelenfreund, bei dir! Was könnte mich noch länger quälen? Der größte Schmerz liegt hinter mir. Wie wird mein lechzendes Gemüthe Bei ſolchem Reichthum deiner Güte Mit Kräften jener Welt erfüllt! O Herr, ich bin viel zu geringe, Zu unwerth ſolcher hohen Dinge! Ich habe nichts, was vor dir gilt.

5. Nun laß die Tiefen immer brauſen; Es wüthe ungeſtüm das Meer! Ich ſehe ohne Furcht und Grauſen Auf aller finſtern Mächte Heer. Der Tod ſelbſt kann mich nicht erſchrecken, Mein Fels, mein Heiland wird mich decken, Auch in der allerbängſten Zeit. Ihr Berge möget untergehen: Mein Fels bleibt ewig, ewig ſtehen; Auf ihm ruht meine Seligkeit!

Mel. O du Hüter Iſrael ꝛc.

1391. Sünde und der Sünden Sold, Euch bin ich nunmehr entgangen! Mein Verlangen Wollte Jeſus nicht verſchmäh'n, Noch mein Fleh'n. Ach, was habe ich erfahren! Ach, wie werd' ich's nun bewahren? Ach, was hat mein Geiſt geſeh'n!

2. O, daß bei ſo großer Huld Meine Augen Quellen wären! — Liebeszähren Gelten mir nun über Gold, Und ich wollt' Ueber dieſe ſel'gen Sachen Gerne keine Worte machen, Bis ich wüßte, wie ich ſollt'!

3. Dir, du Stern voll Sonnenglanz, Der im Herzen aufgegangen, Und umfangen Meinen ganzen Gnadenſtand, Iſt's bekannt: Mir erſtaunen alle Sinnen Ueber deinem Liebsbeginnen, Und mein Herz iſt dir entbrannt.

4. Habe Dank, mein theures Haupt, Daß du über dem Ermüden Mir zum Frieden, Zum Erlöſer und zum Chriſt Worden biſt, Und ich in den Kinderorden Endlich eingenommen worden, Der mir unausſprechlich iſt!

5. Könnt' ich deine Wunder doch Mit

entflammter Zunge preiſen, Und erweiſen, Wie ich deinem Kreuzesſtamm, Hirt und Lamm! Nun zum Lohne bin gediehen, Wie dein Schweiß und blut'ges Mühen Meine Seele überſchwamm!

6. Thränen, laßt den Worten Raum! Bin ich gleich noch von den Blöden: Ich muß reden; Und wenn Kein's auf Erden mehr Zeuge wär' Von dem blutigen Verſühner: Ruft er nur mir armem Diener, — So bekommt er Lob und Ehr'!

7. Wundre dich nicht, ſel'ges Volk Der erlöſeten Gemeine, Daß ich weine! Wie der Prieſter Joſua Steh' ich da, Und vergieße Liebeszähren, Die mir keine Freude wehren, Um die Gnade Jehovah.

(Zach. 3, 4.)

8. Iſt es auch zu viel geſagt, Wenn ich liebekrank mich nenne? Denn ich brenne Nach des Bräut'gams Herrlichkeit. — Wächtersleut', Ihr, die Tag und Nacht nicht ſchweigen, Ihr ſeyd alle meine Zeugen, Und die Himmel weit und breit!

9. Herr, ſo bin ich nun dein Kind! Alſo kann ich an dich gläuben, Und kann bleiben, Und gehöre deiner Fahn' Ewig an! — Und darf ich auf Dich mich lehnen, Und mich an dein Herz gewöhnen, Bleib' ich Meiſter von der Bahn.

10. Und Das bleibt mein höchſter Ruhm: Ich bin dein und deiner Kinder Lieber Sünder; Dir, der uns ſo treulich meint, Ehmals feind, (Was uns mehr mit Blutſchuld färbet, Als wenn uns das Fleiſch verderbet,) Und nun ewiglich dein Freund!

11. Hörſt du's, frohe Ewigkeit, Aelt'ſten, Fackeln, ihr vier Wächter, Söhn' und Töchter, — Du verſiegelt Heldenblut, Und du Hut Seiner Engel-Legionen? — Ruft mit hingeworf'nen Kronen: „Ihm mißräth nichts in der Gluth!“

12. Kommt und helft mit Innigkeit Unſern lieben, unſern weiſen Jeſum preiſen! — Werd' ich nur dem lieben Haupt Nicht geraubt: So wird er in meinen Tagen Mir die Arbeit helfen tragen, Bis ich mich hindurchgeglaubt.

13. Ihr Vollendeten des Herrn! Segnet meinem Geiſt die ſtille Gnadenfülle, Drinnen er nun ruht und wacht, Liebt und lacht! Meine Seele wird ihm grünen, Und die Glieder werden dienen, Bis ſie ihren Dienſt vollbracht.

14. Unſichtbarer Seelenfreund! Ich will deiner unterdeſſen Nicht vergeſſen, Bis ich dich, du naher Mann, Sehen kann! — Bis zum Lohn der neuen Welten Soll's nun Streitertreue gelten, Staub und Schweiß um Canaan!

Graf N. L. v. Zinzendorf. (1738.)

Mel. Sey fröhlich im Herren, du heilige Seele ꝛc.

1392. Erhebe den Herren, der Alles in Allen, O meine Seele und mein Geiſt! Laß herrlich mit freudigem Rühmen erſchallen Die Wohlthat, die er dir beweiſt. Die heilſame Güte Läßt ihren Schein In meinem Gemüthe Gar helle ſeyn, Weil Jeſus, die Sonne der Gnaden, aufgehet, Und Gottes Erkenntniß im Herzen entſtehet.

2. Ich lief in der Blindheit und ärmlichen Wüſten, Verfinſtert war Sinn und Verſtand; In ſündlichem Weſen und weltlichen Lüſten War mein verdorb'ner Will' entbrannt. Nun aber mich Armen, Der ſich verirrt, Geſucht voll Erbarmen Der treue Hirt, Sind meine verdüſterten Sinnen erleuchtet, Mein Auge von Thränen der Liebe befeuchtet.

3. Mein Heiland ertödtet die ſündlichen Glieder; Der alte Menſch wird abgelegt; Die wüthenden Wellen, die ſinken darnieder, Wenn mich ſein Geiſteshauch bewegt. Er wohnt mir im Herzen, Und ſteckt drinn auf Hellleuchtende Kerzen Zum Glaubenslauf, Durch keuſches, gerechtes und heiliges Leben Die Proben des göttlichen Lichtes zu geben.

4. Vollführe, o Jeſu, mit ſtetiger Güte, Was du in mir begonnen haſt! Verkläre dich herrlich in meinem Gemüthe, Und gib der Seele Ruh' und Raſt: So will ich im Himmel, Wann ich die Erd' Und all ihr Getümmel Verlaſſen werd', Dem heiligen, heiligen, heiligen Namen Lobſingen und danken in Ewigkeit! Amen.

Joh. Euſeb. Schmidt.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

1393. O Tag des Heils, o neues Leben! Es müſſe mir, vergeſſ' ich dein, Die Zung' an meinem Gaumen kleben; Mein müſſe ſelbſt vergeſſen ſeyn! Mir iſt Erbarmung widerfahren! Gern will ich, was die Wonne ſpricht, In ſtillem Herzen ſtill bewahren: Nur Ihm verſtumm', o Seele, nicht!

2. Lobſinge, preiſ', o meine Seele,

Rühm' ihn und bete dankvoll an! Vergiß es nicht, mein Herz! erzähle, Was Gottes Gnad' an dir gethan! Verloren war ich, tief verloren, Kalt war ich, todt, ach todt für ihn: — Nun hat Er ſelbſt mich neugeboren, — Nun ſoll Ihm meine Liebe glüh'n!

3. O Stunde, da mit off'nen Armen Mein Retter mir entgegen kam! O Stunde, da mich ſein Erbarmen In ſeine Liebesarme nahm! Da hat die Tröſtung ſeines Mundes Mich bis in jene Welt entzückt, Und mir ein Siegel ew'gen Bundes In's Herz, in's Leben eingedrückt.

4. O ſelig, wem der Gnade Strahlen Des Friedensbundes Himmelspfand Vor's off'ne Glaubensauge malen, Gleich jenem, das vor Noah ſtand; Wenn ſie durch Schuldgefühl und Schwächen Mit hellem, göttlich-mildem Schein Wie durch Gewölk' und Nebel brechen, Und alles Kummers Reſt zerſtreu'n!

5. O ſelig, wen zum Glaubensleben Der Friedenskuß des Herrn geweiht! Ihm iſt in's Herz ein Schatz gegeben, Der mehr als eine Welt erfreut; Und täglich wird er neue Wonne An ſeines Meiſters Führung ſeh'n; Ihm kann des Lebens Licht und Sonne Im Grabe ſelbſt nicht untergeh'n.

6. Und tränk' ich auch in vollen Zügen Der Erde Luſt, des Lebens Glück: Es kann der Seele nicht genügen; Mir blieb' ein leeres Herz zurück. Was wär' ich ohne deinen Frieden? — Ach, Alles hätt' ich ohne Ruh'! Nichts g'nügt dem Herzen, nichts hienieden, Und dort im Himmel nichts, als Du!

7. An dich ſoll ſich mein Glaube halten, Im Sturm der Welt, im Sonnenſchein; Und bis die Lippen mir erkalten, Sollſt Du mein Lied, mein Alles ſeyn. Und ob ſich meine Tage trüben: Mir trübt ſich deine Liebe nicht. Drum will ich glauben, hoffen lieben, Bis ich dich ſchau' im Himmelslicht.

8. Dort hab' ich Bürgerrecht empfangen; Welch' Fürſtenrecht iſt dieſem gleich? O laßt die Welt mit Ehre prangen: Mein Name ſteht im Himmelreich! Laßt Hügel wanken, Berge fallen: Nie bebt, nie ſtürzt die Gottesſtadt. Dort wird mein Danklied heller ſchallen Dem, der mich eingeſchrieben hat.

9. O unausſprechlich hohe Wonne, Wenn, jeder Erdenſchwäch' entrückt, Im Licht der unerſchaff'nen Sonne Mein Auge dir in's Auge blickt! Dann ſoll mein Lob, dem Staub enthoben, Durch aller Himmel Lobgetön Dich ewig, ewig, ewig loben, Und deiner Gnade Ruhm erhöh'n!

C. B. Garve.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

1394. O Herr, um deinen Troſt war mir oft ſchmerzlich bange, Nach deinem großen Heil ſeufzt' ich ſo lange, lange! Ich war gedrückt vom Fluch, von ſchwerer Sündennoth, Denn in mir nagte ſchon der ew'ge Wurm, der Tod.

2. Nun aber, Herr, haſt du dich meiner angenommen Und biſt ſo herzlich mild zu Hülfe mir gekommen, Daß ich nicht mehr in Fluch, in Angſt und Seelenpein Hinunterſinken muß. Ich lebe und bin dein!

3. O welch ein treuer Gott biſt du, mein Heil und Leben! Du haſt mit ew'ger Huld die Miſſethat vergeben; Haſt mehr, als königlich, die Schulden mir geſchenkt, Mich köſtlich angethan, geſpeiſet und getränkt.

4. Die Sünde ſelbſt haſt du zum Beſten mir gewendet, Zur Beugung, Wachſamkeit, zum Dank, der nimmer endet. O Vater, Sohn und Geiſt, wie biſt du mir ſo gut! Mein losgebund'nes Herz jauchzt dir mit frohem Muth!

5. Sollt' ich nun wiederum dich, meinen Retter, fliehen? Ich fühle überall des Vaters ſanftes Ziehen; Drum überlaſſ' ich mich Dir, wo ich geh' und ſteh', In jedem Stand und Werk, im Wohlſeyn und im Weh.

6. O daß ich nimmer dich, mein treuer Gott, verliere! O daß ich deine Näh' ſtets kräftiger nur ſpüre, Bis ich, getrennet ganz von Allem außer dir, Eins worden bin mit dir. und du, mein Gott, mit mir!

7. Du biſt des Troſtes Quell, der mir auch reichlich fließet, Der ſich im Seelengrund mit ſanfter Macht ergießet. O Lebensſtrom, ſo tief, ſo ſpiegelrein, ſo ſtill! Du biſt das Element, darin ich leben will!

8. Wär' dieß dein Wille nicht, ſo dürft' ich's nichts begehren: Nun aber willſt du mir in Gnaden es gewähren; Ich nehm' es dankend an nach Kinderſinn und Art, Und wandle freudig hin in deiner Gegenwart.

So wollen wir denn ruhig ſtehen vor dem verſchloſſenen Eingang und auf das leiſe Rauſchen der Fußtritte des Hausherrn merken, auch dann wenn unſer Auge keinen Schritt weit ſiehet, wie uns dieſes wahrhaft in der Geſchichte der americaniſchen Jungfrau zu begegnen ſcheinet, aus der wir hier einige Züge erzählen wollen.

Julia Brace, die Tochter des John und der Rahel Brace, anſäßig zu Hartford in Connectitut, ward in dieſer Stadt am 13. Juny 1807 geboren. In ihrem fünften Jahre wurde ſie zu Glaſtenburg, einer wenige Meilen von Hartford entfernten Ortſchaft, wo ſie eben zu Beſuch war, von einem heftigen Nervenfieber befallen; ihre Krankheit hatte begonnen am Montag Abend den 29ten Nov. 1811, und am darauf folgenden Sonnabend Morgen war ſie vollkommen taub und blind. Während den nächſten Wochen wechſelten die Augenblicke des Selbſtbewußtſeyns noch ſo häufig mit den heftigſten Krankheitsanfällen ab, daß ſie nur wenig Gelegenheit hatte, das neue Elend zu bemerken, das über ſie gekommen war. Auch bei wieder zunehmender Beſſerung bildete ſie ſich ein, es ſey eine lange Nacht über die Welt gekommen und ſie rief einmal über das andere aus: es will nicht mehr Tag werden. — Wiederholt bat ſie die Ihrigen, zu denen ſie erſt nach mehreren Wochen wieder gebracht werden konnte, ſie ſollten doch die Lampe anzünden, und es erſchien ihr als eine unbegreifliche, unverdiente Härte, daß man ihr gar nicht einmal ein Wort auf ihre Bitten antwortete. Hierzu kam noch, daß das Kind von ſeiner Wiedergeneſung im Januar an bis zum Auguſt hin immer bei Tage ſchlief, und bei Nacht, wenn die Seinen ſchlafen wollten, wach war, ſo daß man alle Ge-

9. O Gott, du biſt's, nur du, der mich zufrieden ſtellet, Deß reiner Lebensglanz mein Geiſtesaug' erhellet. Du biſt der ew'ge Grund von aller Seligkeit; Daran genüget mir, deß bin ich hocherfreut!

10. Herr, du biſt mein Geſang, mein Ruhm und meine Ehre, Mein Heil, mein Freudenlicht, mein Schild und meine Wehre! Nimm meinen armen Dank hienieden gnädig an, Bis ich im Heiligthum dich himmliſch preiſen kann!

Johannes Rothen.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

1395. Schuld und Strafe ſind erlaſſen, Gott erbarmt ſich über mich. Dieß Wort darf ich, Sünder, faſſen, Und mein Glaube freuet ſich! Lobe Gott, befreite Seele, Dieſe Schenkung iſt ja groß; Seine gnädigen Befehle Machen mich von Ketten los!

2. Meine Rechnung iſt vollendet, Weil ein reicher Bürge kam, Der ſein theures Blut verwendet, Und die Zahlung auf ſich nahm. Nicht ein Heller blieb mir ſtehen, Millionen ſind gebüßt; O wie wäre mir geſchehen, Wenn ich ſelber büßen müßt'!

3. O wie hat der Schulden Menge Mich in tauſend Noth gebracht! Wie hat mir des Königs Strenge Und mein Armſeyn bang gemacht! Aber Gott ließ ſich erbitten, Als ich ihm den Fußfall that, Weil mein Bürge in der Mitten Selber für den Schuldner bat.

4. Nunmehr darf ich wieder leben, Kein Gefängniß ficht mich an; Alles hat Gott mir vergeben, Alles Jeſus abgethan. Darauf kann ich froh erblaſſen, Meine Seele tröſtet ſich; Schuld und Strafe ſind erlaſſen, Gott erbarmt ſich über mich!

Ph. Fr. Hiller.

Eigene Melodie.

1396. Mein Friedefürſt! dein freundliches Regieren Stillt alles Weh, das meinen Geiſt beſchwert. Wenn ſich zu dir die blöde Seele kehrt, So gibt ſich bald dein Friedensgeiſt zu ſpüren; Dein Gnadenblick zerſchmelzet meinen Sinn, Und nimmt die Furcht und Unruh' von mir hin.

2. Gewiß, mein Freund gibt ſolche edle Gaben, Die alle Welt mir nicht gewähren kann. Schau' an die Welt, ſchau' ihren Reichthum an! Sie kann ja nicht die müden Seelen laben! Mein Jeſus kann's; er thut's im Ueberfluß, Wenn alle Welt zurückeſtehen muß!

3. O Seelenfreund! wie wohl iſt dem Gemüthe, Das im Geſetze ſich ermüdet hat, Wenn es zu dir, der Lebensquelle, naht, Und ſchmeckt in dir des Vaters ew'ge Güte, Die alle Angſt und alle Noth verſchlingt, Und unſern Geiſt zur ſanften Ruhe bringt!

4. Und nun, je mehr es ſich zum Vater kehret: Je mehr es Kraft und Seligkeit genießt, Daß es der ſchnöden Eitelkeit vergißt, Die ſonſt den Geiſt gedämpfet und beſchweret. Je mehr das Herz des Vaters Liebe ſchmeckt, Je mehr wird es zur Heiligung erweckt!

5. Wenn ſo in mir ſich deine Klarheit ſpiegelt Und deines Angeſichtes milder Schein: Dann wird das neue Leben recht gedeih'n; Der Weisheit Tiefen werden mir entſiegelt; Es wird mein Herz in Gottes Bild verklärt, Und alle Kraft der Sünde abgewehrt.

6. Was dem Geſetz unmöglich war, zu geben, Das bringt nun deine Gnade ſelbſt herfür: Sie wirket Luſt zur Heiligkeit in mir, Und ändert nach und nach mein ganzes Leben, Indem ſie mich aus Kraft in Kräfte führt, Und mit Geduld und Langmuth mich regiert.

7. Es müſſe doch mein Herz nur Chriſtum ſchauen! Beſuche mich, du Aufgang aus der Höh', Daß ich das Licht in deinem Lichte ſeh', Und könne ganz auf deine Gnade bauen! Kein Fehler ſey ſo groß und ſchwer in mir, Der mir die Thür verſchlöße, Herr, zu dir!

8. Wenn meine Schuld vor dir mich niederſchläget, Und deinen Geiſt der Kindſchaft in mir dämpft; Wenn das Geſetz mit meinem Glauben kämpft, Und lauter Angſt und blöde Furcht erreget, So laß mich doch dein treues Herz noch ſeh'n, Und neue Kraft und Zuverſicht erfleh'n.

9. So ruh' ich nun, mein Heil, in deinen Armen! Du ſelbſt ſollſt mir mein ew'ger Friede ſeyn! Ich hülle mich in deine Gnade ein; Mein Element iſt einzig dein Erbarmen; Und weil du ſelbſt mir Eins und Alles biſt, So iſt's genug, wenn dich mein Herz genießt!

Chr. Fr. Richter.

Mel. Ihr Kinder des Höchſten ꝛc.

1397. Dein Lieben, o Vater, durchdringt mein Gemüthe! Ich ſchmecke des

Sohnes allmächtige Güte; Sein Gnadengeiſt tröſtet und labet mein Herz, Er heilet die Wunden, er tilget den Schmerz. Er läßt mich den ſüßeſten Frieden genießen, Da Ströme des Lebens in mich ſich ergießen, Die von dem Altar und vom Gnadenthron fließen.

2. Den Sündern zum Beſten iſt Jeſus geſtorben, Sein Scheiden, das hat uns die Kindſchaft erworben, Sein Leben, das drücket das Siegel darauf, Er zieht uns in ſeine Gemeinſchaft hinauf. Wenn wir nur ſein Opfer im Glauben recht faſſen, So kannſt du uns, Vater, nicht ſtrafen noch haſſen; Der Bürge will uns nicht verſäumen noch laſſen.

3. Wenn Blöde, Erſchrock'ne zum Gnadenſtuhl kommen, Wird ihnen ihr Jammer und Elend benommen. Drum wird auch mir Armen der Segen zu Theil, Auch mir zu gut ſtrömet ein göttliches Heil. Ich darf mich nicht fürchten, nicht ängſten, noch ſchämen, Ich ſoll mich nicht länger verweilen noch grämen, Ich ſoll, was ich brauch', ohne Blödigkeit nehmen.

4. Die Dürftigen ſollen zur Sättigung eſſen; Drum darf ich die ängſtlichen Sorgen vergeſſen. Sein Fleiſch und Blut beutſt du im Ueberfluß dar; Dieß Eſſen und Trinken hebt alle Gefahr, Dieß labet mein Innerſtes, ſtärket mich Müden, Bewahrt und erhält mich im göttlichen Frieden, Und bringt mich zum Erbe, das du mir beſchieden.

Mel. Das iſt mir lieb, daß mein ꝛc.

1398. Wie wohl iſt mir, daß ich nunmehr entbunden Von aller Sünd' durch Chriſti Blut und Wunden! Was ich geſucht ſo lange mit Begier, Das iſt mir nun durch Chriſti Tod gegeben, Weil der Unſterbliche ſelbſt worden iſt mein Leben, Daß mich hinfort kein Tod berühr'. Wie wohl iſt mir!

2. Er iſt mein Hirt', er weidet meine Seele Mit Lebensbrod, mit Freudenwein und Oele; Auf grüner Au' werd' ich von ihm geführt; Mich kann kein Unfall, keine Noth erſchrecken, Denn Jeſus Chriſtus iſt bei mir, mich zu bedecken. Ich weiß, daß mir nichts mangeln wird; Er iſt mein Hirt'!

3. Mein' Speiſ' und Trank iſt ſtets mit Dank gemiſchet, Und mein Gemüth wird täglich neu erfriſchet Von ſeiner Kraft, daß ich nicht werde krank. Ich ſorge nicht; er weiß wohl, was auf Erden Mir täglich nöthig iſt; das läßt er reichlich werden. Und ſo genieß' ich auch mit Dank Mein' Speiſ' und Trank!

4. Ich ſterbe nicht, nein, nein, ich werde leben, Und deine Werke preiſen und erheben! Ich glaub' an dich, und komm' nicht in's Gericht! Und weil du haſt den Tod für mich verſchlungen, So bin ich gleichfalls auch zum Leben durchgedrungen. Ich leb' und glaub' an dich, mein Licht! Ich ſterbe nicht! Gottfried Arnold.

Mel. Wenn meine Sünd' mich kränken ꝛc.

1399. Die Handſchrift iſt zerriſſen, Die Zahlung iſt vollbracht. Er hat mich's laſſen wiſſen, Daß er mich freigemacht. Er, der verſank im bittern Tod, Und der für meine Seele Sein Blut zum Opfer bot.

2. Ich weiß ſonſt nichts zu ſagen, Als daß ein Bürge kam, Der meine Schuld getragen, Die Rechnung auf ſich nahm, Und ſie ſo völlig hingezählt, Daß von der ganzen Menge Auch nicht ein Stäublein fehlt.

3. Herr! du haſt meine Schulden, Die Niemand zählen kann, Durch ſchmerzliches Erdulden Auf ewig abgethan. Du haſt mein Elend überdacht, Und dich für mich zur Sünde Aus Liebesgluth gemacht.

4. Die Nägel deiner Wunden Zerreißen meinen Brief, Der alle Tag und Stunden An Schulden höher lief. Dein völlig ausgeſtrömtes Blut, Dein heil[illegible]hun und Leiden Macht meine Rechnung gut.

5. Ich ſetze dich zum Bürgen, Weil du es ſelbſt gethan. Will Moſes mich erwürgen, So zieh' ich Jeſum an. Wenn Satan mein Gewiſſen ſchreckt, So rettet mich der Glaube, Den Chriſti Blut bedeckt.

6. Wer Sünde thut und liebet, Der iſt des Teufels Knecht; Wen ſeine Schuld betrübet, Der iſt vor Gott gerecht. Wer ſich beim Richter ſelbſt verklagt, Der wird von ſeinen Schulden Auf ewig losgeſagt.

7. Wenn ich mich ſelbſt betrachte, So wird mir angſt und weh; Wenn ich auf Jeſum achte, So ſteig' ich in die Höh'; So freut ſich mein erlöſter Geiſt, Der durch das Blut des Lammes Gerecht und ſelig heißt.

8. Lamm Gottes! deinen Wunden Verdank' ich's Tag und Nacht, Daß ſie den

Rath gefunden, Der Sünder ſelig macht. Gelobet ſey dein Todesſchweiß, Und allen deinen Schmerzen Sey ewig Ehr' und Preis!

E. G. Woltersdorf.

Eigene Melodie.

1400. Frieden, ach Frieden, den göttlichen Frieden, Vom Vater durch Chriſtum im heiligen Geiſt! Ach, wie erlanget das Herz ihn hienieden, Daß es mit Freuden zur Ewigkeit reiſ't? Den ſollen die gläubigen Seelen erlangen, Die Alles verläugnen und Jeſu anhangen.

2. Richte deßwegen, friedliebende Seele, Dein Herz mit Begierde zu Jeſu hinan; Was da iſt droben bei Chriſto, erwähle, Verleugne dich ſelbſt und den irdiſchen Wahn. Nimm auf dich das ſanfte Joch Chriſti hinieden, So findeſt du Ruhe und göttlichen Frieden.

3. Nahm doch der Mittler des Friedens viel Schmerzen, Die Sünder mit Gott zu verſöhnen, auf ſich! Nimm dieß, o Seele, doch dankbar zu Herzen, Und ſiehe, wie ſorget dein Jeſus für dich! Er bringet mit ſeinem Blut Frieden zuwege, Will helfen, daß alle Verſtörung ſich lege.

4. Nun dafür biſt du ihm ewig verbunden, Du ſollſt dafür gänzlich dein Eigenthum ſeyn; Er hat die ew'ge Erlöſung erfunden, Und ſchließt dich in ſeligen Friedensbund ein. Drum ſiehe, daß du dich ihm gänzlich ergebeſt, Und ihm in der Liebe von Herzensgrund lebeſt!

5. Wen er berufet zum Friedensgenoſſen, Von ſolchem begehret er liebende Treu'; Darum mit Tapferkeit ſollſt du verſtoßen, Was er dir zeiget, daß wider ihn ſey. Welt, Teufel und Sünde, die mußt du bekämpfen, Und ſelbſt das geheimſte Gefallen dran dämpfen.

6. Weislich und fleißig mußt du dich entſchlagen Der böſen Geſellſchaft voll Leichtſinn und Spott, Welche den weltlichen Lüſten nachjagen, Nicht fürchten noch lieben den heiligen Gott; Denn die ſich zu ſolchen Genoſſen geſellen, Die fahren mit ihnen hinunter zur Höllen.

7. Gleichwie die Henne die Küchlein beſchirmet, Wenn oben der Habicht umſchwebet und droht, So will dich Jeſus, wenn's locket und ſtürmet, Beſchützen vor Sünde, vor Teufel und Tod; Nur bleibe dem himmliſchen Hirten zur Seite, Denn wer ihn verläßt, wird den Feinden zur Beute.

8. Liebe und übe, was Jeſus dich lehret, Und was er dir ſaget, daſſelbige thu'; Haſſe und laſſe, was ſein Wort verwehret, So findeſt du Frieden und ewige Ruh'; Ja, ſelig, die alſo ſich Jeſu ergeben, Und gläubig und heilig nach ſeinem Wort leben!

9. Jeſu, du Herzog der Friedensheerſchaaren, Du König von Salem, ach zeuch uns nach dir, Daß wir den Friedensbund treulich bewahren, Im Wege des Friedens dir folgen allhier! Ach, laß uns doch deinen Geiſt kräftig regieren, Uns dir nach im Frieden zum Vater zu führen!

Barthol. Craſſelius.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

1401. Jeſus, unſer Friede! Labſal für uns Müde, Süßer Herr und Chriſt, Deſſen mild Erbarmen Allen geiſtlich Armen Ihre Zuflucht iſt! Du, nur du Bleibſt unſre Ruh'; Dir, o treuer Fürſt des Lebens, Traut man nicht vergebens!

2. Quelle aller Geiſter, Aller Weisheit Meiſter, Aller Güte Meer! Schöpfer meiner Seele! Wenn ich dich verfehle, Bleibt mein Herze leer. Nur an dir Genüget mir. Ruf' mir, daß ich zu dir eile, Und mich nicht verweile!

3. O wie ſind die Triebe Deiner Jeſusliebe So vollkommen rein! Tief in ihrem Weſen, Ewig auserleſen, Ohne falſchen Schein; Immer neu, Und immer treu; Süßer, als man kann empfinden, Größer, als die Sünden.

4. Laß in dieſen Trieben, Laß in deinem Lieben Meine Seele ruh'n! Du kannſt uns nicht trügen; Schenke dieß Vergnügen Mir, mein Jeſu, nun! O wie reich Und engelgleich Kann ein Menſch ſchon hier auf Erden Durch dein Lieben werden!

5. Gib mir, daß mein Herze Nie mit Sündern ſcherze, Nie mit Luſt der Welt; Daß mein Wunſch und Wille Darin nur ſich ſtille, Was dir wohlgefällt! Geiſt und Sinn Soll immerhin Nur in dir und deinen Gaben Licht und Weisheit haben.

6. Was ſich in mir reget, Was mein Herz beweget, Was mein Geiſt gedenkt, Was mein Hoffen nähret, Was mein Wunſch begehret, Was mir Friede ſchenkt, Soll allein Mein Jeſus ſeyn! Er, das

Ziel all meiner Triebe, Jeſus, meine Liebe!

7. Du, mein Licht, erſcheine! Du, mein Troſt alleine, Komm, erquicke mich! Komm, daß meine Seele Sich nicht länger quäle, Komm, und zeige dich! Nimm mich mir Und gib mich dir! Du, der ſich für mich gegeben, Werde ganz mein Leben!

8. Wann mein Geiſt verſchieden, Gib ihm Ruh' und Frieden In dem obern Zelt! Dort iſt ſanfte Stille, Dort iſt ſüße Fülle, Die kein Gram vergällt. Höre mich! Ich bitte dich; Gib mir, Herr, in deinem Namen Ew'ge Ruhe! Amen. Ph. Fr. Hiller.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

1402. Ach Gott! in welche Freudigkeit Schwingt ſich mein Herz zu jeder Zeit, So oft ich Jeſum faſſen kann, Und ſchaue ſeine Wunden an!

2. Wie freuet ſich mein Geiſt in dir, Welch' frohe Ruhe ſchenket mir Der Glaub' an dich, o Jeſu Chriſt, Der du mein Ein und Alles biſt!

3. Zu welcher Liebe locket mich Die Liebe, die bezwungen dich, Daß du des Todes für mich ſtarbſt, Mir Gnade, Fried' und Heil erwarbſt!

4. Das Herz wird ganz in mir entzünd't Aus Lieb' zu dir und Haß der Sünd', So bald es ſieht, wie du mich liebſt, Und dich mir ſelbſt zu eigen gibſt.

5. Es wünſcht nur dich, ja, dich allein, Sich ganz in dich zu ſenken ein; Nur dich, nur dich es haben will, Eh' ruht es nicht, noch ſteht es ſtill.

6. Wenn ich im Glauben bei dir ſteh', Und dich am Kreuze bluten ſeh', Dann fällt mir's, wie vom Himmel, ein: Soll mir mein Gott nicht gnädig ſeyn?

7. Obwohl ich noch ein Sünder bin, Nimmt Jeſus doch die Sünde hin, Begabt mich mit Gerechtigkeit, Hebt zwiſchen Gott und mir den Streit.

8. Wenn ich mit Gott den Frieden hab', Und wahre Glaubensfrucht und Gab', So ruh' und ſchlaf' ich ſanft und ſtill In Vaters Schooß; — will, was er will;

9. Und bin's gewiß, daß nicht Gefahr, Nicht Noth, nicht Tod, ja Satan gar Von meinem Gott mich ſcheiden wird, So lange Jeſus bleibt mein Hirt'.

10. „Gott iſt dein Vater; bitt' und „ſchrei! Er läßt dich nicht, er ſteht dir „bei; Verzag' in deiner Schwachheit nicht! „Was du nicht kannſt, er ſelbſt verricht't.

11. „Dein Seufzen allzeit Gott gefällt, „Wenn's gläubig zu ihm iſt geſtellt; „Schweigt auch dein Mund: er hört die „Bitt' Des Geiſtes, der dich wohl vertritt!“

12. Ob dieſem Troſt erfreuet ſich Mein Herz und Geiſt ganz inniglich, Wenn Jeſu Name, Kraft und Geiſt So mächtig ſich in mir erweist.

13. Welch herrlich mächtig Kunſtwerk iſt Der Glaub' an dich, Herr Jeſu Chriſt! Er machet heilig, frohen Muths, Er ſchafft und wirket alles Guts!

14. Wer ihn nicht hat, der wird verdammt, Mit ihm die Heuchler alleſammt; Und wer ihn hat, ſchon ſelig iſt, Er lebt und ſtirbt als wahrer Chriſt.

15. Drum, Jeſu, ſtärke für und für Den wahren Glauben, daß ich dir Vertrau', dich lieb', dir leb' und ſterb', So bleibt die Seligkeit mein Erb'.

16. So lang ich denn als Pilgrim werd' Noch wallen hier auf dieſer Erd', So lange will ich deinen Ruhm Ausbreiten ferner um und um.

17. Wann aber ſich das Leben ſchließt, Und meine Seel' ſich ganz ergießt In dich, o Jeſu, welche Freud' Iſt meine dann in Ewigkeit! Nach Joh. Caſpar Schade.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.
(1. Cor. 3, 21.)

1403. Wohl mir! Jeſu Chriſti Wunden Haben mich nun frei gemacht! Ach, wie hart war ich gebunden! Ach, wie finſter war die Nacht, Die mein Herz mit Sorgen quälte, Da mir Gott und Alles fehlte! Sündenſchuld und Seelennoth Machte mich lebendig todt.

2. Wohl mir, wohl mir! meine Ketten Sind entzwei, und ich bin los! Chriſti ſeliges Erretten Macht mir Muth und Freude groß. Ach, wie tief lag ich gefangen! Nun bin ich herausgegangen, Und das ſüße Tageslicht Strahlt ins Herz und Angeſicht!

3. Wohl mir! alle meine Sünden Seh' ich durch des Lammes Blut Weichen, ſinken und verſchwinden; Das erhebt den ſchwachen Muth! Freudig ſteigt er aus dem Staube, Schöpfet Luſt, und ſingt: „ich

glaube!“ Angſt und Schulden ſind dahin, Weil ich arm und gläubig bin!

4. Wohl mir! ich kann ruhig ſchlafen, Und mein Herz iſt ſorgenfrei, Denn ich fürchte keine Strafen! Ja, nun weiß ich, was es ſey: Gottes Gnade zu genießen, Und mit freudigem Gewiſſen Frei und fröhlich aufzuſtehn, Sicher aus- und einzugehn.

5. Wohl mir! denn ich trink' und eſſe, Als des Vaters Kind und Gaſt; Ich bin ſelig, ich vergeſſe Meiner Noth und Seelenlaſt. Und wenn ich der Arbeit warte, So verſchwindet mir das Harte; Der für mich ſich tödten ließ, Macht mir Alles leicht und ſüß.

6. Wohl mir! denn der Hölle Flammen Sind durch Chriſti Blut erſtickt. Wer will mich hinfort verdammen, Da mich Jeſus angeblickt? Heil, ich hab' in ſeinen Wunden Ew'ge Freiheit nun gefunden! Dieſe bleibt mir allezeit, Dieſe gilt in Ewigkeit!

E. G. Woltersdorf

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

1404. Auf, empor mit Adlersflügeln, Mein Geiſt, zu jenen heil'gen Hügeln, Von wo dir Seligkeit entquillt! Mich durchſtrömt des Himmels Wonne, Der Herr iſt meines Lebens Sonne, Ich bin verklärt in Chriſti Bild. Mir ward das theure Pfand: Gott hat in ſeine Hand Mich gezeichnet. Zu ihm empor, Der dich erkor, Mein Geiſt, und ſing' im höhern Chor!

2. Heller flammt der frohe Glaube; Mein Geiſt erhebt ſich von dem Staube, Und ſchwebt empor zu Gottes Thron. Nicht mehr unterm Sündenfluche, — Mein Name ſteht im Lebensbuche, Geſchrieben von dem ew'gen Sohn. Getilgt iſt meine Schuld Durch Chriſti Gnad' und Huld; O Erbarmer! Aus Angſt und Noth, Von Sünd und Tod Erretteſt du, mein Herr und Gott!

3. Geiſt vom Vater und vom Sohne! Du bringſt das Siegel mir vom Throne, Das Zeugniß, Gottes Kind zu ſeyn. Herr, du zählſt mich zu den Deinen; Die Gnadenſonne ſeh' ich ſcheinen, Des Himmels Seligkeit iſt mein. Geſalbt bin ich vom Herrn; Es ſtrahlt der Morgenſtern Mir im Herzen. Im Jubelton Preiſ' ich den Sohn, Und ſchwinge mich zu ſeinem Thron.

4. Wenn auch noch im Staubgewande, — Schon ſind geſprengt des Todes Bande; Ich leb' im ew'gen Sonnenſchein. — Ohne Mängel und Gebrechen, Von Sünden frei, und frei von Schwächen, Geh' ich dereinſt zum Himmel ein. In Jeſu Opfertod Blüht mir das Morgenroth Ew'gen Lebens. Mich ſchrecken nicht Grab und Gericht; Der Glaube führt zum ew'gen Licht.

5. Jeſu! Jeſu! welch' Erbarmen! Du gibſt die Seligkeit mir Armen, Der ich des Heils ſo unwerth bin! Du haſt mich den Finſterniſſen, Dem Fluch des ew'gen Tod's entriſſen; Anbetend ſink ich vor dir hin. Du haſt mich dir geweiht, Mir deine Herrlichkeit Offenbaret. — Herr, ich bin dein, Und du biſt mein; — So laß es ewig, ewig ſeyn!

Peter Fr. Engſtfeld.

Mel Mein Schöpfer ſteh mir bei ꝛc.

1405. Mein Gott, ich habe dich! — Weil mich mein Jeſus hat, Wird nimmermehr mein Geiſt An Ehr' und Freude ſatt. Die Erde mag mich haſſen Und allerſeits verlaſſen, — Der Himmel mag verbrennen, So will ich doch bekennen: Das höchſte Gut vergnüget mich! Mein Gott ich habe dich!

2. Was frag' ich nach der Welt? — Nimmt mich der Schöpfer an, So lebet kein Geſchöpf, Das mich betrüben kann. Zu wem ſich Gott will kehren, Den muß die Erd' ernähren, Dem muß der Himmel leuchten, Den muß der Thau befeuchten. Wenn meine Seele Gott gefällt, Was frag' ich nach der Welt?

3. Wohl mir! ich habe Gott, Und Jeſus iſt mein Heil; Der bleibt des Herzens Troſt, Mein ewigſchönes Theil. Wie ſollt' ich mich beklagen, Und von Verlaſſung ſagen? Wie wollt' ich andere Gaben Noch außer Jeſu haben? — Das wäre mir der höchſte Spott; — Wohl mir, ich habe Gott!

Gottfried Arnold.

Mel. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht ꝛc.

1406. Meinen Frieden geb' ich euch! Alſo hat der Herr verheißen. Auf, mein Herz, die Sorgen fleuch! Er wird aus der Angſt dich reißen. Sey getroſt und unverzagt, Glaube, was er zugeſagt!

2. Herr, du hältſt, was du verſprichſt, Gibſt noch immer deinen Frieden, Wenn

du in die Herzen brichſt, Mit dem Wahrheitsglanz hienieden. Kehre eilig bei mir ein, Laß in dir mich ſelig ſeyn!

3. Güter, die die Erde gibt, Sind nur mangelhafte Gaben; Ewig, Herr, wird, wer dich liebt, In dir volle Gnüge haben. Schütte auf mein ganzes Haus Deine Gnadenfülle aus!

4. Ohne dich vermag ich nichts; Eignes Ringen iſt vergebens. Du allein, o Quell des Lichts, Biſt der Grund des neuen Lebens. Rühre mich mit deiner Kraft, Die den neuen Menſchen ſchafft!

5. Führe du mein Glaubensſchiff Durch die ſturmbewegten Wellen, Daß es nicht am Felſenriff Harter Zweifel mög' zerſchellen! Wenn ich's nicht mehr lenken kann, So ſey Du der Steuermann!

6. Rette mich in jenen Port, Wo die Erdenſtürme ſchweigen, Und vor dir, o Gnadenhort, Alle Seligen ſich neigen! Dann, in deines Vaters Haus, Werf' ich meinen Anker aus.

Chriſtian Auguſt Bähr.

Mel. Wie wohl iſt mir ꝛc.

1407. Umſchließ' mich ganz mit deinem Frieden, Mein treu erkannter Seelenfreund! Halt mich von Allem abgeſchieden, Was du nicht biſt, was dich nicht meint. Ich wünſche mir kein andres Leben, Als das dein Sterben mir gegeben, Und du am Kreuz erworben haſt; Drum beug' all meinen Eigenwillen, Daß er ſich göttlich möge ſtillen Bei deines Kreuzes leichter Laſt!

2. Mein König! laß mich nichts vertreiben Aus dieſer Burg, die „Friede" heißt! O laß mir's ewig theuer bleiben, Daß du ſtets bei den Deinen ſeyſt! Kein Heil iſt hiemit zu vergleichen; Vernunft, die kann es nicht erreichen, Weil's über alles Denken iſt. Nur durch des Geiſtes ſanftes Wehen Kann ich etwas davon verſtehen, Daß du mein ew'ger Friede biſt!

3. In dieſer Faſſung laß mich bleiben, So lang mein Blut in Adern ſchlägt! Dieß laß mich denken, lieben, treiben, So lang' mich deine Gnade trägt. Bewahre du ſelbſt Herz und Sinnen; Laß all mein Denken und Beginnen Ein Zeugniß deines Friedens ſeyn; Komm, all dein Weſen in mich lege, Komm, für die Ewigkeiten präge Mir deines Lebens Bildniß ein!

4. Hallelujah! es ſey gewaget, Durch Noth und Tod dir nachzugehn! Ich folge, Herr, dir unverzaget, Mit unabläſſig heißem Flehn; Ich nehme deine Kreuzesbürde Und die damit verbundne Würde, Und lehne mich auf dich, mein Freund! Ich weiß, du trägſt mich durchs Gedränge Mit aller meiner Laſten Menge, Bis mir dein Antlitz ewig ſcheint!

Gottfried Clemens.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

1408. Herz, du mußt von Lobe wallen, Ja, von Gottes Lob allein, Daß nach ſeinem Wohlgefallen Alles ſoll verſühnet ſeyn! Alles, Alles, was auf Erden, Alles, was im Himmel iſt, Soll zu Gott verſühnet werden, Und allein durch Jeſum Chriſt.

2. Auch ich Sünder hier im Staube, Auch ich ſoll Verſühnung ſehn; Die Verſühnung, die ich glaube, Iſt durch Chriſtum mir geſchehn. Mir auch iſt ſein Blut beſchieden, Mir auch kommt ſein Kreuz zu gut; Frieden hab' ich, Gottesfrieden, Jeſu, durch dein Opferblut!

3. Wall' im Frieden, meine Seele, Voll von dem Verſühnungsruhm! Sing' aus der verſühnten Kehle Von des Heilands Prieſterthum. — Der auf Erden troff von Blute, Ging für mich zum Himmel ein! — Wem auf Erden wohl zu Muthe, Dem wird wohl im Himmel ſeyn!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

1409. Ich bin im Himmel angeſchrieben, Und Gottes Kindern zugezählt; Mich hatte ſchon ſein brünſtig Lieben Von Ewigkeit dazu erwählt. Nun ruh' ich ſanft in ſeinen Armen, Mein Vater blickt mich freundlich an; Ich weiß von nichts, als von Erbarmen, Dadurch ich ihm gefallen kann.

2. Das danke ich dem guten Hirten; So ſelig hat er mich gemacht. Mit Schmerzen ſucht' er mich Verirrten, Und gab auf meine Wege acht. „Komm, Schäflein," hieß es, „kehre wieder!" — Ich hörte es, und kehrte um, Warf mich mit Thränen vor ihm nieder, Und gab mich ihm zum Eigenthum.

3. Wie war ich ihm ſo hoch willkommen! Wie freute ſich ſein Hirtenherz! Wie zärtlich ward ich aufgenommen! Wie bald wich da mein Seelenſchmerz! Er wuſch

mich rein, verband die Wunden, Und legte mich in's Vaters Schooß; Da hieß es: du haſt Gnade funden, Und biſt von Schuld und Strafe los!

4. Das waren die Erquickungszeiten, Die Tage längſtgewünſchter Ruh'; Da floß ein Strom von Seligkeiten Mir aus des Mittlers Wunden zu. Der Vater hieß mich Kind und Erbe, Der Sohn ſprach: du biſt mir vertraut! — O, rief ich, wenn ich jetzo ſterbe, So ſterbe ich als Chriſti Braut!

5. Nun bin ich noch bei ihm in Gnaden; Nichts raubt mir meines Jeſu Huld; Mein Elend ſelbſt kann mir nicht ſchaden, Denn er hat göttliche Geduld. Je mehr ich meine Ohnmacht ſehe, Je mehr wird mir die Gnade groß, Und wenn ich dann nur brünſtig flehe, So wird mein Herz des Kummers los.

6. So geht es hier durch tiefe Wege Nach jenen Zions-Höhen zu, Und nur auf dieſem ſchmalen Stege Gelang' ich zu der Sabbathsruh'. Dann ſoll man in den obern Chören Mein Loblied bis in Ewigkeit Aus dem verklärten Munde hören. — Herr, mache mich dazu bereit!

Joh. Daniel Henſe.

Mel. Womit ſoll ich dich wohl loben ꝛc.
(Röm. 8, 33 ff.)

1410. Wer will, was Gott auserwählet, Was er ſelbſt gerecht gemacht Und zu ſeinen Kindern zählet, Zu verklagen ſeyn bedacht? Einſt verlorne Sündenknechte Nennt er Kinder und Gerechte. — Weſſen Spruch verdammet ſie? Gott, ihr Hort und Heil, iſt hie!

2. Hier iſt Chriſtus, der geſtorben, Ja, auch auferwecket iſt, Er, der uns für ſich erworben Von der Hölle Macht und Liſt. Dieſer ſitzt zu Gottes Rechten, Seine Schafe zu verfechten; Er vertritt uns ſtets bei Gott, Rettet uns aus aller Noth.

3. So wird uns nunmehr nichts ſcheiden Von des Höchſten Liebestreu', Keine Freuden, keine Leiden; — Seine Huld bleibt ewig neu. Kreuz, Verfolgung, Trübſal, Schmerzen Trennen nicht mehr unſre Herzen; Wir beſiegen Angſt und Noth, Durſt und Hunger, Schwert und Tod.

4. Werden wir auch, wie geſchrieben, Täglich von der Welt gekränkt, Zu der Schlachtbank hingetrieben Und mit Bitterkeit getränkt: O ſo iſt uns dieß kein Schade, Denn wir haben Gottes Gnade; Ja, wir überwinden weit, — Denn Gott liebt uns allezeit!

5. Ja, ich bin gewiß und glaube, Daß kein Leben und kein Tod Mir die Liebe Gottes raube, Ob auch Welt und Hölle droht. Weder Macht noch Heldenwerke, Fürſtenthümer, Engelſtärke, Noch, was jetzt und künftig iſt, Scheidet mich von Jeſu Chriſt.

6. Weder, was man hoch und prächtig, Oder tief und finſter nennt, Noch ſonſt ein Geſchöpf iſt mächtig, Daß es uns von Jeſu trennt. Keiner Kreaturen Triebe Scheiden uns von Gottes Liebe, Die ſo feſt in Jeſu Chriſt, Unſerm Herrn und Heiland, iſt!

Chriſtoph Runge.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

1411. Wir wandeln hier auf Erden In Freuden und Beſchwerden Dem ſtillen Grabe zu; Und dann? — wo bleibt die Seele? — Fährt ſie zur Todeshöhle? — Schwebt ſie empor zur ew'gen Ruh?

2. Bedeutungsvolle Fragen! — Wer kann die Antwort ſagen Beſtimmt, mit Ja und Nein? Kann Niemand ſie uns geben, Dann muß das Erdenleben Ja voller Angſt und Sorge ſeyn!

3. Steht mir der Himmel offen? — Hier hilft kein fraglich Hoffen; Es hofft die ganze Welt. Ihr Hoffen iſt ein Wetten; — Gewißheit nur kann retten Vor'm Bangen, das uns überfällt.

4. Es kann nicht nur auf Erden, — Gewißheit muß uns werden, Sonſt ſieht's bedenklich aus. Nur der iſt auserkoren, Der aus dem Geiſt geboren; — Die Neugeburt führt uns nach Haus.

5. Es iſt das neue Leben Dem Heiland übergeben; Er lebt in uns, nicht wir. Der Tod iſt überwunden, Das Leben iſt gefunden, Das Grab wird uns zur Himmelsthür.

6. Preis ſey dem Herrn! die Gnade Eröffnet mir die Pfade, Und zeigt der Reiſe Ziel. Mir ward die ſichre Kunde Aus Gottes eignem Munde, Daß mir das Loos aufs Schönſte fiel.

7. Ich durft' den Namen ſehen Im Buch des Lebens ſtehen; Mein iſt der Himmel, mein! Das Zeugniß iſt mir worden: „Du ſtehſt im Kindes-Orden!“ Das Kind muß auch ein Erbe ſeyn.

8. Und hat auch das Gewiſſen Den Troſt mir oft entriſſen, — Fort, Selbſtgerechtigkeit! Ich ſtütz' mich nicht auf Werke: Der Herr iſt meine Stärke, — Die Gnade ſchenkt die Seligkeit!

Peter Friedrich Engſtfeld.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

1412. Ich weiß, worüber ich mich freue, Ich juble, weil ich Jeſum fand: Denn eine größ're Liebestreue Hat Erd' und Himmel nie gekannt! Er hat mit ew'gen Heilsgedanken Auch meiner liebend ſchon gedacht, Hat aus der Knechtſchaft harten Schranken Zur Kindesfreiheit mich gebracht.

2. Er iſt für mich vom Himmel kommen; Wie könnt' ich ſonſt zum Himmel gehn? Er hat die Schuld von mir genommen, Wie könnt' ich ſonſt den Tod anſehn? Und was er Alles mir gegeben Und was er täglich mir noch ſchenkt, Sein Heil, ſein Herz, ſein ganzes Leben, Iſt größer, als mein Herze denkt.

3. Wer kann es jemals ganz empfinden, Was ich an meinem Jeſu hab'? Und wie kann es ein Wort verkünden, Was mir der Herr für Schätze gab? Mir iſt ein Morgenroth erglommen, Das nie in Nächten untergeht; Ein Leben iſt zu mir gekommen, Das jauchzend über'm Tode ſteht.

4. Mir iſt ein Reichthum aufgegangen, Den keine Menſchenzahl beſchreibt; Ein Bildniß ſeh' ich vor mir prangen, Das ſtets in ew'ger Schöne bleibt! Ich habe einen Quell gefunden, Der ſprudelt ewig hell und klar, Der läßt mein krankes Herz geſunden, Der labt den Müden wunderbar.

5. Ich hab' ein Brod vom Herrn empfangen, Darnach ich hungernd längſt begehrt; Nun iſt geſtillet mein Verlangen, Ich weiß, daß es mich ewig nährt! Ich ſehe vor mir Meeresweiten, — Kein Maßſtab reicht in ihren Grund; Wie prieſ' ich all die Herrlichkeiten, — Hätt' ich auch aller Menſchen Mund!

6. Und hätt' ich Millionen Zungen, Und wäre jedes Wort ſein Lob, Doch wär' es nimmer mir gelungen, Zu rühmen, wie er mich erhob! Und hätt' ich Millionen Herzen, Ja, wären Aller Seelen mein: Ich gäbe ſie dem Mann der Schmerzen, Ein Schmerzenslohn für Ihn zu ſeyn!

Pfarrer Jeſerbſen.

Eigene Melodie.

1413. Mein Glaub' iſt meines Lebens Ruh', Und führt mich deinem Himmel zu, O du, an den ich glaube! Ach, gib mir, Herr, Beſtändigkeit, Daß dieſen Troſt der Sterblichkeit Nichts meiner Seele raube! Tief präg' es meinem Herzen ein, Welch Glück es iſt, ein Chriſt zu ſeyn!

2. Du haſt dem ſterblichen Geſchlecht Zu deiner Ewigkeit ein Recht Durch deinen Tod erworben. Nun bin ich nicht mehr Aſch' und Staub, Nicht mehr des Todes ew'ger Raub, Du biſt für mich geſtorben! Mir, der ich dein Erlöster bin, Iſt dieſes Leibes Tod Gewinn.

3. Ich bin erlöst, und bin ein Chriſt! Mein Herz iſt ruhig, und vergißt Die Schmerzen dieſes Lebens. Ich dulde, was ich dulden ſoll, Und bin des hohen Troſtes voll: „Ich leide nicht vergebens!“ Gott ſelber mißt mein Loos mir zu, Hier kurzen Schmerz, dort ew'ge Ruh'!

4. Was ſeyd ihr, Leiden dieſer Zeit, Mir, der ich jener Herrlichkeit Mit Ruh' entgegen ſchaue? Bald ruft mich Gott, und ewiglich Belohnet und erquickt er mich, Weil ich ihm hier vertraue. Bald, bald verſchwindet aller Schmerz, Und Himmelsfreuden ſchmeckt mein Herz!

5. Bin ich gleich ſchwach, ſo trag' ich doch Nicht mehr der Sünde ſchändlich Joch In meinem Lauf auf Erden. Ich übe kindlich meine Pflicht; Doch fühl' ich es, ich bin noch nicht, Was ich dereinſt ſoll werden. Mein Troſt iſt dieß: „Gott hat Geduld, Und ſtraft mich nicht nach meiner Schuld!“

6. Der du den Tod für mich bezwangſt, Du haſt mich, Mittler, aus der Angſt, In der ich lag, geriſſen! Dir, dir verdank' ich meine Ruh', Du heileſt meine Wunden zu, Und ſtilleſt mein Gewiſſen; Und fall' ich noch in meinem Lauf, So richteſt du mich wieder auf.

7. Gelobt ſey Gott! ich bin ein Chriſt! Und ſeine Gnad' und Wahrheit iſt An mir auch nicht vergebens. Sein Wort hilft mir zur Heiligung; Die Gnade wirkt Erneuerung Des Herzens und des Lebens. Ich fühle, daß es Geiſtes Kraft Den neuen Menſchen in mir ſchafft.

8. Dank ſey dir, Vater, Dank und Ruhm, Daß mich dein Evangelium Lehrt glauben, hoffen, lieben! Wie ſollt' ich, was

in dieſer Zeit Den Vorſchmack gibt der Seligkeit, Nicht ſuchen, faſſen, üben? O präg' es meinem Herzen ein, Welch Glück es iſt, ein Chriſt zu ſeyn! Dr. B Münter.

Mel. Mein Leben iſt ein Pilgerſtand ꝛc.

1414. Gott! wer dich kennet, liebet dich, Vergiſſet Kreatur und ſich, Und muß ſich ewig dir vertrauen. Wie machen's deine Kinder doch? Sie tragen kümmerlich dein Joch, Weil ſie ſich ſelbſt, nicht dich anſchauen. Wir ſind zu uns gekrümmet faſt, Und machen deinen Dienſt zur Laſt.

2. Es ſchwebt uns unſer Leid nur vor; Wir heben uns nicht g'nug empor Zum ſüßen Heiland unſrer Schmerzen, Zu dir, der nichts, als Freundlichkeit Von Ewigkeit zur Ewigkeit Zu uns gehegt in ſeinem Herzen. Aus Liebe haſt du uns gemacht, Uns lauter Liebe zugedacht.

3. Du biſt dir g'nug, du ſel'ges Gut, Das ewig in ſich ſelber ruht! Dein freies Lieben uns doch wollte Zum Bild der Lieb' ſehn neben dir, Zu deiner ew'gen Lieb und Zier, Daß ich nur ſchau'n und lieben ſollte. Warum iſt Herz und Auge nicht So unverwandt auf dich gericht't?

4. Aus Liebe und Erbarmen bloß Gabſt du den Sohn aus deinem Schooß, Uns aus dem Pfuhl zum Schooß zu heben. Aus Liebe kam der große Held, Und trug die Schuld der ganzen Welt. Sein Blut gab er für unſer Leben; O Wunderlieb'! o bittrer Schmerz! — Wie? haben wir denn noch kein Herz?

5. Du beutſt nun allen Sündern Gnad', Du weißt für allen Schaden Rath; Du trägeſt und hilfſt auf den Schwachen; Dem ärmſten Kinde biſt du nah'; Wenn man dich ſucht, ſo biſt du da; Man laſſe dich nur mit ſich machen, Und kehre ſich in dich allein Mit Liebe und Vertrauen ein!

6. Nur Liebe iſt es, die uns trägt, Die uns nach Leib und Seele pflegt; Von ihr kommt, was uns je begegnet; Es wird kein Härlein uns gekränkt; Nur Liebe iſt es, die uns lenkt: Es muß uns ſeyn zum Ziel geſegnet. Wenn gleich die Schale bitter ſchmeckt, Der Liebeskern inwendig ſteckt.

7. Ach, ſähen wir die treue Hand, Die ſo viel Schaden abgewandt, Und ſo viel tauſend Gutes gibet, — Das Aug', das Alles wohl regiert, Und jetzt uns ſo, bald anders führt, — Das Herz, das uns ſo zärtlich liebet, — Und würden wie die Kinder thun, Die ſanft im Schooß der Mutter ruhn!

8. Ein Kind iſt ſeiner Mutter Luſt, Sie nährt es ſelbſt aus ihrer Bruſt, Wird müd' im Sorgen nicht und Tragen. So liebſt du einen jeden, Herr, Als wenn nur er dein Liebling wär; Drum können wir's auf dich nun wagen; Wir ſollen ſüßvertraulich ſeyn, Dich, Lieb', anſehen und uns freu'n.

9. Komm, reine Gluth, mich ganz entzünd', — Die düſtre Furcht, den Gräul der Sünd', Das Gift der Eigenlieb' vertreibe! Komm, Gotteslieb', dich völlig ſchenk', Daß ich für mich nicht ſorg' noch denk', Und kindlich dir ergeben bleibe, — In ſüßer Unſchuld dich nur ſchau', Und mich unendlich dir vertrau'.

Eigene Melodie.

1415. Sey fröhlich im Herrn; o du heilige Seele, Du herrliche im Ehrenkleid! Dein Heiland, er zieht dich aus finſterer Höhle, Und ſchmückt dich mit Gerechtigkeit. Er tilget die Sünden Mit ſeinem Blut, Daß keine zu finden, Die Schaden thut. Die Runzeln, die Makeln, und was da beflecket, Das hat er mit köſtlicher Seide bedecket.

2. O himmliſche Zierde! die Sonne der Gnaden Geht über dir verkläret auf; Die Bürde der Sünden, womit du beladen, Die dich gehemmt im Glaubenslauf, Die iſt nun verſchwunden, Weil Jeſus ſich Mit heiligen Wunden Hingab für dich. Ein lichtes und leichtes Herz haſt du bekommen, Seitdem du das ſanfte Joch auf dich genommen.

3. Es freue ſich Alles von außen und innen, Daß du mit Gott verſühnet biſt! Ach, liebe und lobe mit Herzen und Sinnen Den treuen Heiland Jeſum Chriſt! Er hat dich erwählet Zum Eigenthum, Mit dir ſich vermählet Zu ſeinem Ruhm. Trotz Sünden und Teufel und hölliſchen Pforten Biſt du nun ein ſeliges Gotteskind worden!

4. O herrliche Schätze, o ewige Güter, Die dir dein Heiland hat beſcheert! Was vormals verloren, das hat er dir wieder Durch ſeinen Geiſt im Wort gewährt. Ergreif' es im Glauben, Es iſt ja dein, Und laß dir's nicht rauben, Noch fremde ſeyn! Es iſt dir ja ſicher und theuer erworben, Da Jeſus für dich an dem Kreuze geſtorben.

Joh. Euſeb. Schmidt.

V. Von der großen Glückſeligkeit der Kinder Gottes.

Mel. O du Hüter Iſrael ꝛc.

1416. Chriſten ſind ein göttlich Volk, Aus dem Geiſt des Herrn gezeuget, Ihm gebeuget, Und von ſeiner Flammenmacht Angefacht; Vor des Bräut'gams Augen ſchweben, Das iſt ihrer Seelen Leben, Und ſein Blut iſt ihre Pracht.

2. Königskronen ſind zu bleich Für der Gottverlobten Würde; Eine Hürde Wird zum himmliſchen Palaſt; Und die Laſt, Drunter ſich die Helden klagen, Wird den Kindern leicht zu tragen, Die des Kreuzes Kraft gefaßt.

3. Ehe Jeſus unſer wird, Ehe wir uns ſelbſt vergeſſen, Und geſeſſen Zu den Füßen unſers Herrn: Sind wir fern Von der ew'gen Bundesgnade, Von dem ſchmalen Lebenspfade, Von dem hellen Morgenſtern.

4. Pilgrimſchaft zur Ewigkeit Bleibet immerdar beſchwerlich, Ja, gefährlich, Bis man ringt und dringt zu dir, Enge Thür', Ein'ge Urſach' der Vergebung, Gluth der göttlichen Belebung, Jeſu, unſer Lieb'spanier!

5. Zeuch uns hin, erhöhter Freund! Zeuch uns an dein Herz der Liebe! Deine Triebe Führen mich, du Siegesheld, Durch die Welt, Daß ich deine Seele bleibe, Und ſo lange an dich gläube, Bis ich lieb' im innern Zelt!

6. Da iſt meine Hand und Herz! Du haſt deine Seel' gewaget Unverzaget, Und das Alles bloß allein, Daß ich dein, Und du meine heißen könnteſt; Wenn du nicht von Liebe brennteſt, Hätte das nicht können ſeyn.

7. Nun, ihr Kronen, fahret hin, Fahre hin, erlaubte Freude! Meine Weide Sey des Herren letztes Mahl Vor der Qual, Meine Ehre ſeine Schande, Meine Freiheit ſeine Bande, Meine Zier die Roſ' im Thal!

Graf N. L. v. Zinzendorf. (1731.)

Eigene Melodie.

1417. Es glänzet der Chriſten inwendiges Leben, Obgleich ſie von außen die Sonne verbrannt. Was ihnen der König des Himmels gegeben, Iſt Keinem, als ihnen nur ſelber bekannt. Was Niemand verſpüret, Was Niemand berühret, Hat ihre erleuchteten Sinne gezieret, Und ſie zu der göttlichen Würde geführet.

2. Sie ſcheinen von außen oft arm und geringe, Ein Schauſpiel der Engel, ein Eckel der Welt; Doch innerlich ſind ſie voll herrlicher Dinge, Der Zierrath, die Krone, die Jeſu gefällt; Das Wunder der Zeiten, Die hier ſich bereiten, Den König, der über die Himmel gegangen, Mit brennenden Lampen dereinſt zu empfangen.

3. Sonſt ſind ſie noch Adams natürliche Kinder, So tragen das Bild ſie des Irdiſchen auch; Sie leiden am Fleiſche, wie andere Sünder, Sie eſſen und trinken nach nöthigem Brauch. In leiblichen Sachen, Im Schlafen und Wachen, Sieht man ſie vor Andern nichts Sonderlichs machen, Nur, daß ſie die Thorheit der Weltluſt verlachen.

4. Doch innerlich ſind ſie von göttlichem Stamme, Geboren aus Gott durch ſein mächtiges Wort; Es lodert in ihnen die himmliſche Flamme, Entzündet von oben, genähret von dort. Die Engel, als Brüder, Erfreu'n ſich der Lieder, Die hier von den Lippen der Heiligen klingen, Und bis in das innerſte Heiligthum dringen.

5. Sie wandeln auf Erden, und leben im Himmel, Sie bleiben ohnmächtig und ſchützen die Welt; Sie ſchmecken den Frieden bei allem Getümmel, Sie kriegen, die Aermſten, was ihnen gefällt; Sie ſtehen in Leiden, Und bleiben in Freuden; Sie ſcheinen ertödtet den äußeren Sinnen, Und führen das Leben des Glaubens von innen.

6. Wann Chriſtus, ihr Leben, wird offenbar werden, Wann er ſich einſt dar in der Herrlichkeit ſtellt, Dann werden ſie mit ihm, als Fürſten der Erden, Auch herrlich erſcheinen zum Wunder der Welt. Sie werden regieren, Mit ihm triumphiren, Den Himmel als prächtige Lichter auszieren; Da wird man die Freude gar offenbar ſpüren.

7. Frohlocke, du Erde, und jauchzet ihr Hügel, Dieweil ihr ſolch' göttlichen Samen geneußt! Denn das iſt des Ewigen göttliches Siegel, Zum Zeugniß, daß er euch noch Segen verheißt. Ihr ſollt noch mit ihnen Auf's prächtigſte grünen, Wann einſt ihr verborgenes Leben erſcheinet,

walt anwenden mußte, um die arme, der Ruhe noch immer höchſt bedürftige Natur endlich an das Mitwachen in der Tageszeit zu gewöhnen. Dies Alles zuſammengenommen brachte die vorher ſanfte, folgſame Kleine ſo außer ſich, daß ſie im erſten Winter nach ihrer Krankheit bei jedem ihr anſtößigen Begegniß zornig werden konnte bis faſt zur Tollheit, und daß ſie, als die warmen Tage kamen, ſich die Röcke nicht mehr wollte anlegen laſſen, bis die Mutter eine jüngere Schweſter neben ſie ſtellte, und ſo, daß die kleine Julia mit ihren fühlenden Händen es bemerken konnte, Anſtalt zu machen drohete, Juliens Kleidchen der Schweſter anzupaſſen. Da erwachte die tief im natürlichen Menſchen gelegene Liebe zum Eigenthum und das Gefühl für Recht; ſie nahm die Kleider aus der Hand der Mutter und ließ ſie von nun an immer ruhig ſich anlegen, ja es regte ſich in ihr ſpäter wieder deutlich die Freude an neuem; die Luſt an glatten, ſaubern Kleidungen.

Wie nach der Heilung von der äußeren Krankheit die von der innren, die von der Heftigkeit und Ungeduld eingetreten ſey, das war ſchwer zu bemerken. Einſtmals geht das Kind an einem geöffneten Fenſter vorüber, und fühlt, daß die warme Frühlingsſonne hereinſcheint, es hält die Hand hinaus, und obgleich es mit dem gelähmten Auge das ſtrahlende, wärmende Geſtirne nicht mehr zu ſehen vermag, ruft es doch voll Freude aus: „die Sonne ſcheint ja!"

Vor ihrer Krankheit hatte Julia einen recht leidlichen Anfang im Buchſtabiren und Leſen gemacht; auch nach ihrer Wiedergeneſung vergnügte ſie ſich oft damit, ein Buch

Wornach ſich eu'r Seufzen mit ihnen vereinet.

8. O Jeſu, verborgenes Leben der Seelen, Du heimliche Sonne der inneren Welt! Laß deinen verborgenen Weg uns erwählen, Wenn gleich uns die Hülle des Kreuzes entſtellt! Hier wenig gekennet, Und übel genennet; Hier heimlich mit Chriſto im Vater gelebet, Dort öffentlich mit ihm im Himmel geſchwebet!

Chr. Fr. Richter.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

1418. Es iſt Etwas, des Heilands ſeyn, „Ich dein, o Jeſu, und du mein!“ In Wahrheit ſagen können; Ihn ſeinen Bürgen, Herrn und Ruhm, Und ſich ſein Erb' und Eigenthum Ohn' allen Zweifel nennen. Fröhlich, Selig Sind die Seelen, Die's erwählen, Ohn' Bedenken Ihrem Jeſu ſich zu ſchenken!

2. Schau' an die Welt mit ihrer Luſt, Und Alle, die an ihrer Bruſt In heißer Liebe liegen! Sie eſſen, und ſind noch nicht ſatt, Sie trinken, und das Herz bleibt matt, Denn es iſt lauter Trügen. Träume, Schäume, Stich' im Herzen, Höllenſchmerzen, Ew'ges Quälen Iſt die Luſt betrog'ner Seelen.

3. Ganz anders iſt's bei Jeſu ſeyn, Mit ſeinen Heerden aus und ein, Auf ſeinen Matten gehen! Auf dieſen Auen iſt die Luſt, Die Gottesmenſchen nur bewußt, Im Ueberfluß zu ſehen: Hülle, Fülle Reiner Triebe, Süßer Liebe, Fried' und Leben, Stärke, Licht und viel Vergeben!

4. Schau', armer Menſch! zu dieſem Glück Ruft dein Erlöſer dich zurück Von jenem Grundverderben. Er kam deßwegen in die Welt, Und gab für dich das Löſegeld Durch Leiden und durch Sterben. Laß dich Willig Doch umarmen! Sein Erbarmen, Schmach und Leiden, Sind ein Meer voll Seligkeiten!

5. Ach, kannſt du den Immanuel So vor der Thüre deiner Seel' Vergeblich klopfen laſſen? Soll ſeine unzählbare Pein Gerad' an dir verloren ſeyn? — Das heißt ſein Leben haſſen! Arme Seele! Komm' und wende Dich behende Zu den Wunden, Die dein Hirt' für dich empfunden!

6. Er hält die ſüße Ewigkeit, Wenn du ihn aufnimmſt, dir bereit; Ja, hier ſchon auf der Erden Soll dir bei jedem Schritt und Tritt Troſt, Friede, Licht und Leben mit Zum frohen Pfande werden. Kronen, Thronen, Hoſianna, Heimlich's Manna, Siegespalmen Folgen auf die Kreuzespſalmen. —

7. Von Stund' an kann ich nicht mehr mein Der Welt und ihrer Lüſte ſeyn, Die mich bisher gebunden! Mein Herr, den ich ſo ſehr betrübt, Der aber mich ſo viel geliebt, Der hat mich überwunden! Nimm mich gänzlich, Herr, ſchon heute Dir zur Beute, Und zum Lohne Deiner blut'gen Dornenkrone!

8. Ach, mach' mich von mir ſelber frei Und ſtehe mir in Gnaden bei; Stärk' meinen ſchwachen Willen Durch deines werthen Geiſtes Kraft, Zu üben gute Ritterſchaft, Den Vorſatz zu erfüllen; Bis ich endlich, Schön geſchmücket, Und entrücket Allem Leiden, Bei dir darf in Salem weiden!

Dr. Joh. Chr. Storr.

Mel. Ja, Tag des Herrn, du ſollſt mir heilig ꝛc.

1419. Wie ſoll ich doch die Wonne nennen, Die jetzt mein ganzes Herz durchdringt, Daß ich zu dem mich darf bekennen, Der mir das ew'ge Leben bringt? Daß ich mich ſtets auch in den größten Beſchwerden meines Herrn getröſten, Und dabei nimmer hoffen kann: Die rechte Wonne geht erſt an!

2. O könnteſt du es einmal ſchmecken, Wie mein Erlöſer ſelig macht, Ungläubiger, du würd'ſt erſchrecken, Daß du ein ſolches Heil verlacht! O fühlteſt du nur eine Stunde In deines Herzens tiefſtem Grunde Den Frieden, den der Herr ertheilt: Du kämeſt zu ihm unverweilt!

3. Ich hab' es auch einmal empfunden, Was in der Welt für ein Gewinn: — Man ſchlägt darin ſich täglich Wunden, Und ſchlägt die Noth ſich aus dem Sinn. Von einer Luſt zur andern eilen, Das heißt, des Herzens Sehnſucht heilen; Zum Eckel geht es vom Genuß, Vom Ueberfluß zum Ueberdruß.

4. Es hängt an allen ihren Freuden Der Fluch der Ungenügſamkeit; Sie kann nicht ſammeln, nur vergeuden; Nie hat ſie Frieden, immer Streit; Sie kann mit allen ihren Schätzen Den großen Schaden nicht erſetzen, Den unſre Seel' erlitten hat, Und weiß dafür auch keinen Rath.

5. O wie erquickend iſt dagegen Das Leben, das der Herr gebracht! Wie da auf allen unſern Wegen Uns Fried' und Freud' entgegen lacht! Da finden wir zu jeder Stunde Den Balſam gleich für jede Wunde; Da finden wir für jeden Schmerz Bei unſerm Herrn ein offen Herz.

6. Wohl werden unſre Wünſche kleiner, Und kleiner wird um uns die Welt; Doch wird auch unſre Freude reiner, Und nicht durch Täuſchungen vergällt. Wir werden ſtille und beſcheiden Im Glücke, voll Geduld im Leiden; Wir ſind des Heilands Eigenthum, Und das iſt unſer höchſter Ruhm.

7. Es liegt der Himmel vor uns offen, Es liegt die Hölle vor uns zu; Wir können glauben, lieben, hoffen, Wir haben Frieden, haben Ruh', — Für jede Bitte die Gewährung, Erſatz für jegliche Entbehrung. — In dem erwählten guten Theil Steht unſer ganzes Seelenheil.

8. So ſind wir immer wohl behalten, So ſind wir immer wohlgemuth, Und laſſen den mit Freuden walten, Der lauter Wunder an uns thut. Wir ſind auch gern bereit zum Sterben, Denn unſer Sterben führt zum Erben Der unverdienten Seligkeit Nach dieſer kurzen Prüfungszeit.

Spitta.

Mel. Schönſter Immanuel, Herzog der Frommen ꝛc.

1420. Selige Freiheit vollkommener Seelen, Die auf den himmliſchen Vater nur ſeh'n, Ihm die Regierung des Ganzen befehlen, Und durch Gehorſam in Liebe beſteh'n! Jeſus macht gründlich, Heilig und kindlich, Aus ſeiner Fülle viel Wachsthum zu fleh'n.

2. Das lernt der Geiſt von dem ewigen Lichte, Wenn man die Wahrheit mit Innigkeit ſucht, Wenn man die Triebe und bitteren Früchte, Die aus dem Fleiſch ſich erheben, verflucht. Was ſo viel Leiden Bringt, ſoll ich meiden; Haſſ' ich mich ſelber, ſo lieb' ich die Zucht.

3. Eifer um's Gute, du Leuchte des Lebens, Schenk' mir vom Kreuz, das ich ſtetig betracht', Daß ich nicht höre, noch leſe vergebens, Wie mich dein Opfer zum Vater gebracht! Bleib' in dem Streite Stets mir zur Seite, Lehre mich lieben und beten mit Macht!

4. Selige Spur zu dem herrlichſten Siege, Den mir die Kreuzesgemeinſchaft gewährt, Wenn ich mein Herz mit der Wahrheit bekriege, Die mir die Freiheit des Geiſtes beſcheert! In dieſem Spiegel Find' ich das Siegel, Weil ſich durch's Leiden die Sünde verzehrt.

5. O wie viel Trägheit und Falſchheit im Herzen Ziehet der flatternde Geiſt aus der Welt! Eigenſucht, Krümmungen machen nur Schmerzen, Wenn man auch noch ſo geſchmeidig ſich ſtellt. Bin ich gerade, Geh' ich im Pfade, Wo kein geſetzlicher Bann mich mehr hält.

6. Ewige Liebe, in dir iſt das Leben! In mir iſt Aergerniß, Falſchheit und Pein. Doch geht der Wille nach Freiheit zu ſtreben; Göttliche Einfalt ſoll Sonne mir ſeyn! O mach' mich kindlich, Treu und empfindlich, Ob ich im Kleinſten auch bleibe nur dein?

7. Läut're den Sinn von verlockenden Bildern, Herr, da mein Herz ſich ſo oft noch betrügt! Hilf mir die Rede verringern und mildern, Die ſonſt ſo heftig den Nächſten bekriegt! Was mich will ziehen, Lehre mich fliehen, Weil mir die Welt ſo viel ſchmeichelt und lügt.

8. Faß, o du König der Wahrheit, den Willen In dein Erbarmen voll Heiligkeit ein, Selig des Vaters Gebot zu erfüllen, Keuſch und in Stille geſchäftig zu ſeyn, Treu, unabwendlich; Dann wird mich endlich, Jeſu, dein Joch mit der Freiheit erfreu'n!

J. L. Fricker.

Mel. Es glänzet der Chriſten inwendiges Leben ꝛc.

1421. Ermuntert die Herzen, erweckt die Gemüther, Ihr, die ihr als Glieder am Oberhaupt hängt! Erwäget den Reichthum der herrlichen Güter, Den Jeſus dem Glauben zur Nahrung geſchenkt! Seht, ſterbliche Sünder, Die werden ihm Kinder, Als Töchter und Söhne von Neuem geboren! Das hat der allmächtige König beſchworen.

2. O Vater! es hat uns dein ewiges Lieben In Chriſto vor Gründung der Welt ſchon erwählt; Du haſt unſre Namen im Himmel geſchrieben, Und uns mit dem Sohne der Liebe vermählt. O Gott aller Gnaden, Du heilſt unſern Schaden! Wir geben uns dankend den treueſten Händen Zum Gründen, zum Stärken, zum Kräft'gen, Vollenden.

3. Iſt uns nun der König des Lebens gewogen, So dient uns der Himmel, die Erde, das Meer; Die Engel, ſie kommen mit Freuden gezogen, Und lagern ſich flammend zum Schutz um uns her. Sie lieben die Kinder, Uns Alte nicht minder; Sie dienen und wachen in Nächten und Tagen, Bis daß ſie uns jauchzend gen Himmel getragen.

4. O Liebe, wie haſt du die Deinen erhoben, Da du dich uns ſelber und Alles ergibſt! O Vater, das Köſtlichſte hier und dort oben Iſt, daß du in Chriſto uns väterlich liebſt! O Tiefe! o Weite! o Höhe! o Breite! O ſeliger Abgrund unendlicher Freude! Da finden die Seelen vollkommene Weide!

5. Dein Vaterherz dringt dich, für Alles zu ſorgen; Du kenneſt den Mangel, und weißeſt auch Rath. Du ſorgeſt für heute, du walteſt für morgen, Sorgſt herrlich für Seel' und für Leib mit der That. Ja, Vater, wir ſpüren Dein Segensregieren! Du krönſt uns mit Gnaden im Leben und Sterben, Und läſſeſt uns endlich dein Himmelreich erben.

6. Ihr ſeligen Armen! ſeht, Alles iſt euer! Ihr lebet in Chriſtus, und Chriſtus in euch; Er achtet euch, ſeine Begnadigten, theuer, Und macht euch an Herrlichkeit ſelber ſich gleich. Genießt nun als Freie, Was Jeſus, der Treue, Als Segen in ird'ſchen und himmliſchen Dingen Euch wollte durch blutiges Sterben erringen.

7. O möchten wir gänzlich der Liebe gewohnen, Die hier uns im Sohne ſo gnädig umarmt! Wie väterlich weiß ſie nicht unſer zu ſchonen, Gleichwie ſich ein Vater der Kinder erbarmt! Es geh'n ihr zu Herzen All' unſere Schmerzen; Sie heilt, ſie verbindet, ſie hebet und träget, Bis ſie uns dort ewig als Liebe verpfleget.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

1422. Hier Gottes Kinder, und dort Erben Als Jeſu Chriſti Eigenthum! — Um dieſen Namen laßt uns werben, Er iſt der Gnade Werk und Ruhm! Das ſey das Theil, das wir erkoren, Darnach das Herz ſich ſehnt und ſchlägt, Bis es aus Gottes Geiſt geboren, Der Kindſchaft Zeugniß in ſich trägt.

2. Dann iſt uns wohl; und doch das Beſte, Das Herrlichſte iſt noch voraus. — Hier ſind wir Fremdlinge und Gäſte, Im Himmel heimiſch und zu Haus. Hier gilt es kämpfen, leiden, ſterben; Doch nur getroſt! es kommt die Zeit, Da Gottes Kinder Alles erben Im Stand der ew'gen Herrlichkeit!

3. Sie werden als ein heil'ger Same In ihr verheiß'nes Erbe geh'n; Es wird ein neuer Gottesname An den verklärten Stirnen ſteh'n. Was unter Glauben, Hoffen, Lieben Der inn're Menſch geworden war, Das iſt, wenn Alles ſtarb, geblieben, Und wird als Weſen offenbar.

4. Drum freuet euch, wenn eure Namen Im Himmel angeſchrieben ſteh'n! Die hier zu ſolcher Ehre kamen, Die ſind wahrhaftig angeſeh'n. Die treu hier glauben, hoffen, lieben, Schreibt Gott in's Buch des Lebens ein, Und dort im Himmel angeſchrieben, Das heißt gut angeſchrieben ſeyn!

Spitta.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

1423. O wie ſelig lebt ſchon hier Eine Seele für und für, Wenn ſie liebet Jeſum Chriſt, Und mit ihm verbunden iſt!

2. Sie beſitzt das beſte Theil, Hat ein unvergänglich Heil; Gottes eingeborner Sohn Iſt ihr Schild und großer Lohn.

3. Ihn hält ſie im Glauben feſt. Wenn ſie alle Welt verläßt, Iſt und bleibet er ihr Freund, Der's mit ihr am treuſten meint.

4. Sie hat hier den Himmel ſchon, Und im Glauben auch die Kron', Die ihr der getreue Hirt' Dort im Schauen geben wird.

5. Soll ſie denn nicht fröhlich ſeyn? Bricht auch eine Noth herein: Gott, den ſie im Herzen hat, Weiß zur Stunde Hülf' und Rath.

6. Wird ihr Glaube klein und ſchwach, Trägt ſie Chriſti Kreuz und Schmach: Jeſus eilet bald herbei, Schafft ihr Muth und Kräfte neu.

7. Wandert ſie im finſtern Thal: Jeſus iſt doch überall. Zaget ſie: er tritt herzu, Bringt ſie bald zur ſüßen Ruh'.

8. Wie ein Stern durch Wolken bricht, Leuchtet ihr ſein treues Licht, Und der Gnade milder Thau Schwindet nie von ihrer Au'.

9. Darum hat ſie guten Muth, weil ſie ſtets in Jeſu ruht; Und aus ſeiner Liebe quillt Alles, was ihr Dürſten ſtillt.

10. Alles, was der Welt gefällt, Ehre, Wolluſt, Tand und Geld, Schätzet ſie mit Freuden hin; Jeſus nur iſt ihr Gewinn.

11. Wohl ihr, daß ſie Jeſum hat! Seine Fülle macht ſie ſatt; Darum folgt ſie ſeinem Zug, Darum dankt ſie nie genug.

12. O der Luſt und Seligkeit! Jeſus ſtillet alles Leid, Alle Thränen wiſcht er ab, Führt ſie herrlich über's Grab.

Dr. Gabriel Wolf.

Mel. Wie ſchön iſt unſres Königs Braut ꝛc.

1424. Wer iſt der Braut des Lammes gleich? Wer iſt ſo arm? und wer ſo reich? Wer iſt ſo häßlich und ſo ſchön? Wem kann's ſo wohl und übel gehn? Lamm Gottes, Du und deine ſel'ge Schaar Sind Menſchen und auch Engeln wunderbar!

2. Aus Gnaden weiß ich auch davon; Ich bin ein Theil von deinem Lohn, So elend, als man's kaum erblickt, So herrlich, daß der Feind erſchrickt, So gottlos, daß wohl Alle beſſer ſind, Und ſo gerecht, als du, des Vaters Kind.

3. Ein Wurm, bis in den Staub gebeugt, Der auf den Thron des Königs ſteigt; Bekümmert, trübe, bloß und krank, Und doch voll lauter Lobgeſang; So ſchwach, daß meine Kunſt in Nichts beſteht, So ſtark, daß Satan aus dem Wege geht.

4. Verfolgt, verlaſſen und verflucht, Doch von dem Herrn hervorgeſucht; Ein Narr vor aller klugen Welt, Bei dem die Weisheit Lager hält; Verdrängt, verjagt, beſiegt und ausgefegt, Und doch ein Held, der ew'ge Palmen trägt!

5. Wer bin ich, wenn es mich betrifft? Ein Abgrund voller Sündengift. — Wer bin ich, Lamm, in deiner Pracht? Ein Menſch, der Engel weichen macht, So weiß, ſo rein, ſo ſchön, ſo auserwählt, Daß mir's an Worten zur Beſchreibung fehlt.

6. O Sündenſchuld, wie beugſt du mich! O Glaube, wie erhebſt du dich! Wer faßt hier den geheimen Rath? — Nur, wer den Geiſt des Glaubens hat, Der durch des Lammes Blut zuſammenſchreibt, Was ſonſt wohl himmelweit geſchieden bleibt.

7. Das iſt der Gottheit Wunderwerk, Und ſeines Herzens Augenmerk, — Ein Meiſterſtück, aus Nichts gemacht; So weit hat's Chriſti Blut gebracht. — Hier forſcht und betet an, ihr Seraphim, Bewundert uns, und jauchzt und danket Ihm!

E. G. Woltersdorf

Mel. Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig ꝛc.

1425. Die Beſchwerden Dieſer Erden Häufen ſich noch immerzu, Und im Streiten Dieſer Zeiten Hat man nirgends wahre Ruh'; Wo iſt Friede Für uns Müde? Du biſt's, treuer Jeſu, du!

2. Sünden ſchmerzen Oft im Herzen, Und kein Fried' iſt im Gebein'; Unverbunden Sind die Wunden; Jeſu, dein Blut heilt allein. Dein Verſühnen Macht uns grünen, Du mußt unſer Friede ſeyn!

3. In der Eile Fahren Pfeile Von dem Satan auf uns dar; Jeſus ſchützet, Glaube nützet Als ein Schild uns in Gefahr; So wird Frieden Uns beſchieden, Weil der Heiland Sieger war.

4. Uns bekriegen Mord und Lügen Zwar von außen in der Welt; Doch von innen Kann's gewinnen, Wer Geduld und Glauben hält. Nichts heißt Schade, Wenn nur Gnade Unſer Herz zufrieden ſtellt.

5. O Erlöſer, Noch viel größer Iſt der Friede jener Stadt! Da ſind Pſalmen, Da ſind Palmen, Die ein Ueberwinder hat. Nimm mich Müden Hin im Frieden; Dort wird Niemand lebensſatt!

Philipp Friederich Hiller.

Eigene Melodie.

1426. Seligſtes Weſen, unendliche Wonne! Brunnquell der allervollkommenſten Luſt! Ewiger Herrlichkeit ſtrahlende Sonne, Der nicht Veränd'rung noch Wechſel bewußt! Laß mich dich loben, Bis einſt dort oben, Wo dich die Engel und Menſchen beſingen, Meine verherrlichte Zunge wird klingen!

2. Gönne von ferne nur einige Blicke Mir, der im Glauben mit dir ſich vertraut, Bis ich die Seele zum Himmel dir ſchicke, Wo ſie von Antlitz zu Antlitz dich ſchaut; Wo mir dein Lieben Nichts kann betrüben, Wo mit verſöhntem und reinem Gewiſſen Ich deiner Ruhe kann ewig genießen!

3. Leb' ich im Finſtern, ſo macht dein Erbarmen Selbſt mir das Todesthal wieder zum Licht; Sink' ich in Ohnmacht

und lieg' ich in Armen Schwerer Verzweiflung, ſo läſſ'ſt du mich nicht. Endlich im Sterben Muß ich ererben Durch dich und in dir ein ewiges Leben, Das nur das ſeligſte Weſen kann geben.

4. Schüttert die Erde und donnert der Himmel, Zürnet und tobet die feindliche Welt: Bleibet doch mitten in ſolchem Getümmel Mir meine Seligkeit ſicher geſtellt. Wenn mich, den Armen, Hält dein Erbarmen, Steh' ich auf ewigem Felſen erhöhet, Der nicht im Sturm und im Wetter vergehet.

5. Freut ſich mein gläubiges Herz in dem Lichte, Dank' ich es, ewige Sonne, nur dir! Wenn ich mein Seufzen zum Himmel hin richte, Trittſt du gar bald, o mein Tröſter, zu mir; Zeigeſt im Hoffen Glänzend mir offen, Was mich ſoll ewig und herrlich ergötzen, Wann du mich wirſt in dein Königreich ſetzen.

6. Herr, bin ich ſelig, ſo laß es mich wiſſen, Schreib' es lebendig mir tief in den Sinn! Lehre mich willig die Eitelkeit miſſen! Glaubensgehorſam nur ſey mein Gewinn, Daß ich nach Klagen Freudig mag ſagen: „Seht, aus der Schaar der verlorenen Sünder Schafft der Allſelige ſelige Kinder!“

Abraham Hinkelmann.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

1427. So bin ich nun kein Kind der Erden, Kein Bürger dieſer Eitelkeit! Mein Hierſeyn ſoll nicht ewig werden, Ich walle eilends durch die Zeit. Mein Vaterland iſt in der Höhe, Wo mein geliebter Abba wohnt, Und wo ich meinen Heiland ſehe, Der über Erd' und Himmel thront.

2. Ich bin dazu geſchaffen worden, Ich bin dazu mit Blut erkauft; Ich bin zum Himmelsbürgerorden, Zum Eigenthum des Herrn getauft. Der Geiſt, der mich aus Gott gezeuget, Macht meinen Geiſt gewiß und feſt, Daß auch bei Allem, was mich beuget, Mein Glaube mich nicht zweifeln läßt.

3. Nur Eines liegt mir in der Seele, Und macht mein Herze ſorgenvoll, Daß mir der rechte Schmuck nicht fehle, Wann ich zur Hochzeit kommen ſoll. Ich weiß, in meines Königs Augen Kann nur ein losgemachter Geiſt, Ein ausgeleertes Herze taugen, Das alles Andre Schaden heißt;

4. Ein Glaube, der nur Ihn erwählet, Der ſtill in ſeiner Gnade ruht, Mit heißem Lieben noch beſeelet, Und ſeinen Willen kindlich thut; Der ihn bis an das Kreuz begleitet, Der gerne ſeine Dornen trägt, Der tapfer um die Krone ſtreitet, So oft die Welt ſich in uns regt.

5. Nun, mein Erbarmer, du wirſt wiſſen, Wie viel mir noch hieran gebricht; Mein Aug' iſt noch in Finſterniſſen, Ich Armer kenne mich noch nicht. Doch iſt ein inniges Verlangen In mir durch deinen Geiſt erweckt, O Herr, dir einzig anzuhangen, Bis meinen Leib die Erde deckt!

6. Was ich nicht habe, kannſt du geben; Was ich nicht bin, das biſt du mir! Nimm hin mein Herz, es zu beleben, Ich überlaſſ' es gänzlich dir! Erfülle mich mit Glauben, Liebe, Und bild' mich ganz nach deinem Bild; Entzünde mich mit heißem Triebe, Zu leiden, wenn du's haben willt!

7. Zermalme, brich, o Herr, verbrenne, Was dir nicht völlig wohlgefällt! Zerſtoß', zerſchlage und zertrenne, Was nicht zu dir ſich gänzlich hält. Ja, greif' die angebornen Seuchen Recht an der tiefſten Wurzel an; Laß keinen Bann im Finſtern ſchleichen, Der dich und mich einſt trennen kann!

8. Hier reich' ich ſchwörend dir die Hände, Und ſage dir auf's Neue zu: Ich will dich lieben ohne Ende, Du, meines Herzens wahre Ruh'! Ich liebe dich nicht nur in Freuden, Wann du mich ſpeiſeſt, tränkſt und zierſt; Ich will dich lieben auch im Leiden, Und wenn du mich zum Tode führſt.

9. So komm' ich dir geſchmückt entgegen; Du nahſt in Liebe dich zu mir, Mir Kron' und Purpur anzulegen, Und öffneſt mir die Himmelsthür'! Wann werd' ich dich, mein Heil, umfangen? Und wann, ach wann umfängſt du mich? O laß mich bald dazu gelangen: Dann lob' und lieb' ich ewig dich!

Leopold Franz Friedrich Lehr.

Mel. Jeſu, hilf ſiegen, du Fürſte des Lebens ꝛc.

1428. Jeſum zu kennen und Jeſum zu haben, Dieß iſt das herrlichſte Loos in der Welt! Suche des Erdballs vortrefflichſte Gaben, Finde, was Augen und Ohren gefällt: Dennoch kann Eins nur die Seele dir laben: Jeſum zu kennen und Jeſum zu haben.

2. Sucheſt du Weisheit? — In ihm iſt reichlich, Wie ſie kein Andrer dir jemals gewährt; Er, der bei'm Vater war, gibt unvergleichlich Was dich erleuchtet, beſeelt und verklärt. Eins iſt die Krone der glänzendſten Gaben: Jeſum zu wiſſen und Jeſum zu haben.

3. Suchſt du Gerechtigkeit? — Sieh' den Gerechten, Der für Verlor'ne den Zornkelch genoß! Schau, wie die Dornen das Haupt ihm umflechten, Und wie ſein heiliges Blut er vergoß! Hier iſt Gerechtigkeit! das kann dich laben, Jeſu zu glauben und Jeſum zu haben.

4. Sucheſt du Heiligung? — Siehe, die Reben Können nicht außer dem Weinſtock gedeih'n! Er nur gibt Säfte, Gedeihen und Leben, — Nur wer in ihm iſt, wird kräftig und rein. Suche zur Heil'gung die Gabe der Gaben: Jeſum zu lieben und Jeſum zu haben.

5. Willſt du Erlöſung? — O ſchaue den Retter, Der in dem Siege verſchlungen den Tod! Er nur, die Sonne, verdränget das Wetter, Hebt dich empor aus Verderbniß und Noth. Laß es in's Herz zur Erlöſung dir graben: Jeſum zu halten und Jeſum zu haben! —

6. Jeſu, du Sohn des lebendigen Gottes, Du biſt die Gabe, die ewiglich bleibt! Was iſt das Ziſchen des irdiſchen Spottes, Wenn deine Hand mich in's Lebensbuch ſchreibt? — Drum gib mir Eins nur, du Gabe der Gaben: Jeſum zu faſſen, und Jeſum zu haben!

Albert Knapp.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

1429. Ein Wohlſtand ohne Gleichen Iſt eines Chriſten Stand, Wie er bei keinem Reichen Von dieſer Welt bekannt. Den kann auch Niemand rauben, Wie feindlich er geſinnt; Ein Chriſt iſt durch den Glauben Des reichſten Vaters Kind.

2. Er kann mit Freuden kommen Vor Gottes Angeſicht; Da wird er angenommen, Und Niemand widerſpricht. Was Alles ihn betroffen, Sey's Freude oder Leid: Ihm ſteht der Zugang offen Zum Vater allezeit.

3. Er kann in großen Schaaren Als Diener um ſich ſehn, Die einſt ihm Herren waren, Und nun zu Dienſte ſtehn. Er iſt umringt von ihnen Den ganzen Lebenstag; Denn ihm muß Alles dienen, Was ihm begegnen mag.

4. Und geht einmal auf Erden Die Kindeszeit zu End': Er weiß, was ihm muß werden Nach Chriſti Teſtament: Ein Erbtheil in dem reichen, Geliebten Vaterland. — Solch Wohlſtand ohne Gleichen Iſt eines Chriſten Stand!

K. J. Ph. Spitta.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

1430. Wie groß iſt deine Herrlichkeit, Schon hier, o Chriſt, in dieſer Zeit, Und noch viel mehr dort oben! Von Allem, was die Welt dir reicht, Iſt nichts, das dieſer Würde gleicht, Zu der du biſt erhoben. Chriſtus Jeſus Salbt die Seelen, Die ihn wählen, Und ihn haben, Mit des Geiſtes hohen Gaben.

2. Theilhaftig göttlichen Geſchlechts, Genießeſt du des hohen Rechts, Dich Gottes Kind zu nennen. Sieh', welche Ehre, welchen Ruhm Gibt dir der Herr zum Eigenthum! Mag's auch die Welt verkennen! Mag ſie Auch hie Stolz ſich blähen, Dich verſchmähen, Ja, dich haſſen: Deinen Ruhm muß ſie dir laſſen.

3. Du biſt ein Prieſter und Prophet, Der vor des Höchſten Throne ſteht, Und wirſt von Gott gelehret! Du wirſt begabt mit Königs-Macht, Daß herrlich werde hier vollbracht, Was Gottes Ruhm vermehret. Wahrheit, Klarheit Wird gegeben Deinem Leben Durch den Glauben; Dieſen kann kein Feind dir rauben.

4. Du biſt mit Jeſu feſt vereint; Der Heiland iſt dein treuſter Freund, Deß Liebe dich erquicket. Er hat dir ſeines Geiſtes Pfand Von ſeinem Thron herabgeſandt, Und dir ins Herz gedrücket. Stündlich, Gründlich Ihm von Herzen, Auch bei Schmerzen, Anzuhangen, Dieſes nur ſey dein Verlangen!

5. Durch ihn ſtehſt du mit Gott im Bund; Sein Thron iſt deines Herzens Grund, Darin er Wohnung machet. Er macht aus dir ſich einen Ruhm, Du biſt ſein liebſtes Eigenthum, Darob er zärtlich wachet. Gott pflegt, Gott trägt Voll Erbarmen In den Armen Dich Geringen, Daß kein Leid dich kann bezwingen.

6. Nie machet eines Menſchen Mund Die hohe Würd' und Ehre kund, Die dich ſchon ziert auf Erden; Und iſt's auch jetzt

nicht offenbar, So wird's doch in der Zukunft klar: Du wirſt Gott ähnlich werden. Selig, Glänzend Werden taugen Deine Augen, Gott zu ſehen, Wann du wirſt verklärt aufſtehen.

7. O Chriſt, in welchen hohen Stand Setzt dich des Höchſten Gnadenhand! Bedenke deine Würde! Fühl' deine Hoheit jeder Zeit, In aller deiner Niedrigkeit, Und trag' auch ihre Bürde! Lebe, Strebe, Daß dein Adel Ohne Tadel Immer bleibe; Darum liebe, hoff' und gläube!

Nach Joh. Euſeb. Schmidt.

Mel. Nun ſich die Nacht geendet hat ꝛc.

1431. Die Frucht der Freude wächſet nicht Im Sandgrund der Natur; Ein Leben außer Chriſti Licht Iſt Müh' und Elend nur.

2. Wo aber Gnad' im Herzen blüht Und Jeſu Liebesſchein, Da wird auch Frieden im Gemüth Und Himmelswonne ſeyn.

3. Die Liebe fühlen, die verzeiht, Aufs blut'ge Kreuz ein Blick, Und Hoffnung, die kein Sterben ſcheut: Das iſt ein göttlich Glück.

4. Im Glauben durch den Vorhang ſehn, Und wiſſen: Gott iſt mein! Das iſt ein Freudenquell, ſo ſchön, Der fließet ewig rein.

5. Das ſind die Freuden, die das Herz Frei machen, fromm und feſt, Daß es ſich ſchwingt aus allem Schmerz, Und dieſe Welt verläßt.

6. Beklagt nicht, Chriſten, euer Loos, Doch wenn des Herrn ihr ſeyd, So laßt der Welt, die blind und bloß, Den Tand der Sterblichkeit!

Aus dem Engliſchen; überſetzt von Albert Knapp.

Mel. Mein Gott, das Herz, ich bringe dir ꝛc.

1432. Ein Chriſt ſcheint ein verächtlich Licht, Und iſt der Stolzen Spott; Gott aber ſchämt ſich ihrer nicht, Und heißt ſich ihren Gott.

2. Sie wallen hier als Pilgrime, Und werden lebensſatt; Gott aber, der Lebendige, Baut ihnen eine Stadt.

3. Ihr Glaube wird durch's Wort ergötzt, Und eilt dem Himmel zu; Da wird der Hohn mit Ruhm erſetzt, Die Wallfahrt mit der Ruh'.

4. O Gott, ſchäm' dich auch meiner nicht, Sey du in Chriſto mein, So ſchäm' ich mich in deinem Licht Auch nicht, ein Chriſt zu ſeyn!

5. Wie iſt die Ehre doch ſo groß, Daß Gott uns Sünder liebt! Wie iſt es doch ein herrlich Loos, Das Gott im Himmel gibt!

6. Führ' nur mich auf dem Lebenspfad Durch dein Verheißungswort! So geht mein Glaube ganz gerad' Zum Vaterlande fort.

7. Laß mir ein Kinds- und Bürgerrecht An dir und deiner Stadt! So irrt mich nicht das Spottgeſchlecht, Das keinen Glauben hat.

8. Gib mir in meiner Pilgrimſchaft, So oft ich müde bin, Beſtändig neue Glaubenskraft, Bis an die Heimath hin.

9. Zieh' mir auch einſt mein Pilgerkleid Im wahren Glauben aus, Und ſey mein Gott in Ewigkeit, Und bau' mir dort ein Haus!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Herr und Aelt'ſter deiner Kreuzgemeine ꝛc.

1433. Sollt' ich nicht von Lieb' und Dank entglommen Seyn und bleiben ewiglich? — Warum iſt denn Gott in's Fleiſch gekommen? Frag' ich's Herz, ſo ſpricht's: für mich! Mein Erlöſer, wenn gleich nicht alleine, Denkt's verſöhnte Herz, er iſt doch meine! Das vergnügt'ſte Freudenſpiel Bleibt das eigne Herzgefühl.

2. Wenn ich nun mit meinem Freund alleine, Das iſt, wie im Himmel bin, Und ich mich mehr darauf, daß ich ſeine, Als auf ſonſt etwas beſinn': So vergeht mir Furcht und Angſt und Grämen; Muß ich mich gleich meiner ſelber ſchämen, Lindert er mir alles Weh Doch durch ſeine liebe Näh'.

3. Und wenn ſich mein Herz das überleget, Daß er ſelbſt ein Menſchenkind Ward, wie ich, und meine Glieder träget, Die dadurch geheiligt ſind: Wart' ich auch des ſterbenden Gebeines, Weil ich's anzuſehen hab' als ſeines, Und mein Wünſchen iſt allein, Daß es Ihm mög' ähnlich ſeyn! —

4. Meiner armen Seel' und Hütte Schwächen Stören dann nicht meine Ruh'; Denn mir quillt für alle die Gebrechen Troſt aus Jeſu Wunden zu. Sitzt nur Er im Herzen auf dem Stuhle! — Wenn er mich geküßt hat, hält er Schule, Und belehrt mich gnadenvoll, Was ich thun und laſſen ſoll.

5. Nun, da bin ich; wo biſt du, mein Treuer, Du mein Gott, mein Ein und All's? Mein Herz glimmt von deinem Liebesfeuer, Du Erſtatter unſers Falls! Du biſt noch ſo nahe deinen Leuten, Als du je geweſen in den Zeiten Deines Menſchheit-Morgenroths, Und der Veſper deines Tods.

6. Haben wollt'ſt du mich, ſonſt würd' ich Armer Dir gewiß noch ferne ſteh'n; Denn ich hätt' mich ſelbſt, o mein Erbarmer, Wohl nicht nach dir umgeſeh'n! O daß nun dein Wort mein Wollen wäre! Klüger wollen ſeyn, als deine Lehre, Fällt bei uns wohl Niemand ein: — Lehr' uns nur gehorſam ſeyn!

Graf N. L. v. Zinzendorf.

Mel. Liebe, die du mich zum Bilde ꝛc.

1434. Wenn ſich eine Seele findet In des Heilands Liebe ſteh'n, Wird ſie wunderbar entzündet, Jauchzensvoll einherzugeh'n, Daß der ganze Leib und Geiſt Sich der Sichtbarkeit entreißt.

2. Alsdann wird ſie aufgezogen Und in ſtille Luft geführt Aus den wilden Meereswogen, Die der Weltgeiſt aufgerührt. All dieß Weſen macht ihr Pein, Wenn ſie darf zu Gott hinein. —

3. Alles liegt zu ihren Füßen, Was zu dieſer Welt gehört; Ja, ſie kann auch leichtlich miſſen, Was durch guten Schein bethört, Denn ſie hat den lichten Geiſt, Der ihr beſſ're Schätze weist.

4. Sie liegt in geheimer Stille, Wo ſie unempfindlich ſcheint, Weil der ſonſt zertheilte Wille Aufgeopfert nichts mehr meint, Als nur Gott und ſeine Kraft, Die der Sohn der Liebe ſchafft.

5. Hier iſt aller Gram vergeſſen, Alle Unruh' fällt dahin, Und was ſonſt noch hoch geſeſſen Wird erniedrigt in dem Sinn, Läßt mit ſich gar mild umgeh'n, Wie man mag an Kindern ſeh'n.

6. Wer kann dieſen Strom beſchreiben, Der den Geiſt mit Macht erfüllt? Wo kann Durſt und Hunger bleiben, Wenn Gott ſelber beide ſtillt? Iſt die Müh' nicht wohl erſetzt, Wenn Er uns mit ſich ergötzt?

7. O daß Alle ſich bemühten, Dieſe balſamreiche Kraft, Die den tiefſten Gottesfrieden Und das ew'ge Leben ſchafft, In der Seelen Licht zu ſeh'n, Und aus ihrer Qual zu geh'n!

8. Iſt des Menſchen Geiſt entſproſſen Aus dem göttlichen Geſchlecht, Hat er einſt dieß Brod genoſſen In dem Paradies mit Recht: O ſo muß er wieder ſich Davon nähren inniglich!

9. Denn wo nicht der Trieb der Seelen Ißt von Gottes Himmelsbrod, Bleiben ſie in Angſt und Quälen, Leiden ſie ſtets Hungersnoth, Wie man welke Blumen ſchaut, Die der Himmel nicht bethaut.

10. Aber was aus Gott geboren, Fordert Paradieſeskoſt. Wer zur neuen Welt erkoren, Sucht nicht in der alten Troſt. Speiſe, die da himmliſch iſt, Macht, daß man der Erd' vergißt.

11. Arme Welt! du kannſt nicht glauben, Daß ich hier ſchon ſelig ſey, Und daß mir's kein Feind kann rauben, Daß ich bin von Sünden frei! Leb' ich doch im Paradies, Seit ich nichts, als Gott genieß'! —

12. Wie ein rauher Stein auf Erden In ſich hegt das ſchönſte Gold: So muß mir im Leib noch werden, Was der Unglaub' ſparen wollt' Auf die ſpäte Ewigkeit; — Nein, ich bin ſchon ſelig heut'!

Gottfried Arnold

Mel. Es traure, wer da will ꝛc.

1435. Wer Jeſum bei ſich hat, kann ſicher ſtehen, Und wird im Leidensmeer nicht untergehen. Wenn ihn der Herr beſchützt, was kann ihm ſchaden? Er wandelt überall auf ebnen Pfaden.

2. Wer Jeſum bei ſich hat, der hat den Himmel, Und ihn vergnüget nicht das Weltgetümmel; Er nimmt geduldig an, was Gott beſchieden, Und ſchmeckt auch in der Noth den ew'gen Frieden.

3. Wer Jeſum bei ſich hat und ſeine Gaben, Der mag mit ihrer Luſt die Welt nicht haben. Wer reich in Chriſto iſt, hat g'nug auf Erden, Und kann in Ewigkeit nicht reicher werden.

4. Wer Jeſum bei ſich hat, kann ſicher reiſen; Er wird ihm ſchon den Weg zum Himmel weiſen. Wer ihm getreulich folgt, wird niemals gleiten, Denn ihm ſteht immerdar der Herr zur Seiten.

5. Wer Jeſum bei ſich hat, darf nicht erſchrecken, Wenn ihm der Sünden Schuld will Angſt erwecken. Wer Jeſum bei ſich hat, iſt wohl beſchützet, Wenn's donnert über ihm und ſchrecklich blitzet.

6. Wer Jeſum bei ſich hat, darf nicht

verzagen, Kann Welt und Teufelsliſt ſiegreich verjagen. Wer Jeſum bei ſich hat, kann nicht verderben; Wer Jeſum bei ſich hat, wird ſelig ſterben.

Chriſtian Friedrich Kennow.

Mel. Womit ſoll ich dich wohl loben? ꝛc.

1436. Freut im Herrn euch allewege, Freut euch ſeiner Gnad' und Gunſt; Seyd zu ſolcher Freud' nicht träge, Uebt euch recht in dieſer Kunſt! — Soll die Fülle ſeiner Freuden Ungenoſſen er vergeuden? Freude, ſo wie er ſie beut, Das iſt wahre Herzensfreud'.

2. Er hat in die freudenarme Welt die Freude erſt gebracht, Die nach bittrem Sündenharme Unausſprechlich fröhlich macht. O wie strömt die Freudenquelle Mitten in der Wüſte helle! Schöpft denn ihr auch eures Theils Waſſer aus dem Born des Heils!

3. Wäre aus des Engels Munde In gebenedeiter Nacht Euch vergeblich frohe Kunde Von des Herrn Geburt gebracht? — Preiſen nicht der Engel Schaaren Freude, die euch widerfahren? Und ihr wollet traurig ſtehn, Als ob Nichts für euch geſchehn?

4. Soll ſich Zions Tochter freuen, Daß der König zu ihr kommt, — Und ihr wollt die Freude ſcheuen, die ihn ehrt, und die euch frommt? Wollet muthlos ſtehn und klagen, Wo ihr Palmen ſolltet tragen, Und in ſeines Volkes Reih'n Fröhlich Hoſianna ſchrei'n?

5. Und ſein unvergleichlich Lieben, Hat's nicht Alles wohlgemacht? Iſt auch Etwas hinterblieben, Das er nicht für uns vollbracht? Daß der Seinen Freud' vollkommen, Hat er Alles übernommen, Sünde, Schuld und Straf und Noth, Bis zum bittern Kreuzestod.

6. Iſt er ſiegreich nicht erſtanden Aus des finſtern Grabes Nacht? Hat er nicht von Todesbanden, Furcht und Angſt uns frei gemacht? Uns zum Leben zu erneuen, Lebt er; ſein uns zu erfreuen, Spricht er den Betrübten zu: „O wen ſuchſt, — was weineſt du?“

7. Uns mit Heil zu überſchütten, Er des Vaters Thron beſtieg, — Und in der Gerechten Hütten Singt mit Freuden man vom Sieg. Wie er ſiegte, wird er ſiegen, Bis zu ſeinen Füßen liegen Alle Feinde, und die Welt Sich vor ihm, dem Richter, ſtellt.

8. Welche Freude iſt dem Volke, Das ihn kennt und liebt, bereit, Wenn er in des Himmels Wolke Kommt in ſeiner Herrlichkeit! Wie wird er der Seinen ſchonen, Ja, aus Gnaden ſie belohnen, Und ſie führen in die Stadt, Welche Gott bereitet hat!

9. Da wird ew'ge Freud' und Wonne Ueber ihrem Haupte ſeyn; Da bedarf man keiner Sonne Mehr und keines Mondes Schein; Da, vor ſeinem Angeſichte, Wandeln ſie in ſeinem Lichte, Schauen ſeine Herrlichkeit, Theilen ſie in Ewigkeit.

10. Und dieß Alles, es iſt euer, Weil ihr Jeſu Chriſti ſeyd, Weil er euch ſo hoch und theuer Sich erkauft hat und befreit. — Und ihr wolltet ſolches treuen Herrn euch nicht von Herzen freuen? Wolltet traurig vor ihm ſtehn, Als ob Nichts für euch geſchehn?

11. O Erlöſte, allewege Freuet euch in eurem Herrn; Seyd zu ſolcher Kunſt nicht träge, Uebt ſie täglich, übt ſie gern! Lernet täglich ihm lobſingen, Dank- und Freudenopfer bringen; Uebt euch recht in dieſer Zeit Auf die Freud' der Ewigkeit!

C. J. P. Spitta.

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc.

(Nach Pſ. 23.)

1437. Jeſu Chriſt, mein Licht und Leben! Leib, Seel' und Geiſt ſey dir ergeben, Denn du gibſt Heil und Frieden mir. Mir, dem Sünder, dem Verlornen, Durch dich zum Leben Auserkornen, Eröffneſt du die Himmelsthür. Du biſt mein treuer Hirt', Da mir nie mangeln wird Süße Weide. Jeſu, mein Licht! Verlaß mich nicht, Bis ich dich ſchau' von Angeſicht.

2. Du führſt mich zur friſchen Quelle; Sie fließt ſo reichlich, ſanft und helle; Mein dürſtend Herz wird hier erquickt. Du zeigſt mir die rechten Straßen, Willſt Tag und Nacht mich nicht verlaſſen, Bis daß ich gänzlich hingerückt, Wo ew'ge Sicherheit, Wo Freud' und Herrlichkeit Grünt und blühet. Jeſu, mein Licht! Verlaß mich nicht, Bis ich dich ſchau' von Angeſicht.

3. Wall' ich auch auf finſtern Wegen, Fehlt mir das Licht auf rauhen Stegen: Ich zag' und fürchte mich doch nicht. Du, Herr, gibſt mir das Geleite, Du wandelſt

treulich mir zur Seite, Und ſendeſt mir dein Himmelslicht. Dein ſanfter Hirtenſtab Wehrt allen Schrecken ab; Halleluja! Jeſu, mein Licht! Verlaß mich nicht, Bis ich dich ſchau' von Angeſicht.

4. Hab' ich Jeſum nur zum Freunde, So fürcht' ich nicht die Macht der Feinde; Sie können mir nicht Schaden thun. Himmelsbrod iſt meine Speiſe, Und er läßt auf der Pilgerreiſe Mich ſanft in ſeinem Schooße ruhn. Wenn Jeſus mit mir zieht, So werd' ich nie zu müd' Auf der Wallfahrt. Jeſu, mein Licht! Verlaß mich nicht, Bis ich dich ſchau' von Angeſicht.

5. Du ſtärkſt mich in allem Leiden, Du ſalbſt mein Haupt mit Oel der Freuden, Gibſt Kräfte mir zum heil'gen Streit. Du ſchenkſt voll ein Gnad' und Leben, Gibſt als der Weinſtock deinen Reben Saft und Gedeihn zur Fruchtbarkeit. Huld und Barmherzigkeit, Licht, Wonn' und Himmelsfreud' Wird mir folgen. Jeſu, mein Licht! Verlaß mich nicht, Bis ich dich ſchau' von Angeſicht.

6. Amen! ewig werd' ich bleiben Bei Jeſu; nichts, nichts kann mich treiben Aus meines Hirten Arm und Schooß. Laß, o Herz, dein Lied erſchallen: Mein Loos iſt lieblich mir gefallen, Denn Jeſus ſelber iſt mein Loos! Er tilget meine Schuld; Ich bleib' in ſeiner Huld. Hoſianna! Jeſus, mein Licht, Verläßt mich nicht, Bis ich ihn ſchau' von Angeſicht!

Eigene Melodie.

1438. Ruhe iſt das beſte Gut, Das man haben kann; Stille und ein guter Muth Steigen himmelan; Die ſuche du! Hier iſt keine wahre Ruh'; Wende dich dem Himmel zu! Gott iſt die Ruh'!

2. Ruhe ſuchet Jedermann, Allermeiſt ein Chriſt; Denk' auch du, mein Herz, daran, Wo du immer biſt! O ſuche Ruh'! In dir ſelber wohnt ſie nicht; Such' mit Fleiß, was dir gebricht; Gott iſt die Ruh'!

3. Ruhe gibt dir nicht die Welt, Ihre Freud' und Pracht; Nicht gibt Ruhe Gut und Geld, Luſt, Ehr', Gunſt und Macht. Drum ſiehe zu! Wer da lebt in Jeſu Chriſt, Suchet das, was droben iſt; Gott iſt die Ruh'!

4. Ruhe geben kann allein Jeſus, Gottes Sohn, Der uns Alle ladet ein Zu des Himmels Thron, Zur wahren Ruh'. Wer den Ruf vernommen hat, Dringe ein zur Gottesſtadt! Gott iſt die Ruh'!

5. Ruhe beut er williglich Den Mühſel'gen an, Und erquicken wird er dich, Wie es Niemand kann. Drum komm' herzu! Trägſt du auch des Leidens viel: Jeſus ſetzt der Noth ein Ziel! Gott iſt die Ruh'!

6. Ruhe kommt aus Glauben her, Der nur Jeſum hält; Jeſus machet leicht, was ſchwer, Richtet auf, was fällt; Sein Geiſt bringt Ruh'. Gib im Glauben Herz und Sinn Seinem Geiſt zu eigen hin! Gott iſt die Ruh'!

7. Ruhe zeigt ſich allermeiſt, Wo Gehorſam blüht; Ein in Gott verſenkter Geiſt Macht ein ſtill Gemüth, Wirkt Seelenruh'. Selig iſt, wer ſich ergibt, Daß er Gottes Willen übt! Gott iſt die Ruh'!

8. Ruhe wächſet aus Geduld Und Gelaſſenheit, Die ſich lehnt auf Gottes Huld In der böſen Zeit. Die ſuche du! Je geduldiger du biſt, Deſto kürz're Leidensfriſt. Gott iſt die Ruh'!

9. Ruhe hat, wer willig trägt Chriſti ſanftes Joch; Alle Laſt, die er auflegt, Iſt ja lieblich doch, Und ſchaffet Ruh'. Folge deinem Heiland gern, Dann iſt nie dein Friede fern! Gott iſt die Ruh'!

10. Ruhe den erſt recht ergötzt, Der ein Schüler iſt, Und ſich zu den Füßen ſetzt Seines Jeſu Chriſt; Da bleibe du! Aus der eignen Weisheit ſproßt Nirgends Friede, Ruh' und Troſt. Gott iſt die Ruh'!

11. Ruhe nirgends lieber bleibt, Als wo Demuth blüht; Was zur Niedrigkeit dich treibt, Und herunter zieht, Gibt wahre Ruh'. Allen Stolzen bleibt des Herrn Süßer Gottesfriede fern. Gott iſt die Ruh'!

12. Ruh' entſpringet aus dem Quell, Wo die Liebe fleußt; Wo das Herz nur klar und hell, Sanft und ſtill der Geiſt, Da ſtrömt die Ruh'! Liebe, wenn du Ruh' begehrſt, Bis du ſeliglich erfährſt: Gott iſt die Ruh'!

13. Ach du Gott der wahren Ruh', Gib auch Ruhe mir! Was ich immer denk' und thu', Streb' nach Ruh' in dir! Gib Ruh' dem Geiſt. Schließt ſich dann mein Auge zu, So führ' Leib und Seel' zur Ruh', Dem Himmel.

Nach M. Johann Caſpar Schade.

in die Hand zu nehmen, und Worte, deren Zeichen ſie nicht mehr ſahe, beſonders aber Namen ihrer Verwandten zu buchſtabiren. Dies that ſie vorzüglich gern am Sonntag, wenn ſie bemerkte, daß auch ihre Mutter die Schrift zur Hand nahm, und es iſt überhaupt ſehr bemerkenswerth, daß dieſes taube und blinde Kind von ſeiner leiblichen Geneſung an immer jederzeit es wußte, wenn Sonntag war, und dieſes Wiſſen dadurch zu erkennen gab, daß es gleich nach dem Erwachen für ſich und ihre Geſchwiſter die Sonntagskleider herbeiholte. Nur wenn Feſttage anderer Art in die Woche fielen, ward die merkwürdige Berechnerin der Zeit in ihrer Rechnung irre, und ſie wird dieſes noch jetzt bei ſolcher Veranlaſſung.

Ein Jahr lang ſprach Julia noch ganz fertig, dann fieng ſie an immer ſeltener zu der für ſie ſo ſtummen Umgebung zu ſprechen, immer mehr und mehr die Menſchenrede zu verlernen; zuletzt verſchwanden auch die einzelnen Worte von ihrer Zunge, deren dieſe noch fähig geweſen war, und eines der letzten dieſer Worte, das ſie noch am längſten hatte ſprechen können, war der ſüße Name der Mutter. Sie iſt jetzt nicht bloß ganz erblindet und taub, ſondern auch völlig ſtumm.

Aber wenn auch die Zunge nicht mehr ſpricht, ſo ſpricht deſto lebendiger das ganze Weſen und am meiſten das höchſt bewegliche Angeſicht der armen Julia. Sie iſt nun, ſeit mehreren Jahren, in die öffentliche Pflegeanſtalt zu Hartfort aufgenommen, und ward ſeitdem von einer großen Menge theilnehmender Beobachter aus der Nähe und Ferne beſucht. In der That der bloße Anblick dieſer Julia Brace iſt eine Reiſe nach Hartfort werth. Da ſitzt ſie, die ſittſame, Mel. Es iſt noch eine Ruh' vorhanden ꝛc.

1439. Wie wohl iſt mir, o Freund der Seele, Wenn ich in deiner Liebe ruh'! Ich ſteig' aus dunkler Schwermuthshöhle, Und eile deinen Armen zu. Da muß die Nacht des Trauerns ſcheiden, Wenn mit der Fülle ſel'ger Freuden Die Liebe ſtrahlt aus deiner Bruſt. Hier iſt mein Himmel ſchon auf Erden! Dem muß ja volle Gnüge werden, Der in dir ſuchet Ruh' und Luſt.

2. Die Welt mag ſich mir feindlich zeigen; Es ſey alſo; ich acht' es nicht. Will ſie ſich freundlich zu mir neigen: Ich flieh' ihr trügend Angeſicht. In dir vergnügt ſich meine Seele, Du biſt mein Freund, den ich erwähle; Du bleibſt mein Freund, wenn Freundſchaft weicht; Auch in den ſtärkſten Trübſalswellen Kann deine Treu' mich ſicher ſtellen, Die mir den feſten Anker reicht.

3. Will mich die Laſt der Sünden drücken, Blitzt auf mich des Geſetzes Weh': So eil' ich, Herr, auf dich zu blicken, Und ſteige gläubig in die Höh'. Ich fliehe, Herr, zu deinen Wunden; Da hab' ich ſchon den Ort gefunden, Wo mich kein Fluchſtrahl treffen kann. Tritt Alles wider mich zuſammen: Du biſt mein Heil, wer will verdammen? Die Liebe nimmt ſich meiner an.

4. Lenkſt du durch Wüſten meine Reiſe: Ich folg', und lehne mich auf dich; Du gibſt mir aus den Wolken Speiſe, Und tränkeſt aus den Felſen mich. Ich traue deinen Wunderwegen, Sie enden ſich in Lieb' und Segen. Genug, wenn ich dich bei mir hab'! Ich weiß, wen du willſt herrlich zieren, Und über Sonn' und Sterne führen, Den führeſt du zuvor hinab.

5. Der Tod mag Andern düſter ſcheinen: Ich ſeh' ihn an mit frohem Muth; Denn du, mein Leben, haſſeſt keinen, Deß Herz und Leben in dir ruht. Wie kann des Weges Ziel mich ſchrecken, Da aus der Nacht, die mich wird decken, Ich eingeh' in die Sicherheit? Mein Licht, ſo will ich denn mit Freuden Aus dieſer finſtern Wildniß ſcheiden Zur Ruhe deiner Ewigkeit!

Wolfgang Deßler.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht Gottes Sohn ꝛc.

1440. Mein Troſt, damit ich Nacht und Tag Sünd', Teufel, Welt vertreiben mag, Und mich in Ruhe ſetzen, Iſt dieß, daß ich mich allezeit Am Freudenbild der Seligkeit In Jeſu darf ergötzen.

2. Nehm' ich, o Herr, dein Wort vor mich, Betracht' dein Weſen inniglich, So find' ich nichts, als Leben; Darüber wird mein Herz ſo reich An Freuden, und der Mund zugleich! Ich kann's nicht g'nug erheben.

3. So wahr ſich Gott im Himmel find't, So wahr bin ich ſein liebes Kind, Rein, heilig, voller Gnaden. Er will mein lieber Vater ſeyn, Schließt mich in ſeine Fürſorg' ein, Schützt mich vor Leid und Schaden.

4. So wahr mein Heiland Jeſus Chriſt Der Sohn des Allerhöchſten iſt, Darf rühmen ich ſein Lieben; Das iſt ſo treu, ſo tief, ſo feſt, Daß er mich nimmermehr verläßt; Er hat ſich mir verſchrieben.

5. So wahr der Herr, der heil'ge Geiſt, Mein Gott und ſüßer Tröſter heißt, Und hat mich taufen laſſen: So wahr iſt er in meiner Seel', Regiert mich durch des Worts Befehl, Daß ich kann Jeſum faſſen.

6. Die heilige Dreieinigkeit Hat mich zum Tempel ſich bereit't, Daß ſie mich ganz bewohne; Es ſieht auf mich und mein Gebet Die allerhöchſte Majeſtät Von ihrem Himmelsthrone.

7. Arbeite, ſchlafe, wache ich, So ſchwebt der Engel Heer um mich, Mich treulich zu umgeben; Ach, Gott, wie freu' ich mich darauf, Daß ich nach meines Lebens Lauf In ihren Reih'n darf ſchweben!

8. O ſey für ſolche reiche Güt' Geliebt aus kindlichem Gemüth, Herr, dem ich ſtets will trauen! Eins bitt' ich noch, mein frommer Gott: Laß mich das Heil nach meinem Tod, Wie ich's geglaubet, ſchauen!

Auguſt Hermann Franke.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

1441. Was hat die Welt zu hoffen, Wann ihre Zeit verloffen? Nur Finſterniß und Pein! Was hat ein Chriſt zu hoffen? Der Himmel ſteht ihm offen; Sein Troſt, ſein Licht wird Jeſus ſeyn!

2. Wir hoffen mit zu leben; Das kann und wird er geben; Er lebt uns ja zum Heil! Wir hoffen mit zu erben; Durch ſein verſühnlich Sterben Gab er auch uns am Himmel Theil.

3. Wir hoffen, ihn zu ſehen, Und vor dem Thron zu ſtehen Im reinen Ehrenkleid; Wir hoffen, ihm zu dienen, Wann

einſt ſein Tag erſchienen, Vor'm Antlitz ſeiner Herrlichkeit!

4. Wir hoffen ihm zu danken, Wann er am Ziel der Schranken Uns einſt das Kleinod ſchenkt, Uns Ruhe gibt vor Haſſern, Und zu den Lebenswaſſern Uns ſelig führt und ewig tränkt.

5. Wir hoffen, ihn zu loben, Und lernen hier die Proben Zum Hallelujah ſchon. Dort werden wir mitſingen, Wann Gottesharfen klingen In dem vollkommnen Jubelton!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.
(Pſalm 23.)

1442. Wenn mich mein guter Hirte führt, Wenn mich mein Jeſus leitet, Wenn mich ſein Auge nicht verliert, Wenn ſeine Huld mich weidet Und mich erquickt, Der Welt entrückt: Wie kanns da meiner Seelen An Troſt und Wonne fehlen?

2. Allgnugſam iſt er, Gott und Herr, Mein Hüter und mein Pfleger, Mein Freund und mein Vertheidiger, Und meiner Laſten Träger. Er weidet mich. — So ſchenket ſich Kein Hirte ſeiner Heerde, Daß ſie geweidet werde.

3. Sein Wort in ſeinem Tempelbau Muß mir mein Heil gewähren. So wird kein Lamm auf grüner Au Vom friſchen Gras ſich nähren, Wie meine Seel' Immanuel, Der Heiland, ſtündlich ſpeiſet Und Gnade mir beweiſet.

4. Wenn mein Gewiſſen Sünde fühlt, Wie gut iſt er zu ſprechen! Wie ſich ein Lamm die Hitze kühlt An friſchen Waſſerbächen: So ſüße thut Dem ſchwachen Muth Der Troſt, den er mir ſchenket, Und tief ins Herze ſenket.

5. Mild holet mich mein Hirt herum, Wenn ich wo irre gehe. Drum geb' ich ſeinem Namen Ruhm, Wenn ich's erkenn' und ſehe, Wie ich jetzt nur Auf dieſer Spur, Die er vor mir betreten, Kann meine Seele retten.

6. Geht es in's Thal der Finſterniß, (Und da gibt's Jammerzeiten!) So wird mein Hirt auch da gewiß Mir Maß und Troſt bereiten. Er hebt und ſtützt; Er ſtärkt und ſchützt; Sein Hirtenſtab und Stecken Wehrt ab, die mich erſchrecken.

7. Er gibt nach Stürmen Sonnenſchein, Nach Kampf und Angſt den Frieden, Nach bittern Thränen Freudenwein, Und wem er dieß beſchieden, Der ſieht, erweckt, Den Tiſch gedeckt, Der ißt, was Chriſtus giebet, Und fühlt, wie zart er liebet.

8. Er ſalbt der Tiefbetrübten Haupt. — Die ſchmerzensmüde Seele, Die ſich zum Tod beſtimmt geglaubt, Glänzt heut' im Freudenöle. Ihr Feind entflieht, Und ſtaunend ſteht Er froh die Seel' erſtehen, Die grad' ſollt' untergehen. —

9. O trauter Hirte, laß mich dir Ein frommes Schäflein bleiben! Der Hölle nie geling's an mir, Von dir mich abzutreiben! Das Todesthal, — Der Himmelsſaal Sey mir gleich lieb und ſüße: Wenn ich nur dein genieße!

10. Laß Gutes und Barmherzigkeit Mir hier zur Seite gehen, Und mich am Ende meiner Zeit Vor deinem Throne ſtehen! So ſchau' ich dich Dann ewiglich, Froh, daß ich dich erküret, — Froh, daß du mich geführet!

J. A. Lehmus.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

1443. Verlaß mich nicht, bis ich erkalte! Erleuchte mich, mein Lebenslicht! Stärk' mich, daß ich dich glaubig halte, O Herr, du meine Zuverſicht! Führ' mich in meinen Prüfungsjahren Den Weg, den ich nicht finden kann! Ich bin, wie meine Väter waren, Dein Bürger und dein Wandersmann.

2. Erhör' mich, wann ich zu dir ſchreie, Gib meiner Seele große Kraft; Umgürte mich nach deiner Treue Mit Waffen deiner Ritterſchaft! Und wenn, gleich Löwen nach dem Raube, Der Feind nach meiner Seele brüllt, Dann ſey dein Wort, dein Geiſt, dein Glaube Mein Schwert, mein Harniſch, Helm und Schild!

3. Ich ſuche dich, laß mich dich finden! Laut ſeufzt mein durſtig Herz nach dir; Verbirg im Aufruhr meiner Sünden Dein gnädig Antlitz nicht vor mir! Was willſt du mit dem Staube rechten? Du kennſt mein ſündiges Geſchlecht; Prüfſt du, ſo iſt von deinen Knechten Kein einziger vor dir gerecht!

4. Sollt' ich vor deinem Fluche beben? Mich trifft er nicht, denn ich bin rein; Mein Heiland ſtarb, ſo muß ich leben; Er überwand, der Sieg iſt mein! Was ſchaden mir der Hölle Flammen? Ich erbe meines Vaters Gut! Ich bin ſein Kind, wer will verdammen? Ich bin verſöhnt durch Chriſti Blut!

5. O komm, du Blut des Menſchenſohnes, Mit aller deiner Seligkeit! Gib mir zur Rechten deines Thrones Das Erbe deiner Herrlichkeit! Ich mag ſie nicht, die Erdenkronen; Sie ſind für meinen Wunſch zu klein! Weg, Staub, ich ſoll bei Jeſu wohnen, Ich ſoll, wie er, unſterblich ſeyn!

6. Zum ſel'gen Anſchau'n Gottes kommen, Den großen Bundesfürſten ſehn, Mit Gottes Heer, mit tauſend Frommen Durch alle Himmel ihn erhöhn: Ohn' Thränen, Furcht, Gefahr und Leiden Mehr Glück genießen, als ich weiß: Das, Herr, ſind deines Reiches Freuden, Und nach vollbrachtem Kampf der Preis!

7. So gib denn Glauben deinem Streiter, Der durch die Liebe thätig ſey! Mach' mich getroſt, in Hoffnung heiter, Demüthig, keuſch, verſöhnlich, treu, Gutthätig, weich bei fremden Schmerzen, Heiß im Gebet, und ſtill im Spott, Zum Tode reif, voll Ruh' im Herzen, Arm vor der Welt, und reich in Gott!

8. Und wird nun bald der Tag erſcheinen, Der Tag des Kampfes und der Ruh': Dann lächle mir, wenn Freunde weinen, Die Freude jenes Lebens zu! Dann ſey mein Ende, wie dein Ende; Dann ſchmück' ſich meine Seele ſchön, Um im Triumph durch deine Hände Zu deinen Wonnen einzugehn!

A. G. L. Hering.

Mel. Wach' auf, mein Herz, und ſinge ꝛc.

1444. Der Segen iſt der beſte, Der größte, ewig feſte, Der uns nicht nur hienieden, Nein, dort auch gibt den Frieden.

2. Das iſt der inn're Segen, Den man auf Jeſu Wegen, Wie uns ſein Wort verkündet, Für Leib und Seele findet;

3. Die Ruhe im Gewiſſen, Da man nicht mehr muß büßen Die Sünd', der man geſtorben Durch ihn, der Gnad' erworben;

4. Die Liebe, die uns dringet, Daß es uns wohlgelinget, Ihm treu von Grad zu Grade Zu werden durch die Gnade.

5. Ach ohne dieſen Segen Iſt auch der reichſte Regen Von Ehr' und Glück der Erde Nur Jammer und Beſchwerde.

6. Herr, tödt' in mir die Sünde, Daß ich den Segen finde, Im Leben und im Sterben Dein ew'ges Heil zu erben!

7. Was wär's, nach Wolluſttagen Dort, fern von dir, verzagen? —. Nur deine Zucht hienieden Führt mich zum ew'gen Frieden!

Dr. Jon. Friedrich Bahnmaier.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

1445. O Jeſu, meine Sonne, Vor der die Nacht entfleucht, — O Jeſu, meine Wonne, Die alle Noth verſcheucht! Im Herzen klingt mir täglich Der eine helle Ton: Wie haſt du ſo unſäglich Geliebt, o Gottes Sohn!

2. Es faßt mich ſo ein tiefes, Ein himmliſches Gefühl; Es iſt mir ſtets, als rief' es: Hier iſt dein einzig Ziel! — Ja, wenn mir gar nichts bliebe, Ich gäb' mit frohem Sinn Um Jeſu Chriſti Liebe Auch noch das Letzte hin!

3. Um dieſe Perle wäre Mir alles Andre feil, Selbſt Hab' und Gut und Ehre, Mein ganzes Erdentheil. Wie gerne will ich meiden Das alles froh und ſtill, Wenn's von dem Herrn mich ſcheiden Und ihn mir rauben will!

4. Ich kenn' auch gar kein Leben, Von dir, mein Herr, getrennt; Du biſt mein einzig Leben Und Lebenselement. Ich kenne gar kein Sterben, Seitdem ich leb' in dir; Denn was mich konnt' verderben, Die Sünde, nahmſt du mir.

5. Ich weiß nichts mehr von Leiden, Denn alles Kreuz und Leid Kann mich von dir nicht ſcheiden, Du Born der Seligkeit! Ja, wenn ich dich nur habe, Dann gilt mir Alles gleich; Ich bin am Bettelſtabe Noch wie ein König reich.

6. Ich bin ſchon hier auf Erden So ſelig und ſo leicht; Und was wird dort erſt werden, Wo alle Schwachheit weicht! Das macht ein ſelig Sterben, Daß ich als Gnadenlohn Ein Königreich ſoll erben Und eine ew'ge Kron'!

7. O lieber Herr, ſo präg' es Recht meinen Sinnen ein! O lieber Herr, ſo leg' es Mir tief in's Herz hinein: Daß ohne deine Liebe Ich ganz verloren wär', Und ohne Hoffnung triebe Auf wüſtem Meer umher; —

8. Doch daß du mich allmählig Zum Hafen haſt gebracht, Und mich ſo überſelig Aus Gnaden haſt gemacht, Daß ich vor Nichts erſchrecke Was Andern ſchrecklich iſt, Weil ich es ſeh' und ſchmecke, Wie du mein Heiland biſt!

Spitta.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König ꝛc.

1446. Alles iſt euer! o Worte des ewigen Lebens! Fühl' ſie, Vertrauter des Mittlers, voll heiligen Bebens! Alles iſt dein! Irdiſchen Menſchen allein Tönen die Worte vergebens!

2. Göttliche Würde! entzückende Hoheit des Chriſten! Iſt er gleich dürftig, ein Waller in traurigen Wüſten, Findet er gleich Thoren geachtet, und reich Sklaven von thieriſchen Lüſten:

3. Bleibt doch ſein Auge gerichtet nach heiligen Höhen; Güter der Thoren, die ſieht er im Sturme verwehen; Aber er faßt, Statt der vergänglichen Laſt, Güter, die nimmer vergehen.

4. Alle Geſchenke der Erde, die Menſchen umgeben, Dinge, die künftig die Allmacht des Schöpfers erheben, Leben und Tod, Iſt euch auf Gottes Gebot Unter die Füße gegeben.

5. Alles iſt euer, ihr Chriſten! vom Heiligthum nieder Schauet der Mittler auf ſeine geheiligten Glieder Freundlich, und ſpricht, Frieden und Gnad' im Geſicht: „Alles iſt euer, ihr Brüder!“

6. Himmel und Erde, und Welten und Sonnen und Meere, Geiſtergeſtalten, der Engel unzählige Heere, Alles iſt dein! Bruder, o jauchze mit drein! Singe des Ewigen Ehre!

7. Biſt du oft elend, verlaſſen, und krank und gefangen, Rinnen die Zähren des Kummers von bleichenden Wangen: Droben im Licht, Freu' dich, da rinnen ſie nicht! Dort iſt das Alte vergangen!

8. Singt denn, ihr künftigen Herrſcher, im heiligen Feuer Eure unendliche Herrlichkeit, die euch ſo theuer Jeſus erwarb, Als er auf Golgatha ſtarb! Amen, ja, Alles iſt Euer!

Chriſtian Friedrich Daniel Schubart.

Mel. Gott iſt getreu, ſein Herz, ſein Vaterherz ꝛc.

1447. Ich habe g'nug; mein Herr iſt Jeſus Chriſt, Mein Herr iſt er allein; Wer nur ſein Knecht und treuer Jünger iſt, Darf ohne Sorgen ſeyn. Ich will ganz meinem Gott anhangen, Und nicht mehr nach der Welt verlangen; So hab' ich g'nug.

2. Ich habe g'nug; ich bin der Sorgen los, Und kränke nicht mein Herz; Ich bin vergnügt, und ſitz' in Gottes Schooß, Der lindert allen Schmerz. Ich ſorge nicht mehr für mein Leben; Der Höchſte will mir Alles geben. Ich habe g'nug.

3. Ich habe g'nug; Gott, der die Vögel ſpeiſt, Und alle Welt ernährt, Der jährlich Gras und Blumen wachſen heißt, Und ihnen Schmuck beſcheert: Der wird auch meinen Leib ernähren, Und Kleidung, Nahrung mir beſcheeren; Ich habe g'nug!

4. Ich habe g'nug; mein treuer Vater ſieht Mit ſtetem Blick auf mich. Was ich bedarf nach Leib und nach Gemüth, Bedenkt er gnädiglich. Auf ihn werf' ich all' meine Sorgen, Und ſorge nicht verzagt auf morgen. Ich habe g'nug.

5. Ich habe g'nug, und ſorge für den Geiſt; Das Andre fällt mir zu; Nur Gottes Reich, das Jeſus ſuchen heißt, Das gibt mir wahre Ruh'. Ich trachte nur, des Vaters Willen In Kraft des Geiſtes zu erfüllen; Dann hab' ich g'nug.

6. Ich habe g'nug; ich lieg' an Jeſu Bruſt, Da ſchwindet aller Schmerz. Was will ich mehr? dort find' ich Himmelsluſt, Dort ſtillet ſich mein Herz! Im Vorſchmack weiß ich ſchon auf Erden, Was mir im Himmel einſt ſoll werden. Ich habe g'nug.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

1448. Wohl uns! der Vater hat uns lieb, Und wird an uns gedenken, Und uns aus väterlichem Trieb, Was wir bedürfen, ſchenken. Was fehlt uns doch Nun weiter noch, Da wir zum Vater haben Den Geber aller Gaben?

2. Wenn wir ohn' Gold und Schätze gleich Die weite Welt durchzögen, So iſt doch unſer Vater reich An Liebe und Vermögen. Wir ſorgen nicht, Daß uns gebricht Auf unſrer Lebensreiſe Die Kleidung und die Speiſe.

3. Er, der ſo viel an uns gewandt, Zu unſerm Heil und Leben, Der zu uns ſeinen Sohn geſandt, Und für uns hingegeben, Der ſo geneigt Sich Sündern zeigt: — Wie ſollte der denn minder Verſorgen ſeine Kinder?

4. Wie können wir doch allezeit Frei vor ſein Antlitz treten, Um Hülf' in Noth, um Troſt in Leid, Um Alles zu ihm beten! Er hört uns an, Er will und kann Und wird uns gern gewähren, Was wir von ihm begehren.

5. Wie ſteht uns doch ſein Vaterherz

In Jeſu Chriſto offen! Da fliehn wir hin, wenn uns ein Schmerz Und Unfall hat betroffen. O, und da ruht Sich's ſanft und gut, Da iſt man wohl geborgen, Und ledig aller Sorgen.

6. Und meint ihr, daß vor Tod und Gruft Uns bange ſey und grauſe? Nein, wenn uns unſer Vater ruft, So gehn wir gern nach Hauſe. Da iſt es doch Viel beſſer noch! Oft ſeufzt man aus der Tiefe: Ach, wenn der Vater riefe!

7. Er hat uns lieb, das iſt genug, Uns ewiglich zu freuen; Er hat uns lieb, das iſt genug; Wir kennen ihn, den Treuen, Und wollen auch, Nach Kinderbrauch, Uns unabläſſig üben, Von Herzen ihn zu lieben.

Spitta.

Eigene Melodie.

1449. O Urſprung des Lebens, o ewiges Licht, Wo Niemand vergebens ſucht, was ihm gebricht! Lebendige Quelle, Die lauter und helle In reichlicher Fülle vom Himmel her fließt, Und ſich in die gläubigen Seelen ergießt!

2. Du ſprichſt: wer begehret zu ſchmecken ſchon hier, Was ewiglich nähret, der komme zu mir! Seht himmliſche Gaben, Die kräftiglich laben! O tretet im Glauben zur Quelle heran! Hier iſt, was euch ewig beſeligen kann.

3. Mein Hirt und mein Hüter, ich komme zu dir, Gewähre die Güter des Heiles auch mir! Du kannſt dein Verſprechen Mir Armen nicht brechen; Du ſieheſt, wie elend und dürftig ich bin, Drum gib deine Gaben aus Gnaden mir hin!

4. O Brunnquell, du labeſt Geiſt, Seele und Muth, Und wen du begabſt, der hat himmliſches Gut! Dieß recht zu genießen, Kann Alles verſüßen; Es ſinget, es jauchzet das fröhliche Herz, Es weiß nichts von Kummer und nagendem Schmerz.

5. Drum wolleſt du geben dem ſehnenden Geiſt, Was dienet zum Leben, was du nur verleihſt. Gib heilige Triebe, In's Meer deiner Liebe Zu ſenken die Seele mit gläubigem Sinn; Ach, ziehe mich gänzlich zum Himmliſchen hin!

6. Und trifft mich auch Leiden, Verfolgung und Pein, So laß mich mit Freuden gehorſam dir ſeyn! Denn Alle die, welche Mittrinken vom Kelche, Den du haſt getrunken im Leiden allhier, Die werden dort ewig ſich freuen mit dir.

7. O laß mich auch droben einſt werden erquickt, Wo keine Beſchwerde die Deinen mehr drückt, Wo Freude die Fülle, Wo liebliche Stille, Wo ſeliger Friede, wo Herrlichkeit wohnt, Wo heiliges Leben wird ewig belohnt!

Chriſtian Jacob Koitſch.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

1450. Ich weiß von keinen Plagen Bis dieſen Tag zu ſagen, Die Jeſus mir gemacht. Nein, alle ſeine Wege, Je mehr ich's überlege, Sind gut gemeint und wohl bedacht.

2. Er hat noch nie vergeſſen, Was er mir zugemeſſen, Was mir zum Segen ſey. Kommt auch ein trüber Morgen, So bleib' ich doch von Sorgen, Von Furcht und Mißvergnügen frei.

3. Ich fürchte keine Strafe, Und kriege wie im Schlafe Den Gnadenüberfluß. Wenn mancher denkt, ich leide, So mehrt ſich meine Freude, Weil mir's zum Beſten dienen muß.

4. Ja, es wird Wahrheit bleiben, Daß, die ſich dir verſchreiben, O Jeſu, ſelig ſeyn! Kann das die Welt nicht faſſen, Muß man ſie fahren laſſen, Und ſich nur deſto mehr erfreu'n.

5. Ach, könnt' ich ohne Wanken Dir unaufhörlich danken, Daß du ſo gnädig biſt! O, wie vergibſt du reichlich! Dein Herz iſt unvergleichlich; Ach, daß mein Herz ſo ſchläfrig iſt!

6. Der Gaben iſt kein Ende, Und deine treuen Hände Sind noch nicht müd' noch matt. Du fähreſt fort, zu geben, Zu tragen und zu heben, Bis alle Noth ein Ende hat.

7. O möcht' ich's recht verſtehen, Auf Alles aufzuſehen, Was du mir ſchon gethan, Und auch auf das zu merken, Was jetzt in deinen Werken Mir Glaubensſtärkung werden kann!

8. Ach, ſchärfe meine Augen, Damit ſie endlich taugen, Recht hell und klar zu ſeh'n! So ſeh' ich aller Orten Mit gold'nen Glaubensworten Die Schrift von deiner Gnade ſteh'n.

9. Dann lob' ich auch im Leiden Mit glaubig ſtillen Freuden Die Größe deiner

Huld. Du biſt in meiner Kammer; Da ſeh' ich keinen Jammer; Ich glaub' in fröhlicher Geduld.

10. Mein Hoffen iſt lebendig, Von Jeſu unabwendig; Er bleibt mein Heil und Licht. Wie will ich ihn dort oben Mit tauſend Freuden loben! Denn weil ich glaube, fall' ich nicht. E. G. Woltersdorf.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

1451. Chriſtum hab' ich mir erwählt, Wenn die Feinde mich umgeben; Daß mir's nie an Tröſtung fehlt, Zeigt er mir das ew'ge Leben, Führt mit ſeines Geiſtes Schein Mich in's Heiligthum hinein.

2. Ruf' ich zu ihm voll Vertrau'n, Kommt er mir ſogleich entgegen, Läßt mich ſeine Hülfe ſchau'n, Schenkt mir ſeinen reichen Segen, Spricht mir Muth im Kreuze zu, Und verleiht mir Seelenruh'.

3. Ich verzage nun nicht mehr, Wenn auch Höll' und Welt mir fluchen; Zittert alles um mich her: Ihn alleine will ich ſuchen! Drängen falſche Freunde mich, Seh' ich Heiland, nur auf dich!

4. Steh' ich hülfelos, allein, Von der ganzen Welt verlaſſen, Und hat es auch gleich den Schein, Daß mich alle Menſchen haſſen: Sendeſt du mir deinen Geiſt, Der mir Hülf' und Troſt erweist.

5. Ich will nun in Kreuz und Leid Immerfort auf dich nur ſehen; In der tiefſten Traurigkeit Wirſt du kräftig bei mir ſtehen, Und durch deine ſtarke Hand Wird mein Unglück abgewandt.

6. Auf dich, mein Herr Jeſu Chriſt, Will ich ſtets mit Freuden bauen; Dir, der du mein Alles biſt, Darf ich felſenfeſt vertrauen; Du verſchmähſt die Seele nicht, Die um Beiſtand dich anſpricht.

7. Nichts, als dich, Herr, ſuche ich, Denn aus deiner Seitenwunde Fließet ew'ges Heil für mich, Jetzt und in der Todesſtunde. Meine Sünden deckeſt du, Herr, mit deinem Blute zu.

8. Einſtens, wann dort ungeſtört Dir mein Danklied wird erſchallen, Meine Seele dich verehrt Und dir darf zu Füßen fallen, Will im Seraphinenreih'n Ich mich deiner ewig freu'n!

(Von einer Somnambülen.)

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen ꝛc.

1452. Es tagt in meiner Seele Die Hoffnung jener Welt; Was ich im Glauben wähle, Iſt's, was mein Herz erhellt. Es ſteigt nach tauſend Sorgen Nach bittrem Sündenlauf Ein neuer lichter Morgen In meinem Geiſt herauf.

2. Zwar blick' ich zu den Höhen Gar blöde noch empor; Kein Auge hat geſehen, Gehöret hat kein Ohr Das Weſen von dem Glücke An jenem Freudenort; Doch g'nüget meinem Blicke Der Schein aus Gottes Wort.

3. Noch kenn' ich, Gott, Erlöſer, dich nicht von Angeſicht; Doch zeigt dich mir ſtets größer Dein aufgeſtecktes Licht. Noch hör' ich nicht, wie droben Der Engel Heer dich preist; Doch lern' ich hier ſchon loben, Mich treibet ja dein Geiſt!

4. Was ich einſt droben höre, Wird unausſprechlich ſeyn! Doch gießet deine Lehre Mir hier ſchon Leben ein. Du, den ich dort erſt ſehe, Biſt nah' mir jeden Schritt, Und theilſt durch deine Nähe Mir ſchon den Himmel mit.

5. Im Himmelsvorſchmack walle Ich ſo die Himmelsbahn; Selbſt meine Leiden alle Zieh'n mich nur mehr hinan. Es wächst durch Kampf mein Streben, Und unter Müh' und Laſt Die Sehnſucht nach dem Leben, Das du bereitet haſt.

6. So oft in Glaubensfreude Ich ſtill verſunken bin, Ermann' ich mich, und ſcheide Mich mehr vom Erdenſinn. So oft ich neue Kräfte Von deiner Liebe fühl', Umfaß' ich dich, und hefte Mein Aug' mehr auf das Ziel.

7. Am Tage der Belohnung, Wann einſt mein Aug' erwacht, Wann off'ne Himmelswohnung Dem Geiſt entgegen lacht: Wie geht er dann durchdrungen Von Wonne zu dir ein! O wie wird dann verſchlungen Der Tod im Leben ſeyn!

8. Ja, ſolches Meer der Wonne Bereiteſt du auch mir! O mehr als einer Sonne Gleicht jeder Strahl von dir! Heil, wer in jenen Höhen Dich, Jeſus Chriſtus, hat! Kein Aug' wird ſatt ſich ſehen, Kein Ohr ſich hören ſatt! J. G. Schöner.

Mel. Ach wie nichtig, ach wie ꝛc.

1453. O wie wichtig, Und wie richtig Iſt der Chriſten Leben! Frei von Unruh' und von Sorgen Bleibt es heute, bleibt es morgen, Denn es iſt in Gott verborgen.

2. O wie wichtig, Wenn auch flüchtig,

Sind der Chriſten Tage! Wer ſich durch die Zeit kann ringen, Und hinauf in's Ew'ge ſchwingen, Dem muß jeder Tag gelingen.

3. Unvergänglich, Ueberſchwänglich Iſt der Chriſten Freude! Freude, die in Gott gegründet, Die den Geiſt mit ihm verbindet, Freude, die kein Ende findet.

4. O wie wichtig Und wie tüchtig Iſt der Chriſten Schöne! Nur der Seelen Glanz beſtehet, Da, ſobald ein Lüftchen wehet, Alle Pracht der Welt vergehet.

5. Nie erliegend, Immer ſiegend Iſt der Chriſten Stärke, Weil Gott ſelbſt in ihnen ſtreitet, Sie zum Kämpfen recht bereitet, Herrlich ſie zum Siege leitet.

6. Unverderblich Und unſterblich Iſt der Chriſten Ehre. Drückt die Schmach der Welt ſie nieder, Gottes Gnad' erhöht ſie wieder; Sie ſind Chriſti Freund' und Brüder.

7. Wohl recht wichtig Und recht tüchtig Iſt der Chriſten Wiſſen. Wenn die Weiſen Witz verlieren, Pflegt uns ohne Disputiren Chriſti Wort zu Gott zu führen.

8. O wie g'nügend, Nie betrügend Sind der Chriſten Schätze! Was die wahren Chriſten haben, Sind des Geiſtes Himmelsgaben, Wornach keine Diebe graben.

9. O wie wichtig Und wie richtig Iſt der Chriſten Herrſchen! Hier iſt Demuth ihre Krone, Dort erlangen ſie zum Lohne Ew'ge Herrſchaft mit dem Sohne.

10. Mach' mich tüchtig, Daß ich richtig, Herr, den Lauf vollende! Gib zum Wollen das Vollbringen, Lehr' mich beten, wachen, ringen, Muthig zu dem Ziele dringen!

Nach Johann Caſpar Schade.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

1454. Ich freue mich mit Beben, Wie einſt das volle Leben In meinem Geiſt beginnt, Wenn vor der Liebe Sehnen Das Todeseis in Thränen, Die Nacht in ew'gen Tag zerinnt;

2. Wenn ich nach langem Mühen Aus dem Gefängniß fliehen, In Freiheit wandern kann; Wenn ihr ſo golden blinket, Und mir herüber winket, Ihr Berg' und Thäler Kanaan!

3. O welche ſchöne Reiſe, Auf der mich Himmelsſpeiſe Und Himmelstrank erquickt! Wo mich ein Freund geleitet, Die Hand mir überbreitet, Daß keine Sonnengluth mich drückt!

4. Mein Freund iſt nun gekommen, Er hat mich hingenommen, Und ſich mir ganz geſchenkt; Viel Wonne, Licht und Frieden Hat er mir zugeſchieden, Und meinen Pfad zu ſich gelenkt.

5. Er wuſch den Leib mir reine, Am Abend dann alleine Wäſcht er die Füße mir; Zwar kann ich nur mich ſchämen, Doch darf ich mich nicht grämen; — Mit Freuden, ſpricht er, thu' ich's dir!

6. Er zeigt mir alle Wege, Am ſteilen Felſenſtege Trägt er ſo ſicher mich; Und daß beim Niederſchauen Dem Kind nicht möge grauen, Heißt er mich ſchauen nur auf ſich.

7. Zwar mag ich leicht mich ritzen An ſcharfen Dornenſpitzen, Die mir entgegen ſteh'n; Doch wenn ich ihn nur faſſe, Und ſeine Hand nicht laſſe, Muß es mit Freuden fürder geh'n.

8. Oft, wann ich mich verirrte, Rief mir mein treuer Hirte In tiefer Mitternacht; Und kam ich nur mit Reue, So hat der Ewigtreue Der Sünde nimmermehr gedacht.

9. Er hat mir oft erzählet, Wie man ihn einſt gequälet, Und an das Kreuz gebracht, Wie ſeine Freunde flohen, Und wie mit frechem Drohen Die Feinde ſeiner Pein gelacht.

10. Er hat für mich gelitten, Er hat für mich geſtritten, Für mich iſt er erblaßt, Für mich ſein Herz durchſtoßen, Für mich ſein Blut gefloſſen, Und meine Schuld war ſeine Laſt.

11. O möcht' ich dieſen Einen Umfangen, und ſonſt Keinen, Der mich ſo hoch geliebt, Der mich ſo hoch geachtet, Den ich ſo tief verachtet, Und bitterlich zum Tod betrübt!

12. Er hält ſein Herz mir offen, — Ich ſoll nur kindlich hoffen, Und glaubend auf ihn ſeh'n. Wenn ich's auf ihn nur wage, So ſoll es alle Tage Von Klarheit in die Klarheit geh'n.

13. Herr Jeſu, dieſes Leben Woll'ſt du mir Armen geben! Drauf will ich dir vertrau'n, Bis ich, nach deinem Bilde Erwachend, dir in's milde Verſöhnersauge werde ſchau'n!

Albert Knapp.

Mel. Ermuntre dich, mein ſchwacher Geiſt ꝛc.

1455. Verkauf' dich nicht der Welt, mein Herz, Mit deinen zärtern Trieben! Sie beut nur Täuſchung dir und Schmerz Für alles treue Lieben. Sie iſt ſo arm, ſie iſt ſo leer; Wo nähme ſie die Güter her, Die dein Verlangen ſtillten Und dich mit Fried' erfüllten?

2. Sie achtet nur, was ſichtbar iſt, Verſtehet nicht dein Sehnen; Und ob dein Auge Thränen gießt: Sie ſpottet dieſer Thränen. Verzicht' auf ihre Lieb' und Gunſt! Sie ſind nur bunter, leerer Dunſt, Der plötzlich dir entweichet, Wenn deine Sonn' erbleichet.

3. Nur Einer iſt, der Deiner werth, Der ewig dich erfreuet. — O würd' er heiß von dir begehrt, Ihm jede Kraft geweihet! Er iſt ſo groß, er iſt ſo reich, Nichts iſt an Lieb' und Macht ihm gleich; Dem tiefſten Geiſtesleben Kann er nur G'nüge geben. —

4. Hier haſt du mich, mein Herr und Gott, Mit allen meinen Trieben! Der Sünd' und Welt, mir ſelber todt, Begehr' ich dich zu lieben! Mein Geiſt iſt göttlicher Natur, Ihm gnüget keine Kreatur; In deines Weſens Gründen Kann er nur Ruhe finden.

5. Ich lege mich an deine Bruſt Mit kindlichem Vertrauen; Da läſſeſt du mit ſel'ger Luſt Dein Herz mich offen ſchauen; Da wird die Lieb' mir offenbar, Die ſchon für mich geſchäftig war, Eh' deine Macht das Leben, Den Odem mir gegeben.

6. Da kann ich, was mein Herz beſchwert, In Klag' und Fleh'n ergießen; Da können mild und ungeſtört Der Wehmuth Thränen fließen; Da find' ich Troſt, der mich erhebt; Da find' ich Kraft, die neu belebt, Der Erde Müh' und Plagen Gelaſſen zu ertragen.

7. Da wird mein Herz von Lieb' entbrannt, Durch Kälte nicht verletzet, Nicht mißverſtanden, nicht verkannt, Mein Thun nicht überſchätzet; Da geht für eine höh're Welt Der Sinn mir auf, — wie Schuppen fällt Es von des Geiſtes Augen, Daß jenem Licht ſie taugen.

8. So ſeh' ich meine Nichtigkeit Mein ſündliches Verderben; Ich ſeh' den Herrn der Herrlichkeit Um meine Seele werben; Ich fühle ſeines Wortes Reiz, Umfaſſe glaubensvoll ſein Kreuz, Und ſtehe ſonder Mängel Im Lichtgewand der Engel.

9. Wie weicht der Erde Luſt und Leid, Wie weicht da Welt und Sünde, Daß ich das Glück der Ewigkeit Im Vorſchmack ſchon empfinde! — O Gotteslieb'! o Gottesruh'! Dir ſag' ich mich auf ewig zu! Wie reich kann dein Ergötzen Der Welt Verluſt erſetzen!

Johann Wilhelm Leſchke.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

1456. Wie wohl iſt mir, wenn ich an dich gedenke, Und meine Seel' in dein Erbarmen ſenke! O Jeſu, nur bei dir bin ich vergnügt, So oft mein Geiſt durch dich die Welt beſiegt!

2. Wie wohl iſt mir, wenn ich nach dir mich ſehne, Und meinen Geiſt an dich allein gewöhne; Wenn ich mit dir genau vereinigt bin, Und nur auf dich mein Wollen richte hin!

3. Wie wohl iſt mir, wenn ich dein Kreuz umfaſſe, Und Alles, was du haſſeſt, herzlich haſſe! Ach, führe mich auf dieſer ſchmalen Bahn Noch ferner fort, wie du bisher gethan!

4. Wie wohl iſt mir, ſo oft ich zu dir bete, Und als ein Kind vor deine Gottheit trete! Bring' mich nur ganz zu der Zufriedenheit, Da mich nichts mehr, als du allein, erfreut!

5. Wie wohl iſt mir, wenn mich die Welt verachtet, Und wenn mein Herz nach ihrer Gunſt nicht trachtet! Ach, drum ſo ſey, o Jeſu, völlig mein, So wird mir ſonſt nichts mehr gefällig ſeyn!

6. Wie wohl wird mir auch einſt im Tode werden! Denn alſo komm' ich von der eitlen Erden; Dann will ich dort in weißen Kleidern ſteh'n Und nimmermehr aus deinem Frieden geh'n!

Phil. Balth. Sinold, gen v. Schütz.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.
(Pſ. 112.)

1457. Wohl dem, der den Herren ſcheuet Und der fürchtet ſeinen Gott; Selig, der ſich herzlich freuet Zu erfüllen ſein Gebot! Wer den Höchſten liebt und ehrt, Wird erfahren, wie ſich mehrt Alles, was in ſeinem Leben Ihm vom Himmel iſt gegeben.

2. Seine Kinder werden ſtehen Wie die Roſen in der Blüth'; Sein Geſchlecht wird einhergehen, Voller Gnad' und Gottes Güt'; Und was dieſen Leib erhält, Wird der Herrſcher aller Welt, Reichlich und

mit vollen Händen Ihnen in die Häuſer ſenden.

3. Das gerechte Thun der Frommen Steht gewiß und wanket nicht: Sollt auch gleich ein Wetter kommen, Bleibt doch Gott der Herr ihr Licht; Tröſtet, ſtärket, ſchützt und macht, Daß nach ausgeſtandner Nacht Und nach hochbetrübtem Weinen Freud' und Sonne wieder ſcheinen.

4. Gottes Gnad', Huld und Erbarmen Bleibt den Frommen immer feſt. — Wohl dem, der die Noth der Armen Sich zu Herzen gehen läßt, Und mit Liebe Gutes thut! — Den wird Gott, das höchſte Gut, Aus der Fülle ſeiner Gaben Treulich als ein Vater laben.

5. Wer Betrübte gern erfreuet, Wird vom Höchſten hoch ergötzt; Was die milde Hand ausſtreuet, Wird vom Himmel wohl erſetzt. Wer viel gibt, erlanget viel; Was ſein Herze wünſcht und will, Das wird Gott mit gutem Willen Schon zu rechter Zeit erfüllen.

6. Wenn das Unglück droht zu kommen, Das den rohen Sünder plagt, Bleibt der Muth ihm unbenommen Und ſein Herz iſt unverzagt. — Unverzagt, ohn' Angſt und Pein, Bleibt das Herz, das ſich allein Seinem Gott und Herrn ergibet, Und in ihm die Brüder liebet. Paul Gerhardt.

Mel. Warum ſollt ich mich denn grämen ꝛc.

1458. O was für ein herrlich Weſen Hat ein Chriſt, Der da iſt Recht in Gott geneſen; Der aus ihm iſt neugeboren, Und hier ſchon In dem Sohn Als ein Kind erkoren!

2. Wenn die Seele ſich der Erde Ganz entreißt, Daß im Geiſt Sie geheiligt werde: Dann erlangt ſie wahren Adel, Steht vor Gott Ohne Spott, Ohne Schand' und Tadel.

3. Ird'ſche Scepter, ird'ſche Kronen, Allzugleich, Sind zu bleich, Um ſie zu belohnen. Eine Seel', die Gott regieret, Hat hier ſchon Eine Kron', Die ſie ewig zieret.

4. Köſtlich iſt ſie ausgeſchmücket; Heiligkeit Iſt ihr Kleid; Hoch iſt ſie beglücket. Innerlich erglänzt ihr Leben; Hoch und hehr Iſt die Ehr', Die ihr Gott gegeben.

5. Doch ihr Glanz bleibt hier verdecket Vor der Welt, Die nur Geld, Luſt und Ruhm bezwecket. Sie lebt ſtill in Gott verborgen, Hat oft Hohn Hier zum Lohn, Armuth, Kreuz und Sorgen.

6. Aber Der, den ſie erwählet, Siehet gut, Was ſie thut, Siehet, was ſie quälet, Tröſtet ſie im bittern Leiden, Und führt ſie Durch die Müh' Hin zum Reich der Freuden.

7. Ihre Hoheit wird vermehret Bei dem Schmerz, Der ihr Herz In Geduld bewähret; Ja, das Kreuz hilft ihr zur Krone, Die nach Qual Sie einmal Finden wird zum Lohne.

8. Ewig wird ſie triumphiren, Wann ihr Hirt, Jeſus, wird In ſein Haus ſie führen, Und eröffnen alle Schätze. Daß ſie ſich Ewiglich Nun daran ergötze.

9. Dann wird ſie kein Leid mehr beugen, Und ihr Glanz Wird ſich ganz Offenbarlich zeigen. Leuchten wird ſie, wie die Sonne; Gott allein Wird dann ſeyn Ihre Freud' und Wonne.

10. Dann wird ſie mit Chriſto ſitzen Auf dem Thron; Ihre Kron' Wird von Golde blitzen. Dann wird Jedermann ſie kennen, Und ſie frei, Ohne Scheu, Hochbeſeligt nennen. Dr. Jacob Gabriel Wolf.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

1459. Wie hat man's doch bei dir ſo gut, Du Brunnquell edler Gaben! Wer ſtill an deinem Herzen ruht, Kann volle Gnüge haben. Du lenkſt den Sinn Vom Staube hin Zu deinen ew'gen Höhen, Und lehrſt die Welt verſchmähen.

2. Wie hat man's doch bei dir ſo gut In dunkeln Leidenstagen! Man ſingt dein Lob mit frohem Muth, Wenn And're troſtlos klagen; Fühlt, daß das Leid In dieſer Zeit Der Frucht in jenem Reiche, Der Wonne dort nicht gleiche.

3. Wie hat man's doch bei dir ſo gut, Wenn ſtets ohn' eig'nes Wählen Der Will' in deinem Willen ruht, Wo Rath und Licht uns fehlen! Du gehſt voran Und brichſt uns Bahn, Und zeichneſt alle Pfade Mit Spuren deiner Gnade.

4. Wie hat man's doch bei dir ſo gut, Wenn man dein Wort vollbringet; Wenn Glaub' an dein Erlöſungsblut Zur Heiligung uns dringet! Mit welcher Ruh' Ergötzeſt du Selbſt bei der Schwachheit Fehlen Die dir geweihten Seelen!

5. Wie hat man's doch bei dir ſo gut Im kindlichfrommen Glauben! Was nicht

den Weiſen kund ſich thut, Sieht Einfalt deiner Tauben. Wenn Meinungsſtreit Die Welt entzweit, Kann man zu deinen Füßen Dein Weſen ſelbſt genießen.

6. Wie hat man's doch bei dir ſo gut, Wenn man dir treu verbleibet, Wenn bis zum Tod aus deiner Hut Nicht Wohl noch Weh' uns treibet! Voll Dank und Preis Entſchlummern leiſ' In deinen Schooß die Treuen, Dort ewig ſich zu freuen.

J. W. Leſchke.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

1460. Ein lieblich Loos iſt uns gefallen, Ein ſchönes Erbtheil uns beſcheert; Laßt Lob' und Preis dem Herrn erſchallen, Er iſt es werth, daß man ihn ehrt! Aus Gnaden hat er uns erwählt, Uns uns zu ſeinem Volk gezählt.

2. Er hat ſich unſer angenommen, Ihn jammert' unſer gar zu ſehr; Weil wir zu ihm nicht konnten kommen, Kam er zu uns von oben her; Es war die wundervollſte Lieb', Die ihn zu uns in's Elend trieb.

3. Er ſah an uns nichts Ehrenwerthes, Nicht Tugend und nicht Würdigkeit, Nein, nur Entſtelltes und Verkehrtes, Nur Sünde, Krankheit, Schmach und Leid, Und Keinen, der in ſolcher Noth Uns Hülfe und Erlöſung bot.

4. Da nahm der Leiden unſers Falles Er ſelbſt, der Herr, ſich hülfreich an, Gab ſelbſt ſich uns, und damit Alles, Was ſich ſein Herz nur wünſchen kann: Die Kindſchaft und das Kindestheil, Im ew'gen Leben ew'ges Heil.

5. O Herr, wir ſind viel zu gering Der Güte, die du uns gethan! Wir ſteh'n und ſchauen ſolche Dinge Beſchämt und mit Erſtaunen an. Die Liebe, die mit Gnade krönt, Hat ewig uns mit Gott verſöhnt.

6. Wir hoffen nichts, als lauter Gutes Aus deiner reichen Liebeshand, Und gehen nun getroſten Muthes Durch dieſes trübe Nebelland, Als Kinder hier, als Erben einſt Dort, wo du uns mit dir vereinſt.

7. Solch lieblich Loos iſt uns gefallen, Solch ſchönes Erbtheil uns beſcheert! Gern theilten mit den Menſchen Allen Wir, was uns deine Huld gewährt. Wir preiſen's Allen herzlich an, Weil Jedermann es haben kann.

8. Es thut uns weh', wenn ſie's nicht haben, Viel weher noch, wenn ſie's verſchmäh'n, Und ohne ſolche reiche Gaben Durch dieſes arme Leben geh'n. O komme doch, wer Mangel hat, Und werd' aus Chriſti Fülle ſatt!

Spitta.

Mel. Mein Herzens-Jeſu, meine Luſt ꝛc.
(Pſ. 23.)

1461. Der Herr iſt mein getreuer Hirt, Mir wird kein Gutes fehlen; Der Hüter, der nicht ſchläft noch irrt, Kann mir nur Heil erwählen. Er weidet mich auf grüner Au', Die Speiſe gibt vom Lebensthau Des Geiſtes ſeiner Gnade.

2. Er führet mich zum reinen Quell, Der mein Gemüth beglücket, Zum Waſſer, welches friſch und hell Den ſchwachen Muth erquicket. Er leitet mich auf rechter Bahn, Er nimmt ſich meines Ganges an, Um ſeines Namens Willen.

3. Und ob ich wall' im finſtern Thal, Fürcht' ich doch keinen Schaden; Sein Auge wachet überall, Ich bin der Sorg' entladen. Sein Stab und Stecken tröſten mich, Auf ſeine Treu' und Macht kann ich Gar ruhig mich verlaſſen.

4. Du machſt mir einen Tiſch bereit Im Auge meiner Feinde, Verſcheucheſt Angſt und Traurigkeit, Sprichſt freundlich zu dem Freunde. Du ſalbſt mein Haupt mit Oel, du ſchenkſt Mir voll den Becher ein, und lenkſt Zum Himmel hin mein Sehnen.

5. Ja, Gutes und Barmherzigkeit Wird lebenslang mir werden; Ich bleib' im Haus des Herrn die Zeit, Die ich noch leb' auf Erden; Und iſt des Lebens Wallfahrt aus, Dann trägt mich in ſein Vaterhaus Der Flügel treuer Liebe.

Dr. Johann Friedrich v. Meyer.

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten allzugleich ꝛc.

1462. Wie hat's die Seele doch ſo gut, Die ſich dem Herrn ergiebt, Die nichts mehr will und nichts mehr thut, Als daß ſie Jeſum liebt!

2. Still' wandelt ſie an ſeiner Hand, Ein ſelig Kind des Lichts, Das Antlitz hin zu ihm gewandt, Und ſcheut und fürchtet Nichts.

3. Sie ziehet muthig ihre Bahn; Mit ihm wird Nichts zu ſchwer, Und Erdenluſt und eitler Wahn Verlocken ſie nicht mehr.

ſame, geduldige Jungfrau, bei ihren weiblichen, feinen Arbeiten, mit denen ſie einen Theil ihres Unterhaltes ſich ſelber verdient, und ſpricht, ohne dieß zu wiſſen und zu wollen, ohne Aufhören durch das überaus lebendige Spiel ihrer Mienen. Jetzt iſt es als erfaßte die Seele ein ernſter Gedanke, dann folgt ein momentaner Ausdruck des Kummers oder der Beängſtigung, bald aber legen ſich die Wogen, das Geſicht wird ruhig, hierauf heiter und auf einmal gießt ſich ein wahrhaft himmliſches Lächeln über die bleichen Wangen und über das ganze liebliche Angeſicht der Jungfrau aus; es iſt als genöſſe ſie in ihrem Innern des Umganges himmliſcher Erſcheinungen und es ſpräche wenigſtens noch das Herz zu dem ewigen Erbarmer den Namen „Mutter“ aus, den die Zunge längſt verlernt hat. Der theilnehmende Beobachter, der vor dieſem verſchloſſenen Garten ſtehet, zu welchem nur Der den Zugang hat, der ihn erſchuf, ſiehet über der Mauer die Wipfel der Bäume ſich bewegen, von einem Lebensodem, der von oben her kommt. —

Ein ſolcher verſchloſſener Garten von anderer Art war der ſelige Antiſtes Heß in Zürch, der Verfaſſer eines Lebens Jeſu, aus welchem noch viele künftige Geſchlechter Lebenskräfte, Nahrung der Seele und Erquickung entnehmen werden, wenn der Strauß von Giftblumen, den der Wahnſinn des Hochmuths mühſam und mit bedauernswürdigem Fleiße zuſammenband und ihn Leben des Lebendigen benannte, längſt verwelkt und hinweggeworfen ſeyn wird. Der ſelige Antiſtes Heß litt in ſeinen letzten Lebenstagen an Abnahme der Kraft der Sinne; die äußern Pforten des Wahrnehmens, welche von dem noch kräftigen Gemüth des

4. Sie geht getroſt, heißt er ſie geh'n, Sie weiß, er iſt ihr Hort; Kann ſie doch ſeine Liebe ſeh'n, Glaubt ſie doch ſeinem Wort!

5. Sie weiß: wenn noch die Sünde drückt, Hat er mit ihr Geduld; Und geht ſie noch ſo tief gebückt, So kennt ſie ſeine Huld.

6. Sie trägt geduldig ihre Laſt, Bis ſeine Stunde ſchlägt; Sie weiß: er gönnt ihr wieder Raſt, Der treu die Schwachen trägt.

7. Auch wird kein Opfer ihr zu ſchwer, Die Liebe macht es leicht! Und ſiehe, wie von ungefähr Iſt bald das Ziel erreicht!

8. Da wird die Liebe zum Panier, Der Glaub' ihr Hochzeitskleid; Die Hoffnung öffnet ihr die Thür', Ihr Erbe ſteht bereit!

9. Ach ja, die Seele hat es gut, Die ſich dem Herrn ergiebt! Die nichts mehr will und nichts mehr thut, Als daß ſie Jeſum liebt! Feldblumen.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'.

1463. Du Quelle der Zufriedenheit, Du Meer der Freudenſtröme! Ach, daß mein Herz die Süßigkeit Von Davids Pſalm bekäme: Du, Gott! erfreu'ſt mein Herz allein, Ob jene gleich viel Korn und Wein, Und alle Fülle haben!

2. Herr, laß ſich freuen alle die, Die auf dein Wort vertrauen! Denn du, ihr Schutz, beſchirmeſt ſie; Vor wem ſollt' ihnen grauen? Ach, laß ſie rühmen für und für, Ach, laß ſie fröhlich ſeyn in dir, Die deinen Namen lieben!

3. Darauf allein vertraue ich, Daß du, Herr, fromm und gnädig. Mein ganzes Herz erfreuet ſich, Daß du ſo wunderthätig. Das iſt mein Troſt: du hilfſt ſo gern! Darum will ich auch meinen Herrn, Der mir ſo wohl thut, ſingen.

4. Der Freuden Füll' eröffnet ſich Bei dir, da wir geneſen; Zu deiner Rechten ewiglich, Iſt lauter lieblich Weſen. Ich freu' mich, und bin froh in dir, Will deinen Namen für und für, O Allerhöchſter! loben.

5. Gib, daß mich deine Kraft erfreu', Wann ich in Schwachheit weine! Gib, daß ich immer fröhlich ſey In deinem Gnadenſcheine; Erquick' mich, wenn mich Alles kränkt, Mit Freuden, die dein Antlitz ſchenkt, Daß ich vom Gram erſtehe.

6. Es müſſen Alle fröhlich ſeyn, Die nach dem Höchſten fragen! Es müſſen Alle ſich erfreu'n, Die ohne Heucheln ſagen: Der Herr ſey von uns hochgelobt! O du, den ſein Geſchlecht erprobt, Mach' ſtets in dir mich fröhlich!

7. Mein Gott, laß immer mich in dir Von Troſt und Wonne ſagen, Auch dann, wenn die Gebeine mir Von Trübſal hart zerſchlagen! Tröſt' mich, daß es getröſtet heißt, Mit deiner Hülf', und laß den Geiſt Der Freuden mich erhalten.

8. Wie unvergleichlich tröſtlich iſt Dein Name, Gott der Liebe! Du Seligmacher, Jeſus Chriſt, Du Geiſt der guten Triebe! Iſt er voll Troſt's, ſo laſſe nun Mich dir ein Freudenopfer thun, Und deinem Namen danken!

9. Laß mich in deinem Heiligthum, Was du verkündigſt, hören, So werd' ich fröhlich, dir zum Ruhm, Und ſinge dir zu Ehren. Herr, meine Lippen preiſen dich, Denn deine Güte iſt für mich Viel beſſer, als das Leben!

10. Ich lobe dich in Ewigkeit, Ich preiſe dich, mein Leben! Ich will in dieſer Erdenzeit Die Hände täglich heben, Will ſingen dir von Herzensgrund Und deinen Namen mit dem Mund Vor aller Welt verkünden. Ph. Fr. Hiller. (Nach J. Arndt.)

Mel. Gott des Himmels und der Erden ꝛc.

1464. Meines Lebens beſte Freude Iſt der Himmel, Gottes Thron; Meiner Seele Troſt und Weide Iſt mein Jeſus, Gottes Sohn. Was mein ganzes Herz erfreut, Iſt in jener Herrlichkeit.

2. Andre mögen ſich erquicken An den Gütern dieſer Welt; Ich will nach dem Himmel blicken Und zu Jeſu ſeyn geſellt. Denn der Erde Gut vergeht: Jeſus und ſein Reich beſteht.

3. Reicher kann ich nirgends werden, Als ich ſchon in Jeſu bin. Alle Schätze dieſer Erden Sind ein ſchnöder Angſtgewinn. Jeſus iſt das rechte Gut, Welches ſanft der Seele thut.

4. Glänzet gleich das Weltgepränge, Iſt es lieblich anzuſeh'n, Währt es doch nicht in die Länge, Es iſt bald damit geſcheh'n; Plötzlich pflegt es aus zu ſeyn Mit des Lebens Glanz und Schein.

5. Aber dort des Himmels Gaben, Deren Fülle Jeſus hat, Können Herz und

Seele laben, Machen ewig reich und ſatt; Es vergeht zu keiner Zeit Jenes Lebens Herrlichkeit.

6. Tauſend Jahr in Freuden ſchweben, Iſt ein Glück, das bald zerfällt. Einen Tag in Jeſu leben, Iſt viel beſſer, als die Welt. Einen auserwählten Stand Gibts: zu Jeſu rechter Hand!

7. Eſſen, Trinken, Spielen, Springen Labet meine Seele nicht; Aber nach dem Himmel ringen, Das gibt ew'ges Freudenlicht. Jeſus Chriſtus, nur in dir Hab' ich ſchon den Himmel hier!

8. Ach, ſo gönne mir die Wonne, Mit dir aus und ein zu gehn'! Dann ſey droben meine Sonne, Die mir nicht kann untergeh'n! Zeuch mich hier in dich hinein, Droben laß mich um dich ſeyn!

M. Salome Lieder.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

1465. Wohl dem, der Gott zum Freunde hat, Ihn über alles liebet! Der findet bei ihm Troſt und Rath, Wenn ihn die Welt betrübet. Denn Menſchengunſt welkt wie ein Blatt; Wohl dem, der Gott zum Freunde hat!

2. Wohl dem, der herzlich iſt vergnügt Mit dem, was Gott beſcheeret, Und Unglück mit Geduld beſiegt, Wenn er damit beſchweret! — Er nimmt es an, wie Gott es fügt; — Wohl dem, der herzlich iſt vergnügt!

3. Wohl dem, der feſt ſich hält an Gott, Wenn böſe Zungen ſtechen, Und durch Verachtung, Hohn und Spott Ihm Glimpf und Namen brechen! — Gott findet ſchon die böſe Rott'; Wohl dem, der feſt ſich hält an Gott!

4. Wohl dem, der in der Demuth bleibt, Und läßt die Prahlereien, Wie ſie die Welt in Blindheit treibt! Gott wird ihn ſüß erfreuen, Wenn Stolz und Uebermuth zerſtäubt. Wohl dem, der in der Demuth bleibt!

5. Wohl dem, der nach dem Himmel tracht't, Und täglich darnach ringet; Der, wenn man ihn darob verlacht, Vor Chriſto dennoch ſinget; Gott iſt mein Troſt in Kreuz und Nacht! — Wohl dem, der nach dem Himmel tracht't!

6. Wohl dem, der Jeſum herzlich ſucht, Wenn ihn die Sünde drücket! Der, wenn ihn das Geſetz verflucht, An Gnade ſich erquicket, An Chriſti Heil und Kreuzesfrucht. Wohl dem, der Jeſum herzlich ſucht!

7. Wohl dem, der feſt an Jeſu hält Mit Glauben, Lieben, Loben! Wenn dann einſt ſeine Hütte fällt, Geht es mit ihm nach oben, Hinauf ins ſchöne Himmelszelt. Wohl dem, der feſt an Jeſu hält!

8. Herr Jeſu, nun, du bleibeſt mein Im Leben und im Sterben! Dein Blut und bitt're Todespein Läßt mich den Himmel erben. Das iſt und bleibt mein Troſt allein: Mein Jeſus iſt und bleibet mein!

M. Chriſtian Gerber.

Mel. O wie ſelig ſeyd ihr doch ꝛc.

1466. Selig ſind, die nicht ſeh'n und doch lieben! Ihnen iſt das gute Theil geblieben; Dem Seh'n entriſſen, Kann, wer liebt, doch haben und genießen.

2. Liebe lockt uns an Mariens Stelle, — Da wird's Auge feucht, die Seele ſtille. Eins iſt nothwendig: Liebe! — ohne ſie wird Nichts lebendig.

3. Selig ſind, die nicht ſeh'n und doch glauben! Luſtig grünt die Rebe, reich an Trauben! Des Glaubens Kräfte Ziehn in ihr des Weinſtocks beſte Säfte.

4. Glaubt, ſo habet ihr das ew'ge Leben! Noch wird's täglich ohne Seh'n gegeben. Nur Eins iſt nöthig: Herzensglaube, durch die Liebe thätig.

5. Selig ſind, die nicht ſehn und doch hoffen! Ihnen ſteht ſchon hier der Himmel offen. Glaub', Hoffnung, Liebe, — Heil'ge Drei! beſeelt all meine Triebe!

6. Doch ſey Liebe Führerin der Schweſtern! Wer die Drei beſitzt, iſt ſelig geſtern Und heut' und morgen! Ewig iſt ſein Erbtheil ihm geborgen.

7. Selig, ſelig, ſelig iſt, wer liebet, Glaubt und hofft! — hier wird Geduld geübet, Dort wird in's Sehen Ewiglich das Nichtſeh'n übergehen.

J. B. v. Albertini.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König ꝛc.

1467. Seele, wohlauf, des Unendlichen Gnade zu loben, Die dich zur Würde des ewigen Lebens erhoben! Herrlich und groß Iſt ſchon hienieden dein Loos; Größer und herrlicher droben.

2. Preis der erbarmenden Huld, die mit heiligem Munde Dich, die Verlorne, berief

zu dem göttlichen Bunde! Alles vergeht; Dieſe Gemeinſchaft beſteht Ewig auf ewigem Grunde.

3. Kannſt du hienieden der Hoffnungen Ende nicht ſehen: Dennoch umleuchten dich Strahlen aus himmliſchen Höhen, Daß du mit Muth Wähleſt für flüchtiges Gut Schätze, die nimmer vergehen.

4. Freue dich, Seele! um dieſes gebrechliche Leben Darfſt du, auch wandelnd im finſteren Thale, nicht beben! Ewiges Seyn Will in der Sel'gen Verein Dir dein Verherrlicher geben.

5. Freut euch, ihr Erben des Himmels, in heiliger Feier Dieſer Verheißung! ſie hebt den verhüllenden Schleier. Welch Paradies, Das er den Treuen verhieß! Schauet, dieß Alles iſt euer!

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

1468. Köſtlich iſt's, dem Herrn vertrauen, Selig, welchen Jeſus liebt! Sanft geführt auf Friedensauen Wandelt, wer ſich ihm ergibt. Wie ein Kind am Mutterherzen, Ruht die Lieb' an dieſem Hort, Und er nimmt von Gram und Schmerzen Jeden ſcharfen Stachel fort.

2. Köſtlich iſt's, dem Herrn vertrauen, Selig, welchen Jeſus liebt! Nimmer wird von Furcht und Grauen Seiner Hoffnung Glanz getrübt. Wo der Kleinmuth ängſtlich zaget, Steht der Glaube mutherfüllt, Blickt zum Himmel, hofft und waget, Und die Liebe bleibt ſein Schild.

3. Köſtlich iſt's, dem Herrn vertrauen, Selig, welchen Jeſus liebt! Auf den Felſen wird er bauen, Der in keinem Sturm zerſtiebt; Wer zu ſeinem Schutze flüchtet, Ruhet in des Ew'gen Hut; Seine Höhe bleibt gelichtet, Tobt auch unten Kampfeswuth.

4. Köſtlich iſt's, dem Herrn vertrauen, Selig, welchen Jeſus liebt! Fröhlich kann zum Himmel ſchauen, Wer dem Himmel ſich ergibt. Heimathliche Lüfte fächeln Stärkung ihm in jedem Streit, Und ſein Sterben wird ein Lächeln, Sein Erwachen — Seligkeit! Agnes Franz.

Mel. Ein Lämmlein geht und ꝛc.

1469. Kein Schäflein in des Hirten Schooß, Kein Täublein bei dem Gatten, Kein Sklave, der von Feſſeln los, Kein Pilgrim in dem Schatten, Kein Söhnlein, das die Mutter herzt, Kein Kranker, den kein Glied mehr ſchmerzt, Kein Streiter in dem Frieden, Kein Menſch fühlt ſo, wie ſüß die Ruh, Als du, ſanftmüth'ger Jeſu du, Den Seelen ſchenkſt, den müden.

2. O holder Ruf: „kommt her zu mir, So will ich euch erquicken!“ — Auch ich fand Ruh', ich kam zu dir, Du nahmſt die Laſt vom Rücken; Auch mir iſt wohl, auch ich war krank; Auf, Seele, auf, zum Lob und Dank! Denn Dank gebührt zur Ruhe. Ach Heiland, thu' noch dieß hinzu: Laß mich erfahren, wie die Ruh So ſanft im Himmel thue! Ph. Fr. Hiller.

Mel. Meine Armuth macht mich ꝛc.

1470. Du verheißeſt langes Leben Mir zu geben; Ja, ich leb' in Ewigkeit! Leben! wer an dir nur hanget, Der erlanget Mehr zum Lohn, als dieſe Zeit.

2. Lebensfürſt! dich will ich faſſen, Und nicht laſſen. Weisheit, die mein Heil bedacht, Durch dich wird mein Leben grünen, Dir zu dienen, Bis du mich zum Ziel gebracht!

3. O wie lieblich iſt dein Führen, Dein Regieren, Deine Pflege, deine Zucht! Du verleiheſt gute Jahre, Bis zur Bahre; Und dann erntet man die Frucht.

4. Dein Gebot bringt lauter Friede; Werd' ich müde, Wirſt du mir ein ſichrer Stab. Ja, du weißt auf allen Steigen Dich zu zeigen Als der Held, der Frieden gab.

5. Frieden gabſt du durch dein Sterben; Dein Erwerben Leitet mich ins Vaterland. Herr, mein Hort, wenn Alles ſtürmet: Mich beſchirmet, Daß du mir mit Blut verwandt!

6. Deine Gnade wird mir bleiben, Und mich treiben, Dir, o Treuer, treu zu ſeyn! Fahre fort, mir zu begegnen, Mich zu ſegnen; Und ſo laß mich nie allein!

7. Endlich kommt die frohe Stunde, Nach dem Bunde, Der von dir beſchworen iſt, Da du mit der Schaar der Deinen Wirſt erſcheinen Mir, der du mein Leben biſt!

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.
(Pſalm 1.)

1471. Wohl dem Menſchen, der nicht wandelt In gottloſer Leute Rath! Wohl dem, der nicht unrecht handelt, Noch tritt auf der Sünder Pfad; Der der Spötter Freundſchaft fleucht, Und von ihren Feſſeln weicht; Der von Herzen liebt und ehret, Was uns Gott vom Himmel lehret.

2. Wohl dem, der mit Luſt und Freude Das Geſetz des Höchſten treibt, Und hier, als auf ſüßer Weide, Tag und Nacht beſtändig bleibt! Deſſen Segen wächst und blüht, Wie ein Palmbaum, den man ſieht An der klaren Flüſſe Seiten Seine friſchen Zweig' ausbreiten.

3. Alſo wird gedeihn und grünen, Wer in Gottes Wort ſich übt; Luft und Sonne muß ihm dienen, Bis er reife Früchte gibt. Werden ſeine Blätter alt, Bleiben ſie doch wohlgeſtalt; Gott gibt Glück zu ſeinen Thaten, Alles muß ihm wohl gerathen.

4. Aber wen die Sünd' erfreuet, Deſſen Glück kann nicht beſtehn; Wie die Spreu vom Wind zerſtreuet, Wird er plötzlich untergehn. Kommt der Herr und hält Gericht, So entrinnt der Sünder nicht, Und es werden nur die Frommen In ſein Reich der Himmel kommen.

Paul Gerhardt.

Fünftes Buch.

Von den Früchten des Chriſtenglaubens.

I. Von der Heiligung und Gottſeligkeit im Allgemeinen.

Ein Lämmlein geht ꝛc.

1472. Du Wort des Vaters, rede du, Und ſtille meine Sinnen! Sag' an, ich höre willig zu, Ja, lehre frei von innen; So ſchweigt Vernunft mit ihrem Tand, Und du bekommſt die Oberhand Nach deinem Rath und Willen. Dir geb' ich all mein Innres ein, Das wolleſt Du, ja du allein, Mit deinem Geiſt erfüllen.

2. Um Eins, mein Jeſu, bitt' ich dich, Um das laß dich erbitten: Dein Herz, dein Herz, das gib in mich, Ein Herz von guten Sitten; Ein Herz, das wie ein kleines Kind, Keuſch, niedrig, gütig, rein, gelind, Einfältig und bedächtig; Ein Herz, das heimlich Leide trägt, Und ſich in Staub und Aſche legt, Ein Herz, in Liebe mächtig.

3. Ein Herz, das Gott in Lauterkeit, Und Gottes Kinder liebe; Ein Herz, das ſanfte Folgſamkeit Und wahre Demuth übe; Ein Herz, das mäßig, wachſam, klug, Das ohne Murren, ohn' Betrug, Mit dem wohl auszukommen; Ein Herz, das allenthalben frei, Und ganz von Nichts gefangen ſey, Die Liebe ausgenommen.

4. Nur dieß bitt' ich, o Herr, von dir, Allein um Deinetwegen; Ach, ſiehe, dieſe Bitt' iſt mir Vor Allem angelegen. Du biſt mein Schöpfer, ſteh' mir bei! Du biſt mein Heiland, voller Treu', Auf dich bin ich getaufet. Du haſt mich dir, o höchſter Ruhm, Zu deinem Erb' und Eigenthum Mit eignem Blut erkaufet!

5. Du biſt mein Bürg' und Bräutigam! Zu deinen Mitgenoſſen Bin ich gezählt; aus deinem Stamm, Aus dir bin ich entſproſſen. Ich bin zu deinem Bild gemacht, Und als ein Kind bei dir geacht't. Ein Werk, das ewig bleibet, An dem du Wohlgefallen trägſt, Zu dem du zarte Neigung hegſt, Das ſich vom Himmel ſchreibet.

6. Du biſt, mein Jeſu, mir zu gut Vom Vater ausgegangen, Und, wie man ſonſt den Mördern thut, Für mich am Kreuz gehangen. Nun denn, ſo überwind' in mir, Des Satans Liſt, der Welt Begier Und meines Fleiſches Pochen; Bring' mich zur Ruhe nach dem Krieg, Führ' dein Gericht hinaus zum Sieg! Du haſt mir's ja verſprochen.

7. O Leben, Arbeit, Leiden, Noth Des Heilands meiner Seelen! O meines Jeſu Angſt und Tod! Euch will ich mich befehlen. Geht in mich ein, und laßt mich ſehn Das Leben aus dem Tod erſtehn In allen meinen Kräften. Hilf mir, o du geſchlachtet

Lamm, An deines heil'gen Kreuzes Stamm Den Leib des Todes heften!

8. Ach, präge deinen Tod in mich, Der all mein böſes Weſen In mir ertödte kräftiglich, So werd' ich recht geneſen! Gieß' aus dir ſelber in mich ein Dein Leben, das ſo heilig, rein, Holdſelig, ohne Tadel; Mach' mich von aller Heuchelei, Ja, allen Miſſethaten frei, Und ſchenk' mir deinen Adel.

9. Alsdann wird deine Majeſtät Mich ganz zum Tempel haben, Darin ſie ihren Ruhm erhöht Durch ihre hohen Gaben. Es wird an ſolchem ſtillen Ort Die Weisheit ihr geheimes Wort Nach ihrem Willen führen, Und ihren Sitz je mehr und mehr Mit ihren Wundern, Pracht und Ehr', Und großen Thaten zieren.

10. Wohlan, ſo lebe Gott in mir! In ihm ich leb' und webe, Damit mein Herz ihn für und für Nach Würden hoch erhebe, Und meine Liebe ganz allein In Lieb' und Leid, in Luſt und Pein An ſeiner Liebe hange, Bis ich nach ausgeſtandner Prob' In vollem Licht, zu Gottes Lob, Sein Anſchau'n dort erlange!

Dr. J. A. Bengel.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

(Matth. 5, 3 ff.)

1473. Kron' und Lohn beherzter Ringer, Der Seligkeit Herwiederbringer, Herr Jeſu, Herr der Herrlichkeit! Hör' zu deines Thrones Stufen Uns dir verbundne Herzen rufen! Wir wären gerne benedeit. Du ſegneſt ja ſo gern, Geſegneter des Herrn! Wir begehren's; So komm herein, Wir ſind ja dein, Und laß uns recht geſegnet ſeyn!

2. Brunnquell aller Seligkeiten! Ach, fahre fort, uns zu bereiten, Wie es vor dir gefällig iſt! — Wir, die von Natur verdorben, Wir ſind dem Leben abgeſtorben, Darinnen du zu finden biſt. — So tödte doch den Feind, Der uns zu ſtürzen meint, Unſer Leben! Wir wollen nun Nichts ſelber thun; Laß uns in deinem Tode ruh'n!

3. Selig ſind die geiſtlich Armen! — Sie finden leichtlich dein Erbarmen; Das Land der Himmel bleibet ihr, Wenn die Satten und die Reichen Und Selbſtgerechten ferne weichen Von deines Königreiches Zier. Ach, mach' uns Arme reich, Doch deiner Armuth gleich! Gib uns, Jeſu, Den reichen Muth, Dem irdiſch Gut Recht weh, und Armuth ſanfte thut.

4. Selig ſind, die Leide tragen! Sie ſollen Troſts genug erjagen; Ihr Herzog ging den Weg voran. Stieg er auf durch Kreuz und Leiden, So will er uns den Kelch beſcheiden, Der ihm hienieden gut gethan. — Uns iſt in dieſer Zeit Kein Feiertag bereit; Hier gilt's Weinen. Beim Lammesmahl Iſt keine Qual; Wir aber geh'n durch's Jammerthal.

5. Selig ſind die ſanften Geiſter! Sie ſind auf Erden Herrn und Meiſter, Und Niemand ſieht es ihnen an, Da ſie doch durch ſtillen Wandel In allerlei Geſchäft und Handel Ihr Lammesweſen dargethan. Es iſt ihr Bräutigam, Das erſtgeborne Lamm, Lamm und Löwe, — Gar ſanft und weich, Doch ſtark zugleich; So ſind auch die aus ſeinem Reich.

6. Selig, gleich dem Lebensfürſten, Sind alle Seelen, welche dürſten Und hungern nach Gerechtigkeit! Sättigung ſoll ihnen werden, Wie einſt ihr Heiland auch auf Erden Gedürſtet in der Lebenszeit, — Dann nach der Himmelfahrt Vollauf geſättigt ward Bei dem Vater. — Wer in der That So Hunger hat, Und alſo dürſtet, der wird ſatt.

7. Selig ſind barmherz'ge Seelen! Barmherzigkeit wird ſich vermählen Dereinſt mit ihrer Dürftigkeit. Wer ein Tröpfchen Waſſer giebet, Wird um das Tröpflein auch geliebet, Und wohl belohnt zu ſeiner Zeit. Wohl alſo Jedermann, Der hier viel Guts gethan! Wehe denen, Die ſich durch Pracht Darum gebracht! Vor Gott wird ihrer ſchlecht gedacht —

8. Selig ſind die reinen Herzen, Die ihre Krone nicht verſcherzen! Sie werden Gott im Frieden ſeh'n. Alle unbefleckten Tauben, Die an den Freund der Seele glauben, Und in der Reinigkeit beſteh'n: Die ſehen einſt im Licht Sein holdes Angeſicht Voller Gnaden. Lamm, wir ſind dein, Behalt' uns rein, Und lehre dir uns ähnlich ſeyn! —

9. Selig, die in allen Sachen Von Herzen gerne Friede machen! Gott ſiehet ſie als Kinder an. Dort in jenen Friedensgränzen Soll einſt im Friedensſchmucke glänzen, Wer Viel zum Frieden hier gethan. Wer ließe ſich denn nun Nicht lieber Unrecht thun? Friede, Friede Hat unſre

Gunſt, Iſt unſre Kunſt! — Der reichſte Zankgewinn iſt Dunſt.

10. Selig ſind, die voller Freuden Hier um der Wahrheit willen leiden, Und ſprechen: „Du biſt ja der Herr! Dulden wir um deinetwillen, So wird, der Leiden Zahl zu füllen, Aus Liebe niemals uns zu ſchwer!“ Wie glücklich wären wir, O Jeſu, wenn wir hier Um dich litten! So geh voran! Wir dringen an Auf dieſer Kriegs- und Siegesbahn!

11. Selig ſind ſchon hier auf Erden, Die wacker ausgehöhnet werden Von wegen ihres Bräutigams! Keine Braut wird ſich wohl ſchämen, Des Liebſten Namen anzunehmen: — Was ſchämen wir uns unſres Lamms? Das müſſe ferne ſeyn! Laßt kommen Kreuz und Pein: Wir ſind Chriſten, Und allezeit Mit Freudigkeit Durch Ehr' und Schmach zu geh'n bereit!

12. Das iſt Freud' ohn' alle Maße! Wir ziehen fröhlich unſre Straße, Wenn wir die große Seligkeit Tapfrer Streiter recht erwägen, Die ſich mit Chriſto niederlegen An's Kreuz in Niedrigkeit und Leid. — Wie ſanft wird's dort ſich ruh'n! Wie wird die Ehre thun Nach der Schande! Wie blitzt der Glanz! Wie ſteht der Kranz! — Dort ſtehen wir in Jeſu ganz! —

13. Laß uns rittermäßig ringen, Durch Tod und Leben zu dir dringen! Als Feldherr tritt in's erſte Glied! Das iſt ſo ein Ritter-Rennen, Da wir noch manchen Helden kennen, Der mit uns auf den Wahlplatz zieht. — Das Kleinod iſt es werth, Daß man es ganz begehrt! Es iſt unſer! — Wir ſprechen ſchon Im hohen Ton: Was gilt's? wir bringen es davon!

14. Darum haſt du uns verbunden Auf gnädig abgemeſſ'ne Stunden; Du haſt uns Allen Eins gemacht, Daß wir mit verknüpften Machten Die Krone zu erkämpfen trachten; Hier ſtehen wir auf unſrer Wacht. — Wir ſind von deinem Stamm; Du biſt der Bräutigam, Wir ſind Glieder. O theures Haupt, Wer alſo glaubt, Der wird dir nimmermehr geraubt!

15. Alſo müſſen wir auf Erden Nie, als in Dir erfunden werden! — Du haſt uns je und je geliebt; Du haſt erſt um uns geworben, Du biſt aus Liebe gar geſtorben; Wer iſt, der ſolche Proben gibt? — Wohlan, wir lieben dich, O Liebe, inniglich! Unſre Liebe Iſt nur ein Bild, So lang' es gilt, Wie du uns ewig lieben willt!

Graf N. L. v. Zinzendorf.
(7. Sept. 1722. An ſeinem Hochzeittag.)

Mel. Die Tugend wird durch's Kreuz ꝛc.
(Matth. 5, 3 ff.)

1474. O Seligkeit, der Nichts zu gleichen, Die hochhin über Alles geht, Die, wann der Zeiten Güter weichen, Allein in Noth und Tod beſteht, — Die du, o Heiland, uns erworben, Und uns mit treuem Mund verſprachſt! — Wohl uns, daß du für uns geſtorben, Und unſre Sündenbande brachſt!

2. Wer einzig von der Gnade lebet, Und in ſich ſelbſt Nichts iſt noch hat, — Wer nur nach deinen Gütern ſtrebet, Der wird aus deiner Fülle ſatt. Das Himmelreich iſt ſein zu nennen, Der Glaube dringt getroſt hinein, Kann gleich die Welt es nicht erkennen. — O ſelig, geiſtlich arm zu ſeyn! —

3. Wen hier ſein Sündenelend drücket, Wer Leid um ſein Verderben trägt, Wer unter's Kreuz ſich willig bücket, Wenn Trübſal ihn darnieder ſchlägt: Wird nach der Thränenſaat auf Erden, Wann einſt die Freudenerndt' erſcheint, Dort ewiglich getröſtet werden. — O ſelig, der hier leidend weint!

4. Die auf der Erde weichen müſſen, Weil dort ihr Ruhm und Erbtheil iſt, Die legen dir die Noth zu Füßen; — Du machſt ſie ſanft, wie du es biſt. Doch weißſt du Alles zu vergelten. Es wird dein Volk nur hier betrübt; Dort gibſt du den Beſitz der Welten. — O ſelig, wer hier Sanftmuth übt!

5. O Jeſu, Mittler, Brod des Lebens! O Quelle der Gerechtigkeit! Du ſtellſt dich dar, und nicht vergebens; Du ſättigſt zur Zufriedenheit, Wenn man in ſich nur Elend ſiehet, Und mit des Durſts und Hungers Laſt Zu dir, Gerechter, einzig fliehet. — O ſelig, wer dich lechzend faßt!

6. Wer ſeines Nächſten Jammer ſtillet, Er ſey es würdig, oder nicht, — Verlaſſ'ne pfleget, Nackte hüllet, Und ihrer Sünden Kette bricht: Der wird Barmherzigkeit erlangen Von dir, der Keines Werk vergißt, Das dein Erbarmen angefangen. — O ſelig, wer barmherzig iſt!

7. Wer ſich in deine Unſchuld hüllet, Und dir das Herz zum Rein'gen gibt, Der wird von dir mit Heil erfüllet, Von dir,

der reine Herzen liebt; Der wird von dir zur Luſt erleſen, — Dein Blut, o Jeſu, macht ihn rein, — Der ſchaut einſt Gott, das reinſte Weſen; — O ſelig, reines Herzens ſeyn!

8. Wer im Genuß von deinem Frieden Zum Friedeſtiften fertig iſt; Wer gern vereinigt, was geſchieden, Wer Alles nach der Liebe mißt: Der ſoll ein Kind des Höchſten heißen. O Würde, von der Welt veracht't! O Stand, der nie genug zu preiſen! — O ſelig, wer gern Frieden macht!

9. Wer ſich mit dir zum Leiden ſchicket, Und es um deinetwillen trägt; Wen man um deinetwillen drücket, Ja an das Kreuz des Fluches ſchlägt: Dem wird dein Reich ſchon hier auf Erden; Der Glaube legt es dir zu Fuß, Bis er dort wird gekrönet werden. O ſelig, wer hier leiden muß!

10. Die Deinen werden hier verſchmähet, Verfolgt, verläſtert und geplagt; Doch ſind ſie ſelig, wie's auch gehet; — Wohl uns, daß du's zuvor geſagt! — Wir dulden gern um deinetwillen, Lügt nur die Welt ohn' unſere Schuld. Du wirſt dereinſt ihr Spotten ſtillen; Uns labt und ſtärket deine Huld.

11. O Seligkeit, dir angehören! Dieß macht uns muthig und getroſt. Nichts darf doch unſern Frieden ſtören, Iſt gleich der Feind auf uns erbost. Der Gnadenlohn wird das verſüßen, Was wir, wie allzeit deine Schaar, In unſrer Wallfahrt dulden müſſen. Heil uns! dein Tag macht Alles klar!

Geiſtliche Gedichte, mit Vorrede von Sigmund Jacob Baumgarten. IV. 1748.

Eigene Melodie.

1475. Eins iſt noth! ach Herr, dieß Eine Lehre mich erkennen doch! Alles andre, wie's auch ſcheine, Iſt ja nur ein ſchweres Joch, Darunter das Herze ſich naget und plaget, Und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget; Erlang' ich dieß Eine, das Alles erſetzt, So werd ich mit Einem in Allem ergötzt.

2. Seele! willſt du dieſes finden, Suchs bei keiner Kreatur; Laß, was irdiſch iſt, dahinten, Schwing dich über die Natur, Wo Gott und die Menſchheit in Einem vereinet, Wo alle vollkommene Fülle erſcheinet, Da, da iſt das beſte, nothwendigſte Theil, Mein Ein und mein Alles, mein ſeligſtes Heil.

3. Wie, dieß Eine zu genießen, Sich Maria dort befliß, Als ſie ſich zu Jeſu Füßen Voller Andacht niederließ; Ihr Herz, das entbraunte, nur einzig zu hören, Wie Jeſus, ihr Heiland, ſie wollte belehren, Ihr Alles war gänzlich in Jeſum verſenkt, Und wurde ihr Alles in Einem geſchenkt:

4. Alſo iſt auch mein Verlangen, Liebſter Jeſu, nur nach dir! Laß mich treulich an dir hangen, Schenke dich zu eigen mir! Ob viele zum größeſten Haufen auch fallen, So will ich dir dennoch in Liebe nachwallen, Denn dein Wort, o Jeſu, iſt Leben und Geiſt! Was iſt wohl, das man nicht in Jeſu geneußt?

5. Aller Weisheit höchſte Fülle In dir ja verborgen liegt; Gib nur, daß ſich auch mein Wille Fein in ſolche Schranken fügt, Worinnen die Demuth und Einfalt regieret, Und mich zu der Weisheit, die himmliſch iſt, führet. Ach, wenn ich nur Jeſum recht kenne und weiß, So hab ich der Weisheit vollkommenen Preis!

6. Nichts kann ich vor Gott ja bringen, Als nur dich, mein höchſtes Gut! Jeſu! es muß mir gelingen Durch dein theures Opferblut; Die höchſte Gerechtigkeit iſt mir erworben, Da du biſt am Stamme des Kreuzes geſtorben, Da hab' ich die Kleider des Heiles erlangt, Worinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt.

7. Nun, ſo gib, daß meine Seele Auch nach deinem Bild erwacht: Du biſt ja, den ich erwähle, Mir zur Heiligung gemacht! Was dienet zum göttlichen Wandel und Leben, Iſt in dir, mein Heiland, mir alles gegeben; Entreiße mich aller vergänglichen Luſt; Dein Leben ſey, Jeſu, mir einzig bewußt!

8. Ja, was ſoll ich mehr verlangen? Mich beſtrömt die Gnadenfluth! Du biſt einmal eingegangen In das Heil'ge durch dein Blut; Da haſt du die ew'ge Erlöſung erfunden, Daß ich nun von Tod und Verdammniß entbunden; Dein Eingang die völlige Freiheit mir bringt, Im kindlichen Geiſte das Abba nun klingt.

9. Volle Gnüge, Fried und Freude Jetzo meine Seel' ergötzt, Weil auf eine friſche Waide, Mein Hirt, Jeſus, mich geſetzt; Nichts ſüßeres kann mich im Herzen erlaben, Als wenn ich, mein Jeſu, dich immer ſoll haben, Nichts, nichts iſt, das alſo mich

innig erquickt, Als wenn ich dich, Jeſu, im Glauben erblickt!

10. Drum auch, Jeſu, du alleine Sollſt mein Ein und Alles ſeyn; Prüf', erfahre, wie ich's meine, Tilge allen Heuchelſchein; Sieh, ob ich auf böſem, betrüglichem Stege, Und leite mich, Höchſter, auf ewigem Wege! Gib, daß ich nichts achte, nicht Leben noch Tod, Und Jeſum gewinne: dieß Eine iſt noth!

Johann Heinrich Schröder.

Mel. Eins iſt noth, ach Herr ꝛc.

1476. Eins iſt noth! wer hat dieß Eine? Der allein, der Jeſum hat. Jeſum haben, macht alleine Selig, fröhlich, ruhig, ſatt. Wer Jeſum erwählet, hat Alles erkoren, Wer Jeſum verlieret, hat Alles verloren. Doch findet ihn wieder, wer ſuchet mit Fleiß, Und wer Ihn behält, der behält auch den Preis.

2. Treuer Jeſu! leit' und führe Du mich ſelber an der Hand, Daß ich dich nur nicht verliere Auf dem Weg ins Vaterland! Hilf, daß ich von dir mich nicht achtlos entferne! In eitler Geſellſchaft vergißt man ſich gerne; Gewohnheit macht, daß bald der Eifer entweicht; Bei unnützen Worten verliert man dich leicht.

3. Gib, daß ich gleich auf dem Fuße, Weil es heut' heißt, wiederkehr', Und dich ſuch' in wahrer Buße, Wenn ich etwa dich verlör'! Hilf, daß ich dich ſuche mit Reu' und mit Schmerzen, Mit einem geängſteten, trauernden Herzen, Mit Seufzen und Flehen bei Tag und bei Nacht, Bis Frieden und Licht in die Seele gebracht.

4. Meine Sünden, meine Sünden Scheiden mich von Gott allein. Laß dich finden! laß dich finden! Heut' ich muß noch bei dir ſeyn. Laß mich dich nicht ſuchen am unrechten Orte! Maria, die fand dich im Tempel, im Worte; Wie hat da ihr Herze vor Freuden gewallt! Ach, Jeſu, erſcheine dem Suchenden bald!

5. Stärke meinen ſchwachen Glauben, Daß ich innig dich umfah'; Will mir Feind und Welt ihn rauben, O ſo bleibe du mir nah, Daß ich dich auf ewig ins Herz mir präge, Dein Wort in der Seele behalt' und erwäge, Und alſo, durch Gnade lebendig und frei, An Weisheit, an Lieb' und an Kräften gedeih'!

Chriſtoph Karl Ludwig v. Pfeil.

Mel. Ach Gott vom Himmel, ſieh darein ꝛc.

1477. Herr, nichts iſt deinem Namen gleich, Er iſt des Himmels Fülle! Nichts iſt ſo köſtlich, als dein Reich, Nichts beſſer, als dein Wille. Dein Wille bringt Zufriedenheit, Dein Gnadenreich ſchenkt Seligkeit, Dein Nam' iſt hehr und heilig.

2. So ordne, Herr, und richte nun Mein Weſen und mein Leben, Und mach' bei'm Laſſen wie beim Thun Mich dir allein ergeben! Gib meinem Willen Muth und Fleiß, Zu deines Namens Lob und Preis Sich gänzlich aufzuopfern!

3. Hilf, daß ich, was dir wohlgefällt, Recht lerne, wolle, könne, Damit mich weder Fleiſch noch Welt Von deinem Willen trenne! Wohl dem, dem ſonſt nichts nützlich däucht, Als was zu ſeinem Heil gereicht, Und dir zur Ehre dienet!

4. Mach' ſelber meinen Gang gerecht, Und bahne mir die Wege; Mach' mich in Einfalt recht und ſchlecht, Daß ich nicht ſtraucheln möge, — Daß ich auf deine Leitung ſeh', Wie du durch Wohlfahrt oder Weh', Mein Vater, mich willſt führen.

5. Gib, wenn du gute Tage gibſt, Daß ich mein Herz dir gebe, Dir danke, daß du ſo mich liebſt, Und dich, nicht mich, erhebe. Schenk' mir in Widerwärtigkeit Gebet, Geduld, Gelaſſenheit, Und laß mich nicht verzagen!

6. Verleihe, daß mich nichts erfreu', Als was zu dir mich führet, Und daß mir nichts Betrübt'res ſey, Als wo man dich verlieret! Nur was dir angenehm und lieb, Regier' all meinen Herzenstrieb, Und fülle mir die Seele.

7. Weg mit dem ſündlichen Genuß Der armen Eitelkeiten! Mach' mir zum Eckel und Verdruß, Was mich von dir will leiten! Zeig' Alles mir als todt und bleich, Herr, was mich führt von deinem Reich, Und was mein Heil verhindert!

8. Nichts ſey mir außer dir bewußt! Ich wünſch' und will ſonſt Keines. Sey du nur meines Herzens Luſt, Mein Alles und mein Eines! O gib dich mir, du reinſtes Licht, Du höchſtes Gut, dem nichts gebricht! Gib dich mir, ew'ge Liebe!

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

1478. Mit einem zarten Sehnen, Mit ſtillen Herzensthränen Erwart' ich deine

Flamm' An jedem Segenstage, — Und, wenn ich dir was ſage, Dein offnes Ohr o Bräutigam!

2. Gib mir ein lichtes Weſen, Das völlige Geneſen Am Geiſte des Gemüths, — Beim Grundgefühl der Sünden Ein tiefgebeugt Empfinden, — Kein Sündethun; ach Gott, verhüt's!

3. Geneigtes Herz zum Staube, Ein' unbefleckte Taube Zu ſeyn, nach Geiſtesart; Zum Mühen unverdroſſen, In's Armſeyn eingeſchloſſen, Vor fremden Bildern wohlverwahrt.

4. Mit Jedermann in Friede, Treu mit des Lammes Liede, Auch im Gebete treu, Für's Volk bei dir zu ſprechen, Des Feindes Zweck zu brechen; Den Freunden Gottes täglich neu.

5. Mir immer gegenwärtig; Dir alle Stunden fertig Zu alle deinem Wink; — Im heil'gen Abendmahle Gerührt von deſſen Strahle, Von dem ich wahrlich eſſ' und trink'.

6. Den Feinden Gottes ſchrecklich, Dem Hausgeſind erwecklich, Der Jünger aller Knecht; Im Zuge ſchnell und glücklich, Im Predigen erquicklich, In allem Wandel ſchlecht und recht.

7. Den Seelen, die's verſtehen, Erfreulich anzuſehen, Was deine Liebe kann Zum Troſt für arme Sünder, Zum Dienſte deiner Kinder; In Jeſu ein vollkommener Mann.

8. Ganz ernſthaft, und doch kindlich, Einfältig, und doch gründlich, Und ein getreues Ohr; Ein zuverläßig Herze; Gerührt von allem Schmerze, Der bei der Gliederſchaft kommt vor.

9. Dem Satanas ein Schrecken; Den Orten zum Bedecken, Wo du mich grade haſt; Den Engeln eine Freude, Den Brüdern eine Weide, — Den falſchen Geiſtern eine Laſt.

10. Der Salbung übergeben, Geſchickt zum Pilgerleben, Geſund an Leib und Seel'; Vergnügt von auß- und innen, Geübt in allen Sinnen, Geſalbet mit dem Freudenöl. —

11. Ihr Teufel! laßt mich machen; Ihr Engel! helft mir wachen; Geſchwiſter! habt mich lieb; Ihr Feinde! laßt euch lieben; Gehülfen! helft mir ſchieben, — Mein Wirken iſt kein eigener Trieb.

12. Und was ich für mich bitte, Das bitt' ich für die Hütte, Für Seele und für Geiſt Der Andern, die ſich wagen, Zu geh'n in unſern Tagen, Wohin uns dein Erwählen heißt.

13. O Vater, freu' dich meiner! Ich bin des Sohnes Einer; Geiſt Jeſu, ſegne mich, Und nimm mich an zum Kinde; — Verſöhner meiner Sünde, Nimm und behalt' mich ewiglich!

Graf N. L. v. Zinzendorf. (21. Nov. 1741.)

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

1479. Unverwandt auf Chriſtum ſehen, Bleibt der Weg zur Seligkeit; Allen, welche zu ihm flehen, Iſt gewiſſes Heil bereit. Siehet man im Herzen an, Was er für die Welt gethan, Und man glaubt daran mit Beugen, So bekommt man es zu eigen.

2. Bei dem allererſten Ringen Hat die Seele ſchon Genuß. Will uns gleich das Fleiſch verdringen, Wanket unſer ſchwacher Fuß: Wenn nur endlich noch das Licht Durch die Finſterniſſe bricht! Wenn wir nur den Feind bekriegen, Und nicht ruhen, bis wir ſiegen!

3. Wenn doch alle Seelen wüßten, Wie ſo wohl es dem ergeht, Welcher in der Zahl der Chriſten, Wahrer Glieder Jeſu ſteht! Da geht man in ſeinem Glück Immer fort und nie zurück; Man iſt auf dem Lebenspfade, Und nimmt immer Gnad' um Gnade.

4. Aber freilich kann nichts taugen, Als nur das, was Chriſtus thut; Laſſen wir Ihn aus den Augen, Finden wir was Andres gut, So erfahren wir gewiß, Unſer Licht ſey Finſterniß, Unſer Helfen ſey Verderben, Unſer Leben lauter Sterben.

5. Heiland! wenn wir's hier verfehlen, Wenn wir was nicht recht gefaßt, — Wenn wir einen Grund erwählen, Den du nicht geleget haſt, Wenn die Seele Schlüſſe macht, Woran du nicht haſt gedacht: Iſt es nur Naturgemächte, — O dann hilf uns bald zurechte!

6. Heiland, der du uns bewogen, Nur allein auf dich zu ſeh'n, Und bisher dir nachgezogen: Laß es unverrückt geſcheh'n! Gib Begriffe, Grund und Schluß, Richte du allein den Fuß! Ohne dich ſey ja nichts rege, — Halt' uns feſt auf deinem Wege! —

7. Bring' uns völlig in die Schranken,

Die dein Liebesrath geſetzt! Weder Worte noch Gedanken Werden ſonſt für gut geſchätzt. Herr, nur wer auf deiner Spur Geht als neue Kreatur, Kann dich lieben und erhöhen, Und in deine Freud' eingehen.

Johann Andreas Rothe.

Mel. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt ꝛc.

1480. Mein treuer Gott! dein gutes Werk, Das in mir angefangen, Muß ganz allein durch deine Stärk' Zu ſeinem Ziel gelangen. Soll ich bis in den Tod getreu Mich dir zum Dienſt verſchreiben, Und feſt bleiben, So ſtehe du mir bei, Im Glauben Frucht zu treiben!

2. Es fehlet mir an Feinden nicht, Die täglich mich bekämpfen; Der Satan ſucht das kleine Licht Des Glaubens oft zu dämpfen. Die Welt iſt auch auf ihrer Hut, Mich mit geheimen Tücken Zu beſtricken; Mein eigen Fleiſch und Blut Sucht ſtets mich zu berücken.

3. Doch, Vater, deine Treu' und Macht, Doch, Mittler, dein Vertreten, Doch, Geiſt der Gnaden, deine Wacht, Dein Trieb zum Kampf und Beten Wird Alles, was mir Schaden bringt, Ja, ſelbſt den weiten Rachen Jenes Drachen, Der ſonſt ſo viel verſchlingt, An mir zu Schanden machen!

4. Die in der Liebe redlich ſind, Läßt ſich der Herr nicht nehmen; Mein Vater wird ſein armes Kind Im Hoffen nicht beſchämen. Mein Hirt läßt auch das kleinſte Lamm Nicht in der Noth verſchmachten; Drum wird achten Auf mich mein Bräutigam, Und mir zu helfen trachten.

5. Den Glauben, den er mir geſchenkt, Den wird er mächtig ſtärken; Die Kraft, die er in mich geſenkt, Wird keinen Abgang merken. Er wird durch ſeines Geiſtes Trieb Mich Schwachen vollbereiten, Gründen, leiten; Er hat mich zärtlich lieb, Drum wird mein Fuß nicht gleiten.

6. Führt er mich ſelbſt in Kampf und Streit, So wird er mich auch ſchützen, Wenn nur Gebet und Wachſamkeit Die Kräfte unterſtützen. Fall' ich, ſo wird er mich, ſein Kind, Nicht hülflos liegen laſſen, Noch mich haſſen; Ach nein, er kommt geſchwind, Mich bei der Hand zu faſſen!

7. Er bleibet mir, ich ihm getreu; Kein Tod, kein Spott, kein Leiden, Nicht Furcht, nicht Luſt, noch Schmeichelei Soll uns Verbundne ſcheiden! Was er zuſammen hat gefügt, Wird kein Geſchöpfe können Jemals trennen; Sein Lieben überwiegt! Sein Licht muß ewig brennen!

Dr. Joh. Jac. Rambach.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

1481. Seele, was ermüd'ſt du dich In den Dingen dieſer Erden, Die doch bald verzehren ſich, Und zu Staub und Aſche werden? Suche Jeſum und ſein Licht, Alles andre hilft dir nicht.

2. Sammle den zerſtreuten Sinn, Laß ihn ſich zu Gott aufſchwingen; Richt' ihn ſtets zum Himmel hin, Laß ihn in die Gnad' eindringen! Suche Jeſum und ſein Licht, Alles andre hilft dir nicht.

3. Du verlangſt oft ſüße Ruh', Dein betrübtes Herz zu laben: Eil' der Lebensquelle zu, Da kannſt du ſie reichlich haben! Suche Jeſum und ſein Licht, Alles andre hilft dir nicht.

4. Fliehe die unſel'ge Pein, So das finſtre Reich gebieret; Laß nur das dein Labſal ſeyn, Was zur Glaubensfreude führet. Suche Jeſum und ſein Licht, Alles andre hilft dir nicht.

5. Ach, es wäre nun genug, Daß du ſo viel Zeit verdorben, Daß dein Herz in Selbſtbetrug Und in Lüſten faſt erſtorben! Suche Jeſum und ſein Licht, Alles andre hilft dir nicht.

6. Weißt du nicht, daß dieſe Welt Ein ganz ander Weſen heget, Als dem Höchſten wohlgefällt, Und dein Urſprung in ſich träget? Suche Jeſum und ſein Licht, Alles andre hilft dir nicht.

7. Du biſt ja ein Hauch aus Gott, Und aus ſeinem Geiſt geboren, Biſt erlöst durch Chriſti Tod, Und zu ſeinem Reich erkoren. Suche Jeſum und ſein Licht, Alles andre hilft dir nicht.

8. Nahe dich dem lautern Strom, Der vom Thron des Lammes fließet, Und auf die, ſo keuſch und fromm, Sich in reichem Maaß ergießet. Suche Jeſum und ſein Licht, Alles andre hilft dir nicht.

9. Laß dir ſeine Majeſtät Immerdar vor Augen ſchweben; Laß mit brünſtigem Gebet Sich dein Herz zu ihm erheben: Suche Jeſum und ſein Licht, Alles andre hilft dir nicht.

10. Geh' in Einfalt nur dahin, Du wirſt ſchon das Ziel erblicken; Glaube,

Alten nach der Außenwelt hinführten, wurden immer mehr und feſter verſchloſſen. Da rief ihm einſt, als er, mit dem vom Alter gebeugten Haupt in dem Lehnſtuhle da ſaß, jemand zu: Herr Antiſtes, wird Ihnen denn die Zeit nicht zu lang, wenn Sie ſo Tag vor Tag in Ihrem Lehnſtuhle daſitzen müſſen und nichts Unterhaltendes ſehen noch hören? — Der Greis erhub freundlich lächelnd das gebeugte Angeſicht und ſagte: „Ich habe mich mit einem Leben beſchäftigt und habe die Wunder desſelben an meinem eigenen Leben erfahren. Und wenn ich noch hundert Jahre ſo ſitzen müßte, ſo gäbe mir der Gedanke an das Leben meines Herrn, das ich Unwürdiger habe ſchreiben dürfen, ſo viel Anlaß mich zu freuen und darüber nachzudenken, daß mir die Zeit nicht lang dabei werden könnte; und ich meine für die Ewigkeit bleibt mir immer noch ſo viel beſtändig Neues und Seliges daran übrig, daß ich auch dort mich ohne Aufhören werde daran freuen und im Geiſt erheben können."

Ja, zu ſolchen, der Ernte entgegengereiften Seelen ſagt der Geiſt: „Meine Schweſter, liebe Braut! du biſt ein verſchloſſener Garten, eine verſchloſſene Quelle, ein verſiegelter Born. — — Stehe auf, Nordwind (des Todes und der Todesnoth), und komme Südwind (du lieblicher Bote des Empfanges aus der ewigen Heimath) und wehe durch meinen Garten, daß ſeine Würze triefen.

Gottes Vaterſinn Wird dich ewig dort erquicken. Such' nur Jeſum und ſein Licht! Alles andre hilft dir nicht.

Dr. Johann Gabriel Wolf.

Mel. Eins iſt noth ꝛc.

1482. Herzog unſrer Seligkeiten, Zeuch uns in dein Heiligthum, Da du uns die Statt bereiten Und zu deines Namens Ruhm Als deine Erlösten ſiegprächtig willſt führen! Laß unſere Bitte dein Herze jetzt rühren; Wir wollen dem Vater zum Opfer daſtehn, Und mit dir durch Leiden zur Herrlichkeit gehn.

2. Er hat uns zu dir gezogen, Und du wieder zu ihm hin; Liebe hat uns überwogen, Daß an dir hängt Herz und Sinn. Nun wollen wir gerne mit dir auch abſterben Dem ganzen natürlichen Sündenverderben; Ach laß in dein Sterben verſetzet uns ſeyn, Sonſt dringen wir nimmer ins Leben hinein!

3. Aber hier erdenkt die Schlange So viel Ausflucht überall; Bald macht ſie dem Willen bange, Bald bringt uns die Luſt zu Fall. Es bleibet das Leben am Kleinſten oft kleben, Und will ſich nicht gänzlich zum Sterben ergeben; Es ſchützet die löblichſten Meinungen vor Und bauet ſo Höhen und Feſtung empor.

4. Drum, o Fürſt des Lebens, eile, Führ das Todesurtheil aus; Brich entzwei des Mörders Pfeile, Reut das Unkraut völlig aus! Ach laß ſich dein neues, erſtandenes Leben In unſern erſtorbenen Herzen erheben; Erzeig dich verkläret und herrlich noch hier, Und bringe dein neues Geſchöpfe herfür!

5. Kehre die zerſtreuten Sinnen Aus der Vielheit in das Ein', Daß ſie wieder Raum gewinnen, Nur von dir erfüllt zu ſeyn! Ach lege die Mächte der Finſterniß nieder, Erneure die Kräfte des Geiſtes uns wieder, Daß er aus der Fülle der Gnaden ſich nähr', Und ritterlich gegen Verſuchung ſich wehr!

6. Lebe denn und lieb und labe In der neuen Kreatur, Lebensfürſt, durch deine Gabe Die geneſene Natur! Erwecke dein Eden uns wieder im Grunde Der Seelen, und bringe noch näher die Stunde, Da du dich in allen den Deinen verklärſt, Sie hier noch des ewigen Lebens gewährſt.

7. Gönne uns noch Friſt auf Erden, Zeugen deiner Kraft zu ſeyn, Deinem Bilde gleich zu werden, In dem Tod zu nehmen ein Des Lebens vollkommene Freiheit und Rechte, Als eines vollendeten Heilands Geſchlechte! Der Unglaub mag denken, wir bitten zu viel: Du hörſt unſre Bitten, thuſt über ihr Ziel!

Gottfried Arnold.

Mel. Mein's Herzens Jeſu ꝛc.

1483. Herr, laß mich deine Heiligung Durch deinen Geiſt erlangen! Du haſt die Sinnesänderung Selbſt in mir angefangen; Dein Geiſt wirkt Heiligung allein, Nur deine Kraft macht Herzen rein, Seit du zu Gott gegangen.

2. Ich kann mich ſelber vor der Welt Nicht unbefleckt bewahren; Ich kann nicht thun, was dir gefällt, Das hab ich oft erfahren. Ich will mich übergeben dir: O mach ein neu Geſchöpf aus mir In meinen Gnadenjahren!

3. Ich ſtehe täglich in Gefahr, Das Kleinod zu verlieren; Die Sünde lockt mich immerdar Und will mich dir entführen. Herr Jeſu! nimm dich meiner an, Erhalt mich auf der Lebensbahn, Nur du wollſt mich regieren.

4. Die Kraft von deinem theuren Blut Laß innig mich durchdringen, Dein Leben. o du höchſtes Gut, Mir in das Herz zu bringen, Damit dein Geiſt, der ewig frei, Allein mein innres Leben ſey! Dann wird es mir gelingen.

5. Laß mich in deiner Lieb' allein Die Lebensnahrung finden; Vertreib' aus mir den Lügenſchein Der angewohnten Sünden. Nur die Gemeinſchaft mit dem Licht Sey meine Luſt und ſüße Pflicht; Dann wird die Knechtſchaft ſchwinden.

6. Löſch alles fremde Feuer aus, Das in mir will entbrennen; Mach mich zu deinem reinen Haus, Laß nichts mich von dir trennen. Verbinde dich im Geiſt in mir, Daß ich, als eine Reb' an dir, Nach dir mich dürfe nennen.

7. Laß mich in deiner Gegenwart Mit ſtillem Geiſt verbleiben; Mach mein Gefühl mir rein und zart, Das Böſe abzutreiben; In dir laß mich ſtets grünend ſeyn, So führſt du mich zum Leben ein, Wird gleich mein Leib zerſtäuben.

Nach Johann Michael Hahn.

Mel. Fahre fort, :,: Zion, fahre fort ꝛc.
(Matth. 5, 3 ff. 6, 9 ff.

1484. Hebe an :,:
Zion, heb' am Elend an, An der Armuth, an dem Staube! Dann iſt deine Sach' gethan; Habe gar nichts, aber glaube, Daß der Herr, der treue Seelenmann, Helfen kann!

2. Selig ſind :,:
Die da arm im Geiſte ſind, Die nichts haben, und nicht wiſſen, Wo man doch die Dinge ſind', Die die Seelen haben müſſen. — Gottes Reich iſt jedem, der ſo fragt, Unverſagt.

3. Hoher Gott! :,:
Oeffne deines Namens Stadt, Wo die ſündenmüde Seele Eine ſolche Feſtung hat, Wie die Taub' in ihrer Höhle! — Hilf uns (unſer Elend jammert dich,) Väterlich!

4. Selig ſind :,:
Die um's Heil bekümmert ſind, Die ihr Elend tief bedauren, Die ſich kennen, daß ſie blind, Und in ihren Feſſeln trauren. Denen fällt der Troſt in ihren Schooß: „Ihr ſeyd los!“

5. Unſre Thür :,:
Werde Chriſto aufgethan! Komm, du Reich der Kraft und Gnade; Und auf deiner Gaſſen Bahn Sey kein Mangel und kein Schade! Komm, du Reich der Unbeweglichkeit, In die Zeit! —

6. Seligkeit :,:
Iſt in der Gelaſſenheit, Wo die Seelen nichts begehren, Und in kurzer Arbeitszeit Sich zur langen Ruh' bewähren. Solchen wird der ganze Erdenplan Unterthan.

7. Herzensherr! :,:
Deine Geiſter lieben dich, Die von dir vollendet grünen, Und nichts thun ſo mildiglich, Herr, als deinem Willen dienen. — Selig iſt, wer dir in aller Still' Dienen will!

8. Selig iſt, :,:
Wer dem Erdgeiſt abgeſagt, Und der Sündenluſt vergiſſet, Wer nach Lebenswaſſer fragt, Und wo man das Manna iſſet? Wer ſo dürſtet und ſo Hunger hat, Der wird ſatt.

9. Lebensbrod! :,:
Unentbehrlicher Genuß! Du biſt von dem Himmel kommen, Weil die Seel' verhungern muß, Die dich nicht in ſich genommen. — Meine Seele hungert nur nach dir: Gib dich mir!

10. Selig ſind :,:
Die, von Allem abgewandt, Nichts, als Seelen, Seelen ſuchen, Deren Herz, in Lieb' entbrannt, Auch den Feinden nicht kann fluchen! Dieſe werden mit Barmherzigkeit Benedeit.

11. Vaterherz! :,:
Deine Wege ſind ſo tief, Daß man ihrer leichtlich fehlet; Aber der die Seelen rief, Ehbevor ſie ihn erwählet, Wird mir Armen (ich will auch verzeih'n!) Gnädig ſeyn.

12. Selig ſind, :,:
Die der reinen Himmelsfrucht, Wenn ſie wallen, nicht vergeſſen, Und nur nach des Geiſtes Zucht Aeußeres und Inn'res meſſen! Dieſe ſollen einſt in Klarheit ſteh'n, Gott zu ſeh'n.

13. Reiner Geiſt! :,:
Sey uns ernſtlich, leide nichts, Was dein heilig Antlitz ſcheuet! Weil uns aber Licht gebricht, O ſo lehr' uns, was gedeihet, Und beſchirm' uns vor der Schlange Stich Ritterlich!

14. Selig iſt, :,:
Wer in treuem Glaubensſtreit Chriſti Weſen angenommen, Und zur wahren Friedſamkeit Mit der Kreatur gekommen! Solchem gibt den Geiſt zum Kindſchaftspfand Gottes Hand.

15. Selig iſt :,:
Wem nichts Andres übrig iſt, Weil ſein Fleiſch und Blut gezäumet, Als daß ihm der Widerchriſt Gift und Gall' entgegen ſchäumet, — Der den letzten Feind am Siegestag Uebermag!

16. Du biſt Herr; :,:
Deine Knechte bleiben wir; Deines Reichs zahlloſe Weiten, Deiner Kräfte off'ne Thür', Deine ew'gen Herrlichkeiten Werden uns von aus- und innen klar. Das iſt wahr! — Graf N L. v. Zinzendorf. (1731.)

Mel. O Gott, du frommer ꝛc.

1485. Du, aller Geiſter Ruh', Erhöre mein Verlangen! Wann wird mein Geiſt in dir Zu ſeiner Ruh' gelangen? Ich bin ein treibend Rad; In dir iſt Stille nur; Ach zeuch mich aus mir ſelbſt Und aller Kreatur!

2. Wie bin ich dir ſo fremd! Wie bin ich dir ſo ferne! Die Sünde trennet uns; Mein Heiland, ach, wie gerne Wär' ich einſt ganz erlöſt Von aller Eigenheit, Um nur zu leben dir In Zeit und Ewigkeit!

3. Ich bin mir ſelbſt zur Laſt, Ich mag mich nicht anſehen; Wann werd' ich, Herr, in dich Im Glauben übergehen? Du helles Lebenslicht, Geh' kräftig auf in mir, Daß meine Finſterniß Verſchlungen werd' in dir!

4. Ach, wann wird's doch geſcheh'n, Daß ich in reiner Liebe Zu dir, Allwürdiger, Durch deines Geiſtes Triebe Mich ſelbſt und was ich kann Und habe, ganz in dir, O meines Weſens Ziel, Einſt ſeliglich verlier'?

5. Jehovah! wann wirſt du, Und nicht ich in mir leben? Nimm hin! ich bin vor dir, Ich will mich dir ergeben. Wann wird die Eigenheit Einſt ganz ertödtet ſeyn? Wann wird die Seele ſeyn In deiner Liebe rein?

6. Ach, wer nur einen Strahl Von dir, mein Gott, erblicket, Der wird in Ehrfurcht ſchnell Von deinem Glanz entzücket! Wer einen Funken nur Von deiner Liebe ſpürt, Sich ſelbſt, ganz willig, ganz In ſolchem Meer verliert.

7. Ach ja, mein Gott, in dir Verlieren alles Eigen! Laß, was du ſelbſt nicht biſt In mir, vergeh'n und ſchweigen! Ach, Alles iſt gar nichts, Du biſt es ganz allein! Wann wirſt du auch in mir Auf ewig Alles ſeyn?

8. O daß ich möchte gar Aus meinem Aug' verſchwinden, Und dich allein in mir, Du höchſtes Weſen, finden! Ich hab' ſchon allzuviel Durch Sünd' entehret dich; Verklär' dich wiederum In mir nun ewiglich!

G. Terſtegen.

Mel. Mein's Herzens Jeſu ꝛc.

1486. O Gott des Friedens, heil'ge mir Den Geiſt ſammt Leib und Seele, Daß mir der Eingang einſt zu dir Und deiner Ruh' nicht fehle; Daß Jeſus Chriſtus mich alsdann Untadelig erfinden kann, Wann er, der Herr, wird kommen!

2. Du haſt ja einen neuen Geiſt Bereits in mich gegeben; So laſſe, wie dein Wort mich heißt, Mich auch im Geiſte leben; So müſſe meine Seele rein, Und dieſer Leib ein Tempel ſeyn, Dir, Gott, zum Dienſt geheiligt.

3. O ſelig, die unſträflich ſind, Wann Jeſus wird erſcheinen! Wenn er ſie recht geheiligt find't, Die ihm erkauften Seinen! Wenn Alles ihm an uns gefällt, Und er ſieht, daß wir in der Welt, Wie er war, auch geweſen!

4. Ich weiß, daß wir die Heiligung Zu wirken nicht vermögen; Doch hab' ich die Verſicherung Aus deinem Wort dagegen. Dir, Gott des Friedens, trau' ich nun: Du biſt getreu, du wirſt es thun, Daß ich dein Thun einſt rühme!

Ph. Fr. Hiller.

Eigene Melodie.

1487. Geht, ihr Streiter, Immer weiter Durch Verleugnung zum Genuß! Auserkor'ne, Hochgebor'ne! Standgemäß man wandeln muß. Wollt ihr Jeſu Erben werden, Werft den Kindern dieſer Erden Ihren armen Tand zu Fuß! —

2. Wir verlachen Eure Sachen, Stoßen weg, was ihr begehrt! — Wir verachten Eure Prachten, Achten ſie nicht ſehenswerth. Was euch herrlich, groß und wichtig, Iſt uns ärmlich, ſchlecht und nichtig; Euer Packwerk uns beſchwert.

3. Geld und Güter Der Gemüther Gold'ne Strick' und Feſſeln ſind; Lobt und ſchmeichelt, Bückt und heuchelt, Läſtert auch! — es iſt nur Wind! Süßes Gift ſind eure Lüſte; Auf dem Staats- und Prunkgerüſte Man nur glänzend Elend find't.

4. Unſer Sehnen, Unſre Thränen Tröſten mehr, als eure Freud'. Wenn ihr fändet Und verſtändet Die verborg'ne Seligkeit, Würd't ihr eurem Kram entlaufen, Und mit dem verſchmähten Haufen Wandern nackt zur Ewigkeit!

G. Terſteegen.

Mel. Wer Jeſum bei ſich hat ꝛc.

1488. Das wahre Chriſtenthum iſt wahrlich leichte. Ja, wenn uns Jeſus nicht die Hände reichte, So könnte man mit Recht von Schwerſeyn ſagen; Allein er hilft die Laſt beſtändig tragen.

2. Worin beſtehet die? — wir ſollen lieben! Das haſt Du in der Welt zuerſt getrieben! Dein Herze hing an Der, die dich geboren, Auch wenn dein Aug' und Mund die Bruſt verloren. —

3. Gott macht uns keinen Schmerz, er will ihn ſtillen; Wo rührt er aber her? — vom Eigenwillen! Laß dieſes Schmerzenskind bei Zeiten tödten, So kommſt du auf einmal aus allen Nöthen!

4. Was willſt du deine Noth ſo ſehr bethränen? Dein Herze darf ſich nur nach

Jeſu ſehnen. Sprich: Vater, kannſt du denn mein Elend ſehen? Mein Heiland hilf mir doch! — ſo iſt's geſchehen.

5. Die Schwachheit macht dich ſcheu, doch nicht zu Schanden; Du fällſt bisweilen gar; — nur aufgeſtanden! Ja du verſiehſt es oft; — oft abgebeten! Der Teufel ſetzt dir zu; — zu Gott getreten!

6. Nur mache dir den Troſt nicht ſelbſt zunichte! Die Sonne ſcheinet nicht, — es iſt doch lichte; Doch, laß die dunkle Nacht auch dieſes rauben: Verliere gar den Weg, nur nicht den Glauben!

7. Denn fähreſt du nun fort, Gott zu vertrauen, So wirſt du Licht und Weg bald wieder ſchauen. Was du geglaubet haſt, das wirſt du ſehen; Wie du geglaubet haſt, ſo wird's geſchehen.

8. Drum will ich Jeſu Joch gern auf mich nehmen, Und mich zu ſeiner Laſt mit Luſt bequemen; Denn will ſie Fleiſch und Blut beſchwerlich nennen, So wird ſie doch der Geiſt für leicht erkennen.

Johann Andreas Rethe.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

1489. Sey getreu bis an das Ende, Daß nicht Marter, Angſt und Noth Dich von deinem Jeſu wende; Sey ihm treu bis in den Tod! Ach, das Leiden dieſer Zeit, Iſt nicht werth der Herrlichkeit, Die dein Jeſus dir will geben Dort in ſeinem Freudenleben.

2. Sey getreu in deinem Glauben; Laß dir deſſen feſten Grund Ja nicht aus dem Herzen rauben, Halte treulich deinen Bund, Den dein Herz durch's Waſſerbad Feſt mit Gott geſchloſſen hat. Denn, wie oft geht der verloren, Der ihm treulos hat geſchworen!

3. Sey getreu in deiner Liebe Gegen Gott, der dich geliebt; Auch die Lieb' am Nächſten übe, Wenn er dich auch oft betrübt. Denke, was dein Heiland that, Als er für die Feinde bat! Du mußt, ſoll dir Gott vergeben, Auch verzeih'n und liebreich leben.

4. Sey getreu in deinem Leiden, Und laß dich kein Ungemach, Keine Noth von Jeſu ſcheiden; Murre nicht in Weh und Ach! Denn du macheſt deine Schuld Größer nur durch Ungeduld. Selig iſt, wer willig träget, Was ſein Gott ihm auferleget!

5. Hat dich Kreuz und Noth betroffen, Und Gott hilft nicht allſofort: Bleibe treu in deinem Hoffen, Traue feſt auf Gottes Wort. Hoff' auf Jeſum feſtiglich! Sein Herz bricht ihm gegen dich, Seine Hülf' iſt ſchon vorhanden; Hoffnung machet nie zu Schanden.

6. Sey getreu in Todesſtunden, Halt' dich glaubensvoll an Gott; Flieh' getroſt zu Chriſti Wunden, Sey getreu bis in den Tod! Wer mit Jeſu gläubig ringt, Ihn, wie Jakob, hält und zwingt, Dem will er in jenem Leben Seine Freudenkrone geben.

7. Nun wohlan, ſo bleib' im Leiden, Glauben, Liebe, Hoffnung feſt! Ich will treu ſeyn bis zum Scheiden, Weil mein Gott mich nicht verläßt. Herr, den meine Seele liebt, Dem ſie ſich im Kreuz ergibt, Sieh' ich faſſe deine Hände: Hilf mir treu ſeyn bis zum Ende!

M. Benj. Prätorius.

Mel. Aus meines Herzens Grunde ꝛc.

1490. Laß mich zu allen Zeiten, Mein Gott, ich bitte dich, Nur deine Wahrheit leiten, Und führe ſelber mich! O Herr, du biſt ja mein, Ein Gott, der Hülfe ſendet, Der meinen Jammer endet; Ich harre täglich dein.

2. Gedenk' an dein Erbarmen, An deine Gütigkeit, Die uns verlor'nen Armen Das Heil vom Himmel beut! Vergiß in deinem Rath Die Sünden meiner Jugend, Als ich den Weg der Tugend So thöricht übertrat!

3. Um deiner Güte willen Gedenke du daran, Was, meinen Fluch zu ſtillen, Dein Lieben ſelbſt gethan! Ach Jeſu, du biſt treu; Ich falle dir zu Fuße: Gib du mir wahre Buße Und ernſte Herzensreu!

4. Laß über meine Sünden Mich eine Traurigkeit, Die göttlich iſt, empfinden, Und nicht ein weltlich Leid! Dann wirkt ſie eine Reu', Die Niemand je gereuet, Den Schmerz, der mich erfreuet: Daß ich erlöſet ſey.

5. Bereite mich auf Erden; Laß mich in dieſer Zeit Des Troſtes fähig werden Und jener Seligkeit. Verſiegle du in mir Durch deines Geiſts Belebung Die tröſtliche Vergebung Der Sünden für und für!

6. Gib mir den Geiſt der Liebe, Der Sanftmuth und der Huld, Den Geiſt der Demuthstriebe, Der Stärke, der Geduld;

Laß mich, als Gottes Kind Stets kindlich-eifrig beten, Und mich den Geiſt vertreten, Deß Seufzer „Amen“ ſind!

7. Hilf, daß ich deinen Willen Von ganzem Herzen thu'; Denn dieſen recht erfüllen, Bringt wahre Seelenruh'. Mach' meinen Geiſt gewiß; Tilg' Irrthum und Betrügen, Neid, Bitterkeit und Lügen; Vertreib' die Finſterniß!

8. Der Friede, den Gott ſchenket, Geht über die Vernunft; Der tröſtet, wenn man denket An Chriſti Wiederkunft; Der walte nah' und fern', Bewahr' uns Herz und Sinnen Von außen und von innen In Chriſto, unſerm Herrn!

9. Kommt einſt die letzte Stunde (Bald iſt vielleicht ſie da!), So ſey im Geiſt und Munde Mir nur dein Name nah, Daß ich ſanft ſterben mag Nach Kämpfen und Ermüden. — Dann wecke mich im Frieden An deinem großen Tag!

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Eigene Melodie.

1491. O Gott, du frommer Gott, Du Brunnquell aller Gaben, Ohn' den Nichts iſt, was iſt, Von dem wir Alles haben! Geſunden Leib gib mir, Und daß in dieſem Leib Die Seele unverletzt, Rein das Gewiſſen bleib'!

2. Gib, daß ich thu' mit Fleiß, Was mir zu thun gebühret, Wozu mich dein Befehl In meinem Stande führet; Gib, daß ich's thue bald, Zu der Zeit, da ich ſoll, Und wenn ich's thu', ſo gib, Daß es gerathe wohl.

3. Hilf, daß ich rede ſtets, Womit ich kann beſtehen; Laß kein unnützes Wort Aus meinem Munde gehen; Und wenn in meinem Amt Ich reden ſoll und muß, So gib den Worten Kraft Und Nachdruck ohn' Verdruß.

4. Find't ſich Gefährlichkeit, So laß mich nicht verzagen; Gib einen Heldenmuth, Das Kreuz hilf ſelber tragen; Gib, daß ich meinen Feind Mit Sanftmuth überwind'; Gib Freunde, die mit Rath Und That mir nützlich ſind.

5. Laß mich mit Jedermann In Fried' und Freundſchaft leben, So weit es chriſtlich iſt. Willſt du mir etwas geben An Reichthum, Hab' und Gut, So gib auch dieß dabei, Daß ungerechtes Gut Nicht untermenget ſey.

6. Soll ich auf dieſer Welt Mein Leben höher bringen, Durch menchen ſauern Tritt Hindurch in's Alter bringen, So gib mir, Herr, Geduld; Vor Sünd' und Schand' bewahr', Auf daß ich tragen mag Mit Ehren graues Haar.

7. Laß mich auf Chriſti Tod Einſt froh von hinnen ſcheiden; Die Seele nimm zu dir Hinauf in deine Freuden! Dem Leib ein Räumlein gönn', Bei frommer Chriſten Grab, Auf daß er ſeine Ruh' An ihrer Seite hab'.

8. Wann du die Todten wirſt An jenem Tag erwecken, Woll'ſt du auch deine Hand Zu meinem Grab ausſtrecken. Durch deiner Allmacht Wort Ruf' meinen Leib hervor, Und führ' ihn ſchön verklärt Zu deiner Engel Chor!

9. Gott Vater, dir ſey Preis Hier und im Himmel oben! Herr Jeſu, Gottes Sohn, Dich will ich allzeit loben! Gott, heil'ger Geiſt, dein Ruhm Erſchall' je mehr und mehr! Dreiein'ger Herr und Gott, Dir ſey Lob, Preis und Ehr'!

J. Heermann.

Eigene Melodie.

1492. Nicht eine Welt, die in ihr Nichts vergeht, Nicht einen Schatz, der nicht kann ewig gelten, Nicht eiteln Ruhm hat ſich mein Herz erfleht: Ich bin ein Chriſt, ich ſuche beſſ're Welten.

2. Ich bin erkauft, ein Knecht des Herrn zu ſeyn, Vor welchem ſich der Erde Fürſten neigen; Er iſt mein Friedefürſt, mein Herr allein; Ich bin ein Chriſt, vor ihm will ich mich beugen.

3. Stolz um mich her erhebet ſich der Thor, Ich ſoll mit ihm der Götzen Luſt genießen; Er lockt und droht; ich ſchenk' ihm nicht mein Ohr, Ich bin ein Chriſt; ich ſitz' zu Jeſu Füßen.

4. Ihr rührt mich nicht, wenn eure Hand mir winkt, Daß ich mein Herz an dieſer Welt ergötze! Die ihr den Tod in eure Adern trinkt, Ich bin ein Chriſt: mich reizen ew'ge Schätze.

5. Zwar thränenvoll iſt meines Laufes Bahn, Und reich an Pein und arm an Erdenfreuden; Ich ſeh' auf ihn, — mein Mittler geht voran! Ich bin ein Chriſt, ich will mit Chriſto leiden.

6. Und kommt er dann nach langgekämpftem Streit, Der Todestag, mich zu dem Herrn zu bringen, So ſterb' ich auch

mit Muth und Heiterkeit; Ich bin ein Chriſt, ich kann den Tod bezwingen.

7. Und wann der Tag, der große Tag, erwacht, Wann um mich her viel Auferſtand'ne beben: So tret' ich froh aus meines Grabes Nacht; Ich bin ein Chriſt, ich werde ewig leben! C. C. Sturm.

Mel. Ich ſinge dir mit Herz und Mund ꝛc.

1493. Wie gut iſt's, von der Sünde frei! Wie ſelig, Chriſti Knecht! Im Sündendienſt iſt Sklaverei, Bei Chriſto Kindesrecht.

2. Im Sündendienſt iſt Finſterniß, Den Weg erkennt man nicht; Bei Chriſto iſt der Gang gewiß, Man wandelt in dem Licht.

3. Im Sündendienſt iſt Haß und Leid, Man plagt, und wird betrübt; In Chriſti Reich iſt Freudigkeit, Man liebt und wird geliebt.

4. Die Sünde gibt den Tod zum Lohn, Das heißt ja ſchlimm gedient! Das Leben aber iſt im Sohn, Der uns mit Gott verſühnt.

5. O Heiland, dir nur dien' ich gern, Denn du haſt mich erkauft; Ich weiß und will ſonſt keinen Herrn; Auf dich bin ich getauft.

6. Wen du frei machſt, der iſt recht frei, Du ſchenkſt ihm alle Schuld; Und darum dank' ich deiner Treu', Und rühme deine Huld.

7. Ich bete an, Herr Jeſu Chriſt, Und ſage: ich bin dein; Nimm mich zu dir, denn wo du biſt, Soll auch dein Diener ſeyn! Ph. Fr. Hiller.

Mel. Herr Chriſt, der einig Gott's-Sohn ꝛc.

1494. Herr Jeſu, Gnadenſonne, Wahrhaftes Lebenslicht! Laß Leben, Licht und Wonne Mein blödes Angeſicht Nach deiner Gnad' erfreuen, Und meinen Geiſt erneuen; Mein Gott, verſag mir's nicht!

2. Vergib mir meine Sünden Und wirf ſie hinter dich; Laß allen Zorn verſchwinden Und hilf mir gnädiglich, Daß deine Friedensgaben Mein armes Herze laben; Ach Herr, erhöre mich!

3. Vertreib' aus meiner Seelen Den alten Adamsſinn, Und laß mich dich erwählen, Daß ich mich künftighin Zu deinem Dienſt ergebe Und dir zu Ehren lebe, Weil ich erlöſet bin.

4. Beförd're dein Erkenntniß In mir, mein Seelenhort, Und öffne mein Verſtändniß Durch dein lebendig Wort, Damit ich an dich gläube Und in der Wahrheit bleibe, Ja wachſe fort und fort.

5. Mit deiner Kraft mich rüſte, Zu kreuz'gen die Begier Und alle böſen Lüſte, Auf daß ich für und für Der Sündenwelt abſterbe Und nach dem Fleiſch verderbe, Hingegen leb' in dir.

6. Ach zünde deine Liebe In meiner Seele an, Daß ich aus inn'rem Triebe Dich ewig lieben kann Und dir zum Wohlgefallen Beſtändig möge wallen Auf rechter Lebensbahn.

7. Nun, Herr, verleih' mir Stärke, Verleih' mir Kraft und Muth! Denn das ſind Gnadenwerke, Die dein Geiſt ſchafft und thut; Hingegen all mein Sinnen, Mein Laſſen und Beginnen Iſt böſe und nicht gut.

8. Darum, du Gott der Gnaden, Du Vater aller Treu', Wend' allen Seelenſchaden Und mach' mich täglich neu! Gib, daß ich deinen Willen Getreulich mög' erfüllen Und ſteh' mir kräftig bei. L. A. Gotter.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

1495. Das, was chriſtlich iſt, zu üben, Nimmſt du, Menſchenkind, zu leicht! Iſt dir nichts zurückgeblieben? Haſt du denn das Ziel erreicht? Traue nicht dem falſchen Schein, Willſt du nicht betrogen ſeyn! Haſt du Alles wohl erwogen, Dich auf Gottes Wort bezogen?

2. Ehrbar ſeyn, die Laſter fliehen, Davor auch ein Heid' erſchrickt, Um den Nächſten ſich bemühen, Wenn daraus ein Nutzen blickt; Freundlich thun, den Zöllnern gleich, Seyn an guten Worten reich, — Gibt noch keine rechte Proben, Die als Heiligkeit zu loben.

3. Wenn man ohne Anſtoß lebet Und das Aug' nichts ſchelten kann; Wenn der Sinn nach Tugend ſtrebet, Feindet grobe Laſter an, Lobt die Frommen, rühmt, was gut, Hat im Leid gelinden Muth: Sollte zu der Zahl der Frommen Nicht mit Recht ein ſolcher kommen?

4. Nein, es iſt ein göttlich Weſen, Eine geiſterfüllte Kraft: Von der Welt ſeyn auserleſen, Tragen Chriſti Jüngerſchaft, Ohne Schatten, Schaum und Spreu Zeigen, daß man himmliſch ſey! Wer aus

Gott iſt neugeboren, Iſt in dieſe Zahl erkoren.

5. Gottesdienſt, Gebet und Feier, Eine mildgewöhnte Hand, Fleiß im Amt und reiche Steuer, Redlichkeit, der Treue Pfand, Recht und Strafe mit Gebühr Dem Verbrecher ſchreiben für, Kann oft ſelbſt, ob wir's ſchon preiſen, Nicht das Chriſtenthum beweiſen.

6. Seele, willſt du recht erlangen, Was dich Chriſto ähnlich macht, Und nicht an dem Aeußern hangen, Meid' der Worte Schein und Pracht! Auf das Inn're wend' dein Aug', Prüfe, ob es etwas taug'! Durch Verleugnung mußt du gehen Willſt du Gottes Reichthum ſehen.

7. Wiſſen Gottes Sinn und Willen, Folgen Gottes Rath und Zucht, Seinen Durſt in Jeſu ſtillen, Zeigen ſchöne Liebesfrucht, Die der Glaub' von ſelbſt gebiert, Das iſt's, was zum Ziele führt; Buß' thun, glauben, heilig leben, Iſt's, wonach die Chriſten ſtreben.

8. Glaube iſt ein großes Wunder, Weil er Jeſum an ſich zeucht, Iſt des neuen Lebens Zunder, Eine Burg, dahin man fleucht. Wenn uns das Geſetz verklagt, Daß das Herz erſchrickt und zagt, Hilft der Glaube überwinden, Und den Geiſt der Kindſchaft finden.

9. Iſt der Glaube angezündet, Duftet er wie eine Blum'; Wer mit Gott ſich eng verbindet, Sucht nicht Ruhm noch Eigenthum, Trägt vor kleinſten Sünden Scheu, Brennt vor Liebe, niedrig, treu, Steht vor Gott ganz aufgedecket, Wo ein Heuchler ſich verſtecket.

10. Siehſt du nun, gleich Namenchriſten, An dir leeren Bilderkram Auf getünchten Schaugerüſten, Drauf kein wahres Weſen kam; Biſt noch eitel, taub und blind, Leicht zum Böſen, wie der Wind, Ohne Saft und Geiſtes Treiben: — Muß dein Selbſtlob unterbleiben.

11. Ach Herr Jeſu, laß uns wiſſen, Wie man dir gefallen ſoll; Mach' uns recht zu thun befliſſen Und des wahren Lebens voll! Deiner Gnade Ruf und Zug Deck' uns auf den Selbſtbetrug, Da viel Tauſend ſich bethören, Meinend, daß ſie dir gehören.

12. Geuß den Geiſt in unſre Seelen, Durch das Wort, das feurig iſt, Uns vom Irrthum loszuzählen Der im Fleiſch verborg'nen Liſt. Prüf' und ſiehe, wie es ſteh', Daß kein Schäflein untergeh'; Laß das Urtheil einſt erſchallen: Daß wir dir recht wohl gefallen!

Dr. Joh. Reinh. Hedinger.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

1496. Es kennt der Herr die Seinen, Und hat ſie ſtets gekannt, Die Großen und die Kleinen In jedem Volk und Land; Er läßt ſie nicht verderben, Er führt ſie aus und ein; Im Leben und im Sterben Sind ſie und bleiben ſein.

2. Er kennet ſeine Schaaren Am Glauben, der nicht ſchaut, Und doch dem Unſichtbaren, Als ſäh' er ihn, vertraut; Der aus dem Wort gezeuget, Und durch das Wort ſich nährt, Und vor dem Wort ſich beuget, Und mit dem Wort ſich wehrt.

3. Er kennt ſie als die Seinen An ihrer Hoffnung Muth, Die fröhlich auf dem Einen, Daß er der Herr iſt, ruht; In ſeiner Wahrheit Glanze Sich ſonnet frei und kühn, Die wunderbare Pflanze, Die immerdar iſt grün. —

4. Er kennt ſie an der Liebe, Die ſeiner Liebe Frucht, Und die mit lautrem Triebe Ihm zu gefallen ſucht; Die Andren ſo begegnet, Wie er das Herz bewegt; Die ſegnet, wie er ſegnet, Und trägt, wie er ſie trägt.

5. So kennt der Herr die Seinen, Wie er ſie ſtets gekannt, Die Großen und die Kleinen, In jedem Volk und Land: Am Werk der Gnadentriebe Durch ſeines Geiſtes Stärk', An Glauben, Hoffnung, Liebe, Als ſeiner Gnade Werk.

6. So hilf uns, Herr, zum Glauben, Und halt uns feſt dabei; Laß nichts die Hoffnung rauben; Die Liebe herzlich ſey! Und wird der Tag erſcheinen, Da dich die Welt wird ſehn, So laß uns als die Deinen Zu deiner Rechten ſtehn!

Spitta.

Mel. Es iſt nicht ſchwer, ein Chriſt zu ſeyn ꝛc.

1497. Es muß hindurchgedrungen ſeyn, Hindurch, hindurch zu einem neuen Leben, — Aus unſerm Tod in Chriſti Tod hinein! Wir müſſen Gott uns nackt und bloß ergeben. Wer hiezu ſich entſchließet, der gewinnt, Wird Gottes Kind!

2. Es muß gebrochen werden hier Mit aller Eigenheit, mit allem Böſen, Verachtet alles Hochmuths eigne Zier, Sonſt kann uns Chriſtus nicht vom Tod erlöſen.

Das greift erſt recht das eigne Leben an, Und bricht uns Bahn!

3. Heraus muß unſer böſes Herz, Heraus das kleinſte Brandmal im Gewiſſen; Und koſtet dieſes auch viel bitt'ren Schmerz, Wird doch das falſche Tugendkleid zerriſſen; Das iſt befleckt vor Gottes Angeſicht, Und tauget nicht.

4. Nur Chriſtus iſt das Ehrenkleid, Darin ein Sünder freudevoll darf prangen; Trotz aller Welt, und Satans bitterm Neid Kann Jeder hier ſchon zu dem Kleid gelangen, Wenn er von Herzen ſich dem Herrn ergiebt, Und Chriſtum liebt.

5. Hindurch zur Neugeburt aus Gott, Aus unſerm Tod ins neue Geiſtesweſen! Sonſt treiben wir mit Chriſti Tod nur Spott, Und können nicht vom ſchweren Fluch geneſen, Den Chriſtus doch für uns erduldet hat Nach Gottes Rath.

6. Aus unſrer Finſterniß heraus, Hinein ins helle Sonnenlicht der Gnaden! Hinzu zum Gnadenthron im Vaterhaus, Wohin ſo ernſt und ſanft wir eingeladen! O ſelig, wer, entfernt von dieſer Welt, Dahin ſich ſtellt!

7. Hinein, hinein ins Heiligthum, Wo Gottes Sohn, der Erſtgeborne, wohnet! Wir ſind verwandt mit ihm, ſein Eigenthum, Darüber er in Wahrheit billig thronet. Wir ſind mit ſeinem eignen Blut erkauft, Auf ihn getauft.

8. Im Ernſte muß es ſeyn gekämpft, Mit Glaubensmacht hindurch zum reinen Lichte! Er iſt es ſelbſt, der unſre Feinde dämpft, Und Satans Liſt macht wider uns zunichte. Nur ſich verſenkt in Jeſu Sühnungstod: So hat's nicht Noth!

9. Mit unſerm treuen Jeſus Chriſt Kann auch der Aermſte bald die Welt bezwingen; Verlachen darf er aller Feinde Liſt, Und kann vom Sieg in Friedenshütten ſingen, Wenn er von Herzen ſich dem Herrn verſchreibt, Und bei ihm bleibt.

10. Das zeuget uns der heil'ge Geiſt: Wo wahre Uebergabe nur geſchehen, Wird ſchnell Immanuel, der Jeſus heißt, Ein armes Herz zur Wohnung ſich erſehen; Dann wirkt er fort, und endlich tönt's mit Macht: Es iſt vollbracht! Johann Rothen.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

1498. Heilig iſt der Menſchheit Retter, Er, das Heil der Uebertreter, Der vom Fall uns aufgerichtet Und den Schuldbrief ganz zernichtet! Sollt' er, der uns ſich errungen Und den Tod im Sieg verſchlungen, Sollt' er nicht von Herzen wollen, Daß wir heilig leben ſollen?

2. Hat er uns dazu erworben, Iſt er darum einſt geſtorben, Daß wir in der Sünde bleiben, Und die Thorheit weiter treiben, Sicher ſein Verdienſt erfaſſen, Und uns frech darauf verlaſſen, Und, obgleich wir ihn verſchmähen, Doch zuletzt zum Himmel gehen?

3. Nein, wir, Jeſu Kreuzgenoſſen, Sollen, an ihn angeſchloſſen, Unſern alten Menſchen haſſen, Und in uns erſterben laſſen, — Nimmer mit dem großen Haufen In das alte Weſen laufen, — Kalt und todt den Sündenlüſten, Neue Menſchen, heil'ge Chriſten!

4. Bei dem erſten Sündenreize Flieh, o Herz, zu Jeſu Kreuze; Denke bei des Heilands Grabe, Was die Luſt für Folgen habe! Fluch' dem Fleiſchesſinn und denke: Daß er deinen Jeſus kränke, Sein Erlöſeramt beſtreite, Und dir neuen Fluch bereite!

5. Einmal lagen wir verhöhnet; Einmal hat er uns verſöhnet, Wenn wir noch einmal verderben, Wird er nimmer für uns ſterben. Wollen wir es nochmals wagen, Jeſum an das Kreuz zu ſchlagen? Nein, er wird durch neue Qualen Nicht von vorne für uns zahlen!

6. Laßt uns ganz uns dem verloben, Der uns aus dem Tod erhoben! Jedes Glied ſey dem geweihet, Der uns Kraft und Licht verleihet! Laßt uns, jenem Joch entronnen, Und dem beſten Herrn gewonnen, Unter Flehen, Wachen, Ringen Ihm nun Geiſtesfrüchte bringen!

7. Dein Dienſt, König, iſt der ächte; Dein ſind wir, ja, deine Knechte! O zu lang' in Schmach und Schanden, O zu lang' in fremden Banden! Nun von dir in Pflicht genommen, Und dem Himmel nah gekommen, Wollen wir nur dir gehören, Und dir ew'ge Treue ſchwören.

8. Lehr' uns forſchen, wie du handelſt! Laß uns merken, wie du wandelſt! Lehr' uns denken, wie du denkeſt, Nach dem Wink, mit dem du lenkeſt! Laß uns unſern Pfad durchwallen, Nicht der Welt, — Dir zu gefallen, Daß Gerechtigkeit uns ziere, Und man uns Dir ähnlich ſpüre!

9. Unſers Leibs geſammte Glieder, Unſre Sinnen und Gemüther, Unſer Stand und Fähigkeiten, Unſre Kräfte, unſre Zeiten, Unſer Wirken und Beſtreben, Sey'n dir einzig hingegeben, Deinem Reiche Frucht zu bringen, Deinen Himmel zu erringen!

10. Iſt der Tod der Sold der Sünden, So wird der den Himmel finden, Der, durch dein Verdienſt verſühnet, Seinem König redlich dienet, Täglich Gutes ſucht und übet, Streitet, leidet, hoffet, liebet; — Plötzlich an der Laufbahn Gränzen Sieht er ſeine Krone glänzen!

Johann Adam Lehmus.

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich ꝛc.

1499. Du Vater aller Kreatur, Kraft, Rath und Wunderbar! Du ſtelleſt uns ſo manche Spur Von deiner Treue dar.

2. Wir loben und erheben dich, Wir, deine Sünderreihn, Daß du uns oft und ſeliglich Erquickſt mit deinem Schein.

3. Wie manche Klage hat der Feind Im Finſtern ſchon geführt, Und uns recht weh zu thun vermeint! — Wir haben nichts geſpürt.

4. Das mag ein guter Vater ſeyn, Der uns ſo ſchützen wollt'! Darum man auch die Kraft allein Vom Vater holen ſollt'.

5. Es drückte uns wohl nichts ſo ſehr, Als wenn noch Etwas hier, Es ſey nun, was es wolle, wär', Das uns abführt von dir.

6. Drum richte unſern ganzen Sinn, Durch Liebe oder Leid, Zu dir, o ſeligſter Gewinn, Und deiner Ewigkeit!

7. Von dir kommt aller Ueberfluß, Der uns von Jahr zu Jahr Mit Strömen überfüllen muß; Das ſieht die Seele klar.

8. Des Lebens abgeſtecktes Ziel Mag kurz ſeyn oder lang: So hilft es an ſich ſelbſt nicht viel, Und iſt ein Uebergang.

9. Wer aber dieſen ſeinen Tag, So lang es heute heißt, Dem Herrn der Tage opfern mag, Der iſt ein ſel'ger Geiſt!

10. Der bringet ſeine Herrlichkeit, Die er in Chriſto hat, Aus dieſer arbeitſamen Zeit Mit in die Ruheſtatt.

11. Da iſt der edle Gottesſohn, Das auserkorne Lamm, Selbſt ſeiner Knechte Gnadenlohn, Und Hirt und Bräutigam.

12. So freut ſich endlich auf ſein End' Ein Simeonsgemüth, Das ſeinen Herrn von Alters kennt Und ſeine freie Güt'.

13. Bis dahin iſt das die Natur Von einer unſerm Herrn Zum Dienſt ergebnen Kreatur: Sie müht ſich, und thut's gern!

Graf N. L v. Zinzendorf.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

1500. Ach Vater, ſchenk' um Jeſu willen Uns deine Weisheit von dem Thron, Und laß das Leben uns erfüllen Durch deinen eingebornen Sohn! Gedenk' an deine theuren Reden, Da du ihn uns verſprochen haſt Als Prieſter, König und Propheten Für alle Noth und Sündenlaſt!

2. Du haſt ihn in die Welt geſendet Mit Wundern, die der Glaube preist; Sein Werk iſt äußerlich vollendet, Und er verkläret in dem Geiſt. Wir glauben alles Thun und Leiden, Wodurch er uns erworben hat, Uns zu bereiten für die Freuden Der ewig ſchönen Friedensſtadt.

3. Doch eben darum ſucht der Glaube Im Geiſte die Erfüllungskraft, Daß nichts die Lebensfrucht ihm raube, Die erſt uns volle Ruhe ſchafft. Soll unſer Herz den Heiland ehren, So muß er in uns ſelbſt eingeh'n, Und Sünde, Höll' und Tod zerſtören; Dann iſt die Rettung ganz geſcheh'n.

4. Drum, Vater, fleh'n wir um dieß Leben, Das in dem Sohn der Liebe iſt: Du wollſt uns ihn als Weisheit geben, Darin du ſelbſt verkläret biſt, — Gerechtigkeit und heil'ge Fülle Und ewige Erlöſungskraft! Denn dieß iſt dein vollkommner Wille, Der unſre Wiederbringung ſchafft.

5. Gib ihn nach deinem neuen Bunde Als ew'ges Leben, Licht und Wort, Als Heil im tiefſten Seelengrunde, Als Weg, als Wahrheit und als Hort! Weh' uns mit ſeinem Geiſt und Odem Lebendig und erquickend an, Daß unſres Herzens dürrer Boden In ihm dir lieblich grünen kann.

6. Iſt er nicht geſtern, heut' und eben Derſelbe auch in Ewigkeit? Ja, wie er einſt war Abrams Leben, So muß er's uns auch werden heut'! Jetzt iſt die ſel'ge Zeit gekommen, Gott, zu verklären deinen Sohn! — Die Klarheit, die ihn aufgenommen, Erleucht' uns auch auf Erden ſchon!

7. Sind wir verordnet, gleich zu werden Dem Bilde ſeiner Herrlichkeit: So ſey ſein Blut und Geiſt auf Erden Auch zur

Erneurung uns bereit! Hier ſchon wollſt du uns neu gebären, Einprägen uns dein Gottesbild, Die Sanftmuth uns und Demuth lehren, Bis Chriſti Leben uns erfüllt.

8. Wir wenden uns zu ſeinen Wunden, Daraus das Blut des Bundes floß, Bis unſer Fleiſch den Tod gefunden, Und unſer Geiſt von Ketten los. Wir opfern uns, mit ihm zu ſterben, Mit ihm gekreuziget zu ſeyn, Daß wir ſein himmliſch Leben erben, Und hier ſchon gehen himmelein.

9. Dein Will', o Gott, ſey unſre Speiſe! Das Himmelsbrod werd' uns geſchenkt Nach Vaterſinn und Kindesweiſe, Bis keine Schuld uns weiter kränkt. Eröffne uns den Born der Gnaden, Das liebevolle Jeſusherz! Heil' aus der Seele tiefſten Schaden, Nimm weg den langen Sündenſchmerz!

10. Komm ſelbſt, o Sohn, im Geiſt erſcheine, Vollende dein erhab'nes Werk! Uns anzuheften dir alleine, Sey deiner Gnade Augenmerk! Laß uns in deinem Herzen wohnen, Und bleib' in uns als Sonne ſteh'n, Und keiner Sünde wollſt du ſchonen, Bis wir uns ganz erlöſet ſeh'n!

11. Führ' durch das Blut des ew'gen Bundes Die Seelen der Erlösten hin, Und mit dem Odem deines Mundes Belebe Herzen, Muth und Sinn, Daß wir mit Freuden dir nachgehen, Und bleiben von der Erd' erkauft! — Laß unſer Herz im Himmel ſtehen, Mit Feuer und mit Geiſt getauft!

12. Komm, heil'ger Geiſt, laß dich hernieder In unſern armen Herzensgrund; Bring' uns zu Gottes Einfalt wieder, Erfüll' in uns den neuen Bund! Erweck' der erſten Liebe Leben, Hauch' uns mit deinem Odem an, Daß dein Geſchöpf dir Ehre geben Und göttlich in dir leben kann!

13. Dreiein'ger Gott, du Licht und Leben, Das treu für uns bemühet iſt: Du wollſt uns dir, und dich uns geben! Ach zeige dich uns, wie du biſt! O Vater, zeuch uns recht von Neuem! — O Wort, ſprich uns Erlöſung ein! O Geiſt, laß uns dein Licht gedeihen! O Liebe, laß uns ſelig ſeyn!

Gottfried Arnold.

Mel. Straf' mich nicht in deinem Zorn ꝛc.

1501. Liebſter Heiland, nahe dich, Meinen Grund berühre, Und aus Allem kräftiglich Mich in dich einführe! Daß ich dich Inniglich Mög' in Liebe faſſen, Alles Andre laſſen.

2. Sammle den zerſtreuten Sinn, Treuer Hirt der Seelen! Denn wenn ich in dir nicht bin, Muß mein Geiſt ſich quälen. Kreatur, Aengſtet nur; Du allein kannſt geben Ruhe, Freud' und Leben.

3. Mache mich von Allem frei, Gründlich abgeſchieden, Daß ich eingekehret ſey Stets in deinem Frieden; Kindlich, rein, Sanft und klein, Dich in Unſchuld ſehe, In dir leb' und ſtehe.

4. Menſchenfreund, Immanuel, Dich mit mir vermähle! O du ſanfter Liebesquell Salbe Geiſt und Seele, Daß mein Will', Sanft und ſtill, Ohne Widerſtreben Dir ſich mög' ergeben!

5. Jedermann hat ſeine Luſt, Und ſein Zeitvertreiben; Mir ſey Eines nur bewußt: Herr, in dir zu bleiben! Herz und Muth Hat es gut, Wenn ich mich nur übe, Herr, in deiner Liebe.

6. Kreaturen, bleibet fern, Und was ſonſt kann ſtören! Jeſu, ich will ſchweigen gern, Und dich in mir hören; Schaffe du Wahre Ruh', Wirke nach Gefallen; Ich halt' ſtill in Allen.

7. Was noch flüchtig, ſammle du; Was noch ſtolz iſt, beuge; Was verwirret, bring' zur Ruh'; Was noch hart, erweiche; Daß in mir Nichts hinfür Lebe noch erſcheine, Als mein Freund alleine.

G. Terſteegen.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

1502. Sey Gott getreu, halt ſeinen Bund, O Menſch, in deinem Leben! Leg' dieſen Stein zum erſten Grund, Bleib' ihm allein ergeben; Denk' an den Kauf In deiner Tauf', Da er ſich dir verſchrieben Bei ſeinem Eid, In Ewigkeit Als Vater dich zu lieben.

2. Sey Gott getreu von Jugend auf; Laß keine Luſt noch Leiden In deinem ganzen Lebenslauf Von ſeiner Huld dich ſcheiden! Sein' alte Treu' Wird täglich neu; Sein Wort ſteht nicht auf Schrauben; Was er verſpricht, Das bricht er nicht, Das ſollſt du kühnlich glauben.

3. Sey Gott getreu in deinem Stand, Darein er dich geſetzet; Wenn er dich ſchützt mit ſeiner Hand, Wer iſt, der dich verletzet? Wer ſeine Gnad' Zur Bruſtwehr hat, Dem kann kein Teufel ſchaden; Wo

Kleine Mittheilungen

von

Sebaſt. Adam Carl Sommer,

Pfarrer zu Weitlahm, bei Culmbach.

I.

Aphorismen.

1. Ende gut, alles gut.

Ende gut, alles gut, ſagt das Sprüchwort. Wenn zwey in Feindſchaft mit einander gelebt haben, und ſie verſöhnen ſich noch von Herzensgrund, ehe ſie für dieſe Zeit, oder vielleicht für die Ewigkeit auseinander ſcheiden, ſo mag das Sprichwort: „Ende gut, alles gut“, am Ende noch einen guten Sinn haben, denn wenn auch ſonſt nichts gut war, ſo iſt doch ein ſolches Ende wenigſtens noch gut, und ſo ein gutes Ende in Liebe und Ausgleichung der Herzen, kann viel vergangenes Böſe vergeſſen machen — eine gute Stunde, und vollends ein gutes Ende, wie viel macht es vergeſſen! — aber gut machen kann es darum nicht, was böſe war.

dieſe Wehr' Steht um dich her, Da iſt dir wohl gerathen.

4. Sey Gott getreu, ſein liebes Wort Standhaftig zu bekennen; Steh' feſt darauf an allem Ort, Laß dich davon nicht trennen! Was dieſe Welt Am höchſten hält, Muß alles doch vergehen; Sein theures Wort Bleibt immerfort, Ohn' alles Wanken, ſtehen.

5. Sey Gott getreu; denn Gott läßt ſich Stets treu und gnädig finden; Streit' unter ihm nur ritterlich, Laß über dich den Sünden Den Zügel nicht; Denk' deiner Pflicht; Und wär' ein Fall geſchehen, So ſey bereit, Nur ja bei Zeit In Buße aufzuſtehen.

6. Sey Gott getreu bis in den Tod, Und laß dich nichts abwenden; Er kann und will in aller Noth Dir treuen Beiſtand ſenden; Und käm' auch gleich Der Hölle Reich Mit aller Macht gedrungen: So glaube du: Gott läßt's nicht zu! Du bleibſt doch unbezwungen.

7. Wirſt du Gott alſo bleiben treu, So wird es ſich erweiſen, Daß er dein lieber Vater ſey, Wie er dir hat verheißen; Und eine Kron' Als Gnadenlohn, Wird er dir dort aufſetzen; Da wirſt du dich Dann ewiglich An ſeiner Treu' ergötzen.

Michael Frank.

Mel. Mein Gott, das Herz ich ꝛc.

1503. Merk', Seele, dir das große Wort: Wenn Jeſus winkt, ſo geh'; Wenn er dich zieht, ſo eile fort; Wenn Jeſus hält, ſo ſteh'!

2. Wenn er dich lobet, bücke dich; Wenn er dich liebt, ſo ruh'; Wenn er dich aber ſchilt, ſo ſprich: „Ich brauch's, Herr, ſchlage zu!“

3. Wenn Jeſus ſeine Gnadenzeit Bald da, bald dort verklärt, So freu' dich der Barmherzigkeit, Die Andern widerfährt!

4. Wenn er dich aber brauchen will, So ſteig in Kraft empor. Wird Jeſus in der Seele ſtill, So nimm auch du nichts vor!

5. Kurz, liebe Seel', dein ganzes Herz Sey von dem Tage an Bei Schmach, bei Mangel und bei Schmerz Dem Heiland zugethan!

Graf N. L. v. Zinzendorf. (1727.)

Mel. Gottlob, ein Schritt zur Ewigkeit ꝛc.

1504. Wer nur nach dieſem Leben greift, Der greift nach einem Schatten; Und wenn er fremde Güter häuft, Die Andre vor ihm hatten, Was bleibt ihm dann im Sterben noch? Nach einem Leben ſehnt ſich doch Der Geiſt, der nicht kann ſterben.

2. Lebendiger! vor deinem Thron Iſt nur ein ewig Leben, Das willſt du in dem lieben Sohn Uns aus Erbarmen geben; Du beutſt es in dem Wort uns an, Und daß man es ergreifen kann, Wirkt ſelbſt dein Geiſt den Glauben.

3. Du wolleſt mir die Glaubenshand Durch deine Gnade ſteifen, Bei aller Feinde Widerſtand Das Leben zu ergreifen, Das Leben, welches ewig iſt, Das Leben, das uns Jeſus Chriſt Durch ſeinen Tod errungen.

4. O, daß ich nicht zurücke geh', Sonſt geht es zu der Hölle! O, daß ich niemals ſtille ſteh'! O, daß mich ja nichts fälle! Geh', Jeſu, mit mir bis zum Grab', Bis daß ich das ergriffen hab', Was du mit Blut erworben!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Jeſu, deine tiefen Wunden ꝛc.

1505. Laß in meinem Pilgerkleide Walien mich zu deinem Ruhm, — Und von fremder Herrſchaft ſcheide Dein erkauftes Eigenthum! Treue, Herr, gib deinem Knecht; Gürte mich mit Gnad' und Recht; Mache rein die Lampe brennen, Bis wir dich empfangen können!

2. Vor des Glaubens Aug' erhelle Sich dein Bildniß ewig klar, Und gleich einem Spiegel ſtelle Dich mein neues Leben dar. Einfalt leite meinen Schritt, — Keine Schalkheit laufe mit. Werth nur ſey mein ſtilles Handeln Denen, die im Lichte wandeln.

3. Der du biſt der Thron der Gnade Und des Vaters Freundlichkeit: Waſche mich im Geiſtesbade Zum Gefäß der Heiligkeit, So, wie du mich ſelbſt verlangſt, Wie du gern in Seelen prangſt; — Nicht, was eig'ne Zier iſt, wähle Meine dir geweihte Seele!

4. Scheuche mit des Richters Blicken, Was von Trug ſich um mich wälzt. Sollt' ich mich mit Flimmern ſchmücken, Die der Tag des Zorns zerſchmelzt? Leite frei mich durch den Tand, Und vom beſſern Vaterland Laß zu den entwirrten Sinnen Stärkungen herniederrinnen!

Dr. Fr. v. Meyer.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

1506. Das iſt die rechte Liebestreue, Die feſt an ihrem Heiland hängt, Und ohne Unterlaß aufs Neue In Allem ihm zu dienen denkt; Die im Geringen und im Kleinen Es recht genau und ernſtlich nimmt, Und wiſſentlich auch nicht in einen, Wenn noch ſo kleinen, Fehler ſtimmt.

2. Denn wiſſ', o Seele, daß des kleinſten Gehorſams nicht der Herr vergißt, Weil bei dem kleinſten Dienſt am reinſten Das Herz von eitler Selbſtſucht iſt. Fang' an im Kleinen dich zu üben, Die kleinſte Sünde haſſ' und ſcheu'! Denn im Gehorſam wächst das Lieben, Aus kleiner Treu' wird große Treu'.

3. Wenn du die groben Sünden meideſt Aus Furcht vor Schmach, und ohne Scheu Die kleinen Mängel an dir leideſt, Das iſt noch keine Liebestreu'! Das heißt noch nicht den Herren lieben, Sich ihm aus allen Kräften weihn; Das heißt noch folgen ſeinen Trieben, Theils Herr, theils Chriſti Jünger ſeyn.

4. Denn wer ſich ganz des Herren nennet, Der folgt ihm immer, und der flieht Das Kleinſte, was vom Heil ihn trennet, Und einer Sünde ähnlich ſieht. Er ſucht in Allem Chriſti Ehre, Und wie in Allem allezeit Er ſich in deſſen Bild verkläre, Dem er als Jünger ſich geweiht.

5. Bei jedem Werk, zu allen Stunden Iſt ſeine größte Sorg' allein, Von ſeinem Herrn getreu erfunden, Gehorſam ſeinem Wort zu ſeyn. — Für ihn verſchmäht er keine Plagen, Kein Ungemach, kein Leid und Kreuz; Es iſt ihm ſchon genug, zu ſagen: Mein lieber Herr will's und gebeut's!

6. O Herz, nach ſolcher Liebestreue Verlange, trachte, ringe ernſt, Damit du täglich und aufs Neue Ihn durch Gehorſam ehren lernſt! Nicht bloß im Großen, — im Geringen Sey ihm zu dienen auch bedacht, So wird dem ernſten Fleiß gelingen, Was Trägheit dir unmöglich macht.

7. O ſage nicht: in großen Proben Will ich wohl treu vor ihm beſtehn! Das hörſt du Petrum auch geloben, Und mußt ihn dennoch weinen ſehn. Drum lerne recht die Treu' im Kleinen, In kleinen Kämpfen übe dich, Sonſt wirſt du bald wie Petrus weinen Um große Untreu' bitterlich!

Spitta.

Mel. Gott iſt gegenwärtig ꝛc.

1507. Wer den Herren Jeſum Nicht recht innig liebet, Und doch zu verſtehen giebet, Daß er's Kreuz erwählet, Und ein Chriſte heißet Und mit guten Werken gleißet: Solch ein Mann Iſt im Bann, Und hat Fluch und Wehe Ordentlich zur Ehe.

2. Wer den Heiland liebet, Für ſein Haupt erkennet, Und ſich Glied am Leibe nennet, — Und will ſich entziehen, Wenn das Haupt ſich reget Und den Leib ihm nachbeweget: Der verdirbt Und erſtirbt, Wie die dürren Blätter Bei dem rauhen Wetter.

3. Sollen, und nicht Wollen, Das iſt eine Schande Hier und dort im Vaterlande! Wenn man ehrlich bleiben Und vor Gottes Heerden Nicht will ganz zu Schanden werden, Muß man ſich Lediglich Dem zur Freud' ergeben, Dem ſie Alle leben.

4. Spricht ein Thon zum Töpfer: „Was willſt du für Sachen Aus mir bilden, aus mir machen?" — Seht! ſo blind iſt Einer, Der nicht neugeſchaffen, Und doch will ins Weite gaffen, Oder träg' Sich vom Weg, Der zum Ziele führet, Nebenaus verlieret. —

5. Darum war der Juden Heilige Regierung Und einſt ſo beglückte Führung Nur ein prächt'ges Elend, Ein gelehrter Jammer Und geſchmückte Marterkammer, Weil man da Doch nichts ſah, Als ein ew'ges Sollen Ohne Kraft und Wollen. —

6. Aber unſre Schule Bei dem liebſten Meiſter Iſt ein Glück für edle Geiſter! — Was Er uns befiehlet, Das ſind lauter Sachen, Die man gerne wollte machen, Und die man Machen kann. — Darum iſt nichts ſo heiter, Als in Ihm ein Streiter.

7. Wir ſind keine Sklaven, Sondern freie Diener Von dem blutigen Verſühner, Der uns zwingen könnte Und nicht will aus Liebe, Sondern fordert Herzenstriebe; Aber dieß Iſt gewiß: Seine Liebesweiſen Feſſeln mehr, als Eiſen.

8. Freut euch, ihr Geſchwiſter! Wir ſind nun verbunden, Weil es Jeſus gut gefunden. — Seine treuen Seelen Pflegen gern zu wollen, Was ſie Seinetwegen ſollen. Hört, was ſagt Chriſti Magd, Seine treue, kleine Selige Gemeine?

9. Alſo ſagt ſie: gehet, Wollt und könnt in Allem, Was dem Heiland mag gefallen; Und zu allem Andern Seyd durchaus nicht tüchtig! Haltet eure Gnade wichtig; Geht im Sinn Chriſti hin Auf dem Glaubenspfade, Munter und gerade!

Graf N. L. v. Zinzendorf.

Mel. Wie wohl iſt mir, o Freund der Seelen ꝛc.

1508. O Vaterherz, o Licht, o Leben! O treuer Hirt, Immanuel! Dir bin ich einmal übergeben, Dir, dir gehöret Leib und Seel'; Ich will mich nicht mehr ſelber führen, Der Vater ſoll ſein Kind regieren; So geh' nun mit mir aus und ein! Ach, Herr, erhöre meine Bitten, Und geh' mit mir auf allen Tritten! Ich gehe keinen Schritt allein.

2. Wenn du mich führſt, kann ich nicht gleiten; Dein Wort muß ewig feſte ſtehn; Du ſprichſt: „Mein Auge ſoll dich leiten, Mein Angeſicht ſoll vor dir gehn!“ Ja, deine Güt' und dein Erbarmen Soll mich beſchützen und umarmen; O, daß ich nur recht kindlich ſey, Bei allem gläubig zu dir flehe, Und ſtets auf deinen Wink nur ſehe, So ſteheſt du mir täglich bei!

4. O daß ich auch im Kleinſten merke Auf deine Weisheit, Güt' und Treu', Damit ich mich im Glauben ſtärke, Dich lieb' und lob' und ruhig ſey, Und deine Weisheit laſſe walten, Stets Ordnung, Maß und Ziel zu halten! Denn lauf' ich vor, ſo lauf' ich an. Drum mach' beim Beſten mich gelaſſen, Nichts ohne dich mir anzumaßen; Was du mir thuſt, iſt wohlgethan.

4. Du weißt allein die Friedenswege, Auch das, was mir den Frieden ſtört; Drum laß mich meiden alle Stege, Wo Welt und Sünde mich verſehrt. Ach, daß ich nimmer von dir irre, Noch durch Zerſtreuung mich verwirre, Auch nicht durch einen guten Schein! Ach, halte meine Seele feſte, Hab' Acht auf mich aufs Allerbeſte, Lehr' beten mich und wachſam ſeyn!

5. O, daß ich mich in nichts verweilte, Was mir die Zeit und Kraft verzehrt! O, daß ich ſtets zum Himmel eilte! Mein Held, umgürte du dein Schwert, Und brich durch alle Hinderniſſe! Ja, laß nach deinem Wort die Füße Hinfort gewiſſe Tritte thun; Laß mich in allen Worten, Werken Auf deines Geiſtes Trieb nur merken, Und nie in eignem Willen ruhn.

6. Ach, mach' mich kindlich, treu und ſtille, Daß ich dir immer folgen kann! Nur dein, nur dein vollkommner Wille Sey für mich Schranke, Ziel und Bahn. Nichts ſoll mich ohne dich vergnügen; Laß mir nichts mehr am Herzen liegen, Als deines großen Namens Ruhm; Der ſey allein mein Ziel auf Erden! Ach, laß mir's nie verrücket werden, Denn ich bin ja dein Eigenthum.

7. Laß deinen Geiſt mich täglich treiben, Gebet und Flehen dir zu weihn! Dein Wort laß mir im Herzen bleiben, Und in mir Geiſt und Leben ſeyn; Daß ich nach deinem Wohlgefallen In Ehrfurcht vor dir möge wallen, Zeuch ganz die Seele zu dir hin. Vermehr' in mir dein inn'res Leben, Dir unaufhörlich Frucht zu geben, Und bilde mich nach deinem Sinn.

8. So lob' und lieb' ich in der Stille, Und lieg' als Kind in deinem Schooß; Ich ſchöpfe Heil aus deiner Fülle, Das Herz iſt aller Sorgen los. Ich ſorge nur vor allen Dingen, Wie ich zum Himmel möge dringen; Zu deinem Dienſt bin ich bereit. Ach, zeuch mich, zeuch mich weit von hinnen! Was du nicht biſt, laß ganz zerinnen, O reiner Glanz der Ewigkeit!

K. H. v. Bogatzky.

Eigene Melodie.

1509. Mein Vater, bilde mich, dein Kind, nach deinem Bilde, Und ſchaffe ſelbſt in mir die neue Kreatur! Laß mich doch gütig ſeyn, und heilig, weiſ' und milde, Durch deiner Gnade Kraft, wie du biſt von Natur.

2. Mein Licht, erleuchte mich! laß deiner Gnade Strahlen Mir dringen in das Herz; vertreib' die Finſterniß! Ich fall' und irre ſonſt zu allzuvielen Malen; Wirſt du, Herr, nicht mein Licht, ſo ſterb' ich ganz gewiß!

3. Mein Weg zum Vaterland, ach, öffne mir die Pforte, Die mich in's liebe Reich im Glauben überbringt! Du weißt ja, daß dein Knecht an einem wüſten Orte Schon lang genug gewohnt, und nun nach Freiheit ringt.

4. O Wahrheit, heil'ge mich in aller deiner Wahrheit, Und bringe meinen Sinn zur rechten Lauterkeit! Vertreib' den Lügengeiſt durch deines Wortes Klarheit, Und mache mich recht feſt in allem Kampf und Streit!

5. **Mein Leben**, leb' in mir, und laſſ' in dir mich leben! Ich bin ja ohne dich zum Guten gänzlich todt; Du biſt das Lebensbrod, das einzig Nahrung geben Kann meinem matten Geiſt in aller Hungersnoth!

6. **Mein Heiland**, ſtill und fromm, rein, heilig und unſchuldig, Ach, wirke doch in mir den ſanften Jeſusſinn! So werd' ich auch, wie du, im Leiden recht geduldig, Und laſſe mich zum Kreuz gar willig führen hin.

7. **Mein Hirte**, weide mich auf deiner grünen Aue, Und führe mich im Durſt zum friſchen Waſſer hin! Leit' meine Seel' zu dir; wenn ich auf's Eitle ſchaue, So bringe bald zurecht den ausgeſchweiften Sinn!

8. **Mein Ein und Alles!** laß mit dir mich Eins hier werden, So wird mir Alles nichts, du aber Alles ſeyn! Und nimmt mich deine Güt' am Ende von der Erden, So geh' ich friedevoll in deine Freuden ein!

Chriſtian Andreas Bernſtein.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

1510. Menſchenhülf' iſt nichtig, Gunſt und Ehr' iſt flüchtig, Zeit und Welt vergeht. Gott, nur deine Gnade Macht, daß ohne Schade Mein Herz ſicher ſteht! Deine Huld Deckt meine Schuld; Herr, auf dich nur will ich ſchauen, Dir, nur dir vertrauen!

2. Gib mir deine Stärke, Daß ich Glaubenswerke Dir zum Preiſe thu', Alle Lüſte haſſe, Und die Welt verlaſſe, Und in dir nur ruh'; Daß mein Sinn Niemals Gewinn Such' in ſeinem eignem Streben, Nein, in deinem Leben!

3. Wenn von ganzer Seele Ich den Pfad erwähle, Der zum Himmel führt, Wird mich nichts verlocken, Wird mich nichts verſtocken, Bleib' ich unberührt. Du wirſt mir Dein Heil ſchon hier Und die Ehrenkrone geben Dort im ew'gen Leben!

4. Wann ich werd' erwachen, Wird mein Mund voll Lachen Und voll Rühmens ſeyn! Wann die Himmel weichen, Sonn' und Mond erbleichen, Gibſt du Licht und Schein! Dann will ich Dort ewiglich, Frei von Tod, Gericht und Sünden, Deinen Ruhm verkünden!

5. Kein Menſch hat geſehen, Keiner kann verſtehen Jene Himmelsluſt; Kein Ohr hat's gehöret, Niemand hat's gelehret, Keinem iſt's bewußt, Was das ſey: Von Sünden frei, Sonnenhell im Himmel oben Gott anſchau'n und loben.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

1511. Komm, Herz, und lerne ſchauen Auf die, die Gott vertrauen; Schau, wie es um ſie ſteht. Ach, ſiehe doch die Wege, Die wunderbaren Stege, Die Gott mit ſeinen Kindern geht!

2. Sie ſind die Hochgeliebten, Und doch die Tiefbetrübten; Sie ſind den Aermſten gleich. Sie ſchrei'n oft um Erbarmen Mit Lazarus, dem Armen, Und erben doch das Himmelreich.

3. Gott ſtäupet ſie als Sünder, Und liebt ſie doch als Kinder; Er macht ſie voller Schmerz. Er ſchlägt zu manchen Stunden In ihre Seele Wunden, Und heilt doch ihr zerſchlag'nes Herz.

4. Sie glänzen wie die Sterne, Und ſteh'n doch oft ſo ferne, Ganz ohne Glanz und Schein. Sie geh'n im finſtern Thale, Und ſollen doch im Saale Des Himmels lauter Sonnen ſeyn.

5. Sie ſind zerbroch'ne Halmen, Und blühen doch wie Palmen. Sie ſind voll Bangigkeit; Es muß ſich oft vor Zittern Ihr ganzes Herz erſchüttern, Und doch geh'n ſie beherzt zum Streit.

6. Wie geht es dem Getreide? Dem Gräslein auf der Weide? Manch Wetter bricht herein; Der Regen drückt es nieder; Der Wind erhebt es wieder, Und d'rauf erfolget Sonnenſchein.

7. So thut Gott mit den Seinen; Sie gehen hin und weinen, Wenn ſie im Kreuze ſtehn. Das Herz iſt voller Sehnen, Die Augen voller Thränen; Doch auf den Regen wächst es ſchön.

8. Nun, Vater, das gewähre! Wann meine Glaubensähre Der Sturm zu Boden legt, So wollſt du dein Gedeihen, Von obenher verleihen, Bis ſie vollkomm'ne Früchte trägt.

9. So bin ich ſchön geziert, So bin ich wohl geführet Auf meiner Lebensbahn. Nun, Herr, du wirſt's wohl machen In allen meinen Sachen; Was du thuſt, das iſt wohl gethan!

Gottfried Kleiner.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

1512. Zum Ernſt, zum Ernſt! ruft Jeſu Geiſt inwendig; Zum Ernſt, ruft auch die Stimme ſeiner Braut; Getreu und ganz und bis zum Tod beſtändig! Ein reines Herz allein den Reinen ſchaut.

2. Ich höre dich, o Wort, das mich erwecket! Ich merke dich, o Kraft, die mich berührt; Mein Alles ſich zum Ernſt auf's Neue ſtrecket, Wenn nur dein Geiſt den Ernſt erhält und führt.

3. Dir, dir, mein Gott, will ich hinfort nur leben, Nein, nicht mir ſelbſt und nicht der Kreatur; Dir hab' ich mich mit Leib und Seel' ergeben, Der Ewigkeit bin ich gewidmet nur!

4. Jetzt fang' ich an! — laß nichts den Geiſt ermatten; Nimm hin, was mich verbildet und verſtrickt! Weg, fremde Welt! weg, bald verſchwund'ner Schatten! Zur Ewigkeit mein Herz und Lauf ſich ſchickt!

5. Ich will vom Leib noch vor dem Tod mich ſcheiden, Sein Wohl und Weh' nur wie von Weitem ſeh'n; Dich ſoll er ehr'n durch Arbeit, Schmach und Leiden, In deinem Dienſt dem Geiſt zu Dienſte ſteh'n!

6. Ich will nicht Ruh', Gemach noch Luſt der Sinnen, Ich muß im Geiſt, und nicht natürlich geh'n; Ich folge dir, und bleib' im Lichte drinnen; Da ſcheidet ſich's, was dort nicht kann beſteh'n.

7. Mein ganzes Herz, mein innig Liebesneigen, Es häng' an dir in Abgeſchiedenheit! Du biſt mein Gott, vor dir will ich mich beugen, Du biſt mein Gut, nicht die Vergänglichkeit.

8. An dich mein Herz in Lieb' und Leid ſich ſchmiege! Ich ſey ein Menſch nach deinem Herzen hier! Ich bin vergnügt, wenn ich nur dich vergnüge; — Mein Seligſeyn fürwahr iſt ganz in dir.

9. Es ſey für dich mein Leben, Zeit und Kräfte; Es werd' auch Alles nur für dich verzehrt! Gewöhne mich zu jener Welt Geſchäfte, Zu fangen an, was droben ewig währt!

10. O ſchönes Werk, zu dir im Geiſt mich nahen, Vor dir, mein Gott, mit ſüßer Ehrfurcht ſteh'n, Dich beten an, dich lieben und umfahen, In dir mich freu'n, dich Tag und Nacht erhöh'n!

11. So laß mich dir im Herzenstempel dienen! — Dieß Haus erfüll' dein Gottes-Naheſeyn, Daß ich durch dich im Vorhof möge grünen; — Dann führ' in's Allerheiligſte mich ein!

G. Terſteegen.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

1513. Ew'ge Weisheit, Jeſu Chriſt, Du, in dem mein Leben iſt! Haſt du ſchon vor Zeiten nicht Mich gezogen in dein Licht?

2. Iſt die ſtarke Liebeshand Nicht mein ſichres Unterpfand? Hatt' ich nicht den Siegelring, Als ich deinen Geiſt empfing?

3. Haſt du mich nicht ſchon geliebt, Ob ich dich gleich oft betrübt? Gingeſt du in meiner Schmach Mir nicht als ein Hirte nach?

4. Zog der Vater meinen Sinn Nicht zu dir aus Liebe hin, Als ſein unverdienter Zug Meine Feindſchaft niederſchlug?

5. Als ich mich zu dir gewandt, Machteſt du dich mir bekannt, Mehr, als eine frohe Braut Ihrem Bräut'gam wird vertraut.

6. So viel Jahre, Tag' und Stund' Iſt mir deine Liebe kund, Und der Treu' Standhaftigkeit Dauert feſt auf deiner Seit'.

7. Mir iſt auch das Hochzeitkleid In dir weſentlich bereit: Deine Menſchheit, Jeſu Chriſt, Die mir angezogen iſt.

8. Darum mangelt mir auch nicht Heiligung, Kraft, Lieb' und Licht; In dir, Herr, iſt Alles mein, Was mein ewig Theil ſoll ſeyn.

9. Aber Eins noch fehlet hier, Das ich nicht recht find' in mir: Volle Lieb' in Freud' und Leid, Unbewegte Feſtigkeit.

10. Denn mein Wille lenket ſich Oft von dir, oft gegen dich, Da er ſollt' in dich allein Kindlich eingekehret ſeyn.

11. Ach, ſo ziehe meinen Sinn Gänzlich in den deinen hin, Daß ich dich in Freud' und Weh' Völlig eingedrückt mir ſeh'!

12. Ich will einzig in dein Herz, Sonſt nicht auf noch niederwärts; Ohne dich will ich nicht ſeyn, Außer dir nenn' ich Nichts mein.

13. O daß nie ein Augenblick Mich aus der Gemeinſchaft rück', Nichts zu wollen, nichts zu thun, Als, du Lieb', in dir zu ruh'n!

14. Drück' ſtets tiefer, rein und mild Mir in's Herz dein heilig Bild; Tod und Leben mach' mich gleich Deinem Bild und Himmelreich!

15. Herr! wer wird dann ſcheiden mich Von der Lieb', die ewiglich Als ein Siegel in mir ſteht, Und aus Gott in Gott eingeht?

Gottfried Arnold.

Mel. Mein erſt Gefühl ſey Preis und Dank ꝛc.

1514. O Jeſus Chriſtus, wachſ' in mir, Und alles Andre ſchwinde! Mein Herz ſey täglich näher dir, Und ferner von der Sünde!

2. Laß täglich deine Huld und Macht Um meine Schwachheit ſchweben! Dein Licht verſchlinge meine Nacht, Und meinen Tod dein Leben.

3. Beim Sonnenſtrahle deines Lichts Laß jeden Wahn verſchwinden; Dein Alles, Chriſtus, und mein Nichts Laß täglich mich empfinden.

4. Sey nahe mir, werf' ich mich hin, Wein' ich vor dir im Stillen; Dein reiner, gottgelaſſ'ner Sinn Beherrſche meinen Willen!

5. Blick immer herrlicher aus mir Voll Weisheit, Huld und Freude! Ich ſey ein lebend Bild von dir Im Glück, und wann ich leide!

6. Mach' Alles in mir froh und gut, Daß ſtets ich minder fehle; Herr, deiner großen Liebe Gluth Durchglühe meine Seele!

7. Es weiche Stolz, und Trägheit weich', Und jeder Leichtſinn fliehe, Wenn, Herr, nach dir und deinem Reich Ich redlich mich bemühe!

8. Mein eignes eitles, leeres Ich Sey jeden Tag geringer! O würd' ich jeden Tag durch dich Dein würdigerer Jünger!

9. Von Dir erfüllter jeden Tag, Und jeden von mir leerer! O du, der über Fleh'n vermag, Sey meines Flehn's Erhörer!

10. Der Glaub' an dich und deine Kraft Sey Trieb von jedem Triebe! Sey Du nur meine Leidenſchaft, Du meine Freud' und Liebe!

J. C. Lavater.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

1515. O Durchbrecher aller Bande, Der du immer bei uns biſt, Bei dem Schaden, Spott und Schande Lauter Luſt und Himmel iſt! Uebe ferner dein Gerichte Wider unſern Adamsſinn, Bis uns dein ſo treu Geſichte Führet aus dem Kerker hin!

2. Iſt's doch deines Vaters Wille, Daß du endeſt dieſes Werk! Hiezu wohnt in dir die Fülle Aller Weisheit, Lieb' und Stärk', Daß du Nichts von dem verliereſt, Was er dir geſchenket hat, Und es von dem Treiben führeſt Zu der ſüßen Ruheſtatt.

3. Ach, ſo mußt du uns vollenden, Willſt und kannſt ja anders nicht. Denn wir ſind in deinen Händen, Dein Herz iſt auf uns gericht't. Ob wir auch mit einem Fuße Noch im Netz der Sünde ſteh'n, Und die Welt ob unſrer Buße Nicht verſäumet uns zu ſchmäh'n.

4. Schau' doch aber unſre Ketten, Da wir mit der Kreatur Seufzen, ringen, ſchreien, beten Um Erlöſung von Natur, Von dem Joch der Eitelkeiten, Das uns noch ſo hart bedrückt. Wenn auch unſer Geiſt beizeiten Sich auf etwas Beſſ'res ſchickt!

5. Ach, erheb' die matten Kräfte, Daß ſie ganz ſich reißen los, Und durch alle Weltgeſchäfte Durchgebrochen, ſtehen bloß! Weg mit Menſchenfurcht und Zagen! Weich', Vernunftbedenklichkeit! Fort mit Scheu vor Schmach und Plagen! Weg des Fleiſches Zärtlichkeit!

6. Herr, erlöſe deine Kinder, Brich der Sünde Macht entzwei; Denke, daß ein armer Sünder Dir im Tod nichts nütze ſey! Heb' uns aus dem Staub der Sünden, Wirf die Schlangenbrut hinaus, Laß uns wahre Freiheit finden, Freiheit in des Vaters Haus!

7. Wir verlangen keine Ruhe Für das Fleiſch in Ewigkeit; Wie du's nöthig findſt, ſo thue Noch vor unſrer Abſchiedszeit! Aber unſer Geiſt, der bindet Dich im Glauben, läßt dich nicht, Bis er die Erlöſung findet, Die dein treuer Mund verſpricht.

8. Herrſcher, herrſche! Sieger ſiege! König, brauch' dein Regiment! Führe deines Reiches Kriege! Mach' der Sklaverei ein End'! Bring' zum Frieden unſre Seelen Durch des neuen Bundes Blut; Laß uns länger nicht mehr quälen, Denn du meinſt mit uns ja gut!

9. Haben wir uns ſelbſt gefangen In der Weltgefälligkeit, Ach, ſo laß uns nimmer hangen In dem Tod der Eitelkeit! Denn die Laſt treibt uns, zu rufen; Alle flehen wir dich an: Zeig' uns nur die erſten Stufen Der gebrochnen Feiheitsbahn!

10. Ach, wie theu'r ſind wir erworben, Nicht der Menſchen Knecht' zu ſeyn! Drum ſo wahr du biſt geſtorben, Mußt du uns auch machen rein, Rein und frei und ganz vollkommen, Aehnlich deinem heil'gen Bild! *Der* hat Gnad' um Gnad' genommen, Wer aus deiner Füll' ſich füllt.

11. Liebe! zeuch uns in dein Sterben, Laß mit dir gekreuzigt ſeyn, Was dein Reich nicht kann ererben; Führ' in's Paradies uns ein! Doch wohlan, du wirſt nicht ſäumen; Laß nur uns nicht läßig ſeyn! Werden wir doch als wie träumen, Wann die Freiheit bricht herein!

Gottfried Arnold.

Mel. ~~Nun ruhen alle~~ Wälder ꝛc.

(2. Cor. 6, 4 ff.)

1516. Ihr, die ihr Gott nun dienet, Der euch mit ſich verſühnet, Beweiſt auch, weß ihr ſeyd! Im Leiden ſeyd geduldig, Im Wandel lebt unſchuldig, Daß ihr Gott mehr, als Menſchen ſcheut.

2. Im Kampf ſeyd heldenmüthig; Seyd keuſch, gerecht und gütig, Dient Gott im heil'gen Geiſt; Zeigt ungefärbte Liebe In Gottes Kraft und Triebe Und in dem Wort, das Wahrheit heißt.

3. Nehmt, als des Heilands Knechte, Die Waffen in die rechte Und in die linke Hand; Durch Ehre und durch Schande; Der Welt als Unbekannte, Doch Gott und Chriſten wohl bekannt.

4. Scheint in den Tod gegeben, — Und ſiehe nun, wir leben! Gezüchtigt, doch nicht todt; Als traurig ob dem Leide, Doch allezeit in Freude; Die Freude bleibt auch in der Noth.

5. Zählt man euch zu den Armen: Ihr braucht kein Welt-Erbarmen, Ihr ſeyd und machet reich; Ihr ſcheinet Nichts zu haben, Und habt die größten Gaben, Denn was ihr habt, das *bleibet* euch.

6. Herr, der du mich verſühnteſt, Und mir im Blute dienteſt, Pflanz' ſolchen Sinn mir ein; So wart' ich dein in Treue; Dir dient man ohne Reue; Wo du biſt, wird dein Diener ſeyn!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

1517. O Wahrheit, Gottes Glanz und Licht, Wie helle leuchteſt du! O ſchlöſſen doch die Menſchen nicht Vor dir die Augen zu!

2. Zuweilen zwar bedecket ganz Ein dunkler Nebel dich; Es ſcheint, als ob dein Sonnenglanz Vor unſrem Himmel wich.

3. Allein bald ſteigſt du wiederum Am Horizont empor, Und bringſt dein Evangelium Neu an das Licht hervor.

4. Die Lüge wird durch dich verbannt, Brichſt du mit Macht herfür; Nicht irdiſche Gewalt und Hand, Dein eig'ner Arm half dir.

5. O Mund der Wahrheit, lehre du, Und zeig' mir ſelbſt die Bahn, Wie man am ſicherſten hinzu Zur Wahrheit kommen kann;

6. Zur Wahrheit, die uns unterweiſt In der Glückſeligkeit; Die ſich in Wort und That beweiſt, Und nützt in Ewigkeit!

7. Mach' uns dem guten Vater gleich, Geſinnt, wie Jeſus Chriſt, So gütig, liebreich und ſo weich, Barmherzig, wie er iſt!

8. Zermalme unſre Härtigkeit Und unſern Eigenſinn, Daß er in die Barmherzigkeit Zerſchmolzen ſinke hin!

9. Wer Gnad' empfindet, der wird nicht Ein ſtrenger Richter ſeyn, — Der fällt dem Herrn in ſein Gericht Nicht unbarmherzig ein.

10. Wird *der* verdammen, der ſelbſt ſich Verdammungswürdig hält, — Der über ſich ſelbſt richterlich Ein rechtes Urtheil fällt?

11. Wird er nicht denken: wie an mir Gott thut, ſo will ich nun Auch mit Verſchonung wieder hier An meinem Nächſten thun!—?

12. Von mir ſey das Verdammen fern! O nein, viel höher will Ich ihm vergeben, geben gern Aus aller Herzensfüll'!

13. Ich will den kleinen Splitter nicht Im Bruderauge ſeh'n, Wenn große Balken vor dem Licht In meinen Augen ſteh'n; —

14 Will nicht des Blinden Führer ſeyn, Wenn ich ſelbſt blind noch bin, Eh' mir der Wahrheit heller Schein Durchſtrahlet Herz und Sinn.

15. Wenn aber Jeſus Chriſtus mir Die Augen öffnet: dann Iſt's Zeit, daß ich auch Andern hier Die Augen öffnen kann.

16. Wenn mich die Wahrheit ſelbſt erhellt Mit ihrem Sonnenſchein, Dann

will und kann ich auch der Welt Ein Wahrheitszeuge ſeyn.

Chriſtoph Carl Ludwig v. Pfeil.

Mel. Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig ꝛc.

1518. Ich will lieben, Und mich üben, Meinem König werth zu ſeyn; Ihm vor Allen Zu gefallen, Der mein Herz nicht ließ allein; Der ſein Leben Hingegeben Für mich in des Todes Pein.

2. Ich will lieben, Und mich üben Im Gebet bei Tag und Nacht, Daß, was ſündlich Und unkindlich, In mir werd' zu Grab gebracht, Und dagegen Durch den Segen Alles werde neu gemacht.

2. Ich will lieben, Und mich üben, Daß ich heilig werd' und neu, Alſo ſtrebe, Leb' und webe, Daß es Gott zur Ehre ſey; Daß man ſehe: Jeſu Nähe Mache mich durch Liebe treu.

4. Ich will lieben, Und mich üben Meine ganze Lebenszeit, Mich zu ſchicken Und zu ſchmücken Mit dem reinen Hochzeitkleid, Zu erſcheinen Mit den Reinen In des Brautſaals Herrlichkeit.

Mel. Du ſagſt, ich bin ein Chriſt ꝛc.

(Offenb. 3, 15 ff.)

1519. Ein Chriſt, der Nam' und That, Das Werk und das Bekennen Nicht bei einander hat, Der iſt kein Chriſt zu nennen. Er gleichet einem Leib, Der todt liegt auf der Bahr, Von dem man ſagt: „er lebt,“ Und es iſt doch nicht wahr.

2. Ein falſcher Name kann In Gottes Reich nicht taugen, Und wenn ihn Niemand wüßt', Iſt er's vor Chriſti Augen; Der ſieht ja wohl und fühlt An ſeinem Leib geſchwind, Was da für Glieder todt, Und welche lebend ſind.

3. O lieber Chriſt! bedenk', Wenn man dich lebend hieße, Und dieſes Zeugniß einſt Der Heiland dir zerriſſe: Was hälfe dir es mehr, Als wenn ein Bettler gleich Sich rühmte ſtolz, und ſpräch': „Ich bin gar ſatt und reich!“

4. Du ſprichſt: „ich habe gnug, Und friſte wohl mein Leben!“ Und kannſt dem todten Geiſt Kein Lebensfünklein geben, — Und weißeſt nicht, wie bloß, Wie jämmerlich und arm, Wie elend und wie nackt Du biſt; — daß Gott erbarm'!

5. Wach auf, du todter Chriſt! Und wenn ſich noch was rühret An dir, das ſtärke bald, Bevor ſich's auch verlieret! Gedenke, was du einſt Vom Herrn empfangen haſt, Und was du ehedem Von ihm in's Ohr gefaßt!

6. Thu' Buße, daß dich nicht Dein Jeſus Chriſt beſchäme, Wenn er zu deinem Fluch Dir unvermuthet käme! Tritt zu der kleinen Schaar, Die in des Lammes Blut Ihr Kleid vom Todesgeruch Rein wäſcht mit keuſchem Muth!

7. Du biſt nicht kalt noch warm, — (Ach, wärſt du Eins von Zweien!) Drum wird der Herr dich aus Wie laues Waſſer ſpeien. Vernimm dieß Donnerwort! Vernimm ſein leiſes „Ach!“ Er macht dir's nicht zu ſchwer, — Er geht dir liebend nach.

8. Willſt du noch hören Rath, Und Gnade nicht verſpotten: So hör: ein feurig Gold Wird dir zu Kauf geboten! Komm, armer Bankrottier, Erfror'ner Bettelmann, — Nimm Reichthum von dem Herrn, Gluth zur Erwärmung an!

9. Komm her! — es iſt bei ihm, Zu decken deine Schanden, Ein ſilberweißes Kleid, Wie du's bedarfſt, vorhanden. Auch Augenſalbe hat Er für dich ſcharf und lind, Daß du nicht ohne Licht Hinreiſen müſſeſt blind.

10. Zum Kaufen haſt du Nichts, Als deine Armuth nöthig. Die bring' ihm dar, ſo iſt Er alſobald erbötig. Er gibt dir, was er hat, Du kaufſt es ohne Geld; — Doch bleibet dieß der Bund, Daran dich Jeſus hält. —

11. Herr Jeſu! öffne du Uns unſre finſtern Tiefen, Und lehre uns vor dir Mit heil'gem Ernſt uns prüfen! Die Todten wecke auf, Die Lauen feure an, Gib Wahrheit Jeglichem Für ſeinen falſchen Wahn!

Chriſtoph Carl Ludwig v. Pfeil.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

1520. Lebensſonne, deren Strahlen Allem Dunkeln geben Schein! Dich nach Würden abzumalen, Iſt der Sonne Glanz zu klein. Aller Sterne goldne Pracht Gegen dich iſt lauter Nacht. Mond und Sonne müſſen weichen Und vor deinem Glanz erbleichen.

2. Iſt das Licht ſüß anzuſehen, Das die Sonne zu uns ſchickt: Alles muß in Freuden ſtehen, Was dein liebreich Herz erblickt. Du haſt mitten aus der Nacht Licht und Leben wiederbracht, Als die Sonne

ſich verhüllte, Und den Zorn ihr Schöpfer ſtillte.

3. Komm denn, Jeſu! — deine Klarheit, Die den Sündendunſt durchbricht, Zeige mir den Weg zur Wahrheit, Und dein helles Angeſicht! Treib aus meinem Herzen aus Alle Schatten, laß dein Haus, Drin du dich willſt ewig ſpiegeln, Nicht vom Satan dir verriegeln!

4. Siehſt du nicht des Herzens Höhle, Wie ſie iſt verwirrungsvoll? — In dem tiefſten Grund der Seele Glänzt es noch nicht, wie es ſoll. Ach, wann ſoll denn einſt dein Glanz Meinen Geiſt verklären ganz? Komm, mein Alles zu durchdringen, Ganz mich in dein Licht zu bringen!

5. Warſt du's nicht, der aus der Tiefe, Drin die Welt verſunken lag, Durch ein Wort dem Lichte riefe? Und wie plötzlich ward es Tag! Starker Gott, dem nichts gebricht, Sprich nochmals: „Es werde Licht!“ Laß das Fleiſch in ſeinen Lüſten Nicht mehr wider dich ſich rüſten.

6. Laß in deinem Licht mich wandeln, O du heller Morgenſtern! Lehr' mich, daß ich, recht zu handeln, Aus dem Wort des Lebens lern'; Und, gleich wie du für und für Biſt des Vaters Bild und Zier, Alſo laß auch deine Strahlen In mir, Herr, dein Bildniß malen.

7. Ich muß, wie du mich, dich kennen, Ich muß heilig ſeyn, wie du, Und wie du in Liebe brennen; Gib mir Licht und Kraft dazu! War des Tempels Dunkel nicht Allzuenge für dein Licht: Warum willſt du nicht verklären Mich zum Tempel deiner Ehren?

8. Wohne, herrſche, leuchte, heile! Dir, dir räum' ich Herz und Muth. Sey mir ſtets zur Feuerſäule, Fülle mich mit Licht und Gluth! Eine Sonne wärmt die Welt, Eine Sonne mir gefällt! Will mich dieſe nicht durchglühen: Was ſoll meine Seele ziehen?

9. O daß ich dich möchte ſpüren Im Verborgnen unverrückt, Und in dir mich ſtets verlieren, Wenn ich deinen Glanz erblickt! — Weicht, ihr Sinne! ſchweig', Verſtand! Hier wird etwas mehr erkannt, Als dein Auge kann erreichen; — Hier muß Witz und Kunſt entweichen.

10. Muß ich noch in Meſech's Wohnung Seufzen, weinen mannichmal: Ach, ein Strahl iſt g'nung Belohnung! Ach, ein ſüßer Jeſusſtrahl Hat viel größ're Lieblichkeit, Als die Hölle Bitterkeit, Und in dieſem Liebesbunde Wird verſchmerzt des Falles Wunde.

11. Ja, willſt du dich auch verſtecken Einen Augenblick vor mir: Es ſoll mich doch nicht erſchrecken; — Ich will ſchweigen, trauen dir! Du wirſt deinen Bund und Eid Halten feſt in Ewigkeit. — Wann die Sonne wird vergehen, Bleibet doch dein Wort mir ſtehen.

12. Du ſollſt auch im Finſtern heißen Meines Herzens einzig Licht. Tod und Grab kann nicht zerreißen, Was dein Teſtament verſpricht. Prüf', erforſch' mich, wie du willt: Du bleibſt mir doch Sonn' und Schild! Haſt du dich mir auch entnommen, Du wirſt eilig wiederkommen.

13. Komm nur bald, laß deine Waiſe Dir nach ſchmachten nicht zu lang! Auf des Lebens ſchwerer Reiſe Wird der Seel' oft gar ſo bang. Ende meinen Kampf und Lauf, Geh' in Herrlichkeit mir auf! Laß vor deinem Thron mich ſtehen, Und dein Antlitz ewig ſehen!

Friedrich Adolph Lampe.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

1521. Heiligt euch, ihr meine Glieder, Weil ihr Chriſti Glieder ſeyd! Sehet zu, daß ihr nicht wieder Euch durch Sündendienſt entweiht! Wer ein Glied am Chriſtusleibe Des Geſalbten worden iſt, Ein geſalbtes Glied, der bleibe An ihm ein geweihter Chriſt!

2. Augen, ſeyd ihr Chriſtusaugen, Nur zum Vater hingericht't? Auf die Dinge, die nichts taugen, Werfet eure Blicke nicht! Chriſtusaugen, keuſch und reine, Wiſſen nichts von Augenluſt; Ihnen iſt die Luſt alleine In Gott und an Gott bewußt.

3. Ohren, ſeyd ihr Chriſtusohren? Hört den Vater, hört ſein Wort! Auch nicht Eines geh' verloren, Allen andern ſchließt die Pfort! — Hände, ſeyd ihr Chriſtushände! Wollt ihr Satans Werkzeug ſeyn? Wohlzuthun bis an das Ende, War einſt Jeſu Werk allein.

4. Füße, ſeyd ihr Chriſtusfüße? Wohin geht ihr? ſehet ihn! Wohin ging er? ſeine Füße Gingen zu dem Vater hin! Händ' und Füße ließ er heften An den Kreuzespfahl für euch! Dienet ihm mit allen Kräften! Werdet ſeinem Vorbild gleich!

5. Glieder, ſprechet ohne Zagen Zu des Satans Sündenreiz Und zur Welt: wir ſind geſchlagen Mit dem Heiland an das Kreuz! Sollten Jeſu Chriſti Glieder, Die ſein Blut gewaſchen rein, Nennen nach der Sünde wieder, Und des Satans Knechte ſeyn?

6. Chriſti Mund ſoll ſprechen können Wort', die einem Gotteskind Mit dem Munde nur zu nennen Vor dem Vater ſchändlich ſind? Nein, ihr meines Leibes Glieder, Reizt euch Luſt und Eitelkeit, O ſo denket immer wieder, Daß ihr Chriſti Glieder ſeyd!

J. C. Lavater.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

1522. Die Liebe leidet nicht Geſellen, Wofern ſie treu und redlich brennt; Zwei Sonnen mögen nicht erhellen Zu gleicher Zeit das Firmament. Wer Herren, die einander feind, Bedienen will, iſt keines Freund.

2. Was hinkſt du denn auf beiden Seiten, O Seel'? — iſt Gott, der Herr, dein Schatz, Was haben denn die Eitelkeiten Für einen Anſpruch, Theil und Platz? Willſt du ihm ewig eigen ſeyn, So mach' dich Andrem nicht gemein!

3. Wenn du den Heiland willſt behalten, So halt' ihn einzig und allein; Da darfſt du nicht dein Herz zerſpalten, Halb ſein, und halb der Lüſte ſeyn. Dein Fleiſch muß ſterben, eh' die Noth Der Sterblichkeit dir bringt den Tod.

4. Warum doch ſollt' ich das umfangen, Was ich ſo bald verlaſſen muß, Was mir, nach ſchnell verblich'nem Prangen, Bringt ewig Eckel und Verdruß? Sollt' ich um einen Dunſt und Schein Ein Gräu'l dem heil'gen Geiſte ſeyn?

5. Des Leichtſinns freche Augen lachen Zwar lüſtern in der Sterblichkeit, Beweinen aber in dem Rachen Der Hölle ihr unendlich Leid. Der Himmelswein hingegen tränkt Den, der mit Thränen hier ſich kränkt.

6. Ach Gott! wo ſind ſie, die vor Jahren Ergeben aller Eitelkeit Und mit der Welt verkettet waren? O ſeht: des ſchnöden Leibes Kleid Sind Würmer; ihre Seele weilt In ewig heißer Gluth und heult!

7. Die Welt ſenkt ihre Todten nieder, Und weckt ſie nimmer wieder auf; Mein Herr ruft ſeine Todten wieder Zum ewig-neuen Lebenslauf, Verklärt ſie wie das Morgenroth, Wenn jene nagt der andre Tod.

8. Was hab' ich denn, o Welt! zu ſchaffen Mit deiner leichten Roſenkron'? Gib denen ſie, die darnach gaffen; Laß mir des Kreuzes Dorn und Hohn! Beſitz' ich Jeſum Chriſt allein, Iſt Alles, was zu wünſchen, mein!

Erasmus Finx (Francisci). (Um 1675.)

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr ꝛc.

(Pſalm 15.)

1523. Wer wird in deiner Hütte dort, Jehovah, ewig wohnen? Wen wirſt du einſt, o Lebenshort, Aus Gnaden ſo belohnen, Daß er, auf deinem Berg erhöht, Im Heiligthume Zions ſteht, Als Gottes Kind und Erbe?

2. Wer reiner Lehre ſich befleißt Mit deinen treuen Knechten; Nicht fremde Güter an ſich reißt Mit einem Schein des Rechten; Wer Liſt nicht hegt in ſeinem Mund, Die Wahrheit ſpricht von Herzensgrund, Und haſſet alle Lügen.

3. Wer ſeinen Nächſten nicht verſchmäht, Noch in Erbitt'rung ſchändet, Kein Unglück mit der Zunge ſä't, Nein, gut das Böſe wendet; Der Sünder nicht für herrlich hält, Vielmehr ſich zu den Frommen ſtellt, Und Gottes Kinder ehret.

4. Wer ſein Verſprechen treulich hält, Nicht hinterliſtig ſchwöret; Nicht Wucher treibt mit Korn und Geld, Noch Wittwenbrod verzehret; Wer nicht Geſchenk nimmt lüſtern an, Zu ſchwächen den gerechten Mann In ſeiner guten Sache.

5. Wer das thut, iſt ein wahrer Chriſt, Und wird vor Chriſto bleiben; Es wird ihm keine Macht noch Liſt Den feſten Muth vertreiben; Er wird, beſchützt durch Gottes Hand, Behalten ſeinen Ehrenſtand Bis an ſein ſelig Ende.

6. Gott Vater, hilf mir kräftiglich Die Bosheit überwinden! O Jeſu Chriſt, befreie mich Von Miſſethat und Sünden! O heil'ger Geiſt, durch deine Lehr' Ermuntre mich, je mehr und mehr Nach Heiligkeit zu ſtreben!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

(Joh. 15, 1 ff.)

1524. Mein Heiland, lehr' mich in dir bleiben, Und nie von dir, dem Weinſtock

Wenn der Menſch in Sünden und Abfall des Herzens von Gott dahin lebte, und vor ſeinem Ende noch aufwacht von dem langen, ſchweren Schlafe und Traume, und in Buße, Glauben und Erneuerung ſich zum Herrn bekehrt, ſo iſt — obwohl nie der Theil das Ganze erſetzen kann — doch das Ende das Beſte, das allein wahre Gute vom Ganzen, und es mag wohl unſer Sprichwort, auf einen ſolchen verlornen und wieder gefundenen Sohn angewendet, ſeinen guten und bewährten Sinn haben, denn — gnädig und barmherzig iſt der Herr, geduldig und von großer Güte und Treue.

Schlägt aber der Menſch über auf ungeiſtliche, böſe Wege, mit dem trüben, düſteren Wahne: er werde ſchon, ſeiner Zeit, durch ein gutes Ende ſein Leben und ſein Alles noch gut machen, Er, der weder ſein Ende kennt, noch es in ſeiner Macht hat, mit ſeinem Ende zu machen, was er will, am allerwenigſten aber, was er auf dieſe Art damit vor ſeinem ewigen, unbeſtechlichen und ernſten Richter machen zu können hofft, — dann iſt das ſinnvolle Sprichwort, das eben noch ſo voll Segen war, ein giftiger Pfeil geworden, den der böſe Feind in die Menſchenſeele ſchnellt, um ſie auf das ſicherſte zu verderben.

Schöneres aber kenne ich nicht, als jenen frommen Sinn des Freuens mit Furcht und Zittern, den eine liebe, treue, bereits dahin gegangene Jüngerin in dieſes Sprichwort legte: „Wenn mich nur der Herr nicht in meinen Sünden dahin ſterben läßt, dann — Ende gut, alles gut.“ Wenn Er nur meinen ſchwachen Glauben und meine geringe Liebe für gut anſieht; — wenn Er mir nur meinen often Kleinglauben und meinen Ungehorſam, meine geh'n! Du wollteſt mich dir einverleiben, So hilf mir auch im Wachsthum ſteh'n, Daß meine Frucht durch Lieb' und Treu' Mit jedem Tage reicher ſey!

2. Ich ſoll und will mich nicht begnügen Mit einer kleinen Fruchtbarkeit; Drum laß in deiner Kraft mich ſiegen Stets über Luſt und Eigenheit! Die wilden Sproſſen ſchneid' heraus, Dann kommt viel edle Frucht heraus!

3. Ich kann mich ſelbſt nicht weiter bringen, Ich weiß, ich kann Nichts ohne dich; Mit dir nur, Jeſu, kann's gelingen; Du ſtärkeſt und belebeſt mich; Dein Leben iſt's, das ſtets mich treibt, Wenn nur die Seele bei dir bleibt.

4. Drum laß dein Wort mir ſtets erſchallen, Und meines Herzens Loſung ſeyn: „Bleib', bleib' in mir, ſonſt wirſt du fallen!“ O präge dieſen Ruf mir ein, Damit ich, wo ich geh' und ſteh', Dein denk' und kindlich zu dir fleh'!

5. Ja, ſchränke mich auf allen Seiten In dich nur immer enger ein; Laß mich dein Aug' beſtändig leiten, Dein Leben mir zum Vorbild ſeyn! Dein Wort ſey meines Herzens Licht, Dein Kreuz verberge ſich mir nicht!

6. Dann bin ich recht in deinen Händen, Und ruh' in deines Willens Rath; Dann wirſt du ſchon dein Werk vollenden, Und was mein Herz vonnöthen hat. Du weißt es ja, und gibſt es auch; Das, Herr, iſt deiner Liebe Brauch!

7. Drum ſey die Sorge meiner Seele Dir immer kindlich heimgeſtellt. Du biſt's, dem ich mich anbefehle, Dann hab' ich Schutz vor Sünd' und Welt, Ja, Hüll' und Fülle, Muth und Kraft, Die mir nur Heil und Frieden ſchafft.

8. Ich will: dein Geiſt nur ſoll mich treiben; Ich will dein treues Werkzeug ſeyn! Mein Herz ſoll deine Werkſtatt bleiben, Soll eigen heißen dir allein! Und iſt mein Tagewerk geſcheh'n, Dann, Jeſu, laß mich wohl beſteh'n! C. H. v. Bogatzky.

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr ꝛc.

1525. Nimm nichts zu thun in deinen Sinn, Eh' du auf's Ende ſchaueſt hin, So wirſt du heilig leben; Du haſt ja dort Für jedes Wort Einſt Rechenſchaft zu geben.

2. Wer bauet auf den Sand ein Haus? Wer geht, und weiß nicht, wo hinaus? Wer gürtet ſich zum Ringen, Und hoffet nicht Im Kampfgericht Den Preis davon zu bringen?

3. Reizt Satan dich zur Miſſethat: Bedenk', was ſie zum Ausgang hat, Wenn er dich fortgeriſſen! Die Luſt verſtäubt, Der Kummer bleibt Dir ewig im Gewiſſen.

4. Die Sünde thut, wie eine Bien': Erſt läßt ſie uns den Honig zieh'n, Darauf gibt ſie im Herzen Uns einen Stich, Der ewiglich Uns quält mit tauſend Schmerzen.

5. Erinnre dich der letzten Noth, Bedenk' der Sünder bittern Tod, Der Hölle weiten Rachen, Der ewig ſpeit Brand, Weh' und Leid; Das wird dich frömmer machen.

6. Bedenk' der Auserwählten Lohn, Die ewig ſchöne Ehrenkron' Im Reiche der Gerechten, Und ſuch' um ſie Getreulich hie In Chriſti Kraft zu fechten!

7. Schwing' deinen Sinn zu Gott hinauf, Vollend' mit Freuden deinen Lauf; Mußt du darüber ſterben: Halt' Alles gleich; Du wirſt das Reich, Den Sieg der Frommen, erben. Simon Dach.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

1526. Komm, Sündentilger, komm herein, Daß ich in deinem Gnadenſchein Der Sünde ganz abſterbe! Du haſt mein Herz ja dir geweiht; — Zeuch ein, daß deine Heiligkeit Mir Heiligung erwerbe! Nur du Schaffſt Ruh', Schaffeſt Frieden Schon hienieden Vor der Sünde, Wenn ich dich im Herzen finde.

2. O weiche nimmer, Herr, von mir, Damit in ſteter Heilsbegier Ich ewig dich umfaſſe! Nur du, mein Jeſu, du allein Kannſt mir den Himmelsſinn verleihn, Daß ich die Sünde haſſe. Deine Reine, Heil'ge Nähe Bannt das Wehe, Heilt die Schmerzen, Treibt die Sünde aus dem Herzen.

3. Dann fühl' in Dir ich mich beglückt; Der Sündenqual bin ich entrückt, Und rein wird meine Seele. — Doch kaum, o Herr, verbirgſt du dich, So lauert ſchon und ſchielt auf mich Die Sünd' aus ſchwarzer Höhle. Dann muß, Jeſus, Deine Rechte Die geſchwächte Kraft beleben, Und im Kampf den Sieg mir geben!

4. Wie wird mein Glaube hoch beſeelt, Daß du mich dir haſt auserwählt, Durch ſolches Gnadenzeichen! — Der Lieblingsſünde freche Luſt Entriſſeſt du, Herr, meiner Bruſt; — Sie muß dem Heil'gen weichen. Durch dich Bin ich Neugeboren, Auserkoren, Mitzuerben. — Dadurch muß die Sünde ſterben.

5. Und glänzt mir dort im Himmelsſaal Des ew'gen Lebens Morgenſtrahl, — Bin ich mit dir vereinigt: Dann quält mich keiner Sünden Noth, — Im Grabe fanden ſie den Tod, Denn du haſt mich gereinigt. Heilig — Theil' ich Deine Wonnen, Und entronnen Allen Leiden, Kann von dir mich Nichts mehr ſcheiden.

Peter Friedrich Engſtfeld.

Mel. Jeſu, meines Lebens Leben ꝛc.

1527. Laß, o Jeſu, mir auf Erden Meiner Seele Gnadenwahl Alle Tage feſter werden, Mit der Auserwählten Zahl! Daß ich mit den Erſtgebornen Und zur Herrlichkeit Erkornen Bis zu dir, durch Gottes Macht, Werd' im Glauben durchgebracht.

2. Bei dir, Jeſu, will ich bleiben! Halte ſelbſt dein ſchwaches Kind, Bis durch deines Geiſtes Treiben Seel' und Leib geheiligt ſind. Alle Noth will ich dir klagen, Alles dir ins Herze ſagen, Bis du endeſt meinen Lauf, Und dann hört mein Trauern auf.

Chriſt. Gregor und L. Loskiel.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

1528. Gottſeligkeit iſt kein Gewerbe; Das wiſſen wir aus Gottes Wort. Sie bleibt beim rechten Theil und Erbe, Und weiſet alles Andre fort; Sie iſt dem reinen Worte hold, Und liebt es über alles Gold.

2. Gottſeligkeit iſt kein Gepränge; Sie ſuchet nicht der Menſchen Preis, Den großen Schein, des Beifalls Menge, Weil ſie von Heuchelei nichts weiß. Ihr Troſt iſt der: Gott ſieht hinein Ins Herz, ins ſtille Kämmerlein.

3. Gottſeligkeit macht keine Secte, Sie bleibt ſtets bei der wahren Lehr'; Und wenn die Welt ſie auch befleckte: Sie geht im Glauben rein daher; Sie bleibt, ſo groß die Trübſal ſey, Dem Hirten, Chriſto, doch getreu.

4. Gottſeligkeit iſt keine Sache, Die in der Traurigkeit beſteht; Sie iſt getroſt, hält gute Wache, Daß ſie dem Trauergeiſt entgeht. Weil ſie der Freudengott erhält, So ſiegt ſie über Tod und Welt!

5. Gottſeligkeit iſt eine Krone, Die nur der wahre Glaube ſchafft. Ach Gott, gib mir in deinem Sohne Durch deinen Geiſt die rechte Kraft, Daß ich erlange nach der Zeit Die Krone der Gerechtigkeit!

Dr. V. E. Löſcher.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

1529. Gottſeligkeit kann's nicht vermeiden, Sie mag noch ſo behutſam ſeyn: Sie ſoll, ſie muß Verfolgung leiden, So iſt's von Anfang allgemein. Sie macht den Sündern viel Verdruß, Daher ſie auch viel leiden muß.

2. Sie ſtrafet Andre ohne Worte, Verdammt, was im Verborgnen ſteckt; Und das geſchieht an jedem Orte, Wo Seelen ſind, die recht erweckt; Sie wecken durch Gottſeligkeit In falſchen Herzen Haß und Neid.

3. Doch ſoll uns das nicht ängſtlich machen, Denn alſo geht's nach Gottes Wort. Es ſoll ermuntern nur die Schwachen, Daß ſie getroſter ſtreiten fort. Wird wider Chriſten Welthaß reg', Dann gehet es den rechten Weg.

4. Nicht Fürſt, noch Fürſtin kann's vermeiden; Sobald ſie wollen Jeſu ſeyn, So müſſen ſie Verfolgung leiden Nach ihrer Weiſe, wenn auch fein; So ſpricht die Schrift, ſo iſt es wahr, So war's von Anfang immerdar.

5. Mein Kind, wo die Verfolgung fehlet, Da fehlet auch Gottſeligkeit! Wenn dieſe Welt ein Geiſt beſeelet, Iſt's eine Art Zufriedenheit, Dabei der Eine todt im Geiſt, Den Andern in den Abgrund reißt.

6. O darum laß es dir gefallen, Wenn du von denen wirſt gehaßt, Die nicht mit dir gen Salem wallen; Du biſt für ſie ein fremder Gaſt! Sie rennen hier der Hölle zu, — Du ſtrebſt hinauf zur ew'gen Ruh'!

7. Der Welthaß ſoll zu Gott dich treiben Und fern von aller Kreatur; Wie würdeſt, ach, du hängen bleiben An Sinnenluſt und an Natur, Wenn dein getreuer Heiland dir Sein bitt'res Kreuz nicht ſtellte für!

8. Doch zeigt der Herr ſein Wohlgefallen Den Seelen, die ihm folgen treu; Wenn ſie in ſeinen Wegen wallen, Steht ihnen doch ſein Friede bei, Und dieſes iſt unendlich mehr, Als wenn die Welt zufrieden wär'.

9. Wohnt zarte Jeſuslieb' im Herzen, Und iſt das Licht der Seele Luſt, So macht der Welthaß andre Schmerzen: Erbarmen regt ſich in der Bruſt, Ob denen, die es nicht verſtehn, Wie ſie ſo blind zum Tode gehn.

10. Zu ſegnen ſie, ſind wir berufen, Das iſt der Prieſterkinder Pflicht. Wer dieß thut, ſteigt die rechten Stufen, Ein Andrer, der nicht betet, nicht! Der flucht, wenn er verfolget wird; So that nicht unſer Haupt und Hirt.

11. Sieh, wie dein Herr den Weg gewieſen, Was dir ſein Geiſt im Worte ſchrieb! Sieh, wie das Mitleid wird geprieſen, Das auch die arme Welt hat lieb! O wohl dir, wenn in Jeſu Chriſt Durch Mitleid du geadelt biſt!

12. Lamm Gottes, lehr' mich willig leiden, Daß ich dir ähnlich werden kann! Was dir mißfällig, lehr' mich meiden; Führ' mich die rechte Leidensbahn! Ach, gib mir deinen Kreuzesſinn, Bis ich dort rein und herrlich bin!

Johann Michael Hahn.

Mel. Zeuch ein zu deinen Thoren ꝛc.

1530. Du, Gott, haſt's angefangen, Das gute Werk in mir. Mein erſtes Heilsverlangen War, Vater, ſchon von dir. Das ganze Werk iſt dein; Du prüfeſt Herz und Nieren, Du wirſt es auch vollführen, Ich darf's verſichert ſeyn.

2. Du, Herr, haſt's angefangen, Du haſt mich Gott verſühnt, Biſt in den Tod gegangen, Haſt mir mit Blut gedient; Dein Leben iſt in mir; Du wirſt es auch vollführen; Du wirſt mich nicht verlieren, Der Vater gab mich dir.

3. Du, Geiſt, haſt's angefangen, Den Glauben wirkeſt du; Ich kann an Jeſu hangen, Du gibſt mir Kraft dazu. Das Abba lehrſt du mich, Du läßt mich Freude ſpüren, Du wirſt es auch vollführen; Zum Pfande hab' ich dich.

4. Haſt du es angefangen, Mein Gott, ſo führ' es fort! So werd' ich auch erlangen Das Ziel, nach deinem Wort. Du biſt's, auf den ich's wag'; O Herr, du wirſt's vollenden! Ich bin in deinen Händen, Bis an den jüngſten Tag.

Ph. Fr. Hiller.

Eigene Melodie.

1531. Der ſchmale Weg iſt breit genug zum Leben; Wenn man nur ſacht und grad' und ſtille geht, So wird man nicht ſo leichtlich umgeweht; Man muß ſich recht hineinbegeben, Dann iſt er breit genug zum frommen Leben.

2. Des Herren Weg iſt voller Süßigkeiten, Wenn man es nur im Glauben recht bedenkt, Wenn man das Herz nur fröhlich dazu lenkt; Man muß ſich recht dazu bereiten, So iſt der ſchmale Weg voll Süßigkeiten.

3. Wie kann ein Bär des Schafes Sanftmuth üben? Kein wilder Wolf gibt ſich in Schranken ein; Wie kann das Fleiſch auf Gott gerichtet ſeyn, Und dieſen Weg des Geiſtes lieben? Es kann kein Bär des Schafes Sanftmuth üben.

4. Du mußt erſt Geiſt aus Geiſt geboren werden, Dann wandelſt du des Geiſtes ſchmale Bahn, Sonſt iſt es ſchwer und gehet doch nicht an. Weg ſchnöder Sinn, du Schaum der Erden, Ich muß erſt Geiſt aus Geiſt geboren werden!

5. Wer die Geburt aus Chriſto hat erlanget, Der folgt allein dem Herren treulich nach; Er leidet erſt, er trägt erſt ſeine Schmach, Eh' er mit ihm im Lichte pranget, Wenn die Geburt aus Chriſtus iſt erlanget.

6. Er wird mit ihm in ſeinen Tod begraben, Er wird im Grab auf eine Zeit verwahrt, — Er ſtehet auf und hält die Himmelfahrt; Er kriegt darauf des Geiſtes Gaben, Wenn er vorher mit ihm in Tod begraben.

7. Derſelbe Geiſt, der Chriſtum hier geübet, Der übt und züchtigt Chriſti Jünger auch; Der eine Geiſt hält immer einen Brauch, Kein andrer Weg wird ſonſt beliebet; Der Jünger wird, wie Chriſtus, hier geübet.

8. Und ob es gleich durch Tod und Dornen gehet, So trifft's doch nur die Ferſ', und nicht das Herz; Die Traurigkeit läßt keinen tiefen Schmerz Dem, der getroſt und feſte ſtehet, Obſchon es oft durch Tod und Hölle gehet.

9. Das ſanfte Joch kann ja zu hart nicht

drücken, Es wird dadurch das Böſe nur gedrückt, Der Menſch wird frei, damit er nicht erſtickt; Wer ſich nur weiß darein zu ſchicken, Den kann das ſanfte Joch zu hart nicht drücken.

10. Die leichte Laſt macht nur ein leicht Gemüthe, Das Herz hebt ſich darunter hoch empor, Es bricht in friſcher Lebenskraft hervor, Und ſchmeckt dabei des Herren Güte. Die leichte Laſt macht nur ein leicht Gemüthe.

11. Zeuch, Jeſu, mich, zeuch mich dir nach zu gehen! Zeuch mich dir nach, zeuch mich, ich bin noch weit! Dein ſchmaler Weg iſt voller Süßigkeit, Des Guten Füll' iſt hier zu ſehen; Zeuch, Jeſu, mich, zeuch mich, dir nachzugehen!

Dr. C. Fr. Richter.

II. Von der täglichen Buße und Selbſterneuerung.

Mel. Gott iſt getreu, er ſelbſt hat's oft ꝛc.

1532. Herr deiner Himmel, Gott der neuen Erden! Du haſt uns aus der Sklaverei geführt, In's rechte Vaterland verſetzt zu werden, Von welchem man ſchon hier den Vorblick ſpürt; Du haſt die Heiden ausgetrieben zwar; Dein Eigenthum wird nun von Götzen rein, Die lange g'nug uns hielten in der Pein, Und neuer Lüſte wird das Herz gewahr.

3. Was aber hilft dein Pflanzen und Begießen, Wenn heimlich noch der Feind einſchleichen kann, Wenn wir von ſeiner Brut noch etwas wiſſen, Und ſein Gedankenmeer noch brandet an? Benimm uns doch auch dieſe ſchwere Laſt! Zerſchlag', zertritt, zerreiß' und brenne aus! Laß nah' und fern nichts ſtehen um dein Haus, Als was du ſelbſt darin gepflanzet haſt!

3. Erhöh' den Muth, verſtärk' des Geiſtes Glieder Und gib ihm Waffen deiner Ritterſchaft; Bring' Alles, was verloren war, herwieder, Erwecke deines Eifers höchſte Kraft! — Auf ſtarken Kampf folgt rechter Siegespreis; Wer glaubt wohl, daß der Feind ſey abgethan, Wo er nach ſeinem Willen wüthen kann? D'rum ſchaff', daß man von deinen Thaten weiß!

4. Willſt du, o Weisheit, auf dein Werk nicht ſchauen? Soll nicht dein Grund und Boden ſicher ſeyn? Fang' an, den Baum der Sinnen abzuhauen, Das Labyrinth der Luſt zu reißen ein! Zerbrich den tiefverworr'nen Geiſt der Zeit, Der lauter falſche Bilder uns eindrückt, Und immer neue Brut in's Herze ſchickt, Womit man doch nicht kommt zur Herrlichkeit!

5. Brich aus mit reichen Lieb'- und Friedensgrüßen, Und ſchwemm' des Giftes Unflath von uns hin; Laß in mich neue Gottheitskräfte fließen, Bis ich dir ein fruchtbarer Garten bin, Wo ewiglich nichts Andres wirkt und ruht, Als nur Du ſelbſt, dein Wort und deine Frucht! — So wie mein Geiſt des Wachsthums Ende ſucht, Mußt Du mir immer ſeyn mein höchſtes Gut!

Gottfried Arnold

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

1533. Mein Erlöſer! ſchaue doch, Wie mein armer Geiſt, verſtricket Mit geheimen Banden noch, Ganz bedränget und gedrücket; Will ich los, ſo ſinkt mein Herz Bald in Unmacht niederwärts.

2. Zwar es hat mich deine Gnad' Großen Sünden längſt entriſſen; Ich hab' auch nach deinem Rath Schon zu wandeln mich befliſſen, Daß vielleicht ein Andrer wohl Mich für fromm ſchon halten ſoll.

3. Aber dein genaues Licht Zeigt mir tiefer mein Verderben, Und wie ich nach meiner Pflicht Muß mir ſelbſt und allem ſterben, Und in wahrer Heiligkeit Vor dir leben allezeit.

4. Dieß iſt auch mein Wille wohl; Aber ach, es fehlt Vollbringen! Was ich auch verrichten ſoll, Thu' ich noch mit Laſt und Zwingen. Seh' ich dann mein Beſtes an, So iſt's doch nicht rein gethan.

5. Ach, wo iſt der neue Geiſt, Den du willſt den Deinen geben, Der den Sünden uns entreißt Und uns bringt dein reines Leben, — Der mit Herzensluſt und Kraft Alles in und durch uns ſchafft?

6. Ach, wann wird mein Herz doch frei Ueber Alles ſich erheben, Und in reiner Liebestreu' Nur von dir abhängig leben, Abgeſchieden, willenlos, Von mir ſelbſt und Allem bloß?

7. Komm, du lang verlangte Stund'!

Komm, du Lebensgeiſt von oben! Ach, wie ſoll mein froher Mund, Jeſu, deine Treue loben, Wenn mich deine Liebesmacht, Dir zu dienen, frei gemacht!

8. Laß dein Evangelium Mir Gefang'nem Freiheit ſchenken; Ich will als dein Eigenthum Mich in dein Erbarmen ſenken; Ich will hoffen, warten, ruh'n; Du wollſt Alles in mir thun.

9. Eignes Wirken reicht nicht zu: Du mußt ſelbſt die Hand anlegen; Ich will ſtill ſeyn, wirke du, Dämpfe, was ſich ſonſt will regen! Kehr' zu meiner Seele ein, So wird mir geholfen ſeyn. G. Terſteegen.

Mel. Freu dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

1534. Jeſu, laß mich nicht dahinten, Suche dein verirrtes Schaf, Bis du mich wirſt endlich finden; Reiße mich aus meinem Schlaf! Laß hinfort mir Ruhe nicht, Bis mein Herz dir feſt verſpricht, Daß es nun auf Todund Leben Dir ſich wolle ganz ergeben!

2. Ach, wie viel' und große Gnaden Haſt du ſchon mir zugedacht! Doch mir ſelbſt zu Schand' und Schaden, Nehm' ich ſie nicht treu in Acht! Deine Wahrheit halt' ich auf, Laß der Sünde ihren Lauf; Ich erweck' nicht meine Gaben, Und hab' oft mein Pfund vergraben.

3. O wie manchen guten Funken Hat dein Geiſt in mir erregt, Den mein Herz, in Luſt verſunken, Wieder zu erſticken pflegt! Was ich nicht will, thu' ich dann, Fange wieder vornen an, Und eh' ich recht angefangen, Iſt der Vorſatz ſchon vergangen.

4. Reg' zum Böſen, träg' zum Guten Zeigt ſich mein verdorb'ner Sinn; Will mir Satan was zumuthen, Reißt er mich gar leicht dahin. Ach, mein Kampf iſt ſchlecht beſtellt! Und daß er mit Fleiſch und Welt Deſto eher mich verletze, Flecht' ich ihnen oft die Netze!

5. Meine angewohnten Sünden Fordern einen harten Streit, Und es iſt nicht zu ergründen Meine Grundverdorbenheit, Die ſich in dem Herzen regt, Wo ein Zunder iſt gelegt, Der, mit Lüſten untermenget, Leicht und ſchrecklich Feuer fänget.

6. Eigenliebe, Zorn und Zweifel, Hoffahrt, Geiz Und Sorgen viel, Geben, ach, ſo oft dem Teufel Bei mir ein gewonnen Spiel. Alles, was ich hab' und bin, Sollt' ich, Herr, dir geben hin, Und ich kann oft, dir zu Ehren, Kaum ein Wörtlein überhören!

7. Jeſu, werde doch nicht müde, Suche mich noch, wie bisher, Und dein ſanfter Gottesfriede Ruf' und locke mich noch mehr! Ach, beſtraf' auch durch den Geiſt, Was du an mir Sündlich's weißſt, Daß ich ſtets an dieſem Werke Deinen Gnadenzug noch merke.

8. Will ich ſündigen und fallen, Werk' ich da und dort verſucht, So laß gleich in mir erſchallen: „Wer dieß thut, der iſt verflucht!“ Lehre mich doch wohl verſteh'n, Wie es würde mir ergeh'n, Wenn ich jetzt in meinen Sünden Einen ſchnellen Tod ſollt' finden!

9. Gib mir fleißig zu betrachten Meines Lebens Flüchtigkeit; Lehre mich, es wichtig achten, Täglich ſeyn zum Tod bereit! Ach, mein Ziel der Gnadenzeit Iſt vielleicht ſchon nimmer weit, Und ich hab' der Feind' und Sünden Noch ſo viel zu überwinden!

10. Laß mich nicht ſo lange ſäumen. Bis die Sünde mich verläßt, Und der Tod nach eiteln Träumen Eine Reue aus mir preßt; Lehr' mich, weil ich ſünd'gen kann, Ernſte Buße fangen an! Buß' ſoll mich zum Tod bereiten, Nicht der Tod zur Buße leiten.

11. Stell' die Welt und ihre Lüſte Mir in ihrer Blöße vor, Daß ich mich in dieſe Wüſte Nicht vergaffe als ein Thor, Der das Weſen haben kann, Und nimmt dafür Schatten an, Den du rufſt zum ewgen Ziele, Und er zankt um Kinderſpiele.

12. Treuer Jeſu, miß dem Willen Die Vollbringungskraft auch zu! Hilf den Vorſatz treu erfüllen, Meine Schwachheit ſtärke du, Meine Trägheit muntre auf, Bis ich ſchließe meinen Lauf; Hilf mir ſiegen, beten, kämpfen, Satan, Welt und Fleiſch zu dämpfen!

13. Ach, ich kam ja dich ſo theuer! Kannſt du mich verloren ſeh'n? Rücke mich doch aus dem Feuer, Laß mich jenem Zorn entgeh'n! Ach, dein Herze breche dir, Jeſu, Jeſu, gegen mir! Gott wird den nicht ewig haſſen, Um den er Dich ſelbſt verlaſſen.

14. Heile mich durch deine Wunden, Waſche mich mit deinem Blut, Daß ich in den letzten Stunden Freudig bleib' in meinem Muth; Daß ich mit getroſtem

Sinn Sterben achte für Gewinn, Durch den Tod in's Leben dringe, Und ſo Alles wohl vollbringe!

Martin Wieland.

Mel. Preis, Lob, Ehr' und Ruhm ꝛc.

1535. Dein Erbe, Herr, liegt vor dir hier, Und will durch's Blut des Lammes werden Ein Opfer, das geheiligt dir, Erkauft ſey von der Laſt der Erden. Haſt du uns nicht erlöst von Feindeshand? Warum ſind wir ſo vielfach noch gebannt?

2. Wir waren wie verirrte Schaf', In uns war Höll' und Tod verſchlungen; Des Feindes Pfeil die Herzen traf, Der Schlange Gift hatt' uns durchdrungen. Da lagen wir, erkannten ſelbſt uns nicht, Noch die Gefahr, — verdüſtert, ohne Licht.

3. Nun mach' dich kund, o Jeſu, bald In uns, des Vaters Werk zu enden, Daß du kraft deiner Knechtsgeſtalt Des Feindes Kerker mögeſt wenden! Beſtraf', zertritt, zerknirſch' und treib' ihn aus, Befreie ganz von ihm dein Tempelhaus!

4. Ach, Herr, des Lebens, zeige dich Mit voller Stärke in den Deinen, Die Tag und Nacht ſchrei'n ängſtiglich, Bis du als Retter wirſt erſcheinen! Wir halten an, bis daß dein Jawort ſchallt, Und Freiheit gibt von langer Feindsgewalt.

5. O daß wir unſer Leben nicht Lieb hätten auch bis in das Sterben! O wär' der Kampf ſchon ausgericht Durch Chriſti Blut von ſeinen Erben! Du Herzog, führe aus den ſchweren Krieg! Wir glauben, daß in dir Nichts iſt, als Sieg.

6. Es müſſe Heil und Macht und Kraft Dir, Gott, und deinem Chriſtus werden, Der den aus deinen Himmeln ſchafft, So uns und deiner Weide Heerden Verklagt vor dir! — Herr, räch' uns an dem Feind! Wir geben Dir den Ruhm, als unſrem Freund!

7. Halt' uns nur enge. bis uns mag Die Tauf' im Geiſt und Feu'r durchziehen! Wir wollen an dem Gnadentag Mit blut'gem Kampf uns ſelber fliehen, Und ſteh'n vor dir entblößt, rein, arm und frei, Daß nichts vom Feind mehr zu betaſten ſey!

8. So geh'n wir durch die enge Thür', Die du vor uns wollſt offen geben, Zu dringen mit Gewalt zu dir, Genießend das Erlöſungsleben, Das uns dein Opfertod an unſrer Statt In Heiligthum vor Gott errungen hat.

9. Ja, Amen, Jeſu, treuer Zeug'! Wer dürſtet, glaubt; wer glaubt, empfähet; Wer nimmt, der hat dein Freudenreich, Weil er mit heller Lampe geht; So kommt man in des Bräut'gams Hochzeithaus: Da iſt die Lieb', die theilt nur Liebe aus!

10. Noch Eins, Herr, bitten wir von dir: Daß, wenn der Sieg iſt ausgeboren, Der Arg' uns ferner nicht berühr', Und ewig hab' ſein Recht verloren. Nach ſolchem Sieg ſoll dein Volk williglich Im heil'gen Schmuck dir opfern ewiglich.

Gottfried Arnold.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

1536. Gottes liebſte Kinder Geh'n als arme Sünder In den Himmel ein; Und die blinde Menge Kann im Weltgedränge Doch ſo ſorglos ſeyn! Ach, die Welt, Welch Todtenfeld! Wie viel trägt, Herr, dein Erbarmen! Trag' auch mich, den Armen!

2. Was für rauhe Wege, Wie viel tauſend Schläge Koſtet dich mein Herz! Und wie viele Stricke Der verborgnen Tücke Mehren noch den Schmerz, Daß ich oft Faſt ausgehofft, Und der Muth mir will entſchwinden Bei ſo vielen Sünden!

3. Wie werd' ich beſtehen, Sollt' ich heute gehen Vor dein Angeſicht? Nichts hab' ich gelitten, Schlecht hab' ich geſtritten, Das verhehl' ich nicht! Laß mich, Gott, Doch nicht zum Spott Mein' und deiner Feinde werden! Beſſ're mich auf Erden!

4. Was vorhin geſchehen, Was auch ſonſt verſehen, Rechne mir nicht zu! Nur in deinen Wunden Hab' ich ſtets gefunden, Jeſu, meine Ruh'. Herr, jedoch, Ich möchte noch, Daß du möchteſt mich erneuen, Ganz dich meiner freuen!

5. Jeſu, wollſt mich ſichten, Und im Grund vernichten, Was dir nicht gefällt! Wirſt du nicht, mein Leben, Kraft und Gnade geben, Läßt mich nicht die Welt! Nimm mich hin, Gib deinen Sinn In mein Herz, ſo will mit Freuden Ich von hinnen ſcheiden!

Eigene Melodie.

1537. O du Hüter Iſrael! Willſt du dich nicht laſſen finden, Und verbinden

Mit der Seel', die ſuchet dich Inniglich? Warum trittſt du mir ſo ferne, Da ich dich doch hätt' ſo gerne? Herr, du biſt's, dich meine ich!

2. Du biſt ja mein Licht und Stern, Der mir bald iſt aufgegangen, Der umfangen Meinen ganzen Lebenslauf! Merk' ich drauf, So erſtaunen meine Sinnen In mir, die Gedanken rinnen; — Ihrer iſt ein großer Hauf'.

3. Herr, was iſt denn nun ein Menſch, Daß du ſeiner ſo gedenkeſt, Und umſchränkeſt Seinen Weg, daß er nicht kann Finden Bahn, Sondern muß im Dunkeln ſitzen, Oder ſich an Dornen ritzen, Und verirren von dem Plan?

4. Menſchenfreund! gefället dir's, Daß ich, ein Werk deiner Hände, Nehm' ein Ende In ſo ſchwerer Finſterniß? — Wie iſt dieß? Biſt du ganz von mir gewichen? Iſt die Gnadenſonn' erblichen, Daß ich ſie nicht mehr genieß'?

5. Ach, ich leide deinen Grimm, Großer Gott! Du willſt mich ſtrafen Mit den Waffen Deines Zorns; ach! wehe thut Deine Ruth', Wenn du ſendeſt deine Heere, Die mir nehmen meine Ehre, Gunſt, Verſtand, Gut, Muth und Blut.

6. Heil'ger Gott! es iſt dein Will', Der an mir vollbracht ſoll werden Hier auf Erden; Darum komm' in dieſe Stund' Ich jetzund; Dein Wort, als ein Schwert, will ſcheiden Seel' und Geiſt, daß man von beiden Aufgedecket ſeh' den Grund.

7. Jeſu, ſtärke mich zum Kampf! Denn du haſt ja überwunden, Und gefunden Einen off'nen Weg für mich, Ritterlich Alle Feind' mit dir zu ſchlagen, Und das Kleinod zu erjagen, Auszuhalten alle Stich'.

8. Trau'n! es koſtet viele Müh', Ja es bringen große Schmerzen Zu dem Herzen, Das ſich waget in den Streit; — Angſt und Leid Kommen wie die Meereswogen Auf daſſelbe zugezogen; — Da verſchwindet alle Freud'.

9. Man hat nicht allein zu thun Mit dem groben Fleiſch und Blute; Dem zu gute Steiget aus dem Abgrund gar Eine Schaar Böſer Geiſter, die verletzen, Was die Chriſten theuer ſchätzen, Machen trübe, was iſt klar.

10. Nur bleibt übrig in dem Geiſt Eine Statt, die Gott bereitet, Selbſt erbeutet Ihm zum Sitz in allem Leid. Kampf und Streit Soll mich nicht von ihm abtreiben; Er ſoll mir im Herzen bleiben; — Durch ihn überwind ich weit!

11. Gnade, Herr, bitt' ich von dir! Die allein kann mich erlöſen Von dem Böſen, Und vertilgen alle Schuld. — Hab' Geduld! Herr, ach heile mein Gebrechen! Wolleſt dich an mir nicht rächen, Sondern zeigen deine Huld.

12. Führ' mich aus dem Streit zum Sieg, Daß ich wiederum mag ſehen Bald aufgehen Licht und Stern' in finſt'rer Nacht. Wenn erwacht Meine Seel' am frohen Morgen, Frei und los von Qual und Sorgen, Iſt ſie auf dein Lob bedacht.

Johann Tribbechov.

Mel. Erleucht' mich, Herr, mein Licht ꝛc.

1538. Schau' meine Armuth an, O Herr, nach deiner Treue! Sey du mein Helfersmann; Ich weiß ſonſt ſolchen nicht! Du ſiehſt, was mir gebricht, Und kannſt in einem Nu Mir ſchaffen Hülf' und Ruh.

2. Ich habe keine Kraft, Zu wirken deine Werke. Des Geiſtes Lebensſaft, Den ich ſo oft verſpürt, Der meinen Geiſt berührt, Iſt ſchier vertrocknet gar; Ach, Herr, nimm meiner wahr!

3. Du biſt der Gnadenquell, Zu dem mein Inn'res eilet; Ergieß' dich mild und hell, Erquicke den, der matt, Erfreu' und mache ſatt Den, der zwar deß nicht werth, Doch ſehnlich es begehrt!

4. Ach, räume gänzlich weg, Was mich in Unruh' ſetzet, Was mich, den Friedensſteg Zu wandeln, hindern will. Was mir verrückt mein Ziel, Das breche deine Treu Mit Gotteskraft entzwei!

5. Ja, eile her zu mir Mit göttlichem Erbarmen! Ich ſchenk' auf's Neu' mich dir, Und warte deiner Huld; Vergiß du meiner Schuld! Solch' Lieb- und Glaubensband Soll trennen keine Hand!

6. Muß ich denn gleich noch oft Mein Sündenelend fühlen, So kommt wohl unverhofft Ein Blick der Freundlichkeit, Der Gnad' und Seligkeit Von deinem Angeſicht; Der machet Alles licht!

7. Ach, ja, dieß iſt der Bund, In welchem ſich verſenket Mein Geiſt zu aller Stund', Daß mir nicht ſchaden kann Mein Elend um und an. Herr, dir ſey Dank dafür In Ewigkeit und hier!

J A Freylinghauſen.

Mel. Mein Jeſu, der du mich ꝛc.

1539. Herr! habe Acht auf mich, Und reiß mich kräftiglich Von allen Dingen; Denn ein gefeſſelt Herz Kann ſich ja himmelwärts Durchaus nicht ſchwingen.

2. Herr, habe Acht auf mich! Schaff', daß mein Herze ſich Im Grund bekehre; Trifft vom verborg'nen Bann Dein Auge noch was an, Herr, das zerſtöre.

3. Herr, habe Acht auf mich! Haſt du allmächtiglich Den Strick zerriſſen, So laß, dem Feind zu Trutz, Mich deinen ſtarken Schutz Nun ſtets genießen.

4. Herr, habe Acht auf mich! Die Schlange mühet ſich Mit ihren Tücken, Ein Herz, das du befreit, Von der Einfältigkeit Bald zu verrücken.

5. Herr, habe Acht auf mich! Die Welt legt liſtiglich In ſolchen Dingen, Die ſie unſchuldig nennt, Weil ſie ſich ſelbſt nicht kennt, Viel Netz' und Schlingen.

6. Herr, habe Acht auf mich! Tödt' in mir mächtiglich Die Eigenliebe, Trägheit, Luſt, Furcht und Neid, Menſchengefälligkeit, Unlautre Triebe!

7. Herr, habe Acht auf mich! Und laß mich ritterlich Den Kampf beſtehen, — Wenn Satan, Sünd' und Welt Mich ſtürmend überfällt, Nicht übergehen.

8. Herr, habe Acht auf mich! Die Liebe nennet dich Iſraels Hüter; Du ſchläfſt und ſchlummerſt nicht, Dein blitzend Angeſicht Schlägt Feinde nieder.

9. Herr, habe Acht auf mich! Dein Herz iſt mütterlich, Das heißt dich wachen; Das Kind liegt ſorgenlos, Sanft in der Mutter Schooß, Die wird's ſchon machen.

10. Herr, habe Acht auf mich! O zeuch mich ganz in dich Mit Leib und Seele; Dein bin ich, du biſt mein, Du, den ich mir allein Zum Hort erwähle.

11. Herr, habe Acht auf mich Beim letzten Kampf, wann ich Von hinnen ſcheide; Führ' mich durch dein Geleit In deine Herrlichkeit, Zur ew'gen Freude!

Vielleicht von Dr. Johann Chriſtian Storr.

Mel. Seele, du mußt munter werden ꝛc.

1540. Hüter, wird die Nacht der Sünden Nicht verſchwinden? Hüter, iſt die Nacht ſchier hin? Wird die Finſterniß der Sinnen Bald zerrinnen, Darein ich verhüllet bin?

2. Möcht' ich wie das Rund der Erden Lichte werden! Seelenſonne, geh' mir auf! Ich bin finſter, kalt und trübe; Jeſu, Liebe, Komm, befördre deinen Lauf!

3. Wir ſind ja im neuen Bunde, Da die Stunde Der Erſcheinung kommen iſt; Und ich muß mich ſtets im Schatten So ermatten, Weil du mir ſo ferne biſt.

4. Wir ſind ja der Nacht entnommen, Weil du kommen; Aber ich bin lauter Nacht; Darum wollſt du mir, dem Deinen, Auch erſcheinen, Der nach Licht und Rechte tracht't.

5. Wie kann ich des Lichtes Werke Ohne Stärke In der Finſterniß vollziehn? Wie kann ich die Liebe üben, Demuth lieben, Und der Nacht Geſchäfte fliehn?

6. Ach, daß länger meine Seele Sich nicht quäle, Zünd' dein Feuer in mir an! Laß mich finſtres Kind der Erden Helle werden, Daß ich Gutes wirken kann.

7. Das Vernunftlicht kann das Leben Mir nicht geben; Jeſus und ſein heller Schein, Jeſus muß das Herz anblicken Und erquicken, Jeſus muß die Sonne ſeyn.

8. Nur die Decke vor den Augen Kann nicht taugen; Seine Klarheit kann nicht ein. Wenn ſein helles Licht den Seinen Soll erſcheinen, Muß das Auge reine ſeyn.

9. Jeſu, gib geſunde Augen, Die was taugen, Rühre meine Augen an! Denn das iſt die größte Plage, Wenn am Tage Man das Licht nicht ſehen kann!

Dr. Chriſtian Friedrich Richter.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

1541. Jeſu, der du meine Seele Haſt durch deinen bittern Tod Aus des Satans finſt'rer Höhle Und der ſchweren Sündennoth Kräftiglich herausgeriſſen, Und mich gnädig laſſen wiſſen, Daß ich vor dir leben ſoll: Mache mich doch glaubensvoll!

2. Ach, ich bin ein Kind von Sünden, Ach, ich irre weit und breit; Es iſt nichts an mir zu finden, Als nur Ungerechtigkeit! All mein Dichten, all mein Trachten Hieß' nur meinen Gott verachten; Böslich lebt' ich ganz und gar, Gottentfremdet immerdar.

3. Herr, ich muß es dir bekennen, Daß nichts Gutes wohnt in mir! Ich will mich nach Chriſto nennen, Dennoch weich' ich ab von dir! Ja, mein Fleiſch und Blut zu zwingen, Und das Gute zu vollbringen,

Folget gar nicht, wie es ſoll; Was ich nicht will, thu' ich wohl.

4. Gott, mein Herr, ich kann nicht wiſſen, Wie viel meiner Fehler ſey'n, Denn mein Herz iſt ganz zerriſſen Durch der Sünde Angſt und Pein. Matt iſt es von bangen Sorgen; Ach, vergib mir, was verborgen; Denke nicht der Miſſethat, Die dich, Herr, erzürnet hat!

5. Jeſu, du haſt weggenommen Meine Schulden durch dein Blut; Laß es, o Erlöſer, kommen Mir zur Seligkeit zu gut! Und dieweil du biſt zerſchlagen, Haſt die Sünd' am Kreuz getragen, O ſo ſprich mich endlich frei, Daß ich ganz dein eigen ſey!

6. Will mich dann die Sünde ſchrecken Mit Gericht und Ewigkeit, Neue Angſt mir zu erwecken, Mich zu lähmen in dem Streit; Muß ich fürchten zu erliegen: Ach, ſo hilf, Herr Jeſu, ſiegen; Laß, o meine Zuverſicht, Mich im Kampf verzagen nicht!

7. Wenn ich vor's Gericht ſoll treten, Wo man nicht entfliehen kann, Ach, ſo wolleſt du mich retten, Und dich meiner nehmen an! Du allein, du kannſt es wehren, Daß ich nicht den Fluch darf hören: „Ihr zu meiner linken Hand Seyd von mir noch nie erkannt!“

8. Du ergründeſt meine Schmerzen, Herr, du kenneſt meine Pein; Es iſt nichts in meinem Herzen, Als dein herber Tod allein! Dieß mein Herz, vom Leid gedränget, Und mit deinem Blut beſprenget, Das am Kreuz vergoſſen iſt, Geb' ich dir, Herr Jeſu Chriſt!

9. Nun, ich weiß, du wirſt mir ſtillen Mein Gewiſſen, das mich plagt; Deine Treue wird erfüllen, Was du ſelber zugeſagt: „Daß auf dieſer weiten Erden Keiner ſoll verloren werden, Sondern Jeder leben ſoll, Deſſen Herz iſt glaubensvoll!“

10. Herr, ich glaube, hilf mir Schwachen, Laß mich ja verzagen nicht! Du, du kannſt mich ſtärker machen, Wenn mich Sünd' und Tod anficht. Deiner Güte will ich trauen, Bis ich fröhlich werde ſchauen Dich, Herr Jeſu, nach dem Streit In der ſüßen Ewigkeit!

Nach Johann Riſt.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

1542. Niemand liebet Gott zu viel! Dieſes bleibet eine Wahrheit, Und iſt immer unſer Ziel, So wird uns die Nacht zur Klarheit; Gehn wir aber davon ab, Geht's in Unruh, wie in's Grab.

2. Jeſus werde uns recht groß In dem Bilde ſeiner Leiden, Und mach' uns vollkommen los Von den ſelbſt gefund'nen Weiden! Denn an jedem Selbſtgeſuch Hänget immerdar ein Fluch.

3. Kreuz und Tödtung fehlet mir An den Gliedern, die auf Erden; Meiner Eigenheit Begier Läßt mich noch nicht ſelig werden. Wo iſt doch das Liebesfeu'r, Das der Brüderſchaft ſo theu'r?

4. O Herr Jeſu, rette mich, Rette mich vom Widerſacher! Denn wie oftmals liege ich Vor dir als ein Kranker, Schwacher! Hilf, ach hilf mir in dem Streit Gegen meine Eigenheit!

5. Liebe! komm, durchblitze doch Alle Tiefen meiner Seele! Zeig mir ſtets dein ſanftes Joch, Wie ich ohne das mich quäle, Bis ich matt und müde bin, Und nehm's auf die Probe hin!

6. Wirſt du nur ein einzig Mal Mit mir armem Herzen fertig, So bin ich der Gnadenwahl Und der Lichtskraft ſo gewärtig, Daß ich ſchwöre: du gewinnſt Ewig mich für deinen Dienſt!

Tobias Friederich.

Eigene Melodie

1543. Du biſt ja, Jeſu, meine Freude! Warum iſt denn mein Herz betrübt? Kann denn die Freud' auch bei dem Leide Seyn in dem Herzen, das dich liebt? Ach, ja, wenn ich in deiner Liebe Mein Herz erheb' und kindlich übe, So find' ich ſolchen Freudengeiſt, Den keine Zunge würdig preist.

2. Weil aber noch nicht ganz gedämpfet Mein böſes Fleiſch und Blut in mir, Und noch der Geiſt dagegen kämpfet, Schwebt oft mir Furcht und Sorge für. Drum leg' ich mich vor dich mit Flehen: Mein Heil, laß Hülfe mir geſchehen, Und ſtärke mich in dieſem Streit, Daß ich mög' überwinden weit!

3. Du ſelbſt, o Held, haſt überwunden; Gib mir auch Ueberwindungskraft, Und laß mich in des Kampfes Stunden Erfahren, was dein Leiden ſchafft, Wodurch du Alles haſt beſieget, Das unter deinem Fuß nun lieget: Welt, Sünde, Teufel, Höll' und Tod; Mach' auch an mir ſie nun zu Spott!

4. Ich trau' allein auf deine Gnade,

Die mir dein theures Wort verſpricht; Es ſagt: daß nichts den Deinen ſchade, Weil's nie an deiner Kraft gebricht. Nun haſt du mich ja angenommen, Da flehend ich zu dir gekommen; Es hat's mein Herz ja wohl geſpürt, Als es dein Gnadenblick gerührt.

5. Weil ich denn nun an deinem Leibe Ein arm, doch lebend Gliedmaß bin, So gib, daß ich ſtets in dir bleibe, Und in mir trage deinen Sinn. Laß mich nicht andre Helfer ſuchen, Laß falſche Lüſte mich verfluchen; Beſitze du mein Herz allein, Dein Leben laß mein Leben ſeyn!

6. Gib, daß ich ſtets in dir mich freue, Weil mich dein Herz beſtändig liebt; Gib, daß ich auch kein Leiden ſcheue, Als welches meinen Glauben übt. Leid' ich, ſo laß mich ſtärker ringen, Und immer näher in dich dringen, Bis endlich nach beſiegter Pein In mir wird lauter Freude ſeyn!

Chriſtian Jacob Koitſch.

Eigene Melodie.

1544. Hier legt mein Sinn vor dir ſich nieder, Mein Geiſt ſucht ſeinen Urſprung wieder; Herr, dein erfreuend Angeſicht Verbirg vor meiner Armuth nicht!

2. Schau her, ich fühle mein Verderben; Laß mich in deinem Tode ſterben! O könnte doch in deiner Pein Die Eigenheit ertödtet ſeyn!

3. Du wolleſt, Jeſu, meinen Willen Mit der Gelaſſenheit erfüllen; Brich der Natur Gewalt entzwei, Und mache meinen Willen frei!

4. Ich fühle wohl, daß ich dich liebe, Und mich in deinen Wegen übe; Nur iſt von der Unlauterkeit Die Liebe noch nicht ganz befreit.

5. Ich muß noch mehr auf dieſer Erden Durch deinen Geiſt geheiligt werden; Der Sinn muß tiefer in dich gehn, Der Fuß muß unbeweglich ſtehn!

6. Ich weiß mir zwar nicht ſelbſt zu rathen, Hier gelten nichts der Menſchen Thaten; Wer macht ſein Herz wohl ſelber rein? Es muß durch Dich gewirket ſeyn!

7. Doch kenn' ich wohl dein treues Lieben; Du biſt noch immer treu geblieben; Ich weiß gewiß, du ſtehſt mir bei, Und machſt mich von mir ſelber frei!

8. Indeſſen will ich treulich kämpfen, Und ſtets die falſche Regung dämpfen, Bis du dir deine Zeit erſiehſt, Und mich aus ſolchen Netzen ziehſt.

9. In Hoffnung kann ich fröhlich ſagen: „Gott hat der Hölle Macht geſchlagen; Er führt mich aus dem Kampf und Streit In ſeine Ruh' und Sicherheit!"

10. Drum will die Sorge meiner Seelen Ich dir, mein Vater, ganz befehlen; Ach, drücke tief in meinen Sinn, Daß ich in dir ſchon ſelig bin!

11. Wenn ich hieran mit Ernſt gedenke, Und mich in dein Erbarmen ſenke, So werd' ich von dir angeblickt, Und tief im Herzensgrund erquickt.

12. So wächſt der Eifer mir im Streite, So dring' ich durch in helle Weite, Und fühle, daß es Wahrheit iſt: Daß du, mein Gott, die Liebe biſt!

Dr. Chr. Fr. Richter.

Eigene Melodie.

1545. Entbinde mich, mein Gott, Von allen meinen Banden, Womit mein armer Geiſt Noch hart gebunden iſt! Mach' aller Feinde Strick' Und Tücke ganz zu Schanden, Durch den, in welchem du Mein ein'ger Retter biſt! Zerbrich, zerſchlag', zerreiß, Und mach' mich durch den Sohn Zum recht Gefreieten; Sonſt komm' ich um die Kron'!

2. Ach Gott, erſt war ich recht Ein Sklave aller Sünden! Doch dein Erbarmen hat Mich davon frei gemacht. Nun wollen ſich aufs Neu Geheime Stricke finden: Ach dann wird doch mein Fuß Zuletzt ins Netz gebracht! O Vater, mach' mich frei, Stell' mich auf weiten Raum, Daß ſich mein Geiſt ausbreit', Als wie ein friſcher Baum!

3. Was zieht mich niederwärts, Daß ich nicht kann aufſtiegen? Was macht mich denn ſo matt In meinem Chriſtenlauf? Ach, welch ein Bleigewicht Seh' ich noch in mir liegen! Was drückt mich niederwärts, Und läßt mich nicht hinauf? O wo erlang' ich Kraft, Von Allem los zu ſeyn, Und frei und los gemacht, Zu bleiben ewig dein?

4. Herr, ſieh, mein Todesleib Beſchwert die arme Seele, Die Hütte drückt den Geiſt, Der drinn gebunden liegt. O wer macht mich doch frei Aus dieſer Sündenhöhle, Daß mein Verlangen Luft Und freien Zugang kriegt? Durchbrecher! brich doch durch, Und mach' mich völlig frei, Daß nicht mein armer Geiſt Gefangen länger ſey!

Lauheit und alle meine Sünden gnädig vergiebt und tilgt, um Jeſu Chriſti, meines Heilandes willen, und mit mir verfährt nach Seiner großen Barmherzigkeit, die ich ſuche, von der ich mit Staunen und Anbetung höre, und um welche ich, als mein einziges ſehnliches Verlangen, täglich für mich und die Meinigen zu Ihm ſeufze, dann — ſey der Weg auch rauh, und bis zum letzten Schritte rauh und dornenvoll, der durch dieß Jammerthal führt: — Ende gut, alles gut! —

Ja, wahrhaftig, dann iſt in dieſes Sprichwort die ganze Verheiſſung des Herrn, den Glaubigen auf Grab und Zukunft gegeben, von einer liebenden Seele zuſammen gedrängt; dann iſt Alles, Alles gut, und das Sprichwort ſelbſt hat der Glaube zu einem himmliſchen Troſtworte verklärt: Ende gut, alles gut!

---

2. Der Name Jeſus.

Viele große und fromme Männer der Vorzeit ſetzten über alles, was ſie ſchrieben, den Namen Jeſus.

Das iſt ein rührender Anblick: oben ſteht der Name des Herrn, wie die Sonne am Himmel, mit aller ihrer Kraft und ihren herrlichen Segnungen, und unten, zu Seinen Füſſen, liegt das Blatt, das Buch, das Werk, und der Schreiber und Autor ſelbſt dazu, gleich dem Küchlein, das unter den ausgebreiteten Flügeln der Liebe Schutz, Hülfe und Bergung ſucht, und ſich da wohl und ſicher fühlt.

So iſt es, und ſo wäre es recht und in Ordnung, und

5. Ich weiß, ich liebe dich; Doch, ſoll ich's recht bekennen, Noch lange nicht ſo viel, Als meine Seel' begehrt; Es iſt noch was in mir, Ich kann es ſelbſt nicht nennen, Das öfters meinen Geiſt In deiner Liebe ſtört. Ach, fänd' ich, denk' ich oft, Doch nur ein Räumchen klein, Daß ich ganz ungeſtört Dich möchte lieben rein!

6. Such' ich die Einſamkeit, Und mein' es da zu finden, So wär' es lieblich wohl. Wenn ich da könnt' allein Mich gänzlich von mir ſelbſt Und meiner Laſt entbinden, Daß ich auch ohne mich Könnt' recht alleine ſeyn; Doch nun trag' ich mit mir Mein arges Fleiſch und Blut, Das in der Einſamkeit Auch nimmer in mir ruht.

7. Gedanken plagen mich Und eitle Phantaſieen; Zerſtreuung mancherlei, Die Schwermuth der Natur; Wer will dem wilden Schwarm Den armen Geiſt entziehen? Wer zeigt zur Freiheit mir Die rechte, ſichre Spur? Ich Armer, ach, wie lang' Soll ich gebunden ſeyn? Wann ſchau' ich ins Geſetz Der vollen Freiheit ein?

8. Die Eigenliebe ſchleicht Sich oft in meine Glieder, Und ſtört durch ihren Trieb Mir öfters alle Ruh'; Das ſchlägt die Freudigkeit Der Seele mächtig nieder; Kaum thut das Herz ſich auf, So ſchleußt ſich's wieder zu. Soll Licht und Finſterniß Denn ſtets im Wechſel ſeyn? Wann kommt mein volles Licht Und ſteter Sonnenſchein?

9. Ach Gott, entbinde mich Von allen meinen Banden, Und was mich noch geheim Im Fleiſch gefangen hält! Iſt das nicht ſchon genug, Wenn auch nur Eins vorhanden, Das mich noch binden kann In dieſer Sündenwelt? Soll ich gebunden ſeyn, So binde deine Treu Mein armes Herz, auf daß Ich dein Gefangner ſey!

10. Wen deine Liebe bind't, Der bleibt kein Knecht der Sünden; Er bleibt in Banden auch Ein rechter, freier Mann! Mein Vater, ſo will ich Mich gerne laſſen binden, Wenn ich dein freies Kind Auf ewig bleiben kann. Nur mach mich' von mir frei, Und von der argen Welt, Daß meine edle Seel' Ihr Freiheitsrecht behält!

Johann Joſeph Winkler.

Mel. Seelenbräutigam ꝛc.

1546. Nimmſt du mich noch an? Treuer Heiland, kann Nach ſo langem Widerſtreben Deine Liebe noch vergeben, Was ich frech gethan? — Nimmſt du mich noch an?

2. „Ich erbarme mich;“ So erklärſt du dich, „Darum iſt mein Blut gefloſſen, Keiner wird hinausgeſtoßen; Komm und beuge dich! Ich erbarme mich.“ —

3. Ach, ich bins nicht werth! — Wie dein Wort mich lehrt, Hilfſt du willig und mit Ehre Dem der noch ſo elend wäre, Wenn er ſich bekehrt. — Ach, ich bins nicht werth!

4. Freilich fiel ich tief, Träumte und verſchlief Meine ſchönſten Gnadenſtunden, Machte dem Gewiſſen Wunden, Taub, wenn man mich rief; — Freilich fiel ich tief.

5. Aber du biſt treu, Machſt von Banden frei, Die mich in's Verderben ziehen; Ich von ſelbſt kann nicht entfliehen; Du gebierſt mich neu, Jeſu, du biſt treu!

6. Wär' die Noth auch groß: Krank, arm, blind und bloß, Alle heilſt du, die du findeſt. — Der, mit dem du dich verbindeſt, Wird von Sünden los, Wär' die Noth auch groß.

7. Wie die Schuld auch drückt, Schwer, daß man erſchrickt, Wird ſie doch von dir vergeben, Und hier, wie in jenem Leben, Nichts mehr aufgerückt Von der Schuld, die drückt.

8. Troſt und Freude nahm, Wer je zu dir kam. — Wer ſich dir zu Füßen leget, Wird, wenn er ſein Glück erwäget, Schnöder Weltluſt gram. Heil, wer zu dir kam!

9. Wir bewundern dich! O, wie preiſet ſich Dein barmherziges Verfahren Gegen die, ſo Feinde waren! Ja es trifft auch mich; Wir bewundern dich.

10. Kommt, Verlorne, her! Zaudert doch nicht mehr! Wollt ihr Troſt und Frieden miſſen? Nichts von dem Erlöſer wiſſen? — Euer Heil iſt er! Kommt, Verlorne, her!

11. Großer Sünderfreund! Bricht mein Herz und weint Heiß um Gnade, ſo erprobe Sie an mir zu neuem Lobe! Dank dir, Sünderfreund! — Halt' mich dir vereint!

Johann Gottfried Schöner.

Mel. Hier legt mein Sinn ſich vor dir nieder ꝛc.

1547. Triff meinen Geiſt, zeuch meine Sinnen, Du Himmelslichtſtrahl, ſtark von innen! Gib deiner Liebe Strahlenſchein Tief in mein Herz, und nimm es ein!

2. Laß deinen Quell der Süßigkeiten Sich ganz durch meine Seele breiten, So wird das Bittre ganz vergeh'n, Das nicht begehrt in dir zu ſteh'n.

3. O nimm gefangen meine Kräfte, Regier' mein Thun und mein Geſchäfte; Was in mir frei iſt, ſey dein Knecht! Dieß iſt das beſte Freiheitsrecht! —

4. Du biſt das allerhöchſte Leben, Darinnen je Geſchöpfe ſchweben; Du biſt die Luſt, da Nichts gebricht; Biſt du nicht da, ſo labt es nicht.

5. Du aller Tugend Quell und Sonne, Du Urſprung grundvollkomm'ner Wonne, Du Gut, das allvergnügend heißt, Erfüll' mein Herz und meinen Geiſt!

6. Laß meinen Geiſt ſich willig ſcheiden Von Allem, wo ich dich muß meiden In deiner tief verborgnen Art; — Bleib' innerlich mit mir gepaart!

7. Laß, Vater, was ich bin auf Erden, Mit deinem Sohn erfüllet werden, Und gib mir zur Vollkommenheit Den Glanz von ſeiner Herrlichkeit!

8. So werd' ich bloß durch deine Stärke, Ohn' eigne Kraft, ohn' eigne Werke, Dein treubeſtändig Eigenthum, Und denk' auf Nichts, als deinen Ruhm.

9. So kommt mein Werk dann aus der Höhe, Wenn ich in meiner Schöpfung ſtehe; So kehr' ich mich mit feſtem Sinn Zu meines Schöpfers Klarheit hin.

10. So werd' ich Eins mit deinen Kindern, Und deine Wirkung nie verhindern, Mit ihnen Eins, und Eins mit dir Und deinem Sohn, der ganz in mir.

Gottfried Arnold.

Mel. Eins iſt noth, ach Herr ꝛc.

1548. Herr, wie mancherlei Gebrechen Mußt du ſtets an mir noch ſehn! Täglich hörſt du mein Verſprechen, Täglich ſiehſt du mein Vergehn. Ach, daß ich doch einmal recht unbewegt ſtände, Und nicht ſo viel Straucheln und Fallen empfände! Ach, würd' ich im Glauben ein freudiger Held, Ein Sieger im Kampf mit dem Fleiſch und der Welt!

2. Noch will Feind, mit Feind verbunden, Meiner Seele Sieger ſeyn; Iſt ein Anfall überwunden, Stellt ſich bald ein and'rer ein. Stets wiſſen ſie dahin die Waffen zu kehren, Wo ich noch am ſchwächſten bin, ihnen zu wehren; Und meint' ich, ich wäre dem Einen entflohn, So war ich verwundet vom Anderen ſchon.

3. Dann pflegt ſich mein Herz zu ſcheuen, Zu dem Gnadenſtuhl zu gehn; Des Gewiſſens hartes Dräuen Läßt mich nicht mehr kindlich flehn. Ich ſchäme mich, weine und bin mir unleidlich, Und denke: dein Rückfall iſt ſchon unvermeidlich! Du kommſt nicht zum Siege, der Kampf iſt zu hart, Dein Weſen iſt ſchon zu verdorbener Art!

4. Doch zur Welt kann ich nicht treten, Denn ſie gibt mir keine Ruh'; Darum ſag' ich dir mit Beten Neue Lieb' und Treue zu! Ich ſpüre auch deine verborgenen Triebe, Es locket mich heimlich die ewige Liebe! Ich wag' es von neuem, zum Vater zu gehn, Und wieder um Gnad' und Vergebung zu flehn!

5. Nun, mein Vater, dein zu bleiben, Iſt mein Wunſch in dieſer Welt. Laß mich deinen Geiſt nur treiben Zu dem, was dir wohlgefällt! Nichts will ich auf eigene Kräfte mehr wagen, Will immer am eignen Vermögen verzagen; Gib du mir aus göttlicher Fülle die Kraft, Dann wird mir die Krone des Sieges verſchafft!

6. Will mein Fuß auf's neue gleiten, Regt ſich Furcht und Luſt in mir: Ach, ſo warne mich bei Zeiten, Und zeuch mich fein bald zu dir! Laß ſo, wie ich bin, mich nur ohne Bedenken Mich ſtets in das Meer der Erbarmung verſenken: So werd' ich, allſtündlich geheiligt und rein, Im Blute des Sohnes dir angenehm ſeyn!

7. Will im Kampf die Kraft verſchwinden, Werden meine Hände matt: So laß mich dein Herz nur finden, Das für mich noch Kräfte hat! Ach, gründe, befeſtige, ſtärke, vollende Mich unter dem Kampf bis zum ſeligen Ende, So will ich erhöhen die göttliche Macht, Die mich durch den Tod in das Leben gebracht!

Joh. Dan. Henſe, † 1752.

Mel. Sieh, hier bin ich ꝛc.

1549. Meine Seele, Voller Fehle, Suchet in dem Dunkeln Licht; Jeſu, neige Dich und zeige Mir dein tröſtlich Angeſicht! Auf mein Flehen Laß dich ſehen, Und verbirg dich länger nicht!

2. Ich empfinde: Meine Sünde Sey an allem Kummer Schuld; Ich geſtehe Dirs und flehe Um Vergebung und Geduld. Du, mein Leben, Kannſt mir geben Neue Hülfe, neue Huld.

3. Ach, von Herzen Und mit Schmerzen Such' ich dich, mein Troſt und Heil! Wie ſo lange Iſt es bange Meiner Seele! komm in Eil, Laß dich nieder, Komme wieder, Meines Herzens beſtes Theil!

4. Richtig wandeln, Weiſe handeln, Wollſt du künftig mir verleihn; Gib die Triebe Reiner Liebe Voller in mein Herz hinein. Welch ein Segen Iſt zugegen, Wenn es heißt: du mein, ich dein!

5. Lehre, leite, Vollbereite Mich, wie du mich haben willt; Gib mir Klarheit, Geiſt und Wahrheit, Daß ich gleich ſey deinem Bild; Daß man merke, Meine Stärke Sey in dir, und du mein Schild;

6. Bis im Lichte Dein Geſichte Mir ſich droben völlig zeigt, Wenn die Deinen Nicht mehr weinen, Und die Klageſtimme ſchweigt. Drum ſo zeige Mir die Steige, Da man auf zum Himmel ſteigt!

Magd. Elb. Rieger.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

1550. Ich bat den Heiland: „gib mir Gnade, Als Rebe fruchtbar dir zu ſeyn; Führ' auf dem Lieb'- und Glaubenspfade Stets tiefer mich ins Hoffen ein! Dein Antlitz leuchte ſtets mir heller, Dein Geiſt mit immer ſtärk'rer Gluth Belebe ſtets mich, reiner, ſchneller Zu ſuchen dich, o höchſtes Gut!“

2. Er war's, der ſo mich beten lehrte; Er iſt's auch, wie ich hoffen darf, Der gnadenreich mein Flehn erhörte, Und Lebensſtrahlen auf mich warf. Doch that er dieß in ſolcher Weiſe, Daß, eh' ich ſeinen Troſt vernahm, Mein Herz auf ſeiner Glaubensreiſe Beinahe zur Verzweiflung kam.

3. Ich dachte: lauter Segensſtunden Gibt er nun auf mein Flehen mir. Ich hoffte: plötzlich losgebunden, Werd' ich nun auferſtehen dir! Du wirſt mich auf den Felſen heben, Darauf mich nimmer trifft ein Bann; Dein Friedenszelt wird mich umgeben, Darin ich ſelig jauchzen kann.

4. Ach, weit entfernt! da brachen Beulen, Verborgen in dem Herzen, auf; Ich ſah mit Seufzen, Weinen, Heulen Ausſtrömen meines Blutes Lauf. Der Hölle ſchrecklichen Gewalten Gab er mich ohne Schonung hin, Um meines Herzens tiefſte Falten Von allen Seiten zu durchziehn.

5. Noch mehr: — Vergrößerung der Schmerzen Schien von ihm ſelber auszugehn; Er ſelber häufte meinem Herzen Der Selbſterkenntniß tiefſte Wehn. Wie Jona ſeinen Kürbis trocken Am dürren Stengel hangen ſah, So lag ich, auf den Tod erſchrocken, Mit ausgebrannter Seele da.

6. Warum, Herr! ſchrie ich bebend, thürmeſt Du auf mich Armen Noth um Noth? Warum, o großer Gott, beſtürmeſt Du meine Seele bis zum Tod? — „So, ſprach er, häuf' ich deinem Leben, Gebet-erhörend, Laſt um Laſt, Um Licht und Gnade dir zu geben, Darum du mich gebeten haſt!

7. „So ſchmelz' ich dich in meinem Tiegel, Damit du nicht mehr bleibeſt dein, Und präg' in dich des Kreuzes Siegel, Dich ganz vom Stolze zu befrei'n. Ich bin ein Tödter deiner Plane, Bis du dem Eigenwillen fluchſt, Und unter meiner Friedensfahne In mir dein Eins und Alles ſuchſt!“

Nach dem Engliſchen
des W. Cowper, von A. Knapp.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

1551. Gott, der du Allen gütig, Barmherzig, gnädig und langmüthig, Voll Treu', Geduld und Liebe biſt! Schau', wie ich meine Sünde Mit reuigem Gemüth empfinde, Die groß und viel und gräulich iſt! Schau', wie mich dieſes ſchmerzt! Ich hab' verſäumt, verſcherzt Deine Gnade, So viel Geduld, So große Huld, Und zwar aus meiner eignen Schuld!

2. Vergib mir dieß Verbrechen! Denn willſt du unſre Sünden rächen, Wer will vor deinem Zorn beſtehn? Du drohſt, nach vielem Locken, Ein Herz mit Blindheit zu verſtocken, Das nicht auf deinen Wink will ſehn. Verſtocke nur mich nicht! Mein Herze ſeufzt und ſpricht: „Gnade, Gnade! Ach, laſſe du Zu deiner Ruh', Zu deinem Abendmahl mich zu!“

3. Ich bleibe ſtets im Dunkeln, Wo nicht der Gnade Strahlen funkeln, Die meine Finſterniß vertreibt. Wirſt du mich

nicht bekehren, Wird nicht dein Geiſt mein Herze lehren, So weiß ich, daß es thöricht bleibt. Mein Vater, wo du mich Nicht leiteſt, irre ich! Jeſu Gnade Und deren Schein Muß mir allein Zum Leitſtern, Licht und Weisheit ſeyn.

4. Herr, ohne deine Gnade Bleib' ich verirrt auf finſterm Pfade, Vor dir verdammlich, o mein Gott! Wirſt du mir nicht das Leben, Geiſt, Seligkeit und Kräfte geben, So bleib ich böſ', in Sünden todt. Drum ruf' ich, Herr, zu dir: „Gib deine Gnade mir, Gott der Gnaden! Denn deine Cur Verbeſſert nur Die ſo verdorbene Natur!“

5. Laß alle meine Kräfte, Gedanken, Reden und Geſchäfte Durch deine Gnade heilig ſeyn! Laß meinen böſen Willen Nichts wollen, lieben und erfüllen; Was dieſer wirkt, kann nicht gedeihn. Iſt etwas recht vor dir, Zu ſolchem ſchenke mir Deine Gnade; Denn was beruht Auf Fleiſch und Blut, Iſt, guter Gott, vor dir nicht gut!

6. Herr, es ſind Gnadenwerke: Der Liebe Brunſt, des Glaubens Stärke, Der Hoffnung Troſt; die ſchenke du! Mein einziges Vergnügen, Mein Lebensfunk' in letzten Zügen, Mein Ruhm, mein Segen, meine Ruh', Mein Alles und mein Eins Sey, und ſonſt ewig kein's, Deine Gnade! Es bleibt dabei, Daß ich aufs neu' Das, was ich bin, aus Gnaden ſey!

7. Nur du, Gott aller Gnaden, Wirkſt alles Gut's, heilſt allen Schaden; Nur, was die Gnade ſchafft, iſt gut! Laß ſie mir Demuth geben, Geduld im Kreuze, Kraft zum Leben, Verſöhnlichkeit und ſanften Muth, Der Klugheit güldne Kunſt, Der Andacht reine Brunſt! Ohne Gnade Iſt Alles Pein; Laß ſie allein Mein Leben, meinen Himmel ſeyn!

8. Ach, gib mir ein Verlangen, An deiner Gnade feſt zu hangen, Wie ſich ein Schiff am Anker hält! Ach, laß bei deinem Fügen An deiner Gnade mir genügen, In Schmach und Armuth dieſer Welt! Was ſchwer und bitter iſt, Erleichtert und verſüßt Chriſti Gnade; Der hat ſchon ſatt, Wer Gnade hat; Sie iſt an alles Reichthums Statt.

9. Laß in Verſuchungsſtunden Mir gegen die Gewiſſenswunden Die Gnade Oel und Balſam ſeyn! Laß, wenn ich werde flehen, Die Gnade mir entgegen gehen; Sie führ' mich ſelbſt zu dir hinein! Und klopf' ich an bei dir, O Gott, ſo öffne mir Deine Gnade; Und bet' ich dann Dich, König, an, Gib, daß ich Gnade finden kann!

10. Ich gehe, wo ich gehe, Ich ſitze, liege oder ſtehe, Ich wache oder ſchlafe ein, Ich lebe oder ſterbe: Laß die Barmherzigkeit mein Erbe, Das Gute meine Folge ſeyn! Ich will in dieſer Zeit Und in der Ewigkeit Nichts, als Gnade! Mein Herze ſchließt In Jeſu Chriſt, Der aller Gnaden Urquell iſt.

Philipp Friederich Hiller.
(Nach Johann Arndt.)

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.
(Matth. 26, 22.)

1552. Erforſche mich, o Gott! Sieh, ob ich's redlich meine, Ob ich vor dir ſo ſey, Wie ich vor Menſchen ſcheine? Vor dir iſt Alles bloß, Vor deinem Angeſicht Vergeht der falſche Schein; Die Schminke bleibet nicht.

2. Mein Herz iſt von Natur Zur Heuchelei geneiget, Von innen ſelten ſo, Wie ſich's von außen zeiget. Die Blindheit klebet ihm Dabei ſo mächtig an, Daß keiner von ſich ſelbſt Sich ſelbſt erkennen kann.

3. Drum traue ich mir nicht, Ich möchte mich betrügen, Dir, Herzenskundiger, Mit falſcher Zunge lügen. Ich flehe dich darum: Herr, unterweiſe mich's; Antworte mir doch ſelbſt Auf meine Frag': bin ich's?

4. Bin ich's, der deinen Bund Im Munde zwar geführet, Den aber deine Kraft Im Herzen wenig rühret? Ja, wenn er manches Mal Davon gerühret iſt, Die Rührung alſobald Verſchleudert und vergißt?

5. Bin ich's, der immerdar Auf beiden Seiten hinket, Mit ſeinem falſchen Aug' Auf Welt und Mammon winket? Der dich und Belial Zuſammen ſtimmen will? — Was Wunder, daß mein Herz Noch nicht wird froh und ſtill?

6. Bin ich's, der, Jeſu, dich Von ganzer Seele liebet, Und um des Gnadenſtands Gewißheit ſich betrübet? Bin ich's, der, wenn dein Wort Ihn trifft, demüthig ſchweigt, Und um ein neues Herz Vor dir ſich flehend beugt?

7. Herr, wenn ich unächt bin, So laß mich nicht ſo gehen; Laß mich in deinem

Licht Mein Herze gründlich ſehen! Iſt's blind? iſt's todt? iſt's halb? Im Glauben ſchwach und klein? So zeig's mir, wie es iſt, Und mach's, wie es ſoll ſeyn!

8. Iſt's blind, erleuchte es! Iſt's todt, ach bring's zum Leben! Hängt's zwiſchen Welt und Gott, Mach's dir allein ergeben! Iſt es im Glauben ſchwach, So mach' es ſtark dazu! Verklär' in mir dein Wort, Bring' mich zur vollen Ruh'!

9. Ein Menſch kann nur ſo viel Im Himmelreiche taugen, Als ſeine Seele gilt Vor deinen Flammenaugen. Drum mache du mich ſelbſt Von Herzen arm und klein, Demüthig, kindlich, ſtill, Von aller Tücke rein!

10. Erforſche mich, o Gott! Sieh', ob ich's redlich meine! Ob ich vor dir ſo ſey, Wie ich vor Menſchen ſcheine? Und findeſt du mich noch Auf einem böſen Weg, So leite mich, mein Hirt, Auf deinen ew'gen Weg!

Mel. Folget mir! ruft uns das Leben ꝛc.

1553. Ja, ich weiß noch wohl die Stunden, Da ich, von mir losgebunden, Dacht', ich wär' dem Netz entrückt, Und in Jeſu Herz entzückt. Ich ſah ſeine Quellen offen, Draus die Lebenswaſſer troffen; Ich empfand des Geiſtes Pfand Und der ſüßen Liebe Brand.

2. Ich ſprach: nimmer kann's geſchehen, Daß ich werde von dir gehen, Weil ich nun in Ewigkeit Dir mit Seel' und Leib geweiht; Weil der Glanz der Sternenleuchte Gegen ihn wie Nichts mir däuchte; Weil mein Armſeyn ich vergaß, Als in Jeſu Schooß ich ſaß.

3. Alles wollt' ich willig wagen, Jeſu Schmach mit Freuden tragen, Und durch tauſend Ungemach, Tod und Höll' ihm folgen nach. — Doch, wie bald ſank mein Gefieder Kraftlos und verſenget nieder! Meine Trägheit und Untreu Find' ich alle Stunden neu.

4. Wie viele Feſſeln, wie viel Stricke Bleiben fort und fort zurücke! Draußen hat die arge Welt Ihr dreifaches Garn geſtellt. (1. Joh. 2. 16.) In mir iſt ein Leib der Sünden, Ja, ein Pfuhl, der nicht zu gründen, Da der Geiſt noch wird umfaßt Von des Todesleibes Laſt.

5. Ich verfluche ſelbſt die Regung, Und die ſündliche Bewegung; Täglich fleh' ich: wär' ſie doch Ganz erdrückt durch Chriſti Joch! — Doch, ob ich gleich ſeufz' und lechze, Und um Kraft zur Stillung ächze: Der geringſte Vorfall kann Neu Getümmel ſtiften an.

6. Will ſich dann, o du mein Leben! Meine Seel' zu dir erheben, Ach, wie bald bin ich beſchämt, Daß die Flügel ſind gelähmt, Die den Geiſt erheben ſollen; Daß kaum leere Worte wollen Aus verſiegtem Herzensgrund Stammelnd fließen von dem Mund!

7. Zwar ich weiß: ein träg' Geblüte Iſt ein Riegel dem Gemüthe, Und im Fleiſche, das ſo ſchwach, Komm' ich Chriſto langſam nach. Doch warum wird's nur zu kräftig, Wenn's im Eitlen iſt geſchäftig? Soll's in deinem Dienſt allein Luſtlos und ermattet ſeyn?

8. Nein, mein Gott, ich will nicht heucheln, Noch dem alten Adam ſchmeicheln! Stünd' ich beſſer auf der Wacht, Hätt' ich auf mein Herz mehr Acht, Würd' ich deiner mehr gedenken, Und mit deiner Huld Geſchenken Treuer ſeyn; ich würde mehr Mich bemüh'n zu deiner Ehr'! —

9. Doch du biſt der treue Hirte, Der verlor'ne und verirrte Schafe ſucht und Lämmer trägt. — Du haſt mir zum Pfand gelegt Deine Treu', und mir's verſchrieben, Daß du mich willſt ewig lieben, Daß die täglich neue Schuld Nie ſoll brechen deine Huld.

10. Dich ſoll dein Beruf nicht reuen; Keine Wunden wollt'ſt du ſcheuen, Heilen meine Schand' und Sünd', Und mich als dein Lieblingskind Säugen, nähren, und zum Leben Stets erneute Kräfte geben. — Darauf hab' ich es gewagt, Und im Glauben „Ja!“ geſagt.

11. Laß dich denn, mein Jeſu, finden Von der armen, nackten, blinden Seele, die mit Thränen dir Hält dein Wort und Siegel für; Die zu deinen Füßen lieget, Und als Staub im Staub ſich ſchmieget! Laß des Herzens Angſt und Pein Dringen in dein Herz hinein!

12. Ewigliebender Erbarmer, Siehe, hier bin ich, dein Armer! An der Armuth willſt du dich Zeigen reich und königlich. Hier kannſt du auf tauſend Weiſen Deines Reichthums Fülle preiſen; Du willſt Solchen ja allein, Die Nichts haben, Alles ſeyn!

13. Laß mich denn aus dir empfangen

Neue Kraft, um zu gelangen In dein innerſt Heiligthum! Laß dein Erb' und Eigenthum Nicht am eiteln Dienſt der Erden Länger angefeſſelt werden! — Freier König, mach' mich frei Aus Aegyptens Sklaverei!

F. A. Lampe.
Evangeliſches Geſangbuch von Moskau.[1]

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

1554. Oft lag die Seele wie gebunden, Und auch der Troſt ſchien mir entſchwunden; Ich ſuchte, doch ich fand ihn nicht. Ausgelöſcht wußt' ich die Sünden, Doch keinen Heiland konnt' ich finden, — Tag war es ohne Sonnenlicht. Da trat's zu mir heran, Und rührte ſtill mich an. — Sein Finger war's. — Herr Jeſu Chriſt, Dein Finger iſt Ein Quell, daraus mir Balſam fließt!

2. Licht und Leben, Heil und Segen, All' meine Kraft und mein Vermögen Steht nur in deines Blicks Gewalt. Wie der Thau das Land befeuchtet, Sobald die Morgenſonne leuchtet, Und allen Blumen Duft entwallt: So meines Herzens Flur; Die Blumen duften nur, Wenn ſie Dich ſchau'n. Nur wenn dein Licht Die Nacht durchbricht, Erheben ſie ihr Angeſicht.

3. Hoſianna meiner Sonne! Brich aus, mein Herz, mit deiner Wonne, Brich aus in einen Lobgeſang! Herr, ich bin ja viel zu wenig, — Ich kann nur ſtammeln, Ehrenkönig, Nur ſtammeln kann ich meinen Dank! Brich aus, brich aus mein Herz! Ein Heiland allem Schmerz Iſt dein König! Herr Chriſt, fürwahr Du biſt es gar, Und bleibſt es auch unwandelbar!

Guſtav Jahn.

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen ꝛc.

1555. Hat mich nicht dein Pfeil getroffen? Steht mir nicht dein Alles offen? Jeſu, läugneſt du dieß Pfand, Das zum Mahlſchatz mir gegeben? Sah' ich dich in mir nicht leben, Als dein Blick mich überwand?

2. Biſt du mir nicht ſelbſt erſchienen, Mich in Liebe zu bedienen, Wie dem Kind die Mutter thut? Iſt mir nicht mein Wunſch gelungen, Als du meinen Geiſt durchdrungen, O du unvergleichlich Gut?

3. Ja! ich darf nun deinetwegen Allen Kummer niederlegen, Denn du bleibſt mir ewig treu. Aber wenn ich mich beſehe, Merk' ich, wie ich ſchlüpfrig ſtehe, Und wie ungeübt ich ſey.

4. Würde nicht dein Eifer wachen, Und mir feſt die Liebe machen, Wär' es um den Schatz geſcheh'n. Drum verwahr' ihn ſelbſt im Grunde Meines Herzens, nach dem Bunde, Den du wollt'ſt mit mir eingeh'n!

5. Geuß' mir immer neue Säfte, Friſche Paradieſeskräfte Aus dem Born des Lebens ein, Daß ich, frei vom Heuchelſcheine, Keuſch und innig dich nur meine, Allem Andern todt zu ſeyn!

6. Steht mir doch der Himmel offen, — Hab' ich doch das Ziel getroffen, Das den ganzen Leib vergnügt! Darf ich doch mit andern Armen Selig ruhen im Erbarmen, Wo man ſtill gelaſſen liegt!

7. O ihr heil'gen Lebensgüſſe! Starke Ströme, ſanfte Flüſſe, Strömt auf meinen Garten zu! Ich bedarf der Liebe Regen, Soll mein ſchmachtend Herz den Segen Und der Wille finden Ruh'!

8. Schönſte Sonne, blicke weiter! Mach' die kleine Welt mir heiter, Laß auch nicht ein Wölkchen ein! Laß mich unverrückt genießen, Was der Geiſt in mich will gießen, Bis ich mag verkläret ſeyn! —

9. Habt ihr Menſchen noch nicht funden, Was euch ewig hält gebunden, Was den Geiſt durchdringt und nährt? — Lauft und folget Jeſu Triebe, Bis das Herz, voll Gottesliebe, Ewig ſonſt Nichts mehr begehrt!

Nach Gottfried Arnold.

III. Von der Nachfolge Jeſu Chriſti.

Mel. Auf, Chriſtenmenſch ꝛc.

1556. „Mir nach!“ ſpricht Chriſtus, unſer Held, „Mir nach, ihr Chriſten alle! Verleugnet euch, verlaßt die Welt, Folgt meinem Ruf und Schalle! Nehmt euer Kreuz und Ungemach Auf euch, folgt meinem Wandel nach!“

2. „Ich bin das Licht, ich leucht' euch für Mit heil'gem Tugendleben; Wer zu mir kommt und folget mir, Darf nicht im

---

[1] Dieſes Lied ſteht auch Nr. [illegible], aber in einer ganz anderen Faſſung, weßhalb es hier nach obigem Geſangbuch mitgetheilt wird.

Finſtern ſchweben; Ich bin der Weg, ich weiſe wohl, Wie man wahrhaftig wandeln ſoll.“

3. „Mein Herz iſt voll Demüthigkeit, Voll Liebe meine Seele; Mein Mund, der gibt zu jeder Zeit Sanftmüthige Befehle; Mein Geiſt, Gemüthe, Kraft und Sinn Iſt Gott ergeben; ſchaut auf ihn!“

4. „Ich zeig' euch, das was ſchädlich iſt, Zu fliehen und zu meiden, Und euer Herz von arger Liſt Zu rein'gen und zu ſcheiden; Ich bin der Seelen Fels und Hort, Und führ' euch zu der Himmelspfort.“

5. „Fällt's euch zu ſchwer: ich geh' voran, Ich ſteh' euch an der Seite; Ich kämpfe ſelbſt, ich breche Bahn, Bin Alles in dem Streite! Ein böſer Knecht, der ſtill mag ſteh'n, Sieht er voran den Feldherrn geh'n!“

6. „Wer hier ſein Heil zu finden meint, Wird's ohne mich verlieren; Wer hier es zu verlieren ſcheint, Den werd' ich dazu führen. Wer nicht mir nachfolgt in Geduld, Iſt mein nicht werth und meiner Huld!“ —

7. So laßt uns denn dem lieben Herrn Mit unſrem Kreuz nachgehen, Und wohlgemuth, getroſt und gern Im Leiden bei ihm ſtehen! Wer nicht gekämpft, trägt auch die Kron' Des ew'gen Lebens nicht davon!

Johann Angelus.

Eigene Melodie.

1557. Folget mir! ruft uns das Leben; Was ihr bittet, will ich geben! Gehet nur den ſchmalen Steg; Folget! ich bin ſelbſt der Weg. Folget mir von ganzem Herzen; Ich bin Arzt für alle Schmerzen; Lernet von mir Groß und Klein, Sanft und reich an Demuth ſeyn!

2. Ja, Herr Jeſu, dieß Begehren Soll ich willig dir gewähren, Denn der Weg zur Seelenruh', Und die Wahrheit ſelbſt biſt du! Niemals ſoll ein Chriſt ſich ſchämen, Deine Laſt auf ſich zu nehmen; Ach, ich weiß, mein Heiland, wohl, Daß ich dir nachwandeln ſoll.

3. Aber, Herr, wo find' ich Stärke, Zu vollbringen gute Werke, Dir mit Luſt zu folgen nach? Willig bin ich, aber ſchwach! Tief in meinen Gliedern finde Ich die Tyrannei der Sünde, Die mich locket und betrügt, Und oft überſtark beſiegt.

4. Ach, wie werd' ich oft bethöret, Wenn ſich meine Luſt empöret, Wenn der Weltgeiſt tritt herfür, Freundlich rufend: folge mir! Ehr' und Pracht und andre Sachen Wollen ſich zu Herren machen, — Geiz und Ungerechtigkeit Miſchen auch ſich in den Streit.

5. Ach, wie iſt's ein Laufen, Ringen Nach den eitlen Erdendingen! Liebet doch die blinde Welt Wolluſt nur und Ruhm und Geld! Und dem Heiland, der das Leben Nach dem Sterben uns will geben, Folgt kaum Einer mit der That, Ob man's gleich verſprochen hat.

6. Aber, Herr, ich will dich faſſen, Will dich nimmermehr verlaſſen! Hilf mir gnädig, ſtärke mich Treu und feſt zu faſſen dich! Gern laſſ' ich die Weltluſt ſchwinden, Will in dir mein Heil nur finden; Was die Welt gibt iſt Betrug; Wer dich hat, der hat genug.

7. Du biſt vor uns hergegangen Ohne Stolz und eitles Prangen, Reich für Sünder allezeit An Geduld und Gütigkeit. Ja, dein überſchwänglich Lieben Hat dich in den Tod getrieben, Wo dein theures Opferblut Uns erwarb das höchſte Gut.

8. Lehr' uns auch in ſolchen Schranken Freudig laufen ohne Wanken, Daß uns Lieb' und Freundlichkeit Feſt verknüpf' in dieſer Zeit. Mache, Herr, den Gang gerade, Daß wir trauen deiner Gnade, Und nicht mehr zurücke geh'n, Wenn wir deine Spuren ſeh'n!

9. Laß es, Herr, uns nicht verdrießen, Wenn wir Schmach erdulden müſſen! Wer an deinen Worten hält, Den verachtet ja die Welt. Gib, daß unſre Hoffnungsaugen Auf das Ziel zu ſchauen taugen, Das nach tapfrem Glaubensſtreit Dort den Deinen iſt bereit.

10. Führ' uns in Geduld auf Erden! Laß das Herz nicht müde werden, Wenn dein mildes Gnadenlicht Ihm zu Zeiten ſcheinet nicht. Halten wir nur Recht und Treue, So erſcheinſt du bald auf's Neue; O ſo laß durch Kreuz und Noth Uns dir folgen bis zum Tod!

11. Hilf uns, Herr, in allen Dingen Unſre Wallfahrt ſo vollbringen, Daß in Demuth, Sanftmuth wir Gleichgebildet werden dir! Hilf, daß wir dir hier vertrauen, Und dich dort mit Freuden ſchauen; Jenes gib uns in der Zeit, Dieſes in der Ewigkeit!

Johann Riſt.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

1558. Jeſus hat ein Wort geſagt, Das nicht Jedermann behagt, Und darin ich Kraft verſpür': „Nehmt das Kreuz, und folget mir!“

2. Jeſus trug ſein Kreuz voran, Und bezeichnete die Bahn, Da man kämpft um Ehr' und Preis, Selbſt mit ſeinem Blut und Schweiß.

3. Daß durch's Kreuz vollenden müßt' Unſer Herzog, Jeſus Chriſt, Der uns führt zur Seligkeit, War bedacht vor aller Zeit.

4. Auch ſind vor Meſſia ſchon Alle, die durch ihn den Lohn Der zukünft'gen Welt erlangt, In dem Kreuze hergeprangt.

5. Abel, der dem Herrn gefiel, Wurde einer Rache Ziel, Die der treue Zeuge trug, Bis ſie ihn zu Boden ſchlug.

6. Auch des Barachiä Sohn Hatte den Prophetenlohn; Wie im Anfang, ſo zuletzt Hat das Fleiſch den Geiſt gehetzt.

7. Jener Väter treue Schaar, Der die Welt nicht würdig war, Ging im Elend hin und her, Und trug über Maßen ſchwer.

8. Warum wollen wir nicht ſteh'n In dem Buch der Redlichen? Warum wollen wir nicht Hohn Leiden um die ſchöne Kron'!

9. Leidet doch der Böſe auch! Hat's doch dieſe Welt im Brauch Und verzehrt all ihre Kraft, Daß ſie ſich nur Kummer ſchafft!

10. Leid' umſonſt, wer immer will! Ich erwähle mir das Ziel, Wo man von der Kreuzesſaat Wonne einzuernten hat.

Graf N. L. v. Zinzendorf. (1726.)

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

1559. Regier', mein Jeſu, meinen Schritt, Dir nachzufolgen jeden Tritt, Und ſelig durch den Pilgrimſtand Zu dringen nach dem Vaterland!

2. Mein Licht und Weg! ich folg', zwar ſchwach, Doch dir in meinem Wandel nach. Gib Gnad', daß ſolches recht geſcheh', Und ich dir immerfort nachgeh'.

3. Des Lebens Kraft, das du geführt, Werd' ſichtbar auch an mir geſpürt; Dein himmelwärts gekehrtes Herz Kehr' auch mein Herz ſtets himmelwärts.

4. Des Geiſtes andachtsvolle Gluth Entzünd' mit Andacht meinen Muth. Dein ſtiller Sinn und Willigkeit Mach' zum Gehorſam mich bereit.

5. Wie du nichts in der Welt geſucht, So ſey der Weltſinn mir verflucht; Wie du dem Eignen abgeſagt, Lehr' mich abſagen unverzagt.

6. Dein freies Leiden ohne Schuld In meinem Leiden wirk' Geduld. Dein Troſt, der ſtets auf Gott gericht't, Wirk' mir troſtvolle Zuverſicht.

7. Die unbeſchränkte Lieb' und Treu' Mach, daß ich treu und liebreich ſey. Dein Eifer um des Vaters Ehr' Mach' mich recht eifrig mehr und mehr.

8. Wie du Mitleiden haſt erzeigt, Mach mich zum Mitleid auch geneigt. — Wie du die Wahrheit ſelber biſt, Gib, daß ich meide Trug und Liſt.

9. Dein Wandel, o mein Weg und Licht, Leit' mich, und lehr' mich meine Pflicht! Ich ſuch' und find' mein Heil bei dir, Weil du das Gute wirkſt in mir.

10. Ach, leg' mir auf dein ſanftes Joch! Was ich nicht kann, das will ich doch, — Und kann ich's nicht, ſo kannſt's doch du; — Wohlan, ſo wirk's, o Quell der Ruh'!

Neues Schaffhauſer Geſangbuch.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

1560. „Ihm nach!“ ſo heißt das Loſungswort, Es geh' von Mund zu Mund! Hört, Pilger, hört's an jedem Ort, Merkt's euch zu jeder Stund'!

2. „Ihm nach!“ — o Chriſt, gedenk' daran Bei Nacht und Sonnenſchein! Folgſt du dem Rufe nicht, ſo kann Dein Leben nie gedeihn.

4. Wohin denn, fragſt du, ſoll ich gehn? — Sollſt ſcheuen, was Gott haßt, Auf Jeſum, deinen Führer, ſehn, Und tragen ſeine Laſt.

5. Mir nach, ſpricht er, wenn Sünd' und Liſt Von Gott dich ab will ziehn, — Und wenn's zum Kampf gekommen iſt, Sollſt du nicht ſchüchtern fliehn.

5. Mir nach, gekämpft bis auf das Blut! — Meins gab ich für dich hin; Den Schwachen ſchenk' ich Kraft und Muth, Erneur' ihm Herz und Sinn.

6. Mir nach, wenn's auf der Schulter drückt, Und Schmerz am Herzen nagt; Auf mich und auf mein Kreuz geblickt — Ganz feſt und unverzagt!

7. Mir nach, wenn Zungen-Schwerter

dich Verletzen und bedrohn! Hat man zum Tod verdammet mich: Was fliehſt du Schmach und Hohn?

8. Mir nach in Demuth; lern' von mir! Ich ward gar arm und klein; O laß es ſtill gefallen dir, Ein Diener nur zu ſeyn!

9. Mir nach, von reinſter Lieb' entbrannt! Wer liebte je, wie ich? Wirſt du gleich von der Welt verkannt, — Ohn' Urſach' haßt ſie mich.

10. Mir nach, wenn ſchwer dir's Warten fällt! Geduld behält den Sieg; Mußt' ich doch warten in der Welt, Eh' ich gen Himmel ſtieg.

11. Mir nach, wann einſt des Todes Grau'n Dein mattes Haupt umwehn; Willſt beben du, mir nicht vertrau'n? — Blick' auf mein Auferſtehn!

Carl Octavius We[illegible]t.

Mel. Jeruſalem, du hochgebaute Stadt ꝛc.

1561. Ich folge dir, mein Führer, auf der Bahn, Die du mich führſt zum Ziel! Die Welt erwählt in ihrem blinden Wahn Sich falſcher Führer viel. Ich bleibe dir ergeben, Nur ewig dir geweiht; Dir folg' ich nach im Leben, Dir nach in Ewigkeit.

2. Ich folge dir, Prophet, der nie mich trügt, Nie ohne Troſt mich läßt! Ich weiß, daß nie dein heilig Wort mir lügt, Es ſteht wie Felſen feſt. Wenn Alles wird vergehen, In Feuersgluth zerſtäubt, Wird feſt dein Wort beſtehen, Und deine Gnade bleibt.

3. Ich folge dir, mein Hoherprieſter, nach Zu deinem Kreuzesſtamm, Wo dir das Herz in treuer Liebe brach, Unſchuldig Opferlamm! Als du am Kreuz geendet, Da ward ich Gottes Kind, Da wurden die vollendet, Die dir geheiligt ſind.

4. Ich folge dir, mein König und mein Gott, Dir bleib' ich unterthan! Die Welt vergeht, zu Schanden wird der Spott, Verſchwinden muß der Wahn. Welch Heil iſt mir bereitet, Wenn mich dein Geiſt regiert, Auf ebner Bahn mich leitet, Zu deinem Himmel führt!

5. Ich folge dir, mein Hirt, durch Kampf und Qual, Mich lenkt dein Hirtenſtab! Du leiteſt mich einſt auch durch's Todesthal, Nicht furchtbar iſt das Grab; Der Eingang iſt's zur Höhe, Zu dir, Herr Jeſu Chriſt, Wo man in deiner Nähe Der armen Welt vergißt.

G. A. Döring.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

1562. Ich höre deine Stimme, Mein Hirt, und allgemach, Wenn auch in Schwachheit, klimme Ich deinen Schritten nach. O laß zu allen Zeiten Mich deine Wege gehn, Und deinem ſanften Leiten Mich niemals widerſtehn!

2. Dein Stab und Stecken tröſten Mich, wenn Gefahr mir droht; Du zeigeſt dich am größten Mir in der größten Noth. Will mir die Kraft verſchwinden, Und aller Muth entfliehn, Weißt du doch Rath zu finden, Mich aus der Angſt zu ziehn.

3. Oft denk' ich: wie wird's weiter In dieſer Leidensnacht? Da wird's auf einmal heiter, Daß mir das Herze lacht. Oft bin ich wie gebunden, Und weiß nicht aus noch ein, — Und doch wird bald gefunden Ein Ausgang aus der Pein.

4. Oft fühl' ich mich ſo traurig, Wenn in der argen Welt Die Zukunft ſich ſo ſchaurig Mir vor die Seele ſtellt. Dein Wort, zum Heil beſchieden, Spricht dann mir tröſtend zu; Da geb' ich mich zufrieden, Und finde in dir Ruh'.

5. Oft machen mir der Sünden Verborgne Wunden Gram; Da weißt du zu verbinden, Zu heilen wunderſam. Oft ſink' ich müde nieder, Ermatt' in meinem Lauf; Da weckeſt du mich wieder, Und richteſt ſanft mich auf.

6. Mein Hirt, mein Gnadenſpender, Zieh' mich dir kräftig nach! Ich folgte gern behender, Allein ich bin ſo ſchwach. O komm, mir beizuſpringen, Wenn ich nicht weiter kann! Es wird mir wohl gelingen, Nimmſt du dich meiner an.

7. Vielleicht iſt's nur ein Kleines, So iſt die Mühe aus; Du führſt mich dann in deines Und meines Vaters Haus; Dann wird dein treues Leiten Durch ſo viel Angſt und Pein Für alle Ewigkeiten Mein Dank- und Loblied ſeyn.

Spitta.

Mel. Mein Gott, das Herz ich bringe dir ꝛc.

1563. Um Chriſtum ſchätz' ich Alles hin, Und heiße ſonſt nichts mein; Daß ich mit ihm gekreuzigt bin, Deß rühm' ich mich allein.

2. An meines Heilands Kreuzestod Nimmt auch mein Glaube Theil; Ich bin von aller Sündennoth Durch ſeine Wunden heil.

3. Ich lebe, aber nun nicht ich. Nein,

Chriſtus lebt in mir; Das kommt dem Fleiſch verwunderlich, Dem Glauben ſelig für.

4. Zwar leb' ich in dem Fleiſche noch, Von meiner Heimath fern; Im Glauben aber leb' ich doch Nur Jeſu, meinem Herrn.

5. Mein Glaube kennt und ehret ihn Als Gottes wahren Sohn; So lang ich jetzt noch lebend bin, Lebt mir das Herz davon.

6. Er hat auch mich, auch mich geliebt, Und gab ſich ſelbſt für mich. Er hat ein Blut, das Leben gibt; Von dieſem lebe ich.

7. Du Geiſt, den mir mein Heiland gab, Und der den Glauben ſchafft, Erhalte du mich bis zum Grab In dieſer Lebenskraft!

8. So ſterb' ich dem, dem ich gelebt, Am Ziel von meinem Lauf; So ſteht mein Leib, den man begräbt, Zum Leben wieder auf.

9. O Gottes Sohn, Herr Jeſu Chriſt, Im Himmel lebeſt du! Bring' mich auch dahin, wo du biſt; Da lebt man in der Ruh'!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen ꝛc.

1564. Laſſet uns mit Jeſu ziehen, Seinem Vorbild folgen nach, In der Welt der Welt entfliehen. Auf der Bahn, die er uns brach! Immerfort zum Himmel reiſen, Irdiſch noch, ſchon himmliſch ſeyn, Glauben recht, und leben rein, Glauben durch die Lieb' erweiſen! Treuer Jeſu, bleib' bei mir! Geh' voran, ich folge dir!

2. Laſſet uns mit Jeſu leiden, Seinem Vorbild werden gleich. Nach dem Leide folgen Freuden, Armuth hier macht dorten reich. Thränenſaat bringt Heil und Wonne, Hoffnung ſtärkt uns in Geduld, Denn es ſcheint durch Gottes Huld Nach dem Regen bald die Sonne. Jeſu, hier leid' ich mit dir, Dort gib deine Freude mir!

3. Laſſet uns mit Jeſu ſterben! Sein Tod wehret unſerm Tod, Rettet uns von dem Verderben, Von der Seelen ew'ger Noth. Laßt uns ſterben, weil wir leben, Sterben unſern Lüſten ab: Dann wird er uns aus dem Grab In ſein Himmelreich erheben. Jeſu, ſterb' ich, ſterb' ich dir, Daß ich lebe für und für!

4. Laſſet uns mit Jeſu leben! Weil er auferſtanden iſt, Muß das Grab uns wiedergeben. Jeſu, unſer Haupt du biſt! Wir ſind deines Leibes Glieder, Wo du lebſt, da leben wir. Ach, erkenn' uns für und für, Seelenfreund, für deine Brüder! Dir, o Jeſu, leb' ich hier, Dort auch ewig einſt bei dir!

Sigmund von Birken. (Betulius.)

Eigene Melodie.

1565. Du großer König, unſer treuer Führer, Du Hirte deiner Schaf- und Lämmerheerd'! Du weiſer, wunderbareſter Regierer Des kleinen Häufleins, das dir lieb und werth: Wir armen Leute, Wir ſeh'n noch heute, Daß wir die Beute Des Hirten ſind.

2. Ja, auch die Uebungen ſind uns zur Freude Bei unſerm großen, theuren Oberhaupt; Wir haben mit dir eine Gnadenweide, Drum iſt uns auch der Dornenweg erlaubt, Den du empfangen Und vorgegangen, — Und ſo erlangen Wir dann das Reich.

3. Du haſt die Kirche einmal laſſen werden Durch deine große Lieb' und Wundermacht, Ihr tauſend Siege ſchon geſchenkt auf Erden, Und ſie durch viele Noth hindurchgebracht, Durch Ehr' und Schande, — In jedem Lande, In jedem Stande Ihr Raum gemacht.

4. Was du verheißen haſt, das muß geſchehen; Die Worte ſind den Deinen mehr als wahr. Wer deine Kraft gefaßt, der bleibt beſtehen; Dein Arm macht ſich durch Hülfe offenbar. Den Meiſter loben Die vielen Proben, Erſt hier, dann droben; O guter Herr!

5. Wer kann die Wunder und die Thaten zählen, Die du an deinem Haus und Volk gethan, Seitdem es dir gefiel, uns zu erwählen, Zu dienen bei der heil'gen Kreuzesfahn'? Der Sachen Menge Bringt in's Gedränge; Des Herzens Enge Faßt nicht dein Heil.

6. Drum weiden wir ſo gern in Jeſu Wunden, Und preiſen das für uns verwund'te Haupt. Wie ſelig ſind doch Allen ſolche Stunden, Da unſer Herz an ſeine Gnade glaubt! Und dein Erbarmen Nimmt deine Armen Auf ſeine Arme Und auf den Schooß.

7. O, Vater, ſegne denn auf's Neue Dein Jeſuskind und ſeinen Arbeitsſchweiß; Des Geiſtes Sä'n und Gießen benedeie! Sein Ziel iſt doch nur dieſes Namens Preis. Du wollſt es hören, Kein Fleh'n

der muß ſehr glücklich ſeyn, der das ſo recht aus des Herzens Grund und Tiefe kann, ohne Schein, Zwang und Heuchelei. Wer es aber noch nicht ſo vermag aus innerem, lebendigen Drange, der laſſe es lieber noch anſtehen damit, bis unter Gebet und Wachſamkeit, und unter dem Schein und Segen der Gnadenſonne, das ſchwächere Pflänzchen des Glaubens und der Liebe größer und ſtärker geworden iſt, denn das ſchöne Schild will nicht gut laſſen, wenn innen die Wirthſchaft noch ſchmutzig und ſchlecht iſt, und das Kämmerlein hinter ſich zuſchließen, iſt beſſer, als vor ſich poſaunen zu laſſen, und an die Straſſenecken ſich ſtellen.

3. Die Natur.

Die Natur iſt ein großes, tiefes, wunderreiches Buch, in welchem auch, nur dunkler und heimlicher, geſchrieben ſteht: vom Paradieſe und der Sünde, vom Gerichte und der Erlöſung, von der verlornen Welt und von dem künftigen neuen Himmel und der neuen Erde, auf welche wir warten, und nach welchen alles ſeufzt. Aber der Menſch begreift gar wenig von dieſes Buches Inhalt; er verſteht es gar ſchlecht und unrichtig und braucht es gar ſchrecklich verkehrt, wenn ihm nicht der Autor des Buches zugleich der Ausleger deſſelben iſt, nehmlich das Wort, das Fleiſch ward, und durch welches alle Dinge geſchaffen ſind. Chriſtus iſt, wie der Weg zum Vater, ſo auch der Schlüſſel zur Natur, in aller Hinſicht. In demſelben Augenblicke, wo ſich auch der letzte zurückgeverwehren, — Und deinen Herren Gib ſteten Sieg!

Leonhard Dober.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

1566. Vor Jeſu Augen ſchweben, Iſt wahre Seligkeit, Iſt ew'ges Licht und Leben Schon in der Erdenzeit. Nichts können und nichts wiſſen, Nichts wollen und nichts thun, Als Jeſu folgen müſſen, Das heißt im Frieden ruh'n.

2. Man ſteht von ſeinem Schlafe In Chriſti Freundſchaft auf; Man fürchtet keine Strafe Im ganzen Tageslauf; Man ißt und trinkt in Liebe, Und hungerte wohl auch, Und hält im Gnadentriebe Beſtändig einen Brauch.

3. Wenn dann der Tag vollendet, So legt man ſich zur Ruh'; Von Chriſto unverwendet Thut man die Augen zu, Und wünſchet auch den Träumen, Wenn's ja geträumt ſoll ſeyn, Nichts andres einzuräumen, Als Chriſti Wiederſchein.

4. Man geht in ſtiller Faſſung Dahin bei Tag und Nacht, Und iſt auf die Verlaſſung Der ganzen Welt bedacht. Man wirket, ſpricht und höret, Und zielt auf Eins nur hin; Und auch kein Schmerz verſtöret Den unverwandten Sinn.

5. Gewiß, wer erſt die Sünde In Chriſti Blut ertränkt, Und dann gleich einem Kinde Am Sünderfreunde hängt, Der wird auch heilig handeln, Und kann dann anders nicht. Herr Jeſu, lehr' uns wandeln In deiner Augen Licht!

Graf N. L. v. Zinzendorf. (Sept. 1731.)

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich ꝛc.

1567. Der uns mit einem Blick erquickt, Durch's Sprechen ſelig macht, Daß ſich der Leib darüber bückt, Die Seele aber lacht, —

2. Daß man auf ſeine Füße tritt, Und ſtellet ſich ihm dar; — „Wie dir's gefällt!“ iſt unſre Bitt': — Dann bleibt das Auge klar.

3. Die Ohren hören ihm nur zu, Was er uns kund will thun; Wir merken ihn in jedem Nu, Beim Dienen und im Ruh'n.

4. Wozu du unſre Kirche auch In dieſer Welt gewollt, Daß ſie für dich und zum Gebrauch Der Gnade werden ſollt':

5. So führ' an uns dein Werk hinaus Nach deines Herzens Luſt! Denn da wird etwas Ganzes d'raus, Wenn du zur Sache thuſt!

6. Nimm dir ſie ſelbſt in deine Hand, So bleibt ſie dir geweiht, Und folget dir in jedem Stand Bis in die Ewigkeit!

Leonhard Dober.

Eigene Melodie.

1568. In der Angſt der Welt will ich nicht klagen, Will hier keine Ehrenkrone tragen, Wo mein Herr die Dornenkrone trug, — Will nicht hier auf Roſenpfaden wallen, Wo man ihn, den Heiligſten von Allen, An den Stamm des Sünderkreuzes ſchlug.

2. Gib mir, Herr, nur für die Lebensreiſe Deine Wahrheit, die den Weg mir weiſe, Und den Geiſt, der dieſen Weg mich führt. Gib ein Herz, das gern ſich führen laſſe Auf der graden, ſchmalen, ſteilen Straße, Die dein heil'ger Fuß einſt ſelbſt berührt!

3. Mache mich im Glauben immer treuer, Und des Glaubens Frucht, das heilge Feuer Ungefärbter Liebe, ſchenke mir! Ohne ſie könnt' ich nicht weiter ſchreiten; Zu der Liebe kann nur Liebe leiten, Sie nur führt mich durch die Welt zu dir.

4. Freundlich haſt du mich zu dir gerufen, Lieber Herr, doch ſind noch viel der Stufen, Die zum Himmel ich erſteigen muß. O ſo reiche deinem ſchwachen Knechte Aus dem Himmel deine Gnadenrechte, — Unterſtütze, leite meinen Fuß!

5. Und recht hoffnungsvoll in deinen blauen, Schönen, fernen Himmel laß mich ſchauen, Wenn ich von der Wallfahrt müde bin: Daß ich hier im tiefen Thal der Schmerzen Einen feſten Frieden hab' im Herzen, Einen klaren, himmelsfrohen Sinn.

6. Ja, ich bin ein Fremdling hier auf Erden, Muß hier tragen mancherlei Beſchwerden, Bin ein Pilger, arm und unbekannt; Und das Kreuz iſt meiner Wallfahrt Zeichen, Bis ich werd' mein Kanaan erreichen, Das erſehnte, liebe Vaterland.

Spitta.

Mel. Wo ſoll ich fliehen hin ꝛc.

1569. Von allen Dingen ab, Die nicht mitgeh'n durch's Grab, Soll ſich die Seele wenden. Herr, gürte meine Lenden! Laß mich hinfort auf Erden Ein wahrer Pilger werden.

2. Die Welt hat nichts an mir, Und ich hab' nichts von ihr Zu hoffen, zu genießen; Ich will mein Herz verſchließen Vor ihrem falſchen Weſen. Kein Traum macht mich geneſen.

3. Ich thu' Verzicht darauf, Was ſonſt im Pilgerlauf Sich mir anpreiſen würde; Es iſt mir eine Bürde; Ich laß es Andern ſtehen, Will nicht in Ketten gehen!

4. Ich bin ein Wandersmann; Was geht's den Fremdling an? Ich reiſe gern mit Frieden, Frei, bloß und abgeſchieden; Geld, Ehre, Weltvergnügen Bleibt auf der Seite liegen.

5. Weg, Leichtſinn! weg, Betrug! Gott, du biſt mir genug! Du nur haſt Heil alleine, So weſentlich, ſo reine, So ruhig, ſo inwendig; Wer dein iſt, hat's beſtändig.

6. Verbirg' mich tief in dir, Daß ich recht einſam hier, Und dir gemeinſam lebe, Dir frei und feſt anklebe, Mein Liebſtes nirgends ſchone, Und ſtets im Geiſt nur wohne!

7. Nur hin zur Ewigkeit Durch's fremde Land der Zeit! Halt' feſt, mein treuer Leiter, Und hilf mir täglich weiter! Mit dir will ich es wagen; Du wirſt mich heimwärts tragen. Gerhard Terſteegen.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

1570. Chriſtus, unſer Herr und Gott, Unſre Hoffnung in der Noth, Iſt mit ſeinem Löſegeld Reich genug für alle Welt.

2. Bürgſchaft iſt für Jedermann Vor dem Vater ſchon gethan. Niemand's Feſſeln ſind ſo ſchwer, Dem nicht loszuhelfen wär'.

3. Aber wer ſich darauf ſteift, Und nur Schuld auf Schulden häuft, Der verſcherzt die alte Huld, Und verfällt in neue Schuld.

4. Nicht, daß Gott nicht helfen möcht', Sondern, weil der böſe Knecht, Da man ihn kaum losgekauft, Wieder in's Verderben lauft.

5. Wenn ein Menſch durch Jeſum Chriſt Von der Sünd' erlöſet iſt, Und ſie läßt das Herz allein, Dann gehört der Herr hinein.

6. Solch' ein Geiſt bewahrt ſein Faß Vor dem Stuhle Satanas, Und erbaut für Gottes Sohn In demſelben einen Thron.

7. Wenn der Herr im Herzen thront, Und nun völlig eingewohnt, Wird ſein freundlich Regiment Von dem Geiſt für gut erkennt.

8. Liebe brachte ihn hinein, Liebe muß ſein Scepter ſeyn; Liebe knüpft ſo kräftig an, Daß kein Tod zerreißen kann.

9. Wo nun Jeſus iſt, gewiß, Da iſt keine Finſterniß, Und in ſolcher Seelen Haus Schmückt er Alles herrlich aus.

10. Wird's nun gut im Herzen geh'n, Kann nichts Böſes d'raus erſteh'n; Ehe man d'ran denken kann, Hat man ſchon manch Gut's gethan.

11. Dahingegen, hat man nicht In dem Herzen dieſes Licht, Wird auf's Mind'ſte Nacht und Schein, Eins um's And're drinnen ſeyn.

12. Niemand denk' in's Haus der Ruh', — (Man ſchlägt ihm die Thüre zu,) Der nicht in der Lebensfriſt Chriſti Haus geweſen iſt! Graf N. L. v. Zinzendorf. (1728.)

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

1571. In unſers Königs Namen Betreten wir die Bahn! Ihr, ihr von ſeinem Samen, O ſchließt euch freudig an! Wir zieh'n zum Friedenslande, Ein Herz, Ein Leib, Ein Geiſt. Wohl dem, der alle Bande Voll Heldenmuth zerreißt!

2. Der Weg iſt ſchmal, doch eben, Und führt zur Seligkeit; Die Straße dort daneben Iſt zwar bequem und breit. Doch wer ſie geht, muß ſterben; An ihrem Ende droht Ein ewiges Verderben, Fluch, Zorn und Qual und Tod.

3. Wir folgen deinem Locken, Du ewig treuer Freund! Wer könnte ſich verſtocken? Du haſt's ſo gut gemeint! Wir wandern abgeſchieden, Und eh' es geht zur Raſt, Trägt Jeder ſtill, zufrieden Sein Kreuz und ſeine Laſt.

4. Der große Hirt' der Heerde Geht ſeinem Volk voran; Sein Allmachtswort: „es werde!“ Bereitet ſelbſt die Bahn; Es lähmt erzürnten Feinden, Herz, Zunge, Fuß und Hand, Knüpft zwiſchen frommen Freunden Der Liebe Bruderband.

5. So wandeln wir entſchloſſen Dem Himmelsführer nach, Und dulden unverdroſſen, Und tragen ſeine Schmach, — Und fleh'n im finſtern Thale: O Jeſu, ſteh' uns bei, Und mach' im Hochzeitſaale Bald Alles, Alles neu!

6. Seht, wie die Krone ſchimmert, Die

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21093 / 043

unſer Haupt einſt ſchmückt! Und wird der Leib zertrümmert, Der Weltenbau zerſtückt, Erlöſchen Sonn' und Sterne: — Kein Pilger werde matt! Dort glänzt uns ſchon von ferne Des großen Königs Stadt.

7. Hinan, hinan, ihr Frommen, Es koſte Schweiß und Blut! Hinan, hinan geklommen Mit wahrem Heldenmuth! Bald hebt uns unſer Sehnen Hoch über Tod und Grab; Bald trocknet unſre Thränen Die Hand der Liebe ab.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

1572. O Sohn des Vaters! laß mich mit dir gehen Auf Zions Berg, da laß mich bei dir ſtehen! Nimm mich auch mit in der Geliebten Zahl, Und führe mich zu deinem Hochzeitmahl.

2. Ach, bilde ganz mein Herz nach deinem Sinne, Damit ich dich von Herzen lieb gewinne; Wo du hingehſt, Da leite mich auch hin, Damit ich hier und ewig bei dir bin!

3. Willſt du mich auch auf Golgatha mitnehmen, So laß mich deines Kreuzes mich nicht ſchämen! Soll ich dann auch mit dir verkläret ſeyn, So nehm' ich's an, bleibſt Du nur ewig mein.

4. Laß mich, o Herr, dein Leben nur erreichen! Schreib' Gottes Bild und Namen als ein Zeichen An meine Stirn', daß ich der Deine ſey, Und mache mich von ſchnöder Weltluſt frei.

5. Du haſt mich theuer von der Welt erkaufet Durch's Bundesblut; ich bin auf dich getaufet; Du zogſt auch, als die Welt mich dir entriß, Zu dir mich wieder aus der Finſterniß.

6. Laß mich nun ſtets feſthalten an den Deinen, Und unbefleckt vor deinem Thron erſcheinen; Laß Bosheit, Liſt und allen Heuchelſchein Von meiner Seele weit entfernet ſeyn.

7. Laß mich dereinſt das neue Lied verſtehen, Und dort mit dir zum innern Tempel gehen, Wo Gottes Stuhl enthüllt zu ſehen iſt, Und wo du ſelbſt in Allen Alles biſt.

8. Laß mich es ſtets mit dir, o Jeſu, halten, Und glaubensvoll mit deinem Allmachtswalten Zufrieden ſeyn, weil du, o Lebensfürſt, Doch Alles mir zum Beſten fügen wirſt!

9. So ſoll ſchon hier mein Freudenlied dir klingen, So werd ich dort das Lied des Lammes ſingen, Wann ich die Freiheit durch dein Blut erlangt, Und nach dem Streit mein Haupt mit Kronen prangt.

Mel. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt ꝛc.

1573. Die Schaar iſt oft gering und klein, Die ſich um Jeſum findet, Der edle Meiſter oft allein, Der Huld und Heil verkündet. Der weicht zurück, der eilet fort, Der einſt für ihn zu leben, Sich ergeben; Es macht des Lebens Wort Den alten Menſchen beben.

2. Der Witz verkennt und widerſpricht, Und meiſtert Chriſti Lehren; Das ſtolze Herz braucht Jeſum nicht, Und kann ſein Heil entbehren. Man iſt ſchon in ſich ſelbſt gerecht. Zu Joſephs Sohn ſich kehren, Jeſum ehren, Dünkt Phariſäern ſchlecht; Nein, Moſe'n will man hören.

3. Nur der beharrt, den Sina's Fluch, Und Horebs Donner ſchrecket; Nur der, den Gottes Wahrheitsſpruch Zu Buß' und Sehnſucht wecket. Nur der, dem es der Vater gibt, Den Heilsrath zu verſtehen, Wird's erſehen, Wie zärtlich Jeſus liebt, Und wird ihn nicht verſchmähen.

4. So flieht denn, die ihr ſterben wollt, Wie euch der Leichtſinn treibet! Ihr aber, die ihr leben ſollt, Beſtärket euch und bleibet! Wenn Judas auch von hinnen geht Und, von dem Geiz verführet, Sich verlieret, Und ſeinen Herrn verräth: Thut ihr, was Jünger zieret!

5. O Petrus! herrlich frageſt du: Wohin ſoll ich mich wenden? Denn Jeſum ſandte Gott uns zu Zum Retter der Elenden! Sein Wort iſt mehr als Honig ſüß, Sein Mund gibt uns nur Gnaden, Uns vom Schaden Und aller Kümmerniß Auf ewig zu entladen.

6. Er iſt des ew'gen Vaters Sohn, Der Sünder ſucht und heilet, Der uns den Rath aus Gottes Thron, Und Licht und Troſt ertheilet. Er iſt's, auf den die Schrift gezielt, Der uns die Gnadenlehren Soll gewähren, Von dem Gott ſelbſt befiehlt: „Er iſt's, den ſollt ihr hören!“

7. Wir bleiben unſerm Meiſter treu, Dem göttlichen, dem treuen. So groß der Thoren Haufe ſey, Wird uns die Wahl nicht reuen. Er drückt uns unſrer Rettung Plan Mit unbegriff'ner Güte

In's Gemüthe, Und führt uns treu hinan Zum himmliſchen Gebiete. J. A. Lehmus.

Mel. Seelenbräutigam ꝛc.

1574. Jeſu, Gottes Sohn, Du, mein Schild und Lohn! Prüfe doch all' meine Sinnen Und erforſche mein Beginnen. Laß mich innig dein, Dein auf ewig ſeyn!

2. Kreuzige mich mir, Heilige mich dir! Nimm mich ganz in deine Pflege, Führ' mich von dem breiten Wege Immerfort hinan Auf der ſchmalen Bahn!

3. Treib' aus meiner Bruſt Alle ſchnöde Luſt; Nimm mich ein in deine Stille, Denn aus deiner Gnadenfülle Strömet wie ein Meer Licht und Wonne her.

4. Rührt mein eigen Herz Kreuz und bitt'rer Schmerz, Kümmert mich ein fremdes Leiden, O ſo gib Geduld zu beiden; Richte meinen Sinn Auf das Ende hin!

5. Auf den Glaubensſtreit Folgt die Herrlichkeit; In der Welt iſt wenig Freude, Nichts als ausgedorrte Weide. Zion hat allein Ungefälſchten Wein.

6. Brich hindurch mein Herz, Ringe himmelwärts! Ahme in dem Geiſteskriege Nach des Heilands ſchönem Siege; Denn er überwand In dem ſchwerſten Stand!

7. Such' in Ihm die Ruh', Eil' ihm kindlich zu; Unterwirf ihm deine Triebe, Ruhe nur in ſeiner Liebe! Nur in ihm iſt Ruh', Troſt und Heil dazu.

8. Eines Chriſten Geiſt Braucht, was irdiſch heißt, Aber bloß in Gottes Gnaden. Fleiſchesfreiheit bringt nur Schaden. Reichthum, Ehr' und Gut Nimmt wohl, gibt nicht Muth.

9. Eines Chriſten Geiſt Flieht, was eigen heißt. Weltluſt iſt ihm nicht beſchieden, Alſo müht er ſich im Frieden; Ihn vergnüget nur Chriſti Gnadenſpur. —

10. Jeſu, geh' voran Auf der Lebensbahn! Und ich will mich nicht verweilen Dir getreulich nachzueilen. Führ' mich an der Hand Bis in's Vaterland!

11. Soll mir's hart ergeh'n, Laß mich feſte ſteh'n, Und auch in den ſchwerſten Tagen Niemals über Laſten klagen, Denn durch Trübſal hier Geht der Weg zu dir.

12. Ordne meinen Gang, Liebſter, lebenslang! Führſt du mich durch rauhe Wege, Gib mir auch die nöth'ge Pflege; Thu' mir nach dem Lauf Deine Thüre auf!

Graf N. L. v. Zinzendorf. (Sept. 1721.)

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

1575. Mein Jeſu, weil dein ganzes Leben Zu lauter Leiden war gemacht, So muß ich mich darein ergeben, Wenn du mir auch was zugedacht; Das Glied muß fühlen in der That, Was auch das Haupt empfunden hat.

2. Es geht kein andrer Weg zum Himmel, Als der mit Dornen iſt belegt, Da ſonſt der Weltluſt blind Getümmel Die Meiſten zu der Hölle trägt. Es iſt die Bahn der Herrlichkeit Mit Blut und Thränen eingeweiht.

3. Wollt' ich mich dieſes Kreuzes ſchämen, So wär' ich deiner, Herr, nicht werth! Ich will es lieber auf mich nehmen, Ob es die Schultern gleich beſchwert. Du weißt ſchon, was ich tragen kann, Und beutſt mir ſelbſt die Hülfe an.

4. Die Welt wird mir nichts Neues machen, Weil ſie ſchon deine Feindin war. Doch mag ſie ſpotten mein und lachen, Sie ſchadet darum mir kein Haar, Weil ihr verläumderiſches Gift Mehr dich, als mich, dein Gliedmaß, trifft.

5. Leid' ich um deines Namens Willen, So iſt mein Leiden ein Gewinn; Mein Herz kann ſich im Glauben ſtillen Und darf zu deinen Wunden flieh'n. Dein theures Blut ſchlägt jede Noth, Die meine Seel' zu ſtürzen droht.

6. Du zeichneſt deine liebſten Schafe; Das Kreuz muß ihr Merkzeichen ſeyn; — Und daß man ja nicht ſicher ſchlafe, Kehrt Noth und Trübſal bei uns ein. Die nenneſt du nicht „liebes Kind!“ Die dir im Kreuz nicht ähnlich ſind.

7. Darum ich will dein Kreuze tragen, Weil du's vorangetragen haſt. Wenn du nur liebſt, ſo magſt du ſchlagen; Es bringt doch Luſt nach aller Laſt. Wie wohl wird's müden Seelen thun, Wenn ſie nach aller Arbeit ruh'n!

Benj. Schmolke.

Eigene Melodie.

1576. Auf dem ew'gen Felſen ſtehen, Die gerade Straße gehen, In den Proben kindlich flehen, Still und eingekehret ſeyn:

2. Ja, das iſt die rechte Gnade, Drin man auf dem Friedenspfade Allezeit von Grad zu Grade Bis zum ſel'gen Ziele geht!

3. Durch die Kraft des Liebesbundes,

Des in ihm gelegten Grundes Iſt man immer ein geſundes Und dabei geſchäft'ges Glied.

4. Und ſo wird man auch allmählig In des Herrn Nachfolge ſelig, Und der Segen iſt unzählig, Wo man was auf Jeſum wagt.

5. O wie lebt ſich's gut bei Brüdern, O wie fügt's ſich's leicht mit Gliedern, Die der Gnade ſich nicht widern, Die ihn Blut gekoſtet hat!

6. Nun denn, immer friſch im Laufe, Emſig in dem Perlenkaufe, Kenntlich nach der heil'gen Taufe, Die der Herr den Seinen gibt!

7. Wenn wir ohne Zagen gläuben, Und fein feſt am Weinſtock bleiben, Werden wir ſchon Früchte treiben, Die ihm eine Ehre ſind.

8. Bleiben wir von ihm entzündet, Und am rechten Ort gegründet, Werden wir auch eingeründet In den Bau der Ewigkeit.

9. Gottgeſtärkte Glaubenshände Bringen unſern Streit zu Ende, Und die Kämpfenden behende Zum Triumph der Herrlichkeit. Graf N. L. v. Zinzendorf. (1731.)

Mel. Der lieben Sonne Licht ꝛc.

1577. Mach' doch den engen Lebensweg, Den du, o Herr, betreten, Und deinen ſchmalen Kreuzesſteg, Dein Ringen, Wachen, Beten Mir mehr und mehr bekannt, Damit an deiner Hand Ich muthig, ohne Fleiſchesruh', Stets eile meiner Heimath zu!

2. O laß mich als ein Kind des Lichts Die Finſterniß beſiegen! Die arme Welt hat wahrlich nichts, Das hier mich kann vergnügen. Drum ziehe mich, o Lamm, Du Seelenbräutigam, Daß ich dir unverrückt nachgeh', Nicht ſtehe, noch zurücke ſeh'!

3. Laß deines reinen Lichtes Strahl Die Dunkelheit vertreiben, Und mich bei deiner kleinen Zahl Der wahren Jünger bleiben! Die tragen's Kreuz mit Lieb' Aus einem heil'gen Trieb, Der ſelbſt dein großes Herz bezwingt, Und ſie zum höchſten Reichthum bringt.

4. Wie groß wird meine Freude ſeyn, Wenn ich dir treu geblieben, Und weder Schmach noch Kreuzespein Mich je zurückgetrieben; Ja, wenn ich ungeſtört Nur deinen Ruf gehört, Und, da es nicht an Leitern fehlt, Nur dich zum Führer mir erwählt!

5. Wohlan, ſo ſey es denn gewagt, Ich wähle deine Dornen! Was mir dein treuer Mund geſagt, Soll mich beſtändig ſpornen. Zu jener Ehrenkron' Geht's nur durch Spott und Hohn; O ſanftes Joch, o leichte Laſt! Wohl dem, der dich getroſt auffaßt! Wernigerod. Geſangbuch. 1738.

Eigene Melodie.

1578. Jehovah, nimm all' meine Kräfte hin, Weil ich von deinem Geiſt gezogen bin! Dir muß mein Herz und Sinn ergeben ſeyn, Sonſt werd' ich nicht für deinen Himmel rein.

2. Laß wachſen in der neuen Kreatur Mein ganz Gemüth zur göttlichen Natur, Die nichts vom alten Sündentand der Welt, Nein, dich allein mit zarter Liebe hält!

3. Ich opfre, Herr, zu dieſem Werk dir auf Den Sinn, das Herz und den Gedankenlauf. O gib mir ungetheilte Liebeskraft Für alles Neue, was dein Geiſt mir ſchafft!

4. Die Seele kann vom Denken niemals ruh'n, Ihr Wille hat mit Etwas ſtets zu thun; Drum ſoll er ſtets mit ungetheiltem Muth Einſenken ſich in dich, du höchſtes Gut!

5. O wurzle tief, du neues Leben ein, Und laß dein Wachsthum nie gehindert ſeyn! Der neue Menſch lebt von der Liebe nur, Wenn er, o Jeſu, nachgeht deiner Spur.

6. Dann wird geheim dein Reichthum ihm vertraut, Dann wird er ſtill zum Tempel aufgebaut, Darin der Schöpfer ſein Geſchöpf umfäht, Und ſich verklärt mit Huld und Majeſtät.

7. Da bieten ſich die Lebensfrüchte dar, Da wird der Geiſt des ew'gen Guts gewahr; Je mehr er gibt, je mehr wird ihm geſchenkt, Und all ſein Trieb wird himmelwärts gelenkt.

8. Zeuch uns nach dir, o Herr der Herrlichkeit! Sieh', unſre Seelen ſtehen dir bereit; Nimm jeden neuen Liebeskeim in Schutz, Daß er bewahrt ſey vor des Argen Trutz!

9. Schließ' auf uns deines Jeſusnamens Grund, Wo ew'ges Ja ausgeht vom ew'gen Bund! Du off'ne Lieb', uneingeſchränkte

Treu', Mach' dein Verſprechen jeden Tag uns neu!

10. Schaff' Alles in uns neu, du Lebenswort! Halt' offen die einmal geſprengte Pfort' Jeruſalems, daß die erkaufte Zahl In jenen Mauern halt' dein Abendmahl!

11. Dringt nicht der Ruf aus deinem Tempel vor: „Ich komme bald! o halt' dein „Herz empor! Bewahr' dein Kleid, ſammt „Herz und Sinnen rein, Und eil' unendlich „in mein Herz hinein!“

12. Ja, komm, Herr Jeſu, nimm in uns ſtets zu, Und laß uns ſonſt in keinen Dingen Ruh! Zeuch uns nach dir, ſo laufen wir mit dir, Und ſteh'n einſt dort in unbefleckter Zier!

Gottfried Arnold.

Eigene Melodie.

1579. In den erſten Gnadentagen Wird man von dem Lamm getragen; Endlich muß man lernen wagen, Selber ſeinen Gang zu geh'n.

2. Manchmal geht's durch Dorn und Hecken, Aber man bleibt doch nicht ſtecken, Und das Meiſte iſt der Schrecken; Nichts als Sieg ſteht im Panier.

3. Laßt uns unſern Herzog loben Wegen der vergang'nen Proben, Derer, die noch aufgehoben, Und die gegenwärtig ſind!

4. Manches iſt noch zu erfahren, Aber er weiß uns zu wahren, Und wird keine Mühe ſparen, Bis er uns zum Ziel gebracht.

5. Liebe, hier iſt unſer Wille! Den verſiegle in der Stille, Und gib uns aus deiner Fülle Licht und Kraft, ſo viel uns noth!

6. Mache uns in Allem gründlich, Aber auch in Allem kindlich, Und darinnen üb' uns ſtündlich, Bis wir lauter Einfalt ſind!

7. Lamm! wir ſinken vor dir nieder; Hör' die ſanften Loblieder, Und gib jedem deiner Glieder Einen eignen Gnadenblick!

8. Mach' uns von dir unabwendlich, Denn du liebſt uns ja unendlich! Werde unſrem Geiſt recht kenntlich, O du theurer Schmerzensmann!

9. Soll'n wir länger vor dir wallen, König, ſo gib Muth in Allem; Laß die Loſung ſtets erſchallen: „Er mit uns und wir mit Ihm!“

10. Gib, daß alle deine Reben Feſt an dir, dem Weinſtock, ſchweben; So wird unſer Thun und Leben Auch dem deinen ähnlich ſeyn!

Anna Nitſchmann.

Mel. Seelenbräutigam ꝛc.

1580. Jeſu, du allein Sollſt mein Führer ſeyn! Zeige ſelbſt mir deine Wege, Deiner Wahrheit ſchmale Stege; Deiner Wahrheit Grund Iſt dein Wort und Bund.

2. Gründe, Herr, dabei Stete Furcht und Scheu Vor dem Böſen in der Seele, Daß ich nicht den Weg verfehle! Deine Furcht bewahr' Mich vor der Gefahr!

3. Weil du kommen biſt, Was verirret iſt Wiederum zurecht zu führen, Und kein Schäflein zu verlieren, Darum fleh' ich dich: Jeſu, führe mich!

4. Guter, treuer Hirt! Ich bin ganz verirrt, Ein verloren Schaf auf Erden; Führe mich zu deinen Heerden, Führe mich dahin, Wo ich bei dir bin!

Chriſtoph Carl Ludwig v. Pfeil.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

1581. Mit Jeſu fang' ich an, Mit Jeſu will ich enden; Was ich nur immer thu', Wohin ich mich mag wenden: Soll meiner Augen Ziel Nur Jeſus Chriſtus ſeyn; Ihn preiſe meine Hand Ihn meine Zung' allein.

2. Hab' ich nur ihn zum Freund: Was frag' ich nach der Erde? Da iſt kein Fall ſo ſchwer, Daß mir nicht Rettung werde. Durch ſeine Hirtenhand Wird jede Laſt zur Luſt; Und auch in tiefſter Noth Kommt Fried' in meine Bruſt.

3. Mit Jeſu ſteh' ich auf, Mit Jeſu geh' ich ſchlafen, Und ruhe ohne Furcht Vor Schrecken und vor Strafen. Mit Jeſu geh' ich einſt Auch freudig in mein Grab, Und durch das Todesthal Bringt mich ſein Hirtenſtab.

4. Herr Jeſu, führe mich, So lang ich leb' auf Erden; Laß nie mich ohne dich Durch mich geführet werden! Führ' ich mich ohne dich, So bin ich bald verführt; Wenn du mich aber führſt, Thu' ich, was mir gebührt.

5. Du wirſt das gute Werk, Das du in mir begonnen, Fortführen, bis du ganz Mich für dein Reich gewonnen. Ich hänge feſt dir an, Ich laſſe nicht von dir, Bis

deine Lieb' und Treu' Vollkommen herrſcht in mir.

6. Ich opfre dir mein Herz, Mein Wollen und Beginnen, Leib, Seele, Geiſt, Gemüth, Die Kraft und alle Sinnen. Ach, nimm dieß Opfer an, Laß dir's gefällig ſeyn! Gib ganz dein Ebenbild In meine Seel' hinein!

7. Ich will an jedem Tag Mich inniglich befleißen, Dein liebes, frommes Kind Zu werden und zu heißen. Ich will gehorſam ſeyn In Lieb' und auch in Leid, So lange du mich hier Willſt haben in der Zeit.

8. Und kommt die Stunde mir Nach deinem Wohlgefallen, Daß meine Hütte ſoll In Erd' und Staub zerfallen: So folg' ich fröhlich dir! Du führſt mich ſelber aus. Und bleibſt mein ew'ges Licht In deines Vaters Haus.

Nach Joh. Heermann.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

1582. Jeſus Chriſtus, geſtern, heute, Und auch der in Ewigkeit, Welcher ſich zum Prieſter weihte, Und den Eingang uns bereit't: Der ſoll meines Geiſtes Wonne, Meines Glaubens Grund allein, Meines Lebens wahre Sonne Heute und auch ewig ſeyn!

2. Da ich in vergang'nen Tagen Blindlings zum Verderben lief, Ließ er mir von Gnade ſagen, Die mich zu dem Leben rief; Und ich ſteh' durch ſein Erbarmen Heute noch in ſeiner Huld; Trug er geſtern mit mir Armen, Trägt er heute noch Geduld.

3. Heute, bei des Satans Grimme, Heute, bei der Weiſen Spott, Heute folg' ich ſeiner Stimme, Heute ruf' ich ihm: „mein Gott!" Heute trag' ich ihm mit Willen Auch mein Kreuz in Hoffnung nach. Er wird ewig das erfüllen, Was er in der Zeit verſprach.

4. Jeſu, kommt mein Tag zum Sterben, Sprich mir, wie dem Schächer zu: „Heute wirſt du mit mir erben!" O wie ſelig machſt uns du! Bring' mich auch als eine Beute Deines blut'gen Sieges ein, Da wirſt du mir mehr, als heute, Erſt der große Jeſus ſeyn!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ꝛc.

1583. Gar mancher Weg, gar manche Bahn Führt durch den großen Ocean, Und Jeder ſehe nur darauf, Daß er recht gehe ſeinen Lauf!

2. Geht's in die Länge, Quer und Breit': Der große Ocean iſt weit! — Kommſt du von Oſt, Süd, Weſt und Nord: Wenn du nur kommſt zum rechten Port!

3. Der Wege ſind unzählig viel, Ein jeder hat ſein eigen Ziel; Drum ſehe jeder fleißig zu: Führt auch mein Weg dem Hafen zu?

4. Der Weg iſt darum nicht das Meer; Es geh'n drin Ströme hin und her; Manch Schiff auf einem Meerſtrom blinkt, Das doch auf offner See verſinkt.

5. Es iſt nicht Eins des Andern Weg, — Nur Jeſus Chriſt iſt Aller Steg; Laß jeden Bruder, wo er iſt, Und bleibe treulich, wo du biſt!

6. So ſollen All' in Einigkeit Beiſammen ſeyn in dieſer Zeit; — Das Meer iſt groß, man faßt es kaum, — Für Alle iſt genugſam Raum.

7. Ein Weg iſt kurz, der andre lang; — Was geht's dich an? — geh deinen Gang, Und ſiehe, daß dein Schiff am Tag Des Heils den Port erreichen mag!

Gottfried Arnold.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

1584. Vergiß den Freund, o Seele, nie, Der einſt der Sünde Laſt und Müh' Für dich ertrug; an ſeiner Hand Vermeide ſtets der Götzen Tand!

2. Gott ward ein Menſch, wie ich es bin; Er gab für mich in Tod ſich hin. Zerbrach das Joch, und trug die Schuld; Darum vergiß nie ſeiner Huld!

3. Fort, Sündenweg! dich mag ich nicht; Der Herr bleibt meine Zuverſicht! Für mich ſtieg er vom Himmelsthron; Vergiß ihn nicht! er iſt dein Lohn.

4. Der Wahrheit Bild, der Gnade Glanz Umſtrahlet ihn; dein iſt er ganz: Und du, der Sünde Thor, vergiſſ'ſt Der Liebe, die unendlich iſt?

5. Ach nein, wenn ſelbſt mein Auge bricht, Entſchwind' er meinem Herzen nicht; Und wenn ich dann der Erd' entflieh', Sey's Sterbewort: vergiß ihn nie!

6. Ach nie, wenn ſelbſt durch Brand die Welt Und ihre Luſt in Staub zerfällt! — Und auf den Trümmern der Natur Erblicke deinen Heiland nur!

Kriſchna (ein bekehrter Hindu).
Aus dem Indiſchen.

Eigene Melodie.

1585. Mein König, ſchreib' mir dein Geſetz In's Herz, daß es den Geiſt ergötz'! Dein königlicher Trieb Zünd' mir das ſanfte Feuer an, Und führ' mich auf der Lebensbahn Durch engelgleiche Lieb'!

2. Die Liebe kommt vom Himmel her; Sie ſchwebet aus der Engel Heer Auf dieſes Erdenrund. Doch faſſet dieſes Kleinod nicht, Wem nicht des Herrn lebend'ges Licht Ihr Weſen machet kund.

3. Dann wird erweicht der harte Sinn; Er ſchmilzt wie Wachs im Feuer hin, Verlernt all' eig'ne Kunſt; Die Hochmuthsflügel fallen hin, Es dringt ein freier Liebesſinn Durch allen Hochmuthsdunſt.

4. Da lacht das frohe Angeſicht; Der Augen unverfälſchtes Licht, Es leuchtet vor Begier, Dem Himmelsfreunde Guts zu thun; Die Liebe will im Dienſt nicht ruh'n; Die Flamme bricht herfür.

5. Dann ſteht in Gottes Lieblichkeit Zur Lieb' ein Gottesmenſch bereit, Beſiegend den Verdruß, Den Wolluſt, Neid, Verdacht und Streit, Geiz, Hoffart und die Eigenheit So kläglich leiden muß.

6. Es ſpielt der Unſchuld Lauterkeit, Wenn in getreuem Liebesſtreit Die reinen Geiſter ſteh'n, Und ledig von Parteilichkeit, Von Meinungen und Zank befreit, Mit Gott auf's Eine geh'n.

7. Bei ſolcher Eintracht gleichem Lauf Hält ſie ein falſcher Trieb nicht auf; Die Luſt bleibt ungeſtört; Und was entflammt vom Himmelshauch, Das findet ſeinen Urſprung auch Da, wo es hingehört.

8. O Vater aller Lichter du, Gib dieſe allgemeine Ruh' Doch Allen insgemein! Noch ſeh'n wir nicht die Seligkeit, Darinnen durch dein Liebsgeleit' Die Deinen werden ſeyn.

9. Was ſtöret uns noch dieſen Troſt? Was hindert für ein harter Froſt Der Knoſpen offne Blüth'? — Wann bricht der grüne Frühling an, Der Alles auf der Liebe Bahn Zur ew'gen Freude zieht?

10. Das Vorſpiel muß geſpielet ſeyn Der Liebe, die vollkommen rein In jener Welt regiert. — O ſelig, wen ein ſtarker Zug, Befreit von Welt und Heucheltrug, Zu dieſem Schmucke führt!

11. O Lieb', ich kenne deine Gab'; O Gott, ſchick' mir dein Feu'r herab Durch deinen Liebesgeiſt, Und laß mich brennen für und für Zum Opfer, das, geheiligt dir, Nur deinen Willen preist!

12. Mein Wille ſoll nur Liebe ſeyn; Ihr Sinne lernet ſtimmen ein! Du Mund, bekenn' nur Lieb'! Ihr Hände, wirkt in Liebe nur! Ihr Füße, folgt der Liebesſpur! — Dann herrſcht des Königs Trieb!

Gottfried Arnold.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes ꝛc.

1586. Eile, eile, meine Seele, Da dich jetzt dein Heiland ſucht! Eile aus der finſtern Höhle! Was dich hindert, ſey verflucht.

2. Dringe doch mit Ernſt zum Leben, Das dir Jeſus ſchenken will! Er will ſich dir eigen geben; Halt' nur ſeinem Geiſte ſtill.

3. Fühleſt du dich hart gebunden: Jeſus macht dich wieder los, Heilet gnädig deine Wunden, Nimmt dich auf in ſeinen Schooß.

4. Will ſich Eigenliebe zeigen, Macht dein ſtolzer Sinn dir Pein: Jeſus kann dich gründlich beugen, Führt dich in die Demuth ein.

5. Will der Zorn in dir ſich regen, Wirf dich deinem Heiland hin! Er kann dieſen Feind erlegen, Er will ändern Herz und Sinn.

6. Jeſus kann dich auch erweichen, Wenn du noch ſo fühllos biſt; Er kann bald ſein Ziel erreichen, Wenn man nur gehorſam iſt.

7. Quälen dich der Lüſte Triebe? Leg' ihm Alles redlich dar! Nur ein Tröpflein ſeiner Liebe Bringt dich ſchon aus der Gefahr.

8. Biſt du noch ſo ſehr zerſtreuet: Fall' ihm reuevoll zu Fuß! Er iſt's, der dich ganz erneuet, Daß dein Flattern weichen muß.

9. Will die Trägheit dich bezwingen: Ruf' ihn nur um Hülfe an! Er lehrt ſelber ernſtlich ringen, Er iſt's, der ermuntern kann.

10. Willſt du recht erhörlich beten: Seufze nur: erbarm' dich mein! Er weiß dich ſo zu vertreten, Daß du ihm wirſt dankbar ſeyn.

11. Will ſein Wort dir nicht gefallen: Ruf': Herr, öffne mir mein Herz! Laß mich nicht im Finſtern wallen, Ziehe mich doch himmelwärts!

12. Schenket er dir Licht im Worte, So gibt er auch Treu' dazu; Er führt durch die enge Pforte; — Drum, o Seele, eil' ihm zu!

13. Sollte dir noch etwas fehlen, Klag' und ſag' es ihm nur frei! Er hebt, was dich nur kann quälen, Seine Güt' iſt täglich neu.

14. Herr, ſo fang' ich an zu flehen: Decke mir mein Elend auf! Doch laß mich dein Herz auch ſehen, Daß ich nicht erlieg' im Lauf!

15. Amen! Herr, du haſt verheißen, Selbſt mein Arzt und Heil zu ſeyn; Du wirſt dich mir ſo beweiſen, Daß ich werde licht und rein.

16. Laß mich leben, laß mich ſterben Dir, der für mich Armen ſtarb; Halt' mich feſte, laß mich erben, Was dein Leiden mir erwarb!

Heinrich Ernſt,
Graf zu Stolberg-Wernigerode.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

1587. Du höchſtes Kleinod reiner Seelen, Erlöſer voller Licht und Lieb', Der du dich Denen willſt vermählen, Die folgen deinem Geiſtestrieb: Wie gerne möcht' ich auch im Reihen Der reinſten Auserwählten ſteh'n, Und ſtatt mich and'rer Lieb' zu weihen, Dir einzig, o mein Heil, nachgeh'n!

2. Du forderſt von uns reine Herzen; Wer aber ſchafft ein ſolches mir, Daß es, gleich lichten Himmelskerzen, Stets brennt in Liebestreu' zu dir? Ich weiß: hier kann kein Sünder taugen, Wenn du nicht deine Weisheit ſchenkſt, Und uns mit deines Geiſtes Augen Zu reiner Freud' und Liebe lenkſt.

3. Das iſt das Heil für Adams Schaden: Lieb' iſt die beſte Arzenei! Gibſt du mir Gottes Lieb' aus Gnaden, So weiß ich, daß ich ſicher ſey Vor aller falſchen Liebe Kräften, Die nur auf Sünd' und Schande geh'n, Und vor des Feindes Mordgeſchäften, Die Tod in's neue Leben ſä'n.

4. Geuß dieſen Balſam in mein Leben! Durchdring' mit deiner Feuerkraft Mein Inn'res, Liebe zu mir geben, Die alles todte Werk wegſchafft, Die in mir tödtet arge Lüſte, Und in ein göttlich Licht ausbricht! — O wer die reine Liebe wüßte, Der hungerte nach And'rem nicht!

5. Greifſt du die angebor'ne Seuche Nicht in der tiefſten Wurzel an, So bleibt's, daß ſie im Finſtern ſchleiche, Und hinter's Licht ſich ſtecken kann. Das zärtſte, geiſtigſte Bewegen Wird unvermerkt in's Fleiſch geführt, Wenn nicht des Geiſtes ſtarkes Regen Uns zum Gebet und Wachen rührt.

6. Was kann uns der Gefahr entnehmen, Als deines Geiſtes reine Lieb'? Will ſich das Herz hiezu bequemen, Dann fühlt es einen höhern Trieb; Der führet den gefang'nen Willen In unbekannte Freuden ein, Und kann das Herz ſo reichlich ſtillen, Daß Weltluſt ihm muß Eckel ſeyn.

7. Läßſt du, mein Gott, kein Bild mehr ſtehen Im Herzen neben deinem Bild: So muß der eitle Sinn vergehen, Weil Gott den ganzen Menſchen füllt! Da wird tief nach dem Schatz gegraben, Die Perle ſorglich beigelegt. Kein Sünder kann ſolch Kleinod haben, Das Fromme nur zur Luſt bewegt.

8. Wird Jeſus ſelbſt zum Grund geſetzet, Iſt er der Eckſtein von dem Bau: Wer iſt's, der dieſen Grund verletzet, Daß man das Herz nicht wachſend ſchau'? Wenn Luſt und Furcht den Geiſt beſtreiten, Wird er der Preis vom treuen Kampf, Weil dieſes Licht die Eitelkeiten Vertreibt, ſo ſchnell als einen Dampf.

9. So triumphirt das Gottesleben Noch in dem Leib der Sterblichkeit. Kein Kleinod wird ja dem gegeben, Der nicht obſieget in dem Streit. Wo bliebe ſonſt die Kunſt im Siegen? Wo hielte man im Beten an, Wenn nicht auch in den ſchwerſten Kriegen Der Liebeseifer ſiegen kann?

10. Die kleine Müh', das kurze Streiten Bringt unausſprechlich ſüße Ruh! Die tiefſten Gotteslieblichkeiten Von oben fließen Denen zu, Die alles Dinges ſich enthalten Und nichts Verdächt'ges rühren an. Wer Jeſum nur läßt in ſich walten, Der ſiehet, was die Liebe kann! —

11. Die Liebe krönt die Auserwählten, Und führt ſie vor des Vaters Thron; Nur die vom heil'gen Geiſt Beſeelten Beſteh'n vor'm Vater durch den Sohn. O wen nur Jeſu Liebe treibet, Der hat auf ewig g'nug an ihr, Und wer als Reb' am Weinſtock bleibet, Trägt Lebensfrüchte dort und hier!

Nach Gottfried Arnold.

Mel. Ich will's wagen ꝛc.

1588. O ihr Seelen! Wollet ihr euch noch Lange quälen? — Ach entſchließt euch bliebene Funke der Gottesfeindſchaft im Menſchen, in die lauterſte Demuth und Gottesliebe auflöst, wird vor dieſer Demuth und Liebe des Menſchen auch die Feindſchaft der Natur gegen ihn untergehen; und von da an, wo der Menſch in den völligen Gehorſam gegen Gott ſich zurückwendet, wird auch die Natur in den alten Gehorſam gegen den Menſchen umkehren, denn nicht dem Menſchen, ſondern nur dem Bilde Gottes in dem Menſchen iſt ſie aufgeſchloſſen und unterthan. Dann giebt es auch keine Wunder mehr, ſondern nur Ein Wunder: das Anſchauen Gottes und unſere Gemeinſchaft mit Ihm.

4. Muſik.

„Wo Muſik iſt, da iſt Leben und Freude!“ Es iſt etwas Wahres daran; aber man kann eben ſo gut ſagen: wo Muſik iſt, da iſt Herzeleid. Wenn die Harfen der Seraphim zum Preiſe Gottes, gleich brauſenden Waſſern, und wenn die Poſaunen erſchallen, und die Engel ſingen dem Vater und dem Lamme, das erwürget ward, und lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit — wenn die Erlösten, Erkauften und Gewonnenen in heiliger Freude ſich freuen und jubeln, und wenn dann auch unter Dir, armes Staubgeſchlecht, Pſalter und Harfe erwacht, und wenn auch ihr, Kinder des Friedens, und Geliebte in dem Geliebten, wohl ſelig, aber in Hoffnung, dem Herrn ſinget und ſpielet in euren Herzen, ſo daß der Herr und ſeine Gnade aus eurem Geſange tönt, und aus euren Harfen jubelt — dann, wahrlich, iſt Freude, und große doch! Denn das treue Gotteslamm, Euer Hirt' und Bräutigam, Fäht euch endlich doch in's Liebesjoch.

2. In den Tagen Tritt euch Jeſus nah; — Euch zu fragen, Steht er ſelber da, Er, Mariens heil'ger Sohn, Er, der Herr im Himmelsthron: „Sagt ihr heute oder morgen Ja?“

3. Liebe Seelen, Faßt euch im Gemüth! — Wollt ihr fehlen In dem Lichtgebiet, Wo, in Herrlichkeit verlängt, Jene Geiſterkette hängt Am Magnete, der uns Alle zieht?

4. Wollt ihr lieber Voller Reu' und Pein Schnell vorüber An der Gnade ſeyn, Und entflieh'n zur höchſten Noth Dem ſchon eingedrung'nen Tod? — Iſt's nicht ſel'ger, ſich dem König weih'n?

5. Heil'ger Meiſter! Deiner Schönheit Licht, Das die Geiſter Alle auf ſich richt't, Und jedweden ſo erſchreckt, Daß er ſich mit Flügeln deckt, Leucht' uns heiter in das Angeſicht!

6. Hat dein Brennen Viele Tauſend ſchon Faſſen können, Welche dich gefloh'n: So entzünd' in dieſer Stund' Aller Seelen Herzensgrund, Ewig dich zu lieben, Gottes Sohn!

Graf N. L. v. Zinzendorf. (1736.)

IV. Von dem himmliſchen Sinne.

Mel. Ruhe iſt das beſte Gut ꝛc.

1589. Himmelan, nur himmelan Soll der Wandel geh'n! Was die Frommen wünſchen, kann Dort erſt ganz geſcheh'n; Auf Erden nicht; Freude wechſelt hier mit Leid. Richt' hinauf zur Herrlichkeit Dein Angeſicht!

2. Himmelan ſchwing deinen Geiſt Jeden Morgen auf; Kurz, ach kurz iſt, wie du weißt, Unſer Pilgerlauf! Fleh' täglich neu: Gott, der mich zum Himmel ſchuf, Präg' in's Herz mir den Beruf: Mach' mich getreu!

3. Himmelan hat er dein Ziel Selbſt hinaufgeſtellt. Sorg' nicht muthlos, nicht zu viel Um den Tand der Welt! Flieh' dieſen Sinn! Nur was du dem Himmel lebſt, Dir von Schätzen dort erſtrebſt, Das iſt Gewinn.

4. Himmelan erheb' dich gleich, Wenn dich Kummer drückt, Weil dein Vater, treu und reich, Stündlich auf dich blickt. Was quält dich ſo? Droben in dem Land des Lichts Weiß man von den Sorgen nichts; Sey himmliſch froh!

5. Himmelan wallt neben dir Alles Volk des Herrn, Trägt im Himmelsvorſchmack hier Seine Laſten gern. O ſchließ' dich an! Kämpfe drauf, wie ſich's gebührt! Denke: auch durch Leiden führt Die Himmelsbahn!

6. Himmelan ging Jeſus Chriſt Mitten durch die Schmach. Folg', weil du ſein Jünger biſt, Seinem Vorbild nach! Er litt und ſchwieg; Halt' dich feſt an Gott wie er, Statt zu klagen, bete mehr; Erkämpf' den Sieg!

7. Himmelan führt ſeine Hand Durch die Wüſte dich; Ziehet dich im Prüfungsſtand Näher hin zu ſich Im Himmelsſinn; Von der Weltluſt freier ſtets Und mit ihm vertrauter geht's Zum Himmel hin.

8. Himmelan führt dich zuletzt Selbſt die Todesnacht; Sey's, daß ſie dir, ſterbend jetzt, Kurze Schrecken macht: Harr' aus, harr' aus! Auf die Nacht wird's ewig hell; Nach dem Tod erblickſt du ſchnell Des Vaters Haus.

9. Hallelujah! himmelan Steig' dein Dank ſchon hier! Einſt wirſt du mit Schaaren nah'n, Und Gott naht zu dir In Ewigkeit. Aller Jammer iſt vorbei, Alles jauchzt, verklärt und neu, In Ewigkeit!

10. „Hallelujah“ ſingſt auch du, Wenn du Jeſum ſiehſt, Unter Jubel einſt zur Ruh' In den Himmel ziehſt. Gelobt ſey er! Der vom Kreuz zum Throne ſtieg, Hilft dir auch zu dieſem Sieg. Gelobt ſey er!

Johann Gottfried Schöner.

Eigene Melodie.

1590. Unſer Wandel iſt im Himmel! Richte doch mein Herz dahin: Seele, denke, daß ich hier In dem ſchnöden Weltgetümmel Unter der verlor'nen Menge Nur ein fremder Pilgrim bin. Laß den Kindern nur das Spiel, Aber ſchaue du allein Auf das vorgeſteckte Ziel.

2. Unſer Wandel iſt im Himmel! Rufe, ſchreie, weine doch, Seufze, liebes Chriſtenherz. Ueber alles Weltgetümmel, Und beklage ſtets mit Thränen Aller Sünde ſchweres Joch. Leg' dich an des Himmels Thür'! Alles, was die Erde liebt, Tritt mit Füßen unter dir.

3. Unſer Wandel iſt im Himmel! Reinige dich mehr und mehr, Schütte nur die Sünd' heraus; Leg' das eitle Weltgetümmel Unter's Kreuz des lieben Jeſu; Mach' dich ganz vom Eiteln leer, Lebe Jeſu nur allein! Ach, dein treuer Seelenfreund Muß dein einzig Leben ſeyn.

4. Unſer Wandel iſt im Himmel! Raſte weder Tag noch Nacht, Schlafe nicht, o Himmelskind, Bis das blinde Weltgetümmel Unter Jeſu Kreuze lieget. Faſſe Gott mit aller Macht; Laß ihn nicht, bis ſich dein Geiſt Aus dem Kerker von der Laſt, Von dem Joch der Sünde reißt.

5. Unſer Wandel iſt im Himmel! Reiß nur alle Mauern ein, Schwing' dich über Berg' und Thal, Ueber alles Weltgetümmel. Um den Himmel will das Leben, Leib und Kraft gewaget ſeyn. Lobe Gott, daß Jeſus Chriſt An dem Kreuze deine Luſt Und dein Reichthum worden iſt.

6. Unſer Wandel iſt im Himmel! Hebe auf dein Angeſicht, Schau' die Auserwählten an, Wie ſie dieſes Weltgetümmel Unter Schmach und Spott beſieget! Hier iſt Chriſti Himmel nicht; Luſt und Schätze liebt die Welt, Aber wer Gott angehört, Liebt und ſucht des Himmels Zelt.

7. Unſer Wandel iſt im Himmel! Weiche nicht, wenn Schmach und Hohn, Kreuz und Marter auf dich fällt. Du mußt in dem Weltgetümmel Unter lauter Dornen blühen; Dort erſt kommt der Ehrenthron. Weine nur und leide mit, Aber denke, wie dein Gott Tröſtlich dir zur Seite tritt.

8. Unſer Wandel iſt im Himmel! Rede das zu aller Zeit, Sprich und denke nur davon. Ach wie wird das Weltgetümmel Oft ſich wider dich empören! Aber dieſer Kampf und Streit Legt dir lauter Kronen bei. Ach, ſo ringe, weil du kannſt, Bis das Kleinod deine ſey!

9. Unſer Wandel iſt im Himmel! Richter, Herr der ganzen Welt, Süßer Jeſu, bring' uns hin! Haſt du doch vom Weltgetümmel Unſre Seele losgeriſſen. O Herr Jeſu, ſtarker Held, Laß uns Ueberwinder ſeyn! In dem Himmel throneſt du: Führ' uns in den Himmel ein!

Johann Chriſtoph Schwedler.

Mel. Ruhe iſt das beſte Gut ꝛc.

1591. Seele, was kann höher ſeyn, Als der höchſte Gott? Außer ihm iſt Alles Pein, Eitelkeit und Spott. Wähl' nicht den Tod! Welt iſt Welt und bleibet Welt, Weltgut mit der Welt hinfällt; Schwing' dich zu Gott!

2. Auch im obern Reich des Lichts Iſt's nur Gott allein; Und auf Erden tauget nichts, Was ohn' Gott will ſeyn. Es iſt ein Spott; Welt iſt Welt, und bleibet Welt, Weltgut mit der Welt hinfällt; Schwing' dich zu Gott!

3. Seele, ſuch' das höchſte Gut, Deinen Gott und Herrn! Schwing zur Höhe deinen Muth, Von der Erde fern; Such' Morgenroth! Welt iſt Welt und bleibet Welt; Weltgut mit der Welt hinfällt; Schwing' dich zu Gott!

4. Hier an dieſem fremden Ort Kannſt du bleiben nicht; Trachte nach dem ew'gen Hort, In dem klaren Licht; Halt' ſein Gebot! Welt iſt Welt und bleibet Welt; Weltgut mit der Welt hinfällt; Schwing' dich zu Gott!

5. Wer auf Gott, den Herren, baut, Wird dort wohl beſteh'n; Wer der Zeitlichkeit vertraut, Muß dort Jammer ſeh'n; Er wird zu Spott. Welt iſt Welt und bleibet Welt; Weltgut mit der Welt hinfällt; Schwing' dich zu Gott!

6. Seele, denke, daß du biſt Für des Höchſten Reich Theu'r erkauft durch Jeſum Chriſt! Fleuch den Satan, fleuch! Sey nicht ſein Spott. Welt iſt Welt und bleibet Welt, Weltgut mit der Welt hinfällt; Schwing' dich zu Gott!

Roſamunde Julie von Aſſeburg.

Eigene Melodie.

1592. Mein Leben iſt ein Pilgrimſtand; Ich reiſe nach dem Vaterland, Nach dem Jeruſalem dort oben. Da, wo die heil'ge Gottesſtadt Mein Herr und Heil gegründet hat, Da werd' ich einſt ihn ewig loben. Mein Leben iſt ein Pilgrimſtand, Ich reiſe nach dem Vaterland.

2. Es rinnt und läuft ohn' Unterlaß Auch meines Lebens Stundenglas, Und

was entflohen, kehrt nicht wieder; Ich eile hin zur Ewigkeit. Herr Jeſu, mach' mich nur bereit, Und öffne mir die Augenlieder! Kein zeitlich Gut verblende mich; Mein Auge ſeh' allein auf dich!

3. Kein Reiſen iſt ohn' Ungemach, Mein Lebenspfad hat auch ſein Ach! Er führt nicht ſtets auf Blumenwegen. Der Steg iſt eng, der Feinde viel, So locken gern mich ab vom Ziel, Und Dornen ſteh'n mir oft entgegen. Durch öde Wüſten muß ich geh'n, Und kann den Ausweg ſelten ſeh'n.

4. Der Sonne Glanz mir oft gebricht, Der Sonne, die ihr Gnadenlicht Nur in die reinen Herzen ſenket; Die Stürme brauſen auf mich zu, Und nirgends, nirgends find' ich Ruh', Wie viel mein Herz auch ſinnt und denket. Doch denk' ich an die Himmelsthür', So hab' ich Troſt und Lohn dafür.

5. Du treuer Hüter Jeſus Chriſt, Der du ein Pilgrim worden biſt, Als du dich meiner angenommen: Dein Wort bewahre meinen Tritt, Und laſſe mich mit jedem Schritt Zu deinem Heile näher kommen! Mein Leben flieht, ach, eile du, Und gib mir Troſt und Seelenruh'!

6. Gib durch den Geiſt der Heiligkeit Im Glauben mir Beſtändigkeit, Um mich vor Straucheln zu bewahren. Ich falle ſtündlich, hilf mir auf! Zeuch du mich ſelbſt zu dir hinauf, Um Heil und Segen zu erfahren! Laß deinen ſüßen Gnadenſchein In Finſterniß nie ferne ſeyn!

7. Wenn mir mein Herz, o Gnadenfüll', Vor Durſt nach dir verſchmachten will, So laß bei dir mich Labung finden; Und ſchließ' ich einſt die Augen zu, So bring' mich zu der ſtolzen Ruh', Wo Müh' und Kampf auf ewig ſchwinden, Und nimm das müde Kind alsdann Im Vaterhauſe freundlich an.

8. Und bin ich auch im fernen Land Leicht von der blinden Welt verkannt: Dort ſind die Freunde, die mich kennen! Dort werd' ich, ſelig immerdar, Dir dienen mit der Himmelsſchaar, Und in der reinſten Liebe brennen. Mein Heiland, komm', ach, bleib' nicht lang, Mein Herz iſt ſehnſuchtsvoll und bang!

Nach F. A. Lampe.

Mel. Fahre fort, Zion, fahre fort ꝛc.

1593. Heiliger, Heiliger, heiliger Herr Zebaoth! Laß dein hohes Lob ertönen! Tilger aller unſrer Noth, Gib den Töchtern und den Söhnen, Die du aufnahmſt, ſtets in dieſer Zeit Freudigkeit!

2. Hätten wir Nichts als dieſe Sterbenszeit, Da wir unſre Glieder pflegten, Und auf jene Ewigkeit Keine Furcht zurechte legten, — Hofften wir auf Chriſtum hier allein: Was wollt's ſeyn?

3. Aber nein! Hier iſt nur die Thränenſaat, Dorten ſoll die Ernte kommen. Wer hier treu gewirket hat, Wird mit Ehren angenommen, Und gelangt zur ſtolzen Ruheſtatt Nach der That.

4. Treuer Gott! Schau' auf deine Jünger hin, Deren Herz du aufgeſchloſſen, Und in deren Geiſt und Sinn Chriſti Blut und Geiſt gefloſſen, — Denen du die ſchöne Glaubensbahn Aufgethan!

5. Kron' und Lohn Legen wir in Demuthspflicht, Herr, zu deinen Füßen nieder, Und vor deinem Angeſicht Singt man täglich frohe Lieder. Aller Engel ewigheitrer Chor Singt uns vor.

6. Fahre fort, Trauteſter Immanuel, Der du uns bisher geſegnet, Daß auf eine jede Seel' Gnad' und Friede hat geregnet! Fahre denn im Segnen immer fort, Unſer Hort!

7. Bräutigam! Hier iſt Angſt; — Halleluja! Hilf uns durch die Pilgerwüſte! Halt' es unſern Herzen nah', Daß ein Heiland für uns büßte; Heb' uns einſt zu deinem Siegerchor Hoch empor!

Graf N. L. v. Zinzendorf. (18. Oct. 1723.)

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

1594. Himmelan geht unſre Bahn, Wir ſind Gäſte nur auf Erden, Bis wir dort zum Kanaan Durch die Wüſte kommen werden. Hier iſt unſer Pilgrimſtand, Droben unſer Vaterland!

2. Himmelan ſchwing' dich, mein Geiſt! Denn du biſt ein himmliſch Weſen, Und du kannſt, was irdiſch heißt, Nicht zu deinem Zweck erleſen. Ein von Gott erleucht'ter Sinn Kehrt zu ſeinem Urſprung hin.

3. „Himmelan“! ruft er mir zu In des heil'gen Wortes Lehren; Das weiſt mir den Ort der Ruh', Dem ich einſt ſoll angehören. Wähl' ich dieß zur Leuchte mir, Hab' ich ſchon den Himmel hier.

4. Himmelan! Mein Glaube zeigt Mir das ſchöne Loos von ferne, Daß mein

Herz ſchon aufwärts ſteigt Ueber Sonne, Mond und Sterne; Denn ihr Licht iſt viel zu klein Gegen jenen Glanz und Schein!

5. Himmelan wird mich der Tod In die rechte Heimath führen, Da ich über alle Noth Ewig werde triumphiren. Jeſus geht mir ſelbſt voran, Daß ich freudig folgen kann!

6. Himmelan, nun himmelan! Das ſoll meine Looſung bleiben! Ich will allen eiteln Wahn Durch die Himmelsluſt vertreiben. Himmelan nur ſteh' mein Sinn, Bis ich in dem Himmel bin! B. Schmolke.

Mel. Mache dich, mein Geiſt, bereit ꝛc.

1595. Unerſchaff'ne Gotteslieb', Holder Freund der Seelen, Laß mich dir durch deinen Trieb Mich im Geiſt vermählen! Ziehe mich Mächtiglich, Wie mich reizt dein Wille, In die wahre Stille.

2. Nicht nur, was da ſichtbar iſt, Wollſt du aus mir bringen, Sondern, was Du ſelbſt nicht biſt In unſichtbar'n Dingen. Gib, daß mir Außer dir Nichts mehr übrig bleibe, Das ich lieb' und treibe.

3. Gib, daß mein Geiſt willenlos Und voll Einfalt werde, Sorgenfrei, im Schöpfer bloß Schwebend ob der Erde. In der Höh', Daß vergeh', Was nicht Jeſus heißet, Weſentlich ihn preiſet.

4. Selig iſt ein reines Herz, Das von allen Dingen Dieſer Welt ſich überwärts Kann zum Höchſten ſchwingen, In die Sonn' Seiner Wonn Als ein Adler ſchauend, Dort die Wohnung bauend.

5. Nichts iſt ſchöner anzuſeh'n, Als der Sohn der Liebe. O, daß man, ihm nachzugeh'n, Stets den Geiſt erhübe! Sein Geſicht Würd' uns Licht, Und das ew'ge Leben Wunderbarlich geben.

Gottfried Arnold.

Mel. Die Seele Chriſti heil'ge mich ꝛc.

(2. Cor. 5, 6.)

1596. Wir ſind noch von der Heimath fern, Wir wallen aber unſerm Herrn; Das nie geſeh'ne Vaterland Iſt uns aus ſeinem Wort bekannt.

2. Man ſeh' uns an, für was man will: Wir wallen fort und leiden ſtill. Iſt Satan auch auf uns erbost: Wir ſind des Herrn, und haben Troſt.

3. So macht uns keine Furcht verzagt, Wenn uns die Welt verhöhnt und plagt; Und wen auch in der Welt nichts freut, Der hat in Gott doch Freudigkeit.

4. Herr Jeſu, halt' auch mich dafür, Daß ich ſey dein und walle dir! So wall' ich ganz getroſt dahin, So lang ich in dem Leibe bin.

5. Du gingſt mir ſelbſt zum Vater vor; Richt' Aug' und Herz zu dir empor, Daß ich erkenn', wohin ich geh', Und auf dein Wort und Vorbild ſeh'!

6. Wall' ich nur, wie es dir gefällt, (Was iſt's, wenn man's für Thorheit hält!) So komm' ich heim; bei dir iſt Ruh'; Was dir gefällt, belohneſt du.

7. Da zieheſt du uns Kleider an, Die jetzt kein Pilger tragen kann; Da wird ſich's zeigen, wer man iſt, Wenn man da lebet, wo du biſt.

8. Mein Herr, den ich einſt Blut gekoſt't, Mach' mich im Tode ſelbſt getroſt, Und ruf' in Gnaden mich nach Haus! So geht mein Wallen ſelig aus.

Phil. Fr. Hiller.

Eigene Melodie.

1597. Stilles Lamm und Friedefürſt! Meine Seele nach dir dürſt't; Ach, wann wird, O mein Hirt, Feſt mein Herz, ſo daß es nimmer irrt?

2. Gib, daß ich in Lieb' und Treu' Kindlich dir gehorſam ſey, Daß mein Sinn Lieb' gewinn', Sich zum Opfer ganz und gar zu geben hin.

3. Schenke mir den ſanften Geiſt, Der nur Lindigkeit beweist, Der in mir Sey die Zier Und der Schmuck, der köſtlich iſt und werth vor dir.

4. Gib, daß ich mit Tapferkeit Dich zu lieben ſey bereit, Wenn auch Pein Stürmt herein, Daß ich mög' ein Lamm und Löwe vor dir ſeyn.

5. Halte mich dir unbefleckt, Und beſtändig aufgeweckt, Nachzuſteh'n, Nachzuſeh'n, Und wo du hingehſt, getroſt dir nachzugeh'n.

6. Lamm, das überwunden hat, Gib mir Armen auch die Gnad', Daß ich hier Für und für, Durch dein Blut geſtärket, ſtreit und ſieg' in dir!

7. Führe mich, wann ich einmal Wandern muß durch's finſt're Thal, O mein Gott, Durch die Noth, Daß dein ewig Leben tödte meinen Tod!

8. Wann du wirſt auf Zion ſteh'n,

Müſſe man mich um dich ſeh'n, Ohne Pein, Weiß und rein, Da du wirſt, o Lamm, mein Licht und Tempel ſeyn!

Dr. Chr. Fr. Richter.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

1598. Ich will, o Herr, — gib Flügel! — Mich über alle Welt Zu jenem Sternenhügel, Zu deinem Freudenzelt Hinauf in Himmel ſchwingen. O förd're meinen Lauf, Nimm, frei von eiteln Dingen, Mein Herz mit dir hinauf!

2. Ja, hilf, daß Welt und Erde Mir ganz gering und klein, Der Himmel herrlich werde; O, zeuch mich dort hinein, Wo ich ohn' Ende wohne, Wo ſchon mein Kleinod glänzt, Und wo die Perlenkrone Mein frohes Haupt umkränzt.

3. Was mir ſchon iſt gegeben, Das präg' in meinen Sinn, Wie ich das ew'ge Leben Schon hab' und ſelig bin; Wie du mich ſchon im Glauben Gebracht zum Vaterland. — Wer will mir dieſes rauben? Hier iſt dein Geiſt, mein Pfand!

4. Ich bin mit dir erhöhet Hoch über Satans Wuth, Der nach dem Kleinod ſtehet; Ich ſiege durch dein Blut. Du wahrſt mir ſelbſt mein Erbe; Kein Pfeil reicht dort hinauf; Du nimmſt mich, wann ich ſterbe, Zum vollen Erbtheil auf.

5. So geh' ich ſchon dort oben Im Geiſte aus und ein; So bleibt mein Herz erhoben, Und ſoll recht himmliſch ſeyn. O theure Himmelsgabe, O träufle ſtets herab, Daß ich damit mich labe! So ſchreckt mich nicht das Grab.

6. Wie ſüße ruh'n die Müden! Wie ruht dort manches Kind! Nun, wir ſind ungeſchieden Von denen, die dort ſind; Wir ruhen ſchon zuſammen In Einem Haus und Schooß; O, ſtiegen unſre Flammen Nur ſtets nach jenem Loos!

7. Gib ſüße Himmelsliebe, Die nach dem Himmel ſtöhnt, Die ſich in heißem Triebe Nach dir, o Jeſu, ſehnt; Die ſtündlich, weil wir wallen, Zu dir die Seufzer ſchickt, Ja, dir nur zu gefallen, Sich ſtündlich hält geſchmückt!

8. Hinweg, was hier zur Weide Der armen Welt nur geht! Nur das ſey meine Freude, Daß dort mein Name ſteht; Nur das ſey meine Ehre, Mein Reichthum, mein Gewinn, Daß ich hinauf gehöre, Und dort ein Erbe bin!

9. Laß mich von jener Freude Ganz eingenommen ſeyn, Daß ich hier Alles meide, Was dort nicht darf hinein! So geh' mein ganz Beginnen, Mein Wandel da hinauf; Ja, ja, richt' Herz und Sinnen, Herr, ſtets zum Siegeslauf!

10. Laß deinen Pilgrim eilen, Und hier im Nachtrevier Bei keinem Tand verweilen; Entflamme die Begier, Daß ich ſtets meinem Ende Mit Luſt entgegen ſeh', Im Frieden einſt vollende, Und jauchzend vor dir ſteh'!

Carl Friedrich v. Bogatzky.

Mel. Herr, ich habe mißgehandelt ꝛc.

1599. Ruhe hat uns Gott verheißen, Ruhe, die da ewig währt. Da wir hier durch Wüſten reiſen, Wo uns Gott den Glauben lehrt, Soll uns die Verheißung treiben, Daß wir nicht dahinten bleiben.

2. Lehr' mich, Herr, im Glauben wallen, Nur nach deiner Führung geh'n, Stehen, wenn ſchon Andre fallen, Hoffen, wo noch nichts zu ſeh'n. Denn die dein Wort angenommen, Läſſ'ſt du, Gott, zur Ruhe kommen.

3. Will der Weg mir lange werden, Zeige mir das nahe Land; Iſt das Streiten voll Beſchwerden, Stärke mir zum Sieg die Hand! Dahin, wo ich ausgegangen, Laß mein Fleiſch nicht mehr verlangen.

4. Laß mich nicht von Ruhe träumen, Wo mein Geiſt doch keine hat! Die nicht glauben, die verſäumen Ihren Theil an jener Stadt, Und in dieſer Erdenwüſte Sind die Gräber ihrer Lüſte.

5. Was ich denke, was ich thue Unter meiner Pilgrimslaſt, Alles geh' auf deine Ruhe, Die du uns verheißen haſt, Daß ich auf Verheißung ſterbe, Und das Loos des Glaubens erbe.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Ich dank' dir ſchon durch deinen Sohn ꝛc.

1600. Nimm dich, o meine Seel', in Acht! Du ſollſt ſchon hier im Leben Nach dem, was ewig ſelig macht, Nicht erſt im Tode ſtreben.

2. Kann Reichthum, Ehre, Luſt der Welt Im Himmel dich verſorgen, So renn' und ſorg', und ſammle Geld Am Abend und am Morgen!

3. Was aber iſt der Schrift Bericht?

— Der Weltkreis wird vergehen! So können ja die Güter nicht Den Welttod überſtehen.

4. Und wirſt du täglich nicht gewahr, Wie Viel' man trägt zur Erden? Man legt ſie arm in ihre Bahr', Ihr Gut muß Andern werden.

5. Was hat die Erde ſonſt für dich, Das du mit dir kannſt bringen? Schau', Pracht und Hoheit enden ſich, Tod iſt in allen Dingen.

6. Der Himmel hat dein wahres Gut, Nach dem ſollſt du ſtets trachten! Schau', dort hinauf ſchick' deinen Muth, Und lern' die Welt verachten.

7. O wer beſchreibt den Reichthum mir, Der wartet auf die Frommen? Wer jene Luſt, zu welcher wir Durch Chriſti Liebe kommen?

8. Kein Aug' und Ohr hat je erkannt, Kein Herz hat noch empfunden Der Seelen Ruh' und Freudenſtand, Die ſelig überwunden.

9. Was hemmt die Erde meinen Lauf? Was hält ſie mich im Zügel? Ich ſehne herzlich mich hinauf! Wer gibt mir Adlersflügel?

10. Komm, Jeſu, nimm zu dir mich ein! Komm, komm mit deinen Freuden! Ich habe Luſt, bei dir zu ſeyn, Und ſelig abzuſcheiden.

Simon Dach.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade ꝛc.

1601. Großer Heiland, deine Triebe Flöße tief in meinen Sinn! Für ein Tröpflein deiner Liebe Schätz' ich tauſend Welten hin.

2. Das iſt nicht zu viel geſprochen, Wenn dein volles Gnadenlicht Bis ins Herz hindurchgebrochen, Wenn der Mund im Glauben ſpricht.

3. Denn was helfen tauſend Welten? Und was nützt mir ihr Gewinn? Wenn Du anfängſt mich zu ſchelten, Iſt mein ganzes Glück dahin.

4. Aber wenn ich Dich beſitze, Sind die Welten alle mein. O wer ſagt's, wie Viel es nütze, Deiner Huld verſichert ſeyn!

5. Darum will ich dich erkennen, — Ueberſchwänglich iſt dieß Licht! Alles will ich Schaden nennen, Seh' ich nur dein Angeſicht!

G. E. Woltersdorf.

Mel. Hier legt mein Sinn ſich vor dir ꝛc.

1602. Ach Jeſu, zeuch mich von der Erden, Laß meine Seele himmliſch werden; Nimm, was da irdiſch, von mir hin, Und dämpf' in mir des Fleiſches Sinn!

2. Wie ſelig ſind ſchon hier die Seelen, Die dich zu ihrer Luſt erwählen, Und ſich entreißen dieſer Welt, Die doch nichts Göttliches enthält!

3. Ach, laß mich dieſes wohl bedenken, Und ohn' Aufhören mich verſenken In dich, das einzig wahre Gut, O Gottes Sohn, mit Sinn und Muth!

4. So kann ich mich in dir ergötzen; Nichts kann von Allem mich verletzen, Was dieſe Welt auf mich gericht't; Das Finſtre muß mir werden Licht.

5. Dieß iſt die Burg der Ruh' und Freude, Hier ſiege ich, wenn ich ſchon leide; Hier kämpfe ich in Chriſti Kraft, Und ſchmeck', was ſeine Liebe ſchafft.

6. Drum will ich mich ihm willig laſſen, Was irdiſch iſt, von Herzen haſſen, Dagegen richten meinen Sinn Auf das, was ewig bringt Gewinn.

7. Hiezu gib deines Geiſtes Stärke, Vernichte meines Fleiſches Werke, So bin ich ſtets und bleibe dein, Und du wirſt auch der Meine ſeyn!

Gottfried Arnold.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

1603. Ich blick' in jene Höhe, Wohin mich Jeſus ruft; Das Land, worauf ich ſtehe, Iſt nichts, als meine Gruft.

2. Die Welt, in der ich lebe, Gibt mir nur dürres Laub, Und was ich ihr einſt gebe, Mein Leib, iſt auch nur Staub.

3. Drum, Heiland, ach, ich bitte: Entreiße bald mich ihr! Mein Geiſt, von ſeiner Hütte Gedrückt, ſehnt ſich nach dir.

4. Du biſt's, auf den ich blicke, O du, mein ew'ges Licht! Der Erde Reiz verrücke Mir dieſe Ausſicht nicht!

5. Nur du biſt meine Sonne, Die mir am Himmel ſcheint. Such' ich wo anders Wonne, So bin ich ſelbſt mein Feind.

6. Ach, wenn ich hängen bliebe An Freuden außer dir, Getrennt von deiner Liebe: Wie traurig ſtänd's mit mir!

7. Genieß' ich auch hienieden Nicht viele Heiterkeit: Dein Troſt, dein Heil und Frieden Vergüten alles Leid.

8. Nur meine Seele retten, Nur das

ſey mein Geſuch! Wenn Sünder Welten hätten, Was nützte das beim Fluch?

9. Willſt du, ſo mag auf Erden Mein Weg wie deiner ſeyn, Voll Leiden und Beſchwerden: Genug, wenn du biſt mein!

10. Du bringſt mir im Gedränge, In tiefer Dunkelheit, Bei heißer Thränen Menge Kraft, Licht und Schutz im Streit.

11. Du bleibſt mir ſtets zur Seite, Befreiſt mich von der Welt; Du bleibſt in jedem Streite Mein Sieger, der mich hält.

12. In Allem überwinden, Iſt deiner Freunde Pflicht; Denn du, um uns zu finden, Flohſt Kreuz und Marter nicht.

13. So denk' ich, leb' und glaube, Bis ich vollendet bin; Dann führſt du mich vom Staube Zu deiner Ruhe hin.

J. G. Schöner.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

1604. Ach, daß aller Welt Getümmel Möcht' in mir gedämpfet ſeyn, Und der ſtille Freudenhimmel Meine Seele nehmen ein, Wo kein Feind, kein Zank und Streit, Keine Widerwärtigkeit, Keine Trübſal, keine Schmerzen Kommen zu den ſtillen Herzen!

2. Schöner Himmel voller Frieden, Freiſtatt voller Seligkeit! Wie werd' ich, der ich hienieden Lebe voller Angſt und Streit, Wie werd' ich mich freu'n, wenn du Mir wirſt gönnen deine Ruh'! Ach, du ſanftes, ſtilles Weſen, Wie werd' ich in dir geneſen!

3. Jeſu, meine Seelenwonne! Führ' mich in dein Freudenhaus, Wo das Goldlicht deiner Sonne Mir wird nimmer löſchen aus; Wo kein Leiden mehr mich quält, Wo nur Wonne mich beſeelt, Wann du willſt nach dieſem Leben Deine ſtille Ruh' mir geben!

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

1605. Du, o ſchönes Weltgebäude, Magſt gefallen, wem du willt: Deine leichtgewobne Freude Iſt mit lauter Angſt umhüllt. Denen, die den Himmel haſſen, Will ich ihre Weltluſt laſſen; Mich verlangt bei dir allein, Jeſu, theures Heil, zu ſeyn!

2. Müde, die der Arbeit Menge Und der Sonne Gluth beſchwert, Wünſchen, daß des Tages Länge Werde durch die Nacht verzehrt; Daß ſie nach ſo vielen Laſten Können ſanft und ſüße raſten. Mich verlangt bei dir allein, Jeſu, meine Ruh', zu ſeyn!

3. O möcht' ich in deinen Armen Ruhe finden nach dem Streit! Für dein ewiges Erbarmen Gäb' ich alle Luſt der Zeit! Gold und Ehr' und andre Gaben Wollt' ich nimmer, nimmer haben; Du nur, Jeſu, ſollteſt mein, Du mein Schmuck und Reichthum ſeyn!

4. Andre mögen durch die Wellen Und durch Wind und Klippen gehn, Ihren Handel zu beſtellen, Und da Sturm und Noth beſtehn: Ich will meine Glaubensflügel Schwingen zu dem Sternenhügel; Jeſu, du nur ſollſt allein Meiner Wallfahrt Ende ſeyn!

5. Tauſendmal pfleg' ich zu ſagen, Und noch tauſendmal dazu: Ach, würd' ich ins Grab getragen, O ſo käm' ich in die Ruh'; Und mein beſtes Theil, das würde Frei von dieſer Leibesbürde, Wenn du mich nur wollt'ſt befrei'n, Um, mein Gott, bei dir zu ſeyn!

6. Komm, o Tod, du Schlafes Bruder, Komm und führe mich nur fort! Löſ' an meinem Schiff das Ruder, Bringe mich zum ſichern Port! Der da will, der mag dich ſcheuen; Du kannſt mich allein erfreuen, Denn durch dich kann ich allein Dort bei meinem Jeſu ſeyn!

7. Ach, daß meine matte Seele Heute noch verlaſſen müßt' Dieſes Leibes finſtre Höhle, Drinnen ſie gefangen iſt! Käme ſie zu jenen Chören, Die dich, großer Gott, verehren, Daß ich, ihnen gleich zu ſeyn, Stimmt' in ihre Lieder ein!

8. Doch, weil ich die Friedensauen Und des Himmels Freudenſaal Jetzo noch nicht kann erſchauen, Und noch bin im Thränenthal: Schwing' ich glaubig Herz und Sinnen Himmelwärts nach dir von hinnen, Und will unterdeß allein Nur in dir, o Jeſu, ſeyn!

Nach Johann Frank.

Mel. Ich dank' dir ſchon ꝛc.

1606. O Chriſt, erhebe Herz und Sinn! Was hängſt du an der Erden? Hinauf, ſchwing' dich zum Himmel hin! Ein Chriſt muß himmliſch werden.

2. Was biſt du in der Welt? ein Gaſt, Ein Fremdling und ein Wandrer! Wenn kurz du hausgehalten haſt, So erbt dein Gut ein Andrer.

3. Was hat die Welt, was beut ſie an? Nur Tand und eitle Dinge; Wer einen Himmel hoſſen kann, Der achtet ſie geringe.

4. Wer Gott erkennt, kann der wohl noch Den Sinn aufs Niedre lenken? Wer Jeſum kennt, der denket hoch; So müſſen Chriſten denken.

5. Sieh', Chriſt, nie ſorgend unter dich, Wenn dich die Leiden drücken; Sieh' gläubig in die Höh', und ſprich: Der Herr wird mich erquicken.

6. Dort iſt das rechte Kanaan, Wo Lebensſtröme fließen. Blick' oft hinauf! der Anblick kann Den Leidenskelch verſüßen.

7. Dort oben iſt des Friedens Haus. Gott theilt zum Gnadenlohne Den Ueberwindern Kronen aus; Kämpf' auch um Ruh' und Krone!

8. Dort iſt's den Engeln ſüße Pflicht, Gott Preis und Dank zu bringen; O Seele, ſehneſt du dich nicht, Mit ihnen zu lobſingen?

9. Dort herrſcht dein Heiland, Gottes Sohn, Und nach dem Kampf auf Erden Sollſt du vor ſeinem Gnadenthron Von ihm gekrönet werden.

10. Hilf, Jeſu, daß ich für und für Den Geiſt zu dir erhebe, Und daß ich jetzt und ewig dir Anhänge, diene, lebe!

Ehrenfried Liebich.

Mel. Mache dich, mein Geiſt, bereit ꝛc.

1607. Seele, ſuche doch dein Glück, Da wo es zu finden! Wende muthig deinen Blick Weg von Welt und Sünden. Suche du Wahre Ruh' Nur in Jeſu Gnade, Auf dem ſchmalen Pfade.

2. Mache dich des Erbtheils werth, Jener ew'gen Krone, Die der Heilige beſcheert Seinem Volk zum Lohne. Menſchenwitz Iſt nichts nütz; Sichre Sünder lügen, Erdenlüſte trügen.

3. Schau, wie dieſer Erde Tand Schattengleich verſchwindet! Dem vertraue, deſſen Hand Tauſend Welten gründet! Bleibſt du fern Von dem Herrn, Kann dich Niemand retten Von des Todes Ketten.

4. Preist, ihr Himmel, Ihn, der iſt, War und ewig lebet! Hochgelobt ſey Jeſus Chriſt, Der uns hoch erhebet! Rühmt und preist Gottes Geiſt! Dieſe heil'gen Namen Helfen einzig! Amen.

5. Geiſt der Wahrheit, leuchte mir, Stärke meine Sinne, Daß ich Sünder werd' in dir Meinen Heiland inne! Quell des Lichts, Ich bin nichts! O gib du mir Leben, Gott mein Herz zu geben!

6. Dann ſtellt deine Gnade mich Auf die ſchöne Höhe, Wo ich, Jeſu, ſtark durch dich, Ueber Wolken ſtehe; Wo die Noth Und der Tod Unter meinen Füßen Machtlos toben müſſen.

7. Dann kann kein vergänglich Leid Meine Seele kränken; Dann darf ich die Ewigkeit Ohne Schauer denken. Herr, nimm hin Herz und Sinn, Daß ich ſchon hienieden Leb' im ew'gen Frieden!

Friederich v. Derſchau.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

1608. Zur Heimath droben in den Höhen, Wo hell und ſchön die Sonne ſteht, Soll nun mit Ernſt die Reiſe gehen, Wie mirs mein treuer Heiland räth! Die ſchwerſte Reue kommt den an, Der ſich zu ſpät dazu gethan.

2. Iſt keine Stätte, hier zu bleiben, Warum halt' ich mich hier noch auf? Muß erſt der Ruf des Herrn mich treiben, Da doch zum Himmel geht der Lauf? Fürwahr, kein menſchlich Herz denkt aus, Was uns beſcheert im Vaterhaus!

3. Erweck', o Herr, all meine Kräfte! Gib, daß mein Blick ſich unverwandt Auf meiner Heimath Berge hefte; Halt' über mir die Gnadenhand! Du biſt es ja, Herr Jeſu Chriſt, Der in den Schwachen mächtig iſt.

4. Ihr Blumen, eitler Welt Entzücken, Die ich in Leichtſinn ſonſt gepflückt, Um euch werd' ich mich nimmer bücken, Weil ſich mein Geiſt nach Beſſ'rem ſchickt! Wer aufwärts will zum Himmel ſehn, Muß auf geraden Füßen ſtehn.

5. Von meiner Heimath in den Höhen Hält mich kein Glanz der Welt zurück. Ich muß zu meinem König gehen, — In ſeinem Herzen blüht mein Glück! Wer da mich hindert, iſt mein Feind, Obwohl er noch ſo freundlich ſcheint.

6. Hinweg mit allen Hinderniſſen, Und däuchten ſie mir noch ſo ſüß! Ein Chriſt muß zu entbehren wiſſen, Was ihn ſein Ziel vergeſſen ließ. Der eitlen Erde bin ich ſatt, — Hinauf, hinauf zu Gottes Stadt!

Gottfried Gentzel.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

1609. Unſer Wandel iſt im Himmel; In dem irdiſchen Getümmel Iſt des Geiſtes

Bleiben nicht. Dieſer Welt Luſt muß vergehen, Das, was ewig kann beſtehen, Iſt dort oben, in dem Licht.

2. Jeſu, dir ſey Preis gegeben, Daß du uns den Weg zum Leben Durch dein Wort haſt kund gethan! Ja, dein wunderfreundlich Leiten Will auch mir das Herz bereiten, Zu erwählen dieſe Bahn.

3. Will mich Noth und Nacht bedecken, Dennoch ſoll mich nichts abſchrecken, Von dem ſchon erwählten Gang; Auch bei Elend Müh' und Schmerzen Wird mit dir doch meinem Herzen Nie auf dieſem Wege bang.

4. Ach, mich dünkt, daß ich ſchon ſehe In der heitern Himmelshöhe Jene große Herrlichkeit! Ach, daß ſich der Weg bald ſchlöße, Und ich dort der Ruh' genöße, Wo mir Wohnung iſt bereit!

5. O wie leicht ſind unſre Dächer, Unſrer Pilgerſchaft Gemächer! Was iſt unſer irdiſch Haus? Zwiſchen dieſen ſchwachen Mauren Findet ſich ſo manches Trauren, Bis der Tod uns treibt heraus.

6. Laß, o Jeſu, bald mich ſchließen, Und des Vaters Haus begrüßen, Das du ſelbſt bereitet haſt! Nun, du biſt mir ja gegeben Selbſt als Wahrheit, Weg und Leben; Drum bin ich dein Himmelsgaſt.

7. Leite mich auf rechter Straße, Daß ich Welt und Wolluſt haſſe, Weil ich führe meinen Lauf. Herr, hab' Acht auf mein Vertrauen, Laß mich deinen Vater ſchauen! Komm, o Jeſu, nimm mich auf!

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

1610. Herr Gott, du kenneſt meine Tage, Du ſiehſt, daß ich, dein ſchwaches Kind, Den Schatz in ſolchen Schalen trage, Die irdiſch und zerbrechlich ſind; Drum mache du mich allezeit Zum Sterben fertig und bereit!

2. Laß mich nach der Erkenntniß ſtreben, Daß du mir haſt mein Ziel beſtimmt, Und daß mein ungewiſſes Leben Vielleicht gar bald ein Ende nimmt; Ja, lehre du mich dieſen Schluß: Daß ich einmal von hinnen muß!

3. Ich ſoll nach jener Wohnung trachten, In der ich ewig bleiben kann; Drum lehr' mich auf den Himmel achten, Den ſeh' ich als mein eigen an; So wird mein Haus hier auf der Welt, Und auch für's Ew'ge, wohl beſtellt.

4. Mein Herz, o ſey im Himmel droben, Denn da iſt auch mein Schatz und Theil, Den Jeſus mir hat aufgehoben, Dort iſt das feſt verſprochne Heil! Die Weltluſt ſey mir viel zu ſchlecht; Im Himmel iſt mein Bürgerrecht!

5. Der Tod wird mich nicht ſchrecken können, Die Welt nur zagt vor ſeinem Bild; Ich will ihn deinen Boten nennen, Weil du durch ihn mich holen willt; Wo man mit ihm Bekanntſchaft hat, Da hat der Schrecken keine Statt.

6. Kommt nur, ihr lang' erſehnten Stunden! Komm, eile, mein Erlöſungstag, Da ich, von aller Noth entbunden, Zum Leben ſterbend dringen mag! Da find' ich in des Höchſten Hand Mein Eden, mein gelobtes Land.

7. Ja, Herr, dir will ich mich ergeben, Dir, deſſen Eigenthum ich bin! Du, liebſter Jeſu, biſt mein Leben, Und Sterben bleibet mein Gewinn. Ich lebe dir, ich ſterbe dir; Sey du nur mein, ſo gnüget mir!

8. Hilf mir, dich, mich, die Welt erkennen: Dich, daß du mir mein Alles biſt; Mich, daß ich Staub und Nichts zu nennen, Die Welt, daß ſie mein Kampfplatz iſt! Wer dich, ſich und die Welt erkennt, Der macht ein richtig Teſtament.

Rudolph Senfft v. Pilſach.

Mel. Ach, bleib' mit deiner Gnade ꝛc.

1611. Vor Traurigkeit im Herzen Seufz' ich aus tiefem Grund; Vor innerlichen Schmerzen Ruf' ich all' Tag' und Stund'.

2. Sehnſucht macht mich erbeben, Es wird mir lang die Zeit; In Ruh' kann ich nicht leben, Bis ich von hinnen ſcheid'.

3. Ach wann, wann ſoll es werden? Wann, Jeſus, rufeſt du? Iſt ja doch Nichts auf Erden, Darin man friedlich ruh'!

4. O wann doch wird erſcheinen Der vielerwünſchte Tag, Da ich vom ſteten Weinen Zur Freude gehen mag?

5. Troſt wollt' ich mir bald bringen, Wenn ich ein Täublein wär'; Empor wollt' ich mich ſchwingen Bis zu des Himmels Heer;

6. Da wollt' ich mich verſenken Tief in das höchſte Gut! — O Gott! wer wird mir ſchenken, Darin man einzig ruht? —

7. So muß ich denn noch warten, Beſtändig allezeit Im Luſt- und Schmerzensgarten, In Freud' und Traurigkeit.

8. Nicht ſoll die Lieb' erkalten, Nie ſoll ſie nehmen ab; Zu Gott will ich mich halten, Bis in mein ſtilles Grab.

9. Und wenn dann auch will ſauſen Der Wind auf dieſem Meer, Und wenn die Wogen brauſen Rund um mein Schifflein her:

10. Will ich doch nicht verzagen, Gott wird mein Helfer ſeyn; Den Anker will ich ſchlagen Tief in ſein Herz hinein!

Friedrich von Spee.
(Nach Wilhelm Smets.)

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

1612. Es zieht mich zu den Höhen Ein mächt'ger inn'rer Zwang; Ich kann ihn wohl verſtehen, Den wunderſamen Drang; Es tönt in mir, als riefe Mir eine Stimme zu: „Hier unten in der Tiefe, Da findeſt du nicht Ruh."

2. Ich kann von dieſem Ahnen Mich nimmermehr befrein; Es muß ein ernſtes Mahnen Aus jenen Höhen ſeyn! Man iſt ja ſo geſchieden Hier unten von dem Licht, Und kennt den wahren Frieden Und ſucht und ſchmeckt ihn nicht.

3. Sie ſuchen Schätz' und graben Sich in die Tiefe ein, Und träumen viel, und haben Davon nur Angſt und Pein. Mich aber zieht es immer, Dem Himmel nah zu ſeyn. — O möchte Gott dem Klimmer Nur Muth und Kraft verleih'n!

4. Es martert ſich und quälet Die Seele bis zum Tod, Wenn ſie nicht hat erwählet Den rechten Hort in Noth, Der ſie macht von den Sünden Und Bangigkeiten frei, Und lehrt, was Ueberwinden Und ew'ge Wonne ſey.

5. Mein Heiland! du haſt ſterbend Erkämpft uns ew'ge Ruh'; Nun ruft dein Kreuz uns werbend Den ew'gen Höhen zu. Ach hilf es mir erfaſſen, Daß du mein Heiland biſt, Und Alles gern verlaſſen Um dich, Herr Jeſu Chriſt!

6. Du wardſt für mich zum Fluche, Du hingſt für mich am Kreuz; Gib, daß ich nimmer ſuche Der Erde Luſt und Reiz; Nein, hilf, daß ich verſtehe, Herr, deine große Treu', Und einſt in deiner Höhe Auf ewig bei dir ſey!

Eigene Melodie.

1613. So oft ein Blick mich aufwärts führet, Und meinen Geiſt ein Strahl berühret, Der aus vom ew'gen Zion geht: Will mein Herz zu enge werden, Weils auf Erden Schon in Himmelskraft erſteht.

2. Da bin ich in die Höh' geflogen, Und ſchon zu jener Welt gezogen; Alles wird mir viel zu klein, Daß die Seele Raum drin hätte; — Meine Stätte Muß ein weiter Himmel ſeyn!

3. Was ſollen mir die armen Sachen, Die ein Gemüth voll Unruh machen? — Ich kann ihrer ledig ſeyn, Denn mein Auge kennt den Führer Und Regierer, Der mich führt in Eins hinein.

4. Der Schatten iſt mir zu geringe, Daß er mich in das Weſen bringe, Das die Weisheit mir gezeigt. O ich ſchätze mich für ſelig, Und bin fröhlich, Daß mein Gott zu mir ſich neigt!

5. Drum, ſcheint auch Etwas als das Beſte, Und ſetzt die Lieb' ſich drinnen feſte, Fällt doch endlich Alles hin, Wenn es Gott nicht ſelbſt geweſen, Deſſen Weſen Einzig füllt den leeren Sinn.

6. So lang ich noch nicht konnte fliehen, Was hin und her das Herz kann ziehen, War mein Jammer übergroß, Und zerſtreute die Gedanken; — Denn ſie wanken, Wenn von ihrem Grund ſie los.

7. Sollt' ich nun nicht den Götzen fluchen, Und außer Gott noch etwas ſuchen, Der doch Alles in mich legt, Was ich ſoll auf ewig haben, Und die Gaben Durch den Geiſt in's Herze prägt?

8. Darf ich hinfort nach Fremdem gaffen? — Er kann im innern Tempel ſchaffen, Was zu ſeinem Dienſt gehört! — Ja, wenn ſchweigen Welt und Sinnen, Lehrt Er innen, Was allein Ihn geiſtlich ehrt.

9. Herz! willſt du dieſes noch verſchieben, Und deinen Himmel ſelbſt nicht lieben? — Seele, ſiehſt du nicht den Trug? Schau! die Vielheit iſt dein Schade; Gottes Gnade Macht uns nur durch's Eine klug.

10. Wer hier ſich nicht läßt vorbereiten, Dem muß das Feuer endlich ſcheiden Erz von Stoppeln, Gold von Stroh. Hat er aber recht gebauet, Gott vertrauet, Wird er deſſen ewig froh.

11. Mein Vater! du biſt nicht zufrieden, Wenn ich nicht völlig bin geſchieden Auch

Freude und Leben, wo Muſik iſt — Leben und Freude ſelbſt im Bußliede und Grabgeſange, und im Tone der Saite, der in der rollenden Wehmuthsthräne erſtirbt.

Wenn aber das Fleiſch und die Welt, und wenn die Sünde und der Sinnenmenſch aus den bewegten Saiten tobt, aus der Poſaune ſchreyt, und aus der Flöte girrt und ſeufzt, und wenn ſo die Muſik die „verſtohlenen Waſſer bewegt" (Predig. Salom. 9, 13—18), die ſo ſüſſe und ſo giftig und diebiſch ſind, dann — iſt nicht mehr Freude, dann iſt Herzeleid, wo Muſik iſt, denn die Engel fliehen und weinen, wo das Fleiſch jubelt und der Sinnenmenſch herrſcht.

Das aber iſt, im Ganzen, der Charakter der Muſik unſerer Tage, ſelbſt nicht ſelten an heiliger Stätte, geworden. Der beſſere Theil dieſer Kunſt, das Veſta-Feuer der Unſchuld und heiligen Begeiſterung des Herzens, deren Zunge und Fittig ſie iſt; — der tiefe, gedankenvolle Ernſt der Grammatik, und das Heiligthum ihrer überſinnlichen, geiſtigen Elemente, die überall mit geiſterartig ausgeſtrecktem Zeigefinger auf das Urheiligthum und ſein geheimnißvolles, ſchöpferiſches Walten und Wirken hinweiſen, iſt unter ungeweihten Herzen und Händen mit verſchleiertem Angeſichte dahin geflohen und verloren gegangen. Nun taumelt und lärmt die Sinnlichkeit, und nur ſie, über den verſunkenen Schätzen und ihrer verborgenen Herrlichkeit, bis ſich vielleicht wieder ein Schatzgräber, mit dem ſtillen, rufenden Prieſter- und Zauber-Worte im Herzen findet, vor dem ſie ſich aufthun. Aber dem Ohre des Chriſten tönt unheilige Muſik wie Spott und Gelächter der Hölle am offenen Grabe der Unſchuld, und unter die vom kleinſten Quell der Pein; Du willſt mich vollkommen haben; Deine Gaben Sollen in mir völlig ſeyn.

12. Drum thu' ich nichts mehr zu Gefallen Der Kreatur, und will vor Allen Meinem Schöpfer bleiben treu! — Ihm gehören meine Pflichten; Andres Dichten Iſt nur Tand, wie klug es ſey.

13. Mein Auge ſoll in Einfalt ſchauen Auf Ihn, das Herz ihm völlig trauen Auf der Gnade heller Spur. — Ihm will ich mich völlig geben, Und nicht leben Nach der alten Kreatur.

14. Herr, bring mich unter deinen Willen, Und laß ihn ganz mein Herz erfüllen, Daß ich brauche deine Kraft, Die mich aus der Vielheit reißet, Heil beweiſet, Und in Einem Alles ſchafft! Gottfried Arnold.

V. Von dem Gebet.

Eigene Melodie.

1614. Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig, Lege mich vor deinen Thron; Schwache Thränen, Kindlich Sehnen Bring' ich dir, du Menſchenſohn; Laß dich finden, Laß dich finden, Bin ich gleich nur Aſch' und Thon!

2. Sieh' doch auf mich, Herr, ich bitt' dich, Lenke mich nach deinem Sinn! Dich alleine Ich nur meine, Dein erkaufter Erb' ich bin. Laß dich finden, Laß dich finden; Gib dich mir und nimm mich hin.

3. Herr, erhöre! Ich begehre Nichts, als deine freie Gnad', Die du gibeſt, Wo du liebeſt Und man dich liebt in der That. Laß dich finden, Laß dich finden; Der hat Alles, der dich hat.

4. Rein, voll Wonne, Wie die Sonne, Iſt, o Seelenfreund, dein Herz. Ich nur finde Noch der Sünde Tödtend Gift in mir mit Schmerz. Laß dich finden, Laß dich finden, Schaff in mir ein reines Herz!

5. Tief in Nöthen Hilf mir beten, Kindlich beten, Herr, vor dir. Ach erſcheine, wenn ich weine, Bald mit deiner Hilfe mir! Laß dich finden, Laß dich finden, Denn mein Herz verlangt nach dir.

6. Dieſer Zeiten Eitelkeiten, Reichthum, Wolluſt, Ehr' und Freud' Sind nur Schmerzen Meinem Herzen, Welches ſucht die Ewigkeit. Laß dich finden, Laß dich finden, Großer Gott, ich bin bereit.

Nach Joachim Neander.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

1615. Ich will zu meinem Gott mich halten, Und das ſoll meine Freude ſeyn! Ich ſtell' auf meines Herren Walten Mein Fleh'n und Hoffen ganz allein; Dann wird mein Herz gegründet ruh'n, Daß ich verkünde all ſein Thun.

2. Er wendet ſtets ſich voll Erbarmen Zu der Verlaſſ'nen bangem Fleh'n, Verſchmäht nicht das Gebet der Armen, Und läßt ſie nicht im Elend ſteh'n. Ja, ihm gebühret dieſer Ruhm: Er höret uns im Heiligthum!

3. Das ſollen Kindeskinder merken; Man ſchreibe dieſes freudevoll: Das Volk, das noch zu guten Werken Von ihm geſchaffen werden ſoll, Wird ſtets erhört, und gibt darob Dem Gott der Gnaden auch ſein Lob!

4. Herr, du haſt deines Namens Ehre Hochherrlich in der Welt gemacht! Wenn ich dich bitte, ſo erhöre! Du wußteſt es, eh' ich's gedacht. Gib meiner Seele große Kraft Zur Uebung guter Ritterſchaft!

5. Es ſollen danken dir auf Erden, Herr, alle Hohen dieſer Welt! Du läſſeſt ja gepredigt werden, Was unſer Herz zufrieden ſtellt. Wer deines Munds Verheißung hört, Von dem ſeyſt du im Staub verehrt!

6. Der Herr iſt hoch, und ſiehet gerne Auf das, was arm und niedrig heißt. Er kennt die Stolzen in der Ferne. — Wie ſoll dem Herrn mein ſchwacher Geiſt Vergelten all das theure Gut, Das er aus Gnaden an mir thut?

7. Ich will den Kelch des Heils erheben, Und ſingen meines Gottes Ruhm; Ich will im Kreuze nicht erbeben, Denn ich bin ja ſein Eigenthum. Ich lobe, Herr, und preiſe dich, Und wenn ich bete, höre mich!

Phil. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich ꝛc.

1616. Wer iſt wohl würdig, ſich zu nahen Zu Gottes hocherhabner Majeſtät? Darf ſich ein Sünder unterfahen, Den Ew'gen anzurufen im Gebet? Die Finſterniß erbebet vor dem Licht, Das Herz will beten, und vermag es nicht.

2. Der Menſch, in Finſterniß gefallen, Tritt ſcheu vor Gottes Heiligkeit zurück; Sein Geiſt kann nicht zur Höhe wallen, Im Knechtsgeiſt ſchlägt er nieder ſeinen Blick; Er fühlet, daß er keiner Gabe werth; Nur Fluch und Armuth iſt's, was ihm gehört.

3. Doch Chriſtus hat uns ausgeſühnet, Als er für uns vergoß ſein theures Blut. — Er hat uns Gottes Huld verdienet, Und uns gebahnt den Weg zum höchſten Gut. Das Heiligthum iſt uns jetzt aufgethan, In Chriſti Namen dürfen wir uns nah'n.

4. Er ſelbſt iſt uns vorangegangen, Vertritt beim Vater ſeine Gläub'gen nun; Seht, wie er brennet vor Verlangen, Was ſie in ſeinem Namen flehn, zu thun! In reicher Fülle beut er ewig dar Des Heiles Güter, groß und wunderbar.

5. Nun kann und darf ich nimmer zagen, Mein Sündenelend macht mich nimmer ſcheu. Im Glauben will ich's fröhlich wagen; Zum Abbarufen ſteht ſein Geiſt mir bei. Und ruf ich: Abba! gläubig in dem Herrn, So höret und erhöret Gott mich gern.

6. Herr, lehre du mich alſo beten, Wie es dir lieb und wohlgefällig iſt! Laß nie mich anders vor dich treten, Als daß ich hab' im Herzen Jeſum Chriſt. Ach, mache mich nur von mir ſelber frei, Daß Chriſtus Alles mir in Allem ſey!

7. Sein Nam' ſey mir ins Herz geſchrieben, Mein Werk ſey nichts, das ſeine nur ſey groß! In Chriſti Schmuck mußt du mich lieben; Ohn' ihn ſteh' ich vor dir beſchämt und bloß. Mit ihm ſteht offen deines Hauſes Thür, Ohn' ihn verſchließt ſie ſich auf ewig mir.

8. Nun, Vater, fülle meine Hände! Zu dir heb' ich ſie gläubig betend auf; Aus deines Sohnes Fülle ſende, Was mächtig iſt, zu fördern meinen Lauf! Hier iſt mein Geiſt dir im Gebete nah, Einſt ſchaut mein Auge dich, — Hallelujah!

J. A. Freylinghauſen.

Eigene Melodie.

1617. Dir, dir, Jehovah, will ich ſingen! Denn, wo iſt doch ein ſolcher Gott wie du? Dir will ich meine Lieder bringen; Ach, gib mir deines Geiſtes Kraft dazu, Daß ich es thu' im Namen Jeſu Chriſt, So wie es dir durch ihn gefällig iſt!

2. Zeuch mich, o Vater, zu dem Sohne, Damit dein Sohn mich wieder zieh' zu dir! Dein Geiſt in meinem Herzen wohne, Und leuchte mir in allen Dingen für; So hebt er auch mein Herz zu dir empor, Daß ich dir Pſalmen ſing' im höhern Chor.

3. Dein Geiſt kann mich bei dir vertreten Mit Seufzern, die ganz unausſprechlich ſind; Er lehret mich im Glauben beten, Gibt Zeugniß meinem Geiſt, daß ich dein Kind; Dann ruf' ich, als Miterbe deines Sohns, Das Abba! zu den Höhen deines Throns.

4. Wenn dieß aus meinem Herzen ſchallet Durch deines heil'gen Geiſtes Kraft und Trieb, So bricht dein Vaterherz und wallet Ganz brünſtig gegen mich vor heißer Lieb', Daß mir's die Bitte nicht verſagen kann, Wenn ſie nach deinem Willen iſt gethan.

5. Was mich dein Geiſt ſelbſt bitten lehret, Dem neiget ſich dein Gotteswille zu, Das wird gewiß von dir erhöret, Weil ich's im Namen deines Sohnes thu', Durch welchen ich dein Kind und Erbe bin; So nehm' ich Gnad' um Gnade von dir hin.

6. Wohl mir, daß ich dieß Zeugniß habe! Drum bin ich voller Troſt und Freudigkeit, Und weiß es: alle gute Gabe, Die ich von dir verlanget jederzeit, Die gibſt du, und thuſt überſchwänglich mehr, Als ich verſtehe, bitte und begehr'.

7. Wohl mir! ich bitt' in Jeſu Namen, Der mich vertritt in deiner Himmelshöh'! In ihm iſt Alles Ja und Amen, Was ich von dir im Geiſt und Glauben fleh'. Wohl mir! Lob dir, jetzt und in Ewigkeit, Daß du mir ſchenkeſt ſolche Seligkeit!

Bartholomäus Craſſelius.

Mel. Wunderbarer König ꝛc.

1618. Gott iſt gegenwärtig! Laſſet uns anbeten Und in Ehrfurcht vor ihn treten! Gott iſt in der Mitte: Alles in uns ſchweige Und ſich innigſt vor ihm beuge! Wer ihn kennt, Wer ihn nennt, Schlag' die Augen nieder; Gebt das Herz ihm wieder!

2. Gott iſt gegenwärtig, Dem die Cherubinen Tag und Nacht gebücket dienen; „Heilig, heilig, heilig" Singen ihm zur

Ehre Aller Engel hohe Chöre. Herr, vernimm Unſre Stimm', Wenn auch wir Geringen Unſre Opfer bringen!

3. Wir entſagen willig Allen Eitelkeiten, Aller Erdenluſt und Freuden. Da liegt unſer Wille, Seele, Leib und Leben, Dir zum Eigenthum ergeben; Du allein Sollſt es ſeyn, Unſer Gott und Herre; Dir gebührt die Ehre!

4. Majeſtätiſch Weſen! Möcht' ich recht dich preiſen Und im Geiſt dir Dienſt erweiſen! Möcht' ich, wie die Engel, Immer vor dir ſtehen, Und dich gegenwärtig ſehen! Laß mich dir Für und für Trachten zu gefallen, Liebſter Gott, in Allen!

5. Luft, die Alles füllet, Drin wir immer ſchweben, Aller Dinge Grund und Leben! Meer ohn' Grund und Ende, Wunder aller Wunder, Ich ſenk' mich in dich hinunter! Ich in dir, Du in mir! Laß mich ganz verſchwinden, Dich nur ſeh'n und finden!

6. Du durchdringeſt Alles; Glanz vom ew'gen Lichte, Leucht' mir heiter ins Geſichte! Wie die zarten Blumen Willig ſich entfalten Und der Sonne ſtille halten: Möcht' ich ſo, Still und froh Deine Strahlen faſſen, Und dich wirken laſſen!

7. Mache mich einfältig, Innig, abgeſchieden, Sanft und ſtill in deinem Frieden; Mach' mich reines Herzens, Daß ich deine Klarheit Schau' im Geiſt und in der Wahrheit. Laß mein Herz Ueberwärts Wie ein Adler ſchweben, Und in dir nur leben!

8. Herr, komm' in mich wohnen, Laß mein Herz auf Erden Dir ein Heiligthum noch werden! Komm, du nahes Weſen, Dich in mir verkläre, Daß ich dich ſtets lieb' und ehre; Wo ich geh', Sitz' und ſteh', Laß mich dich erblicken Und vor dir mich bücken!

G. Terſteegen.

Mel. Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig ꝛc.

1619. Zu den Höhen Aufzuſehen, Wo der Gott der Gnade thront, Und mit Beten Hinzutreten, Wo mein Hoherprieſter wohnt: Welch' ein ſeliges Geſchäfte, Das mit Heil und Wonne lohnt!

2. Herr, andächtig, Kindlich mächtig Komme mein Gebet vor dich! Gott der Götter, Mein Erretter, Nur zu dir, zu dir fleh' ich! Ach, um meines Mittlers willen Höre und errette mich!

3. Wie wohlthätig, Treu und gnädig Iſt dein väterlich Gemüth! Deine Sonne Spendet Wonne Auch dem Sünder, der dich flieht. Laß auch mir dein Antlitz leuchten, Wenn mein Auge nach dir ſieht!

4. Laß dich ſchauen, Mein Vertrauen! Wenn mein Herz mit Nöthen ringt, Und mit Thränen, Angſt und Sehnen Seine Seufzer vor dich bringt; Dann vertritt mich, Geiſt der Gnaden, Daß mir mein Gebet gelingt!

5. Laß erſcheinen Auf mein Weinen Strahlen deiner Freundlichkeit! Ja, du wendeſt, Und du endeſt Meine Trübſal dieſer Zeit. Dann ſey deinem großen Namen Preis und Ruhm von mir geweiht!

6. Schweigſt du ſtille, Und die Fülle Deiner Hülf' und Huld verzeucht: Ach, dann mach' mich Stark und muthig, Daß mein Herz nicht von dir weicht! Laß mich, wie einſt Jakob, ringen, Bis mein Kampf den Sieg erreicht!

7. Wo ich ſtehe, Sitz' und gehe, Sey mein Herz zu dir gericht't. Dich erkennen, Vater nennen, Sey mir ſtets die liebſte Pflicht! Wenn ich kindlich vor dir wandle, O wie glänzt mir dann dein Licht!

8. Drum regiere, Herr, und führe Du mich ſelbſt auf eb'ner Bahn! Wenn ich ſchmachte, Nichts mehr achte, Wenn ich nicht mehr beten kann: Dann erhöre meine Seufzer, Und nimm mich mit Ehren an!

9. Amen, Amen! In dem Namen Meines Jeſu, hoffe ich: Du erhöreſt Und gewähreſt Meine Bitte gnädiglich. Amen! Ja, es wird geſchehen, Gott, mein Vater, höret mich!

M. Chriſtian Gottlieb Götz.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

1620. Mein Gott! ich klopf' an deine Pforte Mit Seufzen, Fleh'n und Bitten an; Ich halte mich an deine Worte: „Klopft an, ſo wird euch aufgethan." Ach, öffne mir die Gnadenthür'! In Jeſu Namen ſteh' ich hier.

2. Wer kann doch etwas Gutes haben, Das nicht von dir den Urſprung hat? Du biſt der Geber aller Gaben, Bei dir iſt immer Rath und That. Du biſt der Brunn, der immer quillt, Das Gut, das alle Sehnſucht ſtillt.

3. Drum nah' ich dir mit meinem Beten, Das herzlich, glaubig, kindlich iſt. Der mich heißt freudig vor dich treten, Iſt

mein Erlöſer, Jeſus Chriſt; Und der in mir das Abba ſchreit, Iſt, Herr, dein Geiſt der Freudigkeit.

4. Gib, Vater, gib nach deinem Willen, Was deinem Kinde nöthig iſt! Nur du kannſt mein Verlangen ſtillen, Weil du die Segensquelle biſt. Doch gib, o Geber, allermeiſt, Was mich dem Sündendienſt entreißt!

5. Verleih' Beſtändigkeit im Glauben, Laß meine Liebe innig ſeyn. Will Satan mir das Kleinod rauben, So halte der Verſuchung ein, Damit mein ſchwaches Fleiſch und Blut Dem Feinde nicht den Willen thut.

6. Verleihe mir ein gut Gewiſſen, Das weder Welt noch Teufel ſcheut. Wenn Züchtigungen folgen müſſen, So ſchick' ſie in der Gnadenzeit. Vergib die Schuld durch Jeſu Blut, Und mach' mein Böſes wieder gut.

7. Ich darf nicht bloß um Freude bitten, Und, daß mich Kreuz verſchonen ſoll; Mein Heiland hat ja ſelbſt gelitten, Drum leid' ich mit ihm freudenvoll. Doch wird Geduld mir nöthig ſeyn, — Die wolleſt du mir, Herr, verleih'n.

8. Das And're wird ſich alles fügen, Ich möge arm ſeyn oder reich. An deiner Huld laß ich mir g'nügen; Die macht mir Glück und Unglück gleich. Trifft auch das Glück nicht häufig ein, So laß mich doch zufrieden ſeyn.

9. Wenn ich dich bitt' um langes Leben, Gib, daß ich chriſtlich leben mag! Laß mir den Tod vor Augen ſchweben, Und des Gerichtes großen Tag, Damit mein Ausgang aus der Welt Den Seligen mich zugeſellt.

10. O Gott, was ſoll ich mehr begehren? Du weißt ſchon, was ich haben muß. Du wirſt nur Gutes mir gewähren, Denn Jeſus macht den frohen Schluß: Ich ſoll in ſeinem Namen fleh'n, So werde, was mir nützt, geſcheh'n.

Benj. Schmolke.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, dich zu uns wend' ꝛc.

1621. Wohl dem, der feſt im Glauben ſteht, Und in dem Namen Jeſu fleht! Denn wahrlich, ihm entgehet nicht, Was ihm des Herren Mund verſpricht.

2. Doch müſſen's Gottes Kinder ſeyn, Die ſonder Trug und Heuchelſchein Zu ihm aufheben heil'ge Händ'; Zu ſolchen er ſein Antlitz wend't.

3. Wenn nach dem Vater ruft ein Kind, So hört darauf ſein Ohr geſchwind; Wenn's ihn anſpricht in Hungersnoth, Verſaget er ihm nicht das Brod.

4. Gibt auch ein Vater einen Stein, Wenn nach dem Brod die Kinder ſchrei'n? Legt er dem Sohn für einen Fiſch Wohl eine Schlange auf den Tiſch?

5. Alſo, wer Gott zum Vater hat, Der wird erhöret in der That; Die Sünder aber hört er nicht, Er kehrt von ihnen ſein Geſicht.

6. Nur wer die Sünde reuig flieht, Und gläubig auf zu Jeſu ſieht, Der ſchmecket ſeiner Bitte Frucht, Und findet, was ſein Herz geſucht.

7. Drum bet' und fleh' aus Herzensgrund, Im Geiſt, und nicht nur mit dem Mund, In Glaubenskraft und Zuverſicht Um Alles, was dir je gebricht!

8. Du aber, Jeſu, lehre mich Zum Vater beten würdiglich, Damit mein kindliches Gebet Erhörung finde früh' und ſpät!

Laurentius Laurentii.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

1622. Getreuer Heiland, hilf mir beten, Und nimm dich mein beim Vater an! Wenn du mich wirſt bei Gott vertreten, So weiß ich, was ich hoffen kann. Auf dich vertrau' ich ganz allein, Dann wird mein Fleh'n erhörlich ſeyn.

2. Ich gründe mich in meinen Bitten Auf dich allein, o Gottes Sohn! Auch mir zu gut haſt du gelitten, Und ſtiegſt für mich auf Gottes Thron. Durch dich nimmt Gott mein Flehen an, Und läßt Erbarmung mich empfah'n.

3. Mein Jeſu, lehr' mich doch erwägen, Was recht mit Andacht beten heißt, Und wie ſo viel daran gelegen, Zu fleh'n in Wahrheit und im Geiſt, Mit Demuth und mit Zuverſicht! Denn ſonſt ſpricht Gott das Amen nicht.

4. Ich will im Beten nichts verhehlen, Denn alſo weiſt mich Jeſus an. Gib, Vater, uns, was unſern Seelen Und unſerm Leibe nützen kann, Nur das ja nicht, wovon du ſiehſt, Daß es der Seele ſchädlich iſt!

5. Ich weiß, dein Vaterherz muß brechen, Wenn ich in Jeſu Namen bitt', Und

du wirſt Ja und Amen ſprechen, Weil er mich ſelbſt bei dir vertritt. In ſeinem Namen halt' ich an, Weil ich nichts Größres nennen kann.

6. In ſeinem Namen will ich weiter Im Beten bis zum Ende geh'n; Sein Name macht den Himmel heiter, Durch ihn eilſt du, mir beizuſteh'n; Sobald ſein Geiſt im Herzen ſchreit, Gedenkſt du der Barmherzigkeit.

7. Ja, alſo wird mein Beten taugen, So find' ich gnädiges Gehör; So geh' ich, Herr, von deinen Augen Nie ungeſegnet, matt und leer; So ſchließ ich freudig meinen Lauf, So thuſt du mir den Himmel auf!

Nach Chriſtian Pfeiffer.

Eigene Melodie.

1623. Bete nur! bete nur! Früh' am Morgen, ſpät am Abend, Hungernd, oder dich erlabend An dem gottbeſcheerten Brod; Freudig, oder voll von Sehnen, Und das Auge voller Thränen, Ringend mit des Lebens Noth. — Bete nur! bete nur!

2. Bete nur! bete nur! Wenn der Geiſt dich treibt und mahnet, Wenn dein volles Herz es ahnet, Daß der Herr dir nahe iſt; Oder wenn die Seel' iſt dürre, Schwer bedränget vom Gewirre Draußen, oder innerm Zwiſt. — Bete nur! bete nur!

3. Bete nur! bete nur! Deine Armuth, deine Blöße Hindert's nicht, denn ſeine Größe G'nüget ihm und dir zugleich. Sie ſollſt du ſammt ihm genießen, Denn er iſt zum Ueberfließen Gütervoll und gnadenreich. — Bete nur! bete nur!

4. Bete nur! bete nur! Wenn den Himmel Wolken decken, Donner dich und Blitze ſchrecken, Oder ein hochwogend Meer: Sorge nicht! nur ihm befehle Deinen Leib und deine Seele! Eine feſte Burg iſt er. Bete nur! bete nur!

5. Bete nur! bete nur! In des Lebens höchſter Blüthe, Wenn voll Wonne dein Gemüthe, Und voll Jauchzens deine Bruſt; Faſſe da die Seel' zuſammen, Laß auflodern lichte Flammen Heiliger Gebetesluſt. Bete nur! bete nur!

6. Bete nur! bete nur! Wenn am höchſten geh'n die Wogen, — Wenn, von ſtiller Macht gezogen, Deine Seele aufwärts dringt, Nach dem Born des Lebens ſchmachtend, Für Gewinn den Tod erachtend, Nach dem einen Höchſten ringt: Bete nur! bete nur!

7. Bete nur! bete nur! Die zum Leben durchgedrungen Und ſich himmelan geſchwungen, Beten droben immerdar, — Beten, loben bald alleine, Bald im ſeligen Vereine Mit der ganzen Geiſterſchaar. Bete nur! bete nur!

8. Bete nur! bete nur! Die am höchſten ſind erhoben, Sind die Feurigſten beim Loben, Beten Gott am tiefſten an. O der prieſterlichen Würde, Voller Wonne, ſonder Bürde, Gott anbetungsvoll zu nah'n! Bete nur! bete nur!

9. Bete nur! bete nur! Ohne Ende hört man's ſchallen In des Heiligthumes Hallen: Engel! Menſchen! betet an! Und je mehr ſie danken, loben, Werden ſie mit Kraft von Oben Und mit Klarheit angethan. — Bete nur! bete nur!

J. G. Fr. Köhler.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

1624. Kommt, und laßt uns beten! Oft vor Gott zu treten Iſt der Chriſten Pflicht. Ruft! der Gott der Ehren Wird als Vater hören; Ruft mit Zuverſicht! Naht zum Herrn; Er ſieht es gern, Wenn die Kinder vor ihn treten; Kommt, und laßt uns beten!

2. Betet, daß die Heerde Nicht zerſtreuet werde, Die an Jeſu hält. Betet für die Freunde, Betet für die Feinde, Für die ganze Welt. Trotzt das Heer Der Feinde ſehr: Laßt uns kühn entgegentreten, Glauben, hoffen, beten!

3. Jeſus hat befohlen, Betend das zu holen, Was uns nöthig iſt. Bete gläubig, kindlich, Bet' im Geiſt und mündlich! Bete ſtets, o Chriſt! Ruf' Gott an! Er will und kann Deiner Seele Gnade geben, Und dem Leib das Leben.

4. Geh' in deine Kammer, Klag' ihm deinen Jammer, Der dich zaghaft macht; Gott hat auf die Seinen Allzeit, wenn ſie weinen, Als ihr Hüter, Acht. Gottes Herz Fühlt unſern Schmerz; Er kann's nicht zu lang ertragen, Wenn wir jammernd klagen.

5. Scheint er auf dein Beten Fern von dir zu treten, Hört er dich nicht bald; Will er auf dein Schreien Dich nicht bald erfreuen, So thu' ihm Gewalt! Sprich: mein Hort, Hier iſt dein Wort: „Ruf',

ich will dir Hülf' erweiſen, Und du ſollſt mich preiſen.“

6. Wenn zum Herrn du flieheſt, Wenn du vor ihm knieeſt, Naht er ſich zu dir. Wenn du kommſt mit Sehnen Und mit ſtillen Thränen, Spricht er: „ich bin hier! Was dir fehlt, Und was dich quält, Deine Leiden, deine Sorgen Sind mir nicht verborgen.“

7. Jeſu, heil'ger Beter, Der für Miſſethäter Noch am Kreuze bat: Bitt' auch auf dem Throne, Daß Gott meiner ſchone, Der geſündigt hat! Du allein Kannſt Mittler ſeyn; Du nur kannſt mir Gnad' erbitten, Denn du haſt gelitten!

Ehrenfried Liebich.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht ꝛc.

1625. Ja, beten will ich für und für Nach Herzensluſt und nach Gebühr! — Zu viel kann Niemand beten, Wenn er nur kommt aus Herzensdrang Mit Bitten und mit Lobgeſang Vor Gottes Thron getreten.

2. Gebete ſind des Glaubens Frucht; Ein guter Baum bringt gute Frucht, Der Faule müßig ſtehet. Gebete ſind der Athemzug, Der aus und ein in ſchnellem Flug Bei'm innern Menſchen gehet.

3. Wer dürſtet, ſchöpfet aus dem Quell, Der Trank ihm ſpendet friſch und hell; — Wie oft? — ſoll Niemand zählen. Der Lebensbrunn iſt Gott allein; Ich lauf' dahin und ſchöpfe ein, — Wie oft? — ſoll Niemand zählen.

4. Wer friert, der ſuchet Sonnenſchein, Sitzt, legt ſich ſtundenlang hinein, Und wärmet ſeine Glieder. Mich frieret ſtets, mich armen Mann, Drum leg' ich mich, ſo oft ich kann, Vor Gottes Antlitz nieder.

5. Der Vater droben, der thut auch Nach Menſchenvaters Art und Brauch, Und gönnt mir holde Blicke. Das weiß ich und das lockt mich an, Daß ich zu ihm, wie er gethan, Viel Liebesblicke ſchicke.

6. Und hab' ich oft hinangeblickt, Mein Herz dahin vorausgeſchickt, Wo ich gern möchte weilen: So holt er mich auch bald hinauf, Und läſſet mich in ſchnellem Lauf Mein Lebensziel ereilen.

7. O Gott, mein Vater! deinen Geiſt, Der für und für mich beten heißt, Gib mir in vollem Maaße: So bet' ich viel und nie zu viel, Und wandle nach dem beſten Ziel Dahin die rechte Straße!

J. G. F. Köhler.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

1626. Fürwahr, o Gott, du hörſt uns beten, Mein Herz ſteht als dein Zeuge da! Wer kann in aller Noth mich retten? Nur du allein, der ewig nah! Du ſiehſt, was Niemand ſehen kann, Mein Elend, mein Bedürfniß an.

2. Herr, Alles ſteht in deinen Händen, Die Armen, ſie befehlen's dir; Du kannſt den Wittwen Hilfe ſenden, Und biſt der Waiſen Vater hier. Ach, wie ſo tröſtlich das mir iſt, Daß du ein Gott der Armen biſt!

3. Du hörſt der Weinenden Verlangen, Du, Herr, der ihnen Troſt verhieß! Drum bleiben auch an dir ſie hangen; Ihr Herz, das hofft und iſt gewiß: Auch mitten in dem Thränenlauf Nimmſt du noch Kindesthränen auf.

4. Ach, laß dir meines Mundes Lallen, Des Herzens ſtill Geſpräch vor dir, Herr, mein Erlöſer, wohlgefallen; Verhülle nicht mein Antlitz mir! Hörſt du dann Beides, gib alsdann, Daß Mund und Herz dir danken kann.

5. Herr, unſre Miſſethaten drücken Uns hart, als eine ſchwere Laſt. Wir wollen uns zur Beugung ſchicken, Weil du noch Gnade für uns haſt. Sey gnädig und vergib uns nun Das vollgehäufte Uebelthun!

6. Wohl dem, den du, o Gott, erwähleſt, Und treten läß'ſt vor deinen Thron, Den du zu deinem Hauſe zähleſt! — Denn der hat reichen Troſt davon. Dein Tempel, der hochheilig heißt, Erfreut ihm den betrübten Geiſt.

7. Hör' uns nach deiner Wundertreue, Die uns dein theures Wort verſpricht; Gott, unſer Heil, hilf uns auf's Neue, Denn du biſt unſre Zuverſicht! Du biſt ein Herr des Himmelsheers, Der Erde und des tiefen Meers.

8. Laß Alle, Herr, die nach dir fragen, Sich freu'n und in dir fröhlich ſeyn! Laß deine Kinder täglich ſagen: Der Herr ſey hochgelobt allein! Der Mund ſey's, der dir Ehre gibt Das Herz, das dich in Demuth liebt!

9. Du Flamme, die im Himmel brennet, Brenn' auch in unſern Herzen da:

Gelobt ſey, der die Seinen kennet! Preis ihm, der ſeinen Kindern nah, Der ſeinem Volk nur Gutes thut! Erhöht ihn! — er allein iſt gut. Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

(Pſalm 121.)

1627. Mein' Augen heb' ich ſehnlich auf, O treuer, frommer Gott, Zu deinem hohen Himmelsberg, Und klag' dir meine Noth.

2. Denn meine Hülfe kommt von dir, Der du der Erde Laſt, Den Himmel und ſein ganzes Heer Aus nichts erſchaffen haſt.

3. Du ſtärkeſt meinen müden Fuß, Daß er nicht fällt noch gleit't; Der mich behütet, ſchläfet nicht, Er wachet allezeit.

4. Der treue Hüter Iſrael, Er ſchläft und ſchlummert nicht; Sein gnadenvoller Liebesblick Iſt ſtets auf mich gericht't.

5. Der Herr bewahrt mich ſicherlich, Und über meiner Hand Iſt er ſtets Schatten, Schirm und Schild, Wo ich auch ſey im Land.

6. Mir ſchadet nicht die Trübſalsgluth, Die Sonne nicht am Tag, Wie, was beim Mondenſchein mich trifft, Mir auch nicht ſchaden mag.

7. Der große Herr behüte mich Vor allem Uebelſtand; Von meiner Seele, Leib und Gut Sey alle Noth gewandt!

8. Mein Aus- und Eingang müſſe ſeyn In deiner treuen Hut, Von nun an bis in Ewigkeit, O du, mein höchſtes Gut!

Heinr. Cornelius Becker.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

(Pſalm 42.)

1628. Wie der Hirſch in Sommerſchwüle, Daß er ſeine Zunge kühle, Lechzend an das Bächlein kommt: So mit brennendem Verlangen Komm ich, Herr, zu dir gegangen, Mich zu laben, wie mir's frommt.

2. Laben und recht wohl erquicken Herzen, die zu dir ſich ſchicken, Iſt von Alters her dein Brauch. — Alsbald wird mein Herz lebendig, Wenn es ſpüret tief inwendig Deines Mundes Lebenshauch.

3. Schwer leb' ich in Kümmerniſſen, Weil ich dich muß ferne wiſſen, Thränen ſind mein täglich Brod. — Dazu mich die Feinde plagen, Welche ſtündlich höhnend fragen: Sag' uns an, wo iſt dein Gott?

4. Wenn ich ihrer Hohngeberde, Ihrer Falſchheit inne werde, Schütt' ich aus vor dir mein Herz: Laß dich finden, laß dich finden! Wer, als du kann mir verbinden Meine Wunden, meinen Schmerz? —

5. Herz, laß ab von deinem Zagen! Stille, ſtille deine Klagen! Gott ſey deine Zuverſicht. Du wirſt ihm noch danken müſſen, Wenn er dich nach Finſterniſſen Stellet vor ſein Angeſicht. J. G. Fr. Köhler.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

1629. Gott, gib mir deinen Geiſt zum Beten, Zum Beten ohne Unterlaß; Getroſt im Glauben hinzutreten, Wenn ich dein Wort mit Freuden faſſ'; Und auch im Glauben hinzuknien, Wenn ich in Furcht und Jammer bin.

2. Im Schrecken über meine Sünde Sey dieß mein Ruf: erbarme dich! So oft ich mich ſo ſchwach empfinde, Sey dieß mein Seufzer: ſtärke mich! Sink' ich, ſo werde dieß mein Flehn: Herr, hilf, ſonſt muß ich untergehn!

3. Fühlt Seel' und Leib ein Wohlergehen, So treib' es mich zum Dank dafür; Läſſ'ſt du mich deine Werke ſehen, So ſey mein Ruhm auch ſtets von dir; Und find' ich in der Welt nicht Ruh', So ſteig' mein Sehnen Himmelzu.

4. Iſt der Verſucher in der Nähe, So lehr' mich ihn im Beten fliehn; Wenn ich den Bruder leiden ſehe, So lehr' mich bitten auch für ihn; Und in der Arbeit meiner Pflicht Sey doch mein Herz zu dir gericht't.

5. Am Abend heiß' mich mit dir reden, Am Morgen auch noch bei dir ſeyn; Und ſterb' ich, laß in letzten Nöthen Doch deinen Geiſt noch in mir ſchrein. Weckſt du mich einſt, ſo bet' ich dann Dich ewig auch im Himmel an. Phil. Friedr. Hiller.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

1630. Komm, Seele, betend zu dem Herrn! Dein Heiland hört die Bitten gern; Er, der Befehl zum Flehen gab, Schlägt niemals, was du bitteſt, ab.

2. Zu einem König naheſt du; Bring' große Bitten froh herzu! Sein herrlich Lieben hat kein Ziel; Du kannſt nie bitten um zu Viel.

3. Mit meinen Bürden ich beginn': Herr, nimm von mir die Sünde hin, Und

gib in deinem Blut mir Troſt, Das für die Sünder du vergoß'ſt.

4. Ich komme, Herr, zu dir um Ruh'; In meinem Herzen wohne du, Regier' ohn' alle Schranken hier; Du haſt durch Blut ein Recht zu mir.

5. Wie ein lebendig Angeſicht Im Spiegel ſeinem Bild entſpricht, So leuchte du im Herzen mein, Und drück' dein eignes Bild hinein.

6. So lang' ich hier ein Pilger bin, Weck' mir durch Liebe Geiſt und Sinn; Sey du mein Freund, der mich regiert, Und näher ſtets zum Ziele führt.

7. Zeig' ſtündlich, was ich ſolle thun; Laß ſtets in deiner Kraft mich ruhn; Laß leben mich auf dein Gebot, Und ſterben deines Volkes Tod.

Aus dem Engliſchen; überſetzt von Albert Knapp.

Mel. Jeſu, meines Lebens Leben ꝛc.

1631. Bittet, ſo wird euch gegeben, Was nur euer Herz begehrt; Was zu dieſem, jenem Leben Nöthig iſt, wird euch gewährt. Sucht mit Fleiß, ſo ſollt ihr finden, Rath und Troſt für eure Sünden; Klopft bei Gott im Glauben an, So wird bald euch aufgethan!

2. Denn wer bittet, der erlanget, Was ſein Glaube hofft und will; Wer Gott ſucht und ihm anhanget, Schöpft aus ſeiner Gnadenfüll'! Wer mit rechtem Ernſt anklopfet, Dem bleibt nimmermehr verſtopfet Gottes Ohr, das Alles hört; Sein Kreuz wird in Heil verkehrt.

3. Welcher iſt wohl von euch Allen, Wenn ſein Kind ihn bat um Brod, Der ihm auf ſein kindlich Lallen Einen Stein zur Speiſe bot? Oder wenn es zu ihm träte, Und um einen Fiſch ihn bäte, Der ihm legte auf den Tiſch Eine Schlange für den Fiſch?

4. So denn ihr, die ihr doch Sünder, Und vom Fleiſch geboren ſeyd, Könnt erquicken eure Kinder Mit den Gütern dieſer Zeit: Wie viel mehr wird auf eu'r Bitten Euer Gott und Vater ſchütten Ueber euch den heil'gen Geiſt, Den durch Jeſum er verheißt!

5. Jeſu, dieß iſt deine Lehre; Schreib' ſie mir ins Herz hinein, Daß ich nimmermehr aufhöre, Anzuklopfen und zu ſchrei'n! Ja, du woll'ſt ſelbſt für mich bitten, Gnad' und Segen auf mich ſchütten! Dafür will ich für und für Hallelujah bringen dir!

Roſamunde Julie, Fräulein v. Aſſeburg.

Mel. Wach' auf, mein Herz, und ſinge ꝛc.

1632. Der allem Fleiſche giebet, Die Sünder alle liebet, Sie freundlich eingeladen, Der heißt: „Gott aller Gnaden.“

2. Kommt her zu ſeiner Fülle! Kommt All'! es iſt ſein Wille. Kommt ſo, wie Jeſus lehret! Wer kommt, der wird erhöret.

3. Nur Ein Gott iſt vorhanden, Der hilft in allen Landen; Der Mittler iſt nur Einer, Und außer ihm iſt Keiner.

4. All' andre Helfer lügen; All' andre Mittler trügen. Was lauft ihr hin und wieder? Setzt euch zur Quelle nieder!

5. In ihm zum Vater treten, Das heißt erhörlich beten; Durch ſein Verdienſt und Namen Wird Alles Ja und Amen.

6. Sein Blut und ſeine Thränen, Sein Seufzen und ſein Stöhnen, Sein Flehn und Händeringen Muß euch Erhörung bringen.

7. Die Selbſtgerechtigkeiten Entfliehn und ſtehn von weiten; Hier gilt allein im Staube Der tiefgebeugte Glaube.

8. Auf dem Geſicht und Knieen Hat er zu Gott geſchrieen; O legt Gebet und Lieder Zu dieſem Opfer nieder!

9. So werden ſie gefallen; Das Vaterherz wird wallen, Auf ſeinen Sohn hinblicken, Und euch in ihm erquicken.

10. Als er am Kreuz gehangen, Ergoß ſich voll Verlangen, Mit Blut aus jeder Wunde, Gebet aus ſeinem Munde.

11. Rief Abels Blut um Rache: Sein Blut führt unſre Sache! Des Blutes Stimm' iſt beſſer, Die Kraft unendlich größer.

12. Und nun er ausgelitten, Hört er nicht auf zu bitten, Der Sünder Noth und Klagen Dem Vater vorzutragen.

13. Seht, euer Flehn und Weinen Darf nicht allein erſcheinen; Es wird von ihm beſchützet, Und mächtig unterſtützet.

14. Ihm wird Nichts abgeſchlagen; Ihm dürft ihr Alles ſagen. Es wird von ihm getrieben, Mit Amen unterſchrieben.

15. So bringt denn, bringt im Sohne Die Bitten all' zum Throne; Sie werden angenommen; Die Freude wird vollkommen!

E. G. Woltersdorf.

Mel. Wach' auf, mein Herz, und ſinge ꝛc.

1633. Die Einfalt ſpricht von Herzen, In Freuden oder Schmerzen; Sie kümmert ſich um Sachen, Und nicht um's Wortemachen.

2. So bitten liebe Kinder; Und wer erlangt's geſchwinder? Ihr kindlich freies Lallen Hört man mit Wohlgefallen.

3. So laßt uns, wenn wir beten, Zum beſten Vater treten! Der Knechte Zwang und Treiben, O das muß ferne bleiben!

4. Nicht Maaß, nicht Zeit und Stunde, Nur Trieb aus Herzensgrunde Wird Betern vorgeſchrieben. Des Vaters Art iſt Lieben!

5. Die Rede künſtlich ſchlingen, Und viele Wort' erzwingen, Iſt nicht die Art der Seinen; Er weiß ja, was wir meinen.

6. Das Seufzen ohne Worte Klopft ſchon an ſeine Pforte; Mein kurzes: „Herr, erbarme!“ Schließt auf uns ſeine Arme.

7. Wenn ſich mein Herz ergießet, Und reichlich überfließet, Will er mein langes Sprechen Nicht zürnend unterbrechen.

8. Und wenn ich wenig ſage, Ja, wenn vor Seelenplage Mir nicht ein Wort entfähret, Kaum noch mein Herz begehret:

9. So darf ich, wie ein Stummer, Mit allem meinem Kummer Doch knieen oder ſtehen, Um Hülf' ihn anzuſehen.

10. Und wenn ich ſchreien müßte, Daß ich vor Angſt nicht wüßte, Was meine Sinne machten, Will doch ſein Ohr drauf achten.

11. Mein Bitten und Verſtehen Kann nimmer ſo weit gehen, Als ſeiner Huld Gedanken; Die weiß von keinen Schranken.

12. Drum will ich ohne Sorgen, Am Abend wie am Morgen Mit Reden, Rufen, Bitten Vor Gott mein Herz ausſchütten.

E. G. Woltersdorf.

Mel. Straf' mich nicht in deinem Zorn ꝛc.

1634. Bet-Gemeine, heil'ge dich, Mit dem heil'gen Oele! Jeſu Geiſt ergieße ſich Dir in Herz und Seele! Laß den Mund, Alle Stund' Vom Gebet und Flehen Heilig übergehen.

2. Das Gebet der frommen Schaar, Was ſie fleht und bittet, Das wird auf dem Rauchaltar Vor Gott ausgeſchüttet; Und da iſt Jeſus Chriſt Prieſter und Verſühner Aller ſeiner Diener. —

3. Kann ein einziges Gebet Einer gläub'gen Seelen, Wenn's zum Herzen Gottes geht, Seines Zwecks nicht fehlen: Was wird's thun, Wenn ſie nun Alle vor ihn treten Und vereinigt beten?

4. Wenn die Heil'gen dort und hier, Große mit den Kleinen, Engel, Menſchen mit Begier Alle ſich vereinen, Und es geht Ein Gebet Aus von ihnen Allen: Wie muß das erſchallen!

5. O der unerkannten Macht Von der Heil'gen Beten! Ohne das wird nichts vollbracht, So in Freud' als Nöthen. Schritt vor Schritt Wirkt es mit: Wie zum Sieg der Freunde, So zum Sturz der Feinde.

6. O ſo betet Alle drauf! Betet immer wieder! Heil'ge Hände hebet auf, Heiligt eure Glieder! Bleibet ſtät Im Gebet, Das zu Gott ſich ſchwinget, Durch die Wolken dringet.

7. Betet, daß die letzte Zeit Wohl vorübergehe, Daß man Chriſti Herrlichkeit Offenbaret ſehe; Stimmet ein, Insgemein Mit den Engelchören: Komm, du Herr der Ehren!

8. Aber bringt kein fremdes Feu'r Vor den Thron der Gnaden! Heil'ge Glut iſt Chriſto theu'r, Fremde bringt nur Schaden. Schwärmerei, Heuchelei, Die ſich miſcht ins Beten, Stürzt in Schmach und Nöthen.

9. Beten iſt der Heil'gen Kunſt, Und ein Licht des Lebens; Heuchelnden Gebetes Dunſt Steiget auf vergebens. Folget nur Chriſti Spur! Gehet, wo er gehet! Fleht, wie er geflehet!

10. Wird ein lautrer Sinn vorher In der Seele glimmen, Dann macht aus den Bitten er Donner, Blitz und Stimmen; Dieſe gehn In die Höhn, Daß die Feinde beben, Daß die Todten leben.

Chriſtoph Carl Ludwig v. Pfeil.

Eigene Melodie.

1635. Herr, Jeſu, ew'ges Licht, Das uns von Gott anbricht, Gib doch in unſre Herzen Recht helle Glaubenskerzen; Ja, nimm uns gänzlich ein, Du heil'ger Gnadenſchein!

2. Von dir kommt lauter Kraft, Die Gutes wirkt und ſchafft. Denn du biſt Gottes Spiegel, Sein heilig Bild und Siegel, Das er am höchſten liebt, Durch das er Alles gibt.

3. Hochheilig Lebenslicht! Dein Gnadenangeſicht Und majeſtätiſch Weſen Leucht' uns, daß wir geneſen! So werden wir befreit Von Angſt und Dunkelheit.

4. Gib dich in unſern Sinn, Nimm unſre Herzen hin, Füll' ſie mit deiner Liebe Und deines Geiſtes Triebe; Laß uns wahrhaftig dein, Der Weisheit Kinder ſeyn.

5. Erneure du uns ganz Durch deines Lichtes Glanz, Daß wir im Lichte wandeln, Und allzeit thun und handeln, Was Lichteskindern ziemt, Und deinen Namen rühmt.

6. Pflanz' uns in deinen Tod, Löſ' uns von Sündennoth, Salb' uns mit deinem Oele, Heil' uns an Leib und Seele; Bring' uns ins Licht zur Ruh', Du ew'ge Weisheit du!

W. Craſſelius.

Mel. Sey Lob und Ehr' dem höchſten Gut ꝛc.

1636. O Gott, du biſt mein Pſalm und Heil! Laß ſich mein Herz entzünden, Damit es auch in ſeinem Theil Mag deinen Ruhm verkünden! Laß die Gerechten ſich erfreu'n; Die Frommen müſſen fröhlich ſeyn, Und deiner Gnade leben!

2. Schreib' deinen Namen in mich ein, Und laß, bis ich erkalte, Nur das ſtets meine Freude ſeyn, Daß ich zu dir mich halte, Und ſetze meine Zuverſicht Auf dich allein, auf Menſchen nicht, Und all dein Walten preiſe!

3. Herr Zebaoth, du Gott der Treu'! Ach, laſſe mich empfinden, Wie lieblich deine Wohnung ſey, Wo du vergibſt die Sünden; Wo ſich nach Finſterniß und Noth In dir, Herr, dem lebend'gen Gott, So Leib als Seele freuen!

4. Laß mich auch in Erfahrung ſeh'n, Wie aus der Nacht der Schmerzen Gerechten muß das Licht aufgeh'n Und Heil den frommen Herzen. Mein Jeſus iſt der Brunn des Heils; Laß mich aus ihm auch meinestheils Mit Freuden Waſſer ſchöpfen!

5. Du haſt die Sünder dir vertraut, Ihr Elend nicht geſcheuet; Haſt Gottes Tempel uns erbaut Und ihn mit Blut geweihet. Herr, wie du unſer dich gefreut, So laß mein Herz in Ewigkeit Sich nur an dir erfreuen!

6. Wann du, erhab'ner Lebensfürſt, Den Himmel ſammt der Erden Verneut erſcheinen laſſen wirſt, Und offenbar wirſt werden: Dann gib, daß ich in Seligkeit, Voll himmliſcher Zufriedenheit Dein Antlitz ſchauen möge!

7. Wirſt du einſt, die entſchlafen ſind, Die durch dein Blut Erlösten, So wie die Mutter herzt ihr Kind, Nach Angſt und Weinen tröſten: So laß auch mich getröſtet ſeyn! Dann wird, Herr, unſer Sterbgebein Wie Laub im Frühling grünen.

8. Dann wird der Mund des Jauchzens voll, Die Zunge voller Rühmen, Denn wandelloſe Freude ſoll Das lichte Haupt beblümen. Hier ſäen wir mit Thränen aus; Dort ſollen wir im Vaterhaus Mit tauſend Wonnen ernten.

9. Ach, laß zu jener Herrlichkeit Uns einſt mit Ehren gehen, Und unſre dunkle Thränenzeit Im Lichte bald verwehen! Hilf uns, o Vater, durch den Tod, Hilf uns, du freudenreicher Gott, Durch Jeſum Chriſtum! Amen.

Ph. Fr. Hiller. (Nach J. Arndt.)

Eigene Melodie.

1637. Du großer König, laß dich jetzt verehren! Wir fallen hin vor deinen Gnadenthron, Nicht über eine Noth uns zu beſchweren, Nicht aus Verwegenheit, wir Erd' und Thon; Nein, unſer Wille Iſt: in der Stille Von deiner Fülle Zu predigen.

2. Wir rühmen uns des großen Herrn der Herren, Der unſre Tage alle abgezählt, Der Alle untertritt, die ſich noch ſperren, Die aber, ſo ſich niedrigen, erwählt. Mit Heil und Segen Will er belegen, Die Demuth pflegen Und Niedrigkeit.

3. Ach Herr, ach Oberhaupt, ach einig's Leben! Komm, neige dich zu unſrer Armuth her; Beliebe dich ins Niedrige zu geben, Als wenn es dir zur Wohnung bräuchlich wär! Die dir zu Füßen Von nichts mehr wiſſen, Als dich zu küſſen, Die küſſe du!

4. Laß unſre Tage dir geheiligt werden! Das Loblied unſrer Lippen, unſer Herz, Das arme Opfer nach dem Maß der Erden, Das hebe deine Flamme himmelwärts! Laß unſre Seelen Von dir erzählen, Und nichts verhehlen Von deiner Treu'!

5. Das muß die Laſt des Lebens ja verſüßen, Das macht das graue Alter wieder jung, Wenn man von deinem Lob darf überfließen, Und dich umfaſſen in der Heiligung. Wir ſind ja Namen Von deinem

Thränen hinein, die ihr nachfließen, ohne ſie wieder erwecken zu können. O Künſtler, wenn du die ſchöne, himmliſche Gabe gebrauchſt, um das eitle Herz noch eitler zu machen, — wenn du ſie dazu brauchſt, auch den letzten, zweifelhaften Funken der Aufmerkſamkeit auf den heiligen Ernſt des kurzen, flüchtigen Erdendaſeyns, und die letzte zweifelhafte Richtung des Herzens auf Grab und Ewigkeit mit frivoler Hand zu vertilgen, und wenn du ſo die hehre Himmelstochter: Kunſt, zur befleckten, ſchmutzigen Kupplerin und Hebamme des Fleiſchesſinnes und der Sünde machſt: wie tief biſt du dann geſunken, wie niedrig und ſchändlich iſt dann dein Weſen und Treiben! — wie ernſt und ſchauerlich deine Rechenſchaft und dein Gericht! —

5. Der Tanz.

Iſt es nicht Trübſinn, und übertriebene Verdächtigung der ohnedieß bald verwelkenden Jugendfreuden, den Tanz zu mißbilligen und dagegen zu eifern? Vielleicht!? ſoll ja ſelbſt Luther geſagt haben: „werdet wie die Kindlein und tanzet wie die Kindlein.“

Ich will weder mit Luther, noch mit Dir ſtreiten, obwohl Dir auch ſchon Luther mit ſeinem doppelten: „wie die Kindlein“, eine Pechkugel von Vorausſetzung und Bedingung in den Hals wirft, an der Du zu ſchlucken haben möchteſt. Aber ich meine, die beſte, das heißt, die rauſchendſte, oder girrendſte Tanzmuſik würde nicht hebend genug ſeyn, und der Tanz nicht lange dauern, wenn der Mann mit dem Manne, und der Jüngling mit

Samen; So ſprich dein Amen Zum Lobgeſang! Graf N. L. v. Zinzendorf. (1723.)

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

1638. O wie heilig iſt die Stätte, Wenn der Chriſt in ſeinem Haus Vor dem Herrn liegt im Gebete! — Engel ziehen ein und aus, Tragen ſtill auf goldnen Flügeln, Was das Herz im Staube fleht, Zu den lichtumfloſſ'nen Hügeln, Wo der Thron der Gnade ſteht.

2. Von den Augen fällt die Binde Irdiſcher Befangenheit; Von dem Herzen ſchmilzt die Rinde Hartbeklommner Aengſtlichkeit. Frei bewegt der Geiſt die Schwingen, Weil die Glaubensflamme brennt, Und die Engel Gottes bringen Frieden, den die Welt nicht kennt.

3. Denn der Vater ſpricht zum Kinde: Sey getroſt und weine nicht! Mir gehorchen Wolken, Winde; Finſterniß iſt vor mir Licht. Hülle dich in meine Gnade, Willſt du unverletzet ſeyn; — Dann berührt dich wohl ein Schade, Doch er muß zum Heil gedeih'n.

4. Und der Chriſt ſteht auf dem Beten, Schreitet an ſein Tagewerk. — Will ihn eine Noth betreten, Iſt der Höchſte ſeine Stärk'! Mit den rechten Glaubenswaffen Immer chriſtlich angethan, Siehet man ihn Gutes ſchaffen, Bis die Abendſtunden nah'n.

Chriſtian Auguſt Bähr.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

1639. Dankt dem Herrn, ihr Heilsgenoſſen, Denn wir gehn zum Vater hin! Jeſus hat uns aufgeſchloſſen, Und der Weg geht nur durch ihn. Kommt herzu und nehmet Gnade, So find't eure Seele Ruh', Und ſein Geiſt führt euch gerade Durch den Sohn dem Vater zu!

2. Hat die Sünde uns geſchieden: Jeſus hat ſie weggethan, Daß der Satan uns den Frieden Nicht, wie vormals, ſtören kann. Höll' und Tod hat keinen Riegel, Der uns kann gefährlich ſeyn, Denn der Glaube ſchwingt die Flügel In den Himmel ſelbſt hinein.

3. Unſer Beten ſteigt zum Throne, Weil's der Geiſt der Kindſchaft lehrt, Und der Vater in dem Sohne Alles gern und reich gewährt. Flehen Sünder aus dem Staube, Rufen Kinder in dem Haus, So befriedigt ſie ihr Glaube: „Jeſus ſtößet keinen aus.“

4. Nun ſo darf ich freudig beten, Wann und wie, und was mir noth. Jeſus läßt durch ſein Vertreten Uns den Zugang auch im Tod. Laß ihn, Herr, wie ich darf hoffen, Laß ihn einſt, wie du verheiß'ſt, Meinem letzten Seufzer offen, Meinem abgeſchiednen Geiſt!

Ph. Fr. Hiller.

Eigene Melodie.

1640. Auf dich hab' ich gehoffet, Herr! Hilf, daß ich nicht zu Schanden mehr, Noch ewig werd' zu Spotte. Das bitt' ich dich: Erhalte mich In dir, als meinem Gotte!

2. Dein gnädig Ohr neig' her zu mir; Hör' mein Gebet und tritt herfür; Eil' bald, mich zu erretten In Angſt und Weh; Ich lieg', ich ſteh': Hilf mir aus meinen Nöthen!

3. Mein Gott und Schirmer, ſteh' mir bei, Sey meine Burg, darin ich frei Und ritterlich mag ſtreiten! Der Feinde Liſt Und Schrecken iſt Gar viel auf allen Seiten.

4. Du biſt mein Fels, — ſagt mir dein Wort, — Mein Schild und Stärke, Hülf' und Hort, Mein Licht, mein Heil und Leben; Mein ſtarker Gott In aller Noth; Wer mag dir widerſtreben?

5. Voll Trugs iſt dieſer Welt Gericht, Mit Lüg' und fälſchlichem Gedicht; Sie ſpinnt viel Netz' und Stricke. Herr, nimm mein wahr In der Gefahr; Reiß' mich aus ihrer Tücke!

6. Herr, meinen Geiſt befehl' ich dir; Mein Gott, mein Gott, weich' nicht von mir, Nimm mich in deine Hände! O wahrer Gott, Aus aller Noth Hilf mir an meinem Ende!

7. Preis, Ehre, Macht und Herrlichkeit Sey Vater, Sohn und Geiſt bereit! Lobt ſeinen heil'gen Namen! Die göttlich' Kraft Mach' uns ſieghaft Durch Jeſum Chriſtum! Amen.

Adam Reußner, geb. 1471.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

1641. Gott und Vater! zu dir wendet Immer ſich des Kindes Herz; Wenn du Freuden ihm geſendet, Oder wenn es weint im Schmerz. Alſo laß, o Herr, mich Dein Stets getröſten, ſtets mich freun! Laß mein Auge dich nur ſchauen, Laß mein Herz nur dir vertrauen.

2. Wenn ich froh bin, laß mich beten, Daß die Freude heilig ſey, Daß ich vor dich möge treten Von der Schuld im Herzen frei. Blick' ich ohne Scheu zurück Auf das froh empfundne Glück: Dann haſt du es ſelbſt gegeben; — Preis und Dank dir für mein Leben!

3. Laß mich beten, wenn ich zage, Daß ich nicht verzag' im Drang! — Wenn ich dich im Herzen trage, Was iſt da der Seele bang? Wenn ich gläubig vor dir ſteh', Gibt's dann irgend noch ein Weh? Iſt in dir nicht allen Frommen Stets die beſte Hülf' gekommen?

4. Laß mich beten allerwege, Laß mich beten Tag und Nacht, Wenn ich mich zum Schlummer lege, Wenn zum Licht das Aug' erwacht; Betend, wie es Chriſtus heißt, Betend in dem heil'gen Geiſt. — Alſo betend laß mich leben, — Betend einſt hinüber ſchweben! Heſekiel.

Mel. Was mein Gott will, geſcheh ꝛc.

1642. Zieh deine Hand von mir nicht ab, O Gott, in dieſem Leben, Wo von der Wiege bis ins Grab Viel Feinde mich umgeben! Ach und dein Kind Iſt ſo geſinnt, Daß ſich's nicht ſelbſt kann leiden; Es irrt und weicht So bald und leicht Vom Weg auf beide Seiten.

2. Ich habe nun, mein Gott, durch dich Den guten Weg gefunden, Und dir auf Treu' und Glauben mich Mit Hand und Mund verbunden. Ich will nun dein Auf ewig ſeyn! Ich ſag's mit tiefer Rührung; Allein entzieh' Auf Erden nie Mir deine Gnadenführung!

3. Du kennſt mein Herz; ach laß mich nicht Des Herzens Wege gehen; Gib Kraft, wenn es dir widerſpricht, Ihm feſt zu widerſtehen! Laß Fleiſch und Blut Mit ſtarkem Muth Durch deinen Geiſt mich zwingen, Und fromm und treu, Ohn' feige Scheu', Nach heil'gem Leben ringen.

4. Die Zeit iſt böſ' und arg die Welt; Laß deinen Geiſt mich warnen, Eh' mich die Netze, die ſie ſtellt, Verſtricken und umgarnen. Laß unverführt, Ja unberührt Von ihrer Luſt mich zeigen; Und wenn ſie neckt Und ſchilt und ſchreckt, So lehr' mich gehn und ſchweigen.

5. Verlaß mich nicht, und führe du Auf gutem Weg mich weiter! Bewahre mich vor falſcher Ruh, Iſt's Leben froh und heiter. Nimm meiner wahr, Wenn mich Gefahr Hat unverſehn's betreten; Und wenn mir Noth Und Unfall droht, So lehr' mich kindlich beten.

6. Dein Wort ſey all mein Leben lang Der Seele kräft'ge Speiſe, Und deines Namens Lobgeſang Mein Lied auf meiner Reiſe; Dein lieber Sohn Mein Gnadenthron, Vor dem ich Gnade finde; Sein theures Blut Mir Kraft und Muth, Dadurch ich überwinde.

7. Drum zieh' die Hand von mir nicht ab! Das iſt's, warum ich bitte; Bewahr' und leite bis zum Grab All' meine Tritt' und Schritte. In deine Händ' Am letzten End' Nimm meinen Geiſt zu Gnaden, Dann bin ich da, Wohin du ja So freundlich mich geladen! C. J. P. Spitta.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

1643. Nimm die Rede meines Mundes, Mein Geſpräch des Herzensgrundes, Mein Gott, mit Gefallen an! Komm' ich zu dir als ein Armer, Zeig' dich mir als ein Erbarmer, Der dem Sünder helfen kann!

2. Bet' ich in der Reu' der Sünden, Laß dich, o Vertreter, finden, Der du bei dem Vater biſt! Sind wir ſchon unnütze Knechte, So iſt Jeſus der Gerechte, Der der Welt Verſöhner iſt.

3. Fühl' ich täglich in der Seele, Wie mir noch ſo vieles fehle, Das ich auch erbeten ſoll: O ſo mach' aus deiner Fülle, Reicher Heiland, wie's dein Wille, Mich mit Gnad' um Gnade voll!

4. Wenn ich in bethränter Bitte Dir mein kindlich Herz ausſchütte, Bei der Ruthe deiner Zucht: Laß den Geiſt ein Abba ſchreien, Und mir Kind'srecht angedeihen, Das den Schooß des Vaters ſucht.

5. Laß mich in den letzten Stunden, Als verſöhnt durch heil'ge Wunden, In getroſter Hoffnung flehn: „Jeſu, du haſt's ja verſprochen! Laß, wann Aug' und Herz gebrochen, Meinen Geiſt gen Himmel gehn!" Ph. Fr. Hiller.

Mel. Wie wohl iſt mir ꝛc.

1644. Vergiß mein nicht, daß ich dein nicht vergeſſe, Daß ich beſtändig meine Pflicht ermeſſe, Herr, gegen dich! erinn're ſtets mein Herz Der unzählbaren, theuern Seligkeiten, Die du mir ungeſucht haſt wollen zubereiten! Du wirſt, was mir hinfort gebricht, Vergeſſen nicht.

2. Verlier' mich nicht, mein Hirt, aus deinen Armen, Aus deiner Hand, aus deiner Huld Erbarmen, Von deiner Weide, die mein Herz erquickt, Aus deinem Führen, Locken, Warnen, Sorgen, Das ich bei dir genieß' vom Abend bis zum Morgen! So lang' dein Stab ſein Amt verricht't, Verlier' mich nicht!

3. Verlaß' mich nicht! — mein Herr und beſter Lehrer, Bei der Gefahr ſo vieler Friedensſtörer; O wache gnädig, und laß dein Panier Mich ringsumher wie tauſend Schilde decken, Daß keines Feindes Macht und Heer mich kann erſchrecken; Dein Auge leite mich im Licht! — Verlaß mich nicht!

4. Verſtoß mich nicht; doch wie kannſt du verſtoßen, Du, deſſen Augen für die Sünder floßen? Du, deſſen Herz für uns am Kreuze brach? Dein Mitleid heißt dich gern die Schwachen tragen; Wer ſollte, Herr, bei dir an der Vollendung zagen, Da dir das Herz vor Liebe bricht? — Verſtoß mich nicht!

5. Vergiß auch nicht, Herr, deine Reichsgenoſſen, Für die dein Blut in voller Kraft gefloſſen; O faſſe ſie mit deiner Liebesmacht! Gib, daß dein Volk ſich deiner bald erfreue, Und Jeglicher dir ſtift' ein Denkmal deiner Treue. Ja, laß uns unſre theure Pflicht Vergeſſen nicht!

6. Vergiß mein nicht! und wer kann dich vergeſſen? Wir können ja die Gnade nicht ermeſſen, Daß wir in dir, und du in uns willſt ſeyn! Wie ſollt' ich nicht an dich, du an mich denken, Da du mich willſt in dich, und dich in mich verſenken? Du wirſt mich ewiglich, mein Licht, Vergeſſen nicht!

Gottfried Arnold.

Mel. Zion klagt mit Angſt und Schmerzen ꝛc.

1645. Frommer Vater, Gott der Stärke, Dein Licht iſt von Wechſel frei, Und in jedem deiner Werke Biſt du heilig, wahr, getreu! Ach, ich klage dir mit Leid Meine Unbeſtändigkeit; Denn mein Herz iſt, gleich den Wogen, Leicht bewegt und bald betrogen.

2. Bald durch Menſchenfurcht und Liebe, Bald durch Ehre, Ruhm und Geld, Bald durch böſe Wolluſttriebe Und durch Aergerniß der Welt. Bald treibt die Verfolgung mich, Bald die Armuth hinter ſich; Bald macht eine andre Seuche, Daß ich von dem Höchſten weiche.

3. Dir zu Füßen ſink' ich billig, Und bekenn' es, mir zur Schmach: Oftmals iſt mein Geiſt zwar willig, Aber ach, mein Fleiſch iſt ſchwach! Ach, mein Vater, rechne du Mir nicht ſolche Sünden zu, Weil wir Arme deine Gaben Nur in ſchwachen Scherben haben.

4. Ach, befeſtige mein Herze! Nur die Gnade macht es feſt, Daß mich unter allem Schmerze Muth und Hoffnung nicht verläßt. Deine Ehre, Herr, dein Ruhm Sey mein einzig Eigenthum! Lehr' mich aller Gunſt und Schätzen Deine Liebe vorzuſetzen!

5. Laſſe den lebend'gen Glauben, Und die hoffende Geduld Mir nichts auf der Erde rauben; Steh' mir bei mit deiner Huld, Daß ich, Herr, von deiner Treu' Ewig unzertrennlich ſey; Gib mir aber alle Stunden Neue Kraft aus Chriſti Wunden!

6. Laß den Undank dieſer Erden Und den Hohn der blinden Welt Mir nicht zur Verſuchung werden, Wenn das Leiden mich befällt! Willig ſteht der Chriſt im Streit, Leidend um Gerechtigkeit; Hilf mir, dein Verheißen faſſen, Und mich feſt auf dich verlaſſen.

7. Gib ein Herz mir, das im Glücke Nicht verwegen, ſtolz und frei, Und bei widrigem Geſchicke Nicht verzagt, noch mürriſch ſey. Zieh' mein Herz mit Großmuth an, Daß es etwas wagen kann, Und nicht vor dem Kampf und Siege Feig, ermattet unterliege!

8. Wehre allem Trug vom Teufel, Der die Wahrheit will verdrehn; Laß mich wider allen Zweifel Auf der Wahrheit Gottes ſtehn, Daß ich alle Satanswuth Und der Pfeile Feuergluth Stets aus deines Wortes Gründen Kräftiglich mög' überwinden.

9. Herr, verſiegle, weil ich lebe, Meinen Geiſt mit deinem Geiſt, Der ein ſichres Zeugniß gebe, Daß du mich dort erben heiß'ſt! Zeichne meine Stirn, mein Herz, Daß der Feind weich' hinterwärts, Und mich Niemand dir entreiße, Weil ich dir verſiegelt heiße!

10. Halt' mich auf dem Grund erbauet, Den du unbeweglich nennſt, Wo man dieſes Siegel ſchauet: „Daß du, Herr, die Deinen kennſt!“ Nimm durch deine Gottesmacht Meine Seligkeit in Acht, Und bewahre mich im Sterben Noch als deinen Himmelserben!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc

1646. Herr, höre! Herr, erhöre! Breit' deines Namens Ehre An allen Orten aus. Behüte alle Stände; Durch deiner Allmacht Hände Beſchütze Kirche, Land und Haus.

2. Ach laß dein Wort uns Allen Noch ferner reichlich ſchallen Zu unſrer Seelen Nutz! Bewahr' uns vor den Rotten, Die deiner Wahrheit ſpotten, Beut allen deinen Feinden Trutz.

3. Gib du getreue Lehrer, Und unverdroßne Hörer, Die beide Thäter ſey'n; Auf Pflanzen und Begießen Laß dein Gedeihen fließen Und Früchte reichlich ernten ein.

4. Du wollſt uns hoch beglücken, Mit hellen Gnadenblicken Auf unſern König ſehn; Ihn ſchützen auf dem Throne, Auf ſeinem Haupt die Krone In vollem Glanze laſſen ſtehn.

5. Laß Alle, die regieren, Ihr Amt getreulich führen! Schaff jedermann ſein Recht, Daß Fried' und Treu ſich müſſen In unſrem Lande küſſen; Ja ſegne Mann, Weib, Herrn und Knecht.

6. Erhalt in jeder Ehe, Beim Glücke, wie beim Wehe, Rechtſchaffne Frömmigkeit. In Unſchuld-und in Tugend Gedeihe unſre Jugend, Zu deines Reiches Dienſt bereit.

7. O Vater, wend' in Gnaden Krieg, Feuer, Waſſerſchaden Und Sturm und Hagel ab! Bewahr des Landes Früchte Und mache nicht zu nichte, Was deine milde Hand uns gab.

8. Laß alle gift'gen Seuchen Von unſern Grenzen weichen, Gib uns geſunde Luft. Laß Mißwachs, theure Zeiten Sich nicht bei uns verbreiten, Da nach dem Brod der Hunger ruft.

9. Gedenke voll Erbarmen Der Leidenden und Armen; Verirrte bring herein. Die Wittwen und die Waiſen Wollſt du mit Troſte ſpeiſen, Wenn ſie zu dir um Hülfe ſchrei'n.

10. Komm als ein Arzt den Kranken, Und die im Glauben wanken, Laß nicht zu Grunde gehn. Die Alten heb' und trage, Damit ſie ihre Plage Geduldig können überſtehn.

11. Die Reiſenden beſchütze; Bleib der Verfolgten Stütze; Die Sterbenden begleit' Mit deinen Engelſchaaren, Daß ſie im Frieden fahren Zu Zions Freud' und Herrlichkeit.

12. Nun, Herr, du wirſt erfüllen, Was wir nach deinem Willen In Demuth jetzt begehrt. Wir ſprechen gläubig Amen In unſers Jeſu Namen; So iſt gewiß der Wunſch gewährt!

Benj. Schmolke.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

1647. Herr, der mit milden Händen Liebt Gaben auszuſpenden, — Deß Wonne Segnen iſt; Vor den mit Flehn und Beten Die Millionen treten Und ſchmecken, wie du gütig biſt!

2. Zu dir flehn Engelheere, Denn Schwäch' und Armuth wäre Ihr Erbtheil ohne dich; Und Dank für neue Gaben, Die ſie erbeten haben, Erneut ihr Loblied ewiglich.

3. Auch wir, wir Aermern, nahen, Um Segen zu empfahen Aus deiner reichen Hand. Ja, in dein Herze ſchütten Wir gläubig unſre Bitten, Durch dein Verheißungswort ermannt.

4. Wir glauben, Herr, wir glauben! Nichts ſoll uns deß berauben; Du bleibſt dem Worte treu, Und mehrſt von Grad zu Grade Den Zufluß deiner Gnade. Denn ſie iſt alle Morgen neu.

5. Hier ſieh' uns, deine Beter, Als deines Volks Vertreter Vor deinem Gnadenthron, Und ſieh' mit Wohlgefallen Des Flehens Rauchwerk wallen. — Wohl uns! du ſiehſt und ſegneſt ſchon.

6. Der Segen deines Mundes, Der Friede deines Bundes Sey deines Volkes Heil; Und das, was ſein Beginnen Bedarf von Auß' und Innen, Sey täglich ſein beſcheidnes Theil!

7. Beſchirm' uns unſre Hütten, Und ordne drin die Sitten Durch deinen reinen Geiſt. Laß ſeine Kräfte walten Und uns zum Volk geſtalten, Das dich durch Treu' im Kleinen preiſt.

8. Lehr' uns beherzt im Glauben, In Einfalt fromm wie Tauben, Und klug wie

Schlangen ſeyn, Im Gottvertrauen kindlich, In Treu' unüberwindlich, Im Lieben zart und fleckenrein.

9. Ja, lautre Gottesliebe! Durchdring' all' unſre Triebe, Und fördre Gottes Werk; Daß ſich dein Reich vermehre, Sey unſres Lebens Ehre Und unverrücktes Augenmerk!

10. Ein Ziel, Ein großer Meiſter Knüpf' an der höhern Geiſter Auch unſern Glaubensfleiß, Daß einſt die weite Erde Mit allen Himmeln werde Ein Gottesreich, Ein Gottespreis!

C. B. Garve.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

1648. Ach bleib mit deiner Gnade Bei uns, Herr Jeſu Chriſt, Daß uns hinfort nicht ſchade Des böſen Feindes Liſt!

2. Ach bleib mit deinen Worten Bei uns, Erlöſer werth, Auf daß uns hier und dorten Sey Güt' und Heil beſcheert!

3. Ach bleib mit deiner Klarheit Bei uns, du werthes Licht; Umgürt uns mit der Wahrheit, Damit wir irren nicht!

4. Ach bleib mit deinem Segen Bei uns, du reicher Herr; Heil, Gnad' und all Vermögen Reichlich in uns vermehr!

5. Ach bleib mit deinem Schutze Bei uns, du ſtarker Held, Daß uns der Feind nicht trutze, Noch uns beſtrick' die Welt!

6. Ach bleib mit deiner Treue Bei uns, du Herr und Gott; Beſtändigkeit verleihe, Hilf uns aus aller Noth!

7. Ach bleib mit deinem Frieden Bei uns auch noch im Tod, Und ſprich uns zu, den Müden: „Ihr ſeyd verſöhnt mit Gott!“

Dr. Jeſua Stegmann. (V. 7. neuerer Zuſatz.)

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen ꝛc.

1649. Urquell aller Seligkeiten, Die in Strömen ſich verbreiten Durch der Schöpfung weit Gebiet, Vater, hör' mein flehend Lied!

2. Nicht um Güter dieſer Erde, Des erhab'nen Geiſts Beſchwerde, Um die Weltluſt komm' ich nicht, Vater, vor dein Angeſicht!

3. Schätze, die mich nicht verlaſſen, Wann ich ſterbend werd' erblaſſen, Tugenden, des Chriſten werth, Sind es, die mein Herz begehrt.

4. Geber aller guten Gaben! Feſten Glauben möcht' ich haben, Wie ein Meerfels unbewegt, Wenn an ihn die Woge ſchlägt;

5. Lieb', aus deinem Herzen ſtammend, Immer rein und immer flammend; Liebe, die dem Feind verzeiht, Und dem Freund das Leben weiht;

6. Hoffnung, die mit hohem Haupte, Wenn die Welt ihr Alles raubte, Hinblickt, wo ſie wonnevoll Alles wieder finden ſoll;

7. Starken Muth im Kampf des Chriſten Mit der Welt und ihren Lüſten; Sieg dem Geiſt, und, wenn er ſiegt, Demuth, die im Staub ſich ſchmiegt;

8. Duldung, alle Lebensplagen Mit Gelaſſenheit zu tragen; Stilles Harren, bis der Tod Mich erlöst auf dein Gebot;

9. Seelenruhe, Muth im Sterben, Wann die Lippen ſich entfärben, Und der letzte Seufzer ſpricht: „O mein Jeſu, laß mich nicht!“

10. Willſt du, Herr von meinem Leben, Dieſe Seligkeit mir geben, So wird meiner Leiden Nacht Mir zum heitern Tag gemacht!

11. Immer will ich beten, ringen, Stille harren, Dank dir bringen, Bis dein Ruf einſt meinen Geiſt Zu dir, Vater, kommen heißt.

12. Seele, gib dich nun zufrieden! Jeſus kömmt, und ſtärkt die Müden; Nur vergiß nie ſein Gebot: „Sey getreu bis in den Tod!“

Ch. Ferd. Dan. Schubart.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

1650. Herr, vor dem die Engel knieen Und in ſel'ger Andacht glühen; Herr, dem Sonne, Mond und Sterne Willig dienen nah und ferne; Herr von unzählbaren Reichen, Großer König, ohne gleichen: Du vergönnſt auch mir zu beten, Kindlich vor dich hinzutreten!

2. Alles darf ich dir bekennen, Darf im Sohn dich Vater nennen, Und du blickſt, wie Väter pflegen, Mir voll Lieb' und Huld entgegen; Hörſt, was ich von dir begehre, Trockneſt meines Jammers Zähre, Gibſt mir noch vor meinem Flehen Ueber Bitten und Verſtehen.

3. O ſo höre, Vater, höre, Was ich demuthvoll begehre! Laß mich inniglich entbrennen, Dich zu ſuchen, zu erkennen, Daß mich, wo ich bin und lebe, Deine Herrlichkeit umſchwebe, Und ich dich in Freud' und Schmerzen Immer trag' in meinem Herzen.

4. Er, der für uns wollte ſterben Zur Erlöſung vom Verderben, Jeſus, bleibe meine Freude, Daß ich nie von ihm mich ſcheide. Mag der Weltſinn auch das Sehnen Meines Herzens ſtolz verhöhnen: Halt mich feſt in dieſem Glauben, Laß mir nichts dieß Kleinod rauben!

5. Deinen Geiſt, der Schwachen Führer, Gib auch mir, Gott, zum Regierer, Daß ich keinen Pfad erwähle, Drauf ich meines Ziels verfehle; Daß ich treu nach Wahrheit ringe, Jede Sündenluſt bezwinge, Chriſtlich froh ſey, chriſtlich leide, Chriſtlich fromm auch einſt abſcheide.

6. Willſt du, Herr, zum Geiſtesleben Auch noch Erdengut mir geben: Gib Geſundheit, Muth und Kräfte, Segen zum Berufsgeſchäfte, Daß ich, Dürftige zu laben, Immer mög' ein Scherflein haben, Und daß Liebe, Fried' und Treue Mich bei deinem Volk erfreue. Joh. Chriſtoph Fröbing.

Mel. Ach bleib' mit deiner Gnade ꝛc.

1651. So lang' ich hier noch walle, Soll dieß mein Seufzer ſeyn: Ich ſprech' bei jedem Falle: „Herr, hilf mir, ich bin dein!“

2. Wenn ich am Morgen wache, Und ſchlafe Abends ein, Befehl' ich Gott die Sache: „Herr, hilf mir, ich bin dein!“

3. Geh' ich an die Geſchäfte, Bitt' ich, daß ſie gedeihn, Ihn um Verſtand und Kräfte: „Herr, hilf mir, ich bin dein!“

4. Will ſich mein Fleiſch vergehen, Betrogen von dem Schein, So halt' ich an mit Flehen: „Herr, hilf mir, ich bin dein!“

5. Wenn mich die Sünden kränken, So kann ich noch allein An den Verſühner denken: „Herr, hilf mir, ich bin dein!“

6. Fühl' ich mich ſchwach im Beten, Und iſt mein Glaube klein, Soll mich ſein Geiſt vertreten: „Herr, hilf mir, ich bin dein!“

7. Muß ich in Leidenstagen Verlaſſen, einſam ſeyn, So will ich kindlich ſagen: „Herr, hilf mir, ich bin dein!“

8. Will Satan mich berauben, Und macht die Welt mir Pein, Ruf' ich getroſt im Glauben: „Herr, hilf mir, ich bin dein!“

9. Macht auch mein Herz mir Grauen, Der Herr ſey nicht mehr mein, So ſeufz' ich voll Vertrauen: „Herr, hilf mir, ich bin dein!“

10. In meinen letzten Stunden Schätz' ich mich heil und rein Durch meines Heilands Wunden; Er hilft mir, ich bin ſein! Ph. Fr. Hiller.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

1652. Ach Gott, verlaß mich nicht! Gib mir die Gnadenhände; Ach, führe mich, dein Kind, Daß ich den Lauf vollende Zu meiner Seligkeit. Sey du mein Lebenslicht, Mein Stab, mein Hort, mein Schutz; Ach Gott, verlaß mich nicht!

2. Ach Gott, verlaß mich nicht! Regiere du mein Wallen; Ach laß mich nimmermehr In Sünd und Schande fallen! Gib mir den guten Geiſt, Gib Glaubenszuverſicht, Sey meine Stärk und Kraft; Ach Gott, verlaß mich nicht!

3. Ach Gott, verlaß mich nicht! Ich ruf aus Herzensgrunde: Ach Höchſter, ſtärke mich In jeder böſen Stunde! Wenn mir Verſuchung naht Und meine Seel anficht, So weiche nicht von mir; Ach Gott, verlaß mich nicht!

4. Ach Gott, verlaß mich nicht! Komm gnädig mir entgegen; Ach Vater, kröne doch Mit reichem Himmelsſegen Die Werke meines Amts, Die Werke meiner Pflicht, Zu thun, was dir gefällt; Ach Gott, verlaß mich nicht!

5. Ach Gott, verlaß mich nicht! Ich bleibe dir ergeben; Hilf mir, o großer Gott, Recht glauben, chriſtlich leben Und ſelig ſcheiden ab, Zu ſehn dein Angeſicht; Hilf mir in Noth und Tod; Ach Gott, verlaß mich nicht! Salomo Frank.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade ꝛc.

1653. Der du trugſt die Schmerzen Aller, Vielgeübter Menſchenſohn, Blick' auf deine armen Waller Nun vom ew'gen Königsthron!

2. Walte, Herr, mit deiner Gnade Ueber deiner kleinen Schaar; Gieß' auf unſre Pilgerpfade Deinen Segen wunderbar!

3. Deines Geiſtes leiſes Wehen Fach' in uns dein Leben an, Daß wir feſten Schrittes gehen Deine ſchmale Glaubensbahn!

4. In das Innerſte der Herzen Sprich dein: „Friede ſey mit euch!“ Will die Noth des Lebens ſchmerzen, Mach' uns in dir froh und reich!

5. Als ein Born von Lieb' und Wahrheit,

Als ein Licht am dunkeln Ort Wohne, wirke, leb' in Klarheit Unter uns dein heil'ges Wort!

6. Führt das eigne Herz uns irre, Wache du und rette du; Nach des Tagewerks Gewirre Schenk' uns deine Sabbathruh'!

7. Will Verſuchung uns umfangen, Laß uns ſchau'n dein Kreuzesbild! Will im Kampf die Seel' erbangen, Sey du Sieger, Schirm und Schild!

8. Deck' uns ſchön geſchmückter Sünden Wurzel auf, und laß uns dann Bald den Weg zum Kreuze finden, Wo die Schuld du ausgethan!

9. Wird die Abenddämm'rung trüber, Stern vom Morgen, leucht' uns ſtets; Trag' uns oft zu dir hinüber Auf den Schwingen des Gebets!

10. Unſre dunkeln Lampen ſchmücke Mit des Glaubens Oel fortan; Stärke unſrer Hoffnung Blicke Ins verheißne Kanaan!

11. Gieße über die Gemeine Deiner Liebe Reichthum aus, Und in ſeligem Vereine Führ' uns heim ins Vaterhaus!

12. O wie wollen wir dich loben, Guter Hirte, wenn du einſt In der Mutterſtadt dort oben Deine Heerde dir vereinſt!

Meta Heußer.

Mel. Mein Herzens-Jeſu ꝛc.

1654. Ach Gott des Himmels, laſſe mir Und Allen auf der Erden Den uns ſo väterlich von dir Beſchiednen Theil ſtets werden; Gib jedem immerdar nach Noth Sein zugedachtes täglichs Brod Und ein genügſam Herze!

2. Gib Mäßigkeit und Dankbarkeit, Wenn du uns viel beſchieden; Und wenn uns weniger bereit, So mach uns doch zufrieden. Leg uns nur deinen Segen zu; Wo man dir traut, erſtatteſt du Durch Segen alle Mängel.

3. Gib, daß uns keine Sorge frißt; Laß ein abgöttiſch Geizen, Das alles Uebels Wurzel iſt, Uns nicht zu Lüſten reizen; Laß mich die Lügen nicht zum Schild, Das Gold mir nicht zum Götzenbild, Den Bauch zum Gott nicht machen.

4. Laß mich nicht Ehre, Luſt und Geld, Mir ſelbſt zum Strick, verlangen; Gebrauch' ich etwa dieſer Welt, Laß mich nicht daran hangen. Die Zeit iſt kurz, uns ruft das Grab; Laß mich das haben, was ich hab', Als wenn ich es nicht hätte.

5. Ach präge ſtets mir in den Sinn, Daß ich, um auszuhalten, Geſetzt in deine Güter bin, Sie redlich zu verwalten. Es eilt ja ſchon der Tag herzu; Da willſt du, daß ich Rechnung thu Von allen deinen Gütern.

6. Gib Frieden und Zufriedenheit Auf allen unſern Wegen; Verleih uns fromme Obrigkeit, Und kröne ſie mit Segen; Die Untern lehre insgemein Gewiſſenhaft, gehorſam ſeyn, Und für die Obern beten.

7. Laß deiner Gnade Sonnenſchein In unſrem Lande glänzen; Laß keine Feinde bei uns ein Und ſchütze unſre Gränzen; Laß deiner Engel ſtarke Schaar Um uns bei drohender Gefahr Zur feſten Mauer werden!

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

1655. Immanuel, blick' auf uns Pilger alle, Und ſchaffe, daß dir jeglicher gefalle! Wir ſtehen hier vor deinem Angeſicht: O guter Herr, verſtoß' uns Arme nicht!

2. Wir brauchen Licht, die wir uns Chriſten nennen, Damit wir dich und deine Kraft erkennen. Ach ſey uns Sonn' und Mond und Morgenſtern! Durchleucht' uns ganz, du Herrlichkeit des Herrn!

3. Wir brauchen Gnade, die du uns bereitet, Als du am Kreuz die Arme ausgebreitet. Was ſind wir ohne Gnade? Nichts ſind wir! Herr, unſer Leben ſtehet nur in dir!

4. Wir brauchen Geiſt; den ſende uns hernieder In Herzensgrund, in Sinne und in Glieder, Daß er uns fein in Wort und Werken treibt, Und dir, dem Haupt, auf ewig einverleibt.

5. Wir brauchen Muth, in Trübſal uns zu ſchicken, Und unters Kreuz mit Freudigkeit zu bücken. Herr, ſchenk' uns doch auch dieſe Heldenart Bis in den Tod, bis zu der Himmelfahrt!

6. Wir brauchen Sanftmuth, ſolche, die uns haſſen, Mit Liebeshänden kräftiglich zu faſſen, Damit ihr Herz für dich gewonnen werd'! O Jeſu, dieſe Kraft werd' uns beſcheert!

7. Wir brauchen Demuth, die ſich willig beuget, Und in der Selbſterniedrigung bezeuget, Daß Gottes Reichthum bei

den Armen iſt; Gib ſolche Demuth uns, Herr Jeſu Chriſt!

8. Immanuel! ſchwing' hoch die Siegesfahnen, Und ſammle dir fein viele Unterthanen, Die recht und ſchlecht auf deinem Worte ſtehn, Und durch den Tod ins neue Leben gehn!

9. Immanuel! erhör' uns arme Kinder! Immanuel! erquicke deine Sünder! Immanuel! komm, mache dir uns gleich! Immanuel! gib uns dein Himmelreich!

Hieronymus Annoni.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

1656. Du guter Hirt' auf Zions Auen, Du treuer Heiland, Jeſu Chriſt, Der du dir Kirch' und Haus zu bauen So wundertreu und fleißig biſt: Ach, trag' uns auch zu deiner Heerde, Sprich uns dein göttlich Leben ein, Daß jedes bald dein Lämmlein werde, Still, glaubig, heiter, keuſch und rein!

2. Hier liegen wir, wie Todtenbeine, Nichts hilft uns, als dein Lebenshauch! Wir ſind ja nichts, als harte Steine, Rauh und untauglich zum Gebrauch, Bis daß uns deine Hand behauet Und liebend in die Arbeit nimmt, Und, wenn ſie Gottes Tempel bauet, Auch uns den rechten Ort beſtimmt.

3. O Lebensſonn', o Aug' voll Gnaden, Wann ſtrahlt uns ganz dein ſel'ger Schein? Ach, führ' uns ſtets auf Gottes Pfaden, Und laß uns ihm verſöhnet ſeyn! Dein Wort ſey uns im Herzen kräftig, Dein hoher Name ſey uns ſüß; Mach' uns in deinem Dienſt geſchäftig, Und ſteure aller Hinderniß!

4. Du biſt das Haupt, wir deine Glieder, Du König von dem Himmelsheer! Wir preiſen dich, wir ſingen Lieder, O wenn's nur reiner, beſſer wär'! Laß ſelbſt dein Rauchwerk aufwärts ſteigen, Theil' uns des Geiſtes Gaben aus; Laß ſich den Himmel zu uns neigen, Und nimm uns einſt zu dir nach Haus!

Hieronymus Annoni.

Mel. Erhalt uns, Herr, bei deinem ꝛc.

1657. Ich trete, Herr, vor deinen Thron, Und bitt' in deinem lieben Sohn: Wend' dein erbarmend Angeſicht Von mir, dem armen Sünder, nicht!

2. Du haſt mich, o Gott Vater, mild Geſchaffen dir zum Ebenbild; In dir bin, leb' und webe ich; Vergehen müßt' ich ohne dich.

3. Errettet haſt du mich gar oft Ganz wunderbar und unverhofft, Da nur ein Schritt, ja, nur ein Haar Mir zwiſchen Tod und Leben war.

4. Verſtand und Ehr' hab ich von dir. Des Leibes Nothdurft gibſt du mir, Dazu auch einen treuen Freund, Der's auch in Trübſal herzlich meint.

5. Sohn Gottes! du haſt durch dein Blut Erlöst mich von der Hölle Gluth, Und das Geſetz für mich erfüllt, Und meiner Seele Pein geſtillt.

6. Wenn Sünd' und Satan mich verklagt, Daß mir das Herz im Leib verzagt, Dann bitt'ſt als Mittler du für mich, Und Gott, dein Vater, höret dich.

7. Du biſt mein Prieſter allezeit, Mein Heil, mein Licht in Freud' und Leid; Ich kann durch dein Verdienſt allein Hier ruhig und dort ſelig ſeyn.

8. Gott, heil'ger Geiſt! du höchſte Kraft, Des Gnade in mir Alles ſchafft: Iſt etwas gut und recht an mir, So ſtammt es wahrlich nur von dir!

9. Dein iſt's, daß ich Gott recht erkenn', Ihn meinen Herrn und Vater nenn', Sein wahres Wort und Sakrament Behalt' und lieb' bis an mein End';

10. Daß ich in Anfechtung beſteh', Und nicht in Trübſal untergeh', Daß ich im Herzen Troſt empfind', Und endlich freudig überwind'.

11. Drum dank' ich dir mit Herz und Mund, O Gott, zu jeder Lebensſtund' Für alle Treu' und Liebesthat, Die meine Seel' empfangen hat.

12. Ja, Vater, deine Gnadenhand Bleib' über mir heut' ausgeſpannt! Mein Amt, Freund, Ehr', Leib, Seel' und Gut Befehl' ich dir in deine Hut.

13. Hilf, daß ich ſey von Herzen fromm, Damit mein ganzes Chriſtenthum Aufrichtig und rechtſchaffen ſey, Nicht Augenſchein und Heuchelei.

14. Erlaſſ' mir meine Sündenſchuld, Und hab' mit deinem Knecht Geduld. Zünd' in mir Lieb' und Glauben an, Daß ich voll Hoffnung wallen kann.

15. Hilf, daß ich ſelig ſterben mag; Dann wecke mich am jüngſten Tag, Daß ich dich ſchaue ewiglich. Amen, Amen, erhöre mich!

Bodo von Hodenberg.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

1658. Mein Herr, vergiß mein nicht, Wenn Trübſal mich umnachtet, Und meine Seele bang Nach deiner Hülfe ſchmachtet! Erquicke mich mit Troſt, Wie mir dein Wort verſpricht, Das nimmer lügen kann; — Mein Herr, vergiß mein nicht!

2. Mein Herr, vergiß mein nicht, So oft ich zu dir trete, Dein Gnadenantlitz ſuch' In brünſtigem Gebete. O neige dann zu mir Dein Vaterangeſicht! Ich bin dein liebes Kind; — O Herr, vergiß mein nicht!

3. Mein Herr, vergiß mein nicht, Wenn meine Zunge ſchweiget, Und kaum ein Seufzer ſelbſt Aus meinem Innern ſteiget, Ja, wenn der Seufzer ſelbſt Der Seele einſt gebricht; — Du kennſt des Herzens Grund; — Mein Herr, vergiß mein nicht!

4. Mein Herr, vergiß mein nicht In meinen guten Tagen, Und hilf den Sonnenſchein Zum Heile mir ertragen! — Gib mir ein armes Herz, Und zeig' mir dein Gericht, — Und ſey allein mein Schatz; — Mein Herr, vergiß mein nicht!

5. Mein Herr, vergiß mein nicht! Wenn ich dein ſollt' vergeſſen Und weichen fern von dir, — Dann laß mich unterdeſſen Nicht finden Ruh und Raſt, Bis mir mein Herze bricht, Und Ruhe ſucht bei dir; — Mein Herr, vergiß mein nicht!

6. Mein Herr vergiß mein nicht In meinen letzten Stunden, Wann alle Lebenskraft Und Sinnen mir verſchwunden; In dunkler Todesnacht Sey du mein helles Licht! Gedenk' in Gnaden mein! — Mein Herr, vergiß mein nicht!

Wilhelm v. Biarowsky.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

1659. Darf ich dir, dem Friedefürſten, Innig ſagen all mein Dürſten, Was für meine Pilgertage Ich von dir zu bitten wage, Herr, ſo fleh' ich: mache täglich Weich das Herz mir und beweglich, Dich mit deinen Gnadenſtrömen Kindlich in ſich aufzunehmen!

2. Hilf, daß mir kein Tag vergehe, Wo ich meine Schuld nur ſehe, — Nein, auch dich, der mich erſtritten Und für meine Schmach gelitten; Daß ich täglich fleh' in Reue, Doch den Gnadenthron nicht ſcheue, Wo du Licht und Seligkeiten Spenden willſt nach allen Seiten.

3. Gib mir, hohe Wunderliebe, Täglich neue Geiſtestriebe, Mich mit dir, dem Göttlichreinen, Keuſch im Grunde zu vereinen, Tiefer ſtets dich zu erkennen, Flammender für dich zu brennen, Ja, für dich, den Gott geſendet, Und deß Opfer mich vollendet!

4. Gib mir, wenn ich trüb' und ſchwächlich, Daß dein Geiſt mich unausſprechlich Seufzend vor dem Thron vertrete Und erhörlich in mir bete. — Sieh, ich bin ſo blind, ſo kränklich! Doch dein Heil iſt unausdenklich; — Laß mich, wenn ich nichts mehr habe, Leben ſtets von deiner Gabe!

5. Gib mir, daß ich treulich wache, Mich zum Scheiden fertig mache; Daß als Gottes Kind und Erbe Ich der Welt hier täglich ſterbe, Höher mich in dir zu heben, Still in Herrlichkeit zu ſchweben, Und im Geiſte ſonder Grauen Dir ins Angeſicht zu ſchauen.

6. Hilf, daß ich dir nimmer heuchle, Meinem Fleiſche nimmer ſchmeichle, Und auch bei des Eifers Flamme Keinen Sünder je verdamme. Mache mich zum lautern Kinde, Frei von jeder Lügenbinde, Herzlich gegen deine Freunde, Furchtlos gegen deine Feinde.

7. Gib, daß deine Gottesworte Hell durch meine Herzenspforte Als ein himmliſch Kriegsheer ziehen, Hehr, mit Siegesmelodien, Und mit herrlichen Gewalten Ihre Banner drin entfalten, Mich voll Wonne zu bereiten, Daß ich darf für Jeſum ſtreiten!

8. Laß mich Alles thun mit Ruhe, Was ich dir im Glauben thue; Laß mich nicht auf Menſchen blicken, Wenn ich ſoll mein Amt beſchicken, Nicht mit Sündern unterhandeln, Wenn es gilt vor dir zu wandeln. Willſt du Weltſchmach mir beſcheiden? — Sey's, — darf ich für dich nur leiden!

9. Gib mir, Jeſu, — du kannſt's geben, — Ew'ges Licht und ew'ges Leben, Geiſtlich milde Frühlingsſäfte, Freudenquellen, Liebeskräfte! Denn in mir bin ich erſtorben, Aber du haſt mich erworben; In mir muß ich untergehen, — In dir kann ich auferſtehen!

10. Von der Welt will ich nichts haben; — Ich begehre deine Gaben, Deine Kraft, du Stern der Sterne, Der du kamſt aus lichter Ferne, Uns in finſtern Mitter-

nächten Deinen Strahl um's Haupt zu flechten, — Dich, den man am Kreuz verhöhnet, Dich, der mich mit Gott verſöhnet!

11. Eine Stund' in deiner Nähe, Wo ich Dir ins Antlitz ſehe, Iſt viel beſſer, als ſonſt tauſend, In dem Weltgedräng verbrauſend. Lieber will ich ſeyn ein Wächter Deiner Thüre, du Gerechter, Als in Goldpaläſten wohnen, Wo ſie dir mit Undank lohnen.

12. Halte mich bei Freud' und Schmerzen Ewig feſt an deinem Herzen! Laß mich mit erkornen Seelen Inniger mein Herz vermählen, Liebe geben, Liebe nehmen, Deines Namens nie mich ſchämen, Daß mit ihnen ohne Wehe Ich dir einſt zur Rechten ſtehe!

Albert Knapp.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

1660. Nach dir, o Gott, verlanget mich, Mein Gott, ich denke ſtets an dich; Zieh mich nach dir, nach dir mich wend', Aus Zion deine Hülfe ſend'!

2. Die Sonnenblum' folgt ihrer Sonn', So folg' ich dir, o meine Wonn'; Nur wünſch' ich, daß ich könnte hier Ganz frei von Sünden folgen dir.

3. Doch leider hat der Sünde Gift Solch Uebel in mir angeſtift't, Daß ſich der matte Geiſt nicht kann Davor recht ſchwingen himmelan.

4. Ach wer wird mich befreien doch Von meinem ſchweren Sündenjoch? O Herr, ich ſehne mich nach dir: Befreie mich und hilf du mir!

5. Es iſt mein Will' nach dir gericht't, Doch das Vollbringen mir gebricht; Und wenn ich auch hab Guts gethan, Klebt doch Unreines noch daran.

6. Gedenke, daß ich bin dein Kind, Vergib und tilge meine Sünd', Daß ich zu dir mit freiem Lauf Mich ſchwingen könne himmelauf.

7. Den Sinn der Welt rott' in mir aus, Sey du nur Herr in meinem Haus; Den Schild des Glaubens mir verleih', Und brich des Feindes Pfeil' entzwei.

8. Nach dir, mein Gott, laß mir forthin Gerichtet ſeyn den ganzen Sinn; Ich eigne dich mir gänzlich zu, Und ſuch in dir nur meine Ruh.

9. Hinweg, hinweg, du ſchnöde Luſt, Bleib mir auf ewig unbewußt! Was fortan mich vergnügen ſoll, Deß iſt allein der Himmel voll.

10. Ach Alles, was mich reißt von dir, Du höchſtes Gut, das treib von mir; In dir, mein Gott, in dir allein Laß hinfort meine Freude ſeyn!

Anton Ulrich, Herzog von Braunſchweig.

Mel. Vater unſer im Himmelreich ꝛc.

1661. Mein Abbaruf kommt vor den Thron, Zu dir, o Vater, durch den Sohn, Der mir das Wort in Mund gelegt Und mein Gebet ſtets vor dich trägt. Ich ruf' in Jeſu Namen an, Bis mir dein Herz wird aufgethan.

2. In Jeſu Namen heb' ich an, Weil ich nichts Größres nennen kann, Da dir dein Vaterherze bricht, Sobald mein Mund den Namen ſpricht; Denn er erinnert dich allzeit Der väterlichen Gütigkeit.

3. In Jeſu Namen fahr' ich fort, Und dieſes iſt mein Loſungswort, Daß, wenn vor Angſt mein Mund auch ſchweigt, Dir dennoch dieſer Name zeigt, Daß ſchon des Herzens Angſt allein Ein ſtark Gebet kann vor dir ſeyn.

4. In Jeſu Namen ſchließ' ich ein, Was mir kann gut und ſelig ſeyn; In dieſem Namen liegt die Kraft, Daran ſo Leib als Seele haft't. Wenn ich damit gewaffnet bin, So nehm' ich Gnad um Gnade hin.

5. In Jeſu Namen halt' ich dir Die mir geſchenkte Knechtſchaft für; Biſt du der Vater, ich das Kind, So geht kein Seufzer in den Wind. — Sobald dein Geiſt im Herzen ſchreit, Gedenkſt du der Barmherzigkeit.

6. In Jeſu Namen ſtell' ich dir Des Sohnes Tod und Wunden für; Sein Blut ſchreit mehr, als Abels Blut, Gießt Oel in meiner Andacht Gluth. Ja, gäbeſt du mir kein Gehör, So wär' er auch nicht Jeſus mehr.

7. In Jeſu Namen halt' ich an, Bis ich Erhörung finden kann. Verbirg dich nur, Herr, wie du willt! So lange Jeſu Wort noch gilt, So lange bleibſt du auch mein Freund, Obgleich dein Ohr verſchloſſen ſcheint.

8. In Jeſu Namen ſchließ ich drauf Der angefang'nen Seufzer Lauf. Mein Bitten wird ein Nehmen ſeyn Und ein vollkommner Freudenſchein; Denn dieſes Wort

dem Jünglinge ſollte tanzen. Es iſt hier faſt wie mit dem gerühmten geiſtigen Intereſſe am Kartenſpiele, das ſich, ohne den Hebel des Geldes, doch ſehr ſchlaff und matt erweist. Die Luſt des Tanzens gründet und beſchränkt ſich demnach auf eine gegenſeitige Annäherung der Geſchlechter, welche ſchon die gewöhnlichſte äuſſerliche und oberflächliche Sitte und Zucht bei jeder anderen Veranlaſſung für — unanſtändig und ſchädlich erklärt; aber wie? bei Muſik und Tanz, welche den verborgenen, welche den gefahrvollen, leicht entzündlichen Funken der Sympathie der Geſchlechter, mit verſchwenderiſchem Aufwande aller Reizmittel, zur hellen, heiſſen Flamme anfachen, hier allein, ſonſt nirgends, aber hier, in dieſem gefahrvolleſten Momente, ſollte jene Annäherung nun auf einmal ſchicklich, gefahrlos und unbedenklich ſeyn? O armes Geſchlecht, wie leicht ſetzeſt du dich über conſequentes Denken und Forſchen hinweg, wenn — dieſes mit deines Herzens Gelüſte in Zwieſpalt geräth! O argloſes Geſchlecht der roſenbekränzten Jugend, wie wenig biſt du dir der verborgenen Flamme und der Gefahr lebendig bewußt, die der Sorgloſe erſt gewahr wird, wenn ſchon das ganze Haus in verzehrenden Flammen ſteht! — So viel iſt gewiß und augenſcheinlich, für den Aufbau der Seele zum Höheren, Heiligen und Ewigen kann beim Tanze ſelbſt nichts, auch gar nie und gar nichts gewonnen, ſondern immer und überall nur verloren werden, und die Gefahr des Verluſtes liegt ſehr nahe und iſt ſehr groß; denn, wenn der Tanz auch ſonſt nichts Gefährlicheres wäre, ſo iſt er doch ſchon ein erkältender Nachtfroſt für die Saat des Heiligen in einem Herzen. Wo aber nichts zu gewinnen, ſondern nur zu betrügt mich nicht, Weil Jeſu Namen Amen! ſpricht.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

1662. Gott, Vater in dem Himmel, ſprich Dein Wort des Segens über mich, Daß ich im Frieden jeden Tag Beginnen und vollenden mag.

2. Herr! was mir deine Hand beſtimmt, Was ſie mir ſpendet oder nimmt, Glück oder Weh, das gelte mir Als Segen und Geſchenk von dir.

3. Gib mir ein Herz, durch Gnade feſt, Das dich in Allem walten läßt, Und unbedingt mit Kindesmuth In deinem Vaterwillen ruht.

4. Hilf, daß ich züchtig, klug und treu In Worten, Sinn und Werken ſey, Und Alles, was zur Sünde räth, In mir beſiege durch Gebet.

5. Laß deines Sohnes Gnadenſchein Beſtändig mir im Herzen ſeyn; Sein Leben, Wort und Kreuzesbild Sey meiner Seele Sonn' und Schild.

6. Fällt mir ins Herz dein Lebenswort, Dann wirke du, daß es ſofort Im Innern aufkeimt, Wurzel ſchlägt Und Frucht für dich und Andre trägt.

7. Bedroht mich Trübſal und Gefahr, So rette du mich immerdar; Und laß mich, wenn ich Hülfe fand, Demüthig küſſen deine Hand.

8. Sinkt aus der Hand mein Wanderſtab, Geh ich ins finſtre Thal hinab, So nimm, o Gott, mein Heiland, dann Dich meiner Seele herzlich an.

9. Schenk mir im letzten Augenblick Ein Vorgefühl von jenem Glück, Das du nach Tageshitz und Laſt Den Deinen dort bereitet haſt!

Samuel Gottlieb Bürde.

Eigene Melodie.

1663. Vater unſer im Himmelreich, Der du uns alle heißeſt gleich Brüder ſeyn, und dich rufen an, Daß von uns werd' Gebet gethan: Gib, daß nicht bet' allein der Mund, Hilf, daß es geh' von Herzensgrund!

2. Geheiligt werd' dein Name dein; Dein Wort bei uns hilf halten rein, Daß wir auch leben heiliglich, Nach deinem Namen würdiglich. Behüt' uns, Herr, vor falſcher Lehr', Das arm verführte Volk bekehr'!

3. Es komm' dein Reich zu dieſer Zeit, Und dort hernach in Ewigkeit! Der heil'ge Geiſt uns wohne bei Mit ſeinen Gaben mancherlei; Des Satans Zorn und groß' Gewalt Zerbrich, vor ihm die Kirch' erhalt'!

4. Dein Will' geſcheh', Herr Gott, zugleich Auf Erden, wie im Himmelreich! Gib uns Geduld in Leidenszeit, Gehorſam ſeyn in Lieb' und Leid; Und ſteure allem Fleiſch und Blut, Das wider deinen Willen thut!

5. Gib uns heut' unſer täglich Brod, Was man bedarf zur Leibesnoth! Behüt' uns, Herr, vor Krieg und Streit, Vor Seuchen und vor theurer Zeit, Daß wir in gutem Frieden ſtehn, Den Sorgen und dem Geiz entgehn!

6. All' unſre Schuld vergib uns, Herr, Daß ſie uns nicht betrübe mehr, Wie wir auch unſern Schuldigern Vergeben ihre Schulden gern; Zu dienen mach' uns All' bereit, In rechter Lieb' und Einigkeit!

7. Führ' uns, Herr, in Verſuchung nicht, Wenn uns der böſe Geiſt anficht; Zur linken und zur rechten Hand Hilf uns thun ſtarken Widerſtand; Im Glauben feſt und wohl gerüſt't, Und durch des heil'gen Geiſtes Troſt!

8. Von allem Uebel uns erlöſ'; Es ſind die Zeit und Tage böſ'! Erlöſ' uns von dem ew'gen Tod, Und tröſt' uns in der letzten Noth. Beſcheer' uns, Herr, ein ſel'ges End', Nimm unſre Seel' in deine Händ'!

9. O Vater, dein iſt ja das Reich, Du biſt allmächtig auch zugleich! Gib, daß wir dir gehorſam ſey'n, Und trau'n auf deine Macht allein; Gib, daß wir deine Herrlichkeit Jetzt preiſen und in Ewigkeit!

10. Amen, das iſt, es werde wahr! Stärk' unſern Glauben immerdar, Auf daß wir ja nicht zweifeln dran, Es ſey alſo die Bitt' gethan Auf dein Wort in dem Namen dein; So ſprechen wir das Amen fein.

Dr. M. Luther.

Eigene Melodie.

1664. Laßt uns rufen allzugleich Zum Vater im Himmelreich, Begehren mit Innigkeit Unſrer Seelen Seligkeit, Hier Gnad' und dort ewige Klarheit, Sprechend einträchtig in Geiſt und Wahrheit:

2. Unſer Vater, Herre Gott, Allmäch-

tiger Zebaoth! Du unbegreiflicher Geiſt, Im Himmel und Erdenkreis! Hilf, daß wir dich lernen recht erkennen, Liebhaben und würdig Vater nennen!

3. Dein Name voll Heiligkeit, Dein Wort, Weisheit und Wahrheit, Werd' von uns hier Tag und Nacht Für die Welt heilig gemacht, Das iſt: heilig und löblich erwieſen, Und mit Herzen, Mund und That geprieſen.

4. Dein Reich komm' in unſer Herz; Chriſtus und dein theuer Geſetz Verfüg' uns zu deiner G'mein, Und regier' uns All in Ein, Daß wir durch ſolch Regiment auf Erden, Auf zu dir gezogen mögen werden.

5. Hilf, daß wir deinen Willen Allzeit mögen erfüllen, Uns in Chriſto heiligen, Und mit dir vereinigen, Unſern Willen mit deinem vergleichen, Und zu keinen Zeiten von dir weichen.

6. Gib uns, Vater, Herre Gott, Auch heut' unſer täglich Brod, Das iſt: Kleidung, Speiſ' und Trank, Uns zum Segen, dir zum Dank, Und verleih', daß man's alſo genieße, Daß uns dir zu dienen nicht verdrieße.

7. Unſre Schuld und Miſſethat Vergib uns auch, Herre Gott; Verſchon' unſrer Dürftigkeit, Aus Gnad' und Barmherzigkeit! Duld' uns, wie wir unſre Brüder dulden, Wenn ſie etwas wider uns verſchulden.

8. Leit' uns nicht in Verſuchung, In gefährlich' Anfechtung, Denn wir ſind in ſolcher Sach' Von uns ſelbſten viel zu ſchwach; Wir müſſen uns bald gefangen geben. O Herr, laß uns nicht das Böſ' ankleben;

9. Sondern ſteh' uns gnädig bei, Mach' uns alles Uebels frei; Leg' uns deinen Harniſch an, Und leit' uns auf deiner Bahn, Auf daß wir den ganzen Leib der Sünden, Welt, Tod, Teufel und Höll' überwinden.

10. Amen! ſprechen wir allzugleich, O Vater im Himmelreich! Du wolleſt durch deinen Sohn Barmherzigkeit an uns thun, Und deß, was wir jetzt von dir begehren, Väterlich zur Seligkeit gewähren.

Böhmiſche Brüder.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

1665. Gott Vater, der du allen Dingen Ein Anfang und ein Schöpfer biſt, Dem alle Engel Lieder ſingen, So weit als Erd' und Himmel iſt: Gott, Vater, ſey in Ewigkeit Gelobet und gebenedeit!

2. Der du von allen Ewigkeiten Gezeuget deinen ew'gen Sohn, Und ihn am Ende dieſer Zeiten Uns zugeſandt vom Himmelsthron: Gott Vater ꝛc.

3. Der du uns haſt in ihm erkoren, Eh' du der Welt gelegt den Grund, Und uns zu Kindern neu geboren, Aufrichtend einen ew'gen Bund: Gott Vater ꝛc.

4. Er iſt die rechte Lebensſonne, Draus alle Lichter ſtammen her; Aus Ihm, dem Brunnquell aller Wonne, Ergießet ſich dein Gnadenmeer. Gott Vater ꝛc.

5. Der über Böſ' und über Gute Läßt ſeiner Sonne Licht aufgehn, Und ſeines Zorns gerechte Ruthe Läßt mild an uns vorübergehn: Gott Vater ꝛc.

6. Der uns von Anbeginn der Erden Das Reich der Himmel hat bereit't, Uns rufet, daß wir Gäſte werden Im Freudenſaal der Ewigkeit: Gott Vater ꝛc.

7. Du Herr, von deſſen Majeſtäten Die Himmel voll ſind und die Welt, Den alle Engel tief anbeten; Dem, was da lebt, zu Füße fällt: Gott Vater ꝛc.

8. Den aller Sel'gen Erſtlingsheere Mit Lob erhöhn und ſtetem Preis; Dem alle Chriſtenheit gibt Ehre Auf dieſem weiten Erdenkreis: Gott Vater ꝛc.

9. Gib, daß dein Nam' geheil'get werde, Dein Reich zu uns komm' auf die Welt; Dein Will' geſcheh' hier auf der Erde, Wie in dem hohen Himmelszelt; Gib täglich Brod uns in der Zeit, Das Lebensbrod in Ewigkeit!

10. Erlaß die Schuld, wie wir erlaſſen; Führ' uns, Herr, in Verſuchung nicht, Rett' uns vom Uebel beſtermaßen, Und bring' uns in dein freies Licht, Daß du von uns in Ewigkeit Gelobt ſey'ſt und gebenedeit!

Joh. Angelus.

Mel. Gott des Himmels und der Erden ꝛc.

1666. Abba, lieber Vater, höre, Wenn dein Kind gen Himmel ſchreit! Rette deines Namens Ehre, Denn du biſt voll Gütigkeit. Unſre Herzen halten dir Unſers Jeſu Namen für.

2. Herr! wer kann dich g'nug erheben? Wie dein Name, ſo dein Ruhm; Ach erhalt' in Lehr' und Leben Deines Namens

Heiligthum. Dieſen Namen laß allein Unſers Herzens Freude ſeyn.

3. Komm zu uns in deinem Reiche, König, dem kein König gleich, Daß das Reich des Satans weiche; Bau' in uns dein Gnadenreich! Führ' uns auch nach dieſer Zeit In das Reich der Herrlichkeit.

4. Laſſe deinen guten Willen, Liebſter Gott! bei uns geſchehn, Daß wir ihn mit Luſt erfüllen, Und auf dein Gebot nur ſehn; So ſtimmt Erd' und Himmel ein, Wenn wir deines Willens ſeyn.

5. Geber aller guten Gaben, Gib uns das beſcheidne Theil! Du weißt, was wir müſſen haben, Und bei dir ſteht unſer Heil. Hat man Gott und täglich Brod, O ſo hat man keine Noth.

6. Großer Gott von großen Gnaden, Ach, vergib die Sündenſchuld, Die wir täglich auf uns laden! Habe nur mit uns Geduld; Laß uns Andern auch verzeihn, Sonſt kannſt du nicht gnädig ſeyn.

7. Sucht der Satan uns zu ſichten, Und verſucht uns Fleiſch und Welt: Hilf, daß wir den Kampf verrichten, Bis der Geiſt den Sieg behält; Laß uns feſt im Glauben ſtehn, Und in keiner Angſt vergehn.

8. Alle Noth und Trübſal wende, Daß ſie uns nicht ſchädlich ſey, Und mach uns an unſrem Ende Auch von allem Uebel frei. Dein iſt Reich und Kraft und Ehr', — Amen! großer Gott, erhör'!

Benj. Schmolke.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

1667. Vater, der du ewig biſt, Deſſen Thron gegründet iſt Ob der Himmel Firmament, Und an aller Welten End'!

2. Deinen Namen laß allein Heilig und geheiligt ſeyn, Wo die Sonn' am Morgen ſteht, Und des Abends niedergeht.

3. Dein Reich komm' in vollem Lauf! Die Gerechten warten drauf; Die betrübte Kreatur Sehnet ſich nach ſeiner Spur.

4. Wie dein Wille dort entſteht, Und im Himmel herrlich geht: Alſo hilf uns ſolchen nun Freudig auch auf Erden thun.

5. Gib uns ſtets, was Leib und Geiſt Zeitlich und auch ewig ſpeiſt! Brod des Lebens, gib, daß wir Täglich hungrig ſey'n nach dir!

6. Herr, vergib uns unſre Schuld In Erbarmung und Geduld, Wie auch dem, der uns gekränkt, Werde ſeine Schuld geſchenkt!

7. In Verſuchung führ' uns nicht! Gib in Allem Rath und Licht, Und hilf tragen, wenn es drückt, Was du ſelbſt uns zugeſchickt!

8. Ach, der Arge ſtellt uns nach, Und die Welt droht Ungemach; Steh' uns, Herr, in Nöthen bei, Mach' uns alles Uebels frei!

9. Denn dein, Vater, iſt das Reich, Welt und Satan tobe gleich! Es bricht an hier in der Zeit, Und währt bis in Ewigkeit.

10. Dein iſt alle Macht und Kraft, Die das Beſte thut und ſchafft; Du wirkſt Alles, du allein; Nichts kann dir unmöglich ſeyn.

11. Dein iſt hier in dieſer Zeit Dank und Ruhm und Herrlichkeit; Herr und Vater, dein allein Soll die Ehr' auch ewig ſeyn!

Georg Wolfgang Wezel.

Mel. Folget mir! ruft uns das Leben ꝛc.

1668. Du, o unſer Gott und Vater, Aller Menſchen Heilsberather, Der du in den Himmeln wohnſt, Und bei deinen Engeln thronſt: Lehr uns würdig vor dich treten, Und im Geiſt der Kindſchaft beten; Lehr uns, wie man glaubensvoll Deine Gaben ſuchen ſoll!

2. Gib, daß wir vor allen Dingen Deinem Namen Ehre bringen, Und erhalte fort und fort Unter uns dein theures Wort! Laß uns durch ein heilig Leben Aller Welt ein Zeugniß geben Wie vollkommen, ſüß und rein Unſers Heilands Lehren ſey'n.

3. Hilf uns ſelbſt die Macht der Sünden Kräftig in uns überwinden; Stehe deiner Kirche bei Wider Satans Tyrannei. Laß dein Gnadenreich auf Erden Allen Völkern kundbar werden, Und verſetz' uns nach der Zeit In das Reich der Herrlichkeit.

4. Lehr' uns immer unſre Pflichten Hier ſo herzlich treu verrichten, Und in deinem Willen ruh'n, Wie die heil'gen Engel thun. Tödt' in uns den Eigenwillen, Nur den deinen zu erfüllen, Daß in allem Wohl und Weh' Unſre Treu' an dir beſteh'.

5. Laß uns nicht am Eiteln kleben, Noch dem ſchnöden Geiz ergeben; Weiſ' uns in vergnügter Ruh' Täglich unſre Nahrung zu. Breite deine Segenshände

Ueber alle frommen Stände; Sey der Armen Troſt und Theil, Und der Kranken Arzt und Heil!

6. Wie wir denen, die uns haſſen, Ihre Sünd' und Schuld erlaſſen, So vergib auch unſre Schuld, Gott der Langmuth und Geduld! Gib auch, daß wir ſie bereuen, Und den Feinden gern verzeihen, Weil ja deine Gütigkeit Uns unendlich mehr verzeiht.

7. Will die Macht und Liſt der Höllen Uns in der Verſuchung fällen, So verleih' uns deinen Geiſt, Der uns allen Sieg verheißt. Dieſer müſſ' uns von dem Böſen Bis an unſer End' erlöſen; Dieſer Geiſt verlaſſ' uns nicht, Wann uns Herz und Auge bricht!

8. Du nur kannſt uns Kraft beſcheeren, Denn du biſt der Gott der Ehren, Der in Ewigkeit regiert, Und dem aller Ruhm gebührt! Herrſcher auf dem höchſten Throne, Ach, erhör' in deinem Sohne Deiner Kinder gläubig Flehn! Amen, ja, es ſoll geſchehn!

J. J. Spreng.

Eigene Melodie.

1669. Der du in dem Himmel biſt, Seit dein Sohn, der Eine, Jeſus unſer Bruder iſt, Vater der Gemeine:

2. Deinem Namen widerfahr' Seine heil'ge Ehre! — Wem wärſt du, o Vater, klar, Wenn der Sohn nicht wäre?

3. Komm mit deinem Königreich, Daß ſich vor dem Sohne Aller Erden Ende beug', Seinem Tod zum Lohne!

4. Wie's im Himmel pflegt zu gehn, Alſo auch auf Erden Soll dein heil'ger Will' geſchehn Durch des Heilands Heerden.

5. Gib uns unſer täglich Brod, Gib es uns auch heute, Und durch Jeſu Blut und Tod Segn' uns, ſeine Leute!

6. Herr, vergib uns unſre Schuld, Wie wir auch vergeben! Denn wir achten die Geduld Unſers Herrn für's Leben.

7. In Verſuchung führ' uns nicht; Sondern hilf uns lieber Völlig los vom Böſewicht Zur Vollendung über!

8. Amen, Abba, Jehovah! Dir in Jeſu Namen Reich und Kraft und Gloria Jetzt und ewig! Amen.

Graf N. L. v. Zinzendorf.

Mel. Vater unſer im Himmelreich ꝛc.

1670. Der du der große Vater biſt, Den kein Verſtand, kein Himmel mißt, Auch unſer Vater! mach' uns Bahn Zu deinem Thron, und hör' uns an! Laß uns, jedoch *uns nicht allein*, Laß *alle* Welt dir heilig ſeyn!

2. Vergönne allem Fleiſch dein Reich! Ruf' Alles her, daß wir zugleich Froh deinen Vaterwillen thun, Und ganz in deinem Winke ruh'n, Wie jeder Engel eilt und glüht, In ſeines Herrſchers Dienſt bemüht.

3. Dem Leib, mit dem du uns belehnt, Der ſich nach Brod und Kleidung ſehnt, Dem gib, o Herr, auch dieſen Tag, So viel ihm noth und nutz ſeyn mag! Er lebt, wie unſer ganzes Land, Nur von dem Segen deiner Hand.

4. Vergib uns unſrer Sünden Schuld, Und lehr' uns ſelber auch Geduld, So wenn ein ſchwacher Bruder fehlt, Als wenn uns ein Beleid'ger quält. Stell' uns nicht der Verſuchung bloß, Und mach' uns von dem Argen los!

5. Wohl uns, wenn Jeſus beten lehrt, Und das Gehör zugleich gewährt, Wenn er an Gottes Reich und Kraft Den Gliedern Chriſti Antheil ſchafft! So dringt man durch die Gnadenzeit Zur Seligkeit und Herrlichkeit.

6. Herr, führe du für uns das Wort, Vertritt uns ſtets als unſer Hort! Wir flehen nur im Namen dein, Drum laß das Abba kräftig ſeyn! Was uns dein Vater denket zu, Das, Hoherprieſter, mittelſt du!

Joh. Adam Lehmus.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

1671. Wenn das Herz voll Angſt und Leid, Voll von Kümmerniß ſich kränket, Troſtlos in der Einſamkeit Seine Trübſal überdenket: O dann eilet zum Gebet, Fleht zu Gottes Majeſtät!

2. Betet nicht nach Heidenart, Die viel eitle Worte ſprechen! Gottes Vaterherz iſt zart, — Auch ein Seufzer kann es brechen. — Ein Gebet, das Jeſus lehrt, Wird gewiß von ihm erhört.

3. „Vater unſer!“ beten wir, Der du hoch im Himmel ſitzeſt, Und die Deinen, wenn ſie dir Kindlich dienen, pflegſt und ſchützeſt, Deines Namens Herrlichkeit Sey uns heilig allezeit!

4. Zu uns komme, Herr dein Reich! — Wie im Himmel, ſo auf Erden Soll dein Wille auch zugleich Gern von uns vollzogen

werden! Gib uns heute bis zum Tod Geiſtlich, leiblich unſer Brod!

5. Schenke uns nach deiner Huld Alle Miſſethat und Sünden; Laß die Seelen ihrer Schuld Völlige Vergebung finden. Wie dem Nächſten wir verzeih'n, Wollſt du uns auch gnädig ſeyn!

6. In Verſuchung führ' uns nicht! Laß uns niemals unterliegen; Gib die Kraft, die uns gebricht, Alles Böſe zu beſiegen! — Heil'ger Vater, ſteh' uns bei, Mach' uns von dem Argen frei! —

7. Wer mit feſter Zuverſicht, Glaubensvoll in Jeſu Namen Dieſe ſieben Worte ſpricht, Kann mit Freuden ſagen: Amen! Amen, ja, es ſoll geſcheh'n, Wenn wir ſo zum Vater fleh'n!

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

1672. Großer Gott, der du im Himmel Willſt uns Allen Vater ſeyn: Schau' herab auf das Gewimmel Der verlor'nen Kinder dein! Wolleſt gnadenreich dich wenden Her zu uns mit Herz und Ohr; Sieh', zu dir an allen Enden Heben wir die Händ' empor!

2. Deinen heil'gen Namen ſchreibe Feſt in unſre Herzen ein, Daß ſein edler Klang vertreibe Alle Sünde, Sorg' und Pein. Laſſe deinen Namen brennen Als ein Licht in dieſer Nacht; — Dich, du Ewiger, zu nennen, Gib, daß rings die Welt erwacht!

3. Laß dein Reich auf Erden kommen, Breite deine Grenzen aus; Komme ſelbſt, um in den Frommen Dir zu bau'n ein feſtes Haus. In der unſichtbaren Halle Mach' uns allen Brüdern gleich; — Herr, verleihe, daß wir Alle Thun Gewalt dem Himmelreich!

4. Deinen Willen laß geſchehen Aller Enden, hier und dort; Laß auf Erden nicht vergehen Unſern Schatz, dein heilig Wort. Laß im Himmel nicht verklingen Deiner Engel Lobgeſang. Laß es deinem Werk gelingen, Daß es habe ſeinen Gang.

5. Unſer täglich Brod beſcheere Heut' uns nach Barmherzigkeit; Und dem böſen Feinde wehre, Der mit Unfall iſt bereit. Nimm von uns die ſchweren Sorgen, Mach' uns nicht verzagt und krank, Und erfriſche jeden Morgen Unſern Geiſt zu Lob und Dank.

6. Herr, vergib uns unſre Sünden, Nimm hinweg die Miſſethat, Daß wir können laut verkünden Deinen gnadenvollen Rath. Wenn du haſt uns zugemeſſen Statt der Strafen deine Huld, Wollen wir auch gern vergeſſen Unſrem Nächſten jede Schuld.

7. Laß in des Verſuchers Stricke Nimmer unſre Seelen geh'n; Deinen ſtarken Engel ſchicke, Daß wir feſt im Glauben ſteh'n. Laß uns weichen nicht noch wanken Von der ſchmalen Kreuzesbahn; Nicht in Worten noch Gedanken Laß den Feind an uns heran.

8. Wolleſt endlich uns erlöſen Von dem Uebel dieſer Zeit, Von dem Dienſt und Fluch des Böſen, Von der Noth und Eitelkeit; Von der Sorge, von dem Zweifel, Von der Menſchen Schmach und Spott, Von der Welt, von Tod und Teufel; — Hilf uns aus, du ſtarker Gott!

9. Dir gebührt das Reich der Reiche, Dir die Kraft und Herrlichkeit, A und O, der Ewiggleiche, Anfang, Ende aller Zeit! Herr, in deinem großen Namen Wird all' unſer Werk beſteh'n. Sprich du ſelber Ja und Amen; Amen, ja es ſoll geſcheh'n!

Heinrich Puchta.

VI. Vom Lobe des dreieinigen Gottes.

Eigene Melodie.
(Te Deum laudamus.)

1673. Herr Gott, dich loben wir! Herr Gott, wir danken dir! Dich, Gott Vater in Ewigkeit, Ehret der Weltkreis weit und breit; All' Engel im Himmelsheer, Und was da dienet deiner Ehr', Auch Cherubim und Seraphim Singen immer mit hoher Stimm': Heilig iſt unſer Gott, Heilig unſer Gott, Heilig iſt unſer Gott, Der Herre Zebaoth!

2. Dein' göttlich' Macht und Herrlichkeit Geht über Himmel und Erde weit; Der heiligen zwölf Boten Zahl, Und die lieben Propheten all', Die theuren Märtrer allzumal Loben dich, Herr, mit großem Schall; Die ganze werthe Chriſtenheit Rühmt dich auf Erden allezeit; Dich,

Gott Vater, im höchſten Thron, Deinen rechten und ein'gen Sohn, Den heil'gen Geiſt und Tröſter werth Mit rechtem Dienſt ſie lobt und ehrt.

3. Du König der Ehren, Jeſu Chriſt! Gott Vaters ew'ger Sohn du biſt; Der Jungfrau Leib nicht haſt verſchmäht, Zu erlöſen das menſchlich' Geſchlecht. Du haſt dem Tod zerſtört ſein' Macht, Und all' Chriſten zum Himmel bracht. Du ſitz'ſt zur Rechten Gottes gleich, Mit aller Ehr' in's Vaters Reich; Ein Richter du zukünftig biſt, Alles, was todt und lebend iſt.

4. Nun hilf uns, Herr, den Dienern dein, Die durch dein Blut erlöſet ſeyn; Laß uns im Himmel haben Theil Mit den Heil'gen im ew'gen Heil! Hilf deinem Volk, Herr Jeſu Chriſt, Und ſegne, was dein Erbtheil iſt, Wart' und pfleg' ihr'r zu aller Zeit, Und heb' ſie hoch in Ewigkeit.

5. Täglich, Herr Gott, wir loben dich, Und ehr'n dein'n Namen ſtetiglich! Behüt' uns heut', o treuer Gott, Vor aller Sünd' und Miſſethat! Sey uns gnädig, o Herre Gott! Sey uns gnädig in aller Noth; Zeig' uns deine Barmherzigkeit, Wie unſre Hoffnung zu dir ſteht; Auf dich hoffen wir, lieber Herr! In Schanden laß uns nimmermehr! Amen.

Dr. Martin Luther, nach Ambroſius.

Eigene Melodie

(Jeſ. Sirach 50, 24—26.)

1674. Nun danket Alle Gott Mit Herzen, Mund und Händen, Der große Dinge thut An uns und allen Enden; Der uns von Mutterleib Und Kindesbeinen an Unzählig viel zu gut Bis hieher hat gethan.

2. Der ewig reiche Gott Woll' uns in dieſem Leben Ein immer fröhlich Herz Und edlen Frieden geben, Und uns in ſeiner Gnad' Erhalten fort und fort, Und uns aus aller Noth Erlöſen hier und dort.

3. Lob, Ehr' und Preis ſey Gott, Dem Vater und dem Sohne Und dem, der beiden gleich Im höchſten Himmelsthrone, Dem einig höchſten Gott; Als es anfänglich war Und iſt und bleiben wird Jetzund und immerdar!

Martin Rinkart.

Eigene Melodie.

1675. Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren; Stimme, du Seele, mit ein zu den himmliſchen Chören! Kommet zu Hauf'; Pſalter und Harfe, wacht auf, Laſſet den Lobgeſang hören!

2. Lobe den Herren, der Alles ſo herrlich regieret, Der dich auf Adlersgefieder ſo ſicher geführet, Der dir beſcheert, Was dich erfreuet und nährt; Dank es ihm innigſt gerühret!

3. Lobe den Herren, der künſtlich und fein dich bereitet, Der dir Geſundheit verliehen, dich freundlich geleitet; In wie viel Noth Hat nicht der gnädige Gott Ueber dir Flügel gebreitet!

4. Lobe den Herren, der ſichtbar dein Leben geſegnet; Der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet! Denke daran, Was der Allmächtige kann, Der dir mit Liebe begegnet!

5. Lobe den Herren und ſeinen hochheiligen Namen, Lob ihn, was in mir iſt, mit dem erkorenen Samen! Er iſt dein Licht; Seele, vergiß es ja nicht! Lob' ihn in Ewigkeit! Amen.

Joachim Neander.

Eigene Melodie.

(Pſalm 103.)

1676. Nun lob', mein' Seel', den Herren, Was in mir iſt, den Namen ſein, Deß Gnaden ſtets ſich mehren; Vergiß es nicht, o Herze mein! Er hat die Schuld vergeben, Heilt deine Schwachheit groß, Beſchirmt dein armes Leben, Nimmt dich in ſeinen Schooß; Mit Troſt dich überſchüttet, Verjüngt, dem Adler gleich; Schafft Recht, und treu behütet, Die leiden für ſein Reich.

2. Er hat uns wiſſen laſſen Sein heilig Recht und ſein Gericht, Auch ſeine Güt' ohn' Maßen; Ihm mangelt's an Erbarmung nicht. Den Zorn läßt er bald fahren, Straft nicht nach unſrer Schuld, Will Gnade nimmer ſparen, Den Blöden iſt er hold; Sein Mitleid iſt ſo labend Für die, ſo fürchten ihn. So fern der Oſt vom Abend, Iſt unſre Sünde hin.

3. Wie Väter ſich erbarmen, Wenn ihre ſchwachen Kinder ſchrein, So thut der Herr uns Armen, Wenn wir ihn fürchten kindlich rein. Gott kennt uns arme Knechte, Er weiß, wir ſind nur Staub, Ein nichtiges Geſchlechte, Wie Blum' und fallend Laub; Der Wind darüber wehet, So iſt es nimmer da: Alſo der Menſch vergehet, Sein End', das iſt ihm nah'.

4. Die Gottesgnad' alleine Bleibt ſtet

und feſt in Ewigkeit; Sie bleibt bei der Gemeine, Die ſteht in ſeiner Furcht bereit; Sein Bund iſt nicht veraltet, Er herrſcht im Himmelreich. Ihr ſtarken Engel, waltet Des Lobs und dient zugleich Dem großen Herrn zu Ehren, Und treibt ſein heilig Wort! Mein Herz ſoll auch vermehren Sein Lob an allem Ort.

5. Sey Lob und Preis mit Ehren Gott Vater, Sohn und heil'gem Geiſt! Der woll' in uns vermehren, Was er aus Gnaden uns verheißt: Daß wir ihm feſt vertrauen, Uns gründen ganz auf ihn Und kindlich auf ihn bauen Mit Herzen, Muth und Sinn; Daß wir ihm treu anhangen Bis zu der letzten Stund'. Das laß er uns erlangen! Amen von Herzensgrund!

Vers 1—4 von Graumann (Poliander).

Eigene Melodie.

1677. Nun danket all' und bringet Ehr', Ihr Menſchen in der Welt, Ihm, den da preist der Engel Heer Allzeit im Himmelszelt!

2. Ermuntert euch und ſingt mit Schall Gott, unſrem höchſten Gut, Der ſeine Wunder überall Und große Dinge thut;

3. Der uns von Mutterleibe an Friſch und geſund erhält, Und wo kein Menſch mehr helfen kann, Sich ſelbſt zum Helfer ſtellt;

4. Der, ob wir ihn gleich hoch betrübt, Doch bleibet güt'gen Muths, Die Straf' erläßt, die Schuld vergibt, Und thut uns alles Guts.

5. Er gebe uns ein fröhlich Herz, Erfriſche Geiſt und Sinn Und werf' all' Angſt, Sorg', Furcht und Schmerz In Meerestiefe hin.

6. Er laſſe ſeinen Frieden ruhn Auf unſrem Vaterland; Er gebe Glück zu unſrem Thun Und Heil in allem Stand.

7. Er laſſe ſeine Lieb' und Güt' Um, bei und mit uns gehn, Was aber ängſtet und bemüht, Gar ferne von uns ſtehn.

8. So lange dieſes Leben währt, Sey er ſtets unſer Heil; Und wenn wir ſcheiden von der Erd', Verbleib' er unſer Theil.

9. Er drücke, wann das Herze bricht, Uns ſelbſt die Augen zu, Und zeig' uns drauf ſein Angeſicht Dort in der ew'gen Ruh'.

Paul Gerhardt.

Mel. Nun lob', mein' Seel', den Herren ꝛc.

(Pſalm 34.)

1678. Man lobt dich in der Stille, Du großer, hocherhabner Gott! Des Rühmens iſt die Fülle Vor deinem Thron, Herr Zebaoth! Du biſt doch hier auf Erden Der Frommen Zuverſicht; In Trübſal und Beſchwerden Läſſ'ſt du die Deinen nicht. Drum ſoll dich täglich ehren Mein Mund vor Jedermann, Und deinen Ruhm vermehren, So lang' er lallen kann!

2. Es müſſe dein ſich freuen, Wer deine Macht und Gnade kennt, Und ſtets dein Lob erneuen, Wer dich in Chriſto Vater nennt! Dein Name ſey geprieſen, Der große Wunder thut, Und der auch mir erwieſen, Was mir iſt nutz und gut. Nun, dieß iſt meine Freude, Zu hängen feſt an dir, Daß nichts von dir mich ſcheide, So lang' ich walle hier!

3. Herr, du haſt deinen Namen Sehr herrlich in der Welt gemacht, Und eh' wir flehend kamen, Haſt du ſchon längſt an uns gedacht. Du haſt mir Gnad erzeiget; Herr, wie vergelt' ich's dir? Ach, bleibe mir geneiget, Dein Segen ruh' auf mir! Den Kelch des Heils erheben Will ich dann allezeit, Und preiſen dich im Leben, Und dort in Ewigkeit!

J. Riſt.

Eigene Melodie.

1679. Lobet den Herren, denn er iſt ſehr freundlich! Es iſt ſehr köſtlich, unſern Gott zu loben; Sein Lob iſt ſchöne und lieblich zu hören! Lobet den Herren!

2. Singt gegen einander dem Herrn mit Danken! Lobt ihn mit Harfen, unſern Gott, den Werthen, Denn er iſt mächtig und von großen Kräften! Lobet den Herren!

3. Er kann den Himmel mit Wolken bedecken, Und giebet Regen, wann er will, auf Erden; Er läßt Gras wachſen hoch auf dürren Bergen. Lobet den Herren!

4. Der allem Fleiſche giebet ſeine Speiſe, Dem Vieh ſein Futter väterlicher Weiſe, Den jungen Raben, wenn ſie ihn anrufen. Lobet den Herren!

5. Er hat nicht Freude an des Roſſes Stärke, Noch Wohlgefallen an Jemandes Beinen; Er hat Gefall'n an denen, die ihm trauen. Lobet den Herren!

6. Danket dem Herrn, dem Schöpfer aller Dinge! Der Brunn des Lebens thut

aus ihm entſpringen Gar hoch vom Himmel her aus ſeinem Herzen. Lobet den Herren!

Dr. Nic. Selnecker.

Mel. Vater unſer im Himmelreich ꝛc.

1680. Preis dir, du aller Himmel Gott! Lob ſey dir, o Herr Zebaoth! Heerſchaaren ſingen deinen Ruhm In deinem Himmelsheiligthum. O nimm das Opfer gnädig an, Das unſer Stammeln bringen kann!

2. Du thronſt im Glanz des ew'gen Lichts; Wir ſehn, wir fühlen unſer Nichts; Und dennoch nannte dir dein Sohn Auch uns als ſeiner Arbeit Lohn. Drum nah'n wir dir und zittern nicht, Denn Liebe ſtrahlt dein Angeſicht.

3. O keine Menſchenſprache nennt Die Huld, die keine Grenzen kennt, Die auf der Sünder lallend Flehn Hört, wie auf Engellobgetön; Die, wenn ſie prüft, zugleich erfreut, Und krönt uns mit Barmherzigkeit.

4. Ja, lauter Gnade quillt aus dir! Auf dich, auf dich vertrauen wir, Und werfen alle Sorg' auf dich! Und du verſorgſt uns väterlich. Schmerzt uns ein Weh: dein Vaterblick Ruft uns Vertraun und Muth zurück.

5. Ja, Gutes und Barmherzigkeit Folgt' uns durch unſre Lebenszeit. Selbſt in dem allerherbſten Schmerz Lag Segenskraft und Heil für's Herz; Und nie wird deine Liebe ruhn, Uns, deinen Kindern, wohl zu thun.

6. Es führt uns deines Geiſtes Hand Durch's ſchmale Thal ins Vaterland, Und dort, ja, dort bereiteſt du Uns ſchon die Friedensſtätte zu. Bald theilſt du dort im Vaterhaus Uns alle Schätze Gottes aus.

7. Mach' uns des Lebens Pilgerzeit Zum Rüſttag auf die Seligkeit; Laß uns, bis wir dein Antlitz ſchau'n, Mit feſtem Muthe dir vertrau'n! Wird auch die Leibeshülle ſchwach: Der Geiſt ſey willig, klar und wach!

8. Und wenn wir in das Heil'ge gehn, Für uns und für dein Reich zu flehn, So thu' dein Herz den Bitten auf, Und ſprich im Thron dein Amen drauf! Ja, gib an deines Reiches Heil Mit uns all' deinen Menſchen Theil!

9. Und immer wärmer dir geweiht Sey unſers Lebens Dankbarkeit! Und jeder Schritt dem Himmel zu, Bis zu der letzten Grabesruh', Und bis zum Lied' im Himmelsreih'n Soll dir ein Hallelujah ſeyn!

K. B. Garve.

Eigene Melodie.

1681. Wunderbarer König, Herrſcher von uns Allen! Laß dir unſer Lob gefallen! Deine Gnadenſtröme Läſſ'ſt du auf uns fließen, Ob wir ſchon dich oft verließen. Hilf uns noch, Stärk' uns doch, Daß die Stimm' erklinge, Und das Herz dir ſinge!

2. Jauchzet laut, ihr Himmel, Unſerm Gott zu Ehren! Laſſet euer Loblied hören! Preiſe deinen Schöpfer, Sonne, deren Strahlen Dieſes große Rund bemalen; Mond und Stern, Lobt den Herrn! Ihr, der Allmacht Werke, Rühmet ſeine Stärke!

3. O du, meine Seele, Singe fröhlich, ſinge Ihm, dem Schöpfer aller Dinge! Was da Odem holet, Falle vor ihm nieder, Singe Dank- und Freudenlieder! Er iſt Gott Zebaoth! Er nur iſt zu loben Hier und ewig droben.

4. Hallelujah ſinge, Wer den Herrn erkennet, Und in Chriſto Vater nennet! Hallelujah ſinge, Welcher Chriſtum liebet, Ihm von Herzen ſich ergiebet! Welch ein Heil Iſt dein Theil! Einſt wirſt du dort oben Ohne Sünd' ihn loben.

Joachim Neander.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr' ꝛc.

1682. Sey Lob und Ehr' dem höchſten Gut, Dem Vater aller Güte, Dem Gott, der alle Wunder thut, Dem Gott, der mein Gemüthe Mit ſeinem reichen Troſt erfüllt, Dem Gott, der allen Jammer ſtillt; Gebt unſrem Gott die Ehre!

2. Es danken dir die Himmelsheer', O Herrſcher aller Thronen; Und die in Lüften, Land und Meer In deinem Schatten wohnen, Die preiſen deine Schöpfersmacht, Die Alles alſo wohlbedacht. Gebt unſrem Gott die Ehre!

3. Was unſer Gott geſchaffen hat, Das will er auch erhalten, Darüber will er früh und ſpat Mit ſeiner Gnade walten. In ſeinem ganzen Königreich Iſt Alles recht und Alles gleich; Gebt unſrem Gott die Ehre!

4. Ich rief dem Herrn in meiner Noth: „Ach Gott, vernimm mein Weinen!“ Da

half mein Helfer mir vom Tod Und ließ mir Troſt erſcheinen. Drum dank' ich, Gott, drum dank' ich dir; Ach danket, danket Gott mit mir, Gebt unſrem Gott die Ehre!

5. Der Herr iſt nun und nimmer nicht Von ſeinem Volk geſchieden; Er bleibet ihre Zuverſicht, Ihr Segen, Heil und Frieden. Mit Mutterhänden leitet er Die Seinen ſtetig hin und her. Gebt unſrem Gott die Ehre!

6. Wenn Troſt und Hülfe mangeln muß, Die alle Welt erzeiget, So kommt, ſo hilft der Ueberfluß, Der Schöpfer ſelbſt, und neiget Die Vateraugen denen zu, Die nirgendwo ſonſt finden Ruh. Gebt unſrem Gott die Ehre!

7. Ich will dich all mein Lebenlang, O Gott, von nun an ehren; Man ſoll, Gott, meinen Lobgeſang An allen Orten hören. Mein ganzes Herz ermuntre ſich, Mein Geiſt und Leib erfreue dich; Gebt unſrem Gott die Ehre!

8. Ihr, die ihr Chriſti Namen nennt, Gebt unſrem Gott die Ehre; Ihr, die ihr Gottes Macht bekennt, Gebt unſrem Gott die Ehre! Die falſchen Götzen macht zu Spott; Der Herr iſt Gott, der Herr iſt Gott! Gebt unſrem Gott die Ehre!

9. So kommet vor ſein Angeſicht, Mit Jauchzen Dank zu bringen, Bezahlet die gelobte Pflicht Und laßt uns fröhlich ſingen: Der Herr hat Alles wohl bedacht, Und Alles, Alles recht gemacht! Gebt unſrem Gott die Ehre!

J. J. Schütz.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

1683. O daß ich tauſend Zungen hätte Und einen tauſendfachen Mund! So ſtimmt' ich damit in die Wette, Aus allertiefſtem Herzensgrund, Ein Loblied nach dem andern an Von dem, was Gott an mir gethan.

2. O daß doch meine Stimme ſchallte Bis dahin, wo die Sonne ſteht! O daß mein Blut mit Jauchzen wallte, So lang' es durch die Adern geht! Ach, wäre jeder Puls ein Dank, Und jeder Odem ein Geſang!

3. Was ſchweigt ihr denn, ihr, meine Kräfte? Auf, auf, braucht allen euren Fleiß, Und ſtehet munter im Geſchäfte Zu Gottes, meines Herren, Preis! Mein Leib und Seele, ſchicke dich, Und lobe Gott herzinniglich!

4. Ihr grünen Blätter in den Wäldern, Bewegt und regt euch doch mit mir! Ihr zarten Blumen auf den Feldern, Lobpreiſet Gott mit eurer Zier! Für ihn müßt ihr belebet ſeyn; Auf, ſtimmet lieblich mit mir ein!

5. Ach, Alles, Alles, was ein Leben Und einen Odem in ſich hat, Soll ſich mir zum Gehülfen geben, Denn mein Vermögen iſt zu matt, Die großen Wunder zu erhöh'n, Die allenthalben um mich ſteh'n.

6. Lob ſey dir, allerliebſter Vater, Für Leib und Seele, Hab' und Gut; Lob ſey dir, mildeſter Berather, Für Alles, was dein Lieben thut, Daß mir in deiner weiten Welt Beruf und Wohlſeyn iſt beſtellt!

7. Mein treuſter Jeſu! ſey geprieſen, Daß du durch deinen Todesſchmerz Mir dein Erbarmen haſt bewieſen, Geheilet mein verwundet Herz; Daß du von Sünden mich befreit, Und dir zum Eigenthum geweiht.

8. Auch dir ſey ewig Ruhm und Ehre, O heilig werther Gottesgeiſt, Für deines Troſtes ſüße Lehre, Die mir den Weg zum Leben weist! Was Gutes ſoll durch mich gedeih'n, Das wirkt dein göttlich Licht allein.

9. Wer überſtrömet mich mit Segen? Biſt du es nicht, o reicher Gott? Wer ſchützet mich auf meinen Wegen? Du, mächtiger Herr Zebaoth! Du trägſt mit meiner Sündenſchuld Unſäglich gnädige Geduld!

10. Vor andern küſſ' ich deine Ruthe, Womit du mich gezüchtigt haſt; Wie viel thut ſie mir doch zu gute! Wie iſt ſie eine ſanfte Laſt! Sie macht mich fromm, und zeugt dabei, Daß ich bei dir in Gnaden ſey.

11. Ich hab' es ja mein Lebetage Schon viele tauſendmal geſpürt, Daß du mich unter vieler Plage Zu deinem Heile doch geführt. Auch in der größeſten Gefahr Ward ich dein Troſtlicht doch gewahr.

12. Wie ſollt' ich nun nicht voller Freuden In deinem ſteten Lobe ſteh'n? Wie wollt' ich auch im tiefſten Leiden Nicht triumphirend mit dir geh'n? Und ging's auch in den Tod hinein: So will ich doch nicht traurig ſeyn!

13. Drum reiß' ich mich jetzt aus der Höhle Der ſchnöden Eitelkeiten los, Und rufe mit erhöhter Seele: Mein Gott, du biſt ſehr hoch und groß! Kraft, Ruhm, Preis, Dank und Herrlichkeit Gebührt dir jetzt und allezeit!

14. Ich will von deiner Güte ſingen, So lange ſich die Zunge regt; Ich will dir Freudenopfer bringen, So lange ſich mein Herz bewegt; Ja, wenn der Mund wird kraftlos ſeyn, So ſtimm' ich noch mit Seufzen ein.

15. Ach, nimm das arme Lob auf Erden, Mein Gott, in allen Gnaden hin! Im Himmel ſoll es beſſer werden, Wann ich bei deinen Engeln bin; Dann ſing' ich dir im höhern Chor Viel tauſend Hallelujah vor!

Joh. Menzer, † 1734.

Eigene Melodie.

1684. Laſſet uns den Herren preiſen, Und vermehren ſeinen Ruhm; Stimmet an die ſüßen Weiſen, Die ihr ſeyd ſein Eigenthum! Ewig währet ſein Erbarmen, Ewig will er uns umarmen Mit der treuen Liebeshuld, Nicht gedenken unſrer Schuld. Preiſet ewig ſeinen Namen, Die ihr ſeyd von Abrams Samen; Rühmet ewig ſeine Werke, Gebet ihm Lob, Ehr' und Stärke!

2. Ehe noch ein Menſch geboren, Hat er uns zuvor erkannt, Und in Chriſto auserkoren, Seine Huld uns zugewandt. Selbſt der Himmel und die Erden Müſſen uns zu Dienſte werden, Weil wir durch ſein liebſtes Kind Seine Kinder worden ſind. Ewig ſolche Gnade währet, Die er uns in ihm beſcheeret. Ewig wollen wir uns üben, Ueber Alles ihn zu lieben.

3. Ja, wir wollen nun mit Freuden Zu dem lieben Vater geh'n, Uns in ſeiner Liebe weiden, Wie die thun, die vor ihm ſteh'n: Heilig, heilig, heilig ſingen; Hallelujah ſoll erklingen Unſerm Vater und dem Lamm, Das da ſtarb am Kreuzesſtamm; Laſſet ſeinen Ruhm erſchallen, Und erzählt ſein Werk vor Allen, Daß er ewig uns erwählet, Und zu ſeinem Volk gezählet!

4. Lernet euern Jeſus kennen, Der euch theu'r erkaufet hat; Lernet ihn ſein lieblich nennen Euren Bruder, Freund und Rath, Euern ſtarken Held im Streiten, Eure Luſt in Fröhlichkeiten, Euern Troſt und euer Heil, Euer allerbeſtes Theil. Ewig ſolche Güte währet, Die durch ihn euch widerfähret; Ewig ſoll das Lob erklingen, Das wir ihm zu Ehren ſingen!

5. Tretet nur getroſt zum Throne, Da der Gnadenſtuhl zu ſeh'n! Es kann euch von Gottes Sohne Nichts, als Lieb' und Huld geſcheh'n; Er erwartet mit Verlangen Bis er könne uns umfangen, Und das allerhöchſte Gut Uns mittheilen durch ſein Blut. Große Gnad' iſt da zu finden; Er will ſich mit uns verbinden; Keine Kreatur ſoll können Uns von ſeiner Liebe trennen!

6. Er hat nunmehr ſelbſt die Fülle Seiner Gottheit aufgethan, Und es iſt ſein ernſter Wille, Daß nun komme Jedermann. Keiner ſoll hiebei ſich ſchämen, Sondern Gnad' um Gnade nehmen; Wer ein hungrig Herze hat, Wird aus ſeiner Fülle ſatt. Ewig ſolche Fülle währet, Die uns ſo viel Gut's beſcheeret; Wonne, die uns ewig tränket, Wird uns dadurch eingeſchenket.

7. Nun, o Jeſu, unſer Lallen, Das dein großes Thun bezeugt, Laß dir gnädig wohlgefallen, Weil es aus dem Herzen ſteigt! Laß uns deine Herrlichkeiten Singen hier in dieſen Zeiten, Bis wir dort vor deinem Thron Jauchzen in dem höhern Ton: „Preist den Herrn, all' ſeine Werke! Preis und Dank und Macht und Stärke Werde unſerm Gott gegeben! Laßt uns ihm zur Ehre leben!“

Chr. Jacob Koitſch.

Eigene Melodie.
(Pſalm 8.)

1685. Unſer Herrſcher, unſer König, Unſer allerhöchſtes Gut! Herrlich iſt dein großer Name, Der ſo hohe Wunder thut, Löblich in der Näh' und Ferne, Von der Erd' bis an die Sterne.

2. Wenig ſind zu dieſen Zeiten, Welche dich von Herzensgrund Lieben, ſuchen und begehren; Drum nimmſt du der Kinder Mund, Dir ein Lob drinn zu bereiten, Deinen Namen auszubreiten.

3. Wie vergißt der große Haufe Gegen dich die Liebespflicht! Und wie ſtehet man viel Tauſend Fallen bei dem hellen Licht! Ach, wie ſicher ſchläft der Sünder! Doch es wachen deine Kinder.

4. Herr, mein ewig guter Herrſcher! Ich will treulich lieben dich; Denn ich weiß, du treuer Vater, Daß du herzlich

verlieren iſt, und wo es der einzig denkbare, und dennoch vielleicht nur ſeltene Vortheil iſt, ganz ohne Verluſt und Schaden davon zu kommen, da ſollte der Menſch doch ſtille ſtehen, und „ſich ſeiner beſinnen und bedenken.“

6. Beten hilft.

„Tröſten hilft!“ dachte ohnlängſt ein Pfarrer, und gieng mit tiefbewegtem Herzen hin in ein Haus des Trauerns, wo einem Elternpaare eben das dritte und letzte Kind verſchieden, und den erſt vor wenigen Wochen ihm vorangegangenen Geſchwiſtern nachgefolgt war. Die Eltern hatten ihre drei lieben Kinder ſehr lieb. Als der Pfarrer in die Stube trat, wo noch das letzte Entſeelte, kaum erkaltet, auf dem Bettchen lag, da lachte die Mutter im Schmerz, der ihr Herz erſtarrt hatte, laut auf, der Vater aber weinte und die Hausgenoſſen weinten auch, über das Kind und über die Mutter; dem Pfarrer aber ſchnitt das Lachen der Mutter tiefer in die Seele, als das Weinen der Anderen. Er ſagte aber nicht viel, denn er dachte: tröſten hilft jetzt nichts. Nachdem er nun einige Zeit am Bettchen ſtill geſeſſen, und die kleine kalte Hand gedrückt, und die erblaßte Wange geſtreichelt hatte, da glitt ſein Knie auf die Erde hinab, und er betete leiſe und halblaut, und lauter und inniger, und Thränen der Rührung und Zuverſicht floſſen ihm über die Wangen; und auch der Vater kniete hin, und ein guter Engel trug ſanft aufſchließend und erquickend das Gebet in das Herz der Mutter, daß ſie auch anfieng zu weinen, und eines nach liebeſt mich. Zieh' mich kräftig von der Erden, Daß mein Herz mög' himmliſch werden!

5. Herr! dein Nam' iſt hoch geprieſen, Und in aller Welt bekannt; Wo die gold'nen Sonnenſtrahlen Irgend fallen auf ein Land, Da ruft Himmel, da ruft Erde: Hochgelobt Jehovah werde!

6. Herr, mein Herrſcher, o wie herrlich Iſt dein Name meinem Geiſt! Darum bitt' ich dich von Herzen, Daß du ſtets mir gnädig ſeyſt; Gib, daß Seele, Geiſt und Glieder Sich dir ganz ergeben wieder!

Joachim Neander.

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen ꝛc.

1686. Willſt du in der Stille ſingen, Und ein Lied dem Höchſten bringen: Lerne, wie du kannſt allein Sänger, Buch und Tempel ſeyn.

2. Iſt dein Geiſt in dir beiſammen, Voller Eifer, voller Flammen: Dieſer Sänger thut ohn' Mund Gott doch dein Begehren kund.

3. Iſt dein Herz, wie ſich's gebühret, Recht mit Andacht ausgezieret: Dieſes Buch dann bringet dir Wort' und Weiſen g'nug herfür.

4. Wo dein Leib vom Wuſt der Sünden Rein und ledig iſt zu finden: Dieſen Wohnplatz, dieſes Haus Sieht ſich Gott zum Tempel aus.

5. Kannſt du ſo im Stillen ſingen, Kannſt du dieß dem Höchſten bringen, Dann wirſt du dir ſelbſt allein Sänger, Buch und Tempel ſeyn.

Joh. Peter Litz.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

1687. Du, meine Seele, ſinge! Wohlauf, und ſinge ſchön Dem, welchem alle Dinge Zu Dienſt und Willen ſteh'n! Ich will den Herren droben Hier preiſen auf der Erd'; Ich will ihn herzlich loben, So lang' mein Leben währt.

2. Ihr Menſchen, laßt euch lehren! Es wird euch heilſam ſeyn; Laßt euch doch nicht bethören Die Welt mit ihrem Schein! Verlaſſe ſich doch Keiner Auf Fürſtenmacht und Gunſt, Weil ſie, wie unſer Einer, Nichts ſind als nur ein Dunſt.

3. Was Menſch iſt, muß erblaſſen, Und arm zu Grabe gehn, Muß all ſein Gut verlaſſen, Sey's noch ſo viel und ſchön; Allda iſt's dann geſchehen Mit Witz und klugem Rath, Und iſt ganz klar zu ſehen, Wie ſchwach ſey Menſchenthat.

4. Wohl dem, der einzig ſchauet Nach Jakobs Gott und Heil! Wer ihm ſich anvertrauet, Der hat das beſte Theil, Das höchſte Gut erleſen, Den ſchönſten Schatz geliebt; Sein ganzes Herz und Weſen Bleibt ewig unbetrübt.

5. Bei ihm iſt alle Stärke Und unerſchöpfte Macht; Das predigen die Werke, Die er hervorgebracht: Der Himmel und die Erde Mit ihrem ganzen Heer, Und die unzähl'ge Heerde, Die ſchwimmt im weiten Meer.

6. Hier iſt der treue Wille, Der nie mit Unrecht kränkt, Und jedem Guts die Fülle, Den er treu findet, ſchenkt. Gott hält ſein Wort mit Freuden, Geſcheh'n muß, was er ſpricht; Und wer Gewalt muß leiden, Den ſchützt er im Gericht.

7. Er weiß viel tauſend Weiſen, Zu retten aus dem Tod; Er nährt und gibet Speiſen Zur Zeit der Hungersnoth; Macht ſchöne, rothe Wangen Oft bei geringem Mahl, Und die da ſind gefangen, Die reißt er aus der Qual.

8. Er iſt das Licht der Blinden, Thut auf der Tauben Ohr, Und die ſich ſchwach befinden, Geh'n ſtark durch ihn hervor. Er liebet alle Frommen, Und wenn ihr Auge weint, Seh'n ſie, ſobald ſie kommen, An ihm den beſten Freund.

9. Er iſt der Fremden Hütte, Die Waiſen nimmt er an, Erfüllt der Wittwen Bitte, Schafft Hülfe Jedermann. Die aber, die ihn haſſen, Bezahlt er mit der Zeit, Wenn ſie den Gräu'l nicht laſſen, Mit ew'gem Weh und Leid.

10. Ach, ich bin viel zu wenig, Zu preiſen ſeine Ehr'; Er iſt der ew'ge König, Ich bin von geſtern her. Jedoch weil ich gehöre Gen Zion in ſein Zelt, Geziemt's mir, daß ich mehre Sein Lob vor aller Welt!

Paul Gerhardt.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen ꝛc.

1688. Bringt her dem Herrn Lob, Dank und Ehr' Aus freudigem Gemüthe; Ein Jeder Gottes Ruhm vermehr' Und preiſe ſeine Güte! Ach, lobet, lobet alle Gott, Der uns befreiet aus der Noth, Und danket ſeinem Namen!

2. Lobt Gott, und rühmet allezeit Die großen Wunderwerke, Die Majeſtät und

Herrlichkeit, Die Weisheit, Kraft und Stärke, Die er beweiſ't in aller Welt, Dadurch er alle Ding' erhält! Drum danket ſeinem Namen!

3. Lobt ihn, der uns erſchaffen hat, Der uns Geiſt, Leib und Leben Aus lauter väterlicher Gnad' So wunderbar gegeben; Der uns durch ſeine Engel ſchützt, Uns täglich giebet, was uns nützt! Drum danket ſeinem Namen!

4. Lobt Gott! er ſchenkt uns ſeinen Sohn, Der für uns iſt geſtorben, Und uns die ew'ge Lebenskron' Durch ſeinen Tod erworben; Der Tod und Hölle macht zu Spott, Und uns verſöhnt mit unſrem Gott. Drum danket ſeinem Namen!

5. Lobt Gott, der in uns durch den Geiſt Den Glauben angezündet, Und alles Gute noch verheißt, Und ſtärket, kräftigt, gründet; Der uns erleuchtet durch ſein Wort, Regiert und treibet fort und fort. Drum danket ſeinem Namen!

6. Lobt Gott, der auch das gute Werk, So in uns angefangen, Vollführen wird, und geben Stärk', Das Kleinod zu erlangen, Das er hat Allen dargeſtellt, Und ſeinen Kindern vorbehält; Drum danket ſeinem Namen!

7. Lobt Gott, ihr ſtarken Seraphim, Ihr Fürſten, und ihr Thronen! Es loben Gott mit heller Stimm', Die hier auf Erden wohnen! Lobt Gott und werdet nimmer matt! Ja, Alles, was nur Odem hat, Das danke ſeinem Namen!

Cyriakus Günther.

Eigene Melodie.

1689. Womit ſoll ich dich wohl loben, Mächtiger Herr Zebaoth? Sende mir dazu von oben Deines Geiſtes Kraft, mein Gott! Denn ich kann mit nichts erreichen Deine Gnad' und Liebeszeichen. Tauſend, tauſendmal ſey dir, Großer König, Dank dafür!

2. Herr, entzünde mein Gemüthe, Daß ich deine Wundernacht, Deine Gnade, Treu' und Güte Froh erhebe Tag und Nacht, Da von deinen Gnadengüſſen Leib und Seele zeugen müſſen. Tauſend, tauſendmal ſey dir, Großer König, Dank dafür!

3. Denk' ich, wie ich dich verlaſſen, Wie ich häufte Schuld auf Schuld, So möcht' ich aus Scham erblaſſen Vor der Langmuth und Geduld, Womit du, o Gott, mich Armen Haſt getragen aus Erbarmen! Tauſend, tauſendmal ſey dir, Großer König, Dank dafür!

4. Ach ja, wenn ich überlege, Mit was Lieb' und Gütigkeit Du durch ſo viel Wunderwege Mich geführt die Lebenszeit, So weiß ich kein Ziel zu finden, Noch die Tiefen zu ergründen. Tauſend, tauſendmal ſey dir, Großer König, Dank dafür!

5. Du, Herr, biſt mir nachgelaufen, Mich zu reißen aus der Gluth; Denn da mit der Sünder Haufen Ich nur ſuchte irdiſch Gut, Hießeſt du auf das mich achten, Wonach man zuerſt ſoll trachten. Tauſend, tauſendmal ſey dir, Großer König, Dank dafür!

6. O wie haſt du meine Seele Stets geſucht, zu dir zu zieh'n! Daß ich nicht das Heil verfehle, Soll ich zu den Wunden flieh'n, Die mich ausgeſühnet haben Und mir Kraft zum Leben gaben. Tauſend, tauſendmal ſey dir, Großer König, Dank dafür!

7. Ja, Herr, lauter Gnad' und Wahrheit Sind vor deinem Angeſicht! Du, du trittſt hervor in Klarheit, In Gerechtigkeit, Gericht, Läſſeſt uns in deinen Werken Deine Güt' und Allmacht merken. Tauſend, tauſendmal ſey dir, Großer König, Dank dafür!

8. Bald mit Lieben, bald mit Leiden Kamſt du, Herr, mein Gott, zu mir, Nur mein Herze zu bereiten, Ganz ſich zu ergeben dir, Daß mein gänzliches Verlangen Möcht' an deinem Willen hangen. Tauſend, tauſendmal ſey dir, Großer König, Dank dafür!

9. Wie ein Vater nimmt und giebet, Nachdem's Kindern nützlich iſt, So haſt du mich auch geliebet, Herr, mein Gott, zu jeder Friſt, Und dich meiner angenommen, Wenn's auf's Aeußerſte gekommen. Tauſend, tauſendmal ſey dir, Großer König, Dank dafür!

10. Mich haſt du auf Adlersflügeln Oft getragen väterlich, In den Thälern, auf den Hügeln Wunderbar errettet mich. Schien mir Alles zu zerrinnen, Ward ich doch der Hilfe innen. Tauſend, tauſendmal ſey dir, Großer König, Dank dafür!

11. Fielen Tauſend mir zur Seiten, Und zur Rechten zehnmal mehr, Ließeſt du mich doch begleiten Durch der Engel ſtarkes

Herr, Daß den Nöthen, die mich drangen, Ich jedennoch bin entgangen. Tauſend, tauſendmal ſey dir, Großer König, Dank dafür!

12. Vater! du haſt mir erzeiget Lauter Gnad' und Gütigkeit; Und du haſt zu mir geneiget, Jeſu, deine Freundlichkeit; Und durch dich, o Geiſt der Gnaden, Werd' ich ſtets noch eingeladen. Tauſend, tauſendmal ſey dir, Großer König, Dank dafür!

13. Tauſendmal ſey dir geſungen, Herr, mein Gott, ſolch Lobgeſang, Weil es mir bisher gelungen; Ach laß meines Lebens Gang Ferner noch durch Jeſu Leiten Nur geh'n in die Ewigkeiten; Da will ich, Herr, für und für Ewig, ewig danken dir!

Ludwig Andreas Gotter.

Mel. Wach' auf, mein Herz, und ſinge ꝛc.

1690. Nun laßt uns Gott, dem Herren, Dankſagen und ihn ehren Für alle ſeine Gaben, Die wir empfangen haben.

2. Den Leib, die Seel', das Leben Hat er allein gegeben; Dieſelben zu bewahren, Will er nie Mühe ſparen.

3. Er ſtärket uns das Leben; Er will der Seele geben, Was ſie von ihren Sünden Auf ewig kann entbinden.

4. Ein Arzt iſt uns gegeben, Der ſelber iſt das Leben; Er, der für uns geſtorben, Hat uns das Heil erworben.

5. Sein Wort, ſein' Tauf', ſein Nachtmahl Dient wider allen Unfall, Der heil'ge Geiſt im Glauben Lehrt uns darauf vertrauen.

6. Durch ihn iſt uns vergeben Die Schuld, geſchenkt das Leben; O Gott, wie große Gaben Soll'n wir im Himmel haben!

7. Wir bitten deine Güte: O treuer Gott, behüte Die Großen mit den Kleinen! Du kannſt's nicht böſe meinen.

8. Erhalt' uns in der Wahrheit, Gib ewigliche Freiheit, Zu preiſen deinen Namen, Durch Jeſum Chriſtum. Amen!

M. Ludwig Helmbold.

Eigene Melodie.

1691. Nun preiſet Alle Gottes Barmherzigkeit! Lob' ihn mit Schalle, Wertheſte Chriſtenheit! Er läßt dich freundlich zu ſich laden; Freue dich, Iſrael; ſeiner Gnaden!

2. Der Herr regieret Ueber die ganze Welt; Was ſich nur rühret, Ihme zu Füßen fällt; Viel tauſend Engel um ihn ſchweben, Pſalter und Harfe ihm Ehre geben.

3. Wohlauf, ihr Heiden, Laſſet das Trauern ſeyn! Zu grünen Weiden Stellet euch willig ein! Da läßt er uns ſein Wort verkünden, Machet uns ledig von allen Sünden.

4. Er giebet Speiſe Reichlich und überall; Nach Vaters Weiſe Sättigt er All' zumal. Er ſchaffet Früh- und ſpäten Regen, Füllet uns Alle mit ſeinem Segen.

• 4. Drum preiſ' und ehre Seine Barmherzigkeit, Sein Lob vermehre, Wertheſte Chriſtenheit! Uns ſoll hinfort kein Unfall ſchaden; Freue dich, Iſrael, ſeiner Gnaden!

Matth. Apelles von Löwenſtern.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens ꝛc.

(Der 100ſte Pſalm.)

1692. Nun jauchz' dem Herren alle Welt! Kommt her, zu ſeinem Dienſt euch ſtellt! Kommt mit Frohlocken, ſäumet nicht, Kommt vor ſein heil'ges Angeſicht!

2. Erkennt, daß Gott iſt unſer Herr, Der uns erſchaffen ihm zur Ehr', Und nicht wir ſelbſt; durch Gottes Gnad' Ein jeder Menſch ſein Leben hat.

3. Er hat uns ferner wohl bedacht, Und uns zu ſeinem Volk gemacht, Zu Schafen, die er iſt bereit Zu führen ſtets auf grüner Weid'.

4. Ihr, die ihr bei ihm wollet ſeyn, Kommt, geht zu ſeinen Thoren ein Mit Loben durch der Pſalmen Klang, Zu ſeinem Vorhof mit Geſang!

5. Dankt unſerm Gott, lobſinget ihm, Lobſinget ihm mit hoher Stimm', Lobſingt und danket alleſammt! Gott loben, das iſt unſer Amt.

6. Er iſt voll Güt' und Freundlichkeit, Voll Treu' und Lieb' zu jeder Zeit; Sein' Gnade währet dort und hier, Und ſeine Wahrheit für und für.

7. Gott Vater in dem höchſten Thron, Und Jeſus Chriſt, ſein ein'ger Sohn, Sammt Gott, dem werthen heil'gen Geiſt, Sey nun und immerdar gepreißt.

David Denicke.

Eigene Melodie.

1693. Preis, Lob, Ehr', Ruhm, Dank, Kraft und Macht Sey dem erwürgten Lamm geſungen, Das uns zu ſeinem Reich gebracht, Und theu'r erkauft aus allen Zungen! In ihm ſind wir zur Seligkeit bedacht, Eh' noch der Grund der ganzen Welt gemacht.

2. Wie heilig, heilig, heilig iſt Der Herr der Herren und Heerſchaaren, Der uns geliebt in Jeſu Chriſt, Da wir noch ſeine Feinde waren, Und ſeinen Sohn zu eigen uns geſchenkt, Sein Liebesherz in unſer Herz verſenkt.

3. Im Weinſtock Jeſu ſtehen wir Gepfropft und ganz mit Gott vereinet. Dieß iſt die höchſte Wonn' und Zier, (Obſchon der Unglaub' es verneinet,) Dadurch der Geiſt die Lebensquelle trinkt Die Seel' in Gottes Liebesmeer verſinkt.

4. Ihr ſieben Fackeln vor dem Thron Des Lamms, ihr Himmelsfreudengeiſter, Erhebt mit Jauchzen Gottes Sohn, Der unſer König, Hirt' und Meiſter! Lobt ihn mit uns geſammt in Ewigkeit! Sein's Namens Ruhm erſchalle weit und breit!

5. Ihm, der da lebt in Ewigkeit, Sey Lob, Ehr', Preis und Dank geſungen Von ſeiner Braut, der Chriſtenheit; Ihn loben Menſch- und Engelzungen! Es jauchze ihm der Himmel Heldenheer, Und was das Wort je ausgeſprochen mehr!

6. Die hochgelobte Majeſtät Der heilgen Einheit ſey erhoben, Die in ſich ſelber wohnt und ſteht; Sie müſſen alle Dinge loben! In ihr beſteht des Lebens Freudenlicht, Von deſſen Blick die düſt're Welt zerbricht.

7. Deß Stadt, die ſchönſte Zion, iſt Mit Edelſtein und Perlenthoren Erbaut zum Lobe Jeſu Chriſt, Für uns, die er ſich auserkoren. Wir jauchzen dir Mit Dank, Lob, Preis und Ruhm. O Freud', o Luſt! — Nimm uns in's Heiligthum!

Gottfried Arnold.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm ich her ꝛc.

1694. Nimm an den ſchwachen Preis und Ruhm Von deinem Volk und Eigenthum; Hör' unſerm Lied in Gnaden zu, Du treuer Gott und Vater du!

2. Als Schöpfer ſollſt du ſeyn gepreiſt, So lange man uns Menſchen heißt; Du gibſt das Leben, nährſt uns treu, Und deine Güt' iſt täglich neu.

3. Herr Jeſu, Heiland aller Welt, Sey hochgelobt, du großer Held! Was ſterbend du für uns gethan, Iſt mehr, als man verdanken kann.

4. Dein Ruhm ſoll auch unendlich ſeyn, O Geiſt, der bei uns kehret ein, Wie deine Treu' und Gütigkeit, Die jeden Morgen ſich erneut!

5. Nimm an das Lob in dieſer Zeit, O heiligſte Dreifaltigkeit! Verſchmäh' das arme Opfer nicht, Und ſchenk' uns Segen, Heil und Licht!

6. Wann kommt die Zeit, wann kommt der Tag, Da man dich ewig preiſen mag, Dir tauſend Hallelujah bringt, Und heilig, heilig, heilig ſingt!?

Dr. V. E. Löſcher.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

1695. Herr von unendlichem Erbarmen, Du unergründlich Liebesmeer! Ich danke dir mit andern Armen, Mit einem ganzen Sünderheer Für deine Huld in Jeſu Chriſt, Die vor der Welt geweſen iſt.

2. Für dein ſo allgemein Erlöſen, Für die Bezahlung aller Schuld, Für deinen Ruf an alle Böſen, Und für das Wort von deiner Huld; Ja, für die Kraft in deinem Wort Dankt dir mein Herze hier und dort.

3. Für deinen heil'gen Geiſt der Liebe, Der Glauben wirkt in unſerm Geiſt, Weil doch des Glaubens Kraft und Triebe Ein Werk der Allmacht Gottes heißt; Für die Befeſtigung darin Dankt dir mein neu geſchaff'ner Sinn.

4. Für dein ſo tröſtliches Verſprechen, Daß deine Gnade ewig ſey; Wann Berge berſten, Hügel brechen, So bleibt dein Bund und deine Treu'; Wann Erd' und Himmel weicht und fällt, So lebt doch Gott, der Glauben hält.

5. Für deine theuren Sakramente, Die Siegel deiner wahren Schrift, Wo Gott, damit ich glauben könnte, Ein Denkmal ſeiner Wunder ſtift't; Für dieſe Gnaden in der Zeit Dankt dir mein Herz in Ewigkeit.

6. Ja, Mund und Herze ſoll dir danken; Doch bittet auch mein Herz und Mund: Laß weder Mund noch Herze wanken, Und gründ' mich feſt auf dieſen Grund; Erhalte nur durch deine Treu' Auch bis an's Ende mich dabei!

7. Und fechten Satan, Welt und Lüſte Mich in dem böſen Stürdlein an, Gib,

daß ich mit dem Schild mich rüſte, Der Satans Pfeile dämpfen kann. Doch weil ich ſchwach, ſo laſſe du Nicht allzuſchwere Prüfung zu!

8. Laß mir dein allgemein Erbarmen, Das allgemeine Löſegeld, Den allgemeinen Ruf der Armen, Den allgemeinen Troſt der Welt, Die Mittel, welche allgemein, Den feſten Grund des Glaubens ſeyn!

9. Du gabſt ja mir auch ſolche Gnaden, Auch ich, ich habe Theil daran. Ich lag ja mit in gleichem Schaden, Für mich iſt ja genug gethan; An deinem Worte, Troſt und Heil Gehört mir mein beſondres Theil.

10. An dieſem kann ich nun erkennen, Daß ich dein Kind in Gnaden bin; Du willſt mir ſelbſt die Ehre gönnen, Du gabſt den Sohn für mich dahin; Er war den Sündern zugezählt, In dem die Sünder auserwählt.

11. Laß mich in Liebe heilig leben, Unſträflich dir zum Lobe ſeyn; Verſichere mein Herz darnebey, Es reiße keine Luſt noch Pein Mich von der Liebe Gottes hin, Weil ich in Chriſto Jeſu bin.

12. Tod, Leben, Trübſal, Angſt und Leiden, Was Welt und Hölle in ſich ſchließt, Nichts ſoll mich von der Liebe ſcheiden, Die da in Chriſto Jeſu iſt. Ja, Amen! Vater aller Treu', Zähl' mich den Auserwählten bei!

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc.

1696. Gott ſey gelobet, der allein Dem Menſchen Freude giebet, Der unſer Herz läßt fröhlich ſeyn, Der ohne Maaß uns liebet, Und uns in dieſer Sterblichkeit So manchen ſchönen Tag erfreut, Wenn er uns hat betrübet!

2. Ja, Gott, von Herzen dank ich dir, Daß du mir haſt gegeben Solch ein Gemüth, das ſtündlich ſchier Kann frei von Sorgen leben; Daß du mir haſt den Mund gemacht So fröhlich, daß er ſingt und lacht, Wenn Andre ſtehn und beben.

3. Mein Gott, wie hoch erfreu' ich mich Daß du, o Quell der Gnaden, Verſorgeſt mich ſo mildiglich, Obwohl ich bin beladen Mit vieler Sünd' und ſchwerer Schuld, Die doch an deiner Vaterhuld Mir Armen nicht ſoll ſchaden!

4. Du wendeſt ſo viel herbe Noth, Erfülleſt mich mit Segen; Mit Freuden eſſe ich mein Brod, Kann mich fein friedlich legen. Von dir, Herr, hab ich Ehr' und Gut; Dein' Hand iſt, die mir Alles thut, Was mir iſt angelegen.

5. Mit Freuden trink' ich meinen Trank; Wie ſollt' ich denn nicht bringen, Getreuer Gott, dir Lob und Dank Mit glaubensvollem Singen? Mein Tagwerk greif' ich rüſtig an, Thu willig, was ich weiß und kann; Du läßſt es wohlgelingen.

6. Dieß Alles muß ich deine Gab' Und milde Wohlthat nennen; Dein iſt und bleibt es, was ich hab'; Ich kann es wohl erkennen. — Ach lieber Vater, nähre mich Durch deinen Segen kräftiglich! Sonſt hilft mir doch kein Rennen.

7. Nimm deine Freude nicht von mir, Laß meinen Sinn nicht wanken; Mein Herz, das bleibe ſtets an dir; Gib fröhliche Gedanken; Behüte mich vor Ueppigkeit, Und laß mich laufen jederzeit In deines Wortes Schranken.

8. Melancholie und Kümmerniß Laß ferne von mir bleiben. Du willſt den Trauergeiſt gewiß Aus meinem Herzen treiben, Daß er, wenn du, Herr Jeſu Chriſt, Mit deiner Gnade bei mir biſt, Den Sinn nicht darf betäuben.

9. Herr, laß mich vor dein Angeſicht Mit Freuden allzeit kommen, Daß nicht der Hoffnung theures Licht Mir werde weggenommen! Was hilft es, voller Sorge ſeyn, Da doch die ſelbſtgemachte Pein Dem Menſchen nicht kann frommen?

10. Mit Troſt und Freude ſalbe mich; Laß meine Seel' empfinden, Daß den, der kindlich liebet dich, Nicht Angſt, nicht Trübſal binden, Noch Satan ſelbſt verletzen kann. Ein Gottesfreund und Glaubensmann Kann Alles überwinden.

11. Ich achte nicht die Luſt der Welt, Ich wünſche nicht zu leben In Ueberfluß, noch großes Geld Den Erben aufzuheben. Mein höchſtes Ziel in dieſer Zeit Sey: dir in Zucht und Frömmigkeit Mich gänzlich hinzugeben.

12. Laß immerdar mit Dank und Luſt, Mein Schöpfer, mich beſchauen, Was von Geſchöpfen uns bewußt In Himmel, Meer und Auen, Der Erde Zier, der Sonnen Pracht, Und was dein Arm durch ſeine Macht Von Anfang wollte bauen.

13. Verleih mir, daß ich freudenvoll Beſteh' in allen Leiden, Und laß mich freudig, wann ich ſoll, Von dieſer Erde

ſcheiden. Mit Freuden bring' ich aus der Noth, Mit Freuden bring' ich durch den Tod Zu dir in's Reich der Freuden!

Johann Riſt.

Mel. Triumph! Triumph dem Herrn ꝛc.
(Pſalm. 29.)

1697. Bringt her, bringt her dem Herren Ehr' und Stärke, Dem großen König Zebaoth! Lobt ihn, lobt ihn, ihr alle ſeine Werke! Der Herr iſt Gott, der Herr iſt Gott!

2. Lobſingt dem Herren, preiſet ſeinen Namen, Ihr Fürſten und Gewaltigen! Es rühm' ihn Abrahams erwählter Samen Im heil'gen Schmuck, den Heiligen!

3. Die Stimme Gottes auf den Waſſern gehet, Der Gott der Ehren donnert weit; Des Herren Wind auf großen Waſſern wehet, Er braust daher in Herrlichkeit!

4. Der Donner Gottes geht am Himmel mächtig, Und ruft: ich bin der Herr allein! Die Stimme Gottes gehet herrlich, prächtig, Durchbohrt und ſcheidet Mark und Bein.

5. Wenn deine Feinde, Höchſter, ſind verſtöret, So geht's auf Erden wieder gut: Dein Tempel wächst, und Jedermann dich ehret, Den Frommen wächſet dann ihr Muth.

6. Der Herr ſitzt, eine Sündfluth anzurichten; Bald richtet er die ganze Welt; Er wird die Sache ſeiner Knechte ſchlichten, Und ſich erzeigen als ein Held.

7. Er wird den Völkern ſeine Liebe geben, Kraft, Stärke, Heil und Herrlichkeit; Sie werden vor ihm ewig blühend leben, Und Frieden haben allezeit.

8. So bringet her dem Herren Ehr' und Stärke, Dem ſtarken König Zebaoth! Lobt ihn, lobt ihn, ihr alle ſeine Werke! Der Herr iſt Gott, der Herr iſt Gott!

J. W. Peterſen.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr ꝛc.

1698. Ich danke Gott in Ewigkeit, Dem Vater aller Gnaden, Daß er mir hat zur rechten Zeit Gezeiget meinen Schaden; Daß er die Seele hat gerührt, Und kräftiglich heraus geführt Aus ihren todten Werken.

2. Ich danke Gott in Ewigkeit, Denn er iſt mir erſchienen; Sein liebes Wort hat auch ſo weit Mir Sünder müſſen dienen, Daß ich erkenne ſeinen Sinn, Und wie ich ewig ſchuldig bin In ſeiner Furcht zu wandeln.

3. Ich danke Gott in Ewigkeit; Und weil ich bin entronnen So mancher Angſt und Herzeleid, So bleibt mein Herz geſonnen, Zu wandeln auf der ſchmalen Bahn, Auf der uns Jeſus geht voran, Und führt uns in den Himmel.

4. Ich danke Gott in Ewigkeit; Es gilt zwar Furcht und Zittern, Zu ſchaffen meine Seligkeit Bei ſo viel Ungewittern, Die Satan und die Welt erhebt, Darüber Fleiſch und Blut erbebt; Doch Gott hilft überwinden!

5. Ich danke Gott in Ewigkeit, Und ſeiner Güt' und Treue, Die mein ſich annimmt allezeit, Daß ſie mein Herz erneue. Hinweg mit Schein und Heuchelei, Und ſchöner Worte Täuſcherei! Nur Glaube macht mich ſelig!

6. Ich danke Gott in Ewigkeit, Deß Herz mir ewig offen. So bleibt mein Herz auch ihm bereit Zum Glauben, Lieben, Hoffen. Sein Wille ſoll mein Wille ſeyn, Sein Vaterherz mein Troſt allein Im Leben und im Sterben!

Johann Martin Schamelius.

Eigene Melodie.

1699. Auf, auf, mein Herz, ermuntre dich, Laß deine Stimme hören! Ich ſehne mich ganz inniglich, Den Seelenfreund zu ehren; Was je die ganze weite Welt In ihrem Kreis umſchloſſen hält, Will ich zuſammenrufen hier, Daß es ihn loben ſoll mit mir!

2. Kommt her, der heitern Vögel Schaar, Wo ihr auch ſeyd zerſtreuet, Die ihr mit euren Stimmlein klar Wald, Berg und Thal erfreuet! Kommt her, und ſinget allzumal: Lob, Ehr' und Preis ſey ohne Zahl Jeſu, dem Heiland aller Welt, Der unſer Herz zufrieden ſtellt!

3. Heb' an, du holde Nachtigall, Du Königin der Klänge, Und menge deinen Liebesſchall In meine Lobgeſänge! — Die Lerche ſoll ihr Wolkenlied, Das wirbelnd in die Höhe zieht, Auch miſchen in den Jubelton, Und mit mir preiſen Gottes Sohn.

4. Komm, Weſtwind, ſchwebe ſchnell herbei Mit deinem linden Sauſen! Und ihr, Gewitter mancherlei, Mit eurer Stürme Brauſen! Ihr klaren Bächlein, rinnt

zu mir, Ihr kühlen Brünnlein, quellet hier! Ihr großen Flüſſe ſtrömt heran, Daß ich mit euch ihn loben kann!

5. Ihr Blumen in der ganzen Welt, In Wäldern und an Flüſſen; — Ihr Gärten auf dem offnen Feld, Helft meinen Heiland grüßen! Ihr Lilien, du Roſenflor, Ihr Tulpen und du Veilchenchor, Lobt ihn, der mein' und eure Kron', Die Sarons-Roſe, Gottes Sohn!

6. Ihr Kräuter weit durch Berg und Thal, Die grün und blühend ſprießen; Der Gräſer unnennbare Zahl Auf lichtbeglänzten Wieſen; Ihr Bäum' und Sträuche groß und klein, Kommt, ſtimmet in mein Loblied ein! Ihr bunten Pflanzen, wild und zahm, Lobt ihn, der aus den Himmeln kam!

7. Ihr Wurzeln, — daß ich euer nicht In meinem Lied vergeſſe, — Steigt an das helle Tageslicht, Und lobt die Wurzel Jeſſe! Ihr Furchen, und du grüne Saat, Lobt den Geliebten früh und ſpat! Der Regen, Schnee, der Reif und Thau Lob' ihn mit Macht auf jeder Au!

8. Ihr auch, ihr lieben Schäfelein, Die ihr im Grünen weidet: Lobt ihn, das Lamm, ſo himmelrein! Er iſt's, der euch bekleidet; Er iſt's, der euch und uns bewacht, Des Wolfes Liſt zunichte macht; Er iſts, der ewiglich regiert, Und uns zum Brunn des Lebens führt.

9. Herbei, ihr Kindlein, hold und fein, Herbei mit Herzensfreude, Und ſtellt euch ſingend in die Reih'n Auf dieſer grünen Weide! Verſammelt euch hier, Jung und Alt, Lobt euren Heiland mannigfalt, Erzählet euch die große That, Die er für uns verrichtet hat!

10. Es lob' ihn jedes Element, Luft, Feuer, Waſſer, Erde! Das hochgewölbte Firmament Vom Licht entzündet werde! Die Morgenröthe nahe ſich, Und lob' ihn unveränderlich — Du Mond, du heller Morgenſtern, Seyd nicht von ſeinem Lobe fern!

11. Ihr Stern' auf blauem Himmelsfeld, Kommt, herrlich ihn zu preiſen, Ihm vor den Augen aller Welt Dienſt, Ehre zu erweiſen! Der Sonne Gold und Strahlenfluth Erhebe ihn mit ihrer Gluth; Er iſt, und bleibet allezeit Die Sonne der Gerechtigkeit!

12. Ihr auch, der Geiſter ſel'ge Schaar, Die ihr uns ſtets begleitet, Ihr Engel, die ihr unſichtbar Uns ſchirmend aufwärts leitet: Kommt her aus eurem lichten Reich, Steigt nieder und vereinigt euch Mit uns im Erdenſtaube da, Dem Herrn zu ſingen: Gloria!

13. Erhebet euch ihr Seraphim, Und webet eure Flammen Als Freudenhimmel über ihm Mit Pſalmenton zuſammen! — Ach, daß in heißer Lieb' auch ich Entbrennen möchte ewiglich! Ach zündet doch das Herz mir an, Daß ich, wie ihr, ihn loben kann!

14. Ich ſuche nichts, als ſeinen Ruhm, Will auch nichts And'res ſingen; Ihn loben iſt mein Eigenthum, Mein Ruhm, ihm Ehre bringen. Mein Alles, Seele, Leib und Geiſt, Und Alles, was mein eigen heißt, Soll ihn in Zeit und Ewigkeit Zu loben fröhlich ſeyn bereit.

15. Du aber, mein Herr Jeſu Chriſt, Gib, daß ich dir gefalle, Und daß dein Lob zu jeder Friſt Aus reinem Mund erſchalle! Nimm dann, wenn ich dich würdig pries, Hinauf mich in dein Paradies, Damit ich deine Liebe ſeh', In deiner Herrlichkeit vergeh'!

Nach Joh. Angelus.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr ꝛc.

1700. Auf, meine Seel'! auf, auf, mein Herz, Gen Himmel dich erſchwinge; Rühm' laut des Vaters Vaterherz, Des Schöpfers aller Dinge! Ein Felſen iſt des Höchſten Wort; Er hebet an und führet fort, Daß Alles wohlgelinge.

2. Wie Thau aufs Gras vom Himmel fällt, Wie vom Gewölk der Regen, So überſtrömet alle Welt Sein Vaterherz mit Segen. Auf Flügeln ſeiner Liebe trägt, Von ſeiner Hand umſchirmt, gepflegt, Er uns dem Ziel entgegen.

3. Du unerſchöpfter Liebesborn! Haſt du denn gar vergeſſen, Wie wir verdienet deinen Zorn, Und uns vor dir vermeſſen? Biſt du denn nichts als Lieb' und Huld, Und brichſt den Kerker aller Schuld, Drin wir ſo lang geſeſſen? —

4. Iſt eine Sorg', ein Leid, ein Gram Des Vaters Blick verborgen? Die Hülfe, die ſchon heut dir kam, Siehſt du vielleicht erſt morgen. O Menſch, was zagſt du denn im Schmerz? Geh', und auf Gottes Vaterherz Wirf fröhlich all dein Sorgen!

5. Sieh, der dich liebt, umfängt, bewacht, Stets auf dein Beſtes denket, Das iſt der Herr voll Rath und Macht, Der Alles wirkt und lenket, — Vor deſſen Kraft die Welt erſchrickt, Vor dem ſich Erd' und Himmel bückt, — Und der ſich dir geſchenket.

6. Sein Weg iſt dunkel, Nacht ſein Rath, Sein Walten unergründlich; Doch Tag ſein Wort, Licht ſeine That, All ſeine Liebe kündlich. Du ſiehſt ſie jetzt, o halt' ſie feſt! Ob Noth und Tod dein Herz je preßt: Bedenk', ſo bleibt ſie ſtündlich!

7. Nein, Herr, du läßt uns nimmermehr, Und Lieb' iſt all dein Walten; Bedürft' es aller Engel Heer, Dir Einen zu erhalten, — Sie ſchirmten ihn auf dein Gebot; Ja, braucht' es deines Sohnes Tod, — Du ließeſt ihn erkalten!

8. Das haſt du mächtiglich bewährt, Bewährſt du ſtets auf's Neue. Gold, ſiebenmal im Feu'r geklärt, Iſt unſres Gottes Treue! O Herz, ſieh, was er an dir that, Und rühme laut des Vaters Gnad', Daß alle Welt ſich freue!

9. Auf, Herz, gen Himmel dich erſchwing', All' deiner Sorg' enthoben! Durch Wolken, Blitz und Donner dring' Mit Adlerkraft nach oben, Daß du auch hier ſchon in der Zeit Da lebſt, wo du in Ewigkeit Sollſt Gottes Liebe loben!

Viktor Strauß

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc.

(Pſalm 147.)

1701. Preiſt den Herrn! ihm Lob zu ſingen, Anbetung unſerm Gott zu bringen, Iſt unſre Pflicht und Seligkeit! Wenn ihm tönen unſre Lieder, So blickt er huldreich auf uns nieder Und ſegnet uns mit Freundlichkeit. Seht ihr nicht ſeine Kraft, Die Gnadenwunder ſchafft? Schaut, da ſtehet Jeruſalem, Gebaut von dem, Der ſich durch Lieb' und Macht verklärt!

2. Unſre einſt verjagten Brüder Bringt er zu ihrem Volke wieder, Und Furcht und Kummer müſſen flieh'n. Er verbindet ihre Schmerzen, Gießt Balſam in zerſchlagne Herzen Und läßt aus Leiden Freuden blüh'n. Den Sternen rufet er, Sie eilen vor ihm her! Ihre Namen Nennt er und führt, Mit Glanz geziert, Sie ſtill in ihrer hohen Bahn.

3. Unſer Herr iſt groß und prächtig! Er ſchuf und er gebeut allmächtig. Wer faſſet ſeine Wunderkraft? Er nur kennet ſeine Stärke; Sie hebt und träget alle Werke, Die ſeine Hand ſchuf und erſchafft. Wer je gebeuget kam, Dem half er und entnahm Ihm die Bürde; Doch Fluch und Hohn Wird dem zum Lohn, Der frech ſich wider ihn erhebt.

4. Singt dem Herrn, ihr Wechſelchöre! Tönt, Harfen, unſerm Gott zur Ehre, Der uns aus ſeiner Fülle tränkt! Wenn er ſich in Wolken hüllet, So wird der Erde Durſt geſtillet, Und neue Kraft ihr eingeſenkt. Nun ſtehen Feld und Wald Im grünen Schmucke bald, Und ſind Zeugen, Daß Gottes Treu' Tagtäglich neu, Und Alles mild verſorget ſey.

5. Ihm, der ſein Erſchaff'nes liebet, Und jedem Thier ſein Futter giebet, Ihm jauchze, was nur jauchzen kann! Nicht nur, wenn wir Mangel haben, Nein, auch das Rufen junger Raben Hört er und nimmt ſich ihrer an. Selbſt ein unendlich Meer Von Seligkeit, braucht er Kein Geſchöpfe. Die Kreatur Lebt davon nur, Was er aus ſeiner Fülle ſchenkt.

6. Trauet nicht auf Roſſes Stärke, Und ſtützt euch nicht auf Menſchenwerke! Die Kreatur langt nirgends weit. — Das nur kann dem Herrn gefallen, Wenn wir in ſeinen Wegen wallen Und harren ſeiner Gütigkeit. Es iſt ſo recht und gut, So weiſe, was er thut! Heil dem Volke, Das ihn verehrt Und ſtets erfährt, Daß er es liebet, trägt und nährt!

7. Zion, auf, den Herrn zu preiſen! Jeruſalem, du ſollſt erweiſen, Daß dein Volk Gottes Freunde ſind! Er, der dich vom Feind erlöſte, Macht deiner Thore Riegel feſte Und ſegnet dich auf Kindeskind. Er ſchafft den Gränzen Ruh, Fügt Ueberfluß hinzu; Seine Freude Iſt, Segen hier Und Leben dir Zu ſchenken herzlich für und für.

8. Fährt ſein Wort herab auf Erden, — Wie ſchnell muß es vollzogen werden! Nichts hemmet es in ſeinem Lauf. Seht den Winter, ſeht ihn eilen, Uns Gottes Gaben mitzutheilen! Er häuft den Schnee wie Wolle auf. Die Erde wird bedeckt, Die Nahrungskraft geweckt. O der Güte! Und welche Pracht, Wenn in der Nacht Der Herr den Reif wie Aſche ſtreut!

9. Wirft er Eis herab in Stücken, So muß ſich Alles vor ihm bücken; Wer kann

vor ſeinem Froſt beſtehn? — Doch er will nicht, daß wir ſterben, Nur ſegnen will er, nicht verderben, Drum muß die Kälte bald vergehn. Sein milder Athem weht, — Nun thaut es auf und ſteht Neu belebet! Das Waſſer fleußt, Wohin er's weist, Das ſonſt wie Eiſen feſte ſtand.

10. Sein Wort gibt er, ſeine Rechte Nur Iſrael, dir, ſeinem Knechte; Wie kannſt du da die Liebe ſeh'n! Zu ſolch hohen Gottesfreuden Erhob er ſonſt kein Volk der Heiden; Er ließ ſie alle irre gehn. Du, Jakob, ſollſt allein Des Segens Erbe ſeyn! Hallelujah! Sing' deinem Herrn, Und dien ihm gern! Sein Dienſt iſt deine Seligkeit.

Matthias Joriſſen.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

1702. Steig' auf, mein Pſalm, mein Lobgeſang, Anbetung Gott und Ruhm und Dank Vor ſeinen Thron zu bringen! Er hört auch Menſchenlieder gern. Wenn gleich die Engel ihrem Herrn Erhabne Pſalmen ſingen. Darum Hat er Mit den Heeren, Die ihn ehren, Zu den Stufen Seines Throns auch dich gerufen.

2. Wie groß iſt Gottes Herrlichkeit! Er ſprach zu ſeinen Himmeln: ſeyd! Zu ſeinem Erdkreis: werde! Gleich ſtanden da voll Reiz und Pracht Vor ihm, zum Preiſe ſeiner Macht, Die Himmel und die Erde. Wie er's Ausrief, Da begonnen Tauſend Sonnen, Und erhellten Ein unzählbar Heer von Welten.

3. Wie ſie ſo herrlich ſind, ſo ſchön! Einträchtig alle Gott erhöhn, Und ſeine Größe preiſen! Wie jede Jubel iſt und Dank, Ein hoher, lauter Lobgeſang Des Gütigen und Weiſen! Ach, wie Könnt' ich Fühllos ſchweigen, Solcher Zeugen Lob vernehmen, Und doch ſeines Ruhms mich ſchämen?

4. Er hat der Sonne hoch Gezelt, Den Himmel, über ſeine Welt Für mich auch ausgebreitet. Wer nützt die Erde mehr, als ich? Hat ſie mein Vater nicht für mich Gegründet und bereitet? Lächeln Mir nicht Alle Wälder, Alle Felder Froh entgegen, Reich für mich von ſeinem Segen?

5. Wem blüht das Thal? für wen erhebt Sich das Gebirg? wem tönt und ſchwebt Der Vogel in den Lüften? Für wen bevölkert ſich das Meer? Wem lebt der Thiere zahllos Heer Auf jährlich grünen Triften? Quellen Rieſeln; Winde wehen; Flüſſ' und Seen Werden Meere, Mir zum Segen, ihm zur Ehre.

6. Noch ſtrahlt mir ungeſchwächt ſein Licht; Noch weigert die Natur ſich nicht, Die Welt für mich zu ſchmücken; Noch hat ſie Freuden g'nug für mich, Noch immer ſchön und jugendlich, Mein Auge zu entzücken. Eher Werden Auch die Werke Seiner Stärke Nicht veralten, Bis er kommt Gericht zu halten.

7. So hat mein Gott an mich gedacht, Hat über ſie durch ſeine Macht Zum Herrſcher mich erhoben. Er gab mir meinen Leib und auch Die Seele, ſeines Odems Hauch, Gleich Engeln, ihn zu loben. Rühm' ihn, Seele, Und es ſchalle Von dem Halle Deiner Lieder Gottes Erd' und Himmel wieder!

8. Das Kind, der Jüngling und der Mann, Die ganze Schöpfung bet' ihn an, Und ſeiner Wunder Menge! Strömt hin aus meiner vollen Bruſt, Strömt hin, Empfindungen voll Luſt, In hohe Dankgeſänge! Schöpfer, Vater, Dich erhebe, Weil ich lebe, Meine Kehle, Meine hochbeglückte Seele!

Dr. Joh. Andreas Cramer.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du verbrochen ꝛc.

1703. Gott, dreimal heilig, dem die Himmelsreigen Anbetend Palm' und Kron' und Kniee neigen, Dem demuthsvoll, ihr Haupt verhüllt mit Schwingen, Erzengel ſingen!

2. Was ſind vor dir des Himmels Orione? — Der Schimmerſand vor deinem Strahlenthrone! Wie Aſche ſinkt die Macht der Seraphsflammen Vor dir zuſammen.

3. Wer ſind wir Staub, wir ſchuldbefleckten Weſen, Allreiner Gott, daß uns dein Ruf erleſen? Daß Er, deß Thron die Himmel überſteiget, Zu uns ſich neiget?

4. An uns, den Letzten, die es würdig waren, Erkor ſich Gottes Herz zu offenbaren, Daß Gnad' und Heiligkeit, in Kraft erwieſen, Ihn ewig prieſen.

5. Des Herrn Geduld, du, du biſt unſer Leben! Und der uns ſeines Bundes Pfand gegeben, Der läßt ihn feſter, als in Himmelshöhen Die Sterne, ſtehen.

6. So wie ſein Blick, ſein Herz, ſein Arm ſich regen, Wallt Gnade, lächelt Huld und träufelt Segen; Sein Wink will

bis ins Reich der Ewigkeiten Uns liebend leiten.

7. Ob ſich vor uns das Licht des Lebens trübte: Wir ſind, wir bleiben Gottes Hochgeliebte. Durch Mitternächte dringt ſein Strahl, ſein Segen Uns neu entgegen.

8. O kann dein Friedensbund denn nie verhallen? Laß, Gott der Gnade, laß ſie ſtrömend wallen, Zum rechten Lauf uns Muth und Kraft erneuern, Dem Falſchen ſteuern!

9. Ja, daß das ſchwache Herz den Bund nicht breche, Herr, mach' es heil von Sündenluſt und Schwäche! Das Kleinſte, was den heil'gen Bund entehret, Bleib' abgewehret!

10. Hilf, daß das Herz, wie du biſt, heilig werde! Dein Bund erheb' aus Staub und Tand der Erde Zu deinem reinen Sinn uns täglich höher, Dem Himmel näher!

11. Dort wird, was hier nur Anbruchsſchimmer waren, Vor deinem Thron in Sonnenklarheit ſtrahlen, Und deiner Gnade Ruhm in Wonnemeeren Sich hell verklären.

C. B. Garve.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen ꝛc.

1704. Der Herr iſt hoch erhoben, Und wir ſind ſehr gering. Ihn, unſern Gott, zu loben, Das iſt ein köſtlich Ding! Sein Lob ſoll ſüß uns werden, Nichts kann ja ſchöner ſeyn; Mit ſeinem Ruhm auf Erden Stimmt ſelbſt der Himmel ein.

2. Er heilt zerbrochne Herzen, Verbindet, was da wund, Vertilget ihre Schmerzen, — Sein Wort macht ſie geſund. Er zählet alle Sterne, Die er mit Namen nennt; Er iſt's, den nah und ferne Die Welt als Herrſcher kennt.

3. Unendlich, wunderbarlich Iſt's, wie er herrſcht und ſchafft! Viel höher ſteht er wahrlich, Als unſres Denkens Kraft. Er iſt ein Herr der Großen, Der Armen Troſt einflößt, Indeß er die Gottloſen Im Zorn zu Boden ſtößt.

4. O danket ihm mit Singen, Und danket Chor um Chor; Laßt eure Harfen klingen, Und bringt ſein Lob empor! Er läßt die Wolken werden, Und hüllt den Himmel ein, Gibt Regen g'nug auf Erden, Und ſendet Sonnenſchein.

5. Er läſſet Berge grünen, Ihr Gras wächst ohne Müh'; Der fette Klee muß dienen Zum Futter für das Vieh. Er füllt mit reicher Gabe Die Erde, Meer und Luft, Gibt, wenn ein junger Rabe Ihm als dem Schöpfer ruft.

6. Nicht ſtarken Kriegesroſſen, Nicht trotzendem Gebein, Nicht tödtlichen Geſchoſſen Will er gewogen ſeyn; Er ſieht von ſeinen Höhen Auf die, ſo lieben ihn, Die ſeinen Rath verſtehen, Und vor dem Höchſten knie'n. —

7. Der Herr hat Wohlgefallen An ſolchen Seelen nur, Die hier in Ehrfurcht wallen Auf ſeines Weges Spur, Auf ſeine Güte hoffen; Da zeigt er Luſt dazu. — Solch Herz hat's wohl getroffen, Und findet ſel'ge Ruh!

8. Komm, Gottes Volk, und preiſe Den Schöpfer froh darob! Komm kindlich und erweiſe Dem Herrn dein ſchuldig Lob! Er macht an deinen Thoren Die Riegel ſelber feſt, Und was von dir geboren, Das pflegt er allerbeſt.

9. Er iſt's, der dir den Frieden Im Land geſchaffen hat; Er macht dich bei'm Ermüden Mit Moſt und Weizen ſatt; Er ſendet ſeine Reden Ins niedre Erdenhaus; Sein Troſtwort für die Blöden Läuft ſchnell und ſtrahlend aus.

10. Ja, alſo ſteht's geſchrieben! Das iſt die Macht, der Ruhm Der Heil'gen, die ihn lieben: Gott bleibt ihr Eigenthum. Drum laſſet ihm zu Ehren In Liebe, voller Fleiß, Ein Hallelujah hören! Denn ihm gebührt der Preis.

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Ich ſinge dir mit Herz und Mund.

(Pſalm 103.)

1705. Lobe den Herrn, o meine Seel'! Sein Name ſey gepreist! Wohlauf, vergiß nicht noch verhehl', Was er dir Guts erweist!

2. Der alle dein Gebrechen heilt Und deine Schuld verſöhnt, Dein Leben aufzurichten eilt, Und dich mit Gnade krönt;

3. Der deinen Mund gar fröhlich macht, Und dich wie Adler jung, Weil er Gerechtigkeit gebracht Und Heilsverkündigung.

4. Sein Walten ließ er Moſe'n ſehn, Barmherzig, voll Geduld; Sein Thun darf Iſrael verſtehn, Voll großer Gnad' und Huld.

5. Er will nicht hadern ewiglich, Noch halten ſeinen Zorn; Er handelt mit uns gnädiglich, Thut auf der Liebe Born.

dem anderen kniete hin, und der Geiſt der Gnade wehte durch das Häuflein, denn — beten half. Als der Pfarrer heim kam, wählte er zum Leichentext: Baruch 4, 19. 20 „Ziehet hin, ihr lieben Kinder, ziehet hin. Ich aber bin verlaſſen einſam. Ich habe mein Freudenkleid ausgezogen, und das Trauerkleid angezogen; ich will ſchreyen zu dem Ewigen für und für." Als er nun bei dem Leichenbegängniße, auf den letzten Theil des Textes blickend, zeigte, wie beſonders Gebet dem bekümmerten Herzen helfe, da fand auch der angeknüpfte Troſt Eingang und half.

7. Licht und Finſterniß.

„Alles, was offenbar macht, das iſt Licht", Epheſ. 5, 13. Wir können hinzufügen: alles, was nichts offenbar macht, oder was wohl gar das offenbar gewordene wieder verdeckt, iſt — Finſterniß, denn: Offenbarmachen iſt Sache des Lichts und des Tages, zudecken und verhüllen, Sache der Finſterniß und der Nacht. Die heilige Schrift iſt der lichte, große Tag, der über das Dunkel der Erde aufgegangen iſt: mit hehren, tiefen, ſtaunenswerthen, „in keines Menſchen Sinn gekommenen" Wundern der Lehre kommt ſie daher in dem Vehikel der herrlichſten Wunder der göttlichen That in der Erſcheinungswelt. Ein Gott ohne Wunder wäre für den Menſchen ein unerkennbarer Gott, denn die Wunder ſind die Strahlen ſeines höheren Lichtes, die in unſer nächtliches Menſchenauge dringen, und — dieſen Strahlen ſoll der Menſch nachgehen. Was wäre eine Bibel ohne Wunder mehr, als ein

6. Er geht nicht mit uns ins Gericht Nach unſrem böſen Rath, Und ſeine Hand vergilt uns nicht Nach unſrer Miſſethat.

7. So hoch die Himmel und ihr Heer Zur Erde niederſchau'n, So über Allen waltet er, Die ſeiner Gnade trau'n.

8. So fern vom hellen Morgenſchein Die Sonne niedergeht, Muß unſre Sünde von uns ſeyn, Dieweil er bei uns ſteht.

9. Wie über ſeine Kinder ſich Erbarmt ein Vaterherz, So neigt der Herr ſich väterlich Den Seinen erdenwärts.

10. Er weiß ja, welch ein ſchwach Gebild Und welch ein Staub wir ſind; Gleich Halmen unſer Leben gilt, Gleich Blüthen vor dem Wind, —

11. Der aus der Wüſte fährt einher, Und ſchlägt der Blume Zier, Weht ſie davon — die Stätt' iſt leer, Und weiß nichts mehr von ihr! —

12. Doch ſeiner Gnade Herrlichkeit, Die währet für und für! Von Ewigkeit zu Ewigkeit Steht offen ſeine Thür.

13. Da gehen ein, die ſeinen Bund Gehalten und bewahrt; An Kindeskindern macht er kund Die rechte Vatersart.

14. Der Herr hat ſeinen Thron geſtellt Ohn' Wanken, ohne Fall Ins unermeſſ'ne Himmelszelt, Und herrſchet überall.

15. Ihr, ſeine Engel, lobet ihn, Ihr ſtarken Helden dort, Ihr, deren Füße dienend fliehn Auf ſein Geheiß und Wort!

16. Ihr, ſeine Boten, lobet ihn, Die ſeine Stimm' ihr ſeyd! Ihr Schaaren, froh, einherzuziehn In ſeiner Dienſtbarkeit!

17. Ihr Alle lobt, die ſein Befehl Sein Werk und Diener heißt! — Lobe den Herrn, o meine Seel'! Sein Name ſey gepreist!

Mel. Schwing dich auf zu deinem Gott ꝛc.

1706. Wer wohl auf iſt und geſund, Hebe ſein Gemüthe, Und erhebe ſeinen Mund Zu des Höchſten Güte. Laßt uns danken Tag und Nacht Mit geſunden Liedern Unſrem Gott, der uns bedacht Mit geſunden Gliedern.

2. Ein geſundes, friſches Blut Hat ein fröhlich Leben; Gibt uns Gott dieß eine Gut, Iſt uns g'nug gegeben Hier in dieſer armen Welt, Da die ſchönſten Gaben Und das güldne Himmelszelt Wir noch künftig haben.

3. Hätt' ich aller Ehren Pracht, Säß' im höchſten Stande, Wär' ich mächtig aller Macht Und ein Herr im Lande, Reich an Allem, was ergötzt: Wozu würd' es nützen, Wenn ich doch unausgeſetzt Müßt' in Schmerzen ſitzen?

4. Aber nun gebricht mir nichts Auch im Mißgeſchicke; Ich erfreue mich des Lichts Und der Sonnenblicke; Mein Geſicht ſieht überall, Mein Gehör, das höret, Wie der Vögel ſüßer Schall Ihren Schöpfer ehret.

5. Händ' und Füße, Herz und Geiſt Sind bei guten Kräften; Mein Vermögen ſich erweist Freudig in Geſchäften, Die mein Herrſcher mir beſtellt In der Welt zu treiben, Alſolang es ihm gefällt, Daß ich hier ſoll bleiben.

6. Iſt es Tag, ſo ſinn' und thu' Ich, was mir gebühret; Kommt die Nacht und ſüße Ruh', Die zum Schlafe führet, Schlaf und ruh' ich unbewegt, Bis die Sonne wieder Mit den hellen Strahlen regt Meine Augenlieder.

7. Habe Dank, du milde Hand, Die du von dem Throne Deines Himmels mir geſandt Dieſe ſchöne Krone Deiner Gnade, die noch grünt, Die ich all mein' Tage Niemals hab' um dich verdient, Und doch freudig trage!

8. Gib, ſo lang' ich in mir hab' Ein lebendig Hauchen, Daß ich ſolche theure Gab' Auch wohl möge brauchen. Hilf, daß mein geſunder Mund Und die frohen Sinnen Dir, mein Gott, zu jeder Stund' Alles Liebs beginnen.

9. Halte mich bei Stärk' und Kraft, Wenn ich nun alt werde, Bis mein Stündlein hin mich rafft In das Grab der Erde. Gib mir eine Lebenszeit Ohne ſondres Leiden, Und dort in der Ewigkeit Die vollkommnen Freuden!

Paul Gerhardt.

Mel. Hier iſt Nacht ꝛc.
(Pſalm 96.)

1707. Singt dem Herrn Nah und fern! Rühmet ihn mit frohem Schall! Das Alte iſt vergangen, Das Neue angefangen. Laßt die erneuten Sinnen Ein neues Lied beginnen! Es vermehre Seine Ehre, Was da lebet, Was da ſchwebet Auf der Erde überall!

2. Was nur kann, Stimme an, Daß Jehovah werd' erhöht! Laßt euren Lobſpruch wandern Von einem Tag zum andern, Die Menſchen ohn' Aufhören Von

ſeinem Heil zu lehren. Sagt mit Freuden Auch den Heiden Alle Werke Seiner Stärke, Die ihr ſeine Wunder ſeht!

3. Groß iſt Gott Zebaoth, Hochgelobt in ſeiner Pracht. Er iſt Regent und Retter, Dem alle Erdengötter Mit Zittern zu den Füßen Anbetend fallen müſſen. Götzenknechte! Eu'r Gemächte Macht zunichte Im Gerichte, Der den Himmel hat gemacht!

4. Herrlichkeit, Wonn' und Freud' Iſt vor ſeinem Angeſicht; Auch ſeiner Wohnung Würde Beſteht in Kraft und Zierde: Drum eilt, ihr Völkerhaufen, Begierig herzulaufen, Ihm zu ſingen, Ihm zu klingen, Ihm zu ſpringen, Ihm zu bringen Ehr' und Pracht in Demuthspflicht!

5. Gebt mit Fleiß Allen Preis Seinem großen Namen hin! Doch ſollt ihr, als die Reinen, Im heil'gen Schmuck erſcheinen, Wenn ihr wollt anzubeten In die Vorhöfe treten! — Er will haben Liebesgaben; Die zu ſchenken Laßt euch lenken; — Aller Weltkreis fürchte ihn!

6. Saget an Auf dem Plan, Der von Heiden wird bewohnt: Daß er allein regieret, Daß er das Scepter führet, Daß er ſich läßt auf Erden Ein Reich befeſtigt werden! — Er will richten, Er will ſchlichten, Alle Sachen Gleich zu machen. Er iſt's, der nach Werken lohnt.

7. Freue dich Inniglich, Himmelsburg und Himmelsheer! Du Erde, laſſe ſpüren Dein mächtig Jubiliren! Du Meer, und auch ihr Seen, Laßt ein Getön' ergehen! Laſſet ſauſen, Laſſet brauſen, Was ihr heget Und beweget, Alles zu Jehovah's Ehr'!

8. Was das Feld In ſich hält, Soll mit Hüpfen fröhlich ſeyn! Ja, über alle Felder Jauchzt hoch, ihr grünen Wälder! Euch Bäumen und euch Zweigen Gebühret, nicht zu ſchweigen Vor dem Höchſten, Der am nächſten Vor euch ſtehet. Sehet, ſehet, Wie er zum Gericht zieht ein!

9. Dieſer iſt Jeſus Chriſt, Der von Gott beſtimmte Mann, Durch den der Kreis der Erden Bald ſoll gerichtet werden In Licht und Recht und Klarheit, Nach Billigkeit und Wahrheit. Die Erquickung Und Beglückung Wird, ihr Frommen, Bald ankommen! — Stimmt das Hoſianna an!

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

(Pſalm 146.)

1708. Schicke dich, erlöste Seele, Mit der Salbung heil'gem Oele Gott, den beſten Herrn, zu loben Für viel tauſend Gnadenproben! Ihn, deß väterliches Walten, Deſſen Segnen und Erhalten Du von Stund' zu Stunde ſchmeckeſt, Und ſtets herrlicher entdeckeſt.

2. Ja, ſo lang' ich leben werde, Und ſo lang' ich auf der Erde In der Hut des Höchſten ſtehe, Und zu ſeinem Tiſche gehe, Will ich ſeine Güte preiſen, Will ich rühmen und beweiſen, Daß dem guten Gott vertrauen, Beſſer ſey, als Schlöſſer bauen.

3. O verlaßt euch nicht auf Fürſten, Die zwar nach Verehrung dürſten, Aber wenig Huld euch gönnen, Und gewiß nicht helfen können! Sie ſind Menſchen und vergehen; Schnell wird man ſie ſterben ſehen, Ehe ſie, was ſie verheißen, Leiſten können und erweiſen.

4. Große Leute, ſtolze Geiſter Sind nicht unſers Schickſals Meiſter. Eh' ſie ihre eignen Sachen Ordnen und zurechte machen, Sind ſie wie ein Traum verſchwunden; Kurze Jahre, kurze Stunden Haben ſie hinweggeſchoben, Und ihr Anſchlag iſt zerſtoben.

5. Aber der, dem ich vertraue, Und der Fels, darauf ich baue, Iſt der ew'ge Gott der Götter, Seines Volkes Licht und Retter. Aller Kreaturen Heere, Himmel, Erde, Luft und Meere, Sind auf ſeinen Wink entſtanden, Gehn in ſeines Willens Banden.

6. Was er ſpricht, das muß geſchehen, Was er thut, darf nicht vergehen; Was er zuſagt, hält er feſte, Was er räth, iſt ſtets das Beſte. Allen, welche Unrecht leiden, Schafft er endlich Recht und Freuden, Kräfte denen, die ermüden, Und den Unterdrückten Frieden.

7. Macht er nicht die Blinden ſehend? Macht er nicht die Lahmen gehend? Lenkt er nicht vom falſchen Wege Uns zurück zum guten Stege? Stehet er nicht vor die Riſſe? Hilft er uns nicht auf die Füße, Wenn wir uns verlaſſen dünken, Und vor Angſt zu Boden ſinken?

8. Kleine Kinder, arme Waiſen, Wittwen, die verlaſſen heißen, Fremde, die kein Menſch will kennen, Dürfen ihn doch Vater nennen. Wer ihm treu das Herz

ergiebet, Wird gewiß von ihm geliebet, So, wie er die Sündenſklaven Weiß zu finden und zu ſtrafen.

9. Gott iſt ſeines Reiches König; Mühe koſtet es ihn wenig, Seine Treue zu bewähren Denen, die ihn lieben, ehren, Denen, die ihm kindlich trauen Und auf ſeine Gnade bauen. Und ſo mächtig wird er bleiben, Bis dieß Erdrund wird zerſtäuben.

10. Herr von unermeſſ'ner Güte! Dir ergibt ſich mein Gemüthe, In beſtändigem Vertrauen Kindlich nur auf dich zu ſchauen. Sey ich von der Welt verachtet, Sey ich elend, arm, verſchmachtet, Ins Gefängniß eingeſchloſſen, Und von Noth und Tod umfloſſen:

11. Laß mich nur in Tod und Leben Dich umfaſſen, dich erheben, Mich in dein Erbarmen ſenken, Und nur deines Worts gedenken! Alle Glücklichen auf Erden Können nicht ſo glücklich werden, Als ich, dir in Armen liegend, Und in Tod und Leben ſiegend.

Johann Adam Lehmus.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen ꝛc.

1709. Gelobt ſey Jeſu Treue, Die Schirm und Schild dir war! Du Lieber, dank' auf's Neue Dem Retter in Gefahr, Der dich mit ſtarken Händen Erhob aus tiefer Fluth; O, laß uns Lob ihm ſpenden Für ſeine treue Hut!

2. Oft gehn wir hin und träumen, Vergeſſen ſeine Huld; Wir tändeln und verſäumen, — Und er, er hat Geduld! Ach, wie ſo leicht verlieren Wir uns in Wüſtenei'n! Wer, ohne ſein Regieren, Wollt' unſer Retter ſeyn? —

3. Da weckt er uns zu Zeiten, Erinnert uns daran, Daß Engel uns begleiten Auf unſrer Lebensbahn; Zeigt uns, daß ſein Erbarmen An jedem Morgen neu, — Daß er mit ſtarken Armen Uns Schirm und Hilfe ſey.

4. Beſchämt beugt dann die Seele Sich weinend vor dem Herrn, Bekennt ihm ihre Fehle, Und bleibt bei ihm ſo gern; Möcht' ihm gern wärmer danken, Möcht' ihm gern treuer ſeyn; — Da jammert's ihn der Kranken, Da muß er ihr verzeihn.

5. O, wohl uns, daß ſein Lieben Uns nicht alleine läßt! Wer wäre treu geblieben, Hielt' ihn nicht Liebe feſt? Wer möchte Glauben halten, Hielt nicht das Kreuz ihn wach? — Verleugnen und erkalten Würd' Jeder allgemach!

6. Wohl uns, daß wir ihn kennen, Daß er uns Schwache kennt! Nichts ſoll von ihm uns trennen, Bis Seel' und Leib ſich trennt! Wohl uns! auch Schmerzen müſſen Hienieden uns gedeih'n; Ja, wohl uns, daß wir's wiſſen: Wir ſind und bleiben ſein!

Feldblumen.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

1710. O ihr Gottesheere! Stimmt zu Chriſti Ehre Allenthalben ein; Unſre Singeweiſen Sollen täglich preiſen Gottes Lamm allein, Das uns all' Vom Sündenfall Durch ſein blutiges Verſühnen Sauer wollt' verdienen.

2. Fallet vor ihm nieder, Seines Leibes Glieder, Und lobſinget ihm! Unſern Auserkornen, Gottes Eingebornen, Lobt mit heller Stimm'! Ihm allein Dankbar zu ſeyn, Iſt zu allen Lebensſtunden Seel' und Leib verbunden.

3. Er nimmt ja das Tönen Und die Liebesthränen, Eins wie's andre an. Wer kein herzerfreulich „Heilig, Heilig, Heilig!“ Vor ihn bringen kann, Der erſchein' Gebeugt und klein; Er verſteht der Augen Tropfen Und des Herzens Klopfen.

4. O du Herz voll Liebe! Schenk' uns deine Triebe, Wir ſind einig da! Deine Gluth entzündet, Wärmet und verbindet Uns, Hallelujah! Iſt Eins matt, Stärk's deine Gnad'; Laß es Freiheit von den Sünden In den Wunden finden!

5. Nimm dich deiner Kinder, Deiner armen Sünder, Dein's erworb'nen Gut's, Täglich an auf's Neue, Daß ſich Jedes freue, Und kraft deines Bluts Dir hinfort, (Bis daß es dort Heilig, Heilig, Heilig ſinge,) Ruhm und Freude bringe!

Evangeliſches Geſangbuch von Moskau.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

1711. Wenn deine Gnaden ohne Zahl Mein ſtaunend Herz durchdenkt, So fühlt es, Herr, ſich allemal In Lieb' und Lob verſenkt.

2. Wie kann ein ſchwaches Menſchenwort Ausſprechen mein Gefühl? Hier iſt mein Herz! ach höre dort Mein armes Saitenſpiel.

3. Du pflegteſt meiner Tag für Tag, Als Nacht mich noch umfing, Als ich im

Schooß der Mutter lag, Und an der Bruſt ihr hing.

4. Eh' ich noch ſprach, vernahmſt du ſchon, Was noch kein Flehen war, Und neigteſt zu des Wimmerns Ton Dein Ohr erbarmend dar.

5. Zahlloſe Freuden aller Art Gabſt du zu meinem Loos, Eh' mein Gemüth es inne ward, Von wem die Gabe floß.

6. Wenn ich auf ſchlüpferigem Pfad Der Jugend blindlings lief, War es dein Geiſt und Gnadenrath, Der mich zurückerief.

7. Du gabſt mir Warnung, Schutz und Wehr Vor Kummer und Gefahr, Und vor der Sünde, die noch mehr Als ſie zu fürchten war.

8. Du haſt, wenn Krankheit mich verzehrt, Oft meine Kraft erneut, Und wenn mich Sünd' und Gram beſchwert, Mit Gnade mich erfreut.

9. Mit Erdengaben goßeſt du Den Kelch mir huldreich voll, Und gabſt mir einen Freund dazu, Der ihn verſüßen ſoll.

10. Zehntauſendfach iſt dein Geſchenk, Das mich zum Dank bewegt; Preis dir, daß deſſen eingedenk Mein Herz dir freudig ſchlägt!

11. Herr! deine Führung in der Zeit Bleibt meines Forſchens Ziel; Darnach ſtimm' ich in Ewigkeit Dir meiner Harfe Spiel.

12. Wann's nimmer Tag und Nacht wird ſeyn, Und dieſe Welt vorbei, Soll dort mein Herz ſich deiner freu'n, Und rühmen deine Treu'.

• 12. Durch Ewigkeiten ſchalle dir Mein Lob im Engelkreis; Doch Ewigkeiten, Herr, ſind mir Zu kurz für deinen Preis!

Aus dem Engliſchen des Addiſon, von A. Knapp.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

1712. Es iſt der alte, treue Gott Auch mir getreu geblieben, Und hat des böſen Feindes Rott', Die Zweifel all' vertrieben; Er hat die ſchwere Miſſethat Von meiner Bruſt genommen; Ich darf in ſeiner großen Gnad' Hinwieder zu ihm kommen.

2. Er hat mit Blitz und Sturmesweh'n Als Richter ſich bezeuget, Und läßt mich wieder aufrecht gehn, Nachdem er mich gebeuget. Es fuhr ſein Strahl durch Mark und Bein In dunkeln Ungewittern; Ich glaubt', es ſollt' mein Letztes ſeyn, — So mußte ich erzittern.

3. Er helfe mir auch fürder aus, Trotz aller meiner Sünden, Und laſſ' in jeder Nacht und Graus, Sich ſtets als Vater finden! Er war ja meine Zuverſicht, Seit meinen jungen Tagen, Mein Fels und Stab, mein Stern und Licht, Mein Hoffen und mein Wagen.

4. Er hat ein wunderbares Kleid An meinen Leib bereitet, Und ſegnend mit Barmherzigkeit Mich ſchon als Kind begleitet. An ſeinem Mund und Auge hing Mein ſeligſtes Verlangen; Und dennoch bin ich ſchwach, gering Oft irr' von ihm gegangen.

5. Nun geh' ich her in ſeiner Kraft, In ſeiner Lieb' und Wehre. — Früh trat ich in die Zeugenſchaft Von ſeiner heil'gen Lehre; Bin ich um Lieb' und Luſt gebracht: Es ſoll mich nimmer hindern, Zu preiſen ſeine Wundermacht Der Welt und meinen Kindern. —

6. Wer iſt ihm gleich in aller Welt, Dem Höchſten und dem Einen? Er will in ſeinem Bundeszelt Mir immer neu erſcheinen. Als ihm in höchſter Pein und Noth Laut meine Seufzer riefen, Holt' er zum Leben mich vom Tod, Selbſt aus der Erde Tiefen.

7. Ich danke ihm mit Pſalterſpiel, Für alle ſeine Treue; Ich ſinge zu der Harfe viel, Und ſing' ihm ſtets auf's Neue. Es jauchzet ihm mein Herz und Mund, Von ihm erlöſt, erhalten, Und dichtet ihm zu jeder Stund' Und preiſt ſein heil'ges Walten!

Dr. Albert Zeller.

Eigene Melodie.

(Pſalm 116.)

1713. Wie liebenswürdig iſt Jehovah mir, Der all mein Fleh'n auf ſeinem Throne höret, Und der ſein Ohr zum tiefſten Seufzer kehret! — So lang' ich leb', o Gott, ruf' ich zu dir.

2. Erſchütterte mich bitt'rer Todesſchmerz, Erfaßte mich die Furcht und Angſt der Hölle, Stand Angſt und Noth auf meines Geiſtes Schwelle, So ſchüttet' ich ihm aus mein ganzes Herz.

3. Ich rief zu ihm: „O Herr, erlöſe mich! Mach' meine Seel' von Miſſethaten ledig!“ — Da zeigte er ſich groß, gerecht

und gnädig; Er hörte mich und er erbarmte ſich.

4. Die Einfalt ſtehet unter Gottes Hut. Ich lag in Noth, er kam mit Hilf' hernieder; Drum, Seele, kehr' zu deiner Ruhe wieder! Gott thut dir wohl, — er iſt dein höchſtes Gut.

5. Du führeſt mich vom Tod zum Lebenslicht; Mein Aug' iſt froh, mein Fuß wird nicht mehr gleiten. Du wirſt in der Lebend'gen Land mich leiten; Ich wandle hin vor deinem Angeſicht.

6. Ich glaub' an Gott, drum red' ich ohne Scheu. Die Welt ließ oft mich in der Noth verzagen; Ich mußt' in Angſt von allen Seiten ſagen: Du trügeſt mich, doch Gott iſt ewig treu!

7. O wie vergelt' ich ihm, was er mir that, Da Gnaden mich um Gnaden überhäufen? — Wohlan, ich will den Kelch des Heils ergreifen! Gelobet ſey ſein Name früh und ſpat!

8. Ich that dem Herrn Gelübd' in meiner Noth, Die will ich jetzt vor allem Volk bezahlen. Der Herr bewies zu wiederholten Malen, Daß köſtlich ſey vor ihm der Frommen Tod.

9. Du biſt mein Herr, o Herr! ich bin dein Knecht, Sohn deiner Magd; — du haſt mir beigeſtanden; Du machſt mich frei von losgeſprengten Banden, — Nun bleibt auf mich Befreiten dir das Recht!

10. Nimm meinen Dank, nimm mich zum Opfer hin! O Herr, laut will ich deinen Namen preiſen, Vor allem Volk dir mit der That erweiſen, Daß ich ganz dein, dir Alles ſchuldig bin.

11. Ins Haus des Herrn will ich mit Freuden gehn, In ſeiner Stadt will ich ihn froh erheben. Er iſt mein Heil, er iſt mein Licht, mein Leben! Mein Lob ſoll ihn in Ewigkeit erhöh'n!

Matthias Jeriſſen.

Mel. Allein Gott in der Höh' ꝛc.

1714. Gottlob, das Licht geht wieder auf Und Freude meinem Herzen! Es lichtet ſich der dunkle Lauf Es löſen ſich die Schmerzen. Nun kann ich wiederum einmal, Befreit von aller Angſt und Qual, Mit Freuden Pſalmen ſingen.

2. Herr meines Lebens! mein Geſchick Ruht ganz in deinen Händen; Du kannſt in jedem Augenblick Es wunderbarlich wenden; Und haſt es wunderbar gewandt, Und Licht und Freuden mir geſandt Von deinem Angeſichte.

3. Wie war mir doch das Herz ſo ſchwer In dieſen Trübſalsſtunden! Wie ſchien mir Alles öd' und leer, Licht, Lieb' und Luſt verſchwunden! Woran das Herz ſich längſt gewöhnt, Was ſonſt das Leben mir verſchönt, Das war mir weggeriſſen.

4. Mein ganzes Leben war gebracht Aus liebgeword'nem Gleiſe; Es waren Thränen Tag und Nacht Mein Trank und meine Speiſe. Es war ein Labſal für mein Herz, Sich täglich in den bittern Schmerz Von Neuem zu verſenken.

5. Ich konnte dich, du höchſtes Gut, nicht glaubensvoll umfaſſen; Es wollte mein verzagter Muth Sich gar nicht tröſten laſſen. Du bliebſt mein Gott; und doch wie klein Hab' ich geachtet, was noch mein, Wie groß, was mir entriſſen!

6. Und nun haſt du dein Angeſicht Mir wieder laſſen leuchten, Und voll Erbarmen aufgericht't Mich Armen und Gebeugten. Weil du mich froh machſt, bin ich froh, Vor deinem Gnadenlicht entfloh Die Nacht mit ihren Schatten.

7. So will ich dich von Herzensgrund Aus Herzensluſt erheben; Du ſelbſt haſt mir in meinen Mund Ein neues Lied gegeben, Ein neues Lied der alten Treu' Und ew'gen Güte, die auf's Neu' Mit Gnaden mich gekrönet.

Spitta.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut ꝛc.

1715. Freut, ihr Gerechten, euch des Herrn! Der Fromme ſoll ihn preiſen; Wer Gott liebt, komme ſchnell und gern, Ruhm, Dank ihm zu erweiſen! Er macht der Menſchen Rath zu nicht, Er leitet uns zur Zuverſicht, Den Völkern die Gedanken.

2. Des Herrn Rath bleibet ewiglich, Sein Anſchlag kann nicht wanken; Nie pflegt der Ewigweiſe ſich Zu wechſeln in Gedanken. Er ſchaut herab auf's Erdenrund, Und ſiehet in den Herzensgrund Bei allen Menſchenkindern.

3. Von ſeinem Sitz, darauf er thront, Sieht er mit lichten Augen Auf Alles, was auf Erden wohnt, Und ob wir vor ihm taugen. Er wirkt durch alle Geiſter hin; Wer will ſich ſeinem Aug' entzieh'n? Er merkt auf alle Werke.

4. Mein Aug', eröffne dich und ſieh':

So wirſt du Wunder ſchauen! Des Herren Antlitz ſieht auf die, Die ihm in Ehrfurcht trauen, Die, wenn ſich alle Welt erboſt, Doch noch auf ſeinen Rath und Troſt Und ſeine Güte hoffen.

5. Der Herr iſt unſer Schild allein, Wird unſre Hülfe bleiben; Das Herz des Glaubens freut ſich ſein, Wenn uns die Angſt will treiben. Er hilft uns aus, er ſchirmt uns hier; — Herr, deinem Namen trauen wir, Der hehr und heilig heißet!

6. Steh' auf, du Richter aller Welt, Und komm, dich zu erheben, Dem Volke, das dir wohlgefällt, Den vollen Sieg zu geben! Du, der das Aug' geſchaffen hat, Du, deſſen Wort das Ohr macht ſatt, Du ſollteſt uns nicht hören?

7. Du weißeſt es und ſieheſt's ein, Wie menſchliche Gedanken Auf Erden bringen Schmach und Pein; Doch will dein Volk nicht wanken. Gott, der die Stolzen bald verſtößt, Und Labſal in ſein Erbtheil flößt, Hilf uns aus allem Schwanken!

8. Recht iſt nur Recht, und bleibt es doch, So lange Menſchen leben, Dem alle frommen Herzen noch Vor Gott den Beifall geben. Erſchreckt ihr Stolzen all hievor! Ihr Armen, hebt das Haupt empor! Gott wird das Recht erhalten.

9. Hier iſt noch viel der Kümmerniß Im ſtillen Chriſtenherzen; Doch Gott im Himmel denkt an dieß, Und wendet einſt die Schmerzen. Drum ſtimmet Ihm ein Loblied an, Der hier die Heerde tröſten kann, Und dort ſie herrlich weidet!

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Eigene Melodie.

1716. Der du das Loos von meinen Tagen, Und meines Lebens Glück und Plagen Mit Güt' und Weisheit mir beſtimmt: Dir, Gott, dank' ich mit frohem Herzen, Das ſeine Freuden, ſeine Schmerzen Aus deinen Segenshänden nimmt.

2. Du haſt im Lauf von meinem Leben Mehr Glück als Leiden mir gegeben, Mehr Gut's, als ich verdient, beſcheert. Muß ich den Abend lang auch weinen, Läßſt du mir doch die Sonne ſcheinen, Wenn kaum der Morgen wiederkehrt.

3. Soll ich nach deinem Wohlgefallen Durch mancher Prüfung Enge wallen, Die Fleiſch und Blut mir ſchwerer macht: So darf mein Herz doch nicht verzagen; — Ich weiß, du biſt bei meinen Plagen Stets auf mein wahres Wohl bedacht.

4. Selbſt aus des Lebens Bitterkeiten Weißt du mein Glück mir zu bereiten, Und ſchaffſt aus Finſterniſſen Licht; Du bahnſt vor mir die rauhen Stege, Und leiteſt mich auf ebnem Wege, Wenn Licht und Leitung mir gebricht.

5. Drum ſoll vor dir mein Herz ſich ſtillen; Ich weiß, daß ohne deinen Willen Kein Haar von meinem Haupte fällt. Auf Dich allein kann ich vertrauen, Und meiner Zukunft Hoffnung bauen In dieſer unbeſtänd'gen Welt.

6. Ja, Herr, es ſey mein ganzes Leben Bloß deiner Leitung übergeben, Bis dieſer Leibesbau zerbricht! Ob Berge fallen, Hügel weichen, Und Welten ihren Sturz erreichen, So weicht doch deine Gnade nicht!

Samuel Patzke.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.
(Pſalm 118.)

1717. Dankt, dankt dem Herrn, jauchzt, volle Chöre! Denn er iſt freundlich allezeit; Singt laut: daß ſeine Güte währe Von Ewigkeit zu Ewigkeit. Jauchz', Iſrael! und bring' ihm Ehre, Er zeigte dir es jederzeit. — Frohlockt: daß ſeine Gnade währe Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

2. Auf, Prieſterſchaar, bring' du ihm Ehre! Du hörſt und ſiehſt es jederzeit. — Zeug's laut, daß ſeine Gnade währe Von Ewigkeit zu Ewigkeit! Bring', Volk, das Gott verehrt, ihm Ehre! Sieh, — du erfährſt es jederzeit; — Sing froh: daß ſeine Gnade währe Von Ewigkeit zu Ewigkeit! —

3. In meiner Angſt, Noth und Gedränge, Rief ich ihn, den Erbarmer, an; Er gab mir Antwort in der Enge Und zog mich auf geraume Bahn. Der Herr iſt für mich! — Macht und Gnade Läßt mich in ſeinem Schutze ruhn! — Wer unternimmt's, daß er mir ſchade? Was kann ein ſchwacher Menſch mir thun?

4. Der Herr iſt für mich, hilft mir ſiegen! — Drum ſeh' ich im Triumphe ſchon Die Schaar der Feinde vor mir liegen, Und trage ſeine Siegeskron'. O beſſer iſt's, auf Gott vertrauen, Als ruh'n auf Menſchenmacht und Kunſt; Ja, beſſer iſt's, auf Gott vertrauen, Als hoffen auf der Fürſten Gunſt.

5. Laßt alle Heiden ſtürmend rücken Mit

Macht und Wuth auf mich heran: Zerhauen werd' ich ſie zu Stücken. Weil ich's im Namen Gottes kann. Ja, drohen mir von allen Seiten Gezückte Schwerter nahen Tod: Den Sieg werd' ich mit Gott erſtreiten, Deß Arm mir immer Hülfe bot.

6. Umſchwärmten ſie mich, gleich den Bienen: Sie ſind wie Dornenfeu'r gedämpft! — Ich habe unverzagt mit ihnen Im Namen Gottes oft gekämpft. Stark haſt du, Feind, auf mich geſtoßen! Ich wankte ſchon, dem Falle nah: Doch Gott hilft ſeinen Heilsgenoſſen, Half mir, als er mich wanken ſah.

7. Der Herr iſt meine Hülf' und Stärke, Mein Pſalm ſingt ſeine Treu' und Macht; Mein Heiland hat durch große Werke Sieg und Erlöſung uns gebracht. Nun jauchzen meines Gottes Knechte, Daß ihr Gezelt davon ertönt: Gelobt ſey unſers Gottes Rechte, Die uns mit Sieg und Frieden krönt!

8. Die Rechte Gottes iſt erhöhet, Die Rechte unſers Gottes ſiegt! Der Fromme, der nun ſicher ſtehet, Frohlocket, daß der Feind erliegt. — Ich ſterbe nicht, ich werde leben Durch ihn, der mich erlöſet hat; Ich will die Werke froh erheben, Die mein Erbarmer für mich that.

9. Gott züchtigt mich nicht zum Verderben, Er überläßt mich nicht dem Tod; Er läßt mich nicht zu frühe ſterben; Drum hilft er mir aus aller Noth. Er öffnet mir — ich will ihn loben! — Die Thore der Gerechtigkeit; Da, wo mein Heiland wird erhoben, Da bin auch ich zum Lob bereit.

10. Dieß ſind die Thore zu dem Throne Der allerhöchſten Majeſtät, Dadurch mit frohem Jubeltone Zu ſeinem Gott der Fromme geht. Da will ich vor dir niederfallen! — Du hörteſt mich in meiner Noth; Dir ſoll mein frohes Lob erſchallen, Denn du gibſt Leben aus dem Tod.

11. Der Stein, den einſt die Tempelbauer Verſchmäht, iſt Eckſtein in der Höh'! — Das bringt den ſinnenden Beſchauer, Daß er auf ihn voll Ehrfurcht ſeh'. Von unſrem Gott iſt das geſchehen, Und wunderbar, was er gethan! Wir können dieſes Wunder ſehen, Und beten ſeine Allmacht an.

12. Dieß iſt der ſchönſte aller Tage, Den Gott uns ſchenkt, weil er uns liebt, Daß Jeder nun der Furcht entſage, Sich freue, weil Gott Freude gibt. Gib heut', Erbarmer, Heil und Segen! Das iſt dein Tag der Herrlichkeit! Gib, daß wir All' erfahren mögen, Was deine Huld vom Himmel beut!

13. Geſegnet ſey des Herrn Gemeine, Die hier in ſeinem Namen kniet! Sie ſey geweiht dem Herrn alleine, Der huldreich auf ſie niederſieht! Der Herr iſt Gott, zu dem wir wallen, Bald macht er uns ſich offenbar; Jedweder ſuch' ihm zu gefallen, Und bringe ſich zum Opfer dar!

14. Du biſt mein Gott! dich will ich loben, Erheben deine Majeſtät; Mein Gott, dein Ruhm ſey hoch erhoben, Der über alle Himmel geht! Rühmt, rühmt den Herrn! ſchaut, ſein Erbarmen Beſtrahlet uns in dunkler Zeit, Und ſeine Gnade trägt die Armen Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Matthias Joriſſen.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

1718. Hallelujah dir, o Leben! Nur dir ſoll jede Saite beben, Nur dir erzittern jede Bruſt; Jeder Schöpfungston dir klingen, Dir jeder Menſch und Engel ſingen, Denn du biſt aller Weſen Luſt. Ohn' Leben lebt man nicht. — Du ſüßes Lebenslicht, Was da lebet, Das lebt durch dich! Drum will auch ich In dir nur leben ewiglich.

2. Ach wie lieblich tönt die Kunde: Daß ich zu jeder Lebensſtunde In dir, mein Heiland, leben ſoll! Schmach und Tod hab' ich verdienet: Du gießeſt, weil du mich verſühnet, Mit Leben mir den Becher voll. Darum, ſo trink' ich ihn, Und will dir nicht entfliehn, Fürſt des Lebens! Laß mich dir nahn Und recht empfahn, Was du, o Leben, mir gethan!

3. Selig ſind, die niederſinken, Aus dir, du Freudenquell, zu trinken! Die faſſet nie der andre Tod. O wie oft zu Welteiſternen Will man die Schmachtenden entfernen, Und dort iſt einzig Durſt und Noth! Drum neige dich zu mir, Und ziehe mich zu dir, Daß ich trinke! Wer um dich ringt, Und von dir trinkt, Fährt hin, wo nie die Sonne ſinkt.

Albert Knapp.

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc.

1719. Unſer Geiſt ſoll dich erheben, Du unſer höchſtes Gut und Leben, So lange ſich ein Pulsſchlag rührt! O wie ſtark ſind deine Triebe, Du uns mit Blut verwandte Liebe, Die unſer Herz ſo mächtig ſpürt! Wach' auf, du Freudengeiſt, Der ſein Verſöhnen preist! Hallelujah! Im höhern Ton Dem Menſchenſohn! Hallelujah dem Menſchenſohn!

Louiſe v. Hayn.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

1720. Ich freue mich, ſo oft ich ſeh' In deine prächt'ge Himmelshöh', Mein Gott, du Wunderbarer! Wie hehr biſt du, wie lieblich groß! Du machſt auch mich vom Tode los, Mein Retter und Bewahrer! Darum Nicht ſtumm Will ich bleiben; Ich will treiben Still und kindlich, Herr, dein Lob, das unergründlich!

2. Dein Himmel ſoll mein eigen ſeyn, Der ich verdient nur Höllenpein; Du willſt mich nicht verwerfen! — Doch läßſt du deine Gütigkeit Und deinen Ernſt mir in der Zeit Oft das Gewiſſen ſchärfen. Heimlich Muß ich Immer ſehen Und geſtehen: All mein Weſen Kann durch Gnade nur geneſen!

3. Ich ſeh' zu dir als Sünder auf; Es iſt mein armer Lebenslauf Vieltauſendfach beflecket. O hätteſt in dem Himmel du Nicht meine Schuld gedecket zu, Läg' ich vom Grab bedecket! Ach dann Ging' an Ew'ge Plage! — Herr, ich wage Nur zu ſagen: „Könnt' ich all' dieß Elend tragen?“ —

4. So laß mich denn verhüllet ſeyn In meinen Heiland ganz allein, Bis du als Richter ſitzeſt! — Wie manches Glück wird einſt vergehn, — Wie mancher Ruhm wird einſt verwehn, Wann du vom Throne blitzeſt! — Dann will Ganz ſtill Ich nur flehen: Gott der Höhen, Gott der Tiefen: Chriſti Blut ſieh' für mich triefen! —

5. Was in mir flammt, das huld'ge dir; Was in mir weint, nimm an von mir; Was ſeufzet, das erhöre! Ich fühl' es wohl, wie groß du biſt, Wie hold du liebſt in Jeſu Chriſt; — Nichts ſind der Sünder Heere. Nur Staub Und Raub Des Verderbens Und des Sterbens Sind Verächter; Du biſt unſer Hort und Wächter.

6. Laß mich auf dieſem Erdenrund Für dein Heil Stirne, Herz und Mund Voll Freudigkeit erheben! Die Feinde fähſt du letztlich noch; Doch wer getragen Chriſti Joch, Gott, der wird ewig leben! Laß mich Stündlich Auf dich ſchauen! Kein Vertrauen Wird zunichte, Herr, vor deinem Angeſichte.

Albert Knapp.

Eigene Melodie.

(Pſalm 113.)

1721. Singt, Hallelujah, ſingt dem Herrn! Ihr Beter, lobt ihn nah und fern, Laßt ſeines Namens Ruhm verbreiten! Es werde Ruhm und Dank und Macht Dem Unvergleichlichen gebracht, In Ewigkeit der Ewigkeiten!

2. Die Sonn' erweck' den Lobgeſang, Vom Aufgang bis zum Niedergang, Ihn, den Allherrlichen, zu loben; Denn ſeine Kraft und Majeſtät Iſt ob den Völkern hoch erhöht Und allen Himmeln hoch erhoben.

3. Wo iſt ein Reich, wie Gottes Reich? Und wer iſt unſerm Gotte gleich? Wer wohnt, wie er, in lichter Höhe? Wer überſieht des Himmels Heer? Wer ſchaut hinab ins tiefſte Meer? Wer, der auf Erden Alles ſehe?

4. Er iſt's, der Armen hilft in Noth, Verdrängte hebet aus dem Koth, Daß Niemand der Erhörung wehre. Er macht ſie oft in ſeinem Reich Den Fürſten ſeines Volkes gleich An Weisheit, Schätzen, Macht und Ehre.

5. Rühmt ihn, der unſern Kummer hört, Dem Trauerhauſe Troſt gewährt! Er ſchenkt der Kinderloſen Leben; Sie, die ſich ſonſt verachtet ſah, Steht nun als frohe Mutter da; — Ihn, ihn ſoll unſer Lob erheben!

Matthias Joriſſen.

Mel. Auferſtehn, ja auferſtehn ꝛc.

1722. Preis und Dank dem, der die Welt befreit, Der Alles einſt erneut! Du Heil und Leben! Was können wir dir geben, Gott, Mittler dir?

2. Unaufhörlich wirkſt du auf die Welt, Bis wieder hergeſtellt Vom tiefen Falle, Die armen Sünder alle Dein eigen ſind.

3. Erſter du und Letzter! A und O! Dein wird noch Alles froh! Mit Siegen enden Wirſt du, und ganz vollenden Dein großes Werk.

4. Aufgehoben iſt dann Sünd' und Tod; Immanuel iſt Gott, Und Gottes Hütte In ſel'ger Menſchen Mitte! Hallelujah!

5. Preis und Dank dem, der die Welt befreit, Der Alles einſt erneut! Du Heil

und Leben! Dir wollen wir uns geben, Du nimmſt uns an!

Chriſtian Heinrich Zeller.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.
(Pſalm 96.)

1723. Singt dem Herrn, lobt ſeinen Namen! Singt ihm ein neu Lied, Abrams Samen; Dem Herrn lobſinge alle Welt! Predigt einen Tag zum andern Sein Heil, laßt ſeine Ehre wandern Von Volk zu Volk, von Feld zu Feld! Denn mächtig iſt der Herr, Und hoch zu loben er Ueber Alles, Was Götter heißt; Die Wunder preist, Die er an allem Volk erweist!

2. Was wollt ihr den Götzen dienen, Ihr Völker? — Todt ſind ihre Mienen, Den Himmel hat der Herr gemacht. Vor ihm ſteht es herrlich, prächtig, In ſeinem Heiligthum geht's mächtig, Und löblich iſt, was er bedacht. Ihr Völker, bringt dem Herrn, Auf, bringt ihm nah und fern Macht und Ehre! Herein, herein, Euch ihm zu weihn; Zu ſeinen Thoren tretet ein!

3. Betet an den Herrn, bringt Gaben Zum Opfer! euch, euch will er haben; Im heil'gen Schmucke betet an! Prediget es laut den Heiden: Der Herr iſt König! Er wird ſcheiden, Daß ihm bald Alles unterthan. Er kommt! ſo weit die Welt, Hat er ſein Reich geſtellt, Daß es bleibe. Um ihn iſt Licht, Sein das Gericht, — Ihr Völker, darum ſündigt nicht!

4. Himmel, freue dich, und Erde Sey fröhlich! Sein allmächtig: „werde," Sein Blut, ſein Geiſt ſchafft Alles neu. Brauſe, Meer, und was darinnen! Sey fröhlich, Feld! denn ſein Beginnen Geht fort, bis Alles ſeine ſey. Ihr Bäume all' im Wald Rühmt ſeinen Namen! — bald Wird er kommen. Dann ruht die Welt, Dann iſt's der Held, Der Recht und Wahrheit feſtgeſtellt.

Carl Friedrich Stange.

VII. Von der Liebe zu Gott und Jeſu Chriſto.

Mel. Wort aus Gottes Munde ꝛc.

1724. Allgenugſam Weſen, Das ich hab' erleſen Mir zum höchſten Gut! Du vergnügſt alleine, Völlig, innig, reine Seele, Geiſt und Muth. Wer dich hat Iſt ſtill und ſatt; Wer dir kann im Geiſt anhangen, Darf nichts mehr verlangen.

2. Wem du dich gegeben, Kann im Frieden leben; Er hat, was er will; Wer im Seelengrunde Mit dir ſteht im Bunde, Liebet und iſt ſtill. Biſt du da Und innig nah, Muß das Schönſte bald erbleichen, Und das Beſte weichen.

3. Höchſtes Gut der Güter, Ruhe der Gemüther, Troſt in aller Pein! Was Geſchöpfe haben, Kann den Geiſt nicht laben; Du vergnügſt allein. Was ich mehr Als dich begehr', Kann mein Seligſeyn nur hindern Und den Frieden mindern.

4. Was genannt kann werden Droben und auf Erden, Alles reicht nicht zu. Einer nur kann geben Freude, Troſt und Leben; Eins iſt Noth, nur du! Hab' ich dich Nur weſentlich, So mag Seel' und Leib verſchmachten, Ich will's doch nicht achten.

5. Komm, du ſel'ges Weſen, Das ich mir erleſen, Werd' mir offenbar! Meinen Hunger ſtille, Meinen Grund erfülle Mit dir ſelber gar! Ich bin dein; Sey du auch mein, Bis du wirſt in jenem Leben Dich mir völlig wieder geben.

G. Terſtegen.

Eigene Melodie.

1725. Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr! Ich bitte, ſey von mir nicht fern Mit deiner Gnade Gaben! Die ganze Welt erfreut mich nicht, Nach Erd' und Himmel frag' ich nicht, Wenn ich nur dich kann haben. Und wenn mir gleich mein Herz zerbricht, Biſt du doch meine Zuverſicht, Mein Heiland, der mich nicht verſtößt, Der durch ſein Blut mich hat erlöst. Herr Jeſu Chriſt, mein Gott und Herr, Mein Gott und Herr! In Schanden laß mich nimmermehr!

2. Es iſt ja dein Geſchenk und Gab' Mein Leib und Seel', und was ich hab' In dieſem armen Leben. Damit ich's brauch' zum Lobe dein, Zum Nutz und Dienſt des Nächſten mein, Wollſt du mir Gnade geben! Behüt' mich, Herr, vor falſcher Lehr'; Des Satans Mord und Lügen wehr'; In allem Kreuz erhalte mich, Auf daß ich's trag geduldiglich. Herr Jeſu Chriſt, Mein Herr und Gott! Mein Herr und Gott! Tröſt' meine Seel' in Todesnoth!

3. Ach, Herr, verleih', daß meinen

Geiſt, Wann einſt dein Mund mich ſterben heißt, Dein Engel zu dir trage! Den Leib laß im Schlafkämmerlein Gar ſanft, ohn' alle Qual und Pein, Ruh'n bis zum jüngſten Tage! Alsdann vom Tod erwecke mich, Daß meine Augen ſehen dich In aller Freud', o Gottes Sohn, Mein Heiland und mein Gnadenthron! Herr Jeſu Chriſt! Erhöre mich, Erhöre mich! Ich will dich preiſen ewiglich!

Martin Schalling.

Eigene Melodie.

1726. Nur Gott allein! o goldnes Wort! Such's, wo du willſt am andern Ort, Du find'ſt es nicht; Und wenn's geſchieht, Auch dein Gefund'nes iſt es nicht; Und haſt du's ja, So iſt's kaum da: Was du gefunden Iſt ſchon verſchwunden; Gott bleibt allein.

2. Wer Erde ſucht, find't Erdenlaſt, Und geht auf Spreu und Wind' zu Gaſt, Mit Müh' und Streit, Verdruß und Leid Erjagt, bewahrt und ſpät bereut; Ein Freund in Noth, Ein Troſt im Tod, Dir g'nug iſt keiner, Bis dir's wird Einer, Dein Gott allein.

3. Hab', was du willſt, wär's noch ſo viel: Dein nagend Hungern hat kein Ziel; Hab', was es ſey: Es heißt auf's Neu': Ach, hätt' ich jenes noch dabei! Und haſt du's auch, So iſt's nur Rauch; Wer nichts begehret, Dem wird's gewähret In Gott allein.

4. Viel Wiſſen macht nicht ſatt noch klug; Wer Gott nicht weiß, weiß nimmer g'nug; Ein leerer Dunſt Iſt alle Kunſt; Im Tod hilft nichts, als Liebesbrunſt; Ein Kind trifft nur Der Weisheit Spur, Wenn's All's läßt fallen, Nichts weiß in Allen, Als Gott allein.

5. Nur Gott allein im höhern Ton! Haſt du viel Licht und Gaben ſchon, Wirſt du erquickt, Und hoch geſchmückt, Mit tauſend Tugenden geſtickt: Was ſoll es ſeyn? Es iſt nicht dein; Wer's Ziel will ſchauen, Ganz bloß muß trauen Auf Gott allein.

6. Mein Gott, was du nicht biſt allein, Iſt all's zu viel, iſt all's zu klein! Nichts paßt, nichts nährt, Nichts ſtillt, nichts währt; Drum halt' ich mich dir ausgeleert; Du ſelbſt nur ſpeiſ'ſt Den ew'gen Geiſt; O ſchönes Einſam! O ſüß' Gemeinſam Mit Gott allein!

7. Wen hab', was ſuch' ich neben dir, Im Himmel und auf Erden hier? Ich will Gott nur; Weg Kreatur! Mein Fleiſch und Herz verſchmachte nur! Ein ew'ges Gut Erhält den Muth, Mein Fels ſteht feſte; Mein Theil, das beſte, Iſt Gott allein!

G. Terſteegen.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, dich zu uns wend' ꝛc.

1727. Ich liebe dich, mein Herr und Gott! Dein bin ich lebend und auch todt. Ich will nicht frei ſeyn ohne dich; Dir unterwerf' ich gänzlich mich!

2. Nimm mein Gedächtniß, es ſey dein; An dich gedenk' es nur allein; Nimm den Verſtand, gib ihm den Geiſt, Der ihn für dich nur denken heißt!

3. Mein Will' ſey dein und deiner mein, Denn du willſt Eines mit mir ſeyn; Was du willſt, das gefällt auch mir: Nichts woll' ich, was entgegen dir!

4. Nimm Alles, Herr, die Gab' iſt dein; Sie ſoll nur dir geheiligt ſeyn; Mach' du damit, was dir gefällt; Dir ſey es völlig heimgeſtellt!

5. O Herr, mein Gott, für Alles gib Mir Gnade nur, und deine Lieb'; Mit der will ich zufrieden ſeyn, Wenn ich nur dein bin, und du mein!

6. Dich lieb' ich, Herr, doch darum nicht, Weil Liebe bringt in's Himmelslicht, Auch nicht, weil der zur Hölle fährt, Der dich nicht liebet und verehrt.

7. Du biſt der Liebe werth für dich! Aus Liebe ſtarbeſt du für mich; Sollt' ich denn nun nicht lieben dich, Der du ſo theuer kaufteſt mich?

8. Wenn auch kein' Höll' noch Himmel wär', Doch ich zu lieben dich begehr', Umſonſt, um nichts, gleich wie du mich, O Gott, geliebt, ſo lieb' ich dich!

10. Dich lieb' ich denn bis in den Tod, Nur, weil du biſt mein Herr und Gott. Weil du biſt mein und ich bin dein, Hoff' ich dein Erbe dort zu ſeyn.

Nach Dr. Martin Geier.

Mel. Erquicke mich, du Heil der Sünder ꝛc.

1728. Ich bete an die Macht der Liebe, Die ſich in Jeſu offenbart; Ich geb' mich hin dem freien Triebe, Mit dem ich Wurm geliebet ward; Ich will, anſtatt an mich zu denken, In's Meer der Liebe mich verſenken.

Buch, wie ſie die Menſchenweisheit auf allen Jahrmärkten feil hält? Nur Wunder können uns den Herrn der Herren und die Erſtlinge der Tiefen ſeines heiligen Weſens offenbaren, und nur Wunder können eine Wiederverbindung des Menſchen mit dem wahrhaftigen und lebendigen Gotte bewirken und erhalten. Die Natur iſt ein weiter, undeutlicher Umweg; Wunder ſind die gerade Offenbarungs- und Verbindungs-Linie Gottes gegenüber dem Menſchen. Das Chriſtenthum fortbilden, das heißt, das Wunderbare und Unbegreifliche in der Lehre und in der Geſchichte der Schrift verwerfen und austilgen, iſt in der That nichts anderes, als das Tiefſte und Herrlichſte, das in ihr dem Menſchen *offenbar* geworden iſt, wieder *verdecken*, und das iſt nicht ein Werk des Lichts, ſondern ein Werk der Nacht und Finſterniß. Die menſchliche Vernunft ſteht eben ſo tief unter Chriſto und dem heiligen Geiſte, als — das Geſchöpf unter dem Schöpfer. Und nun will das Geſchöpf den offenbar gewordenen Schöpfer und Erlöſer dem Geſchöpfe annehmbar machen damit, daß es die unmittelbarſten, herrlichſten und wunderreichſten Strahlen, die Ihn uns offenbaren wieder — zudeckt; offenbaren und verherrlichen durch Zudecken und Verdunkeln! Wie groß muß bei dem Einen, wie bei den Anderen die Finſterniß ſeyn. Wer aber die Wunder, die an Chriſto, und durch ihn geſchehen ſind, für natürliche Ereigniſſe oder Mythe erklärt, der macht auch hier, wie überall, Chriſtum ſelbſt, der ſich immer auf „ſeine Werke", als auf Gotteszeugniſſe für ſeine Perſon beruft, zu einem Gaukler und Betrüger. Ueberhaupt iſt der Unglaube darum eine ſo große Sünde, weil er die *größeſte* Gnadenerweiſung Gottes, die Erlöſung

2. Wie biſt du mir ſo hoch gewogen, Und wie verlangt dein Herz nach mir! Durch Liebe ſanft und ſtark gezogen, Neigt ſich mein Alles auch zu dir. Du, theure Liebe, gutes Weſen, Du haſt mich, ich hab' dich erleſen!

3. Ich fühl's, du biſt's, ich muß dich haben; Ich fühl's, ich muß für dich nur ſeyn; Nicht im Geſchöpf, nicht in den Gaben, Mein Leben iſt in Dir allein! Hier iſt die Ruh', hier iſt Vergnügen; Drum folg' ich deinen ſel'gen Zügen.

4. Dein ewig iſt mein Herz und Leben, Erlöſer, du, mein einzig Gut! Du haſt für mich dich hingegeben Zum Heil durch dein Erlöſungsblut. Du Heil des ſchweren, tiefen Falles, Für dich iſt ewig Herz und Alles!

5. Ich liebt' und lebte recht im Zwange, Als ich mir lebte ohne dich. Ich wollte dich nicht, ach ſo lange; Doch liebteſt du und ſuchteſt mich! O wenn doch dieß der Sünder wüßte, Sein Herz wohl bald dich lieben müßte!

6. O Jeſu, daß dein Name bliebe Im Geiſt mir! drück' ihn tief hinein! Laß deine ſüße Jeſusliebe In Herz und Sinn gepräget ſeyn! In Wort und Werk, in allem Weſen Sey Jeſus, und ſonſt nichts, zu leſen!

7. In deinem theuren, heil'gen Namen Eröffnet ſich des Vaters Herz; Da find' ich lauter Ja und Amen, Und Troſt und Heilung für den Schmerz. O daß dieß jeder Sünder wüßte, Sein Herz gar bald dich lieben müßte!

8. Preis ſey dem hohen Jeſusnamen, In dem der Liebe Quell entſpringt, Von dem hier alle Ströme kamen, Aus dem die ſel'ge Schaar dort trinkt! Wie beugen ſie ſich ohne Ende, Wie falten ſie die frohen Hände!

G. Terſteegen.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

1729. Gott, laß den Geiſt der Liebe In meiner Seele weh'n, Bis meine tiefſten Triebe Für dich in Flammen ſteh'n! Ja, nimm dich meiner an, Laß mich dein Feuer füllen, Bis ich um deinetwillen Dich herzlich lieben kann!

2. Du biſt die höchſte Güte, Die reinſte Lieblichkeit, Das zärtlichſte Gemüthe, Das Lieb' um Liebe beut. O Liebe, nimm mich an! Laß deine Lieb' mich füllen, Daß ich um deinetwillen Dich einzig lieben kann!

3. Du biſt ein heilig Weſen, Der Wahrheit laut'res Licht, An Weisheit auserleſen; Ein And'res gleicht dir nicht. O du Vollkommenheit, Laß mich dein Lieben füllen, Daß ich um deinetwillen Dich lieb' in Ewigkeit!

4. Du Urquell aller Güte, Du liebenswerth'ſtes Gut: Ach, daß nicht mein Gemüthe In deiner Liebe ruht! O laß von deinem Thron Mich deine Lieb' erfüllen, Daß ich um deinetwillen Dich lieb' auch ohne Lohn!

5. Komm, unterwirf mein Wollen Dir ſelbſt, als meinem Herrn! Dann thu' ich, wie wir ſollen, Stets deinen Willen gern. Lenk' meines Herzens Kraft Allein nach deinem Triebe! Denn dieſes iſt der Liebe Vollkomm'ne Eigenſchaft.

6. O Jeſu, deine Flammen Sind feurig, mild und rein, Weil ſie aus Liebe ſtammen Und Kraft uns gießen ein. Du Reinſter, rein'ge mich! Du Flamme, laß mich brennen! Du Liebe, laß dich kennen, Und offenbare dich!

7. Laß mich von dieſer Erden, Herr, deine Liebe zieh'n, Ein Geiſt mit dir zu werden, Und fremde Gunſt zu flieh'n. Ja, mein Herr Jeſu Chriſt, Ich will mich dir verſchreiben, Dein Eigenthum zu bleiben, Weil du die Liebe biſt!

8. Dein Lieben iſt ein Zunder, Davon der Geiſt entbrennt; Man lernet tauſend Wunder, Sobald man Jeſum kennt. Dein Lieben machet klug, Dein Lieben bringet Freuden, Dein Lieben währt im Leiden; Dich liebt man nie genug!

9. Du König aller Fürſten, Laß mich nach deiner Treu' Nur ſeufzen, hungern, dürſten, Daß ich geſättigt ſey! Laß, Herr, von dir allein Und deiner Liebe Proben Mein Denken, Reden, Loben, Mein Thun erfüllet ſeyn!

10. Ja, lehr' mich deinetwegen Auch gegen Jedermann Wahrhaft'ge Liebe hegen! Und wird mir Leid gethan, Deck' es die Liebe zu! Gib, daß ich, ohn' Verſchulden, Durch Beten, Segnen, Dulden Auch Feinden Gutes thu'!

11. Dieß, Herr, wollſt du erfüllen, Der für uns ſank in's Grab; Thu's um des Vaters willen, Der dich den Sünden gab! Du, der uns helfen kann, Du Meiſter

im Erbarmen, Nimm mein und aller Armen Dich hier und drüben an!

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

1730. Wie ſollt' ich meinen Gott nicht lieben, Der mich doch je und je geliebt, Der mir ſein ganzes Herz verſchrieben, Und ſeinen Sohn zu eigen gibt? Durch dieſe Gabe zeigt er an, Wie herzlich er mir zugethan.

2. Er hat von Ewigkeit beſchloſſen, Ich ſoll ſein Kind und Erbe ſeyn; Bisher iſt keine Zeit verfloſſen, Da nicht ein neuer Liebesſchein Mich täglich feſter überzeugt, Er ſey mir väterlich geneigt.

3. So liebreich iſt er mir gewogen, So liebt er mich von Anbeginn; Und weil er mich zu ſich gezogen, Daß ich nicht mehr mein eigen bin, So mach' ich billig dieſen Schluß, Daß ich ihn wieder lieben muß.

4. Wer wollte ſich nicht ziehen laſſen, Wenn er in Liebesbanden geht? Gewiß, der muß ſich ſelber haſſen, Wer noch von Chriſto ferne ſteht, Wen dieſe Liebe, die da glüht, Nicht auch zur Gegenliebe zieht!

5. Doch weil ich nicht von ſolchen Kräften Bei meines Fleiſches Schwachheit bin, Mich an dein treues Herz zu heften, So zieh', mein Gott, den trägen Sinn! Zieh' mich durch deine Kraft zu dir, Daß ich in dir ſey, du in mir!

6. Gib, daß ich mich der Welt entziehe, Die nur in Sündenſtricke führt, Und ihre goldnen Netze fliehe, Darinnen Mancher ſich verliert, Wenn er, bei Wolluſt, Gut und Geld, In Seelennoth und Tod verfällt!

7. Führſt du mich gleich auf rauhen Wegen, Nimmt Liebe doch mich in die Hut; Und die des Kreuzes Kraft erwägen, Die finden hier das beſte Gut, Weil ſie die ſcharfe Dornenbahn Zu lauter Freuden führt hinan.

8. Herr, reich' auch endlich mir im Sterben Doch deine Liebesarme zu, Und ziehe mich aus dem Verderben Durch Jeſu Tod in's Land der Ruh'! Dort blühet Ruhe nach dem Streit, Da liebt man dich in Ewigkeit!

Benj. Schmolke.

Eigene Melodie.

1731. Ich will dich lieben, meine Stärke, Ich will dich lieben, meine Zier! Ich will dich lieben mit dem Werke Und immerwährender Begier; Ich will dich lieben, ſchönſtes Licht, Bis mir das Herze bricht!

2. Ich will dich lieben, o mein Leben, Als meinen allerbeſten Freund; Ich will dich lieben und erheben, So lange mich dein Glanz beſcheint; Ich will dich lieben, Gotteslamm, Du Lieb' am Kreuzesſtamm!

3. Ach, daß ich dich ſo ſpät erkennet, Du hochgelobte Liebe du, Und dich nicht eher mein genennet, Du höchſtes Gut und wahre Ruh'! Es iſt mir leid, ich bin betrübt, Daß ich ſo ſpät geliebt.

4. Ich lief verirrt und war verblendet, Ich ſuchte dich und fand dich nicht; Ich hatte mich von dir gewendet, Und liebte das geſchaff'ne Licht; Nun aber iſt's durch dich geſcheh'n, Daß ich dich hab' erſeh'n.

5. Ich danke dir, du wahre Sonne, Daß mir dein Glanz hat Licht gebracht; Ich danke dir, du Himmelswonne, Daß du mich froh und frei gemacht; Ich danke dir, du heil'ger Mund, Daß du mich ſprichſt geſund.

6. Erhalte mich in deinen Stegen, Und laß mich nicht mehr irre geh'n; Laß meinen Fuß auf deinen Wegen Nicht ſtraucheln oder ſtille ſteh'n; Erleuchte mir die Seele ganz, Du ſtarker Himmelsglanz!

7. Gib meinen Augen ſüße Thränen, Gib meinem Herzen reine Gluth; Laß meine Seele ſich gewöhnen, Zu üben das, was Liebe thut. Laß meinen Geiſt, Sinn und Verſtand Nur dir ſeyn zugewandt.

8. Ich will dich lieben, meine Krone, Auch in der allergrößten Noth; So lang ich in der Hütte wohne, Will ich dich lieben, Herr und Gott; Ich will dich lieben, ſchönſtes Licht, Bis mir das Herze bricht!

Joh. Angelus.

Mel. Mein Glaub' iſt meines Lebens Ruh ꝛc.

1732. Gott iſt ganz mein und ich bin ſein; Den Einen lieb' ich ganz allein; Und was ich alſo liebe, Das liebt auch unausſprechlich mich, Und zieht mich mit Gewalt in ſich, Wie wenn ein Strom mich triebe. Ja, was mich alſo ziehet hin, Deß bin ich mehr, als ich mein bin.

2. Drum, wer von Gott die Lieb' erlangt, Daß er ihm weſentlich anhangt, Der wird ein Kind der Liebe Durch ihn, der ſelbſt die Liebe heißt, Und ihn mit

ſeinem Leben ſpeist; Was iſt, das den betrübe? — Er iſt ja mein, ſobald ich ihn Erwähl', und nicht mein eigen bin.

3. Ach, wer hat wahre Seligkeit, Als, wen die Liebe zubereit't Und göttlich überwunden; Wo Liebe von der Liebe Stärk' Erobert iſt, und Gottes Werk Die Seel' in ſich gefunden? O reine, weſentliche Lieb', Ich fleh' um deinen ew'gen Trieb!

4. Da wird nichts mehr, als Lieb' allein Und Herz mit Herz vereinigt ſeyn In ſtolzer Gottesruhe. Da wird nur Jeſus in der Bruſt Gebieten, daß ſein Geiſt mit Luſt Mir Gut's um Gutes thue. — O Jeſu, möchten Alle dein, Und du in Allen Alles ſeyn!

Gottfried Arnold.

Eigene Melodie.

1733. O was für ein Gnadengrund Liegt im Lieben! O was für ein heil'ger Bund Läßt ſich üben! Ohne Liebe lebt man nicht; Der nur grünet, Wer der Liebe dienet.

2. Ueber'm Lieben wird die Laſt Auf dem Rücken, Welche unſre Schwachheit faſt Möcht' erdrücken, Wie ein leichtes Federchen; Man kann fragen: Gibt's noch was zu tragen?

3. Wohin geht der Liebe Lauf? Nicht nach Schatten; — Sie ſucht keine Blumen auf Grünen Matten, Noch beſchauet ſie ſich gern In den Bächen, Oder hört ſich ſprechen.

4. Lieben ſiehet alſo aus: Wunderhände Führen in ein Ruhehaus So behende, Und ſo lieblich, daß man noch Kein's gehöret, Das heraus begehret.

5. Wenn man ſich an Jeſum Chriſt Ganz ergiebet, Und geſinnt wird, wie Er iſt, Den man liebet, Thut man (denn die Liebe treibt) Feſte Tritte Und gerade Schritte.

6. Da iſt Leib und Sinn und Muth Voller Gnaden; Da geht alle Arbeit gut, Ohne Schaden. — Seh'n ſich Gleichgeſinnte an: Das belebet, Beuget und erhebet!

7. Du, der ſeine Jüngerſchaar Lieben lehrte, Und dieß Feuer immerdar Segnend nährte, — Unſre Seelen öffnen ſich: Schenk' uns Triebe Deiner Jeſusliebe!

Graf N. L. v. Zinzendorf. (2. Juli 1732.)

Eigene Melodie.

1734. Wie ſüß iſt dein Gebot, O du, der Liebe Gott! Wie ſanft und leicht iſt doch O Himmliſcher, dein Joch! Wie lieblich, deinen Willen Vollkommen zu erfüllen, Und deinem heil'gen Wort Zu folgen fort und fort!

2. Du heißeſt mich allein Der Lieb' ergeben ſeyn! Du forderſt nichts von mir, Als heil'ge Lieb'sbegier, Ich ſoll den Nächſten lieben, Und mich im Lieben üben, — Und fachſt, daß ich es kann, Das Herz mir ſelber an.

3. Du gibſt mir deinen Geiſt, Der mich zur Liebe reißt; So wirkſt du ſtark und hold In mir, was du gewollt; Du trägſt die reinſten Flammen In meiner Seel' zuſammen, — Und ſchnell tilgt alle Noth Der Liebe ſüß Gebot.

4. Sey inniglich verehrt, Daß du mich dieß gelehrt! Ich danke dir, mein Gott, Für dieſes Troſtgebot; Ich preiſe deine Güte Mit Zunge, Herz, Gemüthe, Ich ſegne deinen Mund, Der dieß Gebot that kund.

5. O ſegne mein Bemüh'n, Es immer zu vollzieh'n! Es ſey bei Tag und Nacht Mein Sinn darauf bedacht: Ich will mein Herz und Leben Dir und dem Nächſten geben. O ſegne mein Bemüh'n, Laß mich in Liebe glühn!

Joh. Angelus.

Eigene Melodie.

1735. Jeſu! deiner zu gedenken, Kann dem Herzen Freude ſchenken; Doch mit welchen Himmelstränken Labt uns deine Gegenwart!

2. Lieblicher hat nichts geklungen, Holder iſt noch nichts geſungen, Sanfter nichts in's Herz gedrungen, Als mein Jeſus, Gottes Sohn;

3. Tröſtlich, wenn man reuig ſtehet, Herzlich, wenn man vor dir flehet, Lieblich, wenn man zu Dir gehet, Unausſprechlich, wenn du da!

4. Du erquickſt das Herz von innen, Lebensquell und Licht der Sinnen! Freude muß vor dir zerrinnen; Niemand ſehnt ſich g'nug nach dir.

5. Schweigt, ihr ungeübten Zungen! Welches Lied hat Ihn beſungen? Niemand weiß, als der's errungen, Was die Liebe Chriſti ſey.

6. Mit Maria will ich flehen, Ich will früh zum Grabe gehen, Und ihm nach dem Herzen ſehen Mit den Augen des Gemüths.

7. Ich erfüll' das Grab mit Thränen, Und den Ort mit leiſem Stöhnen; Hingebückt mit heißem Sehnen, Wind' ich mich um ſeinen Fuß.

8. Jeſu, wunderbarer König, Dem die Völker unterthänig! Alles iſt vor dir zu wenig: Du allein biſt liebenswerth.

9. Lieber Herr, bleib' in der Nähe, Daß dein Licht im Geiſt entſtehe, Und die Finſterniß vergehe, Und wir ſchmecken deine Kraft!

10. Wenn du uns trittſt vor's Geſichte, Wird es in dem Herzen lichte, Alles Eitle wird zunichte, Und die Liebe glühet auf.

11. Ach, du haſt für uns gelitten, Wollteſt all' dein Blut ausſchütten, Haſt vom Tod uns losgeſtritten, Und zur Gottesſchau gebracht! —

12. Milder Jeſu, laß mir's glücken! Laß mich deine Füll' erquicken; Laß mich dich im Geiſt erblicken, Herr, in deiner Glorie!

13. Sich in deine Liebe hüllen, Kann die Seel' auf ewig ſtillen, Sonder allen Eckel füllen, — Und doch hungert ſie nach dir!

14. Hunger kriegen, die dich ſchmecken; Dein Genuß pflegt Durſt zu wecken, Sehnſucht, ſich nach nichts zu ſtrecken, Als nach dir, dem Herzensfreund.

15. Tauſendmal geht mein Verlangen, Herr nach dir, dich zu empfangen; Aber wann kommſt du gegangen, Und erſättigſt mich mit dir?

16. Deine Liebe iſt unendlich, Meine Sehnſucht unabwendlich; Süßer Freund, du biſt mir kenntlich, Als der ew'ge Lebensbaum!

17. An dein Herz ſich zu gewöhnen, Macht der Seel' ein ewig Sehnen, Aus den Augen preßt es Thränen, Aus dem Herzen: Kyrie!

18. Wo ich lebe auf der Erde, Such' ich dich, du Hirt' der Heerde, Fröhlich, wenn ich finden werde, Selig, wenn ich dich erhalt'.

19. Dann will ich dich feſt umſchließen, Dann will ich dein recht genießen; Das ſoll ganz mein Herz durchſüßen! — Aber ach! wie lange währt's?

20. Jetzt erſt ſeh' ich, was ich ſollte, Jetzt empfang' ich, was ich wollte, Da mir Thrän' um Thräne rollte, Und mein Herz erzitterte!

21. O du ſeligſtes Erglühen, O du feuriges Bemühen, Gottes Sohn in's Herz zu ziehen! Süßes Seelenabendmahl!

22. König, würdig aller Kränze, Quell der Klarheit ohne Gränze, Komm der Seele näher, glänze! Bleib', du längſt Erwarteter!

23. Durch dich wird das Herz erquicket, Und zur Liebe hingezücket, Und die Welt dem Fluch entrücket. — Du biſt meiner Seele Ruhm!

24. Jeſu, Glorie der Zeiten! Gehſt du? — ich will dich begleiten; Bleibt mein Herz nur dir zur Seiten, O ſo raubt dich Niemand mir!

25. Du, den ich in's Herz mir hefte, Der nach ſeinem Sieg'sgeſchäfte Sitzt zur rechten Hand der Kräfte: Komm, genieß dein Freudenreich! —

26. Himmelsbürger, kommt gezogen! Oeffnet eurer Thore Bogen, — Ruft, von Freuden überwogen: „Holder König, ſey gegrüßt!

27. „Brunnen der Barmherzigkeiten, Licht der unumſchränkten Weiten, Treibe weg die Dunkelheiten, Gib uns deiner Klarheit Blick!

28. „Dich erhöh'n des Himmels Heere, Dich beſingen unſre Chöre: Du biſt unſre Macht und Ehre, Du haſt uns mit Gott verſöhnt!“ —

29. Jeſus herrſcht in großem Frieden; Er bewahrt ſein Volk hienieden, Daß es, von ihm ungeſchieden, Fröhlich ihn erwarten kann.

30. Jeſus iſt zum Vater gangen, Hat den vor'gen Glanz empfangen; Aber meines Geiſt's Verlangen Iſt ihm dorthin nachgeeilt.

31. Jeſus, den wir jetzt mit Loben Und mit Pſalmen hoch erhoben, Jeſus hat aus Gnaden droben, Friedensſtätten uns beſtellt!

Graf N. L. v. Zinzendorf. (1730.)
(Aus dem Latein des Bernhard von Clairvaux: Jesu, dulcis memoria.)

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

1736. O wie ſelig ſind die Seelen, Die mit Jeſu ſich vermählen, Die ſein Lebenshauch durchweht, Daß ihr Herz mit heißem Triebe Stündlich nur auf ſeine Liebe Und auf ſeine Nähe geht!

2. O wer faſſet ihre Würde, Die bei dieſes Leibes Bürde Im Verborg'nen ſchon ſie ſchmückt! Alle Himmel ſind zu wenig

Für die Seele, der der König Solches Siegel aufgedrückt.

3. Wenn die Seraphim mit Schrecken Sich vor ſeinem Glanz bedecken, Spiegelt ſich ſein hohes Licht In der Seele, die ihn kennet Und von ſeiner Liebe brennet, Mit enthülltem Angeſicht.

4. Nach Jehovah's höchſten Ehren Wird in allen Himmelschören Nichts, das herrlicher, geſchaut, Als ein Herz, das er erleſen, Und mit dem das höchſte Weſen Sich zu einem Geiſt vertraut.

5. Drum, wer wollte ſonſt was lieben, Und ſich nicht beſtändig üben, Dieſes Königs Freund zu ſeyn? Muß man gleich dabei was leiden, Sich von allen Dingen ſcheiden, Bringt's ein Tag doch wieder ein.

6. Schenke, Herr, auf meine Bitte Mir ein göttliches Gemüthe, Einen königlichen Geiſt, Mich als dir verlobt zu tragen, Allem freudig abzuſagen, Was nur Welt und irdiſch heißt!

7. So will ich mich ſelbſt nicht achten; Sollt' auch Seel' und Leib verſchmachten, Bleib' ich Jeſu doch getreu; Sollt' ich keinen Troſt erblicken, Will ich mich damit erquicken, Daß ich meines Jeſu ſey.

8. Ohne Fühlen will ich trauen, Bis die Zeit kommt, ihn zu ſchauen, Und vorbei die letzte Nacht, Da mein Geiſt zum obern Leben Aus der Tiefe darf entſchweben, Und nach ſeinem Bild erwacht.

Nach Dr. Chr. Fr. Richter.

Mel. Ich dank' dir ſchon durch deinen Sohn ꝛc.

1737. Ich liebe Gott, und zwar umſonſt, Ich lieb' ihn mit den Flammen, Die er durch ſeine Gnad' und Gunſt In mir ſelbſt treibt zuſammen.

2. Ich lieb' ihn, und die Lieb' iſt nicht, Um Dieß und Das zu haben. Wer einzig liebt das ew'ge Licht, Der liebet nicht um Gaben.

3 Es reizt mich nicht die Hoffnung an Der hohen Himmelsfreuden; Auch bringt mich nicht auf dieſe Bahn Die Furcht vor ew'gen Leiden.

4. Die Lieb' iſt Nichts, die man erkauft; Ich will ihn frei umfaſſen; — Auch die Nichts, die gezwungen lauft; Ich will ſie fahren laſſen.

5. Du, mein Erlöſer, biſts allein, Der mich zur Lieb' beweget; Du biſt's, der dieſe ſüße Pein In meinem Geiſt erreget.

6. Dein Kreuz, die Schmach, die Angſt, der Schmerz, Die Striemen und die Wunden, Die ſind es, welche mir mein Herz Genommen und gebunden.

7. Dieß iſt das Feu'r, das mich entzünd't, Dieß iſt's, das in mir brennet, Weil ich, daß du für meine Sünd' Geſtorben biſt, erkennet.

8. Nimm nun den Himmel immer hin: Ich will dich dennoch lieben; Reiß auch die Höll' aus meinem Sinn: Ich will doch ſo mich üben.

9. Verſprich mir nichts für meine Treu': Ich will dich doch nicht laſſen; Mach mich mit keiner Strafe ſcheu: Ich will dich doch umfaſſen!

10. Es ſey kein Himmel, keine Welt, Kein Tod und keine Hölle: So lieb' ich doch, ob Alles fällt, Nur dich, o Lebensquelle!

Joh. Angelus.

Mel. Mein Heiland nimmt die Sünder an ꝛc.

1738. Beſchränkt, ihr Weiſen dieſer Welt, Die Freundſchaft nur auf eures Gleichen, Und läugnet, daß ſich Gott geſellt Zu denen, die ihn nicht erreichen! Iſt Gott ſchon Alles, und ich nichts, Ich Schatten, er der Quell des Lichts, Er noch ſo ſtark, ich noch ſo blöde, Er noch ſo rein, ich noch ſo ſchnöde, Er noch ſo groß, ich noch ſo klein: Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

2. Mein gnädiger Immanuel, Mein Mittler wußte Rath zu finden, Sich meiner tiefgefallnen Seel', Die ihn herabzog, zu verbinden. Er, dem ich nichts vergelten kann, Sah meine Noth und Armuth an; Er kam vom Himmel auf die Erde, Daß er mein Freund und Helfer werde, Verwandt mit mir, mein Fleiſch und Bein; Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

3. Gott, welcher ſeinen Sohn mir gab, Gewährt mir Alles mit dem Sohne; Nicht nur ſein Leiden, Kreuz und Grab, Auch ſeinen Thron und ſeine Krone. Ja, was er redet, hat und thut, Sein Wort und Geiſt, ſein Fleiſch und Blut, Was er gewonnen und erſtritten, Was er geleiſtet und gelitten, Das Alles räumet er mir ein; Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

4. Ich finde Segen, Heil und Ehr' Bei unſrem Bund, auf ſeinem Pfade; Er heiſchet von mir ſonſt nichts mehr, Als Glauben, und ich nichts als Gnade. O wohl

der Wahl, die dieß gefügt! Sie reut mich nie; ich bin vergnügt In ihm, der mich erwählt zum Frieden. Drum bleibt's bei Beiden ungeſchieden Ein Herz und Mund, ein Ja und Nein. Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

5. Zwar kann er aller Chriſten Muth Mit ſeiner Liebe ſattſam weiden; Wir dürfen um das höchſte Gut Nicht eifern, noch einander neiden. Durch unſern größeſten Genuß Erſchöpft ſich nicht ſein Ueberfluß. Drum will ich ihn zwar keinem leugnen, Doch mir vor allen Andern eignen. Welt, zank' dich um das Mein und Dein: Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

6. Mein Freund iſt meiner Seele Geiſt, Mein Freund iſt meines Lebens Leben; Nach ihm nur, der mich ſeine heißt, Und ſonſt nach keinem, will ich ſtreben. O ſel'ger Bund! mein Herz ergibt Sich willig ihm, der ſo mich liebt! Was kann er Beſſeres gewähren? Was kann ich Höheres begehren, Als ganz mit ihm vereint zu ſeyn? Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

7. Ohn' ihn iſt mir der Himmel trüb', Die Erd' ein Kerker, eine Hölle; Dagegen ſchafft mir ſeine Lieb' In Wüſten eine Himmelsquelle. Ohn' ihn iſt mir, trotz aller Meng', Die Zeit zu lang, die Welt zu eng. Ich bin, wenn alle Freunde fliehen, Wenn ſelbſt die Brüder ſich entziehen, Zwar einſam, aber nicht allein. Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

8. Sein iſt mein Leib, ſein iſt mein Geiſt, Die er erſchuf und auch erlöſte, Die er beſchirmet, tränkt und ſpeiſt, Bis er dort beide ewig tröſte. Sein iſt mein Denken, Muth und Sinn, Sein iſt, was ich vermag und bin; Was ich von Geiſt und Kräften habe, Iſt alles ſeine Gnadengabe; Die macht mich auch von Undank rein. Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

9. Sein iſt mein Werk, ſein iſt mein Ruhm; Mich ſucht er, eh' ich ihn gefunden; Ich hatte ſonſt zum Eigenthum Nur Sünde, Fluch und Seelenwunden. Doch hat mein Freund auch dieſe Laſt Mit ſeinem Kreuz auf ſich gefaßt; Er nimmt die aufgehäuften Strafen, Die nach des Richters Spruch mich trafen, Und ſenkt ſie in ſein Grab hinein. Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

10. Sein iſt mein Glück und meine Zeit, Sein iſt mein Sterben und mein Leben, Zu ſeinem Ehrendienſt geweiht, Von ihm beſtimmt, und ihm ergeben. Ich möge reden, wirken, ruhn: Mein Freund ſoll Alles in mir thun. Sein ſind auch alle meine Schmerzen, Die er ſo zärtlich nimmt zu Herzen; Er fühlt und endet meine Pein. Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein.

11. Nun zürn' und ſtürme jeder Feind, Er ſoll mir keine Furcht erwecken. Und iſt der Richter ſelbſt mein Freund, Kann ſein Gerichtstag mich nicht ſchrecken. Ob Erd' und Himmel bricht und kracht, Ob Leib und Seele mir verſchmacht't, Ob mein Gebeine muß verweſen, Bin ich doch ewig dann geneſen, Und geh' zu meinem Freund hinein. Er bleibet mein, ich bleibe ſein.

Dr. Chriſtoph Wegleiter, † 1706.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

1739. Großer König, den ich ehre, Der durch ſeines Geiſtes Lehre Angezündet mir ſein Licht; Der jetzt und zu allen Zeiten Durch viel tauſend Gütigkeiten An viel tauſend Herzen ſpricht!

2. Sollt' ich nicht daran gedenken, Dir mich wiederum zu ſchenken, Der du treulich mich bewachſt, Und auch an dem trübſten Tage Meines Herzens bange Klage Schnell zu Licht und Freude machſt?

3. Herr, mein Herz will ich dir geben; Dir ſoll es aufs neue leben, Denn du forderſt es von mir. Dir ſoll es ſich ganz verbinden, Und den angewohnten Sünden Ganz entſagen für und für.

4. Laß mich deinen Geiſt erneuen, Dir zu einem Tempel weihen, Der auf ewig heilig ſey! Ach, vertilge doch darinnen Eitle Luſt und Furcht der Sinnen; Mache mich vollkommen frei!

5. Laß mich kräftig von der Erden Himmelwärts gezogen werden; Zeuch, o zeuch mich ganz zu dir, Daß ich ganz zu dir bekehret, Ganz von deinem Geiſt verkläret, Täglich habe dich in mir!

6. Hilf mir dir getreulich dienen Mit den Werken, Worten, Mienen, Deiner Herrlichkeit zum Ruhm! Zur Behauſung deiner Wonne Will ich ganz, o Lebensſonne, Dir mich weih'n zum Eigenthum!

7. Mach' mein Herz zu einem Garten, Wo der Tugend ſchönſte Arten Stehn in

voller Lieblichkeit; Oeffne drin die Lebensquelle, Die ohn' Ende ſanft und helle Fließet in die Ewigkeit!

8. Nun, ſo will ich dir mein Leben, Jeſu, ganz zu eigen geben; Stehe mir in Gnaden bei; Gib, daß ich, zu allen Stunden Inniglich mit dir verbunden, Dir zur ew'gen Freude ſey!

Nach Joh. Angelus.

Mel. Gott des Himmels und der Erden ꝛc.

1740. Liebe, die du mich zum Bilde Deiner Gottheit haſt gemacht; Liebe, die du mich ſo milde Nach dem Fall haſt wiederbracht: Liebe, dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich.

2. Liebe, die mich hat erkoren, Eh' ich noch geſchaffen war; Liebe, die du Menſch geboren, Und mir gleich wardſt ganz und gar: Liebe, dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich.

3. Liebe, die für mich gelitten, Und geſtorben in der Zeit; Liebe, die mir hat erſtritten Ew'ge Luſt und Seligkeit: Liebe, dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich.

4. Liebe, die du Kraft und Leben, Licht und Wahrheit, Geiſt und Wort; Liebe, die ſich dargegeben Mir zum Troſt und Seelenhort: Liebe, dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich.

5. Liebe, die mich hat gebunden An ihr Joch mit Leib und Sinn; Liebe, die mich überwunden, Und mein Herz hat ganz dahin: Liebe, dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich.

6. Liebe, die mich ewig liebet, Die mich führet Schritt vor Schritt; Liebe, die mir Frieden gibet, Und mich kräftiglich vertritt: Liebe, dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich.

7. Liebe, die mich wird entrücken Aus dem Grab der Sterblichkeit; Liebe, die mich einſt wird ſchmücken Mit dem Laub der Herrlichkeit: Liebe, dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich!

Joh. Angelus.

Mel. Mein Jeſu, dem die Seraphinen ꝛc.

1741. Mein Freund! wie dank' ich's deiner Liebe, Daß ſie von ihrem Lichtesthron Durch ihre heißen Feuertriebe Erwärmt mich armen, kalten Thon? Wie dank' ich's deinem treuen Herzen, Das mich von Finſterniß befreit, Erworben für die Ewigkeit, Und dir erkauft durch Todesſchmerzen?

2. Ja, treuſter Freund! was ſoll ich ſagen? Iſt's, oder irrt mein Herze ſich? Darf ich mich nicht erſtorben klagen? Wie und worinnen lebe ich? Wann iſt mein armer Geiſt entkommen Dem Weltgeiſt und dem innern Stolz, Daß er vor dir wie Wachs zerſchmolz? Wann hat mein Hirt mich hingenommen? —

3. Ich hab' es an mir wahrgenommen! Zu deiner Stunde iſt's geſcheh'n; Da bin ich meinem Feind entkommen, Da hab' ich in dein Licht geſeh'n; Da ward ein köſtliches Geſchmeide, Das Kleid des Heils mir angelegt! Da ward in meinem Geiſt geprägt Der Kindſchaft Pfand, des Geiſtes Freude.

4. Mein Bräutigam, du Fürſt der Thronen! Was thu' ich noch in dieſer Zeit? Bei Satans Stuhl iſt übel wohnen, — Mir ziemete die Ewigkeit. Hienieden hab' ich nichts verloren; Dort iſt mein Bürgerrecht erkauft; Auf jene Welt bin ich getauft, Darauf hab' ich dir Treu' geſchworen.

5. Iſt's etwa, daß mein Geiſt noch hänget An einem Faden dieſer Welt, Daß er mit Eit'lem ſich vermenget, Und ſich nicht ganz zum Bräut'gam hält? Ach, wäre dieß, mein liebſtes Leben, So bitt' ich: brauche nur Gewalt! Zerreiße dieſen Faden bald! Mein Wille ſey dir übergeben!

6. Zerbrich, verbrenne und zermalme, Was dir nicht völlig wohlgefällt! Ob mich die Welt an einem Halme, Ob ſie mich an der Kette hält: Iſt Alles eins in deinen Augen, Wo nur ein ganz befreiter Geiſt, Der alles Andre Schaden heißt, Und nur die reine Liebe taugen.

7. Erinn're mich, du treuer Zeuge, Wie's deines Vaters Wille ſey, Daß ich mich ganz zum Kreuze beuge, Von allen Kreaturen frei, Und was ich noch im Fleiſche lebe, Dem Fleiſche abgeſtorben leb', Und bloß in deiner Liebe web', Und dir zum Heiligthum mich gebe!

8. Da iſt mein Herz, du Herz der Seele! Erwähl' es dir zum Königsſaal! Es iſt zwar eine enge Höhle, Und deiner Füll' iſt keine Zahl; Doch deine Liebe, die dich nieder In mein verlor'nes Weſen zog Und deine Gottheit überwog, Die ziehe dich auch jetzo wieder.

9. Hier iſt der Ort, hier ſollſt du wohnen; Hier ſoll die höchſte Majeſtät Als auf dem Stuhl der Ehre thronen; Dein Friedensgruß ſey mein Gebet, Dein Scepter ſey mein ganzer Wille, Dein Reich ſey Leib und Seel' und Geiſt, Darin ſich deine Macht erweist, Dein Ruh'bett meine Seelenſtille! —

10. Ja, Amen! da ſind beide Hände, Auf's Neue ſey dir's zugeſagt: Ich will dich lieben ohne Ende, Mein Alles werde d'ran gewagt! Ich trage meines Freundes Namen Und ſeines Kreuzes Ehrenmaal, Nach ſeiner Liebe Gnadenwahl, Auf Stirn' und Bruſt und Händen! Amen.

Graf N. L. v Zinzendorf. (1723.)

Eigene Melodie.

1742. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern, Voll Gnad' und Wahrheit von dem Herrn Uns herrlich aufgegangen! O guter Hirte, Davids Sohn, Mein König auf dem Himmelsthron, Du haſt mein Herz umfangen: Lieblich, Freundlich, Schön und prächtig, Groß und mächtig, Reich an Gaben, Hoch und wundervoll erhaben!

2. O Kleinod, dem kein Kleinod gleicht, Sohn Gottes, den kein Lob erreicht, Vom Vater uns gegeben! Mein Herz zerfließt in deinem Ruhm; Dein ſüßes Evangelium Iſt lauter Geiſt und Leben. Dich, dich Will ich Ewig faſſen, Nimmer laſſen; Brod des Lebens, Dein begehr' ich nicht vergebens.

3. Geuß ſehr tief in mein Herz hinein, Du Gottesglanz und Himmelsſchein, Die Flammen deiner Liebe, Und ſtärk mich, daß ich ewig bleib', O Herr, ein Glied an deinem Leib In friſchem Lebenstriebe! Nach dir Wallt mir Mein Gemüthe, Ew'ge Güte, Bis es findet Dich, deß Liebe mich entzündet.

4. Von Gott kommt mir ein Freudenlicht, Wenn mich dein heilig Angeſicht Mit Freundlichkeit anblicket. O Herr Jeſu, mein trautes Gut! Dein Wort, dein Geiſt, dein Leib und Blut Mich innerlich erquicket. Nimm mich Freundlich In die Arme! Ich erwarme Nur von Gnaden; Auf dein Wort komm ich geladen.

5. Herr Gott, Vater, du ſtarker Held! Du haſt mich ewig vor der Welt In deinem Sohn geliebet: Dein Sohn hat ſich mit mir vertraut, Mein Herz auf ihn mit Freuden ſchaut, In dem mich nichts betrübet. Preis dir! Heil mir! Himmliſch Leben Wird er geben Mir dort oben; Ewig ſoll mein Herz ihn loben.

6. Spielt unſrem Gott mit Saitenklang, Und laßt den ſüßeſten Geſang Ganz freudenreich erſchallen! Ich will mit meinem Jeſu heut Und morgen und in Ewigkeit In ſteter Liebe wallen! Singet, Klinget, Jubiliret, Triumphiret! Dankt dem Herren, Ihm, dem König aller Ehren!

7. Wie freu' ich mich, Herr Jeſu Chriſt, Daß du der Erſt' und Letzte biſt, Der Anfang und das Ende! Du, der ſein Leben für mich ließ, Nimmſt mich einſt in dein Paradies, Drauf faſſ' ich deine Hände. Amen, Amen! Komm, o Sonne, Meine Wonne, Bleib nicht lange, Daß ich ewig dich umfange!

Nach Philipp Nicolai.

Mel. Herzlich thut mich verlangen ꝛc.

1743. Von dir will ich nicht weichen, O weiche nicht von mir! In aller Dinge Reichen Gleicht keine Güte dir. Wenn ich gen Himmel flöge, Wenn ich zum Brunn des Lichts Durch ferne Meere zöge: Geliebt'res find ich nichts!

2. Bringt Edelſtein und Schätze, Bringt Glück und Wonne her: Was iſt, das mich ergötze, Fehlt mir mein Leben, er? Bringt Kronen her und Güter, Bringt, was ein Wunſch nur weiß: Dir, Labſal der Gemüther, Mein Jeſu, bleibt der Preis!

3. Wenn bittres Leid mir ſprießet In Furchen meiner Flur: Durch dich iſts mir verſüßet, Verwandler der Natur! Soll heut ich Luſt genießen, Des Lebens Freudenwein: Noch will ich dir zu Füßen Ein treuer Jünger ſeyn!

4. Geh' ich durch Nacht und Nöthe, Bloß, hungrig und verbannt: Du biſt mir Morgenröthe, Brod, Heimath und Gewand. Wird voll mein Mund von Gaben, Glänzt um mich Herrſcherſchein: Ich kann es Alles haben, Doch lieben — dich allein!

5. Du läſſeſt Felſen grünen Und ſchaffeſt Saat im Meer; Dir müſſen Welten dienen, Und Sterne ſind dein Heer; Doch Demuth blüht und Liebe Zum Kranze deiner Macht; Es bleibt kein Auge trübe, Wo deine Milde lacht.

6. Weckt mich zum Kampf das Leben,

So waffnet ſie den Sinn; Will Schlummer mich umweben, Sie iſt mir Wächterin; Und wird mein Leib erblaſſen, Iſt ſie des Friedens Thür. Von dir will ich nicht laſſen, O laſſe nicht von mir!

Dr. Joh. Fr. v Meyer.

Eigene Melodie.

1744. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht! Weil er ſich für mich gegeben, So erfordert meine Pflicht, In ihm und für ihn zu leben; Er iſt meines Lebens Licht, Meinen Jeſum laſſ' ich nicht!

2. Jeſum laſſ' ich ewig nicht! Weil ich ſoll auf Erden leben; Ihm hab' ich voll Zuverſicht, Was ich bin und hab', ergeben. Herz und Mund mit Freuden ſpricht: Meinen Jeſum laſſ' ich nicht!

3. Laß vergehen das Geſicht, Hören, Fühlen mir entweichen; Laß das letzte Tageslicht Mich auf dieſer Welt erreichen, Wenn der Lebensfaden bricht: — Meinen Jeſum laſſ' ich nicht!

4. Ich werd' ihn auch laſſen nicht, Wann ich nun dahin gelanget, Wo vor ſeinem Angeſicht Frommer Chriſten Glaube pranget. Ewig glänzt mir dort ſein Licht; Meinen Jeſum laſſ' ich nicht!

5. Nicht nach Welt, nach Himmel nicht Meine Seel' in mir ſich ſehnet; Jeſum wünſcht ſie und ſein Licht, Der mich hat mit Gott verſöhnet, Der mich frei macht vom Gericht; Meinen Jeſum laſſ' ich nicht!

6. Jeſum laſſ' ich nicht von mir, Steh' ihm ewig an der Seiten; Chriſtus wird mich für und für Zu den Lebensbrunnen leiten. Selig, wer von Herzen ſpricht: Meinen Jeſum laſſ' ich nicht!

M. Chriſtian Keymann.

Mel. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt ꝛc.

1745. O Jeſu Chriſt, mein ſchönſtes Licht, Du treuſter Freund der Seelen, Der du mich liebſt, daß ich es nicht Ausſprechen kann noch zählen! Gib, daß mein Herz dich wiederum Mit Lieben und Verlangen Mög' umfangen, Und als dein Eigenthum An dir nur einzig hangen!

2. Gib, daß ſonſt nichts in meiner Seel', Als deine Liebe wohne; Gib, daß ich deine Lieb' erwähl' Als meine Luſt und Krone. Stoß Alles aus, nimm Alles hin, Was dich und mich will trennen, Und nicht gönnen, Daß all mein Herz und Sinn In deiner Liebe brennen!

3. Wie freundlich, ſelig, ſüß und ſchön Iſt, Jeſu, deine Liebe! Wenn dieſe ſteht, kann nichts entſteh'n, Was meinen Geiſt betrübe. Drum laß nichts Andres denken mich, Nichts ſehen, fühlen, hören, Lieben, ehren, Als deine Lieb', und dich, Der du ſie kannſt vermehren.

4. O daß ich dieſes hohe Gut Möcht' ewig halten können! O möchte dieſe heil'ge Gluth In mir ohn' Ende brennen! Ach, hilf mir wachen Tag und Nacht, Und dieſen Schatz bewahren Vor den Schaaren, Die wider uns mit Macht Aus Satans Reiche fahren!

5. Mein Heiland, du biſt mir zu gut In Noth und Tod gegangen, Und haſt am Kreuz in deinem Blut Bei Mördern da gehangen, Verhöhnt, verſpottet, bleich und wund! Ach, drück' mir alle Stunden Deine Wunden Tief in den Herzensgrund, Die mich mit dir verbunden!

6. Dein Blut, das dir vergoſſen ward, Iſt köſtlich, gut und reine; Mein Herz dagegen böſer Art, Und hart gleich einem Steine. O laß doch deines Blutes Kraft Mein hartes Herz bezwingen, Wohl durchdringen, Und dieſen Lebensſaft Mir deine Liebe bringen.

7. O daß ich wie ein armes Kind Mit Weinen dir nachginge, Bis mich dein Friedensgeiſt gelind Im Herzensgrund umfinge, Und deine Seel' in mein Gemüth Mit voller, ſüßer Liebe Sich erhübe, Und alſo deiner Güt' Ich ſtets vereinigt bliebe!

8. Du biſt allein die rechte Ruh', In dir iſt Fried' und Freude. Drum, Jeſu, gib, daß immerzu Mein Herz in dir ſich weide! Sey meine Flamm', und brenn' in mir; Mein Balſam, wolleſt eilen, Lindern, heilen Den Schmerz, der mich noch hier Mit Seufzen läſſet weilen!

9. Ach, liebſte Lieb', wenn du entweichſt, Was hilft's mir ſeyn geboren? Und wenn du deine Lieb' entzeuchſt, Iſt all mein Gut verloren! So gib, daß ich dich ohne Raſt Wohl ſuch', und beſter Maßen Möge faſſen, Und, wenn ich dich gefaßt, In Ewigkeit nicht laſſen!

10. Du haſt mich je und je geliebt, Und mich zu dir gezogen; Eh' ich noch etwas Guts geübt, Bliebſt du mir doch gewogen. Ach, laß doch ferner, edler Hort, Mich dieſe Liebe leiten Und begleiten, Daß

ſie mir immerfort Beiſteh' auf allen Seiten.

11. Laß meinen Stand, darin ich ſteh', Herr, deine Liebe zieren; Laß ſie, wenn ich wo irre geh', Mich bald zurechte führen. Laß ſie mich allzeit guten Rath Und gute Werke lehren, Steuern wehren Der Sünd', und nach der That Bald wieder mich bekehren.

12. Sie ſey mein Troſt in allem Leid, In Schwachheit mein Vermögen; Und wenn ich nach vollbrachtem Streit Mich ſoll zur Ruhe legen: Alsdann laß deine Liebestreu', Herr Jeſu, mir beiſtehen, Luft zuwehen, Daß ich getroſt und frei Mög' in dein Reich eingehen!

Paul Gerhardt. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Ich ſeh' der Sonne güldne Wangen ꝛc.

1746. Ich ſcheide mich vor allen Dingen, Zu Jeſu mich hinauf zu ſchwingen, Deß treues Herz auch mich erkieſt. Es kann im Himmel und auf Erden Kein Heil, kein Licht gefunden werden, Das nicht aus ſeiner Fülle fließt.

2. Ein Andrer mag mit eiteln Schätzen Sich in der Sündennacht ergötzen: Ich habe keinen Schatz als Ihn. Mein Dichten, Trachten und mein Sinnen, Und Alles, was ich kann beginnen, Geh' nur nach meinem Jeſus hin!

3. Du, ew'ge Liebe, biſt's alleine, Die ich von Grund des Herzens meine; Du biſt mir, was ich nur begehr': Mein Wunſch, und was ich nur gedenke, Mein ſüßes Heil mein Troſt, Geſchenke, Mein Lebensbrunn, mein Freudenmeer!

4. Du biſt mein holder Abendregen, Am Morgen mein erwünſchter Segen; Du biſt mein ſüßer Himmelsthau! Durch deinen Saft blüht meine Seele In ihrer armen Leibeshöhle, Wie eine Blum' auf grüner Au'!

5. Du biſt der Freude Morgenröthe, Mein Abendſtern, durch den ich tödte Die Traurigkeit der finſtern Nacht; Du biſt mir mehr, als Mond und Sonne, Mein Licht, das heller, als die Wonne, Die der geſtirnte Himmel macht!

6. Du tränkſt mein Herz mit Süßigkeiten, Die keine Welt kann zubereiten, Hier werd' ich nie vor Liebe ſatt; Du biſt der Anker meiner Sinne, Mein Leuchtthurm, dahin ich entrinne, Wenn mich ein Sturm umfangen hat!

7. Ich will nicht nach der Erde Tagen, Ich will nach Edens Luſt nicht fragen, Denn Du biſt mehr, als alle Welt! Du biſt mein Himmel, den ich meine, Mein Paradies, darin alleine Mein Geiſt den ew'gen Sabbath hält!

8. Ich freue mich auf deine Freuden, Wann ich von hinnen werde ſcheiden, Und kommen hin zu deinem Thron. Da wirſt du mich zu dir erheben; Da ſcheidet nimmer ſich mein Leben Von dir, du ſchönſter Menſchenſohn!

Nach Joh. Angelus.

Eigene Melodie.

1747. Ach, wie ſo glücklich iſt ein Herze, Das ſeinen rechten Schatz erkennt, Von keiner fremden Liebe brennt, Entbunden von der Unruh' Schmerze! Seitdem ich ſo ergriffen bin, Hat Gott mein ganzes Herz dahin.

2. Ich ſchlaf', und muß im Herzen wachen; Im Gehen find' ich lauter Ruh'; Ich weiß, was Jeſus in mir thu', Wenn ich auch ſelber nichts darf machen; Ich denke ſtets an ihn allein, — Er muß mein Wort und Schweigen ſeyn.

3. Bei ihm ſcheint mir die Sonne helle, Die Luft weht mir vom Paradies; Die Frucht vom Lebensbaum, ſo ſüß, Erſchließt in mir die Lebensquelle; Wohin ich ſehe, find' ich Den, Der mich läßt lauter Liebe ſeh'n.

4. Er lehret mich in Liebe handeln; Kein Feind verklagt mich mehr in mir; Ich bleibe freudig für und für, — Kann ruhig meine Straße wandeln, Weil er zu Gnaden mich gebracht Und über mir als Hirte wacht.

5. Wie wohl wird mir's nun ferner gehen! Ich lebe nicht, — er lebt in mir, Sein Bild iſt's, das er ſtets allhier In meinem Geiſt muß leuchten ſehen; Ich bin hinfort nicht ſelber ich, — O Liebe, Du erfülleſt mich!

Gottfried Arnold.

Mel. Die wir uns allhier beiſammen finden ꝛc.

1748. Eines wünſch' ich mir vor allem Andern, Eine Speiſe früh und ſpät; Selig läßt im Thränenthal ſich wandern, Wenn dieß Eine mit uns geht: Unverrückt auf einen Mann zu ſchauen, Der mit blut'gem Schweiß und Todesgrauen Auf ſein Antlitz niederſank, Und den Kelch des Vaters trank.

durch die Menſchwerdung und das Blut Jeſu Chriſti, für Wahn und Mythe erklärt. Die menſchliche Vernunft iſt allerdings eine Verlobte Gottes, und der Gegenſtand ſeiner Liebe und Freigebigkeit, aber ſie ſelbſt iſt die alte, treuloſe Ehebrecherin, die einſt mit Händen gemachte Götzen anbetete, und jetzt mit ihrer eigenen Weisheit buhlt, und alle Wiedergeburt und Anbetung im heiligen Geiſte verhindert, denn auſſerhalb der treuen Verbindung mit ihrem Verlobten, iſt ſie unrein, blind, ſchwach, und ſehr verkehrt und elend. Die Ehre der menſchlichen Vernunft, anſtatt die Ehre Chriſti und ſeines Wortes ſuchen; ſich nicht fürchten, die Ehre Chriſti und ſeines Wortes anzutaſten, ſondern überall nur Eine Furcht kennen, und von dem Einen Grundſatze ausgehen: der menſchlichen Vernunft, nehmlich ſich ſelbſt im Angeſichte Gottes und ſeiner Wahrheit, nichts zu vergeben, das iſt das Kainszeichen der in Stolz und Selbſtſucht über ſich verblendeten und verfinſterten Vernunft. Die Nachtlampe kann der Menſch reinigen und fortbilden, aber nicht Sternen- und Sonnenlicht.

8. Rufe mich an in der Noth, ſo will ich dich erretten, und du ſollſt mich preiſen.

Pſ. 50, 15.

Einmal, ſey es nun in der letzten ſchweren, oder in welcher anderen Stunde unſeres Lebens, oder ſey es vollends erſt jenſeits — aber einmal tritt die Heiligkeit Gottes mit ſolcher Klarheit vor die Unheiligkeit der Menſchenſeele hin, daß der Menſch vor dem Contraſte zuſam-

2. Ewig ſoll er mir vor Augen-ſtehen, Wie er, als ein ſtilles Lamm, Dort ſo blutig und ſo bleich zu ſehen, Hängend an des Kreuzes Stamm; Wie er dürſtend rang um meine Seele, Daß ſie ihm zu ſeinem Lohn nicht fehle, Und dann auch an mich gedacht, Als er rief: es iſt vollbracht!

3. Ja, mein Jeſu, laß mich nie vergeſſen Meine Schuld und deine Huld! Als ich in der Finſterniß geſeſſen, Trugeſt du mit mir Geduld; Hatteſt längſt nach deinem Schaf getrachtet, Eh' es auf des Hirten Ruf geachtet, Und mit theurem Löſegeld Mich erkauft von dieſer Welt.

4. Ich bin dein! — ſprich du darauf ein Amen! Treuſter Jeſu, du biſt mein! Drücke deinen ſüßen Jeſusnamen Brennend in mein Herz hinein! Mit dir Alles thun und Alles laſſen, In dir leben, und in dir erblaſſen: Das ſey bis zur letzten Stund' Unſer Wandel, unſer Bund.

Albert Knapp.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus, unſer Held ꝛc.

1749. Geht, werft euch vor die Majeſtät Des Königes der Liebe, Die euch voll Gnad' entgegengeht, Ihr meine Seelentriebe! Ihn, den kein Auge ſehen kann, Blickt mit des Glaubens Augen an! —

2. Du biſt, o Seelenbräutigam, Ein allgemeines Weſen! Wer krank auf Erden zu dir kam, Den ließeſt du geneſen. Ich habe dich auch angerührt, Und deine Wunderkraft geſpürt.

3. Ich bin's verſichert, daß du mich Zu deinem Volk gezählet, Mit deinem Herzen ewiglich Verbunden und vermählet, Und, wenn du bei dem Vater ſtehſt, Auch mit für meine Seele flehſt.

4. Ich mache mich im Geiſt bereit, Beim Tone ſtiller Lieder, Und werfe deiner Heiligkeit Mich vor die Füße nieder: Komm, Prieſter aus dem innern Chor, Und bete meiner Seele vor!

5. Gib, daß ich ſpreche, was dein Mund Dem Vater ſagen wollte, Wenn er ihn an den Liebesbund Mit mir erinnern ſollte! Nun, weil der Geiſt jetzt Abba ſprach, So lall' ich ihm das And're nach.

6. Mein Abba, deine Gnadenwahl An mir zu offenbaren, Haſt du mich in das Jammerthal Vor Tagen und vor Jahren Durch eine dir gemäße Macht Aus Mutterleib hervorgebracht.

7. Die Welt bekam ich in's Geſicht, Sie hat mir wohlgefallen; Beinahe hätt' ich Luſt gekriegt, Mit ihr dahin zu wallen. Die Luſt macht immer ſündiger, — Das weißt du, Herzenskündiger!

8. Bei dieſer ſteten Dämmerung, Wo Tag und Nacht vorhanden, Wo weder Finſterniß genung, Noch wahres Licht entſtanden, Verfehlt die meiſte Chriſtenheit Den ſchmalen Weg zur Seligkeit.

9. Da wird man ehrbar und gerecht, Da fürchtet man die Hölle, Und iſt ſein Lebenlang ein Knecht, Und kommt nicht von der Stelle; Denn, daß man ſich der Sünd' entzeucht, Macht, daß die Sünde ſchändlich däucht.

10. Das Herz nimmt Chriſti Sinn nicht an, Die Leidenſchaften leben, Und müſſen ſich nur dann und wann In den Gehorſam geben, Wenn, daß er ſeinen Zweck erreicht, Ein Satanas dem andern weicht.

11. Von einer ſolchen Sklaverei Ward ich vor wenig Stunden Durch meines Königs Liebe frei; Ich hab' ihn auch gefunden, So daß ich jenen lieben Tag Für mein Geburtsfeſt rechnen mag.

12. Hier iſt mein ſehr geringes Herz, Das Jeſu Herz gebrochen, Als Er's durch unverdienten Schmerz An Höll' und Tod gerochen. So komm, und blaſe deine Flamm' Im Herzen auf, o Bräutigam!

13. Dank, Ehrerbietung, Schuldigkeit Kann man zuwege bringen; Allein die Liebsergebenheit, Die kann kein Menſch erzwingen. Man ſchenket einem Hof und Haus, Und doch wird keine Liebe d'raus.

14. Die Sorge vor der Höllenpein Kann nicht zur Liebe treiben; Auch wird des Himmels Sonnenſchein Hier ohne Wirkung bleiben. Die Liebe, die ſich übergiebt, Braucht nicht zu ſeh'n, warum ſie liebt.

15. Man liebet, was man nie geſeh'n, Man hat's kaum hören nennen; Wohin noch keine Sinne geh'n, Da kann das Herz nach brennen. — In dieſer Art, aus ſolchem Trieb Hat meine Seele Jeſum lieb. —

16. Mein Friedefürſt, vermähle dich Mit meinen innern Sinnen; Beherrſche mehr, als königlich, Mein ſämmtliches Beginnen! So bin ich dir je mehr vereint, Je mehr dein Licht in's Herze ſcheint.

17. Indeſſen ſoll auf deinen Ruf Mein Herz dir willig dienen, Und dir, der mich

für ſich erſchuf, Soll auch die Hütte grünen. Es wiſſe, wer es wiſſen kann: Ich bin des Heilands Unterthan!

18. Der am Kreuz geſchändet ward, Den jetzt ſein Volk verleugnet, Und der nach ſeines Reiches Art Mit Schmach die Seinen zeichnet, Iſt mein und meiner Brüder Haupt An welches unſre Seele glaubt!

19. Dort, wo er ſeine Heldenzunft Von Höll' und Tod errettet, Dort ſey der Wille der Vernunft Auf ewig angekettet! Weg Erde, weg Natur und Stand: Wir haben ſonſt ein Vaterland!

Graf N. L. v. Zinzendorf. (7. Nov. 1725.)

Eigene Melodie.

1750. Jeſu, meine Freude, Meines Herzens Weide, Jeſu, meine Zier! Ach wie lange, lange Iſt dem Herzen bange, Und verlangt nach dir! Du biſt mein Und ich bin dein; Außer dir ſoll mir auf Erden Nichts ſonſt lieber werden.

2. Unter deinem Schirmen Bin ich vor den Stürmen Aller Feinde frei. Laß von Ungewittern Rings die Welt erzittern: Jeſus ſteht mir bei! Wenn die Welt In Trümmer fällt, Wenn mich Sünd' und Hölle ſchrecken: Jeſus wird mich decken!

3. Trotz des Feindes Lauern, Trotz des Todes Schauern, Trotz der Furcht dazu! Zürne, Welt, und tobe: Ich ſteh' hier und lobe Gott in ſich'rer Ruh'. Seine Macht Hält mich in Acht; Erd' und Abgrund müſſen ſchweigen, Und vor ihm ſich neigen.

4. Weg mit allen Schätzen; Du biſt mein Ergötzen, Jeſu, meine Luſt! Weg, ihr eiteln Ehren, Die das Herz verkehren, Bleibt mir unbewußt! Elend, Noth, Kreuz, Schmach und Tod Soll mich, ob ich viel muß leiden, Nicht von Jeſu ſcheiden.

5. Gute Nacht, o Weſen, Das die Welt erleſen, Mir gefällſt du nicht! Gute Nacht, ihr Sünden, Bleibet weit dahinten, Kommt nicht mehr an's Licht! Gute Nacht, Du Stolz und Pracht; Dir ſey ganz, du gottlos Leben, Gute Nacht gegeben!

6. Weicht, ihr Trauergeiſter, Denn mein Freudenmeiſter, Jeſus, tritt herein! Denen, die Gott lieben, Muß auch ihr Betrüben Lauter Segen ſeyn. Duld' ich ſchon Hier Spott und Hohn: Dennoch bleibſt du auch im Leide, Jeſu, meine Freude.

Johann Frank.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

1751. O Jeſu ſüß, wer dein gedenkt, Deß Herz in Freude wird verſenkt; Noch ſüßer aber Alles iſt, Wo du, o Jeſu, ſelber biſt!

2. Jeſu, du Herzensfreud' und Wonn', Des Lebens Brunn, du wahre Sonn'! Dir gleichet nichts auf dieſer Erd', Bei dir iſt, was man je begehrt.

3. Dein' Lieb', o ſüßer Jeſu Chriſt, Des Herzens beſte Labung iſt; Sie machet ſatt, doch ohn' Verdruß; Der Hunger wächst im Ueberfluß.

4. Jeſum lieb haben, iſt ſehr gut; Wohl dem, der ſonſt nichts ſucht und thut! Mir ſelber will ich ſterben ab, Daß ich in ihm das Leben hab'.

5. Jeſu, o meine Süßigkeit! Du Troſt der Seel', die zu dir ſchreit! Die heißen Thränen ſuchen dich, Das Herz zu dir ſchreit inniglich.

6. Ja, wo ich bin auf Erden hier, So wollt' ich, Jeſus wär' bei mir; Freud' über Freud', wenn ich ihn fänd'! Selig, wenn ich ihn halten könnt'!

7. Was ich geſucht, das ſeh' ich nun; Was ich begehrt, das hab' ich ſchon. Vor Lieb', o Jeſu, bin ich ſchwach, Mein Herz, das flammt, und ſchreit dir nach.

8. Wer dich, o Jeſu, alſo liebt, Der bleibt gewiß wohl unbetrübt; Dir ſey Lob, Ehr', wie ſich's geziemt; Dein Reich ein Ende nimmer nimmt.

9. In dir mein Herz hat ſeine Luſt; Herr, meine Sünd' iſt dir bewußt! Auf dich iſt all mein Ruhm geſtellt, Jeſu, du Heiland aller Welt!

10. Du Sonne der Barmherzigkeit, Dein Glanz erſtreckt ſich weit und breit! Der Traurigkeit Gewölk' vertreib', Das Licht des Lebens bei uns bleib'!

11. Dein Lob im Himmelreich erklingt, Kein Chor iſt, der von dir nicht ſingt; Jeſus erfreut die ganze Welt, Die er bei Gott zu Fried' geſtellt.

12. Der Friede Jeſu alles thut, Er übertrifft all zeitlich Gut; Der Fried' bewahr' mein Herz und Sinn, So lang ich hier auf Erden bin.

13. Und wann ich ende meinen Lauf, So hole mich zu dir hinauf, Jeſu, daß ich da Fried' und Freud' Bei dir genieß' in Ewigkeit!

14. Jeſu, erhöre meine Bitt'! Du biſt's

ja, der mich dort vertritt; Jeſu, mein Hoffen ſteht zu dir, O Jeſu, Jeſu, hilf du mir!

Martin Möller.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade ꝛc.

1752. Liebe, die ſich mir vermählet Vor dem Anbeginn der Zeit, Eh' man Tag und Nacht gezählet, Und vor aller Ewigkeit!

2. Liebe, allerſchönſtes Weſen! Heiliger Immanuel, Der du gnadenvoll erleſen Meine theu'r erkaufte Seel':

3. Laß mich dich und mich erkennen, Meine Kälte, deine Gluth, Und vor Sehnſucht ganz entbrennen Nach dem unverdienten Gut!

4. Freund! entreiße mich dem Allen, Was nicht in dein Reich gehört; Laß mich zu der Freiſtatt wallen, Wo mich kein Geräuſche ſtört!

5. Aber wo, wo iſt die Stille, Die gewünſchte Einſamkeit, Wo mein oft ſo harter Wille Sinkt in die Gelaſſenheit?

6. Wo iſt jene Zufluchtshöhle, Da die vom unſel'gen Bann Eigner Kraft erlöste Seele Sich hinein verbergen kann?

7. Keine weiß ich, als die Wunden, Die dir aufgeriſſen ſind; Da, da find' ich alle Stunden Raum für ſolch ein armes Kind!

8. Ei, ſo will ich tiefer dringen, Als noch nichts gedrungen iſt, Und mit dir mich dahin ſchwingen, Wo du ſelig wohnend biſt;

9. Bis du wieder aus der Höhe In mein Herz herunter ziehſt, Und ich dich ſo eigen ſehe, Als du mich, den Armen ſiehſt.

10. Halte, halte meine Augen, Holder Freund, in dieſer Zeit, Daß ſie nichts zu ſehen taugen, Als den Tag der Ewigkeit!

11. Alſo mag die Welt verbrennen: — Mich verſtört nichts in der Ruh'; Alſo mag mich Niemand kennen: — Deine Taube kenneſt du!

Graf N. L. v. Zinzendorf. (1721.)

Mel. Wie wohl iſt mir, o Freund der Seelen ꝛc.

1753. Ich will dich immer treuer lieben, Mein Heiland, gib mir Kraft dazu! Lang' hat die Welt mich umgetrieben, Nun ſchenkſt du mir die wahre Ruh'; Die Ruh', mit der nichts zu vergleichen, Der alle Königskronen weichen, Die uns den Himmel offen zeigt. Ach, daß ich ganz in Dank zerflöße Vor deiner Liebe Wundergröße, Die alles Wiſſen überſteigt!

2. Wie freundlich haſt du mich gezogen, Wie ging mir dein Erbarmen nach! Ich floh vor dir, der mich bewogen, Und rang nach Tod und Ungemach. Da nahmſt du ohne mein Verlangen In deiner Liebe mich gefangen, Und offenbarteſt dich in mir. Nimm, Seelenfreund, für dieſe Treue Mein ganzes Herz, das ich dir weihe; Entreiße mir's und nimm es dir!

3. O lehre mich, mich ſelbſt vergeſſen, In deine Liebe ganz verſenkt! Lehr' Alles mich nach dir nur meſſen, Und denken, wie dein Herz gedenkt. Laß allen Tand vor mir verſchwinden, Daß ich dich völlig möge finden, Du ſüßes Heil, du höchſtes Gut! Je mehr ich dieſe Welt verlaſſen, Je ſeliger werd' ich dich faſſen, Und ſeh'n, was deine Liebe thut.

4. Ich hänge nicht an deinen Gaben; Dich, Jeſu, ſuch' ich ganz allein. Soll ich auch nichts zu fühlen haben, So will ich doch zufrieden ſeyn. Dein Reich wächst nicht in lauter Freuden; Lehr' mich getroſt und ſtille leiden, Und mach' in Allem mich getreu. Durchdringe du all' meine Kräfte, Gefühl, Gedanken und Geſchäfte, Daß nichts, denn du, mehr übrig ſey!

4. Mir iſt am ſeligſten gerathen, Wenn ich aus eig'ner Wahl nichts thu'. Viel Unruh' iſt bei großen Thaten, Doch Gottes Werk erfordert Ruh'. Wer ſanft und leidend das vollführet, Was von des Geiſtes Trieben rühret, Der hat ſein Werk in Gott gethan. O miſchte ſich doch in mein Lieben Nichts mehr von meinen eig'nen Trieben, So fing' ich recht zu lieben an!

6. Getreuer Jeſu, darf ich hoffen, Daß meine Liebe treuer werd'? Ach ja, dein treues Herz iſt offen Dem, welcher ernſtlich dein begehrt. Ich flieh' zum Reichthum deiner Güte; Erleuchte du mein trüb' Gemüthe, Und zeige mir, was nichtig iſt, Daß ich es haſſe, dämpf' und tödte; So ſchau' ich nach der Morgenröthe, Wie ſchön die Sonne ſelber iſt!

Johann Adam Fleſſa.

Eigene Melodie.

1754. Seelenbräutigam, Jeſu, Gottes Lamm! Habe Dank für deine Liebe, Die mich zieht mit reinem Triebe Aus der Sünden Schlamm, Jeſu, Gottes Lamm!

2. Deine Liebesgluth Stärket Muth und Blut. Wenn du freundlich mich anblickeſt, Und an deine Bruſt mich drückeſt, Macht mich wohlgemuth Deiner Liebe Gluth.

3. Wahrer Menſch und Gott, Troſt in Noth und Tod! Du biſt darum Menſch geboren, Zu erſetzen, was verloren, Durch dein Blut und Tod, Wahrer Menſch und Gott!

4. Meines Glaubens Licht Laß verlöſchen nicht! Salbe mich mit Freudenöle, Daß hinfort in meiner Seele Ja verlöſche nicht Meines Glaubens Licht.

5. So werd' ich in dir Bleiben für und für; Deine Liebe werd' ich ehren, Und dein hohes Lob vermehren, Weil ich für und für Bleibe, Herr, in dir!

6 .Deinen Frieden gib Uns aus großer Lieb', Uns, den Deinen, die dich kennen, Und nach dir ſich Chriſten nennen. Deinen Frieden gib, Denen du biſt lieb!

7. Wer der Welt abſtirbt, Und ſich treu bewirbt, Dir zu leben und zu trauen, Der wird bald mit Wonne ſchauen, Daß kein Herz verdirbt, Das der Welt abſtirbt.

8. Nun ergreif' ich dich, Du mein ganzes Ich! Ich will nimmermehr dich laſſen, Sondern glaubig dich umfaſſen; Herr, ſey du mein Ich! Ich ergreife dich!

9. Wenn ich weinen muß, Wird dein Friedensgruß Meine Thränen auch begleiten Und zu deinen Wunden leiten, Wo mein Thränenfluß Bald ſich ſtillen muß.

10. Bin ich freudig hier, Freuſt du dich mit mir, Zeigſt im Geiſt mir Zions Höhe, Wo ich ohne Furcht und Wehe Wohnen darf bei dir, Jeſu, für und für!

11. Hier durch Spott und Hohn, Dort die Ehrenkron'; Hier im Hoffen und Vertrauen, Dort im Haben und im Schauen. Denn die Ehrenkron' Folgt auf Spott und Hohn.

12. Jeſu, hilf, daß ich Allhie ritterlich Alles durch dich überwinde, Und in deinem Sieg empfinde, Wie ſo ritterlich Du gekämpft für mich!

12. Jeſu, meine Ruh', Ew'ge Liebe du! Nichts als du ſoll mir gefallen, Dein iſt all' mein Thun und Wallen, Jeſu, meine Ruh', Ew'ge Liebe du!

Adam Dreſe.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

1755. O Jeſu, Jeſu, Gottes Sohn, Mein Heiland auf dem Himmelsthron, Du meine Freud' und Wonne! Du weißeſt, daß ich rede wahr, Vor dir iſt Alles ſonnenklar, Ja, klarer als die Sonne. Herzlich Such' ich Dir vor Allen Zu gefallen; Nichts auf Erden Kann und ſoll mir lieber werden.

2. Dieß iſt mein Schmerz, dieß kränket mich, Daß ich nicht g'nug kann lieben dich, Wie ich dich lieben wollte; Je mehr mich deine Liebe zieht, Je mehr erkennt mein Herz und fleht, Wie ich dich lieben ſollte. Von dir Laß mir Deine Güte In's Gemüthe Lieblich fließen, So wird ſich die Lieb' ergießen.

3. Durch deine Kraft treff' ich das Ziel, Daß ich, ſo viel ich kann und will, Dir allezeit anhange. Nichts auf der ganzen weiten Welt, Nicht Pracht, Luſt, Ehre, Freud' und Geld, Und was ich ſonſt erlange, Kann mich Ohn' dich G'nugſam laben; Ich muß haben Reine Liebe, Tröſtung, wenn ich mich betrübe.

4. Denn wer dich liebt, den liebeſt du, Schaffſt ſeinem Herzen Fried' und Ruh', Erfreueſt ſein Gewiſſen. Es geh' ihm wie es geh' auf Erd', Wenn Kreuz ihn noch ſo hart beſchwert, Soll er doch dein genießen. Endlich Wird ſich Nach dem Leide Volle Freude Bei dir finden; Dann muß alles Trauern ſchwinden.

5. Kein Ohr hat jemals es gehört, Kein Menſch geſehen noch gelehrt, Es kann's Niemand beſchreiben: Was denen dort für Herrlichkeit Bei dir und von dir iſt bereit, Die in der Liebe bleiben. Was hier Von dir Wird gegeben, Unſer Leben Zu ergötzen, Iſt dagegen nichts zu ſchätzen.

6. Drum laß ich billig dieß allein, O Jeſu, meine Freude ſeyn, Daß ich dich herzlich liebe; Daß ich in dem, was dir gefällt, Was mir dein Wort vor Augen hält, Aus Liebe ſtets mich übe; Bis ich Endlich Werd' abſcheiden Und mit Freuden Zu dir kommen, Aller Trübſal ganz entnommen.

7. Da werd' ich deine Freundlichkeit, Die hochgelobt in Ewigkeit, In reiner Liebe ſchmecken, Und ſeh'n dein liebreich Angeſicht Mit unverwandtem Augenlicht, Ohn' alle Furcht und Schrecken. Reichlich Werd' ich Dann erquicket, Und geſchmücket

Mit der Krone Steh'n vor deinem Himmelsthrone.

Joh. Heermann.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht Gottes Sohn ꝛc.

1756. Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein; Wir haben Freud' und Leid gemein. Wie nah' ſind wir verbunden! Der Vater gibt ihn ſelbſt mir hin, Und mich ihm wieder zum Gewinn; Mein Herz hat ihn gefunden.

2. Mein iſt er mit Gerechtigkeit; Mein ſeine Unſchuld, als ein Kleid; Mein iſt ſein ganzes Leben; Mein ſeine Angſt und Todesnoth, Als wär' ich ſelber in den Tod Zur Strafe hingegeben.

3. Mein iſt ſein Grab und Auferſteh'n, Weil Haupt und Glied zuſammengeh'n; Ich bin mit ihm erſtanden; Mein ſeine Auffahrt in die Höh', Da ich mit ihm ſchon oben ſteh', Ganz frei von allen Banden.

4. Mein iſt ſein ganzes Himmelreich, Sein Geiſt, ſein Vater auch zugleich, Sein Herz iſt ganz mein eigen. Was ich nur immer wünſchen kann, Treff' ich in ihm beiſammen an. Das kann ich nicht verſchweigen.

5. O wie ſo ſelig bin ich hier! Wie wundervoll iſt meine Zier! Kein Engel mag mir gleichen. Auf ewig bin ich ihm vertraut; Mein Heil, das Niemand überſchaut, Wird nun kein End' erreichen.

6. Iſt er nun aber gänzlich mein, So iſt auch wieder Alles ſein; Sein iſt mein ganzes Leben. Sein iſt zuvörderſt meine Schuld; Die trug er, als in Gottes Huld Zum Bürgen hingegeben.

7. Sein iſt mein Elend, Kreuz und Schmerz. Es bringt kein Leiden in mein Herz: Er fühlt auch meine Schmerzen. Sein iſt nun, was ich hab' und bin, Ich gebe mich ihm gänzlich hin; Er wohn' in meinem Herzen!

8. Willſt du, mein Freund, mir Alles ſeyn, So kehr' in meinem Herzen ein! Es ſey dir ganz ergeben. Wo du nicht biſt, iſt lauter Pein; Drum nimm, ach, nimm es gänzlich ein, Dann find' ich Ruh' und Leben!

9. Ach, laß in mir kein Räumchen frei, Das nicht von dir erfüllet ſey, Beherrſchet und verkläret! Das Eig'ne bringt für Luſt nur Laſt; Was du hingegen inne haſt, Da wird kein Gut entbehret.

10. So zeuch, ach zeuch mich ganz zu dir, Und wohn' und wirk' allein in mir! Ich will nichts Fremdes leiden. So trifft mein Wahlſpruch ewig ein: Mein Freund iſt mein und ich bin ſein, Es ſoll kein Tod uns ſcheiden!

C. H. v. Bogatzky.

Eigene Melodie.

1757. Jeſu, Jeſu, komm' zu mir! O wie ſehn' ich mich nach dir! Komm', du beſter Seelenfreund! Wann werd' ich mit dir vereint?

2. Tauſendmal begehr' ich dein; Ohne dich iſt Alles Pein; Tauſendmal ruf' ich zu dir: Jeſu, Jeſu, komm' zu mir!

3. Keine Luſt iſt in der Welt, Die mein Herz zufrieden ſtellt. Jeſu, deine Lieb' allein Kann mein armes Herz erfreu'n!

4. Herr, du biſt des Himmels Licht! Wäreſt du im Himmel nicht, Hätt' er für mich keinen Schein, Möcht' ich nicht darinnen ſeyn.

5. Nimm nur Alles von mir hin, Was dir gegen deinen Sinn; Herrſche ganz allein in mir! Mach' mich ganz zur Freude dir!

6. Keinem Andern ſag' ich zu, Daß ich ihm mein Herz aufthu'; Dich alleine laß ich ein, Dich alleine nenn' ich mein.

7. Du allein, o Gottes Sohn, Biſt mein Schild und großer Lohn; Dir, o mein Verſöhner du, Dir allein gehör' ich zu!

8. O ſo komm denn in mein Herz, Heile mich von Sünd' und Schmerz; Sieh', ich rufe für und für: Jeſu, Jeſu, komm' zu mir!

9. Nun, ich warte mit Geduld, Bitte nur um dieſe Huld; Daß du auch in Todespein Wollſt mein Licht und Leben ſeyn.

Nach Johann Angelus.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

1758. Chriſtum über Alles lieben, Uebertrifft die Wiſſenſchaft; Wenn ſie noch ſo hoch getrieben, Iſt ſie dennoch ohne Kraft, Wo nicht Jeſu Chriſti Geiſt Sich in ihr zugleich erweist. Jeſum recht im Glauben küſſen, Iſt das allerhöchſte Wiſſen.

2. Chriſtum lieben, lehrt die Weiſe, Wie man klüglich handeln ſoll; Und die ganze Lebensreiſe Iſt der Liebe Jeſu voll; Alle Weg' und Stege ſind Für ein liebes,

frommes Kind Auf das Beſte zubereitet, Daß es ja nicht etwa gleitet.

3. Chriſtum lieben, gibt die Maaße, Wie ich heilig leben muß; Was ich thue, was ich laſſe, Lehrt ſie mich im Ueberfluß, Und wie weit ich Tag für Tag In der Liebe wachſen mag; Alle gute Werk' und Triebe Wirkt die reine Jeſusliebe.

4. Chriſtum lieben machet weiſer, Als die Alterfahr'nen ſind; Auf die Liebe bau' ich Häuſer Gegen allen Sturm und Wind. Chriſtum lieben iſt gewiß Satans größtes Hinderniß; Wo er Liebe Chriſti ſiehet, Da iſt's ausgemacht, er fliehet.

5. Chriſtum lieben macht die Banden Aller andern Liebe feſt; Aber Alles wird zu Schanden, Was ſich hier nicht gründen läßt. Chriſti Lieb' im vollen Maß Bringt uns wohl der Menſchen Haß; Aber wer ſich drein verſenket, Dem wird mancher Feind geſchenket.

6. Chriſti Liebe, Einfalt, Wahrheit, Und der Bruderliebe Band, Die beſteh'n in Kraft und Klarheit Hier und dort im Vaterland. Treuer Gott, wie wünſch' ich mir Dieſe höchſte Seelenzier, Dieſe Krone aller Gaben: Chriſtum Jeſum lieb zu haben!

7. Jeſu, meiner Seele Freude, Meine höchſte Lieblichkeit! Lehre mich bei Freud' und Leide In der kurzen Pilgrimszeit Dir, deß Lieben ewig bin, Bis zum Tode treu zu ſeyn, Und vergönne mir im Sterben Deine Liebe ganz zu erben!

Graf N. L. v. Zinzendorf. (12. Mai 1722.)

Eigene Melodie.

1759. Holder König, Freude unſrer Herzen! Mächtiger Zerſtörer aller Schmerzen, Weiſer Fürſt der Welt! Meine Seele dehnt ſich dir entgegen, Mein Gebete wallt in dichten Schlägen Immer auf zu dir!

2. Oft verlieren dich zwar meine Blicke, Zieht die Welt mein Herz von dir zurücke, Oft, und ach, wie leicht! Dann verbirgſt du dich ſelbſt meiner Thräne, Und ich traure, bis ich dich erſehne, Bis ich bei dir bin!

3. Bei dir bin ich, wenn ich deinen Willen, Mein Geſchäfte, freudig kann erfüllen; Wenn ich, voll von dir, Nicht den Menſchen, nicht dem Eiteln fröhne, Sondern dir nur, König, dir nur diene, Wie ein Engel dient!

4. Dann wird nimmer meine Seele müde, In dem Herzen waltet ſüßer Friede, Lächelt um mich her; Dann iſt jene Hoffnung unſres Erbes Geiſt und Ziel des irdiſchen Gewerbes, Quell der Kraft für mich.

5. Laß mich immer bei dir ſeyn, o König! Mache mich ſo ganz dir unterthänig, Ganz dir treu und hold, Daß ich freudig hier dein Werk vollende, Und mit reichem Erbe meine Hände Dort du füllen kannſt!

Thomas Wizenmann.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

1760. Der beſte Freund iſt in dem Himmel, Auf Erden ſind die Freunde rar, Und bei dem falſchen Weltgetümmel Iſt Redlichkeit oft in Gefahr. Drum hab' ich's immer ſo gemeint: Mein Jeſus iſt der beſte Freund.

2. Die Menſchen ſind wie eine Wiege; Mein Jeſus ſtehet felſenfeſt, Daß, wenn ich gleich darniederliege, Mich ſeine Freundſchaft doch nicht läßt. Er iſt's, der mit mir lacht und weint; Mein Jeſus iſt der beſte Freund.

3. Die Welt verkaufet ihre Liebe Dem, der am meiſten nützen kann; Iſt dann einmal das Wetter trübe, So ſteht die Freundſchaft hinten an! Doch ſey's, daß keine Sonne ſcheint: Mein Jeſus iſt der beſte Freund.

4. Er läßt ſich ſelber für mich tödten, Vergießt für mich ſein eigen Blut; Er ſteht mir bei in allen Nöthen, Und ſpricht für meine Schulden gut. Er hat mir niemals was verneint: Mein Jeſus iſt der beſte Freund.

5. Mein Freund, der mir ſein Herze giebet; Mein Freund, der mein, gleich wie ich ſein; Mein Freund, der mich beſtändig liebet; Mein Freund bis in das Grab hinein! Von Grund des Herzens iſt's gemeint: Mein Jeſus iſt der beſte Freund!

6. Behalte Welt dir deine Freunde! Sie ſind mir viel zu wandelbar. Und hätt' ich hundert tauſend Feinde, So nimmt mein Heiland meiner wahr. Hier immer Freund und nimmer Feind, — Mein Jeſus iſt der beſte Freund!

Benj. Schmolke.

Mel. Womit ſoll ich dich wohl loben ꝛc.

1761. Jeſu, meiner Seele Leben, Meines Herzens höchſte Freud'! Dir will ich mich ganz ergeben Jetzt, und bis in

Ewigkeit; Meinen Herrn will ich dich nennen, Und vor aller Welt bekennen. Ich bin dein, und du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn.

2. Deine Huld hat mich umfangen, Eh' die Mutter mich gebar; Dein Erbarmen mich empfangen, Als ich kaum geboren war. Frühe biſt du mir begegnet, Haſt mich armes Kind geſegnet. Ich bin dein, und du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn.

3. Auf der Kindheit wilden Wegen Folgte deine Güte mir; Deines Geiſtes Trieb und Regen Leitete mich oft zu dir; Kindlich lehrteſt du mich beten Und zu meinem Vater treten. Ich bin dein, und du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn.

4. Ach, wie oft hat in der Jugend Deine Hand mich angefaßt, Wenn ich Frömmigkeit und Tugend Weggeworfen und gehaßt! Ach, ich wäre längſt geſtorben Ohne dich, und ganz verdorben! Ich bin dein, und du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn.

5. Irr' ich, ſucht mich deine Liebe; Fall' ich, hilft ſie wieder auf; Wenn ich weinend mich betrübe, Stärkt ſie mich zum neuen Lauf. Bin ich arm, ſo gibt ſie Güter; Droht Gefahr, iſt ſie mein Hüter. Ich bin dein, und du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn.

6. Deiner Liebe Süßigkeiten Gießeſt du in meine Bruſt, Und in deines Himmels Weiten Zeigeſt du mir ew'ge Luſt; Ja, wenn ich von hinnen ſcheide, Nimmſt du mich in deine Freude. Ich bin dein, und du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn.

7. Dieſes Alles iſt gegründet Nicht auf meiner Werke Grund; Dieſes, was mein Herz empfindet, Thu' ich allen Menſchen kund. Ja, es fließt aus deinem Blute! Dieſes nur kommt mir zu gute. Ich bin dein und du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn.

8. D'rum, ich ſterbe oder lebe, Bleib' ich doch dein Eigenthum; Du, dem ich mich ganz ergebe, Du biſt meiner Seele Ruhm, Meine Zuverſicht und Freude, Meine Lebenskraft im Leide. Ich bin dein, und du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn.

9. Hör' o Jeſu noch ein Flehen, Dieſe Bitte nimm noch an: Wenn die Augen mir vergehen, Wenn ich nimmer ſprechen kann: Laß mich deinen Geiſt vertreten, Daß ich mög' im Herzen beten: Ich bin dein, und du biſt mein; Ich will keines Andern ſeyn!

Nach Chriſtian Scriver.

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen ꝛc.

1762. Saget mir von keinem Lieben, Wär' es noch ſo fein beſchrieben, Welches nicht in Gott beginnt, Und in Jeſu Wurzel find't.

2. Saget mir von keiner Freude Aeuß'rer, inn'rer Sinnenweide, Wenn ſie ſich nicht himmliſch füllt, Und aus meinem Jeſus quillt.

3. Saget mir von keinem Frieden, Wenn wir noch von Gott geſchieden, Bis das Herz die Welt verlacht, Und mein Jeſus Frieden macht.

4. Saget mir von keinem Wiſſen! Machet mich auf nichts befliſſen; Dieſes ſey mein Ruhm und Preis, Daß ich meinen Jeſum weiß.

5. Saget mir von keinen Dingen, Die mir hier nur Vortheil bringen! Dieß allein iſt mein Gewinn, Daß ich reich in Jeſu bin.

6. Saget mir von keinen Ehren, Die die eitle Welt bethören! Wahre Würd' und Herrlichkeit Hab' ich nur in jener Zeit.

7. Saget mir von keinen Spielen, Die nur aufs Verderben zielen. Jeſus Chriſtus ſoll allein Meiner Zeit Gebieter ſeyn.

8. Saget mir von keinem Leben, Das die Kreaturen geben, Weil nur Jeſus und ſein Geiſt Ganz allein mein Leben heißt.

9. Nennet keine Seligkeiten, Die noch Neid und Zeit beſtreiten. Nein, in und mit dir allein, Jeſu, will ich ſelig ſeyn!

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade ꝛc.

1763. Reiner Bräut'gam meiner Seele, Tilge fremder Liebe Flamm', Daß ich deine Lieb' erwähle, Auserwähltes Gotteslamm!

2. Welcher unter allen Denen, Die Natur verbinden kann, Die ſich nach Geliebten ſehnen, Gleichet dir, dem Schmerzensmann? —

3. Welcher wird ſein eigen Leben Für das Leben ſeiner Braut Williglich zum Opfer geben So, wie er ſich mir vertraut?

4. Der, den ich zum Heiland habe, Hat in der Erfüllungszeit Mich vom ſtrengen Richterſtabe Der Gerechtigkeit befreit.

5. Jener wollte ſie erfüllen, — Unermeßner Liebesrath! — Als ich ſeines Vaters Willen Freventlich zuwider that.

6. Liebe hat ihn hergetrieben, Liebe zog ihn von dem Thron; Und ich ſollte ihn nicht lieben, Gottes und Mariens Sohn?

7. Was für eine freche Stirne Würde nun nach Andern ſeh'n, Die als eine Fürſtenbirne Könnt' in ſeinem Schmucke geh'n?

8. Was für eine wilde Flamme Reißt dich fremden Buhlern nach? — Seele, folge doch dem Lamme, Deſſen Tod den Tod zerbrach!

9. Liebe! deine Glut entzünde Meine kalt geword'ne Bruſt, Daß ich dich nur köſtlich finde, O du, aller Engel Luſt!

10. Siegesheld im rothen Kleide, Mit der Feinde Kraft beſpritzt! — Hirte, laß mich auf die Weide, Wo ich finde, was mir nützt!

11. Tödte meine Sündenglieder, Mache den Triumph daraus! Bringe doch dein Bild herwieder, Und das Kind in's Vaters Haus!

12. Mache mir zu Gift und Galle Dieſer Weltluſt Zaubertrank, Den die Menſchen nach dem Falle Koſten ohne deinen Dank!

13. Was in mir nach Kreaturen, Nach Egyptens Töpfen ſchreit, — Alles Eigenwillens Spuren Sey'n hiemit vermaledeit.

14. Amen! ja, du treuer Zeuge, Unbeflecktes Opferlamm! Beuge meinen Willen, neige Meine Luſt zum Kreuzesſtamm!

15. Wenn mir Satan Roſenbünde Unter meine Tritte ſä't, Sey durch deine Gnadenwinde Seine Gaukelei verweht!

Graf N. L. v. Zinzendorf. (1721.)

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

1764. Mein Alles, was ich liebe, Mein Alles, was ich übe, Sey mein Herr Jeſus Chriſt, Weil ich in ihm beſitze, Was einer Seele nütze, Was einem Menſchen köſtlich iſt!

2. Das Herz kann Nichts ergründen, Das nicht in Ihm zu finden; Da wird es ſatt und voll; Denn dieß iſt Gottes Wille, Daß alle Gottesfülle In ihm leibhaftig wohnen ſoll.

3. Ich harre und begehre Ohn' Jeſum keiner Ehre Und keines andern Lichts; Von Weisheit, von Ergötzen, Von Herrlichkeit und Schätzen Begehr' ich ohne Jeſum nichts.

4. Nur er ſoll mir auf Erden Zur Kunſt und Weisheit werden, Mein Leitſtern in der Zeit, Mein Schatz, der ewig währe, Mein Frieden, meine Ehre, Mein Himmel, meine Seligkeit.

5. Wird einſt die Seele ſcheiden, Daß ſie aus dieſem Leiden In Salems Thore tritt, Bring' ich als Schmuck und Krone Sonſt nichts vor Gottes Throne, Denn meines Jeſu Namen mit.

6. Wenn ich das Weltgetümmel, Die Erde und den Himmel, Nur Jeſum nicht verlier', So kann ich im Erkalten Das Beſte doch behalten; An dieſem Schatz genüget mir.

7. Ihr Sel'gen ohne Mängel, Ihr lichten Gottesengel, Ihr habt dieß ſelbſt bezeugt! Ihm jauchzen alle Geiſter, Es ſind vor ihrem Meiſter Der Auserwählten Knie' gebeugt.

8. Ihm will ich mich ergeben, In dieſem Namen leben Und in ihm glaubig ſeyn; In ihm auch herzlich lieben, Geduld in ihm nur üben; In Jeſu bet' ich auch allein.

9. Ich will in Jeſu ſterben, Ich will in Jeſu erben, In Jeſu auferſtehn, In ihm gen Himmel fahren, Und mit den ſel'gen Schaaren In ſeinem Licht ihn ewig ſehn.

10. Weil ich zu allen Stunden Durch ihn mit Gott verbunden, Bei Gott und in Gott bin, So ſey in Jeſu Namen Auch dieſes Lied nun Amen! Mein Heiland, nimm mich bald dahin! Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

1765. Wo iſt Jeſus, mein Verlangen, Mein Geliebter und mein Freund? Ach, wo iſt er hingegangen, Er, den meine Seele meint? Meine Seel' iſt ſehr betrübet, Und von Sünden müd' und matt. Wo iſt Jeſus, den ſie liebet, Der mich einſt erkoren hat?

2. Ach, ich ruf' in Angſt und Schmerzen: Wo du biſt gegangen hin? Keine Ruh' iſt in dem Herzen, Bis ich wieder bei dir bin. Ach, wer gibt mir Taubenflügel, Daß ich mag zu jeder Friſt, Fliegend über Berg' und Hügel, Suchen, wo mein Jeſus iſt?

3. Er nur heilet meine Schmerzen, Er nur tilget Sünd' und Tod; Er nur ſchenket

meinem Herzen Licht und Tröſtung in der Noth. Darum kann ich ihn nicht laſſen, Suchen muß ich um und an, Bis ich wieder ihn umfaſſen Und in ihm geneſen kann.

4. Treuer Jeſu, laß dich finden! Meine Seele ſeufzt nach dir: Laß mich nicht in Angſt und Sünden! Kehre liebend dich zu mir! Laß mich wieder Gnad' erlangen, Kehr' in meinem Herzen ein, Und nimm gänzlich mich gefangen, Daß ich ewig bleibe dein!

5. Kommſt du wieder, Quell der Freuden? Find' ich dich, o Jeſu Chriſt? O ſo will ich Alles meiden, Was dir, Herr, zuwider iſt! Nimmer ſoll dich nun betrüben, Was mich machte trüb' und matt; Ich will nichts, als Jeſum lieben, Den mein Herz gefunden hat!

Nach Ludämilia Eliſabeth, Gräfin von Schwarzburg.

Mel. Die Seele Chriſti heil'ge mich ꝛc.

1766. Was ich zu wiſſen ängſtlich bin, Was oft erſchüttert meinen Sinn, Iſt dieß: Lieb' ich den Herrn allein? Bin ich ihm fremd noch, oder ſein?

2. Lieb' ich ihn, warum bin ich ſo? So träge, leblos, wenig froh? — Die, denen nie bekannt er ward, Sind ſchwerlich wohl, wie ich, ſo hart.

3. Blieb', ach, mein Herz, wie Eiſen faſt? Würd' ihm das Beten je zur Laſt, Brächt' jedes kleine Ding mir Weh, Wenn ich den Heiland liebt' und ſäh'?

4. Wenn ich mein Innerſtes betracht', Iſt Alles eitel dunkle Nacht, Erfüllt mit Mißtrau'n, Thorheit, Sünd'; — Ach, bin ich denn ein Gotteskind?

5. Leſ', höre, oder bete ich, Miſcht Sünde gleich in Alles ſich; O Menſch, der ſeines Heilands froh, Iſt's auch in deinem Herzen ſo?

6. Mein harter Wille bringt mir Leid, Die Sünde Gram und Traurigkeit. Doch, grämte dieſes mich ſo ſehr, Wenn gar kein Lieben in mir wär'?

7. Liebt' ich nicht Jeſum: ſäh' ich dann Sein Volk mit Liebesaugen an? Wählt' ich, was mir einſt widrig war? Fänd' ich ſein Zeugniß ſüß und klar?

8. Entſcheid', o Jeſu, dieſen Zwiſt, Der du dein's Volkes Sonne biſt! Leucht' in das Werk von deiner Gnad', Wenn es wahrhaft begonnen hat!

9. Gib, wenn du je mir wareſt lieb, Mir heißern, tiefern Liebestrieb; Und wenn's dein Geiſt nicht zeugen kann, So hilf mir heute fangen an!

Aus dem Engliſchen, nach John Newton,
von Albert Knapp.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut ꝛc.

1767. Haſt du mich lieb? — ſo fragſt du Herr, Auch heute noch die Deinen; Und da wird uns die Antwort ſchwer, Man möchte lieber weinen, Wer iſt von all' den Deinen da, Der ſprechen darf mit frohem Ja: Ich liebe dich vor Allem?

2. Erwägen wir, wie wenig doch Aus Liebe wir ertragen. — Wie drückend uns dein ſanftes Joch, Wie vielfach unſre Klagen: Dann müſſen wir beſchämt uns ſeh'n, Und dürfen dir nicht froh geſteh'n, Daß wir dich herzlich lieben.

3. Betrübt, wie Petrus, können wir In Demuth nur uns beugen, Und dürfen nicht, o Herr, vor dir Von treuer Liebe zeugen. Doch kenneſt du auch unſer Herz, Und unſ'rer Reue tiefen Schmerz, Und wirſt uns nicht verſtoßen.

4. Nein, mach' es uns nur offenbar, Daß wir nicht mehr dich lieben, Wie dieß gewißlich iſt und wahr, — Wenn's auch uns muß betrüben! Es kann uns ja nur heilſam ſeyn, Wenn ſich verliert der eitle Schein, Und wir die Täuſchung merken.

5. Dann aber mache friſch und neu Das abgeſtorb'ne Alte; Gib, daß das Herz in Lieb' und Treu' Hinfort nicht mehr erkalte! Nichts iſt der treuen Liebe werth, Was außer dir das Herz begehrt; Drum laß uns dich nur lieben!

Leonhard Meiſer.

Mel. Mit welcher Zunge, welchem Herzen ꝛc.

1768. Lebſt du in mir, o wahres Leben, So ſterbe nur, was du nicht biſt! Denn ſeit ich dir mein Herz ergeben, So weiß ich erſt, was Leben iſt. O Jeſu, du ſollſt mein verbleiben, Nichts ſoll mich von der Liebe treiben, Die du mir zugeſaget haſt! O Strom der Freude, der mich tränket, Wenn ſich mein Herz in dich verſenket, Und dich, o Seelenfreund, umfaßt!

2. Herz, das in Liebesglut geſtorben, Ach, laß mein Herz in Flammen ſtehn! Entzünd' es dir, du haſt's erworben; Laß alles Andre untergehn! An dir ſoll ewig mir genügen; Laß mich in deiner Liebe

ſiegen, Ja, ſiege du nur ſelbſt in mir! So werd' ich fröhlich triumphiren, So wird dein Todesſieg mich zieren, So leb' und leid' und ſterb' ich dir.

3. Zünd' auch in mir der Liebe Flammen Zum Dienſte deiner Glieder an. Halt' uns als Einen Leib zuſammen, Daß keine Macht uns trennen kann. Wenn ich nur bin wie du geſinnet, Dein Bild in mir Geſtalt gewinnet, Und dein Gebot mir heilig iſt: So werd' ich Freund' und Feinde lieben, So wird ihr Kummer mich betrüben, Wie du mir vorgegangen biſt.

4. Soll ich in Noth und Kummer ſtehen, So laß mich nie verzaget ſeyn. Die Liebe muß mit Thränen ſäen, Eh' goldne Halmen ſie erfreu'n. Du gehſt voran mit treuem Winken; Und wenn die müden Kniee ſinken, So richte du ſie wieder auf. Laß mich im Kampf nicht müde werden! Der kurze Leidensgang auf Erden Führt ſie zur ew'gen Freud' hinauf.

5. Gib mir des Glaubens Licht und Kräfte, Daß er die wahren Früchte treibt; Mach' mich zur Rebe voller Säfte, Die feſt an ihrem Weinſtock bleibt. Du biſt der Fels, auf den ich baue, Du biſt mein Heiland, dem ich traue, Du biſt des Glaubens feſter Grund! Wenn ſich die Zweifelsſtunden finden, So laß dein Licht mir nicht verſchwinden, Und mach' den kranken Geiſt geſund.

6. Laß meine Hoffnung nicht erliegen; Hilf, daß dein Kreuz ihr Anker ſey. Mit dir kann ich die Furcht beſiegen, Dein Naheſeyn macht ſchreckenfrei! Die Welt mag auf das Eitle bauen: Ich aber will auf dich nur ſchauen, O Jeſu, meiner Hoffnung Licht! Dich will ich liebend ſtets umfaſſen; Du wirſt den Schwachen nicht verlaſſen, Denn deine Liebe wanket nicht.

7. Zur Demuth führe mich dein Leiden; Die Niedrigkeit ſey meine Zier. Wer dich ſucht, muß das Hohe meiden; Der Stolz hat keinen Theil an dir. Weh' dem, der nur nach Ehren rennet! Dagegen, wer ſein Nichts erkennet, Den hebſt du aus dem Staub empor. O drück' dein Bild mir in die Seele, Daß ich das Kleinod: „Demuth" wähle, So dring' ich durch das enge Thor!

8. Willſt du mich länger leben laſſen, So leb' ich, weil es dir gefällt. Soll ich im frühern Tod erblaſſen, So ſcheid' ich fröhlich aus der Welt. Laß nur dein Leben in mir leben! Dein Sterben laß mir Stärke geben, Wann nun die letzte Noth erſcheint. Ich will mich dir auf ewig ſchenken, Ich will im Tod und Leben denken: Du biſt und bleibſt mit mir vereint!

Amad. Kreuzberg.

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen ꝛc.

1769. Allenthalben, wo ich gehe, Sitze, liege oder ſtehe, Sehn' ich mich nach Jeſu Chriſt, Der für mich geſtorben iſt.

2. Von der armen Welt zu ſcheiden Nach ſo vielem Kreuz und Leiden, Wann ſein heil'ger Mund gebeut, Bin ich fertig und bereit.

3. Wann ich werde mit ihm leben, Herrſchen und in Freuden ſchweben, O wie ſelig werd' ich ſeyn In der ſchönen Engel Reihn!

4. Herzlich werd' ich mich erfreuen, Wann mich Chriſtus wird erneuen, Und zum Himmel führen ein, Herrlich ſtets bei ihm zu ſeyn.

5. Herz und Zunge wird da tönen Für ſein Lieben und Verſöhnen Tauſend Ewigkeiten lang Mit der Engel Preisgeſang.

6. Beſſ'res Leben werd' ich finden, Ohne Tod und ohne Sünden. O wie ſelig werd' ich ſeyn In der lieben Engel Reihn!

Joh. Angelus.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

1770. Ich will mich deiner Liebe freuen, So lang noch Odem in mir iſt, Will ewig meinen Dank erneuen, Daß du mich Aermſten nie vergiß'ſt, Daß du, Herr, täglich deine Hand So gnadenreich mir zugewandt.

2. Ich will mich mit deiner Liebe tröſten, Weil's mir an eig'nem Ruhm gebricht; Und hätt' ich auch den allergrößten, Er gälte doch dort oben nicht, Wo aller Ruhm der ganzen Welt Wie Spreu und Staub zuſammenfällt!

3. Ich will auf deine Liebe hoffen; Du trägſt ſie mir ſo huldreich an; Sie zeiget mir den Himmel offen, Den ich mir ſelbſt nicht öffnen kann. Nie käm' ich ohne ſie dahin, Weil ich ein armer Sünder bin.

4. Ich will um deine Liebe bitten, Und daß ich ihrer würdig werd'; — Sie ſey mein ſüßer Troſt inmitten Des heißen Kampfes dieſer Erd'. — Denn wenn mich eig'ne Kraft verläßt, Steht deine Liebe felſenfeſt.

menſchauert, und vergehen möchte, wofern er nicht ſchon Gnade empfangen hat, und ihm ſeine Sünden vergeben ſind. Das iſt Seelennoth. Beſſer iſt es aber nun gewiß, wenn dieſe Seelennoth noch dieſſeits, in der Zeit der Buße, Gnade und Bekehrung uns anficht, als erſt jenſeits, zu Gericht und Verdammniß. Aber in ſolcher Noth rufe Gott an, ernſtlich, anhaltend, und im vertrauenden Hinblicke auf das große, ewige Opfer für unſere Sünde, und Er wird dich erretten, und du wirſt ihn preiſen; frage nicht wann, ſondern begnüge dich mit der Gnadenverſicherung, daß es geſchehen wird.

Es giebt aber auch eine Seelennoth derer, die, ob ſie gleich glauben und lieben, doch noch zu wenig glauben und zu wenig lieben; die, ob ſie wohl ſchon große Zeichen geſehen, und gar manches an ihrem Herzen und Leben ſelbſt davon geſchmeckt haben, wie nahe, und wie gnädig und freundlich der Herr iſt, doch noch immer nichts Rechtes „merken wollen", und immer wieder bekümmert fragen: „woher nehmen wir dieß oder jenes?", oder: „wo will das hinaus, und was will das werden?", oder wohl gar: „kannſt Du etwas, ſo hilf mir!", oder auch: „fragſt du nichts darnach, daß wir verderben?" — Solche trauen ihrem Glauben und ihrer Liebe auch gleichwohl oft zu viel zu, und müſſen dann rufen: „Herr, hilf mir, ich verſinke!" wenn ſich die Schwäche des Glaubens, und ihre Folge offenbart; oder: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe", wenn ſie nun, anſtatt ſterben zu können für den Herrn, vor einer bloßen Magd ſchon verläugnet haben. In ſolcher Noth gilt es, ernſtlich zu rufen: „ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglau-

5. Ich will auf deine Liebe bauen, So lang ein Odem in mir iſt; — Denn droben, droben ſoll ich ſchauen Dich, der du ſelbſt die Liebe iſt! O laß mir dort und hier allein Dein Lieben Ein und Alles ſeyn!

Feldblumen.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

1771. Name aller Namen, Die vom Himmel kamen, Jeſu, Gottes Sohn! Herr im Himmel oben, Den die Engel loben, Stehend vor dem Thron! Großer Gott, Herr Zebaoth! Der du alle Sterne lenkeſt, Und auch mein gedenkeſt!

2. Laß dich hier auf Erden Recht geehret werden, Zu des Vaters Luſt! Komm' auch mir entgegen; Komm mit deinem Segen, Herr, in meine Bruſt! Du gabſt dich Dahin für mich; Ich will dich mit allen Trieben Ewig dafür lieben.

3. Ich will dich nicht laſſen, Bis du mich kannſt faſſen, Und mein eigen bleibſt; Bis du voll Erbarmen Mich, den Kranken, Armen, Ganz dir einverleibſt. Herr, laß mich Nie ohne dich! Halte deine Reb' aufs beſte, Guter Weinſtock, feſte!

4. Ich will dir mein Leben Ganz zum Opfer geben, Alles, was ich bin. — Was du kannſt begehren, Nimm zu deinen Ehren Willig von mir hin; Daß ich nur Auf deiner Spur Alle Schritt' und Tritte meſſe, Und dich nie vergeſſe.

5. So kann's meiner Seelen, Jeſu, nimmer fehlen; So geht's ſeliglich. So kann ich gedeihen; Gott und Engel freuen Sich dann über mich. Und ich werd' Schon auf der Erd' In des Himmels Vorhof ſtehen, Licht und Wonne ſehen.

6. Endlich ganz vollkommen, Werd' ich aufgenommen In das ew'ge Licht, Mit der Engel Weiſen Ewig dich zu preiſen, Herr, von Angeſicht! O wie klar Und offenbar Werd' ich dann mir zum Entzücken, Jeſu, dich erblicken!

M. S. Riegerin, geb. Weiſſenſee.

Mel. Die Seele Chriſti heil'ge mich ꝛc.

1772. Horch, meine Seele, auf ein Wort! Dein Heiland ſpricht, dein Fels und Hort, Der große Jeſus fraget dich: „Sag', arme Seele, liebſt du mich?

2. „Du warſt ein Sklav, ich gab dich frei; Du lagſt im Blut, ich ſchuf dich neu; Du irrteſt, ich vergaß dich nicht, Und war in Finſterniß dein Licht.

3. „Vergißt ein Mutterherz, ſo warm, Je ihres Kindleins, klein und arm? Und ſchau', vergäße ſeiner ſie, Ich doch vergäße deiner nie.

4. „Mein Lieben iſt unwandelbar, So tief, als nie ein Meergrund war, Hoch über Sonn' und Morgenroth, Treu, feurig, ſtärker, als der Tod!

5. „Einſt wirſt du meine Klarheit ſehn, Wenn ganz mein Gnadenwerk geſchehn, Und auf den Thron ich ſetze dich! — Sprich, armer Sünder, liebſt du mich?“

6. O Herr, es iſt mein ſchwerſter Schmerz, Daß dich ſo matt noch liebt mein Herz! Doch ſieh', voll Inbrunſt bet' ich an: Hilf, daß ich ganz dich lieben kann!

Aus dem Engliſchen überſetzt von A. Knapp.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König ꝛc.

1773. Chriſte, mein Leben im Glauben, im Hoffen, im Wallen! Heiliges Kleinod, das Chriſten kann einzig gefallen! Richte den Sinn Mir, o mein Heiland, dahin, Ruhm dir zu bringen vor Allen!

2. Einzige Quelle der Wonne! dich will ich erheben, Will mich auf ewig zum Eigenthum ganz dir ergeben. Nimm mich dahin! Das iſt mein höchſter Gewinn; Nichts wird dann kränken mein Leben.

3. Laß nur das Eine, was Noth, in mir kräftig beſtehen: Ruhe der Seele; laß Alles, was eitel, vergehen! Himmliſche Luſt Gießeſt du mir in die Bruſt; Dieß nur hab' ich mir erſehen.

4. Herzog des Lebens! du wolleſt mich ſelber regieren, So, daß mein Leben ich heilig und ſelig kann führen! Laß auch den Geiſt, Den du den Deinen verleihſt, Reichlich im Herzen mich ſpüren!

5. Friedefürſt, laß mich im Glauben dir treulich anhangen; Eile, zu ſtillen mein Wünſchen, mein höchſtes Verlangen! Dieß, und nichts mehr, Heiland, iſt mir ein Begehr; Nimm mich dir gänzlich gefangen!

6. Centnerſchwer drücken die Laſten, wo du nicht hilfſt tragen; Alles, was weltlich, vermag nur die Chriſten zu plagen; Aber laß ſeyn: Leb' ich in dir, Herr, allein, Dann werd' ich nimmer verzagen!

7. Nun denn, ſo will ich auf ewig, was nichtig iſt, haſſen, Dich nur, o Jeſu, du herrliches Kleinod, umfaſſen! Du ſollſt allein Reichthum und Alles mir ſeyn! Herr, Herr, wer wollte dich laſſen?

Nach Johann Wilhelm Kellner.

Mel. Befehl du deine Wege ꝛc.

1774. Der Herr hat mich erkaufet Mit ſeinem theuren Blut; Ich bin auf ihn getaufet, Er iſt mein höchſtes Gut, Und ich bin ganz ſein eigen, Vom Vater ihm geſchenkt. Mein Mund kann nicht verſchweigen, Was mein Herz von ihm denkt.

2. O hätt' ich tauſend Zungen, Zu loben ihn, nur ihn! Wohl mir! ihm iſt's gelungen, Mein Herz zu ſich zu ziehn. Er ſprach: gib mir's mit Freuden, Ich nehm' es an zum Lohn Für meine bittren Leiden! — Ich gab's; er hat es ſchon.

3. Er hat's, und ſoll's behalten, Denn ihm gehört's allein; Es ſoll, bis zum Erkalten, Nur ihm geweihet ſeyn. Er hat es ganz beſeſſen, Ich denke ſtets daran, Und kann es nie vergeſſen, Was er an mir gethan.

4. Mir kommt's nicht aus dem Herzen, Daß Jeſus für mich ſtarb, Daß er mit tauſend Schmerzen Am Kreuze mich erwarb. Gott Lob! ich hab' erkennet Des Wunders Wichtigkeit; Mein Herz iſt mir entbrennet Von zarter Dankbarkeit.

5. Ihr Menſchen, dankt's dem Schöpfer, Daß er geſtorben iſt! Wie? daß der Thon den Töpfer So ſchmählich oft vergißt? Will Niemand ſein gedenken? Nun, ſo gedenk' ich ſein! Will Niemand ſich ihm ſchenken? Ich will doch ſeine ſeyn!

6. Herr, dieſe Grundgedanken Schuf ſelbſt dein Geiſt in mir; Laß mich doch nimmer wanken, Erhalt' mein Herz bei dir! Schließ' es dem Weltgetümmel, Und aller Sünde zu; Ich bin ſchon wie im Himmel, Wenn ich in dir nur ruh'.

Graf Heinrich XXIII. von Reuß.

Mel. Mein Salomo, dein freundl. ꝛc.

1775. Ich muß und will, mein Jeſus, an dir bleiben, Denn du hilfſt meiner Schwachheit täglich auf; Du, du regiereſt meines Lebens Lauf, Und weißt den Feind allmächtig abzutreiben. Ich gehe unter deinem Freigeleit Durchs Jammerthal zur frohen Ewigkeit!

2. Was du beſchließeſt, muß dir wohl gelingen, Scheint gleich dein Rath nur oft ſo wunderbar; Du führſt es herrlich aus, da ſtellt ſich's dar, Wie Alles mir hat müſſen Segen bringen; Und ſchließt ſich meine treu durchlaufne Bahn, So nimmſt du mich mit großen Ehren an.

3. O Jeſu, wenn ich dich im Glauben habe, So wird die Wüſte mir zum Freudenſaal! Dein Lebensquell geht mit durch Berg und Thal, Daran ich mich in Durſt und Trockniß labe; Es regnet mir mein täglich Manna zu, Das ſtärkt, und gibt dem müden Wandrer Ruh'.

4. Was frage ich nach Himmel und nach Erden, Auch nach der Lüſte prächtigſtem Revier? Biſt du darin, o Tröſter, nicht bei mir, So muß mir's ja zu lauter Hölle werden. Du biſt mein Gott und meines Himmels Pracht, Mein bleibend Theil, wenn Seel' und Leib verſchmacht't.

5. Du treuſter Freund! durch dein Verſöhnungsleiden, Dabei du warſt für mich zum Fluch gemacht, Haſt du mir Alles, Alles wiederbracht, Ein unergründlich Meer voll Gottesfreuden, Das alles Leiden dieſer Zeit verſchlingt, Drob man dir ewig Hallelujah ſingt.

6. Drum bleibt's dabei: nur Du biſt meine Freude; Mein Freund, du hältſt dich unverrückt zu mir; Ich halte mich bis in den Tod zu dir, Mein ſichrer Fels in Freude und im Leide; Ich ſetze meines Herzens Zuverſicht Auf dich allein; du weichſt mir ewig nicht!

7. Dein großes Werk, o Mittler, das geſchehen, Dein theures Leiden und dein liebreich Thun Laß Tag und Nacht in meiner Seele ruhn, Bis meine Augen dich, den König ſehen! Indeſſen führe mich, wie dir's gefällt, Das Angeſicht entgegen deinem Zelt!

Mel. O wie ſelig ſeyd ihr doch, ihr Frommen ꝛc

1776. Seele, komm, und ehre deinen König! Oder denkſt du: „ich bin ihm zu wenig! Die arme Made Soll ſich rühmen einer ſolchen Gnade?“

2. Ja, du biſt's, die ihm das Herz genommen, Als du wareſt gegen ihn entglommen! — Die Liebesthränen Sind es, die den Herrn an dich gewöhnen.

3. Solche Leute will der König haben, Die, wenn ſie ihm bringen ſeine Gaben, Mit Elend prangen, Und allein an ſeiner Gnade hangen.

4. Komm, und lege dich zu ſeinen Füßen, Laß dich an die Liebesfeſſeln ſchließen, Das Ohr durchbohren, — Denn du biſt ja nur für Ihn geboren!

5. Sage deinem Herrn und Freund: „du

Treuſter! Ich bin deine Magd, und du mein Meiſter. Die Streitertreue Schwör' ich heute wieder dir aufs Neue!“

6. Biſt du doch ein Glied von Gottes Chören! Laß dich auch für dein Geſchwiſter hören, Dem Lamm zu ſagen Wie ſie ſich im Streite wollen wagen!

7. Seine Flamme, die uns angezündet, Und uns inniglich mit ihm verbindet, Soll immer brennen, Wenn wir vor den Menſchen ihn bekennen.

8. Dieſe Pilgerſchaft, darin wir wallen, Nicht nach unſerm eigenen Gefallen, Kann ſelber zeugen, Daß wir ſonſt Nichts wiſſen, als vom Beugen.

9. O wie werden wir uns droben freuen, Wenn wir unſern Bund vor ihm erneuen, In der Gemeine, Die vollendet iſt, — die Braut, die Eine!

10. Inniglich Geliebter! wir erkennen, Daß bei allem unſern Liebesbrennen Uns dieß noch quälet, Daß es unſerm Muth an Händen fehlet.

11. Doch hier ſind wir dir zu deinem Willen! Willſt du das Verlangen in uns ſtillen, Uns mehr zu üben, So ſind wir bereit, dich auszulieben.

Friederich von Watteville.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

1777. O wie ſo glücklich wären wir, Du unſer Herzenskönig, Wenn wir Nichts wüßten außer Dir, Es ſey Viel oder Wenig, — Und wenn wir jedes andre Ding Um Dich vergeſſen könnten, So wichtig oder ſo gering Es andre Menſchen nennten!

2. Wohl dem, der ohne Eigenheit Sich von des Helden Händen, Der nur der Willigkeit gebeut, Läßt kehren, drehn und wenden; Wer, wie vom Töpfer ſich der Thon, Läßt bilden und bewegen! O welches Heil hat der davon, Welch Wohlſeyn, welchen Segen!

3. Da haſt du uns, du gutes Haupt! Regier' uns, deine Blöden; Und was ein Jedes von dir glaubt, Das gib auch einem Jeden! Was Jegliches in Einfalt will, Weils deinen Willen kennet, Dazu werd' ihm aus deiner Füll' Auch Muth und Kraft vergönnet.

4. Inſonderheit gib, daß wir gleich In dieſer Gnadenſtunde, Was nicht gehört zum Gnadenreich, Was uns nichts hilft zum Bunde, Was deinem Vorſatz hinderlich, Was uns nicht angemeſſen, Was uns nicht feſter ſchließt an dich, Verlernen und vergeſſen!

5. Da ſind wir, o Immanuel, Du, Lamm, für uns geſchlachtet, Du, den die theu'r erkaufte Seel' Ach, nie genug betrachtet! Ach, würd'ſt du mehr von uns geliebt, Der du uns liebſt ſo herzlich! Wir ſind ums treue Herz betrübt, — Die Mängel ſind uns ſchmerzlich. —

6. Wer nun nicht ganz wird heute noch, Der mag ſich ſelber tragen, Und unter Jeſu ſanftem Joch Als unter Eiſen plagen! — Wer aber weiß, was Glauben iſt, Was Einfalt und was Lieben: Deß Seele wird durch Jeſum Chriſt Zum ſchönſten Ziel getrieben.

7. So woll'n wir denn! — wer wollte nicht, Wenn man ſo frei kann wollen, Und hat ſo treuen Unterricht, Und weiß von keinem Sollen, Und hat auch keine Neigung mehr Zu andern Nebendingen? Kommt, Seelen, kommt in Jeſu Lehr', Und lernt von Gnade ſingen!

Graf N. L. v. Zinzendorf. (1737.)

Eigene Melodie.

1778. Meinen Jeſum ich erwähle, Einen Liebern find' ich nicht! Seiner freut ſich meine Seele, Jeſus bleibt mein Lebenslicht. Darum, darum ruf' ich hier Mit Begier: Komm, o Jeſu, hole mich! Meine Seele liebet dich.

2. Meinen Jeſum ich erwähle, Weil er meine Schuld gebüßt; Jeſus tröſtet meine Seele, Er iſt's, der den Tod verſüßt. Darum, darum ruf' ich hier Mit Begier: Komm, o Jeſu, hole mich! Meine Seele liebet dich.

3. Meinen Jeſum ich erwähle, Weil er hold und lieblich iſt. Stündlich ſuchet meine Seele Meinen ſüßen Jeſum Chriſt. Darum, darum ruf' ich dir Mit Begier: Komm, o Jeſu, hole mich! Meine Seele liebet dich.

4. Meinen Jeſum ich erwähle; Er iſt's, dem ich in der Noth Sterbend meinen Geiſt befehle; Jeſus läßt mich nicht im Tod. Darum, darum ruf' ich dir Mit Begier: Komm, o Jeſu, hole mich! Meine Seele liebet dich.

5. Meinen Jeſum ich erwähle, Ihn, der bis zum Tod geliebt. Ihm vertraut iſt meine Seele, Die ſich ihm zu eigen gibt.

Darum, darum ruf' ich dir Mit Begier: Komm, o Jeſu, hole mich! Meine Seele liebet dich.

6. Meinen Jeſum ich erwähle; Ihm will ich einſt rufen zu: Jeſu, mich zu Denen zähle, Die da haben ew'ge Ruh'! Darum, darum ruf' ich dir Mit Begier: Komm, o Jeſu, hole mich! Meine Seele liebet dich!

Georg Chriſtoph Schwämmlein.

Eigene Melodie.

1779. Mein Jeſu, dem die Seraphinen, Wenn dein Befehl an ſie ergeht, Nur mit bedecktem Antlitz dienen Im Glanze deiner Majeſtät! Wie ſollten meine blöden Augen, Die der verhaßten Sünde Nacht Noch ſo viel trüber hat gemacht, Dein helles Licht zu ſchauen taugen?

2. Doch gönne meinen Glaubensblicken Den Eingang in dein Heiligthum, Und laß mich deine Gnad' erquicken, Zu meinem Heil und deinem Ruhm! Von fern ſteht die beſchämte Seele; Doch wenn ſie reuevoll ſich beugt, Biſt du es, der ſich gnädig neigt, Und ſpricht: „du biſt's, die ich erwähle!"

3. Neig', o Herr Jeſu, dich voll Güte Zum Herzen, das nach Gnade lechzt! Hör', wie mein ſehnendes Gemüthe: „Gott ſey mir Sünder gnädig!" ächzt. Dein Blut iſt auch für mich gefloſſen, Zu tilgen meine Schuld und Pein; Wie ſollteſt du nicht gnädig ſeyn? Ich weiß, du kannſt mich nicht verſtoßen!

4. Ich bin geheilt durch deine Wunden; Mit Gott verſöhnt, gehör' ich dir. Und bleib' ich feſt mit dir verbunden, So iſt verdammlich nichts an mir. Laß nun in deinem Licht mich wandeln; Laß mich in Herzensfreudigkeit, Herr, als dein Jünger allezeit Nach deinem Worte treulich handeln!

5. Reich mir die Waffen aus der Höhe, Und ſtärke mich durch deine Macht, Daß ich im Kampfe ſiegreich ſtehe, Wenn deiner Feinde Haß erwacht! Dann wird dein Gnadenreich auf Erden, Worin dein heil'ges Recht regiert, Und das uns zu der Krone führt, In mir auch aufgerichtet werden.

6. So will mein Herz dich, Herr, umfaſſen; Bereit' es dir zu deinem Thron! Du haſt aus Liebe ja verlaſſen Den Himmel einſt, o Gottes Sohn! Nimm hin mein Herz, du reines Leben! Weih' dir's zum heil'gen Tempel ein, Bis du es lauter, ſanft und rein Zu deinem Himmel kannſt erheben!

7. Ich ſteig' hinauf zu dir im Glauben; Steig' du in Lieb' herab zu mir! Laß nichts mir dieſe Freude rauben, Erfülle mich nur ganz mit dir! Ich will dich fürchten, lieben, ehren, So lange mir das Herz noch ſchlägt; Und wann es einſt ſich nimmer regt, Soll ewig doch die Liebe währen.

Wolfgang Chriſtoph Deßler.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

1780. Ach, ſagt mir nichts von Gold und Schätzen, Von Pracht und Schönheit dieſer Welt! Es kann mich ja kein Ding ergötzen, Was mir die Welt vor Augen ſtellt. Ein Jeder liebe, was er will: Ich liebe Jeſum, der mein Ziel!

2. Er iſt alleine meine Freude, Mein Kleinod und mein ſchönſtes Bild, An dem ich meine Augen weide, Und finde, was mein Herze ſtillt. Ein Jeder liebe, was er will: Ich liebe Jeſum, der mein Ziel!

3. Die Welt vergeht mit ihren Lüſten, Des Fleiſches Schönheit bald zerfällt; Die Zeit kann alle das verwüſten, Was Menſchenhände hingeſtellt. Ein Jeder liebe, was er will: Ich liebe Jeſum, der mein Ziel!

4. Sein Schloß kann keine Macht zerſtören, Sein Reich vergeht nicht mit der Zeit; Sein Thron bleibt ſtets in gleichen Ehren Von nun an bis in Ewigkeit. Ein Jeder liebe, was er will: Ich liebe Jeſum, der mein Ziel!

5. Sein Reichthum läßt ſich nicht ergründen; Sein hoch und heilig Angeſicht, Und was von Schmuck um ihn zu finden, Verbleichet und veraltet nicht. Ein Jeder liebe, was er will: Ich liebe Jeſum, der mein Ziel!

6. Er kann mich über Alles heben, Und ſeiner Klarheit machen gleich; Er kann mir ſo viel Schätze geben, Daß ich werd' unerſchöpflich reich. Ein Jeder liebe, was er will: Ich liebe Jeſum, der mein Ziel!

7. Und ob ich's zwar noch muß entbehren, So lang' ich wandre durch die Zeit, So wird er mir's doch wohl gewähren Im Reiche ſeiner Herrlichkeit. Drum thu' ich billig, was ich will: Ich liebe Jeſum, der mein Ziel!

Johann Angelus.

Eigene Melodie.

1781. Wenn ich Ihn nur habe, Wenn er mein nur iſt; Wenn mein Herz bis hin zum Grabe Seine Treue nie vergißt; Weiß ich nichts von Leide, Fühle nichts als Andacht, Lieb' und Freude!

2. Wenn ich Ihn nur habe, Laſſ' ich Alles gern, Folg' an meinem Wanderſtabe Treugeſinnt nur meinem Herrn; Laſſe ſtill die Andern Breite, lichte, volle Straßen wandern.

3. Wo ich Ihn nur habe, Iſt mein Vaterland, Und es fällt mir jede Gabe Wie ein Erbtheil in die Hand. Längſt vermißte Brüder Find' ich nun in ſeinen Jüngern wieder.

Novalis.

Eigene Melodie.

1782. Wer Gottes Minne[1] will erjagen, Der muß ein jagendes Herze tragen, Das nicht verzagen Könne auf der jagenden Weide; Er muß auch Heldenkräfte han, Will er die reine Minne ſahn, Und feſte ſtahn; Ringen, Streiten, die beide, Die muß er haben Nacht und Tag Nach der geweihten Minne; Sie Keiner ſchlafend fangen mag; Man muß ſie zwingen in den Hag Kräftig ſtrack, Mit reinem, ſtetem Sinne.

2. Die Gottesminne iſt hochgemuth, Dabei demüthig und gut; Wer nicht ſo thut, Wie er ſoll, gegen die Minne, Dem wird ſie nimmer rechte kund, Noch minniglicher Wunden wund Zu keiner Stund' Wird er in ſeinem Sinne. Sie iſt alſo ſeliglich gemuth, Daß ſie will offenbare Seyn in dem Herzen das höchſte Gut, Und das allerliebſte Herzensblut; Wer das nicht thut, Dem bleibt ſie fremd, die Klare.

3. Die Gottes Minne fremde ſind, Die ſind mit lichten Augen blind, Dieſelben Kind', Die heißen Kind' der Erde. Die aber Gottes Minne hant, Die Kind' ſind Gottes Kind' genannt, Ueber alle Land', Mit minniglichem Werthe. Ihre edle Frucht hat milden Regen Und Himmelsthaues Süße; Ob ihnen ſchwebt der Gottesſegen, Der ihrer kann zu allen Zeiten pflegen, Wie er uns aufregen Zu hohen Freuden müſſe.

4. Wen Gottes Minne nie bezwang, Nie der nach hohen Freuden rang, Noch gut Gedank' Ihn je gewürzet inne. Wer Gottes Minne nie empfand, Der iſt als ein Schatten an einer Wand, Dem unerkannt Iſt Leben, Wiſſen und Sinne. Wem Gottes Minne nie beſaß Den Sinn noch das Gemüthe, Der iſt der Gnaden ein leeres Faß; Blind iſt ſein's Herzens Spiegelglas, Sein Leib iſt laß Gegen alles Heiles Blüthe.

5. Daß ich nun von der Minne ſage, Und ihrer doch ſo wenig trage, Das iſt eine Klage, Und auch eine Noth viel große. Verſuchte ſie mir meinen Muth, Wie ſie den reinen Herzen thut, Die wohl behut Sind und ganz tadelloſe: So möchte ich deſto beſſer ſagen Von der geweihten Minne; Nun muß ich an der Rede verzagen, Denn ich ihrer leider hab' getragen Bei meinen Tagen So wenig in meinem Sinne.

6. Und hülfe mir nun ſehnendes Klagen: Ich klagete, daß man's möchte ſagen, Daß ich der Tagen So wenig hatte der Minne, Mit der ich ſollte geworben han Die Liebe, die nimmer kann zergahn; Mich trog der Wahn, Der Mannichem nimmt die Sinne. Ich wähnte, und wollte wiſſen nicht; Ich bin der Wähner einer, Der innen iſt blind, und außen ſicht. Wie allen Thoren das geſchicht, Die haben Troſt nicht, Und Herzensfreude kleiner.

7. Getreuer Gott, nun erbarme dich In deinen Gnaden über mich! Der Gnaden ich Bedarf von ganzem Herzen. Denn meiner Sünden der iſt meh', Als Wogen ſind in einem See, Deß iſt mir weh, Und dulde manniche Schmerzen. Ich hab' dich wenig meine Tage Geminnet mit frommem Willen, Das ich dir, Herr, auch klage; Ich war gegen deiner Lieb' ein Zage,[1] Davon ich trage Ein wundes Herz im Stillen.

8. Wo tugendreiche Herzen ſeyn, Denen dieſe Klage werde ſchein'n, Die ſollen mein Um Gott zu Gotte gedenken, Und zu dem ſüßen Sohne ſein, Daß ſie dem dürren Herzen mein Den labenden Wein Der wahren Reue ſchenken. Das bitt' ich durch das heil'ge Blut, Das er vergoß uns Armen; Seyd mir zu ſeiner Minne gut, Die dürres Herz aufblühen thut, Daß mir der Muth In Reue müſſe erwarmen!

Gottfried von Straßburg,
ein Minneſänger ums Jahr 1230.

---

[1] Minne, altdeutſch, ſo viel als Liebe.

[1] Feiger.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

1783. Gib, daß ich ewig treu dir bleibe! Dein Sterben in das Herz mir ſchreibe Mit Flammenzügen, tief hinein. Welche Qual haſt du gelitten, Im Staube blutbedeckt geſtritten! Nun kann ich Armer ſelig ſeyn. Verlaß mich, Heiland, nicht, Wann einſt im Tode bricht Dieſes Auge! Du ſankſt in Tod, Vergingſt in Noth! Ich hang' an dir, mein Herr und Gott!

2. Hier, auf dieſen wilden Wellen, Wo manches Schifflein kann zerſchellen, Und untergeh'n im Meeresſchooß: Laß mein Schifflein ſicher ſchweben; Dir iſt die Wogenbahn gleich eben, — Du biſt ſo lieb, ſo treu, ſo groß! Laß, wann die Stürme gehn, Dein Siegesfähnlein wehn, Starker Heiland! Verlaß mich nicht, Mein Fels, mein Licht, Wenn Maſt und Anker faſt zerbricht.

3. Laß mir nichts am Herzen hangen; Nimm alle Triebe mir gefangen, Und ziehe ſie in dich hinein! Fühlt die Seele Angſt und Kummer: So führe mich dein Todesſchlummer Ins Leben aus der tiefſten Pein; Wo findet ſonſt das Herz In Sündennoth und Schmerz Troſt und Ruhe? Du Schmerzensmann! Ach, ſag' mir an: Wie ich mich ganz dir opfern kann?

4. Taufe mich mit Geiſt und Feuer, Daß ich dir, meinem König, treuer Fortan in deinem Dienſte ſey! Nimm hinweg die kleinſten Flecken, Laß keinen Schaden ſich verſtecken, Mach mich der feinſten Bande frei! Laß mich in Luſt und Schmerz So feſt, wie Stahl und Erz, An dich glauben; In Freud und Pein Laß heiß und rein, Wie glühend Gold, die Liebe ſeyn!

5. Hole bald mich, theure Liebe, Hinauf zu dir! — hier iſt es trübe, — Mich tödtet dieſe Erdenluft! Eil' mit mir zum letzten Schritte, Vollende mich! der ſchwachen Hütte Haſt du geweiht die Sterbegruft. Dann flieg' ich ſchnell empor, Geh' ein durch's Perlenthor Deines Tempels. Da ſchau' ich dann Dich ſelig an, Wie dich die Liebe ſchauen kann!

Sophie Herwig.

Mel. Zeuch ein zu deinen Thoren ꝛc.

1784. So zart iſt keine Liebe, Als Chriſti Liebe iſt. Du wirkſt ja ſelbſt die Triebe, Der du die Liebe biſt! Man liebt, weil du geliebt; Man liebt dich als Erlöſer; Die Liebe wird ſtets größer, Je mehr man Liebe übt.

2. Mein Heil! willſt du mich fragen: Erlöſter, liebſt du mich? — Was ſoll ich zu dir ſagen? — Du weißt's, ich liebe dich! Doch weißt du auch vorher, In wie geringem Grade; Ach gib, ach gib mir Gnade, So lieb' ich dich noch mehr!

3. Dich liebet man von Herzen, Auch in der Schmach und Noth, Auch in Verluſt und Schmerzen, Auch endlich in dem Tod. Doch wird man nie betrübt, Daß dem's vergeblich wäre, Der dich in Schmach zur Ehre, Im Tod zum Leben liebt.

4. Gib, daß ich unabwendig Dich, Jeſu, lieben lern'; Es brenn' in mir beſtändig Die Flamme von dem Herrn! Wirſt du einſt offenbar, Daß alle Knie' ſich beugen, So wollſt du mir bezeugen, Daß Liebe in mir war!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Wenn mich die Sünden ꝛc.

1785. Ich will ein Opfer werden, Ein Opfer Jeſu Chriſt, Weil er für mich auf Erden Ein Opfer worden iſt, Und weil ſein theures Opferblut Aus ſeinen heil'gen Wunden Gefloſſen mir zu gut.

2. Sein Lieben und Erbarmen, Sein Gnadenüberfluß Erweckt und bringt mich Armen, Daß ich ihn lieben muß. Ich kann der Gluth nicht widerſtehn, Die mir das Herz genommen, — Ich muß mit Jeſu gehn!

3. Er iſt mein Hirt und Hüter, Ich will ſein Schäflein ſeyn; Mein Führer, mein Gebieter Iſt er, ja er allein; Mein ſüßes Heil, mein Lebensbrod, Schatz über Schätze, Mein Schild in Noth und Tod.

4. Ihm opfr' ich meine Seele Voll Freuden, ungetheilt, Weil er mit Wein und Oele Die Wunden mir geheilt, Die Satan mir und Sünde ſchlug, Und weil er mich erlöſet Von des Geſetzes Fluch.

5. Und wie ich meine Glieder Dem Teufel einſt geweiht, So geb' ich nun ſie wieder Dem Herrn der Herrlichkeit. Mein Leib ſoll nun ein Tempel ſeyn Des werthen heil'gen Geiſtes, Der mich gewaſchen rein.

6. Ich ſchwör's und will es halten, Durch Gottes Kraft und Treu', Daß ich bis zum Erkalten Nur meines Jeſu ſey. Ihm folg' ich nach in Freud' und Leid,

Ihm leb' ich und ihm ſterb' ich. — Bin ſein in Ewigkeit!
Guſt. Friedrich Knak.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

1786. Was, was iſt mein Schiboleth?[1] Was die höchſte Gottesgabe, Darauf mein ganzes Herz beſteht? Was mein Wahlſpruch bis zum Grabe? Tief in meiner Seele ſpricht's: Ohne Jeſum kann ich nichts! [1] (Richt. 12, 6)

2. „Bleibt in mir und ich in euch! Ich der Weinſtock, ihr die Reben! So nur ſeyd ihr früchtereich, So voll Geiſt und Kraft und Leben. Bleibt in meiner Liebe ruhn: Ohne mich könnt ihr nichts thun!"

3. Meine Seele hängt an dir, Wenn ich liege, wenn ich wache. Lies an meines Hauſes Thür: Wer wohnt unter meinem Dache? Ich und du, und du und ich! Nichts, nichts trenne dich und mich!

4. Betend muß ich vor dir ſtehn, Nicht am Abend nur und Morgen, Nein, im Geiſt beſtändig flehn, Dir ausſchütten alle Sorgen, — Fragen um das Wie und Wann, Weil ich ohne Dich nichts kann!

5. Auch bei meiner Hände Fleiß, In Zerſtreuung, in Geſchäften, Und bei'm ſauren Arbeitsſchweiß, Muß mein Blick auf dich ſich heften, Und mein Herz ſich deiner freu'n. Ohne dich kann ich nicht ſeyn.

6. Weß iſt alle meine Kraft, Weß das Alte und das Neue, Was ich jemals Gut's geſchafft? Mein Gebet und meine Treue? — Herr, nur Deiner rühm' ich mich; Was ich bin, bin ich durch dich!

7. Fehlet mir dein Gnadenlicht, Iſt die Schuld nicht ausgeglichen; Fühl' ich deinen Frieden nicht, Iſt dein Geiſt von mir gewichen: Dann merk' ich voll Angſt und Weh, Herr, daß ich alleine ſteh'.

8. Dann bin ich mir ſelbſt zur Laſt, Mach' auch Andern Laſt und Schmerzen, Und die Sünd' als böſer Gaſt Foltert mich im tiefſten Herzen. Finſter iſt es, wie im Grab, Wenn ich dich verloren hab'.

9. Was in ſolcher Noth zu thun? — Ach ich ſchreie um Erbarmen! Eher kann ich doch nicht ruhn, — Faſſe dich mit beiden Armen; Herr, vergib, du kennſt die Pein, Wenn ich ohne dich muß ſeyn!

10. Bald, bald reichſt du mir die Hand, Freuſt dich, daß ich wiederkehre, Knüpfſt ein neues Freundſchaftsband, Wachſt, daß nichts den Frieden ſtöre, Willſt dich ohne mich nicht freun, Ohne mich nicht ſelig ſeyn!

11. Hab' ich was nicht recht gethan, Und verletzt die Bundestreue, Zeigſt du's durch den Geiſt mir an, Strafſt mich gleich, daß ich's bereue: Daß ich's deutlich ſehen ſoll, Ohne mich ſey dir nicht wohl! —

12. Ja, das Lebenselement Meiner Seel' iſt Jeſu Gnade! Wenn er ſich zu mir bekennt, Geht's im rechten Gleis und Pfade. Heiter, froh und ſelig ſeyn Kann ich nur bei ihm allein.

13. O wie biſt du doch ſo treu, Treu wie Gold, auch wenn ich fehle! Bin ich untreu, greifſt auf's Neu' Du doch ſtets nach meiner Seele. Drum ſo ſoll's darauf beruh'n: Ohne dich will ich nichts thun!

14. Ja, darauf will ich beruh'n! Und ſollt' auch ein Trieb ſich rühren, Etwas ohne dich zu thun, Mich nach eignem Sinn zu führen: Herr, ſo treib's mit Macht zurück, Und gib kein Gedeih'n noch Glück!

15. Dein bin ich, ja dein hinfort, Dein mit Geiſt und Leib und Seele! Das iſt's, was zum Loſungswort Ich mir todt und lebend wähle, Bis zum Tage des Gerichts: Ohne Jeſum kann ich Nichts!
Evangeliſches Geſangbuch von Moskau.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

1787. Wir haben Jeſum nicht geſehen, Und dennoch liebt ihn unſer Herz. Kannſt du, Vernunft, es nicht verſtehen, Iſt unſer Glaube doch kein Scherz; An ſeinem Tag wird offenbar, Was unſer Grund der Liebe war.

2. Die Welt hat ihn am Kreuz geſehen, Wo ihm ſein Herz die Liebe brach; Sein Volk ſah ihn gen Himmel gehen, Da zog er auch ihr Herz ſich nach. Sein Wort zeigt, was er iſt und heißt, Sein Geiſt verſiegelt's unſerm Geiſt.

3. Wir glauben an ihn ungeſehen, Und lieben ihn doch als bekannt; Wir dürfen auf Erhörung flehen; Wir wiſſen, wie er uns verwandt; Wir kennen ſeiner Liebe Kraft, Und fühlen, was er in uns ſchafft.

4. O daß ſonſt nichts in meinem Herzen, Als meines Heilands Liebe ſey! O daß mich ſonſt nichts möge ſchmerzen, Als daß ich nicht genug getreu! O möcht' ich ohne Furcht und Pein In ſeiner Liebe völlig ſeyn!

5. Iſt's ſelig, lieben und nicht ſehen,

Wird hier das Herz ſo froh davon: Was wird im Himmel erſt geſchehen, Wenn man verklärt iſt vor dem Thron, Und ewig ſieht, was man nicht ſah, Und ewig liebt? — o wär' ich da!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Ich bin ja, Herr, in deiner Macht ꝛc.

1788. Die Liebe pflanzt das Chriſtenthum, Sie führt ins innre Heiligthum, Sie macht den Anfang und das Ende; Mit Jeſusliebe hebt ſie an. — Wer Jeſum liebt, hat mehr gethan, Als Moſis und als Aarons Hände. Wie Gott dem Glauben Gnade beut, So wirkt die Liebe Heiligkeit.

2. Die Liebe liebt im Menſchenblut Den ew'gen Sohn, das höchſte Gut, Nebſt Geiſt und Vater, und alleine. — Wer Jeſum liebt und liebend preist, Liebt auch den Vater und den Geiſt, Und dann auch Menſchen, groß' und kleine. Der lebt recht evangeliſchgut, Wer glaubt und liebt und Gutes thut.

3. Des Vaters und des Sohns Gebot Uebt, wer da liebt. — Was fordert Gott, Als Jeſum, ſeine Liebe, lieben? Wer fern von dieſem Heilsweg bleibt, So ſtark er das Geſetze treibt, Iſt, ach wie weit, zurück geblieben! Er hoffe nicht auf Ruhm und Heil, — Er hat nicht an der Gnade Theil.

4. Thut Jemand Jeſu Willen gern, Und hängt feſt an dem guten Herrn, Den liebt der Vater, nebſt dem Sohne. Bald wird er Gottes Tempel ſeyn, — Er iſt der Gottheit nicht zu klein, Daß ſie in ſeinem Herzen wohne. Der Sohn, ſowie der Vater, ruht In dem, der Jeſu Willen thut.

5. Die Liebe hat uns rein geliebt, Als Jeſus Großmuth ausgeübt, Und Bürge für die Schuldner worden; Sie hat des Vaters Recht erhöht, Verklärt ſein Herz voll Majeſtät, Zu Trotz den ſtolzen Höllenpforten. Der Lichtshaß liegt in ew'ger Schmach, Der Liebe folgt der Jubel nach.

6. O möchte dich die ganze Welt, Du Gotteslamm, du großer Held, Für deine blut'ge Liebe lieben! Nichts werde durch die Chriſtenheit Von Lehrern, Hörern allezeit, Wie dieſe Liebespflicht, getrieben! Man liebe ſich durch dich allein In alle Heiligung hinein!

7. Die Liebe blickt den Mittler an. Wird ſie ihn auf der ſchönſten Bahn Der heil'gen Tugend nicht begleiten? Sie braucht nun das Geſetz nicht mehr; Sie lernt von Jeſu Vorbild her Durch alle Stufen fortzuſchreiten. In Freud' und Leid thut ſie wie er; — So wird der Liebe nichts zu ſchwer.

8. Du Geiſt, vom Vater zugeſandt, — Du, Jeſu Liebesunterpfand! Lehr' uns das Einz'ge: Jeſum lieben! Dann iſt das heiligſte Gebot Und jedes andre Wort von Gott Und aller Troſt ins Herz geſchrieben. Ja, wer den Heiland liebt, wird rein, Wird fromm, gerecht, dann herrlich ſeyn!

Johann Adam Lehmus.

VIII. Von der chriſtlichen Weisheit.

Mel. Herr Jeſu, Gnadenſonne ꝛc.

1789. Die Weisheit dieſer Erden Iſt noch die wahre nicht; Sie wird zur Thorheit werden Im göttlichen Gericht. Herr, mache, dir zum Preiſe, Mich zu dem Himmel weiſe, Und ſende mir dein Licht!

2. Wüßt' ich, was Schul' und Staaten Auf Erden glücklich macht, Was wäre mir gerathen, Wenn mein Gewiſſen wacht, Und ich bin nicht daneben Auf ein unendlich Leben Zu meinem Heil bedacht?

3. Was helfen mir Verdienſte, Wenn ich ein Sünder bin? Was nützen mir Gewinnſte, Wenn der nicht mein Gewinn, Auf den wir ſelig ſterben, Mit dem wir ewig erben? Was hat man ohne ihn?

4. Gott nur als Gott erkennen, Das hat noch wenig Lohn; Man ſoll ihn Vater nennen In Jeſu, ſeinem Sohn. Das ſind die wahren Weiſen, Die nur die Weisheit preiſen Von Chriſti Kreuz und Thron.

5. O Geiſt der Weisheit, präge Mir meinen Heiland ein, Und richte meine Wege Auf dieſes Ziel allein; So geh' ich nicht verloren, So ſterb' ich nicht wie Thoren, So werd' ich ſelig ſeyn!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

1790. Herr, aller Weisheit Quell' und Grund! Dir iſt mein Unvermögen kund; Wo du nicht hilfſt mit Gnad' und Kraft, Da wird ohn' alle Frucht geſchafft.

2. Ich, leider! als ein Sündenkind, Bin von Natur zum Guten blind; Mein

Herze, wenn dir's dienen ſoll, Iſt ungeſchickt und Thorheitvoll.

3. Ja, Herr, ich bin gar viel zu ſchlecht, Zu halten dein Geſetz und Recht; Was meinem Nächſten nützlich ſey, Laſſ' ich mit blindem Aug' vorbei.

4. Mein Leben iſt ſehr kurz und ſchwach, Ein Lüftchen, das bald läſſet nach. Was in der Welt zu prangen pflegt, Das iſt mir wenig beigelegt.

5. Wenn ich auch gleich vollkommen wär', Hätt' aller Gaben Ruhm und Ehr', Und ſollt' entbehren deines Lichts: So wär' ich doch ein lauter Nichts.

6. Was hilft's, wenn Einer vieles weiß, Und hat zuvörderſt nicht mit Fleiß Gelernet deine Furcht und Dienſt? Der hat mehr Schaden, als Gewinnſt.

7. Das Wiſſen, das ein Menſch hier führt, Wird leichtlich in ſich ſelbſt verirrt; Wenn unſre Kunſt am meiſten kann, So ſtößt ſie aller Enden an.

8. O Gott, mein Vater, kehre dich Zu meiner Bitt' und höre mich: Nimm ſolche Thorheit von mir hin, Und gib mir einen beſſern Sinn!

9. Gib mir die Weisheit, die du liebſt, Und denen, die dich lieben, gibſt; Die Weisheit, die vor deinem Thron Allzeit erſcheint in ihrer Kron'!

10. Ich lieb' ihr liebes Angeſicht, Sie iſt des Herzens Freud' und Licht; Sie iſt die Schönſte, die mich hält, Und meinen Augen wohlgefällt.

11. Sie iſt hochedel, auserkor'n, Von dir, o Höchſter, ſelbſt erkor'n; Sie iſt der hellen Sonne gleich, An Tugend und an Gaben reich.

12. Ihr Mund iſt ſüß, und tröſtet ſchön, Wenn uns die Augen übergehn; Wenn uns der Kummer niederdrückt, Iſt ſie es, die das Herz erquickt.

13. Sie iſt voll Ehr' und Herrlichkeit, Bewahret uns vor großem Leid; Wer fleißig um ſie kämpft und wirbt, Der bleibt lebendig, wann er ſtirbt.

14. Sie iſt des Schöpfers nächſter Rath, Von Worten mächtig und von That; Durch ſie erfährt die blinde Welt, Was Gott gedenkt in ſeinem Zelt.

15. Denn welcher Menſch weiß Gottes Rath? Wer iſt, der je erfunden hat Den Schluß, den er im Himmel ſchleußt? Den Weg, den er uns wandeln heißt?

16. Die Seele wohnet in der Erd', Und wird durch ihre Laſt beſchwert; Die Sinne, hin und her zerſtreut, Sind ja von Irrthum nicht befreit.

17. Wer will erforſchen, was Gott ſetzt, Und ſagen, was ſein Herz ergötzt, Es ſey denn, der du ewig lebſt, Daß du uns deine Weisheit geb'ſt?

18. Drum ſende ſie von deinem Thron, Und gib ſie mir durch deinen Sohn; Ach, ſchütt' und gieß' ſie reichlich aus In meines armen Herzens Haus!

19. Befiehl ihr, daß ſie mit mir ſey, Und, wo ich geh', mir ſtehe bei! Bin ich in Arbeit, helfe ſie Mir tragen meine ſchwere Müh'.

20. Gib mir durch ihre weiſe Hand Die recht' Erkenntniß und Verſtand, Daß ich an dir alleine kleb', Und nur nach deinem Willen leb'.

21. Gib mir durch ſie Geſchicklichkeit; Zur Wahrheit laß mich ſeyn bereit, Daß ich nicht mach' aus ſauer ſüß, Noch aus dem Lichte Finſterniß.

22. Gib Lieb' und Luſt zu deinem Wort; Hilf, daß ich bleib' an meinem Ort, Und ſtets mich halt' zur frommen Schaar, Die treu mir rathet in Gefahr.

23. Gib, daß ich gerne Jedermann Mit Rath und That, ſo gut ich kann, Aus rechter, unverfälſchter Treu' Zu helfen allzeit willig ſey;

24. Auf daß in Allem, was ich thu', In deiner Lieb' ich nehme zu. Denn wer ſich nicht der Weisheit gibt, Der bleibt von dir auch ungeliebt. Nach Paul Gerhardt.

Eigene Melodie.

1791. Der Weisheit Pfad Iſt voller Ruh' und Gnad'. Wer ſie ergriffen hat, Der hat das Leben, Und wer ſie hält, Und nicht von ihr abfällt, Den wird ſie aus der Welt Zu Gott erheben.

2. Viel Wonn' und Freud', Sammt ew'ger Lebenszeit Und aller Seligkeit Steht ihr zur Seiten. Ja wie ein Heer Pflegt Reichthum, Gunſt und Ehr' Um ſie zu ſchweben her, Sie zu begleiten.

3. Der Erde Grund, Das große Himmelsrund, Der tiefe Meeresſchlund, Und was darinnen, — Was iſt und lebt, Was in den Lüften ſchwebt, Was in den Waſſern webt, Iſt ihr Beginnen.

4. O Menſchenkind, Laß dich nicht deine

Sünd', Noch deines Wahnes Wind Von ihr abkehren! Wend' ewig nicht Vom Herrn dein Angeſicht! Dann wird dir ganz ihr Licht Die Welt verklären.

5. Sie wird in dir Seyn lauter Schmuck und Zier; Dein Mund ſpricht für und für Des Lebens Worte. Sie führt hinan Dich nach dem feinſten Plan Auf ew'ger Felſenbahn Zur Himmelspforte.

6. Durch ſie wirſt du Ohn' Furcht, in ſich'rer Ruh', Die Augen ſchließen zu, Und ſüße ſchlafen. Sie wird zur Nacht, Wenn deiner Feinde Macht Herſtürmet, rauſcht und kracht, Dir Ruhe ſchaffen.

7. Der Herr iſt dein, Wenn du im Sonnenſchein Der Weisheit hell und rein Gelernt zu ſehen. Wenn deine Wahl Wird fein, ſo wie ihr Strahl, Wirſt du in Gottes Saal Beſeligt ſtehen!

(Freylinghauſens Geſangbuch.)

Mel. Seelenbräutigam ꝛc.

1792. Welch' ein eitles Thun Iſt's um's Lernen nun! Jeſus wird dereinſt nicht fragen, Was hier die Gelehrten ſagen; Seine Frag' wird ſeyn: „Wurdeſt du hier mein?“

2. Jeſus ſpricht mit dir, Seele, für und für; Jeſus predigt dir im Worte Immerdar, an jedem Orte, Und wie mancherlei Bringt ſein Geiſt dir bei!

4. Geiſt von Gott herab, Schenk' mir deine Gab'! Ohne dich liegt alles Wiſſen In den dickſten Finſterniſſen; Wirkſt hingegen du, Hab' ich Licht und Ruh'.

4. Der iſt hoch gelehrt, Wer ſich ſelbſt ſelbſt nicht hört; Denn die Weisheit dieſer Erden Soll in Staub getreten werden, Und wir mit hinein. — Gott will Alles ſeyn!

5. Dieſe Wiſſenſchaft Bringt uns einzig Kraft, Unſre Seele zu verlieren, Und in Jeſum einzuführen. — Jeſu, laß mich ein! Gib mir Sonnenſchein!

Graf N. L. v. Zinzendorf. (1727.)

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

1793. Die Menſchen ſuchen Wiſſenſchaft, Die armen Todeserben, Und werden plötzlich hingerafft, Sie welken hin und ſterben. Sie forſchen nur In der Natur Und können nichts ergründen. Ach, möchten wir Nur Eines hier Im ganzen Leben finden!

2. Das iſt die allerhöchſte Kunſt, Die Alles überſteiget. Betrachtet doch die Liebesbrunſt, Die Chriſtum zu uns neiget! Der Weisheit Kern Iſt: unſern Herrn Und ſeine Lieb' erkennen. Erkennſt du dieß, So ſey gewiß, Du wirſt in Liebe brennen.

3. Erzählen, was ein Andrer ſpricht, Und nichts im Herzen fühlen, Iſt Meinung und ein falſch Gedicht, Wie die Gedanken ſpielen. Wird dir der Grund Des Lebens kund, Dann wirſt du erſt recht wiſſen, Was du begehrſt, Was du erfährſt, Und davon zeugen müſſen.

4. Wer Gott um ſolch' Erkenntniß bitt't Und ſich dazu gewöhnet, Dem theilet er das Weſen mit, Wornach er ſich geſehnet: Er wird forthin In ſeinem Sinn Die ſel'gen Kräfte ſchmecken; Der theure Hirt' Und Heiland wird Sich ſtets ihm mehr entdecken.

5. Die Liebe machet Ihn bekannt, Wenn ſie in uns entſtanden; Wir werden ihm dadurch verwandt, Und geh'n in ſeinen Banden. Wir ſollen nun Nichts ohn' ihn thun, Und ſind freiwill'ge Knechte; Und fehlen wir Auch dort und hier, So weist er uns zurechte.

6. Hier gilt nicht Klugheit noch Vernunft Bei armen Erdengäſten; Die gottgeweihte Kinderzunft Begreifet es am beſten, Was Chriſti Treu' Und Liebe ſey, Und was wir an ihm haben. Ein ſchwach Geſicht Erblicket nicht Die Fülle ſeiner Gaben.

7. Wir können in der Tief' und Höh' Nicht Maß noch Grenzen ſpüren; Die Läng' und Breit' iſt eine See, Darin wir uns verlieren. Herr Chriſt, mein Stern! Sey mir nicht fern, Erſcheine meinem Herzen, Und tilge ganz Durch deinen Glanz Der falſchen Weisheit Kerzen!

Ernſt Lange.

Mel. Aus meines Herzens Grunde ꝛc.

1794. Ach, laß mich weiſe werden, Allweiſer Jeſu Chriſt, Der du uns hier auf Erden Zur Weisheit worden biſt! Wer dich weiß, weiß genug; Dich lieben, dich genießen Iſt mehr, als Alles wiſſen; Wer dir folgt, der iſt klug.

2. Ach, welche Dunkelheiten Umnebeln meinen Sinn! Wir lernen Eitelkeiten; Wir wiſſen nicht, wohin. Wie blendet uns ein Wahn! Wir lernen künſtlich irren, Wir

den!", oder: „Herr ſtärke uns den Glauben, und mehre uns die Liebe!"

Die gefährlichſte Seelennoth iſt aber wohl die des „Verlaſſens der erſten Liebe"; des Matt- und Lauwerdens, und des Rückfalles in das alte Weſen. Das Verlaſſen der erſten Liebe kommt nicht plötzlich, wie ein Rieſe, der uns zu Boden ſchleudert, ſondern es ſchleicht ſich leiſe und vorſichtig ein. Es geht damit faſt wie bisweilen mit dem Appetite des Menſchen, wenn er krank wird: der Appetit nach der geſunden, nahrhaften, Leib und Seele erquickenden und erhaltenden Speiſe nimmt ab, die Verdauung erſchlafft, und die Arbeitsluſt verſchwindet. Zugleich erwacht ein krankhafter Appetit nach eiteln, ſchädlichen Dingen, und die Neigung, ſich mehr nach Laune, als im Berufe zu beſchäftigen; ernſte Pflichtgewohnheiten werden lauer betrieben, vorher Verworfenes und Vermiedenes wird zuerſt in milderem Lichte beurtheilt, dann völlig entſchuldigt, dann zugelaſſen, und ſich ſelbſt und anderen erlaubt; die innere und äuſſere Richtung und Ordnung des Lebens wechſelt Weſen und Geſtalt, und ſiehe da, unverſehens iſt der Menſch wieder auf dem Puncte, dem er längſt glücklich entronnen zu ſeyn meinte. Das iſt Seelennoth, die unter Fahrläſſigkeit leicht entſteht, ſchnell wächst, und ſehr ſchwer wieder zu entfernen iſt; denn: Aufwachen iſt leichter, als ſich gegen Einſchlafen verwahren; und Liebe entzünden leichter, als ſie brennend erhalten. Hier vor allem thut ernſtliches Anrufen noth.

Aber gar viele, viele Menſchen wiſſen nur von Einer Noth, der leiblichen. Die Seelennoth, ſo manchfaltig ſie auch auſſer dem bereits Angeführten noch iſt, iſt ihnen lieben das Verwirren. Wer zeigt mir denn die Bahn?

3. Ich ſuche deine Spuren; Du biſt das Licht der Welt, Das allen Kreaturen Ihr Licht gibt und erhält. Zu dir nur will ich flieh'n, Zu dir, o heil'ger Meiſter, Zu dir, o Geiſt der Geiſter! Sonſt weiß ich nicht, wohin.

4. Ach, laſſe mich nicht fehlen, Vertreib' die Finſterniß! Mach' meiner dunklen Seelen Des Glaubens Gang gewiß! Gib mir ein göttlich Licht, Laß Geiſt und eitle Freuden Mich gründlich unterſcheiden, Dann irr' und fall' ich nicht!

5. O laß mich Gnade finden! Ich bin ja dein, nur dein; Mach' mich von allen Sünden In deinem Blute rein! In dieſem theuren Blut Steht offen mir die Gnade; Dann wird mein Gang gerade, Mein Geiſt und Wille gut.

6. Mein Heiland, ich begehre Von dir nicht Luſt und Geld, Nicht eitle Menſchenehre, Die ſchwindet mit der Welt. Mein Theil, mein Eigenthum, Die Freude und die Ehre, Die ich von dir begehre, Biſt du nur und dein Ruhm.

7. Erleuchte meine Augen, Die Wahrheit einzuſeh'n, Und, was vor dir kann taugen, Zu thun und zu verſteh'n. Gib mir dein Himmelslicht! Ich kann ja dieſe Gaben Von dir allein nur haben, Von einem Andern nicht.

8. Ich will dir Lieb' erweiſen Dafür in dieſer Zeit, Will hier dich dankbar preiſen Und dort in Ewigkeit. Gib mir zur Weisheit dich! Was kann ich Beſſ'res flehen? Was Größ'res mir geſchehen? Mein Jeſu, höre mich! Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich ꝛc.

1795. Von dir, mein Gott, kommt Licht und Leben, Der du das Licht und Leben ſelber biſt. Mich hält' noch Finſterniß umgeben; Das Leben fehlt mir noch, das aus dir iſt. Ach, ſenk' in mich den Strahl der Wahrheit ein, Belebe mich, ſo leb' ich dir allein!

2. Dein Wort zog aus den Finſterniſſen Mit mächt'ger Kraft der Sonne Licht hervor. Du ſprachſt, da ward's dem Nichts entriſſen, Und ſchwang ſich ſchnell aus tiefer Nacht empor. Herr, laß dieß Wort in mir auch mächtig ſeyn, Durchdring' mein Herz mit einem hellen Schein!

3. Dich hat kein Auge je geſehen; Dein Sohn allein hat dich bei uns verklärt. Doch wie kann ich ihn recht verſtehen, Wenn nicht dein Geiſt mich durch das Wort belehrt? Drum komm, o Geiſt, mit Wahrheit und mit Licht, Erleuchte mich, und öffne mein Geſicht!

4. Dann kann ich, Herr, dich recht erkennen, Dann ſehe ich in deinem Licht das Licht; Dann kann ich dich erſt Vater nennen, Wenn mir dein Geiſt der Kindſchaft Recht zuſpricht; Dann wird mir erſt die hohe Weisheit klar, Die vor der Welt im Sohn verordnet war.

5. So leite mich in deiner Wahrheit Den Lebensweg durch Irrthum und durch Nacht! Begleite ſtets dein Wort mit Klarheit, Bewaffne es mit deines Donners Macht, Damit erſchreckt der Sünder um ſich ſeh', Und zu dir flieh', und dich um Gnade fleh'!

6. Und wenn er mit zerbroch'nem Herzen Um Gnade fleht, und ſich nicht helfen kann, So lind're du ihm ſeine Schmerzen Durch's Gnadenwort: mein Sohn hat g'nug gethan! Entdecke ihm ſein Heil in Jeſu Blut; Dieß reinigt ihn, und gibt ihm Troſt und Muth.

7. Laß mich die Gnade ſtets verehren, Daß du dein Wort mir haſt geoffenbart! Laß mich es nie mit Kaltſinn hören; Denn ſelig iſt, der es getreu bewahrt. Es ſey mir ſtets die Regel meiner Pflicht: So wandle ich vor deinem Angeſicht.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

1796. Der Weisheit Licht glänzt immerzu, Und treibt den müden Sinn zur Ruh'. Steigt ihre Kraft in uns herauf, So fördert ſie den ſchwachen Lauf.

2. Ihr Glanz iſt ohne Dunkelheit. — Wenn uns ihr ſüßer Strahl erfreut, So muß die Nacht ſelbſt heiter ſeyn; Bei ihr bricht nicht mehr Finſt'res ein.

3. Man ſchaut bei ihr den ganzen Tag, Auch wider alle Hitz' und Plag', Den Schatten einer Wolkenſäul', Die Feuerſäule Nachts zum Heil.

4. Sie geht in allen Dingen für Dem, der ihr nachgeht mit Begier; Man geht bei ihr frei aus und ein, Und darf getroſt und fröhlich ſeyn.

5. Sie machet leicht die ſchwerſte Laſt, Wenn man ihr Joch mit Beugung faßt;

Sie ſtillt auch oft der Feinde Wuth Durchs Leiden mit vergnügtem Muth.

6. Die Freunde hegt ihr ſanfter Schooß, Und macht ſie alles Kummers los; Dann gießt ſie überfließend ein Zum Troſt auf Myrrhen ſüßen Wein.

7. Macht Jeſu Lieb' nicht völlig frei Von des Naturtriebs Sklaverei? Wer ihre Zucht nimmt redlich an, Der iſt's, der was beſiegen kann.

8. Ihr Umgang iſt voll Lieblichkeit, Licht iſt ihr prächtig Hochzeitkleid, Ihr Brautſchmuck ew'ge Lieb' und Luſt, Kein Mackel iſt ihr mehr bewußt.

9. Um ſie zu ringen iſt nicht hart, Weil ſie ſich willig offenbart Den Freunden, die ihr Herz und Sinn Nach ihrem Willen lenken hin.

10. Geh auf, du gold'ner Liebesſtern, In uns und leuchte nimmer fern; Leucht' hell, daß uns dein frohes Licht Auf unſern Wegen mangle nicht!

11. Erhebe den gedrückten Geiſt Aus Allem, was Verwirrung heißt; Komm, ordne unſre Lieb'sbegier Durch feſten Zug allein nach dir!

12. Erfreu' die Deinen um ſo mehr, Je mehr die Feinde ſtürmen her; Sey deiner Kinder Lohn und Schild, Und was du ſonſt uns werden willt!

Gottfried Arnold.

Mel. Herr, ich habe mißgehandelt ꝛc.

1797. Weg mit Allem, was da ſcheinet Irdiſch klug in dieſer Welt, Was mich nicht mit Dem vereinet, Dem der Kinder Herz gefällt, Der durch das mich glücklich machet, Was der Thoren Schwarm verlachet!

2. Was mich nicht zu Gott hinführet, Iſt nur Tand und Eitelkeit; Was die äußern Sinne rühret, Bringet oft viel Herzeleid. Jeſum ſuchen, Jeſum kennen, Das nur will ich Weisheit nennen.

3. Täglich flehen, ſtündlich beten, Und mit tief gebeugtem Sinn Vor den Thron des Vaters treten, Das bringt Leben und Gewinn; Das iſt Weisheit, das ſind Gaben, Die nur Himmelsbürger haben.

4. Feſt an Jeſum Chriſtum glauben, Als den Herrn der Herrlichkeit, Und ſich dieß nicht laſſen rauben, Das bringt Heil, Zufriedenheit — Auf ihn, als den Mittler, ſehen, Heißt ſich aus dem Staub erhöhen.

5. Gutes ſuchen, Böſes meiden Durch des Herren Jeſu Kraft, Treu ihm ſeyn bei Kreuz und Leiden, Das iſt edle Wiſſenſchaft. Ach, wie bald, wie bald verſchwindet, Was ſich nicht auf Chriſtum gründet.

Nach Joachim Neander.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht ꝛc.

1798. Mein Gott, erleuchte mein Geſicht Durch deines Wortes heit'res Licht, Die Weisheit recht zu kennen, Die Weisheit, die von oben kömmt, Die unſrer Thorheit Herrſchaft hemmt, Die himmliſch iſt zu nennen!

2. Die Weisheit iſt auf's erſte keuſch, Sie zähmt das zügelloſe Fleiſch, Sie heiligt Herz und Nieren; Sie lenkt und neigt den ganzen Sinn Zu Jeſu, dem Geliebten hin, Und läßt ſich nicht verführen.

3. Sie ſtellt ſich ſanft und friedſam dar; Man wird nicht Neid noch Zank gewahr Da, wo ſie eingekehret. Sie fließet wie ein heller Bach, Und gibt viel lieber etwas nach, Eh' ſie den Frieden ſtöret.

4. Sie fährt nicht unbedachtſam hin, Sie bleibet nicht auf ihrem Sinn, Sie läßt ſich gerne ſagen. Sie handelt voll Barmherzigkeit; Man ſiehet ſie zu jeder Zeit Viel gute Früchte tragen.

5. Sie will ganz unpartheiiſch ſeyn, Es blendet ſie kein eitler Schein, Kein Anſeh'n der Perſonen. Sie iſt von der Verſtellung frei, Und will nicht mit der Heuchelei In *einem* Hauſe wohnen.

6. Herr, ſchenk' mir dieſer Weisheit Zier, Und laß ſie unverrückt in mir Ihr ſchönes Werk vollenden! So wird, o Gott, kein falſcher Schein, Kein Irrlicht mein Verführer ſeyn, Noch meine Seele blenden.

Joh. Jac. Rambach.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc.

1799. Wenn ich, was heimlich iſt, vollbracht, Vor dir, o Gott, bekenne, Und mich nach dunkler Sünden Nacht Reumüthig Sünder nenne: So wird dein Antlitz wieder klar, Das mir vorhin verfinſtert war, Und ich empfinde Gnade.

2. Geheime Weisheit gibſt du mir Durch dieſes zu erfahren, Wie angenehm die Wahrheit dir, Die Niemand je ſoll ſparen. Wer frei bekennet ſeine Schuld, Mit dieſem hat der Herr Geduld, Tilgt ihm der Sünden Menge.

3. Daß Jeſus uns gerecht gemacht, Weil er für uns gelitten; Daß ſein Tod uns das Heil gebracht, Und Höll' und Tod beſtritten: Das iſt geheimer Weisheit Licht; Die Welt verſteht dieſelbe nicht, Nur Gott kann ſolche lehren.

4. Die Weltgelehrten ſuchen Kunſt, Sind Witzes ſtark befliſſen, Indeß ſo oft der Sünden Dunſt Verfinſtert ihr Gewiſſen. Der aber hat den größten Preis, Der Chriſti heil'ges Leiden weiß, Und dieß Geheimniß ehret.

5. O das iſt ein verborg'nes Gut, Ein Gut, das nicht zu ſchätzen! Solch Wiſſen ſtärket Geiſt und Muth, Kann Leib' und Seel' ergötzen. Was iſt das Wiſſen dieſer Welt? Was Alles, was ſo hoch ſie hält, Vor meines Jeſu Lehre?

6. Er iſt mein treuer Hort und Freund, Wenn mich der Feind verklaget; Wenn nirgends mir die Sonne ſcheint, Wenn mein Gewiſſen zaget, Wenn mir Verzweiflung ſetzet zu, So ſchafft ſein Wort mir Fried' und Ruh', Und läßt mich endlich ſiegen.

7. Ach, dieß Geheimniß lehre mich, O Jeſu, wohl erkennen! Wer Weisheit ſuchet ohne dich, Wird nur in Thorheit rennen. Du, du biſt aller Weisheitsgrund, Und machſt mir dein Geheimniß kund, O Jeſu, mein Erlöſer!

Dr. Gottfried Wilhelm Sacer.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

1800. Gib die Weisheit meiner Seele, Daß ich deines Wortes Licht, Herr, allein zum Leitſtern wähle, Und ihr trau' mit Zuverſicht! Denn die Klugheit dieſer Welt, Die der Thor für Weisheit hält, Fördert nicht mein Wohlergehen, Und wird nie vor Gott beſtehen.

2. Weisheit iſt es, darnach trachten, Recht mit ſich bekannt zu ſeyn, Sich nicht für vollkommen achten, Allen Eigendünkel ſcheu'n; Gern auf ſeine Fehler ſeh'n, Sie gebeugt vor Gott geſteh'n, Eifrig ſtets nach Beſſ'rung ſtreben, Und ſich deß doch nie erheben.

3. Weisheit iſt es, Chriſtum ehren, Ihm als Heiland ganz vertrau'n, So auf ſeine Stimme hören, So auf ſeinen Wandel ſchau'n, Daß man falſche Wege flieht, Und mit Eifer ſich bemüht, Seinem Bilde hier auf Erden Immer ähnlicher zu werden.

4. Weisheit iſt es, Alles meiden, Was mit Reu' das Herz beſchwert, Und ſich hüten vor den Freuden, Die der Sünde Dienſt gewährt; Menſchenruhm, der bald verbleicht, Luſt, die im Genuß ſchon fleucht, Nicht für ſeinen Himmel achten, Nein, nach Gottes Nähe trachten.

5. Weisheit iſt es, Gottes Gnade Sich zu ſeinem Ziel erſeh'n, Und auf ſeiner Wahrheit Pfade Ew'gem Heil entgegen geh'n; Gern nach Gottes Willen thun, Froh in ſeiner Fügung ruh'n, Und, wenn Leiden uns beſchweren, Ihn durch frohe Hoffnung ehren.

6. Weisheit iſt es, ſtets bedenken, Daß wir hier nur Pilger ſind, Und ſein Herz auf das nur lenken, Was nicht mit der Zeit zerrinnt; Seine Augen unverwandt Nach dem ew'gen Vaterland Richten, und mit Eifer ſtreben, Für die Ewigkeit zu leben.

7. Dieſe Weisheit iſt auf Erden Unſrer Seele beſtes Theil; Die von ihr geleitet werden, Deren Weg iſt Licht und Heil. Dieſe Weisheit kommt von dir; Herr, verleihe ſie auch mir! Laß ſie mich zu allen Zeiten Auf den Weg des Friedens leiten!

Nach J. A. Freylinghauſen.

IX. Von der geiſtlichen Wachſamkeit.

Mel. Straf' mich nicht in deinem Zorn ꝛc.

1801. Mache dich, mein Geiſt, bereit, Wache, fleh' und bete, Daß dich nicht die böſe Zeit Unverhofft betrete! Denn es iſt Satans Liſt Ueber viele Frommen Plötzlich oft gekommen.

2. Aber wache auch recht auf Von dem Sündenſchlafe! Denn es folget ſonſt darauf Eine lange Strafe; Und die Noth Sammt dem Tod Könnte dich in Sünden Unvermuthet finden.

3. Wache auf! ſonſt kannſt du nicht Chriſti Gnade ſehen; Wache, ſonſten wird ſein Licht Stets dir ferne ſtehen. Denn Gott will Für die Füll' Seiner Gnadengaben Off'ne Augen haben.

4. Wache, daß dich Satans Liſt Nicht im Schlaf betrüge; Denn ſobald du ſorglos

biſt, Hilfſt du ihm zum Siege; Und Gott gibt, Die er liebt, Oft in ſeine Straſen, Wenn ſie ſicher ſchlafen.

5. Wache, daß dich nicht die Welt Mit Gewalt bezwinge, Oder, wenn ſie ſich verſtellt, Wieder an ſich bringe. Wach' und ſieh', Daß du nie Falſche Brüder höreſt, Weltgunſt nie begehreſt.

6. Wache, nimm dich wohl in Acht, Trau' nicht deinem Herzen! Leichtlich ſtürzt, wer's nicht bewacht, In Gefahr und Schmerzen; Denn es iſt Voller Liſt, Kann bald Schwachheit heucheln, Bald im Stolz ſich ſchmeicheln.

7. Aber bet' auch ſtets dabei, Bete bei dem Wachen; Denn der Herr nur kann dich frei Von der Trägheit machen. Seine Kraft Wirkt und ſchafft, Daß du wacker bleibeſt, Und ſein Werk detreibeſt.

8. Ja, er will gebeten ſeyn, Wenn er was ſoll geben; Er verlanget unſer Schrei'n, Wenn wir wollen leben. Nur Gebet, Früh und ſpät, Hilft Fleiſch, Welt und Sünden Kräftig überwinden.

9. Doch wohlan! es muß uns ſchon Alles glücklich gehen, Wenn wir ihn in ſeinem Sohn Inniglich anflehen; Denn er will Alle Füll' Seiner Huld ausſchütten, Wenn wir glaubig bitten.

10. Drum ſo laßt uns immerdar Wachen, flehen, beten, Weil die Angſt, Noth und Gefahr Immer näher treten; Denn die Zeit Iſt nicht weit, Da der Herr wird richten, Und die Welt vernichten.

Dr. Johann Burkhard Freyſtein.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

1802. Welch' ein Sorg' und Furcht Soll nicht bei Chriſten wachen, Und ſie behutſam, klug Und wohlbedächtig machen! Mit Furcht und Zittern, heißt's, Schafft eurer Seelen Heil! Wenn kaum der Fromme bleibt, Wo bleibt des Sünders Theil?

2. Der Satan geht umher, Und ſucht uns zu verſchlingen, Legt tauſend Netz' und Strick' In unbemerkten Dingen. Die Welt iſt blind, verführt, Und bind't ſich ſelbſt die Ruth; Ja, unſer ärgſter Feind Iſt unſer Fleiſch und Blut.

3. Man kann ſo manche Sünd' Unwiſſentlich begehen; Vor Gott kommt der Gedank' Dem Werke gleich zu ſtehen. Ein arger Menſch verführt Oft hundert um ſich her; Drum wer ſteht, ſehe zu, Daß er vor'm Fall ſich wehr'!

4. Ihr ſollet, ſpricht der Herr, Wie ich bin, heilig leben, Mir eure Seelen ganz, Nicht halbgetheilt, ergeben; Viel Weiſe nach dem Fleiſch Hab' ich mir nicht erwählt; Viel Herr-Herrſager ſind Der Hölle zugezählt.

5. Und wird ein Frommer ſchlimm, So ſoll es ihm nicht dienen, Daß er vor ſolcher Zeit Rechtſchaffen hat geſchienen. Der Knecht, der ſeines Herrn Gebot weiß und nicht thut, Wird doppelt Streich' empfah'n Für ſeinen Frevelmuth.

6. Du haſt genug zu thun, Die eigne Seel' zu retten. Wer noch viel And'res hat, Wie viel muß der vertreten! Je größres Amt und Gut, Je größ're Gab' und Kraft, Je größer bilde du Dir ein die Rechenſchaft.

7. Des Richters Zukunft wird Gleich einem Blitz geſchehen; Was unrein und gemein, Darf nicht in Himmel gehen. Selbſt in der Zwölfe Zahl War ein verloren Kind; — Nicht Stadt noch Dorf mag ſeyn, Wo nicht Verdammte ſind.

8. Herr Gott, ſo oft ich dieß In meinem Geiſt bedenke, So dringt mir Furcht und Angſt Durch Adern und Gelenke, So preiſ' ich deine Treu', Die mich noch heut' erhält, Doch fleh' ich deſto mehr Für mich und alle Welt:

9. Senk' deine wahre Furcht In aller Menſchen Herzen; Laß Niemand mit der Buß' Und wahrem Glauben ſcherzen! Muthwillen ſchaffe weg, Trägheit, Vermeſſenheit, Verſtockung, Heuchelei, Bosheit, Unreinigkeit.

10. Hilf ſiegen über das, Was du ſchon überwunden; Zerſtöre Satans Reich, Halt' ſeine Macht gebunden! Laß uns mit Sorg' und Fleiß Verläugnen, widerſteh'n, Anhalten im Gebet, Entfliehen und entgeh'n.

11. Verleih' Geduld und Troſt Im Kämpfen und im Ringen, Sorgfält'ge Wachſamkeit, Und Kraft, hindurchzudringen, Daß wir ohn' Unterlaß In der Bereitſchaft ſteh'n, Und einſt mit Freudigkeit Vor deine Augen geh'n!

Dr. Johann Reinhard Hedinger.

Mel. Fahre fort, Zion, fahre fort ꝛc.

1803. Wachet auf :,: Wachet auf zu dieſer Zeit, Da faſt Alles will entſchlafen; Fliehet doch die Sicherheit! Gott iſt auf mit ſeinen Strafen! Seelen, merket einmal recht darauf; Wachet auf! :,:

2. Laßt nichts ein :,:
Laßt nichts ein von Eitelkeit, Daß ihr nicht beſtrickt, beſchweret, Sondern frei von Sorgen ſeyd, Und das Eine nur begehret, — Jeſu Reich, und außer ihm allein Laßt nichts ein. :,:

3. Seelen, wacht, :,:
Wacht doch einmal völlig auf, Eh' uns die Gericht' erſchrecken! Hüter, ſchaue du darauf, Komm, uns ſelber recht zu wecken, Daß uns ferner nichts mehr ſchläfrig macht! Seelen, wacht! :,:

4. Weck' uns auf, :,:
Jeſu, weck' uns auf zum Streit, Laß uns doch viel ernſter werden! Dämpf' die träge Zärtlichkeit, Hilf durch alle Kampfbeſchwerden; Und ſo förd're ſtündlich unſern Lauf; Weck' uns auf! :,:

5. Hilf uns doch, :,:
Hilf, daß wir die Seligkeit Stets mit Furcht und Zittern ſchaffen! Laß uns nie in Sicherheit, Daß wir uns in nichts vergaffen; Weck' und warn' uns immer beſſer noch; Hilf uns doch! :,:

6. Treib' uns an, :,:
Treib' uns, daß wir immer fleh'n, Und an unſrer Kraft verzagen; Laß uns ſtets die Feinde ſeh'n, Und die Seel' in Händen tragen. Hilf uns ſtündlich fort auf rechter Bahn; Treib' uns an! :,:

7. Fort, nur fort, :,:
Daß wir nie im Fleiſche ruh'n, Daß wir eilen, zu vollenden, Und das Aug' in allem Thun Nimmer von dem Kleinod wenden! Jeſu, zeuch uns ſtets nach jenem Port! Fort, nur fort! :,:

8. Nimm uns ein! :,:
Jeſu, nimm uns ein und auf, Nimm uns ein in deine Wunden, Und nach wohl vollbrachtem Lauf Nimm uns auf in letzten Stunden, Daß wir in dir völlig ſicher ſeyn; — Nimm uns ein! :,:

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

1804. Eine von den Lebensſtunden Wird die allerletzte ſeyn; Herr, ſo halt' mich dir verbunden, Zeuch mich ganz in dich hinein! Gib, daß ich mich jede Stunde Schicke zu der letzten Zeit; Schmücke mich nach deinem Bunde, Zu der frohen Ewigkeit!

2. Welche Stund' im ganzen Leben Iſt wohl, da ich ſagen kann: Ich darf noch nicht Abſchied geben, Jetzo kommt mein Herr nicht an? Drum, ſo mache mich bei Zeiten Mit dem Tode wohl bekannt; Komm, mich ſelber heimzuleiten In mein liebes Vaterland.

3. Flöße mir nach jenem Leben Eine reine Sehnſucht ein; Laß mich fröhlich Abſchied geben, Mir den Tod willkommen ſeyn. Hilf mir, daß ich ſtündlich ſterbe, Daß, kommt nun der Tod herbei, Ich im Tode nicht verderbe, Sondern voller Leben ſey.

4. Komm, mir ſtündlich aufzudecken, Und es werd' auch abgethan, Was mich ſonſt im Tod erſchrecken, Und das Herz bedrücken kann! Gib mir ſtündlich Buß' und Reue, Auch den rechten Glaubensgeiſt; Gib mir ſtündlich wahre Treue, Nur zu thun, was göttlich heißt.

5. Gib mir ſolche Liebestreue, Die mir deine Gaben mehrt; Die ſich auch zu leiden freue, Und dich bis zum Tod verehrt. Halt' mir ſtets das Ziel vor Augen, Und thu' Alles ab von mir, Was nicht dort kann ewig taugen Vor dem Vater und vor dir.

6. Laß mich keine Zeit verſchwenden; Hilf mir Seel- und Leibeskraft Recht nach deinem Sinn verwenden, Daß mein Pfund ſtets Wucher ſchafft. Laß mich Alles flieh'n und haſſen, Was uns einſt im Tode reut, Nichts dagegen unterlaſſen, Was im Tode noch erfreut.

7. Gib mir ſtündlich reine Triebe, Gieß' die Lieb' im Herzen aus; Mache lauter Gegenliebe Und rechtſchaff'nes Weſen d'raus. Laß mich ſtündlich wachen, beten, Und in's Wort des Lebens geh'n; Laß mich ſtündlich niedertreten, Was dir will entgegen ſteh'n.

8. Laß mich, Jeſu, nicht verzagen In der letzten Todesnoth; Komm, zu heben, komm, zu tragen, Hilf mir fröhlich durch den Tod! Ja, dein Geiſt, den du beſchieden, Sey ein ſich'res Pfand in mir; Und ſo nimm mich, Herr, im Frieden, Und in wahrer Treu' zu dir!

Carl Friedrich v. Bogatzky.

Mel. Vater unſer im Himmelreich ꝛc.

1805. Herr, führe mich auf eb'ner Bahn Zu deinem Himmelreich hinan!

Erhalt' in Gnaden meinen Gang Gewiß und feſt mein Lebenlang, Daß, unverführt vom Weltverkehr, Ich geh' auf deiner Spur einher!

2. Denn ohne dich und deinen Geiſt Bin im Gedräng' ich hier verwaist. Heil mir, wenn ich nach deinem Sinn Mit Gottes Freunden ſelig bin, Und fern mich halte von der Schaar, Die meiner Seele droht Gefahr!

3. Ein Umgang, welcher ſchuldlos ſchien, Zog Manchen zum Verderben hin. Ein Augenblick Ergötzlichkeit Stürzt oft in gränzenloſes Leid. Herr, hilf mir, daß ich wachſam ſey, Und ſchütze mich vor ſpäter Reu'!

4. Wie ſchnell erſtirbt im Weltgewühl Des Herzens beſſeres Gefühl! Des Geiſtes Ruf wird überhört, Des Wortes Saat im Keim zerſtört; Und wer verbürgt die künft'ge Zeit, Die uns Erſatz des Schadens beut!

5. Wie Mancher ſtrauchelt, wankt und fällt, Durch Beiſpiel, Witz und Spott der Welt! Durch ſie gewinnt das Böſe Muth, Und leichter ſiegen Fleiſch und Blut. Des eiteln Witzes frecher Scherz Verführt durch Hohn manch züchtig Herz.

6. Entwöhne mich dem Weltgewühl, Richt' Aug' und Herz auf's ew'ge Ziel, Das nur der reine Sinn erreicht, Der nicht zum breiten Wege weicht, Und der vom Geiſt der argen Welt Durch deinen Geiſt ſich rein erhält.

7. O, wer von dir als dein erkannt, In dir ſein Heil und Leben fand, Dem fehlt nie Licht in Dunkelheit, Kein Freund in ſeiner Einſamkeit. Verließ ihn auch die ganze Welt, Du, du biſt's, der ihn ſchadlos hält!

C. B. Garve

Mel. Ich hab' mein Sach Gott ꝛc.

1806. O ſanfter Jeſu, Quell der Ruh', Der ſtillen Seelen König du! Hier beugt ſich ein zerſtreutes Herz Mit Reu' und Schmerz Zu deinem Kreuze niederwärts.

2. Ich fühle meine wilde Art, Die ſich nicht gern in dir bewahrt; Und eh' ich's mich noch kaum verſeh'n, Iſt's ſchon geſcheh'n, Daß in mir eitle Lüſt' entſteh'n.

3. Wie bald ſchweift hier mein Denken aus! Wie bald fährt Wort um Wort heraus! Dann häuft Geſchwätze hin und her Sich immermehr, Und nur das Fleiſch erlangt Gehör.

4. Bald leid' ich bei der Welt Gefahr, Und nehme meiner ſelbſt nicht wahr. Sie macht durch ihre Eitelkeit Mich mit zerſtreut; Dann fühl' ich Geiſtestrunkenheit.

5. Sonſt beſſert Freundſchaft wohl das Herz, Doch bei der Weltluſt macht ſie Schmerz; Wir werden ſicher, eitel, kalt, Dann herrſchet bald Des Leichtſinns drohende Gewalt.

6. Macht mich einmal die Arbeit matt, Gleich ſuchet die Zerſtreuung Statt; Sie lügt, ich habe nun ein Recht, Daß ich, geſchwächt, Ausſchweife mit dem Weltgeſchlecht.

7. Ein andres Mal gelingt es mir, — Ich wirke, folg' und danke dir; Doch end' ich meines Tages Bahn Im Fleiſcheswahn, Wenn ich im Geiſt gefangen an.

8. Zerſtreuung, Leichtſinn und Geſchwätz Sind ein gefährlich Seelennetz, Des Satanas verborg'nes Seil; Das bringt in Eil' Um Gnade, Frieden, Kraft und Heil.

9. Das Herz wird ſicher und bethört, Von dir, mein Heiland, abgekehrt; Man läßt dich aus dem Angeſicht, Und bleibet nicht In deiner Gnade ſtillem Licht.

10. Dein guter Geiſt zieht ſich zurück, Es weicht ſein holder Gnadenblick. Das Herz wird nimmermehr gerührt, Die Kraft entführt, Dein Naheſeyn wird nicht geſpürt.

11. O da vergeht ſo manche Zeit, Und mit ihr manche Seligkeit! Denn wo man deiner nicht gedenkt, Wirſt du gekränkt, Und unſer Geiſt in Noth verſenkt.

12. Der Leichtſinn fängt im Kleinen an, Und plötzlich wächst er ſo heran, Daß man die Zucht nicht hört, noch ſieht, Und, wenn man flieht, Sich faſt umſonſt herausbemüht.

13. So bringt man ſich in vieles Leid, Und Andre werden auch zerſtreut; Der Anſtoß ſtellt ſich bald mit ein, Gibt böſen Schein, Und bringt viel Hader, Schmach und Pein. —

14. Wer heilet nun mein armes Herz Vom Schwatzen, Flattergeiſt und Scherz? Mein Vorſatz und Verſprechen lügt, Mein Wille trügt; — Herr Jeſu, deine Kraft nur ſiegt!

15. O Herr, vergib mir durch dein Blut! Mach' meine Zungenſünden gut;

O rechne nicht nach meiner Schuld, Du ew'ge Huld, Du unausſprechliche Geduld!

16. So trage denn und hebe mich, Und züchtige mich väterlich! Aus deines Geiſtes ſcharfer Zucht, Wächſt edle Frucht, Und tödtet meine Flatterſucht.

17. Wie froh iſt doch ein ſtilles Herz! Wie frei von Noth und Seelenſchmerz! Wie klar ſieht's Jeſu Herrlichkeit, Und ſteht zum Streit, Zum Leiden und zum Sieg bereit!

18. O ſalbe mich mit Geiſteskraft! Du weißt es, ſonſt wird nichts geſchafft; Laß mich mit Freuden wachſam ſeyn, So ſeh' ich's ein, Daß wilde Luſt iſt lauter Pein.

19. Dir ähnlich ſeyn, iſt Herrlichkeit! Dir folgen, iſt Vollkommenheit! Wie ſelig iſt dein Jeſusſinn! O, nimm mich hin! Dein bin ich, Herr, ſo wie ich bin!

G. E. Woltersdorf.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes ꝛc.

1807. Wer ſich dünken läßt zu ſtehen, Hüte wohl ſich vor dem Fall! Es umſchleicht uns, wo wir gehen, Der Verſucher überall.

2. Sicherheit hat Viel' betrogen, Schlafſucht thut ja nimmer gut; Wen ſie täuſchend überwogen, Der verlieret Kraft und Muth.

3. Falſche Freiheit bringt Verderben, Knechtſchaft iſt ihr ſich'rer Lohn; Wahre Freiheit zu erwerben, Flehe ſtets zu Gottes Sohn!

4. Petrus, welcher ſich vermeſſen, Mit dem Herrn in Tod zu geh'n, Hat der Warnung kaum vergeſſen, So muß er in Thränen ſteh'n.

5. Iſt der Geiſt auch noch ſo willig, Bleibt das Fleiſch doch immer ſchwach; Gibſt du nach, ſo trifft dich billig Deiner Feigheit bitt're Schmach.

6. Wohl dem, der mit Furcht und Zittern Ringet nach dem Seligſeyn, Der iſt ſicher vor Gewittern, Die auf ſich're ſchlagen ein.

7. Wohl dem, der mit Wachen, Flehen Wandelt auf der ſchmalen Bahn! Der wird unbeweglich ſtehen, Wann der Arge ſtürmt heran.

8. Selig iſt, wer ſeine Lenden Immer läßt umgürtet ſeyn, Wer dem Licht in ſeinen Händen Stets bewahret hellen Schein!

9. Selig, wer mit reinem Oele Seine Lampe früh verſieht! Der errettet ſeine Seele Wenn der Bräutigam verzieht.

10. O du Hüter deiner Kinder, Der du ſchlummerſt nicht noch ſchläfſt, Mache mich zum Ueberwinder! Weh', wenn du mich ſchlafend träfſt!

11. Sey du Wecker meiner Sinnen, Laß mich ſtündlich wachſam ſeyn, Daß ich, wann ich muß von hinnen, Wachend auch mag ſchlafen ein.

Mel. Warum betrübſt du dich, mein ꝛc.

1808. Warum zerſtreuſt du dich, mein Herz, Und machſt dir ſelbſt ſo manchen Schmerz, Und thuſt ſo manchen Fall? Warum bewahreſt du dich nicht? Denn ſo nur fleucht der Böſewicht.

2. Folgſt du im Glauben Chriſto nach, So ſage nicht, ich bin zu ſchwach! Der Herr iſt ſtark genug. Wem er Vergebung mitgetheilt, Der wird auch gründlich ausgeheilt.

3. Die Schuld iſt dein, und nicht des Herrn, Er iſt dir nah und hilft dir gern; Nimm nur den Beiſtand an, Den dir ſein Geiſt im Glauben ſchafft; Verlaß dich nicht auf deine Kraft!

4. Durch Stilleſeyn und Wachſamkeit, Durch helle, fromme Nüchternheit, Durch Glaubenszuverſicht, Durch Fleh'n und treuen Widerſtand Gewinnt der Geiſt die Oberhand.

5. Dann zeiget auch der Wandel an, Daß man ſich Chriſti rühmen kann. O ſel'ger Gnadenſtand! So läßt ſich's recht im Glauben ſteh'n, Und alle Tage weiter geh'n.

6. So leuchtet unſer Lebenslicht Der finſtern Welt in's Angeſicht; Der Anſtoß fällt hinweg; Denn, was man redet oder thut, Das heiligt man durch Chriſti Blut.

7. Zwar gänzliche Vollkommenheit Iſt in der armen Lebenszeit Dem Sünder nicht beſtimmt; Doch Ernſt und Treue ohne Schein, Muß wahrer Chriſten Loſung ſeyn.

8. O Gottes Lamm, erbarme dich! Zerſchlage und verbinde mich Durch deiner Gnade Kraft, Damit ich von Zerrüttung frei, Geſammelt, heilig, fröhlich ſey!

E. G. Woltersdorf.

Mel. Die lieblichen Blicke ꝛc.

1809. Mein thörichtes Herz, warum ſchwankeſt du noch? Was hilft's dir, zu ringen Nach irdiſchen Dingen, Und immer zu ziehen am ſündlichen Joch? Das nöthigſte Theil Iſt Jeſus, dein Heil; Drum lenke den Sinn Auf Jeſum nur hin!

2. In ihm iſt die Fülle von Allem, was gut; Was fleiſchlich vergnüget, Das ſchadet und trüget, Es ſchwächet den Glauben, entkräftet den Muth. Wer Alles verläßt, Und hanget nur feſt An Jeſu allein, Kann herrlich ſich freu'n.

3. Er iſt uns der treuſte, der innigſte Freund; Schon hier will er laben Mit himmliſchen Gaben Das Herz, das in Liebe mit ihm ſich vereint. Wie einſt er beglückt, Wenn er uns entrückt Zum himmliſchen Licht, Das faſſen wir nicht!

4. So ziehe, mein Jeſu, mich gänzlich zu dir; Laß in mir zerrinnen Die Täuſchung der Sinnen, Ertödte des ſündlichen Fleiſches Begier! Dein himmliſcher Glanz Durchleuchte mich ganz, Hinfüro allein Dein eigen zu ſeyn!

5. Mein Wille ſey gänzlich in deinen verſenkt! Mein Wirken, mein Leiden, Die Schmerzen, die Freuden, Nach deinem Gefallen ſey Alles gelenkt! Dir geb' ich mich hin Mit liebendem Sinn; Ach, lebe in mir, So leb' ich in dir!

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

1810. Wohl dem, der ſtets an's Ende denkt! Der wird nicht ſicher leben. Wenn er den Sinn zum Grabe lenkt, Und lernt wohl Achtung geben, Daß uns zuletzt Ein Ziel geſetzt, So wird er ſich bei Zeiten Auf ſeinen Tod bereiten.

2. Niemand weiß ſeinen Sterbetag. Gott hat ihn auserſehen; Wohl dem, der jeden Zeigerſchlag Den Seufzer läſſet wehen: „Herr, lehre mich Beſtändiglich Nach deinem ew'gen Leben Vor meinem Tode ſtreben!“

3. Die Sünde kann mit Gift und Gluth Das Sterben ſchwer verbittern; Doch wer im Glauben Buße thut, Darf nicht vor'm Tod erzittern. Sein ſcharfer Pfeil Kann keinen Theil An unſrer Seele haben; Der Leib nur wird begraben.

4. Ein Chriſte wandelt himmelan, Da iſt ſein rechtes Erbe. Trifft er gleich eine rauhe Bahn, Und ſchmeckt der Tod ihm herbe: Der Glaube ſieht, Was droben blüht; Er kämpfet, laufet, ringet, Bis er zum Schauen dringet.

5. Die Welt muß doch verläugnet ſeyn, Sie hält uns gerne wieder; Drum geht kein Menſch zum Leben ein, Er tödte denn die Glieder. Dort gilt vor Gott, Wer hier im Tod Des Fleiſches Luſt begräbet, Und nur im Geiſte lebet.

6. Mein Gott, vielleicht iſt's nimmer weit Zu meinem Tod und Grabe. Gib, daß ich meine Sterblichkeit Stets in Gedanken habe, Und immerzu Auch Buße thu', Daß mich der Tod nicht finde In unbereuter Sünde!

7. So lang ich lebe, leb' ich dir, Sterb' ich, will ich dir ſterben; Und tritt der Tod vor meine Thür', So laß mich nicht verderben. Auf Chriſti Blut Sterb' ich ganz gut; In ſeine treuen Hände Befehl' ich mich am Ende.

Benj. Schmolke.

Mel. Ach Gott und Herr ꝛc.

1811. Ach, Herr, gib Acht! In unſrer Macht Steht's nicht, dir nachzugehen; Darum gib du Dein Licht uns zu, Auf daß wir mögen ſehen!

2. Wo du nicht biſt, Iſt Satans Liſt Uns Schwachen überlegen; Drum bleib' bei mir, Herr, für und für Auf allen meinen Wegen.

3. Durch dich, Herr Chriſt, Der du uns biſt Ein Siegesheld im Kriegen, Durch dich kann ich Unfehlbarlich Den Böſewicht beſiegen.

4. So lag're dich Beſtändiglich Um Augen, Mund und Ohren, Daß nicht die Welt, Wie's ihr gefällt, Einſchleich' zu dieſen Thoren.

5. Dich ſetz' ich mir Zum Hüter hier Der Sinnen und Gedanken; Leg' du dich drein, Und halte fein Sie in den rechten Schranken!

6. Geh' aus und ein, O Gnadenſchein, Mit mir, und laß mich wallen, So wie dein Geiſt Uns unterweiſt, Nach deinem Wohlgefallen!

(Freylinghauſens Geſangbuch.)

Eigene Melodie.

1812. Wachet auf, ihr faulen Chriſten! Bedenket, daß euch Gottes Gnad' Aus tiefſtem Schlaf und Sündenlüſten Zum Leben auferwecket hat! Verlaſſet doch die finſtre Gruft, Und höret, wenn euch Jeſus ruft: Wachet!

2. Wachet, denn die Nacht der Sünden Soll vor dem hellen Tageslicht Und vor

der Gnade Glanz verſchwinden, Der durch die Finſterniſſe bricht. Ach, wandelt doch in ſolchem Schein, Sonſt könnt ihr keine Chriſten ſeyn! Wachet!

3. Wachet! iſt der Geiſt ſchon willig, So iſt das Fleiſch doch gar zu ſchwach. Drum folgen wahre Chriſten billig Dem Geiſt und nicht dem Fleiſche nach. O theure Seelen, werdet klug, Und folget doch des Geiſtes Zug! Wachet!

4. Wachet, denn die alte Schlange Sucht Tag und Nacht mit Macht und Liſt, Wie ſie mit ihrem Netz euch fange, Weil wenig Zeit vorhanden iſt. Wißt, daß es eure Seele gilt, Wenn ihr nicht dieß Gebot erfüllt: Wachet!

5. Wachet, eh' die Todesſtunde Das unvermerkte Ziel erreicht; Ihr ſeht ja, wie der Tod Geſunde Sowohl, als Kranke hinterſchleicht. Die letzte Stund' iſt ungewiß; Ach, ſichre Chriſten, merket dieß! Wachet!

6. Wachet, daß ihr euch bereitet Auf jenen großen Tag des Herrn! Denn wie uns Gottes Wort bedeutet, So iſt derſelbe nicht mehr fern. Ach, ſchicket euch! vielleicht kommt heut' Der erſte Tag der Ewigkeit. Wachet!

7. Wachet! Jeſus hat's geboten. Hört's, die ihr euer Heil verträumt! Was ſchlafet ihr doch mit den Todten? Ermuntert euch doch ungeſäumt! Bedenket doch noch vor der Gruft, Wie Jeſus euch und Allen ruft: Wachet!

L. A. Gotter.

X. Vom geiſtlichen Kampf und Streit.

Mel. Mach's mit mir, Gott, nach deiner Güt' ꝛc.

1813. Auf, Chriſtenmenſch, auf, auf zum Streit! Auf, auf zum Ueberwinden! In dieſer Welt, in dieſer Zeit Iſt keine Ruh' zu finden! Wer nicht will ſtreiten, trägt die Kron' Des ew'gen Lebens nicht davon.

2. Der Teufel kommt mit ſeiner Liſt, Die Welt mit Pracht und Prangen, Das Fleiſch, durch Luſt dich, wo du biſt, Zu fällen und zu fangen; Streit'ſt du nicht, wie ein tapfrer Held, So biſt du hin und ſchon gefällt.

3. Gedenke, daß du zu der Fahn' Dein's Feldherrn haſt geſchworen; Gedenke, daß du als ein Mann Zum Streit biſt auserkoren; Ja, denke, daß ohn' Streit und Sieg Nie Einer zum Triumph aufſtieg!

4. Wie ſchmählich, wenn ein Kriegesmann Dem Feind den Rücken kehret! Wie ſchändlich, wenn er fechten kann, Und dennoch ſich nicht wehret! Wie ſträflich, wenn er gar mit Fleiß Aus Zagheit wird dem Feinde preis!

5. Wer überwindet, und den Raum Der Laufbahn wohl durchmeſſen, Der wird im Paradies vom Baum Des ew'gen Lebens eſſen. Es wird hinfort von keinem Leid Noch Tod berührt in Ewigkeit.

6. Wer überwindet, und den Lauf Mit Ehren wird vollenden, Dem wird der Herr alsbald darauf Verborg'nes Manna ſenden, Ihm geben einen weißen Stein, Und einen neuen Namen drein.

7. Wer überwind't, bekommt Gewalt, Mit Chriſto zu regieren, Mit Macht die Völker mannigfalt Nach Gottes Rath zu führen. Wer überwind't, empfäht vom Herrn Zum Siegespreis den Morgenſtern.

8. Wer überwind't, ſoll ewig nicht Aus Gottes Tempel gehen, Vielmehr drinn als ein helles Licht Und güld'ne Säule ſtehen; Der Name Gottes, unſers Herrn Wird leuchten vor ihm weit und fern.

9. Wer überwind't, ſoll auf den Thron Mit Chriſto Jeſu ſitzen; Soll glänzen wie ein Himmels-Sohn, Und wie die Sonne blitzen, Ja, herrſchen in der Engel Schaar Mit allen Heil'gen immerdar.

10. So ſtreit' denn wohl, ſtreit' keck und kühn, Daß du mög'ſt überwinden; Streng' an die Kräfte, Muth und Sinn, Daß du dieß Gut mög'ſt finden! Wer nicht will ſtreiten um die Kron', Bleibt ewiglich in Spott und Hohn.

Joh. Angelus.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

1814. Wer ausharrt bis ans Ende, Wird endlich ſelig ſeyn; Doch treffen harte Stände Noch bis zum Ende ein. Viel Feinde ſind zu dämpfen, Viel Proben durchzugehn; Der Glauben muß im Kämpfen Bis an ſein Ende ſtehn.

2. Nur etlich Gänge wagen, Und dann

im ſchweren Streit Erſt noch am Sieg verzagen, Iſt nicht die rechte Zeit; Da wird man erſt zu Schanden! Wer aber kämpft getreu, Dem ſteht, der beigeſtanden, Auch bis zum Ende bei.

3. Das friſcht uns an, ihr Brüder; Verliert nur nicht den Muth, Legt nicht die Waffen nieder Und kämpfet bis aufs Blut! Wenn wir nur nicht erliegen In ſeiner Gegenwart, So werden wir doch ſiegen, Wenn auch die Hand erſtarrt.

4. Herr! du kennſt meine Schwäche; Nur deiner harre ich; Nicht das, was ich verſpreche, Was du ſprichſt, tröſtet mich. Richt' auf die laſſen Hände Und ſtärk' die müden Knie', Und ſage mir am Ende: „Die Seligkeit iſt hie!“

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Ich hab' mein' Sach' Gott heimgeſtellt ꝛc.

1815. Zum Leben führt ein ſchmaler Weg, Ein rauher Pfad und enger Steg. Nur in dem rechten Schrankenlauf Gehts himmelauf; Wovon nichts weiß der große Hauf.

2. Ihr Weg iſt luſtig, weit und breit, Darauf ſie gehn zur Ewigkeit. O Spott aufs Evangelium! Ein Chriſtenthum, Das nur ein Schatten um und um.

3. Wie theuer, Gott, iſt deine Güt', Daß du erleuchtet mein Gemüth Und ſelbſt zur Buße mich gebracht, Als ich in Nacht Mit jenen fortging unbedacht.

4. Laß mich nun deſto treulicher Den Weg des Lebens gehn, o Herr, Und ſtehe mir allmächtig bei, Daß täglich neu Dein Werk bei mir im Fortgang ſey.

5. Wenn nur um ſeine Leibeshütt' Ein andrer ſich zuerſt bemüht, So laß mich achten allermeiſt Auf meinen Geiſt, Und daß ich dir Gehorſam leiſt'!

6. Gehn andre über Land und See, Durch Ungewitter, Wind und Schnee, Im Regen über Berg und Thal Viel hundertmal, Dem Bauch zu dienen überall:

7. So laß mich um dein Kanaan All Müh' und Arbeit wenden an, Und auch auf meiner Pilgerreiſ' Auf andre Weiſ' Erzeigen einen ſolchen Fleiß.

8. Wenn jene Schaar des Fleiſches pflegt, Daſſelbe ſchont und zärtlich hegt, So gib mir, daß ich Kräfte faſſ', Es ernſtlich haſſ' Und kreuzige ohn' Unterlaß.

9. Herr! mach du mich, wie ich ſoll ſeyn; Ich weiß, hier gilt kein Heuchelſchein. Gib in mich deine Lichtsnatur, Denn die gilt nur, Und eine neue Kreatur.

10. Nach dieſer Regel laß mich gehn, So daß auch andre können ſehn, Daß mich der heil'ge Geiſt regier' Und wohne hier, Und Jeſus Chriſtus auch in mir.

11. Dieß wird geſchehn, Herr Jeſu Chriſt, Wenn du nun auch geboren biſt In mir, und deine Gottheit ſich So gnädiglich Herniederlaſſen wird in mich.

12. Nun, mir geſchehe, wie du willt! Ich will dir einſt in deinem Bild, Wann ich danach ſeyn werd' erwacht Und neu gemacht, Lobſingen: „nun, es iſt vollbracht!“

Vielleicht von Taſinger.

Mel. Meine Hoffnung ſtehet ꝛc.

1816. Auf, ihr Chriſten, Chriſti Glieder, Hanget feſt an eurem Haupt! Auf, wacht auf, ermannt euch wieder, Eh' der Feind die Seele raubt; Denn er beut An den Streit Chriſto und der Chriſtenheit!

2. Folgt des Heilands Kreuzesfahne, Trauet ſeinem ſtarken Arm! Tobt auch auf des Kampfes Plane Seiner Feinde wilder Schwarm: Chriſti Heer Kann viel mehr, Wenn es ſtehet um ihn her.

3. Nur auf Chriſti Wort gewaget, Mit Gebet und Wachſamkeit! Dieß allein macht unverzaget, Und gibt Heldenkraft im Streit; Chriſti Blut Gibt uns Muth Gegen aller Feinde Wuth.

4. Seine Kraft hat ſchon empfunden Vieler Heil'gen ſtarker Muth, Da ſie haben überwunden Fröhlich durch des Lammes Blut. Sollten wir Nun allhier Nicht auch ſtreiten für und für?

5. Wer der Sünde Knechtſchaft liebet, Der hat wenig Luſt zum Streit; Wer ſich ihrem Dienſt ergiebet, Der verſäumt die Gnadenzeit; Sündennacht, Satans Macht Hat ihn in den Schlaf gebracht.

6. Aber, wen die Weisheit lehret, „Freiheit ſey des Chriſten Theil,“ Weſſen Herz zu Gott ſich kehret, Seinem allerhöchſten Heil, Sucht allein Ohne Schein Chriſti freier Knecht zu ſeyn.

7. Ach, wie elend iſt ein Leben, Das der Freiheit mangeln muß! Wer ſich Gott nicht ganz ergeben, Hat nur Angſt, Müh' und Verdruß. Der nur kriegt Recht vergnügt, Wer die liebſte Luſt beſiegt!

8. Drum, ſo laßt uns überwinden Durch des Heilands Blut und Wort! Er will uns

unbekannt, weil ſie zu tief darinnen ſind, weil ſie, als in ihrem angebornen und natürlichen Zuſtande, darinnen leben und weben. So meinen ſie denn auch, ſie ſollten Gott nur in ihrer Leibesnoth anrufen, und wenn ſie aus ihr heraus um Hülfe riefen, ſo ſey ja das Höchſte und Aeuſſerſte gethan; wo dagegen keine Leibesnoth ſey, da finde ſich ja auch, „Gott ſey Dank!“ keine Urſache zum Rufen.

Sollen wir das Kind wecken, das ſo ſanft ſchläft und ſo ſüß träumt am Rande der ſchwindlichten Felsſchlucht, oder ſollen wir warten, bis es der Sturz in die Tiefe erweckt, damit es zwar nicht weine, aber — auch nicht gerettet werde?

---

9. Die große Anweiſung.

„Gleichwie mich der Vater geſandt hat, ſo ſende Ich euch!“ Dieß iſt die große Anweiſung des Herrn für ſeine Apoſtel, ſo wie für die ganze Welt. Wie ich des Vaters Geſandter war, ſo ſeyd ihr meine Geſandten. Ich kam im Namen des Vaters; ihr kommt in meinem Namen. Wie ich den Auftrag vom Vater hatte, ſo ihr von mir. Wie der Vater in mir und mit mir war, ſo werde ich in euch und mit euch ſeyn. Wie die Welt nur in mir den Vater erkennen kann und ſoll, ſo kann und ſoll die Welt mich ſelbſt nur in euch und durch euch, als die ihr von mir Kunde und Zeugſchaft gebet, erkennen, und auſſerdem nicht. Wie niemand zum Vater kommt, auſſer durch mich, ſo kann fortan niemand zu mir, der Furcht entbinden, Er will bleiben unſer Hort; Er behält Stets das Feld, Er nur reißt uns von der Welt!

9. Unſer Leben ſoll verborgen Hier in Gott mit Chriſto ſeyn, Daß wir einſt an jenem Morgen Stehn in ſeinem ew'gen Schein, Da das Leid Dieſer Zeit Seyn wird lauter Herrlichkeit.

10. Da wird Gott den treuen Knechten Geben reichen Gnadenlohn; In den Hütten der Gerechten Schallet dann ihr Siegeston; Da wird ſchön In den Höhn Gottes Schaar vor Chriſto ſtehn!

Nach Juſtus Falkner.

Mel. O du Hüter Iſrael ꝛc.

1817. O du Seelenbräutigam! Sollten Seelen, die dich nennen, Die dich kennen, Folgen einem andern Stern? Das ſey fern! Das Geſchöpf iſt viel zu wenig; Unſer Geiſt begehrt den König, Und die Seelen ſind des Herrn.

2. Menſchen ſind wohl in der Welt Viel bemüht, ſie anzuſchauen Und zu bauen, Nicht allein durch Müh' und Fleiß, Angſt und Schweiß, Sondern auch bei guten Tagen, Da man nichts von Noth zu ſagen, Sondern ſich zu freuen weiß.

3. Chriſten aber ſind nicht hier, Daß ſie mit der Welt ſich freuen Und gedeihen; Ihr Beruf heißt: Jeſu nach! Durch die Schmach, Durch's Gedräng von auſſ- und innen Das Geraume zu gewinnen, Deſſen Pforte Jeſus brach!

Graf N. L. v. Zinzendorf. 1728.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

1818. Das Königsbanner ziehet aus, Ihm folgt des Königs ganzes Haus. Siehſt du das Zeichen in der Fahn'? Das Kreuz zieht Gottes Heer voran!

2. Wie hing am Kreuze Gottes Sohn, Und nahm dahin der Sünder Lohn! Unſchuldig litt er, was er litt, — Drum er den großen Preis erſtritt.

3. Die Hölle liegt zu ſeinem Fuß, Die ihren Raub ablaſſen muß! Der Schlange er den Nacken brach, Da ſie ihn in die Ferſe ſtach.

4. Das Kreuz iſt Chriſti Siegesfahn', Die trägt er ſeinem Volk voran! Und wer dieß Zeichen ſich erwählt, Der wird zu Gottes Volk gezählt.

5. Darum, wenn dich ein Kreuz anficht, So halt es für kein Strafgericht; Erachte, daß mit dir zu Feld Auszieht der große Siegesheld!

6. Entzieh' dich nicht, und ſtreite recht! Es zieret einen Kriegsmann ſchlecht, Wenn muthlos er vom Streite läßt. — Wer ſiegen will, der ſtehe feſt!

7. Gedenk an Jeſum, deinen Herrn! Der dacht' an's Weichen nicht von fern. Wie voll der Kelch gefüllet war, Doch bot er ſich zum Trinken dar.

8. Er trank, er trank, und wie er trank, Stets ſchwerer ſeine Wage ſank; Erfüllet ward Maß und Gewicht; Es fehlte auch am Kleinſten nicht.

9. Als aber Gott war ganz verſöhnt, Wie hat den Dulder Gott gekrönt! Aus ſeines Hauptes Dornenkranz Ward eine Krone, hell von Glanz.

10. Drum ruft er dir: ſey du getreu, Daß ich mich deines Sieg's erfreu'! Zuletzt krönt dich auch meine Hand, Wenn ich dich treu im Streit erfand.

11. Kreuzträger ihr, wohlauf und dran! Es zieht voraus des Königs Fahn! Ihr nach zieht wacker in den Streit; Es gilt das Reich der Herrlichkeit!

J. G. Fr. Köhler.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

1819. Ein Chriſt, ein tapfrer Kriegesheld, Voll Geiſt, voll Kraft und Stärke, Verläugnet ſich, bezwingt die Welt, Zerſtört des Satans Werke; Kämpft innerlich Und äußerlich, Mit Teufel, Welt und Sünden; Er kann ſie überwinden.

2. Ich habe fruchtlos mich gequält, Und gab mich faſt verloren, Bis ich den Helfer mir erwählt, Deß Geiſt mich neu geboren. Wer will die Kraft, Die Alles ſchafft, Wer Chriſti Macht ergründen, Durch die wir überwinden?

3. Auf Eitles war mein Sinn geſtellt, Auf falſche Luſt und Ehre; Ich lebte nach dem Lauf der Welt, Und nicht nach Chriſti Lehre. So iſt's nicht mehr; Gott ſey die Ehr'! Ich ſtreite mit den Sünden, Und will ſie überwinden.

4. Die Menſchen flößten Furcht mir ein, Gefallen wollt' ich allen; Jetzt aber fürcht' ich Gott allein, Und will nur ihm gefallen. Der Menſchen Gunſt Iſt eitler Dunſt. Mag ſich ihr Haß entzünden, Doch werd' ich überwinden!

5. Die Welt mit ihrem Spott und Hohn Erhebet mich zu Ehren; Sie muß an meiner Himmelskron' Die Edelſteine mehren. Der Herr ertrug, Daß man ihn ſchlug, Er ließ ſich ſchmähn und binden; Auch ich will überwinden.

6. Leb' ich in ſteter Traurigkeit, Sind wenig gute Stunden In meiner kurzen Lebenszeit: Ich habe Gott gefunden! Der tröſtet mich Gar ſüßiglich, Wird mich vom Schmerz entbinden; Drum kann ich überwinden.

7. Und wie ich immer führte Krieg Mit meinen Glaubenswaffen, So werden ſie den letzten Sieg Im Sterben mir verſchaffen. Ob Grab und Tod Auch furchtbar droht: Gott heißt die Schrecken ſchwinden, Und ich werd' überwinden!

8. Das Kleinod iſt mir vorgeſteckt, Ich ſoll nur tapfer kämpfen; Drum bleibt mein Arm ſtets ausgeſtreckt, Mit Gott den Feind zu dämpfen. Nur unverzagt, Und friſch gewagt; Ich ſeh' die Krone binden; Drum will ich überwinden!

Mel. Ich will's wagen ꝛc.

1820. Ich will ſtreben Nach dem Leben, Wo ich ſelig bin. Ich will ringen, Einzudringen, Bis daß ich's gewinn'. Hält man mich, ſo lauf' ich fort; Bin ich matt, ſo ruft das Wort: „Fortgerungen! Durchgedrungen Bis zum Kleinod hin!“

2. Als berufen Zu den Stufen Vor des Lammes Thron, Will ich eilen; Das Verweilen Bringt oft um den Lohn. Wer auch läuft, und läuft zu ſchlecht, Der verſäumt ſein Kronenrecht. Was dahinten, Das mag ſchwinden, Ich will nichts davon.

3. Jeſu, richte Mein Geſichte Nur auf jenes Ziel; Lenk' die Schritte, Stärk' die Tritte, Wenn ich Schwachheit fühl'. Lockt die Welt, ſo ſprich mir zu; Schmäht ſie mich, ſo tröſte du; Deine Gnade, Führ' gerade Mich aus ihrem Spiel!

4. Du mußt ziehen; Mein Bemühen Iſt zu mangelhaft. Wo ihr's fehle, Spürt die Seele; Aber du haſt Kraft, Weil dein Blut ein Leben bringt, Und dein Geiſt das Herz durchdringt. Dort wird's tönen Bei dem Krönen: „Gott iſt's, der es ſchafft!“

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade ꝛc.

1821. O, wer Alles hätt' verloren, Auch ſich ſelbſt, und allezeit Nur das Eine hätt' erkoren, Das die Seele ganz erfreut!

2. O, wer Alles hätt' vergeſſen, Und nichts wüßt', als Gott allein, Deſſen Güte, unermeſſen, Macht die Herzen ſtill und rein!

3. O, wer Alles könnte laſſen, Daß er, frei vom eiteln Tand, Auf gebahnten Friedensſtraßen Zöge durch dieß Fremdlingsland!

4. O, wär' unſer Herz entnommen Allem Glanz und ſtolzen Muth, Der uns nicht zu Gott läßt kommen, In dem alle Fülle ruht!

5. O, daß wir Gott möchten finden In der Liebe ſeines Lichts, Und uns ewig ihm verbinden! Außer ihm iſt Alles nichts!

6. O, wär' unſer Aug' der Seelen Stets gerichtet auf den Herrn, Dann wär' alles finſtre Quälen Ewig von dem Geiſte fern!

7. O du Abgrund aller Güte! Zeuch durchs Kreuz in dich hinein Geiſt und Sinnen und Gemüthe, Ewig mit dir Eins zu ſeyn!

Gottfried Arnold.

Eigene Melodie.

1822. Jeſu, hilf ſiegen, du Fürſte des Lebens! Sieh, wie die Finſterniß dringet herein, Wie ſie ihr hölliſches Heer nicht vergebens Mächtig aufführet, mir ſchädlich zu ſeyn. Satan, der ſinnet auf allerlei Ränke, Wie er mich ſichte, verſtöre und kränke.

2. Jeſu, hilf ſiegen! ach, wer muß nicht ſagen: Herr, mein Gebrechen iſt immer vor mir! Hilf, wenn mich Sünden der Jugend verklagen, Die mein Gewiſſen mir täglich hält für! Ach, laß mich ſchmecken dein kräftig Verſühnen, Und dieß zu meiner Demüthigung dienen!

3. Jeſu, hilf ſiegen, wenn in mir die Sünde, Eigenlieb', Hoffart und Mißgunſt ſich regt, Wenn ich die Laſt der Begierden empfinde, Und ſich mein tiefes Verderben darlegt! Hilf, daß ich dann vor mir ſelbſt mag erröthen, Und durch dein Leiden mein ſündlich Fleiſch tödten!

4. Jeſu, hilf ſiegen, und lege gefangen In mir die Lüſte des Fleiſches, und gib, Daß in mir lebe des Geiſtes Verlangen, Aufwärts ſich ſchwingend mit heiligem Trieb! Laß mich eindringen in's göttliche Weſen, So wird mein Geiſt, Leib und Seele geneſen.

5. Jeſu, hilf ſiegen, damit auch mein Wille Dir, Herr, ſey gänzlich zum Opfer geſchenkt, Und ich mich ſtets in dein Wollen verhülle, Wo ſich die Seele zur Ruhe hinlenkt. Laß mich mir ſterben und alle dem Meinen, Daß ich mich zählen darf unter die Deinen!

6. Jeſu, hilf ſiegen! wer mag ſonſt beſtehen Wider den liſtigen, grimmigen Feind? Wer mag dem Vater der Lügen entgehen, Wenn er als Engel des Lichtes erſcheint? Herr, wenn du weicheſt, ſo muß ich verirren, Dann wird die Schlange durch Liſt mich verwirren.

7. Jeſu, hilf ſiegen, und laß mich nicht ſinken, Wenn ſich die Kräfte der Lügen aufblähn, Und mit dem Scheine der Wahrheit ſich ſchminken; Laß dann viel heller mich deine Kraft ſehn! Steh' mir zur Rechten, o König und Meiſter, Lehre mich kämpfen, und prüfen die Geiſter!

8. Jeſu, hilf ſiegen im Wachen und Beten! Hüter, du ſchläfſt ja und ſchlummerſt nicht ein; Laß dein Gebet mich unendlich vertreten, Der du verheißen, mein Prieſter zu ſeyn! Wenn mich die Nacht mit Ermüdung will decken, Wollſt du mich, Jeſu, ermuntern und wecken.

9. Jeſu, hilf ſiegen, wenn Alles verſchwindet, Und ich mein Nichts und Verderben nur ſeh'; Wenn kein Vermögen zu beten ſich findet, Und ich muß ſeyn ein verſchüchtertes Reh, Ach, Herr, ſo wollſt du im Grunde der Seelen Dich mit dem innerſten Seufzen vermählen!

10. Jeſu, hilf ſiegen, und laß mir's gelingen, Daß ich im Kampfe behalte das Feld! Dann will ich ewigen Lobgeſang ſingen Dir, o mein Heiland, du herrlicher Held! Wie wird dein Name da werden geprieſen, Wo du, o Herr, dich ſo mächtig erwieſen!

11. Jeſu, hilf ſiegen, wann's nun kommt zum Sterben! Mache mich würdig und ſtetig bereit, Daß mich nenne des Himmelreichs Erben, Dort in der Ewigkeit, hier in der Zeit. Jeſu, dir bleib' ich auf ewig ergeben, — Hilf du mir ſiegen, mein Heil, Troſt und Leben! Joh. Heinr. Schröder.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

1823. Hinan, hinan! — ermüde nicht! Ermunt're deine Kräfte; Und wenn es dir an Muth gebricht, Den Blick auf Jeſum hefte! Er ſteht am Ziele deiner Bahn, Er winkt und ruft: hinan, hinan!

2. Er ſteht im off'nen Himmelsthor, Auf ſeiner Tempelſchwelle, Hebt eine Krone hoch empor, — Wie ſchimmert ſie ſo helle! „Die Lebenskrone, ſie iſt dein, Willſt du mein treuer Pilgrim ſeyn!

3. Doch wehe, wer auf halbem Weg Verzagt und niederſinket, — Wer gar verläßt den heil'gen Steg, Weil ihm die Weltluſt winket! So Jemand kehrt zur Welt zurück, Wirft er hinweg ſein Himmelsglück." —

4. O Pilgrim du, was ſäumſt du noch? Steig' aufwärts ohne Weile! Was kümmern dich die Mühen doch Des Wegs und ſeiner Steile? Mag's rinnen von der Stirne heiß: Fürwahr, es gilt nicht ſchlechten Preis!

5. Schon iſt manch ſaurer Schritt geſcheh'n, Dein Ziel rückt immer näher; Bald wirſt du auf dem Gipfel ſteh'n: Hinan, und klimme höher! Hinan, hinan! — ſchon biſt du nah, — Noch einen Schritt, und du biſt da!

6. Haſt du hier treu dem Wort geglaubt Vom ew'gen Gnadenlohne, Dann ſetzt dein König dir auf's Haupt Die Ueberwinderkrone, Und ſpricht: „Nun komm in's Vaterhaus, Da ſollſt du ruh'n mit Ehren aus!" Aug. Feldhoff.

Mel. Komm beug' dich tief, mein Herz ꝛc.

1824. Dein Erbe, Herr, das du erkauft, Mit dem du Freundſchaft aufgerichtet, Das, als es ward in dich getauft, Sich zu der Sünde Haß verpflichtet, Sieht, wie es ſelbſt ſich nicht beſchirmen kann, Und rufet dich um Sieg und Beiſtand an!

2. Ward deine Ferſe gleich verletzt Und blutig von der Schlange Biſſen, Die dir ſich äußerſt widerſetzt, So hat ſie dir doch weichen müſſen. Ihr Kopf iſt hin, dein Ferſenſtich iſt heil, — Ihr wird der Fall, und dir der Sieg zu Theil.

3. Lob, Ehre, Weisheit, Ruhm und Macht Sey dir, erwürgtes Lamm, geſungen, Daß du die Freiheit wiederbracht Und durch den Tod den Tod bezwungen! Du haſt die Schuld getilgt, die Welt beſiegt, Daß nun der Feind zu deinen Füßen liegt.

4. Doch ſind mit tauſend Feinden wir, O Herr, noch überall umgeben; Der eine reizt und ſchmeichelt hier, Dort droht ein

andrer unſerm Leben. Wie ſind ſie alleſammt darauf bedacht, Daß unſer Geiſt werd' um ſein Heil gebracht!

5. Wer iſt hier tüchtig, zu beſtehn, Und über Furcht und Luſt zu ſiegen? Sollt' es durch unſre Kraft geſchehn, So müßten bald wir unterliegen; Die Feinde ſind zu liſtig, ſtark und groß, Und wir von Stärke, Liſt und Klugheit bloß.

6. Doch, was uns fehlt, das finden wir, O Gottes Sohn, in deinen Schätzen! Dein Beiſtand iſt ja gut dafür, Daß uns kein Feind je kann verletzen. Du ziehest uns mit Kraft und Weisheit an, Daß unſer Geiſt weit überwinden kann.

7. Dein Sieg, o Herr, wird unſer Sieg, Wenn wir dein Blut im Glauben faſſen; Du führſt für uns den ſchweren Krieg; Wir dürfen uns auf dich verlaſſen; Du gibſt uns ſelbſt die Waffen in die Hand, Und machſt dich uns als Siegesheld bekannt!

8. Ach, lege deinen edeln Geiſt Uns zur Beſatzung in den Willen, Daß, wenn uns Satan ſünd'gen heißt, Wir ſein Begehren nicht erfüllen! Ja, laß uns ſtets in Waffen wachſam ſtehn, Um durch Gebet von Kraft in Kraft zu gehn.

9. Laß keine Stund' uns träge ſeyn, Noch unſre Wehre niederlegen; Flöß' uns die Kraft des Glaubens ein, Damit wir muthig ſtreiten mögen! Bewahre uns vor feiger Zärtlichkeit, Wenn Fleiſch und Blut ſich vor dem Kreuze ſcheut!

10. Dann wollen wir, wenn nach dem Streit Die frohen Siegeslieder klingen, Im Frieden jener Ewigkeit, O Heiland, deinen Ruhm beſingen, Wenn du den Tod, den letzten Feind, beſiegt, Und Alles nun zu deinen Füßen liegt.

Nach J. J. Rambach.

Mel. Ach, was ſoll ich Sünder ꝛc.

1825. Auf, ihr Streiter, durchgedrungen! Auf, und folgt dem Heiland nach, Der durch Marter Tod und Schmach Sich zum Himmel aufgeſchwungen! Unſer Haupt hat ſchon geſiegt; Weh dem Glied, das müßig liegt!

2. Kämpfet fort mit Wachen, Beten! Seyd getroſt und unverzagt; Chriſtus, der uns Sieg zuſagt, Hat der Schlange Kopf zertreten; Folgt ihm nach in ſeiner Kraft; Er iſt's, der den Sieg verſchafft.

3. Kein Erlöster müſſe ſprechen: „Meine Kräfte ſind zu ſchwach, Und durch ſo viel Ungemach Kann kein blöder Sünder brechen!“ Denn der Herr iſt's, der uns heilt, Und den Schwachen Kraft ertheilt.

4. Sind wir ſchwach: bei ihm iſt Stärke; Sind wir arm, der Herr iſt reich! Wer iſt unſerm König gleich? Unſer Gott thut Wunderwerke! Sagt, ob Der nicht helfen kann, Dem die Himmel unterthan?

5. Ja, er kann und will uns ſchirmen, Darum dringet muthig ein! Höret auf, verzagt zu ſeyn, Wenn die Feinde drohn und ſtürmen! Jeſus iſt ein Siegesfürſt; Schmach, wenn du geſchlagen wirſt!

6. Niemand wird in Salem wohnen, Der nicht ritterlich gekämpft; — Wer die Feinde nicht gedämpft, Erntet droben keine Kronen; Nur durch Ringen, Kampf und Streit Gehet es zur Herrlichkeit.

7. Nun, ſo wachet, kämpft und ringet, Bleibet wacker im Gebet, Bis ihr auf der Höhe ſteht, Wo man Siegesfahnen ſchwinget! — Wenn der Erde Werk gethan, Fängt des Himmels Sabbath an.

Mel. O Durchbrecher aller ꝛc.

1826. Laß mich, Herr, wie du geſtritten, Dir im Streite ähnlich ſeyn, Und wie du dich ſatt gelitten, Tauche mich in's Leben ein! Wie du vor des Lagers Stätten, Leid' ich draußen deine Schmach; Wie du in dein Reich getreten, Tret' ich dir in's Leben nach.

2. Merkt's, ihr Trägen und ihr Matten, Die ihr Kampf und Mühe ſcheut! Suchet nicht die kühlen Schatten, Denn noch iſt's nicht Schlafenszeit! Wer ſich nicht zum Säen kehret, Iſt am Erntetag verflucht; Dadurch wird der Herr geehret, Daß wir bringen viele Frucht.

3. Es iſt gut, in Jeſu Liebe Ruhen und an ſeiner Bruſt; Gut iſt's, ſteh'n im ſanften Triebe Seiner himmliſchreinen Luſt; Aber ſprecht: was ſoll es heißen, Raſten, und vorher nichts thun? Wer nicht will in's Lager reißen, Soll auch nicht im Zelte ruh'n.

4. Sehet hin, ihr feigen Seelen, Seht, ihr Geiſter ohne Kraft, Wie der Herr durch ſein Erwählen Streiter hin zum Siege rafft! Er, den man am Holz erwürget, Hat als treuer Bräutigam Seiner Braut den Sieg verbürget, Er, das königliche Lamm.

5. Herr! ich weiß, daß deine Ehre Auch des Vaters Ehre iſt, Wenn ich ihm ſein Reich vermehre, Wo du Haupt und König biſt. Nun, ſo ſoll dein Liebeszeichen Das Panier ſeyn über mir, Und du, Kriegsheld ohne Gleichen, Meines Heerzugs beſte Zier!

Graf N. L. v. Zinzendorf. 1725.

Mel. Nur friſch hinein! es wird ꝛc.

1827. Der Chriſten Stand Iſt alſo hier bewandt: Wir müſſen bis zum letzten Odem fechten; So ging es ſelbſt dem Fürſten der Gerechten, Bis er zuletzt ausrief in Siegesmacht: „Es iſt vollbracht!"

2. Kein Held begehrt, So lang ſein Kampfstag währt, Von Sicherheit und Fleiſchesluſt gefangen, Auf einem Bett das Kleinod zu erlangen. — Wer nicht zum Ziel durch's Feindeslager bricht, Der ſieget nicht.

3. Durch Tapferkeit In einem kurzen Streit Legt man das Heer der Feinde wohl darnieder, Und ſingt hernach Triumphs- und Freudenlieder; Der Herzog ſelbſt nimmt uns am Ziel der Bahn Mit Ehren an.

4. Hienieden ſchon Bekommt ein Gottesſohn Gewalt vom Herrn, wie dürre Waizenhalmen Den ganzen Schwarm der Feinde zu zermalmen. — Wer nun damit nicht fertig werden kann, Der iſt kein Mann.

5. Drum, Seele, auf! Tritt unaufhörlich drauf, Damit der Kopf der alten Schlange fühle, Daß ſie am Fels, und nicht im Staube wühle! — Verſetzt ſie dir zuweilen einen Stich, So wehre dich!

6. Die Eigenheit Macht nöthig deinen Streit; Der Zweikampf muß friſch angenommen werden; Du ſuchſt die Höh', — ſie klebet an der Erden. — Entreiße dich der Knechtſchaft finſtrem Spott, Und laß dich Gott!

7. Wer ſeinen Lauf Nicht richtet himmelauf, Der wird hernach, wann dieſe Zeit verlaufen, Anſtatt des Oels fruchtloſe Reue kaufen. Wer aber Chriſti Lohn zu ſchätzen weiß, Der thut auch Fleiß.

8. Die ganze Welt, Und was ſie in ſich hält, Iſt weiter nichts, als eine Durchgangshütte; Ein Pilger macht gedoppelt große Schritte, Daß ihm ſein Erbtheil nicht verſäumet werd' Am fremden Heerd.

9. Der Erde Schein Würd' uns gefährlich ſeyn; Drum muß die Laſt, ſtatt endlich zu erdrücken, Uns lieber bald ein wenig niederbücken. Die Welt iſt falſch, drum macht Gott die Gefahr Uns offenbar.

10. Auf, Seele, auf, Und hurtig fort im Lauf! Auf Jeſum zu! ſonſt findeſt du nicht Ruhe. O Chriſtenmenſch, wirf weg die Kinderſchuhe, Und tritt den Kampf bei deines Herzogs Fahn' Fein männlich an!

11. Held, ohne dich Verliert man ſicherlich; Auf deinen Wink laß unſ're Fäuſte kriegen; Mit deinem Arm ſoll unſ're Ohnmacht ſiegen, Bis wir dereinſt als Pfeile deiner Hand In's Ziel gerannt!

Graf N. L. v. Zinzendorf. (1726.)

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc.

1828. Rüſtet euch, ihr Chriſtenleute! Die Feinde ſuchen euch zur Beute, Ja, Satan ſelbſt hat eu'r begehrt. Wappnet euch mit Gottes Worte, Und kämpfet friſch an jedem Orte, Damit ihr bleibet unverſehrt. Iſt euch der Feind zu ſchnell: Hier iſt Immanuel! Hoſianna! Der Starke fällt Durch dieſen Held, Und wir behalten mit das Feld.

2. Reinigt euch von euren Lüſten! Beſieget ſie, denn ihr ſeyd Chriſten, Und ſtehet in des Herren Kraft; Stärket euch in Jeſu Namen, Daß ihr nicht ſtrauchelt, wie die Lahmen! Wo iſt des Glaubens Ritterſchaft? Wer hier ermüden will, Der ſchaue auf das Ziel! Da iſt Freude! Wohlan, ſo ſeyd Zum Kampf bereit! So krönet euch die Ewigkeit.

3. Streitet recht die wenig Jahre! Bald kommt ihr auf die Todtenbahre; Kurz, kurz iſt unſer Lebenslauf. Wann Gott wird die Todten wecken, Und Chriſtus wird die Welt erſchrecken, Dann ſtehen wir mit Freuden auf. Gottlob, wir ſind verſöhnt! Daß uns die Welt noch höhnt, Währt nicht lange; In Ewigkeit Iſt uns bereit Die Krone der Gerechtigkeit.

4. Jeſu, ſtärke deine Kinder, Und mach' aus ihnen Ueberwinder, Die du erkauft mit deinem Blut! Schaffe in uns neues Leben, Daß wir uns ſtets zu dir erheben, Wenn uns entfallen will der Muth! Geuß aus auf uns den Geiſt, Damit du Alles ſeyſt Unſern Herzen! So halten wir getreu an dir Im Tod und Leben, für und für.

W. E. Arends.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

1829. Nicht der Anfang, nur das Ende Krönt des Chriſten Glaubensſtreit; Ach, getreuer Gott, vollende Meinen Lauf in dieſer Zeit! Hab' ich einmal dich bekannt, So verleihe mir Beſtand, Daß ich, bis ich einſt erkalte, Glauben und Gewiſſen halte!

2. Laß mich einem Felſen gleichen, Der in Sturm und Fluthen ſteht! Laß mich nicht zurücke weichen, Wenn mich Noth und Tod umfäht. Sey mein Anker, der nicht bricht; Sey mein Stern und helles Licht, Daß ich nicht von dir mich ſcheide, Und am Glauben Schiffbruch leide!

3. Du biſt treu in allen Dingen, Und dein Wort iſt auch getreu; Laß mich dir ein Herze bringen, Das getreu und kindlich ſey! Wanket oft mein Fleiſch und Blut, Und entſinket mir der Muth, So laß doch den rechten Glauben Nichts mir aus dem Herzen rauben.

4. Es iſt gut, ein Chriſt zu werden, Beſſer noch, ein Chriſt zu ſeyn; Doch den beſten Ruhm auf Erden Gibt der Herr nur dem allein, Der ein Chriſt beſtändig bleibt, Und bis an ſein Ende glaubt; Solchen wird mit hellen Kronen Chriſtus droben einſt belohnen.

5. Laß mich halten, was ich habe, Daß mir nichts die Krone nimmt! Es iſt deines Geiſtes Gabe, Daß mein Glaubens-Docht noch glimmt. Löſche nicht den Funken aus, Mach' ein helles Feu'r d'raus; Laß es ungeſtöret brennen, Dich vor aller Welt bekennen!

6. Du haſt meinen Grund geleget; Jeſus, der mein Eckſtein iſt, Wird durch keine Macht beweget, Ihn verrücket keine Liſt. Laß mich feſt auf ihm beſtehn, Nimmermehr zu Grunde gehn, Wenn ſich Macht und Liſt bemühen, Mich von Chriſto abzuziehen!

7. Jeſu, hilf mir dir anhangen, Wie das Schaf am Hirten hängt, Und im Glauben dich umfangen, Wie mich deine Gnad' umfängt! Kommt es dann zur letzten Noth, So verſiegle mir im Tod, Was ich hier geglaubt auf Erden, Und laß es zum Schauen werden!

Benj. Schmolke.

Mel. O, der Alles hätt' verloren ꝛc.

1830. Ringe recht, wenn Gottes Gnade Dich nun ziehet und bekehrt, Daß dein Geiſt ſich recht entlade Von der Laſt, die ihn beſchwert!

2. Ringe, denn die Pfort' iſt enge, Und der Lebensweg iſt ſchmal! Hier bleibt Alles im Gedränge, Was nicht zielt zum Himmelsſaal.

3. Kämpfe bis aufs Blut und Leben, Dring' hinein in Gottes Reich! Will der Satan widerſtreben, Werde weder matt noch weich.

4. Ringe, daß dein Eifer glühe, Und die erſte Liebe dich Von der ganzen Welt abziehe; Halbe Liebe hält nicht Stich.

5. Ringe mit Gebet und Schreien; Halte damit feurig an; Laß dich keine Zeit gereuen, Wär's auch Tag und Nacht gethan.

6. Haſt du dann die Perl' errungen, Denke ja nicht, daß du nun Alles Böſe ſchon bezwungen; O, es iſt noch viel zu thun!

7. Halt' bei Jeſu deine Seele, Nimm dein Heil beſtändig wahr! Denn in dieſer Leibeshöhle Schwebſt du ſtündlich in Gefahr.

8. Halte deine Krone feſte, Halte männlich, was du haſt; Recht beharren, iſt das Beſte, Rückfall wird zur ſchweren Laſt.

9. Laß dein Auge ja nicht gaffen Nach der ſchnöden Eitelkeit; Bleibe Tag und Nacht in Waffen, Fliehe Träg- und Sicherheit.

10. Laß dem Fleiſche nicht den Willen, Gib der Luſt den Zügel nicht. Willſt du die Begierden ſtillen, So verliſcht das Gnadenlicht.

11. Fleiſchesfreiheit macht die Seele Kalt und ſicher, frech und ſtolz, Frißt hinweg des Glaubens Oele, Läßt zurück nur faules Holz.

12. Wahre Treu' führt mit der Sünde Bis ins Grab beſtändig Krieg, Richtet ſich nach keinem Winde, Sucht in jedem Kampf den Sieg.

13. Wahre Treu' liebt Chriſti Wege, Steht beherzt auf ihrer Hut, Weiß von keiner Fleiſchespflege, Hält ſich keinen Tand zu gut.

14. Wahre Treu' kommt dem Getümmel Dieſer Welt nie gern zu nah, Denn ihr Schatz iſt in dem Himmel, Drum iſt auch ihr Herz allda.

15. Dieß bedenket wohl, ihr Streiter! Streitet recht, und fürchtet euch; Geht

doch alle Tage weiter, Bis ihr kommt ins Himmelreich!

16. Denkt bei jedem Augenblicke, Ob's vielleicht der letzte ſey? Bringt die Lampen ins Geſchicke; Holt ſtets neues Oel herbei!

17. Liegt nicht alle Welt im Böſen? Steht nicht Sodom in der Gluth? Seele, wer kann dich erlöſen? Eilen, eilen iſt hier gut!

18. Eile, wenn du dich erretten, Und nicht mit verderben willt! Mach' dich los von allen Ketten, Fleuch, als ein gejagtes Wild!

19. Lauf der Welt doch aus den Händen, Dring' ins innre Leben ein; Eile, daß du mögſt vollenden, Mache dich von Allem rein!

20. Eile, zähle Tag und Stunden, Bis dein Heiland dir erſcheint, Und, wenn du dann überwunden, Ewig ſich mit dir vereint!

Johann Joſeph Winkler.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

1831. Wohl dem, der ſich mit Ernſt bemühet, Daß er ein Streiter Chriſti ſey, Der nicht am Laſterſeile ziehet, Von Wolluſt, Geiz und Hochmuth frei, Die arge Welt in ſich bekämpft, Und ſeinen eignen Willen dämpft.

2. Der heißt allein ein Chriſtus-Streiter, Wer ihm in Allem folget nach. Wem er ſoll Weg ſeyn, Licht und Leiter, Der trägt auch willig ſeine Schmach. Wer nicht zum Oelberg mit ihm ſteigt, Dem wird auch Tabor [1] nicht gezeigt.

3. Was hilft's, daß Chriſtus hier empfangen, Und unſers Fleiſch's theilhaftig ward, Wenn wir nicht auch dazu gelangen, Daß er in uns ſich offenbart? Und ſoll er in dir kehren ein, So mußt du erſt Maria ſeyn.

4. Was hilft's, daß Chriſtus uns geboren, Und uns die Kindſchaft wieder bringt, Wenn man dieß Recht ſchon früh verloren, Und nicht dazu durch Buße dringt, Als Kind im Geiſt ſich neu gebiert, Und ſtets ein göttlich Leben führt?

5. Was hilft dem Herzen Chriſti Lehre, Wenn es ein Sklav der Sünde bleibt, Nach eigner Weisheit, Wahn und Lehre Sein Leben, Thun und Wandel treibt? Ein Chriſt, der die Verläugnung ehrt, Folgt dem nur, was ſein Jeſus lehrt.

6. Was hilft uns Chriſti Thun und Leiden, Was ſeine Lieb' und Freundlichkeit, Wenn wir dem Stolz und Haß ergeben, Und ſchänden ſeine Heiligkeit? Was hilft's, nur im Verdienſt allein, Und nicht im Geiſte Chriſti ſeyn?

7. Was hilft uns Chriſti Angſt und Leiden, Wenn man nicht will ins Leiden gehn? Nur nach der Pein ſind ſüß die Freuden, Und nach der Schmach ſteht Purpur ſchön. Wer nicht den alten Menſchen kränkt, Dem wird kein Siegeskranz geſchenkt.

8. Was hilft uns Chriſti Tod und Sterben, Wenn wir uns ſelbſt nicht ſterben ab? Du liebſt dein Leben zum Verderben, Führſt du die Luſt nicht in ſein Grab. Es bleibt dir Chriſti Tod ein Bild, Wenn du der Welt nicht ſterben willt.

9. Was hilft ſein Löſen und Befreien, Wenn du noch in den Lüſten ſtehſt? Was hilft es: „Herr und Meiſter!“ ſchreien, Dem, der in Satans Banden geht? Wie denkt doch der, er ſey verſühnt, Wer noch der Welt und Sünde dient?

10. Was hilft dir Chriſti Auferſtehen, Bleibſt du doch in den Sünden todt? Was hilft dir ſein gen Himmel gehen, Klebſt du noch an der Erde Koth? Was hilft dir ſein Triumph und Sieg, Führſt du mit dir nicht ſelber Krieg?

11. Wohlan! ſo lebe, thu' und leide, Wie Jeſus dir ein Vorbild war; Such', daß dich ſeine Unſchuld kleide, So bleibſt du in der Streiter Schaar. Wer Jeſum liebt, der ſtrebt allein, Ein Weltbeſtreiter ſtets zu ſeyn.

Dr. Johann Gabriel Wolf.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

1832. Volk des Herrn! du haſt hienieden Einen langen, ſchweren Streit; Kämpfe ſind dir hier beſchieden, Friede in der Ewigkeit. Lege an die rechte Wehre, Stehe auf dem ew'gen Fels, Daß dir Sieg und Heil beſcheere Er, der Heiland Iſraels!

2. Träumeſt du von guten Tagen, Oder wachſt du auf zum Streit? Wiegſt du dich in alten Sagen, Oder kennſt du deine Zeit? Höreſt du den Ruf der Wächter: „Glaubet ihr, ſo bleibt ihr ſtehn! — Aber wehe dem Verächter, Denn ſein Troſt wird untergehn!“ —

---

[1] Wo die Verklärung Chriſti geſchah. Sinn: Wer nicht mit Ihm leidet, kommt auch nicht zur Herrlichkeit.

3. Volk des Herrn! du haſt hienieden Einen langen, ſchweren Streit; Nun ſo ſuche keinen Frieden In der böſen Zeitlichkeit! Führe deines Gottes Kriege; Jeſu Kreuz iſt das Panier; Unter dieſem Zeichen ſiege! Seine Schmach ſey deine Zier!

Samuel Preiswerk.

Mel. Meine Armuth macht mich ſchreien ꝛc.

1833. Auf! was willſt du hier verweilen? Du mußt eilen, Wenn du willſt gekrönet ſeyn! Du mußt muthiger eindringen; Ohne Ringen Geht man nicht zur Freude ein.

2. Auf! du mußt nicht läßig werden; Denn auf Erden Findeſt du gewiß nicht Ruh'. Richt' dein Herze vom Getümmel Chriſti Himmel Unverrückt und einzig zu!

3. Wenn du wirſt anhaltend flehen, Wirſt du ſehen, Wie der Helfer zu dir eilt, Wie er wird dein Herz umfaſſen, Und nicht laſſen, Wenn er Anfangs auch verweilt.

4. Koſtet es gleich langes Sehnen, Und viel Thränen: Werde nur darob nicht matt. Ringe bis auf's Blut und Leben; Gott wird geben, Was ſein Sohn erworben hat!

5. Und wenn dann die Ketten ſpringen, Wirſt du ſingen: Preis, Lob, Ehre, Dank und Kraft! Du, o Jeſu, du bleib' meine, Ich der Deine, Der du mir haſt Heil verſchafft.

6. Herr, ſo will ich nicht verweilen, Sondern eilen, Bis in mir das Abba klingt! Du wirſt ſelbſt mir Kräfte geben Zu dem Leben, Das mit dir zum Himmel dringt.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

1834. Auf dich, Jeſu, will ich bauen, Dein Nam' iſt ein feſtes Schloß! Vor der Welt will ich dir trauen, Deine Macht iſt herrlich groß. Warſt du einſt in Banden mächtig, Glänzte da der Gottheit Schein: Herr, mein Herrſcher, o wie prächtig Mußt du auf dem Throne ſeyn!

2. Du verſprichſt, mich nie zu laſſen. Läß'ſt mich nicht zu Grunde gehn. Kann ich dich nicht feſte faſſen, Bleibſt du bei mir ſtille ſtehn. Will ich in Verſuchung weichen, Haſt du eine Allmachtshand: Die vermag mich zu erreichen, Wär' ich an der Hölle Rand.

3. Darum will ich zu dir rennen, Von der Erde Lagerſtatt, Deine Schmach als Ruhm erkennen, Der mich hoch erhoben hat. Wo die Welt dir Hohn will ſprechen, Da iſt meines Bleibens nicht; Ihre Wohnung wird zerbrechen, Meine ſteht im ew'gen Licht!

4. Laß mich nimmermehr erſchrecken, Auch beim äußerſten Verdruß, Selbſt, wenn ich der Hölle Schrecken In der Seele fühlen muß! Ja, wenn ich ein Löwe wäre, Und ein Wolfsheer ſchlüge hin, Wäre dir's nicht ſolche Ehre, Als daß ich dein Schäflein bin.

Graf N. L. v. Zinzendorf. (1722.)

Mel. Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut ꝛc.

1835. Herr, ſtärke meinen ſchwachen Muth, Dich treulich zu bekennen, Und trotz der Feinde Hohn und Wuth Den Deinen mich zu nennen! Gib, daß ich ohne Heuchelei Durch deine Gnade ſtark und frei Dein ewig Lob verkünde!

2. Ich weiß, es geht der Zeugen Pfad Durch manches Ungewitter. — Denn, wen dein Licht erleuchtet hat, Dem wird die Weltluſt bitter. Je mehr er Welt und Sünde haßt, Um deſto ſchwerer wird die Laſt, Des Kampfes wird kein Ende.

3. Wer Sünde thut, der haßt das Licht, Mag nicht die Wahrheit hören, Und wer ihm von der Buße ſpricht, Will nur den Frieden ſtören! Das Wort am Kreuz war allezeit Der armen Welt, und iſt's noch heut', Gar eine harte Rede.

4. Und doch will ich verzagen nicht, Mag ſie gleich droh'n und lügen; Denn Gottes Wort und Gottes Licht Muß doch am Ende ſiegen. Wie ſollt' ich zweifeln noch daran? Hat er mein Herz doch aufgethan, Das trotz'ge und verzagte!

5. Und der mein ſtolzes Herz gewann, Das ganz und gar verkehrte, Der Allen helfen will und kann, Gleichwie er mich bekehrte: Sein Scepter bleibt in Ewigkeit; Zuletzt doch werden weit und breit Die Starken ſeine Beute!

6. So bleib' ich ruhig denn dabei, Von ſeiner Huld zu zeugen, Und ſtören ſoll mich kein Geſchrei, Ihm meine Knie zu beugen! Es hilft mir ja der ſtarke Held, Daß nicht die Furcht vor dieſer Welt Mich treibt, ihn zu verleugnen.

7. Und will die Welt, nach ſeinem Rath, Mich drum mit Füßen treten: Er lehrt für ihre Miſſethat Mich gläubig flehn

und beten. Und regt ſich noch des Zornes Flamm': Ein Blick auf ihn am Kreuzesſtamm Dämpft ihr unheil'ges Feuer.

8. Der Feinde Fluch verkehret er Erbarmungsvoll in Segen, Und ſtärket mich, der treue Herr, Auch unter harten Schlägen, — Hilft, daß ich ohne Heuchelei, Von ſeiner Gnade, ſtark und frei, Durch Wort und Wandel zeuge. Feldblumen.

Mel. Aus tiefer Noth ꝛc.

1836. Ach Vater, du verſucheſt uns Nicht über das Vermögen! Du kennſt die Schwachheit unſers Thuns, Und willſt uns Kraft beilegen. Herr, geh' nicht mit uns ins Gericht, Und führ' uns in Verſuchung nicht, Damit wir nicht erliegen!

2. Im Glück laß meinen heitern Sinn Zu keinem Leichtſinn werden; Bewahre, was ich thu' und bin, Wort, Werke und Geberden; Laß mich nicht mürriſch, frech und hart, Doch auch nicht zaghaft und zu zart Am Tag des Leidens werden.

3. Laß meine Augen licht und rein, Die Glieder keuſch und züchtig, Den Umgang hold und ehrbar ſeyn, Die Reden klug und richtig, Den Glauben lauter, ſtark und frei, Die Liebe ehrbar, redlich, treu, Die Hoffnung froh und tapfer.

4. Mach' meinen Muth beherzt und feſt, Daß er ſich Ziel und Schranken Durch keine Luſt verrücken läßt, Durch ſündliche Gedanken. Halt' Alles, was vom Teufel ſtammt, Was Lüge, Haß und Neid entflammt, Stets fern von meiner Seele.

5. Laß mich durch deinen Tod, Herr Chriſt, Die Fleiſchesglüſte tödten, Und mich vor dir, der heilig iſt, Früh', eh' ich fall', erröthen! Wem ſtets dein Kreuz iſt im Geſicht, Der wird die Sünd' im rechten Licht Als einen Gräuel ſehen!

6. Wenn Teufel, Hölle, Tod und Welt, Und Sünde, eh' ich's merke, Mir tauſendfache Netze ſtellt, So gib mir Sieg und Stärke! Führ' mich, verſuchter Jeſu Chriſt! Du kannſt, weil du allmächtig biſt, Den Satan untertreten! Ph. Fr. Hiller. (Nach J. Arndt.)

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

1837. Der Glaube ſiegt, hoch weh'n des Kreuzes Fahnen, Sie bringen kämpfend durch die Dornenbahnen, Um die empfangnen Worte zu bewähren, Zur Burg der Ehren!

2. O blick' auf deine Streiter, Herr der Gnade, Gib ihnen Kraft, zu wandeln deine Pfade; Früh oder ſpäte laß ſie überwinden Den Fürſt der Sünden!

3. Du gabſt dem Arme Davids deinen Segen, Daß er des Rieſen Stärke konnt' erlegen; O ſchütz' uns gegen unſrer Feinde Tücke Mit deinem Blicke!

4. Laß deine Wunden uns im Buſen tragen, Des Lammes Blut in unſerm Herzen ſchlagen; Daß wir nicht zagen, zeig' uns hoch die Krone Zum Siegeslohne!

5. Mit Chriſti Waffen trotz' ich den Gefahren, Dir, Hölle, Sünd' und Tod, und euren Schaaren; Uns wird bewahren, ſeine treuen Knechte, Des Herren Rechte!

6. Er ſelber lenket ſeiner Streiter Reihen, Er ſelber ſchenket unſerm Kampf Gedeihen, Bis er zur neuen Stadt, die er verheißen, Uns wird entreißen.

7. Schon ſchwingt die Fahne hoch der Fürſt der Ehren, Bald wird der Feinde Schaar den Rücken kehren, Bald ſich bewähren, ſtrahlend ohne Hülle, Des Wortes Fülle.

8. Der Glaube ſiegt, hoch wehn des Kreuzes Fahnen, Sie bringen kämpfend durch die Dornenbahnen, Um die empfangnen Worte zu bewähren, Zur Burg der Ehren! Ludwig Zacharias Werner.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

1838. Schaffet, o ihr Menſchenkinder, Schaffet eure Seligkeit! Bauet nicht, wie ſichre Sünder, Auf die ungewiſſe Zeit; Schaut im Glauben über euch! Ringet nach dem Himmelreich, Und bemüht euch hier auf Erden, Wie ihr möget ſelig werden!

2. Soll nun dieß an euch geſchehen, So bekämpfet Fleiſch und Blut; Und der Welt zu widerſtehen, Rüſtet euch mit Kraft und Muth! Gottes Wille ſoll allein Eures Lebens Richtſchnur ſeyn, Mag es eurem ſchwachen Herzen Freude bringen oder Schmerzen.

3. Selig, wer im Glauben kämpfet, Selig, wer im Kampf beſteht; Wer in ſich die Sünde dämpfet, Und die Luſt der Welt verſchmäht! Unter Chriſti Kreuzesſchmach Jaget man dem Frieden nach. Wer den Himmel will ererben, Muß zuvor mit Chriſto ſterben.

4. Werdet ihr nicht treulich ringen, Sondern träg und läſſig ſeyn, So kann es euch nicht gelingen, So kann euch kein Sieg erfreu'n. Ohne tapfern Streit und Krieg Folget nie ein rechter Sieg; Nur den Siegern reicht zum Lohne Dort der Herr die Ehrenkrone.

5. Mit der Welt ſich luſtig machen, Findet nicht bei Chriſten ſtatt; Fleiſchlich Reden, Scherzen, Lachen Macht des Geiſtes Kräfte matt. Ach, auf Chriſti ſchmaler Bahn Geht der Leichtſinn nimmer an! Himmelwärts gekehrte Herzen Können mit der Welt nicht ſcherzen.

6. Fürchten ſollen wir den Richter, Deſſen Hand das Scepter trägt, Der die ſichern Böſewichter In die Hölle niederſchlägt. Fürchten ſollen wir den Herrn, Dem der Weltſinn ewig fern; Was nicht Chriſtus wollte üben, Sey auch nicht von dir getrieben!

7. Wollt ihr werden Chriſti Glieder, Die ſein reiner Geiſt bewegt, So ſchlagt Alles in euch nieder, Was ſich noch von Sünde regt! Was euch hindert, ſenkt ins Grab, Was euch ärgert, hauet ab! Denket ſtets an Chriſti Worte: Dringet durch die enge Pforte!

8. Zittern will ich vor der Sünde, Und auf meinen Heiland ſehn, Bis ich Muth und Kräfte finde, In der Gnade zu beſtehn. Ach, mein Jeſu, geh' doch nicht Mit mir Armen ins Gericht! Gib mir deines Geiſtes Waffen, Meine Seligkeit zu ſchaffen!

9. Amen, es geſchehe, Amen! Gott verſiegle dieß in mir, Auf daß ich in Jeſu Namen So den Kampf des Glaubens führ'! Er verleihe Kraft und Stärk', Und regiere ſelbſt das Werk, Daß ich wache, bete, ringe, Und empor zum Himmel dringe!

Nach L. A. Gotter.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

1839. Ein Chriſt kann ohne Kreuz nicht ſeyn; Drum laß dich's nicht betrüben, Wenn Gott verſucht mit Kreuz und Pein Die Kinder, die ihn lieben. Je lieber Kind, Je ernſter ſind Des frommen Vaters Schläge; Schau, das ſind Gottes Wege!

2. Ein Chriſt kann ohne Kreuz nicht ſeyn, Gott will's nicht anders haben; Auch dieſes Lebens Noth und Pein Sind deines Vaters Gaben. Soll's denn ſo ſeyn, So geh' es ein! Es kommt von Liebeshänden; Gott wird nichts Böſes ſenden.

3. Ein Chriſt kann ohne Kreuz nicht ſeyn; Das Kreuz lehrt fleißig beten, Zieht ab vom eitlen Trug und Schein, Und lehrt zu Jeſu treten. Drum wirf's nicht hin Mit ſprödem Sinn, Wenn's nun zu dir gekommen; Es ſoll der Seele frommen!

4. Ein Chriſt kann ohne Kreuz nicht ſeyn; Das muß uns immer wecken, Wir ſchliefen ſonſt in Sünden ein; Wie müßten wir erſchrecken, Wenn unbereit Die Ewigkeit Und der Poſaune Schallen Uns würde überfallen!

5. Ein Chriſt kann ohne Kreuz nicht ſeyn; Es lehrt die Sünde haſſen Und unſern lieben Gott allein Mit rechter Lieb' umfaſſen. Die Welt vergeht, Und Gott beſteht; Bedenk's, und laß dich üben, Das ew'ge Gut zu lieben!

6. Auch ich will ohne Kreuz nicht ſeyn; Was Gott ſchickt, will ich tragen; Schickt's doch der liebſte Vater mein, Sind's doch nur kurze Plagen Und wohlgemeint! Wer gläubig weint, Lebt dort in ſteten Freuden; Ich will mit Chriſto leiden!

B. Schmolke.

Mel. Es koſtet viel, ein Chriſt zu ſeyn ꝛc.

1840. Du wohl verſuchtes Oberhaupt Der kleinen und von dir geliebten Heerde! Weil meine Seele kindlich an dich glaubt, So glaub' ich auch, daß ich erhalten werde, Selbſt in dem ſchwerſten Kreuz der Prüfungszeit, Zur Herrlichkeit!

2. Du ließeſt, Jeſu, mir zu gut Vom Feinde ſelbſt dich fürchterlich verſuchen; Du lernteſt einen Sünder, den die Wuth Der Sünde faßt, noch darum nicht verfluchen; Du lernteſt, ach, für die, die kämpfend gehn, Ins Mittel ſtehn.

3. Drum wag' ich, Herr, nichts ohne dich! Du kennſt den Feind, du kenneſt meine Schwächen; Du weißt von allen Feinden mehr, als ich; Laß hier und dort Gefahr und Noth einbrechen: Ich halte mich, mein Haupt, genau an dich; Du ſtehſt für mich!

4. Zeigt ſich in mir Verrätherei, Und ſteht der Sünden alte Macht im Herzen Dem argen Feinde tiefverborgen bei, So macht es mir wohl manche bittre Schmerzen; Doch iſt der Sieg bei treuem Glaubensſtreit Auch dann nicht weit!

als dem Weg zum Vater kommen, auſſer durch euch, denn ihr weiſet ſie zu mir. Wie der Vater nicht kam, ſondern ich in Seinem Namen, ſo komme ich fortan der Welt nicht mehr ſichtbar, ſondern ihr kommt in meinem Namen. Wie ich Thaten verrichtete, in des Vaters und in meinem Namen, ſo werdet ihr Zeichen thun in Meinem Namen. Wie ich verkündete, was ich vom Vater geſehen und gehört habe, und wie die Worte, die ich geredet habe, nicht mein waren, ſondern des Vaters, ſo ſollt auch ihr nicht das Eure lehren, ſondern das nur, was ihr von mir geſehen, gehört und empfangen habt, und eure Rede ſoll die meinige ſeyn, denn: „wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich geſandt hat.“ *) Luc. 10, 17. „Ich ſuche nicht meine Ehre, es iſt aber Einer, der ſie ſuchet und richtet.“ Joh. 8, 50—59. Wie ich nach des Vaters Willen lebte, wirkte und litt, und Ihm gehorſam war bis zum Tode am Kreuze, ſo ſollt auch ihr euch ſelbſt verleugnen und vergeſſen, und nach Meinem Willen leben, wirken, und treu ſeyn bis in den Tod. Wie Ich nicht durch Feuer und Schwerdt und Zwangsmittel aller Art — ſie ſind die Waffen der Lüge und Finſterniß — mich der Menſchen bemächtigte und verſicherte, ſondern durch Wort, Liebesthat und Beiſpiel, ſo

---

*) Welche Folgerungen liegen in dieſem Ausſpruche für diejenigen, die von „Zeitideen der Apoſtel“, von einem „Jüdeln der Apoſtel“, von einem „Hinwegwenden von den Apoſteln zur geſunden (!) Vernunft“ reden? — — Vergl. auch Joh. 15, 26. 27. und 16, 7 – 15.

5. Denn was von Sünd' in mir ſich regt, Das hab' ich ſchon dem Tode hingegeben; Der Glaube iſt's, der an dein Kreuz es ſchlägt, Und läßt den Fleiſchesſinn nicht in mir leben. Herr Jeſu, auch der Sünden ſtärkſte Wuth Erſtickt dein Blut!

6. Ich halte mich mit dir ans Wort, Und laſſe mich durch Liſt nicht übertäuben; Dann fliehet der Verſucher von mir fort, Und muß mich laſſen in der Feſtung bleiben. Da gibt mir deines Glaubens Ritterſchaft Auch Siegeskraft.

7. So kämpft und ſiegt in mir der Held, Der einſt den Feind vor Alters überwunden; So nimmt er mich auch in ſein eignes Zelt, Das ihn beſchirmt in den Verſuchungsſtunden. Mein Feind, Herr Jeſu, bleibet auch dein Feind, Und du mein Freund!

Mel. Herr Jeſu, Gnadenſonne ꝛc.

1841. Sich Jeſu zuzueignen, Iſt lauter Seligkeit; Ihn vor der Welt verleugnen, Bringt ewig Herzeleid. Der geht ja zum Verbrennen, Wen Jeſus nicht will kennen Am Tag der Herrlichkeit!

2. Die Welt hält ird'ſche Liebe Allein für ihre Pflicht, Rühmt nur die eignen Triebe, Und achtet Chriſtum nicht, Weicht von dem Wort des Lebens, Hält Glauben für vergebens, Will nichts vom Gnadenlicht.

3. Das heißet ſie vernünftig; — Wie aber geht's zuletzt, Wann Jeſus Chriſtus künftig Auf ſeinen Thron ſich ſetzt, Und vor des Vaters Augen Verleugner, die nichts taugen, Verleugnungswürdig ſchätzt?

4. O bleib', du Geiſt des Sohnes, Nie meinem Herzen fern, Daß ich, trotz alles Hohnes, Den Herrn bekennen lern'! Mein Wandel, Wort und Leben Müſſ' ein Bekenntniß geben Von Jeſu, meinem Herrn.

5. Laß keine Macht der Erden Mir zur Verſuchung ſeyn, Dem Heiland fremd zu werden, Auch bei dem größten Schein; Daß er an ſeinem Tage Von mir zum Vater ſage: „Den kenn' ich auch als mein!“

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Ich dank' dir ſchon ꝛc.

1842. Erſchüttre dich, mein träger Geiſt, Vor Jeſu Blut und Wunden, Und ſtärke dich, weil's heute heißt, In dem, was du gefunden!

2. Gehorſam iſt dem Opfer gleich, — Wir Brüder ſollen's merken; Auf, werde weder matt noch weich, Auf, Geiſt, zu Gottes Werken!

3. Auf, auf, ſey willig in dem Streit! Auf, Geiſt, im Haus der Seelen, — Iſt gleich das Fleiſch noch ſchwach zur Zeit, Und muß ſich drunter quälen!

4. Der Geiſt verſteht mit Chriſti Blut Fein munter durchzufahren, Und wenn Gott auch nicht Wunder thut, So will er doch bewahren.

5. Der Geiſt, der Chriſti Geiſt gefaßt, Iſt unſre Seelenſtärke; Er trägt der Hütte ganze Laſt, Und treibt die Gnadenwerke.

6. Durch Gottes Geiſt wird unſer Geiſt Getrieben und gedrungen, Und wenn ihm jener Hülfe leiſt't, Iſt's dieſem leicht gelungen.

7. Wenn aber unſer blöder Sinn Sich die Vernunft läßt ſtören, Und hört nicht recht getreulich hin, Wo Jeſus ſich läßt hören:

8. Dann iſt das Gotteshaus entehrt, Leib, Seele, Geiſt und Leben; Dann wird das ganze Werk verkehrt, — Gott muß uns widerſtreben.

9. So kann der Geiſt beflecket ſeyn, So kann er Falſchheit treiben. — Drum, Brüder, wacht beim Gnadenſchein! Laßt Gnade Gnade bleiben!

10. Gebt unſers Geiſtes Zeugniß ſtatt; Er wird euch nicht verführen; — Wer aber keine Kindſchaft hat, Den kann kein Geiſt regieren.

Chriſtian David.

Eigene Melodie.

1843. Du, Liebe, biſt mein Sieg im Streit! Sonſt weiß ich keine rechten Waffen; Du, du biſt einzig mir bereit, Das Alte wieder neu zu ſchaffen. Das glaubt' ich nie, bis deine That, O Liebe, mich's gelehret hat.

2. Wie manchen Kampf, wie manche Pein Haſt ſiegreich du in mir beendet! Wenn ich mit Thränen, Seufzen, Schrei'n Zum Thron der Liebe mich gewendet, Dann wich das ganze Höllenheer, Als ob's vom Blitz zerſtäubet wär'.

3. Ich weiß auch ferner keinen Rath, Als Lieb', und immer neue Liebe! Die lehrt mich fein mit Kraft und That, Daß ich zum Sieg mich liebend übe. Denn

über mich und eigene Lieb' Siegt nichts, als Chriſti Liebestrieb.

4. Das weiß ich wohl, drum ſenk' ich mich Ganz in dein Liebs- und Friedensleben, O Sohn des Vaters, ſo daß ich Mich draus hinfort nie will begeben. Wenn Gott die Lieb' in uns ergeußt, Dann triumphiret unſer Geiſt.

5. Mein Glaube jauchzet Ja! dazu, Und Gottes Liebe will es zeigen; So ſenk' ich mich in ihre Ruh, Und werde froh das Ziel erreichen, Wo du, o Jeſusliebe, biſt, Und Gott in Allen Alles iſt!

6. Er hat mir ſeinen Liebesgeiſt Verſprochen und ins Herz gegeben; Der iſt's, der ſichre Proben weist, Und in uns will als Tempel leben. Darum tobt, ihr Feinde! — g'nug, daß ich In Gottes Lieb' bleib' ewiglich! — Gottfried Arnold.

Mel. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht ꝛc.

1844. Steil und dornicht iſt der Pfad, Der uns zur Vollendung leitet! Selig iſt, wer ihn betrat, Und zur Ehre Jeſu ſtreitet! Selig, wer den Lauf vollbringt, Und nicht kraftlos niederſinkt!

2. Ueberſchwänglich iſt der Lohn Der bis in den Tod Getreuen, Die der Luſt der Welt entflohn, Ihrem Heiland ganz ſich weihen, Deren Hoffnung unverrückt Nach der Siegeskrone blickt.

3. Den am Kreuz wir bluten ſehn, Der hat uns den Lohn errungen, Und zu ſeines Himmels Höhn Sich vom Staub empor geſchwungen. Siegend in des Todes Nacht, Sprach er ſelbſt: es iſt vollbracht!

4. Zeuch, o Herr, uns hin zu dir! Zeuch uns nach, die Schaar der Streiter! Sturm und Nacht umfängt uns hier, Droben iſt es ſtill und heiter; Jenſeits, hinter Grab und Tod, Strahlt des Lebens Morgenroth.

5. Auf denn, Mitgenoſſen, geht Muthig durch die kurze Wüſte! Seht auf Jeſum! wacht und fleht, Daß Gott ſelbſt zum Kampf euch rüſte! Der in Schwachen mächtig iſt, Gibt uns Sieg durch Jeſum Chriſt. S. G. Bürde.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

1845. Wer das Kleinod will erlangen, Der muß laufen, was er kann; Wer die Krone will empfangen, Der muß kämpfen als ein Mann. Dazu muß er ſich in Zeiten Auf das Beſte zubereiten, Alles Andre laſſen gehn, Was ihm mag im Wege ſtehn.

2. Treuer Jeſu, deine Güte Hält auch mir ein Kleinod vor; Das entzücket mein Gemüthe, Ziehet mir das Aug' empor. O wie glänzt die ſchöne Krone Von dem hohen Ehrenthrone, Die du in der Herrlichkeit Deinen Streitern hältſt bereit!

3. Mich verlangt von ganzem Herzen, Auch ein Sieger einſt zu ſeyn; Ja, ich ſehne mich mit Schmerzen Nach der Krone ſel'gem Schein. Doch das Laufen macht mir bange, Und der Kampf währt faſt zu lange; Welt und eigne Sündenluſt Drücket ſchwer auf meine Bruſt.

4. Mein verderbter Eigenwille Hat bald dieß, bald das zu thun, Hält im Laufen oftmals ſtille, Und will in dem Streite ruhn. Satan macht mich auch oft irre, Daß ich kläglich mich verwirre, Wenn mir deine treue Kraft Nicht allmächtig Hülfe ſchafft.

5. Drum, o Jeſu, ſteh' mir Armen In ſolch großer Schwachheit bei! Laß dich meine Noth erbarmen; Mache mich von Allem frei, Was mir will mein Ziel verrücken; Komm, mich ſelbſt recht zuzuſchicken; Gib mir Kraft und Freudigkeit, Fördre meinen Lauf im Streit!

6. Jenes Ziel iſt werth der Mühe, Ob mir's auch oft ſauer wird, Wenn ich mich der Welt entziehe, Und dir folge, treuer Hirt! Denn der Treue Gnadenkrone Iſt mir überg'nug zum Lohne; Wirſt du nur mein Beiſtand ſeyn, Dann iſt ſie in Kurzem mein. Joh. Mentzer.

Mel. O Ewigkeit, du Freudenwort ꝛc.

(Offenb. 2 und 3.)

1846. Wer Ohren hat, der höre wohl, Was einem Sieger werden ſoll, Denn Niemand ſiegt vergebens. Verheißen iſt ihm ganz gewiß Von Gottes Sohn das Paradies, Und jenes Holz des Lebens, Darnach einſt Jeſum ſelbſt verlangt, Als ihm bis in den Tod gebangt.

2. Wer Ohren hat, der hör'e wohl, Was einem Sieger werden ſoll! Er wird nicht zweimal ſterben; Er hat den Feldzug ganz vollbracht; Der zweite Tod wird keine Macht Sich über ihn erwerben; Es wird hinfort kein Schreck und Leid Ihm wehe thun in Ewigkeit.

3. Wer Ohren hat, der höre wohl, Was einem Sieger werden ſoll! Verborg'ne

Himmelsſpeiſe, Das Manna, und ein weißer Stein, Auf welchem wird geſchrieben ſeyn, Wie er mit Namen heiße, Den Niemand kennet und verſteht, Als der allein, der ihn empfäht.

4. Wer Ohren hat, der höre wohl, Was einem Sieger werden ſoll! Ueber die Nationen Wird Gott mit dem Regentenſtab, Den er einſt Jeſu Chriſto gab, Dem Ueberwinder lohnen; Und wer bewahrt das Wort des Herrn, Dem iſt beſtimmt der Morgenſtern.

5. Ein ſolcher Mann wird weiß gekleid't; Sein Nam' iſt nicht in Ewigkeit Vom Lebensbuch zu trennen. Das Lamm wird hold und wunderbar Vor Gott und ſeiner Engelſchaar Ihn öffentlich bekennen. Wer Ohren hat, der höre wohl, Was einem Sieger werden ſoll!

6. Er wird als Säul' und Pfeiler ſtehn Im Tempel, und hinaus nicht gehn; Das Lamm wird auf ihn ſchreiben Den Namen Gottes, und der Stadt Salem, — und der, den Jeſus hat, Der neue, wird ihm bleiben. Wer Ohren hat, der höre wohl, Was einem Sieger werden ſoll!

7. Ein Solcher wird auf Chriſti Thron Erlangen jenen Sitz zum Lohn, Den er ſelbſt eingenommen; Er wird ererben mit dem Lamm, Was nach dem Sieg am blut'gen Stamm Es ſelbſt von Gott bekommen. Wer Ohren hat, der höre wohl, Was einem Sieger werden ſoll!

Chriſtoph Carl Ludwig v. Pfeil.

Mel. Wie wohl iſt mir ꝛc.

1847. Es koſtet mehr, als man im Anfang denket, Getreu zu ſeyn mit dem, was uns geſchenket, Und in der erſten Liebe zu beſtehn, Bis Gott uns heißt von unſerm Kampfplatz gehn!

2. Wie wird man oft durch Reu' und Scham gebeuget, Wenn ſich nicht mehr der erſte Eifer zeiget, Wenn uns die Zucht des Geiſtes überführt, Daß ſich bei uns der erſte Trieb verliert!

3. So gehet's zu, wenn wir nicht treulich wachen, Und uns gemein mit fremder Liebe machen; So wird gar bald der lautre Grund zerſtört, Der vor dem Heiland tauſend Himmel werth.

4. Die Arbeit bleibt, der reine Trieb verſchwindet, — Man wirket fort, was man zu wirken findet; Doch unvermerkt entgeht der freie Geiſt, Daß unſer Thun mit Recht ein Frohndienſt heißt!

5. Bald ſucht ſich gar die Trägheit einzuſchleichen; Der müde Fuß will aus dem Wege weichen, Der ihm zu hart, und wählt ſich eine Bahn, Auf welcher er gemächlich wandeln kann.

6. Man kann ſogar noch an dem Ziele gleiten, Und das Geſetz der Kämpfer überſchreiten; Es kommt uns leicht ein Spätling noch zuvor, Und trägt vor uns den Siegeskranz empor.

7. O Gottes Sohn, der ſtets getreu geblieben, Den Lieb' und Huld in Tod und Grab getrieben: Gib uns die Kraft, in aller Noth und Pein, Trotz Luſt und Furcht, dir ewig treu zu ſeyn!

8. Will uns die Kraft, will uns der Muth entſinken, So laß im Geiſt uns jene Krone winken, Die deine Hand den Siegern vorgelegt! So wird des Ernſtes Flamme neu erregt.

Mel. Fahre fort, :,: Zion, fahre fort ꝛc.

1848. Alles muß :,:
Ganz und gar verleugnet ſeyn, Was dich kann im Laufe hindern; Keine Sorg' noch Laſt noch Pein Darf dir hier den Eifer mindern, Weil doch unter deines Jeſu Fuß Alles muß! :,:

2. Reiß dich los, :,:
Lang genug geplagter Geiſt Aus dem Kerker und den Banden, Drinnen, wie du fühlſt und weißt, Du bisher noch biſt geſtanden; Schwing dich auf in deines Gottes Schooß, Reiß dich los! :,:

3. Nur auf Gott :,:
Friſch und redlich hin gewagt! Er hat's in dir angefangen; Iſt's, daß ihm dein Thun behagt, Ei, ſo läßt er dich nicht hangen. Traue feſt in aller deiner Noth Nur auf Gott! :,:

4. Laß ihn nicht, :,:
Der dich nun ergriffen hat; Er hat dich an's Herz gezogen Mitten auf dem Sündenpfad; Sollt' er dir nicht ſein gewogen, Da ſich ſo ſein Aug' auf dich gericht't? Laß ihn nicht! :,:

5. Laß es geh'n :,:
In der Welt, wie's immer will, Laß es ſtürmen, brechen, blitzen: Bleib' du nur in Jeſu ſtill, So wird er dich ſchon beſchützen! Sollt' auch Alles wider dich aufſteh'n: Laß es geh'n! :,:

6. Auf, hinauf! :,: Seele, förd're deinen Lauf! Jeſus ſelbſt iſt dein Regierer! Schau, wie jener Zeugenhauf' Gläubig folget dieſem Führer Bis an's Kreuz nach Golgatha hinauf! — Auf, hinauf! :,:

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

1849. Pilgrimſchaar! mit deinem Wallen Gehet es zum A und O, Und du wirſt des All' in Allen Endlich, wie er deiner, froh. Freu' dich ſeiner großen Treu', Sieh, er machet Alles neu! Wann das Alte wird vergehen, Und er ſpricht, ſo iſt's geſchehen.

2. Hörets Alle, wer ein Dürſten Nach dem Lebenswaſſer hat; Hört das Wort des Lebensfürſten: Ich will jeden tränken ſatt! Er hat es umſonſt von mir, Nichts, als Durſt bedarf ſich hier, Und ein lechzendes Verlangen, Dieſes Waſſer aufzufangen.

3. Daß ſich alſo Keines irre! Seht in ener Herz hinein, Ob ſie tüchtige Geſchirre Zu dem Lebenswaſſer ſey'n? Ob ein Durſt nach Heil drin iſt, Nach dem Leben Jeſu Chriſt, Und ob es euch Gnade dünket, Wenn ihr dieſes Waſſers trinket?

4. Jeder Durſt'ge hält's für Segen, Wenn ein Quell ſich ihm ergießt, Oder wenn ein friſcher Regen Von dem Himmel niederfließt. Jeder matten Seel' iſt's groß, Daß der Heiland ſchrankenlos Lebenswaſſer dem beſcheeret, Der ihn durch ſolch Dürſten ehret.

5. Mehr noch iſt die Gnadenfülle, Die ein Sieger haben ſoll; Denn daß man das Dürſten ſtille, Thut man endlich jedem wohl; Aber ſieh, ein Durſtiger Iſt drum noch kein Siegender, — Ob auch wohl ein Siegesfürſte Streiten kann, ſo daß ihn dürſte.

6. Sehet ihn die Hand bewegen, Der ſich ſelbſt des Neuen freut, Wie er allen dieſen Segen Seinen Siegern anerbeut, — Wie ein Sieger wonnevoll Alles das ererben ſoll, Was am Kreuz der Sohn errungen, Als er ſich zum Thron geſchwungen!

7. Erben ſoll der Ueberwinder, Alles, was des Vaters iſt! Solches iſt ein Recht der Kinder, Ausgewirkt durch Jeſum Chriſt. Darum ruft der Herr vom Thron: Wer da ſieget, iſt mein Sohn; Und wem ich den Sieg verheißen, Der ſoll ſich des Siegs befleißen! Chriſtoph Carl Ludwig v. Pfeil.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

1850. Leben will ich; doch zuvor Muß ich mit dem Mittler ſterben. Sehnend blickt der Geiſt empor, Nicht im Fleiſche zu verderben; Aber ohne Kampf und Streit Möcht' er geh'n zur Herrlichkeit.

2. Stirb mit mir! gebietet er, Der das Leben mir erſtritten: Nimm mein Kreuz, es iſt nicht ſchwer; Deinen Tod hab' ich erlitten! Dennoch wohnet große Scheu Mir vor dieſem Kreuze bei.

3. Sünder ſeh' ich oft vergeh'n Unter bangem Todeswimmern, — Frommen, die am Grabe ſteh'n, Ihre Kron' entgegenſchimmern; — Dennoch ſchwank' ich in der Wahl Zwiſchen Kron' und Todesqual.

4. Jeſus ruft vom Himmelsthron, Was den Ueberwindern blühet; O ein langer, ſchöner Lohn, Wenn man ſich ſo kurz gemühet! Dennoch zweifelt oft der Sinn An des Kampfes Hochgewinn.

5. Kurz vielleicht noch ſchwebt vor mir Tod und Leben auf der Wage. Rufſt du dann, wie will ich dir Rechnung thun am großen Tage? Wähle! rufſt du hier mir zu, Aber drüben: wählteſt du?

6. Herr! mein Geiſt erwählet dich, Und mein Fleiſch erwählt die Sünde, Suchet ſtündlich, wie es ſich Liſtig mit dem Geiſt verbünde, Daß er blinden Taumels voll Auf der Erde kriechen ſoll.

7. Herr, mein Geiſt erwählet dich! Aber ſchwach iſt dieſes Wählen; Wird nicht dein Erbarmen mich Mächtig zu dem Kampfe ſtählen, Muß mein Leben eine Pein Unterjochter Sehnſucht ſeyn.

8. Herr, mein Geiſt erwählet dich! Gib zum Sehnen Himmelskräfte, Daß dein treues Lieben mich An dein Kreuz zum Opfer hefte. Bitt'rer ſtarbeſt du für mich, Als ich ſterben kann für dich!

9. Luſt des Fleiſches, ſtolzer Muth, Tand, wornach die Erde trachtet, — Dafür biſt du, mir zu gut, Hingeſunken und verſchmachtet; Nur, was mich verderben kann, Trugeſt du zum Kreuz hinan.

10. Hinter dieſem Tode winkt Ew'ge Wonn' und himmliſch Weſen; Wer mit dir zum Tode ſinkt, Soll zum Leben ſchnell geneſen, Das du aus der Grabesnacht, Lebensfürſt, hervorgebracht!

11. Brich hindurch, du reines Licht, Heller Aufgang aus der Höhe, Daß im Geiſt mein Angeſicht Deinen Oſtermorgen

ſehe! Kurz, o Jeſus, iſt dein Tod, Lang dein Oſtermorgenroth!

12. Brich hindurch, du treues Herz, Laß mich deine Lieb' erkennen! Ach, was iſt des Fleiſches Schmerz Gegen deiner Liebe Brennen? — Liebe, laß mich ſterben geh'n, Dann, dann werd' ich auferſteh'n!

A. Knapp.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

1851. Die Tugend wird durch's Kreuz geübet, Denn ohne das kann ſie nicht ſeyn; Wenn ſie nicht oftmals wird betrübet, So merkt man gar nicht ihren Schein. Sie muß im Kreuz die Stärke zeigen, Die ſie verborgen in ſich hat, Daß ſie beim ſchwerſten Niederbeugen Nicht troſtlos werde, feig und matt.

2. Wer ſollte ohne Kampf wohl ſiegen? Die Tapferkeit kann nicht beſteh'n, Wenn man nicht will zu Felde liegen, Und einen ernſten Schritt eingeh'n. Der Feind iſt, wenn Gott Kraft verliehen, Schnell da, daß er ſich widerſetzt; Drum lerne ja die Schlafſucht fliehen, Wenn Satans Heer die Schwerter wetzt!

3. Du kannſt zu hohen Stufen kommen, Wenn du im Streit geübet biſt; Kreuz iſt der Weg für alle Frommen; Denn wer ſich ſelber ganz vergißt, Und eilet zu den Ewigkeiten, Wird durch des Vaters Hand geführt, Der ihn durch's Kreuz ſucht zu bereiten, Eh' er ihn mit der Krone ziert.

4. Denn Gott hat uns nicht führen wollen Durch einen Weg voll Zärtlichkeit, Damit wir redlich laufen ſollen In der ſo kurzen Pilgrimszeit, Zum Leben, das da ewig währet, Wo Streit und Kampf entfernet iſt, Und wo man recht die Ruh' erfähret In Gott, der alles Leid verſüßt.

5. Darum, wen Gott zum Kind erkläret, Der hat am Satan einen Feind, Mit dem ſein Kampf beſtändig währet, Weil er's mit Ernſt und ſchrecklich meint. Er bläst ihm durch ſein gift'ges Hauchen Oft Lüſte mancher Laſter ein, Und weiß gar große Liſt zu brauchen, Daß er mög' Ueberwinder ſeyn.

6. Denn wie Gott aufwärts führt zum Leben, So führt der Feind zum Untergang. Er ſucht mit Grimm zu widerſtreben, Und macht dem armen Menſchen bang; Er will den Muth darniederſchlagen, Drum wagt er Alles, was er kann, Und läßt nicht ab, ihn hart zu plagen, Zu fällen ihn auf rechter Bahn.

7. Doch, wie er Viele ſchlägt darnieder, So wird er auch gar oft beſiegt, Wenn man ermannt die matten Glieder In Gott, und tapfer ihn betrügt. Der Glaube muß ihm widerſtehen, Und hat in ſich die Gottesmacht; Der Satan muß vor ihm bald gehen, Wenn man ſich wachend nimmt in Acht.

8. O Jeſu, der du mir erworben Heil, Kraft und Leben durch den Tod, Da du am Kreuzesſtamm geſtorben, Nach ausgeſtand'ner höchſter Noth: Komm mir zu Hülf', und ſchaffe Leben In mir, und ſtürze meinen Feind, Der über mich ſich will erheben, Wenn mir dein Licht nicht helle ſcheint!

9. Flöß' immer in mich neue Kräfte, Damit ich hang' an deiner Bruſt, Und tödt' die ſündlichen Geſchäfte; Dein Friede nur bleib' mir bewußt! Stärk du, mein Held, mir ſelbſt den Glauben, Und zeuch' mein Aug' auf dich nur hin, So wird mich dir der Feind nicht rauben, Weil du in mir, ich in dir bin!

Johann Chriſtian Nehring.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht ꝛc.

1852. Hätt' ich ein Herz im Glauben ſtark! — Dieß iſt das rechte Lebensmark, Daran nicht Krankheit zehret; Im Alter noch bleibt's ungebeugt, Ein Leben hat's, aus Gott gezeugt, Das nie ein Tod verſehret.

2. Ein Herz, im Glauben klein und ſchwach Iſt bald gebeugt durch Ungemach, Weiß Laſten nicht zu tragen, Wankt wie ein Schifflein auf der Fluth, Welkt wie ein Grashalm in der Gluth Von heißen Sommertagen.

3. Den heil'gen Männern Gottes, die In Sturm und Wetter zagten nie, Möcht' ich ſo gern nachahmen! Sie hielten treulich Gottes Bund, Sie ſtanden feſt auf dieſem Grund, Und trugen edeln Samen.

4. Wie war mit ihnen Gottes Hand! Wie ſah man ſie, wenn es gleich ſtand Zum ſchlimmſten, wohlgemuthet! Ihr Auge blickte himmelwärts, Wenn eben noch genug ihr Herz Geweinet und geblutet.

5. Sie wuſchen ihre Kleider rein Im

Trübſalswaſſer, wurden klein, Oft müde bis zum Sterben; — Gott aber hegte ſie im Schooß, Und ließ zuletzt ihr himmliſch Loos Sie ungemindert erben.

6. Eja! wie ſind ſie nun beglückt! Wie ſind ſie groß und ſchön geſchmückt, Seit ſie zu Gott eingingen! — Man ſieht ſie tragen Palm' und Kron', Die ſie als Ueberwinderlohn Von Gottes Hand empfingen.

7. Du, armes Herz, art' ihnen nach! Laß nicht viel hören Weh und Ach, Gib dich in Gottes Hände, Und hoff' auf ihn, wie ſie gethan! — Wird's ſchwer dir, ſchau' ihr Ende an, — Das Ende kommt behende.

8. Mein Gott, deß Eigenthum ich bin, Gib mir den rechten Dulderſinn, Mein Herz im Glauben ſtärke! Ich würde bald verloren ſeyn, — Es kommt die Kraft von dir allein Zum beſten aller Werke.

9. Das beſte Werk iſt Kampf und Krieg, Und in dem Kriege Glaubensſieg, Zu dem du uns berufen. Laß ſtark mich ſeyn in deiner Macht, Und dann mich ſteh'n, wenn ich's vollbracht, Vor deines Thrones Stufen; —

10. Steh'n mitten in der großen Schaar, Die hier für dich im Streite war, Damit dein Reich ſich mehre. — Sie betet an vor deinem Thron, Legt dir zu Füßen Palm' und Kron', Gibt dir allein die Ehre!

J. G. F. Köhler.

(Von den Märtyrern.)

Mel. Wo iſt wohl ein ſüß'res Leben ꝛc.

1853. Löwen, laßt euch wieder finden, Wie im erſten Chriſtenthum, Die nichts konnte überwinden! — Seht nur an ihr Märtyrthum, Wie in Lieb' ſie glühten, Wie ſie Feuer ſprühten, Daß ſich vor der Sterbensluſt Selbſt der Satan fürchten mußt'!

2. In Gefahren unerſchrocken, Und von ſchnöden Lüſten rein, Die zum Eiteln konnten locken, War damals des Herrn Gemein'. Ihr Sinn drang zum Himmel; Fern aus dem Getümmel War erhoben Herz und Geiſt, Suchte nicht, was zeitlich heißt.

3. Alle Dinge nach der Wahrheit, Und nach Fleiſchesmeinung nicht, Maßen gründlich ſie, voll Klarheit, Denn ihr Urtheil ſtand im Licht. In der Trübſal fröhlich Waren ſie und ſelig; Fern von Menſchenſklaverei, Und von ihren Banden frei.

4. Ganz großmüthig ſie verlachten, Was die Welt für Vortheil hält, Und wornach die Meiſten trachten, Ehre, Wolluſt, Land und Geld. Furcht war nicht in ihnen; Auf die Kampfſchaubühnen Sprangen ſie mit Freudigkeit, Hielten mit den Thieren Streit.

5. O daß ich, wie dieſe waren, Mich befänd' auch in dem Stand! Laß mich doch im Grund' erfahren Deine ſtarke Helfershand, Mein Gott, recht lebendig! Gib, daß ich beſtändig, Bis zum Tod durch deine Kraft Uebe gute Ritterſchaft!

6. Ohne dich bin ich nicht tüchtig, Irgend etwas Guts zu thun; Was da heilig, groß und wichtig, Seh' ich bloß auf dir beruh'n. Herr, Herr, meine Hoffnung! Halte dein' Verheißung; Hilf mir, daß ich als ein Held Durch den Glauben halt' das Feld!

7. Gib, daß ich mit Geiſteswaffen Kämpf' in Jeſu Löwenſtärk', Und ja niemals mög' erſchlaffen, Daß mir dieſes große Werk Durch dich mög' gelingen, Und ich tapfer ringen; Daß ich in die Luft nicht ſtreich', Sondern bald das Ziel erreich'.

8. Ei wohlan, nur fein ſtandhaftig! O ihr Brüder, tapfer drauf! Laßt uns folgen recht herzhaftig Jener Zeugenwolke Lauf! Nur den Leib kaſteiet, Und ſich nicht geſcheuet! Er hat's Leiden wohl verdient, Und die Seel' darunter grünt.

9. Fort mit jenem Sinn der Griechen, Denen Kreuz nur Thorheit iſt! O laßt uns zurück nicht kriechen, Wenn an's Kreuz ſoll Jeſus Chriſt! Fügt euch dicht zuſammen, Wenn der Schlangenſamen Sich dem Glauben widerſetzt, Und das Schlachtſchwert auf uns wetzt!

10. Gebt euch in das Leiden wacker! Mit dem Blut der Märtyrer Wird gedüngt der Kirchenacker; Dieſe Feuchtung treibet ſehr; Alle Pflanzen ſproſſen, Die davon begoſſen; O dann trägt er reichlich Frucht, Eine ſchöne Gartenzucht!

11. Komm, befrucht', o gold'ner Regen, Uns, dein Erb', die dürre Erd', Daß wir dir getreu ſeyn mögen, Und nicht achten Feu'r und Schwert, Als in Liebe trunken, Und in dir verſunken. Mach' die Kirch' an Glauben reich, Und das End' dem Anfang gleich! (S. Nr. 946.)

Mel. Ermuntre dich, mein ſchwacher Geiſt ꝛc.

1854. Alsbald ich mich in meinem Sinn Dem Heiland ganz gelaſſen, Und mich in aller Stille hin Geſetzt, ſein Herz zu faſſen In rechter Abgeſchiedenheit, Von Ehrgeiz, Fleiſch und Wahn befreit: Da wollt' mich Alles ſchlagen, Und aus der Welt verjagen.

2. Des alten Adams alt Geſchlecht, Von Mißgunſt angetrieben, Verfolgte mich durch ſcheinbar Recht: „Du biſt ja,“ hieß es, „blieben Bei unſerm Theil ſo lange Zeit! „Wer macht dich nun ſo ungeſcheidt, Als „Sünder uns zu meiden? — Hier haſt du „Ehr' und Freuden!“

3. Mir aber lag tief eingeprägt Das Siegel jener Liebe, Die Jeſu Leben in ſich hegt Mit brennend ſtarkem Triebe; Daher mir weder Furcht noch Luſt Den feſten Sinn verwandeln mußt'; Er ſtund, vom Schild bewehret, Vom Geiſt zum Schwert gelehret.

4. Und ob's gleich koſtet manchen Schlag, Viel Striemen und viel Wunden, Weil mir die Laſt der Feinde lag Wie auf den Hals gebunden: Doch ſchmerzten mich die Wunden nicht; Ich trug ſie um des Liebſten Licht, Der ſelbſt ſein theures Leben Um mich dahin gegeben.

5. Auch hoff' ich, ſoll noch wohl der Tag, Der große Tag erſcheinen, Daß ich ſo Manchen ſehen mag, Herr, ſtehen bei den Deinen, Nachdem ſie wohl gebeuget ſeyn, Und was ſie mir gemacht für Pein, Demüthiglich bekennen, Mich aber ſelig nennen!

6. Doch iſt dieß nicht der größte Streit, Der hier wird beigeleget; — Der ärgſte Feind, den man zur Zeit Im Buſen ſelber heget, Iſt der Begierden Macht und Liſt, Die kaum zu überwinden iſt, Nach langem, blut'gem Kämpfen Die Kräfte ganz zu dämpfen.

7. Der unbezwung'ne Siegesſchild, Vor dem die Feinde beben, Das Wort, das unſre Herzen ſtillt, Iſt Chriſti Glaubensleben; Das ſtraft und bringt ſo lang durchhin, Bis daß der Feind, vom Geiſtesſinn Getrieben und geſchieden, Den Sieger läßt zufrieden.

Gottfried Arnold.

Mel. Die Tugend wird durch's Kreuz ꝛc.

1855. Entwinde dich der Erde Lüſten, Mein Herz, und ſchwing' dich himmelan! Nicht findeſt du in Erdenwüſten, Was dir den Frieden geben kann. Du darbſt bei allem Ueberfluſſe; All' dein Beſitz vergnügt dich nicht; Die Unluſt folget dem Genuſſe, Und Finſterniß dem Flatterlicht.

2. Ein Erbe bin ich auserkoren Der Güter, die kein Sinn erfaßt; Ein Kind des Lebens, neugeboren, Von Gott geliebt, der Welt verhaßt; Ein Pilgrim bin ich hier auf Erden, Deß Bürgerrecht im Himmel iſt: Drum muß die Luſt verläugnet werden, Gedämpft des Fleiſches Trug und Liſt.

3. Mag auch das eitle Kind bethören Der Glanz der Güter dieſer Zeit: Ihr Flitter, dürfte er mich ſtören Im Ringen nach der Seligkeit? Er kann ja keinen Troſt mir geben, Er macht kein Herz der Freude voll. O Welt! im Tode ſteht dein Leben, Und deine Freude, ſie iſt toll.

4. Drum nur getroſt den Kampf begonnen Mit deinem Herzen und der Welt, Und ruhe nicht, bis du entronnen, Den Netzen, die ſie dir geſtellt! Verſchließe deines Geiſtes Pforten, Das Aug' dem Tand, der glänzend ſtrahlt, Das Ohr den ſüßen Schmeichelworten Der Armuth, die mit Anmuth prahlt!

5. Vor Satans Zorn darf dir nicht grauen, Nicht vor der Menſchen Hohn und Wuth; Ruhſt du auf Jeſu im Vertrauen, Wächst dir im Kampfe ſtets der Muth. Mit ihm vereint, kannſt du es wagen Mit aller Feinde ſtarkem Heer. Hinweg mit Kleinmuth, Bangen, Zagen, Und ſtürmt es auch, wie's wilde Meer!

6. Im Kampfe wird die Kraft empfunden, Die aus dem Tode Jeſu fließt; Und wenn der Feind iſt überwunden: In unſre Seele ſich ergießt Ein Friedensſtrom, der tief entquillet Dem Heiligthum der Ewigkeit, Der alle Schmerzen kräftig ſtillet, Und labt mit Himmelsſüßigkeit.

7. Sind überköſtlich ſchon die Gaben, Die jeder neue Sieg hier bringt: Wie wird uns ihre Fülle laben Dort, wo man nicht mehr ſeufzt und ringt! Da wandeln auf den Freudenauen Die Ueberwinder ohne Zahl, Und ihn, den ſie hier liebten, ſchauen Sie nah' beim großen Abendmahl.

8. Mein Jeſu, will ich hier ermatten, So wehe mich dein Odem an! In Kampfesgluth ſey du mein Schatten, Mein Schild, daß mich nichts tödten kann. Laß

mich, der du vorangegangen Zur Majeſtät durch blut'ges Leid, Dir überwindend nachgelangen In's Land der Unvergänglichkeit!

Albert Chriſtian.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

(Eph. 6.)

1856. Ihr Brüder, auf, und rüſtet euch! Wir ſtreiten mit dem finſtern Reich; Es lockt nicht Fleiſch und Blut allein, Der Satan ſelbſt will Meiſter ſeyn.

2. Seyd denn bereit zum Tag der Schlacht! Der Feind rückt an mit Liſt und Macht; Steht feſt und bleibt auf eurem Plan, — Zuvor legt Gottes Harniſch an!

3. Der Lenden Gurt ſoll Wahrheit ſeyn; Laßt ja den Lügengeiſt nicht ein! Die Bruſtwehr ſey Gerechtigkeit; — Weh' dem, den Trug und Unrecht freut!

4. Das Friedenswort aus Jeſu Mund Begleite euch von Stund' zu Stund'. Bricht Neid, Streit, Bitterkeit herfür, So hat der Satan off'ne Thür.

5. Laßt ja den Schild des Glaubens nicht! Der wappnet euch vor'm Böſewicht. Kein Feuerpfeil kann Schaden thun Den Herzen, die in Jeſu ruh'n.

6. Setzt auf das Haupt den Helm des Heils, Die Hoffnung jenes guten Theils! Wer fröhlich wartet ſeines Herrn, Schickt ſich in Kreuz und Leiden gern.

7. Oft weiß man weder aus, noch ein; — Dann laßt das Wort den Meiſter ſeyn! Das Schwert des Geiſtes, Gottes Wort, Treibt rechts und links die Feinde fort.

8. Oft ſchläft man in der Rüſtung ein; — Gewacht, gebetet muß es ſeyn! Ruft doch den Feldherrn ſelbſt herbei! Der macht von Schlaf und Banden frei.

9. Wir ſelbſt ſind kalt, matt, todt und leer, Die Kraft kommt all' von Jeſu her; Da holt ſtets neue Gnad' und Licht, Und bleibt vor ſeinem Angeſicht!

10. Wer alſo glaubt und alſo fleht, Wer alſo kämpft und alſo ſteht, Der hält mit Jeſu Chriſt das Feld, Und trägt die Kron' als Siegesheld.

Evangeliſches Geſangbuch von Cincinnati.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

1857. Gib deinen Frieden uns, o Herr der Stärke! Im Frieden nur gedeihen deine Werke. Daß wir im Kampf mit Sünde nicht ermüden, Stärk' uns dein Frieden!

2. Des Lebens Tag iſt ſchwül; des Lebens Abend Oft ſtürmiſch noch, und Wenigen nur labend. Ach, es bedarf das Herz im Staub' hienieden, Herr, deinen Frieden!

3. Gib Frieden, daß die fromme, dir getreue, Oft ſchwergeprüfte Seele ſich erneue, Daß ſie nicht muthlos hingeriſſen werde Vom Geiſt der Erde!

4. Gib, wie den Vätern, die dir wohlgefallen, Auch uns den Frieden, die im Kampf noch wallen! Gib Hoffnung, daß des Glaubens Ehrenkrone Dem Sieger lohne!

5. Das ganze Leben auf der dunkeln Erde Iſt, ach, ein Streit mit Sorgen und Beſchwerde. O birg uns, Herr, in deines Friedens Schatten, Wenn wir ermatten!

6. Und wenn zuletzt wir mit dem Tode ringen, Deck' uns dein Engel, Herr, mit mächt'gen Schwingen, Und trag' uns hin, von allem Kampf geſchieden, Zum ew'gen Frieden!

C. B. Garve.

XI. Vom Gebrauch der Zeit.

Mel. Seelenbräutigam ꝛc.

1858. Jeder Schritt der Zeit Wallt zur Ewigkeit; Tage, kaum erſt angebrochen, Werden, eh' man's denkt, zu Wochen. Wohl dem, der mit Fleiß Sie zu nützen weiß!

2. Flüchtig durch die Zeit Schweben Freud' und Leid; Wohin ſind die Freudenſtunden, Wohin Sorg' und Schmerz entſchwunden? Zielt nicht Freud' und Schmerz Auf Gewinn für's Herz?

3. Ob die Welt vergeht: Ein Gewinn beſteht. Daß vor jedem Gut der Erde Dieſer Schatz erworben werde, Dieß ſucht Chriſtenfleiß Als des Lebens Preis.

4. Hab' ich, halt' ich ihn, Wenn die Zeiten flieh'n, Dieſen Schatz vor allen Schätzen, Den nicht Raub noch Roſt

verletzen, Mehr als alles Gold, Das die Erde zollt?

5. Schatz von ew'gem Werth, Schatz von Gott geehrt, Ach, zu oft durch Luſt und Sorgen Vor des Menſchen Blick verborgen: Sey du mein Gewinn! Sonſt fahr' Alles hin!

6. Wohl mir, biſt du mein! Weh mir, darb' ich dein! Werd' im heil'gen Gottvereine Alle Tage mehr der meine! — Dann eilt meine Zeit Froh zur Ewigkeit.

K. B. Garve.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

1859. Eh' wir noch aus den Höhlen Der finſtern Leiber zieh'n, Und zu den leichten Seelen Der Abgeſchied'nen flieh'n, Steht uns die Thür' der Gnaden Noch immer aufgethan, Durch welche, wer beladen Mit Sünden, fliehen kann.

2. Kommt, klopfet an, ihr Sünder, Durch wahre Reu', und ſprecht: Du biſt, o Gott, nicht minder Geduldig, als gerecht! Denn willſt du ohn' Erbarmen Mit uns zu rechten geh'n, Wer wird wohl von uns Armen Alsdann vor dir beſteh'n?

3. Iſt nicht dein Sohn geſtorben Den Sündern nur zu gut, Und hat uns ſich erworben Durch ſein unſchuldig Blut? Nur unſern Fluch zu ſtillen, Ward er an's Kreuz gethan; Darum um ſeinetwillen Nimm uns zu Gnaden an!

4. Wie wollen wir uns freuen Alsdann der Gütigkeit, Die du aus Vatertreuen Uns zeigſt zu rechter Zeit! Du ſollſt geprieſen werden, So oft die Sonne ſteigt, Und wann ſie von der Erden In's Meer ſich niederneigt.

5. O lehr' uns treulich üben, Worauf dein Wort uns weist, Und nicht die Zeit verſchieben, Die wie ein Strom verfleußt! Dann wirſt du einſt uns lohnen, Obgleich wir nichts verdient, Und unſer ewig ſchonen, Weil Jeſus uns verſühnt.

Simon Dach.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

1860. Jetzt iſt die angenehme Zeit, Jetzt iſt der Tag des Heils! Die Gnade, die Gott anerbeut, Gilt mir auch meines Theils.

2. Die Gnade iſt annehmenswerth, Und unbegreiflich groß; Der Sohn bracht' ſie, eh' wir's begehrt, Aus ſeines Vaters Schooß.

3. Der Undank muß ja ſtrafbar ſeyn, Der Gnade von ſich ſtößt! Ihm folgt mit Recht die Höllenpein, Aus der Gott nicht erlöst.

4. Herr, ſchaff', daß deine Gnade nicht An mir vergeblich ſey! Wer Gnade hat, iſt vom Gericht An jenem Tage frei.

5. Gib, daß ich dich auf jeden Tag Um deine Gnade fleh', Und mich im Glauben tröſten mag, Daß ich in Gnaden ſteh'.

6. Kommt deine Gnade an mein Herz Mit ihrer ſanften Zucht: Gib, daß ich nicht die Zeit verſcherz', In der ſie mich beſucht.

7. So oft ich bete, höre du Mich von dem Gnadenthron, Und ſetzt mir Welt und Satan zu, So hilf du mir davon.

8. Mach' mir die letzten Stunden einſt Zur angenehmen Zeit, Und zeig' mir, wann du nun erſcheinſt, Dein Heil in Ewigkeit!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Die Tugend wird durch's Kreuz ꝛc.

1861. Die Zeit flieht hin, und immer näher Rückt dir die ernſte Ewigkeit. — Wird dir es wohler oder weher Bei ſolchem raſchen Flug der Zeit? Haſt du nur Seufzer, Klagen, Thränen Um das, was raſch vorüber fliegt, Und kennt dein armes Herz kein Sehnen, Nach dem, was drüben vor dir liegt?

2. Empfängſt du nur die Lebensſäfte Aus dem, was dieſe Welt enthält, Und haſt du nie geſchmeckt die Kräfte Der ewigen und beſſern Welt? Fühlſt du nur heimiſch dich auf Erden? Iſt dir der Himmel fern und fremd? — O Menſch, wie wird es endlich werden, Wenn Tod und Grab dieß Leben hemmt!

3. Stell' dich an's Ziel der Lebenstage, Du, ach ſo weit verirrter Geiſt! Stell' dich dahin, bedenk' und frage: Was ſolch ein Leben dir verheißt? Bald iſt für dich die Zeit verfloſſen, Dein Herz ſteht ſtill, dein Auge bricht, Das Grab iſt unter dir erſchloſſen, — Doch über dir der Himmel nicht.

4. O laß dich retten vom Verderben Der Sünde und der Eitelkeit; Such' dir ein Leben vor dem Sterben In dieſer angenehmen Zeit! Nur Einer kann und will es geben; Er iſt das Leben ſelbſt und ſpricht: „Wer an mich glaubt, wird ewig leben, Und ſieht den Tod im Tode nicht!“ Spitta.

Mel. O du Hüter Iſrael ꝛc.

1862. Brüder! ſchon iſt's hohe Zeit, Daß wir nicht im Schlaf verweilen; — Raſtlos eilen Stundenſchlag auf Stundenſchlag, Tag auf Tag. Ach, wie viel Erweckungsſtunden Sind ſchon ungenützt verſchwunden, Die kein Preis erkaufen mag!

2. O ſo wahr ihr euch verlangt Auf den letzten Lagerſtätten Sanft zu betten: Auf, ſo lang' es heute heißt, Wenn der Geiſt Euch vom trägen Schlaf erwecket, Eh' euch einſt der Abruf ſchrecket, Der den Weg zum Grabe weiſt!

3. Laßt uns ausgeh'n aus der Welt; Laßt uns nach zu oft verlachten Freuden trachten! Was die Welt als wünſchenswerth Gibt und ehrt, Sind dagegen arme Freuden, Iſt nicht werth der härtſten Leiden, Die der Freund des Herrn erfährt.

4. O bedenkt zu dieſer Zeit, Was zum Frieden eurer Seele Dien' und fehle! Noch ruft, Jeſus, euer Freund. — Eilt vereint, Ihm im Glauben zu begegnen! Laß euch da mit Frieden ſegnen, Oder ach, ſein Auge weint.

5. Friedensflügel will er noch Ueber eure Seele breiten; Seligkeiten Sind euch da von ächter Art Aufgeſpart; Und das Friedensloos hienieden Krönt er einſt mit Himmelsfrieden, Wenn ihr treu mit jenem war't.

K. B. Garve.

Mel. Jeſu, hilf ſiegen, du Fürſte des Lebens ꝛc.

1863. Merket das Heute, das wichtige Heute, Da euch der Heiland noch ſuchet und zieht! Seelen, erwäget die himmliſche Freude, Laſſet das Irdiſche, eilet und flieht! Eilende Stunden, verfließende Jahre Mahnen, daß Jeder ſein Heute bewahre.

2. Heute! ach trübes und ſchreckliches Heute, Wenn man die Stunden der Gnade verträumt! Ach, der erſtirbt, wird der Hölle zur Beute, Wer ob dem Schatten das Weſen verſäumt! Laßt ihr das Heute der Gnade verſtreichen, Müßt ihr am Ende verzagend erbleichen.

3. Heut', o ihr Seelen, im flüchtigen Heute Fallet mit Flehen dem Sohne zu Fuß; Gebt euch der ewigen Liebe zur Beute, Jetzt iſt noch Zeit zu Bekehrung und Buß'! Wahrlich, die Mühe, ſie wird ſich belohnen; Laßt euch hier beugen: dort folgen die Kronen!

4. Heut', ihr Beruf'nen, im köſtlichen Heute, Wenn uns die Gnade recht willig gemacht, Wird die Vergebung zur tröſtlichen Beute Dem, der ſein Elend zu Jeſu gebracht! Glaubt's: wenn euch Ströme des Friedens erfreuen, Wird euch das Heut', das benützte, nicht reuen!

5. Heut', o du heiliges, ſeliges Heute, Das in den Seelen der Glaubigen klingt! Denen das Sterben die himmliſche Freude Und die Vollendung ſo unverhofft bringt! Dann wird ſich's zeigen, daß keiner gefehlet, Welcher bei Zeiten das Leben erwählet!

Mel. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht ꝛc.

1864. Seelen, laßt uns Gutes thun, Gutes, und nicht müde werden! Wenn es Zeit iſt, wird man ruhn, O wie ſanft, von den Beſchwerden! Aber ruhen nicht allein, Dort wird auch die Ernte ſeyn.

2. O daß wir an unſrer Zeit Auf die Ewigkeit hin lernten! Wer hier kärglich ausgeſtreut, Wird auch wieder kärglich ernten; Wer hier reichlich Gutes thut, Sammelt dort auch reiches Gut.

3. O daß nach dem Augenſchein Keiner bloß das Säen richte! Manches Körnlein ſcheinet klein, Und trägt zehenfältig Früchte. Klein geſä't, und dennoch dicht, Fehlet in der Ernte nicht.

4. Lehr', o Gott, mich Gutes thun, Und im Treuſeyn nicht erliegen! Denn die Zeit dazu iſt nun; Künftig wird man keine kriegen. Wenn man gleich was Kleines thut: Iſt's nur gut, ſo iſt es gut.

5. Stelle mir die Ernte für, Daß ich darf auf Hoffnung ſäen. Was wir thun, und thun es dir, Läſſ'ſt du nicht umſonſt geſchehen; Hat man kein Verdienſt davon, Gibt die Gnade dennoch Lohn.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

1865. Eben jetzo ſchlägt die Stunde, Die ich lebend hingebracht; Sollt' ich nicht mit Herz und Munde, Herr, zu danken ſeyn bedacht, Daß ich deinem Paradies, Das dort blühet hell und ſüß, Und der ſel'gen Schaar der Frommen Nun ein Schrittlein näher kommen?

2. So viel' Stunden und Minuten An

auch ihr. So ihr Liebe habet, ſeyd ihr meine rechten Jünger, und Geduld iſt die rechte Waffe. Wie ich durch Niedrigkeit, Armuth und Leiden eingehen muß in die Herrlichkeit, ſo ſollt auch ihr mir nachfolgen auf dieſem Wege in die Herrlichkeit. Der Jünger iſt nicht über ſeinen Meiſter.

So ſandte Mich der Vater, ſo ſende Ich euch, denn Ich und der Vater ſind Eins, und mein Vater wirket bisher, und Ich wirke auch. Joh. 5.

„Wäret ihr von der Welt, ſo hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt ſeyd, ſondern Ich habe euch von der Welt erwählet, darum haſſet euch die Welt.“ „Gedenket an mein Wort, das Ich euch geſagt habe: der Knecht iſt nicht größer, denn ſein Herr. Haben ſie mich verfolgt, ſie werden euch auch verfolgen: haben ſie Mein Wort gehalten, ſo werden ſie eures auch halten.“ — — Joh. 15, 19—27.

„Welchen ihr die Sünden erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen, und welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten.“ Joh. 20, 23. Alles das, was ihr der Welt als das allein und ausſchließlich Seligmachende verkündet, das ſoll auch wirklich alle ſelig machen, die es hören, von Herzen glauben und annehmen, und ihm mit aller Treue nachkommen. Euer Wort, das ihr der Welt verkünden werdet, ſoll die Richtſchnur ſeyn, nach der alle Völker und Geſchlechter und Menſchen, ohne Ausnahme, ſollen gerichtet werden. Die Bedingungen zur Vergebung der Sünden, die ihr der Welt vorlegen werdet, ſollen im Himmel gültig ſeyn, und jede Seele, für alle Zeiten hinaus, die ihr, nach dieſen von euch ausgeſprochedem Uhrwerk ſtreichen hin, Um ſo viele Zeitenfluthen Ich dem Ende näher bin. Flügel hat die Lebenszeit; O ein ungewiſſes Heut', — Doch gewiß, daß ich dem Grabe Näher mich getragen habe!

3. Unſer erſter Schritt im Leben Iſt der erſte Schritt zum Tod; Viel in Noth und Elend ſchweben, Iſt des Chriſten täglich Brod. Doch das Ende macht es gut, Und gibt hohen Freudenmuth, Wenn zu allen Augenblicken Wir die Seele wohl beſchicken.

4. Denke, wie die Körnlein fallen Eilig in das Stundenglas, Wie des Blutes Ströme wallen Ohne Raſt und Unterlaß! Alles rinnet unverweilt, Wie das Leben ſelber eilt. Da ſoll reifliches Bedenken Uns vor Gott zur Buße lenken.

5. Die Minuten kannſt du zählen, Und wie oft die Ader ſchlägt; Aber Maß und Zahlen fehlen, Wenn, durch bittre Reu' bewegt, Deine Seele mißt und zählt, Wie ſie oft und ſchwer gefehlt! Nein, ſo viele tauſend Sünden Kann ein Stündlein nicht ergründen!

6. Haſt du dieſes nie erwogen, Pilger, der du eilſt zur Gruft? Gott, der ſelbſt dich auferzogen, Iſt's, der dich zur Buße ruft! Eine Stund' iſt ſchnell vorbei; Schaue, was das Leben ſey: Ein zum Tod gebahntes Wandern, Eine Stunde nach der andern!

7. Zeit und Jahre ſind verfloſſen; Menſch, wie ſind ſie angelegt? O ſey ſtündlich unverdroſſen, Wann ſich Uhr und Ader regt, Auszukaufen deine Zeit, Auf den Herrn zu ſeyn bereit, Oel der Lampe zuzugießen, Deinen König zu begrüßen!

8. Jeſu! du wollſt mir verleihen, Meine Zeit zu halten werth, Mich nicht mit der Welt zu freuen, Welche Zeit und Kraft verzehrt. Gib, daß meines Lebens Lauf Sey gerichtet himmelauf, Daß ich komme nach dem Streiten Hin zum Licht der Ewigkeiten!

9. Ewigkeit hat keine Stunden; Wer dieß Ziel mit Gott erlangt, Hat das beſte Theil gefunden, Wo ſein Geiſt im Frieden prangt. Ach, wie ſehn' ich mich zu ſeyn In der Engel Freudenſchein! Herr, zu enden meine Klagen, Laß die Uhr zur Ruhe ſchlagen!

Dr. Joh. Reinh. Hedinger.

Mel. O Welt, ſieh hier dein Leben ꝛc.

1866. Die Zeiten, die wir leben, Sind uns von Gott gegeben, Nicht nur ſo hinzufliehn. Der Ewigkeiten König Gibt's, daß man unterthänig Ihm, Gott und ſeinem Willen dien'.

2. Die Tage ſind verloren, Worin man wie die Thoren Von Gott im Herzen ſpricht, Dem theuern Wort nicht glaubet, Und ſeinem Fleiſch erlaubet, Was nur den Zorn häuft zum Gericht.

3. Ach, Schöpfer meines Lebens, Schaff, daß ich nichts vergebens In dieſem Leben bin! Lehr' mich nach deinem Willen Nur meine Zeit erfüllen, So fahr' ich nicht verloren hin.

4. Mach', Chriſtum zu erkennen, Ihn meinen Herrn zu nennen, Mich durch den Geiſt getreu; So kannſt du meinem Leben, Mein Gott, ein Zeugniß geben, Daß es nach deinem Herzen ſey.

6. So kann kein Grab mir ſchaden; Denn der gewiſſen Gnaden Kann ich verſichert ſeyn. Und bin ich dann entſchlafen, Führſt du zu deinen Schafen Mich in das neue Leben ein.

Ph. Fr. Hiller.

XII. Von der Einſamkeit.

Mel. O wie ſelig ſeyd ihr doch ꝛc.

1867. O wie ſelig können Chriſten leben, Die ſich in die rechte Ruhe geben! Ein ſanftes Weſen Macht durch Stille Geiſt und Herz geneſen.

2. Seele, gib dich in die ew'ge Stille! O ſo ſchmeckſt du Lebenskraft die Fülle. Da wirſt du finden, Daß die Nacht des Jammers muß verſchwinden.

3. Gott iſt lauter Liebe, lauter Güte; Warum ſchmecket dieß nicht dein Gemüthe? Du bleibeſt hangen An dir ſelbſt, und hältſt dich ſelbſt gefangen.

4. Könnteſt du dich in die Liebe ſenken, Und dich ſtets mit lauter Liebe tränken: Du würdeſt ſehen, Daß die Nacht des Jammers muß vergehen.

5. Nur die Eigenheit macht lauter

Hüllen, Daß der Geiſt ſich nicht mit Gott kann füllen. Wer ausgeleeret, Wird im Geiſt mit Macht zu Gott gekehret.

6. Könnte Gottes Lieb' in's Herz dir fließen, Würdeſt du dir alle Noth verſüßen. Bei Gott iſt Liebe; Nur wir ſelber machen uns noch trübe.

7. Könnteſt du in Chriſti Schooß dich legen, Der die Himmel füllt mit Lieb' und Segen: Bald wär' verſchwunden Alles, was noch jetzt dich kann verwunden.

8. Alle Nöthen, alle Dunkelheiten Werden dann auf ewig von dir ſcheiden, Wenn in dir quillet Jeſu Liebe, die den Himmel füllet.

9. Was in dir ſich reget und beweget, Das dir Muth und Ruhe niederſchläget, Das wird zerſtäubet, Wenn dein Geiſt im Grund der Liebe bleibet!

Mel. Ach was ſoll ich Sünder machen ꝛc.

1868. Gott, der du im Himmel throneſt, Und doch auf der Erden biſt! Weil dein Herz ſo gnädig iſt, Daß du gern bei Menſchen wohneſt: O ſo laß mich nicht allein Auch im Feld und Walde ſeyn!

2. Wie im Paradieſesgarten Unſre Eltern dich gekannt, Eh' ſie noch der Fall verbannt, Alſo will ich deiner warten. Rede mit mir väterlich, Rufe mir und höre mich!

3. Wie dort Iſaak hingegangen, Der in ſtiller Abendluft Auf dem Felde zu dir ruft: (1 Moſ. 24, 63.) Alſo mach' auch mein Verlangen Auf dem Felde ſtill und frei, Daß ich betend bei dir ſey.

4. Wie dich Iſrael bezwungen, Als er weinend in der Nacht, Herr, aus aller Glaubensmacht Mit dir im Gebet gerungen, Bis erſchien das Morgenroth: (1 Moſ. 32, 24.) So erbarm' dich meiner Noth!

5. Wie dich Moſes dort erkannte, Der nicht in Aegypten blieb, Sondern lieber Schafe trieb, Wo der Buſch mit Feuer brannte: (2 Moſ. 3, 2.) Ach, ſo laß auch mir geſchehn, In der Wüſte dich zu ſehn.

6. Wie dich Joſua gefunden, Und im Felde vor der Stadt Dich, Herr, angebetet hat: (Joſ. 5, 13, 14.) So ſey auch mit mir verbunden! Allenthalben biſt du nah; Sucht man dich, ſo ſtehſt du da.

7. Wie du ſelbſt in deinem Leben, Jeſu, manchen Tag und Nacht Haſt im Freien zugebracht: So wollſt du mir Gnade geben, Daß dein Wort, auf mein Gebet, Allenthalben mit mir geht!

E. G. Woltersdorf.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

1869. Wie lieblich iſt es in der Stille, Wo Gott allein zugegen iſt, Wo unſer Herz in ſeiner Fülle Des Heilands ſüße Näh' genießt! Da ſchmeckt man ſeine Freundlichkeit, Da iſt man voll Zufriedenheit.

2. Wohl dem, der ſtets in Gottes Schranken Geiſt, Herz und Sinne halten kann! Der ſchwinget ſich mit den Gedanken In heil'ger Luſt zum Himmel an; Der ſchmecket ſchon in dieſer Zeit Des Himmels reiche Süßigkeit.

3. Was hängſt du doch am Tand auf Erden, Und denkſt bald da, bald dort hinaus? Ihr, die ihr wollet ſelig werden, Gedenkt an jenes ew'ge Haus, Das Gottes Huld für euch erbaut, Und das ſchon hier der Glaube ſchaut!

4. Verſchließt das Herz den eiteln Sinnen, Laßt ihre Wuth nicht Meiſter ſeyn! Laßt euch die Lüſte nicht gewinnen, Und haltet die Begierden ein; Schweift ihr verkehrter Trieb herum, So eilt zu Gottes Heiligthum!

5. Ergötzet euch an Geiſtesſchätzen, Die ſchön und unvergänglich ſind, Die euern Geiſt in Ruh' verſetzen, Weil er hier volle Gnüge find't. Geht ſelbſt in euer Herz hinein, Wo Jeſus euch will Alles ſeyn!

6. Mein Herr, eröffne mir die Pforte, Führ' in die Stille mich hinein! Ich habe Luſt zu deinem Worte, Denn dieſes ſtillet alle Pein! Komm, nahe dich, tilg' allen Schmerz, Und öffne jetzt mir Schrift und Herz!

7. Mein Glaube ſieht den Himmel offen; Mir leuchtet deine Majeſtät, Von der ich darf Erbarmen hoffen, Ob Sturm und Wetter auf mich geht. Wer ſich in dir vergnügen kann, Sieht Welt und Pracht verächtlich an.

8. Ich will mich von der Welt entfernen, Und aller Eitelkeiten Luſt. Hinauf, mein Herz, zu Gottes Sternen! Mein Jeſu, wohn' in meiner Bruſt! Wie ſelig geht die Zeit dahin, Wenn ich mit dir alleine bin!

M. Martin Günther.

Eigene Melodie.

1870. So wie ich einſam bin, Bin ich mit Gott allein; Das iſt ein ſüßer Troſt, Mit ihm allein zu ſeyn.

2. Da ſprech' ich ohne Scheu' Zum Vater als ein Sohn, Nicht als ein Wurm und Knecht, Hinauf zu ſeinem Thron.

3. O welche gute Stund', Da Gott zu Einem ſpricht, Und unſer eigen Herz Zur Antwort zögert nicht!

4. Im Garten geht der Herr, — Ich gehe fröhlich mit, Und merk' auf jedes Wort, Und merk' auf jeden Tritt.

5. Er ſelber bricht die Frucht Mir der Erkenntniß ab; Dann iſt ſie Lebensfrucht, Und führet nicht ins Grab.

6. Da geht das Auge auf, Da wird es licht und hell; Da ſchaut man tief im Fels Der reichen Adern Quell;

7. Schöpft aus dem tiefſten Born, Der unerſchöpflich quillt, Der kranker Brüder Durſt Und heißes Sehnen ſtillt.

8. Wenn ſolchen Honigſeim Die Einſamkeit bringt ein, Sollt' ich nicht herzlich gern Mit Gott alleine ſeyn?

Dr. Albert Zeller.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

1871. Ein Ausblick in die Ferne Der lichten Ewigkeit Macht, daß ich Vorſicht lerne In dem Gebrauch der Zeit. Wie bald iſt viel verloren, Wie leicht das Heil verſcherzt, Das mich, wie andre Thoren, Zu ſpät am Ende ſchmerzt!

2. Aus den Geſellſchaftsſtunden, Die nach der Weltart ſind, Geht man gar oft mit Wunden, Die man gefährlich find't. Man fühlt erſt in der Stille, Und durch der Gnade Zucht, Daß da des Fleiſches Wille Sich Weide nur geſucht.

3. Herr, zieh' mich gleich den Kindern, Die man zu Haus behält, Das Böſe zu verhindern, Worein der Leichtſinn fällt! Und bin ich dann alleine, So lehre mich dein Geiſt Zu aller Zeit das Eine, Das gut und ſelig heißt.

4. Da ſag' mir von dem Himmel, Wie's dort ſo herrlich klingt, Und wie das Luſtgetümmel Der Welt nur Jammer bringt; So halten mich die Blicke Nach jener Herrlichkeit Von Allem dem zurücke, Was hier den Weltſinn freut.

5. Ziehſt du mir die Gedanken So in die Stille ein, So wird's als einem Kranken, Einſt mir was Süßes ſeyn; Ich bin an dich gewöhnet, Mit dir nur umzugehn; Mein Herz, das dich erſehnet, Darf hell gen Himmel ſehn!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

1872. Selig, wer zu Gott ſich ſchwinget In der ſtillen Einſamkeit, Von dem Weltſinn los ſich ringet, Göttlicher Betrachtung weiht! Fern vom irdiſchen Gewimmel Blickt er freudig auf zum Himmel, Iſt in ſanft bewegter Bruſt Gottesfriedens ſich bewußt!

2. In des treuen Mittlers Liebe Senkt ſich tiefer ſein Gemüth, Das dem läſtigen Getriebe Und der Eitelkeit entflieht. Ganz dem Heiland hingegeben, Hat er Theil an ſeinem Leben, Schmeckt, von ſeinem Licht erhellt, Kräfte der zukünft'gen Welt.

3. Selig, wer in ſolchen Stunden Im Gebete ſtill verweilt, Bis der Herr, mit ihm verbunden, Aller Sehnſucht Schmerzen heilt! Troſt und Ruhe thauen nieder, Luſt und Hoffnung kehren wieder, Und der Glaube, gottgelehrt, Fühlt ſich faſt zum Schau'n verklärt.

4. Wenn es Winter wird auf Erden, Wenn die Sonne kürzer ſcheint, Wenn die Tage ſtiller werden, Nütze dann, mit Gott vereint, Deiner Kammer traute Stille, Wie Maria, daß dein Wille Ungetheilt und ungeſtört, Faſſet, was dich Jeſus lehrt!

V. 1—3. C. J. Aſchenfeldt. V. 4. J. J. Schneider.

Mel. Mache dich, mein Geiſt, bereit ꝛc.

1873. Je zuweilen einſam ſeyn, Iſt nicht ohne Segen; Man kehrt eher in ſich ein, Denket Gottes Wegen Heller nach, Und das Ach, Das dem Frieden wehret, Wird oft aufgekläret.

2. Wenn das Herz zum Freunde dann Jeſum ſich erwählet, Und ſich ohne Trug und Bann Betend ihm vermählet: O wie ſtillt Er ſo mild Das geheimſte Kränken! O was wird er ſchenken!

3. Alles, was du bis daher Wider ihn begangen, Alle Sorgen, die ſo ſchwer Deine Bruſt umfangen; Allen Streit, Alles Leid, Das du aufgeladen, Nimmt er weg in Gnaden.

4. Dann wirſt du von innen ſtill, Wie es um dich ſtille; Dann wird, was der Heiland will, Auch dein eigner Wille!

Alſo fleußt Jeſu Geiſt, Gleich dem ſanften Oele, In die ſtille Seele.

5. Der verklärt dir kräftiglich Jeſu heil'ge Wunden, Zeigt dir, wie dadurch für dich Ew'ger Troſt gefunden; Lehrt dein Herz Himmelwärts Ohne Furcht ſich ſchwingen, Und um's Kleinod ringen.

6. Solche Freude gilt ja mehr, Als der Erde Kronen; Wer nach ſolcher trägt Begehr, Den wird Gott belohnen. O daß mir, O daß dir Jeſu heil'ge Liebe Ziel und Leitſtern bliebe!

7. Lern' auch in der Einſamkeit Leidſam ſeyn auf Erden! Nur durch Trübſal, Angſt und Streit Kannſt du herrlich werden. Herzensruh' Schafft hiezu Weisheit, Muth, Vermögen, Und viel ſtillen Segen.

8. Jeſus hilft zur rechten Zeit; Trau' nur dieſem König! Gegen jene Herrlichkeit Iſt dein Leiden wenig. Hoffe, ſey Still und treu; Bald, nach kurzen Stunden, Heißt es: überwunden! Dr. Joh. Chr. Storr.

Mel. Mein Gott, das Herz, ich bringe dir ꝛc.

1874. Ach, du vergnügte Einſamkeit, Nimm meine Seufzer hin! Nichts auf der Welt mein Herz erfreut, Als wenn ich ſtille bin.

2. Es kommt mein Heiland hier zu mir, Leb' ich gleich ganz allein; Ich kann am allerbeſten hier Sein in der Stille ſeyn.

3. Ach, die Geſellſchaft dieſer Welt Bringt oft betrübten Lohn! Ein Herz, das ſich zu Jeſu hält, Trägt lauter Luſt davon.

4. Hier ſag' ich ab der Eitelkeit, Vergnügt in Gott allein; Und ſo verkürz' ich mir die Zeit Nur durch das Stilleſeyn.

5. Geht gleich ein trübes Wölkchen auf, Ein Schmerz rührt meine Bruſt: Lacht doch die Sonne wieder drauf, Und bringt mir Himmelsluſt.

6. Hinweg, Getümmel dieſer Zeit! Ohn' Gott mag ich nicht ſeyn. O ſelig, wer in Einſamkeit Hat Jeſum recht allein!

XIII. Vom Gebrauch der Zunge.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

1875. Lehr' mich, Herr, die Worte wägen, Ehe ſie die Zunge ſpricht! Mir ſey viel daran gelegen, Denn die Luft verweht ſie nicht. Nein, von Worten, die nichts nütze, Forderſt du einſt Rechenſchaft, Und vor deinem Richterſitze Werden ſie mit Ernſt beſtraft.

2. Sey, o Gott, mir Sünder gnädig, Den ſein eig'ner Mund verdammt! Denn er war auch übelredig, Und vom Zorngeiſt oft entflammt. Sprich, da du mich könnteſt tödten, Mir dein Wort der Gnade ein; Laß dein Blut, Herr Jeſu, reden, Daß mir ſoll vergeben ſeyn!

3. Halte durch die Zucht der Gnade Mir die Zunge ſtets im Zaum; Sonſt entſtehet leicht ein Schade, Und der Leichtſinn merkt ihn kaum. Was uns an dem Heil verkürzet, Das iſt ſchädlicher als Gift. Meine Rede ſey gewürzet Mit dem Salz aus deiner Schrift.

4. Mach' mich allezeit bedächtlich, Daß ich rede als ein Chriſt, Ob es ſchon dem Stolz verächtlich, Und dem Weltſinn Thorheit iſt. Red' ich nur zu deiner Ehre, Und in deiner Liebe Pflicht! — Was der Welt gefällig wäre, Das gefiele Chriſto nicht.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc.

1876. Bewahre, Herr, mir Zung' und Mund, Daß ſie dich nicht betrüben, Nichts reden, als was mir dein Bund Zu reden vorgeſchrieben. Gib mir ein Herz, das Wahrheit ſpricht, Damit ich am Gewiſſen nicht Gefahr und Schiffbruch leide.

2. Laß es mit Klugheit, ohn' Verdruß, Mit Vorbedacht geſchehen, Wenn ich ja reden ſoll und muß; Gib, daß nur Beten, Flehen, Und was dem Nächſten dient und nützt, Was deine Ehre mehrt und ſchützt, Aus meinem Munde gehen.

3. Schandbare Worte, Narrentand Laß niemals mir belieben; Dieß ſchändet meinen Chriſtenſtand, Und muß dich, Herr, betrüben. O heil'ger Geiſt, drum leite mich, Daß kein unnütz Geſchwätze dich Aus meinem Herzen treibe!

4. Was züchtig, keuſch und ehrbar iſt, Und was holdſelig klinget, Das nur ſoll reden jeder Chriſt, Weil es Gedeihen bringet; Das wird vor Jeſu einſt beſteh'n,

Wenn Läſterer mit Schrecken ſeh'n, Was böſe Worte ſchaden.

5. Fern ſey von mir ein Mund, der flucht! Herr, meinen Mund belehre, Daß er des Nächſten Beſſ'rung ſucht, Und deines Namens Ehre. Das Fluchen bringet Fluch und Noth, Und, wenn nicht Buße folgt, den Tod; Hüt' mich davor, o Jeſu!

6. Laß Lügen ferne von mir ſeyn! Der Teufel iſt ihr Vater; Bewahre mich vor Heuchelſchein, O gnädiger Berather: Die Wahrheit bringet Lob und Ruhm, Und wo ein reines Chriſtenthum, Da wird die Zung' auch heilig.

Mel. Ach, was ſoll ich Sünder machen ꝛc.

1877. Laß mich meine Zunge zähmen, Wenn ich zwiſchen Sündern ſteh'; Wenn ich Thoren läſtern ſeh', Laß mich das zum Denkſpruch nehmen: Daß ein Wort, nicht überlegt, Reue bringt und Zorn erregt.

2. Jeſu, was ich denk' und ſinne, Kommt ja dort vor dein Gericht; Kommt, wie ich, vor dein Geſicht. Was ich wünſche und beginne, Iſt dir beſſer kund, als mir, Bloß und aufgedeckt vor dir.

3. Als du dieſen Weltkreis ballteſt, War dir ſchon die Zukunft klar, Auch mein Herz dir offenbar. Auch, da du die Welt durchwallteſt, Sah'ſt du dem, der vor dir ſtund, Bis auf ſeines Herzens Grund.

4. Jede Sylbe, ausgeſprochen So, daß ſie nicht nöthig war, Und Erbauung nicht gebar, — Jedes Wort, umſonſt gebrochen, Kommt einſt mit vor dein Gericht; Herr, dein Ernſt vergißt es nicht!

5. Jede Rede wird mich zieren, Die des Heilands Preis enthielt, Die auf Heiligung gezielt; Jede wird das Feuer ſchüren, Die ein ſchlechtes Herz entdeckt, Die den Nächſten nicht erweckt.

6. Laß aus meinem Munde brechen, Was aus deiner Salbung quillt! Der, den deine Quelle füllt, Der wird ſüß und kräftig ſprechen. Ein Gemüth, dir ganz geweiht, Haucht nichts, als Erbaulichkeit.

7. Laß mich lieber ſtille ſchweigen, Wenn ein Wort nicht beſſern kann, Als nach einem falſchen Plan Geiſt und Witz und Klugheit zeigen! Deine Furcht durchſchütt're mich, Dann erſt red' und zeuge ich!

8. Steter Preis, der Gott gebühret, Dank, Bekenntniß und Gebet, Reines Lob, das dich erhöht, Zeugniß, das zur Tugend führet, Sey mein Reden, bis mein Geiſt Fliehend ſich der Welt entreißt.

Johann Adam Lehmus.

Mel. Ach, was ſoll ich Sünder machen ꝛc.

1878. Stiller Jeſu, voller Wunden, Unſchuldvolles Gotteslamm! Bis zum herben Kreuzesſtamm Ward kein Trug in dir erfunden. O du heil'ger, treuer Mund, Mach' mir deine Stille kund!

2. Herr, mein Mund hat oft geſündigt, Und nun ſeufzet er darob, Daß die Zunge Gottes Lob Und ſein Wort nicht ſtets verkündigt, Daß mein Mund nicht immerdar Deiner Wahrheit Werkzeug war!

3. Wer die Zunge thöricht brauchet, Der verunehrt ſeinen Gott, Gottes Wort iſt ihm ein Spott; Denn wo dieſes Feuer rauchet, Schlägt ein kleiner Funk' im Haus Bald zu großen Flammen aus.

4. O wie liegt ein großer Schaden In dem Zungenärgerniß! Wie betrübt den Nächſten dieß! Herr, verzeihe mir aus Gnaden, Wende Strafen, Angſt und Tod, Die dein Wort dem Sünder droht!

9. Gib mir einen ſanften, ſtillen, Sittſamen, gelinden Geiſt, Der ſich von der Lüge reißt, Und ſich ſcheut um deinetwillen; Einen Mund, der an ſich hält, Und mich nicht durch Plaudern fällt!

6. Halte, Herr, mir die Gedanken Stündlich durch dein Zäumen inn'; Züchtge durch dein Wort den Sinn, Bis er bleibt in deinen Schranken, Daß mein Herz ſich ſelbſt nicht ſchont, Bis es deiner Zucht gewohnt!

7. Laß mich keinen Irrthum ſtiften, Daß durch ſelbſtgemachtes Weh Ich nicht ſchmählich untergeh', Weil ich wollt' mein Werk vergiften, — Auch durch faule Worte nie Weltſchmach nutzlos auf mich zieh'!

8. Thoren, die mit Sünde ſcherzen, Haben ſtets ihr Herz im Mund; Aber wem die Weisheit kund, Der trägt ſeinen Mund im Herzen. Schreib' mir, Herr, dieß in den Sinn, Daß ich recht verſchwiegen bin!

9. Zahllos miſchet ſich die Sünde Unter viele Reden ein. Vielfach redet man zum Schein, Aber meiſtens ohne Gründe. Chriſtenlippen, welche klug, Reden wenig, doch genug.

10. Wer die Lippen kann bewahren,

Der bewahrt ſein Leben hie; Schrecken aber kommt auf die, Deren Lippen ſchnelle fahren. Großer Gott, bewahre du Meine Lippen immerzu!

11. Zungen, die nach Wahrheit trachten, Blühen wie ein Lebensbaum; Doch im eig'nen Lügenſchaum Müſſen einſt die Lügner ſchmachten. Mancher Menſch, der innen faul, Kommt zum Fall durch's eig'ne Maul.

12. Böſe achten auf die Böſen; Was die falſche Zunge ſagt, Wird vom Falſchen auch gewagt. O mein Heiland, dein Erlöſen Heil'ge unſern Herzensgrund, Dann wird auch das Wort geſund!

13. Fluch und Segen, Tod und Leben, Hat die Zunge in Gewalt; Wer ſie zäumt, dem wird ſie bald Süße Geiſtesfrüchte geben. Ja, wer ob der Seele wacht, Nimmt auch ſeine Zung' in Acht.

14. Treuer Gott, mach' mich verſchwiegen, Lege mir die Tugend bei, Daß mein Mund verſchloſſen ſey; Deiner Zucht ſoll er ſich fügen! Ewig ſteh' als Eigenthum Er nur offen dir zum Ruhm!

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

XIV. Von der Keuſchheit und Mäßigkeit.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

1879. Heil'ger Gott, der du begehreſt Keuſchheit, Zucht und fromme Scheu, Der du haſſeſt nnd verwehreſt Schnöde Luſt und Schwelgerei: Ach, ich fleh' durch Jeſum Chriſt, Der der Seelen Heiland iſt: Mache mich ihm gleich geſinnet, Was der Weltſinn auch beginnet!

2. Tilg' in mir die ſchnöden Triebe, Tödte das verderbte Fleiſch; Gib mir deine Furcht und Liebe, Dadurch mach' mich rein und keuſch. Unterbrich der Lüſte Lauf, Zieh' mein Herz zu dir hinauf, Daß es nicht am Eiteln klebe, Sich der Wolluſt nicht ergebe.

3. Meine Seel' iſt deinem Bilde Gleichgemacht und hochgeſchätzt; Dein Sohn hat für ſie voll Milde Einſt ſein Leben eingeſetzt. Drum, o Vater, wär' ich ja Mir nur ſelbſt zum Fluche da, Wenn ich unkeuſch leben wollte, Und dein Bild ſo ſchänden ſollte!

4. Chriſtus wohnet durch den Glauben Selbſt in mir; ſein heil'ger Geiſt Läſſet ſich mein Herz nicht rauben, Das er ſeinen Tempel heißt. Darum ſteht er mir auch bei, Daß ſein Tempel heilig ſey, Daß ich ihm, an Seel' und Leibe Keuſch und rein, geheiligt bleibe.

5. Wer nicht rein, kann Gott nicht ſehen, Denn Gott iſt das reinſte Licht; Der kann nicht vor ihm beſtehen, Dem die Reinigkeit gebricht. Soll mich nun der helle Schein Deines Angeſichts erfreu'n, Herr, ſo rein'ge Geiſt und Glieder, Mach' mir böſe Luſt zuwider!

6. Gottes Geiſt wird ſchon betrübet Durch ein einzig ſchandbar Wort, Und wer ſich in Lüſten übet, Treibt ihn völlig von ſich fort. Wolluſt machet Sorg' und Gram, Bringet uns in Schand' und Schaam; Die in ſolchen Sünden ſterben, Können nie dein Reich ererben.

7. Darum, Herr der reinen Schaaren, Laß mir deines Geiſtes Kraft Und die Gnade widerfahren, Die ein reines Herze ſchafft. Sey du meines Herzens Gaſt, Mach' die Sünde mir verhaßt; Auch entziehe mich bei Zeiten Sündlichen Gelegenheiten.

8. Tödte meines Fleiſches Triebe, Und was ſonſt mein Herz befleckt, Weil dein Sohn am Kreuz voll Liebe Qual und Tod für mich geſchmeckt. Treib' die Lüſte ganz von mir, Daß ich Leib und Seele dir Als ein Heiligthum bewahre, Und zu dir im Frieden fahre!

Friedrich Fabricius, weil. Prediger in Hamburg.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

1880. Fleuch, Wolluſt, die an Qualen reich! Du biſt der ärgſten Seuche gleich; Dein Gift verderbt, verbrennt, verflucht Ein Herz, das deine Flammen ſucht!

2. O mache, Jeſu, Gottes Sohn, Mein Herz zu deinem Liebesthron, Zur Welt, darin dein Element, — Zum Tempel, d'rinn dein Feuer brennt!

3. Treib' aus, was in mir wüſt und wild; Erneu' in mir dein göttlich Bild. Laß mich, Herr, heilig, keuſch und rein Durch deines Geiſtes Triebe ſeyn.

4. Ich habe nie mit Ernſt bedacht, Was

dich, mein Hort, an's Kreuz gebracht. Wie kann, bei deiner Qual und Pein, Mein Herz noch voller Lüſte ſeyn?

5. Und warum ſollt ich meine Bruſt Vergiften mit verbot'ner Luſt, Weil ja ihr Ende Fluch nur heißt, Das uns zur tiefen Hölle reißt?

6. Ein Augenblick, der hier ergötzt, Wird nur von Thoren hoch geſchätzt. Auf einen Tropfen Fröhlichkeit Erfolgt ein Meer voll Herzeleid.

7. Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz, Bewahre mich vor ſchnödem Scherz; Erneure meinen Geiſt und Sinn, Wenn ich verſucht von Wolluſt bin!

8. Erweck' und ſtärke mein Gemüth, Daß es auf das, was droben ſteht! Nimm mich in deinen Liebesſchooß, Dann werd' ich alles Eiteln los.

9. Ja, führ' mich endlich zu der Luſt, Die eiteln Herzen unbewußt, Die der nur droben einſt erfährt, Der dich im Leben liebt und ehrt!

Nach Johann Chriſtoph Ruben.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

1881. Herr, du biſt der Gerechte, Ein Brunn der Heiligkeit, Ein Gott, der jedem Knechte Auch Heiligkeit gebeut; Ein Gott, der reine Kinder Und keuſche Seelen liebt, Dagegen freche Sünder Dem Satan übergibt.

2. Du haſt mich nicht berufen, Des Fleiſches Knecht zu ſeyn; Zu Salems goldnen Stufen Geht kein Unheil'ger ein. Du haſt uns dir erleſen, Willſt Zucht und Beſſerung; Du haſſeſt unrein Weſen, Und forderſt Heiligung.

3. Mein Gott, du ſieh'ſt die Tiefen Des böſen Herzens an, Als Richter, der uns prüfen, Und auch verderben kann! Unrein bin ich von Herzen, Und darum viel gequält, Ja, mitten unter Schmerzen Noch von der Luſt beſeelt.

4. Du Heiliger im Himmel, Verwirf mich darum nicht, Obſchon ein Schuldgewimmel Aus meinem Herzen bricht! Ach, gib mir einen neuen, Gewiſſen Lebensgeiſt, Der du uns nach dem Neuen Neu zu erſchaffen weiß'ſt.

5. Als ſelig willſt du preiſen Die reines Herzens ſind; Das taugt nur Göttlichweiſen, Das taugt nur einem Kind. Du Weinſtock, hilfſt den Reben Nach ſolchem Ziel zu geh'n. Wer nicht will göttlich leben, Der wird auch Gott nicht ſeh'n.

6. So hilf mir, Herr, voll Güte Durch deines Geiſtes Kraft, Und löſe mein Gemüthe Aus aller Lüſte Haft, Daß ich mein Fleiſch wohl dämpfe In recht beherzter Treu', Den Herzensfeind bekämpfe, Und Ueberwinder ſey!

7. Laß, Herr, mich einen Spiegel Von deiner Klarheit ſeyn; Drück' meiner Stirn' dein Siegel, Der Bruſt dein Bildniß ein! Mach' rein mich ſchon auf Erden, Zeig' mir des Geiſtes Spur; Laß mich theilhaftig werden Der göttlichen Natur!

8. O daß mein Herz es wüßte, Was es begreift noch kaum: Wie ſeine böſen Lüſte Sind der verbot'ne Baum! Wir ſind zwar Himmelserben, Doch wer von dieſem ißt, Der muß vergeh'n und ſterben, Weil er dein Heil vergißt.

9. Laß mir die Qual der Höllen Nach kurzer Sündenluſt Sich vor die Augen ſtellen, Und wie du ſtrafen mußt! Laß heilſam mich erſchrecken Vor deinem jüngſten Tag, Wo du auch wirſt entdecken, Was in Gedanken lag!

10. O laß in dir mich finden, Was meine Seele ſucht! Denn außer dir ſind Sünden, Und Sünden ſind verflucht. Laß mir an dir genügen; Du willſt und ſollſt allein, Bis zu den letzten Zügen, Mein Gott, mein Alles ſeyn!

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Jeſu, der du meine Seele ꝛc.

1882. Keuſcher Jeſu, hoch von Adel, Unbefleckter Gottesſohn, Züchti[illegible] heilig, ohne Tadel! Sieh', ich fleh' vor deinem Thron: O du Krone keuſcher Jugend, Schenke mir die wahre Tugend, Daß ich heilig, keuſch und rein, Wie du wareſt, möge ſeyn!

2. Ach, es iſt mir angeboren Sündengift, Unreinigkeit; Aber du biſt auserkoren, Unbeflecket iſt dein Kleid; Du haſt nichts von dem Verderben, Das die Menſchenkinder erben; Du biſt von dem reinen Geiſt, Den der Himmel heilig preiſt.

3. Was Natur in mir verdorben, Hat der reine Keuſchheitsruhm Deiner Menſchheit mir erworben, Denn du biſt mein Eigenthum. O du unbeflecktes Weſen, Laß mich doch durch dich geneſen; Herr, du

aller Engel Luſt, Reiß' die Sünd' aus meiner Bruſt!

4. Komm', mich Armen zu vertreten, Der ich oft die Zucht gefloh'n! Herr, dein Weinen und dein Beten Tilge den verdienten Lohn! Soll es nach dem Rechte gehen, O ſo iſt's um mich geſchehen; Dein für mich vergoßnes Blut Sey für dieſe Wunden gut!

5. Sollen nur dein Antlitz ſchauen, Die von Herzen keuſch und rein: O ſo werden die mit Grauen Sinken in der Hölle Pein, Die mit unverſchämtem Herzen Ihre Reinigkeit verſcherzen. Drum, Herr Jeſu, ſteh' mir bei, Mach' mich dieſer Bande frei!

6. Wird mir's nicht von oben geben Deiner Gnade Ueberfluß, So kann ich nicht züchtig leben; O, drum fall' ich dir zu Fuß: Wollſt ein reines Herz mir ſchaffen, Reichen mir der Keuſchheit Waffen! Ach, mein Heiland, ſtoß' mich nicht Weg von deinem Angeſicht!

7. Gib, daß unverfälſchter Glaube Mich vom Unflath mache rein, Und dein Geiſt, die reine Taube, Nehm' mein Herz zur Wohnung ein! Laß mich ſtets in Buße kämpfen, Und die böſen Lüſte dämpfen; Denn die neue Creatur Wurzelt in der Keuſchheit nur.

8. Hilf, daß Satan nicht beſitze Mich als ſeiner Schanden Haus! Aller Unzucht wilde Hitze Treibe völlig von mir aus, Daß ſie nicht den Leib anſtecke, Geiſt und Seele nicht beflecke; Halt' von Tand und Schwärmerei Mir auch die Gedanken frei.

9. Faſſe mich mit deiner Liebe, Und verbinde dich mit mir! Laß mein Herz von keuſchem Triebe Seyn erfüllet für und für; Meine Sinnen und Gedanken Halte ſtets in Zucht und Schranken! Deiner Liebe heil'ge Gluth Iſt für fremde Reizung gut.

10. Mach' in keuſcher Glaubenstreue Meinen Geiſt dir angenehm, Daß mich droben nicht ausſpeie, Herr, dein Neu-Jeruſalem! Jene Pforten, jene Gaſſen Können nichts Gemeines faſſen; Wer einſt deine Stadt will ſeh'n, Muß in reinem Kleide geh'n.

11. Wie du meinen Leib willſt ehren, Daß er dir ein Tempel ſey, Und den wieder willſt verheeren, Der ihn frevelnd bricht entzwei: Alſo ſey, was du geehret, Nie durch Unkeuſchheit zerſtöret; Alles, Alles bleibe rein, Was dir ſoll ein Tempel ſeyn!

12. Du haſt dich mit mir vermählet, Dein Geiſt iſt mein Unterpfand; Auch ich habe dich erwählet, Und bin dein mit Herz und Hand; Treue hab' ich dir geſchworen, Dich zu meiner Lieb' erkoren; Drum vor Gott und Creatur: Jeſum, Jeſum lieb' ich nur!

Sigmund Jacob Baumgarten.

Mel. Ach Gott vom Himmel ꝛc.

1883. Ach, Sünder, ſey doch nicht ſo blind Der Fleiſchesluſt ergeben! Schlag' nicht ſo ſchmählich in den Wind Dein ewig Heil und Leben! Die Welt hat keine Raſt noch Ruh', Sie ſchwelgt und ſpringt der Hölle zu Mit ihrem frechen Weſen.

2. Ach, Sünder, ſey doch nicht ſo toll, Da luſtig dich zu machen, Wo Sündenbrüder blind und voll In Saus und Schmauſen lachen! Wo iſt mehr Weh, Leid, Mord und Zank, Als, wo man ſich bei ſtarkem Trank Zuletzt von Sinnen ſchwelget?

3. Ach, Sünder, ſey doch nicht ſo frech, Ach, meide ſolche Haufen, Die oft bei ihrem Luſtgezech Gar in die Wette ſaufen! So ſpielt man recht dem Teufel auf, Gibt ſeine Seel' auch in den Kauf, Die doch ſo leicht verloren!

4. Ach, Sünder, ach, ſo gottlos nicht Im Trunk dich übernommen! Wie, wenn dein Jeſus zum Gericht Zur Stunde ſollte kommen? Ja, wenn der Tod dich raffte hin, Wenn du biſt von Verſtand und Sinn, Wie wird die Seele fahren?

5. Ach, Sünder, ach, ſo ſicher nicht! Als eben ſo vermeſſen Belſazar einſt des Nachts bei Licht In vollem Schmaus geſeſſen, Da ſchrieb ihm eine Wunderhand Sein Todesurtheil an die Wand; So kann's dir auch ergehen!

6. Ach, Sünder, ach, ſo ruchlos nicht! Horch, wie der Schlemmer brüllet, Da ihm die Flamm' zum Hals ausbricht! Er, der ſich ſtets gefüllet In Ueppigkeit, mit ſtarkem Wein, Hat dort kein Waſſertröpfelein, Die Zunge mehr zu kühlen! (Luc. 16.)

7. Ach, Sünder, nicht ſo unbedacht! Dich wird ſonſt überfallen Die bange, ſchwarze Höllennacht, Da wird die Stimm' erſchallen: „Schenkt ein, ſchenkt ein den

Zorneswein! Schenkt ihm den ew'gen Jammer ein Für's Böſe, das er übte!"

8. Ach, Sünder, ach, zu jeder Stund' Halt' dich in guten Schranken! Setz' kein Getränk' an deinen Mund, Hab' dieſes in Gedanken: „O Jeſu Chriſt, dein Myrrhenwein, Dein Gallentrank, dein Durſt und Pein Lehr' ja mich mäßig leben!"

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

1884. Gott, mein Gott, der du ſo gütig, Höre doch mein armes Fleh'n! Laß mich, bitt' ich dich demüthig, In die Geiſtesfreiheit geh'n! Laß mich nicht in Miſſethaten, Noch in Schwelgerei gerathen, Und behüte immerhin Mich vor unverſchämtem Sinn!

2. Gib mir, denn du kannſt mir geben, Abſcheu vor der Völlerei, Daß ich Tag und Nacht im Leben Zum Gebete nüchtern ſey! Trunkluſt tödtet alle Gaben, Die wir für den Himmel haben; Da mißbraucht man jämmerlich Gutes zum Gericht für ſich.

3. Alle Weisheit wird erſticket, Gut und Ehre wird verheert; Sinn und Kraft wird unterdrücket, Leib und Seele wird zerſtört. Ja, dein Geiſt, der Fromme liebet, Wird vertrieben und betrübet, Deine Glut des Zorns erweckt, Und das Herz mit Fluch bedeckt.

4. Luſt zur Arbeit wird vermindert, Alles Nöthige verſäumt, Fromme Heiterkeit verhindert, Schand' und Läſt'rung ausgeſchäumt. Ernſt und Vorſatz liegt erſtorben, Aller beſſ're Rath verdorben; Selbſt die Seele ſcheint erſäuft, Weil ſie nichts mehr hell begreift.

5. Da wird Oel zur Luſt gegoſſen, Die das Herz zum Tode treibt, Da wird böſer Rath beſchloſſen, Der dem Satan ſich verſchreibt. Laß, o Vater, ganz mich ſehen, Welche Laſter hier entſtehen, Daß mir alle Schwelgerei Lebenslang ein Gräuel ſey.

6. Laß mich ſtets mit Dank und Beten, Angethan mit Zucht und Geiſt, Herr, vor's Angeſicht dir treten, Bis mein Leib dein Opfer heißt, Drin all' deine Geiſtesgaben Täglich friſches Wachsthum haben, Daß zu dir, o höchſtes Gut, Steige reine Liebesgluth!

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

XV. Von der Demuth.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

1885. Hinab geht Chriſti Weg; Und du und dein Beginnen Willſt aus vermeſſ'nem Stolz Bis an des Himmels Zinnen? Steigſt ungenügſam auf? Dein Heiland ſtieg herab! Wer mit ihm aufwärts will, Muß erſt mit ihm hinab.

2. Darum, mein Sinn, hinab! Verlerne nur dein Steigen! Was leicht iſt, hebt ſich ſchnell, Was ſchwer iſt, muß ſich beugen. Die Quelle, die ſich ſenkt, Vermehret ihre Hab', Und wird zuletzt zum Strom; Darum, mein Sinn, hinab!

3. Hinab, mein Aug', hinab! Gott ſelber ſchaut hernieder Vom Thron aufs Niedrige; Der Stolz iſt ihm zuwider. Je höher hier ein Aug', Je näher iſt's dem Grab, Und ſinkt in Todesnacht. Darum, mein Aug', hinab!

4. Hinab, ihr Händ', hinab! Hier ſtehen arme Brüder; Neigt euch zur Niedrigkeit, Und labet Chriſti Glieder! Greift nicht in hohe Luſt Nach Ruhm und ſtolzer Hab'! Chriſt that den Aermſten wohl; Darum, ihr Händ', hinab!

5. Hinab, mein Herz, hinab! So wird Gott in dir wohnen; Der Demuth lohnet er Mit goldnen Himmelskronen. Im Demuthsthale liegt Des heil'gen Geiſtes Gab'; O wohl dem, der ſie ſucht! Darum, mein Herz, hinab!

6. Hinab auch du, mein Leib! Du biſt gemacht aus Erden; Durch Demuth ſollſt auch du Im Geiſt verkläret werden. O Gott, bereite mich Zum Himmel und zum Grab! Ich ſehne mich hinauf, Ich ſehne mich hinab!

Andreas Ingolſtetter.

Mel. Womit ſoll ich dich wohl loben ꝛc.

1886. Demuth iſt die ſchönſte Tugend, Aller Chriſten Ruhm und Ehr', Schmücket ſchön uns in der Jugend, Und im Alter noch viel mehr, Wenn wir unſer Nichts erkennen, Jeſum unſer Alles nennen. Sie iſt mehr als Gut und Geld, Und was herrlich in der Welt.

2. Du, o Jeſu, warſt demüthig, Und erhobſt dich ſelber nicht; Sanft und liebevoll und gütig War dein heilig Angeſicht. Niemand fand in deinem Leben Je ein Prangen und Erheben, Und du ladeſt Alle ein, Demuthsvoll, wie du, zu ſeyn!

3. Wer der Demuth iſt befliſſen, Iſt bei Chriſten vielbeliebt; Wer da nichts will ſeyn und wiſſen, Der iſt's, dem Gott Ehre gibt. Demuth pochet nicht auf Stärke, Demuth ſucht in jedem Werke Nur des Höchſten Ruhm, und trägt Gerne, was er auferlegt.

4. Herr, laß mich demüthig werden! Demuth macht das Herze rein; Es ſoll Demuth in Geberden, Demuth ſoll im Herzen ſeyn, Demuth gegen meine Freunde, Demuth gegen meine Feinde, Demuth gegen meinen Gott, Demuth auch in Kreuz und Spott.

5. Auf die Demuth folget Wonne, Deine Gnade in der Zeit, Und dort bei der Freudenſonne Friede, Licht und Herrlichkeit. Da wird Demuth ewig prangen, Und den ſchönſten Schmuck empfangen. Den, der hier der Kleinſte war, Stellſt du dort als Größten dar! Ph. Fr. Hiller. (Nach J. Arndt.)

Mel. Ein Lämmlein geht, und trägt die ꝛc.

1887. Gott, der du Niedriges erhebſt, Und Arme huldreich liebeſt, Der du den Stolzen widerſtrebſt Und Zorn am Hochmuth übeſt: Ach neige gnädig dich zu mir! Die Demuth bleibt allein vor dir, Und frei vor deinem Dräuen. Herr, laß durch Jeſu Todespein Auch mich von Herzen niedrig ſeyn, Und deine Allmacht ſcheuen!

2. Als Sünder kam ich auf die Welt; In Eitelkeit und Plagen Hab' ich mein irdiſches Gezelt, Als Pilger aufgeſchlagen. Mit Schmerzen, Reue, Furcht und Graus Geh' ich hienieden ein und aus; Wer weiß auf dieſer Erde, Welch Elend, Siechthum, Schmerz und Leid Mir armem Sünder ſey bereit, Bis ich zu Aſche werde?

3. Ein Meer voll Elends iſt mein Geiſt: Blind, da er dich ſoll ſehen; Stumm, da du ſollteſt ſeyn gepreiſt; Lahm, deinen Weg zu gehen. Schmerz, Sünde, Tod und ew'ge Gluth, Das iſt des Sünders Hab' und Gut, Sonſt nichts, das ihm gehöre. Auch bin ich ſelber ganz nicht mein; Was gut an mir, gehöret dein, Ja, dein iſt meine Ehre!

4. Herr, dieſe Ehre hab' ich doch Oft ſündlich dir geraubet, Und bei ſolch ſchwerer Sünde noch Gar groß zu ſeyn geglaubet! Mit fremdem Gut hab' ich geprangt, Und ungerechten Ruhm erlangt; — Willſt du, Herr, mich beſehen, Willſt du nach deinem ew'gen Recht Zur Rechnung gehn mit deinem Knecht, So kann ich nicht beſtehen.

5. O Gott, laß mich demüthig ſeyn, Mach' niedrig meine Augen, Und pflanze mir Gedanken ein, Die dir zur Ehre taugen! Pflanz', Jeſu, Niedrigkeit in mich, Die im Gehorſam nur auf dich, Wo du mich braucheſt, ſehe, Daß ich auch arm, bei ſchwerer Laſt, Wohin du mich berufen haſt, Mit frommem Willen gehe!

6. Laß mich nicht einen Thoren ſeyn, Daß ich zu großen Dingen, Wenn ich doch innen ſchwach und klein, Mich ſuch' emporzuſchwingen! Denn auch die beſte Kreatur Trägt deine größten Gaben nur In irdenen Gefäſſen. Ach laß, Herr, meinen ſtolzen Sinn Deß, was ich von dir hab' und bin, Zu keiner Zeit vergeſſen!

7. Du, der den Thron des Vaters hat, Floh'ſt allen Ruhm der Erden; Wir aber werden niemals ſatt, Vor Sündern groß zu werden. Herr, bilde mich nach deinem Bild, Wo nur der Demuth Schöne gilt, Und laß mich von dir lernen! Wer hier den kleinſten Kindern gleich, Den zähleſt du im Himmelreich Zu Gottes größten Sternen. Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Ich bete an die Macht der Liebe ꝛc.

1888. Du tödtend Gift der Eigenliebe! Du eitle Selbſtgefälligkeit! Wie ziehſt du oft durch falſche Triebe Mich von der Bahn der Niedrigkeit, Die Jeſus Chriſt, an dem wir hangen, Treu bis in ſeinen Tod gegangen!

2. Was treibt dich, daß du dich beſtrebeſt, Vor Menſchenaugen groß zu ſeyn? Was hilft es, daß du dich erhebeſt? Nur blinde Thorheit liebt den Schein. Vor Gottes Augen kann nichts taugen, Als lauter ſeyn in Chriſti Augen.

3. Wenn du den Bruder nur betrachteſt, Wirſt du von blaſſem Neid geſtört, Daß du ihn ſchnell und ſtolz verachteſt; Dann iſt dein böſes Herz bethört. Biſt du nicht von dir ſelbſt betrogen? Wer hat dich Andern vorgezogen?

nen Bedingungen, von ihren Sünden los und ſomit ſelig ſprechet, die ſoll auch in jener Welt von ihren Sünden los und ſelig ſeyn. Alles dagegen, was nach eurem Worte, nach euren Beſtimmungen und Ausſagen die Vergebung der Sünden nicht erlangen kann, das ſoll ſie auch nicht erlangen.

So ſoll denn Alles und durch alle Zeiten nach eurem Worte, das ihr der Welt in Meinem Namen, als meine Zeugen, und in der wahrhaftigen Erleuchtung und Vollbereitung des heiligen Geiſtes verkündet, gerichtet, gelöst, oder gebunden werden, ſo zwar, als ob ihr überall perſönlich jedem Einzelnen die Sünden erließet, oder behieltet, denn ihr werdet nicht aus dem Euren reden, ſondern was ihr von Mir empfangen habt, und Mein Licht und meine Kraft wird in euch lebendig ſeyn.

So ſandte der Herr ſeine Apoſtel aus in alle Welt mit der inhaltsſchweren Botſchaft und Vollmacht, mit dem alleinigen und wahrhaftigen Binde= und Löſe=Schlüſſel; ſo leben und wirken, ſo binden und löſen ſie noch immer unter uns mit dem ewigen Worte der Wahrheit, das ſie uns gelaſſen haben; das iſt gewißlich wahr. —

10. Der Glaube an das Wunderbare der heiligen Schrift.

Die ganze heilige Schrift iſt in einer feſtgegliederten Kette von Geſchichten der durchgeführteſte practi=

4. Nur wer ſich beuget unter Alle, Iſt ſelig, und wird Chriſto gleich; Er wird bewahret vor dem Falle, Iſt in ſich arm, und dennoch reich. Den ärmſten Bruder höher achten, Das heißt nach Chriſti Liebe trachten.

5. Da kann man in der Wahrheit ſpüren, Daß unſer Herz im Segen blüht; Da kann man niemals was verlieren, Weil Demuth Gnade nach ſich zieht; Ja, ſelbſt von aller Brüder Gaben Muß Demuth ihren Segen haben.

6. Laß dich durch Loben nicht berücken, Beug' dich nur gründlicher dabei! Laß dich durch Tadel nicht verſtricken, Und werd' in Jeſu täglich neu! Was du vor Gott biſt, wirſt du bleiben; Das Andre wird im Tod verſtäuben.

E. G. Woltersdorf.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

1889. Gott, der du pflegſt zu haſſen Den Stolz und Uebermuth, Der Alles will erfaſſen, Fern von dem ew'gen Gut: Gib du mir Gnad' und Kräfte, Daß ich in Demuth frei, Und wider das Geſchäfte Des ſtolzen Fleiſches ſey!

2. Gib, daß ich ſteh' in Liebe Gleich Roſen allezeit, Und in der Demuth übe Violen-Niedrigkeit; Daß ich durch Liebe gerne Des Nächſten Herz nehm' ein, Und dennoch nicht verlerne, Im Herzen klein zu ſeyn!

3. Ich bin nur Staub und Erde, Ja, lauter Nichts vor dir; Drum gib, daß ich auch werde Gering und ſtill vor dir! Drück nieder, tritt mit Füßen, Was Selbſterhebung heißt, Damit ich kann genießen, Was aus der Höhe fleußt!

4. Die Gnadenſtröme ſteigen Niemalen überwärts; Sie wollen ſich nur neigen, Und ſuchen ſolch ein Herz, Das ſich in tiefen Gründen, Im niedrig engen Thal Der Buße läſſet finden; Da ſtrömen ſie zumal.

5. Wenn ich recht hoch dich achte, Dann acht' ich mich gering. Drum gib, daß ich nicht trachte Auch im geringſten Ding, Mich ſelber zu erheben, Noch daß ich die verſchmäh', Die du in dieſem Leben Mir ſtelleſt in die Näh'!

6. Du haſt mich ja verpfleget Mit deinem Schatz und Gut, Und in mein Herz geleget So viel, als noth mir thut. Was ſollte denn mich treiben, Mir, was nicht eigen iſt, Als eigen zuzuſchreiben, Da du der Geber biſt?

7. Laß deine Hoheit ſchauen Auf meine Niedrigkeit; Laß deine Gnade thauen Auf all mein Herzeleid! Was ſuch' ich doch zu werden, Da ich hier bin ein Gaſt, Und da mich doch zur Erden Noch drückt die Sündenlaſt?

8. Zerbrich, Herr, und erweiche Durch deine Furcht mein Herz, Daß ich nach deinem Reiche Hinſtreb' in ſtillem Schmerz! Laß ſtündlich mich betrachten Die Schuld auf meinem Pfad: So werd' ich wenig achten Das Beſſ're, das ich that!

9. Willſt du mir Gnade geben Für meinen irren Gang, So wird mich nicht erheben, Was Gutes mir gelang. In dir allein iſt Wonne Hier und in jener Zeit. Herr, ſey mir Schild und Sonne Allein in Ewigkeit!

Mel. O wie ſelig ſeyd ihr doch, ihr Frommen ꝛc.

1890. Solche Leute will der König küſſen, Die, wenn ſie ſich keinen Rath mehr wiſſen, Still hingeſunken, Sich erbitten neue Gnadenfunken.

2. Solche Leute will der König ſegnen, Die, ſo oft ſie einem Knecht begegnen Von Chriſti Chören, Ihn als einen Gottesfürſten ehren.

3. Solche Leute will der König ſchützen, Die ihm ruhevoll zu Füßen ſitzen, Und ihm vertrauen, Bis ſie ihre Laſt gehoben ſchauen.

4. Solche Leute will der König lehren, Die ein jedes Kind mit Nutzen hören, Und fröhlich wiſſen, Daß ſie Schüler ſind, und lernen müſſen. Graf N. L. v. Zinzendorf. 1728.

Mel. In dich hab' ich gehoffet ꝛc.

1891. Was denkſt du doch, o Menſchenkind, Daß du ſo ſtolz in dir geſinnt Nach hohen Dingen ſteheſt? Was treibt dich für ein eitler Wind, Daß du dich ſo erhöheſt?

2. Nur Demuth ſteht dir köſtlich an! Wer dieſer ſich ergeben kann, Den läßt ſie nicht erliegen. Durch ſie iſt mancher arme Mann Oft hoch empor geſtiegen.

3. Wer ſelber ſich erhöhen will, Verfehlet ſtets das wahre Ziel, Und muß zu Grunde ſinken. Die hohen Wellen zwingen Viel', Daß ſie im Meer ertrinken.

4. Drum ſollſt du lieber deinen Sinn, O Chriſtenherz, zur Demuth hin, Als zu der Hoffart neigen. Nur Demuth wird den Ehrenthron Im Himmelreich erſteigen.

5. Schau, wie die Lilie wird erhöht, Die ſtill im tiefen Thale ſteht, Und, von dem Thau begoſſen, Bald weit vor Blumen aufwärts geht, Die neben ihr entſproſſen!

6. Sieh, wie die Lilie im Thal, Dein Jeſus, für den Himmelsſaal Von Gott erhöhet worden! Er kam ins Fleiſch, litt bitt're Qual, Und ließ ſich höhnen, morden.

7. Drum ward er auch erhöht hernach, Und nach erlitt'nem Ungemach Zum Himmel aufgenommen! Nachdem er ſich gebeugt zur Schmach, Iſt er zu Ehren kommen.

8. Nun, wer du auch auf Erden biſt: Begehreſt du zu ſeyn ein Chriſt, So folge Chriſti Weiſe, Daß er, der dir ein Vorbild iſt, An dir auch Demuth preiſe!

9. Dann wird des Höchſten treue Hand Dich ſchon dereinſt aus niedrem Stand Zur Herrlichkeit erhöhen; Dann darfſt du, frei von Lügentand, Zu ſeiner Rechten ſtehen.

10. O Jeſu, gib mir Licht und Gnad', Auf daß auch ich der Demuth Pfad Mit ſtillem Herzen gehe, Daß man einſt deinen Liebesrath An mir vollendet ſehe!

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

1892. Trachtet nicht nach hohen Dingen! Nur der Demuth kann's gelingen, Wenn's das ew'ge Kleinod gilt. Sie kann vor dem Fall bewahren; In Verſuchung und Gefahren, Iſt ſie uns der beſte Schild.

2. Demuth kann der Falſchheit wehren, Und das Sündengift verzehren, Das ſich noch im Herzen find't, Bis die brüderliche Liebe, Die der Hochmuth machet trübe, Sich auf feſte Wurzeln gründ't!

3. Demuth nimmt ſich keine Ehre, Wenn ſie auch was Größres wäre; Merk' es, aufgeblaſ'ner Thor! Aber weil den Herrn ſie preiſet Und in Liebe Dienſt erweiſet, Ziehet er ſie doch hervor.

4. Was der Hochmuth ſonſt verhindert, Was die Gluth des Geiſtes mindert, Ueberwind't ihr ſtiller Muth; Auch im Thun iſt ſie nicht träge, Darum braucht ſie keine Schläge, Wie der Stolz, der wenig thut.

5. Demuth hofft mit frohem Herzen; Iſt geduldig bei den Schmerzen, Bleibt zum Beten ungeſchwächt, Schicket ſich in alle Zeiten, Und läßt ſich den Ausgang deuten, Weil mit Gott ihr Alles recht.

6. Demuth pflegt mit tauſend Freuden Arme, Nackte zu bekleiden Und die Heiligen des Herrn; Speiſet, tränkt, erquickt und labet, Tröſtet, ſchenket und begabet, Wartet, pflegt und herbergt gern.

7. Wenn der Feind verfolgt und fluchet, Segnet ſie dafür und ſuchet, Wie ſie nur ſein Herz gewinnt; Iſt mit denen, welche weinen, Und in Fröhlichkeit erſcheinen, In der Liebe gleich geſinnt.

8. Demuth will's mit denen halten, Die ſich nicht in Sekten ſpalten, Wo der Stolz die Geiſter treibt. Wollet ihr die Kron' erringen, O ſo ſeht vor allen Dingen, Daß ihr bei der Demuth bleibt!

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

1893. Wie ſchwer iſt's, auszulernen, Was hier auf Erden iſt Im Nahen und im Fernen, Was ihr Gelehrten wißt! Doch iſt nicht auszugründen, Wie ſchwer die Schule fällt, Das edle Nichts zu finden, Das Nichts, das Gott erwählt. (1 Cor. 1, 28.)

2. Soll man ſolch Nichts beſchreiben, So kömmt es darauf an, Von ſich gewiß zu glauben, Daß man nichts iſt, noch kann, Und daß man nicht begehret, Hochangeſeh'n zu ſeyn, Sich über nichts beſchweret, Und ſieht ſein Elend ein.

3. Dieß wird das Nichts genennet, Erſt, weil es Niemand hat, Und wo man Menſchen kennet, Gibt ihm faſt Keiner Statt; Zum Andern, weil die Sinnen Deß, der ſo werden will, Ganz leer zu ſeyn beginnen, Damit ſie Gott erfüll'.

4. Die Menſchen ſind beſchaffen Gleich einem Bettelmann, Der, wenn er eingeſchlafen, Von Wolluſt träumen kann, Von königlichen Thronen; — Doch ſieht er, jetzt erwacht, Sich in der Hürde wohnen, Verhungert und veracht't.

5. So meinen auch die Seelen, So lange ſie ſich noch Mit Phantaſieen quälen, Und fliehen Chriſti Joch, Sie ſeyen hoch geboren, Sie ſeyen ſehr gelehrt, — Und ſind im Pfuhl verloren, Und ſind im Geiſt verkehrt.

6. Wenn aber Chriſti Liebe, Die ſich nach Seelen ſehnt, Durch Auferweckungstriebe Die Augenlieder dehnt, Und läßt

durch ſchmale Ritzen Nur einen matten Schein In dieſe Höhlen blitzen: Dann fühlen ſie die Pein.

7. Das Licht der Ewigkeiten Darf nur mit voller Macht Sich eine Bahn bereiten Durch die Verſtockungsnacht: So ſiehet ſich die Seele In einem ſchnellen Blick Entrückt der finſtern Höhle, Und ſehnt ſich nicht zurück.

8. Da lernt ſie ſich erkennen Als arme Kreatur, Sieht, daß ſie Nichts zu nennen In eigener Natur; Und ſoll ihr Tod und Hölle Nicht ſtets entgegen zieh'n, So muß ſie auf der Stelle Ihr eignes Weſen flieh'n.

9. Ach, ohne Jeſu Liebe, Dem Lichtquell alles Lichts, Sind alle meine Triebe Und ich ſelbſt lauter Nichts! So rufet die entblößte, Die arme Seele aus; — Dann winket die Erlößte Der Heiland in ſein Haus.

10. Da mögen wir dann ſagen, Ob's ihr noch möglich iſt, Etwas auf ſich zu wagen, Und ohne Jeſum Chriſt! Nein, ſie iſt zu erfahren, Sie weiß, was Ruhe koſt', Und ſucht ſich zu bewahren, Und hält an Chriſti Troſt.

11. Will ſie was Gut's beginnen, So ruft ſie Jeſum an: Der wirkt in ihren Sinnen, Eh's ihre Hand gethan; Iſt's nun zum Vorſchein kommen, So weiß die Seele wohl, Wo ſie es hergenommen, Und wem ſie's danken ſoll.

12. Wo dieſer Grund geleget, Da brauchet man nicht mehr, Daß man das Herz beweget, Zu fliehen eig'ne Ehr', Daß man von Demuth ſage, Und was es ſey, das Nichts! — Die Antwort auf die Frage Iſt jedes Kind des Lichts.

Graf N. L. v. Zinzendorf. (1726.)

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen ꝛc.

1894. Wer Geduld und Demuth liebet, Und ſie treu von Herzen übet, Kann im Glück und Wetterſchein Immer guten Muthes ſeyn.

2. Er kann unbeweglich ſtehen, Wenn die Sünder untergehen, Und iſt in dem Herrn bereit, Mitzuleiden in der Zeit.

3. Will das Glück ihm ſchmeichelnd lachen, Und ſein Herz zu muthig machen, Hält ihn Demuth niederwärts, Und bewahrt vor'm Stolz ſein Herz.

4. Will ſein Wirken nicht beſtehen, Und nach ſeinem Willen gehen, So faßt die Geduld ihn an, Daß er fröhlich leiden kann,

5. Will ihn alle Welt betrüben, Und kein Menſch von weitem lieben: Gibt doch Troſt ihm die Geduld, Weil er ſteht in Chriſti Huld.

6. Sitzet er in hohen Würden, Und von allen Kreuzesbürden Losgebunden, ſtark und frei: Iſt die Demuth doch dabei.

7. Demuth weiß zu überwinden, Die Geduld kann Alles binden; Die Geduld wehrt allem Leid; Demuth herrſcht in Ewigkeit.

8. Die Geduld verjagt die Schmerzen, Demuth ſtärkt gedrückte Herzen; Demuth wahrt vor Sicherheit, Die Geduld vor Traurigkeit.

9. Herr, laß mir im Herzen haften, Dieſe theuren Eigenſchaften! Demuth hält dich, Herr, bei mir, Und Geduld erhält mich dir.

Nach Anton Ulrich, Herzog von Braunſchweig.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

1895. O Herr, der du das Weſen Der Demuth dir erleſen, Holdſel'ger Jeſu Chriſt, Der du mit Augenliedern, Mit Herz und Hand und Gliedern So klein und mild geweſen biſt!

2. Pracht, Reichthum, Ruhm und Ehren, Das war nicht dein Begehren; Das Hochſeyn floheſt du. In Armuth, Hohn und Plage Bracht'ſt du die Lebenstage In deinem Menſchenleibe zu.

3. Was kann dir Hochmuth taugen, Geberden, Mund und Augen, Dir vornehm, frech und ſtolz? O nie will ich mich brüſten Mit Stolz und Erdenlüſten, Wo Jeſus hing am dürren Holz!

4. Mir hat mein hohes Sinnen, Mein liebelos Beginnen Der Satan eingehaucht; Ach lehr' mich das erkennen, Wie es ein Gräu'l zu nennen, Weil mir ſonſt dort die Hölle raucht!

5. Ach lehr' mich, daß die Sünder Nur ſchwache Menſchenkinder, Nur Staub und Aſche ſind! Was wir, Herr, von dir haben, Sind nur gelieh'ne Gaben; Wer das verkennt, verdirbt geſchwind.

6. Schenkſt du mir ein Vermögen, So laß mich überlegen: Ich ſey nur Staub und Thon; Willſt du mir Ehre ſchenken, So lehre mich bedenken: Gott kann ſie wandeln ſchnell in Hohn!

7. Steh' ich, ſo kann ich ſtürzen; Du

kannſt die Luſt verkürzen, Verkehren bald in Pein. Wer heut' mir ſcheint zu lieben, Kann morgen mich betrüben, Mein Feind und Widerſacher ſeyn.

8. Das Glück wird ſchnell gedrehet; Nichts ſteht, das nicht vergehet, Nichts bringt uns wahre Ruh'; Nichts gründet das Vergnügen, Nichts kann die Furcht beſiegen, Als du! — denn nichts iſt Gott, als du!

9. Herr, gib, daß ich mich haſſe, Verleugne und verlaſſe; Nimm du mich völlig hin! Bei allen deinen Gaben Laß mich nichts Eig'nes haben, Weil ich ſonſt nicht dein Jünger bin!

10. Nie will ich ſeyn Geſelle Des Fürſten in der Hölle, Der durch den Hochmuth fiel. Stolz führet ins Verderben, Die Hoffart muß erſterben, Der Hochmuth iſt des Falles Ziel.

11. Herr, laß mich dir nachwandeln, In deiner Liebe handeln, Hilf, daß ich niedrig ſey! Dann werd' ich Ruhe finden Und Freiheit von den Sünden; Sonſt wird die Seele nimmer frei.

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. In dich hab ich gehoffet, Herr ꝛc.

1896. Auf, auf, mein Herz, und du mein Sinn, Leg' allen Stolz und Hochmuth hin, Willſt du zu Gott gelangen, Und nach der Zeit In Ewigkeit Die Himmelskron' empfangen!

2. Ein Menſch, der ſtolze Sinne hegt, Und Hoffart in dem Herzen trägt, Iſt allzeit Gott zuwider; Der ſitzt ſo hoch, Und ſiehet doch Auf das, was ſich wirft nieder.

3. Ja, er, der Herr, pflegt insgemein Der Stolzen Feind ſo ſehr zu ſeyn, Daß er ſie bald vernichtet, Und ihren Sitz Mit ſeinem Blitz Furchtbar zu Grunde richtet.

4. Je höher ſich der Stolze ſchwingt, Je mehr ihn Gott darnieder zwingt; Man hört den Donner hallen, Und ſchnell hernach Muß er mit Schmach Aus ſeiner Höhe fallen.

5. Dagegen wer die Demuth liebt, Und ſich in niedern Wegen übt, Der ſteht bei Gott in Gnaden. Die Niedrigkeit Iſt Gottes Freud'; Ihr kann ein Fall nicht ſchaden.

6. An hohen Bäumen halte dir, Mein Herz, ein feines Gleichniß für: Je höher ſie ſich tragen, Je eher pflegt, Wenn Sturm ſich regt, Das Wetter ſie zu ſchlagen.

7. Die aber, welche niedrig ſind, Und in der Demuth Thal gegründ't, Wird wohl kein Blitz verſehren; Kein Donnerſtrahl Wird in dem Thal Ihr ſtilles Blühen ſtören.

8. Drum, liebe Seele! willſt auch du In Zukunft bleiben in der Ruh', Und nicht zu Schanden werden: So werde doch Nie ſtolz und hoch, Nein, bleib' fein an der Erden!

9. Der aber, den Gott hoch gebracht, Er denke, daß Gott es gemacht, Und bleibe mit dem Herzen In niederm Stand, Weil Gottes Hand Den Stolzen ſchafft viel Schmerzen.

10. O Gott! laß deine Demuth rein In unſer aller Herzen ein, Daß wir nicht höher ſtreben, Als dort hinauf, Wo unſer Lauf Eindringt in's ew'ge Leben!

Nach Chriſtian Arnſchwanger.

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen ꝛc.

(1. Cor. 1, 27 ff.)

1897. Nicht viel Edle ſind berufen Zu des Himmels hohen Stufen; Nach dem Fleiſch viel Weiſe nicht Schauen Gottes Angeſicht.

2. Das, was von der Welt verachtet, Tief gebeugt in Armuth ſchmachtet, Sieht Gott mit Erbarmung an, Führt es auf die Lebensbahn.

3. Was gewaltig iſt auf Erden, Das läßt Gott zu Schanden werden, Und, was Nichts iſt, ſchafft er um Sich zu ſeinem Preis und Ruhm.

4. Was die Welt mag thöricht ſchelten, Das erwählt der Herr der Welten, Und der Weiſen Witz und Macht Stürzet er in dunkle Nacht.

5. Welch ein Troſt für die Geringen, Die nach Himmelsgütern ringen! — Gott, der auf das Nied're ſieht, Tröſtet freundlich ihr Gemüth.

6. Die ihr ſeyd mit Schuld beladen, Kommt zur Quelle ſeiner Gnaden! Wer nur arm und dürftig iſt, Lebt hier auf in kurzer Friſt.

7. Naht mit demuthsvollen Schritten! Euer Gott läßt ſich erbitten; Segnend ſtets herabgewandt, Steht euch offen ſeine Hand. —

8. Der du in der Höhe wohneſt, Ueber

Cherubinen throneſt: Auch mein Herze tritt herzu, Dürſtend nach der Himmelsruh'.

9. Zeige deine Thür mir offen, Kröne, Herr, mein kühnes Hoffen! Weiß ich doch, du willſt es thun, Deine Liebe kann nicht ruh'n.

10. Dort, vor deines Thrones Stufen, Wohin du auch mich berufen, Will ich meiner Lippen Preis Opfern dir mit ſel'gem Fleiß.

G. D. L. Weigle.

Mel. Ich dank' dir ſchon durch deinen Sohn ꝛc.

1898. Vor Hochmuth und vor Uebermuth Bewahr' mich, Gott, in Gnaden! Denn hoher Sinn und ſtolzes Blut, Die kommen bald zu Schaden.

2. Die Demuth iſt der rechte Muth, Den keine Macht kann zwingen; Denn weil mit Gott ſie Alles thut, Muß Alles ihr gelingen.

3. Den Kleinmuth halte von mir fern, O Gott, ſo lang' ich lebe; Der zagt, als ob es keinen Herrn Und Gott im Himmel gäbe.

4. Die Großmuth iſt der rechte Muth; Die laß mich fleißig üben, Und Sanftmuth auch, die, fromm und gut, Selbſt Feinde lehrt zu lieben.

5. Den Wankelmuth, Herr, bitt' ich ſehr, Laß fremd der Seele bleiben, Der wie ein Kahn auf offnem Meer Vom Winde ſich läßt treiben.

6. Gib feſten Sinn und ſtarken Muth, Daß nichts von dir mich wende, — Ein Herz, das treu im Glauben ruht, Und ausharrt bis an's Ende!

A. H. Walter.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

1899. Als ich das Nichts nahm wohl in Acht, Und mich darein ergeben, Ward ich zum rechten Ziel gebracht, Wonach ein Chriſt muß ſtreben, Und wurde lebend in dem Tod. O Wunder ohne Maßen! Ich fand das höchſte Gut in Gott, So bald ich mich verlaſſen.

2. So bald der Kreaturen Dunſt Ich floh und ganz ließ fahren, Vermochte ſich in Liebesbrunſt Mein Geiſt mit Gott zu paaren. Ich hab' erlangt nach langem Streit, Das mein Gemüth begehret, Und lebe nun in lauter Freud, Seitdem mir dieß gewähret.

3. Seit ich nun in der Einfalt bin, Und Alles laſſe ſinken, Umfaſſ' ich Gott in meinem Sinn, Der mir ſein Licht läßt blinken. Selbſt Finſterniß iſt jetzt mein Licht, Weil ich kein Selbſtwerk übe, Denn Gott eröffnet mein Geſicht, Und führt mich in der Liebe.

4. Gelehrte, kommt zum Nichts heran, Sonſt iſt eu'r Thun Gewirre! Wer ſich nicht ſtellt auf dieſe Bahn, Bleibt ewig in der Irre. Wohl mir, daß ich in dieſer Zunft Nun ſtehend werd' erfunden, Weil ich die blinde Unvernunft Dadurch hab' überwunden!

5. Hievon kommt wahrlich Alles her, Was jemals war verborgen! Dieß macht das Leben ohn' Beſchwer; Man hat für nichts zu ſorgen. Der reichſte Geiſt iſt in der Welt Der Aermſte an Begehren, Denn was er eigenwillig hält, Kann ihn von Gott abkehren.

6. Die Einfalt iſt los und befreit, Iſt Herr, und wird wohl bleiben; Ihr' Herrſchaft ſtreckt ſich weit und breit, Kann jeden Feind vertreiben. Sie macht das Herz durchaus vergnügt; — Wer hat dieß je vernommen? Aus jedem Sturm, der ſie bekriegt, Muß ſie zur Ruhe kommen.

7. O Einfalt alles Lobes werth, Fels, drauf das All gegründet! Der ſteigt gen Himmel von der Erd', Wer dich wahrhaftig findet. Mit dir kommt man gewiß zum Ziel, Draus man den Schluß kann ziehen: Daß, wer Gott ſelber finden will, Sich Nichts zu ſeyn muß mühen!

XVI. Wider den Geiz. (Von der Genügſamkeit.)

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

1900. Wenn ich mir auf viele Jahre Einen großen Vorrath ſpare, Weß wird ſeyn mein Ueberfluß, Da ich ſoll geſammelt werden In ein Räumlein kühler Erden, Und noch heute ſterben muß?

2. Herr, bewahr' mich vor den Stricken, Wenn der Geiz mich will berücken; Das, was da iſt, ſey genug! Gib mir Vorſicht auf mein Scheiden, Und mach' auf die Ewigkeiten Mich durch deine Gnade klug.

3. Lehr' mich bei den Nebengaben Mangel,

oder übrig haben, Hungern oder ſatt zu ſeyn. Jeſus hat uns mehr erworben; Was am Kreuz uns anerſtorben, Bleibt im Sterben uns allein.

4. Könnte man die Welt gewinnen, Führe dennoch arm von hinnen, Wer nicht Theil am Himmel hat; Wer ſich reich in Chriſto glaubet, Dem wird nichts im Tod geraubet. Nichts, als Gott macht ewig ſatt.

5. Herr, ich glaube; laß im Sterben Mich mit deinen Kindern erben! Dort iſt unſer wahrer Schatz. Wird die Seele abgefodert, So kommt, wann der Leib vermodert, Mir kein Fremder in den Platz.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Aus tiefer Noth ꝛc.

1901. Ach treuer Gott! ich ruf' zu dir: Hilf, daß mich nicht bethöre Die böſe Luſt, die ſtrebt in mir Nach Reichthum, Pracht und Ehre. Gib, daß ich an dein Wort mich halt', Und dadurch jede Lockung bald In deiner Kraft beſiege.

2. Du, der den Thieren Nahrung ſchafft Und Futter gibt den Raben, Du läßt auch mich durch deine Kraft Trank, Brod und Kleidung haben. Wenn uns ein Mehrer's werden ſoll, So weißeſt du als Vater wohl, Obs deinen Kindern nütze.

3. Wer wenig hat, und das mit Recht, Kann deine Huld behalten; Er bleibt in Demuth recht und ſchlecht Und läßt dich ferner walten. Sein Weniges gedeiht ihm mehr, Als reicher Sünder Gut und Ehr', So ſie mit Unrecht haben.

4. Ein Troſt, der nur auf Reichthum ſteht, Wird unverhofft zu Schanden, Und wann es an das Scheiden geht, Dann iſt erſt Noth vorhanden; Denn Geld und Gut errettet nicht Von Gottes ewigem Gericht, Das einſt die Sünder ſchrecket.

5. Ach, meine Seel' kann ihre Ruh Im Zeitlichen nicht finden; Was ich da vornehm' oder thu, Muß wie ein Rauch verſchwinden. Unſterblich iſt die Seel'; es muß Unſterblich ſeyn, was ohn' Verdruß Sie ſoll mit Freude laben.

6. Drum ſelig, wer ſein Herz erhebt Gen Himmel von der Erde, Damit er reich, ſo lang er lebt, An ew'gen Schätzen werde; Die fliegen niemals auf im Rauch Und ſind in Gott geſichert auch Vor Dieben, Roſt und Motten.

7. O höchſtes Gut, ſey hier und dort Mir Reichthum, Luſt und Ehre! Gib, daß in mir ſich fort und fort Das Sehnen nach dir mehre, Daß ich dich ſtets vor Augen hab', Mir ſelbſt und Allem ſterbe ab, Was mich von dir will ziehen.

8. Hilf, daß ich meinen Wandel führ' Bei dir im Himmel oben, Wo ich werd' ewig ſeyn bei dir, Dich ſchauen und dich loben; So kann mein Herz zufrieden ſeyn, Und findet, Gott, in dir allein Die wahre Ruh und Freude.

David Denicke.

Eigene Melodie.

1902. Nicht ſo traurig, nicht ſo ſehr, Meine Seele, ſey betrübt, Daß dir Gott Glück, Gut und Ehr' Nicht ſo viel wie Andern gibt. Habe gnug an deinem Gott! Haſt du Gott, ſo hats nicht Noth.

2. Du nicht und kein Menſchenkind Haben Recht an dieſe Welt; Alle, die auf Erden ſind, Sind nur Gäſt' im fremden Zelt; Gott iſt Herr in ſeinem Haus: Wie er will, ſo theilt er aus.

3. Biſt du doch nicht darum hier, Daß du Erde haben ſollt; Schau den Himmel über dir! Da, da iſt dein edles Gold, Da iſt Ehre, da iſt Freud', Freud' ohn' End', Ehr' ohne Neid!

4. Der iſt albern, der ſich kränkt Um die Hand voll Eitelkeit, Wenn ihm Gott dagegen ſchenkt Schätze der Beſtändigkeit. Bleibt das Weſen mein Gewinn, Fahr' der Schatten immer hin!

5. Schaue alle Güter an, Die dein Herz für Güter hält: Keines mit dir gehen kann, Wann du geheſt aus der Welt; Alles bleibet hinter dir, Wann du trittſt ins Grabes Thür;

6. Aber was die Seele nährt, Gottes Huld und Chriſti Blut, Wird von keiner Zeit verzehrt, Iſt und bleibet ewig gut. Erdengut zerfällt und bricht, Seelengut verſchwindet nicht.

7. Ach wie biſt du doch ſo blind Und im Denken unbedacht: Augen haſt du, Menſchenkind, Und haſt doch noch nie betracht't Deiner Augen helles Glas; Siehe, welch ein Schatz iſt das!

8. Zähle deine Finger her Und der andern Glieder Zahl; Keins iſt, das dir unwerth wär, Ehrſt und liebſt ſie allzumal; Keines gäbſt du weg um Gold, Wenn man dirs abnehmen wollt.

9. Nun ſo gehe in den Grund Deines Herzens, das dich lehrt, Wie viel Gutes alle Stund Dir von oben ſey beſcheert! Du haſt mehr als Sand am Meer, — Und willſt doch noch immer mehr?

10. Gott iſt deiner Liebe voll Und von ganzem Herzen treu; Wenn du wünſcheſt, prüft er wohl, Wie dein Wunſch beſchaffen ſey; Iſt dir's gut, ſo geht er's ein, Iſt's dein Schade, ſpricht er Nein!

11. Ei ſo richte dich empor, Du betrübtes Angeſicht! Laß das Seufzen, nimm hervor Deines Glaubens Freudenlicht; Das behalt, wenn dich die Nacht Deines Kummers traurig macht.

12. Setze als ein Himmelsſohn Deinem Willen Maß und Ziel; Rühre ſtets vor Gottes Thron Deines Dankes Saitenſpiel, Weil dir ſchon gegeben iſt Weit mehr, als du würdig biſt.

13. Führe deinen Lebenslauf Allzeit Gottes eingedenk; Wie es kommt, nimm Alles auf Als ein wohlbedacht Geſchenk. Geht dir's widrig, laß es gehn: Gott und Himmel bleibt dir ſtehn! Paul Gerhardt.

Mel. Aus meines Herzens Grunde ꝛc.

1903. Das Sammeln auf der Erden Iſt kurzes Kinderſpiel; Im Himmel reich zu werden, Das iſt das rechte Ziel, Der wahre Schatz allein, Der Schatz für edle Seelen. Vor Motten, Roſt und Stehlen Kann dieſer ſicher ſeyn.

2. Der Weltgeiz macht nur Schmerzen, Und wird im Tod zu Spott. Nur heilsbegier'ge Herzen Die werden reich in Gott. Sie ſammeln Stück um Stück; Der Glaube ſuchet heftig, Die Liebe wirkt geſchäftig, Die Hoffnung legt zurück.

3. Dieß Sammeln mag nicht hindern, Wenn wir den Schatz nicht ſeh'n; Der Vater ſpart uns Kindern Doch mehr, als wir verſteh'n: Den Schatz, der ewig währt, Das Kleid auf Feierzeiten, Das Man auf Ewigkeiten, Das Gold, von Gott verklärt.

4. Der Schatz wird nicht verdienet, Jedoch mit Ernſt geſucht; Weil Chriſtus uns verſühnet, Iſt er des Kreuzes Frucht, Die nur der Glaube kennt, Verſprochen allen Armen, Geſchenket aus Erbarmen, Vermacht im Teſtament.

5. Herr, präge mir die Würde Von ſolchen Schätzen ein, Und laß mir die Begierde Ganz unerſättlich ſeyn! — Verzehrt im Grabe gleich Der Wurm die Leibeshülle: Mach' nur mit aller Fülle Mich in dem Himmel reich! Ph. Fr. Hiller.

Mel. Hier legt mein Sinn ſich vor dir nieder ꝛc.

1904. Mein armes Herz, ſey unbetrübet, Daß dir kein Reichthum Mühe giebet, Daß keine Sorge dein Gemüth Von Gott auf dieſes Eitle zieht;

2. Daß du kein Geld zuſammen trägeſt, Und vor die enge Pforte legeſt, Und daß du keine ſchwere Laſt, Kein Hinderniß zum Laufen haſt;

3. Daß Gott dir aus dem Wege räumet, Wobei man ſeinen Zug verſäumet; Daß er dich auf den Pfad gebracht, Und Heil und Leben leichter macht;

4. Daß dich kein eig'nes Haus bethöret, Und was der Zeiten Wurm verzehret. Denn Gott iſt ſelbſt und will allein Dein ſchönſtes Haus und Obdach ſeyn.

5. Daß dich die Aecker nicht verleiten Mit andrer Güter Eitelkeiten, Bei welchen man ſo oft vergißt, Ob Himmelsfurcht im Herzen iſt.

6. Daß dir auch die verwandten Glieder, Kein Vater, Mutter, Schweſtern, Brüder, Und daß kein Mann, kein Weib und Kind Der Heiligung entgegen ſind.

7. O Seele, ſuch' an jenen Schätzen Dich nun beſtändig zu ergötzen, Die dir die Ewigkeit gehegt, Die dir im Himmel beigelegt!

8. Daß du den alten Sinn verloren, Daß du in Chriſto neu geboren, Und dir ein Ehrenplatz bereit In ſeiner hellen Ewigkeit.

9. Nun, meine Seele ſey beſtändig, Wenn tauſend Andre wetterwendig! Wer hier oft bei den Erſten war, Kommt mit den Letzten in Gefahr.

10. Halt' an! Gott ſegnet deine Werke, Und gibt im Alter Adlersſtärke. Was hier entgeht und Mühe macht, Wird dort unendlich eingebracht.

11. Mein armes Herz, ſey unbetrübet, Daß dir kein Reichthum Mühe giebet, Daß keine Sorge dein Gemüth Von Gott auf dieſes Eitle zieht!

Mel. Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld ꝛc.

1905. Herr, du wollſt mir in meinen Sinn Die goldnen Worte ſchreiben: Es iſt der größeſte Gewinn, „Gottſelig ſeyn und bleiben!“ Der ſchönſte Schatz im Erdenthal Heißt: „ohne Sorge, Furcht und Qual In Gott ſeyn wohlzufrieden.“ Ja, Der iſt reich und groß und ſatt, Wer Gott hat, und an dem g'nug hat, Was ihm ſein Gott beſchieden!

2. Wir haben Nichts zur Welt gebracht, Herr, außer Leib und Seele; Gib, daß ich beide deiner Macht Und Gnade ſtets befehle! Sonſt iſt Nichts mein in meinem Haus, Ich bring' auch weiter Nichts hinaus, Als dieß von allen Dingen. Du ſchufeſt mich zur Ewigkeit; Gib, daß ich beide aus der Zeit Mög' in den Himmel bringen!

3. Gott, wenn ich Nahrung hab' und Kleid, So laſſe mir's genügen; Das And're mache mir zuleid, Und laß mich's nicht beſiegen! Weh', wenn mein Glauben irre ſchifft, Den Schatz verliert, auf Felſen trifft, Und endlich Schiffbruch leidet! Die Geldſucht bringt nur Schmerzen ein; Gib, Herr, ein Herz, das ſolche Pein Mit frohem Glauben meidet!

4. Die Kinder Gottes ſind ja nur Zum Himmliſchen geboren; — Ach hätt' ich doch der Kreatur Verderbte Luſt verſchworen! Zum ew'gen Leben rufſt du mich: Herr, ziehe mich, ſo laufe ich, Dieß Kleinod zu ergreifen! Nimm alle Dornen aus mir fort, So kann in meinem Sinn dein Wort Zum ew'gen Leben reifen.

5. Legſt du mir einen Biſſen für, So lehre mich dir danken; Nimmſt du ihn, laß mich dann mit dir In Ungeduld nicht zanken! Gebricht es mir am Oel im Krug, So ſey mir, Vater, reich genug! Dein Vorrath ſteh' mir offen! Laß mich bei Wenig ohne Pein, Bei Vielem ohne Hochmuth ſeyn, Und auch beim Mangel hoffen!

6. Laß mich auf deinem Troſt beruh'n, Mich deine Gnade ſtärken, Damit ich lerne Gutes thun, Reich ſeyn an guten Werken, Gern geben und behilflich ſeyn! Denn kärglich ernten die dort ein, Die hier nur kärglich ſtreuen. Doch ſtreu' ich hier auch weinend aus, So kann ich einſt in deinem Haus Mich meiner Garben freuen.

7. Man leb' und ſammle noch ſo viel: Am Ende wird es kränken; Mein Leben hat ja doch ein Ziel: Herr, lehr' mich dieß bedenken! Zeig' mir der kurzen Jahre Zahl, Und daß ich auch dafür einmal Dir Rechenſchaft muß geben! O Lebensquell, o Gott des Lichts, Wie ſind doch alle Menſchen nichts, Die doch ſo ſicher leben!

8. Die Welt geht ohne dich dahin, Gleich einem trüben Schatten; Drum muß in Unruh' ſich ihr Sinn Vergebens auch ermatten. Sie ſammelt nach der Heiden Art; Wer erbt dann, was ſie ſich erſpart? O Jeſu, hilf uns ſiegen! Du biſt die ewigwahre Ruh'; Die Welt hat Angſt, — ach laſſe du Uns dir am Herzen liegen!

Phil. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Singen wir aus Herzensgrund ꝛc.

1906. Zweierlei bitt' ich von dir, Zweierlei trag' ich dir für, Dir, der Alles reichlich gibt, Was uns dient und dir beliebt; Gib mein Bitten, das du weißt, Eh ich ſterb' und ſich mein Geiſt Aus des Leibes Banden reißt!

2. Gib, daß ferne von mir ſey Lügen und Abgötterei; Armuth ohne Troſt und Licht, Und viel Reichthum gib mir nicht; Allzuarm und allzureich Iſt nicht gut, ſtürzt beides gleich Unſre Seel' in's Sündenreich.

3. Laß mich aber, o mein Heil, Nehmen mein beſcheiden Theil Und beſcheere mir nach Noth Hier und heut mein täglich Brod. Auch ein wenig, da der Muth Und ein gut Gewiſſen ruht, Iſt fürwahr ein großes Gut!

4. Denn ſonſt möcht' im Ueberfluß Ich empfinden Ueberdruß, Dich verleugnen, dir zum Spott Fragen: „wer iſt Herr und Gott?“ Denn das Herz iſt Frechheit voll, Weiß oft nicht, wenn ihm iſt wohl, Wie es ſich erheben ſoll.

5. Wiederum, wenn's ſtehet bloß Und die Armuth wird zu groß, Wird es untreu leicht, und ſtellt Nach des Nächſten Gut und Geld, Thut Gewalt, braucht Ränk' und Liſt, Wirket Schaden, ſtiftet Zwiſt, Fraget nicht, was chriſtlich iſt.

6. Ach mein Gott, mein Schatz, mein Licht! Dieſes beides ziemt mir nicht, Beides ſchändet deine Ehr', Beides ſtürzt in's Jammermeer; Drum ſo gib mir Füll' und Hüll', Nicht zu wenig, nicht zu viel, Alſo, wie dein Herze will!

Paul Gerhardt.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

1907. Glauben und ein gut Gewiſſen Müſſ', o Herr, mein Reichthum ſeyn! Ich begehre keinen Biſſen, Wenn er nicht von Sünden rein. Mache mich mit dem vergnügt, Was dein weiſer Rathſchluß fügt, Und laß mich bei deinen Gaben Ein zufrieden Herz ſtets haben!

2. Hilf mir allen Geiz zu haſſen, Weil ich ſonſt nicht redlich bin! Fromm ſeyn und ſich gnügen laſſen, Iſt der größeſte Gewinn. Das iſt Reichthum ohne Qual, Wo die Seele jedesmal Tauſend gegen Zeh'n empfähet, Weil's bei Gott auf Wucher ſtehet.

3. Iſt ein gottlos Gut auch größer, Wird der Geiz doch nimmer ſatt; Darum iſt das Wen'ge beſſer, Welches ein Gerechter hat. Viel Gut und viel Geiz dabei, Iſt die ärmſte Sklaverei; Wenig Gut, und Gott erwählen, Iſt ein Schatz, der nicht zu zählen.

4. Herr, du kennſt des Frommen Tage, Und ſein Gut wird nicht zerſtäubt, Weil er in der ſchwerſten Plage Immer ohne Schande bleibt. In der Theurung hat er g'nug; Frommer Seelen Gang iſt klug; Gott befeſtigt ihre Tritte, Schützt und fördert ihre Schritte.

5. Gott gibt Heil des Frommen Wegen; Fällt er: Gott wirft ihn nicht hin, Denn er bleibet doch im Segen, Und die Gnade ſchirmet ihn. Bittet er: Gott hört' die Bitt'; Wandelt er: Gott gehet mit; — Sorgt er: Gott wird ob ihm walten; Strauchelt er: Gott wird ihn halten.

6. Ja, des Höchſten Aug' iſt offen, Und ſein Ohr hört derer Schrei'n, Die auf ſeine Güte hoffen; Er will über ihnen ſeyn. Wenn hereinbricht Schmerz und Noth, Reißet er ſie aus dem Tod, Und wenn eine Theurung währet, Zeigt er, wie er Fromme nähret.

7. O mein Gott, laß Chriſti Liebe Unter uns als Leuchte ſteh'n! Laß all' unſre Seelentriebe Nur auf deine Wahrheit geh'n! Tritt in unſern Kreis herein, Laß uns deine Kinder ſeyn! Segne, die im Glauben leben, Segne, die dir Ehre geben!

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

1908. Nur für dieſes Leben ſorgen, Machet keinen guten Morgen, Aber manche böſe Nacht. Nur um jenes Leben ſorgen, Bringt einſt einen frohen Morgen, Wenn man aus dem Grab erwacht.

2. Mein Gott, fehlt es mir an Gaben, Wünſch' ich, dieß und jen's zu haben: Lehr' mich ohne Kummer ſeyn; Lehr' mich, dir in Kindes Bitten Mein Verlangen auszuſchütten; Denn du hörſt und hilfſt allein.

3. Lehr' mich, ohne ängſtlich Klagen, Dir vergnügten Dank zu ſagen Schon für das, was wirklich da. Daß nicht Sorgen mich verſtricken, Und des Wortes Frucht erſticken, Sage mir: „der Herr iſt nah!“

4. Reich an guten Werken werden, Das ſey mein Geſuch auf Erden; Andre Sorgen taugen nichts. Laß in ſehnlichem Verlangen Mich mit ganzem Herzen hangen An dem Erbtheil jenes Lichts!

5. Da iſt Reichthum, der recht wichtig, Da iſt Leben, das nicht flüchtig; Jeſu, dahin ziehe mich! Um die Güter jenes Lebens Iſt das Ringen nicht vergebens, Und die Frucht währt ewiglich.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt ꝛc.

1909. Mein Heiland ſoll es einzig ſeyn, In dem ich leb' und webe, Mein König und mein Freund allein, Dem ich mein Herz ergebe; Er bleibt mein Heil, mein Friedensgrund, Der Leitſtern meiner Triebe; Was ich übe, Das ziele Stund' für Stund' Auf Jeſum, meine Liebe.

2. Er hat für mich ein Reich erbaut, Und durch ſein Blut geweihet; Er hat ſich ſelbſt mit mir vertraut, Und göttlich mich erfreuet. Er ſchmückt mich mit Gerechtigkeit, Als mit dem ſchönſten Kleide, Und im Leide Schafft er mir Sicherheit, Im Kampfe Kraft und Freude.

3. Der mir den ew'gen Sohn geſchenkt, Die göttlich große Gabe, Der Vater Jeſu, ſorgt und denkt, Was ich von Nöthen habe. Er theilt mir alles And're zu, Will meinem armen Leben Alles geben; Nur ſoll mein Geiſt in Ruh' Nach Jeſu Liebe ſtreben.

4. Er, der kein Vöglein hungern läßt, Das Wild in Wäldern weidet, Und zu des Frühlings Freudenfeſt Die Blumen fürſtlich kleidet: Wird er den ſtillen Jeſus-Freund, (Indeß, die Chriſtum haſſen, Geizen, praſſen,) So arm, ſo bloß er ſcheint, In Froſt und Armuth laſſen?

5. Wer hat mir dieſen Leib gebaut, Mit Sinnen ausgezieret? Wer hat mir dieſen Geiſt vertraut, Den Gottes Gnade

führet? Der Leib und Geiſt in eins gebracht, Deß ſorgſam treues Walten Laſſ' ich ſchalten; Er wird, was er gemacht, Wohl wiſſen zu erhalten.

6. Ich will nicht thöricht größer ſeyn, Als mich mein Gott gemeſſen. Nie falle mir der Kummer ein: Was werd' ich morgen eſſen? Kein Sperling fragt, — Gott ſorgt für ihn; Ich, Gottes Kind, ſoll fragen? Ich ſoll zagen? Mein Herz vom Schöpfer zieh'n, Und mich in's Angſtmeer wagen?

7. Ein Blick, der mich von Jeſu zieht, Der heißt ſchon nimmer Treue; Drum ſorg' ich, daß ſich mein Gemüth Durch Keinmuth nicht entweihe. Der Himmel ſelbſt iſt mir vergönnt, Den will der Herr der Ehren Mir gewähren; Wer Gottes Himmel kennt, Der kann die Welt entbehren.

8. Hinweg mit Geiz und Mammonstraum! Mein Herz ſoll Jeſum lieben. Hier hat nicht ſchnöde Lauheit Raum, Mein Herz bleibt ihm verſchrieben. Ihn tauſch' ich um kein Königreich, Der mich dem Fluch entrücket, Reinigt, ſchmücket, Und dort mit ſich zugleich Vor Engeln hoch beglücket.

Joh. Adam Lehmus.

XVII. Von der Wahrhaftigkeit.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

1910. Jeſu, Wahrheit, Licht und Leben! Du biſt allen Lügen feind; Ach, du wollſt mir Gnade geben, Daß ich ſey ein Wahrheitsfreund! Laß die Wahrheit in mir ſiegen, Wenn mich Satan reizt zum Lügen; Irr' ich, hilf mir bald zurecht, Denn wer lügt, iſt Satans Knecht.

2. Ach, dein Geiſt, der Wahrheit liebet, Kehr' in meiner Seele ein! Weil ihn Lügen tief betrübet, Ach, ſo laß es ferne ſeyn. Falſche Zunge ſey verfluchet, Die nur Schand' und Schaden ſuchet; Falſche Reden ohne Grund Treibe mir aus Herz und Mund.

3. Soll ich ſchweigen, Herr, ſo lege Selbſt ein Schloß an meinen Mund. Macht mein Wort nicht deine Wege, Deinen Ruhm und Ehre kund: Dann verhindr' es, Herr, und zeige, Daß ich klug ſey, wenn ich ſchweige. Schweigen, und zu rechter Zeit, Uebertrifft Beredſamkeit.

4. Laß die Falſchheit, die dem Herzen Eigen iſt, nicht Meiſter ſeyn! Will ich mit der Wahrheit ſcherzen, Stimmet Zung' und Herz ſchon ein: Ach, ſo halte mich zurücke, Und zerreiß' des Lügners Stricke; Lenk' den Mund, damit er nicht, Was der Argwohn denket, ſpricht!

5. Andern zu gefallen lügen, Und aus Liſt und Ehrbegier Mit geſchmückten Worten trügen, Treib', o Jeſu, weit von mir! Laß mich dir an allen Orten Aehnlich ſeyn in That und Worten, Daß Betrug und Heuchelei Nie in meinem Munde ſey.

6. Drückt mich, ohne mein Verſchulden, And'rer falſcher Lügenmund: Hilf es mir getroſt erdulden, Gib nur, daß es ohne Grund. Doch ſoll ich mein Schweigen brechen, Und den Lügen widerſprechen: Gib, daß ich, wie du gethan, Sie voll Sanftmuth ſtrafen kann.

7. So bleibſt du mein Licht und Leben, Meine Wahrheit und mein Schild, Und ich bleibe dir ergeben; Führe mich nur, wie du willt! Faſche Tücke, Lügen, Trügen Woll'ſt du ſelbſt in mir beſiegen; Dann bin ich der Wahrheit Kind, Dem der Feind nichts abgewinnt.

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

1911. Herr, der ſein wahres Wort gegeben, Der ewig Treu' und Glauben hält, Herr Jeſu, du biſt Licht und Leben, Und Weg und Wahrheit in der Welt! Du biſt's, der uns auf eb'ner Bahn In alle Wahrheit leiten kann.

2. Nimm weg den Geiſt, der Lügen redet, Behüte du mir Mund und Herz, Weil er mein Inn'res ſelbſt verödet Und ſchnell mich zieht in Noth und Schmerz; Gib, Herr, dafür mir deinen Geiſt, Der Wahrheit wirken, denken heißt!

3. Er ſchärfe in mir das Verſtändniß, Und ſchenke zum Begreifen Licht, Und wache, daß in mein Erkenntniß Sich Liſt und Irrſal miſche nicht, Damit ich das, was ich verſteh', Stets mit der Einfalt Augen ſeh'!

4. Pflanz' in mich deine Gottesliebe, Dann ſuch' ich auch die Wahrheit gern!

ſche Beweis: daß, wo dem Menſchen entſchiedene Anzeichen der Göttlichkeit — ſeyen ſie auch übrigens mit dem Unbegreiflichſten gepaart — entgegen kommen, der Gehorſam des Glaubens die wahre Vernünftigkeit, der Unglaube dagegen, und der damit zuſammenhängende Ungehorſam, die entſchiedenſte Unvernunft von Seite des Menſchen ſey. Wie unvernünftig und Verderben drohend erſcheint z. B. in der Geſchichte des Syrers Naeman, 2. König. 5., deſſen anfängliche, unerleuchtete Vernünftigkeit, die von ſo vielen Einwendungen gegen höhere Eröffnungen und Anweiſungen überfließt; die — ein Bild des Verfahrens des Unglaubens gegen die ganze heilige Schrift — in eigene Widerſprüche ſich verwickelnd, einestheils dem Manne Gottes höheres Licht, und höhere Autorität und Kraft zutraut, und dann dennoch, wenn es nun zur That und zur Probe dieſes Vertrauens kommen ſoll, dieſe, ihm eben in Theſi beigelegte Autorität wieder practiſch läugnet und verwirft, und dagegen das eigene, zwar, natürlich betrachtet, gar ſehr vernünftige, aber im höheren Lichte angeſehen, äuſſerſt beſchränkte und thörichte Urtheil zum Subſtrat göttlicher Handlungsweiſe macht, und gemacht wiſſen will, auſſerdem aber alles verwirft und ihm den Gehorſam verſagt. Wie vernünftig dagegen und ſegenbringend erſcheint nachher der, der unerleuchteten Vernunft als Unvernunft und Aberglauben erſcheinende Glaube dieſes Mannes, und ſein Gehorſam gegen die verwunderliche Anweiſung des Propheten, der freilich noch etwas mehr, als Vernunft, nehmlich auch den heiligen Geiſt Gottes hatte, und dieſer ſagt, thut und verlangt freilich Dinge, die jenem unmündigen Kinde thöricht ſcheinen;

Dann bleib' ich nicht im Eigentriebe Von rechter Selbſterkenntniß fern, Und werde nicht durch Schmeichelei'n Mein eigener Betrüger ſeyn.

5. Du liebſt die Wahrheit, die verborgen; Laß mich durch deines Geiſtes Zucht Auch treu für meine Seele ſorgen, Daß ſie nicht Sündendecken ſucht! Thut mein Gewiſſen hier ſein Amt, So werd' ich nicht von dir verdammt.

6. Erlöſe mich von einem Herzen, Das Ja ſpricht, und doch Nein gedenkt, Das heimlich mag mit Wahrheit ſcherzen, Und nach dem Eigennutz ſich lenkt; Ach, mach' mich falſcher Klugheit feind, Die Gutes ſpricht, und Böſes meint!

7. Gib mir die Wahrheit in Geberden, Mit ungefärbtem Glaubenslicht; Laß mich zu keinem Heuchler werden, Der freundlich thut und feindlich ſpricht; Laß mich in keinem Worte ruh'n, Das ich nicht treu und ganz will thun!

8. Laß mich die Wahrheit frei bekennen, Denn du haſt an der Einfalt Luſt! Dein Wort will ich mein Kleinod nennen, Den Perlenſchatz in meiner Bruſt; Dann geb' ich gern', auch bei Gefahr. Um Wahrheit Leib und Leben dar.

9. Gib Wahrheit mir nach deinen Rechten, Die niemals auf Perſonen ſieht; Laß mich dein ewig Recht verfechten Mit unparteilichem Gemüth; Denn wer hier ohne Furcht beſtand, Wird droben auch von dir genannt!

10. Laß' mich ein Kind der Wahrheit bleiben, Und dir, o Jeſu, als ein Chriſt Mich ganz zum Eigenthum verſchreiben, Weil du der Wahrheit König biſt! Dann ſchließt mich nichts von deinem Haus Und deinem Reich der Wahrheit aus.

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

1912. Aufrichtigkeit, Herr, liebet deine Seele; O gib, daß ich die Wahrheit mir erwähle! Aufrichtig haſt den Menſchen du gemacht, Nach deinem Bild, damit du ihn bedacht.

2. Aufrichtigkeit nur iſt an Dir zu ſehen; Aufrichtigkeit nur kann vor dir beſtehen; Aufrichtig iſt und ohne krumme Spur, Was du gethan je an der Creatur.

3. Aufrichtigkeit glänzt her aus deinem Sohne, Aufrichtigkeit iſt ſeine Freud' und Krone; Aufrichtigkeit bringt er in uns aus dir Und deinem Licht der Ewigkeit herfür.

4. Aufrichtigkeit iſt deinem Geiſt auch eigen; Aufrichtigkeit will er in uns erzeugen. Aufrichtigkeit iſt nur in ſeinem Licht, Das helle macht ein Menſchenangeſicht.

5. Aufrichtigkeit! o daß wir dich verloren, Du hohes Gut, das Gott für uns erkoren! O zeige dich mit deiner holden Treu' In unſrem finſtern Seelengrund auf's neu'!

6. Aufrichtigkeit hat Jeſus uns erworben, Als er für Lügner an dem Kreuz geſtorben. O würden wir zu ſeiner Aehnlichkeit Vor ſeinem heil'gen Kreuzesbild erneut!

7. Aufrichtigkeit wird in der Buß' erzeiget, Wenn Reu' und Leid uns erſt in Staub gebeuget; Dann kommt die Gnade, die uns wieder hebt, Und unſre Schuld in Chriſti Tod begräbt.

8. Aufrichtigkeit das Erdenweſen fliehet; Aufrichtigkeit auf's Himmliſche nur ſiehet; Aufrichtigkeit ſtets richtet ihren Sinn Auf Jeſum, als ihr höchſtes Vorbild, hin.

9. Aufrichtigkeit iſt mit dem Recht verbunden; Gerechtigkeit wird ſtets in ihr gefunden, Nach Gottes, und nicht nach dem Eigenſinn, Der nur das Recht verkehret immerhin.

10. Aufrichtigkeit ſich mit der Einfalt paaret; Aufrichtigkeit iſt's, was die Einfalt wahret, Daß ſie ſich einzig nach dem Ziele ſtreckt, Das Gott ihr hier in Chriſto vorgeſteckt.

11. Aufrichtigkeit macht ernſte, treue Freunde; Aufrichtigkeit beſieget alle Feinde, Die nur im Dunkeln Lügenpfade geh'n, Doch vor dem Strahl der Wahrheit nicht beſteh'n.

12. Aufrichtigkeit macht uns ein gut Gewiſſen, Weil jederzeit ſie deſſen nur befliſſen, Was heilig iſt vor Gottes Angeſicht, Und was uns feſt behält im Recht und Licht.

13. Aufrichtigkeit wird unter'm Kreuz vollkommen. — Wo Chriſti Kreuz wird willig aufgenommen, Da herrſchet er in ſeiner Herrlichkeit, Da wird das Herz durch Wahrheit ganz befreit.

14. Aufrichtigkeit, Herr, laß mich ewig lieben! Aufrichtigkeit an Freund und

Feinden üben, Aufrichtigkeit in Freud' und Leidenszeit, Aufrichtigkeit in Zeit und Ewigkeit!

15. Aufrichtigkeit wird dann im ew'gen Leben Vollkomm'ne Freud' und Herrlichkeit mir geben, Wann ich in ihm und er in mir wird ſeyn, Und das Geſchöpf mit Gott iſt überein!

Mel. Herr Jeſu Chriſt, dich zu uns wend' ꝛc.

1913. Der du die Wahrheit ſelber biſt, In dem kein Trug erfunden iſt! Wer aus der Wahrheit iſt, iſt dein; Gib, Meiſter, mir, ganz dein zu ſeyn!

2. Hilf, daß, von jeder Falſchheit frei, Mein Herz, wie du, ganz Wahrheit ſey, Mein Wandel redlich, klar und rein, Nicht Augendienſt noch Heuchelſchein.

3. Wer deckt, du Herzensprüfer du, Vor dir den Schalk der Seele zu? Vor deinem Flammenblick zerwallt Des falſchen Engels Lichtgeſtalt.

4. O treib' aus allen Seelen fort Die Heuchelei in Werk und Wort, Des Sündenſinns geheimes Neſt, Des Glaubens Gift, der Liebe Peſt!

5. Schenk' uns mit deinem Bild und Geiſt Den Ernſt, der nicht in Larven gleißt. Laß uns nicht ſcheinen, ſondern ſeyn; Das Ja ſey Ja, das Nein ſey Nein!

6. Und wenn in Andacht und Gebet Das Herz am Gnadenthrone fleht, Hilf, daß die Andacht wahr und treu, Das Flehn des Amens würdig ſey! C. G. Garve.

Mel. Herzlich thut mich verlangen ꝛc.

1914. Wohl dem, der richtig wandelt, Der als ein Wahrheitsfreund In Wort und Werken handelt Und das iſt, was er ſcheint; Der Recht und Treue liebet, Und von dem Sinn der Welt, Die Trug und Falſchheit übet, Sich unbefleckt erhält!

2. Wohl dem, der Lügen haſſet, Und der, ſo oft er ſpricht, So ſeine Reden faſſet, Daß er die Wahrheit nicht Mit Vorbedacht verletzet, Und der an jedem Ort Sich dieß vor Augen ſetzet: „Gott merkt auf jedes Wort!“

3. Wohl ihm, daß ſein Gemüthe, Herr, deine Rechte übt! Ihn leitet deine Güte, Er wird von dir geliebt; Du wirſt ihn einſt erhöhen, Wenn bei der Wahrheit Licht Beſchämt die Falſchen ſtehen, Geſchreckt durch dein Gericht.

4. Herr, drücke dieß im Leben Mir tief ins Herz hinein, Damit ich möge ſtreben, Der Lügen Feind zu ſeyn! Erinnre mein Gewiſſen: Du haſſeſt Heuchelei, Damit ich ſtets befliſſen Der Treu' und Wahrheit ſey.

5. O laß mich nichts verſprechen, Was ich nicht halten kann, Zuſagen mich nie brechen, Die ich mit Recht gethan; Nie mich den Stolz verleiten Und nie des Beiſpiels Macht, Als Wahrheit auszubreiten, Was ich doch ſelbſt erdacht.

6. Doch laß zu allen Zeiten Auch deiner Weisheit Licht, Herr, meine Seele leiten, Damit ich meine Pflicht Mit Klugheit üb' und wiſſe, Wann ich für Andrer Wohl Und für mich reden müſſe, Und wann ich ſchweigen ſoll.

7. Wenn je mich zu bedrücken Des Feindes Anſchlag gilt, Der ſich bei böſen Tücken In guten Schein verhüllt, So ſtärke meine Seele, Daß ſie nicht unterliegt, Und Alles dir befehle, Durch den die Unſchuld ſiegt.

8. Ein Herz voll Treu und Glauben, Das, Gott, zu dir ſich hält, Das ſoll mir Niemand rauben! So kann ich aus der Welt Einſt mit der Hoffnung gehen: Ich werde als dein Kind Dich mit den Frommen ſehen, Die reines Herzens ſind.

M. David Bruhn.

Mel. O Ewigkeit, du Donnerwort ꝛc.

1915. Gott! der du Herzenskenner biſt, Herr! dem die Falſchheit Gräuel iſt, Und jede Lüg' Verbrechen: Kein Wort ſpricht je ein falſcher Mund, Das dir, Allwiſſender, nicht kund; Du Heiliger, wirſt's rächen! Laß jederzeit mein Ja und Nein, Wie's Chriſten ziemt, aufrichtig ſeyn.

2. Und wenn ich ſchwörend vor dir ſteh', Dir in dein heilig Antlitz ſeh', Die Hand zum Himmel hebe, — Wenn ich zum Zeugen feierlich Anrufe, Hocherhabner, dich, Durch den ich bin und lebe: Dann ſey von Trug und Heuchelei Mein Herz und meine Zunge frei!

3. Wenn Frevler dich auch da noch ſchmähn, Und frech mit Lügen vor dir ſtehn, Dann laß mein Herz erſchrecken! Weh' dem, der Gott und Gottes Macht Zum Siegel ſeiner Bosheit macht, Sie vor der Welt zu decken! Herz, ſchau' den Gott mit Zittern an, Der Seel' und Leib verderben kann!

4. Gott! wenn du nicht mein Gott mehr biſt, Dein Sohn nicht mehr mein Heiland iſt, Dein Himmel nicht mein Erbe; Wenn mich bei'm Leiden dieſer Zeit Kein Troſt vom Himmel mehr erfreut, Kein Troſt mehr, wann ich ſterbe; Wenn Gott und Jeſus nicht mehr mein: Dann beſſer, nie geboren ſeyn!

5. Nein, Ehre nicht, nicht Gut und Geld, Kein Fürſtenthum und keine Welt Soll mich ſo weit verführen! Um alle Leiden dieſer Zeit Will ich doch Gott und Seligkeit Muthwillig nicht verlieren. Wie klein mein Glück auch immer ſey: Nur Gott und reines Herz dabei!

6. Gott, lehre mich bei jedem Eid Aus Furcht vor deiner Heiligkeit Die Wahrheit pünktlich ſprechen. Beſchwör' ich heilig Amt und Pflicht, So laß mich auch im Kleinſten nicht Die theure Zuſag' brechen! Auch dir, Gott, ſchwur ich treu zu ſeyn: Erhalt' mich ewig, ewig dein! Carl Bickel.

XVIII. Von der Einfalt.

Eigene Melodie.

1916. Unverzagt, Und friſch gewagt! Die Einfalt Chriſti muß beſtehn. — Hält's gleich ſchwer: Glaubt deſto mehr! Was Grund hat, kann nicht untergehn. Einfalt, Einfalt: welch ein Wort! Aller Gotteskinder Port! Wer ſich da hinein verbirgt, Wird von keinem Tod erwürgt.

2. Einfalt iſt Dem Widerchriſt Viel bittrer, als wenn's Galle wär'. Hoher Sinn! Wo willſt du hin? — In ein unbekanntes Meer! — Nieder, nieder von den Höh'n! Einfalt kann allein beſtehn. — Wer die Einfalt kennt und weiß, Den gereut kein Streiterſchweiß.

3. Einfalt heißt Ein ſolcher Geiſt, Der ſonſt nichts weiß, als Jeſum Chriſt, — Der der Welt, Die auf ihn hält, Mit ihm zugleich gekreuzigt iſt, — In dem blut'gen Gnadenbund Friedlich ruht auf Felſengrund, — Iſt ein Sünder, und liebt Gott; Gnade iſt ſein täglich Brod.

4. Lieb'sgewalt! Einfaltsgeſtalt, Umzingle meine Lebensbahn! Morgenſtern! Ich folge gern; Zeig' mir, wie ich ſo werden kann, Daß ich deiner Einfalt Bild An mir trage, wie du willt! — Wird die Einfalt was verſehn, Soll ſie zum Erbarmen gehn. — Chriſtian David.

Mel. Bleib' bei Jeſu, meine Seele ꝛc.

1917. Heil'ge Einfalt, Gnadenwunder! Tiefſte Weisheit! größte Kraft! Schönſte Zierde! Liebeszunder! Werk, das Gott alleine ſchafft!

2. Alle Freiheit geht in Banden, Aller Reichthum iſt nur Wind, Alle Schönheit wird zu Schanden, Wenn wir ohne Einfalt ſind.

3. Wenn wir in der Einfalt ſtehen, Iſt es in der Seele Licht; Aber wenn wir doppelt ſehen, So vergeht uns das Geſicht.

4. Einfalt denkt nur auf das Eine, In dem alles Andre ſteht; Einfalt hängt ſich ganz alleine An den ewigen Magnet.

5. Einfalt quillt aus Jeſu Wunden Mit dem theuren Sühnungsblut; Wer ſie da nicht hat gefunden, Der iſt fern von dieſem Gut.

6. Wem ſonſt nichts als Jeſus ſchmecket; Wer allein auf Jeſum blickt; Weſſen Ohr nur Jeſus wecket; Wen nichts außer ihm erquickt;

7. Wer nur hat, was Jeſus ſchenket; Wer nur lebt aus ſeiner Füll'; Wer nur geht, wie Er ihn lenket; Wer nur kann, was Jeſus will;

8. Wer nur wallt auf ſeinem Pfade, Wer nur ſteht in ſeinem Licht; Wer nur ſtets verlangt nach Gnade, Und mag alles Andre nicht;

9. Wer ihn ſo mit Inbrunſt liebet, Daß er ſeiner ſelbſt vergißt; Wer ſich nur um Ihn betrübet, Und in Ihm nur fröhlich iſt;

10. Wer allein auf Jeſum trauet; Wer in Jeſu Alles find't: Der iſt auf den Fels erbauet, Und ein ſel'ges Gnadenkind.

11. Wohl dem, der den Herrn läßt machen! Wohl ihm! Jeſus iſt ſein Hirt; Jeſus wartet ſeiner Sachen, Daß man ſich verwundern wird. Aug. Gottl. Spangenberg.

Mel. Die Tugend wird durch's Kreuz ꝛc.

1918. O ſüßer Stand, o ſel'ges Leben, Das aus der wahren Einfalt quillt, Wenn ſich das Herz Gott ſo ergeben, Daß Chriſti Sinn es ganz erfüllt; Wenn ſich der Geiſt, nach Chriſti Bilde, Erhoben hat in Recht und Licht, Und unter ſolchem klaren Schilde Durch alle falſchen Höhen bricht!

2. Was Andern ſchön und lieblich winket, Iſt ſolchem Herzen Thorenſpiel. Was Manchem ungefährlich dünket, Iſt ſolchem Herzen ſchon zu viel. Warum? es gilt der Welt abſagen; Hier heißt's: rührt kein Unreines an! Der kann das Kleinod nicht erjagen, Der nicht die Weltluſt abgethan.

3. Das Himmelsbrod iſt viel zu lieblich Dem Herzen, das in Jeſu lebt; Was bei dem großen Haufen üblich, Iſt ihm ein Gräu'l, den es begräbt. Was zu dem Glanz der Welt gehöret, Das iſt ihm lauter Seelenpein; Und wenn es ſich zu Gott gekehret, So macht es ſich vom Eiteln rein.

4. Die Einfalt Chriſti ſchließt die Seele Vor allem Weltgetümmel zu; Viel lieber in der ſtillſten Höhle Sucht ſie bei ihrem Gotte Ruh'. Wo ſich das Heuchelvolk in Lüſten, Mit Weltgenuß und Eitelkeit, Oft unter gutem Schein will brüſten, Da fühlt ſie Kampf und harten Streit.

5. Die Einfalt weiß von keiner Zierde, Als die in Chriſti Gnade liegt; Die reine, himmliſche Begierde Hat Stolz und Thorheit ſchon beſiegt. An einem reinen Gotteskinde Glänzt Gottes Name ſchön und rein; Wie möcht' es denn vom eiteln Winde Der Welt noch umgetrieben ſeyn?

6. Von Sorgen, Noth und allen Plagen, Damit die Welt ſich ſelbſt anficht, Vom Neid, womit ſich Andre tragen, Weiß Chriſti Sinn und Einfalt nicht. Der Schatz, den ſie im Herzen träget, Bewahrt ſie wider Eiferſucht, Und freut ſich, wenn ihr Heiland heget In andern Seelen reife Frucht.

7. O ſchönes Bild, ein Herz zu ſchauen, Das ſich mit Chriſti Einfalt ſchmückt! Geht hin, ihr thörichten Jungfrauen, Schlaft nur, bis euch die Nacht berückt! Was ſind die Lampen ſonder Oele? Schein, ohne Licht und Chriſti Sinn! Sucht doch was Beſſres für die Seele, Und gebt der Welt das Ihre hin!

8. Ach, Jeſu, drücke meinem Herzen Den Sinn der lautern Einfalt ein! Reiß' aus, wenn auch mit tauſend Schmerzen, Der Welt ihr Weſen, Tand und Schein! Ich will nicht mehr das Bild und Zeichen Des Hochmuths tragen; laß mich nur Der Einfalt Zier und Schmuck erreichen; Das iſt die neue Kreatur! Joh. Joſeph Winkler.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

1919. Es hilft uns nichts, mit hohen Gaben Und Wiſſenſchaft geziert zu ſeyn; Wir müſſen ganz was Andres haben, Dadurch das Herz kann werden rein. Das bloße Wiſſen bläht nur auf, Und hemmt die Heiligung im Lauf.

2. Ein Abgrund iſt in uns verborgen Mit unermeſſ'ner Eitelkeit; Die heißt uns wachen, rennen, ſorgen, Daß Gott ſich nicht an uns erfreut; Wir haben dieſes Elends Macht Durch unſern Fall auf uns gebracht.

3. Wär' Einer völlig auch entzücket, Bis in des dritten Himmels Licht, Und noch nicht kräftiglich entrücket Der Selbſtſucht ſchrecklichem Gericht: Er ſtrauchelte doch überall, Und thät' im Himmel einen Fall!

4. Es iſt ſo leichtlich nicht geſchehen, Als Mancher oft im Anfang meint. Wer Gottes Gnade nicht kann ſehen, Kämpft lang vergeblich mit dem Feind. Ach, was iſt aller eigne Krieg, Wenn Gott uns nicht verhilft zum Sieg?

5. Meint Einer auch, nun ſey's gewonnen, So geht der Streit von Neuem an; Es iſt nichts unter'm Licht der Sonnen, Was dich von dir erlöſen kann. Hier bleibt alleine Chriſti Herz, — Das löſet uns von allem Schmerz.

6. Doch fühlen müſſen wir's im Streiten, Wie tief die Sünde in uns liegt, Daß wir einander nicht verleiten Und denken, es ſey ſchon geſiegt. Es iſt dem Menſchen gut zu ſehn, Daß es ſo ſchleunig nicht geſchehn.

7. Hier gilt ein Menſchenwort geringe, Viel Reden reichet hier nicht zu. Nein, es ſind überird'ſche Dinge, Dadurch man kommt zur wahren Ruh. Wo Nacht mit Nacht ſtimmt überein, Kann Licht mit Licht nur ſiegreich ſeyn. Gottfried Arnold.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

1920. Wär'n wir nur ſtets Kinder! (Denn nicht mehr noch minder Muthet er uns zu, Um den himmliſch-ſüßen Vorſchmack zu genießen Von der ew'gen Ruh') O ſo wär' Kein Stündlein ſchwer, Das in unſern Lebenstagen Etwa noch wird ſchlagen!

2. Einer, ach, nur Einer Liebt ſo, wie ſonſt keiner; Das iſt ewig wahr! O was wird den Seinen, Welche nach ihm weinen, Täglich offenbar! Ja, die Gnad' Iſt in der That Größer, als ſie je auf Erden Kann beſchrieben werden.

3. Ja, er nimmt das Tönen, Und die Liebesthränen, Eins wie's Andre an. Wer kein herzerfreulich: Heilig, heilig, heilig! Vor ihn bringen kann, Der erſchein' Gebeugt und klein. Er verſteht der Augen Tropfen, Und des Herzens Klopfen.

4. Amen! ſeine Hände Führen bis ans Ende Jedes Gnadenkind, Bis die Heilsgedanken, Die bei ihm nie wanken, Ganz erfüllet ſind. Deſſen freu' Sich ſtets auf's Neu' Alles Volk des Herrn, und preiſe Seine Liebesweiſe!

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade ꝛc.

1921. Kindereinfalt iſt das Beſte; O, wie fehlt uns Kinderſinn, Der zum ew'gen Himmelsfeſte Doch alleine führet hin!

2. Kleinod, das die Engel lieben: Edler, reiner Kinderſinn! Wer ſich nicht in dir will üben, Bleibt ein Sklave immerhin.

3. Kleinod, das der Heiland liebet, Edler, kleiner Kinderſinn! O, wer dir ſein Herz ergiebet, Iſt ein Freier immerhin!

4. Kinder lieben nicht die Dinge, Die der Alten Spielwerk ſind, Achten ſie als Tand geringe; Unverſtellt zeigt ſich ein Kind.

5. Wenn die Welt mit Ehre ſpielet, Weiß ein Kindlein nichts davon, Weil ſein Sinn auf Unſchuld zielet; O erhabne Ehrenkron'!

6. Kinder kommen nah' den Engeln, Weil ihr Herz voll Liebe iſt, Da der Alten Sinn bei Mängeln Oft die Liebe ganz vergißt.

7. Keine Hand kann würdig ſchildern Zarter Kindlein holden Geiſt, Weil die Welt in eiteln Bildern Solche Anmuth nirgends weist.

8. Kinder ſind von größern Kräften, Als ein ſtolzer Siegesheld; Sie ſind nah' den Lichtsgeſchäften Der verborgnen innern Welt.

9. Wer in Gott kein Kind will werden, O der wird wohl nimmer klug! Was man anders thut auf Erden, Iſt voll Hoffart und Betrug.

10. Laß mich, Jeſu, Herr der Kinder, Bei dir in die Schule gehn, O ſo wird aus einem Sünder Bald ein Engel vor dir ſtehn!

Mel. Ach bleib mit deiner Gnade ꝛc.

1922. O Herr der reinen Herzen, Jeſus, Immanuel! Die Vielfalt macht mir Schmerzen, Die Einfalt fehlt der Seel'.

2. Es ſuchen alle Dinge Ihr Gleiches immer auf; — Daß ächtes Gold erklinge, Gib mir dein Gold zu Kauf!

3. Laß mich von hinnen eilen, Und nur dem Kleinod nach; Treib mich, will ich verweilen, Und ſtärk' mich, wenn ich ſchwach.

4. Laß mich ſtets eingekehret Und abgeſchieden ſeyn; Mach mich ganz ausgeleeret Von Allem, was nicht dein.

5. Will etwas in mir leben Ohn' dich und außer dir, Dem laß mich widerſtreben, Nur lebe du in mir.

6. Mach' meine Seele feſte Durch ſtetigen Genuß; Dein Fleiſch und Blut, das Beſte, Iſt's, was ich haben muß.

7. Laß mich darin recht gründen Mein Lebenselement; In dir mein Wachsthum finden, So nur werd' ich vollend't.

8. Zeuch mich mit Geiſtesſtärke, O Gott, von oben an; Wirk' in mir deine Werke, Die ich nicht wirken kann!

9. Ach Jeſu, hör' mein Flehen In allen Gnaden an; Herr, ſprich: es ſoll geſchehen! — Ich gebe, was ich kann.

Mel. Die Tugend wird durchs Kreuz ꝛc.

1923. Ach triumphir' nicht vor dem Siege! Wo willſt du fliehn, o Seele, hin, Da frei vom Feind und ſicher liege Dein hart verwirrter Eigenſinn? Suchſt du nach Ruh' in äußern Dingen: Ach, glaub' es, du erlangſt ſie nicht. Wirſt du nicht nach dem Innern ringen, So bleibſt du ferne von dem Licht.

2. Laß dein Verlangen weislich hangen An jener wahren Einſamkeit, Die, wenn du aus dir ſelbſt gegangen, Dich erſt von deinem Selbſt befreit. Die Eigenſucht muß dich verlaſſen, Die Lichtsgedanken müſſen dich In Kraft des Geiſtes recht erfaſſen, — Dann geht es recht und ſeliglich.

3. Drum bleib' nur im Gehorſam ſtehen! Vom Poſten weicht kein Kriegesmann, Wenn ihn ſein Feldherr hin erſehen; Er ſetzet Blut und Leben dran. Der Glaube

kennt nicht Eigenwillen, Er ſucht ſich ſeinen Weg nicht aus, Daß Gottes Rath er mög' erfüllen, Und kommen aus dem Streit heraus.

4. Du biſt dir ſelbſt die größte Plage, Trägſt deine Strafe ſelbſt in dir; Begehre keine ſüßen Tage, Wenn du willſt Ruh' genießen hier! Wer ſich auf Traumesluſt will legen, Wird immer mehr nur mißvergnügt; Laß dich die Liebe Chriſti pflegen, Die alles Wiſſen überwiegt!

5. Lern' freun dich auf die ſtille Kammer Des Grabes, da du wohnen wirſt, Daß dorthin einſt aus allem Jammer Hinführe dich dein Friedefürſt! Hier zeitlich eine Stätte haben, Das reichet für den Geiſt nicht hin, — Und drüben kann dich auch nicht laben, Wenn mit dir zieht dein Eigenſinn.

6. Du kannſt nicht in dem Weltgetümmel Im Geiſt den Vater beten an. — Wen er gerufen zu dem Himmel, Der rechne nicht auf breite Bahn! Er will durch Welthaß hier dich üben, Daß unter deſſen Drängersjoch Du recht den Himmel lerneſt lieben, Und ſich dein Dürſten ſtille noch.

7. Dort iſt ein Vaterland zu hoffen; Gott gibt ſchon deſſen Vorſchmack hier. Dieß Ziel hat Keiner je getroffen, Der hier nicht kämpfet nach Gebühr. Ein Chriſt nährt ſich mit ew'gen Dingen, Die ſüß, und doch unſichtbar ſind, Und Chriſtus läßt es ihm gelingen. — O werd' in Einfalt Gottes Kind!

Gottfried Arnold.

Mel. Gott des Himmels und der Erden ꝛc.

1924. Eins nur wollen, Eins nur wiſſen: Jeſum, Gottes Herrlichkeit, Und die Weltluſt fliehn und miſſen, Heißt vor Gott Einfältigkeit. Iſt ein Herz auf dieß geſtellt, So gefällt es nicht der Welt.

2. Das iſt Klugheit edler Seelen, Das iſt geiſtlicher Verſtand. Will ein Menſch das Höchſte wählen, Will er ſtrecken ſeine Hand Nach dem Lebensbaum allein: Könnte er dann weiſer ſeyn?

3. Einfalt iſt es: eins erblicken, Das dem Herzen ganz genug; Das, was ewig kann erquicken, Nur verlangen, das iſt klug. Seyſt du vor der Welt alsdann Als ein Thor: was liegt daran?

4. Was die Menſchen Klugheit nennen, Iſt oft blinder Unverſtand; Was der Weltſinn will gewinnen, Bringt um jenes Vaterland; Sollte das nicht Thorheit ſeyn? Dieſes ſieht die Einfalt ein.

5. Lieber aller Welt mißfallen, Als zum Himmel ungeſchickt! Wo iſt in den Dingen allen Etwas, das den Geiſt erquickt? Gar nichts iſt in dieſer Welt, Das der Einfalt wohlgefällt.

6. Menſchenaugen, die noch ſchielen Da und dorthin in der Welt, Heimlich noch mit Sünde ſpielen, Die dem Fleiſch nur wohlgefällt, Dieſe kommen nicht zur Raſt, Fühlten ſie auch gleich die Laſt.

7. Einfalt ſucht ſich vorzuſehen, Sammelt auf die Zeit der Noth; Wenn ſie muß von hinnen gehen, Geht ſie dann nicht ohne Gott; Das iſt Einfalt, das iſt klug, Denn wer Gott hat, hat genug.

8. Einfalt trachtet dem vor Allen, Der ſie theuer hat erkauft, Ihrem Heiland, zu gefallen, Daß er ſie mit Feuer tauft. Hätte ſie nicht Chriſti Licht, Hälf' ihr alles Andre nicht.

9. Treuer Jeſu! meine Liebe Sey nur dir, nur dir geweiht; Alle meine Herzenstriebe Laß doch nimmer ſeyn zerſtreut! Dich nur wollen, dich nur ſehn, Heißt dem rechten Ziel nachgehn.

10. Tritt mir etwas vor die Augen, Das mir könnte ſchädlich ſeyn Und dem Geiſte nicht kann taugen, Davon halte du mich rein, Daß es geh an mir vorbei, Ob es noch ſo ſcheinbar ſey.

11. Wohne, Herr, in meiner Seele, Fülle meinen Herzensgrund. Was iſts dann, das mir noch fehle, Wenn ich bin in dir geſund? Ja, durch Einfalt halte mich Dir verbunden ewiglich!

Johann Michael Hahn.

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen ꝛc.

1925. Saget, wer die Klugheit kennet, Und zugleich nicht Einfalt nennet? Wo die wahre Klugheit wohnt, Hat auch Einfalt ſtets gethront.

2. Doch iſt viel daran gelegen, Daß wir Sach' und Wort erwägen, Wie es nach der Wahrheit heißt, Nicht, wie dieſe Welt es preist.

3. Kunſt, die Andern zu berücken, Und ſich in die Welt zu ſchicken, Falſchheit, Gleißen, Heuchelei, Meinſt du, daß dieß Klugheit ſey?

4. Sich und ſeinen Gott nicht kennen, Soll man dieſes Einfalt nennen? Auch,

wenn Menſchen taub und blind, Und zu Laſtern freudig ſind?

5. Einfalt wie ſie Chriſten haben, Iſt die größte aller Gaben; Chriſteneinfalt findet ſtatt, Wo Gott ſelbſt ſein Weſen hat.

6. Sich von Jeſu lehren laſſen, Und die Wege Gottes faſſen, Bei dem Fleiſch nach Rath nicht gehn, Wenn der Herr will Proben ſehn;

7. Gleichgeſinnt bei Lieb' und Leide, Ohne Klag' und eitle Freude, Nie mit dieſer Welt gemein: — Alſo muß die Einfalt ſeyn.

8. Einfalt liebt, wo Andre haſſen; Einfalt bleibt beim Zorn gelaſſen, Und, wenn Sünder ſich erhöhn, Fern im Thal der Demuth ſtehn.

9. Gott in wahrer Einfalt meinen, Muß der Welt wohl Thorheit ſcheinen, Wenn vor Gott ein wahrer Chriſt Deßhalb voller Klugheit iſt.

10. Sey voll Klugheit, wie die Schlangen, Wenn die Welt dich meint zu fangen, Wenn ſie denkt, du ſeyſt erfaßt, Weil du Taubeneinfalt haſt.

11. Seelen, glaubt es, daß die beiden Nun und nimmermehr zu ſcheiden, — Daß die Einfalt klug dabei, Und die Klugheit Einfalt ſey!

XIX. Von der Geduld und Herzensſtille.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

1926. Geduld iſt euch vonnöthen, Wenn Sorge, Gram und Schmerz, Und was euch mehr will tödten, Euch ſchneidet in das Herz. O auserwählte Zahl! Soll euch der Tod nicht tödten, Iſt euch Geduld vonnöthen Auch in der tiefſten Qual.

2. Geduld iſt Gottes Gabe Und ſeines Geiſtes Gut; Der ſchenket ſie zur Habe, Sobald er in uns ruht. Der edle, werthe Gaſt Erlöst uns von dem Zagen, Und hilft uns treulich tragen Die allergrößte Laſt.

3. Geduld kommt aus dem Glauben Und hängt an Gottes Wort; Das läßt ſie ſich nicht rauben, Das iſt ihr Heil und Hort; Das iſt ihr hoher Wall, Da hält ſie ſich geborgen, Läßt Gott, den Vater, ſorgen, Und fürchtet keinen Fall.

4. Geduld iſt wohl zufrieden Mit Gottes weiſem Rath; Läßt ſich nicht leicht ermüden Durch Aufſchub ſeiner Gnad, Hält friſch und fröhlich aus, Läßt ſich getroſt beſchweren Und denkt: „wer wills ihm wehren? Iſt er doch Herr im Haus!“

5. Geduld kann lange warten, Vertreibt die lange Weil In Gottes ſchönem Garten, Durchſucht zu ihrem Heil Das Paradies der Schrift, Und ſchützt ſich früh und ſpäte Mit eifrigem Gebete Vor Satans Liſt und Gift.

6. Geduld thut Gottes Willen Erfüllet ſein Gebot, Und weiß ſich wohl zu ſtillen Bei aller Feinde Spott. Es lache, wem's beliebt, Wird ſie doch nicht zu Schanden; Es iſt bei ihr vorhanden Ein Herz, das nichts drauf gibt.

7. Geduld dient Gott zu Ehren Und läßt ſich nimmermehr Von ſeiner Liebe kehren; Und ſtäupt er noch ſo ſehr, So iſt ſie doch bedacht, Des Heilgen Hand zu loben, Spricht: „Gott, der hoch erhoben, Hat Alles wohl gemacht!“

8. Geduld erhält das Leben, Vermehrt der Jahre Zahl, Dämpft und vertreibt daneben Viel Angſt und Herzensqual; Iſt wie ein ſchönes Licht, Davon, wer an ihr hanget, Mit Gottes Hülf' erlanget Ein fröhlich Angeſicht.

9. Geduld iſt mein Verlangen Und meines Herzens Luſt, Nach der ich oft gegangen; Das iſt dir wohl bewußt, Herr, voller Gnad und Huld! Ach gib mir und gewähre Mein-Bitten! ich begehre Nichts andres als Geduld.

10. Geduld iſt meine Bitte, Die ich ſehr oft und viel Aus dieſer Leibeshütte Zu dir, Herr, ſchicken will. Kommt dann der letzte Zug, So gib durch deine Hände Auch ein geduldig Ende, So hab' ich Alles gnug!

Paul Gerhardt.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

1927. Mein Herz, gib dich zufrieden, Und bleibe ganz geſchieden Von Sorge, Furcht und Gram; Die Noth, die jetzt dich drücket, Hat Gott dir zugeſchicket; Sey ſtill, und halt' dich wie ein Lamm!

2. Mit Sorgen und mit Zagen, Mit unmuthsvollem Klagen Häufſt du nur

deine Pein. Durch Stilleſeyn und Hoffen Wird, was dich jetzt betroffen, Erträglich, ſanft und lieblich ſeyn.

3. Kann's doch nicht ewig währen; Oft hat Gott unſre Zähren Auf Einmal abgewiſcht! Wenn's bei uns hieß: wie lange Wird mir ſo angſt und bange? So hat er Leib und Seel' erfriſcht.

4. Gott pflegt es ſo zu machen: Nach Weinen ſchafft er Lachen, Nach Regen Sonnenſchein; Nach rauhen Wintertagen Muß uns der Lenz behagen; Er führt aus Höll' in Himmel ein.

5. Indeß iſt abgemeſſen Die Laſt, die uns ſoll preſſen, Damit wir werden klein. Was aber nicht zu tragen, Darf ſich nicht an uns wagen, Und ſollt's auch noch ſo wenig ſeyn.

6. Denn es ſind Liebesſchläge, Wenn ich es recht erwäge, Womit er uns belegt; Nicht Schwerter, ſondern Ruthen Sind's, damit Gott zum Guten Die Seinen hier zu Zeiten ſchlägt.

7. Er will uns dadurch ziehen Zu Kindern, die da fliehen Das, was er unterſagt. Er will das Fleiſch nur ſchwächen, Den Eigenwillen brechen, Die Luſt ertödten, die uns plagt.

8. Er will uns dadurch lehren, Wie wir ihn ſollen ehren Mit Glauben und Geduld; Und ſollt' er auch in Nöthen Uns laſſen gar ertödten, Soll uns doch tröſten ſeine Huld!

9. Denn was will uns auch ſcheiden Von Gott und ſeinen Freuden, Dazu er uns erſehn? Man lebe oder ſterbe, So bleibet uns das Erbe Des Himmels dennoch ewig ſtehn!

10. Iſt Chriſtus unſer Leben, So muß uns, ſeinen Reben, Der Tod ſeyn ein Gewinn. Er mag die Leibeshöhle Zerbrechen, doch die Seele Fliegt auf zum Bau des Himmels hin!

11. Drum gib dich ganz zufrieden, Mein Herz, und bleib' geſchieden Von Sorge, Furcht und Gram! Vielleicht wird Gott bald ſenden, Die dich auf ihren Händen Hintragen zu dem Bräutigam!

J. A. Freylinghauſen.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

1928. Meine Seel iſt ſtille Zu Gott, deſſen Wille Mir zu helfen ſteht. Mein Herz iſt vergnüget Mit dem, was Gott füget, Nimmts an, wie es geht. Geht die Bahn Nur himmelan, Und bleibt Jeſus ungeſchieden, So bin ich zufrieden.

2. Meine Seele hanget An dir und verlanget, Gott, bei dir zu ſeyn, Will dich wirken laſſen, Will nur dich umfaſſen, Nur in dir ſich freun; Von der Welt, Ehr', Luſt und Geld, Deſſen Viele ſo befliſſen, Mag ſie nichts mehr wiſſen.

3. Nein, ach nein! nur Einer, Sag' ich, und ſonſt keiner Wird von mir geliebt: Jeſus, der Getreue, Deſſen ich mich freue, Der ſich ganz mir gibt! Er allein, Er ſoll es ſeyn, Dem ich wieder mich ergebe, Dem ich einzig lebe!

4. Gottes Güt' erwäge, Meine Seel', und lege Dich in ſeinen Schooß; Lerne ihm vertrauen, So wirſt du bald ſchauen, Wie die Ruh ſo groß, Die da fleußt Aus ſtillem Geiſt; Wer ſich weiß in Gott zu ſchicken, Den kann er erquicken.

5. Still, o meine Seele! Was dich immer quäle, Senk in Jeſu Bkuſt. Werde ſtark durch Hoffen; Was dich je betroffen, Trage du mit Luſt; Faſſe dich Ganz inniglich Durch Geduld und Glauben feſte: Endlich kommt das Beſte!

6. Amen, es geſchiehet! Wer zu Jeſu fliehet, Wird deß Zeuge ſeyn: Wie Gott ſeinen Kindern Pflegt das Kreuz zu lindern Und ein froh Gedeihn Aufbewahrt, Bis, wer da harrt, Endlich aus dem ſchweren Leide Uebergeht in Freude.

Johann Caſpar Schade.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

1929. Geduld, mein Herz! Geduld! Geduld! Was willſt du dich denn grämen? Gedenk' an Gottes Vaterhuld, Und lerne dich bequemen; Sprich: wie Gott will! Ich halte ſtill, Er wird mich nicht verlaſſen; Er züchtiget mit Maßen.

2. Geduld, mein Herz! wenns übel ſteht, Und dir nach Gottes Willen Die Fluth bis an die Seele geht: Gott wird das Wetter ſtillen. Geduld! wenn faſt Des Kreuzes Laſt Dich ſcheinet zu erdrücken; — Gott wird dich wohl erquicken.

3. Geduld, mein Herz! nimm willig an Den bittern Kelch der Frommen; Gott iſts, der ihn verſüßen kann, Drum heiß' ihn nur willkommen, Und laß dich Gott, Wenn gleich die Noth Sich nicht ſo bald will enden; Gott wird ſchon Hülfe ſenden.

4. Geduld, mein Herz, und ſchlag dich nicht Mit traurigen Gedanken! Iſt Gottes Wort dein Stab und Licht, So wird dein Fuß nicht wanken; Im finſtern Thal Der Angſt und Qual Wird dir ſein Troſt erſcheinen; Gott läßt nicht immer weinen.

5. Geduld, mein Herz! dein Ungemach Kommt von geliebten Händen; Gott pflegt den Seinen Weh und Ach Aus Liebe zuzuſenden. Was böſe ſcheint, Iſt gut gemeint. Du ſollſt der Welt abſterben; Gott läßt dich nicht verderben.

6. Geduld, mein Herz! ob heute nicht Dein Gott hilft, hilft er morgen; Er hat ſein gnädig Angeſicht Nur einen Blick verborgen. Ja, nach der Zeit Wird alles Leid In Ewigkeit verſchwinden! — Gott hilft dir überwinden. Benj. Schmolke.

Mel. Meinen Jeſum laß ich nicht ꝛc.

1930. Meine Seele ſenket ſich Hin in Gottes Herz und Hände, Und erwartet ruhiglich Seiner Wege Ziel und Ende, Lieget ſtill und willenlos In des liebſten Vaters Schooß.

2. Meine Seele murret nicht, Iſt mit Allem wohl zufrieden; Was der eigne Wille ſpricht, Iſt zum Tode ſchon beſchieden; Was die Ungeduld erregt, Iſt in Chriſti Grab gelegt.

3. Meine Seele ſorget nicht, Will vielmehr an nichts gedenken, Was gleich ſpitzen Dornen ſticht Und den Frieden nur kann kränken. Sorgen kommt dem Schöpfer zu; Meine Seele ſucht nur Ruh.

4. Meine Seele grämt ſich nicht, Liebt hingegen Gott im Leiden; Kummer, der das Herze bricht, Trifft und ängſtet nur die Heiden. Wer Gott in dem Schooße liegt, Bleibt in aller Noth vergnügt.

5. Meine Seele klaget nicht, Denn ſie weiß von keinen Nöthen, Hängt an Gottes Angeſicht Auch alsdann, wenn er will tödten. Wo ſich Fleiſch und Blut beklagt, Wird der Freudengeiſt verjagt.

6. Meine Seel iſt ſtill zu Gott, Und die Zunge bleibt gebunden! Alſo hab ich allen Spott, Alle Schmerzen überwunden, Bin, gleich wie ein ſtilles Meer, Voll von Gottes Preis und Ehr. Joh. Joſ. Winkler.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

1931. Ich bin in dir, mein Gott, zufrieden, Und halte deinem Willen ſtill; Was deine Güte mir beſchieden, Mit dem vergnüget ſich mein Will'; Mein Will' iſt zwar nicht ferner mein, Dieweil er dein beginnt zu ſeyn.

2. Willſt du mich auf das Siechbett legen? Ich will; ſoll ich in Mangel ſeyn? Ich will; ſoll ſich ein Unfall regen? Ich will; und willſt du, daß ich wein'? Ich will; und gibſt du mich dem Tod? Ich will! dein Will' geſcheh, o Gott!

3. Willſt du mich in dem Himmel haben? Herr! dieß iſt meines Wunſches Ziel; Soll Tod und Hölle mich begraben? Ich weiß, Herr, dieß iſt nicht dein Will': Daß ſolches nicht geſchehen ſollt', Hat deines Sohnes Tod gewollt.

4. Sein Tod verklärt mir deinen Willen, Dein Will' iſt: daß ich heilig ſey. So will ich zwar; doch das Erfüllen Verhindert leider mancherlei: Bald will ſich Unwill' mengen ein, Bald Muthwill' mein Beherrſcher ſeyn.

5. Nicht ſo, mein Herz! was Gott dir giebet, Bös oder gut, nimm willig an. Weg Eigenwill! was Gott beliebet, Das ſey mit Luſt von mir gethan; Ja, ja, mein Herz ruht ſanft und ſtill: Es wählt, es will, was mein Gott will!

Andreas Ingolſtetter.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

1932. Was von außen und von innen Täglich meine Seele drückt, Und hält mir Gemüth und Sinnen Unter ſeiner Laſt gebückt: In dem Allem iſt dein Wille, Gott, der aller Unruh wehrt, Und mein Herz hält in der Stille, Bis es deine Hülf' erfährt.

2. Herr! du biſt mein Fels auf Erden, Da ich ſtill und ſicher ſteh; Deine Hülfe muß mir werden, Wenn ich aufwärts zu dir ſeh; Dein Schutz iſt mein Trutz alleine Gegen Sünde, Noth und Spott, Denn mein Leiden iſt das deine, Weil ich dein bin, o mein Gott!

3. Auf dich harr' ich, wenn das Leiden Nicht ſo bald zum Ende eilt; Dich und mich kanns nimmer ſcheiden, Wenns gleich noch ſo lang verweilt. Und auch dieß mein glaubig Hoffen Hab ich nur allein von dir; Durch dich ſteht mein Herz dir offen, Daß du ſolches ſchaffſt in mir.

4. Bei dir iſt mein Heil und Ehre, Meine ſtarke Zuverſicht; Willſt du, daß die Noth ſich mehre, Weiß ich doch, du

läßſt mich nicht. Denket mich der Feind zu fällen Und zu treten unter ſich, Will ich auf den Fels mich ſtellen, Der erhält und ſchirmet mich.

5. Liebe Seelen, traut beſtändig Eurem ewig treuen Hort! Er iſt Gott und iſt lebendig, Bleibt euch nah an jedem Ort. Iſt euch irgend Hülfe nöthig: Klopft nur an, er iſt zu Haus Und zu jeder Hülf erbötig; Schüttet euer Herz nur aus!

6. Aber wie kanns dem gelingen, Der aufs Fleiſch die Hoffnung ſtellt? Bei den Hohen und Geringen Iſt kein Troſt, der Probe hält; Traut doch lieber auf den Einen, Welcher Lieb' und Allmacht hat; Daß er helfen kann den Seinen, Das beweist er mit der That.

7. Eins mit dir, Gott, meine Feſte, Geh ich in der Stille hin, Denn zuletzt kommt doch das Beſte, Und das End' iſt mein Gewinn. Deine Allmacht hilft mir tragen, Deine Lieb' verſüßet mir Alles Bittre, alle Plagen; Darum bin ich ſtill zu dir.

8. Laß es nur, o Seele, gehen, Wie es geht, und ſorge nicht; Endlich wirſt du dennoch ſehen, Daß Gott übt ein recht Gericht. Hier ſchon iſt er deine Stärke, Daß dir gar nichts ſchaden kann, Dort vergilt er alle Werke, Die du hier in ihm gethan.

9. Breit', o Herr, doch deine Güte Ueber mich, nimm mich in dich, So wird hinfort mein Gemüthe Stille bleiben ewiglich! Werde Alles und in Allen! Gib uns, daß wir dir allein Trachten allzeit zu gefallen; So wird Alles ſtille ſeyn!

Dr. Auguſt Hermann Francke.

Mel. Mein Herzens-Jeſu ꝛc.

1933. Zu Gott iſt meine Seele ſtill, Und ſtellet ein ihr Klagen; Er mach' es mit mir, wie er will, In allen meinen Tagen. Er iſt der Herr, ich bin der Knecht, Und was er thut, das iſt gerecht, Sein Weg iſt Güt' und Wahrheit.

2. Wie ſchwer iſt's doch, ganz ſtill zu ſeyn, Wenn wir Gott nicht verſtehen! Wie redet man ſo bald ihm drein, Als hätt' er was verſehen! Wie ſtellt man ihn zur Rede gar, Wenn ſeine Wege wunderbar Und unbegreiflich werden!

3. Man fragt: warum nun dieß und das? Man ſeufzt: ach, wie will's werden? Man klagt: wie geht's ohn' Unterlaß So widrig mir auf Erden! Man murrt: mein Unglück iſt ſo groß, Ich hätte wohl ein beſſ'res Loos Verdient, als mir gefallen!

4. Das thun wir, und der Güt'ge ſchweigt, Bis er durch ſeiner Thaten Glorreichen Ausgang uns gezeigt, Daß ihm doch nichts mißrathen. Dann kommt auch endlich unſre Stund', Wo voll Beſchämung wir den Mund Vor ihm nicht aufthun mögen.

5. Drum, meine Seele, ſey du ſtill Zu Gott, wie ſich's gebühret, Wenn er dich ſo, wie er es will, Und nicht, wie du willſt, führet! Kommt dann zum Ziel der dunkle Lauf, Thuſt du den Mund mit Freuden auf, Zu loben und zu danken.

6. Dann wird's dich nach der kurzen Friſt Recht inniglich erfreuen, Daß du fein ſtill geweſen biſt, Und nichts haſt zu bereuen; Und endlich nach der Schweigenszeit Kannſt du in ſel'ger Ewigkeit Laut jubeln, Gott zur Ehre.

K. J. Ph. Spitta.

Mel. Folget mir! ruft uns das Leben ꝛc.

1934. Soll ich denn mich täglich kränken, Aengſtlich an das Künft'ge denken? Soll ich Abends nie mit Ruh' Meine Augen ſchließen zu? Soll es immer vor mir ſtehen: Wie wird's einſt noch mir ergehen? Da die Sorge mich nur quält, Und doch ihres Ziels verfehlt?

2. Gott, der mich bisher erhalten, Höret nimmer auf, zu walten; Oder ſollt' er jetzt allein Seines Waltens müde ſeyn? Wohl, ich will das Sorgen laſſen, Und zu ihm Vertrauen faſſen; Wie er mich auch führen will: Meine Seele bleibe ſtill!

3. Wie's auch in der Welt mir gehet: Er iſt's, der allein verſtehet, Was mir heilſam iſt und gut, Oder was mir Schaden thut. Laſſ' ich ihn für mich nur wählen, Wird kein wahres Gut mir fehlen; Aber eig'ner Will' und Rath Wählt oft einen falſchen Pfad.

4. Bleib' ich ſteh'n auf niedern Stufen, Will ich in das Herz mir rufen, Daß ich vieler Sorgen frei, Vor dem Sturz geſichert ſey. Doch, wenn Gott mich wollt' erheben, Will ich ihm nicht widerſtreben; Er wird mir die Kraft verleih'n, Im Beruf getreu zu ſeyn.

5. Will die Armuth meiner Hütten Er

möchte es ſich aber nur unter ſeine Zucht ernſtlich demüthigen, es würde mit ihm wohl bald anders werden.

Aber der Menſch kennt nur erſt noch den Anfang ſeines Unglaubens in dieſer Welt, aber nicht die Fortſetzung und Folgen in jener Welt, und weil nun jener, zwiſchen den kleinen Raum von Wiege und Grab eingeſchloſſene Anfang, hienieden mit allerlei vorüberrauſchender Ehre, Ruhm, Freiheit, Genuß und Wohlbehagen verbunden iſt, ſo läßt er ſich durch die luſtig anzuſchauende Frucht, die ſo klug macht, hinweg täuſchen von Wahrheit, Warnung, Glauben und Gehorſam, und wagt es, durch Zweifel und Ungehorſam, durch keckes Verneinen und Verwerfen auf der einen Seite, und durch Glauben an die Lüge, welche den Tod in Unglauben und Uebertretung für nichtig erklärt, auf der anderen Seite, — aufgeklärt und „wie Gott" werden zu wollen, und iſt und bleibt doch ewig ein ganz anderer Weg, der zu letzterem wirklich, aus Nacht und Schmutz empor führt. —

---

11. Die Machtſprüche.

„Bloße Machtſprüche können und dürfen in Sachen des Glaubens und höheren Erkennens nichts gelten — nicht beachtet werden!" Aber iſt es denn ſo ganz gleichgültig, und kommt denn ſo ganz gar nichts darauf an, von wannen dieſe Machtſprüche kommen? Alle Geſchichte und jedes Schickſal iſt ein Machtſpruch Gottes, wer will es wehren und hindern? Soll der Allmächtige neben ſeinen That-Machtſprüchen, keine Lehrmit Segen überſchütten, So verleih' er mir zugleich, Daß die Seele werde reich. Doch iſt Armuth mir beſchieden, Bin ich auch damit zufrieden; Denn auf dieſe arme Zeit Folgt die reiche Ewigkeit.

6. Wird mir Gott Geſundheit geben, Will ich eifrig darnach ſtreben, Daß ich fördre mehr und mehr Meines Gottes Ruhm und Ehr'. Aber auch in kranken Tagen Möge Gottes Geiſt mir ſagen, Daß ſolch' herbe Arzenei Mir zum Heile nöthig ſey.

7. Soll ich noch viel Jahre zählen, Mit des Lebens Noth mich quälen, Kommt doch auch wohl mancher Tag, Da mein Herz ſich freuen mag. Aber käm' ich bald hinüber, Wär' mir ſolches deſto lieber, Weil ich käm' aus aller Noth Hin zu meinem Herrn und Gott.

8. Alles ſey Gott heimgegeben, Freud' und Trübſal, Tod und Leben; Es geſchehe, was ſein Rath Ueber mich beſchloſſen hat! Ich will mich nicht länger kränken, Sondern dieß allein bedenken, Daß nach Gottes Gnadenſchluß Chriſten Alles frommen muß.

Nach Phil. Jac. Spener.

Eigene Melodie.

1935. Gib dich zufrieden und ſey ſtille In dem Gotte deines Lebens! In ihm ruht aller Freuden Fülle, Ohn' ihn müh'ſt du dich vergebens. Er iſt dein Quell und deine Sonne, Scheint täglich hell zu deiner Wonne. Gib dich zufrieden!

2. Wenn Niemand überbleibt auf Erden, Deſſen Treu' du könnteſt trauen, Alsdann will er dein Treuſter werden, Und dir eine Freiſtatt bauen. Er weiß dein Leid und heimlich Grämen, Auch weiß er Zeit, dir's zu benehmen. Gib dich zufrieden!

3. Er hört die Seufzer deiner Seelen Und des Herzens ſtille Klagen; Und was du Keinem darfſt erzählen, Magſt du Gott gar kühnlich ſagen. Er iſt nicht fern, ſteht in der Mitte, Hört bald und gern der Armen Bitte. Gib dich zufrieden!

4. Was ſorgſt du für dein armes Leben, Wie du's halten woll'ſt und nähren? Der dir das Leben hat gegeben, Wird auch Unterhalt beſcheeren; Er hat die Hand voll edler Gaben, Davon ſich Meer und Erde laben. Gib dich zufrieden!

5. Der allen Vögeln in den Wäldern Ihr beſcheid'nes Körnlein weiſet, Der Schaf' und Rinder auf den Feldern Alle Tage tränkt und ſpeiſet, Der wird auch deine Nothdurft ſtillen, Dich mehr als ſie mit Gütern füllen. Gib dich zufrieden!

6. Sprich nicht: wohin mein Aug' ſich kehre, Seh' ich nur Mangel, der mich quälet! Denn das iſt Gottes größte Ehre: Zu helfen, wenn's an Allem fehlet. Wenn ich und du ihn nicht mehr ſpüren, Will er am ſeligſten uns führen. Gib dich zufrieden!

7. Säumt gleich die Rettung etwas lange, Wird ſie dennoch endlich kommen; Macht dir das Harren angſt und bange, Sey getroſt, das muß dir frommen! Was langſam naht, faßt man gewiſſer, Und was verzeucht, iſt deſto ſüßer. Gib dich zufrieden!

8. Nimm's nicht zu Herzen, wenn die Rotten Deiner Feinde Hohn dir ſprechen; Laß ſie ſich brüſten, laß ſie ſpotten: Gott wird's hören, Gott wird's rächen! Biſt du bei deinem Gott in Gnaden, Was kann ein armer Menſch dir ſchaden? Gib dich zufrieden!

9. Es iſt ein Ruhetag vorhanden, Da der Herr uns wird erlöſen; Er wird uns reißen aus den Banden Der Leibesnöthen und des Böſen! Er wird einmal das Stündlein ſenden, Da alle Noth und Qual ſich enden. Gib dich zufrieden.

10. Das wird uns bringen zu den Schaaren Der Erwählten und Getreuen. Die hier mit Frieden abgefahren, Werden ſich auch droben freuen, Wo ſie den Grund, der nicht kann brechen, Den ew'gen Mund ſelbſt hören ſprechen: „Gib dich zufrieden!“

Paul Gerhardt.

Mel. Treuer Vater, deine Liebe ꝛc.

1936. Warten wird doch nie gereuen, Sondern noch zuletzt erfreuen, Wann uns Gott ſein Wort erfüllt, — Wann nach manchen Prüfungsſtunden Sich der Zeitpunkt eingefunden, Der des Herzens Sehnſucht ſtillt.

2. Warten mußten alle Väter, Bis der große Schlangentreter Nach viertauſendjähr'ger Friſt, Da ſie Chriſtum nur im Schatten Und in der Verheißung hatten, Selbſt im Fleiſch erſchienen iſt.

3. Auch im Vorhof, in dem Tempel Zeigen ſich uns die Exempel, Wie noch

Alles warten muß, Bis der Zeugen Blut gerochen, Und das Weltreich abgebrochen, Jeſu Chriſto liegt zu Fuß. (Offenb. 6, 9.)

4. Nun wohlan, ihr wahren Chriſten, Die ihr jetzt noch in der Wüſten Auf das Reich zu warten habt: Wartet ferner in der Stille, Und genießt aus Jeſu Fülle, Was mit Troſt die Seelen labt.

5. Gottes Werk in euren Seelen Reifet ohne eig'nes Quälen Nach und nach zur ſchönſten Frucht, Wenn ihr wartend und gelaſſen Gottes Strahlen aufzufaſſen, Und im Licht zu wandeln ſucht.

6. Nicht, daß ihr ſollt müßig gehen; Nein, betrachten, üben, flehen, Gottes Wink gehorſam ſeyn, Mit Gott wirken, dulden, leiden, Täglich von ſich ſelbſt zu ſcheiden, Schließt das rechte Warten ein.

7. Aber fanget an im Kleinen, Fliehet alles eitle Scheinen Und das Großſeyn vor der Zeit, Bis euch nach dem „Netzeflicken“ Chriſtus ſelbſt mit güld'nen Stücken Nach dem innern Menſchen kleid't.

8. Wirket in beſcheidner Stille; Prüft, was Jeſu treuer Wille Jedesmal von euch verlangt; Sucht nichts Eig'nes zu genießen, Laßt die Kraft auf And're fließen, Die ihr aus dem Quell empfangt.

9. Lernt an Allem und von Allen; Doch ſoll Niemand euch gefallen, Wie der Meiſter, Jeſus Chriſt; Werdet nicht der Menſchen Knechte, Sondern braucht der Kinder Rechte, Wie's der Chriſten würdig iſt.

10. Fremde Fehler ſind nur Spiegel Deß, was hinter Schloß und Riegel Oft das eig'ne Herz verdeckt; Drum erlaubt euch nie, mit Lachen Euch an Andern fromm zu machen, Weil doch Gleiches in euch ſteckt.

11. Lernt viel lieber Andre tragen, Wie der Herr mit unſern Plagen Sich als Fluch hat dargeſtellt; Denn es muß ein Chriſt auf Erden, Seines Nächſten Retter werden, Der ihn in der Schwachheit hält.

12. Weiter, ſuchet Jeſu Lehre Euch zum Heil, dem Herrn zur Ehre, Gottes ganzen Liebesrath, Ohne etwas wegzulaſſen, Treu, genau und ganz zu faſſen, Wie das Wort es in ſich hat.

13. Nur die ganze Gottes-Wahrheit, Wenn ſie aus dem Wort der Klarheit Unſer Herz beſtrahlen kann, Wird uns Muth und Stärke geben, Daß wir in der Liebe leben Gegen Gott und Jedermann.

14. Doch der Herr wird Alles ſchenken, Ja, weit Größ'res, als wir denken; Aber wartet, wartet nur, Und ſucht einen Tag zum andern Treu im Kleinen fortzuwandern Auf der neu erblickten Spur!

15. Scheint ihr ſie auch zu verlieren, Wird euch doch die Weisheit führen, Hält euch feſt an ihrer Hand, Und bringt euch mit allen Seelen, Die das beſte Theil erwählen, In das ob're Vaterland.

16. Nun, mit dieſen Lichtesblicken Suchet euch oft zu erquicken; Freuet euch, der Herr iſt nah! Auf ihn werfet eure Sorgen, — Er iſt geſtern, heut' und morgen Unſer Gott und Jehovah!

M. Johann Ferdinand Seiz.

Mel. Es koſtet viel, ein Chriſt zu ſeyn ꝛc.

1937. Geduld iſt noth, wenn's übel geht, Wenn uns des Kreuzes ſchwere Laſten drücken. Nicht Jedermann die Prüfung wohl beſteht, Es trotzt das Fleiſch und will nicht gern ſich bücken; Drum mag das Kreuz mit Recht zu nennen ſeyn Ein Prüfeſtein.

2. Kaum rührt uns Gottes Finger an, So fangen wir elendig an zu ſchreien: „Herr, ſchone, ſchone mein!“ die rauhe Bahn Scheint uns alsbald den Untergang zu dräuen. Vernunft denkt, wenn ſie hört ein Lüftlein weh'n: „Nun iſt's geſcheh'n!“

3. „Ach, daß doch Gott ein Wunder thät'!“ Spricht man, ſobald die erſte Noth ſich reget; Man hätte gern, daß auf ein kurz Gebet Zu Boden würde alle Qual geleget. Der alte Menſch will niemals in den Tod, Und ſcheut die Noth.

4. Gott aber fragt nicht viel darnach, Was unſre Zärtlichkeit von ihm begehret; Er mehrt die Gluth mit manchem Weh und Ach, Und was wir bitten, wird nicht gleich gewähret; Dürft' er uns doch, ſollt's uns nach Wunſche gehen, Kaum ernſt anſehn!

5. Der Eigenwill' wollt' nur im Spiel, Ohn' allen Kampf die Siegesfreud' ererben; Er kehrt die Ordnung um, die uns zum Ziel Des ew'gen Lebens führt durch Chriſti Sterben; Da wird der weiſe Rath, den Gott bedacht, Zunicht gemacht.

6. Doch Gott thut wohl, daß er ſich nicht An ſeine zarten Heiligen viel kehret, Daß er uns ungefragt ein Bleigewicht Der

Centnernoth anhängt, und alſo wehret, Daß nicht an uns der Rathſchluß ſeiner Treu' Vergeblich ſey.

7. Indeſſen bleibt er fromm und treu, Läßt uns nicht ohne Maß geängſtet werden; Sein Gnadenlicht wird täglich bei uns neu, Dadurch er uns erleichtert die Beſchwerden. Ja, endlich läßt er, wenn ſein Will' geſchehn, Uns Frieden ſehn.

8. Er will durch's Kreuz, zu unſerm Heil, Nur unſre Treu', Geduld und Demuth üben; Drum ehr' ihn doch, und nimm dahin dein Theil, Sey ſtill und laß dich's nicht zu ſehr betrüben; Nur unverzagt! halt' einen kurzen Strauß Ohn' Murren aus!

9. Sey männlich und ſteh' felſenfeſt! Laß keinen Sturm zum Unmuth dich bewegen; Und wenn er dich ein wenig zittern läßt: Getroſt! ſo wird das Wetter bald ſich legen. Denk', wenn er dich führt mitten in den Tod: „Geduld iſt Noth!" —

Nach J. A. Freylinghauſen.

Mel. Herzlich thut mich verlangen ꝛc.

1938. Ich habe viel gelitten, Doch Jeſus litt noch mehr; Was er ſo hart erſtritten, Iſt mir nun Kraft und Wehr. Hinan zu ſeinem Hügel, Du müder Sinn, hinan, Und lern in dieſem Spiegel, Wie man ertragen kann!

2. Geh ein in ſeine Leiden, Geh ein in ſeinen Tod, Und laß dich willig ſcheiden Von aller deiner Noth. Sey dir in ihm geſtorben, So weicht, was dich betrübt! Der hat die Ruh erworben, Der ſich ſein ſelbſt begibt.

3. Was iſt es, das mir fehle, Schweigt erſt mein Anſpruch ſtill? O ſüßes Loos der Seele, Die Gottes Rath nur will! Dieß duldende Verlangen Führt' Jeſum himmelein, Und wo er hingegangen, Da ſoll ſein Diener ſeyn.

4. Nur Eines, was ich heiſche, Sey mir noch hier gewährt: Hilf, daß der Welt Geräuſche Nicht meine Seele ſtört. Doch kommts nach deinem Willen, So laß mich, kindlich, klein, Auch dann dein Bild erfüllen Durch Harren und Verzeihn.

5. Ich hab ein neu Verlangen: Was du willſt, will auch ich; Nicht rauben, nur empfangen Mag ich mein Wohl durch dich. Gott wohnt in meiner Seele, Erquickt mich täglich viel; Umſonſt, daß ich mich quäle, Sein Himmel iſt mein Ziel!

Dr. Johann Friedrich v. Meyer.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade ꝛc.

1939. Morgen ſoll es beſſer werden! Dieß verheißet Gottes Wort. Sey nur ſtille bei Beſchwerden; Sieh' auf Jeſum, deinen Hort!

2. Morgen kann es beſſer werden! Gottes Allmacht weiß ſchon Rath, Fehlt den Menſchen gleich auf Erden Troſt und Hoffnung, Rath und That.

3. Morgen muß es beſſer werden! Jeſu Wahrheit, Huld und Macht Hat die ihm vertrauten Heerden Mit gewiſſem Heil bedacht.

4. Morgen wird es beſſer werden! Ja, mein Glaube faßt es ſchon; Dieſer Pilgerſchaft Beſchwerden Führen hin zu Gottes Thron.

5. Morgen, längſt erwünſchter Morgen! Morgenglanz der Ewigkeit! Du verdrängeſt alle Sorgen, Du verkürzeſt Noth und Zeit!

Mel. Nun laßt uns Gott, dem Herren ꝛc.

1940. Ich will nicht alle Morgen Mein Herz mit ſchweren Sorgen Und kummervollem Zagen Zu Gottes Unehr' plagen.

2. Es iſt ihm größre Ehre, Wenn ich dem Kummer wehre, Und ruhig im Gemüthe Mich tröſte ſeiner Güte.

3. Es läßt ſich nicht erringen, Nicht durchs Gebet erzwingen; Es läßt ſich nicht erlaufen, Nicht durchs Geſchenk erkaufen.

4. Beim Glauben, Warten, Hoffen Steht uns der Himmel offen; Die ganze Gottesfülle Genießt man in der Stille.

5. Sieh, wie in deinem Garten Die Blumen ruhig warten, Der Sonne ſtille halten, Und ſo ſich froh entfalten:

6. So wächſt man in der Liebe Durch ſanfte Glaubenstriebe, Wird ſtark in Gottes Frieden, Und darf ſich nicht ermüden.

7. Des Geiſtes Gottes Treiben Lehrt uns bei Chriſto bleiben, Gott herzhaft Vater nennen Und immer beſſer kennen.

8. So geht man hin im Frieden, Nimmt an, was Gott beſchieden, Und geht auf Pilgerwegen Dem frohen Ziel entgegen.

9. Ach wären wir dort oben, Daß wir ihn könnten loben Mit den verklärten Zungen, Mehr, als wir hier geſungen!

10. Doch wollen wir uns rüſten Im Geiſt mit frommen Chriſten, Daß uns ſein Lob auf Erden Das Süßſte möge werden.

M. Wilhelm Ludwig Heſch.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

1941. Jeſus iſt mein Leben, Dem ich mich ergeben, Feſt bis in den Tod! Er iſt meine Sonne, Meine Freud' und Wonne In der größten Noth. Jeſus litt; Leid' ich hier mit, So werd' ich mit ihm regieren, Und dort triumphiren.

2. Die mit Jeſu leiden, Schweben einſt mit Freuden In dem Sternenzelt. Die mit Jeſu ſterben, Werden mit ihm erben, Wo ihr Reich beſtellt. Ihre Kron', Ihr Siegeslohn Iſt, wo Gott die Engel loben, Sicher aufgehoben.

3. Die mit Thränen ſäen, Wenn die Stürme wehen, Die der Feind erweckt, Werden dort mit Freuden Ernten nach dem Leiden, Wo kein Feind ſie ſchreckt. Nach dem Fleiß, Nach ſaurem Schweiß Wird mit herrlichem Entzücken Chriſtus ſie erquicken.

4. O ihr treuen Seelen, Die ihr euch mit Quälen Dränget durch die Welt; Die ihr ſeufzt und weinet, Wenn kein Troſt erſcheinet, Und euch Noth befällt: Denket doch Bei eurem Joch An die Kron' in jenem Leben, Die euch Gott wird geben!

5. Wenn uns Sünden kränken, Laſſet uns bedenken Gottes Gnadenrath! Jeſus hat erduldet, Was wir hier verſchuldet; Er gibt Gnad' um Gnad'. Nur getreu, Und täglich neu. Fortgekämpft an ſeiner Seite! Er gibt Sieg im Streite.

6. Seyd getreu, ihr Herzen, Bei des Kreuzes Schmerzen, Treu bis in den Tod! Jeſus wird euch tröſten, Wann er die Erlöſten Führt aus aller Noth. Duldet nun; Bald ſollt ihr ruhn; Da wird euch nach bittrem Weinen Seine Sonne ſcheinen.

7. Nun, Herr Jeſu, ſtärke Uns zum guten Werke! Hilf uns durch die Welt! Komm, du Herr der Ehren, Unſer Herz zu kehren Nach dem Himmelszelt! Führe uns, Regiere uns, Jetzt im Leben, dann im Sterben, Daß wir Alles erben!

(Freylinghauſens Geſangbuch.)

Mel. Herr, wie du willſt, ſo ꝛc.

1942. Gott Lob und Dank! ich hab' einmal Die große Kunſt erfahren, Dadurch ich mir in aller Qual Viel Kummer kann erſparen. Es breche, was da will, herein, So ſoll mein feſter Vorſatz ſeyn: Ich will geduldig ſchweigen.

2. Mein Jeſus hat mit ſolcher Art Die hochbetrübten Stunden, Darinnen er gemartert ward, Höchſt ſelig überwunden. Was nun mein Heiland hat gethan, Das nehm' ich mir zum Beiſpiel an: Ich will geduldig ſchweigen.

3. Ach, möge doch die liebe Noth Auch noch ſo hart mich preſſen, Und muß ich ſchon mein Bißchen Brod Mit Salz und Elend eſſen, — Ja, langt es manchmal kläglich zu, So leb' ich doch in guter Ruh': Ich will geduldig ſchweigen.

4. Iſt in der ganzen Welt kein Freund, Der es in meinem Harme So treulich mit mir Aermſten meint, Daß er ſich mein erbarme; Will gar kein Menſch mehr bei mir ſtehn: So will ich dennoch nicht vergeh'n, — Ich will geduldig ſchweigen.

5. Willſt du, Gott, meinen matten Geiſt Gar wieder von mir nehmen, So will ich mich, wenn du es heiß'ſt, Zum Tode gern bequemen; Da will ich arm, verlaſſen, bloß, In meiner erſten Mutter Schooß Erſt recht geduldig ſchweigen.

6. Allein, wann ich die rechte Zeit Nun ausgeſtanden habe, So rufe mich auch hoch erfreut Aus meinem ſtillen Grabe! Da ſoll mein Mund geſchäftig ſeyn, Da ſtimm' ich mit den Engeln ein, — Da will ich nicht mehr ſchweigen!

Johann Menzer.

Mel. Ach, was ſoll ich Sünder machen ꝛc.

1943. Stille doch mein armes Herze, O du ſtilles Weſen du! Setze mich in dir zur Ruh'; Schau', ich leid' es ja mit Schmerze, Was mich ſtöret und bewegt, Was mich hin und wieder ſchlägt.

2. Bin ich nicht in dir geblieben, Ließ ich die Verſuchung ein: Es ſollt' nicht geſchehen ſeyn; Dennoch will ich wieder lieben, — Laß den Sturm nur legen ſich, Nimm mich ein, und ſtille mich!

3. Mein Gemüth iſt gar im Treiben, Zagt, und wanket hin und her, Wie ein ungeſtümes Meer; Wo ſoll doch dein Flüchtling bleiben? Nirgends kann ich ruhig ſeyn; Gott, mein Gott, ach nimm mich ein!

4. Nimm mich ein, laß dich erbitten! Laß es Alles fallen hin, Was da ſtöret meinen Sinn; Gib mir Schutz in deinen Hütten! Bei dir, in der Seele Grund, Da bedeck' mich alle Stund'.

5. Meinen edlen Geiſt erlöſe, Daß ihn nichts hinfort berühr', Was auch mag

geſchehen hier; Mach' ihn von der Welt Getöſe, Von Vernunft und was es ſey, In dem Reich der Sinnen frei.

6. Still' in mir die ganze Erde; Herr, bewahr' dein Heiligthum, Daß darein nichts Fremdes komm', Daß es nicht entheiligt werde, Nicht verbildet, nicht verſtört, Weil es ganz dir angehört.

Gerhard Terſteegen.

Mel. Wann mein Stündlein vorhanden iſt ꝛc.

1944. Komm, Seele, geh' in Gott zur Ruh', Entſage deinem Willen; Schließ', o mein Sinn, die Augen zu, Laß dich im Glauben ſtillen! Ergreife die Zufriedenheit! Es ſteht ja deine Pilgerzeit In Gottes Vaterhänden.

2. Wo Jeſus geht, da folge nach, Wie und wohin er führet, Weil dich gewiß kein Ungemach, Wenn er nicht will, berühret. Ohn' ihn geſchiehet dir kein Leid; Es ſtehet deine Leidenszeit Allein in ſeinen Händen.

3. Ja, ſtellte ſeine Hand einmal Dich auf die tiefſten Stufen, Daß du voll Elends ohne Zahl Ihm müßteſt bange rufen: So ſey getroſt; die Rettungszeit Iſt dir doch nah, der Troſt nicht weit; Es ſteht in ſeinen Händen!

4. Biſt du in Chriſto nur ſein Kind, Und hältſt du ihn umfangen, So ſey's, daß dir die Thräne rinnt Heiß über deine Wangen! Kein Chriſt bleibt ohne Thränen leicht, Doch wird der Thränen Frucht erreicht; Es ſteht in Chriſti Händen.

5. Und werden dir die Zeiten ſchwer, Und mußt du ſorglich fragen: Wo nehm' ich Kleid und Nahrung her? Wo Troſt für andre Klagen? So glaub', die Hülfe ſteht nicht weit; All' deine Sorg' und Rettungszeit Liegt ja in Gottes Händen.

6. Du ſieheſt auf dein Chriſtenthum, Und biſt noch ſehr zurücke; Du liebeſt heimlich Luſt und Ruhm, Und merkſt viel andre Tücke; Dein Herz iſt noch gar ſchlecht erneut; — Sey nur getreu, die Wachsthumszeit Steht auch in Gottes Händen!

7. Du mußt gar oft mit Fleiſch und Blut, Mit Welt und Teufel kämpfen; Es fällt dir ſchwer, die Sündengluth, Die ſich erhebt, zu dämpfen. O geh nur freudig an den Streit, Du ſiegeſt, denn die Siegeszeit Steht nur in Gottes Händen!

8. Stehſt du voll Aengſten auf der Hut, Und wird dir öfters bange, Ob du erreichſt das ew'ge Gut? Getroſt, es währt nicht lange! Dem Glauben iſt das Heil bereit, Und deines Glaubens Krönungszeit Steht auch in Gottes Händen.

9. Bleibt dir dein letzter Lebenstag, Des Todes Art verborgen, Und weißt du nicht, was kommen mag: Wirf hin all' deine Sorgen! Gott reicht dir Vaterhände dar; Dein Jeſus, der da iſt und war, Hält dich in ſeinen Händen!

10. Nun, o du König meiner Zeit, Gib mir Geduld und Stärke, Daß nach der Unvollkommenheit Ich's dort vollkommen merke, Wann ich dich ſchau' in Ewigkeit, Wie ſicher alle meine Zeit In deiner Hand geſtanden!

Joh. Andreas Rothe.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

1945. Herr, leite mich nach deinem Willen, Und laß mich ſtets ihn mit Geduld Durch Leiden und durch Thun erfüllen; Verſiegle mir nur deine Huld, Und lehre mich, daß auch das Leid Uns dienen ſoll zur Seligkeit!

2. Will mir das Aug' in Thränen brechen, Weil Furcht mein wallend Herz erfüllt, So laß mich ſtill mit David ſprechen, Als er ſich auf der Flucht verhüllt: „Hier bin ich, Gott iſt Herr der Welt; Er thue, was ihm wohlgefällt!“

3. Bin ich bei dir noch wohlbefohlen, Und find' ich Gnade noch bei dir, So wirſt du mich ſchon wieder holen; — Doch haſt du keine Luſt zu mir: Hier bin ich, dir ſey's heimgeſtellt; Herr, thue, was dir wohlgefällt!

4. Laß mich bei jedem Kreuz im Leben Ausrufen mit getroſtem Sinn: Wohlan, der Herr hat es gegeben, Der Herr nimmt es auch wieder hin; Drum ſey auch in dem größten Leid Des Herren Name benedeit!

5. Wenn wir das Gute erſt empfangen Von dir, du gute Hand des Herrn, Was wollen wir doch mehr verlangen? Und warum nehmen wir nicht gern Auch Uebels an von dieſer Hand, Die uns das Gute zugewandt?

6. Erbarmender, laß meine Seele Stets alſo fromm und willig ſeyn, Daß ich dir Alles anbefehle, Und nichts als deinen Willen mein'; Und will ich dich um etwas fleh'n, Laß deinen Willen nur geſcheh'n!

7. Ja, wenn ich wider deinen Willen

Auch etwas bitte oder thu', So wolleſt du es nicht erfüllen; Herr, ſage ja nicht Ja dazu! Brich, hindre, ändre, was ich will, Und mache mich in Hoffnung ſtill!

8. Weiß ich oft ſelbſt nicht, was ich bitte, So halt' die Schwachheit mir zu gut, Und gängle deines Kindes Schritte, Bis es gewiſſe Tritte thut! In mir und an mir und durch mich Verherrliche dein Wille ſich!

9. Laß meinen Willen ſchon auf Erden Den Engeln in dem Himmel gleich Durch Demuth, Furcht und Liebe werden! — Die loben dich in deinem Reich, Und richten ſchnell in deinem Haus Hochfreudig deinen Willen aus.

10. Das bitt' ich dich um Jeſu willen, In dem ich kindlich bitten darf, Der, deinen Willen zu erfüllen, Einſt dem Geſetz ſich unterwarf. O Gott, mein Vater, höre dieß! — Du hörſt, du willſt, — ich bin's gewiß!

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

1946. Sey ſtille, müdgequältes Herz, Das nur am Kummer klebet! Richt' die Gedanken himmelwärts, Hin, wo dein Vater lebet! Zuletzt verzagt, Wer immer klagt. In Gott ſollſt du dich faſſen; Er kann dich nicht verlaſſen.

2. Sey ſtille, ſinne nicht zu weit; Was willſt du dir erſinnen? Was wirſt du mit Vermeſſenheit Je gegen Gott gewinnen? Du biſt ja Staub; Ermann' dich, glaub'! Er hat es ſchon verſehen, Auch was wir nicht verſtehen.

3. Sey ſtille, ſuch' bei Menſchen nicht, Was Menſchen nicht vermögen! Halt' feſt an Gott mit Zuverſicht; Darauf liegt aller Segen. Folg' ſeinem Rath, Geh' ſeinen Pfad; Laß dir den Herrn der Welten Weit über Menſchen gelten.

4. Sey ſtille, wenn dich, arm am Geiſt, Dein Elend niederbeuget; Sieh', Jeſus rettet dich! du weißt, Wie hoch er dir bezeuget: Wer an mich glaubt, Dem iſt erlaubt, Noch kindlich aufzublicken, Auch wenn ihn Sünden drücken.

5. Sey ſtille! haſt du lang geweint, Und wird's noch immer trüber, Sag' nicht: „weil mir kein Licht erſcheint, Die Hülfe iſt vorüber!“ O harre fort! Du haſt ſein Wort; Er wird, ſo iſt's verheißen, Dich noch aus Allem reißen.

6. Sey ſtille, laß der Zweifel Macht Nicht immer dich beſiegen; Laß Gottes Wahrheit in der Nacht Den Kummer überwiegen. Du ſucheſt Ruh'? Die hinderſt du, So lang' dich Zweifel quälen; Nur Glaube ſtillt die Seelen.

7. Sey ſtille! endlich mit dem Tod Muß alle Sorge ſchweigen; Dann wird ſich von dem Stand der Noth Der rechte Anblick zeigen; Da, da erſcheint, Wie gut gemeint Die Leidensproben waren. Herr, laß mich's froh erfahren!

Johann Gottfried Schöner.

Mel. Liebe, die du mich zum Bilde ꝛc.

1947. Stille halten deinem Walten, Stille halten deiner Zucht, Deiner Liebe ſtille halten, Die von je mein Heil geſucht, — Ja, das will ich, wie's auch geh', Wie's auch thu' dem Herzen weh!

2. Stille halten ohne Klage, Ohne Murren, ohne Trotz; Was dazu die Welt auch ſage, Ich will ſpotten ihres Spotts; — Weiß ich doch wie gut mir war, Still zu halten immerdar!

3. Wo ich's ſelber wollte zwingen Und es wagen ohne dich, Ach, da ſanken mir die Schwingen Meines Muthes jämmerlich! Aber wo ich ſtille hielt, Haſt du ſtets mein Heil erzielt.

4. Ward es anders auch gewendet, Ging's durch banges Dunkel fort: Immer hat es gut geendet, Beſſer, als ich je gehofft; Beſſer als bei Tag und Nacht Ich's im Herzen ausgedacht!

5. Darum will ich ſtille halten Tag und Nacht, Jahr ein und aus, Bricht auch neues zu dem alten Kreuz und Leid herein ins Haus. Weiß ich nur, es kommt von dir, Nun, es ſey willkommen mir!

6. Du, o Herr, gibſt Kraft den Deinen, Und den Schwachen allermeiſt; Darum gib mir deinen reinen, Deinen guten, ſtillen Geiſt, Daß, es gelte wo und wann, Ich dir ſtille halten kann!

7. In der wellenloſen Stille Ueber'm tiefen Meeresgrund Thut ſich mir dein Gotteswille In dem klarſten Spiegel kund; Da nur kann dein Odem wehn, Wo die Stürme ſchlafen gehn.

8. Wie das Weltmeer ſeine Maſten Sicher trägt auf ſtiller Fluth, So, Herr, laß mich deine Laſten Tragen mit ergebnem

Muth! Kehr' mit deinem Frieden ein, — Laß mich ſtille, ſtille ſeyn!

Dr. Karl Rudolph Hagenbach.

Mel. Jeruſalem, du hochgebaute Stadt ꝛc.

1948. Du ew'ge Treu', du meines Gottes Treu', Ich will auch jetzt dir trau'n! Nach dieſem Sturme werd' ich dich auf's Neu' In vollem Glanze ſchau'n. Du zeigſt mir einſt dich wieder In deinem Freudenlicht; Die Nebel ſinken nieder, — Ich ſeh' dein Angeſicht!

2. Die Schickung, die du jetzt mir zugedacht, Ich kann ſie nicht verſtehn, Doch wohl kann ich in dieſer Prüfungsnacht Verheißungsſterne ſehn. Die Nacht, in deren Ferne Viel goldne Tage glühn, Zeigt mir, wie Freudenſterne Aus meinem Leid erblühn.

3. Du bringſt mir, Herr, mit deiner Läut'rungsgluth Jetzt tief ins Herz hinein, Willſt in mir löſen meinen harten Muth, Und ihn zur Demuth weih'n. Du machſt mich vom Verzagen Im herben Leide los, Daß ich den Sprung kann wagen Hinein in deinen Schooß.

4. Hier iſt der Ort, das iſt die Stunde nun Zum Trau'n, zum feſten Trau'n; Ein andres Mal darf ich dann feiernd ruhn, Und deine Güte ſchau'n. So grüß' ich denn dein Walten! Führ' du mich in den Streit, Daß ſich mir muß entfalten Das Feſt in meinem Leid!

5. Ich kenne dieſen Schlag aus weiter Fern', Ich kenne dieſen Pfeil. So trifft kein Menſch, wenn nicht beſtimmt vom Herrn Die Wunde ward zum Heil. Gern will ich's überſehen, Daß Menſchen dieß gethan; Du wirſt für Alles ſtehen Mit deinem Königsplan.

6. Du bauſt, o Herr, für eine Ewigkeit Mein Wohl, das Wohl der Welt; Drum iſt dein Rath ſo tief, aus dem mein Leid Mir als ein Räthſel fällt. O laß mich innig ahnen, Was ich nicht deutlich ſeh', Daß ich mit dir die Bahnen Des höchſten Segens geh'!

7. Einſt haſt du deiner Führung kühnſte That Vollbracht; es ſtarb dein Sohn. Schwer lag auf ihm am Kreuz dein dunkler Rath, Das war ſein Weg zum Thron. Mit Chriſto ſteig' ich nieder, So tief du mich verſenkſt; Ich weiß, daß du mich wieder Mit ihm zur Höhe lenkſt! J. P. Lange.

Mel. Gott will's machen, daß die Sachen ꝛc.

1949. Herz und Wille, Sanft und ſtille, Findet doch die wahre Ruh'! Sich vereinen Mit dem Einen, Das gibt inn're Kraft dazu.

2. Wer ſich ſcheidet, Ernſtlich meidet Allen falſchen Trug und Schein, Findet Weſen Zum Geneſen, Geht ins ſtille Salem ein.

3. Sonſt nichts wiſſen, Als genießen Gott, das weſentlichſte Gut, Bringt Vergnügen, Machet ſiegen Ueber aller Feinde Wuth.

4. Stilles Schweigen, Tief ſich beugen Vor der höchſten Majeſtät, Kommt von oben Nach viel Proben Und inbrünſtigem Gebet.

5. Wer geſchieden Von dem Frieden, So die Welt den Ihren gibt, Lebt auf Erden Ohn' Beſchwerden, Weil er nichts Vergänglich's liebt.

6. Was für ſüße Liebesgüſſe Fließen da zuſammen ein, Wo der Wille Ruhet ſtille, Ohne Stolz und Lügenſchein!

7. Nun, ich thue Nichts, ich ruhe In dem Willen Gottes ſtill. Er wird rathen Meinen Thaten; Mir geſchehe, was er will!

Mel. Schwing dich auf zu deinem Gott ꝛc.

1950. Sorge, Vater, ſorge du, Sorge für mein Sorgen! Sorge ſelbſt für meine Ruh', Heut' ſowohl als morgen; Sorge für mich allezeit; Sorge für das Meine; O du Gott der Freundlichkeit, Sorge du alleine!

2. Sorge, wann der Tag anbricht; Sorg' für Leib und Seele; Sorge, daß ich Niemand nicht Sie, als dir, befehle. Sorge, Höchſter, für und für Auch für meine Sinne; Sorge, daß zuwider dir Ich ja nichts beginne.

3. Sorge, laß dein Wort uns auch Bis an unſer Ende, Daß ich bis zum letzten Hauch Nie von dir mich wende. Sorge für die Obrigkeit, Diener deines Wortes, Und dazu für alle Leut' Jedes Stand's und Ortes.

4. Sorge, großer Menſchenfreund, Für uns, deine Kinder; Sorge, Herr, für Freund und Feind, Sorge für uns Sünder! Sorge für mein täglich Brod; Sorge doch für Alle, Die in Armuth und in Noth; Sorge, wenn ich falle!

5. Sorge, Herr, wenn mich anficht

Satan hier auf Erden; Sorge, wenn ich vor Gericht Soll gefordert werden. Sorg' für meine Grabesſtatt; Sorg' für's ew'ge Leben; Sorge, wann mein Geiſt ſich hat Dir einſt übergeben!

Ludämilia Eliſabeth, Gräfin von Schwarzburg.

Mel. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht ꝛc.

1951. Seele, willſt du ſelig ruh'n? Ruh' allein in Gottes Willen; Eignes Sorgen, Wirken, Thun Wird den Geiſt dir nimmer ſtillen; Uebergib Gott alle Laſt, Was du biſt und was du haſt.

2. Glaube: Gott iſt Liebe nur; Willſt du dich mit ihm vereinen, Fern' von Welt und Kreatur, O ſo ſchwindet bald dein Weinen. Gib mit ganzem Kindesſinn Dich nur ihm, dem Vater, hin.

3. Gleich dem Kind im Mutterſchooß Sollſt in ſeinem Schooß du liegen, Ruhig, innigliebend, bloß Dich an ihn vertraulich ſchmiegen; Heil, wenn du dich ihm ergiebſt, Ihn vertrauſt, ihn wieder liebſt!

4. In der ſüßen Einſamkeit Sollſt in Gott du froh dich ſtärken, Lebend für die Ewigkeit Nur auf ſeine Stimme merken. Fliehe Welt und Kreatur, Leb' in Gottes Liebe nur.

5. Wer, wer gibt mir Adlerſchwung, Zu dem Höchſten aufzuſchweben? Gott, erquickt mich nur ein Trunk Deines Heils, ſo werd' ich leben, Und vergeſſen Welt und Zeit Vor der ſtillen Ewigkeit!

6. Ewigkeit voll Fried' und Ruh', O du ſel'ge Sabbathsſtille, Wehe Frieden mir auch zu! O verborgne Freudenfülle, O du tief erquickend Gut, Selig iſt, wer in dir ruht!

Mel. Jeſu, hilf ſiegen, du Fürſte ꝛc.

1952. Stille, mein Wille! dein Jeſus hilft ſiegen; Trage geduldig das Leiden, die Noth! Gott iſt's, der Alles zum Beſten will fügen, Der dir getreu bleibt in Schmerzen und Tod. Stille, mein Wille! dein Jeſus wird machen Glücklichen Ausgang bedenklicher Sachen.

2. Stille, mein Wille! der Herr hat's in Händen; Hält ſich dein Herz nur im Glauben an ihn, Wird er den Kummer bald wenden und enden; Herrlich wird endlich, was wunderbar ſchien. Stille, mein Wille! dein Heiland wird zeigen, Wie vor ihm Meer und Gewitter muß ſchweigen.

3. Stille, mein Wille! des Vaters Verſehen Führt und regieret; drum ſoll es ſo ſeyn! Hoffe und glaube: es kann nichts geſchehen, Was dir gereichte zu ewiger Pein. Stille, mein Wille! Gott hat es in Händen; Er wird im Leiden dich dennoch vollenden.

4. Stille, mein Wille! wenn Freunde ſich trennen, Die du ſo zärtlich und innig geliebt, Wirſt du die Freundſchaft des Höchſten erkennen, Der ſich zum Eigenthum treulich dir gibt. Stille, mein Wille! dein Jeſus erſetzet, Was dich beim Sterben der Liebſten verletzet.

5. Stille, mein Wille! es kommen die Stunden, Daß wir beim Herrn ſind ohn' Wechſel der Zeit; Dann iſt das Scheiden, der Kummer verſchwunden, Ewige Freundſchaft vergütet das Leid. Stille, mein Wille! nach zeitlichem Scheiden Sehn wir uns wieder ohn' Schmerzen und Leiden.

6. Stille, mein Wille! und lobe im Glauben Hier ſchon auf Erden den gütigen Herrn; Laß dir Vertrauen und Hoffnung nicht rauben; Bleib' ihm nur nahe, das flehet er gern. Stille, mein Wille! beim Dulden und Weinen Muß dir die Sonne des Lebens erſcheinen.

Mel. Werde Licht, du Stadt der Heiden ꝛc.

1953. Stets gelaſſen ſich erweiſen Kann allein ein Gotteskind; Dieß nur kann die Wege preiſen, Die dem Fleiſch verborgen ſind. Jeſus nur weiß alle Sachen Seinen Jüngern leicht zu machen.

2. Wenn man leerer Hoffnung Blätter In der Welt verwelken ſieht, Wenn des Glückes Sommerwetter In die Nacht vorüberzieht, Kann ein Chriſt mit Ruh' und Freuden Sich an Gnad' und Wahrheit weiden.

3. Seelen, die von Jeſu ſtammen, Die die Kindheit edel macht, Nehmen Freud' und Leid zuſammen Von dem, der ihr Heil bedacht. Jeſu heiliges Beginnen Tröſtet ſie in Herz und Sinnen.

4. Will Gott ans Verheiß'ne denken, Darf ein Chriſt, wenn's widrig geht, Sich in ſeinen Willen ſenken, Der bereit zum Helfen ſteht, Der nur unſer Heil beſchließet, Und von Segen überfließet.

5. Jeſu! wenn mich Dornen ſtechen, O

ſo will ich ſie nicht ſcheu'n; Hier ſoll ich nicht Roſen brechen, Hier ſoll ich ein Kämpfer ſeyn. Droben ſind die Roſenſträuche Ohne Dorn in deinem Reiche!

6. Herr, du Brunnquell aller Freuden, Urſprung der Zufriedenheit! Bleibe du bei mir im Leiden, Bis zum Thron der Herrlichkeit. Mit dir leid' ich gern' auf Erden; Droben wird's vergolten werden.

Mel. Ermuntre dich, mein ſchwacher Geiſt ꝛc.

1954. Ergebung heißt das ſchöne Wort, Das fromme Seelen ſchmücket, Die ſtille Höh', wo immerfort Das Herz zu Jeſu blicket. Die Thränen, die wir in dem Lauf Geduldig hier bezahlen, Die faſſen Gottes Engel auf In ihren goldnen Schaalen.

2. Ja, weine nur, betrübtes Herz! Wein' aus dein ſtilles Sehnen; Gott, der da ſendet Noth und Schmerz, Gab gütig uns auch Thränen. Wir weinen nur, wir murren nicht, Und aus dem tiefſten Wehe Blickt auf das naſſe Aug', und ſpricht: Dein Wille, Herr, geſchehe!

3. Was Gott thut, bringt kein ew'ges Leid; Er ſpart oft ſeine Freuden, Und führt ſein Volk zur Herrlichkeit Durch's dunkle Thal der Leiden. Kein Leiden iſt für dich zu ſchwer, Wenn du an Jeſu hängeſt, Und dir zur Seite ſtehet er, Wenn du ſein Kreuz umfängeſt.

4. Schau' hin aus dieſem Jammerthal Auf jene Frühlingstriften, Wo ſich im ew'gen Sonnenſtrahl Die Himmelsblumen lüften, — Wo ſich des Pilgers Dornenkranz Zum Lorbeerkranz verkehret, Wo ſich das Leid in Gottes Glanz Zur Herrlichkeit verkläret!

5. Dort iſt das Land, wo Himmelsluft Und Friede niederwehet, Wohin der Geiſt des Herrn uns ruft, Wenn er das Kreuz erhöhet! Dort iſt das Land, wo Gnad' und Licht Im Antlitz Chriſti prangen. Herr, laß uns vor dein Angeſicht Im Frieden hingelangen!

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

1955. O mein Herz, gib dich zufrieden! O verzage nicht ſo bald! Was dein Gott dir hat beſchieden, Nimmt dir keiner Welt Gewalt. Keiner hindert, was er will. Harre nur, vertraue ſtill; Geh' des Wegs, den er dich ſendet! Er begann, und er vollendet.

2. Hüllt er dich in Dunkelheiten, So lobſing' ihm aus der Nacht; Sieh' er wird dir Licht bereiten, Wo du's nimmermehr gedacht. Häuft ſich Noth und Sorg' umher, Wird die Laſt dir allzuſchwer, — Faßt er plötzlich deine Hände, Und führt ſelber dich an's Ende.

3. Wär' auch alle Welt dir feindlich, Rottete ſich wider dich, — Dank' ihm! — o der Herr iſt freundlich, Seine Huld währt ewiglich. Sind auch Trauer, Angſt und Leid Seines Segens dunkles Kleid: Dank' ihm; er ſchickt ſeinen Segen Auf geheimnißvollen Wegen.

4. Endlich wird dein Morgen grauen; Kennſt du nicht ſein Morgenroth? Darfſt du zagend rückwärts ſchauen, Wenn dich Gluth und Sturm bedroht? Denn auch Feuerflamm' und Wind Boten ſeines Willens ſind; Und kann's nur ein Wunder wenden: Auch ein Wunder kann er ſenden!

5. O ſo laß denn alles Bangen! Wirke friſch, halt muthig aus! Was mit ihm du angefangen, Führet er mit dir hinaus. Und ob Alles widerſteht: In Vertrau'n und in Gebet Bleib' am Werke deiner Hände, So führt er's zum ſchönſten Ende.

Viktor Strauß.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

1956. Gottlob, ich kann mich tröſten, Auch wenn die Noth am größten, Mit meines Gottes Huld! Sein Zorn führt nicht die Ruthe, Er züchtigt uns zu gute, Bleibt Gott des Troſt's und der Geduld.

2. Wenn Andre bei dem Grämen Den Trotz zum Troſte nehmen, Die Gottes Feinde ſind: So ſagt er meiner Seele, Daß ihr's an Troſt nicht fehle: Ich bin dein Vater, du mein Kind!

3. Wie ſanft thut das dem Herzen! So ſtillen ſich die Schmerzen, So wird die Laſt ganz leicht; Man ſieget im Gedränge, Man ſingt auch Lobgeſänge; Der Unmuth und der Hochmuth weicht.

4. Herr, wenn dein Troſt auf Erden Kann ſo erquicklich werden, Wie wird's im Himmel gehn? O laß mir dieſen offen! Hier tröſte mich mit Hoffen, Dort tröſte mich auch mit dem Sehn!

Philipp Friedrich Hiller.

Mel. Wer Jeſum bei ſich hat ꝛc.

1957. Es jammre, wer nicht glaubt: Ich will mich ſtillen. Mir fällt kein Haar vom Haupt Ohn' Gottes Willen. In Jeſu hab' ich hier Das beſte Leben; Und ſterb' ich, wird er mir Ein beſſ'res geben.

2. Es ſorge, wer nicht traut: Mir ſoll genügen. Wofür mir jetzo graut, Das wird Gott fügen. Er weiß was nöthig ſey, So mag er ſorgen; Mir iſt des Vaters Treu Auch nicht verborgen.

3. Es zage, wer nicht hofft: Ich will mich faſſen; Gott hat mich's ſchon ſo oft Erfahren laſſen. Er hört Gebet in Noth, Wenn ſie am größten; Sein Geiſt kann auch im Tod Mit Jeſu tröſten.

4. So wein' ich, wenn ich wein', Doch noch mit Loben; Das Loben ſchickt ſich fein Bei ſolchen Proben. Man kann den Kummer ſich Vom Herzen ſingen. Nur Jeſus freuet mich; — Er hilft vollbringen!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht ꝛc.

1958. Zage nicht, betrübtes Herz, Steht dir doch der Himmel offen! Da kannſt du im größten Schmerz Troſt- und Freudenblicke hoffen. Laß den Seufzern ihren Lauf, — Weißt du doch den Weg hinauf.

2. Der das Ohr gepflanzet hat, Sollte der nicht ſelber hören? Nur bei Gott iſt Rath und That; Die Erfahrung wird's dich lehren; Klopfe nur an ſeinem Thor, Trag' ihm deine Bitten vor!

3. Bricht dein Herz? ihm bricht es auch, Und er muß ſich dein erbarmen; Es iſt ſeiner Liebe Brauch, Nach dem Schlagen zu umarmen, Weil dem Sohn, den er geſtäupt, Doch ſein Herz gewogen bleibt.

4. Ueberwind' ihn durch Geduld! Du mußt ſtille ſeyn und hoffen; Das ſetzt dich in ſeine Huld, Wenn dich Kreuz und Noth betroffen; — Trag' es willig! mit der Zeit Ernteſt du auch Fröhlichkeit.

5. Will ich Chriſti Jünger ſeyn, Muß ich auch ſein Kreuz ertragen; Und wer wollte ſich nur freu'n In den angenehmen Tagen? Auch ein böſer Tag ſtellt mir Meines Gottes Güte für.

6. O wie macht das Kreuz ſo fromm! Treibt es doch zu Gottes Armen. Iſt es gleich ein bitt'rer Strom: Gott verſüßt es durch Erbarmen; Perlen liegen auf dem Grund: O ein angenehmer Fund!

7. Liebes Herz, ſo finde dich In des treuen Gottes Weiſe! Er führt uns verwunderlich, Daß man ſeinen Namen preiſe, Wenn er nach der finſtern Nacht Einen Tag der Wonne macht.

Benj. Schmolke.

XX. Von dem Vertrauen auf Gott.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

1959. Wer Gott vertraut, Hat wohl gebaut Im Himmel und auf Erden; Wer ſich verläßt Auf Jeſum Chriſt, Dem muß der Himmel werden. Darum will ich Allein auf dich Mein Hoffen treulich ſetzen. Herr Jeſu Chriſt, Mein Troſt du biſt In Todesnoth und Schmerzen.

2. Und wenn's gleich wär' Dem Teufel ſehr Und aller Welt zuwider: Dennoch ſo biſt Du, Jeſu Chriſt, Der ſie all' ſchlägt darnieder; Und wenn ich dich Nur hab' um mich Mit deinem Geiſt und Gnaden, So kann kein Feind, So ſchlimm er's meint, Je meiner Seele ſchaden.

3. Dein tröſt' ich mich Ganz ſicherlich; Du kannſt mir Alles geben, Was mir iſt Noth, Du treuer Gott, In dieſem, jenem Leben. Gib wahre Reu', Mein Herz erneu', Errette Leib und Seele! Ach, höre, Herr, dieß mein Begehr, Daß meine Bitt' nicht fehle!

Johann Mühlmann.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

1960. Keinen hat Gott verlaſſen, Der ihm vertraut all'zeit, Und ob ihn gleich Viel' haſſen, Geſchieht ihm doch kein Leid. Gott will die Seinen ſchützen, Dann hoch erhöh'n als Hort, Geben, was ihnen nützet, Hier zeitlich und auch dort.

2. Gott ich's allein befehle; Er mach's, wie's ihm gefällt, Mit meiner armen Seele In dieſer argen Welt. Hier iſt viel Kreuz und Leiden, Und muß auch alſo ſeyn; Denn die zeitlichen Freuden Bringen uns ew'ge Pein.

3. Treulich will ich Gott bitten Und nehmen zum Beiſtand Auf allen meinen Tritten; Mein Kreuz iſt ihm bekannt. Geduld will ich erbitten In allen Nöthen

und Geſetzes-Machtſprüche thun dürfen, weil es den Selbſtruhm eines armen Geſchöpfes beeinträchtiget, das nicht weiß, was zu ſeinem Frieden dient? und das kaum weiß, was geſtern und ehegeſtern war, geſchweige was morgen und künftig ſeyn wird? Kommen Machtſprüche jener Art von menſchlicher Anmaſſung, dann gebührt ihnen ernſte Abweiſung; kommen ſie dagegen von oben her, aus dem Schooße der Allmacht, Weisheit und Barmherzigkeit, und zwar unter mitfolgenden Zeugniſſen für ihre Göttlichkeit, für jeden verſtändlich, der nur noch Sinn für ſolche Zeugniſſe hat, dann ſind ſie gewiß im Rathe der tiefen, göttlichen Reichs-, Haus- und Heils-Ordnung wohl bedacht und erwogen, fern von aller Willkühr, gerecht, liebevoll und unbedingt nothwendig zu unſerem Beſten. Solche Machtſprüche aber möchten denn doch aller Bedachtnahme, aller demüthigen Beugung vor ihnen werth ſeyn in den Augen und vor dem wirklich vernünftigen Urtheile eines Geſchlechtes, das vor Ihm iſt, wie der Staub, und „wie der Tropfen, der am Eimer hängen bleibt." Wenn aber nun z. B. Kant behauptet: „der bibliſche Theolog kann doch der Vernunft nichts anderes entgegen ſetzen, als wiederum Vernunft, oder — Gewalt, und will er ſich den Vorwurf der letzteren nicht zu Schulden kommen laſſen, ſo muß er jene Vernunftgründe u. ſ. w." — ſo iſt das eben der tiefe Grundirrthum, daß man meint, man habe es bei der poſitiven Offenbarung blos mit Producten der Menſchenvernunft zu thun, und dieſe nur, nichts anderes und höheres ſtünden ihren Vernunftgründen entgegen.

Das iſt die furchtbare Anmaſſung der Menſchheit, daß ſie — vergeſſend, wer und was ſie iſt — die Machtmein; — Er wird mich wohl behüten Und mein Nothhelfer ſeyn.

4. All' Glück und all' Unglücke, Das kommt allein von Gott; Ich weiche nicht zurücke, Ich fleh' in meiner Noth. Wie könnt' er mich denn haſſen, Der treue Helfer mein? Ja, wenn die Noth am größten, Will er am nächſten ſeyn.

5. Auf Reichthum und auf Schätze, Was ſonſt der Welt gefällt, Ich meinen Sinn nicht ſetze, Das bleibet in der Welt. Ein'n Schatz hab' ich im Himmel, Der Jeſus Chriſtus heißt, — Iſt über alle Schätze, Schenkt uns den heil'gen Geiſt.

6. Ich hab' ihn eingeſchloſſen In meines Herzens Schrein; Sein Blut hat er vergoſſen Für mich arm Würmelein, Mich damit zu erlöſen Von ew'ger Angſt und Pein. Wie könnt' auf dieſer Erden Doch größ're Liebe ſeyn?

7. Nun ſollt' ich mich erzeigen Dankbar für ſolche Gab'; Ich geb' mich Gott zu eigen Mit Allem, was ich hab'. Wie er's mit mir will machen, Sey ihm All's heimgeſtellt. Ihm laſſ' ich meine Sachen, Er mach's, wie's ihm gefällt.

8. Amen! nun will ich ſchließen Dieß arme Liedelein. Herr, durch dein Blutvergießen Laß mich dein eigen ſeyn! So hab' ich All's auf Erden, Was mich erfreuet ſchon; Im Himmel ſoll mir werden Die ew'ge Gnadenkron'.

Altes Lied. ca. 1620.

Eigene Melodie.

1961. Wer nur den lieben Gott läßt walten, Und hoffet auf ihn allezeit, Den wird er wunderbar erhalten In aller Noth und Traurigkeit. Wer Gott, dem Allerhöchſten, traut, Der hat auf keinen Sand gebaut.

2. Was helfen uns die ſchweren Sorgen? Was hilft uns unſer Weh und Ach? Was hilft es, daß wir alle Morgen Beſeufzen unſer Ungemach? Wir machen unſer Kreuz und Leid Nur größer durch die Traurigkeit.

3. Zu Gott ſey deine Seele ſtille, Und ſtets mit ſeinem Rath vergnügt; Erwarte wie ſein Gnadenwille Zu deinem Wohlergeh'n es fügt. Gott, der uns ihm hat auserwählt, Weiß auch am Beſten, was uns fehlt.

4. Er kennt die rechten Freudenſtunden, Er weiß wohl, was uns nützlich ſey; Wenn er uns nur hat treu erfunden, Und merket keine Heuchelei, So kommt er, eh' wir's uns verſeh'n, Und läſſet uns viel Gut's geſcheh'n.

5. Denk' nicht in deiner Drangſalshitze, Daß du von Gott verlaſſen biſt, Und daß der Gott im Schooße ſitze, Der reich und groß und mächtig iſt! Die Folgezeit verändert viel, Und ſetzet jeglichem ſein Ziel.

6. Es ſind ja Gott ſehr leichte Sachen, Und ſeiner Allmacht gilt es gleich, Den Reichen klein und arm zu machen, Den Armen aber groß und reich; Gott iſt der rechte Wundermann, Der bald erhöh'n, bald ſtürzen kann.

7. Sing', bet' und geh' auf Gottes Wegen, Verricht' das Deine nur getreu, Und trau' des Himmels reichem Segen, So wird er täglich bei dir neu; Denn wer nur ſeine Zuverſicht Auf Gott ſetzt, den verläßt er nicht.

G. Neumark.

Eigene Melodie.

1962. Was mein Gott will, geſcheh' allzeit, Sein Wille iſt der beſte; Zu helfen iſt er dem bereit, Der an ihn glaubet feſte. Er hilft aus Noth, Der fromme Gott, Er züchtiget mit Maßen. Wer Gott vertraut, Feſt auf ihn baut, Den will er nicht verlaſſen.

2. Gott iſt mein Troſt und Zuverſicht, Mein' Hoffnung und mein Leben; Was mein Gott will, daß mir geſchicht, Will ich nicht widerſtreben. Sein Wort iſt wahr, Denn all mein Haar Er ſelber hat gezählet; Er hüt't und wacht, Nimmt uns in Acht, Auf daß uns ja nichts fehlet.

3. Muß ich gleich bald von dieſer Welt Hinfahr'n nach Gottes Willen Zu meinem Gott: wenn's ihm gefällt, Will ich ihm halten ſtille. Mein' arme Seel' Ich Gott befehl', In meinen letzten Stunden. O frommer Gott! Sünd', Höll' und Tod Haſt du mir überwunden!

4. Noch eins, Herr! will ich bitten dich, Du wirſt mir's nicht verſagen: Wenn mich der böſe Geiſt anficht, Laß mich ja nicht verzagen. Hilf du und wehr', Ach Gott, mein Herr, Zu Ehren deinem Namen! Wer das begehrt, Dem wird's gewährt; Drauf ſprech' ich fröhlich: Amen!

Albrecht, Markgr. zu Brandenburg.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

1963. Das iſt meine Freude, Daß, indem ich leide, Doch mein Herze ſpricht: Gott mag mit mir walten, Ich will an ihm halten, Jeſum laſſ' ich nicht! Ich bin ſein, Und er iſt mein; Weder Angſt, noch bitt'res Leiden Soll uns wieder ſcheiden.

2. Ich will auf ihn bauen; Alles mein Vertrauen Iſt auf ihn geſtellt; Alle meine Sachen Mag er ſelber machen, Wie es ihm gefällt. Was er thut, Iſt alles gut. Alle, die das wohl bedenken, Müſſen ſich nicht kränken.

3. Wenn die Fluthen brauſen, Wenn die Winde ſauſen, Bleib' ich unerſchreckt; Denn ich kann mich tröſten, Wenn der Sturm am größten, Daß der Herr mich deckt. Gott mein Licht, Verläßt mich nicht; Er iſt mitten in der Plage Bei mir alle Tage.

4. Scheint es auch, er ſchliefe, Daß umſonſt ich riefe: Wacht er bald doch auf. Wenn wir uns mit Thränen Still nach Jeſu ſehnen, Merkt er gnädig d'rauf. Unſer Schmerz Geht ihm an's Herz; Mitten unter unſerm Flehen Läßt er Hülfe ſehen.

5. Wenn mich Alle haſſen, Und mich troſtlos laſſen, Nimmt mich Jeſus an; Da kann ich's vergeſſen, Wenn die Welt indeſſen Mich hat ausgethan. Menſchengunſt Iſt leichter Dunſt; Aber in den Jeſusarmen Iſt ein treu Erbarmen.

6. Drum ſey dir mein Leben, Jeſu, ganz ergeben! Niemals laſſ' ich dich. Wo ich ſitz' und gehe, Wo ich lieg' und ſtehe, Hab' ich dich um mich. Daß du mein, Und daß ich dein, Und um deinetwillen leide: Das iſt meine Freude!

Chriſtian Friedrich Henrici.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

1964. Alles iſt an Gottes Segen Und an ſeiner Gnad' gelegen, Ueber alles Geld und Gut. Wer auf Gott die Hoffnung ſetzet, Der behält ganz unverletzet Einen freien Heldenmuth.

2. Der mich bisher hat ernähret, Und mir manches Gut beſcheeret, Iſt und bleibet ewig mein. Der mich wunderbar geführet, Und noch leitet und regieret, Wird hinfort mein Helfer ſeyn.

3. Sollt' ich mich bemüh'n um Sachen, Die nur Sorg' und Unruh' machen, Und ganz unbeſtändig ſind? Nein, ich will nach Gütern ringen, Die mir wahre Ruhe bringen, Die man in der Welt nicht find't.

4. Hoffnung kann das Herz erquicken; Was ich wünſche, wird ſich ſchicken, So es anders Gott gefällt. Meine Seele, Leib und Leben Hab' ich ſeiner Gnad' ergeben, Und ihm Alles heimgeſtellt.

5. Er weiß ſchon nach ſeinem Willen Mein Verlangen zu erfüllen; Es hat Alles ſeine Zeit. Ich hab' ihm nichts vorzuſchreiben, Wie Gott will, ſo muß es bleiben, Wenn Gott will, bin ich bereit.

6. Soll ich hier noch länger leben, Will ich ihm nicht widerſtreben; Ich verlaſſe mich auf ihn. Iſt doch nichts, das lang' beſtehet; Alles Irdiſche vergehet, Und fährt wie ein Strom dahin.

Von 1676.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

1965. Auf Gott, und nicht auf meinen Rath Will ich mein Glück ſtets bauen, Und dem, der mich erſchaffen hat, Mit ganzer Seele trauen. Er, der die Welt Allmächtig hält, Wird mich in meinen Tagen Als Gott und Vater tragen.

2. Er ſah von aller Ewigkeit, Wie viel mir nützen würde, Beſtimmte meine Lebenszeit, Mein Glück und meine Würde. Was zagt mein Herz? Iſt auch ein Schmerz, Der zu des Glaubens Ehre Nicht zu beſiegen wäre?

3. Gott kennet, was mein Herz begehrt, Und hätte, was ich bitte, Mir gnädig, eh' ich's bat gewährt, Wenn's ſeine Weisheit litte. Er ſorgt für mich Stets väterlich. Nicht, was ich mir erſehe, Sein Wille, der geſchehe!

4. Iſt nicht ein ungeſtörtes Glück Weit ſchwerer oft zu tragen, Als ſelbſt das widrigſte Geſchick, Bei deſſen Laſt wir klagen? Die größte Noth Hebt einſt der Tod, Und Ehre, Glück und Habe Verläßt uns doch im Grabe.

5. An dem, was ewig ſelig macht, Läßt Gott es Keinem fehlen; Geſundheit, Weltluſt, Ehr' und Pracht Sind nicht das Glück der Seelen. Wer Gottes Rath Vor Augen hat, Dem wird ein gut Gewiſſen Die Trübſal auch verſüßen.

6. Was iſt des Lebens Herrlichkeit? Wie bald iſt ſie verſchwunden! Was iſt das Leiden dieſer Zeit? Wie bald iſt's überwunden! Hofft auf den Herrn! Er hilft

uns gern; Seyd fröhlich, ihr Gerechten! Der Herr hilft ſeinen Knechten.

Chriſt. Fürchtegott Gellert.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

1966. Mein lieber Gott mag walten! Er hat ja hausgehalten, Von Anbeginn der Welt. Nun darf er meine Sorgen Nicht erſt dazu erborgen, Wie er ſein Regiment beſtellt.

2. Er iſt mein treuer Vater, Mein Helfer und Berather, Der's immer wohlgemacht. Sein Sorgen und Verſorgen Umfängt mich alle Morgen, Und iſt mein Licht auch in der Nacht.

3. Was ich vonnöthen habe, Find' ich bei ihm als Gabe; Ich brauche Speiſ' und Trank, Auch Kleidung und dergleichen; Das wird er mir gern reichen, Und dafür ſey ihm Lob und Dank!

4. Geht's gleich zu Zeiten ſpärlich, Und ſtehet's auch gefährlich, Ja ſelbſt erſchreckend aus: So will ich mich nicht grämen, Will Gott zu Hülfe nehmen; — Er wird's ſchon herrlich führen aus.

5. Der Allen Hülf' erweiſet, Der dort Fünftauſend ſpeiſet, Wo nur fünf Brode ſind: Der will mich jetzt noch lehren, Daß Weniges auch nähren Und dienen kann mir, ſeinem Kind.

9. Andreas hat gefehlet, Philippus falſch gezählet, (Joh. 6.) Sie rechnen menſchlich nur; Doch Jeſus kann beſcheeren, Und kleinen Vorrath mehren, — Denn ihm gehorchet die Natur.

7. Auf ihn ſoll mein Vertrauen Von ganzem Herzen bauen; Ich weiß, es fehlt mir nicht. Er wird mir Alles geben Für Seele, Leib und Leben, Was mir ſein wahres Wort verſpricht.

8. So lang Er nicht wird ſterben, Werd' ich auch nicht verderben. Der Glaube ſtehet feſt. Drum weicht ihr eitlen Sorgen! Gott ſorget heut' und morgen; — Wohl dem, der ſich auf ihn verläßt!

Benjamin Schmolke.

Mel. Wenn mein Stündlein vorhanden iſt ꝛc.

1967. Herr, wie du willſt, ſo ſchick's mit mir Im Leben und im Sterben! Mein Herz verlangt allein nach dir, Herr, laß mich nicht verderben! Erhalt' mich nur in deiner Huld, Sonſt, wie du willſt; gib mir Geduld, Dein Will', der iſt der beſte!

2. Zucht, Ehr' und Treu' verleih' mir, Herr, Zu deinen Worten Liebe; Behüte mich vor falſcher Lehr', Und hilf, daß ich mich übe In Werken wahrer Frömmigkeit; Wend' ab all Ungerechtigkeit In meinem ganzen Leben!

3. Wann ich einmal nach deinem Rath Von dieſer Welt ſoll ſcheiden, O ſo verleihe mir die Gnad', Daß es geſcheh' mit Freuden! Herr, Seel' und Leib befehl' ich dir, Ach, gib ein ſel'ges Ende mir Durch Jeſum Chriſtum. Amen.

Dr. Kaſpar Bienemann (Meliſſander).

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

1968. Auf Gott will ich vertrauen, Und mir nicht laſſen grauen; Er hält, was er verſpricht. Er wird als Vater walten, Mit ſtarker Hand mich halten Wenn meine letzte Stütze bricht.

2. Wohl leuchten helle Blitze In großer Trübſalshitze Mir in das Angeſicht; Doch ſeine Flügel decken Mich gegen ihre Schrecken; In ſeiner Furcht verzag' ich nicht.

3. Er kann mit ſtarken Händen Das Ungewitter wenden Und unverhofft zerſtreu'n, Kann über Nacht die Sorgen Verſcheuchen, und am Morgen Mit ſeinem Troſte mich erfreu'n.

4. Legt er mir auf ein Leiden, Mich gründlich abzuſcheiden Von dem, was eitel iſt: Gibt er auch Kraft zu tragen, Und in den Schmerzenstagen Getreu zu bleiben als ein Chriſt.

5. Halt' ich nur aus im Glauben, So mag das Wetter ſchnauben, So laut und lang es will; Er ſenket in's Gemüthe Mir ſeine Lieb' und Güte, Und machet meine Seele ſtill.

6. Zuletzt wird's doch geſchehen, Zur Zeit, die er erſehen Daß alle Trübſal weicht. Dann trocknen meine Thränen, Dann iſt geſtillt mein Sehnen, Dann wird die ſchwere Bürde leicht.

7. Dann gehet auf die Sonne Der Gnade und der Wonne Mit ewighellem Schein; Dann jauchzen ſeine Frommen, Die aus viel Trübſal kommen, Und geh'n zu ſeinen Freuden ein.

8. Auf, blödes Herz und freue Dich ſeiner Gnad' und Treue, In Allem, was er thut! Mit unverdientem Segen Kommt dir dein Gott entgegen; Sein Herz iſt immer fromm und gut.

Chriſtian Auguſt Bähr.

Eigene Melodie.

1969. Meine Hoffnung ſtehet feſte Auf dem unerſchaff'nen Gott; Er iſt ja der Treuſte, Beſte, Der mir beiſteht in der Noth; Er allein Soll es ſeyn, Den ich nur von Herzen mein'.

2. Sagt mir, wer kann doch vertrauen Auf ein ſchwaches Menſchenkind? Wer kann feſte Schlöſſer bauen In der Luft und in dem Wind? Nichts beſteht; Es vergeht, Was ihr auf der Erde ſeht.

3. Aber Gottes Güte währet Immer und in Ewigkeit; Er, der Vieh und Menſchen nähret, Schafft uns Troſt und Sicherheit. Was er thut, Iſt uns gut, Und erquicket Herz und Muth.

4. Gibt er uns nicht Alles reichlich, Und in großem Ueberfluß? Seine Lieb' iſt unvergleichlich, Endlos, wie ein mächt'ger Fluß. Land und See, Thal und Höh' Schuf er, daß uns Gut's geſcheh'.

5. Danket nun dem großen Schöpfer Durch den theuren Menſchenſohn, Der uns als ein treuer Töpfer Hat gemacht aus Erd' und Thon, Groß von Rath, Reich an Gnad', Hoch und mild in Wort und That!

Nach Joachim Neander.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

1970. Iſt Gott für mich, ſo trete Gleich Alles wider mich! So oft ich ruf' und bete Weicht Alles hinter ſich. Hab' ich das Haupt zum Freunde Und bin geliebt bei Gott, Was kann mir thun der Feinde Und Widerſacher Rott'?

2. Nun weiß und glaub' ich feſte, Ich rühm's auch ohne Scheu, Daß Gott, der Höchſt' und Beſte, Mir herzlich günſtig ſey, Und daß in allen Fällen Er mir zur Rechten ſteh' Und dämpfe Sturm und Wellen, Und was mir bringet Weh.

3. Der Grund, darauf ich gründe, Iſt Chriſtus und ſein Blut; Das machet, daß ich finde Das ewig wahre Gut. An mir und meinem Leben Iſt nichts auf dieſer Erd'; Was Chriſtus mir gegeben, Das iſt der Liebe werth.

4. Er iſt mein Ruhm und Ehre, Mein Glanz und ſchönſtes Licht; Wenn Er nicht in mir wäre, Könnt' ich beſtehen nicht. In ihm kann ich mich freuen, Hab' einen Heldenmuth, Darf kein Gerichte ſcheuen, Wie ſonſt ein Sünder thut.

5. Nichts, nichts kann mich verdammen, Nichts macht hinfort mir Schmerz! Die Höll' und ihre Flammen, Sie ängſten nicht mein Herz; Kein Urtheil mich erſchrecket, Kein Unheil mich betrübt, Weil mich mit Flügeln decket Mein Heiland, der mich liebt.

6. Sein Geiſt wohnt mir im Herzen, Regieret meinen Sinn, Vertreibet Sorg' und Schmerzen, Nimmt allen Kummer hin, Gibt Segen und Gedeihen, Dem, das er in mir ſchafft, Und hilft mir „Abba!“ ſchreien In rechter Glaubenskraft.

7. Bin ich an meinem Orte Ein ſchwach und furchtſam Kind, So ſeufzt und ſpricht er Worte, Die unausſprechlich ſind Mir zwar und meinem Munde, Dem aber wohl bewußt, Der an des Herzens Grunde Erſiehet ſeine Luſt.

8. Sein Geiſt ſpricht meinem Geiſte Manch' ſüßes Troſtwort zu: Wie Gott dem Hülfe leiſte, Der bei ihm ſuchet Ruh, Und wie er hab' erbauet Ein' edle neue Stadt, Da Aug' und Herze ſchauet, Was es geglaubet hat.

9. Da ſteht mein Theil und Erbe Bereit in Pracht und Licht; Wenn ich gleich fall' und ſterbe, Fällt doch mein Himmel nicht! Durchſeufz' ich auch hienieden Mit Thränen manche Zeit: Mein Jeſus und ſein Frieden Durchſüßet alles Leid.

10. Die Welt, die mag zerbrechen: Du ſtehſt mir ewiglich! Nicht Haß und Qual der Frechen Soll trennen mich und dich; Kein Hunger und kein Dürſten, Nicht Armuth oder Pein, Kein Zorn von großen Fürſten Soll mir zur Hind'rung ſeyn!

11. Kein Engel, keine Freuden, Kein Thron noch Herrlichkeit, Kein Lieben und kein Leiden, Nicht Angſt noch Fährlichkeit, Was man nur kann erdenken, Es ſey klein oder groß, Der keines ſoll mich lenken Aus deinem Arm und Schooß!

12. Mein Herz beginnt zu ſpringen Und kann nicht traurig ſeyn, Iſt voller Freud' und Singen, Sieht lauter Sonnenſchein. Die Sonne, die mir lachet, Iſt mein Herr Jeſus Chriſt, Und was mich ſingen machet, Iſt, was im Himmel iſt!

Paul Gerhardt.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.[1]

1971. In allen meinen Thaten Laſſ' ich den Höchſten rathen, Der Alles kann und hat; Er muß zu allen Dingen, Soll's anders wohl gelingen, Selbſt geben (guten) Rath und That.

---

[1] Anm. Das Lied hat auch eine eigene Melodie, bei welcher aber die in Klammern ſtehenden Worte am Ende jeden Verſes nicht geſungen werden dürfen.

2. Nichts iſt es ſpät und frühe Um alle meine Mühe, Vergeblich alle Kunſt; Er mag's mit meinen Sachen Nach ſeinem Willen machen: Ich ſtell's in ſeine (Gnad') und Gunſt.

3. Es kann mir nichts geſchehen, Denn was Gott hat erſehen, Und was mir ſelig iſt; Ich nehm' es, wie er's giebet, Was ihm von mir beliebet, Das hab' ich auch (getroſt) erkieſt.

4. Ich traue ſeiner Gnaden, Die mich vor allem Schaden, Vor allem Uebel ſchützt. Leb' ich nach ſeinen Sätzen, So wird mich nichts verletzen, (Und gar) Nichts fehlen, was mir nützt.

5. Er wolle meiner Sünden In Gnaden mich entbinden, Durchſtreichen meine Schuld. Er wird auf mein Verbrechen Nicht ſtracks das Urtheil ſprechen, Und haben noch (mit mir) Geduld.

6. Leg' ich mich ſpäte nieder, Erwach' ich frühe wieder, Lieg' oder ziehe fort, In Schwachheit und in Banden Und was mir ſtößt zuhanden, Da tröſtet mich ſein (heilig) Wort.

7. Hat er es dann beſchloſſen, So will ich unverdroſſen An mein Verhängniß geh'n; Kein Unfall unter allen Wird je zu hart mir fallen, Ich will (mit Gott) ihn überſteh'n.

8. Ihm hab' ich mich ergeben, Zu ſterben und zu leben, So wie er mir's gebeut. Es ſey heut' oder morgen: Dafür laß ich ihn ſorgen, Er weiß die beſte (Stund' und) Zeit.

9. So ſey nun, Seele, ſeine, Und traue Dem alleine, Der dich geſchaffen hat. Es gehe, wie es gehe: Dein Vater in der Höhe Weiß allen (deinen) Sachen Rath.

Paul Flemming.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

1972. Alles ſey dir übergeben, Du ſollſt Rath und Helfer ſeyn! Weg und Wahrheit, ſüßes Leben! Dir vertrau' ich mich allein. Deiner Weisheit Licht und Kräfte, Deiner Allmacht ſtarke Hand Sind das Beſte beim Geſchäfte; Dir weicht aller Widerſtand.

2. Führſt du mich, darf ich nicht wählen, Und mein Ziel wird mir gewiß; Sorgen dürfen mich nicht quälen, Mich ſchreckt keine Finſterniß. Geht es gleich durch manch' Gedränge, Siehſt du doch den Ausgang ſchon, Und dein Weg trägt in die Länge Den erwünſchten Sieg davon.

3. Deine Wahrheit kann nicht trügen, Weil du ſelbſt die Wahrheit biſt. Es wird mich dein Heil vergnügen, Das durch dich verheißen iſt. Du wirſt pünktlich das erfüllen, Was du mir verſprochen haſt. Du wirſt mein Verlangen ſtillen, Das dich bei dem Worte faßt.

4. Leben, leb' in meinem Herzen! Herr, durchdringe meinen Geiſt! Du biſt's, der mich allen Schmerzen, Und im Tod den Tod entreißt. Herr, ich bleib' in deinen Händen, Sehe deiner Führung zu, Und dein gnädiges Vollenden Leitet mich zur ſel'gen Ruh'.

Mel. Wer Jeſum bei ſich hat ꝛc.

1973. Es traure, wer da will: Ich will mich freuen, Und weder Noth, noch Tod, Noch Teufel ſcheuen; Denn Jeſus krönet mich Mit lauter Gnaden; Mir kann kein Kreuz, kein Leid, Kein Teufel ſchaden.

2. Ficht mich das Unglück an Auf allen Ecken, So ſoll doch ſolches Leid Mich nicht erſchrecken; Denn Jeſus liebet mich In allen Gnaden; Mir kann kein Ungemach, Kein Uebel ſchaden.

3. Hab' ich nicht Geld noch Gut, Nicht Ruhm noch Ehre, Kränkt dieſer Mangel mich Doch nicht zu ſehre, Denn Jeſus füllet mich Mit lauter Gnaden; — Mir kann die Armuth nicht, Kein Elend ſchaden.

4. Bin ich hier ganz verhöhnt Und muß mich ſchmiegen, Werd' ich doch ewiglich Nicht unterliegen, Denn Jeſus hilfet mir In allen Gnaden; Mir kann zur Herrlichkeit Die Schmach nicht ſchaden.

5. Schwebt auf der ganzen Welt Nur Schmerz und Leiden, So lebt mein Geiſt und Herz In ſüßen Freuden, Denn Jeſus ſtärket mich In allen Gnaden; Die Trübſal dieſer Zeit Kann mir nicht ſchaden.

6. Und wenn die Feinde noch So ſchrecklich toben, So bleib' ich wohlverwahrt Und aufgehoben, Denn Jeſus decket mich In allen Gnaden; Er iſt mein Schirm und Schild, — Wer will mir ſchaden? —

7. Was frag' ich nach der Welt Und ihren Schätzen? — Mir kann mein reicher Gott Viel mehr erſetzen, Denn Jeſus

bleibet mir In allen Gnaden, Dazu ſein Himmelreich. Was kann mir ſchaden? —

8. Muß endlich Seel' und Leib Von hinnen ſcheiden, So fahr' ich fröhlich fort Zu Gottes Freuden; Denn Jeſus leitet mich In allen Gnaden, Und bringet mir der Tod Gar keinen Schaden.

9. Nun traure, wer da will: Ich will mich freuen, Und weder Noth, noch Tod, Noch Teufel ſcheuen, Denn Jeſus krönet mich Mit lauter Gnaden; Mir kann kein Kreuz, kein Leid, Kein Teufel ſchaden!

M. Salomo Liſcov. (Um 1672.)

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

1974. Vertraue deine Wege dem Höchſten ganz allein, Und richte deine Stege Nach ſeinem Willen ein, So kann dir nimmer ſchaden, Wer Freund ſey oder Feind; Genug, wenn Gott in Gnaden Es treulich mit dir meint.

2. Mußt du gleich Vieles leiden, Schweig' nur und murre nicht; Auf Trauern folgen Freuden, Auf Finſterniß folgt Licht. Halt' dich zu Chriſti Frommen, Und ſey ſtets hoffnungsvoll; Gott weiß wohl, wann er kommen, Und wie er helfen ſoll.

3. Laß deinen Vater walten! Bei ihm iſt Rath und That; Er wird ſein Wort ſchon halten, Was er verſprochen hat. Gott iſt ein Gott von Ehren, Wie aller Welt bekannt; Er hat ein Ohr zum Hören, Zum Helfen eine Hand.

4. Die Feinde, die dich quälen, Die nützen dir zugleich; Ihr Tadeln und ihr Schmählen Macht an Geduld dich reich. Der Demuth Blume ſtehet Im Garten der Geduld! Wo Menſchengunſt vergehet, Da wächſet Gottes Huld.

5. Die Demuth läßt er wiſſen Sein Recht und ſein Gericht; Er ſchickt aus Finſterniſſen In ihre Seel' ein Licht. Er ruft, er lockt, er ziehet, Er hilft zu jeder Friſt; Dann ſchmeckt der Menſch und ſiehet, Wie Gott ſo freundlich iſt.

6. Die Demuth iſt zufrieden, Wenn Gott ſie freudig macht; Sie ſuchet nicht hienieden Der Sünder Glück und Pracht; Sie ruht in ihrem Gotte, Sie bleibt ſein Eigenthum, Und machet aus dem Spotte Der Welt ſich einen Ruhm.

7. Willſt du in dir erfahren, Wie viel du kannſt und weißt, Wird's Gott dir offenbaren, Damit du ſicher ſey'ſt: Dann biſt du, Gott zum Preiſe, Ein wahrer Herzenschriſt, Wenn du nach Chriſti Weiſe Der Allerkleinſte biſt.

Nach Johann Hübner.

Eigene Melodie.

1975. Mag ich Unglück nicht widerſteh'n, Muß Feindſchaft ſeh'n Der Welt bei meinem Glauben, So weiß ich doch, der Herr iſt hier, Und bleibt bei mir, Das muß man mir erlauben. Gott iſt nicht weit; Er hilft im Streit; Es währet kurz, Bringt er zum Sturz, Die mich ſein's Wort's berauben.

2. Der Menſchen Hülf' in meiner Sach' Iſt viel zu ſchwach, Wenn Gott mich Furcht läßt finden. Kein' irdiſche Gewalt bleibt feſt; Das Allerbeſt', Was zeitlich iſt, muß ſchwinden. Das ew'ge Gut Macht rechten Muth; Dabei ich bleib', Wag' Gut und Leib; Gott helf' mir überwinden!

3. Die Welt vergeht; mein Troſt du biſt, Herr Jeſu Chriſt! Du wirſt mir ſteh'n zur Seiten. Du wirſt im Kreuz mein Beiſtand ſeyn, Als wär' es dein, Wenn's wider mich will ſtreiten. Muß ich denn dran: Du machſt mir Bahn! Welt, wie du willt! Gott iſt mein Schild, Der wird mich wohl begleiten.

Königin Maria von Ungarn. (Verändert.)

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

1976. Die ihr den Heiland kennt und liebt, Ihn, der uns Seligkeiten gibt, Die noch kein Ohr vernommen: Die noch in jenen ew'gen Höh'n Kein ſterblich Auge je geſeh'n, Die in kein Herz gekommen: Freut euch! Sein Reich Bleibt euch Allen! Bald wird's ſchallen: Kommt zum Lohne! Nehmt des Kampfes Siegerkrone!

2. Was klagt ihr denn? was zagt das Herz? Kurz iſt und leicht der Erde Schmerz, Und wirket ew'ge Freude. Ach, groß und herrlich iſt das Ziel, Der Wonne dort unendlich viel, Getrübt von keinem Leide. Traurig, Schaurig Iſt's hienieden; Aber Frieden Wohnt dort oben, Wo die Ueberwinder loben!

3. Ein Blick auf jene Herrlichkeit Füllt unſer Herz mit Troſt und Freud', Und tauſendfachem Segen; Erquickt uns, wie der Morgenthau Die dürre, faſt verſengte Au', Wie milder Frühlingsregen. Thränen, Sehnen Aug' und Herzen Voller

Schmerzen: Glänzt doch immer Uns der ew'ge Hoffnungsſchimmer!

4. Drum ſind wir froh; wir geh'n im Licht! Und heiter iſt das Angeſicht Bei aller Noth hienieden. Im Heiligthum des Himmels liebt Uns Jeſus Chriſtus, und er gibt Der Seele heil'gen Frieden. Wer kennt, Wer nennt, Was wir erben Nach dem Sterben? Was uns giebet Er, der uns zuerſt geliebet?

5. Was klagſt du denn, der du Ihn kennſt? Der du dich Chriſti Jünger nennſt? Was iſt's, das dich betrübet? Froh kannſt und ſollſt du immer ſeyn, Und dich des ew'gen Lebens freu'n, Dich freu'n, daß Er dich liebet! O ſey Nur treu! O ſey fröhlich, Hoffend, ſelig Schon im Staube; Gotteskraft ſey dir dein Glaube!

Dr. Gottfried Menken.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

1977. Wie Gott will! alſo will ich ſagen; Wie Gott will, alſo iſt mein Ziel. Was ſollt' ich mich mit Sorgen plagen? Sie helfen nichts und ſchaden viel; Zudem bin ich nicht ſelber mein, Drum ſoll ich gottgelaſſen ſeyn.

2. Wie Gott will, alſo will ich glauben; Sein Wort betrügt mich nimmermehr; Den Grund ſoll mir kein Teufel rauben, So iſt mein Herz nie Troſtes leer. Wer Gottes Wort zum Labſal hat, Den machet keine Trübſal matt.

3. Wie Gott will, alſo will ich leiden; Denn ohne Leiden iſt kein Chriſt. Ich will mich deſſen gern beſcheiden; G'nug, daß mir Gott doch gnädig iſt, So daß der bitt're Kelch zuletzt Mit ſüßer Freude mich ergötzt.

4. Wie Gott will, alſo will ich hoffen! Wer weiß, wo noch mein Glück mir lacht? Sein treues Auge ſtehet offen, Das über mich zum Segen wacht, Und den erwünſchten Ort ſchon ſieht, Wo mein beſtändig Wohlſeyn blüht.

5. Wie Gott will, alſo will ich leben, So muß das Leben ruhig ſeyn. Will er mir auf der Welt nichts geben, Ei nun, ſo bleibt der Himmel mein; Ja, bleibet Gott nur mein Gewinn, So fahr' auch Welt und Himmel hin!

6. Wie Gott will, alſo will ich ſterben; Denn, wenn man mich zu Grabe trägt, Werd' ich die Krone dort ererben, Die er mir ewig beigelegt; So kommt der Tod, wo, wann und wie, — Mir nicht zu ſpät und nicht zu früh.

7. Wie Gott will! ſag' ich ſtets mit Freuden; Wie Gott will, glaub' ich auf ſein Wort; Wie Gott will, trag' ich alles Leiden; Wie Gott will, hoff' ich immerfort; Wie Gott will, leb' und wart' ich ſtill, Und ſterb' auch endlich, wie Gott will.

Benj. Schmolke.

Mel. Es koſtet viel, ein Chriſt zu ſeyn ꝛc.

1978. Wirf alle Sorgen hinter dich, Mein Herz, und ſey in deinem Gott zufrieden! Sey ſtill! denn er bekümmert wahrlich ſich Um Alles, was dir nöthig iſt hienieden; Wie willſt du denn bei eitler Müh' und Pein Je ruhig ſeyn?

2. Wohlan! ſey gutes Muth's im Herrn, Vertrau' dich gänzlich ſeinen Vaterhänden! Er iſt mit ſeiner Hülfe ja nicht fern, Er wird bald reichen Segen zu dir wenden. Such' ihn, wenn es an etwas dir gebricht, Und ſorge nicht!

3. Ach, trachte nur mit Ernſt darnach, Daß du mit ihm dich mögeſt feſt verbinden, Und werde ja im Glauben nur nicht ſchwach, So wird das Andre ſich ſchon Alles finden. Er iſt und bleibt dein Vater und dein Gott In aller Noth.

4. Er läßt an keinem Guten nicht Ein Herz, das ihm vertrauet, Mangel leiden; Und wenn's an etwas ihm auch hier gebricht, Erquickt und ſtärkt er es mit Speiſ' und Freuden; Zum friſchen Waſſer führet er es hin, Und tränkt es drin.

5. Kehr' dich zu ihm! er rufet dir; Er ſpricht: wie könnt' ich dich, mein Kind, verlaſſen? Mein Herz bewegt vor Liebe ſich in mir, Daß ich dich muß mit Gnad' und Huld umfaſſen! — Drum, Seele, bring getroſt zu ihm hinein; Du biſt ja ſein!

6. Der Himmel und die Erd' iſt dein, Die ſchenkt er dir in Chriſto, meine Seele! So nimm in heil'ger Glaubenskraft ſie ein, Und denke nicht, daß dir noch etwas fehle. Bleib' nur bei Gott, ſo bleibeſt du zugleich Auch ewig reich!

Dr. Joh. Gabriel Wolf.

Mel. Mir nach! ſpricht Chriſtus ꝛc.

1979. Der Herr iſt meiner Seele Troſt, Mehr, als die Sonn' am Himmel, Mein Heil, wenn ſich zum Kampf erboſt Das feindliche Getümmel. Seh' ich nur ihn, mein Lebenslicht, So fürcht' ich Welt und Hölle nicht.

2. Ich ſchiffe furchtlos auf dem Meer In allen Ungewittern; Schwankt auch mein Schifflein hin und her, So will ich doch nicht zittern. Ich fahre fort, und ſeh' ihn an, Den Leitſtern, der mich retten kann.

3. Ich laſſe Donner, Wind und Blitz Und Alles auf mich ſtürmen, Schau' nur nach meines Sternes Sitz Und ſeinen Himmelsthürmen; Voll Hoffnung fahr' ich nach dem Port, Denn Jeſus zieht mich fort und fort.

4. Ich werde zwar oft ſchwach und müd', Verwundet und zerſchlagen; Weil aber Er mich an ſich zieht, So acht' ich keine Plagen. Mein Schifflein wird noch wohl beſtehn, Und ſicher in den Hafen gehn.

5. Ich bin getroſt! er wird auch nicht Zur letzten Zeit mich laſſen; Er wird ſein liebreich Angeſicht Mir zeigen, mich umfaſſen. Ich bin getroſt und fahre fort, — Mein Heiland hilft mir in den Port!

Joh. Angelus.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

1980. Was rufeſt du, mein Herz, voll Sorgen, Was rufeſt du mit ſchwerem Ach: O Herr, mein Gott! wann wird es Morgen? Wann wird die lange Nacht zum Tag? Wann wird der Irrlichtflatterſchein Ein feſter Stern der Wahrheit ſeyn?

2. O Herr, mein Gott! du biſt die Wahrheit, Du biſt das Leben, du der Pfad; Dein Weſen iſt nur Licht und Klarheit, Dein Thun iſt lauter Rath und That. — O laß mich aus der Dämm'rung Grau'n Dein ſel'ges Morgenroth erſchau'n!

3. Du Lebensbrunn und Liebesquelle! Du unergründlich Liebesmeer! Nur einen Tropfen, eine Welle Aus dir! mich dürſtet, ach, ſo ſehr! — Die ſüße Fülle mir ſo nah, Doch weder Kraft, noch Muth iſt da.

4. O du, der uns den Sohn verſchrieben, Der, in der Hand den Gnadenbrief, Der ganzen Welt ſein: „Laßt euch lieben, Laßt euch mit Gott verſöhnen!“ rief, Der's treu beſiegelt durch ſein Blut: O gib mir, Herr, zur Liebe Muth!

5. O gib mir Muth, ins Licht zu ſchauen! Und hell wird's meiner Seele ſeyn, Und aus den heitern Sternenauen Wird leuchten ſtiller Friedenſchein, Des Geiſtes milder Morgenſchein, Worin wir können fröhlich ſeyn.

E. M. Arndt.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

1981. O reicher Gott voll Gütigkeit, Voll Gnade, voll Erbarmen, Wie groß iſt deine Freundlichkeit Bei allen geiſtlich Armen! Mein Herz iſt ſtill, Und ſpricht: dein Will', O Vater in der Höhe, Dein Wille nur geſchehe!

2. Laß leuchten mir dein Angeſicht In meinem dunkeln Herzen, Weil deines theuren Wortes Licht Zerſtreuet alle Schmerzen, Und öffne mir Die ſchöne Thür Der Gnaden und der Wahrheit In lauter froher Klarheit.

3. Wie ſelig und wie heilig iſt, Wer dazu kann gelangen, Daß du, o Mittler Jeſus Chriſt, Den Willen nimmſt gefangen, Und bringſt den Sinn Zum Vater hin, Verſöhnt mit deinem Blute! Da ſchmeckt man alles Gute.

4. Denn Gott iſt nicht ein Menſchenkind, Was Böſes zu erwählen; Der beſte Menſch iſt oftmals blind, Und kann gar leichtlich fehlen; Wer aber ſich Ganz williglich Vergnügt in Gottes Wegen, Der findet lauter Segen.

5. Drum ſchaff' in mir, o heil'ger Geiſt, Den wahren Sinn des Sohnes, Und gib mir, der du Tröſter heiß'ſt, Die Einfalt deines Thrones; Daß ich ſtets frei Vom Wollen ſey, Und mich dir übergebe, Daß dein Will' in mir lebe.

6. Zerbrich, o Gott, des Teufels Liſt, Der immer will verhindern, Daß nicht, was auch dein Rathſchluß iſt, Erſcheine deinen Kindern! Vertreib' den Feind, Der's böſe meint; Laß nicht zum Ausbruch kommen, Womit er droht den Frommen!

7. Wenn aber deines Friedens Schein Nun zeiget deinen Willen, So wolleſt du, ohn' alle Pein, Auch allen Zweifel ſtillen. Verſiegle du Mit tiefer Ruh' In dir all' unſre Seelen; Dein Wille ſey mein Wählen!

Dr. Joachim Juſtus Breithaupt.

Mel. O daß ich tauſend Zungen ꝛc.

1982. Mein Gott, mein Erſtes und mein Alles In jeder Noth, zu jeder Zeit! Ich fürchte mich nun keines Falles, Denn du, mein Gott biſt ſtets bereit, Mir wider

Alles beizuſtehn, Mit Allem an die Hand zu gehn.

2. Du biſt mein Alles in dem Worte, Wo Alles Ja und Amen heißt; Hier zeigſt du mir die Lebenspforte Und hier erleuchtet mich dein Geiſt; So weiß ich daraus als ein Chriſt, Daß du in Allem Alles biſt.

3. Du biſt mein Alles in dem Werke; Ich lebe, web' und bin in dir; Aus deiner Allmacht ſchöpf' ich Stärke, Aus dir quillt alles Heil herfür. Ich wäre Nichts, ja weniger, Wenn nicht mein Gott mir Alles wär'!

4. Du biſt mein Alles in der Liebe, Die mir in Chriſto Heil verſpricht. Wer mir die ganze Welt verſchriebe, Dem gäb' ich deine Liebe nicht; Denn was mein Herz ſich Gutes denkt, Hat deine Liebe mir geſchenkt.

5. Du biſt mein Alles unter Plagen. Bin ich gleich vieles Elends Ziel, So darf ich dennoch nicht verzagen; Es kommt nur, was mein Vater will; Und das, was du mir auserſehn, Muß mir zu meinem Heil geſchehn.

6. Du biſt mein Alles auch im Grabe, Wann ich zu Staub geworden bin; G'nug, wenn ich dich, mein Gott, nur habe, Dann bleibt auch Sterben mein Gewinn; Und geh' ich in den Himmel ein, Wirſt du, mein Gott, mir Alles ſeyn! Benj. Schmolke.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

1983. Auf meines Gottes Willen Will ich beſtändig ſehn, Ihn freudig zu erfüllen, Stets in Bereitſchaft ſtehn. In meinem ganzen Leben Laß dieſe Richtſchnur mir, Herr, ſtets vor Augen ſchweben! Nur dann gefall' ich dir.

2. Wie kann ich's beſſer haben? Wo kann ich ſanfter ruhn? Was kann mich milder laben? Was kann mir ſüßer thun? Dann darf ich nicht verzagen In einer Noth und Pein, Darf ſtets im Glauben ſagen: Gott muß mein Helfer ſeyn!

3. Läßt er mit Freudenblicken Die Sonne hell aufgehn; Läßt er, mich zu erquicken, Sein Herz mich offen ſehn: So preiſ' ich ſeine Güte Und holde Vatertreu', Und mahne mein Gemüthe, Daß es ihm dankbar ſey.

4. Schickt nach dem Tag der Freuden Er eine Trauernacht, So wird auch ſolches Leiden Zum Segen mir gemacht. Ich nehm's von ſeinen Händen In Herzensdemuth an; Er weiß es ſo zu wenden, Daß mir's nicht ſchaden kann.

5. So bleibt ſein Will' geehret Von mir zu aller Zeit, Und ich bleib' unverſehret In Freude und im Leid. Kein Teufel kann mir ſchaden; Die Welt hat nichts an mir: Ich ſteh' bei Gott in Gnaden, Sein Will' iſt mein Panier!

Dr. Johann Gabriel Wolf.

Mel. Was mein Gott will, geſcheh ꝛc.

1984. Du armes Herz! was zageſt du Und kränkeſt deine Sinnen? — Gott ſelber gönnet dir die Ruh', Du willſt ſie nicht gewinnen? Wird nicht gewährt, Was du begehrt, Sollſt du darum dich grämen? Gott lebet doch! Das glaub' ich noch, — Er wird es auf ſich nehmen.

2. Dort oben herrſcht der Herr der Welt, Der immer wohl regieret, Der Alles ſchützet, trägt, erhält, Und voller Weisheit führet. Der Herr bewacht Mit Vorbedacht Der Menſchen ganzes Leben. Gott herrſchet doch! Das glaub' ich noch, — Er wird das Beſte geben.

3. Was Gottes Rath geſchehen heißt, Das muß alſo geſchehen; Was er für dich bei ſich beſchleußt, Das ſoll und wird beſtehen. Rath, Witz und Kunſt Iſt eitel Dunſt, Läßt Gott es nicht gerathen. Gott führt mich noch! Das glaub' ich doch In allen meinen Thaten.

4. Die Gaben ſeiner Gütigkeit Vertheilt er nach Gefallen; Sein Rathſchluß will Verſchiedenheit, Er gibt nicht Alles Allen. Hier gibt er Viel, Dort ſetzt er Ziel Der Fülle ſeiner Gaben. Gott giebet doch! Das glaub' ich noch, Was ich werd' nöthig haben.

5. Hiernächſt will er die Arbeit auch Friſch angegriffen haben, Und heiſcht von dir den beſten Brauch Der Leib's- und Seelengaben. Auf treuen Fleiß Zu ſeinem Preis Läßt Gott Gedeihen kommen; Gott ſegnet doch! Das glaub' ich noch, — Die Arbeit ſeiner Frommen.

6. Weil denn von oben ab herkommt, Was zeitlich mich erfreuet, Und, was in dieſem Leben frommt, Nur Gottes Gunſt verleihet: So bete ich, Und raffe mich In des Berufes Schranken. Gott ſorget doch! Das glaub' ich noch, Und trau' ihm ohne Wanken.

7. Geht mir's bei frommem Leben

ſchlecht, Und wohl den ſchlimmen Leuten; Gilt Unrecht oftmals mehr als Recht, — Laß mich es gläubig deuten! Du ordneſt ſchon Den Gnadenlohn, Womit du mich willſt zieren. Gott liebt mich doch! Das glaub' ich noch, Und werd' es künftig ſpüren.

8. Dir, Gott und Vater, denn befehl' Ich all mein Thun und Leben; Mit Sorgen ich mich nimmer quäl', — Es ſey dir heimgegeben. Ich bleibe ſtill; Nur, wie Gott will, Mag künftig Alles gehen. Gott hilft mir doch! Das glaub' ich noch; Sein Wille muß geſchehen!

Evangeliſches Geſangbuch von Riga.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

1985. Weicht, unglaubige Gedanken, Denn mein Hirt trägt meine Laſt! Jeſus führt mich in die Schranken, Seine Huld hat mich umfaßt. Weicht! ihr ſeyd dem Herrn zuwider; Drum ſing' ich an eurer Statt, Betend Dank- und Loblieder Dem, der mich erlöſet hat.

2. Was ſoll mir das Zweifeln nützen? Es erregt ja lauter Pein! Jeſu zu den Füßen ſitzen Soll ich, und dann ruhig ſeyn. Lobet ihn, Leib, Seel' und Geiſter, Ihn, der längſt an meiner Statt, Als der Mittler, Bürg' und Meiſter, Schuld und Fluch getilget hat!

3. Jeſu darf ich Alles klagen, Seine Liebe macht mich ſatt. Bei ihm darf ich nicht verzagen, Weil er Rath für Alles hat. Er kann mich mit Troſte füllen; Iſt mein ſehnend Auge naß, Will er mein Verlangen ſtillen, Wenn ich ihn im Glauben faſſ'.

4. Dieſer Erde Luſtbarkeiten Sind's nicht, was mich ruhig macht. Wohl mir, daß ich ſie bei Zeiten Unter Chriſti Kreuz gebracht! An der Gnade theuren Schätzen, An des Friedens Seligkeit Kann ich mich allein ergötzen; — Dieß verſüßet alles Leid.

5. Er, mein Heiland, wird mir geben, Was mein Geiſt von ihm begehrt, Der ihn als ſein wahres Leben, Als den ihm Verbund'nen ehrt. Er wird geben, daß im Leiden Ich ihm dennoch brauchbar ſey, Und zu andrer Zeit in Freuden Ich nichts, als das Weichen ſcheu'.

6. So ſoll denn mein Wahlſpruch bleiben: „Glaubig, redlich und vergnügt!" — Nichts ſoll mich von Jeſu treiben, Der für mich den Tod beſiegt. So wird einſt das Ziel der Schranken, Jene Kron' von mir gefaßt. Weicht, ungläubige Gedanken, Denn mein Hirt' trägt meine Laſt!

Geiſtliche Gedichte. 1448. Mit Vorrede von Sigm. Jac. Baumgarten.

Mel. Ruhet wohl, ihr Todtenbeine ꝛc.

1986. Wenn dich trübe Sorgen quälen, Sieh des Feldes Blumen an! Dieſe mögen dir erzählen, Wie der Herr ſie angethan: Daß er in die feinſte Seide Sie mit jedem Frühling kleide.

2. Die nicht ſpinnen und nicht weben, Schmücket Gott mit ſolcher Pracht. Mehr doch, als auf Blumenleben, Hat er auf die Menſchen Acht, Daß er ſeine Kinder kleide, Deren keines Mängel leide.

3. Wollen dich die Sorgen kränken, Schau die muntern Vögel an, Wie ſie freudig Deß gedenken, Der, was lebt, ernähren kann. Höre, wie ſie ſingend loben Ihren treuen Schöpfer droben!

4. Laß es dir zu Herze dringen: Sie, die ſonder Feld und Pflug In den Lüften fröhlich ſingen, Finden Speiſe ja genug. Und du ſäeſt aus die Aehre, Daß ihr Segen dich ernähre.

5. Daß doch auch die Menſchen lernten Seh'n, wie Gott ſo gütig iſt; — Wie, die ſäen und die erndten, Seine Treue nie vergißt; Wie er iſt ein Vater Allen, Und am Wohlthun hat Gefallen!

6. Darum laß das eitle Sorgen! Der die muntern Vögel nährt, Hält auch dich, ſein Kind, geborgen, Das ihm mehr, als Blumen werth. O daß auch dein Herz ſich freue Seiner Vaterſorg' und Treue!

Leonhard Meiſter.

Mel. Jeſu, hilf ſiegen ꝛc.

1987. Ewige Wahrheit, unendliche Güte! Vater, der Glauben in Ewigkeit hält, Der uns ſein Liebſtes im Erdengebiete Selber voll Gnade vor Augen geſtellt! Höchſter! wo Glauben und Hoffnung vorhanden, Wurde bei dir noch nicht Einer zu Schanden!

2. Tilge mein falſches, betrügliches Hoffen, Das wie ein Nebel im Sturme verſchwimmt, Wenn es, von Elend und

ſprüche der göttlichen Weisheit und Liebe verwirft, und ſich ſelbſt frevelnd an ihre Stelle ſetzt, denn auch alle Ausſprüche der unerleuchteten Vernunft über das Göttliche Unſichtbare, ſind und können, dem Weſen und Standpuncte der Vernunft zufolge, nichts anderes und beſſeres ſeyn, als Machtſprüche, ohne Macht und Weisheit, ſo ſehr ſie auch immer für etwas Höheres gelten ſollen. Man zergliedere z. B. die vorgebrachten Gründe, warum dieſe und jene Geſchichte der heiligen Schrift für Mythe erklärt wird; die vorgebrachten Gründe, warum ſich Chriſtus in ſo manchen Lehren blos accommodirt, und die Apoſtel in den wichtigſten Lehren ſich geirrt haben ſollen, u. dgl., und man wird immer an der Spitze aller dieſer Gründe einen offen ausgeſprochenen, oder verborgenen, der göttlichen Autorität und Ehre kühn gegenüber tretenden menſchlichen Machtſpruch finden. Die Wahl aber zwiſchen jenen und dieſen Machtſprüchen iſt dem Vernünftigen nicht ſchwer.

Jammer getroffen, Menſchen, und dich nicht, zum Grunde ſich nimmt! Laß mich um kindlichen Glauben nur ſorgen, Dann iſt die Hülfe nicht lange verborgen!

3. Mache mein Hoffen in dir nur gegründet, Leite die Ströme der Gnade mir zu, Daß mein Gemüth dich beſtändig empfindet Unter der Stille der göttlichen Ruh'! Außer dir ſuchen in Ruhe zu leben, Heißet: ſich ew'ger Unruh' ergeben.

4. Rauſchen die Fluthen und brauſen die Tiefen, Daß mein erzitterndes Herz dich verläßt, Weil du mein Hoffen durch Leiden willſt prüfen: Mache den Anker der Hoffnung mir feſt, Daß ich in deinen unendlichen Gründen Möge des Herzens Beruhigung finden!

5. Mach mich erfahren, verſiegle mir Armen Deiner Verheißung wahrhaftiges Wort; Zeig' mir den Abgrund von deinem Erbarmen, Zeig' mir die ewige Liebe, mein Hort! Laß mir dein gütig, doch wunderbar Walten Meine gebrechliche Hoffnung erhalten!

6. Laß, Herr, mein ſtilles Vertrauen nicht wanken, Mache gewiß mich, daß du mich erhörſt; Lehr' mich auch vor der Erfüllung noch danken, Weil du dem Glauben doch Alles beſcheerſt! Sey mir zur Veſtung bei feindlichen Stürmen, Denn nur dein Name kann ſiegend mich ſchirmen!

7. Vater! die Gründe zu meinem Vertrauen Sind nur in Chriſto, dem Grundſtein, gelegt. Weil ſich die Liebe ließ menſchlich beſchauen, Jeſus die Schulden Verlorener trägt: Darum iſt mir auch der Himmel nun offen, Drum kann ich glauben und lieben und hoffen!

8. Iſt mir nun Chriſtus, und ihm gegeben, Dann hab' ich Alles mit ihm auch gemein: Chriſto zu ſterben, mit Chriſto zu leben, Mit ihm im Himmel und ſelig zu ſeyn. Wenn uns die künftige Herrlichkeit offen, Bleibt ja nichts übrig, als Lieben und Hoffen.

9. Darum, ſo laß mich mit meinem Verlangen Hoffend in göttlicher Fügung beruh'n, Hoffend an deiner Barmherzigkeit hangen, Ohne dieß Hoffen nichts laſſen noch thun! Herr, gib mir Freude, dich nicht zu betrüben! Herr, gib mir Gnade, dich hoffend zu lieben!

Philipp Friedrich Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Ermuntert euch, ihr ꝛc.

1988. Auf, ihr betrübten Sinnen! Kommt Kreuz und Leiden her, Will aller Troſt zerrinnen, Und ſcheint es noch ſo ſchwer: Sollt ihr doch nicht verzagen, Nein, mitten in dem Schmerz Den Blick des Glaubens wagen In Chriſti treues Herz.

2. Iſt ernſtlich nur dein Flehen, So läßt dich Gott zuletzt Doch aller Noth entgehen, Darin er dich geſetzt. Verbirgt er auch zu Zeiten Sein gnädig Angeſicht, So laß zum Flehn dich leiten, Und ſpar' dein Beten nicht.

3. So prüfet er die Seinen, Wie Gluth das Gluth bewährt; Zuerſt kommt Klag' und Weinen, Eh' man den Troſt erfährt. Lern' dich darein nur ſchicken, Und halte treulich aus; Zuletzt muß es dir glücken, Gott führt dich doch heraus.

4. Drum, Jeſu, tret' ich gerne In deine Ordnung ein; Scheinſt du mir auch oft ferne Und ich allein zu ſeyn: So will ich heißer flehen, Bis ich in trübſter Noth Am Himmel kann erſehen Dein ſüßes Morgenroth.

5. Wenn ich nur dir bekenne In Demuth meine Schuld, Mich ſelbſt von Herzen nenne Unwürdig deiner Huld: Dann rufeſt du mich gerne Zum Segnen her zu dir, Und trittſt aus weiter Ferne Herein ins Herz zu mir.

6. Wird meine Treu' nicht wanken, So bleibt der feſte Grund: Du machſt mich Schwachen, Kranken An Leib und Geiſt geſund; Herr, du biſt meine Stärke! Thu' Alles ſelbſt in mir, Damit man an mir werke: Mein Glaube ſey von dir!

M. S. Riegerin, geb. Weiſſenſee.

Eigene Melodie.

1989. König, gib uns Muth und Klarheit, Einen will'gen, einen muntern Heldenſinn, Helle Augen in die Wahrheit, Und ein leichtes, lichtes Herze zum Gewinn, Das einmüthig, Ehrerbietig, Wie die Engel, vor dir ſtehe, Bis dein Leben unſern Geiſt mit Kraft durchgehe.

2. Gib uns deines Geiſtes Regung Alle Tage, alle Stunden inniger, Deiner Gnade Liebsbewegung Immer ſtrahlender und herzbeweglicher, Daß wir ſtündlich Treu und kindlich Und mit unverwandtem Triebe Dringen mögen in die Tiefen deiner Liebe.

3. Möchten uns die Sonnenaugen, Die wie Feuerſtrahlen zünden, ganz durchgehn! Dann wird unſer Wandel taugen, Wir erwärmet und ganz lauter vor dir ſtehn, Voller Liebe, Voller Triebe Eines fürſtlichen Geblütes, Eines göttlich unerſchrockenen Gemüthes.

4. O wie ſind die Seelen glücklich, Die ſich Jeſu ohne Ausnahm' zugewandt! Wären wir nur ein geſchicklich Und dem Meiſter recht bequemes Gartenland! O der Treue Komm', auf's Neue In dem Innerſten zu wohnen! Es gilt Treue, wenn der Fürſt den Kampf ſoll lohnen.

5. Höre, Jeſu, unſer Flehen, Du zum Segnen aufgelegter Seelenfreund! Laß die Segen ſtärker gehen, Als der Unglaub' und die Sorge immer meint. Hilf uns deinen Armen, Kleinen, Um auf deinem Gnadenpfade Durchzuwandern viele, viele Glaubensgrade.

N. L. Graf v. Zinzendorf.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

1990. Meine Seele laß Gott walten, Der dich kann und will erhalten, Der die Seinen gnädig führt! Was dich auch zu Zeiten plaget: Trag' es gern, ſey unverzaget! Denn der große Gott regiert.

2. Hat nicht Gott mit ſeinen Händen Jederzeit an allen Enden Alles herrlich ausgeführt? Glaube, daß er ferner wiſſe, Wie er Alles lenken müſſe, Er, der alle Welt regiert.

3. Schau' das goldne Heer der Sterne In der weiten Himmelsferne Hin und her von Gott geführt! Schau das Meer vom Sturm erreget, Wie ſein Wüthen bald ſich leget! Denn der große Gott regiert.

4. Sollte denn in Menſchendingen Etwas ſeinen Lauf vollbringen Anders, als der Herr es führt? Trau' ihm! Alles muß geſchehen, Was er für uns auserſehen; Denn der ſtarke Gott regiert.

5. Sterben, leben, weinen, freuen, Muß zum Beſten dem gedeihen, Den die Liebe Gottes führt. Weil er iſt bei Gott in Gnaden; Kann ihm keine Trübſal ſchaden; Denn der treue Gott regiert.

6. Welche Angſt in ihrem Herzen Ueber ihres Kindes Schmerzen Eine treue Mutter ſpürt, Solches Mitleid, ſolch Erbarmen Iſt bei Gott; getroſt, ihr Armen! Denn der fromme Gott regiert.

7. Drum, mein Herz, ſey ſtill und ſtehe Auf des Glaubens Felſenhöhe; Folge, wie dein Gott dich führt! So wird alles wohl gelingen, Und du wirſt mit Freuden ſingen: Gott, mein Herr und Gott, regiert!

Mauritius Kramer.

Mel. Ach, was ſoll ich Sünder machen ꝛc.

1991. Leite mich, mein Gott, ach leite, Führe mich an deiner Hand, Denn ich bin voll Unverſtand! Bald verfall' ich auf die Seite, Bald geht Alles hinter ſich; Drum, mein Herzog, führe mich!

2. Leite mich in meiner Seele, Gib ihr Licht und hellen Tag, Daß mich nichts berücken mag. Gib, daß ich dein Wort erwähle; Laß den guten Geiſt allein Mir zum Stern, zur Leuchte ſeyn.

3. Leite mich in meinem Leben, Daß es ſich nach dir gewöhnt, Daß mich Lieb' und Demuth krönt, Mich dem Nächſten ſo zu geben, Wie du, als du gingſt voran, Haſt gelehret und gethan.

4. Leite mich in meinem Leiden, Wenn mich hier ein Dornbuſch ritzt, Und dort Schmach und Noth beſchmitzt, Wenn mich finſtre Sünder neiden; Wenn die Welt mich hier verlacht, Und dort Netz' und Fallen macht.

5. Leite mich in guten Tagen, Wenn mein Fuß auf Roſen geht, Und das Herz im Jubel ſteht; Hilf mir gute Stunden tragen; Schütze mich in ſolcher Zeit Vor Gefahr und Sicherheit!

6. Leite mich bei meinem Scheiden! Führe mich durchs Todesthal, Kürze mir die letzte Qual! Doch, was heiß' ich Tod und Leiden? Bei dir, Leben, Heil und Licht, Schläft man ein und ſtirbet nicht!

7. Dort von deinem hohen Throne Wird mir nichts mehr heißen ſchwer. Dort bin ich kein Pilgrim mehr, Wo ich nur im Segen wohne, Und wo den erquickten Geiſt Stolze Ruh' und Friede ſpeist.

Eigene Melodie.

1992. Iſt der Weg auch noch ſo lang Und voll Ungemach, Iſt auch unſer Pilgergang Noch ſo matt und ſchwach: Faßt man dennoch frohen Muth, Hält ſich nicht daran, Was man ſelber ſchafft und thut, Nein, was Jeſus kann.

2. Deß ſind wir in Zuverſicht, Halten Daran feſt, Daß der Herr am Weg uns nicht Gar verſchmachten läßt. Wenn die Kraft auch oftmals droht Gänzlich zu entflieh'n, Denken wir: es hat nicht Noth, Haben wir doch ihn!

3. Der das Waſſer wunderbar Aus den Felſen ſchlug, Des Propheten Speiſung gar Raben übertrug, — Der mit wenig Fiſch und Brod Tauſend machte ſatt: Hätte der für alle Noth Nicht noch immer Rath?

4. Der die Welten ganz allein In den Händen hält, — Ohne deſſen Willen kein Haar vom Haupt uns fällt, — Dem das Große nicht zu groß, Kleines nicht zu klein: Sollte der erbarmungslos Für uns Schwache ſeyn?

5. Der den Himmel aufgethan Aus ſo großer Lieb', Und der deutlich uns die Bahn Dahin ſelbſt beſchrieb, — Der die Stätte hält bereit: Ließe der's geſcheh'n, Daß wir auf dem Weg vor Leid Jämmerlich vergeh'n?

6. Nein, das kann und will er nicht! Gott iſt ewig gut, Hält getreu, was er verſpricht; Darum faſſet Muth! Trifft euch Ungemach und Weh Auf dem Pilgerpfad: Hebt die Häupter in die Höh', Die Erlöſung naht!

C. J. P. Spitta.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

1993. O ſelig, wer in deiner Zucht Vor dir in Demuth wandelt, Beſtändig deine Ehre ſucht, Nach deinem Willen handelt! Wenn gleich die Noth Ihn hart bedroht: Er ruht in deinen Armen, Ihn tröſtet dein Erbarmen.

2. Mein Gott! ich will mit aller Kraft An deine Wahrheit glauben, Den Ruhm der guten Ritterſchaft Mir Niemand laſſen rauben. — Wenn gleich die Welt Mir Netze ſtellt: Mit Wachen, Beten, Ringen zerreiß' ich ihre Schlingen.

3. Ich fürchte nicht das Tagewerk, Das du mir aufgetragen. Hab' ich auf dich mein Augenmerk, So kann ich's fröhlich wagen. Wer Glauben hat, Der wird nicht matt: Du gibſt ihm neue Kräfte Zu dem Berufsgeſchäfte.

4. Ich fürchte nicht die Kreuzeslaſt; Du wirſt ſo hart nicht ſchlagen, Und was du auferleget haſt, Als Vater helfen tragen. Zu deiner Ehr' Iſt nichts zu ſchwer; Du richteſt auf die Knechte, Die halten deine Rechte.

5. Ich fürchte nicht Gefahr und Noth; Du wirſt mir helfen ſtreiten, Und muß ich geh'n von Amt und Brod, Mich überall begleiten. Es gilt mir gleich, Mein iſt das Reich, Das Chriſtus hat erworben, Als er für mich geſtorben.

6. Ich fürchte nicht der Thoren Spott, Die ſich wohl Chriſten nennen, Dich aber, meinen Herrn und Gott, Nicht vor der Welt bekennen. Der tiefen Schmach Folgt Ehre nach; Dort reichſt du mir zum Lohne Der Ueberwinder Krone.

7. Ich fürchte nicht den letzten Feind, Will's ihn nach mir gelüſten; Wenn um mich her die Liebe weint, Wirſt du mit Kraft mich rüſten. Am Grabesrand Reicht mir die Hand, — Ich hoffe nicht vergebens, Der Herr, der Fürſt des Lebens.

8. O ſelig, wer den Kampf beſteht Im Glauben der Erlöſten, Entſchloſſen deine Wege geht, Sich deiner Huld kann tröſten! Ein Fels im Meer, Wenn um ihn her Die Wogen brauſend gehen, Bleibt er im Sturme ſtehen.

Chriſtian Auguſt Bähr.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

1994. Kommt, laſſet uns doch hören Die Vögel in dem Wald, Wie ſie den Schöpfer ehren, Daß Berg und Thal erſchallt! Sie ſingen ohne Sorgen, Sind freudig, denken nicht, Ob ihnen auch den Morgen Dieß oder das gebricht.

2. Sie trachten nicht nach Schätzen Mit Kummer, Müh' und Streit; Der Wald iſt ihr Ergötzen, Die Federn ſind ihr Kleid. Ihr Tiſch iſt ſtets gedecket, Sie ſind gar hoch vergnügt, Weil jedes, was ihm ſchmecket, So viel ihm noth iſt, kriegt.

3. Sie hauſen ſtill im Neſte, Bau'n keine Scheunen auf, Sind nirgends hohe Gäſte, Und bieten nichts zu Kauf. Es ſingt dafür ein jeder, So gut er kann und mag, Dem Schöpfer helle Lieder Den ganzen lieben Tag.

4. Der Menſch macht ſich viel Plagen, Mehr als das arme Thier, Und ſpannt an ſeinem Wagen Viel tauſend Sorgen für. „Was," ſpricht er, „werd' ich eſſen? Was

trink' ich Armer doch? Der Herr hat mein vergeſſen!" O Menſch, Gott lebet noch!

5. Der alle Vögel ſpeiſet, Und in der Winterzeit Das Futter ihnen weiſet, Wenn Alles liegt beſchneit: Wie ſollte der nicht geben, Was dir von Nöthen iſt, Den Unterhalt zum Leben? O trau' ihm als ein Chriſt!

6. Kommt, die ihr Gott nicht trauet, Daß er euch kleiden kann! Geht hin aufs Feld, und ſchauet Die ſchönen Liljen an! Wer ſchuf denn ihr Geſchmeide? Wenn Salomo wollt' gehn In Gold und Purpurſeide, War er doch nicht ſo ſchön!

7. Du ſieheſt ſie nicht ſpinnen, Doch ſind ſie ſo geſchmückt, Daß aller Künſtler Sinnen Darüber wird entzückt. Der Herr, der ſolchermaßen Den Blumen Kleider gibt, Wird ohne Kleid nicht laſſen Den Menſchen, den er liebt.

8. Auf, Seele, lern' ihm trauen! O glaub', er läßt dich nicht! Lern' kindlich auf ihn bauen, Wenn etwas dir gebricht. Sey ängſtlich nicht für morgen, Noch was du heut' verzehrt, Und laſſe den nur ſorgen, Der alle Welt ernährt!

A. H. Buchholz.

Mel. Nun läßt uns Gott ꝛc.

1995. Die ihr bei Jeſu bleibet, Deß Wort euch führt und treibet, Die ihr nicht von ihm gehet, Weil ihr ſein Herz verſtehet:

2. Was ſpeist euch doch, ihr Armen? — Das göttliche Erbarmen! Das ſegnet ganz verborgen, Auch ohne eure Sorgen.

3. Wenn wir von Tag zu Tagen Die Nothdurft überſchlagen, Und rechnen dann die Menge, So ſind wir im Gedränge.

4. Doch wenn wir mit Vertrauen Ihm auf die Hände ſchauen, So nähret allerwegen Uns ein geheimer Segen.

5. Wie dieſes mag geſchehen, Das kann man nicht verſtehen; Allein man ſieht am Ende: Es ging durch Gottes Hände!

6. Man wundert ſich und preiſet Den Herrn, der uns geſpeiſet; Man glaubt von Herzensgrunde, Und dankt mit frohem Munde.

7. Kommt her, und ſingt zuſammen: Wir rühmen deinen Namen! Du, Herr, biſt unſer König, Dir ſind wir unterthänig!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

1996. Ich bin bei Gott in Gnaden Durch Chriſti Blut und Tod. Was kann mir dabei ſchaden? Was acht' ich alle Noth? Iſt er auf meiner Seiten, Gleichwie er's wahrlich iſt: Laß immer mich beſtreiten Der Welt und Hölle Liſt!

2. Was wird mich können ſcheiden Von Gottes Lieb' und Treu? Verfolgung, Armuth, Leiden, Und Trübſal mancherlei? Laß Schwert und Blöße walten! Man mag durch tauſend Pein Mich für ein Schlachtſchaf halten: Der Sieg bleibt dennoch mein.

3. Ich kann um Deſſen willen, Der mich geliebet hat, G'nug meinen Unmuth ſtillen, Und faſſen Troſt und Rath. Denn er iſt mein Vertrauen; Ich bin der Hoffnung voll, Die weder Kampf noch Grauen Mir ewig rauben ſoll:

4. Daß weder Tod noch Leben, Noch eines Engels Macht, Wie hoch ſie möchte ſchweben, Kein Fürſtenthum, kein' Pracht, Nichts deſſen, was zugegen, Nichts, was die Zukunft trägt, Nichts, was da hoch gelegen, Nichts, was die Tiefe hegt, —

5. Noch ſonſt, was je geſchaffen, Von Gottes Liebe mich Soll ſcheiden oder raffen; Denn dieſe gründet ſich Auf Jeſu Tod und Sterben. — Ihn fleh' ich glaubig an, Der mich, ſein Kind und Erben, Nicht laſſen will noch kann.

Simon Dach.

XXI. Vom Troſte des Chriſten in Anfechtung und Trübſal. (Troſtlieder.)

Eigene Melodie.

1997. Was Gott thut, das iſt wohlgethan, Es bleibt gerecht ſein Wille. Wie er fängt meine Sachen an, Will ich ihm halten ſtille. Er iſt mein Gott, Der in der Noth Mich wohl weiß zu erhalten; Drum laſſ' ich ihn nur walten.

2. Was Gott thut, das iſt wohlgethan; Er wird mich nicht betrügen; Er führet mich auf rechter Bahn, Drum laſſ' ich

mir genügen An ſeiner Huld, Und hab' Geduld; Er wird mein Unglück wenden; Es ſteht in ſeinen Händen.

3. Was Gott thut, das iſt wohlgethan, Er wird mich wohl bedenken; Mein Arzt, der Alles heilen kann, Wird mich mit Gift nicht tränken. Er iſt getreu, Und ſteht mir bei; Auf ihn nur will ich bauen, Und ſeiner Güte trauen.

4. Was Gott thut, das iſt wohlgethan, Er iſt mein Licht, mein Leben, Der mir nichts Böſes gönnen kann; Ihm will ich mich ergeben In Freud' und Leid; Es kommt die Zeit, Da öffentlich erſcheinet, Wie treulich er's gemeinet.

5. Was Gott thut, das iſt wohlgethan; Muß ich den Kelch gleich ſchmecken, Der bitter iſt nach meinem Wahn, Laſſ' ich mich doch nichts ſchrecken, Weil er zuletzt Mich doch ergötzt Mit ſüßem Troſt im Herzen; Da weichen alle Schmerzen.

6. Was Gott thut, das iſt wohlgethan! Dabei will ich verbleiben; Es mag mich auf die rauhe Bahn Noth, Tod und Elend treiben: So wird Gott mich Ganz väterlich In ſeinen Armen halten; Drum laſſ' ich ihn nur walten.

M. Samuel Rodigaſt.

Eigene Melodie.

1998. Warum betrübſt du dich, mein Herz, Bekümmerſt dich und trägeſt Schmerz Nur um das zeitlich Gut? Vertrau' du deines Gottes Rath, Der alle Ding' erſchaffen hat!

2. Er kann und will dich laſſen nicht, Er weiß gar wohl, was dir gebricht, Himmel und Erd' iſt ſein, — Mein Vater und mein Herr und Gott, Der mir beiſteht in aller Noth!

3. Weil du mein Gott und Vater biſt, Dein Kind du nimmermehr vergißt, Du väterliches Herz! Ich bin ein armer Erdenkloß, Auf Erden aller Hülfe bloß.

4. Der Reiche bauet auf ſein Gut; Ich will vertrau'n auf Gottes Hut. Ob mich die Welt veracht't, So glaub' ich doch mit Zuverſicht: Wer Gott vertraut, dem mangelt's nicht.

5. Ach Gott! du biſt ſo reich noch heut, Als je du warſt von Ewigkeit! Mein Trauen ſteht zu dir; Sey du nur meiner Seele Hort, So hab' ich G'nüge hier und dort.

6. Zeitlicher Ehr' ich gern entbehr', Des Ewigen mich nur gewähr', Das du erworben haſt Durch deinen herben, bittern Tod; Das bitt' ich dich, mein Herr und Gott!

7. Alles was iſt auf dieſer Welt, Es ſey Gold, Silber oder Geld, Reichthum und zeitlich Gut, Das währt nur eine kleine Zeit Und hilft doch nichts zur Seligkeit.

8. Ich danke dir, Herr Jeſu Chriſt, Daß mir das kund geworden iſt Durch dein wahrhaftig Wort. Verleih' mir auch Beſtändigkeit Zu meiner Seele Seligkeit!

9. Lob, Ehr' und Preis ſey dir gebracht Für Alles, wie du mich bedacht. In Demuth bitt' ich dich: Laß mich von deinem Angeſicht Ewig verſtoßen werden nicht!

Hans Sachs.

Eigene Melodie.

1999. Warum ſollt' ich mich denn grämen? Hab' ich doch Chriſtum noch! Wer will mir den nehmen? Wer will mir den Himmel rauben, Den mir ſchon Gottes Sohn Beigelegt im Glauben?

2. Nackend lag ich auf dem Boden, Als ich kam, Als ich nahm Meinen erſten Odem; Nackend werd' ich auch hinziehen, Wann ich werd' Von der Erd' Als ein Schatten fliehen.

3. Gut und Blut, Leib, Seel' und Leben Iſt nicht mein; Gott allein Iſt es, der's gegeben. Will er's wieder zu ſich kehren, Nehm' er's hin! Ich will ihn Dennoch fröhlich ehren.

4. Schickt er mir ein Kreuz zu tragen, Dringt herein Angſt und Pein: Sollt' ich drum verzagen? Der es ſchickt, der wird es wenden; Er weiß wohl Wie er ſoll All mein Unglück enden.

5. Gott hat mich in guten Tagen Oft ergötzt; Sollt' ich jetzt Nicht auch etwas tragen? Fromm iſt Gott, und ſchärft mit Maßen Sein Gericht, Kann mich nicht Ganz und gar verlaſſen.

6. Satan, Welt und ihre Rotten Können mir Nichts mehr hier Thun, als meiner ſpotten. Laß ſie ſpotten, laß ſie lachen! Gott, mein Heil, Wird in Eil' Sie zu Schanden machen.

7. Unverzagt und ohne Grauen Soll ein Chriſt, Wo er iſt, Stets ſich laſſen ſchauen. Wollt' ihn auch der Tod aufreiben, Soll der Muth Dennoch gut Und ſein ſtille bleiben.

8. Kann uns doch der Tod nicht tödten, Sondern reißt Unſern Geiſt Aus viel tauſend Nöthen; Schließt das Thor der bittern Leiden, Und macht Bahn, Da man kann Gehn zu Himmelsfreuden.

9. Da will ich mit ſüßen Schätzen Einſt mein Herz Nach dem Schmerz Ewiglich ergötzen. Hier iſt kein recht Gut zu finden; Was die Welt In ſich hält, Muß wie Rauch verſchwinden.

10. Was ſind dieſes Lebens Güter? Eine Hand Voller Sand, Kummer der Gemüther. Dort, dort ſind die edeln Gaben, Wo mein Hirt, Chriſtus, wird Mich ohn' Ende laben.

11. Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden! Ich bin dein, Du biſt mein; Niemand kann uns ſcheiden. Ich bin dein, weil du dein Leben Und dein Blut Mir zu gut In den Tod gegeben.

12. Du biſt mein, weil ich dich faſſe, Und dich nicht, O mein Licht! Aus dem Herzen laſſe, Laß mich, laß mich hingelangen, Wo du mich, Und ich dich Ewig werd' umfangen!

Paul Gerhardt.

Mel. Vater unſer im Himmelreich ꝛc.

2000. Ach Gott, wie manches Herzeleid Begegnet mir zu dieſer Zeit! Der ſchmale Weg iſt trübſalvoll, Den ich zum Himmel wandeln ſoll; Wie ſchwer doch läßt mein Fleiſch und Blut Sich zwingen zu dem ew'gen Gut!

2. Wo ſoll ich mich denn wenden hin? Zu dir, Herr Jeſu, ſteht mein Sinn! Bei dir mein Herz Troſt, Hülf' und Rath Allzeit gewiß gefunden hat; Niemand jemals verlaſſen iſt, Der feſt vertraut auf Jeſum Chriſt.

3. Jeſu, mein Herr und Gott allein, Wie ſüß iſt mir der Name dein! Es kann kein Trauren ſeyn ſo ſchwer: Dein ſüßer Nam' erfreut vielmehr; Kein Elend mag ſo bitter ſeyn: Dein ſüßer Nam', der lindert's fein.

4. Ob mir gleich Leib und Seel' verſchmacht't, So weißt du, Herr, daß ich's nicht acht'; Wenn ich dich hab', ſo hab' ich wohl, Was ewig mich erfreuen ſoll. Dein bin ich ja mit Leib und Seel', Du ſchirmeſt mich, Immanuel!

5. Kein' beſſ're Treu' auf Erden iſt, Denn nur bei dir, Herr Jeſu Chriſt! Ich weiß, daß du mich nicht verläſſ'ſt, Dein' Wahrheit bleibt mir ewig feſt; Du biſt mein rechter, treuer Hirt, Der ewig mich behüten wird.

6. Jeſu, mein Freund, mein' Ehr' und Ruhm, Des Herzens beſtes Eigenthum! Ich kann's doch ja nicht zeigen an, Wie hoch dein Nam' erfreuen kann; Wer Glaub' und Lieb' im Herzen hat, Der wird's erfahren in der That.

7. Drum hab' ich oft und viel gered't: Wenn ich an dir nicht Freude hätt', Wollt' ich den Tod mir wünſchen her, Ja, daß ich nie geboren wär'; Denn wer dich nicht im Herzen hat, Der iſt gewiß lebendig todt.

8. Stell' ich die Hoffnung nur zu dir, So fühl' ich Troſt und Fried' in mir; Wenn ich in Nöthen bet' und ſing', So wird mein Herze guter Ding'; Dein Geiſt bezeugt, daß ſolches frei Des ew'gen Lebens Vorſchmack ſey.

9. Drum will ich, ob auch arm und ſchwach, Das Kreuz dir willig tragen nach; Mein Gott, mach' mich dazu bereit! Es dient zum Beſten allezeit. Hilf mir's nur muthig greifen an, Daß ich den Lauf vollenden kann!

10. Hilf mir auch zwingen mein Gemüth, Vor Sünd' und Schanden mich behüt'; Erhalt' mein Herz im Glauben rein, So leb' und ſterb' ich dir allein. Jeſu, mein Troſt, hör' mein' Begier: O Heiland, wär' ich doch bei dir!

Dr. Martin Möller.

Mel. Mag ich Unglück nicht ꝛc.

2001. Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt; Was widerſtrebt Die Welt denn meinem Glauben? Ohn' meinen Gott krümmt ſie fürwahr Mir nicht ein Haar, Er woll' es denn erlauben. Führt mich ſein Rath Auf rauhem Pfad Durch dieſe Welt: Wie's ihm gefällt! Nur daß ich's mög' ertragen!

2. Ich weiß ja, daß mein Jeſus Chriſt Viel größer iſt, Als Himmel, Meer und Erden. O liebes Herz, was zageſt du? Gib dich zur Ruh'! Es kann bald beſſer werden. Aus aller Noth Hilſt dir dein Gott; Das iſt gewiß; Trau' feſt auf dieß! Im Glauben muß man's faſſen.

3. Von Herzen, Herr, vertrau' ich dir; Bleib ſtets bei mir, Du König aller Ehren! Mein Hoffen ſteht zu dir allein; Laß

ferne ſeyn, Was mich von dir will kehren; So hat's nicht Noth. Ach, lieber Gott, Sieh', wie ſo leicht Ein Menſch erbleicht, Und ſtirbt, wie eine Blume!

4. Ein Großes, Herr, das bitt' ich noch: Ach, gib mir doch, Daß ich mein ganzes Leben Anſtelle fromm nach deinem Rath, Und gib mir Gnad', Der Luſt zu widerſtreben. Mein Fleiſch und Blut Macht's nimmer gut; Auf kurze Freud' Ein ew'ges Leid Bringt Manchem ſein Ergötzen.

5. Gib aber Luſt und Liebe mir Allein zu dir, Und einſt ein ſelig Ende, Wann meine Seel' von hinnen fährt; Was mein gehört, Leg' ich in deine Hände. Führ' mich hinein, Bei dir zu ſeyn Am Himmelsthron, O Gottes Sohn! Darnach ſteht mein Verlangen.

6. Hilf mir, daß ich, o treuer Hort, Bei deinem Wort Und reiner Lehre ſtehe; Standhaftig dich bekenne frei, Ohn' alle Scheu, Auch in dem größten Wehe, Wie feſt und wahr Der heil'gen Schaar In aller Noth, Ja, bis zum Tod An deinem Wort gehalten.

7. Ich weiß, daß du mein Heiland biſt, O Jeſu Chriſt! Drum laſſ' ich mir nicht grauen. Mein Erlöſer iſt Gottes Sohn, Im hohen Thron, Auf den will ich feſt bauen. Lebt Er doch noch Im Himmel hoch! Er wird mich wohl, Wann's werden ſoll, Nach meinem Leid ergötzen.

Dr. Caſpar Meliſſander. (Verändert.)

Mel. Chriſtus, der uns ſelig macht ꝛc.

2002. Schwing' dich auf zu deinem Gott, Du betrübte Seele! Warum liegſt du, Gott zum Spott, In der Schwermuthshöhle? Merkſt du nicht des Satans Liſt? Er will durch ſein Kämpfen Deinen Troſt, den Jeſus Chriſt Dir erworben, dämpfen.

2. Auf! ermanne dich und ſprich: Fleuch, du alte Schlange! Was erneuſt du deinen Stich, Machſt mir angſt und bange? Iſt dir doch der Kopf zerknickt, Und ich bin durch's Leiden Meines Heilands hingerückt In den Saal der Freuden!

3. Was ich Böſes je gethan, Reuet mich von Herzen; Dahingegen nehm' ich an Chriſti Blut und Schmerzen. Denn das iſt das Löſegeld Meiner Miſſethaten; Dadurch iſt der ganzen Welt Und auch mir gerathen.

4. Chriſti Unſchuld iſt mein Ruhm, Sein Recht mein Krone, Sein Verdienſt mein Eigenthum, Das ich frei bewohne. Dieſes felſenfeſte Schloß Kann der Feind nicht fällen, Ja, es muß der Hölle Troß Selbſt an ihm zerſchellen.

5. Stürme, Teufel, Welt und Tod! Was könnt ihr mir ſchaden? Deckt mich doch in jeder Noth Gott mit ſeinen Gnaden; Gott, der mir ſelbſt ſeinen Sohn Hat geſchenkt aus Liebe, Daß der ew'ge Fluch und Hohn Mich dort nicht betrübe.

6. Meine Seele lebt in mir Durch die ſüßen Lehren, So die Chriſten mit Begier Alle Tage hören. Gott eröffnet allezeit Meines Geiſtes Sinne, Daß ich ſeine Gütigkeit Werde fröhlich inne.

7. Was ſind der Propheten Wort', Der Apoſtel Schreiben, Als ein Licht am dunkeln Ort, Zweifel zu vertreiben? Meine Seele glaubt an dieß Unter allen Stürmen; Das wird auch in Finſterniß Meinen Glauben ſchirmen.

8. Ja, auf dieſen heil'gen Grund Bau' ich im Gemüthe; Sehe, wie der Hölle Bund Zwar dawider wüthe: Dennoch muß er laſſen ſtehn, Was Gott aufgerichtet; Aber ſchmählich muß vergehn, Was die Lüge dichtet.

9. Ich bin Gottes, Gott iſt mein; Wer iſt, der uns ſcheide? Dringt das liebe Kreuz herein Mit dem bittern Leide: Laß es dringen! kommt es doch Von geliebten Händen; Schnell zerbricht des Kreuzes Joch, Wenn es Gott will wenden.

10. Kinder, die der Vater ſoll Ziehn zu allem Guten, Die gerathen ſelten wohl Ohne Zucht und Ruthen. Bin ich denn nun Gottes Kind, Warum will ich fliehen, Wenn er mich von meiner Sünd' Will zum Guten ziehen?

11. Es iſt herzlich gut gemeint Mit der Chriſten Plagen. Wer hier chriſtlich wohl geweint, Darf nicht ewig klagen. Der, dem's Kreuz hier recht bewußt, Hat in Gottes Garten Ewiglich vollkommne Luſt Endlich zu gewarten.

12. Gottes Kinder ſäen zwar Traurig und mit Thränen; Doch es kommt ein Freudenjahr Einſt nach langem Sehnen. Ja, es kommt die Erntezeit, Wo die Saat auf Erden, Wo der Chriſten Kreuz und Leid Lauter Jubel werden.

13. O ſo faſſe dich, mein Herz, Denke

nicht der Schmerzen! Dringe fröhlich himmelwärts, Ruh' an Chriſti Herzen! Lerne glauben mehr und mehr, Gib dem großen Namen Deines Gottes Preis und Ehr'; Er wird helfen! Amen. Paul Gerhardt.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

2003. Je größer Kreuz, je näher Himmel! Wer ohne Kreuz, iſt ohne Gott; Bei dem verlarvten Weltgetümmel Vergißt man Hölle, Fluch und Tod: O ſelig iſt der Menſch geſchätzt, Den Gott in Kreuz und Trübſal ſetzt!

2. Je größer Kreuz, je beſſ're Chriſten; Gott prüft uns mit dem Probeſtein. Wie mancher Garten muß gleich Wüſten Ohn' einen Thränenregen ſeyn! Das Gold wird auf dem Feuerherd, Ein Chriſt in mancher Noth bewährt.

3. Je größer Kreuz, je ſtärkrer Glaube; Die Palme wächſet bei der Laſt; Die Süßigkeit fleußt aus der Traube, Wenn du ſie wohl gekeltert haſt; Im Kreuze wächſet uns der Muth, Wie Perlen in geſalzner Fluth.

4. Je größer Kreuz, je mehr Gebete; Geriebne Kräuter duften wohl; Wenn um das Schiff kein Sturmwind wehte, So fragte man nicht nach dem Pol; Wo kämen Davids Pſalmen her, Wenn er nicht auch verſuchet wär'?

5. Je größer Kreuz, je mehr Verlangen; Im Thale ſteiget man bergan; Wer durch die Wüſten oft gegangen, Der ſehnet ſich nach Kanaan; Das Täublein findet hier nicht Ruh', So fleucht es nach der Arche zu.

6. Je größer Kreuz, je lieber Sterben; Man freut ſich dann auf ſeinen Tod, Denn man entgehet dem Verderben, Es ſtirbt auf einmal alle Noth. Das Kreuze, das die Gräber ziert, Bezeugt, man habe triumphirt.

7. Gekreuzigter! laß mir dein Kreuze Je länger und je lieber ſeyn; Daß mich die Ungeduld nicht reize, So pflanz' ein ſolches Herz mir ein, Das Glaube, Lieb' und Hoffnung hegt, Bis dort mein Kreuz die Krone trägt! Benj. Schmolke.

Eigene Melodie.

2004. Kein Chriſt ſoll ihm die Rechnung machen, Daß lauter Sonnenſchein Hier um ihn werde ſeyn, Und er nur ſcherzen dürf' und lachen. Wir haben keinen Roſengarten Hier zu gewarten.

2. Wer dort mit Chriſto hofft zu erben, Gedenk' auch für und für, In dieſer Welt allhier Mit ihm zu leiden und ſterben. Hier wird, was Gott uns dort erkoren, Durch's Kreuz geboren.

3. Was mußte Chriſtus ſelbſt ausſtehen! Er mußte ja durch Noth Und jammervollen Tod Zu ſeiner Herrlichkeit eingehen; Und du vermeinſt mit Recht zu klagen In böſen Tagen?

4. Der Wein muß erſt gekeltert werden, Bevor ſein ſüßer Saft Ein mildes Labſal ſchafft. Der Weizen, der uns ſtärkt auf Erden, Kommt durch das Mahlen und die Hitze Uns erſt zu nütze.

5. Gold, Silber und viel andres Weſen Muß auch durch's Feuer gehn, Bevor es kann beſtehn; Ein Kranker, will er recht geneſen, Darf über Arzeneigetränken Sich nicht viel kränken.

6. Wer hat den Siegeskranz getragen, Der nicht vom Uebermuth Der Feind' in Schweiß und Blut Und Kummer hat gewußt zu ſagen? Wer wird das Ziel im Wetterennen Ohn' Staub erkennen?

7. Iſt noch ſo viel uns widerfahren, So iſt doch dieſes Leid Nicht werth der Herrlichkeit, Die Gott an uns will offenbaren, Weil ſie nach dieſen kurzen Jahren Soll ewig währen.

Simon Dach.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

2005. Endlich bricht der heiße Tiegel, Und der Glaub' empfäht ſein Siegel, Gleich dem Gold, im Feu'r bewährt; Zu des Himmels höchſten Freuden Werden nur durch tiefe Leiden Gottes Lieblinge verklärt!

2. Unter Leiden prägt der Meiſter In die Seelen, in die Geiſter Sein allgeltend Bildniß ein. Wie er dieſes Leibes Töpfer, Will er auch des künft'gen Schöpfer Auf dem Weg der Leiden ſeyn.

3. Leiden bringt empörte Glieder Endlich zum Gehorſam wieder, Macht ſie Chriſto unterthan, Daß er die gebrochnen Kräfte Zu dem Heiligungsgeſchäfte Sanft und ſtill erneuern kann.

4. Leiden ſammelt unſre Sinne, Daß die Seele nicht zerrinne In den Bildern dieſer Welt, — Iſt, wie eine Engelwache,

Die im innerſten Gemache Des Gemüthes Ordnung hält.

5. Leiden ſtimmt des Herzens Saiten Für den Pſalm der Ewigkeiten, Lehrt mit Sehnſucht dorthin ſehn, Wo die ſel'gen Palmenträger Mit dem Chor der Harfenſchläger Preiſend vor dem Throne ſtehn.

6. Leiden fördert unſre Schritte, Leiden weiht die Leibeshütte Zu dem Schlaf in kühler Gruft; Es gleicht einem frohen Boten Jenes Frühlings, der die Todten Zum Empfang des Lebens ruft.

7. Leiden macht im Glauben gründlich, Macht gebeugt, barmherzig, kindlich; Leiden, wer iſt deiner werth? Hier heißt man dich eine Bürde, Droben biſt du eine Würde, Die nicht Jedem widerfährt!

8. Brüder, ſolche Leidensgnade Wird in mannigfachem Grade Jeſu Jüngern kund gemacht, Wenn ſie mancher Schmerz durchwühlet, Wenn ſie manchen Tod gefühlet, Nächte ſeufzend durchgewacht!

9. Wenn auch die geſunden Kräfte Zu des guten Herrn Geſchäfte Wurden willig ſonſt geweiht: O ſo iſt's für ſie kein Schade, Daß ſie ihres Führers Gnade Läutert in der Prüfungszeit.

10. Im Gefühl der tiefſten Schmerzen Dringt das Herz zu ſeinem Herzen Immer liebender hinan, Und um Eins nur fleht es ſehnlich: Mache deinem Tod mich ähnlich, Daß ich mit dir leben kann!

11. Endlich mit der Seufzer Fülle Bricht der Geiſt durch jede Hülle, Und der Vorhang reißt entzwei. Wer ermiſſet dann hienieden, Welch ein Meer voll Gottesfrieden Droben ihm bereitet ſey!

12. Nun iſt er bei jenen Schaaren, Die zu Jeſu heimgefahren, Die ſein ew'ges Licht umfließt. Alle, die uns droben kennen, Die uns Brüder, Schweſtern nennen, Sey'n durch ihn von uns gegrüßt!

13. Jeſu, laß zu jenen Höhen Heller ſtets hinauf uns ſehen, Bis die letzte Stunde ſchlägt, Da auch uns nach treuem Ringen Heim zu dir auf lichten Schwingen Eine Schaar der Engel trägt!

Nach Carl Friedrich Hartmann.

Mel. Singen wir aus Herzensgrund ꝛc

2006. Auf den Nebel folgt die Sonn', Auf das Trauern Freud' und Wonn', Auf die ſchwere, bittre Pein Stellt ſich Troſt und Labſal ein. Meine Seele, die zuvor Sank bis an des Todes Thor, Steigt gen Himmel nun empor.

2. Der, vor dem die Welt erſchrickt, Hat mir meinen Geiſt erquickt; Seine hohe, ſtarke Hand Reißt mich aus der Hölle Band; Alle ſeine Lieb' und Güt' Ueberſchwemmt mir mein Gemüth Und erfriſchet das Geblüt.

3. Hab' ich vormals Angſt gefühlt, Hat der Gram mein Herz zerwühlt, Hat der Kummer mich beſchwert, Hat der Satan mich bethört: Ei ſo bin ich nunmehr frei, Heil und Rettung, Schutz und Treu' Steht mir wieder treulich bei!

4. Gott läßt keinen traurig ſtehn, Noch mit Schimpf zurücke gehn, Der ſich ihm zu eigen ſchenkt Und ihn in ſein Herze ſenkt. Wer auf Gott die Hoffnung ſetzt, Findet endlich und zuletzt, Was ihm Leib und Seel' ergötzt.

5. Kommt's nicht heute, wie man will, Sey man nur ein wenig ſtill; Iſt doch morgen auch ein Tag, Da die Wohlfahrt kommen mag! Gottes Zeit hält ihren Schritt, Wann die kommt, kommt unſre Bitt' Und die Freude reichlich mit.

6. Ach, wie oftmals dacht' ich doch, Da mir noch der Trübſal Joch Auf dem Haupt und Nacken ſaß, Und das Leid mein Herze fraß: Nun iſt keine Hoffnung mehr, Auch kein Ruhen, bis ich kehr' In das dunkle Todtenmeer!

7. Aber mein Gott wandt' es bald, Heilt' und hielt mich dergeſtalt, Daß ich, was ſein Arm gethan, Nimmermehr g'nug preiſen kann. Als ich weder hie noch da Einen Weg zur Rettung ſah, Hatt' ich ſeine Hülfe nah.

8. Als ich furchtſam und verzagt Mich ſelbſt und meine Herze plagt', Als ich manche liebe Nacht Mich mit Wachen krank gemacht, — Als mir aller Muth entfiel: Tratſt du, mein Gott, ſelbſt ins Spiel, Gabſt dem Unfall Maß und Ziel.

9. Nun, ſo lang' ich in der Welt Haben werde Haus und Zelt, Soll mir dieſer Wunderſchein Stets vor meinen Augen ſeyn. Ich will all mein Lebenlang Meinem Gott mit Lobgeſang Hiefür bringen Preis und Dank.

10. Allen Jammer, aller Schmerz, Den des ew'gen Vaters Herz Mir ſchon jetzo zugezählt, Oder künftig auserwählt, Will ich hier in dieſem Lauf Meines

Lebens allzuhauf Friſch und freudig nehmen auf.

11. Ich will gehn in Angſt und Noth, Ich will gehn bis in den Tod, Ich will gehn ins Grab hinein, Und doch allzeit fröhlich ſeyn! Wem der Stärkſte will beiſtehn, Wen der Höchſte will erhöhn, Der kann nicht zu Grunde gehn! Paul Gerhardt.

Eigene Melodie.

2007. Nur friſch hinein! Es kann ſo tief nicht ſeyn, — Das rothe Meer wird dir ſchon Platz vergönnen. Was wimmerſt du? ſollt' Der nicht helfen können, Der nach dem Blitz gibt Sonnenſchein? — Nur friſch hinein!

2. Der Himmelsheld Hat einen Weg beſtellt, Den Niemand weiß. Eh' ſein Volk ſollte ſinken, Muß ſelbſt das Meer auf dieſes Helden Winken Zur Mauer ſeyn; er herrſcht im Fluthenfeld, Der Himmelsheld.

3. Die Tapferkeit Iſt jederzeit bereit, Durch Kreuz und Schmach und durch empörte Wellen Zu dringen durch; kein Sturmwind kann ſie fällen; Sie hält uns feſt in ſteter Sicherheit, Die Tapferkeit.

4. Ein Kriegesmann Muß tapfer halten an; Es ſteht nicht wohl, wenn Krieger wollen gehen, Weil ſie das End' des Krieges nicht erſehen. Ein Chriſt iſt auch, der tapfer kämpfen kann, Ein Kriegesmann.

5. Der Kampf hört auf, Wenn hier dein Pilgerlauf Das Ziel erreicht; was einmal angefangen, Das nimmt ein End'. Der Herr iſt vorgegangen, Du folgeſt nach, und tritt nur tapfer drauf; Es höret auf!

6. Die Kreuzespein Wird ja nicht ewig ſeyn, Es iſt ein Kelch, der ſeinen Boden zeiget; Man ſieht den Grund, wenn Alles ausgeneiget. Drum laß dir einen Trank des Lebens ſeyn Die Kreuzespein!

7. Die große Noth Zerbricht doch einſt der Tod. — Hindurch, hindurch, und folge deinem Führer! Dein Jeſus iſt des Weltenalls Regierer, Der ſchreitet durch für dich durch alle Noth Und durch den Tod.

8. Er iſt dein Hirt, Der dich nicht laſſen wird; Er wird ſein Schaf auf ſeinen Achſeln tragen; Es wartet ſchon auf dich der Engel Wagen Zum ſichern Schutz; und ob du dich verirrt: Er iſt dein Hirt!

9. Auf, ſchwacher Sinn, Wirf allen Kummer hin, Und ſchicke dich, die Tiefe zu durchwaten! Kommt ſchon ein Sturm: dein Jeſus wird dir rathen Und helfen aus; der Tod iſt dein Gewinn. — Auf, ſchwacher Sinn!

10. Der Chriſtenſtand Iſt hier alſo bewandt: Es muß ein Kreuz das andre Kreuz verjagen. So ging es Ihm, der unſer Kreuz getragen Am Kreuzesſtamm; es iſt kein Kindertand Der Chriſtenſtand.

11. Wer wandeln ſoll, Muß oftmals trauervoll Durch Berg' und Thal und tiefe Gründe dringen; So muß ein Chriſt auch nach dem Himmel ringen Und leiden viel. Der muß oft geben Zoll, Wer wandern ſoll.

12. Ach, mein Herr Chriſt! Wenn du nur bei mir biſt, So will ich auch mein Leben willig enden; Zu dir, mein Gott, will ich mich gänzlich wenden, Und tragen, was mir auferleget iſt, Herr Jeſu Chriſt! Michael Kongehl.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

2008. Seele, ſey zufrieden! Was dir Gott beſchieden, Das iſt Alles gut. Treib' aus deinem Herzen, Ungeduld und Schmerzen, Faſſe friſchen Muth. Iſt die Noth Dein täglich Brod; Mußt du weinen mehr als lachen: Gott wird's doch wohl machen!

2. Scheint der Himmel trübe, Und der Menſchen Liebe Stirbt dir ganz dahin; Führt das Mißgeſchicke Faſt all' Augenblicke Trüb durch deinen Sinn: Nur Geduld! Des Himmels Huld Sieht auf alle deine Sachen; Gott wird's doch wohl machen!

3. Ungeduld und Grämen Kann nichts von uns nehmen, Macht nur größern Schmerz. Wer ſich widerſetzet, Wird nur mehr verletzet; Drum Geduld, mein Herz! Aus dem Sinn Die Sorgen hin! Drücket gleich die Laſt die Schwachen: Gott wird's doch wohl machen!

4. Auf die Waſſerwogen Folgt ein Regenbogen, Und die Sonne blickt; So muß auf das Weinen Lauter Freude ſcheinen, Die das Herz erquickt. Laß es ſeyn, Wenn Angſt und Pein Mit dir ſchlafen, mit dir wachen: Gott wird's doch wohl machen!

5. Kronen ſollen tragen, Die des Kreuzes Plagen In Geduld beſiegt. Fröhlich auszuhalten, Und Gott laſſen walten, Das macht recht vergnügt. Drum nimm dir, O Seele, für, Stets zu beten und zu wachen; Gott wird's doch wohl machen!

II.

Ländliche Blumen.

1. Die Wolken.

Die Wolke eilet fern daher,
Und ziehet weit dahin;
Wallt glänzend über Land und Meer,
Als leichte Wandlerin.

Im hellen, flatternden Gewand
Blickt ſie zu uns herab;
Weilt nicht bei Weisheit und bei Tand,
Und an dem ſtillen Grab.

Es iſt ihr alles, alles gleich,
Und blickt es kaum noch an.
So wandelt ſie von Reich zu Reich,
Die angewieſ'ne Bahn.

Ein Weſen ſcheinſt du, hoch und hehr,
Und iſt doch lauter Schein,
Und ſinkeſt endlich müd und ſchwer,
Auf Meer und Land herein.

Denn freilich, hoch iſt deine Bahn,
Und fröhlich iſt dein Lauf;
Doch geht er ja nicht himmelan,
Und zu den Sternen auf.

6. Alſo ſoll es bleiben! Ich will mich verſchreiben, Gott getreu zu ſeyn. Ja, in Tod und Leben Bleib' ich ihm ergeben; Ich bin ſein, er mein. Denn mein Ziel Iſt: wie Gott will! Drum ſag' ich in allen Sachen: Gott wird's doch wohl machen!

Benj. Schmolke.

Eigene Melodie.

2009. Auf meinen lieben Gott Trau' ich in Angſt und Noth. Er kann mich allzeit retten Aus Trübſal, Angſt und Nöthen. Mein Unglück kann er wenden; Es ſteht in ſeinen Händen.

2. Wenn mich die Sünd' anficht, Will ich verzagen nicht; Auf Chriſtum will ich bauen, Und ihm allein vertrauen; Ihm will ich mich ergeben Im Tod und auch im Leben.

3. Ob mich der Tod nimmt hin: Sterben iſt mein Gewinn, Und Chriſtus iſt mein Leben; Er wird ſein Reich mir geben. Ich ſterb' heut' oder morgen: Dafür laſſ' ich Gott ſorgen.

4. O mein Herr Jeſu Chriſt, Der du aus Liebe biſt Am Kreuz für mich geſtorben! Du haſt das Heil erworben, Und ſchaffſt aus kurzen Leiden Den Deinen ew'ge Freuden.

5. Amen aus Herzensgrund Sprech' ich zu aller Stund'! Du woll'ſt, Herr Chriſt, uns leiten, Uns ſtärken, vollbereiten, Auf daß wir deinen Namen Ohn' Ende preiſen. Amen!

Sigmund Weingärtner.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc.

2010. Iſt Gott für uns in aller Pein, In allem Kreuz und Leiden: Wer mag uns dann zuwider ſeyn? Wer will von ihm uns ſcheiden? Iſt Gott für uns in Angſt und Noth, So kann uns Teufel, Höll' und Tod, Auch ſonſt kein Feind mehr ſchaden.

2. Iſt Gott für uns, ſo können wir Ausüben große Thaten, Denn er iſt bei uns für und für, Und weiß uns wohl zu rathen. Wir können Kriegesvolk mit Gott Zerſchmeißen, daß es noch mit Spott Und Schande muß entweichen.

3. Iſt Gott für uns, ſo dürfen ſich Die Feind' an uns nicht wagen; Er kann ſie Alle mächtiglich Zum Spott mit Blindheit ſchlagen. Gott kennet ſeine Kinder wohl; Er weiß wohl, wann er helfen ſoll Den Schafen ſeiner Weide.

4. Iſt Gott für uns, wie er denn iſt Bei uns aus lauter Gnaden: Was kann uns dann Betrug und Liſt, Haß, Neid und Feindſchaft ſchaden? Gott iſt ſo ſtark, daß Roß und Mann Er auch mit einem Wörtlein kann Gar leicht zu Boden ſchlagen.

5. Iſt Gott für uns, ſo wird er wohl Für ſeine Lehre kämpfen; Und wird wohl wiſſen, wie er ſoll, Die uns verfolgen, dämpfen. Er ſchickt es oft ſo wunderlich, Daß die Verfolger ſelber ſich Zu ihm bekehren müſſen.

6. Iſt Gott für uns, ſo ſind zugleich Die Engel uns zur Seiten, Die uns in dieſem Jammerreich Beſchützen und begleiten; Durch ſie wird, wenn es Gott gefällt, Allein in einer Nacht gefällt Ein ganzes Heer der Feinde.

7. Iſt Gott für uns, ſo muß die Welt Und Fleiſchesluſt erliegen; Mit Gott man ſtets das Feld behält, Mit Gott kann man obſiegen. Der Teufel ſelbſt kann nicht beſtehn, Er muß beſchämt doch von uns gehn, Er kann kein Haar uns krümmen.

8. Iſt Gott für uns, was kann der Grimm Des Todes uns erſchrecken? Es wird ja Chriſti Lebensſtimm' Uns wieder auferwecken, Da wir im reinen Ehrenkleid In ungetrübter Seligkeit Sein Antlitz ſchauen ſollen.

9. Drum ſoll uns auch zu aller Zeit, Weil Gott für uns, nichts ſcheiden Von ſeiner Liebe; ja, kein Streit, Kein Kummer, Schmerz und Leiden, Kein Krieg, kein Schwert, kein Hohn und Spott Soll uns von unſerm ſtarken Gott Und ſeiner Liebe trennen.

Freylinghauſens Geſangbuch von 1714.

Eigene Melodie.

2011. Des Unglücks Noth entſteht, Wenn es mir nicht nach meinem Willen geht; Ich leide die und jene Schmerzen, Darüber krümmt ſich Fleiſch und Blut; Doch dankt dir, Gott, mein Geiſt von Herzen; Ihm iſt das Kreuz gar ſüß und gut.

2. Damit, o Vater, dir Die Welt dein Kind des Himmels nicht entführ', Das dir dein Sohn mit Blut erworben, Erweckſt du deine milde Ruth', Erneuerſt, was dir iſt verdorben, Und machſt den Schaden wieder gut.

3. Herr Jeſu Chriſt! dein Joch Demüthigt mich; ich führe ſonſt zu hoch, Würd' auf den Chriſtenſtand nicht achten. Drum zwingſt du meinen ſtolzen Muth, Daß ich muß nach dem Himmel trachten. O wie iſt das für mich ſo gut!

4. O heil'ger Geiſt! dein Licht Das haftete in meiner Seele nicht, Wenn nicht die Noth zum Wort mich triebe, Zum edlen Wort, das ſanfte thut, Deß Wunderkraft nunmehr ich liebe, Und halt' es für mein einzig Gut.

5. Drum, kommt das Kreuz herein, Das liebe Kreuz, ſo will ich fröhlich ſeyn, Weil du, mein Gott, es mir zuſchickeſt, Und auch bei herber Thränenfluth Mir endlich Herz und Seel' erquickeſt, Und machſt es Alles mit mir gut.

6. Das Leiden dieſer Zeit Iſt doch fürwahr nicht werth der Herrlichkeit, Die du an mir wirſt offenbaren; Ich werde durch des Kreuzes Gluth Geläutert, nach den kurzen Jahren Hineinzugeh'n zum höchſten Gut.

Wernigerod. Geſangbuch. 1738.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

2012. Was willſt du dich betrüben In mir, o meine Seel'? Ergib dich, den zu lieben, Der heißt Immanuel! Vertrau' dich ihm allein! Er wird gut Alles machen, Und fördern deine Sachen, Wie dir's mag ſelig ſeyn.

2. Denn Gott verläſſet keinen, Der ſich auf ihn verläßt; Er bleibt getreu den Seinen, Die ihm vertrauen feſt. Läßt ſich's an wunderlich, So laß dir doch nicht grauen: Mit Freuden wirſt du ſchauen, Wie Gott wird retten dich!

3. Auf ihn magſt du es wagen Getroſt mit friſchem Muth; Mit ihm wirſt du erjagen, Was dir iſt nütz und gut! Denn was Gott haben will, Das kann Niemand verhindern Von allen Menſchenkindern, So viel ihr'r ſind im Spiel.

4. Wenn auch ſelbſt aus der Höllen Der Satan trotziglich Sich wider dich will ſtellen Und niederwerfen dich: So muß er doch mit Spott Von ſeinen Ränken laſſen, Damit er dich will faſſen; Denn dein Werk fördert Gott.

5. Er führt's zu ſeinen Ehren, Und deiner Seligkeit; Soll's ſeyn, kein Menſch kann's wehren, Und wär's ihm noch ſo leid. Will's denn Gott haben nicht, So kann's Niemand betreiben, Es muß dahinten bleiben. Was Gott will, das geſchicht!

6. Drum ich mich ihm ergebe; Ihm ſey es heimgeſtellt! Nach nichts mehr ich ſonſt ſtrebe, Denn nur, was ihm gefällt. Sein Will' iſt mein' Begier, Der iſt und bleibt der beſte, Das glaub' ich froh und feſte. Wohl dem, der's glaubt mit mir!

Johannes Heermann.

Mel. Die Tugend wird ꝛc.

2013. Gekreuzigter! zu deinen Füßen Hebt aus dem Staube ſich empor Mein Herz, wenn es von Gram zerriſſen; Es ſucht dein Herz, dein Aug' und Ohr: Dein Herz, die Ruheſtatt der Armen, Die niemand ſonſt erquicken kann, Dein Herz, das zärtlich, voll Erbarmen Den Leidenden iſt zugethan.

2. Du, unſer heil'ger Blutsverwandter, Der einſt ſo heiß für uns geweint; O du, mit jeder Noth bekannter, Erfahrner Arzt und Seelenfreund: Eröffne du dein Herz dem Matten Als eine ſtille Felſenkluft, Wo Kühlungen ihn ſanft umſchatten, Wenn oft ein Schmerz den andern ruft!

3. Wie ſich aus deinen Todeswunden Dein Blut zu meinem Heil ergießt: Das ſey's in meinen bängſten Stunden, Was mir den Leidenskelch verſüßt. Das gib als Balſam deinem Kranken, Den Frieden Gottes flöß' ihm ein; Und wenn des Glaubens Grund will wanken, So müſſ' ihm das zur Stütze ſeyn.

4. Dein Aug' mit jenem Blick voll Gnade, Das du dem Petrus zugewandt, Daß er, verirrt auf dunklem Pfade, Dich, guter Hirte, wiederfand, — Dein Aug begegne meinem Sehnen, Das aufwärts ſeine Seufzer ſchickt! Denn milder fließen meine Thränen, Wenn du mich, Jeſu, angeblickt.

5. O du, mein freundlichſter Regierer, Seitdem ich wall' im Pilgerland, Sey ferner noch mein treuer Führer Bis zu dem ſchönen Heimathland! Halt mir dein Ohr für Alles offen, Was ich dir klag' im Kämmerlein, Und laß mich ſtets voll Demuth hoffen, Daß es ſoll Ja und Amen ſeyn.

6. Du ſaheſt ſegnend auf die Deinen, Herr, einſt vom blut'gen Kreuz herab; So ſieh auch mich an und die Meinen In jeder Stunde bis zum Grab! Wie wird uns ſeyn, befreit vom Staube, Der oft den Geiſt mit Angſt beſchwert, Wann endlich

Hoffnung, Lieb' und Glaube Die kühnſten Bitten ſieht erhört!

C. A. Dann.

Mel. Es koſtet viel, ein Chriſt zu ſeyn ꝛc.

2014. Er wird es thun, der fromme, treue Gott! Er kann ja nicht ohn' alles Maaß verſuchen; Er bleibet noch ein Vater in der Noth, Sein Segensmund wird ſeinem Kind nicht fluchen. Ei höre nur, wie er ſo freundlich ſpricht: „Verzage nicht!“

2. Bedenke wohl, daß du berufen biſt, In Gottes Reich durch Trübſal einzugehen! Du glaubeſt ja, du ſeyſt ein wahrer Chriſt, So muß man auch von dir die Probe ſehen. So lang' es geht nach deinem Fleiſch und Blut, Steht's noch nicht gut.

3. Du haſt genug von Chriſtenkreuz gehört, So haſt du auch genug davon geſprochen; Doch haftet mehr, was die Erfahrung lehrt, Drum komm getroſt zum Kreuz herangekrochen! Wer dieſes faßt, dem wird zuletzt zu Theil Kraft, Troſt und Heil.

4. Dein Jeſus ſelbſt geht dir zum Beiſpiel vor. Er mußte ja auf Erden vieles leiden; Dann hob er ſich zur Herrlichkeit empor, Und wohnet nun in ew'gen Himmelsfreuden. Wer treulich kämpft, bringt auch den guten Lohn Mit ihm davon.

5. Drum hoffe nur auf den, der Vater heißt! Er iſt dir treu, auch mitten in dem Jammer. Dein Seelenfreund iſt nah' mit ſeinem Geiſt, Und tritt mitleidig ein in deine Kammer; Da ſieht er wohl, was deinem Herzen fehlt, Und was dich quält!

6. Und alſo bricht das Herz ihm gegen dir. Er ſpricht: „Ich muß mich über dich erbarmen! Du liebes Kind, haſt Niemand außer mir, Drum halt' ich dich in meinen Liebesarmen; Sey gutes Muths, die Hülfeſtund' iſt nah', Dein Troſt iſt da!“

7. Dir ſey gedankt, du auserwählter Freund, Daß du dein Auge richteſt auf die Deinen! Denn wenn uns jetzt der arge Friedensfeind So hat gefaßt, daß wir verloren ſcheinen, So ſtürzeſt du ihn nieder in den Grund Zur rechten Stund'.

8. Gib, daß auch wir, die du ſo innig liebſt, Dich mögen ſtets in Lieb' und Hoffnung ehren, Weil du ja nicht von Herzen uns betrübſt, Und unſer Leid in Freude willſt verkehren. So ſey dir denn Lob, Ruhm und Dank geweiht In Ewigkeit!

Joh. Dan. Herrnſchmidt.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

2015. Gott lebt! wie kann ich traurig ſeyn, Als wär' kein Gott zu finden? Er weiß gar wohl von meiner Pein, Die ich hier muß empfinden. Er kennt mein Herz Und meinen Schmerz, Drum will ich nicht verzagen, Und ihm nur alles klagen.

2. Gott hört, wenn Niemand hören will! Wie ſollt ich bange ſorgen, Mein Seufzen dringe nicht zum Ziel Und ſey vor Gott verborgen? Ruf' ich empor, So hört ſein Ohr, So ſteigt die Hülfe nieder Und ſchallt das Amen wieder.

3. Gott ſieht! wie klaget denn mein Herz, Als ſäh er nicht mein Weinen? Vor ihm muß auch der tiefſte Schmerz Ganz offenbar erſcheinen. Kein Thränlein fällt, Das er nicht zählt, Ja werth und theuer ſchätzet, Bis er uns drauf ergötzet.

4. Gott führt! drum geh ich ruhig fort Auf allen meinen Wegen; Mag mir die Welt bald hier, bald dort Argliſtig Schlingen legen, So wird er mich, Ob wunderlich, Doch immer ſelig leiten, Daß nie mein Fuß kann gleiten.

5. Gott gibt! und wär' ich noch ſo arm, Doch ſoll ich nicht verderben. Was hilft mir denn mein ſteter Harm, Als müßt' ich Hungers ſterben? Er hat ja Brod! Und wenn die Noth Uns nach der Wüſte weiſet, Wird man auch da geſpeiſet.

6. Gott liebt! ob ich die Vaterlieb' In Schlägen nicht gleich finde; Wie er ein lieber Vater blieb Am Kreuz bei ſeinem Kinde, So bleibt er mir Mein Vater hier, Der je und je mich liebet, Obgleich ſein Kreuz betrübet.

7. Gott lebt! wohlan, ich merke das; Gott hört! ich wills ihm klagen; Gott ſieht! er ſetzt den Thränen Maß; Gott führt! ich darf nicht zagen. Gott gibt und liebt: Nur unbetrübt! Er wird mir endlich geben, Auch dort mit ihm zu leben.

Benj. Schmolke.

Mel. Schwing' dich auf zu deinem Gott ꝛc.

2016. Ew'ge Liebe, ſorge du, Ich kann nimmer ſorgen! Führ' mich in die Seelenruh', Liebe, die verborgen! Sorg' ich in der Eigenheit, Ach, was kann ich

Die dir dein Herr hat zugericht't, Und wehr' dich nicht, Daß deine Seel' ſich weide Mit Himmelsfreud' Auf bittres Leid, Darinnen wir Verſenkt allhier, Daß Geiſt vom Fleiſch ſich ſcheide.

6. Schau nicht zurück; nur immer fort! An jenem Ort Haſt du viel mehr zu hoffen. Laß hinter dir, was irdiſch iſt; Denk', lieber Chriſt, Was dort wird angetroffen! Halt dich nicht auf In deinem Lauf! Der Herr iſt nah, Die Engel da, Die Himmelsthür iſt offen!

Mel. Ich hab' mein' Sach' Gott heimgeſtellt ꝛc.

2019. Menſch, drückt dein Kreuz dich ohne Ziel, Iſt auch des Leidens noch ſo viel: Werd' ja nicht zum Rebellen! Stärk' deinen Muth! Gott meint es gut; Das wird zuletzt erhellen.

2. Kommſt du in Angſt und Ungemach, Verluſt, Verfolgung, Spott und Schmach, Den Kreuzesweg gegangen, Lach' oder wein': Es muß ſo ſeyn, Sollſt du zum Heil gelangen.

3. Wenn dich Gott ſchlägt an Geld und Gut, An Ehr', Gerücht, an Fleiſch und Blut, An Seel', an Muth und Sinnen: Du biſts nicht werth, — Denn er begehrt Hiedurch dich zu gewinnen.

4. Unmöglich iſt's, mit ſchwerem Zeug Zu geh'n in Gottes ew'ges Reich, Drum will er's von dir nehmen; Weil er dich liebt, Wirſt du betrübt, Zur Fahrt dich zu bequemen. —

5. Trägſt du dein Kreuz in Liebe fort, So trägt es dich zur Himmelspfort', Wo Luſt für Laſt zu finden. Legſt du eins bei, So find'ſt du zwei, Und bleibſt wohl weit dahinten.

6. Daß von dir ſelbſt du kommeſt los, So mach' dich aller Dinge bloß, Sey, wie's geht, wohl zufrieden. Geh' ſtill die Bahn; Dann iſt's gethan, Dann wird die Sünd' vermieden.

7. Kreuz war die Wehr' in Chriſti Hand, Als er den Teufel überwand; Wer kann das Kreuz g'nug loben? — In allem Krieg Erhält's den Sieg, Wenn auch die Feinde toben.

8. Kreuz iſt der Weg, der enge Pfad, Der uns zum Himmel führt gerad', Drum wollt' ihn Chriſtus gehen; Wer dieſes glaubt Und folgt dem Haupt, Wird als ſein Glied beſtehen.

9. Kreuz iſt das Zeichen im Gericht, Wenn Chriſt, der Herr, das Urtheil ſpricht; Wer dann nicht will anhören Das harte Wort: „Weicht von mir fort!" Muß ſich zum Kreuz bekehren.

10. Kein Unglück eine Seel' betrübt, Die in Geduld zum Kreuz ſich gibt; Ihr ſchad't nicht Tod noch Hölle. Unleidſamkeit Bringt ſteten Streit, Und iſt der Sünden Quelle.

11. Des eignen Willens böſe Art Hält Gott in uns ſtets Widerpart; — Wie wohl würd's mit uns ſtehen, Wenn dieſer todt! — Dann würde Gott Als Sonn' in uns aufgehen.

12. Der Eigenwill', des Satans Bild, Iſt's, der die Seele machet wild, Und ſtürzt aus Gottes Weſen Zum Untergang; Durch Kreuz und Drang Muß wieder ſie geneſen.

13. Drum lehrte Chriſtus: Eins iſt noth! Und ſetzt' uns auf ein neu Gebot Durch's Wort vom Kreuz und Leiden; — Wer hierum wirbt, Und ſich abſtirbt, Der wird den Tod vermeiden.

14. In dem ſteht auf ein neuer Mann, Nach Geiſt und Kraft, der Alles kann, Nach Gottes Liebesweiſe; Was Gott ihm thut, Schätzt er für gut, Und ehrt's mit Lob und Preiſe.

15. Durchs Kreuz ging Jeſus einſt allein Zur Herrlichkeit des Vaters ein; Komm, dieſen Weg erwähle! Die Wahrheit ſpricht: Gehſt du ihn nicht, — Weh deiner armen Seele! —

Mel. Großer Prophete, mein Herze ꝛc.

2020. Selig, ja ſelig, wer willig erträget Dieſer Zeit Leiden, Verachtung und Streit, Weil es nach dieſer Vergänglichkeit pfleget Mit ſich zu bringen unendliche Freud'! Zeitliches Leiden, das endet behende, Himmliſche Freude beſtehet ohn' Ende.

2. Irdiſches Leiden, das quält nur gelinde, Zeitliches Leiden vergehet wie Schnee, Schwindet geſchwinde, wie flüchtige Winde; Quälen der Seele bringt ewiges Weh. Irdiſche Freuden vergehen behende, Marter der Seele beharret ohn' Ende.

3. Zeitliche Schmerzen im Herzen verſchmerzen, Stehet geheiligten Chriſten wohl an, Bringt in die Herzen nur brennende Kerzen, Die uns erleuchten die himmliſche Bahn. Selig, wer zeitliche Schmerzen

erduldet! Weh' dem, der ewige Schmerzen verſchuldet!

4. Zeitliche Plagen ſind leichtlich zu tragen, Gegen der ewigen, hölliſchen Qual! Zeitliche Leiden und Schmerzen, ſie jagen Uns in die Höhe, zum himmliſchen Saal. Zeitliche Leiden vergehen behende, Himmliſche Freude beharret ohn' Ende.

5. Endlich, nach irdiſchen Schmerzen und Leiden, Werden wir zu den unendlichen Höh'n Scheiden aus Streiten und Leiden zu Freuden, Welche kein ſterbliches Auge geſehn. Die uns dort Allen aus Gnaden wird geben Jeſus, die Wahrheit, der Weg und das Leben.

6. Selig, drum ſelig, wer willig erträget Zeitliche Leiden, Verachtung und Streit! All dieß nach dieſer Vergänglichkeit pfleget Mit ſich zu bringen die ewige Freud'. Selig, wer Alles um Jeſum erduldet! Drüben iſt Fleiſchesluſt doppelt verſchuldet!

Michael Frank.

Mel. Strafe nicht, o Heiligſter ꝛc.

2021. Weine nicht! Gott lebet noch, Der dich herzlich liebet, Ob dir gleich das ſchwere Joch Jetzt dein Herz betrübet. Ach, ſo ſey Nur getreu, Bis die Trauerſtunden Männlich überwunden!

2. Weine nicht, wenn er dein Flehn Nicht ſo bald erhöret; Bleib' nur an der Thüre ſtehn, Klopf' unabgekehret! Hab' Geduld, Bis die Huld Deines Vaters eilet, Und das Herz dir heilet!

3. Weine nicht, wenn ſeine Hand Immer ſtärker ſchläget; Der iſt in dem beſten Stand, Wer das Kreuz erträget. Wenn ein Chriſt Leidſam iſt, Dann lebt er beglücket, Und wird ſchön geſchmücket.

4. Weine nicht, und nimm das Joch Deines Jeſu gerne; Wenn Gott ſchlägt, ſo liebt er doch, Und iſt dir nicht ferne. Mag die Qual Ueberall Deine Seel' umfaſſen: Gott wird dich nicht laſſen!

5. Weine nicht; Gott kann dich ſchon Ohne Gold erhalten. Er iſt ſelbſt dein großer Lohn; Laß ihn kindlich walten! Korn und Wein Iſt ja ſein; Er wird dir zum Leben, Was dir nöthig, geben.

6. Weine nicht, wenn Menſchengunſt Von dir abgezogen; Dieſer alte Wahn und Dunſt Hat dich oft betrogen. Menſchen ſind Wie der Wind, Der bald heftig ſtreichet, Und bald wieder weichet.

7. Weine nicht, wenn dich die Welt Läſtert und verachtet, Wenn der Feind dir Netze ſtellt, Und zu Schaden trachtet Klage nicht; Zage nicht; Folge ſanft und milde Deines Heilands Bilde!

8. Weine nicht, wenn du allhier Wirſt geringgeſchätzet; Denke, daß die Ehrbegier Gottes Ruhm verletzet. Hier verhöhnt, Dort gekrönt! Da wird nach Unehren Gott dich ſelbſt verklären.

9. Weine nicht, du haſt ja den, Der dich auserwählet; Laß es, wie es gehet, gehn, Bleib' nur ungequälet! Dieſer Zeit Kurzes Leid Iſt das Pfand der Frommen, Die zu Jeſu kommen.

10. Weine nur um deine Schuld Von viel tauſend Pfunden; Fleh', daß du durch Chriſti Huld Werdeſt losgebunden! Weine recht, Als ein Knecht, Der mit böſen Thaten Seinen Herrn verrathen!

11. Weine, traure Tag und Nacht! Denn der Sünder Weinen Und ihr büßend Seufzen macht Gottes Huld erſcheinen. Wenn dein Geiſt Reu' beweist, Wird Gott nach dem Reuen Ewig dich erfreuen.

Amadeus Kreuzberg. (Sinold.)

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr ꝛc.

2022. Sey, Seele, ruhig, unverzagt, Wenn irgend dich ein Kummer plagt; Befiehl Gott deine Sachen! In aller Pein Vertrau' allein Auf ihn; er wird's wohl machen.

2. Kein Leiden kömmt von ungefähr; Wenn's noch ſo unverſchuldet wär', Hat's Gottes Rath verſehen; Drum ſey nur ſtill! Was dein Gott will, Laß immer gern geſchehen.

3. Erweckt dir gleich das Leiden Pein, So ſoll dir's doch nicht ſchädlich ſeyn; Gott kann ſein Kind nicht haſſen. Wer ihn nur liebt, Sich ihm ergibt, Den wird er nicht verlaſſen.

4. Es haben ja zu aller Zeit Die Heiligen in Traurigkeit Hier oftmals wandeln müſſen; Wie wollteſt du Denn nur von Ruh', Und nichts von Mühe wiſſen?

5. Hab' nur, o Seele, guten Muth; Vertraue Gott, es wird noch gut Nach aller Trübſal werden! Es ziehet dich Durchs Kreuz zu ſich, Zum Himmel von der Erden.

6. Der dich durch Jeſum herzlich liebt, Sucht, wenn er dir dein Herz betrübt,

Das wahre Heil der Seelen; Ja, dieſe Bahn Führt himmelan; Wer folgt, dem wird's nicht fehlen.

7. Wie lange währt der Frommen Leid? Nicht ewig, Herr, nur kurze Zeit; Nach überſtandnem Leide Erquickeſt du Ihr Herz mit Ruh' Und mit der ew'gen Freude.

Mel. Allein zu dir, Herr Jeſu Chriſt ꝛc.

2023. Du weineſt ob Jeruſalem, Herr Jeſu, heiße Zähren, Bezeugſt, es ſey dir angenehm, Wenn Sünder ſich bekehren! Wenn ich vor dir mit Buß' erſchein', Und über meine Sünden wein', So tilgſt du mir aus lauter Gnad' All' Miſſethat, Die mich bisher gequälet hat.

2. Fällt Angſt und Schrecken über mich Von wegen meiner Sünde, So flieh' zu deinen Thränen ich, Wo ich Erquickung finde. Vor Gott ſind ſie ſo hoch geſchätzt! Wer darauf ſein Vertrauen ſetzt, Den blickt Gott an voll Gütigkeit, Zu jeder Zeit, Und führet ihn aus Angſt und Streit.

3. Hier muß ich auch im Thränenthal, Herr Jeſu, öfters weinen; Mich drücken Leiden ohne Zahl; Die Welt plagt hier die Deinen; Viel Spott und Drangſal thut ſie an Dem, der dir folgt auf ſchmaler Bahn; Doch tröſtet's mich zu aller Friſt, Daß du, Herr Chriſt, In gleicher Noth geweſen biſt!

4. Du ſammelſt meiner Thränen Saat, Ich weiß, ſie ſind gezählet; Du ſchaffeſt meiner Seele Rath, Und hebeſt, was mich quälet. So oft ich vor dir weinen muß, So tröſtet mich dein Thränenguß, Bis ich dort in der Ewigkeit Nach Angſt und Leid Erfreuet werde allezeit.

5. Für deine Thränen dank' ich dir, Daß du die Freudenkrone, Herr Chriſt, dadurch erworben mir Bei dir im Himmelsthrone. O nimm mich nach vollbrachtem Lauf Zu deinen Auserwählten auf, So will ich freudig ſingen dir, O höchſte Zier, Für deine Thränen für und für!

Joh. Heermann.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

2024. O ſüßes Wort, das Jeſus ſpricht Zur armen Wittwe: „weine nicht!“ Es komme nie aus meinem Sinn, Zumal, wenn ich betrübet bin.

2. Es wird geredet nicht in's Ohr Leiſ', ſondern unter freiem Thor, Laut, daß es höret Jedermann Und ſich darüber freuen kann.

3. Er redet's aber zu der Zeit, Da Tod und Leben war im Streit; Drum ſoll es auch erquicken mich In Tod und Leben kräftiglich.

4. Wenn Noth und Armuth mich anſicht, Spricht doch mein Jeſus: weine nicht! Gott iſt dein Vater, trau' nur ihm, Erhört er doch der Raben Stimm'!

5. Bin ich ſehr kraftlos, krank und ſchwach, Und iſt nichts da denn Weh und Ach, So tröſtet Jeſus mich und ſpricht: Ich bin dein Arzt, drum weine nicht.

6. Raubt mir der Feind mein Gut und Hab', Daß ich muß fort mit meinem Stab, Sagt Jeſus wieder: weine nicht: Denk', was dem Hiob dort geſchicht!

7. Vertreibt mich des Verfolgers Hand, Gönnt er mir keinen Sitz im Land, Ruft Jeſus in mein Herz und ſpricht: Dein iſt der Himmel, weine nicht!

8. Wenn um mich Band' und Ketten ſchon, Wenn Feind' und falſche Freunde droh'n, Spricht Jeſus: weine nicht und glaub', Dir kann nicht ſchaden Aſch' und Staub.

9. Reißt mir der Tod das Liebſte hin, Sagt Jeſus: weine nicht! ich bin, Der's wieder gibt; gedenke dran, Was ich zu Nain hab' gethan!

10. Muß ich ſelbſt ringen mit dem Tod, Iſt Jeſus da, ruft in der Noth: Ich bin das Leben, weine nicht! Wer an mich glaubt, wird nicht gericht't.

11. O ſüßes Wort, das Jeſus ſpricht In allen Nöthen: „weine nicht!“ Ach klinge ſtets in meinem Sinn, So fähret alles Trauern hin!

Joh. Höfel.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

2025. Meine Sorgen, Angſt und Plagen Laufen mit der Zeit zu End'; Alles Seufzen, alles Klagen, Das der Herr alleine kennt, Wird Gottlob! nicht ewig ſeyn; Nach dem Regen wird ein Schein Von viel tauſend Sonnenblicken Meinen matten Geiſt erquicken.

2. Meine Saat, die ich geſäet, Wird zur Freude wachſen aus, Wenn die Dornen abgemähet, Träget man die Frucht zu Haus. Wenn ein Wetter iſt vorbei, Wird der Himmel wieder frei; Nach dem Kämpfen,

nach dem Streiten, Kommen die Erquickungszeiten.

3. Wenn man Roſen will abbrechen, Muß man leiden in der Still', Daß uns auch die Dornen ſtechen; Es geht Alles, wie Gott will. Er hat uns ein Ziel gezeigt, Das man nur im Kampf erreicht; Will man hier das Kleinod finden, So muß man erſt überwinden.

4. Unſer Weg geht nach den Sternen, Der mit Kreuzen iſt beſetzt; Hier muß man ſich nicht entfernen, Ob er gleich mit Blut benetzt. Zu dem Schloß der Ewigkeit Kommt kein Menſch hin ohne Streit; Die in Salems Mauern wohnen, Zeigen ihre Dornenkronen.

5. Es ſind wahrlich alle Frommen, Die des Himmels Klarheit ſeh'n, Aus viel Trübſal hergekommen; Darum ſiehet man ſie ſteh'n Vor des Lammes Stuhl und Thron, Prangend in der Ehrenkron', Und mit Palmen ausgezieret, Weil ſie glücklich triumphiret.

6. Gottes Ordnung ſtehet feſte, Und bleibt ewig unverrückt: Seine Freund' und Hochzeitgäſte Werden nach dem Streit erquickt. Iſrael erhält den Sieg Nach geführtem Kampf und Krieg; Canaan wird nicht gefunden, Wenn man Nichts hat überwunden.

7. Darum trage deine Leiden, Meine Seel', und dulde dich! Gott bleibt dennoch dir zur Seiten, Das Gewitter leget ſich; Nach dem Blitz und Donnerſchlag Folgt ein angenehmer Tag; Auf den Abend folgt der Morgen, Und die Freude nach den Sorgen.

(Freylinghauſens Geſangbuch 1705.)

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

2026. Chriſten! wenn das Kreuz uns drücket, Rechnen wir die kurze Zeit; Die Geduld und Hoffnung blicket Auf die lange Herrlichkeit. O was wird ſich offenbaren An dem Ziel von unſrer Bahn! Denn man wird noch mehr erfahren, Als der Pilgrim faſſen kann.

3. Alle Ehre iſt nur wenig, Wenn man das dagegen ſtellt, Daß der Ewigkeiten König Uns für ſeine Kinder hält. Nichts iſt, das dem Erbgut gleiche, Das wir finden in dem Licht. Fürſten erben hier wohl Reiche, Doch ſie ſind der Himmel nicht.

3. Seht auf Ahasveros Schlöſſer, Die der beſte Wein getränkt! Weidet nicht das Lamm uns beſſer, Das uns Lebenswaſſer ſchenkt? Wenn an Salomo's Geſchmeide Auch der Liljen Schönheit wär', Dennoch wär' die weiße Seide Jener Heiligen noch mehr.

4. Unſre Brüder, die einſt glaubten, Mögen uns ein Beiſpiel ſeyn, Denn ſie ließen ſich enthaupten, Schliefen unter Steinen ein. Dieſes faſſen wir zu Herzen, Wie das Wort uns glauben lehrt, Daß kein Spott und keine Schmerzen, Noch ein Beilſtreich Kronen werth!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade ꝛc.

2027. Glück zu, Kreuz, von ganzem Herzen! Komm, du angenehmer Gaſt! Dein Schmerz wirket keine Schmerzen, Deine Laſt iſt keine Laſt.

2. Kreuzesſchmach iſt keine Schande, Es iſt auch kein Fluch dabei; Chriſtus legt in ſolche Bande Nur, wenn er will machen frei.

3. Hing doch Jeſus, unſer Leben, Er, das heilig-theure Lamm, Als er ſich für uns gegeben, Selber an des Kreuzes Stamm!

4. Und wie iſt er nun den Seinen In der Liebe zugethan! Wenn ſie bitt're Thränen weinen, Zieht er ſie doch himmelan.

5. Inſeln, Seen, Berg' und Thäler Stellen manche Tod'sgefahr Und erſtritt'ne Wundenmäler Treuer Zeugen Jeſu dar.

6. Und wie mancher Held im Kriegen Mag nicht unter Gottes Hand, Oder unter'm Altar liegen, Der dem Herrn allein bekannt. (Offenb. 6, 9 f.)

7. Heil dir, Kreuz, du lieber Bote Der zukünft'gen Herrlichkeit, Der Gerechten noch im Tode Göttliche Verklärung beut!

8. Die an's Kreuz geſchlag'ne Wahrheit Thronet nun in Majeſtät, Und die Liebe herrſcht in Klarheit, Die vordem an's Kreuz erhöht.

9. Ja, im Himmel ſteht geſchrieben Der Bekenner werthe Zahl, Und der König ruft: „Ihr Lieben! Kommt zu meinem Freudenmahl!“

10. O, wer wollte nicht mit Freuden Nun Verfolgung, Angſt und Noth Sammt der größten Marter leiden, Ja den allerherbſten Tod?

11. Kann doch unſers Mittlers Stimme Und ein einzig Himmelswort Jeden Feind

mit ſeinem Grimme, Alle Schande treiben fort!

12. Drum, ſo kommt, geliebte Brüder, Folget unſerm König nach, Der zum neuen Leben wieder Durch die Todespforte brach!

13. Kommet, denn die Engel ſingen, Wenn uns gleich die Welt verhöhnt; Wenn wir mit dem Tode ringen, Werden wir darnach gekrönt!

14. Seh'n wir doch den Himmel offen, Wenn man uns zur Marter zieht! O erwägt, was da zu hoffen, Wo das Auge Jeſum ſieht!

15. Dulbet gern der Erde Wehen; Haltet feſt in Trübſal aus; Unſer Stern, auf den wir ſehen, Führt uns in des Vaters Haus!

Nach Ludwig Andreas Gotter.
(Vers 5. 6. von Zinzendorf.)

Mel. Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut ꝛc.

2028. Noch dennoch mußt du drum nicht ganz In Traurigkeit verſinken! Gott wird des ſüßen Troſtes Glanz Schon wieder laſſen blinken. Steh' in Geduld, wart' in der Still', Und laß Gott machen, wie er will; Er kann's nicht böſe machen.

2. Iſt denn dieß unſer erſtes Mal, Daß wir betrübet werden? Wie haben wir doch Angſt und Qual, So oft gehabt auf Erden! Wir ſind wohl mehr ſo hoch gekränkt, Und hat doch Gott uns drauf geſchenkt, Ein Stündlein voller Freuden.

3. So iſt auch Gottes Meinung nicht, Wenn er uns Unglück ſendet, Als ſollte drum ſein Angeſicht Ganz von uns ſeyn gewendet; — Nein, ſondern dieſes iſt ſein Rath, Daß der, ſo ihn verlaſſen hat, Durch's Unglück wiederkehre.

4. Denn das iſt unſers Fleiſches Muth, Wenn wir in Freuden leben, Daß wir dann unſrem höchſten Gut Am erſten Urlaub geben. Wir ſind von Erd', und halten werth Viel mehr, was hier auf dieſer Erd', Als was im Himmel wohnet.

5. Drum fährt uns Gott durch unſern Sinn Und läßt uns weh' geſchehen, Und nimmt oft, was uns lieb, dahin, Damit wir aufwärts ſehen, Und uns zu ſeiner Güt' und Macht, Die wir bisher nicht groß geacht't, Als Kinder wieder finden.

6. Thun wir nun das, iſt er bereit, Uns wieder anzunehmen, Macht aus dem Leide lauter Freud', Und Lachen aus dem Grämen, Und iſt ihm das geringe Kunſt; — Wen er umfängt mit Lieb' und Gunſt, Dem iſt geſchwind geholfen.

7. Drum falle, du betrübtes Heer, In Demuth vor ihm nieder, Sprich: Herr, wir geben dir die Ehr', Ach nimm uns Sünder wieder In deine Gnade! reiß die Laſt, Die du uns aufgeleget haſt, Hinweg; heil' unſern Schaden!

8. Denn Gnade gehet doch vor Recht, Zorn muß der Liebe weichen. Erliegen wir als böſe Knecht', Will Gott Erbarmen reichen. Dieß iſt die Hand, die uns erhält; Wo wir die laſſen, bricht und fällt All unſer Thun zu Trümmern.

9. Auf Gottes Liebe mußt du ſteh'n, Und dich nicht laſſen fällen, Wollt' auch der Himmel untergeh'n Und alle Welt zerſchellen! Gott hat uns Gnade zugeſagt; Sein Wort iſt klar, und wer's drauf wagt, Dem kann es nimmer fehlen.

10. So darfſt du auch an ſeiner Kraft Gar keinen Zweifel haben. Wer iſt's, der alle Dinge ſchafft, Der austheilt alle Gaben? Gott thut's, und er iſt auch der Mann, Der Rath und That erfinden kann, Wenn Jedermann verzaget.

11. Deucht Hülf' unmöglich dir zu ſeyn, So ſollſt du gleichwohl wiſſen: Gott räumt uns dieſes nimmer ein, Daß er ſich laſſ' einſchließen In unſern Sinn und enges Herz; Sein Arm iſt frei, thut allerwärts Viel mehr, als wir verſtehen.

12. Was iſt ſein ganzes werthes Reich, Als lauter Wunderſachen? Er hilft und baut, wenn wir uns gleich Deß gar kein' Hoffnung machen; Und das iſt ſeines Namens Ruhm, Den du, wenn du ſein Heiligthum Willſt ſehen, ihm mußt geben!

Paul Gerhardt.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

2029. Der Weg iſt gut, der durch das Leiden führet. Man findet Gott, wenn man ſich ſelbſt verlieret; Gefahr und Noth treibt die beherzten Streiter Beſtändig weiter.

2. Gott, welcher ſtets nach Lieb' und Weisheit handelt, Macht, daß der Menſch durch rauhe Wege wandelt, Wenn deſſen Herz das Glück in guten Tagen Nicht weiß zu tragen.

3. Sein Zweck iſt nicht, die ſchon geplagten Seelen Mit überflüſſ'ger Noth noch

mehr zu quälen; Auch nicht, die mit Gewalt zu ſich zu ziehen, Die vor ihm fliehen.

4. Ach nein, ſein Herz, das Herz voll Himmelsliebe, Läßt Jedem ungezwung'ne freie Triebe! Der ewig-ſel'ge Gott zwingt ſeine Gaben Niemand zu haben.

5. Sein Zug, ſein Ruf geſchiehet nicht im Grimme; Er locket nur mit ſanfter Hirtenſtimme Das irre Schaaf aus innigem Erbarmen Zu ſeinen Armen.

6. Iſt aber je ein Herz, das ihm gehöret, Und das ſich noch mit halbem Willen wehret, Das reißt er (denn die Seelen ſind ihm theuer) Bald aus dem Feuer.

7. Er ziehet durch Gericht' und harte Leiden Den armen Geiſt von ſeinen eiteln Freuden; Er ſelbſt entzünd't, bei Seufzen, Schmerz und Thränen, Ein himmliſch Sehnen.

8. O ſelige, o ewig ſüße Schmerzen! Durch euch entſteht die Neugeburt im Herzen; Dann ſchmeckt der Geiſt, auch bei des Leib's Ermüden, Des Himmels Frieden.

9. Dann wird den Seelen, die mit Gott verbunden, Nichts mehr zu ſchwer; ſie ſeh'n in Leidensſtunden Nur lauter ſegensvolle, leichte Wege, Und Liebesſchläge.

10. So wird das Gold von Schlacken mehr gereinigt, Das Herz mit Gott noch inniger vereinigt, Und die bereits ihm hingegeb'ne Treue Stärkt ſich auf's Neue.

11. Und wenn auch Finſterniß den Sinn verdunkelt, Erweckt das Kleinod, das von oben funkelt, Auf's Neu' den Muth; die Hoffnung ſammt dem Glauben Läßt ſich nicht rauben.

12. Ja, ſollte man auch ohne ſein Verſchulden, Um Jeſu willen Schmach und Tod erdulden: Das Glück iſt groß, der Weg iſt zwar beſchwerlich, Doch nicht gefährlich.

13. Ihn iſt der Herr des Lebens ſelbſt gegangen; Wer einſt mit ihm in Kronen wünſcht zu prangen, Muß ſeiner Schmach und Leiden hier auf Erden Gewürdigt werden.

14. Blickt auf die Wolke der verklärten Zeugen, Die jetzt vor ſeinem Thron die Palmen neigen! Wie kamen ſie zum Sammelplatz der Freuden? War's nicht durch Leiden?

F. C. v. Moſer.

Mel. Nur friſch hinein! es wird ꝛc.

2030. Nur unbetrübt! Der holde Vater liebt; Er ſorgt und wacht für ſeiner Hände Werke. Was zittern wir und trauen ſeiner Stärke Nicht Alles zu, das er ſo herrlich übt? — Nur unbetrübt!

2. Nur ſtill und frei Von banger Phantaſei, Von allem Spiel der ſchweifenden Gedanken, Die wie ein Rohr auf alle Seiten wanken! Der Vater hält von ſolcher Tyrannei Die Kinder frei.

3. Ein Heide mag Sich grämen Nacht und Tag, Der nicht getroſt kann Abba, Vater! ſagen. Soll ſich ein Chriſt das Herze ſelbſt zernagen, Da Gott ihm nicht die Laſt auf jeden Tag Verdoppeln mag?

4. Verzagter Sinn, Wirf deinen Kummer hin! Des Herren Hand kann jeden Fels verrücken; Ihm übergib die Laſten, die dich drücken, Und ſey gewiß: Verluſt bringt hier Gewinn, Verzagter Sinn!

5. Der Vater weiß Ohn' unſre Müh' und Fleiß, Ohn' unſern Gram und ſorgenvolle Schlüſſe, Was jedes Kind zur Nothdurft haben müſſe. Was nützet doch der Angſt- und Kummerſchweiß? G'nug, daß er's weiß.

6. Er macht es gut, Wenn unſer Fleiſch und Blut Aus Vorwitz oft die Sachen ſchlimmer machet, Weil er ja ſtets für unſre Wohlfahrt wachet. — Wenn unſer Haupt in ſeinem Schooße ruht, Dann iſt es gut.

7. Herr Zebaoth! Schenk' uns in aller Noth Nur Freudigkeit und unerſchrock'nen Glauben, Den uns der Feind und die Vernunft will rauben; So hat's mit uns auch in der Noth nicht Noth, Herr Zebaoth!

8. Lenk' unſer Herz Nur immer himmelwärts! Lehr' uns zuerſt nach deinem Reiche trachten, Dann wird auch nicht der arme Leib verſchmachten; Dann hältſt du frei von Kummer, Angſt und Schmerz Das treue Herz.

9. Zerſchmett're doch Das eitle Sorgenjoch! Laß unſern Geiſt nur eine Sorge hegen, Wie wir das Heil mit Zittern ſchaffen mögen! Es müſſe uns nichts ferner drücken noch, Als Chriſti Joch!

Dr. J. J. Rambach.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

2031. Hinweg mit Furcht und Traurigkeit! Hinweg mit Zweifel, Angſt und Leid! Ich will nun ſtärken meinen Muth, Und hoffen auf das höchſte Gut.

Wohl iſt dein Kleid voll Glanz und Licht:
Scheinſt oft ein ſelig Land;
Doch was du ſcheineſt biſt du nicht,
Nur Dunſt und Nebeltand.

Sonſt würd' ich gerne mit dir geh'n,
Durch viele Himmel hin;
Und daß es doch nicht kann geſcheh'n,
Betrüben meinen Sinn.

Ein beß'rer Weg iſt mir bekannt,
Als aller Wolken Bahn;
Der führt in das erſehnte Land
Den Pilger froh hinan.

So laß' ich euch und Alles zieh'n,
Den Weg, wie ſich's gebührt;
Und ſchau' nur auf den Einen hin,
Der dort hinan uns führt.

2. Gottes Herrlichkeit.

Heilig, heilig iſt Dein Wille,
Heilig biſt Du, unſer Gott!
Du gebeutſt, in tiefer Stille
Hört die Schöpfung Dein Gebot.

Die im Himmel Dir lobſingen,
Stehn um Deinen Thron bereit;

2. Mein Troſt iſt Jeſus, Gottes Sohn, Der in mir bauet ſeinen Thron, Der mich von treuſtem Herzen liebt, Und ſich mir ganz zu eigen gibt.

3. Er gab für mich ſein theures Blut, Drum ſinke nicht, mein Seelenmuth! Sein Leben gab er in den Tod, Mich zu verſöhnen meinem Gott.

4. Er hat mir ſeine Herrlichkeit Verſprochen und die ew'ge Freud'; Er wird mich auch wohl bringen hin, Wenn ich Ihm treu geweſen bin.

5. Muß ich zu Zeiten auch allein Mit meinem Leid und Seufzen ſeyn, Wird er mir doch zu ſeiner Zeit Erſetzen dieſes kurze Leid.

6. Laß kommen Trübſal, Angſt und Noth, Laß wüthen Teufel, Höll' und Tod: Wer nur nach Gottes Willen thut, Der bleibet ewig wohlgemuth.

7. Ich weiß, er wird in Todespein Mein treuer Freund und Beiſtand ſeyn; Er wird erfüllen mit der That, Was er mir längſt verheißen hat.

8. Drum will ich faſſen guten Muth, Und hoffen auf das höchſte Gut; Und wenn mir auch das Herze bricht, So will ich doch verzagen nicht!

Joh. Angelus.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2032. Was klagſt du, trübe Seele, Daß dir's am Frieden fehle, An Muth und Glaubenslicht? Mühſelig und beladen Geh' hin zum Thron der Gnaden, Und bleib' bei deinem Kleinmuth nicht!

2. O ſelig iſt's, mit Schmerzen Zu lernen, daß dem Herzen Sein wahres Gut gebricht. O ſelig, Leid zu tragen, Ja ſelig, zu verzagen An ſich, — nur am Erbarmer nicht!

3. Du kannſt dich ſelber haſſen, Doch er kann dich nicht laſſen: Die Liebe bindet ihn. Was kann die Lieb', als lieben? Aus ewig reinen Trieben Muß er die Herzen an ſich zieh'n.

4. Suchſt du nach ſeinem Frieden Mit Treu' und ohn' Ermüden: Getroſt! er iſt nicht weit. Er wird die bangen Zähren In Wonnelieder kehren; — Schon kommt des Herrn Erquickungszeit.

5. Nicht in des Sturmes Brauſen, In ſtillem, ſanftem Sauſen Erſcheint der Friedefürſt. O harre ſein mit Beugung Und froher Ueberzeugung, Daß du dem Herrn noch danken wirſt!

6. O laß dir nicht den Glauben Durch Angſt und Undank rauben, Noch durch unlaut're Scham! Verkennſt du das Erbarmen, Womit ſein Geiſt dir Armen Die falſche Ruhe liebreich nahm?

7. Verlangſt du zu geneſen, Und willſt du ihn erleſen, Dein Seelenarzt zu ſeyn: So wehre nicht dem Segen Von ſeinem Handauflegen Durch ſelbſtgewählte Arznei'n.

8. Willſt du geheiligt werden In Werken und Geberden, Eh' du verſühnet biſt? Und kann ein neues Leben Der Auferſtand'ne geben, Eh' er auch dir gekreuzigt iſt?

9. Je ſchwerer dein Verderben, Je mehr iſt ihm zu ſterben In Chriſti Tod beſtimmt. Da iſt die Schuld vergeben; Da darf kein Schächer beben, Der vom Verſühner Frieden nimmt.

10. Wer nur in jedem Grade Der anvertrauten Gnade Für ihn zu wuchern ſucht, Dem häuft ſich Gab' auf Gabe, Daß er die Fülle habe, — Dem reift der wahren Freude Frucht.

11. Weg mit den trüben Augen, Die nur zum Fehlſeh'n taugen! Schau' auf zu jenem Licht, Das längſt dir aufgegangen! Sieh' dort die Krone prangen; — Schau' auf zum Herrn und klage nicht!

C. B. Garve.

Mel. Gott des Himmels und der Erden ꝛc.

2033. „Meine Stund' iſt noch nicht kommen!" — Herz, das ſoll die Antwort ſeyn, Wenn du ängſtlich und beklommen Fragſt nach Rettung aus der Pein. Halte nur ein wenig an! — Wohl geharrt iſt wohlgethan.

2. Wenn der Leiden große Menge Dich nicht ruh'n läßt Tag und Nacht, Wenn du recht in das Gedränge Durch den Drang der Noth gebracht: Halte dich an dieſes Wort, Und dann leide ruhig fort.

3. Alle Schläuche, alle Krüge Müſſen erſt geleeret ſeyn, Und bis auf die letzten Züge Ausgeſchöpft der Freudenwein. — Wiſſen wir erſt keinen Rath, Hilft der Herr mit Rath und That.

4. Wird man täglich, ſtündlich weher, Alles Troſtes ganz beraubt, Kommt uns auch der Tröſter näher, O viel näher, als

man glaubt; Denn es bricht ihm ja ſein Herz Ueber uns und unſern Schmerz.

5. Hat man's doch mit keinem harten, Unbarmherz'gen Herrn zu thun! Kann man in Geduld nur warten Und im ſtillen Glauben ruh'n, So erkennt, erfährt man dieß: Seine Stunde kommt gewiß!

6. Fragſt du, Herz: wann kommt die Stunde? — Dann, wann dir's am meiſten frommt! Trau' dem Wort aus ſeinem Munde, Bis einſt ſeine Stunde kommt; Leide, glaube, hoffe ſtill, Bis ſich's herrlich enden will.

7. O du Stunde der Geneſung Und du Ende aller Noth! O du Stunde der Erlöſung Von dem letzten Feind, dem Tod: Du wirſt dann nach allem Leid Zeigen ſeine Herrlichkeit! Spitta.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

2034. Liebe, und ein Kreuz dazu Schafft dem Chriſtenherzen Ruh'! Ohne Schmerz täuſcht Liebe ſehr, — Kreuz iſt ohne Liebe ſchwer.

2. Kreuz bei Liebe zeigt, wohin Gehen ſoll des Chriſten Sinn; Dringt dahin, daß er nichts mein' In der Lieb', als Gott allein.

3. Iſt die Liebe nur allein, Ohne Kreuz und ohne Pein, So verrückt ſie den Verſtand, Und wird Wahnſinn oder Tand.

4. Liebe ohne Kreuz wird blind, Und verführt wohl gar zur Sünd'; Aber Kreuz treibt ſtets, zu ſeh'n, Ob wir auch noch ſicher ſteh'n.

5. Iſt das Kreuz ſo ganz allein, Fühlt der Leidende nur Pein, — Kommt nicht Liebe in ſein Herz: O ſo trennt zu ſehr der Schmerz.

6. Jede Laſt iſt ihm zu ſchwer, Jedes Joch drückt ihn zu ſehr; Er fühlt keine Kraft in ſich, Und verſinket jämmerlich.

7. Aber Liebe gibt ihm Kraft, Feſten Sinn und Muth, und ſchafft, Daß er leidend Wunder thut, Und am Kreuze liebend ruht.

8. O ſo gib mir, lieber Herr, — Ich verlange ſonſt nichts mehr, — Liebe, und ein Kreuz dazu, Und ſo meinem Herzen Ruh'!

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

2035. Dulde, Chriſt, des Lebens Leiden, Dich dem Heiland ganz zu weih'n! Beſſer ſind ſie oft, als Freuden, Als des Glückes Sonnenſchein. Ob ſie noch ſo ſchwer dich drücken, Sind ſie doch für dich Gewinn. Dulden führt dich zum Entzücken, Trübſal dich zur Wonne hin.

2. Duldend lernſt du Gott vertrauen; Selbſt die Engel freu'n ſich dein. Andre lerneſt du erbauen, Und dich ſelbſt dem Himmel weih'n. Flücht'gem Schmerze folgt die Krone, Kurzem Kämpfen ew'ger Sieg, Wie dein Herr zum Himmelsthrone Nur durch Kreuz und Leiden ſtieg.

3. Wird nicht Gold bewährt durch's Feuer? Glas durch Hitze klar und rein? So wirſt du von Fehlern freier, Beſſer durch des Leidens Pein. Du haſt Jeſum dann zum Freunde, Wirſt den Heil'gen ähnlicher, Stärker gegen deine Feinde, Deinen Lieben lieblicher.

4. Hoff' in deinem ganzen Leben Auf den Herrn, ſey fromm und klein; Lerne ſtill dich Gott ergeben, Dann wird er dein Helfer ſeyn. Sey mit Wenigem zufrieden, Wandle treu und rede wahr, Dann wird einſt mit ew'gem Frieden Ueber dir der Himmel klar!

Nach Thomas a Kempis.
(Adversa mundi Tolera.)

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen ꝛc.

2036. Sollt' ich jetzt an Gott verzagen, Welcher mich Väterlich Hat bisher getragen? Will er mir die Hände reichen, Wenn der Schmerz Dringt an's Herz: Werd' ich nimmer weichen.

2. Geht mein Fuß auf dunkeln Wegen, O ſo bricht Mir ein Licht Von dem Herrn entgegen. Alle meine Lebenspfade, Meine Noth, Selbſt der Tod, Sind doch lauter Gnade.

3. Trübſal bleibt nicht ohne Segen; Traurigkeit, Herzeleid Sind Gewitterregen. Kommt darnach der Herr gegangen, Wenn er ſucht Eine Frucht, Wird der Glaube prangen.

4. Muß der äuß're Menſch verweſen: Fröhlich iſt Doch ein Chriſt, Dem die Seel' geneſen. Wollen wir mit Chriſto erben Müſſen wir Lernen hier Erſt mit Chriſto ſterben.

5. Hier muß ich mit Thränen ſäen, Denn zum Heil Hart und ſteil Iſt der Weg zu gehen. Dort werd' ich die Garben bringen, Hoch erfreut, Ganz erneut Jubellieder ſingen.

6. Chriſtus hat für mich gelitten, Meine

Schuld Mit Geduld Sterbend weggeſtritten. Bin ich nur bei Gott in Gnaden, Sagt, was kann Mir alsdann Der Verkläger ſchaden?

7. Kämen noch ſo viel Gefahren, Hat Gott doch Immer noch Viel mehr Engelſchaaren, Und er kann mir ſtündlich ſagen, Daß ſie mich Sicherlich Auf den Händen tragen.

8. Brauſet um mich, Unglückswogen! Kommt herbei Mit Geſchrei, Feinde, hergezogen: O nicht Eins von meinen Haaren Werdet ihr Krümmen mir, Will mich Gott bewahren!

9. Darum will ich ſtille halten, Dir, mein Hort Immerfort, Und dich laſſen walten! Gründ' ich feſt auf dich mein Hoffen, Bleibt der Muth Immer gut, Und der Himmel offen. Chriſtian Auguſt Bähr.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

2037. Entſetz' dich nicht, o lieber Chriſt, Wenn's ringsum trüb' und dunkel iſt, Wenn Finſterniß das Land bedeckt, Und ſchwarz Gewölk die Welt erſchreckt!

2. Es wird nicht immer finſter ſeyn, Es kömmt noch wohl ein Sonnenſchein, Der aus der freudenloſen Nacht Den hellen, frohen Morgen macht.

3. Und wie das Licht den Sturm vertreibt, Wie kein Gewitter ewig bleibt: So gibt es auch kein Erdenleid, Darnach nicht käme Troſt und Freud'.

4. Kein Herz iſt doch ſo traurig ganz: Es fällt hinein des Troſtes Glanz, Gleichwie auf Erden iſt kein Land, Darin man nie die Sonne fand.

5. Die Sonne der Gerechtigkeit Steht ob den Chriſten allezeit; Und ob ſie ſchon verbirgt den Schein, Pflegt ſie doch ferne nicht zu ſeyn.

6. Ja, glaube dieß, o lieber Chriſt, Daß Jeſus nie entfernet iſt! Und wenn es noch ſo finſter wär', Iſt er doch allzeit um dich her.

7. Drum, die ihr nun in bitt'rer Noth Mit Kummer eßt das Thränenbrod: Getroſt, bald gießt der Herr euch ein Zu rechter Zeit den Freudenwein!

8. Habt nur Geduld und haltet ſtill! Es geht doch, wie der Höchſte will; Er ſchickt zuweilen Traurigkeit, Daß er drauf deſto mehr erfreut.

9. So tröſte dich, bedrängtes Herz, Schau' auch durch Thränen himmelwärts! Bei deinem Weinen ſitzt der Sohn Doch hülfreich auf des Vaters Thron.

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen?

2038. Seele, willſt du dich noch kränken? Jeſus ſpricht: „Weine nicht! Ich will dein gedenken!“ — Denk' an ſeinen heil'gen Namen! Wenn du flehſt, Glaubig flehſt, Iſt es lauter Amen.

2. Sprich: iſt nicht an jedem Morgen Seine Treu' Ob dir neu? Er wird weiter ſorgen! Hat er dich bisher erhalten, O ſo wird Er, dein Hirt, Auch noch ferner walten.

3. Weißt du doch, welch bittre Plagen, Welche Noth Bis zum Tod Er für dich getragen! Sollte der dich nicht umfaſſen, Der ſein Blut Dir zu gut Willig fließen laſſen?

4. Schaue doch auf ſeine Wunden! Deinen Schmerz Hat ſein Herz Längſt mit dir empfunden. Laß dich ſeinen treuen Händen! Was dir ſchwer, Das wird er Bald zum Beſten wenden.

5. Sey geduldig, laß dich ſchlagen! Fleiſch und Blut Thut nicht gut Ohne Kreuz und Plagen. Feuer muß die Erze ſcheiden! — Bis ein Chriſt Lauter iſt, Geht's durch Kampf und Leiden.

6. Was dein Heiland ſelbſt getragen, Bringt auch dir Kraft und Zier; Lern' auf ihn es wagen! Wer mit ihm durch Dornen gehet, Findet dort Einen Ort, Der voll Roſen ſtehet.

7. Mußt auch du voll Aengſten klagen: Harre gern! Denn des Herrn Stunde wird doch ſchlagen. Er wird ſchon ins Mittel treten, Denn er lenkt Und bedenkt Seiner Kinder Nöthen.

8. Strebe, durch Gebet und Hoffen Stark zu ſeyn; Schick' dich drein, Bis der Himmel offen! Deine Fluth der Angſt wird ſchwinden; Du wirſt dort Einen Port, Wo's nicht ſtürmet, finden.

Nach Benj. Schmolke.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

2039. Wenn dir in Schmerzensnächten Kein tröſtend Licht erſcheint, Im Kampf mit finſtern Mächten Die bange Seele weint: Dann ſteht an deinem Bette Der Herr, und hört dein Fleh'n; Ach, wähne nicht, er hätte Dein Leiden überſeh'n!

2. Vor ihm iſt nichts geringe, Nichts iſt vor ihm zu klein; Er trägt ja alle Dinge Mit ſtarker Hand allein. Er hat dich nie vergeſſen, Meint's auch mit dir ſo gut; — Gedulde dich indeſſen, Du ſtehſt in treuer Hut!

3. Er klopft ſo oft wohl leiſe An mancher Thüre an, Reicht gerne Trank und Speiſe, — Würd' ihm nur aufgethan! Doch ach, wie oft wohl ſchiebet Man Schloß und Riegel vor, Und Er ſteht tief betrübet Vor'm feſt verſchloßnen Thor!

4. Sprich, kennſt du mehr Erbarmen, Sprich, kennſt du größ're Huld, Als daß er an dir Armen So lang geübt Geduld? Ach, nimm aus ſeinen Händen, Was er dir immer ſchickt! Er kann nichts And'res ſenden, Als was dir reich beglückt.

5. Hat er dich je verlaſſen? Ließ er dich je allein? — Ach, über alle Maßen Erbarmet er ſich dein! Sieh', keine Mutter pfleget So treu ihr krankes Kind, Wie er dich hegt und träget, So treu auch Mütter ſind!

6. So ſchäme dich der Klage, Stimm' an ein Freudenlied, Und ſieh', ob nicht die Plage Alsbald vorüberzieht! — Und ſcheint's dir gar zu lange, Ergib dich ſtille drein; — Wie mußte ihm ſo bange Um Deinetwillen ſeyn!

7. Ja, daran will ich denken, Du treuer Arzt und Hirt! Darein will ich mich ſenken, Bis mir geholfen wird. Und ſollt' auch bis zum Ende Mein Weg durch Thränen gehn, — Hier haſt du Herz und Hände: Dein Wille ſoll geſchehn!

Feldblumen.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

2040. Von dir, o Vater, nimmt mein Herz Glück, Unglück, Freuden oder Schmerz, Von dir, der nichts als lieben kann, Voll Dank und voll Vertrauen an.

2. Nur du, der du allweiſe biſt, Nur du weißt, was mir heilſam iſt; Nur du ſiehſt, was mir jedes Leid Für Heil bringt in der Ewigkeit.

3. Iſt Alles dunkel um mich her, Die Seele müd' und freudenleer: Biſt du doch meine Zuverſicht, Biſt in der Nacht, o Gott, mein Licht!

4. Verzag', o Herz, verzage nie! Gott legt die Laſt auf, Gott kennt ſie. Er weiß den Kummer, der dich quält, Und geben kann er, was dir fehlt.

5. Wie oft, Herr, weint' ich, und wie oft Half deine Hand mir unverhofft! Am Abend weint' ich, und darauf Ging mir ein froher Morgen auf.

6. Oft ſah ich keinen Ausgang mehr; Dann weint' ich laut und klagte ſehr: Wo biſt du, Gott? wie ſchaueſt du Denn meinem Elend ſchweigend zu?

7. Dann hörteſt du, o Herr, mein Flehn, Und eilteſt bald mir beizuſtehn! Du öffneteſt die Augen mir: Ich ſah mein Glück, und dankte dir.

8. Sagt's Alle, die Gott je geprüft, Die ihr zu ihm um Hülfe rieft; Sagt's, Fromme! ob er das Gebet Geduldig Leidender verſchmäht?

9. Die Stunde kommt früh oder ſpät, Wo Dank und Freud' aus Leid entſteht, Wo Pein, die Stunden nur gewährt, In Freuden-Jahre ſich verkehrt.

10. Du ernteſt deiner Leiden Lohn Vielleicht in dieſem Leben ſchon. Vielleicht, daß du nun ausgeweint, Und Gott mit ſeiner Hülf' erſcheint.

11. Wenn Niemand dich erquicken kann, So ſchaue deinen Heiland an; Schütt' aus dein Herz in ſeinen Schooß, Denn ſeine Huld und Macht iſt groß.

12. Einſt hat auch er, der Menſchenfreund, Im Thränenthale hier geweint; Auf deine Thränen gibt er Acht, Und dir zu helfen hat er Macht.

13. Und helfen will er, zweifle nicht! Hör', was ſein treuer Mund verſpricht: Nicht laſſen will ich, Seele, dich; Sey guten Muths, und glaub' an mich!

J. C. Lavater.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

(Pſalm 126.)

2041. Wann der Herr einſt die Gefang'nen Ihrer Bande ledig macht, O dann ſchwinden die vergang'nen Leiden, wie ein Traum der Nacht! Dann wird unſer Herz ſich freu'n, Unſer Mund voll Lachens ſeyn; Jauchzend werden wir erheben Den, der Freiheit uns gegeben.

2. Herr! erhebe deine Rechte, Richt' auf uns den Vaterblick; Rufe die zerſtreuten Knechte In das Vaterhaus zurück. Ach, der Pfad iſt ſteil und weit; Kürze unſre Pilgerzeit, Führ' uns, wenn wir treu geſtritten, In des Friedens ſtille Hütten.

3. Ernten werden wir mit Freuden, Was wir weinend ausgeſät; Jenſeits reift die Frucht der Leiden, Und des Sieges Palme weht. Unſer Gott auf ſeinem Thron, Er, er ſelbſt iſt unſer Lohn; Die ihm lebten, die ihm ſtarben, Bringen jauchzend ihre Garben.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

2042. Wir werfen uns in deine Arme, Und ſinken an dein Vaterherz; Wir rufen: treuer Gott erbarme Dich über uns und unſern Schmerz! Wo Du nicht Troſt und Hülfe haſt, Erliegen wir der Sorgenlaſt.

2. Wir ſind mit Blindheit oft geſchlagen, Und ſeh'n mit off'nen Augen nicht, Bereiten uns oft ſelbſt die Plagen, Bei denen uns das Herze bricht. Du aber, Herr, läſſ'ſt es geſcheh'n, Damit wir ſollen in uns geh'n.

3. Wir meinen oft dir zu gehorchen, Und gehen nur auf eig'nem Weg, Beladen uns mit eiteln Sorgen, Und reden doch vom Himmelsſteg; Du aber ſchürſt ein Feuer an, Daß man den Glauben prüfe d'ran.

4. Wir trauen oft der eig'nen Stärke, Und fleh'n um deinen Segen nicht; Doch du bekennſt dich nicht zum Werke, Das ohne dich wird ausgericht't. Drum unſre Mühe wenig frommt, Es bricht noch, eh's zu Stande kommt.

5. O Herr, wenn etwas iſt verſehen, Aus Leichtſinn oder Unverſtand, So mache du es ungeſchehen Durch deine ſtarke Allmachtshand! Zuletzt noch alles wohl gelingt, Was deine Hand zu Ende bringt.

6. Erfüll' uns nur mit feſtem Glauben, Mit demuthsvollem Kinderſinn, Mit Herzenseinfalt wie die Tauben, Und nimm uns ganz zu eigen hin. Wenn wir in deiner Liebe ruh'n, Kann uns kein Unfall Schaden thun.

7. Nun, liebſter Vater, unſre Sorgen Befehlen wir dir, groß und klein, Und hoffen, daß der Freudenmorgen Anbrechen wird mit hellem Schein. Verbirgſt du gleich dein Angeſicht, Verläßſt du, Vater, uns doch nicht!

Chriſtian Auguſt Bähr.

Eigene Melodie.

2043. Wie flog, von Fittigen getragen, Zu Jeſu meine Seel' hinan In jenen ihren Erſtlingstagen, Als ſie den großen Fund gethan! Das Höchſte glaubt' ich ſchon errungen; Doch bald der Morgentraum zerrann: Die Sünde war noch nicht bezwungen, Der Kampf mit ihr erſt jetzt begann. — Mein Jeſus führt hinauf, hinab: Das Letzte doch iſt nicht das Grab.

2. Auch nach den erſten Feierſtunden, Da man dem Lamme ſich vermählt, Wird manchmal Seligkeit empfunden, Daß nichts mehr unſrem Herzen fehlt. Und wieder geht es in die Dürre, In's Darben geht es tief hinein; Erbangend fragſt du im Gewirre: Mein Gott, werd' ich doch ſelig ſeyn? — Mein Jeſus führt hinauf, hinab: Das Letzte doch iſt nicht das Grab.

3. Wie Moſe auf des Jordans Auen Vom Berg, dahin Gott ihn geführt, Voll Wonne durfte niederſchauen, Doch Kanaan hat nicht berührt: So mußt' ich nochmals auf der Erden, Der ich mich glaubte ſchon entrückt, Nach Gottes Willen Pilger werden, Und wallen, unter's Joch gebückt. Mein Jeſus führt hinauf, hinab: Das Letzte doch iſt nicht das Grab.

4. Und wann ich müde mich gelitten, Gerungen hab', gefehlt, gewacht, Daß ich das Kleinod mir erſtritten, Von Gott mir gnädig zugedacht: Was dann? — ich liege da, erbleiche, — Ich lege weg den Wanderſtab; Dann trägt man mich als ſtarre Leiche In's letzte Ruhebett, in's Grab. — Mein Jeſus führt hinauf, hinab, Das Letzte doch iſt nicht das Grab.

5. Und wann ſie mich dahin getragen, Wo mich umfängt des Todes Bann, — Ob auch für mich Elias Wagen Nicht kommt mit himmliſchem Geſpann, Weil ich nicht ſolcher Ehre würdig: So bleib' ich doch im Tode nicht, — Bin Jenem darin ebenbürtig, Daß ich eingeh' zum ew'gen Licht! Mein Jeſus führt hinauf, hinab: — Das Letzte doch iſt nicht das Grab!

J. G. F. Köhler.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

2044. Was ſprichſt du: mich hat Gott verſtoßen, Ich ſuch' umſonſt mein täglich Brod? Du läſterſt den Erbarmungsgroßen, Der nah dir iſt, wie deine Noth. — Der deine Haare hat gezählt, Weiß wohl, was deine Seele quält.

2. Was neideſt du den reichen Sünder, Und wähnſt, vor Thränen zu vergeh'n,

Wenn du und deine nackten Kinder Umſonſt um Schutz und Brod ihn fleh'n? Was murrſt du, ungetreuer Knecht, Und nennſt den Herren ungerecht?

3. Ach, laß verſtummen deine Klagen, Und höre Chriſti Stimme an: „Du ſollſt nicht ſorgen und nicht ſagen, Was eſſ' und trink' ich, armer Mann? Gott wußte wohl, was du bedarfſt, Eh' du dich betend niederwarfſt!"

4. „Sieh' an die Vögel unterm Himmel! Sie ſä'n und ernten nicht, und doch Nährt ſie der Vater in dem Himmel Wie geſtern ſo auch heute noch. Biſt du denn nicht viel mehr als ſie? Kleingläubiger, d'rum zweifle nie!"

5. So tröſtet Chriſtus dich, dein König, O Herz, und dennoch ſchlägſt du kalt? — Blieb ihm denn mehr als dir? — wie wenig Blieb Gottes Sohn in Knechtsgeſtalt! Sah nicht die Wüſte ſeine Noth? — Verſucht' er aber Gott um's Brod?

6. Dein König, der ſo hoch gefürſtet Wie nie ein Fürſt auf Erden ward, Rief er am Kreuze nicht: „Mich dürſtet!" Wann war dein Schickſal je ſo hart? Beut dir die ſüße Quelle nicht Den Labetrank, der ihm gebricht?

7. Die Füchſe haben ihre Gruben; Der Herr, an den die Menſchheit glaubt, Fand aber, bis ſie ihn begruben, Hier keine Stätte für ſein Haupt; — Der Herr, an den die Menſchheit glaubt Fand keine Stätte für ſein Haupt!

8. Drum leide doch zu Chriſti Ruhme, O Herz, und laß dein Weh und Ach! Das Fiſchlein und des Brodes Krume Verwandelt er noch tauſendfach; Und wenn die Noth am größten iſt, Iſt er am nächſten, lieber Chriſt! — Wilh. Meinhold.

Mel. Erſchienen iſt der herrlich' Tag ꝛc.

2045. In Aengſten ruf' ich, Herre, dich! Die Fluthen gehen über mich; Mit meiner Noth bin ich allein; Hilf, Herr, erhöre du mein Schrei'n! Kyrieleis.

2. Du haſt den Himmel ausgeſpannt, Und hältſt die Erd' in deiner Hand; Kein Sperling iſt dir zu gering; — Hilf', daß die Höll' mich nicht bezwing'! Kyrieleis.

3. Zu deinem Fuß die Sünderin Goß ihre Salb' mit Weinen hin; — Herr, ew'ger Gott, barmherz'ger Hort, Sprich auch zu mir ein Friedenswort! Kyrieleis.

4. Der Jünger zu verſinken dacht', Als auf dem Meer du gingſt in Macht. Laß deine Hand mich faſſen, Gott, Und mach' den Feind an mir zu Spott! Kyrieleis.

5. Laß ſehen, Gott, die Waſſer dich; Laß ſie dich ſchau'n und ängſten ſich, Mein Herr, mein Heil zu aller Friſt, Der du für mich geſtorben biſt! Kyrieleis.

Aus der Ekkleſia.

Mel. Herzlich thut mich verlangen ꝛc.

2046. Hätt' ich nicht Gott zum Troſte, Ich ſtürb' in meiner Noth, Wenn giftig der erboſte, Der große Feind mir droht, Wenn Morgen mir und Abend So bitter wird vergällt, Und nicht ein Tröpflein labend Auf's dürre Leben fällt.

2. Mein Leben iſt kein Leben, Ich irr' im Schattenreich; Im Winde muß ich ſchweben, Der ſcheuen Taube gleich; Des Jägers Pfeile ſchwirren, Sie flattert ohne Wehr, Und ihr betrübtes Girren Lockt keinen Helfer her.

3. Doch hab' ich Gott zum Troſte, Den Herrn, der für mich ſtarb, Der, als die Hölle toſte, Mir Heil und Ruh' erwarb. Er wird noch einſt erſcheinen, Die Feinde ſcheucht ſein Licht; Die Welt wird flieh'n und weinen, Doch dieſer Arme nicht.

4. Mein Rächer lebt im Himmel, Von wann er niederſteigt, Und ſteht, bis das Getümmel Und jede Bosheit ſchweigt. Klar ſteht er auf dem Staube, Da ihn kein Fremdling ſchaut; Ihn ſchaut des Dulders Glaube, Der ſeinem Wort vertraut.

Dr. Joh. Fr. v. Meyer.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

2047. Es gibt hier zu beſtellen Gar manche Thränenſaat, Eh' ſich die Blicke hellen, Zu ſchau'n die Gottesſtadt. Doch laß' dich's nicht verdrießen! Wie ſollt' in dieſer Welt Dir keine Thräne fließen? — Dein Feld wär' ſchlecht beſtellt.

2. Drum ſäume nicht zu ſäen, Und ſä' für Gottes Reich! Einſt wirſt du dann auch mähen, Den frohen Schnittern gleich. Du ſä'ſt zwar unter Thränen, Und unter Schmerz und Leid; Doch zweifle nicht: dein Sehnen Stillt einſt die Ewigkeit.

3. Die Frucht iſt ja gereifet, Um ſie in's Grab zu ſtreu'n; Die Spreu wird abgeſtreifet, Der Keim wird ſich erneu'n. Er fällt in guten Boden In kühler Erde

Schooß, — Bald wehet Frühlingsodem, Dann wird die Saat erſt groß.

4. Indeß die Sterne leuchten, Der Winter ſie bedeckt, Und Thränen ſie befeuchten Wird ſchon der Keim erweckt. Bald ſprengt er ſeine Hülle Und dringt zum Licht empor, Und prangt in Lebensfülle So ſchön, wie nie zuvor.

5. Und ſoll's auch lange währen, Bis dieß dein Auge ſchaut: Der Halm ſchießt doch in Aehren, Den Thränen mild bethaut. Der Saat im kühlen Grunde, Ihr bleibt die Zeit nicht aus; Es zieht zur frohen Stunde Der Schnitter aus dem Haus.

6. Was du einſt ausgeſtreuet, Was in die Furche fiel, Nun auch dein Herz erfreuet; Die Erndte iſt am Ziel. Wie reich iſt ſie entſproſſen, Wie lieblich iſt die Frucht! Was Thränenthau begoſſen, Wird nicht umſonſt geſucht.

7. Geſäet ward's verweslich, Nun prangt's in Herrlichkeit, Bleibt ewig unauflöslich Dem Leben dort geweiht. Drum, Sämann, darfſt du ſchneiden, Nun iſt die Zeit erfüllt, Wo Freuden dir nach Leiden Der Erntetag enthüllt! Leonhard Meiſer.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht rc.

2048. Der Himmel hängt voll Wolken ſchwer, Ich ſeh' das blaue Zelt kaum mehr; Doch über Wolken, — hell und klar, Nehm' ich ein freundlich Auge wahr.

2. Es tobt der Sturm in wilder Macht, Sie wird ſo dunkel oft, die Nacht; Doch wenn auch meine Seele bebt, — Sie weiß, daß dort ein Heiland lebt.

3. Sie zöge gar zu gern hinaus Ins große, weite Vaterhaus; Doch hält in ſeiner Kraft ſie ſtill, Bis er, bis er ſie löſen will.

4. Die Erd' iſt mir ein morſches Boot, Das unter mir zu ſinken droht; Ich ſteh', nach oben hin gewandt Mit einem Fuß auf ſeinem Rand.

5. Gebeutſt du, Herr, mit einem Blick, So ſchleudr' ich's hinter mir zurück, Und ſchwinge mich an deiner Hand Hinauf, hinauf — und jauchze: „Land!"

6. Ich ginge gern, ſo gern zu dir! Doch wenn du mich noch länger hier In Sturm und dunkeln Nächten läſſ'ſt, So halt' du meine Seele feſt, —

7. Daß ſie in Sturm und Nächten treu, Zu deiner Ehre wacker ſey, Bis du mir rufſt: „Nun iſt mir's recht, Nun kannſt du kommen, treuer Knecht!" Heinr. Römer.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht rc.

2049. Weil Menſchen ſchlechte Tröſter ſind, So tröſteſt du, o Gott, dein Kind In ſeinem Leid recht mütterlich! — An deinem Tröſten kennt man dich.

2. Du ſieheſt in mein Herz hinein, Siehſt meine Hoffnung, Furcht und Pein, Und merkſt darauf, eh' noch mein Mund Mein Herzeleid dir machte kund.

3. Nur zu des Herzens Außenthor Gelangt oft Menſchentroſt, — ins Ohr; Dein Troſt geht tief ins Herz hinein, Weil dein Geiſt will mein Tröſter ſeyn.

4. O Troſt, der aus der Tiefe quillt, Bald jeden Herzensjammer ſtillt, Und in den bittern Kelch der Zeit Eingießt die ſüße Ewigkeit!

5. Der Kindſchaft Zeugniß, welches gibt Dein Geiſt der Seele, die dich liebt, — Es macht ſo ſtill und ſo vergnügt, Daß ſchon an dem allein genügt.

6. Iſt nur die Schuld von mir geth[illegible] So daß ich Dir darf kindlich nah'n, U[illegible] ſpür' ich einen kräft'gen Zug In mir dazu, dann iſt's genug!

7. Von dir und deinem Angeſicht, Vor das ich trete, kehr' ich nicht Jemals mit leerer Hand zurück; Etwas geſchieht zu meinem Glück.

8. Gleich wie der erſte Sonnenſtrahl Den Nebel niederſchlägt im Thal, Wird mancher Wahn mir weggerückt, Der tagelang mich ſchwer gedrückt.

9. Und ward der Glaube ſchwach und klein: Bald gibt die Lampe beſſern Schein, Weil deine Hand geſchüttet nach Ein Freudenöl, dran's ihr gebrach.

10. Und ſtünd auch nichts zu hoffen mehr In dieſer Zeit, — acht' ich's nicht ſehr; Die Ewigkeit ſcheint mir herein Durch's offne Dach; — dort iſt gut ſeyn!

11. Du haſt des Troſtes, Gott, ſo viel! Du ſetzeſt jedem Ding ſein Ziel, Auch unſrer Noth, die kein Gericht, — Und führeſt uns aus Nacht in's Licht.

12. O Gott, laß deinen Troſt mich ſeh'n! Dann wird auch das noch wohl geſcheh'n, Daß ich in Noth und in Gefahr Troſt reiche meinen Brüdern dar.

J. G. Fr. Köhler.

Mel. O Welt, ſieh hier dein Leben ꝛc.

2050. Herr, deines Kreuzes Plagen Will ich mit Freuden tragen; Gib du nur mir die Kraft! Das Kreuz bringt Seelenſpeiſe, Es macht die Herzen weiſe, Und iſt des Chriſten Wiſſenſchaft.

2. Mein Thun iſt voller Tadel; Doch deines Kreuzes Adel Hebt mich zu dir empor. Wer nie mit dir gelitten, Kann nicht mit Inbrunſt bitten; Dein Himmel hat für ihn kein Thor.

3. Was war ich vor dem Leiden? Kannt' ich auch wahre Freuden? Rang ich dem Heile nach? Verirrt im Weltgewühle, Hielt kindiſche Gefühle Ich für Beglückung, Glück für Schmach.

4. Das Kreuz hat mich beſiegelt, Die Augen mir entriegelt, Gebiert mich täglich neu. Ich weiß, daß, der mich ſchläget, Der Gott, der Alles wäget, Daß er mein lieber Vater ſey.

5. Mir wird auf ſeinem Wege Nie der Gedanke träge, — Des Lebens Räthſel klar. Es wird, — vor deren Gründen Die Sinne ſonſt erblinden, — Die Ewigkeit mir offenbar.

6. So oft mich Leiden peinigt, Wird dieſes Herz gereinigt, Und jeder Flecken weicht. Ich kann, ich kann geneſen, Und reifen zu dem Weſen, Das deinem heil'gen Weſen gleicht!

7. Drum, Herr, nach deinem Willen Laß mich mein Loos erfüllen, Und dulden, was ich muß! — Des Todes letzte Wunde Bringt die Erlöſungsſtunde Und unvergänglichen Genuß.

Dr. J. F. v. Meyer.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

2051. Mit der Sehnſucht heißen Blicken Von der Erde Nacht und Grau'n, Mit den Sorgen die uns drücken Laßt uns zum Erlöſer ſchau'n, Und an ihm in Freud' und Leiden Innig hangen treu und ſtill, Uns an ſeinem Troſte weiden, Folgen ihm, wohin er will!

2. Mach' dich los vom fremden Schimmer, Suche Ruh an ſeiner Bruſt! Fern von ihm iſt Friede nimmer, Nur bei ihm iſt Himmelsluſt. Komm, ihn einmal nur zu ſehen, Höre nur ein einzig Wort: Und du kannſt nicht weiter gehen, Kannſt von ihm nicht wieder fort.

3. All' dein Wünſchen, Dichten, Leben, Deiner Hoffnung zarter Sinn, Deines Herzens heilig Streben Zieht zu ihm und drängt dich hin; Allen möchteſt du Ihn zeigen, Alle Seelen tief durchglüh'n Und zu ihm hinüberneigen, Daß ſie ſäh'n und liebten ihn.

4. In der Freunde reinen Zügen Ahnſt du dann und ſuchſt ſein Bild, — Und die Liebe kann nicht trügen, Die aus ſeiner Liebe quillt; Ach, und wenn aus Müh und Sehnen Er die Deinen von dir ruft, Weinſt du ihnen Wehmuthsthränen, Denkſt an ihn und ſeine Gruft.

5. Und in ſeines Geiſtes Weben Und in ſeines Frühlings Wehn Werden ſie dich ſanft umſchweben, Tröſtend dir zur Seite ſteh'n. Und wenn deine Sterne ſinken Und dein Tag hat ſich geneigt, Wird dir Jeſus heimwärts winken, Wo der Trennung Kummer ſchweigt.

6. Droben finden wir uns wieder In dem großen Liebesbund; Unſers Dankes Wonnelieder Schallen dann aus Einem Mund; Und in ſeinen Herrlichkeiten, Frei von aller Noth und Pein, Unter Gottes Flügelbreiten Werden wir dann ſelig ſeyn!

Guſtav Friedrich Knack.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

2052. Fortgekämpft und fortgerungen, Bis zum Ziele durchgedrungen Muß es, bange Seele, ſeyn! Durch die tiefſten Dunkelheiten Kann dich Jeſus hinbegleiten; Muth ſpricht er den Schwachen ein.

2. Bei der Hand will er dich faſſen, Scheinſt du gleich von ihm verlaſſen; Glaube nur und zweifle nicht! Bete, kämpfe ſonder Wanken; Bald wirſt du ihm freudig danken, Bald umgibt dich Troſt und Licht!

3. Bald wird dir ſein Antlitz ſcheinen; Hoffe, harre, bei dem Weinen; Nie gereut ihn ſeine Wahl! Er will dich im Glauben üben; Gott, die Liebe, kann nur lieben; Wonne wird bald deine Qual.

4. Wend' von aller Welt die Blicke; Schau' nicht ſeitwärts, nicht zurücke, Nur auf Gott und Ewigkeit! Nur zu deinem Jeſu wende Aug' und Sinne, Herz und Hände, Bis er himmliſch dich erfreut!

5. Aus des Jammers wilden Wogen Hat dich oft herausgezogen Seiner Allmacht treue Hand. Nie zu kurz iſt ſeine Rechte; Wo iſt einer ſeiner Knechte, Der bei ihm nicht Rettung fand?

6. Schließ' dich ein in deine Kammer, Geh' und ſchütte deinen Jammer Aus in Gottes Vaterherz! Kannſt du gleich ihn nicht empfinden, Worte nicht, nicht Thränen finden: Klag ihm ſchweigend deinen Schmerz!

7. Kräftig iſt dein tiefes Schweigen, Gott wird ſich als Vater zeigen; Glaube nur, daß er dich hört; Glaub', daß Jeſus dich vertreten, Glaube, daß, was er gebeten, Gott, ſein Vater, ihm gewährt!

8. Drum, ſo will ich nicht verzagen, Mich vor Gottes Antlitz wagen, Flehen, ringen fort und fort. Ja, ich werd' ihn überwinden, Was ich bitte, werd' ich finden; Er beſchwört's in ſeinem Wort!

J. C. Lavater.

Mel. Seelenbräutigam ꝛc.

2053. Jetzt iſt böſe Zeit, Und der Chriſt im Streit. Lehr' mich, Herr, in allen Stücken So mich in die Zeit zu ſchicken, Daß es mich nicht reut An dem Schluß der Zeit!

2. Gib mir einen Sinn, Daß ich immerhin Als ein Chriſt bedächtlich wandle, Nach Gewiſſen weislich handle, Und die Zeit gewinn' In geradem Sinn.

3. Muß ich draußen ſeyn, Laß mich nicht allein! Mach' mich unter Menſchen ſtille; Lehr' mich prüfen, was dein Wille, Bis ich kann allein Wieder bei dir ſeyn.

4. Höhnet mich die Welt, Die für Nichts dich hält, Dann gib, daß ſie mich nicht fälle, Und ich ihr nicht gleich mich ſtelle, Bis ſie ſelber fällt, Die verkehrte Welt.

5. Muß ich in Geduld Leiden ohne Schuld, Laſſe du nur mir genügen, Bis du es wirſt anders fügen, Herr, an deiner Huld! Dieſes bringt Geduld.

6. Mache mich getreu, Daß ich ſtandhaft ſey! Denn ſo rauſchen Aergerniſſe, Wenn ihr Strom auch noch ſo riſſe, Nur an mir vorbei; Mich hält deine Treu'.

7. Solche Zuverſicht Reut uns ewig nicht; Denn zuletzt in beſſern Zeiten Gibſt du Frieden nach dem Streiten. Was dein Wort verſpricht, Trügt uns ewig nicht.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

2054. Geh' und ſäe Thränenſaat, Streu' ihn aus, den edeln Samen! In das Buch der Mutterſtadt Zeichnet Jeſus deinen Namen Mit der Thränen Perlen ein; Treuer Dulder, geh' und wein'!

2. Jedes Zährlein, hier geweint, Wird zum Edelſtein der Krone, Die am Wonnetag dein Freund Dir verleiht von ſeinem Throne, Wann du Prieſter einſt und Fürſt Ueber Himmelsheere wirſt.

3. Alle Seufzer, hier entflohn Deinem Buſen, dem gepreßten, Steigen auf, und Gottes Sohn Sammelt ſie dort zu den Feſten, Wo ſie wieder deine Bruſt Athmen darf mit ew'ger Luſt.

4. Sieh', die Saat der Trauer ſprießt Fröhlich auf, und grünt und blühet; Süßen Arbeitslohn genießt Hier ſchon, wer ſich redlich mühet. Sieh' das Feld zur Ernte weiß! Lohnt ſie Mühe nicht und Schweiß?

5. Aber welche Seligkeit Harrt erſt dein am Tag der Garben! Hin iſt dann des Kummers Zeit; In des Morgenrothes Farben, Um die Stirn' den Erntekranz, Schwebſt du auf zum ew'gen Glanz.

6. Deine Garben bringeſt du: „Herr, ſieh' mich und meine Kinder!“ — „„Komm““ ruft er, „„geh' ein zur Ruh', Treuer Knecht und Ueberwinder! Palm' und Krone ſeyen dein! Komm, bei mir daheim zu ſeyn!““

J. B. v. Albertini.

Mel. Jeruſalem, du hochgebaute Stadt ꝛc.

2055. Herr, unſer Gott, Jehovah Zebaoth! Gewalt und Gnad' iſt dein, Und unſer Herz weiß keinen andern Gott, Als dich, o Herr, allein! Sieh' doch in unſern Nöthen Demüthig uns dir nah'n Mit Thränen und Gebeten, Auf daß wir Hülf' empfah'n!

2. Herr, alle Hülfe, welche je geſcheh'n Vor Zeiten und hernach, Haſt du gethan; auf der Geringen Fleh'n Wandteſt du Noth und Schmach. Nun wollſt du auch erzeigen An uns Barmherzigkeit, Dein Antlitz zu uns neigen Und wenden unſer Leid!

3. Du warſt und bleibſt der Deinen Troſt und Hort; Verlaß uns Arme nicht! Thu' über uns nach dem Verheißungswort, Und übe dein Gericht! Die ſtärkſten Bande brechen Vor deinem Arm entzwei; Wenn deine Blicke ſprechen, Sind wir ſchon los und frei.

4. Was pocht der Feind auf ſeine große Macht? Nur eitel iſt ſein Ruhm; Er flieht und ſtürzt hinab in Todesnacht, Schauſt

Du vom Heiligthum. Aegyptens Roſſ' und Wagen Sinkt auf den Meeresgrund; Der Syrer liegt erſchlagen, Denkſt du an deinen Bund.

5. An deinen Bund, wie einſt, gedenk' auch heut', Ach nicht an unſre Schuld! Das iſt ja deines Namens Herrlichkeit: Beweiſen Gnad' und Huld. — Jehovah der Heerſchaaren, Erhebe dein Panier, Und laß den Feind erfahren: Kein Gott iſt außer dir!

August Feldhoff.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

2056. Ich ſenke mich in deine Wunden, Ich ſenke mich in deinen Tod, Wenn in der Buße Trauerſtunden Die Sünde mir Verdammniß droht. Ich ſchaue deine Schmerzen an, Und weiß, du haſt genug gethan.

2. Mein Weh will ich in dich verſenken, Will theilen deine bitt're Noth, Und hier an keine Roſen denken, Wo dir der Acker' Dornen bot. Ich ſprech' auf meiner Kreuzesbahn: Das hat man Gottes Sohn gethan!

3. Flößt gern verbot'ne Luſt dem Herzen Ihr Gift mit ſüßen Reizen ein: So geh' ich ein in deine Schmerzen, Und tödte ſie durch deine Pein. Seh' ich dein Dürſten, deine Schmach, So ſcheu' ich, was das Herz dir brach.

4. Fühl' ich mich arm an Gut und Kräften, Schmäht mich die Welt als deinen Knecht: So ſeh' ich nackt an's Kreuz dich heften, Und ſuch' in deiner Schande Recht. In die Vernichtung geh' ich ein, Und will mit dir verachtet ſeyn.

5. Will keine Sonne mehr mir ſcheinen, Und ſchweb' ich in Verlaſſenheit: So denk' ich, Herr, dich von den Deinen, Von Gott verlaſſen ſelbſt im Streit. Auch Nacht mit dir iſt Morgenſchein; Bei dir iſt kein Verlaſſenſeyn!

6. Will mich des Todes Pfeil erſchrecken, Und macht mir bang des Grabes Nacht, So hoff' ich, ihn mit dir zu ſchmecken, Der mir Unſterblichkeit gebracht. Wer mit dir ſtirbt, der lebt zugleich, — Sein Sterben führt zum Himmelreich.

7. So will ich die Gemeinſchaft üben, Aus deren Leid mir Freude grünt. Kann auch die Marter mich betrüben, Für die du Segen mir verdient? — Ich geh' in deine Leiden ein; Mit dir vereint, heißt ſelig ſeyn.

Dr. J. F. v. Meyer.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

2057. Wenn ich auch im Schattenthale Lang und einſam pilgern muß, Wenn im Dunkel viele Male Irre geht der müde Fuß: Fürcht' ich dennoch keine Schrecken, Denn des Hirten Stab und Stecken, Meines Jeſu treue Hut Iſt für allen Schaden gut.

2. Geht mir gleich in bangen Stunden Auch die letzte Tröſtung ab; Iſt die Kraft dahingeſchwunden, Und ich ahne nur das Grab: Bleibt der Troſt mir noch am Grabe, Daß ich einen Heiland habe, Der für ſeine treue Schaar Lebt und bittet immerdar.

3. Wenn nach allen dieſen Tagen Meine letzte Stunde ſchlägt, Und ſie meine Leiche tragen, Wie man jede Leiche trägt: Dann, befreit vom letzten Feinde, Wird der König der Gemeinde, Jeſus ſelbſt, und er allein Ewig meine Freude ſeyn.

Samuel Preiswerk.

Mel. Ach Gott und Herr, wie groß ꝛc.

2058. Klag' deine Noth Dem lieben Gott, Wenn Alle dich verlaſſen, Und Keiner hört, Was dich verzehrt, Und deinen Schmerz kann faſſen.

2. Eh' du's geſagt, Eh' du geklagt, Hat er es ſchon erfahren. Mehr als die Hut Der Mutter thut, Will er dein Haupt bewahren.

3. Er hat die Welt Auf Lieb' geſtellt; So faßt er auch die Seinen. — Nach Nacht und Leid Und Traurigkeit Muß dir ſein Antlitz ſcheinen.

4. Sein iſt die Zeit, Die Ewigkeit, Dein Leben und dein Sterben; Und wir ſind hier Zu ſeiner Zier, Und ſeines Reiches Erben.

5. So herrlich denkt, Der uns geſchenkt In ſeinem Sohne Alles, Und nicht gedacht In Vatermacht Des tiefen Sündenfalles.

6. Von Anbeginn War das ſein Sinn, — Und dennoch kannſt du zagen? So hier wie dort Gilt nur ſein Wort, Und darauf ſollſt du's wagen!

7. Was dein, iſt ſein, Was ſein, iſt dein; O Meeresſtrom von Liebe! — Wie da auch nur Noch eine Spur Von Noth und Jammer bliebe!

Dr. Albert Zeller.

Deinen Willen zu vollbringen,
Das iſt ihre Seligkeit.

Aber ſchrecklich, Gott der Mächte,
Biſt Du, wenn mit Recht bewehrt,
Ueber uns gefallne Knechte
Deines Scheltens Donner fährt.

Wer will Deinem Geiſt entfliehen,
Wer, ach! will vor Dir beſtehn,
Willſt Du vor Dein Licht uns ziehen,
Mit uns zum Gerichte gehn!

Thränen, Herr, ſind meine Waffen,
Fleh'n und Seufzen iſt mein Schild; —
Herr, auch mich haſt Du geſchaffen,
Schone gnädig, Herr, und mild.

Deines Geiſtes ſtilles Siegel
Drück' in's arme Herz mir ein,
Und es ſoll der helle Spiegel
Deiner Gnade für mich ſeyn!

3. Empor.

Was ſeufzeſt du, und klagſt ſo ſehr,
In Schmerz und tiefem Leid,
Als gäb' es keinen Retter mehr,
Zu helfen dir, bereit.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut ꝛc.

2059. Du haſt's gethan! das iſt genug; Ich aber muß mich ſchämen. — Du warſt es, der die Wunde ſchlug, Wie ſollt' denn ich mich grämen? Dein iſt Macht und Herrlichkeit, Und keine Prüfung dieſer Zeit Soll mir den Glauben nehmen.

2. Du haſt's gethan! das iſt genug; Du nahmſt, was du gegeben. O Herr, der meine Bürde trug, Ich will dich d'rob erheben! Denn hätte, was du mir geſchenkt, Mein Herz von deinem abgelenkt, Wie troſtlos wär' mein Leben!

3. Du haſt's gethan! das iſt genug, Iſt Troſt in allen Leiden. Es hat ja doch nicht, was ich ſuch', Die Welt mit ihren Freuden. Bleibt nur im Leben, wie im Tod Der Glaube mir, daß keine Noth Von dir mich könne ſcheiden!

4. Du haſt's gethan! das iſt genug; Dein Wille ſoll geſchehen! Ich weiß ja, daß in deinem Buch Auch meine Thränen ſtehen. So nimm denn Alles, Alles hin! — Wenn ich nur dein hienieden bin, Kann ich's mit Freuden ſehen.

5. Du haſt's gethan! das iſt genug; Ich rede nicht dagegen. Wie leicht wird Ueberfluß zum Fluch, Und Mangel wird zum Segen! So fühl' auch ich, dein ſchwaches Kind, Wie treu, wie väterlich geſinnt, Du biſt in deinen Wegen.

6. Du haſt's gethan! das iſt genug; Wer will den Troſt mir nehmen? — Du warſt es, der die Wunde ſchlug, Drum will ich mich nicht grämen. In keiner Prüfung dieſer Zeit Willſt, großer Gott der Herrlichkeit, Du mein Vertrau'n beſchämen!

Feldblumen.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

2060. Herz, du haſt viel geweinet, Doch weine nun nicht mehr! In voller Lieb' erſcheinet Dir Jeſus, — Er, nur Er.

2. All' Andres muß vergehen; Was irdiſch iſt, vergeht. Die Hülſen laß verwehen, Den Samen laß geſät.

3. Nicht ſchenkt der Herr uns Gaben, Und läßt ſich's doch gereu'n; Nein, was von ihm wir haben, Soll ewig uns erfreu'n.

4. Doch, daß es Früchte gebe, Erſtirbt das Korn der Flur. Die Liebe, daß ſie lebe, Geht auch durch's Sterben nur.

5. Wem viel hier ward entriſſen Von Gottes treuſter Hand, Darf reich daheim ſich wiſſen An manchem Hoffnungspfand.

6. „Laß dir an meiner Gnade Genügen!“ ſpricht dein Gott. Das nimm auf deinem Pfade Mit dir in Angſt und Noth!

7. Es wird ein Tag erſcheinen Der Erndte und der Ruh'; Da führt der Herr die Deinen Dir alle wieder zu.

8. Und mehr, als dieß Entzücken, Hält er für dich bereit: Ihn ſelbſt ſollſt du erblicken In ſeiner Herrlichkeit!

9. Nun trockne deine Thränen Und bete für und für: „Nimm, Herr, für dich mein Sehnen, Und ſtill es ganz in dir!“

Meta Häußer.

Mel. Der lieben Sonne Licht ꝛc.

2061. Friſch, friſch hindurch, mein Geiſt und Herz, Auf Jeſu Dornenwegen! Bekrieget mich hier Leid und Schmerz: Auf Siegen folget Segen! Nur fröhlich aufgefaßt Die leichte Liebeslaſt! Das Leiden dieſer kurzen Zeit Iſt doch nicht werth der Herrlichkeit.

2. Du gingeſt ſelbſt zu Ehren ein Durch großen Schmerz und Leiden; Sollt' ich nun, Jeſu, beſſer ſeyn, Und hier in Roſen weiden? Der Himmels-Lilienglanz Wächst aus dem Dornenkranz; Dem, der ſein Kreuz hier willig trägt, Wird dort der Purpur angelegt.

3. Wo blieb' des Herzens Gartenpracht, Wenn Süd und Nord ſtets ſchliefen? Nur das bewölkte Wehen macht, [illegible] ſeine Würzen triefen; Indeſſen bleibeſt du Doch meine Sonn' und Ruh', Die mich mit ihrem Licht erfreut, Wenn mich des Kreuzes Sturm bedräut.

4. Denn du, mein Gott, biſt Sonn' und Schild Der Glaubigen auf Erden, Die deinem Kreuz und Marterbild Hier ähnlich ſollen werden, Eh' ſie die Herrlichkeit Mit ihrer Kron' erfreut, Und der Geduld die Palme bringt, Die nach beſiegten Leid ſie ſchwingt.

5. Mein Herz kann dieſe Leidenslehr', O Jeſu, kaum noch faſſen; So komm, du liebe Laſt, denn her! Wer will dein Wohlſeyn haſſen? Mit Jeſu hier gehöhnt: Mit Jeſu dort gekrönt; Mit Jeſu hier an's Kreuz gedrückt: Mit Jeſu Freuden dort erquickt!

6. Wohlan, ſo will ich in Geduld Nach

deinem Willen leiden; Der Becher fließt von deiner Huld, Den du mir wollſt beſcheiden! Im Kreuz erblick' ich ſchon Die mir verheiß'ne Kron'; Du leuchteſt in Geduld mir vor: Ich folg', es geht zum Sternenchor!

Nach Wolfgang Chriſtoph Deßler.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

2062. Iſt denn ſich dem Herrn ergeben, Eine gar ſo ſchwere Pflicht? Füg' dich ohne Widerſtreben! Seine Liebe läßt dich nicht. Weiß doch nur der Herr zu wählen, Was zu deinem Heile frommt! — Sicher muß das Ziel verfehlen, Wer auf eig'nem Wege kommt.

2. Sieh', auf ſelbſt gewählten Wegen Kommſt du nur vom Ziel zurück. Drum ſind Leiden dir zum Segen, Und Ergebung dir zum Glück. Muß er Manches dir verſagen: Merke wohl, warum er's thut! Wird der ſorglich nach ihm fragen, Wer dem Glück im Schooße ruht?

3. Ach, wir ſind oft nicht ſo kindlich, Daß beſcheidner Theil uns freut; Darum macht er uns empfindlich Dadurch, daß er Mangel beut. Daß er dich ihm näher ziehe, Wehrt er nicht dem herben Schmerz. O ſo eile, rette, fliehe An des treuen Freundes Herz!

4. Laß dich führen, laß dich leiten, Gib dich ihm zu eigen hin! Schmerzen kann dir nur bereiten Dein verkehrter Eigenſinn. Sollte Gott dir auch entziehen, Was er, als ein theures Pfand, Dir für kurze Zeit geliehen: Leg' ihm's freudig in die Hand!

5. Daß er dich im Dulden übe, Ladet er das Kreuz dir auf; Und es iſt auch dieß nur Liebe, — Einſt erfährſt du's; zähle drauf! Ach, daß wir ſo langſam merken, Was der Herr oft mit uns will! — Jede Prüfung würd' uns ſtärken, Hielten wir ihm kindlich ſtill.

6. Hat er doch nur Heilsgedanken Für uns, die wir matt und ſchwach! Geht er uns, den Irren, Kranken, Nicht als treuer Hirte nach? Heißt denn, ſich dem Herrn ergeben, Fallen in des Feindes Hand? Nein, bei ihm allein iſt Leben Und der rechte Freudenſtand!

7. Darum nicht im Widerſtreben Suche Frieden, Heil und Glück! Erſt, wenn du dich ganz ergeben, Lächelt dir ſein Gnadenblick. Alſo, Herz, laß dir genügen! Seine Huld iſt täglich neu. Alles wird er lieblich fügen, Wenn du kindlich biſt und treu.

Leonhard Meißer.

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten allzugleich ꝛc.

2063. O Sorge, die mich niederdrückt, O Sorge, weiche fern! Mein Vater, der die Lilien ſchmückt, Der kleidet mich auch gern.

2. Bin ich auch traurig und verwaist, Iſt Tiſch und Kammer leer: Mein Vater, der die Vöglein ſpeist, Der läßt mich nimmermehr.

3. Was iſt denn noch, das mich betrübt Dieſſeits der ſtillen Gruft? Ich weiß, daß mich der Vater liebt Und einſt hinüber ruft.

4. Dort werd' ich meinen Heiland ſehn, Am Thron der Gnade knie'n; Dort werd' ich mehr, als hier, verſtehn, Dort werd' ich ſchöner blühn.

5. Ein Stündlein noch, dann iſt er aus, Der Traum, der Leben heißt; Dann ſchwingt ſich in ſein ewig Haus Mein freier, ſel'ger Geiſt.

Louiſe Henſel.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

2064. Was klagſt du, mein Gemüthe, Bei deinem Kreuzesjoch, Da doch des Herren Güte Und Liebe währet noch? Der höret ja dein Schreien Und ſiehet all dein Leid; Er wird dich ſchon erfreuen Zur rechten Stund' und Zeit.

2. Er hat noch nie verlaſſen Ein Herz, das ihn geliebt; Gott züchtiget mit Maaßen, Wenn er uns kränkt und übt. Es iſt zu deinem Beſten Stets väterlich gemeint, Und wenn die Noth am größten, Iſt er dein nächſter Freund.

3. Die Trübſal wehrt den Sünden, Sie flammt die Seufzer an; Dann läßt Gott recht empfinden, Wie ſein Wort tröſten kann. Die Trübſal lehrt verachten, Was ſchlecht und weltlich iſt, Und nach dem Himmel trachten, Wo dein Herr Jeſus Chriſt.

4. Wer nie ein Kreuz getragen, Der kann mit keinem Recht Von ſich auf Erden ſagen: Ich bin des Heilands Knecht! Die Welt will immer Freuden, Iſt eitel, frech und wild; Doch in des Chriſten Leiden Erſcheinet Jeſu Bild.

5. Durch Trübſal muß man dringen Ins Reich der Seligkeit, Wo, nach dem

Kampf und Ringen, Die Krone liegt bereit. Was ſind doch deine Schmerzen, Die du hier dulden mußt? Schau doch mit frohem Herzen Auf jene Himmelsluſt!

6. Laß die Verdammten ächzen, Die drunten müſſen ſeyn, Und ſtets nach Troſte lechzen In ihrer ew'gen Pein! Du aber wirſt noch lachen, Wann Gott dein Angeſicht Wird frei von Thränen machen Im ſchönen Himmelslicht!

7. Ich warte mit Verlangen Auf dieſen Freudentag, An dem ich recht umfangen Den treuen Heiland mag; Der wird mich recht ergötzen, Und nach dem kurzen Schmerz In ew'ge Ruhe ſetzen. Deß tröſte dich, mein Herz! Albrecht Adam.

Mel. Wenn mich die Sünden ꝛc.

2065. Mit Nägeln und mit Spießen Ans Kreuz geheftet ſeyn, Macht heiße Thränen fließen, Geht ſchwer dem Weltſinn ein; Und doch ſind's Gnadenwege, Die, wenn ich überlege, Wie's Gott meint, heilig ſind.

2. Vonnöthen iſt mir Beugung Bis tief zum Staub hinab, Auf daß des Geiſtes Zeugung Nicht find' ein frühes Grab In meinem Sünderherzen, Das wohl mit Gnade ſcherzen, Doch ſich nicht ändern mag.

3. Der Felſen muß ſich ſpalten, Dann bricht der Quell hervor, Der drinnen iſt enthalten; Doch wer thut auf das Thor? — Wer anders, als der Starke, Der an dem Fels die Harke Zur Sprengung mächtig führt?

4. Es muß das Herz erzittern, Damit der Fels zerbricht, Deßhalb in Ungewittern Mit uns der Heil'ge ſpricht. Das thut er aus Erbarmen, Weil anders nicht dem Armen Vom Tod zu helfen iſt.

5. Wie oft mit Donners Rollen Beginnt ein Segensjahr, So daß wir Dank ihm zollen, Deß Stimme ſchrecklich war! So muß bei ſchweren Wehen Ans Tageslicht erſtehen Der Menſch aus Geiſt gezeugt.

6. Und wann vorbei gezogen Der Sturmes Wolkennacht, Dann glänzt am Himmelsbogen Die Sonn' in friſcher Pracht. So folgt den Seelennöthen Die mich faſt wollten tödten Erquickungsſtille nach.

7. Der mich durch Kreuz gebeuget Mit Fug und nach Gebühr, Läßt ſich nicht unbezeuget An mir nun für und für. Gott ſchenkt mir ſeinen Frieden, Das Beſte, was hienieden Mein Herz ſich wünſchen mag.

8. Der iſt die Himmelsbrücke, Die mich hinüberführt! Ich weiche nicht zurücke, Und thu', was mir gebührt; Ich wandle Kreuzespfade, Und bin ein Kind der Gnade, Hier Streiter, dort gekrönt.

9. Nicht frevelndes Erkühnen Führt ſolche Art und Sprach'; O Jeſu, dein Verſühnen Hat all mein Ungemach Verkehrt in Heil und Segen, Und auf viel dunkeln Wegen Führt mich dein Arm zum Licht!

10. Im ſchönen Himmelslichte, Des Leides alles baar, Von deinem Angeſichte Umleuchtet ewigklar: Da werd' ich fröhlich ſingen, Auch für mein Kämpfen, Ringen, Und ewig dich erhöh'n! J. G. F. Köhler.

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen ꝛc.

2066. Seele, was willſt du dich grämen, Wenn dich Leiden übernehmen? Mache dich dazu bereit! Es ſind Leiden dieſer Zeit;

2. Leiden, die die Hoffnung kürzet, Gottes Lieb' und Gnade würzet, Die der Kindſchaft Recht erzeugt, Daß das Herz ſich willig beugt.

3. Sind ſie Deſſen werth zu ſchätzen, Was dich ewig ſoll ergötzen? Reichen Leiden dieſer Zeit Wohl an jene Herrlichkeit?

4. Kinder Gottes ſind verborgen Bis an jenes Tages Morgen, Welcher, was der Schatten hält, An die helle Sonne ſtellt.

5. Dann zerſpringen ihre Bande Vor der Freiheit Königsſtande, Und was man ins Dunkle ſchob, Findet Ehre, Macht und Lob.

6. Ja, nach dieſer Zeiten Spuren Sehnen ſich die Kreaturen; Alles fördert ſeinen Lauf, Harrt und wartet ängſtlich drauf.

7. Alles muß hier wider Willen Eitler Menſchen Lüſte ſtillen, Und mit Unluſt, Angſt und Pein Ihrer Thorheit dienſtbar ſeyn.

8. Aber, laß ſich Alles drücken: Bald wird ſich's zur Freiheit ſchicken, Deren Wunderherrlichkeit Auch die Kreatur erfreut!

9. Dieſe ſoll ihr Leid verſüßen, Dieſe ſoll mit uns genießen, Was die Ewigkeit verwahrt, Und die Kindſchaft offenbart.

10. Hiernach haben ſich geſehnet, Die

das Märterthum gekrönet; Dieſe Freiheit iſt es werth, Daß man Chriſti Joch begehrt.

11. Seele, was willſt du dich grämen, Wenn dich Leiden übernehmen? Mache dich dazu bereit; Es ſind Leiden dieſer Zeit!

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

2067. Wenn aus dem Dunkeln ich mich ſehne, Und ſeufze: „Nacht, wann wirſt du Licht?“ Wenn heiß aus meinem Aug' die Thräne Und Weinen aus der Seele bricht; Wenn alle Freude mich verläßt: Wer hält mein armes Herz noch feſt?

2. Das biſt du, Hort und Troſt des Lebens, Mein Herr und Heiland, Jeſus Chriſt, Der du der Tilger alles Bebens, Der Stiller alles Haders biſt! Du Liebesquell, du Gnadenborn, Der uns befreit vom Sündenzorn!

3. Du biſt's, du, blöder Herzen Wonne, Und kranker Seelen Zuverſicht; Du, aller Sonnen hellſte Sonne, Du, aller Lichter reinſtes Licht; Du Wahrheit, ohne Trug und Schein, Du Wort des Vaters, klar und rein!

4. O Liebesabgrund, den ergründen Auch keines Engels Auge kann! Daß wir doch immer recht verſtünden, Was uns erlöſt vom Sündenbann, Und wie der Gnade ſel'ges Licht Nun himmliſch durch die Herzen bricht!

5. O daß wir immer Alle wüßten, Wodurch wir Gottes Kinder ſind, — Wodurch wir zu des Himmels Küſten Hinſteuern mit dem rechten Wind! Wodurch wir auch in Finſterniß Nicht zagen, unſrer Fahrt gewiß!

6. Das hilf Du uns, daß wir's gewinnen, Du treuer Heiland, Jeſus Chriſt, Der du den Herzen und den Sinnen Allein die rechte Leuchte biſt, Die, wenn auch Sonn' und Mond vergeht, In wandelloſer Klarheit ſteht!

E. M. Arndt.

XXII. Von der Nächſtenliebe.

Mel. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen ꝛc.

2068. Unter jenen großen Gütern, Die uns Chriſtus zugetheilt, Iſt die Lieb' in den Gemüthern Wie ein Balſam, der ſie heilt, Wie ein Stern, der herrlich blinket, Wie ein Kleinod, deſſen Preis Niemand zu benennen weiß, — Wie die Schönheit, die uns winket, Und die Luſt, die jedermann Zwingen und vergnügen kann.

2. Liebe kann uns Alles geben, Was auf ewig nützt und ziert, Und zum höchſten Stand erheben, Der die Seelen aufwärts führt. Menſchen- oder Engelzungen, Wo ſich keine Lieb' erweiſt, Wie beredt man ſonſt ſie preiſt, Wie beherzt ſie angedrungen, Sind ein flüchtiger Geſang, Sind ein Erz- und Schellenklang.

3. Was ich von der Weisheit höre, Der Erkenntniß tiefer Blick, Die geheimnißvolle Lehre, Und des Glaubens Meiſterſtück, So der Berge Grund verſetzet, Und was ſonſt den Menſchen ehrt: Das verlieret ſeinen Werth, Alles wird für nichts geſchätzet, Wenn ſich nicht dabei der Geiſt, Der die Liebe wirkt, erweiſt.

4. Hätt' ich alle meine Habe Mild den Armen zugewandt, Opfert' ich mich ſelbſt dem Grabe, Scheut' ich nicht der Flammen Brand, Gäb' ich meinen Leib auf Erden Ihnen zu verzehren hin, Und behielte meinen Sinn: Würd' ich doch nicht beſſer werden, Bis mich wahre Lieb' erfüllt, Die aus Gottes Herzen quillt.

5. Glaubensſieg und Hoffnungsblüthe Führt uns tröſtend durch die Welt, Bis das irdiſche Gebiete Und der Schöpfungsbau zerfällt; Nur der Liebe weite Gränzen Strecken ſich in Ewigkeit; Alle, die ſich ihr geweiht, Werden unaufhörlich glänzen. Glaub' und Hoffnung bleiben hier; Liebe währet für und für.

6. O du Geiſt der reinen Liebe, Der von Gott du geheſt aus, Laß mich ſpüren deine Triebe, Nimm dir hin mein Herz und Haus! Was in mir ſich ſelbſt nur ſuchet, Es nicht treu mit Andern meint, Haß iſt, und nur Liebe ſcheint, Laß mich halten als verfluchet! Lenke meinen ganzen Sinn, Geiſt der Lieb', zur Liebe hin!

Ernſt Lange.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

2069. Liebe iſt die größte Gabe, Die der Geiſt den Chriſten gibt. Wenn ich Engelsſprache habe, Habe aber nicht geliebt, Bin ich nichts als eine Schelle, Oder nur ein tönend Erz; Denn die Stimme klingt wohl helle, Aber ach, es fehlt das Herz!

2. O du Geiſt, der mir gegeben, Daß mein Glaube Jeſum ſucht, Lehre mich nach Liebe ſtreben! Liebe iſt des Glaubens Frucht. Sie übt Langmuth, ſie iſt gütig, Bittern Eifer hat ſie nicht, Iſt nicht ſtolz und übermüthig, Uebt nicht trotziges Gericht.

3. Sie iſt lieblich in Geberden; Liebe ſiehet nicht auf ſich; Sie mag nicht erbittert werden, Macht ſich Niemand fürchterlich; Wahrheit freut ſie, nicht das Trügen, Sie verträget Laſt und Müh'; Alles glaubt ſie mit Vergnügen, Alles hofft und duldet ſie.

4. Ja, die andern Gaben alle Werden erſt durch Liebe ſchön. Liebe kommt auch nicht zum Falle, Nein, ſie bleibet ewig ſtehn. Jeſu, präg' mir dein Exempel Durch den Geiſt der Liebe ein, Bis ich einſt in Gottes Tempel Darf in Liebe ſelig ſeyn!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

2070. Liebe, du der Gottheit Spiegel! Liebe, der Erlöſung Siegel! Liebe, ſchönſtes Himmelskind! Liebe, Königin der Gaben, Welche Gottes Kinder haben: Selig iſt, wer dich gewinnt!

2. Bald mit ſtaunendem Entzücken, Bald mit tiefbeſchämten Blicken Schau'n wir dich, du heilig Bild! Weit ſind wir von dir verirret, — Neid und Haß hat uns verwirret; Wir ſind rauh, und du biſt mild.

3. Wir, ein ſtetes Selbſtverzehren, Du, ein ſtetiges Ernähren, Dem es nie an Kraft gebricht; Wir, verſenkt in Feu'rgeſtalten, Die uns hart gefangen halten; Du, ein wunderſames Licht!

4. Hilf dem Geiſt zum Schöpfer dringen, In ſein Herz hinein ſich ſchwingen, Wo dein hoher Urſprung quillt, Der noch aller Erde Weiten, Ja, den Lauf der Ewigkeiten Einſt mit tauſend Pſalmen füllt!

5. Liebe! die im Gotteslamme Uns aus Sünd' und Höllenflamme Mächtiglich herausgeliebt; Die uns Nahrung, die uns Hülle Nun aus Jeſu Gottesfülle Reichlich zu genießen gibt: —

6. Liebe! die mit Siegeszeichen In ſo vielen Schöpfungs-Reichen, Wie ein Held mit Lorbeern, prangt; Liebe! der ſo manche Seele Hier und dort mit froher Kehle Ihre ew'ge Rettung dankt: —

7. Liebe! die für Gottes Kinder, Wie für noch verlor'ne Sünder Pflegerin und Freundin iſt; Die auch in der Mörderhöhle Gleich dem Samariters-Oele Sich in unſre Wunden gießt:

8. Werde du in unſrem Wallen Unſres Herzens Wohlgefallen, Unſrer Seele Sonnenſtrahl! Zeuch uns hin in deine Schule, Nimm vor Jeſu Lehrerſtuhle Uns in ſeine Jüngerzahl!

9. Wer durch Chriſti Geiſt und Wunden Glaubig mit ihm ſelbſt verbunden, Uebt auch deinen Himmelsſinn; Unverdroſſen im Geſchäfte, Gibt er Leibs- und Seelenkräfte Gern zu deinem Dienſte hin.

10. Laß nach deinen heil'gen Lehren Uns die Gaben Andrer ehren; Gott vertheilet frei ſein Licht! Laß uns deinen Geiſt bewahren, Hoch und ſtürmiſch herzufahren, Denn die Liebe bläht ſich nicht.

11. Lehr' uns unſre Kräfte meſſen, Unſre Schwachheit nie vergeſſen; Liebe will in Demuth ſteh'n. Worte, Sitten- und Geberden Laß durch dich gemildert werden! Wahre Liebe kann nicht ſchmäh'n.

12. Laß uns nicht uns ſelber leben; Brich die Langſamkeit zum Geben! Liebe hat nicht Eigennutz. Fremder Leidenſchaften Wittern Soll uns nicht ſogleich erbittern; Liebe iſt des Friedens Schutz.

13. Lehr' uns Andrer Thun erklären, Nichts auf Argwohn feindlich kehren! Liebe rückt nicht Alles auf. Bei der Einfalt tiefen Schätzen, Findet ſie ihr ganz Ergötzen An der Wahrheit freiem Lauf.

14. Bei'm Vergeben, Glauben, Hoffen Schaut ſie ſchon als eingetroffen, Was die Zukunft erſt enthüllt. Weſſen ſich die Liebe freuet, Was ſie wünſcht und prophezeiet, Wird zumeiſt von Gott erfüllt.

15. Liebe löst die Geiſtesflügel, Liebe ſprengt die Seelenriegel, Dringt durch jede Scheidewand, Daß, dem Stückwerk ganz entnommen, Gottes Kinder endlich kommen In ihr freies Vaterland.

16. Liebe! lehr' uns weislich handeln, Und in der Gemeinde wandeln, Wie ſich's ziemt in Gottes Haus. Liebe! hilf uns auch die Böſen, Die kein Schreckwort kann erlöſen, Führen aus dem Tod heraus!

17. Will ein Dunſt aus Höllenklüften

Unſre Heiterkeit vergiften, Oder droht uns andre Pein: Dann führ' uns, o Geiſt der Liebe, Durch's Gericht, — ſey's noch ſo trübe, — Königlich in Gott hinein!

18. Laß, o Herr, an jedem Orte Uns auf deine Geiſtesworte Als auf unſern Leitſtern ſeh'n: „Laſſet alle eure Dinge, Sey'n es große, ſeyn's geringe, In der Liebe nur geſcheh'n!“

Karl Friedrich Hartmann (20. April 1786).

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

2071. Nicht Opfer und nicht Gaben, Auch Ruhm und Ehre nicht, Noch, was ſonſt Sünder haben, Befreit uns vom Gericht. Nur Jeſu Liebe bleibet; Sie iſt von Ewigkeit; Was außer ihr uns treibet, Verſchwindet mit der Zeit.

2. Sie gibt uns Kraft und Leben, Reißt jeden Bann entzwei, Lehrt helfen, tröſten, geben, Macht von der Lüge frei. Sie muß gerecht uns machen Und los von Sündenluſt, Zum Beten und zum Wachen Bewegen unſre Bruſt.

3. Sie iſt die höchſte Zierde, Des Chriſtenthumes Kern; Sie gilt als ſchönſte Würde Und Krone vor dem Herrn. Was hilft's, mit Engelzungen Hoch reden ohne Herz? Wen Liebe nicht durchdrungen, Der iſt ein todtes Erz.

4. Geheimnißvolle Lehren Und ſtarker Glaubensſinn Stehn nicht bei Gott in Ehren, Wenn Liebe nicht darin. Der treibt nur arm Geſchwätze, Wer kalt und liebeleer Der größten Weisheit Schätze Darleget um ſich her.

5. Der Vater iſt die Liebe, Der Sohn iſt Lieb' allein; Des heil'gen Geiſtes Triebe Sind Liebe, heiß und rein. Das iſt die Lebensquelle Vom Vater und vom Sohn! Mach' unſre Seelen helle, Du Strom von Gottes Thron! Johann Rothen.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

2072. Du Urſprung aller Güte, Der Liebe Muſterbild, Holdſeligſtes Gemüthe, Herr Jeſu, du biſt mild. O präge meinem Herzen Auch deine Sanftmuth ein, Und ſollt es gleich mit Schmerzen Des alten Menſchen ſeyn!

2. Mein Herr, wie viel Gebrechen Hältſt du mir noch zu gut! Wie kann mein Mund ausſprechen, Was deine Gnade thut? Wie viel vergibſt du Sünden! Wie Vieles deckſt du zu! Du duldeſt beim Verbinden, Beim Heilen trägeſt du.

3. Du rechneſt mit den Seelen Nicht nach dem ſtrengen Bund; Du ſchenkeſt, wenn ſie fehlen, Auch zehentauſend Pfund. Ich ſündigte vermeſſen, Der Undank nahm mich ein; Doch haſt du nicht vergeſſen, Der Gnädige zu ſeyn.

4. Ach ſey in mir geſchäftig, Und mild're meinen Sinn; Dein Wort ſey in mir kräftig, Bis daß ich anders bin! Du ſiehſt die Sanftmuth gerne, Drum rufeſt du mir zu: „Komm, Seele, komm und lerne, So findeſt du die Ruh'!“

5. Gib, daß ich Sanftmuth weiſe, Die recht im Wohlthun ſteh', Daß ich die Feinde ſpeiſe, Wenn ich ſie hungern ſeh', Sie tränke, wenn ſie dürſten! Dieß lern' ich nur von dir, Dem milden Friedefürſten; Denn ſo thuſt du an mir.

6. Laß nicht mich wiederſchelten, Wenn ich geſcholten bin, Verfolgern nicht vergelten Mit zornentbranntem Sinn! Lehr' ſie mich treulich lieben, Wenn gleich die Schuld ſich häuft, Und ſiebenzigmalſieben In meiner Rechnung läuft!

7. Laß nicht ob unſerm Zürnen Die Sonne untergeh'n; Laß nicht auf unſern Stirnen Den Grimm geſchrieben ſteh'n! Wenn meine Feinde leiden, Laß mich bei ihrer Pein Die Schadenfreude meiden, Und gern mitleidig ſeyn.

8. Laß mich auch nicht ermüden; Gib einen lautern Geiſt, Der ſegnend ringt nach Frieden Und Lindigkeit beweiſt, Wo ſich kein Eigendünkel, Kein bittrer Groll ſich regt, Der in des Herzens Winkel Sich zu verbergen pflegt!

9. Ein Herz, das Sanftmuth übet, Beſitzet einſt dein Reich; Ein Herz, das Frieden liebet, Wird Gottes Kindern gleich; Ein Herz, das Kranken, Armen Barmherzigkeit erzeigt, Erlanget auch Erbarmen; Gott bleibt ihm hochgeneigt.

10. Du ſprichſt, ſo kann's nicht fehlen: „Sie ſollen ſelig ſeyn!“ Ach ſprich auch meiner Seelen Dieß dreimalſelig ein; Dann werd' ich frei von Sünden, Dann werd' ich ewig froh In dir die Ruhe finden. Amen, das werde ſo! Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

2073. Nur wo Lieb' iſt, da iſt Wahrheit; Ohne ſie gibts keine Klarheit, Finſter ſind wir ohne ſie. Heuchelnd wirſt vor Gott du treten, Wenn du nicht bedenkſt beim Beten, Daß er dich zum Bruder zieh'.

2. Denke nicht, der Herzensprüfer Schau' von deinem Wort nicht tiefer Auf des Herzens Sinn und Rath. Haſſeſt du den Feind, ſo wiſſe, Daß das Reich der Finſterniſſe Deinen Geiſt gebunden hat.

3. Nur die Sünde ſollſt du haſſen, Aber Sünder mild umfaſſen; Sie zu richten, ziemt dem Herrn. Freuts dich, daß ſie ſind gebunden? Spotteſt du ob ihren Wunden? Komm, und hilf ſie heilen gern!

4. Wenn ſie deine Liebe ſchmähen, Zornig aus dem Weg dir gehen, Dann befiehl ſie deſſen Rath, Der, die Armen, Todten, Blinden Von dem Elend zu entbinden, Tauſend Liebeskräfte hat.

5. Glaub's: dein Lieben und Verzeihen Wird zum Frieden dir gedeihen Bei dem Herrn, der Frieden iſt. Nenn', o Menſch, nur wenn du liebeſt, Wenn mit Chriſto du vergiebeſt, Dich mit ſeinem Namen: Chriſt!

6. Selbſt die Gabe, die du giebeſt, Wiegt nicht ſchwerer, als du liebeſt; Liebe geht den Gaben vor. Schwerer wiegt oft eine Zähre, Die voll Mitleids, Gott zur Ehre Aus dem Auge dringt empor.

7. Wie die Sonn' am Himmel ſtehet, Freud' auf Gut' und Böſe ſäet, Alſo ſey dein Chriſtenherz! Lern' in Liebe Chriſto gleichen, Lern' im Lieben ihn erreichen Unter Freuden, unter Schmerz!

8. In den trübſten Leidensſtunden, Ueberdeckt mit Todeswunden, Hing am Kreuze Gottes Sohn, Litt für uns, für ſeine Feinde, Die er rufet zur Gemeinde, Todesqual und Mörderhohn.

9. Willſt mit göttlichen Gefühlen Du in leeren Worten ſpielen, Und doch Chriſti Jünger ſeyn? Geh zu ihm und lerne leben, Lern' im Leben das Vergeben, Im Vergeben ſelig ſeyn!

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

2074. Seele, rühme derer Gaben, Die die wahre Liebe haben! Alles, was ein Menſch mag denken, Iſt um Liebe hinzuſchenken. Hör' ihr Lob mit Freuden ſagen: Falſchheit kann ſie nicht vertragen, Arges kann ſie nie verlangen, Nur am Guten kann ſie hangen.

2. Sie beſteht nicht bloß im Munde, Nein, ſie quillt vom Herzensgrunde, Läſſet ſich mit reichen Werken Bei dem Nächſten treulich merken. Liebe trägt der Demuth Zeichen, Pflegt den Andern gern zu weichen, Auch mit Ehr' und Dienſt den Frommen Williglich zuvorzukommen.

3. Liebe wirket ohn' Ermüden, Was die Pflicht ihr zugeſchieden; Andachtsgeiſt und Lichtsbegierde Iſt der Liebe ſchönſte Zierde. Keine Zeit kann ſie zerdrücken, Sie ſucht ſich darein zu ſchicken, Sucht ſie mit getreuen Händen Gott zu Ehren anzuwenden.

4. Liebe hofft, und iſt vergnüget, Bis ſich's ihr nach Wunſche füget, Gibt ſich in der Trübſal ſchuldig, Wird darin nicht ungeduldig, Flehet und hält an mit Beten, Will die Heiligen vertreten, Iſt bemüht, ſich ohne Schämen Ihrer Nothdurft anzunehmen.

5. Liebe herbergt gern und ſpeiſet, Was des Schirms bedarf, und reiſet, Segnet herzlich, die ihr fluchen, Und die ihr Verderben ſuchen; Sucht nur Freude zu bereiten, Freuet ſich bei Fröhlichkeiten, Und wenn Andre gehn und weinen, Sieht man ſie betrübt erſcheinen.

6. Liebe kann nicht widerſtreben, Lehrt in einem Sinne leben, Trachtet nicht nach hohen Dingen, Sondern hält ſich zu Geringen. Liebe läßt auch Andre walten, Pflegt ſich nicht für klug zu halten, Pflegt ein böſes Thun und Schelten Nur mit Gutem zu vergelten.

7. Liebe ſieht man ehrbar leben, Niemand Aergerniſſe geben, Und, wenn ſich die Andern ſpalten, Nach Vermögen Frieden halten. — Wollt ihr nicht die Liebe lieben? Seht, ſo wird ihr Preis beſchrieben! Sehet ſie aus Jeſu quillen! Kommet, euer Herz zu ſtillen!

Mel. O wie ſelig ſeyd ihr doch, ihr Frommen ꝛc.

2075. Liebe, du ans Kreuz für uns erhöhte! Liebe, die für ihre Mörder flehte: Durch deine Flammen Schmelz' in Liebe Herz und Herz zuſammen!

2. Ja, durch deine göttlich reine Liebe, Weck', o Herr, der Deinen zärt'ſte Triebe, Daß unſre Herzen Liebend Schmach und Kreuz, wie du, verſchmerzen!

3. Könnten wir uns froh die Deinen nennen, Und von Widrigkeit und Haß entbrennen? Lehr' uns vergeben! Herr, iſt dein Verzeih'n nicht unſer Leben?

4. Laß von dir uns wahre Sanftmuth lernen, Uns von deiner Demuth nie entfernen; Laß unſern Seelen Nie die Leuchte deines Wandels fehlen.

5. Du, Verſöhner, mach' auch uns verſöhnlich, Dulder, mach' uns dir im Dulden ähnlich, Daß Wort und Thaten Wahren Dank für deine Huld verrathen!

6. Du, Erbarmer, lehr' auch uns Erbarmen, Lehr' uns Mildigkeit, du Freund der Armen; O lehr' uns eilen, Brüderlich der Brüder Noth zu heilen!

7. Lehr' uns auch der Feinde Beſtes ſuchen; Lehr' uns ſegnen, die uns ſchmäh'n und fluchen, Mit deiner Milde; O geſtalt' uns dir zum Ebenbilde!

8. Menſchenfreund, wer kann genug dich preiſen? Was wir je mit mildem Sinn erweiſen An deinen Brüdern, Wirſt du, als dir ſelbſt geſchehn, erwidern.

9. Eig'nes Gute lehr' uns gern vergeſſen, Wenn wir deine Güt' und Huld ermeſſen, Vor deren Höhen Stolz und eignes Thun in Scham vergehen.

10. Alles, was wir thun in unſerm Kreiſe, Sey ein Nachhall deiner Huldbeweiſe; Denn, o wir Armen! Herr, was ſind wir ohne dein Erbarmen?

K. B. Garve.

Mel. Wenn wir in höchſten Nöthen ſind ꝛc.

2076. Die Liebe zeigt ohn' Heuchelei, Ob einer neu geboren ſey, — Ob Gott in ihm wohn' oder nicht, Und ob er ſey und bleib' im Licht.

2. Wer liebet, der iſt Gottes Kind, In welchem ſich das Leben find't; Wer ohne Lieb' iſt, bleibt im Tod', Iſt ohn' Erkenntniß, ohne Gott.

3. Schlecht muß es um den Glauben ſtehn, Wenn man des Nächſten Noth geſehn, Und wie ein Bach vorüberfließt, Draus keine Liebe ſich ergießt.

4. Sprichſt du von ihm: „es iſt mein Feind; Wie kann man ſeyn des Feindes Freund?“ — Menſch, ſieh'! es iſt dein Fleiſch und Blut; Thu', wie der Samariter thut!

5. Hat Gott dich denn nicht auch geliebt, Obgleich du ihn ſo ſchwer betrübt? Er beut dafür dir Gnade nur; O folge deines Jeſu Spur!

6. Ein Heide liebt nur, wer ihn liebt, Thut wohl dem, der ihm Gutes gibt; Der Chriſt ſoll nicht dem Freund allein, Er ſoll auch Feinden gütig ſeyn.

7. Drum reicht in Bruderliebe klar Auch allgemeine Liebe dar; Alſo gewinnt ihr manchen Feind, Und Gott wird euer höchſter Freund!

8. Nun Gott, du Liebe gränzenlos, Laß meine Liebe ſtark und groß, Und mein Gemüth ohn' Heuchelſchein In ſolchem Sinn unſträflich ſeyn!

9. Führ' mich auf deinem ew'gen Weg, Der Liebe ſchönen Himmelsſteg, Daß ich im Geiſte nehme zu, Und eingeh' zu der Himmelsruh'!

Chriſtian Breſſovius.

Mel. Ach Gott vom Himmel, ſieh darein ꝛc.

2077. Ach unergründlich Liebesmeer, Du Quellbrunn aller Güter, Dein Gottesnam' iſt heilig, hehr, Du Richter der Gemüther! Laß alle Menſchen, daß du ſeyſt Ein Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, Aus deinem Wort erkennen.

2. Hilf, daß wir deinen Namen nur, Dein Heil für uns, die Armen, Dein Walten ob der Kreatur, Dein himmliſches Erbarmen, Die ſelige Zufriedenheit, Die Weisheit, die Gerechtigkeit, Die Wahrheit ewig preiſen!

3. Ach, laß aus unſern Herzen nichts, Herr, deinen Namen rauben; Mach' uns zu Kindern deines Lichts, Und ſchenk' uns wahren Glauben! Mach' uns zum Volk des Eigenthums, Und laß uns deines Lobs und Ruhms Allſtündlich voller werden.

4. Dein Licht und Recht werd' uns bekannt, Und müſſ' uns All' erfüllen; Dein Licht erleuchte den Verſtand, Und beſſ're Herz und Willen! Dein Nam' erzeige ſeine Kraft; Er tödte Selbſtſucht, Leidenſchaft, Und wirk' in unſern Werken!

5. Laß ohne Heucheln, Wahn und Scherz Uns deinen Namen lieben! Dein Name werd' uns in das Herz Mit Flammenſchrift geſchrieben, — Dein Vatername, groß und gut, Dein Jeſusname mit dem Blut, Dein heil'ger Geiſtesname!

6. Laß uns, o Herr, zu jeder Zeit, Auch unter Gram und Kränken, Mit dankbarer Zufriedenheit An deine Liebe denken! So arm wir ſind, ſo reich biſt du, Dein Reichthum legt dem Mangel zu; Du biſt ein Gott der Gnade!

7. Ach, gib uns jenen edeln Fleiß, Nur dich allein zu ſuchen; Mach unſern Sinn

und Wandel weiſ', Laß uns der Sünde fluchen. Herr, gib uns Glauben, der dich hält, Ein Leben, das dir wohlgefällt, Ein Sterben, das dich preiſet!

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

2078. Heilig iſt des Herrn Gebot, Unſers Herrn Gebot iſt Liebe; Und, o, daß ſie Niemand Gott, Niemand Brüdern ſchuldig bliebe! Liebe zahlen, o wie ſüß, O wie engelſchön iſt dieß!

2. Aber, Herr, was forderſt du? — Welche ſchwere Pflicht iſt Lieben! O wie viel gehört dazu, Allenthalben Liebe üben, So daß immer einerlei Sinn und Herz nur Liebe ſey!

3. Unſers Herzen tiefſter Grund, Alle Kräfte unſrer Seelen, Hang und Neigung, Zung' und Mund Sollen Gott, und nichts ſonſt wählen, Nichts von Welt, den Mammon nicht, Nicht, was uns in's Eitle flicht.

4. Aus der Liebe Gottes quillt Die gleichedle Bruderliebe. Nur ein Herz von Gott erfüllt, Fühlt und heget heil'ge Triebe, Und es liebt mit Wort und That Mit ſich ſelbſt in gleichem Grad.

5. Schöne Pflicht, wer ſie erringt! So kann man zum Engel werden, Derer jeder nichts vollbringt, In den Himmeln und auf Erden, Als: Gott, Menſchen, groß und klein, Kindern ſelbſt, den Dienſt zu weih'n.

6. Gott-Menſch du! du haſt die Pflicht Reinſter Liebe ganz geübet, Bei dem ſchrecklichſten Gericht Deinen Vater noch geliebet, Noch den Freund, der dich verließ, Noch den Feind, der dich verſtieß.

7. Ach, wie weit ſtehn wir zurück, Menſchenfreund, von deinem Herzen! Ach wie ſtreng bleibt unſer Blick Bei des Nächſten Noth und Schmerzen! Ach wie fern ſind wir von dir! Ach, nichts Kält'res iſt, als wir!

8. Keinem Menſchen fall' es ein, Das Geſetz ganz zu erfüllen, Und dadurch gerecht zu ſeyn; — Bloß durch dich, um Deinetwillen Spricht der Vater vom Gericht Ledig, und verdammt uns nicht.

9. Doch, von Gott gerecht erklärt, Und durch deinen Geiſt getrieben, Und durch dein Gebot belehrt, Wollen wir jetzt beſſer lieben Freunde, Feinde überein, Um dir ähnlicher zu ſeyn.

J. A. Schmus.

Mel. Mein Herzens-Jeſu, meine Luſt ꝛc.

2079. Ach Jeſu, gib mir ſanften Muth, Nach deinem Wort zu leben! Ich bin ein ſchwaches Fleiſch und Blut; Sollt' ich dir widerſtreben? Sollt' ich noch üben Rach und Zorn? Wie kann ein Chriſt, ein ſüßer Born, Solch bitter Waſſer geben?

2. Ein Vater hat nach ſeiner Macht Geſchaffen uns zu Kindern; Ein Herr das Leben wiederbracht Uns, den erſtorbnen Sündern; Ein guter Geiſt uns auch regiert Und zu des Himmels Freude führt, Wenn wir ihn nicht verhindern.

3. Wie kann ich doch als Gottes Kind Den ſchwachen Bruder haſſen, Da mir ſo große Schulden ſind Von meinem Gott erlaſſen? Soll nicht auch mein Herz ſeyn bereit, Aus rechter Lieb und Einigkeit Den Bruder zu umfaſſen?

4. Komm, Bruder, komm, reich her die Hand, Mein Herze dir vergiebet; Laß deinen Zorn nicht ſeyn entbrannt! Ein Chriſt den andern liebet. Wer wie ſein lieber Meiſter thut, Der brennet von der Liebe Gluth, Drin er ſich ſtetig übet.

5. Wir tragen All' an Einem Joch; Da wir uns Glieder nennen, Was wollen ſich die Glieder doch An Einem Leibe trennen? An rechter Lieb' und Freundlichkeit Kann man den Chriſten allezeit Als Gottes Kind erkennen.

6. Wir haben alle Gottes Gnad' In Einem Herrn zu finden; Ein Born im heilgen Waſſerbad Macht rein uns von den Sünden; Ein Leib und Blut uns Alle ſpeiſt; Wie ſollte nicht Ein Herz und Geiſt Uns alleſammt verbinden?

7. Da wir nun haben Einen Geiſt, Wie kannſt du „Racha" ſprechen? Da dein Leib Gottes Tempel heißt, Wie kann ich ihn zerbrechen? Ach Bruder, laß uns zürnen nicht, Daß uns nicht treff' ein hart Gericht; Gott müßte ſelbſt es rächen!

8. Du aber, Herr, erwecke mich Durch deines Geiſtes Triebe! Mit Lindigkeit erweiſe ſich Am Feinde ſelbſt die Liebe. Ein güt'ger Sinn und ſtiller Muth Iſt auf des Gegners Haupt wie Gluth. — Wer da feindſelig bliebe?!

9. Fällt jemand, ſtrauchelt und begeht, Was nimmer iſt zu loben: — Wenn mir der Wind zuwider weht, Sollt' ich mit Zürnen toben? Gib, Jeſu, daß ich allezeit,

Entfernt von aller Bitterkeit, Ablege Sanftmuthsproben. Dr. Johann Mauliſch.

Mel. Er iſt mein Himmel, meine Sonne ꝛc.

2080. Herr, lehre du mich deinen Willen Mit Kinderfreude treu erfüllen; Dein Will' iſt lauter Seligkeit. An dir laß meine Seele hangen; Sey du mein einziges Verlangen, Du Freude mir, die nie gereut!

2. O Liebe, lehre du mich lieben, In Demuth und Geduld mich üben, Mich jeder fremden Freude freu'n! Die Liebe iſt der Menſchheit Ehre; O Liebe, Jeſus Chriſtus, lehre Mein Herz dem Deinen ähnlich ſeyn!

3. Mein Herz, das oft ſich ſträubt und wendet, Sich oft mit Schein der Liebe blendet, Und, o wie oft noch haßt und dräut: O wer wird dieß mein Herz entzünden? Wer lehrt mich ſchnell und tief empfinden Die Freuden der Verſöhnlichkeit?

4. Du kenneſt meiner Liebe Schwäche; Nur auf des Herzens Oberfläche Schwebt ſie, — und all mein Herz willſt du! Ein ganzes Lieben iſt dein Wille; O ſtröme mir aus deiner Fülle Der Liebe Himmelsfreuden zu!

5. O Liebe, lehre mich mit Freuden Das Beſte thun, das Schlimmſte leiden, Und immer froher Liebe ſeyn! O Liebe, du biſt Gottes Leben! O Liebe, deine Luſt iſt: geben, Und deine Freude: ſtill erfreu'n.

6. O Jeſus Chriſtus, das Entzücken Der Liebe quillt aus deinen Blicken, Aus deinem Herzen Freundlichkeit! O Liebe, daß ich Liebe wäre! O Liebe, Jeſus Chriſtus, lehre Mich deiner Liebe Seligkeit!

J. C. Lavater.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes ꝛc.

2081. Heil'ge Liebe! Himmelsflamme, Reinen Herzen nur bewußt! Ausfluß aus dem Opferlamme, Senke dich in unſre Bruſt!

2. Freude, wie ſie Sel'ge fühlen; Freude, die die Welt nicht kennt: Komm', uns Durſtige zu kühlen; Einige, was ſich noch trennt!

3. Süße Ruhe, Gottesfriede, Gabe, die uns Jeſus gibt: Ach erquick' uns, wir ſind müde — Schatz, den unſre Seele liebt!

4. Nachſicht, Langmuth, ſtilles Dulden, Kehre täglich bei uns ein, Daß dem Bruder ſeine Schulden Wir von Herzen gern verzeihn!

5. Schmuck der Frommen, freundlich Weſen, Gottes Ueberſchrift und Bild: Laß es Freund' und Feinde leſen, Was uns Geiſt und Seele füllt!

6. Güte, Wohlthun, Herzensmilde, Die gern hilft und ſich erbarmt, Decke ſanft mit deinem Schilde Den, der auch den Feind umarmt.

7. Fels im Sturme, hoher Glaube, Muth im Kampf und in Gefahr, Mach' uns treu; heb' aus dem Staube Uns zu jener Siegerſchaar!

8. Sanfte Stille, Geiſteswehen, Säuſeln, wo Jehovah thront — Zeige, wenn uns Spötter ſchmähen, Uns den Kranz, der Kampf belohnt!

9. Jeſusliebe, Bruderliebe Tödt' unheil'ger Lüſte Schmerz; Schenk' uns deine keuſchen Triebe Und ein unbeflecktes Herz!

Berner Zionsharfe.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

2082. Von dir, o treuer Gott, Muß Fried' und Eintracht kommen, Der du uns gnadenvoll Zum Frieden aufgenommen. Die Eintracht haſt du lieb, Du lohnſt ihr ewig wohl, Und lehreſt, wie man ſie Im Glauben üben ſoll.

2. Drum flehen wir zu dir Um deines Geiſtes Gabe, Daß Jeder unter uns Ein Herz voll Friedens habe. Gib, daß wir alleſammt Im Guten einig ſey'n, So ſammeln wir geſammt Die Frucht des Friedens ein.

3. Laß Eins dem Andern ſtets Zum edeln Balſam werden, Daß ein bedrängtes Herz In allerlei Beſchwerden Von ſeinem Nächſten Troſt Und Hülfe kommen ſeh', Und daß ein Bruderherz Das andre nicht verſchmäh'.

4. Laß uns in Einigkeit Stets bei einander wohnen, Und trag' uns allezeit Mit gnädigem Verſchonen. Laß unter deinem Volk Die Eintracht herrlich blühn, Bis wir aus Krieg und Streit Zum ew'gen Frieden ziehn!

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

2083. Laß, o Jeſu, mich empfinden, Welche Seligkeit es iſt, Daß als Retter

Empor, empor! bekümmert Herz,
Ein Licht geht auf vom Herrn:
Der für uns trug einſt Kreuz und Schmerz,
Dein Helfer, iſt nicht fern.

Er wandelt Steine Dir in Brod,
Und Thränen Dir in Wein,
Und ſendet in die Nacht der Noth
Sein heilend Wort herein.

Er tilget allen ihre Schuld,
Die reuig zu ihm fleh'n,
Und führet ſie zurück mit Huld,
Die in der Irre geh'n.

Er iſt auch Dir gewißlich nah,
Dein Hüter in der Nacht;
Und hat, was noch kein Auge ſah,
Dem Treuen zugedacht.

Den Suchenden verſtößt Er nicht;
Nimm glaubig ſeine Hand;
Die Bahn iſt rauh, doch iſt ſie licht:
Sie führt zum Vaterland.

von den Sünden Du auch mir erſchienen biſt, Daß ich Gottes Wege walle, Daß du liebreich, eh' ich falle, Die Gefahr mir offenbarſt, Mich ergreiffſt und mich bewahrſt!

2. Doch, wie könnt' ich dieß empfinden, Und doch fühllos Menſchen ſeh'n In der Sklaverei der Sünden Wege des Verderbens gehn, Und nicht rufen, daß ſie's hören: „Freunde, eilet umzukehren! Nützet ernſt die Gnadenzeit, Ringet nach der Seligkeit!“ —

3. Ich ſoll auch für Bruderſeelen Sorgen, nicht für mich allein, Und getreulich, wenn ſie fehlen, Wo ich kann, ihr Führer ſeyn. Wenn ſie ſündigen und ſterben, Und ich rief nicht vom Verderben, Wo ich ſollte, ſie zu dir: Forderſt du ihr Blut von mir!

4. Wehe dem, der dieß verachtet, Daß er kalt und ungerührt Die, nach welchen Chriſtus ſchmachtet, Aergert und zur Hölle führt! — Laß zu Sünd' und Eitelkeiten, Herr, mich nie den Schwachen leiten, Nie durch Liſt und Bosheit ihn In des Irrthums Netze zieh'n!

5. Bin ich aus den Finſterniſſen Selbſt erlöst, ſo will auch ich Treulich rühren das Gewiſſen Dem, der von der Wahrheit wich. Zeigen will ich, was ihn blendet, Und von deinem Heil ihn wendet, Lehren ihn mit heil'gem Grau'n In des Elends Tiefe ſchau'n.

6. Hilf mir, Herr, ſein Herz erweichen; Und wenn meine Bitten nicht Bis zu ſeinem Herzen reichen, Sey mein Wandel ihm ein Licht! Hilf mir, daß ich zeigen möge, Wie ſo heilſam deine Wege, Wie ſie jedem Gotteskind Lauter Licht und Leben ſind!

7. Zeugen will ich in den Freuden, Welch ein Heil im Glauben iſt; Zeugen will ich auch im Leiden, Wie ſich deiner freut ein Chriſt. Jeſu, heil'ges Haupt der Glieder, Hilf mir retten meine Brüder, Daß ſie hier ſchon werden dein, Dort ſich Deiner ewig freu'n!

Nach J. A. Cramer.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

2084. Chriſt! wenn die Armen manches Mal Vor deiner Thüre ſtehn: Merk' auf, ob nicht in ihrer Zahl Der Herr ſey ungeſehn?

2. Und wenn ihr matter Ruf ſo bang' Erſchallt zu dir herein: Horch auf, ob ſeiner Stimme Klang Nicht möchte drunter ſeyn?

3. O nicht ſo feſt und eng' verſchließ' Die Thüren und das Herz! Ach, wer den Heiland von ſich ſtieß', Was träfe den für Schmerz!

4. Drum öffne gern und mitleidsvoll Dem Flehenden dein Haus, Und reiche mild der Liebe Zoll Dem Dürftigen hinaus.

5. Denn ehe du dich's wirſt verſehn, Iſt's dein Herr Jeſus Chriſt; Der wird durch deine Thüre gehn, Weil ſie ſo gaſtlich iſt.

6. Und ehe du ihn noch erkannt, Der arm erſchien vor dir, Erhebt er ſeine heil'ge Hand Zum Segen für und für;

7. Zum Segen über deinen Tiſch, Und über all dein Gut, Und über deine Kinder friſch, Und deinen frohen Muth;

8. Zum Segen über deine Zeit, Die du hienieden gehſt, Und über deine Ewigkeit, Da du dort oben ſtehſt;

9. Dort oben, wo er dann die Thür' Dir auf mit Freuden thut, Wie ihm und ſeinen Brüdern hier Du thatſt mit frommem Muth.

Wilhelm Hey.

Mel. Wir ſingen dir, Immanuel ꝛc.

2085. O Chriſtenmenſch, erbarme dich, Denn auch dein Gott erbarmet ſich! Wie es bei dir dein Bruder find't, So iſt Gott gegen dich geſinnt. Kyrieleis!

2. Freund, richte deinen Nächſten nicht! So kommſt du auch nicht ins Gericht. Wer leicht verdammet und verſtößt, Der wird nicht leicht vom Fluch erlöst. Kyrieleis!

3. Vergib, daß dir dein Gott vergibt, Und liebe, wie dein Gott dich liebt! Wer gern die Hand der Armen füllt, Der wiſſe, daß es Gott vergilt. Kyrieleis!

4. Der Himmel hat ein Maaß wie wir, Und miſſet Jedem nach Gebühr, Ganz gleich und recht, verkehrt und gut, Wie man zuerſt dem Nächſten thut. Kyrieleis!

5. Wer liebevoll ſein Maaß beſchickt, Und mit Erbarmung voll es drückt, Dem fällt ein gleiches Gnadenloos Der Liebe Gottes in den Schooß. Kyrieleis!

6. Und wer ſein Maaß mit Läſtern häuft, Daß es von Bosheit überläuft, Der wiſſe, daß er wieder voll Von Schand' und Strafe taumeln ſoll. Kyrieleis!

7. Wer ſelbſt noch blind, der lehre nicht,

Weil ohne geiſtliches Geſicht Ein Blinder ſich am andern hält, Und mit ihm in die Grube fällt. Kyrieleis!

8. Die Demuth macht der Wahrheit Bahn, Und bleibt ihr willig unterthan, Damit das Werk den Meiſter preist, Wenn unſer Wiſſen Stückwerk heißt. Kyrieleis!

9. Der du um Andre dich bemühſt, Und ihrer Schwachheit Splitter ſiehſt: Was heuchelſt du denn dir allein, Und willſt der Fremden Richter ſeyn? Kyrieleis!

10. Nimm deiner eigenen Gefahr Und Sündenbalken erſtlich wahr! Entlade dich von deiner Laſt, Wenn du Luſt zum Bekehren haſt! Kyrieleis!

11. Wer ſeine Schuld ſich nicht verhehlt, Der weiß auch, wo's dem Nächſten fehlt; Ein reiner und erneuter Geiſt Weiß, was bei Andern Unflath heißt. Kyrieleis!

12. O Herr und Vater, lege du Uns deinen Geiſt der Weisheit zu, Der uns regiere Herz und Mund, Zu halten treulich deinen Bund! Kyrieleis!

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

2086. Lehr' mich Liebe willig üben, Gott, der du die Liebe biſt! Laß mich meinen Nächſten lieben, Wenn er mein bedürftig iſt, Daß ich ihm mit Wort und Rath, Als von Herzen in der That, Gerne freudig Gutes ſchenke, Und an ſeine Nothdurft denke.

2. Iſt doch Alles, was ich habe, Herr, von dir und deiner Treu'! Es iſt dein Geſchenk und Gabe, Und es gilt dir einerlei: Einen machſt du reich und groß, Und den Andern arm und bloß, Und doch ſind ſie gleiche Sünder, Und durch dein Blut gleiche Kinder.

3. Darum gibſt du mir Vermögen, Daß ich wieder geben ſoll; Werd' ich's ſo auf Wucher legen, O ſo werd' ich freudenvoll; Was ich ſäe in der Zeit, Ernt' ich in der Ewigkeit. Warum will ich denn verweilen, Herzlich gerne mitzutheilen?

4. Will die Liebe ganz erkalten, Schätzt die Welt die Deinen nicht, Will ſie nichts auf Jeſum halten, Schmäht ſie der Gemeinſchaft Pflicht: Laß mich ihre Weiſe fliehn, Und mit deinem Volke ziehn! Mag man auch die Deinen haſſen, Dennoch ſind ſie nie verlaſſen.

5. Einſt nach ausgeſtandnem Leiden Führſt du ſie in Abrams Schooß; O wie ſind ſie dann mit Freuden Vor dir herrlich, reich und groß: Wenn mit Schrecken und Verdruß Dieß der Reiche ſehen muß, Und in ewig heißen Flammen Sich und ſeine Luſt verdammen!

6. Zu den Armen, dir zu Ehren, Jeſu, ſey mein Herz geneigt! Laß mich einſt dann ſelig hören: „Dieſes haſt du Mir erzeigt; Werde nun in meinem Reich Meinen Auserwählten gleich, Die nach Trübſal, Noth und Beugen Auf des Himmels Throne ſteigen!“

7. Selig ſind die geiſtlich Armen, Denn das Himmelreich iſt ihr; Selig iſt auch das Erbarmen, Denn es übet Gut's an dir! Mach' mich vor dir arm und klein, Und laß mich barmherzig ſeyn, Daß ich einſt mit deinen Frommen Höre: du biſt angenommen!

M. S. Riegerin, geb. Weiſſenſee.

Mel. O Gott, du frommer ꝛc.

2087. Freund, der mir Alles iſt, Der mich unendlich liebet! Freund, der mir Glauben hält, Und nie mein Herz betrübet! Im Tod bewährter Freund, O mein Herr Jeſu Chriſt, Der du mir göttlichtreu Und täglich nahe biſt:

2. Gib mir ein treues Herz, Das alle Falſchheit haſſe, Das ſeine Freunde nicht In Noth und Armuth laſſe! Ich war noch elender; Du haſt mich treu bedacht; Du wurdeſt arm für mich, Und haſt mich reich gemacht.

3. Du allertreuſter Freund Von ewigzarter Liebe! Gib mir auch einen Freund, Der Lieb' und Treue übe; Der es ſo gut mit mir, Als mit ſich ſelber meint, Der ſich in deinem Geiſt Mit meinem Geiſt vereint!

4. O gib mir dieſes Glück! Laß einen Freund mich finden, Der auch dein Freund und Knecht, Und nicht ein Freund der Sünden; Der dich liebt, und mit dir Im Geiſt verbunden iſt, Und kindlich denkt und ſpricht, Wie du geſinnet biſt.

5. Nicht einen Zungenfreund, Der doch im Werk betrübet, Nein, der mich in der That Und in der Wahrheit liebet; Der für mein Elend ſo, Wie für ſein eignes, wacht, In meine Thränen weint, Und wieder mit mir lacht.

6. Der mir nicht freundlich iſt, Den Hunger nur zu ſtillen, Der mich nicht an ſich zieht Um Luſt und Ehre willen; Der

ohne Nutzen liebt, Wie du, des Höchſten Sohn, Mich aus Erbarmen ſuchſt, Ohn' allen Sold und Lohn.

7. Solch einen, der mich nicht Um meine Fehler haſſe, Von welchem ich mich gern Und freundlich ſtrafen laſſe; Der meine Schwachheit trägt Und meine Beſſ'rung glaubt; Das wird mir beſſer thun, Als Balſam auf dem Haupt.

8. Der ohne Wechſel liebt, Wenn ſich die Zeiten wenden; Der ohne Murren treu, Wenn ſich die Freuden enden; Der in Verfolgungen Und Schmach vor aller Welt Sich mit geradem Sinn Auf meine Seite ſtellt.

9. O welch ein großer Schutz Iſt's, ſolchen Freund zu haben! O welcher theure Schatz, An ſolchem Freund ſich laben! Gib mir, getreuer Gott, Ein Herz, wie Davids, ein, So wird ein Jonathan Mir auch beſchieden ſeyn!

10. Dir aber will ich mich Zum Eigenthum verſchreiben; Du ſollſt mein höchſtes Gut, Mein Eins und Alles bleiben; Auch meinen liebſten Freund, In dir nur lieb' ich ihn, — Zeuch unſre Herzen ſtets Zu deinem Herzen hin!

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens ꝛc.

2088. Für alle Menſchen beten wir, O Vater, wie für uns zu dir: Gib, der du Aller Vater biſt, Gib jedem, was ihm heilſam iſt.

2. Du ſandteſt deinen eingen Sohn Für Alle von des Himmels Thron; Verbreite, Herr, ſein Licht und Recht Beim ganzen menſchlichen Geſchlecht.

3. Bring alle Völker in dein Reich; Die letzten mach' den erſten gleich Und ſchaffe bald zu deinem Ruhm Dir überall ein Heiligthum.

4. Auch die Verirrten bringe du Der Heerde Chriſti wieder zu; Mach ſie im Glauben feſt und treu, Daß auch ihr Wandel lauter ſey.

5. Ach viele, viele tragen noch Des Sündendienſtes ſchweres Joch; Gib ihnen, Herr, zur Buße Zeit, Zu ſchaffen ihre Seligkeit!

6. Gib deinen Frommen frohen Muth, Bewahr' ihr Leben und ihr Gut, Und richte ihres Geiſtes Blick Stets hin aufs ew'ge Lebensglück.

7. Verlaß ſie nie in Kreuz und Noth, Und ſteh bei ihnen auch im Tod, Daß ihre Seel' ohn' Angſt und Weh, Vollendet einſt zur Heimath geh.

8. Hör unſer kindliches Gebet, Das allen Menſchen Heil erfleht; Laß ſie geſegnet ſeyn in dir, Daß wir dich preiſen für und für!

Nach J. A. Cramer.

Sechstes Buch.

Von den Ordnungen und Umſtänden des äußeren Chriſtenlebens.

I. Neujahrslieder.

A. Jahresſchluß.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

2089. Das Jahr iſt nun zu Ende, Doch, Herr, dein Lieben nicht; Noch ſegnen deine Hände, Noch ſcheint dein Gnadenlicht.

2. Des Glückes Säulen wanken, Der Erde Gut zerſtäubt, Die alten Freunde ſchwanken, — Doch deine Liebe bleibt.

3. Der Jugend Reiz vergehet, Des Mannes Kraft wird matt; Doch innerlich erſtehet, Wer dich zum Freunde hat.

4. Mein Tag iſt hingeſchwunden, Mein Abend bricht herein; Doch weil ich dich gefunden, So kann ich fröhlich ſeyn:

5. Und ob der Lebensfaden Auch heute noch zerreißt: Du ſicherſt mich vor Schaden, Denn du bewahrſt den Geiſt.

6. Das Dunkel iſt gelichtet, Das auf

dem Grabe liegt; Das Kreuz ſteht aufgerichtet, An dem du haſt geſiegt.

7. Erheben gleich die Sünden Des alten Jahres ſich: Du läſſeſt Heil verkünden, Und wirfſt ſie hinter dich.

8. Du heilſt der Sünden Schaden, Hilfſt mir aus der Gefahr, Und ſiehſt mich an in Gnaden Auch in dem neuen Jahr.

Chriſtian Auguſt Bähr.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

2090. O Anfang ſonder Ende, Du großer Herr der Zeit, Wir preiſen deiner Hände Regierung hocherfreut, Weil du uns noch ein Jahr Mit Segen läſſeſt ſchließen Und wir bekennen müſſen, Dein Thun ſey wunderbar.

2. Die Kirch' iſt feſt gegründet Durch Wort und Sakrament, Darin, ſtets neu entzündet, Dein Licht und Recht noch brennt. Dein Sohn, der iſt der Stein, An dem die Feinde fallen, Er, der den Deinen allen Ein Auferſtehn wird ſeyn.

3. Das Land iſt voller Segen Und trieft von Oel und Moſt; Man ſchmecket allerwegen Der Felder edle Koſt. Iſt da und dort ein Schwert Durch unſre Seele gangen, So haſt du nach Verlangen Auch wieder Troſt beſcheert.

4. Die Häuſer ſind voll Güte, Die alle Morgen neu; Wo man ſich treulich mühte, Da ſtund dein Sorgen bei. Die Kinder wuchſen auf Und wurden ſtark am Geiſte, Weil Gottes Kind ſie weiste Auf ſeiner Jugend Lauf.

5. Die Herzen ſind voll Gnaden, Obgleich wir Zorn verdient; Doch haſt du allen Schaden Durch Chriſtum ausgeſühnt; Wenn wir bei Tag und Nacht Mit Seufzen und mit Beten Vor deinen Thron getreten, Haſt du es gut gemacht.

6. Nun, Herr, dein iſt die Ehre, Du heißeſt Wunderbar; Drum unſer Flehen höre, Daß wir das alte Jahr, Befreit von aller Noth, In deiner Gnade ſchließen Und in dem neuen wiſſen, Du ſeyſt der alte Gott.

7. Laß dir die Alten dienen, Wie Hanna, Simeon; Gib, daß die Jungen grünen, Wie dein und Davids Sohn. Nimmt eins an Jahren zu, Das ſoll ſich auch nicht ſchämen, Im Guten zuzunehmen; Dieß alles wirke du!

8. Und wenn wir das vollendet, Was uns dein Wort geſagt, Und unſer Lauf ſich endet Jung oder wohlbetagt, So führ' uns zu der Schaar Der Deinigen dort oben; Dann wollen wir dich loben Im ew'gen Friedensjahr.

Benj. Schmolke.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr ꝛc.

2091. Herr, der du trugeſt unſre Laſt, Und ſtarbſt an unſrer Stelle, Und nun verklärt die Schlüſſel haſt Des Himmels und der Hölle: Dein Volk vereint erkennet dich, Wie du noch wandelſt prieſterlich Inmitten der Gemeinen!

2. Wir geben dir ein Jahr zurück, Durchlebet und durchlitten, Und folgen mit verhülltem Blick Auch künftig deinen Tritten. — Im Flug enteilt uns Jahr um Jahr, Du aber bleibſt unwandelbar Der treue Hoheprieſter.

3. Wir harren dein; die Stimme ſpricht: „Die Lampen in den Händen, Begegnet Ihm mit hellem Licht, Und gürtet eure Lenden! Bald iſt die letzte Stunde um, Und in ſein ew'ges Heiligthum Geleitet er die Seinen.“

Samuel Preiswerk.

Mel. Mein Glaub' iſt meines Lebens Ruh ꝛc.

2092. Mein Herr und Gott! weß tröſt' ich mich, Wenn meine Zeit im Windesſtrich An mir vorüberziehet? — Ich faſſe dich in Freud' und Schmerz Als Kind, das an dein Vaterherz Mit allen Sorgen fliehet. O ſchaff' mich nur zum ächten Kind, Wie jene, die ſchon drüben ſind!

2. Mein Heiland! weß getröſt' ich mich, Wenn meine Schuld und Untreu' ſich In Wettern vor mich ſtellet? Dein theures Blut nur macht mich rein, Dein Leben iſt der Sonnenſchein, Der meine Nacht erhellet. O ſey mir gnädig, zeuch mich hin, Bis ich von dir durchſtrahlet bin!

3. Gott, heil'ger Geiſt! weß tröſt' ich mich, Wenn oft ſo trüb' und ſchauerlich Mich Sünd' und Schwachheit quälet? Du biſt mein Lehrer, Arzt und Licht; Drum heile mich und laß mich nicht, Bis du mich ganz beſeelet! O hilf, daß ich im letzten Weh Als dein lebend'ger Tempel ſteh'!

4. Dreiein'ger Gott, dein tröſt' ich mich! Warfſt du nicht ſelber mich auf dich Von meiner Mutter Leibe? Was will ich, als dein eigen ſeyn? Ach gib mir Eins: „du

mein, ich dein," Und hilf mir, daß ich's bleibe! — Dann rinne hin die kurze Zeit, — Denn du biſt mein in Ewigkeit!

A. Knapp.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

2093. So ſeyd ihr tauſend Gnadenſtunden Geworden zur Vergangenheit, Unwiederbringlich hingeſchwunden In's tiefe Meer der Ewigkeit! Kein Schmerzensruf bringt euch zurücke, Kein banger Seufzer hemmt den Flug, Der nun im eil'gen Augenblicke Dich, altes Jahr, zu Grabe trug!

2. Noch einmal blickt auf deine Stunden Mein Auge ſtill und prüfend hin: Hab' ich in dir das Heil gefunden? Ward mir das Leben zum Gewinn? — Fand ich in dieſem Thal der Thränen Den einz'gen Ruhm, der ewig gilt, — Ach, oder war mein Glaube Wähnen, Mein Hoffen leeres Traumgebild?

3. Du weißt es, Herr! — ach, dir vertraue Auch heut' ich meine Seufzer an; Nicht heucheln will ich, daß ich baue Auf das, was du für mich gethan. Ich bin nicht rein; ach, tauſend Flecken Entdeckt dein Flammenaug' in mir; Doch will mich meine Sünde ſchrecken, Blick' ich nur glaub'ger auf zu dir.

4. Es mahnet mich des Jahres Scheiden So tief und ernſt, wie Geiſtergruß, Daß auch für mich nach Freud' und Leiden Die letzte Stunde ſchlagen muß! Mein Auge ſieht mit inner'm Bangen, Wie Tropfe hin auf Tropfen fließt, — Wie manches Herz ſchon heimgegangen, Das ſeinen Aufgang froh begrüßt.

5. Was mag mich tröſten? welcher Glaube Stillt mir den bangen Thränenguß, Wenn, was da lebt, hinab zum Staube, Vergehen und verweſen muß? Es iſt das Wort, das du geſprochen, Da dich umfing des Todes Nacht, Da meine Noth dein Herz gebrochen, Das Lebenswort: „Es iſt vollbracht!"

6. Ach, ſeh' ich nur auf mich, ſo finde Ich nichts als Schwachheit, nichts als Schuld; Groß iſt mein Jammer, viel die Sünde, — Doch, wohl mir, größer deine Huld! — O laß mich dein Erbarmen finden, Eh' dieſes Aug' im Tode bricht, Dann bleibet, wenn die Jahre ſchwinden, Dein Sterben Leben mir und Licht!

7. O laß der Jahre ſchnelles Fliehen Mir warnend vor der Seele ſteh'n! — Nicht ſäumen will ich und verziehen, Getreuer deinen Pfad zu geh'n. Und leb' ich hier nur nicht vergebens, Sterb' ich nur hier der Sünde ab, Dann ſinkt am Abend meines Lebens, Ein Saatkorn, ſtill der Leib in's Grab!

Feldblumen.

Mel. Nun danket alle Gott ꝛc.

2094. Ein Jahr der Sterblichkeit, Der kurzen Lebenstage Iſt abermal dahin, Mit aller Luſt und Plage; Auf immer iſt ein Theil Der kurzen Pilgerſchaft, — Wie ſchnell! — zurückgelegt; Gott fordert Rechenſchaft!

2. Herr, deine Huld iſt's nur, (Die nimmer uns zu lieben Ermüdet, noch vergißt,) Daß wir ſind übrig blieben. Nimm unſers Herzens Dank In Gnaden von uns an Für das, was du an uns In dieſem Jahr gethan!

3. Wir ſchließen uns auf's Neu' In dein ſo treues Sorgen, In deine Obhut ein; Da ſind wir wohl geborgen; Da iſt das feſte Schloß Vor aller Feinde Trutz; Da birgt dein Volk ſich hin, Und findet ſichern Schutz.

4. Gib mit dem neuen Jahr Uns neue Stärk' im Glauben; Laß uns den alten Grund Der Wahrheit Niemand rauben; Erneure Herz und Sinn, Und das gegönnte Licht Des ewig wahren Worts Erlöſche bei uns nicht!

5. Erwecke neue Lieb' Und Hoffnung in uns Allen! Und ſollt' im neuen Jahr Uns neue Noth befallen, So ſtärke die Geduld Und mache deine Treu', O Heiland, über uns Mit jedem Tage neu!

6. Vergiß der alten Schuld, Und laß uns Gnade finden; Gib einen neuen Geiſt, Uns ſelbſt zu überwinden, Der Welt zu ſterben ab, Die Sünd' und Eitelkeit Zu haſſen, und uns dir Zu opfern allezeit!

7. Ja, hilf uns mehr und mehr Des Fleiſches Lüſte tödten; Verleih' an Seel' und Leib, Was Jedem iſt von Nöthen, Und laß uns, Herr, mit dem, Was deine Weisheit thut, Stets wohl zufrieden ſeyn; Du machſt doch Alles gut!

8. Wem du im neuen Jahr Aus dieſer Welt zu ſcheiden, Das Ziel geſetzet haſt, Den laß in dir mit Freuden, Im Glauben ſelig hier Beſchließen ſeinen Lauf,

Und nimm in deine Hand Die Seele gnädig auf!

Freifrau H. K. v. Gersdorf.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

2095. Das alte Jahr iſt nun dahin; Erneure, Jeſu, Herz und Sinn, Hilf flieh'n die Sünde immerdar In dieſem lieben neuen Jahr.

2. Gib Segen, neues Glück und Heil; Hilf, daß wir Alle haben Theil An dem, was uns, du höchſtes Gut, Erworben hat dein theures Blut.

3. Gedenke nicht der Miſſethat, Damit wir, Jeſu, früh' und ſpat So oft gehandelt wider dich; Vergib und gib uns gnädiglich!

4. Vergib uns alle Sünd' und Schuld; Gib in der ſtrengſten Noth Geduld; Dein guter Geiſt uns wohne bei, Daß Hülf' und Troſt ſtets bei uns ſey.

5. Gleichwie das goldne Sonnenlicht Die Winterwolken neu durchbricht, So gieße deiner Gnade Schein Auch uns ein neues Leben ein!

7. Laß deine Hülfe allezeit Uns nah' ſeyn, und mach' uns bereit, Daß wir einmal aus dieſer Zeit Heimgeh'n zur ſchönen Ewigkeit.

Nach Burkhardt Wieſenmeyer.

B. Zum Anfang des Jahres.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

2096. Steig' auf mit Gott, du junges Jahr, Mit deinen Sternen mild und klar, Steig' auf am Himmelsbogen! Aus deiner Lichter hellem Chor Tritt ſchon mein Morgenſtern hervor, Der oft mein Herz gezogen: Chriſtus, Jeſus, Stern der Sterne, Nah' und ferne! Licht vom Morgen! Ja, du bleibeſt nicht verborgen.

2. Wie ſtrahleſt du ſo ſchön herauf! Noch währt dein ſtiller Heldenlauf Durch dieſe Nacht der Zeiten. Der Jahre Wechſel lenkeſt du, Und theileſt deinem Volke zu Viel tauſend Lieblichkeiten. Klagen, Zagen, Furcht und Wehe, Licht der Höhe! Sie verſchwinden, Wo ſich Geiſter dir verbinden.

3. O geh' uns auf am dunkeln Ort, Erleuchte ſiegreich fort und fort. Die Finſterniß hier innen! In uns iſt ew'ge Todesnacht; Nur wo dein Lebensglanz erwacht, Da werden Licht die Sinnen. Dann, dann Bricht an Eine Quelle Selger Helle; Dann geht's heiter Auf dem Himmelspfade weiter.

4. So werd' es Morgen! und ſo bleib' An deinem auserwählten Leib Es jedem Gliede Morgen! Ja, deine Kinder nah' und fern! Beſtrahle ſie, du Morgenſtern! Vernichte Gram und Sorgen. Binde, Gründe, Herzensprüfer, Feſter, tiefer All' die Deinen; Hilf den Großen und den Kleinen.

5. Was herrſchen und gehorchen ſoll, Das werde deines Glanzes voll, So freu'n ſich Volk und Fürſten. Nur deine Klarheit leite ſie, So werden unſre Herzen nie Umſonſt nach Frieden dürſten. Laß ſich Friedlich Nationen Um die Kronen Frommer Richter Reih'n im Segen deiner Lichter!

6. Und du erſcheinſt, ja du erſcheinſt! Ein langes Harren galt es einſt: Nun gilt's noch kurzes Wachen. O wann du kommſt, ſo komm' auch mir Zur Seligkeit, ſo zeuch zu dir Erbarmungsvoll mich Schwachen! Kindlich Möcht' ich Dann dir nahen Und empfahen Eine Krone, Ach, zum unverdienten Lohne!

7. Nur, daß ich dein ſey, Gottes Sohn, Nur, daß Du ſey'ſt mein Schild und Lohn; Nur, daß ich in dir lebe; Nur, daß ich dir, dem ich geglaubt, Zu jeder Stunde Herz und Haupt Mit Freud' entgegenhebe! Frühe Ziehe Mich auch heute; Segne, leite, Was ich thue; Gib an deiner Bruſt uns Ruhe!

Albert Knapp.

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc.

(Pſalm 90.)

2097. Eh' die Berge ſind gegründet, Eh' ſich der Sonnen Glanz entzündet, Biſt du, o Gott, von Ewigkeit! Wir ſind die Spreu auf deiner Wage, Jahrtauſende ſind dir wie Tage, Das Leben eine Spanne breit. — Wer iſt dir, Höchſter, gleich? Dein unſichtbares Reich Währet ewig. Herr Zebaoth! Auf dein Gebot Geht unſer Weg durch Freud' und Noth.

2. Kurz und flüchtig iſt das Leben; Mit Sorgen wird es uns gegeben, Und ſollt' es noch ſo köſtlich ſeyn; Kommt es auch zu langen Jahren, Und iſt es hoch

einhergefahren, So war es Arbeit, Müh' und Pein. Du führſt uns hin wie Rauch, — Und ſprichſt mit einem Hauch: Kommet wieder! Wir ſind nur Staub, Ein fallend Laub, Der Würmer und Verweſung Raub.

3. Das ſind deine Strafgerichte! Davon wird alles Fleiſch zunichte, Das iſt die Frucht der Miſſethat. Daß wir ſterben und vergehen, Darin iſt unſre Schuld zu ſehen, Und aller Thorheit bitt're Saat. Du ſtelleſt ſie an's Licht Vor deinem Angeſicht, Unſre Sünde. Wir wandeln nur Auf finſt'rer Spur, Und mit uns ſeufzt die Kreatur.

4. Wer vernimmt dein ernſtes Dräuen? Wer iſt ſo weiſe, dich zu ſcheuen? Wie bald verrinnt die Gnadenzeit! Lehr' uns doch das Ziel bedenken, Daß wir nicht unſer Herz verſenken In dieſer Zeiten Eitelkeit! — Wer will auf Menſchen bau'n? — Du biſt es, dem wir trau'n! Sey uns gnädig! Dein Wort iſt wahr, Dein Licht iſt klar, Und deine Treu' unwandelbar.

5. Was du ſprichſt, das wird geſchehen; — Der Himmel und die Welt vergehen; Du bleibſt alleine, der du biſt. Wie ein Kleid wird es veralten, Wie ein Gewand ſich umgeſtalten, Was deiner Hände Schöpfung iſt. Doch ewig dauert fort Dein Licht und Lebenswort, Jeſus Chriſtus! Des Höchſten Sohn Im Himmelsthron Iſt unſer Schild und großer Lohn.

6. Herr, du gabſt uns Jeſu Namen Als Licht und Troſt, als Ja und Amen, Als Schirm und Zuflucht immerdar. Unter ſeinem Schutz und Horte Laß uns zur offnen Gnadenpforte Eintreten in das neue Jahr! Herr Jeſu, ſtarker Held, Behalte du das Feld! Bleibe bei uns! Denn was wir ſeh'n, Das wird vergeh'n; — Dein Wort allein bleibt ewig ſtehn!

Heinrich Puchta.

Mel. Ach, bleib' mit deiner Gnade ꝛc.

2098. Jeſu, nun ſey geprieſen Zu dieſem neuen Jahr, Daß du dich treu bewieſen In Nöthen und Gefahr!

2. Du läſſeſt uns erleben Die neue Gnadenzeit, Da deines Geiſtes Weben Uns führt zur Seligkeit.

3. Dir ſey das Herz gegeben, Dir heut' und immerdar! Behüt' uns Leib und Leben In dieſem ganzen Jahr!

4. Laß uns das Jahr vollbringen Zu deines Namens Ruhm, Daß wir dir fröhlich ſingen In deinem Heiligthum!

5. Wollſt uns das Leben friſten Durch deine ſtarke Hand; Erhalte deine Chriſten Und Fürſt und Vaterland.

6. Gib unverfälſcht im Lande Dein ſeligmachend Wort; Löſ' alle Sündenbande Auch am geheimſten Ort!

7. Gib Frieden aller Enden, Und laſſe Zorn und Zank Sich bald zur Liebe wenden, Dem heil'gen Geiſt zum Dank.

8. Laß unſer Feld gedeihen Mit Früchten aller Art, Und Liebesſaat uns ſtreuen, Wenn du es uns bewahrt.

9. Dein iſt allein die Ehre, Dein Herz iſt's, da wir ruh'n. Geduld im Kreuz uns lehre, Regier' all' unſer Thun.

10. Laß uns einſt Alle ſcheiden In's ew'ge Himmelreich, Zum wahren Fried' und Freuden, Den Heil'gen Gottes gleich.

11. So ſingt ohn' Sorg' und Schmerzen, Herr, deiner Gläub'gen Schaar, Und wünſcht mit Mund und Herzen Ein ſel'ges neues Jahr!

Nach Johann Heermann.

Mel. Jeſu, der du meine Seele ꝛc.

2099. Auf, ihr Gottes Hausgenoſſen, Laßt im neuen Jahre nun, Weil das alte iſt beſchloſſen, Uns erhöh'n des Höchſten Thun! Laßt uns Gottes Lob erhöhen, Und vor ſeinem Antlitz ſtehen Als ein Volk, in Ewigkeit Ihm zu Lieb' und Dank bereit!

2. Lob und Dank, du Himmelskönig, Allerhöchſter Gott, ſey dir Für das Gute, das nicht wenig Strömt aus deinem Born herfür! Alles haſt du ja gegeben, Was zu unſerm Leib und Leben Deinen Chriſten noth und nutz: Nahrung, Kleider, Schirm und Schutz.

3. Gib, o Herr, uns neuen Segen, Neues Heil und neues Glück! Wie der Himmel gibt den Regen, Und die Sonne gold'nen Blick: Alſo laß uns deine Gaben Neu im Segen wieder haben, Und, was Seel' und Leib erfreut, Nehmen mit Zufriedenheit!

4. Nimm hinweg die alten Sünden, Gib uns einen neuen Geiſt, Daß wir neue Kraft empfinden, Dir zu dienen allermeiſt, — Auf des Glaubens Bahn zu wandeln, Und nach deinem Wort zu handeln, Daß das Gute täglich neu, Und das Böſe ferne ſey!

5. Deines Wortes Licht und Klarheit Laß bei uns nicht untergehn, Daß wir feſt in deiner Wahrheit, Als auf einem Felſen ſteh'n. Wehre denen, die ſich rüſten, Zu vertilgen deine Chriſten, Oder gute Zucht und Ehr' Hindern wider deine Ehr'!

6. Der des Reiches Scepter führet, Unſern Fürſten, ſchirme du; Wer noch ſonſt das Land regieret, Dem gib Recht und Liebe zu! Walte, Herr, daß auf der Erde Froh gedeihe deine Heerde, Und in ſich'rem Friedensſtand Wohne unter deiner Hand.

7. Herr, laß Hagel, Krieg und Seuchen, Zwietracht und des Leichtſinns Tand Gnadenvoll von hinnen weichen, Fern von unſrem Vaterland! Laß uns hören in den Landen: Gott ſey noch bei uns vorhanden, Und kein Elend ſey ſo ſchwer, Das nicht abzutreiben wär'!

8. Denen bald die Zeit verfloſſen, Daß ſie müſſen ſterben gehn, — Laß, o Jeſus, aufgeſchloſſen Deinen Thron der Gnade ſtehn. Wenn ſie durch des Todes Leiden Nun von hinnen ſollen ſcheiden, Steh' du ihnen gnädig bei, Daß ihr Ende ſelig ſey!

9. Haſt du, Herr, auch uns erleſen Zu dem Tod in dieſem Jahr, O ſo nimm, daß wir geneſen, Unſrer Seelen gnädig wahr! Nimm uns bälder nicht von hinnen, Ehe wir mit hellen Sinnen Ewig ſind geworden dein! Dann wird Sterben Freude ſeyn.

Mel. Unſer Herrſcher, unſer ꝛc.

2100. Hilf, Herr Jeſu, laß gelingen, Hilf, das neue Jahr geht an! Laß es neue Kräfte bringen, Daß erneut ich wandeln kann! Neues Heil und neues Leben Wolleſt du aus Gnaden geben.

2. Meine Worte, meine Thaten, Was ich treibe fort und fort, Müſſe ſeliglich gerathen, Herr, durch dein lebendig Wort! Laß mich deinen Geiſt erfüllen, Zu vollbringen deinen Willen!

3. Jeſus Chriſtus, wenn ich wache, Wenn ich ſchlafe, ſey bei mir! All' mein Leben, meine Sache Anbefehl' ich glaubig dir! Stehe täglich mir zur Seite, Gib mir ſtündlich dein Geleite.

4. Laß mein Flehen immer ſteigen, Herr, zu deinem Gnadenthron! Laß die Seele ſtets ſich neigen Vor dir, o du Gottesſohn! Laß dir meines Glaubens Lallen, Als ein Opfer wohlgefallen.

5. Laß dieß ſeyn ein Jahr der Gnaden; Herr, vergib mir meine Schuld; Was der Seele möchte ſchaden, Wende ab nach deiner Huld! Laß mich wachen, beten, ringen, Und durch dich die Welt bezwingen.

6. Tröſte mich mit deiner Liebe, Nimm, o Gott, mein Flehen hin, Wenn ich mich in Noth betrübe, Und verzagt und hülflos bin. Stärke mich in allen Nöthen, Laß mich Sünd' und Tod nicht tödten!

7. Herr, du wolleſt Gnade geben, Daß dieß Jahr dir heilig ſey, Daß ich chriſtlich könne leben Ohne Sünd' und Heuchelei; Daß dein Pilger noch auf Erden Möge dir geheiligt werden!

8. Laß mich ſtets im Glauben ziehen Deinen Weg zur Seligkeit; Laß mich Stolz und Hoffart fliehen, An dir bleiben allezeit. Laß mich eitle Lüſte meiden, Lieber Trübſal willig leiden.

9. Jeſu, lenke mein Beginnen Immerdar nach deinem Sinn! Jeſu, führe all' mein Sinnen Auf die Ewigkeiten hin; Laß Begierden und Gedanken Nie von dir in's Ferne wanken!

10. Jeſu, laß mich fröhlich enden Dieſes angefang'ne Jahr; Trage mich auf deinen Händen, Sey mein Retter in Gefahr. Freudig will ich dich umfaſſen, Wenn ich ſoll die Welt verlaſſen!

Joh. Riſt.

Mel. Nun laßt uns Gott, den Herren ꝛc.

2101. Nun laßt uns geh'n und treten Mit Singen und mit Beten Zum Herrn, der unſrem Leben Bis hieher Kraft gegeben.

2. Wir gehn dahin und wandern Von einem Jahr zum andern; Wir leben und gedeihen Vom alten bis zum neuen, —

3. Durch ſo viel Angſt und Plagen, Durch Zittern und durch Zagen, Durch Krieg und große Schrecken, Die alle Welt bedecken.

4. Denn wie von treuen Müttern In ſchweren Ungewittern Die Kindlein hier auf Erden Mit Fleiß bewahret werden:

5. Alſo auch und nicht minder Läßt Gott ihm ſeine Kinder, Wann Noth und Trübſal blitzen, In ſeinem Schooße ſitzen.

6. Ach Hüter unſers Lebens, Fürwahr

es iſt vergebens Mit unſrem Thun und Machen, Wo nicht dein' Augen wachen!

7. Gelobt ſey deine Treue, Die alle Morgen neue! Lob ſey den ſtarken Händen, Die alles Herzleid wenden!

8. Laß ferner dich erbitten, O Vater, und bleib' mitten In allem Kreuz und Leiden Ein Brunnquell unſrer Freuden!

9. Gib uns und allen denen, Die ſich von Herzen ſehnen Nach dir und deinen Hulden, Ein Herz, ſich zu gedulden.

10. Schließ' zu die Jammerpforten, Und laß an allen Orten, Wo Menſchen Blut vergießen, Die Friedensſtröme fließen.

11. Sprich deinen milden Segen Zu allen unſern Wegen; Laß Großen und auch Kleinen Die Gnadenſonne ſcheinen.

12. Sey der Verlaſſ'nen Vater, Der Irrenden Berather, Der Unverſorgten Gabe, Der Armen Gut und Habe.

13. Hilf gnädig allen Kranken; Gib fröhliche Gedanken Den hochbetrübten Seelen, Die ſich mit Schwermuth quälen.

14. Und endlich, was das meiſte: Füll' uns mit deinem Geiſte, Der uns hier herrlich ziere, Und in den Himmel führe.

15. Dieß Alles wollſt du geben, O meines Lebens Leben! Dein Heil uns offenbare Zum ſel'gen neuen Jahre!

Paul Gerhardt.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

2102. Ach, wiederum ein Jahr verſchwunden, Ein Jahr, und kommt nicht mehr zurück! Ach, mehr als achtmal tauſend Stunden Sind weg als wie ein Augenblick! Weg meine Tugenden und Sünden! Doch nein, der Richter aller Welt Läßt jegliche mich wieder finden, Wann er vor ſeinen Thron mich ſtellt.

2. Gedanken, Worte, Thatenheere, Wie, dürft ihr Gottes Licht nicht ſcheu'n? Wenn ich dieß Jahr geſtorben wäre, Wo würd' jetzt meine Seele ſeyn? Stünd' ich verklärt bei Gottes Kindern? Wär' ich von ſeiner Lieb' entflammt? Wie, oder hätte mit den Sündern Der Allgerechte mich verdammt?

3. Den Gott, der liebt, wie Väter lieben, Hat ihn mein Undank nie betrübt? Den Gott, der mir ſo treu geblieben, Hab' ich ihn auch ſo treu geliebt? Lebt' ich für ihn, nach ſeinem Willen, Stets als vor ſeinem Angeſicht? Fromm öffentlich, und fromm im Stillen, Treu dem Gewiſſen und der Pflicht?

4. Nein, Vater, ſie ſind nicht zu zählen, Die Sünden dieſes Jahres, nein! Wie kann ich's dir und mir verhehlen? Ich bin nicht werth, noch hier zu ſeyn! Zu oft ließ ich mein Herz erkalten, Zu oft verletzt' ich meine Pflicht; Ich darf vor dir nicht Rechnung halten; Ich zitt're: geh' nicht in's Gericht!

5. Nein, Vater, ſie ſind nicht zu zählen, Die Gnaden dieſes Jahres, nein! Wie kann ich's dir und mir verhehlen? Ich bin nicht werth, mehr hier zu ſeyn! Wo fang' ich an? Gott, welche Menge Vom erſten bis zum letzten Tag! Ich weiß, daß wenn ich Jahre ſänge, Ich dir zu danken nicht vermag.

6. Ich flehe dich, ach, üb' Erbarmen, Gedenke meiner Sünden nicht, Und zeig' dem Reuigen und Armen, Der Gnade ſucht, dein Angeſicht! Wie freudig will ich dann mein Leben Von nun an deinem Dienſte weih'n! Wie eifrig will ich mich beſtreben, Durch deinen Geiſt ein Chriſt zu ſeyn!

7. Ich danke dir für alle Gnaden, Die du dieß Jahr der Welt erzeigt. Ach, eile, Herr, die zu entladen, Die noch das Elend niederbeugt! Ja, aller, aller Menſchen Seelen Will ich, mein Heiland Jeſus Chriſt, Auf's Neue deiner Huld empfehlen, Weil du doch Aller Heiland biſt!

Johann Caſpar Lavater.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

2103. Es geht, als flögen wir davon; Wohin? — zum heil'gen Richterthron, Der Alles offenbaret! Gleich Wellen, die vorüberflieh'n, Schwebt Jahr um Jahr an uns dahin, Wenn's Niemand auch gewahret. Aufwärts, Mein Herz! Ach verhehle Dir, o Seele, Nicht dieß Schwinden! — Endlich wird der Tod dich finden.

2. Wach' auf, den ſchweren Schlaf vertreib'! — Du wohneſt noch im Todesleib, Der oft den Geiſt betäubet. Fluch erntet, wer auf's Fleiſch geſät; Die Blume ſtirbt, die Welt vergeht, Des Sünders Gut verſtäubet. Schonend, Lohnend, Wonne ſpendend, Und vollendend Wird erſcheinen Chriſtus nur den Frommen, Reinen.

3. Wach' auf, ſteh' auf und ſey bereit, Den Königsſohn der Ewigkeit Im Glauben

zu empfangen! Umgürte dich mit ſeiner Kraft, Damit du vor der Rechenſchaft Nicht müßteſt einſt erbangen, Wann er, Lichthehr, Eh' man's meinet, Nun erſcheinet, Recht zu ſprechen, Reich zu lohnen, ſcharf zu rächen!

4. Wach' auf, kauf' aus die edle Zeit Nach dem Geſetz der Ewigkeit, Das dir ſein Mund gegeben! Wer ihm nicht lebt, der lebet nicht; Wer ihm gehorcht, hat Freude, Licht, Und hier ſchon ew'ges Leben. Kein Jahr Iſt klar, Wo die Seelen Ihn verhehlen; — Wo er waltet, Da wird Licht und Recht entfaltet.

5. Wach' auf! nimm ihn zur Weisheit an, Der uns allein erleuchten kann; Nimm ihn an zum Verſöhner; Nimm ihn zur Kraft und Heiligung: Dann wirſt du wie die Adler jung, Und Niemand ſchmückt dich ſchöner. Nimm ihn Frei hin! Gottes Pfade Geh'n auf Gnade, Auf's Erlöſen; Chriſtus nur löst uns vom Böſen. —

6. O Gott, gib Chriſtum in mein Herz! Dann geht es mit mir himmelwärts, Und nicht hinab zum Fluche. Zeuch mich zum Sohn, laß ihn allein Die theure Königsperle ſeyn, Die ich vor Allem ſuche! Dann wird Mein Hirt Mir bereiten Frohe Zeiten, Grüne Auen, Bis die Zeit kommt, ihn zu ſchauen!

Albert Knapp.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

2104. Ein neues Jahr iſt angefangen; Laß es ein Jahr der Gnade ſeyn! Herr! jedes blicket voll Verlangen In dieſe künft'ge Zeit hinein. Laß jeden finden und erfahren, Was ſeiner Seele dient und frommt! O Heil uns, wenn in allen Jahren Dein Reich uns immer näher kommt!

2. Die Tage flieh'n und tauchen nieder, Die Jahre ſchwinden wie ein Rauch. Du ſprichſt: ihr Menſchen, kommet wieder, Und nimmſt ſie weg mit einem Hauch. Du führſt heraus die Zahl der Sterne, Vor dir iſt alles Fleiſch wie Heu; Was du gebeutſt, das kommt von ferne, Und deine Hand macht Alles neu.

3. O laß auch uns ein Neues hören, In dieſer neuen Gnadenzeit, — Ein Neues aus des Himmels Chören, Ein Neues aus der Ewigkeit! Ein neues Wort von alter Treue, Die täglich neu die Hand uns beut; Ein Wort, das unſer Herz erfreue, So oft es ſeine Kraft erneut.

4. Hilf, Gott, mit deinem Gnadengeiſte, Daß dieſes angefang'ne Jahr In deinem Reich ein Beſſ'res leiſte, Als der Gewinn des alten war! Erwecke du den Trieb der Seelen, Der ein erneutes Herz begehrt, Und laß es nicht an Früchten fehlen, Wenn ſich der alte Menſch bekehrt!

5. Laß deinen Namen neu erſchallen, So weit dein Reich die Erde deckt; Laß alle falſchen Götter fallen, So weit das Kreuz die Arme ſtreckt. Du haſt den heil'gen Chriſtusnamen, Zum Gnadenthrone hingeſtellt; Aus dieſem Lebenskeim und Samen Erneure die erſtorb'ne Welt!

6. Laß Troſt und Frieden neu verkünden Den Herzen, die zerſchlagen ſind; Zerbrich das Joch der alten Sünden, Und rette das verirrte Kind! Vergib uns, Herr, was wir bereuen, Und lege du den beſſern Grund, Auf dem wir Tag für Tag erneuen Den feſtgeſchloſſ'nen Gnadenbund!

Heinrich Puchta.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

2105. Durch Trauern und durch Plagen, Durch Noth, durch Angſt und Pein, Durch Hoffnung und durch Klagen, Durch manchen Sorgenſtein Bin ich, Gott Lob! gedrungen; Dieß Jahr iſt hingelegt; Dir, Gott, ſey Lob geſungen! Das Herz iſt mir bewegt.

2. Der du mich haſt erbauet, In dir beſteht mein Heil; Dir iſt mein Glück vertrauet, Du biſt und bleibſt mein Theil; Du haſt mich wohl erhalten, Haſt reichlich mich getröſt't; — Dich laß ich ferner walten, Wenn Unfall mir zuſtößt.

3. Mein Gott, o meine Liebe! Was du willſt, will auch ich; Gib, daß ich nichts verübe, Was irgend wider dich! Dir iſt mein Will' ergeben, Ja, er iſt nicht mehr mein, Dieweil mein ganzes Leben Dein eigen wünſcht zu ſeyn.

4. Nach dir ſoll ich mich ſchicken, — Und, Herr, ich will's auch thun! Soll mich die Armuth drücken? Ich will dabei beruh'n. Soll mich Verfolgung plagen? Ja, Herr, befiehl du mir! Soll ich Verachtung tragen? Ja, ich gehorch auch hier.

5. Soll ich verlaſſen leben? Herr Gott, dein Wille gilt! Soll ich in Aengſten ſchweben? Mein Heiland, wie du willt! Soll ich in Krankheit leiden? Ich will

4. Das gute Theil.

Es dürſten die Menſchen und trachten ſehr
Nach eitler, vergänglicher Ehre,
Als wenn ſie 'was Großes und Seliges wär',
Des Nachruhms verhallende Leere.

Dahinten bleibt fleiſchlicher Ruhm und Ehr',
Verloren der ſcheidenden Seele;
Erfreuen dir Herz und Gebeine nicht mehr,
Dort unten, in finſterer Höhle.

Verloren iſt Reichthum, Genieß und Muth,
Wie flüchtige, nichtige Schemen;
Nur Eines, o Pilger, das wäre Dir gut:
O, wolle Dich ſeiner nicht ſchämen! —

Es hat uns beſuchet von ſeinem Thron
Das Wort, und ward Fleiſch uns hienieden;
Es löst die Verlornen der ewige Sohn,
Und führt ſie vom Kampfe zum Frieden.

Dein Zeugniß, Allmächt'ger, iſt wahr und hehr,
Der Glaube kein Wahn und nicht Lüge;
Sie kommen mit Zeichen und Wundern daher,
Der Sterblichen Heil und Genüge.

Hier ſuche Dir Ruhm, und das ſey Dein Sinn,
Auf Gnade Dich Chriſto verbinden;

gehorſam ſeyn! Soll ich von hinnen ſcheiden? Herr, dein Will' iſt auch mein!

6. Heut' iſt das Jahr beſchloſſen; Herr, deine Gnade ſey Heut' auf mich neu ergoſſen, Mein Herze werd' auch neu! Laſſ' ich die alten Sünden, So werd' ich, Gott, bei dir Auch neuen Segen finden. — Dein Wort verſpricht es mir.

Dr. Gottfried Wilhelm Sacer.

Mel. Nun danket All' und bringet her ꝛc.

2106. Erhebt, Bewohner dieſer Welt, Erhebt den Gott der Zeit! Ein Opfer, das dem Herrn gefällt, Iſt Lieb' und Dankbarkeit.

2. Preist nicht der Engel Lobgeſang Des Höchſten Majeſtät? Auf Erden ſey durch unſern Dank Dein Name, Gott, erhöht?

3. Du krönſt mit deinem Gut das Jahr, Gibſt Leben und Gedeih'n; Was unſer Herz erfreut, das war Dein Segen, es war dein.

4. Du gabſt uns Wein, der uns erquickt, Und Brod im Ueberfluß; Des Jahres Anfang war beglückt, Beglückt iſt auch der Schluß.

5. Dein Wort erfreute Geiſt und Sinn, Gab in Verſuchung Muth; Auch was uns kränkte, ward Gewinn; Der Herr, der Herr iſt gut!

6. Im Frieden pflügte man das Land, Fuhr froh die Garben ein; Beim reichen Segen deiner Hand Kann Alles fröhlich ſeyn.

7. Dir, Gott und Vater, danken wir Für dieſes Jahres Heil, Und nun erwarten wir von dir Im neuen unſer Theil.

8. Gib unſern Obern deinen Geiſt Und Kraft von deinem Thron; Beweiſ', o treuer Gott, du ſeyſt Der frommen Richter Lohn.

9. Dein Segen komm' auf unſer Land, Mit ihm erwünſchte Ruh'; Es ſtröm' aus deiner Gnadenhand Uns Allen Gutes zu.

10. Der Sünder kehre ſchnell zurück Zu dir, den er verließ, Als er der Seelen größtes Glück, Dein Heil, Gott, von ſich ſtieß.

11. Wie Thau des Himmels breite ſich Auf uns dein Wohlthun aus, Und mit Frohlocken rühme dich Dein Land und dieſes Haus.

12. Schau gnädig auf dein Volk herab, Dem du dein Wort geſchenkt; Es fürchte deines Mundes Stab, Wer uns im Glauben kränkt!

13. Laß deines Wortes Süßigkeit Des Herzens Reichthum ſeyn, Und oft uns in Verbundenheit Dein Abendmahl erfreu'n.

14. Herr, deine Güte ſey der Schild, Der uns in Noth bedeckt, Und unſern Schmerz und Jammer ſtillt, Wenn Unglück uns erſchreckt.

15. Verlaß uns, o Erbarmer, nicht, Bis uns das Grab umſchließt; Tröſt' uns, wenn unſer Angeſicht Von Thränen überfließt.

16. Wann nach vollbrachtem Lebenslauf Der Leib in Staub zerfällt, So weck' uns froh zum Leben auf, Du Richter aller Welt!

17. Ruhm, Preis und Dank ſey Vater dir, Dir dem geliebten Sohn! Dem heil'gen Geiſt einſt bringen wir Dank vor des Himmels Thron.

Joh. Friedr. Mudre.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2107. So viel wir Jahre zählen, So viel der Jahre fehlen Von unſrer Lebenszeit. Was mit der Zeit geboren, Das geht mit ihr verloren, Die Alles zu verzehren dräut.

2. Doch, ob wir hier veralten, Ob Händ' und Herz erkalten: Das Leben geht nicht ein. So viel wir abgenommen, So nahe ſind wir kommen Der ew'gen Freude oder Pein.

3. Ach, Menſchen, dieſe Jahre, Sie führen zu der Bahre, Und nach der Bahr' zur Kron'! Sie führen zu dem Throne, Dem ewig hohen Lohne, — Wo nicht, zu ſtetem Schmerz und Hohn.

4. Unendlich hohes Weſen, Durch deſſen Tod geneſen, Was Zeit und Jahre zählt: Ach, laß auf ewig leben Die, der du dich gegeben, Die Seele, die du haſt erwählt!

5. Soll ſie die Zeit bewähren, So laß ſie nicht beſchweren Mit dem, was zeitlich iſt; Gib ewige Gedanken Der, die in dieſen Schranken Zur Ewigkeit du haſt erkiest;

6. Daß, wann ſie abgeleget, Was ſie als ſterblich träget, Der rauhen Jahre Laſt, Sie ſich zu dir mög' heben, Der du, als Menſch, im Leben Die Jahre auch gezählet haſt!

Simon Dach.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

2108. Kommt, laßt uns knieen und niederfallen Vor dem, der uns geſchaffen hat! Ihm müſſe Ruhm und Preis erſchallen Für alle ſeine Wunderthat! Er läſſet Jahr und Monden eilen; Sie flieh'n, er macht ſie wieder neu, Und wenn ſich ihre Stunden theilen, Bleibt er doch ewig fromm und treu.

2. Du, Herr, bleibſt in die Ewigkeiten Ein Gott, der ſeyn wird, war und iſt; Wir aber ſind ein Raub der Zeiten, Dem Strome gleich, der ſchnell verfließt. Wir nahen täglich uns der Bahre, Die unſrem Lauf ein Ende macht; Allein vor dir ſind tauſend Jahre So kurz, wie eine Sommernacht.

3. Und deine Güte, Treu' und Gnade Iſt ewig, wie du ſelber biſt; Du leiteſt uns auf rechtem Pfade, Und zeigſt uns, was uns heilſam iſt. Du wachſt für unſer Wohl und Leben Von unſrer Mutter Leibe an; Du haſt uns väterlich gegeben, Was Seel' und Leib beglücken kann.

4. Entzeuch mir doch, um Jeſu willen, Dein Herz im neuen Jahre nicht; Laß dieſen Troſt mein Herze ſtillen, Daß mein Verſöhner für mich ſpricht! Vergib, o Herr, mir alle Sünde, Und ſtehe mir in Gnaden bei, Daß ich dich treuer ſuch' und finde; Schaff' mich im neuen Jahre neu!

5. Gib mir des Lebens Glück und Freuden, Wenn es dein Rath für nützlich hält; Und ſchickeſt du mir Kreuz und Leiden, So zeuch dadurch mich von der Welt. Laß mich ja nicht nach Gütern ſchmachten, Die, wie die Luſt der Welt, vergeh'n; Laß mich nach jenen Schätzen trachten, Die ewig, wie mein Geiſt, beſteh'n!

6. Erhalt' uns dein Gebot und Rechte, Und ſegne deine Chriſtenheit. Gib deiner Kirche treue Knechte, Den Ländern Fried' und Einigkeit! Sey der Verlaſſenen Berather, Der Kranken Arzt, der Armen Theil, Der Wittwen Troſt, der Waiſen Vater, Den Sterbenden ihr Licht und Heil!

7. Und ſoll ich meinen Lauf vollenden, So führe mich zum Himmel ein, Und laß in deinen treuen Händen Mein Kleinod beigelegt mir ſeyn. Erhöre mich, um Jeſu willen, Und eile du, uns beizuſtehen! Ja, Amen! Herr, du willſt erfüllen, Was wir in Chriſti Namen fleh'n! Chr. Gottlieb Göz.

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen ꝛc.

2109. Freudig will ich dich erheben, Gott mein Theil! Sieg und Heil Gibſt du, Glück und Leben. Zeiten kommen, Zeiten gehen; Doch ein Hort Hier und dort, Bleibſt du ewig ſtehen.

2. Will ich mich mit Kummer plagen? Sorgen ſind Sturm und Wind, Können mir nichts ſagen. Wollt' in Sternen ich ergründen, Was die Zeit Mir verleiht? — Gott kann ich nicht finden.

3. Ueber aller Himmel Wegen Geht dein Pfad, Klug von Rath, Voller Treu' und Segen. Aug' und Ohr hat nie vernommen, Was du meinſt, Nun und einſt Schenkeſt deinen Frommen.

4. Was du thuſt, iſt Vaterliebe; Niemand weiß Ihren Fleiß, Ihre zarten Triebe. Wo des Cherubs Fittig rauſchet, Geht dein Wort Ewig fort, Das kein Menſch belauſchet!

5. Hang' ich feſt an deinem Willen: Jedes Ding, Wie gering, Muß mein Wohl erfüllen; Sollt' auch Berg und Fels zerſplittern: Du hältſt lind Stets dein Kind, Wehreſt mir zu zittern.

6. Nur auf deine Rechte ſchauen Heiß'ſt du mich, Dann auf dich Zweifellos vertrauen. Deinem tapfern Streiter lohnen Mit dem Sohn Vor dem Thron Ueberwinderkronen.

Dr. Johann Friedrich v. Meyer.

Mel. Mein Herzens-Jeſu ꝛc.

2110. Geb' uns der Herr ein ew'ges Gut, Den Frieden in die Seele! Ach, wer in Gottes Frieden ruht, Was iſt noch, das ihm fehle? Was beut die Welt? was gibt die Zeit? Vor Gottes Lieb' und Herrlichkeit Iſt's nur ein Tropf' am Eimer.

2. Der Erdkreis wandelt die Geſtalt, Die Kräfte flieh'n von hinnen; Die Reiche, Völker werden alt Und von bethörten Sinnen. Was hoch gewachſen, hell geblüht, Es eilt zum Herbſte, ſenket müd' Sein Haupt zum Grabe nieder.

3. Dann hebt das Auge ſich empor, Vergißt manch' bitt're Thränen; Die Wehmuth ſucht, was ſie verlor, Mit ſtillem Schmerz und Sehnen. Was ſehnt der Menſch? ach, um die Welt, Die über Nacht in Trümmer fällt, Bekümmert ſich der Träumer.

4. Willſt du dich ſehnen, o mein Herz? Erſehne, was nicht ſtirbet! Erſehne was mit Todesſchmerz Dein Mittler dir erwirbet; Ergreife das, was himmliſch heißt,

Und ſchwinge deinen edlen Geiſt Zu ew'gen Lebensquellen!

5. Durch aller Jahre leiſen Zug Rinnt hier ſchon ew'ges Leben; Dem Glauben will davon genug Der große Heiland geben. Dann gehſt du fröhlich durch die Zeit, Und biſt ſchon in der Ewigkeit, Und wandelſt in dem Himmel.

6. Dring' denn hinan und ſtille dich, O du beruf'ne Seele! Trink' unverzagt, daß ewiglich Nichts deinem Wunſch mehr fehle; Daß, wenn dein Mittler ſpricht zu dir: Erfuhrſt du Mangel je bei mir? Du ſageſt: Herr, nie keinen!

7. Schau hell hinaus in's neue Jahr! Es kann viel Dunkles bringen; Der Erdkreis bebt noch immerdar, Und wilde Mächte ringen. O ringe du mit ſanftem Sinn Zur engen Lebenspforte hin, So rühret dich kein Schrecken!

8. Und, wenn du heimlich doch erbangſt, Bleibt dir ſein Wort beſchieden: „Im Weltgetümmel habt ihr Angſt, In mir habt ihr den Frieden!" O Sonnenlicht in tiefſter Nacht! O wundervolle Siegesmacht! Wer will dir das entreißen?

9. So lang Er lebet, lebſt auch du; Sein Arm iſt's, der dich ſchirmet. Du wohneſt in erhab'ner Ruh', Siehſt, wie es drunten ſtürmet, Singſt Friedenspſalmen deinem Herrn, Und er, der helle Morgenſtern, Verkündet ew'gen Morgen.

Albert Knapp.

Eigene Melodie.

2111. Für uns geſalbtes Haupt, Für uns geborner Same! Für uns genannter Name, Für Jeden, der es glaubt: Du ſiehſt vor deinen Thronen, Wo Majeſtäten wohnen, — Du ſiehſt dieß kleine Heer; Ach, wenn's das große wär'!

2. Wir leben ja darum, Daß wir dem Jeſu leben, Der ſich für uns gegeben; Wir ſuchen um und um Im Großen, wie im Kleinen Es treu mit ihm zu meinen: Wir ſuchen's; aber ach, Wir ſind hierin zu ſchwach!

3. O laß in deiner Schul' Uns täglich dir zu Füßen Von Gnad' auf Treue ſchließen, Vom Kampf auf Chriſti Stuhl; Lehr' uns dich ganz erkennen, In Liebe dir entbrennen; Dein Wort in Allen haft', Und werd' uns Geiſt und Kraft!

4. Erſcheine, großer Freund, In deiner Kreuzgemeine, In Herrlichkeit erſcheine! Errette manchen Feind Zu dieſen Gnadenſtunden Durch's Leuchten deiner Wunden, Bis er mit uns zugleich Wird Mitgenoß am Reich.

5. Uns aber ſegne du Mit einem neuen Segen Auf unſern Gnadenwegen; Gib der Gemeine Ruh', Den Aelteſten Liebesblicke, Den Wirkenden Geſchicke; Sey unſrer Lämmer Hirt', Und unſrer Gäſte Wirth.

6. Gib Männern Muth zum Streit, Den Weibern Sabbathsſtille, Den Wittwen deine Hülle, Den Jungfrau'n Heiligkeit, Den Junggeſellen Beugung, Den Schülern neue Zeugung. — Die Wandrer führe du, Die Müden bring' zur Ruh'!

Graf N. L. v. Zinzendorf. 1731.

Mel. Ein' feſte Burg iſt unſer Gott ꝛc.

2112. Auf dich allein, Herr Zebaoth, Gründ' ich mein ganzes Hoffen. Dein Vaterherz ſteht in der Noth Dem Vielgeprüften offen. Gott, meiner Väter Theil! Du führſt durch Kreuz zum Heil. Feſt ſteht dein Gnadenbund. Ich bau' auf dieſen Grund, Wenn Erd' und Himmel wanken.

2. Die Sonne gehet auf und bringt Uns manche frohe Stunde; Doch brennt euch, eh' ſie niederſinkt, Im Herzen manche Wunde. Der kurze Freudentraum Zerrinnt wie Waſſerſchaum, Und nah' und ferne droht Der nimmerſatte Tod. — Hier iſt kein feſter Boden.

3. Zerbrochen iſt der Völker Macht, Die einſt vor uns geblühet; Verwüſtet liegt die ſtolze Pracht, Um die ſie ſich gemühet. Der Zahn der Zeit zerfrißt, Was groß und herrlich iſt, Und wo die Harfe klang Zum fröhlichen Geſang, Da herrſcht des Todes Schweigen.

4. Auch meine Güter bleiben nicht, Auch meine Freuden fliehen; Auch mir verliſcht des Tages Licht, Bald muß ich weiter ziehen. Doch wenn die Kraft verſiegt, Das Leben unterliegt, Die letzte Hoffnung weicht, Und jeder Tröſter ſchweigt, Läſſ'ſt du mich doch nicht fallen.

5. Nie haſt von Herzen du betrübt Mich in den ſchwerſten Leiden; Du haſt mich durch das Kreuz geübt, Du willſt die Seele weiden. Du haſt ja deinen Sohn Für mich zum Schild und Lohn Gegeben

in den Tod; Du ſendeſt keine Noth, Die mir nicht heilſam wäre.

6. Wird nur der rechte Glaubensmuth Im Kampfe neu geboren, Gewinn' ich nur das höchſte Gut, So hab' ich Nichts verloren. Der größte Reichthum iſt Mein Heiland Jeſus Chriſt, Und wenn in Staub zerfällt Die Herrlichkeit der Welt, Wird dieſer Schatz mir bleiben.

7. Auf dich, o Höchſter, will ich bau'n! Du kannſt mich nicht verlaſſen; Werd' ich nur deiner Güte trau'n, Wird ſie mich auch umfaſſen. Rollſt du die Himmel ein, Werd' ich bewahret ſeyn; — Zertrümmerſt du die Welt: Der Muth mir nicht entfällt, Wenn ich, Herr, dich nur habe!

Chriſtian Auguſt Bähr.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

2113. Gott mit uns, Immanuel! Oeffne bei dem neuen Jahre Deinen reichen Gnadenquell, Daß man überall erfahre, Wie du ſey'ſt das höchſte Gut, Welches Allen Gutes thut.

2. Segne uns an Seel' und Leib, O du Segen aller Segen! Was betrübet, das vertreib', Führ' uns ſtets auf ſolchen Wegen, Da dein Fuß von Segen träuft, Und dein Brunn ſtets überläuft.

4. Aus- und Eingang ſey beglückt, Thun und Laſſen laß gelingen; Wenn uns nur dein Auge blickt, Muß uns lauter Heil umringen; Schau' uns nur in Gnaden an, So iſt Alles wohlgethan.

4. Schließe deinen Himmel auf, Laß auf Erden Friede grünen, Und bei ſchlimmer Zeiten Lauf Alles nur zum Beſten dienen; Setze beides, Stadt und Land, In vergnügten Ruheſtand.

5. Zeichne mit des Bundes Blut Dieſes Jahr in deine Hände; Halt' uns feſt in deiner Hut, Segne Anfang, Mittel, Ende In dem neu erlebten Jahr; — Sprich das Amen, ſo wird's wahr!

Benjamin Schmolke.

Mel. Folget mir! ruft uns das Leben ꝛc.

2114. Jahre kommen, Jahre ſcheiden, Bringen Freuden, bringen Leiden, Und die ganze Welt umher Iſt ein launenhaftes Meer, Das man heut' als ſtille lobet, Und das morgen braust und tobet. Gott ſey deine Zuverſicht! Alles andre hilft dir nicht.

2. Auch die Nährer deiner Jugend, Treue Pfleger deiner Tugend, Eltern ſinken in die Gruft, Wenn ſie Gott von hinnen ruft; Gatten ſcheiden, Brüder ſterben, Vater muß den Sohn beerben. — Gott ſey deine Zuverſicht! Alles andre hilft dir nicht.

3. Bau' ein Haus, darin zu wohnen; Sprich zum Acker: du ſollſt lohnen Treulich meines Fleißes Müh'n Durch dein Grünen, durch dein Blüh'n! — Hagel ſchlägt die Saat zuſammen, Und dein Haus verzehren Flammen. — Gott ſey deine Zuverſicht! Alles andre hilft dir nicht.

4. Zähl' die Summe deiner Jahre: Sieh, es ſind die grauen Haare Weit dem Alter vorgeeilt. Allzulange hat verweilt Krankheit in des Leibes Hütte, Sorge in des Herzens Mitte. — Gott ſey deine Zuverſicht! Alles andre hilft dir nicht.

5. Armes Herz, ſo oft gekränket, Und in Trübſalsnacht geſenket, Lern', o lerne Gott vertrau'n Und auf dieſen Felſen bau'n, Der die Wellen macht zerſchellen, Wenn ſie auch zum Höchſten ſchwellen! Gott ſey deine Zuverſicht! Alles andre hilft dir nicht.

6. Gottes Lieben nimmt kein Ende, Und er hält die treuen Hände Allzeit nach dir ausgeſtreckt, Hält mit ſeinem Schirm bedeckt Dich in deinen ſchlimmſten Tagen, Daß du lernſt zu Andern ſagen: Gott ſey deine Zuverſicht! Alles andre hilft dir nicht.

J. G. F. Köhler.

Mel. Mein Herzens-Jeſu ꝛc.

2115. Wer ruft der Sonn' und ſchafft den Mond, Der Zeiten Maaß zu geben? Gott, welcher unſer noch verſchont, Und uns erhält das Leben! Er ordnet Jahre, Tag und Nacht; Auf, laßt uns ſeine Güt' und Macht Nun insgeſammt erheben!

2. Herr, der da iſt und der da war! Von dankerfüllten Zungen Sey dir für das verfloſſ'ne Jahr Ein heilig Lied geſungen; Für Leben, Wohlfahrt, Troſt und Rath, Für Fried' und Ruh', für jede That, Die uns durch dich gelungen.

3. Laß auch dieß Jahr geſegnet ſeyn, Das du uns neu gegeben; Verleih' uns Kraft (die Kraft iſt dein), In deiner Furcht zu leben! Du ſchützeſt uns, und du

vermehrſt Der Menſchen Glück, wenn ſie zuerſt Nach deinem Reiche trachten.

4. Gib mir, wofern es dir gefällt, Des Lebens Ruh' und Freuden; Doch ſchadet mir das Glück der Welt, So gib mir Kreuz und Leiden. Nur ſtärke mit Geduld mein Herz, Und laß mich nicht in Noth und Schmerz Die Glücklichern beneiden.

5. Hilf deinem Volke väterlich In dieſem Jahre wieder; Erbarme der Verlaſſnen dich Und der bedrängten Glieder. Gib Glück zu jeder guten That, Und laß dich, Gott, mit Heil und Rath Auf unſern Fürſten nieder.

6. Laß Weisheit und Gerechtigkeit Auf ſeinem Stuhle thronen; Laß Tugend und Zufriedenheit In unſerm Lande wohnen, Daß Treu' und Liebe bei uns ſey. — Dieß, lieber Vater, dieß verleih' In Chriſto deinem Sohne!

Chriſtian Fürchtegott Gellert.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

2116. Gott, du führeſt unſre Stunden, Das alte Jahr iſt ſchnell entſchwunden; Nun ſchenkſt du uns ein neues Jahr. Doch du Lenker unſrer Zeiten, Du König aller Ewigkeiten, Du bleibſt die Liebe immerdar! Dich, Vater, preiſen wir; Du bleibeſt für und für Unſere Zuflucht. Herr, was dein Rath Beſchloſſen hat, Das reiſet ſtets zu heil'ger That!

2. Du haſt dieſes kurze Leben Uns Sündern einmal nur gegeben Zur Ausſaat für die Ewigkeit. Lehr' uns nützen unſre Tage, Damit uns keiner dort verklage Am großen Abſchluß aller Zeit! Wer nicht nach heil'ger Pflicht Hier ſä't, der erntet nicht. Lehr' uns eilen! In Freud' und Glück, Im Mißgeſchick Schau' nur auf dich, Herr, unſer Blick!

3. Ja, auf dich nur laß uns blicken! Du wirſt uns ſtärken, uns erquicken, Auch auf der ſteilſten Dornenbahn. O laß froh uns weiter gehen, Bis wir am ſel'gen Ziele ſtehen, Und leite mild uns himmelan! Der Alles wohlgemacht, Du haſt auch uns bedacht, Ew'ger Vater! Der uns erkor, Neigt uns ſein Ohr; Drum flehen kindlich wir empor.

4. Herr, laß uns im Glauben wandern Von einem Jahre zu dem andern! Wir wiſſen, daß du bei uns biſt. Du, den Gott uns auserleſen, Biſt ſelbſt ein Pilger hier geweſen; Wir trau'n auf dich, Herr Jeſu Chriſt! Gib Glauben, Muth und Kraft Zu treuer Pilgerſchaft, Treuer Heiland! Wir ſind ja dein! Du ſollſt es ſeyn, Dem wir uns hier und droben weih'n!

Nach C. A. Döring.

Mel. Dieß iſt der Tag, den Gott ꝛc.

2117. Gemeinde, bringe Preis und Ehr' Zuſammen mit der Engel Heer; Schau' voller heiliger Begier Den neugebornen Heiland hier!

2. Er, deſſen Hand die Erd' entrann, Nimmt des Geſetzes Siegel an; Der Moſis Herr und Hoffnung war, Beut ſich der Moſisſatzung dar.

3. Heut' hat das Lamm ſich eingeſtellt, Die Schuld zu tragen dieſer Welt, Und mir und allem Fleiſch zu gut Fließt heut' zum erſtenmal ſein Blut.

4. Herr, nimm der Deinen Preis und Dank Auf deinem erſten Leidensgang; Nimm unſer Herz und Muth und Sinn, Sammt Seel' und Leib zum Opfer hin!

5. Was wider Gott, das brich entzwei, Was Gott gefällt, das mache neu; Die dürre Rebe ſchneide fort, Was grünt, das pfleg' nach deinem Wort!

6. Erweiſe mild und gnädiglich Auch dieſes Jahr als Jeſus dich, Als Helfer in der Erde Leid, Als Thüre zu der Seligkeit.

7. Wie heut' dir Ruhm und Preis erklingt, Ein Tag dem andern Kunde bringt, Es ſagt's die Nacht der andern Nacht: Dem Herrn ſey Preis und Ruhm gebracht!

8. Hallelujah im Freudenlicht! Hallelujah, wann's Herze bricht! Hallelujah hier in der Zeit! Hallelujah in Ewigkeit.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

2118. Wohl fliegen, wie vom Sturm getrieben, Uns Stunden, Tage, Jahre hin, Und was wir haben, was wir lieben, Betrübet ſcheidend unſern Sinn. Wohl ſcheint der Menſch dazu geboren, Zu ſeyn ein Spiel der Eitelkeit, Und hülflos endlich ſelbſt verloren Zu gehen in dem Strom der Zeit.

2. Doch die wir Chriſti Namen kennen, Wir wiſſen uns ein beſſ'res Loos; Wir heben froh das Haupt und nennen Als unſer Ziel des Vaters Schooß. Heil uns! was immer wanke, falle: Noch ſteht die heil'ge Kirche feſt! Noch lebt der alte Gott,

der Alle, Die ihm vertrauen, nie verläßt.

3. Noch fließt in ſeinem Wort die Quelle Der ew'gen Wahrheit reich und klar; Noch glänzt der Gnade Licht ſo helle, Als es dort vor Damaskus war. Noch nimmt der Geiſt der Kraft und Gnade Sich unſrer Seelen herzlich an; Noch führt uns auf dem ſchmalen Pfade Und kämpft für uns der rechte Mann.

4. Noch ſtrahlt ſein Vorbild glanzumfloſſen, Noch tröſtet uns ſein holder Mund; Noch macht ſein Blut, am Kreuz vergoſſen, Des Menſchen krankes Herz geſund. Noch nimmt er liebreich aller Orten Die reuevollen Sünder an; Noch ſind durch ihn die goldnen Pforten Der ew'gen Stadt uns aufgethan.

5. Noch ſendet er zur rechten Stunde Den Elieſer ſeiner Braut, Daß ſie, war treu ſie ſeinem Bunde, Erlöſt ſein göttlich Antlitz ſchaut. Drum ziehet freudig, glaub'ge Seelen, Den Reſt der rauhen Erdenbahn! Sie führt, die Chriſtum ſich erwählen, Zur ew'gen Wonne himmelan.

Auguſt Bomhard.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen ꝛc.

2119. Greif' in das Rad der Zeiten, Du ſtarke Jeſushand, Darin von Ewigkeiten Auch unſer Name ſtand! Und wie ſeit alten Jahren Dein Segen mit uns war, Wollſt du ihn offenbaren Auch in dem neuen Jahr.

2. Der Völker Gründe zittern, Das Morſche geht zu Grab; Doch über den Gewittern Blitzt hell dein Thron herab. Dein Heil wird nie veralten; Drum wollen wir uns feſt Zu deiner Treue halten, Die nie dein Volk verläßt.

3. O bleib' bei der Gemeinde, Und mach' ſie rein und frei! Steh' uns im Sturm der Feinde Mit deiner Allmacht bei. Sey du der Obern Leuchte, Der Lehrer Rath und Kraft; Die Herzen all' befeuchte Mit neuem Lebensſaft!

4. Die Darbenden erquicke, Die Waiſen nimm in Acht; Den Angefocht'nen ſchicke Dein Licht in ihre Nacht! Nimm an der Wittwen Thränen, Blick' an der Sünder Noth, Und gib dem dunkeln Sehnen Ein ſüßes Morgenroth!

5. Die Väter lehre beten, Die Mütter liebreich ſeyn; Laß früh die Kinder treten In deine Nachfolg' ein, Daß dir nach deinem Siege Ein Bundesvolk erſteh', Das friſch durch alle Kriege Mit dir zum Siegsfeſt geh'!

6. Ob deiner Ausſaat walte, Die ſtill in Seelen ſproßt; — Den goldnen Leuchter halte Aufrecht zu unſrem Troſt, Und mach' in dir uns Alle Des ew'gen Heils gewiß, Daß uns nicht überfalle Die alte Finſterniß!

7. Was thun wir hier auf Erden, Wenn du nicht in uns biſt, Wenn wir dein Volk nicht werden, Heilskönig, Jeſu Chriſt? — O laß es uns gelingen, Aus dieſer nächt'gen Fern' Zu dir emporzudringen, Du Lebensmorgenſtern!

Albert Knapp. (1850.)

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr' ꝛc.

2120. Wir treten in das neue Jahr In Jeſu heil'gem Namen; In ihm iſt, was verheißen war, Den Seinen Ja und Amen. Die Welt, und was ſie hat, zerſtiebt, Doch, wer den Namen Jeſu liebt, Der hat das ew'ge Leben.

2. Von dieſer Welt, ſo bunt und arm, Was iſt uns hier beſchieden? Viel falſche Luſt, viel ächter Harm, Viel Täuſchung, wenig Frieden! Die Zeit bricht ſchnell den Faden ab, Und legt ſich Jahr um Jahr in's Grab; Wir aber hoffen Beſſ'res.

3. Wir ziehen mit dem Volk des Herrn, Und ſeines Reichs Geweihten; Wir folgen unſerm Morgenſtern Im Dunkel dieſer Zeiten; Denn über allen Nächten klar Strahlt uns ſein Name: Wunderbar, Rath, Kraft und Ewig-Vater.

4. Wir legen auf den Hochaltar Des Herrn, in ihm verbunden, Das angetretne neue Jahr Und alle ſeine Stunden, — Die Thränen alle, die es bringt, Die Lieder alle, die es ſingt, — Dem Herrn ſey Alles heilig!

Samuel Preiswerk.

II. Jahreszeiten.

A. Frühlingslieder.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, dich zu uns wend' ꝛc.

2121. Der Winter zieht nun endlich aus, Der Frühling baut ſein herrlich Haus Aus Luftkryſtall, wohin ich ſeh', Aus Flurengrün und Blüthenſchnee.

2. Nun athmet, was im Herzen glomm: „O Frühling, Frühling, ſey willkomm!“ — Und wer nicht ſo mitathmen mag, Verdienet keinen Maientag.

3. Die Lerche ſingt's in blauer Luft, Das Würmlein ringt ſich aus der Gruft, Im Walde ſpielt das frohe Reh, Das Schäflein hüpft auf heit'rer Höh'.

4. O wie der junge Athem geht! O wie das friſche Leben weht! Das ſäuſelt, jauchzt auf freier Bahn Nur ſonnenwärts, nur himmelan!

5. Komm, du verjüngtes Menſchenherz, Komm, blick' auch kindlich himmelwärts! Komm, friſches Aug', — ſchau' hoch empor Zu Gottes goldnem Frühlingsthor!

6. Dein Gott heißt: Vater, Sohn und Geiſt, Von dem ein Strom der Wonne fleußt. Hab' deinen Gott des Bundes lieb, So haſt du ew'gen Frühlingstrieb!

7. Dann ſchwebſt du bald durch Himmel weit, Im Antlitz milde Herrlichkeit, Und rufſt: „Wißt, daß durch Jeſum Chriſt Ein ew'ger Lenz mir worden iſt!“ —

Albert Knapp.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen ꝛc.

2122. Nun weht dein Odem wieder Durch die erſtorb'ne Flur; Es tönen tauſend Lieder Von aller Creatur; So will auch ich mich freuen An deiner Schöpfung Pracht; Dir ſey, dem Ewigtreuen, Mein Frühlingsgruß gebracht!

2. Wenn ſtill im Winterkleide Tief ſchlummert die Natur, Verſtummt das Lied der Freude, Verödet Hain und Flur. — Ach, ſo war's auch im Herzen So kalt, ſo welk, ſo todt! Die dunkle Nacht der Schmerzen Barg mir dein Morgenroth!

3. Doch nun aus tiefem Schlummer Seh' ich die Flur erſteh'n; O Herr, auch meinen Kummer Verſcheucht dein Frühlingsweh'n! D'rum ſoll es mich nicht ſchrecken, Daß noch mein Herz ſo kalt; Du kannſt das Todte wecken. — Auch mich erwecke bald!

4. Auch mir gib Frühlingstriebe, Des Glaubens friſches Blüh'n, Auch mir gib neue Liebe, Der Hoffnung Immergrün! O ſcheuch' aus meinem Herzen Mit kräft'gem Lebenswort Den Grund von allen Schmerzen, Den kalten Winter fort!

5. Und wenn ich dann ſich ſchmücken Rings deine Erde ſeh', Dann fällt in mein Entzücken Nicht mehr des Winters Schnee. Dann kann ich recht mich freuen An deiner Schöpfung Pracht. An dir, dem Ewigtreuen, Der Alles wohlgemacht!

Feldblumen.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

2123. Sieh', der Winter iſt vergangen, Schnee und Regen iſt vorbei; Leben, das der Tod gefangen, Bricht die Feſſeln, und wird frei. Aller Orten regt ſich mächtig, Was des Winters Schlaf gedrückt, O und bald ſteht Alles prächtig, Frühlingsmäßig ausgeſchmückt.

2. Seinen Odem läßt Gott wallen Lebenswarm durch Wald und Flur; Auferweckungsſtimmen ſchallen In die Gräber der Natur. Ihre Adern wieder fließen, Und ihr Antlitz färbt ſich ſchön; Tauſend Lebenskeime ſprießen In den Thälern, auf den Höh'n.

3. Zarte Blumen öffnen zagend Hier und da ihr enges Haus, Strecken ihre Häupter fragend In die milde Luft hinaus. Da wird lauter Ruf vernommen, Sorgenloſer Vögel Chor: Ja, der Frühling iſt gekommen, Kommt, ihr Blumen, kommt hervor!

4. Ueberall erſchallt es deutlich: Leben iſt vom Tod erwacht! Und die Erde ſchmückt ſich bräutlich, Und der blaue Himmel lacht. Komm, dieß Wunder anzuſehen, Freu' dich, Seele, inniglich: Gott läßt ſeinen Odem wehen, Und der Frühling kommt für dich!

Spitta.

Mel. Urquell aller Seligkeiten ꝛc.

2124. Herr, auf dein gewalt'ges Sprechen Muß das ſtarre Eis zerbrechen;

Läſſeſt du den Thauwind ziehn, Müſſen Froſt und Winter fliehn.

2. Milder blickt nach Sturmes Toben Dann der Sonne Strahl von Oben, Und am Frühlingskleide ſchafft Sie mit ſegensreicher Kraft.

3. Wenn die Erde neu erſchloſſen, Bäume treiben junge Sproſſen, Und die milde Frühlingsluft Blümchen hold ins Leben ruft:

4. Dann erfreut ſich das Gemüthe, Dankt des weiſen Schöpfers Güte, Die ſich zeigt mit kräft'ger Spur Ueberall in der Natur.

5. Herr, laß deines Geiſtes Wehen Auch durch meine Seele gehen, Bis die Eiſesdecke ſpringt, Die noch hart mein Herz umringt!

6. Willſt du mächtig es erſchüttern, Soll im Angſtgefühl es zittern: So verbirg der Gnade Licht Lange doch, o Vater, nicht!

7. Deiner Liebe ſanftes Walten Mög' es völlig neu geſtalten; Nur in ihrem Segensſchein Kann es blühen und gedeihn.

8. Jeſu, dein erneuert Leben Wolleſt du mir Schwachen geben, Daß für deine Todesmüh' Ich dir ewig grün' und blüh'!

K. J. in D.

Eigene Melodie.

2125. Frühling iſt da, — Halleluja! O großer Gott, dir danken wir; Der holde Bote kommt von dir!

2. Der Himmel blau, Die Lüfte lau, — Sie ſtehen fürwahr mit dir im Bund, Und machen uns dein Walten kund.

3. Der Vögel Chor Ergötzt mein Ohr. Es ſingen dir die Vögelein, Und meine Seele ſtimmt mit ein.

4. Auch allzumal Im Wieſenthal Erzählt von dir das Bächlein viel, Als wüßte es, wie mir's gefiel'.

5. Der Sonne Strahl Malt Höh' und Thal, Und legt ein prachtvoll bunt Gewand, Aus Licht gewebt, um alles Land.

6. In heller Pracht Die Erde lacht, Geſchmückt wie eine Königsbraut, Auf die ihr Herr mit Wonne ſchaut.

7. O Herr der Welt! Im Himmelszelt Haſt du dir deinen Stuhl geſetzt; — Die Erde doch dich auch ergötzt.

8. Herr, du biſt groß, Und gränzenlos Iſt deine Weisheit, deine Kraft, Die Alles ordnet, Alles ſchafft!

9. Herr, du biſt gut! Und nimmer ruht Des Schaffens und des Wohlthuns Trieb, Und was du ſchufeſt, haſt du lieb.

10. Wir ſingen dir Auf Erden hier; Doch viele Schwachheit miſcht ſich ein, So kann das Lob nicht feurig ſeyn!

11. Mit Hochgeſang Und Harfenklang Lobpreiſet dich der Engel Heer; Das rauſcht und brauſt als wie ein Meer!

12. Ihr Lob geht hoch; Doch höher noch Iſt deines Weſens Herrlichkeit, Unnennbar groß in Ewigkeit.

J. G. Fr. Köhler.

Mel. Mein Glaub' iſt meines Lebens Ruh ꝛc.

2126. Die Hoffnung ſchwillt in Baum und Strauch, Durch Zweige fährt ein ſüßer Hauch, — Die Lebensknoſpen ſpringen; Die Wolke, ſonſt zerſtürmet ganz, Darf ſich als junger Freudenkranz Hold um die Sonne ſchlingen; Die Lerche wirbelt mit empor, — Ihr Stimmlein pocht an's Himmelsthor:

2. „Ach, gib aus deinem goldnen Haus, Du liebſter Gott, den Lenz heraus, Daß alle Welt ſich freue!“ — Da blickt des Schöpfers Angeſicht Herab mit väterlichem Licht, Und gibt den Lenz auf's Neue. Er hört der Kreaturen Ruf, Die er zur Lebenswonne ſchuf.

3. Schnell jauchzet auf die Nachtigall Mit ſüßem, königlichem Schall: „Kommt zu den Frühlingswonnen!“ Die Silberbächlein ſcherzen frei, Die Heerden ſpringen raſch herbei, Das Mücklein darf ſich ſonnen, — Und ringsum neuer Athemzug, Sehnſücht'ger Laut und heit'rer Flug! —

4. Des Winters Nachtkleid fällt mir ab, Ich ſteige wie aus einem Grab, Hervor an's Licht des Maien, Und tret' auf lang erſehnter Spur, Verſchwiſtert mit der Kreatur In ihre Feſtesreihen, Indeß die Erde ſich bekränzt, Und Jugend aus der Höhe glänzt.

5. Heil dir, o König, der die Welt In friſchem Lebensdrang erhält! Du biſt und heißeſt Liebe! Licht iſt dein Kleid, das du anhaſt, Und unſrer Sünden dunkle Laſt, Macht dir dein Herz nicht trübe. Du biſt das Licht der Ewigkeit, Darum erhelleſt du die Zeit.

6. Ein Königsſchloß, das ziert man

wohl; — Was iſt das, wenn von Pol zu Pol, Gott, deine Lüfte wehen, — Wenn dann in holder Majeſtät Entſchlaf'ne Blumen aus dem Beet Jungfräulich auferſtehen, Und Roſ' und Lilie im Thal Mehr prangen als ein Fürſtenſaal?

7. Da ſproſſet Lieb' aus todter Erd', Dein ſchönſtes Kind, ſo theuerwerth, Und feiert Auferſtehung. — Wie wohl iſt's ihr nach langem Leid! Sie tauchet aus dem Leichenkleid Zu heiliger Erhöhung, Und zeuget uns, daß Jeſus Chriſt, Für uns vom Tod erſtanden iſt.

8. Ich will nicht ſäumen, wenn mein Gott, Mir nach der Sünde Winternoth Den Gnadenfrühling predigt; Will's nicht verweigern, wenn er mich Durch's neue Leben königlich Von Schmach und Tod entledigt. Er haucht mir's tief in's Herz hinein: „Ich will dein ew'ger Frühling ſeyn!" —

9. Hell ſteht der Himmel über mir; Von ſeiner mächt'gen Freudenzier Kann ſich das Aug' nicht wenden. Herr! wenn dein Wohnhaus ſchon ſo ſchön: Wie biſt du ſelber dann zu ſeh'n, Du König aller Enden? — Dein Schöpfungslicht entzücket mich, — Doch meine Seele fleht um dich.

10. Der Himmel ſammt der Erde macht Mit allem Trieb, mit aller Pracht Mich doch nicht neugeboren. Mein Jeſu, dich will ich allein, Mehr, als Natur und Sonnenſchein, Dann bin ich unverloren. Was um mich her, iſt herrlich ſchön, — Was in mir, kannſt nur Du erhöh'n!

Albert Knapp.

Mel. Himmel, Erde, Luft und Meer ꝛc.

2127. Angenehmer Frühlingsſchein, Du nimmſt Herz und Sinnen ein, Wenn die Seele es erfährt, Wie ſich Gott in ihr verklärt!

2. Wenn der Sünde Schatten fleucht, Und des Todes Schatten weicht, Stellt, was einſt ſo traurig war, Sich in froher Schönheit dar.

3. Segensvolle Heiterkeit! Wie wird nicht ein Herz erfreut, Wenn es Chriſti Strahl berührt, Wenn die Kälte ſich verliert!

4. Wenn das Reich der Gnade blüht, Und die Seele Kräfte zieht Aus Ihm, der die Erde trägt, Alles ſchaffet, ſchützt und hegt.

5. Alles ſteht im ſchönſten Flor; Tauſend Blumen geh'n hervor, D'ran der Himmel ſich ergötzt, Ob's die Welt gleich wenig ſchätzt.

6. Hier blüht unter Kreuz und Weh Oft die ſchönſte Aloe; Dorten zu des Höchſten Ruhm Eine ſtille Maienblum'.

7. Lockend tritt uns vor's Geſicht Liebliches Vergißmeinnicht, Das in unſre Seele ſpricht: O vergiß den Heiland nicht!

8. Anderswo ſteht Wintergrün, Wermuth, Raute, Rosmarin, Deſſen herbe Bitterkeit Wärmet, ſtärket und erfreut.

9. Ach, wie ſehen wir ſo ſchön Roſen unter Dornen ſteh'n, Welche Jeſus ſelber ziert Mit der Farbe, die er führt!

10. Doch wer iſt, der's g'nug beſingt, Was der Gnadenfrühling bringt? Chriſti Garten iſt zu ſchön; Droben wird man erſt ihn ſeh'n!

11. Ach, was hemmet deinen Lauf? Holde Sonne, geh' uns auf! Ach, ich rufe tauſendmal: Komm, und gib mir deinen Strahl!

12. Komm, erwärme, was noch kalt! Komm, verjünge, was noch alt! Komm', durchdringe unſer Herz, Komm', und zeuch uns himmelwärts!

Mel. Nun lob', mein' Seel', den Herren ꝛc.

2128. Der Winter iſt vergangen, Der Schnee zerſchmolz, das Eis verſchwand; Die lichten Blumen prangen, Der Frühling jubelt durch das Land. Es girrt die Turteltaube, Es blühen Baum und Strauch, Der Wald ſteht grün im Laube, Lind weht ein Würzehauch; Viel tauſend Leben bringen Aus Winterſchlaf und Gruft, Ihm Lob und Ruhm zu bringen, Der ſie zum Leben ruft.

2. Gott will dir Freude geben: Wach' auf, wach' auf, o Chriſtenſchaar! Auch deines Lebens Leben Stieg aus dem Grabe, wie das Jahr. O ſelig Frühlingswehen, Das durch die Herzen fuhr! Lebendig Auferſtehen Der neuen Kreatur! Die lichte Gnadenſonne Küßt tauſend Herzen wach, Und füllt mit Lebenswonne, Was todt und ſchlafend lag.

3. Der Herr iſt aufgeſtiegen, Des Menſchen Sohn herrſcht mächtiglich; Drum ſingen wir von Siegen, Und alle Lande freuen ſich. Wie Regenſchauer floßen, Befruchtend, was verdorrt, So iſt ſein

Geiſt ergoſſen, Strömt aus mit ſeinem Wort; Ein Seelenfrühling ſprießet Ihm auf aus ſeiner Saat. Ach wohl, wer deß genießet, Wer ihn im Herzen hat!

4. Der Herr iſt lauter Güte, Der Herr iſt lauter Freundlichkeit; Wie hart der Winter wüthe: Sein Frühling kommt zu ſeiner Zeit. Haſt du ſein Wort empfangen, Im Herzen treu bewahrt, So wirſt du vor ihm prangen In edler Blumenart, — So wirſt du dich erſchwingen Der Morgenlerche gleich, Und fröhlich ihm lobſingen In ſeinem Freudenreich.

5. Dir, Herr, ſtimmt Erd' und Himmel In einen großen Freudenſchall, Und jubelndes Gewimmel Erfüllt die Welt allüberall! Ein Sehnen, Drängen, Streben Iſt rings in ihr erwacht; — Die Schöpfung ahnt mit Beben Der künft'gen Klarheit Pracht, Wann du zu ew'gen Lenzen, Herr Chriſt, ſie himmliſch zierſt, Und unter Siegeskränzen Die Braut zur Hochzeit führſt.

6. Drum rühmt, ihr Kreaturen, Lobt Gott, aus deſſen Wort ihr lebt, In Wäldern und auf Fluren, Was ſpringt und kreucht, was fliegt und ſchwebt! Lobt ihn, ihr grünen Felder, Ihr Berge, lobt den Herrn! Ihm rauſchet Lob, ihr Wälder, Lobt ihn, ihr Himmelsſtern'! Lobt ihn, ihr Engelheere, Die ſein Gebot vollzieh'n! — O Blume ſeiner Ehre, O Chriſtenheit, lob' ihn!

Viktor Strauß.

Eigene Melodie.

2129. Daß es auf der öden Erde Wieder grün und freundlich werde, Sendet Gott in's tiefe Thal, Wie auf ſteile Bergeshöhen, Seiner Sonne milden Strahl, Läſſet laue Lüfte wehen.

2. Daß er neues Leben wecke, Nimmt er weg die Leichendecke. Was in tiefem Schlummer lag, Und des Grabes Schooß geborgen, Grüßet ſeinen Oſtertag, Jauchzt am Auferſtehungsmorgen.

3. Denn in tauſend Todtengrüfte Dringen neue Lebenslüfte; Was im Grabe ſtarr und tief, Ohne jegliches Bewegen, Seinen langen Schlummer ſchlief, Alles, Alles will ſich regen.

4. Alles will ſich neu gebären, In dem Lichte ſich verklären, Laben ſich am Himmelsthau, Wärmen an der Frühlingsſonne, Schmücken helfen Flur und Au', Trinken Duft und athmen Wonne.

5. Und woher dieß Wonneleben? — Gottes Güte hat's gegeben! Auch in's allgemeine Grab Läßt er ſeinen Odem wehen, Daß die Feſſeln fallen ab, Und die Todten auferſtehen.

6. Siehe, Seele, dieß Erblühen! Laß die Liebe neu erglühen! Schaue hier der Wieſe Pracht, Dort des Baumes friſche Blüthe! Leben wecket ſo aus Nacht Gottes Macht und Vatergüte!

7. Laß es dich nun kräftig dringen, Auch zum Frühling es zu bringen! Laß dich Gottes Geiſt durchweh'n, Und von ihm dich recht bereiten. Zu dem neuen Auferſteh'n Für die ſüßen Ewigkeiten!

Leonhard Meißer.

Mel. Jeſus Chriſtus herrſcht als König ꝛc.

2130. In den ſchönen Maientagen Darf das frömmſte Herz es wagen, Daß es geh' aus ſich heraus, In der Welt ſich umzuſchauen; Sind doch Höhen jetzt und Auen Nur ein großes Gotteshaus!

2. Der du im Verborg'nen wohneſt, Herrlich über Welten throneſt, Wie haſt Wunder du gethan! Unſer Aug' mit Staunen ſiehet, Was tagtäglich jetzt geſchiehet, Und im Geiſte bet' ich an.

3. Was jüngſt todt ſchien und erſtarret, Doch nur deines Rufs geharret Iſt in's Leben neu erwacht; Knoſpen ſchwellen, Saaten ſproſſen, Gräſer wachſen unverdroſſen, Alles grünet, blüht und lacht.

4. Weil ſie dein Gebot vernommen, Sind ſie alle wiederkommen, Vögel, Thiere ohne Zahl. Wie ſie rufen, wie ſie locken, Wie ſie eilen mit Frohlocken Zu dem großen Feſtesmahl!

5. Ja, ein Feſt wird nun begangen; Groß und hehr hat's angefangen, Täglich wird es ſchöner noch. Mir auch ſcheint des Feſtes Sonne, Und mein Herz wallt auf voll Wonne, Gottes voll, wie ſchlägt es hoch!

6. Was ich ſehe, iſt ſo prächtig, Und ich ſpreche: Gott iſt mächtig, Der dieß Alles hat gemacht! Der du ſo die Erde ſchmückeſt, Und uns Menſchen hoch beglückeſt, Dir ſey Ruhm und Dank gebracht!

7. Wer da krank und ſiech geweſen, Fühlt ſich wieder neu geneſen, Friſch mit Kräften angethan; Oder wer im Herzen

Dann fahre, Vergängliches, immer dahin,
Das Seligſte wirſt du dort finden.

Ihn will ich denn rühmen, ſo gut ich weiß,
Und keine Macht ſoll es mir wehren.
Ihm leben und ſterben zu ewigem Preiß,
Sey, Seele, dein heiſſes Begehren.

S. A. E. S.

Wunden Träget, wird nunmehr geſunden, Schaut getröſtet himmela :; —

8. Himmelan, wo an der Veſte Steht die Sonn', und unſre Feſte Freudeſtrahlend mit begeht, Und uns mahnet, daß die Erde Einſt auch Gottes Hütte werde, Voll von ſeiner Majeſtät;

9. Wo die Winter ſind vergangen, Wo die Höh'n und Auen prangen Sonder End' in Frühlingsluſt; Wo nie keine Stürme toben, Wo Gott ſeine Frommen loben, Keines Leides mehr bewußt.

10. Schönſter Frühling, ſteig' hernieder! Dich begrüßen meine Lieder Sel'gen Vorgefühles voll! — Doch auch jetzt ſchon will ich ſingen, Und der Lippen Opfer bringen, Wie mich's dränget, wie ich ſoll.

11. Jetzt, wo Alles Freude tönet, Wer doch würde nicht verſöhnet Mit der Welt? wer bliebe ſtumm? — Gott! wir ſingen deinem Namen Alle, und ein lautes Amen Widerhallt dein Heiligthum!

J. G. Fr. Köhler.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König 2c.

2131. Hör' ich euch wieder, ihr Töne des Frühlings, erklingen, Jubelnde Stimmen des Preiſes ſich himmelwärts ſchwingen? Tief in der Bruſt Regt ſich die ſehnende Luſt, Mit euch ein Loblied zu ſingen!

2. Soll mich die Amſel und ſoll mich die Lerche beſchämen? Sang iſt ihr Leben und freudiges Lob ohne Grämen. Schweigeſt nur du, Seele, berufen dazu, Gnade um Gnade zu nehmen?

3. Iſt nicht dein Frühling, der himmliſche, dir auch erſchienen? Sahſt du die Auen der Hoffnung in ihm nicht ergrünen, Der bis ins Grab Kam aus den Himmeln herab, All deinen Jammer zu ſühnen?

4. König des Himmels, und Freund einer ſündigen Seele! Jeder Gedanke und jede Empfindung erzähle, Was du mir biſt, Wie mir ein Lebensſtrom fließt Aus der Erbarmungen Quelle!

5. Laß mich dich loben! ich weinte dir lange nur Klagen, Wähnte dich hart, wenn aus Liebe du Wunden geſchlagen, Habe die Hand Ewiger Güte verkannt, Irre von Sorgen und Zagen.

6. Doch wie der Winter von ſtarrenden, ſchneeigen Höhen Spurlos zerrinnt, wann ſie Lüfte des Frühlings umwehen, Alſo entfliehn, Gibſt du dem Herzen dich hin, All ſeine ſtarrenden Wehen.

7. Gib mir die Harfe, und laß mich der himmliſchen Lieder Ferneher vernehmen! — ſie hallen im Thränenthal wieder. Engelgeſang Und der Erlöſeten Dank Schwebe hinauf und hernieder.

8. Schön iſt die Schöpfung, die, ewiges Wort, du gegründet! Wundervoll haſt du die Berge und Thäler geründet; Frühlingspracht Hat, wie der Tag und die Nacht, Längſt deinen Namen verkündet.

Meta Häußer. (Bruchſtück.)

Mel. Was mein Gott will 2c.

2132. Der trübe Winter iſt vorbei, Die Störche wiederkehren; Nun reget ſich der Vogelſchrei, Die Neſter ſich vermehren. Laub ganz gemach Nun ſchleicht zu Tag, Die Blümlein ſteh'n auf Feldern. Wie Schlänglein krumm, Geh'n lächelnd um Die Bächlein kühl in Wäldern.

2. Der Brünnlein klar und Quellen rein Viel hier, viel dort erſcheinen, All' ſilberweiße Töchterlein Der hohen Berg' und Steinen. In großer Meng' Sie mit Gedräng' Wie Pfeil' von Felſen zielen, Sie tragen fort Manch Murmelwort, Und mit den Steinlein ſpielen.

3. Dazu die kühlen Sommerwind', All' Jüngling', ſtill von Sitten, In Luſt zu ſpielen wohl geſinnt, Auf Wolken leicht beritten. — Die Bäum' und Aeſt' Auch thun das Beſt', Bereichern ſich mit Schatten, Zum Aufenthalt Dem Wild im Wald, Wenn's müßt' vor Hitz' ermatten.

4. Die Schaar der Vöglein alſogleich Läßt hören Tyre-Lyre! Da ſäuſelt auch ſo mancher Zweig, Daß er mitmuſicire, Und andre ſchwank Zum Vogelſang Sich auf, ſich nieder neigen; Auch höret man Im Grünen dann Luſtwandeln Laut' und Geigen.

5. Wo man nur ſchaut, faſt alle Welt Zur Freude ſich will rüſten; Zum Scherzen Alles iſt geſtellt, Und ſchwebt in ſanften Lüſten. — Nur ich allein, Ich leide Pein, Endlos werd' ich gequälet, Seit ich mit dir Und du mit mir, O Jeſu, dich vermählet.

6. Nur ich, o Jeſu, bin allein Mit ſtetem Leid umgeben; Nur ich muß gar in Schmerzen ſeyn, Und kann nicht bei dir leben. O ſtete Klag'! O bitt're Plag'! Wie lang ſoll ich dich meiden? Vom großen

Weh, Daß dich nicht ſeh', Kommt mir ſo ſchweres Leiden.

7. Nichts freut mich auf der ganzen Welt, Als Jeſu Lieb' alleine; Noch Spiel noch Scherz mir je gefällt, Bis daß er mir erſcheine. Und zwar nun frei Mit lautem Schrei Ruf' ich ihm manche Stunden; Doch tritt er nie Vor mich allhie; Sollt' mich's nicht hart verwunden?

8. Was nützt mir dann die ſchöne Zeit? Was Glanz und Schein der Sonnen? Was Bäume, lieblich ausgebreit't? Was Klang der klaren Bronnen? Was Athem lind Der kühlen Wind'? Was Bächlein, krumm geleitet? Was edler Mai, Was Vogelſchrei? Was Felder, grün geſpreitet?

9. Was hilft all' Freud', all' Spiel und Scherz, All' Troſt und Luſt auf Erden? Ohn' ihn bin ich doch ganz in Schmerz, Im Leid und voll Beſchwerden. Die Sehnſucht ſchwillt, Die Thräne quillt, Weil, Jeſu, dich nicht ſinde; Und wein' ich dann, So ſehr ich kann, So nehmen's fort die Winde.

10. Fahr' wohl, du ſchöne Frühlingszeit, Ihr Felder, Wald und Wieſen, Laub, Gras und Blümlein neu gekleid't, Darauf Thautröpflein fließen; Du Waſſerquell, Du Himmel hell, Ihr Pfeil' der güld'nen Sonnen! — Ich leide Pein, Ohn' Fröhlichſeyn, Bis Jeſus iſt gewonnen.

Friedrich v. Spee. (Nach Wilhelm Smets.)

Mel. Ach, bleib' mit deiner Gnade ꝛc.

(Für einen Kranken.)

2133. Die Frühlingsſonne wallet Am Himmel mild und hehr, Und Lerchenſang erſchallet Weit durch der Lüfte Meer.

2. Es weh'n noch linde Lüfte, Blinkt ſchon der Abendſtern; Die Luft durchwürzen Düfte Von Blüthen nah und fern.

3. Nun ſieht man fröhlich grünen, Was jüngſt noch leblos war, Und Alles regt zum kühnen Aufſchwung ſein Flügelpaar.

4. Ich aber bin gefangen Auf meinem Lager hier, Und Bleigewichte hangen An Händ' und Füßen mir.

5. Ich kann nicht in den Garten Zu meinen Blumen geh'n, Darf erſt nach langem Warten Die Abendſonne ſeh'n.

6. Nach ihres Laufes Schranken, Schon farblos, müd' und matt, Begrüßt ſie noch den Kranken Auf ſeiner Lagerſtatt.

7. O dieß ihr ſtill Erbleichen, Das ſie mich läſſet ſeh'n, — Mir gilt wohl dieß Wahrzeichen, Und leicht iſt's zu verſteh'n!

8. „Vergunter ſinkt dein Leben Und eilt dem Ende zu; Bald wird es dir gegeben, Zu geh'n in deine Ruh'!“ —

9. Doch ſollſt auch du zum Bilde Mir, holder Frühling, ſeyn; Ich zeichne meinem Schilde Doch deine Farben ein.

10. Es lag die Mutter Erde Wie todt in Froſt und Nacht; — Mit fröhlichſter Geberde Iſt ſie nun neu erwacht.

11. So werd' auch ich erſtehen In friſcher Luſt und Kraft, Wann Gottes Hauche wehen Und er ein Neues ſchafft.

12. O Edens-Frühling, komme! Des Winters iſt's genug! — Schon rüſtet ſich die fromme Erdpilgerin zum Flug!

J. G. Fr. Köhler.

Eigene Melodie.

2134. Sieh', wie der Hain erwacht, Wie von umglänzten Höhen, Bei leiſem Windeswehen, In friſchbethaute Büſche Die Morgenſonne lacht! Wonne, wie die Blüthen wallen! Wo die Vögel locken, Wonne! — O ſieh! da ſtrahlt die Sonne Herauf in voller Pracht! —

2. O wie mich's friſch umweht, Und aus verborg'nen Tiefen, Wo Lebenskräfte ſchliefen, Die auferweckten Glieder Ein Wunderhauch durchgeht! Leben rings in allen Weſen, Auch in meinen Adern Leben; Ach, daß es möchte ſchweben, Wo Gottes Athem weht!

3. Ja, Gottes iſt die Kraft! Er rief der Weſen Fülle Hervor aus ew'ger Stille, Und ſein allmächtig „Werde!“ Noch täglich Alles ſchafft. Liebe ruft mit tauſend Stimmen; Jeder Morgen tränkt mit Liebe Des off'nen Herzens Triebe; — Das iſt ſein Nahrungsſaft.

4. Einſt glänzt ein Morgenroth, Wo dieſe arme Erde Das letzte große „Werde!“ Zum reichſten Tempel wandelt, In dem kein Gift noch Tod! Gnade will dazu mit Treuen Das bereiten, lauter Gnade Will richten unſre Pfade Zum ew'gen Morgenroth.

5. Was Alles jetzt erwacht, Zeigt nur im trüben Bilde Die ſeligen Gefilde, Wo Gottes Kinder wallen, Und ſinkt in ſeine Nacht. Fliehe drum den bunten Schimmer! Was nur trügt und ſchmeichelt, fliehe! —

Doch warm, mein Herz erglühe Von beſſ'rer Sonne Pracht!

6. Wenn's in mir Morgen iſt, Wir Früh- und Abendwehen, Wir wahres Auferſtehen Aus Gottes Fülle bringen, — Wenn's in mir Morgen iſt: Blühe dann nur weiter, Erde, Trage Früchte, die vergehen! — Was ewig wird beſtehen, Das ſchaffet Jeſus Chriſt!

Rudolf Stier.

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen ꝛc.

2135. Frühling feiert auf der Erden, Kaum mag's lieblicher noch werden; Aber all die Lieblichkeit Ueberſtrahlt mir Einer weit.

2. Müßt' ich dieſen Einen nennen? Sollt' ihn jedes Herz nicht kennen, Kennen nicht den Herrn und Chriſt, Der vom Tod erſtanden iſt?

3. Zwar des Himmels milde Schöne Und der Lerche Jubeltöne, Und das Lied der Nachtigall, Sammt des Haines muntern Schall: —

4. Zwar des Lichtes zitternd Thauen, Und der Farbenſchmelz der Auen, Und der Blüthen reiche Pracht, Und dieß Leben, neu erwacht:

5. All' das ſchafft mir ſüße Freude; Aber meines Herzens Weide Bleibt der Oſterfürſt allein, Mit der Wunden hellem Schein.

6. Allenthalben, wo ich gehe, Spür' ich ſeine heil'ge Nähe, Und vergeſſe über ihr Selbſt des Frühlings Glanz und Zier.

7. Und wird's auf der neuen Erden Einmal lieblicher noch werden, Wird auch das gewiß geſcheh'n: Er wird über Allem ſteh'n!

Aug. Feldhoff.

Mel. Morgenſtern auf finſtre Nacht ꝛc.

2136. Wer iſt's, der vom Himmel glänzt, Und die Erde neu bekränzt? — Seine Hand Iſt bekannt, Waltet über Meer und Land!

2. Iſt es nicht das ew'ge Wort, Das uns träget fort und fort? Kennt ihr ihn? — Eilet hin, Ihn in euer Herz zu zieh'n!

3. Wer iſt's, dem die Lerche ſingt, Dem der Frühlingsjubel klingt? — Schaut euch um, Bleibt nicht ſtumm, Lobet ihn im Heiligthum!

4. Wer iſt's, der ſo hold und ſtill Frühling in uns halten will? — Bleibt nicht fern! Preiſt den Herrn: Er iſt Sonn' und Morgenſtern.

5. Mancher Frühling ſchwebt vorbei, Aber wer wird froh und frei? — Der nur blüht, Deß Gemüth Ihn umfaßt und ihm erglüht!

6. Frühling iſt's in dieſer Zeit, Süßer Lenz in Ewigkeit, Wenn man ſich Inniglich, Jeſu, ganz ergibt an dich!

Albert Knapp.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

2137. Wach' auf, mein Herz, und ſchau' dorthin, Wie Alles iſt ſo lieblich grün, Von Gottes Hand geſchmücket! Es lacht mit Pracht das Blumenfeld, Es ſchallt und wallt das Luſtgezelt, Mein Geiſt iſt ganz entzücket. Ziehet, Fliehet Weit von hinnen Aus den Sinnen, O ihr Sorgen, Die mich kränken alle Morgen!

2. Fahrt hin in jenen Trauerpfuhl! Das Feld iſt mir ein Predigtſtuhl, Der mich erfreut und lehret. Der Lilien Kleid iſt ſchön geziert, Das frohe Luſtvolk jubilirt, Und wird von Gott ernähret. — Wälder, Felder, Die mich lehren, Sie vermehren Meinen Glauben, Den der Satan nicht ſoll rauben.

3. Es iſt kein Gräslein, keine Blum', Die mich nicht ſtärkt im Chriſtenthum, Und lehret Gott vertrauen; Kein Vögelein iſt ſo gering, Das ich nicht als ein Wunderding Pfleg' oftmals anzuſchauen. Fröhlich Selig Will ich leben, Mich ergeben Gottes Willen; Er kann allen Kummer ſtillen.

4. Wohlan, was bin ich denn betrübt, Da Gott uns alles Gute gibt? Mein Herz ſoll dieſes faſſen! Er bleibet meine Zuverſicht; Ich weiß gewiß, er läßt uns nicht, Wenn wir nur ihn nicht laſſen! Köſtlich, Tröſtlich Sind die Gaben, Die wir haben Zu genießen. — Falle preiſend ihm zu Füßen!

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr' ꝛc.

2138. Der Schnee iſt weg, es ſproßt das Grün, Die muntern Lerchen ſingen; Durch's Wieſenthal die Lämmlein ziehn In jugendlichen Sprüngen; Ein neues Leben iſt erwacht, Hin iſt die lange Winternacht, Der Lenz iſt angebrochen.

2. Mild ſendet über Wald und Flur Ihr Licht die liebe Sonne, Schmückt reich

und feſtlich die Natur, Füllt Geiſt und Herz mit Wonne. Ein ſanfter Lebensodem ruft Aus ihrer ſtarren Wintergruft Die Kinder Flora's wieder.

3. Wo iſt doch die gewalt'ge Hand, Die ſolches weiß zu wirken? Die wie ein Tuch hat ausgeſpannt, Die Erde zu umzirken, Den ſchönen Himmel, rund und blau, Der ſeinen edlen Perlenthau Der Mutter Erde ſendet?

4. Weißt du, von weſſen ſtarkem Fuß So fett die Tritte triefen? Vor dem ſich alles beugen muß In allen Höh'n und Tiefen. Fühlſt du den Arm, der ausgereckt Den Blitz als wie mit Händen deckt, Und Schloſſen wirft wie Biſſen?

5. Ehrſt du das Haupt, das hoch und hehr Sich durch die Himmel hebet? Vor deſſen Angeſicht das Meer, Vor dem die Erde bebet? Kennſt du ſein Aug'? es ſchlummert nicht, Es iſt ein überſchwänglich Licht, Das alle Lande ſchauet!

6. Kennſt du ſein Herz voll Liebesgluth, Voll Mitleid, voll Erbarmen. Wie es ſich gar mit Gut und Blut Hingab für uns, die Armen? Es iſt dein Jeſus; hang' ihm an, Setz' alle deine Habe dran, Sein Eigenthum zu werden!

7. Ihm kannſt du ſicher dich vertrau'n, Sein Joch iſt ſanft und milde; Er führet uns auf grünen Au'n Durch lachende Gefilde; Da ſind die Triften ewig grün, Da müſſen alle Sorgen flieh'n Vor ſeines Friedens Wehen.

8. Brich an, du ew'ger Frühling, bald, Mit deinem Sonnentage! Vor deiner himmliſchen Geſtalt Verſtummt dann jede Klage. Führ', Herr, nach deiner Huld und Macht, Mich aus der Erde Winternacht Zum ew'gen Frühlingsmorgen!

G. D. L. Weigle.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen ꝛc.

(Für Jungfrauenkreiſe.)

2139. Nun iſt der Mai erſchienen, Gottlob! die Wolken flieh'n, Die höchſten Berge grünen, Die tiefſten Schluchten blüh'n; Schon ſteht der Wald im Laube, Und badet ſich im Thau, Und Gottes Turteltaube Girrt auf der Blumenau'.

3. Der uns ſolch geiſtlich Sprießen In's dürre Land gebracht, Wer iſt's, daß wir ihn grüßen Mit Harfen Tag und Nacht? Wer pflanzt die Blumen alle, Und gießt den Thau dazu? — Sey uns gegrüßt mit Schalle, Du lieber Gärtner du!

3. Als du in Joſephs Garten, Wo du ſo ſänftlich ſchliefſt, Ein Reislein ſchwach zu warten, Einſt dein „Maria!“ riefſt: Da haſt du's ſelbſt verrathen, Wer welke Zweiglein tränkt, Und wer den durſt'gen Saaten Das Blüh'n und Grünen ſchenkt.

4. Holdſel'ger Gärtner! wandre Denn ferner durch die Welt, Bis du ein Land um's andre Zum Garten dir beſtellt. Den Pflänzlein, die erſtarrten, Reich' neues Leben dar; Mach', Herr, zum Roſengarten Auch unſre Schweſter-Schaar!

5. Laß deinen Südwind blaſen, Daß Alles grünen muß; Auf blumenreichen Raſen Ergehe ſich dein Fuß! Wir wollen dich begleiten Und Hoſianna ſchrei'n; Stimm' ſelber unſre Saiten, Und greif' auch ſelber drein!

F. W. Krummacher.

Eigene Melodie.

2140. Ich ſehe dich, o Gottes Macht, allhie, Verwund're mich, o Herr, ob deinen Werken, Die du mich läſſeſt mannigfaltig merken; — Fußſtapfen deiner Liebe zeugen ſie.

2. Wie öffnet ſich das hart gefrorne Land, Das mit dem Schnee, gleich Wolle, war bedecket! Ach daß mein Herz, o Gott, auch würd' erwecket, Vor aller Welt zu machen dich bekannt!

3. Wie leuchtet dort der Tulipanen Pracht! Weiß, gelb und roth, wie Purpur, ſind die Blätter. Viel tauſend Blüthen bringt hervor dieß Wetter; Herr, dir ſey auch von mir ein Lob gebracht!

4. Die warme Sonne machet Alles neu; Die Biene fleugt, und reinen Honig ſuchet. Erleuchte mich, mein Licht! — der iſt verfluchet, Wer in dem Werk des Herren nicht getreu.

5. Die Vögel ſtimmen durcheinander an; Die Lerche ſingt und ſchwinget ſich gen Himmel. Hinauf, mein Herz, vom irdiſchen Getümmel! Es lobe mit mir, was nur loben kann!

6. Dazu hab ich empfangen den Verſtand, Dazu bin ich von Ewigkeit erkoren, Zu deiner Ehr' bin ich, mein Gott, geboren; Auch Jeſu Heil iſt mir dazu geſandt.

Neues Schaffhauſer Geſangbuch.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm ich her ꝛc.

2141. Wach' auf, mein Herz, zu Lob und Preis! Geſchmolzen iſt des Winters Eis, Der Lenz iſt da mit ſeiner Pracht, Was ſtarr und todt war, iſt erwacht.

2. Der Himmel iſt ſo klar und blau, Die Lüfte weh'n ſo lind und lau, Die Sonne ſchickt ſo warmen Gruß, Daß ſelbſt ein Stein es fühlen muß.

3. Das Blümchen kommt im ſchönſten Kleid, Will auch beſehn die Herrlichkeit; Es nicket her, es nicket hin, Als ſagt' es: ſieh, wie froh ich bin!

4. Schon klingt der Bienen froh Geſumm; Das Vögelein iſt auch nicht ſtumm, Es hüpft und ſpringt von Zweig zu Zweig So luſtig und ſo liederreich.

5. Und was nicht ſummt noch ſingen kann, Dem ſieht man doch die Wonne an; Es ſchwieg' der Fiſch im Bach nicht ſtill, Wenn er nur könnte, wie er will.

6. Ach, lieber Gott, wir ſind nicht werth Der Freuden, die du uns beſcheert! Hab' Dank, hab' Dank! ſo tönt es rund, — So tön' es auch aus meinem Mund.

A. H. Walter.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht ꝛc.

2142. Wie tönt um mich ſo ſüßer Schall! Schon weckt die frühe Nachtigall Der kühle Maienmorgen; Und, froh begrüßt vom Vögelchor, Steigt hehr und hell die Sonn' empor, Die kurz ihr Licht verborgen.

2. Die Lerch' erwacht auf friſcher Au, Und ſchüttelt ſich den Morgenthau Vom ſteigenden Gefieder. Sie ſchwebt und glänzet, kaum geſehn, Und ſinget aus den blauen Höhn Ihr Morgenlied hernieder.

3. Wohlauf, o neubelebtes Herz, Auf, dich den Vögeln himmelwärts In Andacht nachzuſchwingen! Wach' auf, dem Herrn, der weit und breit Die Erde füllt mit Lieblichkeit, Dein Opfer darzubringen!

4. Ja, dich, du Segensgott, erhebt, Was nur in Höhn und Tiefen lebt, Und freut ſich deiner Güte! Dir ſteigt der ſtillen Blume Duft, Dich preiſet in der hellen Luft Des Baumes Silberblüthe.

5. Der frohe Fiſch im klaren See, Der arme Wurm, tief unterm Klee, Dankt freudig dir ſein Leben. Dir dankt der emſ'ge Bienenſchwarm, Dir, kurzbelebt, doch frei von Harm, Der Schmetterlinge Schweben.

6. Und hell aus tauſend Kehlen ſchallt Der Vögel Lied vom friſchen Wald Zu deines Thrones Stufen. Durch deine Hand geſättigt, ruht Im hohen Neſt des Raben Brut, Die früh dich angerufen.

7. Das Wild im grünen Dickicht preist Dich, der's in dunkler Nacht geſpeist, Und legt auf Moos ſich nieder. Froh kehret Roß und Rind und Schaf, Froh kehrt der Menſch, erquickt vom Schlaf, Zu Weid' und Arbeit wieder.

8. Auch ich, o Schöpfer, blick' empor Mit deiner Schöpfung großem Chor, Mit Kraft zum Werk erquicket, Da rings mein Auge, hell und friſch, Ins tauſendfache Luſtgemiſch Belebter Weſen blicket.

9. O Gott, laß mich, von Lieb' erfüllt, Mit Jeſu, als dein Ebenbild Durchs Erdenleben wallen; Und wann dieß Leben einſt verblüht, Dann laß mein ew'ges Freudenlied Im Himmel dir erſchallen!

Joh. Martin Miller.

Mel. Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig ꝛc.

2143. Süßes Leben! Heil'ges Weben, Das durch Erd' und Himmel fliegt, Und die Schmerzen Unſrer Herzen Liebevoll in Schlummer wiegt: Komm, erwähle Meine Seele! Meine Quellen ſind verſiegt.

2. Viel verdorben Und geſtorben Iſt mir ſchon in dieſer Welt. Ach, aus ſüßen Paradieſen Ward in Wüſten ich geſtellt, Und dem Sehnen Haben Thränen Reichlich oft ſich zugeſellt!

3. Unterdeſſen Unermeſſen Blüht's und grünet's um mich her. Schnee verſchwindet, Alles kündet Milde Frühlingswiederkehr, Und da droben, Lichtdurchwoben, Winkt der Himmel ſanft und hehr.

4. Soll ich zagen? Nicht mehr wagen, Dir in Freuden aufzuſtehn? Gott des Lebens! Iſt's vergebens, Nach dem Lebensquell zu gehn? Nein! er quillet, Nein, er ſtillet Noch des Herzens tiefſte Wehn.

5. Lenzesdüfte! Lebenslüfte! Kommet, ſtrömt in mich hinein, Daß ich blühe, Dufte, glühe In der Gottesblumen Reihn! Helft mir keimen Im Geheimen, Meines Gottes Kind zu ſeyn!

6. Licht vom Oſten! Laß mich koſten Deinen ſel'gen Friedensquell! Wer dich trinket, Dem verſinket All ſein Todeswinter ſchnell, Und im Schauen Grüner Auen Wird ſein Aug' auf ewig hell! A. Knapp.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

(Am Morgen des Himmelfahrtstages.)

2144. Laß dich nicht den Frühling täuſchen, Herz, der dich mit Luſt umringt, Wo mit wonnigen Geräuſchen Wald und Flur von Leben klingt; Wo ſich auf den Aeſten wiegen Kehlen, voll von ew'gem Klang, Wo, als gäb' es kein Verſiegen, Flüſſe brauſen ihren Gang.

2. Von den Bäumen, aus den Bächen, Aus dem hellen Morgenroth Scheint ein tröſtlich Wort zu ſprechen; — Lauſcheſt du, ſo iſt's der Tod. Dieſe Welt, ſie muß vergehen; Früher noch der Lüfte Raub, Wirſt als Aſche du verwehen, Herz, wie flücht'ger Blumenſtaub.

3. Willſt du bis zum Schöpfer dringen, Wende vom Erſchaff'nen dich; Willſt du dich ins Leben ſchwingen: Einer zeigt als Führer ſich, Der an ſolchem Frühlingsmorgen Hinter ſich ließ die Natur, Und, dem ird'ſchen Blick verborgen, In der Himmel Himmel fuhr.

4. Was die Jünger dort empfanden, Als ihr Auge flog empor, Fühl' es, Herz, und aus den Banden Flüchte durch des Glaubens Thor! Mit den Ewigkeits-Gedanken Biſt du doch von Erde nur, Führt nicht Er dich aus den Schranken Ueber alle Kreatur.

5. Was auf Erden ihn umgeben, War ihm Bild und Ahnung bloß, Und er athmete ſein Leben Stets nur in des Vaters Schooß. Sieh' auch du im Glanz der Erde Nur vom Himmel einen Traum; Gleichniß dir des Höchſten werde — Heerde, Haus und Blum' und Baum.

6. Wenn aufs Leben du verzichtet, Dann beginnt dein Lebenslauf; Wenn du dich als Staub vernichtet, Stehſt du erſt als Weſen auf. Deines innern Lebens Schwingen Wachſen aus dem Erdentod; Eh' er konnt' ins Leben dringen, Hat auch ihm das Grab gedroht.

7. Blick' hinauf zum Himmelsbogen! Sieheſt du den Wiederſchein Von der Bahn, die Er gezogen? Lädt dich nicht ein Schimmer ein? Will das Himmelslicht ermatten? Ringen Zweifel um den Sieg? — Es iſt nur der Wolke Schatten, Hinter der Er aufwärts ſtieg!

Guſtav Schwab.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2145. O theure Segensgaben, Die wir empfangen haben, Herr, Herr, aus deiner Hand! Wohin wir uns nur wenden: Von deinen reichen Spenden Prangt überall das weite Land.

2. Die Luft erſchallt von Freude, Und mit dem Hoffnungskleide Iſt Flur und Wald geſchmückt. Hier ſteh' ich ohne Wehe, Und horche, fühle, ſehe, Und Aug' und Seele wird entzückt.

3. Was Gott heißt auferwachen, Muß friſch ins Leben lachen, Rein, wie ein Engel lacht. Neu durch den Lenz geboren, Hat ſich mein Sinn verloren In überſchwänglich reicher Pracht.

4. An Gottes Welt gebunden, Von Schönheit überwunden, Schau' ich mich nimmer ſatt. Auf, Seele, auf nach oben! Der Herr iſt hoch zu loben, Der ſolches dir verliehen hat.

5. Wie ſchön iſt's ſchon auf Erden! Wie wird es einſt dir werden Dort, wo du näher biſt Dem dreimal heil'gen Throne, Geſchmücket mit der Krone, Die Glaubigen verheißen iſt!

Gottfried Wilhelm Fink.

Mel. Nicht eine Welt, die in ihr Nichts ꝛc.

2146. Komm, laß uns gehn aufs neubelebte Feld, Laß uns beſehn des Frühlings Pracht und Freude; Schau' da dein Werk, die Erd' im neuen Kleide! Es grünt, es blüht, dir jauchzet alle Welt.

2. Der Vöglein Schaar ſingt luſtig Tag und Nacht; Das Bienlein ſammelt ein beim hellen Wetter. Wie ſüß beſtrahlt die Sonne Blum' und Blätter! Du biſt's, mein Licht, das Alles fröhlich macht!

3. Im Herzen du; da draußen die Natur! Ich liebe dich in deinen Schildereien, Und muß mich ja herzkindlich d'rüber freuen; Wie ſchön, wie ſchön iſt deine Kreatur!

4. Das kleinſte Blatt, das feinſte Gräſelein Rühmt deine Kunſt; was grünt und blüht und lebet, Ein liebend Herz entzückt zu dir erhebet; Wie ſchön, wie groß muß nicht der Künſtler ſeyn!

5. Des Himmels Rund, wie tauſendfältig ſchön! Wie im Triumph ſtets neue Wunder grünen! Dein Leben und dein Wirken, uns zu dienen, Kann ich entzückt in dem Gemälde ſehn.

6. Die Sonne lockt der Blüthe Knospen aus; Die Erde trägt den Schooß voll Erſtlings-Gaben, Gras, Kraut und Korn,

zum Nähren und zum Laben; Hier bring' ich's dir als Prieſter in dein Haus?

7. Ich ſchaue dort mit ſüßem Andachtsblick Der Blumen Zier in Gärten und in Wieſen, Geſtalt, Geruch und Farben hoch geprieſen, Und bringe dir die ganze Pracht zurück.

8. Die Nachtigall ſingt Hallelujah dir, Bewundernd dieſen neuen Schmuck im Grünen; Herr, höre mich, ſo will ich auch dir dienen, Und deine Liebe jauchzt allein aus mir!

9. Die Lerche trägt dein Lob ſo hoch ſie kann; Ich möcht' in dir, als meiner Luft, ſo ſchweben, Dich, ſel'ges Gut, mit höchſtem Lob erheben; Doch, wer erreicht's? — ich ſink', ich bete an!

G. Terſteegen.

Mel. Nun lob', mein' Seel', den Herren ꝛc.

2147. Der Frühling iſt erſchienen; Der Winter dünkt uns nun ein Traum; Nun liegt die Welt im Grünen, Und ſchneeweiß ſchimmert Heck' und Baum. Hört, wie ſo froh die Lerche Ihr Lied erſchallen läßt! Die Schwalben und die Störche Bezieh'n ihr altes Neſt. Mit fröhlicher Geberde Geht nun der Menſch und ſtreut Den Samen in die Erde, Der er auf Wucher leiht.

2. Wer aber gibt aufs neue Dem Samenkörnlein das Gebot: Keim' auf, wachſ' und gedeihe, Und werde Halm und Aehr' und Brod!? Du ſprichſt den Segen leiſe, Allmächtiger, und ſieh! Es wächſt für Menſchen Speiſe, Und Futter grünt für's Vieh. Kein Zweifel ſoll uns kränken; Du wirſt barmherzig ſeyn, Fruchtbaren Regen ſchenken Und milden Sonnenſchein!

3. Und wenn ſich Wolken thürmen, Und Wetter drohn mit Gluth und Fluth, Wird deine Hand uns ſchirmen; Wir trau'n auf dich mit frohem Muth! Du hemmſt des Sturmes Flügel, Du lenkſt der Blitze Lauf, Und ſtellſt, als Gnadenſiegel, Den Himmelsbogen auf. Er wölbt ſich hoch, und ſchimmert Am grauen Wolkenzelt; Und ſiehe, unzertrümmert Bleibt unſer Haus und Feld!

4. Freut euch des Herrn, ihr Frommen, Und heißt mit lautem Freudenruf Das junge Jahr willkommen, Und preiſt ihn, der den Frühling ſchuf! Seht, wie im Blumenkleide Die Wieſe lieblich prangt! Nur der fühlt wahre Freude, Der Gott von Herzen dankt. Auf, jeder pflüg' und ſäe, Und ſinge froh dazu: Ehr' ſey Gott in der Höhe, Auf Erden Fried' und Ruh'!

Samuel Gottlieb Bürde.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade ꝛc.

2148. Herzen, laßt im ſchönen Maien An der blühenden Natur Uns in ihrem Schöpfer freuen Und in dem Erlöſer nur!

2. Dieſe Dinge, die wir ſehen Aus der langen Winternacht Wieder lebend auferſtehen, Sind zwar alt, doch neu gemacht.

3. Alle Dinge auf den Fluren, Ihre Unterſchiedlichkeit, Ihre blühenden Naturen, Ihre Mannigfaltigkeit, —

4. Alle ſind im Grund zuſammen Eine ſchöne Seelenluſt, Wenn man glaubt an Jeſu Namen, Wenn er lebt in unſrer Bruſt.

5. Gottes unſichtbares Weſen, Seine Kraft und Herrlichkeit Sind im Schöpfungswerk zu leſen, Sonderlich zur Maienzeit.

6. Jene grünenden Geſtalten Einer Kraſt in viel Geruch Gaben ſchon ſo manchem Alten Süßen Reiz zum Gottgeſuch.

7. Gottes Stimme ſchallt aus allen, Seine Urkraft wirkt darin; Ach, daß es nur möchte ſchallen In den allertiefſten Sinn!

8. Ueberall iſt er zu ſehen, Wenn die Augen offen ſeyn, Und man darf ſo weit nicht gehen, Denn er iſt nicht dort allein.

9. O ſo laß den Frühlingsſegen Locken dich zu deinem Hort! Sieheſt du doch ſein Bewegen Durch ſein immer ſchaffend Wort.

10. Sieheſt du nicht Alles blühen, Alles grünend fruchtbar ſeyn? Sollt' es dich zu Gott nicht ziehen? Biſt du härter, als ein Stein?

11. Gotterkenntniß laß dich treiben In ein blühend Maienfeld, So wirſt du bei dem nicht bleiben, Was nur der Natur gefällt.

12. Dann trägt dich des Geiſtes Schwinge In die wahre Weſenheit, Zu dem Urſprung aller Dinge, Zu dem Herrn der Herrlichkeit.

13. Herzens-Jeſu, gehe immer Mit mir in das Feld hinein! Laß mich dich verlieren nimmer, Wolleſt mir ſtets Alles ſeyn!

14. Von dir laß mich nichts abziehen, Aber Alles zu dir hin! Finſterniß laß ſtets mich fliehen, Daß ich fort im Lichte bin!

J. G. Fr. Köhler.

Mel. Sey Lob und Ehr' dem höchſten Gut ꝛc.

1249. Du ſchöne Welt, wie herrlich ſchmückt Dich Gott im Frühlingskleide! Wer iſt's, den nicht dein Reiz entzückt? Weß Herz ſchlägt nicht vor Freude Beim Wiederleben der Natur, Die ringsher uns des Schöpfers Spur So ſüß vor Augen ſtellet?

2. Er ſchafft's, daß Segen weit und breit Im Thaue ſich ergieße; Der Herr gebeut, daß Fruchtbarkeit Im ſanften Regen fließe. O Gott, wer mißt der Gaben Zahl, Die hier und dort und überall Von dir ergoſſen werden?

3. Das Feld in ſeiner bunten Pracht Zeigt uns die ſchönſten Farben; Es predigt, daß ein Vater wacht, Der uns nie läſſet darben. Es reift die Saat zur goldnen Frucht; Wer mit Gebet und Fleiß ſie ſucht, Wird ſie bereitet finden.

4. Im kleinſten Gräslein biſt du groß, Es grünt zu deinem Ruhme; Mehr, als das Prachtkleid Salomo's, Steht herrlich jede Blume; Sie duftet mild, und ihre Pracht Verkündigt deine Schöpfersmacht, Die ſie ſo herrlich zieret.

5. Was iſt der Menſch, o Herr, daß du So gnädig ſein gedenkeſt, Und ihm zu ſeiner Lebensruh' So viele Gaben ſchenkeſt? Daß er in jeder Jahreszeit Sich deiner treuen Güte freut, Die immer uns verſorget?

6. Herr, deines Namens Ehr' und Ruhm Soll mein Gemüth erheben; Laß dir mich, als dein Eigenthum, In Jeſu kindlich leben! Und wie mein Sinn, ſo ſey die That, Daß ich, als hoffnungsvolle Saat, Dir reichlich Früchte bringe.

7. Einſt kommt ein Tag, dem Frühling gleich, Da wir aufs neue leben; O ſelig, wer in jenes Reich Empor darf herrlich ſchweben, Wo er nur Wonn' und Klarheit erbt, Wenn ſeine Werke ungefärbt, Sein Glaube rein geweſen!

8. Ich will in deinem Vorhof hier, Herr, deine Gnade ſchauen; Und ſterb' ich nur in Jeſu dir, Schreckt mich kein Todesgrauen. Du weckſt die ſchlafende Natur; Auch deine Todten ſchlummern nur; Du wirſt auch mich erwecken.

Carl Chriſtoph Förſter.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen ꝛc.

2150. Wohlauf! hinaus ins Freie! Lang war die Winterzeit; Nun ſcheinet uns auf's Neue Die Frühlingsſonne heut. Mit bunten, lichten Farben Malt ſich die Wieſe friſch; Der Veilchen kleine Garben Steh'n wieder auf dem Tiſch.

2. Der Leberblümchen Menge Grüßt ſammt der Primeln Kranz Vom fröhlichen Gedränge Des grünen Ackerrands. Schneeglöckchen winkt beſcheiden, Maaßliebchen ohne Zahl! Da kann das Aug' ſich weiden, Und hat die reichſte Wahl.

3. Woher hat dieſe Blüthen Der Frühling all' gebracht? Wer konnte ſie ihm hüten In langer Winternacht? Im Himmelsgarten droben, Im ew'gen Frühlingsland, Da war'n ſie aufgehoben, Bis daß der Winter ſchwand.

4. Was muß es für ein Leben In jenem Garten ſeyn! Da wollt' ich gern drum geben Des ird'ſchen Frühlings Schein. Ich will mit ew'gem Ruhme Erheben Gottes Pracht, Wenn er auch mich zur Blume In ſeinem Garten macht.

C. G. Barth.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

2151. Kannſt du glauben, hoffen, lieben? Hat Jeſus dir ins Herz geſchrieben Sein Wort des Lebens und des Lichts: „Freue, Seele, dich mit Beben; Wer an „mich glaubet, der wird leben Im Glanze „meines Angeſichts!“ O dann entfleucht die Nacht, — Rings ſtrahlt des Morgens Pracht; „Auferſtehen!“ Hallt die Natur, Und Feld und Flur Bezeugt der ew'gen Liebe Spur!

2. Wenn der Lenz die Erde ſchmücket, Mit Wonneluſt das Herz entzücket Und tauſendfaches Leben weckt; Wenn die Jubellieder klingen Und tauſend Stimmen Gott lobſingen, Und Alles ſeine Güte ſchmeckt: Sieh, Chriſt, ein reiches Bild, Daß einſt der Herr erfüllt, Was er zuſagt: Die Herrlichkeit Jenſeits der Zeit, Wann Erd' und Himmel Gott erneut! —

3. Wie aus tiefen Dämmerungen Die Sonne ſich emporgeſchwungen, Und leuchtend wandelt ihre Bahn: So wirſt du auch dich erheben, Wirſt ewig ſeyn und ewig leben, Vom Quell des Lichtes Licht empfahn! Der Sonnenaufgang ruft: „Steh „auf aus deiner Gruft, Menſchenſeele! „Erwach', erwach', Eil' Jeſu nach! Dort blüht ein ew'ger Freudentag!“

4. Millionen Sterne glänzen Weit über

aller Erde Gränzen, Wenn leis die Nacht herniederthaut. Was ſoll uns ihr Glanz verkünden? „Du wirſt die Lieben wieder „finden, Wann einſt den Herrn dein „Glaube ſchaut! Freu dich, o Menſchen„kind! Im Vaterhauſe ſind Viele Stätten! „Des Heilands Wort Verbürgt dir dort Bei „Seligen den Gnadenort.“ —

5. Schau der Farben Pracht und Fülle, Wenn des Geſpinnſtes dunkle Hülle Der lichte Schmetterling durchbricht! Leicht entfaltet er die Flügel, Und hebt ſich über Thal und Hügel Im Morgenroth empor zum Licht. So wirſt auch du erneut, Streifſt ab dein Raupenkleid, O Erlöster! So fleuchſt auch du Nach kurzer Ruh Dem Himmel neugeboren zu!

6. Kannſt du glauben, lieben, hoffen, So ſteht das große Buch dir offen, Das nur des Glaubens Hand erſchließt. Todt iſt Alles ohne Glauben, — Du gleichſt dem Blinden und dem Tauben, Den weder Licht noch Rede grüßt! Doch haſt du Gott erkannt Durch ihn, den er geſandt, Jeſum Chriſtum: Dann ſteht es da, — Hallelujah! „Gott iſt die Liebe, fern und nah!“

C. C. J. Röſchenfeldt.

Eigene Melodie.

2152. „Friede, Friede ſey mit euch!“ Horcht ihr Fluren, lauſcht ihr Höhen, — Gottes Odem fühl' ich wehen, Walten durch das Frühlingsreich! Heilig rauſcht es in den Zweigen, Tiefer ſich die Bäume neigen; Bange zittert das Geſträuch.

2. „Friede, Friede ſey mit euch!“ Welt, haſt du den Gruß vernommen? Siehſt du ihn hernieder kommen, Je an tauſend Wonnen reich? Laßt uns ſinken ihm zu Füßen, Seines Kleides Saum zu küſſen! — „Friede, Friede ſey mit euch!“

3. Ha, welch neuer Sonnenſchein, Welcher wunderbare Segen! Welch ein Blühen, welch ein Regen, Welches ſelige Gedeihn! Aufgeküßt ſind alle Blüthen, Roſen, die erſt knoſpend glühten, Drängen ſich aus Laub und Hain.

4. Wie vom Lebenshauch getränkt Breiten ſich des Baumes Triebe; Alles fühlt das Weh'n der Liebe, Das die ſtille Flur umfängt. Selbſt das kleine Moos im Thale Dürſtend nach dem Freudenſtrahle Seines Himmelsblicks ſich drängt.

5. Menſchenſeele, Menſchenherz! Dieſes große Auferſtehen Sollt' an dir vorübergehen Ohne Heil für deinen Schmerz? Todtes kommt Er zu beleben! Und du willſt den Blick nicht heben, Hoffnungsſelig, himmelwärts?

6. „Friede, Friede ſey mit euch!“ O in dieſes Grußes Segen Strömt ein Frühling dir entgegen, Ueberſchwänglich, ewig reich. Selig, wer ihn aufgenommen! Er, der Herr iſt nahgekommen, Nahe uns ſein Himmelreich!

Agnes Franz.

Mel. Gott will's machen ꝛc.

2153. Traun! ich kann genug nicht ſingen, Gott, von deiner Liebesmacht, Die in tauſend Wunderdingen Wonnig mir entgegenlacht.

2. Hoch am Himmel zeigt die Sonne Uns ihr ſtrahlend Angeſicht, Und wir ſchauen voller Wonne Dieſes Wandelmeer von Licht.

3. Und der Mond, zwar bald erbleichend Vor des Tagsgeſtirnes Pracht, — Einem Friedensengel gleichend, Schwebt er durch die ſtille Nacht, —

4. Während rings am Himmelsbogen Zahllos Gottes Sterne ſtehn, Und zu uns, wie hold gewogen, Aus der Höhe niederſehn.

5. Auf der Erde grünt's auf Auen, Grünt's auf Haiden, grünt's im Wald; Klare Perlen niederthauen, Und der Vögel Pſalm erſchallt.

6. Morgens voller Lebensfriſche Flieget Alles, läuft und rennt; Und im Waſſer ſpielen Fiſche Mittags, wann die Sonne brennt.

7. Wann der Abend niederſteiget, Kommt die Zeit der ſtillen Ruh'. Wo zu Gott ein Herz ſich neiget, Trittſt du, Herr, zu ihm herzu.

8. Linder, als der Frühlingswinde, Iſt, Herr, deines Geiſtes Wehn, Und wird nicht wie ſie geſchwinde, Spurlos nicht vorübergehn.

9. Nur Ein Wort aus deinem Munde Macht des Menſchen Herz erblühn; Schöner, als zur Morgenſtunde, Prangt die Au in friſchem Grün.

10. Herr, in deinem Gnadenſcheine Wird's der Seel' erſt wohl zu Muth; Denn du biſt und bleibſt alleine Aller Geiſter höchſtes Gut!

J. G. Fr. Köhler,

Mel. Singen wir aus Herzensgrund ꝛc.

2154. Gebt dem Höchſten allezeit Ehre, Lob und Dankbarkeit! Sprecht: o Herr, ſey hoch geehrt, Der du unſer Flehn erhört! Du biſt Gott, du gibſt allein Freude nach der tiefen Pein, Und nach Regen Sonnenſchein!

2. Herr, dich rühmt das Himmelszelt, Vor dir ſpielet Wald und Feld; Dich erhöhet Tag und Nacht, Dir erblüht der Blumen Pracht! Flüſſe, Meer, im tiefſten Grund, Und die Stürme thun dich kund; — Du gedenkſt an deinen Bund!

3. Heiter glänzet Land und See Nach dem langen Froſt und Schnee; Alles, was ſich regen kann, Nimmt ein neues Leben an. Freude glänzt vom Himmel her, Und verheißt uns mehr und mehr Deiner Liebe Wiederkehr. —

4. Segen ſtrömet hell heraus, Und erfüllet Flur und Haus. Wenn ſich deine Hand aufthut, Trieft die Erde von dem Gut. Fruchtbarkeit wird ſüß gehegt. Wo dein Schöpfersgang ſich regt, Der Milch, Oel und Honig trägt.

5. Jetzo fängt der Ackermann Seines Landes Arbeit an. Wild ergeht im Wald ſich friſch, Hausvieh ſucht Flur und Gebüſch, Weil du's gnädig angeblickt, Und ihm Nahrung zugeſchickt, Die ſein mattes Herz erquickt.

6. Bäch' und Ströme wallen klar, Da der Heerden frohe Schaar Neben hin mit Sprüngen geht Und mit Brüllen dich erhöht. Tauſendfacher Schrei und Klang Schallt im Waldesluſtgeſang Dir, deß Kraft durch Alles drang.

7. Jetzo wird nach jeder Art Wald, Gebüſch und Baum gepaart; Auch der Fiſche Heer, o Gott, Mehret ſich auf dein Gebot. Laub und Gräſer gehn herfür; Alle Bäum' in ihrer Zier Grünen ihrem Schöpfer, Dir!

8. Bienlein ſeh' ich ſich bemühn, Um den Honig auszuziehn; Schwalben hängen ihr Gemach Sorglich unter's hohe Dach; Alles webt, und iſt belebt, Weil dein Segen ſich erhebt Und um dein Geſchöpfe ſchwebt.

9. Aller Augen ſeh'n auf dich, Treuer Gott, bis gnädiglich Jeglichem zu rechter Zeit Seine Nahrung iſt bereit. Alles ſiehſt du gnädig an; Was du gibſt, wird eingethan, Daß noch übrig bleiben kann.

10. Thuſt du deine Hand nur auf, Kommt ein Strom voll Segenslauf! Kehreſt du dich anders hin, So entfällt uns Herz und Sinn; Stracks ſind wir des Todes Raub, Wir verwelken wie ein Laub, Werden eilig Aſch' und Staub!

11. Herr, die Allmacht deiner Hand Legt um unſre Zung' ein Band. Rühmen wir dich noch ſo ſehr, Biſt du tauſendmal doch mehr; — Nichts läßt ſich ergründen hier, Was ein Menſch genießt von dir! — Deine Gnade preiſen wir.

12. Erd' und Himmel wird vergehn, Mond und Sonne nicht beſtehn; Aber deiner Gnade Schein Wird vor Allem ewig ſeyn. Selig, wer dich nicht betrübt! Selig, wer ſich dir ergibt, Dich in Furcht und Unſchuld liebt!

13. Dieſe Gaben nimm nicht hin, Fehlt uns gleich oft Geiſt und Sinn! Deiner Liebe Gotteskraft Leit' uns in der Pilgerſchaft! Täglich ſey ſie uns erneut, Helfe unſrer Dürftigkeit Gnadenvoll durch dieſe Zeit!

14. Was dein Segen uns verſpricht, Fehle deinen Kindern nicht! Hagel, Näſſe, Sturm und Brand Halt' in Gnaden abgewandt. Du weiß'ſt, Vater, was uns Noth; Gib uns unſer täglich Brod, Jeſu Leben vor dem Tod!

Simon Dach.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

2155. Was ſoll ich ſingen außer dir, Wenn ich auf deiner Schöpfung Zier Mit ſtillen Augen blicke? Wenn deine Sonne mich beſcheint, Wenn Tief' und Höhe ſich vereint, Daß ſie mein Herz erquicke? Wenn mich Lieblich Deine Güte In der Blüthe, In den Halmen Weckt zu Dank- und Wonnepſalmen?

2. Dein Name, Herr, allein iſt's werth, Daß ihn der Menſch mit Liedern ehrt Und ewiglich erhöhet! Wohl dem, der frohes Herzens ſingt, Und dir ein reines Opfer bringt, Das vor dem Licht beſtehet! Lehr' mich, Herr, dich Würdig preiſen; Heil'ge Weiſen Gib dem Munde Bis zur letzten Feierſtunde!

3. Hier tönt des Wanderers Geſang Oft fröhlich, öfters ſchwach und bang, — Dort iſt das Land der Töne; Dort ſtrömen ew'ge Melodien, O Gott, durch deine Himmel hin, Dort jauchzen deine Söhne! Hehre Chöre! Ueberwinder! Gottes Kinder,

Adventsgeſpräche

von

Wilhelm Hey.

Erſtes Geſpräch.

Es war der Abend des erſten Adventſonntags. Früher als ſonſt ſchien der Winter einzutreten; ſeit geſtern war unaufhörlich dichter Schnee gefallen und der Boden, erſt vom Regen faſt aufgelöst, wurde nach und nach vom Froſte hart. — So manche kleine Unordnung war eingetreten, um ſo mehr da die Hausfrau ſelbſt unwohl geweſen war und dazu ein ernſtlich erkranktes Kind zu pflegen gehabt hatte. Manche Einrichtung gegen die plötzlich eindringende Kälte hatte müſſen gemacht werden. Das unheimliche Gefühl, mit welchem man unwillkührlich jede neue Wiederkehr des ſtrengen Gaſtes zu empfangen pflegt, erfüllte noch mehr oder minder alle Hausgenoſſen. — Doch für jetzt hatte der frühe Abend die gewohnte Weiſe wieder hergeſtellt. Die Mutter mit den drei Kindern ſaß in der wohldurchwärmten Wohnſtube, ſie und die zwölfjährige Sophie mit weiblichen Arbeiten beſchäftigt, die achtjährige

Laſſet meinen Dank ſich dort mit euch vereinen!

Albert Knapp. 1826.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht ꝛc.

2156. Wenn ich umher im Garten geh', Die holden Frühlingskinder ſeh', Die Gottes Hand bereitet, Wird mir ſo fromm und wohl zu Muth; Ich fühl' es: Gott iſt treu und gut, Der alſo Blumen kleidet!

2. O wie ſo mild die Lüfte weh'n! Wohl läſſet ſie der Herr ausgeh'n Als Hauch von ſeinem Munde. Ja, Gottes Odem iſt mir nah! Der Herr iſt da! der Herr iſt da! O heil'ge, ſel'ge Kunde!

3. Und über das in ihrer Pracht Die Sonn' am Himmel ſteht und lacht So glanzvoll und ſo milde. Wie aber mußt Du herrlich ſeyn, O Gott, da ſie ſo hehr und rein, Die nur iſt dein Gebilde!

4. Dort wo die Blumen ewig blüh'n, Wie Sterne Gottes ſteh'n und glüh'n, Von keinem Froſt ertödtet; Wo allzeit Sommerlüfte weh'n, Wie Engel durch das Eden geh'n, Das nimmer ſteht verödet; —

5. Wo man die Klarheit Gottes ſieht, Vor der die Nacht von hinnen flieht, Die uns die Tage raubet: Dort iſt's, wo man zu jeder Friſt Durch Wunder Gottes ſelig iſt, Nicht nur ſich ſelig glaubet.

6. O wär' ich da! — doch harre nur, Du Seel', und ſuche Gottes Spur, Wo du ſie magſt erſchauen. Bald flieht dahin die Winternacht, Bald wirſt, zum rechten Tag erwacht, Du geh'n auf Himmelsauen!

J. G. Fr. Köhler.

Eigene Melodie.

2157. O Natur, wie biſt du ſchön, Wenn die Frühlingslüfte weh'n! Aber dieſe Farbenpracht Haſt du dir nicht ſelbſt gemacht; Noch vor Kurzem lagſt du ja Todt und kalt im Eiſe da; Dann kam warmer Sonnenſchein In dein ſtarres Herz hinein.

2. Ach mein Herz iſt auch ſo kalt, Bis der Frühling niederwallt, Bis ein Strahl aus Gottes Herz Seinen Panzer ſchmelzt wie Erz; Bis es in der Liebe Gluth Weich und warm und ſelig ruht. — Himmelsfrühling, brich herein! Hauch' mir neues Leben ein!

3. Freilich, wenn der Lenz das Thal Macht zu einem Blüthenſaal, Hüpf' und ſpring' und jauchze ich, Freu' mich drüber königlich; Aber wenn mein Heiland naht, Der ſein Blut vergoſſen hat, Bin ich oft ſo kalt und ſteif, Wie ein Baum im Winterreif.

4. Immer ſollt' es Frühling ſeyn, Immer warmer Sonnenſchein. Er, der ſo den Lenz bedacht, Daß er uns ſo freundlich lacht, Hat ja Beſſ'res noch bereit, Als des Lenzes Herrlichkeit. — Mach' mein Herz, o Heiland, ſchön, Wie die Erd' im Frühlingsweh'n!

C. G. Barth.

Mel. Jeſu, der du meine Seele ꝛc.

2158. Gott, du läſſeſt Treu' und Güte Täglich über uns aufgehn, Zierſt die Erde neu mit Blüthe, Schmückeſt Thal und Berge ſchön, Daß ſich in dem holden Maien Wald und Flur und Ströme freuen; Wo das Aug' ſich wendet hin, Sieht es deinen Segen blühn.

2. Deines Frühlings milde Zeiten Haben dieſe Welt verjüngt; Alles muß dein Lob verbreiten, Nachtigall und Lerche ſingt; Ja, kein Gras iſt ſo geringe, Das, o Schöpfer aller Dinge, Nicht erzählte deine Treu', Und wie groß dein Wohlthun ſey!

3. Soll der Menſch denn ſtille ſchweigen, Den du noch viel höher krönſt, Den du dir erwählſt zu eigen, Deſſen Herz du dir verſöhnſt? Den du durch dich ſelbſt erneueſt, Den du inniglich erfreueſt, Daß er wieder dich erfreu', Und dein ſchöner Garten ſey?

4. Auf, ihr frommen Chriſtenglieder, Stimmet an den Freudenklang! Opfert eurem Schöpfer wieder Zarter Liebe Lobgeſang, Daß er durch die Wolken dringe, Und vor unſerm Gott erklinge, Der vom Himmel ſegnend blickt, Und das Jahr mit Gütern ſchmückt!

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen ꝛc.

2159. Es war auch in Frühlingstagen, Da ſie dich an's Kreuz geſchlagen Und dein Herz im Tode brach! — Jeſu, deß will ich gedenken, All mein Dichten dahin lenken, Da der Lenz iſt wieder wach.

2. Wenig war in jenen Tagen Von des Lenzes Luſt zu ſagen Als das Schrecklichſte geſchah; Als du ſchiedeſt aus dem Leben Und man drob die Erd' erbeben Und die Sonn' umnachtet ſah; —

3.. Wie ſie dort am Kreuze ſaßen, Und

des Frühlings gar vergaßen Alle, welche dich geliebt! — Was kann mir der Frühling frommen, Wenn der wird hinweggenommen Der die Seele göttlich liebt?

4. Freilich ſah man Roſen ſproſſen, Wo dein Blut herabgefloſſen, Roſen, wunderbarer Art; — Aber Jene, nachtumhüllet, Nur von ihrem Schmerz erfüllet, Haben deſſen nicht gewahrt.

5. Aber wohl in ſpätern Tagen, Als vorbei die Zeit der Klagen, Sah man herrlich ſie geſchmückt, Sie, die Jeſu Huld genoſſen, Mit den Kränzen jener Roſen, Die ſie unterm Kreuz gepflückt.

6. Ich weiß auch ſie wohl zu achten, Muß ſtets wieder ſie betrachten, Die man nicht in Eden fand, Die am Fuß des Kreuzesſtammes Aus dem Blut des Oſterlammes Ließ erwachſen Gottes Hand.

7. Nicht zwar da, wo Mailuft wehet, Wolkenlos der Himmel ſtehet, — Vielmehr wo die Tage glühn, Oder unter Sturmes Toſen Sieht man, Jeſu, deine Roſen Wohl gedeihen, ſchön erblüh'n.

8. Und ein Kranz von Dornenſpitzen, Wie man ſah dein Haupt ſie ritzen Jenes Tags, — umgibt ſie noch. Niemand wird's ja Roſen wehren, Sich mit Dornen zu bewehren, — Roſen, Roſen ſind es doch!

9. Auch iſt's ihre Art, nicht Allen, Die ſie ſchauen, zu gefallen; Die Beſcheid'nen prunken nie, Lieben es, ſich zu verſtecken Und mit Hüllen zu bedecken; — Wer ſie ſuchet, findet ſie.

10. Pflanz' ſie, Herr, mir in den Garten! Liebend will ich ihrer warten; Laß ſie wohl darin gedeih'n! Kinder nicht der Erdenlenze, Sind ſie Boten jener Kränze, Die du ewig wirſt verleih'n.

J. G. Fr. Köhler.

B. Sommerlieder.

Eigene Melodie.

2160. Geh' aus, mein Herz, und ſuche Freud' In dieſer lieben Sommerzeit An deines Gottes Gaben! Schau' an der ſchönen Gärten Zier Und ſiehe, wie ſie mir und dir Sich ausgeſchmücket haben!

2. Die Bäume ſtehen voller Laub, Das Erdreich decket ſeinen Staub Mit einem grünen Kleide. Narziſſen und die Tulipan, Die ziehen ſich viel ſchöner an, Als Salomo's Geſchmeide.

3. Die Lerche ſchwingt ſich in die Luft, Das Täublein fleucht aus ſeiner Kluft Und macht ſich in die Wälder; Die hochbegabte Nachtigall Ergötzt und füllt mit ihrem Schall Berg', Hügel, Thal und Felder.

4. Die Gluckhenn' führt ihr Völklein aus; Der Storch baut und bewohnt ſein Haus; Das Schwälblein ſpeist die Jungen; Der ſchnelle Hirſch, das leichte Reh Iſt froh und kommt aus ſeiner Höh' In's tiefe Gras geſprungen.

5. Die Bächlein rauſchen in dem Sand Und malen ſich an ihrem Rand Mit ſchattenreichen Myrthen; Die Wieſen liegen hart dabei Und klingen ganz vom Luſtgeſchrei Der Schaf' und ihrer Hirten.

6. Die unverdroßne Bienenſchaar Fleugt hin und her, ſucht hier und dar Sich edle Honigſpeiſe; Des ſüßen Weinſtocks ſtarker Saft Bringt täglich neue Stärk' und Kraft In ſeinem ſchwachen Reiſe.

7. Der Waizen wächſet mit Gewalt, Darüber jauchzet Jung und Alt Und rühmt die große Güte Deß, der ſo überflüſſig labt Und mit ſo manchem Gut begabt Das menſchliche Gemüthe.

8. Ich ſelber kann und mag nicht ruh'n! Des großen Gottes großes Thun Erweckt mir alle Sinnen; Ich ſinge mit, wenn Alles ſingt, Und laſſe, was dem Höchſten klingt, Aus meinem Herzen rinnen.

9. Ach, denk' ich, biſt du hier ſo ſchön Und läſſeſt uns ſo lieblich geh'n Auf dieſer armen Erden: Was will doch wohl nach dieſer Welt, Dort in dem reichen Himmelszelt Und güld'nen Schloſſe werden?

10. Welch' hohe Luſt, welch' heller Schein Wird wohl in Chriſti Garten ſeyn! Wie wird es da wohl klingen, Wo ſo viel tauſend Seraphim Mit unverdroßnem Muth und Stimm' Ihr Hallelujah ſingen!

11. O wär' ich da, o ſtünd' ich ſchon, Liebreicher Gott, vor deinem Thron Und trüge meine Palmen! So wollt' ich nach der Engel Weiſ' Erhöhen deines Namens Preis Mit tauſend ſchönen Pſalmen.

12. Doch gleichwohl will ich, weil ich noch Hier trage dieſes Leibes Joch, Auch

nicht gar ſtille ſchweigen; Mein Herze ſoll ſich fort und fort An dieſem und an allem Ort Zu deinem Lobe neigen.

13. Hilf mir und ſegne meinen Geiſt Mit Segen, der vom Himmel fleußt, Daß ich dir ſtetig blühe. Gib, daß der Sommer deiner Gnad' In meiner Seele früh und ſpat Viel Glaubensfrucht erziehe.

14. Mach' in mir deinem Geiſte Raum, Daß ich dir werd' ein guter Baum, Den deine Kräfte treiben. Verleihe, daß zu deinem Ruhm Ich deines Gartens ſchöne Blum' Und Pflanze möge bleiben.

15. Erwähle mich zum Paradies Und laß mich, deines Heils gewiß, An Leib und Seele grünen: So will ich dir und deiner Ehr' Allein, und keinem Andern mehr Hier und dort ewig dienen.

Paul Gerhardt.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

2161. Jetzt rollet ſich der Himmel auf, Bewegen ſich die Räder; Der Frühling rüſtet ſich zum Lauf, Ihn ſchmückt die Roſenfeder. O wie ſo ſchön, wie friſch und kraus Die Welt prangt hell im Kranze! Nicht Mund noch Griffel ſpricht es aus, Der Menſch erliegt dem Glanze.

2. Du ſchnelle Poſt, o ſchöne Sonn'! O güld'ne Roſſ' und Wagen! O reines Rad auf reinem Bronn, Mit zartem Glanz beſchlagen! Jetzt ſchöpfeſt uns den beſten Schein, Der Winters war verloren, Da Rad und Eimer ſchien zu ſeyn Vor Kälte eingefroren.

3. O reines Jahr, o ſchöner Tag! O ſpiegelklare Zeiten! Zu Sommerluſt nach Winterklag' Wird uns der Frühling leiten. Muſik hör' ich in Lüften ſchon, Wie ſich's mit Ernſt bereite, Was uns empfang' mit ſüßem Ton, Und lieblich hin begleite.

4. Für uns die ſchöne Nachtigall Den Sommer laut begrüßet; Ihr Stimmlein über Berg und Thal Die ganze Luft verſüßet. Die Vöglein zart in großer Meng' Buſch, Heck' und Feld durchſtreifen, Die Neſter ihnen ſind zu eng, — Sie frei in Lüften pfeifen.

5. Wer legt nun ihnen in den Mund Den Ton, dann laut, dann leiſe? Wer zirkelt ihnen rein und rund So mannigfalt'ge Weiſe? Wer mißt den Athem ihnen zu, Daß aus ſie's mögen führen, Den ganzen Tag faſt ohne Ruh' So freudigs Tireliren?

6. Jetzt öffnet ſich der Erden Schooß, Die Brünnlein fröhlich ſpringen, Jetzt Laub und Gras ſich geben bloß, Hervor die Pflänzlein bringen. Wer wird die Kräuter mannigfalt In Zahl und Ziffer zwingen, Die uns der Sommer mit Gewalt An's Licht wird ſtündlich bringen?

7. Ich bitte euch, ihr Blümlein zart, Daß ihr mir's gerne deutet, Weil ihr an euch kein' Farb' geſpart: Wer hat euch angeleitet? Wer gab euch doch das Muſter an, Wornach ihr euch geſtaltet? — Das Vorbild möcht' ich ſchauen an, Das ſich vor euch entfaltet!

8. Wer treibt hervor Getreid' und Gras, Wer lockt es an die Sonnen? Da's in der Erd' verwirret ſaß, Wer hat's hinausgeſponnen? Wer ſchärft den Aehren ihre Spitz'? Wer mag die Körnlein zählen? Woher kommt ihnen Kunſt und Witz, Die Art nie zu verfehlen?

9. Der ſtolze Baum in Wäldern wild Iſt zierlich ausgebreitet, — Ein nur aus Erd' geſchnitztes Bild, Ohn' Werk und Zeug bereitet! Wer that in Luft ihn richten auf? Wer gab das Grün den Zweigen? Wo war ſo viel der Farb' zu Kauf? — Bewundernd muß ich ſchweigen.

10. Bald auch der zahme Früchtenbaum Zum Schmucke iſt befliſſen, Mit ſaft'gem Obſt, mit Kindertraum, Kirſch', Aepfel, Birn' und Nüſſen. Die Birnen gelb, die Aepfel roth, Wie Purpur die Granaten; Die Pfirſch' erbleicht im Liebestod, Die Kirſchen ſchwarz gerathen. —

11. Der Rebenſtock, von Trauben ſchwer, An Pfählen lieblich glänzet, Gleichwie ein wohl bewaffnet Heer, Das ſeine Spieß' umkränzet. Da ſammelt ſich das Rebenblut Zu ſüßen Traubenzähren, Die machen uns den friſchen Muth, — Was will man mehr begehren?

12. Die reinen Flüſſ', kryſtallen klar, Verbrämt mit grünen Weiden, Von Schatten faſt bedecket gar, Die Sonnenhitz' vermeiden; Dort üben ſich im Schwimmen viel Im Schnee gebleichte Schwäne, Und halten ihre Freudenſpiel', Als weiß geflaggte Kähne.

13. Die Thier' auf Au' und Feldern grün, Sie friſch und freudig ſchreiten; Das Wild in dunkeln Wäldern kühn Mag

mit dem Jäger ſtreiten. Die Vögel auch in freiem Zug In Lüften freudig ſpielen, Mit hin- und hergewandtem Flug Zum Ehrenkränzlein zielen.

14. Wo nur den Blick man wendet hin, Wird er mit Luſt ergötzet, Ergötzet wird ein jeder Sinn, Für Wunder All's geſchätzet. Ohn' Maaß iſt alle Welt geſchmückt, — Mögſt, Künſtler, du's durchdenken! — Wer's recht bedenkt, wird ganz entzückt Sein Haupt darniederſenken.

15. Drum lobe Gott, o Menſchenkind, In dieſen ſchönen Zeiten! — Die Traurigkeit ſchlagt in den Wind, Spannt auf die beſten Saiten! Spielt eure Harfe zum Geſang, Stimmt an die ſüßen Cithern, Und macht mit reinem Freudenklang Vor Gott die Luft erſchüttern!

Friedrich v. Spee. (Nach Wilhelm Smets.)

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

2162. Nun kommt, ihr Frommen, laßt uns eilen, Zu ſchauen dieſer Zeiten Gut! Ein Reichthum, der nicht lang kann weilen, Und ſchnell verrauſchet, wie die Fluth! Denn nichts in dieſer Welt beſteht; Ihr Sorgen und ihr Tand vergeht.

2. Der Flur und Wälder herrlich bauet, Der ſie beſchützt, erhält und nährt, Der ſie beglänzet und bethauet, Iſt höchſten Ruhms und Lobes werth. Er krönt das Jahr nach ſeinem Gut, Und gibt uns Menſchen frohen Muth.

3. Es grünt der Wald mit ſaft'gen Sproſſen, Die Bienen finden ſüße Koſt, Das Korn iſt golden aufgeſchoſſen, Die Rebe zeitigt edeln Moſt; Hoch tönt der Lerche heller Klang, Und fern der Nachtigall Geſang.

4. Die Früchte ſchwanken ſanft im Winde; Die Schafe, frei vom Wollenkleid, Ergeh'n ſich friedlich mit dem Rinde An ſtillen Bergen weit und breit. Die Vögel ſpielen in der Höh', Die Fiſche plätſchern in dem See.

5. Das ärmſte Thier kann ſich ergötzen, Der Menſch nur, ach, wird nimmer ſatt; Er hängt an Sorgen und an Schätzen, Die er ſich vorgebildet hat. Ja, thut er faſt den letzten Schritt, So wünſcht er noch mehr Reichthum mit.

6. Wer ſich zergrämt in Erdenſorgen, Der ſtirbt wohl mehr, als einen Tod. Ein armes Thier iſt mehr geborgen, Das lebt doch ohne Sorgennoth. Der Menſch verläßt ſich auf Verſtand, Und taumelt an der Hölle Rand.

7. O laßt uns unſer Leben ſtellen Auf Gottes ewig treuen Sinn, Sonſt bauen wir uns tauſend Höllen, Und werfen ſeine Himmel hin! Ein ew'ges Sommerleben iſt: Reich, ſtille ſeyn in Jeſu Chriſt.

Nach Philipp Harsdörfer.

Eigene Melodie.

2163. Unbegreiflich Gut, Wahrer Gott alleine, Herr, der Wunder thut, Heilig großer Gott! Starker Zebaoth, Dich, o Herr, ich meine.

2. Ehrerbietigkeit Meiner Seele ſchenke; Auch zu dieſer Zeit, Da das Herz dir ſingt, Und die Zunge klingt, Alles zu dir lenke!

3. Stimmet mit mir an, Himmel, Erd' und Meere; Ruft zu Jedermann, Ruft mit reinem Schall Hier und überall: Groß iſt Gottes Ehre!

4. Gott! das helle Licht Reiner Sonnenſtrahlen Rühret mein Geſicht. Gib, daß ich dich ſeh', Deine Macht verſteh', So die Werk' abmalen.

5. Herr, des Himmels Glanz Leuchtet wie ein Spiegel, Hell durchläutert ganz. Laß mich klar und rein, Wohl geläutert ſeyn, Wie das Gold im Tiegel.

6. Gott! die Luft erſchallt Von ſo vielen Kehlen; Echo wiederhallt. Ich auch ſinge dir; Höre mein' Begier, — Laß mich ja nicht fehlen!

7. Herr, das Weltgebäu Preiſet deinen Namen; Alles iſt hier neu, Alles ſteht in Pracht, Alles grünt und lacht, Bringet ſeinen Samen.

8. Gott, wie rühmen dich Berge, Fels und Klippen! Sie ermuntern mich; Drum an dieſem Ort, O mein Fels und Hort, Jauchzen meine Lippen!

9. Herr, wie rauſcht dahin Waſſer in den Gründen! Es erfriſcht den Sinn; Wenn ich es anhör', Heilbrunn' ich bebegehr': Laß mich dich auch finden!

10. Gott, wie groß und viel Find' ich deine Werke! Weder Maaß noch Ziel Kann ich deuten an; Ach, daß Jedermann Fleißig darauf merke!

11. Weisheit hat gemacht Dieſe Wunderdinge; Denn der Erde Pracht Iſt ganz voller Güt'; — Auf, auf, mein Gemüth, Hallelujah ſinge!

Joachim Neander.

Eigene Melodie.

2164. Jauchzt dem Herrn in allem Land! Gottes Brünnlein quillen, Und er öffnet ſeine Hand, Uns mit Gut zu füllen. Seht, wie ſeiner Sonne Strahl Segnend über Berg und Thal Sonnengluthen ſprühet; — Nur ein Bildlein, ſchwach und fern, Wie die Liebe unſers Herrn Für uns brennt und glühet.

2. Nichts verbirgt ſich ihrem Glanz, Nicht das kleinſte Leben; Jedem will ſie voll und ganz Sich zu eigen geben. Eh' der Menſch vom Schlaf erwacht, Wandelt ſie in ſtiller Pracht Ihre Himmelspfade, Lockt aus Erdenſtaub die Frucht, Deckt das Feld mit Aehrenwucht, Als ein Bild der Gnade.

3. Lang ſind nun die Tag' und heiß, Kurz die Ruhenächte; Jede Stirne trieft von Schweiß, Matt wird jede Rechte; Sengend wogt der Hitze Kraft, Daß der Boden reißt und klafft, Dürre füllt die Gründe, Lechzend welkt des Feldes Saat; Herr, vergiß der Miſſethat, Denk' nicht unſrer Sünde!

4. Und zum Ohr des Herrn gelangt Seiner Kinder Flehen: Da erbebt die Erd' und wankt, Zittern faßt die Höhen, — Denn Gewölk' dampft vor ihm auf, Flammen zeichnen ſeinen Lauf, Nacht wallt ihm zu Füßen; Auf dem Cherub fleucht er her, Neigt den Himmel waſſerſchwer, Heißt die Wolken gießen.

5. Gluthen zucken aus der Nacht, Sturm und Donner ſchalten; Gottes Stimme geht mit Macht, Und die Wolken ſpalten, Und der Waſſer voller Guß Rauſcht herab in Ueberfluß, Tränkt die dürren Fluren. Regen hat der Herr geſchickt, Und er netzet, labt, erquickt Alle Kreaturen.

6. Leuchtend auf den Wolkengrund Stellt er ſeinen Bogen; Gott gedenkt an ſeinen Bund, Und die Stürm' entflogen. Satt vom kühlen Gottesthau, Schimmern Hügel, Wald und Au', Und die Vöglein ſingen; Alles ſproßt und wächst und reift, Und die Felder ſteh'n geſtreift, Und die Sicheln klingen.

7. Herr, wie gnadenreich und mild Theilſt du deine Spende, Deckſt zum Tiſch uns dein Geſild, Fülleſt uns die Hände! Alles Leben jauchzt hinan, Nimmt und rühmt, ſo gut es kann, Dich und deine Gaben, — Fühlt dein väterlich Gemüth, Deine Liebe, Treu' und Güt', Die kein Ende haben.

8. Herr, laß deine Chriſtenheit Ihren Sommer ſchauen; Laſſe ſie mit Fruchtbarkeit Deinen Geiſt bethauen! Mach' uns reich an Glaubensmuth, Laß der Liebe Sonnengluth Kräftig uns durchgießen, Daß wir deiner Gnad' und Huld, Früchte bringend in Geduld, Würdiglich genießen.

9. Laß als deine gute Saat Uns im Acker ſtehen, Wenn des Schnitters Sichel naht, Uns hinwegzumähen. Kürz' die bitt're Ernteſtund', Laß das Wort aus deinem Mund Uns mit Kraft durchfeuern. Nach der Erde Mühezeit Sammle du zur Seligkeit Uns in deine Scheuern!

Viktor Strauß.

Mel. Ach bleib mit deiner Gnade ꝛc.

2165. Schon prangt, geſchmückt auf's Beſte, Voll ſüßer Frucht der Baum; Es tragen ſeine Aeſte Des Segens Fülle kaum.

2. Sanft wogen goldne Saaten Im Winde hin und her, Die Aehren reich beladen Mit Körnern groß und ſchwer.

3. Im Feld die Schnitter ſchwingen Die Sichel wohlgemuth; Sie jubeln und ſie ſingen Dem Gott, der Wunder thut.

4. Der Landmann ſteht und faltet Die Hände ſtill erfreut, Zu danken dem, der waltet Mit ſo viel Freundlichkeit.

5. Ja, Lob ſey deiner Treue, Du ewig guter Gott, Der du geſorgt auf's Neue Für unſer täglich Brod!

6. Du machſt den Regen fließen, Du gibſt den Sonnenſchein; Dein iſt, was wir genießen, Und, was wir ſammeln, dein.

K. H. Walter.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

2166. Wie glänzt des blauen Himmels Pracht! Die Berge glüh'n, der Thalgrund lacht, Die Fruchtgeſilde reifen. Durch ferne Höhen wundervoll Seh'n wir mit donnerndem Geroll' Entflammte Wetter ſchweifen. Nun glüht, Nun müht Sich das Leben, Frucht zu geben; Aehrenkränze Heiſcht der Sommer nun vom Lenze.

2. Wer treu geſät im Frühlingslicht, Den können die Gewitter nicht In Sommersgluth erſchrecken. Der ew'gen Liebe Vaterhand Weiß auch bei Sturm und Sonnenbrand Ihn gnadenreich zu decken; Denn ſie Kennt hie Ihre Kinder, Wie

die Sünder; Zwiſchen beiden Wird ſie göttlich unterſcheiden.

3. Trifft's auch den Frommen manchmal hart, So muß er nach der Gegenwart Die Zukunft doch nicht meſſen. Er leidet mit der Sünderwelt, Doch er, ſein Gott im Himmelszelt, Hat ſeiner nicht vergeſſen. Chriſtus Darf uns Heut' noch fragen, Und wir ſagen Als die Seinen: Mangel, Herr? — Wir haben keinen!

4. Der Sommer iſt des Chriſten Lauf; Da ſeufzet er wohl oftmals auf, Wenn heiß die Sonne brennet. Doch, ob es ſtürmet, ob es blitzt: Er weiß, daß, der im Himmel ſitzt, All' ſeine Seelen kennet. Letztlich Zeigt ſich Doch das Beſte Bei dem Feſte Sel'ger Ernte Dem, der glauben, lieben lernte.

Albert Knapp.

Eigene Melodie.

2167. Singt im Tempel der Natur! Menſchen, ſeht der Gottheit Spur! Dort, wo hoch der Donner ſchallt, Rauſchend Sturm und Wetter hallt, Und wo tief die Erde bebet, Brauſend ſich das Meer erhebet, Preiſet Alles Gottes Stärke, Preiſen ihn der Allmacht Werke.

2. Sieh, in ſchwarzer Wolkennacht Lagert ſich des Wetters Macht. Bange Stille geht vorher, Drücket Erde, Luft und Meer. Gottes Stimme bricht das Schweigen, Flammend ſeine Macht zu zeigen. Gottes Stimme, groß und mächtig, Tönt im Donner hoch und prächtig.

3. Durch der Regenſtröme Nacht Strahlt des Blitzes Flammenpracht, Schlägt der hohen Eiche Laſt, Schlägt, — und Hirt' und Heerd' erblaßt. Städte rauchen, Thürme fallen, Felſen, Wälder widerhallen; Frevler ſteh'n verſtummt und zittern, Denn Gott ſpricht in Ungewittern.

4. Lobet in dem Heiligthum, Erdenſöhne, Gottes Ruhm! Gott herrſcht in der Waſſerfluth, Gott herrſcht in des Blitzes Gluth! Mächtig wird in allen Stürmen Gottes Hand die Seinen ſchirmen. Groß iſt Gott, mein Gott der Ehren! Alle Welt ſoll ihn verehren.

Wolf.

C. Gewitterlieder.

Mel. Wo Gott der Herr nicht ꝛc.

2168. Herr Zebaoth, du ſtarker Held, Sehr prächtig ausgeſchmücket, Dem alle Welt zu Fuße fällt, Und ſich mit Zittern bücket Vor der erhab'nen Majeſtät, Die über alle Himmel geht, Und allenthalben herrſchet:

2. Wir hören, daß ſich deine Macht In finſtern Wolken reget, Daß da und dort dein Donner kracht, Und tief in's Erdreich ſchläget; Wir ſehen, daß von deinem Sitz Hernieder fährt der ſchnelle Blitz Bei ſtarken Waſſergüſſen.

3. Darüber bebt uns Herz und Sinn; Wir fürchten zu verſinken, Und wiſſen nicht, wo aus und hin Bei deines Feuers Blinken. Denn wenn du winkſt im Augenblick Kann uns dein Blitz in tauſend Stück' Zur Erde niederſchmettern.

4. Werth ſind wir zwar, o großer Gott, Daß du uns ſollteſt plagen, Und uns mit Korahs frecher Rott' Hinab zum Abgrund ſchlagen. Wir ſollten, wie die Männer dort Einſt auf Elia's Donnerwort, Vom Blitz verzehret werden.

5. Doch, großer Herr, ach denke nicht, Gedenke nicht der Sünden, die wir gethan; laß im Gericht Den ſtarken Eifer ſchwinden! Die Gnade hebe ſich empor, Und gehe deinem Rechte vor, Sonſt iſt's um dich geſchehen!

6. Laß uns den harten Donnerſchlag Zur wahren Buße wecken, Damit, wann nun der jüngſte Tag Einbricht mit ſeinen Schrecken, Wir alleſammt bereitet ſeyn, Und uns dein heller Gnadenſchein Mit ew'ger Freud' umgebe.

7. Laß uns an Seele, Leib und Gut Kein Unheil widerfahren, Wie du die Männer in der Gluth Des Ofens ließ'ſt bewahren, Und wie einſt bei der Sündfluth du Den Kaſten Noah ſchloßeſt zu, Daß er erhalten würde.

8. Halt' ob uns deine ſtarke Hand, Behüt' all' unſre Habe, Auch alle Früchte auf dem Land Als deine Gnadengabe; So wollen wir dir nach Gebühr, O Gott und Schirmherr, für und für Des Dankes Opfer bringen.

M. Johann Frenzel. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Wo Gott der Herr nicht ꝛc.

2169. Gott, wie biſt du ſo wunderbar, So herrlich und ſo prächtig! Wer gleicht dir in der Götter Schaar? Wer iſt ſo ſtark und mächtig? Du, o Herr Zebaoth, biſt der, Der in dem Wetter fährt daher, Und aus den Wolken donnert.

2. Du biſt es, [illegible] vom Himmel ſteigt Auf dunkeln Wettern nieder; Du biſt's, dem ſich der Cherub neigt Mit brauſendem Gefieder; Es träget dich des Sturmes Macht; Dich muß, o Herr, die finſtre Nacht Mit Majeſtät umhüllen.

3. Es droht dein ſchwarzes Wolkenzelt Mit Feuer und mit Schloſſen; Dein Donner gehet durch die Welt Mit feurigen Geſchoſſen; Es flammt die Luft, das Wetter ſchwillt, Daß ſich entſetzet Vieh und Wild In Fluren und in Wäldern.

4. Die Erde bebt und wird erregt, Der Berge Gipfel zittern; Ihr Grund, der doch ſo feſt gelegt, Muß wanken und ſich ſchüttern; Die Waſſergüſſe rauſchen ſehr, Der Sturmwind tobt je mehr und mehr, Und macht die Seele beben.

5. O großer Gott, wir fürchten dich, Und deine Wetterſtimme; Wir flehen dich demüthiglich: O ſtrafe nicht im Grimme! Schon' unſer, o Herr Zebaoth, Und laß uns nicht in dieſer Noth Und in der Angſt verſinken.

6. Ach, heg' uns, daß kein Feuerpfeil Uns möge ſchnell verletzen, Noch ein beflammter Donnerkeil Schnell in den Tod verſetzen! Beſchirme du mit ſtarker Hand Uns, unſre Stadt und unſer Land Vor Brand und Waſſerfluthen.

7. Nimm, ſegensreicher Gott, in Acht Die Saaten und die Früchte, Daß ſie der Hagelſteine Macht Nicht ſchlage und vernichte; Ja, decke Vater, und bewahr' Dein Gut, mit welchem du das Jahr So mild bisher gekrönet.

8. Erhör' uns, o du treuer Hort; Erhör' uns doch in Gnaden, Treib' bald das Ungewitter fort Ohn' allen Tod und Schaden! So wollen wir mit Freuden ſteh'n, Und dankerfüllt gen Himmel ſeh'n, Wo du in Gnaden throneſt.

Mel. Wo Gott der Herr nicht ꝛc.

2170. Ach lieber Herr, du großer Gott, Den alle Welt muß ehren, Auf deſſen mächtiges Gebot Der Donner ſich läßt hören! Es zücket feurig Blitz um Blitz Herab von deinem Wolkenſitz, Der Regen fällt in Strömen.

2. Wir hören deines Himmels Zelt Dumpfdonnernd wiederhallen; — Der Sturmwind brauſet durch das Feld, Die Waſſerwogen wallen; Die Felſen bücken ſich vor dir, Die hohen Berge zittern ſchier Vor deines Zornes Schelten.

3. O Herr, vor dem der Himmel bebt, Wenn du zur Erde blickeſt, Wenn unter dir der Cherub ſchwebt, Und du dein Feuer ſchickeſt! Wohin mit unſerm ſchwachen Sinn, O Herr, wo flieh'n wir Arme hin, Wenn du willſt mit uns zürnen?

4. Willſt du nach unſrer Miſſethat Die Straf' ergehen laſſen, So können wir nicht Troſt und Rath Vor großer Trübſal faſſen. Denn alles Fleiſch iſt ſündenvoll, Und Keiner, wie er werden ſoll; Wie können wir beſtehen?

5. Doch, großer Gott, erbarme dich! Gedenk' an deine Gnade; Wend' ab das Wetter väterlich, Daß uns der Blitz nicht ſchade! Du Vaterherz voll Huld und Treu', Ach, ſteh' uns armen Sündern bei, Und deck' uns mit den Händen!

6. Bewahre Menſchen, Vieh und Kraut, Die Bäum' und Frucht der Felder, Und was zur Wohnung iſt erbaut, Dazu auch Gras und Wälder. Hilf uns, daß nicht mit einem Mal Von obenher ein Feuerſtrahl Uns jämmerlich verderbe.

7. Laß deinen Donner, Sturm und Blitz O Herr, in's Weite ziehen, Daß wir vor deinem Gnadenſitz Mit froher Seele knieen, Und dich im hellen Sonnenlicht Lobpreiſen, deſſen Angeſicht Uns mild in Chriſto ſegnet.

Nach Dr. Gottfried Wilhelm Sacer.

Mel. Vater unſer im Himmelreich ꝛc.

2171. Am Himmel lagert ſchwarz und ſchwer Der Wolken kampfgerüſtet Heer; Es ſchweiget lautlos Wald und Flur, Und bange harret die Natur, Was kommen ſoll auf dein Gebot, Ob's Segen ſey, ob Noth und Tod. —

2. Und näher, näher zeucht's heran; Der Donner fällt zu rollen an, Blitzſtrahlen zücken durch die Nacht Der Wolken rings; und nun erwacht Der Sturm, und braust und tobt daher, Dumpf rauſcht der Wald als wie ein Meer.

3. Gewaltig iſt des Donners Schall,

Wie der Gerichtspoſaunen Hall. Herr, deine Red' iſt hehr und ſtark, Und dringet ein durch Bein und Mark! Gebeuget wird der ſtolze Muth, Und Manchem ſtockt im Lauf ſein Blut.

4. Herr, wenn dein Strahl herniederfährt, Und tödtet, zündet, wild verheert, Was er im Wege findet ſteh'n, Wie bald iſt's da um uns geſcheh'n! Was iſt der Menſch! wie ſchwach und klein, — Und wie kannſt du erſchrecklich ſeyn!

5. Herr, ſtrafe nicht, erzeig' uns neu In dieſer Stunde deine Treu'; Dein Regen ſtröm' auf's dürre Land, Das von der Hitze ſteht verbrannt, Daß, was da welk war, friſch auflebt, Und neu geſtärkt ſein Haupt erhebt!

6. Nochmals ein Strahl und ſchwerer Schlag! Der letzte war's! — Nun aber mag Der Menſch aufathmen froh und frei; Sturm und Gewitter ſind vorbei; Es lacht die Flur im Sonnenlicht, Das ſpät noch durch die Wolken bricht.

7. O großer Gott, ſo ſtark und mild! Halt' über uns ſtets deinen Schild, So oft ein Unglück zeucht heran, Wie du in dieſer Stund' gethan. Wir danken dir für deine Hut, Und rühmen dich mit frohem Muth.

J. G. F. Köhler.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

2172. Es donnert, Menſch! wer donnert? wer Blitzt aus dem Wolkenzelt? Merk' auf, o Sünder! wer? — der Herr, Der große Herr der Welt!

2. In ſeiner ausgeſtreckten Hand Liegt ſchweigend die Natur, Und Erd' und Himmel iſt im Brand, Iſt nicht mehr, ſpricht Er nur.

3. Es donnert; — Gott, wie ſchrecklich iſt Des Himmels Wetternacht! Es blitzt, es donnert! Gott du biſt, Und groß iſt deine Macht!

4. Gott donnert in des Sünders Ohr; Der Sünder hört's und zagt, Hebt zitternd kaum ſein Aug' empor, Wenn das Gewiſſen ſagt:

5. „Den, der dich ſchuf, ernährt und ſchützt, Dich väterlich empfing, Den Gott, der nun am Himmel blitzt, Den hielteſt du gering!

6. Gott kennt dein Herz und weiß dein Thun, Er, der die Menſchen wägt; Was biſt du, wenn ſein Donner nun Dich ſchnell zu Boden ſchlägt?" —

7. Barmherzig biſt du, Vater doch, Voll Langmuth und Geduld; Verſchone, Herr, den Sünder noch Nach deiner Vaterhuld!

8. Vor deines Vaters Majeſtät Erzittre nicht, o Chriſt, Wenn er in Donnerwolken geht Und um ſich Blitze ſchießt.

9. Der Blitz des Herrn fährt wunderbar, Trifft, folgſam ſeiner Pflicht, Nur den, den Gott will, — krümmt kein Haar, Wenn Gott ruft: dieſen nicht!

10. Sprich, wenn dein Gott dich tödten will: Gerecht iſt ſein Gericht! Er iſt der Herr, ich halte ſtill, Und laſſ' im Tod ihn nicht!

11. Der Herr des Donners iſt mein Freund; Wenn er mich ſchnell entrückt, So weiß ich's, daß er's gnädig meint Und ewig mich beglückt.

12. Wer Gott bei ſtillem Wetter ehrt, Singt ihm ein frohes Lied, Wenn er auf ſchwarzen Wolken fährt, Der Sünder vor ihm flieht.

13. Umſonſt verbirgt der Frevler ſich; Wer kann dem Herrn entflieh'n? Ihn träf' der Blitz, wohin er wich'; Im Dunkeln träf' er ihn.

14. Du zitterſt vor des Donners Streich, Und ſchlägſt an deine Bruſt; Doch nach dem Wetter eilſt du gleich Zurück zu deiner Luſt.

15. Gott iſt barmherzig und verſchont, Doch ewig ſchont er nicht; Er iſt gerecht, der Richter lohnt Dem Sünder mit Gericht.

16. Was gegen jenen großen Tag Iſt dieſer Donner? nichts! — Zehntauſend Wetter ſind ein Schlag Vom Donner des Gerichts.

J. C. Lavater.

Mel. Ein' feſte Burg iſt unſer Gott ꝛc.

2173. Mein Herz erhebt die Majeſtät Des Königs aller Ehren, Der mächtig in den Wolken geht, Und ſich läßt donnernd hören! Dieß iſt ſein hoher Pfad! Doch iſt er voller Gnad' Für Alle, die er kennt, Und ſeine Kinder nennt; Die darf ſein Gang nicht ſchrecken!

2. Der Herr läßt ſeine Flammen aus, Und führt der Wolken Wagen; Davon erbebt der Erde Haus, Und Thier' und Menſchen zagen. Nur ſeiner Kinder Herz

Wallt fröhlich himmelwärts Und fürchtet kein Gericht; Sie ſeh'n das Angeſicht Des Vaters in dem Sohne.

3. Und wenn die Luft voll Flammen wär', Die Erd' voll Waſſerwogen, So fürchten wir uns nicht zu ſehr; Uns glänzt der Gnade Bogen. Das reine, theure Blut Des Sohnes macht uns Muth, Daß uns kein Zorn verſchlingt, Und unſer Abba klingt In Ehrfurcht und im Glauben.

4. Wer iſt, wie unſer Herr und Gott, Der ſich ſo hoch geſetzet, Und als Jehovah Zebaoth Am Niedern ſich ergötzet, Und es mit Flügeln deckt, Wenn er die Starken ſchreckt! Sein iſt allein die Ehr'! Heilig, heilig und hehr Iſt unſers Gottes Name!

5. O ihr Gewaltigen der Welt, Bringt Anbetung und Ehre Dem, der dem Blitz ſein Ziel geſtellt, Daß er euch nicht verzehre! Verſchmäht die Stimme nicht, Die hohe Cedern bricht, Wie Feuerflammen dräut, Und ſchrecket und erfreut; Laßt euch durch ſie bekehren!

6. Wer ihn nicht fürchtet, ehrt und liebt In ſeinem großen Sohne, Dem wird, weil er den Herrn betrübt, Ein Wetter einſt zu Lohne. Doch Heil dem, der ihn kennt, Und Abba, Vater, nennt! Der hört in ſtiller Ruh' Den Donnerſtimmen zu, Und ſingt ſein Hallelujah!

Eigene Melodie.

2174. Wie herrlich zeigt ſich deine Macht und Ehre, O großer Gott, Herr aller Himmelsheere, Wenn Blitz und Feuer aus den Wolken fährt, Und unſer Ohr dein ſchrecklich Donnern hört; Wenn ſolche fürchterliche Töne rollen, Daß, welche ſonſt an dich nicht denken wollen, Auf ihren böſen Wegen fortzugeh'n Sich nicht getrauen, ſondern ſtille ſteh'n!

2. Denn wie, wenn ein gewalt'ger Löwe brüllet, Mit furchtbarem Getön' den Wald erfüllet, Ein jeder bald auf ſeine Rettung denkt, Auf Sicherheit ſein Herz und Sinne lenkt: So werden oft auch ſonſt verwegne Sünder Gezwungen, dich, den großen Gott, nicht minder Mit Zagen um Verſchonung anzufleh'n, Daß du nicht wolleſt in's Gerichte geh'n.

3. Wer ſollte, Herr, ſich nicht vor dir entſetzen, Der du vom Himmel ſchrecklich kannſt verletzen, Im Augenblick entzünden ſolche Brunſt, Daß Alles ſteht in Flammen, Rauch und Dunſt? Wie hat gar oft in kurzer Zeit verheeret Des Blitzes Feu'r, gefreſſen und verzehret, Was man mit großer Müh' und Kunſt gebaut, Wenn man darauf mit Unverſtand vertraut!

4. Wie viele Sünder haſt du ſchon erſticket Durch einen Strahl, und plötzlich hingerücket Zur langen ſchreckenvollen Ewigkeit, Obwohl ſie nicht im Mindeſten bereit! Drum überläuft den Spötter auch ein Grauen, Und zitternd muß er in die Höhe ſchauen, Wenn er Jehovah's Donnerſtimme hört, Die ihn in ſeiner falſchen Ruhe ſtört.

5. Die Frommen können ſich im Wetter freuen, Weil ihnen keine Richterswaffen dräuen; Sie ſchauen auf des Donners Flammenſpur Auch ihres Gottes Gnadentritte nur. Drum wollen wir zu dir, o Jeſu, beten: Du wolleſt uns bei'm Vater ſtets vertreten, Daß er uns nicht hinraff' in ſeinem Grimm, Wenn er herfähret auf den Cherubim!

6. O führe du, nach deiner ew'gen Güte, Den eiteln Sündern kräftig zu Gemüthe Des Vaters Ernſt und große Herrlichkeit, Die zum Gericht für Frevler ſteh'n bereit, Und was es ſey, in Sünden hinzuſterben, Beſinnungslos zu fahren in's Verderben, Wo die betrog'ne Seel' in ew'ger Nacht Mit Schreck und Heulen aus dem Traum erwacht!

7. Laß dieſes Wetter heute, Herr, in Gnaden Vorüberzieh'n, ohn' Leibs- und Seelenſchaden; Drück' aber tief in's Herze Gottes Macht, Die ſolches Schreckniß über uns gebracht. Hilf uns im Geiſte beſſer uns bereiten, Um recht geſchickt zu ſeyn zu allen Zeiten, Die Ewigkeit zu tauſchen um die Zeit Und einzugeh'n in deine Herrlichkeit.

8. Wie du das Land mit Segenswaſſern feuchteſt Und mit dem Blitzſtrahl auf der Erde leuchteſt, So feucht' auch unſre dürren Herzen an, Einherzugeh'n voll Geiſt's auf rechter Bahn. Laß, ſtatt des Blitzes, deine Gnadenſtrahlen Dein heilig Bild in unſre Herzen malen, — So können wir bei Sturm und Sonnenſchein Getroſt in dir, du Gott der Liebe, ſeyn!

Dr. Johann Wilhelm Krafft.

Mel. Allein zu dir, Herr Jeſu Chriſt ꝛc.

2175. Wie groß, o Gott, iſt deine Macht, Die du läßſt ſeh'n im Dunkeln, Wenn dein ergrimmter Donner kracht, Und wenn die Blitze funkeln! Wie ſchrecklich biſt du von Gewalt, Wenn nun dein Firmament erſchallt, Und in zehntauſendfachem Licht Dein recht Gericht Vom Himmel donnernd zu uns ſpricht!

2. Das Erdreich hört es und erſchrickt, Es zittern Berg' und Hügel; Wenn mancher Menſch den Blitz erblickt, Hätt' er wohl gerne Flügel; Denn auch des ſtarken Donners Macht, O Herr, bezeuget deine Pracht, Und wir, ſo großer Sünden voll, Erkennen wohl, Daß deine Hand uns ſtrafen ſoll.

3. Nun, unſer iſt allein die Schuld, Daß wir dieß wohl verdienen; Trag' aber, Herr, mit uns Geduld, Und laß dich wohl verſühnen! Du Vaterherz von Anbeginn, Wo ſollen wir jetzt fliehen hin? Wir ſind verloren alleſammt, Wenn du entflammt Ausüben willſt dein Richteramt.

4. Doch du biſt groß und voller Gnad'; Ach, rüſte dich, zu ſchützen Dein armes Volk voll Miſſethat, Vor deinen mächt'gen Blitzen, Daß uns, o Vater, treffe nicht Ein Schlag, der Berg' und Felſen bricht; Beſchirm' uns vor des Donners Macht, Der ſchrecklich kracht Durch dieſe dunkle Wetternacht!

5. Bewahr' uns, Herr, Leib, Haus und Gut; Halt' uns im feſten Glauben; Laß uns der Elemente Wuth Der Hoffnung nicht berauben; Vor einem böſen, ſchnellen Tod Behüt' uns, Herr, ſteh' in der Noth Nun deinen ſchwachen Kindern bei, Und mach' uns frei, Daß Leib und Seele ſicher ſey!

6. Ach laß dein treues Vaterherz In dieſer Angſt uns ſehen! Du läſſ'ſt ja deiner Kinder Schmerz Dir ſtets zu Herzen gehen! Drum ſchütz' uns, Herr, zu dieſer Friſt, Durch unſern Heiland, Jeſum Chriſt, So wollen wir dich in der Zeit Erheben weit, Und preiſen dich in Ewigkeit!

Johann Riſt.

Mel. O Welt, ich muß dich laſſen ꝛc.

2176. Ein Wetter ſteigt von ferne Und Donner zieh'n herbei; Doch über'm Chor der Sterne Iſt Alles hell und frei. Dort iſt nichts trüb' und bitter, Nichts dumpf und fürchterlich. Hoch über'm Weltgewitter Schaut, Herr, mein Glaube dich!

2. Denn aus der ew'gen Höhe Wardſt Du mir ja geſchenkt; Drum bleibet auch beim Wehe Mein Herz in dich verſenkt. Ich ſehe Feuerflammen Ausfahren mit Getön', — Und ſchwebe ſtill zuſammen Mit dir durch lichte Höh'n.

3. Was von dem Himmel ſtammet, Iſt nah dem Himmel hier. Was mir das Herz entflammet, Gabſt du vom Himmel mir. Drum ſeh' ich froh die Blitze, Jauchz' auf bei'm Donnerton, Und knie' vor deinem Sitze, Mein König, Gottes Sohn!

4. Wie glänzt das Wolkenfeuer So ſchön in jener Hand, Die man dem Welt-Erneuer Einſt an das Kreuz geſpannt! — Hand, die für uns durchgraben Und uns das Heil gebracht, — Du darfſt die Blitze haben Und Gottes Richtermacht!

5. Ein Vorbild iſt dieß Wogen Der Wolken, Lebensfürſt, Wie du vom Himmelsbogen Uns einſt erſcheinen wirſt. Dann ſtürzen alle Säulen, Dann brennt das Element, Dann wird die Erde heulen, Dann jauchzt nur, wer dich kennt.

6. Drum ſchwingt durch Bundesgnade Mein armes Kindesherz Sich auf des Sturmes Pfade Frohlockend überwärts: O du, mein Herr, in Wettern, — Welch Lieben iſt in dir! Du dürfteſt mich zerſchmettern, — Und ſchwebſt als Freund ob mir! —

7. Ich ſage: donn're mächtig, Erſchütt're dieſes Rund; Wirf deine Feuer prächtig, Bis du biſt Allen kund! Du läſſeſt doch voll Hulden Den Friedensſonnenſchein, Trotz meiner Todesſchulden, Ob meinem Haupte ſeyn.

8. Dein Leuchten überwinde In uns, was finſter iſt; Huld und Gewalt verbinde Uns dir, o Jeſu Chriſt! Und wie des Donners Mächte Die Wolken treiben fern, So treib' aus uns das Schlechte, Du goldner Morgenſtern!

9. Laß mich, in dir lebendig, Demüthig, mackellos, Feſthalten das beſtändig, Was mir vom Himmel floß. Willſt du dann Wetter thürmen Am weiten Firmament: Sie können nicht verſtürmen, Was Gott ſein eigen nennt.

Albert Knapp.

Mel. Herr, dir iſt Niemand zu vergleichen ꝛc.

2177. Wer darf dein Herrſchen, Gott, verneinen, Der du die Blitze läſſeſt ſcheinen Aus deinem dunkeln Wolkenſitz? Des Donners nahes, fernes Grollen, Und

Anna auf dem Sopha halb ruhend, halb eine gleiche Arbeit verſuchend, in der glücklichen Gemüthsſtimmung, welche die Geneſung zu begleiten pflegt; der zehnjährige Ernſt endlich, ein Knabe von faſt allzulebendigem Sinne ſchnitt Bilder zum Weihnachtsgeſchenk für eine kleine Verwandte aus, ſchien jedoch dem einförmigen Geſchäfte noch wenig Geſchmack abzugewinnen. — Da trat der Vater ein, der noch einen nothwendigen Gang in die Stadt hatte thun müſſen, und freute ſich die Seinen ſo traulich zuſammen zu finden. — Guten Abend, ihr Lieben, ſagte er; nun, ich ſehe, ihr laßt euch das Wetter nicht anfechten. Wohl euch, daß ihr ſo ruhig im warmen Zimmer ſeid; drauſſen iſt es wenig erfreulich. — Ach leider, entgegnete Ernſt; man iſt wie in das Haus gebannt; dazu nun noch die langen Abende; heut erſt habe ich recht geſehn, wie bald es Nacht wird; der Wintersanfang iſt doch eine trübſelige Zeit. — S. Ich kann das nicht ſagen; beim warmen Ofen iſt es nicht ſo übel; und von den langen Abenden hat man den Gewinn, daß man ungeſtört etwas Ordentliches zu Ende bringen kann. — A. Auch den Schnee mag ich wohl leiden; es iſt doch ſchön, wie ſo unaufhörlich die reinen weißen Flocken herunter fallen, daß gar niemand daran denken kann ſie zu zählen, wie ſie dann ſo loſe und leicht auf einander liegen. und es gleich einem großen weißen Tuche über das Feld gebreitet iſt. — S. Ernſt wird ihn auch ſchon gut finden, wenn er erſt feſt geworden, und drauſſen im Baumgange die Schlittenbahn eröffnet iſt. — M Allerdings hat auch mich dieſes Wetter heute nicht erfreut Es iſt mir ſchon jeden anderen Sonntag ungewohnt und als ob mir etwas fehle, wenn ich nicht in die deines Wagens furchtbar Rollen Erwiedern Hagel, Sturm und Blitz. Von deinem Sitze fliegen Pfeile Nach allen Seiten flammend hin, Und Seraphinen thun in Eile Nach deinem unumſchränkten Sinn.

2. Wenn's in den Wolken tobt und wettert, Wenn Schlag auf Schlag herunterſchmettert, Dann bebt die Welt vor deiner Macht. Doch darf des Chriſten Herz nicht zittern, Froh ſtehet es auch in Gewittern Den reinen Spiegel deiner Pracht. Indeß der Blick zum Himmel ſchauet, Wohnt Fried' und Andacht in der Bruſt, Denn ſeine Seel' iſt dir vertrauet, Und du biſt ſeines Geiſtes Luſt.

3. Dein Blitz erinnert treue Seelen, Die niemals dir das Herz verhehlen, Herr, an dein alldurchdringend Wort. O laß mich nichts vor ihm verſtecken! Denn blitzend würdeſt du's entdecken, Und richten am geheimſten Ort. Du wolleſt ſelber mich durchdringen Mit deiner Wahrheit hellem Blitz! Dann darf ich ſtets mit Freude bringen Zu deiner Gnade heil'gem Sitz.

4. O mache dir mein Herz zu eigen, Daß ſich bei mir in Wahrheit zeigen Dein Sinn und Bild im Herzensgrund! Damit man, Herr, dein göttlich Weſen In meinem Wandel möge leſen, Verſiegle mich in deinen Bund. Gieß bei der Gnade ſanftem Leuchten Dein Lebenswaſſer in mich aus, Mich tief im Grunde zu befeuchten Zu Früchten für dein Vaterhaus.

5. Dein Geiſt, als Strahl von deinem Sitze, Mein Weſen allezeit durchblitze, Und leuchte mir, o Gottes Sohn! So lang ich ſoll im Fleiſche leben, Laß täglich ſegnend mich durchbeben Den Feuerſtrahl von deinem Thron! So preiſet dich mein Herz, o Retter, Im Morgenroth und in der Nacht, Und ruht im Sonnenſchein und Wetter Getroſt in deiner Liebesmacht!

Joh. Rothen.

D. Erndtelieder.

Mel. God save the King etc.

2178. Segne, Gott, unſer Feld, Schöpfer und Herr der Welt, Herr der Natur! Gieß aus dem Himmelblau Morgen- und Abendthau Segnend auf Thal und Au! — Blick' auf die Flur!

2. Daß nichts beſchädige, Was uns die gnädige Vaterhand gab, Segne den Erntetag, Wende Gewitterſchlag, Hagel und jede Plag' Gnädiglich ab.

3. Hemme der Stürme Wuth, Geuß in der Sonne Gluth Kühlenden Duft. Förd're des Schnitters Fleiß, Wenn er im glüh'nden Schweiß Zu deiner Allmacht Preis Um Kühlung ruft.

4. Dankt ihm, der immer liebt, Der uns ſo gerne gibt, Dankt nah und fern! Laßt bei der Garben Reih'n Uns nur des Gebers freu'n, Folgſam und dankbar ſeyn! — Lob ſey dem Herrn!

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

2179. Herr! die Erde iſt geſegnet Von dem Wohlthun deiner Hand. Güt' und Milde hat geregnet, Dein Geſchenk bedeckt das Land. Auf den Hügeln, in den Gründen Iſt dein Segen ausgeſtreut. Unſer Warten iſt gekrönet, Unſre Herzen ſind erfreut.

2. Aller Augen ſind erhoben, Herr, auf dich zu jeder Stund', Daß du Speiſe gibſt von oben, Und verſorgeſt jeden Mund. Und du öffneſt deine Hände, Dein Vermögen wird nicht matt; Deine Hülfe, Gab' und Spende Machet Alle froh und ſatt.

3. Du gedenkſt in deiner Treue An dein Wort zu Noah's Zeit, Daß dich nimmermehr gereue Deine Huld und Freundlichkeit. Und ſo lang die Erde ſtehet, Ueber der dein Auge wacht, Soll nicht enden Saat und Ernte, Froſt und Hitze, Tag und Nacht.

4. Gnädig haſt du ausgegoſſen Deines Ueberfluſſes Horn; Ließeſt Gras und Kräuter ſproſſen, Ließeſt wachſen Frucht und Korn. Mächtig haſt du abgewehret Schaden, Unfall und Gefahr, Und das Gut ſteht unverſehret, Und geſegnet iſt das Jahr.

5. Herr! wir haben ſolche Güte Nicht verdient, die du gethan. Unſer Wiſſen und Gemüthe Klagt uns vieler Sünden an. Ach gib, daß auch das Gefilde Für dich rühre unſer Herz, Daß der Reichthum deiner Milde Uns bewege himmelwärts!

6. Hilf, daß wir dieß Gut der Erden Treu verwalten immerfort! Alles ſoll geheiligt werden Durch Gebet und Gottes

Wort. Was wir wirken und vollenden, Sey geſä't in deinen Schooß! — Dann wirſt du die Ernte ſenden Unausſprechlich reich und groß. Heinrich Puchta.

Mel. Nun laßt uns Gott, dem Herren ꝛc.

2180. Das Feld hat wohl getragen; — Auf, laſſet Dank uns ſagen Dem Geber ohne Gleichen Für ſeine Gnadenzeichen!

2. Von ſeinem Segen triefen Die Höhen und die Tiefen. Die Hügel und die Auen Sind lieblich anzuſchauen.

3. Hier rauſchen Aehrenfelder, Dort prangen dunkle Wälder; Hier glänzen grüne Matten, Dort beut der Fruchtbaum Schatten.

4. Die ſteilen Bergabhänge Bedeckt der Beeren Menge; Dem öden Steingeklüfte Entſteigen Kräuterdüfte.

5. Am Weinſtock reift die Traube, Der Pfirſich an der Laube, Und in den Heckenranken Wächst Heilung für die Kranken.

6. Ach Herr! wenn Alles ringet, Die Erntegaben bringet: Wie darf mit leeren Händen Der Menſch zu dir ſich wenden?

7. Dein Licht hat mich erleuchtet, Dein Thau mein Herz befeuchtet; Ich fand in deinen Armen Das ewige Erbarmen.

8. Laß meine Ausſaat wacker Steh'n auf dem Herzensacker, Mit Früchten reich behangen, — Mich lieblich vor dir prangen!

9. Es kommt ein Tag der Ernte. — Wohl dem, der frühe lernte, Hier auf den Geiſt zu ſäen, Um einſt vor Dir zu ſtehen! Chriſtian Auguſt Bähr.

Mel. Womit ſoll ich dich wohl loben? ꝛc.

(Pſalm 65.)

2181. Gott, man lobt dich in der Stille, Du biſt deines Zions Hort! Deiner Wundergnaden Fülle Preiſet nicht das reichſte Wort; Deinem Angeſicht ſich neigen, Höchſter, und mit tiefſtem Schweigen Zahlen der Gelübde Dank: Das iſt dir ein Lobgeſang.

2. Du erhörſt, o Herr, Gebete, Sandteſt allezeit herab Kraft und Heil zu jeder Stätte, Wo man dir die Ehre gab. Das hat ſeit viel tauſend Jahren Manch Geſchlecht, manch Herz erfahren. Fleh'n erhörſt Du für und für, Drum kommt alles Fleiſch zu dir.

3. Sey uns gnädig! — unſre Sünde Drückt uns hart und plaget ſehr. Daß man die Vergebung finde, Bleibt ja deines Namens Ehr! Wohl dem, den du haſt erwählet Und zu deinem Volk gezählet, Den du rufſt vom Himmelsthron Daß in deinem Haus er wohn'!

4. Mach' uns ſatt mit vollen Gaben, Von dem Gut des Heiligthums! Ja, du wirſt das Herz uns laben Zur Verklärung deines Ruhms. Erd' und Meer an allen Enden Schau'n empor zu deinen Händen; Furchtbar biſt du im Gericht, Und doch unſre Zuverſicht!

5. Biſt du nicht der Berge Gründer? Iſt nicht Macht der Gurt um dich? Aller Trotz der Menſchenkinder, Wie des Meeres fürchterlich Im Gebraus erhobne Wellen, Muß doch deinem Wort ſich ſtellen; Wenn du Wunder haſt gethan, Sieht's die Welt mit Schrecken an.

6. Wie du jetzt, was lebt und webet, Früh und ſpäte rühmen machſt, Morgens uns dein Licht umſchwebet, Und du Abends für uns wachſt, Mit dem irdiſchen Gedeihen Dein Geſchöpfe zu erfreuen: So kommt einſt noch offenbar Deiner Gnade Segensjahr.

7. Heimzuſuchen deine Erde, Regnet ſchon herab dein Geiſt, Daß ſie reich an Früchten werde, Deren Saft von Oben fleußt. Gottes Brünnlein ſtrömet reichlich, Seine Füll' iſt unvergleichlich. Prächtig wird die Ernte ſtehn, Iſt die Saat erſt recht geſcheh'n.

8. Jetzt willſt du das Feld bereiten, Tränkeſt, ebneſt, machſt es weich, Und nach den Beſtellungszeiten Wächst empor die Frucht zum Reich. Wo du ſchreiteſt, trieft der Segen; Einem Sommer geht's entgegen, Wo du herrlich offenbar Krönſt, o Gott, dein Gnadenjahr.

9. Dann wird auch die Wüſte triefen Deinem Tritte weit und weit; Luſtig tragen Höh'n und Tiefen Dann ihr neugeſchaffnes Kleid. Wogend wird die Ernte wallen, Ewig jauchzend Loblied ſchallen. — Unterdeſſen beugen wir, Zions Gott, uns ſtill vor dir. Rudolf Stier.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König ꝛc.

2182. Schauet den Segen! den hat uns die Liebe gegeben! Schauet, dem Himmel entſproſſet dieß fröhliche Leben, Das uns bewegt; — Ihn, der das Weltenheer trägt, Laſſet uns kindlich erheben!

2. Segnend regiert er noch heut', wie in vorigen Tagen; Still hat das Körnlein erquickende Früchte getragen; Heiter und friſch Führt er die Kinder zum Tiſch, Wendet die Sorgen und Klagen.

3. Lieblich und herrlich, — ſo waren die Felder zu ſehen. Rühmet und preiſet! — wer hörte das heimliche Flehen? Wer ſchmückt das Feld, Das wir in Schwachheit beſtellt? Das iſt von Oben geſchehen!

4. Wer hat das Seufzen geſtillet, die Klagen vernommen? Wer iſt als Tröſter in Stunden der Trübſal gekommen? — Was wir begehrt, Hat uns der Vater gewährt; Danket ihm herzlich, ihr Frommen!

5. Wer hat zum Himmel die Pforten uns offen gehalten? Wer mit Erbarmen gekrönet die Jungen und Alten? Danket dem Herrn; Kommet von nah und von fern; Preiſet ſein herrliches Walten!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

2183. Brich aus, mein Herz, im Freudenton, Sing' dem Erhabnen auf dem Thron, Dem Schöpfer und Erhalter! Er ſandte heißen Sonnenſchein, Und miſchte kühlen Thau darein; ‚Lobſing' ihm auf dem Pſalter! Hunger, Kummer, Banges Sehnen, Herbe Thränen, Bittres Darben Wendet er durch volle Garben.

2. Er ſprach, da mußte es geſcheh'n, Daß ſich herab aus Himmelshöh'n Ergoß der Abendregen. Er reckte aus die milde Hand, Daß ſich dem Erdenſchooß entwandt Der goldnen Halme Segen. Singet, Bringet Dankgebete Um die Wette! Freudenzähren Sollen Gott, den Geber, ehren!

3. Fürwahr, der höchſte Gott iſt gut, Der ſolche Treu' und Liebe thut An Sündern und Gerechten! Wir haben nichts als Zorn verdient; Er kommt und ſchafft, daß Alles grünt; O daß wir's recht bedächten! Lobet, Preiſet Seine Güte! Mein Gemüthe Soll dich loben, Herr, für deiner Liebe Proben!.

4. O ſchaff' auch dir zu deinem Ruhm Das alte Brachfeld wieder um. Den Acker unſrer Seelen! Streu' deines Wortes Samen drein, Und ſende Thau und Sonnenſchein; Laß nie den Regen fehlen! Frieden, Freude, Geiſt und Leben Kannſt du geben. — Frucht zu bringen, Laß uns deine Liebe dringen!

5. Hilf, daß wir einſt auf jener Au, Getränkt vom ew'gen Frühlingsthau, Zu deiner Ehre grünen! Vom Geiſtesſtrahle deines Lichts, Vom Glanze deines Angeſichts Sey unſer Herz beſchienen! Eile, Heile Allen Schaden Deiner Saaten! Als die Deinen Bring' uns einſt in deine Scheunen!

G. D. L. Weigle.

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich ꝛc.

2184. Gott ſorgt! das ſey des Feſtes Klang, Ihr Chriſten nah und fern! Vom Aufgang bis zum Niedergang Trägt uns die Huld des Herrn.

2. Vom Engel bis zum kleinſten Wurm Reicht ſeine Gnad' und Macht; Im Sonnenſcheine, wie im Sturm Iſt er auf Heil bedacht.

3. Mit frohem Herzen dankt der Chriſt Dem Herrn von Jahr zu Jahr. Die Aehre, die voll Segens iſt, Gab er; er krönt das Jahr.

4. Ja, Vater, wir verehren dich Mit kindlich frohem Dank; Du nährſt uns, und gibſt mildiglich Noch mehr als Speiſ' und Trank.

5. Fried' und Geſundheit, Kraft, Gedeih'n Zu unſrer Hände Fleiß, Auch das gibſt du, und dir allein Gebührt dafür der Preis.

6. Laß deiner Gaben Ueberfluß Uns nun zum Segen ſeyn, Und hilf uns, daß wir beim Genuß Uns ſeiner mäßig freu'n!

7. Gib deinen Geiſt zu Rath und That, Damit einſt ohne Weh' Ein jedes Herz mit reifer Saat Zur ew'gen Erute geh'!

8. Vermehr in uns die Zuverſicht, Dir kindlich zu vertrau'n, Bis wir dich einſt in deinem Licht Mit vollen Garben ſchau'n!

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier ꝛc.

2185. Hab' ich jemals wohl geſä't? Hab' ich jemals denn geſchnitten? Dennoch hab' ich früh und ſpät Keinen Hunger je gelitten! Nun, ſo will ich auch mit Andern Fröhlich auf das Kornfeld wandern.

2. Ach, wie iſt's ſo ſchön geſchmückt! Golden glänzt es mir entgegen. Wie der ſchwere Halm ſich bückt, Wenn die Winde ihn bewegen! — Wär' ich auch ſo eine ſchwere, Vor dem Herrn gebeugte Aehre!

3. Wie die Schnitter ohne Raſt Eifrig ihre Sicheln ſchwingen, Und der Garben ſchwere Laſt Fröhlich in die Scheunen

bringen! — O daß ich an dieſer Ernte Unverdroſſ'ne Arbeit lernte!

4. Wann mir einſt der Schnitter naht, Der, ſtatt Aehren, Menſchen ſchneidet, Dem die Arbeit früh und ſpat Nie gebricht und nie entleidet: Möcht' ich reif dann in die Hallen Jener ew'gen Scheunen fallen!

C. G. Barth.

Mel. O daß ich tauſend Zungen ꝛc.

2186. Wir kommen, deine Huld zu feiern, Vor deinem Antlitz uns zu freun, Bei reichlich angefüllten Scheuern Dir, Herr der Ernte, Dank zu weihn, Der du mit milder Vaterhand Aufs neu geſegnet unſer Land.

2. Dein Lob, das wir gerührt verkünden, Nimm es, o Vater, gnädig an, Und tiefer ſtets laß uns empfinden, Wie viel du Gutes uns gethan, Auf daß der Dank für deine Treu Ein dir geweihtes Leben ſey.

3. Und wie du ſelber nur aus Liebe Uns ſchenkeſt unſer täglich Brod, So weck' in uns des Mitleids Triebe, Laß fühlen uns der Brüder Noth; Und weil du Reich' und Arme liebſt, So dien' auch beiden, was du gibſt.

4. Durch dich iſt Alles wohl gerathen Auf dem Gefild, das wir beſtellt. — Doch reifen auch des Glaubens Saaten Auf deines Sohnes Erntefeld? Sind wir auch, wenn er auf uns ſieht, Ein Acker, der ihm grünt und blüht?

5. Der Liſt des Feindes wollſt du wehren, Wenn er geſchäftig Unkraut ſtreut; Die Frucht des Wortes laß ſich mehren Zu deinem Ruhme weit und breit, Damit am großen Erntetag Ein jeder Garben bringen mag.

Ehrenfried Liebich.

Mel. Es iſt das Heil uns ꝛc.

2187. „So lang, als Erd' und Sonne ſtehn, Soll fortgehn Saat und Ernte!“ Sprach Gott, als er durch Windeswehn Die Schreckensfluth entfernte. Und feſt ſteht, was ſein Wort verſprach, Ihm rühmen's Ewigkeiten nach; Das hallt dieß Jahr ihm wieder.

2. Von oben, wo der Ew'ge thront Mit heil'gem Königsſtabe, Wo er, des Lichtes Vater, wohnt, Kommt alle gute Gabe. Nie hört der Gnadenſonne Lauf, Nie hört ſein Born zu ſtrömen auf; Preis ſeinem Vaterſegen!

3. Er krönt das Jahr mit ſeinem Gut, Er läßt die Scheuern füllen, Und Feld und Berg und Garten thut Nur ſeinen Liebeswillen. Die Wolke regnet, donnert, ſchneit, Wie ihr ſein Segenswink gebeut. Wohl uns des großen Gebers!

4. Er gibt mit milder Gotteshand; Und wenn die Au'n erſterben, Läßt er des Samens edles Pfand Im Acker nicht verderben. Er hütet ihn im ſtillen Grund, Und macht im ſchönen Frühling kund, Wie treu ſein Herz geblieben.

5. Er gibt mit weiſem Gottesmaß, Bald reichlicher, bald minder; Nie aber, nein, noch nie vergaß Der Vater ſeine Kinder. Er, der ſo gern uns Gutes thut, Er weiß, was heilſam iſt und gut. Preis ſeiner Vatertreue!

6. Wißt, unſer großer Geber liebt, Die ihm an Milde gleichen, Und, was er überflüſſig gibt, Gern armen Brüdern reichen! Als Darlehn, das ihm wuchern ſoll, Füllt er des Vorraths Räume voll. Preist ihn, den Gott der Liebe!

7. Ja, bringt ihm Preis im Heiligthum, An ſeinen Dankaltären; Laßt Haus und Tiſch den edlen Ruhm Der Gottesgüte mehren! Ihm bleib' in reiner Dankbarkeit Geiſt, Seel' und Leib zum Ruhm geweiht, Und jeder Tag des Lebens!

C. W. Garve.

Mel. Nun danket alle Gott ꝛc.

2188. Frohlocket Jung und Alt, Ihr Reichen mit den Armen! Da Gott den Unterhalt Von neuem aus Erbarmen Für euch nun auf ein Jahr So mildiglich beſcheert. Was euer Wünſchen war, Iſt väterlich erhört.

2. Die Ernte hat der Herr Uns treu und wohl bewahret; Wer hätt', wenn Gott nicht wär', Uns ſonſt die Frucht geſparet? Wer gäb' uns Sonnenſchein? Wer Regen oder Thau? Was würd's ohn' ihn wohl ſeyn Mit unſerm Ackerbau?

3. Umſonſt wär' unſre Müh, Umſonſt wär' Saat und Pflügen. Wir würden ſonſten nie Ein Körnlein wieder kriegen. Wir möchten früh' aufſtehn, Und bis zur Mitternacht Nicht wieder ſchlafen gehn, — Es wär' umſonſt gewacht!

4. So aber ſchirmt und wacht Der Herrſcher in der Höhe; Sein Vaterſegen macht, Daß unſer Werk beſtehe. Der hat

auch dieſesmal Des Sämanns Wunſch geſtillt, Und reichlich überall Der Schnitter Hand gefüllt.

5. Gut iſt, o Herr, das Land, Darein uns du geſetzet; Groß deine ſtarke Hand, Die uns ſo oft ergötzet; Unendlich deine Macht, Und ohne Ziel dein Ruhm: Drum lobt dich Tag und Nacht Dein Volk im Heiligthum.

6. Verleih', o treuer Gott, Uns ferner deine Gnade, Daß ja die Feuersnoth Nicht unſern Hütten ſchade; Daß uns nicht Angſt und Leid, Nicht Sterben, Waſſerfluth, Noch and're Fährlichkeit Und Jammer Schaden thut!

7. Geſegne, treuer Gott, Das, was wir täglich eſſen; Gib auch den Armen Brod! Du kannſt ſie nicht vergeſſen. Herr, deine milde Hand Erfreue Jedermann, Daß bei uns Stadt und Land Den Segen ſpüren kann!

8. Lob, Preis und Ehre ſey Jetzt und zu allen Zeiten Dir, der du Eins und Drei, Ein Gott der Ewigkeiten! Dir, Vater, dir o Sohn, Und dir, Gott heil'ger Geiſt, Den man im Himmelsthron, Und hier auf Erden preist!

Evangeliſches Geſangbuch von Moskau.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

2189. Gott! der du groß von Gnad' und Güte, Du gebeſt wenig oder viel: Hör', wie das dankbare Gemüthe Des Herbſtes Zeit beſingen will! Denn wär' der Segen noch ſo klein, Soll Mund und Herz doch dankbar ſeyn.

2. Iſt's gleich uns dieſes Jahr ergangen Wie einem, der im Weinberg ſucht, Und ſäh' gern viele Trauben hangen, Sieht aber nichts als bittre Frucht: So iſt doch auch das Wen'ge mehr, Als wir um dich verdient, o Herr!

3. Wir ſind, wir müſſens ja bekennen, O frommer Gott, ſelbſt Schuld daran, Daß deine Hand, die Viel wollt' gönnen, Ein Mehreres nicht geben kann. So wenig auch der Früchte ſey'n, Iſt unſer Dank doch viel zu klein.

4. Wie vielmal haben wir vergeſſen, Daß du die Felder reich gemacht! Wie oft mit Sünden unermeſſen Den reichen Segen durchgebracht, Und haben uns an deiner Huld Mit unſrem Undank hoch verſchuld't!

5. Verzeih, o Vater, uns in Gnaden Und ſegne du uns Speiſ' und Trank! Dem wird der Mangel ſelbſt nicht ſchaden, Der wenig nimmt mit rechtem Dank, Und hält das Wort in ſeinem Sinn: „Verderb's nicht, weil ein Segen drin!" (Jeſ. 65, 8.)

6. Du kannſt auch wohl das Wen'ge ſegnen; Wenn in der Wüſte Mangel wär', So muß die Luft mit Manna regnen, Der dürre Fels reicht Waſſer her; Im Wittwen-Kad und ihrem Krug Iſt immer Mehl und Oel genug. (1 Kön. 17, 10—16.)

7. Gedenke nur der lieben Armen; Schließ auf der Reichen Herz und Hand Zu mildem, thätigem Erbarmen; Befiehl dem Himmel und dem Land, Daß beides deine Stimme hör', Und künftig reiche Frucht gewähr'.

8. Indeß ſey herzlich hoch geprieſen Für das, was dieſes Jahr beſcheert! Was du im Kleinen uns erwieſen, Iſt größern Danks und Lobes werth. Dort, wo uns deine Fülle tränkt, Wird Alles uns in dir geſchenkt.

Dr. Eberhard Ludwig Fiſcher.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

2190. Wir ſingen, Herr, von deinen Segen, Wiewohl ſie nicht zu zählen ſind! Du gibſt uns Sonnenſchein und Regen, Froſt, Hitze, Donner, Thau und Wind; So blüht und reifet unſre Saat Nach deinem wundervollen Rath.

2. Der Himmel träufelt lauter Güte, Die Erd' iſt deiner Schätze voll, Damit ein achtſames Gemüthe Dich finden und bewundern ſoll, Dich, der durch ſeine weiſe Macht So Herrliches hervorgebracht.

3. So ſey die Liebe denn geprieſen, Geprieſen ſey die Wunderkraft, Die auf den Feldern, auf den Wieſen Für Thier' und Menſchen Nahrung ſchafft! Du nähreſt uns, wir werden ſatt; Du gibſt, daß man noch übrig hat.

4. Du ſchütteſt deines Segens Fülle Herab, die wir doch nicht verdient; Es iſt allein dein guter Wille, Daß Feld und Au' und Garten grünt; O ſey uns gnädig fernerhin, Und wirk' auch Dank in unſrem Sinn!

5. Bewahre ferner unſre Saaten Und unſre Häuſer, Hab' und Gut; Bewahr' uns, Herr, vor Miſſethaten, Vor Wolluſt, Geiz und Uebermuth, Weil ſonſt im reichſten Ueberfluß Die Seele doch verderben muß.

6. Ja, wenn wir, Vater, dein vergeſſen, Der du ſo liebend unſer denkſt, So muß der Fluch den Segen freſſen, Mit dem du Feld und Haus beſchenkſt; Wird auch der Vorrath nicht zerſtreut, So mangelt doch Zufriedenheit.

7. So wollen wir denn hier auf Erden, Die Saat des Himmels auszuſtreu'n, Nie müde, nie verdroſſen werden, Und uns vielmehr der Ernte freu'n, Die einſt, nach dieſer Zeit der Saat, Dein Rath für uns erſehen hat.

Mel. Nun lob', mein' Seel', den Herren ꝛc.

2191. Nun laßt den Herrn uns preiſen Für alle Lieb' und milde That; Laßt uns ihm Dank erweiſen Für ſeiner Gnade treuen Rath! Er hat uns Frucht gegeben Gar fröhlich auf dem Land, Hat unſer armes Leben Erquickt mit reicher Hand. Mit Freuden iſt gediehen, Was wir geſäet aus, Und nach viel Fleiß und Mühen Auch wohl gebracht nach Haus.

2. Wer ſollte nicht erkennen, Was Gott an ſeinen Sündern thut? Wer ſollte nicht ihn nennen Das einzig allerhöchſte Gut? Es iſt Nichts, der da ſäet, Nichts, der da ſammelt ein; Der Wind des Herren wehet, Es glänzt ſein Sonnenſchein; Er ſendet ſeinen Segen, Und macht uns freudevoll; An ihm nur iſt's gelegen, Wenn Gutes kommen ſoll.

3. Wenn er denn nun geſpendet Den Segen über Land und Stadt, Wenn Frieden er geſendet, Daß friedlich man geerntet hat: Dann ſollen wir ihn preiſen, Der in dem Himmel ſitzt, Und auf viel tauſend Weiſen Uns Sünder nährt und ſchützt; Dann ſollen wir ihm danken Mit Herz, mit Hand und Mund, Mit Werken, und nicht wanken Von ſeinem Gnadenbund.

4. Daß ſolches nun geſchehe, Das wollſt du helfen, treuer Gott! Gib ferner aus der Höhe Uns Segen, Licht und täglich Brod! Laß Lebensbrod genießen Ein jedes Chriſtenhaus; Laß Lebenswaſſer fließen Auf unſre Herzen aus, Daß wir nicht bloß auf Erden An Früchten werden reich, Nein, dort auch Bürger werden In deinem Himmelreich!

M. Johann Weber.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht Gottes ꝛc.

2192. Die Ernt' iſt da; ſo ſchickt euch an, Die guten Gaben zu empfahn, Die Gottes Hand uns ſpendet. Thut euer Werk nicht unbedacht; Sein Anfang ſey mit Gott gemacht, Mit Gott werd' es beendet.

2. Denn Großes hat der Herr gethan! Dieß zeigt uns jede Kornähr' an Und all' der Gottesſegen, Der weit und breit ſteht um uns her, Und wallt und rauſcht gleich einem Meer, Wie ſich die Lüfte regen.

3. O lieblich iſt's, wenn ſich die Saat Der Erde Schooß entſchwungen hat, Und grünt ſo friſch und munter; Trau'n! hier iſt Herrliches geſchehn: Gott ließ hier Todte auferſtehn, Und zeigt' uns ſeine Wunder.

4. Noch höher wird das Herz erfreut, Wenn jährlich ſich der Ruf erneut: „Nun iſt es Ernte worden!“ Der Schnitter Schaaren ziehen aus, Das Feld wird voll und leer das Haus, — Und Freud' iſt aller Orten.

5. Nun iſt die Zeit der Furcht vorbei; Wir wiſſen, daß das Loos uns ſey Auf's Liebliche gefallen; Das liebe Brod, das uns ernährt, Iſt gnädig uns von Gott beſcheert, Das macht das Herz aufwallen!

6. Wallt, Chriſtenherzen, froh empor, Und Niemand ſey ein träger Thor, Der ſeine Schuld nicht zahlet, Des Dankes übergroße Schuld, Jetzt, wo uns Gottes treue Huld Vor Augen ſteht gemalet!

7. Wohlauf, wohlan! von Herzen wir Lobpreiſen dich und danken dir, O Gott, für deine Gaben. Dem Leibe kommt dein Brod zu gut, Die Seele ſoll mit frohem Muth Sich an dir ſelbſt erlaben.

8. Das heißt von dir geſegnet ſeyn, Da mögen Seel' und Leib gedeihn, Da wächst in uns das Leben, Das geiſtlich und das ewig iſt, Wenn täglich wir durch Jeſum Chriſt Dir Lob und Ehre geben!

J. G. Fr. Kohler.

Mel. Mein Jeſus lebt ꝛc.

2193. O Gott, von dem wir Alles haben! Die Welt iſt ein ſehr großes Haus, Du aber theileſt deine Gaben Recht wie ein Vater drinnen aus; Dein Segen macht uns alle reich; Ach lieber Gott, wer iſt dir gleich?

2. Wer kann die Menſchen alle zählen, Die heut bei dir zu Tiſche gehn? Doch darf die Nothdurft keinem fehlen, Denn du weißt Allem vorzuſtehn, Und ſchaffeſt, daß

ein jedes Land Sein Brod empfängt aus deiner Hand.

3. Du machſt, daß man auf Hoffnung ſäet, Und endlich auch die Frucht genießt. Der Wind, der durch die Felder wehet, Die Wolke, ſo das Land begießt, Des Himmels Thau, der Sonne Strahl Sind deine Diener allzumal.

4. Und alſo wächst des Menſchen Speiſe, Der Acker reichet ihm das Brod; Es mehret ſich vielfält'ger Weiſe, Was anfangs ſchien als wär' es todt, Bis in der Ernte jung und alt Erlanget ſeinen Unterhalt.

5. Nun, Herr, was ſoll man mehr bedenken? Der Wunder ſind hier gar zu viel! So viel als Du kann Niemand ſchenken, Und dein Erbarmen hat kein Ziel; Denn immer wird uns mehr beſcheert, Als wir zuſammen Alle werth.

6. Wir wollens auch keinmal vergeſſen, Was uns dein Segen träget ein; Ein jeder Biſſen, den wir eſſen, Soll deines Namens Denkmal ſeyn, Und Herz und Mund ſoll lebenslang Für unſre Nahrung ſagen Dank.

Caſpar Neumann.

Mel. Singen wir aus Herzensgrund ꝛc.

(Pſalm 147.)

2194. Lobt den Herren! iſt's nicht ſchön, Salems König zu erhöhn? Der Verjagte wieder bringt, Sucht, was mit dem Elend ringt; Der zerbrochne Herzen heilt, Kranken, Matten unverweilt Rath und Troſt und Kraft ertheilt?

2. Der die fernſten Sterne kennt, Sie mit ihren Namen nennt, Allenthalben Alles ſchafft, Reich in ungemeſſ'ner Kraft, Und doch auf das Niedre ſieht, Wüthriche zur Strafe zieht, Um Gedrückte ſich bemüht!

3. Singt, ihr Herzen, wechſelsweis, Tönet unſers Gottes Preis, Der die Luft durch Wolken trübt, Der der Erde Regen gibt, Gras auf Bergen wachſen heißt, Jedem Thier ſein Futter weist, Selbſt die jungen Raben ſpeist!

4. Armen, Blöden, Hungrigen, Die ihm auf die Hände ſehn, Auf ihn hoffen unverwandt, Bricht er Brod mit Vaterhand. Er zerſchmettert und zerbricht Den, der ſtolz und trotzig ſpricht; Roſſes-Stärke freut ihn nicht.

5. Preiſe, Zion, deinen Gott, Der der Feinde Drohn und Spott, Als dein Hüter, kraftlos macht, Deine Thore treu bewacht, Deine Noth zum Segen lenkt, Deine Kinder ſpeist und tränkt, Dir den beſten Weizen ſchenkt!

6. Satt durch deine milde Hand, Alle ſatt in Stadt und Land, Froh von deinem Vaterblick, Fröhlich ob ſo reichem Glück, Knieen wir, Herr, dankbarlich; Väter, Kinder freuen ſich; Guter Gott, wir preiſen dich!

7. Der du Schnee wie Wolle ſtreuſt, Schloſſen wirfſt und ſchmelzen heiß'ſt, Ueber Luft und Sturm regierſt, Hitz' und Froſt durch Länder führſt, Gibſt, was Meer und Erde trägt: Gott, du haſt uns dargelegt, Was den Hunger niederſchlägt.

8. Gib und laß uns auch dein Wort Für den Geiſt, o treuer Hort! Hilf zur Ausſaat allermeiſt, Die geſchehn ſoll auf den Geiſt! Gib uns ſtets dein Himmelsbrod! Denn wo Seelenhunger droht, Da iſt bittre Hungersnoth.

Johann Adam Lehmus.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

2195. Auf, ſtimmet für der Erndte Segen Ein Loblied unſrem Schöpfer an! Er gibt uns Sonnenſchein und Regen, Mit unſrer Macht iſt's nicht gethan. Er ſpricht zur Saat das mächt'ge: Werde! Er läßt ſie keimen, ſproſſen, blüh'n; Er ſchließet auf den Schooß der Erde, Daß nicht umſonſt wir uns bemüh'n.

2. Wie machte er das bange Sorgen Zu Schanden ſchon ſo manches Jahr, Wenn glaubensſchwach das Herz für morgen Voll ängſtlicher Gedanken war! Die Hitze ſengte, — er gab Regen, Und ſchloß der Wolken Schleußen dann. Gott bleibet Gott! — Vertrauen hegen Laßt uns zu ihm, der helfen kann!

3. Was ſind wir, wenn noch unzufrieden Das Herz bei ſeiner Güte ſchlägt, Da Gott uns Strauchelnde hienieden Noch fort und fort mit Langmuth trägt? Hat über Bitten und Verſtehen Auch wieder jetzt der Herr gethan: So laſſet uns in Demuth gehen Mit neuer Treu' die Glaubensbahn!

4. Gott iſt die Liebe! Liebe übet Mit ſeinen Gottesgaben nun! Wo Noth ein Bruderauge trübet, Da ſey's uns Freude, wohlzuthun. Gern in der Armen Hütte

gehet, Verſchließt ihm nicht das Herz, die Hand! Er, den ihr nicht mit Augen ſehet, Hat ſeine Brüder ſie genannt.

5. Zu ihm hinauf führ' aller Segen, Mit ihm verbind' uns jede Noth! Den Wandelnden auf Gottes Wegen Wird froh das Leben, leicht der Tod. Was ſind der Erde reichſte Gaben, Wenn Gott entfremdet darbt der Geiſt? So ſey denn, was wir zeitlich haben, Die Hand uns, die nach oben weist!

Ludwig Carl Lenz,
evangel. Prediger in Amſterdam.

Mel. Nun danket alle Gott ꝛc.

2196. Die Ernte iſt vollbracht; dankt Gott für ſeine Gaben! Denn ſein iſt, was wir ſind, und ſein iſt, was wir haben; Nicht unſrer ſchwachen Hand, nicht unſerm ſauren Schweiß, Nur dem barmherz'gen Gott gebühret aller Preis.

2. Er hieß das Samenkorn im Erdenſchooß ſich regen, Begoß den jungen Halm mit Früh- und Abendregen, Und ſteckte unſichtbar beim hellen Sonnenſchein Des Halmes ſchwerem Haupt die ſüßen Körner ein.

3. Dank dir, barmherz'ger Gott! — Der Vogel auf der Heide, Wenn er ſein Körnchen fand, hebt ſich empor voll Freude, Und dehnt in blauer Luft die Flügel ſingend aus, Als wüßt' er ſo, wie ich, den Weg in's Vaterhaus.

4. Wie darf die laue Welt denn meine Seele lähmen? Wie mich die Kreatur vor meinem Gott beſchämen? Mein ewiggnäd'ger Gott, mein Schirm und mein Panier! Was bin ich armer Menſch, ich Handvoll Staub vor dir?

5. Gleich einem Samenkorn bin ich emporgeſchoſſen, — So hat mich deine Hand mit Thränen hier begoſſen; In manchem Donnerſturm erbebte mein Gebein, Und nieder ſank mein Haupt vom ſchwülen Sonnenſchein.

6. Herr, laß mich doch dereinſt als volle Aehre ſtehen, Wann ſich die Schnitter nah'n, dein großes Feld zu mähen, Wenn man die Weizenſaat zuvor von Unkraut trennt, Und dieß in Bündlein faßt, und dann mit Feu'r verbrennt!

7. Ach, ſammelten ſie dann auch mich in deine Scheuren, Und würd' ich zugezählt den Schaaren deiner Theuren! — Nun, ich vertrau' auf dich: Herr Jeſu, ſteh' mir bei, Und mache, daß in dir mein Ende ſelig ſey! —

Wilh. Meinhold.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

2197. Reiß', o Seele, deine Sinnen Aus dem Schlaf der Sicherheit, Daß ſie einen Blick gewinnen In des Höchſten Freundlichkeit, Die mit ihrem Reichthum ſich Ueber uns ſo mildiglich Dieſe Erndtezeit ergoſſen Und von Gnaden überfloſſen!

2. Welchen Tiſch voll edler Speiſe Deckt dir ſeine Vaterhand! Wie hat er auf alle Weiſe Frucht erzeuget aus dem Land! Wo das Aug' hinblicken mag, Legt ſich's wundervoll zu Tag, Wie die Berge ſammt den Tiefen Von dem Gottesſegen triefen.

3. Hört! wie jauchzt des Schnitters Freude Ueber ſeiner ſüßen Müh'! Menſch und Thiere freu'n ſich Beide, Denn du, Schöpfer, ſpeiſeſt ſie. Wo ſich deine Hand erſchließt, Wo dein Brunnen ſich ergießt, Sammelt Alles, was da lebet, Was auf Erd' und Lüften ſchwebet.

4. Alſo lockſt du deine Kinder Mit Leutſeligkeit zu dir; Alſo ſchoneſt du der Sünder Und der böſen Schafe hier! Du willſt uns mit Gütigkeit Lieber, als mit Herzeleid, Mehr durch freundliches Bemühen, Als durch Strafe zu dir ziehen.

5. Gott! dein Vorrath, deine Fülle Währt in alle Ewigkeit; Ja, dein Reichthum wächſet ſtille, Wenn er noch ſo Vieles ſtreut; Denn Du biſt's, der alle Welt Wie geſchaffen, ſo erhält, Und in deinen Segenshänden Wächst die Gabe von dem Spenden.

6. Fahre fort mit Lieb' und Geben Ueber deiner Hände Werk; Walt' ob deiner Kinder Leben, Laß ſie ſeyn dein Augenmerk! Zeuch, wie du bisher gethan, Sie durch Huld zu dir hinan; Laß dein väterliches Sorgen Sich erneuern alle Morgen!

7. Lehr' uns aber auch erkennen, Was du uns für Gnad' erzeigſt, Und mit welcher Liebe Brennen Du dich zum Geſchöpfe neigſt. Treib' aus unſern Herzen fort Jedes Undanks Bild und Wort, Daß wir dir ohn' alles Wanken, Herr, durch's ganze Leben danken.

8. Wenn uns laben deine Güter, Speiſe, Kleidung und Getränk: O ſo mache die Gemüther Auch des Gebers eingedenk! Laß uns deine Gnad' erhöh'n, Von der Erde

aufzuſeh'n, Wenn wir trinken, wenn wir eſſen, Deines Lob's nie zu vergeſſen.

9. Reicher Schöpfer ohne Gleichen, Vater, voller Huld und Gnad', Sey gelobt von Arm- und Reichen, Großer Gott von Rath und That! Sieg, Preis, Majeſtät und Ehr' Werde dir je mehr und mehr! Alle Seelen, die da leben, Sollen ewig dich erheben!

David Samſon Georgii.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König ꝛc.

2198. Danket dem Herrn, der den Himmel, die Erde gebauet, Drin man die göttliche Herrlichkeit überall ſchauet! Betet ihn an, Weil der nicht ſelig ſeyn kann, Der ihm nicht glaubig vertrauet!

2. Lobt ihn, erzählet, wie viel er euch Gutes erwieſen! Ach, ſeine Wohlthat wird nimmer nach Würden geprieſen! Götzen ſind Spott; Außer ihm lebet kein Gott; Lobet und liebet nur Dieſen!

3. Ach, er iſt gütig und freundlich von außen und innen! Wahrlich, ſo ſchmecken und ſeh'n ihn die Herzen und Sinnen. Liebe und Huld, Freundlichkeit, Treue, Geduld, Das iſt ſein Werk und Beginnen.

4. Ewig, ja, ewig ſoll ſeine Barmherzigkeit währen. Wohl mir, ſo kann ich die Schätze der Menſchheit entbehren! In ſeinem Reich Gibt Macht und Gnade zugleich, Was meine Wünſche begehren.

5. Reicht er nicht täglich auf ganz unerforſchliche Weiſe Allem, was lebet, ſo viel und ſo vielerlei Speiſe? Alles wird ſatt; Seht, auch am Baume das Blatt Labt ſich, dem Schöpfer zum Preiſe!

6. Gehet auf's Feld, und betrachtet die fröhlichen Thiere! Suchet, ob eines ſein Neſt und ſein Futter verliere? Waſſer und Land Speiſet die göttliche Hand, Gibt auch den Würmern das ihre.

7. Herr, du erhöreſt das Schreien der hungrigen Raben, Heißeſt die Alten ſie wärmen, ernähren und laben; Wem Niemand gibt, Wen Niemand achtet und liebt: Du doch erfreuſt ihn mit Gaben!

8. Wehe dem Menſchen, den Stärke des Roſſes beſchützet, Der auf die Kräfte des ſterblichen Armes ſich ſtützet, — Der in der Welt Ehre nur ſuchet und Geld, Was in der Noth ihm nicht nützet!

9. Wer ſich erhöhet, der wandelt dem Höchſten zuwider. Flieget nicht hoch! Er verbrennet das ſtolze Gefieder! Trotzigen Muth, Stolz, der nach Eigenſinn thut, Schmettert Jehovah darnieder.

10. Wohl euch, ihr Sünder, die ihr eure Schulden bereuet, Und euch von Herzen den Herrn zu beleidigen ſcheuet! Denn wer ſich beugt, Und wer ſein Elend bezeugt, Wird durch Erbarmen erfreuet.

11. Selig ſind Alle, die auf den Allmächtigen trauen, Die auf den Felſen der Gottesverheißungen bauen! Sie ſind ihm werth; Was ſie im Herzen beſchwert, Davor ſoll ihnen nicht grauen!

12. Werdet, ihr Gläubigen, täglich im Glauben geſünder! Gottes Verheißung ermuthigt und heiligt die Sünder; Kommt nur herein! Er will ein Vater ja ſeyn; Trauet ihm ewig als Kinder!

E. G. Woltersdorf.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

2199. Lobſingt am frohen Erndtefeſt, Preiſt ihn mit Freudenpſalmen, Der Saat in Halmen ſprießen läßt, Mit Aehren krönt die Halmen, Und gibt, daß ſie voll Frucht gedeih'n, Thau, Regenguß und Sonnenſchein!

2. Im Wetterdunkel wandelt er, Sä't Heil aus milden Händen, Und fährt auf Blitz und Sturm einher, Um Segen auszuſpenden. Und wenn ſie gleich mit Donnern ſpricht, Spricht doch die Liebe: zittert nicht!

3. Lobſingt! uns füllte Gottes Hand Die leeren Scheuern wieder. O du vom Herrn begabtes Land Bring' ihm des Dankes Lieder! Er dachte unſrer Schulden nicht, Voll Gnade ſchien ſein Angeſicht.

4. Noch ſtrahlet ſeiner Sonne Huld Auf Sünder und Gerechte; Noch ſchont, noch nährt er voll Geduld Auch ſchuldbelad'ne Knechte. O fallt aufs neu' mit Kindesſinn Am Thron des guten Vaters hin!

5. Des Erdenſegens reichen Theil, Wer kann ihn meſſen, wägen? Doch welch unendlich größ'res Heil Beut Gott in Chriſti Segen! Vergeßt, wenn euch das Feld begabt, Nicht Jeſum, der die Herzen labt!

6. O laßt uns guten Samen ſtreu'n In ſtillen Glaubensthaten! Der Herr gibt Thau und Sonnenſchein Zum Wachsthum ſolcher Saaten. Dann zieh'n wir einſt im Jubelchor Zum Erntefeſt durch Salems Thor!

K. B. Garve.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

2200. Was Gott thut, das iſt wohlgethan! So denken Gottes Kinder. Wer auch nicht reichlich ernten kann, Den liebt er doch nicht minder; Er zieht das Herz Nur himmelwärts, Wenn er es läßt auf Erden Beim Mangel traurig werden.

2. Was Gott thut, das iſt wohlgethan Im Nehmen oder Geben! Was wir aus ſeiner Hand empfah'n, Genüget uns zum Leben. Er nimmt und gibt, Weil er uns liebt. Laßt uns in Demuth ſchweigen Und vor dem Herrn uns beugen!

3. Was Gott thut, das iſt wohlgethan! Wer darf ſein Walten richten, Wenn er, noch eh' man ernten kann, Den Segen will vernichten? Weil er allein Der Schatz will ſeyn, Nimmt er uns and're Güter, Zum Heile der Gemüther.

4. Was Gott thut, das iſt wohlgethan! Es geh' nach ſeinem Willen; Läßt es ſich auch zum Mangel an: Er weiß das Herz zu ſtillen. Wer als ein Chriſt Genügſam iſt, Der kann bei kleinern Gaben Doch Freud' und Nahrung haben.

5. Was Gott thut, das iſt wohlgethan! Das Feld mag traurig ſtehen: Wir geh'n getroſt auf ſeiner Bahn, Was gut iſt, wird geſchehen. Sein Wort verſchafft Uns Lebenskraft, Es nennt uns Gottes Erben: Wie können wir verderben?

6. Was Gott thut, das iſt wohlgethan! Laßt in Geduld uns faſſen: Er nimmt ſich unſer gnädig an Und wird uns nicht verlaſſen. Er, unſer Gott, Weiß, was uns noth, Und wird es gern uns geben; Kommt, laßt uns ihn erheben!

Benj. Schmolke.

E. Herbſtlieder.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2201. Der rauhe Herbſt kommt wieder; Nun ſinkt die Freude nieder Zum ſachten Trauerton. Die Sommerluſt vergehet; Nichts auf der Welt beſtehet, Der Menſch muß eilends auch davon.

2. Du Gott und Herr der Zeiten, Hilf, daß wir uns bereiten Zu unſrer wahren Ruh'! Stets zeigſt du dein Gemüthe, Schickſt uns aus milder Güte Auch ſtumme Lehrer mahnend zu.

3. Ein Gräslein will uns ſagen, Ein Blatt will uns vortragen, Was unſre Pflicht ſoll ſeyn: Wir ſollen Gottes Gnade Fein ebnen ihre Pfade, Wenn ſie bei uns will kehren ein.

4. Die Roſe läßt ſich brechen, Wird niemals widerſprechen Des Gärtners Meiſterhand; Der Apfel zum Genießen Fällt willig dir zu Füßen Und läſſet willig ſeinen Stand.

5. Menſch, willſt du widerſtreben, Dich deinem Gott nicht geben, Was doch dein größter Ruhm? Er hat dich ja erſchaffen, Geziert mit Glaubenswaffen, Damit du ſeyſt ſein Eigenthum.

6. Schickt er dir Kreuz und Schmerzen, Nimmt er dir was vom Herzen: Er meint's doch immer gut. Und ſind wir Gottes eigen, So laßt uns kindlich ſchweigen Zu Allem, was ſein Wille thut!

7. Wer will das Weltgetümmel Erwählen für den Himmel? Hilf, Jeſu, Gottes Sohn, Daß wir uns ſtets gewöhnen, Uns nur nach dir zu ſehnen Und deinem heil'gen Gnadenthron!

8. Gib einſt durch deine Hände Mir auch ein ſelig Ende; Die Welt iſt nur Beſchwer! Was ſie ſich auserleſen, Iſt trüglich Thun und Weſen, Ein trübes, ſündenvolles Meer.

9. Hier fahr' ich hin mit Sorgen; Komm, Herr, am guten Morgen, Bring' mich zum ſichern Port, Wo mit der Engel Weiſen Ich ewig dich kann preiſen Als meines Lebens Licht und Hort!

Heinrich Albert.

Mel. O daß ich tauſend Zungen ꝛc.

2202. Wie reich an Freude, Glück und Segen Iſt, Schöpfer, deine ſchöne Welt! Im Sturm, im Sonnenſchein und Regen Wirkt fort die Kraft, die uns erhält, Die, nie veraltend, ſtets erneut, Mit tauſend Gaben uns erfreut.

2. Uns ging aus der Verweſung Hülle Das Samenkorn gedeihend auf; In Scheunen liegt der Felder Fülle, Dein Vaterauge ruhte drauf; Im Segen floß des Landmanns Schweiß, Und reiche Zinſen trug ſein Fleiß.

3. Du lenkteſt, Herr, der Winde Flügel,

Kirche gehen kann; aber gerade zum erſten Advent iſt es mir ſehr ſchwer geworden, zu Hauſe zu bleiben. — V. Leider haben ſich ſehr viele abhalten laſſen, und nicht allen mag es ſo nahe gelegt worden ſeyn als dir durch die Erſchöpfung der letzten Nachtwachen und dein häufiges Zahnweh. Die Kirche war gar zu leer und gab dem heutigen Feſte einen traurigen Anblick.

Indeſſen hatten die Kinder auf die Tritte eines Kommenden im Vorzimmer gelauſcht und riefen nun mit froher Erwartung: der Freund, der Freund! Sie hatten ſich nicht geirrt; er trat herein, um, wie er der Einſame oft zu thun pflegte, den Abend in dieſem Kreiſe zuzubringen. Nach den gewöhnlichen Begrüßungen, wobei der Kinder Handſchlag nicht fehlte, erinnerte der Freund: Nun nehmt auch euer Geſpräch wieder auf, welches ja vorhin in lebendigem Gange zu ſeyn ſchien, und laßt auch mich daran Theil nehmen, damit ich ſehe, daß ich nicht ſtörend dazwiſchen getreten bin. — O wir ſeufzen, ergriff Ernſt das Wort, über das Wetter und den Winter mit ſeinen langen Abenden. — M. Ich ſprach mein Leid aus, daß ich mich dieſes feſtlichen Tages nicht mit euch in der Kirche habe erfreuen können. S. Und der Vater meint, daß bei manchen andern die Sehnſucht wohl nicht ſo groß geweſen ſeyn möge; ſie könnten doch nicht alle durch Krankheit abgehalten worden ſeyn. Das iſt einmal das Loos dieſer Zeit, entgegnete der Freund. Oft ſchon während meiner Amtsführung — er war ein Geiſtlicher — habe ich es bemerkt und beklagt, daß gerade in den Adventſonntagen die Kirchen leerer ſind, als ſonſt das ganze Jahr. Es iſt freilich natürlich. Die Leute ſind noch nicht an die Kälte

Des Regens und der Ströme Fluth; Du hielteſt, Gott, des Blitzes Zügel, Der Elemente wilde Wuth; Schufſt ſelbſt die Schrecken der Natur Zu Zeugen deiner Güte nur.

4. Und neue Güter, neue Gaben Bringt auch der Herbſt uns fern und nah; Uns zu ernähren, uns zu laben, Steh'n prangend unſre Gärten da; Rings winken uns in Stadt und Land Geſchenke deiner milden Hand.

5. Es dränget aus dem dunklen Laube Sich buntgefärbtes Obſt hervor; Es reift des Weines gold'ne Traube, Ein Stärk- und Heil-Trank, uns empor; Von dir geſegnet und geſchützt, Gedieh, was uns erfreut und nützt.

6. Froh können wir zum Himmel ſchauen; Was iſt, das uns betrüben kann? Uns darf nicht vor der Zukunft grauen, Denn freundlich lächelt ſie uns an, Und deine Huld und Vatertreu' Bewährt ſich täglich, ſtündlich neu.

7. Laßt mild, wie er, zu ſeyn uns ſtreben, So würdig ſeiner Liebe ſeyn, Und unſer ganzes Erdenleben Uns unſrer Brüder Glücke weih'n! Ja, Wohlthun, Thätigkeit und Fleiß Sey ſeiner Huld und Liebe Preis!

Johann Friedrich Schink.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht Gottes Sohn ꝛc.

2203. Des Jahres ſchöner Schmuck entweicht, Die Flur wird kahl, der Wald erbleicht, Der Vöglein Lieder ſchweigen. — Ihr, Gotteskinder, ſchweiget nicht, Und laßt hinauf zum ew'gen Licht Des Herzens Opfer ſteigen!

2. Gott ließ der Erde Frucht gedeih'n, Wir greifen zu, wir holen ein, Wir ſammeln ſeinen Segen. — Herr Jeſu, laß uns gleichen Fleiß An deiner Liebe Ruhm und Preis Mit Herzensfreude legen!

3. Der Weinſtock gibt die ſüße Koſt, Aus voller Kelter fließt der Moſt, Die Herzen zu erfreuen. — Du rechter Weinſtock, höchſtes Gut, Laß deine Reben durch dein Blut Sich freudiglich erneuen!

4. Was Gottes Hand für uns gemacht, Das iſt nun Alles heimgebracht, Hat Dach und Raum gefunden. — So ſammle dir zur Gnadenzeit, O Seele, was dein Herr dir beut, Für deine Kreuzesſtunden!

5. Denn wie die Felder öde ſteh'n, Die Nebel kalt darüber weh'n Und Reif entfärbt die Matten: So endet alle Luſt der Welt, Des Lebens Glanz und Kraft zerfällt; Schnell wachſen ſeine Schatten.

6. Es braust der Sturm, der Wald erkracht, Der Wand'rer eilt, um noch vor Nacht Zu flüchten aus den Wettern. — O Jeſu, ſey uns Dach und Thurm, Wenn nun des Lebens rauher Sturm Uns will zu Boden ſchmettern! —

7. Es fällt der höchſten Bäume Laub, Und miſcht ſich wieder mit dem Staub, Von dannen es gekommen. — Ach Menſch, ſey noch ſo hoch und werth: Du mußt hinunter in die Erd', Davon du biſt genommen!

8. Doch wie der Landmann ſeine Saat Ausſtreuet, eh' der Winter naht, Um künftig Frucht zu ſehen: So, treuer Vater, deckeſt du Auch unſern Leib mit Erde zu, Daß er ſoll auferſtehen.

9. Indeß, wie über Land und Meer Der Störche Zug, der Schwalben Heer Der Sonn' entgegenſtreben: So laß zu dir die Seelen flieh'n, Zu deinem Paradieſe zieh'n, An deiner Sonne leben!

Viktor Strauß.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

2204. Kommt her und ſehet an, Wie reich die Reben prangen Und allenthalben voll Von reifen Trauben hangen! Das arme ſchwache Holz, Auf einen Pfahl geſtützt, Trägt ſolche edle Frucht, Vom Sonnenſtrahl erhitzt.

2. Sieh doch die Traube an, Wie durch und durch verkläret! Wie alle Dunkelheit Vom Himmelslicht verzehret! Sie glänzet wie Rubin; Ihr purpurrother Saft Sprüht Feuer aus und Geiſt, Voll Süßigkeit und Kraft.

3. Iſt das nicht wunderbar? Doch einen Weinſtock weiß ich, Den zieh' ich allen vor, Und ſeine Kräfte preiſ' ich. Wohl dem, der an ihm bringt Den edlen Himmelswein! Ach möcht' ich doch an ihm Auch eine Rebe ſeyn!

C. G. Barth.

Mel. Ruhet wohl, ihr Tortenbeine ꝛc.

2205. Jeſu, Weinſtock edler Trauben, Lebenswurzel voller Saft! Pfropf' auch mich dir ein im Glauben; Laß des Geiſtes Eigenſchaft Durch mein ganzes Weſen dringen, Und recht ſüße Früchte bringen!

2. Ich bin eine todte Rebe, Wo nicht du mir Kraft verleihſt; Ach, ſo ſchaff' es, daß ich lebe; Flöß' in mich durch deinen Geiſt Ew'ger Gnad' und Wahrheit Kräfte, Deine reinen Liebesſäfte!

3. Schenke Wachsthum und Gedeihen, Daß ich friſch und grünend ſteh'; Laß den Anblick dich erfreuen, Wenn ich in die Blüthe geh'. Und mit deinen Gnadenblicken Wolleſt du mich dann erquicken.

4. Träufle deinen Thau und Regen, Wenn die Trübſalshitze dörrt; Wandle Wetterſturm in Segen, Hemme, was das Reifen ſtört; Laß der Liebe kräft'ge Strahlen Deine Früchte himmliſch malen.

5. Endlich ſchenk' den Wein der Freuden Auch mir ein in deinem Reich. Laß mich hier die Kelter leiden, Preſſe mich, den Trauben gleich! — Gerne bring' ich, was ich habe, Dir, o Herr, zur Opfergabe.

Neues Schaffhauſer Geſangbuch.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

2206. Mein Herz, hab' Acht auf dieſe Zeit, Da ſich der Erde ſchönes Kleid In kalter Luft verlieret; Bleib' aber unveränderlich, Wenn dieſer Erde Wechſel dich In ſchwere Proben führet! Diene, Grüne Immer weiter! Es ſey heiter Oder trübe; Bleib' beſtändig in der Liebe!

2. Wenn Garten, Weinſtock, Feld und Wald In ihrer lieblichen Geſtalt Die Früchte dargeleget, Daß des erfreuten Schnitters Hand Sich jauchzend über Berg und Land Mit Garb' und Traube träget: Siehe, Frühe Und in Zeiten Sich bereiten, Was jetzt träget, Wie es neue Knoſpen heget!

3. Es pfleget Alles ſeinen Saft, Die Lebens- und Erzeugungskraft Von außen einzuziehen. Es zeiget ſich ein friſcher Keim, Und die Natur wirkt insgeheim, Um wiederum zu blühen. Sage, Frage, Was du nenneſt, Und erkenneſt, Ob es müßig, Und zu tragen überdrüßig?

4. So ſey denn auch mein Herz beſtellt, Daß es des Weinſtocks Weiſe hält, Und guter Bäume Weiſe! Daß es in ſteter Wirkung bleibt, Und eine Frucht die andre treibt, Dem groß'n Gott zum Preiſe. Neue Treue, Junger Liebe Friſche Triebe Aus den Zweigen Sollen in die Augen ſteigen.

5. Ihm ſoll kein Froſt, kein Eis und Schnee, Und keiner Dürre heißes Weh Ein Knöſplein je verrücken. Gott will es ſelbſt zu ſeiner Zeit Zu aller wahren Fruchtbarkeit Von oben her erquicken. Er will Ganz ſtill Ehr' einlegen, Wenn dagegen Feinde wüthen. Herz, o trag' ihm ew'ge Blüthen!

Mel. Aus meines Herzens Grunde ꝛc.

2207. Auf Bergen und auf Hügeln Geht frohes Leben an. Steig' auf der Andacht Flügeln, Mein Loblied, himmelan! Steig' auf, wie's Dem gebührt, Der Höh'n und Berggelände Mit Reben ſeiner Hände, Mit reichem Schmuck geziert!

2. Im grünen Laube pranget Der Reben reiche Pracht; Sieh', Traub' an Traube hanget; — Im Segen Gottes lacht Das ganze weite Land. O Volk, vom Herrn geſegnet, Sieh, wie er dir begegnet Mit reicher Vaterhand!

3. Ja, als ein Garten kleiden Sich Berg und Hügel dir. Wohlauf, mein Volk, mit Freuden, Mit Jauchzen geh' herfür! Nimm, was die milde Hand Dir beut zum Feſtgeſchenke; Doch, liebes Volk, bedenke, Wer ſo dich ihm verband!

4. Einſt hat er einen Reben Aus Goſen ſich geholt, Der ihm Frucht ſollte geben Und ſüßes Traubengold. Er hat mit ſtarker Hand Die Heiden ausgetrieben, Und ſeinen Stock, den lieben, Geſetzt in gutes Land. (Pſalm 80.)

5. Er hat ihm Bahn gegraben, Einwurzeln ließ er ihn, Daß er das Land ſollt' haben, Der Berge Höh'n umzieh'n. Der Gottescedern Haupt Und alle Gründ' am Meere Mit ſeiner Ranken Heere Der Weinſtock hat umlaubt.

6. Und als der Herr, der milde, Nun ſuchen kam die Frucht, Was fand er? Beeren, wilde, Gewächs ganz außer Zucht, Und giftig böſen Saft Statt edlem Gold der Reben. Da ging's dem Stock an's Leben, Da ward er ausgerafft!

7. Da hat Er ausgeriſſen Den ſtarken Zaun um ihn, Und hat ihn hingeſchmiſſen. — Wie ſollt' er ſich noch müh'n? Der wilden Thiere Heer, Sie durften ihn zerwühlen, Und Füchſ' und Schakal ſpielen Und Igel um ihn her. —

8. Nun biſt du, Volk, geſetzet, Zum Reben in dem Herrn; O was ſein Herz

ergötzet, Das bringe du Ihm gern! Gepflanzt biſt du in ihn, Erkauft zum Lohn der Schmerzen, Gepflanzt in ſeinem Herzen; — Wie? kannſt du dich entzieh'n?

9. O nein! du Volk der Reben, In ſeiner Hände Zucht Sey willig ihm zu geben Das, was ſein Herze ſucht. Wohlauf! geht All' herfür, Im heil'gen Schmuck zu loben, Hebt Hand und Herz nach oben, Seyd ſeines Namens Zier!

10. Einſt breitet über Tiſche Dort in des Vaters Haus Der edle Weinſtock friſche Sein edles Leben aus. O ſelig Volk der Wahl, Geſammelt zu den Treuen: Wie wirſt du hoch dich freuen Bei ſeinem Abendmahl!

Carl Friedrich Stange.

F. Winterlieder.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

2208. Schöpfer! deine Herrlichkeit Strahlet auch zur Winterzeit, In der rauhen, kalten Luft, Wie im ſanften Frühlingsduft.

2. Du bewahrſt der Erde Kraft, Sparſt der Bäume Nahrungsſaft, Thuſt, warum der Landmann bat, Deckſt und wärmeſt ſeine Saat.

3. Gott, der du mein Vater biſt, Der des Sperlings nicht vergißt: Auch in harter Winterzeit Sey dir mein Vertrau'n geweiht.

4. Iſt ein Bruder nackt und arm: Hilf, daß ich mich ſein erbarm', Ihn mit Speiſ' und Kleid erfreu', Und ſein Schutz im Winter ſey!

5. Nach des Winters kalter Nacht Lebet Alles, Alles lacht; Bäume, Wieſen, Wälder blüh'n, Und die öde Welt wird grün.

6. Hoffnungsbild, das meinen Geiſt Aller Todesfurcht entreißt! — Alſo blüht nach kurzer Zeit Aus dem Staub Unſterblichkeit.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

2209. Wann die Sonn' im engen Gleis Trüb und matt vorüberſchleicht, Und dem hochbetagten Greis Völlig an Geberden gleicht:

2. Wird gar wehe mir zu Muth, Und mich wandelt Sorge an, Ob ihr altes Heldenblut Zu erſtarren nicht begann?

3. Und ich fleh' zum großen Gott: Laß der lieben Sonne Schein, Ihrem Feind zu Hohn und Spott, Nur nicht gar erloſchen ſeyn!

4. Winter iſt der Sonne Feind, Der ſie ihrer Kraft beraubt, Böſe es mit Jedem meint, Der an Sommerwärme glaubt;

5. Der ein Freund des Lichtes iſt, Froh im Sonnenſchein nur lebt, Und dafür zu dieſer Friſt Frierend, ſtarr an Gliedern bebt.

6. Doch weil's jetzo Weihenacht, Und der Heiland kommt zur Welt, Steht gewiß in alter Pracht Bald die Sonne hergeſtellt.

7. Sollte, der da Heil und Licht Bringt uns ſündigem Geſchlecht, Sollte er der Sonne nicht Helfen auch zu ihrem Recht?

8. Kommt nur Oſtern, zeigt ſie ſchon Uns ihr Antlitz unverhüllt, Und erſteigt den höchſten Thron, Wann nun Pfingſten iſt erfüllt!

J. G. Fr. Köhler.

Eigene Melodie.

2210. Winter iſt es. In dem weiten Reiche Der Natur herrſcht tiefe Einſamkeit, Und ſie ſelbſt liegt, eine ſchöne Leiche, Ruhig in dem weißen Sterbekleid. Ihre Blumenkinder ruh'n geborgen An der Mutter Bruſt, mit ihr bedeckt, Träumend von dem Auferſtehungsmorgen, Wo der Lenz ſie aus dem Schlummer weckt.

2. Aller deiner Pracht biſt du entledigt, Erde, deine Schönheit iſt dahin, Und du ſelbſt biſt eine Leichenpredigt Von erbarmungsvollem, tiefem Sinn. — Was die Erde hat, kann nicht beſtehen, Ihre Gabe heißt: Vergänglichkeit; — Aufwärts zu dem Himmel mußt du ſehen, Suchſt du ew'ge Schön' und Herrlichkeit.

3. Laß zum Himmel dich die Erde weiſen, Suche deine Heimath nicht auf ihr! Du mußt weiter, immer weiter reiſen, Deines Bleibens iſt nicht lange hier. Ew'ge Güter ſuchſt du hier vergebens, Darum ſuch' im Himmel deinen Schatz, — Von der Erde nur am Ziel des Lebens Für dein Staubkleid einen Ruheplatz!

4. Aber wann die Siegeslieder klingen, Und der große Oſtermorgen graut, Muß dir auch die Erde wiederbringen Deine

Hülle, die ihr anvertraut. Sieh, ſo iſt und ſo bleibt nichts ihr eigen; Suche nicht, was ſie nicht hat, bei ihr; Laß von ihr dich hin zum Himmel zeigen, Ew'ges Heil find'ſt du nur über dir!

K. J. Ph. Spitta.

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich ꝛc.

2211. Dich preiſet deine Chriſtenheit, Der du das Jahr regierſt, Und auch die dunkle Winterzeit Mit deinen Wundern zierſt.

2. Du ſiegelſt die Gewäſſer ein, Wie mit gedieg'nem Glas, Und wölbeſt, wie mit Edelſtein, Deß Fiſches quellend Naß.

3. Vom Norden eilt des Froſtes Hauch Auf deines Rufes Schall, Und kleidet Halm und Baum und Strauch In ſchimmernden Kryſtall.

4. Aus deinen Kammern ſchütteſt du Des Schnees Vorrath leis, Und deckeſt Berg und Thäler zu Mit Flocken lilienweiß.

5. Du löſeſt auf des Sturmes Zaum, — Da jagt er wild einher, Die Wolken ſtöbern wie ſein Schaum, Er braust durch Land und Meer.

6. Und unter all' dem Wintergraus, Bei all' dem Schnee und Froſt Gibſt jedem Leben du ſein Haus, Und reichſt ihm ſeine Koſt.

7. Sein Lager hat das ſcheue Wild, Der Sperling hat ſein Neſt; Und noch iſt deine Hand gefüllt Die Keines darben läßt.

8. Uns, unter kaltbeſchneitem Dach, Erwärmt des Feuers Gluth, Die Flamme leuchtet im Gemach, Und ſpeist und tränkt dein Gut.

9. Viel tauſend Keime ruh'n im Land, Dem du nun Schlummer ſchenkſt. Fürwahr, das iſt kein Grabgewand, Drein du die Erde ſenkſt!

10. Es iſt ein leichtes Feierkleid, Darein du ſie gehüllt, Weil uns die frohe Weihnachtszeit All' deine Lieb' erfüllt;

11. Weil du den Sohn aus deinem Arm Den Sündern ſchickſt zum Troſt; — Der macht die kalten Herzen warm, Und ſchmelzt der Seelen Froſt.

12. Er kommt, ein ſegnend Gottesbild, Und trägt all' unſre Noth, Vergießt für uns ſein Blut ſo mild, Löst uns von Sünd' und Tod.

13. Und wie des Winters Eis zerrinnt, Der Schnee zerſchmilzt im März, So ſchmilzt in deinem lieben Kind Für uns dein Vaterherz.

14. O Herr der Zeit und Ewigkeit, Voll Gnad' und Wundermacht: Dir, dir ſey nun und allezeit Lob, Ruhm und Dank gebracht!

Viktor Strauß.

Mel. Höchſter Prieſter, der du dich ꝛc.

2212. Gott! wie biſt du doch ſo und ſchön In dem Winter anzuſeh'n, Wenn des Erdreichs ſtille Gränzen Von der weißen Decke glänzen!

2. Dann zeigt uns dieß reine Kleid Dich, du Meer der Heiterkeit! Gott, du Lichts- und Schönheitsquelle, Alles macht dein Weſen helle!

3. Selbſt das Dunkel ſchwarzer Nacht Glänzet von der Flocken Pracht; Welches Auge will es wagen, Dieſen Schimmer zu ertragen?

4. Glänzt die Erde nicht als Braut, Wenn ihr Silberkleid man ſchaut? Scheint es nicht, daß Baum und Hecken Voller lichter Sterne ſtecken?

5. Ach wie lichte, ſchön und rein Muß die Schönheitsquelle ſeyn, Wo der Glanz der weißen Erden Scheint dem Himmel gleich zu werden!

6. O mein Gott, der du ſo ſchön In dem Winter biſt zu ſeh'n, Gib mir Jeſu Unſchuldsſeide Auch zum weißen Hochzeitkleide!

David Samſon Georgii.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2213. Wie ruheſt du ſo ſtille In deiner weißen Fülle, Du mütterliches Land! Wo ſind die Frühlingslieder, Des Sommers bunt Geſieder Und dein beblümtes Feſtgewand?

2. Du ſchlummerſt nun entkleidet; Kein Reh, kein Schäflein weidet Auf deinen Au'n und Höh'n. Der Vöglein Lied verſtummte; Kein Bienlein mehr, das ſummte; Doch biſt du auch im Winter ſchön.

3. Die Zweig' und Aeſte ſchimmern, Und tauſend Lichter flimmern, Wohin das Auge blickt. Wer hat dein Bett bereitet, Die Decke dir gebreitet, Und dich ſo ſchön mit Reif geſchmückt?

4. Der gute Vater droben Hat dir dein Kleid gewoben; Er ſchläft und ſchlummert nicht. So ruhe denn im Frieden! Der

Vater weckt die Müden Zu neuer Kraft und neuem Licht.

5. Bald bei des Lenzes Wehen Wirſt du verjüngt erſtehen Zum Leben wunderbar. Sein Odem ſchwebt hernieder; Dann, Erde, prangſt du wieder Mit einem Blumenkranz im Haar!

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen ꝛc.

2214. In den kalten Wintertagen Sollſt du doch hervor dich wagen, Herz, mein Herz, und machen kund Gottes Preis mit frohem Mund.

2. Weil nicht mehr auf leichten Schwingen Gottes Lob die Vögel ſingen, Feire du nur um ſo mehr Jetzt des Höchſten Preis und Ehr'!

3. Wenn auch unter Schloß und Riegel Jetzt die Erde liegt: ſein Siegel Hat doch Gott ihr aufgedrückt, Sie in neuer Art geſchmückt.

4. Weil jüngſt ihre Kinder ſtarben, Trägt ſie keine bunte Farben; Doch ein lilienweiß Gewand Deckte auf ſie Gottes Hand.

5. In des Königs Schloß und Zimmern Prachtvoll Edelſteine flimmern; Schöner noch auf Feldern itzt, Um und um es blinkt und blitzt.

6. Mit den langen Winternächten Sollſt du auch nicht länger rechten; Sieh nur an der Sterne Pracht, Die der Froſt ſo helle macht!

7. Ei, wie friſch die Wangen glänzen, Wie umrankt von Blüthenkränzen! Selbſt dem Manne, der betagt, Iſt nicht dieſer Schmuck verſagt.

8. Laßt denn auch den Winter gelten! Selbſt den Froſt ſoll Niemand ſchelten, Den der Herr dazu erwählt, Daß er unſre Kräfte ſtählt.

9. Bringt der Winter manche Bürden, Iſt er doch ein Mann in Würden, Ernſten Blick's nach Greiſenart, Silberweiß Hauptthaar und Bart. —

10. Gebt dem Höchſten ſeine Ehre, Daß ſein Lob ſich allzeit mehre! Der den Winter hat gemacht, Hat auch weislich ihn bedacht.

J. G. Fr. Köhler.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

2215. Schaut den Winter geiſtlich an! Dann iſt er kein armer Mann, Nein, dann gibt er hell und hold Geiſtlich Silber, himmliſch Gold.

2. Zwar er hat mehr dunkles Grau, Als ein ſonnig Himmelblau, Und Schneemaſſen wirft ſein Sturm Wild auf Bäume, Haus und Thurm.

3. Aber all' ſein ſtürm'ſcher Schritt Bringt uns lauter Segen mit: Süße Raſt für Wald und Flur, Ruhe für die Creatur!

4. Und ach, welche Jahrszeit läßt Uns erſcheinen Feſt auf Feſt, Wie der Winter, mild und gut, Für die Chriſtenſeelen thut?

5. Seht, wie tritt aus ſeinem Thor Liebreich der Advent hervor, Und verkündet nach dem Fluch Uns des Heilands Troſtbeſuch!

6. Tretet durch die Pfort' hinein: Schnell dann glänzt der Weihnachtſchein, — Da ſind alle Kinder froh! — Hier iſt mehr denn Salomo.

7. Winter iſt's, wenn Weihnacht naht; Ja, auf trübem Winterpfad Tritt das ew'ge Frühlingslicht Uns vor Herz und Angeſicht.

8. Bald d'rauf weiht das neue Jahr Er, der ſeyn wird, iſt und war; Da ſteht man auf Leid und Glück Tief gebeugt, voll Danks zurück.

9. Da, in kalter Winterzeit, Jauchzt der Glaube weit und breit: „Geſtern, heut' und ewig iſt Unſer Heiland Jeſus Chriſt!

10. Da begrüßt man ihn als Stern Am Erſcheinungsfeſte gern, Ihn, der bei der Heidenwelt Als ein Stern ſich eingeſtellt.

11. Seht, ſo gehen hier und dort Winterlich die Feſte fort, Und erquicken das Gemüth, Bis es friſch um Oſtern blüht.

12. Darum kauft in Herz und Haus Treulich ſtets den Winter aus: Dann ſollt ihr im Frühlingsweh'n, Blühend vor dem Heiland ſteh'n!

Albert Knapp.

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr ꝛc.

2216. Der graue Winter weit und breit Hat ſchon mit Froſt und Traurigkeit Die Fluren überdecket, Die einſt des Frühlings grüne Zeit So lieblich aufgewecket.

2. So ſinken wir auch einſt ins Grab, Und legen ab den Wanderſtab, Von Erd'

und Schnee bedecket, Bis Chriſtus fähret himmelab, Und uns vom Tod erwecket.

3. Die Fluthen werden eiſenhart, Der Bäche friſcher Lauf erſtarrt, Die Bäume ſteh'n gar traurig; Denn wo die Sonn' entzogen ward, Iſt Alles kalt und ſchaurig.

4. Wenn unſre Herzen ſind erſtarrt, Und von der Sünde todt und hart, Wer will das Elend heben? Des Höchſten Gnad' iſt Sonnenart, Nur ſie kann uns beleben!

5. Der kurze Tag, die lange Nacht Gar manche Herzen traurig macht; Wie dann in jenem Leben? Wer hier nicht recht zum Licht erwacht, Muß dort im Dunkel ſchweben!

6. Wie mancher Arme leidet Noth! Er frieret, ohne Kleid und Brod, Indeß die Reichen praſſen! Gott wird ſie einſt in ihrem Tod Auch ohn' Erbarmen laſſen.

7. Gerechter Gott in Ewigkeit, Der du verwandelſt Jahr und Zeit, Füll' uns mit Licht und Gnade! O Sonne der Gerechtigkeit, Leit' uns auf ew'gem Pfade!

Nach Philipp Harsdörfer.

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ꝛc.

2217. Laß dir's nicht gedeih'n zu Leide, Wenn mit Schnee als ihrem Kleide Gott die Erde hüllet ein, Weil es jetzt ſoll Winter ſeyn!

2. Ruhe hat der Herr und Frieden Ihr zu dieſer Zeit beſchieden, Legt auf ſie ein weißes Tuch, Ihr zum Schmucke, nicht zum Fluch.

3. Flur im eiſigen Gewande, Eingeengt in ſtarre Bande, Biſt zum Denkmal mir geſetzt, Wie es wird mit mir zuletzt!

4. So werd' ich begraben liegen, In ein enges Bett mich ſchmiegen, Wann der Tod den Kuß gereicht, Und mein Antlitz iſt erbleicht. —

5. Herr, wie du auch auf weiter Strecke Gibſt der Flur jetzt Schnee zur Decke: Laß auch ſo für mein Gebein Gnade einſt die Decke ſeyn!

J. G. Fr. Köhler.

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten allzugleich ꝛc.

2218. Es iſt doch Alles recht und gut Und ganz untadelhaft, Was unſer Gott im Himmel thut, Und was er wirkt und ſchafft.

2. Jetzt deckeſt du mit Schnee das Feld, Mit Eis die Bäche zu, Als wär' beſtimmt die weite Welt Zu ew'ger Grabesruh;

3. Als ſollte ganz und gar vergehn Der Wieſen luſtig Grün, Kein Veilchen wieder auferſtehn, Und keine Roſe blühn.

4. Und doch iſt todt nicht die Natur, Sie ſchläft und ſchlummert bloß; Sie ſammelt neue Kräfte nur Im warmen Erdenſchooß.

5. Drum biet' ich ſonder Furcht und Harm Des Winters Stürmen Trutz: Mein Gott bedeckt ja mich auch warm, Und leiht mir ſeinen Schutz.

6. Dir will ich, Herr, mich ganz vertrau'n Auch in der böſen Zeit, Der du nach Winter-Todesgrau'n Schaffſt Frühlingsherrlichkeit!

A. H. Walter.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

2219. Dem ich bin angehangen Mit Lieb' aus voller Bruſt, — Der Sommer iſt vergangen Mit aller ſeiner Luſt, Mit ſeinen grünen Matten Mit ſeinem Blumenflor, Mit ſeinen Waldesſchatten Und ihrem Sängerchor.

2. Herbei kommt nun geſchritten Der Winter ſtarr von Froſt, Bei Wen'gen wohlgelitten, Von Niemand liebgekost; Er kommt mit Windeseile, Mit Heeresmacht heran; Er hat nun keine Weile, — Schnell iſt ſein Werk gethan.

3. Die Wälder ſtehn entlaubet, Die Fluren öd und kahl, Des Blumenſchmucks beraubet Die Gärten allzumal, Und ſelbſt am Himmelsbogen Muß man die Sonne ſehn Von düſterm Flor umzogen Im Wittwentrauer ſtehn.

4. Der Vögel Pilgerheere Sind alle längſt davon, Weit über Land und Meere, Die Glücklichen, entflohn! Vor dunklem Wintergrimme Hat ihnen bang geahnt, Und eine Gottesſtimme Hat ſie zur Flucht gemahnt.

5. Wer auch mit ſchnellem Fluge Dem Winter würd' entrückt, Raſch folgend ihrem Zuge, — Wie wäre der beglückt! Ich aber ſah mit Trauern Sie jüngſt von dannen ziehn; Gefangen zwiſchen Mauern Sitz' ich, und kann nicht fliehn.

6. In Bande wird geſchlagen Nun ſelbſt der Flüſſe Lauf. In dieſen böſen Tagen Hört faſt das Leben auf. — Mich aber ſoll nicht bannen Noch binden der Tyrann. Friſch will ich mich ermannen Und bleib' ein freier Mann!

7. Wohlauf! reg' deine Schwingen, Du

franker, freier Geiſt! Dein Dichten und dein Singen Dir neue Welten weist, Wo keine Stürme toſen, Wo fern des Winters Grau'n, Wo Lilien und Roſen Ohn Ende ſind zu ſchau'n.

8. Den Frühling trag' ich innen In gotterfüllter Bruſt; Des Winters ſchnöd Beginnen Iſt mir nicht mehr bewußt. Die Stürme laſſ' ich ſauſen, Und bleib' in meiner Ruh, Und höre ihrem Brauſen Selbſt mit Behagen zu.

9. Im Winter Sommer haben, Bei Nacht ſich Tags erfreu'n, Genoſſ'ne Gottesgaben Selbſtſtändig ſich erneun: — Das iſt der Freiheit Walten, Ihr Recht und Königthum, — Sich ſeine Welt geſtalten, Des Geiſtes Waffenruhm.

10. Du ſelbſt mit deinen Matten, Mit deiner ſüßen Ruh Im kühlen Waldesſchatten, O ſchöner Sommer du: Zumeiſt durch Dichterſage Erblühte dir dein Ruhm, Und deine ſchönſten Tage Nennt ſie ihr Eigenthum! —

J. G. Fr. Köhler.

Mel. Himmel, Erde, Luft und Meer ꝛc.

2220. In der ſtillen Einſamkeit Findeſt du dein Lob bereit; Großer Gott, erhöre mich; Meine Seele ſuchet dich!

2. Der du alle Sterne führſt Und der Jahre Lauf regierſt, Unveränderlich biſt du, Nimmer ſtill, und doch in Ruh'.

3. Dieſe kalte Winterluft Kräftig in die Herzen ruft: „Seht, wo iſt der Sommer hin? Nur der Herr erwecket ihn!"

4. Gleich wie Wolle fällt der Schnee Und bedecket Land und See; Wehet aber Gottes Wind, So zerfließet er geſchwind.

5. Reif, wie Aſche, nah' und fern' Streuet aus die Hand des Herrn; Wer kann bleiben vor dem Froſt, Wenn es weht von Nord und Oſt?

6. O Beherrſcher der Natur! Allem zeigſt du Zeit und Spur; Frühling, Sommer, Herbſt und Eis Nah'n und flieh'n auf dein Geheiß.

7. Folgte deines Worts Befehl Auch ſo willig meine Seel'! O daß, Jeſu, deine Lieb' In mir lenkte jeden Trieb!

8. Friert da draußen Alles ein, Soll mein Herz doch brennend ſeyn; Leuchte, o mein Heil, in mir, O ſo glüht und lebt es dir!

Nach Joachim Neander.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

2221. O tilge dieſen Winterſchnee, Du holde Sonn', aus deiner Höh', Damit mein Frühling ſchwelle! Wie lang bin ich ſchon eingeſchneit Von des Geſetzes Druck und Leid, Entwöhnt von deiner Helle! Leuchte! Feuchte Meine Fluren Mit den Spuren Deines Lichtes, Deines edeln Angeſichtes!

2. Komm, komm, du ſüßer Jeſusſchein, Und führe deinen Frühling ein In meinem Winterherzen! Von Trauer liegt mein Herz umeist, Nach Himmelblau verlangt mein Geiſt, Den Sturmgewölke ſchwärzen. Willſt du? — Stillſt du Mein Verlangen? Komm gegangen, Lenzeskönig! Ach, es koſtet dich ja wenig.

3. Komm, ſüßes Heil, und treib' hinab Den Winter in dein offnes Grab, Drin du für mich gelegen! Erquickt von deinem Friedensgruß, In freier Gnade Vollgenuß Will ich dir geh'n entgegen, Und dann Fortan Frühlingsfeier Als ein Freier Mit dir halten, — Und mich in dein Bild geſtalten.

Albert Knapp.

Mel. Höchſter Prieſter, der du dich ꝛc.

2222. Herr, dem der Geſchöpfe Heer, Himmel, Erde, ſammt dem Meer Demuthvoll zu Füßen fället, Seitdem du ſie aufgeſtellet:

2. Welcher Geiſt hat je bedacht Deiner Weisheit Raum und Pracht, — Deinen Hauch, der flücht'ge Säfte Steinern macht durch ſeine Kräfte?

3. Wer kann vor der Kälte Weh, Hagel, Schloſſen, Sturm und Schnee, Vor des Nordens Wuth und Treiben In dem kalten Winter bleiben?

4. Du verdeckeſt unſre Luft, Schärfſt der Erde kalten Duft, Daß wir Menſchen auch im Frieren Deiner Allmacht Pfeile ſpüren.

5. Wecke durch der Zeiten Lauf Unſre trägen Sinnen auf, Daß wir dich in allen Dingen Ehren, preiſen und beſingen!

6. Ueberall iſt deine Spur In dem Buche der Natur, Daß kein Froſt die Seele drücke, Noch den Zug zu dir erſticke.

7. Laß uns auf des Winters Trift Schauen deine Silberſchrift, Dich in ihren feuchten Sternen Leſen und erkennen lernen!

8. Du, der Wellen, Stern und Welt In den Allmachtshänden hält, Zeigſt uns groß' und kleine Werke Als Herolde deiner Stärke.

9. Ja, ich ſeh' in ihrer Zahl, Daß du, Meiſter, überall Schöpfer der erhab'nen Feſte, Stets im Kleinſten biſt der Größte!

David Samſon Georgii.

III. Morgenlieder.

Eigene Melodie.

2223. Aus meines Herzens Grunde Sag' ich dir Lob und Dank In dieſer Morgenſtunde, Und all mein Lebenlang, O Gott, in deinem Thron, Dir zu Lob, Preis und Ehren, Durch Chriſtum, unſern Herren, Dein'n eingebornen Sohn:

2. Daß du mich haſt aus Gnaden In der vergangnen Nacht Vor allem Schreck und Schaden Behütet und bewacht. Wollſt auch die Miſſethat Barmherzig mir vergeben, Die dich in meinem Leben So oft erzürnet hat.

3. Du wollſt mich auch behüten An dieſem ganzen Tag Vor Satans Liſt und Wüthen, Vor Sünden und vor Schmach; Vor Feu'r und Waſſersnoth, Vor Armuth und vor Schanden, Vor Krankheit und vor Banden, Vor böſem, ſchnellem Tod.

4. Mein Leib und Seel' und Leben, Mein Weib (Mann), Gut, Ehr' und Kind Sey dir, Herr, übergeben, Dazu mein Hausgeſind, Als dein Geſchenk und Gab', Die Eltern und Verwandten, Die Brüder und Bekannten, Und Alles, was ich hab'.

5. Laß deinen Engel bleiben, Und weichen nicht von mir, Den Satan zu vertreiben, Auf daß der Böſe hier In dieſem Jammerthal Nicht ſeine Tücke übe, Noch Leib und Seel' betrübe Und bringe mich zu Fall.

6. Gott will ich laſſen rathen, Der alle Dinge lenkt; Er ſegne meine Thaten, Und was mein Herz gedenkt. Dir ſey es heimgeſtellt, Leib, Seele, Geiſt und Leben, Und was du mir gegeben; Mach's, wie es dir gefällt!

7. Darauf ſo ſprech' ich Amen! Und zweifle nicht daran: Gott nimmt in Jeſu Namen Mein Flehen gnädig an. D'rauf ſtreck' ich aus die Hand, Greif' an das Werk mit Freuden, Das Gott mir wollt' beſcheiden In meinem Amt und Stand.

Johann Mattheſius.

Eigene Melodie.

2224. Lobet den Herren Alle, die ihn ehren! Laßt uns mit Freuden ſeinem Namen ſingen, Und Preis und Dank zu ſeinem Altar bringen. Lobet den Herren!

2. Der unſer Leben, Das er uns gegeben, In dieſer Nacht ſo väterlich bedecket, Und aus dem Schlaf uns fröhlich auferwecket. Lobet den Herren!

3. Daß unſre Sinnen Wir noch brauchen können, Und Händ' und Füße, Zung' und Lippen regen, Das haben wir zu danken ſeinem Segen. Lobet den Herren!

4. Daß Feuerflammen Uns nicht allzuſammen Mit unſern Häuſern unverſehens gefreſſen, Das macht, daß wir in ſeinem Schooß geſeſſen. Lobet den Herren!

5. Daß Dieb' und Räuber Unſer Gut und Leiber Nicht angetaſtet und im Grimm verletzet, Dawider hat ſein Engel ſich geſetzet. Lobet den Herren!

6. O treuer Hüter, Brunnquell aller Güter! Ach, laß doch ferner über unſerm Leben Bei Tag und Nacht dein' Huld und Güte ſchweben! Lobet den Herren!

7. Gib, daß wir heute, Herr, durch dein Geleite Auf unſern Wegen unverhindert gehen, Und überall in deiner Gnade ſtehen! Lobet den Herren!

8. Treib' unſern Willen, Dein Wort zu erfüllen; Lehr' uns verrichten heilige Geſchäfte, Und wo wir ſchwach ſind, da gib du uns Kräfte. Lobet den Herren!

9. Richt' unſre Herzen, Daß wir ja nicht ſcherzen Mit deinen Strafen, ſondern fromm zu werden, Vor deiner Zukunft uns bemüh'n auf Erden. Lobet den Herren!

10. Herr, du wirſt kommen, Und all' deine Frommen, Die ſich bekehren, gnädig dahin bringen, Da alle Engel ewig, ewig ſingen: „Lobet den Herren!“

Paul Gerhardt.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, dich zu uns wend' ꝛc.

2225. O heilige Dreifaltigkeit, O hochgelobte Einigkeit, Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, Heut' dieſen Tag mir Beiſtand leiſt'!

2. Mein' Seel', Leib, Ehr' und Gut

bewahr', Daß mir kein Böſes widerfahr', Und mich der Satan nicht verletz', Noch mich in Schand' und Schaden ſetz'.

3. Des Vaters Huld mich heut' anblick', Des Sohnes Weisheit mich erquick', Des heil'gen Geiſtes heller Schein Mein finſtres Herze mög' erfreu'n.

4. Mein Schöpfer ſteh' mir kräftig bei! O mein Erlöſer, hilf mir frei! Du Tröſter werth, weich' nicht von mir, Mein Herz mit deinen Gaben zier'!

5. Herr, ſegne und behüte mich, Erleuchte, Herr, mich gnädiglich! Herr, heb' auf mich dein Angeſicht, Und deinen Frieden auf mich richt'. Martin Behemb.

Eigene Melodie.

2226. Ich danke dir durch deinen Sohn, O Gott, für deine Güte, Für deinen Schutz vom Himmelsthron; Deß freut ſich mein Gemüthe.

2. Ich bitte dich von Herzensgrund, Du wolleſt mir vergeben All' Sünd' und Fehl' von jeder Stund' Aus meinem ganzen Leben.

3. Du wolleſt mich auch dieſen Tag In deinem Schutz erhalten; Daß mir der Feind nicht ſchaden mag, Mit Gnaden ob mir walten.

4. Regier' mich nach dem Willen dein, Laß mich in Sünd' nicht fallen, Damit dir mög' das Leben mein, Und all mein Thun gefallen.

5. Denn ich befehle Seel' und Leib In deine treuen Hände; In aller Noth, Herr, bei mir bleib', Mir deine Hülfe ſende.

6. Gib, daß der Fürſt der argen Welt Mich nimmermehr verderbe! Wen, Jeſu, deine Gnad' erhält, Der wird des Himmels Erbe.

7. Allein Gott in der Höh' ſey Preis, Sammt ſeinem ein'gen Sohne, Dem heil'gen Geiſte gleicherweiſ'; Gott herrſcht im Himmelsthrone!

8. Er herrſcht, und was er uns verheißt, Das wirken ſeine Hände. Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, Gib mir ein ſelig Ende! Michael Prätorius.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ꝛc.

2227. Es kommt daher des Tages Schein; O Brüder, laßt uns dankbar ſeyn Dem milden Gott, der uns die Nacht Bewahret gnädig und bewacht!

2. Laßt uns ihn bitten insgemein In Einem Sinn, einmüthig ſeyn, Daß er uns halt' in ſeiner Huld, Und nicht gedenke unſrer Schuld.

3. O ſtarker Gott von Ewigkeit, Der du uns aus Barmherzigkeit Mit deiner großen Kraft und Macht Beſchützeſt haſt in dieſer Nacht:

4. Send' uns von deinem Himmelsthron Gnad', Hülf' und Licht durch deinen Sohn; Steh' du der Seele kräftig bei, Daß ſie vor'm Feinde ſicher ſey.

5. Ach, treuer Gott, nimm unſer wahr, Bleib' unſer Wächter immerdar; Sey unſer Schutz und ſtarker Held, Der mit uns ziehet in das Feld.

6. Wir opfern Wort und That und Sinn In deinen heil'gen Willen hin, Daß unſre Werk', in deinem Muth Vollführt, befunden werden gut.

7. Durch Chriſtum nimm dieß Opfer an, Der für uns hat genug gethan, Daß wir zu deines Namens Ehr' Dein Heil genießen immermehr. Böhmiſche Brüder.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

2228. Mein Gott, du Vater von dem Licht, Hier komm' ich vor dein Angeſicht Mit meinem Morgenliede! Ich lobe dich, der Alles ſchafft; Von dir iſt unſers Leibes Kraft, Und des Gewiſſens Friede. Siehe, Frühe Will ich ſingen, Will dir bringen Dank und Ehre; O daß es recht feurig wäre!

2. Du haſt die Welt in deiner Macht, Du ordneſt Zeiten, Tag und Nacht, Gibſt allem Fleiſch die Speiſe; Wir haben Brod und Kleid von dir; Du thuſt uns Gutes, und auch mir Auf väterliche Weiſe; Trägeſt, Pflegeſt Deine Kinder, Ja, die Sünder Voll Erbarmen; O was Güte an uns Armen!

3. Trag' alle Welt noch mit Geduld, Und zeige denen deine Huld, Die ſich nach Chriſto nennen. Gib deinem Wort und Reich den Lauf, Und richte die voll Glaubens auf, Die dich als Vater kennen! Wende, Ende Alle Plage, Alle Klage Der Gemeinde! O ſieh', Herr, ſieh' deine Feinde!

4. Bleib' auch an dieſem Tag mein Gott, Und laß des Satans Grimm und Spott Mich nicht vom Glauben treiben. Schreckt mich die Welt, ſo ſteh' mir bei; Reizt ſie,

ſo lehre mich getreu An meinem Heiland bleiben. Sünden Finden Sich im Herzen, Die bald ſcherzen, Die bald kämpfen; O Herr, hilf mir ſie zu dämpfen!

5. Gib, daß mein Glaube ſtark und treu, Mein Hoffen unbeweglich ſey, Und meine Liebe brünſtig; Mein Herz ſey in der Demuth klein, Von aller Weltbefleckung rein, Und auch den Feinden günſtig. Faſſ' mich, Daß ich Sonſt nichts meine, Als dieß Eine: Dir zu leben! O Herr, hilf, du kannſt es geben!

6. Wir wallen hier nach einer Stadt, Die Gott zu ihrem Bauherrn hat: Hilf uns durch dieſe Wüſten! Wir eſſen unſer Brod im Schweiß; Es macht uns manche Trübſal heiß; Wir ſtreiten mit den Lüſten. Walte, Halte Die Gedanken, Die gern wanken, Ganz gerade! O Herr hilf, denn du haſt Gnade!

7. Mit Gott tret' ich die Arbeit an; Daß ſie mir nun gelingen kann, Gib du mir deinen Segen! Mach' mich, wie es dein Wille fügt, Mit dem, das da iſt, ſtets vergnügt, Wie ſtille Kinder pflegen! Kenne, Nenne Mich als Erben Auch im Sterben. Ich empfehle, O mein Gott, dir Leib und Seele! Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Eigene Melodie.

2229. O allerhöchſter Menſchenhüter, Du unbegreiflich höchſtes Gut! Ich will dir opfern Herz und Muth; Stimmt an mit mir, gedenkt der Güter, All' ihr Gemüther!

2. Herr, deiner Kraft ich's nur zuſchreibe, Daß ich noch Odem ſchöpfen kann; Du nimmſt dich gnädig meiner an; Du Vaterherz, mich nicht vertreibe, Heut' bei mir bleibe!

3. Iſraels Gott! da iſt mein Wille, Der ſich dir willig untergibt, Dich über Alles kindlich liebt; Das iſt mein Wunſch in früher Stille, — O Gnadenfülle!

4. Dein Angeſicht mich heilig leite, Dein Auge kräftig auf mich ſeh', Ich reiſe, ſitz', geh' oder ſteh'; Mich zu der Ewigkeit bereite, Herr, mich begleite!

5. Laß Seel' und Leib, die du gegeben, Stets ſeyn in deiner Furcht bereit, Als Glieder der Gerechtigkeit Bis in den Tod vor dir zu ſchweben, O Seelenleben!

6. Geſegne mich auf meinen Wegen, Mein Thun und Laſſen lenke du, In Unruh' bleibe meine Ruh', Bis ich zuletzt mich werde legen In Fried' und Segen.

Joachim Neander.

Eigene Melodie.

2230. Wach auf, mein Herz, und ſinge Dem Schöpfer aller Dinge, Dem Geber aller Güter, Dem frommen Menſchenhüter!

2. Heunt, als die dunklen Schatten Mich ganz umgeben hatten, Bedeckteſt du mich Armen Mit göttlichem Erbarmen.

3. Du ſprachſt: „mein Kind nun ſchlafe, Ich hüte meine Schafe; Schlaf wohl, laß dir nicht grauen, Du ſollſt die Sonne ſchauen.“

4. Dein Wort, das iſt geſchehen, Ich kann das Licht noch ſehen; Von Noth bin ich befreiet, Dein Schutz hat mich erneuet.

5. Du willſt ein Opfer haben, Hier bring' ich meine Gaben: In Demuth fall' ich nieder, Und bring' Gebet und Lieder.

6. Die wirſt du nicht verſchmähen; Du kannſt ins Herz mir ſehen, Und weißt wohl, daß zur Gabe Ich ja nichts Beſſ'res habe.

7. So wollſt du nun vollenden Dein Werk an mir, und ſenden, Der mich an dieſem Tage Auf ſeinen Händen trage.

8. Sprich Ja zu meinen Thaten, Hilf ſelbſt das Beſte rathen; Den Anfang, Mitt' und Ende, Ach Herr, zum Beſten wende!

9. Den Segen auf mich ſchütte, Mein Herz ſey deine Hütte, Dein Wort ſey meine Speiſe, Bis ich gen Himmel reiſe.

Paul Gerhardt.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

2231. O du, des Himmels Zier und Kron', Der Sünder Hoffnung, Troſt und Lohn, Der du von Ewigkeit, Herr Chriſt, In deines Vaters Schooße biſt!

2. Reich', da wir auf vom Lager ſtehn, Uns deinen Arm aus Himmelshöhn; Mach' nüchtern uns, und richte du In unſrem Geiſt dein Opfer zu!

3. Am Himmel ſteht der Morgenſtern, Das Licht ergießt ſich nah und fern. So ſende Du dein ew'ges Licht Auch uns in Herz und Angeſicht!

4. Leucht' uns, und treib' aus unſrer Bruſt All' Eitelkeit und Sündenluſt; Bewohne Du nur Herz und Sinn, Daß keine Weltnacht ſey darin.

gewöhnt; dazu iſt der Uebergang vom Herbſt zum Winter mehrentheils durch den ſteten Wechſel von Näſſe und Kälte, Sturm und Schneegeſtöber gar unangenehm. — M. Das beklage ich eben. — Gerade die Adventszeit iſt doch ſo bedeutungsvoll, und mehr faſt als in jeder andern ſollte die Gemeinde Sehnſucht und Bedürfniß haben zur Kirche zu eilen und ſich da der erſchallenden Verheißung zu freuen. — A. Was bedeutet das eigentlich: Adventszeit? warum heißt ſie ſo? wie lange dauert ſie? — V. Die vier Wochen vor Weihnachten tragen dieſen Namen. Ernſt wird dir die Bedeutung ſagen. — E. Adventus heißt Ankunft. — S. So iſt alſo wohl die Ankunft unſers Heilands auf Erden damit gemeint. — E. Aber warum wird die ſchon jetzt gefeiert? Erſt am Weihnachtstage iſt er ja geboren. — A. Nun, wenn er Weihnachten da iſt, ſo muß er doch vorher vom Himmel gekommen ſeyn. — Fr. Du haſt nicht Unrecht, mein Kind. Wir können uns doch nicht alles auf einmal denken. Das Himmliſche iſt ſo hoch über uns, daß wir uns erſt nach und nach mit dem Gedanken vertraut machen können, es trete in menſchlicher Geſtalt unter die Menſchen. — M. Anna, weißt du noch den Vers, den du neulich lernteſt. Du könnteſt uns ihn wohl ſagen. — Da richtete ſich das Kind in die Höhe und ſagte mit ſanfter unbewußt feierlicher Stimme das Lied auf:

1.

Vom Himmel von des Vaters Thron
Hernieder ſchaut der Gottesſohn,
Die dunkle Erde ſieht er an,
Die Menſchen all in Leid und Wahn.

5. Der Glaube dringe tief ins Herz; Die Hoffnung heb' uns himmelwärts; Doch als die größeſte von drei'n Laß Lieb' um Lieb' im Herzen ſeyn!

Achtes Jahrhundert. Aus dem Lateiniſchen.
Albert Knapp.

Eigene Melodie.

2232. Der Tag vertreibt die finſtre Nacht; Ihr lieben Chriſten, ſeyd munter, und wacht, Preiſet Gott, den Herren!

2. Die Engel ſingen immerdar, Und loben Gott in großer Schaar, Der Alles regieret.

3. Die Hähn' und Vögel mancherlei, Die loben Gott mit ihr'm Geſchrei, Der ſie ſpeist und kleidet.

4. Der Himmel, die Erde und das Meer Geben dem Herren Lob und Ehr', Thun ſein Wohlgefallen.

5. Alles, was je geſchaffen ward, Ein jeglich Ding nach ſeiner Art Preiſet ſeinen Schöpfer.

6. Ei nun, Menſch, du edle Natur, O du vernünft'ge Kreatur, Sey nicht ſo verdroſſen!

7. Gedenk', daß dich dein Herre Gott Zu ſeinem Bild geſchaffen hat, Daß du ihn erkenneſt;

8. Und lieb halteſt aus Herzensgrund, Auch bekenneſt mit deinem Mund, Sein alſo genießeſt!

9. Weil du nun ſeinen Geiſt gekoſt't, Und ſeiner Gnad' genoſſen haſt, So dank' ihm von Herzen!

10. Sey munter, bet' mit Fleiß und wach', Sieh', daß du ſtets in deiner Sach' Treu werdeſt erfunden!

11. Du weißt nicht, wann der Herre kömmt, Denn er dir keine Zeit beſtimmt, Sondern ſtets heißt wachen.

12. So üb' dich nun in ſeinem Bund, Lob' ihn mit Herzen, That und Mund, Dank' ihm ſeiner Wohlthat!

13. Sprich: „o Vater in Ewigkeit, Ich dank' dir aller Gütigkeit, Mir bisher erzeiget,

14. Durch Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, Welchem, ſammt dir, im höchſten Thron All' Engel lobſingen.

15. Hilf, Herr, mir, daß ich gleicherweiſ' Von nun an allezeit dich preiſ' In Ewigkeit! Amen.“

Michael Weiß.

Eigene Melodie.

2233. O Licht, geboren aus dem Lichte, O Sonne der Gerechtigkeit! Du ſchickſt uns wieder zu Geſichte Die angenehme Morgenzeit; Drum will uns gehören, Dankbarlich zu ehren Solche deine Gunſt; Gib auch unſern Sinnen, Daß ſie ſehen können Deiner Liebe Brunſt!

2. Laß deines Geiſtes Morgenröthe In unſern dunkeln Herzen ſeyn, Daß ſie mit ihren Strahlen tödte Der eiteln Werke kalten Schein! Siehe, Herr, wir wanken; Thun und auch Gedanken Gehn auf falſcher Bahn; Du wollſt unſerm Leben Deine Sonne geben, Daß es wandeln kann!

3. Verknüpfe mit des Friedens Bande Der armen Kirche ſchwache Schaar; Nimm weg von unſerm Vaterlande Verfolgung, Trübſal und Gefahr. Laß uns ruhig bleiben, Unſern Lauf zu treiben Dieſe kleine Zeit, Bis du uns wirſt bringen, Wo man dir ſoll ſingen Lob in Ewigkeit.

Martin Opitz.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen?

2234. Dank ſey Gott in der Höhe In dieſer Morgenſtund', Daß ich vom Schlaf aufſtehe Friſch, heiter und geſund! Wie leicht ſind wir gebunden Von Feinden in der Nacht! Gott hat ſie überwunden, Und treulich uns bewacht.

2. Nun komm' ich, dich zu bitten, O Schutzherr Iſrael: Wollſt uns auch heut' beſchütten Mit Heil an Leib und Seel'! Die Fürſten, Obrigkeiten, Die Chriſten insgemein In dieſen böſen Zeiten Laß dir befohlen ſeyn.

3. Halt' uns durch deine Güte Bei rechter, heil'ger Lehr'; Vor Irrthum uns behüte, Streit' für dein Wort und Ehr', Und laß mit deinem Samen Uns ſprechen ſtets im Geiſt: Des Herren Wort und Namen Sey ewiglich gepreist!

4. Gib unſrem Leib daneben Geſundheit, Nahrung, Fried', Ein keuſch und mäßig Leben, Ein fröhliches Gemüth, Daß wir in allen Ständen Auf Zucht und Ehrbarkeit All' Lieb' und Sorge wenden, Wie uns dein Wort gebeut.

5. Gib milde deinen Segen, Daß wir auf dein Geheiß Stets gehn auf guten Wegen, Thun unſer Amt mit Fleiß; Daß jeglicher ſein Netze Auswerf', und auf dein Wort Sein ganz Vertrauen ſetze; So geht die Arbeit fort.

6. Was dir gereicht zu Ehren, Dem Nächſten zum Gewinn, Das will der Satan wehren Mit Liſt und bittrem Sinn. Doch kann er's nicht vollbringen, Weil du, Herr Jeſu Chriſt, Ein Herr in allen Dingen Und unſer Beiſtand biſt.

7. Wir ſind die zarten Reben, Der Weinſtock ſelbſt biſt du; Dran ſproſſen wir und leben, Und bringen Frucht dazu. Hilf, daß wir an dir bleiben, Und wachſen immermehr! Laß deinen Geiſt uns treiben Zu Werken deiner Ehr'!

Johann Mühlmann.

Eigene Melodie.

2235. Die goldne Sonne, Voll Freud' und Wonne, Bringt unſern Gränzen Mit ihrem Glänzen Ein herzerquickendes, liebliches Licht. Mein Haupt und Glieder, Die lagen darnieder; Aber nun ſteh' ich, Bin munter und fröhlich, Schaue den Himmel mit meinem Geſicht.

2. Mein Auge ſchauet, Was Gott gebauet Zu ſeinen Ehren, Und uns zu lehren, Wie ſein Vermögen ſey mächtig und groß, Und wo die Frommen Einſt ſollen hinkommen, Wann ſie mit Frieden Von hinnen geſchieden Aus dieſer Erde vergänglichem Schooß.

3. Laſſet uns ſingen, Dem Schöpfer bringen Güter und Gaben! Was wir nur haben, Alles das ſey Gott zum Opfer geſetzt. Die beſten Güter Sind unſre Gemüther; Lieder der Frommen, Vom Herzen gekommen, Sind Opferrauch, der ihn am meiſten ergötzt.

4. Abend und Morgen Sind ſeine Sorgen; Segnen und Mehren, Unglück verwehren, Sind ſeine Werke und Thaten allein. Wann wir uns legen, Iſt er zugegen; Wann wir aufſtehen, So läßt er aufgehen Ueber uns ſeiner Barmherzigkeit Schein.

5. Ich hab' erhoben Zu dir hoch droben All' meine Sinnen: Laß mein Beginnen Ohn' allen Anſtoß und glücklich ergehn! Laſter und Schande, Lucifers Bande, Fallen und Tücke Treib' ferne zurücke; Laß mich auf deinen Geboten beſtehn!

6. Laß mich mit Freuden, Ohn' alles Neiden Sehen den Segen, Den du wirſt legen In meines Bruders und Näheſten Haus! Geiziges Brennen, Unchriſtlich Rennen Nach Gut mit Sünde, Das tilge geſchwinde Aus meinem Herzen, und wirf es hinaus!

7. Menſchliches Weſen, Was iſt's? — geweſen! In Einer Stunde Geht es zu Grunde, Sobald das Lüftlein des Todes drein weht; Alles in Allen Muß brechen und fallen; Himmel und Erden, Die müſſen das werden, Was ſie geweſen, eh' Gott ſie erhöht.

8. Alles vergehet; Gott aber ſtehet Ohn' alles Wanken; Seine Gedanken, Sein Wort und Wille hat ewigen Grund. Sein Heil und Gnaden, Die nehmen nicht Schaden, Heilen im Herzen Die tödtlichen Schmerzen, Halten uns zeitlich und ewig geſund.

9. Gott, meine Krone, Vergib und ſchone! Laß meine Schulden In Gnad' und Hulden Aus deinen Augen ſeyn abgewandt. Sonſten regiere Mich, lenk' und führe, Wie dir's gefället! Ich habe geſtellet Alles in deine Beliebung und Hand!

10. Willſt du mir geben, Womit mein Leben Ich kann ernähren, So laß mich hören Allzeit im Herzen dieß heilige Wort: „Gott iſt das Größte, Das „Schönſte, Beſte! Gott iſt das Süß'ſte, Das Allergewiß'ſte Von allen Schätzen, — der edelſte Hort!“

11. Willſt du mich kränken, Mit Galle tränken, Und ſoll von Plagen Ich auch was tragen: Wohlan denn, ſo mach' es, wie dir es beliebt! Was gut und tüchtig, Was ſchädlich und nichtig Meinem Gebeine, Das weißt Du alleine, Haſt niemals einen zu bitter betrübt!

12. Trübſal und Zähren Nicht ewig währen; Nach Meeresbrauſen Und Windesſauſen Leuchtet der Sonne verklärtes Geſicht. Freude die Fülle, Selige Stille Hab' ich zu warten Im himmliſchen Garten; Dahin ſind meine Gedanken gericht't!

Paul Gerhardt.

Mel. Liebe, die du mich zum Bilde ꝛc.

2236. Gott des Himmels und der Erden, Vater, Sohn und heil'ger Geiſt! Welcher Tag und Nacht läßt werden, Und die Sonn' uns ſcheinen heißt, Und mit ſtarker Hand die Welt Und was drinnen iſt, erhält:

2. Gott, ich danke dir von Herzen, Daß du mich in dieſer Nacht Vor Gefahr, Angſt, Noth und Schmerzen Haſt behütet

und bewacht, Daß des böſen Feindes Liſt Mein nicht mächtig worden iſt.

3. Laß die Nacht auch meiner Sünden, Herr, wie dieſe Nacht, vergehn; O Herr Jeſu, laß mich finden Deine Wunden offen ſtehn, Da alleine Hülf' und Rath Iſt für meine Miſſethat!

4. Hilf, daß ich auch dieſen Morgen Geiſtlich auferſtehen mag, Und für meine Seele ſorgen, Daß, wann einſt dein großer Tag Uns erſcheint und dein Gericht, Ich davor erſchrecke nicht.

5. Führe mich, o Herr, und leite Meinen Gang nach deinem Wort; Sey und bleibe du auch heute Mein Beſchützer und mein Hort. Nirgends, als in dir allein, Kann ich recht bewahret ſeyn.

6. Meinen Leib und meine Seele Sammt den Sinnen und Verſtand, Großer Gott, ich dir befehle Unter deine ſtarke Hand; Herr, mein Schild, mein' Ehr' und Ruhm, Nimm mich auf, dein Eigenthum!

7. Deinen Engel zu mir ſende, Der des böſen Feindes Macht, Liſt und Anſchlag von mir wende, Und mich halt' in guter Acht; Der mich endlich auch zur Ruh' Trage nach dem Himmel zu.

Heinrich Albert.

Mel. Schwing dich auf zu deinem Gott ꝛc.

2237. Hoch gelobt ſey unſer Gott, Und ſein Nam' erhöhet, Der den Menſchen in der Noth Schützet und umfähet; Der ſich gnadenvoll erweiſt Dem Gebet der Frommen, Die zu ihm, gebeugt im Geiſt, Als zum Vater kommen.

2. Seiner Engel heilge Wacht Sendet er uns Matten; Uns beſchirmt in tiefer Nacht Seines Thrones Schatten. Jeden Schrecken, jeden Feind Hat er abgewehret, Und uns, da die Sonn' erſcheint, Neue Kraft beſcheeret.

3. Keinen hatt' ich in der Welt, Der mich konnte ſchirmen; Gott hielt mich in ſeinem Zelt Sicher vor den Stürmen. Fällt kein Haar von unſerm Haupt Ohne ſeinen Willen: O wie ſchläft, wer ſolches glaubt, So getroſt im Stillen!

4. So bewahrt mein treuer Hirt Alle, die ihm trauen. Gnad' und Heil auch heute wird Er mich laſſen ſchauen. Steig' empor, mein Herz und Sinn, Preiſe ſeine Gnade; Gib dich ihm zum Opfer hin, Wandle ſeine Pfade!

5. Iſt, o Vater, was geſchehn Wider deinen Willen; Hab' ich irgend überſehn Dein Wort zu erfüllen: Ach, ſo trage noch Geduld, Strafe nicht die Sünden; Laß mich freie Gnad' und Huld Bei dir wieder finden!

6. Ich bereue, Herr, vor dir Alle Miſſethaten; Bitte, daß du heute mir Gnädig wolleſt rathen, Meine ganze Lebensbahn Segnen und regieren, Daß ich möge himmelan Meinen Wandel führen.

7. Gib mir immer heil'gen Muth, Himmliſche Gedanken; Was mein Geiſt begehrt und thut, Bleib' in deinen Schranken. Gib dem Leib ſein täglich Brod, Frieden unſern Seelen, Dann wird auch in Kreuz und Noth Uns kein Gutes fehlen.

8. Nun, dir ſey es heimgeſtellt, Was du willſt, geſchehe; All mein Loos in dieſer Welt Gehe, wie es gehe. Mit dir gilt mir Alles gleich, Leben oder Sterben; Laß mich nur in deinem Reich Meinen Theil ererben!

Johann Laſſenius.

Eigene Melodie.

2238. Morgenglanz der Ewigkeit! Licht vom unerſchöpften Lichte! Schick' uns dieſe Morgenzeit Deine Strahlen ins Geſichte, Und vertreib' durch deine Macht Unſre Nacht.

2. Deiner Gnade Morgenthau Fall' auf unſer matt Gewiſſen; Laß die dürre Lebensau' Lauter ſüßen Troſt genießen, Und erquick' uns, deine Schaar, Immerdar.

3. Gib, daß deiner Liebe Gluth Unſre todten Werke tödte, Und erweck' uns Herz und Muth Bei erſtandner Morgenröthe, Daß wir, eh' wir gar vergehn, Recht aufſtehn!

4. Ach, du Aufgang aus der Höh', Gib, daß auch am jüngſten Tage Unſer Leichnam auferſteh', Und befreit von aller Plage, Einſt in reiner Himmelszier Steh' vor dir!

5. Leucht' uns ſelbſt in jene Welt, Du verklärte Gnadenſonne! Führ' uns durch das Thränenfeld In das Land der ſüßen Wonne, Wo die Luſt, die uns erhöht, Nie vergeht.

Chriſtian Knorr v. Roſenroth.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

2239. Laßt uns früh dem Herren ſingen Einen lieblichen Geſang; Laſſet vor ſein Ohr uns bringen Einen reinen Herzensklang, Weil er uns in dieſer Nacht

So getreulich hat bewacht, Und nun wiederum mit Wonne Läßt erſcheinen ſeine Sonne.

2. O du Sonne der Gerechten, O Herr Jeſu, ſey gepreist, Du, der ſeinen armen Knechten Täglich ſich getreu beweist! Nimm des Herzens Dank, daß du Uns erquickt mit ſanfter Ruh', Und uns wieder, frei von Schaden, Sendeſt einen Tag der Gnaden.

3. Laß auch unſre Seel' erwachen, Herr, aus aller Sünden Haft! Sey du mächtig in uns Schwachen, Mit des Glaubens heil'ger Kraft, Weil du Laſternächte nicht Liebeſt, ſondern Tag und Licht, Daß wir, als am Tage, wandeln, Und nach deinem Willen handeln!

4. Sprich zu unſerm Thun den Segen, Und laß deines Wortes Schein Dieſen Tag auf allen Wegen Unſrer Füße Leuchte ſeyn, Daß wir gehn auf deinem Pfad Zur verheißnen Himmelsſtadt, Und indeß in deiner Liebe Herz und Hand und Mund ſich übe!

5. Wirke mit bei unſern Werken, Segne deiner Kinder Schweiß; Komm beſtändig, Herr, zu ſtärken Unſre Hand zu deinem Preis! Richt' uns auf, wenn dort und hie Strauchelt unſer ſchwaches Knie; Hilf uns heben, hilf uns tragen, Daß wir nie in Noth verzagen!

6. Schütz' auch Alles, was wir haben, Herr, durch deine Gotteskraft, Daß durch deine Gnadengaben Werde lauter Heil geſchafft! Wehre unſrem Fleiſch und Blut, Laß uns leben, höchſtes Gut, Nur in deinem Geiſt und Namen! Amen, großer König, Amen!

Mel. Herzlich thut mich verlangen ꝛc.

2240. Es hat uns heißen treten, O Gott, dein lieber Sohn Mit herzlichen Gebeten Vor deinen hohen Thron, Und uns mit theurem Amen Erhörung zugeſagt, Wenn nur in ſeinem Namen Die Seele fleht und klagt.

2. So komm' ich denn gegangen In dieſer Morgenſtund': Ach laß mich doch erlangen, Was ich von Herzensgrund Von dir, mein Gott, begehre Im Namen Jeſu Chriſt, Und gnädig mir gewähre Das, was mir heilſam iſt.

3. Du wolleſt mir nicht geben Der Erde Luſt und Tand, Kein Geld noch leichtes Leben, Nicht Ehr' und hohen Stand; Denn ſolches iſt nur nichtig Und lauter Eitelkeit, Wie Schatten ſchwach und flüchtig, Und ſchwindet mit der Zeit.

4. Ich bitte, woll'ſt mir ſchenken Ein frommes, keuſches Herz, Das nimmermehr mag denken Auf Sünd' und eiteln Scherz; Das ſtets in Liebe flammet Zu dir, Gott, himmelan, Und alle Luſt verdammet Der breiten Sündenbahn.

5. Dafür laß mich gewinnen Am innern Menſchen Kraft, Kunſt, Weisheit, zarte Sinnen, Verſtand und Wiſſenſchaft, Daß ich beſtändig handle, Wie dir's gefällig iſt, Und vor den Menſchen wandle Ohn' Heuchelſchein und Liſt.

6. Dann fällt auch Kleidung, Speiſe Mir zu ohn' alle Noth; Dann hab' ich dir zum Preiſe Genug, Herr Zebaoth! Wer dir ſein Herz will ſchmücken, Den nährſt du leiblich auch, Und weiß'ſt ihn zu beglücken Bis zu dem letzten Hauch.

Nach Georg Neumark.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens ꝛc.

2241. Des Morgens, wann ich früh' aufſteh', Und Abends dann zu Bette geh', Sehn meine Augen, Herr, auf dich; Herr Jeſu, dir befehl' ich mich!

2. Nur in der Kraft der Wunden dein, Da kann ich ruhn und ſicher ſeyn Mit Leib und Seele, Hab' und Gut; Mein Schatz iſt, Herr, dein theures Blut.

3. Denn, o Herr Chriſt, am Kreuzesſtamm Dein heilig Blut die Sünd' hinnahm; Drum, ich wach' oder ſchlafe ein, Woll'ſt du, Herr, mir im Herzen ſeyn!

4. Dein Engel halte mich bewacht, Darum ich Tod und Höll' nicht acht'! Denn wo ich bin, biſt du bei mir, Mein Glück und Kreuz kommt nur von dir.

5. Ich lebe, ſterb', ſo bin ich dein; Mein Herz will keines Andern ſeyn. Dir geb' ich's heut', und einſt im Tod; Nimm mich zu dir, o treuer Gott!

Mel. In dieſer Abendſtunde ꝛc.

2242. O Chriſte, Stern vom Morgen! Leucht' uns mit hellem Schein, Und bleib uns nicht verborgen An dieſem dunkeln Ort Mit deinem reinen Wort!

2. O Jeſu, Troſt der Armen! Mein Herz heb' ich zu dir; Du wollſt dich mein

erbarmen, Und Gnade ſchenken mir, Daß ich trau' gänzlich dir.

3. Mein Leid ich nicht verhehle, Ich kann nicht fröhlich ſeyn; Verwund't iſt meine Seele Ob all' den Sünden mein; Chriſt, wollſt mir gnädig ſeyn! —

4. „Iſt dir verwund't ſo ſehre Die arme Seele dein: So komm, dich zu mir kehre! Ich will dein Helfer ſeyn, Abwenden Schuld und Pein.

5. „Laß ab von deinen Sünden, Und werd' ein frommer Chriſt, So will ich dich verbinden, Dir ſchenken meinen Geiſt, Der dich zum Himmel weiſt!

6. „Ich will dich ſelber ſpeiſen Mit meinem Leib und Blut, Mein' Lieb' an dir beweiſen, Und, wie ein Vater thut, Dir ſchenken all mein Gut.“ —

7. O Jeſu, Lob und Ehre Sing' ich dir allezeit! Den Glauben in mir mehre, Daß ich nach dieſer Zeit Schau' deine Herrlichkeit!

Nach Baſilius Förtſch.

Mel. Ich ſeh der Sonne güldne Wangen ꝛc.

2243. Gottlob! nun iſt die Nacht verſchwunden, Die Finſterniß iſt überwunden, Das Licht des Himmels triumphirt. Das Erdreich, das die dunkeln Schatten Mit ihrer Macht umgeben hatten, Steht mit der Sonne Gold geziert.

2. Wach' auf, wach' auf, mein Geiſt, und ſinge! Dem Vater aller Geiſter bringe Lob, Ehre, Dank und Kraft und Macht. Erkenne ſeine Huld und Treue, Die alle Morgen ſich aufs neue Ausbreitet, und dich ſtets bewacht.

3. O daß doch mit der äußern Erde Mein Innerſtes auch lichte werde! O daß mein Herz ein Himmel wär', Ein Firmament, daran die Sonne, Mein Jeſus, meines Geiſtes Wonne, Erglänzte zu des Schöpfers Ehr'!

4. O daß der finſtern Nacht Geſchäfte Durch dieſer Sonne neue Kräfte Entſchwänden ganz aus meinem Sinn, — Mein Geiſt ſich ſtets zum Licht erhübe! O daß die Allmacht ihrer Triebe Mich führte zu ihr ſelber hin!

5. Dieß iſt mein Wunſch und mein Begehren; Du, Vater, wollſt mir das gewähren, Sprich Ja und Amen ſelbſt dazu! So werd' ich einſt nach dieſen Tagen Und überſtandnem Leid und Plagen Genießen dort des Lichtes Ruh'.

J. A. Freylinghauſen.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc.

2244. Erheb, o meine Seele, dich! Die Finſterniß vergehet, Schon zeigt der Glanz des Tages ſich, Die Sonn' am Himmel ſtehet. Zu Gott erhebe deinen Sinn, Daß er ſein Werk in dir beginn' Und gnädig dich erleuchte.

2. Im Licht muß Alles rege ſeyn, Und ſich zur Arbeit kehren; Im Licht ſingt früh das Vögelein, Im Licht zu Gottes Ehren; So ſoll der Menſch in Gottes Licht Aufheben billig ſein Geſicht Zu dem, der ihn erleuchtet.

3. Nun laßt uns an die Arbeit gehn, Und froh den Herrn erheben; In Chriſto laßt uns auferſtehn, Und zeigen, daß wir leben; Laßt uns in ſeinem Gnadenſchein Nicht eine Stunde müßig ſeyn! Gott iſts, der uns erleuchtet.

4. Ein Tag geht nach dem andern fort, Doch Gottes Werk bleibt liegen, Weil ohne That, mit leerem Wort So viele ſich betrügen. Herr, laß uns freudig gehn ans Werk, Verleih uns Gnade, Kraft und Stärk' Im Licht, das uns erleuchtet!

5. Du zeigſt, was zu verrichten ſey Auf unſern Glaubenswegen. So hilf uns nun und ſteh' uns bei, Verleihe deinen Segen, Daß das Geſchäft von deiner Hand Vollführet werd' in allem Land, Wozu du uns erleuchtet.

6. Ich flehe, Herr: mach mich bereit Zu deinem Wohlgefallen; Im rechten Brauch der Gnadenzeit Laß deine Kinder wallen; Sie fürchten Tod und Sünde nicht, Geboren aus dem ew'gen Licht, Das allweg ihnen leuchtet.

7. Das Licht des Glaubens ſey in mir Ein Licht der Kraft und Stärke; Es ſey die Demuth meine Zier, Die Lieb' das Werk der Werke; Die Weisheit ſprech' aus meinem Mund Und wohn' in meines Herzens Grund; So bin ich recht erleuchtet.

8. Herr, bleib' bei mir, du ewig Licht, Daß ich ſtets gehe richtig! Erfreu mich durch dein Angeſicht, Mach' mich zum Guten tüchtig, Bis ich erreich' die gold'ne Stadt, Die deine Hand gegründet hat Und ewiglich erleuchtet!

Peter Lackmann.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

2245. Die Nacht iſt hin; wach' auf mein Herz! Du ſollſt ein Opfer bringen; Laß deine Flügel himmelwärts Sich voller

Andacht ſchwingen; Denn Gottes Treu' Iſt wieder neu; Er hat dir Licht und Leben Von neuem jetzt gegeben.

2. Bring' deines Opfers Wohlgeruch Dem Vater und dem Sohne; In Segen wandelt ſich der Fluch Von ſeinem ew'gen Throne; Die Gnadenthür Steht offen dir; Du ſollſt die höchſten Gaben Im Sohn der Liebe haben.

3. Du Sonne der Gerechtigkeit, Vertreib' die Nacht der Sünden, Und laß in dieſer Morgenzeit Mich volle Gnade finden! Haſt du bei Nacht Mich treu bewacht, So ſey mir auch am Tage Ein Schutz vor aller Plage.

4. Das Gute wende du zu mir, Das Böſe laß mich fliehen; Laß deine Hand mich für und für Nur nach dem Himmel ziehen. Gib Rath und That Zur edeln Saat; Laß deinen Geiſt mich ſtärken Zu allen guten Werken.

5. Ich werfe meine Laſt auf dich; Ach, hilf ſie treulich tragen! Mach's wunderbar, nur ſeliglich; Ich will es auf dich wagen. Kein Kreuz iſt mir Zu ſchwer bei dir; Und trifft mich deine Ruthe, So kommt es mir zu Gute.

6. Du biſt mein Gott, das weiß ich wohl; Laß mich bei dir nur bleiben, Und, was ich heute wirken ſoll, Zu deiner Ehre treiben. Dein Segen blüh' Aus meiner Müh'. Daß, wenn ich Schweiß vergieße, Er nicht vergeblich fließe.

7. Laß auch die Meinen dieſen Tag Dein Gnadenauge leiten; Und weil ich niemals wiſſen mag Das Ende meiner Zeiten: So gib, daß ich Stets freudig mich Bereit zum Abſchied mache, Und kindlich bet' und wache.

Nach Benj. Schmolke.

Mel. O Traurigkeit ꝛc.

2246. Die Nacht iſt hin. — Mein Geiſt und Sinn Sehnt ſich nach jenem Tage, Dem auf ewig weichen muß Finſterniß und Plage.

2. Der Tag iſt da, Das Licht iſt nah, Das Dunkel zu vertreiben. Vor dir, Jeſu, ſchönſtes Licht, Kann nichts dunkel bleiben!

3. Der Sonne Licht Durch Wolken bricht. O unerſchaffne Sonne, Brich mit deinem Licht hervor, Mir zur Freud' und Wonne!

4. Des Mondes Glanz Verliert ſich ganz; Er muß dem größern weichen. Mit dir, Glanz der Herrlichkeit, Iſt nichts zu vergleichen!

5. Der Sterne Pracht Muß mit der Nacht Vom Himmel Abſchied nehmen. Unſers Morgenſternes Pracht Darf vor Nichts ſich ſchämen.

6. Der Menſchen Schaar, Die leblos war, Greift jetzt zu ihren Werken. Laß mich, Herr, bei meinem Werk Dein Werk in mir merken!

7. Ein Jeder will Der ſüßen Still' Und Ruhe Abſchied geben. Jeſu, deine ſtille Ruh' Sey mein Geiſtesleben!

8. Es will die Hand Nach meinem Stand Nun auch zum Werke greifen. Aber laß aus deiner Ruh' Nie mein Herz ausſchweifen!

9. Wach', o mein Freund, Damit kein Feind, Kein Unheil mich berühre. Meinen ganzen Lebenslauf Deine Hand regiere!—

10. Wann aber ſoll Der Wechſel wohl Der Tag' und Nächte weichen? Dann, wann anbricht jener Tag, Dem kein Tag wird gleichen!

11. Wann dieſe Welt In Trümmer fällt, Und du heimführſt die Deinen, Sollen heller ſiebenmal Tag und Sterne ſcheinen.

12. Ja, dann wird nicht Der Sonne Licht Dein Salem je verlieren, Denn das Lamm iſt ſelbſt das Licht, Das die Stadt wird zieren.

13. Hallelujah! O wär' ich da, Wo meine Sonne wohnet, Wo die Arbeit dieſer Zeit Völlig wird belohnet!

14. O Jeſu mein! Gib Licht und Schein In unſern dunkeln Zeiten; Führ' uns aus der dunkeln Welt In die Ewigkeiten!

J. A. Freylinghauſen.

Mel. Der lieben Sonne Licht ꝛc.

2247. Auf, Seel', und danke deinem Herrn Aus vollem Herzensgrunde! Das helle Licht vertreibt die Stern' In dieſer Morgenſtunde; Die Sonn' entdecket dir Der Gottesgnade Zier, Die ſich zu ihrer Kinder Schau Abſpiegelt in dem Morgenthau.

2. Sprich: Gott! ich bin zu ſchwach dazu, Die Gnade zu erzählen, Die du durch ſanfte Leibesruh' Erzeigt haſt unſern Seelen! Ich kann nicht zeigen an, Was du mir Gut's gethan, Nebſt Andern, die auch

trauen dir, Und eines Glaubens ſind mit mir.

3. O meiner Seele Hülf' und Schutz! Ich rühme deine Treue, Die deinen Kindern kommt zu Nutz, Und alle Morgen neue. Dir dank' ich inniglich, Daß du ſo gnädig mich Und all' die Meinen dieſe Nacht Durch deine Engel haſt bewacht.

4. Gib, treuer Gott, daß ferner auch Ich fromm und chriſtlich wandle, Und nach der Gotteskinder Brauch In Einfalt leb' und handle; Daß Alles mehr und mehr Gereich' zu deiner Ehr', Dem Nächſten zum Gedeihn und Dienſt, Und meiner Seele zum Gewinnſt.

5. Behüte mich vor alle Dem, Was Leib und Seele höhnet; Gib uns dagegen angenehm, Was uns mit Segen krönet. Wend' ab Gefahr und Noth, Krieg, Hunger, Feuer, Tod; Schickſt du mir aber Trübſal zu, So gib Geduld, Troſt, Hülf' und Ruh'.

6. Ich will gern Alles nehmen an Zu Lieb' und auch zu Leide, Weil deine Hand es ändern kann, Und wenden Leid in Freude. Dein Herz, auf mich gericht't, Kann mich verlaſſen nicht; Denn wer im Glauben kommt zu dir, Der iſt geſegnet für und für.

7. Nun, dir ſey Alles heimgeſtellt, Leib, Seele, Gut und Leben; Mach' Alles, wie es dir gefällt, Dir hab' ich es ergeben. Bewahre Stadt und Land, Lehr-, Wehr-, und auch Nährſtand; Erhalte Wort und Sakrament; Gib ein vernünftig, ſelig End'!

8. Mein Herr und Gott! dich laſſ' ich nicht, Dir lieg' ich arm zu Füßen, Bis mir dein Mund den Segen ſpricht, Der Alles kann verſüßen; Bis mich dein Himmel tränkt, Und mir viel Gutes ſchenkt, Wenn mich dein ſüßer Gnadengeiſt Mit meines Jeſu Frieden ſpeiſt.

9. Hierauf nehm' ich mit Freuden an, Was mir iſt anbefohlen; Dein Geiſt mich führ' auf ebner Bahn, Bis du mich heim wirſt holen. Nimm, Herr, mich dann gewiß Ins ſchöne Paradies! Der Anfang ſey mit dir gemacht! Das Leben ſey mit dir vollbracht!

Chriſtian Scriver.

Mel. Chriſte, du Beiſtand ꝛc.

2248. An dieſem Morgen wollen wir dich loben, Gott, unſer Vater in dem Himmel droben! Für alle Gnade, die du uns erwieſen, Sey hochgeprieſen!

2. Du haſt ans Licht der Welt uns laſſen kommen, Und durch die Tauf' in dein Reich aufgenommen; Du läſſeſt uns in deinem Sohn entbinden Von Schuld und Sünden.

3. Du gibſt den Geiſt, der uns ſo treu regieret, Straft, unterweiſ't, erhält und herrlich zieret, Damit wir feſt im Kreuz, ohn' alles Grauen, Dir können trauen.

4. Du haſt uns allzeit väterlich ernähret, Was wir bedurft, uns immerdar beſcheeret, Und wenn uns Noth und Unglück hat berühret, Bald draus geführet.

5. Jetzt haſt du auch durch deine Engelſchaaren Uns laſſen all' in dieſer Nacht bewahren. O Herr, woll'ſt ferner gnädig ob uns walten, Und uns erhalten!

6. Hilf, daß wir ſtets, wie's zuſteht frommen Chriſten, Rein bleiben von der Welt und ihren Lüſten; Nicht unſern, Herr, nur deinen heil'gen Willen Laß uns erfüllen, —

7. Daß Freud' und Glück wir lernen fromm ertragen, Im Kreuz und Leiden nimmermehr verzagen; In treuem Kampf das ew'ge Kleinod finden, Und überwinden.

8. Alſo wird unſer Geiſt zum ew'gen Weſen Schon hier vom Elend dieſer Welt geneſen, Und ewig dort nach dieſem kurzen Leben Bei Chriſto ſchweben.

9. Das hilf uns, Vater, der du mit dem Sohne Und heil'gen Geiſt regierſt in Einem Throne! Was wir in Chriſti Namen jetzt begehret, Werd' uns gewähret.

Barthel. Ringwaldt.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

2249. Ich danke dir von Herzen, O du mein Herr und Gott, Daß du mich frei von Schmerzen Gebracht ans Morgenroth. Ich war von Nacht umfangen, Lag in dem Bett wie todt, Und bin dem Tod entgangen, Durch dich, mein Herr und Gott.

2. Ich will dich ewig loben, Denn du biſt groß und gut. Du wandteſt treu von oben Der Feinde Liſt und Wuth. Nun, Herr, mein Flehn gewähre, Brich all den Willen mein, Und laß zu deiner Ehre Den Tag vollendet ſeyn.

3. Der Feind will mich erſchleichen; Laß mich nicht irre gehn; Laß mich von

dir nicht weichen, Rein, recht und ſchlecht beſtehn. Herr, deine große Güte Steh' mir allmächtig bei, Damit Herz und Gemüthe Dir ſtets gefällig ſey.

4. Verleihe mir den Glauben An meinen Jeſum Chriſt, Und laß ihn mir nichts rauben, So viel auch Kämpfens iſt. Laß meine Sünd' ihn tragen, Die mir zu ſchwere Laſt! Du wirſt mir's nicht verſagen, Weil du's verheißen haſt.

5. Gib mir der Hoffnung Triebe, Die nicht verderben läßt; Gib mir auch wahre Liebe Zu dem, der mich verletzt. Laß mich ihm Gut's erzeigen, Und ſuchen nicht, was mein; Ich bin ja, Herr, dir eigen, Und ſoll dir ähnlich ſeyn.

6. Laß mich dein Wort bekennen Vor dieſer argen Welt, Mich deinen Diener nennen, Nicht fürchten Macht noch Geld. O laß durch nichts mich ſcheiden Von deiner Chriſtenſchaar; Nicht Freud' verberg' noch Leiden Dein Heilswort mir, ſo klar.

7. Laß mich den Tag vollenden Zu deines Namens Ruhm; Laß nichts von dir mich wenden, Weil ich dein Eigenthum. Behüte Leib und Leben, Gut, Hab' und Frucht im Land; Du haſt es uns gegeben, Drum ſteht's in deiner Hand.

8. Herr Jeſu, ſey geprieſen Für alle Gütigkeit, Die du mir ſtets erwieſen In dieſer armen Zeit! Ich lebe dir zum Preiſe, Denn du allein biſt gut; Dein heil'ger Leib mich ſpeiſe, Es tränke mich dein Blut.

9. Dein iſt allein die Ehre, Dein iſt allein der Ruhm; Dein Thun dir Niemand wehre; Schütz' uns, dein Eigenthum! Laß uns im Frieden ſchlafen, Nimm uns vorm Feind in Acht, Und wach' ob deinen Schafen Mit deiner Gottesmacht!

Nach Johann Kedires.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

2250. Gelobt ſey Gott auf Meer und Land, Der ſeinen Himmel ausgeſpannt, Daß ſeine Wölbung herrlich frei Des Menſchen Augenweide ſey!

2. Seht, wie der Nebel ſich erhebt, Und waſſerreich am Himmel ſchwebt! Dann thaut er nieder ſegensſchwer, Denn Gott, dem Schöpfer, dienet er.

3. Wer aber Lebenswaſſer nimmt, Vom Heiland, der es uns beſtimmt, Von dem wird noch ein beſſ'rer Quell Hinſtrömen in den Himmel hell.

4. O ſel'ges Volk, dem deine Hand, Herr, ſolche Güter zugewandt! Drum bringen unſer Herz auch wir Zum Liebesopfer frühe dir.

5. Lob ſey dem Vater auf dem Thron Und ſeinem eingebor'nen Sohn! In Ewigkeit und in der Zeit Sey Lob dir, Geiſt der Heiligkeit!

(Aus dem Lateiniſchen: Dei canamus gloriam.)
Albert Knapp.

Eigene Melodie.

2251. Ich ſehe ſchon die goldnen Wangen Der Morgenröth' am Himmel prangen, Drum eil' auch ich dem Himmel zu; Ich will dem Schlummer Abſchied geben Und mich zu meinem Gott erheben, Zu Gott, der meiner Seele Ruh'.

2. Ich will durch alle Wolken dringen, Und meinem treuen Jeſu ſingen, Daß er mich hat an's Licht gebracht; Ich will ihm nah'n mit meinem Preiſe, Daß er nach ew'ger Liebesweiſe Durch ſeinen Engel mich bewacht.

3. Er iſt die Sonne, deren Strahlen Mein Herz mit Licht und Wonne malen; Er iſt das weſentliche Licht; Er iſt der Glanz, der in die Herzen Vor allem Heer der Himmelskerzen Gleich einem Feuerblitze bricht.

4. Er machet unſer Herz zum Himmel, Verjagt daraus der Welt Getümmel, Vertreibet alle Traurigkeit. Er reinigt unſre Seel' von innen, Er gießt in unſre Kräft' und Sinnen Den Vorſchmack ew'ger Seligkeit.

5. Er iſt mein Himmel, meine Sonne, Mein Tag des Herzens, meine Wonne, Mein Abend- und mein Morgenſtern; Er macht mir Leib und Seele munter; Er geht allein mir niemals unter, Wenn ich nur ihm nicht trete fern.

6. O hätt' ich eines Engels Zunge, Damit ihn mit erhab'nem Schwunge Erheben könnte dieß mein Lied, Damit es Seiner würdig ſänge, Und dankensvoll ſo weit erklänge, Als fern die Sonne Flammen ſprüht!

7. O daß zu Dankesſtimmen werden Die Gräslein alle rings auf Erden, Und alle Tropfen in dem Thau! O daß doch alles Laub der Wälder Ihn lobt' und jeder Halm der Felder, Mit allen Blumen auf der Au'!

8. Es ſtimme, was im Waſſer ſchwimmet,

In Lüften lebt, im Feuer glimmet, Zu ſeinem Lobe mit mir ein! Es wollen mir der Engel Chöre Und aller Heil'gen Himmelsheere Genoſſen ſeines Preiſes ſeyn!

9. Er wolle ſelbſt mein Thun und Dichten Zu ſeines Namens Ehre richten, Das Herz regieren und den Mund, Mir Sinne, Willen, Kräfte ſtärken Zu frommer Zucht und guten Werken, Erhalten Seel' und Leib geſund.

10. Er wolle mir die Gnade geben, Daß ich noch mehr mit Herz und Leben Ihn preiſe, denn mit Lied und Wort; Er wolle mich zu allen Zeiten Auf ſeinem heil'gen Pfade leiten, Bis mich empfängt des Himmels Port!

Nach Johann Angelus.

Eigene Melodie.

2252. Morgenſtern der finſtern Nacht, Der die Welt voll Freude macht: Ich bin dein! Komm' herein, Füll' mein Herz mit deinem Schein!

2. Schau', dein Himmel iſt in mir, Und begehrt dich, ſeine Zier! Säume nicht, O mein Licht; Komm', bevor der Tag anbricht!

3. Deines Glanzes Herrlichkeit Uebertrifft die Sonne weit; Du allein, Holder Schein, Mußt vor tauſend Sonnen ſeyn!

4. Du erleuchteſt Alles klar, Was da ſeyn wird, iſt und war; Voller Pracht Wird die Nacht, Wenn dein Glanz ſie angelacht.

5. Deinem freudenreichen Strahl Folgt der Glaube überall; Schönſter Stern, Nah und fern Ehrt man dich als Gott und Herrn!

6. Nun, du goldnes Seelenlicht, Komm herein, und ſäume nicht! Jeſu mein, Komm herein, Füll' mein Herz mit deinem Schein!

Joh. Angelus.

Mel. Aus meines Herzens Grunde ꝛc.

2253. Herr Himmels und der Erden, Du Gott von Ewigkeit, Der Tag und Nacht läßt werden Auf unterſchied'ne Zeit: Wie wunderbar haſt du Den Wechſel unſrer Stunden In deinem Rath erfunden, Und ſiehſt uns drinnen zu!

2. Du kannſt in allen Ländern Wann deine Stunde ſchlägt, Den großen Himmel ändern, Der Sonn' und Monde trägt, Und machſt, wie dir's gefällt, Obwohl wir nicht drum ſorgen, Des Abends und am Morgen Ganz eine neue Welt.

3. Bald geht die Sonne nieder, — Dann wird es lauter Nacht, Wo unſre Augenlieder Auf ihre Ruh' bedacht. Bald wird es wieder Tag: Da krieget Alles Leben, Was vor dem Schlaf ergeben Und ganz erſtorben lag.

4. Nun, Herr, dieß alte Wunder Behält noch ſeinen Lauf; Die Sonne geht jetzunder Bei Gut- und Böſen auf. Das thut die große Treu' Und Allmacht deiner Hände; Die wird bis an das Ende Noch alle Morgen neu.

5. Du haſt mir Leib und Leben Behütet vor Gefahr, Und heute neu gegeben, Was geſtern meine war; Da wir doch in der Nacht, Wie Einer, der begraben, Für nichts geſorget haben, Noch an uns ſelbſt gedacht.

6. Ich ſteh' mit neuen Kräften, Als wie vom Tode auf, Und geh' in den Geſchäften Den vorgewohnten Lauf. Die ganze Welt wird Licht, Damit ich könne ſehen, Was heute wird geſchehen, Und was ich ſelbſt verricht'.

7. O Vater aller Güte! Dir dank' ich, weil ich kann; Dir trag' ich mein Gemüthe Zum Morgenopfer an, Und bin dein Eigenthum. Du wirſt auch mir begegnen Und meine Werke ſegnen Zu deines Namens Ruhm.

Caſpar Neumann.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm ich her ꝛc.

2254. Du ew'ger Schöpfer aller Welt, Der du ſo Tag als Nacht beſtellt, Und Zeit um Zeit geordnet haſt, Zu lindern unſre Müh' und Laſt:

2. Des Tages Herold ruft mit Macht, Der in dem tiefen Dunkel wacht; Dem Wandersmann iſt er ein Licht Das in der Nacht die Nacht durchbricht.

3. Nun ſteigt empor der Morgenſtern Und treibt die dunkeln Schatten fern; Nun müſſen Sünde, Lüg' und Wahn Verlaſſen ihre finſtre Bahn.

4. Nun faßt der Schiffer neuen Muth; Es glättet ſich des Meeres Fluth; — Die Kirch', auf Petrus' Fels gebaut, Thut Buße, wenn ſie hört den Laut.

5. So laßt uns aufſteh'n ungeſäumt! Der Hahn weckt Jeden, der noch träumt; Die Schlafestrunk'nen klagt er an, Und die Verläugner ſtraft der Hahn.

6. Mit Hahnesruf die Hoffnung kehrt; Dem Kranken wird ein Troſt beſcheert, Des Räubers Dolch verbirgt ſich ſcheu, Und der Gefall'ne glaubt auf's Neu'.

7. Herr, wende dich und ſieh uns an! Dein Blick macht gut, was wir gethan; Dein Blick beſtärkt uns in dem Lauf; In Thränen löst die Schuld ſich auf.

8. O Licht, erleuchte unſern Sinn, Den Traum der Nacht nimm von uns hin! Dich rufen wir vor Allen an, — Dir ſey'n die Lippen aufgethan!

9. Lob, Ruhm und Ehre ſingen wir; Die Herrlichkeit gebühret dir; Gott, Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, In Ewigkeiten ſey gepreist!

Aus dem Latein des Ambroſius: Aeterne rerum conditor. Von Heinrich Puchta.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

2255. Wie ein Vogel lieblich ſinget In dem Feld und grünen Wald, Daß es in der Luft erklinget, Und im ganzen Wald erſchallt: Alſo dankt auch mein Gemüth Dir, o Gott, für deine Güt', Daß ich nun nach Nacht und Grauen Wieder kann die Sonne ſchauen.

2. Laß die Sonne deiner Liebe Scheinen in mein Herz hinein, Daß ſich mein Gemüth ſtets übe In dem Lob des Namens dein. Führ' du mich auf eb'ner Bahn, Da ich nimmer irren kann; Leit' mich auf dem rechten Stege, Daß ich meid' der Sünden Wege.

3. Segne heut' mein Thun und Laſſen, Segne Alles, was ich hab'; Laß mich von der Tugend Straßen Nimmer, nimmer weichen ab; Stärk' mich durch den heil'gen Geiſt In dem Glauben allermeiſt, Daß ich endlich ſelig ſterbe Und das ew'ge Leben erbe.

Von dem Jahr 1560.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

2256. Der Himmel, ſchön und wohlgeſtalt, Zeucht unſre Sonne mit Gewalt In ſeinen Kreis und runden Lauf Stets weiter gegen Mittag auf.

2. Nun hebt zu Gott, dem höchſten Licht, Der Solches ſchafft, das Angeſicht, Und flehet ihn in Demuth an, Daß wir ſein inn'res Licht empfah'n!

3. Er geb' uns heut' und allezeit Die Sonne der Gerechtigkeit, Chriſtum, den Abglanz ſeines Lichts, Ohn' den wir Gut's vermögen nichts!

4. Sprecht: o du Gott, du ewig Licht! Dich bitten wir mit Zuverſicht: Gib deinen Geiſt uns in das Herz, Daß er uns leuchte himmelwärts!

5. Gib, daß von uns froh werd' erfüllt, Was du von deinen Kindern willt, Damit du ſtets von uns gepreist, Mit deinem Werk gelobet ſey'ſt!

6. Bewahr' in uns dein göttlich Licht, Des Glaubens Muth und Zuverſicht Vor aller Hölle Wetterwind Und vor dem Waſſerguß der Sünd'.

7. Zu dir all' unſre Hoffnung ſteht; Schütz' uns vor'm Argen früh' und ſpät, Und hilf uns durch mit deiner Stärk', Daß man in uns die Gnade merk'!

8. So ſingen wir in einem Ton, Gott Vater, dir und deinem Sohn, Dem heil'gen Geiſte gleicherweiſ' Auf ewig Ehre, Dank und Preis.

Nach Michael Weiß.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

2257. Mein Vater, dir ſey Lob In Chriſto, deinem Sohne, Daß ich, von dir beſchützt, Schlief unter'm Gnadenthrone! Sprich nur dein Lebenswort In meine Seel' hinein, Daß ich in ihm ſtets ſchau' Den wahren Sonnenſchein!

2. Mein Morgenlicht, geh' auf, [illegible] geh' mir nicht mehr unter, Damit mein Aug' in dir Stets fröhlich ſey und munter, Und keine Schalkheit mir Dein Auge decke zu, Auch nicht ein falſcher Schein Mich bring' aus deiner Ruh'!

3. Doch, o verhüllte Lieb', In der kein Dunkel bleibet, Führ' mich in deinen Grund, Der mich dir einverleibet, Wo aus der Dunkelheit Dein Licht entſpringt in mir, Und du verborgen dich Mir ſchenkeſt für und für!

4. Dort ruft dein Gottesmund Mir in den Grund der Seele: „Nimm hin das Wort, den Sohn, Den ich zum Licht empfehle! Nimm ihn zum Element, — Darin erhebe dich, Und ſteige zu mir auf, Zu leben ewiglich!“ —

5. Dein Sohn iſt mir der Weg; Wer ſeinen Zug will leiden, Den führt die Wahrheit ſelbſt In's Vaterherz mit Freuden. — Da ſind die Schätze all' Dem Glauben aufgethan, Der im Gebete nimmt, Was kein Aug' ſehen kann.

6. Ja, er vermag allein Die Müden zu erquicken, Nimmt ihre ſchwere Laſt Voll

2.
Da hebet er ſein Angeſicht
Zum Vater bittend auf und ſpricht:
Die Armen jammern mich ſo ſehr;
Sie weinen bang und dulden ſchwer.

3.
O Vater, laß mich niedergehn,
In ihrer Mitte tröſtend ſtehn,
Abwiſchen ihrer Thränen Zahl,
Verbinden ihrer Wunden Qual.

4.
Die Armen fürchten ſich vor dir,
O laß ſie hören nun von mir,
Wie du ſie doch ſo herzlich liebſt,
So gern auch ihre Schuld vergiebſt.

5.
Da winkt ihm mild der Vater zu:
Wie dir dein Herz es ſagt, ſo thu. —
Da kam der Gottesſohn ſo lind
Und ward ein ſchwaches Menſchenkind.

M. Das alſo bedeutet die Adventszeit. Die Menſchen ſollen ſich freuen, daß nun der Heiland bald kommen wird. — S. Wie man ſich auf einen lieben Beſuch freut ſchon ehe er da iſt, — M. Richtig; alles vorher zu ſeinem Empfange einrichtet, daß nichts fehle, was ihm Freude machen kann. — S. Und zuletzt, wenn man den Tag weiß, an welchem er kommen ſoll, ihm entgegen geht und von jedem Hügel hinausſchaut, ſo weit nur die Augen reichen, ob man ihn entdecken kann. — A. Aber die Menſchen freuen ſich ja ſo ſchon alle auf Weihnachten. So braucht man ſie doch nicht erſt in der Kirche dazu aufzufordern. — V. Leider nicht alle ſo wie ſie ſollten. —

Gnad' auf ſeinen Rücken; Spricht: „zieht an deren Statt Geduld und Sanftmuth an, Und nehmt die Demuth hin, Die ich nur geben kann!“ —

7. Nun, Vater, dieß dein Licht Geh' auch an dieſem Morgen Allmächtig in mir auf! — Vertreib' des Fleiſches Sorgen, Daß ich beſtändig leb' In deiner Augen Licht, Und folge deines Sohns Allweiſem Unterricht!

8. Verklär' in mir dein Herz, Das fromm iſt und vollkommen, Und mach' mich ähnlich dir Mit allen deinen Frommen; Ja, ſo geſtalt' in mir Dein Bildniß, das dir gleich, Sowie du ſelber biſt In deinem Freudenreich!

9. Du willſt ja mit dem Sohn Uns Alles, Alles ſchenken, Haſt ihn am blutgen Kreuz Zum Tode laſſen kränken, Damit wir nun an ihm Als Reben allezeit Fortwachſen kräftiglich Bis zur Vollkommenheit.

10. So laß uns, Herr, in dir Von Neuem ſeyn geboren, Daß wir zum ewgen Bild Der Gottheit ſey'n erkoren, Und ſündigen nicht mehr! — In Jeſu Blute rein, Zeuch uns ihm ſtündlich nach, — Dann nimm uns ſelig ein!

Gottfried Arnold.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

2258. Gott, du Licht, das ewig bleibet, Das ohn' allen Wechſel iſt, Das die Finſterniß vertreibet, Der du bleibeſt, wie du biſt: Ich verlaſſe meine Ruh'; Rufe: werde Licht! mir zu, Daß ich, der ich Nacht und Erde, Durch dein Licht verkläret werde!

2. Wecke, da der Leib geſchlafen, Auch die Seele geiſtlich auf; Gib ihr deines Lichtes Waffen, Richt' und leite ihren Lauf; Laß mich ſeyn des Lichtes Kind; Hilf mir, weil ich geiſtlich blind, Jeſu, daß ich heller ſehe, Und in deinem Lichte gehe.

3. Schenke, Herr, mir und gewähre, Was die arme Seele ſtillt; Ach, erneure und verkläre Stets in mir dein Ebenbild! Sende mir den Geiſt der Kraft, Der ein neues Leben ſchafft, Daß ich himmliſch auf der Erde, Und Ein Geiſt mit Chriſto werde.

4. Segne meiner Hände Werke, Fördre mich in meiner Pflicht; Bleibe meiner Schwachheit Stärke, Meines Lebens Kraft und Licht; Laß mein Lebensziel allein Deines Namens Ehre ſeyn; Hilf, daß ich ſtets wahre Liebe Gegen meinen Nächſten übe.

5. Führ' mich einſt zu jenem Lichte Deiner höchſten Majeſtät, Wo vor deinem Angeſichte Die verklärte Seele ſteht, Heller als der Sonnenſchein, Schön unſterblich, engelrein; Laß ſie ſeyn mit dir vereinet, Wann mein letzter Tag erſcheinet!

Salome Franck.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

2259. Es regt ſich, was nur lebet; Es öffnet ſeinen Mund, Was in den Wolken ſchwebet, Und in des Meeres Grund, Die unermeſſ'ne Zahl Der Weſen in den Lüften, Im Thal und in den Klüften: Es danket allzumal.

2. Kannſt du, mein Herz, dieß faſſen? Willſt du, was leblos heißt, Dich erſt erwecken laſſen, Du gottberuf'ner Geiſt? Haſt du, den Jeſus Chriſt Zum zweiten Mal geboren, O Chriſt, dich gar verloren, Daß du ſo ſtille biſt?

3. Sey wie die Sonnenblume, Die ſich des Nachts verſchließt, Und früh zu Gottes Ruhme Des Sonnenblicks genießt, Wenn ſie mit frohem Muth, Und ohne Furcht vor'm Wetter Die halbentſeelten Blätter Bald von einander thut.

4. Dank' ihm für Thau und Regen! Lob' ihn mit Herz und Hand Für Geiſt'sund Leibesſegen, Den er dir zugewandt; Lob' ihn für die Geduld, Für ſeine Güt' und Treue, Die täglich ſtets auf's Neue Dich trägt bei aller Schuld!

5. Lob' ihm, der ſich zum Preiſe Dich wunderbar gemacht! Sey nach der Engel Weiſe Auf ſeinen Dienſt bedacht, Daß dieſen ganzen Tag Sein Wille, wie dort droben, Im Leben und im Loben Auch hier geſchehen mag!

6. Und nach des Lebens Plage Erwartet dich ein Tag, Den keine Furcht noch Plage Hinfort verdunkeln mag: Der Tag der Ewigkeit, Da du ſollſt Sabbath haben, Wenn du all' deine Gaben Zu ſeinem Dienſt geweiht.

7. Das Ziel der Ewigkeiten Verſüßt die Erdenlaſt. Wie leicht iſt zu beſtreiten, Was du noch vor dir haſt! Auf, Herz, ermuntre dich! Lauf' fort in deinen Schranken Mit Ewigkeitsgedanken! Das Kleinod zeiget ſich!

Heinrich Mahne.

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21094 / 044

Mel. Des Morgens, wenn ich früh' aufſteh' ꝛc.

2260. Mein Gott, du ſchaffeſt dieſes Licht, Das freudig durch die Wolken bricht; Laß mir's auch licht im Herzen ſeyn Durch deinen hellen Gnadenſchein!

2. Der Tag iſt wiederum erlebt, Drum dich mein frohes Herz erhebt, Und rühmet deiner Liebe That, Die mich ſo wohl behütet hat.

3. Nimm nun auch mein Gelübde hin, Zu dem ich dir verbunden bin, Und gib, daß ich den ganzen Tag Dir ſolches treu bezahlen mag.

4. Laß Jeſum heute mir allein Weg, Wahrheit, Licht und Leben ſeyn! Sein Name heilige mein Thun, Dann wird dein Segen auf mir ruhn.

5. Verleih' mir ein vergnügtes Herz, Und lenk' es immer himmelwärts! Laß mich im Rath der Frommen gehn, Und allem Böſen widerſtehn!

6. Ich werfe meine Noth auf dich, Es iſt dein Joch; erquicke mich! Du haſt ja wohl ein Thränenmaß, Doch auch ein Gnadenſtundenglas.

7. Gib, daß ich heut' und alle Tag' An den Gerichtstag denken mag, Und alſo hier mein Leben führ', Daß mich einſt dort kein Donner rühr'!

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

2261. Auf, ihr Augen, laßt die Nacht! Schaut, die Sonn' iſt aufgewacht, Und im hellen Gold erhöht Sich des Himmels Majeſtät.

2. Das Geflügel ſpielt ſein Lied Von des Schöpfers Wundergüt'; Auf, mein Herz, zu Gottes Ehr' Bring' auch du dein Opfer her!

3. Großer Gott, dir ſag' ich Dank, Daß ich nicht bin ſiech und krank, Sondern ſchlief im Frieden aus, Ohne Trübſal, Furcht und Graus.

4. Herr, dein Schutz hat mich bedeckt, Daß kein Traum mein Herz erſchreckt, Daß mich Satans Liſt und Macht Nicht betrübt in dieſer Nacht.

5. Gleicht mein Bette ſchon dem Grab: G'nug iſt's, wenn ich Hoffnung hab', Daß, wie ich jetzt auferſteh' Und geſtärkt zur Arbeit geh':

6. Alſo ſoll das, was ich bin, Noch lebend'ger, als vorhin, Schöner, als des Morgens Schein, In der Auferſtehung ſeyn!

7. Nun, Herr, leite Sinn und Seel', Daß ich's beſte Theil erwähl', Und von Allem bleibe fern, Was zuwider dir, dem Herrn.

8. Meiner Hände Treu' und Fleiß, Und was ich auf dein Geheiß Redlich thu', und nicht zum Schein, Laß, o Herr, geſegnet ſeyn!

9. Schütze ſelbſt mein' Hab' und Gut, Wenn mein Herz das Seine thut; Nähre mich in meinem Stand, Hüte mich vor Sünd' und Tand.

10. Nun, ihr Glieder, die ihr ſeyd Wieder frei von Müdigkeit, Greift die Arbeit fröhlich an! Dann iſt ſie ſchon halb gethan.

Mel. Aus meines Herzens Grunde ꝛc.

2262. Mein Vater, durch dein Sorgen Entſteht dieß Tageslicht, Da mir ein neuer Morgen Aus deinem Himmel bricht. Du Vater alles Lichts, Dein Tröſten, deine Treue Wird alle Morgen neue, Und ohne dich iſt Nichts!

2. Dir ſey für ſo viel Gnaden Lob, Ehr' und Dank geſagt, Daß mir nun ohne Schaden Ein lieber Morgen tagt. Im Finſtern ließeſt du, O Herr der Engelſchaaren, Mich durch dein Heer bewahren, Und ſchenkteſt ſanfte Ruh'.

3. Laß mir's in deiner Liebe Heut' wieder wohlergehn; Laß mich mit frohem Triebe Im Glauben auferſtehn; Sey ſelbſt mein Schirm und Schutz, Laß mir den Tag gelingen, Ihn fröhlich zuzubringen, Dir dankbar, mir zu Nutz.

4. Ach aber, laß vor Allen Ein Licht, das ewig iſt, In meine Seele fallen, Solch Licht heißt Jeſus Chriſt! Laß mich in ſeinem Schein Vor deinen Augen wallen, Und dir zum Wohlgefallen Sein Lichtskind ewig ſeyn!

5. Bewahr' in meinem Herzen Mein Glaubenslichtlein noch, Und glimmt's oft kaum wie Kerzen, Im Sturm, ſo ſtärk' es doch! Gieß' Oel des Geiſts darein; Erwecke deine Liebe, Laß meine Hoffnungstriebe Auf dich befeſtigt ſeyn.

6. Du, Herr, biſt Allen gütig; Bild' mich nach deinem Sinn, Bis ich, wie du, demüthig Und voller Sanftmuth bin; Laß meinen Wandel hier Nach Chriſti Vorbild taugen, Und ſtelle meinen Augen Die Furcht des Höchſten für!

7. Vor Unzucht, vor Betrügen, Vor Ungerechtigkeit, Vor Falſchheit, Liſt und Lügen Behüte du mich heut'! Vor Geiz, vor böſer Luſt, Und vor verwegnen Trieben; Dein treues, heil'ges Lieben Erfülle meine Bruſt.

8. Erweck' in mir ein Dürſten Nach der Gerechtigkeit, Die du im Lebensfürſten Den Deinen hältſt bereit. Ach, weiſe ſelbſt mich an Nach deines Worts Geſetzen; Laß mich's für Wonne ſchätzen, Wenn ich dir dienen kann!

9. So oft ich ſitze, halte Die Rechte über mich; So oft ich wandle, walte Getreu und väterlich; Wach' ich, ſo ſchlafe nicht; Steh' bei mir, wo ich ſtehe; Geh' mit mir, wo ich gehe; Schlaf' ich, ſo ſey mein Licht!

10. Behüt' uns alle Tage Vor Peſt und Hungersnoth, Vor Aufruhr, Kriegesplage Und böſem ſchnellem Tod. Zur Aus- und Eingangszeit Behüte meine Seele, Die ich dir anbefehle, Nun und in Ewigkeit!

11. Gib mir ein ſel'ges Ende, Und ſchläft der Leib einſt ein, So laß in deine Hände Den Geiſt befohlen ſeyn. Ja, gib mir, Lebensfürſt, Ein herzliches Verlangen, Dich freudig zu empfangen, Wann du erſcheinen wirſt!

12. Ach, ſegne und behüte, Mein Gott und Vater, mich! Gott Sohn, dein Glanz der Güte Leucht' ob mir gnädiglich! Erheb', Gott heil'ger Geiſt, Dein Antlitz, gib mir Friede, Bis mit des Lammes Liebe Dein Kind dich ewig preist!

Philipp Friedrich Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

2263. Ach Gott und Herr, du Lebenslicht, Du Hort des Heils ohn' Ende! Ich komme vor dein Angeſicht, Und beuge Knie' und Hände; Ich lobe dich Demüthiglich In dieſer Morgenſtunde, Aus meines Herzens Grunde.

2. Herr, Alles iſt in deiner Hand, Was uns die Erde bringet; Dein iſt das Meer, dein iſt das Land, Die Höhe dir lobſinget. Du biſt mein Gott, Du hilfſt aus Noth; Du kannſt mir Alles geben, Mein Schild, mein Fels, mein Leben!

3. Ach, Herr, dein Ohr kehr' doch zu mir, Erhör' mein ſehnlich Flehen! Denn meine Hülfe ſteht bei dir, Mein' Augen auf dich ſehen. Du haſt bewacht Mich dieſe Nacht, Drum will ich dich jetzt preiſen, Dir kindlich Dank erweiſen.

4. Ach, Gott, vergib durch deinen Sohn Mir alle meine Sünde, Und gib, daß ich vor deinem Thron Schutz und Erbarmen finde. Hilf, daß ich mag Auch dieſen Tag In deinen Wegen wallen Nach deinem Wohlgefallen!

5. Regiere Willen und Verſtand Mit deines Geiſtes Lichte, Und mache ſtets mit deiner Hand Des Feindes Liſt zunichte. Behüte mich, Herr, gnädiglich, Und ſegne, was ich thue, Mit Freude, Heil und Ruhe.

6. Nimm weg mein ſteinern Herz von mir, Damit ich werd' bekehret; Ein neues Herz gib mir dafür, Das kindlich dich verehret. O daß dein Knecht Allzeit dein Recht Mit ganzem Ernſte hielte, Und nie mit Sünden ſpielte!

7. Behüte mich vor Stolz und Pracht, Wenn du mit Gut mich ſegneſt; Und wenn du Kreuz mir zugedacht, Und mir mit Zucht begegneſt: Hilf, daß ich ſey Ganz ſtill dabei, Und, auch von Noth umgeben, Zunehm' am innern Leben.

8. Ach, Herr, erhöre, Herr, ſteh' auf! Vergiß nicht deiner Armen! Vernimm ihr Flehn, und merke drauf Mit himmliſchem Erbarmen. Behüt' uns wohl, Mach' troſtesvoll, Die in der Kammer weinen, Und ſtill vor dir erſcheinen.

9. Es ſegne uns Gott, unſer Gott, Und geb' uns ſeinen Frieden; Er helfe uns aus aller Noth; Und ſoll's einſt ſeyn geſchieden, So hilf, Herr Chriſt, Zu jener Friſt Uns aus, kraft deiner Leiden, Zu ew'gen Himmelsfreuden!

Martin Hancke.

Mel. Strafe nicht, o Heiligſter ꝛc.

2264. Auf, ermuntre dich, mein Geiſt, In den frühen Stunden, Da ſich Licht und Sonne weist, Und die Nacht verſchwunden! Weißt du nicht Deine Pflicht? Willſt du nicht dein Leben Gott zum Opfer geben?

2. Gott, mein Herz lobſinget dir; O ſey hochgeprieſen Für die Wohlthat, die du mir Dieſe Nacht erwieſen! Deine Kraft Hat's geſchafft, Daß ich ohne Weinen Seh' die Sonne ſcheinen.

3. Finſterniß und tiefe Nacht Hatten mich umgeben; Aber du haſt mild gewacht Für mein armes Leben. Deine Treu' Stand

mir bei; Welt und Satans Tücke Hielteſt du zurücke.

4. Laß mich nun auch dieſen Tag Deine Güte ſpüren; Gib, daß ich mein Leben mag Dir zu Ehren führen. Lehre mich, Daß ich dich Ueber alle Schätze Dieſer Erde ſetze!

5. Lehre mich den falſchen Schein Dieſer Welt verachten; Lehre meinen Geiſt allein Nach dem Himmel trachten! Wenn die Welt Netze ſtellt, Herr, ſo hilf mir kämpfen, Und das Böſe dämpfen.

6. Hilf, daß ich die alte Schuld Nicht noch mehr erhöhe; Doch hab' auch mit mir Geduld, Wenn ich mich vergehe! Strauchle ich, Laſſe mich Schnell dann aufwärts ſehen, Wieder aufzuſtehen.

7. Gib, daß ich der Sünde Gift Stets mit Sorgfalt meide, Und, wenn mich ein Unfall trifft, Stets geduldig leide. Doch, o Gott, Laß in Noth Mich nicht unterliegen; Hilf mir wieder ſiegen!

8. Laß mich mein beſcheiden Theil Bis ans Ende finden. Sey, o Gott, mein Schutz und Heil Bei den Trübſalswinden. Steh' mir bei; Herr verleih', Daß ich bis zum Grabe Dich vor Augen habe!

9. Segne, was ich red' und thu', Laß es wohl gelingen, Und mich in Gewiſſensruh' Meinen Lauf vollbringen; Bis ich dort Dir, mein Hort, Bei den Seraphinen Ewig werde dienen.

10. Soll auch meines Lebens Band Dieſen Tag zerſpringen, So wird Jeſu ſtarke Hand Mir auch helfen ringen. Jeſu Pein Soll allein Auf dem Sterbekiſſen Meinen Tod verſüßen!

Mel. Schwing' dich auf zu deinem Gott ꝛc.

2265. Bleibe bei mir, treuer Freund, Jeſu, mein Verlangen, Weil die Sonne wieder ſcheint, Und die Nacht vergangen! Ach, du wolleſt nun auf's neu' Mir auch helle ſcheinen, Und in reiner Liebes-Treu' Dich mit mir vereinen.

2. Keinen Andern habe ich, Dem ich mich vertraue, Als nur deine Gnad' und dich, D'rauf ich freudig baue. Du biſt meine Zuverſicht, Und mein Held im Kriegen; Wenn der Arge mich anficht, Kann ich durch dich ſiegen.

3. Ach, ſo will ich dich, mein Licht, Inniglich umfaſſen, Und dich nun und nimmer nicht Aus dem Herzen laſſen! Finſter iſt es weit und breit Ohne deine Nähe; Darum führ' mich allezeit, Wo ich geh' und ſtehe.

4. Laß mir, o du ſel'ges Licht, O du wahres Leben, Dein verklärtes Angeſicht Licht und Klarheit geben, Daß der Sünden Dunkelheit Nicht mein Herz bedecke, Noch des Satans Zorn und Neid Meinen Geiſt erſchrecke.

5. Laß mich deine treue Hand Leiten und beſchirmen, Wenn in dieſem Fremdlingsland Lüſte mich beſtürmen. Bald, ach, iſt ein Herz gefällt, Bald vom Tod umrungen, Wenn es nicht, du ſtarker Held, Von dir bleibt umſchlungen.

6. Ach, Herr Jeſu! gib, daß wir Recht vom Schlaf erwachen, Und mit reiner Glaubenszier Uns bereitet machen, Uns im Geiſte Tag für Tag Mit dir zu vereinen, Weil ja Niemand wiſſen mag, Wann du wirſt erſcheinen.

7. Laß der Andacht Freudenöl Sich doch ſtets ergießen, Und in Geiſt, Gemüth und Seel' Uns beſtändig fließen, Daß in ſchönſter Heiterkeit Unſre Lampen brennen, Und wir in der Dunkelheit Helle ſehen können!

8. Herr, dann gehn wir einſt mit dir In den Saal der Freuden, Dorthin, wo uns für und für Nichts von dir wird ſcheiden, Wo wir mit des Himmels Heer Deinem großen Namen Ewig bringen Dank und Ehr'. Hallelujah! Amen.

Mel. O Gott, du frommer ꝛc.

2266. O Jeſu, ſüßes Licht! Nun iſt die Nacht vergangen; Nun hat dein Gnadenglanz Auf's neue mich umfangen; Nun iſt, was an mir iſt, Vom Schlummer aufgeweckt, Und hat ſich, Herr, nach dir Verlangend ausgeſtreckt.

2. Was ſoll ich dir denn nun, Mein Gott, zum Opfer ſchenken? Ich will mich ganz und gar In deine Gnade ſenken, Mit Leib und Seel' und Geiſt An dieſem ganzen Tag; Das ſoll mein Opfer ſeyn, Weil ich ſonſt nichts vermag.

3. Drum ſiehe da, mein Gott, Da haſt du meine Seele! Sie ſey dein Eigenthum, Daß ſie nur dich erwähle In deiner Liebe Kraft; Da haſt du meinen Geiſt; Darinnen wollſt du dich Verklären allermeiſt.

4. Da ſey denn auch mein Leib Zum Tempel dir ergeben; Wähl' ihn zur

Wohnung dir, O du, mein Heil und Leben! Ja, wirk' und leb' in mir, Beweg' und rege mich, Bis Seele, Geiſt und Leib Mit dir vereinigt ſich.

5. Mein Jeſu ſchmücke mich Mit Weisheit und mit Liebe, Mit Keuſchheit, mit Geduld, Durch deines Geiſtes Triebe; Kleid' mit der Demuth mich Und mit der Sanftmuth an: So bin ich wohlgeſchmückt Und köſtlich angethan.

6. O daß mir dieſen Tag Stets vor den Augen ſchwebe, Daß dein' Allgegenwart Mich wie die Luft umgebe, Damit mein ganzes Thun Durch Herz, durch Sinn und Mund Dich lobe inniglich, Mein Gott, zu aller Stund'!

7. Ach, ſegne, was ich thu', Ja, rede und gedenke; Durch deines Geiſtes Kraft Es alſo führ' und lenke, Daß Alles nur geſcheh' Zu deines Namens Ruhm, Und daß ich unverrückt Verbleib' dein Eigenthum.

Dr. Joachim Lange.

Mel. Wach' auf, mein Herz, und ſinge ꝛc.

2267. Du angenehmer Morgen! Dein Gruß vertreibt die Sorgen, Dein Glanz verſchlingt die Schatten, Die mich umgeben hatten.

2. Komm, bringe Licht ins Herze, Daß deine Sonnenkerze Mich nicht in Sünden finde, Und ſegenslos verſchwinde!

3. Du Aufgang aus der Höhe, Schau', wie ich vor dir ſtehe, Und dich, du Stern der Sterne, Von Neuem ſuchen lerne!

4. Du haſt die Nacht vertrieben, Du biſt bei mir geblieben; Du ſtandeſt mir zur Seite, Du weckteſt mich auch heute.

5. So nimm nun Dank und Lieder! Ich lebe heute wieder; Doch dieſes neue Leben Sey dir allein gegeben.

6. Sey du mein Gott auch heute, Daß mich dein Auge leite, Dein Herz mein Herz regiere, Und deine Hand mich führe.

7. Laß meinen Fleiß gelingen, Und ſolche Früchte bringen, Die deinen Namen ehren, Und mir das Heil vermehren.

8. Gib ein vergnügtes Herze In Luſt und auch im Schmerze. Soll ich in Kummer leben, So gib Geduld daneben.

9. Bleib' mir und meinen Lieben In Liebe zugeſchrieben; Ja, deine Gnadenſonne Sey aller Menſchen Wonne.

10. Ich hab' es dir befohlen; Willſt du mich heut' heimholen, So ſey's nach deinem Willen, — Nur ſelig und im Stillen!

Benjamin Schmolke.

Mel. O Herre Gott, dein göttlich Wort ꝛc.

2268. Die Morgenſterne loben Gott; Wo biſt du, meine Seele? Wach' auf, wach' auf, und ſey nicht todt In deiner Leibeshöhle! Ermuntre dich, Damit auch ich Den Herren fröhlich preiſe, Der dieſe Nacht Für mich gewacht Nach ſeiner Vaterweiſe.

2. Gott, du machſt aus der Finſterniß Auch jetzo wieder Morgen, Machſt unſer Leben hold und ſüß, Und frei von bittern Sorgen. Was Odem zieht, Was wächst und blüht, Was fröhlich lebt und webet, Hat Kraft und Seyn Von dir allein; Du biſt's, in dem es lebet!

3. Gott, du biſt auch mein Gott allein, Dich lob' ich in der Stille; Daß ich darf froh und ſicher ſeyn, Das iſt dein Gnadenwille. O daß ich recht An dich gedächt' Beim Schlafen und Erwachen, Und jederzeit Dir gäb' und weiht' Mich ſelbſt und meine Sachen!

4. Herr, frühe will ich mich zu dir Nun ſchicken, und drauf merken, Was du von deinem Willen mir Kund thuſt und deinen Werken. Zwar jeder Tag Hat ſeine Plag'; Auch dieſer wird ſie haben; Doch lieb' ich dich, So wirſt du mich Stets führen, heben, laben.

5. Herr, führe mich durch deine Gnad', Auf die ich gläubig warte; Schütz' mich vor Schand' und Miſſethat, Hilf, daß ich dir nacharte! Gib deinen Sinn, So lang ich bin Ein Pilger hier auf Erden; Laß deine Treu' Mir täglich neu, Und täglich ſüßer werden!

6. Ich ſuche deine Weisheit früh; Laß ſie mich heute ſtärken, Daß ich mich nicht umſonſt bemüh' In Wort, Gedank' und Werken! Herr, höre mich! Ich bitte dich Allein in Jeſu Namen; Ach, ſegne du Heut', was ich thu', Zu deinen Ehren! Amen.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

2269. Brich an, du ſchönes Morgenlicht, Und mache hell mein Angeſicht In dieſer Freudenſtunde! Brich, heil'ge Andacht, mit hervor! So ſing' ich Gott im höhern Chor Ein Lied von Herzensgrunde.

Preiſet, Rühmet Den ohn' Ende, Deſſen Hände, Deſſen Walten Gnädig Leib und Seel' erhalten!

2. Gott, ew'ger Gott! ich danke dir Von ganzem Herzen, daß du mir Bewieſen deine Güte; Daß du mich in der finſtern Nacht Durch deiner Engel Schaar bewacht An Leib, Seel' und Gemüthe. Fröhlich Reg' ich Heute wieder Meine Glieder Zum Geſchäfte; Fröhlich ſpür' ich deine Kräfte.

3. Ach, gib mir, treues Vaterherz, Daß alle Sünden, Angſt und Schmerz Mit dieſer Nacht vergehen; Daß ich in deiner Lieb' und Huld Auch jetzo möge, frei von Schuld, Neu, geiſtlich auferſtehen! Laß mich Chriſtlich Dieſen Morgen Trachten, ſorgen, Dir zu leben, Jeſu ganz mich hinzugeben.

4. Herr Jeſu! leite meinen Gang, Daß ich heut' und mein Lebenlang Nach deinem Willen walle. Auf deinem Herzen trage mich, Mit meinem Geiſt vereine dich, Daß ich nicht irr' und falle. Ach, gib Antrieb, Deine Wunden Alle Stunden Zu betrachten, Und die Welt für nichts zu achten.

5. Regiere mich mit deinem Geiſt, Der mir den Weg zum Himmel weist, Damit ich überwinde; Daß ich auskaufe meine Zeit Für deines Reiches Herrlichkeit, Und volle Hoffnung finde, — Bis ich Endlich, Sanft im Frieden Hingeſchieden, Zu dir dringe, Und dir ew'ge Pſalmen ſinge.

(Nach dem Nürnberger Geſangbuch v. J. 1676.)

Mel. Ich dank' dir ſchon durch deinen Sohn rc.

2270. O Jeſu, meines Lebens Licht, Nun iſt die Nacht vergangen; Mein Geiſtesaug' zu dir ſich richt't, Dein'n Anblick zu empfangen.

2. Du haſt, da ich nicht ſorgen konnt', Mich vor Gefahr bedecket, Und auch, vor Andern, mich geſund Nun aus dem Schlaf erwecket.

3. Mein Leben ſchenkſt du mir aufs neu'; Es ſey auch dir verſchrieben, Mit neuem Ernſt, mit neuer Treu' Dich dieſen Tag zu lieben.

4. Dir, Jeſu, ich mich ganz befehl', Im Geiſt dich mir verkläre; Dein Werkzeug nur ſey meine Seel'; Den Leib bewahr' und nähre.

5. Durchdring' mit deinem Lebensſaft Herz, Sinne und Gedanken; Bekleide mich mit deiner Kraft, In·Proben nicht zu wanken.

6. Mein treuer Hirte! ſey mir nah', Steh' immer mir zur Seiten, Und wenn ich irre, wollſt du ja Mich wieder zu dir leiten.

7. Drück' deine Gegenwart mir ein; Bewahr' mich eingekehret, Daß ich dein eigen möge ſeyn, In Allem ungeſtöret.

8. Sey du alleine meine Luſt, Mein Schatz, mein Troſt, mein Leben; Kein andres Theil ſey mir bewußt; Dir bleib' ich ganz ergeben.

9. Mein Denken, Reden und mein Thun Nach deinem Willen lenke; Zum Gehen, Stehen, Wirken, Ruhn Mir ſtets, was noth iſt, ſchenke.

10. Zeig' mir in jedem Augenblick, Wie ich dir ſoll gefallen; Zeuch mich vom Böſen ſtets zurück; Regiere mich in Allem.

11. Es ſey mein Wille gänzlich dir In deine Macht ergeben; Laß mich abhängig für und für, Und dir gelaſſen leben.

12. Laß mich mit Kraft und williglich Mir ſelbſt und Allem ſterben;- Zerſtör' du ſelber völliglich Mein ſündliches Verderben.

13. Gib, daß ich meinen Wandel führ' Im Geiſt, in deinem Lichte, Und als ein Fremdling lebe hier Vor deinem Angeſichte.

14. Nimm hin, o reine Liebesgluth, Mein Alles dir alleine; Sey du nur, o vergnügend Gut, Mein Höchſtes, das ich meine!

15. Ach, halt' mich feſt mit deiner Hand, Daß ich nicht fall', noch weiche; Zeuch ſtets mich durch der Liebe Band, Bis ich mein Ziel erreiche!

Gerhard Terſteegen.

Mel. Meine Armuth macht mich ſchreien rc.

2271. Seele, du mußt munter werden! Denn der Erden Blickt hervor ein neuer Tag. Komm, dem Schöpfer dieſer Strahlen Zu bezahlen, Was dein ſchwacher Trieb vermag.

2. Doch, den großen Gott dort oben Recht zu loben, Wollen's nicht nur Lippen ſeyn; Nein, es hat ſein reines Weſen Auserleſen Herzen ohne falſchen Schein.

3. Deine Pflicht, die kannſt du lernen Von den Sternen, Deren Gold der Sonne weicht; So laß auch vor Gott zerrinnen, Was den Sinnen Hier im Finſtern ſchöne däucht.

4. Schau, wie das, was Athem ziehet, Sich bemühet Um der Sonne holdes Licht, — Wie ſich, was nur Wachsthum ſpüret, Freudig rühret, Wenn ihr Glanz durch Schatten bricht!

5. So laß dich auch fertig finden, Anzuzünden Deinen Weihrauch, weil die Nacht. Da dich Gott vor Unglücksſtürmen Wollen ſchirmen, Iſt ſo glücklich hingebracht.

6. Bitte, daß er dir Gedeihen Mag verleihen, Wenn du auf was Gutes zielſt; Aber daß er dich mag ſtören Und bekehren, Wenn du böſe Regung fühlſt.

7. Es wird Nichts ſo klein geſponnen, Das der Sonnen Endlich unverborgen bleibt. Gottes Auge ſieht viel heller Und noch ſchneller, Was ein Sterblicher betreibt.

8. Denk, daß er auf deinen Wegen Iſt zugegen, Und erkennet, was du thuſt; Daß er auch verborgne Flecken Kann entdecken, Und die tiefſte Sündenluſt.

9. Wir ſind an den Lauf der Stunden Feſt gebunden, Der entführt, was eitel heißt, Und der deinen Leib, o Seele, Nach der Höhle Eines Sterbgewölbes reißt.

10. Drum ſo ſeufze, daß dein Scheiden Nicht ein Leiden, Sondern ſanftes Schlafen ſey, — Daß ich ſeh' mit ew'ger Wonne Jene Sonne, Wann des Todes Nacht vorbei.

11. Treib' nur Gottes Gnadenblicke Nicht zurücke; Faſſe treulich ihren Schein; Dann wird deiner Seele Frieden Schon hienieden Süßer als die Sonne ſeyn.

12. Kränkt dich etwas dieſen Morgen: Laß ihn ſorgen, Der es wie die Sonne macht, Welche leuchtend pflegt die Höhen Anzuſehen, Und auch in die Thäler lacht.

13. Um das, was er dir verliehen, Wird er ziehen Eine Burg, die Flammen ſtreut; Zwiſchen Engel-Legionen Wirſt du wohnen, Die der Satan ſelber ſcheut.

Friedrich Rudolph Ludwig v. Canitz.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

2272. O Licht, das aus dem Lichte quillt, O Licht, das alle Himmel füllt, Des Vaters Glanz und Herrlichkeit, Herr, der des Tages Licht erneut!

2. Du wahre Sonn', erleucht' uns ganz Mit deinem ſel'gen Gottesglanz, Und geuß des heil'gen Geiſtes Schein, In unſre Herzen tief hinein.

3. Zum Vater ſteige das Gebet, Zu ihm, dem Gott der Majeſtät, Zum Vater, der ſo zärtlich liebt, Und auch den Sündern Gnade gibt.

4. Er ſchenk' uns Kraft zum guten Streit, Er hebe jede Schwierigkeit; Sein Arm und gnadenvoller Blick Treib' des Verſuchers Grimm zurück.

5. Das Herz ſey nur durch ihn gelenkt, Von ſchnöden Lüſten ungekränkt; Der Glaube ſoll von Lügen rein, Und feurig in der Liebe ſeyn.

6. Chriſtus ſey unſre Speiſ' und Koſt, Der Glaube unſer Wein und Moſt; Der heil'ge Geiſt im Herzensgrund Mach' uns durch Himmelstroſt geſund.

7. Der Tag ſey fröhlich, ohne Noth, Das Auge keuſch wie Morgenroth, Der Glaube, wie der Mittag rein, Im Geiſt ſoll keine Dämm'rung ſeyn.

8. Der Tag beginnet ſeine Bahn, Und mit dem Morgen leucht' uns an, O Sohn, der du im Vater biſt, O Vater, der in Chriſtus iſt!

Aus dem Lateiniſchen, 7tes Jahrh. nach Chriſte,
Von Albert Knapp.

Mel. Die Nacht iſt vor der Thür ꝛc.
(Wochenſchluß).

2273. Die Nacht gibt gute Nacht; Der Tag herrſcht auf der Erden. Gott, der da beides macht, Soll hoch geprieſen werden. Du, Herr der ganzen Welt, Haſt Alles wohl beſtellt!

2. Ja wohl, und mehr als wohl Hat mich dein Schild bedecket, Daß ich erkennen ſoll, Wie deine Güte ſchmecket, Und daß ſonſt keine Treu' So groß als deine ſey.

3. Ach laß dir meinen Dank In Schwachheit hier gefallen! Dein Lob ſoll lebenslang Aus meinem Munde ſchallen; Ich werde niemals mein, Nur dein auf immer ſeyn.

4. Du wollſt mich dieſen Tag In's Buch des Segens ſchreiben, Daß ich ſo leben mag, Wie mich dein Geiſt wird treiben; Durch deſſen Leitung führ' Mich mehr und mehr zu dir!

5. Mein Denken und mein Thun, Mein Wollen und mein Laſſen Soll gläubig auf dir ruh'n Und dein Gebot umfaſſen. Gib mein beſcheiden Theil Am Kreuz, und auch am Heil.

6. Verſorge meinen Mund, Doch mehr

die Seel' erfülle; Erhalte ſie geſund In ihrer Leibeshülle; Gib einen Gnadenblick Auch zu der Meinen Glück!

7. Die Woche eilet nun Mit dieſem Tag zu Ende; Drum hilf, daß ich mein Thun In deiner Kraft vollende, Daß morgen mich dein Tag Geſammelt finden mag.

8. Laß mich die kurze Zeit Des Lebens klüglich theilen, Und nach der Ewigkeit Mit frohen Schritten eilen; So leb' ich, weil es gilt; So ſterb' ich, wann du willt!

Benj. Schmolke.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

2274. Das äußre Sonnenlicht iſt da Und ſcheint mir in's Geſicht; Gott iſt noch mehr dem Geiſte nah Mit ſeinem Lebenslicht.

2. Ach wohn' in mir, du Gottesſonn', Mein Geiſt dein Himmel werd', Daß ich, o reine Seelenwonn', Ganz werd' in dich verklärt!

3. Wenn ſich die Sonne offenbart, So weicht die Dunkelheit; Vertreib' durch deine Gegenwart Die Sünd' und Eigenheit!

4. Du biſt ein Licht und wohnſt im Licht: Ach mach' mich licht und rein, Zu ſchauen, Herr, dein Angeſicht, Und dir vereint zu ſeyn.

5. Der Adler ſchaut geradezu Die Sonne fröhlich an; Mein Geiſtesaug' eröffne du, Daß ich Dich ſchauen kann!

6. Wer dich in deinem Licht erblickt In ſeiner Seele Grund, Der ſteht, wie Cherubim, gebückt Vor dir zu jeder Stund'.

7. So laß mich wandeln, wo ich bin, Vor deinem Angeſicht; Mein Thun und Laſſen immerhin Sey lauter, rein und licht.

8. Dein Auge leite meinen Gang, Daß ich nicht irre geh, Und bleib' mir nah' mein Lebenlang, Bis ich dich ewig ſeh!

Gerhard Terſteegen.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

2275. Ohne Kummer, ohne Sorgen Legt' ich geſtern mich zur Ruh', Und nun ſtrömt mir dieſer Morgen Neue Lebensfreuden zu. Drum, mein Geiſt, verſäume nicht Dein Gelübde, deine Pflicht; Danke Gott, der dir das Leben Auch an dieſem Tag gegeben!

2. Ja, wer ſollte dich nicht preiſen, Großer König der Natur? Dich ja rühmt in frohen Weiſen Dankend jede Creatur. Jeder Vogel in der Luft, Und das Wild in ſeiner Kluft, Alles, auch der Baum, die Blume Spricht ein Wort zu deinem Ruhme.

3. Siehe, Herr, auch ich erſcheine Voll von deinem Lobe hier, Sing' im hellen Morgenſcheine Dank- und Freudenlieder dir. Du haſt in der finſtern Nacht Väterlich für mich gewacht, Haſt mir Schwachem neues Leben, Neue Stärk' und Kraft gegeben;

4. Haſt an deiner Hand die Meinen Mir auf's neue zugebracht, Ließeſt keinen, auch nicht Einen, Treuer Vater, aus der Acht; Knüpfſt mit deiner Segenshand Feſter unſer Liebesband, — Willſt mit tauſend edeln Gaben Heut' uns Alle wieder laben.

5. Kommet denn, ihr Lieben alle, Schließt mit mir den frohen Kreis! Rühmet Gott mit lautem Schalle! Ihm gebühret Ruhm und Preis. Seine Liebe, ſeine Macht Hat uns bis hieher gebracht. Laßt uns ihn mit zarten Trieben Innig preiſen, kindlich lieben!

6. Laſſet uns in dieſer Stunde Unſer ganzes Herz ihm weih'n, Und geloben, dieſem Bunde Ewig, ewig treu zu ſeyn. Seines Armes Kraft iſt groß; Sicher iſt ſein Vaterſchooß, Und kein Uebel kann uns ſchrecken, Wenn uns ſeine Flügel decken.

7. Ja, hier bet' ich mit den Meinen, Die mir deine Huld verlieh: Zähl' ſie alle zu den Deinen! Unſer Kreis zerreiße nie; Täglich knüpfe deine Hand Feſt und feſter unſer Band, Bis wir einſt im Lichte droben Hand in Hand dich ewig loben!

Johann Chriſtoph Fröbing.

Mel. Wie wohl iſt mir, o Freund ꝛc.

2276. Wie lieblich ſind der Sonne Strahlen, Wenn ſie den finſtern Theil der Welt Mit ihrem gold'nen Glanz bemalen, Der Licht und Feuer in ſich hält! Allein viel größer iſt die Wonne, Wenn jene Heils- und Lebensſonne, Wenn Jeſus in der Seele ſcheint; Da wird das ganze Herz erneuet, Da wird das Auge hoch erfreuet, Das ſeine Schuld zuvor beweint.

2. Da wird den abgeſtorb'nen Kräften Ein neues Leben eingeflößt; Da wächst der Eifer in Geſchäften, Der Trägheit Band wird aufgelöst. Es müſſen die verworr'nen Schlingen Wie Fäden vor dem Feuer ſpringen, Der Schatten weicht, die

Furcht vergeht; Der Gnadenthau durchdringt die Glieder, Und bringt die erſten Kräfte wieder, Daß Alles friſch und neu erſteht.

3. O Sonne, komm in meine Seele, Die ohne dich nicht leben kann! Hier triffſt du eine finſtre Höhle, Und einen düſtern Kerker an. Wird nicht darein dein Schimmer dringen, So muß ich mit dem Tode ringen, Und bleib' in meiner bangen Nacht. Laß deine Strahlen auf mich fallen, So wird mein Herz vor Liebe wallen, Das Froſt und Trauren ſtarr gemacht!

4. Komm, leuchte mir auf meinen Wegen, Und ſtecke deine Fackel auf! Bei deinem Schein iſt Heil und Segen, In deinem Licht gelingt der Lauf. Das Licht, das die Vernunft kann geben, Iſt leer von Wärme, leer von Leben, Des Mondes finſtrer Kugel gleich. Soll ſie den kleinſten Schein erlangen, So muß ſie ihn von Dir empfangen, Und bleibet dennoch kalt und bleich!

5. Sey du das Licht vor meinen Füßen, Daß ſie des Jägers Netz entgeh'n, Daß ſie nicht in die Gruben ſchießen, Die auch verdeckt mir offen ſteh'n! Wie leicht iſt ſonſt mein Fuß verſtricket, Und durch des Feindes Garn berücket, Womit er ſtets im Finſtern ſchleicht! Ich will nicht von der Stelle ſchreiten, Wenn mich nicht wird dein Licht begleiten, Wenn es mir nicht die Wege zeigt.

6. In Hoffnung, Herr, auf deine Güte, Tret' ich die Arbeit fröhlich an. Halt mein ſo leicht zerſtreut Gemüthe Durch deine Zucht auf rechter Bahn! Dein Geiſt regiere meine Sinnen, Laß Denken, Reden und Beginnen Durch deine Furcht geheiligt ſeyn, Daß ich am Ende meiner Tage Ein unverletzt Gewiſſen trage; So bleib' ich frei von Nacht und Pein. Dr. J. J. Rambach.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

2277. Dein treues Aug' hat mich bewacht, Und deine Liebeshand Hat allen Schaden dieſer Nacht Von mir hinweg gewandt.

2. Hab' Dank, o Jeſu, habe Dank Für deine Liebestreu'; Hilf, daß ich dir mein Lebenlang Von Herzen dankbar ſey!

3. Gedenke, Herr, auch heut' an mich An dieſem ganzen Tag, Und wende von mir gnädiglich, Was dir mißfallen mag!

4. Laß treu mich nützen meine Kraft Und meine Gnadenzeit, Und bild' mich in der Pilgerſchaft Zur ſel'gen Ewigkeit.

5. Erhör', o Jeſu, meine Bitt', Und nimm mein Seufzen an; Ach gehe mit mir Schritt vor Schritt Auf meiner Lebensbahn!

6. Gib deinen Segen dieſen Tag Zu meiner Pflicht und That, Damit ich fröhlich ſagen mag: Wohl dem, der Jeſum hat!

Nach Johann Möckel.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

2278. Wie ſchön leuchtet der Morgenſtern Vom Firmament des Himmels fern! Die Nacht iſt nun vergangen; All' Creatur macht ſich herfür, Des edlen Lichtes Pracht und Zier Mit Freuden zu empfangen. Was lebt, Was ſchwebt Hoch in Lüften, Tief in Klüften, Läßt zu Ehren Seinem Gott ein Danklied hören.

2. Drum, o mein Herz, dich auch aufricht', Erheb' die Stimm' und ſäume nicht, Dem Herrn dein Lob zu bringen. — Denn, Herr, du biſt's, dem Lob gebührt, Der alle Welt ſo gnädig führt, Dem man läßt innig klingen Mit Fleiß, Dank, Preis, Freudenſaiten, Daß von weiten Man kann hören Dich, o meinen Heiland, ehren.

3. Geuß deiner Gnade reichen Strahl Auf uns vom hohen Himmelsſaal, Das Herz in uns erneue! Dein guter Geiſt uns leit' und führ', Auf daß nach unſres Stands Gebühr Zu thun ſich jeder freue! Gib Rath Und That; Laß das Sinnen Und Beginnen Stets ſich wenden, Seinen Lauf in Dir zu enden! Burkhard Wieſenmeyer.

Mel. Tröſter banger Herzen ꝛc.

2279. Seht, die Nacht vergehet! Geiſt und Herz, erſtehet, Seyd der Sonne gleich! Gottes Güt' und Treue Leuchtet nun auf's Neue, Kräftig, voll und reich. Was ihr wollt, kann euch erfreuen: Gnade, Leben und Gedeihen.

2. Seele, daß auch heute Dir Gott ſey zur Seite, Darum bitte nun; Bitt' um Heil und Segen Heut' auf deinen Wegen, Und bei deinem Thun! Vörderſt, für die Macht der Sünden Rath und Widerſtand zu finden.

3. Seufz' in heißem Geiſte, Daß er Hülfe leiſte, Und ſey Rath und Kraft; Daß dich nichts verleite Auf die linke

Du haſt ja vorhin ſchon gehört, wie leer ſogar die Kirche war. Und von denen, die ſie nicht hatten verſäumen wollen, iſt doch mancher erſt wohl nur gekommen, weil es Sonntag war, und hat ſich dann doppelt gefreut, ſchon heute an das nahende Weihnachtsfeſt erinnert worden zu ſeyn. — M. Viele denken auch wohl an das Feſt ſelbſt und an die mancherlei Luſt, die es Alten und Jungen bringt; aber die eigentliche Bedeutung deſſelben iſt ihnen doch nicht gegenwärtig. Sie freuen ſich auf die Geſchenke, die ſie geben und erhalten, auf die Ruhe und Fröhlichkeit, aber denken wenig an den Weltheiland, dem zu Ehren doch dieſes alles geſchieht. Darum iſts gut, daß ſie in der Kirche bald daran erinnert werden; ſo wird ihre Feſtfreude deſto ſchöner und würdiger. — Fr. Und wenn ſie wirklich alle ſchon von der rechten Sehnſucht erfüllt wären, würden ſie die nicht ausſprechen wollen? Denke dir, daß dein Vater auf ſeiner jährlichen Reiſe begriffen wäre, und nun bald wieder käme, würdeſt du dich allein in deine Kammer ſetzen und an ihn denken, oder lieber hier bei Mutter und Geſchwiſtern ſeyn und mit ihnen vom Vater reden, mit ihnen überlegen, wie ihr ſeinen Eintritt recht erfreulich machen wolltet? — A. Ja, du meinſt, ſo kommen die Leute in der Kirche zuſammen und freuen ſich der Nähe Chriſti, und laſſen ſich vom Pfarrer ſagen, wie ſie ſein Feſt feiern und ihn empfangen ſollen. — Fr. O ſie laſſen es ſich nicht bloß ſagen; ſie ermuntern einander ſelbſt dazu und ſprechen ihre Freude gegen einander aus. — S. Im Geſange, meinſt du? Fr. Ja gewiß; dazu vorzüglich iſt die Kirche beſtimmt. Das drückte auch das Lied aus, welches heute geſungen wurde. Da eure Mutter es nicht gehört hat, ſo

Seite Bei der Pilgrimſchaft, Weil ſo viel Gefährlichkeiten Dich an Seel' und Leib begleiten!

4. Will die Welt dich haben, Und mit ihren Gaben Wieder zu ſich zieh'n: Sey du unempfindlich, Und in Liebe kindlich, Daß du kannſt entflieh'n. Beſſer, ſich auch thöricht faſſen, Als von ihr gewinnen laſſen.

5. Haſt du nun geſehen, Wie es Gott läßt gehen, Was er ausgeführt: So fang' an zu ſingen, Und ihm Lob zu bringen, Dem das Lob gebührt. Such' ihn auch in neuen Weiſen Jeden neuen Tag zu preiſen!

6. Gottes Machtbeſchützen Laß dir dazu nützen, Daß du treuer wirſt! Such' ihm auch dein Leben Wirklich zu ergeben! Er iſt Lebensfürſt. Such' es ja vor allen Dingen Im Gehorſam weit zu bringen:

7. Daß dir's wohlgefället, Wie dein Gott ſich ſtellet, Grauſam oder gut, — Wenn er ſtraft und ſchläget, Wenn er küßt und träget, — Alles, was er thut. Dank' und rühme bei der Freude; Lieb' und lob' ihn auch im Leide!

Graf N. L. v. Zinzendorf. 1720.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

2280. Die Nacht iſt hin, der Tag iſt da; Mein Schöpfer ſey geprieſen! Ich ſinge Hallelujah, Denn du haſt recht erwieſen, Daß deine Macht Stets um mich wacht; Und da ich aufgeſtanden, Iſt ſchon dein Schutz vorhanden.

2. Ich lag und ſchlief, du warſt bei mir; Ich ruhte ohne Sorgen, Dein Arm verſchloß die Kammerthür'; Und nun es wieder Morgen, Seh' ich das Licht, Und mein Geſicht Kann ſich mit neuen Freuden An deiner Sonne weiden.

3. Ich ſtehe fröhlich wieder auf Mit Beten und mit Singen; Ach laß mich, Vater, meinen Lauf In deiner Kraft vollbringen; Laß meinen Sinn Nur immerhin Nach deinem Lichte ſtreben, Und als am Tage leben!

4. Ich lege meine Kleider an; Gib mir dich anzuziehen, Mein Jeſu! — laß die Sündenbahn Mit allem Ernſt mich fliehen. Ach waſche mich! Hilf, daß ich dich Mit reinem Herzen ehre, Und deinen Ruhm vermehre!

5. Steh' mir in dem Berufe bei, Zu dem du mich verpflichtet, Daß ich in Allem glücklich ſey, Was Mund und Hand verrichtet; Ja, ſtelle mir Dein Beiſpiel für, Daß ich nach dir mich halte, Und Alles wohl verwalte.

6. Gib heute mein beſcheiden Theil Am Kreuz und auch am Segen; Laß mich den Grund zu meinem Heil In deinem Willen legen! Ich bin bereit Zu Lieb' und Leid; Denn denen, die dich lieben, Nützt Freuen und Betrüben.

7. Und endlich laß mich allezeit In deiner Gnade leben, Mir deiner Liebe Süßigkeit Des Himmels Vorſchmack geben. Hat jeder Tag Auch ſeine Plag', Iſt in den Abendſtunden Doch alle Laſt verſchwunden!

Benj. Schmolke.

Mel. Aus meines Herzens Grunde ꝛc.

2281. Geht, ausgeruhte Glieder, Von eurer Lagerſtatt; Thut eure Arbeit wieder, Die Gott geordnet hat! O Vater, ſegne mich! O Sohn, in deine Liebe, O Geiſt, in deine Triebe Empfiehlt die Seele ſich.

2. Gott, du biſt mein Erbarmer Von Mutterleibe her; Nichts iſt, das nicht ich Armer Dir Alles ſchuldig wär'. Ich bin auf dich getauft; Du haſt mich dir zum Erben Durch deines Sohnes Sterben, — O Gnade! theu'r erkauft.

3. So nimm denn Leib und Seele Und Alles, was ich bin, Und herzlich dir empfehle, Auch heut' zu eigen hin! Ich will nicht ſelber mein, — Denn wie man mich geboren, Bin ich in mir verloren, — Ich will dein eigen ſeyn.

4. Dein bin ich; doch ich walle Durch eine arge Welt, Die uns ſo manche Falle In Finſterniſſen ſtellt. Bewahre meinen Fuß, Damit durch ihr Verleiten Nicht meine Tritte gleiten. — Fiel' ich, ſo gib mir Buß'!

5. Mach' mich in dem Berufe, Worin ich bin, getreu, Daß ich auf meiner Stufe Vergnügt und ſtille ſey. Der Vorwitz geht nicht an; Mach' aber mich befliſſen, Daß ich ein gut Gewiſſen Und Glauben halten kann.

6. Gib mir zur Arbeit Segen, Zum Segen Dankbarkeit, Und daß auf meinen Wegen Mich nicht ein Schritt erfreut, Als der durch dich gelingt. Das größte Werk des Lebens Iſt unnütz und vergebens, Das dir nicht Ehre bringt.

7. Nun haben alle Tage Der Wallfahrtszeit allhie Die vorbeſtimmte Plage;

Das Köſtlichſte iſt Müh'. — So gib mir denn Geduld Zu dieſes Tag's Beſchwerden! — Das Süßeſte auf Erden Iſt Troſt an deiner Huld.

8. Laß meine Feinde fehlen, Wenn ſie mir Stricke dreh'n. Lehr' mich die Tage zählen, Bis wir zur Ruhe geh'n. Indeſſen fördre du Die Werke meiner Hände, Und führe dann am Ende Mich deinem Himmel zu! Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

2282. Von einer Morgenwache Bis zu der andern hin Iſt dieſes meine Sache, Daß ich bei Jeſu bin. Wenn ich des Nachts vom Schlafen Erwache, fällt mir bei, Daß ich zu Jeſu Schafen Gehör', und ſeine ſey.

2. Sein Wort iſt mir im Dunkeln Ein Licht, und wenn bei Nacht Die hellen Sterne funkeln, Denk' ich bei ihrer Pracht: Schön iſt ihr Glanz, doch ſchöner Der Glanz von meinem Herrn, Von Jeſu, dem Verſühner, Dem hellen Morgenſtern!

3. An ihm hängt meine Seele, Feſt hält mein Glaube ihn; Er iſt's, den ich erwähle, Ihn, ihn nur ſucht mein Sinn. Sein Herze ſteht mir offen Zu aller Zeit und Stund'; Hier ankert ſich mein Hoffen, Hier faßt mein Glaube Grund.

4. Aus dieſem Quell ergießet Sich Gnade, wie ein Meer, Und viel Erlöſung fließet Aus dieſem Brunnen her. Von allen, allen Sünden Iſt die Erlöſung da In Chriſti Blut zu finden. Amen! Hallelujah! Samml. geiſtlicher Lieder von Volkening.

Mel. Gott des Himmels und der Erden ꝛc.

2283. Höchſter Gott! durch deinen Segen Konnt' ich fröhlich und geſund Dieſe Nacht zurückelegen; Alſo preiſt dich Herz und Mund; Denn du willſt für alle Treu' Nichts, als daß man dankbar ſey.

2. Segne heute mich vom Neuen, Weil du ſegnen kannſt und mußt; Denn mit Wohlthun zu erfreuen, Das iſt deine Herzensluſt, Und du machſt die milde Hand Täglich aller Welt bekannt.

3. Segne mich mit deinem Geiſte, Daß er heut' mit ſeiner Kraft Meinem Glauben Beiſtand leiſte, Daß er gute Werke ſchafft, Und dem Böſen insgemein Mag ein wackrer Gegner ſeyn.

4. Segne mich mit Chriſti Blute, Bei verübter Miſſethat, Weil er das auch mir zu Gute Mildiglich vergoſſen hat. Glaubig halt' ich mich daran, Daß mich nichts verdammen kann.

5. Segne mich mit deinem Worte, Schreib' es in mein Herz hinein, Daß es mag an jedem Orte Meines Wandels Richtſchnur ſeyn. Leuchtet mir dieß Lebenslicht, O ſo fehl' und fall' ich nicht.

6. Segne mich in meinem Stande, Zeuch mein Herz mit Klugheit an, Daß ich ſolchen ohne Schande Und mit Ehren führen kann. Gib dazu mein täglich Brod, Und was mir ſonſt irgend noth.

7. Segne mich in Kreuz und Leiden Mit Vertrauen und Geduld; Segne mich in Glück und Freuden Mit dem Reichthum deiner Huld; Daß ich dir im Kreuz getreu, Und im Glück voll Demuth ſey.

8. So will ich für allen Segen Lob und Ehre, Preis und Dank Dir zu deinen Füßen legen, Und es thun mein Lebenlang, Bis ich mit den Engeln dort Vor dir jauchze fort und fort.

M. Erdmann Neumeiſter.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

2284. Herr Jeſu, deine Treue Schloß mir die Augen auf; Dein Licht ſtrahlt mir auf's Neue Zum frohen Pilgerlauf.

2. Herr Jeſu, deine Liebe Erhielt die Lieben mir; Hilf, daß ich treu mich übe In Liebe für und für!

3. Herr Jeſu, dein Erbarmen Beſchirmte mich allein; Drum laß nun auch mich Armen Dir heut' empfohlen ſeyn!

4. Herr Jeſu, deine Gnade Erquickte mich im Schlaf; Dir dank' ich, daß kein Schade Mich und die Meinen traf.

5. Herr Jeſu, deine Milde Gab mir die ſanfte Ruh'; Bedeckt von deinem Schilde, Strömt neu mir Segen zu.

6. Herr Jeſu, deine Stärke War meines Lebens Grund; — Beim neuen Tagewerke Gib dich als Helfer kund!

7. Herr Jeſu, dein Verſühnen Erneuerte mein Herz; Drum laß mich ganz dir dienen, Und zieh' mich himmelwärts!

C. Jul. Aſchenfeldt.

Mel. Gott des Himmels und der Erden ꝛc.

2285. Aus des Schlafes ſüßen Banden, Darin ich gefeſſelt lag, Bin ich, Herr, durch dich erſtanden; Vor mir liegt der junge Tag, Eine neue Gnadenzeit Auf der Bahn zur Ewigkeit.

2. Ohne dich iſt doch vergebens, Was ich denke, red' und thu'; Mein iſt nur die Müh' des Strebens; Das Vollbringen wirkeſt du. Was nicht ſteht in deiner Kraft Wird gar bald hinweggerafft.

3. Mag mein Eifer noch ſo glühen, Mag ich ſinnen Tag und Nacht: Durch mein Sorgen und Bemühen Wird doch nichts hervorgebracht. — Das iſt ein gewalt'ger Mann, Der im Glauben beten kann!

4. Vater, höre meine Bitte: Segne mir den neuen Tag; Heilige dir meine Schritte, Daß ich chriſtlich wandeln mag! Nimm dich meiner Schwachheit an, Sey mein Freund und Helfersmann.

5. Mache Wohnung im Gemüthe, Zieh mit deinen Gaben ein, Und laß deine Vatergüte Auch im Kreuz mir tröſtlich ſeyn! Schenke mir in Chriſto Ruh', Decke meine Sünden zu.

6. Hilf auch, daß ich wach' und bete, Wenn Verſuchung mich bedroht, Daß ich nicht von dir abtrete, Auch nicht in der größten Noth, Bis die letzte Stunde ſchlägt Und man mich zur Ruhe trägt.

7. Droben glänzt ein heller Morgen, Nach der dunkeln Erdennacht; Droben bin ich ganz geborgen, Durch der Liebe Wundermacht. — Droben iſt mein großer Lohn: Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn!

Chriſtian Auguſt Bähr.

Mel. Zeuch ein zu deinen Thoren ꝛc.

2286. Gott! deine Gnade reichet, So weit der Himmel iſt; Kein Augenblick verſtreichet, Wo du nicht Vater biſt: Treu thuſt du, was du thuſt; Dir iſt für uns zu wachen Und glücklich uns zu machen, Nur väterliche Luſt.

2. Was ſeh' ich für Beweiſe Von deiner Vatertreu'! Gib, daß, wenn ich ſie preiſe, Mein Herz voll Inbrunſt ſey. — Sey, Seele, ſey bemüht, In's Heiligthum zu dringen, Wo Engel Gott beſingen, — Stimm' in ihr heilig Lied!

3. Zum Wirken der Geſchäfte Haſt du den Tag gemacht; Zu Stärkung unſrer Kräfte Gibſt du die ſtille Nacht. Das große Gut der Zeit, Und alle Kreaturen Sind unleugbare Spuren Von deiner Gütigkeit.

4. Getreuer Vater! ſchenke Mir, was mir heilſam iſt; Hilf, daß ich ſtets bedenke, Daß du mir nahe biſt. Laß meinen Schatz und Ruhm, Den Heiland mir nicht rauben; Vermehr' mir mit dem Glauben Den Ernſt im Chriſtenthum!

5. Hilf, daß ich der Regierung Des Geiſtes folgſam ſey; Beim Locken der Verführung Erhalt' mich dir getreu. Gib, daß zu keiner Zeit Der Satan mich zur Sünde Bereit und willig finde; Rüſt' mich mit Muth zum Streit.

6. Entreiß' mein Herz der Erde, Drauf ich ein Pilger bin; — Der große Heiland werde Mein größeſter Gewinn! Weicht, Sorgen! Eins iſt noth. Mein Gott, der mir das Leben Und ſeinen Sohn gegeben, Gibt mir auch täglich Brod.

7. Sey dein- und meiner Freunde Schild, Troſt und Zuverſicht; Bring' alle deine Feinde Aus Finſterniß zum Licht! Gott, der du Alles gibſt, Gib, daß wir Tugend üben, Gib, daß wir Chriſten lieben, Wie du ſie, Vater, liebſt.

8. Die Zeit eilt; unerſetzlich Iſt der Verluſt der Zeit; Reiß' mich, mein Gott, nicht plötzlich Hin in die Ewigkeit! Der du mein Ziel beſtimmſt, Gib, daß ich alle Tage Die Seel' in Händen trage, Bis du ſie zu dir nimmſt!

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

2287. Wie wird es heute mir ergehen? Was werden dieſe Hände thun? Was werden dieſe Augen ſehen? Wo wird mein Fuß am Abend ruh'n? — Blick' auf, o Herz, zur Morgenſonne, Auf ihren ſchönen Heldengang! Beginn' auch du den Tag mit Wonne, Mit Glauben und mit Lobgeſang!

2. Der Herr hat ihre Bahn gezogen, Darauf ſie ruhig glänzt und zieht; Sie ſchwebet über Meereswogen Und unermeſſnem Weltgebiet; Und hat ſie froh den Lauf vollendet, So flammt ſie auf zum letzten Mal, Preiſt ihres Schöpfers Macht, und ſpendet Ein Abendroth mit ihrem Strahl.

3. Laß dich die hohe Sonne lehren, Was dir auf nied'rer Erdenbahn Dein Seelenfreund, der Herr der Ehren, Bis dieſen Augenblick gethan! Hat er nicht auch die Bahn gemeſſen, Die heute noch dein Fuß betritt? Und der der Sonne nie

vergeſſen, Vergaß er dein auf Einem Schritt?

4. Dein Wandel war in Nacht und Sünde; Wo bliebeſt du, wenn Er nicht war? Er ging dir nach in dunkle Gründe, Und bot dir ſeinen Himmel dar. Erbarmend lehrt er deine Seele Sich ihm vertrauen im Gebet; Erbarmend tilgt' er deine Fehle, Als um Erbarmen du gefleht.

5. Für beſſ'rer Welten ew'ge Schätze Erſchloß er dir den irren Blick, Und zog aus tiefgelegtem Netze Dein oft betrog'nes Herz zurück. Er macht dich vor der Welt erbeben, Wenn ſie dich ſpielend an ſich lockt; Er iſt dein Heiland, wenn dein Leben Verzagt in ſeinen Pulſen ſtockt.

6. Und Dieſer gäbe dich zur Beute Dem blinden, tödtenden Geſchick? Der Ewigtreue gäbe heute Dem ſchwachen Kinde keinen Blick? — O wirf hinweg die Nachtgedanken! Solch' Mißtrau'n ehrt den Schöpfer nicht; Nur dann verſchmachten ſeine Kranken, Wenn ihr Vertrauen wankt und bricht!

7. O wirf dich hin zu Jeſu Füßen, Umſchlinge ſie mit Kindestreu', So wird dein Herz mit Thränengüſſen Erfahren, daß er freundlich ſey; So wird der Tag dir ſelig enden, So ſteheſt du im Abendlicht Lobpreiſend, mit erhob'nen Händen, Vor deines Gottes Angeſicht! —

8. Führ' mich, o Jeſus Chriſtus, weiter, So fürcht' ich nicht, was kommen mag! Wo Sonnen glänzen, iſt es heiter, Und wo Du walteſt, iſt es Tag. Ach, ſey mit mir an jedem Morgen, O du, der geſtern mit mir war! Dir iſt mein Elend unverborgen, Mir dein Erbarmen offenbar!

Albert Knapp.

Mel. Ich dank' dir ſchon ꝛc.

2288. Mein erſt Gefühl ſey Preis und Dank, Erheb' ihn meine Seele! Der Herr hört deinen Lobgeſang, Lobſing' ihm, meine Seele!

2. Mich ſelbſt zu ſchützen ohne Macht, Lag ich und ſchlief im Frieden. Wer ſchafft die Sicherheit der Nacht Und Ruhe für die Müden?

3. Wer wacht, wann ich von mir nichts weiß, Mein Leben zu bewahren? Wer ſtärkt mein Blut in ſeinem Kreis Und ſchützt mich vor Gefahren?

4. Wer lehrt das Auge ſeine Pflicht, Sich ſicher zu bedecken? Wer ruft dem Tag und ſeinem Licht, Uns wieder aufzuwecken?

5. Du biſt es, Gott und Herr der Welt, Und dein iſt unſer Leben; Du biſt es, der es uns erhält, Und mir's jetzt neu gegeben.

6. Gelobet ſeyſt du, Gott der Macht, Gelobt ſey deine Treue, Daß ich nach einer ſanften Nacht Mich dieſes Tag's erfreue!

7. Laß deinen Segen auf mir ruh'n, Mich deine Wege wallen, Und lehre du mich ſelber thun Nach deinem Wohlgefallen.

8. Nimm meines Lebens gnädig wahr! Auf dich hofft meine Seele; Sey mir ein Retter in Gefahr, Ein Vater, wenn ich fehle.

9. Gib mir ein Herz voll Zuverſicht, Erfüllt mit Lieb' und Ruhe, Ein weiſes Herz, das ſeine Pflicht, Erkenn' und willig thue.

10. Laß mich als dein gehorſam Kind Dir zu gefallen ſtreben, Gottſelig, züchtig, fromm geſinnt Durch deine Gnade leben.

11. Laß mich, dem Nächſten beizuſteh'n, Nie Fleiß und Arbeit ſcheuen, Mich gern an andrer Wohlergeh'n Und ihrer Tugend freuen.

12. Laß mich das Glück der Lebenszeit In deiner Furcht genießen Und meinen Lauf mit Freudigkeit, Wann du gebeutſt, beſchließen.

Chriſt. Fürchtegott Gellert.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

2289. Brich an, du holdes Morgenlicht, Daß ſich die Welt erquicke; Ermuntre nun mein blöd Geſicht Durch deine Strahlenblicke! Mein Geiſt, wach' auf Zum friſchen Lauf, Und ſchick' zur Arbeit wieder Die ausgeruhten Glieder!

2. O treuer Wächter Iſrael! Sey dankbarlich geehret, Daß du die Nacht an Leib und Seel' Mir deinen Schutz gewähret. Dich preiſ' ich, Gott, Daß Angſt und Noth Durch dein getreues Lieben So fern von mir geblieben.

3. Ich lag in ſanfter Ruh' und Raſt, Und kann mit neuer Stärke Ergreifen die beſtimmte Laſt In meines Amtes Werke. Mein Gott, gib du die Kraft dazu, Damit ich deinen Willen Mit Freuden mög' erfüllen!

4. Erleuchte mich durch deinen Geiſt,

Der weislich mich regiere, Daß ich, wie es dein Wort mich heißt, Ein chriſtlich Leben führe. Behüte mich Auch gnädiglich Vor Brandmal im Gewiſſen, Und Sündenfinſterniſſen.

5. Der Satan ſammt der argen Welt Will täglich mich berücken; Er hat ſein Garn mir aufgeſtellt, Mich Armen zu beſtricken. Ach Gott, mein Schutz, Wend', ihm zum Trutz, Von mir Gefahr und Schaden, Und ſchirme mich in Gnaden!

6. Gib, daß ich in gelaſſ'ner Ruh' Und bei geſundem Leibe Bring' dieſen Tag mit Freuden zu, Und unbeſchädigt bleibe! Sey meinem Stand Und Vaterland Heut' und allzeit zugegen Mit reichem Himmelsſegen.

7. Erhalte deine Kirchgemein', Und die dein Zeugniß lieben; Du wolleſt ſelbſt ihr Labſal ſeyn, Wenn ſie ſich je betrüben. Hilf uns den Tag Mit aller Plag' Und Mühe überwinden; Herr, laß uns Gnade finden!

8. Dir, o Gott Vater, Sohn und Geiſt, Sey hier mit Menſchenzungen Für deine Treu', die du beweiſ'ſt, Lob, Ehr' und Preis geſungen. Ach, hilf mir hin Zu dem Gewinn Der ew'gen Himmelsgaben, Dann ſollſt du's himmliſch haben!

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

2290. Die Nacht iſt hin, die Finſterniß vergangen; Dich ruf' ich an, o Jeſu, mein Verlangen! Erbarme dich, und laß aus meinem Sinn, Was finſter iſt, auf ewig weichen hin!

2. Erleuchte mich und laß mich auferſtehen Im Herzensgrund, damit man möge ſehen, Wie ich nicht mehr hienieden lebe mir, Wie all mein Leben, Jeſu, nur in dir!

3. Zwar bleibet hier mein Leben noch verborgen In dir, mein Heil, doch laſſ' ich dich nur ſorgen; Du wirſt dereinſt, wann du dich offenbarſt, Es offenbaren, daß du in mir warſt.

4. Indeſſen laß nach dem mich einzig trachten, Was droben iſt, das Irdiſche verachten, Damit, der Welt' und Sünd' geſtorben ab, Ich, Herr, in dir ein neues Leben hab'!

5. Laß heute mich mein Reden, Thun und Dichten Mit aller Treu' zu deinem Lobe richten, Daß ich, in tiefen Gnadengrund geſetzt, Stets vor dir grüne ſtill und unverletzt.

6. Was löblich iſt und nützlich andern Chriſten, Herr, damit wollſt du ſelber mich ausrüſten, Daß Liebe, Keuſchheit, Demuth, Freundlichkeit An mir erſchein' in jeder Lebenszeit.

7. Nimm weg von mir die todten Werk' und Sünden, Laß alle Schuld und Strafe ganz verſchwinden; Gleichwie die Nacht dem Tage weichen muß, So weiche ſie dem Gnadenüberfluß!

8. Dein theures Blut, das du für mich vergoſſen, Das mildiglich von deinem Kreuz gefloſſen, Das mache mich von allen Sünden rein, So werd' ich ſchön und ohne Tadel ſeyn!

9. Mit Herz und Mund ſeyſt ewig du geprieſen, Daß du bisher dich gegen mich erwieſen Als Vater, Helfer, Rath und ſtarker Held, Und daß du mich willſt retten von der Welt.

10. Beſchütze, Herr, mich heute mit den Meinen, Laß über uns dein Gnadenantlitz ſcheinen! Was heilſam iſt, das werde uns beſcheert, Und deines Namens Ruhm durch uns vermehrt!

Mel. Wer iſt wohl wie du? ꝛc.

2291. Glanz der Ewigkeit, Gott und Herr der Zeit! Sey von allen Creaturen Für die neu erregten Spuren Deiner Gütigkeit Hoch gebenedeit!

2. Dieſe finſtre Nacht Iſt zum Schluß gebracht, Und dein Strahl der heit'ren Sonne Bricht zur allgemeinen Wonne Durch die dunkle Macht Der vergang'nen Nacht.

3. Sehen wir denn nicht In dem Morgenlicht Einen Strahl von größern Kräften Und durchdringendern Geſchäften? Sehen wir Dich nicht, Zions Sonnenlicht?

4. Eile doch herbei Mit der Arzenei! Räume weg die dicken Felle, Mache unſre Augen helle, Sonſt iſt unſre Noth Aerger als der Tod!

5. Komm, verkläre bald Deine Lichtsgeſtalt! Oeff'ne die verſchloſſ'nen Siegel, Brich den unvollkomm'ner Spiegel, Und verkläre bald Unſere Geſtalt!

6. Richte unſer Herz Zeitlich himmelwärts, Daß die Zeichen dieſer Zeiten Uns zur letzten Zeit bereiten; Richte unſern Sinn Auf das Ende hin.

7. Gibt es in der Zeit Scheinvergnüglichkeit: So verleide uns ein Leben, Das kein wahres Wohlſeyn geben, Noch den letzten Tag Uns verſüßen mag!

8. Soll's uns hart ergeh'n: Laß uns feſte ſteh'n, Und auch in den ſchwerſten Tagen Niemals über Laſten klagen; Denn das iſt der Sieg Zu dem Sternenweg.

9. Bricht der Hütte Thor: Zeuch den Geiſt hervor! Laß ihn zu den frohen Schaaren Der erlöſten Geiſter fahren, Daß er deinen Tag Ewig ſehen mag!

10. Hilf uns dahinan Auf der Bundesbahn! Laß uns durch dein nächtlich Leiden Aus der Nacht der Erde ſcheiden, Und durch deinen Krieg, Jeſu, gib uns Sieg!

Graf N. L. v. Zinzendorf. 1721.

Eigene Melodie.

2292. Im Oſten flammt empor der gold'ne Morgen, Und Alles, was die finſt're Nacht verborgen, Wird offenbar, erhellt vom Sonnenlicht, Und all' die Wälder, all' die Höh'n und Tiefen, Die eingehüllt im Nebelbette ſchliefen, Steh'n glänzend vor der Sonne Angeſicht.

2. Leucht' in mein Herz und gib mir Licht und Wonne, Mein Jeſu, meines dunkeln Herzens Sonne; Erwecke drin den hellen Tagesſchein, Und offenbare mir die vielen Falten Des Herzens, das nach dir ſich muß geſtalten, Und in dein heilig Bild verkläret ſeyn.

3. In deinem Lichte laß mich heute wandeln; In deiner Liebeswärme laß mich handeln, Wie eine neu belebte Creatur, Die auch durch eine neue Lebensweiſe Den Schöpfer ihres neuen Lebens preiſe, Und leb' zu ſeinem Lob und Ruhme nur.

4. Ich bitte nicht: nimm weg des Tages Plagen! Nein, um die Liebe bitt' ich, ſie zu tragen, Und um den Glauben, daß mir Alles frommt, Daß Alles ſich zu meinem Heil muß wenden, Weil Alles mir aus deinen lieben Händen Und deinem ſegensreichen Herzen kommt.

5. Ich bitte nicht: gib mir viel äuß're Stille! Nein, Herr, auch hier geſchehe ganz dein Wille; Doch bitt' ich: gib ein kindlichſtilles Herz! Zieht mich die Erde in ihr ird'ſches Treiben, So laß mein Herz doch ſtets dein eigen bleiben; Zieh's von der Erde zu dir himmelwärts.

6. Ich bitte nicht: o ende du recht frühe Des Erdenlebens Angſt und Noth und Mühe! Nein, ſey mein Frieden in der Erdennoth. Ich bitte nicht: laß jetzt dein Reich mich erben! Nein, eh' ich ſterb', laß mich der Sünde ſterben, Und werde du recht meiner Sünde Tod!

7. Du rechte Morgenſonne meines Lebens, O leuchte mir denn heute nicht vergebens; Sey du mein Licht, wenn ich im Dunkeln ſteh'! Umleuchte mich mit Glanz und Heil und Wonne, Daß ich mit Freuden in die Abendſonne Am Ende meiner Erdenwallfahrt ſeh'!

C. J. P. Spitta.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

2293. Gott, erleuchte meine Seele Mit dem Licht der Ewigkeit! Nimm hinweg von meinen Augen Alle Nacht und Dunkelheit; Rühre die erwachten Sinne Mit dem Geiſt des Lebens an; Mache dieſes Leibes Glieder Deinem Willen unterthan.

2. Leite meinen Schritt am Morgen Auf den Weg des Friedens hin, Daß ich vor dir geh' und wandle, Und am Abend bei dir bin. Führe mich auf rechter Straße, Wo ich Jeſu Füße ſeh', Daß ich nicht die Spur verlaſſe, Und in das Verderben geh'!

3. Herr, du ſiehſt mich allenthalben, Allerorten, wo ich bin; Wo ich wandle, wo ich bleibe, Richtet ſich dein Auge hin, Wie die Sonne dort vom Himmel Auf den Kreis der Erde ſchaut, Und in jedes Tröpflein leuchtet, Das im niedern Graſe thaut.

4. Dort, wohin den Blick ich richte, Iſt die Gegenwart des Herrn; Seinem Geiſt und Angeſichte Iſt das Fernſte nicht zu fern. Nähm' ich Flügel gleich den Winden, Flög' an's Meer, ſo bleibſt du nah; Bettet' ich mir in der Tiefe Tiefſten Grund, ſo biſt du da.

5. Großer Gott! laß deine Nähe Allezeit mir tröſtlich ſeyn; Laß vor deinem Angeſichte Nicht verſchmachten mein Gebein. Laß mich Troſt und Gnade finden In dem Glanze deiner Macht; Halte mich in deinen Händen, Wenn mein Geiſt zu dir erwacht.

6. Sieh' herab vom höchſten Sitze Auf dein Volk in dieſer Welt; Neige deines Scepters Spitze Ueber Jakobs Wanderzelt. Laß von deinem Angeſichte Segen

ſtrömen auf die Flur; Mach', o Gott, in deinem Lichte Fröhlich alle Creatur!

7. Laß dein Antlitz mit uns gehen In dem Wandel dieſer Zeit, Bis einſt unſre Füße ſtehen Auf den Höh'n der Ewigkeit. Laß in dieſer Wallfahrt Gränzen Deine Hand uns nahe ſeyn, Bis einſt unſre Häupter glänzen In der Klarheit Widerſchein.

8. Herr! dein Wort iſt Ja und Amen Gott, erhöre mein Gebet, Weil ich bitt' in Deſſen Namen, Der zu deiner Rechten ſteht! Dein Erbarmen hat kein Ende; — Sieh' herab auf dieſes Haus; Breite deine Segenshände Ueber deinen Kindern aus!

Heinrich Puchta.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

2294. Zu dir, zu dir, mein Herr und Gott, Fliegt auf das junge Morgenroth! Die Sonne folgt aus gold'nem Thor, Und ſtrahlt zu dir, zu dir empor.

2. Die Erde gibt die Nebel her, Die Wolken das erhab'ne Meer, Der Wald die laute Vögelſchaar, Und das Gebirg den Sonnen-Aar.

3. Zu dir, zu dir will jedes Ding, Sonn', Adler, Wolke, Schmetterling! Und was zu dir nicht fliegen kann, Das ſchreit, mein Gott, zu dir hinan.

4. Die jungen Raben, nackt und klein, Der dur'ſtge Hirſch im dunkeln Hain, Das arme, menſchgequälte Thier: Sie alle ſchrei'n, mein Gott, zu dir!

5. Und was nicht ſchrei'n noch fliegen kann, Zu dir, zu dir will's doch hinan! Zu dir die Raup' auf dem Geſträuch, Zu dir das Fiſchlein in dem Teich;

6. Die Pflanze, die gen Himmel ſchießt, Das Blümlein, das ſich d'rauf erſchließt; Der todte, ſturmbewegte Staub, Und das noch todt're Winterlaub.

7. Nur Eines will nicht auf zu dir, Iſt träger, als das trägſte Thier, Iſt todter als der todte Staub, Und das noch todt're Winterlaub.

8. Das iſt kein Stein, das iſt kein Erz, Das iſt des Sünders ſtolzes Herz; Das will nicht zu dir ganz allein. — Mein Gott! wie kann das möglich ſeyn?

Wilhelm Meinhold.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

2295. Wie ſüß in früher Morgenſtund' Ertönt in meinem Herzensgrund, O Jeſu, deine Stimme! Sie mahnet mich, daß du mich liebſt, Und Oel dem ſchwachen Dochte gibſt, Damit er heller glimme. Nähre, Mehre Nur dein Feuer, Du Getreuer! Ach, bewahre Dir mein Herze zum Altare!

2. Mit dir ſteh' ich vom Lager auf, Mit dir beginn' ich meinen Lauf, Dein will ich ſtets gedenken. Mein Heiland, laß mich nie allein; Woll'ſt immer in und bei mir ſeyn, All' meine Schritte lenken! Ich dein, Du mein, Du mein Friede, Klang im Liede, Troſt im Leide, Brunnquell aller Lebensfreude!

Albert Knapp.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

2296. Wach' auf, mein Geiſt, und ſäume nicht! Dich ruft dein Jeſus, und verſpricht Dir ſeinen reichen Segen. Ermuntre dich aus träger Ruh; Es geht ja dem Geliebten zu, — Komm, eil' ihm froh entgegen! Liebe, Leben, Troſt im Leide, Ew'ge Freude Gibt er denen, Die nach ſeinem Heil ſich ſehnen.

2. Ja, Sehnſucht, Herr, nach deinem Heil Iſt's, daß ich dir entgegen eil', Dich frühe zu begrüßen. Der du ſo huldreich mich bewacht, Mir Schutz gewährt in finſtrer Nacht, Sieh' mich zu deinen Füßen! Herr, ich Will dich Ewig preiſen; Laß auch leiſen Dankes Lallen, Gnäd'ger Gott, dir wohlgefallen!

3. Schon bricht der Sonne Licht herein; O laß auch hellen Sonnenſchein In meinem Herzen werden! Der Glanz, den du hervorgebracht, Zerſtreu' auch meiner Sünde Macht, Den Nebel dieſer Erden. Mach' mich Durch dich Immer reiner, Immer kleiner, Immer treuer, Und von allem Böſen freier!

4. Erfülle mich mit deiner Kraft! — Nur wenn dein Arm mich mächtig macht, Kann mir der Sieg gelingen. Laß mich nach gutgekämpftem Streit, In ſiegesfroher Ewigkeit Dir meine Garben bringen. Schenke, Senke Mir hienieden Deinen Frieden Tief in's Herze, Daß ich nicht mein Heil verſcherze!

Feldblumen.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen ꝛc.

2297. Herz, willſt du nicht erwachen? Es mahnet dich die Zeit! Bald wird der Himmel lachen In hoher Herrlichkeit; Bald wird der Morgen kommen, Das helle

Licht des Herrn; Seyd fröhlich, all ihr Frommen! Schon naht der Morgenſtern.

2. Es nah'n die ſchönen Stunden Der holden Gottespracht; Schon iſt dahin geſchwunden Die Finſterniß der Nacht. Der Morgenröthe Schimmer Vergoldet rings den Hain, Und höher ſteigt noch immer Der neuen Sonne Schein.

3. Der Heiland ſtieg ja nieder Zu uns in Fleiſch und Blut, Gab Lebenslicht uns wieder Und jedes Himmelsgut. Das hat er uns gelaſſen, Das bleibt nun unſer Theil. Willſt du es nicht erfaſſen, Dieß nahe, theure Heil?

4. Stets bieten dir die Zeiten Sein Licht von neuem an; Willſt du dich nicht bereiten, Daß er dich ſegnen kann? Willſt du im Finſtern gehen, In öder Sündennacht? — Wach' auf, das Licht zu ſehen, Das ewig helle macht!

5. Wach' auf, o mein Gemüthe! Ermuntre dich, mein Sinn! Es beut dir Gottes Güte Unendlichen Gewinn. Willſt du den Tag verſcherzen, Den klaren Himmelsſchein? — O ſtrahl' in alle Herzen, Du Glanz des Lebens, ein!

6. Strahl' uns, o Lebensſonne, Die alles Dunkel bricht! Mein König, meine Wonne, mein brüderliches Licht, Strahl' uns und nimm gefangen Die Nacht durch deinen Schein! O Jeſu, mein Verlangen, Mein Herz ſoll offen ſeyn!

Gottfr. Wilh. Fink.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

2298. Mein Gott! nun iſt es wieder Morgen, Die Nacht vollendet ihren Lauf; Nun wachen alle meine Sorgen Auf einmal wieder mit mir auf. Die Ruh' iſt aus, der Schlaf iſt hin; Ich ſehe wieder, wo ich bin.

2. Ich bin noch immer auf der Erde, Wo jeder Tag ſein Elend hat, Wo ich nur immer älter werde, Und niemals rein von Miſſethat. O Gott, der täglich mich ernährt; Würd' ich auch deiner Gnade werth!

3. Dein Auge ſiehet mich aufſtehen; Es leite mich in dieſer Welt! Ich weiß nicht, was mir wird geſchehen; Herr, ſchicke du, was dir gefällt! Schließ' mich in deine Vorſicht ein; Dein will ich todt und lebend ſeyn!

4. Vergib mir, Vater, meine Sünden, Und ſiehe meinen Mittler an; Laß mich in ihm Erbarmen finden, Weil er für mich genug gethan! Wenn ich bei dir in Gnaden bin, So geh' ich froh und ruhig hin.

5. Hilf mir in allen Dingen rathen, Denn ich bin ſelber mir nicht klug; Behüte mich vor Miſſethaten, Vor Teufelsliſt und Menſchentrug. Laß mich den Tag wohl wenden an, Und Gutes wirken, weil ich kann!

6. Bewahre mir Leib, Seel' und Leben, Verwandte, Freunde, Hab' und Gut; Den Himmel laß den Segen geben, Wenn meine Hand das Ihre thut; Sey mir in Allem Troſt und Licht! Du wirſt es thun, ich zweifle nicht.

Caſpar Neumann.

Mel. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht ꝛc.

2299. Schließet euch, ihr Augen, auf, Denn das Auge dieſer Erden Will durch ſeinen neuen Lauf Euch zur Morgenfackel werden! Seht, die Sonne geht euch vor; Steig, o Herz, zu Gott empor!

2. Laſſe deinen erſten Blick Sich nach Zions Höhe wenden; Siehe auf die Nacht zurück, Die Gott half ſo glücklich enden. Ach, ein ſolcher Gott verdient, Daß ſein Lob beſtändig grünt.

3. Mein Erbarmer! deine Treu' Hat mit Flügeln mich bedecket, Und jetzt wird ſie wieder neu, Da du mich haſt aufgewecket. Ach, was geb' ich dir dafür? Schau, mich ſelber bring' ich dir!

4. Bin ich nun dein Eigenthum, So verſorge mich auch heute, Daß zu deines Namens Ruhm Lieb' und Segen mich begleite. Was ich thun und reden ſoll, Alles, Herr, gerathe wohl!

5. Laß den Himmel offen ſeyn, Wenn mein Herz zu dir ſich hebet, Und laß meine Seufzer ein, Wenn die Noth vor Augen ſchwebet. Sprich dein Gnadenwort zu mir: „Fürchte nichts, ich bin mit dir!“

6. Gib mir deinen Gnadenſchein, Laſſe mich zu allen Zeiten Deiner Huth empfohlen ſeyn, Und dein Antlitz ſtets mich leiten; Sey mir immer Sonn' und Schild, Sonſt regier' es, wie du willt.

7. Gib, daß ich ein Brandmal nicht In's Gewiſſen heute mache. Schieb' den Sünden-Riegel für, Hilf mir, daß ich bet' und wache; Denn wer weiß, ob dieſen Tag Nicht mein Ende kommen mag?

8. Nun ich werfe mich auf dich! Du

kannſt Alles helfen tragen. Deine Hand erhalte mich, Wenn mit Kreuz und Unglück plagen. Kommt der Abend dann herbei, Gib, daß ich in Jeſu ſey! Benj. Schmolke.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

2300. Kaum bin ich aufgewachet, Da ſich ſchon Sündenpein Sich in die Seele machet, Und bläſ't mir Sorgen ein, Daß ich ſoll dein vergeſſen, O Gott, und deiner Ehr'; Du aber wirkſt indeſſen In mir nur deſto mehr.

2. Du, Herr, haſt mich erwecket, Gleichwie du mich bewacht; Du haſt ein Ziel geſtecket Des Satans Liſt und Macht, Daß er mich nicht darf lenken Nach ſeines Willens Rath, Noch meine Seele kränken Mit Zorn und Miſſethat.

3. Errette, Herr, mein Leben Noch ferner dieſen Tag! Wenn mich will Kreuz umgeben, Und ich nichts ſelbſt vermag: Dann wollſt du widerſtehen, Dann tritt, o Höchſter, zu, Und laß dein Heil mich ſehen, Du, meine Hülf' und Ruh'!

4. Du wirſt nicht ferne bleiben Mit deiner Wunderhand; Das will ich kindlich gläuben, Wie ich's ſchon oft erkannt. Ich hab' in Jugendjahren Und in der ſpätern Zeit So oftmals ſchon erfahren, Herr, deine Freundlichkeit.

5. Erhalt' und gib in Nöthen Mir Hoffnung und Geduld; Muß ich ob Sünd' erröthen, So tilge meine Schuld. Gib Segen und Gedeihen Zu meinem Amtsberuf; Laß mich nicht Arbeit ſcheuen, Wozu dein Rath mich ſchuf.

6. Verleih' mir wahre Buße, Verzeih', was ſündlich iſt; Mein Fels, auf den ich fuße, Biſt du, Herr Jeſu Chriſt! Denn ſonſt iſt nichts zu finden, Das von der Höllenpein Uns Arme könnt' entbinden; Dir bleibt' die Ehr' allein.

7. Am Ende meiner Tage, Wann mir wird bange ſeyn, Laß mich ohn' alle Klage Auf dich, Herr, ſchlafen ein. Dann laß die müde Seele Ausruh'n in deinem Schooß, Damit kein Feind ſie quäle, Noch rauben dürf' ihr Loos.

8. O Vater in der Höhe! O Jeſu, Herr und Gott! O heil'ger Geiſt, es gehe Nach deinem Machtgebot! Hilf mir, dem Armen, Matten, Und ſag mir: du biſt mein! So wirſt im Todesſchatten Du meine Leuchte ſeyn.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

2301. In deinem Namen, Jeſus Chriſt, Steh' ich vom Lager auf; Zu dir, der allenthalben iſt, Richt' ich mein Herz hinauf.

2. Nun wartet wiederum auf mich Viel Arbeit, Sorg' und Müh'; O lieber Herr, ich bitte dich, Lehr' mich vollenden ſie!

3. O lehr' mich thun nach deinem Sinn Das kleinſte, größte Werk; Sey, wenn ich im Gedränge bin, Nur du mein Augenmerk.

4. Du ſieheſt Herr, ich habe nicht Zum Beten lange Zeit; Doch du verſtehſt's, wenn's Auge ſpricht: Ach, Herr, ich bin im Streit!

5. Ja, ſtärke, Herr, mich in dem Streit Mit dem, was dir mißfällt! Ich werde wieder ſiegen heut', Wenn deine Hand mich hält.

6. Und drängt mich der Geſchäfte Laſt, Will ich entlaufen dir: Der du den Sturm geſtillet haſt, Still' auch den Sturm in mir!

7. Lehr' mich in Allem dich verſteh'n, Nur ſeh'n auf deinen Wink; Heiß'ſt du mich auf den Wogen geh'n, So halt' mich, wenn ich ſink'!

8. Ach, laß im Sinken, Herr, mich nicht! Du weißt, ich bin ja dein; Und wenn mir's heut' an Muth gebricht, So ruf' mir: du biſt mein!

Anna Schlatter.

Mel. Aus meines Herzens Grunde ꝛc.

2302. Gottlob, die Zeit iſt kommen, Die Stunde ſtellt ſich ein, Da wir den Ruf vernommen, Wir ſollen munter ſeyn. Der helle Tag iſt da; Soll uns das Licht nicht ſtrafen, So müſſen wir nicht ſchlafen, Das Heil iſt uns ſo nah'!

2. Ach, wecke meine Sinnen, Du Herr des Lichtes, auf! Es eilt die Nacht von hinnen, D'rum förd're meinen Lauf, Von Sünden aufzuſteh'n, Und laß mich auch im Lichte Vor deinem Angeſichte Auf guten Wegen geh'n.

3. Es bricht der Tag des Heiles Mit großer Macht herein; Ich ſoll auch meines Theiles Ein Licht im Lichte ſeyn. Mein Gott, erleuchte mir Die Augen und das Herze, Damit ich nicht verſcherze, Was mich vereint mit dir!

4. Gib mir des Geiſtes Stärke, Und

deinen Gnadenſchein; Laß alle finſt're Werke Mir abgeſtreifet ſeyn; Hingegen ſteh' mir bei, Damit ich alle Tage Des Lichtes Waffen trage, Und niemals ſchläfrig ſey.

5. Hilf, daß ich ehrbar wandle, Wie man am Tage thut, Und immer weislich handle, Bezähme Fleiſch und Blut; Ja, laſſe deinen Geiſt In deiner Furcht mich leiten, Und ſtets zu dem bereiten, Was recht und heilig heißt.

6. Weil Chriſtum anzuziehen, Den Chriſten ſtets gebührt, So hilf mir, mich bemühen, Daß dieſes Kleid mich ziert. Ich muß ihm ähnlich ſeyn. Soll er in meinen Sinnen Auch die Geſtalt gewinnen, So drück' ihn ſelbſt darein!

7. Ich darf den Leib wohl pflegen, Ihn nähren, halten rein: Doch ſoll er allerwegen In Zucht gehalten ſeyn. Er iſt mein irdiſch Theil; Drum laß mich ſeinen Willen In Mäßigkeit nur ſtillen, Damit ich find' dein Heil.

8. Und weil an jenem Tage Kommt Alles an den Tag: Gib, daß ich dem entſage, Was mich beſchweren mag, Damit dein Urtheil nicht In's Finſtre mich verweiſe, Ich vielmehr dort dich preiſe, Wo's ewig Tag und Licht!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

2303. Auf, auf, den Herrn zu loben, Erwache, mein Gemüth! Bring' deinem Vater droben Ein dankerfülltes Lied! Denn wer erhielt mein Leben In dieſer dunkeln Nacht? Der Herr, der mir's gegeben, Der hat es auch bewacht.

2. Beſchützer aller Welten! Wie dank' ich würdig dir? Wie ſoll ich dir vergelten, Was du gethan an mir? Mein Opfer iſt geringe; Ein dir ergeb'ner Sinn Iſt Alles, was ich bringe; Nimm es in Gnaden hin!

3. O Vater, oft mit Sünde Vergalt ich deine Huld! Mit tiefer Reu' empfinde Ich meine ſchwere Schuld; Verzeihe mir und dämpfe Die ſündliche Begier, Mit der ich täglich kämpfe; Herr, hilf zum Siege mir!

4. Send' auch auf meinen Wegen Mir deinen Engel zu, Und ſprich du ſelbſt den Segen Zu Allem, was ich thu'. Laß ſtrömen Lebenskräfte Aus deiner Himmelshöh', Daß mein Berufs-Geſchäfte Erwünſcht von Statten geh'!

5. Gib mir vor allen Dingen Getroſten Muth und Geiſt, Das freudig zu vollbringen, Was meine Pflicht mich heißt. Laß mich in guten Tagen Nicht übermüthig ſeyn, Und auch nicht ängſtlich zagen, Wenn Trübſal bricht herein.

6. Hilf, daß in meinem Stande Ich thu', was dir gefällt; Auch laß mich nicht in Schande Gerathen vor der Welt. Flöß' allen meinen Trieben Nur deinen Willen ein, Und laß auch meine Lieben Von dir geſegnet ſeyn.

7. Gib, daß in Kreuz und Glücke Ich ſtets ſo leben mag, Daß ich all' Augenblicke Denk' an den letzten Tag; Und wird er einſt anbrechen, So hilf, daß ich erfreut Von Herzen könne ſprechen: „Komm, Herr, ich bin bereit!“

Dr. J. J. Rambach.

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten allzugleich ꝛc.

2304. Ein heller Morgen ſteigt herab Vom Himmelsheiligthum. Dir, Herr, der mir Empfindung gab, Dir bring' ich Dank und Ruhm!

2. Mit wundervoller Majeſtät Iſt Berg und Thal erfüllt; Dort ſtehet deine Sonn' erhöht, Aus der dein Segen quillt.

3. Dich lobet, voll von deiner Pracht, Die herrliche Natur. Was in der Tief' und Höhe wacht, Preiſt deine Liebe nur.

4. Zu ſeinem Lob, o Höchſter du, Erhebt ſich auch mein Geiſt, Und ſchwingt ſich froh nach ſanfter Ruh' Zu dir, den Alles preiſt.

5. Dir, meinem Gott, will ich mich nah'n Nach ſorgenfreier Nacht. Viel Gutes haſt du mir gethan, Und treu für mich gewacht.

6. Ermüdet legt ich geſtern mich Auf's ſtille Lager hin; Jetzt leb' ich neugeſtärkt durch dich, Und heiter iſt mein Sinn.

7. Geſund darf ich das gold'ne Licht Des Tages wiederſeh'n, Und zu Vollführung meiner Pflicht Friſch an die Arbeit geh'n.

8. Dir, deſſen Treu' kein Ende hat, Sey ewig Dank und Lob; Dir, der vom Fluch der Miſſethat Durch Jeſum mich erhob.

9. Gib, daß ich heut' und jederzeit Nur thu', was dir gefällt, Das meide, was dein Wort verbeut, Und was mein Herz entſtellt.

10. Zu meiner Hände Werk verleih'

wird es ihr willkommen ſeyn, wenn eines von euch es vorlieſt. — — Der Vorſchlag wurde gut geheißen; Sophie erklärte ſich bereit; das Lied wurde ihr angegeben und ſie las:

1.

Freut euch Chriſten, Brüder alle,
Rufts euch zu mit lautem Schalle:
Euer Hort und Heil iſt nah;
Näher, näher als ihr meintet,
Da ihr ſo verzagend weintet,
Troſt nicht euer Auge ſah.

2.

Heute trocknet eure Thränen,
Macht euch los von Angſt und Wähnen,
Hebet auf den hellen Blick:
Seht ihrs kommen dort von Ferne,
Strahlend gleich dem Morgenſterne!
Es verkündet euer Glück.

3.

Seht ihr von den lichten Höhen
Dort den Mann hernieder gehen,
Mit dem hehren Angeſicht,
Wie aus allen ſeinen Zügen
Gotteskraft und himmliſch Siegen,
Innigkeit und Milde ſpricht.

4.

Saget ob ihr ihn erkennet;
Seinen heil'gen Namen nennet
Wie mit Einem frohen Mund,
Daß er auf der weiten Erde
Jedem bangen Herzen werde,
Wie ſein eignes Leben kund.

Dein gnädiges Gedeih'n; Laß deinen Segen täglich neu Bei meiner Arbeit ſeyn!

11. O Gott, mein Vater halte mich! O Jeſus, ich bin dein! Gott heil'ger Geiſt, laß ewiglich Mich deinen Tempel ſeyn!

Johann Leonhard Bäßler.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

2305. Du haſt durch deinen Segen, O Herr, uns dieſe Nacht, Als wir im Schlaf gelegen, Erbarmungsreich bewacht. Jetzt ſind wir aufgeſtanden Von unſrer Lagerſtatt, Frei von des Feindes Banden, Die er geleget hat.

2. Schütz' heut' auch unſre Pfade, Wie du uns zugeſagt, Daß uns kein Unfall ſchade, Noch, was ſonſt Menſchen plagt; Laß deine Güte walten, O Gott, du höchſtes Gut, Gleichwie du einſt die Alten Bewahrt in treuer Hut.

3. Regiere Herz und Sinnen, Daß ſie nichts außer dir Und deinem Rath beginnen, Nach chriſtlicher Gebühr; Laß unſre Nahrungsſorgen Auf dich geworfen ſeyn, So ſind wir wohl geborgen Und ernten fröhlich ein.

4. Laß uns den Nächſten lieben, Ihm gönnen, was ihm gut; Soll auch dein Kreuz uns üben, So gib uns frohen Muth, Daß wir die Ruthe küſſen Und dir gehorſam ſeyn; Dann heilſt du das Gewiſſen, Und hältſt mit Strafen ein.

5. Ach, gib uns zu erkennen, Wie dieſes Kreuz der Zeit Nicht würdig iſt, zu nennen Der ew'gen Herrlichkeit, Die uns wird offenbaren Des letzten Tages Schein, Wann du mit tauſend Schaaren Vom Himmel brichſt herein.

6. Auf dieſem Hoffnungsgrunde Steht unſer Glaube feſt, Der ſich mit Herz und Munde Auf deine Treu' verläßt. Laß uns im Vorſchmack ſpüren, Was du dort hältſt bereit, Bis du uns heim wirſt führen Zum Frieden nach dem Streit.

Mel. Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig ꝛc.

2306. Gott, mein Leben! Was ſoll geben Ich dir in der Sterblichkeit? Du gebareſt Und bewahreſt Mich in dieſer dunkeln Zeit; Du erquickeſt Mich, und ſchickeſt Glanz in meine Dunkelheit.

2. Wie getreulich Und erfreulich Führſt du jeden Tag hervor! — Tief beſchämet Und zergrämet Blick' ich oft zu dir empor, Weil dein Bildniß In der Wildniß Meiner Sünden ich verlor.

3. Doch du trägeſt, Duldeſt, pflegeſt Immerfort das arme Herz, Daß es wieder Preis und Lieder Fröhlich ſendet himmelwärts, Und nie deſſen Kann vergeſſen, Der da heilet ſeinen Schmerz.

4. Herr, wie bebend, Aengſtlich ſchwebend Iſt mein Lebensfaden hier! — Täglich ſterben Und verderben, Wahrlich, das gebührte mir! — Daß ich lebe, Bin und webe, Jeſu, das verdank' ich dir!

5. Laß nichts ſchwächen, Laß nichts brechen Dieſen Faden, o mein Hort! Ich vergehe Schnell im Wehe, Wenn du ſchweigſt im Himmel dort. Nur in deinen Ewigreinen Bitten iſt mein Zufluchtsort.

6. Wenn ich leide, Wenn ich ſcheide, Bleib', o Jeſus, du mein Heil! — Wer begraben, Wird Nichts haben, Wenn er nicht an dir hat Theil. — Hilf mir ſiegen Im Erliegen, Sey der Pfad auch noch ſo ſteil!

7. Zeig' bei Zeiten Mir im Weiten Dich und jenes Heimathland. Was ich thue, Geh' auf Ruhe, Die dein Blut mir zugewandt, Bis ich ſehe In der Nähe, Wer mich ſuchte, wer mich fand!

Albert Knapp.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

2307. Dir, du Quell voll Huld und Segen, Eilt der erſte Blick entgegen! Augen, Hände, Herzen ſtreben, Froh zu dir ſich zu erheben, Gott der Tage, Gott der Nächte, Licht des Lichtes, Macht der Mächte, Der uns Ruhe gibt, uns wecket Und mit ſeinem Schild bedecket!

2. Ewig Guter, Freudenſpender, Allanfänger, Allvollender! Nimm mit Vaterwohlgefallen Deiner ſchwachen Kinder Lallen! Nimm in dieſer Morgenſtunde Dank vom Herzen und vom Munde, Die anbetend zu dir nahen; Liebreich wollſt du uns umfahen!

3. Was wir kindlich heut' begehren, Wollſt du väterlich gewähren; Gutes, mehr, als wir verlangen, Sollen wir von dir empfangen. Du, der unerſchöpflich giebet, Mehr uns, als wir ſelber, liebet, Zeig' uns deine vollen Hände, Und was noth iſt, uns zuwende!

4. Kindlich nehmen, froh genießen, Liebreich geben, willig miſſen, — Deiner

Güte ſonder Schranken Still vertrau'n, für Alles danken, — Kraft in Schwachheit, Muth im Leiden, Und Beſonnenheit in Freuden, — Alles dieſes laß geſchehen Ueber Bitten und Verſtehen!

5. Jeſu! durch dich muß das Flehen In das Herz des Vaters gehen; Durch dich ſendet er, der Beſte, Uns das Kleinſte und das Größte. Schenk' uns Zuverſicht, o Leben, Daß wir freudig übergeben Unſer Herz und unſern Willen! — Du kannſt Meereswogen ſtillen.

Mel. God save the King etc.

2308. Du, der dem Tag gebeut, Daß er in Herrlichkeit Leuchte der Welt! Du, der mit ſtarker Hand Mächtig das All umſpannt, Wenn uns des Schlummers Band Umfangen hält!

2. Ew'ger an Kraft und Macht, Durch den des Himmels Pracht Jugendlich blüht; Vater an Liebesſinn, Dem ich von Anbeginn Kindlich ergeben bin: Dir tönt mein Lied!

3. Nicht bange Furcht beengt Dieß Herz, das dein gedenkt; Frei ſchlägt's empor. Darf doch im ſtillen Hain Fröhlich das Vögelein Dir ſeine Lieder weih'n Im Weltenchör! —

4. Steig' auch du himmelwärts, Hin zu des Vaters Herz, Froher Geſang! Zu ihm, wo Leben blüht, Zu ihm, wo lieberglüht Hin jede Sehnſucht zieht In Liedesklang!

5. Schöpfe dort rein und hell Aus ewgem Lebensquell Heilige Kraft; Kraft, die im Weltgefühl Treu ſich bewährt, und ſtill Einzig das Gute will, Und ſegnend ſchafft; —

6. Die ſich in Freudigkeit Gott und der Menſchheit weiht, Treu jeder Pflicht, — Und wenn der Tag ſich neigt, Drüber den Himmel zeigt, Und uns die Palme reicht Im höhern Licht.

7. Dieß iſt mein ſtilles Fleh'n. — Wolleſt in's Herz mir ſeh'n, Du, dem es ſchlägt! Näher dir einſt zu ſeyn, An Geiſt und Willen rein: Dieß iſt der Wunſch allein, Der es bewegt. Agnes Franz.

Mel. Wo ſoll ich fliehen hin? ꝛc.

2309. Zu dir, Herr Jeſu, ſchick' Ich meinen erſten Blick. Mein Geiſt vor dir ſich beuget, Mein Herz zu dir ſich neiget. Mein Heiland, mich umfaſſe, Und ewig mich nicht laſſe!

2. Bleib' du mir innig nah', Du biſt die Liebe ja! Dir will ich mich verſchreiben, Auch heut' dir treu zu bleiben. In deinem Jeſusnamen Will ich aufſtehen. Amen! G. Terſteegen.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

2310. Kindlich will ich treten Und von Herzen beten, O mein Gott, zu dir! Sollt' ich dir nicht danken, Der mich ohne Wanken Liebet für und für? Deſſen Macht Mich treu bewacht, Als der Nächte düſtre Schatten Mich umlagert hatten?

2. Meine Seele zeuget, Demuthvoll gebeuget, Laut von deiner Treu', Preiſet dein Erbarmen, Das an mir, dem Armen, War beſtändig neu; Das mir oft Und unverhofft Mehr, als ich gewagt zu flehen, Gutes ließ geſchehen!

3. Laß auf meinen Wegen Deinen Vaterſegen Heut' auch mit mir ſeyn! Ring' ich ſpät und frühe, Iſt's doch eitle Mühe, Gibſt du nicht Gedeih'n. Sendeſt du Mir Segen zu, Gibſt du Fortgang meinen Thaten: Bin ich wohl berathen!

4. Stehe mir zur Seite, Daß mein Fuß nicht gleite; Sey in jeder Noth Mir ein Schutz und Retter, Und im Leidenswetter Mein getreuer Gott; Daß mein Herz In Gram und Schmerz Keinen falſchen Leitſtern wähle, Noch das Ziel verfehle!

5. Laß mich ja nicht ſtreben In dem kurzen Leben Nur nach Erdenglück; Auf das, was da bleibet, Wann der Leib zerſtäubet, Richte meinen Blick! Gut und Geld In Nichts zerfällt; Ruh' und Frieden im Gewiſſen Wird mir nicht entriſſen.

6. Eine große Frage Wird am letzten Tage Auch an mich ergeh'n, Wann vor deinem Sohne An dem Richterthrone Wird der Erdkreis ſteh'n. Daß ich dann Mit Freuden kann Ihm die rechte Antwort geben: Darnach laß mich ſtreben! Chr. Fr. Tietz.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

2311. Freund, komm' in der Frühe! Für des Tages Mühe Stärk' uns Hand und Muth! Hat die Morgenſtunde Nicht durch dich im Munde Reinen Goldes Gluth? Frühgenuß An deinem Kuß

Macht ein Bleigewicht zur Feder, Hebt den Strauch zur Ceder.

2. Bleibt ihr gern geborgen Von der Erde Sorgen, Ruft zu Mittag ihn! Ladet ihn zu Tiſche; — Seines Odems Friſche Kühlt der Wangen Glüh'n. Edler Gaſt! Der Sorgen Laſt Täglich dir zu tragen geben, Macht ein frohes Leben.

3. Nach des Tages Laſten Ihm zur Seite raſten, Welch' ein ſel'ger Ort! — Immer ſink', o Sonne! Seines Lichtes Wonne Strahlt im Dunkeln fort. Gottesfried' Zum Abendlied, Troſt im Herzen und Gewiſſen, — Welch' ein ſanftes Kiſſen!

4. Als noch Todesſchatten Mich umfangen hatten, Schreckte mich die Nacht, Nacht von auß- und innen! Kein Strahl, kein Entrinnen Aus der Hölle Macht! Jetzt deckt Ruh' Mein Auge zu; Mein allmächt'ger Freund hält Wache Unter meinem Dache.

5. Tag, verkünd's dem Tage! Nacht, der Nacht es ſage: Selig iſt der Mann, Der dem Herrn der Zeiten Sich als Kind zum Leiten Ueberlaſſen kann! Spät und früh Voll Harmonie Tönt das Lied voll Recht und Gnade Ueber ſeinem Pfade.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

2312. Mein erſt Gebet an dieſem Morgen Iſt: gib mir, Vater, Kindesſinn! Für Eins nur laß mich ernſtlich ſorgen, Eins ſey mein Zeugniß, mein Gewinn: Daß ich an jedem Tag auf's Neu' Herr, immer dir zur Ehre ſey.

2. O leite alle meine Schritte, Mach' mich gehorſam, ſtill und treu! Gib, daß ich in der Meinen Mitte Ein Vorbild alles Guten ſey, Daß ſtündlich ich von Jeſu lern' Und ſeinem Pfad nie trete fern.

3. Gib deinen Geiſt mir und vermehre Die Kraft zur Chriſtusähnlichkeit, Daß ich auf Nichts, als deine Ehre, Mein Vater, ſchaue allezeit! O könnt' ich einſt den Spruch empfah'n: „Dein Wirken war in Gott gethan!“

4. In Einſamkeit, im Freundeskreiſe, Im Weltgewühl, Herr ſteh' mir bei, Daß ich gerecht und ſanft und weiſe, Ein treuer Jünger Jeſu ſey, — Mein Herz, dein reines Eigenthum, Mein Wandel deines Namens Ruhm.

5. Und wo ich Böſes ſeh' und höre, Da reiche mir des Geiſtes Schwert, Daß muthig ich's im Keim zerſtöre! — Wer nicht bekennt, iſt dein nicht werth. Den Kaltſinn ſeines Herzens zeigt, Wer furchtſam zu der Sünde ſchweigt.

6. Soll ich vom Kelche Chriſti trinken, Führſt du mich, Gott, die Leidensbahn, Laß mich in Kleinmuth nicht verſinken, Und nimm dich deines Kindes an; In Nacht und Dunkel ſprich zu mir: Getroſt, getroſt: Ich bin bei dir!

Joh. Jac. Schneider.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

2313. Die Nacht iſt hin, mein Jeſu, mich erleuchte! Du Himmelsthau, mit Gnaden mich befeuchte; Treib' aus von mir, o Licht, die Finſterniß, Sonſt geht das Herz den breiten Weg gewiß.

2. O Sonne du, durchfeure mein Gemüthe, Zu preiſen heut' die unverdiente Güte, Die du mir ſtets nach deiner Vatertreu' An Seel' und Leib erwieſen mancherlei!

3. Dein Liebesblick entneble meine Sinnen, Dich und dein Kreuz noch lieber zu gewinnen! Verkläre dich von Zeit zu Zeit in mir, Daß ich durch Tod und Leben folge dir!

4. Das Fleiſch erſchrickt vor dieſes Lebens Plage, Es führet auch mein Herz die alte Klage; „Weh,“ ſpricht es oft, „wer weiß, was heut' geſchieht, Ob Gottes Hand mich nicht durch Dornen zieht?“

5. Tritt du denn auf, o Held, und hilf mir ſiegen! In deiner Kraft werd' ich nicht unterliegen, Wenn mich beſtürmt Welt, Teufel, Fleiſch und Blut, Durch Schaden, Schimpf und Schmerz an Ehr' und Gut.

6. Gott, ſchwebe mir im Herzen und vor Augen, Soll anders dir mein Wandel heute taugen; Ruf' immerfort in meiner Seele Grund: „Menſch, bet' und wach' all' Augenblick' und Stund'!“

7. So wird mein Muth die Trägheit überwinden, Nicht Heuchelei die Kräfte können binden, Und wo noch jetzt Unglaube, Furcht und Pein, Da wird alsdann Glaub', Lieb' und Hoffnung ſeyn.

8. Ich kann mir nicht mit eig'ner Klugheit rathen, Denn ich bin nichts, nichts ſind all' meine Thaten; So find' ich auch in aller Kreatur Zum wahren Heil nicht die geringſte Spur.

9. Drum, Jehovah, mußt du dich mein erbarmen, (Ich bin ja recht der Aermſte deiner Armen,) Wenn ich nicht ſoll im Weltlauf bleiben ſteh'n, Und einſtens gar zur Hölle nieder geh'n.

10. So fleh' ich denn, und rufe voller Sorgen: Herr Jeſu, komm! komm, Jeſu dieſen Morgen! Der Tag bricht an, die Nacht, die iſt nun hin; Ach, leite mich, der ich dein Pilger bin!

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

2314. Die Nacht entflieht, in voller Pracht Bricht an des Tages Schein; Mein Herz, nimm deine Pflicht in Acht, Gott will geprieſen ſeyn!

2. Du lageſt ſanft in ſeinem Schooß, Mit Liebe zugedeckt, Und weil ſein Arm dich feſt umſchloß, So hat dich nichts erſchreckt.

3. Schließt er dir nur die Augen auf, So ſchaue himmelan, Und laß dem Danke freien Lauf, Daß er dich hören kann!

4. Dank ſey dir, Hüter Iſrael! Ich ſchlief, ſo wachteſt du; Drum hatten beide, Leib und Seel', Die angenehmſte Ruh'!

5. Ich gebe mich von Neuem dir; Hier haſt du Herz und Hand! Gib du dich auch von Neuem mir, Und deinen Geiſt zum Pfand!

6. Nun tret' ich froh die Arbeit an; Gib deinen Segen mir, Daß ich was Gutes ſchaffen kann; Die Ehre geb' ich dir.

7. Wend' mein beſcheid'nes Theil mir zu, Du weißt, was ich bedarf, — Und handle, wenn ich Sünde thu', Mit mir nicht allzuſcharf!

8. Lockt Welt und Teufel, Fleiſch und Blut Mich zu was Böſem an, So ſtärke dein Geiſt meinen Muth, Daß ich ſie dämpfen kann.

9. Was heute mir begegnen kann, Iſt dir allein bekannt; Doch nehm' ich Alles von dir an; — Es kommt von deiner Hand.

10. Richt' Alles mir zum Beſten ein, Und gib mir nur Geduld; Das Kreuz kann uns nicht ſchädlich ſeyn, Es zeugt von deiner Huld.

11. Soll dieſen Tag mein Lebenslauf Etwa zu Ende geh'n, So ſchließ' mir Jeſu Leiden auf, Und laß mich wohl beſteh'n!

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

2315. Die Morgenſterne loben dich, Mein Schöpfer, Alles ſchmücket ſich; Die Sonne ſtrahlt zu deiner Ehr' Hoch über Thäler, Berg und Meer.

2. Bin ich nicht auch dein Eigenthum? Bin ich nicht da zu deinem Ruhm? Schufſt du mich nicht zu deinem Bild, Mit Kraft zu deinem Lob erfüllt?

3. Ich ſollte ſchweigen? ich allein Sollt', Herr, von dir kein Zeuge ſeyn? Mein Geiſt ſollt' ruhen, und der Mund Thät' nicht, was du mir ſchenkteſt, kund?

4. Wach' auf, bring' ihm das Opfer hin, Sag', Seele, daß ich dankbar bin! Wach auf, bring' ihm dein Lebenlang Anbetung, Dank und Lobgeſang!

5. Herr, meine Stärke, Gott, mein Heil! An deinen Gnaden nehm' ich Theil; Auch mich ſchufſt du zu deinem Preis, Auch mir zu gut den Weltenkreis.

6. Da prangen deine Schätze mir! Da ſing' ich: „Preis und Ehre dir!“ Du biſt der Schöpfer aller Welt, Der mich, ſo wie den Wurm erhält.

7. Auch heut' willſt du mein Vater ſeyn, Auch dieſen Tag iſt Chriſtus mein; In ſeinem Schooße will ich nun Stets als dein Kind zufrieden ruh'n.

8. Doch ſtärke mich zu meiner Pflicht! Gib Folgſamkeit, gib Demuth, Licht; Gib Frieden, der die Seele nährt, Dem Leibe, was dem Mangel wehrt.

9. Auch Andern laß mich nützlich ſeyn, Den dürft'gen Bruder gern erfreu'n; Füll' ihm mit Segen Herz und Hand! Für ihn auch ſchmückeſt du das Land.

10. Führ' ſtündlich mich nach deinem Rath Auf meinem ganzen Lebenspfad, Bis zu dem ew'gen Morgenſchein; Dann wird es nimmer dunkel ſeyn.

Mel. Die Zeit iſt nunmehr da ꝛc.

2316. Der ſchöne Tag bricht an, Die Nacht iſt abgethan, Die Finſterniß vergangen; Laß uns dein Licht umfangen, Du, unſre Sonn' und Leben, Der Welt zum Heil gegeben!

2. Befiehl der Engel Schaar, Daß ſie uns heut' bewahr'; Wenn du die Hand ausſtreckeſt, Und uns damit bedeckeſt, So muß ſammt unſern Sünden Das Uebel von uns ſchwinden.

3. Laß uns in deiner Hut Das thun, was recht und gut, Und gleich als Kinder leben, Die ſich dir ganz ergeben, In deinen Wegen gehen, Und feſt im Glauben ſtehen.

4. Befällt uns Kreuz und Noth, So hilf du, treuer Gott, Daß wir in allen Stücken Uns drein geduldig ſchicken; Denn dir nicht widerſtreben, Iſt ja das beſte Leben.

5. Gib Speiſ' und Trank dem Leib, Daß er bei Kräften bleib'; Und ſoll die Seele ſcheiden, So ſey's zu deinen Freuden, Daß wir auf deinen Namen Getroſt hinfahren. Amen. August Buchner.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

2317. Der Morgen glänzt im jungen Lichte Durch Feld und Hain, durch Berg' und Flur; Ein Strahl von Gottes Angeſichte Durchwallt die blühende Natur, Und auch in finſt'rer Herzen Nacht Hat er ſein Freudenlicht gebracht.

2. Erhebe dich, mein Herz, und preiſe Den Schöpfer dieſer Herrlichkeit! Sein Wort verkündet laut und leiſe Des treuen Vaters Freundlichkeit. O bleib' ihm auch auf ewig treu, Und werde, wie der Morgen, neu!

3. Es lag die Nacht auf Höh'n und Gründen, Und Schweigen deckte rings das Feld; So lag auch einſt die Nacht der Sünden Verfinſternd auf der weiten Welt. Der Sonne weicht die Erdennacht, Der Wahrheit weicht die finſtre Macht.

4. Denn mehr, als Erdenſonnen glänzen Mit ihrem bald verglühten Strahl, — Weit über aller Himmel Gränzen, Hoch über dieſem Todesthal, Strahlt Jeſu Chriſti Gnadenlicht, Das ſelbſt durch Grabesnächte bricht.

5. So gib mir, Heiland, deine Gnade, Und laß mich ganz dir eigen ſeyn! Dann bleibet auch auf dunkelm Pfade Das Licht des Himmels ewig mein; Dann bricht in mir der Morgen an, Dem keine Nacht mehr folgen kann. Dr. Hopfenſack.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

2318. Dein Schirm hat mich umfangen In ſtiller Mitternacht; Nun iſt mir aufgegangen Des holden Tages Pracht. Von allen Seiten grüßet Mich lauter Freudenſchein, Und ſanfter Friede fließet Tief in mein Herz hinein.

2. Das iſt dein heil'ges Weben, O Gott, durch den ich bin! Ja, deine Gnaden ſchweben Durch alle Himmel hin; Und ſtrömt die Huld, wie Meere, Auf Erden allerwärts, So dringt auch dir zur Ehre Ein Tropfen in mein Herz.

3. Verlaſſen ſteht mein Bette, Und Alles iſt ſo klar! Da wird mir jede Stätte Zu einem Dankaltar; Da ſpricht an jedem Orte Zu mir dein Morgenlicht: Hier iſt des Himmels Pforte Und Gottes Angeſicht!

4. Wie heilig ſollt' ich ſtehen, O ſelger Gott, vor dir! Wie ſollt' ich dich erhöhen, Mit Wonne für und für! Nimm, was ich kann und habe! Tilg' meine Sündenſchuld, Und drück' auf meine Gabe Das Siegel deiner Huld!

5. Mein Jeſu, nicht vergebens Laß mich den Morgen ſchau'n! Du biſt das Licht des Lebens Hier und in Himmelsau'n. Dort iſt es ewig heiter, Dort gilt dein Wille nur; So ſey auch mir ein Leiter Auf deiner lichten Spur!

6. Ich denke, wie der Morgen Dem Sündenknecht verfliegt, Wie er voll Nacht und Sorgen Am Abend niederliegt. Laß jede Morgenſonne Im dunkeln Erdenthal Vom Glanz der ew'gen Wonne Mir ſpenden einen Strahl!

7. Erſt will ich dich umfaſſen Im tiefſten Herzensgrund, Dann will ich wirken laſſen Die Glieder, Geiſt und Mund. Sey du die ſel'ge Mitte, Um die ſich früh und ſpät Mein Wirken, meine Bitte, Mein Schlaf und Wachen dreht! Albert Knapp.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

2319. Auf, auf, die helle Sonn' Umſtrahlt der Berge Gipfel! Auf, auf, die Morgenluft Weht durch der Bäume Wipfel! Es iſt Zeit, aufzuſteh'n, Der wache Mond erbleicht; Der Morgenſtern iſt hin, Die Wolkenröth' entweicht.

2. Auf, Pſalter! — doch, wer kann Den Herrn, der ſelbſt das Leben, In dieſer Sterblichkeit Nach Würdigkeit erheben? Wer iſt es, dem entdeckt Dein herrlich Angeſicht, Dein unerforſchter Sinn, Dein heiliges Gericht?

3. O Quell, aus deſſen Grund Das ew'ge Heil gefloſſen! O reicher Schatz, in dem, Was köſtlich, eingeſchloſſen! O Anfang, Mittel, End'! Du, der die Zukunft ſieht, — Vor dem, was längſt verwelkt, In ew'gem Glanze blüht!

4. Hilf, daß auch dieſen Tag Ich wohl beginn' und ende, Zu dir die Seel' erheb',

Zu dir die Seufzer ſende, Und von der Gnad' allein Erwarte, was ich will; Herr, bleib' mein Grund, mein Ziel; Halt' meine Seele ſtill!

5. Zu Allem, was ich thu', Gib Segen und Gedeihen, So werd' ich meiner Müh' Und Arbeit mich erfreuen. Wenn du uns ſelber nicht Reichſt deine Gnadenhand, So pflügen wir die See, Und ſäen in den Sand.

Mel. Chriſtus, der uns ſelig macht ꝛc.

2320. Chriſte, wahres Seelenlicht, Deiner Chriſten Sonne, O du klares Angeſicht, Der Betrübten Wonne! Deiner Güte Lieblichkeit Iſt neu alle Morgen; In dir bin ich hoch erfreut, Darf nicht ängſtlich ſorgen.

2. Wecke mich von Sünden auf, Denn du biſt das Leben! Freudigkeit zum Glaubenslauf Wolleſt du mir geben. Weil du biſt das Sonnenlicht, Das die Welt erfreuet, Ach, ſo laß mich Armen nicht, Bis ich ganz erneuet!

3. Ohne Licht ſeh' ich kein Licht; Ohne deine Gnade Wird mein Gang durch's Leben nicht Sicher und gerade. Ohne dich benetzt kein Thau Meine dürre Seele! Drum, Herr Jeſu, auf mich ſchau', Der ich dich erwähle!

4. Sende mir von deinem Thron Helle Gnadenblicke, Daß ich mich, o Gottes Sohn, Ganz in dir erquicke; Daß mir ſonſt nichts ſey bewußt, Außer deiner Liebe; Dieſe weck' in meiner Bruſt Alle Geiſtestriebe!

5. Herr, laß ferne von mir ſeyn, Hoffahrt, ſchnöde Freude; Augenluſt und eiteln Schein, Jeſu, mir verleide! Was die blinde Welt ergötzt, Bringet nur Verderben; Was ſie oft für's Höchſte ſchätzt, Macht auf ewig ſterben.

6. Nun, ſo bleibe ſtets mein Licht, Jeſu, meine Freude, Bis der frohe Tag anbricht Nach dem Erdenleide; Da ich werd' im Ehrenkleid Dir mein Opfer bringen, Und in alle Ewigkeit Deiner Treue ſingen!

Nach Chr. Prätorius.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr' ꝛc.

2321. Das walte Gott; ich bin erwacht Mit neu geſtärkten Kräften, Und gehe, wie mich Gott bedacht, Zu den Berufsgeſchäften. Es ſey, o Vater, Sohn und Geiſt, Du, der mein treuer Bund'sgott heißt, In deinem großen Namen!

2. Ich danke Gott, ich bin ein Chriſt; Er helf' mir chriſtlich leben, Und dem, was von dem Argen iſt, Raum und Gehör nicht geben. Ich bin von Satans Macht befreit, Die Sünde iſt einmal bereut; Ich will ihr nimmer dienen.

3. Herr Jeſu, laß auf eb'ner Bahn Stets deinen Geiſt mich leiten; Und ſtößt mein Fuß auch öfters an, So laß ihn doch nicht gleiten. Geh' du mir vor, und zeuch mich nach! Und führſt du auch durch Noth und Schmach, So hilf mir muthig folgen.

4. Unſelig geht's die Straße hin, Die zu der Hölle führet, Wo man bei Luſt und Weltgewinn Die Seele doch verlieret. Wie ſelig geht's dem Himmel zu Durch kurze Noth zur langen Ruh', Durch Trauern zu den Freuden!

5. Herr, gib mir Weisheit und Verſtand, Dieß reiflich zu erwägen: Der Fluch häng' an dem Sündenſtand, An Chriſtenthum der Segen; Zween Wege geht man nicht zugleich; Der ſchmale führt zum Himmelreich, Der breite zum Verderben!

6. Mein Herz, o hänge Jeſu an! Der führet dich zum Leben; Er iſt's, der ſelig machen kann, Die ihm ſich ganz ergeben. Ja, Jeſu, dir geb' ich mich hin! Wie ich von dir ergriffen bin, So laß es mich ergreifen!

7. Was ich mir vornehm' oder thu', Geſcheh' zu deinen Ehren! Sieh' du ſelbſt meinen Tritten zu, Und laß dein Wort mich lehren; Irr' oder fall' ich, greif' nach mir, Und halt' mir ſtets das Kleinod für, Daß ich nach ihm mich ſtrecke.

8. Schau' ich die Welt, wie ſie berauſcht Noch ſcherzt mit dem Verdammen, Und Erde um den Himmel tauſcht, Ganz ſorglos vor den Flammen: So gib, daß ich zurück nicht ſeh'; Sprich mir wie Loth zu: eile, geh', Und rette deine Seele!

9. Herr, ich befehle deiner Huld All' meine Zeit auf Erden; Laß deine göttliche Geduld Zur Seligkeit mir werden; Sey bei mir in der Sterbensnoth, Und führe mich einſt durch den Tod Zu deinen Lebensbrunnen!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

2322. Mit dem goldnen Morgenroth Sey dir, du erhabner Gott, Für die ſanfte Ruh der Nacht Preis und Ehre dargebracht!

2. Alle Morgen blühet neu Deine Huld und Vatertreu', Und dein Flammenauge wacht Auch in dunkler Mitternacht.

3. Deine Güte ſieht man weh'n, Herr, ſo weit die Wolken geh'n, Und von deinem lichten Haus Strömet Gnad' und Wahrheit aus.

4. Auf die ausgedorrte Au Gießeſt du den Morgenthau; Was ermattet iſt und krank, Labeſt du durch kühlen Trank.

5. Sorgſt du in der ſtillen Nacht Für der Lilien Glanz und Pracht, — Sollte denn dein Auge nicht Auf uns ſchau'n mit Liebeslicht?

6. Gott, wie wenig wird erkannt Deine treue Vaterhand, Und dein Arm, der, ausgereckt, Segnend uns beſchirmt und deckt!

7. Dort wird immer Tag und Nacht Heilig! heilig! dir gebracht; Alles kniet und betet an; Auch mein Dank ſteigt himmelan.

8. Send mir, Jeſu, deinen Geiſt, Der mich kräftig unterweiſt; Gehe ſelbſt auf meiner Bahn Alle Stunden mir voran!

9. Noch ſag' ich dir ſchwachen Dank Der ich oft ſo matt und krank; Laß dein mildes Angeſicht Leuchten mir voll Glanz und Licht!

10. Wann einſt aus des Grabes Nacht Mein gebroch'nes Aug' erwacht, Jauchzet dir in ew'ger Ruh Beſſer meine Seele zu.

G. D. L. Weigle.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

2323. Durchleuchte mich, du ſchönſtes Licht, Abglanz von Gottes Angeſicht, Herr Jeſu! dann bin ich gewiß, Daß von mir weicht die Finſterniß.

2. Schön iſt es, wann des Tages Licht Hervor am Morgenhimmel bricht, Bald auch rings Alles in der Welt Vom Sonnenglanze ſteht erhellt.

3. Doch mehr noch wird mein Herz erfreut, Wenn ſich die alte Nacht zerſtreut, Die über meiner Seele lag, Und mir beginnt ein neuer Tag.

4. In finſtrer Seele niſten gern Die Geiſter, welche Gott dem Herrn Im Trotze nicht gehorſam ſind. — Ich wäre gern dein frommes Kind!

5. Umwölkt die Seele Dunkelheit, So weicht des Muthes Heiterkeit. Mühſelig ſchleppt man ſich dahin Mit ſchwerem Muth und trübem Sinn.

6. Sprich über mich ein kräftig Wort, Herr Jeſu Chriſte, daß hinfort Nichts Finſteres mehr in mir ſey, Noch Satans Trug und Täuſcherei!

7. Hilf mir auf Lichteswegen geh'n, Dein Angeſicht vor Augen ſeh'n; Das leite mich als lichter Stern, So lange mir die Heimath fern.

8. Dieß ſey mein tägliches Gebet, Sobald die liebe Sonn' aufgeht; Und bricht die Nacht dann wieder ein, Wirds doch in mir noch helle ſeyn.

9. Am Tag' auch, der mein letzter heißt, Bin ich getroſt; es ſinkt mein Geiſt, Zum Kind des Lichtes ſchon gemacht, Gewiß nicht hin in ew'ge Nacht.

10. Hier leb' ich nur in Dämmerung, Dort in vollkommner Einigung Mit dir, und bin in dir ein Licht, Dem nichts am Glanze mehr gebricht.

J. G. Fr. Köhler.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

2324. Herr Jeſu, Licht der ganzen Welt! Du haſt mir auch das Herz erhellt, Haſt meine Augen aufgethan, Dein Angeſicht zu ſchauen an.

2. O wer von Angeſicht dich ſah, Der ſinget froh: Hallelujah, Die Seele mir geneſen iſt, — Ich ſchaut' ihn ſelbſt, den heil'gen Chriſt!

3. Fürwahr, das iſt der rechte Tag! Die Nacht, die drückend auf mir lag, — Sie iſt dahin, ſie iſt dahin, Hell werden Geiſt und Herz und Sinn!

4. Herr Jeſu, du haſt ihn geſandt; O nimm zum Danke meine Hand, Nimm hin mein Herz, ja zeuch herein; Wie muß ich dann ſo fröhlich ſeyn!

5. Es liegt vor mir ein Arbeitsfeld; Hilf du, dann wird es wohl beſtellt! Ein'n weiten Weg ich wandeln ſoll, — Geh mit mir, und ich wandle wohl!

6. Hoch thürmen ſich die Berge auf, — Geh mit, dann hebſt du mich hinauf; Tief ſenken ſich die Thäler ein; Geh mit, dann kann ich niedrig ſeyn!

7. Heiß brennt der Sonne warmer Schein; Geh' mit, dann wird es ſchattig ſeyn! — Die Waſſer rauſchen wild daher, — Geh' mit, du biſt der Fels im Meer!

8. Und bin ich Abends noch nicht heim, — Wo du biſt, iſt die Heimath mein; Und komm ich müde und gebückt, — Die Müden haſt du ſtets erquickt!

9. Herr Jeſu Chriſt, Immanuel! Es jauchzet meine ganze Seel': Du biſt ſo treu, ſo gnadenvoll, — Weiß nicht, wie ich dich nennen ſoll!

10. Doch kann ich ſagen: du biſt mein! Das wird dir wohl das Liebſte ſeyn. Und ich bin dein! — mein liebſter Gruß; Gib, daß ichs ſtündlich ſagen muß!

Pfarrer Joſephſon.

Mel. Freu dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

2325. Das walt' Gott! die Morgenröthe Treibt hinweg die ſchwarze Nacht, Und der Tag rückt an die Stätte Mit des Lichtes froher Pracht. Drum ſo muntre ich mich auf, Und mein Herz gedenket drauf, Wie ich dir, mein Gott lobſinge, Und dir Morgenopfer bringe.

2. Loben doch am frühen Morgen Dich die kleinen Vögelein; Eh' ſie für das Futter ſorgen, Muß es erſt geſungen ſeyn. Sollt' ein armes Thierlein nun Mir hierin zuvor es thun? Nein, das Singen, Loben, Beten Hab' ich mehr, als ſie, von Nöthen.

3. Ach, laß mich im Geiſt erkennen, Wie du ſchwache Sünder trägſt, Wie viel Gut's du uns zu gönnen, Wie du uns zu ſchonen pflegſt! Nun, Herr, gib, daß dieſer Tag Mir geſegnet werden mag, Daß ich dran in deiner Liebe Und in deiner Furcht mich übe!

4. Gib mir ſtündlich zu erwägen Deine Huld und meine Pflicht; Was derſelben ſteht entgegen, Laß mich ja beginnen nicht. Meine Sinnen und Verſtand Leite, Herr, mit deiner Hand, Daß ich treu mein Amt verwalte, Rein Gewiſſen ſtets behalte.

5. Von mir ſelbſt bin ich untüchtig, Zu verrichten, was ich ſoll; Die Begierden ſind nicht richtig, Der Verſtand oft irrthumsvoll; Schwach iſt meiner Seele Kraft, Und der Leib oft mangelhaft, Meine Wege auch gefährlich, Die Verrichtung oft beſchwerlich.

6. Drum, Herr, all mein Thun und Laſſen Sey dir Alles heimgeſtellt! Führe mich auf rechten Straßen, Mach's mit mir, wie dir's gefällt. Segne den geringen Fleiß, Lehre mich, was ich nicht weiß; Zeige mir, was ich nicht ſehe, Leite mich, wohin ich gehe.

7. Sollt' ein Fall mich übereilen, Ach, ſo hilf mir bald zurecht; Halte mich vor Satans Pfeilen, Und von Feinden ungeſchwächt. Stellt ſich mir ein Unglück dar, Oder drohet mir Gefahr, Laß mich deine Kraft empfinden, Ritterlich zu überwinden.

8. Willſt du mir ein Kreuz zuſchicken, Mach' es, daß ich's kann beſtehn. Will es mir nicht immer glücken, Und nach meinem Willen gehn, So iſt's meiner Sünden Schuld; Doch gib Hoffnung und Geduld! Alles Unglück kannſt du wenden, Und mir wieder Freude ſenden.

9. Wird mir Uebles angedichtet, Schmähliches geredet nach: Dir, Herr, der da Alles richtet, Anbefehl' ich meine Schmach. Laß mich meiden nur die That, So mißglückt der Lügen Rath, Und von allen Läſt'rungsbiſſen Heilet uns ein gut Gewiſſen.

10. Willſt du, Herr, mich etwa heute Legen auf das Krankenbett, So gib, daß ich mich bereite Zu der letzten Ruheſtätt'. Hebe, trag' und pflege mich! Soll ich heim, ſo wollſt du mich Ja vor ſchnellem Tod bewahren Und im Frieden laſſen fahren.

11. Alſo will ich mit Vergnügen Meine Arbeit fangen an; Du, Gott Vater, wollſt es fügen, Daß es wohl gerathen kann! Jeſu Chriſte, ſegne du! Heil'ger Geiſt, ſprich Ja dazu! Herr, in deinem großen Namen Sey mein End' und Anfang. Amen!

M. Martin Grünwald.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

2326. Wer ohne Dank und ohn' Gebet Vom Schlafe Morgens aufersteht, Und Gottes Lob vergeſſen kann, O weh, wie traurig fängt er an!

2. Die Sonne ſendet ihm das Licht Ins Auge wohl und ins Geſicht, Doch innen iſt kein Morgenroth, Die arme Seele liegt im Tod.

3. Weß Geiſt nicht fleh'n und loben mag, Der hoffe keinen Segenstag. Die guten Geiſter nah'n dem Herrn, Die finſtern Geiſter bleiben fern.

4. Und gehſt du ohne Gott hinaus, Und kehrſt du ohne Gott nach Haus, So denke nicht: Gott iſt mit mir! — Er, den du fliehſt, iſt nicht mit dir!

5. Wer ihn von Herzen liebt und ehrt,

Iſt ihm früh Morgens zugekehrt. Wohl dem, der dann mit Jeſu ſpricht; Ihm glänzt das ſchönſte Morgenlicht!

6. Iſt Jeſus nicht der Morgenſtern? Steh' auf, und freue dich des Herrn! Heißt Chriſtus nicht von alter Zeit Die Sonne der Gerechtigkeit?

7. Komm, bete an, wo willſt du hin? Was willſt du ſchaffen ohne ihn? Fehlt er, ſo hilft kein Sonnenſtrahl, So iſt kein Weg im Erdenthal.

8. Sieh, was die arme Rebe treibt, Die nicht am guten Weinſtock bleibt! Sie kränkelt, welket und verdorrt, Dann muß ſie bald ins Feuer fort.

9. Komm, Seele, wenn die Sonn' aufgeht! Such' deinen Heiland im Gebet! Geh', ſuche ihn auf Golgatha, Und denk', was dort für dich geſchah!

10. Such' ihn in ſeinen Himmelshöhn, Er will auf dich herniederſehn! Such' ihn im ſtillen Herzensgrund: Da gibt er ſich am liebſten kund!

11. Als du geſchlafen, blieb er wach; Du floheſt ihn, er ging dir nach. Willſt du noch nicht ſein eigen ſeyn? Iſt ſüßer dir der Sünde Pein?

12. Komm! er, der alle Himmel trägt, — Komm, er, der alle Welten pflegt, Hat auch für dich ein ew'ges Heil! Geh', nimm dir einen vollen Theil!

13. Komm früh, bevor dich Eitelkeit Betrügt, verdunkelt und zerſtreut! Je früher du den Herrn geſucht, Je ſchöner wird des Tages Frucht!

14. Bereite dich am Abend ſchon Zum Morgenopfer vor dem Thron; Wer Abends fromm mit Jeſu ſprach, Dem glänzt ſein Licht noch Morgens nach.

15. Laß dieſe Welt, die früh und ſpät Erwacht und einſchläft ohn' Gebet, Verworren, düſter, undankbar; O Chriſt, nimm deiner Seele wahr!

16. Die Seufzer, die der Glaube ſtreut, Sind Saaten für die Ewigkeit; O ſchönes Ende, ſüßer Tod, Wer alſo that des Herrn Gebot!

17. Wer jeden Morgen, jede Nacht Sich ihm von Herzen dargebracht! — Wie wird's zur letzten Stunde ſeyn? Er betet ſich zum Himmel ein! A. Knapp.

Mel. Befiehl du deine ꝛc.

2327. Wohlan! die goldne Sonne Ruft mit erneutem Licht, O Schöpfer, meine Wonne, Mich vor dein Angeſicht! Du, Herr, haſt mich behütet In dieſer finſtern Nacht, Daß nicht auf mich gewüthet Der Feinde Grimm und Macht.

2. Dein Lob iſt auszubreiten, So weit die Sonne geht, So weit von Mittags Seiten Der ferne Nord erhöht. Du biſt der Herr der Ehren, Vor dem, ſo bald er winkt, Was wir nun nennen hören, Mit Zittern niederſinkt.

3. Wem ſollt' ich Dank bezahlen, Mein König, mehr als dir? Seh' ich die Sonne ſtrahlen, Merk' ich der Erde Zier, So ruf' ich: deine Gnade Reicht weiter, als man ſieht! Voll Ruhms ſind ihre Pfade, Die Himmel ihr Gebiet!

4. Sie heißt das Licht aufgehen, Macht fruchtbar Land und See, Und ſchafft, daß wir beſtehen, Luft, Regen, Thau und Schnee. Der Berge Grund entdecket Den Schatz, der drinnen liegt, Den deine Güt' erwecket, Die Alles überwiegt.

5. O Herr, du Brunn der Güte, Bleib' auch den Tag bei mir! Hilf, fördre, führ' und hüte, Sonſt weich' ich leicht von dir. Dein helles Licht erleuchte Den Irrgang dieſer Welt; Dein Lebensthau mich feuchte, Wenn Trübſal auf mich fällt.

6. Ach, fördre durch dein Segnen Der ſchwachen Arme Werk, Und laß mir nichts begegnen, Was über meine Stärk'! Ich werf' auf dich mein Sorgen, Und zweifle nicht, mein Gott, Du wirſt ſo heut' als morgen Beſcheeren, was mir Noth.

7. Halt' mich in deinen Zügeln, Beſchirme mich als Kind Mit deinen Gnadenflügeln Vor'm Gift und Fluch der Sünd'; Wenn Alles will verſchwinden, Wenn Hülf' und Rath gebricht, Laß mich den Troſt empfinden, Den uns dein Geiſt verſpricht.

8. Mein Leib, Gut, Ehr' und Leben, Weib, Kind, Beruf und Stand Sey, Herr, dir übergeben In deine ſtarke Hand. Laß uns den Tag verbringen In heil'ger Sicherheit, Und endlich fröhlich bringen Ins Reich der Herrlichkeit!

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

2328. Wir geben uns in deine Hände, Herr Jeſu, unſrer Seelen Hirt! Sey du der Anfang und das Ende, Der Alles herrlich führen wird. Sind deine Hände auch durchgraben: Sie halten doch die ganze Welt, Und deines Reiches reichſte Gaben Haſt du mit ihnen uns beſtellt.

2. Wenn wir zu deinem Kreuze blicken, Erfüllt dein Frieden unſre Bruſt; Nun muß auch uns das Kreuz erquicken, Es wandelt ſich der Schmerz in Luſt. Du haſt die Sünde uns vergeben, Dein Blut bringt uns Gerechtigkeit, Dein Mittlertod führt uns ins Leben, Dein Leiden uns zur Herrlichkeit.

3. Drum halten wir dein Kreuz umſchlungen, Es ſchlingt ein Band um uns und Gott; Des Glaubens Kraft iſt durchgedrungen, Und überwand den alten Tod; In uns auch brennt der Liebe Flamme, Die Hoffnung wirft den Anker aus, Der hält ſich an des Kreuzes Stamme; Dann ſchadet uns kein Wettergraus. —

4. Führ' uns in deines Leidens Tiefen, Herr, immer tiefer noch hinein, Daß Gnadenſtröme auf uns triefen, Daß heller ſtets dein Freudenſchein In unſres Lebens Dunkelheiten Voll Himmelsglanz hernieder bricht! Dein Leben in uns auszubreiten, Ruf' unſern Herzen: „werdet Licht!“ —

5. Dann iſt der rechte Tag gekommen, Daran die wahre Sonne ſcheint; Dann iſt die Nacht von uns genommen, Dann hat das Aug' bald ausgeweint. Ja, wenn auch wohl noch Wolken ziehen, Dahinter zieht die Sonne auch! Bald werden alle Nebel fliehen Vor deiner Liebe Gnadenhauch.

6. Und mag hernach ein Abend nahen, — Er kann uns wohl willkommen ſeyn; Das Licht das wir verſinken ſahen, War nur der Erdenſonnenſchein. Ein andres Licht iſt aufgegangen Es glänzt ein andrer Sonnenſtrahl, — Wir ſeh'n die Lebensſonne prangen In deines Himmels Freudenſaal!

Pfarrer Joſephſon.

Mel. Seelenbräutigam ꝛc.

2329. Wenn die Sonne ſteigt Wenn der Schatten weicht, Steigt in früher Morgenſtunde Aus des Herzens tiefem Grunde Aufwärts mein Geſang, Meiner Seele Klang.

2. Liebewarm und mild Zeigt der Sonne Bild, Wenn ſie Berg und Thal verkläret, Daß die Nacht nicht ewig währet, Die des Pilgers Gang Drückt oft ſchwer und bang.

3. Eine Vaterhand Führt ins Vaterland! Wer nach Oben fleißig ſchauet Und dem lieben Vater trauet, Wird nach kurzem Grau'n Bald die Sonne ſchau'n.

4. Vater, führe mich! Ich erkenne dich; Auch am nächtlich trüben Tage, Wenn ich ſtill mein Leid dir klage, Biſt du tröſtend da, Deinem Kinde nah.

5. Du gibſt Seelenruh', Thränen trockneſt du, Sprichſt zu meinem Jammer: weiche! Oeffneſt mir zu deinem Reiche Liebend ſchon allhier Eine Gnadenthür.

6. Einſt ins ſtille Grab Streift der Leib ſich ab; Doch die Seele ſelig ziehet, Wo der ew'ge Morgen blühet. — Gottes Reich, dein Heil, Iſt mein himmliſch Theil!

Joh. Jac. Schneider.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

2330. Herr! wann vom Todesleib entkleidet Sich einſt mein Geiſt in jener Welt An deinen Morgenſternen weidet Und ſelig dir zu Füßen fällt: Dann werd' ich's heimlich doch beklagen, Wie übel ich vor dir gethan, Als ich von hundert edlen Tagen Die Erſtlingsſtunden träg begann.

2. Du ſenkſt in deine Schöpfungswerke Viel ſüße Geiſteskraft hinein; Des Herzens beſte Luſt und Stärke Sollt' in den Morgenſtunden ſeyn. In jedem Tag ein Erſtlingsſegen! — Wer ſtehet auf im jungen Licht, Und hebt ſehnſüchtig ihm entgegen Mit Iſrael das Angeſicht?

3. Er könnte mit erfriſchten Sinnen Vollführen kräftig, innigſtill, Was auch der Träge wohl beginnen, Doch tapfer nie vollführen will; Er könnte ſtark und fröhlich faſſen Auf deinem Felſen feſten Fuß, Wenn ſich Schaumwirbeln überlaſſen Der träumende Verzagte muß.

4. Ich fühle tief, daß hundert Sorgen Um die verſcherzte Seligkeit Herſtammen von verträumten Morgen, Die man dem trägen Fleiſch geweiht. Der Unglaub' ach, der ſchlummert lange, Drum kommt ſein Wollen ſtets zu ſpät, Wenn ſchon die Zeit im hehren Gange Am fernen Abendhimmel geht.

5. Und du, mein Friedefürſt, wie frühe Standſt du von deinem Lager auf, Als du für uns in Liebesmühe Vollführteſt deinen Pilgerlauf! Ihr Jeſusmorgen ohne Gleichen! Verlebt' ich euer einen nur: Ich fände drin zu Himmelreichen Die unvertilgbar ſel'ge Spur!

6. Du biſt der Aufgang aus der Höhe,

5.

Brüder, kommt in froher Eile;
Keiner zweifle, keiner weile,
Nehmt die Zeit des Heiles wahr:
Möchte denn wohl Einer fehlen,
Wenn der Herr wird überzählen
Seiner treuen Jünger Schaar?

6.

Alle hört es, ruft es alle,
Daß es rings umher erſchalle,
Niemand ſtehe einſam fern:
Brüder, habt ihrs recht vernommen?
Alle, alle müſſen kommen;
Keiner fehle vor dem Herrn.

E. Das iſt wohl wahr, was das Lied ſagt; man geht dem Weihnachtsfeſte entgegen, als ob es dem Herrn Chriſtus ſelbſt wäre, und dazu muß man ſich natürlich vorbereiten lernen, daß man mit dem rechten Sinne komme, es auf die rechte Weiſe feiere. — S. Aber vor den andern Feſten iſt doch nicht eine ſolche Vorbereitung? — M. Allerdings. Weißt du nicht, daß der Tag vorher allemal der heilige Abend heißt, daß dann bald nach Mittag mit allen Glocken geläutet wird, eingeläutet, wie ſie es nennen? — A. Ja, dann ſoll man an das Feſt denken und es heilig halten. — M. So, meine ich, iſt die Adventzeit wie ein langer heiliger Abend vor dem ſchönen Weihnachtsfeſte, daß wir rechte Zeit haben und in der Kirche angeleitet werden, an ſeine Bedeutung zu denken, uns darauf zu freuen und zu ſeinem Empfange anzuſchicken. — E. Aber es giebt ja noch einen eigentlichen Weihnachts-heiligen-Abend und den wird gewiß niemand vergeſſen.

Und liebſt die Dämmerſtunden nicht, Darin der Sünde Laſt und Wehe Uns träumeriſch das Herz umflicht. Wer dich gewinnen will, muß wachen, Muß früh zum Licht gewendet ſeyn, — Dann führſt du auch den Armen, Schwachen Aus Tod in's neue Leben ein.

7. Mein Lebensfürſt! o lehre leben Mich, dem das ew'ge Leben fehlt, Und der, von Schwachheit ſtets umgeben, Im Schlafe leicht den Tod erwählt, — Daß ich, erweckt von Zucht und Gnade, Auffahre früh mit neuem Schwung, Und mich in Himmelslüften bade, Geworden, als ein Adler, jung!

Albert Knapp.

IV. Berufslieder.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2331. Du ſollſt in allen Sachen Mit Gott den Anfang machen Aus treuer Schuld und Pflicht. Wem haſt du Dank zu geben, O Menſch, für Heil und Leben? Nur ihm; von dir entſpringt es nicht.

2. Der Menſch mit ſeinem Dichten Weiß wenig auszurichten, Was gut zu heißen ſey! Was will dein kaltes Sinnen, Du Staub der Zeit, beginnen, Legt er nicht ſeine Hülfe bei?

3. Drum ſey nicht zu verwegen Auf deines Lebens Stegen, Und ſuch' nicht eignen Ruhm; Wie kannſt du mit Vertrauen Auf deine Kräfte bauen? Sind ſie doch kaum dein Eigenthum!

4. Schlag' an die Himmelspforten Mit ſtarken Glaubensworten, Da bitte Beiſtand aus; Daher wird Segen fließen, Und reichlich ſich ergießen Auf dich und auf dein ganzes Haus.

5. Wo Gott die Hand dir reget, Selbſt Grund zur Arbeit leget, Da mißt er Segen bei; Entzieht er ſeine Gnaden, So muß das Werk mißrathen, Wie trefflich auch der Meiſter ſey.

M. Salomo Liscov.

Mel. Dieß ſind die heil'gen zehn Gebot' ꝛc.

2332. Das walte Gott, der helfen kann! Mit Gott fang' ich die Arbeit an; Mit Gott nur geht es glücklich fort; Drum iſt auch dieß mein erſtes Wort: Das walte Gott!

2. All mein Beginnen, Thun und Werk Erfordert Gottes Kraft und Stärk'; Schwing' dich, mein Herz, zu Gott allzeit! Ihr Lippen ſprecht mit Freudigkeit: Das walte Gott!

3. Wenn Gott nicht hilft, ſo kann ich nichts; Wo Gott nicht giebet, da gebricht's; Gott gibt, und thut mir alles Gut's, Darum ſo ſprech' ich guten Muths: Das walte Gott!

4. Will Gott was Gutes ſpenden mir, So will ich dankbar ſeyn dafür; Auf ſein Wort werf' ich aus mein Netz, Und ſage bei der Arbeit ſtets: Das walte Gott!

5. Legt er mir ſeinen Segen bei, Nach ſeiner großen Güt' und Treu', So g'nüge mir's für Herz und Mund; Drum ſprech' ich auch von Herzensgrund: Das walte Gott!

6. Trifft mich ein Unglück: — unverzagt! Iſt doch mein Werk mit Gott gewagt; Er wird mir gnädig ſtehen bei; Drum ruf' ich alle Tage neu: Das walte Gott!

7. Ohn' ihn geht Alles ſegenslos, Sey Kunſt und Wiſſen noch ſo groß. Mit Gott nur geht es, wie es ſoll; Drum ſprech' ich täglich glaubensvoll: Das walte Gott!

8. Theilt Gott was mit aus Gütigkeit, So acht' ich keiner Feinde Neid; Laß haſſen, wer's nicht laſſen kann! Ich ſtimme doch mit Freuden an: Das walte Gott!

9. Thu' ich denn was mit Gottes Rath, Der mir beiſtehet früh und ſpat, Dann Alles wohl gerathen muß; Drum ſprech' ich nochmals zum Beſchluß: Das walte Gott!

Johann Betichius.

Eigene Melodie.

2333. Was in dem Herrn du thuſt, das wird gelingen; Die Ehre ihm, — dann iſt der Segen dein! Er gibt das rechte Wollen und Vollbringen; Er will im Großen ſtets wie im Geringen Der Herr und Schöpfer aller Werke ſeyn. Die Händ' ans Werk, die Herzen himmelan! So wird allein ein gutes Werk gethan.

2. Es iſt auch vor dem Herrn nichts ſo geringe, Daß er nicht hülfreich dir zur

Seite ſteh', Dir Kräfte gebe, daß es wohl gelinge, Und ſelbſt zu einem ſolchen End' es bringe, Daran dein Auge ſeine Freude ſeh'. Rufſt du bei Allem ſeinen Beiſtand an, Dann wird auch Alles herrlich abgethan.

3. Er weiß das Herz in Freude zu erhalten, Scheint dir die Arbeit mühevoll und ſchwer; Er läßt dich nicht beim kalten Werk erkalten, Scheucht von der Stirn des Unmuths trübe Falten; Er gibt Geduld, gibt Fleiß und noch viel mehr; Das Kleinſte, was dem Kleinſten du gethan, Sieht er, als ob es ihm geſchehen, an.

4. Und iſt er bei dir, dann zerſtreut er nimmer Die Kräfte dir, o nein, er ſammelt ſie, Verbreitet einen freudehellen Schimmer Auf deiner Hände Werke, daß dir immer Zur Luſt die Laſt, zur Freude wird die Müh. Für das, was deine Hand mit ihm gethan, Wird ſtets dein Herz von ihm den Lohn empfahn.

5. Wie ſelig iſt's, vor Augen ihn zu haben, Mit ihm zu reden jetzt und allezeit, — An ſeinem Zuſpruch Herz und Sinn zu laben, Sich zu getröſten ſeiner Gnadengaben, Stets froh zu ſeyn bei ſeiner Freundlichkeit, So froh, daß es die Welt nicht faſſen kann, Wie leicht du deine Arbeit abgethan!

C. J. P. Spitta.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

2334. Arbeit iſt mein Loos auf Erden, Seit ſie Dorn und Diſteln trägt. Kann mein Leben köſtlich werden, Wenn es ſich nicht thätig regt? Nimmer ſollen wir's vergeſſen, Bis der Feierabend blinkt, Unſer Brod im Schweiß zu eſſen, Bis uns Gott zur Ruhe winkt.

2. Gott, mein Herr, hat in ſechs Tagen Erd' und Himmel auch gemacht; Seiner Schöpfung Werke ſagen: Er hat Alles wohl gemacht! Erſt, als Alles ſchön vollendet, Alles gut ſein Auge ſah, Hat mit Ruhe er geendet; Dieß am Siebenten geſchah.

3. Und als er im Lauf der Zeiten Zu uns auf die Erde kam, Als der Herr der Ewigkeiten Unſre Menſchheit an ſich nahm, Wurde er in ſtiller Hütte Seinen Eltern unterthan, Und in armer Menſchen Mitte Selbſt — ein armer Zimmermann.

4. Ach, wie viele Müh' und Sorgen Hat ihm meine Sünd' gebracht, — Hat ihm (nichts war ihm verborgen), Meine Miſſethat gemacht! Dort ſein blut'ger Schweiß im Garten, Seine Striemen, Spott und Hohn, — Ach, wer durfte das erwarten? — Waren meiner Sünden Lohn!

5. Und ich ſollt' die Arbeit ſcheuen, Die er nie geſcheuet hat? Nicht des Segens mich erfreuen, Den ſein Fleiß erworben hat? Schau' ich ſeine Nägelmale In der heil'gen, blut'gen Hand, Ekelt mir mit einem Male Vor des Müßigganges Tand.

6. Wohl dem Menſchen, der mit Liebe Auf des Heilands Wegen geht, Der mit dankerfülltem Triebe Niemals träg und müßig ſteht! Seiner Händearbeit Segen Wird ihn nähren früh und ſpat. Seht, wie gut auf allen Wegen Es die fromme Arbeit hat!

7. Nicht ſo wird's der Faule haben, Den nicht Luſt zur Arbeit treibt, Der nicht ſäen will, nicht graben, Der am Markte müßig bleibt. Immer näher, Schritt vor Schritte, Kommt der Armuth Ungemach, Und mit ſchreckensvollem Tritte Eilet ihm der Mangel nach.

8. Darum ringet, Menſchenkinder, Ringet nach dem ſtillen Geiſt! In der Stille, Gotteskinder, Schaffet, was der Herr euch heißt! Schafft das Eure, wirket Segen! Was ihr thut, das thut dem Herrn! Und ein neuer Gnadenregen Ueberſtrömt euch nah und fern.

9. Dann erwartet euch am Ende Eine ſel'ge, ſüße Ruh'; Ruhe Gottes, ſanft und linde, Weht euch Sabbathsfrieden zu! Und wie die, die vor euch ſtarben, In dem Herrn entſchlummert ſind, Bringſt auch du die vollen Garben Einſt mit Freuden, Gotteskind!

Chriſtian Heinrich Zeller.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

2335. Reicher Gott! dein ſind die Gaben, Die wir unterſchiedlich haben, Und du forderſt Rechenſchaft. Es ſey ein Pfund oder zehen: Du ſtehſt nur bei ſolchen Lehen, Ob der Knecht gewiſſenhaft.

2. Du belohneſt Fleiß und Treue, Und beſchenkeſt auf das neue, Lobſt ſelbſt einen frommen Knecht. Faulen Argwohn, Schalksgemüther Strafſt du, und entziehſt die Güter, Und dein Ausſpruch bleibt gerecht.

3. Herr! dein lichtes Auge ſchauet, Was

mir deine Hand vertrauet, Was ich hab', und wie ich bin. — Auch ein Pfündlein deiner Gaben Darf man nicht als ſchlecht vergraben, Denn zum Wuchern leihſt du's hin.

4. Menſchen, die aufs Aeuß're ſehen, Können oft als klein verſchmähen, Was aus Gottes Schatz nicht klein. Will der Knecht nur Treue üben, So wird Glauben, Hoffen, Lieben Schon ein großer Wucher ſeyn.

5. Laß mich, Herr, in meinem Leben Nicht nach größern Gaben ſtreben, — Mach mich nur im Kleinen treu; Halt' mich, wenn ich was gewinne, Nur auch bei dem Knechtesſinne, Daß es dir gewonnen ſey!

6. Wohl mir, wenn am Rechnungstage Ich mit Dank und Demuth ſage: „Herr, dein Pfund hat das gethan!“ Daß ich dich darf gnädig ſehen, Ja, zu deiner Freude gehen, Und noch Größeres empfah'n.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Nun danket Alle Gott ꝛc.

2336. Komm, Segen aus der Höh', Begleite meine Werke! Gib, Jeſu, Wachſamkeit, Dem Geiſte Lieb' und Stärke! Arbeitſam ſeyn, iſt ſüß, Nur ſorge du dabei, Daß Martha dieſer Leib, Der Geiſt Maria ſey!

2. Laß Alles freundlich ſeyn, Voll Demuth, was ich ſage, Es ſey groß oder klein, Und daß ich lieber trage, Als meinem Nächſten werd' Aus eigner Schuld zur Laſt, Auf daß du Ruhm dabei Von deinem Kinde haſt.

3. Wo meine Füße gehn, Was meine Händ' arbeiten, Da will ich auf dich ſehn, Als ſtünd'ſt du mir zur Seiten. Dein Geiſt regiere mich, Bis Alles, was du willt, In meinem Herzen iſt Und durch mein Thun erfüllt!

Benigna, Gräfin v. Reuß.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

2337. Zur Arbeit winkt mir mein Beruf, Du, deſſen Güte mir Die Kräft' in Seel' und Gliedern ſchuf; Ich fange an mit dir!

2. O ſtärke mich zu munterm Fleiß, Gib Luſt und Kraft dazu! Zum Nutzen mir, und dir zum Preis Gedeihe, was ich thu'.

3. Herr, ohne dich iſt kein Gedeihn, Vergeblich Müh' und Schweiß. Laß deinen Segen mit mir ſeyn, Dann bringet Frucht mein Fleiß!

4. Gefahr für Leib und Seele droht Der träge Müßiggang. Zur Arbeit rief uns dein Gebot Aus Gnade, nicht aus Zwang.

5. Auch reiße mich kein falſcher Trieb Zur Regſamkeit dahin! Wenn ich vor dir ein Schuldner blieb', Was wäre mein Gewinn?

6. O daß, vom Joch der Trägheit frei, Mein Fleiß auch Andern gern Zum Nutzen, nie zum Schaden ſey! Wir dienen Einem Herrn.

7. Kein Raum ſey ſchnöder Weichlichkeit In meinem Thun vergönnt, Dem Sinn, der Müh' und Laſten ſcheut, Und nur nach Freuden rennt!

8. Nie will ich, wie der faule Knecht Vergraben, Herr, mein Pfund; Dem Faulen wird mit vollem Recht Die Zornesruthe kund.

9. Mein Fleiß ſey auch im Kleinen treu, Mein Werk in Gott gethan, -Daß dermaleinſt ich fähig ſey, Auch Größ'res zu empfahn!

K. B. Garve.

Mel. Du ſel'ger Geiſt, der du ꝛc.

2338. Erkenne mich, du Heiland aller Welt Für's Eigenthum, erkauft mit blut'gem Geld Zum treuen Dienſt bei deinem Hausgeſinde! O ſelig, wenn bei Dir ich Dienſte finde!

2. Du wareſt ſelbſt ein Diener deiner Knecht', Und haſt es uns gemacht zu einem Recht: Wer hier nicht will der Brüder Diener bleiben, Den wirſt du nie zum Meiſterrechte ſchreiben.

3. Die Sünderſchaft ſchließt nicht vom Dienen aus, Der Heiland führt nicht Heil'ge in ſein Haus, Nein, arme Leute, die er, eh' ſie dienen, Von Schuld und Bann muß löſen und verſühnen.

4. Drum kommt es nicht zuerſt aufs Machen an, Aufs Wollen, Laufen, Wirken, wie man's kann, Nein, lediglich auf Jeſu Gütigkeiten; Die müſſen uns zu ſeinem Dienſt bereiten!

5. Alsdann, wenn uns die Schuld geſchenket iſt, Und wir erlöſet ſind durch Jeſum Chriſt, Und Kraft erlangt, und iſt

uns Gnad' erſchienen, Dann geht es fort zum Wirken und zum Dienen.

6. O Jeſu, mache du mich recht geſchickt, Seit mich die Gnad' ein wenig angeblickt, Nach deinem Rath, mit allen deinen Kräften Zu deines Dienſt's ehrwürdigen Geſchäften!

Chriſtian David.

Eigene Melodie.

2339. In Jeſu Namen ganz alleine Fang' ich nun mein Berufswerk an; O möcht' ich's thun, wie er's gethan! Sein' Arbeit heilige die meine, So wird ſie reine.

2. Dieß iſt die Frucht von meinen Sünden, Daß ich mit Mühe wirken muß; Drum thu' ich's lieber ohn' Verdruß, Denn wenn ich's widerwärtig finde, Schmeck' ich die Sünde.

3. Herr, hilf, ohn' dich geht es nicht richtig! Drum halt' mich, daß ich bleib' an dir; Du ſelbſt mir rath', mich ſtärk' und führ'; Denn ich bin kraftlos, unvorſichtig, Arm und untüchtig.

4. In Allem ich mich dir ergebe; Mach' mich vom Eigenwillen frei, Damit ich nur dein Werkzeug ſey, Dir nach den Augen ſeh', dir lebe Und feſt anklebe.

5. Herr, ein einfältig's Aug' mir giebe Beim Werk, ohn' Geld- und Weltbegier; Daß ich, nur zu gefallen dir, Das Meine thu', und deine Liebe Sey mir zum Triebe.

6. Laß mich's, durch ſolchen Trieb bewogen, Mit ſanftem, ſtillem Weſen thun, In Unruh' heimlich in dir ruhn, Bedachtſam, treu und eingezogen, Kindlich gebogen.

7. Bewahr' du ſelbſt mein Herz und Glieder Vor Leichtſinn und Verdrießlichkeit, Vor Unluſt, Sorg' und Heftigkeit, Und ſinkt mein Muth zu tief darnieder, So ſtärk' ihn wieder!

8. Zu merken auf dein's Geiſtes Rühren, Laß unter den Geſchäften mein Allzeit mein Hauptgeſchäfte ſeyn. Sein helles Aug' mein Thun regiere, Mich leit' und führe.

9. O, daß bei allen Athemzügen Ein ſtiller Seufzer aufwärts ging', Der kräftig in dein Herz eindrüng'! Möcht' ich, ſo oft die Adern ſchlügen, Mich vor dir biegen!

10. Du, Herr, mir Rath und Weisheit giebe! Wenn ich mit Menſchen ſoll umgehn, Laß es in deinem Geiſt geſchehn, In Sanftmuth, Demuth, Einfalt, Liebe, Aus reinem Triebe.

11. Dein Jeſusbild aus mein'm Geſichte, Dein Licht aus Wort und Wandel leucht', Daß auch des Nächſten Herz erweicht Dir, Herr, und deinem Werk beipflichte, Beſtraft vom Lichte.

12. Laß keine Habſucht mich verhindern, Von dem, was bei der Arbeit mir Dein' Hand zuwirft, auch mit Begier Zu geben dir in deinen Kindern, Ja, ſelbſt den Sündern.

13. Bei aller Arbeit und Beſchwerde Befördre du dein Werk in mir; Mein Ziel ſey das alleine hier, Daß ich mit dir vereinigt werde Noch auf der Erde;

14. Bis ich der Unruh' überhoben, Und frei von Mühe, Furcht und Pein, Dieß einzig mein Geſchäft wird ſeyn, Dich ſchauen, lieben, ehren, loben Auf ewig droben!

G. Terſteegen.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

2340. Wenn du mit Jeſu willſt vollenden, So muß er auch dein Anfang ſeyn. — Sich erſt im Tod an ihn zu wenden, Bringt die verlor'ne Zeit nicht ein; Wer weiß auch, ob nach langer Friſt Dir Buße dann vergönnt noch iſt? —

2. Wenn du mit Jeſu angefangen, So muß er auch dein Ende ſeyn. Nur Treue kann die Kron' erlangen; Kein Demas geht zum Leben ein. Wer ſeinen Stand am Pflug verrückt, Iſt nicht zu Gottes Reich geſchickt.

3. Iſt Jeſus Anfang dir und Ende, Und füllt er ganz dein Leben aus: Dann leiten ſeine Segenshände Dich in des großen Vaters Haus, Wo er, dein A und O der Zeit, Dein Erbtheil iſt in Ewigkeit.

Joh. Wilhelm Leſchke.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

2341. Erfreue meinen blöden Geiſt, Du freudenreicher Heiland! Denn wenn du mir das Herz erfreuſt, Wird's anders geh'n, als weiland, Da Sorgen und Beſchwerlichkeit Mir meine Freude ſtörten, Und oft in einer kurzen Zeit Die beſte Kraft verzehrten.

2. Du kenneſt ja mein ganzes Seyn Und alle mein Gebrechen; Drum ſieh' in Gnaden ſelber drein, Dem Herzen Recht zu ſprechen! Mach, daß ich deinem heil'gen

Bild Tagtäglich mehr mag gleichen, Und dir in Allem, was du willt, Den ganzen Sinn erreichen.

3. Zeuch mich aus aller Schwierigkeit, Die ſich bisweilen zeiget, Und mache ſelbſt dich auf zum Streit, So oft mich's überſteiget. Wirſt du mit mir zur Arbeit geh'n Und willſt mir helfen ringen, So werd' ich nie verlegen ſteh'n Auch in den ſchwerſten Dingen.

4. Laß du mich bei der Sünderſchaft Ein göttlich Leben führen, Und wohl gebrauchen alle Kraft, Die von dir her kann rühren, Nach deines Herzens Luſt und Sinn, Zum Dienſt für deine Brüder. — Mit dem Verlangen ſinkt mein Sinn Anbetend vor dir nieder.

Graf N. L. v. Zinzendorf, und Leonhard Dober.

Mel. Ach, bleib' mit deiner Gnade ꝛc.

2342. Herr, laß mein Werk gelingen, Und ſegne all mein Thun; Hilf du es mir vollbringen, Und laß in dir mich ruhn.

2. Theilſt du nicht Kraft und Segen Zu aller Arbeit mit, Gelingt auf unſern Wegen Gewißlich uns kein Tritt.

3. Es iſt dir Alles möglich, Erhabener im Licht! Drum heft' ich unbeweglich Auf dich mein Angeſicht.

4. Es hoffet nicht vergebens, Wer ſich auf dich verläßt. Du biſt der Herr des Lebens, Und hält'ſt die Deinen feſt. —

5. Auf treuen Vaterarmen Trägſt du dein ſchwaches Kind; Dein Herz muß ſich erbarmen Derer, die elend ſind. —

6. So ſteh' mir denn zur Seite, Du treuer Seelenfreund, Bis mir nach treuem Streite Die Siegesſonne ſcheint!

G. D. L. Weigle.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc.

2343. In Gottes Namen fang' ich an, Was mir zu thun gebühret. Mit Gott wird Alles wohl gethan, Und glücklich ausgeführet. Was man in Gottes Namen thut, Iſt allenthalben recht und gut, Und muß uns wohl gedeihen.

2. Wer nur nach Gottes Reiche ringt, Dem kommt der Herr entgegen, Daß ihm das Wirken wohlgelingt Auf allen ſeinen Wegen. Da hat der Fromme jeden Tag, Daß er von ſeiner Arbeit mag Brod armen Brüdern geben.

3. Gott iſt der Frommen Schild und Lohn; Er krönet ſie mit Gnaden. Der böſen Welt Haß, Neid und Hohn Kann ihnen wenig ſchaden. Gott decket ſie mit ſeiner Hand, Er ſegnet ihren Weg und Stand, Und füllet ſie mit Freuden.

4. Drum komm, Herr Jeſu, ſtärke mich, Zu des Berufes Werken; Laß du mit deiner Gnade dich Bei meiner Arbeit merken! Gib dein Gedeihen ſelbſt dazu, Daß ich in Allem was ich thu', Erfahre deinen Segen.

5. Regiere mich durch deinen Geiſt, Den Müßiggang zu meiden, Daß das, was du mich ſchaffen heiß'ſt, Geſcheh' mit Ernſt und Freuden; Damit ich dir mit aller Treu' Auf dein Gebot gehorſam ſey, Und meinem Nächſten diene.

6. Nun, Jeſu, komm, und bleib' bei mir! Leit' mich an deinen Händen, Daß ich, was Ehre bringet dir, Mit dir nur mög' vollenden; So werd' ich deine Gütigkeit Einſt in des Lebens Abendzeit Mit ew'gem Troſt genießen.

M. Salomo Liscov.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

2344. Gewagt in Jeſu Namen, So iſt es wohl gewagt. Denn das iſt Ja und Amen, Was er uns zugeſagt. Der Held in Iſrael Kann niemals uns betrügen, In ſeinem Wort nicht lügen. Ihm traut mit ganzer Seel'!

2. Von ihm kommt aller Segen, Er kommt aus ſeiner Hand. Gehn wir auf ſeinen Wegen, Nach Pflicht, Beruf und Stand, So fällt ſein Gnadenthau Auf unſre frommen Werke, Und er gibt Kraft und Stärke Zu unſrem Thun und Bau.

3. Gott ſelber hat auf Erden Zur Arbeit uns beſtellt. Oft will's uns ſauer werden; Doch weil's ihm ſo gefällt, So freu'n wir uns, wenn Schweiß Vom Angeſichte fließet, Weil ihn der Troſt verſüßet: „Gott ſegnet Müh' und Fleiß!"

4. Auf, laßt uns geh'n mit Freuden An des Berufes Pflicht, Und alle Trägheit meiden! Ein Träger erntet nicht. Gebet und Arbeit lohnt; Nur fromm daran gegangen! Der wird den Lohn empfangen, Der ſeiner nicht geſchont.

5. O ſelig iſt zu ſchätzen, Wer treu das Seine thut! Nichts, nichts kann ihn verletzen, Weil Segen auf ihm ruht. Der Herr, der Alles kann, Wird dieſen heut'

auch geben, Denn unſre Hände heben In Jeſu Namen an.

Benjamin Schmolke.

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten allzugleich ꝛc.

2345. Mein Herr und Gott, deß gute Hand Mich immerdar geführt, Hilf mir, daß ich in meinem Stand Das thu, was mir gebührt!

2. Was mir gebührt, das iſt der Fleiß, Der ſich nicht viel beſinnt, Und wenn er, was er thun ſoll, weiß, Sogleich ſein Werk beginnt.

3. Was mir gebührt, das iſt die Treu', Die thut, ſo viel ſie kann, Und ſieht auf's Werk mit emſ'ger Scheu, Ob's völlig auch gethan.

4. Was mir gebührt, das liege mir Am Herzen alle Zeit, Daß ich nicht Zeit noch Kraft verlier' Durch Vielgeſchäftigkeit;

5. Daß ſich mein Herz nicht hin und her Zu vielen Dingen neigt, Sonſt macht es ſich das Leichte ſchwer, Und nimmt das Schwere leicht.

6. Drum hilf, daß meine kleine Kraft In meinem Amt und Stand Das Ihre unverdroſſen ſchafft, Mit fleiß'ger, treuer Hand.

7. Und was ich thu', das thu' ich dir; — Ach richt's zu deiner Ehr; Bekenne ſegnend dich zu mir, Und meine Kraft vermehr'!

Spitta.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

2346. Die Hände Jeſu ſegnen mich, Sein Prieſterherz nehm' mich auf ſich; Sein Beten und ſein Arbeitsſchweiß Begleit' mich auf der Lebensreiſ'!

2. So wirk' ich im getreuen Sinn, Und lieb' und glaub' mich zu ihm hin, Und dien' in meines Herren Haus, Und geh' im Segen ein und aus.

3. Du haſt mein Herz auf dich gericht; Das will in deiner Augen Licht Sich halten wie du's haben willt; Du aber biſt mein Schirm und Schild.

4. Der Schlange Liſt allzugroß; Ohn' deinen Schutz ſtünd' ich ihr bloß, Daß ſie mich aus der Einfalt Glück Verrückte durch gar manchen Tück.

5. Wenn aber du, o Jeſu mein, Mich hüllſt in deine Unſchuld ein, So bin ich ſicher wie ein Kind, Dem auch der Feind nichts abgewinnt.

6. Drum ſollſt du, Jeſu, mir allein Zur Hütte und zur Decke ſeyn, Gleich wie ein Säugling, treu gewiegt, Am Herzen ſeiner Mutter liegt.

7. Thuſt du an mir, o Liebe, ſo, Dann werd' ich aller Arbeit froh, Daß ich darunter ruhen mag, Als hätt' ich immer Sabbathtag.

8. Da iſt die Arbeit ohne Müh', Die Wegfahrt ohne müde Knie', Der Segen von der Jeſuskraft, Die ſelber Alles in mir ſchafft.

9. Vor'm Schweiße deines Angeſichts, Vergeht mein Fluch, und ſchadt mir nichts, — Kann fröhlich ſeyn und gutes Muths: Denn mein Erlöſer ſagt's und thut's.

Chriſtian David.

Mel. Seelenbräutigam ꝛc.

2347. Jeſu, leite mich Stark und feſtiglich! Tauſend Böſes zu verriegeln, Tauſend Gutes zu verſiegeln, Das ſey meine Stärk' Und mein Tagewerk.

2. Wenn in meinem Sinn Ich im Zweifel bin: Soll man reden, oder ſchweigen? Kämpfen, oder ſtill ſich beugen? Sage Du mir dann: „Man ſoll, was man kann!"

3. Laß mir deinen Geiſt, Der ſo köſtlich heißt, Daß ich ohne Worte ſpreche, Daß ich ohne Sturm zerbreche, Daß ich ſorgenfrei, Und doch ſorgſam ſey!

4. Tritt an meine Statt, Wenn ich ſchwach und matt; Ach, wenn du nur bei mir ſteheſt Und durch Gnade mich erhöheſt, Eile ich der Ruh' Bei der Arbeit zu!

5. Ich dein Unterthan, Melde dir mich an; Leb' ich nur von Gottes Gnaden, Nun, ſo magſt du mich beladen, Weil die Majeſtät Ward an's Kreuz erhöht!

Graf N. L. v. Zinzendorf.

Mel. Ich dank' dir ſchon ꝛc.

2348. Du, liebſter Vater, führteſt mich, Und wirſt mich fürder führen, Bis vor dem müden Pilger ſich Aufthun die Himmelsthüren.

2. Reicht deine Hand nicht weit und breit Von einem Meer zum andern? Wer ſollte da in Traurigkeit, Wer da voll Aengſten wandern?

3. Und ob der Weg noch ſteil und weit, Eh' ich das Ziel erreiche, Wie wenig oder viele Zeit Bis dahin noch verſtreiche? —

4. Ich frage nicht darnach, ich geh'

Und gehe immer weiter, — Und wenn ich deine Hand nur ſeh', So bin ich froh und heiter.

5. Und haſt du mich genug geführt, Du liebender Begleiter, Und hab' ich Müdigkeit verſpürt, Und ich kann nicht mehr weiter:

6. O guter Gott, ſo führe mich, O führe mich zur Ruhe, Damit ich dann auch ohne dich Den letzten Gang nicht thue!

Auguſt Gebauer.

Mel. Ich dank' dir ſchon ꝛc.

2349. Ein weiſer Chriſt, der quält ſich nicht Mit trüben, weiten Sorgen; Erfüllt er heute ſeine Pflicht, So iſt beſtellt das Morgen.

2. Du wirkſt das Leben nicht allein, — Das Beſte thut ein And'rer. Was du nicht ſchaffen kannſt, iſt ſein; Er bleibt, — du biſt ein Wand'rer.

3. Und grade vor dir liegt dein Weg, Der Weg zu deinem Heile; Jetzt aber ſäumſt du ſchlaff und träg, Jetzt jagt dich Haſt und Eile.

4. Mein Freund, das iſt nicht wohlgethan, Iſt eine ſchlimme Sitte! Du änderſt nicht des Andern Plan, Hemmſt nur die eignen Schritte.

5. Wie weiſe wog er deine Kraft, Wie gütig dein Bedürfniß! Nur deine eitle Sorge ſchafft Dir Drangſal und Zerwürfniß.

6. Wirſt du das Deine treulich thun, Laß ihm getroſt das Seine; Es iſt ſo ſüß, in Gott zu ruh'n, Wenn du vollbracht das Deine.

7. Das Ferne und Zukünftige Wird ſeine Weisheit lenken; Das Nächſte und das Ewige, Das lerne du bedenken!

Dr. K. M. Kirchner.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade ꝛc.

2350. Gehe hin in Gottes Namen, Greif dein Werk mit Freuden an; Frühe ſäe deinen Samen! — Was gethan iſt, iſt gethan.

2. Sieh' nicht aus nach dem Entfernten; Was dir nah liegt, mußt du thun; Säen mußt du, willſt du ernten; Nur die fleiß'ge Hand wird ruh'n.

3. Müßigſtehen iſt gefährlich, Heilſam unverdroß'ner Fleiß, Und es ſteht dir Abends ehrlich An der Stirn des Tages Schweiß.

4. Weißt du auch nicht, was gerathen, Oder was mißlingen mag, Folgt doch allen guten Thaten Gottes Segen für dich nach.

5. Geh' denn hin in Gottes Namen, Greif' dein Werk mit Freuden an; Frühe ſäe deinen Samen! Was gethan iſt, iſt gethan.

Spitta.

Mel. Ich ſinge dir mit Herz und Mund.

2351. So geh' ich denn mit gutem Muth An meine Tagespflicht! Wer ſein Geſchäft in Chriſto thut, Den läßt der Vater nicht.

2. Ein ſolcher geht und ſteht allzeit In Kraft und Schirm des Herrn, In raſtlos friſcher Heiterkeit, Und Zagen iſt ihm fern.

3. Und nahet ihm ein Hinderniß, — Wie leicht mag das geſcheh'n! — So wird er, ſeines Bunds gewiß, Mit Gott es überſteh'n.

4. Kommt auch ein herbes Weh' ihm nah Und macht der Tag ihm heiß: Er trägt, — denn bald iſt Kühlung da, — Auch Lohn für treuen Fleiß.

5. Die Furcht des Herrn beſchirmet ihn; Und des Gewiſſens Ruh' Heißt ruhig ſeinen Weg ihn zieh'n; Ihm ſtößt kein Arges zu.

6. Ja, wem der Herr iſt Hülf' und Theil An ſeinem Lebenstag, Dem wird doch Alles Fried' und Heil, Was ihn auch treffen mag.

7. Zieht dann auch eines Wetters Macht Am Himmel ſchwer heran, So hat er nichts, was ſolche Nacht Ihm ſchrecklich machen kann.

8. Und wenn der Himmel blau und rein Ob ſeinem Haupte lacht, So hat er nichts, was ſolchen Schein Ihm trüb und dunkel macht.

9. Drum ſchaffe du mit gutem Muth Stets deine Tagespflicht, Und denke: wer's mit Chriſto thut, Den läßt der Vater nicht!

Gottfried Wilhelm Fink.

Mel. Nun laßt uns Gott, dem Herren ꝛc.

2352. Wenn wir uns kindlich freuen, Und in dir täglich neuen Verſorgung unſres Treuen Von Jahr zu Jahr gedeihen;

2. In ſeinem Heil uns weiden, Bis daß wir zu ihm ſcheiden, Zu ſeh'n, was wir geglaubet, Und Wem wir einverleibet;

3. Und wenn ſich die Erlösten Stets

mit der Hoffnung tröſten: „Wir ſind dazu geſchaffen, In ſeinem Arm zu ſchlafen; —

4. Durch ſeines Blutes Segen Und ſeines Geiſtes Pflegen Sind wird dazu gediehen, Bald zu ihm heimzuziehen:“

5. So denken ſie daneben Nicht an's elende Leben; — Ein ſelig Herz kann deſſen Gar mit der Zeit vergeſſen.

6. Der Prieſter mit dem Oele Der Freud' für Leib und Seele, Der naht ſich ſtets zu ihnen, Daß ſie beſteh'n und grünen.

7. Die Augen, die ſich trüben, Die klärt er auf zum Lieben, Und wiſcht, wo Thränen hangen, Sie liebreich von den Wangen.

8. Das gleicht dem bunten Bogen, In Wolken aufgezogen, Wenn's Erdreich nach dem Regen Aufduftet voller Segen.

9. Wir haben uns auch Stunden Der Feier ausgefunden, — Nach dem Sichabarbeiten Stillklare Sabbathszeiten.

10. Da ſchließen ſich die Sinnen Der Knecht' und Dienerinnen, Als ob ſie dort ſchon wären, Wo Seelen hingehören.

11. Mit einem Sabbathsherzen Laßt uns all' unſre Schmerzen, Und was wir Schweres haben In Jeſu Herz begraben!

12. Und wenn die Ruh' zu Ende, So ſtreckt man aus die Hände, Und greift mit friſchen Kräften Zu den Berufsgeſchäften.

Graf N. L. v. Zinzendorf.

V. Tiſchlieder.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, wahr'r Menſch und Gott ꝛc.

2353. Herr Gott, Vater im Himmelreich! Wir deine Kinder allzugleich, Wir bitten dich aus Herzensgrund: Speiſ' uns, o Herr, zu dieſer Stund'!

2. Eröffn' uns deine milde Hand, Behüt' uns, Herr, vor Sünd' und Schand', Bewahr' uns auch vor theurer Zeit; Gib Frieden uns und Einigkeit, —

3. Damit wir leben ſeliglich, Und einſt im Himmel ſchauen dich. Das ſey heut' und zu aller Friſt Amen im Namen Jeſu Chriſt!

Mel. Mein Gott, ich danke ꝛc.

2354. Auf, dankt dem Herrn zu aller Zeit! Groß iſt ſein' Güt' und Freundlichkeit; All's Fleiſch er ſpeiſet und erhält, Denn ſein Geſchöpf ihm wohlgefällt.

2. Wenn über uns ſein Antlitz leucht't, Wenn Reg'n und Thau die Erd' befeucht't: Alsdann wächſt alles Laub und Gras, Sein Werk treibt er ohn' Unterlaß.

3. Wenn er aufthut ſein' milde Hand, So wird die Füll' in allem Land, Daß ſich deß freuet Jedermann; Kein Menſch noch Vieh darf hungern dann.

4. Er hat nicht Luſt am ſtarken Held, Kein' Pracht noch Macht ihm wohlgefällt; Er liebt's, wenn man ihm züchtig traut; Wer auf ihn hofft, hat wohlgebaut. —

5. Ach Herr, gib uns ein fruchtbar Jahr, Den lieben Kornbau uns bewahr'; Vor Theurung, Hunger, Seuch und Streit Behüt' uns, Herr, zu aller Zeit!

6. Du unſer lieber Vater biſt, Weil Chriſtus unſer Bruder iſt; Drum trauen wir allein auf dich, Und preiſen All' dich ewiglich!

Nikolaus Herrmann.

Mel. Wo Gott zum Haus ꝛc.

2355. Beſcheer' uns, Herr, das täglich Brod! Vor Theurung und vor Hungersnoth Behüt' uns durch dein'n lieben Sohn, Gott Vater, in dem höchſten Thron.

2. O Herr, thu' auf dein' milde Hand, Und ſegne väterlich das Land; Du, der die jungen Raben ſpeiſt, Ernährſt uns auch Leib, Seel' und Geiſt.

3. Gedenk' nicht unſrer Miſſethat, Die Vater, dich erzürnet hat. Laß leuchten dein' Barmherzigkeit, Daß wir dich loben allezeit!

4. Herr, weih' uns deine Gaben ein, Laß Segen in der Speiſe ſeyn; Hilf, daß dadurch erquicket werd' Der dürft'ge Leib auf dieſer Erd'.

5. Denn dieſes Erdenbrod allein Kann uns nicht g'nug zum Leben ſeyn; Dein göttlich Wort die Seele ſpeiſt; Verklär's uns, Herr, durch deinen Geiſt!

Nikolaus Herrmann.

Eigene Melodie.

2356. Jeſu, wir geh'n zu dem Eſſen; Laß uns deiner nicht vergeſſen, Denn du biſt das Himmelsbrod! Speiſ' die Leiber, ſtärk' die Seelen, Die wir dir jetzt anbefehlen, Steh' uns bei in aller Noth; Hilf uns, daß wir nach der Erden Deine Gäſt' im Himmel werden.

Eigene Melodie.

2357. Laßt uns den Herren preiſen, Als Kinder uns erweiſen! Wir wollen Lob ihm ſingen Und Dankesopfer bringen, Da ſeine Güt' und Gnad' Uns reich erquicket hat.

2. Was nöthig iſt zum Leben, Hat er mit Huld gegeben. In allen dieſen Gaben, In Trank und Speiſe haben Wir ſichtbarlich erkannt Die milde Gotteshand.

3. Er woll' uns auch verleihen, Von oben benedeien, Daß unſer Herzverlangen Stets würdig mög' empfangen Ihn ſelbſt, das Himmelsbrod, Als Schutz vor'm ew'gen Tod.

4. Und einſt woll' er uns bringen Hin, wo die Engel ſingen, Daß wir uns droben laben An ſeinen ew'gen Gaben, Und ſelig uns erfreu'n In ſeiner Gottheit Schein!

Joh. Angelus.

Eigene Melodie.

2358. Danket dem Herren, denn er iſt ſehr freundlich, Und ſeine Güt' und Wahrheit bleibt ewiglich!

2. Der, als ein barmherziger, gütiger Gott, Uns dürftige Creaturen geſpeist hat.

3. Singt ihm aus Herzensgrunde mit Innigkeit: Lob und Dank ſey dir, Gott Vater, in Ewigkeit!

4. Der du uns, als ein reicher, milder Vater, Speiſeſt und kleideſt, dein' elende Kinder.

5. Verleih', daß wir dich recht lernen erkennen, Und nach dir, ewiger Schöpfer, uns ſehnen —

6. Durch Jeſum Chriſt, deinen allerliebſten Sohn, Der unſer Mittler iſt worden vor dein'm Thron!

7. Der helf' uns alleſammt fröhlich zugleiche, Und mach' uns Erben in ſein's Vaters Reiche, —

8. Zu Lob und Ehren ſeinem heil'gen Namen! Wer das begehrt, der ſprech' von Herzen: Amen!

Michael Weiß.

Eigene Melodie.

2359. Den Vater dort oben Wollen wir nun loben, Der uns, als ein milder Gott, Gnädiglich geſpeiſet hat, Und Chriſtum, ſeinen Sohn, Durch welchen der Segen kommt Vom allerhöchſten Thron;

2. Sprechend in der Wahrheit: Dir ſey Preis und Klarheit, Dankſagung und und Herrlichkeit, O mein Gott von Ewigkeit, Der du dich erweiſet, Und uns heut' mit deiner Gab' Lieblich haſt geſpeiſet!

3. Nimm an dieß Dankopfer, o Vater und Schöpfer, So wir deinem Namen thun, In Chriſto, dein'm lieben Sohn; O laß dir's gefallen, Und ihn mit ſeinem Verdienſt Zahlen für uns Alle!

4. Denn nichts iſt zu melden, Das dir möcht' vergelten Alle Gnad' und Gütigkeit, Erzeigt unſerer Schwachheit; Ach, wie mag's auf Erden, Weil Alles dein eigen iſt, Dir vergolten werden?

5. Herr, nimm an unſern Dank Sammt dieſem Lobgeſang, Und vergib, was noch gebricht, Und zu thun bei dieſer Pflicht! O mach' uns dir eben, Daß wir hier in deiner Gnad', Und dort ewig leben!

Michael Weiß. 1540.

Mel. Befiehl du deine Wege 2c.

2360. Die Augen Aller blicken Erwartend, Herr, auf dich, Du wolleſt ſie erquicken Mit Speiſe gnädiglich. Und du, du öffneſt Allen Die Hand voll Freundlichkeit Und ſättigſt mit Gefallen, Was lebt zu ſeiner Zeit.

2. Die Vögelein, ſie lernten Zu ſä'n, zu ſammeln nie, Und ob ſie ſchon nicht ernten, So nährſt du dennoch ſie. Du theileſt überreichlich Aus deiner Fülle zu; An Liebe unvergleichlich, Herr, unſer Gott biſt du.

3. Du haſt auch mich in Gnaden Als einen armen Gaſt Zum frohen Mahl geladen, Das du bereitet haſt. So ſegne nun die Gaben, Die du beſcheeret heut', Daß Seel' und Leib ſich laben An deiner Gütigkeit!

A. H. Walter.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du 2c.

2361. Lobt und erhöht des großen Gottes Güte, Denn ſie bezeugt ſein väterlich Gemüthe; Auch dafür, daß er uns ſo wohl geſpeiſet, Sey er gepreiſet.

2. Er pfleget uns ſo väterlich zu nähren; Wie ſollte das nicht unſre Hoffnung mehren, Daß wir des heil'gen Geiſtes edle Gaben Auch ſollen haben?

3. Die werden uns im Glauben feſt begründen, Das Herz mit Liebe gegen ihn entzünden, Die Seel' in Liebe, Glauben, Hoffen, Ringen Stets aufwärts ſchwingen.

4. Sie werden füllen uns mit Geiſteswerken, Sie werden uns den Trieb zum Guten ſtärken, Daß wir uns auch der Kranken und der Armen Allzeit erbarmen;

5. Daß wir in Unſchuld unſern Wandel führen, Mit Treu' und Demuth unſre Werke zieren, Der Weltluſt und dem Fleiſch, als Gottes Erben, Getroſt abſterben;

6. Und ſo im Vorſchmack ſeine Ruh' genießen, Bis wir in Chriſto unſern Lauf beſchließen, Und dann, von ihm aus Gnaden aufgenommen, Zur Freude kommen,

7. Die er bereitet denen, die ihn lieben, Die er uns ſelbſt durch Chriſti Blut verſchrieben, Darauf wir einzig und alleine bauen, Und feſt vertrauen.

8. Nun ihm, ſammt Vater und dem heil'gen Geiſte, Dem alle Welt Dank und Gehorſam leiſte, Sey jetzt und ewig Lob und Dank geſungen Mit Herz und Zungen!

Graf N. L. v. Zinzendorf. (1712)

Mel. Allein Gott in der Höh' ꝛc.

2362. Gib, Jeſu, daß ich dich genieß' In allen deinen Gaben; Bleib' du mir einzig ewig ſüß! Du kannſt den Geiſt nur laben. Der Seele Hunger geht auf dich; Vereine mit dir innig mich, O Jeſu, meine Freude!

2. O Lebenswort, o Seelenſpeiſ', Mir Kraft und Leben ſchenke! O Brunnquell reiner Liebe, fleuß, Mein ſchmachtend Herze tränke! So leb' und freu' ich mich in dir; Ach, hab' auch deine Luſt an mir, Bis in die Ewigkeiten!

G. Terſteegen.

Mel. Vor deinen Thoren tret' ꝛc.

2363. Wir danken Gott für ſeine Gab'n, Die wir von ihm empfangen hab'n, Und bitten unſern lieben Herrn, Er woll' uns hinfort mehr beſcheer'n.

2. Er woll' uns ſpeiſen mit ſeinem Wort, Daß wir ſatt-werden hier und dort. Ach, lieber Gott, du woll'ſt uns geb'n Nach dieſer Welt das ew'ge Leb'n!

3. Wir danken dir, Herr Jeſu Chriſt, Daß du unſ'r Gaſt geweſen biſt. Bleib' du bei uns, ſo hat's nicht Noth; Du biſt das rechte Lebensbrod.

Mel. Singen wir aus Herzensgrund ꝛc.

2364. Was den Leib erhält und nährt, Hat uns unſer Gott gewährt, Der uns alle Gaben reicht, Dem im Wohlthun Keiner gleicht; Der die ganze weite Welt, Wie es ſeinem Rath gefällt, Durch ſein Allmachtswort erhält.

2. Alles, Alles, was ich ſeh' In den Gründen, in der Höh', Was hoch in den Lüften ſchwebt, Was im tiefen Meere lebt, Hofft, Verſorger, nur auf dich, Freuet deiner Gaben ſich, Und du gibſt ſie mildiglich!

3. Herr, auch mich, auch mich erfreut Deiner Güte Mildigkeit; Du biſt's, Vater, der mir ſchenkt, Was mich ſpeiſet, was mich tränkt, Reichlich ſchenkt, und gern es thut, Und im Wohlthun nimmer ruht. O wie iſt mein Gott ſo gut!

4. Dank, ja Dank ſey dir dafür, Milder Geber, daß du mir Väterlich auch jetzt beſcheert, Was mir Unterhalt gewährt; Daß ich auch mit frohem Sinn, Was du gnädig mir verlieh'n, Zu genießen fähig bin!

5. Hilf, daß ich beim Ueberfluß Deiner Gaben im Genuß Niemals überhebe mich, Allzeit, Höchſter, fürchte dich, Und wenn ich mich ihrer freu', Auch aus Menſchenlieb' dabei Eingedenk des Armen ſey.

6. So werd' ich zu deiner Ehr', Wie du mir befiehlſt, o Herr, Froh genießen, was du mir Gnädig haſt verliehen hier, Und mich hoffnungsvoll erfreu'n, Daß dein gnädig Benedei'n Werde fürder mit mir ſeyn.

J. K. Zuckſchwert.

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier ꝛc.

2365. Nun, wir ſind auch dießmal ſatt, Da uns Gottes Hand geſpeiſet Und mit Trank erquicket hat; Seine Güte ſey gepreiſet! Sie wird ferner unſrem Leben Speiſ' und Trank zur Gnüge geben.

2. Gib uns, Herr, ein frommes Herz, Dahin Geiz und Luſt nicht dringe, Sondern das ſich himmelwärts Durch Gebet und Glauben ſchwinge, Und an deiner Gaben Fülle Alles ſein Verlangen ſtille.

3. Laß dieß Fleh'n nicht leer von dir! Ja, wir trinken oder eſſen, O ſo wirke ſtets, daß wir Deiner Liebe nicht vergeſſen,

Wozu nun noch einen andern und der ſo lang iſt wie dieſe Adventszeit? warum einzig vor dieſem Feſte? — Fr. Nun, genau genommen nicht bloß vor dieſem Feſte. Vielmehr hat Oſtern auch ſeine eigene Vorbereitung und zwar eine ſehr bedeutungsvolle in der ganzen Faſtenzeit; ebenſo wenn dir die Sonntagsevangelien vor Pfingſten gegenwärtig wären, namentlich an den drei letzten Sonntagen, ſo würdeſt du auch darin eine beſtimmte Hinweiſung auf das kommende Feſt erkennen. — **V.** Doch iſt allerdings die gegenwärtige Zeit allein ſchon durch ihren Namen als eine ſolche hinführende bezeichnet und wird vorzüglich in dieſem Sinne begangen. — **M.** Wohl auch mit Recht, da ſie ja, um den vorhin gebrauchten Ausdruck beizubehalten, ein heiliger Abend nicht bloß vor Weihnachten, ſondern zugleich auch vor allen jenen Feſten und eigentlich vor jedem chriſtlichen Feiertag zu ſeyn ſcheint. — **E.** Wie verſteheſt du das? — **M.** Das wird dir der Freund beſſer deutlich machen können. — Fr. Du weißt doch, daß auſſer dem bürgerlichen Jahr, welches mit dem Januar beginnt, es auch noch ein kirchliches giebt, d. h. einen Kreis von Erinnerungen aus Jeſu Lehre und Leben, der uns jedes Jahr wieder in den öffentlichen Andachten vorgeführt wird; ſo daß wir in jedem die Sendung Jeſu und alles was er gethan, geſprochen, geduldet hat, gleichſam wieder durchleben. Dahin gehören nun auch alle jene Feſte, und du begreifſt, daß unter dieſen Weihnachten das erſte ſeyn muß. Aber auch damit nicht beginnt das Kirchenjahr, ſondern mit der Adventzeit, welche alſo, wie deine Mutter ſagt, eine Vorbereitung, ein heiliger Abend auf das ganze Kirchenjahr iſt. — **V.** Das ſprechen auch die Worte der heutigen Epi-

Die uns alle Tage nähret Und uns tauſend Gut's beſcheeret.

4. Reiche deine milde Hand Reicher Vater, auch den Armen; Laß ob ihrem Kummerſtand Sich auch unſer Herz erbarmen, Daß wir gern von deinem Segen Troſt in ihre Herzen legen.

5. Endlich wollſt du fort und fort Uns die rechte Speiſe geben Durch dein theuer werthes Wort, So wird unſre Seele leben, Bis wir Himmelsmanna ſpeiſen, Und dich droben ewig preiſen. Benj. Schmolke.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König ꝛc

2366. Du haſt, o Güte, dem Leibe die Nothdurft beſcheeret; Laß doch die Kräfte im Guten nur werden verzehret! Alles iſt dein, Seelen und Leiber allein; Werd' auch durch beide geehret!

2. Lebenswort, Jeſu, komm, ſpeiſe die ſchmachtenden Seelen! Laß in der Wüſte uns nimmer das Nöthige fehlen; Gib nur, daß wir Innig ſtets dürſten nach dir, Ewig zur Luſt dich erwählen!

Gerhard Terſteegen.

VI. Abendlieder.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

(Luc. 24, 29.)

2367. Bleibe! es will Abend werden, Jeſu, bleibe du bei mir! Alſo ruf' im Thal der Erden Ich, dein Pilger, auch zu dir. Bleibe mir ſtatt tauſend Sonnen! Denn dein Geiſt und Lebenswort Hat das Herz mir abgewonnen; Darum läßt es dich nicht fort.

2. Bleibe! du biſt mein Erlöſer; Ach, was hab' ich ohne dich? Da wird nur Elend größer, Und der Tod erſchrecket mich. Ohne dich bin ich verloren, Aber, Herr, dein Geiſt und Blut Macht mich wieder neugeboren, Weil es ew'ge Wunder thut.

3. Bleibe! denn du biſt mein Leben; Außer dir iſt Alles todt; Außer dir ſind wir nur Reben, Welchen Gott das Feuer droht. Meines Herzens ſchwache Triebe Gehen, Herr, auf dich allein; Wenn nicht Jeſus bei mir bliebe, Möcht' ich nicht geboren ſeyn.

4. Bleibe, mußt du gleich mir ſagen, Daß ich unverſtändig ſey! Denn du kannſt die Schwachen tragen, Und bleibſt ohne Wandel treu. Ich will ſchuldig mich bekennen; Denn ich bin's; — doch bleib' mir nah! Laß mir nur das Herz entbrennen, Daß ich fühle: du biſt da!

5. Bleibe, wenn ich gleich im Herzen Noch ſo träg' zum Glauben bin, Denn ich lege dir mit Schmerzen Meine Zweifel redlich hin! Haſt du nicht auch mit den Trägen Noch erbarmende Geduld? Ja, auch auf betrübten Wegen Nahſt du ihnen voller Huld.

6. Bleibe, wenn vor meinen Augen Jetzt auch noch ein Vorhang iſt, Daß ſie nicht zu ſehen taugen Deine Klarheit, Jeſu Chriſt! Oeffne mir indeß die Schriften, Daß ich an dich glauben kann! Denn auf jenen Himmelstriften Gehet erſt das Schauen an.

7. Bleibe ſtets mir in Gedanken, Daß mein Herz dich nicht verläßt; Mach' es, wenn es wollte wanken, Durch die Gnade wieder feſt. Bleibe bei mir, was ich ſchaffe, Bleibe bei mir, wo ich ruh', Bleibe bei mir, wenn ich ſchlafe; Weicht mir Alles: bleibe du!

8. Ja, du bleibſt, du haſt's verſprochen: „Ich bin bei euch allezeit!“ Du haſt nie dein Wort gebrochen, Brichſt's auch nicht in Ewigkeit. Schlaft, ihr Glieder, wach', o Seele! Jeſus bleibt, und hält die Wacht, Er, dem ich euch froh befehle! — Das iſt eine gute Nacht. Ph. Fr. Hiller.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

2368. Hohe Sonne! ſtrahle ſcheidend Mir noch einmal in das Herz! Berg und Thal mit Gold bekleidend, Sinkſt du herrlich niederwärts. Leuchtet deine Klarheit nur Unbeſeelter Kreatur? Will des Sommertags Verglimmen Nicht den Geiſt noch höher ſtimmen?

2. Tauſend Jahre gingſt du nieder, Tauſend Jahre ſtiegſt du auf; — Kehrt ein Menſch auch alſo wieder Nach des Lebens kurzem Lauf? Mir ward nur ein Morgenroth, Mich erwartet nur ein Tod. Tauſend Male kannſt du fliehen; — Ich kann einmal nur verblühen.

3. Aber wann auch du vergangen Und der Sterne ganzes Heer, Soll ich hoch im

Himmel prangen, Meinem Gott zu Lob und Ehr'. Auch dein ſchönſter Morgenglanz Leuchtet nicht, wie jener Kranz Auf der Stirn' der Ueberwinder, Auf dem Haupt der Gotteskinder.

4. Hab' ich das noch nicht errungen, Doch erworben iſt es ſchon; Längſt hat meinen Tod bezwungen Mein Erlöſer, Gottes Sohn. Daß ich das erringe treu, Daß ich ernſt und heilig ſey: Dieſes will dein Wiederkehren, Dieß dein Untergang mich lehren.

5. Denn nicht Alle leben wieder, Die hinab zum Tode geh'n! Nur des ew'gen Hauptes Glieder Werden herrlich auferſteh'n; Heller, als dein hellſter Schein, Wird dein Wiederkehren ſeyn; Dunkler, als die tiefſten Nächte, Stehen auf die Sündenknechte.

6. Hohe Sonne! möcht' ich ſcheiden, Wie du glänzend untergehſt! Möcht' ich einſt erſteh'n mit Freuden, Wie du lieblich auferſtehſt! Aus der Meereswoge du, Ich aus ſtiller Grabesruh'; Du empor zur Himmelsmitte, Ich hinauf zu Gottes Hütte!

Albert Knapp.

Eigene Melodie.

2369. Der Tag iſt hin, mein Jeſu, bei mir bleibe! O Seelenlicht, der Sünden Nacht vertreibe; Geh' auf in mir, Glanz der Gerechtigkeit, Erleuchte mich, o Herr, denn es iſt Zeit!

2. Lob, Preis und Dank ſey dir, mein Gott, geſungen; Dir ſey die Ehr', wenn Alles wohl gelungen Nach deinem Rath, ob ich's gleich nicht verſteh'; Du biſt gerecht, es gehe, wie es geh'.

3. Nur Eines iſt, das mich empfindlich quälet: Beſtändigkeit im Guten mir noch fehlet; Das weißt du wohl, o Herzenskündiger, Ich ſtrauchle noch wie ein Unmündiger.

4. Vergib es, Herr, mir ſagt es mein Gewiſſen: Der Sünde Luſt hat mich von dir geriſſen; Es iſt mir leid, ich ſtell' mich wieder ein, Hier iſt mein Herz! ich dein, Herr, und du mein!

5. Iſraels Schutz, mein Hüter und mein Hirte! Zu meinem Troſt dein ſieghaft Schwert umgürte, Bewahre mich durch deine große Macht, Und halt' um mich mit treuen Augen Wacht.

6. Du ſchlummerſt nicht, wann matte Glieder ſchlafen; Ach, laß die Seel' im Schlaf auch Gutes ſchaffen; O Lebensſonn', erquicke meinen Sinn! Dich laſſ' ich nicht, mein Fels! — der Tag iſt hin.

Joachim Neander.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

2370. Abend, heller als der Morgen, Weil mein Heiland bei mir iſt! Fliehet hin, ihr, meine Sorgen! Sanfte Ruhe, ſey gegrüßt! Wenn mich Gottes Flügel decket, Und ſein Auge für mich wacht, Ach, ſo werd' ich nicht erſchrecket Von dem Grauen einer Nacht.

2. Kommt, ihr angenehmen Schatten, Wieget meine Glieder ein, Daß ſie ihre Kraft erſtatten, Wenn ſie ſcheinen todt zu ſeyn! Deckt, ihr ſtillen Finſterniſſe, Dieſes Tages Fehler zu, Und wenn ich mein Lager grüße, So befördert meine Ruh'!

3. Aber du, mein Herze, wache, Denn dein Jeſus klopfet an, Daß er ſich die Wohnung mache, Wo er ruh'n und wirken kann. Laß die Glaubenslampe brennen, Geuß das Oel der Andacht ein, So wirſt du den Freund erkennen, Der dir will zur Seite ſeyn.

4. Laß mein Opfer dir gefallen, Hochgelobter Menſchenſohn! Höre meines Mundes Lallen, Und des Lobes ſchwachen Ton. Ach, verſenk' in deinem Blute Des vergang'nen Tages Schuld; Schone meiner mit der Ruthe, Und erzeige mir Geduld!

5. Treuer Hirte deiner Schafe, Wächter in der dunkeln Nacht! Decke mich in meinem Schlafe, Gib mir deiner Engel Wacht. Sey du meine Feuerſäule, Daß der arge Feind erſchrickt, Wenn er ſeine gift'gen Pfeile Auf mein ſchlafend Herze drückt.

6. Deine Wagenburg umſchließe Alles, was mir angehört, Daß man nichts von Grauen wiſſe, Welches ſonſt die Ruhe ſtört. Laß an unſer Bette ſchreiben: „Gottes Kinder ſchlafen hier, Und Gott wird bei ihnen bleiben!" O, wie ſanfte ſchlafen wir!

Benj. Schmolke.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

2371. Abend iſt es Herr, die Stunde Iſt noch, wie in Emmaus, Daß aus deiner Jünger Munde Jene Bitte fließen muß: Bleib' bei uns im Erdenthal! Halt' in uns dein Abendmahl, Und dein Friedensgruß erfülle Herz um Herz mit heiliger Stille.

2. Hingeſunken iſt die Sonne. Deine Leuchte ſinket nicht; Herrlichkeit und ew'ge Wonne Sind vor deinem Angeſicht. Weithin ſchimmert Stern an Stern; Aber du, o Glanz des Herrn, Ueberſtrahleſt alle Sterne In der weiten Himmelsferne!

3. Selig, wenn du aufgegangen, Wem du in der armen Welt, Wo nur eitle Lichter prangen, Friedlich ſeinen Geiſt erhellt! Wenn die Tage nun entfloh'n, Blickt er auf zu deinem Thron, Und auch auf den dunkeln Wegen Strahlt ihm Gottes Heil entgegen.

4. Selig, wer am letzten Tage Nimmer fürchten muß die Nacht, Wenn kein Schrecken, keine Klage, Kein Gewiſſensblitz erwacht; Wenn der Morgenſtern ihm winkt, Während er am Abend ſinkt, Wenn der Geiſt dem Geiſte zeuget, Daß nun erſt die Sonne ſteiget!

5. Herr, die Nacht, die nun erſchienen, Mahnet mich an dieſen Tag: Ob ich mit getroſten Mienen Vor dein Antlitz treten mag? Wandelt' ich im Licht vor dir? Oder war es Nacht in mir? Wer den Tag zum Schlaf genommen, Solchem kann kein Schlummer frommen.

6. Iſt mein Tag ein Tag geweſen, O dann ſchlaf' ich friedlich ein; Meine Glieder wirſt du löſen, Und des Hauptes Hüter ſeyn. Dann zum neuen Tageslauf Wach' ich neuerleuchtet auf, Bis mein letzter Tag ſich hebet, Und im ew'gen Licht verſchwebet.

7. Müde bin ich, Herr, entbinde Mich von dieſes Tages Laſt! Wär' ich müde nur der Sünde, Die du ſchwer gebüßet haſt! Aber wer geſündigt hat, Iſt zuerſt durch Sünden matt; Wer dir lebt im Geiſt und Frieden, Wird am Abend kaum ermüden.

8. Droben wird man nimmer ſchlafen, Aber von der Arbeit ruh'n. O wie wohl wird deinen Schafen Dort die ſüße Ruhe thun, Wenn das Tagewerk gethan, Wenn der Sabbath kommt heran, Der den Auserwählten allen Ruft in deine Tempelhallen!

9. Sterblich bin ich; darum thue Bald ich dieſe Augen zu. Denken laß mich, wenn ich ruhe, An die große Sabbathruh: Daß, je treuer hier der Fleiß, Deſto ſchöner dort der Preis; Daß die Trägen und die Lauen Drüben keinen Sabbath ſchauen.

10. Um das Höchſte will ich beten: Jeſus, gib mir deinen Geiſt! Ach, was hab' ich mehr von Nöthen, Als, daß Du mein Leben ſeyſt? Ja, dann wird es lieblich ſeyn! Wachend, ſchlafend bin ich dein. Alſo mit der Schaar der Frommen Laß auch mich zur Ruhe kommen.

Albert Knapp. (19. Juni 1828.)

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2372. Der holde Tag ſchlägt wieder Sein Flammenauge nieder, Der Abend winkt zur Ruh'. Herauf am Himmelsbogen Kommt ſtill die Nacht gezogen, Und deckt die müden Schläfer zu.

2. Nur droben bleibt es helle, — Da iſt des Lichtes Quelle. Dort, wo durch Gottes Macht Viel tauſend Sonnen glühen Und Lebensbäume blühen, Dort wechſelt nicht mehr Tag und Nacht.

3. Hier, in den ird'ſchen Räumen Erbrauſen noch und ſchäumen Die Wogen wilder Zeit. Hier tönt der Menſchen Klage In ihre Freudentage, Durchgräbt die Bruſt noch Herzeleid.

4. Dort iſt das Land der Stille, Da gilt des Vaters Wille; — Der Sturm der Leidenſchaft Kann in den Himmelshöhen Den Geiſt nicht mehr durchwehen, — Er ſtehet feſt in Gottes Kraft.

5. Ihr Schafe ſeiner Weide Im lichtdurchwirkten Kleide, Zieht ruhig eure Bahn! Euch führt ein treuer Hirte, Daß ſich noch kein's verirrte Vom großen weiten Himmelsplan.

6. Er führt auch mich hienieden, Hat gnädig mir beſchieden, Was dient zu meinem Heil. Er, welcher euch gezählet, Hat mich zum Kind erwählet, Und gibt mir dort ein ew'ges Theil.

7. Iſt dort, wo Lichteswellen Dem dunkeln Raum entquellen, Der Weg zur Gottesſtadt? Iſt dort vielleicht die Stätte, Die ich gern inne hätte, Die mir der Herr bereitet hat? —

8. Ich will in Demuth ſchweigen, Er wird mein Haus mir zeigen, Wann meine Stunde ſchlägt. Er wird den Engel ſenden, Der mich auf ſeinen Händen Hinauf in meine Wohnung trägt.

9. Nun legt euch ruhig nieder, Ihr, meines Leibes Glieder, Das Auge Gottes

wacht! Des Himmels Kerzen glühen! Bald wird der Morgen blühen, — Der Morgen nach der letzten Nacht!

Chriſtian Auguſt Bähr.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

2373. Glanz der ew'gen Majeſtät, Der durch alle Himmel geht! Jeſus Chriſtus, Gottes Bild, Heilig, ſelig, hehr und mild!

2. Jetzo, da die Sonne ſinkt, Da der Abendſtern uns winkt, Sey gelobt und hoch gepreist Sammt dem Vater und dem Geiſt.

3. Dir gebührt, o Gottes Sohn Stets ein Lied im höhern Ton, Denn das Leben gabſt uns du: Darum jauchzt dein Volk dir zu!

Aus dem Griechiſchen. Im 3ten Jahrh. nach Chriſto.
Von Albert Knapp.

Eigene Melodie.

2374. Der Tag mit ſeinem Lichte Fleucht hin und wird zunichte; Die Nacht kömmt hergegangen, Mit Ruhe zu umfangen Den matten Erdenkreis. Der Tag, der iſt geendet; Mein Herz zu dir ſich wendet, Der Tag und Nacht geſchaffen Zum Wachen und zum Schlafen, Will ſingen deinen Preis.

2. Wohlauf, wohlauf, mein Pſalter! Erhebe den Erhalter, Der mir an Leib und Seele Vielmehr, als ich ja zähle, Hat heute Gut's gethan! All' Augenblick' und Stunden Hat ſich gar viel gefunden, Womit er ſein Gemüthe Und unerſchöpfte Güte Mir klar gezeiget an.

3. Gleichwie des Hirten Freude, Ein Schäflein auf der Weide, Sich unter ſeiner Treue Ohn' alle Furcht und Scheue Ergötzet in dem Feld, Und ſich mit Blumen füllet, Den Durſt an Quellen ſtillet: So hat mich heut' geführet, Mit manchem Gut gezieret Der Hirt' in aller Welt.

4. Gott hat mich nicht verlaſſen; Ich aber hab' ohn' Maßen Mich nicht geſcheut, mit Sünden Und Unrecht zu entzünden Das treue Vaterherz. Ach, Vater, laß nicht brennen Den Eifer, noch mich trennen Von deiner Hand und Seiten! Mein Thun und Ueberſchreiten Erweckt mir Reu' und Schmerz.

5. Erhöre, Herr, mein Beten, Und laß mein Uebertreten Zur Rechten und zur Linken In's Meeres Tiefe ſinken Und ewig untergeh'n! Laß aber, laß hingegen Sich deine Engel legen Um mich mit ihren Waffen! Mit dir will ich entſchlafen, Mit dir auch auferſteh'n.

6. Darauf, ſo laſſ' ich nieder Mein Haupt und Augenlieder, Will ruhen ohne Sorgen, Bis daß der goldne Morgen Mich wieder munter macht. Dein Flügel wird mich decken, So wird mich nicht erſchrecken Der Feind mit tauſend Liſten, Der mich und alle Chriſten Verfolget Tag und Nacht.

7. Ich liege oder ſtehe, Ich ſitze oder gehe, So bleib' ich dir ergeben, Und du, Herr, bleibſt mein Leben! Das iſt ein wahres Wort! Was ich beginn' und mache, Ich ſchlafe oder wache, Wohn' ich, als wie im Schloſſe, In deinem Arm und Schooße, Bin ſelig hier und dort!

Paul Gerhardt.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm ich her ꝛc.

2375. Chriſt, der du biſt der helle Tag! Vor dir die Nacht nicht bleiben mag. Du leuchteſt uns vom Vater her, Und biſt des Lichtes Prediger.

2. Behüt' uns, Herr, du beſter Freund, Auch heute Nacht vor jedem Feind; Laß ruhen uns in deiner Treu', Daß Leib und Seele ſicher ſey.

3. Obſchon die Augen ſchlafen ein, So laß das Herz doch wachſam ſeyn. Halt' über uns, Herr, deine Hand, Daß Sünd' und Noth werd' abgewandt.

4. Wir bitten dich, Herr Jeſu Chriſt, Behüt' uns vor des Teufels Liſt; Und die in ſeinem Dienſte ſteh'n, Heiß' du an uns vorüber geh'n.

5. Sind wir doch dein geliebtes Gut, Erworben durch dein theures Blut, Nach deines ew'gen Vaters Rath, Der uns dir ganz geſchenket hat.

6. Befiehl', o Herr, zu deinem Ruhm, Daß jetzt um uns, dein Eigenthum, Sich lag're deiner Engel Schaar, So krümmt der Feind uns nicht ein Haar.

7. So ſchlafen wir im Frieden ein, Und bleiben auch im Schlafe dein. Du heilige Dreieinigkeit, Wir loben dich in Ewigkeit!

Michael Weiß. 1540.

Eigene Melodie.

2376. Die Nacht iſt kommen, Drin wir ruhen ſollen; Gott woll' zum Frommen Nach ſein'm Wohlgefallen, Daß wir uns legen In ſein'm Schirm und Segen, Sein'n Willen zu pflegen.

2. Treibe von uns, Herr, Die unreinen Geiſter; Halt' die Nachtwache, Sey ſelbſt unſer Meiſter; Beſchirm' Leib und Seel' Unter deinen Flügeln, Send' uns dein' Engel.

3. Laſſ' uns einſchlafen Mit guten Gedanken, Fröhlich aufwachen, Und von dir nicht wanken; Laß uns in Züchten Unſer Thun und Dichten Zu dein'm Preis richten.

4. Pfleg' auch der Kranken, Als deiner Geliebten; Hilf den Gefangnen, Tröſte die Betrübten; Pfleg' auch der Kinder, Sey ſelbſt ihr Vormünder; Des Feind's Neid hinder'.

5. Denn wir kein' beſſ're Zuflucht können haben, Als zu dir, o Herr, In dem Himmel droben; Du verläßſt keinen Gibſt Acht auf die Deinen, Die dich recht meinen.

6. Vater, dein Name Werd' von uns geprieſen; Dein Reich zukomme, Dein Will' werd' bewieſen; Friſt' unſer Leben, Wollſt die Sünd' vergeben; Erlöſ' uns! Amen.

Böhmiſche Brüder.

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich ꝛc.

2377. Nun ſich der Tag geendet hat, Und keine Sonne ſcheint, Schläft Alles, was da müd und matt, Und was zuvor geweint.

2. Nur du, mein Gott, wachſt über mir; Du ſchläfſt und ſchlummerſt nicht. Die Finſterniß iſt nicht bei dir, Denn du biſt ſelbſt das Licht.

3. Gedenke, Herr, nun auch an mich In dieſer dunkeln Nacht, Und ſchirme du mich gnädiglich Mit deiner Engel Wacht!

4. Zwar fühl' ich meine Sündenſchuld, Sie klagt vor dir mich an; Doch denk' an deines Sohnes Huld, Der für mich g'nug gethan!

5. Ihn ſetz' ich dir zum Bürgen ein, Wenn ich muß vor Gericht. Ich kann ja nicht verloren ſeyn In ſolcher Zuverſicht.

6. Darauf ſchließ' ich die Augen zu, Und ſchlafe fröhlich ein. Mein Gott bewachet meine Ruh'; Wer wollte traurig ſeyn?

7. Weicht, nichtige Gedanken, hin! Wo habt ihr euern Lauf? Ich baue jetzt in meinem Sinn Gott einen Tempel auf.

8. Soll dieſe Nacht die letzte ſeyn In dieſem Jammerthal, So führ' mich, Herr, in Himmel ein Zur auserwählten Zahl!

9. Und alſo leb' und ſterb' ich dir, O Herr, Gott Zebaoth! Im Tod und Leben hilf du mir Aus aller Angſt und Noth!

Johann Friedrich Herzog. † 1699.

Eigene Melodie.

2378. So iſt nun abermal Von meiner Tage Zahl Ein Tag verſtrichen; O wie mit ſchnellem Schritt Und unvermerktem Tritt Iſt er entwichen!

2. Die Zeit, ſie ſäumet nicht, Sie kehret ihr Geſicht Niemals zurücke; Ihr Fuß ſteht nimmer ſtill; Drum wer ſie nützen will, Sich in ſie ſchicke!

3. Was träumeſt du denn noch, Mein Geiſt? erwecke doch Die trägen Sinnen, Um von der ſchnellen Zeit Für deine Ewigkeit Heil zu gewinnen!

4. Wie mancher Tag iſt nicht Vor deiner Augen Licht Nun ſchon vergangen, Da du doch himmelan Zu laufen deine Bahn Kaum angefangen!

5. O Herr der Ewigkeit, Der du vor aller Zeit All' meine Tage Und ihren Lauf ohn' Raſt Mir zugemeſſen haſt, Hör', was ich ſage:

6. Vergib nach deiner Huld, Wie du bisher Geduld An mir geübet, Da meine Sicherheit Dich in verfloſſ'ner Zeit So oft betrübet!

7. O gib mir Freudigkeit, Den Reſt der Lebenszeit So anzuwenden, Daß ich den letzten Tag Einſt fröhlich ſehen mag, Und ſelig enden!

8. Hilf auch durch dieſe Nacht, Und habe auf mich Acht, Sey mir zur Wonne; Sey meiner Seele Licht, Wenn mir das Licht gebricht, O Lebensſonne!

J. A. Freylinghauſen.

Eigene Melodie.

2379. Werde munter, mein Gemüthe, Und ihr Sinnen, geht herfür, Daß ihr preiſet Gottes Güte, Die er hat gethan an mir, Da er mich den ganzen Tag Vor ſo mancher ſchweren Plag' Durch ſein gnadenreiches Walten Hat beſchirmet und erhalten.

2. Lob und Dank ſey dir geſungen, Vater der Barmherzigkeit, Daß mir iſt mein Werk gelungen; Daß du mich vor allem

Leib Und vor Sünden mancher Art So getreulich haſt bewahrt, Auch die Feind' hinweg getrieben, Daß ich unbeſchädigt blieben!

3. Keine Klugheit kann ergründen Deine Güt' und Wunderthat; Ja kein Redner kann verkünden, Was dein Arm erwieſen hat. Deiner Wohlthat iſt zu viel, Sie hat weder Maß noch Ziel; Herr! du haſt mich ſo geführet, Daß kein Unfall mich berühret.

4. Bin ich gleich von dir gewichen, Stell' ich mich doch wieder ein; Denn dein Sohn iſt einſt erblichen Für mich in der Todespein. Ich verläugne nicht die Schuld; Aber deine Gnad' und Huld Iſt viel größer, als die Sünde, Die ich immer in mir finde.

5. O du Licht der frommen Seelen, O du Glanz der Ewigkeit! Dir will ich mich ganz befehlen Dieſe Nacht und allezeit; Bleibe doch, mein Gott, bei mir, Weil es nunmehr dunkel hier. Daß ich nimmer mich betrübe; Tröſte mich mit deiner Liebe!

6. Wenn ſich ſchon die Augen ſchließen Und ermüdet ſchlafen ein, Soll mein Herz dennoch befliſſen Und auf dich gerichtet ſeyn; Meiner Seele mit Begier Träume ſtets, o Gott, von dir, Daß ich innig an dir hange Und auch ſchlafend dich umfange.

7. Laß mich dieſe Nacht empfinden Eine ſanfte, ſüße Ruh'; Alles Uebel laß verſchwinden, Decke mich mit Segen zu; Leib und Seele, Muth und Blut, Weib und Kinder, Hab und Gut, Freunde, Feinde Hausgenoſſen Sey'n in deinen Schutz beſchloſſen!

8. Ach, bewahre mich vor Schrecken, Schütze mich vor Ueberfall; Laß mich Krankheit nicht aufwecken; Treibe weg des Krieges Schall! Wende Feu'r und Waſſersnoth, Peſtilenz und ſchnellen Tod; Laß mich nicht in Sünden ſterben, Noch an Leib und Seel' verderben.

9. O du großer Gott, erhöre, Was dein Kind gebeten hat! Jeſu, den ich ſtets verehre, Bleibe ja mein Schutz und Rath; Und mein Hort, du werther Geiſt, Der du Freund und Tröſter heiß'ſt, Höre doch mein ſehnlich Flehen! Amen, ja es ſoll geſchehen!

Joh. Riſt.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

2380. Die Sonn' hat ſich mit ihrem Glanz gewendet, Und, was ſie ſollt', auch dieſen Tag vollendet; Die dunkle Nacht bringt allenthalben zu, Bringt Menſchen, Vieh und alle Welt zur Ruh'.

2. Ich preiſe dich, du Herr der Nächt' und Tage, Daß du mich heut' vor aller Noth und Plage Durch deine Hand und hochberühmte Macht Haſt unverletzt und frei hindurch gebracht.

3. Vergib, wenn ich bei Tage ſo gelebet, Daß ich nach dem, was finſter iſt, geſtrebet; Laß alle Schuld durch deinen Gnadenſchein In Ewigkeit bei dir erloſchen ſeyn!

4. Schaff', daß mein Geiſt dich ungehindert ſchaue, Wenn ich mich dir in trüber Nacht vertraue, Und daß der Leib nach dieſem ſchweren Tag In deiner Kraft ſich ſanft erholen mag.

5. Vergönne, daß der lieben Engel Schaaren Mich vor der Macht der Finſterniß bewahren, Damit ich vor der Liſt und Tyrannei Der argen Feind' im Schlafe ſicher ſey.

6. Herr, wann mich wird die lange Nacht bedecken, Und in die Ruh' des tiefen Grabes ſtrecken, So blicke mich mit deinen Augen an, Daraus ich Licht im Tode nehmen kann.

7. Laß mich hernach mit allen deinen Frommen Zum ew'gen Glanz des andern Lebens kommen, Da du uns haſt den großen Tag beſtimmt, Dem keine Macht ſein Licht und Klarheit nimmt.

Joſua Stegmann.

Mel. O Traurigkeit ꝛc.

2381. Der Tag iſt hin; Mein Geiſt und Sinn Sehnt ſich nach jenem Tage, Der mich völlig machen wird Frei von aller Plage.

2. Die Nacht iſt da; Sey du mir nah, O Jeſus, ew'ge Sonne! Brich mit deinem Glanz hervor, Mir zur Freud' und Wonne!

3. Des Mondes Schein Fällt wechſelnd ein, Die Finſterniß zu mindern; Laß, Herr, nichts Veränderlich's Meinen Lauf verhindern!

4. Der Sterne Schaar Gar mild und klar Am weiten Himmel flimmert. Wohl dem, der in jener Welt Gleich den Sternen ſchimmert!

5. Was ſich geregt, Was ſich bewegt, Ruht jetzt von ſeinen Werken. Laß mich, Herr, in ſtiller Ruh' Dein Werk in mir merken!

6. Es iſt ſo ſtill; Ein jeder will Der ſüßen Ruhe pflegen. Laß die Unruh' dieſer Zeit, Jeſu, bald ſich legen!

7. Ich gehe nun, Sanft auszuruhn, Zu meiner Lagerſtätte. Neige, Herr, dein Angeſicht Ueber meinem Bette!

8. Wach', o mein Freund, Damit kein Feind, Kein Unheil mich beſtürme; Sende deiner Engel Schaar, Die mein Haupt beſchirme!

9. Wann aber ſoll Der Wechſel wohl Der Tag' und Nächte weichen? — Dann, wann anbricht jener Tag, Dem kein Tag wird gleichen!

10. Wann dieſe Welt In Trümmer fällt, Und du heimführſt die Deinen: Sollen heller ſiebenmal Mond und Sterne ſcheinen.

11. Alsdann wird nicht Das Sonnenlicht Jeruſalem verlieren, Denn du ſelber biſt das Licht, Das die Stadt wird zieren.

12. Hallelujah! O wär' ich da, Wo Alles lieblich klinget, Wo man dir in Ewigkeit Heilig, Heilig, ſinget!

13. O Jeſu du, Mein' Hülf' und Ruh', Laß dahin mich gelangen, Daß ich mög' in deinem Glanz Vor dir ewig prangen!

J. A. Freylinghauſen.

Mel. Chriſt, der du biſt der helle Tag ꝛc.

2382. Dir, Gott, ſey Preis und Lob gebracht, Du Herr des Tages und der Nacht! Dein iſt das Dunkel und das Licht, Doch Finſterniß iſt in dir nicht.

2. Die Sonne mußte mit dem Schein Dem Erdkreis heute dienſtbar ſeyn; Mein Auge ward dadurch erquickt, So oft ich ihren Glanz erblickt.

3. Doch hat mich deine Gütigkeit An Seel' und Leib vielmehr erfreut, Ja, mehr erquickte mich dein Geiſt, Deß Führung mich zum Himmel weiſt.

4. Der Same, den du ausgeſä't, Die Pflanze, die in mir entſteht, Bedarf den Segen deiner Hand: Dann trägt ſie Frucht für's ew'ge Land.

5. Dabei thut die Geduld ſehr viel; Ein ew'ges Leben iſt das Ziel. Was du gezeugt, erhalt' in mir, Bewahre mich vor Ungebühr.

6. Was dein vollkommner Wille ſetzt, Sey meine Luſt, die mich ergötzt; Erfüll' es in mir durch die Kraft, Die Glauben, Lieb' und Hoffnung ſchafft.

7. Wehr' ab des Feindes Neid und Macht, Der nach der Seele Schaden tracht't; Er raubet mir ihr beſtes Gut, Wenn ihm dein Schutz nicht Einhalt thut.

8. Dein Auge, das auf Alles ſchaut, Und kennt, was du mir anvertraut, Wach' über mir, wann's finſter wird, Damit ſich nicht mein Sinn verirrt.

9. Erleuchte mich, ſey mein Geleit In Angſt, Gefahr und Dunkelheit; Sey meine Stärke, die mich hält, Wenn mich Verſuchung überfällt.

10. Dein liebreich Herze ſey mein Heil, O Jeſu, meiner Seele Theil! Sey du mein Heil und meine Ruh', Und ſprich mir auch im Schlafe zu.

11. Herr, gib mir ſtets Gedanken ein, Die mit dir eins, und heilig ſey'n; Regier und treib' mich immerfort Durch deines Geiſtes klares Wort.

12. So lieg' ich ſanft und mildiglich, Dein Gnadenflügel decket mich; Ich ſchlafe bis zur rechten Zeit, Da mir aufgeht die Seligkeit.

Ernſt Lange.

Eigene Melodie.

2383. Chriſte, du Quell des Tags und Lichts! Vor dir, Herr, iſt verborgen nichts; Du väterlicher Lichtesglanz, Lehr' uns den Weg der Wahrheit ganz.

2. Wir bitten deine Gottesmacht: Behüt' uns, Herr, in dieſer Nacht; Bewahr' uns, Herr, vor allem Leid, Gott, Vater der Barmherzigkeit!

3. Vertreib' den ſchweren Schlaf, Herr Chriſt, Daß uns nicht ſchad' des Feindes Liſt; Das Fleiſch in Züchten reine ſey, So ſind wir mancher Sorgen frei.

4. Wenn unſre Augen ſchlafen ein, So laß das Herz doch wacker ſeyn; Beſchirm' uns, Gottes rechte Hand, Und löſ' uns von der Sünde Band!

5. Beſchirmer, Herr der Chriſtenheit, Dein' Hülf' uns allzeit ſey bereit; Hilf uns, Herr Gott, aus aller Noth, Durch deines Leibes heil'gen Tod.

6. Gedenk', o Herr, der ſchweren Zeit, Darinnen wir noch ſind im Streit; Der Seel', die du erlöſet haſt, Gib, o Herr Jeſu, Fried' und Raſt.

7. Gott Vater ſey Lob, Ehr und Preis, Und ſeinem Sohne gleicher Weiſ'; Des heil'gen Geiſtes Gütigkeit Behüt' uns bis in Ewigkeit.

Michael Weiß.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2384. Erbarmer aller Sünder, Der du für deine Kinder Mit ew'ger Treue wachſt, Den Tag, die Nacht erſchufeſt, Dem Licht und Dunkel rufeſt, Und Alles gut und weislich machſt:

2. Herr! das ſind Wunderproben; Ich will dich dafür loben, Dein iſt der Ruhm allein. Dein Lieben, deine Werke, Dein Wohlthun, deine Stärke Soll ſtets in meinem Munde ſeyn.

3. Daß ich den Tag vollendet, Daß ſich die Plage wendet, Und eine Müh' vorbei: Das kommt von deinen Gnaden; Du fügſt auf meinen Pfaden Zur Weisheit ſtets die Lieb' und Treu'.

4. Es haben alle Tage Ja ihre eig'ne Plage, Und daran iſt's genug. Doch eh' wir's uns verſehen, Hilfſt du ſelbſt überſtehen Die Laſt, die unſre Schulter trug.

5. Du lehrſt und hilfſt uns tragen, Bis uns nach vielen Plagen Der Ruhetag erſcheint; Da muß die Laſt der Erden Zur Himmelsfreude werden, Wo Niemand plagt, und Niemand weint.

6. Zwar muß ich wohl empfinden, Ich bin nicht ohne Sünden, Bin täglich in der Schuld. Doch darf als Kind mit Beten Ich vor dich, Vater, treten, Und fleh'n: vergib's nach Vaterhuld!

7. Laß heute das Verderben Der Sünden in mir ſterben, In mir zu Grabe geh'n; Laß, o du treuer Wächter, Mich frömmer und gerechter Mit jedem Morgen auferſteh'n!

8. Halt' mein Gemüth in Schranken, Auch ſchlafend in Gedanken Mit dir nur umzugeh'n, — Und ſchlummern gleich die Augen, So laß den Geiſt doch taugen, Im offnen Himmel dich zu ſeh'n!

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. O Licht, geboren aus dem Lichte ꝛc.

2385. O Chriſte, Schutzherr deiner Glieder, Du Arbeitstroſt, du Gott der Ruh'! Du ſendeſt mit der Nacht uns wieder Den Schlaf, der Sorgen Tilger, zu; Hilfſt mit neuen Kräften Unſern Amtsgeſchäften Auf den andern Tag, Willſt es treu verhüten, Daß kein Fall noch Wüthen Uns verſtören mag.

2. Nimm an den Dank für allen Segen Und deines Wohlthuns treue Hut! Komm uns auch künftighin entgegen Mit deiner Gnad', o höchſtes Gut! Wir geſteh'n und ſagen, Daß du uns von Plagen Gnadenvoll befreit; Daß kein Grimm der Höllen Uns hat können fällen, Macht, Herr, dein Geleit.

3. Vergib die Sünd' und ſchnöden Sachen, Die heute wider dich geſcheh'n; Laß deinen Sohn das richtig machen, Was wir ſo mannichfach verſeh'n. Schütze, Herr, daneben Unſer ſchwaches Leben Auch in dieſer Nacht! Denn wer hilft uns Armen, Wenn nicht dein Erbarmen Ferner für uns wacht?

4. Gib, daß wir niemals ohne Glauben Hier mögen anzutreffen ſeyn! Die Nacht ſoll zwar das Licht uns rauben, Doch nie des Geiſtes Kraft und Schein. Laß uns unſre Leuchten Stets mit Oel befeuchten, Und bereitet ſtehn, Daß wir einſt am Ende, Wann du kommſt behende, Mit dir können gehn!

Simon Dach.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

2386. Seyd gegrüßt, ihr ſchönen Lichter, Deren Gold am Himmel lacht! Seyd gegrüßt, ihr Angeſichter, Die das höchſte Licht gemacht! Laßt mir euren güldnen Schein Jener Lichter Vorbild ſeyn, Die in Gottes Salem funkeln, Und zu keiner Zeit verdunkeln!

2. Euer Glanz muß doch erbleichen, Euer Schmuck muß einſt vergehn, Eure Schönheit muß entweichen, Die ſo herrlich anzuſehn. Dort iſt Licht ohn' alle Nacht, Schimmer, den nichts finſter macht; Dort will ſich mein Joſeph zeigen, Dem ſich Mond und Sterne neigen.

3. Ach, wann werd' ich hingerücket An den Ort der Herrlichkeit, Den mein Glaubensaug' erblicket? Ach, wann kommt die letzte Zeit, Da der Tod mein Auge bricht, Da ich ſchaue Gottes Licht, Da ich in der Himmelshöhe Rein vor meinem Jeſus ſtehe?

4. Stern aus Jacob! Licht und Leben! Offenbare dich auch mir! Wann mich Todesnächt' umgeben, Licht des Lebens, tritt herfür! Wann mein Leben von mir flieht, Wann mein Auge nicht mehr ſieht, Ach, ſo laß auf Salems Höhen Deine Herrlichkeit mich ſehen!

Vom Jahre 1744.

Mel. Der Tag iſt hin ꝛc.

2387. Der Abend kommt, die Sonne ſich verdecket, Und Alles ſich zur Ruh und

Stille ſtrecket. O meine Seel', merk auf! wo bleibeſt du? In Gottes Schooß, ſonſt nirgends haſt du Ruh!

2. Der Wandersmann legt ſich ermüdet nieder, Das Vöglein fleugt zu ſeinem Neſte wieder, Die Schäflein zieh'n in ihre Hürden ein: Laß mich zu dir, mein Gott, gekehret ſeyn!

3. Ach ſammle ſelbſt Begierden und Gedanken, Die noch ſo leicht aus Schwachheit von dir wanken; Mein Ruheplatz und Heimath, thu' dich auf, Daß ich in dir beſchließe meinen Lauf.

4. Recht väterlich haſt du mich heut geleitet, Bewahrt, verſchont, geſtärket und geweidet; Ich bins nicht werth, daß du ſo gut und treu; Mein Alles dir zum Dank ergeben ſey!

5. Vergib es, Herr, wo ich mich heut verirret, Und mich zu viel durch dieß und das verwirret! Es iſt mir leid, es ſoll nicht mehr geſchehn; Nimm mich nur ein, ſo werd' ich feſter ſtehn!

6. Da nun der Leib ſein Tagwerk hat vollendet, Mein Geiſt ſich auch zu ſeinem Werke wendet, Zu beten an, zu lieben inniglich, Im ſtillen Grund, mein Gott, zu ſchauen dich.

7. Die Dunkelheit iſt da, und alles ſchweiget; Mein Geiſt vor dir, o Majeſtät, ſich beuget. Ins Heiligthum, ins Dunkel kehr' ich ein; Herr, rede du, laß mich ganz ſtille ſeyn!

8. Mein Herz ſich dir zum Abendopfer ſchenket, Mein Wille ſich in dich gelaſſen ſenket; Begierden, ſchweigt! Vernunft und Sinnen, ſtill! Mein müder Geiſt im Herren ruhen will.

9. Dem Leib wirſt du bald ſeine Ruhe geben; Laß nicht den Geiſt zerſtreut in Unruh ſchweben! Mein treuer Hirt, führ mich in dich hinein; In dir, mit dir kann ich vergnüget ſeyn.

10. Im Finſtern ſey des Geiſtes Licht und Sonne, Im Kampf und Kreuz mein Beiſtand, Kraft und Wonne; Deck' mich bei dir in deiner Hütte zu, Bis ich erreich' die volle Sabbathsruh! G. Terſteegen.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

2388. Herr und Gott der Tag und Nächte, Der du wachſt im Himmelszelt, Und voll Gnaden deine Rechte Ausſtreckſt über dieſe Welt: Sieh, wie deines Kindes Seele, Da der Tag ſich nun geneigt, Sich nach deines Worts Befehle Dankend vor dir niederbeugt.

2. Vater! ich bin zu geringe Aller Treu und Gütigkeit, Die du, Weſen aller Dinge, Mir in meiner Lebenszeit Und auch heute haſt erwieſen; O daß ich recht dankbar wär'! Herr, dein Name ſey geprieſen; Dein Herz ferner zu mir kehr'!

3. Sieh nicht an der Sünden Menge, Ach gedenke nicht der Schuld, Die du könnteſt rächen ſtrenge; Habe doch mit mir Geduld! Reinige, Herr, mein Gewiſſen; Leib und Seel' dir heilig ſey! Dein Geiſt mache mich gefliſſen, Dir zu dienen ohne Scheu.

4. Laß mich nicht dahinten bleiben, Laß mich nicht zurücke ſehn; Dein Geiſt müſſe ſtets mich treiben, Unverrückt voranzugehn, Jenes Kleinod zu erfaſſen, Das mein Heiland mir erwarb, Als er dort am Kreuz, verlaſſen, Unter tauſend Qualen ſtarb.

5. Drauf will ich mich ſchlafen legen, Laß mich dir empfohlen ſeyn; Vater! gönne mir den Segen, Halte Leib und Seele rein. Ja, dein Engel mich bewahre, Deine Gnade ſey mein Schild, Bis ich einſt zum Heiland fahre, Und erwach' nach ſeinem Bild! J. A. Freylinghauſen.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

2389. Ich lege mich; was ſoll hiebei Mein letzter Wahlſpruch ſeyn? Ich weiß, daß dieß der beſte ſey: „Auf Jeſum ſchlaf' ich ein!“

2. Umhüllet mich die Finſterniß: Er iſt das Licht allein. Drum ſchützet und erfreut mich dieß: „Auf Jeſum ſchlaf' ich ein!“

3. Wer Sorgen mit zu Bette trägt, Verſchläft nicht ſeine Pein; Ich hab' ſie alle weggelegt; Auf Jeſum ſchlaf' ich ein.

4. Ich weiß, daß ich ein Sünder bin; Soll dieß mich ſchrecken? nein! Es bleibt mir dennoch in dem Sinn: „Auf Jeſum ſchlaf' ich ein!“

5. Er hat mich ja mit Blut erkauft, Und alſo bin ich ſein, Und bin in ſeinen Tod getauft. Auf Jeſum ſchlaf' ich ein.

6. Der Richter ſchenkt mir alle Schuld, Iſt ſolche gleich nicht klein; Durch ihn genieß' ich Vaterhuld; Auf Jeſum ſchlaf' ich ein.

7. Sein Sterben und ſein Auferſtehn

Iſt durch den Glauben mein; Ich ſoll mit ihm zum Leben gehn; Auf Jeſum ſchlaf' ich ein.

8. Sein Geiſt zeugt, daß uns Gott geliebt, Und einen hellen Schein Von ihm in unſre Herzen gibt; Auf Jeſum ſchlaf' ich ein.

9. Daß ich an Jeſum glauben kann, Und um Erbarmung wein', Das hat ſein Geiſt an mir gethan; Auf Jeſum ſchlaf' ich ein.

10. Euch Sünden ſey nun abgeſagt, Mit euch ſchläft ſich's voll Pein; Ihr macht, daß mich mein Herz verklagt; In Jeſu ſchlaf' ich ein!

11. Herr, laß auch deiner Engel Wacht Heut' um mein Lager ſeyn, So hab' ich eine ſanfte Nacht; Auf Jeſum ſchlaf' ich ein!

12. Ich bleib' im Leben und im Tod, O theurer Heiland, dein, Und ſag' im Blick auf's Morgenroth: „Auf Jeſum ſchlaf' ich ein!"

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

2390. Hirte deiner Schafe, Der von keinem Schlafe Etwas wiſſen mag! Deine Wundermilde Diente mir zum Schilde Den vergangnen Tag; Sey die Nacht Auch auf der Wacht, Und laß mich von deinen Schaaren Um und um bewahren!

2. Decke mich von oben Vor der Feinde Toben Mit der Vaterhuld! Ein verſöhnt Gewiſſen Sey mein Ruhekiſſen; Ach vergib die Schuld! Jeſus Chriſt Mein Mittler iſt; Er hat das, was ich verſchuldet, Williglich erduldet.

3. Laß auch meine Lieben Keine Noth betrüben, Sie ſind mein und dein. Schließ uns mit Erbarmen In den Vaterarmen Wohlgeborgen ein! Du bei mir Und ich bei dir! Alſo ſind wir ungeſchieden, Und ich ſchlaf' im Frieden.

4. Komm, verſchließ die Kammer Und laß allen Jammer Ferne von uns ſeyn! Sey du Schloß und Riegel, Unter deine Flügel Nimm dein Kichlein ein; Deck' uns zu Mit Schutz und Ruh, So wird uns kein Grauen wecken, Noch der Feind uns ſchrecken.

5. Wie? wenn ich mein Bette Heut zum Grabe hätte? Jetzo roth — bald todt? Drum, haſt du's beſchloſſen, Sterb' ich unverdroſſen, Herr, auf dein Gebot! Nicht will ich, Herr, wider dich! Hab' ich Heil in dir gefunden, Sterb' ich alle Stunden.

6. Nun wohlan, ich thue In vergnügter Ruhe Meine Augen zu; Seele, Leib und Leben Hab ich dir ergeben, Treuer Hüter, du! Gute Nacht! Nimm mich in Acht! Und erleb' ich je den Morgen, Wirſt du weiter ſorgen.

B. Schmolke.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

2391. Der Tag iſt hin, der Sonnenglanz Hat nunmehr ſich verloren ganz; Jetzt bricht die finſtre Nacht hervor, Und zeiget uns der Sterne Chor.

2. Auf, meine Seel', und hab' jetzt Acht, Was du den ganzen Tag gemacht! Dein Schöpfer will, du ſollſt ihm nun Von deinem Wandel Rechnung thun.

3. Ich komm', o Vater, jetzt heran, Wiewohl ich mich nichts rühmen kann; Geſündigt hab' ich dieſen Tag, So daß ich kaum erſcheinen mag.

4. O großer Gott, die Dunkelheit Verſetzet mich in Traurigkeit; Denn die auf böſen Wegen gehn, Die müſſen ſtets im Dunkeln ſtehn.

5. Wo ſoll ich hin? die finſtre Nacht Hat mich zu ſchützen keine Macht; Das Unrecht läßt ſich bergen nicht Vor dir, o Gott, du großes Licht!

6. Nimm wieder mich zu Gnaden an, Dieweil ich nicht entfliehen kann! Durch Jeſum ſuch' ich Fried' und Ruh'; Es deck' mich ſeine Unſchuld zu!

7. Durch Jeſum Chriſtum lob' ich dich, Daß du mich haſt ſo gnädiglich Beſchützet dieſen ganzen Tag Vor mancher wohlverdienten Plag'.

8. Ach, Herr, ich bin ja nimmer werth Des Guten, das du mir beſcheert, Und was du ſonſt auf dieſer Bahn Des Lebens haſt an mir gethan.

9. Gib mir nun ſüße, ſanfte Ruh', Und decke mich mit Gnaden zu; Dein Engel bleibe ſtets bei mir, Damit kein Unfall mich berühr'.

10. Es müſſen Diebe, Waſſer, Feu'r, Geſpenſter, Schrecken, Ungeheu'r, Sammt andrer Trübſal, Angſt und Pein, Sehr fern, o Vater, von mir ſeyn!

11. Herr, ſchütze mich vor aller Noth, Laß einen böſen ſchnellen Tod In dieſer Nacht mich treffen nicht; Laß ſchauen mich des Tages Licht!

ſtel aus, welche dieſen Morgen verleſen wurden: weil wir wiſſen, daß die Stunde da iſt aufzuſtehn vom Schlafe; die Nacht iſt vergangen, der Tag herbeigekommen; ſo laßt uns nun wandeln als am Tage. Dieſe ganze Zeit ſoll eine innige Sehnſucht, ein lebendiges Verlangen nach dem Tage Chriſti in uns erwecken, nach der Erleuchtung, welche er in die Herzen der Menſchen gebracht hat. — E. Aber du ſelbſt ſagſt: er hat ſie gebracht. Sein Tag, das Chriſtenthum iſt gekommen; ſo können wir doch nicht gut von einem heiligen Abend reden. Wer erwartet noch, was ſchon da iſt? V. Freilich wohl. Aber es war doch einmal eine Zeit, wo dieſer Tag noch nicht über der Erde aufgegangen war. Damit wir ihn nun recht ſchätzen lernen, ſo ſollen wir uns gerade jetzt in jene Zeit verſetzen, ſollen uns in der Erinnerung denen zugeſellen, die noch im Dunkel oder in der Dämmerung gingen, ſollen uns mit ihnen nach dem Morgen ſehnen, auf den Weltheiland warten lernen, wie ſie durch lange und bange Jahrhunderte hin gewartet haben. — A. Wen meinſt du? wer hat auf Chriſtus gewartet? — M. Haſt du nicht neulich erſt von Simeon geleſen, dem vom Geiſte eine Antwort geworden war, er ſollte den Tod nicht ſehen, er habe denn zuvor den Chriſt des Herrn geſehen; — und als er nun von demſelben Geiſte getrieben in den Tempel kam und das Chriſtuskind ſchaute, auf ſeine Arme nahm und ſegnete, — A. Da betete er: Herr, nun läſſeſt du deinen Diener in Friede fahren wie du geſagt haſt; denn meine Augen haben deinen Heiland geſehen, welchen du bereitet haſt für alle Völker, ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Iſrael. — M. So

12. Verleih', Herr, wenn die finſtre Nacht Verſtrichen iſt, und ich erwacht, Daß ich zu früher Morgenszeit Dich preiſen mag voll Innigkeit!

13. Hierauf ſo geh' ich hin zur Ruh', Und ſchließe Mund und Augen zu. Mein Vater, laß dein Kind allein In deinen Schutz befohlen ſeyn!

Johann Riſt.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2392. Mein Gott, es eilen wieder Des Leibes müde Glieder Dem Ruhelager zu; Doch ſoll mein Geiſt noch wachen; Du ſorgeſt für mich Schwachen; Wenn Alles ſchläft, ſo wache du!

2. Du Tröſter aller Blöden, Laß mich von dir nur reden, Wenn ich im Bette bin! Und wach' ich auf, ſo ſchenke, Daß ich nur dein gedenke; Erfülle meinen Geiſt und Sinn!

3. Laß Jeſum und ſein Lieben, Den Geiſt mit ſeinen Trieben Mir ſtets im Herzen ſeyn! Gib mir in Jeſu Namen Ein gnadenreiches Amen, So oft ich ſage: ich bin dein!

4. Ach, laß der Nächte Schrecken Kein Grauen mir erwecken; Ein Hirte ſchützt ſein Schaf. So woll'ſt du mich beſchirmen Vor der Gottloſen Stürmen, Und Friede geben zu dem Schlaf!

5. Laß Feuersnoth und Waſſer, Laß allen Grimm der Haſſer, Die nächtlich Schaden thun, Laß Peſt und gift'ge Seuchen In Gnaden ferne weichen, Und Leib und Seel' im Frieden ruhn!

6. Wenn Welt und Hölle wüthet, Schläfſt du nie, der uns hütet; Du biſt das ew'ge Licht. Der große Menſchenhüter, Der Urquell aller Güter, Jehovah, ſchläft und ſchlummert nicht!

7. Herr, du haſt Legionen Von Engeln und von Thronen; Ach, ſchenk' uns ihre Wacht! Laß deine heil'gen Schaaren Uns Arme wohl bewahren, So lang' noch wechſelt Tag und Nacht!

8. Und wann mein Stündlein ſchläget, Da man ins Grab mich leget, So gib mir ſüße Ruh'! Auf dich nur will ich ſehen; Im Blick auf's Auferſtehen Drück', Jeſu, mir die Augen zu!

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Was Gott thut, das iſt wohl gethan ꝛc.

2393. Komm nur herein, du dunkle Nacht, Schließ' alle Augenlieder! Des lieben Heilands Auge wacht Für ſeine theuern Brüder. Still und allein Bei Jeſu ſeyn, Ihn feſt im Herzen tragen, Das läßt uns nicht verzagen.

2. O wär' es Nacht, ſo ſtumm und ſtill In meines Herzens Tiefen, Daß Eigenſinn und Eigenwill', Und Wahn und Irrthum ſchliefen! Dann wachte er So mild und hehr Ob meinem frohen Herzen, Und tilgte alle Schmerzen!

3. Ja, hier in dieſer Erdennacht In Jeſu Schooß ſich geben, Wo nur ſein Auge uns bewacht, Iſt hier ſchon ew'ges Leben! Es kommt die Zeit, Wenn auch nicht heut', Da wir durch ſeine Wunden Erlangen Sabbathsſtunden.

4. Jetzt iſt die Lebenszeit noch nicht, Hier bin ich noch im Sterben; Erſt, wann das Erdenauge bricht, Werd' ich das Leben erben. Geduld, Geduld! Er tilgt die Schuld, Und zeigt uns auch hienieden Schon ſeinen Blick voll Frieden!

5. Mein Jeſu, halt auch dieſe Nacht Ob mir dein Auge offen, Daß, wenn mein Aug' vom Schlaf erwacht, In mir ſey Lieb' und Hoffen; Steh' du mir bei! Herr, deiner Treu' Voll Kindlichkeit befehle Ich Leib und Geiſt und Seele!

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

2394. Mein Gott! wie ſoll ich ſingen Von deiner großen Güt'? Und welches Opfer bringen Mit fröhlichem Gemüth, Daß du ſo treu bedacht, Für all mein Heil zu ſorgen, Und mich vom frohen Morgen Geführt bis in die Nacht?

2. Du aber läſſ'ſt mich wiſſen, Daß noch ein Morgen ſey: Da wird nach Finſterniſſen Die Welt auf ewig neu, Wann Jeſus Sonne iſt, Wann Alles hell ſich hebet, Was ihm hier treu gelebet In dieſer Gnadenfriſt.

3. Er wird den Glanz erſtrecken In mein verſchloſſ'nes Grab, Und herrlich mich erwecken Mit ſeinem Lebensſtab. Dann fahr' ich hell empor, Der ew'gen Sonn' entgegen, Und ſinge von dem Segen, Zu dem er mich erkor.

4. Mein Leib wird ſeinem Leibe In Klarheit ähnlich ſeyn, So daß er ewig bleibe In ſonnengleichem Schein. Mein Aug', hier wenig ſcharf, Wird dann im Himmelsprangen Die große Gnad' empfangen, Daß es Gott ſchauen darf.

5. Darauf will ich nun grüßen Den ſchönen Morgenſchein; Der ſoll mir das verſüßen, Was mir will herbe ſeyn. Sey's Abend in der Zeit: Ich weiß, es kommt in Wonne Einſt eine goldne Sonne, Die heißet: Ewigkeit!

6. Ach, möchte ſie bald kommen, Ach, wäre ſie ſchon da, Daß ich mit allen Frommen Der Freiheit käme nah! Doch ſtill, erwart' es nur! Sie wird nicht lang' verweilen, Der Glaube ſieht ſie eilen, Und merket ihre Spur.

7. Indeſſen geh' ich ſchlafen, Mein Gott, auf dein Geheiß! Du wachſt ob deinen Schafen, Wie überm Himmelskreis. Dir will ich ſtille ſeyn Mit allen Abendſorgen, Bis mir dein ew'ger Morgen Allmächtig bricht herein.

Heinrich Maſius.

Eigene Melodie.

2395. In dieſer Abendſtunde Erheb' ich meine Stimm', Und lob' aus Herzensgrunde Gott mit den Seraphim; — O Herr, mein Lied vernimm!

2. Du haſt von mir gewendet Noth und Gefährlichkeit, Und Hülfe mir geſendet In dieſer böſen Zeit, Die voller Angſt und Leid.

3. Du haſt mir Schuld vergeben, Die Strafen abgelenkt, Mir Freud' und reichen Segen Ganz unverdient geſchenkt, Geſpeist mich und getränkt.

4. Ich gebe dir die Ehre, Mein treuer Herr und Gott! Hilf, daß ich ſie vermehre In Freud' und aller Noth, Auch endlich in dem Tod.

5. Ich rühme deine Gaben, Und bitte ferner dich: Woll'ſt Leib und Seele laben; Des Argen Macht zerbrich, So ſchlaf' ich ſicherlich.

6. Dein ſtarker Arm mich decke, Wann ich entſchlafen bin, Daß mich kein Unfall ſchrecke, Noch etwas meinen Sinn Zum Böſen neige hin.

7. Hilf, daß ich wohl erwäge, Was mir der Schlaf bedeut't. Wenn ich mich niederlege, Iſt mir das Bett' allzeit Ein Bild der Sterblichkeit.

8. Da ruh' ich, wie im Grabe, Da hör' und ſeh' ich nicht, Bin leer von aller Habe, Bin ohne Kraft und Licht, Bis mir der Tag anbricht.

9. Bald ſteh' ich auf mit Freuden, Mit friſchem Lebensſaft, Darf meine Seele weiden In deines Wortes Kraft, Das Troſt und Friede ſchafft.

10. Alſo werd' ich mit Wonne Dort lieblich ſchauen an Dich, Jeſu, meine Sonne, Und nach der Pilgerbahn Dich ewiglich umfahn.

11. Drum, wenn ich werde ſterben, Wird's doch nicht bitter ſeyn; Ich werde nicht verderben; Zur Ruhe geh' ich ein, Befreit von aller Pein.

12. Eh' ich von hinnen fahre, Bitt' ich, o frommer Gott: Mich väterlich bewahre Vor böſem, ſchnellem Tod; Hilf mir aus aller Noth!

13. Zu bringen Lob und Ehre, Bin ich dir, Herr, bereit; Den ſchwachen Glauben mehre, Dann laß mich nach der Zeit Eingehn zur Herrlichkeit!

Heinrich Cäſar. 1650.

Eigene Melodie.

2396. Nun ruhen alle Wälder, Vieh, Menſchen, Städt' und Felder, Es ſchläft die ganze Welt. Ihr aber, meine Sinnen, Auf, auf! ihr ſollt beginnen, Was eurem Schöpfer wohlgefällt.

2. Wo biſt du, Sonne, blieben? Die Nacht hat dich vertrieben, Die Nacht, des Tages Feind. Fahr hin! ein' andre Sonne, Mein Jeſus, meine Wonne, Gar hell in meinem Herzen ſcheint.

3. Der Tag iſt nun vergangen, Die güldnen Sterne prangen Am blauen Himmelsſaal. Alſo werd ich auch ſtehen, Wann mich wird heißen gehen Mein Gott aus dieſem Jammerthal.

4. Der Leib eilt nun zur Ruhe, Legt Kleider ab und Schuhe, Das Bild der Sterblichkeit. Die zieh ich aus; dagegen Wird Chriſtus mir anlegen Das Kleid der Ehr' und Herrlichkeit.

5. Das Haupt, die Füß' und Hände Sind froh, daß nun zum Ende Die Arbeit kommen ſey. Herz, freu dich! du ſollſt werden Vom Elend dieſer Erden Und von der Sünden Arbeit frei.

6. Nun geht, ihr matten Glieder, Geht hin und legt euch nieder, Des Bettleins ihr begehrt. Es kommen Stund' und Zeiten, Da man euch wird bereiten Zur Ruh ein Bettlein in der Erd'.

7. Die Augen ſtehn verdroſſen, Im Nu ſind ſie geſchloſſen; Wo bleibt dann Leib und Seel'? Nimm ſie zu deinen Gnaden,

Sey gut für allen Schaden, Du Aug und Wächter Iſrael!

8. Breit' aus die Flügel beide, O Jeſu, meine Freude, Und nimm dein Küchlein ein! Will mich der Feind verſchlingen, So laß die Engel ſingen: „Dieß Kind ſoll unverletzet ſeyn!“

9. Auch euch, ihr meine Lieben, Soll heute nicht betrüben Ein Unfall noch Gefahr; Gott laſſ' euch ſelig ſchlafen, Stell' euch die güldnen Waffen Ums Bett und ſeiner Engel Schaar! Paul Gerhardt.

Mel. Ach, was ſoll ich Sünder machen ꝛc.

2397. Unerſchaffne Lebensſonne, Licht vom unerſchaffnen Licht, Das die Finſterniß durchbricht! Gehe auf zu meiner Wonne, Und beſtrahle meinen Sinn, Da es heißt: der Tag iſt hin!

2. Finſter iſt mein ganzes Weſen; Ach, der Sünde dunkle Nacht, Die mich trüb' und todt gemacht, Macht, daß ich nicht kann geneſen, Wenn nicht deiner Klarheit Schein In mein Weſen dringt hinein.

3. Ach, drum eilet meine Seele Aus der Sünden Dunkelheit Hin zu deiner Heiterkeit, Die ich mir zum Troſt erwähle, Wenn ich ſeufzend, mit Verdruß, Mein Verderben fühlen muß.

4. Gott, dein Licht iſt ew'ges Leben, Das die Todten wecket auf. Du nur kannſt zum neuen Lauf Freude mir und Kräfte geben. Lauter Heil und Frieden iſt, Wo du, Licht des Lebens, biſt!

5. Laß mich dieſe Wonne ſchmecken, Die uns keuſch und heilig macht; Laß mich in der ſtillen Nacht Deine Liebeshuld bedecken, Und vor deinem Gnadenglanz Alles Finſtre ſchwinden ganz.

6. O daß mir der Abend käme, Da es ſoll ſo lichte ſeyn! O daß deines Geiſtes Schein All mein Weſen übernähme, Daß es kläng' in meinem Sinn: Nun iſt alle Nacht dahin!

7. O daß mir der Tag erſchienen, Der nicht ſeines Gleichen hat, Da du deiner Gottesſtadt Willſt zur Sonn' und Leuchte dienen, — Da es heißt: Hallelujah! Auf, Triumph! der Tag iſt da!

J. A. Freylinghauſen.

Mel. Herr, wie du willſt, ſo ꝛc.

(Wochenſchluß.)

2398. Gottlob! ein Schritt zur Ewigkeit Iſt abermals vollendet; Zu dir im Fortgang dieſer Zeit Mein Herz ſich ſehnlich wendet, O Quell, daraus mein Leben fließt Und alle Gnade ſich ergießt Zu meiner Seele Leben!

2. Ich zähle Stunden, Tag und Jahr, Und wird mir faſt zu lange, Bis es erſcheine, daß ich gar, O Leben, dich umfange, Damit, was ſterblich iſt an mir, Verſchlungen werde ganz in dir, Und ich unſterblich werde.

3. Vom Feuer deiner Liebe glüht Mein Herz, das du entzündet; Du biſts, mit dem ſich mein Gemüth Aus aller Kraft verbindet. Ich leb' in dir und du in mir, Doch möcht' ich, o mein Heil, zu dir Noch immer näher dringen.

4. O daß du ſelber kämeſt bald! Ich zähl' die Augenblicke; Ach komm, eh' mir das Herz erkalt' Und ſich zum Sterben ſchicke! Komm doch in deiner Herrlichkeit! Schau her, die Lampe ſteht bereit, Die Lenden ſind umgürtet!

5. Doch ſey dir ganz anheimgeſtellt Die rechte Zeit und Stunde, Wiewohl ich weiß, daß dirs gefällt, Wenn ich mit Herz und Munde Dich kommen heiße und darauf Von nun an richte meinen Lauf, Daß ich dir komm entgegen.

6. Ich bin vergnügt, daß mich nichts kann Von deiner Liebe trennen Und daß ich frei vor jedermann Dich meinen Freund darf nennen, Und daß du dort, o Lebensfürſt, Dich ganz mit mir vereinen wirſt Und mir dein Erbe ſchenken.

7. Drum preiſ' ich dich aus Dankbarkeit, Daß ſich die Woch' geendet, Und alſo auch von dieſer Zeit Ein neuer Schritt vollendet; Ach führ' mich eilig weiter fort, Bis ich gelange an die Pfort' Jeruſalems dort oben.

8. Wenn auch die Hände läſſig ſind Und meine Kniee wanken, So beut mir deine Hand geſchwind Und halt mich in den Schranken Des Glaubens, daß in dir mein Herz Sich ſtärke, und ich himmelwärts Ohn' Unterlaß aufſteige.

9. Geh', Seele, friſch im Glauben dran, Und ſey nur unerſchrocken; Laß dich nicht von der rechten Bahn Die Luſt der Welt ablocken. So dir der Lauf zu langſam däucht, So eile, wie ein Adler fleucht, Mit Flügeln ſüßer Liebe!

10. O Jeſu! meine Seele iſt Zu dir ſchon aufgeflogen; Du haſt, weil du voll

Liebe biſt, Mich ganz zu dir gezogen. Fahr' hin, was heißet Stund' und Zeit, Ich bin ſchon in der Ewigkeit, Weil ich in Jeſu lebe! Franck.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2399. Willkommen, liebe Stunden! Habt ihr euch eingefunden Mit der gewünſchten Nacht, Die, meiner Ruh' zu Statten, Aus ihren dunkeln Schatten Den Augen einen Vorhang macht?

2. So geht, ihr armen Glieder, Legt eure Bürde nieder, Und ſchlafet, weil ihr könnt! Genießet bis auf morgen Den Stillſtand aller Sorgen, Den euch der ew'ge Vater gönnt.

3. Du aber, mein Behüter, Und Geber aller Güter, Dank habe deine Treu', Die heut' auf allen Stellen, In mannichfachen Fällen An mir iſt ſtündlich worden neu!

4. O Vater deiner Kinder! Ich bin ja nur ein Sünder, Und nicht des Lebens werth; Doch läſſ'ſt du mich auf Erden Noch immer älter werden, Da Mancher früh von hinnen fährt.

5. Dein Name ſey geprieſen! Du haſt mir heut' erwieſen Mehr, als ich ſagen kann; Denn wer kann Alles wiſſen, Wo du haſt helfen müſſen, Da ich vorjetzt nicht denke dran!

6. Iſt etwas mir gelungen, So iſt's von dir entſprungen; Mein ganzes Glück iſt dein; Daß ich der Noth entgangen, Und Gutes viel empfangen, Das gab dein Segen mir allein.

7. Nun, Herr, du wirſt's wohl machen, Und heute bei mir wachen, Daß ich kann ſicher ſeyn; Denn ich und auch die Meinen, Wir bleiben doch die Deinen; Drum ſchlaf' ich unbekümmert ein. Caſpar Neumann.

Mel. Es koſtet viel, ein Chriſt zu ſeyn ꝛc.

2400. Zur Ruhe geht's, der Tag iſt hin; Entladet euch der Laſt, ihr müden Glieder! — Wie ich vor dir, o Gott, geweſen bin, Das weiß'ſt du ſelbſt, und ich bedenk' es wieder. Mich ſtraft mein Herz; ach, Vater, rechne du Die Schuld nicht zu!

2. Ich bin dein Kind, doch ſchäm' ich mich, Daß ich auch heut, nicht Einmal nur, gefehlet; Stellſt aber du die Schuld ins Licht vor dich, So wird ſie bis auf Tauſende gezählet. Nun bitt' ich dich: vergib nach deiner Huld Mir alle Schuld!

3. Ich bin verſühnt, das glaubt mein Herz; Dein Geiſt iſt's, welcher mir von Jeſu zeuget; Nur plagt noch ſtets mich ein geheimer Schmerz, Daß ſo viel Luſt im Herzensgrund aufſteiget. Doch Eines iſt, das mir zur Tröſtung dient: Ich bin verſühnt!

4. Langmüthiger! wer könnte ſteh'n, Wenn du uns nicht wie ſchwache Kinder trügeſt? So laß mich jetzt auch dieſe Gnade ſehn, Daß du mich noch mit deinem Wort vergnügeſt; Das ſagt uns ja, daß du als Vater liebſt, Und Schuld vergibſt.

5. Ich danke dir für deine Treu', Die du an mir auch dieſen Tag bewieſen. Die alte Huld ward heut' an mir auch neu; Sey heut' dafür und ewiglich geprieſen! Wie leicht geſchieht's, daß ins Verderben fällt, Wen Gott nicht hält!

6. Du hieltſt mich noch, du ließ'ſt mich nicht Im Finſtern gehn, in Satans Schlingen fallen; Du nahmeſt an, was Jeſus für uns ſpricht; Sein Fürwort iſt's, auf das wir glaubig wallen. So dank' ich dir, daß du ſo gnädig biſt In Jeſu Chriſt.

7. Du guter Gott, wer zählt dir nach, Wie du von uns ſo vieles Böſe wendeſt? Wie viel du gibſt, wo Gutes uns gebrach? Wie viel du uns verborg'ne Hülfe ſendeſt? Dir, Herr, gebührt von deinem Eigenthum Hiefür der Ruhm.

8. Sey auch mein Gott in dieſer Nacht; Du bleibſt ja ſtets, wie du zuvor geweſen. Beſchütze mich durch deiner Engel Macht; Kommt eine Noth, laß mich davon geneſen, Und decke mich, wie Kichlein in der Ruh', Mit Flügeln zu.

9. Mein Träumen ſey wie Jakobs Traum, Daß auch im Schlaf auf dich mein Auge ſehe. Laß keinem Bild in meiner Seele Raum, Das auf die Luſt, die uns verderbet, gehe, Und rufe mir, wie einem irren Schaf, Auch in dem Schlaf.

10. Wiegt meinem Leib der Schlummer ein, So laß dich ſelbſt mein letztes Denken bleiben; Und wach' ich auf, laß dieß das Erſte ſeyn, Daß himmelwärts ſich die Gedanken treiben; Bei Tag und Nacht bleib' ich im Glauben ſo In Jeſu froh.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

2401. Bleib', liebſter Jeſu, weil die Nacht Das Tageslicht verjagt! Des Satans

Liſt und ſeiner Macht Sey ganz von mir entſagt!

2. Laß mit dem hingeſchwundnen Licht Die Gnade nicht vergehn, Und wenn dem Geiſte Kraft gebricht So hilf mir doch beſtehn.

3. Denk' nicht an meine Sündenſchuld, Dadurch ich dich betrübt; Denk', wie du mich mit großer Huld Am Kreuzesſtamm geliebt.

4. Ach, Vater, nimm dein armes Kind In deinen Gnadenſchooß; Wenn finſtre Sorgen um mich ſind, So mach' mich ſorgenlos!

5. Wenn ich wie todt entſchlafen bin, So wach', und laß mich nicht, Und fülle meinen müden Sinn Im Traum mit deinem Licht.

6. Wenn mir's kann irgend nützlich ſeyn, So laß, o Herr, geſchehn, Daß ich der Sonne goldnen Schein Mag freudig wieder ſehn.

7. Soll aber, eh' die Nacht verſchwind't, Mein Leben untergehn, So laß mich als ein Himmelskind Vor deinem Throne ſtehn!

Chriſtian Scriver.

Mel. In dich hab ich gehoffet ꝛc.

2402. Mein höchſtes Gut und Kleinod biſt Auf Erden du, Herr Jeſu Chriſt! Dich will ich laſſen walten, Und allezeit In Lieb' und Leid In meinem Herzen halten.

2. Dein Lieben mir vor Allem geht, Kein Gut ſo feſt auf Erden ſteht; Ein Jeder ſoll bekennen: Es ſoll nicht Noth, Noch ſelbſt der Tod Von deiner Lieb' mich trennen!

3. Dein Wort iſt wahr und trüget nicht; Daſſelbe dich mir ganz verſpricht Im Tode, wie im Leben; Du biſt ja mein, Und ich bin dein; Dir hab' ich mich ergeben.

4. Der Tag nimmt ab; o Himmelszier, Herr Jeſu Chriſt, bleib' du bei mir, Es will nun Abend werden! Laß doch dein Licht Auslöſchen nicht; Bleib' ſtets bei uns auf Erden!

Mel. Herr Jeſu Chriſt, dich zu uns wend' ꝛc.

2403. Der Schlaf, er kommt wohl auch zu mir; Doch ruf', o Vater, ich zu dir: Gib mir den Schlaf, der ſüßer iſt, Wenn du ſein Licht, ſein Geber biſt!

2. Du walteſt mit Barmherzigkeit Stets über meine Lebenszeit. Voll Lieb' und Weisheit theilſt du ſie In Tag und Nacht, in Ruh' und Müh'.

3. Was gut iſt, Vater, kommt von dir, Viel Gutes thatſt du auch an mir. Da ich dir nichts vergelten kann, So biet' ich dir mein Danken an.

4. Auch will dein Kind ich immer ſeyn, Und immer bleiben, und mich freu'n, Daß du, o Gott, mein Vater biſt Durch meinen Heiland Jeſum Chriſt.

5. Als er ein Menſch auf Erden war, Da brachten ſie ihm Kinder dar; Er ließ ſie freundlich zu ſich nahn, Den Segen ſeiner Hand empfahn.

6. Er liebt und ſegnet auch noch heut' Ein Herz voll reiner Kindlichkeit. Gib mir ſolch Herz, und laß es rein Durchaus von allem Schlechten ſeyn!

7. So geh' ich denn mit frohem Muth, Zu ruhn in deiner Vaterhut. Kein Haar von meinem Haupte fällt Ohn' dein Geheiß, du Herr der Welt!

8. Ich ſchlumm're ruhig und geſund; Doch kommt auch mir die letzte Stund'. O ſollt' es dieſe Nacht geſchehn, So laß mich in den Himmel gehn!

Samuel Gottlieb Bürde.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr ꝛc.
(Pſalm 92.)

2404. Ergreife nun dein Harfenſpiel, Da Licht und Tag verſchwindet, Und ſich der langen Arbeit Ziel Spät in den Schatten findet. Komm, Seele, bring' zu Gottes Thron, Und opfre deiner Lieder Ton, Vom Geiſt des Danks entzündet!

2. Nie iſt man ſchöner aufgewacht, Als unter Preis und Loben; Nie fängt man ſel'ger an die Nacht, Als, wo das Herz, erhoben, Gott ſeine letzte Kraft noch ſchenkt, Die Spuren ſeines Raths durchdenkt, Und ſeiner Liebe Proben.

3. Gott ſorgt und waltet ſpät und früh, Treu, wie ein Vater pfleget. Gott wacht; er ſchläft und ſchlummert nie, Er, der den Weltbau träget. Wie iſt ein Menſch ſo wohl daran, Der Gottes Wegen folgen kann, Und ſein Werk überleget!

4. Das iſt des Sünders Arbeit nicht, Der ſeine Zeit durchſpielet, Den Tag verpraßt, dann ohne Licht Noch ſeine Lüſte kühlet, — Deß Leben nur im Fleiſche blüht, Der Gott nicht kennt, ſein Werk nicht ſieht, Noch ſeinen Eindruck fühlet.

5. Doch du bleibſt Gott, wenn er auch blind, Verzärtelt und verwöhnet, Frech, trotzig, ſtolz und weltgeſinnt Dich und dein Thun verhöhnet. Wie weht ihn Wind und Zeit davon! Bald welket er, — er modert ſchon, Verflucht und unbethränet.

6. Ich bete dich im Dunkeln an, Doch in dein Licht entzücket, Gott, den ich nicht ſatt denken kann, Deß Name ſchon erquicket! Wie ſelig iſt, wer dich erkennt! Wer dich im Glauben Vater nennt, Wie hoch iſt der beglücket!

7. Du hebſt mein frohes Haupt empor; Wer iſt es, der mir ſchade? Nichts ſieht mein Aug', nichts hört mein Ohr, Als allenthalben Gnade. Ich weiß mich mit dir ausgeſühnt, Ich grüne, wie ein Palmbaum grünt, Im Alter noch gerade.

8. O möchte ſich von Stund' zu Stund' Mein Herz in dir entzünden! O könnte doch mein Geiſt, mein Mund Genug des Lobes finden: Wie du ſo fromm, ſo gnädig biſt, Und wie kein Unrecht an dir iſt, Der Nachwelt zu verkünden!

9. Das ſey mein Hauptwerk jeden Tag, Das jede Nacht mein Dichten! Ob mich der Schlaf umhüllen mag, Vergeſſ' ich's doch mit nichten. Herr, nimm dieß Loblied ſpät von mir, Und Morgens knie' ich neu vor dir, Mein Opfer zu entrichten!

Johann Adam Lehmus.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

2405. Geh', müder Leib, zu deiner Ruh'! Dein Jeſus ruht in dir; Schleuß die verdroſſ'nen Augen zu, Mein Heiland wacht in mir.

2. Ich hab' ein gnädig's Wort gehört: Gott iſt mein Schutz, mein Rath, Wenn ſich die Hölle gleich empört; Wohl dem, der Jeſum hat!

3. Dieß Wort iſt in der Nacht mein Licht, Wenn Alles finſter iſt; Wo dieſer Schild iſt, da zerbricht Des argen Feindes Liſt.

4. Auf dieſes Wort ſchlaf' ich nun ein, Und ſtehe wieder auf; Das ſoll die Morgenröthe ſeyn Von jedem Tageslauf.

5. Der Schlaf, des Todes Bruder, macht Aus mir ein Todtenbild. Ich ſchlafe, doch mein Herze wacht; Komm, Jeſu, wann du willt!

Benj. Schmolke.

Mel. Jeſu, der du meine Seele ꝛc.

2406. Gott, du läſſeſt mich erreichen Wiederum die Ruhezeit; Das iſt mir ein neues Zeichen Deiner Lieb' und Gütigkeit. Laß auch jetzt mein armes Singen Durch die Abendwolken dringen, Und bleib' auch in dieſer Nacht Gnädig auf mein Heil bedacht.

2. Neige dich zu meinen Bitten, Stoß mein Opfer nicht hinweg! Hab' ich gleich oft überſchritten Deiner Wahrheit heil'gen Steg, So verfluch' ich nun die Sünden, Will mich nur mit dir verbinden. Reiße nur aus meiner Bruſt Jede Wurzel böſer Luſt!

3. Herr, es ſey mein Leib und Leben, Und was du mir ſonſt vertraut, Deiner Allmacht übergeben, Die vom hohen Himmel ſchaut. Laß um mich und um die Meinen Einen Strahl der Gottheit ſcheinen, Der, was deinen Namen trägt, Als dein Gut zu ſchützen pflegt.

4. Laß uns mildiglich bethauen Deines Segens Ueberfluß; Schirme mich vor Angſt und Grauen, Wende Schaden und Verdruß, Brand und and're Jammerfälle; Zeichne dieſes Hauſes Schwelle, Daß uns hier kein Todesſchlag Des Verderbers treffen mag.

5. Wirke ſtets in meinen Sinnen, Steh' mir auch im Dunkeln bei, Daß im Schlafe mein Beginnen Niemals dir zuwider ſey. Schaffe, daß ich ſchon auf Erden, Mög' ein Geiſtestempel werden, Der nur dir, und nicht der Welt, Ewig Licht und Feuer hält!

6. Geht, ihr meine müden Glieder, Geht und ſinket nun zur Ruh'! Reget ihr euch morgen wieder, Schreib' ich's nur dem Schöpfer zu. Er wird treulich Wache halten; Wenn ihr aber müßt erkalten, Soll auf Jeſum es allein Selig eingeſchlafen ſeyn.

Friedrich Rudolph Ludwig v. Canitz.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

2407. Auch dieſes Tages Glänzen Hat aufgehört zu ſeyn; Es weicht von unſern Gränzen Der Sonne goldner Schein; Es funkeln ſchon von ferne In ihrer Freudenpracht Des Himmels lichte Sterne Herunter durch die Nacht.

2. Bedenk', wohin wir gehen, Mein Herz, und ſinne drauf: Wie wirſt du wohl beſtehen Nach dieſem Pilgerlauf? Bedenk', was du gehöret: Es naht die Rechenſchaft! Wer hier ſich nicht bekehret, Wird übel hingerafft.

3. Ich danke dir demüthig, O Vater, daß du dich Erzeigt ſo mild und gütig Die Woche gegen mich; Daß du mir Licht und Leben Gegönnet allezeit; Ich will dich hoch erheben In Zeit und Ewigkeit.

4. Doch ſiehe mein Verbrechen, Sieh' meiner Sünden Gräul! Ich kann, o Herr, nur ſprechen: Vergib, und mach' mich heil! Zu Jeſu Gnadenthrone Eil' ich mit allem Weh'; Mein Heiland, hilf und ſchone, Damit ich nicht vergeh'!

5. Halt' mich in treuem Schirme Nach deiner Gottesmacht, Daß mich kein Feind beſtürme Im Dunkel dieſer Nacht. Die heil'gen Himmelsſchaaren Laß mich an Leib und Seel', In Freud' und Leid bewahren, O Hüter Iſrael!

6. Breit', Herr, auch über alle Erlöste dieſen Schutz, So bringt uns nicht zu Falle Der Feinde Liſt und Trutz. Wie ſchnell ſind wir gefället Ohn' dich und deine Treu'! Wo Jeſus ſich hinſtellet, Da lebt man ewig frei.

7. Laß unſre Seelen bleiben Gefäſſe deiner Ehr', Und dir ſich einverleiben Im Glauben immer mehr; Laß uns am lichten Morgen Mit Freuden auferſtehn, Und frei von Sünd' und Sorgen Gen Salem weiter gehn!

Eigene Melodie.

2408. Der lieben Sonne Licht und Pracht Hat nun den Lauf vollführet, Die Welt hat ſich zur Ruh' gemacht; Thu', Seel', was dir gebühret! Tritt an die Himmelsthür', Und bring' ein Lied herfür; Laß deine Augen, Herz und Sinn Auf Jeſum ſeyn gerichtet hin!

2. Ihr hellen Sterne, leuchtet wohl In hohen, goldnen Chören; Ihr macht die Nächte ſchimmervoll, Des Schöpfers Ruhm zu mehren; Doch heller in mein Herz Glänzt eine ew'ge Kerz': Mein Jeſus, den ich kenn' und weiß, Er, meiner Seele Heil und Preis.

3. Der Schlaf wird liegen dieſe Nacht Auf Menſchen und auf Thieren; Doch Einer iſt, der droben wacht, Bei dem kein Schlaf zu ſpüren. Dein Aug', o Gottes Sohn, Glänzt ſtets auf mich vom Thron; Drum ſoll mein Herz auch wachend ſeyn, Damit du wacheſt nicht allein!

4. Verſchmähe nicht dieß arme Lied, Das ich dir, Jeſu, ſinge; In meinem Herzen iſt kein Fried', Als bis ich dir es bringe! Ich bringe, was ich kann, Ach nimm es gnädig an; Es iſt doch herzlich gut gemeint, O Jeſu, meiner Seele Freund!

5. Mit dir will ich zu Bette gehn, Dir will ich mich befehlen; Du wirſt, mein Hüter, auf mich ſehn, Und rathen meiner Seelen. Ich fürchte keine Noth, Nicht Hölle, Welt und Tod; Denn wer mit Jeſu ſchlafen geht, Mit Freuden wieder auferſteht.

6. Ihr Höllengeiſter, fort mit euch! Hier habt ihr keine Stätte; Dieß Haus gehört in Jeſu Reich, Er ſchirmt auch dieſes Bette. Der Engel ſtarke Wacht Hält es in guter Acht; Ihr Heer und Lager iſt ſein Schutz, Drum ſey auch allen Teufeln Trutz!

7. So will ich ruhig ſchlafen ein, Umfaßt von Jeſu Armen. Dein Heil ſoll meine Decke ſeyn, Mein Bette dein Erbarmen. Ich ſchlafe nur mit dir, Und kommt ein Traum mir für, So ſey er dir geheiligt ganz, Und hell durch deinen Gnadenglanz.

8. So oft mir eine Ader ſchlägt, Soll dich mein Geiſt umfangen; So vielmal ſich das Herz bewegt, Soll dieß ſeyn mein Verlangen, Daß ich mit lautem Schall Mög' rufen überall: „O Jeſu, du biſt ewig mein! O Heiland, ich bin ewig dein!"

9. Nun, matter Leib, ſchick' dich zur Ruh', Und ſchlaf' fein ſanft und ſtille! Ihr müden Augen, ſchließt euch zu, Denn das iſt Gottes Wille! Schließt aber dieß mit ein: „Herr Jeſu, ich bin dein!" So ſey der Schluß mit Gott gemacht; — Nun, treuer Jeſu, gute Nacht!

Chriſtian Scriver.

Mel. Ach, was ſoll ich Sünder machen ꝛc.

2409. Ach, mein Jeſu, ſieh', ich trete, Da der Tag nunmehr ſich neigt, Und die Finſterniß ſich zeigt, Hin zu deinem Thron und bete. Neige du zu deinem Sinn Auch mein Herz und Sinnen hin!

2. Meine Tage gehn geſchwinde Wie ein Pfeil zur Ewigkeit; Auch die längſte Lebenszeit Rauſcht vorüber wie die Winde, Fließt dahin als wie ein Fluß Stürzet ſeinen Waſſerguß.

3. Aber, Jeſu, ſieh', ich Armer Nehme mich doch nicht in Acht, Daß ich dich bei

Tag und Nacht Herzlich ſuchte, mein Erbarmer! Ach, wie mancher Tag geht hin, Da ich kalt und träge bin!

4. Ach, ich muß mich herzlich ſchämen; Du erhältſt und ſchützeſt mich Tag und Nacht ſo treu, und ich Will's nicht recht zu Herzen nehmen, Daß ich ohne Heuchelſchein Suchte dankbar dir zu ſeyn.

5. Nun, ich komme mit Verlangen, O mein Herzensfreund, zu dir! Neige du dein Licht zu mir, Da der Tag nunmehr vergangen. Sey du ſelbſt mein Sonnenlicht, Das durch alles Dunkel bricht!

6. Laß mich meine Tage zählen, Die du mir noch gönnen willt; Von dir ſey mein Herz erfüllt! So wird mich nichts können quälen. Denn wo Du biſt Tag und Licht, Schaden uns die Nächte nicht.

7. Nun, mein theurer Heiland wache, Wache du in dieſer Nacht! Schütze mich mit deiner Macht, Wie mit einem Tempeldache, Und im Schlafe ſey mein Herz Stets gerichtet himmelwärts!

Rudolph Ernſt Schlicht.

Mel. Vater unſer im Himmelreich 2c.

2410. Vollendet hat der Tag die Bahn, Sein Licht der Abend ausgethan, Und überall die dunkle Nacht Die Zeit der Ruhe hergebracht. O reicher Gott, nun ſegne du Uns dieſe Nacht zu guter Ruh'!

2. Was du uns Gutes haſt beſcheert, Wie du uns heut' verſorgt, ernährt, In aller Fährlichkeit beſchützt, Uns zugewendet, was uns nützt: Wir danken dafür inniglich, Und Herz und Lippen preiſen dich.

3. Was aber Uebels wir gethan, Das rechn' aus Gnaden uns nicht an! Wir klagen dir's mit Reu' und Schmerz, Und zeichnen unſer Haus und Herz Mit deines lieben Sohnes Blut Zu Glaubenstroſt und Glaubensmuth.

4. Nun gib uns Ruhe, die erquickt, Nach der das müde Auge blickt! Des Wächters Hut und Wachſamkeit, Der Thor' und Riegel Feſtigkeit, Das Lager weich und warm und dicht: Das Alles gibt die Ruhe nicht.

5. Hältſt du nicht ſelbſt im Herzen auf Der Sorgen und Gedanken Lauf, So fährt es aufgeregt einher, Wie ein vom Sturm bewegtes Meer, Und manche Stunde ſtiller Nacht Wird ruheſuchend hingebracht.

6. Drum bring' Du unſer Herz zur Ruh', Und ſchließ uns bald die Augen zu. Mit deiner Güte decke uns, Zur rechten Zeit erwecke uns; — Dann ſey dir unſer Dank gebracht Für dein Geſchenk, die gute Nacht!

Spitta.

Mel. Erleucht' mich, Herr, mein Licht 2c.

2411. Mein Hüter, habe Dank Für alle deine Liebe! Sie ſey mein Lobgeſang; Du biſt es wahrlich werth, Daß dich mein Geiſt verehrt! Dein gutes Auge wacht Für mich ſo Tag als Nacht.

2. Nur Gnade leitet mich Durch Tage und durch Nächte. Mein Heil, erbarme dich! Durchglühe meine Bruſt Mit heil'ger Betensluſt! Dein eigner Trieb und Drang Wirkt ächten Lobgeſang.

3. Wie troſtlos iſt's, im Wahn, Auch wenn man Farren brächte, Mit Opfern zu dir nah'n, Die ungeſalzen ſind, Und doch dabei mit Wind Des ſtolzen Sinns ſich bläh'n: Im ächten Dienſt zu ſteh'n!

4. Es heißt durch Bundesbruch Dein Heiligthum entweihen, Nicht dir zum Wohlgeruch Zu deinem Altar geh'n, Und in dem Dienſte ſteh'n, Den eignes Feuer macht, Daran du nicht gedacht.

5. Herr Jeſu, deinen Geiſt, Den woll'ſt du mir verleihen, Der mich zum Opfer weis't, Das einſt auf Golgatha Für alle Welt geſchah! Hier biſt du wunderſam Der Prieſter und das Lamm.

6. Dieß Opfer gilt auch mir Am Abend und am Morgen. Du warſt's — ich bin's in dir! Es heiligt Tag und Nacht; Es ward einmal gebracht, Und bleibt nun Gott geweiht Für Zeit und Ewigkeit.

7. Mit dieſem weih' ich dir Zugleich auch meine Sorgen, Denn du biſt mein Panier; Dein Opfer iſt mein Schild Für jedes Schreckensbild. Dich trifft kein Fluch der Nacht, Und wir ſind Eins geacht't.

8. Was mir befohlen iſt, Mag immer auf dir liegen, Weil du mein Vormund biſt. Mein Schickſal, Luſt und Pein Haſt du mit mir gemein. Wach' ich, ſo wach' ich dir, Schlaf' ich, ſo wachſt du mir.

9. Mein Heil, was fehlt mir noch Mich ſanft in Schlaf zu wiegen? Ich küſſe gern das Joch, Das mich mit dir verband, Und deine Liebeshand, Die mich, auch wenn ſie ſchlägt, Durch Tag' und Nächte trägt!

Evang. Pennſylvaniſches Geſangbuch von 1844.

Mel. Mein' Augen ſchließ' ich jetzt ꝛc.

2412. Der Sonnenuntergang, Des Himmels Abendroth, Das ſchwarze Kleid der Nacht, Der Schlaf, der halbe Tod, Entkleidung, Müdigkeit, Und Hoffnung aufzuſtehen: Dieß reizet mich, o Gott, Vor deinen Thron zu gehen.

2. Die Sonn' entweicht, nicht du, O meiner Seele Licht; O Sonn', o Freudenglanz, Entferne dich doch nicht! Laß deines Sohnes Sonn' Am Himmel meiner Erde, Daß ſeines Lebens Tag In mir nie dunkel werde!

3. Der Seelen ärgſtes Gift, Die todte Heuchelei, Da zwar viel bunter Schein, Und ſonſt doch nichts dabei, Als Nacht und Finſterniß Der Strafen wie der Sünden: Das laß, o Heuchlerfeind, Sich ja in mir nicht finden!

4. Die Nacht, der Höllen Art, Des Satans Herrſchenszeit, Der Träum' und Larven Spiel, — Den Sitz der Traurigkeit, Der Sünden Ebenbild, Die Blindheit im Gemüthe, Treib' ferne von mir weg Durch ſteten Tag der Güte!

5. Und bleibt auch Manches noch Vom alten Seelenſchlaf, Der durch das Schlangengift In Adam uns betraf: So laß dein Lebenswort Doch ſtets mich auferwecken, Wenn Andre mit der Welt Noch tief im Schlummer ſtecken!

6. Es fühlt die Seele zwar Des Leibes Müdigkeit In ihrem Pilgerlauf Und langen Glaubensſtreit, Und ſehnt durch Chriſtum ſich Nach ihres Tages Ende; Doch legt ſie ſich und dieß Allein in deine Hände.

7. Kommt endlich dann herbei Die letzte Erdennacht, So hat ſie ewig g'nug In Nächten zugebracht! Und darum hofft und hört Sie nur auf die Trompete Der langen Ewigkeit Und ſteten Morgenröthe.

8. Nimm, Herr, mich gnädig an! Mein Herz iſt dein Altar, Ich bin das Opfer ſelbſt, Dein bleib' ich ganz und gar. Wann Sonn' und Abendroth, Nacht, Schlaf und Tod vergehen, So laß mein feurig Herz Dort wie die Sonne ſtehen!

Mel. Gott des Himmels und der Erden ꝛc.

2413. Gute Nacht, ihr matten Glieder! Schlafet und ſeyd Jeſu voll; Leget euch mit Jeſu nieder, Er wird euch bedecken wohl; Iſt gleich hin der Sonnenſchein, Wird doch Jeſus bei mir ſeyn.

2. Gute Nacht, ihr meine Freunde! Mein Freund Jeſus ſey mit euch; Der ſey euer Schirmer heute! Habt ihr ihn, ſo ſeyd ihr reich; Was ihr Gutes mir gethan, Schreib' er euch zum Segen an.

3. Gute Nacht, ihr Erdenſorgen, Und was hier mich ängſten will! Ihr ſeyd Jeſu nicht verborgen, Er macht euch doch Alle ſtill; Er kann, wen ihr traurig macht, Schmücken, daß er wieder lacht.

4. Gute Nacht, nun auch mein Leben, Das von Jeſu kommen iſt! Ihm will ich dich wieder geben, Wenn du ihm gefällig biſt; Du biſt Jeſu Eigenthum; Jeſu ſey Dank, Ehr' und Ruhm!

Mel. Gott des Himmels und der Erden ꝛc.

2414. Herr! zur Ruh' will ich mich legen; Aber vorher denk' ich d'ran, Wie mir deiner Liebe Segen Heut' des Guten viel gethan. Nun, in Chriſto opfern dir Geiſt und Lippen Dank dafür.

2. Segne mich mit neuen Gnaden, Segne mich mit neuer Huld; Laß mir keine Sünde ſchaden, Und vergib mir alle Schuld. Jeſum nimm zum Bürgen an, Der für mich genug gethan!

3. Segne mich in meinem Schlafe; Gib, daß unter deiner Hut, Treuer Hirte deiner Schafe, Leib und Seele ſchlumm're gut. O wie ſchläft es ſich vergnügt, Wenn man ſo behütet liegt!

4. Segne mich mit deinem Schirme Durch der Engel treue Wacht, Daß des Feindes Liſt und Stürme Mich nicht ſchrecken in der Nacht. Ich bin dein; d'rum hat bei dir Satan auch kein Theil an mir.

5. Segne mich an meiner Habe, Weil du deine Freunde liebſt, Und ſo manche gute Gabe Ihnen ſelbſt im Schlafe gibſt. Sende mir, auch wenn ich ruh', Was mir gut und heilſam, zu.

6. Segne mich mit Kraft und Stärke; Führe mich zum künft'gen Tag, Daß ich des Berufes Werke Friſch und froh verrichten mag, — Daß mir Alles wohlgelingt, Was die Arbeit mit ſich bringt!

7. Segne mich mit langem Leben, Wenn es, Herr, dir wohlgefällt! Alles ſey dir übergeben Und gelaſſen heimgeſtellt. Wie du willſt, ſo ſchick's mit mir, Denn ich leb' und ſterbe dir!

8. Laß, was ich von dir erbeten, Großer Gott, erhöret ſeyn! Morgen will ich vor

dich treten, Und mich deiner Gnade freu'n. Nun, mein Leib, ſo lege dich! Schlafe wohl, Gott ſegnet mich!

Erdmann Neumeiſter.

Mel. Freu dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

2415. Komm, o Sonne meiner Seele, Du, mein Jeſu, komm zu mir! Was ich deiner Hand befehle, Dieß mein Herz, verbleibe dir! Komm, und gib uns deinen Strahl, Daß wir hier im Erdenthal Nach der Kindſchaft ſüßen Weiſen Deine Gnade mögen preiſen!

2. Schau, wie funkeln hoch die Sterne An der Wölbung von Sapphir! Schau, wie deuten ſie von ferne, Was da ſey der Seelen Zier, Wann ſie nach erlittner Qual Eingehn in den Himmelsſaal, Ihren Heiland zu umfangen, Der dorthin vorausgegangen!

3. Danken will ich dir von Herzen, O du treuer Friedensgott, Daß du mich bewahrt vor Schmerzen, Vor des Teufels Liſt und Spott. O wie viel, Herr, koſtet's dich, Bis nur ein Tag freudiglich Einem Sünder kann vergehen! Das kannſt du allein verſtehen.

4. Groß ſind deine Gnadengüter, Größer, als ein Menſch bedenkt, Die mir, o getreuer Hüter, Täglich deine Liebe ſchenkt! Ja, ſo weit ich immer ſeh', Iſt's nur eine tiefe See, Draus mir, als aus ew'gen Bronnen, Gnad' um Gnade kommt geronnen.

5. Herr, nun waſche mich von Sünden, Gib mir einen neuen Geiſt! Hilf mir freudig überwinden, Eh' mein Lebensfaden reißt! Alles, Alles mir vergib, Und verbrenn's in deiner Lieb'; Ach, vertilge, was mich quälet; Ach, erſtatte, was mir fehlet!

6. Laß dein Auge mich bewahren, Schließ' in deine Hand mich ein, So kann nichts mir widerfahren, Das mir möchte ſchrecklich ſeyn. Halt' in deiner Gnadenhut Leib und Seele, Hab' und Gut; Laß auch nicht in böſen Träumen Meines Blutes Quelle ſchäumen!

7. Gehet nun, ihr matten Glieder, Eilet eurem Lager zu; Sammelt eure Kräfte wieder In der ſanften Gottesruh'! Meine Seele, du allein Sollſt im Dunkeln wachend ſeyn, Dich der finſtern Welt entziehen, Und empor gen Himmel fliehen.

8. Laß im Dunkeln dir nicht grauen, Ob auch Angſt iſt in der Welt, Denn in jenen Himmelsauen Herrſcht ein König und ein Held, Der für dich im Grabe lag, Und dann auferſtand zum Tag, Welchen keine Nacht umſchränket, Und darin er dein gedenket.

9. Nichts hab' ich mit dir zu ſchaffen, Dunkle Nacht, ich fliehe dich; Jeſus legt mir an die Waffen Seines Lichtes gnädiglich. Fliehe hin, du Erdennoth! Weichet ferne, Sünd' und Tod! Jeſus Chriſtus iſt mein Leben, Er will mich zum Himmel heben!

Mel. Nun lob', mein' Seel', den Herren ꝛc.

2416. Mein Gott, was ſoll ich ſagen, Daß du mir heut' ſo wohlgethan? Mein Herz hat nichts zu klagen, Als was mich ſelbſt verklagen kann. Du haſt in Sündennöthen Barmherzig mich verſchont, Und meinem Uebertreten Nicht nach Verdienſt gelohnt. O Herr, ſey hochgeprieſen, Daß deine Vaterhand Nur Gutes mir erwieſen, Nur Böſes abgewandt!

2. O du, der mich erfreute Mit Langmuth und Barmherzigkeit: Gewißlich hat dich heute Gar oft mein Wandel nicht erfreut! Laß deſſen dich erbarmen, Und habe noch Geduld; Vergib mir blödem Armen Des ganzen Tages Schuld, Sowohl, was in Gedanken, In Wort und Werk geſchehn, Als, wenn ich deine Schranken Aus Blindheit überſehn!

3. Ich will mich niederlegen, Wie michs des Dunkels Anbruch heißt, Doch nur mit deinem Segen, Gott Vater, Sohn und heil'ger Geiſt! Was du mir haſt gegeben, Nimm, Herr, in deine Hut, Leib, Seele, Geiſt und Leben, Und all' mein' Hab' und Gut. Dir leben, leiden, ſterben, Soll meine Freude ſeyn; Drum laß mich nicht verderben, Denn ich bin ewig dein!

4. Ja, weil du Großen, Kleinen Als Hüter pflegeſt vorzuſtehn, So bitt' ich für die Meinen, Und Alle, die nun ſchlafen gehn. Halt' über ſie die Wache, Dein Arm ſteh' ihnen bei; Dein heil'ger Engel mache Von jedem Feind ſie frei! Mach' uns in allen Dingen Durch Gnad' und Wahrheit ſatt, Bis du uns heim wirſt bringen In deine Vaterſtadt!

Caſpar Neumann.

wie Simeon warteten nun lange zuvor ſchon viele Juden, oder wohl alle. Der Freund wird dir ſagen, warum. — Fr. Sieh, von Anfang hatte Gott Abraham erwählt und ihm zugeſagt: in deinem Samen, durch einen deiner Nachkommen ſollen alle Völker der Erde geſegnet werden. Er hatte dann das iſraelitiſche Volk immer ſo wunderbar geführt, daß man wohl ſehen konnte, er habe mit dem etwas Beſondres vor. Du haſt die Geſchichte von Joſeph geleſen, wie er nach Aegypten verkauft werden mußte, um dort zum Voraus ſchon ſeinen Brüdern und Verwandten eine Zuflucht zu bereiten, daß ſie im Lande Goſen lebten und zu großem Volke wurden; und wieder von Moſes, wie der ausdrücklich von Gott beim brennenden Buſch der Wüſte angewieſen wurde, das Volk aus der Knechtſchaft wegzuführen; wie ſie dann das Land Canaan zum Erbe erhielten und ſo noch gar viele andere Beweiſe der göttlichen Obhut bis auf die Könige, die ihnen Gott ſelbſt durch Samuel gab, erſt Saul, dann David. Als ſie nun ſpäter oft Gottes vergaßen, da ſandte er Propheten unter ſie, Männer, die von ſeinem Geiſt erleuchtet die Zukunft vorausſahen und dem Volke vorausſagten, bald drohende Uebel, die Zerſtörung ihrer Städte und ihres Tempels, die Gefangenſchaft in Babylon; dann aber auch Troſt, Hülfe vom Herrn, und insbeſondre, daß dereinſt ein Retter kommen werde, herrlicher als alle, Meſſias, der Geſalbte Gottes geheißen; der werde ein ewiges Reich ſtiften über die ganze Erde hin, daß alle Völker ſich zu ihm kehren und unter ſeiner Herrſchaft glücklich ſeyn würden. Meſſias aber bedeutet Chriſtus. Auf dieſen Chriſtus nun hofften die Juden Jahrhunderte lang, und mancher

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr ꝛc.

2417. Mit meinem Gott geh' ich zur Ruh', Und thu' mein Aug' im Frieden zu, Denn Gott im Himmelsthrone Hält treue Wacht Bei Tag und Nacht, Auf daß ich ſicher wohne.

2. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt, Der du allein mein Helfer biſt: Laß mich kein Leid erfahren! Nimm mich in Schutz; Vor's Teufels Trutz Woll' mich dein Arm bewahren.

3. Laß deiner heil'gen Engel Schaar Sich um uns ſtellen immerdar, Daß alles Leid verſchwinde. Gott, heil'ger Geiſt, Sey hochgepreiſt! Hüt' uns vor Schmach und Sünde!

4. Herr, meinen Geiſt befehl' ich dir, Mein Gott, mein Gott, weich' nicht von mir, Nimm mich in deine Hände! O wahrer Gott, Aus aller Noth Hilf mir an meinem Ende!

5. Preis, Ehre, Lob und Herrlichkeit Sey Vater, Sohn und Geiſt bereit; Lobt ſeinen heil'gen Namen! Die göttlich' Kraft Mach' uns ſieghaft Durch Jeſum Chriſtum. Amen.

Joh. Riſt und Ab. Reißner.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

2418. Herr, es iſt von meinem Leben Abermal ein Tag dahin. Lehre mich doch Achtung geben, Ob ich fromm geweſen bin? Zeige mir's, o Vater, an, So ich was nicht recht gethan, Und hilf jetzt in allen Sachen Guten Feierabend machen.

2. Freilich wirſt du Manches finden, Das dir nicht gefallen hat; Denn ich bin noch voller Sünden In Gedanken, Wort und That. Ach wie oft verging' ich mich, Mein Erbarmer, wider dich! Wer kann merken, wer kann zählen, Wann wir, und wie oft wir fehlen?

3. Aber, o du Gott der Gnaden, Habe noch mit mir Geduld! Heile meinen Seelenſchaden, Und vergib mir meine Schuld. Deine große Vatertreu' Werd' auch dieſen Abend neu! Hilf mir künftig deinen Willen Treulicher, als heut', erfüllen.

4. Heilige du mein Gemüthe, Daß mein Schlaf nicht ſündlich ſey! Steh' mit deiner großen Güte Auch in dieſer Nacht mir bei. Löſche Feu'r und Lichter aus, Und bewahre ſelbſt das Haus, Daß ich morgen mit den Meinen Nicht im Unglück müſſe weinen.

5. Steure den gottloſen Leuten, Die im Finſtern Böſes thun. Sollte man gleich was bereiten, Uns zu ſchaden, wenn wir ruhn: So zerſtöre du den Rath, Und verhind're ſelbſt die That; Wend' auch alle and're Schrecken, Die der Satan kann erwecken.

6. Herr, dein Auge geht nicht unter, Wenn es bei uns Abend wird; Denn du bleibeſt ewig munter, Und biſt uns ein guter Hirt, Der auch in der finſtern Nacht Ueber ſeine Heerde wacht. Darum hilf uns, deinen Schafen, Daß wir Alle ſicher ſchlafen!

7. Laß uns, Herr, geſund erwachen, Wann es rechte Zeit wird ſeyn, Daß wir ferner unſre Sachen Richten dir zu Ehren ein. Oder haſt du, lieber Gott, Heut' beſtimmet meinen Tod, So befehl' ich dir am Ende Leib und Seel' in deine Hände.

Caſpar Neumann.

Mel. Herzlich thut mich verlangen ꝛc.

2419. Der Tag hat ſich geneiget, Die Finſterniß bricht an. Dir ſey mein Knie gebeuget, Herr, der uns wohlgethan! Es iſt nur Lieb' und Güte, Was du an uns gewandt. Nun auch bei Nacht behüte Uns deine Vaterhand.

2. Nichts iſt, was ſtetig bliebe In dieſer armen Zeit; Nur Gottes Gnad' und Liebe, Die währt in Ewigkeit; Die ſteht noch Allen offen; Gott läßt die Seinen nicht. Darauf ſetz' ich mein Hoffen Und meine Zuverſicht.

3. Ihm hab' ich mich ergeben In dieſer argen Welt. Was iſt des Menſchen Leben? Ein Blümlein auf dem Feld! Des Morgens in dem Thaue, Da glänzet es ſo ſchön; Des Abends auf der Aue Muß es zu Grunde gehn.

4. Vergib mir, mein Erbarmer, All' Sünd' und Miſſethat! Nur Gnade will ich Armer, Der viel geſündigt hat. Wollt'ſt du zur Rechnung ſchreiben All' meine Schuld vor dir: O Gott, wo ſollt' ich bleiben? Der Tod nur bliebe mir.

5. Drum fleh' ich, daß du gnädig Mir in dem Sohne ſeyſt! Mach' mich von Sünden ledig, Und gib mir deinen Geiſt; Er leite mich und führe Mein Herz den ſchmalen Steg, Damit ich nie verliere Den wahren Himmelsweg.

6. Leib, Seele, Kraft und Leben, Haus,

Ehre, Hab' und Gut, Und was du mir gegeben, Befehl' ich deiner Hut. Herr, nimm's in deine Hände, Die Meinen auch zugleich; Gib uns ein ſel'ges Ende, Und führ' uns in dein Reich!

Nach Paul Oderborn.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2420. Es iſt die Nacht gekommen, In Dunkel iſt verglommen Der Sonne lichter Schein; Herr! Gut und Leib und Seele Ich deiner Hut befehle, Denn was ich hab', iſt Alles dein.

2. Wenn ſich die Augen ſchließen, So laß mich Dein genießen Im Herzen unverwehrt. Wenn ſchlummern alle Hüter, So wahre du die Güter, Die deine Gnade mir beſcheert!

3. Sey du mein Stab und Stecken, So kann mich nicht erſchrecken Des Todes finſtres Thal; Ja, in der Nächte längſten Kann ich mich nimmer ängſten: Ich ſteh' im Lichte allzumal.

4. Du haſt ja, die da ſaßen In Todesſchatten, laſſen, O Herr, dein Licht erſchau'n; Wie könnten geh'n verloren, Die du zum Licht erkoren, Und führſt auf deinen Friedensau'n?

5. Haſt du mit hellem Sterne Das Morgenland, das ferne, Nach Bethlehem geführt: So gib, wenn mir es dunkelt, Daß mir der Stern dann funkelt, Der mit der Gnade Strahl mich rührt!

6. Nun, Herr, dir ſey's befohlen, Was meinem Aug' verhohlen Die dunkle Nacht deckt zu. Herr, es will Abend werden; So gib der bangen Erden Im Schatten deiner Flügel Ruh!

Dr. Harleß.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

2421. Was glänzt ſo herrlich, hoch und hehr Am blauen Himmelszelt? Ein unergründlich Sternenmeer, Der Vorhang jener Welt.

2. Wer zeigt dem Wunderheer die Bahn, Wer kleidet es mit Licht? Darf ich als Kind zu ihm mich nah'n? Hält er, was er verſpricht?

3. Hebt er dereinſt den dunkeln Flor, Der jene Welten deckt? Schwingt ſich mein Geiſt zu ihm empor, Vom Schlummer auferweckt?

4. Ja, glaube nur, du wirſt ihn ſchau'n Im Glanz der Herrlichkeit! Dort iſt für die, ſo ihm vertrau'n, Die Stätte längſt bereit.

5. Zwar gibt's der Leiden manchmal viel, Weil's Himmelspalmen gilt; Nur munter fort! es naht das Ziel, Der Born, wo Labung quillt.

6. Und dort von jenen lichten Höh'n Winkt ja der Morgenſtern; Er glänzt ſo freundlich und ſo ſchön, Und leuchtet Jedem gern.

7. Er leuchtet auch auf deinen Pfad Bei Tage wie bei Nacht, Vom Morgen früh bis Abends ſpat; — O hab' auf ihn wohl Acht!

8. Wie bebt vor Freuden mir die Bruſt, Schau' ich ihn gleich von fern! — Die ganze Welt mit ihrer Luſt Laſſ' ich dann fahren gern.

9. Mein Morgenſtern iſt Jeſus Chriſt Mit ſeiner Gnad' und Huld; Ach, ſucht' ich nur, was droben iſt, Dann trüg' ich mit Geduld!

10. Er iſt mein Hirt, mein Schild, mein Licht, Mein Weg, mein Troſt, mein Heil, Und wann des Leibes Hütte bricht, Mein Leben und mein Theil.

Carl Oktavius Voget.

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich ꝛc.

2422. Die Dunkelheit der kalten Nacht Bedeckt den Erdenkreis; Wohl dem, der auch im Finſtern weiß Von ſeiner Sonne Macht!

2. Du Licht der Welt, du Seelentag, Du Geiſtesmorgenſtern, Heil dem, der dich aus aller Fern' In's Herze ziehen mag!

3. Herr Jeſu, mach' es hell und licht In unſrem ganzen Sinn, So weicht der kurze Tag wohl hin, Doch wir erblinden nicht!

4. Gelobt ſey deine Herrlichkeit, Du unſers Lebens Licht, Das über Die herniederbricht, Die ſich dir ganz geweiht!

5. Hier in der lichten Gegenwart, Vor deinem Angeſicht, Wird dir ein Opfer angericht't Nach unſ'rer ſchwachen Art.

6. Das Feu'r in deinem hohen Chor Entzünde ſich darob; Es lod're dieſes Abendlob Zu deinem Stuhl empor!

7. Gib, daß mit deinen Knechten ich Die Red' in Wahrheit führ': „Ich bin des Abends ſchon bei dir, Des Morgens noch um Dich!"

N. L. Graf v. Zinzendorf. 1725.

Mel. Herzlich thut mich verlangen ꝛc.

2423. Herr, es geſcheh' dein Wille! Mein Leib eilt nun zur Ruh', Es fallen in der Stille Die müden Augen zu. Erlaß mir Schuld und Strafe, Daß ich, von Sünden rein, Zum Tode wie zum Schlafe Bereitet möge ſeyn.

2. Laß, fern von Schreckensbildern Und wilder Träumerei, Die Seele nichts ſich ſchildern, Das ihrer unwerth ſey; Laß frei von eiteln Sorgen Den Tag mich wiederſeh'n Und auf den Kampfplatz morgen Mit neuen Kräften geh'n.

3. Doch wenn der Todesſchlummer Für mich in dieſer Nacht Den Freuden ſammt dem Kummer Ein ſchnelles Ende macht, Dann ſtärk' mich, wenn das Schrecken Der letzten Stunde droht! Du wirſt mich auferwecken; Ein Schlaf nur iſt mein Tod.

4. Drum fahr' ich hin mit Freuden Zu Jeſu, meinem Herrn; Die Welt und ihre Leiden, O Gott, verlaſſ' ich gern. Wohl dem, der bis an's Ende Sich als ein Chriſt erweiſt! Mein Gott, in deine Hände Befehl' ich meinen Geiſt!

Joh. Friedrich v. Cronegk.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

2424. Laß alle meine Lebenskräfte In dir, mein Gott, geſammelt ſeyn; Ruf' alle Sorgen und Gedanken Zu dir, du höchſtes Gut, herein; Lösch' alle Gluth und fremde Hitze Im Herzen deines Kindes aus, Und bringe vom zerſtreuten Tage Die Seele heim in's Vaterhaus!

2. Herr Jeſu, dir ſey übergeben Dieß Herz mit allem Glück und Leid, Der Geiſt mit ſeiner Leibeshütte, Die Seele mit dem Erdenkleid. Ich hülle mich in deine Gnade, Ich bette mich in deine Treu.' Gib meiner Seele deinen Frieden, Und einen Schlummer ohne Reu'!

3. Dein Arm verſcheucht von meinem Lager Die Sorge, Furcht und Traurigkeit; Wo Jeſus wacht, da iſt es ſtille, Da wohnet Ruh' und Sicherheit. Wie einſt des Nachts die Feuerſäule Hoch über Jakobs Zelten ſtand, So hält er über unſern Häupten Noch heute ſeine ſtarke Hand.

4. Umgib das Haus mit deinem Schutze, Umgib den Leib mit deiner Macht; Umgib das Land mit deinem Heere, Dein Volk mit deines Thrones Wacht. Laß Feuergluth und Waſſerfluthen In ihren Gränzen ſtille ſteh'n; Laß über der entſchlaf'nen Erde Den Odem deines Friedens weh'n!

5. Mein Heil! ich ruh' in deinen Händen, Mit deiner Gnade zugedeckt; Du machſt mein Herz getroſt und fröhlich, Daß mich kein ſchwerer Traum erſchreckt. Du heiligſt dir Gemüth und Sinne, Daß auch der Schlaf nicht ſündlich ſey; Du löſeſt auf das Joch der Seele, Und machſt ſie aller Bürde frei.

6. Herr, laß mich heute nicht entſchlafen, Bevor ich nicht mit Herz und Mund In Buß' und Thränen neu gereinigt Den tief befleckten Seelengrund! Laß mich vor deinen Spiegel treten, Der mir mein ganzes Inn're zeigt; Laß dein Geſetz die Wahrheit ſprechen, Die das bethörte Herz verſchweigt!

7. Wenn du mich ſtrafſt um meine Sünden, Wenn der gerechte Mund mir flucht, Dann wird das Herz von keinem Frieden, Das Aug' von keinem Schlaf beſucht. Wer könnte dein Gericht empfinden, Und ſich erfreu'n der ſüßen Ruh'? Die Einſamkeit wird ihn erwecken, Die Stille ruft ihm Schrecken zu!

8. Verbirg dein Antlitz meinen Sünden, Dein Licht vor meiner Miſſethat; Laß mich auf Ihn die Hoffnung gründen, Der meine Schuld getragen hat! Drück mir den Stachel und den Kummer Nicht tiefer in's Gewiſſen ein; Laß jedem Athemzug im Schlummer Ein Wehen deiner Gnade ſeyn!

Heinrich Puchta.

Mel. Mein Gott, das Herz ich bringe dir ꝛc.

2425. Gott, der du Gnad' und Weisheit haſt, Haſt Alles wohl gemacht; Du gibſt den Tag zu Müh' und Laſt, Und dann zur Ruh' die Nacht.

2. Da geht die Seele nicht mehr aus, Zieht Thür' und Fenſter zu, Und will, wie im verſchloſſ'nen Haus, Allein ſeyn und in Ruh'.

3. Wie wohl ruht, wer ſich müd' geſchafft, Wen Hitz und Kummer traf; Wie fühlt der Kranke neue Kraft Auf einen ſanften Schlaf!

4. Da ſoll dir danken, wer ſich legt, Und wer vom Lager ſteigt, Daß Gott, der alle Dinge trägt, So gütig ſich bezeigt.

5. Noch mehr ſoll ich dir dankbar ſeyn In meinem Chriſtenlauf; In Jeſu Namen ſchlaf' ich ein, Mit Jeſu ſteh' ich auf.

6. Sterb' ich, ſo ſchlaf' ich wie ein Kind, Das Gott beſorgen mag; Denn die im Herrn entſchlafen ſind, Weckt er am jüngſten Tag.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2426. Die Abendſonne ſinket; Vom ſtillen Himmel winket Herab der ſanfte Mond. Bedeckt vom dunkeln Schleier, Ruht ſüß in ſtiller Feier, Was auf der weiten Erde wohnt.

2. Wie haſt du, Gott, ſo weiſe Auf unſrer Pilgerreiſe Die Nacht uns zugeſellt! Vertraut hüllt ſie den Matten In ihre ſtillen Schatten, Als in ein kühles, ſichres Zelt.

3. Hier leg' ich bis zum Morgen Des Lebens Müh' und Sorgen Und allen Kummer ab; Und auf den Arbeitsmüden Gießt ſüße Ruh' und Frieden, Und neue Kraft der Schlaf herab.

4. Kommt einſt auch meinem Leben Der Abend: ohne Beben Laß mich dann geh'n zur Ruh'; Leg' ſanft mich in die Hülle Des Grabes, und drück' ſtille Mein Aug' in Jeſu Namen zu!

5. Laß, Herr, mich, wann im Grabe Ich ausgeſchlummert habe, Zum ſchönern Tag erſteh'n, Und wie die Morgenſonne Des neuen Himmels Wonne Mit ewig hellen Augen ſeh'n!

Friedrich v. Köpken.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

2427. Gott, Herr und Schöpfer deiner Welt, Der du am hohen Himmelszelt Heraufführſt deines Lichtes Pracht, Und Ruhe gibſt in ſtiller Nacht:

2. Damit zum frohen Tagewerk Der Leib anziehe neue Stärk', Und das Gemüth, von Aengſten frei, In friſcher Lebenskraft gedeih':

3. Jetzt, da der Tag ſich wieder neigt, Erſcheinen wir vor dir gebeugt, Und preiſen deine Lieb' und Huld, Und fleh'n als Sünder: hab' Geduld!

4. Wenn dir lobſinget unſer Mund, So tön' es nach im Herzensgrund; Ein Herz voll Lieb' und Zärtlichkeit Sey dir in keuſcher Furcht geweiht.

5. Iſt nun des Tages heller Glanz In tiefer Nacht erloſchen ganz, So leuchte doch des Glaubens Licht; Auch in der Nacht erlöſch' es nicht!

6. Laß unſern Geiſt nicht ſchläfrig ſeyn; Die Sünde nur ſchlaf' ewig ein! Die Andacht halt' uns keuſch und ſtill, Wenn Schlafesdunſt uns reizen will.

7. Frei von unheiliger Begier, Sey auch im Traum das Herz bei dir, Damit wir ſchlafen ungeſtört, Vom Gift des Feindes unverſehrt.

8. O Schöpfer, Gott, den Alles preist, O Gottes Sohn, o heil'ger Geiſt: Allmacht und Herrlichkeit ſind dein; Laß unſer Fleh'n erhöret ſeyn!

Ambroſius, †397. Aus dem Lateiniſchen von A. Knapp.

Mel. Wenn wir in höchſten Nöthen ſeyn ꝛc.

2428. Ich laſſe nun mein ird'ſches Thun, In Jeſu Namen auszuruh'n, Und bringe dir, o treuer Hort, Lob, Preis und Dank nach deinem Wort.

2. Gott, der du ſcheideſt Tag und Nacht! Mit deiner Hülf' iſt hingebracht Auch dieſes Tages Hitz und Laſt, Die du uns auferleget haſt.

3. Ich bin gekommen näher heut' Dem großen Tag der Ewigkeit, Dem unbegreiflich großen Licht, Dem Sonn- und Mondſchein nie gebricht.

4. Die Sonne ſinkt dem Meere zu, Der müde Leib verlangt nach Ruh'; Laß Alles, Herr, verziehen ſeyn, Sey meine Ruh' und Raſt allein!

5. Komm, o Herr Jeſu, komm zu mir, Bewach' die Seele für und für, Daß ihr auch ſchlafend ſey bewußt Dein Troſt und deine Himmelsluſt!

6. Dein Engel wecke mich geſund, Damit am Morgen früh mein Mund Von Grund des Herzens loben kann, Was Vater, Sohn und Geiſt gethan!

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

2429. Sanft erbleicht die Abendröthe, Und die Nacht ſteigt ſchon herauf; Steige du, mein Dankgebete, Nun zu Gottes Thron hinauf! Väterlich hat ſeine Macht Dich an dieſem Tag bewacht, Und du kannſt zu ſeinen Höhen Jetzt, mein Geiſt, mit Freuden ſehen.

2. Lieblich ſchimmern ſchon die Sterne Dort zu ſeinem Ruhm hervor, Und der Mond in blauer Ferne Führet ihren goldnen Chor. Stiller Friede herrſcht nunmehr Um die dunklen Hütten her; Alles eilt zu frohem Schlummer, Und verträumet ſeinen Kummer.

3. O wie ſüß iſt's, ſchlafen gehen, Wenn der Tag war fromm vollbracht, Wenn die Augen kindlich ſehen Auf zu Gott in dunkler Nacht! Wenn mit ihm das Werk vollführt, Wenn das Herz, wie ſich's gebührt, Treu, mit glaubigem Verlangen, An des Herren Hand gegangen.

4. Lieblich werden dann die Pflichten, Ob auch manche Laſt uns drückt, Denn der Herr hilft ſie verrichten, Und umfaßt uns unverrückt. Dann iſt ſtets ein Segen da, Immer Troſt und Hülfe nah. Heil dem, der es recht erfähret, Jeſum innig liebt und ehret!

5. Herr, in dieſen Abendſtunden Sink' ich preiſend vor dich hin, Denn ich hab' es auch empfunden, Daß ich dein Erwählter bin, Daß du treu dich mit mir mühſt, Mich im Geiſte rührſt und ziehſt, Und zum neuen, heil'gen Leben Mich durch Gnade willſt erheben.

6. Ach, wie hab' ich oft verfehlet, Deiner Stimme treu zu ſeyn! Gott, der mich im Sohn erwählet, Gott, du wolleſt mir's verzeih'n! Wolleſt nicht auf mein Vergeh'n, Nein, auf dein Erbarmen ſeh'n, Und von allen meinen Sünden Mich durch Chriſti Blut entbinden!

7. Blicke hell auf mich hernieder, Großer Herr der Herrlichkeit, Wenn des Schlafes Nachtgefieder Uns nun hüllt in Dunkelheit! Laß uns all' im Frieden ruh'n, Keinen heimlich Böſes thun, Denn die reinen Engel ſchweben Wachend über unſerm Leben.

8. Laß mich ſtets nach Jeſu Bilde Dir mein kurzes Daſeyn weih'n, Und mich auf die Lichtgefilde Jenes ew'gen Lebens freu'n. Einſt ſinkt zu der letzten Ruh' Auch mein ſterblich Auge zu; Dann wirſt du mich ſanft bedecken, Und noch ſanfter auferwecken.

Nach Reichard Gottlob Reiber.

Mel. Es iſt gewißlich an der Zeit ꝛc.

2430. Der Abend kommt; ſo komm auch du Mit deinem Licht und Segen, Mein Gott, daß ich mich zu der Ruh' Mag fröhlich niederlegen! Denn ohne dich und deine Wacht Wird mir die Finſterniß der Nacht Voll Furcht und Schrecken werden.

2. Doch deine Flügel ſind bereit, Mich treulich einzuſchließen, Daß ich erwünſchte Sicherheit Im Schlafe kann genießen; Die ſtarken Helden lagern ſich Mit Waffen um und neben mich; Vor wem ſollt' ich mich fürchten?

3. Schläft nun der Leib geſegnet ein, Und kann in Frieden liegen, So laß die Seele wachend ſeyn, Und ſich in dir vergnügen. Das iſt ihr höchſter Troſt und Ruhm, Daß ſie dein werthes Eigenthum In Chriſto Jeſu bleibet.

4. Kein Schatz kann ewiglich ſo ſehr, Wie du geprieſen werden; Hab' ich nur dich, was will ich mehr Im Himmel und auf Erden? Ja, wär' der Himmel ohne dich, O treuer Gott, ſo möcht' ich mich Nicht in den Himmel wünſchen!

5. Wie lieblich iſt mir deine Huld, Wie tröſtlich deine Güte! Und wenn ich ja in Sündenſchuld Noch dieſe Nacht geriethe, So mach' durch Chriſti theures Blut Es augenblicklich wieder gut, Und laſſe mich nicht fallen!

6. Nun Gott, die Hände legſt du mir In treuer Liebe unter; So ſchlaf' ich ſanft und wohl in dir, Und werd' ich wieder munter, So ſoll dir Mund und Herz dabei Lob, Preis und Dank für deine Treu' Zum Morgenopfer bringen.

Erdmann Neumeiſter.

Mel. Der Tag iſt hin ꝛc.

2431. Gott ſey gelobt! nun iſt der Tag vollendet, Und Gottes Herz iſt nicht von mir gewendet! Deß freuet kindlich ſich mein Herz in mir; Mein Gott iſt mein, und bleibt es für und für!

2. Sehr gnadenreich hat er mich heut beſchirmet; Noth und Gefahr hat mich umſonſt beſtürmet, Der Engel Heer umgab mich um und um, Denn Jeſus ſprach: dieß iſt mein Eigenthum!

3. Lob ſey dir, Herr, du Heiland der Elenden! Lob ſey dir hier und an des Weltalls Enden! Gib, daß dein Lob ſtets ausgebreitet werd', Im Himmel und auf dieſer armen Erd'!

4. Ach, bringe deiner Kinder Herz zuſammen! Entzünde ſie mit wahren Andachtsflammen, Damit dein Nam' werd' überall gepreist, In wahrer Lieb' und Kraft durch deinen Geiſt.

5. Des Tages Licht iſt deines Lichtes Zeuge; Ach gib, Herr, daß mein Herz zu dir ſich neige, Wenn jeden Tag das Erdlicht

von ihm weicht, Bis es das ew'ge, volle Licht erreicht!

6. Dein Angeſicht entzieh' nicht dem Geſichte, Daß in der Nacht ich ſey in ſtetem Lichte, So bin ich frei von aller Finſterniß, Und meine Seele deiner Huld gewiß.

7. In dir will ich getroſt und ſicher ſchlafen; Du ſtellſt um mich der Engel heil'ge Waffen, Damit mein Bett in dieſer dunkeln Nacht Umgeben ſey von einer Gottesmacht.

8. Es ruhe auch die heilige Gemeine In dir, o Herr! denn ſie iſt ja die deine. Bewahre ſie vor aller Feinde Strick, Gib in der Nacht ihr deinen Gnadenblick!

9. Erweck' dein Volk nach ſanftem Schlafe wieder, Daß es dir ſinge Dank- und Freudenlieder Im neuen Licht und frohen Sonnenſchein; Denn dir gebührt Lob, Preis und Dank allein.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2432. O Vater aller Frommen! Der Tag iſt nun gekommen Durch dich zum guten Ziel. Daß auch die Nacht ſich wende Zu einem guten Ende, Befiehl, o treuer Herr, befiehl!

2. In deinem Himmelsſchirme Kann ich, was immer ſtürme, Getroſt und freudig ſteh'n. Wenn deine Hand mich decket, Werd' ich mit Fried' erwecket, Und deine Sonne wiederſeh'n.

3. Du Herr auf Zions Hügel! Laß deiner Engel Flügel Umgeben all mein Gut! Nimm du, o milder Vater, Du gnädiger Berather, Mich und die Meinen in die Hut!

4. Erhalte Leib und Leben, Auch Seel' und Geiſt daneben, In deiner theuren Huld. Schirm' uns vor allem Schaden; Vergib aus freien Gnaden In Jeſu unſre Sündenſchuld!

5. Thu' Einhalt allem Leide, O Jeſu, meine Freunde! Bleib' auch mein Licht im Schlaf, Mein Heiland und Erretter, Mein gnädiger Vertreter; Du biſt mein Hirte, ich dein Schaf.

6. Gib mir und allen Chriſten, Daß wir uns kräftig rüſten, Zum Himmel einzugeh'n, — Daß uns des Feindes Stärke Nicht ſtürz' in böſe Werke, Womit wir einſt in Schanden ſteh'n.

7. Komm, unſer Herz zu ſtillen! Brich allen böſen Willen! Schirm' uns vor Feuersnoth; Laß auch nicht andre Schrecken Uns aus dem Schlaf erwecken, Vor allem nicht den Sündentod!

8. Land, Stadt und alle Freunde, Die ganze Chriſtgemeinde, Laß dir befohlen ſeyn; Bleib' auch in meinem Herzen, So ſchlaf' ich ohne Schmerzen Mit dir, o mein Erlöſer, ein.

Nach Vincenz Schmuck.

Mel. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht ꝛc.

2433. Treuer Jeſu, wache du, Wenn die matten Glieder ſchlafen! Gib mir und den Meinen Ruh', Bleib', o Hirte, bei den Schafen; Schließ die Thüre ſelber zu; Treuer Jeſu, wache du!

2. Treuer Jeſu, weiche nicht! Sonſt wird Trübſal, Furcht und Schrecken, Das oft mit der Nacht einbricht, Uns vom Schlafe leicht erwecken. Bleib' bei uns mit deinem Licht; Treuer Jeſu, weiche nicht!

3. Treuer Jeſu, ſteh' uns bei, Daß in uns der Geiſt und Glaube, Wann wir ſchlafen, wachſam ſey, Und kein Seelenfeind ihn raube; Deine Hülfe halt' uns frei; Treuer Jeſu, ſteh' uns bei!

4. Treuer Jeſu, ſorge du, Wann es einmal kommt zum Sterben! Bring' mich dann zu deiner Ruh', Mache mich zum Himmelserben; Schließ' mir ſelbſt die Augen zu; Treuſter Jeſu, ſorge du!

5. Treuer Jeſu, nimm zu dir Endlich mich und all' die Meinen. Bricht der große Tag herfür, Da du ſelber wirſt erſcheinen, Dann führ' uns durch's Himmelsthor Rein und froh zu dir empor!

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

2434. Die Sonne wird mit ihrem Schein Nun kurze Zeit uns ferne ſeyn. O Gott, du unbegreiflich's Licht, Von deinen Kindern weiche nicht!

2. Zu dir ſteht unſre Zuverſicht, Auf dich iſt unſer Sinn gericht't; Du biſt allein der rechte Mann, Der uns vor Feinden ſchützen kann.

3. Wir opfern dir uns ganz und gar; Nimm unſer heut', o Vater, wahr! Denn, wenn du ziehest ab die Hand, Iſt alles Glück von uns gewandt.

4. Erhör' in Chriſto unſre Bitt', Und theil' uns deinen Segen mit; Gib, daß in deiner Gütigkeit Wir bleiben mögen allezeit.

5. Nimm unſer Abendopfer auf; Richt' hin zu dir des Lebens Lauf Durch Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, Der mit dir herrſcht im Himmelsthron.

Böhmiſche Brüder.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

2435. Nunmehr erbleicht die gold'ne Sonne Und geht zur ſanften Abendruh'. Ach, komm, Herr Jeſu, meine Wonne! Steh' ſtill, du Lebensſonne du! Bleib' doch bei mir, du Seelenfreund, So weicht von mir der arge Feind.

2. Laß mir die Flamme deiner Liebe Als eine Feuerſäule ſeyn, Damit kein Unfall mich betrübe; Bewahre mich vor aller Pein. Komm, decke mich, o meine Ruh', Mit deinen Gnadenflügeln zu!

3. Mein Schutz, beſchütze du mein Leben! Mein Licht, beſtrahle Geiſt und Sinn, So werd' ich nicht im Finſtern ſchweben, Obgleich ich in der Welt noch bin. Du biſt allein das wahre Licht, Du bleibeſt meine Zuverſicht.

4. Du biſt mein Heil und mein Verlangen, Mein Leben, das mich heiter macht; Hält mich nur deine Hand umfangen, So fürcht' ich nicht das Grau'n der Nacht. Wem du in Gnaden ſteheſt bei, Der bleibt getroſt und ſchreckenfrei.

5. Erlaß die wohlverdiente Strafe, Und ſchaffe mir Gewiſſensruh'; Bewahre Leib und Seel' im Schlafe, Du treuer Seelenhirte du! Wenn deine Liebe mich bewacht, So ſchlaf' ich ſanft in dieſer Nacht.

6. Ermuntre, Jeſu, meine Seele, Und laß ſie treu und wachſam ſeyn; Beſchenk' ſie mit des Glaubens Oele, Gib ihrer Lampe Glanz und Schein! Ach, führe ſie nach dieſer Zeit Zum Lichte deiner Herrlichkeit!

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

2436. Der Tag iſt nun vergangen Mit ſeiner Sorgenlaſt; Die Nacht hat angefangen Mit ihrer milden Raſt. Das Licht hat abgenommen Mit unſrer Lebenszeit; Wir ſind nun näher kommen Der langen Ewigkeit.

2. Wenn wir im Bette liegen, So liegen wir im Grab; Wie ſollte mich vergnügen, Was an der Welt ich hab'? Indem wir ſchlafen gehen, Schleicht ſich der Tod herein; Kein Menſch kann lang beſtehen, Es muß geſtorben ſeyn.

3. Wie wir die Kleider laſſen, Bevor wir ſchlafen ein, So bleibt uns gleichermaßen Nichts, als der Leichenſtein; Ein Dach iſt's, das uns decket, Hier und in unſerm Grab, Bis uns die Sonn' erwecket Und Chriſti Richterſtab.

4. Weh' denen, welche ſterben Ohn' ernſten Vorbedacht! Die müſſen ja verderben In tiefer Todesnacht. Ich aber will geſtehen, Daß unrecht ich gethan, Will zu dem Heiland gehen, Der mich befreien kann.

5. Ich will mich Gott befehlen, Der mich erlöſet hat, Und mir kein Ziel erwählen, Als jene Gottesſtadt, Wo nach des Glaubens Ringen, Erhöhter König, du Die Deinen all' wirſt bringen Zur ſüßen Himmelsruh'.

6. Mein Herz ſey treu befliſſen, Zu werden ſündenrein, Daß es nicht auf's Gewiſſen Mir häufe Zorn und Pein. Der Vorſatz iſt genommen In dir, Herr Jeſu Chriſt; Du wollſt zu Hülfe kommen, Der du allmächtig biſt!

7. Herr, laß dich gnädig finden, Und ſchütz' mich dieſe Nacht; Erlaß mir alle Sünden, Die ich auf mich gebracht! Gib, daß ich ruhig liege Ohn' allen Gram und Schmerz; Dein Arm ſey meine Wiege, Mein Lebensquell dein Herz!

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2437. Die Sonne ſenkt ſich nieder; Die ſtille Nacht kommt wieder, Und mit ihr Schlaf und Ruh'. Sie ſchenkt uns neue Kräfte, Beſchließt des Tag's Geſchäfte, Und drückt der Müden Augen zu.

2. Noch wach' ich, und erzähle Mit tiefgerührter Seele, Herr, was du mir gethan. Dich preiſet mein Gemüthe Für alle Gnad' und Güte; Herr, nimm mein ſtilles Loblied an!

3. Von dir kommt jede Gabe, Das Leben, das ich habe, Die Ruhe jeder Nacht. Du biſt der Quell der Güter, Mein Schutz und treuer Hüter, Der, wenn ich ſchlummre, für mich wacht.

4. Du läſſ'ſt es finſter werden, Und hüllſt den Kreis der Erden In tiefe Dunkelheit. Doch auch in dunkler Stille Wohnſt du mit deiner Fülle, Und zeigſt uns deine Herrlichkeit.

5. Du führſt aus weiter Ferne Den Mond und tauſend Sterne Mit Majeſtät herauf; Sie leuchten dir zur Ehre Hoch über Land und Meere, Und deine Hand lenkt ihren Lauf.

6. Als Zeugen deiner Stärke Steh'n lauter Wunderwerke In deiner Schöpfung da, Und du, der ſie bereitet, Und Mond und Sterne leitet, Biſt auch im Staub mir innig nah'.

7. Groß, wann der Morgen thauet, Groß, wann der Abend grauet, Groß in der ſtillen Nacht; Im Sonnenſchein, im Sturme, Am Menſchen und am Wurme, Groß zeigſt du, Schöpfer, deine Macht.

8. Drum ſchwinde alles Grauen; Dir will ich kindlich trauen, Denn du verſorgſt auch mich. Ja, Vater, ich befehle Dir freudig Leib und Seele; Du biſt mein Gott, ich hoff' auf dich.

9. Laß dir mein kindlich Lallen Durch Jeſum wohlgefallen, Und ſegne meinen Geiſt, Bis er, im Grund erneuert, Den großen Sabbath feiert, Wo aller Sel'gen Schaar dich preiſt.

Joh. Zach. Leonh. Junkheim.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

2438. Die finſtre Nacht hat unſer Land bedecket, Die Sonne ſich mit ihrem Glanz verſtecket; Doch Du biſt hier, du alles Lichtes Quelle, Und machſt es helle.

2. Du hörſt nicht auf, dein Zion zu beglänzen, Und deine Huld iſt ohne Ziel und Gränzen; Du biſt und bleibſt bei deinem Volk zugegen Mit Heil und Segen.

3. Herr, ich kann auch von deiner Treue ſagen, Die voll Erbarmen mich bisher getragen. Du ſtandeſt mir, mein Heiland, ja bis heute Mit Kraft zur Seite.

4. Ich denke jetzt, o Herr, an meine Sünde, Die ich noch ſtets in Herz und Gliedern finde; Wie oft hab' ich, was Jeſus haßt, geliebet Und ausgeübet!

5. Ach, halte mir's, mein Heiland, doch zu gute, Und waſche mich mit deinem theuern Blute, Daß ich Vergebung aller meiner Sünde Und Frieden finde!

6. Ach, wenn dein Glanz der Unſchuld mich beſtrahlet, Herr, deſſen Blut die Schuld der Welt bezahlet: So muß alsbald die finſtre Nacht der Sünden Vor dir verſchwinden.

7. O wache du, mein Heiland, wann wir ſchlafen; Bleib', treuſter Hirte, nahe deinen Schafen, Und ſende deine lieben Engelſchaaren, Uns zu bewahren!

8. Und wird dereinſt die Nacht des Todes kommen, So laß mich mit den auserwählten Frommen, Die ewiglich dein glänzend Antlitz ſehen, Zum Himmel gehen.

Conrad Friedrich Streſow.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

2439. Der Tag iſt hin, ich lebe noch; Mein Schöpfer, ſey geprieſen! Ach, was für Wohlthat haſt du doch Von Neuem mir erwieſen! Dein Gnadenſtrahl Hat überall Mit Segen mich geſchmücket, Ja, Leib und Seel' erquicket.

2. Ich aber habe dich betrübt, Viel Miſſethat begangen; Doch weil dein Sohn auch mich geliebt, So laß mich Gnad' erlangen! Sein theures Blut Macht Alles gut; O laß um Seinetwillen Erbarmung auf mich quillen!

3. Komm, drücke mir die Augen zu, Doch laß mein Herze wachen, Damit ich nicht des Leibes Ruh' Zur Sünde möge machen! Träumt etwa mir, So ſey's von dir, Damit dich meine Sinnen Auch ſchlafend lieb gewinnen.

4. Mein' Leib und Seel', mein' Hab' und Gut Befehl' ich deinen Händen; Du wolleſt Raub und Feuersgluth Von unſerm Lager wenden. Deck' unſre Ruh' Mit Segen zu, Daß uns kein Feind erſchrecke, Auch Krankheit nicht erwecke.

5. Soll aber dieſe Nacht durch Tod Mein Lauf beſchloſſen werden, So gib mir ohne Angſt und Noth Ein Bettlein in der Erden! Auf Chriſti Blut Entſchläft ſich's gut; Drum laß mich dieß erwerben: Ihm leben und ihm ſterben!

B. Schmolke.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2440. Kommt, die ihr matt und müde! Es winkt zu Ruh' und Friede Des milden Vaters Hand. Die Arbeit iſt geſchehen; Es tönet von den Höhen Der Abendglocke Ruf durch's Land.

2. Wach auf, mein Herz, und blicke Noch einmal ſtill zurücke, Eh' dich der Schlaf umſchließt! Kann dir dein inn'res Leben Das frohe Zeugniß geben, Daß du getreu geweſen biſt?

3. Sieh', jede Lebensſtunde, Sie ruft mit ernſtem Munde: Ich bin ein theures

Gut! Vergiß nicht leichten Sinnes Des ewigen Gewinnes, Der in der Zeiten Schooße ruht!

4. Wollſt nicht in eitlen Freuden Des Lebens Kraft vergeuden! Gott merkt auf all' dein Thun. Nur wer in Sinn und Walten Sich feſt zu ihm gehalten, Kann ſanft in Schlafesarmen ruh'n.

5. Die Engel Gottes ſchauen Von ihren Himmelsauen In jedes ſtille Haus; Sie breiten um die Lieben, Die Gott getreu geblieben, Die ſchutzgeweihten Schwingen aus.

6. Du wollſt nach deiner Milde Auch mir zum Schutz und Schilde, Herr, deine Macht verleih'n! — Bin ich auch arm erfunden: Du haſt mich ja verbunden Den allerſchwächſten Kindern dein!

7. So ſchließ' ich denn im Frieden Die Augen zu, die müden; Dein bin ich für und für! Gib, daß die Wundergabe Des ſanften Schlaf's mich labe, Und ſey auch morgen, Herr, mit mir! Agnes Franz.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

2441. Abermal iſt hingeſchwunden Tageslicht und Sonnenpracht. O wer ohne Sündenwunden Ging' entgegen jeder Nacht! Sanft und ſicher würd' er ſchlafen Mit des Hirten guten Schafen, Deren Name dort erhöht Schon im Buch des Lebens ſteht.

2. Großer Gott, laß dich erheben, Eh' ich geh' zur Lagerſtatt, Für die Gnade, die mein Leben Wundervoll beſchirmet hat! Aber ſprich zu deinem Preiſe Auch mich los auf alle Weiſe, Weil dein Sohn am Kreuze hing Für die Schuld, die ich beging.

3. Schütze mich denn auch noch weiter Gnädiglich in dieſer Nacht. Stelle deine Engelsleiter Um mich her als heil'ge Wacht. Deinen Geiſt laß in mir bleiben, Alles Finſtre fern zu treiben. Decke du mir Leib und Seel', Treuer Hüter Iſrael!

4. Herzlich ſeyen dir befohlen Alle Lieben, all' mein Gut, Denn es iſt dir unverhohlen, Was da Noth uns Armen thut. Laß das Herz nach dir nur trachten, Und der Sünden Reiz verachten, Daß es auch zur Schlafenszeit Schmecke deine Gütigkeit.

5. Nun wohlan! in deinem Namen Leg' ich mich getroſt zu Bett; Sprich zu meinem Fleh'n dein Amen Ueber meine Ruheſtätt'! Morgen will ich dir lobſingen Und einſt ewig Opfer bringen Auf dem himmliſchen Altar. Amen, ja, das werde wahr!

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2442. Der Mond iſt aufgegangen, Die goldnen Sternlein prangen Am Himmel hell und klar; Der Wald ſteht ſchwarz und ſchweiget, Und aus den Wieſen ſteiget Der weiße Nebel wunderbar.

2. Wie iſt die Welt ſo ſtille Und in der Dämm'rung Hülle So traulich und ſo hold, Als eine ſtille Kammer, Wo ihr des Tages Jammer Verſchlafen und vergeſſen ſollt!

3. Seht ihr den Mond dort ſtehen? Er iſt nur halb zu ſehen Und iſt doch rund und ſchön! So ſind wohl manche Sachen, Die wir getroſt belachen, Weil unſre Augen ſie nicht ſeh'n.

4. Wir ſtolze Menſchenkinder Sind eitel arme Sünder Und wiſſen gar nicht viel; Wir ſpinnen Luftgeſpinnſte Und ſuchen viele Künſte, Und kommen weiter von dem Ziel.

5. Gott! laß uns dein Heil ſchauen, Auf nichts Vergänglich's trauen, Nicht Eitelkeit uns freu'n. Laß uns einfältig werden Und vor dir hier auf Erden, Wie Kinder, fromm und fröhlich ſeyn.

6. Wollſt endlich ſonder Grämen Aus dieſer Welt uns nehmen Durch einen ſanften Tod; Und wenn du uns genommen, Laß uns in Himmel kommen, Du unſer Herr und unſer Gott!

7. So legt euch denn, ihr Brüder, In Gottes Namen nieder; Kalt weht der Abendhauch. Verſchon' uns, Gott, mit Strafen, Und laß uns ruhig ſchlafen, Und unſre kranken Brüder auch! Matthias Claudius.

Mel. Du Geiſt des Herrn ꝛc.

2443. Der Tag iſt hin, die Schatten nehmen zu, Und Menſch und Thiere ſchicken ſich zur Ruh'. Der Sonne Glanz iſt von uns weggegangen, Und läſſet einſam Mond und Sterne prangen.

2. Mein Seelenfreund, ich nahe mich zu dir, Ich weiß, mein Herr, du gönneſt dieſes mir; Du haſt noch nie ein krankes Herz verjaget, Noch ſeiner Noth erbet'nen Troſt verſaget.

3. Drum komm' ich auch, ſo ſchwach und matt ich bin, Und lege mich zu deinen

Füßen hin. Mein kranker Geiſt naht ſich zu deiner Thüre, Damit, o Arzt, ihn deine Hand berühre.

4. So lege denn die Wunderhand auf mich, So werd' ich rein, ſo werd' ich ſtark durch dich! Sprich nur Ein Wort, ſo müſſen alle Seuchen, Wie vor dem Licht, der düſtre Schatten, weichen!

5. Wirſt du die Huld an meinem Geiſte thun, Dann werd' ich ſanft auf meinem Lager ruh'n. Werd' ich alſo geheilt zu Bette gehen, So werd' ich friſch und fröhlich auferſtehen.

6. Stellt ſich ſodann der frohe Morgen ein, So wird mein Herz ſchon wieder bei dir ſeyn, So folg' ich dir auf deinen Wunderwegen, Und freue mich auf einen neuen Segen.

Dr. Joh. Jac. Rambach.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2444. Herr, der du mir das Leben Bis dieſen Tag gegeben, Dich bet' ich kindlich an! Ich bin viel zu geringe Der Treu', die ich beſinge, Und die du heut' an mir gethan.

2. Mit dankendem Gemüthe Freu' ich mich deiner Güte; Ich freue mich in dir. Du gibſt mir Kraft und Stärke, Gedeih'n zu meinem Werke, Und ſchaff'ſt ein reines Herz in mir.

3. Gott, welche Ruh' der Seelen, Nach deines Wort's Befehlen Einher im Leben geh'n, — Auf deine Güte hoffen, Im Geiſt den Himmel offen, Und dort den Preis des Glaubens ſeh'n!

4. Ich weiß, an wen ich glaube, Und nahe mich im Staube Zu dir, o Gott, mein Heil! Ich bin der Schuld entladen, Ich bin bei dir in Gnaden, Und in dem Himmel iſt mein Theil.

5. Bedeckt mit deinem Segen, Eil' ich der Ruh' entgegen; Dein Name ſey geprieſt! Mein Leben und mein Ende Iſt dein; in deine Hände Befehl' ich, Vater, meinen Geiſt!

C. F. Gellert.

Mel. Du, Gott, biſt über Alles Herr ꝛc.

2445. Die liebe Sonne weicht von hier, Den Tag vertreibt die Nacht; Hirt' Iſraels, du biſt bei mir, Ich traue deiner Macht!

2. Gehſt du mir auf, du ew'ges Licht, So hab' ich Sonnenſchein; Biſt du bei mir, ſo werd' ich nicht Im Herzen finſter ſeyn.

3. Fürcht', meine Seele, nur kein Leid! Dein Licht tritt ſchon herzu; Die Sonne, die dein Herz erfreut, Schafft dir gewiſſe Ruh'.

4. Nacht, bleibe Nacht, wenn nur der Thron Des Himmels hell mir iſt! Ja, meine Sonn' iſt Gottes Sohn, Mein Licht heißt Jeſus Chriſt!

5. O Sündennacht, willſt du entzieh'n Mir Chriſti Sonnenſchein? Ich ſchau' auf's Kreuz des Mittlers hin, Dann mußt du ferne ſeyn!

6. Geh' ſchlafen, Herz, ſey troſtesvoll! Dich ſchützt der Engel Macht; Die Sonne, die dich wecken ſoll, Sie glänzt bei Tag und Nacht!

Mel. Du, Gott, biſt über Alles Herr ꝛc.

2446. Der Tag ſich nun geendet hat, Ich ſehne mich nach Ruh'; Und weil mein Leib iſt müd' und matt, Schließ' ich die Augen zu.

2. Doch, eh' ich zur verlangten Raſt Hingeh', tret' ich vor dich, O Gott, mit meiner Sündenlaſt, Denn ach, die drücket mich!

3. Erlaß mir, Vater, ſolche Schuld, Ich bin in tiefer Noth, — Und habe noch mit mir Geduld Durch Chriſti bittern Tod!

4. Wenn mir's denn nun verziehen iſt, So nimm mein Opfer an, So gut ich's, Herr, zu dieſer Friſt Dir dankend bringen kann!

5. Hätt'ſt du mit deiner Engelſchaar Nicht über mich gewacht, So hätte längſt Sünd' und Gefahr Zum Tode mich gebracht.

6. Wie leicht auch hätte Feu'r und Raub Mein Gut genommen hin, Weil ich ja nur ein armer Staub Und ohne Kräfte bin!

7. Wie iſt die Gnade dankenswerth, Die du mir haſt erzeigt! Du haſt auf das, was ich begehrt, Dein Ohr herabgeneigt.

8. Nun, weil mein Danken auch vollbracht, So hör' auf meine Bitt', Und gib mir eine Friedensnacht, Und deinen Segen mit!

9. Wenn gleich die Augen ſchlafen ein, Und ich im Dunkeln bin, So laß mein Herz gerichtet ſeyn Zu dir gen Himmel hin!

10. Ich will mit Jeſu, meinem Herrn,

Greis mochte wie Simeon zu Gott gefleht haben: o laß mich nicht dahin fahren, bis ihn meine Augen geſehen, und mancher fromme Sterbende, wenn er die Seinen hülflos, ſchutzlos zurücklaſſen mußte, tröſtete wohl ſich und ſie mit dem Gedanken: bald wird ja der Heiland, der himmliſche König kommen; unter deſſen Schutze werden alle Waiſen ſicher ſeyn; — und mancher Redliche, wenn er noch ſo viel Unrecht und Sünde in der Welt ſah, hoffte: Er kann ja nicht mehr ferne ſeyn, der dieſem allem ein Ende machen, den Erdkreis richten wird mit Gerechtigkeit; — und mancher fromme Iſraelit, der unter den Heiden lebte, ihren Götzendienſt und ihre ſchrecklichen Irrthümer vor Augen hatte, mochte ſich ſelbſt zurufen: auch dieſen Heiden wird der Tag aufgehn in ihrer Finſterniß, ſie werden durch den Meſſias den wahren Gott erkennen und verehren lernen; — und mancher ernſte Denker endlich im jüdiſchen Volke, der ſeine eigne Unwiſſenheit einſah, vor ſich ſelbſt bekannte: auch unſer Gottesdienſt iſt noch nicht der rechte, des Höchſten würdige, auch wir wiſſen noch gar zu wenig von Gott, — ach der ſehnte ſich ſehr und ſprach in ſeinem Herzen: vielleicht daß ich es noch erlebe, wenn der Verheißene kommt und die volle freudenreiche Gottesoffenbarung bringt; oder wenn ich nicht, daß doch mein Volk erleuchtet und bekehrt werde. — — — v. Ja es iſt eine bedeutungsvolle Zeit geweſen, es muß jedem Herzen rührend ſeyn, ſich dahinein zu verſetzen, wo alle mit einander ihren Blick in die Ferne, zum Himmel gerichtet hatten, zu warten auf den, der da kommen ſollte; wo ſie alle lebendig fühlten und laut bekannten: was wir haben, iſt arm und unwerth, iſt nichts

Im Frieden ſchlafen geh'n; Ich will mit ihm, dem Morgenſtern, Im Segen auferſteh'n!

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

2447. Du Quell des Lichts, in dem das Licht wir ſehen, O neige, Herr, dein Ohr zu unſrem Flehen, Damit in deiner Klarheit unſre Seelen Das Gute wählen!

2. Du haſt des Lebens Kraft in uns geſenket, Haſt ew'ges Heil durch Jeſum uns geſchenket; Wie ſollten wir nicht freudig auf dich ſchauen, Und dir vertrauen?

3. Es hält der Glaube ſich an deine Worte, Die Hoffnung ſieht von fern des Himmels Pforte; Es ziehet uns zu dir mit heil'gem Triebe Die ew'ge Liebe.

4. Geendet ſind nun dieſes Tag's Geſchäfte; Du, Herr, verliehſt uns Schutz, Gedeih'n und Kräfte; Vernimm den Dank, den dafür hoch erfreuet Das Herz dir weihet!

5. Doch ach, auch dieſer Tag zählt ſeine Sünden; Laß uns bei dir, Herr Jeſu, Gnade finden! Du Gnädiger, vertilg' aus unſerm Herzen Der Sünde Schmerzen!

6. Der Sonne Licht entwich aus unſern Gränzen; So laß dein Licht in Finſterniß uns glänzen, O Lebensſonne, wie dich in den Höhen Die Engel ſehen!

7. Dein denk' die Seele wachend, auch im Schlummer; Vergeſſen ſey die Sorge und der Kummer; Nur das ſey unſre Sorge, Herr, in Allen Dir zu gefallen.

8. Keuſch übergeben wir dem Schlaf die Glieder: Geſtärkt erwecke ſie der Morgen wieder, Und deines Geiſtes Kraft regier' in ihnen, Dir ſtets zu dienen.

9. Noch dauert unſer Werktag hier auf Erden; Einſt kommt die Zeit, da wird es Sabbath werden; Dann weck' uns aus dem Grab, o Lebensſonne, Zur ew'gen Wonne! Alcuin, Lehrer Karls des Großen. † 804.
Aus dem Lateiniſchen.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

2448. Unſer Tagwerk iſt vollendet; Gott hat uns die Kraft verlieh'n, Hat Gefahren abgewendet; Was gelang, gelang durch ihn. Seine Güt' und ſeine Macht Hat uns gnadenvoll bewacht, Hat Geſundheit, Muth und Stärke Uns geſchenkt zum frohen Werke.

2. Nun, der Abend iſt gekommen Schön von Sonnengold geſchmückt, Hat in Schatten uns genommen, Deß ſich Geiſt und Herz erquickt; Und in ruhevoller Bruſt Schmecken wir des Lebens Luſt. O nicht Gold noch Fürſtenkronen Können ſo die Mühe lohnen!

3. Liebend ſitzen wir im Kreiſe, Loben Gott und ſchweigen nicht, Und genießen Trank und Speiſe Mit vergnügtem Angeſicht; Und der milde Abendſchein, Still verklärend Flur und Hain, Lehrt uns All' in frohen Weiſen Unſer Erdenleben preiſen.

4. Sagt: wer kann vergnügter leben, Als wer Gott zum Freunde hat? Seligkeit muß ihn umgeben, Und kein Kümmern findet Statt. Denn im Namen ſeines Herrn Thut ſein Werk er treu und gern, Fragt nicht, ob es Nutzen ſpendet, — Froh, wenn er's dem Herrn vollendet.

5. Unſres Gottes Segensſterne Leuchten hoch vom Himmelszelt, Strahlen Hoffnung aus der Ferne In die Schönheit unſrer Welt. Ei, ſo ſingt mit frohem Muth: Seht, was Gott auf Erden thut! Wie wird nach des Lebens Mühen Erſt der Geiſt vor Freuden glühen!

6. Müde ſind des Leibes Glieder, Selbſt das Herz in unſrer Bruſt; Darum legen wir uns nieder, Froh des Schirmes uns bewußt. Gott drückt ſelbſt zur ſanften Ruh Liebend uns die Augen zu. Solche Nacht kann Mühe lohnen, Mehr als Gold und Fürſtenkronen. G. W. Fink.

Mel. Mache dich, mein Geiſt, bereit ꝛc.

2449. Mein Herr Jeſus wachet nun Ueber ſeiner Heerde, Darum kann ich ſicher ruh'n, Wenn ich müde werde; Denn es iſt Jeſus Chriſt — Hört's Süd, Oſt, Weſt, Norden! — Auch mein Jeſus worden.

2. Eh' ich dieſen Schatz erkannt, War ich im Elende; Seit ich ſeine Liebe fand, Hat die Noth ein Ende. Folg' ich nur Seiner Spur, Muß die Wüſte blühen, Nachts ſein Licht mir glühen.

3. Nimmt mir einer Alles ab, Was ich hier noch habe, — Leget er mich ſelbſt ins Grab, — Und bleibt ſeine Gabe Mir allein: Mag es ſeyn! Was ſind kleine Wellen Gegen ew'ge Quellen?

4. Wenn mir nur mein Jeſus bleibt, O dann bleibt das Beſte! Bin ich ihm nur einverleibt, Ja, dann weiß ich feſte,

Daß nur Heil Iſt mein Theil. Jeſu, ſey der Meine! Gern wär' ich der Deine.

5. Jeſu! ewig dein zu ſeyn Wäre mein Entzücken. Ach, bei dir muß Kreuzespein Selbſt das Herz beglücken. Nahe dich! Faſſe mich! Nimm mein ganzes Leben! Dir hab' ich's ergeben.

Joſephſon.

Mel. Die Nacht iſt vor der Thür ꝛc.

2450. „Die Nacht iſt Niemands Freund,“ Doch weil ich Jeſum faſſe, So fürcht' ich keinen Feind Mit ſeinem Grimm und Haſſe; Er iſts, der auch die Nacht Mir ſtets zur Freundin macht.

2. Heb' alle Feindſchaft auf, Freund, den mein Herze liebet; Und wo mein Lebenslauf Dich hier und dort betrübet, So tilge meine Schuld Mit Huld und mit Geduld.

3. Zwar hab' ich einen Feind, Der voller Liſt und Tücke; Doch wo dein Antlitz ſcheint, Da fällt er bald zurücke. Trotz Teufel, Sünd' und Höll': Hier iſt Immanuel!

4. Ich werde dieſe Nacht Als wie ein Todter liegen; Drum laſſe deine Wacht Sich um mein Lager fügen, Und deiner Allmacht Schein Bei meiner Unmacht ſeyn.

5. Der Schlaf, des Todes Bild, Heißt mich ans Grab gedenken; Tod, komme, wann du willt, Ich will mich gar nicht kränken; Mich bringt der letzte Feind Zu meinem beſten Freund!

Benj. Schmolke.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

2451. Der Tag iſt hin, die Sonne gehet nieder, Der Tag iſt hin und kehret nimmer wieder, Mit Luſt und Laſt; er ſey auch, wie er ſey, Böſ' oder gut: es iſt nunmehr vorbei!

2. Die Zeit vergeht, und wir mit ihren Stunden. Wohl dem, der ſich in dieſe Zeit gefunden, Und, was die Welt in Thorheit zugebracht, Aus wahrer Klugheit ſich zu Nutz gemacht!

3. Hab' Dank, mein Gott und Herr, für deine Pflege, Für gnädige Regierung meiner Wege, Für alle Gaben deiner treuen Hand, Für Alles, was bekannt und unbekannt!

4. Du ſammelſt mich, wie eine Mutterhenne, Sobald ich mich verlauf' und von dir trenne. Wie gehſt du nach, und lockſt, was ſich zerſtreut; Wie warneſt du vor Sünd' und Eitelkeit!

5. Wie ſorgeſt du ſo treulich für die Gaben, Die wir für Leib und Seele nöthig haben! Den ganzen lieben Tag biſt du bemüht, Daß uns ein Segen aus dem andern blüht.

6. Ich ſehe dich im Geiſt die Flügel breiten, Und uns erretten aus Gefährlichkeiten. Ich ſehe dich bekümmert und betrübt, Wenn ſich ein Kichlein nicht darunter gibt.

7. Du haſt nicht Schuld, wenn wir verloren gehen, Und eignen Willens deinen Ruf verſchmähen. Wer ſeine Seele liebet, ſieht ſich für, Und bleibet in und bei und unter dir.

8. So laß mich denn durch deinen Geiſt auf Erden An Seele, Geiſt und Leib geheiligt werden; Gib Demuth, Einfalt, Glauben, ſtillen Sinn, Und daß ich frei und doch gehorſam bin!

9. Bedecke mich, ſo lang' ich Odem ziehe, Und mach' um mich dir ferner Muttermühe. Erhalte mich in dieſer Kummerzeit, Und nimm mich einſt zu dir in Sicherheit!

Johann Chriſtoph Ruben.

Mel. Jeſu, der du meine Seele ꝛc.

2452. Gott der Tage, Gott der Nächte! Unſre Seele harret dein, Lehnet ſich an deine Rechte; Nie kannſt du uns ferne ſeyn; Auch in ſtiller Nächte Stunden Hat dich manches Herz gefunden, Und ſich aus dem Lärm der Welt Einſam bei dir eingeſtellt.

2. Vater, viele Menſchen weinen, Viele Kranke ſchmachten nun! Aber du verläſſeſt keinen, Heißeſt wachen, heißeſt ruhn, Trockneſt viele tauſend Thränen, Und erfüllſt das heiße Sehnen Unzählbarer Leidenden, Die um Ruh' und Lindrung flehn.

3. Vater, ſende Muth den Schwachen, Licht in jedes dunkle Herz! Allen, die bekümmert wachen, Lindre du den heißen Schmerz! Laß die Wittwen, laß die Waiſen Deine Lieb' und Treue preiſen; Gönne Kranken ſanfte Ruh; Sterbenden ſprich Tröſtung zu!

4. O du treuer Menſchenhüter! Nacht iſt vor dir, wie der Tag. Allgewaltiger Gebieter, Du verwandelſt Schmerz und Plag' Unverſehns in Dank und Freuden! Ach, laß Alle, die jetzt leiden, Bald erlöſt

aus ihrer Pein Deiner Vaterhuld ſich freu'n!

5. Vater! dieſer Nam' erweitert Jede Bruſt, und heilt den Schmerz! Wie der Mond die Nacht erheitert, Kommt die Ruh' in jedes Herz, Das nach deinem Troſte weinet, Eh' die Sonne wieder ſcheinet. O wie oft verwandelſt du Bangen Schmerz in ſüße Ruh'!

6. Jeſus Chriſtus! manche Nächte Haſt du für uns durchgewacht, Und dem menſchlichen Geſchlechte Durch dein Wachen Ruh' gebracht. Tröſter! du willſt deinen Kindern Auch durch Schlaf den Kummer lindern; Wachen oder ſchlummern ſie, Weichſt du doch von ihnen nie.

Johann Caſpar Lavater.

Eigene Melodie.

2453. Mein Auge wacht Jetzt in der ſtillen Nacht; Nun iſt mein Herz bedacht, Dich, Gott, zu loben. Ach, ſchenke mir Kraft, zu lobſingen dir Mit deinen Heil'gen hier, Und denen droben!

2. Die ſtille Zeit Sey, Jeſu, dir geweiht; Laß nichts die Einſamkeit Vor dir entweihen! Schleuß ſelber du Mein Herz vor Allem zu, Damit es ſich in Ruh' Mög' in dir freuen!

3. Wie preiſ' ich dich, Mein Jeſu, daß du mich Aus Gnaden kräftiglich Zu dir gezogen! Ach, hätte doch Mit mehrer Treue noch Sich deinem ſanften Joch Mein Herz gebogen!

4. Es ſchmerzt mich tief, Daß, ſeit dein Geiſt mich rief, Ich dir ſo oft entlief Durch Reiz der Sünden. Mein treuer Hirt, Wie war ich oft verwirrt, Und konnte, wie verirrt, Die Ruh' nicht finden!

5. Doch deine Hand War nicht von mir gewandt; Sie zog mich durch das Band Der Liebe wieder; Dein Gnadenlicht Verließ den Sünder nicht; Dein holdes Angeſicht Sah auf mich nieder.

6. Du riefſt, — ich kam, Gebeugt und voller Scham; Dein Vaterherze nahm Mich auf voll Liebe. Da ſchmolz mein Herz In reuevollem Schmerz; Du zogſt es himmelwärts Im Liebestriebe.

7. O Gott voll Huld, Du trägſt mich mit Geduld, Vergabſt ſo oft die Schuld, Als ich dich flehte; Und dann ſprachſt du Mir wieder freundlich zu, Und ſchenkteſt ſüße Ruh' Mir im Gebete.

8. Herr, ich bin dein, Und will es ewig ſeyn; Ach, zeuch mich ganz hinein, Daß ich nicht wanke! Wann kommt die Zeit, Daß ich dir, ganz geweiht, Zum heil'gen Schmuck bereit, Als Sieger danke?

9. Doch deine Gnad', Die angefangen hat, Wird auch nach deinem Rath Das Werk vollenden; Ich traue dir; Ach, ſtärk' den Glauben mir! Ich laſſ' mich für und für Nur deinen Händen.

10. Mein einz'ges Gut, In dem mein Sehnen ruht! Du machſt mich wohlgemuth In deiner Liebe; O hauche dann Den Funken ſtärker an, Daß ich dich lieben kann Mit mächt'gem Triebe!

11. Beim Sturm der Welt Sey Anker, der mich hält, Und birg mich in dein Zelt, Wenn Alles zaget; In Noth und Pein Nimm mich, o Liebe, ein, So harr' ich kindlich dein, Bis daß es taget!

12. Preis, Lob und Ehr' Sey dir je mehr und mehr, Jehovah, hoch und hehr, In Jeſu Namen, — Im Staube hie, Oft unter Streit und Müh', Und einſt in Harmonie Der Engel! Amen.

G. Terſteegen.

Eigene Melodie.

2454. Still iſt's in der weiten Welt, In der Näh' und in der Ferne; Unter'm hohen Himmelszelt Bis hinauf zum Heer der Sterne Iſt der letzte Laut verhallt, Als ob Alles ausgeſtorben, Alle Schönheit und Geſtalt Hingewelket und verdorben.

2. Aber aus den Höh'n herab Fühl' ich Gottes Odem wehen, Sehe ſchon aus ihrem Grab Alle Todten auferſtehen, Hör' aus aller Himmel Kreis, Aus der Erden tiefſten Gründen Seines Namens Ruhm und Preis, Seine Herrlichkeit verkünden.

3. Sterben iſt des Ird'ſchen Loos; Darum ſchläft der Menſch von Erde, Bis er in den Erdenſchooß Wieder eingegraben werde. Gott allein entſchlummert nicht, Kennet nicht des Wechſels Plage, Und vor ſeinem Angeſicht Wird die Nacht zum hellen Tage.

4. Ja, des Schöpfers Majeſtät Mag der Geiſt im Dunkel ahnen, Wie ſein Odem einſt geweht Auf der Waſſer düſtern Bahnen, Als er noch alleine war, Unerſchaffen ſeine Sonnen, Bis die Himmel wunderbar Seiner Schöpfershand entronnen.

5. Gott, du biſt alleine groß, Und in dir iſt alle Fülle! Solches ſchau' ich

hüllenlos In der Nächte Todesſtille. Wer erwacht von ſeinem Tod, Wenn dein Arm ihn nicht erhebet? Wenn dein Hauch, dein Morgenroth Seine Glieder nicht belebet?

6. Du, der mich zum Tage rief, Läſſeſt mich in Schlummer ſinken, Wirſt, wenn ich im Frieden ſchlief, Wieder mir zum Tage winken. Alſo ſink' ich ohne Grau'n In des Traumes Tiefe nieder, Schlaf' in kindlichem Vertrau'n, Denn mein Gott erweckt mich wieder.

7. Wie du lebend mich bewacht, Und vom Schlummer oft erwecket, Bin ich in der Grabesnacht, Auch von deiner Hand bedecket. Heil mir, kann dein Geiſteslicht Meine Tage hier beſeelen! Dann wird auch dem Todten nicht Sel'ge Auferſtehung fehlen.

8. Neugeboren fühl' ich mich Nach des Schlummers kurzer Weile, Fühle, wie die Schwachheit ſich Vor der Morgenluft zertheile. Ach, wie wird es, großer Gott, Nach dem letzten Schlaf auf Erden, Dort im ſchönen Morgenroth Einem Ueberwinder werden!

Albert Knapp. (6. Oct. 1828.)

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

2455. Unſre müden Augenlieder Schließen ſich jetzt ſchläfrig zu, Und des Leibes matte Glieder Grüßen ſchon die Abendruh; Denn die Finſterniß der Nacht Hat des hellen Tages Pracht Eingeſenkt ins Meer ſo ferne, Und heraufgeführt die Sterne.

2. Ach, bedenke vor dem Schlafen, Du o meines Leibes Gaſt, Ob du deines Gottes Strafen Heute nicht verdienet haſt! Weil's noch Zeit iſt, falle hin, Thue Buß', und bitte ihn, Daß er dich aus freien Gnaden Aller Strafe woll' entladen.

3. Sprich: Herr, dir iſt's unverhohlen, Wie ich dieſen Tag vollbracht. Ach, was mir dein Mund befohlen, Hab' ich wenig nur bedacht; Habe meines Amtes Ziel Oft verſäumt um Tand und Spiel, Habe deinen Weg verlaſſen, Bin geirrt auf böſen Straßen.

4. Ach Herr, laß mich Gnad' erlangen, Gib mir nicht verdienten Lohn; Laß mich deine Huld umfangen, Sieh' an deinen lieben Sohn! Vater, nimm den Bürgen an, Der für mich genug gethan! Dieſer hat für mich erduldet, Was mein böſes Herz verſchuldet.

5. Stelle deiner Engel Schaaren Um mich her zu treuer Wacht, Seel' und Leib mir zu bewahren In der ſtillen Mitternacht. Schütze mich vor Angſt und Noth, Und vor böſem, ſchnellem Tod; Laß kein Unglück mich erwecken, Keinen böſen Traum mich ſchrecken.

6. Laß mich, Herr, von dir nicht wanken! In dir ſchlaf' ich ſanft und wohl. Gib dem Geiſte Lichtgedanken, Wenn der Leib auch Schlafes voll, Daß die Seele für und für Wache, o mein Gott, zu dir, Bis die Morgenröth' aufgehet, Und mich Sonnenglanz umfähet.

7. Vater droben in der Höhe! Dein Nam' ſey uns theu'r und werth! Dein Reich komm'; dein Will' geſchehe; Unſer Brod werd' uns beſcheert. Ach, vergib uns unſre Schuld; Lehr' uns üben Lieb' und Huld; Laß Verſuchung uns nicht tödten; Hilf uns, Herr, aus allen Nöthen!

Nach Johann Franck.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2456. Ein Tag hat ſich geendet, Und Leib und Seele wendet Sich nun der Ruhe zu. Die Nacht hüllt uns in Schatten, Erquickend für die Matten, Stärkt uns mit ſüßer Schlafesruh'.

2. Du wachſt, Herr, wann wir ſchlafen, Bleibſt ſtets bei deinen Schafen Voll Hirtentreue hier; Willſt uns nicht einſam laſſen, In deine Arm' uns faſſen; An dein Herz, Jeſu, ſinken wir.

3. Was können wir dir geben? O Jeſu, unſer Leben! Nimm's hin, es iſt ja dein! Wir leben oder ſterben: Laß uns nur deine Erben, In deiner Gnade ſelig ſeyn.

4. Weck' uns zu neuem Leben, Dir ganz uns hin zu geben, Uns deinem Werk zu weih'n. Laß uns nicht mehr erblinden! Dein Blut löſch' unſre Sünden, Dein Geiſt, Herr Jeſu, mach' uns rein!

Eigene Melodie.

2457. Nach der Schwüle Kommt die Kühle, Nach dem Tage kommt die Nacht, Und mit ihr der Sterne Pracht, Die am Himmel ſtille leuchten, Und mit Thau das Land befeuchten.

2. Nach dem Irren Und den Wirren Dieſes Lebens kommt die Ruh. Gott, mein Gott! die Ruh biſt du, Biſt des Frommen

ew'ger Frieden, Wann von hinnen ſie geſchieden.

3. Dein gedenk' ich, In dich ſenk' ich Sehnend, ſinnend mich hinein Nachts bei deiner Sterne Schein. — Ruhe hab' ich bald gefunden, Wenn die Welt mir iſt verſchwunden.

4. Komme labend, Letzter Abend Meines Lebens, bald herbei, Daß genug des Pilgerns ſey, Und ich ſtille geh' zu Bette In die letzte Ruheſtätte! J. G. Fr. Köhler.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

2458. Dein Kind, o Vater, ſchlafen geht, Weil ſich der Tag geneigt; Hoch glänzt des Himmels Majeſtät, Der deine Sterne zeigt.

2. Mit Seufzern tret' ich nun herbei, Herr, vor dein Angeſicht, Und bitt': o großer Schöpfer, ſey In dieſer Nacht mein Licht!

3. Mein Bette ſey dein Gnadenſchooß, Da leg' ich mich hinein; Laß mich, weil ich ſo arm und bloß, Dir treu befohlen ſeyn!

4. Ach, waſche mich von meiner Schuld Durch deines Sohnes Blut, Und habe noch mit mir Geduld, Wie eine Mutter thut!

5. Leg' mich im Frieden hin zur Ruh', Halt' mich in deinem Arm, Und meine Seele immerzu In Andacht hell und warm.

6. Treib' fern des Feindes Macht und Liſt, Und wenn mein Leben wankt, So ſegne es in Jeſu Chriſt, Damit es nicht erkrankt.

7. Iſt dann der Morgen wieder da Mit ſeinem Sonnenlicht, So ſey mir auch, o Liebe, nah, Und leucht' in mein Geſicht.

8. Nimm allen Schlaf der Seele hin, Und gib mir Munterkeit, Zu wirken mit erwecktem Sinn Für dich in dieſer Zeit!

9. Dann halt', o Vater, ſtets dein Kind In ſeinem ganzen Lauf; Und wenn es ſtrauchelt, laß geſchwind Es wieder ſtehen auf.

10. Gib Brod ihm und ein ehrbar Kleid, Daß es nicht betteln darf; Bewahr's vor Schmach und Eitelkeit, Denn Menſchen richten ſcharf.

11. Brauch' es zu deines Namens Ehr' Voll Huld den ganzen Tag, Damit es nicht von ungefähr Dir Schande machen mag!

12. Es nütze treu dem Freund und Feind, Sey fern von Uebelthat; Zu bleiben, Herr, dein treuer Freund, Sey ſtets ſein beſter Rath.

13. Und bricht der Todesabend ein, Da es heimkehren ſoll, So laß es eine Garbe ſeyn, Von Geiſtesfrüchten voll!

14. Laß es geſalbt zum Himmel gehn, Und fröhlich auf dein Wort Zum ew'gen Leben auferſtehn! Ja, Amen, treuer Hort!

15. Indeſſen ſing' ich deinen Ruhm, O mein Herr Jeſu Chriſt; Nimm hin von deinem Eigenthum, Das dein auf ewig iſt!

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

2459. Die helle Sonne hat für heut' Ihr glänzend Licht verſchloſſen, Und ihre goldnen Strahlen weit Ins Weltmeer ausgegoſſen; Sie ruft uns zu: Geht auch zur Ruh'! Und nimmt nun mit dem Tage Auch von uns Müh' und Plage.

2. Wohlan! der Wechſel ſey willkomm, Den uns der Himmel gönnet; Ihr Glieder, geht zur Ruhe fromm, Vom Schöpfer ungetrennet! Entlaſtet euch, Legt ab zugleich Die Kleider und die Sorgen Bis zu dem hellen Morgen!

3. Mein Gott, ich wende mich zu dir, Der du mir Leib und Leben, Und was ſonſt Gutes iſt an mir, Aus Gnade haſt gegeben. Du ſchützteſt mich Heut' väterlich; Dein Walten hat's verwehret, Daß mich kein Leid verſehret.

4. Es hat mich deine Liebeshand Auf ebner Bahn geführet; Und hab' ich auch in meinem Stand, Was widrig war, geſpüret, So haſt du doch Mein Kreuz und Joch Mit deinem Troſt gelindert, Und Seelennoth verhindert.

5. Drum ſey geprieſen, treuer Hort, Für ſolche große Güte! Verſchließ' auch, bitt' ich, nie hinfort Vor mir dein fromm Gemüthe! Ach, Vater, hier Lieg' ich vor dir; Vergib mir, deinem Kinde, Die heut' begangne Sünde!

6. Umſchränke mich mit deinem Schutz, Laß Engel um mich ſtehen! So fürcht' ich nicht des Feindes Trutz, Noch, was ſonſt mag geſchehen. Ach, weiche nicht! Sey du mein Licht, Daß ich's im Finſtern ſchaue, Und mir des Nachts nicht graue.

7. So leg' ich mich nun ganz getroſt Im Namen Jeſu nieder; Iſt Satan, Höll' und Welt erboſt, So raſten doch die Glieder, Bis daß du ſie Wirſt morgen früh

Von neuem heiter machen. Doch ſoll mein Geiſt ſtets wachen.

8. Mein Herz ſoll ſein Geſpräch allzeit Mit dir, mein Heiland, haben, Und ſich auch in der Dunkelheit An deinem Lichte laben. Nichts komme mir Im Schlafe für Von ſchnödem Weltgetümmel; Mir träume nur vom Himmel!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

2460. Wie freundlich blickt der Abendſtern Vom heitern Himmel! nah und fern Umweht uns ſüßer Frieden. Des Tages Arbeit iſt dahin, Von ſeinen Leiden iſt der Sinn, Von ſeiner Luſt geſchieden. Tiefes Schweigen Sinket nieder, Ladet wieder Sanft zum Schlummer, Und verſtummt iſt jeder Kummer.

2. Doch wann der Morgen neu ſie weckt, Die jetzt der milde Schlummer deckt, Erwachen neue Sorgen. Drum ſteh' uns, Herr des Schlafes, bei, Daß ſanft und ſüß die Ruhe ſey, Und hoffnungsreich der Morgen! Gnädig Laß die Müden Glieder Neu ſich wieder Kräftig ſtärken Zu des neuen Tages Werken.

3. Und winkt uns einſt die letzte Nacht, Dann ſchlummern wir, von dir bewacht, Bedeckt mit deinem Segen. Ein Morgen, dem kein Morgen gleicht, Strahlt uns, wann jene Nacht entweicht, Entzückungsvoll entgegen. Sünd' und Leiden Trennt hienieden Uns vom Frieden; Doch nur Wonne Strahlt des ew'gen Lebens Sonne.

4. Ihr holden Sterne, ſanft und mild, Der ew'gen Heimath ſchönes Bild, Blickt freundlich auf uns nieder! Doch heller ſtrahl' auf Tod und Grab Der Himmelshoffnung Stern herab, Und weiche nimmer wieder! Seine Reine Flamm' erhebe Und belebe Unſre Herzen, Bei des ernſten Abſchieds Schmerzen.

Dr. Hopfenſack.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

2461. Weil ſich die Sonne wendet Und geht dem Meere zu, — Weil ſich die Arbeit endet, So geh' ich auch zur Ruh'. Preis ſey, Herr Jeſu, dir Für deine Liebestreue, Die, daß mein Herz ſich freue, Mich leitet für und für!

2. Der Menſch iſt wohl geboren Zu Arbeit, Müh' und Fleiß, Doch viel mehr noch erkoren Zu deinem Lob und Preis, Daß bei der Arbeitspflicht Sein Herz mit Beten, Singen Ein Opfer Gott zu bringen, Sey früh und ſpät gericht't.

3. Mit dir, Herr, ſey beſchloſſen Mein Tagewerk und Amt; Doch halt' mich unverdroſſen, Und ſtets von Lieb entflammt! Wenn ich nun ruhen ſoll, So mach' den Geiſt mir rege, Damit er allerwege Sey heil'ger Arbeit voll.

4. Die Arbeit meiner Seele Sey Zucht und Heiligkeit, Und deines Worts Befehle Mein Licht in Dunkelheit. O gib mir deinen Geiſt, Der mich zu dieſem ſtärke, Daß auch im Schlaf ich merke, Wie du mein Heiland ſeyſt!

5. Laß, Herr, nicht ganz vergebens, Mein Thun geweſen ſeyn; Gib Unterhalt des Lebens, Sprich deinen Segen drein! Wenn deine Gnad' und Gunſt Nicht uns im Herzen wohnet, So wird gar ſchlecht belohnet Des Menſchen Werk und Kunſt.

6. Beim Untergang der Sonnen Denk' ich auch ſtille nach, Wie ſchnell mir bald verronnen Des Lebens kurzer Bach, Und wie bei Tag und Nacht, Bei jedem Glockenſchlage Dein Wort ins Herz mir ſage: „Menſch! bleib' in ſteter Wacht!“

7. Ich dehne meine Glieder Müd' auf dem Lager aus; Erquick', o Herr, ſie wieder, Beſchirme Gut und Haus! So ſchlaf' ich ohne Müh', Ohn' alle Sorg' und Leiden, Bis ich, o Herr, mit Freuden Dich preiſe morgen früh.

8. Wann einſt die Augen beide Sich ſterbend ſchließen zu, Und ich von hinnen ſcheide, So bring' den Geiſt zur Ruh'! Mach' Höll' und Tod zu Spott, Und laß der Engel Schaaren Den Leib im Grab bewahren, Bis er auch fährt zu Gott.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2462. Mit ihren dunkeln Flügeln Schwebt über Thal und Hügeln Jetzt feierlich die Nacht; In unermeſſ'ner Ferne Sind ihre milden Sterne Rings angethan mit Königspracht.

2. Wer zählt die Millionen, Die hehr am Himmel thronen, Ein jeder eine Welt, — Die er, den wir nur ahnen, Auf ihren lichten Bahnen Am Zügel ſeiner Allmacht hält?

3. Sie glühn im weiten Raume, Von ſeines Kleides Saume Ein ferner Widerſchein! Wie groß, nicht zu ergründen,

Muß Er, den ſie verkünden, In ſeines Lichtes Wohnſitz ſeyn!

4. Fleug auf der Andacht Schwingen Empor, ihm Lob zu ſingen, Auch du, ſein Hauch, mein Geiſt, Der ſie und dich ließ werden, Und nach des Tags Beſchwerden Die ſtille Nacht entſtehen heißt!

5. Sie kommt im Sternenflimmer Und in des Mondes Schimmer, Und bringt uns Fried' und Ruh'; In ihre dunkeln Schatten Hüllt ſie den Arbeitsmatten, Und ſchließt ſein müdes Auge zu.

6. Mein Gott, der meine Tage, Des Lebens Glück und Plage Mit Gnad' und Liebe lenkt, Von dem ich Alles habe: Dank dir für jede Gabe, Die du auch heute mir geſchenkt!

7. Ich bin in deinen Händen; Und ſoll dereinſt ſich wenden Des Pilgers Lebenslauf: Laß mich als deinen Erben Dann nur in Jeſu ſterben, Und löſe mich im Frieden auf!

Friedrich Schink.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2463. Wann ſich die Sonn' erhebet, Die dieſes Rund belebet, Bald grüß' ich dich, mein Licht! Wann ſie ſich wieder neiget, Mein Geiſt vor dir ſich beuget Mit innigſter Anbetungspflicht.

2. Die Sonne, Mond und Sterne, Was in der Näh' und Ferne Hier Schönes wird geſehn, Was ſich auf Erden reget, Was Luft und Waſſer heget, Soll mit mir deine Macht erhöhn.

3. Mit den viel tauſend Chören Der Sel'gen, die dich ehren Vor deinem Throne da, — Mit aller Engel Schaaren Will ich mein Loblied paaren, Und ſingen mit: Hallelujah!

4. Vor dich mit Ehrfurcht treten, Dich loben, dich anbeten, O davon lebet man! Wohl dem, den du erleſen, Du ſeligmachend Weſen, Daß er zu dir ſich nahen kann!

5. Die Zeit iſt nur verſchwendet, Drin man, zur Welt gewendet, In dir nicht lebt und ruht. Du haſt uns Geiſt und Leben Zu deinem Dienſt gegeben; Bei dir nur hat's die Seele gut.

6. Nun ſich der Tag geendet, Mein Herz zu dir ſich wendet, Und dankt dir inniglich; Dein holdes Angeſichte Zum Segen auf mich richte, Erleuchte und entzünde mich!

7. Ich ſchließe mich aufs neue In deine Vatertreue, In dein Erbarmen ein; Die ſündlichen Geſchäfte, Und alle finſtre Kräfte Vertreibe durch dein Naheſeyn.

8. Daß du mich ſtets umgiebeſt, Daß du mich herzlich liebeſt, Und rufſt zu dir hinein; Daß du nur Heil und Leben Kannſt einer Seele geben: Laß früh und ſpät mir heilig ſeyn.

9. Ein Tag der ſagt dem andern, Mein Leben ſey ein Wandern Zur großen Ewigkeit. O Ewigkeit, du ſchöne! Mein Herz an dich gewöhne! Mein Heim iſt nicht in dieſer Zeit.

G. Terſteegen.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

2464. Die Sonn' iſt untergangen, Ihr Goldlicht fuhr dahin; Die Nacht hat angefangen, Die Arbeits-Tröſterin. Ich danke dir von Herzen, Gott, ewig groß von Macht, Daß ich ohn' Angſt und Schmerzen Auch dieſen Tag vollbracht!

2. Wer wollte dir nicht ſingen, Dem ew'ges Lob gebührt? Du kannſt das Meer bezwingen, Daß ſich kein Tropfe rührt. Dein Athem kann verrücken Der ſchwerſten Berge Laſt, Daß ſich die Felſen bücken, Die du gegründet haſt.

3. Du, Herr, haſt mir erzeiget Mehr, als ich von dir bat; Du haſt dein Ohr geneiget Eh', als ich vor dich trat, Die Kräfte mir erneuet, Die Thränen abgewiſcht, Die müde Seel' erfreuet, Mein zagend Herz erfriſcht.

4. Wer kann doch hier im Leben, Im Irrgang dieſer Welt Ohn' Angſt und Trübſal leben, Wenn Gott ihn nicht erhält? Wenn er uns nicht geleitet, So iſt kein Weg zu ſehn; Wenn er nicht für uns ſtreitet, Dann iſt's um uns geſchehn.

5. Verzeihe mir aus Gnaden, Was ich den Tag verübt, Wodurch ich mich beladen, Und dich, o Gott, betrübt! Ach ja, ich muß bekennen, Mein Sündenjoch iſt ſchwer, Und ewig müßt' ich brennen, Wenn deine Huld nicht wär'.

6. So tilge meine Sünden Durch Chriſti theures Blut; Laß mich dein Feu'r entzünden, Anſtatt der Höllengluth! Zerreiß', was mich gefangen, Die Thorheit dieſer Zeit; Entzünd' in mir Verlangen Nach wahrer Reinigkeit.

7. Der Nächte dunkle Schatten Gibſt du aus Mildigkeit, Damit den armen

Matten Werd' ihre Kraft erneut. So wend' auch Furcht und Schrecken, Und was der Feind erdacht; Laß uns kein Unheil wecken; O Hüter, halte Wacht!

8. Laß deiner Engel Schaaren, Die Zeugen deiner Ehr', Vom Himmel niederfahren, Damit mich nichts verſehr'; O wende fern, was bitter, Angſt, Schrecken, jähe Noth, Sturm, Feuer, Ungewitter, Und böſen, ſchnellen Tod!

9. Soll ich nach deinem Willen, Der ewig fromm und gut, Im Schlaf mein Ziel erfüllen, So hilf durch Chriſti Blut! Dann ſey mein Todesſchlummer Ein Ausgang aus dem Weh', Daß ich ohn' allen Kummer Zu deiner Freude geh'!

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2465. Verſchwunden iſt die Sonne; Des Tages Weh und Wonne Verklingt allmählig auch, Und Wald und Flur und Auen Umſpielt mit lindem Thauen Der liebe, ſtille Abendhauch.

2. Was Alles heut' geſchehen In Tiefen und in Höhen, Es iſt nunmehr geſcheh'n; Des Dunkels ernſte Hülle Nimmt's in die ew'ge Stille, Und Gottes Sterne woll'n aufgeh'n.

3. Ihr lieben Menſchen alle, Die ihr mit lautem Schalle Des Tages euch betäubt: Ach wollt zu Herzen nehmen, Ob Freuen oder Grämen Die Nacht in's Buch des Richters ſchreibt!

4. Des längſten Lebens Helle Räumt endlich doch die Stelle Der langen Todesnacht. — Wohl Allen, die im Sorgen Um den verheiß'nen Morgen Den Tag bis Abend zugebracht!

5. Der Herr dort oben ſchenket Uns ſo viel Gut's, und tränket Mit Lichte täglich uns; Im ſtillen Abendwehen Kommt er dann täglich ſehen Nach Recht und Unrecht unſres Thuns.

6. Und weil wir Menſchenkinder Doch wahrlich arme Sünder Vor dem Gerechten ſind, Will er uns Gnad' und Leben Durch Jeſum Chriſtum geben. — Ach, Menſchenkinder, nehmt's geſchwind!

7. Nun, Herr, ich bin dein eigen! Laß Alles in mir ſchweigen, Sprich du noch ſtill in mir! Vergib, was ich gefehlet, Nimm von mir, was noch quälet, Zeuch mich nach oben für und für!

8. O daß in Abendruhe Ich Alles, was ich thue, Für jenen Morgen thät', Der einſt für deine Frommen Mit ew'ger Luſt wird kommen, Wann dieſe Wechſelwelt vergeht!

Rudolf Stier.

Mel. Der lieben Sonne Licht ꝛc.

2466. Preis ſey dir, meinem Gott, gebracht, Jetzt, da der Tag ſich neiget, Jetzt, da des Firmamentes Pracht Von deiner Allmacht zeuget! Dich, Herr, lobt jeder Stern, Und ruft: auf, lobt den Herrn! Erheb dich, Seele! Lob erfreut Den Herrn des Himmels und der Zeit.

2. Wie groß, wie unermeßlich iſt, Jehovah, deine Stärke! Daß du der Allerhöchſte biſt, Sagt jedes deiner Werke. Mit göttlichweiſer Macht Regierſt du Tag und Nacht; Das, was du ſchufſt, thut dein Gebot, Und dienet dir, Herr Zebaoth!

3. Was bin ich armer Menſch vor dir, Daß du mich täglich liebeſt? Womit verdien' ich's, daß du mir So viele Wohlthat giebeſt? Erbarmen iſt es blos! — Reiß, Seele, reiß dich los Vom Eiteln, das dein Herz beſchwert! Gott, Gott allein iſt liebenswerth!

4. Es ward der Tag, der jetzt vergeht, Durch dich zum Gnadentage; Dein Arm, dem Niemand widerſteht, Beſchützte mich vor Plage. Du gabſt mir, was ich bat; Bei Allem, was ich that, Ward mir's durch Heil und Segen klar, Daß Gott mein Freund und Helfer war.

5. Ach ford're mich nicht in's Gericht, Mein Gott, beim Tagesſchluſſe; Verwirf mein Abendopfer nicht, Das Opfer meiner Buße! Beweiſ' an mir Geduld; Vergib mir alle Schuld; Sieh von dem ſtrengen Richterthron Auf meinen Bürgen, deinen Sohn!

6. Gib nach der ſanften Ruh' der Nacht Mir einen frohen Morgen! — Du thuſt's; — nun, da dein Auge wacht, So ſchlaf' ich ohne Sorgen. Ich wach' und ſchlafe dir; Du, Herr, biſt ſtets bei mir. — Ach Gott, mein Gott, verlaß mich nicht, Wann einſt mein Aug' im Tode bricht!

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich ꝛc.

2467. Eh' wir den Leib zur Ruhe legen, So ſuchen wir zuvor im Geiſte Ruh'; Wir ſprechen erſt den Abendſegen, Und hören deinem Wort, Herr Jeſu, zu. O präg' uns noch ein kräftig Wörtlein

ein, Und laß es uns ein ſanftes Ruhbett ſeyn!

2. Laß uns dein Wort jetzt noch beſtrafen, Daß wir auch dieſen Abend Buße thun; Gib auch im Wort des Glaubens Waffen, Daß wir in deinen Wunden ſicher ruh'n. Nimm uns in deine treue Liebeshut, Und mach' uns rein von Sünden durch dein Blut.

3. Wir fallen dir am Kreuz zu Fuße: Ach, ſtoße Herr, nur keinen von uns aus! Wir bitten bei des Tages Schluſſe Uns im Gebet noch einen Segen aus. O hilf nur Herz und Mund weit aufzuthun, Und laß uns ja in keiner Trägheit ruh'n!

4. Ja, was am Tag von uns vergeſſen, Um das laß uns noch dieſen Abend fleh'n! Und weil die Wohlthat unermeſſen, Die uns von dir den ganzen Tag geſcheh'n, So laß uns dir noch jetzo dankbar ſeyn Und flöß' uns Geiſt und Kraft zu Allem ein!

Mel. Meine Armuth macht mich ſchreien ꝛc.

2468. Wo iſt meine Sonne blieben, Deren Lieben Mir ſo wohl und ſanfte that, Da ſie in den Sinnen ſpielte, Und ich fühlte, Was für Kraft man durch ſie hat?

2. Aber nun empfind' ich Schmerzen In dem Herzen; Die Verſuchung wächſt in mir, Und ich bin ganz matt zu kämpfen, Und zu dämpfen, Weil ich keine Sonne ſpür'.

3. Ich kann nicht die Welt ertragen; — Ich will's wagen, Vielleicht find' ich meinen Freund, Daß die ſchwere Nacht der Leiden Sich muß ſcheiden, Wenn ſein mächtig Licht erſcheint.

4. Seele, ſchlafe nur im Friede! Du biſt müde, — Du find'ſt jetzt die Sonne nicht; Du mußt in der Still' ertragen Deine Plagen, Bis der Morgenſtern anbricht.

5. Meide nur der Nacht Geſchäfte; Laß die Kräfte Zu dem Licht gekehret ſeyn, Dann wird dir der gold'ne Morgen Ohne Sorgen Endlich wieder treten ein.

6. Weil die kleine Welt wird ſtehen, Wird man ſehen Tag und Nacht im Wechſel ſteh'n; Denn ſoll durch den Thau die Erden Fruchtbar werden, Muß die kühle Nacht vergeh'n.

7. Kält' und Hitze muß den Frommen Nützlich kommen; Wind und Regen hilfet nur; Denn es kommen keine Früchte Nur beim Lichte Zur vollkommenen Natur.

8. Schaue, wie die weiſe Fügung Nur Vergnügung Statt des bittern Klagens macht! Danke dieſem weiſen Vater Und Berather, Daß er es ſo wohl bedacht!

9. Laß dir nur den theuren Glauben Niemand rauben, Und verharre im Gebet. Schlafe, und deine Herze wache! — Deine Sache In des Vaters Händen ſteht.

10. So nimmt dich die klare Sonne In der Wonne Eigenthümlich in ſich ein. Da wird dich ſein Blitz durchgehen; Du wirſt ſehen, Daß kein Theil wird finſter ſeyn.

11. Jeſu, gib in dunklen Wegen Deinen Segen, Weil die Nacht des Glaubens währt; Hilf mir, ſtatt nutzloſer Klagen, Alles tragen, Weil es nur die Kraft verzehrt!

12. Und dein Fried' erhalt' die Sinne Bei mir inne, Er bewahre meinen Sinn, Daß die Nacht durch deine Gnade Mir nicht ſchade, Bis ich ganz im Lichte bin!

Dr. Chr. Fr. Richter.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

2469. Hör', o Vater, unſer Lallen, Da zu dieſer Abendzeit So viel-tauſend Seufzer fallen In der ganzen Chriſtenheit! Laß mein ſchwaches Seufzerlein Auch mit unter'm Haufen ſeyn, Weil wir in Gemeinſchaft beten, Und als Einer vor dich treten.

2. Laß nun aller Glieder Flehen Mir auch mit zum Heil gedeih'n! Ich muß mich erhöret ſehen, Weil ja Alle zu dir ſchrei'n; Und ob ich nur lallen kann, Nimm es auch für dankbar an! Alſo halt' uns alle Stunden Durch Gebet in dir verbunden.

3. Ja, erhör' uns in dem Sohne, Den du uns zur Abendzeit An dem Kreuz zum Gnadenthrone Und zum Opferlamm geweiht! Siehe, er tritt mit vor dich, Ja, er bittet auch für mich; Darum muß es mir gelingen, Da ich Ihn kann mit mir bringen.

4. Er, das Haupt, der Hoheprieſter, Tritt uns Allen betend vor; Wir, die Glieder und Geſchwiſter, Finden nun dein off'nes Ohr. Höreſt du den Sohn nicht an? Wer iſt, der wohl zweifeln kann, Da die Schaaren aller Frommen Hinter ihrem Mittler kommen?

5. Will die Schuld dazwiſchen kommen: Sieh', wie dieſes Opferlamm Straf' und Schuld auf ſich genommen, Uns zum Heil

am Kreuzesſtamm! Da dein Volk nun früh und ſpat Dir ein Lamm geopfert hat Zur Verſöhnung aller Sünden, So wollſt du auch mich entbinden!

6. Nun, ſo ſegne deine Kinder, Nimm uns Alle wohl in Acht! Beſſ're die verirrten Sünder, Steure Satans Licht und Macht. Hilf in Seel'- und Leibesnoth, Hilf uns endlich durch den Tod! — Gib auch jetzt nach deinem Bunde Eine ſel'ge Abendſtunde.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2470. Der Abend iſt gekommen, Drum heben alle Frommen, Die auf der Erde hier, Im Glauben Herz und Hände Zu dir, Anfang und Ende, Lebend'ger Gott, empor zu dir!

2. So komm' ich denn getreten Mit Danken und mit Beten, O Gott, vor deinen Thron. Dir iſt nicht zu geringe Der Dank, den ich dir bringe Im Glauben an den ein'gen Sohn.

3. Ich blick' empor und ſchaue Auf weiter Himmelsaue Viel tauſend Sterne ſteh'n; Du, Herr, haſt ſie bereitet, Und heiß'ſt, mit Licht umkleidet, Sie ihre Strahlenwege geh'n.

4. Sie ſchau'n ſo mild hernieder; Es iſt, ſie wollten wieder In's ſchöne Paradies Mich rufen und mich laden, Draus mich, mit Fluch beladen, Mein Gott vor Alters einſt verſtieß.

5. O gerne wollt' ich kommen! Längſt hat mich hingenommen Der Sehnſucht Luſt und Schmerz. Hinan möcht' ich gelangen, Wo ew'ge Palmen prangen, Mich fröhlich ſchwingend himmelwärts!

6. O du, Gott meiner Väter! Du ſchonſt der Uebertreter Zu deiner Gnade Ruhm. Du heißſt mich Gnade hoffen, Und Gnade hält mir offen Die Thür in jenes Heiligthum.

7. So ſchließt euch, Augenlieder; Ihr, meine müden Glieder, Legt euch zur Ruhe hin! Einſt werd' ich auferſtehen, Zu Gottes Freud' eingehen, Wann ich in ihm vollendet bin.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

2471. Müde bin ich, geh' zur Ruh', Schließe meine Augen zu. Vater, laß die Augen dein Ueber meinem Bette ſeyn!

2. Hab' ich Unrecht heut' gethan, Sieh' es, treuer Gott, nicht an! Deine Gnad' und Jeſu Blut Macht ja allen Schaden gut.

3. Alle, die mir ſind verwandt, Gott, laß ruh'n in deiner Hand; Alle Menſchen, groß und klein, Sollen dir befohlen ſeyn.

4. Kranken Herzen ſende Ruh', Naſſe Augen ſchließe zu; Laß, die noch im Finſtern geh'n, Bald den Stern der Weiſen ſeh'n!

Louiſe Henſel.

Eigene Melodie.

2472. Wenn Nacht die Erd' umhüllet, Erſcheint des Himmels Pracht; Mit heil'gem Schauer füllet Mein Herz die hehre Nacht. Dort, in den lichten Fernen, Bei Gottes ſchönen Sternen, Mein Geiſt, dort findeſt du Im Sturm des Lebens Ruh'.

2. Ich ſeh' die Zeit zertrümmern, Was man auf Erden ſchafft; Dort ſeh' ich Welten ſchimmern In ewig junger Pracht. Hoch ob der Menſchen Walten Zieh'n ſie, die ſchönen, alten Geſtirne, wandellos Einher ſo mild und groß.

3. Gleichwie ein Hirt die Heerde, Führſt du ſie an der Hand, Durch den die kleine Erde, Dieß große All entſtand; Führſt all' die Millionen Der Geiſter, die drin wohnen, Wenn ſie nicht widerſteh'n, Empor zu ſel'gen Höh'n.

4. Du, Lichtquell aller Sonnen, Die fern dort oben ſteh'n, Füllſt mit des Himmels Wonnen, Die deine Wege geh'n. Wo nicht die Sünde thronet, Du Wort des Lebens, wohnet Rein, ohne Maaß der Zeit, Licht, Kraft und Seligkeit!

5. Doch ach, mit Schmerz erhebet Dorthin den trüben Blick Oft, was auf Erden lebet! Uns floh der Unſchuld Glück. In Banden finſtrer Mächte Hält Sünd' hier ihre Knechte; Nach einem Heiland ſtöhnt, Was ſich nach Freiheit ſehnt! —

6. O ſchau, dein Heiland lebet, Du arme Sünderwelt! Kommt, Seelen, froh erhebet Den Blick zum Sternenzelt! Seit er den Sieg errungen, Sind Höll' und Tod bezwungen, Und in dem heil'gen Krieg Bleibt uns des Lichtes Sieg.

7. Wann einſt der Donner brüllet Und bang die Erd' erbebt, Gerichtsgrau'n uns umhüllet, Und Schrecken ob uns ſchwebt: Dann jauchzt, ihr Gotteskinder, Denn euch, erlöſte Sünder, Führt Er empor zum Licht, Der eure Feſſeln bricht!

gegen das, was wir empfangen ſollen; wo ſie alle in ihren heiligſten Stunden, ihren frommſten Gebeten Einen Namen auf den Lippen hatten, nach Einem Freund und Herrn riefen, von ihm dachten, redeten, den ſie doch nie geſehen hatten, der noch gar nicht auf der Erde war. Vom Himmel ſollte er kommen; — und er kam. Es giebt dergleichen nirgend wieder auf der Erde. — **M.** Gewiß war es eine wundervolle Zeit, herrlicher als jede andre und nur von den Tagen der Erfüllung übertroffen. Aber mir iſts immer vorgekommen, als ob der gütige Gott von allem Himmliſchen ohne Ausnahme ein Gleichniß in das Irdiſche, von allem Geiſtigen ein Abbild in das Sinnliche gelegt habe, daran wir jenes, das Urbild uns vergegenwärtigen, verſtändlich machen können. Ihr wißt und lächelt wohl manchmal darüber, daß ich der Natur ſo überaus zugethan bin, in ihr manches finde, was andre nicht ſehen. Nun denn; auch hier bietet ſie ein ſinnvolles Gleichniß jener heiligen Sehnſucht, jenes prophetiſchen Harrens dar. Ich will es euch wieder erzählen, wie ich es jüngſt irgendwo las, und um ſeiner Wahrheit willen im Gedächtniß behalten habe:

der Winter lag auf der Flur; der Boden war zu Stein erſtarrt und mit Schnee bedeckt; der Wald ſtand kahl und grau, kein froher Vogel ſang in den Zweigen, kein friſches Laub ſchmückte ſie, nur kalte Eiszapfen hingen daran hernieder; die Bäche ſchlichen langſam unter ſchwerer Decke fort.

In der ſchützenden Knoſpe lagen Blüthe und Blatt verhüllt, wohl ſicher vor dem Froſt, aber es war, als ob ſie noch gar kein rechtes Leben hätten; — einmal mußte

8. Drum ſchall' auch von der Erde Empor in deine Pracht, Zahlloſe Sternenheerde, Geſang dem Herrn mit Macht! Er wird ſein Werk vollführen, Wird ewig triumphiren, Und herrſchen immerdar Mit ſeiner Kinder Schaar! Dr. Jon. Fr. Bahnmaier.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

2473. Wenn die liebe Sonne ſinket Hin in's ſchöne Abendroth, Fühlt mein Herz, daß ſie mir winket Zum Gebet vor meinem Gott. Er, der dieſe Sonne führet, Lenkt auch meines Geiſtes Bahn; Treu, wie Alles er regieret, Nimmt er ſich auch meiner an.

2. O du unausſprechlich Treuer! Siehe auf dein ſlehend Kind, Du, vor dem der Sonne Feuer Flieht, und Sterne nimmer ſind! Vater biſt du mir geworden, Weil mein Bruder Jeſus iſt, Der aus Liebe ließ ſich morden, Und nun lebet, wo du biſt.

3. Heute fühl' ich ja das Wehen Deines Geiſtes auch in mir; Du erhörſt mein kindlich Flehen, Ziehſt mich täglich mehr zu dir. Zwar ſind dieſes Tages Stunden, Wie ich möchte, nicht vollbracht; Viel hab' ich an mir gefunden, Was mich dir unähnlich macht.

4. Vater, ſieh des Kindes Thränen, Seine Reue, und vergib! Gib nach meines Herzens Sehnen Mir zum Guten Kraft und Trieb. Gerne möcht' ich dir gefallen, Aber ach, ich weiß es wohl, Daß ich lang noch nicht in Allem Handle, wie ich handeln ſoll.

5. Bald fehlt Liebe meinem Herzen, Bald wird Muth und Glaube ſchwach, Bald ruf' ich bei kleinen Schmerzen Schnell ein ungeduldig Ach! Wo ich hinſeh', ſeh' ich Mängel, Und doch dürſtet meine Bruſt Nach der Tugend reiner Engel, Herr, zu werden deine Luſt!

6. Laß mich täglich weiter kommen, Mehre deinen Geiſt in mir, Daß ich einſt mit allen Frommen Rein ſey durch dein Blut vor dir; Daß ich dort dir Pſalmen ſinge, Der du meine Sonne biſt; Ach, dein hohes Werk vollbringe Selbſt in mir, Herr Jeſu Chriſt!

7. Dankend leg' in deine Arme Ich mich nun zum Schlummer hin, Flehe dich, o Herr, erbarme Aller dich, die todt im Sinn, Die dich flieh'n und dich nicht lieben, Weil ſie nicht erkennen dich! Lehr' ſie glauben, hoffen, lieben, Mach' ſie ſelig, Herr, wie mich! Anna Schlatter.

Mel. Mag ich Unglück nicht ꝛc.

2474. Ach, treuer Schutzgott! ew'ges Heil, Mein Erb' und Theil, Mein Troſt zu allen Zeiten! Herr Jeſu Chriſt, dein helles Licht, Das nie gebricht, Woll' ſich auch jetzt verbreiten In dieſer Nacht, Daß Feindesmacht Und Satansliſt, Die mächtig iſt, Mich könne nicht beſtreiten.

2. Bin ich gleich ſündlich dieſen Tag, Wie ich's beklag', In meinem Thun geweſen, — Hab' ich vor deinem Angeſicht, Statt meiner Pflicht, Viel Eitelkeit erleſen: Ach, ſo vergib Durch deine Lieb' Auch dießmal mir, Und laß in dir Mein armes Herz geneſen!

3. Nimm mich in deinen Gnadenſchooß, Ganz ſorgenlos, Befreit von allen Sünden, Bewahrt vor Unfall, Angſt und Noth, Vor ſchnellem Tod, Und was ſich ſonſt kann finden Zu meinem Schmerz; Ach ſieh', mein Herz, Das mir zerbricht, Sich ſchuldig ſpricht, Wollſt du der Schuld entbinden!

4. Dein Gottesflügel decke mich, Herr, gnädiglich Bis du mich wirſt erwecken! Dein Lieben ſey wie ein Panier Stets über mir, Mich Armen zu bedecken. Laß meinen Geiſt, Der zu dir reiſ't, Dich glaubig ſeh'n, Und nicht geſcheh'n, Daß Sünden ihn beflecken.

5. Wenn ich nun morgen munter bin, So laß den Sinn Zu dir voll Lieb' erwachen, Und, weil dein Wort mich heilig ſchuf, Im Tagsberuf Mich beten, ringen, wachen, Ja, dir allein Ergeben ſeyn, Zu deinem Preis! Nun denn, ich weiß, Mein Gott, du wirſt's wohl machen!

Mel. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt ꝛc.

2475. Zum andern Leben wall' ich hin; Iſt's auch zum ew'gen Leben? Daß, wann ich einſt geſtorben bin, Mich Engel ſanft umſchweben, Und mich zu Gottes Heiligthum Auf ihren gold'nen Schwingen Freudig bringen, Dort meines Mittlers Ruhm In Ewigkeit zu ſingen?

2. Den Himmel füllt ſo hehr und mild Die Nacht mit tauſend Sternen; — Sieh von der Ewigkeit ein Bild Und ihren lichten Fernen! Ach, dort iſt wohl ein großes Feld Für tauſend Seligkeiten! Wer kann

deuten, Was Gott nach dieſer Welt Den Seinen wird bereiten?

3. Ja, meine Seele kann dich nicht, Du höchſtes Gut, ermeſſen! Und doch wirſt du im Tageslicht So oft von ihr vergeſſen. Wie vor der Wolk' ein Stern erblaßt, Verhüllt der Welt Getümmel Und Gewimmel Und eitler Sorgen Laſt Den hellen Blick zum Himmel.

4. Und offen ſteht er immerdar! Viel ſonnenhelle Nächte, Viel Tage winken mild und klar Dem irdiſchen Geſchlechte, Hinauf zu ſchau'n, hinauf zu geh'n, Und eilig, ohne Säumen, Ohne Träumen Sich Hütten zu erſeh'n In jenen ew'gen Räumen!

5. O nicht zur Erde ſieh' hinab, Wenn Himmel dich umgeben! Die Erde gibt dir nur ein Grab, Im Himmel wohnt das Leben; Von dort biſt du, mein Geiſt, entſtammt, Und dorthin ſollſt du kehren, Dich verklären; Drum hat ein Chriſtusamt Der große Herr der Ehren.

6. Wer ſich zur großen Schaar geſellt, Kommt nicht zu ſeinen Heerden; Der Heiland war nicht von der Welt, Und wird es nimmer werden. Hier ſtehe ſtill und ſchau' hinein In deines Herzens Tiefe, Denk' und prüfe: Wo würd' ich heute ſeyn, Wenn er zum Tod mich riefe?

7. Hab' ich gehöret, als er rief Und mich vom Schlaf erweckte? Blieb' ich getreu, wenn oft ſo tief Mein Herz ſein Lieben ſchmeckte? Schau', dieſe Rechenſchaft im Licht Gib ihm vor ſeinem Throne; Deck' und ſchone Dein altes Leben nicht, Sonſt geht es um die Krone!

8. Dem Glauben glänzt die Krone nur! Gut iſt's, die zu erlangen, Und, wenn die Welt zur Hölle fuhr, Vor Gottes Stuhl zu prangen. Gedenke dran: durch Chriſti Tod Aus Sünd' und Angſt geriſſen Sich zu wiſſen, Gibt in der letzten Noth Ein ſanftes Sterbekiſſen.

9. Gedenke dran, damit die Zeit Nicht ſpurlos dir enteile, Damit dich für die Ewigkeit Dein Mittler ſtärk' und heile. Mit ihm gelebt, iſt wohl gelebt! — Das wird in Kurzem droben Sich erproben, Wenn man den Leib begräbt, Und ſich der Geiſt erhoben.

Albert Knapp.

Mel. Chriſt, der du biſt der helle Tag ꝛc.

2476. Wo willſt du hin, weil's Abend iſt, O liebſter Pilgrim, Jeſu Chriſt? Komm, laß mich ſo glückſelig ſeyn, Und kehr' in meinem Herzen ein!

2. Laß dich erbitten, liebſter Freund, Weil es mein Herz ja kindlich meint; Du weißt, daß du zu aller Friſt Der allerliebſte Gaſt mir biſt.

3. Es hat der Tag ſich ſehr geneigt, Die Nacht ſich ſchon von ferne zeigt; Drum wolleſt du, o wahres Licht, Mich Armen ja verlaſſen nicht!

4. Erleuchte mich, daß ich die Bahn Zum Himmel ſicher finden kann, Damit die dunkle Sündennacht Mich nicht verführt und irre macht.

5. Hilf, Herr, aus meiner letzten Noth, Mir einſt durch einen ſanften Tod! Dein Herz, das nimmer uns verläßt, Und deine Hände halt' ich feſt.

Nach Joh. Angelus.

Mel. Sey Lob und Ehr' dem höchſten Gut ꝛc.

2477. Auch dich, du ſtille Mitternacht, Kann ich zum Lob genießen. Dem Heiland, dem mein Herz da wacht, Leg' ich mich zu den Füßen; Ich fleh' ihm vor, er ſpricht mir zu; Ich ſag': o großer Heiland, du Biſt meiner Seelen Wonne!

2. Ich denke, daß du mich geliebt, Und danke für die Liebe, Da du dich bis zum Tod betrübt, Daß ich bei Leben bliebe. Ich lebe nun, und liebe dich; Die ſchwache Liebe zeige ich Mit meinem ſchwachen Lobe.

3. So zeigſt du dich, mein Heiland, mir In einer ſanften Stille, Und meine Seele danket dir Für deine Gnadenfülle. Gib, daß mein Herz beſtändig wacht, Daß, wenn du kommſt um Mitternacht, Ich dir entgegen gehe!

Ph. Fr. Hiller.

Eigene Melodie.

2478. Das Geräuſch des Tages ſchwindet, Und des Tages Schein erblindet, Schwärzer wird die Nacht und dichter; Nur dort oben wird es lichter, Wo des Himmels zahllos Heer Steht um Gottes Thron umher.

2. Könnt' ich, Herr, dich immer loben, Wie die Seligen dort oben! Doch die matten Augenlieder Sinken ſchwer und träge nieder. Gib mir eine ſanfte Ruh'; Wache, Vater, wache du!

3. Laß mich ſchlummern, laß mich träumen Von den hohen Himmelsräumen, Von dem gold'nen Königsſaale, Von dem ew'gen Freudenmahle, Wo die Gläub'gen

mit dem Herrn Sind vereint von nah' und fern!

4. Und wenn dann die nächt'gen Stunden Mir in ſüßem Schlaf entſchwunden, Laß, was ich im Traum geſehen, Wachend mir vor Augen ſtehen, Daß mein Herz und all mein Sinn Trachte nach dem Himmel hin!

K. H. Walter.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2479. Wenn ich mich ſchlafen lege, Mein Heiland, und erwäge, Was du an mir gethan, So preist dich mein Gemüthe, Und du, voll Gnad' und Güte, Nimmſt auch des Nachts dich meiner an.

2. Ich gehe nun zu Bette; Du weißt, was ich gern hätte: Im Traum dein heil'ges Bild! Im Schlafen deine Nähe; Und wenn ich dich nicht ſehe, Sey doch mein Herz von dir erfüllt.

3. Schließ' dieſe Nacht mich Armen Aus ewigem Erbarmen In deine Obhut ein. Gib, daß kein Feind mich ſchrecke; Dein Heil ſey meine Decke, Dein Licht in Finſterniß mein Schein!

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

2480. An Gottes Güte will ich denken, So lang' die Augen offen ſteh'n; Nach ihr ſoll ſich mein Sinnen lenken, Bis meine Sinne mir vergeh'n. In Gott ſey dieſer Tag vollbracht, In Gott empfange mich die Nacht.

2. Dein Lieben kann ja nimmer enden, Du willſt ja ſtets mein Vater ſeyn. O daß ich nie mich möchte wenden Von deines Lichtes Gnadenſchein! Ach, leite ſelbſt mir Muth und Sinn Zu deiner ew'gen Liebe hin!

3. Ich ſeh' es alle Tag und Zeiten, Wie Großes dein Erbarmen ſchafft; Die Erde, voll von Herrlichkeiten, Beſteht und geht in voller Kraft, Und reicht uns liebend Jahr auf Jahr Bald Blüthen und bald Früchte dar.

4. O nimmer kann ich ganz durchdenken, Was deine Güt' an uns gethan. So Großes willſt du hier uns ſchenken; Was werd' ich dort von dir empfah'n? Ich will in deiner Liebe ruh'n; — Herr, lehr' mich deinen Willen thun!

5. Entfloh'n iſt jeder Erdenkummer; Ich ſinge Gottes Lieb' und Macht; Nimm ſanft mich auf, o holder Schlummer! Ich weiß, daß Gottes Güte wacht; Die ſchützt und ſchirmet meine Ruh'. So ſchließ' ich froh die Augen zu.

G. W. Fink.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

2481. Mein Vater, lehre mich Stets meine Tage zählen, So werd' ich klug und fromm, Und ſcheue mich, zu fehlen. Denn bringt nicht jeder Tag, Bringt jede Stunde nicht Mich näher, Gott, zu dir, Mich näher zum Gericht?

2. Wie bald' erſchein' ich da, Von dem, was ich im Leben Begehrte, ſprach und that, Dir Rechenſchaft zu geben! Ach, darum will ich ſelbſt Mich prüfen, und mit Fleiß Mich richten über das, Was doch mein Richter weiß.

3. Als ich erwachte, Gott, — War denn am ſtillen Morgen Ein frommer Dank zu dir Die erſte meiner Sorgen? Du hatteſt mich bewahrt; Erhob dich mein Geſang? Und wenn's die Lippe that, War auch das Herz voll Dank?

4. Entſchloß ich mich mit Ernſt, Im Guten mich zu üben, Dich, erſtes, höchſtes Gut, Und was du liebſt, zu lieben? — Dich über Alles, Herr, Den Nächſten ſo, wie mich? Lebt' ich unſträflich, fromm? War mild und brüderlich?

5. Hielt ich auch heute mich Zu dir und deinen Kindern? Floh' ich die Welt? mied ich Den Umgang mit den Sündern? Entweihte meinen Mund Kein ſündliches Geſchwätz? War meine Luſt dein Wort? Bewahrt' ich dein Geſetz?

6. Blieb ich im Glauben feſt, Und that ich nie mit Wiſſen, Was Sünder doch gar oft So ſchwer bereuen müſſen? Sah ich nicht deinen Pfad Für allzumühſam an, Und wählte mir dafür Des Leichtſinns breite Bahn?

7. Verließ ich heimlich nie, Herr, deines Geiſt's Geſetze, Wenn mich anlächelten Der Erde Ruhm und Schätze? — War meinen Lehrern ich Gehorſam und getreu, Auch allen Menſchen hold, — Doch ohne Schmeichelei?

8. War Herz und Wandel keuſch? War ich's in meinen Sitten? Demüthig, voll Vertrau'n, Getroſt in meinen Bitten? Wenn Hülfe mir gebrach, War ich geduldig auch? Und nicht auf Güter ſtolz, Unmäßig im Gebrauch?

9. Betrübt' ich nie ein Herz? War auch

bei andrer Freuden Mein Herz vom Neide frei? Bet' ich bei ihren Leiden? War ich verſöhnlich, war Ich deiner Güte Bild, Mitleidig, hülfreich, ſanft, Und gegen Arme mild?

10. Erkauft' ich meine Zeit? Mißbraucht' ich deine Gaben? Gewann ich, oder war Dein Pfund von mir vergraben? Und lebt' ich immer dir Zur Rechenſchaft bereit? Stürb' ich wohl jetzt, gewiß Der ew'gen Seligkeit? —

11. Ich zitt're, Herr, vor mir Bei allen dieſen Fragen! Wie darf mein Aug' zu dir Emporzuſehen wagen? Wollt' ich mir ſchmeicheln, Herr, Und dächt': ich that genug! Ach, wär' es nicht für mich Der ſchändlichſte Betrug?

12. O, lehre du mich thun Nach deinem Wohlgefallen; Laß mich nie wiſſentlich In eine Sünde fallen! Regier' und leite mich, Daß ich in Glück und Noth Dich nie verläugne, nie Dein heiliges Gebot!

13. Im Schlafe ſey mein Schutz, Im Wachen meine Stärke! Hinfort ſey jeder Tag Ein Tag voll guter Werke, Ein Tag, der dir gefällt! Wie ſelig bin ich dann, Wenn ich einſt jedes Tags Vor dir mich freuen kann!

Aemilie Juliane Gräfin zu Schwarzburg-Rudelſtadt.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens ꝛc.

2482. Herr Jeſu Chriſt! nun ſchlaf' ich ein; Wer ſoll denn nun mein Hüter ſeyn? Wer, daß nichts Böſes dringt herein, Bewahret Leib und Seele rein? —

2. Herr, treuer Hüter Iſraels, Sey du mein Schutz, mein Schild, mein Fels! Biſt du's, dann geh' ich froh zur Ruh', Und thu' getroſt die Augen zu.

3. Und ſchlief' im Meer ich mitten ein: Das Meer, es müßte ſtille ſeyn; — Und wär' mein Bett ein Feuerbrand: So deckte ſanft mich deine Hand.

4. Und rollt' ein Donner ob mir her: Du ſäuſelteſt noch lieblicher! Und zuckten Blitze voller Graus: Ich ruht' an deinem Herzen aus!

5. Und käme ſelbſt der Tod heran: Er könnte mir nichts haben an! Und müßt' ich aus der Welt hinaus: Ich ginge nur zu dir nach Haus.

6. Noch immer ſchlaf' und wach' ich auf, Erneure täglich meinen Lauf; Doch einſt ſchlaf' ich nicht wieder ein, Denn droben wird nicht Nacht mehr ſeyn.

7. Indeß behüt' mich Nacht und Tag! Du weißt, was mir begegnen mag, — Und wecke nicht mich Morgens blos, — Mach' ewig mich vom Schlafe los!

Pfarrer Joſephſon.

Mel. Ach bleib' mit deiner Gnade ꝛc.

2483. Gott, wenn ich ſchlaflos wache Des Nachts, ſo harr' ich dein, Und Alles, was ich mache, Iſt: Herr, ich harre dein!

2. Bei dir, Herr, iſt die Gnade; Daran genüget mir; Drum wend' ich mich gerade, Immanuel, zu dir!

3. Ach, laß doch in mir Schwachen In Krankheit, Schmerz und Pein, Im Schlafen und im Wachen Die Gnade mächtig ſeyn!

4. Bei dir iſt viel Vergeben, Erlöſung, Hülf' und Heil; Sey du mein Licht und Leben, Und meines Herzens Theil!

5. Laß mich nur Gnade finden Bei dir zu dieſer Stund'; Vergib mir alle Sünden Und ſprich: ſey auch geſund!

6. Willſt du mich aber lieber Bei dir vor deinem Thron, So hilf mir ſelbſt hinüber Durch Chriſtum, deinen Sohn.

7. Es harret meine Seele Auf dich; in deine Hand Befehl' ich meine Seele, Zu der du dich bekannt.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

2484. Dich zu lieben, das iſt Leben, Dich zu haben, ſel'ge Ruh', Und wer dir das Herz ergeben, Schließt getroſt ſein Auge zu, Trinkt noch einmal vor dem Schlummer, Herr, aus deinem lichten Quell; — Dann entſchläft er ohne Kummer, Dann ſind ſeine Nächte hell.

2. Ach, was frommen uns die Nächte Ohne dich und deine Huld? Ruhig ſchläft nur der Gerechte, Denn er ruhet ohne Schuld. Friede Gottes heißt das Kiſſen, Das die Seele recht erquickt, Während ein befleckt Gewiſſen Auch im Traume ſchnell erſchrickt.

3. Denn, was in des Herzens Tiefe Meinen Lebensgang bewegt, — Ob es auch am Tage ſchliefe: In der Nacht wird's aufgeregt. Da begegnet uns die Wahrheit, Weckt im Traum uns aus dem Traum, Strahlt mit richterlicher Klarheit Durch der Seele dunkeln Raum. —

4. Keine Seraphinenklänge, Keinen Glanz der Himmelspracht, Keines Traumes Zaubergänge Wünſche dir im Traum der Nacht. Aber ſelig, wer im Schlafe Von Erbarmung eingewiegt, Ohne Furcht vor ew'ger Strafe Unter Gottes Schirme liegt!

5. Wenn es im Gemüthe flehet: Vater, Vater, ich bin dein! Wenn der Geiſt vorüberwehet, Leiſe flüſternd: Du biſt ſein! — Alſo wächſt die Saat des Lebens Heimlich fort in ſtiller Nacht, Und kein Schlummer wird vergebens, Ohne Gottes Heil, verbracht.

6. Lehr' mich wachen, laß mich ſchlafen Täglich, nächtlich, Herr, mit dir! — Darum trugſt du meine Strafen, Darum kameſt du zu mir, Daß die Seele, bis ich ſterbe, Deines Geiſtes werde voll, Daß ich als dein Kind und Erbe Mit dir wachen, ſchlafen ſoll!

Albert Knapp.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

2485. Es ruht die Nacht auf Erden, Es ſchweigt die ſtille Flur; Was ſoll aus mir nun werden? Wach' ich alleine nur?

2. Ich wache nicht alleine, Ich ſchlafe nicht allein; Es wacht um mich der Eine, Der niemals ſchläfet ein!

3. Auf Erden iſt's ſo dunkel, — Bei Ihm iſt's licht und klar; Der Sterne mild Gefunkel Glänzt droben immerdar.

4. Wann Erdenlicht vergangen — Erglänzt das Himmelslicht; Sein Troſt hält mich umfangen, Wenn mir's an Troſt gebricht:

5. Sey ſtill, mein Herz, ſey ſtille, Wirf all' dein Sorgen hin! Sein Wille ſey dein Wille, Ruh' aus in ihm, mein Sinn!

6. Bald wird die Nacht vergehen, Bald bricht das Licht hervor. — Glanz ſtrahlt von Zions Höhen, Drum ſchaue froh empor!

7. Zerreiß den Himmel, Sonne! Fahr' in mein Herz herein; Gib Leben, Licht und Wonne, Ein Kind des Lichts zu ſeyn!

8. Oft iſt die Nacht gekommen, Und gleich oft kam der Tag; Oft ward mein Kreuz entnommen, So oft es auf mir lag.

9. Auch dieſe bangen Stunden, Die nun mein Herz beklagt, Wie bald ſind ſie verſchwunden! — Drum bin ich unverzagt.

10. Wenn lang die Nacht gewähret, So iſt der Morgen nah'; War lang mein Herz beſchweret, Bald iſt dann Hülfe da!

Pfarrer Joſephſon.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

2486. So iſt die Woche nun geſchloſſen, Doch, treuer Gott, dein Herze nicht! Wie ſich dein Segensquell ergoſſen, So bin ich noch der Zuverſicht, Daß er ſich fürderhin ergießt, Und unaufhörlich weiter fließt.

2. Ich preiſe dich mit Hand und Munde, Ich lobe dich, ſo hoch ich kann; Ich rühme dich von Herzensgrunde Für Alles, was du mir gethan, Und weiß, daß dir durch Jeſum Chriſt Mein Dank ein ſüßer Weihrauch iſt.

3. Hat mich in meinen Wochentagen Das liebe Kreuz auch mit beſucht, So gibſt du auch die Kraft zu tragen, Und mir aus meinem Leiden Frucht. Kein Herze ſeufzt umſonſt mit dir; O darum dank' ich dir dafür!

4. Nur Eins, Herr, bitt' ich über Alles, Und du verſagſt mir dieſes nicht: Gedenke keines Sündenfalles! Dein Sohn ſtand für mich im Gericht, Wo er all meine Miſſethat Auf ewig ſchon gebüßet hat.

5. Dein Schwur, Herr, iſt noch nicht gebrochen, Du brichſt ihn nicht in Ewigkeit, Da du dem Sünder haſt verſprochen, Daß er, wenn ihm die Sünde leid, Nicht ſterben, ſondern gnadenvoll Als ein Gerechter leben ſoll.

6. Mein Glaube hält an dieſem Segen, Und will nun dieſen Wochenſchluß Getroſt und froh zurücke legen, Weil mich der Troſt erheben muß: Daß ich ſtets ſoll in Chriſto dein, Und ſchon in Hoffnung ſelig ſeyn.

Erdmann Neumeiſter.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

2487. Gottlob! nun geh' ich fröhlich ſchlafen, Denn Gott hat in mir ſeine Ruh'; Er zählet mich zu ſeinen Schafen, Und decket mich mit Segen zu. Weil ich ein Gliedmaß Chriſti bin, Eil' ich getroſt zum Bette hin.

2. Weil meines Gottes Augen offen, Schließt fröhlich ſich mein Auge zu. Er, der mit mir den Bund getroffen, Wacht über mir bei meiner Ruh'. O wohl mir, daß ich Jeſum hab'! Er treibet allen Schrecken ab.

3. Mein Lager iſt in Jeſu Armen, Da ſchlaf' ich ſanft und ſicher ein; Bei ſeinem herrlichen Erbarmen Kann mir der Feind nicht ſchrecklich ſeyn; Ein einzig Wort vertreibt ihn ſchnell, Das heißt: hier iſt Immanuel!

4. Mich wiegt ein freudiges Gewiſſen, Ich weiß, daß Gott verſöhnt mit mir; Der wird mich in die Arme ſchließen, Sobald ich träumend liege hier. Sein guter Geiſt ſchwebt über mir, Sein Engel wacht vor meiner Thür'.

5. So bin ich denn wohl aufgehoben, Und ſchlaf' in Jeſu Namen ein. Der Morgen ſoll ihn wieder loben, Wenn ich noch werd' am Leben ſeyn! Doch ſterb' ich auch, ſo komm' ich hin, Wo ich ein Licht im Lichte bin.

Benj. Schmolke.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

2488. Herr, in dieſer Abendſtund' Preiſ' ich dich, mein Seelenleben! Du, der Herzen Ruhegrund, Wirſt mir Armen Gnade geben, Daß ich, was du mir gethan, Dankend noch erwägen kann.

2. Ward mir nicht durch deine Huld Dieſer Tag ein Tag der Freude? Du vergabſt mir alle Schuld, Schmückteſt mich mit deinem Kleide, Das da heißt: Gerechtigkeit. Laß dieß Kleid mir allezeit!

3. Großer Jeſu, deine Treu' Hat mir Seel' und Geiſt gebunden; Ich bekenne dir es frei: Du, du haſt mich überwunden! Ich bin dein und du biſt mein; Ewig ſoll die Liebe ſeyn!

4. Alles Rechts begeb' ich mich, Das ich an mir möchte haben; Dennoch, Herr, ergibſt du dich, Mein zu ſeyn mit deinen Gaben. Das geſchiehet nicht zum Schein; Ewig ſoll es Wahrheit ſeyn!

5. Auserkorner, laß dein Herz Mich im ſtillen Geiſt beſchauen! Alles iſt verknüpft mit Schmerz, Auch das Beſte macht nur Grauen, Wenn ich dein, o ſchönſtes Licht, Unverrückt genieße nicht.

6. Herr, nicht ich hab' dich erwählt, Du biſt mir zuvorgekommen; Hätteſt du mich nicht beſeelt Und durch Liebe hingenommen, Schwämm' ich auch in dunklem Sinn Mit der Welt zum Tode hin.

7. Jeſus, deine Liebe nur Sey mein Ziel der wahren Freuden! Denn der Gnade ſichre Spur Glänzt aus deinem Geiſt und Leiden; Das nur hilft uns zum Genuß, Dem die Sünde weichen muß.

8. Bilde, Herr, mich dir zum Ruhm, Lehre mich dir innig dienen; Laß mich als dein Eigenthum Droben vor dem Throne grünen; Dann will ich im höchſten Ton Dich erheben, Gottes Sohn!

9. Gib aus deiner Todesnoth Kraft mir auf die Todesſtunde; Dann iſt mir der Tod kein Tod Nach dem hohen Gnadenbunde; Dann wird er ein Schlafen ſeyn, Das mich führet himmelein.

10. Nun ſo ſchlaf' ich ruhig ein, Bleib' in deinen Liebesarmen; Und beim neuen Sonnenſchein Hilft mir wieder dein Erbarmen, Bis ich über Sonnenhöh'n Darf vor deinem Antlitz ſteh'n.

Eigene Melodie.

2489. Mein' Augen ſchließ' ich jetzt In Gottes Namen zu, Dieweil der müde Leib Begehret ſeine Ruh', Weiß aber nicht, ob ich Den Morgen werd' erleben; Es könnte mich der Tod Noch dieſe Nacht umgeben.

2. Drum ſag' ich dir, o Gott, Von Herzen Lob und Dank, Und will auch ſolches thun Mein ganzes Lebenlang, Weil du mich dieſen Tag Haſt wollen treu bewahren, Daß mir nicht Leid noch Schmach Hat dürfen widerfahren.

3. Du haſt des Satans Grimm Von mir hinweggewandt, Und deine Engel mir Zur Hülfe zugeſandt. Beſchütz' auch dieſe Nacht Mich, Herr, durch ihre Waffen, Wenn, als ein Todtenbild, Der Leib wird liegen ſchlafen.

4. Regiere mein Gemüth, Und richt' es ganz zu dir, Daß keine böſe Luſt Durch Träume mich berühr'! Laß auch im Schlaf den Geiſt Vor deinen Augen ſchweben, Und dir in deinem Sohn Lob, Preis und Ehre geben!

5. Und führſt du morgen mich Zum Tageslicht hervor, So zieh, Herr, auch mein Herz Zum Himmel bald empor! Ihr Sorgen, weichet hin! Du aber, Herr, verleihe Den Gliedern ſanfte Ruh', Daß mir der Schlaf gedeihe.

6. Und käme dieſe Nacht Mein Lebensend' herbei, So hilf, daß ich in dir, O Jeſu, fertig ſey, Damit ich ſeliglich Und ſanft von hinnen ſcheide; Dann führe meinen Geiſt Hinauf zur Himmelsfreude!

Matth. Apelles von Löwenſtern.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2490. Nun geht die Sonne nieder, Die ſüße Ruh' kommt wieder, Die Seel' und Leib erquickt; Hilf, Herr, daß ich auch ſehe Den Aufgang aus der Höhe, Der hell in meine Seele blickt!

2. Geuß aus, o Gott, von innen In mein Gemüth und Sinnen Den Geiſt der Heiligkeit, Daß ich im Schlaf auch denke, Und mein Verlangen lenke Auf dich, o Gott der Herrlichkeit!

3. Tilg' alle Schuld der Sünden, Die ſich in mir befinden, Und mach' mich vor dir rein Durch deines Sohnes Bluten, Damit des Zornes Ruthen Mir ewig mögen ferne ſeyn!

4. Halt' mich, und was ich habe, Als dein Geſchenk und Gabe, In deiner treuen Hut. Ach, ſteu'r, o Herr, und wehre, Daß uns kein Fall verſehre, Kein Brand und keine Waſſerfluth!

5. Dein Wunderarm verhüte, Damit der Feind nicht wüthe, Noch blende unſer Herz; Daß kein Geſpenſt uns quäle, Kein Schrecken uns entſeele, Noch uns verſehren dürf' ein Schmerz.

6. Laß uns im Frieden ſchlafen, Wach' über allen Schafen, Die Chriſtus kennt, der Hirt; Und laß all deine Schwachen In deiner Kraft erwachen, Wann ſich die Sonn' erheben wird.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

2491. Sink' ich einſt in jenen Schlummer, Aus dem keiner je erwacht, — Geh' ich aus der Welt voll Kummer, Todesruh', in deine Nacht: O dann ſchlaf' ich anders ein! Weg aus dieſes Lebens Pein Wall' ich hin zu derer Hütten, Die, nun glücklich, hier auch litten.

2. Jetzo ſchlaf' ich, aufzuwachen Noch für Tage dieſer Zeit. Laß mich fertig ſtets mich machen, Vater, zu der Ewigkeit, Daß ich Wanderer dann ſey Von der Laſt des Eitlen frei, Von den Bürden dieſer Erde, Wann ich nun unſterblich werde!

3. Gerne laß den Tag mich ſehen, Der als Retter mir erſcheint, Wenn mit unerhörtem Flehen, Wer mich liebet, um mich weint. Stärker, als mein Freund im Schmerz, Sey mein gottverlangend Herz, Daß ich, voll von deinem Preiſe, Ihn zu dir gen Himmel weiſe!

Friedrich Gottlieb Klopſtock.

VII. Geburtstagslieder.

Mel. Nun lob', mein' Seel', den Herren ꝛc.

2492. Sey fröhlich, meine Seele! Auf, lobe Den, der dich gemacht! Sey fröhlich und erzähle, Wie er ſo gnädig dich bewacht! Er ward in ſo viel Jahren Nicht müde ſeiner Treu'; Sein Wohlthun und Bewahren War alle Morgen neu; Es ſoll auch nie veralten, So lang dein Leben währt; Nein, er will dich erhalten, Bis er dich ganz verklärt.

2. Herr, laß mein kindlich Danken Dir heute wohlgefällig ſeyn! Von dir will ich nicht wanken, Bis du mich führſt zum Himmel ein. Mit Sehnen und mit Beten Will ich die ganze Zeit Des Lebens vor dich treten, Bis du mich ganz befreit, — Bis daß mich nichts mehr drücke Vom alten Adamsſinn, Und ich ein Meiſterſtücke Der ew'gen Liebe bin.

3. Kreuz, Noth und Trübſalswinde, Die machen mich nicht irr' im Lauf; Mein Seufzen ſteigt geſchwinde Zu deinem Jeſusherzen auf. Dann reichſt du mir von oben Die treuen Hände zu; Da mag das Wetter toben: Ich bleib' in ſtiller Ruh', Und traue deinen Gnaden; Dein Kreuz und theures Blut Iſt ja für allen Schaden Der armen Seele gut.

4. Von meines Herzens Grunde Bitt' ich, o Herr: gedenke nicht, Was mir bis dieſe Stunde Noch an der Heiligung gebricht! Was mich noch will verklagen, Das laß in deinem Blut Verſöhnt ſeyn und vertragen, So ſchöpf' ich neuen Muth, Und geh' mit muntern Schritten In deiner Wahrheit Gleis, Bis ich in Friedenshütten Nichts mehr vom Fehlen weiß.

5. Wohl mir! ich hab' gefunden, Was ewiglich mein Herz erfreut; In meines Jeſu Wunden Erblick' ich meine Seligkeit! Ich laufe nicht vergebens; Durch deiner Gnade Glanz Leſ' ich im Buch des Lebens Schon meinen Namen ganz. Drum will ich mich nicht quälen, Wie es noch werden wird; Von Grunde meiner Seelen Folg' ich dir, guter Hirt!

Mel. Mein Glaub' iſt meines Lebens Ruh ꝛc.

2493. Du bleibſt doch meine Zuverſicht, Auf dunklem Pfad mein Lebenslicht! Ich weiß, an wen ich glaube. Du haſt beim Namen mich genannt, Du biſt von Kindheit mir bekannt; Wer iſt's, der dich mir raube? Du hältſt getreulich bei mir aus, Bringſt ſicher mich ins Vaterhaus.

2. Auf deines Mundes treues Wort Bau' ich im Glauben kindlich fort; Was du geſagt, geſchiehet; Wenn Alles wankt und Alles fällt, Was ſonſt in dieſer Welt uns hält, Der Erde Freude fliehet, — So hält mich deine ſtarke Hand, Die für mich ſtritt und überwand. —

3. „Bis in das Alter trag' ich dich; Die grauen Haare ſegne ich, — Ein jedes iſt gezählet; Ich will es thun mit meiner Macht, Die dich bis hieher hat gebracht; Ich habe dich erwählet." — Du ſagſt's — du haſt's bis heut' erfüllt, Ich weiß, daß es auch morgen gilt!

4. Doch freu' ich mich aus dieſer Zeit Auf deine ſel'ge Ewigkeit, Die du mir haſt erworben. Dahin geht meines Herzens Sinn, Dort zieht mich meine Sehnſucht hin, Lamm, das für mich geſtorben! Ich ſehne mich in deinen Schooß, Da iſt — ich weiß — mein ſchönes Loos.

5. „Ja, wo Ich bin, ſollſt du auch ſeyn, Los von der Erde Müh' und Pein; Ich leb' und ihr ſollt leben! Ich komme wiederum zu euch, Ich hol' euch in mein Friedensreich, Ich will euch Alles geben; Vom Vater hab' ich mir's erfleht, Daß euch nichts mehr im Wege ſteht!" —

6. O Jeſu, ſo hilf du mir nun Im Warten und im Eilen ruhn, Bis deine Stunde ſchläget! Laß leuchten mir dein Angeſicht, Bleib' meines innern Auges Licht, Bis mich dein Engel träget In deiner ew'gen Sonne Schein! — Dort werd' ich ganz geneſen ſeyn.

August Seeger. (Seiner Mutter.)

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

2494. Daß ich die Perle finde, Die meinem Geiſt gefällt; Daß nichts mich halt' und binde In dieſer armen Welt; — Daß Jeder überwinde, Den du mir zugeſellt, Bis Jeſus ohne Sünde Uns vor den Vater ſtellt:

2. Das hab' ich mir erkoren Zu meines Lebens Stern; Um dieß laſſ' ich den Thoren Die kurzen Spiele gern. Und iſt's noch nicht geboren, Glänzt Salem auch noch fern, So iſt doch nicht verloren Mein Seufzen vor dem Herrn.

3. Es mahnen mich die Jahre, Ans obre Vaterland; Sie rufen mir: bewahre Des Geiſtes Unterpfand! Du, den der Wunderbare Mit Wundern ſucht' und fand, Sprich: heute noch erfahre Ich ſeine Wunderhand!

4. Ach, wenn ich ſchwer gelitten, Wer gab mir neuen Muth? Und wenn ich hart geſtritten, Wo hat mein Herz geruht? Wer hielt auf allen Tritten Mich in getreuer Hut? Wer war bei meinen Bitten So zärtlichmild und gut?

5. Was bleibt an dieſem Tage, Mein treuſter Führer, mir? Komm' ich mit einer Klage, Du, meines Lebens Zier? — Hier iſt mein Herz! ich trage Es wonnevoll zu dir, Und kniee hin und ſage: Auf ewig bleib' es hier!

6. Haſt du mich einſt erwählet, Dein Eigenthum zu ſeyn; Hat mich dein Geiſt beſeelet, Das Leben dir zu weihn: So bin ich dir vermählet, Und du biſt ewig mein. Was Gott dir zugezählet, Das bleibt, o Liebe, dein!

7. Hilf mir die Perle finden, Die meinem Geiſt gefällt; Laß nichts hinfort mich binden In dieſer argen Welt; Hilf Allen überwinden, Die du mir zugeſellt; Dann nimm uns, frei von Sünden, Ins himmliſche Gezelt!

Albert Knapp. (1830.)

Mel. Unerſchaff'ne Lebensſonne ꝛc.

2495. Jeſu, Licht und Gnadenſonne, Brich in deinem Glanz hervor! Zeuch mein ganzes Herz empor; Jeſu, meine Freud' und Wonne, Laß in deinem Sonnenſchein Meine Seele heiter ſeyn!

2. Herr, laß dir das Lob gefallen, Das in dieſer Morgenzeit Dir mein Geiſt in Liebe weiht! Dir gebührt der Ruhm vor Allen, Weil mir deine Güt' und Treu' Heute wird ſo lieblich neu.

3. Du haſt längſt, eh' ich geboren, Ja, eh' du die Welt gemacht, All' mein ew'ges Heil bedacht, Mich zur Seligkeit erkoren, Und zum Gotteskind erwählt, Alle Tage ſchon gezählt.

4. Keinen Tag haſt du vergeſſen; Dir iſt Alles wohl bekannt, Tage, Jahre, Zeit und Stand, Alles haſt du abgemeſſen. Du

haſt Alles eingericht't; Wohl mir, o ich ſorge nicht!

5. Nun, ſo nimm in deine Pflege Mich, mein Herr, aufs Neue hin! Bilde mich nach deinem Sinn, Führ' mich auf dem Lebenswege; Kleide mich in dich hinein, Laß mich voller Friedens ſeyn!

6. Bis hieher bin ich gekommen, Hieher führte mich dein Rath Auf der Gnade Wunderpfad; Wie viel Gut's hab' ich genommen, Das mir deine Liebeshand Täglich reichlich zugewandt!

7. Was mir künftig iſt vonnöthen, Jeſu, theile mir es mit! Führe du mich Schritt vor Schritt, Lehr' mich glauben, lieben, beten; Laß mich deiner Pfleg' allein Stündlich anbefohlen ſeyn!

8. Denke, Herr, an dein Verheißen, Wie du mir geredet haſt; Komm, mir alle Sorgenlaſt Aus dem Herzen auszureißen; Und befällt mich Noth und Pein, Woll'ſt du Troſt und Retter ſeyn!

9. Komm' ich endlich an die Pforten Deiner heil'gen Ewigkeit, Ach, ſo hilf im letzten Streit; Tröſte mich mit ſüßen Worten, Und laß deinen Gnadenſchein Um mein Sterbelager ſeyn!

10. Sey gelobt für alle Güte, Für dein Wohlthun jederzeit! Gnade und Barmherzigkeit Fühlt auch heute mein Gemüthe. Dein Erbarmen, Gottes Sohn, Führ' mich aufwärts bis zum Thron!

Mel. Unſer Herrſcher, unſer ꝛc.

2496. Treuer Vater, ſey geprieſen, Daß du mir von Jugend auf So viel Treu' und Lieb' erwieſen, Und in meinem ganzen Lauf Mich von Tag zu Tag begleitet, Und nach deinem Rath geleitet!

2. Herr, du wirſt es ferner machen, Wie's der Seele heilſam iſt; Dir befehl' ich alle Sachen, Weil du ja mein Vater biſt. Gnädig wirſt du heut' und morgen Und für alle Zeiten ſorgen.

3. Alle Tage, die noch kommen, Stehen ſchon in deinem Buch; So bin ich der Sorg' entnommen, Denn es bleibt bei deinem Spruch: Was den Deinen du verſehen, Das, nichts Andres, wird geſchehen.

4. Meine Sorgen ſind vergebens, Du gebieteſt: ſorget nichts! Denn du biſt der Herr des Lebens, Und der Vater alles Lichts; Drum wirſt du, was meinem Leben Nöthig iſt, wohl ſehn und geben.

5. Ich, der Arme, kann nicht ſehen, Was mir noth und nützlich iſt; Was ich will, wird nicht geſchehen, Weil du treuer, beſſer biſt. Mein Verſtand kann dich nicht ſchauen, Doch mein Glaube darf dir trauen.

6. Trau' ich deinem ew'gen Worte, Wenn's auch wunderſeltſam ſteht, Folg' ich dir von Ort zu Orte, Wie dein Fuß, ſo vor mir geht: Dann iſt auch auf Wunderwegen Meine Ernte Heil und Segen!

7. Denn die Liebe kann nur lieben, Und mir immer Gutes thun; Muß ſie gleich das Fleiſch betrüben, Kann der Geiſt doch in ihr ruhn, Und aus allen bittern Dingen Lauter Troſt und Heilung bringen!

8. Deine Ruthen, deine Schläge, Die nicht Zorneszeichen ſind, Machen doch nur Glauben rege, Daß ich werde Gottes Kind. Denn je mehr das Fleiſch erbebet, Deſto mehr der Geiſt ſich hebet.

9. Drum darf ich vor Nichts mich ſcheuen, Sondern, wenn mich etwas übt, Mich auf neuen Segen freuen, Den die Züchtigung mir gibt. Bin ich durch den Sohn in Gnaden, So kann ewig Nichts mehr ſchaden.

10. Laß mich, Herr, in Einfalt bleiben, Und in Allem lauter ſeyn! Du wirſt Alles ſchon betreiben, Mir zum Heil und zum Gedeihn; Wirſt den beſten Weg mich führen, Und im Tod mich nicht verlieren!

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich ſingen ꝛc.

2497. In deinem Namen will ich's wagen, Den Fuß zu ſetzen in dieß neue Jahr; Du ſiehſt des Herzens banges Zagen, O reiche gnädig neuen Troſt mir dar! Auf dich bin ich geworfen; du allein, O treuer Heiland, ſollſt mein Führer ſeyn!

2. Da ſteh' ich an des Jahres Schwelle; Was es mir bringen wird, ich weiß es nicht! Geh' du nur mit! dann wird es helle; Vor dir wird auch die Finſterniß zum Licht. Geh' du nur mit, o Jeſu! dann kann ich Mit Freuden weiter gehn; — du tröſteſt mich!

3. Ach, ohne Dich kann ich's nicht wagen, Mein Herr, zu treten in dieß neue Jahr! Wem könnt' ich da mein Elend klagen? Wie unerträglich wäre das! — fürwahr, So ohne dich in dieſer Welt zu ſeyn, Es wäre ſchon hienieden Höllenpein!

4. Nein, Jeſu, nur in deinem Namen Betret' ich dieſe neue Lebensbahn! Sprich du zum erſten Fleh'n dein Amen, Und

ziehe täglich mehr mich himmelan! Vertreib die Sündenluſt aus meiner Bruſt, Und gib zur Treue mir ſtets neue Luſt.

5. Bleib' du als Führer mir zur Seite; Als Sieger gehe vor mir her im Streit! Ermüd' ich, ach ſo lenk' und leite Mein Aug' auf's Ziel, auf Kron' und Herrlichkeit, Und einſt im Sterben ſprich mir freundlich zu: „Geſegneter des Herrn, geh' ein zur Ruh'!"

Mel. Was mein Gott will, geſcheh ꝛc.

2498. Du inniglich geliebtes Haupt Der Seelen in der Gnade, Die deinem Lebenswort geglaubt, Und wollen auf dem Pfade Der Wahrheit und der Treue gehn, Seitdem ſie gehen können, Seitdem ſie auf den Füßen ſtehn Und ihre Flammen brennen!

2. Ich neige mich vor deinem Thron, Vor'm Stuhl des Ewig-Alten, (Dan. 7.) Du einig hochgeborner Sohn Geſetzt zum Reichsverwalten, Verordnet ſeit dem blut'gen Streit Und tödtlichen Bemühen, Die Seelen zu der Seligkeit Zu rufen und zu ziehen!

3. Gelobt ſey deine Majeſtät, Die mich hat werden laſſen, Und durch den Gnadenzug erhöht, Des Vaters Herz zu faſſen, Und die mich ſchon ſo manches Jahr Mit Liebesbanden leitet, Und ſo geheim als offenbar Zum Werk in Gott bereitet!

4. Ich danke dir für Alles das, Und was ich ſchon vergeſſen, Und was ich überhaupt nicht faſſ'; — Ach, du biſt unermeſſen, Und deine Liebe, die beſteht Aus Längen und aus Breiten, Aus Höh'n und Tiefen, und ſie geht Auf lauter Seligkeiten!

5. Nimm mich von Neuem in die Hand, Der nimmer was entfallen, Die alle Sieger ausgeſpannt, An der die Streiter wallen! Mit dieſer Rechten führe mich Durch alle deine Wege Und deiner Gnade würdiglich, Zur Freude deiner Pflege.

6. Ich gebe mich mit Hand und Mund Dir, dem ich zugehöre, Und ſuche, wie ich jedes Pfund Nach deinem Sinn vermehre. Laß aber meine Seele nie Aus deinen treuen Armen, Und thu' nichts Andres ſpät und früh', Als meiner dich erbarmen!

Graf N. L. v. Zinzendorf. 1736.

Mel. O daß ich tauſend Zungen ꝛc.

2499. Dieß iſt der Tag, dieß ſind die Stunden, Die mich ans Licht der Welt gebracht; Wie vieles Gute hab' ich funden! Was hat mir Gott zum Ziel gemacht! Ich geh mit gottergeb'nem Sinn Zu dieſem Ziel allmählig hin.

2. Gott, du allein biſt Herr der Zeiten, Mein Schöpfer, dem ich ſchuldig bin Ein freudig Opfer zu bereiten Mit einem frommen Kindesſinn; Nimm, Herr, mit Gnadenaugen an, Was Dankbarkeit dir bringen kann!

3. Durch deine Macht bin ich geboren, Bin Menſch, ich, der ein Nichts ſonſt war; Durch deine Huld ward ich erkoren Zu der erlöſten Chriſtenſchaar. Ich war in deiner Liebeshand, Eh' ich noch, Vater, dich gekannt.

4. Du haſt bis hieher mich geführet, Bald über Berg, bald durch ein Thal; Du haſt mit Weisheit mich regieret, Und warſt mein Leitſtern überall. Selbſt wenn mich Angſt und Noth gedrückt, Hat deine Treue mich erquickt.

5. Ich bin zu ſchwach, dir Dank zu ſagen; O mache mich von Banden frei, Die ich zu lange ſchon getragen! Hilf, daß ich, wie du, heilig ſey! Verſchmäh, o Herr, nicht das Gebet, Das um Erneurung zu dir fleht!

6. Laß deine Treue für mich ſorgen, Die Treue, die für Alle wacht, Und ſchaffe freudenreiche Morgen Aus jeder kummervollen Nacht! Schließ, Herr, mich in dein Sorgen ein, Dann werd' ich wohl verſorget ſeyn!

7. Du wolleſt mir die Gnade geben, Daß ich fromm ende meinen Lauf, Und mich nach dieſem Prüfungsleben Zu deinem Himmel nehmen auf; Dort will ich ewig ſeyn bereit, Zu preiſen deine Herrlichkeit.

Joachim Weichmann.

Eigene Melodie.

2500. Dir dank' ich heute für mein Leben; Am Tage, da du mir's gegeben, Dank' ich dir, Gott, dafür. Durch freie Gnad' allein bewogen, Haſt du mich aus dem Nichts gezogen; Durch deine Güte bin ich hier.

2. Du haſt mich wunderbar bereitet, An deiner Rechten mich geleitet Bis dieſen Augenblick. Du gabſt mir tauſend frohe Tage, Verwandelteſt ſelbſt meine Klage Und meine Leiden in mein Glück.

3. Ich bin der Treue zu geringe, Mit

es anders werden, mußte ihr Raum ſich erweitern, ſie mußten ſich entfalten, weben, duften dürfen in der freien Luft.

Die Vögel in dem fernen ſüdlichen Lande froren wohl nicht, hatten ihr Futter auch; aber ſie flogen ſtill umher und dachten an den lieben heimathlichen Wald, wo ſie geboren waren, wo ſie jeden ſchattigen Ort, jede rieſelnde Quelle kannten, wo ſie wetteifernd gegen einander ſangen und mit einander fröhlich waren.

Auch dem Bächlein that es wehe, daß es ſo feſt gebunden in trüber Dämmerung lag, nicht zum lichten Himmel aufſehn, nicht der lieben Sonne ihr ſtrahlendes Bild entgegen halten konnte. —

Sie ſehnten ſich alle, alle nach dem ſchönen milden Frühling hin.

Da waren die kürzeſten Tage vorüber; die Sonne ſtieg höher am Himmel herauf; ihr Strahl wirkte mächtiger; die Eiszapfen fielen von den Bäumen ab, und die gebogenen Zweige richteten ſich friſcher auf. Da wurden die Knoſpen ſo voll; die jungen Blätter drängten ſich und wollten hervor. Sie fühlten, es komme die Zeit, wo ihre Sehnſucht erfüllt würde; aber noch war ſie nicht da, noch ſchloß ſie der mütterliche Baum deſto feſter in ihre Wiege ein. Auch der Bach rüttelte an ſeinen Feſſeln, brach wohl hie und da das harte Eis; aber ſchnell mit ſeinem eignen Blute wurde der Riß wieder verbunden.

Die Vögel, als ſie drüben im heißen Lande die Sonne ſo weit herauf ſteigen ſahen und die erhöhte Kraft ihrer Strahlen empfanden, flogen freudig über das Meer der lieben Heimath zu. Doch als ſie im ſchönen Lande Italia der du, Herrſcher aller Dinge, Stets über mich gewacht. O Gott, damit ich glücklich werde, Haſt du an mich, mich Staub und Erde, Von Ewigkeit her ſchon gedacht!

4. Du ſahſt und hörteſt ſchon mein Sehnen, Und zählteſt alle meine Thränen, Eh' ich bereitet war; Und wogſt, eh' ich zu ſeyn begonnte, Eh' ich zu dir noch rufen konnte, Mir mein beſcheiden Theil ſchon dar.

5. Du ließſt mich Gnade vor dir finden, Und ſahſt doch alle meine Sünden Vorher von Ewigkeit. O welche Liebe, welch Erbarmen! Der Herr der Welt ſorgt für mich Armen, Und iſt ein Vater, der verzeiht.

6. Für alle Wunder deiner Treue, Für Alles, deſſen ich mich freue, Lobſinget dir mein Geiſt. Er ſelber iſt dein größt' Geſchenke; Dein iſt's, daß ich durch ihn dich denke, Und dein, daß er dich heute preist.

7. Daß du mein Leben mir gefriſtet, Mit Stärk' und Kraft mich ausgerüſtet, Dieß, Vater, dank' ich dir; Daß du mich wunderbar geführet, Mit deinem Geiſte mich regieret, Dieß Alles, Vater, dank' ich dir.

8. Soll ich, o Gott, noch länger leben, So wirſt du, was mir gut iſt, geben, Du gibſt's, ich hoff' auf dich. Dir, Gott, befehl' ich Leib und Seele; Der Herr, Herr, dem ich ſie befehle, Der ſegne und behüte mich!

C. F. Gellert.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

2501. Schnell entfliehen meine Jahre; Vom Wieglein bis zur Todtenbahre Iſt's nur ein leiſer, kurzer Schritt. Kaum dem Mutterſchooß entbunden, Und kaum die Zeitlichkeit gefunden, Eilt ſchon zum Grabe hin der Tritt. Der letzte Lebenstag, Er kommt mit einem Schlag, Unverſehens! — Gott fragt uns nicht; Er löſcht das Licht, Und fordert uns vor ſein Gericht.

2. Heut', in dieſes Tages Feier, Schwebt meine Seele heller, freier Vielleicht noch durch die Schöpfung hin; Doch der Geiſt zieht meine Blicke Gewaltſam auf die Zeit zurücke, Da ich nicht mehr am Leben bin. — Wohin werd' ich zuletzt Nach dieſer Zeit verſetzt? Heil'ge Frage! — Selig, wer dann, Frei, ſonder Bann, Ein himmliſch Loos erwarten kann!

3. Jeſu, ſchenke meinem Herzen, Daß es in Freuden und in Schmerzen Von deiner Liebe ſey erfüllt! Gib, daß ich an jenem Morgen, Da Alles, was hier iſt verborgen, Vor Aller Augen wird enthüllt, Mit himmliſch frohem Sinn Dir ſtelle Garben hin, Reif und heilig; Daß meine That Und Thränenſaat Gerathe wohl nach deinem Rath!

4. Das wird ſeyn ein Tag der Wonne, Wenn ich dich ſchau', o Lebensſonne, Mit allen Sel'gen fort und fort; Wenn ich dir mein Opfer bringe, Dir in verklärtem Leibe ſinge, Wie ſich's geziemt am heil'gen Ort; — Frei, ohne Trug und Schein, Ganz lauter, ſchön und rein! O wie ſelig, Dort deine Kron', O Menſchenſohn, Anſchauen dürfen auf dem Thron!

5. Jeſus Chriſtus! dich zu loben, Fühlt heute ſich mein Geiſt erhoben Für alle deine Lieb' und Treu'! Sey du meines Herzens Freude, Mein Troſt und meine Seelenweide, Und mir an jedem Tage neu! Dein ſanfter Hirtenſtab Begleite mich ans Grab! Gib mir Segen! Du ſegneſt gern'; Sey nah und fern Mein ew'ges Licht, o Morgenſtern!

Johann Rothen.

Mel. Jeſu, du mein liebſtes ꝛc.

2502. Unveränderliche Liebe, Brunn, den lauter Gnade füllt, Der mit ungehemmtem Triebe Ueberfluß und Segen quillt! Sieh', mein dankbares Gemüthe Schwingt durch deinen Gnadenzug Sich mit einem ſchnellen Flug In den Reichthum deiner Güte. Liebe, wie vergelt' ich dir, Was du Gut's gethan an mir?

2. Dieſer Tag, der mir die Pforten Dieſes Lebens aufgethan, Treibet mich, mit holden Worten, Liebe, dich zu loben, an. Er erſcheinet als ein Zeuge, Der mir zu Gemüthe führt, Was mein Herz empfindlich rührt, Und erlaubt nicht, daß ich ſchweige. Liebe, wie vergelt' ich dir, Was du Gut's gethan an mir?

3. Du haſt mich mit deinen Händen, Liebe, aus der langen Nacht, Die ſich heute müſſen enden, An das Licht hervorgebracht. Wo viel Tauſend' Schiffbruch leiden, Landete ich glücklich an; Liebe, das haſt du gethan, Dafür dank' ich dir mit Freuden! Liebe, wie vergelt' ich dir, Was du Gut's gethan an mir?

4. Du biſt mir entgegenkommen, Als ich noch am Ufer ſtund; Haſt mich liebreich

aufgenommen In den theuren Gnadenbund; Haſt mich für dein Kind erkläret, Und mir deinen guten Geiſt, Der ein Pfand der Erbſchaft heißt, Eh' ich dich noch bat, gewähret. Liebe, wie vergelt' ich dir, Was du Gut's gethan an mir?

5. Du haſt auch ſeit meiner Taufe Nicht zu lieben aufgehört; In dem ganzen Lebenslaufe Haſt du mir viel Gut's beſcheert: Deine Hand war, ſtatt mit Blitzen, Stets mit Segen angefüllt; Unter deiner Langmuth Schild Konnt' ich frei und ſicher ſitzen. Liebe, wie vergelt' ich dir, Was du Gut's gethan an mir?

6. Alle deine treuen Sorgen Zielten auf mein Wohlergeh'n; Daher hab' ich jeden Morgen Deine Güte neu geſehn. Ströme der Begnadigungen Sind von meiner Kindheit auf Mit unausgeſetztem Lauf In mein Innerſtes gedrungen. Liebe, wie vergelt' ich dir, Was du Gut's gethan an mir?

7. O wie iſt mein kurzes Leben Deiner Wunder doch ſo voll! Könnt' ich doch ſie recht erheben, Wie du willſt, und wie ich ſoll! Doch mein Auge wird geblendet Durch dein überſchwänglich Licht; Meine Zunge zählet nicht, Was du mir haſt zugewendet. Liebe, wie vergelt' ich dir, Was du Gut's gethan an mir?

8. Weil du denn ſo viel zu gute, Ew'ge Liebe, mir gethan, Auch alsdann, wenn deine Ruthe Mich trieb von der breiten Bahn: O ſo ſey mein ganzes Leben, Das ich führ' in dieſer Welt, Dir zum Opfer dargeſtellt Und zu deinem Dienſt ergeben! Liebe, wie vergelt' ich dir, Was du Gut's gethan an mir?

9. Nimm zu deinem Eigenthume Leib und Seel' und Alles hin! Fortan leb' ich dir zum Ruhme, Weil ich mein nicht ferner bin. Ich entſage Welt und Sünden, Ja, der allerliebſten Luſt. Laß an deiner Vaterbruſt Mich die wahre Ruhe finden. Liebe, nimm dieß Opfer an, Weil ich ſonſt nichts geben kann! Dr. Joh. Jac. Rambach.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

2503. Mein Seelenfreund, du haſt dein Leben, Aus dir gemäßer Jeſushuld, Für mich zum Löſegeld gegeben, O Reichthum göttlicher Geduld! Du ſahſt zuvor das Maß der Sünden, Den Jammer, der mich jetzt noch drückt, Doch ließ dein Vorſatz ſich nicht binden; Auch ich ward dem Gericht entrückt.

2. Noch mehr. — Als ich geboren worden, Und mich der Taufbund dir vertraut, Kam ich in deiner Kinder Orden, Ich ward auf dich, den Fels, gebaut. Als ich hernach den Bund gebrochen, Blieb er auf deiner Seite ſtehn. — Du, deſſen Tod für mich geſprochen, Du konnteſt meinen Tod nicht ſehn.

3. Ich ward vom Sündentod erwecket; Ich fühlte meines Falles Schmerz, Mein Elend wurde mir entdecket, Dein Lieben ſchmolz mein ſteinern Herz. Ich fiel vor deinem Throne nieder, Und floh zu dem Verſöhnungsblut; Dein Zuſpruch tröſtete mich wieder, Du gabſt mir neuen Sinn und Muth.

4. Gleich wie dort Joſeph ſich den Seinen Mit brüderlicher Hand entdeckt, So ward auch ich nach bittrem Weinen Durch dich zur Zuverſicht erweckt. Ich trat herzu, ich ſah die Wunden, Die du zur Freiſtatt aufgethan. So wurde Herz und Herz verbunden, So trat ich auf die Lebensbahn.

5. So kannſt du Sünder ſelig machen! Du nimmſt dich gern der größten an, Weil deine Macht die ſchlimmſten Sachen Allein ins Reine bringen kann. Mein Mittler, könnt' ich doch dein Lieben, Dein Leiden, Sterben, Auferſtehn, Den Rath, der dich ins Fleiſch getrieben, Den Sieg, den du gebracht, erhöhn!

6. Er ſelbſt, der Vater, will mich lieben, Weil er dein lieber Vater iſt, Der du mich in die Hand geſchrieben, Und ſtets mein Hirt und Hüter biſt. Und ſollten gleich die Berge weichen, Ja Erd und Himmel untergehn, So werd' ich doch mein Ziel erreichen; — Mein Fels, dein Bund, bleibt ewig ſtehn!

7. O Liebe, die nicht zu ermeſſen, Die mich zum Segensziel geſetzt, Die, ſollten Menſchen mich vergeſſen, — Die, würde die Natur verletzt, Sich meiner dennoch angenommen, Mich mehr, als mütterlich bedacht; Die, wenn ich nur gebeugt gekommen, Mich jederzeit zur Ruh' gebracht!

8. Du gibſt mir Kraft, dein Wort zu faſſen; Wenn ich auch keinen Rath mehr weiß, Willſt du dich weinend halten laſſen; Dein Segen eilt, dir bleibt der Preis. Du weißt die Thränen abzuwiſchen, Die Furcht entflieht, die Hülf' erſcheint. Dein

Friede weiß das zu erfriſchen, Was man ſchon abgeſtorben meint.

9. Drum, Jeſu, bleibeſt du mein Leben, Ich bleibe dir, ſo wie ich bin, Zum vollen Eigenthum ergeben; Nimm mich, mein Herr, auf ewig hin! Ich ſeh' im Glauben jene Krone; Mein Heimgangstag rückt ſtill heran, Da ich vor deinem Friedensthrone Im Hochzeitkleid erſcheinen kann!

Geiſtliche Gedichte, mit Vorrede von Sigmund Jacob Baumgarten. 1648. IV.

Mel. Dieß iſt der Tag, den Gott ꝛc.

2504. Wenn Seelen bei des Herrn Geſchenk All deſſen werden eingedenk, Was Gottes Gnad' an ihnen thut, So würzen ſie's mit Jeſu Blut.

2. Wenn Einer denkt der Gnadenzeit, Und wie ſie zu der Ewigkeit Von einem Tag zum andern geht, Und er darüber Gott erhöht:

3. So ſagen wir an ſeinem Tag, Den Liebe billig feiern mag: Fall' hin vor ihn, der dich geweiht, Und freu' dich deiner Seligkeit!

4. Freu' dich, daß du des Heilands Lohn, Ein Steinchen biſt in ſeiner Kron', Und daß du vor der Zeiten Friſt Ins Lebensbuch geſchrieben biſt!

5. Wir wünſchen uns von Herzensgrund Die ganze Kraft vom blut'gen Bund, Und daß auf Chriſti Todesweh' All' unſre Lebensfreude ſteh';

6. Daß wir in unſerm ganzen Lauf Genießen mögen jener Tauf', Die unſer Lamm empfinden mußt', Eh' uns Erlöſung ward bewußt.

7. Der Heiland geb' in unſern Sinn Ein Fühlen um das andre hin; Er halt' uns feſt in ſeiner Pfleg', Und führ' uns ganz auf ſeinen Weg!

8. Er ſegne gnädig den Beruf, Wozu er Jeglichen erſchuf; Er halt' im Glauben unverletzt, Wen er zu ſeinem Volke ſetzt!

9. Er helfe uns von Grad zu Grad, Und ſtärk' uns mit allmächt'ger Gnad' In dem verlieh'nen Kreuzverſtand, Und zu der Arbeit unſrer Hand.

10. Er lehre uns je mehr und mehr, Daß ſeine Kirch' iſt ſeine Ehr', Und daß ſie nirgend was beſchwert, Was Ihm nicht ſelber widerfährt.

11. So bringt mit Freuden Hand und Fuß In Alles, was man wagen muß; So denkt man im getroſten Sinn Auf alle Glaubensarbeit hin.

12. Geht, wirkt, ihr Glieder insgemein, Wie's Jeſu mag gefällig ſeyn; Er wirke ſelbſt durch ſeinen Trieb, Was ihm und uns iſt ewig lieb!

Graf N. L. v. Zinzendorf. 1740.

VIII. Kinder- und Jugendlieder.

Mel. Wir Menſchen ſind zu dem, o Gott ꝛc.

2505. Hab' Gott dein Lebenlang, mein Kind, Vor Augen und im Herzen, Und hüte dich, daß du durch Sünd' Nicht mögſt dein Heil verſcherzen. O ſtehe, wer den großen Gott Vergißt, und fliehet ſein Gebot, Der gehet nur zur Hölle!

2. Gedenke wohl zu aller Zeit, Wie du den Herrn willſt loben, Der dich voll ew'ger Gütigkeit In Jeſu hoch erhoben! O lerne wohl in Gottes Sohn Vor ſeinem heil'gen Gnadenthron In Demuth kindlich beten.

3. Komm, bitte Gott von Herzensgrund, Daß er dich ſelbſt regiere, Und dich in Gnaden jede Stund' Auf ſeinen Wegen führe! Dann iſt dein Weſen wohlgethan, Dann gehſt du auf der ſchmalen Bahn, Die in den Himmel führet!

Joh. Olearius.

Eigene Melodie.

2506. Weil ich Jeſu Schäflein bin, Freu' ich mich nur immerhin Ueber meinen guten Hirten, Der mich wohl weiß zu bewirthen, Der mich liebet, der mich kennt, Und bei meinem Namen nennt.

2. Unter ſeinem ſanften Stab Geh' ich aus und ein, und hab' Unausſprechlich ſüße Weide, Daß ich keinen Mangel leide; Und ſo oft ich durſtig bin, Führt er mich zum Brunnquell hin.

3. Sollt' ich denn nicht fröhlich ſeyn, Ich beglücktes Schäfelein? Denn nach dieſen ſchönen Tagen Werd' ich endlich heimgetragen In des Hirten Arm und Schooß; Amen, ja, mein Glück iſt groß!

Louiſe v. Hayn.

8. Herr, gib auch uns den edlen Sinn, Der ſtets nach dir ſich ſehnet hin, Der ſtets bei dir, o Jeſus Chriſt, Am freudigſten und liebſten iſt!

9. Gleich wie ein ſanftes, liebes Kind Demüthig, niedrig iſt geſinnt, So zieh' uns auch mit Demuth an, Mit Liebe gegen Jedermann!

10. Reiß' aus den Stolz, die Heuchelei, Damit ich dir ein Kindlein ſey, Ob deſſen Seele Tag und Nacht Dein Liebesauge freudig wacht!

E. G. Woltersdorf.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König ꝛc.

2513. Blühende Jugend, du Hoffnung der künftigen Zeiten! Höre doch einmal, und laß dich in Liebe bedeuten! Fliehe den Tand, Folge der winkenden Hand, Die dich zu Jeſu will leiten!

2. Opfre die friſche, die ſchöne, lebendige Blüthe, Opfre die Kräfte der Jugend mit frohem Gemüthe Jeſu, dem Freund, Der es am treulichſten meint, Ihm, deinem König voll Güte!

3. Liebevoll ſuchet der Hirte ſich Lämmer auf Erden; Jugend, du ſollſt ihm zur Luſt und zum Ehrenſchmuck werden! Komm doch heran, Segen von ihm zu empfahn; Werde die Zier ſeiner Heerden!

4. Jeſum genießen, nur das iſt für Freude zu achten; Kindlich und ſelig die ewige Liebe betrachten, Das iſt genug; Aber der Lüſte Betrug Läſſet die Seele verſchmachten.

5. Bäume der Jugend, erfüllet von heiligen Trieben, Blühen ſo herrlich im Glauben, im Hoffen, im Lieben, Stehn einſt voll Frucht, Wann ſie der Gärtner beſucht, Grünen auch ewiglich drüben.

6. Gott und dem Heiland als Werkzeug zur Ehre gereichen, Das iſt mit irdiſcher Herrlichkeit nicht zu vergleichen. Jugend, ach, du Biſt ihm die nächſte dazu! Laß deine Zeit nicht verſtreichen.

7. Liebſt du ihn herzlich, ſo müſſen dich Engel bedienen; Friedevoll wandelſt du hin in Gemeinſchaft mit ihnen. Und mit der Schaar, Die ſchon am ew'gen Altar Preiſet des Mittlers Verſühnen.

8. Gnade bei Menſchen kann Niemand geſegneter finden, Als wer von Jugend auf alle Begierde der Sünden Flieht und verflucht, Und bei dem Heiland ſich ſucht Freuden, die nimmer verſchwinden.

9. Denk', was für Reichthum und Ehre wird dem widerfahren, Der ſich von Kind an und bis zu den ſpäteſten Jahren Jeſu vertraut, Den man im Alter noch ſchaut, Heilig mit ſilbernen Haaren!

10. Blühende Jugend, o denk' an die bitteren Leiden Deines Erbarmers, die Sünd' und die Weltluſt zu meiden! Dann geht dein Lauf Freudig zum Himmel hinauf Zu den unſterblichen Freuden!

Nach E. G. Woltersdorf.

Mel. Herr Gott, dich loben Alle wir ꝛc.

2514. Sey hochgelobt, Herr Jeſu Chriſt, Daß du der Kinder Heiland biſt, Und daß die kleine Lämmerſchaar Dir König, nicht verächtlich war! —

2. Gelobet ſey des Vaters Rath Für ſeiner Liebe Wunderthat! Sein ew'ger Sohn wird arm und klein, Daß Kinder können ſelig ſeyn.

3. Gelobet ſey der heil'ge Geiſt, Der, jedes Lamm zum Hirten weiſt, Der Kindern zu erkennen gibt, Wie brünſtig ſie der Heiland liebt!

4. Er macht durch ſeinen Gnadenzug Ein kleines Kind zum Glauben klug; Dann lernt's mit Freuden das verſtehn, Was weiſe Männer oft nicht ſehn.

5. Drum müſſen Gottes Engel gehn, Und bei den Kindern Wache ſtehn, Daß ſie der Satan nicht verſchlingt, Und ihre Seel' ins Unglück bringt. —

6. „Laßt doch die Kindlein her zu mir! So riefſt du, Herr! — drum bin Ich hier; Für ſie gehört mein ganzes Reich, Drum ward Ich ſelbſt den Kindern gleich! —“

7. Du ſammelſt ſie mit ſanftem Muth, Es ſegnet ſie dein heil'ges Blut; Du trägſt die Lämmer auf dem Arm, Dein Buſen ſchützt und hegt ſie warm.

8. Du weideſt ſie mit ſüßer Koſt; Dein Wort iſt Honig, Milch und Moſt; Sie werden auch von dir geküßt, Und ſelbſt mit Kräften ausgerüſt't.

9. Wenn dieſe Welt ein Kind veracht't, So ſind doch Kinder deine Macht. Ihr Mund, der noch nicht mündig heißt, Dient oft zum Werkzeug deinem Geiſt.

10. Ach lehre unſre Kinderſchaar, Daß ſie zuſammen immerdar Mit Herz und Lippen dich erhöh'n, So wird des Satans Reich vergehn!

11. Sey hoch gelobt, Herr Jeſu Chriſt,

Daß du der Kinder Heiland biſt, Und daß du, hocherhabner Fürſt, Der Kinder Heiland bleiben wirſt! Ernſt Gottl. Woltersdorf.

Mel. Auf dem ew'gen Felſen ſtehen ꝛc.

2515. Jeſu Chriſt! man hat geleſen, Daß du auch ein Kind geweſen, Und daß wir durch dich geneſen, Weil wir gar verdorben ſind.

2. Und noch weiter ſteht geſchrieben, Daß du willſt die Kinder lieben, Und beſtändig drauf getrieben, Daß man dir ſie bringen ſoll.

3. Heut' iſt's Feſt unſchuld'ger Kindlein, Geſtern ſah man dich in Windlein; — Jeſu, bind' in dieſes Bündlein Nur auch dieſe Seele ein!

4. Mache du ſie dir zum Lamme, Und gewöhn' zum Kreuzesſtamme Ihr dem Seelenbräutigamme Ohnedem geweihtes Herz!

5. Weil du ja die Eltern liebeſt Und auf ihr Gebet was giebeſt, Und ſie nicht mit Luſt betrübeſt: So beleb' auch dieſes Kind!

6. Dieſes Lämmlein von der Heerde, Die du weideſt auf der Erde, Gib, daß es gehorſam werde, Und dir völlig angenehm!

7. Waſche es mit deinem Blute, Halt' ihm Mancherlei zugute, Das aus einem ſchwachen Muthe, Und aus keiner Bosheit kommt.

8. Wenn du ihm willſt Arbeit geben, Jeſu Chriſt, ſo laß es leben; Sonſt kannſt du es bald erheben In das Reich der Kinderlein!

9. König aller Königreiche, Der du biſt dem Vater gleiche: Gib, daß dieſes Kind erreiche Die geliebte neue Stadt!

10. Laß doch auch uns andere Kleine In dem Blut des Lammes reine, Und bei deines Lichtes Scheine Eine Weile fröhlich ſeyn!

11. Schenk' uns lauter Kinderfreuden, Laß uns wie die Kinder leiden, Mit den Kindern fröhlich weiden, Wo der Sohn der Liebe iſt! Gr. N. L. v. Zinzendorf. 28. Dec. 1827.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

2516. Der Heiland heißt die Kinder kommen, Und ſpricht: o wehret ihnen nicht! Sie, deren Fleiſch er angenommen, Beruft er zu des Himmels Licht. Einſt war er ſelbſt ein Kind und klein, Um auch ihr Ruhm, ihr Heil zu ſeyn.

2. Er blickt ſie an als ſeine Lieben, Und ſegnet ſie mit ſanfter Hand; Sie ſind als Bürger angeſchrieben In ſeinem Reich und Vaterland; Sie waren ſein ſchon vor der Zeit; Sie ſollen's ſeyn in Ewigkeit.

3. Er ruft uns: Werdet wie die Kinder, Gehorſam Gottes heil'gem Zug; Wählt, überlegt und zweifelt minder, Und dünket euch nicht ſelber klug! Des Glaubens Kindereinfalt bloß Ererbt bei Gott ein ſel'ges Loos.

4. Lernt kindlich euren Mittler faſſen, Nach Segen dürſtend, arm und klein, Und alles Andre gern verlaſſen, Um Jeſu Eigenthum zu ſeyn, Der ſich den Schwächſten gern ergibt, Und Kindlein wie Apoſtel liebt!

5. Dann wird euch ſeine Liebe ſegnen, Wie er die Kindlein einſt geherzt; Dann wird er tröſtend euch begegnen, Wo euch ein Leid der Erde ſchmerzt; Dann ſtehet ihr einſt dort vor ihm Mit Kindlein und mit Cherubim!

Johann Adam Lehmus.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

2517. O du Vater über Alles, Was auf Erden Kinder heißt, Den auch frohen Muth und Schalles Dieſer Kinder Danklied preiſt: Laß ſie immerdar ſich kindlich Deiner Lieb und Güte freu'n, Laß ſie aber auch empfindlich Jede Sünde ſchnell bereu'n!

2. Nimm du ihre jungen Herzen Früh in deines Geiſtes Zucht! — Der bleibt ledig ſpäter Schmerzen, Der dich früh mit Ernſt geſucht. Wecke du ſie aus dem Traume Von noch langer Lebensfriſt! — Manche Blüthe fällt vom Baume, Eh' ſie Frucht geworden iſt.

3. Laß ſie dir zum Preiſe werden Pflanzen der Gerechtigkeit, Die wohl wachſen hier auf Erden, Aber für die Ewigkeit. Laß ſie unter deiner Pflege, Herr, in deinem Weinberg ſteh'n; Ihre guten Triebe hege, Ihre argen laß vergeh'n.

4. Fülle du ſie früh mit Gnade, Zeige ihnen früh dein Heil; Früh ſie freundlich zu dir lade, Und bewahr' ihr gutes Theil. Ach, für Leben und für Sterben Laß ſie dir befohlen ſeyn; Führe ſie nur einſt als Erben In das ew'ge Leben ein!

C. J. Ph. Spitta.

Eigene Melodie.

2518. Wie iſt es einem Kind zu Muth, Das in dem Arm der Mutter ruht? Nicht wahr, es iſt ihm wohl? Ja wohl, ja wohl! Denn ſolch ein Kind hat's gut.

2. Wie iſt es einem Kind zu Muth, Wenn es in Jeſu Armen ruht? Das iſt ein ſelig Kind, Denn ſolch ein Kind Hat's beſſer noch als gut.

3. Es mag dann kommen, was da will, Das ſel'ge Kind, das bleibet ſtill; Es ſteht den Heiland an; Das iſt der Mann, Der helfen kann und will. —

4. Und reget ſich der Eigenſinn Im Herzen dieſes Kindes drin, So ruft's den Heiland an: Du ſtarker Mann, Herr Jeſu, nimm ihn hin!

5. Wenn dann das Kind was Böſes thut Aus Leichtſinn oder Uebermuth, So ſchreit's zum Herrn: verzeih'! Verzeih'! verzeih'! Und ſey mir wieder gut!

6. Und er erhöret das Gebet, Wenn ſolch ein Kindlein zu ihm fleht, Vergibt ihm ſeine Schuld Mit Lieb' und Huld, Daß alle Angſt vergeht.

7. Und ſtirbt einmal ein ſolches Kind, So trägt er's in ſein Reich geſchwind; Da, da iſt ewig Freud' Und Herrlichkeit! Wie gut hat's ſolch ein Kind!

C. G. Barth.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

2519. Ein Kind, das ſeinen Heiland kennt, Ein Herz, das nur für ihn entbrennt, Ihn ſelbſt nur und ſein Heil begehrt: Das hat vor Jeſu einen Werth.

2. Ein ſolches Kind verläßt er nicht; Er führt es immer mehr zum Licht. Wenn es ihm ruft, ſo hört er's gleich, Und macht's an Licht und Freuden reich.

3. Ein ſolches Feuer nähret er, Daß es verlöſche nimmermehr; Und wenn's auch nur noch glimmen kann, So bläſt er's immer wieder an.

4. Ein ſolches Herz, von Lieb' erfüllt, Sieht ſeine Sehnſucht bald geſtillt. Es ſchaut hinauf, der Herr herab, Es wandelt ſelig bis zum Grab.

C. G. Barth.

Mel. O, wer Alles hätt' verloren ꝛc.

2520. Blick' in Gnaden auf uns nieder, Heil'ges Kind, Immanuel! Dir gehören Leib und Glieder, Dir gehöret unſre Seel'.

2. Laß uns weiden in den Freuden Deiner Kindheit, Jeſu, Chriſt! Lehr' uns ſtündlich, treu und kindlich Seyn, wie du geweſen biſt.

3. Hilf uns ſtündlich vor dir leben, Sterben aller Eigenheit, Meiden alles Widerſtreben, Fliehen alle Weichlichkeit.

4. Hilf entſagen, ohne Zwingen, Aller Hoffahrt, Heuchelei, Allen, allen böſen Dingen! Amen, daß es alſo ſey!

Nach Gr. N. L. v. Zinzendorf.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

2521. Was iſt des Kindes größtes Glück? Der treuen Mutter Liebesblick. Was iſt des Kindes größte Freud'? Des Mutterherzens Heiterkeit.

2. Wo iſt ein Herz, das treuer liebt, Wo eins, das ſüßre Blicke gibt, Als jenes Herz auf Golgatha, Das jener Hauptmann brechen ſah?

3. Das für uns brach, das für uns lebt, Und hoch zum Himmel uns erhebt, Das uns verſüßet jeden Schmerz? — Das iſt das rechte Mutterherz!

C. G. Barth.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

2522. Gottes Sohn, in's Fleiſch gekleidet, Hat die Kinder einſt geherzt; Es ſind Lämmer, die er weidet, Deren Untergang ihn ſchmerzt. Das heißt große Sanftmuth üben, Das muß Herzensdemuth ſeyn! Seinem wunderbaren Lieben Iſt kein Menſchenkind zu klein.

2. Herr, ich preiſe dein Erbarmen; Segnen iſt ja deine Luſt. Ich lag auch dir in den Armen Als ein Säugling an der Bruſt; Denn ich bin auf dich getaufet; Leib und Seele, freuet euch! Jeſus, der auch mich erkaufet, Gab mir da ſein Himmelreich.

3. Mutterliebe iſt zu wenig, Vaterſegen gilt gering Gegen das, was ich, o König, Schon als Kind von dir empfing. Doch, ſo war's dein Wohlgefallen; Nimm mein Loben gnädig an, Bis ich nach dem ſchwachen Lallen Dort dir himmliſch ſingen kann!

Ph. Fr. Hiller.

Eigene Melodie.

2523. Mit tauſend Gaben Will Gott uns laben; Aber Eins weiß ich, Das bet' ich fleißig: Abba, der auch mein Vater heißt, Abba, gib mir den heiligen Geiſt!

2. Bei allen Spielen Muß ich's ja

fühlen: Ich bin nicht ſelig, Nicht innig fröhlich, Wenn nicht mein Herz den Schöpfer preist. Abba, gib mir den heiligen Geiſt!

3. Gut iſt's, viel lernen, Trägheit entfernen; Aber das Beſte, Das Schönſte, Größte: Liebe zu dem, der Jeſus heißt. Abba, gib mir den heiligen Geiſt!

4. O Vater, leite Mein Herz noch heute Zu ſeiner Liebe; Alles zerſtiebe, Was mich von meinem Heiland reißt! Abba, gib mir den heiligen Geiſt!

5. Er iſt das Leben, Und allen Reben Gibt er die Säfte; O Vater hefte Feſt mich an ihn, der „Weinſtock" heißt! Abba, gib mir den heiligen Geiſt!

6. Dann blühet Wonne! Dann glänzt die Sonne, Die Himmel träufen, Die Früchte reifen, Alle für dich, der du ſie weihſt. Abba, gib mir den heiligen Geiſt!

Albert Knapp.

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen ꝛc.

2524. Laß, o Jeſu, meine Jugend Nur der Weisheit, nur der Tugend, Laß mein Leben dir allein, Herr, mein Gott, gewidmet ſeyn!

2. Führe durch den Geiſt der Gnade Selbſt mich auf dem rechten Pfade; Fall' ich, ſo verwirf mich nicht, Herr, von deinem Angeſicht.

3. Jeſu, laß in allen Nöthen Mich voll Inbrunſt zu dir beten; Dich zu loben ſey mein Ruhm, Meine Luſt, dein Heiligthum!

4. Hilf auch, daß ich fleißig lerne, Von Verführung mich entferne, Und an jedem Lebenstag Meinem Nächſten nützen mag.

5. Gib mir deinen Troſt im Leiden, Und ſoll ich von hinnen ſcheiden, Jeſu, ſo gedenke mein, Und nimm in dein Reich mich ein!

J. G. Pfeffel.

Eigene Melodie.

2525. Das Jeſuskind, ſo gnadenreich, Iſt in die Welt gekommen, Ihr lieben Kinder! auch für euch, Zu eurem Troſt und Frommen. Das ſoll uns in der Gemein' Immer gegenwärtig ſeyn; Gott Lob, daß wir funden, Chriſtnacht und die Paſſion Zu erhöh'n in einem Ton Alle Lebensſtunden!

2. Was hat denn ein Kindlein klein Mit Jeſu gemeine? — Merkt's: ein kindlich Herzelein, Ein ſterbend Gebeine. — Wenn es lernet fleißig ſeyn, Leiblich wohl und übel ſeyn, Wie's ſo geht hienieden. Seht, ihr Kindlein, darin ſind Jeſus und ein kleines Kind Gar nicht unterſchieden.

3. Aber, liebe Chriſtenleut'! Laßt euch auch fein ſagen, Was das für ein Herzeleid, Wenn ein Kind Behagen Trägt an Ungebrochenheit, Wirklicher Leichtſinnigkeit, Wildheit im Geblüte! — Hat dann unſer Jeſulein Auch damit etwas gemein? Ei, daß Gott behüte!

4. Nein, das Jeſuskind, ſo klein, Wußte nichts von Sünde, Ließ auch nicht ein Fünkchen ein, Draus ſo was entſtünde. Doch die Sünde wohnt in euch, Daß die böſen Fünklein gleich Sich entflammen können. Hätt' ein Kind gern lebenslang Einen frohen, ſel'gen Gang, Müßt's nach Ihm nur brennen.

5. Jeſus ſchick' ſein Feuer her, Das im Herzen zünde, Das die Herzen nicht verzehr' Und verbrenn' die Sünde! Heiligt euch, ihr Jungfräulein, Bis ihr ihn könnt' holen ein Mit Herzen voll Flammen! — Wer iſt Bräut'gam? — Jeſulein! Wer ſind ſeine Jungfräulein? — Wir Alle zuſammen!

Graf N. L. v. Zinzendorf. Mai 1747.

Eigene Melodie.

2526. Treulich nimmſt, o guter Hirte, Du dich deiner Heerde an, Suchſt und lockeſt das verirrte Schäflein auf die rechte Bahn, Freueſt dich, Wenn es ſich An dich ſchmieget inniglich.

2. Die, ſo ſich zu dir geſellen, Leiteſt du aus Nacht und Grau'n Zu des Lichts und Lebens Quellen, Zu des Friedens ſtillen Au'n, Wo erquickt Und beglückt, Herr, ihr Auge dich erblickt!

3. Auch ich durfte zu dir kommen, Mich berief dein treuer Mund; Auch mich haſt du aufgenommen, Guter Hirt, in deinen Bund. Dir entquillt Sanft und mild, Was des Herzens Sehnen ſtillt.

4. Von des Abwegs jäher Krümme Hielt mich deine Hand zurück, Und ich hörte deine Stimme, Sahe deinen Liebesblick. O dafür Dank' ich dir! Was du biſt, das bleibe mir!

5. Weide, mehre deine Heerde, Sammle, was im Dunkel irrt, Daß dein Wort erfüllet werde: „Eine Heerde und Ein Hirt!" — Ich bin dein, Du biſt mein! Alſo laß es ewig ſeyn!

C. G. Barth.

Eigene Melodie.

2527. Du treuer Seelenfreund der armen Kindlein, Geſegne ſie in jedem Lebensſtündlein!

2. Bereite dir ein Luſtſpiel deiner Augen Selbſt an den Kindern bei uns, die noch ſaugen;

3. Auch an den Kleinen noch im Mutterleibe, Daß keines von dir unbegnadigt bleibe!

4. Gib allen Kindern auf der Mutter Armen, Daß ſie von deiner Liebe früh erwarmen!

5. Die ſchon ein wenig an das Reden kommen, Die ſeyen von dir in's Geſpräch genommen.

6. Laß das Getön von deinem Blute ſchallen Aus denen, die dies Wort kaum können lallen.

7. Sobald ſie ordentlich was ſagen können, Laß ſie nichts Liebers, als den Heiland nennen!

8. Mit einem unausſprechlichen Empfinden Dankt dir ein Kindesherz, bewahrt vor Sünden.

9. Und wenn ſich die Gedanken endlich finden, Und bei dem Denken Reizungen zu Sünden.

10. So komme du mit deinen Heilandskräften, Und mach' ein Ende allen Feindsgeſchäften!

11. Laß deine Engel lieblich um ſie ſpielen, — Laß ſie dein Kinderherz recht inniglich fühlen; —

12. Den Sinn der Prieſter und der Prieſterinnen Pflanz' früh hinein in ihre zarten Sinnen,

13. Und laß ſie wandeln unter deinen Gnaden; Bewahre gnädig ſie vor allem Schaden.

14. Verſtöre Alle, die verführen wollen; Lehr' uns, wie wir ſie von uns treiben ſollen,

15. Und lehr' ſie ſelbſt das Zorngerichte fliehen, Das ſolche Kinderteufel auf ſich ziehen!

16. Komm über ſie mit einem heil'gen Schrecken, Daß ſie ſich vor der Unſchuld Blick verſtecken!

17. Und wenn die Bosheit ſie doch dazu bringet, Ob's nun gelinget, oder ob's mißlinget:

18. So lehr' uns du, wie wir ſie kräftig ſtrafen, Und treibe alle Wölfe von den Schafen!

19. Es iſt dein eigen Wort, du Freund der Kinder, Ja, du beſondrer Freund der ärmſten Sünder,

20. Daß die Verführer glücklich ſind zu nennen, Wenn ſie uns durch den Tod entfliehen können!

21. O nimm dich gnädig an der großen Schaaren, Die vor nicht langer Zeit noch Kinder waren;

22. Was ſeine Kindheit ſchändlich hat verſäumet, Und dieſe Gnadentage durchgeträumet!

23. Die mit viel Wiſſen angefüllten Knaben, Die möchten wir zurück zur Kindheit haben.

24. Erweiche, was du ſiehſt, von harten Herzen, Und bring ſie zum Gefühle deiner Schmerzen,

25. Wie dir auch für das ganze Volk der Knaben Man Händ' und Füß' am Kreuzesſtamm durchgraben!

26. Laß unſre Kinder alle vor dir leben, Und deinen Geiſt in ihrer Seele weben, —

27. Damit ſie auf das Kräftigſte empfinden Die Noth und die Erlöſung von den Sünden!

28. Sey ihnen ſtetig fühlbar gegenwärtig, Und mache ſie zu deinem Sinne fertig, —

29. Und leg' ſie in den Staub zu deinen Füßen, Und laß dein Blut auf ihre Herzen fließen! —

30. So wirſt du Freude ſehen am Beginnen Der kleinen Sünder und der Sünderinnen. Graf N. L. v. Zinzendorf. 1741.

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten allzugleich ꝛc.

2528. O Heiland, wär' ich ſo ein Kind, Wie du geweſen biſt, Daß Jedermann es könnte ſeh'n, Ich ſey ein wahrer Chriſt!

2. An Weisheit und an Alter nahmſt Du alle Tage zu; — Ich wachſe auch, o wär' ich doch So weiſe auch wie du!

3. Die Menſchen ſah'n dich freundlich an; Dir ſtrahlte Gottes Huld; — Wenn Keinem ich gefallen kann, So iſt es meine Schuld.

4. Du haſt mir Gaben ja verlieh'n Und Unterricht geſchenkt, Haſt Sehnſucht nach dem Ewigen Mir in das Herz geſenkt.

5. Dein Wort haſt du mir aufgethan, Den reichen Lebensquell; Das labet meiner Seele Durſt Und macht die Augen hell.

6. Und bei dem Allem, was du gibſt, Bin ich doch noch ſo ſchwach; Beim Lernen und Gehorſamſeyn Geht's immer ſo gemach.

7. O bilde mich nach deinem Bild, Daß ich ein ſolches Kind Mög' werden, wie du ſelber warſt, Fromm, wie die Engel ſind!

Chr. G. Barth.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

2529. Ihr Kinder, lernt von Anfang gern Der Weisheit Grund, die Furcht des Herrn! Was ihr bei Zeiten lernt und thut, Kommt jetzt und ewig euch zu gut.

2. Hört die Verheißung, welche Gott Als Vater legt auf ſein Gebot, Wenn er den Himmelsweg euch weist, Und euch gehorſam werden heißt.

3. „Ehr deine Eltern ſpät und früh; Dank' ihnen ihre Lieb' und Müh', Dann wird's dir wohl auf Erden geh'n, Dann wirſt du Gottes Himmel ſeh'n.“

4. So war auf ſeiner Erdenbahn Den Eltern Jeſus unterthan. Er, deſſen Stuhl die Himmel ſind, War einſt gehorſam als ein Kind.

5. Des Vaters Segen baut ein Haus, Wo Kinder froh geh'n ein und aus; Der Fluch der Mutter reißt es ein, Denn Gott will ſelbſt der Rächer ſeyn.

6. Ein Kind, das ſeinen Vater ſchmäht, Und trotzig von der Mutter geht, Wird gleich dem Baume früh entlaubt, Und ruft ſich Noth und Tod auf's Haupt.

7. Doch o wie ſüß, wenn Vatermund Und Mutterfreude geben kund: „Die liebſte Blume, die ich ſind', Iſt unſer treues, frommes Kind!“

8. Den Vater lieb' von Herzensgrund Und ehre ihn mit That und Mund; Vergiß nicht, wie du lange Friſt Der Mutter ſauer worden biſt!

9. Gott, ſende deinen Segensſtrahl Eltern und Kindern allzumal; Halt' ſie verbunden in der Zeit, Verbunden in der Ewigkeit!

Albert Knapp. 1848.

Eigene Melodie.

2530. Wenn doch alle Knaben dächten: „Lieber Heiland! du biſt mein!“ Und ihr ganzes Herz ihm brächten: So vermieden ſie die Pein, Da die arme Kindheit, Die noch in der Blindheit, Durch unlautern Trieb verwirrt, Zuchtlos wird, Und in Lüſte ſich verirrt.

2. Denkt doch an den ſel'gen Knaben, Der in ſeinem zwölften Jahr Angethan mit Geiſt und Gaben Werth bei Gott und Menſchen war! O welch ein Exempel! In und außer'm Tempel Sahe man das holde Kind Frommgeſinnt, Reiner als die Engel ſind.

3. Wenn nun jetzo ſeine Gnade Eines Knaben Herz gewinnt, Und nimmt ihn mit auf die Pfade, Wo die ſel'gen Knaben ſind: Da iſt's eine Freude, Eine Augenweide, Chriſtenkinder anzuſeh'n, Die ſo ſchön In des Geiſtes Pflege ſteh'n!

4. Alle ſolche liebe Herzen Von der Jeſusknabenſchaft, Deren Glaub' aus Jeſu Schmerzen Ziehet eine Gotteskraft, Werden, kraft der Wunden, Innigſt ihm verbunden, Daß ihr Leib, Sinn und Gemüth Ihm erblüht, Und durch Gnad' ihm ähnlich ſieht.

5. Von derſelben ſel'gen Stunde Leben ſie allein für ihn, Und die Kinder, die zum Bunde Seiner Gliederſchaft gedieh'n, Sollen in den Chören Seinen Ruhm vermehren, Ja, gleich als ein Widerſchein, Licht und rein Von dem Jeſusknaben ſeyn!

Graf N. L. v. Zinzendorf. 27. April 1747.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ꝛc.

2531. O Vater! ſey von uns gepreist, Daß du uns deine Kinder heißſt, Und unſer lieber Vater biſt, Weil Chriſtus unſer Bruder iſt!

2. Ach, ſchenk' uns doch zu aller Zeit Gehorſam, Fleiß und Frömmigkeit; Und was ein jedes thut und denkt, Das ſey von Jeſu Geiſt gelenkt!

3. Du allerbeſter Kinderfreund, Der's ſo barmherzig mit uns meint: Du weißt, wie's einem Kinde iſt, Weil du ein Kind geweſen biſt.

4. Wir küſſen dir im Geiſt die Hand, Die ſchon ſo viel an uns gewandt. Ach ſegn' uns ſo, wie's ehmals war, Als man dir Kindlein brachte dar!

5. Du haſt uns durch dein Blut erkauft, Wir ſind in deinen Tod getauft. Nimm und behalt' dir unſer Herz Zum Lohn für deinen Tod und Schmerz!

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

2532. Der Wahrheit Ruf warnt oft vergebens Der Jugend leichten, eiteln

Sinn, Der in dem Traum des jungen Lebens Taub für die Warnung fährt dahin. Die Jugend ſieht im Zauberſpiegel Ihr Leben mächtigweit verlängt, Und alle Thäler, alle Hügel Von heitern Freuden voll gedrängt.

2. Bald trübt ein Strich mit banger Klage Die helle Ausſicht über's Land. Viel' ſinken hin ſchon am Mittage, Geſtürzet von des Todes Hand. Wo ſind nun ihrer Hoffnung Schäume? Wo blieb das heißverlangte Glück? Es fuhr dahin wie Morgenträume, Und ließ nicht eine Spur zurück.

3. Und Andre ſchont der Tod noch länger, Daß ſie beweinen ihren Wahn. Sie finden's immer ärmer, bänger, Und bittrer nach dem ſüßen Plan. Die Sünde hat den Fluch verbreitet, Und Gift in ihren Kelch geſä't; Nicht Fried' und Freud' iſt dem bereitet, Der auf dem Grund der Sünde ſteht.

4. All' unſre Uebel heilt nur Gnade; Sie macht das arme Leben ſüß, Und leitet uns auf ebnem Pfade Zum Licht aus tiefer Finſterniß. Habt ihr dieß oft umſonſt gehöret In hingeträumter Gnadenzeit, So ruft die Gnade: kehrt, o kehret Zurück, ſo lang' es heißet heut'!

5. Noch rufet Jeſus: „kehre, kehre Zurück zu deinem ew'gen Glück! Wo nicht, ſo brennt mein Zorn, ich ſchwöre, Daß ich dich rufe nie zurück!" — O fleht um Buß' auf dieſer Erde, Bevor der Gnadentag vorbei, Daß euer Herz nicht eiſern werde, Und dieß Jahr euer letztes ſey!

Aus dem Engliſchen von A. Knapp.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

2533. Glückſel'ge Jugend, eile doch, Den Seelenfreund zu ſuchen, Und aller Sünde hartes Joch Zu flieh'n und zu verfluchen! Noch lebſt du in der Morgenzeit; Steh' auf! der Mittag iſt nicht weit.

2. Zwar iſt dein Herz ſchon hart genug, Doch leichter zu erweichen. Kann aber Jeſu Gnadenzug Sein Ziel nicht bald erreichen, So wird dein Sinn bald wie ein Stein, Und endlich ganz verhärtet ſeyn.

3. Noch biſt du nicht ſo überhäuft Mit Laſt und Hinderniſſen; Je mehr die Jugendzeit verläuft, Wirſt du es fühlen müſſen: Zerſtreuung, Störung nehmen zu, Und hindern ſchwer die Seelenruh'.

4. Wie Gold iſt deine Frühlingszeit; Nun lerne Weisheit kaufen! O ringe früh nach Seligkeit; Verlaß den großen Haufen; Sonſt wird die Erntezeit vergeh'n, Und du wirſt leer in Schanden ſteh'n.

5. Jetzt ſind die Tage, da du blühſt; Jetzt leben deine Kräfte, Und wenn du dich mit Luſt bemühſt, So glücken die Geſchäfte. Ach, aber matt und träg und kalt, Das wird man leider allzubald!

6. Noch biſt du deiner Taufe nah', Zwar aus dem Bund entführet; Doch iſt die treue Gnade da, Die dich ſo oft noch rühret. Geh' ihr nicht vollends aus der Hand, Sonſt wird ſie dir ganz unbekannt!

7. Noch biſt du in der Lämmer Zahl, Die er mit Hirtenarmen Sich ſammeln will; o folg' einmal! Er wird ſich dein erbarmen. Es kommt zu ſchnell die Zeit heran, Da man kein Lamm mehr heißen kann.

8. Die Zeit vergeht, das Ende naht. Wie oft begräbt man Kinder! Ach, wenn dein Herz gezaudert hat, So eil' und komm geſchwinder! Wer frühe ſucht, der findet bald, Und wird an Gnade reif und alt.

E. G. Woltersdorf.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

2534. Schöpfer meines Lebens! Laß mich nicht vergebens auf der Erde ſeyn! Gieße deine Liebe, Deines Geiſtes Triebe In mein Herz hinein, Daß dein Bild, So rein und mild, Schöner ſtets bei deiner Pflege An mir leuchten möge!

2. Einmal nur erblühet, Ach, und bald entfliehet Meine Frühlingszeit. Sorglos ſie verträumen Und dein Heil verſäumen, Bringt viel bitt'res Leid; Wirſt du nicht Mein Lebenslicht, Werd' ich dir nicht neu geboren, Iſt ſie mir verloren.

3. Dir allein zu leben, Und mit dir zu ſtreben Nach der Heiligung, — Thorheit zu verlaſſen, Sündenluſt zu haſſen, Bin ich nie zu jung. Mache dieß Mir recht gewiß, Eh' ich um verlorne Tage Einſt vergeblich klage!

4. Dort in deinen Höhen Werden viele ſtehen, Schön, wie Himmelsglanz, Die hier Kinder waren, Und in frühen Jahren Dir ſich weihten ganz; Drum ſind ſie Nun auch ſo früh Zu der Schaar der ſel'gen Frommen Und zu dir gekommen.

5. Jeſu, Freund der Sünder, Der auch für die Kinder Einſt auf Erden kam, —

waren, da wehte ihnen vom eiſigen Gebirge der rauhe kalte Nordwind entgegen. Sie wagten nicht weiter zu ziehn.

Die Armen mußten alle noch warten. Aber ſie hofften doch. Die Sonne mit ihrem ſtrahlenden Lichte hatte es ihnen zugeſagt.

Neun Wochen vergingen. Da erhob ſich eine weiche Luft von Süden her. Mächtig ſchwollen die Knoſpen an, und bis morgen, da hatten ſie ſich alle aufgethan. Mit der Südluft ſchwangen ſich die Vögel empor dem lieben Mutterlande zu; ſchon dämmerte es von fern vor ihren ſcharfen Blicken auf. Der Bach hatte ſchon manche Strecke ſeiner Kerkerwand durchbrochen und athmete froh den linden Hauch.

Aber am Abend kam wieder ein harter Froſt, daß die milde Luft ſelbſt zu Reif und Schnee erſtarrte, daß die jungen Blätter ſich dichter zuſammenſchloſſen in ihrem Bettchen, daß das Wäſſerlein ſich wieder unter die Schollen verbarg, daß die Vögel noch einmal niederfliegen mußten im fremden Land. —

Aber ſie wußten doch, daß es anders werde. Der Thauwind war ihnen wie ein Prophet, wie ein Bote, der ſeinem Herrn vorangeht, ihm den Weg zu bereiten.

Und immer mildere Lüfte wehten mitten unter Schnee und Sturm; auf die kälteſte Nacht folgte ein reiner ſonniger Mittag, und alles wurde zum Unterpfand: bald, bald kommt der erſehnte Gaſt.

Da erhob ſich ein mächtiger lauwarmer Wind über das ganze Land. Der Schnee ſchmolz von der Flur, von den Bergen; die harte Erde erweichte ſich; die Bäche und

O wie ſanft und ſtille War dein Herz und Wille, Allem Böſen gram! Herr, auch wir, Wir ſollen dir Nach Gedanken und Geberden Gleich geſtaltet werden.

6. Selig, wer dich liebet! Selig, wer ſich übet, Gottes Kind zu ſeyn! Dieſe heil'gen Triebe Gieß' durch deine Liebe Unſern Herzen ein, Daß dein Bild, So rein und mild, Dort im ſchönen Himmelsſaale Ewig an uns ſtrahle! A. Knapp. 1826.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

2535. In der Welt iſt Finſterniß, Und ihr Pfad iſt ungewiß; Nur bei Jeſu iſt das Licht, Nur bei Jeſu irrt man nicht.

2. Wer auf ſeinen Wegen geht, Wer in ſeiner Führung ſteht, Wer auf ſeine Augen ſieht, Dem iſt heilſam, was geſchieht.

3. Jeſus führt die Seelen gut, Hält ſie feſt in ſeiner Hut. — Wenn ſie ihm nun recht vertrau'n, Werden ſie das Leben ſchau'n.

4. O ſo ſuchet Ihn allein, Laßt euch mit der Welt nicht ein! Suchet ihn, denn er ſucht euch; Bleibt bei ihm, denn er iſt reich! C. G. Barth.

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen ꝛc.

2536. Einen guten Hirten hab' ich, Und auf ſeiner Weide lab' ich Mich mit Freuden jederzeit. Weil ſie immer grün und friſch iſt, Weil ſo reich beſetzt ſein Tiſch iſt, Fehlt mir nie Zufriedenheit.

2. Ach wie zärtlich er mich pfleget, Und auf ſeinen Schultern träget! Er iſt unbeſchreiblich gut. Bin ich einmal ihm entlaufen, Wo die Dornen mich zerraufen, Macht er gleich mir wieder Muth;

3. Locket mich mit ſüßen Worten Folgt mir an den rauhſten Orten, Bis er mich gefunden hat; Trägt mich dann zurück mit Freuden, Wo die Neunundneunzig weiden, Nach der holden Friedensſtatt.

4. Sagt mir nichts von andern Hirten! Keiner kann mich ſo bewirthen, Keiner liebt ſein Schäflein ſo! Einſt bringt er nach kurzem Warten Mich in ſeinen Himmelsgarten, Macht mich dort auf ewig froh. C. G. Barth.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

2537. Gott, mein Vater, gib mir Kraft, In der kurzen Pilgerſchaft Dein zu ſeyn von Herzensgrund; Thu' mir deine Liebe kund!

2. Gott, mein Vater, lehre mich Jeſum ſuchen inniglich, Ihn, das rechte Lebensbrod, Das uns hilft von Sünd' und Tod!

3. Gott, der du mein Vater heißt, Gib mir deinen heil'gen Geiſt! In die Wahrheit leit' er mich, Und verſiegle mich für dich!

4. Gott, mein Vater, ſchwebe mir Vor den Augen für und für; Bild' aus mir ein treues Kind, Das die Sünden flieht geſchwind.

5. Gott, mein Vater, halte mich, Wenn Verführung nahet ſich; Mache mich durch Einfalt klug Wider allen Selbſtbetrug!

6. Gott, mein Vater, nimm mich rein Einſt in deinen Himmel ein, Als dein Kind durch Jeſum Chriſt, Das dir ewig heilig iſt! Albert Knapp.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

2538. Der Vater ſieht's: Kind, laß es ſeyn! Der Vater hört's: ſey ſtill! Der Vater kommt, begegn' ihm fein, Und höre, was er will!

2. Er iſt der unſichtbare Gott, Und allenthalben nah'; Drum halte kindlich ſein Gebot! Denk': immer er iſt da!

3. Das, was du nicht, wenn er vor dir Da gegenwärtig ſtünd', Thun oder reden dürfteſt hier, Das laß, o Gotteskind!

4. Hingegen, wenn dich auch Gefahr Und Noth befällt, o Chriſt, So glaube wieder feſt und wahr, Daß dein Gott bei dir iſt.

5. Glaub', daß er, was dich drückt und quält, Und ängſtet im Gemüth, Was dir an Leib und Seele fehlt, Mit Vateraugen ſieht.

6. Halt' dich an ihm im Glauben feſt, Als könnteſt du ihn ſchau'n, Und glaube, daß er nicht verläßt, Die alſo ihm vertrau'n.

7. Sprich kindlich zu ihm: ſiehe hier Uns Kinder in der Noth! Zu dir, o Vater, fliehen wir Im Leben und im Tod! Ch. K. L. v. Pfeil.

Mel. Du haſt ja dieſes meiner Seele ꝛc.

2539. Beſinne dich, und ſtehe ſtille, Denk' über deinen Zuſtand nach! Lebſt du aus Gottes Gnadenfülle? Warum biſt du im Geiſt ſo ſchwach? Behältſt du noch vom

Eiteln bei, So kann dein Herz nicht werden frei.

2. Beſinne dich, denn du mußt ſcheiden! Du bleibſt nicht ewig in der Welt; Es nimmt ein End' mit Luſt und Freuden, Und auch mit Schönheit, Ehr' und Geld; Ja, alles Ird'ſche, was wir ſeh'n, Das muß zerfallen und vergeh'n.

3. Beſinne dich! getheilte Herzen Erlangen nicht viel hier und dort, Und machen ſich nur ſelber Schmerzen; Dring' lieber durch die enge Pfort', Und ſage ganz dem Weltſinn ab, So kannſt du ruhig geh'n zum Grab.

4. Beſinne dich, denn nach dem Sterben Bleibt dir nichts übrig von der Welt; Doch wartet ewiges Verderben Auf den, der Chriſti Wort nicht hält. Nur wer gelebt in ſeinem Licht, Verzaget einſt im Tode nicht.

5. Beſinne dich! dort liegen Viele Wie Schafe in dem zweiten Tod; O ſtrebe nach dem höchſten Ziele, So biſt du frei von jener Noth! Begehre von der Welt nicht viel; Die Auferſtehung ſey dein Ziel!

6. Beſinne dich! kurz iſt das Leben, Lang iſt die ernſte Ewigkeit! Ach, willſt du dich nicht ganz ergeben, Dem Geiſt, dem Herr'n der Herrlichkeit? Such' ihn, wend' all dein Leben dran! Er iſt's, der dich belohnen kann.

7. Beſinne dich, wie viel dir fehlet! Denk' an die künft'ge Herrlichkeit; Denk', wie es Manchen dort noch quälet, Daß er nicht ſuchte in der Zeit. Ach, Seele, es iſt Jeſus Chriſt, Der unſrer Seelen Heiland iſt!

Michael Hahn.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

2540. Selige Kinder, die das Kindlein ehren, Das Bethlehem im finſtern Stall geſehen, Das reiche Kind, das für uns arm geworden, Den Sohn der Liebe!

2. Selige Kinder, die ihr Sündenelend Erkennen, fühlen, und dem Heiland klagen, Ja, die ſonſt nichts in ihrem Herzen finden, Als Sünd' und Armuth!

3. Selige Kinder, die an ſich verzagen, Zu Jeſu flehen, und ſich ſelbſt nicht helfen, Die ihm gerad in ſeine Arme laufen Mit allen Sünden!

4. Selige Kinder, die das Bitten lernen, Das Bitten, Suchen, und um Gnade ringen! Wohl denen, die an ſeine Thüre klopfen, Bis er ſie höret!

5. Selige Kinder, die den Heiland kennen, Den Heiland, der die Sünder alle liebet, — Den Heiland, der die Schaf' und Lämmer weidet, Den treuen Heiland!

6. Selige Kinder, die recht kindlich glauben, Die ſich nicht weigern, Jeſum anzunehmen, Die ſeiner Lieb' aus ganzer Macht vertrauen; Ja, die ſind ſelig!

7. Selige Kinder, die ihm gern gehorchen, Die ihn von Herzen über Alles lieben, Die keine größ're Freud' und Ehre wiſſen, Als Jeſu folgen!

8. Selige Kinder, die des Fleiſches Lüſte Verfluchen, haſſen und mit Füßen treten, Die, reich in Gott, das weltlich eitle Weſen Für Schaden achten!

9. Selige Kinder, die bei Jeſu bleiben, Und ſeine heil'ge Schmach mit Freuden tragen, Bis daß ſie voll von Gnade, voll von Früchten, In Jeſu ſterben!

Ernſt Gottlieb Woltersdorf.

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen ꝛc.

2541. Gottes Sohn, du guter Hirte, Sey uns freundlich und bewirthe Deine arme Lämmerſchaar, Die du dir mit Blut erkaufet, Und mit deinem Geiſt getaufet, Da ſie einſt verloren war!

2. Ach, wie trauert dein Erbarmen, Daß aus deinen Liebesarmen Viele ſchon geriſſen ſind! Aber du biſt treu geblieben, Und mit ſüßen Gnadentrieben Lockeſt du noch jedes Kind.

3. Siehe denn, wir kommen wieder; Höre unſre Klagelieder! Ach, dein Herz erbarme ſich! Ja, du kommſt mit off'nen Armen, Ueberfließend von Erbarmen; Wer dich ſucht, der findet dich.

4. Laß uns durch dein Blutvergießen Allen Segen recht genießen, Den du uns verdienet haſt; Füll' uns mit dem Strom der Gnaden, Heile jeder Seele Schaden, Halt' in jedem Herzen Raſt!

5. Amen, Jeſu, Freund der Sünder, Hirt und Heiland aller Kinder, Nimm dich unſer herzlich an! Waſch' uns rein von allen Sünden; Laß uns deine Lieb' empfinden, Daß dich jedes loben kann!

E. G. Woltersdorf.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

2542. O ihr Kinder, was will's werden? Seyd ihr noch nicht durchbekehrt?

Wißt ihr auch, wie kurz auf Erden Eure ganze Sache währt? Wißt ihr, daß des Heilands Augen Heller als die Sonne ſind? Wißt ihr: wer da nicht wird taugen, Der iſt ein verlornes Kind!

2. Mein Gott! könnt' ich ihnen ſagen, Ihnen, mir und Jedermann, Was es ſey, zu Dem ſich wagen, Der uns nicht beſchämen kann! — Hört nur ſo viel: — es iſt Wahrheit: Wer dem Heiland nahe wird, Der wird innerlich voll Klarheit, Aeußerlich mit Kraft gegürt't.

3. Kommt, wir wollen allen Sachen, Die uns noch im Wege ſteh'n, Jetzo gleich ein Ende machen! — Teufel, hört ihr's? ihr ſollt geh'n! Unſre Kinder ſind des Lammes, Durch ſein Blut vom Fluche frei, Sproſſen eines heil'gen Stammes! — Kinder, kommt zum Herrn herbei!

4. Reine Engel, liebe Brüder! Unſre Ordnung iſt gemacht; Kommt und ſtellt euch in die Glieder, Jeder nehm' ſein Kind in Acht! Wenn ihr unſern Vater ſehet, Grüßt ihn unterthäniglich; Sagt ihm, wie es bei uns gehet, Seit der Fluch von dannen wich!

5. Blick' in Gnaden auf uns nieder, Heil'ges Kind Immanuel! Dir gehören unſre Glieder, Dir gehöret jede Seel'; Du lagſt für uns in der Wiege, Gingſt für uns am Gängelband; — Nun ſo ſeyen deine Züge Völlig ſtets auf uns gewandt!

6. Laß uns kindlich vor dir ſchweben, Sterben aller Eigenheit, Sterben allem Widerſtreben, Sterben aller Weichlichkeit, Sterben allen Fleiſchesdringen, Ungehorſam, Heuchelei, Sterben allen Tändeldingen! — Amen, daß es alſo ſey!

Graf N. L. v. Zinzendorf. 1735.

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten allzugleich ꝛc.

2543. Wie ſchöne Züge hebet mir Mein Bibelbuch hervor Von Kindern, welche mit Begier Der Wahrheit lieh'n ihr Ohr!

2. Mein Jeſus, welcher königlich Regiert der Welten Zahl, War einſt ein Kind, ſo jung als ich, Und that, was Gott befahl.

3. Im zwölften Jahr ſchon ſein Verſtand Verwundert' Jedermann; Doch folgte er der Mutter Hand, Und war ihr unterthan.

4. Die Kinder riefen Davids Sohn Ein Hoſianna nach; Die Schriftgelehrten ſprachen Hohn, Und nannten ihn mit Schmach.

5. Der Knabe Samuel kam dort Zu dienen Gott dem Herrn; Timotheus las Gottes Wort In ſeiner Jugend gern.

6. Sollt' ich in *ſpäter* Zeit erſt thun, Was And're *früh* gethan? Nein, ich will keinen Tag mehr ruhn: Noch heute fang' ich an!

C. G. Barth.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm ich her ꝛc.

2544. Mein Vater! deine Gütigkeit Währt meine ganze Lebenszeit; Von meiner erſten Kindheit an Haſt du mir ſtündlich Gut's gethan.

2. Mein Gott und Vater! ſtärke mich, Daß ich für ſo viel Gnade dich Mit ganzer Seele preiſen kann, Und nimm mein Danklied gnädig an.

3. Ganz arm und blos kam ich ans Licht, Selbſt meine Eltern kannt' ich nicht; Ich lebt' und wußte nichts von mir, Ich wußt' auch nichts, o Gott, von dir.

4. Doch du, mein Vater, gabſt mir bald Bedeckung, Pfleg' und Unterhalt; So ſorgſt du, eh' wir was verſteh'n, Für unſer Glück und Wohlergeh'n.

5. Geſund, mein Schöpfer, ſchufſt du mich, Und ich bin noch geſund durch dich, Will ich (denn jedes Glied iſt dein) Dir jedes Glied zum Dienſte weih'n.

6. Wie oft gerieth ich in Gefahr, Die mir zu ſeh'n nicht möglich war! Doch du, mein Schutzherr, warſt bei mir, Du, Gott, bewahrteſt mich dafür.

7. Du, der du alle Menſchen liebſt, Und auch dem Vieh ſein Futter gibſt, Haſt mich bis dieſen Tag ernährt; — Ich bin der großen Treu' nicht werth.

8. Gott, reich an Huld und groß an Macht! Bis hieher haſt du mich gebracht: Ich weiß noch nicht, was künftig iſt, Doch weiß ich, daß du gnädig biſt!

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens ꝛc.

2545. Dich, Schöpfer, rühmt der Engel Preis, Dich Sonne, Mond und Sternenkreis: Wie könnten wir, ſo ſchwach, ſo klein, Dir Pſalmen deines Ruhmes weih'n?

2. Doch o vom erſten Werden an Haſt du uns ſtündlich wohlgethan, Haſt uns bewacht, bedeckt, genährt, Uns deinen Gnadenbund gewährt.

3. Dein Herz vergißt der Kleinen nicht: Auf dich hofft unſre Seel' und ſpricht: „Er, dem die Engel dienſtbar ſind, Der iſt mein Vater, ich ſein Kind!“

4. Auch aus Unmünd'gen richteſt du Dir gern ein Lob- und Danklied zu; So nimm denn unſern Lobgeſang, Nimm unſer Leben hin zum Dank!

5. Preis dir und Dank, Herr Jeſu Chriſt, Der unſer Gott und Bruder iſt! Du kamſt aus deines Vaters Thron, Und wardſt für uns ein Menſchenſohn.

6. Wer iſt, der's treuer mit uns meint, Als du, o großer Kinderfreund? Wohl weißeſt du, wie's Kindern iſt, Der du uns gleich geweſen biſt.

7. Wie herzteſt du die Kindlein dort, Und weihteſt ſie mit Kuß und Wort! O laß auch uns ſo zu dir nah'n, Und deinen Segenskuß empfah'n!

8. Haſt du uns nicht mit Blut erkauft, Und uns auf deinen Bund getauft? Nimm und behalt' uns: dein, ja dein Soll unſer Herz auf ewig ſeyn!

Chorgeſänge der evangeliſchen Brüdergemeine.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

2546. Wie lieblich iſt des Herrn Gebot: „Du ſollſt die Eltern ehren!“ Dann will er ſelbſt, der große Gott, Der Kinder Tage mehren, Will ſegnen ihren Erdengang Mit Vaterliebe lebenslang.

2. Lieb' deinen Vater inniglich, Und die, ſo dich geboren! Zu Pflegern hat ſie Gott für dich Von Ewigkeit erkoren, Und Liebe in ihr Herz geſenkt, Die deiner mehr als ihrer denkt.

3. Sie haben dich von Jugend an Auf mildem Arm getragen, Dich treu genährt, dir wohlgethan In deiner Schwachheit Tagen, Und wirſt du traurig, krank und bleich, So wallt ihr Herz für dich ſogleich.

4. Sie opfern deiner Armuth auf Mehr, als ſie dir geſtehen; Sie wollen dich in deinem Lauf Im Segen blühen ſehen. Wer ſeinen Eltern danken will, Erblühe für den Heiland ſtill.

5. Blühſt du für ihn mit Herz und Muth, So mehrſt du ihre Tage, Und wirſt ihr ſchönſtes Lebensgut Auch in der ſchwerſten Lage; Du wirſt mit deines Geiſtes Schein Für ſie ein Engel Gottes ſeyn.

6. So lebte Jeſus fromm und mild In ſeiner Eltern Hütte; Er ſtand als Gottes Ebenbild Lichtvoll in ihrer Mitte. Wer ihm nach treu im Glauben geht, Dem wird ſein Haus ein Nazareth.

7. Komm, treuer Heiland, ſegne du Auch unſer Kinderleben, Daß wir den Eltern immerzu, Wie du die Ehre geben, Und daß in unſrer Kindestreu' Dein Vater ſtets verkläret ſey!

Albert Knapp.

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc.

(Morgenlied für Kinder.)

2547. Jeſu, höre deine Kleinen, Wenn ſie ſich froh vor dir vereinen Zum morgendlichen Lobgeſang! Laß dir unſer kindlich Lallen, O ſel'ger Heiland, wohlgefallen, Und gib ihm einen reinen Klang, Damit dich Mund und Herz Für deinen Todesſchmerz Innig preiſe, Und, unbewußt Der Erdenluſt, Sich ſchmieg' an deine treue Bruſt.

2. O du Licht vom ew'gen Lichte! Lehr' uns vor deinem Angeſichte Hingehn mit ſanftem Kinderſinn! Laß uns deine Schafe bleiben; — Im Geiſt der Kindſchaft Alles treiben, Sey uns der lieblichſte Gewinn. Wir wollen ewig dein, Nur dir zur Freude ſeyn! Liebe, ſegne Uns allzumal Im Erdenthal, Und dort in deinem Himmelsſaal!

Albert Knapp.

IX. Schullieder.

Mel. Vor deinem Thron tret' ich ꝛc.

2548. O Vater, der ſo viel zu gut Uns, ſeinen armen Kindern, thut, Hab' Dank, daß wir den Tag noch ſehn, Und in die Schule dürfen gehn!

2. Wir kennen ohne Unterricht Auch Jeſum, unſern Heiland, nicht. Hier lernen wir, was jeder Chriſt Von dir zu wiſſen ſchuldig iſt.

3. Drum gibſt du uns Gelegenheit, O Vater der Barmherzigkeit! Und lenkſt den irrthumsvollen Sinn Durch deine Zucht zum Guten hin. —

4. Herr Jeſu, großer Kinderfreund! Du

warſt dem Müßiggange feind; Du ſaßeſt bei den Lehrern dort, Und hörteſt freudig Gottes Wort.

5. O heil'ger Geiſt, treib meinen Sinn Mit Freud' und Luſt zur Schule hin! Laß mich fein ſtill und fleißig ſeyn, Und nimm mich einſt zum Himmel ein.

6. O heilger Gott, ich fleh' zu dir, Mach' nur ein frommes Kind aus mir! Und würd' ich's nicht in dieſer Welt, So nimm mich hin ins Himmelszelt!

Dr. J. J. Rambach.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens ꝛc.

2549. Nun hilf uns, o Herr Jeſu Chriſt, Der du einſt hier geweſen biſt Ein freundliches und frommes Kind, Ohn' alle Schuld, ohn' alle Sünd'!

2. Wir Kinder bitten Eines nur; Verſag's nicht, Herr, der Creatur! — Hilf uns in deinem Willen ruhn; Lehr' uns nach deinem Vorbild thun!

3. Gib deinen Geiſt in unſre Bruſt, Hilf lernen uns mit Kindesluſt, Damit wir legen rechten Grund, Und ewig ſtehn in deinem Bund.

Böhmiſche Brüder.

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier ꝛc.

2550. Geiſt der Wahrheit, laß dein Licht, Unſern blöden Geiſt durchdringen! Wenn dein Strahl die Nacht durchbricht, Wird es deinem Wort gelingen. Sünd' und Wahn hält uns gefangen; Laß zur Wahrheit uns gelangen!

2. Geiſt der Liebe! ſenke dich Tief hinab in unſre Seelen! Wer von Gottes Liebe wich, Muß des rechten Wegs verfehlen. — Sind wir doch nicht mehr, nicht minder, Eines großen Vaters Kinder.

3. Geiſt der Andacht! mach uns frei Von der Erde engen Schranken! Die befreite Seele ſey Voll von himmliſchen Gedanken; Tief in des Gehorſams Stille Heil'ge dir ſich unſer Wille!

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

2551. Lieblich iſt die Morgenſtunde, Wenn man ſie mit Gott beginnt! Freud' im Herzen, Dank im Munde Ziemet einem Chriſtenkind, Das nach einer ſanften Nacht, In des Schöpfers treuer Wacht, Ohne Gram und ohne Sorgen Aufgewacht zum hellen Morgen.

2. Laſſet uns gen Himmel ſchauen, Wo die Sonne glänzend ſteht, Und auf Berge, Thal und Auen Licht und Leben niederſä't! Aber mehr, denn Sonnenlicht, Strahlet Chriſti Angeſicht; Heil und Friede, Gnad' und Wahrheit Leuchten hier in ew'ger Klarheit.

3. Wie die Frühlingsblumen blühen In der Sonne mildem Glanz, Alſo will er uns erziehen Sich zu einem Blumenkranz; Segnend lockt und rufet er Alle Kindlein zu ſich her; Alle ſollen ihn erkennen, Heiland ihn und Bruder nennen.

4. Heut' auch will er uns begleiten, Auch zur Schule mit uns gehn, Will das Herz zur Weisheit leiten, Und uns treu zur Seite ſtehn, Daß uns dieſen ganzen Tag Keine Sünde fällen mag, Daß wir unter ſeinem Segen Abends uns zur Ruhe legen.

5. O wie wird durch ſeine Gnade Alles Lernen ſüß und leicht, Wenn er auf dem Jugendpfade Freundlich uns die Hände reicht! O wie ſelig iſt ein Kind, Das mit ihm den Tag beginnt, Das Verſtand, Gemüth und Triebe Heiligt durch des Mittlers Liebe!

6. Komm denn, Herr des ew'gen Lebens, Tritt in unſern Kreis hinein; Hilf, und laß uns nicht vergebens Deines Wortes Schüler ſeyn! Nimm des treuen Lehrers wahr, Segne deiner Kinder Schaar, So wird Alles wohl gedeihen, Und dein Herz ſich unſer freuen.

Albert Knapp. 1826.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut ꝛc.

2552. Dein Morgen hat auch uns erweckt, O Gott, zum neuen Leben; Du haſt im Schlummer uns bedeckt, Und neue Kraft gegeben. Nun rufſt du uns zur Thätigkeit; O mach' auch unſer Herz bereit, Auf deinen Ruf zu hören!

2. Laß uns, o Herr, gewiſſenhaft Die ſchöne Bahn durchlaufen, Und gib auch heut' uns Luſt und Kraft, Die Stunden auszukaufen. Nie werd' uns unſre Pflicht zur Laſt; Laß uns, wie Jeſus, ohne Raſt, So lang' es Tag iſt, wirken!

3. Ein Tag, in deiner Furcht vollbracht, Kann niemals uns gereuen. Dann darf ſich unſer Herz der Nacht Und ihrer Ruhe freuen; Und kommt dereinſt die Nacht heran, Wo niemand weiter wirken kann, Dann rufſt du uns zum Lichte!

Dr. Hopfenſack.

Eigene Melodie.

2553. Vater, ſchenk' uns deinen Geiſt, Dich lebendig zu erkennen, Jeſum unſern Herrn zu nennen, Weil er unſer Mittler heißt! Laß uns deine Liebe treiben, Daß wir Gottes Kinder bleiben.

2. Lege einen guten Grund Jetzt in unſre jungen Herzen, Daß wir nicht mit Sünde ſcherzen, Sondern, nach der Taufe Bund, Glauben und ein gut Gewiſſen Zu behalten ſey'n befliſſen.

3. Heil'ger Geiſt! verlaß uns nicht! Gib, daß wir die guten Lehren Fleißig, ſtill und folgſam hören; Gib uns Kraft, die uns gebricht; Lehre uns in Jeſu Namen Beten, und erhör' uns! Amen.

Mel. Gott iſt getreu, ſein Herz, ſein Vaterherz ꝛc.

2554. Dein iſt das Licht! Von dir nur kommt Verſtand, Der deine Kinder ziert; Du biſt's allein, deß milde Vaterhand Zur ſel'gen Weisheit führt. Bei dir iſt die lebend'ge Quelle, In deinem Lichte ſeh'n wir helle. Dein iſt das Licht!

2. Dein iſt die Kraft; Den Lehrer gibſt uns du, Biſt ſeines Lebens Kraft; Du theileſt ihm des Heils Erkenntniß zu, Und wirkeſt, was er ſchafft. Er hat gepflanzet und begoſſen, — Dein Segen kommt darauf gefloſſen. Dein iſt die Kraft.

3. Du gibſt den Geiſt; Verdroſſen iſt der Sinn, Wenn du nicht uns erhebſt; Oft ſinkt das Herz in trägen Schlummer hin, Bis du es neu belebſt; Dein Geiſt muß bringen, mahnen, lehren, Daß wir mit off'nem Ohre hören. Du gibſt den Geiſt!

4. Du gibſt Gedei'hn; Was in uns wird geſä't, Erweckeſt du geheim; Leicht wird vom Wind das Samenkorn verweht, Und treibet keinen Keim. Iſt uns ein Lebenswort geblieben, Haſt du's in unſer Herz geſchrieben; Du gibſt Gedeih'n.

5. Du gibſt die Frucht; Manch' zarter Keim erſprießt, Und welkt oft über Nacht; Drum, wenn ein Menſch die reife Frucht genießt, Haſt du ſie reif gemacht. Wenn wir im Frühling Gutes lernten, Und einſt im Alter ſegnend ernten, Gibſt du die Frucht.

6. Dein iſt der Ruhm, o Herr der Herrlichkeit, Und alles Heil von dir! Drum bilde uns in unſrer Jugendzeit Zu deines Namens Zier, Damit wir edle Gaben bringen, Und einſt mit deinen Heil'gen ſingen: Hallelujah!

Albert Knapp. 1828.

Mel. Ich dank' dir ſchon durch deinen Sohn ꝛc.

2555. Mit Ehrfurcht und mit Kindesſinn Soll dich mein Herz erheben; Es ſchwand die Finſterniß dahin, Ich fühle Kraft und Leben.

2. Ja, Lob und Dank ſey dir gebracht, Daß deine Hand mich deckte, Und nach dem ſanften Schlaf der Nacht Zum neuen Licht mich weckte.

3. Ach Herr, mein ſchwacher Dank vermag Kein würd'ges Lob zu ſingen; Drum ſoll mein Herz den ganzen Tag Dir froh zum Opfer bringen.

4. Gib du mir ſelbſt das rechte Licht, In deiner Furcht zu leben, Und nach Erfüllung jeder Pflicht Mit heil'gem Ernſt zu ſtreben.

5. Nur du vermagſt mit deiner Kraft Das eitle Herz zu rühren; Nur du kannſt aus der Pilgerſchaft Uns einſt zur Heimath führen.

Dr. Hopfenſack.

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich ſingen ꝛc.

2556. Du haſt uns aus dem Schlummer wieder Durch deine Morgenſonne neu erweckt. Geſtärkt ſind unſre müden Glieder, Und nichts hat uns in ſtiller Nacht erſchreckt; Drum ſchwingt ſich dankend unſer Herz empor, Und miſcht ſich freudig in der Engel Chor.

2. In heil'ger Dankbarkeit erglühe Für jede Gabe Gottes unſer Herz; Sie lohne treuer Lehrer Mühe, Und ſchütze ſie vor jedes Undanks Schmerz. Gehorſam ſey des Dankes edle Frucht, Und ernſter Sinn für Frömmigkeit und Zucht.

3. Der Heiland gab im Erdenleben Des kindlichen Gehorſams reinſtes Bild. Dieß heil'ge Bild ſoll vor uns ſchweben, Wo's Treu' und Liebe zu erwiedern gilt; Dann bleiben wir, entfernt von eitlem Wahn, Stets guter Lehre willig unterthan.

4. Du, Vater alles Lichts, vermehre Den wahren Kindesſinn in unſrer Bruſt! Nur er gewährt vor dir uns Ehre, Und ſchützt das Herz vor jeder böſen Luſt. Drum mach' uns hier den frommen Kindern gleich, Und droben nimm uns in dein Himmelreich!

Dr. Hopfenſack.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

2557. Ich will mich meinem Heiland weih'n, Und meines Lehrers Freude ſeyn; Kein Lebenstag geh' mir vorbei, Daß ich nicht weiſer, beſſer ſey.

2. Mit Ehrfurcht, Schweigſamkeit und Ruh' Hör' ich dem treuen Lehrer zu. Ich will zu Gott oft eifrig fleh'n: Herr, lehre deinen Weg mich geh'n!

3. Allwiſſender, du kennſt mein Herz; O hilf ihm ſtreben himmelwärts, Bis ſich's von dir nie mehr entfernt, Und freudig deine Wahrheit lernt!

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

2558. Du biſt der Weg, die Wahrheit und das Leben; Darauf haſt du uns, Herr, dein Wort gegeben. O leite uns, die wir in Schwachheit wallen, Daß wir nicht fallen!

2. Du biſt der Weg; wenn deine Hand uns leitet, So ſtehn wir feſt, daß unſer Fuß nicht gleitet. Erhalt' uns ſtets, o Hirt voll Huld und Gnade, Auf rechtem Pfade!

3. Du biſt die Wahrheit; gehn wir gleich im Dunkeln, Muß uns dein himmliſch Licht doch freundlich funkeln. Du bleibſt der Morgenſtern in unſern Herzen Bei Nacht und Schmerzen.

4. Du biſt das Leben; ewig himmliſch Leben Wirſt du, o Lebensfürſt, den Deinen geben. O laß uns, wie wir kindlich es verlangen, Dorthin gelangen!

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ꝛc.

2559. Liebſter Heiland, treuſter Leiter, Gib, daß wir, im Innern heiter, Stille nun von hinnen gehn, Und auf deine Augen ſehn.

2. Steh' vor uns, wie du geboren, Und zu Lämmern uns erkoren; Steh' vor uns, wie du gelebt Und vor Gottes Blick geſchwebt!

3. Steh' vor uns, wie du erduldet, Was mit Sünden wir verſchuldet, Wie du ſtarbeſt, auferſtandſt, Und den Satan überwandſt.

4. Ewig bleibt dein Werk beſtehen! Das nur tilgt der Sünde Wehen! Herr, dein Wort iſt Honigſeim; — Bring' uns einſt in Gnaden heim!

Albert Knapp.

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier ꝛc.

2560. Ach, was bin ich doch vor dir, Daß du meiner, Herr, gedenkeſt, Und in deinem Worte mir Aller Weisheit Schätze ſchenkeſt, Daß ich dich darf Vater nennen, Und, den du geſandt, bekennen!

2. Millionen wiſſen nichts, Gott, von deiner Kraft und Gnade, Und kein Strahl des höhern Lichts Leuchtet ihrem dunkeln Pfade; Unbekannt mit deinem Rechte Bleiben ſie der Sünde Knechte.

3. Millionen hörten nie Von dem neuen Gnadenbunde, — Und daß Chriſtus ſtarb für ſie, Meldet ihnen keine Kunde; Keine Hoffnung der Erlösten Mag in Noth und Tod ſie tröſten.

4. Sollt' ich dich, mein Gott, darum Nicht voll Dankbarkeit erheben, Der ſein Evangelium Mir von Kindheit an gegeben? Hilf mir preiſen deine Gabe! Hilf mir halten, was ich habe!

A. H. Walter.

Mel. Gott des Himmels und der Erden ꝛc.

2561. O daß wir nur Gutes lernten, Eh' die Rechenſchaft erſcheint! Was man ſäet, wird man ernten, Und Gott iſt den Trägen feind. Gute Saat allein beſteht, Wann der Herr der Ernte geht.

2. Ja, in dieſem ſtillen Zimmer Naht ein Bild mit ernſtem Schein, Wie's in des Gerichtes Schimmer Dort uns wird zu Muthe ſeyn. Kärglich Sä'n beſtehet ſchlecht; Reichlich Sä'n beſtehet recht.

3. Dort ſind edle Freudenkronen Für des Knechtes treue Saat. Aber ſcharf wird Chriſtus lohnen Dem, der ſchlief und übel that. Selig, wer bei Zeiten ſä't, Und mit Garben dort beſteht!

4. Jeſu, hilf uns weiſe werden, Unſer Herz für dich erneu'n, Daß als Kinder wir auf Erden Frühe guten Samen ſtreu'n, Bis du uns bei'm Erntefeſt Selig dort erſcheinen läß'ſt!

Albert Knapp.

Mel. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht ꝛc.

2562. Jeſu, werd' uns innigſt lieb, Lehr' uns dieſe Welt verachten! Lehr' durch deines Geiſtes Trieb Uns nach Gottes Himmel trachten, Wo du walteſt, wo du wohnſt Und den treuen Knechten lohnſt.

2. Jeſu, werd' uns heilig, groß, Du, den Gottes Engel preiſen, Daß auch wir, von Unart los, Dir im Geiſte Dienſt

erweiſen, Und durch dich dem Vater nah'n! — Friedenskönig, führ' uns an!

3. Jeſu, der du allezeit Bei den Deinen biſt auf Erden, Laß auch unſre Schule heut Dir zu einem Tempel werden, Wo dein Antlitz ſich verklärt, Wo dein Geiſt die Kinder lehrt!

A. Knapp.

Mel. Wie ſelig bin ich, wenn mein Geiſt ꝛc.

2563. Vollbracht iſt unſer Tagewerk; Nun laßt uns fröhlich ſeyn! Die Freude gibt zur Arbeit Stärk', Und unſrem Leib Gedeih'n.

2. Von unſern jugendlichen Reih'n Sey Lärm und Unart fern; Ja, züchtig ſoll die Freude ſeyn, Und angenehm dem Herrn.

3. Wenn Jeſus herrſcht in unſrer Bruſt Bei'm frohen Kinderſpiel, Erſtickt nie bei der heitern Luſt Der Gottesfurcht Gefühl.

4. Mit Liebe blickt dann Gott herab, Und ſchaut die Freuden gern, Die Er mit Vaterhänden gab. — O Kinder, lebt dem Herrn!

Mel. Jeſu, meines Lebens Leben ꝛc.

2564. Jeſu, als du wiederkehrteſt Aus dem Heiligthum des Herrn, Wo du ſeinen Willen hörteſt, Bliebſt du bei den Eltern gern; Warſt ſtets willig, ihren Willen Treu und kindlich zu erfüllen, Fromm, beſcheiden für und für; Gottes Gnade war mit dir.

2. Sieh', jetzt ziehet deine Heerde Aus der Schule fröhlich aus. — Daß ſie fromm, dir ähnlich werde, Lehrſt du ſie in dieſem Haus. Hilf uns, daß wir bei den Lieben Nun zu Haus auch fröhlich üben Treu und fleißig unſre Pflicht; Kinderfreund, verlaſſ' uns nicht!

Dr. Jonathan Friedrich Bahnmaier.

Mel. Ich dank' dir ſchon ꝛc.

(Schulprüfung.)

2565. Herr Jeſu, du haſt einſt mit Huld Die Kindlein angenommen; O laß uns freudig, frei von Schuld, Auch heute zu dir kommen!

2. Die Schule haſt du uns erbaut, Und läß'ſt uns unterrichten In deinem Wort, wo man dich ſchaut In heiligen Geſchichten.

3. Da zeigſt du dich in Bethlehem Und Nazareth als Knabe; Wir ſehn dich in Jeruſalem, Am Oelberg und im Grabe.

4. Ach, wären wir ſo treu wie du, Im Folgen und im Lernen! Ach, möchten wir vom Quell der Ruh', Von dir uns nie entfernen!

5. Ach, ſäh' es uns ein Jeder an, Daß wir dich innig lieben, Und kindlich gehn auf deiner Bahn, Von deinem Geiſt getrieben!

6. Laß heut' es werden offenbar, Du ſeyſt in unſrer Mitte! O heil'ge unſre ganze Schaar Auf jedem Lebensſchritte!

7. Man ſoll es heute an uns ſehn, Wie viel du uns verliehen, Und ob des Lehrers Werk und Flehn An uns zur Frucht gediehen.

8. Komm, thu' uns auf das Herz, den Mund; Das Aug' und Ohr behüte; Laß an uns Allen werden kund Die Früchte deiner Güte!

9. Herr, der du uns als Sonne ſcheinſt, Mach' uns zu Gnadenkindern: So ſtehn in letzter Prüfung einſt Wir bei den Ueberwindern! —

C. G. Barth.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König ꝛc.

(Schulprüfung.)

2566. Freudig beſtehet der Fleiß, der Gehorſam, die Liebe; Hoffnungsvoll blühen des Glaubens lebendige Triebe. Frömmigkeit gibt Garben, wie Chriſtus ſie liebt, Wenn auch kein Erdenruhm bliebe.

2. Treue, die braucht, was ſie Gott gethan, nie zu verhehlen; Kindlich und heiter erſcheinen die redlichen Seelen. Aber mit Leid Stehen, die hier in der Zeit Selbſtſucht und Weltluſt erwählen.

3. Möchten wir Alle wie grünende, blühende Reben Jeſum, den heiligen Weinſtock, beſtändig umgeben! O wie voll Luſt Würde dann jegliche Bruſt Preiſend und jauchzend ſich heben!

4. Jeſu, gedenke der ſchwachen, der kindlichen Reihen; Komm, uns den neuen, beſeelenden Geiſt zu verleihen! Tilg' unſre Schuld! Bild' uns mit göttlicher Huld, Daß wir dir ſelig gedeihen!

A. Knapp.

Mel. Sei Lob und Ehr dem höchſten Gut ꝛc.

(Schulweihe.)

2567. Wir haben dieſes Haus gebaut, O Herr, durch deine Güte. Dir, Höchſter, ſey es anvertraut, Du ſelber wach' und hüte! Wend' allen Schaden gnädig ab, Und ſey der Stecken und der Stab Für Alle, die drin wohnen!

2. Ach zeuch mit ein, Herr Jeſu Chriſt, Du holder Freund der Kleinen, Und laß, weil du ein Helfer biſt, Die Gnadenſonne ſcheinen Auf das dir werthe Arbeitsfeld, Und ſegne, die du haſt beſtellt, Zu Hirten deiner Heerde!

3. O heil'ger Geiſt, du höchſtes Licht, Leucht' uns mit deiner Klarheit; Laß allezeit uns ſeyn gericht't Auf dich und deine Wahrheit! Erfüll' mit deines Lichtes Glanz Die Herzen und die Häuſer ganz, Und gib uns deinen Frieden!

Chriſtian Auguſt Bähr.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König ꝛc.

(Schulweihe.)

2568. Herr, der vom Himmel die Wälder und Fluren bethauet, Und aus den Höhen zur Erde ſo gnadenvoll ſchauet, Zeuch in dieß Haus, Wandle darin ein und aus! Du haſt es liebend erbauet.

2. Balken und Steine ſind dein, o gewaltiger Gründer! Du biſt der Herr des Gebäu's; dir verdanken's die Sünder. Siehe nun an, Was dir der Glaube gethan! Sey uns ein Friedensverkünder!

3. Jeſu, tritt ein in die kindlichen, fröhlichen Reihen! Komm, o du Kinderfreund, uns mit dem Geiſte zu weihen! Laß früh und ſpät, Was dir die Liebe hier ſä't, Lieblich und ſelig gedeihen!

4. Segne die Lehrer, die Kleinen dir treulich zu pflegen! Segne die Kinder, daß flammende Herzen ſich regen, Dein, ja nur dein Zeitlich und ewig zu ſeyn! Führ' ſie dem Himmel entgegen!

5. Hilf uns, o Herr; laß uns gnädiglich Alles gelingen! Heiliger Sä'mann, o laß uns viel Früchte dir bringen, Bis Jung und Alt Dort in verklärter Geſtalt Jauchzende Pſalmen dir ſingen!

A. Knapp.

X. Für Armenkinderanſtalten.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

2569. Zu ſammeln die Zerſtreuten, Die ohne Licht und Steg Von Sünd' in Sünde gleiten, Gingſt du den Todesweg. Seitdem iſt keine Höhle, Wohin dein Strahl nicht dringt; Nun wird manch' arme Seele Dem Adler gleich verjüngt.

2. Im Worte ſteht's geſchrieben, Im Leben thut ſich's kund, Herr, wie dein herrlich Lieben Uns ruft in deinen Bund. — Was ſoll auch dieſe Hütte? Was dieſe Feſtesreihn? — Du weilſt in unſrer Mitte, Wir woll'n dein Erbtheil ſeyn!

3. Und darum gilt's gedenken An dich und deinem Tod; Es gilt, die Herzen lenken Weit über Sünd' und Noth; Es gilt, gen Himmel ſehen, Wo du, das Leben, biſt; Du ſchaffſt in deinen Höhen, Was gut auf Erden iſt.

4. Von dir, der ſtarb und lebet, Fließt Licht und Rettung her; So oft ein Tag ſich hebet, Iſt er von Segen ſchwer; So oft die Nacht gethauet, Sprach zu dem Tag die Nacht: Der Hüter hat gebauet, Der Hirte hat gewacht!

5. Heil dir für alle Gaben, Heil dir für alle Treu'! Was dürfen wir noch haben, Das nicht dein eigen ſey? Doch Alles willſt du miſſen, — Ach, Eins nur ſollen wir; Du rufſt uns ins Gewiſſen: „Gebt eure Herzen mir!“

6. Denn da nur blühn die Reiſer, Wo du die Herzen haſt; Da nur gedeihen Häuſer, Wo du nicht nur ein Gaſt, — Wo du uns All' und Eines An jedem Tage wirſt. — Deß weigre dir ſich Keines, Das gib, o Lebensfürſt!

Albert Knapp.

Mel. Himmelan, nur himmelan ꝛc.

2570. Sterne leuchten, Sonnen glühn Hinter'm Wolkengrau; Reichen Schmucks die Bäume blühn Auf der grünen Au So ſchön wie je; Gottes Güte, das iſt klar, Zeiget ſich unwandelbar In Tief und Höh'.

2. Nimmt der Völker Toben zu In der Abfallszeit, Stürmet Alles aus der Ruh Auf zu wildem Streit, — Er bleibt ſich gleich: Regenfall und Sonnenſchein Läßt er Allen angedeihn In ſeinem Reich.

3. Ihm und ſeiner Schöpfung ſtört Nichts die heil'ge Ruh; Wenn ſich auch die Welt empört, Sieht er ſtille zu Von ſeinen Höhn; In dem ew'gen Land des Lichts Hört die Schaar der Sel'gen nichts Von dem Gedröhn'.

4. Steig' im Glauben auch empor, Erdemüdes Herz! Richte fleißig Aug' und Ohr Fortan himmelwärts! Dort find'ſt du Ruh! Aus dem obern Freudenquell Fließt dir immer friſch und hell Der Friede zu.

5. Aber wie dein Vater thut, Alſo thu' auch du, Und erheb' mit friſchem Muth Dich aus deiner Ruh'! Streu' Liebe aus! Auch wo wilde Stürme wehn, Muß der Sä'mann Gottes gehn Ins Feld hinaus.

6. Links und rechts ins große Feld Streue Liebe aus; Denn dein Same: Gut und Geld, Liegt ſonſt todt im Haus. Denk' an die Zeit, Da die Schnitter Gottes ziehn Garbenreich zur Heimath hin Voll Seligkeit!

7. Mit dem Jammer, mit der Noth Wachſe auch die Lieb'! Pflanze ein in ihren Tod Neuen Lebenstrieb! Wo Armuth liegt, Wo des Elends Hütten ſtehn, Laß der Liebe Banner wehn! — Die Liebe ſiegt!

C. G. Barth.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

2571. Laß an unſern Freudenfeſten, Herr, dein Heil zugegen ſeyn; Mach', wie vormals, deinen Gäſten Aus dem Waſſer edeln Wein! Denn wir müſſen dich ja haben, Oder wir gedeihen nicht; Nur bei deinen Geiſtesgaben Leuchtet uns der Freude Licht.

2. Gott des Friedens, Fürſt voll Klarheit, Kehre wieder jedes Jahr! Mache hier in Gnad' und Wahrheit Deine Weisheit offenbar. Sey uns wie die Frühlingsſonne, Die alljährlich wiederkehrt, Und in milde Lebenswonne Allen Winterfroſt verklärt!

3. O daß täglich ſich erfüllten Deine Heilsgedanken hier! O daß immerfort ſich ſtillten Unſre Herzen nur in dir! O daß dein mildreiches Sterben Und dein ſüßes Auferſtehn Aller Herzen könnte werben, Deinen Himmelspfad zu gehn!

4. Schau die Kinder, die dir ſingen! Sind ſie dein, o Gottes Sohn? Werden ſie einſt alle bringen Freudvoll zu deinem Thron? O wir beugen uns, Erlöſer! Eins nur hebt uns himmelwärts: Daß du reicher biſt und größer, Als das arme Menſchenherz.

5. Möchten wir doch Alle danken Deiner Gnade würdiglich! Möchten wir uns freudig ranken, Guter Weinſtock, nur um dich! Wären kindlich dich zu preiſen, Immer unſre Herzen reg'! O wie würdeſt du uns weiſen Allezeit den beſten Weg!

6. Nicht zum Bleiben in dem Tode Ruft uns deiner Stimme Schall; Lehre doch vom Lebensbrode Eſſen deine Kinder all'! Nicht wir können ſie erwecken; Wer beſeelt ein Todtengrab? Fahre du durch alle Decken Leuchtend in ihr Herz hinab!

7. Friedenskönig, komm, vollende, Was der Glaube ſchwach begann! Kommet, milde Chriſtushände, Ziehet All' uns himmelan! Thau des Himmels, goldner Regen, Quell der Gnade, gib uns Saft! Jeſu, du haſt Macht und Segen, Wir ſind Zeugen deiner Kraft!

Albert Knapp.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

2572. Jeſu, Freund der Armen, Laß dein mild Erbarmen Segnend auf uns ruhn! Ohne dich, Herr, ſchwanken Wille und Gedanken, Irret unſer Thun. Send' uns Licht, Wo's uns gebricht! Geuß der Liebe mächtig Feuer Uns ins Herz, du Treuer!

2. Alles, was wir haben, Herr, ſind ja nur Gaben Deiner freien Huld. Ach, und auch wir Kinder, Wir ſind vor dir Sünder, Fühlen unſre Schuld. Reiß die Luſt Aus unſrer Bruſt, Die vom Himmel abwärts leitet, Jammer nur verbreitet!

3. Suche, guter Hirte, Rette das Verirrte, Nimm's in deinen Schooß; In der Städte Straßen, In der Dörfer Gaſſen, Hungernd, nackt und bloß! Groß iſt noch Die Ernt', und doch Mangeln Schnitter! Vater, ſende Volle, fleiß'ge Hände!

4. Unſre Stunden eilen Hin, gleich ſchnellen Pfeilen; Eh' wir's uns gedacht, Kommt die Nacht, da nimmer Deiner Sonne Schimmer Uns zum Wirken lacht. Rüſtig dran, Wer wirken kann! Wie die Saat hier war auf Erden, Wird die Ernte werden!

Dr. Jon. Friedrich Bahnmaier.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

2573. Seyd gegrüßt, ihr Lämmer, In dem Morgendämmer Dieſes Frühlingslichts! Geht hier auf der Weide Wahrer Seelenfreude, Frohen Angeſichts! Hier iſt's gut! Drum ſoll der Muth Preiſend ſich zum neuen Leben In dem Herrn erheben.

Ströme alle warfen die Eisdecke von ſich und brauſeten fort in jugendlichem Ungeſtüm. Und der Sturm wurde ein lindes Säuſeln; die Sonne ſchien ſo hell vom Himmel nieder; da thaten die Knoſpen ſich auf von heut bis morgen, und die ſaftigen Blättchen, die zarten Blüthen koſten mit der milden Luft, die Vögel kamen in jubelnden Schaaren und erfüllten Wald und Flur mit Geſang; die Bächlein aber und Quellen rieſelten ſo klar und ſilberhell und tränkten das ganze Land. —

Der Frühling, der erſehnte, der verheißene war gekommen.

Die Mutter ſchwieg. Eine Zeitlang hofften die Kinder, es ſolle noch etwas kommen. Dann beſann ſich Sophie, daß ja die Erzählung zu Ende ſeyn müſſe, und ſagte: So, meinſt du, wie die ganze Natur ſich nach dem Frühling ſehnt, hätten einſt auch die frommen Iſraeliten nach dem Heiland verlangt und auf ihn gehofft? — Fr. Ja gewiß, deine Mutter hat Recht, und wenn nur auch wir ſo tief und innerlich, ſo ſtet und beharrlich nach dem Herrn, nach ſeiner Erſcheinung verlangen, ſo feiern wir würdig dieſe heilige Zeit, und wir haben einen ſchönen geiſtigen, ewigen Frühling mitten in den rauheſten Winter herein. Chriſtus iſt Frühling, der Quell alles Lebens; vor ihm blühen die Geiſter auf zu edlem Wirken; ihm ziehen alle Gefühle des Herzens zu, finden bei ihm Sättigung und Wonne, ſeligen Gottesfrieden. — O ſchon die auf ihn hoffen konnten, jene Frommen Iſraels waren glücklich. — —

E. Aber mich dauern die armen Heiden. Die hatten doch ſolche Verheißung nicht, konnten ſich nicht in ihrem

2. Seyd in ihm geſegnet! Er ja ſtrahlt und regnet Noch von oben her. Nahrung, Leibeshülle, Lieb' und Geiſtesfülle Spendet willig Er; Seyd nur fromm! Heißt Ihn willkomm! O dann weiß der edle Hirte, Wie er euch bewirthe.

3. Herrlich iſt's, zu wiſſen: „Ich auch bin geriſſen Aus der Finſterniß!" — Köſtlich iſt's, auf Erden Ohne Falſch zu werden, Seines Heils gewiß. Laſſ' er euch Bald allzugleich Hier durch ſeines Geiſtes Wehen Geiſtlich auferſtehen!

4. König deiner Engel! Uns, die voller Mängel, Liebſt du wundervoll. Laß dir wohlgedeihen Dieſe Kinderreihen; Schaff', was werden ſoll! Gib uns Zucht, Geiſt, Lieb' und Frucht; Bring' uns einſt mit den Verlornen Zu den Auserkornen.

Albert Knapp.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

2574. Wenn ein Kind verirrt, verloren Hinlebt ohne Jeſum Chriſt, — Wenn's in Niedrigkeit geboren, Von der Welt verachtet iſt; Wenn's nicht Heimath hat, nicht Erbe, Keinen Retter finden kann: O wer nimmt, daß es nicht ſterbe, Sich des armen Kindes an?

2. Und wer will den Stumpfſinn lehren? Wer hat Mitleid und Geduld? Wer will dem Verderben wehren, Eigener und fremder Schuld? Wenn's nicht lernen mag, nicht beten, Keinen Lehrer finden kann: O wer nimmt, das Kind zu retten, Sich des ſtumpfen Kindes an?

3. Wer rührt wohl den Schmutz der Sünde Und des Laſters Ausſatz an? Wer wohl wagt's, zum böſen Kinde, Das ſo früh ſchon lügen kann, Liebend, pflegend hinzutreten, Wie der Samarit gethan? — O wer nimmt, das Kind zu retten, Sich des böſen Kindes an?

4. Wer kann auch die armen Kranken, Die kein Arzt mehr heilen mag, Die dem Tod entgegenwanken, Unſrer Sünden Sold und Plag', — Ach, wer kann die Sünder heilen? Wer hat es ſchon oft gethan? O wer nimmt ſich ohn' Verweilen Solchen kranken Kindes an?

5. Hört, das will und kann nur Einer; Wiſſet, es iſt Jeſus Chriſt, Und er thut's auch, wie ſonſt Keiner; Er dazu gekommen iſt In die Welt voll armer Kinder, In die Welt, die ihn nicht kennt, In die Welt voll kranker Sünder, Deren Heiland er ſich nennt.

6. Durch Gefund'ne will er retten, Die noch nicht gefunden ſind, Will befreien aus den Ketten Auch ein hart gebund'nes Kind. Brüder, hat er euch gefunden? Wollt ihr ihm nicht dankbar ſeyn, — Ihm des Lebens ſchönſte Stunden, Hand und Herz zum Werkzeug weihn?

7. Ja, zum Werkzeug; wen aus Gnaden Er zum Menſchenfiſcher macht, Um auch Andre einzuladen, Zu dem Heil, das er gebracht: Wißt, daß unter allen Werken Es kein ſchön'res, höh'res gibt, Als, was ſterben will, zu ſtärken, Seelen retten, die er liebt!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

2575. Herr Jeſu, deſſen Majeſtät Hoch über Erd' und Himmel geht! Du ſieheſt auf das Kleine. Was Nichts iſt, das erwähleſt du, Und bauſt in ſanfter Lieb' und Ruh' Die pilgernde Gemeine, Daß ſie Schon hie Sich erhebet, Lebt und webet, Siegend ſtreitet, Und dir Frucht und Ruhm bereitet.

2. O wer verſteht's, Herr Jeſu Chriſt, Wie wunderbar und treu du biſt? Wer faßt all' deine Wege, — Dein Hirtenamt voll ſüßer Huld, Des Mitleids herzliche Geduld, Und deine Krankenpflege? Sieh da, Sieh da! Hier erſcheinen Deine Kleinen, Sanft gerühret; Du haſt uns ſie zugeführet.

3. Preis dir dafür, ja, ewig Preis! Bleib' ewig nun in unſrem Kreis, Und halt' ihn feſt zuſammen; Gib Glauben, Demuth, treues Müh'n, Und laß uns täglich heller blüh'n In deinen Liebesflammen! Walte, Schalte Unumſchränket; Was dich kränket, Das vernichte; Mach' uns licht in deinem Lichte!

4. Ach bleib' bei uns! dann bleibt dieß Haus, Dann geht nur Friede ein und aus Und tauſendfacher Segen. Komm, Weisheit, lehr' uns weiſe ſeyn! Komm, Hoherprieſter, mach' uns rein Durch deinen Gnadenregen! Jeſus Chriſtus, Heut' und geſtern! Brüder, Schweſtern, Wirkt und treibet Nur ſein Werk, das ewig bleibet!

Albert Knapp.

Mel. Meinen Jeſum laß ich nicht ꝛc.

2576. Ach, wie gut iſt unſer Hirt! Brachte uns zu dieſer Heerde. O wie waren wir verirrt In der Wüſte dieſer Erde, Da wir waren um und an Nur mit Elend angethan!

2. Als wir Hunger, Blöße, Froſt, Krankheit, Zorn und Härte litten, Hörte er zu unſrem Troſt Frommer Kinderfreunde Bitten, Daß ſie, uns ein Haus zu bau'n, Hülfe fanden und Vertrau'n.

3. Unter dieſem Dach iſt's gut, Weil der Heiland es bedecket; Wenn man Arbeit thut und ruht, Wird das Herz ihm aufgewecket. Führt er uns zur Herberg ein, Sollten wir nicht dankbar ſeyn?

4. Mach' uns, Jeſu, nur recht frei Von dem Böſen, von der Sünde, Daß ein jedes deine Treu', Deine Lieb' und Macht verkünde, Daß mit Segen um und an Jedes werde angethan!

5. Weil's uns immer wohl ſeyn ſoll Unter deinem Hirtenſtabe, O ſo mach' die Herzen voll Mit des guten Geiſtes Gabe! Führ', o Jeſu, bald noch mehr Von den armen Kindlein her!

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen ꝛc.

2577. Herr, dein Arm hält uns umfangen, Trägt und ſpeist Leib und Geiſt, Tröſtet alle Bangen; Deine Liebe wacht und ſegnet; Wem iſt ſie Spät und früh Nicht mit Heil begegnet?

2. Uns zu ſuchen, uns zu finden, Uns durch Huld Und Geduld Feſt an dich zu binden, Jeſu, das iſt deine Weiſe! Für und für Rühmen wir Solches dir zum Preiſe.

3. Du biſt treu, o Himmelskönig! Biſt allein Gut und rein; Unſers Ruhms iſt wenig; Wenig iſt, das löblich wäre; Selten blüht Ein Gemüth Ganz zu deiner Ehre.

4. Doch in dir allein iſt Friede; Außer dir Fallen wir, Bleiben krank und müde. Soll es nimmer dir gelingen, Unſer Herz Aus dem Schmerz Ganz zu dir zu bringen?

5. Sanftes Joch des guten Hirten, Sey willkomm! Mach' uns fromm! Komm auf die Verirrten! Sanftes Joch ohn' alle Bürde! Seelenruh' Gibſt nur du; Werd' auch unſre Zierde!

6. Unſerm Hirten nachzugehen, Nur für ihn Uns zu müh'n, Nur auf ihn zu ſehen, — Ihm, der ſich für uns gegeben, Alles weih'n, Ihn erfreu'n: Das ſey unſer Leben!

Albert Knapp.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

2578. Wüßten wir von keinem Frieden, Als dem, den der Weltſinn preist, — Wär' uns nicht ein Troſt beſchieden, Der uns auf das Jenſeits weist, — Wüßten wir von keiner Gabe, Als wenn ſich ein Menſch erbarmt: Von der Wiege bis zum Grabe, Ach, wie wären wir verarmt!

2. Doch, uns führet durch die Nächte Unſer Heiland, Jeſus Chriſt, Und es deutet ſeine Rechte Dorthin, wo der Vater iſt. Hier bewegt er die Gemüther, Uns zu leiten himmelwärts, Dort für uns um ew'ge Güter Bittet er des Vaters Herz.

3. Tauſendmal ſey er geprieſen, Daß durch ſeiner Liebe Macht Er die Herzen angewieſen, Uns zu nehmen wohl in Acht! Tauſendmal ſey er gebeten, Sie zu ſegnen von dem Thron, Bis wir einſt zuſammen treten Vor dem Vater und dem Sohn!

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

2579. Laß, Herr, uns Samen ſtreuen Am Tage deines Heils; Lehr' uns dein Herz erfreuen Durch Wahl des beſten Theils! Der jauchzt am Ernteſeſte, Wer Seelen dir erzieht; Deß Wahl wird ſeyn die beſte, Wer ſich für dich gemüht.

2. Du haſt von eitelm Golde Dir keinen Schatz erjagt, Nach keinem Ehrenſolde Der finſtern Welt gefragt; Du haſt dich nur gemühet Um das, was droben bleibt, Was für den Vater blühet, Und Himmelsfrüchte treibt.

3. Ja, wo ein Herz, verloren, Vom Sündentod erſteht, Und, aus dem Geiſt geboren, Auf Gottes Wegen geht, Da iſt dir mehr gewonnen, Als aller Fürſten Macht, Als aller Himmel Sonnen, Als aller Engel Pracht.

4. So ſchau' herab in Gnaden Auf dieſe Kinderſchaar, Die lang' auf düſtern Pfaden Von dir verirret war! Du haſt ſie dir geſammelt, Geführt in unſern Kreis; Mit unſerm Chore ſtammelt Sie freudig deinen Preis.

5. Laß ſie dein eigen werden, Verkläret in dein Bild, In Worten, Sinn, Geberden Keuſch, herzlich fromm und mild. Nur pflanzen und begießen, O Jeſu, können wir; Das Knoſpen und das Sprießen, Das Reifen kommt von dir!

6. Führ' uns in künft'gen Stunden Viel neue Kinder zu! Dein Arm iſt

ungebunden, Erhab'ner König du! Du kannſt die Leiber nähren, Wenn Geiſter du ernährſt, Wirſt Zeitliches beſcheeren, Wenn Ew'ges du beſcheerſt.

7. Auf deine Hände ſchauen Heißt uns dein heil'ger Geiſt; Er heißt uns dir vertrauen, Daß du allmächtig ſeyſt. Der Zweifel wägt und zählet Nach Pfennigen dein Thun; Der Glaube, muthbeſeelet, Darf in der Allmacht ruh'n.

8. In deinem großen Namen, Der ew'ge Siegel prägt, Sey heut' ein Segensamen Auf dieſes Haus gelegt. Auf dich iſt es gegründet, Es ſoll dein Herz erfreun, Soll, innig dir verbündet, Dein Friedenstempel ſeyn!

A. Knapp.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

2580. Was Glaube thut, iſt wohl gethan, Ob's auch vermeſſen ſcheine; Er darf dem Unſichtbaren nah'n, Das Große und das Kleine Ihm anvertrau'n; Wo nichts zu ſchau'n, Da baut auf ew'ge Dauer Er ſeines Hauſes Mauer.

2. Was Liebe thut, iſt wohl gethan, Es reut ſie keine Mühe; Sie ſäet auch die Wildniß an, Damit ſie fröhlich blühe. Sie ſorgt und eilt, Sie trägt und heilt, Was wund und ohne Pflege Verlaſſen liegt am Wege.

3. Was Hoffnung thut, iſt wohl gethan, Sie ſchauet in die Ferne; Sie macht dem ſchwachen Keime Bahn, Damit er wachſen lerne. Ihr Eifer glüht, Und wird nicht müd', Und ſäumen auch die Früchte: Einſt ſtehn ſie doch im Lichte.

4. Doch was auch Glaub' und Liebe thun, Iſt ohne Werth und Stärke, Läßt Gott nicht ſeinen Segen ruhn Auf jedem ihrer Werke. Was Gott gethan, Iſt wohl gethan, Und was wir ſelbſt erringen, Kann nimmer wohl gelingen.

5. Was hilft es, daß wir Häuſer bau'n, Und Kinder darein ſammeln, Wenn wir nicht fleißig aufwärts ſchau'n, Und heiße Bitten ſtammeln? Was Glaub' und Lieb' In Hoffnung trieb, Das kann nur fruchtbar ſprießen, Wenn Gottes Segen fließen.

6. Er ſchenkt zur Arbeit die Geduld, Er gibt den Geiſt von oben, Und er vergibt uns unſre Schuld, Wenn wir zu träg ihn loben. Er weist die Bahn Den Seelen an; Er kann die Herzen wecken, Sein ſüßes Heil zu ſchmecken.

7. O ew'ges Licht, erleuchte doch Die Kinder unſrer Pflege, Und führ' in deinem ſanften Joch Sie auf dem Lebenswege! Laß Groß und Klein Auf's Neu' ſich weihn Zu deinem Eigenthume, Zu deinem ew'gen Ruhme!

C. G. Barth.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

2581. Was erblüht zu deinen Ehren, Was dein Arm, o Jeſu, ſchafft, Muß ſich gründen, ſtärken, mehren, Denn es wächst in deiner Kraft. Sey's ein Tempel, oder eine Kinderhütte, ſtill und kleine, Die wir hier lebendig ſchau'n: Du nur kannſt lebendig bau'n.

2. Palmen können wir nicht ſchwingen, Noch mit Weihrauch vor dir ſtehn, Aber Hallelujah ſingen, Und ein Hoſianna flehn. Dir wir einſt von dir entfernet, Haben's nun durch dich gelernet. Gnade, die vom Himmel drang, Gnade ſey der Feſtgeſang!

3. Gnade hat uns hier geborgen, Als die Sünd' uns einſt zerſtreut; Gnade hat ſich jeden Morgen Ueber unſerm Haupt erneut. Daß wir heut' in frohen Weiſen Deinen Segensnamen preiſen, Dir und Menſchen danken's wir, Doch der Ruhm gebührt nur dir!

4. Ja, in deiner heil'gen Nähe Und in deines Geiſtes Hut Ruht ſich's ohne Gram und Wehe, Wandelt ſich's auf Erden gut. Möcht' es jedes Herz erkennen, Jedes dir in Liebe brennen! Bald dann würde Noth und Pein Keine mehr auf Erden ſeyn.

5. Aber iſt's in unſrer Mitte? Herr, du weißeſt, wer wir ſind! Kinder viel in dieſer Hütte, Doch du nicht in jedem Kind! Dieß, ja dieß nur ſey die Klage An des Feſtes ſchönem Tage! Ach, wo dich das Herz verläßt, Taugt es nicht zum Freudenfeſt.

6. Prüfe, Herr, erwecke, läutre Alle, die von dir noch fern! Komm, dein heller Strahl erheitre Unſer Herz, du Morgenſtern! Alle ſind wir dir geboren, Aber ohne dich verloren; Komm, Erbarmer, Jeſu Chriſt, Rette, was verloren iſt!

7. Dann wird rein der Jubel tönen, Dann die Feier lieblich ſeyn, Wenn dein ewiges Verſöhnen In die Herzen glänzt hinein. Solche Feſte laß uns tagen, Da man darf von Allen ſagen: „Dieß iſt Chriſti Lämmerſchaar!" Amen, Amen, mach' es wahr!

Albert Knapp.

XI. Trauungs- und Eheſtandslieder.

A. Trauungslieder.

Mel. Herr Jeſu, Gnadenſonne ꝛc.

2582. Du Stifter frommer Ehen, Verbinde dieſes Paar; Laß ſeinen Bund beſtehen In dir, Gott, immerdar; Der Geiſt der reinen Liebe Beherrſche Beider Triebe, Und mach' ihr Hoffen wahr.

2. Begleite du die Lehre Von ihrer neuen Pflicht, Zu deines Namens Ehre, Mit Salbung, Kraft und Licht! Auf allen ihren Wegen Bekräftige den Segen, Den heut dein Diener ſpricht.

3. Doch, führt in Leid und Schmerzen Dein Rath ſie, Gott, hinein, So ſprich in ihre Herzen Auch Troſt von oben ein. Verleih' Geduld und Stärke In ihrem Stand und Werke Und aller Müh' und Pein.

4. Herr, ſey du ſelbſt der Dritte Mit ihnen in dem Bund, Und mach auf unſre Bitte Dein Heil auch ihnen kund. Sie trauen deinem Namen; So ſpreche denn das Amen Zu ihrem Ja dein Mund!

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade ꝛc.

2583. Gottes Führung fordert Stille; Wo der Fuß noch ſelber rauſcht, Wird des ew'gen Vaters Wille Mit der eignen Wahl vertauſcht.

2. Wer da leben will, der ſterbe, Wer nicht ſtirbt, der lebet nicht; Ehe denn das Fleiſch verderbe, Scheinet uns kein wahres Licht.

3. Was die andern Menſchen wollen, Läßt der Schöpfer noch geſcheh'n; Aber wenn die Kinder ſchmollen, Läßt er ſie die Ruthe ſeh'n.

4. Alle menſchlichen Geſchäfte Gehen überhaupt nicht gut, Wo man ſie durch eig'ne Kräfte, Und nicht aus der Gnade thut.

5. Göttliche und innre Dinge Laſſen vollends gar nichts zu, Daß man ſie mit Sturm erzwinge, Sondern weiſen uns zur Ruh'.

6. Zeitlich, ewig, — geiſtlich, leiblich, Beut ſich oftmals wohl die Hand: Aber wie ſo unbeſchreiblich Wird es Eins im Eheband!

7. Darum iſt es unumgänglich, Jeſus führ' uns erſt hinein, Will man hoffen überſchwänglich Darin unterſtützt zu ſeyn.

8. Höchſtes Vorbild alles Lebens, Welches heilig iſt und rein: Dein Verdienſt laß nicht vergebens Auch an unſrem Leben ſeyn!

9. Das bisherige Verſehen Decke zu mit deinem Blut, Das für aller Welt Vergehen G'nug und überſchwänglich thut.

10. Laß uns aber alſo handeln, Was von Zeit noch übrig iſt, Daß wir in dem Lichte wandeln, Herr, wie du im Lichte biſt!

11. Unſern Stand laß mit dem Glanze Deiner Kraft umfangen ſeyn, Und ein jedes Kind zur Pflanze Der Gerechtigkeit gedeih'n.

12. Für das Gute, Gnadenkönig, Lobt man dich, ſo gut man kann; Iſt der Menſchen Lob zu wenig, Nimm das Lob der Geiſter an!

Graf N. L. v. Zinzendorf. 1728.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

2584. O weſentliche Liebe, Du Quell der Heiligkeit! Du haſt durch reine Triebe Den Eh'ſtand eingeweiht; Bei'm erſten Hochzeitsfeſte Haſt du die Braut geführt, Und auf das allerbeſte Mit deinem Bild geziert.

2. Du wollſt auch dieſen Zweien, Die deine Hand vereint, Den Eh'ſtand benedeien, Holdſel'ger Menſchenfreund! Herr, wohn' auch ihrem Feſte Wie dort in Cana bei, Daß ſie und ihre Gäſte Dein Segenswort erfreu'.

3. Ihr Herz wollſt du erfüllen Mit deinem Gnadenſchein, Daß ſie nach deinem Willen Fruchtbare Pflanzen ſey'n. Laß ſie die Kinder ziehen In deiner Furcht und Lehr', Damit ſie ewig blühen Zu deines Namens Ehr'.

4. Auf allen ihren Wegen Gib ihnen, Herr, Gedeih'n, Und kehr mit deinem Segen In ihrem Hauſe ein. Die ſchönſte Hochzeitsgabe Sey du, dein Fried' und Wort, Daß ſie, Eins bis zum Grabe, Sich freuen hier und dort.

Neues Schaffhauſer Geſangbuch.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

2585. Herr, der da ſeyn wird, iſt und war, Blick an voll Gnaden dieſes Paar, Das ſich auf dich verbündet! Kein Heil erblüht in dieſer Zeit, Kein Lieben währt in Ewigkeit, Wenn's deine Hand nicht gründet. Laß dieß Bündniß Seyn geſchrieben Bei den Lieben, Die du kenneſt, Und einſt vor den Himmeln nenneſt!

2. Fromm iſt die Weisheit, keuſch dein Geiſt, Der Seelen rührt und unterweist, Die Kindſchaft zu erlangen. O halt' auch dieſe Seelen keuſch, Damit ſie fern vom Weltgeräuſch, Das Heil in dir empfangen! Kindlich, Gründlich, Voll Vertrauen Laß ſie bauen Ihre Hütte, Dich als Heilsgott in der Mitte!

3. Ach gründe, Vater, ſelbſt ihr Haus, Und führ' ſie gnädig ein und aus An deiner Hand wie Kinder! Laß alle, die darinnen ſind, Den Mann, die Mutter und das Kind, Gedeih'n als Ueberwinder, Die ſich Treulich Um dich reihen, Und gedeihen In dem Sohne, Dir zum Lob vor ſeinem Throne!

Albert Knapp.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

2586. Es hat der Herr zu allen Zeiten Der Seinen ganzen Lauf bedacht, Ihr Kleinſtes ſelbſt auf allen Seiten Von Ewigkeit her ausgemacht, Bis auf Ein Haar von ihrem Haupt; Wohl dem, der bis auf's Kleinſte glaubt!

2. Er ſpricht: befiehl mir deine Wege; Sie ſind in mir ſchon auserſehn! Trau' meiner treuen Vaterpflege, So wird es gut und ſelig gehn; So geb' ich dir auf jedem Schritt Auch meines Geiſtes Leitung mit!

3. Sieh' nun, o Herr, auf dieſe Seelen, Und laß ſie dir befohlen ſeyn; Laß ſie nur deine Wege wählen, Mach' ſie mit deinem Blute rein, Bis ſie zu deinem Reich eingeh'n, Und ewig jauchzend vor dir ſteh'n!

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2587. Sieh auf uns, Herr! es treten Mit Flehn und ſtillem Beten Zwei Seelen vor dich hin, Die nichts kann ſo beglücken, Als wenn in allen Stücken Sie treffen mögen deinen Sinn.

2. O möchten von der Stunde, Da man zum ew'gen Bunde Die Händ' zuſammenlegt, Sie auch, dein Werk zu treiben, Recht feſt zuſammen bleiben, Bis man ſie einſt zu Grabe trägt!

3. Wir bringen, eh' wir Leben Und Herz zuſammen geben, Vor dir, Herr, beide dar. Laß es uns innig ſpüren, Daß wir nicht ſelbſt uns führen, Daß du regiereſt dieſes Paar!

4. O laſſe du uns ſtündlich Demüthig, keuſch und kindlich In dir vereinigt ſeyn. Auch unſre wärmſte Liebe Hat in ſich Sündentriebe; Mach' durch den Geiſt ſie keuſch und rein!

5. So wolleſt du uns lenken, Und willſt du einſt uns ſchenken Auch eine Kinderſchaar, So zieh' uns, Herr, voll Gnade, Und führ' auf deinem Pfade Uns ihr voran, das Elternpaar!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

2588. Von dir, du Gott der Einigkeit, Ward einſt der Ehe Bund geweiht: O weih' auch ſie zum Segen, Die hier vor deinem Angeſicht Bereit ſtehn, dir den Schwur der Pflicht Und Eintracht abzulegen! Laß ſie, Vater, Dir ergeben, Einig leben, Treu ſich lieben, Treu die Pflicht der Chriſten üben.

2. Gott! der du ſie verbunden haſt, Mach ihnen leicht des Lebens Laſt, Gib, daß kein Gutes fehle. Den Ehbund laß ſie nie entweihn, Keuſch laß ſie, friedſam, zärtlich ſeyn, Ein Herz und eine Seele! Immer Laß ſie Dir ergeben, Einig leben, Einig handeln, Fromm und heilig vor dir wandeln.

3. O ſegne ſie, der gern beglückt, Und Segen uns von oben ſchickt, Auf allen ihren Wegen! Laß ihr Geſchlecht ſich deiner freun; Gib ſelbſt zu ihrem Fleiß Gedeihn, Und ihr Beruf ſey Segen! Laß ſie, Vater, Dir ergeben Glücklich leben, Freudig ſterben: So ſind ſie des Himmels Erben.

Dr. Johann Joachim Eſchenburg.

Mel. Eins iſt noth, ach Herr ꝛc.

2589. Jeſu, Heiland deines Leibes, Der Gemeine Herr und Haupt! Mach' zum Haupte ſeines Weibes Dieſen Mann, der an dich glaubt, — Damit er ſie lieb' als ſein eigenes Leben, Wie du dich für deine Gemeine gegeben, Wie du ſie mit heiligen Gaben verpflegſt, Und ſegnend vor Gott auf dem Herzen ſie trägſt!

2. Aber gleichwie die Gemeine Dir voll Demuth nur will nah'n: So die Gattin auch erſcheine Stets dem Gatten unterthan. O laß ſie durch Einfalt und Sanftmuth erlangen, Was ſtolze Gemüther nicht mögen empfangen, Und heiliglich halten, von Eigenheit fern, Im Willen des Mannes die Ordnung des Herrn!

3. Wer ſein Weib in Chriſto liebet, Liebt ſich ſelber, wie er ſoll. Welches Weib viel Demuth übet, Das wird aller Gnaden voll. Groß iſt das Geheimniß: im Herrn ſich zu finden, Und leiblich und geiſtlich in ihm zu verbinden! Da grünet der Friede, da wächſet die Kraft, Da werden die Früchte des Geiſtes geſchafft.

4. Ja, ein Herz und eine Seele, Unzertrennt im Erdenthal! Und noch ſeliger vermähle Euch der Herr für jenen Saal, Wo er mit der Kirche wird Hochzeitfeſt halten, Und liebend unſterbliche Wunder entfalten. Dorthin iſt gebrochen dem Glauben die Bahn, Dort führ' euch die himmliſche Liebe hinan! Albert Knapp.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

2590. Herr, binde du zuſammen Dieß neuverlobte Paar, Und gib ihm heil'ge Flammen Vom himmliſchen Altar, Daß ſie ſich treu vereinen, Wie dort beim Abendmahl Dein treuer Mund die Deinen Dem Vater anbefahl!

2. Zween Bäume ſeyn's, die ſtreben Vereint zum Himmel hin; Zwo trautverſchlung'ne Reben Am Weinſtock, ewig grün; Zween der lebend'gen Steine, Draus Chriſtus auferbaut Die heilige Gemeine, Sey'n Bräutigam und Braut!

3. Vom Bund, den ſie geſchloſſen, Komm', o Herr Jeſu Chriſt, Ein Leben hergefloſſen, Das unverwelklich iſt, Das edle Frucht dir trage Im Sturm und Sonnenſchein, Damit am jüngſten Tage Sie dir zur Rechten ſey'n! Albert Knapp.

Mel. Du großer König, laß dich jetzt ꝛc.

2591. Mein König, welchen wir wahrhaftig lieben, Ob an der Liebe wohl noch Manches fehlt, — Ach komm herein mit deinen Gnadentrieben Zu dieſem Paar, das ſich in dir vermählt! Auch dieſen Beiden Zu Troſt und Freuden Haſt du dein Leiden Und Kreuz erwählt.

2. Gib ihren Augen ſüße Liebesthränen! Gib ihren Herzen deine Geiſtesgluth! Sie ſollen ſich von heute an gewöhnen An's heil'ge Eheband mit Herz und Muth. Laß ſie dir dienen, Und lieblich grünen Durch dein Verſühnen, Das Wunder thut!

3. Ihr Lieben! beuget euch vor der Gemeine, Und unſrer Seelen theurem Bundesmann, Daß ihr noch nicht in ſeinem Gnadenſcheine So weit gedieh'n, als man gedeihen kann! Lernt näher treten Zum Kreuzpropheten! Er will ertödten Nur — euern Bann.

4. Geliebter Bräutigam! die ſel'ge Gnade Hat dich zu Chriſti Bundesvolk gezählt; Sie hat dich auf geheimem Lebenspfade Zum ewigen Triumph der Lieb' erwählt. Laß uns im Lieben Uns herzlich üben Mit allen Trieben, Wo's annoch fehlt!

5. Schau, Braut, auf deines Heilands Gnadenwege! Welch heit'rer Lichtſtern leuchtet in dein Herz! Schau, er verbaut dir vollends alle Stege, Drauf ein Gemüth will ziehen hinterwärts! Ach er gewinne All deine Sinne! Sein Blut, es rinne Tief in dein Herz!

6. Nehmt hin den Segen von dem Kreuzeskönig, Und von dem Volk, das er geſegnet hat! Das iſt euch zum Geſchenke nicht zu wenig, Denn daran hat Geiſt, Leib und Seele ſatt. Geht, werdet kleiner, Im Geiſte reiner, Im Wandel feiner Zur Gottesſtadt! Graf N. L. v. Zinzendorf. 1731.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König ꝛc.

2592. Süß iſt's, zu dienen dem Herrn, und ſein Walten zu ſchauen, Süß, miteinander ein heiliges Haus ihm zu bauen! Seliges Paar, Das von dem Trauungsaltar Ihm bis zum Grabe will trauen!

2. Gehet dahin, ihr Geliebten, mit Jeſu Verſühnen! Lernet, wie Joſua, glauben, erblüh'n und ergrünen! Bräut'gam und Braut, Sprechet mit freudigem Laut: „Herr, ja, Dir wollen wir dienen!“

3. Liebt euch in ihm, der die Seinen verſorget und führet, Der mit unendlicher Treue ſie hält und regieret! Gottes Geduld, Chriſti Gemeinſchaft und Huld Sey's, was die Wallfahrt euch zieret!

4. Einſt, wann er droben ſein Volk wird erforſchen und zählen, Sollen im Buche des Lebens auch ſteh'n eure Seelen. Keins, das er liebt, Keins, das er ferner euch gibt, Müſſe zur Rechten ihm fehlen! A. Knapp.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

2593. Gott! du biſt ſelbſt die Liebe; Wer liebet ohne dich Und folgt nicht deinem Triebe, Der ladet Fluch auf ſich. Du mußt der Anfang ſeyn, Und auch das Ende machen Bei allen unſern Sachen Durch deinen Gnadenſchein.

2. Wir opfern unſre Herzen Vor deinem Throne hier. Zünd' an der Liebe Kerzen, Verbind' uns erſt mit dir, Und gib uns deinen Geiſt, Der unſern Sinn regiere, Zum rechten Zweck uns führe, Der wahre Liebe heißt.

3. Du biſt ein reines Weſen, — Mach' unſre Herzen rein; Was uns wird vorgeleſen, Drück in die Seelen ein; Verſiegle unſern Eid; Was wir vor dir verſprechen, Das laß uns nimmer brechen, Bis Grab und Tod uns ſcheid't.

4. Der Himmel träufle Segen Auf unſern Eheſtand; Führ' uns auf allen Wegen Durch deine Vaterhand! Stört uns der Seelenfeind, So treib ihn in die Wüſte; Hilf, daß uns nicht gelüſte, Was dir zuwider ſcheint.

5. Gib uns vergnügte Herzen In Lieb' und auch im Leid; Verſüße du die Schmerzen, Des Kreuzes Bitterkeit; Schenkſt du uns Thränen ein Und ſchlägſt uns eine Wunde, So kommt doch wohl die Stunde, Da Waſſer wird zu Wein. (Joh. 2. 1 ꝛc.)

6. Laß uns im Frieden leben, Des Friedens Kinder ſeyn; Wann wir die Hand drauf geben, So ſchlage du mit ein! Dein Amen ſey das Wort, Das Siegel unſrer Liebe; Wir folgen deinem Triebe, Hier iſt der Segensort!

Benj. Schmolke.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

2594. Zeig' uns, o Friedefürſt, dein Heil, Und ſchenk' uns deine Triebe, Daß wir voll Segens nehmen Theil An deiner Himmelsliebe. Die unvermengt, Und unverdrängt Von allen fremden Flammen, Die Geiſter hält zuſammen!

2. Ja, wie du die Gemeine liebſt, Als Bräutigam ſie pflegeſt, Ihr ewigtheure Güter gibſt, Und ſie am Herzen hegeſt: So ſey die Braut Dem Mann vertraut, Den du ihr auserwählet, Und nur von dir beſeelet!

3. O Herr, gib Lieb' in Ewigkeit, Daß ſie dir können leben, Und aus den Tiefen dieſer Zeit Zum Himmel ſich erheben, Ein Geiſt, ein Herz, Das himmelwärts Mit reiner Flamme ſteiget, Und vor dem Thron ſich neiget!

Albert Knapp.

Mel. Dieß iſt der Tag, den Gott gemacht ꝛc.

2595. Von Fleiſch und Bein aus Adams Leib Erbaute Gott, der Herr, das Weib, Und führt's zur Hülfe, Freud' und Ruh Aus Gnaden ſelbſt dem Manne zu.

2. Drum iſt das Weib zu Gottes Ruhm Des Mannes ſchönſtes Eigenthum; Drum iſt's, von Gott ihm ſelbſt beſcheert, Ihm über Alles lieb und werth.

3. Drum iſt der Mann des Weibes Zier Und reichſter Schatz auf Erden hier; Drum iſt er Troſt ihr, Freund und Hort, Vereint mit ihr durch Gottes Wort.

4. Drum ſegnet auch noch immerdar Gott jedes fromme Ehepaar, Das freudig ſeinen Willen thut Und ſich verläßt auf Chriſti Blut.

5. Ihr hört und folgt und dient ihm gern, Ihr ſtehet in der Furcht des Herrn, Und er, der nimmer euch verläßt, Führt euch nun ſelbſt zum Hochzeitsfeſt.

6. So wandelt denn getroſt dahin, Und laßt den Herrn nicht aus dem Sinn, Bis er euch einſt in ſeinen Saal Heimruft zum ew'gen Hochzeitmahl!

Wilhelm Telſchow.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

2596. Du Gott der ew'gen Ehe, Und du, der Seelen Mann! Du Geiſt der Tief' und Höhe! Schau her, wir beten an, Wir rühmen deine Liebe, Wir freun uns deiner Treu'; Denn deine Wundertriebe Sind alle Morgen neu.

2. Die Neuverbundnen beide, Die du erſt dein gemacht, Und nun zu Freud' und Leide Einander zugebracht: Sie ſind mit uns getreten Vor dich in Harmonie, Zu ſingen und zu beten; — **Komm, Herr,** und höre ſie!

3. Zünd' all ihr Thun und Weſen Mit deiner Liebe an, Bis man an ihnen leſen Dein Heilsgeheimniß kann! Mach' ihre Augen lichte, Damit ihr Geiſt und Leib Von deinem Angeſichte Ein klarer Spiegel bleib'! —

4. Gedeiht in Zions Mauern, Die eine Friedensſtadt! — Es müſſe ewig dauern, Was Gott gegründet hat; Es ſollen ſeh'n und hören, Die ſeine Haſſer ſind, Daß

in der Liebe Chören Euch Alles liebgewinnt!

5. Gott laſſe unſer Flehen Vor ihm erhöret ſeyn, Daß wir euch wachſen ſehen In Chriſti Kreuzgemein', Und unter uns erbauen Ein Haus, dem Herrn bequem, Bis daß wir Alle ſchauen Das Glück Jeruſalem! Graf N. L. v. Zinzendorf. 1724.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

2597. Wohl euch, ihr habt es gut, Die Gottes Hand verbindet, Wenn Glaub' und Liebe ſich Nebſt Hoffnung bei euch findet! Gott ſpricht durch ſeinen Knecht Das Wort des Bundes aus; Sein Segen bauet euch Ein ſichres, feſtes Haus.

2. Wohl dir, du haſt es gut, O Mann von Treu' und Ehren! Du wirſt, nach Gottes Wort, Durch Arbeit dich ernähren, Geliebter Bräutigam! Nur bleibe fromm und treu, Damit des Herren Huld Und Segen bei dir ſey.

3. Wohl dir, du haſt es gut! Dein Stand iſt Gott beliebet, O Schweſter, liebe Braut! Nimm an, was Gott dir giebet. Du wirſt ein Weinſtock ſeyn Um deines Mannes Haus; Dein Same breite ſich In tauſend Zweigen aus!

4. Wohl euch, ihr habt es gut, Ihr gottergebnen Beide! Gott überſchütte euch Mit Segen, Heil und Freude! Gott ſchenk' euch Leibesfrucht, Und zieh' ſie in die Höh', Als Zweige um den Tiſch, Als Früchte keuſcher Eh'.

5. Wohl euch, ihr habt es gut! Der Herr will bei euch bleiben, Und eure Namen ſelbſt Ins Buch des Lebens ſchreiben. Die Kirche Chriſti ſoll Durch euch erbauet ſtehn; Gedenkt daran, ſo folgt Euch ew'ges Wohlergehn! Dr. Valentin Ernſt Löſcher.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

2598. Wie tief erzittert mir das Herz! Ich will es heut verleihen. Wird das mir bringen ew'gen Schmerz? Wird das mich ewig freuen? O Seele, die mein Ja empfäht, Komm, laß uns gehen ins Gebet!

2. Dein will ich ſeyn, und du biſt mein! Doch Chriſtus will mitgehen! Nur wenn Er mein, und wenn Er dein, Wird unſer Glück beſtehen; Drum blicke mir ins Angeſicht: Nimm ohne Jeſum du mich nicht!

3. Mit ihm, in ſeiner Liebe nur Geh'n wir auf ew'gem Pfade. — So führ' uns denn auf lichter Spur, O Jeſu, deine Gnade! Von dir ſoll unſre Liebe ſeyn: Schreib' unſern Bund im Himmel ein!

4. Du, die uns in der Tauf' umſchloß, Dreiein'ge Lieb', o walte Ob dieſem Bund, daß wandellos Dein Wohlthun ſich entfalte, Und einſt, wann unſer Lauf vorbei, Dein Lieben unſre Krone ſey!

Albert Knapp.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

2599. Segen über eurem Bunde! Im Frieden fließe jede Stunde In eurer Ehe ſanft dahin! Sollt' auch oft ein Tropfe Leiden Sich miſchen in den Kelch der Freuden, So danket eurem Gott für ihn! Lernt auf zum Heiland ſehn, Und ſeine Wege gehn Ohne Wanken! Er ſey eu'r Gott In Glück, in Noth, Im Leben, und auch einſt im Tod!

2. Gott der Eh', ſey mit uns Allen! Hilf uns in heil'ger Ehe wallen, Mit Glaubensmuth und Freudigkeit! Laß uns, Herr, in deiner Stärke Verrichten alle unſre Werke Zur Saat auf jene Ewigkeit! Erfreu' uns ſpät und früh; Mach' uns des Lebens Müh' Leicht in Liebe, Und leicht in dir! Herr, bleibſt du hier, Dann ſind wir ſtark, dann ſiegen wir!

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

2600. Willſt du mit dieſem Manne zieh'n, Du Braut im Feierkleide? In Freud' und Leid geleiten ihn, Bis einſt der Tod euch ſcheide? Sprich freudig: Ja! Der Herr iſt da, Getreue, fromme Seelen Voll Gnade zu vermählen.

2. Willſt du mit dieſem Weibe zieh'n, Du Mann im Feierkleide? Sie lieben, als vom Herrn verlieh'n, In Freude wie im Leide? Sprich freudig: Ja! Unſichtbar da Sind Engel, und dort oben Vernimmt Gott dein Geloben.

3. O Mann, nimm deiner Gattin wahr, Wie Chriſtus der Gemeinde! Sie ſoll dich haben immerdar Zum Schutz, zum treuſten Freunde. O Braut, zeuch an Für deinen Mann Demuth und Herzensſtille; Des Herrn Wort ſey dein Wille!

4. Der Herr vom Himmel blick' euch an, Damit ihr möget blühen; Er führ' euch auf der ſchmalen Bahn Durch alle Pilgermühen, Bis ihr zuletzt Euch niederſetzt

Als ſieggekrönte Gatten Im ew'gen Palmenſchatten!

Albert Knapp.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohl gethan ꝛc.

2601. Du, der die Himmelswölbung ziert, Kannſt Seelen herrlich zieren; Du, der den Sternenlauf regiert, Kannſt Herzen ſelig führen; Drum führe du Uns immerzu An deinen Liebeshänden Vom Anfang zum Vollenden!

2. O Jeſu, blick' in Gnaden drein, Wenn wir nun Amen ſagen! Wir wollen nur auf dich allein Den Gang des Lebens wagen. Herr aller Herrn, Bleib' uns nie fern; Dein Dienſt ſey unſre Wonne, Dein Antlitz unſre Sonne!

A. Knapp (28. Juni. 1836).

B. Hausſtands- und Familienlieder.

Mel. Nicht ſo traurig, nicht ꝛc.

2602. Voller Wunder, voller Kunſt, Voller Weisheit, voller Kraft, Voller Gnade, Huld und Gunſt, Voller Labſal, Troſt und Saft, Voller Wunder, ſag' ich noch, Iſt der keuſchen Liebe Joch.

2. Die ſich nach dem Angeſicht Niemals hiebevor gekannt, Auch ſonſt im geringſten nicht Mit Gedanken zugewandt, Derer Herzen, deren Hand Knüpft Gott in ein Liebesband.

3. Dieſer Vater zeucht ſein Kind, Jener ſein's dagegen auf; Beide treibt ihr ſondrer Wind, Ihre ſondre Bahn und Lauf; Aber wenn die Zeit nun dar, Wird's ein wohlgerathnes Paar.

4. Hier wächst ein geſchickter Sohn, Dort ein' edle Tochter zu; Eines iſt der Andern Kron', Eines iſt des Andern Ruh', Eines iſt des Andern Licht, Wiſſen's aber Beide nicht;

5. Bis, ſo bald es dem beliebt, Der die Welt im Schooße hält, Und zur rechten Stunde gibt Jedem, was ihm wohlgefällt: Da erſcheint in Werk und That Der ſo tief verborgne Rath.

6. Jeder findet, Jeder nimmt, Was der Höchſt' ihm auserſehn; Was im Himmel iſt beſtimmt, Pflegt auf Erden zu geſchehn; Und was dann nun ſo geſchicht, Das iſt ſehr wohl ausgericht't.

7. Oefters denkt man, das und dieß Hätte können beſſer ſeyn; Aber wie die Finſterniß Nicht erreicht den Sonnenſchein: Alſo geht auch Menſchenſinn Hinter Gottes Weisheit hin.

8. Laß zuſammen, was Gott fügt! Der weiß, wie's am beſten ſey; Unſer Denken fehlt und trügt, Sein Gedank' iſt mangelfrei; Gottes Werk hat feſten Fuß, Wenn ſonſt Alles fallen muß.

9. Siehe frommen Kindern zu, Die im heil'gen Stande ſtehn, Wie ſo wohl Gott ihnen thu', Wie ſo ſchön er laſſe gehn Alle Thaten ihrer Händ' Auf ein gutes, ſel'ges End'!

10. Ihrer Tugend werther Ruhm Steht in ſteter, voller Blüth', Wenn ſonſt aller Liebe Blum' Als ein Schatten ſich verzieht; Und wenn aufhört alle Treu', Iſt doch ihre Treue neu.

11. Ihre Lieb' iſt immer friſch, Und verjüngt ſich fort und fort; Liebe zieret ihren Tiſch, Und verſüßet alle Wort'; Liebe gibt den Herzen Raſt Bei der Müh' und Sorgenlaſt.

12. Geht's nicht allzeit, wie es ſoll, Iſt doch dieſe Liebe ſtill, Hält ſich in dem Kreuze wohl, Denkt, es ſey des Herren Will', Und verſichert ſich mit Freud' Einer künftig beſſern Zeit.

13. Unterdeſſen geht und fleußt Gottes reicher Segensbach, Speist die Leiber, tränkt den Geiſt, Stärkt des Hauſes Grund und Dach, Und was klein, gering und bloß, Macht er mächtig, viel und groß.

14. Endlich, wann nun ganz vollbracht, Was Gott hier in dieſer Welt Frommen Kindern zugedacht, Nimmt er ſie ins Himmelszelt, Und drückt ſie mit großer Luſt Selbſt an ſeinen Mund und Bruſt.

15. Nun, ſo bleibt ja voller Gunſt, Voller Labſal, Troſt und Saft, Voller Wunder, voller Kunſt, Voller Weisheit, voller Kraft, Voller Wunder ſag' ich noch, Bleibt der keuſchen Liebe Joch!

Paul Gerhardt.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

2603. Ein Weib, das Gott den Herren liebt, Und ſich ſtets in der Tugend übt, Iſt viel mehr Lobs und Liebens werth, Als alle Perlen auf der Erd'.

2. Ihr Mann darf mit dem Herzen frei Verlaſſen ſich auf ihre Treu'. Sein Haus iſt voller Freud' und Licht, An Nahrung wird's ihm mangeln nicht.

3. Sie thut ihm Liebes und kein Leid, Durchſüßet ſeine Lebenszeit; Sie nimmt ſich ſeines Kummers an Mit Troſt und Rath, ſo gut ſie kann.

4. Die Woll' und Flachs ſind ihre Luſt, Was hierzu dient, iſt ihr bewußt; Ihr Händlein greifet ſelbſt mit zu, Hat oftmals Müh', und ſelten Ruh'.

5. Sie iſt ein Schifflein auf dem Meer, Wenn dieſes kommt, ſo kommt's nicht leer; So ſchafft auch ſie an allem Ort, Und ſetzet ihre Nahrung fort.

6. Sie ſchläft mit Sorg', iſt früh heraus, Gibt Futter, wo ſie ſoll, im Haus, Und ſpeist die Mägde, deren Hand Zu ihren Dienſten iſt gewandt.

7. Sie gürtet ihre Lenden feſt, Und gürtet ihre Arm' auf's Beſt'; Iſt froh, wenn's wohl von Statten geht, Worauf ihr Sinn und Herze ſteht.

8. Wenn Andre löſchen Feu'r und Licht, Verlöſcht doch ihre Leuchte nicht; Ihr Herze trachtet Tag und Nacht Zu Gott, der Tag und Nacht gemacht.

9. Sie nimmt den Rocken, ſetzt ſich hin, Und ſchämt ſich nicht, daß ſie ihn ſpinn'; Ihr Finger faßt die Spindel wohl, Und macht ſie ſchnell mit Garne voll.

10. Sie hört gar leicht der Armen Bitt', Iſt gütig, theilet gerne mit; Ihr Haus und alles Hausgeſind Iſt wohl verwahrt vor Schnee und Wind.

11. Sie ſtickt, ſie näht, ſie wirkt mit Fleiß, Macht Decken nach der Künſtler Weiſ', Hält ſelbſt ſich ſauber; weiße Seid' Und Purpur iſt ihr ſchönes Kleid.

12. Ihr Mann iſt in der Stadt berühmt, Beſtellt ſein Amt, wie ſich's geziemt; Er geht, ſteht und ſitzt oben an, Und was er thut, iſt wohlgethan.

13. Ihr Schmuck iſt, daß ſie reinlich iſt; Ihr' Ehr' iſt, daß ſie ausgerüſt't Mit Fleiße, der gewiß zuletzt Den, der ihn liebet, hoch ergötzt.

14. Sie öffnet ihren weiſen Mund, Thut Kindern und Geſinde kund Des Höchſten Wort, und lehrt ſie fein Fromm, ehrbar und gehorſam ſeyn.

15. Sie ſchauet, wie's im Hauſe geht, Und wie es hie und dorten ſteht; Sie ißt ihr Brod, und ſagt dabei, Wie ſo groß Unrecht Faulſeyn ſey.

16. Die Söhne, die ihr Gott beſcheert, Die hält ſie hoch, ſehr lieb und werth; Ihr Mann, der lobt ſie ſpät und früh, Und preiſet ſelig ſich und ſie.

17. Viel Töchter bringen Geld und Gut, Sind zart am Leib und ernſt an Muth; Du aber, meine Kron' und Zier, Gehſt wahrlich ihnen Allen für!

18. Was hilft der äußerliche Schein? Was iſt's doch, ſchön und lieblich ſeyn? Ein Weib, das Gott liebt, ehrt und ſcheut, Das ſoll man loben weit und breit.

19. Die Werke, die ſie hier verricht't, Sind wie ein ſchönes, helles Licht; Sie dringen bis zur Himmelspfort', Und werden leuchten hier und dort. Paul Gerhardt.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

2604. Selig, Jeſu, ſind die Seelen, Die im heil'gen Eheſtand Dich zum Freund und Führer wählen Und an deiner treuen Hand, Feſtgegründet auf dein Wort Pilgern ſtill und friedlich fort, — Deren Burg zu allen Stunden Deine tiefen Liebeswunden!

2. Du haſt ihren Bund geſchloſſen, Theurer Seelenbräutigam, — Und mit deinem Blut begoſſen, Gnadenvolles Gotteslamm! Du biſt ihres Herzens Zier, Und ihr Herz iſt eins in dir, Ja ſie ſehnen ſich vor Allen, Dir, Herr Jeſu, zu gefallen.

3. All' ihr Wünſchen und Begehren Iſt, auf dich allein zu ſchau'n, Wie die Knecht' auf ihre Herren, Wie die Mägd' auf ihre Frau'n; — Dein zu ſeyn mit Geiſt und Leib, Darnach trachten Mann und Weib; Du allein biſt ihre Freude, Du ihr ſüßer Troſt im Leide.

4. Ihre Hütt' iſt wie ein Tempel, Voll von Leben und Gebet, Und dein Lieben ihr Exempel, Dem ſie folgen früh' und ſpät; Ja, wie du ſie hebſt und pflegſt Und mit großer Langmuth trägſt, Suchen ſie mit frohen Mienen Sich einander auch zu dienen.

5. Eines freuet ſich am Andern, Eines trägt des Andern Laſt, Und man ſieht ſie munter wandern, Weil ihr Glaube dich umfaßt; Murren, Hader, Neid und Streit Sind von ihren Thoren weit; Aber Eintracht, Fried und Wahrheit Wohnen dort in deiner Klarheit.

Leib, ihren Zweifeln mit der Zukunft des Heilands tröſten. — M. Sollte man das mit ſolcher Entſchiedenheit ſagen können? Fehlte ihnen das Heil, ſo konnten ſie doch in ihrer Seele nicht glücklich ſeyn, ſo mußten ſie doch nach Beſſerem ſuchen und verlangen, wenn ſie ihm auch keinen Namen zu geben wußten, ſelbſt ihre Sehnſucht nicht verſtanden. Und alle wahre Sehnſucht, meine ich, iſt zugleich auch Verheißung. — V. Du haſt den Apoſtel Paulus für dich in jener merkwürdigen Stelle, wo er zu den Athenern ſpricht: Ich bin durch eure Stadt herdurch gegangen und habe eure Gottesdienſte geſehen; da fand ich einen Altar, darauf war geſchrieben: dem unbekannten Gott. Nun verkündige ich euch denſelbigen, dem ihr unwiſſend Gottesdienſt thut. — Fr. Allerdings zeigt ſich dieſes Suchen und Sehnen überall in den Religionen der alten Heiden. Zoroaſters Lehre, im mittlern Aſien verbreitet, lehrte, wie ihr wißt, einen ſteten Kampf des Guten gegen das Böſe. — S. Ja, und endlich nach 12000 Jahren den Sieg des Guten, wo dann die ganze Welt durch Feuer verzehrt werden und alles Gute, aller Lichtſtoff zum Reiche der Geiſter zurückkehren werde. — Fr. Recht; und zur Förderung, zur Entſcheidung dieſes Kampfs, zur Rettung der Menſchen aus Ahrimans Gewalt, ſo lehrten die heiligen Bücher jener Religion, werde dereinſt ein Helfer von Ormuzd kommen, mit wunderbaren Gaben und Kräften, Soſioſch genannt, ein Heiland im eigentlichſten Sinne. — V. Sind nicht die Myſterien oder Geheimdienſte der Griechen und Römer aus demſelben Verlangen nach Beſſerem, nach Gottesoffenbarung und Verſöhnung hervorgegangen? — Fr. Höchſt wahrſcheinlich;

6. Ach, und wenn dein Gottesſegen Ihrem Hauſe Kinder ſchenkt, Tragen ſie ſie dir entgegen, Daß dein Blut ſie auch beſprengt. Ja, ihr tägliches Bemüh'n Iſt, für dich ſie zu erzieh'n, Daß ſie ſo in aller Weiſe Pflanzen werden, dir zum Preiſe.

7. Nun, Herr Jeſu, Ehſtandsgründer, Edler Gaſt zu Canaan! Blick auch dieſe deine Kinder Freundlich und in Gnaden an; Segn' auch ihren Eheſtand, Knüpfe feſt ihr Liebesband; Leite ſie auf allen Schritten, Und erhör' ihr Flehn und Bitten!

8. Hilf, daß ſie ohn' alles Wanken Auf der ſchmalen Straße ziehn, Dir für Alles kindlich danken Und die eiteln Sorgen fliehn; Ja, Herr Jeſu, ſüßes Licht! Heb' auf ſie dein Angeſicht, Und verkläre deinen Namen In uns Allen herrlich! Amen.

Guſtav Friedrich Knack.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

2605. Wem Gott ein frommes Weib beſcheert, Das Tugend, Zucht und Glauben ehrt, Der hat den ſchönſten Schatz allhier, Und kann ſich freuen für und für.

2. Sie iſt des Mannes Hülf' und Freud', Die ihn erquickt in Lieb und Leid; Sie iſt ſein Ruhm und Ehrenkranz. Ohn' Weib iſt keine Freude ganz.

3. Ihr Mann hat Rath und Troſt von ihr, Sie iſt ſein' Herzensluſt und Zier, Iſt ſeine Freundin und ſein Hort, An ihn geknüpft mit Gottes Wort.

4. Halt du an ihr und halt' ſie ſchön, So wirſt du deine Wonne ſehn; Ein Geiſt und Herz ihr Zwei ſollt ſeyn, Und treulich Eins das Andre mein'!

5. Gott hat ein Aug auf Eheleut', Und krönt ſie mit Barmherzigkeit; Ein züchtig Herz und keuſcher Muth Iſt vor Gott gar ein edles Blut.

6. Da kann man Chriſti Lieb' erſeh'n, Zu Gott als einem Vater geh'n, Ihm dienen ſtets in Lieb' und Ehr', Sich redlich nähren ohn' Beſchwer.

7. Herr Jeſu, unſer Hirte gut, Du haſt erkauft dir durch dein Blut Ein Volk aus menſchlichem Geſchlecht, Und machſt es heilig, fromm, gerecht.

8. Erhalt, Herr Chriſt, die Heerde dein, Laß ſie dein' Ehr' und Zierde ſeyn; Bewahr der Frau'n und Jungfrau'n Ehr, Frau, Mann und Kindern Fried' beſcheer'!

Joh. Mattheſius.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

2606. Wie ſchön iſt's doch, Herr Jeſu Chriſt, Im Stande, da dein Segen iſt, Im Wandel heil'ger Ehe! Wie ſteigt und neigt ſich deine Gab' Und alles Gut ſo mild herab Aus deiner heil'gen Höhe, Wenn ſich An dich Fleißig halten Jung' und Alten, Die im Orden Eines Lebens einig worden.

2. Wenn Mann und Weib ſich wohl verſteh'n Und unverrückt zuſammen geh'n Im Bande reiner Treue, Da wächst das Glück gar ſchön und klar, Da ſieht man, wie der Engel Schaar Im Himmel ſelbſt ſich freue. Kein Sturm, Kein Wurm Kann zerſchlagen, Kann zernagen, Was Gott giebet Dem Paar, das in ihm ſich liebet.

3. Zwei Herzen ſind auf ihn gericht't, Drum thut er, wie ſein Wort verſpricht, Iſt mitten unter ihnen. Von erſter bis zu letzter Stund' Bleibt er der Dritt' in ihrem Bund, Dem ſie mit Freuden dienen. Stets wird Ihr Hirt Treu ſie weiden, Bis mit Freuden Sie einſt kommen In das Vaterland der Frommen.

4. Der Mann wird einem Baume gleich, An Aeſten ſchön, an Zweigen reich; Das Weib gleich einem Reben, Der ſeine Trauben trägt und nährt, Und ſich jemehr und mehr vermehrt Mit Früchten, die da leben. Wohl dir, O Zier, Mannes Sonne, Hauſes Wonne, Ehrenkrone! Gott denkt dein auf ſeinem Throne!

5. Den Kinderſegen theilt er aus, Und mehrt mit Freuden euer Haus, Sein Reich daraus zu bauen. Sein Wunderwerk geht immer fort, Und ſeines Mundes ſtarkes Wort Läßt eure Augen ſchauen: Freude, Weide, Wenn, gleich Saaten, Sie gerathen; Und auf Allen Ruhet Gottes Wohlgefallen!

6. Seyd gutes Muths! wir ſind es nicht, Die dieſen Orden aufgericht't, Es iſt Gott, unſer Vater; Der hat uns je und je geliebt, Und bleibt, wenn unſre Sorg' uns trübt, Der beſte Freund und Rather. Anfang, Ausgang Aller Sachen, Die zu machen Wir gedenken, Wird er wohl und weislich lenken.

7. Zwar bleibt's nicht aus, es kommt ja wohl Ein Stündlein, da man leidensvoll Die Thränen läſſet fließen; Doch wer ſich ſtill gibt in Geduld, Deß Leid wird Gottes große Huld In reichen Freuden

ſchließen. Trage, Hoffe Nur ein wenig; Unſer König Wird behende Machen, daß die Angſt ſich wende!

8. Wohlan, mein König, nah' herzu! Gib Rath im Kreuz, in Nöthen Ruh', In Aengſten Troſt und Freude! Deß ſollſt du haben Ruhm und Preis; Wir wollen ſingen beſter Weiſ', Und danken alle Beide, Daß wir Bei dir, Deinen Willen Zu erfüllen, Deinen Namen Ewig loben werden! Amen.

Paul Gerhardt.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

2607. Du Schöpfer zarter Liebe, Der du die Liebe biſt, Vor dem, bei reinem Triebe, Die Ehe heilig iſt! Dein unerforſchlich Fügen Macht' uns zu einem Paar; Es ſoll uns hoch vergnügen, Daß es dein Wille war.

2. Wer ſich in deinen Wegen Nach Jeſu Worten übt, Der findet Licht und Segen, Der wird von dir geliebt. Lehr' uns dein Zeugniß lieben, Und was der Heiland ſpricht, Gern hören, lernen, üben! Dieß iſt die erſte Pflicht.

3. Gib uns bei trauter Liebe Auch Liebe zu der Zucht; Unordentliche Triebe Erzeugen Todesfrucht. Die Keuſchheit erntet Kronen; Laß Zucht und Ehrbarkeit In unſern Seelen wohnen, Die du dir ſelbſt geweiht!

4. Laß uns die Luſt auf Erden, Die Güter dieſer Zeit, O Herr, nicht lieber werden, Als deine Ewigkeit, Weil wir von allen Dingen Nichts in die Welt gebracht, Und aus der Welt nichts bringen, Wenn man den Abſchied macht.

5. Gib Gnade zum Bemühen, In reiner Furcht des Herrn Die Kinder zu erziehen, Von Aergerniſſen fern. Sie ſtehn in deinem Bunde, Du ladeſt ſelbſt ſie ein; Laß dir aus ihrem Munde Ein Lob bereitet ſeyn!

6. Lehr' ſie das Böſe haſſen, Daß ſie ſich jederzeit In Liebe ziehen laſſen, Ohn' allen Zank und Streit. Laß ſie vor dir gedeihen, Mach' ihrer Jahre viel, Daß wir uns ihrer freuen An unſrer Tage Ziel!

7. Gib uns aus deiner Fülle Auch unſer täglich Brod, So viel es, Herr, dein Wille, Und deinen Kindern Noth! Hilf du das Haus uns bauen Mit deiner Segenshand; Wenn wir uns ſelbſt vertrauen, So bauen wir auf Sand.

8. Schenk' uns ein fromm Geſinde, Das man in Allem treu, Keuſch und gehorſam finde, Das dir ergeben ſey. Hilf uns, ſie treu belohnen, Wie du den Treuen lohnſt, Und ihrer Schwachheit ſchonen, Wie du auch unſer ſchonſt!

9. Du weißt es, wo wir wallen, Kennſt unſern blöden Sinn. Ach, wenn wir irgend fallen, So wirf uns nicht dahin! Willſt du die Ruthe ſchärfen, Dann, Vater, lehre du Uns willig unterwerfen, Und ſende Troſt und Ruh'!

10. Laß unſer Herz nicht ſchweifen, Wo es nicht ſchweifen ſoll; Hilf uns das Heil ergreifen, Des rechten Glaubens voll, Daß wir einander bringen Zur ſüßen Ewigkeit, Und dort dir ewig ſingen Im reinen Hochzeitkleid!

11. Gott Vater, ach, behüte Und ſegne ſelbſt dein Paar! Herr Jeſu, deine Güte Geleit' uns immerdar! Leit' uns mit deinem Lichte, Gott heil'ger Geiſt, auch du! Von deinem Angeſichte Ström' uns der Friede zu!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

2608. Wohl einem Haus, wo Jeſus Chriſt Allein das All in Allem iſt! Ja, wenn er nicht darinnen wär', Wie elend wär's, wie arm und leer!

2. Heil, wenn ſich Mann und Weib und Kind In einem Glaubensſinn verbind't, Zu dienen ihrem Herrn und Gott Nach ſeinem Willen und Gebot!

3. Heil, wenn ein ſolches Haus der Welt Ein Vorbild vor die Augen ſtellt, Daß ohne Gottesdienſt im Geiſt Das äußre Werk nichts iſt und heißt!

4. Heil, wenn das Räuchwerk und Gebet Beſtändig in die Höhe geht, Und man nichts treibet fort und fort, Als Gottes Werk und Gottes Wort!

5. Heil, wenn im äußerlichen Stand Mit fleißiger, getreuer Hand Ein Jegliches nach ſeiner Art Im Glauben ſeinen Geiſt bewahrt!

6. Heil, wenn die Eltern glaubig ſind, Und wenn ſie Kind und Kindeskind Verſäumen nicht am ew'gen Glück! Dann bleibet ihres Kein's zurück.

7. Wohl ſolchem Haus! denn es gedeiht; Die Eltern werden hoch erfreut, Und ihren Kindern ſieht man's an, Wie Gott die Seinen ſegnen kann.

8. So mach' ich denn zu dieſer Stund' Sammt meinem Hauſe dieſen Bund: Trät' alles Volk von Jeſu fern: Ich und mein Haus ſtehn bei dem Herrn!

Chriſtoph Karl Ludwig v. Pfeil.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

(Für Neugetraute.)

2609. Prieſter! laß von Salems Höhen, Aus dem obern Heiligthum Heute Gnad' und Friede wehen; Laß uns, als dein Eigenthum, Heute mit geſchärften Blicken Aufwärts in dein Herze ſeh'n, Und in Zions goldnen Stücken Angekleidet vor dir ſteh'n!

2. Drück' mit ſegensvollem Munde Unſerm neuen Pilgerlauf, Unſerer Verlobungsſtunde Deiner Gnade Siegel auf; Sprich dem Vater unſre Namen Prieſterlich ins Herz hinein; Sag' ihm, daß von deinem Samen Wir auch ein Paar Zweige ſey'n!

3. Führer, ſchaff' uns heut' auf's Neue, Was in vor'ger Lebensbahn Deine unverdroſſ'ne Treue, Deine Lieb' an uns gethan! Möchte dann der Unglaub' fragen: „Wie wird's in der Zukunft geh'n?“ O ſo laß dem blöden Zagen Dieß dein Bild entgegen ſteh'n! —

4. Tretet auf, verfloſſ'ne Jahre, Mit der Zeiten ſchnellen Strom; Sagt, wie Er ſein Volk bewahre, Rufet: „Er iſt gut und fromm!“ Leib und Seele, werdet Zungen, Und beſingt die Liebesmacht, Welcher es an uns gelungen, Die uns bis hieher gebracht!

5. Höchſt geſchäft'ger Liebeswille! Herz, um unſer Heil bemüht! Unerſchöpfte Lebensfülle, Die uns täglich in ſich zieht, — Licht im Finſtern, Troſt im Dürren, Unermüdete Geduld! Sanfte Weisheit im Verirren! Muttertreue! Vaterhuld!

6. Ohren! die ſtets offen ſtunden, Wenn das blöde Herze bat, — Und, wenn aller Rath verſchwunden, Du bequem gefundner Rath! Gute Hand, die unſre Wege Immerdar mit Heil beglückt, Und ihr tröſtliches Gepräge Auch auf unſer Ehband drückt! —

7. Und du Troſt der Pilgrimszeiten, O du himmliſcher Beruf, Der uns auf die Ewigkeiten, Und zu Bürgern Zions ſchuf! Steh' uns da, wie tiefe Meere, Bleib' uns immerdar gewiß, Wenn auch ſchon der Feinde Heere Uns bedroh'n mit Finſterniß! —

8. Nun ſo gebt, ihr künft'gen Zeiten, Unſerm Glauben Widerhall! Ihm, dem Herrn der Ewigkeiten, Heiligen wir eure Zahl; Kommt und bringet uns den Segen, Den der höchſten Liebe Rath Im voraus ſchon unſern Wegen Reichlich zugetheilet hat!

9. Vorderſt ſey das *Geiſtesleben*, Dieſer Keim der Ewigkeit, Deiner Pflege übergeben, Herzog unſrer Seligkeit! — Bei ſo mancherlei Gefahren Bleibe deiner Gottesmacht Zuverläßiges Bewahren Unſers Glaubens Schild und Wacht!

10. Deines neuen Bundes Klarheit, Ihre Umgeſtaltungskraft, Die uns durch das Wort der Wahrheit Reif zu deinem Bilde ſchafft, Seyen unſre Glaubensrechte, Und der Ruhm für unſern Geiſt, Wenn auch Iſmaels Geſchlechte Spottend ſie zurückeweiſt.

11. Schreibe bei der Zahl der Deinen Uns auch als verbürgert an! Mag's der Welt geringe ſcheinen, — Was bekümmert uns ihr Wahn? Laß das Loos der kleinen Heerde, Den verſprochnen weißen Stein Uns weit größer, als der Erde Ungewiſſe Hoffnung ſeyn!

12. Unter allen Hinderniſſen Bleib' der Blick auf dich, o Held, Der voran ſich durchgeriſſen, Täglich feſter hingeſtellt! Das geſegnete Exempel Deiner eignen Pilgrimſchaft Werde uns der Tugend Tempel, Und die Quelle friſcher Kraft! —

13. König! jene frohe Stunde, Da dein Königreich erſcheint, Halt' im ſtillen Hoffnungsbunde Uns mit Zion feſt vereint! Jene ſiebente Trompete, Die dem ſichern Weltreich droht, Iſt den Deinen ein Prophete Von dem Ausgang aller Noth.

14. Höchſter Prieſter! dein Gebete Dein mitleidig treuer Sinn Zieh' den Geiſt zur obern Stätte Oft mit ſchnellen Flügeln hin! Laß vom Pflanzen und Begießen Unter deiner Segenshand Reiche Segensſtröme fließen Auf des Fürſten Thron und Land!

15. Mach den elterlichen Segen Und was Zion uns erbat, Auf den weitern Lebenswegen Uns zu einer frohen Saat; Sprich zu uns von deiner Höhe: „Grünet, wachſet und gedeiht!“ Bis auch über unſrer Ehe Erd' und Himmel ſich erfreut.

16. Friedefürſt! laß deinen Frieden Stets

in unſrer Mitte ruh'n; Liebe! laß uns nie ermüden, Deinen ſel'gen Dienſt zu thun; Denn wie kann die Laſt der Erden Und des Glaubens Ritterſchaft Beſſer uns verſüßet werden, Als durch deiner Liebe Kraft? —

17. Nun, du Anfang und du Ende, Erſter, Letzter, A und O! Mach' uns Werke deiner Hände Täglich deiner Gnade froh; Und an deinem Hochzeittage, Den du uns zum Ziel gemacht, Werd' einſt ſelig, ohne Klage Unſres Bundesfeſts gedacht!

Karl Friedrich Harttmann. (Zu ſeiner eigenen Hochzeit.)

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

(Pſalm 127.)

2610. Wo Gott ein Haus nicht ſelber baut, Wo Gott nicht Braut und Bräut'gam traut, Iſt Rath und Werk vergebens. Wo Gott des Hauſes Gang regiert, Dem Bräutigam die Braut zuführt, Da quillet Luſt des Lebens. Zählet, Wählet! — Sorget, denket! — Wenn Gott lenket, Wird's gelingen; Sonſt wird Niemand was erzwingen!

2. Wenn Gott die Stadt nicht ſelbſt bewacht, Dann gibt kein Wächter g'nugſam Acht, Und Feind und Flammen wüthen. Wo Gottes Hand nicht Ehen ſchließt, Wo Er nicht wird um's Ja begrüßt, Da ſproſſen keine Blüthen. Schauet, Trauet: Wer Gott dienet, Der nur grünet; Die ihn fliehen, Müſſen ſich zu Tode mühen!

3. Umſonſt ſpringſt du vom Lager auf, Und eilſt vor Tag mit bangem Lauf, Brod, Kleidung zu erjagen. Umſonſt ſitz'ſt du bis Mitternacht, Und denkſt, es ſey nicht g'nug vollbracht, Und iſſ'ſt und trinkſt mit Zagen. Hülle, Fülle Edler Gaben Soll der haben, Der, begnadet, Jeſum zu der Hochzeit ladet.

4. Gott iſt es, der auch Kinder ſchenkt, Wenn er ein Paar zu ſegnen denkt Mehr, als mit todten Gütern. Sucht ſolchen Segen heiliglich! Die ihn erlangen, freuen ſich Mit dankbaren Gemüthern. Großes Iſt es, Chriſto ſchöne Töchter, Söhne Zu gebären, Seiner Erben Zahl zu mehren!

5. Sie zieren der Gerechten Haus, Sie dauern harte Zeiten aus, Wo Andre unterlägen; Sie thun mit Gott ihr Werk und Amt; Iſt's Noth, ſo gehn ſie alleſammt Dem ſtärkſten Feind entgegen. Sorgt nie; Zieht ſie Zärtlich, treulich, Weislich, heilig! Jeſu Saaten Müſſen ewiglich gerathen.

6. Wohl dem, der, von dem Geiſt regiert, Mit Chriſto ſeinen Ehſtand führt, Und Gottes Reich erbauet! Wohl dem, der fromme Kinder hat, Die er zum Heil der Vaterſtadt Im Geiſte wachſend ſchauet! Jeſu, Jeſu, Laß geſchehen, Was wir flehen; Laß es Ehen, Die dein Werk ſind, wohlergehen!

Johann Adam Lehmus.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

(Pſalm 128.)

2611. Wohl dem, der Jeſum ehret, Oft betend vor ihm ſteht, Auf ſeine Stimme höret, In ſeinen Wegen geht! Er nähret ſich vom Segen, Der auf der Arbeit ruht; Gott iſt auf ſeinen Wegen: Wohl dir, du haſt es gut!

2. Die Gattin, deine Freude, Wird wie ein Weinſtock ſeyn, Mit Frucht und Zierrath beide Dich und dein Haus erfreu'n. Gleich jungen Oelbaumsſproſſen Haſt du noch jung und friſch Zu deinen Freudgenoſſen Die Kinder um den Tiſch.

3. Seht, wie hier in der Stille Der Mann, der Gott verehrt, Genießt des Segens Fülle! Gott gibt, was er begehrt. Aus Zion fließt ihm Leben, Aus Salem Friede zu, Und Erd' und Himmel geben Sein Lebenlang ihm Ruh'.

4. Wer ganz dem Herrn vertrauet, Ihm bleibet treu geſinnt, Der ſieht ſein Haus gebauet Von Kind zu Kindeskind. Gott ſegnet ohn' Ermüden Den, der ſich zu ihm kehrt. Das Volk hat ew'gen Frieden, Das unſern Gott verehrt.

Matthias Joriſſen.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen?

2612. Ihr, meine Lieben alle, Seyd nur in dem vereint, Der uns vom tiefſten Falle Zu heben kam als Freund! Ihm offen ſteh' die Hütte, Das Herz ſey ihm geweiht, Er bleib' in unſrer Mitte Bei Freud' und Traurigkeit!

2. Seyd mir ſo eine kleine An ihn ergeb'ne Heerd', Und fromme Hausgemeine! Dann hält er uns auch werth, Wird Wohnung bei uns machen, Den Frieden uns verleih'n, Und in den ſchwerſten Sachen Zu Rath und Hülfe ſeyn.

3. Denn wo in ſeinem Namen Nur drei

verſammelt ſind, — Sind ſie mit ihm zuſammen, Wie Vater, Mutter, Kind: Da höret er ihr Flehen, Und weiß um ihren Schmerz, Und läſſet ſie dann ſehen Sein prieſterliches Herz.

4. Wir ſind in ſeiner Liebe Dann alleſammt recht Eins; Und wär's nach Außen trübe, Im Innern trauert Kein's. In ihm iſt uns gegeben Des Friedens höchſtes Gut; In ihm iſt frohes Leben, Und Kraft und feſter Muth.

5. O Jeſu, ſo regiere Du unſer Herz und Haus, Daß man es ſichtlich ſpüre, Du geh'ſt drin ein und aus, Und man zu allen Stunden Uns ſeh' ergeben dir, Zu Lieb' und Treu' verbunden, Bis du uns rufſt von hier!

Leonhard Meißer.

Mel. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht ꝛc.

2613. Haltet an, ihr Ehlichen, Die ihr Jeſu Kraft errungen, Welche nun aus ſeinen Höh'n Eurem Herzen zugedrungen! Bringet vor des Heilands Thron Den in Eins geſtimmten Ton.

2. Werdet immer heiliger, Redlicher vor aller Augen, — Immerdar entfremdeter Dem, was Jeſu nicht kann taugen! Und was irgend fehlen mag, Bringt zurechte Tag vor Tag!

3. Seht ihr Schlacken hie und da, Findet ihr noch viel von Mängeln? Denkt doch: „mein Gehilf' iſt ja Noch ein Kind, man muß ihn gängeln; Und ich auch ein Kind ſowohl, Das noch täglich wachſen ſoll!“ —

4. Siehe, wenn man, ungewohnt, Eine Kreatur zu lieben, Seinen Geiſt nicht zärtlich ſchont, Wird man leicht vom Herrn getrieben, Und mit abgeſchwächter Kraft In die Sünde hingerafft.

5. Vormals ſtund das Herz ſo ſtill In des Heilands ſtolzem Frieden, Lebt' in ſeiner Gnadenfüll' Ohne Kummer, abgeſchieden; Alles war ihm kalt und todt, Was nicht Chriſtus war und Gott.

6. Wenn es aber einen Schritt Auf die Seite ausgewichen, Und der Heiland ging nicht mit, Und das Zeichen war verblichen, Das ſein Geiſt ihm eingedrückt: O da war es ſchnell berückt!

7. Darum, wie ein Fluß ins Meer, Müßt ihr zu der Quelle eilen, Denn es wird dem Geiſt zu ſchwer, In die Vielheit ſich zu theilen. Eilt der Friedensquelle zu! Nur in Jeſu habt ihr Ruh'.

8. Ja, das helfe euch der Herr Bald und ritterlich erringen, Und als kluge Wanderer Aus den Tiefen aufwärts dringen, Daß ihr ihm feſt einverleibt Und ſein treues Eh'volk bleibt!

9. Dieſes iſt die Lebensbahn; Darum hat es Gott beſchieden, Daß nicht etwa Weib und Mann Mit einander nur zufrieden, Sondern in Ihm allermeiſt Eines ſey'n nach Leib und Geiſt.

10. Selig, denen Jeſus nur Ihrer Liebe Ziel verbleibet! Dieſes iſt die reine Spur, Welche zwei zur Einheit treibet! Außer ihm ſind Zwei entzweit, Nur in Ihm iſt Einigkeit, —

11. Bis man Ihn zum Tod geliebt, Wie er uns bis an ſein Ende; Bis man ſich genug geübt, G'nug verſchwiſtert Herz und Hände, G'nug in ſeinem Dienſt gelebt, Und er uns zu ſich erhebt!

Graf N. L. v. Zinzendorf. 1722.

Eigene Melodie; oder: So führſt du doch ꝛc.

2614. O ſelig Haus, wo man dich aufgenommen, Du wahrer Seelenfreund, Herr Jeſu Chriſt! Wo unter allen Gäſten, die da kommen, Du der gefeiertſte und liebſte biſt; Wo Aller Herzen dir entgegenſchlagen, Und Aller Augen freudig auf dich ſeh'n; Wo Aller Lippen dein Gebot erfragen, Und Alle deines Winks gewärtig ſteh'n.

2. O ſelig Haus, wo Mann und Weib in einer, In deiner Liebe Eines Geiſtes ſind, Als beide Eines Heils gewürdigt, keiner Im Glaubensgrunde anders iſt geſinnt; Wo beide unzertrennbar an dir hangen In Lieb' und Leid, Gemach und Ungemach, Und nur bei Dir zu bleiben ſtets verlangen An jedem guten, wie am böſen Tag!

3. O ſelig Haus, wo man die lieben Kleinen Mit Händen des Gebets ans Herz dir legt, Du Freund der Kinder, der ſie als die Seinen Mit mehr als Mutterliebe hegt und pflegt; Wo ſie zu deinen Füßen gern ſich ſammeln, Und horchen deiner ſüßen Rede zu, Und lernen früh dein Lob mit Freuden ſtammeln, Sich deiner freu'n, du lieber Heiland, du!

4. O ſelig Haus, wo Knecht und Magd dich kennen, Und wiſſend, weſſen Augen

auf ſie ſehn, Bei allem Werk in einem Eifer brennen: Daß es nach deinem Willen mag geſchehn; Als deine Diener, deine Hausgenoſſen, In Demuth willig, und in Liebe frei Das Ihre ſchaffen, froh und unverdroſſen, In kleinen Dingen zeigen große Treu'.

5. O ſelig Haus, wo Du die Freude theileſt, Wo man bei keiner Freude dein vergißt! O ſelig Haus, wo du die Wunden heileſt, Und Aller Arzt und Aller Tröſter biſt; Bis jeder einſt ſein Tagewerk vollendet, Und bis ſie endlich Alle ziehen aus Dahin, woher der Vater dich geſendet, Ins große, freie, ſchöne Vaterhaus!

K. J. Ph. Spitta.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, dich zu uns wend' ꝛc.

2615. Du, der uns ew'ges Heil erſtritt, Der uns am Gnadenthron vertritt, Du Freund, viel tauſendfach erprobt, Nie g'nug geliebt, nie g'nug gelobt!

2. Die Kirch', erkauft mit Todesmüh', Wie liebſt du ſie, wie pflegſt du ſie, Damit ihr Brautbund rein und treu Und in der Liebe ſelig ſey!

3. O ſtellten wir in jedem Paar Ein Gleichniß dieſer Liebe dar! Möcht' unſer ganzer Chorverein Ein Loblied dieſer Liebe ſeyn!

4. O ſend' uns deinen Geiſt herab, Daß wir unſträflich bis ins Grab Zuſammen Friedensſchritte geh'n, Zuſammen deinen Ruhm erhöh'n!

5. Du Geiſt des Herrn! dein ſchönſter Preis Iſt deines Wirkens Kraftbeweis. Durch dich ſey unſer Lebensgang Dir unſer beſter Lobgeſang!

6. O ſey und bleib' uns fort und fort Kraft aus der Höh' und Glaubenshort! Uns leite deiner Augen Licht, Bis unſer Aug' im Tode bricht!

7. Hilf du, der uns nie Waiſen läßt, Daß unſer Glaube wahr und feſt, Die Liebe thätig, warm und treu, Lebendig unſre Hoffnung ſey!

8. Und drückt uns wo des Lebens Müh': Dein ſüßer Troſt erleicht're ſie! Dein Einfluß mach' uns Freud und Leid Fruchtbringend für die Ewigkeit!

Chorgeſänge der Brüdergemeine.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

(Pſalm 128.)

2616. Wohl dem, der Gottes Wege geht, Und in der Furcht des Höchſten ſteht! Dein' eigne Hand dich nähren ſoll; So lebſt du recht, und geht dir wohl!

2. Dein Weib wird in dem Hauſe ſeyn Wie eine Reb' voll Trauben ſein, Und deine Kinder um den Tiſch Wie Oelzweiglein, geſund und friſch.

3. Sieh', ſolch ein Segen hängt daran, Wo lebt in Gottesfurcht ein Mann; Es läßt von ihm der Fluch und Zorn, Den Menſchenkindern angebor'n.

4. Aus Zion wird Gott ſegnen dich, Daß du wirſt ſchauen ſtetiglich Das Glück der Stadt Jeruſalem, Vor Gott in Gnaden angenehm.

5. Er friſten wird das Leben dein, Und ſo mit Güte bei dir ſeyn, Daß du wirſt ſehen Kindeskind, Und dein Geſchlecht ſtets Frieden find't.

6. Ehr' ſey dem Vater und dem Sohn, Sammt heil'gem Geiſt in einem Thron, Das ihm auch innigſt ſey bereit Von nun an bis in Ewigkeit.

Mel. Ermuntre dich, mein ſchwacher Geiſt ꝛc.

2617. Der König in der hohen Stadt, Der Herr der Ewigkeiten, Der ſeinen Sitz im Himmel hat, Und noch wird zubereiten, — Deß Aug' auf alle Länder geht, In deſſen Händen Alles ſteht, Der auf den Wolken fähret, Iſt's, der Gebet erhöret.

2. Der Herr iſt gnädig und gerecht, Geduldig, groß von Treue; Die Liebe über ſeine Knecht' Iſt alle Morgen neue. Auf tauſend Wegen zeigt er das, Selbſt da, wo wir auf unſrer Straß', In Sonnenſchein und Schatten, Bei eigner Kraft ermatten.

3. Wir ſind ja nun im Jammerſtand, Da mancher Tod uns plaget, Als aus dem erſten Vaterland Vorlängſt mit Recht verjaget; Und in des Lebens Fremdlingſchaft Verläßt uns auf dem Weg die Kraft; Doch wer zu ihm nur ſchreiet, Dem wird der Muth erneuet.

4. Durch ſtete Angſt und Schmerzenstauf', Die wir auf uns genommen, Soll dieſer Jahre Wechſellauf Zu dem, das bleibet, kommen; Doch weder Tod mit falſcher Pein, Noch Leben mit erborgtem Schein, Soll uns von ihm je ſcheiden, Und ſeine Huld verleiden.

5. Wenn unſre Stimme ſich erhebt, So hört er unſer Flehen, Und läßt im Herzen, das da bebt, Den Lebensodem wehen;

Er ſendet eine Hülfe zu, Wo Eins dem Andern nach der Ruh' Und nach dem rechten Leben In einem Sinn hilft ſtreben.

6. Er thut, er hat bisher gethan, Was Gutes euch geſchehen, Und heute fängt von Neuem an Sein Licht euch aufzugehen; Was euch bemüht, was euch erquickt, Und was er euch zu Händen ſchickt, Das ſoll zu ihm euch leiten, Und ſeinen Ruhm ausbreiten.

7. Das iſt uns lieb, wir freu'n uns mit, Daß Gott ſich ſo erzeiget, — Daß er ſein Ohr zu eurer Bitt' Herab ins Niedre neiget; Ins Niedre ſieht und höret er; Er ſtärkt, was ſchwach; er füllt, was leer; Wer darbt, dem will er geben; Was todt iſt, heißt er leben.

8. Die Zahl der Stimmen, die den Herrn In ſeinen Höhen ehren Einhellig, munter, willig, gern, Die müſſen ſich vermehren, Und ſagen: groß iſt Gottes Macht, Die uns mit lauter Heil bedacht! Lobt ihn mit frohem Liede; Sein Arm wird nimmer müde!

9. Wir wollen jetzt und künftighin Dieß alles Fleißes treiben; Das ſoll uns Pflicht, Geſchäft, Gewinn, Kunſt und Ergötzung bleiben: Daß wir den Herrn, den Alles ehrt, Und deß Erbarmung ewig währt, In neu erlernten Weiſen Mit voller Stimme preiſen.

Dr. J. A. Bengel.

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen ꝛc.

(Pſalm 127.)

2618. Wo der Herr das Haus nicht bauet, Wo man's ihm nicht anvertrauet, Wo man ſelbſt ſich helfen will, Steht das Werk bei Zeiten ſtill.

2. Wenn der Herr die Stadt nicht hütet, Wo der Feind bald ſchleicht, bald wüthet, Wird ſie, trotz der Wächter Fleiß, Flammen oder Mördern preis.

3. Alles Schaffen und Beſtreben, Alles Sorgen, Rennen, Beben Thut es nicht, wenn's Gott nicht thut, Gott, und ſeine treue Hut.

4. Springet früh aus eurem Bette, Ringt und wirket um die Wette, Sitzt kalt, hungrig, ausgewacht Bis zur ſpäten Mitternacht:

5. Euer Rechnen, Sorgen, Ringen Wird euch doch kein Glück erzwingen. Wer ſich ſelber Hülfe ſchafft, Der verſchmähet Gottes Kraft.

6. Fleht den Herrn um ſeine Gnade, Suchet Licht auf ſeinem Pfade, Lebt und liebt in ihn euch ein, Dann wird euer Werk gedeihn!

7. Schlafend gibt er's ſeinen Freunden, Gibt noch Größres, als ſie meinten, Daß ſie ſtaunen, wenn ſie ſehn So viel Vorrath um ſich ſtehn.

8. Segnend tritt auf ihre Bitte Gott, der Herr, in ihre Mitte. Viel Gebete: reiches Brod, Starker Muth, wenn Unheil droht!

9. Sorgt nicht für den andern Morgen! Lernt für eure Seelen ſorgen, Trachtet nach der Ewigkeit! Gott iſt nahe jederzeit.

10. Scheint's, daß wenig Troſt vorhanden? Nein, ihr werdet nicht zu Schanden! Nur der Sünder Haus zerfällt, Fromme bleiben Herrn der Welt!

Joh. Ad. Lehmus.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

2619. Möcht' hier eine Gotteshütte Bei uns Menſchenkindern ſeyn! Liebe, komm in unſre Mitte, Kehr' in unſerm Hauſe ein! Laß den Frieden bei uns wohnen, Alle eines Sinnes ſeyn, Die wir hier beiſammen wohnen, Alle deiner, Herr, uns freu'n!

2. Laß uns treu und redlich handeln! Sey du immer uns im Sinn; Laß uns kindlich vor dir wandeln, Schenk' uns ſtillen, ſanften Sinn, Daß doch Kein's das Andre plage, Keines unzufrieden ſey, Eins das Andre willig trage, Fern von Zorn, von Unmuth frei!

3. Ach, wir ſind doch alle Sünder! Keines iſt vom Böſen rein; Sey'n wir Greiſe oder Kinder, Allen macht die Sünde Pein. Und doch trägt uns Gottes Güte, Trägt uns liebvoll allzumal, Im Palaſt und in der Hütte, Trägt uns hier und überall.

4. Eines müſſen wir noch lernen: Durch das Leben ſtille gehn, Uns von Liebe nie entfernen, Wenn wir Brüder fehlen ſehn. „Gott, mein Gott, verzeiht mir gerne!“ Das, das muß dir tröſtlich ſeyn. Nun, ſo merk' es dir, und lerne, Als ſein Kind, wie er, verzeihn!

Michael Feneberg.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

(Pſalm 128.)

2620. Wohl dem, der auf Gottes Wegen, Im Vertrau'n auf ſeinen Segen, Fromm und kindlich ſtille geht! Der ſich ſeiner Arbeit nähret; Wohl ihm! denn ihm wird beſcheeret, Was er wünſchet, hofft und fleht.

2. Er iſt ſorgenfrei und fröhlich, Iſt er Vater, iſt er ehlich, Sieht er Frucht von ſeinem Leib. Wie ein Weinſtock voller Reben, Die ein feſtes Haus umgeben, Iſt ſein fruchtbar-frommes Weib.

3. Freudig zählt er ſeine Kinder; Welche andre ſind geſünder? Welche blühn und wachſen ſo? Alle ſtark und wohlgepflogen, Alle ſittſam, keuſch erzogen, Alle fromm, und friſch und froh.

4. Sitzen ſie an ſeinem Tiſche, Welch ein fröhliches Gemiſche Mannichfalt'ger Lieblichkeit! Wie, wenn ſich Oliven ſchlingen, Zweige dicht in Zweige dringen, Deren jeder Früchte beut.

5. Allen gibt Gott Kleid und Speiſe, Alle ſchicken ſich mit Fleiße, Gott und Menſchen lieb zu ſeyn. Alſo iſt ſein Haus geſegnet; Gottes Huld thaut, ſchneit und regnet Ihm durch alle Fenſter ein.

6. Alſo wird von Zions Höhen Gott dem Mann entgegen gehen, Der ſich ſeinem Dienſte weiht. Alles muß dem lieben Frommen Glücken und zu Gute kommen, Allenthalben, allezeit.

7. Nicht allein ſein Haus wird ſtehen; Auch die Seelen wird er ſehen Segensvoll in Gottes Schutz. Auch oft wen'ger Heil'gen wegen Schickt Gott Ländern Heil entgegen; — Seht! das iſt des Glaubens Nutz.

8. Viele Jahre wird er zählen, Nicht an Enkeln wird's ihm fehlen, Die er Gottes Wege lehrt. Friede ſegnet ihr Gemüthe; Frommen ſchenkt des Höchſten Güte Mehr, als nur ihr Herz begehrt. J. Ad. Lehmus.

Mel. Sey Lob und Ehr' dem höchſten Gut ꝛc.

2621. So bleibt denn unſer Liebesbund Ein Siegel deiner Führung; Und ſo bekennet unſer Mund Mit tiefer Herzensrührung: Du, Herr, biſt Beides, fern und nah, Biſt hier und andrer Orten da, Und führeſt uns zuſammen!

2. Nun werde denn ein jeder Schritt Auf dich allein gewaget! Du gehſt ja ſelbſt als Führer mit, Den wir zuerſt gefraget. — Leit' auf der neuen Glaubensbahn Mit deinem Geiſt und Wort uns an; Sey unſer Licht in Allem!

3. Gib uns ein Aug', das auf dich ſchaut, Ein Herz, das dich nur liebet; Gib einen Geiſt, der dir vertraut, Und ſich nur darin übet, Daß auf der ganzen weiten Welt Ihm einzig und allein gefällt Das Loos der Auserwählten.

4. Bild' uns als deine Pilgrime, Die dieſe Welt verachten; — Und jene Stadt, die heilige, Nach der wir einzig trachten, Ruf' uns ſtets zu: „Enthaltet euch! Verleugnung iſt der Weg zum Reich, Die Anwartſchaft zum Erben!“ —

5. Es ſey die ſtete Geiſteszucht Der Puls im innern Leben, Und zeitige dir manche Frucht An deinen ſchwachen Reben. — Stets tiefer in dich eingeſenkt, Und ſtets mit deinem Saft getränkt, Gibt Wachsthum und Gedeihen.

6. Brich immer ungefragt entzwei Natur und ihren Willen; Doch laß den Kindſchaftsgeiſt dabei Des Fleiſches Unmuth ſtillen. — Durch Scheidung bricht man durch in's Licht, Und in die Freiheit durch's Gericht, Durch Sterben in das Leben.

7. So werden wir ein Salz und Licht Zu deinem Wohlgefallen, Steh'n immer wieder aufgericht't, Wenn wir auch ſtraucheln, fallen; So wird dem innern Geiſtesgrund Dein göttlich Leben täglich kund Bei'm Kreuze der Erneurung.

8. Lehr' uns auf's Ziel der Ewigkeit Der müden Wallfahrt Zeiten Mit ſteter Glaubensheiterkeit Und Hoffnungsblicken deuten, Du, der du geſtern, der du heut, Der du in alle Ewigkeit Derſelbe biſt und bleibeſt!

9. Es grüne in uns immer mehr Die Pflanze treuer Liebe! Nur dieſe machet leicht, was ſchwer, Sie heitert auf das Trübe; Und darum ſoll ſie lichterloh, Nicht wie ein ſchnell verzehrtes Stroh, In unſern Herzen brennen.

10. Sie lehre uns, dir zu erzieh'n Die du uns anvertrauet, Und unſer elterlich Bemüh'n Sey nur darauf gebauet, Daß dieſe kleine Lämmerſchaar Uns einſt in dem Erlöſungsjahr Als reiner Schmuck umgebe.

11. Und weil von dir und der Gemein' Die Eh' ein Abbild heißet, So laß dieß uns den Spiegel ſeyn, Darin dein Geiſt uns weiſet, Wie Alles an uns zeugen ſoll: Wir ſeyen deines Lebens voll, Und Muſter deiner Heerde.

12. Ja, noch ein Wort, wir hörten's gern! Sprich uns in Herz und Ohren: „Ihr ſeyd Geſegnete des Herrn, Zum Leben auserkoren!" — Wir ſind ja, Herr, dein Eigenthum, Und wollen es zu deinem Ruhm In Ewigkeit verbleiben.

13. Wohlan, ſo heil'gen wir den Bund Des Glaubens und der Liebe! Der Herr mit uns, zu jeder Stund', Sey's heiter oder trübe! Wahr iſt und bleibt', bis über'n Tod, Das theure Wort: „Getreu iſt Gott!" — Wohl uns des treuen Herren!

Carl Friedrich Harttmann.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

(Joſua 24, 15.)

2622. Ich und mein Haus, wir ſind bereit, Dir, Herr, die ganze Lebenszeit Mit Seel' und Leib zu dienen. Du ſollſt der Herr im Hauſe ſeyn; Gib deinen Segen nur darein, Daß wir dir willig dienen! Eine Kleine Fromme, reine Hausgemeine Mach' aus Allen! Dir nur ſoll ſie wohlgefallen.

2. Es wirke durch dein kräftig Wort Dein guter Geiſt ſtets fort und fort An unſer Aller Seelen; Es leucht' uns wie das Sonnenlicht, Damit's am rechten Lichte nicht Im Hauſe möge fehlen. Reiche Gleiche Seelenſpeiſe Auch zur Reiſe Durch dieß Leben Uns, die wir uns dir ergeben!

3. Gieß' deinen Frieden auf das Haus, Und Alle, die drin wohnen, aus, Im Glauben uns verbinde; Laß uns in Liebe allezeit Zum Dulden, Tragen ſeyn bereit, Voll Demuth, ſanft und linde. Liebe Uebe Jede Seele; Keinem fehle, Dran man kennet Den, der ſich den Deinen nennet!

4. Laß unſer Haus gegründet ſeyn Auf deine Gnade ganz allein Und deine große Güte. Auch laß uns in der Nächte Grau'n Auf deine treue Hülfe ſchau'n Mit kindlichem Gemüthe; Selig, Fröhlich, Selbſt mit Schmerzen In dem Herzen Dir uns laſſen, Und dann in Geduld uns faſſen.

5. Gibſt du uns ird'ſches Glück ins Haus, So ſchließ' den Stolz, die Weltluſt aus, Des Reichthums böſe Gäſte; Denn wenn das Herz an Demuth leer, Und voll von eitler Weltluſt wär', So fehlte uns das Beſte: Jene Schöne, Tiefe, ſtille Gnadenfülle, Die mit Schätzen Einer Welt nicht zu erſetzen.

6. Und endlich flehn wir allermeiſt, Daß in dem Haus kein andrer Geiſt, Als nur dein Geiſt regiere. Der iſt's, der Alles wohl beſtellt, Der gute Zucht und Ordnung hält, Der Alles lieblich ziere. Sende, Spende Ihn uns Allen, Bis wir wallen Heim, und droben Dich in deinem Hauſe loben!

Karl Johann Philipp Spitta.

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen ꝛc.

(Für Männer.)

2623. Männer! Jeſus will es haben: Ihr ſollt durch des Geiſtes Gaben Führer ſeiner Heerde ſeyn. Durch Beſtand in ſeinem Werke, Durch Erkenntniß, Glaubensſtärke Nehmt ihr dieſen Vorzug ein.

2. Ihr ſeyd, Anderen zur Stütze, Vornen an des Heeres Spitze Als ein Vorbild hingeſtellt, — Lichter, Andern vorzuſtrahlen, Muſter, ihnen vorzumalen, Wie man ſeinem Herrn gefällt.

3. Meiſterſchaft und Herrſchbegierde, Eitle, ſelbſterhaſchte Würde, Schlaffheit wahren Liebesbands, Sich in Hoffart weiſe dünken, Sich mit fremdem Beifall ſchminken, Sind die Fehler eures Stands.

4. Doch der Kleinſte iſt der Größte, Und vor'm Herrn iſt der der Beſte, Der es ſelbſt nicht glauben kann. Werdet nur nicht ſatt im Hören, Lernet Andrer Gaben ehren, Sehet ſie für höher an!

5. Wenn auch etwan eure Hirten Nicht das Wort durch Wandel zierten, Brüder, ſo verſchmäht ſie nicht! Gott ſpricht auch aus ihrem Munde; Oft beſtrahlt er ſie zur Stunde Euch zulieb mit ſeinem Licht.

6. Sucht den Obern eure Pflichten Stets nach Ordnung zu entrichten, Weil der Herr es ſo befiehlt. Laßt ſie ihrem Richter ſtehen! Ihr ſeyd nicht da, nachzuſehen, Ob ſie auch ihr Amt erfüllt.

7. Gegen Andre ſeyd wie Brüder, Ob ſie euch ſchon ſind zuwider, Liebreich, freundlich und gelind. Werdet ihr euch ſo beweiſen, So wird man den Vater preiſen, Der durch's Lieben uns gewinnt.

8. Habt ihr nicht im Herrn gefreiet, So werd' eure Eh' verneuet Durch den Geiſt der Heiligung! Chriſtus lehret ſelbſt die Seinen Sich in Liebe neu vereinen Durch das Band der Mäßigung.

9. Eure Häuſer ſeyen Tempel, Euer Leben ein Exempel Für Weib, Kinder und Geſind. Laſſet Zucht bei euch regieren,

Ordnung laßt das Scepter führen, Friede ſey der Lebenswind!

10. Im Gewerb, Geſchäft und Handel, In dem innern, äußern Wandel Habt den Heiland vor'm Geſicht! Falſchheit, eigennützig Weſen, Faulheit, Freundſchaft mit den Böſen Tauget nicht zum Stand im Licht.

11. Gnade hat ein Chriſt vorräthig, Darum bleibt er friſch und thätig, Alles wird im Herrn gethan; Und die ſtill in ihm verbleiben, Treiben ſegnend, ohne Treiben, Ohne Wort auch Andre an.

12. Treuer Knecht im niedern Stande, O wie froh im Heimathlande Wirſt du nach der Arbeit ruhn, Wenn du Alles, auch das Kleinſte, Das Verborgenſte, Gemeinſte, Nur dem Heiland wollteſt thun;

13. Wenn der innre Menſch erſcheinet, Der, mit ſeinem Herrn vereinet, Treu in dem Geringſten war, Und dann Chriſtus voller Wonne Als des Mannes Haupt und Sonne Königlich wird offenbar!

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen ꝛc.

(Für Frauen.)

2624. Frauen! ihr ſeyd Mitgenoſſen, Die von Ihm nicht ausgeſchloſſen Sind von ſeinem Heil und Reich. Es ſind auch aus eurem Orden Manche ſtark im Geiſt geworden, Heldinnen, den Männern gleich.

2. Lernet Demuth von Marien, Martha's Fleiß, und das Bemühen Andrer Weiber in dem Herrn! Laſſet euch durch Sarah lehren, Wie man ſoll den Gatten ehren; Blödigkeit ſey von euch fern!

3. Sanfte, keuſche Geiſtesſtille, Ein in Gott gefaßter Wille Iſt der ſchönſte Frauenſchmuck. Fleiß und Treue im Geringen, Frucht in guten Werken bringen, Lindert auch den ſchwerſten Druck.

4. Seiner Kinder ſo zu warten, Daß dem Heiland ſie nacharten, Der das Kind in Gnaden war, — Treu des innern Menſchen pflegen, Auf die Heiligung ſich legen, — Ziert die Frauen ſchön und klar.

5. Nahrungsſorgen, Schwätzereien, Argwohn, Neid und Zänkereien, Weichlichkeit, Empfindlichkeit; Hinderniſſen feig entweichen, Abſchen vor dem Kreuzeszeichen, — Mürriſche Verdroſſenheit;

6. Wünſche, die man nie erfüllet, Triebe, die man nie recht ſtillet, Klagen über das, was fehlt; Immer hören, nie verdauen, Nie recht gründen, immer bauen, — Schminke, die den Grund verhehlt;

7. Kleinigkeiten, Phantaſien, Tiefes Graben und doch Fliehen, Zweifel, die man immer hegt: Dieß, ihr Frauen, ſind die Stricke, Welche, daß er euch berücke, Satan euch zu Füßen legt.

8. Und vor ſolchem Höllennetze Hilft kein geiſtreich Weltgeſchwätze, Kein verbindlich Compliment, Keine milden Schmeicheleien, Noch vornehmes Weihrauchſtreuen; Denn das Alles nimmt ein End'.

9. Auch all euren Nervenſchwächen Wird der Herr das Wort nicht ſprechen, Wenn ihr ihm dadurch entweicht. Schwaches kann durch ihn erſtarken, — Doch noch an des Lebens Marken Bleibt die falſche Seele leicht.

10. Glaubet's! jene alte Schlange, Die einſt Evam nahm zum Fange, Stellet euch noch heute nach. Darum ſparet eure Wehen, Und lernt auf zu Jeſu ſehen, Der den Schlangenkopf zerbrach.

11. Sieglos bleibt ohn' Ihn das Ringen! Nur mit ihm kann's euch gelingen, Daß ihr kommt zu jener Stadt, Die Maria, fromm und innig, Einfaltsvoll, nie doppelſinnig, Einſt durch ihn gewonnen hat.

Mel. Für uns ging mein Herr ꝛc.

(Für Wittwen.)

2625. Eines heil'gen Wittwenchors zu pflegen, Falle keinem Sünder ein! Aber wohl mag eines Dieners Segen Drüber auszuſprechen ſeyn. Jeſus Chriſtus, Gottes Lamm, das euer, Will mit prieſterlichem Tempelfeuer Eure Reihen ſelbſt durchgeh'n; O ſo laßt es ganz geſcheh'n!

2. Wittwenchor! du erſter aller Chöre Nach der Kirche wahrem Rang: Du haſt eine apoſtol'ſche Ehre In des neuen Bundes Gang. Du biſt auserwählt von alten Tagen, Jeſu Klarheit an der Stirn zu tragen. — Wittwen mit dem Jeſusblick Sind der Gnade Meiſterſtück.

3. Hanna hat vor achtzehnhundert Jahren Dir ein Beiſpiel dargelegt, Wie man Großes kann im Geiſt erfahren, Und in ſtillem Herzen trägt. Sie hat täglich Kirchenrath gehalten Mit Fürſt Simeon, dem theuren Alten, Ueber aller Väter Freud' Und die letzte Hoffnungszeit.

4. Tag' und Nächte blieb ſie ungeſchieden

gewiß aber kam das ſtete Drängen zu denſelben daher, weil die öffentliche Götterlehre nicht genügte und nicht genügen konnte. Gerade in jener Zeit, wo in Paläſtina das Licht der Welt im Verborgnen vorbereitet ward und ſich zu ſeinem Aufgang ſtärkte, war in Griechenland, aber noch mehr in Rom der Andrang zu allem Neuen und Fremden größer als je. Kein ägyptiſcher oder chaldäiſcher Zauberer verkündete ſo abenteuerlichen Aberglauben, der nicht eine Menge Anhänger gefunden hätte. Wiederum die Denkenden, die ſich für allein weiſe hielten, verſpotteten die väterlichen Gottesdienſte und überhaupt jeden, und wendeten ſich bald dieſer, bald jener philoſophiſchen Schule zu, hofften da die volle himmliſche Wahrheit zu finden. Aber jede dieſer Schulen widerſprach allen andern, keine gab Genüge. Man trauert, ja man erbebt, wenn man ſich recht in jene Zeit verſetzt und ſieht, wie alles Beſtehende, alle althergebrachten frommen Gebräuche zur leeren Form geworden waren, wie immer Neues und Verkehrteres beigebracht wurde, um den Durſt des Geiſtes nach Wahrheit zu ſtillen, und wie doch nichts ihm Erquickung, Sättigung geben konnte. — **M.** Mußte es nicht ſo ſeyn, damit endlich doch die Augen und Herzen, müde von dem leeren Herumirren ſich zu dem Einen Aufgang aus der Höhe wendeten, den täuſchenden Irrlichtern entſagend, ihm, dem rechten Morgenſterne, Chriſto, nachfolgeten? — Hier fiel Anna, die bei dem längeren Geſpräch ein wenig eingeſchlummert war und ſich nur bei dem Klange bekannter Namen etwas ermuntert hatte, paſſend genug ein: Ja, wie die Weiſen aus Morgenland den Stern ſahen und ihm nachfolgeten, bis er in Bethlehem oben

Von der Tempelſtation, Redete zum Volke ohn' Ermüden Von dem prophezeiten Sohn. Und als nun Maria mit ihm kommen, Als die Reinigung ward vorgenommen, Segnete das theure Weib Unſern Herrn nach Seel' und Leib.

5. Alſo hat des Herren Mutter weiland Ihre Stelle wohl geziert, Drein ihr Sohn, der todtenblaſſe Heiland, Sie noch liebend eingeführt. Sie verblieb, nach rechter Tempelſitte, Als Matron' in der Apoſtel Mitte; Und wie ſie geblieben dort, Leſen wir in Gottes Wort. (Ap. Geſch. 1, 14.)

6. Paulus auch hat mit erhabnem Worte Dein, du Wittwenchor gedacht, Deinen Stand an manchem heil'gen Orte Mächtiglich zu Ehren bracht. Aber dieß wird überall erfodert: Daß ein Wittwenherz für Jeſum lodert, Und drin keine andre Flamm', Als für ihn, das Gotteslamm!

7. Schon im altergrauen Gnadenbunde Nannt' er ſich der Wittwen Mann, Ob er wohl allmächtig jede Stunde Alle Herzen füllen kann, Denen er das Leben eingeflößet, Und die er mit ſeinem Blut erlöſet. Doch den Wittwen bleibt der Ruhm: „Er will uns zum Eigenthum!“

8. Alſo ſehet zu, geliebte Seelen! Sehet zu, daß jede mag Dieſen ſel'gen, einz'gen Mann erwählen: Dann iſt's immer Feiertag Unter eurem heil'gen Wittwendache; Dann ſeyd ihr in einer ſel'gen Wache, Wo die Tempelflamme raucht, Und ihr keinen Vormund braucht!

N. L. Graf v. Zinzendorf.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

(Für Jünglinge.)

2626. Jünglinge! wie viel Gefahren Drohen euern friſchen Jahren! Welt und Satan ſind euch gram; Seht ſie in die Wette ſtreiten, Eure Seelen zu erbeuten, Die von ihnen Abſchied nahm!

2. Feinde ſind nicht leicht bekämpfet, Euer Fleiſch noch nicht gedämpfet, Sünde glimmet noch in euch. Schlafet ihr, ſo ſchlagen Flammen Ueber eurem Haupt zuſammen, Und ihr ſeyd Beſiegten gleich.

3. Bald regt ſich die Luſt von innen, Bald auch legt die Welt den Sinnen Ihre Schattengüter vor. Wenn ihr nicht in Einfalt ſtündet, Wäre Fleiſch und Welt verbündet Schnell mit Füßen, Aug' und Ohr.

4. Heiligt eure beſten Kräfte, Brüder, Jeſu zum Geſchäfte Seines Reichs! — er iſt es werth. Lauft! beſchämt die ſchnöde Menge, Die im blinden Weltgedränge Ihre Zeit und Kraft verzehrt!

5. Wachſet betend im Verſtändniß, Haltet wacker am Bekenntniß; Sammelt! — jetzt iſt Sammelnszeit. Ihr, ihr ſeyd zum Sieg erſchaffen; Kleidet euch in Gottes Waffen, Stehet ohne Furcht im Streit!

6. Flatterſinn und Eitelkeiten, Leichtſinn, aufgelegt zum Streiten, Schänden eure Herrlichkeit, So wie ſchmeichelnde Gedanken Ueber eures Glaubens Schranken, Und hoffärt'ge Heiligkeit.

7. Niedrig muß ein Jüngling werden Als ein Pilger, der auf Erden Sich zu Jeſu Füßen legt. Hochgeſinnte, ſtarke Geiſter Werdet ihr nur, wenn der Meiſter Sich in eure Seelen prägt.

8. In den Augen wird man's ſehen, Ob ihr Chriſti Todeswehen Heiliglich im Herzen tragt, — Ob ihr ſeyd von lautern Sinnen, Ob ihr, was ihr wollt beginnen, Kindlich auf den Heiland wagt.

9. Schreitet ihr auch einſt zu Ehen, So wird man den Geiſt bald ſehen, Welcher euch im Grunde lenkt, — Lautre oder falſche Triebe, Ob die Welt- und Frauenliebe Chriſti Liebe nicht verdrängt.

10. Was thut Jeſus mit Gebeinen, Die verſchwelgt mit bangem Weinen Man ihm vor im Alter wirft? O ſeyd züchtig, wachet, betet, Daß ihr nicht, am Grab verſpätet, Mit Manaſſe jammern dürft!

11. Frühe will der Herr euch geben Licht und Gnade, Kraft und Leben; Darum ſorget allermeiſt, Daß ihrs findet und bewahret, Und an Jeſu Bruſt erfahret Heiligung an Leib und Geiſt!

12. Kommet, liebet und genießet, Was vom Gnadenthrone fließet, Lernt das beſte Loos verſteh'n; Laßt euch ſegnen, herzen, küſſen, Eh man dort wird hingeriſſen, Wo die Hoffnung muß vergeh'n!

Eigene Melodie.

(Für Jungfrauen.)

2627. Was Jungfrau'n ſind, die an den Bräut'gam gläuben, Verſtehet die Vernunft nicht zu beſchreiben.

2. Kommt, werfet euch zu Jeſu heil'gen Füßen, Und bittet ihn, euch in ſein Herz zu ſchließen!

3. Sprecht: auserwählter Freund auf Gottes Stuhle, Behalt' uns feſt in deiner Gnadenſchule!

4. Gib, daß das kleinſte auch von deinen Dingen In ſeiner Art uns Segen möge bringen!

5. Es werde uns durch deine Gnade wichtig, Was niemand meint! — und wer iſt hiezu tüchtig?

6. Die Seelen nur, die du mit Blut gewonnen, Die ſich in einem Kreuzesſtrahle ſonnen! —

7. Erhalte unſer Herz im ſtillen Sehnen, An deine Liebe ganz ſich zu gewöhnen!

8. Erfreue dein Geſchlecht der freien Mägde, Wie's einſt dein Tempelgeiſt vor Alters pflegte!

9. Erob're dir zuerſt die ganze Seele, Daß auch dem Leib die Heiligung nicht fehle!

10. Laß uns in Gegenwart der heil'gen Brüder Mit Ehrerbietung tragen unſre Glieder.

11. Was könnte uns auf dieſer ganzen Erden Glückſeligers, als deine Liebe, werden?

12. Weil eitler Vorwitz eine Peſt der Herzen, O ſo bewahre uns vor ſolchen Schmerzen,

13. Und halt' uns feſt in deinen heil'gen Schranken, Daß wir nicht auswärts im Gemüthe wanken!

14. Ein jeder Zug und Trieb in unſern Sinnen, Der nicht von Jeſu kommt, ſoll draus zerrinnen.

15. Die Jungfrauſchaft erfordert frohe Liebe, Und reine, kindliche und muntre Triebe.

16. So haſt du deine Jungfrau'n auch vor dieſen So ſchön, ſo treu, ſo innig unterwieſen.

17. So wollteſt du Maria's Seele ſchmücken, Holdſelig treu zu ſeyn in allen Stücken.

18. Vom Einfaltsſinne war ihr Herz erfüllet, Und wie du wollteſt, war auch ſie gewillet.

19. O treues Haupt! wer macht uns zu Marien? Ach du, nur du, denn du kannſt Seelen ziehen!

20. So trag' uns denn in deinen heil'gen Armen, — Da laß den Geiſt in Reinigkeit erwarmen!

21. Laß uns die Gluth durchgeh'n der Seraphinen, Die ihrem Herrn gebückt in Demuth dienen!

22. Laß deinen Geiſt, den Meiſter der Propheten, In unſrer Bruſt die Eigenheiten tödten.

23. Das Mahl der Ewigkeit, im Fleiſch und Blute Des Gotteslamms, komm' Allen uns zu gute.

24. Die Abſolution von allen Sünden, Müſſ' unſer Herz in Liebe dir verbinden!

25. Der Geiſt der Zeugen und der Kreuzgemeinen, Der mach' uns zu Genoſſen dir, dem Einen!

26. Und ſoll Eins in die Eh' nach deinem Herzen, So müſſ' es ſeine Gnade nie verſcherzen! —

27. Mach' jegliches zur Antwort auf die Frage: „Warum die Schrift für „rein Herz," Jungfrau ſage?

Graf N. L. v. Zinzendorf. Nov. 1738.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

(Für Jungfrauen.)

2628. Die Art des neuen Herzens iſt, Daß es die Künſtlichkeit vergißt, Und wieder ſo aufrichtig wird, Wie's Gott von Anfang eingeführt.

2. Wenn eine led'ge Schweſter denkt: Ich bin mit Chriſti Blut beſprengt, Gehör' ihm an, und er iſt mein: Was wird mein künft'ger Ruf doch ſeyn?

3. Wählt mich vielleicht der Heiland aus Zum Dienſt in einem Chriſtenhaus? — Trifft mich vielleicht das ſel'ge Loos, Bald heimzugeh'n in ſeinen Schooß?

4. Wenn's ihr nicht käme dann und je: „Vielleicht beruft er mich zur Eh'," So wär's nicht aufrichtig gedacht, Und eine Künſtelei gemacht.

5. Hingegen bei dem Einfalts-Sinn Geht ſie mit Freud' und Friede hin, Und was das Beſte für ſie iſt, Das thut ihr Heiland Jeſus Chriſt.

6. Drum überläßt ſie ſich dem Herrn Als ſeine Magd in Allem gern, Und bleibt indeß auf ihren Stand Gerad und andachtsvoll gewandt.

7. Was ſonſt ihr Freund noch mit ihr will, Das macht ſich in ſabbath'ſcher Still', Und ſie verehrt dann jeden Ruf, Wozu ihr Heiland ſie erſchuf.

8. Er rufet auch ſo lieblich ſüß, Daß

ſelbſt die Pein iſt kein Verdrieß; Er lenkt ja mit verborg'ner Hand, Daß wir ihm gern ſind zugewandt. —

9. Nun, du Jungfrauen-Reigen, geh' Im Lebensathem ſeiner Näh' Und ſeines Jeſus-Namens hin, Und werde ganz nach ſeinem Sinn! Graf N. L. v. Zinzendorf.

Sein letztes Lied, den 4. Mai 1760.

C. Von der Kinderzucht.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, dich zu uns wend' ꝛc.

2629. Ihr Eltern, hört was Chriſtus ſpricht: „Den Kindlein ſollt ihr wehren nicht, Daß ſie ſich meinen Armen nahn, Denn ich will ſegnend ſie empfahn.“

2. Auch ihrer iſt das Himmelreich, Und Und was iſt dem auf Erden gleich? Mit aller Weltluſt, Pracht und Ehr' Hats bald ein End' und iſt nicht mehr.

3. Das Himmelreich ſich nie verliert, Darein uns Jeſus Chriſtus führt Durch ſeine Lehr', dieß ewge Wort, Das uns macht ſelig hier und dort.

4. Gehorchet ihm und bringt ſie her, Daß man von Jugend auf ſie lehr' In Kirchen und in Schulen wohl, Wie man Gott glaubig ehren ſoll.

5. Habt ihr ſie lieb mit treuem Sinn, So führet ſie zu Jeſu hin; Wer dieß nicht thut, iſt ihnen feind, Wie groß auch ſeine Liebe ſcheint.

6. Was hilft den Kindern großes Geld, Wenn nicht ihr Herz iſt gut beſtellt? Wer ſie zu Gott recht führen läßt, Der thut für ſie das Allerbeſt'. M. Ludwig Helmboldt.

Mel. Herr, wie du willſt, ſo ꝛc.

2630. Ach Gott, laß dir befohlen ſeyn In dieſen böſen Zeiten All' unſre Kinder, groß und klein, Hilf ſie zum Guten leiten! Gar bald die Jugend wird verführt, Wohl auch ein Altes ſich verirrt; Drum hilf uns allen beiden!

2. Mit Vatertreue ſie behüt', In Gnaden ſie regiere; Dein guter Geiſt leit' ihr Gemüth, Daß niemand ſie verführe. Wir bringen ſie dir, Jeſu, hin: O ſegne doch ihr Herz und Sinn, Sie küſſe, lieb' und ziere!

3. Und weil man dir, Herr, dienen ſoll Allhier in allen Ständen, So mach' ſie deiner Weisheit voll, Und laß ſie Wege finden, Zu dienen dir in der Gemein'; Laß jedes dir zur Ehre ſeyn, Eh' ſie den Lauf vollenden.

4. Dir, meinem Gott, erzieh' ich ſie, In deiner Furcht und Treue; Gib, daß kein' Arbeit, Sorg' und Müh' Ins Künft'ge mich gereue, Daß ich vielmehr in Ewigkeit Mich meiner Kinder Seligkeit Vor deinem Thron' erfreue.

Joſua Wegelin.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

2631. Hilf, Gott, daß unſre Kinderzucht Geſchehe ſtets mit Nutz und Frucht, Und aus dem Mund der Kinder dir Ein Lob ertöne für und für!

2. Laß Chriſtenkinder insgemein Den Eltern ſtets gehorſam ſeyn, Und meiden allen Lügenhang, Den Eigenſinn und Müßiggang.

3. Laß unſern Kindern mangeln nicht Heilſame Lehr' und Unterricht, Damit durchs Wort aus deinem Mund Ihr Glaub' erhalte feſten Grund.

4. Behüte ſie vor Aergerniß, Mach' ſie des rechten Wegs gewiß, Wo ihnen ein Verführer naht Mit gift'gem Reiz zur Miſſethat.

5. Nimm ihre Seelen, Herr, in Acht; Beſchirme ſie mit deiner Macht, Damit ſie dich verlaſſen nie; Dein Engel lagre ſich um ſie!

6. O Geiſt der Gnad' und des Gebets, Gieß' dich in ihre Herzen ſtets; Furcht Gottes gib in ihren Sinn, Die aller Weisheit Anbeginn!

7. Erleuchte ſie mit deinem Schein; Laß ſie zum Lernen willig ſeyn, An Gnad' und Weisheit immerdar Zunehmen lieblich, Jahr für Jahr.

8. Regiere ſie ohn' Unterlaß, Damit ſie zum vollkommnen Maaß Des Lebens Chriſti wachſen fort, Und Früchte bringen durch ſein Wort.

9. Vollende ſie in dieſer Zeit Zum Erbtheil in der Ewigkeit, O Herr, der ſo erbarmend du Den Kindern ſprichſt den Himmel zu!

10. Und ſchließt ſich einſt ihr Erdenlauf, So nimm ſie ſelig zu dir auf, Damit ſammt

ihnen wir zugleich Dich preiſen dort in deinem Reich.

11. Gott, Vater, Sohn und heil'ger Geiſt, Von dem ein Meer der Gnade fleußt: Du Gott der Kinder, nimm uns ein, Dein ſelig Kindervolk zu ſeyn!

David Denicke.

Mel. Nach dir, o Herr, verlanget ꝛc.

2632. Herr Jeſu, ſegne unſer Kind! Gib, daß es früh dich ſuch' und find', Und, fern von Tand und eitlem Sinn, Sein Herz dir kindlich gebe hin.

2. Sein ſündig Weſen kenneſt du; Doch ſagt dein treues Wort uns zu, Daß du der Sünder Heiland biſt, Und ſucheſt, was verloren iſt.

3. O bild' es früh' durch deinen Geiſt, Und gib, daß du ihm Alles ſeyſt! Es ſey zu deines Blutes Ruhm Von Anfang ganz dein Eigenthum.

4. Halt' es von Aergerniſſen fern; Lehr' es gehorchen, beten gern, Ein Kind, dem's innig wohlgefällt, Zu ſeyn, wie du warſt in der Welt.

5. Dein Leiden, deine Todespein Müſſ' heilig ihm und theuer ſeyn; Darauf ſoll all ſein Glaube ruhn; Dir, Jeſu, ſoll es Alles thun.

6. O nimm dieß Kind in Gnaden auf, Und ſegne ſeinen ganzen Lauf, Daß es nie krumme Pfade geh', Noch deinem Geiſte widerſteh'!

7. Von uns, den Eltern, forderſt's du; Herr Jeſu, ſchenk' uns Kraft dazu, Es zu erzieh'n zu deinem Ruhm Im lautern Evangelium!

8. Lehr' uns ihm vor im Guten gehn, Daß es an uns nichts möge ſehn, Was deinem Sinn, Herr Jeſu Chriſt, Und unſrer Pflicht zuwider iſt.

9. Gib, wann die Todten auferſteh'n, Daß wir zu deiner Rechten ſeh'n, Und ſprechen dürfen, Herr zu dir: Sieh' uns und unſre Kinder hier!

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

2633. Sorge, Herr, für unſre Kinder, Sorge für ihr wahres Heil! Sind ſie gleich geborne Sünder, Haben ſie an dir doch Theil. Sie ſind in der Taufe ſchon Dir geweiht und deinem Sohn; Darum leite deine Gnade Sie auf ihrem Lebenspfade.

2. Der du ſie bisher erhalten, Bei ſo manchem Unglücksfall, Wolleſt über ſie nun walten Immerdar und überall. Bricht Gefahr für ſie herein, Wollſt du ihr Beſchützer ſeyn; Wenn in Noth ſie zu dir flehen, Laß ſie deine Hülfe ſehen.

3. Dringt auf ſie von allen Seiten Der Verführer Schaar heran: Laß doch ihren Fuß nicht gleiten, Halte ſie auf rechter Bahn. Regt in ihrer eignen Bruſt Sich mit Macht die böſe Luſt: Gib dann, daß ſie muthig kämpfen, Und den Reiz der Sünde dämpfen.

4. Herr, erhalte deinem Reiche Unſre Kinder ſtets getreu! O daß keines von dir weiche, Und dereinſt verloren ſey! Immer geh' ihr frommer Sinn Und ihr Streben darauf hin, Chriſto ganz ſich zu ergeben, Und zur Ehre dir zu leben.

5. Gönne mir die Himmelsfreude, Daß ich einſt am jüngſten Tag Nach ſo manchem Kampf und Leide Mit Frohlocken ſprechen mag: Liebſter Vater, ſiehe hier Meine Kinder all mit mir! Ihrer keines iſt verloren! Alle ſind aus dir geboren!

Nach Ludwig Heinrich Schloſſer.

Eigene Melodie.

An dem Bette ſchlafender Kinder.

2634. Dunkel iſt's. Des Lebens laute Töne Sind verſtummt in tiefer Mitternacht; Sterne wandeln dort in lichter Schöne, Alles ſchlummert, nur die Liebe wacht.

2. Mutterliebe hier in dunkler Tiefe, — Mutterliebe dort im Himmelslicht! — Ruhe, Herz! wenn deine Lieb' entſchliefe: Jene Liebe ſchläft noch ſchlummert nicht.

3. Auch an euch, ihr Blumen meines Lebens, Meine Kindlein, hat ſie längſt gedacht! — Schlummert nur! es halten nicht vergebens Eure Engel hier die ſtille Wacht.

4. Hier iſt Bethel, hier iſt Himmelsleiter; Boten Gottes ſteigen auf und ab, Die der Herr als ſchützende Begleiter Seinen Kleinen mit ins Leben gab.

5. Fühl' ich ihrer Flügel leiſes Wehen? Macht ihr Daſeyn mir ſo wohl und ſtill? O noch mehr begehrt des Glaubens Flehen, Als der Engel-Nähe Wohlgefühl!

6. Tritt herein mit deinem reichen Segen, Du, der Mütter hört und Kinder liebt, Die durchgrabne Hand auf ſie zu legen, Die uns jede Himmelsgabe gibt!

7. Dein ſind ſie! du haſt ſie mir gegeben,

Wieder leg' ich ſie an deine Bruſt; Da verſiegle ſie zum ew'gen Leben, Mache deiner Liebe ſie bewußt!

8. Wäreſt du nicht mein, du Troſt der Sünder, — Schaute ich des Lebens Klippen an: —Thränen hätt' ich nur für meine Kinder. Doch du lebſt, und nimmſt dich unſer an.

9. Birg ſie, Herr, in deinen treuen Armen, Heile du der Sünde frühen Schmerz! Leite ihren Gang durch dein Erbarmen; — Weiß'ſt ja um das arme Menſchenherz!

10. War der Eltern Irrſaal und Verderben Mit dem erſten Herzensſchlag ihr Theil: O, ſo laß von Dir ſie Andres erben, — Deiner Unſchuld bluterrungnes Heil!

11. Schreib' ins Buch des Lebens ihre Namen, Jene neuen, die die Welt nicht kennt! Halt' im heil'gen Bunde ſie zuſammen; Binde du, wenn je die Welt ſie trennt.

12. Soll es auch für ſie durch Nächte gehen, Rührt ihr Klagen ſchmerzlich einſt mein Ohr, O ſo führe aus den bittern Wehen Schöner deines Lebens Sieg hervor!

13. Weide deine Schafe! laß mich ſchauen, Daß ſie nie auf fremder Weide gehn, Und in deines Paradieſes Auen Freudig einſt um ihren Hirten ſtehn!

14. Schlummert denn in eures Hirten Namen, Kindlein, der ſein Reich euch zugeſagt! Sein Verheißen bleibet Ja und Amen; — Nächte flieh'n, — der ew'ge Aufgang tagt!

Meta Häußer.

XII. Für Fürſten, Obrigkeiten und Unterthanen.

A. Von der Obrigkeit.

Mel. Schwing' dich auf zu deinem Gott ꝛc.

2635. Bis der Herr kommt, wird die Welt Unſichtbar regieret, Ihr Zuſammenhang beſtellt, Ordentlich geführet, Und ſoweit die Erde geht, Setzet er als Pfleger Unter ſeiner Majeſtät Alle Würdenträger.

2. Ihr geweihter Hirtenſtab (Wenn ſie ſeine Knechte) Schützt des Bürgers Ehr' und Hab', Unterſtützt die Rechte, Hält die ungerathne Schaar Im gerechten Beben, Macht die Guten Jahr für Jahr Frei und ruhig leben.

3. Bei denſelben finden ſich Seine lieben Jünger; Die gehören äußerlich Mit in dieſen Zwinger. Ihre Leiber, Hab' und Gut Sind ins Fürſten Händen, Unter deſſen Hand und Hut Er ſie wollen ſenden.

4. Aber den beſondern Trieb: Zu dem Abendmahle, Das uns zeiget ſeine Lieb' In dem Sternenſaale, Aus dem weiten Erdenplan Seelen herzuführen, — Den hat er nicht unterthan Solchen, die regieren. —

5. Dennoch kann der Fürſten Macht Sich an Chriſten zeigen, Wenn ſie kindlich, wohlbedacht Sich vor Chriſto neigen. Dann gebieten ſie zum Heil Seiner ſtillen Diener, Und ihr Lohn, ihr ewig Theil Bleibt der Weltverſühner.

6. Wo wir Jeſu treu geweiht, Wird man immer ſpüren, Daß wir mit der Obrigkeit Treulich harmoniren. Darum ſoll auch unſer Herz Fromm ſein Vorrecht brauchen, Daß es für ſie himmelwärts Läßt ſein Opfer rauchen.

7. Bürgertreu' und Fürſtenglimpf Iſt bei vielen Geiſtern Angeſehen als ein Schimpf, Weil ſie Chriſtum meiſtern, Und weil ihnen jederzeit Unbekannt geblieben, Daß ein Chriſt die Obrigkeit Von Natur muß lieben.

8. Weil's denn eine Tiefe iſt, Wünſchen wir hienieden Jedem, wer du immer biſt, Gottes ſtillen Frieden, Daß du ſchaueſt, wie ſein Schutz Treue Chriſten ſtärke, Und ob ihnen ſteh' mit Trutz Für die guten Werke;

9. Wie die werthe Obrigkeit Ihres Schwertes Schneide Von der Angelegenheit Des Gewiſſens ſcheide, Und wie billig ſie dem Mann, Der ſie eingeſetzet, Seine Seelen laſſen kann, Frei und unverletzet.

10. Fürſten! unſer guter Hirt Seiner kleinen Heerde Werde eurer Seele Wirth Annoch auf der Erde! Er umſchließe euer Herz Feſt mit ſeinen Armen, Und laſſ' euch, nach ſel'gem Schmerz, Finden ſein Erbarmen!

11. Er verleih' euch nicht allein Zeitlich

zur Belohnung Durch ſein gnädig Benedei'n Eine ſich're Wohnung, — Sondern wir befehlen's dir, Jeſu, Fürſt des Lebens, Daß dein Blut an ihnen hier Bleibe nicht vergebens!

12. Gott! du haſt ein Wort gered't Guten Herrn zum Segen; Mach' für ſie ein ſanftes Bett, Wann ſie ſich einſt legen; — Gib, wenn ſie ſich durch die Zeit Satt und matt geſchritten, Ihnen in der Ewigkeit Theil an unſern Hütten!

Graf N. L. v. Zinzendorf. 23. Mai 1740.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

2636. Gott, Herrſcher über alle Thronen! Das iſt ein weiſer Rath von dir: Den Menſchen, die auf Erden wohnen, Setz'ſt du die Obrigkeiten für, So daß man nun an deiner Statt Auch Sterbliche zu Richtern hat.

2. Daß ich mein Brod darf ruhig eſſen, Und wandeln mag auf ſichrer Bahn, Daß mich das Mordſchwert nicht darf freſſen, Der Räuber nicht entkleiden kann, Der Läſtrer mir vergeblich dräut: Das ſchaffſt du durch die Obrigkeit.

3. Daß wir dein Wort im Frieden hören, Die Kirche Tauf' und Nachtmahl hat, Daß man uns nicht die Schrift darf wehren, Noch ehrlich Grab zur Ruheſtatt: Das ſchaffſt du, Gott, der unſer denkt, Und Chriſten uns zu Fürſten ſchenkt.

4. Die Obrigkeit durch deine Güte Iſt deines Thrones Dienerin; Die ganze Welt iſt dein Gebiete, Da ſtellſt du Richterſtühle hin. Es lobe dich, es bete an, Was Richter heißt und Unterthan!

5. O Herr der Herren, ſchau' hernieder Auf unſers Fürſten Reich und Thron! Führ' ihn und deines Volkes Glieder In deiner Gnad', o Gottes Sohn, Daß deine Weisheit, Lieb' und Treu' Im ganzen Land die Sonne ſey!

6. Die Frucht des Friedens wird geſäet In Frieden und Gerechtigkeit. Dein Heil, das alle Welt umfähet, Wehr' allen Tücken, allem Streit, Und laſſe Fürſt und Volk zugleich In Liebe zieh'n zu deinem Reich!

Ph. Fr. Hiller. (Vermehrt.)

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

2637. Jehovah, Herr und König Der Fürſten und der Herrn! Dir ſind wir unterthänig, Du walteſt nah' und fern. Du, Herr im Himmelszelt, Läſſ'ſt unter deinem Leiten Beſtehn die Obrigkeiten, Zu herrſchen in der Welt.

2. Es zeugen deine Knechte, Daß keine Obrigkeit, Als nur durch deine Rechte Und deine Macht gebeut. Du haſt ſie hoch geſchätzt; Wer ihr zuwider lebet, Der trotzt und widerſtrebet Dem, was du ſelbſt geſetzt.

3. Du Gott der Ordnung, lehre Mich ſelbſt durch deinen Geiſt, Daß ich erkenn' und ehre, Was Gottes Ordnung heißt! Sie tragen ja dein Bild; Gib, daß ich Demuth übe, Und ſie mit Ehrfurcht liebe, — So wird dein Wort erfüllt.

4. Verleihe deine Güte, Und ſende Recht und Licht; Gib ihnen ins Gemüthe Viel Weisheit zum Gericht! Du herrſcheſt ſelbſt im Land; Das Herz der Obrigkeiten Kannſt du wie Bäche leiten; Es ſteht in deiner Hand.

5. Laß uns durch ihr Regieren Und bei Gerechtigkeit Ein ehrbar Leben führen; Gib auch Zufriedenheit. Laß ſie die Pfleger ſeyn Der glaubigen Gemeinde, Und als getreue Freunde Ihr heil'ge Sorgfalt weihn!

6. Lehr' Hohe dein Erbarmen; Bring' ihnen das Geſchrei Der Wittwen, Waiſen, Armen Und Unterdrückten bei. Hilf ihnen thun dein Recht, Halt' ſie in deinen Schranken; Gib himmliſche Gedanken Dem fürſtlichen Geſchlecht!

7. Behüte ſie vor Schmeichlern Und hartem, böſem Rath, Vor ſelbſtgerechten Heuchlern, Und vor der Spötter Pfad, — Vor Hoffahrt, Wolluſt, Krieg, Vor Zorn und Blutvergießen, Und wenn ſie kriegen müſſen, So gib dem Recht den Sieg.

8. Verſchone ihre Mängel! Laß Alles heilſam gehn, Laß deine heil'gen Engel Als Hüter um ſie ſtehn. Herr Gott, du ſegneſt gern; O walte du hienieden! Gib deinem Volke Frieden Durch Jeſum, unſern Herrn!

Ph. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Erhalt uns, Herr, bei deinem ꝛc.

2638. Gott, deine Gnad' man daran ſpürt, Wo chriſtlich' Obrigkeit regiert; Drum bitten wir: durch dein' Gewalt Fromm' Obrigkeit uns wohl erhalt'!

2. Bewahr' ſie durch dein' göttlich' Gnad', Behüt' ſie auch vor Sünd' und

Schad'; Erhör' und ſchütze ſie in Noth, Send' ihr dein' Hülf', o treuer Gott!

3. Aus Zion rüſt' und ſtärk' ſie fein, Und laß dir wohlgefällig ſeyn Als ein Brandopfer ihr Gebet; Verleihe, was ihr Herz dich fleht.

4. Schütt' auf ſie deinen Segen gut, Gib guten Rath und heil'gen Muth. Das Leben ihr auch lange friſt' Zu deiner Ehr', Herr Jeſu Chriſt;

5. Und ſchmück' ſie auch mit Lob und Ehr', In Schanden laß ſie nimmermehr; Vor ihren Feinden ſie behüt', Walt' über ihr mit deiner Güt'.

6. Ihr Hoffen ſey auf dich geſetzt, So wird ſie bleiben unverletzt, Weil deine Hand die Feinde find't, Die dir, o Herr, zuwider ſind.

7. Weil ſolches deine Güte ſchafft, So freuen wir uns deiner Kraft, Und über deine Hülf', o Herr, Sind wir von Herzen fröhlich ſehr.

8. Drum wollen auch aufwerfen wir In deinem Namen das Panier, Und, weil wir merken deine Hand, In dir getreulich halten Stand.

9. Herr, unſer Gott, ſieh gnädig drein, Beſchirm' die armen Chriſten dein; Laß ſehen deines Reiches Pracht, So woll'n wir loben deine Macht!

Straßburger Geſangbuch. 1533.

Mel. Vater unſer im Himmelreich ꝛc.

2639. Herr, unſer Schirm und ſtarker Hort, Der du durch deines Sohnes Wort Uns brüderlich in einem Geiſt Vor deinem Thron erſcheinen heißt: Wir treten demuthvoll heran Zu dir, der Alles geben kann.

2. Vergib uns Allen, Gott der Huld! Erlaß uns gnädig unſre Schuld, Und laß uns herzlich willig ſeyn, Einander treulich zu verzeih'n! Mach' uns nach deinem Ebenbild Auch gegen unſre Feinde mild.

3. Gib, daß wir ſteh'n im rechten Muth, Daß wir nicht ſchonen Gut und Blut, Wenn wider Wahrheit, Recht und Pflicht Ein böſer Sinn die Schranken bricht; Dann gib uns Kraft zum guten Streit, Zu Ehren deiner Herrlichkeit!

4. Hilf uns, o du getreuer Gott; Laß uns nie ſeyn der Feinde Spott! Laß uns auf deine Hilfe bau'n, Und nicht auf Roß und Mann vertrau'n! Die Sünde ſtürzet uns allein; Errett' uns, Herr, der Sieg iſt dein!

5. Regiere du der Fürſten Sinn, Daß ſie nicht trachten nach Gewinn, Und nicht in Sucht nach blut'gem Ruhm Verwüſten fremdes Eigenthum! Gib, daß ſie ſcheu'n des Truges Liſt, Die ſtets des Fluches Anfang iſt!

6. Und ob die Liſt auch immer denkt, Sie hab' es noch ſo klug gelenkt: Sie fährt zu Grund! — Der Mann beſteht, Der grad' auf Gottes Wegen geht; Er baut ſein Haus auf ſichern Hort. — Gleich heil'ger That ſey Chriſtenwort!

7. Leit' unſre Chriſten-Obrigkeit, Daß ſie in frommer Redlichkeit, Mit unbeſtechlich biedrem Muth Ihr großes Werk mit Freuden thut, Nicht hadert gegen ihre Pflicht, Und nie ein feiges Urtheil ſpricht!

8. Die Liebe für das Vaterland Erglüh' und blüh' in jedem Stand! Laß uns getreue Bürger ſeyn, Nicht rühmen blind des Auslands Schein, Nicht gar zu unſres unſres Volkes Ruhm Verderben eignes Heiligthum!

9. Zum Segen haſt du uns geſetzt, — Weh' Jeglichem, der ihn verletzt! Laß unſer Herz ſtets, wie es ſoll, Dir ſchlagen, treu, ſtark, liebevoll! Gib's, Herr, erhalt' uns allezeit Zu Ehren deiner Herrlichkeit!

10. Das bitten und das flehen wir Vor allen Dingen, Herr, von Dir: Gib jedem Stand Zufriedenheit, Kraft, Weisheit, Zucht und Einigkeit; Und, wenn es deinem Rath gefällt, Gib Fried' und Ruh' der ganzen Welt!

G. W. Fink.

Mel. Sey Lob und Ehr' dem höchſten Gut ꝛc.

2640. Du treuer Schutzherr deiner Schaar, O Vater, ſey geehret, Daß du ſo manches Friedensjahr Uns Obrigkeit beſcheeret, Die unſer aller Wohlfahrt ſich Bis jetzt annimmt ſo väterlich, Und vieler Noth gewehret.

2. Ach, aber ſieh', der Böſen Rath Will uns zum Ziel ſich ſetzen; Ihr Wahn treibt ſie zu mancher That Die Kirche zu verletzen. Sie ſammeln ſich mit Liſt und Macht, Und ſind auf unſern Fall bedacht Mit ihren argen Netzen.

3. Herr Jeſu, du haſt die Gefahr In deinem Amt empfunden; Was hat nicht deiner Feinde Schaar Zu thun ſich unterwunden! Wie hat nicht Jud' und Heide

ſich, Du Mund der Wahrheit wider dich Mit Heuchelei verbunden!

4. Hab' Acht auf ihren krummen Sinn Und ihr geheimes Werben, Die voller Bosheit gehn dahin, Uns grimmig zu verderben. — Die weder Gott noch Obrigkeit Zu ehren jemals ſind bereit, Und nur auf Frevel bauen!

5. Ach, mache du die falſche Rott, Herr Jeſu, doch zunichte! Laß werden ihren Rath zu Spott, Und übe dein Gerichte, Daß wir zu geben haben Friſt, Was Gottes und des Kaiſers iſt, In deinem Gnadenlichte!

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr ꝛc.

2641. Ich danke dir demüthiglich, O Gott, mein Vater, daß du dich Von deinem Zorn gewendet, Und deinen Sohn Zur Freud' und Kron' Uns in die Welt geſendet.

2. Laß meines Glaubens Aug' und Hand Ergreifen dieſes werthe Pfand, Und nimmermehr verlieren; Laß dieſes Licht Mein Angeſicht Zum ew'gen Lichte führen.

3. Wenn ich dich hab', iſt Alles mein. Du kannſt nicht ohne Gaben ſeyn, Haſt tauſend Weg' und Weiſen, Dein arme Heerd' Auf dieſer Erd' Zu nähren und zu ſpeiſen.

4. Gib uns, daß wir an unſrem Ort Dich fürchten, und nach deinem Wort Auch unſern Stand ſo führen, Daß Glaub' und Treu' Stets bei uns ſey, Das Leben uns zu zieren.

5. Inſonderheit nimm wohl in Acht Des Fürſten, den du uns gemacht Zu unſers Landes Krone! Laß immerzu Seyn Fried' und Ruh' Auf ſeinem Stuhl und Throne.

6. Halt' unſer liebes Vaterland In deinem Schooß und ſtarker Hand; Behüt' uns allzuſammen Vor falſcher Lehr', Vor Feindesheer, Vor Peſt und Feuerflammen.

7. Wohlan, dein Auge ſieht auf die, Die auf dich hoffen, ſpät und früh'; Du wirſt ja herrlich walten, Daß deine Heerd' Hier zeitlich werd', Und ewig dort erhalten.

8. Herr, du kannſt nichts als gütig ſeyn; Du wolleſt deiner Güte Schein Uns Allen ferner gönnen, Daß wir mit Mund Und Herzensgrund Dich loben und bekennen!

Nach Paul Gerhardt.

Mel. Allein Gott in der Höh' ꝛc.

2642. O Gott voll Macht und Wunderthat! Es iſt an allen Orten All' Obrigkeit aus weiſem Rath Von dir verordnet worden. Drum kröne, Herr, die Obrigkeit, Die du uns gabſt für dieſe Zeit, Mit Segen, Heil und Gnade!

2. Laß unter ihrer Hand und Wacht Uns Heil und Wohlfahrt ſpüren, Daß wir durch deine Lieb' und Macht Ein ſtilles Leben führen, In Züchten und Gerechtigkeit, Und Gutes üben allezeit, Nach rechter Chriſtenweiſe.

3. Du wolleſt ſelbſt ihr deinen Schutz, Kraft, Ehr' und Anſeh'n gönnen, Daß weder Bosheit, Liſt noch Trutz Ihr jemals ſchaden können; Halt' ſelber aufrecht dein Gebot, Und wer ſie ehrt, dem laß, o Gott, Es wohlgeh'n hier auf Erden!

4. Verleih' dabei das große Gut, Daß wir durch ihr Regieren Mit Ehrfurcht, Lieb' und ſanftem Muth Selbſt deine Herrſchaft ſpüren. Gib du ihr Weisheit und Geduld, Daß ſie durch recht Gericht und Huld An deiner Statt uns leite.

5. Laß uns dein Volk und Erbe ſeyn, Und hilf vor allen Dingen, Daß Haupt und Glieder dir gedeih'n, Dir Lob und Ehre bringen. Ja, führe Herrn und Knecht zugleich Dereinſt in dein verklärtes Reich, Um ewig dir zu dienen.

Mel. Es woll' uns Gott gnädig ſeyn ꝛc.

2643. O Gott! mit deiner Chriſtenſchaar Will ich nun vor dich treten, Der ſeinem Volke immerdar Aushilft in allen Nöthen: Du wolleſt unſrer Obrigkeit Den Geiſt der Gnade geben, Und ſchirmen ſie zu aller Zeit, Daß wir bei ſtillem Leben Stets deine Gnad' erheben!

2. Steh' allen Erdenfürſten bei, Die Chriſti Namen führen, Damit ihr Stand geſegnet ſey, Und laß ſie kräftig ſpüren Die Leitung deiner Herrlichkeit, Daß ihnen nichts mag ſchaden, Die für die Völker in der Zeit Nach deinen hohen Gnaden Mit edler Laſt beladen.

3. Laß ſtets der ew'gen Weisheit Licht In ihren Herzen brennen, Damit ſie ihre Würd' und Pflicht Nach deinem Wort erkennen; Daß ſie dir, aller Herren Herrn, Von dem ihr Leh'n ſie tragen, Sich unterwerfen, um dir gern Nach dieſes Lebens Tagen, Was ſie gewirkt, zu ſagen.

4. Laß ſie durch Friedensliebe dir, O Fürſt des Friedens, dienen! Gerechtigkeit ſey ihre Zier, Und leuchte ſtets von ihnen, Daß ſie zu Dienſten allezeit Dir, ew'ger Richter ſtehen! Ja, Vater, laß die Mildigkeit, Die ſie an dir ſelbſt ſehen, Auch ihren Geiſt durchwehen!

5. Hilf ihnen ſtets ein Vaterherz Zu ihren Bürgern tragen, Und Keinem, der ſie fleht im Schmerz, Gerechtigkeit verſagen! Laß ſie ihr Amt in dieſer Zeit In deiner Liebe führen, Damit ſie in der Herrlichkeit Mit Chriſto dort regieren, Und deinen Himmel zieren!

6. Uns aber, die wir Obrigkeit Für deine Ordnung halten, Und wiſſen, daß ſie in der Zeit Für dich das Amt verwalten: Uns gib Gehorſam, frommen Sinn, Damit wir unter ihnen Das Leben ruhig bringen hin, Dir fromm und heilig dienen, Und durch den Frieden grünen!

7. Ja, Herr, dann ſind die Chriſten frei, Wenn ſie ſich dir ergeben, Und vor der Obrigkeit in Treu' Und im Gehorſam leben. Gib, daß, was ſie verordnet hat, Und was zu Recht gekommen, Wir üben mit getreuer That, Und einſt mit allen Frommen Zur wahren Freiheit kommen!

8. Laß, Jeſu, die geſegnet ſeyn, Die zum Befehl erkoren, Und flöße den Gehorſam ein In Bürgerherz und Ohren! Ja gib, daß einſt die Himmelsbahn, Die Frommen ſtehet offen, Drauf Obrigkeit und Unterthan Im armen Leben hoffen, Von Beiden ſey getroffen!

B. Gebete für Regenten.

Mel. Nun lob' mein' Seel', den ꝛc.

2644. Ich beuge, großer König, Mich jetzt vor deiner Majeſtät, Der ich bin viel zu wenig, Daß ſo mich deine Hand erhöht. Nur dir gebühret Ehre, Du biſt der Herr allein; Dir dienen Himmelsheere, Die ganze Welt iſt dein. Wie ſollt' ich Staub und Erde Mir Etwas eignen zu? Ich bin nur Hirt der Heerde, Der Herr verbleibeſt du!

2. Dieß lehre mich erkennen In deinem Licht, o ew'ges Licht! Die ſich gewaltig nennen, Stürzt ein gewaltiges Gericht, Wenn ſie vor dir ſich brüſten, Und wider dich auszieh'n. — O laß vor Stolz und Lüſten Und eig'nem Geiſt mich fliehn! Um meinetwillen ſtehen Das Volk und Land nicht hier; Es ſoll, wie du willſt, gehen, Ich dien' nur ihm und Dir.

3. Hierzu gib Licht von oben, Wie du dem Salomo gethan! Haſt du mich, Gott, erhoben, So zieh' mich auch mit Stärke an. Ein Menſch kann nicht ergründen, Wie er wohl wandeln ſoll; Doch werd' ichs leichtlich finden, Wenn, deines Lichtes voll, Auf deinen Weg ich ſchaue, Und ohne dich nichts thu', Nur deiner Güte traue, In dir alleine ruh'.

4. Pflanz' meinen Dienern Treue, Verſtand und deine Furcht ins Herz, Daß ſich ein jeder ſcheue, mit Volkesheil zu treiben Scherz. Laß mich nur Fromme wählen, Daß mich die Wahl nicht reu'! Die dir getreuen Seelen Sind mir zugleich getreu. Mach meinen Hof zum Tempel, Da deine Ehre wohn', Und ärgernde Exempel Entfern', o Herr, davon!

5. Rück' deines Reiches Gränzen In meinen Tagen weiter fort; Dein Angeſicht laß glänzen Auf mich, das Land und dieſen Ort. Sei uns ein Gott der Treue, Wie du dieß ewig biſt, Und deine Güt' erneue, So oft es Morgen iſt. Nichts ſoll von dir mich treiben, Mich leite ſtets dein Recht; Es ſteh' der Bund: wir bleiben, Du, mein Gott, — ich, dein Knecht!

Jauerſches Geſangbuch.

Mel. Vater unſer im Himmelreich ꝛc.

Gebet eines Regenten.

(Pſalm 61.)

2645. Wenn ich dich flehe, Herr, mein Hort, So merk' auf meiner Bitte Wort, Und gehe nicht an mir vorbei, Nein, ſtehe mir in Gnaden bei! Denn wenn du ſchweigſt, ſo geht mein Herz Vor tauſend Andern höllenwärts.

2. Ich hebe Herz und Hände auf: Gott, höre zu, und merke drauf! Es iſt kein heuchelndes Gebet, Es iſt mein Herz, das ſeufzt und fleht! Mein ganzer Geiſt hebt ſich empor, Und ſucht dein Herz, dein Aug', dein Ohr.

3. Gib mich nicht mit den Sündern hin,

Die trügeriſch mit leichtem Sinn Der ew'gen Wahrheit widerſtehn, Und nur von außen gleißen ſchön; Die gegen Chriſtum arg geſinnt, Und doch die größten Schmeichler ſind!

4. Die ihrem Nächſten freundlich thun, Der ihnen ſoll im Arme ruhn, Indeß ſie heimlich reden kurz, Zu bringen ihn zu tiefem Sturz; Die Schänder ſind unſchuld'gen Bluts, Und Räuber ungerechten Guts!

5. Vor ſolcher Brut behüte mich! Ihr Weſen ſey mir ärgerlich! Herr, zeuch mich ab von ihrem Pfad, Und halt' mich rein von ihrem Rath, Denn ihren Frevel rächeſt du; — Sie fahren bald der Hölle zu.

6. Sie kennen nicht das Thun des Herrn, Sein Geiſt, ſein Heil iſt ihnen fern. Sie haſſen ſeiner Wahrheit Licht, Und lernen ſeine Wege nicht; Sie können nirgends feſte ſtehn, Und müſſen wie ein Traum vergehn.

7. Mein Gott, mein Gott, erhöre mich! Ich lob' und preiſe kindlich dich; Mein Flehen iſt gerecht vor dir, Drum hörſt du mich, und hilfeſt mir. Halt' alle Lügner von mir fern! Mein Leben ſey das Licht des Herrn!

8. Der Herr iſt aller Frommen Schild, Ein Born, aus dem die Gnade quillt; Er gibt mich nicht in Schande hin, Mein ganzes Herz hofft nur auf Ihn. Still, ruhig, froh ſey mein Gemüth! Der Höchſte ſey dein Ruhm und Lied!

9. Wer Gott vertraut und Jeſum liebt, Wer ihm ſein Herz zu eigen gibt, Nicht auf der Stolzen Hülfe baut, Nicht auf der Großen Gnade ſchaut, Den leitet Gott zu jeder Friſt, Sey er auch ſchwach, durch Jeſum Chriſt.

10. Hilf deinem Volk, o treuer Gott! Dein Erbtheil werde nicht zu Spott! Gott, weide ſie, erhöhe ſie; Verlaſſe deine Frommen nie, Und leg' mir einſt das Zeugniß bei: Daß ich Dein Knecht geweſen ſey!

Joh. Adam Lehmus.

C. Am Geburtsfeſt eines Regenten.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr ꝛc.

2646. Der Thron der Weltbeherrſcher iſt Ein Schemel deinen Füßen! Sie ſind nur Fleiſch: du aber biſt Gott, dem ſie dienen müſſen. Das Reich iſt dein, und dein die Welt; Du, der ſie ſchuf und ſie erhält, Du biſt allein ihr Herrſcher.

2. O ſtarker Gott! regiere ſie, Daß ſie getreu dir dienen; Verlaß mit deiner Huld ſie nie, Noch ihr Geſchlecht nach ihnen. Die Furcht vor dir, Barmherzigkeit Und Weisheit und Gerechtigkeit Sey ihres Hauptes Krone.

3. Ach, laß dein Wort auch auf dem Thron, Jehovah, Glauben finden; Laß Fürſten auch auf deinen Sohn Feſt ihre Hoffnung gründen! Herr, ſie ſind Sterbliche, wie wir: Laß ſie doch nicht ihr Theil bloß hier In dieſer Welt empfangen!

4. Erhör', o Vater, dieß Gebet, Sey gnädig uns und ihnen! So weit dein Reich, die Erde, geht, Soll, Herr, Dir Alles dienen. Führt uns dein Geiſt die ſchmale Bahn, So werden Fürſt und Unterthan In deinem Schatten wohnen.

Balth. Münter.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

2647. Vernimm in deinen Himmelshöh'n, Herr, deines Volkes brünſt'ges Fleh'n Für unſers Königs Leben! An dieſem Freudenfeſte beugt Sein Herz ſich dir, ſein Herz bezeugt Dein Helfen, Schirmen, Geben. Ringshin Grüßt ihn Lieb' und Freude; Herr bekleide Ihn mit Segen, Tritt ihm gnadenvoll entgegen!

2. Herr, unſer Gott, wie iſt's ſo ſchön, Wenn Fürſt und Volk zuſammenſteh'n In deiner Lieb' und Treue! Geht Recht und Huld vom König aus, Wohnt fromme Zucht im Bürgerhaus, Dann lebt man ohne Reue. Kein Streit, Kein Leid Kann verſtören Noch verzehren Solche Seelen, Welche dich zum Grund erwählen!

3. Gib unſerm König Heil und Ruh, O Gott des Lebens; ſchaffe du, Daß er im Frieden wohne, Und von des Volkes Lieb' umfaßt, Bei ſeiner Herrſchaft ſchwerer Laſt Froh ſitz' auf ſeinem Throne! Neue Treue, Dich zu hören, Dich zu ehren, Dir zu leben, Sey ſein Ruhm, ſein heil'ges Streben!

4. Heil unſerm König! ſage du Dein Amen, ew'ger Gott, dazu, Daß uns dein

oben über ſtand, da das Kindlein war. — E. Aber nicht alle haben den Stern geſehn. Sonſt hätten wohl viel mehrere kommen und an den Heiland glauben müſſen. — V. Freilich wohl. Wie er der Herr ſelbſt ſagte: mit ſehenden Augen ſehen ſie nicht, mit hörendem Ohre hören ſie nicht; denn ſie verſtehn es nicht. — Fr. Das kam daher, weil zu ſolchem Sehen ein inneres Auge nöthig war; aber das haben ſie nicht aufgethan, oder es reichte noch nicht ſo weit. — M. Aber das ſtärkt ſich doch immer mehr, wenn es nur recht geübt wird, nur wahres Verlangen zum Sehen hat. Gewiß, ſie mußten Chriſtum finden und erkennen, wenn ſie nur recht dringend nach Hülfe begehrten. — S. So iſts doch auch geſchehen. Wie viele Völker haben ſchon dem Götzendienſt entſagt. Giebt es doch in unſerm Welttheil gar keine Heiden mehr. — E. Aber doch immer noch ſind deren viele in andern Ländern. — V. Und wir müſſen dazu ſagen, daß auch die Juden, die mitten unter uns Chriſten leben, und die Mahomedaner, die ſo weit über Aſien und Afrika verbreitet ſind, Chriſtum verläugnen. — M. Ja, das kann mich gerade in dieſer Zeit mit recht ſchmerzlicher Wehmuth erfüllen, daß noch ſo viele ſind, die ſich nicht auf das Weihnachtsfeſt freuen, nicht wiſſen, oder nicht glauben, daß der Gottesſohn erſchienen iſt, um aller Welt das Licht des Lebens zu bringen, die Pforten des Himmels zu öffnen. — — Fr. Wer kann den Sinn dieſer Zeit faſſen und empfinden, ohne auch dieſes wehmüthige Gefühl zu theilen, ohne den heißen Wunſch zu hegen: möchte doch der Herr, der da kommt, bald an allen Enden der Erde, in den entfernteſten Ländern, auf dem letzten Eiland des

Friede kröne! Hilf ihm zum edlen Glaubensſtreit, Daß ſeine Stirn in Ewigkeit Ein Siegeskranz verſchöne; Daß wir, Wann's hier Ausgeſtritten, Ausgelitten, Vor dir ſtehen, Fürſt und Volk in ſel'gen Höhen!

Albert Knapp.

Mel. Nun lob', mein Seel', den Herren ꝛc.

(Pſalm 20.)

2648. Der Herr, den Alles ehret, Und lobt und liebt in Ewigkeit, Der ſtets ſein Reich vermehret, Und herrſcht auf Erden weit und breit: Der ſchütze dich in Nöthen, Der helf' dir in Gefahr, Wenn du wirſt zu ihm treten, Und bringen Opfer dar. Von ſeinem Heiligthume Send' er dir Hülfe zu, Und kröne dich mit Ruhme, Und ſtärke dich mit Ruh'!

2. Er geb' dir und erfülle, Was deines Herzens Anſchlag iſt; Durch dich geſcheh' ſein Wille, Der du des Herrn Geſalbter biſt. Wir rühmen ſeinen Namen Und unſers Gottes Macht, Und alles Volk ſprech' Amen! Was er zuvor bedacht, Im Himmel hoch beſchloſſen Und in dem Heiligthum, Das treibt er unverdroſſen; Gewaltig iſt ſein Ruhm.

3. Mag ſich auf Roß und Wagen Verlaſſen gleich die ganze Welt, Wir wollen ſing'n und ſagen: Der Herr allein iſt unſer Held! Er ſtürzet ſie darnieder; Wir ſtehen aufgericht't. O Deutſchland, ſinge Lieder; Dein Gott verläßt dich nicht! Wir weichen nicht zurücke, Du König aller Welt! Gib unſerm König (Fürſten) Glücke Und Heil, wie dir's gefällt!

Mel. In allen meinen Thaten ꝛc.

2649. Gott woll' uns hoch beglücken, Mit ſteten Gnadenblicken Auf unſern König ſeh'n, — Ihn ſchützen auf dem Throne, Auf ſeinem Haupt die Krone Lang, lang und glanzreich laſſen ſteh'n.

2. Gott woll' uns hoch beglücken, Mit ſeinen Gaben ſchmücken Das ganze Königshaus, — Darüber mächtig walten, Den theuren Stamm erhalten, Bis in die fernſte Zeit hinaus.

3. Gott woll' uns hoch beglücken, Ein Gottesſiegel drücken Auf jede Königsthat, Daß Freud' aus ihr die Fülle Und Heil und Segen quille Zum Wohl, das keinen Wandel hat.

4. Gott woll' uns hoch beglücken, Mit Lieb' und Eintracht ſchmücken Den Fürſten und ſein Land, Damit uns ohne Sünde Stets inniger umwinde Des goldnen Friedens Himmelsband!

5. Gott woll' uns hoch beglücken, Und ſeinen Engel ſchicken Am Schluß der Pilgerzeit, Der ſelig, ohne Klage, So Volk als Fürſten trage Zum Freudenſaal der Ewigkeit!

(V. 1—3. Claus Harms; v. 4. 5. Albert Knapp.

Mel. Ermuntre dich, mein ſchwacher Geiſt ꝛc.

(Pſalm 21.)

2650. Es freut ſich, Herr, in deiner Kraft Des Landes Fürſt und König! Du biſt es, der ihm Hülfe ſchafft, Denn unſrer Kraft iſt wenig. Du gibſt ihm, was ſein Herz begehrt, Sein Geiſt wird ſeines Wunſchs gewährt; Du haſt nie abgeſchlagen, Was er dir vorgetragen.

2. Du legſt mit aller Füll' ihm zu Den ſchönen Himmelsſegen; Die Ehrenkrone trachteſt du Ihm um ſein Haupt zu legen. Er ſucht des Lebens Gut bei dir, Und du begabſt ihn für und für Mit edeln, theuren Freuden, Und retteſt ihn aus Leiden.

3. Dein Helfen bringt ihm Preis und Ruhm, Mit Lob willſt du ihn ſchmücken; Sein Segen wanket nimmermehr, Es muß ihm alles glücken. Wenn ihm dein Vater-Angeſicht In ſeinem Leiden Troſt verſpricht, So weiß er auch aus Nächten Sich ſiegreich durchzufechten.

4. Der König hofft, o Herr, auf dich; Drum wird er ſtets verbleiben. In deine Güte ſchließt er ſich; Wer will ihn draus vertreiben? Es iſt ja deine rechte Hand Scharf wider alle die gewandt, Die ihn als Feinde haſſen, Und nicht in Frieden laſſen.

5. O hilf ihm tragen deine Laſt, Hilf ihm zu deinem Heile, Damit er einſt die ew'ge Raſt Mit deinen Sel'gen theile! Erzeige, Herr, ihm deine Macht, Die ihn auf ſeinen Thron gebracht, Und komm. nach dieſem Leben Ihn in dein Reich zu heben!

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

2651. Herr, dir tönen unſre Lieder, Du ſchenkſt den frohen Tag uns wieder, Der uns zu lautem Dank entzückt! Heil und Wohlfahrt, Ruh' und Frieden Wird durch den König uns beſchieden, Mit dem uns deine Huld beglückt. Aus deiner milden Hand Empfing ihn unſer Land, Treuer Vater! Drum danken wir Anbetend hier Für ſolchen Segen heute dir.

2. Deine Gnadenfülle wohne Beglückend ſtets auf ſeinem Throne, Und mache ſeiner Freuden viel. Gib ihm Weisheit, Kraft und Stärke Zu ſeines hohen Amtes Werke, Und fern ſey ſeiner Tage Ziel! Er traue ſtets auf dich; Hilf du ihm väterlich, Gott der Gnade! Von dir allein Kommt ja Gedeih'n; So laß ihn dir geſegnet ſeyn!

Dr. Heyſenſack.

Mel. Du, Gott, biſt über ꝛc.

2652. In deiner Stärke freue ſich Der König allezeit; Sein Auge ſeh', o Gott, auf dich, Sein Herz ſey dir geweiht.

2. Begnadigt, Herr, mit deiner Kraft, Und deines Geiſtes voll, Gedenk' er ſtets der Rechenſchaft, Die er dir geben ſoll.

3. Der über Chriſten, Gott, von dir Zum Herrn verordnet iſt, Sey deiner Kirche Schutz und Zier, Ein ächter Menſch und Chriſt.

4. Groß und voll Müh' iſt ſeine Pflicht, Und er ein Menſch wie wir; Ach, er bedarf vor Andern Licht, Und Rath und Kraft von dir!

5. Sey du ſein Licht, ſein Hort, ſein Schild! Laß ihn dir ähnlich ſeyn; Laß menſchenfreundlich ihn und mild Sein Volk, wie du erfreu'n.

6. Er zeig' auf ſeinem Throne ſich Als deinen treuſten Sohn; Dem Laſter ſey er fürchterlich, Der Tugend Schutz und Lohn.

7. Er haſſe den Gewiſſenszwang Als ſchnöde Tyrannei, Und fördre nicht durch Straf' und Drang Der Bürger Heuchelei.

8. Beglückter Bürger Liebe ſey Sein edelſter Gewinn, Und kein gerechter Seufzer ſchrei' Gen Himmel wider ihn.

9. Er fördre freudig deinen Ruhm, Und denke ſtets daran: Auch ſein Land ſey dein Eigenthum, Und er dein Unterthan.

10. Verloren dünk' ihm Kraft und Zeit, Wenn er nicht Menſchen nützt, Nicht täglich wohlthut und erfreut, Und Fleiß und Künſte ſchützt.

11. Um ſeinen Thron ſey immerdar Recht und Gerechtigkeit. Beſchütz' ihn mächtig in Gefahr, Wenn Feindesmacht ihm dräut!

12. Auch ihm haſt du beſtimmt das Ziel, Das er erreichen ſoll; Herr, mache ſeiner Tage viel, Und jeden ſegensvoll!

13. Sein werd' in jedem Fleh'n zu dir Mit Lieb' und Dank gedacht; Erhör' uns, Gott, dann jauchzen wir, Und preiſen deine Macht!

Dr. Johann Andreas Cramer.

D. Unterthanenlied.

Mel. Der du das Loos von meinen Tagen ꝛc.

2653. Jetzt, da von Gottes ſtrengen Ruthen So viele Nationen bluten, Und da ſein Zorn ſo Schweres droht; Jetzt, da die Plagen näher dringen, Und Wetterwolken uns umringen, Iſt uns ein frommer König noth.

2. So komm denn, vor den Riß zu treten, Und hilf uns, deinen Bürgern, beten, Und waffne dich mit Davids Geiſt! Denn Gottes Gnadenrath von oben Hat dich, o Fürſt, uns aufgehoben, Daß du uns Freund und Vater ſey'ſt.

3. Gott lehre dich dein Volk erhören! Uns hält zur Treu', die wir dir ſchwören, Vertrauen, Lieb' und Hoffnung an. Kommſt du im Herrn zu unſern Seelen, So darfſt du freudig auf ſie zählen; Sie ſind dir kindlich unterthan.

4. Gleichwie der Schöpfer ſeine Sterne In ihrer Ordnung nah und ferne Mit ſichrem Liebesauge ſchaut: So wirkt dein Geiſt in allen Ständen; Und biſt du gleich nicht aller Enden, So wird es dir doch zugetraut.

5. Erhöreſt du der Armen Sehnen, Zählſt, achteſt du der Kleinſten Thränen, Machſt du die Unterdrückten frei, Kannſt du die Schmeichler nicht vertragen: So kommſt du, wenn Bedrängte klagen, Dem Bilde deines Königs bei.

6. Die Meiſterin verweg'ner Tücke, Die Falſchheit, zag' vor deinem Blicke, Und laſſ' der frommen Einfalt Ruh'. Will die Verleumdung Klage ſtiften, Und Unſchuld und Verdienſt vergiften, So jage ſie dem Abgrund zu!

7. Es werde durch dein Ruggerichte Des

Geizes ſchnöde Liſt zunichte, Die unter deinem Namen treugt, Und oft durch feile Mammonsknechte Zu deiner Schmach die heil'gen Rechte Des Herrn und deiner Bürger beugt!

8. Wohl uns, wenn Söldlinge der Sünden Vor deinem ſtrengen Blick verſchwinden! Dann wird der Fluch vom Lande flieh'n, Das Recht wird unſre Fluren bauen, Die Gnade wird vom Himmel ſchauen, Und Heil auf allen Felſen blüh'n.

9. Machſt du, der Kirche Riß zu heilen, Von glaubensloſen Vorurtheilen Dein eig'nes Herz im Glauben los, So läuterſt du der Chriſten Triebe, Und ſammelſt ſie mit treuer Liebe In ihres ew'gen Hirten Schoos. —

10. So komm zu uns in Chriſti Namen, Geſelle dich zu ſeinem Samen, Vermehre ſeiner Knechte Schaar! Sein Licht ſey Schimmer deiner Krone, Und ſtelle dich vor ſeinem Throne Zur ſteten Wacht und Fackel dar.

11. Herr, du wollſt unſerm Fürſten rathen; Dein Geiſt regiere ſeine Thaten, Und ſchaff' ihn Davids Bilde gleich. Die Wahrheit ſprech' aus ſeinem Munde, Die Gnad' aus ſeinem Herzensgrunde! Denn dieſe bauen ja dein Reich.

12. Die Weisheit lenk' in deinen Händen, Dein Wollen durch ihn zu vollenden, Die Wage der Gerechtigkeit! Er lebe dir! er herrſch' und lebe, Daß er uns Kindeskinder gebe, In welchen ſich dein Bild erneut!

Nach J. J. Spreng.

XIII. Greiſenlieder.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

2654. Höchſter Helfer, ſey nicht ferne! Mein Beſchirmer, ſteh' mir bei; Hilf mir, daß ich thu' und lerne, Was dein heil'ger Wille ſey! Leite mich nach deiner Güte, Und erleuchte mein Gemüthe; Laß mir deine Vatertreu' Alle Morgen werden neu.

2. Halte mich, o mein Erhalter! O mein Führer, weiche nicht; Führe mich in meinem Alter, Wenn mir Lebenskraft gebricht! Gib mir, daß ich chriſtlich lebe, Und ſtets nach dem Himmel ſtrebe; Hilf mir durch, wenn Qual und Schmerz Bricht mein halbzerbrochnes Herz.

3. Stoß' mich nicht von deiner Seiten, Wenn ſich Angſt und Ohnmacht häuft, Wenn die ſchwachen Tritte gleiten, Und die Hand zum Stabe greift; Faſſe du mich bei dem Arme, O mein Heiland, und umarme Mich auch in der letzten Noth, Bis zu einem ſel'gen Tod.

4. Herrſcher über Tod und Leben, Höchſter Tröſter, tritt herbei! Wenn ich ſoll den Geiſt aufgeben, So vernimm mein Angſtgeſchrei; Wenn mein Auge wird erblinden, Und die Lebensgeiſter ſchwinden, O ſo ſey du ſelbſt mein Licht, Daß ich ſeh' dein Angeſicht!

5. Meine Seele ſoll erheben Dich, o Herr der Herrlichkeit, Dort in jenem Freudenleben, Wenn vollendet iſt mein Streit. Da will ich zum Throne bringen Und dir Preis und Ehre bringen, Daß du mich ſo wohl bedacht, Und zum Himmel durchgebracht.

6. O wie unvergleichlich ſchöne Iſt die große Königsſtadt, Wo der Engel Lobgetöne Nimmermehr ein Ende hat! O wie glänzt die Fürſtenkrone, Die der Herr zum Gnadenlohne Seinen Treuen beigelegt, Und auch mir entgegen trägt!

7. Kommt, ihr ſtrahlenvollen Engel, Kommt und bringet mich dahin, Wo ich ohne Noth und Mängel Bei dem treuen Heiland bin! Wo der ganze Himmel klinget, Wo man Heilig! Heilig! ſinget! Mache mich dazu bereit, Heilige Dreieinigkeit!

Zacharias Henſel.

Mel. Mein Leben iſt ein Pilgerſtand ꝛc.

2655. Mein Alter tritt mit Macht herein: Der Augen Licht verliert den Schein, Das Haupt bückt ſich hinab zum Grabe, Das Haar wird weiß, die Füße ſchwer. Erwäg' ich dann, wie ich bisher, Gerechter Gott, gelebet habe, So werd' ich angſt- und ſchreckenvoll, Und weiß nicht, wo ich bleiben ſoll.

2. Der Tod ruft ſelbſt mir öfters zu: „Wohin, verwegner Sünder, du? Wann wirſt du andern Sinnes werden? Wie lang gehſt du dem Eitlen nach, Dem Traum, der Schmink', dem Ungemach, Dem Schatten dieſer falſchen Erden? Merkſt du nicht,

daß den Flüſſen gleich Die Jahrszeit unvermerkt hinſchleich'?"

3. „Bedenke, daß du jetzo ſchon Wirſt vor den ſtrengen Richterthron Des großen Gottes kommen müſſen, Der dir all deine Werk' und Wort', Ja auch des Herzens tiefſten Ort Wird richtig aufzudecken wiſſen. Haſt du auf Ihn nicht hier geſehn, Wie wirſt du dort vor ihm beſtehn?"

4. Dieß, großer Gott, ach alles dieß Hält mein Herz mehr als für gewiß, Und wünſchet ſehnlich, daß mein Leben Dir recht zu Dienſt und Willen ſey; Sieh aber, wie ich mich dabei Umſonſt bemühe zu erheben! Der ſchwere Weltſinn hält mich an, Daß ich nicht aufwärts kommen kann.

5. Ach liebſter Jeſu, ein'ger Hort, Hilf du mit deiner Hülf' mir fort Und biete mir die Hand der Gnaden! Du haſt zuvor durch deinen Tod Mich meiner ſchweren Todesnoth Und des zukünft'gen Fluchs entladen; Gib, o mein Leben, nimmermehr, Daß ich mir ſelbſt mein Heil zerſtör'!

6. Laß von der Welt Betrug und Schein Mich gänzlich abgewendet ſeyn, Und dir, mein Heiland, feſt anhangen; Entbind' mich bald der großen Laſt, Womit der Leib die Seel' umfaßt Und wie im Kerker hält gefangen, Und ſetze ſie rein, froh und frei Dem Chor der heil'gen Engel bei.

7. Da werd' ich dir, mein Heil, hiefür Und, großer Himmelsvater, dir Nebſt deinem heil'gen Geiſt lobſagen. O du, der Deinen Schutz und Port, O Jeſu, nimm in Acht mein Wort, Und laß mich ſo in dir betagen! Mein Morgen war der Welt gemein, Der Abend ſoll dein eigen ſeyn!

Otto von Schwerin.

Mel. Jeſu, der du meine Seele ꝛc.

2656. Herr, dir trau' ich all' mein' Tage, Laß mich nicht mit Schimpf beſtehn! Wie ich von dir glaub' und ſage, Alſo laß mir's auch ergehn. Denn dich hab' ich auserleſen, Du biſt ſtets mein Troſt geweſen Von der zarten Jugend an, Ja, ſo lang' ich denken kann.

2. Herr, ich preiſe deine Tugend, Wahrheit und Gerechtigkeit, Die mich ſchon in meiner Jugend Hat ergötzet und erfreut. Haſt mich als ein Kind ernähret, Deine Furcht dabei gelehret, Oftmals wunderbar bedeckt, Daß kein Feind mich hat erſchreckt.

3. Fahre fort, o mein Erhalter! Fahre fort, und laß mich nicht In dem hohen, grauen Alter, Wenn mir Lebenskraft gebricht. Laß mein Leben in dir leben, Bis ich Unterricht kann geben Kindeskindern, daß dein' Hand Ihnen gleichfalls ſey bekannt.

4. Stoß mich nicht von deiner Seiten, Wenn mein Döchtlein ſchwächlich glimmt, Wenn die ſchwachen Tritte gleiten, Und man Hülf' am Stabe nimmt! Halte mich mit deinem Arme, O Herr Jeſu, dich erbarme! Fall' ich, hilf mir in die Höh', Führe mich, wohin ich geh'.

5. Du ergibſt mich großen Nöthen, Gibſt auch wieder große Freud'. Heute läſſeſt du mich tödten, Morgen iſt die Lebenszeit; Da ermunterſt du mich wieder, Und erneuerſt meine Glieder, Holſt ſie aus der Erde Kluft, Gibſt dem Herzen wieder Luft.

6. Such' ich Troſt, und finde keinen: Bald, da werd' ich wieder groß; Dein Troſt trocknet mir mein Weinen, Das mir aus den Augen floß. Ich ſelbſt werde wie ganz neue, Sing' und preiſe deine Treue, Meines Lebens einig Ziel, Auf des Herzens Saitenſpiel.

7. Ich bin durch und durch entzündet, Fröhlich iſt, was in mir iſt; Herr, mein ganz Gemüth empfindet Dein Heil, das du ſelber biſt. Ich ſteh' in gewünſchtem Stande, Fürchte keine Noth und Schande; Meine Seele ſingt in mir: Du haſt mich erlöſet dir!

Paul Gerhardt.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

2657. Verwirf mich nicht im Alter, Verlaß mich nicht mein Gott! Biſt du nur mein Erhalter, So werd' ich nie zu Spott.

2. Wie oft hab' ich erfahren, Der Vater ſey getreu! Ach, mach' in alten Jahren Mir dieſes täglich neu!

3. Wenn ich Berufsgeſchäfte Von außen ſchwächlich thu', Leg' deines Geiſtes Kräfte Dem innern Menſchen zu.

4. Wenn dem Verſtand, den Augen Die Schärfe nun gebricht, Daß ſie nicht viel mehr taugen, Sey Jeſus noch mein Licht.

5. Will mein Gehör verfallen, So laß dieß Wort allein Mir in dem Herzen ſchallen: Ich will dir gnädig ſeyn!

6. Wenn mich die Glieder ſchmerzen,

So bleibe du mein Theil, Und mache mich im Herzen Durch Chriſti Wunden heil.

7. Sind Stimm' und Zunge blöde, So ſchaffe du, daß ich Im Glauben ſtärker rede: Mein Heiland ſpricht für mich!

8. Wenn Händ' und Füße beben, Als zu dem Grabe reif: Gib, daß ich nur das Leben, Das ewig iſt, ergreif'.

9. Vergeht die Luſt zum Eſſen, So zeig' mir jenes Man,[1] Daß ich mich unterdeſſen Mit Hoffnung ſpeiſen kann.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2658. Durch viele Noth und Plagen Hat mich der Herr getragen, Von meiner Jugend auf; Ich ſah auf meinen Wegen Des Höchſten Hand und Segen; Er lenkte meines Lebens Lauf.

2. Sein Weg war oft verborgen; Doch wie der helle Morgen Aus dunkeln Nächten bricht, So hab' ich ſtets geſpüret: Der Weg, den Gott mich führet, Bringt mich durchs finſtre Thal zum Licht.

3. War Menſchenkraft vergebens, So kam der Herr des Lebens, Und half und machte Bahn. Wußt' ich mir nicht zu rathen, So that Gott große Thaten, Und nahm ſich mächtig meiner an.

4. Bis zu des Alters Tagen Will er mich heben, tragen, Und mein Erretter ſeyn; Dieß hat Er mir verſprochen, Der nie ſein Wort gebrochen; Ich werde Sein mich ewig freu'n.

5. Er wird mir Schwachen, Alten, Was er verſprochen, halten, Denn er iſt fromm und treu; Bin ich gleich matt und müde: Er gibt mir Troſt und Friede, Und ſteht mit Muth und Kraft mir bei.

6. Nach wenig bangen Stunden Hab' ich ganz überwunden; Ich bin vom Ziel nicht weit. Triumph! o welche Freuden Sind nach dem letzten Leiden Vor Gottes Thron für mich bereit!

7. Ich warte froh und ſtille, Bis meines Gottes Wille Mich nach dem Kampfe krönt; An meiner Laufbahn Ende Sink' ich in Jeſu Hände, Der mit dem Richter mich verſöhnt.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

2659. Gottlob! mein Erdenleben Iſt eine Gnadenzeit, Zum Segen mir gegeben, Auch wenn ich Schmerzen leid'. Wie viel ich immer leide, So bleibſt du, wie du biſt, Ein Gott, der meine Freude Und mein Erbarmer iſt.

2. Des Alters eigne Plagen, Wie drücken ſie auf mich! Ich will nicht ſündlich klagen, — Sie feſſeln mich an dich. Vor dir, Herr, ſink' ich nieder, An den mein Herze glaubt; Du ſtärkſt die müden Glieder, Erhebſt das graue Haupt.

3. Wo ſind die Jugendtage, Die Freuden? frag' ich gern; Du thuſt die Gegenfrage: „War's Freude in dem Herrn?" Die ſoll ich nicht entbehren; Dem Greiſen an dem Stab Willſt du ſie noch gewähren. Gnug, wenn ich dieſe hab'!

4. Der Frühling iſt verſchwunden, Der rauhe Herbſt tritt ein; In ſeinen trüben Stunden Kann noch ein Segen ſeyn: Ich ſammle die Gedanken, Verdopple meinen Ernſt, Bin froh, wenn von dem Kranken Nur du dich nicht entfernſt.

5. Ich kenn' die Erdendinge Nach ihrem armen Werth; Du biſt's, nach dem ich ringe, Den meine Liebe ehrt. „O komm! das Herz ſteht offen, Es iſt vom Trauren weich; Befriedige mein Hoffen, Mach mich in Chriſto reich!

6. Ich fühl' die morſche Hütte, Das Schwinden meiner Kraft, Und ſuch' mit heißer Bitte Dich, der mir Troſt verſchafft. Laß nichts die Hoffnung dämpfen: „Ich bin dein Kind, dein Erb'!" Dann harr' ich in den Kämpfen, Weiß, daß ich nicht verderb'.

7. Und würden meine Sinnen Für dieſes Leben ſtumpf: Erhalt' mir nur von Innen Den Glauben im Triumph, Die Liebe recht geſchäftig, Die Hoffnung unverſehrt, Den Troſt der Gnade kräftig, Und die Geduld bewährt!

8. Bald wird das Grab mich decken; O mache mich bereit, Verwandle ſeine Schrecken In ſtille Freudigkeit! Gib mir zum Ueberwinden Die hohe Zuverſicht; Laß meinen Geiſt dich finden, Wenn nun das Herz mir bricht!

Joh. Gottfried Schöner.

Mel. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt ꝛc.

2660. Schau' Seele, hinter dich zurück Auf die durchlebten Jahre; Auch vor dich hin wirf einen Blick! Was ſiehſt du? Grab und Bahre! Ich bin ſchon alt; Wie bald, wie bald Sind meine Lebensſtunden

---

[1] Das innerliche Manna des Wortes und des Friedens Gottes.

Hingeſchwunden! Nach kurzem Aufenthalt Werd' ich nicht mehr gefunden.

2. Gott, was ich bin, bin ich durch dich; Tief fühlt es mein Gemüthe. Auf Vaterhänden trugſt du mich; Dein Weg war lauter Güte. Herr, Ruhm ſey dir! Denn du haſt mir In meinem langen Leben Viel gegeben. Was geb' ich dir dafür? Wie ſoll ich dich erheben?

3. Du, meines Lebens Quell und Kraft, Mein Vater, ſey geprieſen! Du haſt in meiner Pilgerſchaft Mir ſtündlich Gut's erwieſen. Gott, du haſt mich Oft wunderlich, Und doch ſtets wohl geführet, Wohl regieret; Im Kummer ſelbſt hab' ich Dich nah' und treu geſpüret.

4. Durch dich hab' ich voll Zuverſicht So manche Höh' erſtiegen. Du machteſt auch manch' ſchwere Pflicht Mir leicht und zum Vergnügen. Du, Gott der Huld, Haſt mit Geduld, Wenn Sünden auf mir lagen, Mich getragen, Und tilgeſt noch die Schuld Von meinen alten Tagen.

5. Mein Gott, Fels meiner Zuverſicht! Mein Schöpfer und Erhalter! Verlaß, verlaß auch jetzt mich nicht, In Schwachheit und im Alter! Die Zeit eilt hin, Die Kräfte fliehn; Mich rufen graue Haare Schon zur Bahre. Gib, daß ſo lang' ich bin, Ich deine Kraft erfahre!

6. Komm, und erlöſe mich; ich bin Vom langen Kampfe müde! Nimm meine Seele zu dir hin; Bei dir iſt Ruh' und Friede. Schließ' meinen Lauf! Froh hoff' ich drauf: Mein Fleiſch wird nach dem Sterben Nicht verderben; Verklärt ſteh' ich einſt auf, Die Seligkeit zu erben.

M. G.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

2661. Bleib', Jeſu, bleib' bei mir, Es will nun Abend werden! Der Tag hat ſich geneigt Mit meiner Zeit auf Erden; Mein Abſchied ſtellt ſich ein; Die Stunde naht ſich nun, Da ich ſoll auf der Welt Die letzte Reiſe thun.

2. Die Zeit der Pilgerſchaft, Die ſich hier angefangen, Iſt über Berg und Thal Durch Kreuz und Noth gegangen; Du aber warſt bei mir, Auch wenn ich's nicht gemerkt, Und haſt das matte Herz Durch deinen Troſt geſtärkt.

3. So wirſt du mich zuletzt, Mein Jeſu, nicht verlaſſen; Mein Glaube ſoll dich feſt Mit beiden Armen faſſen. Ach ja! ich höre ſchon, Was mir dein Mund verſpricht: „Ich weiche nicht von dir, So fürchte dich nur nicht!“

4. Drum fürcht' ich mich auch nicht. Wird meine Seele ſcheiden, So führeſt du ſie ein Ins Paradies der Freuden. So wird der ſchwere Weg Des ganzen Lebens gut, Wenn man den letzten Schritt Mit dir zum Himmel thut.

5. Der Leib nimmt ſeinen Weg Ins Grab und in die Erde, Voll Hoffnung, daß er nicht Im Staube bleiben werde. Ich nehme Hoffnung mit In meinen Sarg hinein, Daß mir ein Leben muß Auch nach dem Tode ſeyn.

6. Weil du, Herr Jeſu, biſt Von Todten auferſtanden, So iſt für mich der Troſt, Der feſte Troſt vorhanden, Daß du auch dieſen Leib, O ſtarker Lebensfürſt, Zur ew'gen Herrlichkeit Einſt auferwecken wirſt.

7. So laß mich freudig geh'n Zu Bette nach dem Grabe, Und ſchlafen, bis ich da Den Tod verſchlafen habe! Es ſage keiner dann, Daß ich geſtorben ſey; Denn Schlaf und Sterben iſt In Chriſto einerlei!

M. Erdmann Neumeiſter.

Mel. Ach bleib mit deiner Gnade ꝛc.

2662. Herr Gott, du mein Erhalter Von Kindesbeinen an, Verlaß mich nicht im Alter Auf meiner Lebensbahn!

2. Wenn graue Haare decken Das lebensmüde Haupt, Sey du mein Stab und Stecken, Mein Hort, dem ich geglaubt.

3. Wenn meine Tritte wanken, Dem Auge Glanz gebricht, Bleib du mir in Gedanken, Du ewig ſchönes Licht!

4. Sey's, daß das Ohr, zu hören Die Rede, nichts mehr taugt: Laß deinen Geiſt mich lehren, Woraus man Leben ſaugt.

5. Wenn laß die Arme ſinken, Die Müller müßig ſteh'n: Laß von dem Quell mich trinken In deinen Himmelshöh'n!

6. Wenn endlich gar in Trümmer Die morſche Hütte geht, Tröſt' mich der Hoffnung Schimmer, Daß ſie verklärt erſteht;

7. Daß ſie in den Gebieten, Wo Licht und Leben thront, In ungeſtörtem Frieden Ihr ſtilles Zelt bewohnt.

8. Ja, laß mich dir zur Freude Dort, du mein Schöpfer ruh'n, Und auf des Dankes Saite Das höchſte Lob dir thun!

G. D. L. Weigle.

XIV. Lieder für Kranke.

Mel. O Herre Gott, dein göttlich Wort ꝛc.

2663. Ach treuer Gott, barmherzigs Herz, Deß Güte ſich nicht wendet! Ich weiß, dieß Kreuz und dieſen Schmerz Haſt du mir zugeſendet; Ich weiß, Herr, daß du mir die Laſt Aus Liebe zugetheilet haſt; Wie könnteſt du mich haſſen?

2. Denn das iſt allzeit dein Gebrauch: Wer Kind iſt, muß was leiden, Und wen du liebſt, den ſtäupſt du auch, Schickſt Trauern vor den Freuden, Führſt uns in Tiefen, thuſt uns weh, Und führſt uns wieder in die Höh; Und ſo geht eins ums andre.

3. Doch, liebſter Vater, wie ſo ſchwer, Iſts der Vernunft zu denken, Daß du, wenn du auch ſchlägeſt ſehr, Nur wolleſt Gnade ſchenken! Wie macht doch Kreuz ſo lange Zeit! Wie ungern will ſich Lieb' und Leid Zuſammen laſſen reimen!

4. Was ich nicht kann, das gib du mir. O höchſtes Gut der Frommen; Gib, daß mir nicht des Glaubens Zier Durch Trübſal werd' entnommen. Erhalte mich, o ſtarker Hort, Befeſt'ge mich in deinem Wort, Behüte mich vor Murren.

5. Bin ich ja ſchwach, laß deine Treu' Mir an die Seite treten; Hilf, daß ich unverdroſſen ſey Im Rufen, Seufzen, Beten. So lang ein Herz noch hofft und gläubt Und im Gebet beſtändig bleibt, So lang iſts unbezwungen.

6. Greif mich auch nicht zu heftig an, Damit ich nicht vergehe! Du weißt wohl, was ich tragen kann Und wie es um mich ſtehe. Ich bin ja weder Stahl noch Stein, Und weht ein Lüftlein nur herein, So fall' ich hin und ſterbe.

7. Ach Jeſu, der du worden biſt Mein Heil mit deinem Blute: Du weißeſt wohl, was Trübſal iſt, Und wie dem ſey zu Muthe, Den Kreuz und großes Unglück plagt; Drum wirſt du, was mein Herz dir klagt, Gar gern zu Herzen faſſen.

8. Sprich meiner Seele herzlich zu Und tröſte ſie aufs beſte; Denn du biſt ja der Müden Ruh, Der Schwachen Thurm und Feſte, Ein Schatten vor der Sonnengluth, Die Hütte, da man ſicher ruht Im Sturm und Ungewitter.

9. Ach laß mich ſchauen, wie ſo ſchön Und lieblich ſey das Leben, Das denen, die durch Trübſal gehn, Du dermaleins wirſt geben, — Ein Leben, gegen welches hier Die ganze Welt mit ihrer Zier Durchaus nicht zu vergleichen!

10. Daſelbſt wirſt du in ewger Luſt Gar liebreich mit mir handeln, Mein Kreuz, das mir und dir bewußt, In Freud' und Ehr' verwandeln; Da wird mein Trauern Sonnenſchein, Mein Aechzen lauter Jauchzen ſeyn; Das glaub' ich, hilf mir! Amen.

Paul Gerhardt.

Eigene Melodie.

2664. Gott, den ich als Liebe kenne, Der du Krankheit auf mich legſt, Und des Leidens Flamm' erregſt, Daß ich davon glüh' und brenne: Brenne doch das Böſe ab, Das den Geiſt bisher gehindert, Das der Liebe Regung mindert, Die ich öfters von dir hab'!

2. In der Schwachheit ſey du kräftig, In den Schmerzen ſey mir ſüß; Schaffe, daß ich dich genieß', Wenn die Krankheit ſtreng und heftig; Denn was jetzt den Leib bewegt, Was mein Fleiſch und Mark verzehret, Was den Körper jetzt beſchweret, Hat die Liebe ſelbſt erregt.

3. Leiden iſt jetzt mein Geſchäfte, Andres kann ich jetzt nichts thun, Als nur in dem Leiden ruhn; Leiden müſſen meine Kräfte, Leiden iſt jetzt mein Gewinnſt; Das iſt jetzt des Vaters Wille, Den verehr' ich ſanft und ſtille; Leiden iſt mein Gottesdienſt.

4. Gott, ich nehm's aus deinen Händen Als ein Liebeszeichen an; Denn auf ſolcher Leidensbahn Willſt du meinen Geiſt vollenden. Auch die Labung, die man mir Zu des Leibes Stärkung gibet, Kommt von dir, der mich geliebet; Alles kommt, mein Gott, von dir.

5. Laß nur nicht den Geiſt ermüden Bei des Leibes Mattigkeit, Daß er ſich zu aller Zeit In dich ſenk' in Lieb' und Frieden; Laß des Leibes Angſt und Schmerz Nicht der Seelen Auffahrt hindern, Und die Ruhe in mir mindern; Unterſtütze du mein Herz!

6. Hilf mir, daß ich ganz beſcheiden, Ganz in Ruh' und Freundlichkeit, Sanft

und mit Zufriedenheit Mög' auf meinem Bette leiden; Denn wer hier am Fleiſche leid't, Wird errettet von den Sünden, Die den Körper oft entzünden, Und an ſeinem Geiſt erneu't.

7. Dir empfehl' ich nun mein Leben, Und dem Kreuze meinen Leib; Gib, daß ich mit Freuden bleib' An dich völlig übergeben! Denn ſo weiß ich feſtiglich, Ich mag leben oder ſterben, Daß ich nimmer kann verderben, Denn die Liebe reinigt mich.

Dr. C. F. Richter.

Mel. Ach, bleib' mit deiner Gnade ꝛc.

2665. Wenn ich mich im Erkranken Zu Bette legen muß, So leg' ich in Gedanken Dir, Jeſu, mich zu Fuß.

2. Herr, bet' ich, iſt's dein Wille, So hilf und heile du! Wo nicht, ſo ſchweig' ich ſtille; Du führſt mich himmelzu.

3. Das Blut aus deinen Wunden Waſch' meine Seele rein; Dieß laß in letzten Stunden Mir noch zur Tröſtung ſeyn!

4. Laß mir nur deine Gnade! Daran genüget mir; Der Bund im Waſſerbade Gibt mir ein Recht zu dir.

5. Da lieg' ich als ein Sünder, Und nehm' an dir noch Theil; Denn du biſt der Erfinder Von unſerm ew'gen Heil.

6. Den Geiſt, der uns lehrt beten, Und Glauben in uns ſchafft, Den laß auch mich vertreten, Der geb' mir Glaubenskraft!

7. Iſt mir denn nun vergeben, So geh' ich Alles ein; Läſſ'ſt du mich hier nicht leben, So wird's dort beſſer ſeyn.

8. Heilt dein Wort nicht die Glieder, So heilt's die Seele doch; Die geb' ich dir jetzt wieder; Ich ſterb', und lebe noch.

9. Dein Wort vom Auferſtehen Iſt mir ein Honigſeim; Dein Ruf wird einſt geſchehen: „Steh' auf, und gehe heim!“

Ph. Fr. Hiller.

Mel. O Welt, ſieh hier dein Leben ꝛc.

2666. Warum ſo ungeduldig? — Nur Einer litt unſchuldig, Dein Heiland, Jeſus Chriſt! Und du kannſt dennoch meinen Mit Klagen und mit Weinen, Daß du zu hart geſtrafet biſt?

2. Iſt nicht dein Marterbette Noch eine Friedensſtätte Beim Blick auf Golgatha? Du willſt dein Kreuz nicht tragen: Er wird daran geſchlagen, — Und doch hängt er geduldig da!

3. Wacht nicht die Lieb', und ſitzet, Und hält dein Haupt geſtützet? — Doch ſchau' auf Golgatha! Wo ſoll ſein Haupt Er laſſen? — Maria kann's nicht faſſen; Und doch hängt er geduldig da.

4. Liegſt du auf hartem Brette? Nahm man dir Kleid und Bette? — Schau' hin auf Golgatha! Ihm ward ſein Kleid entriſſen, Der Würfel drum geſchmiſſen, — Und doch hängt er geduldig da.

5. Darfſt du vergebens ächzen, Wenn deine Lippen lechzen? — Schau' hin auf Golgatha! Als ſeine Lippen lallen: „Mich dürſtet!“ bringt man Gallen, — Und doch hängt er geduldig da; —

6. Geduldig und unſchuldig! — Und du klagſt ungeduldig, Der du ein Sünder biſt? — O duld' und trage gerne, Unruhig Herz, und lerne Sanftmüthig ſeyn von Jeſu Chriſt!

7. Vielleicht nach Tag und Wochen Iſt ſchon dein Leid gebrochen, Trägſt du ſein ſanftes Joch. Und gibt er dir hienieden Nicht Ruhe mehr und Frieden, Gibt er ſie dir im Himmel doch!

8. Sey ruhig, wie der Schächer! So füllt den Wermuthbecher Er dir mit ſüßem Wein. O Abendmahl des Lammes! O Kelch des Bräutigames! Wie wirſt du dann ſo ſelig ſeyn!

Wilhelm Meinhold.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

2667. Mein Gott, ich wart' auf deine Stunde, Die jetzt noch nicht gekommen iſt! Ich habe dieſen Troſt zum Grunde, Daß du voll Raths und Hülfe biſt. Dein Wort wird endlich doch erfüllt, Die Stunde komme, wann du willt.

2. Ich bin, mein Gott, in deinen Händen, Mach's nur mit mir, wie dir's gefällt! Ich will zu dir allein mich wenden, Es ſey dir Alles heim geſtellt. Die Hülfe kommt allein von dir; Mein beſter Helfer, hilf du mir!

3. Wenn Furcht und Hoffnung in mir ſtreiten, Heißt mich der Glaube ſtille ſeyn; Ich ſehe deine Hand von weiten, Die wird mir Troſt und Kraft verleihn. Ich werde, Herr (es wird geſchehn), Noch Luſt an deiner Gnade ſehn!

4. Nur deiner Allmacht will ich trauen, Die allen Kummer ändern kann. Auf

dein Wort will ich glaubig bauen — Du haſt befohlen: „ruf mich an!“ Ich hoffe nun, ich rufe nun: Du wirſt nach deinem Worte thun.

5. Beleg' mich, wie du willſt, mit Schmerzen; War Jeſus doch der Schmerzensmann! Und dieſem geht mein Schmerz zu Herzen, Ich weiß, daß er's nicht laſſen kann; Ihm bricht ſein Herz, ſein Mund verſpricht: „Ich laſſ' dich nicht!“ — Ach, laß mich nicht!

Mel. Ich ſeh der Sonne güldne Wangen ꝛc.

2668. Wie wenig wird in guten Stunden, Gott, deine Vaterhuld empfunden! Wie leicht vergißt es unſer Herz, Dir, Vater, wenn wir nie erkranken, Für der Geſundheit Glück zu danken! Drum ſendeſt du uns weislich Schmerz.

2. Bei eignem Schmerz in dunklen Tagen Lehrſt du uns Andre willig tragen, Geduldig, ſanft und liebreich ſeyn. Du lehrſt uns durch der Krankheit Leiden Die Eitelkeit der Erdenfreuden, Und unſre Sünden ſtill bereu'n.

3. Dann denken wir erſt deinem Segen Und deiner Vorſicht weiſen Wegen, Darauf dein Rath uns führet, nach. Wir lernen dann, Gott, zu dir treten, Mit Andacht, Ernſt und Eifer beten: „Sey unſre Stärke, wir ſind ſchwach!“

4. Ja, mein Erbarmer, wenn ich leide, Sey meine Stärke, meine Freude, Mach' Krankheit ſelbſt mir zum Gewinn! Zeuch mein und aller Kranken Herzen Durch jede Noth und alle Schmerzen Zu dir, zu deiner Liebe hin!

5. Laß meine Hoffnung niemals wanken; Gott der Geſunden, Gott der Kranken, Stärk' jedes Herz, das du betrübſt! Du kannſt die Leidenden nicht haſſen, Kannſt, die dich ſuchen, nicht verlaſſen, Du züchtigſt uns, weil du uns liebſt.

6. An dich ſoll ſich mein Glaube halten; Laß meine Liebe nie erkalten, Ich ſey geſund, ich bleibe krank; So kann kein Schmerz den Geiſt ermüden, So bin ich immerdar zufrieden, So iſt mein Herz ſtets voller Dank.

7. Soll ich nicht mehr, mein Gott, geneſen: Dein Wille, beſtes aller Weſen, Dein Vaterwille ſoll geſchehn! Ich weiß nicht, was ich ſoll erwählen; Ich will mich deiner Huld befehlen Und auf den Ausgang ruhig ſehn.

8. Und willſt du mir Geſundheit ſchenken, So laß mich oft an Alles denken, Was ich auf meinem Bett' empfand; Ach, an die Kürze meiner Tage, Ans Ziel von jeder Noth und Plage, Und an mein himmliſch Vaterland!

9. Wie thöricht wär' es, wollt' ich deſſen, Wenn du Geſundheit ſchenkſt, vergeſſen! Stets bin ich doch dem Tode nah'. O Vater meines Lebens, ſchenke Mir Weisheit, daß ich ſtets bedenke: Vielleicht iſt jetzt mein Ende da!

10. Hilf mir auf meinen Heiland ſchauen, Ihm willig folgen, ihm vertrauen, Krank und geſund ihm ähnlich ſeyn; Du magſt Geſundheit, Krankheit, Leben, Alsdann mir nehmen oder geben: So darf ich deiner Huld mich freu'n!

Johann Caſpar Lavater.

Mel. Herr, wie du willſt ꝛc.

2669. O Herr, mein Gott, verlaß mich nicht In meinem großen Jammer; Send' einen Strahl von deinem Licht In meine Trübſalskammer! Barmherziger, ich ſuche dich! Von oben her erquicke mich, Gib meiner Seele Frieden!

2. Du haſt mir einen Sturm erweckt, Mir zittern die Gebeine; Mit Krankheit haſt du mich erſchreckt, Ich ſeufze, Herr, und weine. Doch haſt du deine Gnadenhand In dieſer Noth nicht abgewandt Von deinem ſchwachen Kinde.

3. Ich weiß es wohl, du liebſt mich noch, Haſt du mich gleich zerſchlagen; Drum will ich auch das Trübſalsjoch, Das du mir auflegſt, tragen. In Allem, Herr, geſcheh' dein Will'! Ich halte dir in Demuth ſtill, Und beuge meine Kniee.

4. Verſpottet mich in meinem Leid Der Feind' und Widerſacher, So gründ' ich meine Freudigkeit Auf meinen Seligmacher, Und tröſte mich in meiner Noth Mit ſeinem blut'gen Kreuzestod, Den er für mich gelitten.

5. Wer kann mir denn nun Schaden thun, So lang ich Chriſtum habe? In ſeiner Gnade will ich ruh'n, Bis man mich trägt zu Grabe. Hier iſt der Herr, und macht gerecht Durch ſein Verdienſt den armen Knecht; — Wer will mich denn verdammen?

6. Das Kreuz währt eine kleine Zeit,

Darnach muß es vergehen. Doch Gottes Lieb' und Freundlichkeit Wird ewiglich beſtehen. Mein Glaube ſtehet felſenfeſt: Der Herr, der treue Gott, verläßt Den nicht, der auf ihn trauet.

Chriſtian Auguſt Bähr.

Eigene Melodie.

2670. Seelenfreund! hier liegt ein Herze, Das dich unter allem Schmerze Gerne fröhlich loben wollte, Wie ein treues Herze ſollte.

2. Wehethun iſt bei der Liebe Einer der gewohntſten Triebe; Wer dem Herrn am Herzen lieget, Wird nicht allezeit gewieget.

3. Ziehe mich, damit ich laufe, Taufe mich mit deiner Taufe! Um den Sitz in deinen Reichen Wollen wir uns ſchon vergleichen.

4. Schönſter Bräutigam der Seele! Mich beſchwert die Leibeshöhle, Und mein Geiſt, das freie Weſen, Wird im Sterben erſt geneſen.

5. Chriſti Laſt iſt leicht zu tragen; Er wird Niemand gerne plagen. Die die Zucht in Demuth tragen, Dürfen „Abba, Vater!" ſagen.

6. Unſer Wandel iſt im Himmel Ueber allem Weltgetümmel; — Der verderbten Erd' entweichen, Wäre mir ein Gnadenzeichen.

7. Schöpfer, hier iſt dein Geſchöpfe, Der geringſte deiner Töpfe; Du magſt brechen oder bauen: Laß mich nur dein Antlitz ſchauen!

8. Zeige mir nur deinen Willen, Der ſoll meine Seele ſtillen: Denn in deinem Willen ſchweben, Das iſt einer Seele Leben.

9. Sieger über Tod und Hölle Laß der Krankheit Lagerſtelle Und die mancherlei Beſchwerden Mir zu einer Schule werden!

10. Ringe nur mit deinem Kinde, So doch, daß ich überwinde: Dann wird aus den bittern Quellen Eine Fluth des Lebens ſchwellen!

Graf N. L. v. Zinzendorf. 1727.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2671. Verſchleuß doch nicht mir Armen, O Vater, dein Erbarmen, Zu dem mein Herze weint! Wie haſt du mich zerſchlagen! Wie lange muß ich klagen, Bis deine Gotteshülf' erſcheint?

2. Wie muß ich doch erbeben, Da ich für jenes Leben Noch, leider! nichts gethan! Ich fang' in dieſen Stunden, Da ich bald mit verſchwunden, Ja erſt mein rechtes Leben an.

3. Wie viel geſunde Jahre, Wovon ich auf der Bahre Die Rechnung ſchuldig bin, Da ich mein Heil verſäumet, Und die ich wie geträumet, Sind mir zum ſchweren Schaden hin!

4. Seit ich mich elend krümme, Vernehm' ich deine Stimme, Die ins Gewiſſen ſchreit: „Die Zeit, die du verſchwendet, Und deiner Seel' entwendet, Sie war ſchon ſelbſt die Ewigkeit!" —

5. Dieß, dieß nagt mich im Herzen, Mehr, als das Heer der Schmerzen, Das in den Gliedern wühlt, Dieweil es dein Gerichte Vor deinem Angeſichte Mit allen Todesſchrecken fühlt.

6. Ich ſeh' nun und empfinde Auf einmal meine Sünde, Die Urſach meiner Pein. Ach laß des Leibes Quälen Nur meiner kranken Seelen, O Gott, geſund und heilſam ſeyn!

7. Hier mag in Blut und Zähren Mein ſtrenges Leiden währen! Hier ſtäup' und brenne mich! Nur beut mir deine Hände, Und ſchon' nach meinem Ende Dort meiner Seele gnädiglich!

8. Vergib, vergib die Schande, Daß mich des Argen Bande So lange ſchon gedrückt! Zerreiß die letzte Kette, Die auch im Krankenbette Mich heimlich etwa noch verſtrickt!

9. Ach, löſch' aus meinen Tagen Die Sünden, die mich nagen, Mit Jeſu mildem Blut! Verwirf nicht meine Reue, Und taufe mich aufs neue In meiner bittern Thränen Fluth!

10. Daß ich bei allem Wehe In der Geduld beſtehe, Und glaubig in dir ruh', So ſprich mir bis ins Scheiden Mit jenen ſel'gen Freuden Den ew'gen Troſt doch immer zu!

11. Sey mächtig in mir Schwachen! Auch in des Todes Rachen Erwecke mich dein Geiſt! Vergehn mir alle Sinnen, So zeig' er mir von innen, Daß du mein Gott und Vater ſey'ſt!

J. J. Spreng.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes ꝛc.

2672. Jeſus! nur um deine Gnade Fleh' ich auf dem Dornenpfade. Licht wird

Weltmeers geſehen, erkannt, freudig empfangen werden! — — V. Dieſer Wunſch aber wird zugleich eine Erinnerung an die Pflicht, die wir haben, dazu nach allen Kräften mitzuwirken. Hier iſt ſehr viel verſäumt worden und mag noch verſäumt werden. — S. Aber jetzt ſind doch recht viele Glaubensboten ausgeſandt, nach Indien, auf das ſüdafricaniſche Vorgebirge, zu den americaniſchen Wilden. Und beſonders auf den Inſeln des großen Ozeans haben ſie ja reichgeſegneten Erfolg gehabt, wie uns Kindern neulich der Freund erzählte. — V. Aber das was geſchehen, neuerdings geſchehen iſt, zeigt wieviel eher man hätte dazu thun ſollen, und wieviel noch übrig bleibt, was mit Gottes Hülfe gethan werden muß. — M. Ja mit Gottes Hülfe. Denn hier mehr als irgendwo anders müſſen wir an jenes Wort Pauli denken: ich habe gepflanzt, Apollon hat begoſſen, aber Gott hat das Gedeihen gegeben; ſo iſt nun weder der da pflanzet, noch der da begießet, etwas, ſondern Gott, der das Gedeihen giebt. Zu dem müſſen wir auch für unſere heidniſchen Brüder und Schweſtern beten. — Fr. Damit tritt uns denn wieder die Bedeutung dieſer Zeit und insbeſondere des heutigen heiligen Tages recht lebendig entgegen. Es iſt eine Zeit der Sehnſucht nach Chriſto, Sehnſucht der Menſchheit, daran alſo wir alle Theil nehmen müſſen, ſo gewiß wir Glieder dieſer Menſchheit ſind; Sehnſucht nach dem nahenden hochheiligen Feſte der Geburt unſeres Herrn; Sehnſucht, daß es endlich ein Feſt aller Völker auf Erden werde, daß alle ihr Heil erkennen und ſich bekehren zum Hirten und Führer ihrer Seelen.

mir die Finſterniß, Bin ich deiner Huld gewiß.

2. Quell des Lichtes! Quell des Lebens! Nein, ich rufe nicht vergebens; Dürſtende erquickeſt du, Müden Seelen gibſt du Ruh'.

3. Eile, dich zu offenbaren, Laß mich deine Kraft erfahren; Gib mir, wie dein Wort verheißt, Deinen Tröſter, deinen Geiſt!

4. Kindlich harrend will ich flehen, Und das Beſte wird geſchehen. Willenlos und ſanft und ſtill Will ich, was der Beſte will.

5. In der Noth und in den Schmerzen Sey du nahe meinem Herzen; Dann wird keine Laſt und Pein Je mir unerträglich ſeyn.

6. Jede Thräne heißer Leiden Iſt mir Quelle reiner Freuden; Mangel führt zum Ueberfluß, Heißes Schmachten zum Genuß.

7. Selbſt der bangen Noth entquillet Balſam, der die Schmerzen ſtillet; Segen iſt der Leiden Frucht, Wenn nur dich der Dulder ſucht.

8. Wenn mich keine Menſchen tröſten, Eil' ich hin zu dir, dem Beſten, Flehe glaubensvoll dich an, Und mein Glauben iſt kein Wahn.

9. Wenn ich kindlich zu dir flehe, O dann fühl' ich deine Nähe, Und mein Muth erneuert ſich, Immer feſt zu trau'n auf dich, —

10. Immer duldend, ohne Klagen Meine Bürde fort zu tragen. — Stärkung ſchenkſt du jeden Tag, Daß ich wieder tragen mag.

11. Keine Noth ſoll mich erſchrecken, Dich kein Dunkel mir bedecken. Vater! nur Gefühl von dir, — Dann iſt Alles leichter mir.

12. Laß mich ſtandhaft dir vertrauen, Hin auf's Ziel, auf's Ziel mich ſchauen! Dort am Ziele dankt mein Herz; Vater, dir für jeden Schmerz.

13. Ach, am Ziele, ja am Ziele Find' ich der Erlösten viele, All' einſt in der dunkeln Nacht, — Alle jetzt zum Licht gebracht, —

14. Schaue dich, der ſelbſt gelitten, Bis zum Siege durchgeſtritten; — Jeſus Chriſtus! duld' ich hier, So regier' ich einſt mit dir.

15. Dann in der Vollendung Freuden, Dann vergeſſ' ich aller Leiden, Wenn mein Geiſt mit reger Kraft, Was ich wünſche, Gutes ſchafft.

Georg Geßner.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2673. Will bei der Krankheit Plagen, Die mir, o Herr, zu tragen Dein Wille auferlegt, Mein ſchwacher Geiſt verzagen, Und unzufrieden klagen, Von tiefem Schmerz und Gram bedeckt:

2. Dann ſtärke du die Seele, Daß ſie getroſt erwähle Geduld, das beſſ're Theil; Dann lehre ſie bedenken, Du wolleſt Alles lenken Zu meinem wahren, ew'gen Heil!

3. Hat nicht auch er geſtritten, Den bittern Tod erlitten, Mein Heiland, Gottes Sohn? Er ging durchs Irrgewinde Des Lebens, frei von Sünde, Doch unter bitterm Schmerz und Hohn.

4. Willſt du ihm angehören, In ihm dein Vorbild ehren, Wohlan, ſo folg' ihm nach! Gleich ihm, mit Ruh' und Würde, Ertrag' des Lebens Bürde, Der Krankheit Angſt und Ungemach!

5. Hier kämpfſt du oft mit Schmerzen; Hier brechen oft die Herzen; Hier iſt die Prüfungszeit; Doch, wirſt du treu befunden, So heilen deine Wunden Einſt in der frohen Ewigkeit.

6. Dann darfſt du ſicher hoffen, Der Himmel ſteht dir offen, Dort haſt du ausgeweint; Auf jenen Friedensauen Wirſt du den Heiland ſchauen, Auf ewig mit ihm ſelbſt vereint.

7. Drum, willſt aus Vaterhänden Du ſelbſt den Tod mir ſenden, Thu's, Herr, ich zage nicht! Du kannſt nur Gutes geben, Du biſt im Tod mein Leben, Und in der Nacht mein Morgenlicht.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

2674. Angenehmes Krankenbette, Das zu Jeſu Füßen liegt! Dieß, dieß iſt die rechte Stätte, Wo man die Geſundheit kriegt. Denn das iſt das wahre Leben, Wenn er in die Herzen ſpricht: „Deine Sünden ſind vergeben!“ Dann erſchreckt das Sterben nicht.

2. Herr, wir danken deiner Treue! Auf dem Lager ſprichſt du an, Wirkſt im Innern eine Reue, Die uns nicht gereuen kann, — Wirkſt ein Sehnen bei den Schmerzen Um Erlöſung durch dein Blut,

— Wirkſt den Glauben in dem Herzen, Daß es in der Gnade ruht.

3. Dir ſey Ruhm, du Arzt der Seelen! Du haſt zum Vergeben Macht, Du läßt's nie dem Glauben fehlen, Und dir wird der Dank gebracht. Willſt du, daß ich auch ſoll liegen, Lege mich nur dir zu Fuß, Weil ich da nur Gnade kriegen, Und von dieſer leben muß. Ph. Fr. Hiller.

Mel. O Ewigkeit, du Donnerwort ꝛc.

2675. Herr, hilf mir tragen meine Laſt, Wie du ſchon viel getragen haſt, Mit deinen Reichsgenoſſen! Du legeſt auf; ſo laß mich nun In deinem Gotteswillen ruhn, Getroſt und unverdroſſen! Mit dir im Leiden ſtehn, iſt ſüß, Mehr als ein weltlich Paradies.

2. Wenn dieſen Leib das Elend drückt, Und deine Huld das Herz erquickt, Wie wohl iſt's dann getheilet! Dem Fleiſch gebührt kein Luſtgelag, Sonſt wird der Geiſt auf deinen Tag Von Sünden nicht geheilet. O ſchlage nur, ich traue dir, Dein Frieden aber ſey mit mir!

3. Dein Rath iſt tiefer als mein Sinn; Ich ſehe nur aufs Nächſte hin, Und wünſche Frühlingszeiten; Du deckeſt mich mit Winterſchnee, Und ſäeſt unter kurzem Weh Die Saat für Ewigkeiten. Ja, wer ſich dir im Kreuze läßt, Sieht doch zuletzt ein Erntefeſt.

4. Ich fühl' es wohl, du ſucheſt mich; In ſtiller Buße ſoll ich dich, Deß Hand mich züchtigt, ſuchen; Soll, wo mir Sündenſchuld bewußt, Mit Thränen ſchlagen an die Bruſt, Und eitlen Tand verfluchen; Ich fühl' es wohl, — doch dieß Gefühl Dringt ohne Gnade nicht zum Ziel.

5. O du, der ſeinen Jüngern dort Bezeugt mit göttlich ernſtem Wort: „Ihr habt mich nicht erwählet!“ Selbſtſtänd'ge Liebe, ſieh' auf mich! Auch ich erwähle nimmer dich, Wenn deine Wahl mir fehlet. Erwähleſt du, Verſöhner, mich, Dann erſt wählt meine Seele dich.

6. So laß mich nicht mein eigen ſeyn; Tritt göttlich in mein Herz hinein, Und mach' es ſtill und nüchtern; Zünd' auf des Leidens dunkler Bahn Die Himmelsſehnſucht in mir an, Mit deinen Gnadenlichtern, Bis Alles in der Seele tönt: Ich lebe dem, der mich verſöhnt! Albert Knapp.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

2676. Großer Gott, wie ſchrecklich plaget Unſern Leib der Sünden Peſt, Daß der Tod uns täglich naget, Bis er uns den Würmern läßt! Dennoch weichet dein Erbarmen Auch noch da nicht von uns Armen, Daß du Art und Mittel gibſt, Weil du uns in Jeſu liebſt.

2. Wenn uns Herz und Adern klopfen Auf des Bettes Folterbank, Legſt du oft in wenig Tropfen Einen Segen, dir zum Dank. Du läß'ſt Vater Hülfe merken, Zeigeſt Mittel, die ſie ſtärken. — Wie erquicken Schlaf und Ruh! — All' dieß Gute ſchaffeſt du!

3. Noch mehr ſchenkſt du deinen Kindern: Dein Wort tröſtet, wenn ſie krank; Jeſum gibſt du, der den Sündern Zur Geneſung Galle trank. Sollten dir denn nicht die Kranken Auch auf ihren Lagern danken? — Kinder, ſeht zum Vater hin! Labt er euch, ſo lobet ihn! Ph. Fr. Hiller.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

2677. Weicht von mir, ihr Trauerſtunden! Meine Seele freuet ſich; Jeſum hab' ich ja gefunden, Und behalt' ihn ewiglich. Er iſt's einzig und allein, In dem ich kann ſelig ſeyn. Iſt mein Geiſt ſchon ſchwach auf Erden, So muß ich doch ſelig werden!

2. In den Himmel muß ich kommen, An dem Himmel hab' ich Theil; Jeſus hat ihn eingenommen, Jeſus, meiner Seele Heil. Thür' und Thor iſt aufgethan, Daß ich in den Himmel kann. Iſt mein Geiſt ſchon ſchwach auf Erden, So muß ich doch ſelig werden!

3. Zwar mein Herz will oft verzagen, Wenn ich arm und elend bin; Dann will's lange mir nicht tagen, Und des Glaubens Kraft fällt hin. Aber auf mich kommt's nicht an; Jeſus kann, was ich nicht kann! Iſt mein Geiſt ſchon ſchwach auf Erden, So muß ich doch ſelig werden!

4. Jeſus läßt die geiſtlich Armen Seine lieben Kinder ſeyn; Ihrer Noth ſich zu erbarmen, Litt er ſelbſt die Todespein. Drum ermuntert meinen Muth Sein für mich vergoſſ'nes Blut. Iſt mein Geiſt gleich ſchwach auf Erden, So muß ich doch ſelig werden!

5. Ich bin nicht dazu geboren, Daß die Hölle mich verſchlingt; Gott hat mich zum

Kind erkoren; Er, deß Heil den Tod bezwingt, Chriſtus, der für mich ſich gab, Nimmt mir meine Laſten ab. Iſt mein Geiſt gleich ſchwach auf Erden, So muß ich doch ſelig werden.

6. Zwar, wenn ich mich ſelbſt beſchaue, Find' ich nur, was mich erſchreckt; Doch wenn ich auf Jeſum baue, Wird all' meine Schuld bedeckt; Da find' ich ihn ſtets getreu, Sein Erbarmen täglich neu. Iſt mein Geiſt ſchon ſchwach auf Erden, So muß ich doch ſelig werden!

7. Ich will beten, ich will ringen, Daß ich ſiege mit dem Herrn; Kann ich nur zu Jeſu bringen, Trag' ich alles Andre gern. Ja, ich will, ich muß empor Zu der Engel Freudenchor! Iſt mein Geiſt gleich ſchwach auf Erden, So muß ich doch ſelig werden!

8. Jeſum will ich nimmer laſſen, Und mein Heiland läßt mich nicht. Jeſum will ich feſt umfaſſen, Trotz dem, der dieß Band zerbricht! Von ihm werd' ich nicht getrennt, Wenn auch Welt und Himmel brennt. Iſt mein Geiſt gleich ſchwach auf Erden, So muß ich doch ſelig werden!

9. Nun, mein Gott, mein Heiland ſiehe: Ewig wirſt du mein nicht los! Mach' ich dir auch tauſend Mühe, Dennoch bleib' ich dir im Schooß. Lebe ich, ſo biſt du mein, Sterbe ich, ſo bin ich dein. Iſt mein Geiſt auch ſchwach auf Erden, So doch muß ich ſelig werden!

Samuel Urlſperger.

Eigene Melodie.

(Lob der Krankheit.)

2678. Geſunden Leib und friſches Blut, Ich nenn' es auch ein großes Gut, Das größte nicht.

2. Sey nur in Gott recht wohlgemuth! So ſteht auch wahrlich Alles gut Bei krankem Leib.

3. Dieweil ich krank, denk' ich: es kommt Der kranke Leib, weil mir's ſo frommt, Vom lieben Gott! —

4. Einmal haſt in der Woche du, — Ich ſiebenmal jetzt Sabbathsruh'; — Iſt das nicht viel?

5. Verſchläfſt du nicht die ganze Nacht? — Manch' Stündlein wird von mir gewacht; Iſt das nicht ſchön?

6. Du faſteſt nie; — ich allezeit Und leb' in größter Nüchternheit; — Ob das nicht frommt?

7. Wie billig, Brod und Wein dir ſchmeckt; Mir ſteht mein Tiſchlein auch gedeckt, Und Manna d'rauf.

8. Du freueſt deiner Kräfte dich; Ich rühme meiner Schwachheit mich; — Wer hat mehr Recht?

9. Dir iſt's ſo leicht, dein Herze lacht; Auf mir liegt's ſchwer: das aber macht Den Glauben ſtark!

10. Du freueſt der Geſellſchaft dich; Ich aber lebe wonniglich Mit Gott allein.

11. Dich freut's, geſchäftig, rührig ſeyn; — Ich ruh', laſſ' an mir Gott allein Sein Werk jetzt thun!

12. Dir wird die weite Welt zu eng: Noch enger wird's, o Freund, bedenk', — Im Grabe ſeyn!

13. Mein Bett iſt enge wie das Grab; Doch Engel ſteigen auf und ab Wie dort, ſo hier.

14. Der äuß're Menſch erfähret Leid; Der inn're iſt voll Heiterkeit, Von Gott beglückt.

15. Der Leibeshütte droht ihr End'; Der Geiſt kehrt in ſein Element, Zu Gott zurück.

16. Geſunder Leib und friſches Blut Iſt etwas werth; — das höchſte Gut: Bei Gott zu ſeyn!

J. G. Fr. Köhler.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2679. Ich hab' in guten Stunden Des Lebens Glück empfunden, Und Freuden ohne Zahl. So will ich denn gelaſſen Mich auch im Leiden faſſen; Welch Leben hat nicht ſeine Qual?

2. Ja, Herr, ich bin ein Sünder, Und ſtets ſtrafſt du gelinder, Als es der Menſch verdient. Sollt' ich, beſchwert mit Schulden, Kein zeitlich Weh erdulden, Das doch zu meinem Beſten dient?

3. Dir will ich mich ergeben, Nicht meine Ruh', mein Leben Mehr lieben, als den Herrn. Dir, Gott, will ich vertrauen, Und nicht auf Menſchen bauen; Du hilfſt, und du erretteſt gern.

4. Laß mich nur Gnade finden, Mich alle meine Sünden Erkennen und bereu'n! Jetzt hat mein Geiſt noch Kräfte; Sein Heil laß mein Geſchäfte, Dein Wort mir Troſt und Leben ſeyn!

5. Wenn ich in Chriſto ſterbe, Bin ich des Himmels Erbe; Was ſchreckt mich Grab und Tod? Auch auf des Todes Pfade

Vertrau' ich deiner Gnade; Du, Herr, biſt bei mir in der Noth.

6. Ich will dem Kummer wehren, Gott durch Geduld verehren, Im Glauben zu ihm flehn. Ich will den Tod bedenken; Der Herr wird Alles lenken, Und was mir gut iſt, wird geſchehn. C. F. Gellert.

Mel. Gott des Himmels und der Erden ꝛc.

2680. Sey getroſt, o meine Seele, Und beſtreite ritterlich Deines ſchwachen Leibes Höhle; Die Erlöſung nahet ſich, Da du aller Angſt und Pein Selig wirſt entbunden ſeyn!

2. Chriſtus ſelbſt wird für dich kämpfen; Er, der rechte Siegesheld, Lehrt uns alle Feinde dämpfen, Die er ſelber hat gefällt, Als er mit dem Tode rang, Und das Höllenreich bezwang.

3. Bin ich aber ſchwach im Streite, Nun ſo flieh' ich zu dem Blut, Das aus ſeiner offnen Seite Jeſus mir vergoß zu gut. Da find' ich ein feſtes Schloß Wider Satans Mordgeſchoß.

4. O wie werd' ich dann empfangen Dort den ſchönen Siegeslohn! Mein verklärtes Haupt wird prangen Mit der rechten Ehrenkron'; Alle Schwachheit und Verdruß Wird ſeyn unter meinem Fuß.

5. Deſſen ich mich hier befliſſen, Das wird dort mir folgen nach. Hab' ich hier ein rein Gewiſſen, Find' ich drüben keine Schmach, Wenn ſich mein befreiter Geiſt Aus des Leibes Banden reißt.

6. Unterdeſſen will ich leiden, Was mein Gott mir auferlegt. Seine Hand küſſ' ich beſcheiden, Die mich väterlich nun ſchlägt; Seine Zucht ertrag' ich ſtill, Laſſ' ihn ſchaffen, was er will!

7. Er wird mich von allem Böſen, Von der Sündennoth der Zeit Selig noch zuletzt erlöſen Zu dem Reich der Herrlichkeit, Das er mir nach dieſer Welt In dem Himmel vorbehält.

8. Ihm ſey Ruhm und Dank gegeben; Ihn erheb' ich, wie ich's weiß, Beides, in und nach dem Leben; Ihm allein ſey Lob und Preis, Von dem Anfang dieſer Zeit Bis zum Ziel der Ewigkeit! Simon Dach.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

2681. Gott, wann erquickt dein ſüßer Friede Dieß Herz, das keinen Frieden hat? Ich netze, ganz von Seufzen müde, Mit Thränen meine Lagerſtatt, Und bete: Herr, vernimm mein Schrei'n, Und heile mein verdorrt Gebein!

2. Wie lange willſt du mein vergeſſen? Du ſchlägſt, und ich verſchmachte ſchier. Soll ich mein Brod mit Thränen eſſen? Es ſey, auch Trübſal kommt von dir! Nur lehre mich Gelaſſenheit Auch in der bängſten Prüfungszeit!

3. Was hilft es, daß ich ängſtlich klage? Blieb je des Höchſten Hülfe fern? Sind nicht des Menſchen längſte Tage Nur eine Spanne vor dem Herrn? Sein Zorn währt einen Augenblick Und ewig, ewig unſer Glück.

4. Dieß Glück wird dem gewiß erſcheinen, Der kindlich ihm vertrauen kann. Nur bis zum Abend währt das Weinen, Und Morgens bricht die Freude an. Da Jeſus, unſer Herr und Freund, Als unſer ew'ges Licht erſcheint.

5. Was hilft es, Herz, daß du dich quäleſt? Sey ruhig, harr' auf deinen Gott! Bei Trübſalsſtunden, die du zähleſt, Zähl' auch das Ende deiner Noth, Und halte Dem in Demuth ſtill, Der dich durch Beides prüfen will!

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2682. Wie elend müßt' ich ſterben! Wie würde mein Verderben So unvermeidlich ſeyn, Wenn auf dem Sterbebette Ich keinen Heiland hätte, Und wäre Jeſus nicht auch mein!

2. Was wäre mir gedienet, Daß man, als unverſühnet, Mich einen Menſchen nennt, Wenn über Menſchenkindern Der Zorn, als über Sündern, Bis in die tiefſte Hölle brennt?

3. Nun iſt das Heil erworben, Da Der für uns geſtorben, Der ohne Sünde war! Da ward, weil er ſein Leben Für Sünder hingegeben, Die Liebe Gottes offenbar.

4. So legt ſich die Bedienung Des Worts von der Verſühnung Recht an dem Herzen an, Daß ſolches, aufs Verſprechen Von der Vergebung, brechen, Und dort ein Leben hoffen kann.

5. Das iſt ein Troſt den Kranken, Daß man ſich in Gedanken Stets des Verſühners freut; Der Glaube lernt ihn halten, Läßt Gottes Gnade walten, — Die waltet bis in Ewigkeit.

6. Herr, laß mein Sterbebette Mir eine

Ruheſtätte Zu deinen Füßen ſeyn! Dein blutiges Verſühnen Laß mir zum Troſtgrund dienen, So geh' ich zu dem Leben ein!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Wie wohl iſt mir ꝛc.

2683. Bewährter Arzt der kranken Seelen! Ich bin geſund und krank nur dein. Dir will ich mich allein befehlen, Du ſollſt mein Arzt, mein Pfleger ſeyn. Die Krankheit muß mir Heilkraft geben, Ja, Noth und Tod iſt lauter Leben, Wenn nur in dir mein Glaube grünt. Was noch ſo ſchädlich mir geſchienen, Das muß mir doch zum Beſten dienen, Wenn dir die Seele lebt und dient.

2. Ich halt' es nur für Liebeszeichen, Was du mir aufgeleget haſt. Laß, Herr, mich nur dein Ziel erreichen, Und ſegne dieſe Liebeslaſt, Daß ſie den Fleiſchesſinn erdrücke, Der Geiſt hingegen ſich erquicke, Und in der Heil'gung weiter geh'! Ich möchte doch, o Herr, auf Erden Noch immer mehr geläutert werden, Bis ich wie reines Gold beſteh'.

3. Gib nur Geduld bei allen Schmerzen; Und läßt der Schmerz den Schlaf nicht zu, So gib doch ſtets dem armen Herzen In deiner freien Gnade Ruh'! Daß ich mich willig mög' ergeben, Es geh' zum Sterben oder Leben. Laß nur dein Blut mein Labſal ſeyn, Und halte mich zu allen Stunden In dir bereit und rein erfunden, So bin und bleib' ich ewig dein.

4. Gar Vieles, Herr, hab' ich verbrochen, Ich bleibe dir in ew'ger Schuld; Doch haſt du Gnade mir verſprochen, Und übeſt gern an mir Geduld. In deine Freiſtatt darf ich eilen, Du willſt von meinem Schmerz mich heilen, Und deckeſt meine Sünden zu. Die ſich nur ſelber richten können, Und glaubig dich den Heiland nennen, Die finden Gnade, Hülf' und Ruh'.

5. Ich ſehe nichts als lauter Sünde, Und kein Verdienſt, nichts Gut's an mir; Doch, wenn ich das mit Schmerzen finde, So bin ich doch gerecht in dir. Ich ſterb' auf dein Verdienſt und Leiden, Das ſoll mich um und um bekleiden, In dem will ich zum Vater geh'n; Ich will mit deinem Blute prangen, An deiner Gnad' alleine hangen; Dann werd' ich im Gericht beſteh'n.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

2684. Schmerzen ſind des Todes Knechte, Krankheit iſt des Grabes Thür; Unſres Leibes arm Geſlechte Hält uns nichts, denn Sterben für. Sterben iſt der Sold der Sünden, Und die Sünde läßt empfinden, Wie Gott duldet keinen Spott. Heilig iſt der ew'ge Gott!

2. Wenn das Schwert, das uns ſoll tödten, Schon ob unſerm Nacken ſchwebt, Da verdoppeln ſich die Nöthen, Und man ſtirbt, indem man lebt. Ach, des Schlages ängſtlich Harren Macht das matte Herz erſtarren; Dieſes Lebens Untergang Macht dem Geiſt verzweifelt bang.

3. Worauf ſoll ich mich da gründen? Welche Zuflucht bleibt mir wohl? Wo iſt Rath und Heil zu finden, Dahin ich mich wenden ſoll? Aller Troſt muß da zerrinnen, Das Gewiſſen ſelbſt von innen Ueberzeugt mich böſen Knecht: Gott iſt heilig und gerecht!

4. Da zerbrechen unſre Stützen, Aller falſche Grund ſtürzt um; Was wir rühmen und beſitzen: Eingebild'tes Chriſtenthum, Todter Glaube, kalte Liebe, Werke, die nicht aus dem Triebe Gottes und des Geiſtes gehn, Mögen nimmer dann beſtehn!

5. Ja, das muß ein Sünder ſchmecken, Der den Grund verlaſſen hat! So muß Tod und Hölle ſchrecken, Fluch ergehn auf Miſſethat. Alſo muß man inne werden, Wie die Stolzen dieſer Erden In der Noth und Todesſtund' Stehn auf einem falſchen Grund.

6. O, da ſtirbt das Herz vor Jammer, Und vergeht vor Reu' und Noth, Und liegt in der Todeskammer Vor dem Sterben ſchon wie todt! Es beginnt nach allem Dünken In den Abgrund hinzuſinken, Und erkennt, daß Gott dabei Heilig, heilig, heilig ſey!

7. Wende dich, verzagter Sünder, Und zerbrich das Schreckensband! Schau, der Todesüberwinder Steht zu deiner rechten Hand! Liegſt du an des Abgrunds Spalten: Eile, dich an ihn zu halten! Er iſt Wahrheit, Leben, Licht; Nimm ihn an, er trügt dich nicht!

8. Armer, willſt du nun verzagen, Ob du dürfeſt, oder nicht? Sprich, was willſt du weiter wagen, Als zu bringen in das Licht? Greife kindlich, friſch, verwegen

Nach dem oft verſchmähten Segen! Flieh' nicht! thue Jeſu Hand Nicht noch dieſe letzte Schand'!

9. Zwar du hätteſt längſt im Leben Dieſem Freund in aller Noth Gänzlich ſollen dich ergeben, Und nun ſteheſt du am Tod. Doch, willſt du den Zorn dir häufen, Und noch jetzt nicht ihn ergreifen, Daß er auf dein Nothgeſchrei Dir zuletzt noch gnädig ſey?

10. Fühlſt du nicht, daß deine Schmerzen, Deine Krankheit, deine Pein, Dieſe Schrecken in dem Herzen Zeugen ſeiner Gnade ſey'n? Sieh', er denkt dich zu erlöſen, Daß du ja nicht mit dem Böſen, Der nie vor dem Tod erſchrickt, Werdeſt plötzlich hingerückt!

11. Liebe, ſtärker, denn die Hölle, Feſter, als des Todes Schlund! O du ew'ge Gnadenquelle, Göttlichfeſter Gnadengrund! Jeſu, auf dir will ich ſtehen, Wenn die Sinne mir vergehen, Wenn der Tod mein Haus zerbricht! Wer in dir ſtirbt, ſtirbet nicht.

12. Gottes Gnade, Jeſu Treue, Seines heil'gen Geiſtes Kraft, Die iſt's, deren ich mich freue, Weil ſie ew'ges Heil mir ſchafft! Sie wird, wenn ich muß erkalten, Mich getroſt und frei erhalten; Herr, dein Wort wird nie zu Spott; Jeſu, bleib' mein Herr und Gott! Samuel Urlſperger.

Mel. Aus tiefer Noth ſchrei' ich zu dir ꝛc.

2685. Die Krankheit, du gerechter Gott, Die ich an mir jetzt ſpüre, Die ſagt mir, daß ich meinen Tod Stets in und bei mir führe; Denn jede Stunde, jede Zeit Erinnert mich der Sterblichkeit, Und ſpricht: „denk' an dein Ende!"

2. Du haſt die Schmerzen auferlegt, Die jetzt die Glieder tragen, Und da mich deine Ruthe ſchlägt, So willſt du damit ſagen: „Des Todes Urſach' iſt in dir, — Dein Leben aber kommt von mir, Und ſteht in meinen Händen."

3. So iſt es; deine Vaterhand Will mich zum Leiden weiſen; Sie ſucht dadurch mich aus dem Stand Der Eitelkeit zu reißen. Wenn ich nun endlich mürbe bin, So wird hernach dein treuer Sinn Der Krankheit gründlich helfen.

4. Du gibſt den Blinden ihr Geſicht, Die Lahmen heiß'ſt du gehen; Es müſſen, wenn dein Mund nur ſpricht, Auch Todte auferſtehen; Und alſo kannſt du auch allein Der Heiland meiner Schwachheit ſeyn, Wenn du ein Wort wirſt ſprechen.

5. Die Menſchen ſchreiben Mittel für, Daß ſich die Schmerzen legen; Allein die Hülfe kommt von dir, Und ohne deinen Segen Macht uns kein Kraut und Pflaſter frei; Dein Wort, Herr, iſt die Arzenei, Die unſre Schmerzen heilet.

6. Beſchließeſt du in deinem Rath, Daß ich ſoll länger leben, So kannſt du leicht auch in der That Kraft zu den Mitteln geben; Iſt aber dieß dein weiſer Schluß, Daß ich in kurzem ſterben muß, So bin ich's auch zufrieden.

7. Dieß Eine bitt' ich: heile nur Die Wunden meiner Seelen, Wenn gleich im Leiblichen die Kur Und alle Mittel fehlen; Denn lebt der Geiſt in dir, mein Gott, So wird der Mund auch in dem Tod Doch deine Güte preiſen! Samuel Urlſperger.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

2686. Ich bin der Erde müde; Die Seele wünſcht allein, Daß ſie, in Ruh' und Friede, Bei Jeſu möge ſeyn, Der mich zum Kind und Erben Des Himmels hat gemacht. Drum will ich freudig ſterben, Und ſagen: gute Nacht!

2. So kommt, ihr ſüßen Stunden! Der Tod iſt mein Gewinn, Weil ich durch Chriſti Wunden Gerecht und ſelig bin. Die Sünde, die mich ſchrecket, Wird durch ſein theures Blut In dem Gericht bedecket; So iſt mein Ende gut.

3. Die finſtre Kluft im Grabe Erweckt mir Grauen nicht; Denn, weil ich Jeſum habe, So leuchtet mir ſein Licht. Wird gleich der Leib zu Erde, Er darf drum nicht vergehn; G'nug, daß ich wieder werde Zum Leben auferſtehn!

4. Wenn Gott auch heute käme, Daß er mich aus der Welt Zu ſich in Himmel nähme, So iſt mein Haus beſtellt. Die herzgeliebten Meinen Befehl' ich ſeiner Treu'; Es wird gewiß erſcheinen, Daß er ihr Vater ſey!

5. Drum will ich fröhlich ſcheiden, Wie, wo und wenn's Gott fügt; Doch, ſoll ich länger leiden, So bin ich auch vergnügt. Ich kann mich leiblich ſtillen, Weil ſich mein Will' und Rath In Gottes Rath und Willen Getroſt ergeben hat.

6. Ein Augenblick der Freuden, Die

uns der Himmel gibt, Verſüßet alles Leiden, Womit die Welt betrübt; Auch hier, wo ich mich quäle, Umfängt mich Gottes Huld; So tröſt' ich meine Seele, Und ſage: nur Geduld!

7. Am längſten hat's gewähret, Bald geht's zum Ziele hin, Da ich, mein Gott, verkläret, Bei dir im Frieden bin. Gelang' ich nur zum Erbe In ſeiner Herrlichkeit, So ſterb' ich, wann ich ſterbe, Gewiß zur beſten Zeit.

Erdmann Neumeiſter.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

(Morgenlied eines Kranken.)

2687. Sey mir gegrüßt, du Himmelslicht, Du ſchöne Morgenſonne! Wie biſt du meinem Angeſicht So lieblich und voll Wonne! Du führſt mich aus der Dunkelheit, Aus Angſt und Todesgrauen; Du läſſeſt mich die Freundlichkeit Des großen Gottes ſchauen.

2. Mein Gott und Herr, ich danke dir, Daß du mich haſt bewahret, Und unter großen Schmerzen hier Mein Leben noch geſparet. Dein Odem gibt den Müden Kraft, Dein Geiſt erquickt die Kranken; Nun kann ich in der engen Haft Lobſingen noch und danken.

3. Bin ich gleich ſchwach und ſeelenmatt, Neigt ſich mein Haupt zur Erden, So ſoll mir doch die Lagerſtatt Ein Tempel Gottes werden. Iſt auch mein Seufzen und Geſtöhn Den Menſchen nicht willkommen, So wird es droben in den Höhn Doch gnädig aufgenommen.

4. Darum gib nur Geduld und Muth, Laß nicht mein Herz verzagen; Denn du biſt treu und meinſt es gut, Und hilfſt uns Alles tragen. Du wendeſt nicht dein Antlitz ab, Wenn ich im Elend liege; Du gibſt mir deinen Schild und Stab, Und führeſt mich zum Siege.

5. Auf dieſen Platz bin ich geſtellt, Den guten Kampf zu kämpfen. Laß nicht die Luſt an dieſer Welt Den Glauben in mir dämpfen! Wenn dieſer Tag mein letzter heißt, So laß mich fröhlich ſcheiden, Und nimm getröſtet meinen Geiſt Aus allen Erdenleiden.

6. Behüte du, Herr, ſegne du, Was ich zurück muß laſſen, Und laß mich in getroſter Ruh Dein heilig Wort umfaſſen. Nimm weg die Sünde, Furcht und Pein Durch meines Heilands Namen, Und führe mich zum Frieden ein, Durch Jeſum Chriſtum. Amen.

Heinrich Puchta.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

(Morgenlied eines Kranken.)

2688. Der Morgen kommt, die Sonne leuchtet Mit neuen Strahlen durch die Welt. Der Thau mit ſeinem Balſam feuchtet Ein jedes Hälmchen auf dem Feld. Mein Gott und Herr! ich heb' und breite Die matten Hände nach dir aus. O ſende deinen Engel heute Herab in dieſes Schmerzenshaus!

2. Tritt mit dem hellen Morgenſcheine Herein, du theurer Himmelsgaſt, Und mache fröhlich die Gebeine, Die du ſo ſchwer getroffen haſt! Herr, meine Seele ruft nach Hülfe, Sie dürſtet wie ein dürres Land. Es ſenkt das Haupt, ſich gleich dem Schilfe; Herr, ſtütze mich mit deiner Hand!

3. Gott, der nicht will, daß wir verderben, Der nicht das ſchwache Rohr zerknickt: Du haſt zum Leben, nicht zum Sterben Mir dieſe Krankheit zugeſchickt. Ich habe deinen Ruf vernommen, Du haſt das Ohr mir aufgethan; — Dein Bote iſt zu mir gekommen, Er klopft an meinem Herzen an.

4. Er tritt herein mit ſtillem Gruße, Die Schale iſt in ſeiner Hand; Er taufet mich damit zur Buße, Er füllt den Kelch bis an den Rand. Er tauchet mich in's Bad der Schmerzen, Gleichwie Naëman ſiebenmal. — Das Waſſer geht mir bis zum Herzen; Er führt mich in das finſtre Thal.

5. Mein Herr und Gott! all mein Vertrauen Iſt deiner Hülfe zugewandt. Auf dich, o Jeſu, will ich bauen, — Du biſt zu meinem Troſt geſandt! Wer will uns deines Troſts berauben, Der alle Heilkraft in ſich trägt? Gib du mir nur den rechten Glauben, Bis die Erlöſungsſtunde ſchlägt!

6. O laß mich hören Freud' und Wonne, Verbirg mir nicht dein Angeſicht! Mein Heiland, du biſt meine Sonne, Du biſt mein Stern und Lebenslicht. Befreie mich von meiner Plage, Denn meine Zuflucht ſteht zu dir! Verlaß mich nicht an dieſem Tage, Am Abend bleibe du bei mir!

Heinrich Puchta.

Mel. Schwing dich auf zu deinem Gott ꝛc.

(Abendlied eines Kranken.)

2689. Herr! ein ganzer Leidenstag Iſt nun überwunden. Ach, wie viel der Menſch vermag, Das hab' ich empfunden. Wie gebrechlich iſt die Kraft, Wie verzagt der Glaube! Wenn der Herr nicht Hülfe ſchafft, Liegen wir im Staube.

2. Ach, wie könnt' ich dieſe Nacht Ohne dich beſtehen? Ohne deine Huld und Macht Müßt' ich ganz vergehen. Trübe fällt der Abend ein, Stille wird's auf Erden; — Doch in dieſem Kämmerlein Wird's ſo ſtill nicht werden.

3. Jedes Auge thut ſich zu, Alles ſucht den Schlummer; Doch hier iſt noch keine Ruh, Denn es wacht der Kummer. O ſo komm und bleibe hier Bei dem armen Kranken; Liebſter Jeſu, ſchenke mir Tröſtliche Gedanken!

4. Zeuch empor das matte Herz Aus der finſtern Höhle; Salbe dieſen Leib voll Schmerz Mit dem Lebensöle! Herr, du kannſt die Furcht und Pein In der Seele ſtillen. Laß mich ganz ergeben ſeyn In des Vaters Willen!

5. Wenn ich dieſe ganze Nacht Wachen muß und weinen: Herr, du biſt's, der bei mir wacht, — Du wirſt mir erſcheinen. Du wirſt in der Dunkelheit Freundlich mit mir ſprechen, Sollte gleich vor Traurigkeit Mir das Wort gebrechen.

6. Wo ich auch gebettet bin, Lieg' ich dir in Händen; Wo mein Auge ſiehet hin, Wird's zu dir ſich wenden. Mein Gebet beſtärke du, Laß es nicht ermatten; Laß mich finden ſanfte Ruh Unter deinem Schatten!

Heinrich Puchta.

Mel. Brunnquell aller Güter ꝛc.

(Danklied für die Geneſung.)

2690. Schöpfer, der das Leben Todten wieder geben Und ſie ſtärken kann; Großer Arzt der Kranken, Fülle die Gedanken Mit dir ſelber an! Schenke mir Verſtand und Weiſen, Dich aus aller Kraft zu preiſen.

2. Du kannſt mächtig heilen, Wenn die Noth zuweilen An das Leben tritt. Du biſt, dem's gelinget; Deine Ankunft bringet Heil und Segen mit. Was uns Kraft und Saft entziehet, Weicht, wenn's deinen Schatten ſiehet.

3. Du biſt's, der uns drücket, Du biſt's, der erquicket Und die Angſt vertreibt, — Der für unſre Wunden, Die er ſelbſt verbunden, Arzenei verſchreibt, — Der die Kräfte nimmt und gibet, Wie es ſeiner Macht beliebet.

4. Wenn ich's recht erwäge, So ſind deine Schläge Mit viel Huld vermiſcht. Ein dir treu Gemüthe Wird durch deine Güte Selbſt im Kreuz erfriſcht, Weil uns deine Zucht und Ruthe Nur aus Liebe kommt zu Gute.

5. Wollteſt du die Sünden, Die an uns zu finden, Stets zur Strafe zieh'n: Müßten deine Hände Ohne Ziel und Ende Nur von Flammen glüh'n, Und du dürfteſt, ſtatt zu ſegnen, Nur mit Blitzen auf uns regnen.

6. Aber deine Treue Iſt tagtäglich neue, Iſt beſtändig groß. Die du ſchlägſt als Sünder, Hebſt du bald als Kinder Wieder auf den Schooß, Trockneſt ihre naſſen Wangen, Daß ſie friſchen Troſt erlangen.

7. Herr, du haſt mich Armen Auch mit viel Erbarmen Heilſam angeblickt. Wurden gleich die Kräfte Zum Berufsgeſchäfte Schwach und ungeſchickt, So kann ich doch wieder merken, Wie du ſie beginnſt zu ſtärken.

8. Meiner Schulden Menge Hat die ſchärfſte Strenge, Fluch und Tod verdient; Doch du ſchaueſt nieder, Daß nunmehr hinwieder Meine Hoffnung grünt. Du haſt mich, o Freund vom Leben, Nicht dem Tode übergeben.

9. Vater, mein Gemüthe Ehret deine Güte, Rühmet deine Hand, Küſſet deine Ruthe, Die du mir zu gute Weislich angewandt. Laß mich nun den Quell der Leiden Herr, mit Furcht und Sorgfalt meiden!

Dr. Joh. Jac. Rambach.

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich ꝛc.

(Danklied für die Geneſung.)

2691. Gottlob! die Krankheit iſt bezwungen, Die mich dem nahen Tod zu geben ſchien! Mein Mittler, der den Tod verſchlungen, Nahm mich mit dieſer meiner Krankheit hin; Er zeigte ſeine Macht und Muttertreu', Und daß er Herr des Tods und Lebens ſey.

2. Ich lag von Angſt und Noth umhüllet, Es war mein Leib mit lauter Hitz'

und Gluth Vom Haupte bis zum Fuß erfüllet, Das Feu'r durchwühlte mir mein ganzes Blut, Die Phantaſie trieb ihr verworr'nes Spiel, Daß mir und Anderen der Muth entfiel.

3. Als ich voll Schwachheit ſterbend ſchwebte, War mir doch ſelber völlig unbekannt, Ob ich nun ſtürbe oder lebte; Die Krankheit feſſelte Sinn und Verſtand; Und dieß verdoppelte der Freunde Schmerz, Sie ſtürmten mit Gebet des Vaters Herz.

4. Des Höchſten Ausſpruch ward gegeben, Zu gleicher Zeit, da Tod und Leben rang: „Verſöhnte Seele, du ſollſt leben!“ Das war der Tag, da man mit Freuden ſang: „Der König kommt, der Todte wecken kann! Dieß ſagt der freien Seele freudig an!“

5. Hier lieg' ich, Herr, zu deinen Füßen; Ich preiſe deiner Liebe Wundermacht, Die mich aus Noth und Tod geriſſen, Und mir ein neues Leben wiederbracht! Erfülle deinen Liebesplan an mir, Verbinde mich in Ewigkeit mit dir!

6. Bekehre mich im Grund der Seelen, Veränd're mir mein ganzes Herz und Sinn! Es müſſe ſich kein Bann verhehlen; Herr, nimm mich dir zum ganzen Opfer hin! Erfülle nun, nach deiner Jeſustreu', An mir dein Wort: „ich mache Alles neu!“

7. An dir laß meine Seele hangen, Und redlich alle Luſt der Welt verſchmähn; Mit deiner Gnade laß mich prangen, Und dort vollendet dir zur Rechten ſtehn! Dein guter Geiſt mach' mich hiezu bereit, Zu deines Namens Ruhm in Ewigkeit!

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

(Danklied für die Geneſung.)

2692. So wahr der Allerhöchſte lebet, Will er den Tod des Sünders nicht, Deß Herz vor ihm in Demuth bebet, Und ſich ſein eignes Urtheil ſpricht! Er züchtigt uns zu ſeiner Ehre Und unſerm Heil mit Vatertreu', Nur, daß man ſich zu ihm bekehre, Und tüchtig für ſein Leben ſey.

2. Liebreicher Gott! mit Freuden ſehe Ich all dein Wort an mir erfüllt. Wenn ich mit Reu' um Gnade flehe, Wird meine Herzensangſt geſtillt. Da meine Werke nichts verdienen, Bleibt deiner Gnade aller Preis; Sie iſt ſo herrlich mir erſchienen, Daß ich ſie nicht zu zählen weiß.

3. Ich ſah die Welt und Alles ſchwinden, Und meine Kräfte ſtarben ſchon; Ich fühlte tief die Macht der Sünden, Und ſah ſchon deinen Richterthron. Da rührte dich mein ängſtlich Sehnen, Mein Jammer brach dein Vaterherz; Es flehten für mich Jeſu Thränen, Und mich erbat ſein Todesſchmerz.

4. Bald kam dein hoher Troſt hernieder, Der führte mich vom Tod herauf, Der ſtärkte meine müden Glieder Zu einem neuen Lebenslauf. Du ſpracheſt freundlich mit dem Müden, Und ich vernahm dein Gnadenwort: „Geh' hin, mein Kind, in meinem Frieden, Doch ſündige nicht mehr hinfort!“

5. O welcher Seligkeiten Menge Erweckte dieſes Heil in mir! Mein Herz ward für den Dank zu enge, Und brannt' und wallte nur von dir. Wie, Herr, vergelt' ich dir die Tage, Die deine Huld mir neu gewährt, Da ſich all meine Noth und Plage In Ruhe, Freud' und Kraft verkehrt?

6. Ich weihe, was ich von dir habe, Mein Leben, Schöpfer, dir allein! Es wird die arme Liebesgabe Doch werth vor deinen Augen ſeyn. Nun weiß ich, was es ſey, zu leben, Da ich, was ſterben heißt, erfuhr; Nun ſoll mir ſtets vor Augen ſchweben, Was ich dir in dem Sterben ſchwur.

7. Es iſt genug, daß ich vor Zeiten Nach meines Fleiſches Lüſten ging, Und an den armen Eitelkeiten Mehr, als an dir, o Vater, hing. Ich bin ja darum nur geneſen, Daß ich zu dir mich kehren kann; Drum fang' ich, Herr, ein neues Weſen Mit deiner Gnade Beiſtand an!

Lüneburger Geſangbuch.

Mel. Aus meines Herzens Grunde ꝛc.

2693. Ich preiſe und beſinge, Herr, deinen Wunderrath, Der mir ſo große Dinge Bisher erwieſen hat; Denn das iſt meine Pflicht, In meinem ganzen Leben Dir Dank und Lob zu geben; Mehr hab' und kann ich nicht.

2. Herr, mein Gott, wenn ich Armer Vom Bette zu dir ſchrei', So biſt du mein Erbarmer, Und ſtehſt mir gnädig bei. Viel Andre fahren hin Zur finſtern Todeshöhle; Doch hältſt du meine Seele, Daß ich noch lebend bin.

3. Ihr Heiligen, lobſinget Und danket

unſerm Herrn, Der, wenn die Noth eindringet, Bald hört, und herzlich gern Uns Gnad' und Hülfe gibt; Rühmt ihn, deß Hand uns träget, Und wenn er ja uns ſchläget, Nicht allzuſehr betrübt!

4. Gott hat ja Vaterhände, Er ſtrafet mit Geduld. Sein Zorn nimmt bald ein Ende, Sein Herz iſt voller Huld, Und gönnt uns lauter Guts; Des Abends währt das Weinen, Des Morgens macht das Scheinen Der Sonn' uns gutes Muths!

5. Als Gott ſein Angeſichte Unlängſt von mir gewandt, Ging zwar mein Troſt zunichte, Ich fiel in armen Stand; Ich war in Angſt und Noth, Ich führte ſchwere Klagen, Ich rief in meinen Plagen: Ach, wie ſo lang', o Gott!

6. Nun wohl, ich bin erhöret, Mein Seufzen iſt erfüllt; Mein Kreuz iſt abgekehret, Mein Herzeleid geſtillt. Mein Grämen endet ſich, Es gehn der Krankheit Schmerzen Aus meinem bangen Herzen; Und dieß geſchieht durch dich.

7. Mein Gott, für ſolche Güte Sag' ich mit höchſtem Fleiß Aus dankbarem Gemüthe Dir Ehre, Lob und Preis. — Bis ich nach dieſer Zeit Dort deine Wunderdinge Mit mehrer'm Lob beſinge In alle Ewigkeit!

Paul Gerhardt.

XV. Reiſelieder.

Mel. Unerſchaff'ne Lebensſonne ꝛc.

2694. Herr, der du von Ewigkeiten Jeden Tritt der Deinen kennſt, Ort und Ziel und Wege nennſt, Wann? wo? wie? ſie ſollen ſchreiten: Deine Hand, die drüber ſchwebt, Faßt und führet, was das lebt.

2. Deinem Licht iſt nichts verborgen; Wirken, wachen, ſchlafen, geh'n. Leiden, liegen, ſitzen, ſteh'n, Hänget ab von deinem Sorgen; Sind wir auch am fremdſten Ort, Leitet uns dein Auge dort.

3. Wäre auf dem Rund der Erden Nur ein Räumchen ohne dich, O ſo würd' es ſicherlich Uns zu einer Hölle werden! Denn der Troſt der Deinen iſt, Daß du allenthalben biſt.

4. Herr, dein holdes Angeſichte Geht uns auch auf Reiſen vor; Offen ſteht Herz, Hand und Ohr, Daß uns nichts zu Grunde richte, Daß nicht Macht und Schmeichelei Unſrer Seelen Fallſtrick ſey.

5. Du bewahreſt unſre Glieder, Hältſt in Kraft den ſchwachen Leib, Daß er uns zum Dienſte bleib'; Und wirſt Krankheit uns darnieder, Dann, o Herr, biſt du der Mann, Deſſen Wort uns heilen kann!

6. Alſo ſendeſt du die Deinen Bald in Oſt und Weſten aus, Führeſt ſie von Haus zu Haus, Betteſt ihnen auch auf Steinen, Doch nie aus des Vaters Schooß, Oder ihres Erbes Loos!

7. Herr, nun führe deine Sache, Da ich auf die Reiſe geh'! Wo ich ruhe, wo ich ſteh', Lenke, führe, ſchütze, wache; Stell' mir vor dein Jeſusbild; Bleibe du mir Sonn' und Schild!

8. Treibe, Herr, mich ſtets zum Beten, Lehre mich die ſtille Kunſt, Treu in leiſer Andacht Brunſt Vor dein Antlitz hinzutreten, Wenn die gottvergeßne Welt Sich mit Sünden unterhält.

9. Laß mich ſeufzen, eh' ich ſpreche, Laß mich glauben, eh' ich ſchweig', Und dein heil'ger Fingerzeig Hüte mich vor Tand und Schwäche, Daß im Wort und in der That Leuchte deiner Füße Pfad!

10. Gibſt du Gnade, was zu leiden, So erweich' der Stolzen Muth Durch dein Lieben, durch dein Blut, Daß ich Alles möge meiden, Was nur Witz und eig'ner Geiſt, Und nicht Chriſti Willen heißt.

11. Lege dem, was ich verrichte, Kräfte der Erbauung zu; Die verborgne Sabbathsruh' Sey der Wirkſamkeit Gewichte, Daß bei eingebild'ter Treu' Mich nichts unvermerkt zerſtreu'.

12. Bin ich, Jeſu, bei den Deinen: Sey der Glanz von deinem Bild, Der auch ihre Seel' erfüllt, Nur der Grund von dem Vereinen, Der, wenn ich auch Fehler ſchau', Sie in Liebe nur erbau'!

13. Stärke meine Leibeshütte, Denn ſie iſt dein Tempelbau, Die ich deiner Hand vertrau'; Und ob ſie auch Schmerzen litte, Werde Jeſu Vater nur Stärkung ſeiner Kreatur!

14. Wecke die, ſo ich verlaſſe, Stets zum Flehen für mich auf, Bis nach meiner Reiſe Lauf Ich ſie wiederum umfaſſe;

Ihr mögt wohl noch ein Lied anhören, worin ich dieſes Gefühl auszudrücken verſucht habe:

1.

Wo weileſt du ſo lange,
Du heller Morgenſtrahl?
Es harrt die Welt ſo bange
In Finſterniß und Qual;
Aus ihren ſchweren Träumen
Hebt ſie das Haupt empor:
Iſts Nacht noch wie zuvor?
Wirſt du noch länger ſäumen?
Soll noch nicht Zeit und Stunde
Des lieben Tages ſeyn?
Sie ruft mit bangem Munde:
O komm, o tritt herein!

2.

Was zögerſt du zu kommen,
Du Helfer in der Noth?
Es liegt das Volk beklommen,
Geängſtet bis zum Tod:
Es trägt ja Knechtesbande
Des Wahns, der Schuld bis nun,
Muß Knechtesarbeit thun;
Sein Lohn iſt Schmach und Schande.
O ſäume nicht zu retten,
Du Held biſt ſtark und groß,
O komm und mach von Ketten
Die armen Dulder los.

3.

O wirſt du bald erſcheinen,
Du einzig treuer Freund?
Vor heißem Schmerze weint
Die Schaar der armen Deinen.
Wen ſollen ſonſt ſie haben,
Der ſie ſo innig liebt,

Daß ein jedes an mir find': Ich ſey noch dein Wunderkind!

Mel. Dieß ſind die heilgen zehn ꝛc.

2695. In Gottes Namen reiſen wir, Sein' Hülf' und' Gnad' begehren wir; Des Vaters Güte bei uns bleib', Bewahr' auch unſer Seel' und Leib. Kyrie Eleiſon!

2. Chriſtus ſey unſer Geleitsmann, Bleib' ſtetig bei uns auf der Bahn, Und wend' von uns des Feindes Liſt, Auch, was ſein'm Wort zuwider iſt. Kyrie Eleiſon!

3. Der heil'ge Geiſt auch ob uns walt' Mit ſeinen Gaben mannigfalt; Er tröſt' und ſtärk' uns in der Noth, Und führ' uns wieder heim zu Gott. Kyrie Eleiſon!

Nicolaus Hermann.

Eigene Melodie.

2696. Biſt du gleich ferne von Bekannten, Was ſchadet's, da dir früh und ſpät Ein Heer von glänzenden Trabanten Umher um deinen Wagen ſteht?

2. Was ſchadet's, wenn die Freunde ſcheiden, Und kein Gefährte mit dir geht, Da dich die Engel ſelbſt begleiten, Und Jeſus dir zur Seite ſteht?

3. Die finſtre Nacht darf dich nicht ſchrecken, Die über Land und Meere fällt; Will gleich die Sonne ſich verſtecken: Dein Jeſus iſt das Licht der Welt.

4. Er, der die Sonne ſelbſt formiret, Darf eines fremden Lichtes nicht; Wenn ſeine weiſe Hand dich führet, Iſt dir die Nacht auch ſelbſt ein Licht.

5. Ich weile hier im fremden Lande, Allein in Gottes Eigenthum; Find' ich gleich lauter Unbekannte, So kennet mich doch Gott, mein Ruhm.

6. Mein Hort, in dem mein Herz verſenket, Zeigt mir ſein holdes Angeſicht, Und ſpricht: Mein Kind, ſey ungekränket, Dein treuer Vater läßt dich nicht!

Mel. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht ꝛc.

2697. Gehe mit mir aus und ein, Jeſus Chriſtus, meine Liebe! Laß mich deine Wohnung ſeyn, Daß mich keine Noth betrübe; Wo du biſt, da weicht die Noth, Wo du walteſt, flieht der Tod.

2. Unterweiſe gnädiglich Mich, den Sünder auf dem Wege; Nimm, o Herr, beſtändig mich Hin in deine Hut und Pflege, Daß ich fühle, du ſeyſt mein, Daß ich ſpüre: ich ſey dein.

3. Sprich durch's Wort mit meinem Geiſt, Laß mich kindlich mit dir ſprechen. Alles, was von dir mich reißt, Wollſt du hemmen, hindern, brechen. Wehre Feindesliſt und Macht; Nimm dein armes Kind in Acht!

4. Laß mich keinen Schritt und Tritt Ohne dich, mein Heiland, gehen! Gehe aller Orten mit; Höre ſtets mein ſehnlich Flehen. Biſt du nur mein Gott und Freund, Fürcht' ich mich vor keinem Feind.

5. Geh' auch wieder mit mir ein, Bleibe, Jeſu, wo ich bleibe! Eins laß immer bei mir ſeyn: Daß dein Freudengeiſt mich treibe; So bin ich dein Eigenthum, Und du meine Kraft, mein Ruhm.

F. A. Weihe.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus, unſer Held ꝛc.

2698. Wohl dem, der Gott zum Führer hat Auf allen ſeinen Reiſen! Er iſt ihm Führer, Hülf' und Rath, Und wird den Weg ihm weiſen, Den Weg, den er erwählen ſoll; Denn er iſt ja erbarmungsvoll.

2. Er wird in Allem mit ihm ſeyn, Ihm Mund und Weisheit geben; Er ſchenkt zu Allem ſein Gedeih'n, Und wird die Steine heben, Die da und dort im Wege ſind, Warum? — er iſt ſein liebes Kind.

3. Des Vaters Hand wird fort und fort, Am Abend und am Morgen, Von einem bis zum andern Ort Mich als ſein Kind verſorgen. Er hebt, er trägt, er hilft mir aus, Bis in der Heimath ew'ges Haus.

4. Herr, geh' voran! ich folge dir; Laß deinen Weg mich wiſſen! Ich ſeh' auf dich, o winke mir Aus allen Finſterniſſen, Um deinen Wink wohl zu verſteh'n, Und ſtets nach deinem Wort zu geh'n!

5. So leite mich denn aus und ein, Auf allen Lebenswegen; Laß auch das Kreuz mir Fördrung ſeyn, Und gib im Leid mir Segen. Ja, führ' durch Alles mich zur Ruh', Und unverrückt dem Himmel zu.

6. Geht's gut, ſo laß nicht Hoffart ein; Geht's ſchlimm, vertreib' das Zagen; Hilfſt du, ſo laß mir Stärkung ſeyn, Im Glauben mehr zu wagen; Doch gib bei Glaubensfreudigkeit Auch kindliche Gelaſſenheit!

7. So führe, Herr, mich unverrückt Durch Alles hin zum Ziele, Daß ſtets mein Herz nach Zion blickt, Wenn ich das Fleiſch noch fühle; Dann wird einſt meine Pilgrimszeit Zu lauter froher Ewigkeit.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

2699. Mein Herr, mein Licht, mein Heil, mein Leben, Dein tröſtet meine Seele ſich! Ich kenne keine Furcht, kein Beben, Denn deine Liebe ſchützet mich. Ja, ob mir tauſend Feinde dräuen, — Es fürchtet doch mein Herz ſich nicht; Kann ich nur deiner mich erfreuen, So wird bald jede Nacht zum Licht!

2. Drum hab' ich auch nur eine Bitte: In deinem Hauſe ſtets zu ſeyn! Ja, wohn' ich nur in deiner Hütte, Dann ſeh' ich deiner Gnade Schein; Ich ruhe ſtill in deinen Zelten, Auf Felſen iſt dein Haus gebaut; Mein Heiland iſt der Herr der Welten, Der liebend auf mich niederſchaut!

3. Wohl herrlich iſt mein Haupt erhoben! Du, Jeſu, ſelber biſt mein Haupt, Froh kann mein Herz ſchon hier dich loben, Dort ſchau ich einſt, was ich geglaubt; Ich traue deinen feſten Worten, Drum ſuch' ich auch dein Angeſicht, Ich nahe deines Himmels Pforten Und bete: laß mich, laß mich nicht!

4. Wenn ich im Leben einſam ſtehe, Wenn Vater, Mutter mich verläßt, Dann ſchau ich betend in die Höhe, Denn dein Bund ſtehet ewig feſt. Bewundernd ſchau' ich deine Pfade, — Sie triefen von Barmherzigkeit; Ich ſchaue hier und droben Gnade, Drum harr' ich dein in Ewigkeit!

5. Und wird mein Lebensabend nahen: Dort tagt ein ew'ger Morgen mir, Ein ew'ger Tag wird mich umfahen, Ich preiſe dich dann für und für! Wo deine Heil'gen triumphiren, Wird auch mein Glaube einſt gekrönt; Mit ihnen werd' ich jubiliren, Daß du, mein Heiland, mich verſöhnt!

Mel. Mein Gott, das Herz ich ꝛc.

2700. Mein Heiland hat ſich müd' gereiſt; Er litt auf Erden hier, Was jetzt des Menſchen Schwachheit heißt, Doch ſündlos für und für.

2. Ein Pilger auf der härt'ſten Reiſ' Denkt ſich zum Troſt hieran, Weil Jeſus ihm den ſauren Schweiß Allein verſüßen kann.

3. Legt er ſich müd' im Schatten hin, Erliegt die Seele nicht, Die, wie die Samariterin, Mit dem Erlöſer ſpricht.

(Joh. 4.)

4. Herr, ſagt ſie ihm: ich glaube dir, Du biſt der Lebensfürſt; Lebendig Waſſer gibſt du mir, Daß ewig mich nicht dürſt'!

5. Hier wallen wir der Heimath zu Im Regen, Sturm und Wind; Ach, lieber Heiland, ſtärk' uns du, So oft wir müde ſind!

6. Wir danken, daß du in der Zeit Uns gleich geworden biſt; Mach' uns dir gleich in Ewigkeit, Wo deine Ruhe iſt!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2701. Barmherz'ger Gott und Vater, Du treuer Menſchenrather! Auf dein Wort zieh' ich aus. Auf unbekannten Straßen Wollſt du mich nicht verlaſſen, So bin ich überall zu Haus.

2. Ach Herr, der du kannſt neigen Und nach Gefallen beugen Der Menſchen Herz und Sinn: Erwecke fromme Leute, Und ſtell' auf meine Seite Befördrer, wenn ich einſam bin!

3. Behüte mich vor Feinden Und heuchleriſchen Freunden, Gib mir die Engel zu; Geleit' all' meine Werke, Sey morgens meine Stärke, Und dann am Abend meine Ruh'.

4. Laß mich nach Glauben trachten, Laß dein Gebot mich achten, Halt' fern den falſchen Schein; Halt' fern die Eitelkeiten Der laſtervollen Zeiten, Daß ſie mich ziehen nicht hinein.

5. Gib mir ein rein Gewiſſen, Das ich nie möge miſſen, Und keuſchgeſinntes Herz, Daß all mein Thun und Leben Nach dir, Herr, möge ſtreben; Die Sünde ſey mir nie ein Scherz!

6. Wenn's nicht nach Wunſch ergehet, Und eine Noth entſtehet, So gib mir frohen Muth. Werd' ich auf dich nur bauen, So kann vor nichts mir grauen; Mit dir wird endlich Alles gut.

7. Du wollſt den lieben Meinen In Gnaden auch erſcheinen, Getreuer Vater du! Wend' ab, was ſie betrübet, Und wenn es dir beliebet, So führ' mich ihnen wieder zu.

8. Soll's aber doch geſchehen, Daß ich ſie nimmer ſehen, Und ferne ſterben ſoll, So bleibe du mein Leben, Und halt' mich dir ergeben, Weil ich dir ewig leben ſoll.

9. Gott, du wirſt meinen Reiſen Das beſte Ziel doch weiſen Nach deinem treuen Wort; Du wirſt mich ſchützen, nähren, Mir Glück und Heil beſcheeren. In Jeſu Namen zieh' ich fort.

Mel. Die Seele Chriſti heil'ge mich ꝛc.

2702. Gleichwie der Sonne Freudenglanz An jedem Orte leuchtet ganz, So bleibt der Heiland hier und dort Stets ſeiner treuen Seelen Hort.

2. Wenn ihr Beruf ſie reiſen heißt, Iſt er's, der ſtets mit ihnen reist. Er reiſet mit den Reiſenden, Und bleibet bei den Bleibenden.

3. Von ſeinem Gnadenthron und Haus Schließt nichts verbund'ne Seelen aus; Im Geiſt der Lieb' und des Gebets Begegnen ſie einander ſtets.

4. Nun denn, in dieſer Reiſezeit Befehlen wir voll Kindlichkeit Uns deiner Hand, du Seelenfreund, Deß Auge ſegnend uns beſcheint!

5. O Jeſu, hör' im Staub uns fleh'n, Du treuſter Hirt' der Deinigen! Von deiner Sorg' und Gnad' allein Laß uns zumal umſchloſſen ſeyn!

6. Mach' ſtark uns All' in deiner Stärk'; Verſüß' uns jedes Heil und Werk; Führ' bald uns, wenn das Leben währt, Zuſammen, froh und unverſehrt.

7. Dann bau'n ein Eben-Ezer wir, O Herr, für deine Hülfe dir, Und unſre Seelen preiſen dich, Der uns erhört ſo gnädiglich.

Aus dem Engliſchen überſetzt von A. Knapp.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

2703. Wer nur mit ſeinem Gott verreiſet, Der findet immer Bahn gemacht, Weil er ihm lauter Wege weiſet, Auf welchen ſtets ſein Auge wacht; Hier gilt die Loſung früh und ſpat: Wohl dem, der Gott zum Führer hat!

2. Er leitet uns mit ſeinen Augen. Er führet uns an ſeiner Hand, Bewahrt vor Dingen, die nichts taugen, Vor Sünden, Eitelkeit und Tand, Und will bei Sturm und Sonnenſchein Der beſte Schirm und Schatten ſeyn.

3. Wir reiſen, Herr, in deinem Namen, Sey du Gefährte, Weg und Stab! Die Engel, die zu Jakob kamen, Send' auch zu unſrem Schutz herab; So ziehen wir im Frieden fort; Gott iſt mit uns, Gott, unſer Hort.

4. Bleib' bei uns, wenn's will Abend werden, Gib Licht durch deine Gegenwart. Sey unſer Lichtſtern hier auf Erden, Bis zu der ſel'gen Himmelfahrt; So heißt's bis in die obre Stadt: Wohl dem, der dich zum Führer hat!

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2704. Ich zieh' in ferne Lande, Zu nützen meinem Stande, In den mich Gott geſtellt; Sein Segen wird mich laſſen, Was gut und recht iſt, faſſen, Ihm hier zu dienen in der Welt.

2. Bin ich in wilden Wüſten, So beten für mich Chriſten, Und Chriſtus iſt bei mir, Der Helfer in Gefahren; Der kann mich doch bewahren Gleich wie daheim, ſo auch allhier.

3. Er wird auf meinen Reiſen Mir guten Fortgang weiſen, Mich führen hin und her; Geſundheit, Heil und Leben, Zeit, Wind und Wetter geben, Wie es in Demuth mein Begehr.

4. Sein Engel wird mit ziehen; Der macht die Feinde fliehen, Tritt zwiſchen mich und ſie, Und wird zu meinem Frommen So weit mich laſſen kommen, Daß ich beinah' ſelbſt weiß nicht wie.

5. Leg' ich mich Abends nieder, Erwach' ich Morgens wieder, Lieg' oder zieh' ich fort, In Schwachheit und in Banden, Und was mir ſtößt zuhanden: So tröſtet mich ſein göttlich Wort.

6. Wie er's für mich beſchloſſen. So will ich unverdroſſen Nach ſeinem Rathe geh'n; Kein Unglück unter allen Wird mir zu ſchmerzlich fallen, Mit ihm will ich es überſteh'n.

7. Ihm hab' ich mich ergeben Zu ſterben und zu leben, So bald er mir gebeut; Es ſey heut oder morgen: Dafür laſſ' ich ihn ſorgen, Er weiß allein die rechte Zeit.

8. Gefällt es ſeiner Güte, Und ſagt mir mein Gemüthe Nicht was Vergeblich's zu, So werd' ich Gott noch preiſen Mit manchen ſchönen Weiſen Daheim in meines Hauſes Ruh'.

9. Indeß wird er den Meinen Mit Segen

auch erſcheinen, Ihr Schutz, wie meiner, ſeyn; Wird beiderſeits gewähren, Was unſre ſtillen Zähren Erflehen von ihm insgemein.

Paul Flemming.

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen ꝛc.

2705. Alles ungeduld'ge Regen Auf der Weltluſt breiten Wegen Führt nicht zu der Wünſche Ziel; Und im Süden wie im Norden Iſt der Fremdling nur geworden Trügeriſcher Mächte Spiel.

2. Sieh, mit ew'gem Ruhm bekränzet, Winket Gottes Stadt, und glänzet In der Wahrheit hellem Schein; Und aus jedem Punkt im Kreiſe Führt ein ſicheres Geleiſe Zu den Gnadenthoren ein.

3. Dort iſt ew'ge Frühlingsmilde, Und das blühende Gefilde Wird von Segen ſtets bethaut. Wahrer Schönheit reiche Fülle Wird dort ohne Bild und Hülle Mit Entzücken angeſchaut.

4. Dort ſind tiefe Freudenſchauer, Heilig, rein, von ew'ger Dauer, Schätze, die man nicht verliert; Und nie von dem Haupt genommen Wird die Krone, die dem Frommen Die verklärte Stirne ziert.

5. Ach, mein Leben währt ſchon lange, Und ich hab' auf meinem Gange Viel der Schritte ſchon gethan; Doch von dieſen vielen Schritten Führten zu den ew'gen Hütten Wohl die wenigſten hinan!

6. Alles Eitlen bin ich müde; Nach dir ſeufz' ich, wahrer Friede, Den die Welt uns nicht gewährt! Dieſem heil'gen Ziel des Strebens Sey fortan der Reſt des Lebens Und der Reiſe zugekehrt.

7. *Du*, der Frieden uns verkündet, Seine Wohnung feſtgegründet, Und ſie uns eröffnet hat: Herr und Heiland, gib auch heute Mir, dem Pilger, dein Geleite Auf dem Weg zur Gottesſtadt!

Dr. Franz Theremin.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

(Pſalm 121.)

2706. Ich hebe meine Augen Zu Gottes Bergen hin. — Hier unten wills nicht taugen, Wenn ich ſo traurig bin. — Die Hülfe kommt von oben Und ſenkt ſich niederwärts; So ſey mein Blick erhoben, — Doch tiefgebeugt mein Herz!

2. Von oben ſtrömt die Quelle Ins tiefe Thal dahin. Mein Herz wird auch nur helle, Wenn ich gebeuget bin; Wenn ich die Höhen ſehe, Die deine Allmacht ſchuf, Dann fühl' ich gar kein Wehe, Dann hör ich ſüßen Ruf!

3. Es ruft der Oelberg Frieden Dem kranken Herzen zu; Dem Sünder wird beſchieden Auf Golgatha die Ruh'. Auf Thabor ſtrömt die Gnade Des Himmels ſchon herab Und zeiget helle Pfade, Die führen über's Grab.

4. Dort blinken Salems Zinnen Auf Zions Felſenrand! Der Blick ſchwingt ſich von hinnen Ins ob're Heimathland; Und was ich dort geſehen, Macht mich ſo froh, ſo reich, Daß feſt mein Fuß kann ſtehen Obs um mich ſtürmte gleich!

5. Der Erd' und Himmel träget, Der trägt und hält auch mich; Wird auch mein Herz beweget, — In ihm beruhigt's ſich! Er wacht für mich bei Tage, Er wacht für mich bei Nacht, Er macht, daß ich nicht zage, Denn er iſt meine Macht.

6. Ja, er iſt meine Sonne, Wenn's dunkel um mich wird; Auf Auen voller Wonne Führt mich der treue Hirt. Leib, Seele, Gut und Leben Gab mir der milde Herr; Ihm will ich's wiedergeben, Dann hab' ich's nur noch mehr!

7. So kann ich fröhlich wallen; Er ſelber iſt mein Licht; Er läßt mich ja nicht fallen, Ach, ließ ich *ihn* nur nicht! Herr, meinen Gang bewahre Wenn ich geh' aus und ein, Bis ich in Frieden fahre! — O welch' ein Gang wird's ſeyn!

Pf. Joſephſon.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens ꝛc.

2707. In Jeſu Namen reiſ' ich aus, Der ſelbſt aus ſeines Vaters Haus, Als aus dem höchſten Freudenſaal, Iſt kommen in dieß Jammerthal.

2. Was man in Jeſu Namen thut, Das macht uns freudig Herz und Muth; Es muß in ihm gerathen wohl, Und ſeines Segens werden voll.

3. Du, Jeſu, leiteſt meinen Gang; Ich folge dir mein Lebenlang; Du führſt mich aus und wieder ein, Durch dich wird Alles heilſam ſeyn.

4. Befiehl den Engeln, daß ſie mich Auf allen Wegen ſicherlich Begleiten, und durch ihre Wach' Abwenden alles Ungemach.

5. Bring' uns im Frieden glücklich fort, Und leite mich ſelbſt an den Ort; Lenk' aller frommen Chriſten Sinn, Bei denen ich als Wandrer bin.

6. Laß ſie mich willig nehmen an, Wenn ich nicht weiter reiſen kann; Zu ſolchen nur laß kommen mich, Die treu, von Herzen lieben dich.

7. Vor Straßenräubern mich bewahr', Vor Waſſersnoth und Kriegsgefahr, Vor wilden Thieren, Fall und Brand; Behüte mich vor Sünd' und Schand'.

8. In deine Hand befehl' ich dir Leib' Seel', und wer ſonſt reist mit mir, An allen Orten, nah und weit, Bei Jedermann, zu jeder Zeit.

9. Behüt' in Gnaden Weib und Kind, Blutsfreunde, Haus, Hof, Vieh, Geſind', Und was ich mehr verlaſſen hab', Allda wend' alles Unglück ab.

10. Und wenn ich glücklich dann vollbracht, Was zu vollbringen ich gedacht, So führe gnädig mich nach Haus, Wie du mich haſt geführet aus.

11. Laß dann mich finden unverſehrt All' meine Lieben, Haus und Heerd; Für ſolchen Schutz und treu Geleit' Dank' ich dir, Herr, in Ewigkeit.

Johann Heermann.

Mel. Ich ſinge dir mit Herz und Mund.

(Reiſeſchluß.)

2708. Nun denn, friſch auf! es geht nach Haus, Der Abend bricht herein; Ich will dem, der uns ein und aus Begleitet, dankbar ſeyn.

2. Es iſt fürwahr nicht Menſchenkunſt, Auf ſichern Wegen gehn; Führt' uns nicht Gott und ſeine Gunſt, Würd's oftmals ſeltſam ſtehn.

3. Der Feind iſt's, der uns Netze ſtellt; Er ſucht zu See und Land, Er ſucht uns in der ganzen Welt Mit unverdroßner Hand.

4. Doch darf er uns nicht taſten an, Sein Anſchlag geht zurück, Denn Gottes Schutz hegt unſre Bahn Vor unſres Feindes Tück'.

5. Es zeucht vor uns der Engel Schaar, Mit Waffen wohl gerüſt't, Und wehret hier und wehret dar Des alten Mörders Liſt.

6. Es müſſen ja noch immerfort Die Machanaim gehn Und Gottes Kindern auf ſein Wort Zu Dienſt und Willen ſtehn.

7. Was Gott verheißt, das iſt vollbracht; Mein Herz, ſey wohlgemuth, Und laß ja nimmer aus der Acht, Was dein Gott an dir thut!

8. Du fühlſt und ſiehſt, wie gut er ſey Dem, der ihn ehrt und liebt; Er ziert mit Lieb', er führt mit Treu' Ein Herz, das ihm ſich gibt.

9. Er trägt uns, wie, wenn ringsum ſchlägt Blitz, Hagel, Sturm und Wind, Ein treuer, frommer Vater trägt Sein liebes, zartes Kind.

10. Er deckt uns zu mit ſeiner Hand, Wie eine Mutter thut, In deren Schooß das ſüße Pfand Der keuſchen Liebe ruht.

11. Er räumt aus unſern Wegen weg Des Unglücks ſcharfen Stein, Und ſchaffet uns, daß Bahn und Steg Fein grad' und eben ſey'n.

12. Er führt uns über Berg und Thal, Und wann's die rechte Zeit, So nimmt er uns in ſeinen Saal Zur ew'gen Himmelsfreud'.

13. Alsdann werd' ich die letzte Reiſ' Und ſchönſte Heimfahrt thun, Und nach dem ſauren Erdenſchweiß In ſüßer Stille ruh'n.

Paul Gerhardt.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

(Nach vollbrachter Reiſe.)

2709. Gottlob! die Reiſe iſt vollbracht, Der Weg zurück gelegt; Des Herren Schutz und ſtarke Macht Hat mich bisher verpflegt.

2. Wie viel und mancherlei Gefahr Schleicht uns auf Reiſen nach! Doch der getreuen Engel Schaar Bewahrt vor Ungemach.

3. Durch ſie ging meiner Füße Schritt Im Segen ſicher fort. Ich bring' geſunde Glieder mit An meinen erſten Ort.

4. Die Meinen hat auch Gott bewahrt Vor Unglück, Schmerz und Tod, Und ſie vergnügt und wohl geſpart Vor aller Angſt und Noth.

5. Nimm hin den wohlverdienten Dank, Mein Gott, für dein Geleit! Es ſteigt zu dir mein Lobgeſang Mit Herzensfröhlichkeit.

6. Dein Auge hat mich wohl geführt, Und hin und her gebracht; Ich habe deinen Schutz verſpürt, Sowohl bei Tag, als Nacht.

7. Ich opfre dir von Neuem auf, O Schöpfer, Seel' und Leib! Regiere meinen ganzen Lauf, Daß er geſegnet bleib'.

8. Iſt dieſe Reiſe gleich vorbei, So

mach' mir doch bekannt, Daß ich hier noch ein Pilgrim ſey; Bring' mich ins Vaterland!

Dr. Joh. Jac. Rambach.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

(Pſalm 138.)

2710. Wach' auf mein Herz, zu Lobgeſängen, Wach' auf zu deines Gottes Ruhm, Und laß ſein Lob in frohen Klängen Erſchallen in dem Heiligthum! Er hat verkläret ſeinen Namen, Ließ ſtets dich ſeine Güte ſehn, Und ſeine Treue ſprach das Amen, So oft du kamſt ihn anzuflehn.

2. Du haſt es reichlich ſelbſt erfahren, Wie herrlich ſey ſein tröſtend Wort; Im Stillen wie im Offenbaren War Er dir Zuflucht, Schirm und Hort. Ja, Herr, wenn ich zu dir gerufen, So riefſt du gnadenvoll mir zu; Und nah' ich ferner deinen Stufen, So gib der Seele Kraft und Ruh'!

3. Dein Wort kann Allen Alles geben, Den Armen Reichthum, Schwachen Kraft, Den Kranken Heilung, Todten Leben, Ja, allen Todten Lebensſaft; Die Trauertöne müſſen ſchweigen, Die Klage wird zum Lobgetön, Daß Jubelpſalmen helle ſteigen, Wenn wir auf deinen Wegen geh'n.

4. Wohl biſt du hoch, ja hoch erhaben, — Und wir ſind niedrig, ſind dir fern; Doch ſendeſt deine reichſten Gaben Du zu den Niedrigen ſo gern. Ja, wer ſich nur vor dir gebeuget, Zu dem haſt du dich auch gebeugt, Und haſt es tauſendfach bezeuget, Wie Liebe dich zu Sündern neigt!

5. Wenn Angſt uns überall umgeben, Umgab uns Liebe doch noch mehr, Den Sorgenſtein uns wegzuheben, Der uns bedrückte noch ſo ſchwer. Erſchreckte uns der Feinde Toben, Erquickte mehr noch deine Hand, Die Furcht verkehrte ſich in Loben, Das Leiden war von uns gewandt.

6. Du, Herr, kannſt Alles gnädig wenden, Was noch ſo ſchwer mein Herz bedrückt; Du wirſt es wenden oder enden, Und geben, was uns ganz beglückt; Denn ewig währet deine Güte, Das Leiden währt nur kurze Zeit, Und dann — o jauchze mein Gemüthe! Dann kommt die ew'ge Freudenzeit!

7. Du wolleſt uns, o Herr, nicht laſſen, Wir ſind ja deiner Hände Werk! Dich immer feſter anzufaſſen, Sey unſer ſtetes Augenmerk. In dir vereint im Leben ſtehen, Verſüßt des Lebens Noth und Streit; In dir vereint zum Himmel gehen, Das iſt die höchſte Seligkeit.

8. Kommt, Chriſti Glieder, ſo zu wallen, Vereint im Herrn, und Hand in Hand! Mag uns der Weg nicht ſtets gefallen: Uns iſt das ſchönſte Ziel bekannt. So laßt uns freudig denn geloben, Dahin zu wandeln unverrückt! Die ſteilen Pfade geh'n nach oben, Wo uns ein ew'ger Lohn entzückt!

Pfarrer Joſephſon.

XVI. Schifffahrtslieder.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr' ꝛc.

2711. Gott, der du aller Himmel Herr, Den großen Bau der Erden, Und das gewalt'ge, wilde Meer Allmächtig ließeſt werden: Du walteſt drüber noch mit Macht; Dein Wille, Herr, muß ſeyn vollbracht In Höhen und in Tiefen.

2. Du haſt das Meer mit ſeinem Thor Verſiegelt und verſchloſſen; Dein donnernd Wort ſtellt ſich davor, Wenn es ſich ausgegoſſen; Bis hieher, weiter nicht! ſprichſt du, — Hier lege ſchnell zu tiefer Ruh' Die ſtolzen Wellen nieder!

3. Und wenn ſich's nun im Zorne thürmt, Wenn ſeine Wogen wallen, Wenn's tobt und brauſet, ſchwillt und ſtürmt, Muß es doch wieder fallen. In ſeinen Ufern muß es ſtehn, Es darf ſein Ziel nicht übergehn; Dein Wort hat es gebändigt.

4. Du biſt der Herr auf wilder Fluth; Da ſchaut man deine Werke, Da ſchaut man, was die Weisheit thut, Und deine mächt'ge Stärke. Du ſprichſt: ſo fährt mit großem Graus Ein ungeheurer Sturmwind aus, Und thürmt das Meer zu Bergen.

5. Da fahren wir bald himmelan, Bald ſtürzen wir zur Höllen; All' Arbeit wird umſonſt gethan, Wir ſind ein Raub der Wellen. Das Segel reißt, der Maſt zerbricht, Das Tau, der Anker dauert nicht; Wir taumeln wie die Trunknen.

6. Wir wiſſen nimmer Hülf' und Rath, Der kühne Schiffer zaget; Der Tod, der ſchreckenvoll uns naht, Macht, daß man

ſchreit und klaget. Von dir nur wird das Schiff regiert, Du biſt es, der das Steuer führt, Du leiteſt's durch die Klippen.

7. Du fähreſt über'm Meer daher Auf deinem Siegeswagen; Und rast das Wetter noch ſo ſehr, Kannſt du's doch bald verjagen. Um einen Wink iſt dir's zu thun, So müſſen Sturm und Fluthen ruhn; Wer iſt dir zu vergleichen?

8. Du biſt es, deſſen Allmachtshand An jedem Ort uns decket; Sie bleibet über Meer und Land Erbarmend ausgeſtrecket. Mit dir will ich zu Segel gehn; Laß günſtig deine Winde wehn! Gib ſichre Fahrt und Wetter!

9. Führ' uns in Gnaden bis zum Port! Vor Räubern uns behüte; Bewahr' uns Alle fort und fort Mit deiner treuen Güte. Laß keinen Sturmwind wachen auf, Noch unſer Schiff in vollem Lauf An Felſen ſich zerſchmettern!

10. Wenn ſich das wilde Meer erbebt Und braust mit ſtolzen Wogen, Daß unſer Herz vor Furcht erbebt, So bleib' uns nicht entzogen! Hoch überm Meere glänzt dein Thron; Da walteſt du, o Gottes Sohn, Zur Rechten deines Vaters!

Nach Dr. Gottfried Wilhelm Sacer.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du &c.

2712. Wie ſchäumt ſo feierlich zu unſern Füßen Das große Meer, als wie mit tauſend Grüßen, Die uns von fremden, unbekannten Stellen Herüber ſchwellen!

2. Das klingt in vielen reich verſchlungnen Tönen Von Tod und Leben, Bluten und Verſöhnen, — Von neuer Chriſtenkirchen ſel'gem Glänzen, Und Marterkränzen!

3. Wohlan, es ſey, wie Gott es hat erkoren! Wer treten fort aus Landes feſten Thoren, Und ſetzen Fuß und Herz auf leichte Planke, Wie ſie auch ſchwanke!

4. Du, ſtürm'ſches Meer, wirſt uns ein feſter Wagen, Du ſollſt in Gottes Dienſt uns fürder tragen; Du und auch wir ſind ja, nach ew'gem Rechte, Des Höchſten Knechte.

5. Sollſt du in deinem kühlen Schooß uns tödten, Soll unſer Blut an fernem Strand dich röthen? Sollſt du zur Heimath einſt im Freudenſingen Zurück uns bringen? —

6. Thu', was der Herr dich heißt, der Liebevolle! Ob unſer Loos zu Tod, zu Leben rolle: Zum ew'gen Leben führt uns, Herr, dein Wille; Wir halten ſtille!

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Eigene Melodie.

2713. Wie mit ſchaumbedecktem Rand Wellen ſich bewegen! Nirgends Rettung, nirgends Land, Nach des Sturmwinds Schlägen! Aber Einer iſt's, der wacht In dem Sturm und in der Nacht: Chriſt, Kyrie! Du wandelſt auf der See.

2. Einſt in meiner letzten Noth Laß mich nicht verſinken! Soll ich von dem bittern Strom Well' auf Welle trinken: Reiche mir dann liebentbrannt, Herr, Herr, deine Gnadenhand! Chriſt, Kyrie! Komm zu uns auf der See!

3. Nach dem Sturme fahren wir Froh durchs Meereswallen; Laſſen, großer Schöpfer, dir Unſern Dank erſchallen, Loben dich mit Herz und Mund, Loben dich zu jeder Stund'. Chriſt, Kyrie! Ja, dir gehorcht die See!

Johann Daniel Falk.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe &c.

2714. In die Segel ſanft und linde, Und doch ſtark und kühn zugleich, Hauchen Gottes Himmelswinde, Flügeln uns durchs Waſſerreich. Furchend, aber ſpurlos doch, Schnell, und immer ſchneller noch Bricht der Kiel die ſtarken Wellen, Fort nach nie erblickten Stellen.

2. O du Bild vom flücht'gen Leben, Dring' uns ernſthaft in den Sinn! Ob wir ſpurlos auch verſchweben, Pflügen wir doch Furchen hin, Furchen, drein aus ſel'ger Welt Unſichtbarer Same fällt. Unſichbare Landungsküſte Winkt uns durch die ſchäum'ge Wüſte.

3. Laßt uns, Brüder, alſo ſchiffen, Daß in letzter Brandungsnoth Stranden an den Felſenriffen Nur den müden Leib bedroht, Und, bis der verklärt erwacht, Freudigſtill die Seele lacht In dem ew'gen Himmelsfrieden, Den Gott ſeinem Volk beſchieden.

4. O daß dort der Seelen viele, Viele mögen friedlich ruhn! O daß es dem Herrn gefiele, Auch durch uns hinzuzuthun Seelen, noch bis jetzt umſtrickt, Noch bis jetzt von Nacht gedrückt, Frei durch uns von Band und Binde! Eja, flügelt uns, ihr Winde!

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

2715. Herr, laſſe unſer Schifflein heute Dir einen rechten Tempel ſeyn! Es höre Niemand ſein Geläute, Als du und unſre Schaar allein. Der Himmel ſey der Kirche Bogen, An wohlbekannten Lichtern reich; Ihr Grund ſind unermeſſ'ne Wogen, Feld, Straße, Friedhof uns zugleich.

2. Wo ſoll ich Troſt und Hülfe finden, Von Arbeit und Gefahr umringt? Gebeut, o ſtarker Gott, den Winden, Damit uns dieſe Fahrt gelingt! Laß uns die Heimath wiederſehen, Nach langer Müh' den ſichern Port, Und denen, die für uns jetzt flehen, Sey du ein Licht und ſichrer Hort.

3. Wie der Compaß aus ſtarkem Triebe Nach einem Punkt beſtändig ſchaut, So gehe Hoffnung, Glaub' und Liebe Zu Dem, auf den mein Herz vertraut. Sein Wort hat Keinen je betrogen, Des Herrn iſt Himmel, Meer und Land! Mein Heiland wandelt auf den Wogen, Und reicht dem Jünger ſeine Hand.

Friedrich Winkelmann.

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich ꝛc.

2716. Das äuß're Schifflein wieget ſich Wohl auf des Meeres Fluth; Die Herzen aber tauchen ſich In Jeſum und ſein Blut.

2. Wer nur zu ſeinem Volk gehört Und lebt in ſeiner Näh', Der bleibt im Herzen ungeſtört, Wie ſonſt die Schifffahrt geh!

3. Wer unſerm treuen Gott und Mann Gedienet iſt mit Eil': So ſchwell' Er unſ're Segel an, Dann geht es wie ein Pfeil.

4. Mag aber Er zufrieden ſeyn, Wenn's Schifflein langſam geht, So red' ihm keine Seele drein, Weil's Ihm ja geht und ſteht!

5. Die Zeit iſt ſein und jeder Tag; — Wie er es haben will, Daß er durchlaufen werden mag, So ſey der Wille ſtill.

6. Der Wille ſeiner Kreuzgemein' Erwünſcht ſich dieſes nur, Daß er beſtändig möge ſeyn Auf Chriſti Friedensſpur.

7. So wenig man verrichten kann, Thut man doch gerne Das, Was Er am liebſten hätt' gethan, Und das heißt uns erſt was.

8. Er geb' uns Gnade zum Gebet Für Alles in'sgemein; Und was ſonſt zu bedenken ſteht, Das fall' uns allzeit ein!

9. Er geb' uns ein gehorſam Herz, Das wandle wie ein Kind, Und treib' uns immer himmelwärts Mit ſeinem Gnadenwind.

10. Er lehr' uns dieſe ganze Weil', Nach unſ'rer Schuldigkeit, Einträchtig ſeyn in unſ'rem Theil, Zur Liebe ſtets bereit!

11. Er führ' uns endlich zu der Stund', Die Ihm die liebſte iſt, In jenen ew'gen Meeresſund, Herr, wo du König biſt!

Graf N. L. v. Zinzendorf. Febr. 1743.

Mel. Womit ſoll ich dich wohl loben? ꝛc.

2717. Schwellet ſanft, ihr weißen Segel, In des Höchſten Lebenswind! Flieget ſchnell dahin, wie Vögel, Führt uns ſicher und gelind! Stolzer Abgrund, bleib' im Schlummer! Spare, Herr, uns Angſt und Kummer! Schirm' uns, ew'ge Majeſtät, Die auf Meereswellen geht!

2. Du, die Kraft der Ewigkeiten, Sollſt allein der Fährmann ſeyn; Du allein ſollſt uns geleiten Und unſichtbar benedei'n. Dir, Herr Jeſu, ſey gehuldigt, Dir, vor dem wir ſchwer beſchuldigt. Aber bitte fort und fort Für uns, deine Schuldner, dort!

3. O laß deine Himmelsbläue, Die in unſer Antlitz lacht, Geiſtlich auch, und ſtets aufs neue In uns tilgen alle Nacht, Daß wir, nicht vom Feind ergriffen, Keuſch auf Gottes Waſſern ſchiffen, Dich in unſre Herzen ziehn, Nicht wie Jonas, vor dir fliehn!

4. Kommt der Sturm, ſo ſteur' und wehre; Kommt die Nacht, ſo ſey uns Licht! Strahl' uns auf dem dunkeln Meere Gnadenreich ins Angeſicht! Laß uns von den ird'ſchen Wogen Immerdar ſeyn hingezogen, Wo des Lichts kryſtall'nes Meer Wallt vor deinem Throne her!

5. Wie die reine Mittagsſonne In den Waſſern ſpiegelt ſich, Alſo laß in heil'ger Wonne Unſre Geiſter ſpiegeln dich, Dich, den höchſten Quell der Lichter, Dich, den König, Freund und Richter! — Nun geh' leuchtend uns voran, Gib uns offne Meeresbahn!

Albert Knapp.

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich ꝛc.

2718. Mein Heiland iſt mein Steuermann; So groß an Macht und Treu' Treff ich auf Erden keinen an; Er ſteht mir immer bei.

2. Mein Schifflein hat er ſelbſt gebaut, So waſſerdicht und feſt; Mit Wind und

Meer iſt er vertraut; Sein Arm mich nie verläßt.

3. Oft läßt er wohl geraume Zeit Mich ziehn durch Sturm und Nacht; Doch hat er meine Sicherheit Schon vor dem Sturm bedacht.

4. Er ankert ſelber her und hin Und lenkt der Winde Lauf; Den Landungsplatz hat er im Sinn, Und lenkt mich ſicher drauf.

5. Will doch mein Glaube ſinken dann, So wandelt er daher, Gebietet als ein Felſenmann Den Stürmen und dem Meer.

6. Hier bin ich, ruft er, fürcht' dich nicht, Und glaub und liebe nur; Ich bleibe in der Nacht dein Licht, Auch ohne helle Spur!

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2719. Geſegne auf der Reiſe, Herr die du aus dem Kreiſe Der ſel'gen Sünderſchaft Auf's Meer hinausgeſendet, Wenn ſich ihr Schiff noch wendet! — Wir leben ja von deiner Kraft.

2. Wir wiſſen, daß ſie heute Als zartverbund'ne Leute Auch denken, wie's uns wär'! — Sie ſchicken ihre Grüße Und heil'gen Liebesküſſe, Wer weiß durch welchen Engel, her.

3. Man fühlt ſolch ſanftes Sauſen, Auch bei dem ſtolzen Brauſen Der Fluth vom Lande her, Dahin wir gehen ſollen, Wenn unſer Herr wird wollen; — Doch unſre Herzen ſind kein Meer.

4. Wir liegen ſtill und eben Gebogen vor dem Leben, Vor ihm, dem Gotteswort, Das einſt Johannem bückte, Als er's im Glanz erblickte. Wir ſegnen die Geſchwiſter dort.

5. Sey, wo willſt, auf Erden: So ſey ein Schmuck der Heerden, Wo Jeſus Hirte iſt! Du Volk bei allem Volke, Du kleine Meereswolke, Bleibſt doch beiſammen, wo du biſt.

6. Ihr lieben Herzensglieder! Der Weihrauch unſrer Lieder Gehöret für die Schaar, Drin Jedem ehedeſſen, Sein Heil war zugemeſſen, Als unſres Lammes Nachtmahl war.

7. Was Ihr genoßt, genießt man; Was Ihr umſchließt, umſchließt man; Ihr eßt und trinkt den Freund. Wer weiß, wer auf den Wogen Des Meeres kommt hergezogen? — Man hat Ihn, wo man um Ihn weint.

8. Was meint ihr, wie man's nähme, Wenn jetzt der Heiland käme? — Vielleicht erſchräcken wir? — O nein! mit Thränengüſſen Rief' alles Ihm zu Füßen: „Willkommen uns, du König hier!“ —

9. Was warten nun die Länder? — Ihr angeflammten Bränder Vom Feu'r, das Jeſus Chriſt Auf's Erdreich ausgeſtreuet: Das Werk des Herrn gedeihet! Laßt ſeh'n, wer unſer Jeſus iſt!

10. Fleh' an den Gott der Götter, Den ewigen Erretter, Den Herrn, Immanuel, Du Ehre ſeiner Lande Bei aller Schmach und Schande, Du armes Häuflein Iſrael!

Graf N. L. v. Zinzendorf. 1741.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

(Morgenlied auf dem Meere.)

2720. Sey, Weltenaug', o Sonn', gegrüßt, Durch die uns Freud' und Segen ſprießt Zu Land und auf dem Meere! Du, unerſchöpfter Lichtesborn, Du füllſt des Ueberfluſſes Horn, Dir weicht des Nachtgrau'ns Leere. Aufwärts Steigen, Dir zu nahen, Zu empfahen Licht und Feuer, Selbſt des Meergrunds Ungeheuer.

2. Zwar jauchzt hier nicht der Vögel Chor, Wie fern im Wald, zu dir empor In mannichfalt'ger Weiſe; Doch, wie auf einen Pſalm, ſo lauſcht Mein Ohr, wenn rings das Weltmeer rauſcht Zu ſeines Schöpfers Preiſe. Raſtlos Senden, Laut aufbrauſend, Viele tauſend Meereswogen Hymnen auf zum Himmelsbogen.

3. Wir ſtimmen in ihr Loblied ein, Die wir des Tages uns erfreu'n; Jauchzt Ihm mit frohem Muthe, Der überall in Oſt und Weſt Die milde Sonne ſcheinen läßt Auf Böſe und auf Gute! Freudig Ehre Stets durch Tugend, Hier die Jugend, Dort das Alter Den alliebenden Erhalter!

Krampitz.

Veſper zur See.

Schiffshauptmann.

2721. Laß deine Rechte unſer Lied ſeyn im Hauſe unſre Wallfahrt ..... Der du auch im Meere Wege gegeben haſt, und mitten unter den Wellen ſicheren Lauf. Herr, was iſt der Menſch, daß du ſein gedenkeſt, und ein Menſchenkind, daß du dich ſeiner annimmſt!

Chor (Matroſen).

O Herzog aller Gnaden, Bleib' bei uns

in der Nacht, Der du uns ſonder Schaden Bis hieher durchgebracht! Zünd' an der Liebe Kerzen, Du Wächter in der Höh', Und ſegn' an unſern Herzen Den Lobgeſang zur See.

Steuermann.

Mit dieſer Wimpel Wallen, Im letzten Abendſtrahl, Laß froh hinauf ihn ſchallen Zu deinem Gnadenſaal!

Alle.

Durch alle Seemannschöre Gib uns am Lobe Theil, Daß dein der Flaggen Ehre, Und dein der Segel Heil!

Schiffshauptmann.

Wer iſt ſo gnädig, Herr, wie du? Wer kann ſo viel erdulden? Wer ſieht mit ſo viel Langmuth zu, Bei ſo viel ſchweren Schulden, Die aus der ganzen, weiten Welt Ohn' Unterlaß bis an das Zelt Des hohen Himmels ſteigen?

Steuermann.

Es muß ein treues Herze ſeyn, Das uns ſo hoch kann lieben, Da wir doch in den Tag hinein, Was gar nicht gut iſt, üben.

Alle.

Du kannſt nicht anders ſeyn, als gut; Daher fleußt deiner Güte Fluth Auf alle deine Werke.

Schiffshauptmann.

Mit deinem Wandeln auf dem Meere, das alle Waſſer geheiliget hat; Mit deiner theuren Gegenwart im Schiffe der Apoſtel; Mit deiner Fürbitte in der Nacht, als ſie Noth litten; (Matth. 14, 23. 24.) Mit dem ewigen Gnadenlichte, als ſie dir zu Füßen ſanken im Schiffe; (V. 33.) Mit dem allmächtigen Worte, dem Wind und Meer gehorſam ſind; Mit der Gnade des letzten Abendmahls, das du mit uns gehalten; Mit deiner hohenprieſterlichen Fürbitte für deine ganze Kirche auf Erden; Mit dem ganzen Verdienſte deines Lebens, Leidens und Sterbens —

Chor.

Segne uns, lieber Herr und Gott!

Steuermann.

Du führeſt deiner Kirche Schiff Durch aller Zeiten Walten; Noch hat kein Blitz, kein Felſenriff Den heil'gen Bau geſpalten. Der Compaß ruht in deiner Hand, Die Heil und Segen nur umſpannt, Weil ſie für uns durchgraben.

Chor.

Drum haben wir zum Steuermann, Dich, Fürſt der Ehren, erkoren; Mit unſrer Macht iſt nichts gethan, Wir ſind gar bald verloren. Sind wir doch ein Gemächt von Staub, Der Sünde wie der Wellen Raub, Wo du nicht Gnade ſchenkeſt.

Steuermann.

Walte mit mir, wo ich bin; Laß mich nicht den Pfad verlieren, Und die Engel her und hin Liebreich unſer Segel führen; Und die Welle unter mir Rauſche Pſalmen für und für!

Schiffshauptmann.

Gedenke unſrer Lieben Jenſeits des Meeres drüben, Die jetzt in dieſer Stund' Mit uns die Hand erheben; Laß ihre Seelen leben, Und ſteh' zu deinem Gnadenbund!

Chor.

Wenn ſie voll Angſt und Grämen, So woll'ſt du ſie beſchämen Durch deinen Friedenskuß; Den gib auch unſrem Volke, Das deine Zeugenwolke Dir übers Meer ja ſchaffen muß.

Schiffshauptmann.

Geh' nicht mit uns ins Gericht! Wenn die Windsbraut ſich erhoben, Dann verſag' uns nicht dein Licht Aus der Zionsburg da droben, Wo, wenn Alles untergeht, Klar der ew'ge Leuchtthurm ſteht!

Chor.

Du kannſt mich nicht verlaſſen, Der deinem Worte traut, Und ganz auf dein Erblaſſen Sein ewig Heil gebaut. Wenn Maſt und Steu'r gebrochen, Und todt die Kraft des Lichts, Dann ſprich, wie du geſprochen: „Ich bin es! fürchtet nichts!“

Und wenn ich in den Tiefen, Wo's nun und nimmer tagt, Von Sünden, die da ſchliefen, Mich ſehe angeklagt: Dann ſprich du voll Erbarmen: „Komm, Menſchenkind, zu mir!“ Und trag' auf deinen Armen Gen Himmel mich zu dir!

Alle.

Ja, auch in des Meeres Grund Ruht mein Herz in dir geborgen; Wecken wird dein Segensmund Mich am großen Oſtermorgen; Ueber mir rauſcht ſanft die Well': „Friede über Iſrael!“

Hafen iſt in aller Welt, Wo man liegt zu deinen Füßen; Und dir ſey's anheim geſtellt, Ob wir ſo, ob ſo ihn grüßen. Bleibt uns nur dein ewig Reich, Iſt uns alles Andre gleich.

Schiffshauptmann.

Aber wenn der Thürme Spitzen, Drauf

Sich ſelber ihnen giebt
Und alle Himmelsgaben?
Wer kann die Sehnſucht ſtillen,
Die jede Bruſt durchquillt?
Wer ſie mit Luſt erfüllen,
Als du, ſo lind und mild?

4.

O weile nicht ſo ferne,
O zögre nicht ſo ſehr,
Laß deines Himmels Sterne,
Komm zu uns Armen her;
Komm auf die dunkle Erde,
Ach ſie bedarf ja dein;
Komm, daß der Angſt und Pein
Ein fröhlich Ende werde,
Komm, weil dein Auge blicket
Auf alles Leid ſo mild,
Weil es dein Herz erquicket,
Wenn du auch das geſtillt.

5.

Herr, droben in den Höhen,
In Himmels-Herrlichkeit,
Hörſt du die Deinen flehen,
Die ganze Chriſtenheit?
Es flehn in allen Zungen,
Die dich noch nie gekannt,
So hat der Sehnſucht Brand
Ihr tiefſtes Herz durchdrungen:
Der Erdkreis in die Runde,
Die Inſeln all dazu,
Sie flehn mit Einem Munde:
Herr, wann erſcheineſt du? —

die goldnen Kreuze ſtehn, Wieder uns entgegen blitzen, Und wir in den Hafen gehn: Dann durch alle Seemannschöre Gib am Lob uns wieder Theil, Daß der Flaggen Macht und Ehre Dein, und dein der Segel Heil!

Steuermann.

Ach, wir werden wohl erſcheinen Mit geſenktem Angeſicht; Unſre Augen werden weinen Vor dem ew'gen Gnadenlicht, Wenn mit deinem Kelch und Brod Du geſtillet alle Noth, Und im Frieden deiner Wunden Wieder wir das Land gefunden.

Schiffshauptmann.

Gott aller Gnaden, der du uns berufen haſt zu deiner ewigen Herrlichkeit in Chriſto Jeſu, du wolleſt uns, die wir eine kleine Zeit leiden, vollbereiten, ſtärken, kräftigen, gründen, von allem Uebel uns erlöſen und uns aushelfen zu deinem himmliſchen Reiche durch Jeſum Chriſtum, welchem Ehre ſey von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Alle.

Erhalt' uns in der Wahrheit, Gib ewigliche Freiheit, Zu preiſen deinen Namen Durch Jeſum Chriſtum! Amen.

Heinrich Schütze.

XVII. Kriegs- und Friedenslieder.

Mel. Es iſt gewißlich an der Zeit ꝛc.

2722. Wenn Sünd' und Schuld am höchſten ſteigt, Und ſich kein Frevler ſcheuet, Wenn Bosheit bis zum Himmel reicht, Und laut um Rache ſchreiet, Wenn ſich das Wetter ſchon erhebt, Der Zorn ſchon in den Wolken ſchwebt, Und mit Verwüſtung dräuet:

2. Wenn Gott den ſtärkſten Kriegern winkt, Die ſich gleich Adlern zeigen, Wenn das gezogne Schwert ſchon blinkt, Und Rath und Muth ſich beugen: Ach, armer Chriſt, wo fliehſt du hin? Was wählt dein Herz? was wünſcht dein Sinn? — Gebirge zu erſteigen?

3. Ja, fliehe! doch nicht Bergen zu; Was ſoll dir Menſchenhülfe? O nein! vergeblich ſucheſt du Schutz bei dem ſchwachen Schilfe. Fleuch ſtark und gleich den Tauben ſchnell Zu Gottes Sohn, Immanuel, Denn er iſt Zions Hülfe!

4. Nicht denke: noch iſt's immer Zeit, Ich muß erſt um mich ſehen; Noch rett' ich Hab' und Gut und Kleid, Dann will ich weiter gehen. Wenn Gott gebeut, laß Gut und Haus (So ging dort Loth aus Sodom aus) Im Rauch und Feuer ſtehen.

5. Zürnt Gott, ſo ſey dein Geld und Gut Ein Opfer ſeiner Flammen; Zürnt Gott, ſo ſchmelze ſeine Gluth, Was dich beſchwert, zuſammen. Nur daß du, wenn ſein Eifer frißt, In Jeſu Gnade ſicher biſt! So kann dich nichts verdammen.

6. Den, der in Buß' und Glauben ſteht, Soll Schwert und Tod nicht ſchrecken. Ob dieſes ganze Rund vergeht, Weiß er: Gott wird mich decken! Gott ſchränkt der Frommen Trübſal ein, Und will die Noth am größten ſeyn, Weiß er das Ziel zu ſtecken.

7. O laß nur Jeſum ſtets dein Herz Mit ganzer Inbrunſt ſuchen, Und rathe dir nicht außerwärts, Nach Art der Fleiſch-lich-Klugen! Wenn man ſich fremde Helfer wählt, Und Retter nach dem Fleiſche zählt, Das heißt ſchon Jeſu fluchen.

8. Der Heiland füllt, gleich wie der Blitz, Des Erdballs ganze Breite; Von ſeines Thrones heitrem Sitz Durchſchaut er Land und Leute. Bei wem er feſten Glauben ſieht, Der iſt, ob Erd' und Himmel glüht, Sein Liebling, ſeine Freude.

9. Der Sünderhauſe wird zuletzt Der Rache Preis gegeben. Wer Gottes Ruhm und Recht verletzt, Bleibt an den Lügen kleben; Er fahre noch ſo hoch, er fällt! Ein Herz, das ſich zu Jeſu hält, Das wird mit Jeſu leben!

Joh. Adam Lehmus.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut ꝛc.

2723. Herr, der du vormals haſt dein Land Mit Gnaden angeblicket, Und wenn du Strafen ihm geſandt, Es wiederum erquicket; Der du die Sünd' und Miſſethat, Die alles Volk begangen hat, Uns väterlich verziehen:

2. Willſt du, o Vater, uns denn nicht Nun einmal wieder laben? Und ſollen wir an deinem Licht Nicht wieder Freude haben? Ach geuß von deines Himmels Haus, Herr, deine Güt' und Segen aus Auf uns und unſre Häuſer!

3. Ach, daß ich hören ſollt' das Wort

Erſchallen bald auf Erden: Daß Friede ſollt' an jedem Ort, Wo Chriſten wohnen, werden! Ach daß uns doch Gott ſagte zu Des Krieges Schluß, der Waffen Ruh Und alles Unglücks Ende!

4. Ach kehrte doch die böſe Zeit Sich um zu guten Tagen, Damit wir in dem großen Leid Nicht möchten ganz verzagen! Doch iſt ja Gottes Hülfe nah, Und ſeine Gnade ſtehet da All' denen, die ihn fürchten.

5. Wenn wir nur fromm ſind, wird ſich Gott Schon wieder zu uns wenden, Den Krieg und alle andre Noth Nach Wunſch und alſo enden. Daß ſeine Ehr' in unſrem Land Und allenthalben werd' erkannt, Ja ſtetig bei uns wohne.

6. Die Güt' und Treue werden ſchön Einander grüßen müſſen; Das Recht wird durch die Lande gehn Und wird den Frieden küſſen; Die Treue wird mit Luſt und Freud' Auf Erden blüh'n, Gerechtigkeit Wird von dem Himmel ſchauen.

7. Der Herr wird uns viel Gutes thun: Das Land wird Früchte geben, Und die in ſeinem Schooße ruhn, Die werden davon leben; Gerechtigkeit wird wohl beſtehn Und ſtets in vollem Schwange geh'n, Zur Ehre ſeines Namens!

Paul Gerhardt.

Mel. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen ꝛc.

2724. Goldner Fried' uns hoch ergötzet; Böſer Krieg uns nur verletzet. Was bringt Friede? Lauter Freud'; Was bringt Kriegen? Lauter Leid!

2. Gold'ner Fried' uns wohl ernähret, Böſer Krieg uns ſchnell verzehret. Was bringt Friede? Wein und Brod! Was bringt Kriegen? Hungersnoth!

3. Goldner Friede lehrt uns ſingen, Böſer Krieg die Hände ringen. Was bringt Friede? Fröhlichkeit! Was bringt Kriegen? Herzeleid!

4. Friede lauter Gutes bringet, Krieg nur nach Verdammniß ringet. Was macht Friede? Himmliſch ſeyn! Was bringt Kriegen? Höllenpein!

5. Friede bauet, Friede richtet, Krieg zerreißet, Krieg zernichtet. Was bringt Friede? Muth und Gut! Was bringt Kriegen? Feu'r und Blut!

6. Friede ſtammet aus dem Himmel, Aus der Höll' das Kriegsgetümmel! Was iſt Friede? Gottes Kind! Was iſt Kriegen? Lauter Sünd'!

7. Was bringt Friede? Wohlergehen! Was bringt Friede? Feſte ſtehen; Jeſu, Herr des Friedens du, Send' uns deinen Frieden zu!

Dr. Juſtus Georg Schottel.

Mel. Ach Gott vom Himmel ꝛc.

2725. Ach, ew'ger Gott, wir bitten dich: Gib Fried' in unſern Tagen, Und laß uns ſtets einmüthiglich Nach deinem Willen fragen! Denn, Herr, es iſt kein andrer Gott, Der für uns ſtreitet in der Noth, Denn unſer Gott alleine.

2. O güt'ger Gott, wir bitten dich: Gib Fried' in unſerm Leben; Send' deine Hülf' uns gnädiglich, Dem Feind zu widerſtreben! Denn Niemand iſt auf dieſer Welt, Der Frieden gibt und ewig hält, Denn du, o Herr, alleine.

3. O gnäd'ger Gott, wir bitten dich: Laß uns im Frieden ſterben; Erzeig' dich uns ganz väterlich, Daß wir ja nicht verderben! Durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn, Im heil'gen Geiſt wir das begehr'n Von dir, o Herr, alleine.

4. O heil'ger Gott, wir bitten dich: Du wolleſt nicht anſchauen, Daß wir alſo vielfältiglich Verſchuldet Krieg und Grauen! Mach' uns von allen Sünden rein. So wird das Herz recht fröhlich ſeyn In unſrem Gott alleine.

5. O ſtarker Gott, wir bitten dich: Gib Fried' in unſre Herzen! Gib Frieden hier und ewiglich Vor allen Höllenſchmerzen! Gib uns die Herzenseinigkeit, Und dort die ew'ge Seligkeit, Die in Dir ſteht alleine!

Dr. Joſua Stegmann.

Eigene Melodie.

2726. Du Friedefürſt, Herr Jeſu Chriſt, Wahr'r Menſch und wahrer Gott, Ein ſtarker Held und Hort du biſt Im Leben und im Tod! Drum wir allein Im Namen dein Zu deinem Vater ſchreien.

2. Viel Angſt und Noth uns ſtößet zu, Von Krieg und Ungemach, Draus Niemand helfen kann als du; Drum führe du die Sach'! Den Vater bitt', Und uns vertritt, Daß er uns nicht verderbe!

3. Gedenke, Herr, jetzt an dein Amt! Der Friedefürſt du biſt, Und hilf uns gnädig alleſammt In dieſer Leidensfriſt.

Laß auch hinfort Dein göttlich Wort In Frieden uns erſchallen!

4. Es iſt groß Elend und Gefahr, Wo Seuch' und Peſt regiert; Viel größer aber iſt's fürwahr, Wo Krieg geführet wird; Da wird veracht't Und nicht betracht't Was recht und löblich wäre.

5. Da fragt man nicht nach Ehrbarkeit, Nach Zucht und nach Gericht; Dein Wort liegt auch zu ſolcher Zeit, Und geht im Schwange nicht. Drum, Herr der Herrn, Treib' von uns fern Den Krieg und all ſein Weſen!

6. Wir haben Alles wohl verdient, Und leiden's mit Geduld; Doch deine Gnad', die Alles ſühnt, Iſt größer als die Schuld, Darum vergib Nach deiner Lieb', Die du feſt zu uns trägeſt!

7. Erleuchte gnädig unſer Herz, Daß uns dein Geiſt nicht fehl', Und deine Zucht uns ſey kein Scherz Zum Schaden unſrer Seel'. O Jeſu Chriſt, Allein du biſt, Der ſolches kann ausrichten!

Ludwig Helmboldt.

Mel. Wir Menſchen ſind zu dem, o Gott ꝛc.

2727. Herr, ſtraf' uns nicht in deinem Zorn, Wie wir es wohl verdienen! Wir ſind ſonſt ganz und gar verlor'n, Ach, laß dich doch verſühnen! Schau' an, Herr, deines Sohnes Blut, Das g'nug für alle Sünde thut, Die unſer Volk begangen!

2. Herr, unſre tauſendfache Sünd', Die nimmer iſt zu zählen, Hat deinen mächt'gen Zorn entzünd't; Doch ſchone unſrer Seelen! Dich jammert ja des Sünders Noth, Du haſt nicht Luſt an ſeinem Tod, Du willſt ihn ja bekehren.

3. Drum rufen wir, o Gott, zu dir In Chriſto, deinem Sohne, Und ſeufzen herzlich mit Begier: Verſchon' o Herr, verſchone! Wend' ab die wohlverdiente Ruth' Und Alles, was uns wehe thut, Und laß uns Gnad' erlangen!

4. Löſch unſern Docht nicht gänzlich aus, Wie unſre Feinde hoffen! Gib, daß dein Heiligthum und Haus Uns ſteh' noch ferner offen; Halt' ab den Feind von unſerm Land, Und rühr' ihn ſo mit deiner Hand, Daß er von hinnen fliehe.

5. Gib, Herr, daß wir die gold'ne Zeit, Da du uns ſuchſt, erkennen! Behüte uns vor Krieg und Streit, Vor Theurung, Peſt und Brennen; Erbarme dich, o Herr und Gott! Erbarme dich in aller Noth, Wie wir auf dich vertrauen!

6. Komm, fülle du die Herzen nun Mit deines Geiſtes Gaben, Daß wir rechtſchaffne Buße thun, Dich ſtets vor Augen haben, Der wohlverdienten Straf' entgeh'n, Und ewig einſt dein Antlitz ſeh'n, Durch Jeſum Chriſtum. Amen!

Heinrich Cornelius Becker.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

2728. Es zieh'n, o Gott, die Kriegeswetter Jetzt über unſer Haupt einher; Biſt du, Herr, hier nicht unſer Retter, So iſt's für unſer Land zu ſchwer. Sieh, wie die Fürſten ſich entzwei'n, Und ſich zu unterdrücken bräu'n!

2. So laß uns hier allein, o Vater, Auf dich und deine Vorſicht ſchau'n; Auf dich, den mächtigſten Berather, Und nicht auf Menſchenhülfe bau'n, Die ohne dich uns gar nichts nützt, Die nur durch dich uns kräftig ſchützt.

3. Was hilft der Feinde große Menge? Was hilft dem Rieſen große Kraft? Der Roſſ' und Wagen ſtark Gedränge Iſt's nicht, was Sieg und Heil verſchafft. Der Menſch vertraut darauf zwar gern; Doch kommt der Sieg allein vom Herrn.

4. Drum werf' ich mich in deine Arme, Du Vater der Barmherzigkeit, Und flehe voll Vertrau'n: erbarme Dich über uns zur ſchweren Zeit! Laß Gnade doch für Recht ergeh'n, So bleiben wir doch aufrecht ſteh'n!

5. Nicht grimmig, ſondern nur mit Maßen Sind deine Strafen eingericht't. Du wirſt uns nicht zerſtören laſſen, Nein, Vater, nein, das thuſt du nicht! Wir ſollen nur durch Angſt und Pein Geprüfet und gereinigt ſeyn.

6. Zuletzt wird Jeder ſagen müſſen: Das hat Gott, unſer Gott, gethan! Gerecht iſt er in ſeinen Schlüſſen, Ihn bete dankbar Alles an! Er hilft und er errettet gern; Lobſinget ihm und preiſt den Herrn!

Borchwardt.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

2729. Herr, unſer Gott, laß nicht zu Schanden werden Die, ſo in ihren Nöthen und Beſchwerden Bei Tag und Nacht auf deine Hände ſehen, Und zu dir flehen!

2. Zu Schanden mache Alle, die dich haſſen, Die ſich allein auf ihre Macht

verlaſſen; Ach kehre dich mit Gnaden zu uns Armen, Laß dich's erbarmen!

3. Herr, ſchaff' uns Beiſtand wider unſre Feinde! Wenn du ein Wort ſprichſt, werden ſie bald Freunde; Sie müſſen Wehr' und Waffen niederlegen, Kein Glied mehr regen.

4. Wir haben Niemand, dem wir uns vertrauen; Vergeblich iſt's, auf Menſchenhülfe bauen; Mit dir nur wollen wirken wir und kämpfen, Die Feinde dämpfen.

5. Du biſt der Held, der ſie kann untertreten Und das bedrängte kleine Häuflein retten. Wir trau'n auf dich, wir fleh'n in Jeſu Namen: Hilf, Helfer! Amen.

Johann Heermann.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

2730. Gott, gib Fried' in deinem Lande, Wo du wohnſt mit deinem Wort; Glück und Heil zu allem Stande Gib uns, Herr, an jedem Ort! Mach' dem Kriege bald ein End', Deinen Frieden zu uns wend', Daß wir ſtandhaft mögen bleiben, Und dein Wort mit Freuden treiben!

2. Gott, gib Frieden der Gemeine, Die dich ehrt und dich erkennt, Jeſum Chriſtum auch alleine Ihren Seligmacher nennt! Nimm uns auf in deinen Schutz, Brich der Feinde Macht und Trutz, Die dein Volk und Kirch' beſtreiten; Steh' uns bei auf allen Seiten.

3. Gott, gib Fried' an allen Enden, Wo dein Wort im Schwange geht; Laß dein Wort nicht von uns wenden, Weil dein Ruhm darauf beſteht! Wend' ab alle falſche Lehr', Aller Lügen finſtres Heer; Laß dein Wort uns helle ſcheinen, Und erleuchte all' die Deinen!

4. Gott, gib Fried' in unſern Zeiten, Und beſchirme deine Heerd'! Wer kann anders für uns ſtreiten? Menſchenhülfe iſt nichts werth. Darum, o Herr Jeſu Chriſt, Der du unſer König biſt, Streit' für uns, als deine Freunde, Und ſtürz' alle deine Feinde!

5. Gott, gib Fried'! es iſt vonnöthen, Weil die Feinde grauſam ſind, Rauben, plündern, quälen, tödten, Schonen weder Weib und Kind. Räche das unſchuld'ge Blut, Und des Mordbrands Feuergluth! Straf' der Feinde Sünd' und Schanden, Deren ſie ſich unterſtanden!

6. Gott, gib Fried'! — ihn kann nicht geben Dieſe finſtre, böſe Welt; All' ihr Streiten, all ihr Streben Gehet nur nach Ehr' und Geld. Jeſu Chriſt, du Friedefürſt, Wenn du Friede geben wirſt, Wollen wir dir Ehr' erweiſen, Und im Frieden froh dich preiſen!

Nach Gottfried Erelmann. † 1721.

Mel. Was mein Gott will, geſcheh ꝛc.

2731. Gib Fried', o frommer, treuer Gott, Du Vater aller Gnaden! Wend' ab die groß' vorſtehend Noth, Verhüt' all' unſern Schaden! Der Feind mit Macht Nur dahin tracht't, Die Völker zu verheeren, Die deinen Sohn, Als Gnadenthron, Bekennen, loben, ehren.

2. Gib Fried', o Jeſu, lieber Herr, Du Schirmherr deiner Heerde, Daß deine Kirch' und deine Ehr' Bei uns erhalten werde! Der grimme Feind Mit Ernſt es meint, Daß er uns All' ausrotte; Drum ſteh' uns bei, Herr Jeſu, frei, Die Feinde mach' zu Spotte!

3. Gib Fried', o Herr, Gott heil'ger Geiſt, Du Tröſter aller Blöden! Dein' Hülf' uns jetzt und allzeit leiſt'; Laß nicht die Kirch' in Nöthen! Gebet erweck', Den Glauben ſtärk', Gib wahre Buß' und Reue; Die Feinde ſtürz', Dein Volk beſchütz', Auf daß ſich's ewig freue!

Cyriakus Schneegaß.

Mel. Erquicke mich, du Heil der Sünder ꝛc.

2732. Ach, daß wir Friede ſollten hören In unſers Gottes Heiligthum! So wird uns keine Furcht bethören, Denn Gott iſt unſer Sieg und Ruhm. Wir ſtimmen ein mit unſrem Liede: Du Friedefürſt, gib Friede, Friede!

2. Laß Güt' und Treue ſich begegnen, Es küſſe Fried' und Recht ſich hier; Laß Sieg und Glück vom Himmel regnen, Auf Erden wachſe Treu' herfür! Wir ſtimmen ein mit unſrem Liede: Du Friedefürſt, gib Friede, Friede!

3. So ſingt man in gerechten Hütten, So klingt, was deinen Ruhm erhöht; Du wirſt mit Gutem uns beſchütten, Daß unſer Land im Wachsthum ſteht. Wir ſtimmen ein mit unſerm Liede: Du Friedefürſt, gib Friede, Friede!

B. Schmolke.

Mel. Nun danket Alle Gott ꝛc.

2733. O Himmelsfriedefürſt, Der du vor Gott getreten Vor aller Welten Zeit, Und uns bei ihm erbeten! Du nahmſt aus Lieb' an dich Einſt unſer Fleiſch und Blut, Und bitteſt noch für uns Bei Gott ums höchſte Gut.

2. O Friedenskönig du, Du biſt für uns geſtorben, Da Satan Krieg erregt, Und haſt uns Fried' erworben! Laß deinen bittern Tod, Dein theures Löſegeld, Ja nicht vergebens ſeyn Bei uns und aller Welt!

3. Du werther Friedensgeiſt, Du höchſter Friedenslehrer! Lehr' uns und alle Welt Und auch die Friedensſtörer: Daß nichts ſey köſtlicher Hier und in jener Zeit, Als ein demüthig Herz, Als Fried' und Einigkeit!

4. O Gott, du Friedensherr, Der du den Frieden liebeſt, Den Frieden nimmſt hinweg, Den Frieden wieder giebeſt: Geuß ihn aus über uns Und unſer Vaterland, Wie einen Waſſerſtrom, Mit gnadenreicher Hand!

5. O dreimalhöchſtes Gut! Gib uns drei gute Gaben: Laß uns vor Teufel, Höll', Und Fleiſche Frieden haben; Nimm von uns und zerbrich Ihr Zank- und Haderjoch, Und laß uns auch zuletzt Im Frieden ſterben noch!

6. So wollen wir zu dir Und deinen Friedensſchaaren In deine Friedensburg Mit Fried' und Freuden fahren, Und dir, o theures Haupt, Anſtimmen Glied für Glied In deinem Liebesglanz Das ew'ge Freudenlied.

Mel. Nun lob', mein' Seel', den Herren ꝛc.

(Friedensſchluß.)

2734. Gottlob! nun iſt erſchollen Das edle Fried'- und Freudenwort, Daß nunmehr ruhen ſollen Die Waffen und des Krieges Mord! Nimm, Vaterland, nun wieder Dein Saitenſpiel hervor, Und ſinge Freudenlieder Im hohen, vollen Chor! Erhebe dein Gemüthe Zu deinem Gott, und ſprich: „Herr, deine Huld und Güte Bleibt jetzt und ewiglich!“

2. Was hätten wir verdienet, O Herr, nach unſrer Miſſethat, Dieweil noch immer grünet Bei uns der Sünden arge Saat! Fürwahr, wir ſind geſchlagen Mit einer ſcharfen Ruth', Und dennoch muß man fragen: Wer iſt, der Buße thut? Wir ſind und bleiben böſe; Du biſt und bleibeſt treu, Machſt, daß ſich bei uns löſe Der Krieg und ſein Geſchrei.

3. Sey tauſendmal willkommen, Du theures, werthes Friedensgut! Nun ſehen alle Frommen, Wie reicher Segen in dir ruht. In dich hat Gott verſenket Des Lebens höchſtes Heil; Wer dich verletzt und kränket, Den trifft ſein eigner Pfeil; Er drückt ihn ſich ins Herze, Und löſcht aus Unverſtand Die goldne Freudenkerze Mit frevelhafter Hand.

4. Dieß drückt uns Niemand beſſer In unſre Seel' und Herz hinein, Als ihr, zerſtörten Schlöſſer, Ihr Städte, voller Schutt und Stein, Ihr vormals grünen Felder, Noch mit Gebein beſtreut, Ihr ſonſt ſo dichten Wälder, Die ihr verheeret ſeyd, — Ihr Gräber voller Leichen, Getränkt mit Blut und Schweiß Der Helden, deren Gleichen Auf Erden man kaum weiß!

5. Ach, laß dich doch erwecken, Wach' auf, wach' auf, verſtockte Welt, Bevor dich neues Schrecken Gleich einem Wetter überfällt! Wer aber Chriſtum liebet, Hab' unerſchrocknen Muth! Der Friede, den er giebet, Iſt doch das höchſte Gut. Nach dieſem laßt uns ringen, Nicht achten Kampf und Streit; Durch Tod und Leben bringen Wir dann zur Herrlichkeit!

Nach Paul Gerhardt.

Mel. Wir Menſchen ſind zu dem, o Gott ꝛc.

(Friedensſchluß.)

2735. Laßt uns des Höchſten Lob und Ruhm Mit Herz und Mund erheben! Er hat aus ſeinem Heiligthum Den Frieden uns gegeben; O laßt uns ſeine Gnadenthat Mit Dank ausbreiten früh und ſpat Durch unſer ganzes Leben!

2. Er hat erfüllt, was wir begehrt Mit Demuth, Angſt und Flehen; Er hat das Elend abgekehrt, Und Rettung uns erſehen, Da unſer armes Vaterland, Sammt Haus und Hof, durch Raub und Brand Ganz wollt' zu Grunde gehen.

3. Gott hat den Würger weggejagt, Und uns den ſüßen Frieden Mit ſeinem Segen zugeſagt, Der lang' von uns geſchieden. Dir, Herr, ſey Dank, Preis, Ehr' und Sieg! Ach, laß durch keinen ſchnöden Krieg Hinfort uns mehr ermüden!

4. Laß unter uns dein heilig Wort Nun wieder freudig ſchallen, Und Satans Reich

an jedem Ort Durch ſeine Kraft zerfallen! Richt' wieder auf die Glaubenslehr', Und laß uns ſtets zu deiner Ehr' Recht fromm und friedlich wallen!

5. Im Regiment, das lange Zeit Faſt gänzlich lag zerriſſen, Laß Frieden und Gerechtigkeit Einander wieder küſſen! Hilf der gefall'nen Ordnung auf, Damit nach des Geſetzes Lauf Die Uebertreter büßen!

6. Wer Arbeit, Kunſt und Tugend liebt, Dem laß es wohl belohnen; Wenn's für die Frevler Strafen gibt, So laß die Unſchuld ſchonen; Der Obern frommen, weiſen Rath, Der Bürger treue Folg' und That Laß ſtets zuſammen wohnen!

7. Erhalt' der Eintracht feſtes Band, Der Zwietracht tritt entgegen; Den Fürſten und das ganze Land Erfüll' mit deinem Segen! So wird dein Ruhm ſtets höher ſeyn; So ſoll uns Alle, groß und klein, Nur Lieb' und Dank bewegen.

Mel. Nun danket alle Gott ꝛc.

(Friedensſchluß.)

2736. Herr Gott! dich loben wir Für deine großen Gnaden, Daß du das Vaterland Von Kriegeslaſt entladen, Daß du uns blicken läßſt Des goldnen Friedens Zier; Drum jauchzet alles Volk: Herr Gott, dich loben wir!

2. Herr Gott! dich loben wir, Die wir in bangen Tagen Der Waffen ſchweres Joch Und frechen Grimm getragen; Jetzt rühmet unſer Mund Mit herzlicher Begier: Gottlob, wir ſind in Ruh! Herr Gott, wir danken dir!

3. Herr Gott! dich loben wir, Daß du die Pfeil' und Wagen, Schild, Bogen, Spieß und Schwert Zerbrochen und zerſchlagen; Der Strick iſt nun entzwei, Darum ſo ſingen wir Mit Herz, mit Zung' und Mund: Herr Gott, wir danken dir!

4. Herr Gott! dich loben wir, Daß du uns zwar geſtrafet, Jedoch in deinem Zorn Nicht gar haſt weggeraffet. Es hat die Vaterhand Uns deine Gnadenthür Jetzt wieder aufgethan; Herr Gott, wir danken dir!

5. Herr Gott! wir danken dir, Daß du Land, Kirch' und Häuſer Und unſers Fürſten Stamm, Auch deſſen grüne Reiſer Bisher erhalten haſt. Gib ferner Gnad' allhier, Daß auch die Nachwelt ſing': Herr Gott, wir danken dir!

6. Herr Gott! wir danken dir Und bitten, du wollſt geben, Daß wir auch künftig ſtets In guter Ruhe leben. Krön' uns mit deinem Gut, Erfülle für und für, O Vater, unſern Wunſch. Herr Gott, wir danken dir!

Johann Frank.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

(Friedensſchluß.)

2737. Hallelujah Gott, unſerm Herrn! Heil Jeſu, unſerm Morgenſtern, Und ſeinem großen Namen! Noch ſtammeln wir in dieſer Zeit Dein Lob; einſt in der Ewigkeit Erſchallt das große Amen! Froher Jubel, Laute Freude Schallet heute; Lob und Ehre Tönen heut durch tauſend Chöre!

2. Den Tag, o Herr, haſt du gemacht; Erſeufzt nach langer, langer Nacht Erſchien er unſrer Erde. Ihm riefeſt du mit Majeſtät, Und ſieh', die Friedenspalme weht Auf dein allmächtig Werde! Ehre, Ehre ſey dem Vater, Sey dem Sohne, Sey dem Geiſte! Gott bleibt ewig der Getreuſte!

3. Viel tauſend Thränen fließen ſchon, Erhabner Gott, vor deinem Thron, Voll Danks und hoher Wonne! Wir ſchrie'n zu dir in großer Noth; Doch du entriſſeſt uns dem Tod; Nun glänzt die Friedensſonne. Friede, Friede, Goldner Friede, Sey willkommen, Sey gegrüßet, Daß dein Freudenquell nun fließet!

4. Hallelujah Gott, unſerm Herrn! Heil Jeſu, unſerm Morgenſtern, Der uns ſo hoch geſegnet! Wir bringen, Herrſcher, Preis und Ruhm Dir jetzt in deinem Heiligthum, Daß uns dein Heil begegnet! Ewig, Vater, Sey erhoben Hier und droben! Deinem Namen Sey Anbetung! Amen. Amen.

Johann Jacob Maier.

XVIII. Bei Landplagen und in allgemeinen Nöthen.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

2738. Nun wachen Gottes Strafgerichte Bei überhäuften Sünden auf; Nun werden plötzlich Viel' zu nichte Und ſchließen ihren Lebenslauf. Ach, zürne nicht, Herr Jeſu Chriſt, Der du im Zorn auch gnädig biſt!

2. Du ſprachſt ja ſelbſt: „ich bin geduldig,

Und will nicht zürnen für und für, Wenn man ſich gibt der Sünden ſchuldig, Und reuig ſie geſteht vor mir." — Denk' an dein Wort, Herr Jeſu Chriſt, Der du der Mund der Wahrheit biſt!

3. Wir folgen, wie du uns gerathen, Und ſagen ohne Heuchelſchein, Daß unſre ſchwere Miſſethaten Wie Sand am Meer unzählbar ſeyn. Ach Gnad', ach Gnad', Herr Jeſu Chriſt, Der du der rechte Heiland biſt!

4. Vor Reue will das Herz uns brechen, Die Augen weinen bitterlich; Der Mund kann nicht viel Worte ſprechen, Der ſchwache Geiſt betrübet ſich. Ach tröſt' uns doch, Herr Jeſu Chriſt, Der du der rechte Tröſter biſt!

5. Laß uns durch deinen Angſtſchweiß finden In aller Noth den Freudenmuth, Und mach' uns rein von unſern Sünden Mit deinem heil'gen, theuren Blut; Vergib die Schuld, Herr Jeſu Chriſt, Der du der Sündentilger biſt!

6. Erlaß die wohlverdienten Strafen, Raff' uns im Zorn nicht aus der Welt, Damit wir nicht im Tod entſchlafen, Wenn ſchleunig unſer Leib zerfällt. Erhalt' uns doch, Herr Jeſu Chriſt, Der du der Fürſt des Lebens biſt!

7. Wir bitten dich durch deine Wunden, Durch deine Marter, Noth und Pein: Ach laß doch unſre Lebensſtunden Nicht plötzlich abgekürzet ſeyn! Gib Raum zur Buß', Herr Jeſu Chriſt, Der du von großer Langmuth biſt!

8. Laß, Herr, des Uebels dich gereuen, Das uns ſchon hart getroffen hat; Hör' unſer Seufzen, Klagen, Schreien, Sey gnädig der betrübten Stadt, Und thu' uns wohl, Herr Jeſu Chriſt, Dieweil du unſer Heiland biſt!

9. Laß unſre Seelen vor dir leben Und theuer ſeyn bei dir geacht't, — So wollen wir dein Lob erheben Und rühmen deine Treu' und Macht. Erhöre uns, Herr Jeſu Chriſt, Dieweil du unſer Bruder biſt!

Chriſtoph Porſch.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

2739. Wer kann dein Thun begreifen? Herr, du biſt ſchrecklich groß. Wenn Menſchen Sünde häufen, Zeuchſt du dein Schlachtſchwert los. Du richteſt ein Zerſtören Auf deinem Erdkreis an; Du biſt's auch, der ihm wehren, Und Kriegen ſteuern kann.

2. Wenn Menſchen Trotz dir bieten, Dann legſt du Ehre ein, Und wenn ſie noch mehr wüthen, Wirſt du gerüſtet ſeyn. Seyd ſtille, und erkennet, Er ſey der ſtarke Gott! Sein Eifer, wenn er brennet, Macht alle Macht zu Spott.

3. Die Kirche muß gewinnen; Ihr Feinde, merkt es doch; Denn Gott iſt bei ihr drinnen, Und darum bleibt ſie noch. Dem glaubigen Geſchlechte Hilft dieſes Wort im Krieg: Hie Schwert des Herrn! die Rechte Des Herrn behält den Sieg! Ph. Fr. Hiller.

Mel. Singen wir aus Herzensgrund ꝛc.

2740. Treuer Wächter Iſrael, Deß ſich freuet Leib und Seel', Der du weißeſt alles Leid Deiner armen Chriſtenheit; O du Wächter, der du nicht Schläfſt und ſchlummerſt, zu uns richt' Dein hülfreiches Angeſicht!

2. Schau, wie große Noth und Qual Trifft dein Volk jetzt überall! Täglich wird der Trübſal mehr; Hilf, ach hilf, ſchütz' deine Ehr'! Wir verderben, wir vergehn, Troſt wir nicht vor Augen ſehn, Wo du nicht bei uns wirſt ſtehn!

3. Hoherprieſter, Jeſu Chriſt, Der du eingegangen biſt In den heil'gen Ort zu Gott Durch dein Kreuz und bittern Tod, Uns verſöhnt mit deinem Blut, Ausgelöſcht der Hölle Gluth, Wiederbracht das höchſte Gut!

4. Kläglich ſchreien wir zu dir, Klopfen an die Gnadenthür', Die wir ſind dein Eigenthum, Theu'r erkauft zu deinem Ruhm; Herr, wir ſind nach dir genennt; Mach' dem ſchweren Zorn ein End', Der jetzt wie ein Feuer brennt!

5. Höchſter Hort, Immanuel, Wächter über Leib und Seel'! Gott mit uns in aller Noth, Um uns und auch in uns Gott, Gott für uns zu aller Zeit! Trotz dem, der uns thut ein Leid; Gottes Straf' iſt ihm bereit!

6. Andre trauen ihrer Kraft, Ihrem Glück und Ritterſchaft; Deine Chriſten ſehn auf dich, Wir auch trau'n dir feſtiglich. Laß uns werden nicht zu Schand', Hilf uns und dem ganzen Land; Unſre Noth iſt dir bekannt!

7. O du wahrer Friedensfürſt, Der der Schlange hat zerknirſcht Ihren Kopf durch

ſeinen Tod, Frieden wiederbracht bei Gott: Gib uns Frieden gnädiglich, So wird dein Volk freuen ſich, Und wir immer preiſen dich!

Joh. Heermann.

Mel. Vater unſer im Himmelreich ꝛc.

2741. Nimm von uns, Herr, du treuer Gott, Die ſchwere Straf' und große Noth, Die wir mit Sünden ohne Zahl Verdienet haben allzumal! Behüt' vor Krieg und theurer Zeit, Vor Seuchen, Feu'r und großem Leid.

2. Wir ſind ein ſündenvoll Geſchlecht; Ach, handle nicht nach ſtrengem Recht! Herr, wenn du uns nach Werken lohnſt, Und unſer nicht als Vater ſchonſt, So kann kein Menſch vor dir beſtehn, So muß die ganze Welt vergehn.

3. Ach, Vater, ach, du biſt getreu! Steh' uns mit Troſt und Rettung bei! Beweiſ' an uns, Gott, deine Gnad', Und ſtraf' uns nicht auf friſcher That! Wer iſt's, der ſeine Sünden zählt? Wer merket, Herr, wie oft er fehlt?

4. Warum willſt du ſo zornig ſeyn, Und uns verlaſſen in der Pein? Du weißeſt, wir ſind Aſch' und Staub, Und ohne dich des Todes Raub. Darum, o Vater, gehe nicht Mit uns, den Sündern, ins Gericht!

5. Die Sünden haben wir geerbt, Und ſelber uns noch mehr verderbt; Die Welt, der Satan, Fleiſch und Blut Uns zu verſuchen niemals ruht. Solch Elend, Herr, kennſt du allein; Ach laß uns dir befohlen ſeyn!

6. Gedenk' an deines Sohnes Tod, An ſeine Wunden, Angſt und Noth! Die ſind ja für die ganze Welt Die Zahlung und das Löſegeld. Deß tröſten wir uns allezeit, Und hoffen auf Barmherzigkeit.

7. Leit' uns mit deiner Vaterhand, Und ſegne König, Stadt und Land! Gib allzeit uns dein heilig Wort, Und wehr' des Teufels Liſt und Mord; Laß unſer Ende friedlich ſeyn, So freuen wir uns ewig dein!

Bartholomäus Ringwaldt.

Eigene Melodie.

2742. Wenn wir in höchſter Noth und Pein Und wiſſen nicht wo aus noch ein, Und finden weder Hülf' noch Rath, Obgleich wir ſorgen früh und ſpat:

2. So iſt dieß unſer Troſt allein, Daß wir zuſammen insgemein Anrufen dich, o treuer Gott, Um Rettung aus der Angſt und Noth.

3. Wir heben unſer Aug' und Herz Zu dir in wahrer Reu' und Schmerz, Und bitten um Begnadigung Und aller Strafen Linderung, —

4. Die du verheißeſt gnädiglich Allen, die darum bitten dich Im Namen des Herrn Jeſu Chriſt, Der unſer Heil und Mittler iſt.

5. Drum kommen wir, Herr, unſer Gott, Und klagen dir all' unſre Noth, Weil wir jetzt ſtehn verlaſſen gar In großer Trübſal und Gefahr.

6. Sieh nicht an unſre Sünden groß, Sprich uns davon aus Gnaden los; Steh' uns in unſrem Elend bei, Mach uns von allen Plagen frei!

7. Alsdann von Herzen wollen wir Mit hohen Freuden danken dir, Gehorſam ſeyn nach deinem Wort, Dich allzeit preiſen hier und dort.

Dr. Paul Eber.
(Nach dem Latein. des Joach. Camerarius.)

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

2743. In tiefen Aengſten ſchreien Wir dich, Erbarmer, an, Dich, der allein befreien, Allein erhören kann. Haſt du denn ganz verborgen Dein Vaterangeſicht? Kommt uns in finſtern Sorgen Nicht mehr ein Strahl vom Licht?

2. Die Noth von ſo viel Seiten Beraubt uns aller Ruh; Wir ſeh'n dem Sturm der Zeiten Mit bangem Herzen zu. Die Hülfe im Gedränge, Wonach das Auge thränt, Verzieht ſich in die Länge, Und iſt noch nicht erſehnt.

3. Wir fallen, müd' im Herzen, Nachts auf die Lagerſtatt, Und träumen, was mit Schmerzen Uns Tag's gefoltert hat; Erwachen wir, ſo beben Wir vor der neuen Laſt. Wie qualvoll iſt dieß Leben! Herr, wir erliegen faſt!

4. Willſt du noch länger ſchweigen Zu unſerm Kummerſtand? Nicht uns Verlaſſ'nen zeigen Die Allmacht deiner Hand? Laß endlich dich bewegen! Errett' uns dir zum Ruhm! Kehr' doch den Fluch in Segen, Das Leid in Freuden um!

5. Verdienten wir als Sünder Die Ruth', ach ſo vergib; Hab' uns und unſre Kinder In Chriſto dennoch lieb! Gib uns, daß wir dich ehren, Den Sinn, der dir

gefällt! Komm, komm, uns zu erhören, Erbarmer aller Welt!

Johann Gottfried Schöner.

Mel. Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.

2744. Du reicher Gott der Armen, Du Schöpfer aller Welt, Du Vater voll Erbarmen, Der ewig Treue hält! Weil du Gebet erhörſt, So kommt zu dir mit Beten Dein armes Volk getreten, Das du allein ernährſt.

2. Herr, unſre großen Sünden Verdienen dieſe Noth Der Theurung; wir empfinden, Was uns dein Wort gedroht: „Ein fruchtbar Erdreich ſoll Um ſeiner Bürger willen Nichts tragen, ſie nicht füllen.“ — Ach, unſer Maß iſt voll!

3. Ach, unſer ſündlich Leben Drückt nach Verdienſt uns hart; Du wollſt es uns vergeben Nach treuer Vaterart! Die Sünde träget Frucht, Doch nur zu Schand' und Schaden; Hilf deinem Volk aus Gnaden, Das, Herr, dein Antlitz ſucht!

4. Schau' nieder mit Erbarmen Auf unſers Herzens Reu', Und nimm dich an der Armen Nach deiner Wundertreu'! Du biſt die Zuverſicht, Auf die wir Alle ſehen, Zu der wir Alle flehen; Darum verlaß uns nicht!

5. Gott, unſer Heil, ach wende Der Zeiten ſchweren Lauf; Thu' deine milden Hände, Den Schatz der Allmacht auf! Was nur ein Leben hat, Nährſt du mit Wohlgefallen; Drum, Vater, gib uns Allen Die Nahrung, mach' uns ſatt!

6. Du rufſt dem Nichts, o Vater, Damit es Etwas ſey; Sey jetzt auch Gott und Rather Bei unſrem Angſtgeſchrei! Was Seel' und Leib erfreut, Kannſt du in Fülle geben, Drum denk' an unſer Leben, Herr, mit Barmherzigkeit!

7. Laß alle Frucht gerathen, Und blick' herab auf's Land; Erquicke ſeine Saaten Mit deiner Gnadenhand! Mach' fruchtbar, was man pflügt, Gib Sonnenſchein und Regen, Daß dein Gewächs und Segen Bald wieder uns vergnügt!

8. Dein Gutes überſchütte Und kröne Jahr und Zeit; Laß triefen deine Tritte Von Huld und Fruchtbarkeit! Laß, Vater, unſern Fleiß In deiner Frucht gedeihen, Daß wir uns deiner freuen Zu deines Namens Preis!

Phil. Fr. Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Jeſus nimmt die Sünder an ꝛc.

2745. Menſchenkind, bekehre dich! Höre die Poſaune hallen, Die der Höchſte feierlich Läßt durch alle Länder ſchallen! Höre, wie er ringsum ſpricht Von Vergeltung und Gericht!

2. Haſt du bisher nichts gehört Von der Menge ſeiner Zeichen, Wie er ſtrafend, richtend fährt Ueber unzählbare Leichen, Wie ſein Mund die Völker ſchilt? Wie ſein Arm ſo ſchwer vergilt?

3. Er will nicht des Sünders Tod, Darum übt er viel Erbarmen, Züchtigt Niemand ohne Noth, Iſt geduldig mit uns Armen; Doch des Frevels ſichrem Spiel Setzet endlich er ein Ziel.

4. Fürchte dich vor Gottes Grimm, Fürchte dich vor ſeinem Blitze! Höre, wie des Herrſchers Stimm' Ausgeht von des Himmels Sitze: „Wer mir nicht gehorcht und glaubt, Deß Blut ſey auf ſeinem Haupt! —“

5. Unbekehrten Sündern bald Werden kommen Schreckenstage, Da in mancherlei Geſtalt Drücken wird die ſchwere Plage, Da ſie zitternd, rathlos ſtehn, Und in trüber Angſt vergehn.

6. An der Zeiten Himmel her Zeigen ſich die ernſten Zeichen; O wie wird ſo ſchnelle der In der Todesangſt erbleichen, Der nun nicht durch Jeſum Chriſt Rein von Sünden worden iſt!

7. Sprich, wohin willſt du entflieh'n, Wenn die Zornestage kommen? Armer Geiſt! wo willſt du hin, Wenn beſtehen kaum die Frommen? Wehe, wenn zu Reu' und Buß' Erſt der Zorn dich treiben muß!

8. Gott wird retten ſeinen Ruhm, Seines Namens Ehr' auf Erden; Seines Wortes Heiligthum Muß einſt anerkannt noch werden. Wohl dem, der es hier erkennt, Eh' ſein Feuereifer brennt!

9. Komm, bevor die Welt vergeht, Eh' die Himmel niederſinken! Jeſus iſt's, der ewig ſteht; Lern' aus ſeiner Fülle trinken! Nur, wer hier geſtillt wird ſeyn, Geht zum neuen Himmel ein!

Johann Rothen.

XIX. Bei Seuchen.

Mel. Allein zu dir, Herr Jeſu Chriſt ꝛc.

2746. Es hat der große, ſtarke Gott Uns heimgeſucht mit Nöthen; Nach ſeinem heiligen Gebot Schien er uns All' zu tödten. Des Todes Schrecken griff uns an, Und bracht' uns auf die finſtre Bahn, Es traten Peſt und Fieber ein, Mit Qual und Pein, Daß Alles wollt' verloren ſeyn.

2. Doch ließ er unter ſolcher Laſt Uns nicht ſo ganz erliegen; Wo ſie ward glaubig aufgefaßt, Da mußt' das Leben ſiegen. Wer auch, ob ihm gleich ſehr gegraut, Auf Gott vertrauungsvoll gebaut, Und ihn um Rettung angefleht, Der ward erhöht, Daß er noch jetzt lebendig ſteht.

3. Merkt Alle d'rauf mit ganzem Fleiß, Und nehmt's zur heil'gen Lehre! Gebt Gott den hochverdienten Preis, Verkündigt ſeine Ehre! Wir haben einen Gott und Herrn, Der willig hilft ſo nah und fern; Der Herr iſt uns ein Helfersmann, Der um und an Auch von dem Tod erretten kann!

4. Lob ſey dir in dem höchſten Thron, O Vater aller Güte! Und Jeſu Chriſt, dem liebſten Sohn, Der allzeit uns behüte; Sammt Gott dem werthen, heil'gen Geiſt, Der allezeit uns Hülfe leiſt', Auf daß wir ihm zum Dienſt bereit, Hier in der Zeit, Und dort in aller Ewigkeit!

Mel. Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt ꝛc.

2747. Der Tod mit ſcharfer Sichel fährt Gewaltig hin auf Erden, Und achtet keine Macht der Erd', Uns Alle zu gefährden. Sein ſtarker Arm ſchont keinen Rang; Er erntet ſchnell und mähet, Was hoch ſtehet, Und, ſicher oder bang, In Sündenfeſſeln gehet.

2. Des Herren heiliges Gericht Hat furchtbar ſich erhoben, Und was ihm trotzig widerſpricht, Das ſchlägt ſein Zorn von oben. O fürchtet und verehret ihn, Der uns ins Grab kann ſtrecken! — Wie Heuſchrecken Wirft er die Sünder hin, Die wider'n Stachel löcken!

3. O daß mein Volk umzogen wär' Von einer feur'gen Mauer, Und mitten ſtünde friſch und hehr In allem Todesſchauer! Und, ſollen's dennoch Todte ſeyn, Daß jeder ſelig ſtärbe, Nicht verdärbe, Nein, dort den Freudenſchein In Gottes Stadt erwärbe!

4. Ich weiß nicht, will der Herr mit Bann Mein theures Volk auch ſchlagen; — Ich kann nur ſeufzen himmelan: Hör' deines Volkes Klagen! Zerreiß' die Himmel! fahr' herab, Erbarm' dich deiner Kinder! Und die Sünder Leg' nicht zu früh' ins Grab, O Todesüberwinder!

5. Komm, beuge dich, mein armes Herz, Zuerſt in wahrer Buße, Und fall' in heißem Reueſchmerz Dem großen Gott zu Fuße! Wie oft haſt du ſein Wort verletzt, Wie oft ihn angelogen Und betrogen! Komm, komm, thu' Buße jetzt! Es droh'n dir Todeswogen!

6. Ermanne dich, erneure dich, Daß du nicht plötzlich falleſt, Und, hingeworfen ſchauerlich, Hinab zum Tode walleſt! Nur unter Jeſu heil'gem Thron, Durch ſein Verdienſt und Sorgen, Heut' und morgen, Biſt du vor'm ſchweren Lohn All deiner Schuld geborgen. —

7. Er, der den ew'gen Sieg gewann In dunkeln Todesſtürmen, Er nur, der Herr des Lebens, kann Vor'm Tode dich beſchirmen. Nur er, der auferſtanden iſt, Kann vor des Todes Wüthen Dich behüten, Und, wenn du glaubig biſt, Dir allen Schmerz vergüten.

8. Geſchrieben hat er keinen Brief, Daß du nicht ſterben ſolleſt. Heil dir, wenn deine Seel' oft rief, Daß du ihm leben wolleſt! Und biſt du ſein, vielleicht ſo läßt Er dich in kurzem ſterben, Dann auch erben; Doch halt's noch freud'ger feſt: „Er läßt mich nicht verderben!" —

9. Biſt du in ihm, ſo zage nie, Ob Tauſende zur Linken, Zehntauſende zur Rechten hie Zum Tode niederſinken. Nein, zage nicht! ſein Lieben wird Bei dir auch Ehr' einlegen; Voller Segen Wird dein getreuer Hirt Dein Haus und dich verpflegen.

10. Wer Gott verehrt, den ehret er, Wer Jeſum liebt, ſoll leben! Den wird der Herr vom Himmel her Mit Engelſchutz umgeben; Der ſoll auch in der Peſtilenz, Wenn ſie im Finſtern ſchleichet, Unerreichet Fortblühen, wie im Lenz, Deß Hauch durch Blumen ſtreichet.

Zweites Geſpräch.

Im Laufe der Woche war der Freund durch mancherlei Geſchäfte abgehalten worden, und erſt Donnerstag Abend konnte er wieder zu einem länger dauernden Beſuch in die Familie treten. Er fand Mutter und Kinder um den runden Tiſch verſammelt, die erſtere, wenn auch fortwährend leidend, doch in gewohnter ruhiger Heiterkeit, die Kinder aber nun alle geſund und froh, mit dem Winter und ſeinen Eigenthümlichkeiten vollkommen ausgeſöhnt. Auch dem Vater wurde auf ſeine Schreibſtube Kunde geſendet, daß es an der Zeit ſey, für heute zu ſchließen.

Du biſt lange ausgeblieben, ſagte Sophie zum Freunde; es iſt ſchon ſpät. Doch daß du heute kommen würdeſt, wußte ich wohl. **Anna**: o ich auch, weil morgen Bußtag iſt. — Jener pflegte nemlich die Vorabende kirchlicher Tage, wenn er mit ſeinen Arbeiten fertig war, zur geiſtigen Anfriſchung faſt regelmäßig in dieſem Kreiſe zuzubringen. — Unwillkührlich mochte das zu der ernſtern Richtung beigetragen haben, welche dann die Unterhaltung gewöhnlich zu nehmen pflegte. — — **Ernſt** nahm das Wort: Und daß Du da biſt, iſt auch recht ſchön; aber das hatte ich mir ſchon heute vorgenommen, dich zu fragen: warum iſt eigentlich morgen Bußtag? Wird denn irgend eine beſondre Begebenheit in der Geſchichte des Heilandes oder vor ſeinem Eintritt in die Welt damit gefeiert? — Fr. Nein, das nicht; ſondern bloß durch obrigkeitliche Anordnung iſt er von längſt her gerade auf dieſe Zeit feſtgeſetzt. — **M.** Aber mit Ernſt frage ich: warum gerade auf dieſe? In meiner Heimath wird er bekanntlich zu anderer ge-

11. O ja, du Gott und Heiland, nimm Uns hin in Schirm und Pflege, Und hüt' uns vor des Todes Grimm Allmächtig allerwege! Laß unſres theuren Fürſten Haus Mit allen Unterthanen Dein Ermahnen Verſteh'n, und ohne Graus Nachfolgen deinen Fahnen!

12. Laß uns, in Chriſti Blut getaucht, Daſtehen ſonder Wehe, Daß, wenn die Peſt Verderben haucht, Sie uns vorübergehe; Und hilf Du, der mit Tödten droht, Daß wir zum Leben kommen Mit den Frommen, Dann dort ſtehn ohne Tod, Wann du uns hingenommen! Albert Knapp.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, wahr'r Menſch ꝛc.

2748. Ach hilf, du Helfer Jeſu Chriſt, Weil Hülfe hoch von Nöthen iſt! Bewahr' uns, Herr, ach Herr, bewahr' Uns gnädig in der Peſt Gefahr!

2. Schon Viele ſind hinweggerafft Inmitten ihrer Pilgerſchaft, Und Viele liegen auf den Tod In bitt'rer, jammervoller Noth.

3. Du fährſt, o Herr, an unſrem Ort Mit deiner Strafe drohend fort, Und mahnſt uns, daß wir deine Huld Verſcherzt durch ſchwere Sündenſchuld.

4. Ja, Herr, Herr, wir bekennen's frei, Daß gar nichts Gutes an uns ſey, Und daß wir Alle, Jung und Alt, An dir geſündigt mannigfalt.

5. Doch reuet's uns von Herzensgrund; Wir bitten dich mit Herz und Mund: Sieh' an uns ſterbliches Geſchlecht! Laß Gnad' ergehn für ſtrenges Recht!

6. O Gottes Sohn, Herr Jeſu Chriſt, Der du der Sünder Heiland biſt, Und für uns Alle g'nug gethan: Nimm unſer dich beim Vater an!

7. O ſende deinen Engel her, Daß er mit ſanfter Hand nunmehr Die Seuche wend' von Dorf und Stadt, Die er ſo hart geſchlagen hat!

8. So Viele haſt du, Herr, beſchirmt, Daß keine Peſt ſie hat beſtürmt; Ach ſey auch unſer Schild und Hort, Und treib' das Gift des Todes fort!

9. Laß keine Plag' in unſer Haus Einbrechen, wenn wir gehen aus; Und wenn wir im Berufe ſtehn, So laß den Tod vorüber gehn.

10. Send' einen milden Gnadenwind, Darin die Peſtilenz zerrinnt, Und laß durch deinen Lebensduft Rein werden unſre Todesluft.

11. So wollen wir dir allzumal Lobopfer bringen ohne Zahl, Wenn deine Lieb' und große Treu' Wird alle Morgen wieder neu.

12. Dann lehr' uns auch in Heiligkeit Vollbringen unſre Lebenszeit, Und mach' uns auch im Seelengrund Von allem Sündengift geſund!

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2749. Iſt, Jeſu, es dein Wille, Halt' ich geduldig ſtille, Wenn ich ſoll ſchlafen gehn. Ich fall' an meinem Ende Gar gern in deine Hände; Du wirſt ſchon gnädig mir beiſtehn.

2. Wenn meine Blutesfreunde Sind meiner Krankheit Feinde, Und ihnen ich zur Scheu; Wenn ſich da findet keiner, Der ſich erbarmet meiner: So ſteh' mir, liebſter Jeſu, bei!

3. Wenn Sünd' und Tod mich plagen, Und mein Gewiſſen nagen, So gib mir Troſt und Kraft, Und laß mich daran denken, Welch reichen Troſt kann ſchenken, Was deine Wunden mir verſchafft.

4. Laß ja mein Herz nicht wanken Von himmliſchen Gedanken! Und wenn es ſoll geſchehn, Daß mein Verſtand ſollt' weichen, Will ich doch mit dem Zeichen Des Lamms zu meinem Grabe gehn.

5. Dich, Jeſu, will ich haben, Du, Jeſus, ſollſt mich laben; Mein' Augen, Herz und Mund, Die kann mir Jeſus füllen, Und meine Schmerzen ſtillen, Mich tröſten in der Todesſtund'.

6. Ich freu' mich, Gott zu ſehen, Vor ſeinem Thron zu ſtehen; O angenehmer Tod! Wie wirſt du mich erquicken, Und in den Himmel ſchicken Zu dem dreiein'gen, großen Gott!

7. In wie viel tauſend Freuden Wird wandeln ſich mein Leiden, Wenn ich werd' bei dir ſeyn! Ach, Jeſu, ſieh', hier ſteh' ich, Auf deinen Willen ſeh' ich! Kommſt du, ſo führ' mich himmelein!

Juſtus Georg Schottel.

Mel. An Waſſerflüſſen Babylon ꝛc.

(Pſalm 91.)

2750. Wer unterm Schirm des Höchſten ſitzt, Der iſt ſehr wohl bedecket; Wenn Alles donnert, kracht und blitzt, Bleibt ſein

Herz ungeſchrecket. Er ſpricht zum Herrn: du biſt mein Licht, Mein' Hoffnung, meine Zuverſicht, Mein Thurm und ſtarke Veſte. Du retteſt mich vons Jägers Strick, Und treibſt des Todes Netz zurück, Und ſchützeſt mich aufs beſte.

2. Friſch auf, mein Herz! Gott ſtärket dich Mit Kraft auf allen Seiten. Schau her, wie ſeine Flügel ſich Ganz über dich ausbreiten! Sein Schirm umfängt und deckt dich gar, Sein Schild fängt auf, was hier und dar Von Pfeilen fleucht und tobet; Der Schild iſt Gottes wahres Wort, Der Schirm iſt, was der ſtarke Hort Verſprochen und gelobet.

3. Wenn dich die ſchwarze Nacht umgibt, Kannſt du fein ſicher ſchlafen; Des Tages bleibſt du unbetrübt Von deines Feindes Waffen. Die Peſt, die nun im Finſtern ſchleicht Und des Mittages umher kreucht, Wird von dir abgeführet; Und wenn gleich tauſend fallen hier, Und zehen tauſend hart bei dir, Bleibſt du doch unberühret.

4. Hingegen wirſt du Luſt und Freud' An deinen Feinden ſehen, Wenn ihnen alles Herzeleid Vom Höchſten wird geſchehen. Wer Gott verläßt, wird wiederum Verlaſſen, und mit großem Grimm Zu ſeiner Zeit geſchlagen; Du aber, der du bleibſt bei Gott, Find'ſt Gnad' und darfſt in keiner Noth Ohn' Hülf' und Troſt verzagen.

5. Kein Uebels wird zu deiner Hütt' Eingeh'n und dir begegnen. Gott wird all' deine Tritt' und Schritt' Auf deinen Wegen ſegnen; Denn er hat ſeiner Engelſchaar Befohlen, daß ſie vor Gefahr Dich gar genau bewahren, Daß dein Fuß möge ſicher ſeyn, Und nicht vielleicht an einen Stein Zu deinem Schaden fahren.

6. Du wirſt auf wilden Leuen ſtehn, Und treten auf die Drachen: Du wirſt ihr Gift und ſcharfe Zähn' In deinem Sinn verlachen; Das macht, daß Gott will bei dir ſeyn, Der ſpricht: mein Knecht begehret mein, So will ich ihm beiſpringen; Er kennet meines Namens Zier, Drum will ich ihm auch nach Begier Mein' Hülf' und Rettung bringen.

7. Er ruft mich an, ſo will ich ihn Ganz gnädiglich erhören; Wenn ſein Feind auf ihn aus will zieh'n, So will ich ſtehn und wehren. Ich will ihn reißen aus dem Tod, Ich will ihn nach erlitt'ner Noth, Mit großer Ehr' ergötzen; Ich will ihn machen lebensſatt, Und wenn er g'nug gelebet hat, Ins ew'ge Heil verſetzen.

Paul Gerhardt.

XX. Bei unfruchtbarer Witterung.

Mel. Ach Gott vom Himmel, ſieh darein ꝛc.

2751. Ach, du gerechter Gott und Herr, Wir habens wohl verdienet Mit unſern Sünden groß und ſchwer, Daß unſer Feld nicht grünet, Daß Vieh und Menſchen traurig ſteh'n, Weil ſie den Himmel ehern ſeh'n, Der Thau und Regen weigert.

2. Herr, unſre Sünd' bekennen wir, Du wollſt ſie uns verzeihen! All' unſre Hoffnung ſteht zu dir, Du wirſt uns Hülf' verleihen. Gib Regen und den Segen dein, Zu deines Namens Ehr' allein, Herr, unſer Gott und Tröſter!

3. Gedenke, Herr, an deinen Bund Um deines Namens willen! Wir bitten dich von Herzensgrund; Du kannſt den Jammer ſtillen. Kehr' doch mit gnäd'gem Regen ein! Der Himmel iſt ja dein allein, Ohn' dich kann er nicht regnen.

4. Es ſteht in keines Andern Hand, Daß er ſollt' Regen geben; Den Himmel haſt du ausgeſpannt, Darüber du willſt ſchweben. Allmächtig iſt der Name dein, Dir kann ja Nichts unmöglich ſeyn, Herr, unſer Gott und Tröſter!

Mel. Werde Licht, du Stadt der Heiden ꝛc.
(Um Sonnenſchein.)

2752. Herr der ſchönen Himmelslichter, Kläre deinen Himmel auf; Sey nicht ein zu ſcharfer Richter Ueber unſern Sündenlauf; Laß die Wolken bald vergehen, Und die Sonne wieder ſehen!

2. Zwar das Licht ſollt' uns nicht ſcheinen, Weil wir Finſterniß geliebt; Sollte nicht der Himmel weinen Ueber die, die Gott betrübt? Sollt' er die mit Licht erfreuen, Die den Herrn des Lichtes ſcheuen?

3. Doch er läßt die Sonn' aufgehen Beides, über Böſ' und Gut'; O wie klar iſt draus zu ſehen, Daß er als ein Vater

thut, Der mit ſeinem böſen Kinde Langmuth trägt bei großer Sünde!

4. Frommer Vater, laß uns blicken Deine Vaterlieb' und Treu'; Laß das Land die Sonn' erquicken, Deine Gnade werd' uns neu! Ja, zu unſrer Seelenwonne Leucht' uns ſelbſt, o Gnadenſonne!

Mel. Herr, wie du willſt, ſo ꝛc.

(Bitte um Sonnenſchein.)

2753. O Gott, der du das Firmament Mit Wolken kannſt bedecken, Und wenn's dein Will' für gut erkennt, Das Sonnenlicht erwecken: Laß bald des Regens Ende ſeyn, Und gib uns wieder Sonnenſchein, Daß unſer Land ſich freue!

2. Die Felder trauern weit und breit; Blick' du herab in Gnaden! Die Früchte ſind von Feuchtigkeit Und Näſſe ſchwer beladen; Dein Segen, Herr, den du gezeigt, Sich wieder hin zur Erde neigt, Und drohet zu verſchwinden.

3. Das macht wohl unſre Miſſethat Und viel verſchuld'tes Leben, Das deinen Zorn erreget hat; Ach komm', uns zu vergeben! Schau, wir erkennen unſre Schuld, Und bitten reuig um Geduld; Erzeig' uns deine Gnade!

4. Gedenke, Herr, an deinen Bund Im gold'nen Regenbogen, Den du, da Noah vor dir ſtund, Auch haſt mit uns vollzogen! (1 Moſ. 9, 12—14.) Es währet noch bis dieſe Zeit Dein Gnadenwort voll Freundlichkeit, Daß du uns wollſt verſchonen.

5. Wir glauben dir in jedem Fall, Gib Regen oder Sonne; Nur laß die Herzen überall Empfinden Troſt und Wonne! Darauf, o Herr, dein Will' geſcheh', Daß nichts nach unſerm Willen geh' Im Himmel und auf Erden!

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

(Nach erlangtem Regen.)

2754. Bereite dich, mein Herz, aus allen Kräften, Entzeuch den Sinn von irdiſchen Geſchäften; Nimm alſobald dein Saitenſpiel zur Hand, Und ſing' ein Lied, von Dankbarkeit entbrannt.

2. Schwing' jetzt empor die Flügel deiner Sinnen, Und preiſe Gott, der von des Himmels Zinnen Hat dein Gebet und Seufzen mild erhört; Sprich: großer Gott, du biſt der Liebe werth!

3. Du höreſt ſtets des armen Volkes Flehen, Und willſt der Sünder Bitte nicht verſchmähen; Wir haben kaum vor deinem Gnadenthron Die Noth geklagt, ſo hilfeſt du uns ſchon.

4. Du ſieheſt an das lechzende Gefilde, Und wäſſerſt es vom Himmel voller Milde, Und gibſt Befehl, daß ſich die Wolkenfluth Ergießen ſoll, wie ſie nun ſegnend thut.

5. Ein Tropfenſtrom, getrieben von dem Winde Aus Weſten her, netzt unſre dürren Gründe, Und unſer Feld, das einſt ſo dürre ſchien, Das ſtehet wieder fruchtbar, friſch und grün.

6. Wo iſt ein Gott mit dir, Herr, zu vergleichen? Wer hat uns je gegeben ſolche Zeichen, Wie du, o Gott? — dir muß der Sonnenſchein, Wind, Regen, Blitz ſtets zu Gebote ſeyn.

7. Nun, großer Gott, wir danken deinem Namen, Wir danken ihm, daß er Gras, Frucht und Samen Zu rechter Zeit durch Regenthau erquickt, Und wieder drauf ein warmes Wetter ſchickt.

8. Wir bitten dich: laß deinen milden Segen, Sich ferner noch auf unſre Felder legen, Daß wir mit Dank, in Ruh' und ungekränkt Genießen ſtets, was deine Hand uns ſchenkt!

Johann Frank.

Siebentes Buch.

Vom Tode und von der Hoffnung des Chriſten.

I. Von der Vorbereitung auf den Tod.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

2755. Bedenke, Menſch, das Ende, Bedenke deinen Tod! Wie kommt ſo oft behende Die bittre Sterbensnoth! Schon morgen, und geſchwinder, Kannſt du geſtorben ſeyn; Drum bilde dir, o Sünder, Ein täglich Sterben ein!

2. Bedenke, Menſch, das Ende, Bedenke das Gericht! Es müſſen alle Stände Vor Jeſu Angeſicht. Kein Menſch iſt ausgenommen; Dort muß ein Jeder nahn, Und wird den Lohn bekommen, Nachdem er hier gethan.

3. Bedenke, Menſch, das Ende, Der Hölle Angſt und Leid, Daß dich nicht Satan blende Mit ſeiner Eitelkeit! Hier iſt ein kurzes Freuen, Dort aber ewiglich Ein kläglich, ſchmerzlich Schreien; Ach, Sünder, hüte dich!

4. Bedenke, Menſch, das Ende; Bedenke doch die Zeit, Damit kein Tand dich wende Von jener Herrlichkeit! Dort wird vor Gottes Throne Der Glaube nur beſtehn; Dort wird die Lebenskrone Nur der Gerechte ſehn.

5. Herr, lehre mich bedenken Des Lebens letzte Zeit, Daß ſich nach dir zu lenken Mein Herze ſey bereit. Laß mich den Tod betrachten Und deinen Richterſtuhl; Laß mich auch nicht verachten Der Hölle Feuerpfuhl!

6. Hilf, Gott, daß ich in Zeiten Auf meinen letzten Tag Durch Buße mich bereiten, Und täglich ſterben mag. Im Tod und vor Gerichte Steh' mir, o Jeſu, bei, Daß ich im Himmelslichte Zu wohnen würdig ſey!

Sal. Liscov.

Mel. Kommt her zu mir, ſpricht ꝛc.

2756. Du ſiehſt, o Menſch, wie fort und fort Der Eine hier, der Andre dort Uns gute Nacht muß geben. Der Tod hält keinen andern Lauf, Er ſagt zuletzt die Wohnung auf Uns Allen, die wir leben.

2. Bedenk' es weislich in der Zeit, Fleuch allen Schlaf der Sicherheit, Und bleibe ſtündlich wacker! Wie's jetzt iſt, alſo bleibt es nicht; Bald trägt man, fern vom Tageslicht, Dich auf den Gottesacker.

3. Wir werden aus den Gräbern gehn, Und Alle vor'm Gerichte ſtehn, Das Chriſtus ſelbſt wird hegen. Wann auf der Engel Feldgeſchrei Die Gluth das große Weltgebäu Wird in die Aſche legen.

4. Alsdann wird erſt der ganzen Welt Vergeltung werden zugeſtellt; Die Sünder werden büßen, Und ſich, ohn' allen Trug und Schein, Selbſt Kläger, Richter, Würger ſeyn, Verdammt durch ihr Gewiſſen.

5. Ach, Gott, kömmt mir dieß Urtheil vor, So ſteigen mir die Haar' empor, Mein Herz fühlt Angſt und Schrecken! Ihr hohen Hügel, — heb' ich an, — Ihr Berg', und was da ſtürzen kann, Fallt her, mich zu bedecken!

6. Ach, Jeſu, meine Zuverſicht, Laß mir dein ſtrenges Zorngericht An jenem Tag nicht ſchaden! Bereit' mich wohl auf jenen Tag, Damit ich ſelig hören mag Den ſüßen Spruch der Gnaden!

7. Gib, daß ich mich bei gutem Sinn, Und weil ich noch bei Kräften bin, Zum Sterben fertig halte, Und nicht, verſtrickt in Sündenluſt, Des ew'gen Heiles unbewußt, Zum andern Tod erkalte!

Simon Dach. (S. Nr. 55.)

Mel. Durch Adam's Fall iſt ganz verderbt ꝛc.

2757. Ach, wie ein'n kleinen Augenblick Währt doch des Menſchen Leben! Stets ſind wir mit des Todes Strick, Wie Vögelein umgeben. Ein' Hand breit unſre Tage ſind, Ja, wie gar nichts zu achten, Verfließen wie ein Strom geſchwind, Und wie des Nachts die Wachten.

2. Wie ſchön haben die Sternelein Viel tauſend Jahr geſchienen, Die doch nicht

Gottes Bildniß ſeyn, Sondern dem Menſchen dienen! Warum muß denn der Menſch vergeh'n Und wie ein Wölklein hangen? Was hilft's, daß ſeine Augen ſchön Gleich zweien Sternlein prangen?

3. Ein Edelſtein im Golde roth Wird lange Zeit getragen, So doch nur durch ein Wort von Gott Erſchaffen ohn' Rathſchlagen: Warum fällt denn der Menſch dahin, Und muß wie Aſch' zerſtieben, Obgleich ſein Mund gleich dem Rubin, Daran wir uns verlieben?

4. Ein purpurfarb'nes Seidenkleid Bleibt lange Zeit ohn' Schaden, Das doch der Menſchen Hand bereit't Von Würmern und von Maden: Warum iſt denn der Menſch ſo bald Wie'n Regenbog'n vergangen? Was hilft ſein' zarte, ſchön' Geſtalt, Sein' purpurlichte Wangen?

5. Ein Schiff kann auf dem Meer ſo wild Viel Zeit und Jahre reiſen, Das doch auch nicht iſt Gottes Bild, Sondern von Holz und Eiſen; Wie kommts denn, daß ein Menſchenkind Wie Waſſer ſich verlieret? Was hilft's, daß Fleiſch und Beine ſind Wie Noah Schiff formiret?

6. Auf Libanon die Cedern gut Viel' Zeit ihr' Kraft erweiſen, Die doch nicht haben Sinn und Muth, Noch Stimmen, Gott zu preiſen; Wie, iſt der Menſch denn nicht ſo feſt, Muß wie ein' Blum' erblaſſen? Was hilft's, daß ſich wie Palmenäſt' Sein' Glieder ſchön anlaſſen?

7. O Sünd', o Sünd', du Schlangengift! Du, du tilgſt unſre Schöne; Von dir uns ſolcher Fluch betrifft; Du gibſt den Tod zum Lohne. Du machſt, daß wir vergehen bald, Wenn Stern' und Steine bleiben, Wenn Schiff und Kleider werden alt, Und Bäume Blüthen treiben! —

8. Doch, liebes Herz, verzage nicht, Wie die troſtloſen Heiden! Auf Jeſum ſetz' dein' Zuverſicht Und denk' der ew'gen Freuden. Denn ob's wohl muß getrauert ſeyn, Weil Fleiſch und Blut verendet, So laß doch auch den Troſt hinein, Den Chriſt, der Herr, dir ſpendet.

9. Obgleich des Leibes ſchön Gebäu Muß zeitlich hier verderben, Iſt doch die edle Seele frei Von aller Angſt und Sterben. Der Leib iſt nicht zu ſehen mehr, Die Seel' bleibt unverloren; Sie iſt zu großer Freud' und Ehr' Im Himmel auserkoren.

10. Kein Sonnenglanz, kein Edelſtein, Kein Purpur, Schiff noch Palmen Mag ihr an Schönheit ähnlich ſeyn; — Sie lobet Gott mit Pſalmen. Der Leib auch in ſein'm Kämmerlein Iſt und bleibt unverdorben; Denn wer in Chriſto ſchläfet ein, Ruht aus, iſt nicht geſtorben.

11. Bald wird er, wie ein Edelſtein, Der nur beiſeit geleget, Voll Glanzes, voller Kräfte ſeyn, Wenn das Grab wird gereget. Bald iſt der Fürſtin Purpurkleid, Das ſchön gereinigt worden, Ihr angelegt mit großer Freud' Im klugen Jungfraun-Orden.

12. Bald ſoll der ſchöne Palmenbaum, Durch ſeine Laſt erhoben, In Gottes Gärtlein finden Raum, In ew'ger Zier ihn loben. Drum, liebe Seel', verzage nicht, Behalt' Jeſum im Herzen: So wird allzeit ein Freudenlicht Dir aufgeh'n ohne Schmerzen!

Dr. Paul Röber. 1650.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, wahr'r Menſch ꝛc.

2758. Mit Todsgedanken geh' ich um; Der Tod geht ſtets um mich herum, Und bleibt mir ſtündlich auf dem Fuß, Daß ich ſtets ſeiner warten muß.

2. Den Bogen hat er ſchon geſpannt Und hält den Pfeil in ſeiner Hand; Er nimmt des Siegers immer wahr, Bis daß er ausläuft ganz und gar.

3. Ich weiß, er läßt mir keine Friſt; Ich ſey wohl, oder nicht gerüſt't, Kommt er, und ſpricht ein einzig Wort, So muß ich auf und mit ihm fort.

4. Drum, meine Seele, ſey bereit! Vielleicht geſchieht's, er kommt noch heut', Und fordert dich hin vor's Gericht, Da Chriſtus ſitzt und Urtheil ſpricht.

5. Ach, rein'ge dich von aller Sünd', Und was an dir ſich ſtrafbar find't, Durch Chriſti Blut mit Reu' und Leid! Bei ihm nur iſt Gerechtigkeit.

6. Leg' freudig ab des Leibes Laſt! O Seele, du biſt nur ein Gaſt In dieſem ſchwachen Erdenhaus, Aus dem du einmal mußt heraus.

7. Doch wiſſe, daß dein Seelenhirt' Und Heiland dich erneuern wird, Daß auch dein Leib, der hier verweſt, Dann auferſtehet und geneſt.

8. Da werden Seel' und Leib zugleich Einwohner ſeyn im Himmelreich, Und

ewig ſchauen Gottes Sohn Auf ſeiner Allmacht Ehrenthron.

9. Dort wirſt du, wie im Anfang, ſeyn, Von aller Sünde lauter, rein, Gerecht und fromm, wie Gott einſt ließ Den Adam ſeyn im Paradies.

10. Dieß ſey's, o Seele, was dich tröſt't: Chriſt, unſer Herr, hat uns erlöst; Gib willig nur dieß Leben auf, Und flieh zu deinem Urſprung auf! —

Nach Nic. Hermann.

Eigene Melodie.

2759. Kein Stündlein geht dahin, Es liegt mir in dem Sinn, Ich bin auch immer, wo ich bin, Daß mich der Tod Wird ſetzen in die letzte Noth. Ach Gott, wenn Alles mich verläßt, So thue du bei mir das Beſt'!

2. Hier iſt kein Aufenthalt; Der Tod hat die Gewalt, Er frißt und würget Jung und Alt; Er reißt uns fort Aus unſern Orden, Stand und Ort. Ach Gott, wenn Alles mich verläßt, So thue du bei mir das Beſt'!

3. Kein Rath, kein Arzenei, Kein Weinen noch Geſchrei, Kein Bruder kann mich machen frei; In aller Welt Iſt Nichts, das endlich mich erhält. Ach Gott, wenn Alles mich verläßt, So thue du bei mir das Beſt'!

4. Kein Reichthum, Geld noch Gut, Kein kühner Heldenmuth Hilft vor des Todes Grimm und Wuth; All' Ehr' und Gunſt Und Macht vor ihm iſt ganz umſonſt.. Ach Gott, wenn Alles mich verläßt, So thue du bei mir das Beſt'!

5. Was Schmerz, was Angſt und Pein, O Gott, wird um mich ſeyn, Wenn nun der Tod wird brechen ein! Wer wird alsdann Mit Troſt ſich meiner nehmen an? Ach Gott, wenn Alles mich verläßt, So thue du bei mir das Beſt'!

6. Wenn mein Gewiſſensbuch Und des Geſetzes Fluch, Wenn Sünd' und Satan zum Verſuch Tritt wider mich: Wer iſt, der mein erbarmet ſich? Ach Gott, wenn Alles mich verläßt, So thue du bei mir das Beſt'!

7. Wenn Sprach', Verſtand und Sinn Auf einmal fällt dahin, Und ich nicht mehr bin, der ich bin: Wer ruft mir zu, Wenn mir der Schmerz läßt keine Ruh? Ach Gott, wenn Alles mich verläßt, So thue du bei mir das Beſt'!

8. Wenn meiner Augen Licht Mir ferner leuchtet nicht, Und mir das Herz im Leibe bricht Vor Angſt und Qual: Wer führt mich durch das finſtre Thal? Ach Gott, wenn Alles mich verläßt, So thue du bei mir das Beſt'!

9. Herr Jeſu, du allein Sollſt mir in Todespein Die beſte Hülf' und Labſal ſeyn! Auf dich will ich Die Welt geſegnen ewiglich. Ach Gott, wenn Alles mich verläßt, So thue du bei mir das Beſt'!

10. Herr Jeſu, nimm mich auf In Himmel hoch hinauf, Wenn ich vollendet meinen Lauf! Ich ruf' zu dir, So lang mein Odem iſt in mir: Ach Gott, wenn Alles mich verläßt, So thue du bei mir das Beſt'!

Michael Frank.

Mel. Freu dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

2760. Denket doch, ihr Menſchenkinder, An den letzten Todestag! Denket doch, ihr frechen Sünder, An den letzten Stundenſchlag! Heute ſind wir friſch und ſtark, Morgen füllen wir den Sarg, Und die Ehre, die wir haben, Wird zugleich mit uns begraben.

2. Und was hilft ein langes Leben Ohne Buß' und Beſſerung? Wer nicht will nach Tugend ſtreben, Ach, der ſterbe lieber jung! Unſre Bosheit nimmt nicht ab, Sondern mehrt ſich bis zum Grab; Frei von Sünden wird man nimmer, Und die Welt faſt täglich ſchlimmer.

3. Langes Leben, große Sünde; Große Sünde, ſchwerer Tod; Lernet das an einem Kinde! Dem iſt Sterben keine Noth. Selig, wer bei guter Zeit Sich auf ſeinen Tod bereit't, Und, ſo oft die Glocke ſchläget, Seines Lebens Ziel erwäget!

4. Das Gewiſſen ſchläft im Leben, Doch im Tode wacht es auf; Da ſieht man vor Augen ſchweben Seinen ganzen Lebenslauf; Aller Schätze Koſtbarkeit Gäbe man zu jener Zeit, Wenn man nur geſcheh'ne Sachen Könnte ungeſchehen machen.

5. Dieſe Welt geringe ſchätzen, Allen Sünden widerſtehn, Nur im Glauben ſich ergötzen, Willig Gottes Wege gehn; Wahre Lebensbeſſerung, Stete Fleiſcheszüchtigung, Sich verleugnen und mit Freuden Schmach um Chriſti willen leiden:

6. Das ſind Regeln für Geſunde, Da man Zeit und Kräfte hat; In der letzten

Todesſtunde Iſt's gewöhnlich, ach, zu ſpat! Sterben iſt kein Kinderſpiel! Wer im Herren ſterben will, der muß ernſtlich darnach ſtreben, Wie er will im Herren leben.

7. In dem ganzen Bibelbuche Kommt nichts ſo erſchrecklich für, Als die Worte von dem Spruche: „Ihr Verfluchten, weicht von mir!“ Selig, wer davor erſchrickt, Eh' er noch den Tod erblickt, — Wer mit Zittern hier auf Erden Schafft, noch ſelig dort zu werden!

8. Hier in lauter Freuden ſchweben, Macht im Tode lauter Noth; Aber auf ein traurig Leben Folgt ein freudenreicher Tod. Drum hinweg mit dieſer Welt! Meidet, was ſie herrlich hält! Uebet fleißig eure Sinnen, Daß ſie Chriſtum lieb gewinnen!

9. Euer Wandel ſey im Himmel, Da iſt euer Bürgerrecht; Lebt in dieſem Weltgetümmel Unbekannt, gerecht und ſchlecht; Flieht die Sündenſklaverei; Machet eure Seele frei, Daß ſie hier als Fremdling lebe, Und ſich dort zu Gott erhebe!

Johann Hübner.

Mel. Wann mein Stündlein vorhanden iſt ꝛc.

2761. Ich walle meiner Heimath zu, Nach Salems ſtillen Höhen; Nur dort kann ich in ſichrer Ruh' Mein Heil vollendet ſehen. Dort geht, nach wohlvollbrachtem Lauf, Für mich das Licht des Lebens auf, Und ſchenkt mir ew'ge Wonne.

2. Doch, ach, wie traurig iſt die Bahn, Die mich zum Himmel leitet! Ich treffe nichts als Kummer an, Der meinen Geiſt beſtreitet. Hier ſchreckt der Feind, dort nagt der Schmerz, Da quälet mich mein eignes Herz; Ach, wer kann hier mich retten?

3. Thuſt du es nicht mit deiner Macht, Unendlicher Erbarmer: Wo ſuch' ich in der Kreuzesnacht Dann ſonſten Schutz, ich Armer? Auf Erden iſt kein Rath für mich, Ich irr' und laufe ohne dich Auf Wegen der Verdammniß.

4. Mein Gott, mein Vater, ſtärke mich, Daß ich wohl überwinde, Und die bedrängte Seele ſich Auf dein Erbarmen gründe! Mein Ziel und Wunſch bleibt dieß allein: Einſt ewig dort bei dir zu ſeyn; Wie kannſt du mich verſtoßen?

5. Nein, Vater, nein, das thuſt du nicht, Dein Wort bleibt ewig ſtehen! Dieß heißet mich voll Zuverſicht Zu deinem Throne gehen. Da rufet mir die Gnade zu: Beladner, komm, hier find'ſt du Ruh'; Komm glaubig, du ſollſt leben!

6. Wohl mir! hier, Vater, iſt die Hand; Halt mich, daß meine Seele Den ſchmalen Weg zum Vaterland Nun nimmermehr verfehle! Leit mich nach deinem Rath allein, Und bring' mich endlich ſelig ein Vom Glauben zu dem Schauen!

7. O wall' ich nur, mein Gott, vor dir, So kann mir Niemand ſchaden! Ich bin, dieß zeugt dein Geiſt in mir, Dein Erb', ein Kind der Gnaden; Denn machte meines Mittlers Blut Die Schulden aller Menſchen gut, So biſt du mir auch gnädig.

8. Bald werd' ich zu dem Schluß der Zeit Und meiner Wallfahrt eilen. O welchen Schmuck der Herrlichkeit Wirſt du mir dann ertheilen! Ach, komm, mein Vater, hol' auch mich! Dein müder Pilger flehet dich Auf Jeſu Wort und Namen.

Ch. A. Reichel.

Mel. Wann mein Stündlein vorhanden iſt ꝛc.

2762. Herr Jeſu Chriſt, ich weiß gar wohl, Daß ich einmal muß ſterben; Wann aber das geſchehen ſoll, Und wie ich werd' verderben Dem Leibe nach, das weiß ich nicht, Es ſteht vor deinem Angeſicht; Du weißt allein mein Ende.

2. Und weil ich denn, wie dir bewußt, Durch deines Geiſtes Gabe An dir allein die beſte Luſt In meinem Herzen habe, Und feſte glaub', daß du allein Mich von der Schuld gewaſchen rein, Und mir dein Reich erworben:

3. So bitt' ich dich, Herr Jeſu Chriſt, Halt' mich bei dem Gedanken, Und laß mich ja zu keiner Friſt Von dieſem Glauben wanken! Herr, ſtärke du den Glauben mir, Bis meine Seele wird zu dir In Himmel aufgenommen.

4. Kann's ſeyn, ſo gib durch deine Hand, Mir ein vernünftig Ende, Daß ich die Seele mit Verſtand Befehl' in deine Hände, Und ſo im Glauben ohne Grau'n, Mit Fried' und kindlichem Vertrau'n Von hinnen möge fahren.

5. Macht Krankheit meine Schwachheit groß Auf meinem Sterbebette, Daß ich im Fieber läge bloß, Und unbeſcheiden red'te: So laß mich's, Herr, entgelten

nicht, Weil ich nicht habe helles Licht, Und mich nicht kann beſinnen.

6. O Herr, gib mir in letzter Noth Einſt friedliche Geberden, Und laß das Herze mir im Tod Fein ſanft gebrochen werden, Daß mir mein Athem ohne Weh Wie ein verlöſchend Licht ausgeh', Und aufwärts zu dir fahre.

7. Doch, Jeſu, es geſcheh' dein Will'! Ich will dir nichts vorſchreiben; Hier haſt du mich, ich halte ſtill, Du wirſt mir treu verbleiben; Ich glaube, daß du, als ein Fürſt Des Lebens, mich erhalten wirſt, Ich ſterbe, wie ich wolle.

8. Ich will mein Leben, Leib und Sinn Dir gänzlich übergeben; Ich weiß, der Tod iſt mein Gewinn Und du biſt mir das Leben; Du wirſt den Leib ohn' alle Klag', Das glaub' ich feſt, am jüngſten Tag Zum Leben auferwecken. Nach Barthol. Ringwaldt.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

2763. O Sündenmenſch, bedenk' den Tod, Der letzten Stunde Angſt und Noth! Mach' dich mit wahrer Buß' bereit, Zu leben in der Ewigkeit!

2. Beſitzeſt du die ganze Welt Mit höchſter Ehr' und allem Geld, Erfreut's dich doch nur kleine Zeit, Und hilft dir nicht zur Ewigkeit.

3. Erſchallt in deinen Ohren nicht: Ihr Todten kommet vor Gericht!? Iſt doch der jüngſte Tag nicht weit, Dem folgen wird die Ewigkeit!

4. Wenn du begehreſt Gottes Huld, So meid' der Sünden ſchwere Schuld, Die wider deine Seele ſtreit't, So biſt du frei in Ewigkeit.

5. Unzählig iſt der Sterne Heer, Die Tropfen und der Sand am Meer; Doch haben ſie Maaß, Ziel und Zeit, Und gleichen nicht der Ewigkeit.

6. Beſinn' dich, denke fort und fort, Was Ewig für ein Donnerwort! Ach, keiner Zeiten Zeit befreit Dich von der langen Ewigkeit!

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

2764. Mein ewiger Erbarmer, Du Vater der Geduld! Es harrt vor dir ein Armer Auf die verſproch'ne Huld.

2. Ich bin von den Erlösten; Du kannſt im Tod allein, O Gott des Troſtes, tröſten; Darum erbarm' dich mein!

3. Ich weiß, was du geſchrieben, Und halte dich dabei: Daß dein barmherzig Lieben Groß und unendlich ſey.

4. Gedenk', was du gegeben Von deinem Gnadenthron! Du gabſt auch mir zum Leben Den eingebor'nen Sohn.

5. Wer ihm vertraut hienieden, Soll nicht verloren ſeyn; Du ſchenkſt ihm Heil und Frieden, Er geht zum Leben ein.

6. Ich bringe, wenn ich flehe, Sonſt nichts als Jeſum mit, Der für mich trug das Wehe, Und mich bei dir vertritt.

7. Er hat auf ſich geladen, Was mich erſchrecken kann. Nimm mich in ihm zu Gnaden, Und ihn zum Bürgen an!

8. Mein Vater, ich befehle Dir, was ich hab' und bin; Nimm deines Kindes Seele Zu ew'gen Gnaden hin!

9. Laß mich, als deinen Erben, Im Leben, Kreuz und Pein, Im Kämpfen und im Sterben Ein Kind der Gnade ſeyn!

10. Bis ich den Geiſt aufgebe, Erhalte mich bei dir; Thu', wann ich nicht mehr lebe, Barmherzigkeit an mir.

11. Herr, merk' auf mich im Stillen! Ganz unwerth iſt mein Fleh'n; Doch um des Sohnes willen Laß Hülfe mir geſcheh'n! Ph. Fr. Hiller.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

2765. Ich ſterbe täglich, und mein Leben Eilt immer zu dem Grabe hin; Wer kann mir einen Bürgen geben, Ob ich noch morgen lebend bin? Die Zeit geht hin, der Tod kommt her; Ach wer nur immer fertig wär'!

2. Ein Menſch, der ſich mit Sünden träget, Iſt immer reif zum Sarg und Grab; Ein Apfel, der den Wurm ſchon heget, Fällt endlich unverſehens ab; Ich weiß, es iſt der alte Schluß: Daß ich zu Erde werden muß.

3. Es kann vor Abend anders werden, Als es am Morgen mit mir war; Den einen Fuß hab' ich auf Erden, Den andern in der Todtenbahr; Ein einz'ger Schritt nur iſt dahin, Wo ich der Würmer Speiſe bin.

4. Es ſchickt der Tod nicht immer Boten, Er kommt gar oft unangemeld't Und fordert uns ins Land der Todten; Wohl dem, der Herz und Haus beſtellt! Denn ewig Weh und ewig Glück Hängt oft an einem Augenblick.

5. Herr aller Herren! Tod und Leben Haſt du allein in deiner Hand; Wie lange du mir Friſt willt geben, Das iſt und bleibt mir unbekannt; Hilf, daß ich jeden Glockenſchlag Auf meinen Abſchied denken mag.

6. Ein einz'ger Schlag kann Alles enden, Und Fall und Tod beiſammen ſeyn; Drum halt' mich, Herr, mit Vaterhänden Und ſchließ in Jeſu Tod mich ein, Daß, wenn der Leib daniederfällt, Die Seel' an Chriſti Kreuz ſich hält.

7. Vielleicht kann ich kein Wort mehr ſagen, Wann Auge, Mund und Ohr ſich ſchleußt; Drum bet' ich bei geſunden Tagen: „Herr! dir befehl' ich meinen Geiſt.“ Verſchließen meine Lippen ſich, So bitte Jeſu Blut für mich! Ebr. 12, 24.

8. Kann ich die Meinen nicht mehr ſegnen, So ſegne du ſie mehr als ich; Wenn lauter Thränen um mich regnen, O Vater, ſo erbarme dich, Und laſſe der Verlaſſnen Schrei'n Bei meinem Tod erhörlich ſeyn!

9. Dringt mir der letzte Stoß zu Herzen, So ſchließ mir, Herr, den Himmel auf! Verkürze mir des Todes Schmerzen Und hole mich zu dir hinauf, — So wird mein Abſchied keine Pein, Zwar traurig, dennoch ſelig ſeyn.

Benj. Schmolke.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

2766. Mein Gott, ich weiß wohl, daß ich ſterbe; Ich bin ein Menſch, der bald vergeht, Und finde hier kein ſichres Erbe, Kein Gut, das ewiglich beſteht; Drum zeige mir in Gnaden an, Wie ich recht ſelig ſterben kann!

2. Mein Gott, ich weiß nicht, wann ich ſterbe, Ob es nicht heute ſchon geſchieht, Daß ich vor Abend mich entfärbe, Der Blume gleich, die ſchnell verblüht; Drum mache täglich mich bereit Zum Hingang in die Ewigkeit!

3. Mein Gott, ich weiß nicht, wie ich ſterbe, Wie mich des Todes Hand berührt; Dem Einen wird das Scheiden herbe, Wenn Jener ſanft wird heimgeführt. Doch, wie du willſt; nur dieß verleih', Daß ich getroſt im Tode ſey!

4. Mein Gott, ich weiß nicht, wo ich ſterbe, Und welcher Staub mich einſt bedeckt; Doch wenn ich nur dieß Heil erwerbe, Daß mich dein Ruf zum Leben weckt, So mög' es nahe, ferne ſeyn: Die Erd' iſt allenthalben dein!

5. Nun, treuer Vater, wenn ich ſterbe, So nimm du meinen Geiſt zu dir! Ich weiß, daß ich dann nicht verderbe, Lebt Chriſtus und ſein Geiſt in mir. Darum erwart' ich ruhevoll, Wo, wie und wann ich ſterben ſoll!

Benj. Schmolke.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir ꝛc.

2767. Den Heiland auf den Tod zu ſparen, Iſt nicht die wahre Sterbekunſt. Mit Gnade läßt ſich's nicht verfahren, Als wie mit eines Menſchen Gunſt. Und wüßt' ein Chriſt den Tod noch fern, Er lebte dennoch ſeinem Herrn.

2. Herr, lehr' mich ſelbſt, daß dir zu leben, So nöthig und ſo ſelig ſey! Du haſt mir täglich zu vergeben, Da iſt's genug an ſolcher Treu'. Ein Schalksknecht iſt, der ſich entzieht, Bis er den Kerker vor ſich ſieht.

3. Du, Herr, willſt lauter Diener haben, Die deine Gnade täglich freut; Dein Blut und deines Geiſtes Gaben Sind kein Geſchenk zur Sicherheit. Wo Glaube iſt, muß Liebe ſeyn; Man liebt nicht erſt im Tod allein.

4. Herr, gib, daß mir dein Umgang ſüße, Dein Angedenken köſtlich ſey; Und leg' ich mich vor deine Füße, So zeig mir deine Huld und Treu'; Schweift mein Herz aus, ſo ziehe mich In Gnaden wieder feſt an dich!

5. Wie ſollt' ich Dem nicht leben wollen, Der für mich armen Sünder ſtarb? Wie ſollt' ich Dem nicht dienen ſollen, Der mich zum Eigenthum erwarb? O nein, dir, Jeſu, leb' ich gern; Sterb' ich, ſo ſterb' ich dir, dem Herrn!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. So wünſch' ich nun ein' gute Nacht ꝛc.

(Pſalm 41.)

2768. So ſcheid' ich aus der Welt dahin Und laſſ' ihr Elend fahren; Sie bringt nur Jammer meinem Sinn, Doch wird mich Gott bewahren. Euch iſt die Welt Ein Luſtgezelt: Ich find' es nun viel anders.

2. Ein Hirſch in ſchwüler Sommergluth Eilt hin, wo Quellen rinnen; So dürſtet auch mein Herz und Muth, Den Himmel zu gewinnen. Der Feind ſtürmt her, Und

ſchreckt mich ſehr; Zu Gott weint meine Seele.

3. Wann komm' ich in dein Paradies, Ins Land der ew'gen Kronen, Dort, wo mit Pſalmen, hell und ſüß, Viel edle Geiſter wohnen? Wann führeſt du Mich zur Ruh', Daß ich dein Antlitz ſchaue?

4. Mein Geiſt erfährt viel Noth und Qual, Er harret lange, lange; Ich wandle durch das Jammerthal Und täglich iſt mir bange. Der Spötter Schaar Dringt auf mich dar, Treibt Hohn mit meinem Trauern.

5. Sie fragen: Sprich, wo bleibt dein Gott? Wann wird er dir erſcheinen? Was hilft ſein Wort und ſein Gebot? Was nützt dein Flehn und Weinen? — O Herr, brich auf, End' meinen Lauf, Und nimm mich von der Erde!

6. Führ' mich in deinen Freudenſaal, Den du bereitet droben, Wo dich der Patriarchen Zahl Und tauſend Heil'ge loben; Wo ſchön und klar Der Engel Schaar Um deinen Thron ſich reihet. —

7. Was kränkſt du dich, mein armes Herz? Sey ſtille, ſonder Wanken! Gott iſt mein Heil; nach Noth und Schmerz Werd' ich ihm endlich danken. Ertrag' dein Leid Noch kurze Zeit; Nach Angſt kommt Licht und Wonne!

8. Die edle Blume der Geduld Wächſt nur im Leidensgarten. Herr, ſtärke mich nach deiner Huld, Auf deinen Tag zu warten, Sonſt komm' ich nicht Zum Freudenlicht, Muß zagen und verderben!

9. Jetzt rauſcht um mich die Waſſerfluth; Ringsum nur Sturm und Wellen! Kein Sonnenblick will ihre Wuth Durchdringen und erhellen. Ich ſehe nur Der Trübſal Spur, Die ganz mein Herz umfangen.

10. Drum bin ich müde dieſer Welt, Durchſeufze Tag und Nächte; Doch bleibt mein Hoffen ſtets geſtellt Auf deine ſtarke Rechte. O treuer Hort, Komm, hilf mir fort, Und nimm mich hin mit Freuden!

11. Wie lange ſoll ich traurig ſeyn Und Feindeshohn ertragen? Es iſt wie Mord mir im Gebein, Wenn ihre Blicke fragen: „Sag' an, wo iſt Dein Jeſus Chriſt? Er wird dich nicht erlöſen!“

12. Geduld, Geduld, o trauernd Herz, Geduld iſt dir vonnöthen! Dein Morgen kommt; ſchau himmelwärts; Dein Gott wird zu dir treten! Sein Paradies Bleibt dir gewiß; Da wollen wir ihm danken.

Nach Dr. Philipp Nicolai.

Mel. Ich hab' mein' Sach' Gott ꝛc.

2769. O heiliger und werther Geiſt, Der aller Blöden Tröſter heißt! Mein Herz erbebt, mein Muth iſt klein; Du kannſt allein Mein Troſt und meine Stärke ſeyn.

2. Vollende du ſelbſt meinen Lauf, Faß meine letzten Thränen auf; Flamm meine letzten Seufzer an, Vertritt mich dann, Wenn ich nicht ſelbſt mehr beten kann!

3. Bewahre mir den Glauben feſt, Der Jeſum, ſeinen Hort, nicht läßt! Er iſt ja doch ein Werk von dir; Erhalt' ihn mir, O Geiſt des Glaubens, für und für!

4. Ach löſche nicht, was kaum noch glimmt, Mein Döchtlein, das auf Thränen ſchwimmt! Behüte mich in meinem Tod Auch vor der Noth, Die mir der Feind der Seelen droht!

5. Geht einſt mein letztes Kämpfen an, So hilf mir, daß ich glauben kann! Wohl dem, der es auf Jeſum wagt, Und ſeufzend fragt Nach dem, was Gott ihm zugeſagt!

6. Herr, wehre aller Ungeduld, Dem Schrecken vor der Sündenſchuld, Und zeige mir den Morgenſtern, Daß ich einſt gern Zum Tode ſink' in dir, dem Herrn!

7. Bewahre, bis ich bei dir bin, Mir, o mein Vater, Muth und Sinn Im Frieden, der in Jeſu Chriſt Viel höher iſt, Als menſchliche Vernunft ermißt.

8. Erſtirbt das Beten mir im Mund, So laß doch in dem Herzensgrund Mir Jeſu Kreuz hellleuchtend ſteh'n, Auf dieß nur ſeh'n, Und damit froh von hinnen geh'n!

9. Wenn ich in Jeſu leb' und bin, So ſterb' ich auch auf Jeſum hin, Und ſchlaf' in Jeſu Namen ein. — In ihm allein Laß, Herr, dieß Fleh'n erfüllet ſeyn!

Philipp Friedrich Hiller. (Nach Joh. Arndt.)

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

2770. Durch dein gnädiges Geleiten, Durch dein Stärken, Vollbereiten Geht mein Weg dem Himmel zu; Loszubinden mich von Sünden, In der Wahrheit tief zu gründen — Das vermagſt alleine du.

2. Heilen und lebendig machen, Schaffen, daß es froh kann lachen, Dieſes Herz

feiert. — L. Auch paßt er ja nicht in den Advent. Da ſoll man, wie du ſelbſt neulich ſagteſt, voll Sehnſucht und Freude ſeyn. — Fr. Ich will dir noch etwas dazu ſagen was früherhin angeordnet geweſen iſt und dein Bedenken vielleicht noch mehr erregen wird. Ehemals waren in dieſen vier Wochen vor Weihnachten alle weltlichen Luſtbarkeiten unterſagt, Muſik, Tanz, auch Hochzeiten. — S. Das iſt in der Faſtenzeit. — Fr. Ebenſo war es auch im Advent, und es iſt noch nicht ſo lange her, daß erſt eines nach dem andern freigegeben wurde. — M. Ja, das kann ich ſchon begreifen; es war der Würde der Zeit angemeſſen. — L. Aber die gegenwärtige hat doch einen ganz andern Sinn als die Faſtenzeit, jene einen traurigen, dieſe einen ſo freudigen. — M. Doch beide in gleicher Art, wenn ich ſo ſagen darf, einen himmliſchen. — A. Du meinſt, daß wir in beiden mehr als ſonſt an den Himmel denken müſſen. — S. Jetzt weil der Sohn Gottes vom Himmel kommt; dann weil er ſtirbt, um uns zum Himmel zu führen. — L. Und deßwegen wären irdiſche Freuden nicht paſſend? — M. Allerdings; die Erde hält uns ohnehin feſt genug, und zieht uns einen Tag wie den andern durch ihre Bedürfniſſe und Sorgen immer mehr herab. — A. Ja, wie es im Liede heißt. Darf ich es herſagen? — Fr. Gern. — Das Kind ſprach:

1.

Warum hältſt du, Erde
Mich ſo feſt an dir?
Sorgen und Beſchwerde
Liegen hart auf mir.

2.

Ziehſt gewaltig nieder
Meinen ſchwachen Fuß,
Daß er immer wieder
Zu dir kommen muß.

voll Sündenpein: Das iſt dir, nicht mir gegeben; Meiner Seele Heil und Leben Steht in deiner Hand allein.

3. Niemand ſitzt im Königsſaale Bei des Sohnes Hochzeitmahle Hochbeglückt und hochgeehrt, Als nur der, den du gereinigt, Wem du ſelber dich vereinigt, Und dein Bild in ihm verklärt.

4. Darum, weil ſo bald mein Ende Nahet, heb' ich beide Hände Auf zu dir und fleh' dich an: Was du nöthig findſt, das thue Noch an mir, daß ich zur Ruhe Einſt mit Ehren gehen kann!

5. Laß, um tief mein Herz zu beugen, Wider mich nach Wahrheit zeugen Dein Geſetz und meinen Geiſt; Lege auf mich Kreuz und Jammer, Brauch' den Amboß, brauch' den Hammer, Bis der Stein im Herzen bricht!

6. Nur, daß ich nicht muß verzagen, In den Buß- und Kreuzestagen, Laſſe deinen Gnadengeiſt Nicht aus meiner Seele weichen, Noch den Morgenſtern erbleichen, Der mir Seligkeit verheißt.

7. All mein Seufzen iſt auf Erden: Laß gewiß mich ſelig werden, Selig, Gott, nach dieſer Zeit! Alles will ich gern erdulden, Wenn ich nur durch deine Hulden Selig werd' in Ewigkeit.

8. Und weil ich dein Wort vernommen, Daß der Mittler iſt gekommen, Der das Heil zu uns gebracht, Bitt' ich: pflanz' mir Jeſu Namen, Als des ew'gen Lebens Samen, In mein Herz mit Gottesmacht!

9. Hilf mir glaubig ihn umfaſſen, Nie ihn aus dem Herzen laſſen, Daß er meinen Glauben fleht, Und, wie du ihm Macht gegeben, Mich einführt in's ew'ge Leben, Wann mein letzter Hauch entflieht.

10. Weil doch Alles liegt am Glauben, Laſſe keinen Feind mehr rauben Glauben mir und Zuverſicht; Dann, Herr, werd' ich überwinden, Und den Weg des Lebens finden, Wann mein Herz im Tode bricht.

J. G. F. Köhler.

Mel. Mein Herzens-Jeſu, meine Luſt ꝛc.

2771. Wenn meine letzte Stunde ſchlägt, Mein Herz hört auf zu ſchlagen; Wenn man in's ſtille Grab mich legt Nach all' den lauen Tagen: Was wär' ich dann, was hätt' ich dann, Wär' mir die Thür' nicht aufgethan Zum ſel'gen Himmelreiche?

2. Wie flieht der eitlen Freuden Schwarm, Wenn ſich der Tod läßt ſchauen! Sie überlaſſen, ſchwach und arm, Den Menſchen ſeinem Grauen. Das Blendwerk ird'ſcher Eitelkeit Verſchwindet vor der Wirklichkeit Im Angeſicht des Todes.

3. In unverhüllter Schreckgeſtalt Tritt vor uns unſre Sünde, Und von den Augen fällt alsbald Der Selbſtverblendung Binde; Wir ſind dann ganz auf uns beſchränkt, Und Alles in und an uns lenkt Den Blick auf unſer Elend.

4. Wenn du dann nicht mein eigen biſt In meiner letzten Stunde, Wenn du dann nicht, Herr Jeſu Chriſt, Mich labſt mit froher Kunde, Daß du für den, der an dich glaubt, Dem Tode ſeine Macht geraubt, So muß ich ja verzagen.

5. Nun aber, weil du mein, ich dein, Kann ich getroſt entſchlafen; Dein heiliges Verdienſt iſt mein, Schützt mich vor allen Strafen; Du haſt ja meinen Tod gebüßt, Und dadurch meinen Tod verſüßt Zu einem ſel'gen Heimgang.

6. Drum bei dem letzten Glockenklang Sey du mir, Herr, zur Seite, Und gib mir bei dem Todesgang Dein freundliches Geleite, Damit die letzte Erdennoth Nicht eine Krankheit ſey zum Tod, Vielmehr zum ew'gen Leben!

C. J. Ph. Spitta.

Eigene Melodie.

2772. Mein edler Geiſt! du biſt doch abgeſchieden Von Welt und Luſt und falſcher Ruh'; Du lebſt bereits in Gottes ſtillem Frieden, Der hält dir deine Sinnen zu, Wenn der Vernunft, des Fleiſches Spiel Sich in denſelben regen will; — Du findeſt in dem armen Leben Nichts, was dir kann Genüge geben. —

2. Wie kommt's, daß dir der Tod ein Abenteuer, Der Lebenstrank wie Wermuth däucht? Daß dich ein Schlaf, der Anfang ſteter Feier, Mit ſeinen Augenblicken ſcheucht? Man legt ſich ja des Nachts zur Ruh', Und ſchließt die Augen gerne zu; — Woher, mein Geiſt, kommt dein Belieben, Das Schlafengehen aufzuſchieben?

3. Iſt's, daß du dich in Gottes Willen ſenkeſt, Und gern damit zufrieden biſt; Iſt's, daß du dich nach ſeinem Ziel beſchränkeſt, Weil auch ſein Aufſchub Eilen

iſt: Iſt dieß kein Grund, ſo wird doch nicht Der Erde dunkles Flatterlicht Mit ſeinem Glanz dir ſo gefallen, Hier lieber, als daheim zu wallen?

4. Die Weltluſt dämpft der Freund in dir zu kräftig, Mein Geiſt, die blendet dich wohl nicht. Du biſt vielleicht in Liebe ſo geſchäftig, Und haſt noch nicht genug verricht't; — O lieber Geiſt, verlaß den Wahn! Wer ſeinem Herrn genug gethan, Der hat ſein Tagewerk verrichtet. Und iſt zu Mehrer'm nicht verpflichtet.

5. Befürchteſt du viel Schmerzen beim Zertrennen, Viel Kampf, indem du niederliegſt: So magſt du das die Kraft der Krankheit nennen; Je mehr du lebſt, je mehr du ſiechſt! — Wen Sorge drückt und andre Pein, Der ſchläft nicht ohne Marter ein; Wem aber nichts am Herzen lieget, Der iſt gar leichtlich eingewieget.

6. Ich merke noch ein ander wankend Regen In deinem Innerſten, mein Geiſt! Das will ſich wider Gottes Wort bewegen, Der ihm ſich überlaſſen heißt: — Dein Auge noch nicht deutlich ſieht, Was einem treuen Geiſt geſchieht, Der ſich durch dieſe Zeit gerungen, Und ſeinem Freunde nachgeſchwungen.

7. Von jenem Licht iſt wenig zu berichten; Doch merke, was der Geiſt dir ſagt, Um deine Nachtgedanken zu vernichten, Wenn Todesfurcht ſich an dich wagt: „Wer hier ſchon Jeſum in ſich trägt, Iſt frei, wann er die Hütt' ablegt; Sein Geiſt kommt eh'r zur Himmelshelle, Als ſein Gebein zur Grabesſchwelle!“

8. Befremdet dich's, ſo viele Lieben miſſen: — Iſt's nicht genug, die Liebe ſeh'n? Doch ſollſt du auch, mein Geiſt, noch dieſes wiſſen, Daß deines Gleichen mehr dort ſteh'n! So Viel' des Heilands leichte Laſt Auf Erden munter aufgefaßt, So Viel' als künft'ge Siegsgenoſſen Sind droben ſchon von ihm umſchloſſen.

9. In welchem Trieb du dieſe Welt verlaſſen, Darinnen ſteht dein Wohlſeyn nun; Du haſt gebrannt, den Heiland zu umfaſſen, — Jetzt faßt er dich und läßt dich ruh'n. Da wird der Geiſt durchaus erquickt, Der hier beladen und gebückt In einem morſchen Hüttlein bebte, Wiewohl er von der Gnade lebte.

10. Wir thun dem armen Leibe zu viel Ehre, Und legen ihm die Würde bei, Als ob der Geiſt alsdann verlaſſen wäre, Wenn er des Leibes ledig ſey; — Wie kommt es aber, daß der Geiſt Sich niemals kräftiger erweiſt, (Wenn nur der Leib gelaſſen leidet,) Als wann der Geiſt vom Leibe ſcheidet?

11. Du weißt: ſo lang wir in der Hütte wohnen, Umhüllt uns Schwachheit um und an; Wir ſind beſchwert; es geht durch Kampf und Frohnen, — Und ach, wär' es denn wohlgethan, Wenn in den Sitz der Majeſtät Das Sterbliche würd' auch erhöht, Damit in Gottes ſtolzer Ruhe Uns manchmal noch was wehe thue?

12. Was willſt du mehr? — Zum ewigen Exempel Zerging auch unſres Heilands Haus; Man brach ihn ab, den ſchönen Wundertempel, — Da ging unſterblich er heraus! — Auf dieß dein Vorbild laß mich ſeh'n! Herr, wann mein Hüttlein wird vergeh'n, Den innern Menſchen loszulaſſen, Wollſt du ihn in die Arme faſſen!

Graf N. L. v. Zinzendorf. 1724.

Mel. O Sünder, denke wohl ꝛc.

2773. So gehts von Schritt zu Schritt Zur großen Ewigkeit! So unvermerkt verfließt Die kurze Lebenszeit! Wo blieb ſo mancher Tag, Und wo ſo manches Jahr? Was bleibt dem Sterblichen Von dem, was geſtern war?

2. Du Gott der Ewigkeit, Der mir dieß Leben gab, Ich geb' es dir zurück Und was ich bin und hab'! Ich will nur leben dir, Dir will ich ſterben auch; Gib, daß ich Zeit und Kraft Zu deinem Dienſt gebrauch'.

3. Nun, ich verlaſſ' die Welt Und will zum Vater geh'n; Hier bin ich nicht zu Haus, Will nicht zurücke ſeh'n. Der kurze Reſt der Zeit Soll dir gewidmet ſeyn: Ja, Vater, ich bin hier Und dort auch ewig dein!

4. Bereite mich, und wann Dieß Leben iſt vorbei, Du Herr, mein bleibend Gut, Mein wahres Leben ſey; Verlaß mich dann auch nicht Im letzten Augenblick; Laß mich auf Jeſum ſeh'n, Und nicht auf mich zurück!

5. Der Feind hat nichts an mir, Mein Herz in Jeſu ruht; Tief in mein Nichts verſenkt, Iſt Jeſus all mein Gut. O wie verdank ich's dir, Daß du zu mir gewandt Dein off'nes Vaterherz, Und wurdeſt mir bekannt!

6. Dich, Vater, Sohn und Geiſt, Dich nenn' ich meinen Gott, Nenn' meinen Schöpfer dich, Mein Heil in Noth und Tod. Es iſt mir herzlich lieb, Daß du biſt, der du biſt, Und daß mein ganzes Heil In deinen Händen iſt.

7. Ich zeuge, daß du biſt Das ewig ſel'ge Gut, Darin der Geiſt allein Lebt und im Frieden ruht. Dich ehren nur iſt Ehr', Dein Dienſt iſt Seligkeit, Und dazu wünſch' ich mir Die ganze Ewigkeit.

8. Ich lege meinen Geiſt In deine treue Hand; Mein Heiland, du bewahrſt Dieß dir vertraute Pfand. Mein letzter Athemzug Soll reine Liebe ſeyn! Ausgehend geh' mein Geiſt In deine Ruhe ein! Nach G. Terſteegen.

II. Allgemeine Sterblieder.

Eigene Melodie.

2774. Mitten wir im Leben ſind Von dem Tod umfangen; Wer iſt, der uns Hülfe thu', Daß wir Gnad' erlangen? Das biſt du, Herr, alleine! Uns reuet unſre Miſſethat, Die dich, Herr, erzürnet hat. Heiliger Herre Gott! Heiliger, ſtarker Gott! Heiliger, barmherziger Heiland! Du ewiger Gott! Laß uns nicht verſinken In des bittern Todes Noth! Erbarm' dich unſer!

2. Mitten in dem Tod anſicht Uns der Hölle Rachen. Wer will uns aus ſolcher Noth Frei und ledig machen? Das thuſt du, Herr, alleine! Es jammert dein' Barmherzigkeit Unſre Sünd' und großes Leid. Heiliger Herre Gott! Heiliger, ſtarker Gott! Heiliger, barmherziger Heiland! Du ewiger Gott! Laß uns nicht verzagen Vor der tiefen Hölle Gluth! Erbarm' dich unſer!

3. Mitten in der Höllen Angſt Unſre Sünd' uns treiben; Wo ſoll'n wir denn fliehen hin, Da wir mögen bleiben? Zu dir, Herr Chriſt, alleine! Vergoſſen iſt dein theures Blut, Das g'nug für die Sünde thut. Heiliger Herre Gott! Heiliger ſtarker Gott! Heiliger, barmherziger Heiland! Du ewiger Gott! Laß uns nicht entfallen Von des rechten Glaubens Troſt! Erbarm' dich unſer! Dr. Martin Luther.

Eigene Melodie.

2775. Wann mein Stündlein vorhanden iſt, Zu fahren meine Straße, So leit' du mich, Herr Jeſu Chriſt, Mit Hülf' mich nicht verlaſſe; Herr! meine Seel' an meinem End' Befehl' ich dir in deine Händ'; Du wirſt ſie wohl bewahren.

2. Die Sünde wird mich kränken ſehr Und das Gewiſſen nagen, Denn ihr iſt viel, wie Sand' am Meer; Doch will ich nicht verzagen, Will denken in der letzten Noth, Herr Jeſu Chriſt, an deinen Tod, Der mich wird wohl erhalten.

3. Ich bin ein Glied an deinem Leib, Deß tröſt' ich mich von Herzen; Von dir ich ungeſchieden bleib' In Todesnoth und Schmerzen. Wenn ich gleich ſterb', ſo ſterb' ich dir: Ein ewig Leben haſt du mir Durch deinen Tod erworben.

4. Weil du vom Tod erſtanden biſt, Werd' ich am Grab nicht bleiben; Mein höchſter Troſt dein' Auffahrt iſt, Kann Todesfurcht vertreiben; Denn wo du biſt, da komm' ich hin, Daß ich ſtets bei dir leb' und bin; Drum fahr' ich hin mit Freuden.

5. So fahr' ich hin zu Jeſu Chriſt, Mein' Arme ſich ausſtrecken; So ſchlaf' ich ein und ruhe fein, Kein Menſch kann mich aufwecken, Als Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn; Der öffnet mir die Thüre ſchon, Führt mich zum ew'gen Leben.

Nicolaus Hermann.

Eigene Melodie.

2776. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht, Mein höchſter Troſt, mein' Zuverſicht! Auf Erden bin ich nur ein Gaſt, Mich drücket ſehr der Sünden Laſt.

2. Ein' ſchwere Reiſ' hab' ich vor mir In's himmliſch' Paradies zu dir; Das iſt mein rechtes Vaterland, Daran du haſt dein Blut gewandt.

3. Zur Reiſ' iſt mir mein Herz ſehr matt, Der Leib gar wenig Kräfte hat; Doch meine Seele ſchreit in mir: Herr, hol' mich heim, nimm mich zu dir!

4. Drum ſtärk' mich durch das Leiden dein In meiner letzten Todespein; Dein Durſt und Gallentrank mich lab', Weil ich ſonſt keine Stärkung hab'!

5. Dein Dornenkranz, dein Spott und Hohn Sey meine Ehr', o Gottes Sohn;

Dein Angſtgeſchrei komm mir zu gut, Und ſchütz' mich vor der Hölle Gluth!

6. Wenn mein Mund nicht kann reden frei, Dein Geiſt in meinem Herzen ſchrei'; Hilf, daß mein' Seel' den Himmel find', Wann meine Augen werden blind!

7. Dein letztes Wort laß ſeyn mein Licht, Wenn mir das Herz im Tode bricht; Dein Kreuz, das ſey mein Wanderſtab, Mein' Ruh' und Raſt dein heilig Grab!

8. Laß mich in deiner Nägel Mal Erblicken meine Gnadenwahl; Dein letztes Wort laß ſeyn mein Licht, Wenn mir der Tod das Herz zerbricht.

9. Auf deinen Abſchied, Herr, ich trau', Darauf ich meine Heimfahrt bau'. Thu' mir die Thür' des Himmels auf, Wann ich beſchließe meinen Lauf.

10. Am jüngſten Tag erweck' den Leib; Hilf, daß ich dir zur Rechten bleib', Daß mich nicht treffe dein Gericht, Das aller Welt ihr Urtheil ſpricht!

11. Dann meinen Leib erneure ganz, Daß er leucht' wie der Sonne Glanz, Und ähnlich deinem klaren Leib, Auch gleich den lieben Engeln bleib'.

12. Wie werd' ich dann ſo fröhlich ſeyn, Werd' ſingen mit den Engeln dein, Und mit der Auserwählten Schaar Dein Antlitz ſchauen ewig klar.

Martin Behemb (Behemus).

Eigene Melodie.

2777. Ich hab' mein' Sach Gott heimgeſtellt, Er mach's mit mir, wie's ihm gefällt! Mit Freuden iſt mein Herz bereit, Wenn er's gebeut, Zu ſcheiden aus der Zeitlichkeit.

2. Es iſt ja dieſes Jammerthal Voll Angſt und Trübſal überall; Und unſer Leben ſchnell verſtreicht, Dem Pfeil es gleicht, Der eilend hin zum Ziele fleucht.

3. Was iſt ein Menſch? ein Erdenkloß! Er kommt auf Erden arm und bloß, Und bringt, wenn er im Tode fällt, Nicht Gut noch Geld Mit ſich von hinnen aus der Welt.

4. Hier hilft kein Anſeh'n, Ruhm und Gut, Nicht Kunſt, nicht Gunſt, noch ſtolzer Muth. Sey einer noch ſo hoch geſetzt, Und viel ergötzt: Sein Stündlein kommt ihm doch zuletzt.

5. Heut' iſt der Menſch friſch und geſund, Und morgen liegt er krank und wund. Heut' blüht er wie die Roſe roth, Dann kommt die Noth, Und morgen liegt er bleich und todt.

6. Man trägt eins nach dem andern hin; — Wohl aus den Augen, aus dem Sinn! Die Welt vergiſſet unſer bald, Jung oder alt, Hoch oder niedrig von Geſtalt.

7. Ach Herr, lehr' uns bedenken wohl, Daß unter uns die Erde hohl. — Daß uns das kalte, finſtre Grab Aus unſrer Hab' In wenig Jahren zieht hinab!

8. Das thut die Sünd', o treuer Gott! Durch ſie kam in die Welt der Tod; Der nimmt hinweg all Menſchenkind, Wie er ſie find't, Fragt nicht, von welchem Stand ſie ſind.

9. Doch ob mich ſchon die Sünd' anficht, Will dennoch ich verzagen nicht; Ich weiß, daß Gottes Liebesrath An meiner Statt Den Sohn dahingegeben hat.

10. Ich weiß, daß mein Herr Jeſus Chriſt Für meine Schuld geſtorben iſt, Und auferſtanden mir zu gut; Sein theures Blut, Das hebt und ſtärket mir den Muth.

11. Ihm ſterb' und leb' ich ewiglich; Kein Tod zertrennet ihn und mich; Im Tod und Leben bin ich ſein, Und er iſt mein; Nie will ich eines Andern ſeyn.

12. Das iſt mein Troſt zu aller Zeit, In aller Noth und Traurigkeit. Ich weiß, wem ich geglaubet hab'; Sein Hirtenſtab Wird einſt mich wecken aus dem Grab.

13. Dann werd' ich Ihn im ew'gen Licht Anſchauen hell von Angeſicht In ſel'ger Freud' und Herrlichkeit, Die mir bereit. Ihm ſey Lob, Preis in Ewigkeit.

14. Amen! mein treuer, frommer Gott! Beſcheer' uns einen ſel'gen Tod! Hilf, daß wir mögen allzugleich In deinem Reich Dich ſchau'n, den heil'gen Engeln gleich!

Nach Joh. Pappus.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

2778. Mach's mit mir, Gott, nach deiner Güt', Hilf mir in meinem Leiden; Ruf' ich dich an, verſag' mirs nit; Wenn meine Seel' will ſcheiden, So nimm ſie, Herr, in deine Händ'! Iſt Alles gut, wenn gut das End'.

2. Gern will ich folgen, liebſter Herr, Du wirſt mir's nicht verderben; Ach, du biſt doch von mir nicht fern, Wenn ich gleich hier muß ſterben, Verlaſſen meine

liebſten Freund', Die's mit mir herzlich gut gemeint.

3. Ruht doch der Leib ſanft in der Erd', Die Seel' zu dir ſich ſchwinget; In deiner Hand ſie unverſehrt Durch Tod in's Leben dringet. Hier iſt doch nur ein Thränenthal, Angſt, Noth, Müh', Arbeit überall.

4. Tod, Teufel, Höll', die Welt, die Sünd' Mir können nichts mehr ſchaden; Bei dir, o Herr, ich Rettung find', Ich tröſt' mich deiner Gnaden. Dein eig'ner Sohn aus Lieb' und Huld Für mich bezahlt hat alle Schuld.

5. Was ſollt' ich denn lang traurig ſeyn, Weil ich ſo wohl beſtehe, Bekleid't mit Chriſti Unſchuld rein, Wie eine Braut hergehe? Gehab dich wohl, du ſchnöde Welt! Bei Gott zu leben mir gefällt!

Johann Hermann Schein. (16. Dec. 1628.)

Mel. Wann mein Stündlein vorhanden iſt ꝛc.

2779. Ein Würmlein bin ich, arm und klein, Mit Todesnoth umgeben; Kein'n Troſt weiß ich in Mark und Bein, Im Sterben und im Leben, Als daß du ſelbſt, Herr Jeſu Chriſt, Ein armes Würmlein worden biſt. Ach Gott, erhör mein Klagen!

2. Laß mich, Herr Chriſt, an deinem Leib Ein grünes Zweiglein bleiben! Mit deinem Geiſt ſtets bei mir bleib, Wenn Angſt und Noth mich treiben. Wenn mir vergeht all mein Geſicht, Und meines Bleibens länger nicht Hier iſt auf dieſer Erden:

3. So laß mich nicht in dieſer Noth Umkommen noch verzagen; Spring mir zu Hülf', o treuer Gott, Hilf meine Angſt mir tragen; Gedenk', daß ich am Leibe dein, Ein Glied und Zweig ſoll ewig ſeyn; Im Fried' laß mich hinfahren!

4. Gedenk', Herr, an den theuern Eid, Den du ſelbſt haſt geſchworen: So wahr du lebſt von Ewigkeit, Ich ſoll nicht ſeyn verloren, — Ich ſoll nicht kommen in's Gericht, Den Tod auch ſchmecken ewig nicht! Dein Heil wollſt du mir zeigen.

5. Herr gib, daß mir ein' Leuchte ſey Dein Wort zum ew'gen Leben; Ein ſelig' Ende mir verleih; Ich hab' mich dir ergeben. Ich will dir trau'n, mein Herr und Gott, Denn du verläß'ſt in keiner Noth, Der deiner Hülfe wartet.

6. Darauf will ich befehlen dir Die Seel' in deine Hände; Ach treuer Gott, ſteh feſt bei mir, Dein'n Geiſt nicht von mir wende; Und wenn ich nicht mehr reden kann, So nimm den letzten Seufzer an Durch Jeſum Chriſtum! Amen.

Bartholomäus Fröhlich.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

2780. Abſchied will ich dir geben, Du arge, falſche Welt! Dein ſündlich böſes Leben Durchaus mir nicht gefällt; Im Himmel iſt gut wohnen, Hinauf ſteht mein Begier; Da wird Gott ewig lohnen Dem, der ihm dient allhier.

2. Rath' mir nach deinem Herzen, O Jeſu, Gottes Sohn! Soll ich hier dulden Schmerzen, Hilf mir, Herr Chriſt, davon; Verkürz mir alles Leiden, Stärk meinen blöden Muth; Laß ſelig mich abſcheiden, Schenk mir dein ewig Gut.

3. In meines Herzens Grunde Dein Nam' und Kreuz allein Funkelt all Zeit und Stunde; Drauf kann ich fröhlich ſeyn. Erſchein' mir in dem Bilde, Zum Troſt in meiner Noth, Wie du dich, Herr, ſo milde Geblutet haſt zu todt.

4. Schließ' meine Seel aus Gnaden In dich, o Jeſu, ein, Und laß ſie, los vom Schaden, Bei dir auch ewig ſeyn. Der iſt wohl hier geweſen, Wer kommt in's Himmelsſchloß; Ewig iſt der geneſen, Wer bleibt in deinem Schooß.

5. Herr, meinen Namen ſchreibe Ins Buch des Lebens ein; Laß mich an deinem Leibe Ein Glied mit jenen ſeyn, Die hoch im Himmel grünen Und vor dir leben frei. So will ich ewig rühmen, Daß treu dein Herze ſey! Valerius Herberger. 1613.

Eigene Melodie.

2781. Chriſtus, der iſt mein Leben, Und Sterben mein Gewinn; Ihm will ich mich ergeben, Im Frieden fahr' ich hin.

2. Mit Freud' fahr' ich von dannen, Zu Chriſt, dem Bruder mein, Daß ich mög' zu ihm kommen, Und ewig bei ihm ſeyn.

3. Nun hab' ich überwunden Kreuz, Leiden, Angſt und Noth; Durch ſeine heil'gen Wunden Bin ich verſöhnt mit Gott.

4. Wann meine Kräfte brechen, Mein Odem geht ſchwer aus, Und ich kein Wort kann ſprechen, Herr, nimm mein Seufzen auf!

5. Wann Sinnen und Gedanken Vergehen wie ein Licht, Das hin und her muß wanken, Weil ihm das Oel gebricht:

6. Alsdann fein ſanft und ſtille, Herr, laß mich ſchlafen ein, Nach deinem Rath und Willen, Und dir befohlen ſeyn.

7. Ach laß mich, gleich den Reben, An dir ſeyn alle Zeit, Und ewig bei dir leben In deiner Himmelsfreud'! Simon Graf?

Mel. Vater unſer im Himmelreich ꝛc.

2782. Herr Jeſu Chriſt, wahr'r Menſch und Gott, Der du litt'ſt Marter, Angſt und Spott, Für mich am Kreuz auch endlich ſtarbſt, Und mir dein's Vaters Huld erwarbſt: Ich bitt' durch's bittre Leiden dein, Du wollſt mir Sünder gnädig ſeyn.

2. Wenn ich nun komm' in Sterbensnoth, Und ringen werde mit dem Tod, Wenn mir vergeht all' mein Geſicht, Und meine Ohren hören nicht; Wenn meine Zunge nichts mehr ſpricht, Und mir vor Angſt mein Herz zerbricht;

3. Wenn mein Verſtand ſich nicht beſinnt, Und mir all' menſchlich Hülf' zerrinnt: So komm, Herr Chriſte, mir behend Zu Hülf' an meinem letzten End', Und führ mich aus dem Jammerthal; Verkürz' mir auch des Todes Qual!

4. Die böſen Geiſter von mir treib', Mit deinem Geiſt ſtets bei mir bleib', Bis ſich die Seel vom Leib abwend't; So nimm ſie, Herr, in deine Händ. Der Leib hab' in der Erd' ſein' Ruh Bis ſich der jüngſt' Tag naht herzu.

5. Ein' fröhlich' Urſtänd mir verleih; Am jüngſten G'richt mein Fürſprech ſey, Und meiner Sünde nicht gedenk. Aus Gnaden mir das Leben ſchenk, Wie du haſt zugeſaget mir In deinem Wort; das trau' ich dir.

5. „Fürwahr, fürwahr, euch ſage ich: Wer mein Wort hält, und glaubt an mich, Der wird nicht kommen ins Gericht, Und den Tod ewig ſchmecken nicht; Und ob er gleich hier zeitlich ſtirbt, Mit nichten er drum gar verdirbt; —

7. Sondern ich will mit ſtarker Hand Ihn reißen aus des Todes Band, Und zu mir nehmen in mein Reich; Da ſoll er dann mit mir zugleich In Freuden leben ewiglich!" — Dazu hilf uns ja gnädiglich!

8. Ach Herr, vergib all' unſre Schuld! Hilf, daß wir warten mit Geduld, Bis unſer Stündlein kommt herbei, Auch unſer Glaub' ſtets wacker ſey,. Dein'm Wort zu trauen feſtiglich, Bis wir einſchlafen ſeliglich. Paul Eber.

Mel. Mir nach! ſpricht Chriſtus ꝛc.

2783. O Menſch, du Grab der Eitelkeit, Tritt her zu dieſem Grabe! Schau, was ich dir, du Raub der Zeit, Darin zu ſagen habe. Was du jetzt biſt und dann wirſt ſeyn, Nimm von mir, dir zur Warnung, ein.

2. Ein kleiner Hügel iſt mein Reich, Ein Ort von dreien Ellen; Vier Bretter, einem Kaſten gleich, Verwahr'n mich und viel Quälen. Ein' Hand voll Erd' und ſanfte Ruh' Deckt mich und auch viel Sorgen zu.

3. Ich war ein Menſch, wie du auch biſt, Von Stand und von Verſtande, Dein Ebenbild, dein Nebenchriſt; Jetzt lieg ich hier im Sande. Kein Marmor darf mein Grab erhöh'n, Daß ich kann leichter auferſteh'n.

4. Was iſt der Menſch? — des Todes Ziel, Des Irrthums Wirbelwende. Sein Thun? — der Eitelkeiten Spiel, Ein Vorſatz ſonder Ende. Sein Geiſt? — ein halber Mund voll Luft, Der ſo viel denkt und ſchafft und hofft.

5. Hier iſt der Grenzſtein aller Macht, Der Schlagbaum aller Sachen; Kunſt, Schönheit, Herrlichkeit und Pracht Darf ſich nicht drüber machen. Ein Schwert, ein Buch, ein Pflug, ein Stab Sucht unter einem Staub ein Grab.

6. Ihr, die ihr viel auf Jugend traut, Auf friſche Manneskräfte, Viel auf Gewerb und Wirthſchaft baut, Auf allerhand Geſchäfte: Ein Sarg, wie der, iſt euer Lohn, Sonſt bringt ihr wahrlich nichts davon!

7. Ihr, die ihr Kunſt und Wiſſenſchaft Erfunden und beſchrieben, Von deren Sinne weiſer Kraft Nichts unentdeckt geblieben: Sehr wenig hab' ich nicht gewußt, Und doch an dieſen Ort gemußt.

8. Die Lippen, die es kund gethan, Die Händ', in die's gekommen, Die Augen, die es ſchauten an, Die Ohren, die's vernommen, Sind ſtumm, ſind lahm, ſind blind, ſind taub, Und Alles eine Hand voll Staub.

9. Nackt ein, nackt zieh'n wir aus der

Zeit, Nichts folgt uns, wenn wir ſterben, Als des Gewiſſens Reinigkeit; Das Andre bleibt den Erben. Weib, Kind, Haus, Anſeh'n, Amt und Gut Nimmſt du nicht, noch ſie dich in Hut.

10. Wenn es am letzten Auszug iſt, So hilft dir nichts dein Wiſſen; So witzig du geweſen biſt, Wirſt du doch ſterben müſſen. Gott ſieht bloß deinen Glauben an; Fehlt dieſer dir, fehlſt du der Bahn.

11. Der Glaube aber, den Gott ſieht, Muß nichts, als Chriſtum wiſſen, Muß dich (d'raus ewig's Leben blüht,) In ſeine Wunden ſchließen, — Muß ihn und dich in Eines zieh'n, Denn Gott nimmt ſonſt nichts an, als ihn.

12. Gott fürchten, dieſes übertrifft All' andere Geſetze, Und Chriſtum lieben alle Schrift Und aller Weisheit Schätze; Dem heil'gen Geiſte geben Statt, Das iſt des Menſchen klügſter Rath.

13. Mein Pilgrim! Eines, das iſt noth, Dasſelbe heißt: Wohl ſterben! Kannſt du's, ſo ſiehſt du nicht den Tod, — Wo nicht, mußt du verderben. Wohl ſterben iſt wohl auferſteh'n! D'rauf wart' ich; — du magſt fürder gehn.

Daniel von Czepko.

Mel. Wann mein Stündlein vorhanden iſt ꝛc.

2784. Wenn ich in Todesnöthen bin, Und weiß nicht Rath zu finden, So nehm' ich meine Zuflucht hin Zu Chriſti Tod und Wunden; Darinnen find ich Hülf' und Rath Für meine Schuld und Miſſethat, Und wider Tod und Hölle.

2. Es iſt kein Schmerz, kein Leid, kein Noth, Kein' Angſt ſo groß auf Erden, So nicht durch Chriſti Blut und Tod Geheilet könnte werden. Sein Tod, mein Leben und Gewinnſt, Mein' Hoffnung, Zuflucht und Verdienſt, Mein Schatz, mein' Ehr' und Krone.

3. Er hängt am Kreuz als meine Buß', Mich freundlich zu empfangen; Sein ſterbend Haupt gibt mir den Gruß Aus herzlichem Verlangen; Die Seit' er ſich eröffnen ließ, Daß ich darinnen ſchaue ſüß Sein Herz voll Lieb und Treue.

4. Das iſt die Thür der Gnadenfeſt', Die uns ſtets offen ſtehet, Gleich wie Gott Noah bauen läßt Den Kaſten, d'rein er gehet, Zur Sündfluth groß mit dem, was ſein; Alſo ſind Chriſti Wunden rein Die Thür zum Gnadenthrone.

5. Darein will ich mich finden fein, Und mich darin verdecken, Gleich wie ſich arme Vögelein Im hohlen Baum verſtecken, Bis das Gewitter übergeht; — Alſo will ich mich finden ſtet Zu Chriſt, dem Baum des Lebens.

6. Moſes ſchlug einen Felſen hart, Daß Waſſer mußte fließen: Alſo ward Chriſti Seite zart Mit einem Speer durchriſſen, Daraus viel Blut und Waſſer floß; Der Gnadenbrunn ſich dort ergoß, Der mich im Tod erquicket.

7. O Vater, hoch im Himmelsthron, Laß mich im Frieden ſcheiden! O Jeſu Chriſte, Gottes Sohn, Du wollſt mich ſanft geleiten! O heil'ger Geiſt thu' auf die Thür, Und mich zum Baum des Lebens führ', Und zu dem Brunn der Gnaden!

M. Johann Kempf.

Eigene Melodie.

2785. Herr Gott, nun ſchleuß den Himmel auf! Mein' Zeit zum End' ſich neiget; Ich hab' vollendet meinen Lauf, Deß ſich mein' Seel ſehr freuet; Hab' g'nug gelitten, Mich müd' geſtritten, Schick' mich fein zu Zur ew'gen Ruh', Laß fahren, was auf Erden; Will lieber ſelig werden!

2. Wie du mir, Herr, befohlen haſt, Hab' ich mit wahrem Glauben Hier meinen Heiland aufgefaßt Ins Herz, um dich zu ſchauen; Hoff' zu beſtehen, Will friſch eingehen Vom Thränenthal Zum Freudenſaal, Laß fahren, was auf Erden; Will lieber ſelig werden.

3. Laß mich nur, Herr, wie Simeon, Im Frieden zu dir fahren! Befiehl' mich Chriſto, deinem Sohn, Der wird mich wohl bewahren, Wird mich recht führen, Im Himmel zieren Mit Ehr' und Kron'; Drauf wag' ich's ſchon, Laß fahren, was auf Erden; Will lieber ſelig werden!

Tobias Kiel.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen ꝛc.

2786. Ich bin ein Gaſt auf Erden, Und hab' hier keinen Stand; Der Himmel ſoll mir werden, Da iſt mein Vaterland. Hier muß ich Arbeit haben, Hier geh' ich ab und zu; Dort wird mein Gott mich laben Mit ſeiner ew'gen Ruh'.

2. Was iſt mein ganzes Weſen, Von meiner Jugend an, Als Müh' und Noth

geweſen? So lang' ich denken kann, Hab' ich ſo manchen Morgen, So manche liebe Nacht Mit Kummer und mit Sorgen Des Herzens zugebracht.

3. Mich hat auf meinen Wegen Manch harter Sturm erſchreckt; Blitz, Donner, Wind und Regen Hat mir oft Angſt erweckt; Verfolgung, Haß und Neiden, Wenn ich's auch nicht verſchuld't, Hab' ich doch müſſen leiden Und tragen mit Geduld.

4. Ich habe mich ergeben In alles Glück und Leid; Was will ich beſſer leben In dieſer Sterblichkeit? Es muß ja durchgedrungen, Es muß gelitten ſeyn; Wer nicht hat wohl gerungen, Geht nicht zur Freud' hinein.

5. So will ich zwar nun treiben Mein Leben durch die Welt, Doch denk' ich nicht zu bleiben In dieſem fremden Zelt. Ich wandre meine Straße, Die zu der Heimath führt, Da mich in vollem Maaße Mein Vater tröſten wird.

6. Mein' Heimath iſt dort oben, Da aller Engel Schaar Den großen Herrſcher loben, Der ſeyn wird, iſt und war, — Deß Machthand Alles träget, Und für und für erhält, Auch Alles hebt und leget, Nachdem's ihm wohlgefällt.

7. Zu ihm ſteht mein Verlangen, Da wollt' ich gerne hin! Die Welt bin ich durchgangen, Daß ich's faſt müde bin. Je länger ich hier walle, Je wen'ger find' ich Freud', Die meinem Geiſt gefalle; Das Meiſt' iſt Herzeleid.

8. Die Herberg' iſt zu böſe, Der Trübſal iſt zu viel; Ach, komm, mein Gott, und löſe Mein Herz, wann dein Herz will! Komm, mach' ein ſelig Ende An meiner Wanderſchaft, Und was mich kränkt, das wende Durch deines Armes Kraft!

9. Wo ich gewohnt indeſſen, Iſt nicht mein rechtes Haus; Wann mein Ziel ausgemeſſen, So tret' ich bald hinaus; Was ich allhier gebrauchet, Das leg' ich Alles ab, Und wann ich ausgehauchet, So gräbt man mir ein Grab.

10. Du aber, meine Freude, Du meines Lebens Licht, Du ziehſt mich, wann ich ſcheide, Hin vor dein Angeſicht, Ins Haus der ew'gen Wonne, Da ich ſtets freudenvoll Gleich als die helle Sonne Mit Andern leuchten ſoll.

11. Da will ich immer wohnen, Und nicht nur als ein Gaſt, Bei Denen, die mit Kronen Du ausgeſchmücket haſt; Da will ich herrlich ſingen Von deinem großen Thun, Und, frei von ſchnöden Dingen, In meinem Erbtheil ruhn.

Paul Gerhardt.

Eigene Melodie.

2787. Alle Menſchen müſſen ſterben, Alles Fleiſch vergeht wie Heu; Was da lebet, muß verderben, Soll es anders werden neu. Dieſer Leib er muß verweſen, Wenn er anders ſoll geneſen Der ſo großen Herrlichkeit, Die den Frommen iſt bereit.

2. Drum ſo will ich dieſes Leben, Wann es meinem Gott beliebt, Auch ganz willig von mir geben, Bin darüber nicht betrübt; Denn in meines Jeſu Wunden Hab' ich ſchon Erlöſung funden, Und mein Troſt in Todesnoth Iſt des Herren Jeſu Tod.

3. Chriſtus iſt für mich geſtorben, Und ſein Tod iſt mein Gewinn; Er hat mir das Heil erworben; Drum fahr' ich mit Freuden hin, Hin aus dieſem Weltgetümmel, In den ſchönen Gotteshimmel, Wo ich werde allezeit Schauen Gottes Herrlichkeit.

4. Da wird ſeyn das Freudenleben, Wo viel tauſend Seelen ſchon Sind mit Himmelsglanz umgeben, Stehen da vor Gottes Thron; Wo die Seraphinen prangen Und das hohe Lied anfangen: „Heilig, heilig heißt Gott, der Vater, Sohn und Geiſt!"

5. Wo die Patriarchen wohnen, Die Propheten allzumal, Wo auf ihren Ehrenthronen Sitzet der zwölf Boten Zahl, — Wo in ſo viel tauſend Jahren Alle Frommen hingefahren, — Wo dem Herrn, der uns verſöhnt, Ewig Hallelujah tönt.

6. O Jeruſalem, du ſchöne, Ach wie helle glänzeſt du! Ach, wie lieblich Lobgetöne Hört man da in ſtolzer Ruh! O der großen Freud und Wonne! Jetzo gehet auf die Sonne, Jetzo gehet an der Tag, Der kein Ende nehmen mag.

7. Ach, ich habe ſchon erblicket Dieſe große Herrlichkeit; Jetzo werd' ich ſchön geſchmücket Mit dem weißen Himmelskleid; Mit der güldnen Ehrenkrone Steh' ich da vor Gottes Throne, Schaue ſolche Freude an, Die kein Ende nehmen kann!

Johann Georg Albinus.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

2788. Auf meinen Jeſum will ich ſterben Getroſt mit Fried' und Freudigkeit; Durch ſeine Wunden werd' ich erben Mein ew'ges Erbtheil nach der Zeit. Mein Jeſus iſt mein Troſt allein; Auf Jeſum leb' und ſchlaf' ich ein!

2. Auf meinen Jeſum will ich ſterben, In ſeinen Wunden ſtirbt ſich's gut; Er läßt mich nimmermehr verderben, Ich bin erkauft mit ſeinem Blut. Mein Jeſus iſt mein Troſt allein, Auf Jeſum leb' und ſchlaf' ich ein.

3. Auf meinen Jeſum will ich ſterben, Denn er bezwang den Tod für mich; So kann ich nun den Himmel erben; Brich immerhin, mein Herze, brich! Mein Jeſus iſt mein Troſt allein, Auf Jeſum leb' und ſchlaf' ich ein.

4. Auf meinen Jeſum will ich ſterben, Er bleibt, wenn Alles mich verläßt; Der durch ſein Blut mich wollt' erwerben, An deſſen Kreuze halt' ich feſt. Mein Jeſus iſt mein Troſt allein, Auf Jeſum leb' und ſchlaf' ich ein.

5. Auf meinen Jeſum will ich ſterben; Herr Jeſu, nimm die Seele hin! Darf ich mit dir den Himmel erben, So iſt das Sterben mein Gewinn. Mein Jeſus iſt mein Troſt allein, Auf Jeſum leb' und ſchlaf' ich ein.

6. Auf meinen Jeſum will ich ſterben; Wann mir das Aug' im Tode bricht, Wann meine Lippen ſich entfärben, So bleibt er meines Leben Licht. Mein Jeſus iſt mein Troſt allein; Auf Jeſum leb' und ſchlaf' ich ein.

7. Auf meinen Jeſum will ich ſterben, Mit Leib und Seele bin ich dein; Herr Jeſu, laß mich nicht verderben, Ach, laß mich ewig ſelig ſeyn! Mein Jeſus iſt mein Troſt allein; Auf Jeſum leb' und ſchlaf' ich ein.

8. Auf meinen Jeſum will ich ſterben; Ach, Jeſu, hilf in letzter Noth; Laß mich das beſte Theil ererben; Verſüße mir den bittern Tod! Du biſt mein höchſter Troſt allein; Dir leb' und ſchlaf' ich ſelig ein!

Salomo Frank.

Mel. Mein Glaub' iſt meines Lebens Ruh ꝛc.

2789. Ich bin ja, Herr, in deiner Macht! Du haſt mich an das Licht gebracht, Und du erhältſt mein Leben; Du kenneſt meiner Monde Zahl, Weißt, wann ich dieſem Jammerthal Muß wieder Abſchied geben; Wo, wie und wann ich ſterben ſoll, Das weißt du, Herr des Lebens, wohl.

2. Wen hab' ich nun, als dich allein, Der mir in meiner letzten Pein Kann Rath und Hülfe bringen? Wer nimmt ſich meiner Seele an, Wenn nun mein Leben nichts mehr kann, Und mit dem Tod muß ringen, — Wenn aller Sinne Kraft zerbricht: Thuſt du es, Gott, mein Heiland nicht?

3. Mich dünkt, ſchon lieg ich kraftlos da, Dem letzten Augenblicke nah', Von Herzensangſt befallen; Gehör und Rede nehmen ab, Die Augen ſehen nur das Grab, Doch kränkt mich Sünd' vor Allen. Des Satans Anklag' hat nicht Ruh', Er ſetzt mir mit Verſuchung zu.

4. Ich höre der Poſaune Ton, Und ſehe meinen Richter ſchon, Um ihn die Völker ſtehen; Geöffnet liegt vor ihm ſein Buch, Schon hör' ich des Geſetzes Spruch. Ihn wendet nicht mein Flehen; „Verdammniß iſt des Sünders Theil, Er hat kein Recht an Gottes Heil!“

5. Kein Geld noch Gut errettet mich, — Umſonſt erbeut ein Bruder ſich, Den andern zu erlöſen. Hier muß ein Jeglicher empfahn Den Lohn für das, was er gethan, Hier ſchützet nichts den Böſen. Wer hilft mir nun in dieſer Noth, Wenn du nicht, o mein Herr und Gott?

6. In meiner Seele großem Schmerz Erheb' ich zu dir Aug' und Herz, Der du die Schuld vergibeſt. Du willſt den Tod des Sünders nicht, Du willſt mich löſen vom Gericht, Weil du im Sohn mich liebeſt. Drum fahre Furcht und Zweifel hin! Ich weiß, daß ich des Herren bin.

7. Herr Jeſu Chriſt, dein theures Blut Zeugt, daß ich, dein erkauftes Gut, Der Sünde nicht gehöre. Will Satan dringen auf mich ein, So laß dein Heil viel mächt'ger ſeyn, Und rette deine Ehre. Gib mich in keine fremde Hand! Du haſt ſo viel auf mich gewandt!

8. Nein, nein! ich glaube feſt, mein Heil: Ich hab' an dir auf ewig Theil, Du biſt im Tod mein Leben. So ſieg' ich über Angſt und Noth, Wenn auch die Hölle und der Tod Mit Schrecken mich umgeben. Dieweil ich lebe, bin ich dein, — Dort kann ich keines Andern ſeyn.

Nach Simon Dach.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2790. O Welt, ich muß dich laſſen! Ich fahre meine Straßen Ins ew'ge Vaterland; Ich muß den Geiſt aufgeben; Ich lege Leib und Leben In meines Gottes Gnadenhand.

2. Die Zeit iſt nun vollendet, Der Tod das Leben endet, Sterben iſt mein Gewinn; Kein Bleiben iſt auf Erden, Was ewig muß mir werden; Mit Fried' und Freud' fahr' ich dahin.

3. Ob mich die Welt betrogen, Und oft von Gott gezogen Durch Sünden mancherlei: Will ich doch nicht verzagen, Ich will im Glauben ſagen, Daß meine Schuld vergeben ſey!

4. Auf Gott ſteht mein Vertrauen; Sein Antlitz will ich ſchauen Gewiß durch Jeſum Chriſt, Der auch für mich geſtorben, Des Vaters Huld erworben, Und der mein Mittler worden iſt.

5. Die Sünd' kann mir nicht ſchaden, Erlöſt bin ich aus Gnaden Umſonſt durch Chriſti Blut. Mein Werk kann mich nicht retten Aus Sünd' und Satansketten; Sein Tod allein kommt mir zu gut.

6. Nichts iſt in meinem Leben, Das ich ihm könnte geben, Zu tilgen meine Schuld; Ich traue dem Erbarmen; Es hebt und trägt mich Armen Nur ſeine unverdiente Huld.

7. Drauf will ich fröhlich ſterben, Das Himmelreich ererben, Das Jeſus mir erwarb; Zu ihm ſoll man mich treiben, Wenn ich hier nicht kann bleiben, — Zu ihm, der willig für mich ſtarb.

8. Damit fahr' ich von hinnen; O möchte ſich beſinnen Die arme Sündenwelt! O, daß ſie Jeſum hörte, Und ſich zu Gott bekehrte, Eh' ſie zu Aſch' und Staub zerfällt!

9. In wenig kurzen Stunden Iſt alles Glück verſchwunden, Das Sünder hier ergötzt; Komm, Kind der Nacht, mit Beten, Zum Gnadenthron zu treten, Mit Wangen, die die Buße netzt! Nach Dr. Joh. Heſſe.

Eigene Melodie.

2791. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende? Hin geht die Zeit, her kommt der Tod. Ach, wie geſchwinde und behende Kann kommen meine Todesnoth! Mein Gott, ich bitt' durch Chriſti Blut, Mach's nur mit meinem Ende gut!

2. Es kann vor Abend anders werden, Als es am frühen Morgen war; Dieweil ich leb' auf dieſer Erden, Schweb' ich in ſteter Tod'sgefahr. Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

3. Herr, lehr' mich ſtets mein End' bedenken, Und wenn ich dann einſt ſterben muß, Die Seel' in Jeſu Wunden ſenken, Und ja nicht ſparen meine Buß'. Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

4. Laß mich bei Zeit mein Haus beſtellen, Daß ich bereit ſey für und für, Und ſage ſtets in allen Fällen: Herr, wie du willſt, ſo ſchick's mit mir! Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

5. Mach' mir ſtets ſüße deinen Himmel, Und bitter dieſe ſchnöde Welt, Und gib, daß mir im Weltgetümmel Die Ewigkeit ſey vorgeſtellt! Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

6. Ach, Vater, deck' all meine Sünde Mit dem Verdienſte Jeſu zu, Damit ich hier Vergebung finde, Und dort die langgewünſchte Ruh'. Mein Gott, ich bitt ꝛc.

7. Ich weiß, in Jeſu Blut und Wunden Hab' ich mir recht und wohl gebett't; Da find' ich Troſt in Todesſtunden, Und Alles, was ich gerne hätt'. Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

8. Nichts iſt, das mich von Jeſu ſcheide, Nichts, es ſey Leben oder Tod! Ich leg' die Hand in ſeine Seite, Und ſage: mein Herr, und mein Gott! Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

9. Ich habe Jeſum angezogen Schon längſt in meiner heil'gen Tauf'; Du biſt mir auch daher gewogen, Haſt mich zum Kind genommen auf. Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

10. Ich habe Jeſu Leib gegeſſen, Ich hab' ſein Blut getrunken hier; Nun kannſt du meiner nicht vergeſſen, Ich bleib' in ihm, und er in mir. Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

11. So komm' mein End' heut' oder morgen: Ich weiß, daß mir's mit Jeſu glückt; Ich bin und bleib' in deinen Sorgen, Mit Jeſu Blut ſchön ausgeſchmückt. Mein Gott, ich bitt' ꝛc.

12. Ich leb' indeß in dir vergnüget, Und ſterb' ohn' alle Kümmerniß! Es gehe, wie mein Gott es füget; Ich glaub' und bin es ganz gewiß: Durch deine Gnad' und Chriſti Blut Machſt du's mit meinem Ende gut.

Aemilie Juliane,
Gräfin zu Schwarzburg-Rudolſtadt,

3.

Daß ich nur von Ferne
Stets den Himmel ſeh,
Flöge doch ſo gerne
Freudig in die Höh;

4.

Säh die Englein alle
Um den Thron im Kreis,
Die mit lautem Schalle
Singen Gottes Preis;

5.

Säh in Luſt und Wonne
Jeſum lieb und licht.
Säh wie Glanz der Sonne
Gottes Angeſicht.

6.

Doch nun iſt gebunden
Hier mein ſchwacher Fuß,
Daß ich fern hier unten
Stets mich ſehnen muß.

M. Eben um deßwillen wäre es wohl gut, wenn wir eine Weile den Freuden und Zerſtreuungen der Erde entſagen müßten. — S. Und ſo deſto freier und ungeſtörter mit unſern Gedanken im Himmel bei Gott und unſerm Heiland ſeyn könnten. — L. Das iſt alſo wohl auch der Sinn von dem Faſten in den älteren chriſtlichen Kirchen, wovon ja auch die Leidenszeit des Herrn ihren Namen hat. Thun das jene auch noch in dieſer Adventszeit? — Fr. Ich glaube; aber namentlich findet es in der griechiſchen Kirche Statt. Früher iſt es wohl auch bei uns von vielen geſchehen. — Und wenn, fügte der Vater hinzu, der ſchon früher eingetreten war, den Freund mit ſtillem Händedruck begrüßt und dann dem Geſpräch zugehört hatte, — und wenn die frommen Männer, welche die evangeliſche Kirche geſtiftet oder richtiger zur älteſten chriſtlichen Einfachheit zurückgeführt haben, gegen ein ſolches Faſten geſprochen, ſo war es doch wohl nur gegen den Mißbrauch, gegen die Einbildung, daß durch das Faſten ſelbſt Gott ein wohlgefälliger Dienſt erwieſen werde. — Fr. Und dagegen, daß es bei ſehr vielen eine Enthaltung von gewiſſen

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr ꝛc.

2792. Kurz iſt die Zeit, kurz ſind die Jahr', Auch voll Verſuchung und Gefahr; So fahre hin, o Leben! Viel beſſer iſt, Was Jeſus Chriſt Mir wird im Himmel geben.

2. Gott läßt zwar jedes Menſchenkind Abſterben wegen ſeiner Sünd', Weil ja die Sünde lohnet Mit Todesnoth; Und dieſer Tod Hat keinen noch verſchonet.

3. Doch läſſet Gott die Seinen nicht, Er ruft ſie aus dem Grab, und ſpricht: Kommt wieder, Menſchenkinder! Weil Jeſus Chriſt Geſtorben iſt Zum Troſt und Heil der Sünder.

4. Darum iſt Sterben mein Gewinn, Und raffet mich der Tod auch hin, Bleibt Chriſtus doch mein Leben, Der nach dem Streit In Ewigkeit Mir will die Ruhe geben.

5. Drum traure nicht, o meine Seel'! Weil ich dem Heiland dich befehl', Als dem, der ſelbſt geſtorben An deiner Statt, Und willig hat Dein Heil dadurch erworben.

6. Des armen Lebens kurze Zeit Verwechſelſt du mit Ewigkeit; So fahr' nun hin, mein Leben! Weit beſſer iſt, Was Jeſus Chriſt Mir wird im Himmel geben.

Mel. Wir Menſchen ſind zu dem, o Gott ꝛc.

2793. O Tod, wie bitter biſt du doch Dem, der in Freuden lebet, — Der nichts empfind't vom Kreuzesjoch, Und immer oben ſchwebet, — Der niemals durch Verſuchung geht, In Glück, in Ehr' und Reichthum ſteht, Und thut, was ihn gelüſtet!

2. Der hat ſchon ſeinen Theil dahin, Der hier am Eiteln hanget, Dem nichts vergnüget Geiſt und Sinn, Als was vor Menſchen pranget. Was lieblich in die Augen fällt, Und Fleiſchesluſt zufrieden ſtellt, Wird ihm nicht ewig bleiben.

3. Weh dem, der nie bei guter Zeit Will auf den Wechſel ſinnen, Den ja die Zeit mit Ewigkeit Doch einmal muß beginnen, Und daß ein Richter werde ſeyn, Der Freud' und Troſt, der Straf' und Pein Den Frommen gibt und Böſen!

4. Wenn du, o Tod, nun brichſt herein Bei dem, der hier ſich letzet, Und nimmermehr gedachte dein, Wie wird er ſeyn entſetzet! Sein todter Mammon fällt dahin, Und was er ſonſt wollt' an ſich ziehn, Das läſſet ihn im Schrecken.

5. Darob wird ihm das Herze matt, Drauf fängt er an zu zagen, Weil er zu nichts mehr Zuflucht hat; O bittre Todesplagen! Er hat geſucht kein Chriſtenthum, Er fuhr nur in der Welt herum Im blinden Sündentaumel.

6. Von einer Hoffnung weiß er nicht, Darauf er ſich kann gründen; Er tappt umher, und kann das Licht In Finſterniß nicht finden; Er ruft nach Helfern, — aber ach, Da mehrt die Angſt ſich tauſendfach, Weil keiner ſich will melden!

7. Da kommen ihm die Sünden ein, Die er ſein' Tag' begangen; Er fühlt, er muß verloren ſeyn, Verfluchet Luſt und Prangen. O Höllenpein, o Todesnoth! Wie bitter biſt du doch, o Tod, Dem, der in Sünden ſtirbet!

Mel. Wir Menſchen ſind zu dem, o Gott ꝛc.

2794. O Tod, wie ſüße biſt du doch Dem, der dich recht erkennet, Dich vor ſich ſieht, und dich dennoch Des Lebens Anfang nennet, — Dem du ein lieber Bote biſt, Weil er in deiner Vollmacht lieſ't Das Siegel ew'ger Ruhe!

2. Der weiß, daß eines Andern Tod Dir hat die Macht genommen, — Daß er nun ohn' Gefahr und Noth Zum Grabe könne kommen, Wo er des Todes Nacht verbringt, Bis daß der helle Tag eindringt, Der ihn wird auferwecken.

3. Er geht mit aller Freudigkeit Aus dieſem Jammerthale, Weil er dort in der Ewigkeit Eingeht zum Freudenſaale. Sein Seelenfreund erwecket ihn, Und weiß ihn mild emporzuziehn Aus allen Todesſchrecken.

4. Er weiß ja, daß der Engel Schaar Mit großem Triumphiren, Weil er der Welt entriſſen war, Ihn wird zur Krönung führen; Er hat ja Höll' und Tod beſiegt Durch den, der beide hat bekriegt Durch ſeines Kreuzes Waffen.

5. Und alſo gibt er Seel' und Geiſt Geruhig in die Hände Dem, der ſein Herr und Schöpfer heißt, Und nimmt ein ſelig Ende, Fährt hin, als wie dort Simeon, Im Frieden, weil er Gottes Sohn Im Glauben hat geſehen.

6. Hilf, heilige Dreieinigkeit, Daß ich des Tods gedenke, Und, weil ich bin durch dich erneut, Dich nicht durch Sünden kränke; Gib, daß ich froh erwarten mag

Den heiligen Erlöſungstag, Der mich zu dir ſoll bringen!

Mel. Wann mein Stündlein vorhanden iſt ꝛc.

2795. Laß ſterben, was bald ſterben kann! Die Welt iſt ſo beſchaffen, Daß dem erſt wohl iſt um und an, Der ſelig eingeſchlafen. Was wohnen hier für Plagen nicht, Die uns aus dieſem Erdenlicht Nach vielem Leid erſt raffen!

2. Wir Alle gehen Einen Gang; Ein Hauch nur wirft uns nieder, Macht uns in allen Adern bang, Und löſet unſre Glieder; Dann nimmt nach Krankheit, Müh' und Pein Der Tod uns Alle zu ſich ein, Und ſchicket keinen wieder.

3. Weil ich nun dieſes ſicher weiß: Was ſoll ich ſeyn beklommen, Ob ich als Kind, ob ich als Greis Von hier werd' hingenommen? Wer zeitig ſtirbt, hat minder Noth, Kann vielem Unheil durch den Tod Fein aus dem Wege kommen.

4. Steht er in Chriſti Unſchuldskleid, So wird's ihn hoch erheben, Und ihm vor vielen Alten weit Den Preis des Sieges geben. Der heil'gen Engel weiße Schaar, Die hier ſtets ſein Geleitsvolk war, Wird ihn auch dort umſchweben.

5. Laß ſterben, was bald ſterben kann! Gott läßt geboren werden, Und hilft uns auch nicht minder dann, Wann wir entfliehn der Erden. Wer klug iſt, gibt ihm Ehr' und Preis, Daß er im Herrn zu ſterben weiß Mit freudigen Geberden.

Simon Dach.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

2796. Mein' Wallfahrt ich vollendet hab' In dieſem böſen Leben; Jetzund trägt man mich in das Grab, Darauf wird ſich anheben Ein' neue Freud' und Seligkeit Bei Chriſto, meinem Herren, Die allen Frommen iſt bereit: Dieß iſt die Kron' der Ehren.

2. Der Leib muß zwar verweſen gar Und ganz zu Staube werden; Doch wird daraus ein Körper klar, Der iſt nicht mehr auf Erden; Er leuchtet dort bei Jeſu Chriſt Ohn' Jammer und Gebrechen, Wird ſich ergeh'n zu aller Friſt An Gottes Lebensbächen.

3. Solch ewig Leben hat er mir Durch ſeinen Tod erworben; Der Tod ſtand lang vor meiner Thür, Bis ich jetzt bin geſtorben; Und dieſes iſt der Sünden Schuld, Wir müſſen Alle ſterben; Doch zeiget er noch ſeine Huld: Kein Glaub'ger kann verderben.

4. Gleichwie ein Weizenkörnlein klein Geſä't wird in den Boden, Vermodert, und grünt hernach fein Im ſanften Frühlingsodem: So wird des Herrn Volk in der Erd' Auf kurze Zeit begraben; Doch wird's erſtehen unverſehrt, Und neue Leiber haben.

5. Ich hab' auf mein'n Herrn Jeſum Chriſt Mein Hoffen, Thun und Leben Geſtellt, weil er zu aller Friſt Mein Heiland iſt geweſen; Der wird euch, liebe Freunde hier, Die ich zurückgelaſſen, Beſchirmen, und mit großer Zier Endlich auch zu ſich faſſen.

6. Darum laſſet ab von Traurigkeit, Thut mich nicht mehr beweinen! In mir iſt nichts als lauter Freud', Ich ſeh' die Sonne ſcheinen. Mein Geiſt erhebt den Herren hoch Für ſolch unſterblich Leben! Was ſuchen wir denn Beſſ'res noch? — Gott woll's euch Allen geben!

Ludwig v. Hörnigk.

Mel. Herr Chriſt, der einig Gott's Sohn ꝛc.

2797. Ein ſelig End' aus Gnaden, O Jeſu, mir verleih', Daß mir kein Tod kann ſchaden, Wenn er nun kömmt herbei; Laß mich die Frucht genießen, O Herr, dein Blutvergießen, Das mich allein macht frei!

2. In meiner letzten Stunde, O Jeſu, ſtärke mich, Daß ich mit Herz und Munde Getroſt bekenne dich; Verzeih' mir meine Sünden, Und laß ſich hell entzünden Des Glaubens Licht in mir.

3. Ach, treuer Heiland, wende Zu mir dein Bruderherz, Daß ich ein ſanftes Ende Nehm' ohne Pein und Schmerz; Daß auch ſein mit Verſtande Der Geiſt des Lebens Bande Geruhig von ſich legt.

4. Und ſtellen ſich auch Schmerzen Des Todes bei mir ein, So laß mich doch im Herzen Dabei geduldig ſeyn, Und denken, daß dieß Leiden, Verglichen mit den Freuden Des Himmels, wenig iſt.

5. Laß mich darauf vertrauen, Daß ich dort ewiglich Mit Augen werde ſchauen Dich, o mein Heiland, dich, Und daß ich mit den Deinen Dort werde hell erſcheinen, Nach deinem Bild erneut.

6. Gib, daß der Engel Schaaren Vor's Teufels Grimm und Liſt Die Seele mir bewahren, Wenn nun vorhanden iſt, Daß ich beim letzten Ringen Soll hin zum Leben dringen Durch's Todes Finſterniß.

7. O laß all' deine Chriſten Sich bis ans End' der Welt Mit Glaubenswaffen rüſten In dir, du Lebensheld! Du biſt für uns geſtorben, Haſt uns dadurch erworben Den Sieg in jedem Streit.

8. Dir, Herr, ſey Preis und Ehre Hier zeitlich und auch dort; Gib uns bei reiner Lehre Dein ſeligmachend Wort, Daß wir als Himmelserben Darauf mit Freuden ſterben! — Ach ja! das werde wahr!

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her 2c.

2798. Ich weiß, daß ich ein Sünder bin, Doch Gottes Sohn iſt mein Gewinn; Er ward ein Menſch auch mir zu gut, Und gab für mich ſein theures Blut.

2. Ach, Vater, hilf, regiere mich Mit deinem Geiſt beſtändiglich, Daß mir dein Sohn, mein Troſt und Licht, Ja aus dem Herzen komme nicht!

3. Und wann die Zeit vorhanden iſt, So hol' mich heim, Herr Jeſu Chriſt! Denn ich bin dein, und du biſt mein; Bei dir nur will ich ewig ſeyn.

4. O Fürſt des Lebens, bleib' bei mir, Damit ich bleib' ein Glied an dir, Und nachmals mit dir auferſteh', Dann mit dir ein zum Leben geh'.

5. Dann preiſ' ich dich im Himmelreich Mit deinen Engeln allzugleich, Die ewigfroh bedienen dich; Ja, Amen, Herr, erhöre mich!

Mel. Herzlich thut mich verlangen 2c.

2799. Zu dir, du Fürſt des Lebens, Herr Jeſu, ruft mein Herz; Ach, laß mich nicht vergebens Erzählen meinen Schmerz! Reiß meine matte Seele Aus dieſer ſchnöden Welt, Und aus der Marterhöhle, Die mich gefangen hält.

2. In meinem größten Zagen Soll, Jeſu, deine Pein, Die du für mich getragen, Mein größtes Labſal ſeyn. Laß mich dein Blut erquicken, Das du vergoſſen haſt; Dein Kreuz laß mich erblicken, Wann Mund und Herz erblaßt.

3. Ach, ſtärke meinen Glauben, Und nimm mich wohl in Acht; Will mich die Hölle rauben, So ſprich: „es iſt vollbracht! Ich hab' es ausgeſtanden, Was dieſer leiden ſoll, — Hier iſt mein Blut vorhanden, Hier iſt die Zahlung voll!“ —

4. Herr Jeſu! deinen Händen Befehl' ich meinen Geiſt; Du wirſt mir Engel ſenden, Wenn er von dannen reist; Die werden ihn begleiten In deinen Ehrenſaal; Da wirſt du mir bereiten Ein ſüßes Ehrenmahl.

5. Mein irdiſch Theil und Weſen Mag ſanft im Grabe ruh'n; Kein Moder, kein Verweſen Soll ihm hier Schaden thun; Denn, Herr, durch dein Begraben Und ſiegreich Auferſtehn Soll ich es wieder haben, Und bald gen Himmel gehn.

6. Nun will ich gerne ſterben! Mein Jeſus ging voran; Wie ſoll ich denn verderben? Ich bin ihm zugethan! Er hat ſich mir verbunden, Sein Bund wird feſtbeſtehn; — Durch ſeine heil'gen Wunden Werd' ich gen Himmel gehn!

Zacharias Hermann.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme 2c.

2800. Der Tod führt uns zum Leben; Seyd fröhlich, die ihr Gott ergeben: Der Tod iſt todt und ferne hin! Sein Stachel gehet ins Verweſen, Der Leib ſteht auf und wird geneſen; Der Chriſten Tod iſt ihr Gewinn. Was iſt es, das hier ſtirbt? Die Sünde nur verdirbt; Hochgelobet Sey unſer Gott In Todesnoth! Durch Jeſum iſt der Tod nun todt.

2. Der Feind iſt überwunden, Der Strick zerreißt, der uns gebunden, Wir ſind von allem Jammer los; In die Freiheit dringt die Seele, Und fühlt, wie Gott ſich ihr vermähle, An Majeſtät und Gnaden groß. Seht, wie ſie nnn geziert! Wie hoch ſie triumphirt! Hallelujah! Ruft ſie durch Gott; Was iſt der Tod? Der Tod iſt nichts, — er iſt ein Spott!

3. Soll uns der Tod anfechten, Da Jeſus ſitzt zu Gottes Rechten, Der von dem Tod erſtanden iſt? Der Herr kann jetzo nimmer ſterben; Kein Glied kann an dem Leib verderben; Ich bin ſein Glied, ich bin ein Chriſt. Darum iſt mir der Tod Ein lieber Freudenbot'; O Erlöster! Nun wird dir kund Des Lebens Grund! Nun wirſt auf ewig du geſund!

4. Wohlauf, du ſollſt hintreten Vor Gottes Stuhl, und den anbeten, Der Heilig, Heilig, Heilig heißt. Dein Jeſus

trägt dich mit Erbarmen, Und hält dich fröhlich in den Armen, Daß er erquicke deinen Geiſt. Der Tod iſt mir und dir Des Lebens offne Thür. Siehe, ſiehe, Wenn ſanft und leicht Der Leib erbleicht, Wird ſchnell die Krone dir gereicht!

Peter Lackmann.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

2801. O treuer Jeſu, der du biſt Mein Hirt, mein Troſt und Leben, Mein beſter Freund zu jeder Friſt, Dem ich mich ganz ergeben! Ich bitte dich Demüthiglich: Wann ich einmal ſoll ſterben, So laß mich nicht verderben!

2. Steh' mir im ſchwerem Kampfe bei, Und hilf mir überwinden; Mach' mich von meinen Schulden frei Und ſprich mich los von Sünden; In aller Noth Sey mir dein Tod Und unſchuldvolles Leiden Die Quelle ſel'ger Freuden!

3. Erſcheine mir zu jener Zeit Mit deinen heil'gen Wunden, Die du zu meiner Seligkeit Aus lauter Lieb' empfunden. Dein theures Blut Komm' mir zu gut Und labe meine Seele, Daß ſie des Ziels nicht fehle!

4. Und wann ich nimmer ſprechen kann, Noch meine Hand bewegen, So nimm die ſchwachen Seufzer an, Die ſich im Herzen regen! Laß für und für Gar ſüß in mir, Wann mein Gehör verfallen, Herr, deinen Namen ſchallen!

5. Ich bitte dich, mein treuer Gott, Du wolleſt mich umfaſſen, Und nicht in meiner letzten Noth Aus deinen Armen laſſen! Kein Menſch verdirbt, der alſo ſtirbt. O ſeliges Erblaſſen, Dich ſterbend zu umfaſſen!

6. So komme denn, mein theures Heil, Eh' ich von hinnen ſcheide, Und gib im Geiſt mir vollen Theil An dir und deiner Freude! So ſterb' ich gern In dir, dem Herrn, Und ſchwebe frei nach oben, Dich ewiglich zu loben.

Nach Johann Angelus.

Eigene Melodie.

2802. Meine Kraft iſt hin, Weil ich elend bin, Muß des Todes Bahn; Doch mein Geiſt ſoll loben Gott im Himmel oben, Wie ich immer kann.

2. Ich werd' hingerafft; Meine Wanderſchaft Hat ihr End' erreicht; Meine Seel' einkehren Will zu Gott, dem Herren, Wo der Kummer weicht.

3. Darum ſo will ich Gern und williglich Fahren meine Straß', Meine Hütt' ablegen, Denn mir wird dagegen Freud' ohn' alles Maaß.

4. Weil ich glaub' an Gott, Werde ich den Tod, Wie mir Gott verſpricht, Und wir ihm vertrauen, Auch im Tod nicht ſchauen, Noch das Zorngericht.

5. Nein, mein Tod wird ſeyn, Gleich als ſchlief' ich ein; Ich lieg' ohne Licht, Bis ich werd' aufſtehen, Und mit Augen ſehen Gottes Angeſicht.

6. Wenn mein Herz bedenkt. Daß es iſt beſprengt Mit des Heilands Blut, Hoch es ſich erfreuet, Und den Tod nicht ſcheuet, Stirbt mit gutem Muth.

7. Ich leb' oder ſterb', Bleib' ich Gottes Erb', Weil ſein Kind ich bin! Chriſtus iſt mein Leben, Dem ich mich ergeben, Sterben mein Gewinn.

8. Dieß mein Fleiſch und Bein, Die gar nichtig ſeyn, Wird man in die Erd' Tief hinunterlegen; Gott gibt mir dagegen Einen Leib verklärt.

9. War mein Leib hier ſchwach, Voller Ungemach: Wird er dorten ſeyn Glänzend, wie die Sonne, In des Himmels Wonne, Mit gar hellem Schein.

10. Kein Menſch kann's verſteh'n, Kein Aug' hat's geſeh'n, Kein Ohr hat's gehört, Was dort allen Frommen, Die in Himmel kommen, Iſt für Freud' beſcheert.

11. Nun, Herr, ich befehl' Jetzo meine Seel' Deiner Gnadenhand; Laß zu beiden Seiten Engel mich geleiten In mein Vaterland!

12. Nimm mich auf zu dir, Daß dich für und für Lob' mein Herz und Sinn In des Himmels Frieden, Den du mir beſchieden! — Nun fahr' ich dahin. Fried. Greiff.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

2803. So komm, geliebte Todesſtund', Komm, Ausgang meiner Leiden! Ich ſeufz' aus dieſem Erdengrund Nach jenen Himmelsfreuden! Komm; o mein Abſchied, bald heran! Ich warte mit Verlangen, Mit weißen Kleidern angethan, Vor Gottes Thron zu prangen.

2. Ihr ſchwachen Glieder ſcheut euch zwar, So früh entſeelt zu werden; Die Seele ſelber flieht nicht gar Schmerzlos

von dieſer Erden. Sie ängſtet ſich gar oft und bebt, Wenn ſie ſoll Abſchied ſagen; Bald iſt ſie freudenvoll, bald ſchwebt Sie wieder voller Zagen.

3. Doch, Jeſu, deine Liebe macht Mir alle Furcht verſchwinden; Ich werd' in dieſer Todesnacht Dich, Herr des Lebens, finden! Ich finde, ja, ich halte dich, Mein Leben, mein Verlangen; O König, du wirſt ſelber mich Mit deinem Licht umfangen!

4. Drum ſterb' ich nicht in dieſem Tod, Der Tod iſt nur mein Leben; Nach kurzem Kampf, nach kurzer Noth Werd' ich im Himmel ſchweben. Dort zeiget ſich in Ewigkeit Gott mir als Lebensſonne; Dort miſcht die Unvollkommenheit Sich nicht mehr in die Wonne.

5. Der Herzog meines Lebens iſt Durch's Grab mir vorgegangen; So werd' ich auch zu Jeſu Chriſt Auf gleichem Weg gelangen; Der letzte Schritt zur Seligkeit Geſchieht durch ſel'ges Sterben. Iſt Er, mein Haupt, in Herrlichkeit: Wie ſoll ſein Glied verderben?

6. Drum zage nicht, mein ſchwacher Sinn, Verlaſſ' den Leib der Erden; Wirf alles Eitle willig hin, Die Erd' muß Erde werden! Die Seele bleibt in Gottes Hand In ewigem Vergnügen, Das Menſchenweisheit und Verſtand Zu faſſen nicht genügen.

7. Auch wird der Herr zur guten Zeit Mich aus dem Staub erwecken, Und mich mit einem neuen Kleid Voll Herrlichkeit bedecken. Da werden hell in Majeſtät Verklärte Leiber ſchweben, Und was in Schwachheit ausgeſä't, Wird ſich in Kraft erheben.

8. Dem ich im Glauben hier gedient, Der wird mich dort hinbringen, Wo Tauſendtauſend vor mir ſind, Und Heilig, Heilig ſingen. Da werd' ich ſeine Herrlichkeit, Und, was mir Gut's geſchehen, Von Ewigkeit zu Ewigkeit Mit hellen Augen ſehen.

9. Gott ſelbſt mit ſeinem Angeſicht Wird ewig mich erquicken; Ich werd' in ſeinem ew'gen Licht Ihn ſelber mir erblicken. O Herrlichkeit! wie faſſ' ich mich, Wenn engelreine Seelen Mit ſonnenklaren Leibern ſich Vor Gottes Stuhl vermählen!

Nach Sophia Eliſabeth,
Herzogin von Sachſen-Zeiz.

Eigene Melodie.

2804. Die Zeit geht an, die Jeſus mir beſtimmt, Da alles Leid bei mir ein Ende nimmt. Gehab dich wohl, mein Kerker, böſe Welt, Mit alle Dem, was deinem Geiſt gefällt!

2. Komm, meine Seel', wir wollen nunmehr gehn, Wo Gottes Sohn und ſeine Diener ſtehn! Wir wollen uns geſellen zu der Schaar, Die unverrückt frohlocket immerdar.

3. Gebenedeit ſey ewig dieſer Tag, In welchem ich durch Gott verlaſſen mag, Was ſterblich iſt, wodurch mein Augenlicht Geblendet war, zu ſchau'n ſein Angeſicht!

4. Ach, Jeſu Chriſt, mein Leben in dem Tod! Mein Troſt in Pein, mein Freund in Angſt und Noth! Ich wende mich mit aller Kraft zu dir: Ach, thu' mir auf die ſich're Lebensthür'!

5. Ich gebe dir von ganzem Herzen hin, Was du erlöſt, und was ich durch dich bin; Nimm meine Seel', wann ſie vom Leibe los, In deine Händ', in deinen Gnadenſchooß!

6. Du biſt mein Ziel, mein Ende, Preis und Ruhm, Mein Lebensbrunn, mein ſüßes Eigenthum; In Dir nur findet meine Seele Ruh', Drum ſeufz' ich dir auch unaufhörlich zu.

7. Ich eile dir von einer Morgenwach', O Herr, zur andern mit Verlangen nach, Denn ich bin krank, und mein gedrückter Geiſt Iſt von mir ſelber ſchon dir nachgereiſt.

8. Jedoch, damit ich dir nichts ſchreibe für, So will ich gern und willig bleiben hier, Bis kommt die Zeit, da mich mein treuer Hirt Zu ſeinen Friedenshütten leiten wird.

Johann Angelus.

Eigene Melodie.

2805. O wie ſelig ſeyd ihr doch ihr Frommen, Die ihr durch den Tod zu Gott gekommen! Ihr ſeyd entgangen Aller Noth, die uns noch hält gefangen.

2. Muß man doch hier wie im Kerker leben, Da nur Angſt und Sorgen uns umſchweben! Was wir hier kennen, Iſt nur Müh' und Herzeleid zu nennen.

3. Ihr hingegen ruht in eurer Kammer, Sicher und befreit von allem Jammer; Kein

Kreuz und Leiden Störet eure Ruh' und eure Freuden.

4. Chriſtus wiſchet ab euch alle Thränen; Ihr habt ſchon, wornach wir uns noch ſehnen; Ihr hört und ſehet, Was hier keines Menſchen Geiſt verſtehet.

5. Ach, wer wollte denn nicht gerne ſterben, Und den Himmel für die Welt ererben? Wer hier noch weilen, Und nicht freudig in die Heimath eilen?

6. Komm, o Chriſte, komm, uns zu erlöſen Von der Erde Laſt, und allem Böſen! Bei dir, o Sonne, Iſt der Frommen Herrlichkeit und Wonne! Simon Dach.

Mel. Freu dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

2806. Liebſter Gott! wann werd' ich ſterben? Meine Zeit läuft immer hin, Und des alten Adams Erben, Unter denen ich auch bin, Haben das zum Vatertheil, Daß ſie eine kleine Weil' Arm und elend ſind auf Erden, Und dann ſelbſt zu Erde werden.

2. Herr, ich will mich auch nicht widern, Zu beſchließen meine Zeit; Trag' ich doch in allen Gliedern Samen von der Sterblichkeit; Geht doch immer da und dort Einer nach dem Andern fort, Und ſchon Mancher liegt im Grabe, Den ich wohl geliebet habe.

3. Aber Gott! was werd' ich denken, Wann es wird an's Sterben geh'n? Wo wird man den Leib verſenken? Wie wird's um die Seele ſteh'n? Ach, viel Kummer fällt mir ein! Weſſen wird mein Vorrath ſeyn? Und wo werden meine Lieben Nach einander hin verſtieben?

4. Doch, was darf es dieſer Sorgen? Soll ich nicht zu Jeſu geh'n? Lieber heute noch, als morgen! — Denn mein Leib wird auferſteh'n. Ich verzeih' es gern der Welt, Daß ſie Alles hier behält, Und beſcheide meinen Erben Einen Gott, der nicht kann ſterben.

5. Herrſcher über Tod und Leben! Mach' einmal mein Ende gut; Lehre mich den Geiſt aufgeben Mit recht wohl gefaßtem Muth; Hilf, daß ich ein ehrlich Grab Neben frommen Chriſten hab', Und auch endlich in der Erde Nimmermehr zu Schanden werde! Caſpar Neumann.

Mel. Ich hab' mein' Sach' Gott heimgeſtellt ꝛc.

2807. Wie ſollt' ich nicht ergeben ſeyn Zu ſcheiden, wann der Tod bricht ein? Denn Sterben iſt ja mein Gewinn; Ich fahre hin, Wo ich in ew'ger Freude bin.

2. Die Seele wünſcht, ſie wäre los, Und ruhte dort in Chriſti Schooß, Weil ihr, die feſt gebunden an, Die Freiheitsbahn Nichts, als der Tod, eröffnen kann.

3. Dann liegt der Leib in ſanfter Ruh', Wenn ihn die Erde decket zu, Die Arbeitszeit iſt dann vorbei; Ganz ſündenfrei Lernt er im Grab, was Ruhe ſey.

4. Er ſchläft, doch währt es nicht gar lang; Wann der Poſaune heller Klang Vom Himmel ſchallt, ſo iſt behend Sein Schlaf zu End', So daß er keinen Tod mehr kennt.

5. Dann wacht er auf aus ſeinem Grab, Und legt die Sterbekleider ab; Er kommt zur Freiheit aus der Haft, Denn ihm verſchafft Sein Heiland neue Lebenskraft.

6. Ich wach' und ſchlaf' in Gottes Hand, Sein Schutz iſt nie von mir gewandt; Ich weiß, daß mich der Herr erhält, Wenn auch die Welt Am letzten Tag in Trümmer fällt.

7. Komm, Gottes Sohn, komm, wann du willt! Dann wird mein Herzenswunſch erfüllt; Viel beſſer iſt's, ich ſey bei dir, Als daß ich hier Noch kämpfe leidend für und für.

8. Da werd' ich ohne Ziel der Zeit Erheben deine Herrlichkeit, Wenn ich vom Tode werd' erſteh'n Und fröhlich geh'n In's Heiligthum, dich ſtets zu ſeh'n.

9. Da wird mein Mund voll Rühmens ſeyn, Wenn du mich führſt zum Erbtheil ein, Das du mir längſt mit Mund und Hand Haſt zuerkannt, Als du an mich dein Blut gewandt.

10. Nun, Amen, ja, es werde wahr! Ich warte nur der Engel Schaar, Die du, wann meine Hütte birſt, O Lebensfürſt, Mir zur Begleitung ſchicken wirſt!

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

2808. Was beweget mich, zu trauern? Mein Leiden wird nicht ewig dauern, Es währt nur einen Augenblick. Schwing' dich auf zu jener Freude, O Seele, die du trägeſt Leide! Laß allen Tand der Welt zurück! Wer keine Hoffnung hat, Der wird von Seufzern matt, Und muß zagen; Doch wer ein Chriſt Von Herzen iſt, Hat Freudigkeit zu jeder Friſt.

2. Zwar bekümmert mich die Sünde,

Die ich an mir und Andern finde, So lang' ich leb' in dieſer Welt; Dieſe will ich ſtets beklagen, Doch nie in meinem Leid verzagen, Weil mein Vertrauen Jeſum hält. Er, er iſt's, der mich tröſt't; Durch ihn bin ich erlöst. Jeſu, Jeſu, wie wohl iſt's mir, Wenn ich allhier In dieſem Glauben traue dir!

3. Meine Schuld iſt mir vergeben, Ich habe Theil an jenem Leben, Das weiß und glaub' ich feſtiglich! Lob ſey Gott, der mir geſchenket Die Sünden, die mein Herz gekränket, Und ſich erbarmet über mich! Was kann mir Satan thun? Ich bin und heiße nun Kind und Erbe. Was acht' ich Hohn? Die Ehrenkron' Beſitz' ich in der Hoffnung ſchon.

4. Meinen Jeſum werd' ich ſehen, Und ihm zu ſeiner Rechten ſtehen In vollem Glanz und hellem Licht; Mir wird nicht mehr knechtiſch grauen; Gott, meinen Heiland, werd' ich ſchauen Von Angeſicht zu Angeſicht. Bei aller Traurigkeit Führt zur Zufriedenheit Dieſe Hoffnung, Die er, mein Hort, Mir fort und fort Verheißt in ſeinem theuern Wort.

5. Nun darf mich kein Tod mehr ſchrecken; Im Glauben kann ich hier ſchon ſchmecken Die Kräfte der zukünft'gen Welt. Ich bin ſchon in Hoffnung ſelig, Mein Glaube macht mich allzeit fröhlich, Weil er das Unſichtbare hält. Getroſt, mein Herz und Muth! Zuletzt wird Alles gut, Wenn wir glauben. Wer glaubt, behält Durch dich das Feld, O Jeſus, und beſiegt die Welt!

Eigene Melodie.

2809. O Jeſu, wann ſoll ich erlöſet doch werden Von dieſer beſchwerlichen Bürde der Erden? O Jeſu, wann komm ich zur ewigen Raſt, Die du durch dein Sterben erworben uns haſt? O herzliches Sehnen, o heißes Verlangen! Wann werd' ich die Ruh' nach der Arbeit empfangen?

2. Ich liege gefangen im Kerker der Sünden, Wo nichts als Verſuchung und Kummer zu finden. Komm, führe mich, Jeſu, dahin, wo du biſt, Wo friedliches Leben und Seligkeit iſt! O herzliches Sehnen, o heißes Verlangen! Wann werd' ich in völliger Seligkeit prangen?

3. Was kann doch beſtändig beſtehen auf Erden, Weil ſelber die Erde zu Aſche muß werden, Und Alles vergehet im flüchtigen Nu? Drum eil' ich, o Jeſu, der Ewigkeit zu! O herzliches Sehnen, o heißes Verlangen! Wann werd' ich das ewige Wohlſeyn empfangen?

4. Was bringen am Ende die weltlichen Freuden? Nur Klagen, nur Zagen, nur ewiges Leiden. Die irdiſchen Lüſte ſind ſchwindendes Nichts, Und Feinde des ſchrecklichen, jüngſten Gerichts. O herzliches Sehnen, o heißes Verlangen! Wann werd' ich Beſtändigkeit ewig erlangen?

5. Hinweg, o du Hochmuth, ihr weltlichen Freuden! Weg, Sünden und Laſter, ich will euch nun meiden! Ja, bleibe, mein Herz, nur dem Einen geneigt, Durch den man die Stufen des Himmels erſteigt! O herzliches Sehnen, o heißes Verlangen! Wann werd' ich das ewige Leben empfangen?

Dr. Ahasverus Fritſch.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

2810. Ich fall', o Gott, in deine Hände, An dir bleib' ich im Glauben feſt; Verlaß den nicht an ſeinem Ende, Der ewig ſich auf dich verläßt! Du warſt mein Gott von Jugend auf, Hilf glücklich enden meinen Lauf!

2. Du haſt mich je und je geliebet, Verſorgt, geſchützet und regiert, Mich oft erquickt, durch Leid geübet, Oft wunderbar, ſtets wohl geführt; Wohin ich ging, wohin ich ſah, War, Gott, mir deine Güte nah.

3. Auch jetzt, auf meinem Sterbebette, Sieh' meine Noth, o Vater, an; Erquicke, lind're und errette; Du biſt es, der mir helfen kann! Hilf noch einmal; noch Eins iſt noth: Ein gutes End', ein ſel'ger Tod!

4. Mein Heiland, treib' die Furcht zurücke, Die mir erregt der böſe Feind; Richt' meine letzten Glaubensblicke Auf deinen Tod, o Seelenfreund! Sprich du mir Muth und Freude zu, So geh' ich freudig ein zur Ruh'.

5. Ihr armen Güter dieſer Erde, Ihr machet mir den Tod nicht ſchwer! Wenn ich ein Himmelsbürger werde, Brauch' ich von Allem dem nichts mehr. Gott gibt mir, wenn das Eitle weicht, Den Schatz, deß Klarheit nie erbleicht.

6. Dir übergeb' ich auch die Meinen,

Du Vater der Barmherzigkeit! Laß ſie Hinfür nur ſeyn die Deinen, Und bleib' ihr' Gott zu aller Zeit; Behüte ſie vor Ungemach, Und bringe ſie mir ſelig nach!

Mel. Ich hab' genug ꝛc.

2811. Es iſt genug! ſo nimm, Herr, meinen Geiſt, Zu Zions Geiſtern hin! Löſ' auf das Band, das ſchon allmählig reißt, Befreie meinen Sinn. O ſtille doch dieß heiße Sehnen, Und mach' ein Ende meinen Thränen; Es iſt genug!

2. Es iſt genug des Jammers, der mich drückt, Im Thränenthale hier; Das Sündengift, es hatte faſt erſtickt Den guten Keim in mir; Es iſt zu viel und kaum zu nennen, Was mich von meinem Gott will trennen; Es iſt genug!

3. Es iſt genug des Kreuzes, das mich faſt Matt und verzagt gemacht; Wie ſchwer, o Gott, wie hart iſt dieſe Laſt, Die drücket Tag und Nacht! Da netz' ich oft mein Bett mit Zähren: Wie lang', wie lange ſoll's noch währen? — Drum iſt's genug!

4. Es iſt genug, wenn Gott, mein Heiland, will; Er kennet ja mein Herz; Ich harre ſein, und halte ruhig ſtill, Er wendet jeden Schmerz; Was meine ſieche Bruſt getragen, Heilt er zuletzt, und wird dann ſagen: Es iſt genug!

5. Es iſt genug! Herr, wenn es dir gefällt, So ende meinen Lauf; Entrücke mich dem Jammerthal der Welt, Nimm mich zu dir hinauf! Heil mir! ich fahre hin im Frieden, Mein Kreuz und Elend bleibt hienieden; Es iſt genug!

M. Franz Burmeiſter.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

2812. Der Tod kommt an, da ſoll ich ringen; Darauf iſt meiner Seele bang. Jedoch getroſt, es muß gelingen, Weil Jeſus mit dem Tode rang! Dein Ringen, Jeſu, mit dem Tod Errette mich in Todesnoth!

2. Das Sündenheer, des Richters Strenge, Der Hölle Gluth, des Todes Graus, Die bringen ſehr mich ins Gedränge; Doch Jeſus hielt ſie für mich aus. Dein Ringen, Jeſu, mit dem Tod Errette mich aus Todesnoth!

3. Hier lieg' ich armer Wurm, und bete; Ach, kämpfet betend doch mit mir, Daß Jeſus meine Seele rette, Und mich hindurch im Glauben führ'! Dein Ringen, Jeſu, mit dem Tod Reiß mich aus aller Todesnoth!

4. So, Jeſu, werd' ich nicht erliegen, In dich hüll' ich mich glaubig ein. Wer mit dir kämpft, wird mit dir ſiegen, Dann wird ſein Tod verſchlungen ſeyn. Dein Ringen, Jeſu, mit dem Tod Hat es vollbracht; es hat nicht Noth!

Johann Andreas Gramlich.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

2813. Gottlob! ich weiß, wohin ich gehe: Dahin, wo mir's am beſten iſt, Zu meinem Vater in der Höhe, Zu meinem Bruder, Jeſu Chriſt, Und zu dem werthen heil'gen Geiſt, Der mir ein Licht und Tröſter heißt.

2. Ich geh' zum Vater hin durch Buße, Der mich, ſein Kind, durch Jeſum liebt; Ich ſink' im Glauben ihm zu Fuße, Bis er mir alle Schuld vergibt, Durch Chriſti Blut ſich mein erbarmt, Und mich mit Vaterlieb' umarmt.

3. Ich geh' zu Jeſu, meinem Leben, Auf deſſen Tod ich bin getauft, Der ſich für mich dahingegeben, Und mich mit Leib und Seel' erkauft; Mein Glaub' an ihn iſt kein Gedicht; Ich halt' ihn feſt, ich laſſ' ihn nicht.

4. Ich geh' zum Tröſter hin mit Freuden, Der mich in alle Wahrheit leit't; Ich habe Luſt, dahinzuſcheiden Zu der von ihm beſtimmten Zeit; So geh' ich täglich, ſtündlich hin, Bis ich daheim bei Jeſu bin.

5. Ich weiß, es folgt aus Gottes Gnaden Gewiß ein ſel'ger Himmelsgang; Gott iſt mir gut für allen Schaden, Der Sterbenstag macht mir nicht bang. Ich fahre hin zu Jeſu Chriſt, Der mir vorangegangen iſt.

Mel. O du Hüter Iſrael ꝛc.

2814. Du, der Deinen Licht und Stern, Der du dieſe Seele führteſt Und regierteſt In der Gnade lichtem Gleis: Dir ſey Preis! Herr, es ſtaunen unſre Sinnen Ueber deinem Liebsbeginnen Und dem herrlichen Beweis!

2. Habe Dank, du theures Haupt, Daß von dir auch dieſem Gliede Heil und Friede, — Daß du ſelbſt ſein Gott und Chriſt Worden biſt, Und es in den

Kinderorden Noch iſt aufgenommen worden, Eh' ſein Aug' entſchlaſen iſt!

3. Nimm auch unſern Dank für das, Was wir an dem Theuern hatten! — Wir, im Schatten Deines Lichts in dieſer Zeit, Sind erfreut; Aber auch die ew'gen Lichter Heitern ihre Sterngeſichter Ueber ſeine Seligkeit. —

4. Freuet ſich der Engel Schaar, Wenn ein Sünder, fluchbeſchweret, Sich bekehret: Wie wird dort ihr Jubel geh'n Durch die Höh'n, Wenn ſie auf dem Feuerwagen Aufwärts eine Seele tragen, Ewiglich vor dir zu ſteh'n! —

5. Laß auch uns, wie dieſe Seel', Immer dir vor Augen ſchweben! — Geiſt und Leben, Deiner Füll' entnommen hier, Sey, wie ihr, Unſrer Seelen ſtete Weide, Unſrer Herzen Kraft und Freude, Und einſt droben unſre Zier! —

6. Treues Herz! wir lieben dich, Wollen deiner auch indeſſen Nie vergeſſen, Bis wir nach der Pilgerbahn Dich umfah'n. — In der Harfenſpielerbande, Am kryſtall'nen Meeresrande Treffen wir dich wieder an!

Graf N. L. v. Zinzendorf. 1732. (Vermehrt.)

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

2815. Ich ſoll mich freuen, wenn ich ſterbe, Und doch erſchreck' ich vor dem Tod; Ich weiß ja, daß ich nicht verderbe, Und zage vor der Todesnoth; Mein Gott, mein Gott, komm, ſtärke mich, Damit ich treuer liebe dich!

2. Wenn wir nur Alle recht verſtänden, Was Sünd' und Elend dieſer Welt! Wenn wir nur täglich mehr empfänden, Welch Kleinod uns iſt vorgeſtellt, — Dann müßten wir ja fröhlich ſeyn, Wenn's heißt: die Mitternacht bricht ein!

3. Wie lieblich ſollte mir's erklingen, Wenn meines Heilands Ruf erſchallt! Wie ſollt' ich ihm entgegenſingen: Ja, Amen! komm, Herr Jeſu, bald! Drum, o mein Heiland, bitt' ich dich: In meiner Hoffnung ſtärke mich!

4. Zu meinem Troſt haſt du getrauert, Und wardſt betrübt bis in den Tod, Haſt in der letzten Nacht geſchauert Am Oelberg vor der Todesnoth; Das iſt für mich ein ſüßes Bild, Das mich mit Kraft und Troſt erfüllt.

5. Vergib, o Herr, mir jede Stunde, In der ich noch ſo furchtſam bin! Ich bitte dich von Herzensgrunde, Reiß mich nicht ohne Glauben hin, Und gib mir einſt im Todesſchmerz Ein frohes, liebentbranntes Herz!

Mel. Schwing' dich auf zu deinem Gott ꝛc.

2816. Liebſter Jeſu! laß mich nicht, Wann es kommt zum Scheiden; Sey du meine Zuverſicht, Und dein bittres Leiden Laß mir Troſt und Leben ſeyn, Wann ich werde ſterben. — Alſo ſchlaf' ich ſelig ein, Und kann nicht verderben.

2. Führe mich die Himmelsbahn, Laß dein Wort mich leiten; Nimm dich meiner Seele an, Hilf mir muthig ſtreiten. Stärke mich durch dein Verdienſt, Wann die Glieder beben; — Dann wird ſterben mein Gewinnſt, Und du biſt mein Leben.

3. Wenn der Satan mich verklagt, Wollſt Du mich vertreten; Wenn mich mein Gewiſſen nagt, Wirſt du für mich beten. Wenn der ſchwere Kampf angeht, Wirſt du mich nicht laſſen; Wenn die Noth am höchſten ſteht, Will ich dich umfaſſen.

4. Wenn mir angſt und bange iſt, Sey du ſelbſt mein Tröſter! Rette mich, Herr Jeſu Chriſt! Ich bin dein Erlöſter. Wenn ich nicht mehr beten kann, Auch nicht mehr kann lallen, Nimm die letzten Seufzer an, — Laß mich ja nicht fallen!

5. Wenn mein Ohr nicht weiter hört, Höre du mein Aechzen! Wenn die Todesnoth ſich mehrt, Will ich nach dir lechzen. Wenn mein armes Herze bricht, Laß auch deines brechen; Wenn mein Mund kein Wort mehr ſpricht, Wollſt Du für mich ſprechen!

6. Fallen die Gedanken hin, Bleib' in meinem Herzen; Wenn ich hülflos, todtkrank bin, Lindre du die Schmerzen! Heile mich, Immanuel! Schenke mir das Leben; Leib und Leben, Herz und Seel' Sey'n dir übergeben.

7. Wenn mich alle Welt verläßt Und die Glieder ſtarren, So will ich im Glauben feſt Deiner Hülfe harren. Dir, Herr Jeſu, leb' ich hier; Dir, dir will ich leiden; Ewig ungetrennt von dir, Will ich auch abſcheiden.

8. Hilf mir in der letzten Noth, Hilf mir vor Gerichte; Bringe mich nach meinem Tod Vor dein Angeſichte! Senkt man mich in's Grab hinein, Decke meine Glieder;

Bricht der jüngſte Tag herein, Wecke du mich wieder.

9. Allen, die mich hier geliebt, Und ſich nach mir ſehnen, Die mein Sterben hier betrübt, Wiſche ab die Thränen; Laß dein mildes Gnadenlicht Ihnen troſtreich ſcheinen! — Ach, Herr Jeſu laß mich nicht; Hilf mir und den Meinen!

Mel. Schwing dich auf zu deinem Gott ꝛc.

2817. Chriſtus, Chriſtus, Chriſtus iſt, Dem ich leb' und ſterbe, In dem ich zu jeder Friſt Süßen Troſt erwerbe. Hat mich dann umrungen hier Todeskampf und Beben, Spricht mein Herz doch für und für: Chriſtus iſt mein Leben!

2. Soll mein Leib im dunkeln Grab Staub und Aſche werden: Doch ich nicht zu klagen hab'; — Erde wird zur Erden. Aber meine Seele dort, Wie am Stock die Reben, Grünet, blühet immerfort. — Chriſtus iſt mein Leben!

3. Hält mir gleich der Satan für Alle meine Sünden, Will mit Zweifelsbanden mir Herz und Sinne binden, Daß ich ewig nach dem Tod In der Pein ſoll ſchweben, Sag' ich doch zu ſeinem Spott: Chriſtus iſt mein Leben!

4. Nun wohlan! ſo mag der Tod Mich darnieder ſtrecken: Er und alle Teufelsnoth Sollen mich nicht ſchrecken; Mag es ſeyn, ich ſterb' dahin, Weiß ich doch daneben: Sterben iſt nur mein Gewinn, — Chriſtus iſt mein Leben!

Peter Frank.

Mel. O du Hüter Iſrael ꝛc.

2818. Ehmals ſollt's geſtorben ſeyn, Und das Sterben war die Strafe Für die Schafe, Die ſich von des Hirten Hand Abgewandt; Doch die unverdiente Tödtung (Wir bekennen's mit Erröthung) Ward dem Hirten zuerkannt.

2. Seit der Zeit iſt unſer Ziel, Das die Menſchen Sterben nennen, Die's nicht kennen, Nur ein ſeliger Beſchluß Vom Verdruß, Nur der letzte Schritt des Ganges, Den man durch das Thal des Dranges Hinter Chriſto gehen muß.

3. Nun und dann gefällt es Ihm, Einem matt geword'nen Kinde Gnadenwinde, In der Gottheit Meer zu geh'n, Zuzuweh'n. — Sollten wir es unternehmen, Seine Liebe zu beſchämen, Und zu ſprechen: „laß ihn ſteh'n?“

4. Fahret hin in's Herz mit uns, Inniglich geliebte Glieder, Schweſtern, Brüder! Wir verbleiben noch zurück, Weil das Glück, Droben Seinem Ruhm zu dienen, Unſer keinem noch erſchienen, Und erwarten Chriſti Blick.

5. Der geſegne euch den Schlaf! Denn auf Arbeit folget Ruhe, Und die Schuhe Sind oft durch den langen Weg, Rauhen Steg, Und durch's Alter abgeriſſen. — Jeſus wird die Gründe wiſſen, Daß er euch zu Bette leg'. —

6. Nun, du unſres Herren Volk, Laß dich zu des Meiſters Sitten Gern erbitten! Denke, daß es Jeſus Chriſt Würdig iſt. Wer in Ihm hier ſtille wohnet, Wird, wo der Verſöhner thronet, Einſt am Siegsfeſt nicht vermißt.

Graf N. L. v. Zinzendorf. 1732.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

2819. Mein Sterben iſt ein Gang zum Leben, Ein Gang dahin, woher ich bin. Die Welt mag vor dem Tod erbeben: Mich ſchreckt er nicht; ich weiß wohin, — Ich weiß, daß er mich dahin führt, Wo mein Erlöſer nun regiert.

2. Ich weiß, daß Gott auch mir zu Liebe Den Sohn in dieſe Welt geſandt, Damit auch ich zurück nicht bliebe Von jenem ſchönen Vaterland, Das ohne Jeſum nimmermehr Mein Vaterland geworden wär'.

3. Ich weiß, er hat durch Blut und Wunden, Durch ſchweren Todeskam[illegible] Bahn, Den Weg zur Herrlichkeit gefunden, Und ging als Sieger mir voran; Er ſandte mir den heil'gen Geiſt, Der auch im Tod mein Tröſter heißt.

4. Wer will das Heil im Tod mir rauben, Das dieſes Tröſters Mund verſpricht? Er ſelbſt verſiegelt meinen Glauben, Der mich befreiet vom Gericht. Er zieht mir an das Ehrenkleid Der Unſchuld und Gerechtigkeit.

5. Des Satans Klagen ſind vernichtet; Mein Lebensrecht iſt offenbar. Der Fürſt der Welt iſt längſt gerichtet Mit Allem, was ihm dienſtbar war. Für mich iſt lauter Seligkeit Von Jeſu Chriſto dort bereit't.

6. Was wir davon hienieden wiſſen, Iſt wenig; dennoch läßt der Geiſt Uns einen Vorſchmack oft genießen Von dem, was

Speiſen war, um in andern dieſer Zeit eigenthümlichen und dadurch ſchon anreizenden deſto mehr zu ſchwelgen; bei manchen Menſchen aber bis zu einem Grade geſteigert wurde, der alle Erhebung des Gemüths vielmehr lähmte als förderte. — **M.** Ich laſſe das Faſten bei Seite, wie es mir in der That nur einen ſehr untergeordneten Werth zu haben ſcheint, nur auf die Bezähmung der niedrigſten Gelüſte berechnet iſt; — aber jene Ausſetzung öffentlicher Luſtbarkeiten möchte ich wohl unſerer Zeit zurückwünſchen, und auch ſie ſelbſt würden nicht darunter leiden. — **E.** Meinſt du, weil alles deſto ſchöner wird, wenn man es eine Weile entbehren muß? — **V.** Dieſes; aber dann würde man ſie auch richtiger beurtheilen lernen, einſehen, daß man ſie wohl entbehren kann, ohne darum minder glücklich zu ſeyn, daß dieſe Entſagung ſelbſt das Gemüth erhebt. — **S.** Wer zweifelt aber daran? — **V.** Nun, unſre Zeit, wenn ich ſie recht verſtehe. Denn, ſoviel ich weiß, iſt in manchen andern Ländern auch ſchon in der Leidenszeit alles geſtattet, mit einziger Ausnahme der ſtillen Woche, ſo lange man ſich die noch gefallen läßt. — **M.** Gewiß war es viel ſchöner, eine Zeitlang auf dieſe weltliche Luſt Verzicht zu thun, ſeine Seele neben der treuen Erfüllung der Berufsgeſchäfte ausſchließlich dem Eindruck des Göttlichen hinzugeben, und ſo ſein Gemüth für einen reineren höheren Genuß empfänglich zu machen, als alle jene irdiſchen Freuden darzubieten vermögen. — So möchte ich auch dieſer Zeit die Freitagspredigten wiedergeben können, die ſonſt ja wohl auch hier ſtattgefunden haben. — **Fr.** Allerdings wären ſie ſehr angemeſſen, um die Gemeinde ausſchließlich und mehr als die Sonntagsevangelien geſtatten, mit unvergänglich heißt; Er nimmt's aus Jeſu reicher Füll', Und reicht es dar, wie Jeſus will.

7. So laß dir denn an meinem Ende, Herr, meinen Geiſt befohlen ſeyn; Nimm, Jeſu, mich in deine Hände! Sprich heil'ger Geiſt, den Troſt mir ein: Daß ich zu Gott geh' ſo gewiß, Als Jeſus herrſcht im Paradies!

Ch. K. L. v. Pfeil.

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr ꝛc.

2820. Was ſtehn und weinen wir zuhauf Bei dieſem todten Leichnam? auf! Gen Himmel ſchickt die Herzen! Der weiſe Rath Des Herren hat Selbſt Theil an unſern Schmerzen.

2. Der Menſch, ſein ſchönes Meiſterſtück, Auf welchem ruht ſein Gnadenblick, Der nicht ohn' ihn kann werden Dieß Tageslicht: Sollt' er auch nicht Nach ſeinem Willen ſterben?

3. Wir ſind ja Vögeln vorzuziehn; Doch fällt kein Sperling ohne ihn, Woſern ſein Wort nicht fehlet. So iſt fürwahr Auch jedes Haar Auf unſrem Haupt gezählet.

4. Sein iſt auch dieſe ganze Welt, Nichts Eig'nes iſt für uns beſtellt, Wir ſind des Herrn der Ehren. Greift er darein: Er nimmt, was Sein! Was wollen wir uns wehren?

5. Und haben wir viel frohen Muth, Wenn er uns Gut's um Gutes thut: Was wollen wir nicht leiden? Was wollen wir Die Trübſal hier, Wenn er ſie ſendet, meiden?

6. Gib gern hin, was Gott haben will, Halt' ſeinem weiſen Rathſchluß ſtill, Das wird ihm wohl gefallen! Wen Unſchuld ziert, Ja, ſolchen führt Er gerne heim vor Allen.

7. Wer weiß es wohl, vor welcher Noth Er ſie zur Ruh' bringt durch den Tod? Hier iſt viel Sturm und Jammer; Wie ſelig iſt, Wen Jeſus Chriſt Legt in des Grabes Kammer!

8. Er thut wie ein getreuer Hirt, Der, wenn er Wetters inne wird, Die Schafe treibt zuſammen, Den Hürden zu, In ſichre Ruh' Vor Hagel, Sturm und Flammen.

9. Er wird uns auch zu ſeiner Zeit Heimholen aus der Sterblichkeit Zu ſeinen Himmelsſchaaren. Herr, laß uns nur Auf deiner Spur In jenes Leben fahren!

Simon Dach.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

2821. Weil nichts Gemein'res iſt, als Sterben, Und bald vielleicht die Reih' an mir, So will ich mich bei Zeit bewerben Um ein recht ſelig Sterben hier. Ich will erſt ſterben, eh' ich ſterb', Daß ich im Tode nicht verderb'.

2. Weil aber dieſes eine Sache, Die nicht in Menſchenkräften ſteht: So weiß ich, wie ich's weislich mache, Daß es zum rechten Ziele geht: Ich lauf' gerade zu dem Mann, Der zum Wohlſterben helfen kann.

3. Das iſt mein Jeſus, der ſein Leben Für meines hat geopfert auf, Mir ſein Verdienſt zum Troſt gegeben, Sein Blut zu meiner Seele Kauf, Und mir durch ſeine Todesnoth Erworben einen ſel'gen Tod.

4. Ach, liebſtes Heil, gedenke meiner, Und halte treulich aus bei mir! Laß allzeit mich genießen Deiner, Und öffne mir des Lebens Thür'! Ich hab' in dieſem großen Nun Mit Niemand, als mit Dir zu thun.

5. Laß mich abſterben meinen Sünden Durch ſtete Reu' und wahre Büß', Im Glauben mich mit dir verbinden, Und lernen, daß ich ſterben muß, Damit ich jeden Augenblick Mich an zum ſel'gen Sterben ſchick'!

6. Ich gebe dir zu treuen Händen, Herr, meine Seel', dein Eigenthum; Was dein iſt, will ich nicht entwenden, Es bleibe dein zu deinem Ruhm. Gib du nur ſelber Achtung drauf, — Herr Jeſu, meinen Geiſt nimm auf!

7. Bereite mich von auß- und innen, Wie du mich ſelber haben willt; Den Glauben mehr', ſtärk' meine Sinnen, Und ſey mir immer Sonn' und Schild; Die Sünde tilg', dem Satan wehr', Und ſende deinen Engel her.

8. Gib mir in deinen heil'gen Wunden Die Ruh', dein Wort zur Arzenei, Dein's Leidens Kraft in letzten Stunden, Des Vaters Herz, des Tröſters Treu', Dein Heil zu Kron' und Sterbekleid, Dein treues Herze zum Geleit.

9. Auf dieſe Weiſe mag ich ſterben In kurzem oder über lang, So iſt, als einem Himmelserben Und Gotteskinde, mir nicht bang! Des Vaters Lieb' und Chriſti Blut Macht's ſchon mit meinem Ende gut.

Freylinghauſens Geſangbuch.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

2822. Jeſu, Ruh' der Seelen, Laß mich nicht ſo quälen Hier in dieſer Welt! Ich bin matt und müde, Suche Ruh' und Friede In dem Himmelszelt. Komm, ach komm! O Jeſu, komm! Führe mich aus dieſem Leiden Hin zu Himmelsfreuden!

2. Dein Knecht hat geſtritten, Kreuz und Noth erlitten, Jeſu, Seelenfreund! Laß mich nun ausraſten Von der Arbeit Laſten, Morgen oder heut. Jeſu, komm! Ach Jeſu, komm! Bringe mich zu Ruh' und Friede; Ich bin matt und müde.

3. Was ich denk' und thue, Iſt nach Himmelsruhe Nur allein gericht't. Alles iſt nur Mühe, Was mir ſpät und frühe Von der Welt geſchicht. Gottes Schein, Der gibt allein Fried' und Ruh' in meinem Herzen, Lindert meine Schmerzen.

4. Weichet nun, ihr Sünder, Weicht doch, ihr Weltkinder, Alle fern von mir, Die ihr ſtreitet, krieget, Die ihr öfters ſieget In dem Böſen hier! Himmelsfreud' Iſt mir bereit; Sanfte Ruh' und ſüßes Leben Wird mir Jeſus geben.

Ahasverus Fritſch.

Mel. Herzlich thut mich verlangen ꝛc.

2823. So hab' ich nun vollendet Den ſchweren Lebenslauf, Mich ganz zu Gott gewendet, — Zu ihm will ich hinauf. Hier iſt doch nichts denn Sorgen, Nur lauter Gram und Noth, Den Abend wie den Morgen; Drum komm, o lieber Tod!

2. In allen meinen Jahren Von zarter Jugend an Hab' ich es wohl erfahren, Wie ſchwer die Himmelsbahn; Ich bin auf keinen Roſen Gegangen jederzeit, Wie oft die Glaubensloſen In ihrer Sicherheit.

3. Wie oft hab' ich geklaget, Gleichwie ein Wandersmann, Des Weges müd', gefraget: Wann komm' ich himmelan? Werd' ich noch lange gehen In dieſem harten Stand? Ach, werd' ich nicht bald ſehen Das rechte Vaterland?

4. Gottlob! nun ſoll es werden, Nun kommt die Stund' herbei, Daß ich von dieſer Erden Soll werden los und frei! Nun hab' ich ausgeklaget; Ich hab' in meinem Streit Mich ritterlich gewaget; Die Kron' iſt mir bereit.

5. Ihr Lieben, laßt das Weinen, Es iſt ja ohne Noth; Gott eilet mit den Seinen Durch einen ſel'gen Tod. Eh' noch viel Trübſal kommen, — Gott weiß, ſie dräuen ſchon, Hat er ſie aufgenommen Zum ſchönen Himmelsthron.

6. Wollt ihr es recht bedenken, Liebt ihr mich herzlich wohl, So dürft ihr euch nicht kränken, Daß ich jetzt ſterben ſoll. In dieſem Weltgebäude Hab' ich euch ja geliebt: Drum gönnt mir doch die Freude, Die mir mein Heiland gibt!

7. Wir werden ſeyn verbunden Ohn' alle Noth und Leid Nach wenig Zeit und Stunden Dort in der Ewigkeit; Da wird uns Gott erneuen, — Wir werden fort und fort Uns miteinander freuen Am ſel'gen Friedensort.

Joachim Pauli.

Mel. Mein' Wallfahrt ich vollendet hab ꝛc.

2824. So iſt die Wallfahrt nun vollbracht In dieſes Lebens Wegen; Mein Sarg und Grab iſt mir gemacht, Darein will ich mich legen. Ich habe nun genug gelebt, Ich war genug beſchweret; Dem Geiſt, der hier in Noth geſchwebt, Wird Ruhe nun gewähret.

2. Geh', leg' dich hin, mein arm Gebein! Der Sold für meine Sünden Muß doch einmal erleget ſeyn, Der Tod wird ihn wohl finden. All' meine Lebenskraft muß zwar Vermodern und verweſen; Doch wird Gott, was ſein Bildniß war, Einſt neu zuſammenleſen.

3. Das Weizenkorn keimt nicht herfür, Es ſey denn vor erſtorben; So, meine Glieder, ſeyd auch ihr Zwar todt, doch nicht verdorben; Der Herr wird euch aus eurer Gruft Bald wieder laſſen blühen, Und unverweslich durch die Luft Zu eurer Seele ziehen!

4. Nun hält, mein Geiſt, dich nichts mehr an; Fahr hin im hellen Kleide, Das dir dein Jeſus angethan Von reiner Unſchuldſeide! Fahr' hin, ſein Blut beſprenget dich, Und miſcht ſich in dein Weinen! Fahr' hin, ſo kannſt du würdiglich Vor Gottes Thron erſcheinen!' —

5. Wohl dir, o Todter, weil dich nun Die Engel Gottes leiten! Nun darfſt du droben ſelig ruhn, Und durch die Himmel ſchreiten! Fahr' hin, fahr' hin, wir hören ſchon Das Heilig, Heilig klingen! — O Herr, in dieſem Lebenston Laß dort auch uns einſt ſingen!

Mel. Keinen hat Gott verlaſſen ꝛc.

2825. Nun muß ich heimwärts gehen; Hab', Erde, gute Nacht! Zu jenen Himmelshöhen Lockt mich des Sternes Pracht, Des Sterns, der aus dem Dunkeln Uns aufgegangen iſt. Ob deſſen lichtem Funkeln Das Herz der Welt vergißt.

2. Lebt wohl! ich muß nun ſcheiden, Ihr Freunde, gute Nacht! In Freuden und in Leiden Gar ſchwer iſt's mir gemacht, In Kummer und in Thränen, In Arbeit und in Noth; Drum ruft mein heißes Sehnen: O komm, mein Herr und Gott!

3. O komm, und ſchleuß dem Matten Die müden Augen zu; Bett' ihn im kühlen Schatten Zu ſtiller, ſanfter Ruh'; Gib ihm im ſtillen Grabe Den letzten Ruhepfühl. — Damit die einz'ge Habe Vom ganzen Weltgewühl.

4. Lebt wohl! ihr ſollt nicht weinen, Ihr Freunde, lieb und fromm; Das Licht wird wieder ſcheinen, Das ruft dem Schläfer: komm! Das ruft in ſeine Kammer: Steh', Schläfer, ſteh nun auf! Steh' auf von Noth und Jammer, Der Himmel thut ſich auf!

5. Lebt wohl, ihr ſollt nicht klagen, Daß ich von hinnen muß; — Die Nacht wird wieder tagen Mit Freuden-Ueberfluß. Der große Held der Frommen Wird mit der Krone ſtehn, Und Engel werden kommen Und mich zu Gott erhöhn.

Ernſt Moritz Arndt.

Mel. Ach bleib' mit deiner Gnade ꝛc.

2826. Mein Gott, in deine Hände Befehl' ich meinen Geiſt! Du lebſt und liebſt ohn' Ende, Und thuſt, wie du verheiß'ſt.

2. Du haſt mich ja erlöſet, Herr, du getreuer Gott! Wer nicht ſein Heil verſtößet, Wird nicht an dir zu Spott.

3. Wem ſollt' ich mich empfehlen, Wenn ich will ſelig ſeyn? Dein ſind ja alle Seelen, So iſt mein Geiſt auch dein.

4. Du haſt ihn mir gegeben; So nimm ihn wieder hin, Dort bei dem Herrn zu leben, Deß ich hier eigen bin!

5. Mein angeerbter Schade Macht mich der Hölle werth; Doch lebt mein Geiſt von Gnade, Die ihn zu Gott bekehrt.

6. Er iſt mit Blut beſprenget, Mit Blut von deinem Sohn; Mit dieſem Schmuck umhänget, Taugt er vor deinen Thron.

7. Mein Glaube ſchwingt die Flügel Bereits zu jener Stadt, Dieweil der Geiſt das Siegel Auf die Erlöſung hat.

8. Gott! warſt du mein Befreier Schon in der Sündennoth, So biſt du, o Getreuer, Es auch in meinem Tod.

9. Du liebſt und liebſt ohn' Ende, Und thuſt, wie du verheiß'ſt. Mein Gott, in deine Hände Befehl' ich meinen Geiſt!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

2827. Soll ich mein Haupt im Tode neigen, So ſprich du, Jeſu Geiſt, mir zu! Nur durch dein Tröſten und dein Zeugen Empfängt die Seele wahre Ruh'. Sprich: Gottes Lamm trägt deine Sünd', Du biſt verſöhnt und Gottes Kind!

2. Wenn Welt und Teufel mich erſchrecken: Ich muß und ſoll verloren ſeyn, — So wolleſt du mein Herz bedecken Von ihrer finſtern Todespein! Sprich: Gottes Lamm trägt deine Sünd', Du biſt verſöhnt und Gottes Kind!

3. Wenn Moſes will ein Urtheil ſprechen, Wenn das Geſetz im Herzen flucht, So wolleſt du die Klage ſchwächen Mit deines Troſtes ſüßer Frucht! Sprich: Gottes Lamm trägt deine Sünd', Du biſt verſöhnt und Gottes Kind!

4. Will ſich der Tod mir furchtbar machen, Dringt er mit Schrecken auf mich an: So laß mich ihn getroſt verlachen, Weil er mich ja nicht tödten kann! Sprich: Gottes Lamm trägt deine Sünd', Du biſt verſöhnt und Gottes Kind!

5. Wenn ſich von Sorgen dieſer Erden Noch etwas untermengen will, So laß das Herz nicht irre werden Von dem ſo nahen Glaubensziel! Sprich: Gottes Lamm trägt deine Sünd', Du biſt verſöhnt und Gottes Kind!

6. Wenn Kraft und Sinne mir zerrinnen, Und nun des Lebens Band zerreißt, So zeuge du mir laut von innen, Und halte freudig meinen Geiſt! Sprich: Gottes Lamm trägt deine Sünd', Du biſt verſöhnt und Gottes Kind!

7. Ja, Geiſt der Wahrheit, komm und lehre Mich dieſe deine ſüße Sprach'! Ich gebe dir, o Wahrheit, Ehre, Und ſpreche dir im Glauben nach: Ja, Gottes Lamm trägt meine Sünd', Ich bin verſöhnt und Gottes Kind!

8. Auf Gottes Gnad', auf Jeſu Treue, Und auf des heil'gen Geiſtes Kraft, Die ich ohn' Ende benedeie, Vollend' ich meine Pilgerſchaft, — Denn Gottes Lamm trägt meine Sünd'; Ich bin verſöhnt und Gottes Kind!

Samuel Urlsperger.

Mel. Aller Glaub'gen Sammelplatz ꝛc.

2828. Zeuch mir aus mein ſterblich Kleid, Das ſeit Jahren ſo viel Leid, So viel Schmerzen mir gebracht, Und deß noch kein Ende macht!

2. Wenn ich, Herr, durch deine Gnad' Auf des Todes ſchmalem Pfad Zog in's neue Leben ein: Dann werd' ich geneſen ſeyn.

3. Sieh, mein Wunſch und ganzer Sinn Steht nach jenem Leben hin, Das kein Siechthum je berührt, Weil's im Himmel wird geführt;

4. Da man dir mit allem Fleiß Dient, und nichts von Sünde weiß, Innigſt lebt mit dir vertraut, Und dir klar in's Antlitz ſchaut.

5. Herzlich ſehn' ich mich hinaus; — Und doch, wenn mein irdiſch Haus Sinket in der Erde Schoß: Bin ich dann nicht nackt und bloß?

6. Davor fühl' ich, Herr, ein Grau'n! Möchteſt du ein Haus mir bau'n, Das, wann ich von hinnen ſcheid', Dienet mir zum neuen Kleid!

7. Wenn ein Leib mir himmliſch rein, Nicht wie dieſer, Fleiſch und Bein, Würde angethan von dir: O wie wohl geſchähe mir!

8. Doch, du wirſt es wohl verſeh'n! Laß mich nur in's Leben geh'n, Laſſe mich im Grabe nicht, — Zeige mir dein himmliſch Licht!

9. Dank ſey dir, daß deine Hand Mir ſchon gab ein theures Pfand: Deinen Geiſt, der Abba! ſchreit, Und zum Pilgern Troſt verleiht.

10. Pilger hier und Bürger dort, — Bin ich dein an jedem Ort. Führt' ich glaubig meinen Lauf, Nimmſt du mich zum Schauen auf.

11. So geh' ich getroſt dahin; Nur liegt's immer mir im Sinn: Wie daheim ich doch ſo gern Möchte ſeyn bei meinem Herrn!

J. G. Fr. Köhler.

Mel. Jeſu, der du meine Seele ꝛc.

2829. Laß zum Labſal, wenn ich ſchmachte, Herr, dein Blut zugegen ſeyn! Wenn ich keines Dings mehr achte, Wenn die Augen fallen ein: Ei, ſo kommt, ihr ſüßen Quellen, Meinen Hingang zu beſtellen, Daß bei dunkelword'nem Licht Mir's an Troſt gebreche nicht!

2. Laſſe dieß mein Herz erquicken, Wenn es ſterbend langſam ſchlägt, Daß es könne Dich erblicken, Wie dein Leib die Tropfen trägt, Die du in des Oelbergs Garten, Meiner Rettung abzuwarten, Und zur Tilgung meiner Laſt Reichlich ausgeſchüttet haſt.

3. Drücke mir die Augenlieder Sanft mit deinen Händen zu. Senke friedlich mich darnieder In des Grabes ſtille Ruh; Laß aus deines Leibs Erblaſſen Labſal mich und Hülfe faſſen, Und mit dir aus Angſt und Leid Fahren in die Herrlichkeit!

Dr. Johann Reinhard Hedinger.
(Aus dem Liede: Saft vom Felſen ꝛc.)

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2830. Dein Wort, Herr, iſt geſchehen, Zur Heimath ſoll ich gehen; So führe mich dahin! Geh' mit, ich will dich faſſen; Ich werde dich nicht laſſen, Bis ich von dir geſegnet bin.

2. Willſt du mit mir noch ringen, Bis du mich heim wirſt bringen, So ringſt du nicht als Feind. Durch Weinen und durch Bitten Wird leicht mit dir geſtritten; Du ſegneſt, wann's genug geweint.

3. So fleh' denn meine Thränen, Und ſprich mir unter'm Sehnen Auch deinen Segen ein! Ich werde dich nicht laſſen; Gib Kraft, dich feſt zu faſſen! Wer dich hält, wird geſegnet ſeyn.

4. Du warſt ja für die Deinen Auch ſelbſt verſucht im Weinen, Im Blutſchweiß rangeſt du; Daher kann's uns gelingen, Im Flehn Gott zu bezwingen; Du führſt auch weinend himmelzu.

5. Ach ſegne mich mit Leben, Mit Gnade, mit Vergeben, Mit Gut, das ewig freut, — Mit Glaubenstroſt, mit Lieben, Mit Hoffnung und mit Trieben Von deinem Geiſt der Herrlichkeit!

6. Auch wenn ich ſoll erblaſſen, Will ich dich doch nicht laſſen; Ich halte mich an dich; So läß'ſt du mir's gelingen, Auch durch den Tod zu dringen; Dann ſegneſt du mich ewiglich.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Fahre fort, Zion, fahre fort ꝛc.

An einem Sterbebette.

2831. Freue dich! Das läßt Jeſus ſagen dir; Freue dich, erlöſte Seele! Jetzt eröffnet ſich die Thür, Jetzt fährſt du aus dieſer Höhle; Er, der Bräut'gam, kommt, er nahet ſich; Freue dich!

2. Dunkel iſt's, Schmerzen ſind noch um dich her, Um dein ſchweres Krankenbette; Bald gibt's keine Trübſal mehr, Bald biſt du an jener Stätte, Wo die holden Lebensbäume ſteh'n, Dich umweh'n.

3. Halte feſt! Halte noch ein wenig aus, Laß nicht ab von Jeſu Händen! Er wollt' in des Todes Graus Dich zum Leben auch vollenden. Traue ſterbend auf ſein theures Blut, Dann wird's gut!

4. Jeſu, komm! Hirte, bleib' dem Schafe nah! Fürſt des Todes und des Lebens, Bleib' bei deiner Seele da In dem Kampf des letzten Bebens! Nimm ſie hin nach ihrem letzten Schmerz An dein Herz! —

5. Nun wird's Licht! Singt doch mit Hallelujah, O ihr Lichteskinder alle, Und ihr Engel, die ihr da, Führt den Liebling heim mit Schalle! Ruft: Glück zu! komm, Jeſu, ſäume nicht! — Nun iſt's Licht!

V. 1. 5. Gräfin Benigna v. Reuß. V. 2, 3, 4. von Albert Knapp.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen?

2832. Hier ſteh' ich an den Gränzen Der tiefen Ewigkeit, Und ſehe Kronen glänzen, Die meinem Haupt bereit. Das harte Krankenbette Wird mir ein Roſenzelt; Der Tod zerreißt die Kette, Die mich gefangen hält.

2. Ich ſterbe; doch was ſterben? Ich lebe durch den Tod! Zerbrechen gleich die Scherben: Der Schatz drinn hat nicht Noth. Das Weizenkorn verweſet, Es fällt auf Hoffnung hin; Doch, wenn der Geiſt drein bläſet, So muß es wieder blüh'n.

3. Erlöſer, deine Wunden Sind nun mein Paradies; Das Loos iſt ſchön gefunden, Das mir mein Glaube wies. Ich gehe nun zum Schauen, Ich darf die Heimath ſehn, Wo keine Thränen thauen, Und lauter Palmen ſtehn.

4. O wohl mir in der Höhe! Hier iſt Zeit ohne Zeit; Der Ring, darin ich ſtehe, Iſt lauter Ewigkeit; Die Stadt, darin ich wohne, Braucht einer Sonne nicht, Und meines Hauptes Krone Iſt Gottes Gnadenlicht.

5. O Himmel über Himmel, O tiefes Freudenmeer! Nun dringt kein Weltgetümmel Zu meinem Ohre her! Weil Chriſtus mich umſchließet, So ſprech' ich ohne Noth: „O Leben, ſey gegrüßet! Fahr' ewig hin, o Tod!“

Mel. Nun bitten wir den heiligen Geiſt ꝛc.

2833. Ich werd' mich über mein Seligſeyn Doch niemals anders, als ſchamroth freu'n; Denn 's iſt lauter Gnade, Und bleibt ein Wunder Seiner Barmherzigkeit, wie jetzunder, So allezeit.

2. Amen! ja, das werd' ich zu Jeſu Füßen Mit ew'ger Beugung bekennen müſſen, Weil's Wahrheit iſt!

3. Herr, dein Blutvergießen, dein bitt'res Leiden, Und dein am Kreuze für mich Verſcheiden Hat mir's verdient.

4. Darauf ganz alleine will ich vertrauen, Und will beim Glauben das ſel'ge Schauen Erwartend ſeyn.

5. Laß mich nur, Herr Jeſu, bis zum Erblaſſen Dich unverrücklich ins Auge faſſen Zu meinem Troſt, —

6. In dem ewig ſchönen Verſöhnersbilde, Wie du am Kreuze dein Blut ſo milde Vergoſſen haſt!

7. Und wann ich im Frieden in deine Hände Einſt werd' dürfen aus dieſem Elende Von hinnen ziehn:

8. So wird mich am Ende dein Todeskummer Sanft einwiegen zum letzten Schlummer, Als wie ein Kind.

9. Und du wirſt die Augen über'm Hinblicken Nach dir, Verſöhner, mir ſelbſt zudrücken; Deß freu' ich mich.

10. O wer wird da wiſſen, wie ihm geſchiehet, Wenn man dich endlich von Nahem ſiehet, So wie du biſt!

11. O wie wird's ſo wohl thun, an deinen Wunden Von unſern irdiſchen Arbeitsſtunden Sanft auszuruhn!

12. Und welch Lobgetöne wird dann erſchallen, Wenn dir von deinen Erlöſten allen Geſungen wird:

13. Lamm, für uns geſchlachtet! nimm Preis und Ehre. Und Lob und Dank durch viel tauſend Chöre, Denn du biſt's werth!

14. Alles ſage Amen, den Herrn zu loben, Hier auf der Erd' und im Himmel droben, Was Odem hat! Chriſtian Gregor.

Mel. O Haupt voll Blut und Wunden ꝛc.

2834. Mein letztes Haus auf Erden, Wie traurig ſiehſt du aus! Mir ſollte bange werden Vor dir, du Todeshaus! Doch weg mit den Gedanken, — Getroſt dahin geſchaut! Nichts iſt in deinen Schranken, Davor dem Chriſten graut.

2. Du biſt mein Ruhehafen; Wenn auch auf meiner Fahrt Mich Wind und Wetter trafen, Zieh' ich doch wohl bewahrt Und frei von Angſt und Kummer In deinen ſtillen Raum; Da ſtört in meinem Schlummer Kein Sturm mich und kein Traum.

3. Du biſt die ſichre Kammer, Wo Gott ſein Kind hinführt. — Wenn nichts, als lauter Jammer In dieſer Welt regiert: So ſchließt Gott ſelbſt die Thüre Nach ſeinen Kindern zu. Trotz dem, der ſie berühre In dieſer ſtillen Ruh!

4. Du biſt mein ſanftes Bette. Wenn ich auf Dornen hier Gleich ſtets geſchlafen hätte, So find ich doch in dir Ein ſanftes Ruhekiſſen, Darauf mein Haupt ſich lehnt, Wenn ſich die Augen ſchließen, Nachdem ſie g'nug gethränt.

5. Wohlan, bleib' in Gedanken Mir immer vorgeſtellt, Mir, den in deinen Schranken Der Tod nicht ewig hält! — Des Grabes Thür iſt offen, Hinweg iſt Fels und Stein; — Legt mich mit frohem Hoffen In Gottes Acker ein!

Dr. H. Fr. Sachſe.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

2835. Stimm' an das Lied vom Sterben, Den ernſten Abſchiedsſang! Vielleicht läuft heut zur Ende Dein ird'ſcher Lebensgang; Und eh' die Sonne ſinket, Beſchließ'ſt du deinen Lauf, Und wenn die Sonne ſteiget, Stehſt du mit ihr nicht auf.

2. Es gibt nichts Ungewiſſers, Als Leben, Freud' und Noth; Allein auch nichts Gewiſſers, Als Scheiden, Sterben, Tod. Wir ſcheiden von dem Leben Bei jedem Lebensſchritt; Uns ſtirbt die Freud' im Herzen, Und unſer Herz ſtirbt mit.

3. An unſerm Pilgerſtabe Zieh'n wir dahin zum Grab, Und ſelbſt des Königs Scepter Iſt nur ein Pilgerſtab. Ein Pilgerkleid hat Allen Die Erde hier beſcheert; Wir tragen's auf der Erde, Und laſſen's auch der Erd'.

4. Geh', überſteig nur Berge Und Höhen mancherlei: — Den kleinen Grabeshügel Kommſt du doch nicht vorbei! Da gehſt du nicht hinüber, Und iſt er noch ſo klein; Da bleibſt du müde liegen, Da legt man dich hinein.

5. So ſing' das Lied vom Sterben, Das alte Pilgerlied, Weil deine Straße täglich Dem Grabe näher zieht. Laß dich es mild und freundlich, Wie Glockenton umweh'n; Es läute dir zum Sterben, Doch auch zum Auferſteh'n!

J. K. Ph. Spitta.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

2836. Herr, meine Lebenshütte Sinkt nach und nach zu Grab; Gewähre mir die Bitte, Und brich ſie ſtille ab.

2. Gib mir ein ruhig Ende; Der Augen matten Schein, Und die gefalt'nen Hände Laß ſanft entſeelet ſeyn.

3. Laß meine letzten Züge Nicht zu gewaltſam gehn, Und gib, daß ich ſo liege, Wie die Entſchlafenen.

4. Doch es geſcheh' dein Wille; Ich ſcheide gleich dahin, In Kämpfen oder ſtille: Wenn ich nur ſelig bin.

5. Bleibſt du mir in dem Herzen, Dein Name nur im Mund, So ſind mir auch die Schmerzen Im Sterben noch geſund.

6. Dein Blut hat mich gereinigt; Trennt Leib und Seele ſich, So werden ſie vereinigt Zum Seligſeyn durch dich.

7. Nach deiner Gnade Größe Nimm nur den Geiſt zur Hand, Er reiße oder löſe Der Tod des Leibes Band.

8. Ich werde auferſtehen, Da geht's zum Himmel ein; Ich werde Jeſum ſehen, Und er mir gnädig ſeyn.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

2837. Meine Lebenszeit verſtreicht, Stündlich eil' ich zu dem Grabe; Und wie wenig iſt's vielleicht, Das ich noch zu leben habe! Denk' o Menſch, an deinen Tod, Säume nicht, denn Eins iſt Noth!

2. Lebe, wie du, wann du ſtirbſt, Wünſchen wirſt, gelebt zu haben! Güter, die du hier erwirbſt, Würden, die dir Menſchen gaben, Nichts wird dich im Tod erfreu'n: Dieſe Güter ſind nicht dein.

3. Nur ein Herz, das Jeſum liebt, Nur ein ruhiges Gewiſſen, Das vor Gott dir

Zeugniß gibt, Wird dir deinen Tod verſüßen; Dieſes Herz, von Gott erneut, Gibt im Tode Freudigkeit.

4. Wenn in deiner letzten Noth Freunde hülflos um dich beben, Dann wird über Welt und Tod Dich dieß reine Herz erheben; Dann erſchreckt dich kein Gericht, — Gott iſt deine Zuverſicht!

5. Daß du dieſes Herz erwirbſt, Fürchte Gott, und bet' und wache. Sorge nicht, wie früh du ſtirbſt; Deine Zeit iſt Gottes Sache. Lerne nur den Tod nicht ſcheu'n, Lerne ſeiner dich erfreu'n.

6. Ueberwind' ihn durch Vertrau'n; Sprich: ich weiß, an wen ich glaube, Und ich weiß, ich werd ihn ſchau'n, Denn Er weckt mich aus dem Staube. Er, der rief: es iſt vollbracht! Nahm dem Tode ſeine Macht.

7. Tritt im Geiſt zum Grab oft hin, Siehe dein Gebein verſenken; Sprich: Herr, daß ich Erde bin, Lehre du mich ſelbſt bedenken; Lehre du mich's jeden Tag, Daß ich weiſer werden mag!

Chriſtian Fürchtegott Gellert.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

2838. Wann ich einſt entſchlafen werde, Und zu meinen Vätern gehn, Will ich von der armen Erde Friedlich auf zum Himmel ſehn. Zu des Vaterhauſes Thoren Schwingt der Pilgrim ſich empor; — Nichts iſt in der Welt verloren, Wenn ich Jeſum nicht verlor.

2. Wer verſöhnt zur Himmelshöhe Seinen Blick erheben kann, Ohne Zittern, ohne Wehe, — O der iſt ein ſel'ger Mann! Wem der Geiſt das Zeugniß giebet: Unter Freuden, unter Schmerz Haſt du Gottes Sohn geliebet, — O das iſt ein ſel'ges Herz!

3. Alſo möcht' ich einſt erblaſſen, Und im letzten Kampfe nun Als des Vaters Kind gelaſſen Auf dem Todtenbette ruhn; Ausgetilget meine Fehle, Neugeboren durch den Herrn, Jeſum Chriſtum in der Seele, Ueber mir den Morgenſtern!

4. In der angenehmen Stunde Will ich, Herr, dich ſuchen gehn; Laß in deinem Friedensbunde Du mich unverrücklich ſtehn! Heute ſey mir ein Verſöhner, Heute Leben mir und Ruh', Täglich theurer, täglich ſchöner, — Für das Andre ſorgeſt du!

Albert Knapp.

Mel. Die Seele Chriſti heil'ge mich ꝛc.

2839. Wer malt den ſel'gen Augenblick, Wer nennt das herrliche Geſchick, Wenn nun zu Gottes Majeſtät Ein ſterbender Gerechter geht?

2. Ein Seufzer, — und die Kette bricht! Kaum ſagt man: todt! — ſchon iſt es Licht! Und der entbund'ne Geiſt iſt ſchon Erhoben vor den ew'gen Thron.

3. Der Glaube möchte fliegen nach, Doch ſeine Flügel ſind zu ſchwach. In jenes unerſchaff'ne Licht Dringt ein verweslich Auge nicht.

4. Wir wiſſen's, — und das iſt genug, — Nach oben geht der Sel'gen Flug; Dort ſind ſie frei von Sorg' und Leid, Und ruhn in Jeſu nach dem Streit.

5. Mit goldner Harfen Harmonie Lobſingen ihrem Heiland ſie; Sie ſchau'n ſein Antlitz. — Seelen, auf, Und folget ihrem Siegeslauf!

6. Ihr Glauben, Dulden, Lieben, Thun Bleib' uns auf ewig theuer nun. O Jeſu, laſſe du geſchehn, Was unſre Lieben droben flehn!

7. Wir ſehn Verluſt und ſie Gewinn, Sie ſuchet täglich unſer Sinn; Du aber tröſteſt über'm Grab, Und trockneſt alle Thränen ab.

8. Herr, wie Eliſa dort gefleht, Als ſein Elia ward erhöht, So flehn wir: gib an deinem Heil Uns Lebenden nun zwiefach Theil!

Aus dem Engliſchen von A. Knapp.

Eigene Melodie.

2840. Nein, nein, das iſt kein Sterben, Zu ſeinem Gott zu gehn, Der dunkeln Erd' entfliehen, Und zu der Heimath ziehen In reine Sternenhöhn!

2. Nein, nein, das iſt kein Sterben, Ein Himmelsbürger ſeyn, Beim Glanz der ew'gen Kronen In ſüßer Ruhe wohnen, Erlöst von Kampf und Pein.

3. Nein, nein, das iſt kein Sterben, Der Gnadenſtimme Ton Voll Majeſtät zu hören: „Komm, Kind, und ſchau' mit Ehren Mein Antlitz auf dem Thron!“

4. Nein, nein, das iſt kein Sterben, Dem Hirten nachzugeh'n! Er führt ſein Schaf zu Freuden, Er wird dich ewig weiden, Wo Lebensbäume ſtehn.

5. Nein, nein, das iſt kein Sterben, Mit Herrlichkeit gekrönt Zu Gottes Volk

ſich ſchwingen, Und Jeſu Sieg beſingen, Der uns mit Gott verſöhnt.

6. O nein, das iſt kein Sterben, Du Heil der Kreatur! Dort ſtrömt in ew'gen Wonnen Der Liebe voller Bronnen; Hier ſind es Tropfen nur.

Cäſar Malan, in Genf. Ueberſ. von A. Knapp.

Mel. Herr und Aelt'ſter deiner ꝛc.

2841. Daß mein Heiland auch für mich gehangen An des Fluches Marterholz, Wo beim letzten Zittern und Erbangen Ihm das Herz im Leibe ſchmolz: Dieſes iſt mein Fels in allen Nöthen, Daß im Tode mich kein Tod kann tödten; Dieſes gibt mir frei Geleit In die ſüße Ewigkeit.

2. Uns Verlor'ne, die nur Staub und Aſchen, Hat mit ſeinem Königsblut Gottes Sohn zu reinem Gold gewaſchen; O du unergründlich Gut! Alles, was ein Sünder wählt zum Ruhme, Eig'ne Weisheit und des Fleiſches Blume Fällt dahin vor dieſem Heil. — Das iſt meiner Seele Theil.

3. Ja, nur dieß Erbarmen wird zur Seiten Mir vor'm Richterthrone ſteh'n; Dieſes Kleid wird in den Ewigkeiten Gott an mir mit Freuden ſeh'n. Dieſes Wunder will ich dort mitlallen, Wo die Aelt'ſten vor ihm niederfallen Und der Engel Strahlenkreis Aufjauchzt milliardenweis. (Offenb. 5.)

4. Fahret wohl! — ich habe Den gefunden, Der da war von Anbeginn. Fahret wohl! — auf meines Jeſu Wunden Fahr' ich zu dem Vater hin. Bleibt bei ihm! ſo kommt ihr zum Volke, Das als majeſtät'ſche Zeugenwolke, Mit Barmherzigkeit gekränzt, Dort im Sonnenlichte glänzt!

Albert Knapp.

Mel. In allen meinen Thaten ꝛc.

(Tod eines Kindes.)

2842. Wenn kleine Himmelserben In ihrer Unſchuld ſterben, So büßt man ſie nicht ein; Sie werden nur dort oben Vom Vater aufgehoben, Damit ſie unverloren ſey'n.

2. Sie ſind ja in der Taufe Zu ihrem Chriſtenlaufe Für Jeſum eingeweiht, Und noch bei Gott in Gnaden; Was ſollt' es ihnen ſchaden, Wenn er nun über ſie gebeut?

3. Der Unſchuld Glück verſcherzen, Stets kämpfen mit den Schmerzen, Mit ſo viel Seelennoth, Im Angſtgefühl der Sünden Das Sterben ſchwer empfinden: Davor bewahrt ein früher Tod.

4. Iſt einer alt an Jahren So hat er viel erfahren, Das ihn noch heute kränkt, Und unter ſo viel Stunden Oft wenige gefunden, Daran er mit Vergnügen denkt.

5. Zwar, wer in ſeiner Jugend Den Weg zur wahren Tugend Durch Jeſum Chriſtum find't, Und ſich den wahren Glauben Hat niemals laſſen rauben, Der lebt und ſtirbt auch wie ein Kind.

6. Allein wo ſind die Reinen, Die jetzt noch ſo erſcheinen, Wie ſie das Waſſerbad Vor Gottes Augen ſtellte? Wo iſt der, der nie fehlte, Den nicht die Sünd' im Netze hat?

7. Wie leicht geht nicht bei Kindern Von uns erwachſ'nen Sündern Das fremde Feuer an! Sind ſie der Erd' entriſſen, Dann können wir erſt wiſſen, Daß ſie die Welt nicht fällen kann.

8. O wohl auch dieſem Kinde! Es ſtarb nicht zu geſchwinde. Zeuch hin, du liebes Kind! Du geheſt ja nur ſchlafen, Und bleibeſt bei den Schafen, Die ewig unſers Jeſu ſind.

Joh. Andreas Rothe.

Mel. Ermuntre dich, mein ſchwacher Geiſt ꝛc.

(Tod eines Kindes.)

2843. Du biſt zwar mein und bleibeſt mein; Wer will mir's anders ſagen? Doch biſt du nicht nur mein allein: Der Herr von ew'gen Tagen, Der hat das meiſte Recht an dir, Der fordert und erhebt von mir Dich, o mein Sohn, mein Wille, Mein Herz und Wunſches Fülle!

2. Ach, gält' es Wünſchen, wollt' ich dich, Du Kleinod meiner Seelen, Vor allem Weltgut williglich Mir wünſchen und erwählen. Ich wollte ſagen: „bleib' bei mir, Du ſollſt ſeyn meines Hauſes Zier, An dir will ich mein Lieben Bis in mein Sterben üben!“

3. So ſagt mein Herz und meint es gut; Gott aber meint's noch beſſer. Groß iſt die Lieb' in meinem Muth; In Gott iſt ſie noch größer. Ich bin ein Vater und nichts mehr, — Gott iſt der Väter Haupt und Ehr', Ein Quell, daraus die Jungen Und Alten ſind entſprungen.

4. Ich ſehne mich nach meinem Sohn, Und der mir ihn gegeben, Will, daß er nah an ſeinem Thron Im Himmel ſolle leben. Ich ſprach: „ach weh! mein Licht

verſchwind't!" Gott ſpricht: „willkomm, du liebes Kind, Dich will ich bei mir haben Und ewig reichlich laben."

5. O ſüßer Rath, o ſchönes Wort, Und heil'ger, als wir denken! Bei Gott iſt ja kein böſer Ort, Kein Unglück und kein Kränken, Nicht Angſt, nicht Mangel, nicht Verſehn, Bei Gott kann keinem Leids geſchehn; Wen Gott verſorgt und liebet, Wird nimmermehr betrübet.

6. Wir Menſchen ſind ja auch bedacht, Die Unſrigen zu zieren; Wir geh'n und ſorgen Tag und Nacht, Wie wir ſie wollen führen, In einen feinen, ſel'gen Stand, Und iſt doch ſelten ſo bewandt Mit dem, wohin ſie kommen, Wie wir's uns vorgenommen.

7. Wie manches junge fromme Blut Wird jämmerlich verführet Durch bös Exempel, daß es thut, Was Chriſten nicht gebühret! Da hat's denn Gottes Zorn zu Lohn, Auf Erden nichts als Spott und Hohn; Der Vater muß mit Grämen Sich ſeines Kindes ſchämen.

8. Ein ſolches darf ich ja nun nicht An meinem Sohn erwarten; Der ſieht vor Gottes Angeſicht, Und geht in Chriſti Garten; Hat Freude, die ihn recht erfreut, Und ruht von allem Herzeleid; Er ſieht und hört die Schaaren, Die uns allhier bewahren.

9. Er ſieht und hört der Engel Mund, Sein Mund hilft ſelber ſingen, Lernt alle Weisheit aus dem Grund. Und ſpricht von ſolchen Dingen, Die unſer keins noch ſieht und weiß, Die auch durch unſern Fleiß und Schweiß Wir, weil wir ſind auf Erden, Nicht ausſtudiren werden.

10. Ach dürft' ich doch von ferne ſtehn, Und nur ein wenig hören, Wenn deine Sinnen ſich erhöhn Und Gottes Namen ehren, Der heilig, heilig, heilig iſt, Durch den auch du geheiligt biſt: Ich weiß, ich würde müſſen Vor Freude Thränen gießen!

11. Ich würde ſprechen: „bleib allhier, Nun will ich nicht mehr klagen: Ach mein Sohn, wärſt du noch bei mir! Nein, ſondern: komm, du Wagen Eliä, hole mich geſchwind, Und bring' mich dahin, wo mein Kind Und ſo viel liebe Seelen So ſchöne Ding' erzählen!"

12. Nun, es ſey Ja und bleibe ſo! Dich will ich nicht beweinen; Du lebſt und biſt von Herzen froh, Siehſt lauter Sonnen ſcheinen, Die Sonnen ew'ger Freud' und Ruh', — Hie leb' und bleib' nur immerzu! Ich will, will's Gott, mit Andern Auch bald hinüber wandern!

Paul Gerhardt.

Eigene Melodie.

(Bei'm Tod eines Kindes.)

2844. Liebes Kind, wenn ich bei mir Deines ſchönen Leibes Zier Und der Seelen Schmuck bedenke, Weiß es Gott, wie ich mich kränke!

2. Kein Smaragd mag je ſo ſchön In dem feinen Golde ſtehn; Keine Roſe mag im Lenzen Dir gleich, ſchöne Blume, glänzen.

3. Dein' Geberde, dein Geſicht Und der beiden Augen Licht War in Tugend ganz verhüllet Und mit guter Zucht erfüllet.

4. Deine Liebe, deine Gunſt Ging und hing nach lauter Kunſt, Weil zu lernen, viel zu wiſſen War dein edler Geiſt befliſſen.

5. Auch war hier ein guter Grund, Da das ganze Werk drauf ſtund, Nämlich Gott und ſein Wort hören, Und die heil'ge Bibel ehren.

6. Wollte, wollte Gott, daß nur Deines Lebens ſchwache Schnur Etwas noch hier auf der Erden Hätte müſſen länger werden!

7. O wie manche große Freud', O wie viel Ergötzlichkeit Würden wir von deinen Gaben Noch zuletzt genoſſen haben!

8. Nun, mich jammert's; aber du, Liebes Kind, ſchweigſt ſtill dazu, Wohnſt in Gottes Stadt und Mauren, Kehrſt dich nicht an unſer Trauren.

9. Deines Weſens hoher Stand Iſt auch alſo nun bewandt, Daß, wer's gut will mit dir meinen, Dich nicht länger darf beweinen.

10. Du biſt ungleich beſſer dran, Als die Welt hier ſinnen kann; Du haſt mehr, als wir dir gönnen, Mehr auch, als wir wünſchen können.

11. Es iſt an dir ganz und gar, Was hier unvollkommen war; Was du hier haſt angefangen, Haſt du dort vollauf empfangen.

12. Deine Seel' hat Gottes Reich, Und du biſt den Engeln gleich; Alle Himmel hörſt du ſingen, Und du gehſt in vollem Springen.

13. Nun, ſo lebe, wie du lebſt, Schweb' in Freuden, wie du ſchwebſt: Bald, ja bald wird auch geſchehen, Daß du uns, wir dich dort ſehen! P. Gerhardt. (Neu aufgefunden.)

Mel. Der du das Loos von meinen Tagen ꝛc.

(Bei'm Tod eines frommen Lehrers.)

2845. Still, Heerde! Freunde, hemmt das Weinen! Er wandelt doch durch die Gemeinen, Der ſieben goldne Sterne hält! Schlägt er den Hirten: beugt euch ſtille, Und betet an! — das iſt ſein Wille. — Er thue, was ihm wohlgefällt!

2. Er gibt und nimmt uns ſeine Knechte; Wir ehren ſeine heil'gen Rechte, Und weinen, aber murren nicht. — Doch was man uns zu Grab getragen, Das dürfen wir auch weinend ſagen Nach der verwund'ten Liebe Pflicht. —

3. Tief eingedrückt bleibt uns dein Zeugen, Knecht unſres Herrn! dein tiefes Beugen Vor'm Licht und Recht im Prieſterſchild, — Dein Glaubensmuth, dein weislich Handeln, Dein ernſter Gang, dein keuſches Wandeln, Dein Blick auf deines Meiſters Bild;

4. Dein wachſam Auge auf die Heerde, Daß Jedes recht gepfleget werde, — Dein Warnen vor der breiten Bahn; — Doch ſtill! der Herr wird nach den Proben Die treuen Knechte ſelber loben; — Wir danken nur und beten an.

5. Wir danken ihm, der dich gegeben; Wir predigen das Wort vom Leben, — Wir liegen vor dem Herrn gebeugt. Dort ſteht betäubt und ſtumm die Heerde, — Hier ruft ein Freund, gebückt zur Erde: „Ein Hartes haſt du, Herr, erzeigt!“ —

6. Der lange noch an unſrer Seiten Uns könnte fördern und uns leiten, Den nimmſt du ſchnell dahin, — warum? — Schweigt Fragen! ſündliche Gedanken, Zurück, zurück in eure Schranken! — Du, Wehmuth, geh' in's Heiligthum!

7. Lern' vor dem Herrn der Knechte ſchweigen, Und dich vor ſeinen Wegen beugen, Auch wenn ſie dir ein Räthſel ſind! Nimmt er den Hirten von den Schafen, So gönn' dem Knecht, der nun entſchlafen, Die frühe Ruhe, die er find't!

8. Wenn Andre noch auf Zions Mauern, Um Davids arme Hütte trauern, Und Brüche ſehen, die ihr droh'n: So trifft ihn nicht der Hirten Jammer; — Er ruhet nun in ſeiner Kammer, Und wartet auf der Knechte Lohn.

9. Wenn wir, um einſt den Herrn zu ſehen, Im Leib der Sünde noch mit Flehen Uns fleißigen der Heiligung: So wird, obgleich ſein Haus zerbrochen, Zugleich der Geiſt doch losgeſprochen Vom Leibe der Demüthigung. —

10. Du ſehnteſt dich nach dem Erlöſen, Entſchlaf'ner Hirt, von allem Böſen. — Was du gefleht, iſt nun erreicht. Dein ſchmerzenreiches Todtenbette Iſt deinem Geiſt die Siegesſtätte. — Dein Geiſt gewinnt, das Uebel weicht. —

11. Was du als Knecht in wenig Jahren Von Tageslaſt und Hitz' erfahren, Iſt nun auf ewig abgelegt. Wohl dir! — dort werden Prieſterröcke Nicht ſchwarz mehr ſeyn! — die Todtendecke, Das Trauerkleid wird abgeſtreift.

12. Wohl dir! — muß dich die Liebe miſſen, So wird doch Liebe nicht zerriſſen, Das ſüße Band der Ewigkeit! Verwandtſchaft mit verklärten Geiſtern Und jener Schaar läßt ſich nicht meiſtern Von Zeit und Todesdunkelheit. —

13. Herr, ſchärfe unſre Glaubensblicke Für jene Welt! — wir ſind zurücke, Und ängſten uns im Fremdlingsland,. Laß bei den Zeichen unſrer Zeiten, Wo Licht und Dunkel ſich beſtreiten, — Laß uns den Blick in's Vaterland!

14. Dort rufſt du dienſtentlaſſ'nen Greiſen; Hier nimmſt du deinem Haus die Weiſen; — Wo bleibt nun deine Förderung? — Die Leuchter weichen von der Stelle; Kommt eine Nacht, — wird's wieder helle? — Wer deutet unſre Dämmerung?

15. Du, Herr, biſt Herr! — wir bleiben Knechte; Du biſt dem glaubigen Geſchlechte Ein ſtarker Fels der Zuverſicht. — Drum ſtill! — dein Plan der Ewigkeiten Enthüllt das Räthſel unſrer Zeiten, — Da machſt du Finſterniß zu Licht!

Carl Friedrich Hartmann. 1782.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

(Bei'm Tod eines frommen Predigers.)

2846. Wahrer Chriſten Krankenbette Bleibt, als eine Kampfesſtätte, Uns auf ewig eingedrückt, Wenn ſie auch bei manchem Beugen Und zuletzt mit heil'gem Schweigen Unſern Augen weggerückt.

der Bedeutung dieſer Zeit zu beſchäftigen. — V. Ja von allem einzelnen Gewinn abgeſehen möchte eine Auszeichnung dieſer Art erwünſcht ſeyn zugleich als Ausdruck der innern feſtlich erhöhten Stimmung, wie ſich ja alles was die Seele bewegt, ausſprechen will und muß, damit es nicht erſticke; — und dann als Erweckung einer ſolchen frommen Begeiſterung, wo ſie noch nicht iſt. — Fr. Und zwar eine äuſſerliche und öffentliche Auszeichnung thut noth, eben weil es eine allgemein chriſtliche Gemüthsſtimmung ſeyn ſoll, die alſo auch nur im Einklange aller Gemüther ſowohl Befriedigung als Nahrung finden kann. — M. Auch könnte ja wohl ſoviel der Herr billig von uns erwarten. Jetzt, wo die Zeit ſeines Eintritts herannaht, ſollte er doch ſehen, daß wir ſeiner eingedenk ſind, uns vorzüglich mit ihm beſchäftigen, ihm zu Liebe gern dem entſagen, was ſonſt nur allzuſehr unſre Seele einnimmt. —

Die Kinder hatten indeß einige Anzeichen der Ermüdung gegeben, und wurden angewieſen zu Bette zu gehn. Sie wollten ſich dieſer Anordnung jedoch nur unter der Bedingung unterwerfen, daß der Freund, welcher gewiß auch heute ein Lied mitgebracht habe, es jetzt vorleſe, damit ſie deſſelben nicht verluſtig gingen. — Ihrem Verlangen wurde gewillfahrt, und Jener las folgende Legende vor:

Mit ſeiner Jünger einer kleinen Zahl,
Drei oder vier, die andern waren dazumal
Zur erſten Heilesbotſchaft ausgeſandt; —
Gieng unſer Heiland eines Tags durchs Land.
Der Weg bergauf bergab war rauh und lang;
Der Jünger einem ward im Herzen bang;

2. Da begehrt man nicht zu klagen; Nur der Glaube ſtrebt zu ſagen, Was ihr Scheiden uns gelehrt, — Wie bei'm glaubigen Geſchlechte Man die unverletzten Rechte Jenes Heiligthums verehrt.

3. Ohne Recht von Gnade träumen, Sich durch falſchen Troſt verſäumen, — Solches freilich iſt nicht ſchwer. Gnad' und Recht beiſammen laſſen, In den Opferſinn ſich faſſen: Da geht's tief und ernſtlich her.

4. In dem Läut'rungsfeuer ſitzen, Und auf Sina's dunkeln Spitzen Nichts als Schreckensblitze ſeh'n; — Hingeſtreckt in Finſterniſſen Den Verkläger hören müſſen, Und doch nicht zurücke geh'n; —

5. Bei'm Durchgehen vor'ger Jahre, — Bei der nahen Todtenbahre, Bei dem Licht der Ewigkeit Betend ſich hindurchzuringen, Und von Gnad' und Recht zu ſingen Vor dem Thron der Herrlichkeit; —

6. Alle täuſchenden Ideen Durch das Feuer laſſen gehen, — Jene Hand, die Geiſter wägt, Unter ſtillem Zittern ehren, Und kein „Mene Tekel!“ hören, Das den Muth darniederſchlägt; —

7. Chriſtum zum Syſteme machen, Wenn ringsum die Spötter lachen, Und in ihm ſein Kindſchaftsrecht, Seine Freiheit von den Sünden Und ſein Bürgerrecht zu finden Unter Iſraels Geſchlecht:

8. Wahrlich, das iſt ein Geſchäfte! Der Natur erſtorb'ne Kräfte Reichen lange hier nicht hin. — Bei'm Gefühl vom Grundverderben, Und bei manchem innern Sterben Reift man aus zu dieſem Sinn! —

9. Aber, Herr! wer will's verſtehen? Wem will es zu Herzen gehen? Wer glaubt's, daß du heilig biſt? — Zwerge wollen mit dir rechten, — Aber ach, daß ſie bedächten, Daß der Herr zu fürchten iſt!

10. Merket dieß, Prophetenſöhne, Wenn mit prahlendem Getöne Euch die ſtolze Weisheit ruft, Auch aus ihrem Quell zu ſchöpfen; — Ruft, wie dort: „der Tod in Töpfen!“ — Flieht, und ſuchet rein're Luft!

11. Mit Schwarmgeiſtern ſich verlaufen, Und mit eig'nem Lichte taufen, — Oder Luſt nach fremder Koſt, — Stoppeln, Holz und Heu nur ſammeln, Grübelnd was von Chriſto ſtammeln, Bringt im Tode keinen Troſt.

12. Lernt bei ächter Chriſten Staube Heilig fragen: „was iſt Glaube?“ Wie der Herr es ſie gelehrt, Wie ſie bis zum Tod gerungen, Bis ihr Geiſt hindurchgedrungen, Und ſein Friedenswort gehört;

13. Bis ſie lernten, ihm ihr Leben Als ein Opfer hinzugeben, Und durch manchen ſchweren Drang Sich vor ſeinem Kreuz verlieren, Und den Geiſt hineinwärts führen In des Heilands Opfergang; —

14. Bis es hieß: „ich hab' ihn funden! Auch in dunkeln Todesſtunden Blieb ich doch ihm einverleibt. An ihm lern' ich meine Sünden, Und an mir ſein Leben finden, — Das allein im Tode bleibt!“ —

15. So nahm Jeſus ſie im Frieden Zu dem Loos, das er beſchieden, Und in Jeſu ſtirbt ſich's gut. Sie in die Verſöhnungshütten Wiederum zurückzubitten, Dazu fehlet uns der Muth.

16. Heil uns, wenn nach allen Leiden Uns, den Lebenden, ihr Scheiden Wahre Lebensfrüchte bringt! — Ihr Tod wecke manche Seele, Die mit neuer Zung' und Kehle Auch von Recht und Gnade ſingt!

Carl Friedrich Hartmann.

Mel. Nun bitten wir den heiligen Geiſt ꝛc.

(Bei'm Tod einer frommen Mutter.)

2847. Wie wallſt du friedlich an Jeſu Hand, Getreue Mutter, in's Vaterland, Wo die Pilger Gottes, Die wohl geſtritten, Sanft ausruh'n in den ewigen Hütten, Im Friedenzelt!

2. Wohl dir! die letzte, die ſchwerſte Nacht Iſt auch vorüber; es iſt vollbracht! Was der Herr des Himmels Am Kreuz gerufen, Singeſt du nun an des Thrones Stufen. Hallelujah!

3. Als er am Oelberg darnieder ſank, Den Todeskelch bis zur Hefe trank, Und den letzten Willen In Tod gegeben, Da durft' er ſiegend die Stimm' erheben: Es iſt vollbracht!

4. Und ſeit ſein heiliges Aug' ihm brach, Ruft's ihm die glaubige Seele nach, Die mit ihm zu Tode Sich willig ſenket, Alles ihm opfert und Alles ſchenket, Und Alles trägt.

5. Daß du's gethan, wird dich nicht gereu'n! Kurz iſt der Sterblichkeit Angſt und Pein, Und ein ew'ger Morgen Wird die Erlöſten Für alle Thränen und Seufzer tröſten; Das wiſſen wir.

6. Auch deine Thränen, die du geweint In junger Zeit um den Seelenfreund, Bis im ſpätern Alter Sie bitt'rer floßen, Als du ſo viele der Kleinen, Großen Hinwelken ſahſt:

7. Auf ewig ſind ſie dir abgewiſcht; Und Salems heil'ger Glanz erfriſcht Deine müde Seele! Verklärt anbetend Schau'n wir dich, und mit den Kindern tretend Vor Gottes Thron.

8. Wie wird dir's ſeyn, o du ſanfter Geiſt, Wenn dich dein Mittler nun wallen heißt Zu dem Sabbath Gottes, Zur Stadt der Wonne, Wo Er das Licht und die Lebensſonne Und Tempel iſt! —

9. Die Hülle ruhet im Kämmerlein, Harrend auf himmliſchen Frühlingsſchein. Was ein Tempel Gottes So früh' geweſen, Bald wird's von Thränen und Tod geneſen Zur Herrlichkeit.

10. Selig, ja ſelig, wer frühe ſchon, Wie du, geliebet den Menſchenſohn, Und in ihm geblieben! Er wird mit Singen Goldene Garben zur Ernte bringen, Und Lohn empfah'n.

11. O wer's verſtünde, wie Jeſus liebt, Wie er den Seinen zu trinken gibt Des lebend'gen Waſſers Mit vollen Strömen! — Er würde kommen und Gnade nehmen, Umſonſt, umſonſt!

12. O wer es ahnte, wie dort im Tag Ein Kind des Vaters erwachen mag, Wenn der lautern Seele Verborg'nes Leben Nun mit dem Herrn in der Klarheit ſchweben Und leuchten darf:

13. Eilends käm' er und ſuchte Ruh', Flöhe den Wunden des Mittlers zu, Wo der Hoffnung Anker In dieſen Zeiten Und in die ewigen Ewigkeiten Gegründet bleibt! —

14. Dem, der die Todten lebendig macht, Der uns erkauft aus der Todes Macht, Und zum Himmel ziehet Durch Freud' und Schmerzen, Sey Preis und Ruhm, und in allen Herzen Ein Lobgeſang!

Albert Knapp. 1823.

III. Von der Sterbensfreudigkeit.

Eigene Melodie.

2848. Mit Fried' und Freud' fahr' ich dahin, Iſt's Gottes Wille. Getroſt iſt mir mein Herz und Sinn, Sanft und ſtille, Wie Gott mir verheißen hat; Der Tod iſt mein Schlaf worden.

2. Das machet Chriſtus, Gottes Sohn, Der treue Heiland, Den du mich, Herr, haſt laſſen ſchau'n, Und machſt bekannt, Daß er das Leben ſey und Heil, In Noth und auch im Sterben.

3. Den haſt du Allen vorgeſtellt In großen Gnaden; Zu ſeinem Reich die ganze Welt Heißen laden, Durch ſein theuer heilſam Wort, Das allerwärts erſchollen.

4. Er iſt das Heil und ſel'ge Licht Für die Heiden, Zu leiten, die dich kennen nicht, Und zu weiden. Er iſt deines Iſraels Preis, Ehre, Freud' und Wonne.

Dr. Martin Luther.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

2849. Freu' dich ſehr, o meine Seele, Und vergiß all' Noth und Qual, Weil dich Chriſtus nun, dein Herre, Ruft aus dieſem Jammerthal! Aus Trübſal und großem Leid Sollſt du fahren in die Freud', Die kein Ohr je hat gehöret, Die in Ewigkeit auch währet.

2. Tag und Nacht hab' ich gerufen Zu dem Herren, meinem Gott, Weil mich ſtets viel Kreuz betroffen, Daß er mir hülf' aus der Noth. Wie ſich ſehnt ein Wandersmann Nach dem Ende ſeiner Bahn, So iſt dieß mein täglich Bitten, Daß ich gern hätt' ausgeſtritten.

3. Denn gleichwie die Roſen ſtehen Unter einer Dornenſchaar, Alſo auch die Chriſten gehen Durch viel Angſt, Noth und Gefahr. Wie die Meereswellen ſind Und der ungeſtüme Wind: Alſo iſt allhier auf Erden Unſre Wallfahrt voll Beſchwerden.

4. Welt und Teufel, Sünd' und Hölle, Unſer eigen Fleiſch und Blut Plagen ſtets hier unſre Seele, Laſſen uns bei keinem Muth; Wir ſind voller Angſt und Plag', Lauter Kreuz ſind unſre Tag'. Gleich, wann wir geboren werden Find't ſich Jammer g'nug auf Erden.

5. Wann die Morgenröth' aufgehet Und der Schlaf ſich von uns wend't, Sorg' und Kummer uns umfähet, Müh' ſich find't an allem End'. Thränen ſind hier unſer

Brod Um das Früh- und Abendroth. Wann die Sonn' aufhört zu ſcheinen, Hört nicht auf das bittre Weinen.

6. Drum, Herr Chriſt, du Morgenſterne, Der du ewiglich aufgehſt, Sey du jetzt von mir nicht ferne, Weil dein Blut mich hat erlöſt! Hilf, daß ich mit Fried' und Freud' Mög' von hinnen fahren heut; Ach, ſey du mein Licht und Straße, Mich mit Beiſtand nicht verlaſſe!

7. In dein' Seite will ich fliehen Auf dem bittern Todesgang; Durch dein' Wunden will ich ziehen In mein himmliſch Vaterland. In das ſchöne Paradies, Das dein Mund dem Schächer wies, Wirſt du mich, Herr Chriſt, einführen, Mich mit ew'ger Klarheit zieren.

8. Ob mir ſchon die Augen brechen, Ob mir das Gehör verſchwind't, Meine Zung' nichts mehr kann ſprechen, Meine Verſtand ſich nicht beſinnt: Biſt du doch mein Licht, mein Hort, Biſt mein Leben, Weg und Pfort'; Du wirſt ſelig mich regieren, Und die Bahn zum Himmel führen!

9. Freu' dich ſehr, o meine Seele, Und vergiß all Noth und Qual, Weil dich nun Chriſtus, dein Herre, Ruft aus dieſem Jammerthal! Seine Freud' und Herrlichkeit Sollſt du ſeh'n in Ewigkeit, Und dort mit den Engelchören Triumphiren ohn' Aufhören.

Simon Graf.

Mel. Gottes Sohn iſt kommen ꝛc.

2850. Herr, nun laß in Friede, Lebensſatt und müde, Deinen Diener fahren Zu den Himmelsſchaaren, Selig und im Stillen, Doch nach deinem Willen!

2. Gerne will ich ſterben, Und den Himmel erben; Chriſtus mich geleitet, Welchen Gott bereitet Zu dem Licht der Heiden, Das uns ſetzt in Freuden.

3. Hier hab' ich geſtritten, Ungemach erlitten, Ritterlich gekämpfet, Manchen Feind gedämpfet, Glauben auch gehalten Richtig mit den Alten.

4. Thränen muß ich laſſen, Weinen ohne Maßen, Schwere Gänge laufen, Mit der Chriſten Haufen Ueber Sünden klagen, Kreuz und Trübſal tragen.

5. Nunmehr ſoll ſich's wenden, Kampf und Trübſal enden; Gott will mich erlöſen Bald von allem Böſen; Es ſoll beſſer werden, Als es war auf Erden.

6. Frieden werd' ich finden, Ledig ſeyn von Sünden, Und auf allen Seiten Nicht mehr dürfen ſtreiten; Mich ſoll ganz umgeben Himmliſch Freudenleben.

7. Mir iſt beigeleget, Wo man Scepter träget, Eine ſchöne Krone Schon zum Gnadenlohne; Da werd' ich ergötzet, Und zur Ruh' geſetzet.

8. Mein Erlöſer lebet, Der mich ſelber hebet Aus des Todes Kammer, Da liegt aller Jammer; Fröhlich, ohne Schrecken, Will er mich erwecken.

9. Dieſer Leib ſoll gehen Und in Klarheit ſtehen, Wann die Todten werden Aufſtehn aus der Erden; Chriſtum werd' ich ſchauen; Darauf kann ich trauen.

10. Ihm will ich lobſingen, Preis und Ehre bringen, Rühmen ſeine Güte Mit Seel' und Gemüthe, Preiſen ſeinen Namen Ohn' Aufhören. Amen.

Dr. David Böhme.

Eigene Melodie.

2851. Herzlich thut mich verlangen Nach einem ſel'gen End', Weil ich hier bin umfangen Mit Trübſal und Elend; Ich habe Luſt zu ſcheiden Von dieſer böſen Welt, Sehn' mich nach ew'gen Freuden; O Jeſu, komm nur bald!

2. Du haſt mich ja erkaufet Von Sünde, Tod und Höll'; Auf dich bin ich getaufet; D'rauf ich mein Hoffen ſtell'; Wovor ſollt' mir denn grauen, Es ſey Tod oder Sünd'? Weil ich auf dich kann bauen, Bin ich ein ſelig Kind.

3. Obgleich ſüß iſt das Leben, Der Tod ſehr bitter mir, Will ich mich doch ergeben, Zu ſterben willig dir. Ich weiß ein beſſer Leben, Da meine Seel' fährt hin, Das wird mir Jeſus geben; Sterben iſt mein Gewinn.

4. Der Leib zwar in der Erden Von Würmern wird verzehrt, Doch auferwecket werden — Durch Chriſtum ſchön verklärt, Wird leuchten als die Sonne, Und leben ohne Noth In Himmelsfreud' und Wonne; Was ſchadet mir der Tod?

5. Ob mich die Welt auch dringet, Länger zu leben hier, Und mir vor Augen bringet Ehr', Gut und alle Zier: Doch ich das gar nicht achte; Es währt nur kurze Zeit; Das Himmliſch' ich betrachte, Das bleibt in Ewigkeit.

6. Gott geb' euch ſeinen Segen, Ihr Vielgeliebten mein! Ihr ſollet meinetwegen Nicht allzutraurig ſeyn. Beſtändig bleibt

im Glauben! Wir werd'n in kurzer Zeit Einander wieder ſchauen Dort in der Ewigkeit.

7. Nun ich mich völlig wende Zu dir, Herr Chriſt, allein: Gib mir ein ſelig Ende, Send' mir die Engel dein; Führ' mich in's ew'ge Leben, Das du erworben haſt, Als du dich hingegeben Für meine Sündenlaſt!

8. Hilf mir, daß ich nicht weiche, Von dir Herr Jeſu Chriſt; Dem ſchwachen Glauben reiche Die Hand zu aller Friſt; Hilf ritterlich mir ringen, Halt' mich durch deine Macht, Daß ich mag fröhlich ſingen: Gottlob, es iſt vollbracht!

Chriſtoph Knoll.

Eigene Melodie.

2852. Schöner Himmelsſaal! Vaterland der Frommen, Die aus großer Qual Dieſes Lebens kommen, Und von keiner Luſt In der Welt gewußt:

2. Sey mir hoch gegrüßt! Dich ſuch' ich vor Allen, Weil ich öd' und wüſt' In der Welt muß wallen, Und von Kreuz und Pein Nie befreit kann ſeyn.

3. Deinetwegen bloß Trag' ich dieß mein Leiden, Dieſen Herzensſtoß Willig und mit Freuden. Du verſüßeſt mir Alles Bittre hier.

4. Trüg' mein armes Herz Nicht nach dir Verlangen: O, in meinem Schmerz Wär' ich längſt vergangen! Nichts iſt meine Ruh', Du biſt's, einzig du!

5. Gott, du kennſt vorhin Alles, was mich kränket, Und woran mein Sinn Tag und Nacht gedenket! Niemand weiß um mich, Als nur du und ich.

6. Hab' ich noch nicht ſehr Grund zu Pilgerklagen, O ſo gib noch mehr Trübſal mir zu tragen; Denn du trägſt, mein Heil, Doch das meiſte Theil!

7. Laß dieß Leben mir Immer bitt'rer werden, Daß ich mich zu dir Sehne von der Erden, Und die Todesſcheu' Ferne von mir ſey!

8. O wie werd' ich mich Dort an dir erquicken! Du wirſt mich, und ich Werde dich anblicken, Herrlich, ewig reich, Und den Engeln gleich.

9. Schöner Himmelsſaal, Vaterland der Frommen, Ende meiner Qual, Heiß mich zu dir kommen! Mich verlangt allein, Bald in dir zu ſeyn!

Simon Dach.

Mel. Herzlich thut mich verlangen ꝛc.

2853. Ich habe Luſt zu ſcheiden, Mein Sinn geht aus der Welt; Ich ſehne mich mit Freuden Nach Zions Heimathsfeld. Weil aber keine Stunde Zum Abſchied iſt benennt, So hör't aus meinem Munde Mein letztes Teſtament:

2. Gott Vater! meine Seele Beſcheid' ich deiner Hand; Führ' ſie aus dieſer Höhle In's rechte Vaterland. Du haſt ſie mir gegeben, So nimm ſie wieder hin, Daß ich im Tod und Leben Nur dein alleine bin!

3. Was werd' ich, Jeſu, finden, Das dir gefallen kann? Ach, nimm du meine Sünden Als ein Vermächtniß an! Wirf ſie Kraft deiner Wunden, In's tiefe Meer hinein! — So hab' ich Heil gefunden Und ſchlafe ſelig ein.

4. Dir, o du Geiſt der Stärke, Laſſ' ich den letzten Blick! Wenn Todesangſt ich merke, So ſieh' auf mich zurück. Ach, ſchrei' in meinem Herzen, Wenn ich kein Glied mehr rühr', Und ſtell' in meinen Schmerzen Mir nichts, als Jeſum für!

5. Ihr Engel, nehmt die Thränen Von meinen Wangen an! Ich weiß, daß euer Sehnen Sonſt nichts erfreuen kann. Wenn Leib und Seele ſcheiden, Tragt mich in Jeſu Schooß, So bin ich voller Freuden, Und aller Thränen los.

6. Euch aber, meine Lieben, Die ihr mich dann beweint, Euch hab' ich was verſchrieben: Gott, euren beſten Freund. Drum nehmt den letzten Segen! Es wird gewiß geſcheh'n, Daß wir auf Zions Wegen Einander wieder ſeh'n.

7. Zuletzt ſey dir, o Erde, Mein blaſſer Leib vermacht, Damit dir wieder werde, Was du mir zugebracht. Mach' ihn zu Aſch' und Staube, Bis Gottes Stimme ruft; Denn dieſes ſagt mein Glaube: Er bleibt nicht in der Gruft.

8. Das iſt mein letzter Wille; Gott drück' das Siegel drauf! Nun wart' ich in der Stille, Bis daß ich meinen Lauf Durch Chriſti Tod vollende; So geh' ich freudig hin, Und weiß, daß ich ohn' Ende Des Himmels Erbe bin.

Benj. Schmolke.

Mel. O Ewigkeit, du Donnerwort ꝛc.

2854. O Ewigkeit, mein einig's Ziel, Dahin mein Geiſt gern wandern will! Wann werd' ich in dich kommen? Wann wird doch aller Sündenſtreit Sammt aller finſtern Eigenheit Von meinem Geiſt genommen? Ach, daß doch heut' die Stunde käm', Daß mich das Ew'ge in ſich nähm'!

2. O Ewigkeit, wär' ich in dir! O Ewigkeit, wärſt du in mir! Dann hätt' der Streit ein Ende. Dann ſänk' ich ohne fernern Streit Zur ewigen Vollkommenheit In meines Gottes Hände. Wann kommt doch jene Stund' heran, Daß ich ſo glücklich werden kann?

3. O liebe, ſüße Ewigkeit! Verſchlinge ganz die Jammerzeit, Die meine Sünd' geboren; O führe ſie zum End' hinan, Daß ich als ein vollkomm'ner Mann Dir ganz ſey auserkoren! O Ewigkeit, du mein' Begier, Wär' ich in dir, und du in mir!

4. Ein Tröpflein aus der Ewigkeit Verſchlinget alle Dunkelheit, Die meinen Geiſt ſonſt quälet. O Ewigkeit, ergieße dich! Verſchlinge Alles gar, was mich So vielfach noch entſeelet! Komm, überſtröme mich noch heut', Du Liebesmeer der Ewigkeit!

5. Wie lange ſoll die Jammerzeit Dich, freudenvolle Ewigkeit, Fern von der Seele halten? Wann wird doch einſt die Eigenheit, Die Ungleichheit, der Sinnenſtreit, Vergehn und nimmer walten? Brich durch, brich durch, o Ewigkeit, Und ende dieſen langen Streit!

6. Wie werd' ich dann ſo fröhlich ſeyn, Wann du einſt völlig brichſt herein, Du ew'ges Liebesweſen! Dann werd' ich alles Kummers frei, Dann werd' ich durch dich völlig neu Geboren und geneſen. O Freude, die kein Menſch verſpürt, Als wer ihr ſelbſt theilhaftig wird!

7. So eile denn, o Ewigkeit, Und ziehe mich noch in der Zeit Ganz in dein Liebesweſen! Mein Geiſt ſehnt ſich auch immerzu Nach dir, und findet keine Ruh', Bis er in dir geneſen. Verkürz' all' meine finſt're Zeit, Du ſüße, lichte Ewigkeit!

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

2855. Nichts iſt ſchöner, edler, beſſer, Als ein Herz, das glaubensvoll, — Das, da es im Zorngewäſſer Nach dem Recht verſinken ſoll, Zu der ew'gen Arche fliehet, — Das zwar nichts, als Elend, ſiehet, Aber dennoch felſenfeſt Sich auf Gottes Bund verläßt.

2. Wenn die höchſten Berge fallen, Wenn die Erde ſinkt und kracht, Wenn die wilden Wellen wallen Vor des Wetterſturmes Macht, Die das Schiff droh'n zu verſchlingen, Kann der Glaube fröhlich ſingen, Kann bei Sturm und Sonnenſchein Gleich beherzt und ruhig ſeyn.

3. Zittern Andre vor dem Sterben, Scheuen ſie den kalten Tod, Weil mit ewigem Verderben Der erzürnte Richter droht: So geht aus der Leibeshöhle Ganz gelaſſen eine Seele, Die mit ihrem höchſten Freund Durch des Glaubens Band vereint.

4. Wird ihr Sterbebett umringet Von des Abgrund's finſter'm Heer, Das auf ſie voll Zornes dringet, Wie ein ungeſtümes Meer: Kann ſie nur an Chriſtum glauben, O ſo darf kein Feind ſie rauben; Ihres Jeſu theures Blut Löſcht der Hölle heiße Gluth.

5. Will ihr Heiland ſich verſtecken, Droht er ſelbſt hinweg zu geh'n, Will ein athemloſer Schrecken In der bangen Bruſt entſteh'n: Dann ſieht man den Glauben ringen, Um ihn flehend zu bezwingen, Bis nach einem Thränenguß Ihn der Mittler ſegnen muß.

6. Der, den Nichts kann überwinden, Wird durch Glaubenskraft beſiegt; Glaube kann die Gottheit binden, Wenn er ihr zu Füßen liegt. Glaube faßt mit ſeinen Armen Sein unendliches Erbarmen; Glaube hüllt in Todespein Sich in Chriſti Wunden ein.

7. Endlich kann er ſich nicht halten, Endlich bricht die Liebe los; Wenn die Glieder nun erkalten, Oeffnet er des Friedens Schooß: Komm, o Freundin, komm, Erlöſte, Daß ich dich nun ewig tröſte! Komm, und ſchaue, wie er iſt, Deinen König, Jeſum Chriſt! Dr. J. J. Rambach.

Mel. Allein Gott in der Höh' ſey Ehr' ꝛc.

2856. Mein Gott, wann ſoll ich ſchlafen ein, Und zu der Ruhe kommen? Wann werd' ich in den Chören ſeyn Der Engel und der Frommen? Wann komm' ich zu der Väterſchaar Hinauf zum großen Jubeljahr? Herr, wird's nicht bald geſchehen?

2. Ach, ſoll noch nicht das ird'ſche Haus Zerbrechen dieſer Hütten? Darf aus dem Kerker nicht heraus Die Seele, die geſtritten? Wann kommt der Tod, der mein Gewinn? Wann geh' ich zu dem Vater

hin? Herr, wird's nichts bald geſchehen?

3. Wann werd' ich für die Sterblichkeit Unſterblichkeit erlangen? Wann werd' ich nach dem Erdenſtreit Mit Himmelspalmen prangen? Wann wird mein Geiſt verklärt und rein, Die Glieder geiſtlich, himmliſch ſeyn? Herr, wird's nicht bald geſchehen?

4. Wann gibſt du mir die Herrlichkeit Des Lebens, mir dem Sünder? Wann iſt dem durſt'gen Geiſt bereit Das Erbtheil deiner Kinder? Wann ſeh' ich dich in deinem Licht Von Angeſicht zu Angeſicht? Herr, wird's nicht bald geſchehen?

5. O ſiehe her, getreuer Hort! Soll ich allhier noch wallen? O wär' ich an dem ſchönen Ort, Wo Engelslieder ſchallen, Wo du durchſtrahlſt die Ewigkeit, Allheilige Dreifaltigkeit! Herr, wird's nicht bald geſchehen?

6. Wie ſonſt ein Hirſch in Sommersgluth Nach Waſſer pflegt zu ſchreien, Dürſt' ich nach dir, o höchſtes Gut! Nur du kannſt mich erfreuen. Gib mir des Himmels Vorſchmack hier, Dann nimm durch Jeſum mich zu dir! Ach, laß es bald geſchehen!

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

2857. Gott Lob! die Zeit kommt nun heran, Da ich die Hoffnung haben kann, Von dieſer Welt zu ſcheiden! Wie hab' ich mich unzähligmal Gewünſcht aus dieſem Jammerthal Hinauf zu Gottes Freuden! Sehnlich Hab' ich, Dieſes Leben Aufzugeben Stets begehret, Bis mir's Gott nunmehr gewähret.

2. Nun, die Erlöſung nahet ſich! So mach' ich denn in Demuth mich Gefaßt zur Himmelsreiſe; Da werd' ich nach gar kurzer Zeit Im Himmel ſeyn bei Gott erfreut Auf wunderbare Weiſe. Ewig Werd' ich Vor ihm ſchweben, Bei ihm leben In viel Freude, Nach dem ausgeſtand'nen Leide.

3. Nichts acht' ich Sünde, Höll' und Tod, Nichts Welt und Teufel; alle Noth Hat nun ein ſelig Ende. Hiemit beſchließ' ich meinen Lauf; Herr Jeſu, nimm die Seel' hinauf In deine treuen Hände! Preis dir! Heil mir! Jubiliret, Triumphiret! Himmliſch Leben Wird mein Heiland nun mir geben!

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

2858. Was willſt du, Seele, trauern? Die Fäulniß ficht dich an? Des Grabes enge Mauern? Die finſtre Todesbahn?

2. Will's dich, o Herz, beſchweren, Daß Würmer dir einmal Den armen Leib verzehren? — Blick' auf zum Sternenſaal!

3. Was iſt doch aber Sterben Und gehn ins finſtre Grab? Ein heilſames Verderben, Die beſte Himmelsgab'!

4. Die Grube gibt das Leben, Das Modern Schmuck und Pracht. Willſt du nach Ruhe ſtreben? Hier iſt die ſtille Nacht.

5. O ein vergnügtes Schlafen, Das kein Erwecken ſtört, — Da man von keinen Waffen, Von keinem Kummer hört!

6. Der Stein iſt ja verſiegelt, Kein Unglück darf herein; Die Kammerthür' verriegelt Vor aller Angſt und Pein.

7. Der Staub deckt alle Thränen, Der Sand die Sorgenlaſt. Wohl dir, wenn du ein Sehnen Nach dieſer Ruhe haſt!

8. Was ſoll dieß Laufen, Streiten? Denk' an die Krone dort! Wohl dem, der ſein bei Zeiten Heimgeht an jenen Ort!

9. Im Thal der Todten glänzet Ein ew'ges Freudenreich; Mit Licht wird einſt bekränzet Der Leib, ſo todt und bleich.

10. Die dunkeln Grabesgrüfte Erquicken meine Bruſt; Es hauchen Lebenslüfte Mich an mit heil'ger Luſt.

11. Ihr ſtillen Todtenbeine, Ich blick' euch freundlich an! Ich laſſ' euch gern alleine Auf meiner Todesbahn.

12. Warum? mein Jeſus ſchliefe Auch in der dunkeln Kluft; Lag er einſt in der Tiefe, Was fürcht' ich meine Gruft?

13. Er ſchlief bis an den Morgen In ſtolzer Siegesruh'; Die will ich ihm abborgen, Thu' ich die Augen zu.

14. Ich freue mich zu kommen An einen kühlen Ort, Woſelbſt das Schiff der Frommen Wirft Anker in dem Port.

15. Da hat man ausgeweinet, Da ſorgt man nimmermehr; Im Land, wo's dunkel ſcheinet, Gehts ſtill und friedlich her.

16. Wenn ſchwarze Wetter dräuen, Wenn Gottes Zorn entbrennt: Hier in den Grabgebäuen Man keinen Jammer kennt.

17. Man weiß von keinem Leiden, Von keinem Sündengift, Von keinem Zorn und Neiden; Nichts hier die Todten trifft.

18. Kein Schweiß iſt da zu finden, Wo

alle Arbeit ruht; Man treibet keine Sünden, Vergießt kein Menſchenblut.

19. Der Hunger iſt verwieſen, Kein Seufzer wird gehört; Glückſelig wird geprieſen Der, den der Wurm verzehrt.

20. Die Hüllen unſrer Seelen Sind vor dem Sturm bedeckt, Vor aller Sünde Quälen, Das Chriſti Volk erſchreckt.

21. Dieß brachte uns zuwegen Des Heilands Freundlichkeit; Der führt mit vollem Segen Ins Land der Ewigkeit.

22. Er hat das Grab geweihet, Weil er im Grabe lag; Den Glauben dieß erfreuet Gleich einem Hochzeittag.

23. Da wird uns zubereitet Das himmliſche Gewand, Darinnen er uns leitet Zum ew'gen Heimathland.

24. Ein Weizenkorn vergehet, Zum Keimen ſtirbt's zuvor; Der Leib wird ausgeſäet Zum neuen Lebensflor.

25. O ſeliges Erſterben: In dunkle Grüfte gehn, Um zum vollkommnen Erben Im Himmel aufzuſtehn!

26. Fahr' hin, du armes Leben, Das ohne Ruh' und Raſt! In Sturm und Fluthen ſchweben, Iſt mir zu ſchwere Laſt!

27. Komm, liebe Todeskammer, Eröffne mir die Thür'! Nimm mich nach allem Jammer Im Frieden ein zu dir!

28. Ich komme zum Vergnügen Mit Jeſu, meinem Herrn. Ich ſoll ins Bette liegen Voll Schlafs; drum ſterb' ich gern.

29. Du aber, Ueberwinder Des Todes, führe mich, Wie alle Gotteskinder, Im Sterben über ſich!

30. Vermodert dieſe Hütte, So lebt mein Geiſt ja noch; Herr, meine beſte Bitte Iſt: Freiheit von dem Joch.

31. Getroſt! ich ſcheide munter, Die Ruhe lacht mich an! Ich ſinke froh hinunter; — Mir winket Kanaan!

32. Du, Herr, biſt meine Freude, Du ſiegelſt meinen Stein; Dein bleib' ich, wann ich ſcheide Und modre, ganz allein.

Dr. Johann Reinhard Hedinger.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

2859. Ach, daß nicht die letzte Stunde Meines Lebens heute ſchlägt! Mich verlangt von Herzensgrunde, Daß man mich zu Grabe trägt; Denn ich darf den Tod nicht ſcheuen, Ich bin längſt mit ihm bekannt; Führt er doch aus Wüſteneien Mich in das gelobte Land.

2. Hätte gleich mein ganzes Leben Friede, Ruh' und Sicherheit: Macht die Sünde doch daneben Tauſend Unruh', Furcht und Streit. Dieſe Plage, dieß Verderben Weicht von mir nicht eher hin, Als bis durch ein ſanftes Sterben Ich bei Gott im Frieden bin.

3. Ach, das Grab in kühler Erde Iſt des Himmels Vorgemach; Und wenn ich zu Staube werde, So zerſtäubt mein Weh und Ach. Ja, verlier' ich Leib und Glieder, So verlier' ich nichts dabei, Denn Gott ſchaffet Alles wieder Aus den alten Trümmern neu.

4. Meine Seele zieht indeſſen In die Hütten Gottes ein. O wer kann die Luſt ermeſſen, Welche dort wird ewig ſeyn? Jetzt entzückt mich ſchon das Sehnen; Was wird erſt alsdann geſcheh'n, Wenn mich Gottes Hand wird krönen, Und ich ihn darf ſelber ſehn?

5. Laßt mich fahren, laßt mich ſcheiden Aus der armen Erdenwelt! Laßt mich zu den ew'gen Freuden, Die mein Heiland dort beſtellt! Täglich, ſtündlich will ich ſterben, Bis mein Gott mich ſchlafen legt, Und als ſeinen Lebenserben Meinen Geiſt zum Himmel trägt.

M. Erdmann Neumeiſter.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

2860. Ich freue mich von Herzensgrund Auf jene heilig ernſte Stund', Da ich ſoll ſchlafen gehen. O wie wird es ſo lieblich thun, Wenn dieſer Leib darf endlich ruh'n Im Grab ohn' alle Wehen! Erden Werden, Iſt kein Schade; Jeſu Gnade Wird erwecken, Was ſich hier ins Grab muß ſtrecken.

2. Bedenk', mein Herz, wie wird dir ſeyn, Wenn du dein Pilgerkleid voll Pein Haſt endlich ausgezogen, Das Sündenkleid der Sterblichkeit, Und nun der Geiſt aus dieſer Zeit Zur Ewigkeit geflogen! Fröhlich, Selig Wirſt du preiſen Gott, den Weiſen, Mit den Frommen, Die zu ihrem Heiland kommen.

3. Bei Gott zu ſeyn, verlangt mich ſehr; Die Sehnſucht ſteiget mehr und mehr, Dich, Jeſu, zu umfaſſen. Soll's nicht bald ſeyn, o Friedefürſt, Daß ich, den innig nach dir dürſt't, Werd' endlich frei

gelaſſen? Aus! aus! Führ' aus Mich, den Müden! Bring' zum Frieden Den, der thränet, Und ſich nur nach Jeſu ſehnet!

M. Johann Caſpar Schade.

Mel. Wann mein Stündlein vorhanden iſt ꝛc.

2861. Es naht mein freudenvollſter Tag, Da ich entbunden werde, Da ich zur Ruh' mich legen mag In deinem Schooß, o Erde! Ein ſanfter Schlaf, den Niemand ſtört, Ein klein Gewölb wird mir beſcheert, Wo ich kann ſicher ſchlummern.

2. Sey mir willkommen, ſüße Gruft! Ich ſey auch dir willkommen! Mir hat mein Heiland, der mich ruft, Die Arbeit abgenommen. Drum ſchick' ich mich zur kurzen Raſt, Und leg' in dir der Sorgen Laſt, Den Leib des Todes nieder.

3. Auf dich, mein Gott, hab' ich gebaut, Vergnügt mit deinem Walten! Das Kleinod, das du mir vertraut, Hab' ich bis jetzt behalten. Der Glaube, der dich feſt umſchlingt, Die Ehrfurcht, die dir Lieder ſingt, Bleibt auch mein letzter Odem.

4. Nun ſtrebt mein Geiſt mit vollem Lauf Zu der Gerechten Wohnung. Du ſelbſt, mein Heiland, hebſt mich auf, Und ſagſt mir von Belohnung, Von einem Kranze, der mir grünt, Den meine Schwachheit nie verdient, Den du mir ſelbſt gewunden.

5. Er ziere mich, wo jene Schaar Dir ew'ge Palmen ſchwinget, Wo du von Heil'gen immerdar Mit Feſtgeſang umringet! Da ſoll, von deiner Huld erfreut, Von Ewigkeit zu Ewigkeit Mein Geiſt dir Ehre geben.

6. O welch ein Tag, der mich dereinſt Zu deiner Rechten ſtellet, — Und, wenn du Seel' und Leib vereinſt, Den Vätern zugeſellet, Die mit vollkommnem Jubelton Das Lamm, den Sieger, Gottes Sohn, Den Ehrenkönig preiſen!

7. Laß der Verlornen wenig ſeyn, Und viele der Gekrönten! Sie drängen ſich mit mir herein, Die Haufen der Verſöhnten, Wen du berieffſt, der wähle dich; Wer dich erwählt, der ſehne ſich, Durch's Grab zu dir zu dringen!

Joh. Adam Lehmus.

Mel. Es iſt gewißlich an der Zeit ꝛc.

2862. Wohl mir, ich geh' zur Ruhe hin; Mein Glaube hat gewonnen! Durch dich, erhöhter Heiland, bin Ich allem Zorn entronnen. Dir bring' ich Lob und Dank dafür; Wie groß, wie reich war auch an mir Dein göttliches Erbarmen!

2. Einſt lebt' ich elend ohne dich, In Finſterniß und Schande; Herr, meiner Sünden ſchäm' ich mich, Beſeufze ihre Bande; Doch deine treue Liebe wich Nie ganz, ſie drang mit Macht in mich, — Ich mußte zu dir fliehen.

3. Da nahmſt du mich mit Sanftmuth an, Bereit, die Schuld zu ſchenken; Was ich von Jugend auf gethan, Deß willſt du nicht gedenken. O Sünderfreund, der ſo verzeiht, So tröſtet und ſo ganz befreit, Wo iſt doch deines Gleichen?

4. So darf ich denn, von dir erlöst, Nur dir mich überlaſſen, Und, ſonſt von allem Troſt entblößt, Die Hoffnung ſicher faſſen: In jener Welt erzeigſt du mir Noch mehr und herrlicher, als hier, Barmherzigkeit und Güte.

5. In dieſer ſüßen Hoffnung bloß Beſieg ich alles Grauen; Warum? — dich, Mittler, hoch und groß, Darf ich begnadigt ſchauen. Du kommſt, du kommſt; ich zage nicht, Du bleibſt ja einſt auch im Gericht Als Richter mein Erlöſer.

6. Drum ſchließ' ich ſanft die Augen zu, Befehl' dir meine Seele: Die nimmſt und die bewahreſt du; Ach, dieſe theure Seele, Um die du ſelbſt am Kreuze rangſt In Martern und in Todesangſt, Die kannſt du nicht verlaſſen!

Johann Gottfried Schöner.

Mel. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen ꝛc.

2863. Sollt' ich nicht mit Luſt und Freuden Aus dem Jammerthal hinaus, Von dem Leib des Todes ſcheiden? Sollt' ich nicht in's Vaters Haus Lieber in dem Erbe wohnen, Das für mich durch Jeſum Chriſt Rechtsgemäß erworben iſt, Als noch in Egypten frohnen? Weg mit Erde, Thon und Leim! — Laßt mich los, denn ich muß heim!

2. Ich muß heim! der Weg iſt eben; Jeſus Chriſtus iſt der Weg Und die Wahrheit und das Leben; Iſt es gleich ein ſchmaler Steg, Der zum Haus des Vaters führet, Iſt der Weg doch eine Bahn, D'rauf man nicht verirren kann, Wenn man ihn nicht gern verlieret; Ihn beſcheint das Lebens Licht; Wer d'rauf wandelt, ſtirbet nicht!

3. Er ſtirbt nicht und kann nicht ſterben, Jeſus kommt und holet ihn; Das verheiß'ne Reich zu erben Nimmt er ihn jetzt zu ſich hin. Jeſus kommt zu ihm hernieder, Und er kommt zu ihm hinauf. O wer freut ſich nicht darauf, Wenn einmal das Haupt die Glieder, Wenn ſein Schaf der gute Hirt Zu ſich ſelber nehmen wird!

4. Fröhlich zu ihm einzugehen, Wenn er's für mich gut erkennt, Will ich ſeinen Namen flehen, Den man nie vergeblich nennt. Jeſu, hilf, daß ich doch möge Fröhlich aus der Welt hinaus, Und in's ew'gen Vaters Haus Auf dem rechten Lebenswege Sterbend geh'n; — ich bitte dich, Wann ich ſterbe, hole mich! —

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

2864. Hallelujah! ſie hat geſchlagen, Die Stunde, da mich Jeſus ruft; Du Freiſtatt gegen alle Plagen, Sey mir geſegnet, ſtille Gruft! Dein Tod verſüßt mir meinen Tod, O Jeſu, du mein Herr und Gott!

2. Gottmenſch, Erlöſer, ſey willkommen, Du, meiner Seele Bräutigam! Du haſt dem Tod die Macht genommen, Für mich erwürgtes Opferlamm! Dein Tod verſüßt ꝛc.

3. Was iſt der Tod? Der Weg zum Leben; Sey, Bote Gottes, mir gegrüßt! Schieß' deinen Pfeil, ich kann nicht beben; Hier iſt mein Herz, ich bin ein Chriſt! Dein Tod verſüßt ꝛc.

4. Du, der am Kreuz für mich erblaſſet, Machſt mich von allen Sünden rein; Du, welchen meine Seele faſſet, Mein Bruder, wirſt mein Richter ſeyn! Dein Tod verſüßt ꝛc.

5. Ich weiß, an welchen Herrn ich glaube; Ich kenne dich, du guter Hirt, Der meinen Leib aus ſeinem Staube Einſt glorreich auferwecken wird. Dein Tod verſüßt ꝛc.

6. Jehovah, König aller Thronen! Nun wird mein aufgelößter Geiſt In jenen heil'gen Höhen wohnen, Wo man dich ewig, ewig preiſt. Dein Tod verſüßt ꝛc.

7. O ſtört mich nicht mit euren Klagen, Singt Pſalmen, ihr, die ihr mich liebt; Ihr findet mich in wenig Tagen Da, wo es keine Thränen gibt! Dein Tod verſüßt ꝛc.

8. Hallelujah! dem Herrn ſey Ehre! Wo ſchwingt ſich meine Seele hin? Ich ſeh' der Seraphinen Chöre Lobſingend mir entgegen ziehn. Dein Tod verſüßt ꝛc.

G. C. Pfeffel, der dieſes Lied auf ſeine eigene Beerdigung dichtete.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

2865. O Herr, o Herr, wie biſt du treu! Wie feſt ſind deine Worte! Das ſag' ich aller Bürden frei, Dicht an der Todespforte. Da ſteh' ich mit erhob'nem Haupt: O ſelig, Herr, wer an dich glaubt!

2. „Die ihr mühſelig ſeyd, kommt her, Kommt, ich will euch erquicken! Nehmt nur mein Joch, es iſt nicht ſchwer, Und ſcheint es auch zu drücken; Denn unter dieſem Joch allein Wird Ruhe für die Seele ſeyn!“

3. So ſprach der Herr, und er hat Wort, Hat Wort an mir gehalten. Es zogen an mir da und dort Feindſelige Gewalten; Doch ihre Macht hat aufgehört, Seit Jeſus bei mir eingekehrt.

4. Jetzt nun, an eines Abgrunds Rand, Auf Erden „Tod“ geheißen, Ergriffen, wie von Rieſenhand, Mich jäh hinabzureißen, Sieht meine Seele ruhig zu: Denn Er iſt meiner Seele Ruh.

5. Wo Andre nur den Abgrund ſeh'n, Da hab' ich eine Brücke Auf tauſend Demantſäulen ſteh'n, Genannt der Weg zum Glücke; D'rauf führt mich eines Engels Hand Hinein in das gelobte Land.

6. Ich lege wohl am dunkeln Thor Die Luſt der Erde nieder, Doch Jeſus gibt, was ich verlor, Mir hundertfältig wieder. Er machte mir die Erde ſchön, — Was wird bei ihm mein Auge ſeh'n!

7. Und würde meine Seele weich Bei'm letzten Gruß der Lieben: Herr, ſie ſind hier in deinem Reich, Und ſind es bald auch drüben! Sie waren mein und bleiben mein, Und du trittſt als ihr Hüter ein.

8. O Herr, o Herr, wie treu biſt du! Wie recht ſind deine Worte! Du bleibeſt meiner Seele Ruh' Auch an der Todespforte. Da ſteh' ich mit erhob'nem Haupt: Ja, ſelig iſt, wer an dich glaubt!

Heinrich Möwes.

IV. Friedhofslieder.

Eigene Melodie.

2866. Sieh, welche lachende, liebliche Räume! Grünender Raſen, blühende Bäume; Jegliches Grab ein Blumenbeet. Unten die modernden Todtengrüfte, Oben die ſchmeichelnden Frühlingslüfte, Von dem Dufte der Roſen durchweht.

2. Dürfte man wohl die Verweſung ſchmücken? Dürfte von Gräbern man Blumen pflücken, Wenn in dem Tode nur wäre der Tod? — Aber weil in dem Tod iſt das Leben, Dürfen aus Gräbern ſich Blumen erheben, Wie aus Nächten das Morgenroth!

Dr. Franz Theremin.

Mel. Eins iſt noth, ach Herr ꝛc.

2867. Wo iſt eine Lebensfreude, Die von Schmerzen unverſehrt? Wo iſt Hoheit, die im Leide Nicht am Ende ſich verzehrt? Ach, Alles vergehet wie nichtige Schatten, Es muß wie ein Traumbild entfliehn und ermatten; Am Morgen, da ſteht es ſo blühend, ſo grün, Am Abend noch muß es ſo traurig verblühn.

2. Doch von deinem Angeſichte, Jeſu, gehet aus die Ruh'! Deine Kraft wird nie zunichte, Ewig lebſt und leuchteſt du. So wollſt du dem Geiſte Barmherzigkeit ſchenken, Deß Hülle wir hier in die Erde verſenken! Du haſt ihn erkaufet, geliebt und erwählt, Drum bleib' er dir ewig im Frieden vermählt!

3. O wie bitter, wenn vom Leibe Sich die Seele trennen ſoll! Weinend fragt ſie, wer ihr bleibe, Wer ſie mache troſtesvoll? Sie blickt zu den Engeln: ſie können's nicht wenden! Sie flieht zu den Menſchen mit bittenden Händen: Umſonſt! nur beim Sohne des Vaters iſt Ruh; Eilt, Seelen, bei Zeiten dem Einigen zu!

4. Ach, was hier uns angehöret, Ueberlebet nicht den Tod! Seyſt du reich und hochgeehret: Das hilft nichts in letzter Noth. Der Sterbetag reißet es Alles von hinnen; Drum eilet, das ewige Gut zu gewinnen! Bei Chriſtus allein iſt Erlöſung und Ruh'; Eilt, Seelen, bei Zeiten dem Einigen zu!

5. Seht, wo iſt hier Ruhm und Freude? Wo ein friſcher Blumenkranz? Wo iſt Silber, Gold und Seide? Alles liegt in Aſche ganz! Drum flehet den heiligen König der Ehren Um himmliſche Güter, die nie ſich verzehren! Bei Chriſtus allein iſt Erlöſung und Ruh'; Eilt, Seelen, bei Zeiten dem Einigen zu!

Nach Johann von Damaskus. † 754.
Aus dem Griechiſchen, von Albert Knapp.

Eigene Melodie.

2868. In dieſen Gräbern ſchlafen unſre Lieben; Hier laßt uns ſinnend ſtill im Kreiſe ſtehn, Und auf die Stätte ſchau'n, wo ſie geblieben, Die theuren Leichen unſrer todten Lieben, Die wir im Himmel einmal wieder ſeh'n.

2. Wie viel getreue, klare Augenſterne Deckt hier des Sarges ſchimmerloſe Nacht! Wie halfen dieſe Hände ſonſt ſo gerne! — Wie folgten dieſe Füße durch die Ferne, Die hier in enger Haft der Tod bewacht!

3. Die warmen Herzen, die für uns geſchlagen, Die ſich um uns bekümmert und bemüht, Hier ſind ſie ſchon nach wenig ſchönen Tagen In der Verweſung dunkles Reich getragen, Und all die Segensflammen ſind verglüht.

4. Sie kehren nun zur Mutter Erde wieder, Aus der ſie einſt ins Leben aufgetaucht; — Ihr Lebensbild ſinkt in die Oede nieder, In Staub zerrinnt der edle Bau der Glieder, Als würden Morgenwolken weggehaucht. —

5. Doch auch in's Reich der modernden Gebeine Dringt der Verheißung ſchöner Himmelsſtrahl; Die Oſterſonne mit dem Siegesſcheine Strahlt droben ganz der ſeligen Gemeine; Doch füllt ihr Morgenroth das Todtenthal.

6. Auf dieſem Grunde hat der Herr geſtanden, Und hat in ſeiner Burg den Tod bekriegt. Er ließ ſich binden mit den alten Banden, Zerriß ſie dann, die uns mit Macht umwanden; Da war der Schreckenskönig ganz beſiegt.

7. Nun iſt das Todtenland ein Feld der Ehren, Auf dem des Auferſtand'nen Fahne weht; Scheint auch der Tod noch ſtets ſein Reich zu mehren: Er muß doch ganz ſich in ſich ſelbſt verzehren, Weil er die Saat zur Auferſtehung ſät.

8. Der Frommen Leichenſtaub umgibt

Ihn quälte Hunger, Durſt und Mattigkeit:
Jetzt wäre nahe wohl die Abendzeit,
Doch nirgend iſt ein wirthlich Mahl bereit.

So denkt er bei ſich ſelbſt im trüben Sinn;
Da kehrt ſich mild der Meiſter zu ihm hin;
Sein Auge las in tiefverſchloßner Bruſt,
Was auch ihr ſelbſt vielleicht noch nicht bewußt. —
Er ſpricht zu ihm mit ſanfter Freundlichkeit:
Sieh dort den Flecken; er iſt nicht mehr weit;
Noch eine kurze Mühe dulde nun,
Dann läſſeſt du die müden Glieder ruhn
Und magſt auch deinem Munde gütlich thun.

Ach Herr, ſpricht jener noch von Furcht bewegt:
Er iſt nicht mit uns, der den Beutel trägt,
Und keiner ſonſt, wenn wir von dannen gehn,
So willſt du's, darf mit Vorrath ſich verſehn.
So kennſt du niemand auch in jenem Ort,
Kein Gaſtfreund harret dein mit Freuden dort. —
Darauf der Herr: Und dennoch faſſe Muth;
Es iſt im Flecken jemand wohl ſo gut,
Der an den Müden ſolch Erbarmen thut.

Und als ſie näher ſchon dem Städtlein ſind,
Da eilet vorne rechts ein Mann geſchwind
Herab vom Hügel nach dem Thor hinein.
Ein Gärtner ſchiens, der reichſte nicht, zu ſeyn;
Sein Kleid geflickt, wie nur der Arme trägt,
Wenn er der mühevollen Arbeit pflegt,
Und in den Händen trägt er manchen Zweig
Noch friſch, geſchnitten von dem Baume gleich,
Und Blumen auch an Duft und Farben reich.

Als jene nun herein zum Thore gehn,
Und drinnen die den Heiland kommen ſehn,

die Erde, Wie Funken, die in ſchwarzer Aſche glühn; Sie ſind verborgen auf dem großen Heerde; Doch wann der Herr einſt haucht, dann wird die Erde Der Lichtgeſtalten weiße Flammen ſprühn.

9. Die Todten ſchlafen; doch in Morgenträumen Schläft Chriſti Schaar vor ſeinem nahen Tag. Wann ſich die Wolken morgenröthlich ſäumen, Wann Geiſter liſpeln in den Trauerbäumen, Wann die Poſaune tönt, dann ſind ſie wach.

10. Bald ſind ſie da, die freundlichen Geſtalten, Die Gott uns eine Weile hat entrückt, Verklärt vom Himmelsglanz, und doch die Alten, Im finſtern Thale wunderbar erhalten, Mit uns zum ew'gen Feſt des Herrn geſchmückt!

Joh. Peter Lange.

Mel. Gottes Sohn iſt kommen ꝛc.

2869. Heil'ge Ruheſtätte! Wenn ich dich betrete, Sprech' ich: Herr, mach' Ende! Treuer Vater ſende Deinen Friedensboten! — Selig ſind die Todten.

2. Hier, wo meine Brüder, Hier, wo Chriſti Glieder Nach erkämpften Siegen Als ein Saatkorn liegen, Hier bei Jeſu Schafen Wünſch' ich auszuſchlafen.

3. Hier ruht der Verjagte, Hier hat der Geplagte Nach den bittern Stunden Seinen Hafen funden; Auf den Thränenregen Wird das Grab ſein Segen.

4. Tod, dich nah' zu ſchauen Bringet mir kein Grauen! Wenn die Kräfte ſchwinden, Sterben Sorg' und Sünden; Meines Leib's Verweſung Iſt dem Geiſt Geneſung.

5. Wenn ich in der Erde, Vater ſchlafen werde, So ſprich zu den Schaaren, Die dein Volk bewahren: Hütet der Gebeine, Denn hier ſchläft der Meine!

6. Freue dich, mein Glaube! Mit des Leibes Staube Thut der Gott der Stärke Neue Wunderwerke. Er gibt meine Glieder Mir vom Staube wieder.

7. Freudiges Getümmel! Gräber werden Himmel; Was einſt ſtarb, erwachet; Was einſt weinte, lachet; Eltern, Kinder, Brüder Seh' ich alle wieder.

8. Mache, Gottesacker, Meine Seele wacker, Daß ich mein Geſchicke Nach dem Tod erblicke, Und mein Nichts im Grabe Stets vor Augen habe!

Ehrenfried Liebich.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade ꝛc.

2870. Wandrer, halt ein wenig ſtille! Sieh', man pflügt ein Ackerfeld; — Körner ſchlummern d'rin die Fülle, Jederzeit wird es beſtellt.

2. Habe darum nicht ſo Eile, Sieh' einmal die Furchen an, Sieh' die Hügel an, und weile! Weilen iſt hier wohlgethan.

3. Manches giebt's hier zu ermeſſen, Das dem Wandrer frommen kann; Einmal lerne nie vergeſſen: Hier beſchließt ſich Aller Bahn.

4. Sieh', an dieſem niedern Hügel Endet ſich des Wand'rers Lauf; Da verſchließt die Thür ein Riegel; Keiner macht ihn ſelber auf.

5. Mit dem letzten Erdengange Geht er dieſem Saatfeld zu. Von des Lebens Müh' und Drange Gibt es erſt im Grabe Ruh'.

6. Mache d'rum dich mit der Stätte Noch am guten Tag bekannt! — Abends geht es hier zu Bette, Morgens dann in's Vaterland.

7. Thu', wie treue Pilger pflegen, Richte dein Geſchäft wohl aus; Halt an den dich allerwegen, Der da führt in's Vaterhaus!

Leonhard Meißer.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

2871. Sanft breitet auf des Grabes Hügel Die Liebe ihre Arme aus; Es trägt mit leichtgeſchwung'nem Flügel Die Sehnſucht ſie zum Vaterhaus; Dort ſucht das Aug' auf jedem Sterne Die Lieben, ſiehet ſie vereint, Sieht ſie beglückt in lichter Ferne, Indeſſen hier die Liebe weint.

2. Sieh hier ihr Grab! ſieh hier die Pforte! — Da zogen ſie zur Heimath hin, Im Kampf geſtärket von dem Worte: „Ihr ſollet auch ſeyn, wo ich bin!“ — Es pochen ſanft an dieſe Thüre Der Wehmuth ſtille Seufzer an, Und flehen: großer Heiland, führe Auch uns zum ew'gen Kanaan!

3. Als ihr an unſrer Bruſt noch weiltet, Wie grüßt' uns fröhlich jeder Tag! — Doch ſeit ihr unſerm Arm enteiltet, Wer wehret da der bittern Klag'? Ach, die ihr unſrer Wallfahrt Schmerzen Verſüßt durch zärtliches Vertrau'n, Wie müſſen wir von unſern Herzen So früh euch weggeriſſen ſchau'n!

4. Der treue Mund, der ſanft gezeuget

Von Gottes Lieb', er iſt ſo ſtill; Das Herz, das ſich zu uns geneiget, Weiß nimmer, was das unſre will. Die Arme, die uns warm umſchloſſen, Wie ruh'n ſie kalt im dunkeln Haus! Und was einſt euerm Aug' entfloſſen, Quillt nimmer liebehell heraus.

5. An euern Mittler angelehnet, Zogt ihr die Dornenpfade fort; Nach ihm hat euer Herz gethränet, Und ihn geſucht in ſeinem Wort. Iſt uns in euch ein Stab zerbrochen, Auf den wir liebend uns geſtützt: Getroſt! ſein Mund hat uns verſprochen, Daß ſeine Hand uns ewig ſchützt!

6. Er, den im Glauben wir empfangen, Drückt euch nun liebend an die Bruſt; Dem ihr in Trübſal nachgegangen, Er tränkt euch nun mit Himmelsluſt. Geliebt's uns, euern Weg zu wallen, Dringt unſer Herz mit euch hinan, So werden jene Friedenshallen Auch uns vom Heiland aufgethan.

7. Drum, wie vordem Eliſa flehte: „Herr, zwiefach ſey dein Geiſt mit mir!“ So falten glaubig zum Gebete An eurer Gruft die Hände wir: Es werde doppelt euer Glaube, Es werde zwiefach eure Treu' Auch unſerm Herzen hier im Staube, Damit es Jeſu Tempel ſey! —

8. Wir pflanzen Blumen hier mit Schmerzen Auf eure frühen Hügel hin; Doch Heil! ihr pflanzt in unſre Herzen Des rechten Heimweh's Pilgerſinn! Zum Himmel hebt ihr unſre Blicke, Ihr rufet liebend uns hinauf, — Und keine Kreatur verrücke Nach jener Heimath uns den Lauf!

Eduard Knapp.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

2872. Heilig ſey uns dieſe Stätte, Dieß große, tiefe Todtenbette, Wo Chriſtus einſt uns ſchlafen legt! Heilig ſey es! Amen, Amen! Ins Vaters, Sohns und Geiſtes Namen Bleib' ihm dieß Siegel aufgeprägt! Hier ruht die Saat des Herrn; Der helle Morgenſtern Steht darüber, Bis nach der Nacht In Gottespracht Der Tag der Ewigkeit erwacht.

2. Dann wird dieß Gefilde kreiſen, Dann hoch ausgeh'n mit neuen Weiſen Der himmliſche Poſaunenhall; Brauſend wird der Donner gehen, Natur und Tod wird zitternd ſtehen, Wann's ruft: „erwacht, ihr Todten All'!“ — Auf ſtehen Alle dann, Kind, Eltern, Weib und Mann. O Jehovah In deinen Höh'n! Laß Gnad' ergeh'n! Laß uns zum Leben auferſteh'n!

3. Böcke legt man hier zu Schafen, Lichtskinder zu den Teufelsſklaven, Zu Heil'gen Lügner in das Grab; Staub mit Staube wird vermiſchet, — Doch ſeinen Auserwählten wiſchet Gott frühe dort die Thränen ab. Am Auferſtehungstag Wird dann ein Donnerſchlag Alles ſcheiden! Die Höll' hinreißt, Was fleiſchlich heißt; Gen Himmel fährt der Sel'gen Geiſt.

4. Glaub' es, ſterbliche Gemeinde! Nimm Jeſum heute dir zum Freunde, In dem allein die Seligkeit! Er, deß Aug' wie Feuerflammen, Er kann erlöſen und verdammen, Wie er uns findet nach der Zeit. Heil dem, der ihm gedient! Aus deſſen Grabe grünt Ew'ges Leben. Weh' dem, der fleucht! Ach, der erbleicht Dort, wo dem Recht die Gnade weicht.

5. Du allein, o Mann der Schmerzen, Du haſt den Schlüſſel zu den Herzen, Daß ſie dich wählen, nicht den Tod. Lehr' um dich uns glaubig werben, Daß wir auf deine Wunden ſterben, Und auferſteh'n im Morgenroth! Von dir, du Herr der Welt, Sey dieſes Feld beſtellt! Mach' in Gnaden, Was hier geht bleich Zum Todtenreich, Dort deinem Sonnenleibe gleich!

Albert Knapp.

Eigene Melodie.

2873. Des Frühlings Hauch umſäuſelt Die ahnungsvolle Flur; Da zieht es mich von hinnen, Ein Plätzchen zu gewinnen; — Eins ſucht mein Sehnen nur;

2. Die Gräber meiner Lieben, Da wird mir wohl im Weh, Wenn ich aus tauſend Grüften In Keimen, Blüthen, Düften Das Leben brechen ſeh'.

3. Einſt wird es Frühling werden Für dich auch, heil'ge Saat, Die Schmerz und Lieb' und Glaube Dem Herrn, nicht nur dem Staube, Hier anvertrauet hat!

4. Heil euch, die ihr entſchlafen, Dem Herrn, dem Menſchenſohn! Was hier kein Ohr vernommen, Was in kein Herz gekommen, Das wißt und habt ihr ſchon.

5. Das ewige Erbarmen, Das einſt im Todesach, Uns Leben zu erwerben, Selbſt ſterbend, unſerm Sterben Den herben Stachel brach:

6. Es lächelt mild herüber Auf jeden Seelenſchmerz, Zählt der Verwaisten Thränen, Vernimmt des Heimweh's Sehnen, Und zieht es himmelwärts.

7. Wir bleiben nicht verwaiſet; Eins nach dem andern geht In's Vaterhaus dort drüben, Indeß, zurückgeblieben, Die Liebe Thränen ſä't.

8. Im ſtillen, tiefen Herzen Entfaltet ſich ihr Keim; Schon trugen ihre Aehren, Wo Schmerzen ſich verklären, Die theuern Todten heim.

9. Und die geliebte Hülle, Dem Geiſte abgeſtreift, Sie ſchläft, wo kühl und milde Das grünende Gefilde Der Auferſtehung reift.

10. Es weht der Gottesodem, Der jedem Leben ruft, Um die bethränten Hügel, Wie einſt, trotz Wach' und Siegel, Um Joſephs Felſengruft.

11. Dort brach den Tod das Leben; Nun iſt iñ Gottes Reich Kein Sterben ſeiner Kinder, — Des Todes Ueberwinder, An Lieb' und Leben reich.

12. Er weiht zum Mutterſchooße Die dunkle Todtengruft, Bis er am Oſtertage Zum Frühling ohne Klage Und ohne Sünde ruft.

13. Du Kreis von treuen Herzen, Schlaf wohl! auf Hoffnung hin Mag Lenz um Lenz verſchweben, — Denn Chriſtus war dein Leben, Und Sterben dein Gewinn!

Meta Häußer.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

2874. Friedhof, den wir ernſt betreten, Nimm unter flehenden Gebeten Nun dieſen erſten Todten auf, Daß von allem Leid und Jammer Er ruh' in ſtiller Grabeskammer Nach hier vollbrachtem Pilgerlauf! Der Tod war hier ſein Loos; Nun öffnet ihren Schoß Ihm die Erde. Komm, Sterbgebein! Sink' ſanft hinein In Gottes mildem Gnadenſchein!

2. Heilig ſey uns nun die Erde, Die, daß ſie Gottes Acker werde, Wir ſtill in Chriſti Namen weih'n; Wo wir hinter Särgen gehen, — Einſt auf bemoosten Hügeln ſtehen, Wo Gräber ſich an Gräber reih'n. Doch über Grab und Zeit Schaut in die Ewigkeit Unſer Glaube, Wo Freund mit Freund Sich neu vereint, Wo Gottes ew'ge Sonne ſcheint.

3. Laßt, o laßt's uns ernſt bedenken: In kurzem wird man hier verſenken Auch unſer ſterbliches Gebein! Ach, des neuen Friedhofs Thore, Sie öffnen ſich dem Trauerchore, Und Freunde tragen uns hinein. Die Stunde nahet bald, Sie kommt für Jung und Alt. Ew'ger Vater! Dann rufeſt du Zur Grabesruh'; Dann führ' uns auch dem Himmel zu!

4. Schlummert Alle ſanft im Grabe Nach abgelegtem Pilgerſtabe, Ihr, die der Tod einſt hier vereint! Möge jeder Ruh' empfinden, Und einen gnäd'gen Richter finden, Wann jener große Tag erſcheint! O, Jeſus, du allein Kannſt unſre Hoffnung ſeyn! Hallelujah! Führ' uns durch Noth, Führ' uns durch Tod Hinauf zum ew'gen Morgenroth!

Elias Gerh. Jul. Hunreiker.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

2875. Troſt im Leben, Troſt im Grabe Danken wir, Herr Jeſu Chriſt, Deinem Heile, das die Gabe Unerhörter Liebe iſt. Von dem Himmel ſtiegſt du nieder, Sahſt das Elend deiner Brüder, Ihre Knechtſchaft, ihren Schmerz; Dir, Erbarmer, brach das Herz!

2. Rath für ſie haſt du erfunden, Licht in ihrer Dunkelheit, Ueberwunden, überwunden Sündennoth und Sterblichkeit; Haſt voran den Kampf durchſtritten, Alles bis zum Tod gelitten, Und dich auf den Thron geſetzt, Lebſt, regierſt und ſegneſt jetzt.

3. Treulich nimmſt du dich auf Erden Der erlösten Menſchheit an. Selig hilfſt du Allen werden! Wer im Glauben will, der kann. Nur auf wohlgewählten Wegen Führſt du ſie dem Ziel entgegen, Bis ihr Geiſt, durch Kampf bewährt, Froh im Tod gen Himmel fährt.

4. Welche Zeugen dieſer Treue Schlafen friedlich hier in Ruh'! Welche bringeſt du auf's Neue Täglich dieſen Todten zu! Jeder Grabſtein dient zum Siegel; Sieh, auch unter dieſem Hügel Liegt manch Denkmal dir zum Ruhm, Jetzo noch dein Eigenthum.

5. An des Chriſten Grabesſtätte Rührt uns ſein Gedächtniß heut', Deiner weiſen Führung Kette, Seine fromme Lebenszeit, — Seines Umgangs Lieb' und Frieden, Seine Uebungen hienieden, Und ſein ſtiller

Glaubensgang, Bis er hin zum Schauen drang.

6. Wir verſenken ſeine Hülle Weinend in der Erde Schooß; Dort in deiner Freuden Fülle Schwebt ſein Geiſt nun kummerlos, Bringt im himmliſchen Gepränge Ausgeſuchte Lobgeſänge; Wir, voll Mängel noch und ſchwach, Lallen ſie im Thale nach.

7. Führ' uns auch zu jenem Ziele! Hilf uns durch die Todesnacht! Deiner Martern waren viele, Bis du riefſt: „Es iſt vollbracht!" Dieſes Siegs, o Fürſt des Lebens, Tröſten wir uns nicht vergebens, Sind nicht bloß auf Erden dein, — Werden deine Erben ſeyn!

J. G. Schöner.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

2876. Wir ſteh'n am Weg nach Kanaan, Am ſtillen, heil'gen Orte. Erhebt die Seelen himmelan Und betet fromme Worte! Des Friedens Hof, des Todes Thor Weist uns den Weg zu Gott empor.

2. Hier ruft der Herr uns mächtig zu: „Der Ort, darauf ihr ſtehet, Iſt heil'ges „Land, drein ihr zur Ruh Nach meinem „Rath einſt gehet. Den ſtillen Raum will „ich euch weih'n; O ſeyd im Tod und Leben mein!" —

3. Dieß Leben welkt der Blume gleich, Schon Mittags oft verdorben. Nur, wer da glaubt, lebt ewig reich, Weil Chriſtus Gnad' erworben, Daß Gott ihm aus des Leibes Tod Läßt blüh'n ein ew'ges Morgenroth.

4. O Morgenroth der Gnade, dring' In unſre bangen Herzen! Des Todes Grau'n in uns bezwing' Durch Chriſti Blut und Schmerzen! Mach' uns durch ihn von Sünden rein, So wird der Tod uns Leben ſeyn! —

5. Hier laß, o Herr, wie Simeon Den Greis in Frieden fahren; Die Kindlein ſammle hier zum Thron In deiner Engel Schaaren, Und die in Jugendkraft verglüh'n, Laß dort im ſchönern Lenze blüh'n!

6. Du haſt, o Herr, im Todesſchmerz Auf Golgatha gehangen; Drum ſoll dich unſer ganzes Herz Mit treuer Lieb' umfangen. Der Jünger, der dich redlich liebt, Stirbt nimmer, nur ſein Staub zerſtiebt.

7. Und ob der Staub bei Staub verwest, Nicht lange wird es währen; Ein himmliſch Auferſtehungsfeſt Wiſcht ab der Chriſten Zähren! Der Herr poſaunt ein Auferſteh'n, — Und will mit uns zum Vater geh'n.

Jan Pel, Pfarrer in Heedsfelt.

Mel. Herzliebſter Jeſu, was haſt du ꝛc.

2877. Heil'ge Wahlſtatt gottumſchloſſ'ner Leichen! Land der Zufried'nen, die ſo ſanfte ſchweigen, Die nun erledigt von viel tauſend Laſten Neidenswerth raſten!

2. Sieh, drei Mauern vor dem Kriegsgetümmel, Richtige Mitte zwiſchen Welt und Himmel, — Sammelplatz, um wann Gottes Geiſt wird wehen, Weiter zu gehen!

3. Stätte, wo Engel auf- und niederfahren, Reſte von hundert und von tauſend Jahren, — Gebeine, die Gott will lebendig machen, Wohl zu bewachen! —

4. Ländchen, wohin mich o ſchon oft gelüſtet, Wenn ich, von Arbeit, Kummer, Angſt verwüſtet, Matt und erſchöpft und klein und ausgeleeret, Ruhe begehret!

5. Willig entwöhnet von belebtem Umgang, Such' ich in Ehrfurcht deinen engen Umfang; — Laß mich, o Heimath, bei den Grabeſteinen Denken und weinen!

6. Seyd mir, o alte Helden und Bekenner, Alte Regenten, Lehrer, Ehrenmänner, Die ihr hier Ruhe nach dem Kampf genießet, Seyd mir gegrüßet!

7. Köſtliche Chriſtusglieder jedes Standes, — Edle Gemeine meines Vaterlandes, Deren ein gut Theil ich zum Tod bereitet Und hergeleitet!

8. Redliche Väter, deren Blut in mir wallt, Ehedem geiſt- und eifervoll, und nun kalt, — Erde, gewärtig aus dem Staub der Erden Herrlich zu werden! —

9. Laßt mich zu eurer lieben Aſche treten! Da, wo ich auch bald denke mir zu betten, Laßt mich euch ſegnen, die ihr in der Schlafzeit Gotte nun theu'r ſeyd.

10. O wie zufrieden machet uns der Glaube! Tod! wer erbebet über deinem Raube, Der, ob er uns ein Allerliebſtes aufhält, Vortheilhaft ausfällt!?

11. Seh' ich nicht jetzt ſchon die Gewölbe ſpringen? Hör' ich nicht jetzt ſchon die Poſaune klingen? Iſt es der Herr, der dieſe Steine ſplittert, Daß der Tod zittert?

12. Höret des Herrn Wort, höret, ihr Gebeine, — Wachet und eilet Alle, Groß' und Kleine! Kommet und fügt euch, überwachst euch wieder, Sehnen und Glieder!

13. Raffet euch auf, ihr Helden und

Bekenner, Fromme Regenten, Lehrer, Ehrenmänner, Edle, Gemeine, Väter, Anverwandte, Freunde, Bekannte!

14. Prächtiger Aufſtand, jedes in die Wette! Mächtiges Heer, aus einer engen Stätte Morgendlich eilend! — ſeliges Gewimmel, Aufwärts gen Himmel!

Johann Adam Lehmus.

V. Begräbnißlieder.

A. Allgemeine Begräbnißlieder.

Mel. Es iſt gewißlich an der Zeit ꝛc.

2878. Am Grab des Chriſten ſinget man Vom Sieg mit lauter Freuden. Er hat vollendet ſeine Bahn, Erduldet Kreuz und Leiden, Gekämpfet einen guten Streit In Glauben und Gerechtigkeit; Nun ruhet er im Frieden.

2. Herr, dir ſey Preis! durch deine Kraft Iſt ihm ſein Kampf gelungen; Dein Arm hat ihm den Sieg verſchafft, Daß er die Kron' errungen; Die legt er dir zu Füßen hin, Und ſpricht: Herr, das iſt dein Gewinn! Du biſt mein Heil, mein Leben!

3. Er wuſch in deinem heil'gen Blut Die Kleider rein urd helle; Darum in Gottes Frieden ruht Sein Leib an dieſer Stelle, Bis ihn der ewigtreue Hirt Zum Leben auferwecken wird, Der Herr, des Lebens Quelle.

4. Weg iſt nun alles Leid und Schmerz, Die Thränen abgewiſchet: Getröſtet ewiglich ſein Herz, Geſtärket und erfriſchet. Nun wohnet er im ſel'gen Licht, Bei Chriſto dort, das nimmer nicht In Ewigkeit erliſchet.

5. Der Geiſt, zur Ewigkeit gereift, Iſt heim zum Herrn gegangen, Hat nur die Hülle abgeſtreift, Die ihn allhier umfangen, Und hat aus Jeſu Chriſti Hand Ein ander, neu und hell Gewand Vor ſeinem Thron empfangen.

6. Drum ſingen wir Hallelujah! Wie wohl iſt ihm geſchehen! Wie gegenwärtig und wie nah Wird er dich, Herr, nun ſehen! Wir ſehn ihm nach, er ſieht herab Auf uns, die wir bei ſeinem Grab Ihm nachzukommen flehen.

Chriſtoph Carl Ludwig v. Pfeil.

Mel. Nun laſt uns den Leib begraben ꝛc.

2879. Nun laſſet uns den Leib begraben, Dieweil wir keinen Zweifel haben, Er werde wieder auferſtehn, Und ſchön verklärt zum Himmel gehn.

2. Er iſt nur Erd' und von der Erden, Drum muß er wieder Erde werden; Jedoch nach dieſer Zeiten Lauf Steht er von dieſer Erde auf.

3. Sein Geiſt, befreit von Schmerz und Leiden, Lebt unterdeß bei Gott in Freuden, Denn ſeines Jeſu Blut und Tod Entreißet ihn der Höllennoth.

4. Sein Leiden, Trübſal, Noth und Plagen Sind nun durch ſeinen Tod zerſchlagen. Nur hier ertrug er Chriſti Laſt; Dort iſt es Luſt, was ihn umfaßt.

5. Iſt nun auch gleich der Leib geſtorben; So bleibt der Geiſt doch unverdorben; Denn dieſer iſt in Gottes Hand, Und jener ſchläft im kühlen Sand;

6. Bis daß ihn Gott am jüngſten Tage, Vollkommen frei von aller Plage, Erweckt und jauchzend dahin führt, Wo er dann ewig triumphirt.

7. Hier iſt er nur in Angſt geweſen; Dort aber wird er einſt geneſen, Wo er der hellen Sonne gleicht, Und in vollkommner Wonne leucht't.

8. Nun ſchlafet ſanft, erblaßte Glieder! Wir unterdeſſen fallen nieder, Und bitten dich, getreuer Gott: Verleih' uns einen ſanften Tod!

9. O Jeſu, deſſen Blut und Sterben Von Welt, von Satan und Verderben Uns frei gemacht: ach, führ' uns ein, Daß wir auch ewig bei dir ſey'n! Nach M. Weiß.

Mel. Ruhet wohl, ihr Todtenbeine ꝛc.

2880. Selig, ſelig ſind die Todten, Die am Ende wohl beſteh'n, Und mit welchen Gottes Boten, Engel ſelbſt, zu Grabe gehn, — Die bei Chriſto, wann ſie ſterben, Wohnung, Heil und Leben erben!

2. Ihre Seligkeit und Freude Hat den Anfang, wenn der Geiſt Von dem Leibe, von dem Leibe Zu den reinen Geiſtern reiſt, — Wenn er auf Elia's Wagen Wird in Abrams Schooß getragen.

3. Arbeit, Elend, Angſt und Klage, Jammer, Wehmuth, große Noth, Alle Morgen neue Plage, Kreuz, das ſchwerer, als der Tod, Drohet hier nur Chriſti Schafen; Doch die Todten ruh'n und ſchlafen.

4. Nur die Leiber ruh'n in Höhlen, Denn Gott iſt der Geiſter Luſt; Er entdeckt den frommen Seelen, Was kein Aug' und Herz gewußt, Und erquickt ſie nach dem Ringen, Das er ſelber half vollbringen.

5. Selig, ſelig ſind die Todten, Die am Ende wohl beſteh'n, Und mit welchen Gottes Boten, Engel ſelbſt, zum Grabe gehn, — Die von Chriſto, wann ſie ſterben, Wohnung, Heil und Leben erben!

G. A. Freiberg.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

2881. Geht nun hin, und grabt mein Grab! Denn ich bin des Wanderns müde; Von der Erde ſcheid' ich ab, Denn mir ruft des Himmels Friede, Denn mir ruft die ſüße Ruh' Von den Engel droben zu.

2. Geht nun hin und grabt mein Grab! Meinen Lauf hab' ich vollendet, Lege nun den Wanderſtab Hin, wo alles Ird'ſche endet, — Lege ſelbſt mich nun hinein In das Bette ſonder Pein.

3. Was ſoll ich hienieden noch In dem dunkeln Thale machen? Denn wie mächtig, ſtolz und hoch Wir auch ſtellen unſre Sachen, Muß es doch wie Sand zergeh'n, Wenn die Winde drüber weh'n.

4. Darum Erde, fahre wohl, Laß mich nun im Frieden ſcheiden! Deine Hoffnung, ach, iſt hohl, Deine Freuden ſelbſt ſind Leiden, Deine Schönheit — Unbeſtand, Deine Herrlichkeit nur Tand.

5. Darum letzte, gute Nacht! Sonn' und Mond und liebe Sterne, Fahret wohl mit eurer Pracht! Denn ich reiſ' in weite Ferne, Reiſe hin zu jenem Glanz, Worin ihr verſchwindet ganz.

6. Die ihr nun in Trauern geht, Fahret wohl, ihr lieben Freunde! Was von oben niederweht, Tröſtet ja des Herrn Gemeinde; Weint nicht ob dem eiteln Schein! Droben nur kann's ewig ſeyn.

7. Weinet nicht, daß nun ich will Von der Welt den Abſchied nehmen, Daß ich aus dem Irrthum will, Aus den Schatten, aus den Schemen, Aus dem Eiteln, aus dem Nichts Hin ins Land des ew'gen Lichts.

8. Weinet nicht! mein ſüßes Heil, Meinen Heiland, hab' ich funden, Und ich habe auch mein Theil In den heil'gen Todeswunden, Woraus einſt ſein theures Blut Floß der ganzen Welt zu gut.

9. Weint nicht, mein Erlöſer lebt! Hoch vom finſtern Erdenſtaube Hell empor die Hoffnung ſchwebt, Und der Himmelsheld, der Glaube; Und die ew'ge Liebe ſpricht: „Kind des Vaters, zittre nicht!“

Ernſt Moritz Arndt.

Mel. Ich hab' mein' Sach ꝛc.

A.

2882. Wohlauf, wohlan zum letzten Gang! Kurz iſt der Weg, die Ruh' iſt lang. Gott führet ein, Gott führet aus. Wohlan, hinaus! Zum Bleiben war nicht dieſes Haus.

2. Du Herberg' in der Wanderzeit, Du gabeſt Freuden, gabſt auch Leid; Jetzt ſchließe, Welt, das Haus biſt du, Die Thüre zu! Dein Gaſt geht in die ew'ge Ruh', —

3. Geht in ein beſſ'res Schlafgemach, Die Freunde folgen ſegnend nach. Hab' gute Nacht! der Tag war ſchwül Im Erdgewühl; Hab' gute Nacht, die Nacht iſt kühl.

4. Ihr Glocken, tönet feſtlich drein Und läutet hell den Sabbath ein, Der nach des Werktags kurzer Friſt Durch Jeſum Chriſt Für Gottes Volk vorhanden iſt!

B.

5. O ſelig, wer das Heil erwirbt, Daß er im Herrn, in Chriſto ſtirbt! O ſelig, wer, vom Laufe matt, Die Gottesſtadt, Die droben iſt, gefunden hat!

6. Was ſuchſt du, Menſch, bis in den Tod? Du ſuchſt ſo viel, 'und Eins iſt Noth! Die Welt beut ihre Güter feil; Denk' an dein Heil, Und wähl' in Gott das beſte Theil!

7. Was ſorgſt du bis zum letzten Tritt? Nichts brachteſt du, nichts nimmſt du mit. Die Welt vergeht mit Luſt und Schmerz; Schau himmelwärts! Da, wo dein Schatz iſt, ſey dein Herz.

8. Mit Gott beſtell' dein Haus bei Zeit, Eh' dich der Tod an Todte reiht. Sie rufen: geſtern war's an mir, Heut' iſt's an

dir, Hier iſt kein Stand, kein Bleiben hier.

9. Vom Freudenmahl zum Wanderſtab, Aus Wieg' und Bett' in Sarg und Grab. Wann, wie und wo, iſt Gott bewußt; Schlag' an die Bruſt, Du mußt von dannen, Menſch, du mußt!

10. Da iſt kein Sitz zu reich, zu arm, Kein Haupt zu hoch, kein Herz zu warm, Da blüht zu ſchön kein Wangenroth; Im Finſtern droht Der Tod und überall der Tod.

11. Ach, banges Herz im Leichenthal, Wo iſt dein Licht, dein Lebensſtrahl? Du biſt es, Jeſu, der mit Macht Aus Gräbernacht Das Leben hat an's Licht gebracht.

12. Dein Troſtwort klingt ſo hoch und hehr: „Wer an mich glaubt, ſtirbt nimmermehr!“ Dein Kreuz, dein Grab, dein Auferſtehn, Dein Himmelgehn Läßt uns den Himmel offen ſehn.

13. Wohl dem, der ſich, mit ihm vertraut, Schon hier die ew'gen Hütten baut! Er ſieht das Kleinod in der Fern', Und kämpfet gern, Und harrt der Zukunft ſeines Herrn.

C.

14. Nun, Thor des Friedens, öffne dich! Hinein! — hier ſchließt die Wallfahrt ſich. Ihr Schlummernden im Friedensreich, Gönnt allzugleich Auch ihm (ihr) ein Räumlein neben euch!

15. Viel Gräber ſind an dieſem Ort, Viel Wohnungen im Himmel dort; Bereitet iſt die Stätte ſchon Am Gnadenthron Bereitet ihm (ihr) durch Gottes Sohn.

16. Sein iſt das Reich mit Allgewalt; Er zeugt und ſpricht: Ich komme bald! Ja, komm, Herr Jeſu, führ' uns ein! Wir harren dein: Amen, dein laß uns ewig ſeyn!

Fr. Sachſe, Hofprediger in Altenburg.

Eigene Melodie.

2883. Ruhet wohl, ihr Todtenbeine, In der ſtillen Einſamkeit! Ruhet, bis das End' erſcheine, Da der Herr euch zu der Freud' Rufen wird aus euren Grüften Zu den freien Himmelslüften.

2. Nur getroſt, ihr werdet leben, Weil das Leben, euer Hort, Die Verheißung hat gegeben Durch ſein theuer werthes Wort: Die in ſeinem Namen ſterben, Sollen nicht im Tod verderben.

3. Und wie ſollt' im Grabe bleiben, Der ein Tempel Gottes war? Den der Herr ließ einverleiben Seiner auserwählten Schaar, Die er ſelbſt durch Blut und Sterben Hat gemacht zu Himmelserben?

4. Nein, die kann der Tod nicht halten, Die des Herren Glieder ſind! Muß der Leib im Grab erkalten, Da man nichts als Aſche find't: — Wenn des Herren Hauch drein bläſet, Grünet neu, was hier verweſet.

5. Jeſus wird, wie er erſtanden, Auch die Seinen einſt mit Macht Führen aus des Todes Banden, Führen aus des Grabes Nacht Zu dem ew'gen Himmelsfrieden, Den er ſeinem Volk beſchieden.

6. Ruhet wohl, ihr Todtenbeine, In der ſtillen Einſamkeit! Ruhet, bis der Herr erſcheine An dem Ende dieſer Zeit! Da ſollt ihr mit neuem Leben Herrlich ihm entgegen ſchweben.

Friedrich Konrad Hiller.

Mel. Es iſt genug ꝛc.

2884. Es iſt vollbracht! gottlob, es iſt vollbracht! Mein Heiland nimmt mich auf. Fahr' hin, o Welt! ihr Freunde, gute Nacht! Ich ende meinen Lauf Bei Jeſu Kreuz mit tauſend Freuden, Und ſehne mich, von hier zu ſcheiden. Es iſt vollbracht!

2. Es iſt vollbracht! mein Jeſus hat auf ſich Genommen meine Schuld; Gebüßt hat er am Kreuzesſtamm für mich, O unermeßne Huld! Und ich hab' in des Heilands Wunden Die rechte Freiſtatt nun gefunden. Es iſt vollbracht!

3. Es iſt vollbracht! weg, Krankheit, Schmerz und Pein, Weg, Sorg' und Ueberdruß, Sein Golgatha ſoll mir ein Thabor* ſeyn, Mein matter, müder Fuß Wird hier auf dieſen Friedenshöhen Frei von der Erde Bande gehen. Es iſt vollbracht!

(* Math. 17, 1—5.)

4. Es iſt vollbracht! hier bin ich frei von Noth, Wie wohl, wie wohl iſt mir! Hier ſpeiſet mich der Herr mit Himmelsbrod, Und zeigt mir Salems Zier; Hier hör' ich mit der Sel'gen Singen Den ſüßen Ton der Engel klingen. Es iſt vollbracht!

5. Es iſt vollbracht! der Leib mag immerhin Raub der Verweſung ſeyn: Ich weiß ja, daß ich Staub und Aſche bin, — Doch Jeſus iſt ja mein; Der wird mich ſanft

im Grabe decken, Und einſt in Klarheit auferwecken. Es iſt vollbracht!

6. Es iſt vollbracht! gottlob, es iſt vollbracht! Mein Heiland nimmt mich auf. Fahr' hin, o Welt, ihr Lieben, gute Nacht! Ich ende meinen Lauf Und alle Noth, die mich getroffen; Wohl mir, ich ſeh' den Himmel offen! Es iſt vollbracht!

Andreas Gryphius.

Mel. Schwing' dich auf zu deinem Gott ꝛc.

(2 Timoth. 4, 7 ff.)

2885. Einen guten Kampf hab' ich Auf der Welt gekämpfet, Denn Gott hat mir gnädiglich All mein Leid gedämpfet, Daß ich meines Lebens Lauf Seliglich vollendet, Und mein' arme Seel' hinauf, Chriſto zugeſendet.

2. Forthin iſt mir beigelegt Der Gerechten Krone, Die mir ew'ge Freud' erregt Vor des Himmels Throne. Forthin iſt der Herr mein Licht, Dem ich mich vertrauet, Weil ihn nun von Angeſicht Meine Seele ſchauet.

3. Hier in dieſer argen Welt Iſt kein wahres Leben. Dem, der einzig mir gefällt, Hab' ich mich ergeben: Jeſu, der mich führet hin In das Reich der Freuden; Denn ſein Tod iſt mein Gewinn, Mein Verdienſt ſein Leiden.

4. Gute Nacht, ihr meine Freund', Alle meine Lieben, Alle, die ihr um mich weint! Laßt euch's nicht betrüben! Hier thu' ich die Augen zu, Leg' ins Grab mich nieder: Schaut, die Sonne geht zur Ruh', Kommt doch morgen wieder!

Heinrich Albert.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

2886. Die Liebe darf wohl weinen, Wenn ſie ihr Fleiſch begräbt; Kein Chriſt muß fühllos ſcheinen, So lang er hie noch lebt.

2. Doch läſſet gleich der Glaube Sein Aug' gen Himmel gehn: Was uns der Tod hier raube, Soll herrlich auferſtehn.

3. So iſt's uns um die Herzen, Die Gnade macht uns ſo; Uns iſt noch wohl in Schmerzen, Im Trauern ſind wir froh.

4. Was tröſtet uns? das Hoffen; Wie gut iſts, Chriſti ſeyn! Man ſieht den Himmel offen, Und nicht das Grab allein.

5. Herr Jeſu, unſer Leben! In Thränen dankt man dir, Daß du uns Troſt gegeben, Denn davon leben wir.

6. Was wir in Schwachheit ſäen, Das wird in Herrlichkeit Auf dein Wort auferſtehen; Das iſts, was uns erfreut.

7. Herr, bild' aus unſrem Staube Den neuen Leib, der dort, Nicht mehr dem Tod zum Raube, Dich ſchauet immerfort!

Philipp Friedrich Hiller.

Mel. Der lieben Sonne Licht ꝛc.

2887. Die Chriſten gehn von Ort zu Ort Durch mannichfalt'gen Jammer, Und kommen in den Friedensport, Und ruh'n in ihrer Kammer. Gott nimmt ſie nach dem Lauf Mit ſeinen Armen auf; Das Weizenkorn wird in ſein Beet Auf Hoffnung ſchöner Frucht geſä't.

2. Wie ſeyd ihr doch ſo wohl gereiſt! Gelobt ſey'n eure Schritte. Du friedevoll befreiter Geiſt, Du jetzt verlaſſ'ne Hütte! Du, Seele, biſt beim Herrn; Dir glänzt der Morgenſtern. Euch Glieder deckt mit ſanfter Ruh' Der Liebe ſtiller Schatten zu.

3. Wir freu'n uns in Gelaſſenheit Der großen Offenbarung; Indeſſen bleibt das Pilgerkleid In heiliger Verwahrung. Wie iſt das Glück ſo groß In Jeſu Arm und Schooß! Die Liebe führ' uns gleiche Bahn: So tief hinab, ſo hoch hinan!

Graf N. L. v. Zinzendorf. 1726.

Mel. Nun laßt uns den Leib begraben ꝛc.

2888. So traget mich nun immerhin Zum Grab, wo ich verwahret bin, Bis Gott, mein Vater und mein Hirt, Mich wieder auferwecken wird!

2. Der Menſch wird hier nach letzter Noth Zu Staub und Erde durch den Tod; Doch wird der Heiligen Gebein Bewahrt durch Gottes Gnadenſchein.

3. Sey dieſer Leib der Würmer Spott: Die Seele lebt bei ihrem Gott, Der ſie, als auserwähltes Pfand, Verwahrt in ſeiner treuen Hand.

4. Welch Leiden, Jeſu, haſt du nicht Geſchmeckt für uns im Zorngericht! Die Welt war dir ein Jammerthal, Du mußteſt büßen unſern Fall.

5. Doch eh' der dritte Tag vorbei, Wardſt du von Todesbanden frei; Dein Leib erſtand in Majeſtät, Du wurdeſt himmelan erhöht.

6. Deß freu'n wir uns und warten drauf, Mit dir zu ſchließen unſern Lauf. Hinfort iſt uns nun nichts bewußt, Als deines Paradieſes Luſt.

7. Herr, ſieh, der Todte geht zur Ruh'; Weck' bald ihn auf, und tritt herzu! — Und Jeder denke Nacht und Tag, Wie er der Sünde ſterben mag!

8. Das hilf uns, Chriſte, höchſtes Gut, Der du uns löſeſt durch dein Blut Von Teufel, Tod und ew'ger Pein; Dir ſey Lob, Preis und Ehr' allein!

Georg Neumark.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

2889. Unſer Keiner lebt ihm ſelber, Keiner ſtirbt ihm ſelber hier; Was wir leben, was wir ſterben, Kommt, o Herr, allein von dir! Du mußt helfen, tragen, heben, Du biſt unſer beſtes Theil, Bleibſt im Tode, bleibſt im Leben Unſer Troſt und unſer Heil.

2. Glauben, ſchauen, — leben, ſterben, Gilt mit dir uns Alles gleich; Wenn wir nur mit Chriſto erben, Macht der Tod uns ewig reich. Dann erſt fängt des Chriſten Leben Und das rechte Wohlſeyn an, Wann er ſich zu dir erheben Und dein Antlitz ſchauen kann.

3. Nun, es ſcheiden, oder bleiben Unſre Lieben, oder wir: Jeſu, dir uns einverleiben, Das ſey unſre Sorge hier! Selig, wer entſchläft im Frieden, Selig wir, die noch nicht todt! Sind die Leiber auch geſchieden, Sind die Geiſter doch in Gott.

4. Heil und Weisheit, Kraft und Stärke Gebt Jehovah mehr und mehr! Alle ſeine Weg und Werke Sind voll Herrlichkeit und Ehr'! Singet ihm, ihr Gotteskinder, Der uns liebt' am Kreuzesſtamm! Bringet Ruhm, ihr Ueberwinder, Gott, dem Vater, und dem Lamm!

Philipp Heinrich Weiſſenſee. 1722.

Mel. Ruhet wohl, ihr Todtenbeine ꝛc.

(Jeſ. 26, 20.)

2890. Gehe hin in deine Kammer, Gottes Volk, geh' in das Grab! Geh' mit Freuden; deinen Jammer Legſt du dann auf einmal ab. Sey getroſt, auf allen Seiten Werden Engel dich begleiten.

2. Geh', wenn deine Zeit verfloſſen! Denn die Thüre wird nach dir Feſt und eilends zugeſchloſſen; Engel halten Wach' dafür, Und die Zeit wird bald vergehen Bis zum frohen Auferſtehen.

C. A. Freyberg.

Mel. Nun laßt uns den Leib begraben ꝛc.

2891. Wohlan, die Erde wartet dein, Geh' in der Mutter Kammer ein! Die Hand der Liebe deckt dich zu; Sanft ſey dein Schlaf und ſüß die Ruh'!

2. Hinab den Thränenblick, hinab! Der letzte Gruß folgt dir ins Grab. Wir ſeh'n dein Antlitz nun nicht mehr Und nie des Pilgers Wiederkehr.

3. Was ſichtbar iſt, das nimmt die Zeit, — Was unſichtbar, die Ewigkeit. Drum rühmen wir, trotz Zweifler-Spott: Der Staub zum Staub, der Geiſt zu Gott!

4. Hinauf den Thränenblick, hinauf! Nach oben geht des Lebens Lauf. Der Fürſt des Lebens brach die Bahn Durch Grabestiefen himmelan.

5. Im Mutterſchooß, da er geruht, Ruht auch ſein Knecht ſo gut, ſo gut; Im Vaterhaus, da nun er wohnt, Wohnt auch ſein Knecht, ſo hoch belohnt.

6. Heil dir im ſeligen Genuß! Heil uns beim frohen Wiedergruß! In Todesſchmerz, in Trennungsleid, — Getroſt, wir überwinden weit.

7. An Grüfte reiht ſich unſre Gruft, Ob ſpät dein Wink, o Gott, uns ruft, Ob bald du unſre Zeit erfüllſt: Herr, wie du willſt! Herr, wie du willſt!

8. Nur lehr' uns fromm zum Ziele geh'n, Und mach' uns werth, vor dir zu ſteh'n; Dann führ' auch uns auf Chriſti Bahn Zur Erd' hinab, und himmelan!

Chriſtian Friedrich Heinrich Sachſe.

Mel. Nun laßt uns Gott, dem Herren ꝛc.

2892. Der Hirt, am Kreuz geſtorben, Hat Fried' und Heil erworben; Nun heißt bei ſeinen Schafen Das Sterben ein Entſchlafen.

2. Sie geh'n nicht als Verbrecher Zur Strafe vor den Rächer; Sie geh'n nur hin und liegen, Wie Streiter nach dem Kriegen.

3. Ohn' Angſt vor ew'gem Jammer Gehn ſie in ihre Kammer, Zur Ruh' ſich zu begeben Auf frohes Wiederleben.

4. Sie legen ihre Glieder In Ruhebettlein nieder, Und fallen ohne Kummer, Wie Kinder, in den Schlummer.

5. Auf göttliches Erbarmen, In des Erlöſers Armen, Verſiegelt zu dem Erben, Läßt ſich's gar ſanft hinſterben.

6. O Jeſu, deine Gnade Macht, daß

kein Sterben ſchade; Laß auf dein Blutvergießen Mich einſt die Augen ſchließen!

7. Laß mir auf dein Verſprechen Mein Herz im Glauben brechen; Bewahre mein Gebeine, Bis ich vor dir erſcheine.

8. Dann laß mich froh erwachen, Mach' meinen Mund voll Lachen, Und laß mein neu Kleid glänzen, Wie Lilien in den Lenzen!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Hüter wird die Nacht ꝛc.

2893. Leget euch im Frieden nieder, Meine Glieder, Wie ihr euch einſt in der Nacht, Eure Kräfte zu erholen, Gott empfohlen, Und zur Ruheſtatt gemacht!

2. Ruhet frei von allem Jammer In der Kammer, Die der Herr verriegeln wird, Um ſie, wann ihr ſollt erwachen, Aufzumachen, Er, des Lebens Thür' und Hirt.

3. Dann auch geht die freie Seele Aus der Höhle, Ihren Heiland anzuſehn, Sich in ſeinen ew'gen Freuden So zu weiden, Wie es hier nicht kann geſchehn.

4. Gute Nacht, o Welt, ſammt Allen, Die noch wallen Hier auf deinem trüben Meer! Schau', nun werd' ich aufgenommen Zu den Frommen, Und zum großen Himmelsheer!

5. Die ihr Ende ſtets betrachten, Und verachten Dieſer Welt verkehrten Sinn, Jeſum, bis ſie nun erkalten, Glaubig halten, Fahren ſanft und ſelig hin!

Simon Dach.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat ꝛc.

2894. Ei, wie ſo ſelig ſchläfeſt du Nach manchem ſchweren Stand, Und liegſt nun da in ſüßer Ruh In deines Heilands Hand!

2. Sein Leiden hat dich frei gemacht Von aller Angſt und Pein; Sein letztes Wort: „es iſt vollbracht!“ Das ſingt dich lieblich ein.

3. Du läßſt dich zur Verwandelung In dieß Gefilde ſä'n, Mit Hoffnung und Verſicherung, Viel ſchöner aufzuſtehn.

4. Verbirg dein liebes Angeſicht Im kühlen Erdenſchooß! Wer hier gelebt in Chriſti Licht, Der erbt ein ſelig Loos.

5. Wir hoffen, daß dein Seelenfreund, Der ewig treue Hirt, Ders hier mit dir ſo wohl gemeint, Dich ſchön empfangen wird.

6. Er führe, was ihm lieb und werth Und was ſich zu ihm hält, Als ſeine auserwählte Heerd' Auch vollends durch die Welt!

Gottfried Neumann.

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

2895. Aller Glaub'gen Sammelplatz Iſt da, wo ihr Herz und Schatz, Wo ihr Heiland Jeſus Chriſt, Und ihr Leben hier ſchon iſt.

2. Eins geht da, das Andre dort In die ew'ge Heimath fort, — Und der Herr, in ſeinem Licht, Fraget uns darüber nicht.

3. Hätt' Er uns darob gefragt: Ach, was hätten wir geſagt? Heiß mit Thränen bäten wir: „Laß die theure Seele hier!“

4. Doch der Herr kann nichts verſehn; Und wenn es nun doch geſchehn, Haben wir ſonſt nichts zu thun, Als zu ſchweigen und zu ruhn.

5. Manches Herz, das nicht mehr da, Geht uns freilich innig nah; Doch, o Liebe, wir ſind dein, Und Du willſt uns Alles ſeyn!

Nach Graf N. L. v. Zinzendorf. 1746.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

2896. Ruht nun in Gott, ihr Frommen, Ruht unter ſeinem Dach! Iſt euer Licht verglommen, Bleibt doch der Hüter wach.

2. Der alles Leid geendet, Das müde Wand'rer traf, Hat euch den Schlaf geſendet, Und hütet euern Schlaf.

3. Da rührt das Herz kein Jammer Und keine Qual mehr an; Kein Ach tönt aus der Kammer, Die Gott euch aufgethan.

4. Kein Auge ſah die Palmen, Die dort den Sel'gen weh'n; Kein Ohr vernahm die Pſalmen, Womit ſie Gott erhö'n.

5. Hoch über unſern Wegen, Da wohnt der Frommen Glück; Ihr Grab, ihr Bild, ihr Segen Bleibt tröſtend uns zurück.

6. Ruht denn in Gott, ihr Frommen, Ruht unter ſeinem Dach! Es wird ein Morgen kommen, Da ſeyd ihr ewig wach;

7. Und wir mit euch, ihr Lieben. — Wenn Gottes Stimme rief, — Was wach im Herrn geblieben Und was im Herrn entſchlief.

8. Sein iſt des Lebens Gabe, Sein iſt auch unſre Gruft; Preis ihm, der uns zum Grabe Und zum Erwachen ruft!

Chriſtian Friedrich Heinrich Sachſe.

War doch umher im Galiläerland
Der milde Helfer allen wohl bekannt; —
Da drängt ſich viel des Volks zu ihm heran,
Um Troſt von ihm, um Heilung zu empfahn.
Und er, wie er's gehalten jederzeit,
Neigt allen ſich mit milder Freundlichkeit,
Erquickt und heilt und nimmt hinweg ihr Leid.

Da waget ſeiner Jünger einer ihn,
Der Hungernde, beim Aermel ſanft zu ziehn,
Und flüſtert ihm mit leiſer Bitte zu:
Herr, denkſt du auch an Speiſ' und Trank und Ruh?
Von ihnen, die geneſen ſind durch dich,
Bewirthet uns wohl mancher williglich.
Nicht doch, entgegnet ernſt der Gottesſohn,
Ich half ja nicht den Leidenden um Lohn;
Sey ruhig nur; du findeſt Herberg ſchon.

Und zu des Städtleins Markte führt ihr Gang,
Da ſteht ein Haus vor ihnen groß und lang;
Doch Schade, daß verſchloſſen bleibt die Thür,
Auch niemand ſie zu laden tritt herfür.
Herr, meineſt du, ſo will ich klopfen an;
Hier wohnt gewiß ein reichbegabter Mann,
Der giebt uns leichtlich Mahl und Aufenthalt.
Nein, wehrt er, thu der Thüre nicht Gewalt,
Wir finden eine offene wohl bald.

Der Jünger faſſet in Geduld ſich ſchwer,
Da tritt aus anderm Haus ein Diener her,
Den Meiſter und die Schüler lädt er ein:
Ihr werdet meinem Herrn willkommen ſeyn,
Noch dieß und das hat er zu ſchaffen jetzt;
Ich ſorg indeß, daß ihr euch ruht und letzt.
Der Herre ſpricht: ſey ihm Dank und mehr noch dir;
Doch hab ich einen lieben Gaſtfreund hier,
Der Mahl und Obdach ſchon bereitet mir.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

2897. Schweigt nun, ihr Klagen und ihr Thränen, Ihr Lieben, wiſcht die Zähren ab! Das Leben ja, das wir erſehnen, Wird neugeboren in dem Grab. Seht ihr das Kreuz auf Grüften ſtehen? Manch hellen Stein auf dieſer Flur? Da lernet glauben ohne Sehen: „Sie ſind nicht todt, ſie ſchlafen nur!"

2. Wohl ruhen hier die matten Glieder Im dunkeln Schlafgemach entſeelt; — Getroſt, bald ſteigt die Seele nieder, Die ſich dem Leibe neuvermählt! Bald kommt ein Tag im Freudenſcheine, Da Gottes Hauch um Gräber ſchwebt, Und lebenswarm ſich dieß Gebeine Zur ew'gen Herrlichkeit erhebt.

3. Was jetzt in der Verweſung Grüfte Hinunterſinkt, ſo todt und ſchwer, Steigt dann gleich Adlern in die Lüfte, Und wölbt ſich hell um Geiſter her. So muß das Weizenkorn, erſtorben, Erſt in die dunkle Furche gehn, Bis es ſich drunten Kraft erworben, In goldnen Aehren aufzuſtehn.

4. Nimm, Erde, denn die theure Leiche, Und birg ſie ſanft in deinem Schooß! Sie war ein Menſch aus Gottes Reiche, Und ihre Würde war ihm groß. Sie war einſt eines Geiſtes Hülle, Der ausging von des Ew'gen Mund; Sie war bewohnt von Chriſti Fülle, Und ſtand in ſeinem Liebesbund.

5. Deck', Erde, dieſen Leib! der Schöpfer Vergißt doch nicht das edle Bild, Das er, als gnadenreicher Töpfer, Nach ſeinem Weſen ſchuf ſo mild. Bald wird die Stunde niederſchweben, Die jetzo ſchon der Hoffnung winkt; Dann wird in Klarheit ſich erheben, Was nun in Schwachheit niederſinkt.

Aus dem Lateiniſchen: Jam moesta quiesce querela, 5tes Jahrh. n. Chr., überſetzt von A. Knapp.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe ꝛc.

2898. Laſſet ruh'n die Trauerklage, Hemmet eurer Thränen Lauf! Seyd getroſt: am Todestage Geht ein neues Leben auf. Denn was ſagt des Hügels Moos, Und die Gruft im finſtern Schooß? Nicht geendigt iſt das Leben, Nur dem Schlummer übergeben.

2. Dieſen Leib, den wir erblicken, Ruhig und vom Geiſt entleert, Wird ein kurzer Schlaf erquicken, Bis der Sinn ihm wiederkehrt. Um ein Kleines kommt der Tag, Da des Herzens warmer Schlag Und des Lebens friſche Quelle Fließet an der alten Stelle.

3. Was als Leichnam kalt und träge Lag in dumpfer Modergruft, Das begleiten Flügelſchläge Sel'ger Schaaren durch die Luft. Wie ein dürrer Same ſprießt, Welchen Tod und Grab umſchließt, Wird er ſich im Glanz der Aehren Wieder heben und verklären.

4. Oeffne deinen Schooß, du Erde, Und nimm auf das welke Laub, Daß dir anvertrauet werde Eines Menſchen edler Staub! Eine Seel' aus Gottes Hand War es, die hier Wohnung fand, Und des Heilands Gnadenfülle Hat gelebt in dieſer Hülle.

5. Laſſet uns den Leib verſenken In die ſtille Ruheſtatt. Gott wird deſſen wohl gedenken, Der ſein Bild getragen hat. Um ein Kleines kommt der Tag, Der erfüllt, was Gott verſprach. Was ich heut begraben habe, Wird nicht bleiben in dem Grabe.

Heinrich Puchta.

Aus dem Lateiniſchen: Jam moesta quiesce querela.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

2899. Entflohen aller Noth, Entgangen allem Jammer, Ruht dein Gebeine nun In dieſer ſtillen Kammer. Dein Leib ein Räumlein fand In frommer Chriſten Grab, Damit er ſeine Ruh' An ihrer Seite hab'.

2. Du aber, wo biſt du, O Seele, du geliebte, Die uns durch ihren Tod So frühe ſchon betrübte? Dein Ruheplatz iſt ſchön, Doch nur für dein Gebein; Des Geiſtes Wohnung muß Um vieles ſchöner ſeyn.

3. Hienieden an der Gruft Sucht dich umſonſt das Sehnen; Wie ſollten wir im Staub Den Geiſt zu finden wähnen? Was wir an dir gehabt, Was Edles an dir war, Wird als entrückter Geiſt Dem Geiſt nur offenbar.

4. Hinauf zum Land des Lichts Biſt du von uns gezogen; Dein Schifflein brach ſich Bahn Durch ſchwere Leidenswogen. Der Hafen iſt erreicht, Der Anker liegt im Sand; Du ſteigſt nun fröhlich aus Am ew'gen Uferland.

5. Wie wird in lautem Preis Dein Loblied dort ertönen Dem Herrn, der dich

erlöſt Durch ewiges Verſöhnen, — Der Treue dir verlieh, Die Thränenſaat zu ſä'n, Und ließ dich vielgeprüft Zur Freudenernte gehn!

6. Bald, wann er ſelbſt erſcheint, Bald ſehen wir uns wieder; Dann ſingen wir vereint Dem Lamme neue Lieder; Dann ſchließt ſich nur der Kreis, Die Lücken ſind gefüllt, Und was uns dunkel blieb, Wird herrlich dort enthüllt.

C. G. Barth. (Seiner Mutter.)

Mel. O Welt, ich muß dich laſſen ꝛc.

2900. Da ſtehen wir, die Deinen, O treuer Gott, und weinen An dieſer offnen Gruft, Indeſſen deine Sonne In heller Pracht und Wonne Herabglänzt aus der Himmelsluft.

2. Fließt nur, ihr Thränen, fließet! Ein Sterblicher beſchließet Des kurzen Lebens Lauf. O du, die ihn ernährte, Nimm, mütterliche Erde, Dein Kind mit milden Armen auf!

3. Sey ihm ein ſanftes Bette, Nachtvolle Grabes-Stätte, Und deck' ihn kühlend zu! Er ſchlafe hier im Frieden Den Balſam-Schlaf des Müden, Des Kranken lang' erſeufzte Ruh'.

4. Verbergt euch, ihr Gebeine, In dieſem ſtillen Haine Vor Froſt und Sonnengluth. Ihr Wolken geht gelinde, Weht ſanfter hin, ihr Winde, Wo eines Chriſten Aſche ruht!

5. Senkt nun den Leichnam nieder Zum Staube ſeiner Brüder, Wo ihn kein Schmerz erweckt; Wo keine Wuth der Seuchen, Kein Fieber, Stöhnen, Keuchen Den ſchwachen Leib auf Foltern ſtreckt.

6. Einſt wird er neu ſich heben, Wann Gottes Todte leben, Und eine Welt erwacht. Drum triumphirt der Glaube: Heil dieſem todten Staube! Auch er erwacht! auch er erwacht!

7. Nun ſchauet auf, Betrübte! Dort wandelt der Geliebte Nach Finſterniß im Licht. Vergönnet ihm die Freude, Gebietet eurem Leide, Und wiſcht die Zähren vom Geſicht!

8. Wir aber ſtehn und weinen Vor modernden Gebeinen, Als Pilgrime der Zeit; Wir gehn auf Jeſu Wegen Der offnen Gruft entgegen, Und dir, o ſüße Ewigkeit!

Chriſtian Friedrich Daniel Schubart.

Mel. Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc.

2901. Gekreuzigter Herr Jeſu Chriſt, Vertritt uns durch dein Leiden, Und ſteh' uns bei zu aller Friſt, Bis wir zu dir abſcheiden! Und gehen wir dann aus der Zeit, So gib uns ſelber das Geleit Zu deinen ew'gen Freuden.

2. Du gingſt in Tod zu unſrem Heil, Und lagſt für uns im Grabe, Daß unſer Leib auch in dem Theil Mit dir Gemeinſchaft habe; Und wie dein Leib, für uns verwund't, Verherrlicht wieder auferſtund, So iſt's auch uns verheißen.

3. Kein' Frucht das Weizenkörnlein bringt, Es fall' denn in die Erden; So muß auch unſer ird'ſcher Leib Zu Staub und Aſche werden, Eh' er kommt in die Herrlichkeit, Die du, Herr Jeſu, uns bereit't Durch deinen Gang zum Vater.

4. Wir wachen oder ſchlafen ein, So ſind wir doch des Herren; Sein wollen wir auf ewig ſeyn, Das ſoll kein Feind uns wehren. Durch Adam kommt auf uns der Tod; Chriſtus hilft uns aus aller Noth: Drum loben wir den Herren.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

2902. Selig ſind des Himmels Erben, Die Todten, die in Chriſto ſterben, Zur Auferſtehung eingeweiht! Nach den letzten Augenblicken Des Todesſchlummers folgt Entzücken, Folgt Wonne der Unſterblichkeit. Im Frieden ruhen ſie, Los von der Erde Müh'. Hoſianna! Vor Gottes Thron, Zu ſeinem Sohn Folgt ihnen ihrer Werke Lohn!

2. Dank, Anbetung, Preis und Ehre, Sey dir durch alle Himmelsheere, O Weltverſöhner, Jeſu Chriſt! Ihr, der Ueberwinder Chöre, Bringt Dank, Anbetung, Preis und Ehre Dem Lamme, das geopfert iſt! Er ſank, wie wir, ins Grab! Laßt nun vom Weinen ab, Ihr Erlösten! Nicht Schmerz, nicht Pein, Nur Wonn' allein Wird an des Lammes Throne ſeyn.

3. Nicht der Mond, nicht mehr die Sonne Scheint uns alsdann; Er iſt uns Sonne, Der Sohn, die Herrlichkeit des Herrn! Heil, nach dem wir weinend rangen, Nun biſt du hell uns aufgegangen, Nicht mehr im Dunkeln, nicht von fern! Nun weinen wir nicht mehr; Das Alte iſt nicht mehr; Hallelujah! Er ging

voran Des Todes Bahn; Wir folgen ihm einſt himmelan! Friedrich Gottlieb Klopſtock.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

2903. Ich lieg' und ſchlafe ganz im Frieden, Wann einſt mein Stündlein kommen iſt; Was mich gedrückt, beſchwert hienieden, Das Alles dann mein Herz vergißt. Ich lieg' und ſchlafe fröhlich ein, Um droben bei dem Herrn zu ſeyn.

2. Ich lieg' und ſchlafe ganz im Frieden, Mir iſt das Grab nicht ſchauerlich; Ich bleibe nicht von dem geſchieden, Der durch ſein Blut erkaufte mich. In Grabesnacht iſt er mein Licht; Zu ihm ſteht meine Zuverſicht.

3. Ich lieg' und ſchlafe ganz im Frieden, Wie laut auch Stürme mich umwehn. Das höchſte Glück iſt mir beſchieden, Kein Sterblicher kann es verſtehn. Der Himmel iſt mir aufgethan, Ich ſchau' und bete Jeſum an.

4. Ich lieg' und ſchlafe ganz im Frieden; Wie ſüß wird doch die Ruhe ſeyn Dem Herzen, das ſich oft hienieden Gemüh't, der Ruhe ſich zu freu'n. — Dem, der gehofft und ſich geſehnt, Deß Aug' im Stillen oft gethränt!

5. Wann lieg' und ſchlaf' ich ganz im Frieden? Wann nimmſt du mich, mein Jeſus, hin? — Wann wird der Tag mir ſeyn beſchieden, Da ich darf in die Heimath ziehn? O Jeſu, komm, und führe du Mich bald hinein zur ew'gen Ruh'!

E. G. C. Langbecker.

Mel. Auferſtehn, ja auferſtehn ꝛc.

2904. Sterben muß ich, muß zum Staube hin, Von hinnen fliehn, Gar arm und leiſe; Ich bin der Würmer Speiſe Im ſtillen Grab.

2. Sterben muß ich; dann, dann höret auf Mein nicht'ger Lauf; An jener Stelle Verſiegt die trübe Quelle Des Irrthums mir.

3. Sterben muß ich; all mein Leid und Streit, Verdruß und Bangigkeit, Mein Sorgen, Sehnen, Und meine bittern Thränen Sind dann dahin.

4. Sterben muß ich; was mir einſt gefiel, Der Erde Tand und Spiel, Das mich betrogen, Iſt dann vorbeigezogen, Ein armer Wahn.

5. Sterben muß ich; doch durch einen Riß Der Todesfinſterniß Seh' ich in Wonne Des neuen Himmels Sonne Mir hell aufgehn.

6. Sterben muß ich; aber ſterbend werd' Ich in dem Herrn verklärt; Gott werd' ich ſehen; Er heißt mich zu ſich gehen, Und tröſtet mich.

7. Sterben muß ich; doch in deinem Schooß, Mein Gott, von Gnaden groß! In deinem Leben Darf ich durch Chriſtum ſchweben, Dein Antlitz ſchau'n.

8. Sterben muß ich; o wie ruhig iſt Mein Herz, Herr Jeſu Chriſt! Im Niederſinken Seh' ich die Palme winken; Du reichſt ſie mir!

Dr. Cäſar Malan in Genf. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von Albert Knapp.

Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

2905. Mich Staub vom Staube führt mein Lauf Zum dunkeln Grabe nieder; Doch die Verklärung hebt mich auf Mit glänzendem Gefieder. Wie iſt der Leib der Sünde ſchwer! O daß ich ſchon unſterblich wär'!

2. Hier zähl' ich meiner Stunden Zahl Und meiner Tage Sorgen; Dort öffnet ſich mir ohne Qual Ein wandelloſer Morgen. Die Ewigkeit iſt ſtill und hehr. O daß ich ſchon unſterblich wär'!

3. Hier blühen Blumen, und vergeh'n, Hier modern edle Früchte; Dort wird Verweſtes auferſtehn Im heil'gen Lebenslichte, Dort iſt der Freuden Wiederkehr; O daß ich ſchon unſterblich wär'!

4. Hier rinnt ein Quell, ſein Waſſer ſtirbt Vom Froſt und von der Hitze; Dort fließt ein Strom, der nie verdirbt, Von unſers Gottes Sitze; Dort iſt der Wonne grundlos Meer. O daß ich ſchon unſterblich wär'!

5. Hier bildeſt du den ſchwachen Thon Zu dem verborgnen Leben; Dort wirſt du, Herr, vor deinem Thron Die Herrlichkeit ihm geben. O daß ich in der Engel Heer Schon jetzt, ſchon jetzt unſterblich wär'!

Dr. J. Fr. v. Meyer.

Mel. Ruhet wohl, ihr Todtenbeine ꝛc.

2906. Sink' in deines Gottes Frieden In dein Ruhekämmerlein! Nun hat Jeſus dir beſchieden, Ganz bei Ihm daheim zu ſeyn, Und in unſrer Lieben Nähe Auszuſchlafen all dein Wehe.

2. Heil Ihm, der dich uns gegeben,

Der dich uns genommen hat! Er bleib' unſer Licht und Leben, Bis wir ſchau'n die gold'ne Stadt, Wo das Alte neu erſcheinet, Wo man ewig nicht mehr weinet!

Albert Knapp.

Mel. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht ꝛc.

2907. Sey willkommen, ſanfte Ruh! Seyd gegrüßt, ihr Schlummerſtunden! Mutter Erde, deck' mich zu, Der ich nun der Noth entbunden! Nimm, was dein iſt, mein Gebein! Gott hat wieder auch, was ſein.

3. Lang' genug hab' ich gewacht, Lang' genug hat meine Seele Zugebracht in Erdennacht, In des Leibes armer Höhle. Nun geh' ich nach aller Pein Durch den Tod zum Leben ein.

3. Gott iſt's, der mich ſchlafen legt, Und der Engel ſanftes Singen Wird, indem ſein Schooß mich hegt, Lieblich über mir erklingen. Auch mein Leib iſt ſanft bedeckt, Bis der Herr mich wieder weckt.

4. Zwar, ich ſchlaf' in dieſer Welt, In der dunkeln Leichenkammer; Aber dort im Himmelszelt Weiß die Seele nichts von Jammer, Wo ſie ſelig und erhöht Bei den Kindern Gottes ſteht.

5. Still und friedlich bin ich fort Von den Meinen hingegangen. Nunmehr bin ich in dem Port, Wo geſtillet mein Verlangen, Wo mir, was die Liebe gibt, Haß und Unruh' nimmer trübt.

6. Herr, du halfſt mir, daß ich hier Aufwärts drang vom Pilgerſtande, Dort daheim zu ſeyn bei dir, In dem ſchönen Vaterlande, Wo dein Blut uns eine Stadt Herrlich zubereitet hat.

7. Sicher bin ich nun zu Haus, Wo du Alles biſt in Allen; Dort theilſt du die Freuden aus, Frei, nach deinem Wohlgefallen! Dort ertönt dir mein Geſang, Herr, nun Ewigkeiten lang.

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc.

2908. Hallelujah, Amen, Amen! Ruh' ſanft in jenem großen Namen, Vor dem ſich Erd' und Himmel beugt. Sieh', an deiner Laufbahn Ende Biſt du; er nahm in ſeine Hände Die Seel' auf, die der Welt entfleucht. Heil dir, erlöster Geiſt, Der nun am Thron ihn preist! Jeſus Chriſtus Hat dich verſöhnt; Von ihm gekrönt, Haſt du, wonach du dich geſehnt.

2. Mag den Leib die Erde decken: Du ruheſt; der Verweſung Schrecken Ergreifen deine Seele nicht. Weinend, doch voll Hoffnung ſäen Wir hier dich aus, und auferſtehn Sollſt du im ſchönen Tageslicht. Geh' ein zu deiner Ruh'! Der Herr ſchleußt nach dir zu, Bis die Allmacht, Die jetzt dich deckt, Dich wieder weckt Zum Leben, das kein Tod mehr ſchreckt.

Nach Friedrich Gottlieb Klopſtock.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

2909. Auf, laßt uns fröhlich ſingen Ein Lied von Tod und Grab! Gar herrlich ſoll es klingen Ins letzte Bett hinab. Des Friedhofs ſtiller Hügel, Kein Leben deckt er zu; Der Geiſt ſchwingt frohe Flügel Und fliegt der Heimath zu.

2. Er ſagt der grünen Erde Die letzte gute Nacht, Denn Arbeit, Noth, Gefährde, Sie ſind mit Gott vollbracht, — Die Freuden und die Mühen Der armen Sterblichkeit; — Nun ſieht er Kränze blühen Im Lenz der Ewigkeit.

3. Nun ſieht er hell im Lichte, Was hier ſo dunkel war, Des Herzens Traumgeſchichte, Des Lebens Räthſel klar; Nun kann er ganz verſtehen, Was Gott und Jeſus Chriſt; Wie wohl iſt ihm geſchehen, Daß er geſtorben iſt!

4. Drum laßt uns fröhlich ſingen Ein Lied von Tod und Grab; Ein Himmelslied ſoll klingen Ins Erdenbett hinab! Die Seele hat gewonnen Das ew'ge Morgenroth, Und ſchaut aus heitern Wonnen Hinab auf Grab und Tod.

E. M. Arndt.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

2910. Wie liegſt du hier ſo ſtill und bleich, Und doch ſo kindlich, friedenreich In deinem letzten Bette! Noch ſtritt um dich die Finſterniß, — Da kam dein Heiland und zerriß Des Todes dunkle Kette, Um dich Lieblich, Frei von Plage, Zu dem Tage Heimzuleiten, Wo man ruhet nach dem Streiten.

2. Du ſtarbeſt ihm, der für dich ſtarb, Und er, der ſterbend dich erwarb, Wird dich zum Leben führen. Nun wird's dir wohl ſeyn, leicht und hehr, Nun wird dein Herz kein Elend mehr In Ewigkeit berühren. Bleiche Leiche! Sink' hienieden Hin im Frieden; Du erzähle Gottes Wunder, freie Seele!

Albert Knapp.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

2911. Die Nacht des Grabes wird vergehen, Wann du, o Tag, gekommen biſt, An dem wir herrlich auferſtehen, Wie Jeſus auferſtanden iſt, — Wann ſeine Stimm' aus unſrer Gruft Den Leib ins Leben wieder ruft.

2. Was wird es für ein Tag der Wonne Für die im Herrn Entſchlaf'nen ſeyn, Wann nun die ew'ge Lebensſonne Strahlt in das dunkle Grab hinein, Wann Leib und Seele, neu vereint, Ganz in ſein Bild verklärt erſcheint!

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

2912. Ich weiß, an Wen ich glaube, Und daß mein Heiland lebt, Der aus dem Todesſtaube Den Geiſt zu ſich erhebt.

2. Ich weiß, an Wem ich hange, Wenn Alles wankt und weicht, Der, wenn dem Herzen bange, Die Rettershand mir reicht.

3. Ich weiß, Wem ich vertraue, Und, wenn mein Auge bricht, Daß ich ihn ewig ſchaue, Ihn ſelbſt von Angeſicht.

4. Er trocknet alle Thränen So tröſtend und ſo mild, Und mein unendlich Sehnen Wird nur durch ihn geſtillt.

5. Ich weiß, beim Auferſtehen, Wann ich verkläret bin, Werd' ich mit Jeſu gehen Durch Ewigkeiten hin.

V. 1—4 A. H. Niemeyer. V. 5 von A. Knapp.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

2913. O Grab, du finſtre Schreckensſtätte! Seitdem in dir das Leben lag, Beſingt man dich als weiches Bette Der langen Nacht zum ew'gen Tag! Dein ſtarrer Froſt wird ſanfte Kühle, Und deine Tief' iſt Sicherheit; Dein Dunkel ward zur heil'gen Hülle, Zum Schlafgewand dein Sterbekleid.

2. Einſt bricht die Welt, die Himmel ſtaunen, Des Todes Sieger ſchwebt herab; Er kommt, umſchallt von Weltpoſaunen, Und ſeine Stimme ſprengt das Grab. O ſelig, die im Herren ſtarben! Sie treten vor des Grabes Thür', Wie er, und bringen ihre Garben, Und ernten Wonne für und für!

J. B. v. Albertini.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

2914. Was iſt dieſe Lebenszeit, Dieſe ſchwüle Mittagsſtunde, Gegen die Unſterblichkeit? Doch an dieſer kurzen Stunde Hängt, du unerforſchter Gott, Gleichwohl Leben oder Tod!

2. Jeſu, unſre Zuverſicht, Wahrheit, Auferſtehung, Leben! Wann einſt unſer Auge bricht, Wollſt du uns dein Leben geben. Gib uns hier den Frieden ſchon, Gottes und des Menſchen Sohn!

3. Daß wir dein ſind, nicht der Welt, Daß du uns wirſt auferwecken: Dieſen Troſt der beſſern Welt Laß uns auch im Tode ſchmecken. Gib uns mehr noch, als wir flehn, Mehr noch, als wir jetzt verſtehn!

Friedrich Gottlieb Klopſtock.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

2915. Wir wollen dich nicht halten; Geh' ſtill zum Grabe hin! Vor göttlichen Gewalten Muß hier der Glaube knie'n.

2. Nur ſtille Liebesthränen, Und frommen Dank allein, Und milder Hoffnung Sehnen Will unſer Herz dir weih'n.

3. Wir wollen freudig ſehen Dem Flug der Seele nach, Die aus den Todeswehen Sich Bahn zum Himmel brach.

4. Wir wollen ihn erheben, Den Heiland Jeſus Chriſt, Zu deſſen ew'gem Leben Du heimgezogen biſt.

5. Sein Blut hat dich gereinigt; Schlaf' wohl! du biſt nicht todt; Du wirſt mit ihm vereinigt Im Oſtermorgenroth.

6. Wir ſtehn mit ſanfter Trauer Vor ihm, der dich uns gab. Hier weht kein Todesſchauer, — Drum ſinke froh hinab!

7. Hinfort kennt man dich nimmer Nach dem, was irdiſch heißt; Im Auferſtehungsſchimmer Umfaſſet uns dein Geiſt!

Albert Knapp.

Mel. Gott iſt getreu; ſein Herz ꝛc.

2916. Der Glaube bleibt! früh weinteſt, glaubteſt du, Von Jeſu Geiſt regiert; Drum hat dich früh Gerechtigkeit und Ruh Und edler Muth geziert. Du fandeſt ihn, der Sünder ſühnet, Aus deſſen Kreuz das Leben grünet. Der Glaube bleibt!

2. Die Liebe bleibt! er, der uns Arme liebt, Gab dir ſein Lieben auch; Drum haſt du uns erquickt, und nicht betrübt, Bis zu dem letzten Hauch. Dein Heiland hat dich nun gerettet, Doch ewig an uns feſtgekettet. Die Liebe bleibt!

3. Die Hoffnung bleibt! aus Lieb' und Glaube dringt Sie wunderſtark empor, Hebt ſich mit Adlersflügeln auf, und

ſchwingt Sich durch des Himmels Thor. So hat dein Hoffen auch geſieget, Und ob der Leib im Grabe lieget: Die Hoffnung bleibt!

4. Einſt wird der Glaub' ein Schau'n der Herrlichkeit; Der Hoffnung wird ihr Theil, Deß ſie geharret in der Prüfungszeit; Sie erbt das volle Heil. Doch Liebe bleibt, was ſie geweſen: Ein ſüßes wandelloſes Weſen. Die Liebe bleibt!

5. Die Liebe bleibt! — o Jeſu, dort im Licht Der Himmel ſchwebeſt du, Und wendeſt doch dein huldvoll Angeſicht Uns auf der Erde zu! In dir ſind Eins all' deine Lieben, Sey's hier im Todesthal, ſey's drüben. Die Liebe bleibt! Albert Knapp.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

2917. Heute mir und morgen dir! So hört man die Glocken klingen, Wenn wir die Verſtorb'nen hier Auf den Gottesacker bringen; Aus den Gräbern ruft's herfür: Heute mir und morgen dir!

2. Heute roth und morgen todt! Unſer Leben eilt auf Flügeln; Iſt es nicht ein klug Gebot, Daß wir uns an Andern ſpiegeln? O ſolch Denken thut uns noth: Heute roth und morgen todt!

3. Eines folgt dem Andern nach, Wie der Wind bewegt die Wellen; Was die Hoffnung auch verſprach, — Kann ſie einen Bürgen ſtellen? Jeder find't ſein Schlafgemach; Eines folgt dem Andern nach.

4. Menſch, es iſt der alte Bund, Und der Tod zählt keine Jahre; Biſt du heute auch geſund, Dennoch denk' an deine Bahre! Jeder ſinkt einſt in den Grund; Menſch, das iſt der alte Bund.

5. Ach, wer weiß, wie nah' mein Tod! Ich will ſterben, eh' ich ſterbe; Dann wird mir die letzte Noth, Kommt ſie einſt, doch nicht ſo herbe; Rüſte mich dazu, mein Gott! Ach, wer weiß, wie nah' mein Tod!

6. Selig, wer in Chriſto ſtirbt! Denn ihm wird der Tod zum Leben. Der das Leben hier erwirbt, Dem nur wird es dort gegeben. Wer nicht lebet, der verdirbt; Selig, wer in Chriſto ſtirbt! B. Schmolke.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

2918. Am Grabe ſtehn wir ſtille Und ſäen Thränenſaat, Des lieben Pilgers Hülle, Der ausgepilgert hat.

2. Er iſt nun angekommen, Wir pilgern noch dahin; Er iſt nun angenommen, Der Tod war ihm Gewinn.

3. Er ſchaut nun, was wir glauben, Er hat nun, was uns fehlt; Ihm kann der Feind nichts rauben, Der uns verſucht und quält.

4. Ihn hat nun als den Seinen Der Herr dem Leid entrückt, Und während wir hier weinen, Iſt er ſo hoch beglückt.

5. Er trägt die Lebenskrone Und hebt die Palm' empor, Und ſingt vor Gottes Throne Ein Lied im höhern Chor.

6. Wir arme Pilger gehen Hier noch im Thal umher, Bis wir ihn wiederſehen, Und ſelig ſind, wie er. C. J. Ph. Spitta.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

2919. Du ſankſt hinab, und flogſt empor! Ein Grab iſt hier, — ein Himmelsthor, Die Tiefe und die Höhe; Denn wer mit Chriſto ſank hinab, Den führet Er aus Tod und Grab Gen Himmel ohne Wehe. Glück zu, Daß du Viel gelitten, Wohl geſtritten, Ausgehalten! — Jeſus wird dein Heil entfalten.

2. Schlaf wohl! — wer es wie du vollbracht, Der ſchlummert ſanft die letzte Nacht, Vor'm gold'nen Oſtermorgen; Der ſteht, wann die Poſaune tönt, Vom Grab auf, ſonnenhell gekrönt, Ganz frei von Todesſorgen; Den wird Sein Hirt Hold erkennen, Freundlich nennen, Herrlich führen. — Geh' durch ſeine Himmelsthüren! Albert Knapp.

B. Begräbnißlieder für Kinder.

Mel. Es iſt genug, ſo nimm ꝛc.

2920. Zeuch hin, mein Kind! Gott ſelber fordert dich Aus dieſer argen Welt. Ich weine zwar, dein Tod betrübet mich; Doch, weil es Gott gefällt, So unterlaſſ' ich alles Klagen, Und will mit ſtillem Geiſte ſagen: Zeuch hin, mein Kind!

2. Zeuch hin, mein Kind! Der Schöpfer hat dich mir Nur in der Welt geliehn. Die Zeit iſt aus; darum befiehlt er dir Nun wieder heimzuziehn. Zeuch hin! Gott hat es ſo verſehen; Was Gott beſchließt, das muß geſchehen. Zeuch hin, mein Kind!

3. Zeuch hin, mein Kind! Im Himmel

findeſt du, Was dir die Welt verſagt; Denn nur bei Gott iſt wahre Freud' und Ruh', Kein Schmerz, der Seelen plagt. Hier müſſen wir in Aengſten ſchweben, Dort kannſt du ewig fröhlich leben. Zeuch hin, mein Kind!

4. Zeuch hin, mein Kind! Wir folgen Alle nach, So bald es Gott gefällt. Du eilteſt fort, eh' dir das Ungemach Verbittert dieſe Welt. Wer lange lebt, ſteht lang' im Leide; Wer frühe ſtirbt, kommt bald zur Freude. Zeuch hin, mein Kind!

5. Zeuch hin, mein Kind! Die Engel warten ſchon Auf deinen zarten Geiſt. Nun ſieheſt du, wie Gottes lieber Sohn Dir ſelbſt die Krone weiſt. Nun wohl, dein Seelchen iſt entbunden, Du haſt durch Jeſum überwunden. Zeuch hin, mein Kind!

Gottfried Hoffmann.

Mel. Valet will ich ꝛc.

2921. So hab' ich obgeſieget, Mein Lauf iſt nun vollbracht! Zu meinen Füßen lieget Des Todes Grimm und Macht. Wohlauf denn, meine Lieben, Thut nicht ſo ängſtiglich; Was wollt ihr euch betrüben? Es ſteht gar wohl um mich!

2. Die noch auf Erden wallen In irrthumsvoller Zeit, Vermögen kaum zu lallen Vom Licht der Ewigkeit. Viel beſſer wohl geſtorben, Als in der Welt gelebt! Die Schwachheit iſt verdorben, Darinnen ich geſchwebt.

3. Zum Schmucke bringt mir Kränze, Damit mein Sarg noch prangt! Aus jenem Himmelslenze Hat meine Seel' erlangt Die ewig grüne Krone; Die werthe Siegespracht Rührt her von Gottes Sohne, Der hat mich ſchön bedacht.

4. Noch netzet ihr die Wangen, Ihr Eltern, über mir; Euch hat das Leid umfangen, Das Herz zerbricht euch ſchier; Des Vaters treue Liebe Sieht ſehnlich in mein Grab; Die Mutter ſtehet trübe, Und kehrt die Augen ab.

5. Ich war euch nur geliehen Auf eine kurze Zeit; Gott will mich zu ſich ziehen, Drum werfet hin das Leid, Und ſprecht: „Gott hat's gegeben, Gott hat's zu nehmen Macht; Er nimmt's zum ew'gen Leben; Auf ewig iſt's vollbracht!“

Dr. Gottfried Wilhelm Sacer.

Mel. Es iſt genug, ſo ꝛc.

2922. O ſel'ges Kind, ſo führt dich nun der Tod Zu deinem Jeſus hin! Dein Schmerz entflieht, dein Schlaf wird Morgenroth, Dein Sterben ein Gewinn. Dein Jeſus ruft dir zu: ich lebe, Ich bin der Weinſtock, du die Rebe! O ſel'ges Kind!

2. O ſel'ges Kind! du reiß'ſt dich zeitlich ab Von dieſer argen Welt; Du fliehſt vor ihr hinunter in dieß Grab, Weil es dem Herrn gefällt, Daß deine Seele bei ihm lebe; Der Weinſtock fordert ſeine Rebe. O ſel'ges Kind.

3. O ſel'ges Kind! die Taufe pflanzte dich In dieſen Weinſtock ein; Jetzt ziehet er hinauf voll Liebe dich In Zions Sonnenſchein. Dort pflegt er ewig dich als Rebe, Daß eines in dem andern lebe. O ſel'ges Kind!

4. O ſel'ges Kind! die Welt hat Thränen viel, Doch wenig reine Luſt. Wie wohl iſt dir, daß du am hohen Ziel Nun ſtehſt mit leichter Bruſt! Nun ſind die Thränen überwunden, — Die Rebe hat den Weinſtock funden; O ſel'ges Kind!

5. O ſel'ges Kind! Gott rufe dieſes Wort Auch deinen Eltern zu: Wie ſelig iſt nun euer Kindlein dort In ſtiller Himmelsruh'! O lernet Gott das Seine geben! Kein Weinſtock läſſet ſeine Reben. O ſel'ges Kind!

6. O ſel'ges Kind! ſo ſehen wir dir nach, Und preiſen deinen Tod; Wer überwindet, dem wird tauſendfach Verſüßt die Erdennoth. Dein zarter Geiſt, er blüh' und lebe, An Chriſti Weinſtock eine Rebe! O ſel'ges Kind!

Benj. Schmolke.

Mel. Keinen hat Gott verlaſſen ꝛc.

2923. Wie Augenblicke fliehen, So flieht des Menſchen Zeit; Wie Gras und Blumen blühen, Blüht ſeine Herrlichkeit. Ein Hauch des Windes wehet, So iſt ſie nimmer da; Dein Wort nur, Herr, beſtehet, Und iſt mit Troſt uns nah.

2. Kaum hat des Säuglings Lallen Der Mutter Weh verſüßt, Kaum hat mit Wohlgefallen Der Vater ihn begrüßt, Kaum iſt zu ſchönem Hoffen Ein Leben aufgewacht: So ſinkt es, früh getroffen, In dunkle Todesnacht.

3. O die ihr betend ranget Um eures Lebens Glück, — Was Gott zurück verlanget, Das gebt Ihm ſtill zurück! Was früh die Lieb' entbehret In ihrem Freudenkranz, Das hat Gott früh verkläret In ſeines Himmels Glanz.

4. Vergißt auch Mutterliebe Wohl ihres Kindleins je? Und könnte ſie's, — Er bliebe Doch treu in Wohl und Weh'. Hinauf vom Erdenſtaube, Hinauf zu ihm, o Herz! Dort zeiget dir der Glaube Dein Heil in deinem Schmerz.

5. Dort nimmt der Hirt der Frommen Die Kindlein auf und ſpricht: „O laßt ſie zu mir kommen, Und wehret ihnen nicht!" Er grüßt als ſeine Glieder, Was ſchuldlos zu ihm kam, Und reif gibt er einſt wieder, Was er als Knospe nahm.

6. So ſchweigt in ſtillem Warten, Wenn Sehnſucht euch bewegt; Blickt auf zum Himmelsgarten, Der alle Blüthen pflegt. So opfert eure Gabe Und ſä't den edlen Keim, Und geht gefaßt zum Grabe, Und kehrt getröſtet heim!

Chriſtian Friedrich Heinrich Sachſe.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

2924. Geh hin! der Herr hat dich gerufen, Dem Leib nach wieder Staub zu ſeyn; Dort aber, an den Tempelſtufen, Steht ſchon dein Seelchen engelrein, Weil er, der ſtarb an unſrer Statt, Auch dir ſein Reich beſchieden hat.

2. Wie fröhlich in den Himmelslüften Wird ſich dein junger Geiſt ergeh'n, Indeſſen wir an Todtengrüften Mit unſern Pilgerthränen ſteh'n! Wir weinen über'm alten Tod, — Du ſchwebſt im neuen Morgenroth.

3. Das iſt des Chriſten ſel'ges Hoffen, Daß er im Tode lächeln kann, Denn alle Himmel ſteh'n ihm offen, Seit Chriſti Blut am Kreuze rann. Er, der für uns dem Grab entſtieg, Gibt, Kinder, euch den Erſtlingsſieg! —

4. Nimm hin dein Kindlein, o Verſöhner! Bei dir iſt's nicht mehr ſchwach und krank; Dein Lieben gibt's uns dort viel ſchöner, Als es zum Staube hier verſank. Ach, lehr' uns wie die Kinder ſeyn: Dann ſind wir hier und drüben dein!

Albert Knapp.
(Seinem Kind Manuel. 1844.)

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

2925. Ruh' ſanft in deiner Erdengruft, Bis dich dein Heiland wieder ruft! Der wird am jüngſten Tage dich Erwecken ſanft und ſeliglich.

2. Du wareſt Erd' und wirſt zur Erd', Ins Grab verſenkt, doch einſt verklärt Ins ew'ge Leben gehen ein Zu hellen Seraphinenreihn.

3. Obgleich du hier nur kurze Zeit Gepilgert in der Sterblichkeit, Biſt du doch nun ein ſelig Kind, Wie alle Gotteskinder ſind.

4. Wir haben herzlich dich geliebt, Dein Tod nun innig uns betrübt, Und ach, wir können's nicht verſtehn, Daß du ſo bald ſollſt von uns gehn.

5. Doch, was dein treuer Heiland thut, Geſchieht uns Allen auch zu gut; Der wird im Grab ſein Gnadenlicht Dir zeigen, und dich laſſen nicht.

6. So ruh' in deiner ſtillen Gruft, Bis dir dein Jeſus wieder ruft! Wir folgen ihm indeſſen ſtill, Und leiden, wie ſein Rath es will.

7. Das helf' uns Chriſtus, Gottes Sohn, Der iſt und bleibt der Seinen Lohn, Der Alles, wann es Zeit und Stund', Uns geben wird von Herzensgrund!

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

2926. Guter Hirt, du haſt geſtillt Deines Lämmchens langen Jammer; Ach, wie ruhig, blaß und mild Liegt's in ſeiner kleinen Kammer, Und kein Seufzer bang und ſchwer Quälet ſeinen Buſen mehr!

2. In der Welt voll Angſt und Grau'n Willſt du es nicht länger leiden; Auf den Paradieſesau'n Soll dein liebes Lamm nun weiden, Und mit unbeflecktem Kleid Schweben in der Herrlichkeit.

3. O, Herr Jeſu, möchten wir, Wo es ſchwebt, auch einmal ſchweben, Und dein ſel'ges Luſtrevier Uns auch Himmelsnahrung geben! Dann ſind Noth und Tod Gewinn, Nimmſt du auch das Liebſte hin.

Wilhelm Meinhold.

Mel. Aller Gläub'gen Sammelplatz ꝛc.

2927. Theures Lämmlein, ſchlafe wohl! Ach, dein Grab iſt tief und hohl; Doch du ſchläfſt in Jeſu Chriſt, Der uns Licht und Leben iſt.

2. Liebes Kind, das uns erfreut, Wann der Morgen ſich erneut: Sinke ſtill in Grabesnacht! Jeſus hat's für dich vollbracht.

3. Sanft iſt deine letzte Ruh, Er drückt dir die Augen zu. „Laßt," ſpricht er: „mein Lämmlein geh'n! Herrlich ſoll es auferſteh'n!"

4. Hier iſt Jeſu Angeſicht; Wo er tröſtet, weint man nicht. Er beherrſcht den Grabesgrund; Er macht all' ſein Volk geſund. —

5. Nun, o Hirte, ſchließe du, Deines Lämmleins Kammer zu; Laß es drinnen friedlich ruh'n, Komme bald, ſie aufzuthun!

Albert Knapp.

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc.

2928. Früh' aus aller Noth entnommen, Biſt du zu Gottes Ruh' gekommen, Du holdes Weſen, liebes Kind! Ausgelöſcht ſind alle Schmerzen, Du ruhſt an Gottes Vaterherzen Mit Allen, die ſchon droben ſind. Mit Engeln ſpieleſt du In ſel'ger Himmelsruh'; Hallelujah! Früh' oder ſpat Durch Jeſu Gnad' Ziehn wir auch hin zur Friedensſtadt!

Mel. Ruhe iſt das beſte Gut ꝛc.

2929. Kinderſeelen, die dem Herrn Wohlgefällig ſind, Führet er aus Gnaden gern Früh aus Tod und Sünd' Ins Vaterland; Nimmt ſie früh aus Noth und Schmerz, Zieht ſie an ſein Vaterherz Mit ſanfter Hand.

2. Selig iſt die Kinderſchaar, Die nach oben geht, Und am himmliſchen Altar Triumphirend ſteht! Drum weinet nicht! Wen er liebt, den führt er früh Aus der Erde Nacht und Müh Zum Himmelslicht.

3. Selig, wer die letzte Noth Ueberwunden hat, Und, erlöst vom bittern Tod, Kommt in Gottes Stadt! Wie gut iſt's dort, Wo die Engel jauchzend ſtehn, Wo die Friedenspalmen wehn, Wo nichts verdorrt!

Albert Oſtertag.

Mel. Vater unſer im Himmelreich ꝛc.

2930. So geh' nun hin, dem Grabe zu, Du liebes Kind, ſo hold und fein! Geh' hin und ſchlaf' in ſtiller Ruh' In deinem engen Kämmerlein! Schlaf', bis der Todten Schaar erwacht; Schlaf' ſanft! viel tauſend gute Nacht!

2. Wohl dir du ſchloßeſt früh den Lauf In dieſem armen Fremdlingsland; Die Seele eilte himmelauf, Zu ruhen in des Herren Hand. Schlaf', bis der Todten Schaar erwacht, Schlaf' ſanft! viel tauſend gute Nacht!

3. Dich hat noch nie die Welt betrübt Mit ihrer falſchen Sündenluſt; Nun haſt du, was dir Wonne gibt, Du ruhſt an deines Jeſu Bruſt, Und ſchläfſt, bis alle Welt erwacht, Schlaf' ſanft! viel tauſend gute Nacht!

4. Dich hat des Vaters Herz verſorgt, Du lebſt in ſeinem Himmelshaus; Hier hat er deinen Leib geborgt Der Erd', daß ſie ihn geb' heraus, Wann wieder alle Welt erwacht. Schlaf' ſanft! viel tauſend gute Nacht!

5. Ihr Engel! ſtehet um die Gruft, Bewahret freundlich dieß Gebein, Bis dermaleins die Stimme ruft: „Komm her, mein Kind, ach komm herein!“ — Nun ſchlaf', bis alle Welt erwacht; Schlaf' ſanft! viel tauſend gute Nacht!

6. Geh' hin! ich folge dieſer Bahn, Die Seligkeit mit dir zu ſeh'n; Da werd' ich, neu dir zugethan, Erfreut vor meinem Heiland ſteh'n. Wohl mir, wenn ich, dir gleich gemacht, Der Welt darf geben gute Nacht!

Berlichingen'ſches Geſangbuch.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

2931. Unſrer Wiege gleicht das Grab, Und der Tod dem Morgenſchlummer. Ruht der Müden Wanderſtab, Dann iſt Sorge, Schmerz und Kummer, Eitelkeit und blinder Wahn, Alle Schwachheit abgethan.

2. Sieh! das arme Erdenkind Nimmt ſie auf, die Mutter Erde, Wiegt es, pflegt es treu und lind, Daß ein Himmelskind es werde. Aus dem tiefen, ſtillen Schooß Windet's einſt verklärt ſich los.

3. Und die ew'ge Liebe wacht An der Gruft, wie an der Wiege; Aus der bangen Grabesnacht Ruft ſie uns zum Licht, zum Siege. Neues Leben einſt erſteht, Wo ihr Lebensathem weht.

4. Breite deine Arme aus, Ew'ge Liebe, wenn wir ringen, Um aus dieſem engen Haus Zu dem Licht empor zu dringen! Lebend, ſterbend bleiben wir, Liebe, ſel'ge Lieb', in dir.

Dr. Johann Auguſt Köthe.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

2932. Dein Kindlein ſtarb, doch Jeſus lebt, Er, der es hoch zum Himmel hebt, Er, der als Prieſter, König, Hirt Es herrlich dort vollenden wird.

2. Sein frühes Grab iſt aufgethan, Doch ſiehe deinen Heiland an! Er ſpricht:

„Dein Liebling iſt bei mir!“ Und Jeſus thut nichts Böſes dir.

3. Der Hügel da wird bald bemoost; Doch Jeſus hat viel ſüßen Troſt, Denn er beherrſcht Tod und Natur, Und euer Liebling ſchlummert nur.

4. Sein Sterbgebein verweſet bald; Doch ſtehet Jeſu Lichtsgeſtalt An dieſem Grab, und ruft euch zu: „Ich weck' ihn auf aus ſeiner Ruh'!“ —

5. O was wird's werden, wann er ſteht, Und ſeine Lämmer wecken geht! Was wird es ſeyn, wann Jeſus ſpricht: „Thalitha Kumi!“ — glaubt ihr's nicht? —

6. Ja, Herr und Heiland, Jeſu Chriſt, Der du die Auferſtehung biſt: In dich, der lauter Leben meint, Sey unſer Tod hineingeweint!
Albert Knapp.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

2933. Auf Erden weht's gewitterſchwül! Dein holdes Antlitz, bleich und kühl, Darf das nicht mehr empfinden. Den Leib umfängt die Friedensgruft, Den Geiſt die friſche Himmelsluft, — Da muß das Weh verſchwinden. Dorthin Forthin, In die blauen Himmelsauen, Gilt's zu blicken Und dir Grüße nachzuſchicken.

2. Fleuch aus der armen Fremdlingswelt In deiner Heimath Lichtgezelt Nach bangen Pilgerſtunden! Wir gönnen dir's mit frohem Muth, Daß du durch deines Königs Blut So lieblich überwunden, — Daß er Nunmehr Ohne Schmerzen Dich am Herzen Wonnig heget Und durch alle Himmel träget.

3. Heil dir, mein unverloren Kind! — Auch uns, die noch im Kampfe ſind, Behalt' er unverloren! O ſchöner Feſttag, wann er dich Uns wieder zuführt, ewiglich Verklärt und auserkoren! Dann ſoll Dankvoll Unſre Reihe Dich, die Freie, Feſt umfangen, — Denn das Alte iſt vergangen.
Albert Knapp. (17. Mai 1848.)
(Seinem Kind Amalie.)

Mel. Herr, wie du willſt, ſo ꝛc.
(Am Grab eines einzigen Kindes.)

2934. Des Herren Hand iſt mir zu ſchwer In meinem Elend worden; Mein Haus iſt aller Freuden leer, Seitdem ich in den Orden Der Trauernden getreten bin. Nur Eins noch bleibt in meinem Sinn: Mein Gott, du wirſt's wohl machen!

2. Mein Kind, mein liebes einz'ges Kind Hat mir der Tod entriſſen. Weint, Augen, weint, ihr Thränen rinnt! Das Liebſte ſoll ich miſſen! Ich hoffte viel und freute mich; — Nur Sarg und Abſchied ſehe ich. — Doch mein Gott wird's wohl machen.

3. Wie ſoll ich aber in der Pein Des Kreuzes mich bezeigen? Ich will getroſt, geduldig ſeyn, Vor Gott in Ehrfurcht ſchweigen. Was dieſer weiſe Vater thut, Das, glaub' ich ewig, iſt mir gut. Geduld! Er wird's wohl machen.

4. Ich darf mit meiner Zunge nicht Sein heilig Urtheil ſchelten; Was er in ſeinem Rathe ſpricht, Muß ohne Tadel gelten. Wird gleich mein Fleiſch dadurch verletzt, So bleibt doch dieſes feſtgeſetzt: Gott will's und wird's wohl machen.

5. Mein Auge, das ſich jetzt betrübt, Wird doch dereinſt noch ſehen, Daß Gott herzinnig mich geliebt, Und nicht verſchmäht mein Flehen. Ich küſſe ſeine Vaterhand, Und mache mir den Spruch bekannt: Mein Gott, du wirſt's wohl machen!

6. Du aber, allerliebſtes Kind, Mein Herz und mein Verlangen: Geh' dorthin, wo die Engel ſind, Da wird dir nicht mehr bangen! Wann Gott mein Lebenslicht löſcht aus, So find' ich dich im Vaterhaus. Das iſt's, was Gott wird machen.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

2935. Dich hoffen wir zu finden Dort, wo man nicht mehr ſtirbt, Und Kränze dir zu winden Dort, wo kein Glück verdirbt, Und dir in's Aug' zu blicken, Wo's keine Thränen gibt, Und dich an's Herz zu drücken Dort, wo man ewig liebt.

2. Indeſſen reißt mit Schmerzen Sich unſre Liebe los, Und legt von ihrem Herzen Dich unter's Erdenmoos, Daß nach der Wallfahrt Schwüle Der ſtille Todesſchlaf Die letzte Wunde kühle, Die dich hienieden traf.

3. Wir wiſſen uns verbunden Mit dir durch Chriſti Band, Deß, der mit Todeswunden Für uns vom Grab erſtand. Weil er zu Gott gegangen In's ew'ge Heiligthum, Werd' ich auch einſt umfangen Mein Kindlein wiederum.

4. Dann wirſt du groß gediehen In Engelspflege ſeyn; Dann wirſt du fröhlich ziehen Mit ſel'gen Kinderreih'n, Und ach, all unſer Weinen Wird in des Himmels

Da ſahen ſich die Jünger fragend an:
Weiß er in dieſem Flecken ſolchen Mann?
Doch wagen ſie an ihn kein zweifelnd Wort.
Und wie ſie weiter mit ihm ſchreiten fort,
Da eilt ein Mann hervor aus nahem Haus,
Klein wars, und nimmt ſich ſonſt wohl ärmlich aus;
Doch heut iſts einem Freudenhauſe gleich,
Die Thür geſchmückt mit manchem friſchen Zweig,
Und auf den Stufen Blumen bunt und weich.

Und jener eilt heran im Feierkleid;
Herr, meine Hütte ſteht für dich bereit,
Wenn ſie zu arm nicht, zu gering dir iſt,
Tritt ein; du weißt, wie du willkommen biſt.
Kommt alleſamt; die Füße waſch ich euch,
Mein Weib beſchickt ein wirthlich Mahl ſogleich,
Und einen Becher Weins, wie ichs vermag,
Ein Lager dann zur Raſt nach heißem Tag
Und nach der langen Wandrung Ungemach.

Da ſchaut der Herr ihm freundlich ins Geſicht:
Warum denn lubſt du mich vorm Thore nicht?
So ſchnell ins Städtlein eilteſt du voran. —
Herr, gar zu übel war ich angethan.
Sollt ich im Schmutz vor dem Meſſias ſtehn,
Ihn bitten in ein unrein Haus zu gehn?
Drum da ich ſah von fernenher dich nahn,
Eilt aus dem Garten ſchnell ich dir voran,
Um würdig, wenn du kämſt, dich zu empfahn.

Und wenn mich nun ein andrer früher lud?
O Herr, ſo that er recht daran und gut.
Doch war ich froh, daß unſerm Städtlein du
Dein königliches Antlitz wandteſt zu.
So kommen bald auch Sieche wohl herein.
Die ſollten mir durch dich willkommen ſeyn.

Raum Beim Wiederſeh'n erſcheinen Als ein verflog'ner Traum.

5. Verklärt in Geiſteswonne Umſchwebeſt du den Herrn, Die wandelloſe Sonne, Als ewig heller Stern, Und erbſt, was Er ererbet Nach ſeinem Heldenlauf. — Ihr Trauerklagen, ſterbet! Ihr Pſalmen, blühet auf!

Albert Knapp.
(Seinem Kind Lydia, 26. Aug. 1849.)

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

2936. Auch die Kinder ſammelſt du, Treuer Hirt, zur ew'gen Ruh' Von dem Jammer dieſer Welt, Der ſie ſchon ſo früh befällt.

2. Sie entgehen allem Leid Dieſer letzt betrübten Zeit; Sie ſind von Verführung frei, Sie bewahret deine Treu'.

3. Dieß Kind eilt der Heimath zu In die ew'ge Himmelsruh', Wo ſein Heiland Jeſus Chriſt Ewig nun ſein Alles iſt. —

4. Glaubig blicken wir dir nach In dein ſtilles Schlafgemach, Bitten um dein Auferſteh'n, Freuen uns auf's Wiederſeh'n.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

(Auf ein nach der Geburt verſtorbenes Erſtlingskind.)

2937. Schlaf' wohl, mein Kind, mein Erſtlingsſohn, Du liebliches Gebild von Thon! Wie ſchnelle wirſt du wieder Erd', Und doch in deinem Gott verklärt!

2. Ein Ringen nur, ein leiſer Schrei, So war dein Erdenlauf vorbei, So trateſt du die Todesbahn Mit zarten Füßlein ſchweigend an.

3. Die Mutter gab dich mir an's Herz; Ich nahm dich hin mit ſtillem Schmerz, Und taufte deinem Heiland dich; Dann nahm er deinen Geiſt zu ſich.

4. Auf meinen Armen ſtarbeſt du, Und flogſt dem ſchönen Himmel zu; Wir riefen nach: o liebes Kind, Fahr' hin, wo deine Engel ſind!

5. Fahr' hin zur ewig ſüßen Luſt An deines Mittlers treue Bruſt! Da bleibet unſer Kindlein zart In Ewigkeit gar wohl bewahrt.

6. Ein Mutterkuß, ein Vaterkuß War unſer erſter, letzter Gruß, Bis uns beim Auferſtehungsfeſt Der Herr dich wieder küſſen läßt.

7. Wie wirſt du dann gewachſen ſeyn! Wie wird im hellen Engelreih'n Dann unſer Kindlein, ſtark und ſchön, In Chriſti ſel'ger Mannheit ſteh'n!

8. Wie wollen wir dann mit dir knie'n Vor Ihm, der dich uns kurz verlieh'n, Damit du dort als reiner Geiſt Auf ewig unſer eigen ſeyſt!

9. O Fürſt des Lebens, deß ich bin, Nimm unſern Erſtgebor'nen hin, Doch ſcheid' uns einſt im Weltgericht Von deinen Erſtgebor'nen nicht!

Albert Knapp. Jan. 1837.

Mel. Mein Glaub' iſt meines Lebens Ruh ꝛc.

(Einem frommen, lange krank geweſenen Kinde.)

2938. Lang, ſchmerzlich hat es dir gebangt, Drum hat dein Geiſt nach Gott verlangt, Und Jeſu Heil ergriffen. Du fühlteſt's früh, wie Niemand kann Durch's Erdenmeer nach Kanaan Ohn' einen Heiland ſchiffen; Darum begehrteſt du nur ihn, Und Liebe zog ihn zu dir hin.

2. Wie troſtvoll ſenken deinen Leib, Daß er im ſtillen Grabe bleib', Hier unſre Hände nieder! Denn wir vertrau'n dem Bräutigam, Der ſeine Braut dem Tode nahm: Er holet bald dich wieder! Ein Haupt, das Bahn zum Himmel brach, Zieht ſiegreich ſeine Glieder nach.

3. Dann weißſt du von dem Jammer nichts, Nichts mehr vom Schweiß des Angeſichts, Der oftmals von dir tropfte; Du ſiehſt allein im Lichtgewand Den Heiland, deſſen Hirtenhand An deinem Herzen klopfte, Damit du zu dem Abendmahl Eingingeſt in den Himmelsſaal.

4. Wir ſegnen dich, und ſind gewiß: Er kann aus Tod und Finſterniß Nur Licht und Wonne ſchaffen. — O Jeſu Chriſt! nimm uns in Acht, Und leg' in dieſer Erde Nacht Uns an des Lichtes Waffen, Darin wir nach den letzten Weh'n Siegreich vor deinem Throne ſtehn!

Albert Knapp.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

(Am Grabe eines ungetauften Kindes.)

2939. Süßer Tod, biſt du ſchon da? Kommſt du ſchon, ſoll ich ſchon ſterben? Eh' ich noch dieß Leben ſah, Soll ich ſchon ein andres erben? Lob ſey Gott und Dank und Preis! Das geſchieht auf ſein Geheiß.

2. Denn ein Leben wartet mein, Wie's

die Erde nicht kann geben; Bei dem Vater werd' ich ſeyn, Wo die ſel'gen Geiſter leben, — Ohne Sünde, fromm und rein, Lernen für den Herrn gedeih'n.

3. Ward ich in der Taufe gleich Meinem Herrn nicht neugeboren, Bin ich doch für Gottes Reich Jeſu Chriſto nicht verloren, Denn, was die Getauften ſind, Bin auch ich: ein Gotteskind.

4. Tauſend, tauſend Wege hat Er, wo Menſchen keinen finden; Er weiß Mittel, Rath und That, Wo uns Hülf' und Ausſicht ſchwinden. Darum ſorgt nur nicht für mich, — Gott erbarmt auch meiner ſich!

5. Gott iſt groß, bei ihm iſt viel Gnade, bei ihm viel Erbarmen. Setzet eurem Gram ein Ziel, Denn ich bin in Jeſu Armen! Gott hat's wohl mit mir gemacht. Eltern, weint nicht! — Gute Nacht!

C. Am Grabe von Lehrern.

Mel. Ruhet wohl, ihr Todtenbeine ꝛc.

2940. Hirte! gehſt du von den Lämmern? Vater! von den Kindern du? Soll die Nacht dich nun umdämmern In der tiefen Grabesruh'? Ja, der Herr hat es geſprochen, Und dein Herz iſt nun gebrochen.

2. Darum feiernd, friedſam, ſtille Trauern, weinen, ſingen wir, Denn ein ew'ger Liebeswille Offenbaret ſich auch hier. Sink' in Jeſu Chriſti Namen In die ſtille Kammer! Amen.

3. Möchten wir der Sünde ſterben, Eh' der Todesengel naht! Mögſt du ew'ge Frucht ererben Von der ausgeſtreuten Saat! Treulich wollen wir ſie wahren, Bis wir auch zur Heimath fahren.

4. Lieber! ſinke hin im Frieden Nach dem herben Pilgerlauf; Steh', vom Heiland ungeſchieden, Einſt am Tag der Garben auf, Und dann ruf' mit ſüßem Schalle: „Hier ſind deine Lämmer alle!“ A. Knapp.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

(Am Grabe eines frommen Seelſorgers.)

2941. O Herr, deß himmliſches Panier Auf ſtummen Todtengrüften hier In ſtiller Hoheit wehet! Wie heilig-ernſt iſt dieſer Ort, Wo unſer Lehrer auf dein Wort Zum letzten Schlummer gehet! Thränend, Sehnend Stehn die Freunde, Die Gemeinde, Klein' und Große, Vor des Grabes offnem Schooße.

2. Doch hier iſt nur des Leibes Ruh'; Denn treuen Zeugen öffneſt du Dein Reich der ew'gen Wonne. Dort leuchten ſie im Himmelsglanz, Und ſchweben als ein Sternenkranz Um dich, du Lebensſonne! Wie ſie Dich hie Liebend ehrten, Wenn ſie lehrten, Wirſt du droben Sie vor deinen Engeln loben.

3. Deck' dieſes Grab mit Frieden zu, Und laß auch in des Winters Ruh' Dieß Korn viel Früchte tragen! Was unſers Lehrers treuer Mund Gezeugt von dir und deinem Bund, Weck' auf in künft'gen Tagen! Innig, Sinnig, Stark und heiter Wirk' es weiter Uns zum Segen, Leit' uns deinem Reich entgegen!

4. Komm, o Gemeinde, tritt herbei! Am Grab des Hirten gib auf's neu Dich hin in Jeſu Hände! Sag' deinem Lehrer Lebewohl, Wo unter dir die Erde hohl, Und ſorge für dein Ende! Daß er Froher, Als hienieden, Dich im Frieden Dort mag ſehen, Wann die Todten auferſtehen!

5. Dort iſt es herrlich! — wach', o wach', Auf daß du nicht mit Sündenſchmach Troſtlos zum Grab gelangeſt; Nein, daß du deinen Lehrer dort, Verklärt durch Chriſti Geiſt und Wort, Vor Gottes Thron umfangeſt! Jeſu, Nur du Kannſt uns geben Ew'ges Leben; — Leit' uns Alle, Daß dir Keines dort entfalle!

Albert Knapp.

Mel. Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc.

(Am Grab eines betagten Lehrers.)

2942. Dein Knecht geht reif an Jahren, Nun zur erſehnten Raſt; Laß ihn im Frieden fahren, Wie du geſprochen haſt!

2. Er hat wohl viel getragen, Sein Lauf war lang und ſchwer; Nun fühlt er von den Plagen Des Lebens keine mehr.

3. Sein Abend iſt gekommen, Vollendet iſt ſein Thun; Wie wird er bei den Frommen Nun ſanft und ſelig ruhn!

4. Verſammelt zu den Vätern, Geht er die Himmelsbahn, Steht mit des Himmels Betern Am Thron und betet an.

5. Dein Rath hat ihn geleitet, O Herr, wie wunderbar! Dein Schutz hat ihn begleitet, Wo auch ſein Fußtritt war.

6. Mit deines Geiſtes Stärke, Haſt du ſein Thun gelenkt, Zum langen Tagewerke Ihm Kraft und Frucht geſchenkt.

7. Du haſt im Erdgetümmel Dich ſtill zu ihm geneigt, Und Chriſti Weg zum Himmel Dem Glaubigen gezeigt.

8. Nun rief er, ſtark im Hoffen, Doch matt vom Erdenlauf: „Ich ſeh' den Himmel offen, Herr Jeſu nimm mich auf!" —

9. Wohl dir! du wirſt ihn ſehen In deiner ſüßen Raſt. Wohl dir! dir iſt geſchehen, Wie du geglaubet haſt.

10. Der Herr bringt dir entgegen Der Treue Gnadenlohn; Uns bleibt dein Werk und Segen Und dein Gebet am Thron.

Mel. Es iſt genug, ſo nimm nun ꝛc.

(Bei der Beerdigung eines alten frommen Predigers.)

2943. Schlaf', Simeon! Fahr', Diener Gottes, hin Zu deines Herren Ruh'! Du darfſt hinweg aus Noth und Jammer fliehn, Und eilſt dem Himmel zu. Dein Geiſt iſt ſeiner Wallfahrt müde; Nun iſt bereit der ſüße Friede. Schlaf', Simeon!

2. Schlaf', Simeon! Genug gewacht allhier In Liebesmüh' und Fleiß! Es iſt vollbracht; der Himmel rufet dir Zum ſchönen Siegespreis; Dort, wo die Lebensbäume ſtehen, Soll nun dein Geiſt mit Freuden gehen. Schlaf', Simeon!

3. Schlaf', Simeon! Du haſt der Völker Licht Im Glauben hier erblickt! Du hielteſt ihn beſtändig im Geſicht Und an das Herz gedrückt. Der hier dein Heiland iſt geweſen, Läßt deine Seel' auch dort geneſen. Schlaf', Simeon!

4. Schlaf', Simeon! Dein Jeſus drücket dir Die Augen ſelber zu. Welch ſüßer Ton ſchallt von dem Himmel hier: „Geh' ein zu meiner Ruh! Geh', frommer Knecht, aus allem Leide! Geh' ein zu deines Herren Freude!" Schlaf', Simeon!

5. Schlaf', Simeon! Schlaf, treuer Vater, wohl In deiner Ehrengruft, Bis Gottes Sohn, wann Alles wachen ſoll, Dir und den Deinen ruft. Er weck' einſt alle deine Schafe So ſanft wie dich vom letzten Schlafe! Schlaf', Simeon!

D. Bei'm Tod eines Regenten.

Mel. Wie ſie ſo ſanft ruhn ꝛc.

I.

2944. Des Herrn Geſalbter ruht in der Väter Gruft; Des Landes Vater, der dieſes Namens werth, Iſt zu der Ruhe eingegangen, Welche den Glaubigen Gott verheißen.

2. Die grünen Felder, die in der Blüthe ſtehn, Die dunkeln Thäler hören den Glockenton; Die blauen Spitzen hoher Berge Tönen ihn wieder in weiten Auen.

3. Auch manche Thräne unter den Sterblichen Hat unſer Herrſcher vor dir, o Gott, geweint, Und ſeine Seele dir befohlen: „Herr, Herr, dir leb' ich, dir ſterb' ich!" Amen! —

4. Gib ihm, Erbarmer, den er um Treue bat, Des Sieges Palmen unter den Seligen, — Der ſo viel Jahre für uns wachte, Und dir, wie David, von Herzen diente!

5. Laß nun, o Chriſte, König der Könige, Den treuen Knecht dort ſchauen dein Angeſicht! Vor deinem Stuhl leg' er die Krone Nieder, und bringe dir Preis und Ehre!

II.

1. So ruh'n in Chriſto alle die Seinigen Von ihrer Arbeit, die ſie in Gott gethan, Und ihre Werke folgen ihnen Nach in des ewigen Friedens Hütten.

2. Von ihren Augen wiſcht er die Thränen ab. Sie kommen freudig, bringen die Garben ein, — Die weinend gingen, edlen Samen Trugen in Hoffnung, in Lieb' und Glauben.

3. Wann einſt die Stimme wieder uns auferweckt, Des Menſchenſohnes, die durch die Gräber dringt: Dann wird, was irdiſch und verweslich, Himmliſch und jugendlich auferſtehen.

4. Preis, Ruhm und Ehre ſey dir, o Gott, gebracht Für deine Werke, die du an uns gethan: Daß, wie in Einem Alle ſterben, Ewig in Einem ſie wieder leben!

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

2945. Herr der Herren! überſchwänglich Mit Preis gekrönt, dem, was vergänglich, Tief unter ſeinen Füßen liegt! Du biſt heilig, heilig, heilig, Dein Himmelreich bleibt unzertheilig, Wenn aller Glanz der Welt verfliegt. Schau' gnadenvoll herab, Da du gelegt ins Grab Unſern Fürſten! O ſteh' uns bei Voll Kraft und Treu', Daß nicht dein Volk verwaiſet ſey!

2. Schwer iſt's, wenn, vom Tod entkleidet, Ein Vater von dem Volke ſcheidet, Und vor den höchſten Richter geht. Nicht durch uns ſoll er verzagen; Wir treten nur mit Liebesklagen Zum Throne deiner Majeſtät. In ernſtes Trau'rgewand Hüllt rings ſich Stadt und Land Um den Vater, Der Freud' und Leid Voll Innigkeit Mit uns getheilt in dieſer Zeit.

3. Laß ihn ruhn in deinem Frieden! Und wie die Kron' ihm hier beſchieden, So krön' ihn mit Barmherzigkeit Dort, wo die alleine taugen, Die rein vor deinen Flammenaugen Erſcheinen in des Glaubens Kleid! Was er uns Gut's gethan, Schreib' ihm zum Segen an, Nun und ewig! Ja, laſſe ſchön, Mit Lobgetön' Ihn einſt zum Leben auferſtehn!

4. Herr, deß Kronen ewig ſchimmern, Wenn Reiche dieſer Welt zertrümmern: Komm, hilf uns aus zu deinem Reich! Lehre du den neuen Fürſten Und unſer Volk einträchtig dürſten Nach deinem Leben allzugleich. Dann ſchadet keine Noth, Dann tödtet uns kein Tod, Denn du lebeſt. Dann ſind wir dein In Freud' und Pein; Du willſt den Deinen Alles ſeyn!

Albert Knapp.

E. Für einen frommen Greis.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

2946. Der Herr der Ernte winket, Die reife Aehre fällt; Die Abendſonne ſinket, Der Wand'rer ſucht ein Zelt; Der Knecht von vielen Jahren Geht, Herr, zur ſtillen Raſt. Laß ihn in Frieden fahren, Wie du verheißen haſt!

2. Viel iſt von ihm getragen, Sein Werk war lang und ſchwer. Nun fühlt er keine Plagen Und keine Laſten mehr. Sein Abend iſt gekommen, Vollendet iſt ſein Thun; Wie wird er bei den Frommen Nun ſanft und ſelig ruhn!

3. Dein Rath hat ihn geleitet, O Herr, oft wunderbar. Dein Schutz hat ihn begleitet In Nöthen und Gefahr; Mit deines Geiſtes Stärke Haſt du ſein Thun gelenkt, Zum langen Tagewerke Ihm Kraft und Frucht geſchenkt.

4. Du haſt im Erdgetümmel Dich ſtets zu ihm geneigt, Und Chriſti Weg zum Himmel Dem Glaubigen gezeigt. Nun rief er, feſt im Hoffen, Doch matt vom Erdenlauf: Ich ſeh' den Himmel offen, O Jeſu, nimm mich auf! —

5. Wohl dir! du wirſt ihn ſehen, Den liebend du umfaßt; Wohl dir! dir iſt geſchehen Wie du geglaubet haſt. Der Herr bringt dir entgegen Den ſchönen Gnadenlohn. Uns bleibt dein Werk, dein Segen, Und dein Gebet am Thron.

6. O Schöpfer und Erhalter, O führ' auch uns ſo treu, Und ſteh' uns noch im Alter Mit deiner Hülfe bei! O führ' uns, bis wir ſterben, Auf deines Sohnes Bahn, Und endlich nimm als Erben Uns dort mit Ehren an!

F. Für einen Vater.

Mel. Ruhet wohl, ihr Todtenbeine ꝛc.

2947. Vater! hier im Erdenſchooße Ruhſt du lange nun forthin; Bald wird auch mit grünem Mooſe Sich dein ſtilles Grab umziehn; Stürme werden drüber fliegen, Schnee auf deinem Bette liegen.

2. Doch in unſern treuen Herzen Wird dein Geiſt, dein Bild, dein Wort Unter tiefen Liebesſchmerzen Unvergänglich leben fort, Wie du liebend uns umfangen, Und im Frieden hingegangen.

3. O wie heilig iſt dieß Bette, Da dich Jeſus hingelegt! O wie theuer dieſe Stätte, Die nun dein Gebeine hegt, Das im ew'gen Oſterwehen Himmliſchklar ſoll auferſtehen!

4. Schlafe wohl, o Vater, ſchlafe Deiner Wallfahrt Leiden aus, Bis der Hirte ſeine Schafe Sammelt in des Vaters Haus! Sanft ſey dir der letzte Schlummer, Dein Erwachen ohne Kummer!

5. Jeſus Chriſtus, Herr der Todten!

Der du nichts von dem verlierſt, Was dein Vater dir geboten, Daß du's zur Vollendung führſt: Dieſes Vaters Geiſt und Ende Legen wir in deine Hände!

6. Komm, in unſer Herz zu geben Deiner Wahrheit hellen Schein, Daß, wann ſich die Todten heben, Unſer Vater ohne Pein Spreche bei des Herrn Erſcheinen: „Sieh, hier bin ich und die Meinen!“

Albert Knapp.

G. Für eine glaubige Mutter.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

2948. Eingeſargt zum letzten Schlummer, Blaß, im weißen Sterbekleid, Ohne Schmerzen, ohne Kummer, Seh' ich dich mit ſtillem Leid; Vielgetreue Mutter du! Jetzo trägt man dich zur Ruh. Schlumm're ſüß im kühlen Grunde Bis zur Auferſtehungsſtunde!

2. Auge, das mit Lieb' und Sehnen Oft die Seinen angeblickt! Segnend mit viel tauſend Thränen Haben wir dich zugedrückt. Nie auf dieſer Erde mehr Blickſt du zärtlich auf uns her; Doch zu Wiederſehens-Grüßen Wirſt du heller dich erſchließen.

3. Hand, die treulich uns geleitet, Die uns nichts, als Liebe gab, Freud' und Troſt um uns verbreitet, Ruhe nun im ſtillen Grab! Unermüdet war dein Fleiß, Und dein Tagewerk war heiß. Wann die Todten auferſtehen, Wird in dir die Palme wehen.

4. Edler Mund, zum Reinen, Großen, Und zu Lieb' und mildem Wort Freundlich, lieblich aufgeſchloſſen, — Nimmer töneſt du hinfort; Aber was die Lippe ſprach, Tönt in unſern Herzen nach, Bis nach langer Grabesſtille Hallelujah dir entquille.

5. Herz, das ohne Falſch geſchlagen Für den Gatten, für das Kind, Das uns ſterbend noch getragen, O wie ruheſt du ſo lind! Weinend, dankend rufen wir: Ew'ger Segen folge dir! Wann die Grüfte ſich bewegen, Schlage wieder uns entgegen!

6. Dann wird froh die Thräne fließen, Wie ſie jetzt in Trauer fließt; Froh wird dich dein Kind begrüßen, Das dich heut' in Thränen grüßt; Dann, dann wird der ſchwere Stein Weg von deinem Grabe ſeyn. — Chriſtus war im Tod dein Leben, — Ewig darfſt du vor ihm ſchweben!

Albert Knapp. 1827. (Seiner Mutter.)

H. Für eine fromme Gattin.

Mel. Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig ꝛc.

2949. Geh' zum Schlummer Ohne Kummer, Theures, gottvertrautes Herz! Nun iſt's ſtille; Deine Hülle Schläft hier aus den letzten Schmerz, Und die Liebe, Wenn auch trübe, Schaut durch Thränen himmelwärts.

2. Geh' zur Ruhe, Thu', o thue Friedevoll die Augen zu! Vielgeliebte, Vielgeübte, Deines Gatten Wonne du! All' die Deinen, Die hier weinen, Gönnen doch dir deine Ruh'.

3. Schlafe, ſchlafe! Seine Schafe Kennt auch hier der treue Hirt. O hier ſchwindet Was da bindet, Was die Seelen quält und irrt! Dieß Verweſen Schafft Geneſen, Das dich ewig freuen wird.

4. Jauchzend ſtehen, Wiederſehen Wird dich unſre Liebe dann, Deren Zähre, Gott zur Ehre, Bitter, doch im Glauben rann. Dann beim Krönen Wird ertönen, Was die ew'ge Liebe kann.

5. Herr, umfaſſe Uns, und laſſe Leuchten hell dein Angeſicht; Stets behüte Deine Güte Dieſes Grab mit Freudenlicht! Laß dich loben Hier und droben, Denn die Liebe ſtirbet nicht!

Albert Knapp.

Mel. Die Chriſten geh'n von Ort zu Ort ꝛc.

2950. Noch dieſes Bett, dann keines mehr, Zum letzten Schlaf auf Erden! Faſt wurde dir die Wallfahrt ſchwer, Nun wird es lichter werden. Erlöſte Pilgerin, Fahr' ſanft zum Heiland hin! Im Thränenthale warſt du Sein, Nun iſt er dort am Throne dein.

2. Fürwahr im Frieden wirſt du ruhn; D'rum will ſich's kaum geziemen, Von

deiner Liebe, deinem Thun Viel von der Welt zu rühmen; Die Werke folgten dir Zum Herrn, d'rum ſchweigen wir, Bis er das Lebensbuch erſchließt Und laut der Seinen Namen lieſt.

3. An jenem Tage werden dann Auch wir Ihn nichts mehr fragen, Warum er dieß und das gethan Und ſchmerzlich uns geſchlagen, — Warum ein dunkles Loos So früh deine Auge ſchloß, — Warum dir von der Lieben Schaar So früh' zu ſcheiden, beſſer war.

4. Doch iſt's der Pfad, der alte Pfad: Durch Kreuz zu Herrlichkeiten! Und Jeſus, der ihn ſelbſt betrat, Will uns nicht anders leiten. Wer ſcheu zurücke tritt, Den nimmt der Herr nicht mit; Wer glaubt, weint einen Abend lang, Und Morgens währt ſein Lobgeſang.

5. O Gotteswort, das blüht und grünt Für Alle, die Ihn lieben! Nichts iſt, was nicht zum Beſten dient, Auch wenn ſie ſich betrüben; Aus ihrem Schmerz und Tod Bricht helles Morgenroth. Wenn's heut dein Herz nicht faſſen kann, So nimm's auf morgen glaubig an!

6. Sein Weg iſt, als im tiefen Meer, Sein Fußtritt ſcheint zerfloſſen; Dann blickt die Seele bang umher Und wäre bald verdroſſen. Doch bleibt er ewig treu, — Schnell wandelt Er herbei, Und trocknet dir mit ſüßem Licht Die Thräne von dem Angeſicht.

7. Er hat's gethan; das Saatkorn ruht Im Erdenſchooß geborgen; Der Lebenskeim ſchläft ſtill und gut Bis an den Frühlingsmorgen; Viel Winterſtürme zieh'n Noch über ihm dahin; Doch kommt die Zeit, ſo ſchmilzt der Schnee, So weicht die Nacht und alles Weh'.

8. Indeſſen iſt auch unſer Kleid, Das ird'ſche abgeſtreifet; Fern röthet ſich die Ewigkeit, Das Saatfeld Gottes reifet; — Da bringt Poſaunenhall Hinab in's Erndtethal, Wir ſtehen auf, — dann führe du, O Mutter, uns dem Throne zu!

Albert Knapp.

J. Für einen frommen Sohn.

Mel. Meinen Jeſum laſſ' ich nicht ꝛc.

2951. Still, o Herz, und laſſe gern Hier am früherſchloſſ'nen Grabe Dieſen Jüngling ſeinem Herrn, Ihn die theure Liebesgabe; Beuge dich vor Gottes Thron, Gib ihm den geliebten Sohn!

2. Gib ihn, wie dort Abraham Fromm vertraut des Höchſten Wegen, Als ſein Iſaak wie ein Lamm Auf dem Brandaltar gelegen. Da ſchwur Gott ihm einen Eid: „Heil ſey dir in Ewigkeit!“

3. Ach, ein Kindlein thut ſo weh, Und viel weher thut ein Leben, Das ſchon kräftig in die Höh' Blüthenvoll ſich durfte heben, Und im ſchönen Gartenland Tief mit friſchen Wurzeln ſtand.

4. Aber du, der Alles kann, Kannſt auch heilen dieſe Wunde! Was uns noch ſo weh gethan, Stillt ein Wort aus deinem Munde, Stillt ein Blick von Jeſus Chriſt, Der für uns geopfert iſt.

5. O kein Opfer iſt ſo groß, Als dein Sohn, den du gegeben! Traf nicht ihn der Todesſtoß, Daß wir könnten ewig leben? Gott, der Jeſum uns verliehn, Nimm auch unſern Liebling hin!

6. Herr, dein Sohn in unſrer Bruſt, Unſer Sohn in deinen Armen! So vergüte den Verluſt Uns mit himmliſchem Erbarmen, Das den herbſten Schmerz verſüßt, Herz an Herzen ewig ſchließt!

Albert Knapp.

K. Für eine fromme Jungfrau.

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen ꝛc.

2952. Selig ſind, die früh ſich gürten, Aufzuſteh'n, nachzugehn Ihm. dem guten Hirten! Selig ſind des Lamms Jungfrauen! (Offenbarung 14, 4.) Droben ziehn Sie dahin Auf den Salems-Auen.

2. Wo er hingeht in den Höhen, Läßt ſie Er Licht und hehr Sich zur Seite gehen. Aller Welten heil'ge Schwellen Schließt er auf, Zeigt den Lauf Aller Lebensquellen.

3. Ihr Gebein liegt hier in Grüften, Daß es rein. Möge ſeyn Einſt in Himmelslüften. Ach, und unſre Thräne fließet

Zier noch fort, Wenn er dort Schon die Seelen grüßet!

4. Weinet nicht! hindurchgedrungen Iſt dieß Herz; Ueberwärts Hat es ſich geſchwungen. Weint ihr um des Adlers Wonne, Wenn er fährt Von der Erd' Auf zur goldnen Sonne?

5. Weint nicht! die den Herrn umfaſſen, Ihm erblühn, Ihm erglühn, Müſſet ihr ihm laſſen. Seinen Garten wird er hüten; Dort ſtehn mild, Bild an Bild, Sel'ge Jungfrau'nblüthen.

6. Herr, dort oben bei den Deinen Iſt auch Sie, die wir hie Inniglich beweinen. O nach dieſes Lebens Mühen Laß uns du In der Ruh' Droben ewig blühen!

VI. Von der Auferſtehung der Todten.

(Siehe die Oſterlieder.)

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

2953. O Gott! bald läſſeſt du mich hin Aus dieſem Leben fahren, Weil ich durchaus nicht beſſer bin, Als meine Väter waren. Du reißeſt mir den Faden ab, Zertrennſt, was du gewoben; Ich muß hinunter in das Grab, Mein Leib iſt bald zerſtoben.

2. Sobald des Leibes Hauch und Sinn Nun vor mir iſt gewichen, So fahr' ich ſchnell zu denen hin, Die vor mir ſind erblichen, Die wohl ſchon tauſend Jahr' und mehr Im Grund geſchlummert haben; Weg iſt mein Thun, weg Stand und Ehr' Und alle meine Gaben.

3. Doch ſoll ich darum, Herr, bei dir Auch ebenſo vergehen? Wird kein Gedächtniß mehr von mir In deinem Herzen ſtehen? Soll denn mein Leib, der Würmer Spott, Ohn' Lebenstroſt verſtäuben? Biſt du nicht auch im Tod mein Gott: Wo ſoll mein Hoffen bleiben?

4. Das iſt von dir, o Höchſter, fern! Ich werde nicht verderben; Ich lebe Dir nur, meinem Herrn, Und dir nur will ich ſterben; Und weil wir, Vater, dich allein Als Lebensgott erheben, Werd' ich im Tode todt nicht ſeyn: Ich ſterb' — und werde leben.

5. Denn Chriſtus ſtarb nach deinem Wort, Und ward vom Tod erwecket, Damit er würd' ein Lebenshort Deß, was die Gruft bedecket. Drum will er auch nach Hirtenpflicht Uns hüten in der Erde, Daß ihm von ſeinen Schafen nicht Nur eins verloren werde.

6. Laß Blumenſaat vermenget ſeyn: Der Gärtner wird ſie kennen, Und jedes Korn im Frühlingsſchein Mit ſeinem Namen nennen. So können wir im dunkeln Grab Nicht ewiglich verſchwinden: Der Herr mit ſeinem Lebensſtab Wird doch uns wiederfinden.

7. Mit dieſer Hoffnung leg' ich mich, Und ſchlaf' im kühlen Grunde. O treuer Heiland, denk' an mich In meiner letzten Stunde! Ob Sünd' und Tod und Höllenliſt Sich wider mich verbinden: Wenn du nur mir nicht ſchrecklich biſt, So werd' ich überwinden!

Nach Simon Dach.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

2954. Ich geh' zu deinem Grabe, Du großer Siegesfürſt, Weil ich die Hoffnung habe, Daß du mir zeigen wirſt, Wie man kann fröhlich ſterben Und fröhlich auferſteh'n, Und mit den Himmelserben Ins Land des Lebens geh'n.

2. Du liegeſt in der Erde Und haſt ſie eingeweiht, Wann ich begraben werde, Daß ſich mein Herz nicht ſcheut, Auch in den Staub zu legen, Was Staub und Aſche iſt, Weil du ja allerwegen Der Herr der Erde biſt.

3. Du ſchläfſt in deinem Grabe, Daß ich auch meine Ruh' An dieſem Orte habe. — Drückſt mir die Augen zu; Nun ſoll mir gar nicht grauen, Wenn mein Geſicht vergeht: Ich werde den wohl ſchauen, Der mir zur Seite ſteht.

4. Dein Grab war wohl verſiegelt, Doch brichſt du es entzwei; Wenn mich der Tod verriegelt, So bin ich dennoch frei; Du wirſt den Stein ſchon rücken, Der auch mein Grab bedeckt. Dann werd' ich Dich erblicken, Der mich vom Tode weckt.

5. Du fähreſt in die Höhe, Und zeigeſt mir die Bahn, Wohin ich endlich gehe, Da ich dich finden kann; Dort iſt es ſicher wohnen, Wo lauter Glanz um dich; Da warten lauter Kronen In deiner Hand auf mich.

6. O meines Lebens Leben! O meines Todes Tod! Dir will ich mich ergeben Auch in der letzten Noth; Dann ſchlaf' ich ohne Kummer In deinem Frieden ein, Und wach' ich auf vom Schlummer, Wirſt du mein Loblied ſeyn!

Benjamin Schmolke.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht ꝛc.

2955. Gleichwie ein Weizenkorn, ſo klein, Geſä't wird in das Feld hinein, — Es ſtirbt und modert ganz und gar, Und grünet doch im gleichen Jahr:

2. So ſinkt der Erdenleib in's Grab, Als Staub und Aſche tief hinab; Und doch wird draus ein Körper klar, Der lebt im Himmel immerdar.

3. Was hier natürlich, ſchwach und krank Zum Todesſtaube niederſank, Da wächſt ein geiſtlich Bild heraus, Das ewig wohnt in Gottes Haus.

4. Hier ſä'n wir Samen aus mit Leid, Dort geht er auf in Herrlichkeit; Und was wir arm zu Grab gebracht, Wird auferſteh'n in Gottes Macht.

5. Hier iſt's ein arm, ein irdiſch Bild, Von Noth und Sterblichkeit umhüllt; Dort auf der ſchönen Edensflur Iſt's lauter himmliſche Natur.

6. Fleiſch, Blut nicht erbet Gottes Reich, Drum ſinkt's zum Grabe hin ſo bleich. Es muß verweſen ganz und gar, Daß Alles werde neu und klar.

7. Doch werden wir nicht ſterben All', Vielmehr einſt beim Poſaunenhall Verwandelt werden wunderbar; Das nehme Jeder treulich wahr, —

8. Daß er erwarte jene Zeit Geduldig und mit Freudigkeit, Damit er finde ſel'gen Lohn, Wann nun erſcheinet Gottes Sohn.

9. Macht uns die Welt hienieden bang', So währt doch Kreuz und Angſt nicht lang'; Drum tröſteſt uns, was künftig iſt. Dazu hilf uns, Herr Jeſu Chriſt!

10. Da wird uns Gottes Jubeljahr Verſüßen alle Leiden gar; Da wird die müde Seel' erfriſcht, Und jede Thrän' ihr abgewiſcht.

11. Hilf unſrer Schwachheit, liebſter Gott, Daß wir durch Kreuz, Noth, Leid und Spott Im rechten Glauben wallen fort, Dann ewig bei dir leben dort!

Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten allzugleich ꝛc.

2956. Gott hat uns Jeſum auferweckt Durch ſeine Herrlichkeit; Drum wird der Chriſt nicht mehr erſchreckt, Wenn gleich der Tod ihm dräut.

2. In Chriſto ſind die Glaubigen, In ihnen wohnt ſein Geiſt; So können ſie hinüber ſeh'n In das, was Leben heißt.

3. Weil Jeſus lebt, ſo leben wir, Als mit ihm aufgewacht, Und geh'n einſt aus dem Staub herfür Durch ſeines Vaters Macht.

4. Wie unſer Leib ſchon in der Zeit Des Geiſtes Tempel war, So bleibt er ferner Gott geweiht Zum Dienſt auf immerdar.

5. Und fällt der alte Bau gleich ein: Er baut ihn wieder neu, Daß er ſoll ewig herrlich ſeyn, Und von Zerſtörung frei.

6. Ward Jeſus, unſer Herr und Chriſt, Lebendig und verklärt, So wird's, weil ſein Geiſt in uns iſt, Auch unſerm Leib gewährt.

7. O Hoffnung, wie biſt du ſo groß! Wie groß iſt unſer Heil! Die Ehre, die das Haupt genoß, Wird auch dem Leib zu Theil.

8. Dein bin ich, Jeſu, ich bin dein! Laß bei dem Auferſteh'n Mich deinen Mitgenoſſen ſeyn; Sprich nur, ſo wird's geſcheh'n.

9. Es wohne nur dein Geiſt in mir, Den ich vom Vater hab', So wall' ich frei und freudig hier, Und ſteige froh in's Grab.

Ph. Fr. Hiller.

Eigene Melodie.

2957. Auferſtehn, ja auferſtehn wirſt du, Mein Staub, nach kurzer Ruh'; Unſterblich's Leben Wird, der dich ſchuf, dir geben. Hallelujah!

2. Wieder aufzublüh'n, werd' ich geſä't; Der Herr der Ernte geht, Und ſammelt Garben, Uns ein, die in Ihm ſtarben! Gelobt ſey er!

3. Tag des Danks, der Freudenthränen Tag! Du meines Gottes Tag! Wann ich im Grabe Genug geſchlummert habe, Erweckſt du mich.

4. Wie den Träumenden wird's dann uns ſeyn; Mit Jeſu gehn wir ein Zu ſeinen Freuden; Der müden Pilger Leiden Sind dann nicht mehr.

5. Ach, in's Allerheiligſte führt mich Mein Mittler; dann leb' ich Im Heilig-

thume, Zu ſeines Namens Ruhme; Dann ſchau ich ihn! F. G. Klopſtock.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

2958. Von dem Grab ſtund Jeſus auf; Friede ruht auf meinem Grabe! Auch mein Morgen eilt herauf, Wann ich ausgeſchlummert habe. Mich erſchreckt der Tod nicht mehr: Heil mir, Jeſu Grab iſt leer!

2. Froh beſieg' ich nun das Grau'n, Das die Todtenhügel decket; Meinen Heiland werd' ich ſchau'n, Den der Vater auferwecket, Der durch ſeines Grabes Nacht Mir mein Grab hat froh gemacht.

3. Keine Zukunft macht mir bang: Ewig, ewig werd' ich leben, Will dereinſt mit Lobgeſang Meinen Leib der Erde geben, Weil den gottverbundnen Geiſt Nichts aus ſeinen Händen reißt.

4. Preis ihm! Jeſus hat die Macht Euch, o Tod und Grab, genommen, Hat das Leben neu gebracht, Und bei ſeinem Wiederkommen Werden unſre Gräber leer; — Mich erſchreckt der Tod nicht mehr!

5. Wohlthat wird das Sterben mir: Gottes Liebe denkt der Seinen; Ewig ſollen wir nicht hier Kämpfen, dulden, klagen, weinen; Unſer Abend eilt herzu Und bringt frommen Streitern Ruh.

6. Schwinge dich, mein Geiſt, empor; Rein und heilig ſey dein Streben! Jeſus ging den Weg mir vor, Jeſus lebt, und ich ſoll leben. Heiland, biſt du nur mit mir, O ſo leb' und ſterb' ich dir! J. C. Lavater.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2959. O Tod, wo iſt dein Schrecken? Mein Jeſus wird mich wecken, Wann ich begraben bin. Einſt werd' ich auferſtehen, Des Herren Geiſt wird wehen Allmächtig durch die Gräber hin.

2. Die Erd' iſt meine Kammer, Wo ich von allem Jammer Ganz ſicher ſchlafen kann. Da wird mich nichts ermüden; Ich ruh' in ſtillem Frieden, Bis meines Gottes Tag bricht an.

3. Die ſtaubgewordnen Glieder Gibt mir lebendig wieder Der ewigtreue Hirt, Wann er mit Engelſchaaren Vom Himmel niederfahren Und allen Todten rufen wird.

4. Da ſoll mein Leib von Erden So hell und glänzend werden, Wie Jeſu Glieder ſind; Da werd' ich nimmer weinen; Ich ſoll verklärt erſcheinen Als ein unſterblich Himmelskind.

5. Ja, wann ich in dem Grabe Sanft ausgeſchlafen habe, So werd' ich auferſtehn. Weil Chriſtus von den Banden Des Todes auferſtanden, Darf ich zur ew'gen Freiheit gehn.

6. Drum wenn ich ſoll entſchlafen, Will ich zu Jeſu Schafen Gern ſinken in mein Grab! Der Himmel bleibt doch ſtehen, Und Oſterlüfte wehen Schon hier auf meine Gruft hinab.

7. Ich bleibe nicht dahinten; Der Herr wird mich ſchon finden, Wann nun ſein Tag erſcheint. Dann werd' ich mit Entzücken Ihn leiblich auch erblicken, Der hier ſich geiſtlich mir vereint.

8. Schallt nur, ihr Ruhelieder! Sinkt nur ihr matten Glieder, Ins ſtille Grab hinein! Da ſchlaf' ich ohne Sorgen, Und kommt der ew'ge Morgen, Wie wird mir dann, ach, dann mir ſeyn!

Nach J. Quirsfeld. Von Albert Knapp.

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc.

2960. Hallelujah! auferſtehen Soll ich, ſoll aus dem Grabe gehen; Schweig, Zweifel, der im Herzen nagt! Er, der unſern Tod bezwungen, Und herrlich ſich dem Grab entſchwungen, Er, Jeſus Chriſtus, hat's geſagt. Ihr Chriſten, ſingt Triumph! Des Würgers Pfeil iſt ſtumpf! Hallelujah! Des Grabes Nacht Iſt hell gemacht Durch ihn, der Leben uns gebracht.

2. O wie tröſtlich biſt du, Glaube! Nicht ewiglich bleib' ich im Staube, Des Mittlers Ruf durchtönt mein Grab: „Fürchte nicht des Todes Nächte! Durchs Nachtthal führt dich meine Rechte, Ich ſchirme dich mit meinem Stab! Auf, Seele, glaub' an mich, Denn ich erwecke dich Von den Todten! Ich bin das Haupt; Wer an mich glaubt, Wird, als mein Glied, mir nicht geraubt."

3. Heil mir! der am Kreuz geſtorben, Hat Seligkeit auch mir erworben; Mich ſchreckt nicht Tod noch Sterbekleid. Ewig werd' auch ich einſt leben, Er wird mich aus dem Staub erheben Zum Leben in der Herrlichkeit. Er, der allmächtig, ruft: Kommt wieder aus der Gruft, Menſchenkinder! Der ruft auch mich Dereinſt zu ſich; Frohlock', o Seele, freue dich!

4. Ich, das ſchwächſte deiner Kinder, Ich flehe: Todesüberwinder, Der du dem Grab' die Schrecken nahmſt: Kommen meine letzten Zeiten, Dann wollſt du mich zum Tod bereiten, Weil du hiezu vom Himmel kamſt! Stärk' meinen ſchwachen Muth, Auf dein verſöhnend Blut Abzuſcheiden; Mach' mich breit Zur Ewigkeit Noch vor dem Ablauf meiner Zeit!

Johann Caſpar Wilke.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

2961. Wenn der Würmer Staubgewimmel In dem Grab mir Grauen macht, Schaut mein Glaube in den Himmel Auf der Leiber neue Pracht; Denn das Alte wird nicht währen, Jeſus machet Alles neu. Er wird unſern Leib verklären, Daß er ſeinem ähnlich ſey.

2. Er kann viel mehr, als ich glaube, Ihm iſt Alles unterthan, Daß er aus dem ärmſten Staube Etwas Schönes bilden kann. Jetzo tragen wir auf Erden Leiber der Erniedrigung; Jeſus heißt ſie himmliſch werden, Leiber der Verherrlichung.

3. Lichte Augen, Gott zu ſeh'n; Ohren, ſcharf zum Harfenklang; Füße, rein beim Thron zu ſteh'n, Zungen, geiſtlich zum Geſang; Häupter, klar zum Kronentragen, Hände, werth der Palmenehr'; — Doch was will man hier ſchon ſagen? — Dort wird Alles herrlicher!

4. O du Geiſt der Offenbarung, Mach' mich in der Zeit bereit, Zu der ewigen Erfahrung Der geglaubten Herrlichkeit! Seh' ich ſchon mein Grab hier offen, Schreckt mich doch der Moder nicht, Denn ich darf Verklärung hoffen, Und die Hoffnung ſchaut in's Licht.

Philipp Friedrich Hiller.

Mel. Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen? ꝛc.

2962. Ja, ich werd' einſt auferſtehen! Wonne ſtrömt durch meinen Geiſt! Soll die Seligkeiten ſehen, Die mir Jeſu Wort verheißt. Iſt es möglich, daß ich Armer Dieſes Glückes würdig bin? In den Staub, Herr, ſink' ich hin, Spreche: groß biſt du, Erbarmer! Wer dich kennt in dieſer Zeit, Preiſe deine Herrlichkeit.

2. Herr, du haſt aus freier Milde Mir Unſterblichkeit verlieh'n; Dieſen Zug von deinem Bilde, O vor allen ſchätz' ich ihn! Qualgedanke, Spott der Hölle: Seines Daſeyns Werth verſtehn, Und dann in ein Nichts vergehn, An des Grabes finſtrer Schwelle! — Nein, o Gott, dein Geiſterreich Iſt dir ſelbſt an Dauer gleich!

3. Zwar verdammte mich die Sünde Zu der finſtern Ewigkeit; Ich erblicke tiefe Schlünde Ewiger Verworfenheit; Doch, dieß Elend abzulehnen, Trug nach deinem heil'gen Rath Jeſus meine Miſſethat; Er nur konnte mich verſöhnen. Preis ihm, der am Kreuze ſtarb, Und mir ew'ges Heil erwarb!

4. Du, Gedanke, reich an Wonnen, Daß ich Jeſu eigen bin, Hebſt mich über alle Sonnen Hoch in Gottes Himmel hin. Nun mag Grab und Hölle ſchrecken: Mich Erlöſten ſchrecket nichts; Die Poſaune des Gerichts Wird mir keine Furcht erwecken, Weil mein Herr an meiner Statt Todesangſt erlitten hat.

5. Heil mir! voll des ew'gen Lebens, Denk' ich dieſer Erde kaum; Wolluſt winket mir vergebens, — Ihr Genuß iſt Todestraum. Und ihr, irdiſchen Beſchwerden, Wären eurer noch ſo viel: Ihr habt doch ein kurzes Ziel, Bald müßt ihr verwehet werden. Krankheit, Sorgen, ſtürmt herzu: Chriſtus gibt mir Himmelsruh'!

6. Heil mir! o mich dünkt, ich ſehe Schon den großen Wonnetag, Da ich aus der Gruft erſtehe, Wo ich, Staub beim Staube, lag. Gottes Athem haucht hernieder, Allmachtsruf durchdringt mein Grab, Chriſtus weckt mit ſeinem Stab Meinen Leib verherrlicht wieder; — O dann ſteig' ich neu empor, Werfe hin den Todesflor!

7. Heil mir! Heil uns ſeinem Volke! Feldgeſchrei, Poſaunenton, Und ſein Wagen, jene Wolke, Zeugen: das iſt Gottes Sohn! Jeſus kommt, von Pracht umgeben; Hellem Schnee gleicht ſein Gewand! Seht, er hat in ſeiner Hand Fluch und Segen, Tod und Leben! Legionen Seraphim, Sein Gefolge, dienen ihm!

8. Heil mir! zu des Richters Rechten Werd' ich von ihm ſelbſt geſtellt; Liebreich ruft er: „ihr Gerechten, Kommt, ererbt die neue Welt! Kommt, und ſchmeckt des Himmels Frieden! Was kein irdiſcher Verſtand Je begriff, kein Herz empfand, Das, und mehr, iſt euch beſchieden! Lebt nun ewig, — lobt und preiſt Gott, den Vater, Sohn und Geiſt!"

Jac. Friedrich Schmidt.

Da ſchaut der Herr auf ſeine Jünger hin,
Und ſpricht mit mildem himmliſch frohem Sinn:
Kommt, tretet ein! hier iſt gut bleiben drin.

Nach einer kurzen Stille ſagten die Kinder gute Nacht und gingen unter der Mutter Geleit wohlgemuth zur Ruhe.

Als die Hausfrau nach einiger Zeit zurückgekehrt war, ſagte ſie: Während ich drüben mit den Kindern beſchäftigt war, habe ich unſrem Geſpräche nachgedacht. Wie ſo oft, hat es auch heute einen ganz andern Gang genommen, als den anfangs beabſichtigten, und daß wir es nicht beklagen dürfen, zeigt ſchon die ungetheilte frohe Aufmerkſamkeit, mit der wir ihm gefolgt ſind, alles andre indeſſen vergeſſen haben. — Doch nun ich mich beſonnen, kehrt auch das Bedenken zurück, welche die erſte Aufgabe deſſelben war und bis jetzt noch ungelöst iſt. — Ernſt legte dir, lieber Freund, gleich zuerſt die Frage vor, warum doch gerade morgen, mitten in die kaum begonnene Adventszeit herein ein Bußtag gefeiert werde. Laß mich jetzt dieſe Frage aufnehmen. Denn ich läugne nicht: es iſt mir jetzt ganz anders zu Sinne, als es am Vorabend eines ſolchen Tages ſeyn ſollte. — Ohnehin kann ich leider jetzt nicht in die Kirche gehn, werde alſo auch morgen für mich zu Hauſe eine Predigt leſen müſſen; aber eine Bußpredigt wähle ich ſchwerlich. Denn ich brächte doch die rechte Stimmung dazu nicht mit. — V. Aber eben ſo gewiß bin ich auch, daß ſie dir nicht fehlen würde, wenn du mit uns in der Kirche ſeyn könnteſt. — M. Wahr-

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

2963. Hier ſchlaf' ich ein in Jeſu Schooß, Dort wach' ich auf zum ſchönern Loos, Das mir bei ihm beſchieden. Der Geiſt ruht ſanft in Gottes Hand, Das Sterbgebein, mit ihm verwandt, Schläft hoffnungsvoll im Frieden. So wie Er hie In der Erde Lag, ſo werde Ich auch liegen, Dann erſtehen durch ſein Siegen.

2. Er, den der Streich des Todes traf, Vollführt in meinem letzten Schlaf Die ew'gen Friedsgedanken. Die Sünde muß im Tod vergehn, Ein heil'ger Leib wird auferſtehn, Der nicht mehr darf erkranken. Lichthehr, Wie er Aus der Erde Wiederkehrte, Werd' ich ſtehen, Und mit ihm gen Himmel gehen.

3. Mit dir, Herr Jeſu, ſchlaf' ich ein, Mit dir will ich begraben ſeyn, Und mit dir auferſtehen; Mit dir will ich, in Aehnlichkeit Des Leibes, den dir Gott bereit't, Ins Vaterhaus eingehen. Mit dir Wird mir Fried' und Freude, Frei vom Leide, Dort gegeben; Mit dir werd' ich ewig leben!

Baumeiſter. Vers 2 von Albert Knapp.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

2964. Erſchreckt nicht vor den Grüften, Die ihr an Jeſum glaubt! Uns tröſten ſeine Schriften, Und er iſt unſer Haupt. Man gräbt wohl hier beim Säen Uns als verweslich ein; Wir werden auferſtehen, Und unverweslich ſeyn!

2. Die wir zum Grabe gehen, Sind ärmlich hingeſtreut; Wir werden auferſtehen In ſüßer Herrlichkeit. Wir werden bei dem Säen In Schwachheit weggeſchafft; Wir werden auferſtehen In friſcher Lebenskraft.

3. Der Leib iſt nur von Erden, Der hier wird ausgeſät; Ein himmliſcher wird's werden, Der geiſtlich auferſteht. Herz, faſſe dieſe Dinge, Wenn dir der Moder droht, So wird die Furcht geringe, Und du getroſt im Tod!

4. Herr, du haſt uns erworben, Was ſterbend uns erfreut; Du biſt in Schmach geſtorben, Und lebſt in Herrlichkeit. Du wirſt auch uns verklären; Auf Hoffnung ſterben wir; Kraft, Ehr' und Leben währen Dort ewiglich bei dir! Ph. Fr. Hiller.

Mel. Auf meinen Jeſum will ich ſterben ꝛc.

2965. Herr, deine Todten werden leben, Mit neuen Leibern auferſtehn. Du haſt dein Wort von dir gegeben, Das ſteht, wenn Sonn und Mond vergehn. Einſt geht ein Morgen auf mit Pracht, Dann iſt vorbei die Todesnacht.

2. Allmächtiger, du kannſt erwecken; Allgütiger, du wirſt es thun! Was ſollten uns noch Zweifel ſchrecken, Wenn wir in deiner Gnade ruhn? Einſt wacht, wer hier ſich Chriſto weiht, Auch mit ihm auf in Herrlichkeit.

3. Er ſtarb, errang das Leben wieder, Und lebt für uns im Himmelslicht; Er iſt das Haupt, wir ſeine Glieder, Drum zagen wir im Tode nicht. Sein Leben, ſeine Gotteskraft Iſt's, was uns ew'ge Freiheit ſchafft.

4. Den unſre Seele ewig liebet, Deß Tempel ſelbſt ihr Körper war, Du biſt's, der, ob er gleich zerſtiebet, Ihn auferwecket ſchön und klar; So weicht von ihm der Sünden Sold; Verweſung reinigt ihn wie Gold.

5. Noch ſehnet ſich dort deine Fromme, Vom Druck der Erdenhütte frei, Daß dieſe geiſtlich wieder komme, Und ihr ein himmliſch Werkzeug ſey; Und wenn ſich Gruft und Moder nahn, Facht dieß nur ihre Sehnſucht an.

6. Entflamme uns zu dieſer Bitte, O Heiland, und gewähre ſie! Zeuch uns zu dir, lenk' unſre Schritte, Daß alle Furcht des Todes flieh'. Die Hoffnung der Unſterblichkeit Vertreibe Sünde, Furcht und Leid!

6. Wir ſind erhört! ſo ſpricht der Glaube, Und ſchwingt in Hoffnung ſich zu dir; Du ſtehſt zuletzt doch auf dem Staube, Und rufſt: wacht auf, und kommt zu mir! O Jeſu, unſre Zuverſicht! Wir harren dein; du läſſ'ſt uns nicht! G. F. Löber.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

2966. Wachet auf im Schooß der Erde, Und rühmt! deß erſtes Wort „es werde!“ Im Anfang Erd' und Himmel ſchuf, — Der will's Land der Todten ſtürzen! Des Grabes Scepter will er kürzen; O Erdkreis, hör' der Allmacht Ruf! Komm, Himmel, komm und ſchau! Sein Thau iſt wie der Thau Grüner Felder! Der Hölle Pfort' Und Schreckensort Erbebt vor ſeinem zweiten Wort.

2. „Deine Todten ſollen leben!“ So tönt's, — und Meer und Abgrund geben

Gehorſam ihre Beute her. Erde, Feld voll Todtenbeine! In deinem weiten Mutterſchreine Liegt harrend längſt ein zahllos Heer. Wohlauf, Trompetenſchall! Du weckſt ſie allzumal! Stürme brauſen! Auf ſchließt der Held Des Todes Zelt; Dein iſt der Schlüſſel, Herr der Welt!

3. Seht, wie drängen ſich die Horden Der Todten an die offnen Pforten, Und grüßen das entwohnte Licht! Hört, es rauſcht! es regt ſich Leben! Der Odem Gottes weht! ſie heben Ihr neubekleidet Angeſicht. Herab vom Himmelsthron Erſcheint des Menſchen Sohn In den Wolken; Sein Angeſicht Iſt Sonnenlicht! Er winkt, — da ſteht das Weltgericht!

4. Wehe! weh' euch, ihr zur Linken! Die Schalen eurer Frevel ſinken, Zum Abgrund ſchleudern Donner euch! Heil dir, ſel'ge Schaar zur Rechten! Ihr ſtrahlt, wie Jeſus, ihr Gerechten, Als Sonnen in des Vaters Reich. Der Sünden Menge deckt, Zur Herrlichkeit erweckt Euch die Liebe! Ihr habt geliebt, Geliebt, geliebt! Das iſt's, was euch die Kronen gibt.

J. B. v. Albertini.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2967. Was haben wir zu ſorgen, Wenn heut' uns oder morgen Des Leibes Hütte bricht? Sie muß zerbrochen werden, Iſt nur aus ſchwacher Erden, Und währet in die Länge nicht.

2. Wir wiſſen, daß wir haben Ein Haus, gar reich an Gaben, Im Himmel prächtig ſtehn, Gebaut durch Gottes Stärke, Nicht durch der Hände Werke, Das nimmer, nimmer wird vergehn.

2. Das iſt ein Bau voll Leben, Wo wir in Freuden ſchweben, Die noch kein Ohr gehört, Kein Aug' hat wahrgenommen, Die in kein Herz gekommen, Und die kein Mund je hat gelehrt.

3. Nach der Behauſung ſehnen Wir uns aus dieſen Thränen, Und uns verlangt allein, Mit dem, was Jeſus droben Den Seinen aufgehoben Auf ewig überkleid't zu ſeyn.

5. Gott aber, der bei Zeiten Uns dazu will bereiten, Schenk' uns des Glaubens Kleid, Daß wir nicht nackend gehen, In Sünden häßlich ſtehen, Gehöhnt in alle Ewigkeit!

6. Wird dann dieß Haus von Erden Einſt abgebrochen werden, So führt der Herr uns aus, Und läßt uns auf dem Wagen Der heil'gen Engel tragen In ſeines Vaters Freudenhaus.

7. Da wollen wir, von Leben Und Luſt erfüllt, erheben Der Stimm' und Saiten Klang, Und ſingen: ihm gehöre Macht, Weisheit, Herrſchaft, Ehre, Und aller Liebe Preisgeſang!

Simon Dach.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

2968. Wann das Geſä'te aus der Erden Einſt mit verklärten Leibern ſteigt, Dann wird man neu geboren werden; Hier ſind wir nur zum Tod gezeugt. Dort wird die vorige Perſon Ein neuer Menſch vor Chriſti Thron.

2. Was wir vom erſten Adam waren, Wird Erde, weil wir Erde ſind; Hernach wird ſich auch offenbaren, Was man im andern Adam find't. Was Fleiſch war, wird dann geiſtlich ſeyn, Das Irdiſche wird himmliſchrein.

3. Ein Chriſt iſt ſchon aus Geiſt geboren, Daß er ein ew'ges Leben hat; Geht nun ſein Todesleib verloren, Baut Gott ein Neu's an deſſen Statt, Der neugebornen Seelen Haus Geht dann vom Staub auch herrlich aus.

4. Du, Erſtgeborner aus den Todten, Herr Jeſu, du haſt uns mit Macht, Uns, denen Tod und Hölle drohten, Zum neuen Leben wiederbracht; Du biſt's, in dem des Vaters Kraft Durch Glauben neue Menſchen ſchafft.

5. Ach, lebe in mir, bis ich ſterbe, Und laß in dir mich lebend ſeyn, Und führe mich zu jenem Erbe Mit denen, die dir folgen, ein: So lobt mein Geiſt dich ewighin, Wenn ich dort neugeboren bin!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

2969. Chriſti Leben tröſtet mich, Mir iſt's ein erwünſchtes Leben, Denn ich glaube ſicherlich, Er ſey mir von Gott gegeben, Daß er mich vom Tod befrei', Und mein ew'ges Leben ſey.

2. Mit ihm hat es keine Noth; Er hat Tod mit Tod bezwungen; So bin ich auch durch den Tod Schon zum Leben durchgedrungen. Tod! ich frage nichts nach dir, Ich will leben für und für.

3. Gott ſey Lob! ich weiß, ich weiß:

Mein Erlöſer iſt im Leben; Dieſer wird zu ſeinem Preis Mir das Leben wieder geben; Fröhlich werd' ich auferſteh'n, Meinen Gott mit Augen ſeh'n.

4. Ziehe meine Seel' in dich, Jeſu, daß ſie lebend bleibe, Und dich liebe brünſtiglich; — Ihr den Sündenſchlaf vertreibe! Wer in Sünden ſchläfet ein, Wird des ew'gen Todes ſeyn.

5. Lebe mit mir, Jeſu, nun Mehr als brüderlich verbunden; All dein Leben, Leiden, Thun, Werd' in meiner Seel' erfunden! Was ich hab', iſt Alles dein, — Was du haſt, iſt Alles mein.

Eigene Melodie

2970. Frühlingsluft, um blaue Berge ſpielend, Vögelzug nach trauter Heimath zielend, Duft'ger Blüthenſchnee, von Bäumen ſchwebend, — Schmetterlinge, ſich der Hüll' enthebend. —

2. Mahnungen an künft'ges Auferſtehen, Süß den Blicken, die auf Gräber ſehen! — Doch das bange Herz heiſcht ſichre Kunde Von der großen Auferſtehungsſtunde.

3. Einer gibt ſie dir! auf Wolkenwegen Zog er ſtill empor, und ſtrömte Segen Von durchgrab'nen Händen auf die Seinen, Die nun nicht mehr ſeinen Tod beweinen.

4. „Ich bin Auferſtehung, ich das Leben," Spricht er; „ew'ges Leben will ich „geben Dem, der an mich glaubt; er ſoll „nicht ſterben, Stirbt er gleich: — mein „Leben ſoll er erben!" —

5. Heil uns, Heil! — die wir an Chriſto hangen, Dürfen nicht vor Tod und Grab erbangen! Einſt erweckt ſein Ruf uns aus den Grüften, Jauchzend wandeln wir in Himmelslüften.

Von einer Pilgerin.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

2971. Dem großen Gott ſtirbt Keiner, Vor ihm gibts keinen Tod; Ach aber, unſer einer Iſt ſtets von ihm bedroht! Er will die Liebſten rauben, Er nimmt uns ſelber fort; Vor ſeinem Drohn und Schnauben Beſchirmet uns kein Hort.

2. Vom Wiegenlied zur Bahre, Welch' eine Hand voll Zeit! — Vor Gott ſind tauſend Jahre Ein einzig göttlich Heut'. Eh' denn die Berge worden, Die Erde und die Welt, Hat er an heim'ſchen Orten Die Herberg uns beſtellt.

3. Er rufet, und wir kommen, Er ruft, und wir ſind da, Und wann es uns will frommen, Iſt unſer Ende nah. Er bleibt der Gott der Väter, Die einſt geweſen ſind, Des Lebens Stellvertreter Bis zu dem letzten Kind. —

4. Geh hin in deine Kammer Und ſchleuß die Thüre zu! Verberge deinen Jammer, — Der Sturm iſt weg im Nu! Es kommt dein Herr und König, Er zürnet nicht mit dir; Harr' aus und duld' ein wenig, — Sein Wort bleibt dein Panier!

5. Sieh', deine Todten leben, Sie kommen einſt zu Hauf, Von Erd' und Schlaf umgeben; — O wachet fröhlich auf! Es ſtürzt das Land der Todten Der überſtarke Held, Und ſeine Lebensboten Geh'n durch das grüne Feld.

6. Von allen Angeſichtern Wiſcht er die Thränen ab; Es ſtrahlt von Himmelslichtern Um ſeines Volkes Grab. Er hat den Tod verſchlungen, Es kommt die gute Zeit; Es iſt der Sieg gelungen Der ſel'gen Ewigkeit!

Dr. Albert Zeller.

Mel. Freu' dich ſehr, o meine Seele ꝛc.

2972. Heil und Weisheit, Kraft und Stärke Sey dem höchſten Gott bereit! Alle ſeine Weg' und Werke Sind voll Heil und Seligkeit. Preis ſey Gott und Gottes Lamm, Das uns half am Kreuzesſtamm! Lob und Dank ſey ſeinem Namen, Ewig, ewig! Amen, Amen!

2. Die mit Palm' und Krone prangen, Sind das Ueberwinderheer; Die das Feierkleid empfangen, Haben keine Sünde mehr. Ihr hochzeitlich Ehrenkleid, Das iſt die Gerechtigkeit, Die uns Chriſtus hat erworben, Als er iſt für uns geſtorben.

8. Gottes Lamm hat uns geführet Aus der tiefen Höllengluth; Gottes Lamm hat uns gezieret Und geſchmückt mit ſeinem Blut! Gottes Lamm uns würdig macht, Daß vor Gott wir Tag und Nacht Stehn mit königlichen Kronen, Und in ſeinem Tempel wohnen.

4. Nun wird uns und unſre Seelen Weder Sonn' noch Mondenſchein, Weder Durſt noch Hunger quälen, Auch kein Feind zuwider ſeyn. Gottes Lamm uns nun regiert, Und zum Lebensſtrome führt, Wo uns Gottes Huld erfriſchet, Und die Thränen ſelbſt abwiſchet.

Nach Johann Heermann.

VII. Von dem Weltende und dem Weltgericht.

(S. Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, S. 27 ff.)

Eigene Melodie.

2973. An dem Zorntag, an dem hohen, Stürzt die Welt in Feuerlohen, Wie Prophetenſchwüre drohen.

2. Welch ein Grau'n wird ſeyn zur Stunde, Wann der Richter kommt, und Kunde Nimmt von Allem bis zum Grunde!

3. Die Poſaun' im Wundertone Dröhnt durch Grüfte jeder Zone, Sammelt Alle vor dem Throne.

4. Erd' und Tod wird ſchau'n mit Beben Alle Kreatur ſich heben, Antwort vor Gericht zu geben.

5. Und ein Buch wird aufgeſchlagen, D'rin ſteht Alles eingetragen, Weß die Welt iſt anzuklagen.

6. Wann der Richter alſo ſitzet, Wird, was dunkel war, durchblitzet, Vor der Rache nichts beſchützet.

7. Ach, wie werd' ich Armer ſtehen? Wen zum Anwalt mir erflehen, Wenn Gerechte ſchier vergehen?

8. König voll erhab'ner Schrecken! Gnade nur deckt unſre Flecken, — Gnade, Gnade laß mich decken!

9. Jeſu, milder Heiland flehe, Wie ich Ziel war deiner Mühe, Daß ich jenem Zorn entfliehe!

10. Haſt dich matt um mich geſchritten, Haſt am Kreuze mich erſtritten; Das ſey nicht umſonſt gelitten!

11. Richter mit der heil'gen Wage, Tilge wider mich die Klage Vor dem großen Rachetage!

12. Sieh', ich ſeufze ſchuldbeladen, Schamroth über ſchwerem Schaden; Hör' mein Flehen, Gott in Gnaden!

13. Du, der ſchuldfrei ſprach Marien, Und dem Schächer noch verziehen, Haſt auch Hoffnung mir verliehen.

14. Mein Gebet gilt nicht ſo theuer, Aber laß mich, o du Treuer, Nicht vergeh'n im ew'gen Feuer!

15. Zu den Schafen mich geleite; Von den Böcken in die Weite Stelle mich zur rechten Seite.

16. Wann Verworf'ne ſich entfärben, Die du hinſprichſt in's Verderben, Rufe mich mit deinen Erben.

17. Tief im Staub' ring' ich die Hände; Zum zerknirſchten Geiſt dich wende; Herr, verwalte Du mein Ende!

Aus dem Latein, des Thomas von Celano. (Dies irä.) Von Albert Knapp.

Mel. Nun freut euch, liebe Chriſteng'mein ꝛc.

2974. Es iſt gewißlich an der Zeit, Daß Gottes Sohn wird kommen, Als Richter hoch in Herrlichkeit Den Böſen und den Frommen; Dann wird das Lachen werden theu'r, Wann Alles wird vergeh'n im Feu'r, Wie Petrus davon ſchreibet.

2. Poſaunen wird man hören geh'n In aller Welten Ende; D'rauf ringsum werden auferſtehn Die Todten gar behende; Die aber noch am Leben ſind, Die wird des Herrn Wort geſchwind Verwandeln und erneuen.

3. Ein Buch wird abgeleſen bald, Darinnen ſteht geſchrieben, Was alle Menſchen jung und alt, Auf Erden je getrieben, Woraus gewißlich Jedermann Wird hören, was er hat gethan In ſeinem ganzen Leben.

4. O weh dem Menſchen, welcher hat Des Herren Wort verachtet, Und nur auf Erden früh und ſpat Nach großem Gut getrachtet! Er wird fürwahr gar ſchlimm beſteh'n, Und mit dem Satan müſſen geh'n Von Chriſto in die Hölle.

5. O Jeſu, hilf zur ſelben Zeit Durch deine heil'gen Wunden, Daß ich im Buch der Seligkeit Werd' eingezeichnet funden! Daran ich dann auch zweifle nicht, Denn du haſt ja den Feind gericht't, Und meine Schuld bezahlet.

6. Derhalben mein Fürſprecher ſey, Wann du nun wirſt erſcheinen, Und lies mich aus dem Buche frei, Darinnen ſteh'n die Deinen, Auf daß ich ſammt den Brüdern mein Mit dir geh' in den Himmel ein, Den du uns haſt erworben.

7. O Jeſu Chriſt, du machſt es lang Mit deinem jüngſten Tage! Den Menſchen wird auf Erden bang Von vieler Noth und Plage; Komm doch, komm doch, du Richter groß, Und mach uns bald in Gnaden los Von allem Uebel! Amen.

Bartholomäus Ringwaldt.

Mel. Der Tag iſt hin, mein Jeſu ꝛc.

2975. Der letzte Blitz ſchlägt mir in meine Sinnen, Daß Herz und Muth vor Schrecken mir zerrinnen; Mein Geiſt vernimmt den ew'gen Donnerſchlag, Und überlegt mit Furcht den jüngſten Tag.

2. O Donnerſtreich, davor auch Thronen zittern, Der alle Welt wird auf den Grund zerſplittern! O ſchwerer Schlag, davor die Erde fleucht, Vor dem die Schöpfung und der Tod erbleicht!

3. Bedenk', o Herz, wie wirſt du dann erſtaunen! Bedenk' den Hall der himmliſchen Poſaunen, Der rufen wird: „Ihr Todten, ſtehet auf! Kommt vors Gericht mit eurem Lebenslauf!"

4. Es treten auf vor dem gerechten Richter Viel Laſter dort, viel ſchreckliche Geſichter, Und zagen, — und das eigne Wiſſen zeugt, Was Satans Zorn und Rachgier nicht verſchweigt.

5. Man höret, wie der Löw' aus Juda brüllet: „Zur linken Hand, ihr, die ihr nie geſtillet Mir meinen Durſt und Hunger; ſeyd verflucht, Ihr Heuchelvolk! ihr Bäume ſonder Frucht!"

6. Hingegen ruft er denen zu der Rechten: „Komm her, du Schaar von treu befundnen Knechten! Was einſt ihr meinen Kleinſten hier gethan, Nehm' ich, als wär' es mir geſchehen, an!"

7. „Kommt, Schafe, kommt zu meiner ſüßen Weide, Geht in das Reich der namenloſen Freude! Ihr Böcke, weicht hinunter in die Nacht, Wo Qual, Geheul und Zähneknirſchen wacht!"

8. O Gott, erweck' uns in der Zeit der Gnade, Daß unſre Seele ſich des Fluchs entlade; Ja, mach' uns rein durch Jeſu Geiſt und Blut, Daß wir entgehn der tiefen Höllengluth!

Erasmus Finx, genannt Francisci.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2976. Die Welt kommt einſt zuſammen Im Glanz der ew'gen Flammen Vor Chriſti Richterthron; Dann muß ſich offenbaren, Wer Die und Jene waren; Sie kennt und prüft des Menſchen Sohn.

2. Der Gräu'l in Finſterniſſen, Das Brandmal im Gewiſſen, Die Hand, die blutvoll war — Das Aug' voll Ehebrüche, Das frevle Maul voll Flüche, Das Herz des Schalks wird offenbar.

3. Das Flehn der armen Sünder, Das Thun der Gotteskinder, Die Hand, die milde war; Das Aug' voll edler Zähren, Der Mund voll Lob und Lehren, Des Chriſten Herz wird offenbar.

4. Wo wird man ſich verſtecken? Was will die Blöße decken? Wer ſchminkt ſich da geſchwind? Wen kann die Lüge ſchützen? Was wird ein Weltruhm nützen? — Da ſind wir Alle, wie wir ſind!

5. Herr, dieſe Offenbarung Drück' du mir zur Bewahrung Beſtändig in den Sinn, Daß ich auf das nur ſehe, Ich gehe oder ſtehe, Wie ich vor deinen Augen bin!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

2977. Unſre kurzen Lebenstage Sind ein Stäublein auf der Wage Gegen jenen großen Tag, Der mit Recht ein Tag der Tage, Ja, die allerſchärfſte Wage Unſrer Tage heißen mag.

2. Tag, da des Erlöſers Ehre Im Gefolge ſeiner Heere Wie ein Blitz durch Wolken bricht, Der dem ſpottenden Geſchlechte, Nach dem längſt verdienten Rechte, Das verdiente Urtheil ſpricht! —

3. Berg, in den der Schweiß gedrungen, Der des Richters Zorn verſchlungen, — Oelberg, ſpalte dich entzwei, Wann dereinſt von deinen Höhen Eine Stimme wird ergehen, Daß der Herr im Anzug ſey! (Sachar. 14. 4.)

4. Himmel, rolle dich zuſammen! Erde, rüſte dich zu Flammen! Adams Welt, er kommt zu dir! Wandle zitternd ihm entgegen! — Ihm zu Füßen dich zu legen, Iſt der beſte Rath allhier. —

5. Oeffnet euch, ihr Todtengrüfte! Laßt zur Reiſe durch die Lüfte, Laſſet die Gefang'nen los! Sehet ſie, gleich ſchnellen Pfeilen Und auf Adlersflügeln eilen In den längſt erwünſchten Schooß!

6. Da ſteht vor des Richters Throne, Wartend auf die Ehrenkrone, Die geſammte Erſtlingsſchaft, Die durch Glauben, Hoffen, Lieben Manche edle Frucht getrieben Aus der Wurzel Jeſſe Saft. —

7. Ja, da wird es anders werden, Als es auf der Sündenerden Mit dem kleinen Häuflein war; Denn nun grünt die Saat der Thränen In viel tauſend Freudenſcenen, Und erſcheinet göttlich klar!

8. Freunde! lernet hell gewahren, Was

den müden Pilgerſchaaren Aufbewahrt iſt, dann zu ſeh'n; Laßt uns auf das Ende blicken, Wie der Herr ſie einſt wird ſchmücken Und ſo wonneſam erhöh'n!

9. Werden Edle ſelbſt erſchrecken, Und in Felſen ſich verſtecken Vor des Richters Angeſicht: Dürfen ſie mit frohen Blicken Ihre Häupter aufwärts rücken, Als erlöſet vom Gericht.

10. Bisher blieben ſie verborgen Mit dem Herrn: — jetzt naht der Morgen Ihrer Herrlichkeit heran, Und die Feinde werden ſehen Sie dem Herrn zur Seite ſtehen, Göttlich glänzend angethan.

11. Alles Wünſchen, alles Hoffen Sehen ſie nun eingetroffen Und auf einmal ganz erfüllt. Auch das räthſelhaft Gepräge Ihrer vor'gen Pilgerwege Iſt vor ihrem Aug' enthüllt.

12. Jetzo wird ſich's offenbaren, Daß ſie Gottes Kinder waren; Ihre göttliche Natur Und damit verbundne Würde Iſt nunmehr die höchſte Zierde Von der ganzen Kreatur.

13. Ja, ſie werden, als Erwählte Und zu Gottes Volk Gezählte, Prieſter ſelbſt und Richter ſeyn. — Iſt die Wahlſtatt eingenommen, Dann wird auch die Hochzeit kommen; — Braut des Lamms, das Reich iſt dein!

14. Unermeßlich iſt die Würde, Die nach kurzer Erdenbürde Jeſu Chriſti Braut erlangt. Eſau's Brüder mögen träumen, Und das Erſtlingsrecht verſäumen: Auf, wer treu an Chriſto hangt! —

15. Laſſet uns mit Furcht und Lieben, In den reinſten Geiſtestrieben Dieſem Tag entgegengeh'n, Warten, und darüber leiden, Geiſt und Fleiſch im Tiegel ſcheiden, Daß wir vor dem Herrn beſteh'n!

16. Will es uns an Muth gebrechen, Will uns Noth und Sünde ſchwächen, O ſo denkt: „der Herr iſt nah!“ — Alſo lernt bei allen Dingen Unſer Herz doch fröhlich ſingen: „Ja, Herr, komm! — Hallelujah!“ Carl Friedrich Hartmann.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

2978. Er, der am Kreuz gehangen, Mein König Jeſus Chriſt, Der mit erblaßten Wangen Für mich verſchieden iſt, Hat Höll' und Tod bezwungen Und ſitzt auf Gottes Thron, — Und ſeit es ihm gelungen, Kommt er mit ſeinem Lohn.

2. Er ſammelt ſeine Schaaren Im himmliſchen Gebiet; Sie werden niederfahren, Daß Erd' und Himmel flieht. Wenn dann die Himmel krachen In ihrer letzten Flucht, Wird eine Seele lachen, Die Jeſum hier geſucht.

3. Des Richters Ruf wird klingen, Gleich einem Feldgeſchrei, Und große Kundſchaft bringen, Daß Alles fertig ſey. Ein Engelfürſt trommetet: Nun kommt des Richters Zeit, — Nun wird der Tod getödtet, Nun wird die Welt erneut!

4. Die Richtpoſaune klinget An ſolchem großen Tag; Dem Grabe ſich entſchwinget Was ſtill im Staube lag. Dem Leibe zugeſellet Wird jeder lichte Geiſt, Und herrlich dargeſtellet, Wie's keine Zunge preiſt.

5. Da wird der Glaub' gekrönet, Wann Alles kommt an's Licht. Nicht ſo, wer Gott verhöhnet, — Er heulet vor'm Gericht. Wie wird die Seel' erbeben, Die das verfluchte Theil Von Neuem muß beleben, Und ſtehn ohn' alles Heil!

6. Der Richter kommt zu ſcheiden, Was hier vermenget war, Das Schaf, ſo hier mußt' leiden, Von der Verdammten Schaar. Er rühmet der Schafe Glauben, Und was ſie ihm gethan, Und ruft, wie weiße Tauben, Zur Freude ſie heran.

7. Wie helle Flammen glänzen, So wird auch euer Schein Bis an des Himmels Gränzen Mit Luſt zu ſehen ſeyn: Ihr prangt mit Siegeskronen Und tragt das weiße Kleid; Ihr ſitzt auf goldnen Thronen, — Euch iſt das Reich bereit.

8. Ihr ſoll't den Orden führen Vom Morgenſtern genannt; Euch wird ein Scepter führen, Das jeden Feind verbannt: Ihr habt nun Sitz, zu richten Die Welt und ihre Schaar; — Wie ſolltet ihr nicht ſchlichten, Was hier verwirret war?

9. Ihr ſeyd nun nicht mehr Waiſen, Ihr ſteht in ew'ger Pracht, Den Völkern Bahn zu weiſen, Die euch für Nichts geacht't. Der Herr wird ſie verdammen Zum tiefen Höllenpfuhl, — Ihr ſinget ihm zuſammen, Erhöht auf eurem Stuhl.

10. Ihr ziehet ein mit Freuden In jene neue Stadt, — Dürft auf den Auen weiden, Die Gott gepflanzet hat. Das Leben wird ſtets grünen, Die Krone welket nicht; — Ihr ſollt nun Jeſu dienen Vor ſeinem Angeſicht!

Mel. Zweierlei bitt' ich von dir ꝛc.

2979. Höchſter König, Jeſu Chriſt, Der du groß und ſchrecklich biſt, Der du theilſt umſonſt die Ruh' Allen Auserwählten zu, — Brunnquell aller Gütigkeit, Führ' mich auch zur Himmelsfreud'!

2. Frommer Herr, erhöre mich, Und erinn're gnädig dich, Wie du kameſt in die Welt, Und zum Opfer dich geſtellt, Daß ich dort an jenem Tag Aller Qual entgehen mag!

3. Eher hatteſt du nicht Raſt, Bis du mich gefunden haſt, Hingſt am Kreuz in Todespein, Daß mein Herz dein möchte ſeyn; O laß ſolche Müh' und Pein Nicht an mir verloren ſeyn!

4. Heil'ger Rächer aller Schuld, Ich begehre deine Huld; Hilf, daß ich für alle Sünd' In dir Heil und Gnade find', Eh' der große Tag einfällt, Der zur Rechnung iſt beſtellt!

5. Ich beſeufze meine That, Die den Zorn verdienet hat; Es erröthet mein Geſicht Ueber der gebrochnen Pflicht; Ach, ich bitt' in ſolcher Noth: Schone mein, du treuer Gott!

6. Weil Maria funden Gnad', Als ſie weinend Buße that, — Weil dem Schächer ward gewährt, Was ſein Mund von dir begehrt: O, ſo ſetz' ich freudiglich Meine Hoffnung feſt auf dich!

7. Mein Gebet iſt zwar nicht werth, Daß ihm ſolches widerfährt; Aber du, mein Hort, verhüt' Aus unendlich großer Güt', Daß ich in der Höllen Weh' Nicht in Ewigkeit vergeh'!

8. Hilf, daß, wo du ſtelleſt hin Deine Schäflein, ich auch bin; Reiß' mich von den Böcken weit, Die du wirfſt ins Höllenleid; Laß mich dir zur Rechten ſtehn, Und zur Herrlichkeit eingehn!

9. Wann du einſt in deinem Grimm Durch des ſtrengen Urtheils Stimm' In den Höllenpfuhl die Schaar Wirfſt, die dir entgegen war: Sprich mir mit den Frommen zu: Komm, Geſegneter, auch du! (Nach: Dies irae, dies illa.)

Mel. Ich weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

2980. Es ſollen neue Himmel werden, Die alten ſchmelzt das Feuer ein; Wir warten einer neuen Erden, Die alte muß verwandelt ſeyn, Damit hier der Gerechtigkeit Die Wohnung werde zubereit't.

2. Des Herrn Wort wird die neuen machen, Sein Wort, das einſt die erſten ſchuf. Vergehen die mit großem Krachen, Stehn jene da auf ſeinen Ruf. Wenn in den alten Klarheit war, So ſind vielmehr die neuen klar.

3. Da geht kein Bürger mehr verloren; Er, der für ſie geſtorben iſt, Stund auf, und hat ſie neu geboren, Ihr Gott, ihr Herr, ihr Jeſus Chriſt; Ihr Leben, das verborgen war, Wird dann in ihm erſt offenbar.

4. Herr, laß auf dieſer alten Erden, Wo ſich noch Tod und Sünde find't, Zur neuen mich geboren werden, Wo Heiligkeit und Leben ſind! Dein reines Opferblut allein Weiht mich zum neuen Tempel ein.

5. Laß alles Alte an mir ſterben, Und ſchaffe ſelber Alles neu; Mach' mich zu der Verheißung Erben, Und in dem Warten froh und treu, Bis Alles neu, und Alles da, Dem hier der Glaub' entgegen ſah!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Ach Gott vom Himmel, ſieh darein ꝛc.

2981. Wann einſt des Allerhöchſten Sohn Wird in den Wolken kommen, Zu geben ihren letzten Lohn Den Böſen und den Frommen: Dann wird vor ſeinem Stuhl die Schaar Der Völker werden offenbar, Die je gelebt auf Erden.

2. Da wird, was hier verborgen war, Entdeckt in Gottes Lichte; Da muß hervor, was recht und wahr, Zum großen Weltgerichte; Und Gute, Böſe, Groß und Klein Wird dann ohn' allen Lügenſchein Zur Rechnung abgewogen.

3. Weh dem, ja, weh in Ewigkeit, Der dann beſchämt muß ſtehen, Weil Alles, was in dieſer Zeit Aus Bosheit iſt geſchehen, Wär's noch ſo heimlich auch gethan, Sich öffentlich muß zeigen an! Bedenkt's, ihr Menſchen alle!

4. Hier ſteht der Acker, Unkrauts voll, Die Frucht iſt kaum zu ſehen; Allein die Ernt' und Scheidung ſoll Zu ihrer Zeit geſchehen. Hier iſt noch Gut und Bös vermengt; Wann aber das Gericht anfängt, Dann wird es anders werden.

5. Bedenkt es, ihr Verächter, doch, Ihr Kinder dieſer Erden, Die ihr in Sünden lebet noch Und Uebermuthsgeberden! Die ihr die Frommen drückt und plagt, Und

Alles ohne Scheue wagt: Einſt findet euch der Rächer!

6. Die dann zur Linken müſſen ſtehn, Als die vom Herrn Verfluchten, Bereu'n es in gar bittern Weh'n, Daß ſie nicht Gnade ſuchten, Da noch zur Buße war die Friſt; Jetzt wird der Heiland Jeſus Chriſt Mit Recht ihr ſtrenger Richter.

7. O Welt, o Welt, bekehre dich, Und laß dich Buße lehren! Noch will Er dein erbarmen ſich, Und dir ſein Heil gewähren. Wohl dem, der frei von Sünd' und Schuld, In guten Werken mit Geduld Nach ew'gem Leben trachtet!

8. Mein Heiland, ach bewahr' auch mich, Sammt allen frommen Herzen, Daß wir nicht unvorſichtiglich Die Gnadenzeit verſcherzen! Laß uns zu deiner Rechten ſtehn, Und in des Himmels Freuden gehn, Wann du wirſt kommen. Amen!

Nach Laurentius Laurentii.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

2982. Des Menſchen Sohn wird kommen In ſeiner Herrlichkeit, Und ſprechen zu den Frommen: „Euch iſt das Reich bereit: Kommt her, empfaht den Segen, Schaut euer Erbtheil an! Ihr habet meinetwegen Den Brüdern wohlgethan!“

2. O wohl euch, ihr Gerechten, Die ihr das Reich bewohnt! Der Herr läßt ſeinen Knechten Durchaus nichts unbelohnt. Was wir jetzt Guts erweiſen Den Chriſten, wird er dort Vor allen Engeln preiſen Mit ſeinem Königswort.

3. Alsdann erſt wird er melden, Was unſre Werke werth, Und mildiglich vergelten Dem, der ſich nicht beſchwert, Aus herzlichem Erbarmen Dem Dürftigen ſein Brod Zu brechen, und die Armen Zu kleiden in der Noth.

4. Er wird's mit Ruhm gedenken, Wenn Einer willig war, Die Durſtigen zu tränken, Der Noth zu reichen dar, Die Gäſte aufzunehmen, Der Kranken Arzt zu ſeyn, Und ohne Groll und Grämen Elenden ſich zu weihn.

5. Gibſt du von deiner Habe Dem Nackten gern ein Kleid: Wohl dir; denn große Gabe Iſt dir vom Herrn bereit! Dort wird er dich erquicken Mit Himmelsſpeiſ' und Trank, Und dir ein Wohnhaus ſchmücken, Darin du nie wirſt krank.

6. Dort wird er dich bekleiden Mit Heil und Herrlichkeit, Und dir ſein Reich beſcheiden Durch alle Himmel weit. O da wird volle Gnüge Und ſchöner Reichthum ſeyn! — Wach', daß dich nichts betrüge, Sonſt iſt die Schuld ja dein.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen ꝛc.

2983. Jetzt noch freuen ſich mit Schalle Ringsum die Verächter alle, Die nicht denken an's Gericht; Jetzt noch mögen ihre Rotten Uebermüthig ſchrei'n und ſpotten: „Unſer Herr, der kommt noch nicht.“

2. Weint um ſie, die ſolches meinen! Ach, ſind ſie nicht zu beweinen, Die nun heben ſtolz ihr Haupt, — Die den Trotz zum Troſte machen, Und im Wahne den verlachen, Der ſie warnt und Chriſto glaubt?

3. Sagt, ihr Kinder des Verderbens: In der Stunde eures Sterbens, Ach, wie werdet ihr beſteh'n? Dürft ihr auch in dieſem Leben Gottes Ordnung widerſtreben: O wie wird's am Ende gehn!

4. Seht, er kommt, Er wird euch wecken, Wie der Blitz ausfährt mit Schrecken! Sonnen, Sterne fallen hin! Werdet ihr, wann Sterne fallen, Nicht noch einſt Gebete lallen, Und vor ſeinem Antlitz knie'n?

5. Flammend wird der Erdball ſtehen, Alle Himmel rings vergehen, Ziſchen jedes Element; Donnernd wird ſich Gott verkünden, Und der Muth, ach, wird verſchwinden Jedem, der nicht Jeſum kennt!

6. O, die Chriſtum hier durchſtochen, Und ihm trotzig Hohn geſprochen, Sind dann alles Troſts beraubt. Zorn geht aus vom Herrn der Ehren; Berge fallt, — ſo wird man hören — Hügel, ſtürzt auf unſer Haupt!

7. Jedes Herzens tiefſte Falte, Aller Lügen feinſte Spalte, Werke, Glieder, Wort und Sinn, Das wird zum Gerichtsereigniß; Alles legt des Schöpfers Zeugniß Flammend vor's Gewiſſen hin.

8. O da werden ſchnöde Seelen Ihre Schanden ſelbſt erzählen, Die im Schuldenbuche ſteh'n. Orte, Zeiten und Geberden Werden ihnen Zeugen werden, Drob ſie zu der Hölle geh'n.

9. Gottes Engel zürnen, trauern, Und die Schöpfung ſteht mit Schauern Gegen die Verworf'nen auf. Himmel, Erde, Luft und Meere Zeugen zu des Mittlers Ehre: „Ewig fehl ging euer Lauf!“

10. Jeſu, daß wir einſt nicht müſſen Für die Sünd' im Abgrund büßen, Tratſt du ſelber vor den Riß; Gib uns Buße, Zucht und Glauben, Daß kein Feind uns möge rauben Dein vieltheures Paradies!

Aus dem Lateiniſchen des Petrus Damianus.
Albert Knapp.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

2984. Hebet eure Häupter auf, Die Erlöſung iſt nicht ferne; Menſchen, merkt der Zeiten Lauf! Schwanken Sonne, Mond und Sterne Nicht, weil grau'nvoll ſchwankt die Zeit? — Der Gerichtstag iſt nicht weit!

2. Schaut die Feuerzeichen an, Hört die Waſſerwolken brüllen; Zittert nicht der Erdenplan Um der Menſchen Sünde willen? Und der Kreaturen Schall Iſt voll Seufzens überall.

3. O du Richter aller Welt! Wenn wir deine Zeichen achten, Fühlen wir's, du naheſt bald, Müſſen faſt vor Angſt verſchmachten. Ja, das Warten dieſer Zeit Bringet lauter Bangigkeit.

4. Ach, wie bald kann uns der Tag Als ein Fallſtrick übereilen, Und ein einz'ger Donnerſchlag Dieſes ganze Rund zertheilen! Unſrer Sünden Maaß iſt voll, — Das iſt's, was man merken ſoll.

5. Doch kein Chriſt ſoll traurig ſeyn! Die Erlöſung wird ja kommen; Die ſich deiner Zukunft freu'n, Werden gnädig aufgenommen; Wenn gleich Erd' und Himmel bricht, So vergeht dein Wort doch nicht.

6. Läßt der Baum die Knoſpen ſeh'n, Kann der Sommer nicht verziehen; Und wenn dieſes wird geſcheh'n, Daß die letzten Zeichen blühen, So iſt Gottes Reich uns nah' Und auch die Erlöſung da.

7. Aber, weil kein Menſch es weiß, Wann dein Tag uns wird betreten, So laß uns mit ganzem Fleiß Wacker ſeyn und eifrig beten, Daß uns dein Gericht nicht find' Stolz und ſicher, arm und blind!

8. Laß ja ferne von uns ſeyn Schwelgerei und nicht'ges Sorgen; Weck' uns auf, kehr' bei uns ein, Kommſt du heute nicht, doch morgen; Laß uns alle würdig gehn, Vor des Menſchen Sohn zu ſtehn!

Benj. Schmolke.

Mel. O Ewigkeit, du Donnerwort ꝛc.

2985. Wenn nun, da Niemand es vermeint, Schnell jener große Tag erſcheint, Wie will ich dann entgehen? O Jeſu, ſtark iſt deine Hand! Zög' ich gleich über Meer und Land, Und über Berg' und Höhen, Führ' ich gleich in den Abgrund ein: Du würdeſt doch zugegen ſeyn!

2. Mich dünkt, er nahet ſchon herbei, Ich hör' im Geiſt das Feldgeſchrei Und die Poſaune ſchallen; Die Stimme, die durch Felſen bricht, Ruft: „kommt ihr Todten vor Gericht!“ Ich hör' die Donner hallen. Die Elemente ſchmelzen ſchon, Der Richter ſetzt ſich auf den Thron.

3. Mein offenes Gewiſſensbuch Läßt mich nichts Andres, als den Fluch Und die Verdammniß leſen. So viele Sünden ſtellen ſich Mir vor, und zeugen wider mich Von meinem argen Weſen. Ach, ach! wo flieh' ich Armer hin, Daß ich frei und errettet bin?

4. Mein Heiland Jeſu, du allein Mußt meiner Seele Zuflucht ſeyn, Wenn dein Gericht mich ſchrecket! Ich ſuch' in deinen Wunden Ruh', Und fliehe dem Erbarmen zu, Das mich verbirgt und decket. O Lebensfürſt, eröffne mir Durch deinen Spruch des Himmels Thür!

5. O großer Richter aller Welt, Wenn Satan mir die Augen ſtellt Das ſchwarze Buch der Sünden, In welchem alle Blätter voll, Daß ich vor Angſt verzagen ſoll: So laß mich Gnade finden! Laß mich ins Buch des Lebens ſehn, Wo deiner Kinder Namen ſtehn!

6. Erbarme dich, erbarme dich! In deine Hände haſt du mich Mit Blut einſt eingeſchrieben. Hier ſeh' ich meine Gnadenwahl, Wenn mich die Sünden ohne Zahl Erſchrecken und betrüben. Hier ſchrieb dein Blut das Urtheil ein, Daß ich nicht ſoll verloren ſeyn.

7. Ihr Himmel brecht! brich, Weltkreis, brich! In Jeſu Wunden will ich mich Vor eurem Sturz bedecken. Erſcheine nur, du großer Tag! Erſchalle, letzter Donnerſchlag: Du wirſt mich nicht erſchrecken, Weil mich der Heiland aller Welt In ſeinen Gnadenarmen hält!

Mel. Gott ſey Dank in aller Welt ꝛc.

2986. Fürſt der Fürſten, Jeſu Chriſt, Der du Erdenrichter biſt, Nimm dich meiner Seele an, Daß ich dort beſtehen kann!

2. Schreib' mich in des Lebens Buch, Rein vor Gott, und frei vom Fluch, Daß

dein Zorn mich ſchrecke nicht, Wann du halten wirſt Gericht.

3. Siehe mich in Gnaden an, Wie du Petro haſt gethan; Laß mich, wie die Sünderin, Gehn im Frieden zu dir hin.

4. Wie Matthäus bei dem Zoll, Wie Zachäus, hoffnungsvoll, Wie der Schächer kam in Huld, So vergib auch mir die Schuld!

5. Laß mich bei den Lämmern ſtehn, Wann der Richttag wird angehn; Gib zu deiner rechten Hand Gnadenvoll mir einen Stand.

6. Laß mich's hören, wann dein Mund Freudenreich den Mund thut kund: „Kommt, die ihr gebenedeit, In das Reich der Herrlichkeit!“

7. Laß mich dann voll Wonne ſeyn, Nimm mich in den Himmel ein, Daß ich ſtets vor deinem Thron Dir lobſinge, Gottes Sohn!

Joh. Angelus.

Mel. Es iſt gewißlich an der Zeit ꝛc.

2987. Wie herrlich wird des Menſchen Sohn Zum Richten einſt erſcheinen! Da kommen vor den weißen Thron Die Großen und die Kleinen; Kein Meer verbirgt die Todten mehr; Der Tod gibt ſeine Todten her, Die Hölle ihre Todten.

2. Es werden Bücher dargebracht, Drin ſteht genau geſchrieben, Was jedes Herz bei ſich gedacht, Was jeder Menſch getrieben. Da wird das Böſe offenbar, Da wird das Gute ſonnenklar, Und Alles abgewogen.

3. O Herrlichkeit, wann ſeinen Sitz Der Engel Heer umringet, Und wann ſein Aug', gleich einem Blitz, In die Gewiſſen dringet, — Wenn dann ſein Mund im Richterſpruch Den böſen Werken ihren Fluch, Den guten Segen reget!

4. O Herrlichkeit! bei ſeinem Wort Muß Alles ewig bleiben. Weist er zum See des Feuers fort: Wer will es hintertreiben? Und ruft er in des Vaters Reich: — Geſegnete, was könnte euch Den Eingang noch verſchließen?

5. Herr, meine Werke ſind nicht gut, Doch haſt du mir vergeben. Ach, ſchreibe mich mit deinem Blut Zu denen, die da leben! Wer glaubt, der kommt nicht in's Gericht; Ich glaub' an dich, — du wirſt mich nicht Von deinem Thron verſtoßen.

Philipp Friedrich Hiller.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

2988. O Menſch, willſt du getröſtet ſeyn, So ſammle dir die Schätze ein, Die allen Gram vertreiben, Wornach kein Dieb begierig iſt, Die weder Roſt noch Motte frißt, Die ſtets im Himmel bleiben! Uebe Liebe, Glaub' und leide, Bis die Freude Wird erſcheinen, Müßteſt du auch täglich weinen.

2. Dann ſteige ruhig in dein Grab! Du legeſt ja von dir nur ab, Was irdiſch und auflöslich. In Schwachheit wirſt du ausgeſä't, In Herrlichkeit und Majeſtät Erſtehſt du unverweslich. Jeſus Chriſtus Wird dich Armen Voll Erbarmen Einſt erwecken, Ob dich Berg' und Hügel decken.

3. Ja, Herr, ich weiß, die Stunde ſchlägt, Wo einſt mein Staub, von dir bewegt, Sich wieder muß verklären; Wo Alles, was in Gräbern iſt, Erſtehen wird, Herr Jeſu Chriſt, Und deine Stimme hören. „Menſchenkinder, Meine Brüder, Kommet wieder!“ Wirſt du rufen, „Kommt zu meines Thrones Stufen!“ —

4. Und nun zerkracht im Donnerhall Wie ein Gefäß der Erdenball, Die Sonne iſt verſchwunden, — Und alles Licht, das jetzt erſcheint, Das ſtrömt, du ew'ger Menſchenfreund, Aus deinen heil'gen Wunden! Mächtig, Prächtig Wirſt du ſchimmern Ob den Trümmern Dieſer Erde: Unter dir die große Heerde!

5. Dann öffnet ſich das Himmelsthor, Und im Triumph ſteigſt du empor Mit den erſtand'nen Schaaren. Ein Adler würd' in Ewigkeit Dieß Volk der Unermeßlichkeit Mit Flügeln nicht umfahren. Zittern, Schüttern Wird der Himmel Vom Getümmel, Wenn's am Throne Sinket vor dem ew'gen Sohne!

6. O Weltgericht, o Weltgericht, Wenn nun der Herr zum Sünder ſpricht! — Wenn Grauſen und Entſetzen Mich Sünder auch umfangen will, Dann naht ſich mir die Liebe ſtill Mit ihren ew'gen Schätzen! Wieder Nieder Leg' am Throne Vor dem Sohne Meine Pfunde Ich, und hör' aus ſeinem Munde:

7. „Ei, frommer Knecht, ererbe heut' Das Reich, das ich dir hielt bereit! Geh' ein zu Gottes Freude!“ — Nun hebt mich Gott an ſeine Bruſt, Daß nicht vor Schmerz, daß ich vor Luſt Noch einmal ihm verſcheide! Wonne, Sonne! O

ſcheinlich. Denn wie könnte ich mich des Eindrucks erwehren, den die ſichtbare Stimmung der Gemeinde auf mich machen würde; wie könnte ich dort ein heiteres freudig erhobenes Gemüth bewahren, während ich die Hunderte um mich her mit ernſter Selbſtprüfung beſchäftigt, alle Herzen in Reue und Buße vor Gott demüthig niedergebeugt weiß! Und dann der ganze Gang des Gottesdienſtes von dem erſten Altargeſange des Geiſtlichen an durch die ernſten Bußlieder und die Predigt bis zu der Litanei, welche ſchon durch ihren eigenthümlichen Wechſel zwiſchen dem geſprochnen Gebet des Geiſtlichen und dem flehenden Geſang der Gemeinde, aber noch weit mehr durch ihren Inhalt ſo ergreifend iſt. — Eben darum aber möchte ich für die ſonſt ſo ſchmerzliche Entbehrung der Kirche heute einen Troſt darin finden, daß mir meine feſtliche Stimmung erhalten bleibt, und ſo glaube ich um deſto unbefangener meine Sache gegen den Freund führen zu können, der ſich des Bußtags vorhin ſchon anzunehmen ſchien. — **Fr.** Allerdings glaube ich ſeine Anordnung gerade für dieſe Zeit rechtfertigen, ſeine Bedeutung, die Nothwendigkeit eines ihm entſprechenden Gefühls darthun zu können. — **M.** So will ich dich zuerſt an deine eigne Legende von vorhin erinnern. Der Mann, den der Herr ſeiner Einkehr werth achtet, kommt ihm im Feierkleid entgegen, nicht in Sack und Aſche, was ja wohl damals das äußerliche Zeichen der Buße war. — **V.** Hierauf wirſt du gerade in einem Gedichte nicht zu großen Nachdruck legen dürfen. Wenn es auch, wie dieſes, eine Lehre geben, eine zum Empfang des Herrn geeignete Gemüthsſtimmung darſtellen ſoll, ſo bleibt es doch immer ein Gleichniß, welches man nicht zu

Beglücken, O Entzücken, O Genießen: Ganz in Gottes Lieb' zerfließen!

Wilhelm Meinhold.

Mel. Vom Himmel hoch, da komm' ich her ꝛc.

2989. Jetzt wird noch allem Volk geſagt, Auch dem, der nichts nach Jeſu fragt: Der Herr iſt nah! der Menſchenſohn Kommt wieder von des Vaters Thron!

2. Auf Himmelswolken fähret er Zum furchtbaren Gericht einher; Da wird ihn jedes Auge ſeh'n, Da wird der Welt ihr Spott vergeh'n.

3. Mit Feuerflammen ſtraft er dann, Die ſeinen Willen nicht gethan; Wer aber ihm gedient, geglaubt, Erhebt voll Freuden dann ſein Haupt.

4. Wenn da der Fromme kaum beſteht Vor ſolchem Blitz der Majeſtät: Wohin will dann der Sünder flieh'n? Wie will er ſich dem Zorn entzieh'n?

5. Herr, ſchreibe dieß in meinen Sinn, So lang' ich noch im Leben bin! Denn auch das Grab verbirgt uns nicht, Und ſtellt uns endlich vor's Gericht.

6. Jetzt haben wir noch Gnadenzeit, Jetzt währt noch die Barmherzigkeit; Doch wann dein Tag der Rache flammt, Wird jeder, der nicht glaubt, verdammt.

7. Jetzt ſuch' ich dich, o Gottes Sohn, Jetzt bet' ich an vor deinem Thron; Jetzt lieb' ich dich und deine Ehr'; — Dort gilt kein Knien und Jammern mehr.

8. Jetzt ſey dein Wort mir ſüß und werth, Das Buße mich und Glauben lehrt; Dort wird es wie ein Donner geh'n, Vor dem kein Sünder kann beſteh'n.

9. Herr, wo ich bin und was ich thu', Da rede durch dein Wort mir zu, Daß du, erhöhter Jeſus Chriſt, Mein Heiland und mein Richter biſt!

10. Ach, ſey mein Heiland in der Noth, Ach, bleib' mein Heiland auch im Tod, Damit ich, wann ich auferſteh', Dein Angeſicht voll Gnade ſeh'!

Nach Philipp Friedrich Hiller.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

2990. Ich denk' an dein Gerichte Du Richter aller Welt! Der Thor nennt's ein Gedichte, Das Schwachen nur gefällt. Mich ſoll dein Wahn nicht ſtören, Weil mich des Wortes Licht Und mein Gewiſſen lehren, Du halteſt einſt Gericht.

2. Ich höre die Poſaunen, O Herr, im Geiſte ſchon; Ich ſehe mit Erſtaunen Dich auf dem Richterthron, Um den die große Menge Erhab'ner Engel ſteht; Welch herrliches Gepränge, Welch hohe Majeſtät!

3. Umſonſt ſucht dann der Sünder Vor deiner Macht zu flieh'n. Herr, alle Menſchenkinder Wirſt du zur Rechnung zieh'n. Du rufſt, und ſie erſcheinen Vor deinem großen Thron. Den Sündern und den Deinen Gibſt du gerechten Lohn.

4. O ihr zur rechten Seite, Wie liebreich ruft er euch: „Kommt her, Gebenedeite, Erbt meines Vaters Reich!“ Nun triumphirt ihr Hoffen; Erlöst von aller Müh', Seh'n ſie den Himmel offen, Und du, Herr, ſegneſt ſie!

5. Doch, was für Blitze ſchießen Auf die zur linken Hand! Sie werden hören müſſen: „Euch hab' ich nie erkannt! Geht von mir, ihr Verfluchten, Zu jenem Feu'r verdammt, Das Satan, dem Verruchten, Und ſeinen Schaaren flammt!“

6. Dann ziehen die Gerechten In's ew'ge Leben ein, — Dann iſt den Sündenknechten Ihr Theil in ew'ger Pein. Was ernten die für Freuden, Die Gottes Antlitz ſeh'n! Was fühlen die für Leiden, Die zu der Hölle geh'n!

7. Laß, Jeſu, dieß Gerichte Mir ſtets vor Augen ſeyn, Und drücke ſein Gewichte In mein Gewiſſen ein! Laß mich im Glauben wandeln, Laß mich hier allezeit Als ein Erlöster handeln, Der ſeinen Richter ſcheut!

8. Einſt, wann die böſe Rotte, Verfolgt vom Donner, eilt, Und ewig fern von Gotte, Gequält und läſternd heult, Am Tage deiner Rache, Herr, nimm dich meiner an, Und führe meine Sache, Wie du am Kreuz gethan!

Nach Benjamin Schmolke.

Mel. Der du das Loos von meinen Tagen ꝛc.

2991. Ich werde dich als Richter ſehen, Vor deinem erſten Urtheil ſtehen, Vor deiner Augen Flammenlicht, Und ob ich, frei von allem Wanken, Von allen ſorglichen Gedanken, Dich ſehen werde, weiß iſt nicht.

2. Doch dein geſegnet Gnadenzeichen, Dem alle bangen Zweifel weichen, — Ich werd' es hoch in Wolken ſchau'n: Das Haupt von Dornen wund geriſſen, Die

Nägelmal' an Händ' und Füßen, Sie werden troſtreich Frieden thau'n.

3. Wohl ſtrafend kannſt du mir erſcheinen, Wenn eigner Wille, eignes Meinen Vor deiner Wahrheit untergehn; Doch dem Gericht bin ich entnommen, Und wird der Weltenrichter kommen: Ich werde meinen Hirten ſehn! L. Gieſebrecht.

VIII. Von der Hölle und Verdammniß.

Eigene Melodie.

2992. O Ewigkeit, du Donnerwort! Du Schwert, das durch die Seele bohrt! O Anfang ſonder Ende! O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit! Vielleicht ſchon morgen oder heut Fall' ich in deine Hände! Mein ganz erſchrock'nes Herz erbebt, Daß mir die Zung' am Gaumen klebt.

2. Kein Unglück iſt in aller Welt, Das endlich mit der Zeit nicht fällt; Nichts, nichts iſt ohne Ende. Die Ewigkeit nur hat kein Ziel, Man mag da denken, was man will: Sie hat und kennt kein Ende, Wie ſelbſt der Sünder-Heiland ſpricht: „Ihr Wurm, ihr Feu'r vergehen nicht."

3. O Ewigkeit, du machſt mir bang! Denn ewig, ewig iſt zu lang; Hier gilt fürwahr kein Scherzen! Drum, wenn ich dieſe lange Nacht Mit all' der großen Pein betracht', Erſchreck' ich recht von Herzen. Nichts iſt für Sünder weit und breit So ſchrecklich, als die Ewigkeit!

4. Ach Gott, wie biſt du ſo gerecht! Wie ſtrafeſt du den böſen Knecht Mit ew'ger Qual und Schmerzen! Den Sinn, dem Sünde wohlgefällt, Nimmt er mit in die and're Welt. O Menſch, faſſ' es zu Herzen! Hier, hier nur iſt die Gnadenzeit, Dort ſtrafet Gott, wie er gedräut.

5. Ach, fliehe doch des Teufels Strick! Die Luſt kann einen Augenblick, Nicht länger, dich ergötzen. Dafür willſt du die arme Seel' Auf ewig in des Teufels Höhl', O Menſch, zum Pfande ſetzen? Für eine kurze Luſt der Welt Haſt du ſo lange Pein erwählt?

6. Wach' auf, o Menſch, vom Sündenſchlaf! Ermunt're dich, verlornes Schaf, Und beſſ're bald dein Leben! Wach' auf! denn es iſt hohe Zeit, Dich übereilt die Ewigkeit, Dir deinen Lohn zu geben. Vielleicht iſt heut' dein letzter Tag; Wer weiß doch, wie er ſterben mag?

7. Ach, laß die Wolluſt dieſer Welt, Pracht, Hoffart, Reichthum, Ehr' und Geld Nicht länger dich beſiegen! Schau' an die große Sicherheit, Die falſche Welt, die böſe Zeit In Satans Stricken liegen! Vor allen Dingen hab' in Acht Die ewig, ewig lange Nacht!

8. Ach, du verlornes Menſchenkind! Biſt du denn toll, von Herzen blind? Willſt du dieß nicht bedenken? Willſt du denn nicht dein Herz und Sinn Zum ſel'gen Ewigkeits-Gewinn Mit Ernſt und Eifer lenken? Wo iſt ein ſo beredter Mann, Der dieſes Wort ausſprechen kann?

9. O Ewigkeit, du Donnerwort! Du Schwert, das Dem das Herz durchbohrt, Der hier in Sünden wandelt! Wer denkt es ganz, das ew'ge Leid, Das Gott dem Sünder hat gedräut, Der gottlos lebt und handelt? — Ach, ſegn' uns, Gott, mit Jeſu Heil! Sey jetzt und ewig unſer Theil! Nach Johann Riſt.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

2993. Viel beſſer, nie geboren, Als ewiglich verloren, Von Gott getrennt ſich ſehn, — Von keinem Heile wiſſen, Vom Licht zu Finſterniſſen, Vom Leben zu dem Tode gehn.

2. Von Freuden in den Klagen, Vom Hoffen im Verzagen, Von Wolluſt in der Pein, — Von Freiheit in den Banden, Von Ehren in den Schanden, Von Ruhe in der Qual zu ſeyn!

3. Im Fluch auf ewig brennen, Gott ſeinen Gott nicht nennen, O das iſt ja betrübt! Ach Gott, ich flieh' gerade Allein zu deiner Gnade, Mein Gott, der du die Welt geliebt!

4. Du haſt den Sohn gegeben, Im Sohn ein ewig Leben; Im Sohn will ich dich flehn, Dich flehn um deine Liebe, Dich flehn aus heißem Triebe: Laß mich das Heil in Jeſu ſehn!

5. Ich war dem Tod zum Raube; Nun gib mir, daß ich glaube! Wer glaubt, wird ſelig ſeyn. So geh' ich nicht verloren, So bin ich neu geboren, So dring' ich in das Leben ein. Ph. Fr. Hiller.

Mel. Ach, bleib' mit deiner Gnade ꝛc.

2994. Verloren, ach verloren Iſt, wer in Sünden ſtirbt, Nicht neu aus Gott geboren, Das Himmelreich erwirbt.

2. Die Schuld, die nicht vergeben, Die zieht ihn tief hinab; — Verwirkt haſt du das Leben, Das Gott zu hoffen gab!

3. Da hilft es nichts zu klagen: „Ich that's, bethört von Wahn!“ — Da hilft es nichts, zu zahlen; — Jetzt fängt die Reue an!

4. Die Reue, die ein Feuer, Das unauslöſchlich brennt, Die Reu', ein Ungeheuer, Das keine Sprache nennt; —

5. Die Reue hat begonnen, Und niemals endet ſie; — Die Gnade iſt zerronnen, Und wiederkehret nie.

6. Schreckbilder aller Arten Umſtehn dich grauenvoll; — Noch ſchlimmer iſt das Warten Auf das, was kommen ſoll.

7. Und wenn es iſt gekommen, So iſt's die ew'ge Pein; — Die wird nicht weggenommen, Die will erlitten ſeyn! —

8. Ach, Herr! bin ich errettet Aus Tod und ew'ger Nacht? Bin ich nicht mehr gekettet An Satans frevle Macht?

9. Ach, hab' ich Gnade funden Vor deinem Angeſicht? Wird mir in letzten Stunden Aufgehn dein Freudenlicht?

10. O Jeſu, dein Erlöſen, — Das rettet mich allein; Die unerlöſten Böſen, Die fahren in die Pein!

11. Ich hebe Herz und Hände Zu dir, o Herr, empor: Jetzt und an meinem Ende Thu' auf dein Gnadenthor!

J. G. Fr. Köhler.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

2995. Gott, gedenk' ich ans Verdammen, An die Pein in jenen Flammen, An den Zorn von deinem Stuhle, An die Qual im Schwefelpfuhle, An das Feuer, das man fühlet, Das kein Tröpflein Waſſer kühlet: O ſo ſchrei' ich auf der Stelle: „Herr, bewahr' mich vor der Hölle!“

2. Da iſt ewiges Verderben, Und ihr Wurm wird niemals ſterben; Weil der Spruch unwiderſtreblich, Iſt die Reue nun vergeblich; Und auf das Geheul der Armen Folgt im Himmel kein Erbarmen. Darum bet' ich: „Herr, behüte Mich hievor durch deine Güte!“

3. Vater, vor dem Höllenfahren Kann mich deine Macht bewahren; Nichts, als deines Sohn's Verſühnen, Mag mir zur Errettung dienen, Und ſein kräftiges Vertreten Kann mich von dem Feu'r erbeten; Nur dein Geiſt kann, bis ich ſterbe, Mir das Pfand ſeyn zu dem Erbe.

4. Führ' mich durch die enge Pforte, Bei dem Licht von deinem Worte; Laß mich ja nicht ſicher leben, Nicht der Weltluſt mich ergeben; Mich nicht bis zum Grab verſchulden, Was ich leide, glaubig dulden, Und nach überſtand'nen Proben Deine Macht im Himmel loben!

Philipp Friedrich Hiller.

Mel. O Ewigkeit, du Donnerwort ꝛc.

2996. O Menſchen! dieſe kurze Zeit Führt in die lange Ewigkeit, Zu Himmel oder Hölle. So bleibt's nicht, wie es jetzo iſt; Der Feind ſucht, wie er euch mit Liſt Die Netze heimlich ſtelle, Drin er ein blindes Herz verſtrickt, Und in den Schlund des Todes rückt.

2. Die Sündenluſt iſt bald vorbei; Dann ſteigt aus Flammen ein Geſchrei! Man will gekühlet werden, Und wär's mit einem Tropfen klein; Doch kann auch dieſes nicht mehr ſeyn: Man iſt nicht mehr auf Erden, Wo uns von dir, o treuer Hirt, Noch Fried' und Heil geboten wird.

3. Dann hebet ihr die Augen auf, Und merket, doch zu ſpät, darauf, Was ihr nicht merken wolltet: Daß ihr die Herzen zu dem Mann, Der ſegnen und verdammen kann, Bußfertig wenden ſolltet; Dann iſt vorbei die Gnadenzeit, Und da des Fluches Ewigkeit!

4. Mein Herz, o fleuch in Jeſu Schooß! Der iſt erbarmungsreich und groß Für dich und alle Seelen; Er iſt's für den, der an ihn glaubt, Und der ſich beugt mit Herz und Haupt, Das gute Theil zu wählen. Erwähle Jeſu Gnadenlicht, So brennt für dich die Hölle nicht!

5. O zeig' mir, Herr, was Abram ſieht, Und wie ſich deine Schaar bemüht, Lobpreiſend dir zu dienen, — Und wie, die hier der Höll' entfloh'n, Dort unverwelklich um den Thron Als Himmelspflanzen grünen. Für alles dieſes gabſt du dich: O liebſter Heiland, rette mich!

6. So lang' ich noch auf Erden bin, Schick' ich mein Herz allzeit dahin, Und merk' auf deine Worte. Du biſt der Herr im Himmelreich, Du haſt die Schlüſſel

auch zugleich Zur tiefen Höllenpforte. Hinfort bedarf ich Wunder nicht: Ich glaube, was mein Heiland ſpricht!

Nach dem groſen Leipziger Geſangbuch.

Mel. Es iſt gewißlich an der Zeit ꝛc.

2997. Zwei Ort', o Menſch, haſt du vor dir, Dieweil du lebſt auf Erden; Die ſtehn dir nach dem Tode für, Und einer wird dir werden; Sobald du deine Zeit vollbracht, Wird jener Ort dir aufgemacht, Den du dir hier erwählet.

2. Der eine iſt die Himmelshöh', Da Gott der Höchſte wohnet; Der andre iſt das Höllenweh, Das allen Sündern lohnet; Dort geht es wohl, hier übel zu; Hier iſt viel Pein, — dort hat man Ruh'; Dort jauchzt man, — hier iſt Weinen.

3. O Hölle! welch ein Wort biſt du! Was wird dadurch bedeutet? Ach, Jammer ohne Ziel und Ruh', Der Sündern iſt bereitet, Wo Gottes Feinde insgemein Sich wälzen in des Teufels Pein Und ſeinem ew'gen Feuer!

4. Da muß der Menſch, der Arges thut, Ohn' Ende ſich zerquälen. Da flammet unerhörte Gluth Für Leiber und für Seelen; Den Wurm, der nimmer wird ertöd't, Das Feu'r, das ewig nicht vergeht, Wird er beſtändig fühlen.

5. Die Angſt, die ſein Gewiſſen hat, Der Fluch in ſeinem Herzen, Die Straf' für alle Frevelthat Macht ihm viel tauſend Schmerzen; Was er gethan und je geſagt, Das kömmt ihm vor, das nagt und plagt Die ſündenvolle Seele.

6. Die Augen, die nach Pracht geſchaut, Die zuchtlos frechen Ohren, Die Stirn, die ſtolz auf ſich getraut, Die Zung', die falſch geſchworen, Der Mund, der Läſterung gebar, Die Hand, der Fuß, ſo greulich war: Sie werden drunten brennen.

7. Ja, alle Glieder insgemein, Die ſich in Sünden üben, Wird künftig Fluch und Qual und Pein In Ewigkeit betrüben. Da wird die hier geſuchte Freud' In deſto größres Herzeleid Beim Satan ſich verkehren.

8. Darum, o Menſch, erkenne wohl, Was dort ſich wird begeben! Denk', was man thun und laſſen ſoll, Und ändre bald dein Leben! O Gott, regier' uns, Alt und Jung, Daß wir durch Jeſu Heiligung Entfliehn dem Schlund der Hölle!

Chriſtian Arnſchwanger.

Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens ꝛc.

2998. Ihr bringet zu die edle Zeit In Wolluſt und in Ueppigkeit; Der Seelen Schiffbruch iſt nicht weit Von eurer Freuden Lieblichkeit.

2. Bei Gaſterei'n, die wohl bereit, Da jauchzet ihr, man hört euch weit; Ihr ſauft, indeß der Tod herſchleicht, Und euch die Sterbgewande reicht.

3. Ihr breitet euren Reichthum aus, Und ſchmücket euer Hof und Haus Mit Marmor, als wär's ein Palaſt; Doch drückt den Geiſt die Sündenlaſt.

4. Ihr ſuchet Luſt im leichten Tanz, Im Schauſpiel, auf der Mummenſchanz, Da, wenn der Leib ſo luſtig ſpringt, Die Seele bis zum Abgrund ſinkt.

5. Mit Blumen ſeyd ihr ſchön geſchmückt, Von fremdem Rauchwerk oft entzückt, Wenn unterm Kleid, das prächtig blinkt, Die Sünde bis zum Himmel ſtinkt.

6. Gedenkt bei ſolcher Eitelkeit, Was für ein End' euch ſey bereit: Der reiche Mann, der's auch ſo kunnt', Erwartet euch im Höllenſchlund!

Aus dem Lateiniſchen: Gaudetur voluptatibus.

Mel. Es iſt gewißlich an der Zeit ꝛc.

2999. Ach, Höllenqual muß ſchrecklich ſeyn! Kein Ausgang wird gefunden; Dazu du auch bei dieſer Pein Im Herzen biſt gebunden, Und läugneſt nicht, daß dieſe Laſt Zu tragen du verſchuldet haſt, — Du ſelber und kein Andrer.

2. Umher iſt Nacht und nichts als Nacht, Die centnerſchwer dich drücket, Sichtbar durch Flammengluth gemacht, Die pfeilſchnell ſie durchzücket. Zähnklappen, Heulen wird gehört, Geſchrei der Wuth, die toll empört Den Tod ſucht, und nicht findet.

3. Von Gott und Gnade ſind ſie leer Bis auf den letzten Funken. In ihnen wogt von Luſt ein Meer, Und machet ſie wildtrunken, Und machet ſie von Durſt entbrannt, Für den ſie meilenweit gerannt, Doch Löſchung nirgend finden.

4. Denn hin iſt hin! hin iſt die Pracht, Der droben ſie genoſſen; Hin Heldenruhm und Königsmacht, Wie Rauch in Nichts zerfloſſen; Hin Menſchenreiz und Menſchenkunſt, Hin Weiberhuld und Fürſtengunſt! — Der Durſt darnach iſt blieben.

5. Der Höllenfürſt auf ſeinem Thron,

Von Bosheit voll ohn' Ende, Verübt an ihnen Groll und Hohn, Die ihm in ſeine Hände Gegeben ſind zu Straf' und Pein; Der ſoll ihr Kerkermeiſter ſeyn, Dem ſie die Seel' verſchworen.

6. Gott, der ſonſt ihr Erbarmer war, Hat ſie dahin gegeben Dem Gottesfeind und ſeiner Schaar, Dem Morden iſt ſein Leben. Nach ſtrengem Recht iſt das geſchehn, Dagegen hilft fortan kein Flehn, Noch Reu' noch Zähneknirſchen.

7. Ach, ſchrecklich iſt's, in Gottes Hand Als ein Verfluchter fallen, Von dem ſein Antlitz er gewandt Und ſeines Mitleids Wallen! So hat er ſelbſt es kund gethan: O Sünder, nehmt dieß Zeugniß an Mit tiefſter Seelenbeugung!

8. Sey's Peinigung, ſey's Reinigung: Menſch! eines mußt du wählen; An Leib und Seele Peinigung Dort, wo dich Teufel quälen; Hier Reinigung durch Chriſti Blut, Und Heiligung an Sinn und Muth In Worten und in Werken.

9. Durch Jeſum Chriſtum ſteh uns bei, O Vater aller Treue, Daß unſer Glaube wirkſam ſey Zu Herzensbuß' und Reue; Herr, durch dein Wort und Sacrament Uns beſſ're, und an unſrem End' Die Himmelsthür aufſchließe!

J. G. Fr. Köhler.

Mel. Ruhet wohl, ihr Todtenbeine ꝛc.

3000. Nur ein plötzlich Angedenken An die finſtre Ewigkeit Kann ſchon eine Seele kränken, Die ſich jetzt der Sünde freut. O was wird man da erfahren, Wenn ſich die wird offenbaren!

2. Ewig ſeyn, und doch nicht leben, Heulen, aber unerhört; Sünden tragen, ohn' Vergeben; Leiden, was beſtändig währt; In den tiefen Finſterniſſen Brennen, und vom Licht nichts wiſſen!

3. Dürſten, wo kein Tropf' zum Kühlen; Zagen, wo kein Troſt und Rath; Sterben, und die Pein doch fühlen; Reuen, aber nun zu ſpat, — Und, im Schwefelpfuhl erſoffen, Doch nicht End' und Rettung hoffen!

4. Gott, bewahr' mich vor den Flammen, Die dein Eifer angezünd't, Daß mein Glaube für's Verdammen Heil in Chriſto Jeſu find't! Du haſt ja den Sohn gegeben, Daß wir ſollen durch ihn leben.

5. Jeſu, ewiger Erlöſer, Bring' mich in dein ewig Licht, Mach' dein Lob an mir ſtets größer; In der Hölle dankt man nicht. Dein Geiſt lehr' mich ohne Kränken An die Ewigkeit gedenken!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Vater unſer im Himmelreich ꝛc.

3001. O Ewigkeit, o Ewigkeit, Wie lang biſt du, o Ewigkeit! Doch eilt zu dir des Menſchen Friſt, Die ihm ſo kurz gemeſſen iſt; Schnell fleucht das Hier dahin zum Dort, Gleichwie der Pfeil vom Bogen fort.

2. O Ewigkeit, o Ewigkeit, Wie lang biſt du, o Ewigkeit! Gleichwie an einer Kugel rund Kein Ausgang und kein End' iſt kund, So auch, o Ewigkeit an dir Sich zeigt nicht Ein- noch Ausgang mir.

3. O Ewigkeit, o Ewigkeit, Wie lang biſt du, o Ewigkeit! Es trüge wohl ein Vögelein Weg alle Berge, Sand und Stein, Wenn's auch nur käm' all' tauſend Jahr; Du, Ewigkeit, bleibſt immerdar!

4. O Ewigkeit, o Ewigkeit, Wie lang biſt du, o Ewigkeit! Wenn nur all' tauſend Jahr ein' Zähr' Abflöße von den Augen her, So wüchſe das zur Waſſermeng'; Doch Meer und Welt iſt dir zu eng.

5. O Ewigkeit, o Ewigkeit, Wie lang biſt du, o Ewigkeit! So lang und lang Gott Gott wird ſeyn, So lang wird ſeyn der Hölle Pein, So lang wird ſeyn des Himmels Freud'; O lange Freud', o langes Leid!

6. O Ewigkeit, o Ewigkeit! Wie lang biſt du, o Ewigkeit! Wie ſchrecklich biſt du in der Pein, Wie lieblich in der Freude Schein! O Menſch, dahin dein Sinnen ſtell', Denk' an den Himmel und die Höll'!

7. O Ewigkeit, o Ewigkeit, Wie lang biſt du, o Ewigkeit! Ein Augenblick iſt alle Freud', Dadurch man kommt in ſtetes Leid; Ein Augenblick iſt alles Leid, Dadurch man kommt in ſtete Freud'.

8. O Ewigkeit, o Ewigkeit, Wie lang biſt du, o Ewigkeit! Wer ſich beſinnt, zu Gott ſo ſpricht: Hier brenn', hier ſchneid', hier ſtraf' und richt'; Hier handle nach Gerechtigkeit: Verſchon' mich nur in Ewigkeit!

Daniel Wülfler. (Verändert.)

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

3002. Schrecklich iſt's, den Zorn ſich häufen Auf das künftige Gericht, Und den harten Nacken ſtreifen, Bis ihn Gott im

Tod zerbricht. O Gott, lehre mich erwägen, Wie der Unterſchied ſo groß Zwiſchen jenem Fluch und Segen, Zwiſchen Höll' und Abrams Schooß!

2. Ewig wird dein Wort nicht fehlen, Daß du, Gott, ein Richter biſt, Der einſt allen Menſchenſeelen Mit gerechtem Maße mißt. Du läſſ'ſt Grimm und Zorn und Aengſten, Preis und Ehr' und Frieden ſehn; Jenen zeigſt du dich am ſtrengſten, Dieſen als den Gnädigſten.

3. Laß mich's keinen Tag vergeſſen, Daß du mir als Lebensfürſt Einſt mit rechtem Maße meſſen, Und mein Thun vergelten wirſt. Weh' dem, wen du wirſt verfluchen! Die Verfluchten leiden Pein; Wohl den Seelen, die dich ſuchen, Denn du willſt Vergelter ſeyn!

4. Lehr' die Seele darauf merken, Wie ich unter Gottes Macht Mit Geduld in guten Werken Nach dem ew'gen Leben tracht'! Dieß ſey meine Vorbereitung, Daß ich wandle in dem Licht, Bis in jener großen Scheidung Uns dein Mund das Urtheil ſpricht.

Ph. Fr. Hiller.

Mel. O Ewigkeit, du Donnerwort ꝛc.

3003. Wenn ich an dich, o Ewigkeit, Gedenk' in allem meinem Leid, Dann lern' ich muthig leiden. Du hilfſt, o Zeit ohn' alles End', Daß ich den Sinn vom Böſen wend', Und Böſes lerne meiden. Du mahnſt mich an endloſe Pein, Und an das ſtete Seligſeyn.

2. O Ewigkeit, wer dich betracht't, Wird durch dein Immerſeyn gebracht Zu wahrer Sündenreue! Was iſt's, daß mich die ſchnöde Welt Mit Ehr' und Anſehn, Pracht und Geld, Mit ſchnöder Luſt erfreue, Wenn ich hernach in ſteter Pein Dort muß ein Spott des Teufels ſeyn?

3. Wo gibt die Schrift uns Hoffnungsgrund, Daß aus dem tiefen Höllenſchlund Der Sünder werde kommen? Die größte Marter, Pein und Tod, Der Hölle Qual, Angſt, Plag' und Noth Würd' eher leicht genommen, Säh' der Verdammte nur einmal Ein Ende ſeiner herben Qual.

4. Doch wehe, Gott ſey es geklagt! Sie werden länger noch geplagt; Und wenn ſie heulend fragen: Währt dieſes namenloſe Leid, O ſtrenger Gott, in Ewigkeit? Sind ewig dieſe Plagen? So tönet doch kein Troſteswort Hinab in ihren Schreckensort. —

5. Heil dir, du grundlos ew'ge Luſt, Die allen Frommen dort bewußt, Und ewig beigeleget! Hier eine kleine Zeit gehöhnt, Und dort in Ewigkeit gekrönt, Vom Sturm nicht mehr beweget! O ewigſüße Himmelszeit, Die uns von Nun zu Nun erfreut!

6. Da werden wir im höchſten Licht Der heil'gen Gottheit Angeſicht Mit ew'ger Wonne kennen, Bei unſerm Heiland ewig ſeyn, Und ſeine ſelige Gemein' In Liebe Brüder nennen, — Entfernt von aller Qual und Noth, Vergeſſen Sünde, Höll' und Tod!

7. Ertrag' dein Kreuz mit ſtillem Sinn, Mein Herz, und leg' den Kummer hin! Einſt wird es anders werden; Es kommt der hocherwünſchte Tag, (Wann iſt's, ach, daß er kommen mag?) Der dich vom Leid der Erden In jenes ew'ge Reich verſetzt, Wo Gott uns ohne Maß ergötzt.

8. Schaff', daß dein Geiſt den Sündenleib Noch wenig Jahr' mit Ernſt betäub', Laß Fleiſch dich nicht regieren; Erwäg' das ſtete Weh' und Ach, Und denk' der ew'gen Freude nach: So wirſt du Ekel ſpüren Vor dem, was dich zur Hölle ſenkt, Und Luſt an Ihm, der Himmel ſchenkt!

IX. Von der Herrlichkeit des ewigen Lebens.

Mel. Wie wohl iſt mir ꝛc.

3004. Es iſt noch eine Ruh vorhanden; Auf, müdes Herz, und werde Licht! Du ſeufzeſt hier in deinen Banden, Und deine Sonne ſcheinet nicht. Sieh auf das Lamm, das dich mit Freuden Dort wird vor ſeinem Stuhle weiden, Wirf hin die Laſt und eil' herzu! Bald iſt der ſchwere Kampf vollendet, Bald, bald der ſaure Lauf geendet, Dann gehſt du ein zu deiner Ruh.

2. Die Ruhe hat Gott auserkoren, Die Ruhe, die kein Ende nimmt; Es hat, da noch kein Menſch geboren, Die Liebe ſie uns ſchon beſtimmt; Das Gotteslamm, es wollte ſterben, Uns dieſe Ruhe zu erwerben,

Es ruft, es locket weit und breit: „Ihr müden Seelen, und ihr Frommen, Verſäumet nicht, heut einzukommen Zu meiner Ruhe Lieblichkeit!“

3. So kommet denn, ihr matten Seelen, Die manche Laſt und Bürde drückt! Eilt, eilt aus euren Kammerhöhlen, Geht nicht mehr ſeufzend und gebückt! Ihr habt des Tages Laſt getragen, Dafür läßt euch der Heiland ſagen: Ich ſelbſt will eure Ruhſtatt ſeyn! Ihr ſeyd ſein Volk, er will euch ſchützen; Will auch die Hölle auf euch blitzen: Seyd nur getroſt und gehet ein!

4. Was mag wohl einen Kranken laben Und einen müden Wandersmann? Wenn jener nur ein Bettlein haben Und ſanft auf ſolchem ruhen kann; Wenn dieſer ſich darf niederſetzen, An einem friſchen Trunk ergötzen, Wie ſind ſie beide ſo vergnügt! Doch dieß ſind kurze Ruheſtunden; Es iſt noch eine Ruh erfunden, Wo man auf ewig ſtille liegt.

5. Da wird man Freudengarben bringen, Denn unſre Thränenſaat iſt aus. O welch ein Jubel wird erklingen, Welch Lobgetön im Vaterhaus! Schmerz, Seufzen, Leid wird ferne weichen, Es wird kein Tod uns mehr erreichen, — Wir werden unſern König ſehn; Er wird am Brunnquell uns erfriſchen, Die Thränen von den Augen wiſchen; — Wer weiß, was ſonſt noch wird geſchehn! (Offenb. 7, 17.)

6. Da ruhen wir und ſind im Frieden Und leben ewig ſorgenlos. Ach, faſſet dieſes Wort, ihr Müden, Legt euch dem Heiland in den Schooß! Ach, Flügel her! wir müſſen eilen Und uns nicht länger hier verweilen, Dort wartet ſchon die frohe Schaar. Fort, fort, mein Geiſt, zum Jubiliren! Auf, gürte dich zum Triumphiren, Auf, auf, es kommt das Ruhejahr!

M. Johann Sigmund Kunth.

Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König ꝛc.

3005. „Ueber ein Kleines!“ — ſo ſprach Er in nächtlicher Stunde, Scheidend, die Trauernden tröſtend mit himmliſcher Kunde, Als in der Bruſt Ihm, ſeines Kampfes bewußt, Zuckte die menſchliche Wunde.

2. Seele, was zagſt du? es eilet ja Alles hienieden! Traue dem Wort der Verheißung, und gib dich zufrieden! Was dir gebricht, Hat es dein Heiland dir nicht Ueber ein Kleines beſchieden?

3. Ueber ein Kleines! — o trockne die ſtrömenden Zähren! Schmerz und Verwaiſung, wie lange doch können ſie währen? Noch iſt's ja nicht Erntetag; — droben im Licht Reifen der Thränenſaat Aehren.

4. Ueber ein Kleines! — und iſt dir auch Alles genommen, Was du geliebt, ſind die letzten der Sterne verglommen: Haſt du die Nacht Betend und glaubend durchwacht, Wird ja dein Freudentag kommen.

5. Haben dich Menſchen, die theuerſten, nimmer verſtanden, — Ward dein Vertrauen, dein Hoffen, dein Lieben zu Schanden: Einer iſt treu, Bindet die Herzen einſt neu, Wenn erſt die Nebel verſchwanden!

6. Ueber ein Kleines! — und ſollteſt du ſechzig Minuten, Ehe das Jubeljahr eintritt, verſeufzen, verbluten: Was dich gekränkt, Sünde und Tod wird verſenkt In der Unendlichkeit Fluthen!

7. Ueber ein Kleines, da brechen die Feſſeln und Riegel, Schwingt der gefangene Fremdling die ſiegenden Flügel, Zieht aus dem Haus Trauriger Knechtſchaft hinaus, Heim auf die roſigen Hügel.

8. Dort iſt dein Erbe bereitet von göttlicher Gnade, Unbefleckt, ewig, am Ziele der mühſamen Pfade. Schifflein der Fluth! Ueber ein Kleines, da ruht Süß ſich's am heim'ſchen Geſtade!

9. Faſſe die Hand des Erbarmers! — von himmliſchen Auen, Stärkt er die kämpfende Sehnſucht zu ſel'gem Vertrauen, Ihn, der verhüllt Schon deinen Jammer geſtillt, Ueber ein Kleines zu ſchauen.

10. Aufwärts die Blicke! die Bilder des Traumes verſchweben; — Einer beſteht, und das in Ihm verborgene Leben. Herz, das noch weint, Ueber ein Kleines erſcheint Er, der ſich ſelbſt dir gegeben!

Meta Häußer.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen ꝛc.

3006. Mein Vater in der Höhe, Der du dein Kind erſchufſt, Daß es dein Leben ſehe, Der du mich liebend rufſt Zu jenen Herrlichkeiten, Die mir dein Sohn errang: O komm mich zu bereiten Auf dieſen ſel'gen Gang!

2. Laß mich der Sünde fluchen, Und dich, o höchſtes Gut, Vor allen Dingen ſuchen Mit ganzem Sinn und Muth; Nichts lieben, nach nichts ſtreben, Nichts hoffen, um nichts fleh'n, Als um dein ewig Leben, Und droben dich zu ſeh'n!

3. Will hier der Feind mich ängſten, Verfolget mich die Welt, Macht mir mein Herz am bängſten, Dem's nie an Elend fehlt: So laſſe meinem Hoffen Durch Chriſti Todespein Nur deinen Himmel offen! Dann werd' ich ruhig ſeyn.

4. Wer kann zu Schanden werden, Der ſolches hoffen kann? In dem fängt ſchon auf Erden Ein himmliſch Leben an! Wie kann ein Menſch verderben, Den Jeſus ſelbſt erhebt? Der weiß auch in dem Sterben, Daß ſein Erlöſer lebt!

5. Ach, was iſt alles Leiden, Was iſt der ärgſte Tod, Wenn uns ein Meer der Freuden Erwartet nach der Noth? Es iſt all unſer Quälen Nicht werth der ew'gen Luſt, Die den gerechten Seelen In jener Welt bewußt!

6. Dort muß ein Haus voll Wonne, Ein Reich voll Herrlichkeit, Ein Königsbau voll Sonne, Voll ſtolzer Sicherheit, — Ein Schloß voll ſüßen Webens, Voll Glanz und Friedensſchein, — Dort muß ein Meer des Lebens, Dort muß ein Himmel ſeyn!

7. O ewig lieblich Weſen! O wechſelfreie Ruh'! Was iſt ſo auserleſen, Und was erquickt wie du? O Tag, o Licht, o Friede, Von allen Flecken rein! Wann komm' auch ich, der Müde, In jene Heimath ein?

8. Herr, du mußt Freude geben, Weil du die Liebe biſt, Weil außer dir kein Leben, Und kein Genügen iſt! Komm, hier in mir zu thronen. In deinem Eigenthum! Dann werd' ich droben wohnen Bei dir, zu deinem Ruhm.

9. Da wird Ehr' ohne Schande, Luſt ohne Eitelkeit, Ein Freiſeyn ohne Bande, Geſundheit ohne Leid, Verklärung ohne Schatten, Ein Dürſten ohne Pein, Ein Ruhen ohn' Ermatten, Kraft ohne Schwachheit ſeyn.

10. Ach, kämen bald die Zeiten, Daß ich auch ſelig hieß'! O Heiland, komm, zu leiten Mich in dein Paradies! Das Heil aus deinen Wunden Hilft mir, ſo ſchwach ich bin; Ja, wenn ich Dich gefunden, Fahr' ich mit Freuden hin!

Ph. Fr. Hiller.
(Nach Joh. Arndt.)

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc.

3007. Herr! uns iſt dein Wort gegeben: „Die Auferſtehung und das Leben Bin ich, der Herr, ich hab's geſagt. Sieht es dir noch aus wie Sterben: Wer an mich glaubt, ſoll nicht verderben, O ſey mir nimmermehr verzagt! Wer mir im Glauben lebt, Ob man den Leib begräbt, Kann nicht ſterben, Weil meine Macht Aus Todesnacht Das Leben hat an's Licht gebracht." —

2. Alſo ſprachſt du auf dem Gange Zum eig'nen Sterben, eh' ſo bange Dich ſelbſt des Todes Pein gedrückt. Lazarum haſt du erwecket, Und als dein Grab der Stein bedecket, Wie hat dein Sieg ihn weggerückt! Ja, Gottes Herrlichkeit Strahlt in der Jünger Leid, Daß ſie glauben. Was ſie geſchaut, Sie zeugen's laut, — Und deine Kirche ward gebaut.

3. Gründ' uns auf des Felſens Grunde, Und laß das Wort aus deinem Munde Uns ſtärker, als die Hölle ſeyn! Wie du ſprichſt, — die alſo trauen, Sie werden Gottes Ehre ſchauen; Wer dir gehört, bleibt ewig dein. Du willſt, Herr Jeſu Chriſt, Daß wo du ſelber biſt, Wir auch Alle, Wann einſt dein Licht Die Welt zerbricht, Erkennen dich von Angeſicht.

4. Leucht' uns vor, du Lebensſonne, Bis an das Ziel der Himmelswonne, Wo ſich dein Wort nun ganz bewährt, Wo erſtanden deine Glieder, Du erſtgeborner vieler Brüder, Dein ganzer Leib in dir verklärt! Du biſt und bleibſt das Haupt; Du haſt's geſagt: wer glaubt, Wird auch ſchauen Die Herrlichkeit, Die ihm bereit Von Ewigkeit für Ewigkeit.

5. Neuen Himmel, neue Erde Wird ſchaffen dann dein letztes: Werde! Wenn du geſchmückt haſt deine Braut. Sieh', das Erſte iſt vergangen, Kein Tod, kein Leid mehr und kein Bangen In Gottes Stadt, die du gebaut! Die Leuchte iſt das Lamm, Er, der als Bräutigam Uns erworben, Durch Liebesmacht Aus Todesnacht Das Leben hat an's Licht gebracht!

Rudolf Stier.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

3008. Droben iſt das Vaterland, Droben iſt der Wallfahrt Ende! Auf vom Erdenſtaub und Tand, Daß der Geiſt ſich dorthin wende, Wo ihr Ziel den Siegern lohnt, Wo die Schaar Verklärter wohnt!

2. Die der Pilgerlauf hier trennt, Wird die Heimeth nah verbinden. — Hilf du, der die Herzen kennt, Daß wir dort uns wieder finden, Und in ewigem Verein Dort uns unausſprechlich freu'n!

3. Salem, o du Gottesſtadt, Die das Herz magnetiſch ziehet: Deine Freudenſonne hat Unſrer Sehnſucht Durſt entglühet; Geiſt und Herz entſchwingt ſich ſchon Hin zu deines Königs Thron!

4. Preis und Dank ihm, der uns hier Himmelwärts mit Liebe leitet! Preis und Dank ihm, der in dir Uns das Erbtheil zubereitet, Wo der Strom des Lebens fleußt Und der Wonne Füll' ergeußt!

5. Voller Wahrheit ew'ger Quell, Ungetrübt von blöden Sinnen, Wird in's Innre rein und hell Gleich dem Lebensſtrome rinnen, Und des Friedens Sonnenſchein Kein Gewölk der Schuld entweih'n.

6. Dort wird unſer Feierchor Durch den ew'gen Tempel hallen, Und zum Königsthron empor Wie ein ſüßer Weihrauch wallen. Freundſchaft, deren Band nie reißt, Eint dort ewig Geiſt mit Geiſt.

7. Drum ſey unſer Trachten hier, Ohne Zögern, ohne Weilen, Herr, mit Glaubensſchritten dir Und der Heimath zuzueilen, Wo du, großer Bundesfürſt, Alle Treuen ſammeln wirſt.

K. B. Garve.

Eigene Melodie.

3009. Das, was ich wünſche, ſtirbet nicht, Es muß in Ewigkeit beſtehen, Obgleich die ganze Welt zerbricht, Obgleich die Himmel untergehen. Ich hoff' auf das, was Gott verſpricht; Das, was ich wünſche, ſtirbet nicht.

2. Das, was ich wünſche, ſtirbet nicht, Es iſt ein ewiges Vergnügen! Es iſt ein immer helles Licht, Ein Schatz, den nichts kann überwiegen. Weg Alles, was die Welt verſpricht! Das, was ich wünſche, ſtirbet nicht.

3. Das, was ich wünſche, ſtirbet nicht, Es iſt ein ganz vollkommnes Leben, Ein Ueberfluß, dem nichts gebricht, Und Freuden, die kein Leid umgeben. Mein Herz iſt ſtets darauf gericht't; Das, was ich wünſche, ſtirbet nicht!

4. Das, was ich wünſche, ſtirbet nicht, Es iſt, was hier kein Ohr gehöret, Was nie erblickt der Augen Licht, Was keines Menſchen Herz erfähret. Ich hoff' auf Gottes Angeſicht! Das, was ich wünſche, ſtirbet nicht.

5. Das, was ich wünſche, ſtirbet nicht; Es iſt Gott ſelbſt, der mein Ergötzen, Das höchſte Gut, das ſchönſte Licht, Der größte Schatz, der nicht zu ſchätzen. Wenn auch der Tod mein Herz zerbricht: Das, was ich wünſche, ſtirbet nicht!

Salomo Frank.

Mel. Beſchränkt, ihr Weiſen ꝛc.

3010. Ich eile meiner Heimath zu, Zum ſtillen Paradies der Freuden, Zum Hochzeitſaal, zum Ort der Ruh, Zum vollen Meer der Seligkeiten, Zum Vaterhaus, zum Lammesthron, Zum Quell des Troſts, zum großen Lohn, Zu Chriſti treuerfundnen Knechten, Zum Heer vollendeter Gerechten. Mein Aug', das einſt von Tränen rann, Schwingt ſich im Glauben dahinan.

2. Sollt' ich mein' thränendes Geſicht Nur ſtets auf meine Sünden lenken, Daran der Vater ſelber nicht Um ſeines Sohnes Blut will denken: So fänd' ich keine Freudigkeit, Und weder Kraft noch Muth im Streit; Ich müßte mich mit Furcht und Zagen, Zu meines Heilands Unehr', plagen. Nein, lieber dort hinauf geſchaut, Wo mir mein Heiland Hütten baut!

3. Der Vater ſchuf mich ja dazu, Der Sohn hat mich dazu erkaufet, Und ſchrieb mich in das Buch der Ruh', Als mich ſein Geiſt darauf getaufet; Nun will er nicht zurücke gehn, Sein Bund und Siegel bleibt mir ſtehn. Ob ſich die ganze Schaar der Hölle Mit Ungeſtüm dagegen ſtelle, So bleibt's doch ewig feſt dabei, Daß ich ein Erbe Gottes ſey.

4. Zwar läugn' ich meinen Schaden nicht, Daß ich den Bund mit ihm gebrochen; Doch beugt es mich, mein Herze bricht; Ich geh' zu Dem, der Heil verſprochen, Und mir zu gut den Tod geſchmeckt; Hier wird mein Schade zugedeckt, In ihm der Gnadenbund erneuet, Und ich von aller Schuld befreiet; Gott nimmt auch mich ſo gnädig an, Als hätt' ich keinen Fall gethan.

5. Ich lebe zwar noch auf der Welt, Und trage ſchwer am Leib der Sünden, Der mich mit ſo viel Noth entſtellt, An dem ſich ſo viel Mängel finden; Den alten Menſchen fühl' ich wohl, Und kann nicht,

wie ich will und ſoll, Dem frommen König Früchte tragen; Doch darum ſoll ich nicht verzagen: Ich hülle mich in Jeſum ein; Dann bin ich mehr als engelrein.

6. Und wenn die letzte Todesnoth Mich hält mit Angſt und Noth umſchlungen, So trau' ich auf des Mittlers Tod, Der ſiegreich meinen Tod verſchlungen. Der mich im Leben ſeine hieß, Wird auch in dieſer Finſterniß Mein Tröſter, Licht und Führer heißen, Und mich aus allen Nöthen reißen; Drückt Er mir nur die Augen zu, So komm' ich völlig in die Ruh'!

7. Auf, auf, mein Geiſt, ermuntre dich Bei allem deinem ſchweren Leiden! O, glaube Jeſu ſicherlich: Dieß iſt der Weg zu ew'gen Freuden! Ergib in kindlicher Geduld Dich deines Vaters Lieb' und Huld; Er wird in ſeinen treuen Händen Dich unausſprechlich ſchön vollenden, Und ehe du dich's wirſt verſehn, Wirſt du verklärt dort oben ſtehn.

Leopold Franz Friedrich Lehr.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

3011. Wie wird mir dann, o dann mir ſeyn, Wenn ich, mich ganz des Herrn zu freu'n, In ihm entſchlafen werde, — Von keiner Sünde mehr entweiht, Erhaben über Sterblichkeit, Nicht mehr ein Menſch von Erde! Freu' dich, Seele! Stärke, tröſte Dich, Erlöste, Mit dem Leben, Das dein Gott dir dann wird geben!

2. Ich freue mich, und bebe doch; So beugt mich meines Elends Joch, Die Sterblichkeit darnieder. Der Herr erleichtert, was mich drückt, Mein banges Herz, durch ihn erquickt, Glaubt, und erhebt ſich wieder. Jeſus Chriſtus! Laß mich ſtreben, Dir zu leben, Dir zu ſterben, Deines Vaters Reich zu erben!

3. Verachte denn des Todes Graun, Mein Geiſt! er iſt ein Weg zum Schaun, Der Weg im finſtern Thale. Er ſey dir nicht mehr fürchterlich, Er führt zum Heiligthume dich, Zum ew'gen Freudenmahle. Gottes Ruh' iſt Unvergänglich, Ueberſchwänglich; Die Erlösten Wird ſie unausſprechlich tröſten.

4. Herr, Herr, ich weiß die Stunde nicht, Die mich, wann nun mein Auge bricht, Zu deinen Todten ſammelt. Vielleicht umgibt mich ihre Nacht, Eh' ich dieß Flehen noch vollbracht, Mein Lob dir ausgeſtammelt. Vater, Vater! Ich befehle Meine Seele Deinen Händen; Laß mich nur im Frieden enden!

5. Vielleicht ſind meiner Tage viel; Ich bin vielleicht noch fern vom Ziel, An dem die Krone pranget: Dann ſey ein jeder Tag geweiht Dem Ringen um die Seligkeit, Nach der mein Herz verlanget. Laß mich, Vater, Reiche Saaten Guter Thaten Einſt begleiten Vor den Thron der Ewigkeiten!

6. Wie wird mir dann, ach dann mir ſeyn, Wenn ich, mich ganz des Herrn zu freu'n, Ihn dort anbeten werde, — Von keiner Sünde mehr entweiht, Ein Mitgenoß der Ewigkeit, Nicht mehr der Menſch von Erde! Heilig! Heilig! Heilig! ſingen Wir, und bringen Deinem Namen Ehr' und Preis auf ewig. Amen!

Friedrich Gottlieb Klopſtock.

Mel. Jeſu, meines Lebens Leben ꝛc.

3012. Lern', o Seele, ſchon auf Erden, Ehe du im Himmel biſt, Selig denken, ſelig werden, Schmecke Luſt, die himmliſch iſt! Schwing' dich dankend zu dem Throne, Wo den Vater mit dem Sohne, Wo auch Gott, den heil'gen Geiſt, Ew'ges Hallelujah preist.

2. O wie herrlich, o wie prächtig Iſt der Bau der neuen Stadt! Ja, allweiſe und allmächtig Iſt, der ſie gegründet hat! Hier wohnt Gott, der Gott der Ehren, Deſſen Ruf die Himmel hören; Hier iſt Jeſus-Jehovah Seinem Volk in Freuden nah'!

3. Cherubinen, Seraphinen, Hoher Geiſter Heldenſchaar, Sind bereit, dem Herrn zu dienen, Leuchten vor ihm hell und klar; Aller Auserwählten Lieder Schallen durch die Himmel wieder, Lieblich, wie der Harfen Klang; Alles tönt vom Lobgeſang.

4. Hier jauchzt dem erwürgten Lamme Seine ganze Chriſtenheit, Daß es an des Kreuzes Stamme Für ſie ſtarb zur Seligkeit; Hier, vor Jeſu Königsſtuhle, Iſt der Weisheit hohe Schule; Hier wird das im Schauen klar, Was im Glauben dunkel war.

5. Hier vergilt Gott ſeinen Freunden, Und iſt ſelbſt ihr großer Lohn; Hier ſchreckt keine Furcht vor Feinden, Leid und Schmerzen fliehn davon. Hier, vor Gott, iſt Luſt die Fülle, Hier herrſcht ewig ſanfte Stille,

ſehr in ſeine einzelnen Theile verfolgen darf. — Fr. Wenigſtens wird es eben auf die Erklärung des Feierkleides ankommen, von welcher Art nemlich das ſeyn muß, in welchem man vor dem Herrn, dem Heiligen Gottes, erſcheinen kann. — M. Du erinnerſt an das hochzeitliche Kleid im Gleichniß vom großen Abendmahl. Wohl, die rechte Weiſe dieſes Kleides, wenn auch der Ausdruck ſelbſt eher auf etwas Erhebendes, Freudiges hinzudeuten ſcheint, wird erſt aus der Erörterung der ganzen Frage hervorgehn. — Aber hat nicht der Herr ſelbſt ſich deutlich über die Stimmung ausgeſprochen, welche die Seinigen haben ſollen? Steht es nicht im Evangelium, daß die Jünger Johannis zu ihm kamen und ihn fragten: Warum faſten wir, und die Phariſäer und deine Jünger faſten nicht? — Fr. Richtig; da antwortete er ihnen: wie können die Hochzeitleute Leid tragen, ſo lange der Bräutigam bei ihnen iſt? — Und der Sinn iſt unbeſtreitbar dieſer: daß damals nicht Betrübniß, Niedergeſchlagenheit, ſondern Erhebung, Geiſtesfreudigkeit, die rechte Gemüthsſtimmung für die Seinigen war. Aber nun denke an Johannes ſelbſt, den Vorläufer des Herrn; an ſeine ganze Erſcheinung. — V. Wie er in der Wüſte lebte, in ſtrenger Enthalſamkeit, rauhem Gewande, von der einfachſten Speiſe ſich nährend. — Fr. Und an den Ruf, mit dem er auftrat, an den ganzen Inhalt ſeiner Lehre. — M. Du meinſt jene Worte: Thut Buße, das Himmelreich iſt nahe herbei kommen. — V. Und ſeine ſtrengen Ermahnungen an jene alle, die zu ihm heraus kamen, wie er jedem einzelnen Stande ſeine eigenthümlichen Laſter und Gebrechen aufdeckt, ſo dringend warnt: ſehet zu, bringt recht-

Lieb' und Friede küſſen ſich In dem Himmel ewiglich.

6. Bleibe ſtets mir unvergeßlich, Blick in jenes Lichtgebiet! O wie groß, wie unermeßlich Zeigt ſich mir der Unterſchied! Leicht ſind in der Welt die Leiden; Ueberſchwänglich dort die Freuden; Kurz währt hier mein Pilgerlauf, Jene Wonne hört nicht auf.

7. Selig bin ich ſchon im Hoffen, Meine Seele ſiehet ſchon Ihres Himmels Thüre offen, Ihren Jeſus auf dem Thron. Laß, mein Gott, mich hier auf Erden Immer mehr ſo ſelig werden, Bis, zur Himmelsluſt gewöhnt, Mich nun die Erfüllung krönt!

Mel. Fahre fort, :,: Zion, fahre fort ꝛc.

3013. Selig ſind, Die, wann ihre Stunde ſchlägt, Glaubensvoll in Chriſto ſterben! Chriſtus winkt: ſein Engel trägt Still und ſanft die Himmelserben Aus dem Thränenthal zum Freudenchor Hoch empor.

2. Ihnen folgt All' ihr Werk, in Gott gethan. Amen! ſpricht der Geiſt der Wahrheit, — Selig ruht von jetzo an Ihre Seel' in Gottes Klarheit, Und ihr Werk empfängt am Gnadenthron Reichen Lohn.

3. Traure nicht! Was iſt dieſe Durchgangszeit Gegen Salems Heil dort oben, Wo, von Sünd' und Schmerz befreit, Gottes Heer' ihn jauchzend loben, Durch ihn ſelbſt, der in der Mitte thront, Hoch belohnt!

4. O des Heils! Wahrheit ohne Lücke füllt Dort des freien Geiſtes Trachten. Liebe, reine Liebe ſtillt Dort vollauf des Herzens Schmachten. Güt' und Recht und Friede jauchzen dort Fort und fort.

5. Sey getreu! ſey getreu bis in den Tod, — Und du wirſt die Fülle nehmen! Halte treu des Herrn Gebot, — Und dich wird ſein Heil umſtrömen, Das kein Himmelslied, wie hoch ſich's ſchwingt, Ganz beſingt!

K. B. Garve.

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

3014. Mein Siegeskranz iſt längſt geflochten, Und nichts mehr für mich abzuthun. Seitdem der Held für mich gefochten, Darf ich in Friedenszelten ruh'n. Mich ſchreckt kein Zorn, kein Fluch der Sünden, Kein Tod mehr, keine finſtre Macht; Er hat in ſeinem Ueberwinden Durch Alles mich hindurchgebracht.

2. Ich kenne mich nicht mehr im Bilde Der alten ſeufzenden Natur; Ich jauchze unter Gottes Schilde, Ich kenne mich in Chriſto nur. In Chriſti Schmuck, Triumph und Schöne Heb' ich getroſt mein Herz empor, Und miſche meine Harfentöne Schon in den ew'gen Siegerchor.

3. Wo ſoll ich hin? Ein müder Wand'rer Lang' ich an deinem Kreuze an, Und weiß nun gründlich, daß kein And'rer Mich armen Sünder retten kann. Ich fragte nach dem Hort des Lebens Und bettelte um Troſt und Licht Vor tauſend Schwellen; ach vergebens, — An deine Schwelle trat ich nicht.

4. Wo ſoll ich hin? Die trüben Bäche Der Erdenweisheit ſchöpft' ich aus; Wie viel verhieß die bunte Fläche! Die Tiefe barg des Zweifels Graus. Nur dämmernder Vermuthungsſchimmer, Mehr Nein, als Ja, ward mir zu Theil. Verbürgtes ſucht', doch fand ich nimmer. Ich ſucht's ja nicht bei Dir, mein Heil!

5. Wo ſoll ich hin? Die Luſtgebiete Der Welt ſeh'n mich verödet an, Seit mir im innerſten Gemüthe Die Ewigkeit ſich aufgethan. Ich bin der übertünchten Lüge Und ihrer ſchaalen Tränke ſatt. Ich trage meine leeren Krüge Zu deinem Brunn, du Gottesſtadt.

6. Wohin? Im Wahn erträumter Stärke Zu Sina's heiligem Gebot? Ich erndtete im Bund der Werke Von tauſend Müh'n nur Fluch und Tod. Wohin nun? — o mein Fragen ende, Seit ich bei'm Kreuz den Anker warf! — Ihr ausgeſpannten, blut'gen Hände Gebt Alles, was mein Herz bedarf!

Dr. F. W. Krummacher.

Mel. Wie ſoll ich dich empfangen ꝛc.

3015. Dort über jenen Sternen, Dort iſt ein ſchönes Land, Mit ſeinen weiten Fernen Dem Glauben wohlbekannt. Da glänzen ſchöne Blüthen In ew'ger Herrlichkeit, Da winkt dem Kampfesmüden Die Ruhe nach dem Streit.

2. Kein Menſch hat rechte Worte, Damit er's ſchildern kann; Doch ziehts von jedem Orte Dich wunderbar hinan; Du kannſt es nicht vergeſſen, In Freude nicht und Schmerz, Und ſeine Wonne meſſen, Das kann kein Menſchenherz.

3. Doch iſt es Allen offen, Die nur im Glauben ſtehn, Und die ihr liebſtes Hoffen Im Worte Gottes ſehn; Bei ſtillen Bußethränen Enthüllt ſich ſeine Luſt. — Dann ſtrömt ein ew'ges Sehnen Allmächtig durch die Bruſt.

4. Auch iſt er ſelbſt gekommen, Der dort beim Vater war, Und machte ſeinen Frommen Im Glauben Alles klar. Die Hülle iſt gefallen, Die vor den Augen lag, Und freudenreich vor allen Erglänzt der neue Tag.

5. Nun iſt die Welt nicht trübe, Das Leben nimmer leer; Mit ewigtreuer Liebe Winkt er von dorten her. Er iſt vorausgegangen, Und zieht das treue Herz In heiligem Verlangen Ihm nach und heimathwärts.

6. O wende deine Blicke Nur immer dort hinauf! Dort gehet deinem Glücke Die rechte Zukunft auf. Dort ſtrahlet dir hernieder, Was du ihm treu geglaubt, Und du ſiehſt Alles wieder, Was dir die Welt geraubt.

7. Dort biſt du bei den Deinen, Die nichts mehr von dir reißt, Die er mit all den Seinen Dich ewig grüßen heißt. Dort haſt du überwunden! O faſſ' es nur, mein Herz! Was ſind die Erdenſtunden Mit ihrem kurzen Schmerz?

8. Ein Traum in ſchweren Aengſten Umhüllt hier noch den Geiſt; Doch wenn dir's nun am bängſten, Kommt Gott: — die Hülle reißt! Dann ſtrahlet dir in Klarheit Des Himmels Morgenlicht, Und ſiehe, Gottes Wahrheit Betrog den Glauben nicht!

Karl Plank.

Mel. Aus meines Herzens Grunde ꝛc.

3016. Sieh' an, o meine Seele, Das Ziel von deinem Lauf! Fehlt dir's am Licht und Oele, So gehe hin und kauf'! Sieh' an die Seligkeit Der Palmenträgerſchaaren! — Das Heil, ſo ſie erfahren, Iſt auch für dich bereit.

2. Dahin hat dieſe Frommen Wohlleben nicht gebracht; Aus Trübſal ſind ſie kommen Zu dem, der ſelig macht; Und das iſt nun ihr Theil: Sie tragen Siegespalmen, Und ſingen Chriſto Pſalmen Für das Errettungsheil.

3. Sie waren eh'mals leider Befleckt, das war nicht gut; Nun haben ſie die Kleider In Chriſti Opferblut Gar ſonnenhell und weiß Gewaſchen und gebleichet; — O wie weit geht und reichet Des Opferblutes Preis!

4. Sie waren nur hienieden Als Wanderer bekannt, Und wohnen jetzt im Frieden Im ew'gen Vaterland. Von ihres Gottes Thron Sind ſie nun unvertrieben. — Wer hätt' nicht auch Belieben, Daß er da ſtetig wohn'?

5. Wohl denen, die Gott dienen, Die ſeine Hütte deckt, Die er ſelbſt über ihnen Im Himmel aufgeſteckt! Da iſt des Vaters Haus, Die Heimath aller Kinder, Der gotterlösten Sünder; — Sie geh'n nicht mehr heraus.

6. Hier iſt nicht Angſt noch Leiden, Wie's auf der Erde war; Das Lamm wird ſelbſt ſie weiden Und ſätt'gen ganz und gar; — Kein Durſt; — er leitet ſie Zu Lebenswaſſerbronnen, Die niemals ausgeronnen; Wie wohl iſt ihnen hie!

7. Die Zahl iſt nicht zu zählen, Die Jeſus ſo vergnügt; Noch immer werden Seelen Derſelben beigefügt; Es kommen je und je Mehr aus der Welt herüber. — Wer fühlte nicht darüber Ein heil'ges Heimathsweh?

Mel. O Ewigkeit, du Donnerwort ꝛc.

3017. O Ewigkeit, du Freudenwort, Das mich erquicket fort und fort! O Anfang ſonder Ende! O Ewigkeit, Freud' ohne Leid! Ich weiß vor Herzensfröhlichkeit Nichts von dem Weltelende, Weil mir verſüßt die Ewigkeit, Was uns betrübet in der Zeit.

2. Kein Glanz iſt in der armen Welt, Der endlich mit der Zeit nicht fällt, Und gänzlich muß vergehen; Die Ewigkeit nur hat kein Ziel, Ihr Licht, ihr ſel'ges Freudenſpiel Bleibt unverändert ſtehen; Ja, Gott in ſeinem Worte ſpricht: Sie kennet die Verweſung nicht.

3. O Ewigkeit, du währeſt lang! Und wenn mir iſt auf Erden bang, Weiß ich, daß das aufhöret. Drum, wenn ich dieſe lange Zeit Erwäge, ſammt der Seligkeit, Die ewig nichts zerſtöret: So acht' ich alles Leiden nicht, Das mich nur kurze Zeit anficht.

4. Was iſt doch aller Chriſten Qual, Die Pein der Märt'rer allzumal, So vieles Kreuz und Leiden? Wenn man es gleich zuſammenträgt, Und alles auf die Wage

legt, So wird ſich's ſchnell entſcheiden: Des ew'gen Lebens Herrlichkeit, Die überwiegt dieß Alles weit.

5. Ach, ſiehſt du die Verdammten an, Wie lang ihr Elend währen kann, Wie grauſam ſie geplaget, Wie ſie dort ſterben ohne Tod, Und heulen in der höchſten Noth, Vom Feuerwurm genaget: Wie groß iſt dann die Herrlichkeit, Von dieſem Allem ſeyn befreit!

6. Im Himmel lebt der Sel'gen Schaar Bei Gott viel tauſend, tauſend Jahr', Sie werden deß nicht müde. Sie dürfen ſich mit Engeln freu'n, Sie ſehen ſtets der Gottheit Schein, Ihr Erb' iſt güldner Friede, Wo Chriſtus gibt, wie er verheißt, Das Manna, das die Engel ſpeist.

7. Ach, wie verlanget doch nach dir Mein mattes, armes Herz nach dir, Du unausſprechlich Leben! Wann werd' ich doch einmal dahin Gelangen, wo mein ſchwacher Sinn Stets pfleget hin zu ſtreben? Ich will der Welt vergeſſen ganz, Und ſtreben nach des Himmels Glanz!

8. Fahr' hin, du ſchnöde Sucht und Pracht, Du Putz und eitle Kleidertracht, Fahr' hin, du ſündlichs Weſen! Fahr' hin, du falſche Liebesbrunſt, Du armer Stolz und Goldesdunſt, Und was die Welt erleſen! Fahr' hin, du machſt mir ſchlechten Muth! Die Ewigkeit, die iſt mein Gut!

9. O Ewigkeit! du Freudenwort, Das mich erquicket fort und fort! O Anfang ſonder Ende! O Ewigkeit, Freud' ohne Leid! Ich weiß von keiner Traurigkeit, Wenn ich zu dir mich wende. Erhalt' mir, Jeſu, dieſen Sinn, Bis ich bei dir im Himmel bin!

M. Caſpar Heuniſch.

Mel. Der Erſtgeborne ꝛc.

3018. Ich hab' von ferne, Herr, deinen Thron erblickt, Und hätte gerne Mein Herz vorausgeſchickt, Und hätte gern mein müdes Leben, Schöpfer der Geiſter, dir hingegeben!

2. Das war ſo prächtig, Was ich im Geiſt geſehn! Du biſt allmächtig, Drum iſt dein Licht ſo ſchön. Könnt' ich an dieſen hellen Thronen Doch ſchon von heute an ewig wohnen!

3. Nur bin ich ſündig, Der Erde noch geneigt; Das hat mir bündig Dein heil'ger Geiſt gezeigt Ich bin noch nicht genug gereinigt, Noch nicht ganz innig mit dir vereinigt.

4. Doch bin ich fröhlich, Daß mich kein Bann erſchreckt; Ich bin ſchon ſelig, Seitdem ich das entdeckt. Ich will mich noch im Leiden üben, Und dich zeitlebens inbrünſtig lieben.

5. Ich bin zufrieden, Daß ich die Stadt geſehn, Und ohn' Ermüden Will ich ihr näher gehn, Und ihre hellen goldnen Gaſſen Lebenslang nicht aus den Augen laſſen.

Johann Timotheus Hermes.

Eigene Melodie.

3019. „Wir werden bei dem Herrn ſeyn allezeit!“ — O Heimathlaut in fremden Pilgerthalen! Tief dunkel iſt die ernſte Ewigkeit, Doch wie durch Nachtgewölk des Mondes Strahlen, Glänzt der Verheißung Licht durch Todesleid: Wir werden bei dem Herrn ſeyn allezeit.

2. Bei ihm daheim! in ſeiner Liebe ruht Die Seele aus von ihrer Irrfahrt Schmerzen. Der langen Sehnſucht Ziel, das höchſte Gut, Der Herzen Heimath iſt in ſeinem Herzen. Er ging voran, die Stätte ſteht bereit. — Wir werden bei dem Herrn ſeyn allezeit.

3. Bei ihm verſammelt! — ſeinem Salem geht Die Wallfahrt zu. Wie oft in guten Stunden, Wenn ſeiner Nähe Odem uns umweht, Hat es ſein Volk vor ihm vereint empfunden! Dieß iſt die Fülle aller Seligkeit: Wir werden bei dem Herrn ſeyn allezeit!

4. Hier trennt die Welt; was heut' ſich liebend fand, Sehnt morgen ſich nach Blick und Wort vergebens; Es drängt ſich zwiſchen Seelen Meer und Land, Und ſtarrer noch das Machtgebot des Lebens. Der Himmel ſammelt, was die Welt zerſtreut; — Wir werden bei dem Herrn ſeyn allezeit!

5. Und waren wir hier jemals *ganz* vereint? — Auch, nur das Reine eint ſich mit dem Reinen! Die Schuld, die täglich noch das Herz beweint, Sie ſcheidet es von den geliebten Seinen. Der Fürſt des Friedens tilgt, was uns entzweit; Wir werden bei dem Herrn ſeyn allezeit.

6. Wir irren Alle, ſind erlöst noch nicht Von alter Sinnverwirrung ſchweren Banden; Die Sprache, die ein Kind des Hauſes ſpricht, Wird von dem andern Kinde nicht

verſtanden. Das Wort des Vaters löst der Rede Streit. Wir werden bei dem Herrn ſeyn allezeit.

7. Du Gotteswort, dem froh der Glaube traut, Wohl magſt du allen Erdenjammer ſtillen, — Das finſtre Thal, vor dem der Seele graut, Mit Morgenroth und heil'gem Frieden füllen! O Heimathlicht aus dunkler Ewigkeit: Wir werden bei dem Herrn ſeyn allezeit!

Meta Häuſer.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

3020. Oft mit heiligem Erglühen Denk' ich an den frohen Tag, Wo ich von der Erde fliehen Und gen Himmel reiſen mag, — Breite mit viel tiefem Sehnen, Unter ſtillen Herzensthränen Nach dem freien Vaterhaus Meines Geiſtes Flügel aus.

2. Ach! in dieſer Leibeshütte, Viel beſchwert mit Angſt und Leid, Täglich in des Kampfes Mitte, Mit mir ſelbſt im ſchwerſten Streit, Wär' ich bei dem Herrn ſo gerne, Aber er iſt oft ſo ferne! Stets wird mir die Sehnſucht neu, Daß ich ſchon im Himmel ſey.

3. Löſe, Herr, mich von den Banden, Und aus dieſer argen Welt Zu der Ruhe, die vorhanden, Trage mich in's ob're Zelt! Führ' aus allem Druck und Leide — In des Glaubens Feierkleide Mich zu deinem Sitz empor, Oeffne mir das gold'ne Thor!

4. O wie ſchön iſt jenes Leben, Dieſer Eitelkeit entrückt, Mit den Heil'gen dort zu ſchweben, Wo dein Glanz das Aug' entzückt, — Friedlich auf den Himmelsauen Deine Lieblichkeit zu ſchauen, — Ewiglich bei dir zu ſeyn, Deiner Anſchau ſich zu freu'n!

5. Frei von Elend, Angſt und Sünden, Mit verklärtem Angeſicht Deine Tugenden verkünden In dem wunderbaren Licht, — Hoch in Zions Tempelſtille, Wo des ſel'gen Lobs die Fülle, Wo die Klage ewig ſchweigt, Wo die Wonne ewig ſteigt!

6. Wann wirſt du mir dieß gewähren? Wann, nach ſeinem Prüfungsſtand Wird dein Pilgrim, Herr der Ehren, Langen an im Vaterland? — Ach, Herr, laß mich unterdeſſen Deiner nirgends nie vergeſſen! Lenke meinen ganzen Sinn Ueberwärts auf dich nur hin!

7. Laß mein Herz ſich ſtündlich ſchicken Auf die angenehme Zeit, Bis ich werde dich erblicken In dem Land der Herrlichkeit! Hilf mir dieſes Lebens Plagen Glaubig, liebend, hoffend tragen, Bis dein Ruf (ich hoffe, bald,) Mir: „Nun komm!" entgegen ſchallt!

Auguſt Feldhoff.

Mel. Mein Gott, das Herz ich bringe dir ꝛc.

3021. Es gibt ein wunderſchönes Land, Wo reine Freude wohnt, Wo Haß und Hader ſind verbannt, Weil dort die Liebe thront.

2: Da ſchleicht kein Kummer mehr ſich ein, Kein Unmuth nagt das Herz; Die Nacht entweicht dem Morgenſchein, Dem Jubel aller Schmerz.

3. Da füllt nur Lobgeſang das Ohr, Kein Klaglaut wird gehört; Da drängt nicht Herrſchſucht ſich empor, Kein Neid wird da genährt.

4. Eins freut ſich an des Andern Heil, Man lebet, weil man liebt; Man hat an allem Guten Theil, Und wird durch Nichts betrübt.

5. In jenem ſchönen Reich des Lichts Herrſcht Ordnungsliebe nur; Da gilt wohl Erdengröße nichts, Doch göttliche Natur.

6. Die Demuth herrſcht dort königlich, Gebietet ohne Zwang; Die ſtille Sanftmuth gürtet ſich Mit Vollmacht ohne Drang.

7. Die harrende Geduld iſt dort Mit Freude ganz umhüllt; Die Kindeseinfalt führt das Wort, Mit Licht und Kraft erfüllt.

8. Und Wahrheitsliebe ſättigt ſich, Und trinkt ſich wonnevoll; Das Rechtsgefühl freut inniglich Sich über Aller Wohl.

9. Und Jedes findet ſich am Ort, Wohin es taugt und ſtrebt; Und Keines wünſcht ſich wieder fort, Vom Ueberdruß durchbebt.

10. Und Niemand fühlt ſich da gehemmt In ſeinem Wirkungskreis, Und keine Kraft iſt da beklemmt, Nein, jede — Gott zum Preis.

11. Die Herrlichkeit des Herrn durchglüht Das Ganze nah' und fern; Ein ew'ger Frühlingsmorgen blüht Und feiert Lob dem Herrn.

12. Der Weisheit Mannigfaltigkeit, Die jedes Herz entzückt, Und ſtets ſich öffnet, ſtets erneut, Macht Alle hoch beglückt.

13. Der müde Pilger gehet da Zur

Ruhe Gottes ein; Vor'm ew'gen Halleluja̲h Verſtummt der Erde Pein.

14. Der Kranke, Alte, Schwächliche Schwebt kraftvoll und verjüngt; Der Arme und Gebrechliche Sieht ſich von Heil beſchwingt.

15. Und Einer nur, der Alles iſt, Und der in Allen lebt, Aus welchem alle Freude fließt, Zu welchem Alles ſtrebt, —

16. Der große Eine nur iſt's gar! Er — Gottes Ebenbild, Der einſt im Fleiſch gekreuzigt war, Und lebend Alles füllt.

17. O wunderſchönes Gottesland, Wann ach erreich' ich dich? Wie lang bin ich von dir verbannt, Wie lang verbirgſt du dich!

18. Gern legt' ich ab die ſchwere Laſt, Gern allen Erdentand; — In dir nur ſuch' ich meine Raſt, Du ſchönes Gottesland!

Evangeliſches Geſangbuch von Cincinnati.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

3022. Endlich, endlich wirſt auch du In dem Jubeljahr der Frommen Zu der ſtillen Sabbathsruh' Aller Kinder Gottes kommen! Heb' empor das müde Haupt! Haſt du hier umſonſt geglaubt?

2. Glaube, glaube, wo das Licht Deinen Blicken nicht mehr ſchimmert, Wenn die letzte Stütze bricht, Und des Herzens Wunſch zertrümmert! Glaube, — und der Dornenkranz Strahlt von morgenrothem Glanz.

3. Siehe, groß iſt deine Schuld, Die in's Elend dich verſenkte; — Größer doch des Vaters Huld, Die den theuren Sohn dir ſchenkte, Der dein blut'ges Trauerkleid Hell macht in Gerechtigkeit.

4. Weine nicht! ſieh' auf die Schaar Der Vollendeten, Getreuen, Die, wie du, einſt ſündig war, Und durch dieſe Wüſteneien Doch den ſchmalen Fußſteig fand In der Liebe Vaterland.

5. Liebe heißt die ſtärkſte Macht, Die ſie dieſer Welt entnommen, Die ſie aus der Sündennacht Hieß zum Erbe Gottes kommen, Und des Geiſtes theures Pfand In die ſünd'ge Bruſt geſandt.

6. Iſt dein Glaube auch erſchreckt: Liebe iſt es, die dich rettet, Und, wenn Mitternacht dich deckt, Dir im Schooß des Friedens bettet. — Biſt du um und um betrübt? Denke, daß dich Jeſus liebt!

7. Denk' an ſeines Lebens Schmerz, Wie ihm unter wilden Feinden Blutete das reine Herz, — Heißer unter ſchwachen Freunden; Dennoch liebt er ſie und dich Bis zum Tode inniglich.

8. Liebe, Liebe, Gotteskraft! Wort des Vaters, ew'ges Leben! Du, die Gottes Werke ſchafft, Rings von Sünd' und Tod umgeben: Mache meine Seele frei Von der Zweifel Sklaverei!

9. Ach, an deine Bruſt entrückt, Schüttl' ich ſiegend von den Flügeln Erdenſtaub, und hoch entzückt, Schweb' ich auf nach Zions Hügeln, — Schaue da mein Vaterland, Schmecke meiner Kindſchaft Pfand!

10. Nicht verloren ſollt' ich ſeyn; Darum ſchriebſt du meinen Namen In die theuren Reihen ein, Die aus großer Trübſal kamen, Und mit ihnen wirſt du mich, Hirte, weiden ewiglich!

11. Euch werd' ich, die ich geliebt, Wieder herzen, wieder lieben! Was hier unſern Frieden trübt, Wird ihn dort nicht wieder trüben, Wenn, von der Befleckung rein, Alle ſich der Wahrheit freu'n.

12. Iſt der letzte Wehrmuthstrank Bis zur Hefe ausgetrunken, — Iſt die kühle Raſenbank Auf die Hütte hingeſunken: Dann iſt mein in Ewigkeit, Deß ſich jetzt die Hoffnung freut.

13. Wollſt mir tief in meine Bruſt Deines Bundes Siegel drücken! Meines Adels ſtets bewußt, Wird mich dann dein Heil erquicken, Daß mein Herz es freudig faßt, Daß du überwunden haſt!

14. Daß ich dein bin, iſt mein Pſalm, Retter, Heiland meiner Seele! Dein iſt jeder Graſeshalm, Dein die losgekaufte Seele, — Dein der Weg durch's Todesthal Hin zum großen Abendmahl!

Meta Häußer.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

3023. O Freude über Freude! Wie bin ich doch entzückt! O ſüße Himmelsweide, Wie werd' ich nun erquickt! Bin ich mit Angſt umgeben, So kommt mir tröſtlich ein: Ich glaub', ein ew'ges Leben; — Wird das nicht Freude ſeyn?

2. Mein Vater, dein Erbarmen Schenkt mir dieß größte Gut; Du, Jeſu, kaufſt mir Armen Dieß Erbtheil durch dein Blut; Dein Geiſt macht mich zum Erben; Mein Glaube nimmt's allein; Drauf kann ich ſelig ſterben; — Wird das nicht Freude ſeyn?

3. In jenem ſchönen Lande Betrübt mich keine Noth, Kein Zorn, nicht Angſt noch Schande, Kein Fluch, kein Feind noch Tod; Da iſt kein Schmerz zu finden. Ich bin vollkommen rein Von allen, allen Sünden. — Wird das nicht Freude ſeyn?

4. Wie wird mir doch geſchehen, Wann ich dein Angeſicht, O mein Gott, werde ſehen! Wie wird dein ſchönſtes Licht, O Jeſu, mich durchdringen. Und mit dir, einz'ges Ein, Zur ſchönſten Gleichheit bringen! — Wird das nicht Freude ſeyn?

5. Welch tiefe Grunderkenntniß Erlanget da mein Geiſt, Wenn du mir das Verſtändniß Durch deinen Glanz verleihſt! Dein Wille, dein Verlangen Iſt da vollkommen mein; Du wirſt mich ganz umfangen. — Wird das nicht Freude ſeyn?

6. Der lieben Engel Menge Geſellt ſich da zu mir, Und führt mich mit Gepränge Im Siegstriumph zu dir. Sie ſchmücken mich mit Kränzen, Sie ſchenken voll mir ein, — Wie wird's doch um mich glänzen! — Wird das nicht Freude ſeyn?

7. Viel tauſend Millionen Der auderwählten Zahl Stehn da mit goldnen Kronen In dem durchlauchten Saal; Sie nehmen mich mit Küſſen In ihren Orden ein, Der niemals wird zerriſſen. — Wird das nicht Freude ſeyn?

8. Da werden meine Lieben Auch wieder um mich ſteh'n, Die ich mit viel Betrüben Allhier voran ſah geh'n; Wir werden uns umſchlingen In ſeligem Verein; Da ſoll's im Himmel klingen! — Wird das nicht Freude ſeyn?

9. Dieß Freudenleben währet In alle Ewigkeit; Es wird durch nichts verſehret, Es iſt in Gott bereit; Mein Gott wird mir es geben, Gott bleibet ewig mein, Drum werd' ich ewig leben. — Wird das nicht Freude ſeyn?

10. Nun, liebſter Gott, ich gläube! Hilf meiner Schwachheit auf! Hilf, daß ich treu verbleibe! Hilf, daß mein Lebenslauf Stets nach dem Himmel dringe! So geh' ich froh hinein, Und ſinge, weil ich ringe: „Wird das nicht Freude ſeyn?“

Johann Menzer.

Eigene Melodie.

3024. Ermuntre dich, beklemmter Geiſt, Und laß dein banges Klagen, Das dir nur Muth und Kraft entreißt! Du ſollſt es einmal wagen, Dich wie ein Adler aufzuſchwingen Und in des Himmels Glanz zu dringen, Weit über Sterne, Sonn' und Mond, Wo Jeſus, dein Verſöhner, wohnt.

2. Willſt du dein blödes Angeſicht Nur auf dein Elend heften? Was Wunder, daß es dir gebricht An Freudigkeit und Kräften? Weg mit den Augen von den Sachen, Die deinen Kampf nur ſchwerer machen, Und da voll Glauben hingeſchaut, Wo dir dein Heiland Hütten baut!

3. Iſt dir das Kleinod noch zu klein, Bis auf das Blut zu ſtreiten? — Du ſollſt ein Erbe Gottes ſeyn Und ſeiner Herrlichkeiten. Du ſollſt nicht nur von ferne ſtehen, Nach Kanaan wie Moſes ſehen; Du wohnſt darinnen für und für! — Was Jeſus hat, das gibt er dir.

4. Angſt, Jammer, Klagen, Weh' und Leid Wird wie ein Rauch verfliegen; Du wirſt im Schooß der Ewigkeit Vergnügt und ruhig liegen. Die Thränen, die ſich hier ergießen, Die werden dort nicht weiter fließen; Der Schweiß, der ſich damit vermiſcht, Wird dort vom Vater abgewiſcht.

5. Da wirſt du zu dem Meer geführt, Das keinen Boden kennet, Wo man im Ueberfluß verſpürt, Was man Entzückung nennet. — Hier mußt du dich mit Tropfen laben, Dort wirſt du Recht und Freiheit haben, Dich tief zu baden in der Fluth, Die dir, o Geiſt, ſo lieblich thut.

6. Da wirſt du deinen Vater ſeh'n, Und deinen Bruder finden; Sein Lebensglanz wird dich durchgeh'n Und ſeine Gluth entzünden. Du wirſt in ſteter Liebe brennen, Wenn du die Schönheit wirſt erkennen, Davor der Erde Pracht und Schein Muß gleich wie todte Kohlen ſeyn.

7. Die Engel Gottes werden dich Als ihren Bruder grüßen, Und dich, o Geiſt, gar ſüßiglich In ihre Mitte ſchließen. Es werden ſelbſt die Seraphinen Der ſel'gen Braut des Lammes dienen, Dieweil der König, der ſie liebt, Ihr gleichen Glanz und Ehre gibt.

8. Da wirſt du ſeh'n die große Schaar, Die deinen Mittler ehret, Aus deren Mund man immerdar Das Heilig! Heilig! höret. Da wirſt du mit zur Reihe treten, Das höchſte Weſen anzubeten; Des Vaters Ruhm, des Lammes Preis Wird ewig üben deinen Fleiß.

9. Was wird da für ein Strom der Luſt

Durch alle Glieder dringen! Wie wird in der jetzt bangen Bruſt Das Herz von Freuden ſpringen; Und was die Sinnen übergehet, Und dieſes Lebens Werth erhöhet, Iſt, daß deſſelben ſüßer Schein Wird ewig, ewig, ewig ſeyn!

10. Auf, auf, mein Geiſt, entſchließe dich, Bis in den Tod zu kämpfen. Brich durch, was iſt dir hinderlich Und deinen Muth will dämpfen! Willſt du den Kranz der Ehren tragen, So mußt du dich für Jeſum wagen. Es wird die Krone, die ſo ſchön, Nur auf dem Haupt der Sieger ſtehn!

Dr. Joh. Jac. Rambach.

Eigene Melodie.

3025. Endlich ſoll das frohe Jahr Der erwünſchten Freiheit kommen! Seht, der Geiſt wird's ſchon gewahr, Hat's in Hoffnung angenommen. Seht, er triumphiret ſchon, Windet ſich ſchon Siegeskränze, Schauet bei der Feinde Hohn Nach dem ewig jungen Lenze. —

2. Endlich wird das Seufzen ſtill, Und das Herze ruhig werden, Wenn der Herr es haben will, Daß die Lieben, die Bewährten Aus dem finſtern Kerker geh'n, Von ſich werfen Band und Eiſen, Und nicht mehr von Ferne ſteh'n, Sondern ihn von Nahem preiſen.

3. Endlich wird man Pflanzen ſeh'n, Gott zu Preis in ſeinem Garten, Wenn man wird in Chören geh'n, Und nicht mehr in Hoffnung warten, Sondern Eins dem Andern wird Können ſeine Führung zeigen. — Jeder wird dann, als ein Knecht Aller, ſich in Demuth neigen.

4. Weg, du lauer Zweifelswind, Eigenlieb' und eig'ne Ehre! Wer ſich nicht zur Einfalt find't, Fühlet in ſich ew'ge Leere, Und verderbt der Liebe Kraft, Die ſo rein und klar muß bleiben, Wenn ſie uns zur Ritterſchaft Wahren Glaubensmuths ſoll treiben.

5. Wenn der Schnee geſchmolzen iſt, Pflegt der Blumen Zier zu nicken; Wenn du aus dem Winter biſt, Wird der Lenz dir Kränze ſchicken, Die noch jetzt im Keime ſteh'n; Doch nach kalten Wetterwinden Soll dein Fuß auf Auen gehn, Und die Hand ſoll Blumen binden.

6. Endlich wirſt du ihm vertraut, Den wir Freund und Bräut'gam heißen; Wer dich jetzt im Neid anſchaut, Wird dich endlich ſelig preiſen! Endlich wird der Himmel dir Ein erwünſchtes Jawort ſagen, Und des ew'gen Aufgangs Zier Hell auf deiner Stirne tagen.

Nach Gottfried Arnold.

Mel. Herzlich thut mich verlangen ꝛc.

3026. Herzlich thut mich erfreuen Die fröhlich' Sommerzeit, Wann Gott wird ſchön erneuen Alles zur Ewigkeit. Den Himmel und die Erden Wird Gott neu ſchaffen gar; Die Kreatur ſoll werden Ganz herrlich, ſchön und klar.

2. Kein' Zunge kann erreichen Die ew'ge Schönheit groß; Man kann's mit Nichts vergleichen, — Die Wort' ſind viel zu bloß. Drum müſſen wir das ſparen Bis an den jüngſten Tag; Dann wollen wir's erfahren, Was Gott iſt und vermag.

3. Denn Gott wird dann uns Alle, Was je geboren iſt, Bald mit Poſaunenſchalle Im Sohne Jeſu Chriſt Mit unſerm Leib erwecken Zu großer Herrlichkeit, Und klärlich uns entdecken Die ewige Seligkeit.

4. Da werden wir mit Freuden Den Heiland ſchauen an, Der durch ſein Blut und Leiden Den Himmel aufgethan. — Die lieben Patriarchen, Propheten allzumal, Die Märtrer, die Apoſtel Bei ihm, die große Zahl.

5. Sie werden uns annehmen Als ihre Brüderſchaar, Und ſtellen ohne Schämen Mit uns dem Herrn ſich dar; Wir werden alle treten Zur Rechten Jeſu Chriſt, Als unſern Gott anbeten, Der unſers Fleiſches iſt.

6. Er wird zur rechten Seiten Uns freundlich ſprechen zu: Kommt, ihr Gebenedeiten, Zu meiner ſel'gen Ruh'! Nun ſollet ihr ererben Mein's lieben Vaters Reich, Das ich euch that erwerben, Als ich euch wurde gleich! —

7. Er wird uns fröhlich leiten In's ew'ge Paradeis, Die Hochzeit zubereiten Zu ſeinem Lob und Preis; Da wird ſeyn Freud' und Wonne In rechter Lieb' und Treu' Aus Gottes Schatz und Bronne, Und täglich werden neu.

8. Kein Ohr hat je gehöret, Kein Aug' hat je geſehn, Was denen wird beſcheeret, Die Gott ſich auserſehn; Sie werden Gott anſchauen Von hellem Angeſicht, Leiblich mit ihren Augen Das ewig wahre Licht.

9. Fröhlich pfleg' ich zu ſingen, Wenn ich ſolch' Freud' betracht', Und geh' in

vollen Sprüngen, Mein Herz vor Freuden lacht. Mein Geiſt thut ſich hoch ſchwingen Von dieſer Welt mit Macht; Sehn' mich nach ſolchen Dingen, Die Welt ich gar nicht acht'.

10. Drum wollen nicht verzagen, Die jetzt in Trübſal gehn, Und die die Welt thut plagen Mit ihrem Widerſtehn; Sie wollen ihr Kreuz tragen Mit Freuden in Geduld, Auf Gottes Wort ſich wagen, Tröſten ſich ſeiner Huld.

11. Man laſſ' die Welt nur toben Und redlich laufen an: Er ſitzt im Himmel droben, Gottlob, ein ſtarker Mann! Er wird gar bald aufwachen, Der ewig ſtrafen kann; Der Richter aller Sachen, Er iſt ſchon auf der Bahn.

13. Der Bräut'gam wird bald rufen: „Kommt, all' ihr Hochzeitgäſt'!“ — Hilf, Gott, daß wir nicht ſchlafen, In Sünden ſchlummern feſt, — Bald haben in unſern Händen Die Lampen Oel und Licht, Und dürfen uns nicht wenden Von deinem Angeſicht! —

13. Herr Gott, durch deine Güte Führ' mich auf rechter Bahn! Herr Chriſte, mich behüte Vor allem böſen Wahn; Halt' mich im Glauben feſte In dieſer böſen Zeit; Hilf, daß ich ſtets mich rüſte Zur ew'gen Himmelsfreud'!

14. Hiemit will ich beſchließen Das fröhlich Sommerlied; Es wird gar bald aufſprießen Die ew'ge Sommerblüth', Das ew'ge Jahr herfließen. — Gott geb' in dieſem Jahr, Daß wir der Frucht genießen! — Amen, das werde wahr!

Johann Walther.

Mel. Es iſt gewißlich an der Zeit ꝛc.

3027. Herz, freue dich der Ewigkeit! Du ſollſt auf Jeſum ſterben; Was dich als Kind im Hoffen freut, Wirſt du vollkommen erben. Was du gewünſcht, das ſoll geſchehn; Dem du geglaubt, den wirſt du ſehn, Und ſo ſoll's ewig bleiben.

2. Ein Blick auf unſers Heilands Thron, Ein Strahl von jener Sonne, Ein ſchwacher Klang vom Harfenton, Ein Vorſchmack jener Wonne, Ein Tröpflein von dem Lebensquell Iſt hier ſchon wunderſchön und hell; Doch kann's hier nicht ſo bleiben.

3. Es iſt ein froher Augenblick, Der bald uns muß verlaſſen; Das Sterbliche hält uns zurück, Wir können's jetzt nicht faſſen; Nur flammt dieß uns den Glauben an, Daß ſich das Herz getröſten kann: Dort ſoll es ewig bleiben!

4. Nimm ganz mein Herz, o Heiland, ein Mit dieſen großen Dingen, Mich unaufhörlich und allein Zur Ewigkeit zu ſchwingen! Bleibſt du mit deinem Geiſt in mir, So bleibet auch mein Herz in dir, Und ſo wird's ewig bleiben. Ph. Fr. Hiller.

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich ſingen ꝛc.

3028. Noch, Vater, noch iſt's nicht erſchienen, Was wir im obern Reiche werden ſeyn, Wenn wir dir treu im Glauben dienen, Und durch den Tod zum Leben gehen ein. Kein Ohr hat es gehört, kein Aug' geſehn, Kein Geiſt, der hier noch wallet, kann's verſtehn.

2. Doch wiſſen wir: wann es erſcheinet, Und wann der Tag der Freiheit bricht herein, Wo Alles jauchzt, was hier geweinet, Dann werden wir dir gleich, o König, ſeyn! Dann werden wir, was hier unmöglich iſt, In deinem Licht dich ſchauen, wie du biſt.

3. O Leben, das hier Niemand kennet, Das Gottes Geiſt durch's Wort uns glauben lehrt, Das, wann ſich Leib und Seele trennet, Des Glaubigen entbund'ner Geiſt erfährt! Nur du, nur du erſättigeſt den Geiſt; Ihn läſſet leer, was Welt und ſichtbar heißt.

4. Was iſt die Herrlichkeit der Erden? Was Wolluſt, Ruhm, Geſundheit, Reichthum, Glück? Des Weltſinns Freuden ſind Beſchwerden, Und laſſen ſtets der Reue Qual zurück. O ſelig, wer ſich ew'ge Hütten baut Dort, wo man Gott von Angeſichte ſchaut!

5. Da wohnet ſanfte Ruh' und Stille, Da ſchwingt der Geiſt ſich zur Vollkommenheit; Da überſtrömet ihn die Fülle Des reinſten Lichts, der höchſten Seligkeit. In Gottes Stadt dringt keine Sünd' hinein, Drum wird auch da die Wohnung ewig ſeyn!

6. Mein Gott, der du im Heimathlande Dieß feſte Haus auch mir bereitet haſt, Löſ' auf des ird'ſchen Lebens Bande, Nimm ab von mir der Sünden ganze Laſt! Dein Pilgrim eilt des Weges Ende zu; Bring' ihn dahin, führ' ihn zu deiner Ruh'!

7. O Tag der Herrlichkeit und Wonne!

Du längſt erſehnter, goldner Ruhetag! Komm bald, komm bald, daß ich die Sonne, Des Lichtes Quell, und Jeſum ſchauen mag! Wie lange währt des Erdenlebens Nacht? — O Tag des Heils, geh' auf in deiner Pracht!

Eigene Melodie.

3029. Zuletzt geht's wohl dem, der gerecht auf Erden Durch Chriſti Blut, und Gottes Streiter war; Es kommt zuletzt das angenehme Jahr, Der Tag des Heils, an dem wir fröhlich werden.

2. Zuletzt gibt Gott, wonach wir uns geſehnet, Wenn Glaub' und Lieb' im Kreuz bewähret iſt, Und man Geduld an unſern Stirnen lieſt, Wenn lang genug die Welt uns hat verhöhnet.

3. Zuletzt reicht man den Siegern ihre Kronen Und führet ſie vom Feld ins Vaterland, Allwo bereit der ſel'ge Ruheſtand, Dadurch der Fürſt den Kampf pflegt zu belohnen.

4. Zuletzt macht Gott das Waſſer doch zu Weine, Der beſſer iſt und alle Gäſt' erfreut, Im Glauben ſtärkt die neuen Hochzeitsleut'. Da ſieht man denn, wie gut er's mit uns meine.

5. Zuletzt, und nicht zuerſt nimmt Gott die Seinen Ins Paradies, ins Reich des Lebens ein, Und macht ſie gleich den lieben Engeln ſein; Vorher läßt er ſie hier oft lange weinen.

6. Zuletzt, merk's wohl und halte nur fein ſtille, O liebes Herz, dem, der dich erſt betrübt, Und dich dabei doch wahrlich herzlich liebt; Gedenke nur: es iſt ſo Gottes Wille!

Chr. Andreas Bernſtein.

Mel. Ich ſinge dir mit Herz und Mund ꝛc.

3030. O Ewigkeit, o Ewigkeit! Du weltenfernes Land, Und doch ſo nahe dieſer Zeit, Wie Meer und Uferrand!

2. Denn einmal, weiß ich, wird's geſchehn, Daß einen Schritt ich thu', Und komme jenſeits ſchon zu ſtehn Im allernächſten Nu.

3. Ja, wenn ich's redlich ſagen ſoll, Wie ich geſinnt von ihr, Bekenn' ich mich des Glaubens voll, Daß ſie ſchon iſt in mir.

4. Iſt's nicht ein Hauch der Ewigkeit, Der innen mich umweht, Wenn mich der Geiſt, den Gott verleiht, Antreibet zum Gebet?

5. Da bin ich, wie der Engel Chor, Inwendig angethan, Und heb' vom Erdenſtaub empor Die Seele himmelan.

6. Ich merke nicht den Fluß der Zeit, Im Geiſt entrückt dem Raum, Genieße Himmelsſeligkeit, — Und ſeh', es iſt kein Traum!

7. Im Geiſte ſeyn, — welch hohes Wort! Ein Werk in Gott vollbracht! — Dafür iſt nicht der rechte Ort Im Leib, aus Staub gemacht.

8. Man merkt es wohl und ſehnt ſich ſehr, Aus dieſem Leib heraus, Der allzutodt und allzuſchwer, Ein Kerker mehr, als Haus.

9. O Ewigkeit, in deinen Schooß Gieng' ich ſo gern hinein! Doch iſt es ſchon ein großes Loos, Dein Erb' und Kind zu ſeyn.

10. Der kurze Traum der Zeit verrinnt, Wann Gott ihnen den heißt; Der Tag der Ewigkeit beginnt, — Dann leb' ich ganz im Geiſt.

11. Dann leb' in Gott ich ungeſtört; Mein Leben iſt Gebet, Das Gott nun ungetheilt gehört, Und nie als Traum verweht.

J. G. F. Köbler.

Mel. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

(Joh. 17, 24.)

3031. Es iſt auch für uns gebeten, Die wir Chriſti Jünger ſind, Und den Kreuzesweg betreten, Den allein der Glaube find't. Seelen, ſucht es hier mit Flehen, Bis das Schau'n euch dort erfreut! Jeſum ſollen wir einſt ſehen, Jeſum in der Herrlichkeit.

2. Hier ſind noch die Leidenswochen, Thränen hemmen oft das Licht; Doch weil Er es uns verſprochen, Währt es ja zu lange nicht. Er bereitet uns die Wonne Schon in ſeines Vaters Haus, Und der Glanz von jener Sonne Trocknet bittre Quellen aus.

3. Liebe, ſehnt ſich, den zu ſehen, Den ſie ungeſehn ſchon liebt; Liebe ſehnt ſich, hinzugeben, Wo man ſich nicht mehr betrübt. O daß meines Herzens Triebe Möchten alle himmliſch ſeyn! Stets dann fiele mir in Liebe Jeſus und ſein Himmel ein.

4. Iſt mir wohl, ſo könnt' ich denken: Dort erſt geht das Wohlſeyn an, Wann er wird mit Wonne tränken, Die man hier

nicht koſten kann. Iſt mir weh', ſo könnt' ich denken: Dort bekommt man's ewig gut, Wo die Seele nichts kann kränken, Die von ihrer Arbeit ruht.

5. Herr nach deinem Wohlgefallen Nahmſt du ſchon mein Herz in mir, Daß es, weil ich noch muß wallen, Doch nur Freude hat an dir. Gib mir auch ein zärtlich Sehnen, Aus der Fremde heimzugehn, Dich, den Preis und Ehre krönen, In der Herrlichkeit zu ſehn!

6. Dein Geiſt iſt's, der ſolch Verlangen In den Glaubigen erregt, Jene Kleidung zu empfangen, Die man in dem Himmel trägt. Geiſt der Liebe! gib mir Flügel Bis zum Thron des Lammes hin; Denn du biſt ſchon hier mein Siegel, Daß ich Chriſto eigen bin.

7. Vater, der du mir zum Leben Auch den Sohn der Liebe gabſt, Und auch mich dem Sohn gegeben, Mich in ſeinem Worte labſt: Laß es auch an mir geſchehen, Daß mein Glaube hoch ſich freut: Jeſum werd' ich droben ſehen, Jeſum in der Herrlichkeit!

Ph. Fr. Hiller.

Mel. Befiehl du deine Wege ꝛc.

3032. Ein Tröpflein von den Reben Der ſüßen Ewigkeit Kann mehr Erquickung geben, Als dieſer eiteln Zeit Geſammte Wolluſtflüſſe; Und wer nach jener ſtrebt, Tritt unter ſeine Füße, Was hier die Welt erhebt.

2. Wer von dir möchte ſehen Nur einen Blick, o Gott: Wie wohl würd' ihm geſchehen! Die Welt wär' ihm ein Spott; O du erhabnes Weſen, So herrlich, mild und rein, Wie würd' er ganz geneſen In deiner Augen Schein!

3. Du reichlichſte Belohnung Der Auserwählten Schaar! Wie lieblich iſt die Wohnung, Da deiner Gottheit Strahl Sich offenbarlich zeiget! O herrlich-edler Tag, Dem dieſe Sonne ſteiget, Und ihn erleuchten mag!

4. O Licht, das ewig brennet, Dem keine Nacht bewußt, Das keine Nebel kennet! Geſellſchaft, reich an Luſt! Da Gott und Engel kommen Mit Menſchen überein, Und ewiglich die Frommen Verherrlicht werden ſeyn!

5. Vollkommne Eintracht bringet Dort immer neue Freud'; Aus ew'ger Lieb' entſpringet Endloſe Fröhlichkeit. Gott ſelbſt iſt ſolcher Wonne, Unendlich ſüßer Quell, Iſt ſeiner Blumen Sonne Im Paradies, ſo hell.

6. Was wünſcheſt du für Gaben? Du wirſt ſie finden dort, Und in dir ſelber haben Den Reichthum fort und fort; Denn Gott, vor welchem Kronen Und Perlen — Staub und Spott, Wird ſelber in uns wohnen, Und wir in unſerm Gott!

7. Wann werd' ich einmal kommen Zu jenem Freudenmeer? O daß ich aufgenommen, Und ſchon bei Jeſu wär'! Nimm unterdeß mein Flehen, Herr Jeſu, gnädig an, Bis ich in jenen Höhen Dein Antlitz ſchauen kann!

Erasmus Finx (Francisci.)

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

3033. O Gott, wie wohl thuſt du den Deinen! Zur Ruhe führeſt du ſie ein. Da werden Leid, Geſchrei und Weinen Mir nur ein dunkles Traumbild ſeyn. Da wird nach leicht vergeſſ'nem Schmerz Sich mit den Engeln freu'n mein Herz!

2. Wie lichtvoll wird mein ganzer Wille, Mein Gott, in deinem Willen ruhn! Da find' ich aller Wünſche Fülle; Was ich gehofft, das ſchau' ich nun; Weit, über alle Hoffnung weit, Wird mir dein Rath zur Seligkeit.

3. Wie überwiegend iſt die Wonne, Die den entbund'nen Geiſt entzückt, Der dich, o Gott, als Schild und Sonne In unverhülltem Glanz erblickt! Hier find' ich, treuſter Jeſu, dich; Dein, o mein Leben, freu' ich mich!

4. Süß iſt die Freundſchaft edler Seelen, Die dort, im Himmelslicht verklärt, Sich Gottes Führungen erzählen, Der ſie durch Prüfungen bewährt, Und wundervoll nach ſeinem Rath Zur Ehr' und Freud' erhoben hat.

5. Nie geht ein Frevler, ein Empörer Zu Zions heil'gen Thoren ein; Weit draußen ſind die Friedensſtörer, Die Lügner müſſen ferne ſeyn; Kein Menſchenfeind, kein Mammonsknecht Hat Theil an Salems Bürgerrecht.

6. Wohl uns, wo reine Himmelsklarheit Durch alle Wege Gottes ſcheint, Wo lauter Liebe, lauter Wahrheit Die Himmelsbürgerſchaft vereint, Und wo du ſelbſt, Herr Jeſu Chriſt, Der Brunnquell aller Freuden biſt!

7. Zur Hoffnung ſolcher Seligkeiten,

ſchaffene Früchte der Buße; es iſt die Axt den Bäumen ſchon an die Wurzel gelegt. Gewiß deutet er damit doch auf den kommenden Heiland hin. — M. Ohne Zweifel. Ich muß zugeben, daß er in dieſer Geſtalt, mit dieſer ernſten Bußpredigt der von Gott geordnete Vorläufer Chriſti war. Dann, ſehe ich ein, hat freilich auch die Kirche ein Recht, wenn nicht die Pflicht, in die Zeit, wo wiederum das Himmelreich nahe iſt, auch einen ſolchen ernſten Tag, gleichſam als einen neuen Johannes hereintreten zu laſſen. — Aber verſtehen kann ich noch immer nicht. warum es ſo iſt. Helft mir zur Ueberzeugung, hebt meine Bedenken. — Fr. Es ſind überhaupt jetzt doch Tage der Erwartung, nicht des Beſitzes; das Himmelreich iſt nahe; der Herr kommt. So iſt denn neben der freudigen Hoffnung, die du vorzüglich geltend machſt, das andre Hauptmerkmal dieſer Zeit, daß ſie vorbereiten, uns zur Vorbereitung auffordern ſoll. — M. Und ſolche Vorbereitung kann nicht ohne ernſtliche Prüfung ſeyn, die in der That um ſo nothwendiger iſt, weil es ja von ihr abhängen muß, ob der Herr uns ſeines Eintritts würdig hält, oder nicht. — V. Und das Ergebniß aller ſolcher Selbſtprüfung. — M. Wird freilich Reue, Buße, Demüthigung vor Gott ſeyn, jetzt wie zu aller Zeit. Aber das hauptſächlich vorherrſchende Gefühl kann dieſe doch jetzt nicht ſeyn, ſondern vielmehr der freudige Hinblick auf die nahende Vergebung, die nun ſchon verkündigte Zuſicherung der göttlichen Liebe, die herzerquickende Gewißheit, daß bald — in wenigen gezählten Wochen und Tagen — der Ueberbringer, der Bürge ſolcher Verzeihung, der ſie uns ſelbſt durch ſeine Hingebung erworben hat, auf dieſen irdiſchen Boden,

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21095 / 045

Und zur Vereinigung mit dir, Wollſt du, o Herr, mich vorbereiten; Ach, ſchaff ein reines Herz in mir! Du, den ich ſchauen ſoll, biſt rein; Herr, zeuch mich ganz in dich hinein!

C. Gb. Lappenberg.

Mel. Womit ſoll ich dich wohl loben ꝛc.

3034. O wie unausſprechlich ſelig Werden wir im Himmel ſeyn! Da, da ernten wir unzählig Unſers Glaubens Früchte ein; Da wird ohne Leid und Zähren Unſer Leben ewig währen. Gott, zu welcher Seligkeit Führſt du uns durch dieſe Zeit!

2. Dann wirſt du dich unſern Seelen Offenbaren wie du biſt; Keine Wonne wird uns fehlen, Da wo alles Wonne iſt; Zu vollkommnen Seligkeiten Wird uns dort der Mittler leiten, Der uns dieſes Glück erwarb, Als am Kreuz er für uns ſtarb.

3. Da wird deiner Frommen Menge Ein Herz, eine Seele ſeyn, Dienſt und Dank und Lobgeſänge Dir, erhabner Gott, zu weihn, Dir, und dem, der ſelbſt ſein Leben Willig für uns hingegeben; Mit ihm, unſrem größten Freund, Sind wir ewig dann vereint.

4. O wer ſollte ſich nicht ſehnen, Aufgelöst und da zu ſeyn, Wo nach ausgeweinten Thränen Ew'ge Güter uns erfreun, Wo ſich unſer Kreuz in Palmen, Unſer Klagelied in Pſalmen, Unſre Laſt in Luſt verkehrt, Die forthin kein Kummer ſtört!

5. Sey, o Seele, hoch erfreuet Ueber das erhabne Glück, Das dir einſt dein Gott verleihet; Richte deines Glaubens Blick Oft nach jener Stadt der Frommen, Mit dem Ernſt, dahin zu kommen; Trachte, weil du hier noch biſt, Nur nach dem, das droben iſt!

6. Ohne Heiligung wird keiner, Herr, in deinen Himmel gehn; O ſo mache immer reiner Hier mein Herz, dich einſt zu ſehn; Hilf du ſelber meiner Seele, Daß ſie nicht den Weg verfehle, Der mich ſicher dahin bringt, Wo man ewig dir lobſingt!

Nach Benjamin Schmolke.

Mel. Wie wohl iſt mir, o Freund der Seelen ꝛc.

3035. Hinauf, hinauf, mein Geiſt, zum Leben, Das ewig dir dein Gott verheißt, Wo dich, mit Himmelsglanz umgeben, Einſt ewig reine Wonne ſpeist! Da wirſt du deines Leids vergeſſen, Das dir hier weislich zugemeſſen, Und nun zu Seligkeiten winkt, Wo man den Troſt für manches Dürſten Am Throne unſers Lebensfürſten In reinen Lebenswaſſern trinkt.

2. Wie werden dort in Wonne glänzen Die hier durch's Feu'r Bewähreten, Gezieret mit des Sieges Kränzen, Geſellt zu jenen Erſtlingen, Die an des Lammes Throne liegen, Und ihre Kronen vor ihm ſchmiegen Mit jener heil'gen Zwölfezahl, — Wo Jeder eine Schaar anführet, Die himmliſch ſchön die Harfen rühret Zum Preiſe ihrer Gnadenwahl!

3. Wo der Verklärten ſel'ge Menge Mit Abraham verſammelt ſteht, Im Jubel froher Preisgeſänge Des Herren Herrlichkeit erhöht; Wo treue Lehrer aller Zeiten Die Freunde zu dem Thron begleiten; — Die Thränen ſind ſchon abgewiſcht! — Hell ſtrahlet nun die dunkle Führung Der unerforſchlichen Regierung; — Was langſam welkte, ſteht erfriſcht.

4. Auf, ihr getreuen Jeſusſchüler, Auf, dieſes Erbtheils freuet euch! Wird gleich der Abend noch nicht kühler, Verſengt und brennt die Hitze gleich, Die Hitze eurer Seelenleiden: Sie ſoll euch doch von dem nicht ſcheiden, Der eures Herzens Wonne iſt. Er will durch Schmelzen euch bewahren, — Ihr ſollt am Ende noch erfahren, Daß er der Seinen nie vergißt.

5. Drum bleibet an der Gnade hangen! Sie iſt des Chriſten Element; Laßt euch durch keinen Weltdunſt fangen, Den man ſo häufig Klugheit nennt. Schwingt euren Sinn oft auf zum Himmel Aus dieſem irdiſchen Getümmel Und dünkt euch lebhaft dort hinein! Wie bald ſind eure Trauerſtunden Gleich den bisherigen verſchwunden! — Dann werdet bei dem Herrn ihr ſeyn.

Mel. Jeſu, der du meine Seele ꝛc.

3036. Neuer Himmel, neue Sonne, Sey willkommen tauſendmal! Neue Wohnung voller Wonne, Neugeſchaffner Sternenſaal, Neuer Erdball, reich an Zierde, Neue Leiber, neue Würde, — Salem, das du droben biſt: Seyd gegrüßt in Jeſu Chriſt!

2. Heil uns, wenn einmal vergangen Dieſes alte Weltgebäu! Dann wird Alles

herrlich prangen, Alles wieder werden neu. Dann wird alles Heer der Sünden Trübſal und Geſchrei verſchwinden, Und der letzte Feind, der Tod, Untergehn im Morgenroth.

3. Feind' und Kriege müſſen weichen; Solche Freude hebt ſich an, Welche kein Geſang erreichen Und kein Herz ergründen kann. Was kein Auge je geſehen, Sehn wir dann in Klarheit ſtehen; Wonne, die kein Ohr gehört, Iſt dann ewig uns beſcheert.

4. Ach, wie plötzlich iſt verſchwunden Alle Freude dieſer Welt, Wenn uns in den Freudenſtunden Oft ein ſchnelles Leid befällt! Dort, in jenem Wonneleben, Wird ob unſern Häuptern ſchweben Lauter Wohlſeyn ohne Leid, Das ſich mehrt in Ewigkeit.

5. Gottes Knechte werden trinken Und ſich fröhlich eſſen ſatt; Gottes Feinde werden ſinken, Ewig arm und ewig matt. Jene werden jauchzen, ſingen, Triumphiren, Palmen ſchwingen; Dieſe voller Schand' und Leid Heulen dort in Ewigkeit.

6. Die hienieden Thränen ſäen, Ernten droben Freuden ein; Ach, wie wird uns doch geſchehen In des neuen Himmels Schein! Werden wir nicht als wie träumen Unter Gottes Lebensbäumen? Welche Wonne ſonder Schmerz Wird ergreifen unſer Herz!

7. Eine Stund' iſt beſſer dorten, Als viel Jahr' in dieſer Welt, Ob ſie ſchon mit hohen Worten Ihre Pracht vor Augen ſtellt. Ich will lieber dort Thürhüter, Als hier Herr ſeyn aller Güter. Freude dieſer Welt vergeht, Gottes Tempel ewig ſteht.

8. O ſo laßt uns fröhlich eilen Unſrer neuen Heimath zu, Wo, was hier uns kränkt zuweilen, Sich verkehrt in ſüße Ruh', Wo uns Freude wird umgeben, Licht ob unſrem Haupte ſchweben! Salem, das du droben biſt, Sey gegrüßt in Jeſu Chriſt!

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte ꝛc.

3037. O angenehme Augenblicke, Drin ſich die ſüße Hoffnung regt, Daß einſt auch uns, zum ew'gen Glücke, Die benedeite Stunde ſchlägt, Da wir zu den vollend'ten Schaaren, Wo's heilig, heilig, heilig! tönt, Erlaubniß kriegen heimzufahren, Und den zu ſehn, der uns verſöhnt!

2. O welche Freud' und welche Wonne, Welch unausſprechlich heller Schein Von aller Himmel Himmel Sonne Wird über unſerm Haupte ſeyn, Wenn wir das neue Lied mitſingen, Wo Gott ſich ſichtbar offenbart, Und Ruhm und Preis und Ehre bringen Dem Lamme, das erwürget ward!

Chriſtian Gregor.

Mel. O Jeruſalem, du Schöne ꝛc.

3038. Heilig, heilig iſt die Hütte, Da Gott bei den Menſchen wohnt, Da der König in der Mitte Seines eig'nen Volkes thront. Tag! wann kommſt du doch heran, Daß Gott bei uns wohnen kann?

2. O ihr Himmel und du Erde! Flöhet ihr doch bald davon, Daß der Hirt bei ſeiner Heerde Auferbaute ſeinen Thron, — Gott bei ſeiner Menſchen Schaar, Deß ſie einſt nicht fähig war!

3. Jetzo richtet er bei ihnen Seine Wohnung ſelber ein; Alle werden ihm nun dienen, Und er, Gott, wird ihr Gott ſeyn, — Er, Immanuel, ihr Hirt, Der ſie ewig weiden wird.

4. Seine Hand wiſcht alle Zähren Hier von ihren Augen ab; Da wird nichts mehr ſeyn zu hören Von Tod, Fäulniß, Wurm und Grab. Da wird alles Leid und Schrei'n, Schmerz und Elend nimmer ſeyn.

5. Nun hat Gott das Seine wieder Durch des Sohnes treuen Fleiß, Und ſein Dienſt iſt aller Glieder Ew'ge Freude, Ruhm und Preis, Und ſie werden ſchau'n das Licht, Gottes heil'ges Angeſicht.

6. Selig iſt der heil'ge Same, Der gewürdigt, ihn zu ſeh'n, Deſſen hochgelobter Name Wird auf ihren Stirnen ſteh'n, Daß man's hell an ihnen findt, Wie ſie Knechte Gottes ſind.

7. Ihr und Gottes Angeſichte Schaut einander klärlich an; Gott macht's über ihnen lichte, Weil's die Sonne nimmer kann, Und der Stadt zu dieſer Friſt Sonn' und Mond nicht nöthig iſt.

8. Welche jene Stadt bewohnen, Werden lauter Kön'ge ſeyn Ueber tauſend Nationen, Die nicht kommen da hinein. Ihr Reich währet ewig fort, So wahr Gott iſt und ſein Wort!

9. „Ich bin's, der das All erneuet!" Spricht er, und es iſt geſcheh'n. Meine Seele, ſey erfreuet, Daß auch du hinein darfſt geh'n! Solche Worte, — glaube dieß, — Sind wahrhaftig und gewiß!

Chriſtoph Carl Ludwig v. Pfeil.

Mel. Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

3039. Uebergroße Himmelsfreude, Wie vergnügſt du meinen Geiſt, Der in ſolcher Hoffnung heute Sich ſchon überſelig preiſt, Und mit herzlichem Verlangen Wartet, bis er wird gelangen In den güldnen Himmelsſaal, Zu des Lammes Abendmahl!

2. Gott ſelbſt leuchtet hier als Sonne, Und wie Sterne ſonder Zahl Glänzen in der höchſten Wonne Die Propheten allzumal; Der Apoſtel herrlich Scheinen Gleicht den hellſten Edelſteinen; Ja, die ganze Chriſtenſchaar Leuchtet wunderſchön und klar.

3. Welch ein himmelſüßes Singen Hört man hier im heil'gen Licht! Welch ein Jauchzen, welch ein Klingen, Wo der Chor der Engel ſpricht: Heilig, heilig, heilig heißet, Der uns ſolche Huld beweiſet, Gott der Vater, ſammt dem Sohn Und dem Geiſt im Himmelsthron!

4. Welche Liebe, welcher Friede Herrſchet hier in ſtiller Ruh, Da man hört dem neuen Liede Mit entzückten Sinnen zu! Alles lachet, Alles herzet, Nichts betrübt mehr, nichts mehr ſchmerzet; Alles gibt den Frommen Luſt, Nichts mehr kränket ihre Bruſt.

5. Jeſu, dem ich mich ergeben, Führe mich doch bald heraus Aus dem armen Erdenleben In dieß ſchöne Himmelshaus! Laß mich auch an deiner Seite Fühlen ſolche Himmelsfreude, Und in dieſem Erbtheil mich Bald ergötzen ewiglich!

Dr. Valentin Ernſt Löſcher.

Mel. Auferſtehn, ja auferſtehn ꝛc.

3040. Nicht unendlich iſt mein Pilgerſtand, Ich hab' ein Vaterland, Wohin ich gehe; Mit Geiſtesaugen ſehe Ich ſchon hinein.

2. Und ich komme täglich näher hin, Die Wandertage fliehn Gleich ſchnellen Pfeilen; Bald werde ich ereilen Des Vaters Haus.

3. Zwar in mancher Stunde wird mir bang Auf dieſen Uebergang; Die letzten Schritte Aus einer Pilgerhütte Sind nicht ganz leicht.

4. Doch ſind ſie nun vollends auch gethan, So hebt die Ruhe an, Und heitre Blicke Werf' ich alsdann zurücke Auf meinen Weg.

5. Jede Dunkelheit im Glaubenslauf Klärt ſich dann lieblich auf; Ich ſeh' im Lichte Die Wege und Gerichte Des Herrn erhellt.

6. Jede Mühe, jeder ſaure Tritt, Und was ich ſonſten litt, Wird dann vergeſſen, Denn groß und unermeſſen Iſt dort mein Glück.

7. Schauen darf ich Ihn von Angeſicht Im reinen Himmelslicht, Der mich erkaufte Mit ſeinem Geiſte taufte: Wie wird mir ſeyn!

8. Ja, er räumt mir eine Wohnung ein, Wo ich ihm nahe ſeyn, Und Engelsfreuden Durch alle Ewigkeiten Genießen ſoll.

9. Dann komm' ich zu einer großen Schaar, Die auch in Trübſal war, Und nun ſich weidet, Vom Hirten ſelbſt geleitet Zum Lebensquell.

10. Dann leb' ich in höchſter Innigkeit Mit Frommen allezeit; Kein Mißverſtändniß, Kein Mangel an Erkenntniß Entzweit da mehr.

11. Sünd' und Mängel ſind dann abgethan; Ein Jedes will und kann Vollkommen lieben, Und Jedes ſtets ſich üben Im Lob des Herrn.

12. Iſt's ein Wunder, wenn man heim ſich ſehnt? Wenn hier das Auge thränt? Daß unter Schmerzen Der Wunſch entquillt dem Herzen: O wär' ich dort!

13. Still, mein Herz! ich will nicht früher hin, Bis ich es würdig bin; Ich will zwar eilen, Doch auch noch länger weilen Im Thränenthal.

14. O du lieber, treuer Heiland du! Gib, daß ich immerzu, So lang' ich walle, Nur dir, nur dir gefalle; Dann geht es gut!

15. Welch ein Troſt! du ſprichſt: ich komme bald; Nur was du haſt, das halt' Bis an das Ende! Dann reichen meine Hände Die Krone dir!

Pfarrer Ott.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

3041. Wie wird's im ew'gen Frühling ſeyn, Wo Lebenslüfte mild und rein

Durch Gottes Garten wehen? Da ſieht man keines Winters Spur, Da prangt von Blüthen Edens Flur, Die nimmermehr vergehen. Selig Werd' ich Deine Auen Einſt erſchauen, Neue Erde, Wann ich dort erwachen werde!

2. Zwar ſchuf auch hier des Vaters Macht Die Welt in unermeſſ'ner Pracht, Daß ſie ſein Lob verkünde; Doch bleibt im Land der Sterblichkeit Von Leid und Gram kein Herz befreit; — Das iſt der Fluch der Sünde. Keine Reine Wahre Wonne Schaut die Sonne Nun hienieden; Mit der Unſchuld floh der Frieden.

3. Doch wann, von Jeſu Macht beſiegt, Der letzte Feind zu Füßen liegt, Auf ewig überwunden, Und er mit ſeines Wortes Kraft Von Neuem Erd' und Himmel ſchafft, Dann iſt das Leid verſchwunden. Droben Loben Sel'ge Geiſter Dann denn Meiſter, Der ſie wählte, Und zu ſeinen Bürgern zählte.

4. Die Sonne, die uns hier entzückt, Und jetzt die niedere Erde ſchmückt, Wird dann uns nicht mehr ſcheinen. Dort wechſeln Tag und Nächte nicht, Von Gottes Thron ſtrahlt ew'ges Licht, Und leuchtet all' den Seinen. Jeſus Chriſtus! Gnad' und Wahrheit, Licht und Klarheit Wirſt du geben; Nur bei dir iſt wahres Leben!

5. Jeruſalem, das droben iſt, Die du uns Allen Mutter biſt, Von Gott ſelbſt auserleſen! Wann athm' ich deinen ſüßen Duft? Wann wird in deiner Heimathsluft Mein krankes Herz geneſen? Glaubig Will ich Nach dir blicken, Und mich ſchicken, Nicht zu weilen, Nein, der Heimath zuzueilen!

Dr. Hopfenſack.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

3042. O Seelen, die ihr Chriſto lebet, Und ſeinem Herzen nahe ſeyd, Die ihr in ſeiner Liebe ſchwebet Am guten Tage, wie im Leid: Welch göttliches Verheißungsmeer Fließt ſchon auf Erden um euch her!

2. O glaubt es: euch iſt ſchon beſchieden Des Glaubens ew'ger Freudenlohn, Zu herrſchen dort im tiefſten Frieden Mit Chriſto auf des Vaters Thron, Wie Er's nach ſeinem Liebesrath Selbſt in dem Wort verſprochen hat.

4. Wann alle Feinde ſind bezwungen Und ihm zu ſeinem Fuß gelegt, Wann aller Tod im Sieg verſchlungen, Und keine Schlange mehr ſich regt: Dann lebt in ſtiller Ewigkeit Gott und die Creatur erfreut.

4. Dann wird das Reich beſtändig blühen, Das euch von Gott bereitet iſt; Dann wird die Liebesflamme glühen In jedem Geiſt vor Jeſus Chriſt; Dann brennet ſtets die heil'ge Gluth Auf dem Altar dem höchſten Gut.

5. Da werdet ihr das Leid vergeſſen, Das euch hienieden einſt gedrückt; An Gottes Tiſche ſollt ihr eſſen, Bis ihr von Wonne ſeyd entzückt. Denn Gott, an Huld und Liebe reich, Umfaßt und tröſtet ewig euch.

6. Die letzte Thräne wird er wiſchen Von euren Augen väterlich; Kein Schmerz mehr wird ſich drunter miſchen, Und keine Trauer nahen ſich, Weil Chriſti Hand im Friedenszelt In Ewigkeit euch trägt und hält.

7. In weißen Kleidern werden wandeln Die neuen Leiber, die er gibt, Daß ihr könnt himmliſch, heilig handeln, Wie er, der göttlich, heilig liebt. Dafür erhöht im Heiligthum Ihr kindlich ſeines Namens Ruhm.

8. Dort werdet ihr als Prieſter ſtehen, Als Himmelsfürſten vor dem Thron, Und freudig durch die Welten gehen, Dem Sohn zu ſammeln weitern Lohn, Daß aus der Sünde Todesnacht Noch And're werden freigemacht.

9. Da werdet ihr vom Strome trinken, Der von dem Throne ſich ergießt, Und deſto tiefer niederſinken, Je Höheres der Geiſt genießt. Ihr bleibet in euch ſelber klein, — Was euch erhöht, iſt Gnad' allein!

10. Wie hell wird jene Leuchte ſcheinen, Wenn Gott euch Sonne iſt und Schild! O laſſet gern das Trauern, Weinen, Und denkt an Chriſti Ebenbild, Das, wenn ihr ſeiner Leiden voll, Dort endlich an euch ſchimmern ſoll.

Joh. Rothen.

Eigene Melodie.

3043. Wie wird uns ſeyn, wenn endlich nach dem ſchweren, Doch nach dem letzten ausgekämpften Streit Wir aus der Fremde in die Heimath kehren, Und einziehn in das Thor der Ewigkeit! Wenn wir den letzten Staub von unſern Füßen, Den letzten Schweiß vom Angeſicht gewiſcht, Und in der Nähe ſehen und begrüßen, Was oft den Muth im Pilgerthal erfriſcht.

2. Wie wird uns ſeyn, wenn wir vom hellen Strahle Des ew'gen Lichtes übergoſſen ſtehn, Und — o der Wonne! — dann zum erſten Male Uns frei und rein von aller Sünde ſehn; Wenn wir durch keine Makel ausgeſchloſſen, Und nicht zurückgeſcheucht von Schuld und Pein, Als Himmelsbürger, Gottes Hausgenoſſen Eintreten dürfen in der Sel'gen Reih'n!

3. Wie wird uns ſeyn, wenn wir mit Beben lauſchen Dem höhern Chor, der uns entgegentönt, — Wenn gold'ne Harfen durch den Himmel rauſchen Das Lob des Lammes, das die Welt verſöhnt! Wenn weit und breit die heil'ge Gottesſtätte Vom Hallelujah der Erlösten ſchallt, Und dort der heil'ge Weihrauch der Gebete Empor zum Thron des Allerhöchſten wallt!

4. Wie wird uns ſeyn, wenn nun dem Liebeszuge Zu dem, der uns den Himmel aufgethan, Mit ungehalt'nem, ſehnſuchtsvollem Fluge Die freigewordne Seele folgen kann; — Wenn nun vom Aug' des Glaubens lichte Hülle Wie Nebel vor der Morgenſonne fällt, Und wir den Sohn in ſeiner Gottesfülle Erblicken auf dem Thron als Herrn der Welt!

5. Wie wird uns ſeyn, wenn wir Ihn hören rufen: „Kommt ihr Geſegneten!“ — wenn wir im Licht, Daſtehend an des Gottesthrones Stufen, Ihm ſchauen in ſein gnädig Angeſicht. — Die Augen ſeh'n, die einſt von Thränen floßen Um Menſchennoth und Herzenshärtigkeit, — Die Wunden, die das theure Blut vergoſſen, Das uns vom ew'gen Tode hat befreit!

6. Wie wird uns ſeyn, wenn durch die Himmelsräume Wir Hand in Hand mit Sel'gen uns ergehn, Am Strom des Lebens, wo die Lebensbäume Friſch, wie am dritten Schöpfungstage wehn! Da, wo in ew'ger Jugend Nichts veraltet, Nicht mehr die Zeit mit ſcharfem Zahne nagt; Da wo kein Auge bricht, kein Herz erkaltet, Kein Leid, kein Schmerz, kein Tod die Sel'gen plagt.

7. Wie wird uns ſeyn, wenn jeder Blick zur Erde, In's dunkle Thal, das uns zu Füßen liegt, Und jeder Blick auf jegliche Beſchwerde, Die wir, im Glauben wallend, nicht beſiegt, Die Herrlichkeit des Himmels uns verkläret, Und den Genuß des Friedens ſel'ger macht, — Die Freude würzet und die Liebe nähret Zu dem, der herrlich uns hindurch gebracht!

7. Wie wird uns ſeyn? — O was kein Aug' geſehen, Kein Ohr gehört, kein Menſchenſinn empfand, Das wird uns werden, wird an uns geſchehen, Wenn wir hineinziehn in's gelobte Land. Wohlan, den ſteilen Pfad hinangeklommen! Es iſt der Mühe und des Schweißes werth, Dahin zu eilen und dort anzukommen, Wo mehr, als wir verſtehn, der Herr beſcheert!

Karl Johann Philipp Spitta.

Mel. Jeruſalem, du hochgebaute Stadt ꝛc.

3044. Hinauf, hinauf! die Flügel regen ſich: Die träge Hülle ſinkt! Das Zeichen tönt; — o Ton, ich kenne dich, Der aus der Fern' erklingt! In dieſen niedern Gründen Iſt die Verbannung aus; Die Wege darf ich finden Zu meines Vaters Haus.

2. Lebt wohl, lebt wohl, ihr treuen Seelen all'; Die Thränen trocknet ab! Seht nicht ſo bleich in Sorgen allzumal Auf meinen Leib herab! Dem wird gar ſanft gebettet Im kühlen Erdenſchooß; Ich aber bin gerettet Und aller Qualen los.

3. Beugt euer Knie und faltet eure Hand, Und ſtimmt das Siegeslied! Es iſt geſprengt, der Seele hartes Band, Und der Gefangne flieht. Wohl hab' ich lang' gerungen, Wohl brach mir oft der Muth; Nun bin ich durchgedrungen, — Wie iſt der Friede gut!

4. O Lebensluft, die meinen Geiſt erhebt, Du heilſt mein krankes Herz! O Friedenshauch, der meine Bruſt umſchwebt, Du ſcheucheſt jeden Schmerz! So pflegt mit hellem Singen Ein Vöglein frei und leicht Zum Himmel ſich zu ſchwingen, Wann Froſt und Winter fleucht.

5. Ein neues Licht gießt wunderbar und ſchön Die goldne Strahlenpracht. Mich dünkt, ich ſeh' aufdämmernd ferne Höhn, Der Nebel ſinkt mit Macht; Die Erde blieb zurücke, Auf der ich ſeufzend lag, Und Herz und Sinn und Blicke Durchdringt der neue Tag.

6. Ich ſehe ſie, die ſel'gen Himmelsau'n; Schon winkt der ferne Strand; Laut in mir

ruft's: „Dein Glaube wird zum Schau'n! Du nahſt dem Vaterland! Die dein Herz tief beklommen In blöder Ahnung ſah, Die Stund' iſt nun gekommen! Der Augenblick iſt da!"

7. Wer naht mir dort? welch unausſprechlich Bild? Sanft leuchtend ſchwebt's daher! Sein Blick ſo hold, ſein Antlitz ſanft und mild, Und doch ſo himmliſch hehr! Schon ſink' ich dir zu Fuße, Und zeuge, wer du biſt, Mit ſel'gem Liebesgruße: Mein Heiland Jeſus Chriſt!

8. Er blickt auf mich, neigt mir ſein Antlitz zu, Er ſtößt mich nicht zurück! Sein Wort ertönt: „Geh' ein zu meiner Ruh', Zu deinem ew'gen Glück! Vereine dich den Meinen, Und wer noch um dich weint, Soll ſich mit dir vereinen, Wann meine Stund erſcheint!"

Wilhelm Neuendorff.

Mel. Auf meinen lieben Gott ꝛc.

3045. Ach, Jeſu, wie ſo ſchön Wird mir's bei dir ergehn! Du wirſt mit tauſend Blicken Mich durch und durch erquicken, Wann ich von dieſer Erde Zu dir mich ſchwingen werde.

2. Ach, was wird doch dein Wort, Du ſüßer Seelenhort, Was wird doch ſeyn dein Sprechen, Wenn dein Herz aus wird brechen Zu mir und meinen Brüdern, Als deines Leibes Gliedern!

3. Was für ein ſchönes Licht Wird mir dein Angeſicht, Das ich in jenem Leben Werd' erſtmals ſehen, geben! Wie wird mir deine Güte Entzücken mein Gemüthe!

4. Dein' Augen, deinen Mund, Den Leib, für mich verwund't, Da wir ſo feſt drauf trauen, Das werd' ich Alles ſchauen, Und innig, herzlich grüßen Die Maal' an Händ' und Füßen.

5. Ja, was ich hier gegläubt, Das ſteht gewiß und bleibt Mein Heil, dem nirgends gleichen Die Güter aller Reichen; All andres Gut vergehet; Mein Erbtheil das beſtehet.

6. Ach, Herr, mein ſchönſtes Gut! Wie wird ſich all mein Muth So unausſprechlich freuen Und ſeliglich erneuen, Wann du mir wirſt mit Lachen Die Himmelsthür aufmachen!

7. „Komm her, komm und empfind', O auserwähltes Kind! Komm, ſchmecke, was für Gaben Ich und mein Vater haben! Komm, wirſt du ſagen, weide Dein Herz in ew'ger Freude!"

8. Ach, du ſo arme Welt! Was iſt dein Gold und Geld Hier gegen dieſe Kronen, Und mehr als goldne Thronen, Die Chriſtus hingeſtellet Dem Volk, das ihm gefället?

9. Hier iſt der Engel Land, Der Sel'gen Friedensſtand; Hier hör' ich nichts als Singen, Hier ſeh' ich nichts als Springen; Hier iſt kein Kreuz, kein Leiden, Kein Tod, kein bittres Scheiden.

10. Dich, Jeſu, meine Zier, Dich laß ich nicht von mir; Dein will ich ſtets gedenken, Herr, der du mir wirſt ſchenken Mehr, als mit meiner Seelen Ich wünſchen kann und zählen.

11. Ach, wie iſt mir ſo weh, Eh' ich dich aus der Höh', Herr, ſehe zu uns kommen! Ach daß, zum Heil und Frommen, Du meinen Wunſch und Willen Noch möchteſt heut' erfüllen!

12. Doch, du weiß'ſt deine Zeit; Mir ziemt nur, ſtets bereit Und fertig da zu ſtehen, Und ſo zum Herrn zu gehen, Daß alle Stund' und Tage Mein Herz zu dir mich trage.

Nach Paul Gerhardt.

Mel. Meine Armuth macht ꝛc.

3046. Unter Lilien jener Freuden — Sollſt du weiden; Seele ſchwinge dich empor! Als ein Adler fleuch behende! Jeſu Hände Oeffnen ſchon das Perlenthor.

2. Laßt mich gehen, laßt mich fahren Zu den Schaaren Derer, die des Lammes Thron Nebſt dem Chor der Cherubinen Schon bedienen Mit dem reinſten Jubelton!

3. Löſe, erſtgeborner Bruder, Doch die Ruder Meines Schiffleins; laß mich ein In den ſichern Friedenshafen, Zu den Schafen, Die der Furcht entrücket ſeyn!

4. Nichts ſoll mir am Herzen kleben, Süßes Leben, Was die Erde in ſich hält! Sollt' ich in der Wüſte weilen, Und nicht eilen? Nein, ich eil' ins Himmelszelt!

5. Sel'ger Heiland! gib Vertrauen, Ohne Grauen, Glauben, der durch Alles dringt! Nach dir ſehnt ſich meine Seele In der Höhle, Bis ſie ſich von hinnen ſchwingt.

6. O wie bald kannſt du es machen, Daß mit Lachen Unſer Mund erfüllet ſey!

Du kannſt durch des Todes Thüren Träumend führen, Und machſt uns auf einmal frei.

7. Du haſt unſre Schuld getragen; Furcht und Zagen Muß nun ferne von mir gehn. Tod, dein Stachel liegt darnieder! Meine Glieder Werden fröhlich auferſtehn!

8. Gottes Lamm! dich will ich loben Hier und droben; Du biſt meiner Seele Zier! Du haſt dich zum ew'gen Leben Mir gegeben; Hole mich, mein Gott zu dir!

J. G. Allendorf.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

3047. Iſt's, oder iſt mein Geiſt entzückt? Mein Auge hat jetzt was erblickt; Ich ſeh' den Himmel offen! Ich ſehe Gottes Königsthron, Zur Rechten Jeſum, ſeinen Sohn, Auf den wir Alle hoffen. Singet, Klinget, Spielt auf ſcharfen Davidsharfen, Jauchzt von Herzen: Jeſus ſtillet alle Schmerzen!

2. Ich ſeh', er machet Alles neu; Die Braut fährt zu ihm ohne Scheu In reiner, ſchöner Seide; Die Kleider ſind mit Gold durchſtickt, Der Bräut'gam hat ſie ſelbſt geſchmückt Mit theurem Halsgeſchmeide. Meiſter, Geiſter, Cherubinen, Seraphinen Schau'n entzücket, Wie's der Braut des Lammes glücket.

3. Gott hat ſie aus dem Strom erfriſcht, Der Augen Thränen abgewiſcht; Gott kommt, bei ihr zu wohnen. Er will ihr Gott, ſie ſein Volk ſeyn, Selbſt bei ihr gehen aus und ein; — Wie reichlich kann er lohnen! Trauet, Schauet Gottes Güte, Gottes Hütte Bei den Kindern! Gott wohnt bei bekehrten Sündern!

4. Wie heilig iſt die neue Stadt, Die Gott und's Lamm zum Tempel hat, Zum Grunde die zwölf Boten! Gar nichts Gemeines geht hinein; Wer gräuelt, muß verbannet ſeyn, Deß Theil iſt bei den Todten. Reine, Feine Edelſteine Sind gemeine; Ihr Licht flimmert, Wie ein heller Jaſpis ſchimmert.

5. Die Stadt darf keiner Sonne nicht, Nicht unſers Mondes blaſſes Licht, — Das Lamm iſt ihre Sonne, Ihr Leuchter Gottes Herrlichkeit; Die Heiden wandeln weit und breit Bei dieſes Lichtes Wonne. Ihre Thüre, Ihre Pforte Dieſer Orte Stehet offen; — Da iſt keine Nacht zu hoffen.

6. Von Gottes Stuhle quillt ein Fluß, Der mitten auf den Gaſſen muß Das Holz des Lebens wäſſern. Die Frucht, die der Baum zwölfmal trägt, Und jedes Blättchen, das er hegt, Soll die Geſundheit beſſern. Schlechte Knechte, Herren, Fürſten Alle dürſten Nach der Quelle, Die da fließt kryſtallenhelle.

7. Wie herrlich iſt die neue Welt, Die Gott den Frommen vorbehält, Kein Menſch kann ſie erwerben. O Jeſu, Herr der Herrlichkeit, Du haſt die Stätt' auch mir bereit't, Hilf ſie mir auch ererben! Weiſe, Preiſe Ihre Kräfte, Ihr Geſchäfte Mir Elenden, — Laß mich auf den Anblick enden!

Ahasverus Fritſch.

(Ueberarbeitung des vorigen Liedes.)

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

3048. Mein Geiſt, o Gott, wird ganz entzückt, Wenn er nach jenem Himmel blickt, Den du für uns bereitet, — Wo deine milde Vaterhand Aus neuen Wundern wird erkannt, Die du daſelbſt verbreitet. Mächtig Fühl' ich Mich erhoben, Dich zu loben, Der zum Leben, Das dort iſt, mich will erheben.

2. Was ſind die Freuden dieſer Zeit, Herr, gegen jene Herrlichkeit, Die wir im Himmel finden? Du ſtellſt uns hier auf Erden zwar Viel Wunder deiner Güte dar, Zum fröhlichen Empfinden; Doch hier Sind wir, Bei den Freuden Noch mit Leiden Stets umgeben; Dort nur iſt vollkommnes Leben.

3. Kein Tod iſt dort mehr und kein Grab, Dort wiſcheſt du die Thränen ab Von deiner Kinder Wangen; Dort iſt kein Leid mehr, kein Geſchrei, Denn du, o Herr, machſt Alles neu, Das Alte iſt vergangen! Hinfort Sind dort Von Gerechten, Gottes Knechten, Keine Plagen Mehr zur Prüfung zu ertragen.

4. In unſers Gottes Heiligthum Schallt ſeines Namens hoher Ruhm Von lauter frohen Zungen; Hier ſtrahlt die Herrlichkeit des Herrn, Hier ſchaut man ſie nicht mehr von fern, Hier wird ſie ganz beſungen. Freundlich Gibt ſich Den Erlöſten, Sie zu tröſten, Der zu kennen, Den ſie hier ſchon Vater nennen.

5. Vor ſeinem Antlitz wandeln ſie, Auf ewig frei von aller Müh', Und ſchmecken ſeine Güte; Hier ſtört den Frieden ihrer

Bruſt, Und ihre tauſendfache Luſt Kein feindliches Gemüthe. Kein Neid, Kein Streit Hemmt die Triebe Reiner Liebe Unter Seelen, Die nun ewig nicht mehr fehlen.

6. Gott, welche Schaar iſt dort vereint! Die Frommen, die ich hier beweint, Die find' ich droben wieder; Dort ſammelt deine Vaterhand Sie, die dein Lieben hier verband, Herr, alle deine Glieder. Ewig Werd' ich, Frei von Mängeln, Freundſchaft pflegen. O ein Umgang voller Segen!

7. Dort iſt mein Freund, des Höchſten Sohn, der mich geliebt; wie glänzt ſein Thron In jenen Himmelshöhen! Da werd' ich dich, Herr Jeſu Chriſt, Der du die Lebensſonne biſt, Mir zum Entzücken ſehen! Da wird, Mein Hirt, Von den Freuden Nichts mich ſcheiden. Die du droben Deinen Freunden aufgehoben.

8. Wie herrlich iſt die neue Welt, Die Gott den Frommen vorbehält, Wenn ſie im Glauben ſterben! O Jeſu, Herr der Herrlichkeit! Du haſt die Stätt' auch mir bereit't, Hilf mir ſie auch ererben! Laß mich Treulich Darnach ſtreben, Dir zu leben Auf der Erde, Daß ich dort dein Erbe werde!

J. G. Dietrich, nach Ahasverus Fritſch.

Eigene Melodie.

3049. Wird das nicht Freude ſeyn, Nach gläubigem Vertrauen Dort ſelbſt den Heiland ſchauen In Salems gold'nem Schein? An ſeinen holden Blicken Und Worten ſich erquicken? Wird das nicht Freude ſeyn?

2. Wird das nicht Freude ſeyn, Wenn, die uns Gott genommen, Uns dort entgegen kommen, Und jauchzend holen ein? Wenn liebend wir umſchließen, Was thränend wir verließen? Wird das nicht Freude ſeyn?

3. Wird das nicht Freude ſeyn, Seh'n untern Füßen liegen, Womit man hier muß kriegen? Gott dienen engelrein, Von Schmerzen, Kümmerniſſen Und Sorgen nichts mehr wiſſen? Wird das nicht Freude ſeyn?

4. Wird das nicht Freude ſeyn, Was unausſprechlich, hören, Des Höchſten Lob vermehren, Mit Engeln ſtimmen ein, Wenn ſie mit ſüßem Klingen Ihr dreimal Heilig ſingen? Wird das nicht Freude ſeyn?

5. O das wird Freude ſeyn! Weg, Güter dieſer Erden, Ihr Ehren voll Beſchwerden, Du eitler Freudenſchein! Gehabt euch wohl, ihr Lieben! Will euch mein Tod betrüben, — Denkt: dort wird Freude ſeyn!

Hans Chriſtian v. Schweinitz.

Eigene Melodie.

3050. Wie wird mir ſeyn, wenn ich dich, Jeſu, ſehe In deiner göttlich hohen Majeſtät! Wenn ich verklärt vor deinem Throne ſtehe, Und Ewigkeit mich Staunenden umweht! Wie wird mir ſeyn? — o Herr! ich faſſ' es nicht, Nur Thränen rinnen mir vom Angeſicht.

2. Wie wird mir ſeyn, wenn deines Hauptes Strahlen Mein Haupt umleuchten, das dem Grab entſchwand, Und wenn im Himmelsglanz ſich vor mir mahlen Die Freuden, die kein ſterblich Herz empfand? Wie wird mir ſeyn? o welche Seligkeit Empfind' ich, denk' ich jener Freudenzeit!

3. Wie wird mir ſeyn, wenn Engelharfen tönen, Und ſanft ich ruh' in meines Hirten Schooß; Wenn ausgeweint ſind alle meine Thränen, Und ich nun ganz von Erdenfeſſeln los! Wie wird mir ſeyn, o du, mein Herr, mein Gott! Wenn nicht mehr ſchrecken Sünde, Höll' und Tod?

4. Wie wird mir ſeyn, wenn ich ſie wiederſehe, Die Theuren alle, die ich hier geliebt; Wenn ich mit ihnen in des Heilands Nähe Lobſingend ſteh', von Trennung nie betrübt! Wie wird mir ſeyn? — o Freuden ohne Zahl, Ihr ſtrömet Licht in's dunkle Erdenthal!

5. Ja, unausſprechlich ſind die ſel'gen Freuden, Die dort der Herr mir einſt bereiten wird! Drum will ich harren, ſtille ſeyn und leiden, Bis mich nach kurzem Streit der treue Hirt Aus Gnaden führt zum ew'gen Frieden ein; Mein Herr, mein Gott, wie wird alsdann mir ſeyn!

C. G. Langbecker.

Eigene Melodie.

3051. O Jeruſalem, du ſchöne, Da man Gott beſtändig ehrt Und das himmliſche Getöne: Heilig, heilig, heilig! hört, — Ach, wann komm' ich doch einmal Hin zu deiner Bürger Zahl?

2. Muß ich nicht in Pilgerhütten Unter

ſtrengem Kampf und Streit, Da ſo mancher Chriſt gelitten, Führen meine Lebenszeit, Da oft wird die beſte Kraft Durch die Thränen weggerafft?

3. Ach, wie wünſch' ich dich zu ſchauen, Jeſu, liebſter Seelenfreund, Dort auf deinen Salemsauen, Wo man nicht mehr klagt und weint, Sondern in dem höchſten Licht Schauet Gottes Angeſicht!

4. Komm doch, führe mich mit Freuden Aus der Fremde hartem Stand; Hol' mich heim nach vielem Leiden In das rechte Vaterland, Wo dein Lebenswaſſer quillt, Das den Durſt auf ewig ſtillt.

5. O der auserwählten Stätte, Voller Wonne, voller Zier! Ach, daß ich doch Flügel hätte, Mich zu ſchwingen bald von hier, Nach der neuerbauten Stadt, Welche Gott zur Sonne hat!

6. Soll ich aber länger bleiben Auf dem ungeſtümen Meer, Wo mich Sturm und Wellen treiben Durch ſo mancherlei Beſchwer: Ach, ſo laß in Kreuz und Pein Hoffnung meinen Anker ſeyn!

7. Alsdann werd' ich nicht ertrinken, Chriſtus iſt mein Arm und Schild, Und ſein Schifflein kann nicht ſinken, Wär' das Meer auch noch ſo wild; Obgleich Maſt und Segel bricht, Läßt doch Gott die Seinen nicht!

Nach Friedrich Konrad Hiller.

Mel. Du, unſer auserwähltes Haupt ꝛc.

3052. Ich zieh' mich auf den Sabbath an, So eilig, als ich immer kann, Denn meine Seel' gehört zur Braut, Die ihrem Mann iſt angetraut. Nun kommt der Bräutigam, und holt mich ein, Daß ich bei ihm auf ewig möge ſeyn!

2. Mein Herr und Gott, da komme ich Zu dir heim; ach, umfaſſe mich Vor deinem majeſtät'ſchen Thron, Als deiner bittern Arbeit Lohn! Hier ſteh' ich nun, befreit von aller Laſt, Weil du ſie ſelbſt mir abgenommen haſt!

3. Mit welchen Theilen fang' ich an, Zu ſchauen dieſen Himmelsplan? Hier iſt ja Alles hoch und hehr, Mein Sinn weiß keine Schranken mehr! Wie ſtehet dieſe Stadt im gold'nen Licht! Wie herrlich iſt hier Alles zugericht't!

4. Ihr Engel, führet mich herum! Ich bin des Königs Eigenthum. Und alles meines Elends quitt; Halleluja! nun ſing' ich mit! So zeiget mir denn alle Herrlichkeit, Die mir mein Seelenfreund hat zubereit't!

5. Auf, laßt uns mit einander geh'n, Der Gaſſen Herrlichkeit zu ſehn! Nun bin ich in der Ewigkeit, Auf die ich mich ſo oft gefreut! Doch, ach, kein Tauſendtheilchen hört' ich je Von dieſen Wundern, die ich jetzo ſeh'!

6. Vielleicht iſt's nur ein ſüßer Traum? Geb' ich der Schwärmerei nicht Raum? Nein, es iſt Amen! es iſt Ja! Die himmliſchſüße Zeit iſt da! Nun geht mein Leben an, vor Gott zu ſteh'n, Ich darf nicht müde ſeyn, nicht ſchlafen geh'n.

7. Wie lange währt der ſchöne Tag, Daß ich mich recht drein ſchicken mag? Hier ſind' ich wahrlich große Ding', Ach, Aug' und Ohr iſt zu gering, Zu ſeh'n, zu hör'n; — ja zu bewundern nur, Erreichen meine Sinne kaum die Spur. —

8. „Den Tag beſchließet keine Nacht, So lange Gottes Auge wacht; So lange Jeſus bleibt der Herr, Wird's alle Tage herrlicher; Was iſt's, daß man von Tagen reden mag? Hier iſt die Ewigkeit ein einz'ger Tag!"

9. Auf Tabor war es auch wohl ſchön, O Liebe, dich verklärt zu ſeh'n, — Doch deine ſel'ge Ewigkeit Geht über Tabors kurze Zeit. Hier währt die Freud' und Wonne ſonder End'; Wohl Dem, den ewig nichts mehr von dir trennt!

10. Hier fall' ich hin vor's Lammes Thron! Da lieget vor ihm meine Kron': Preis, Ehre, Lob, Dank, Ruhm und Macht Sey dem erwürgten Lamm gebracht! Dieß iſt das Lamm, dem ich gefolget bin; So ſieht es aus, — mein Herz, ſchau ewig hin!

Chriſtian Anton Müller.
V. 2, 7 und 8 von Graf N. L. v. Zinzendorf.

Mel. Zeuch ein zu deinen Thoren ꝛc.

3053. Herr Jeſu, wollſt mich weihen Durch deinen Freudengeiſt, Mich ſingend zu erfreuen In dem, was himmliſch heißt! — Ein himmliſch Paradies, Darin von allem Böſen Der Herr mich wird erlöſen, Das hofft mein Herz gewiß.

2. Ein Tag iſt angeſetzet In meines Gottes Sinn; Mein ganzes Herz ergötzet Und tröſtet ſich darin. Das iſt der jüngſte Tag; Da wird mich Gott erwecken, Und lüften alle Decken, Drin ich begraben lag.

in unſre Mitte treten werde; — ja, Gefühl der Schuld aber die vergeben iſt; der Sünde aber von der wir erlöst ſind. Ich will mich mit des Dichters Worten vertheidigen. Ich fand geſtern ein Lied, welches meine Adventsſtimmung ſo ganz ausdrückt. — Sie holte das zur Hand liegende Buch und las:

1.

Frei zum Himmel hebe
Nun mein Haupt ich auf,
Bange nicht noch bebe
Je in meinem Lauf;
Was mag mir nun geſchehen?
Den Herrn hab ich geſehen,
Der mild hernieder geht,
Mir treu zur Seite ſteht.

2.

Hat ſonſt Angſt und Sorgen,
Kummer ungezählt,
Mich vom frühen Morgen
Bis zur Nacht gequält;
Sie fliehn; vom Himmel ſteiget
Mein Hort herab und zeiget
Mir Licht und Luſt und Heil,
Wird ſelbſt mein Freudentheil.

3.

Schuld, die auf dem Herzen,
Als ein Berg mir lag,
Mit des Vorwurfs Schmerzen
Muth und Kraft mir brach;
Wie hat mein Hort von oben
Sie ſchnell von mir erhoben,
Mit aller Furcht und Pein
Verſenkt ins Meer hinein.

3. Tod, Krankheit, Sünd' und Schmerzen, Angſt, Jammer und Geſchrei, Und alle Pein im Herzen Iſt ewig dann vorbei. Fahr' hin, mein Herzeleid! Mein Gott, dem ich vertrauet, Hat mir ein Haus erbauet Im Glanz der Ewigkeit!

4. Er wird mich hold umfangen Und tröſten mein Gemüth, Wird ſtillen mein Verlangen, Das in der Seele glüht. Da wird ſein lieber Sohn Abwiſchen alle Zähren, In Herrlichkeit verkehren Der Seinen Schmach und Hohn.

5. Leib, Seele, ganz verkläret, Soll leuchten ſonnehell; Was nur ein Herz begehret, Fließt her aus Gottes Quell. In jenem Freudenreich Soll unſer Antlitz werden An Schönheit und Geberden Den lieben Engeln gleich.

6. Da werden wir mit Freuden Den Heiland ſchauen an, Der durch ſein Blut und Leiden Den Himmel aufgethan; Da wird uns offenbar Der Vater mit dem Sohne, Der Geiſt in Einem Throne, Der ſeyn wird, iſt und war.

7. Hier müſſen wir noch lallen, Wie Kinder, ſchwach und klein; Dort aber wird in Allen Jehovah ſelber ſeyn. In jener Sommerzeit Wird Gott mit ew'ger Wonne Aufgehen als die Sonne Dem Volk, das er geweiht.

8. Was einſt im Herrn verſchieden, Und was der Tod zerriß, Wohnt nun in ſüßem Frieden In Gottes Paradies; Der Ehmann, ſein Gemahl, Geſchwiſter und Verwandte, Freund', Brüder und Bekannte, — Sie leben allzumal!

9. Dazu viel tauſend Seelen, Die niemals wir gekannt; Es wird nicht eine fehlen, Sie ſind uns all' verwandt: Hier der Apoſtel Schaar, Dort Märtrer und Erzväter, Propheten, heil'ge Beter, — Sie leuchten hoch und klar.

10. Sie werden ſich nicht ſchämen, In unſerm Kreis zu ſtehn, Uns in die Arme nehmen, Als Brüder mit uns gehn. Der Engel heil'ges Heer Wird freundlich uns umgeben, Und jauchzend mit uns ſchweben Im gold'nen Freudenmeer!

11. Da dürfen wir nicht ſagen: Wer iſt Der oder Die? Eh' noch die Lippen fragen, Kennt unſer Auge ſie. Das Stückwerk iſt vorbei; Wir werden ganz uns kennen, In reiner Liebe brennen, — Dort, dort iſt Alles neu!

12. Da wird man hören klingen Das hohe Saitenſpiel; Des Himmels Chor wird bringen Der edlen Pſalmen viel. Der Heiland, hehr und mild, Durchwandelt alle Chöre, Wenn ſeines Namens Ehre Die weiten Himmel füllt.

13. Da ſingt man ewig, ewig Dem großen Wunder-Gott: Ja, heilig, heilig, heilig Iſt der Herr Zebaoth! Da tönt es hell und weit: Preis ihm für ſeine Werke! Lob, Reichthum, Heil und Stärke Sey Gott in Ewigkeit!

14. Kein Ohr hat je vernommen, Kein Auge hat geſeh'n, Was dort bereit den Frommen In Gottes lichten Höhn. O ſchönes Freudenzelt! Wenn ich von dir erzähle, Dann ſchwingt ſich meine Seele, Und fliehet aus der Welt!

15. Drum laßt uns nicht verzagen, So lang' es wallen gilt; Die Welt mag uns verjagen: Der Herr iſt unſer Schild. Es währt noch kurze Zeit, So wird er ſelbſt erſcheinen, Heimführen all die Seinen. — Komm, Tag der Ewigkeit!

Nach Dr. Philipp Nicolai.

Mel. Auferſteh'n, ja auferſteh'n ꝛc.

3054. Wiederſehn, ja wiederſehn wirſt einſt Du mich, der hier du weinſt! Gott läßt die Frommen Bei ſich zuſammen kommen. Gelobt ſey Gott!

2. Kurz nur währt der Trennung banger Schmerz; Bald klagt nicht mehr dein Herz. Das Wiederfinden Wird ewig uns verbinden. Gelobt ſey Gott!

3. Feſt verknüpft hat uns der Erde Leid, — Dort eint uns Seligkeit, Die ewig währet Und jeden Schmerz verkläret. Gelobt ſey Gott!

4. Sieh, ich geh voran mit Freuden dir! Mit Freuden folgſt du mir; — Ich komm' entgegen Auf lichten Himmelswegen. Gelobt ſey Gott!

5. Wie werd' ich mit dir entzücket ſeyn, Nimmt dich auf in die Reihn Der Gotteskinder Des Todes Ueberwinder! Gelobt ſey Gott!

6. Ungebroch'nes Auge kann nicht ſchau'n Die ſel'gen Gottesau'n; Bald wird's dir brechen; — Wirſt mit mir ſchau'n, — und ſprechen: Gelobt ſey Gott!

7. Wiederſehn, ja, wiederſehn wirſt einſt Du mich, der hier du weinſt! Gott läßt

die Frommen Bei ſich zuſammenkommen. Gelobt ſey Gott!

Moritz Alexander Zille.

Mel. Mein Herzens-Jeſu ꝛc.

3055. Der Trennung Laſt liegt ſchwer auf mir; Ich liebe ſie, die Meinen. Laß einen Lichtſtrahl mir von dir, Herr, auf die Frag' erſcheinen: „Werd' ich nach meinem Tode gleich In deinem ew'gen Königreich Die Meinen wiederſehen?"

2. Ich höre ſchon von deinem Thron Des Geiſtes Stimm' ausgehen; Sie zeuget mir: Durch Gottes Sohn Wirſt du ſie wiederſehen! Wenn du durch ihn biſt Gottes Kind, Wenn ſie in ihm geſtorben ſind, So findet ihr euch wieder.

3. Die fromme Seele trennt ſich nicht Von gleich geſinnten Frommen; Sie werden All' in Gottes Licht Aufs neu' zuſammen kommen, Von keinem Tode mehr getrennt; Denn Gottes Engel, der ſie kennt, Verſammelt die Erwählten.

4. Der Fromme ſieht den frommen Mann, Der Chriſt den Chriſten wieder; Das Weib trifft ihren Gatten an, Der Bruder ſeine Brüder; Die fromme Mutter küßt ihr Kind; Denn alle Auserwählten ſind In Gottes Stadt beiſammen.

5. Zum Berge Zion kommen wir, Zu Gottes Stadt im Himmel, Wo Engel ſtehen, Herr, vor dir Im jauchzenden Gewimmel! Zu der Gemeinde Strahlenchor, Zu Geiſtern ſteigen wir empor Vollendeter Gerechten.

6. Doch Frommen nur wird's Freude ſeyn, Wenn ſie ſich wieder ſehen; Gottloſe häufen nur die Pein Mit ihrer Brüder Wehen. Dort fühlt der Lüſtling ſein Gericht, Und er verlangt die Brüder nicht Zu ſehn im Feuerpfuhle.

7. Drum bitt' ich dich durch Chriſti Blut, Erbarmer in der Höhe: Mach' meine Lieben fromm und gut, Daß ich ſie wieder ſehe! Auch mich erhalte dir getreu; Dann, Vater, bin ich auch dabei, Wann ſich die Lieben finden.

8. O Jeſu, welch ein Tag für dich, Ein Feſttag voll Erbarmen, Wenn ſo die tauſend Seelen ſich Vor deinem Thron umarmen! Dann bluten Herzen nimmermehr, Dann iſt das Aug' von Thränen leer, Denn du haſt ſie getrocknet.

9. Weint nicht, ihr Lieben! denn gewiß Sollt ihr mich wieder finden In Gottes Stadt, im Paradies, Von Feſſeln frei und Sünden. Auch unſer Staub wird auferſtehn! — O Wiederſehn, o Wiederſehn! Wie tröſteſt du die Seele!

Nach Chriſtian Friedrich Daniel Schubart.

Mel. Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig ꝛc.

3056. Ew'ges Leben Willſt du geben, Vater der Barmherzigkeit! Haſt uns Todten Längſt geboten, Aufzuſtehen in der Zeit, Daß hierüben Und einſt drüben Wir beſtehen ohne Leid.

2. Lichte Pfade Heil'ger Gnade, Drauf es zu dem Himmel geht! — Wer durchſpähet Und verſtehet, Wie dein Herz den Sündern räth? — Da erſcheinet Süß vereinet Wahrheit, Huld und Majeſtät!

3. Seelenpfleger! Flammenträger Deines Gottes, Jeſu Chriſt! Dich erheben Soll das Leben, Das dem Tod verfallen iſt. Lebenshöhen Kann ich ſehen Nur, weil du geſtorben biſt.

4. Gottes Kriege, Gottes Siege Sind in dir uns vorgeſtellt. Du begrüßeſt Und verſüßeſt Einzig dieſe Todeswelt. Du bereiteſt, Ziehſt und leiteſt Einzig uns zum Lebenszelt.

5. Laß dich preiſen, Stern der Weiſen, Edles Licht von Oſten her! Ewigkeiten Sammt den Zeiten Wären für uns Arme leer; — Dein Erſcheinen Gibt den Deinen Nun ein lichtvoll ew'ges Meer!

6. Matt vom Sehnen, Und mit Thränen Will ich ſchau'n auf Gottes Sohn. Viele ſtarben Und verdarben Ohne dich hienieden ſchon; Doch wer glaubte Dir, dem Haupte, Blieb dein Glied, dein Schmerzenslohn.

7. Schön iſt's droben! O dort loben Reine Geiſter ihren Herrn, Der ſie zählte, Der ſie wählte Aus dem Todesabgrund fern. Dorthin ziehe Spät und frühe Mich, du heller Morgenſtern!

8. Fürſt der Ehren! Mein Begehren Steht nach dir, dem Gottesbild! Galle trankſt du, Und dann ſchwangſt du Dich empor zum Throne mild. Denk' in Hulden Meiner Schulden! Sey mir ewig Sonn' und Schild!

Albert Knapp.

Eigene Melodie.

3057. Jeruſalem! du hochgebaute Stadt, Wollt' Gott, ich wär' in dir! Mein ſehnlich Herz ſo groß Verlangen hat Und iſt nicht mehr bei mir. Weit über Thal und Hügel, Weit über flaches Feld, Schwingt es hinauf die Flügel Und eilt aus dieſer Welt.

2. O ſchöner Tag und noch viel ſchön're Stund'! Wann wirſt du kommen ſchier, Da ich mit Luſt, mit freiem Freudenmund Die Seele geb' von mir In Gottes treue Hände, Zum auserwählten Pfand, Daß ſie mit Heil anlände In jenem Vaterland?

3. Im Augenblick wird ſie erheben ſich Bis an das Firmament, Wenn ſie verläßt ſo ſanft, ſo wunderlich Die Stätt' der Element', Fährt auf Eliä Wagen, Mit großer Engelſchaar, Die ſie in Händen tragen, Umgeben ganz und gar.

4. O Ehrenburg! ſey nun gegrüßet mir, Thu' auf die Gnadenpfort'! Wie große Zeit hat mich verlangt nach dir, Eh' ich bin kommen fort Aus jenem böſen Leben, Aus jener Nichtigkeit, Und mir Gott hat gegeben Das Erb' der Ewigkeit!

5. Was für ein Volk, was für ein' edle Schaar Kommt dort gezogen ſchon? Was in der Welt von Auserwählten war, Von aller Welt die Kron', Die Jeſus mir, der Herre, Entgegen hat geſandt, Da ich noch war ſo ferne In meinem Thränenland.

6. Propheten groß, und Patriarchen hoch, Und Chriſten allzumal, Die weiland trugen dort des Kreuzes Joch Und der Tyrannen Qual, — Schau' ich in Ehren ſchweben, In Freiheit überall, Mit Klarheit hell umgeben, Mit ſonnenlichtem Strahl.

7. Wenn dann zuletzt ich angelanget bin Im ſchönen Paradeis, Von höchſter Freud' erfüllet wird der Sinn, Der Mund voll Lob und Preis. Das Hallelujah reine Man ſingt in Heiligkeit, — Das Hoſianna feine Ohn' End' in Ewigkeit.

8. Mit Jubelklang, mit Inſtrumenten ſchön Auf Chören ohne Zahl, Daß von dem Schall und lieblichen Getön Sich regt der Freudenſaal, Mit hunderttauſend Zungen, Mit Stimmen noch vielmehr, Wie von Anfang geſungen Des Himmels heilig Heer!

Joh. Matth. Meyfart.

Mel. O wie ſelig ſeyd ihr doch, ihr Frommen ꝛc.

3058. Alle Seelen, die von dieſer Erden, Und aus ihren mancherlei Beſchwerden, Die ſie gedrücket, Himmelan zum Herrn ſind hingerücket:

2. Alle Knaben aus der Jeſusſchule, Die Erretteten vom Höllenpfuhle, Und die dem Triebe Treu geweſen ſind der erſten Liebe; —

3. Jünglinge voll heiliger Entſchließung, Treu und redlich in der rechten Büßung, Des Bräut'gams Freunde, Aber Satanas geſchwor'ne Feinde;

4. Alle Väter, welche den gekennet, Den die Schrift den Erſtgebornen nennet, Der eher lebte, Als noch ein Geſchöpf ſich regt' und ſchwebte;

5. Aelteſte, von ehrlicher Verwaltung, Kämpfende, von williger Enthaltung, — Getreue Lehrer, Und der Völker ſelige Bekehrer;

6. Unſres Gottes Prieſter und des Lammes, Könige des allerhöchſten Stammes; Die Kreuzpropheten, Die ſich ließen ſeinethalben tödten:

7. Geiſterfüllte Reichsevangeliſten, Herrliche Apoſtel aller Chriſten, Die Mutter Gottes, Theilhaft ſeines Throns, wie ſeines Spottes: —

8. Alle dieſe theu'r erkauften Geiſter, Fühlen ſtets bei Jeſu, ihrem Meiſter, Die Noth der Glieder, Der gedrückten und gebückten Brüder.

9. Darum werfen ſie ſich mit uns Armen Voller Andacht in ſein Liebserbarmen, Mit uns zu ringen, Bis wir Kraft und Sieg aus Jeſu bringen.

10. Dieſer Glaubens-, Liebs- und Hoffnungsweſen Müſſe man in unſerm Wandel leſen, Und dieſer Ende Leucht' uns hin bis in des Bräut'gams Hände!

11. Jeſus Chriſtus! ein'ger Menſch in Gnaden, Der du ſelber dich mit uns beladen: Verbinde deine Streitende und ſiegende Gemeine!

12. Heil'ge Gottheit! laß uns mit dem Sohne, Dem Erzfürſten aller Ehrenthrone, Hienieden ſterben! — Droben leben wir mit ihm, und erben. —

Graf N. L. v. Zinzendorf. (2. Nov. 1726.)

Eigene Melodie.

3059. Die Seele ruht in Jeſu Armen, Sanft ſchläft der Leib im Erdenſchooß; Am Herzen darf das Herz erwarmen, Die Ruh' iſt unausſprechlich groß, Die ſie nach wenig Kampfesſtunden Bei ihrem holden Freund gefunden; Sie ſchwimmt im ſtillen Friedensmeer. Gott hat die Thränen abgewiſchet, Ihr Geiſt wird durch und durch erfriſchet, Und Licht iſt Alles um ſie her.

2. Sie iſt nun aller Noth entnommen, Ihr Schmerz und Seufzen iſt dahin; Sie iſt zur Freudenkrone kommen, Sie ſteht als Braut und Königin Im Golde ew'ger Herrlichkeiten Dem großen Könige zur Seiten, Und ſieht ſein klares Angeſicht. Sein freudevoll und lieblich Weſen Macht ſie im tiefſten Grund geneſen; Sie iſt ein Licht im großen Licht.

3. Sie jauchzt den Sterblichen entgegen: Ja, ja, nun iſt mir ewig wohl! Ich bin durch meines Mittlers Segen Des Lebens, Lichts und Freuden voll! Mein ſchönes Erbtheil iſt mir worden; Viel Tauſend aus der Sel'gen Orden Bewundern jauchzend meine Pracht. Man kann in allen Himmelschören Gleichwie mit Donnerſtimmen hören: Der Herr hat Alles wohlgemacht!

4. Ja, wohl gemacht durchs ganze Leben, Recht wohl durch jene Todespein! Sein mütterliches Tragen, Heben Half mir heraus, hindurch, hinein; Heraus, aus dieſer Erde Lüſten, Hindurch, durch die Verſuchungswüſten, Hinein, ins ſchöne Kanaan, Wo ich auf ewig grünen Auen Darf meinen treuen Führer ſchauen, Der große Ding' an mir gethan.

5. Das war ein Tag der ſüßen Wonne, Das war ein langgewünſchtes Heut, Als Jeſus, meine Lebensſonne, Den erſten Blick der Herrlichkeit Bei'm freudevollen Uebergehen Ließ meinen Geiſt durchdringend ſehen! Ich eilte meinem Freunde zu; Mein Geiſt ſchwang ſich mit Jubelſchaaren, Die um mein Sterbebette waren, In's Vaters Haus, zur ſtolzen Ruh'.

6. Das Lamm iſt nun bei ſeinem Hirten, Der es mit ſeinem Blut gewann, Und der ſo viele der Verirrten Zurück rief auf die rechte Bahn. Sein Lieben iſt ſo unermeſſen, Es muß von ſeinem Biſſen eſſen, Und trinkt aus ſeinem Becher mit; Es liegt in ſeinem Schooß und Armen, Und ſchmeckt des Göttlichen Erbarmen, Der für ſein Schaf den Tod erlitt.

7. Nun kann das Kind den Vater ſehen, Es fühlt den ſanften Liebestrieb; Nun kann es Jeſu Wort verſtehen: „Er ſelbſt, der Vater, hat dich lieb!“ Ein unergründlich Meer des Guten, Ein Abgrund ew'ger Segensfluthen Entdeckt ſich dem verklärten Geiſt. Er ſchauet Gott von Angeſichte, Und weiß, was Gottes Erb' im Lichte Und ein Miterbe Chriſti heißt.

8. Nun iſt der Seele ganz erſchienen Er, der ihr Eins und Alles war; Das große Wort: „Ich bin bei ihnen,“ Iſt ihr nun völlig offenbar. Hier hat ſie ewigfriſche Weide, Das ew'ge Himmelsbrod der Freude, Den allerſeligſten Genuß. Mit denen, die vorangegangen, Hat ſie von ihrem Gott empfangen Den allerhöchſten Ueberfluß.

9. Der matte Leib ruht in der Erden, Er ſchläft, bis Jeſus ihn erweckt; Zur Sonne wird der Staub dann werden, Den jetzt die finſtre Gruft bedeckt. Wie fröhlich wird er auferſtehen! Wie wird man ihn vereinigt ſehen Mit dem in Gott verklärten Geiſt. Wie werden ſie zuſammen weiden, Wenn ſie das Lamm zu ſeinen Freuden An Zions Tafel kommen heißt! —

10. Wir, die noch durch die Wüſte reiſen, Wir ſehnen uns im Glauben nach, Wenn wir das Thränenbrod noch ſpeiſen, In jenes himmliſche Gemach, Wo wir mit allem Heer der Frommen — Wer weiß wie bald? — zuſammenkommen Und bei dem Herrn ſind alle Zeit. Da wollen wir ihn ewig ſehen; Wie wohl, wie wohl wird uns geſchehen! — Herr Jeſu, komm, mach' uns bereit!

Johann Conrad Ludwig Allendorf.

Mel. O Ewigkeit, du Donnerwort ꝛc.

3060. Jeruſalem, du Königsſtadt, Du einzige, die Dauer hat, Wenn alle Städte ſinken! Wann dieſe Erde wird vergehn, Wann Sonn' und Mond wie Spreu verweh'n, Dann wird dein Licht uns blinken, Dann ſchimmert hell im Morgenglanz Dein hoher gold'ner Mauerkranz.

2. Zwölf Edelſteine ſind gelegt, Apoſtelnamen ſind geprägt In deiner Mauer Gründe; Auf deiner Perlenthore Höh'n, Die Namen von zwölf Fürſten ſteh'n Des Volks der ew'gen Bünde. So ſind, ſo weit das Auge blickt, Dir Gottes Wunder aufgedrückt.

3. Doch wird, wann wolkenlos das Licht Durch die kryſtall'ne Mauer bricht, Sein Sonnenglanz ſich mildern. Wer aber kann das Strahlenmeer, Das ſich vom

Thron des Lammes her Ergießt, nach Würden ſchildern? Da ſchaute jedes Aug' ſich krank, Das nicht vom Lebensſtrome trank.

4. Wohl dem, der Bürgerrechte hat In dieſer hohen Königsſtadt Von Gold, das niemals roſtet, — Der ſtets ſich labt am Lebensſtrom, Und ungehindert das Arom Der edeln Früchte koſtet! Hier hat der Lebensbäume Pracht Das Paradies vertauſendfacht.

5. Hier iſt ein Garten, ewig grün, Durch welchen Silberbäche zieh'n, Mit Bäumen reich bepflanzet; Und doch iſt's eine Stadt zumal Voll ſel'ger Bürger ohne Zahl, Mit goldner Mau'r umſchanzet; Es iſt ein Haus, wo Gottes Füll' Bei ſeinen Kindern wohnen will.

6. Hier iſt die Friedensſtadt zu ſeh'n, Wo ſtets die Thore offen ſteh'n; Den Tag drückt keine Hitze, Und von den Nächten weiß ſie nichts; Es wallen Ströme ew'gen Lichts Von ihres Königs Sitze. Der ſeligen Bewohner Kleid Iſt fleckenloſe Heiligkeit.

7. Sie ſind der Erde Könige, Ernannt, das Volk, das harrende, Das draußen iſt, zu weiden; Sie tragen aus des Vaters Haus Die Blätter prieſterlich hinaus, Zu heilen alle Heiden; Und wer Geneſungskraft verſpürt, Wird in die Stadt hineingeführt.

8. O ſel'ges Volk in edler Zier, O wär' ich heute ſchon bei dir, Und ſäß' in deiner Mitte! Noch wall' ich müd' die Pilgerbahn, Auf der Gefahren mich umfah'n, Mit ungewiſſem Schritte; Doch blick' ich hoffend auch empor Zu deinem hohen Perlenthor.

C. G. Barth.

Eigene Melodie.

3061. Wie ſchön iſt unſers Königs Braut, Wenn man ſie nur von ferne ſchaut! Wie wird ſie einſt ſo herrlich ſeyn, Wenn ſie nun völlig bricht herein! Triumph! wir ſehen dich, wir ſingen dir: Wohl dem, der dich erreicht, du Himmelszier!

2. Sie iſt ſchon ihrem Mann geſchmückt, Der ihr den Glanz entgegen ſchickt; So hell herunter fährt die Stadt, Wenn ſie nun ihre Vollzahl hat; Dann wird der Himmel ſammt der Erd' erneut, Die Kreatur von ihrer Laſt befreit.

3. Ich ſehe ſchon im Geiſt zuvor, Wie Gottes Hütte ſteigt empor. — Hier wohnet Gott bei Menſchen frei; Sagt, ob dieß Gottes Stadt nicht ſey, Der ſein Jeruſalem mit Luſt bewohnt, Und ſeinen Bürgern nur mit Liebe lohnt?

4. Hier gilt kein Gram, kein kläglich Thun, Hier muß Geſchrei und Schmerzen ruhn. Was noch zur alten Welt gehört, Iſt völlig nun in Nichts verkehrt; Der auf dem Throne ſitzt, verkündet frei Durch alle Himmel: „ich mach' Alles neu!“ —

5. Die Braut des Lamms wird vor der Zeit Hiezu verwandelt und erneut; Alsdann beſitzt ſie Gottes Ruhm, Und bleibt des Königs Eigenthum. O goldner Stern, wie blüht dein heller Strahl! Wer weiß der auserwählten Bürger Zahl?

6. Die alte Sonne ſcheint da nicht, Hier glänzet ein viel ander Licht, Weil Gottes größte Herrlichkeit, Des Lammes Leuchte, ſie erfreut. Hier geht der Heiden Fuß im Licht einher; Hier mehrt der Kön'ge Ruhm des Königs Ehr'.

7. Sie iſt von reinem Gold gebaut, Und was man auf den Gaſſen ſchaut, Iſt als ein hell durchſcheinend Glas, Wie ſie der gold'ne Rohrſtab maß. Ihr Tempel iſt der Herr, das Gotteslamm; — Die Braut hat Tempels g'nug am Bräutigam!

8. Ich grüße dich, du goldne Stadt, Die Thore hoch von Perlen hat! Führ' deine Mauern hoch hervor, Sie heben deine Pracht empor! — Ich ſchaue dich: dich decket keine Nacht: — O daß ich längſt ſchon wär' dahin gebracht!

9. Wie funkelt da der Gründe Schein! Ein jeder iſt ein Edelſtein. Wie blitzt der Engel hoher Glanz! Er überſtrahlt die Thore ganz. Da kommt kein Götzenknecht, kein Hurer ein, Obſchon die Thore ſtets geöffnet ſeyn.

10. Wie freuet ſich mein ganzer Sinn, Daß ich ſchon eingeſchrieben bin In der verlobten Glieder Zahl Durch meines holden Königs Wahl! Wie gerne mach' ich mich mit nichts gemein, Weil ich ein reines Glied der Braut will ſeyn!

11. D'rum überwind't mein Glaube weit Im Geiſt die alte Nichtigkeit; Es wartet auf die neue Stadt, Die lauter neue Sachen hat. Im Blut des Lamms ererb' ich Alles mit, Das iſt der Sieg, darum ich ſehnlich bitt'!

12. Ach, wundre ſich doch Niemand

nicht, Daß ich nur dieß hab' im Geſicht! Ein Brautherz kann ſonſt nirgends ruh'n, Es hat mit ſeinem Schmuck zu thun. Wer ſeinen Hochzeittag ſchon vor ſich ſteht, Der iſt um andern Tand nicht mehr bemüht.

13. Wenn ich nun vollends umgekehrt, Und klein, als wie ein Kindlein werd', So iſt Jeruſalem auch mein, Denn ſolche Bürger müſſen's ſeyn. Da bin ich dann daheim in Gottes Haus, Und darf in Ewigkeit nicht mehr hinaus.

14. Dann iſt das Alte völlig hin, Das Neu' iſt da nach Geiſtes Sinn. Willkommen, allerliebſtes Lamm! Komm ja fein bald, mein Bräutigam! Triumph, Triumph, Triumph, Viktoria. Und ewig ewiges Hallelujah!

Gottfried Arnold.

Mel. Auf, Seele, ſchicke dich ꝛc.

3062. Wie wird mir einſt doch ſeyn Bei den vollend'ten Reih'n, In ew'ger Wonne! Es blitzt der klare Schein Mir ſchon ins Herz hinein Von Salems Sonne.

2. Ich hör' im Geiſte ſchon Das Lied im höhern Ton, Im ew'gen Leben, Derer, die um den Thron, Gott und dem Menſchenſohn Die Ehre geben.

3. Getroſt! es währt nicht lang. So hab' ich meinen Gang Vollbracht hienieden; Da bring' ich meinen Dank Zu jenem Lobgeſang, Und bin im Frieden.

4. Da wird die trübe Zeit, Das leichte, kurze Leid Im Licht verſchlungen, Und der Dreieinigkeit Nach hier vollbrachtem Streit Triumph geſungen.

5. Da ruft der frohe Hauf': Der Glaub' in ſeinem Lauf Hat ausgeglaubet; (O Seele freu' dich drauf!) Die Hoffnung höret auf, Die Liebe bleibet.

6. Der werthe Hauſe geht Weiß angethan, und ſteht Vor Gottes Throne, Den er gewürdiget Auf ſeinem Ehrenbett Der Märtrerkrone.

7. Nun iſt es ausgeweint; Der Bräutigam erſcheint Mit Fried' und Freude. Er iſt mein treuſter Freund, Genau mit mir vereint; — Eins ſind wir beide.

8. O Lamm, vergönne mir, Im himmliſchen Revier Dich zu begleiten! Ich komm' und weiche dir Nunmehro für und für Nicht von der Seiten.

9. Wie iſt mir nun ſo wohl! Da bin ich freudenvoll Zu deinen Füßen, Und gebe dir den Zoll, Den ich dir bringen ſoll, In tauſend Küſſen.

10. Vor Zeiten hielt ich mich Im Glauben, der nicht wich, An dein Erbarmen; Und jetzo liege ich, So ſanft, ſo ſeliglich In deinen Armen.

Nach Graf N. L. v. Zinzendorf, von Ch. Gregor.

Mel. O Ewigkeit, du Freudenwort ꝛc.

3063. Jeruſalem, du Mutterſtadt, Die mich zum Kind erwählet hat, Zum Bürger deiner Mauern: Gib deine Kraft mir Schritt vor Schritt, Und theil' uns deine Liebe mit, Die kann im Feuer dauern! Führ' mich in Chriſti Wohnung ein, Und gib mir deiner Reben Wein!

2. In dir lebt die erkaufte Schaar In Gottes Freuden immerdar. — Laß mich aus Sodom fliehen, Und zu dem Friedensvaterland, Deß Sinn und Weſen mir bekannt, Voll Sehnſucht heimwärts ziehen, Daß mein Gemüthe für und für Schon auf der Erde wohn' in dir!

3. Da find' ich in des Königs Saal Das wunderbare Hochzeitmahl, Mich reichlich zu erquicken; Hier labt mich ewiger Genuß, Und ſeines Mundes holder Gruß Erfüllt mich mit Entzücken. — Je voller dort dein Brunnen quillt, Je mehr das Heimweh mich erfüllt! —

4. So geh' ich mit, ſo ſink' ich hin, Der ich von Gott erwählet bin, Und fühl' ein neues Leben, — Die Kräfte jener neuen Welt, Und was der Himmel in ſich hält, Und was uns Gott will geben. — Mein Geiſt zerſchmilzt von ſeiner Gluth, — Ich habe nur mein höchſtes Gut!

5. O königlicher Liebestiſch! Mach' meine matte Seele friſch Und ſatt von deiner Liebe, Daß ewig keine falſche Kraft, Sie ſchien' auch noch ſo tugendhaft, — Mich im Geringſten trübe! Dein Volk ſoll dir nach Sieg im Streit Aufopfern Dank in Ewigkeit.

6. Hallelujah, Lob, Preis und Ehr' Sey unſerm Gott je mehr und mehr Von ſeiner Schaar geſungen! Die Schaar, die ſeinen Geiſt empfängt, Und mit den Engeln ſich vermengt, Lobt ihn mit neuen Zungen! Gerechtigkeit und Ruhm und Preis Sey ihm in aller Welten Kreis!

Gottfried Arnold.

Mel. Mag ich Unglück nicht widerſtahn ꝛc.

3064. Johannes ſah durch ein Geſicht Ein edles Licht Und liebliches Gemälde:

Er ſah ein'n Haufen Völker ſtehn, Sehr hell und ſchön, Im güldnen Himmelsfelde; Ihr Herz und Muth Schwebt' in dem Gut, Das hier kein Mann Bezahlen kann Mit allem Gut und Gelde.

2. Sie trugen Palmen in der Hand, Ihr Ort und Stand War vor des Lammes Throne. Ihr Mund war voller Lob und Preis, Die Kleider weiß, Ihr Lied im höhern Tone Klang ſüß und ſang Des Höchſten Dank, Und dieſer Stimm' Half um und um Der Engel heil'ge Krone.

3. Wer, ſprach Johannes, ſind doch die, Die ich allhie In weißem Schmuck ſeh' halten? Es ſind, antwortet' aus der Schaar, Die um ihn war, Der eine von den Alten, Es ſind, mein Sohn, Die ſich den Hohn Und Spott der Welt Von Gottes Zelt Nicht laſſen einſt abhalten.

4. Es ſind die, ſo vor dieſer Zeit In großem Leid Auf Erden ſich befunden, — Die bei des Herren Jeſu Ehr' Und ſeiner Lehr' All Angſt und Trübſalswunden Zwar ohne Schuld, Doch mit Geduld, Durch Gott gekühlt, Recht wohl gefühlt Und fröhlich überwunden.

5. Dieſelben haben all' ihr Kleid, Als treue Leut', Im Glaubensbad verkläret. Sie haben ſich der Höllen Liſt, So viel der iſt, Mit ſtarkem Muth erwehret, Und nicht geacht't Der Erde Pracht, — Des Lammes Blut Zu ihrem Gut Erwählet und begehret.

6. Darum ſo ſtehen ſie auch nun Und all ihr Thun, Wo Gottes Tempel ſtehet, Der Tempel, da man Tag und Nacht Dem Höchſten wacht Und ſeinen Ruhm erhöhet. Da leben ſie Ohn' alle Müh, Ohn' alle Qual, Im Freudenſaal, Der nimmermehr vergehet.

7. Daſelbſt ſitzt Gott in ſeinem Haus Und breitet aus Die Hütte ſeiner Güte, Und deckt mit ſanfter Wonne zu In ſtiller Ruh Manch trauriges Gemüthe; Was Freude gibt, Dem Geiſt beliebt, Die Augen füllt, Das Sehnen ſtillt, Steht da in voller Blüthe.

8. Da iſt kein Durſt, kein' Hungersnoth, Das Himmelsbrod Läßt keinen Mangel leiden; Da ſcheint die Sonne keinem mehr Zu heiß und ſehr, Ihr Glanz bringt lauter Freuden. Die Himmelsſonn' Und Herzenswonn' Iſt unſer Hirt, Der große Wirth Und Herr der ew'gen Weiden.

9. Das Lamm wird weiden ſeine Heerd', Als ſie's begehrt, Auf Auen, die ſchön prangen; Es wird ſie leiten zu dem Quell, Der friſch und hell, Das Heil draus zu erlangen, Und wird gewiß Nicht ruhen, bis Er uns erfriſcht, Und abgewiſcht Die Thränen unſrer Wangen. Paul Gerhardt.

Mel. O Jeruſalem ꝛc.

3065. Wer ſind die vor Gottes Throne? Was iſt das für eine Schaar? Träget jeder eine Krone, Glänzen wie die Sterne klar; Hallelujah ſingen All, Loben Gott mit hohem Schall.

2. Wer ſind die, ſo Palmen tragen, Wie ein Sieger in der Hand, Wenn er ſeinen Feind geſchlagen, Hingeſtrecket in den Sand? Welcher Streit und welcher Krieg Hat erzeuget dieſen Sieg?

3. Wer ſind die in reiner Seide, Welche iſt Gerechtigkeit, Angethan mit weißem Kleide, Das beſtäubet keine Zeit Und veraltet nimmermehr? — Wo ſind dieſe kommen her? —

4. Es ſind die, ſo wohl gerungen Für des großen Gottes Ehr', Haben Welt und Tod bezwungen, Folgend nicht dem Sünderheer, — Die erlanget in dem Krieg Durch des Herren Arm den Sieg.

5. Es ſind Zweige eines Stammes, Der uns Huld und Heil gebracht, — Haben in dem Blut des Lammes Ihre Kleider hell gemacht; Nun ſind ſie erlöſt vom Leid Und geſchmückt im Ehrenkleid.

6. Es ſind die, ſo ſtets erſchienen Hier als Prieſter vor dem Herrn, Tag und Nacht bereit, zu dienen, Leib und Seel' geopfert gern; Nunmehr ſtehn ſie All' herum Vor dem Stuhl im Heiligthum.

7. Wie ein Hirſch am Mittag lechzet Nach dem Strom, der friſch und hell: So hat ihre Seel' geächzet Nach dem rechten Lebensquell, Wo ihr Durſt geſtillet iſt; Denn ſie ſind bei Jeſu Chriſt.

8. Dahin reck' auch ich die Hände, O Herr Jeſu, zu dir aus! Mein Gebet ich zu dir wende, Der ich noch in deinem Haus Hier auf Erden ſteh' im Streit: Treibe, Herr, die Feinde weit!

9. Hilf mir in dem Kampfe ſiegen Wider Sünde, Höll' und Welt; Laß mich nicht danieder liegen, Wenn ein Sturm mich überfällt. Führe mich aus aller Noth Du, mein Fels, mein Herr und Gott!

10. Gib, daß ich ſey neugeboren, An dir als ein grünes Reis Wachſe, und ſey auserkoren Zu des ew'gen Vaters Preis; Daß ich mich bewahre rein, Meide jeden falſchen Schein;

11. Daß mein Theil ſey bei den Frommen, Welche, Herr, dir ähnlich ſind, Und auch ich, der Noth entnommen, Als ein treues Gotteskind Dann, genahet zu dem Thron, Nehme den verheißnen Lohn.

12. Welches Wort faßt dieſe Wonne, Wenn ich mit der Heil'gen Schaar In dem Strahl der reinen Sonne Leuchte wie die Sterne klar! Amen, Lob ſey dir bereit, Dank und Preis in Ewigkeit!

Theodor Schenk.

Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan ꝛc.

3066. Wie lieblich ſind die Wohnungen, Die du uns, Herr, bereiteſt! Wie herrlich die Belohnungen, Zu denen du uns leiteſt! Wie wunderſchön Iſt das Getön', Das wir von Engelchören Bei dir einſt ſollen hören!

2. Mein Herz jauchzt auf vor großer Freud', Und ſehnt ſich mit Verlangen, Das Erbtheil ſolcher Seligkeit Bei dir, Herr, zu empfangen. Mein großer Gott! Was iſt der Tod, Der nur verkürzt dieß Leben, Daß du könn'ſt jenes geben!

3. Wie ſelig iſt der Heil'gen Schaar, Die ſicher nun genießen, Was wir auf Erden mit Gefahr Noch erſt erkämpfen müſſen! Sie wohnen dort Im Freudenport, In Fried' und heitern Lenzen, Geſchmückt mit ew'gen Kränzen.

4. Kein Mißgeſchick berührt ſie dort, Kein Schmerz kann ſie mehr plagen; Es täuſcht ſie keines Irrgeiſts Wort, Gar fern iſt Furcht und Zagen; Es kommt kein Leid In Ewigkeit, Nicht Trübſal, Haß noch Trauern In ihre gold'nen Mauern.

5. Sie brauchen nicht des Mondes Schein Und nicht das Licht der Sonne; Das Licht, das ihnen allgemein, Iſt Gottes Glanz und Wonne. Des Vaters Sohn Auf ſeinem Thron Mit ſeinen Strahlenblitzen Gibt Glanz den ew'gen Sitzen.

6. Sie ſchau'n mit unnennbarer Luſt Des Schöpfers Angeſichte, Und ſingen ihm aus tiefſter Bruſt Die lieblichſten Gedichte. O Himmelsſang! O hoher Klang! Und von dem Chor der Lieder Ertönt der Himmel wieder.

7. Die heil'ge Stadt iſt reines Gold, Die Mauern Edelſteine, Von lichten Perlen klar und hold Die Thore, groß' und kleine. Kein Tempel ſteht Darin erhöht, Denn Gott iſt ſelber ihnen Der Tempel, drin ſie dienen.

8. In Mitten ſieht man einen Quell Wie einen Strom entſpringen, Und durch die Gaſſen klar und hell Mit ſüßem Rauſchen dringen. Der Strom, der heißt: Der heil'ge Geiſt, Der alle Sel'gen tränket Und ſie in Gott verſenket.

9. Die Heiligen, die er allhier Geführet hat zuſammen, Sie ſind entzündet für und für Von ew'gen Liebesflammen. Sie nahen ſich Ganz inniglich, Den König zu begrüßen, Sein Lieben zu genießen.

10. Und freundlich neigt er ihnen ſich, Daß er ſich Allen giebet, Und daß er Alle wonniglich Mit gleicher Liebe liebet; Denn auf dem Pfad Der Leiden hat Er Alle ſich erworben, Als er am Kreuz geſtorben.

11. Gott! welche Freude muß es ſeyn, Wenn man die Alle ſiehet, Die hier in Kreuz, Angſt, Noth und Pein Wie Lilien ſtill geblühet, — Wenn nun ſich heut Die Herrlichkeit Der Märt'rer und Propheten, Die ſie erſtrebt in Nöthen!

12. Wenn man der Reinheit goldne Kron' Die Jungfrau'n ſiehet tragen, Und die Bekenner hört vom Lohn Der feſten Treue ſagen; Wenn man bei dir In Himmelszier Umfäht die theuren Freunde, Die längſt das Herz beweinte!

13. Mein Heiland, hilf auch mir dazu, Daß ich nach dieſem Leben Von ſolcher Wonn' und ſolcher Ruh' Bei dir mag ſeyn umgeben! Laß mir dein Licht Und Angeſicht Mit allen deinen Reinen In jenem Haus erſcheinen!

Nach Johann Angelus.

Nachtrag.

Himmelfahrtslied.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern ꝛc.

3067. Heil Dir auf deinem Königsthron, Du wahrer Menſch und Gottesſohn, Erzhirte deiner Schafe! Die Wolke trägt dich ſtill hinauf Nach deinem blut'gen Heldenlauf, Nach deinem Todesſchlafe. Voll Ruh' Schwebſt du Höher, höher, Immer näher Deinem Lohne, Deinem Gott und ſeinem Throne.

2. Die Seraphim in lichtem Strahl, Zehntauſende zehntauſendmal, Zieh'n um dich her voll Wonne; Ihr Pſalm durchtönt das Himmelszelt, Und du, o König aller Welt, Stehſt mitten drin als Sonne. Wie klingt's! Wie ſingt's: „Heil dem Lamme, Das am Stamme Ueberwunden, Und der Sünder Heil erfunden!“ —

3. Doch tiefer noch wirft eine Schaar Mit gold'nen Kronen, himmelklar, Sich hin zu deinen Füßen; Sie rufen: „du haſt uns erkauft, Mit deinem Blut uns Gott getauft, Du wollteſt für uns büßen! Ehrlich, Herrlich Steh'n wir Sünder Hier als Kinder Und als Erben, Die nun ewig nicht mehr ſterben! —

4. „Wir ſind von deinem Fleiſch und Bein, Drum ſollſt du unſer König ſeyn Durch tauſend Ewigkeiten! O Herr, was haſt du uns gethan! Du nahmſt den Kelch des Todes an, Uns Leben zu bereiten. — Waltet, Schaltet Nun ohn' Ende, Theure Hände, Ueber Sonnen, — Denn wir ſind für euch gewonnen!“ —

5. Zu dieſen Chören tret' auch ich, Mein Lebensfürſt, herzinniglich: O ſchau mich an in Gnaden! Du biſt auch mein Immanuel, Erwürgt auch einſt für meine Seel', Mit meinem Fluch beladen. Heilsfürſt! Nun wirſt Du zur Rechten Mich verfechten, Daß ich blühe, Und nicht gottverlaſſen fliehe.

6. Nichts bin ich, du das All und Eins! Im Lichte deines Gnadenſcheins Kann ich noch Etwas werden. Drum, höchſter Prieſter, bleib' bei mir, — Drum, König, ziehe mich zu dir, Und ſchütze mich auf Erden, Bis ich Endlich Ganz dich kenne, Ganz dir brenne, Ganz mir ſterbe, Ganz dich als mein Heil erwerbe!

7. Nun ruf' ich aus der engen Zeit Hinaus in's Meer der Ewigkeit: Heil Ihm, der ſtarb und lebet! Heil Ihm, der aus dem Tode fuhr, Und nun für ſeine Kreatur Ob allen Himmeln ſchwebet! Sein Blut Mein Gut; Seine Lehre Meine Ehre; Sein Erbarmen Kraft und Felſengrund uns Armen!

Albert Knapp. (Am Himmelfahrtsfeſt. 1850.)

Verzeichniß der Liederdichter.

Adam, Albrecht. Nr. 2064.

Aderkas, v. Iwanowitſch, aus St. Petersburg. Früher Profeſſor der militäriſchen Wiſſenſchaften in Dorpat, und Kaiſerl. ruſſiſcher Major. Starb in Herrnhut an. 1845. — Von ihm Nr. 854.

Adolph, M. Gottlob, Archidiaconus und Senior in Hirſchberg, geb. 30. Okt. 1685 zu Niederwieſe in der Oberlauſitz; ein gottſeliger Mann; wurde den 1. Aug 1745 nach einer eigenthümlichen Ahnung, während er predigte, vom Blitze auf der Kanzel erſchlagen. Nr. 1235.

Aemilie Juliane, Gräfin von Schwarzburg-Rudolſtadt, Tochter des Grafen Albert Friedrich von Barby, geb 19. Aug. 1673 zu Rudolſtadt. ſt. 2. Dec. 1706. Eine fromme und geiſtreiche Frau, die 587 Lieder gedichtet hat. Nr. 2481. 2791.

Alber, Erasmus (Alberus), geb. in der Wetterau, wo ſein Vater Schulmeiſter war, ein Schüler und Freund Luthers, und ein Werkzeug zu Verbreitung der Reformation, die er in dem Ländchen Dreieichen einführte. Bekleidete mehrere Pfarrſtellen, erhielt unter Luthers Vorſitz an. 1543 die theol Doctorswürde in Wittenberg, ward an. 1545 Prediger in Babenhauſen bei Hanau, an. 1548 Prediger in Magdeburg, mußte dort wegen des Interims, dem er widerſprach, ſeine Stelle niederlegen, lebte nachher 2 Jahre in der Stille zu Hamburg, und wurde zuletzt Generalſuperint. in Neubrandenburg, wo er den 3. Mai 1553 ſtarb. Nr. 641. 2507.

Albert (Alberti), Heinrich, geb. 28. Juni 1604 zu Lobenſtein im Voigtlande, Organiſt an der Domkirche zu Königsberg in Preußen. Ein Freund Simon Dachs, deſſen Lieder er auch neben manchen andern in Muſik geſetzt hat. Starb den 6. Okt. 1668. Ein für ſeine Zeit vorzüglicher Muſiker, und ein guter Dichter. Nr. 205. 2201. 2885.

Albertini, Johann Baptiſt von, geb. 1769 in Neuwied, aus einer Graubündtneriſchen Familie, des berühmten Dr. Schleyermachers Studiengenoſſe, aber von ihm ſehr verſchieden. Zuletzt Biſchof der Brüdergemeinde, in Herrnhut wohnhaft. Gab zwei Sammlungen vortrefflicher Predigten, und einen Band geiſtlicher Lieder heraus, in welchen ſich Genialität mit lebendiger Frömmigkeit paart, nicht ohne Beimiſchung mancher der Brüdergemeinde eigenthümlichen Formen. Ein ausgezeichneter Mann voll Geiſts und Lebens. — Starb am 6. Dec. 1831 in Berthelsdorf bei Herrnhut. Nr. 97. 270. 686. 762. 938. 948. 1466. 2054. 2913. 2966.

Albinus, Johann Georg, geb. in Untermeißa bei Weißenfels den 6. März 1624. Pfarrer in Naumburg, ſt. daſelbſt den 25. Mai 1679. Sein erſt ſpäter bekannt gewordenes Lied: „Alle Menſchen müſſen ſterben,“ verfertigte er auf das Begräbniß von Paul von Henßberg in Leipzig. Nr. 1284. 2787.

Albrecht, Markgraf zu Brandenburg-Kulmbach, geb. den 28. März 1522. Der deutſche Alcibiades genannt, ein gegen das Papſtthum oft bitter eifernder Mann, auch ſonſt ſtreitluſtig und unruhig, weßhalb er an. 1554 vom Kaiſer geächtet und ſeiner Herrſchaft entſetzt wurde. Als ein armer Flüchtling, von Kummer und Krankheit gebeugt, erkannte er ſein Unrecht, und ſtarb bei ſeinem Schwager, dem Markgrafen Karl von Baden, in Pforzheim, als ein reuiger und gläubiger Chriſt 8. Jan. 1557 Sein Lied „Was mein Gott will“ dichtete er während ſeiner Verbannung in Lothringen oder in Frankreich. Er ſoll auch noch in Zeiten ſeines Glücks nie ohne Gebet zu Pferde geſtiegen ſeyn. Nr. 1962.

Alcuin (auch **Albinus**). Geb. in der Mitte des 8ten Jahrhunderts in der engliſchen Provinz York. Geſt. 804 als Abt des Stiftes St. Martin zu Tours in Frankreich. Ein für ſeine Zeit gelehrter Mann und eifriger Beförderer der Wiſſenſchaften. Lehrer, Freund und Rathgeber Karls des Großen, der ihn vielfach zu Errichtung beſſerer Unterrichtsanſtalten gebrauchte. Nr. 2447.

Allendorf, Johann Conrad Ludwig, geb. 1693 zu Josbach bei Marburg. Geſt. den 3. Juni 1773 in Halle an der Saale als Paſtor zu St. Ulrich und Scholarch, auch als ſtolberg-wernigerodiſcher Conſiſtorialrath. Herausgeber der Köthniſchen Lieder, und ſelbſt Verfaſſer von etwa 140 Geſängen. Ein gottſeliger Mann, deſſen Lieder, wenn er ſelber auch keine ausgezeichneten poetiſchen Talente beſaß, öfters durch ſeine innige Frömmigkeit einen eigenen Schwung erhalten. Nr. 1014. 3046. 3059.

Altenburg, M. Michael, geb. 1583 in Tröchtelborn in Thüringen, ſt. 12. Febr. 1640. Bekleidete mehrere Predigerſtellen und wurde 1638 Pfarrer zu Sct. Andreas in Erfurt. Erlitt viele Drangſale im dreißigjährigen Kriege. Nach neueren Behauptungen ſoll das Lied: „Verzage nicht, du Häuflein klein,“ von dem Könige Guſtav Adolph von Schweden gedichtet, und von Altenburg wohl nur überſetzt und in Muſik geſetzt ſeyn. Nr. 1006.

Ambroſius, geb. ums Jahr 340, wahrſcheinlich in Trier, wo ſein Vater, als Oberſtatthalter von Gallien, ſeinen Sitz hatte. Starb als Biſchof in Mailand 397. Ein großes Licht der Kirche Chriſti; ein Mann voll Glaubens und heiligen Geiſtes, deſſen Namen in unvergänglichen Ehren ſteht. Er hat große Verdienſte um das Kirchenlied und den Kirchengeſang. — Ob er Verf. des bekannten Lobgeſangs „Te Deum laudamus“ ſey, iſt nicht völlig entſchieden, aber wahrſcheinlich, und beruht auf vielen alten Zeugniſſen. Einer alten Sage nach wurde dieſes Lied von Ambroſius bei der Taufe des Auguſtinus, oder eigentlich von beiden, ſo verfertigt, daß beide, unverabredet, wie aus göttlicher Eingebung die Worte deſſelben abwechſelnd vor der Gemeinde ſangen. Nr. 2234. 2427.

Anna Sophia, Landgräfin von Heſſen-Darmſtadt, geb. in Marburg 17. Dec. 1638. ſt. als Aebtiſſin zu Quedlinburg den 13. Dec 1683. Eine fromme, gebildete Fürſtin, die mit ihren einfachen, aus treuem Herzen gefloſſenen 32 Liedern manche Seelen ihrer Zeit und noch ſpäterhin erquickt hat. Nr. 783.

Angelus, Johann, ſ. **Scheffler**.

Annoni, Hieronymus, Pfarrer zu Muttenz im Kanton Baſel, Herausgeber eines Geſangbuchs, das für ſeine Zeit viel Gutes enthält. Starb 1770. Verfaſſer mehrerer Lieder. Nr. 708. 1210. 1254. 1288. 1330. 1655. 1656.

Anton Ulrich, Herzog zu Braunſchweig und

4.

Feinde, die mit Schlingen
Meine Seel umſtellt,
Die mich umzubringen,
Tückiſch ſich geſellt,
Sie müſſen all entrinnen,
Ein Held iſt bei mir drinnen,
Der ihre Netze bricht,
Und führt mich froh ans Licht.

5.

Sünde zwang zum Knechte
Streng mich unter ſich,
Uebte Herrenrechte
Blutig über mich;
Nun bin ich losgebunden,
Der Herr hat mich gefunden,
Mich als ſein Kind erkannt,
Befreit mit ſtarker Hand.

6.

Alles Zagen ſcheide,
Angſt und Bangigkeit;
Träget man noch Leide
In der Wonnezeit?
Jetzt iſt die Zeit der Gnaden;
Auf lichtumſtrahlten Pfaden
Zieht Gottes Sohn heran,
Will meinem Hauſe nahn.

7.

Was ſoll noch mich grämen,
Wenn mich Gott erfreut?
Was noch mich beſchämen,
Wenn der Herr verzeiht?

Lüneburg, geb. 4. Okt. 1633 zu Hitzacker im Lüneburgiſchen, ſtudirte 1650 in Helmſtädt. War Anfangs Biſchof in Halberſtadt, dann Statthalter des Decanats im Stifte Straßburg. Regierte hierauf ſein Land zuerſt gemeinſchaftlich mit ſeinem Bruder Rudolph Auguſt, dann von 1704 an, nach deſſen Tode, allein. Stiftete in Wolfenbüttel eine Ritterakademie, war Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft unter dem Namen: „der Siegprangende“; ward 1710 aus politiſchen Urſachen katholiſch, ließ ſich aber auf ſeinem Sterbebette von evangeliſchen Predigern Troſt einſprechen, und ſtarb in Salzdahlum den 27. März 1714. Verfaſſer mehrerer Lieder. Nr. 1660. 1894.

Arends, Wilhelm Erasmus, geſt. als Paſtor zu St. Petri und Pauli in Halberſtadt an. 1721. Nr. 1828.

Arndt, Ernſt Moritz, geb. 1769 zu Schoritz auf der Inſel Rügen; 1806 Profeſſor der Geſchichte in Greifswalde, 1816 Prof. der Geſchichte in Bonn. Er hat durch ſeine volksthümlichen Schriften von 1813 an viel zu Anfachung eines beſſern deutſchen Nationalgeiſtes gewirkt, und 1819 ein treffliche Abhandlung über das deutſche Kirchenlied herausgegeben, worin ſich als Anhang über 20 zum Theil vorzügliche Kirchenlieder von ihm befinden. Nr. 388. 921. 1296. 1980. 2067. 2825. 2881. 2909.

Arnold, Gottfried, geboren in Annaberg den 5. Sept. 1666, ſt. den 20. März 1714 als Pfarrer und Inſpektor zu Perleberg, auch K. preußiſcher Hiſtoriograph. Verfaſſer der bekannten Kirchen- und Ketzergeſchichte und vieler andern, zum Theil myſtiſchen Schriften, in welch letzteren er öfters zu weit gegangen iſt. Gleichwohl einer der frömmſten, tiefſinnigſten Liederdichter unſerer Kirche, der Meiſterwerke erſten Rangs geliefert hat. Er war ein treuer Eiferer für das Haus Gottes, voll freiſinnigen Gefühls, und ſtarb an Alteration, nachdem ihm preußiſche Werber, die mit Trommelſchlag in die Kirche eindrangen, mehrere Jünglinge aus der Kinderlehre weggeriſſen hatten. Sein vortreffliches Lied: „Heiligſter Jeſu, Heiligungsquelle,“ iſt eine Ueberſetzung aus dem holländiſchen Original von Lodeſteyn. Nr. 34. 42. 198. 253. 418. 541. 763. 861. 968. 1347. 1385. 1398. 1405. 1434. 1482. 1500. 1513. 1515. 1532. 1535. 1547. 1555. 1578. 1583. 1585. 1587. 1595. 1602. 1613. 1644. 1693. 1732. 1747. 1796. 1821. 1843. 1854. 1919. 1923. 3025. 3062. 3064.

Arnſchwanger, M. Johann Chriſtoph, geb. in Nürnberg 28. Dec. 1625. Senior und Archidiaconus zu St. Lorenz in Nürnberg. Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft. Gab 2 Sammlungen von Liedern heraus. Starb 1696. Nr. 403. 453. 2997.

Aſchenfeldt, C. Carl Julius, Prediger in Flensburg. Nr. 268. 995. 1872. 2151.

Aſſeburg, Roſamunde Julie v., geb. 1672. Ein frommes, zu Viſionen geneigtes Fräulein. Nr. 1591. 1631.

Bahnmaier, Dr. Jonathan Friedrich, geb. den 12. Juli 1774 in Obriſtenfeld bei Marbach, woſelbſt ſein gottſeliger Vater Stiftsprediger war. War früher bis 1819 Prof. der Theol. in Tübingen, wo er das Predigerinſtitut errichtete, ſeit 1819 Decan und Stadtpfarrer in Kirchheim unter Teck. Verfaſſer mehrerer chriſtlichen Schriften. Geſt. daſelbſt 18. Auguſt 1841. Nr. 338. 1061. 1178. 1195. 1444. 2472. 2564. 2572.

Bähr, M. Chriſtian Auguſt, geb. in Atterwaſch, bei Guben in Preußen, den 25. Jan. 1795. Sohn eines Müllers. Starb als Pfarrer in Weigsdorf bei Zittau 23. April 1846. Ein edler, glaubiger Dichter der neueren Zeit. Verfaſſer von 26. geiſtl. Liedern. Zittau, 1846. — Nr. 308. 365. 466. 496. 588. 732. 774. 1012. 1018. 1373. 1406. 1638. 1968. 1993. 2036. 2042. 2089. 2112. 2180. 2285. 2372. 2567. 2669.

Barth, Dr. Chriſtian Gottlob, geb. 31. Juli 1799 in Stuttgart, ſtudirte in Tübingen bis 1821, bald nachher Pfarrer in Möttlingen bei Calw auf dem Schwarzwalde, und nun Privatgelehrter in Calw. Seine lieblichen Jugendſchriften, Gedichte und andere verdienſtvolle Arbeiten, die der Calwer-Verein herausgibt, ſind bekannt. Nr. 680. 998. 999. 1011. 1025. 1029. 1044. 1050. 1053. 1065. 1066. 1079. 1080. 1085. 1089. 1091. 1092. 1097. 1098. 1099. 1100. 1104. 1107. 1110. 1112. 1118. 1120. 1121. 1122. 1123. 1124. 1125. 1126. 2150. 2157. 2185. 2204. 2518. 2519. 2521. 2526. 2528. 2535. 2536. 2543. 2565. 2570. 2580. 2899. 3061.

Bäßler, Johann Leonhard, geb. den 19. Dec. 1745 in Memmingen, Rector des Lyceums daſelbſt. Starb 9. Okt. 1811. Verf. von etwa 50 geiſtlichen Liedern. Nr. 825.

Baumann, M. Gottlob, geb. 10. Okt. 1794 in Beſigheim, Sohn des dortigen Präceptors, der an. 1821 als Pfarrer in Kemnath bei Stuttgart ſtarb. Seit 1822 Pfarrer in Notzingen und Wellingen, bei Kirchheim unter Teck, ſeit Juli 1839 Pfarrer in Kemnath bei Stuttgart. War zuerſt Kaufmann, und machte als ſolcher weite Reiſen, verließ aber dieſen Beruf, und ſtudirte in Tübingen die Theologie. Nr. 1230. 1234.

Baumgarten, Sigismund Jakob, geb. 1706 in Wolmirſtädt bei Magdeburg. Starb als Profeſſor der Theologie zu Halle 1757. Von ihm, oder von ihm herausgegeben: Nr. 224. 232. 392. 1184. 1474. 1882. 1985.

Baumeiſter, N. N. Mitglied der Brüdergemeinde und der Unitäts-Direktion, von welchem im Anhange des neuen Herrnhutiſchen Geſangbuchs mehrere ſchöne Lieder ſtehen. Das Lied: „Bringt dem Herren frohe Lieder,“ iſt wohl auch von ihm. Nr. 2963.

Becker, Cornelius, geb. in Leipzig 24. Okt. 1561. Doctor und Profeſſor der Theologie in Leipzig, auch Paſtor. Suſpendirt 1602, wegen ſcharfer Predigten gegen die Krypto-Calviniſten. Bearbeitete die Pſalmen zu Kirchenliedern. Nr. 1627. 2727.

Beda venerabilis, geb. 672 oder 673 in England, auf einem zum Bisthum Durham gehörigen Gute. Geſt. als Mönch und Prieſter im Kloſter Jarrow im Jahr 735. Ein gelehrter und frommer Mann, weßwegen ihm auch der Name „des Ehrwürdigen“ beigelegt wurde, dabei ein für ſeine Zeit vorzüglicher Liederdichter. Sein Heimgang wird als ſehr rührend und troſtreich beſchrieben. Er hat unter Anderm auch eine Kirchengeſchichte Englands verfaßt. — Das hier mitgetheilte Himmelfahrtslied (Nr. 632) iſt von mir frei überſetzt.

Behemb, Martin (Böhme, **Bohemus**), geb. 16. Sept. 1557 in Lauban, wo ſein Vater Stadthauptmann war; zuletzt Oberpfarrer daſelbſt. Starb 5 Febr. 1622. Verfaſſer von 300 geiſtl. Liedern. Nr. 2225. 2776.

Bengel, Dr. Joh. Albrecht, württemb. Conſiſtorialrath und Prälat von Alpirsbach; geb. in Winnenden in Württemberg den 24. Juni 1687. Starb in Stuttgart den 2. Nov. 1752. Ein Mann Gottes, unſträflich im Wandel und in der Lehre, wenn auch ſeine apokalyptiſchen Rechnungen nicht eingetroffen ſind; einer der erſten Theologen Deutſchlands. S. ſeine Biographie von M. J. Chr. Fr. Burk. Nr. 128. 517. 1472. 2617.

Bernhard von Clairvaux, geb. 1091 zu Fontaine in Burgund; geſt. 1153 im Kloſter Clairvaux in der Champagne, deſſen erſter Abt er war; ein Zeitgenoſſe Friedrich Barbaroſſa's. Erwarb ſich um den Ciſterzienſer-Orden große Verdienſte, ſo daß dieſer von ihm den Namen des Bernhardiner-Ordens erhielt. Ein vortrefflicher Mann ſeiner Zeit, voll Frömmigkeit, doctor millifluus genannt, und von großem Einfluß auf ſeine Zeit. Veranlaßte auch einen Kreuzzug. — Sein herrliches Lied iſt mehrfach, von Martin Moller (O Jeſu ſüß, wer rein gedenkt), von dem kathol. Biſchof Joh. Mich. Sailer in Regensburg (Schon deines Namens Süßigkeit) und vom Grafen Zinzendorf (Jeſu, deiner zu gedenken) ins Deutſche überſetzt worden. Das bekannte Gerhardiſche Lied: „O Haupt voll Blut und Wunden,“ iſt meiſt eine Ueberſetzung des latein. Orig. von Bernhard: Salve caput cruentatum. Nr. 477. 1735.

Bernſtein, Chriſtian Andreas, geb. in Tomnitz im Saalkreiſe, wo ſein Vater Prediger war. War zuerſt Informator am königl. Pädagogium zu Glaucha bei Halle; 1699. Paſtor adjunctus ſeines Vaters in Tomnitz. Starb den 18. Okt 1699. Verf. von 6 Liedern. Nr. 989. 1138. 1509. 3029.

Betichius, Johann, iſt unbekannt. Soll Verf. dreier geiſtl. Lieder ſeyn. Scheint cc. 1700 gelebt zu haben. Nr. 2332.

Biarowsky, v. Wilhelm Eduard Immanuel, geb. in München 8. Okt. 1811, früher deutſcher Prediger im Waadtland, ſeit 1846 Pfarrer in Waizenbach in Unterfranken. Nr. 1658.

Bickel, Johann Daniel Carl, geb. den 24. Juni 1727 zu Altweilnau, Naſſau-Uſingen'ſcher Superintendent in Wiesbach; ſtarb den 28. Juni 1809. Verf. von 2 Liedern. Gab 1779 das Naſſau-Uſingen'ſche Geſangbuch heraus. Nr. 811. 1913.

Bienemann, Dr., Caſpar (Meliſſander), geb. in Nürnberg 1540. Studirte in Jena und Tübingen, trieb beſonders die griechiſche Sprache, ſo daß er vom Kaiſer Maximilian II. als Dolmetſcher nach Griechenland geſchickt wurde, wo er ſich Meliſſander nannte. War zuerſt Profeſſor in Lauingen, dann Abt zu Lahr und General-Superintendent zu Pfalz Neuburg, wo er wegen Verfolgungen abtrat. Er erhielt nachher in Jena 1571 die theolog. Doctorwürde, ward hierauf Informator der Prinzen von Sachſen-Weimar, mußte aber auch dieſe Stelle, da man ihn des Flacianismus beſchuldigte, an. 1573 niederlegen. Im Jahr 1578 kam er als General-Superint. nach Altenburg, wo er den 12. Sept. 1591 ſtarb. Er hat Mehreres geſchrieben und 5 Lieder gedichtet. Nr. 1967. 2001.

Birken, Siegmund von, auch Betulius genannt, geb. 25. April 1626 zu Wildenſtein bei Eger in Böhmen. Mußte ſchon in ſeinem dritten Jahre mit ſeinem Vater wegen Religionsverfolgung auswandern. Als dieſer voller Unruhe und Sorge war, fand der Knabe auf dem Wege ein Blättchen Papier, auf welchem das Gebet des Herrn ſtand und worein ein Pfenning eingewickelt war, und reichte es ſeinem Vater zu deſſen großer Beſchämung und Glaubensſtärkung, ſo daß er voll Troſtes weiter zog. Birken lebte in Bayreuth und Nürnberg, ward vom Kaiſer in den Adelsſtand erhoben, und ſtarb den 12. Juli 1681 als kaiſerl. Pfalzgraf und gekrönter Dichter. Verfaſſer von 32 geiſtlichen Liedern. Nr. 441. 540. 1364.

Bogatzky, Carl Heinrich von, geb. 7. Sept. 1690 zu Jankowe in Niederſchleſien. Sein Vater war kaiſerl. Oberſtlieutenant, ſeine Mutter eine geb. v. Kalkreuth. Studirte zuerſt in Jena und Halle die Rechtswiſſenſchaft, widmete ſich aber daſelbſt von 1716—18 der Theologie. Von 1746 privatiſirte er in Halle, nachdem er ſeine Güter zum Beſten des dortigen Waiſenhauſes verkauft hatte. Er ſchrieb viele erbauliche Schriften, und war ein durch Frömmigkeit, Demuth und Liebe ausgezeichneter Mann. Verfaſſer von 411 Liedern. Er ſtarb 15. Juni 1774. Nr. 22. 981. 1010. 1180. 1262. 1311. 1508. 1524. 1598. 1756. 1804.

Böhme, David, geb. 2. April 1605 zu Bernſtadt in Schleſien; von 1638 an Paſtor, Conſiſt.-Aſſeſſor und Senior in ſeiner Vaterſtadt. Verf. von 9 Liedern. Starb 9. Febr. 1657. Nr. 2850.

Böhmer, Dr. Juſtus Henning, geb. in Hannover d. 29. Jan. 1674. Starb 23. Aug. 1749; ein berühmter Rechtsgelehrter, der über dem Rechte dieſer Welt die Gerechtigkeit Chriſti, die allein vor Gott gilt, nicht vergeſſen hat, und doch bei ſeiner Gottſeligkeit Geheimer-Rath, Direktor und Kanzler der Univerſität Halle geworden iſt. (Das Lied: „Brich durch, mein angefochtnes Herz,“ iſt auch von ihm.) Nr. 497. 1605.

Böhmiſche Brüder. Die alten Lieder dieſer von der päpſtlichen Kirche ſo viel verfolgten Glaubenszeugen, aus welchen hernach (1722) die Brüdergemeinde entſprang, gehören zu den lieblichſten Kleinodien der chriſtlichen Kirche. Herder ſagt von ihnen: „in den Geſängen der alten böhmiſchen Brüder iſt eine Tiefe, Einfalt und Innigkeit, die wir wohl laſſen müſſen, weil wir ſie nicht haben.“ — Sie wurden cc. 1540 von Michael Weiß (S. d. Art.) ins Deutſche überſetzt. Nr. 176. 204. 301. 599. 736. 766. 962. 1007. 1293. 1664. 2227. 2376. 2434. 2549.

Bomhard, Dr. Auguſt, Decan und Paſtor zu St. Jacob in Augsburg. Nr. 271. 2118.

Bonaventura, geb. 1221 in Bagnarea im Florentiniſchen. Trat in den Franziskaner-Orden, und nahm hiebei ſtatt ſeines Familiennamens „Johannes von Fidenza,“ den neuen „Bonaventura“ (griechiſch: „Euſtachius“) an. Ward Profeſſor der Theologie in Paris, und zuletzt Cardinal. Als ſolchen ſchickte ihn Papſt Gregor X. 1274 auf die allgem. Kirchenverſammlung in Lyon, wo er in demſelben Jahre ſtarb. Ein ſcholaſtiſcher Theologe und zugleich einer der beſten Myſtiker ſeiner Zeit, in der katholiſchen Kirche der „ſeraphiſche Lehrer“ genannt, und ſeit 1482 ſogar als Heiliger verehrt. Verfaſſer mehrerer geiſtl. lateiniſcher Lieder, die denen des Bernhard v. Clairvaux ähnlich ſind. Das hier überſetzte (Nr. 528) beginnt im Orig. **Recordare sanctae crucis.**

Bonin, Ulrich Bogislaus v., geb. 28. Sept. 1682 zu Carzin bei Köslin in Hinterpommern. In ſeinen Mannesjahren Militär, als welcher er mehrere Feldzüge mitmachte; ward durch die Schriften Bunians und A. H. Franke's erweckt, verließ 1710 den Kriegsdienſt und ſtudirte in Halle Theologie. Ward Hofmeiſter des Grafen v. Ebersdorf, privatiſirte nachher daſelbſt. Er ſtarb d. 9. Jan. 1752. Ein frommer Mann. Nr. 1236.

Bonitz, Joh. Auguſt. War Oberpfarrer in Auerbach. Nr. 1331.

Borchwardt, Ernſt Samuel Jacob, geb. 27. Febr. 1717 in Berlin, Anſpachiſcher Geh. Legationsrath und Reſident in Berlin, Freund Gellerts; von edlem Charakter. Starb d. 10. Juli 1776. Nr. 2728.

Breithaupt, Dr. Joachim Juſtus, geb. zu Nordheim im Königreich Hannover an. 1658. Bekleidete geiſtliche Aemter in Wolfenbüttel, Kiel und Meinungen, und wurde ſpäter von ſeinem Amte in Erfurt, wo er Profeſſor und Prediger war, mit ſeinem Collegen, Aug. Herm. Franke, entlaſſen. Er wurde hierauf erſter Profeſſor der Theologie in Halle, General-Superintendent des Herzogth. Magdeburg und Abt des Kloſters Bergen, wo er viele Jünglinge auf gottſelige Weiſe zum Dienſte der Kirche heranbildete. Starb 16. März 1732. Ein vortrefflicher Mann. Nr. 1353. 1981.

Bruhn, M. David, geb. 30. Sept. 1727 zu Memel, Schüler des frommen Jacob Baumgarten, zuletzt Prediger an der St. Marienkirche in Berlin. Ward in ſeinen letzten Lebensjahren ſchwächlich. Starb 27. April 1782. Verf. von eilf Liedern. Nr. 1914.

Bruiningk, Heinrich von, Sohn des Probſts Juſtin von Bruiningk in Riga, geb. daſelbſt 26. Aug. 1738; war ein begabter und geſegneter Prediger in den Brüdergemeinden Zeiſt und Gnadenfrey 1770—1782, dann Mitglied der Unitäts-Direktion in Herrnhut, wo er d. 22. Okt. 1785 entſchlief. (S. d. Art. v. Wobeſer.) Nr. 476.

Buchfelder, N. N., ein reformirter Prediger in Emden in Oſtfriesland, ums Jahr 1650. Freund des frommen und erleuchteten Under Eyck, des geiſtlichen Vaters von Joachim Neander. Nr. 1362.

Buchholz, M. Andreas Heinrich, geb. 25. Nov. 1607 zu Schöningen in Braunſchweig, wo ſein Vater Superintendent war. Zuletzt Oberhofprediger in Braunſchweig. Starb 20. Mai 1671. Verfaſſer mehrerer Schriften, auch von Romanen, ſowie von manchen Liedern. Nr. 1994.

Buchner, M. Auguſt, geb. 1591 in Dresden. Geſt. 1661 als Profeſſor der Beredſamkeit und Dichtkunſt in Wittenberg. Ein gelehrter, geiſtreicher Mann, der nicht nur in den alten Sprachen, ſondern auch im Deutſchen viel Gewandtheit beſaß; Opitzens vertrauter Freund, und Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft unter dem Namen des „Genoſſenen.“ Er hat viele lateiniſche und deutſche Gedichte herausgegeben. Nr. 2316.

Bürde, Samuel Gottlieb, geb. d. 2. Dec. 1753 in Breslau, königl. preuß. Kammerdirektor in Berlin, Verfaſſer von etwa hundert Liedern, worunter einige ſehr liebliche. Nr. 1622. 1844. 2147.

Burk, M. Philipp David, geb. den 26. Juli 1714 zu Neuffen in Württemberg. Schüler und Amtsgehülfe des ſ. Mannes Gottes J. A. Bengel, ſpäter deſſen Schwiegerſohn. Er ſtarb d. 22. März 1770 zu Kirchheim unter Teck als Specialſuperintendent und Stadtpfarrer, nachdem er an mehreren andern Orten als Prediger und Seelſorger gewirkt hatte. Auch als Gelehrter und erbaulicher Schriftſteller hat Burk Vieles geleiſtet. Bengel nannte ihn „ſein anderes Ich.“ Von ihm ſind einige Verſe des Liedes: „Glaubiger Jeſu, auf Vertrauen,“ das eigentlich 30 Verſe hat. Nr. 426.

Burmeiſter, M. Franz Joachim, geb. aus Lüneburg, Rektor in Nürnberg. Starb 1688; war früher Johann Riſt's Gehülfe bei deſſen Arbeiten, auch kaiſerl. gekrönter Poet, und Mitglied des Elb-Schwan-Ordens unter dem Namen Sylvander. Nr. 2811.

Cäſar, Heinrich, Pfarrer zu Leuenhagen in Preußen um's Jahr 1650. Nr. 2395.

Caliſius, L. Johann Heinrich, geb. an. 1633 zu Wohlau in Schleſien, früher Pfarrer in Sulzbach; dichtete 77 geiſtliche Lieder. Er ſtarb als Hofprediger und-Conſiſtorialrath in ſeiner Vaterſtadt an. 1703. Nr. 196. 876. 1172.

Canitz, Friedrich Rudolph Ludwig von, ein edler, trefflicher Geiſt ſeiner Zeit, — aus einem altadeligen Geſchlechte. Geb. in Berlin 27. Nov. 1654, ſtudirte in Leyden und Leipzig, machte bedeutende Reiſen nach Frankreich, Holland, England und Italien, verſah mehrere anſehnliche Staatsdienſte in Preußen, zuletzt kurfürſtl. brandenburg. geheimer Staatsrath; ward an. 1698 von Kaiſer Leopold in den Freiherrnſtand erhoben, und ſtarb den 11. Aug. 1699 in Berlin. Verfaſſer geiſtreicher Gedichte, die geſammelt an. 1727 von Joh. Ulrich v. König herausgegeben wurden. Nr. 2271. 2406.

Chriſtian, M. Albert Heinrich, geb. in Stuttgart 2. Mai 1799, Sohn des geweſenen Stadtrathes daſelbſt. Stadtpfarrer in Sindelfingen. Nr. 1855.

Claudius, Matthias, geb. 15. Aug. 1740 zu Reinſtein in Holſtein. Der bekannte liebliche Wandsbecker Bote, der am 21. Jan. 1815 in Wandsbeck ſtarb. Ein ebenſo naiv geiſtvoller, als frommer Schriftſteller, deſſen Name unter den Deutſchen nie verhallen ſoll. Nr. 2442.

Clausnitzer, M. Tobias, geb. 1618 zu Thum bei Annaberg, ſchwediſcher Feldprediger im dreißigjährigen Kriege, nachher Kirchenrath und erſter Pfarrer in Pargſtein und Weyden in der Oberpfalz. Verf. von drei Liedern. Starb 1684. Nr. 1201.

Clemens, Gottfried, geb. in Berlin 1. Sept. 1706. Wurde als Student der Theologie mit Spangenberg und mit der Brüdergemeinde befreundet. Von 1734—1746 Hofprediger in Lobenſtein, dann in Sorau, dann in Ebersdorf; trat 1746 in die Brüder-Unität, und war ein ſehr begabter, geſegneter Prediger, namentlich in Barby, Gnadenfrey und Herrnhut, wo er den 23. März 1776 ſtarb. Er war der Gründer des neueren Brüderſeminariums in Barby, und Herausgeber der Reden Zinzendorfs über bibliſche Texte. Ein vorzüglicher Mann. Nr. 1407.

Conz, Carl Philipp, geb. 1762. Starb im Juni 1827 als Profeſſor der klaſſiſchen Literatur in Tübingen. Ein bekannter Dichter. Nr. 769.

Cramer, Dr. Johann Andreas, geb. den 29. Jan. 1723 in Jöſtadt im Erzgebirge, wo ſein Vater ein armer Prediger war. Ein edler, geiſtvoller Mann und reichbegabter Dichter; Freund Gellerts und Klopſtocks. War zuerſt Pfarrer in Crellwitz bei Halle, dann Oberhofprediger in Quedlinburg, darauf Hofprediger in Kopenhagen, und kehrte von dort als Superintendent nach Lübeck zurück. Starb den 12. Juni 1788 allgemein verehrt als Profeſſor der Theologie und Kanzler der Univerſität Kiel. Er hat vieles geſchrieben. Seine zahlreichen geiſtlichen Gedichte und Lieder enthalten viel Vortreffliches; doch hat er zu dem an. 1780 von ihm beſorgten neuen ſchleswig-holſteiniſchen Geſangbuch auch manche geringere, trockene Lieder geliefert. Nr. 119. 822. 1702. 2083. 2088. 2652.

Craſſelius, Bartholomäus, geb. 21. Febr. 1667 zu Wernsdorf bei Glaucha; ein Schüler Aug. Herm. Franke's. Zuerſt Pfarrer zu Nidden in der Wetterau, nachher in Düſſeldorf; ſtarb den 10. Nov. 1724. Verf. von neun Liedern; ein edler Mann. Nr. 897 1400. 1617. 1635.

Cronegk, v., Johann Friedrich, geb. 2. Sept. 1731 in Anſpach, Gellert's Schüler. Hof- und Regierungsrath. Ein edler Dichter. Starb in Anſpach 31. Dec. 1758. Nr. 2423.

Czepko, v., Daniel, geb. 23. Sept. 1605 zu Koſchwitz bei Liegnitz; geſt. als römiſch kaiſerl. und fürſtlich Liegnitziſcher Regierungsrath in Wohlau den 8. Sept. 1660. Nr. 1202. 2783.

Dach, M. Simon, geb. den 29. Juli 1605 in Memel, und ſtarb den 15. April 1659. Profeſſor der Poeſie zu Königsberg in Preußen, und gekrönter Dichter; Meiſter der preußiſchen Dichterſchule, der gediegenſte und correcteſte aller mehr betrachtenden geiſtl. Liederdichter, von einer ganz eigenen Lieblichkeit in Gedankengang und Ausdruck. Es ſind hier viele ſeiner geiſtlichen Gelegenheitsgedichte, abgekürzt und mit den für die Kirche nöthigen Veränderungen aufgenommen. (S. die Ausg. ſeiner geiſtl. Lieder von A. Gebauer.) Nr. 55. 127. 202. 1325. 1600. 1859. 1996. 2004. 2107. 2154. 2385. 2680. 2756. 2789. 2795. 2805. 2820. 2852. 2893. 2953. 2967.

Damianus, Petrus, geb. in Ravenna 1006. Ein frommer römiſcher Prieſter und für ſeine Zeit ein gelehrter Mann. Wurde an. 1058 Cardinal und Biſchof von Oſtia. Eiferte mit Strenge gegen die kirchlichen Mißbräuche ſeiner Zeit. Starb in Faënza den 13. Febr. 1072. Nr. 2983.

Dann, M. Chriſtian Adam, geb. in Tübingen den 24. Dec. 1758. Stadtpfarrer zu St. Leonhard in Stuttgart. Starb den 19. März 1837. Ein vortrefflicher, geiſtvoller Prediger und Seelſorger. (S. ſeine Biographie in der Chriſtoterpe 1847.) Nr. 2013.

David, Chriſtian, geb. 31. Dec. 1690 zu Senftleben bei Fulneck in Mähren. Ein Zimmermann, Mitbegründer der Gemeinde Herrnhut, „der Knecht des Herrn“ genannt. Ein tief in Gott gewurzelter, geiſtkräftiger Mann, bei deſſen geringer Schulbildung man die Schule des Geiſtes Chriſti mit Ehrfurcht anzuerkennen hat. Entſchlief in Herrnhut am 3. Febr. 1751. Nr 694. 1133. 1154. 1842. 1916. 2338. 2346.

Decius, Nikolaus, an. 1524. Anfangs Mönch, dann Probſt im Kloſter Steterburg in Wolfenbüttel, wurde hierauf evangeliſch, und ein Schulcollege in Braunſchweig an der St. Katharinen- und

Aegidienſchule, hernach Prediger in Stettin, wo er bald darauf durch Vergiftung geſtorben ſeyn ſoll. Seine Lieder, die er als Meiſter im Harfenſpiel ſelbſt in Muſik ſetzte, ſind ein theures Gemeingut der evang. Kirche von ihrem Anfang an. Uebrigens ſind die beiden „O Lamm Gottes" und „Allein Gott in der Höh'" Ueberſetzungen aus lateiniſchen Originalien. Nr. 87. 491.

Denicke, David, geb. in Zittau den 31. Jan. 1603, wo ſein Vater Stadtrichter war. Beſuchte das dortige Gymnaſium, ſtudirte in Wittenberg, Jena und Königsberg, machte von 1625—27 gelehrte Reiſen nach Holland, England und Frankreich, ward 1629 Hofmeiſter bei dem Herzog Georg von Braunſchweig und Lüneburg, 1639 Abt des Stifts Bursfeld, 1640 Hofrath, und 1642 Conſiſtorial- und Kloſterrath in Hannover. Starb 1. April 1680. Er hat mit Dr. Juſtus Geſenius an. 1659 ein gutes Geſangbuch für Hannover herausgegeben, und war ein frommer, mildthätiger Mann. Nr. 1278. 1324. 1892. 1901. 2631.

Derſchau (Dirſchau), Dr. Bernhard von, geb. in Königsberg 17. Juli 1591; ſtudirte acht Jahre in Deutſchland, und wurde am 6. Aug. 1619 Dr. Theol., 1621 Oberpfarrer in der Altſtadt von Königsberg, nachher Beiſitzer des Samländiſchen Conſiſtoriums. Ein lieblicher, körniger Dichter. Starb den 15. März 1639. Nr. 341. 607.

Derſchau, Chriſtoph Friedrich von, geb. 12. Jan. 1714 zu Königsberg in Preußen. Geſt. 14. Dec. 1799 in Oſtfriesland als penſ. Regierungspräſident. Verwandt mit dem ältern Dichter dieſes Namens, und Verfaſſer mehrerer Dichtungen. (Das Lied Nr. 1607: „Seele, ſuche doch dein Glück," iſt von ihm, und hier ein wenig verändert.)

Deßler, Wolfgang Chriſtoph, geb. 11. Febr. 1660 in Nürnberg, wo ſein Vater, Nikolaus Deßler, Juwelier war. Wollte anfänglich die väterliche Profeſſion erlernen, ſtand aber wegen Kränklichkeit davon ab. Fing das Studium in Altdorf an, wollte auch nach Straßburg gehen, kam aber, wegen Schwächlichkeit, in die Dienſte des Erasmus Finx (Francisci), dem er mit ſeiner Sprachkenntniß bei Herausgabe verſchiedener Werke zur Hand ging. Er hat viel Ausländiſches ins Deutſche überſetzt. Im Jahre 1705 ward er Conrector bei der Schule zum heil. Geiſt, litt aber vielfach an Steinſchmerzen und andern Uebeln, und ſtarb den 11. März 1722. Ein edler, tiefſinniger Dichter, von welchem 56 Lieder bekannt ſind. Nr. 1439. 1779. 2061.

Dieterich, Joh. Samuel, Probſt und Ober-Conſiſtorialrath in Berlin, geb. daſelbſt 13. Dec. 1721. Starb 14. Jan. 1797. Ein wohlgeſinnter, obwohl etwas vom modernen Geiſte der Poeſie tingirter Dichter, der auch ältere Lieder für ſein Zeitalter überarbeitete. Nr. 3048.

Dilherr, Johann Michael, geb. 14. Okt. 1604 zu Themar im Henneberg'ſchen, wo ſein Vater Regierungsrath war. An. 1631 Prof. der Beredtſamkeit in Jena, dann ebendaſelbſt Profeſſor der Geſchichte, Poeſie und Theologie, 1646 Oberprediger bei der St. Sebaldskirche, Direktor des Gymnaſiums und Inſpektor der Stadtbibliothek und der Alumnen. Starb 8. April 1669. Ein frommer und gebildeter Mann, der viele Erbauungsſchriften hinterlaſſen hat. Nr. 136. 771.

Dober, Leonhard, geb. 7. März 1706. Ein Töpfer. Kam 1726 nach Herrnhut. Der erſte Miſſionar unter den Heidenboten auf der Inſel St. Thomas von 1732—35; nach ſeiner Rückkehr Gemeinde-Aelteſter der Brüdergemeine in Herrnhut bis zum 16. Sept. 1741. Hernach in Holland, England, Liefland, den wetterauiſchen und ſchleſiſchen Gemeinden thätig. Seit 1747 Biſchof; an. 1762 Mitglied der Unitätsdirektion. Entſchlief zu Herrnhut 1. April 1762. Ein tiefer, herrlicher Menſch Gottes. Nr. 259. 1565. 1567. 2341.

Dober, Anna, Gattin des Vorigen, geborne **Schindler,** aus Kunewalde in Mähren, den 9. April 1713. Ausgezeichnet ſchon als Jungfrau durch Gaben und Treue. Vermählt mit ihrem Gatten 1727, aber ſchon heimgegangen den 12. Dec. 1739 in Marienborn. Nr. 1068.

Döring, Carl Auguſt, geb. 22. Auguſt 1783 zu Markhalfensleben im Magdeburgiſchen. 1810 Archidiaconus in Eisleben, an. 1816 Prediger in Elberfeld. Ein ſehr fruchtbarer, frommer und in vielen ſeiner Poeſien geiſtreicher Dichter. Hätte er in ſeinen Dichtungen mehr ruhige Feile gebraucht, ſo wären ſie noch beſſer geworden. Geſtorben 17. Jan. 1844. Nr. 323. 343. 387. 731. 742. 1048. 1361. 2116.

Dreſe, Adam, geb. cc. 1630. War zuerſt beim Herzog Bernhard von Braunſchweig Secretär und Kapellmeiſter, lebte nach deſſen Tode als Privatmann in Jena, und ſtarb an. 1718 als Kapellmeiſter in Arnſtadt. Wurde nach einem leichtſinnigen Leben durch Ph. Jak. Speners Schriften bekehrt, an. 1680, von welcher Zeit an er in ſeinem Hauſe Erbauungsſtunden hielt, für welche er ſeine Lieder verfertigte. Spener rühmt ſeinen gründlichen Ernſt und ſeine Einſicht ins wahre Chriſtenthum. Das ſchöne Lied: „Seelenbräutigam," hat er ſelbſt in Muſik geſetzt. Nr. 1754.

Dürr, Ehrenfried, geb. in Mühlau im Voigtlande 29. Sept. 1630. Generalſuperintendent und Präſes des Conſiſtoriums in Eisleben. Starb den 6. Nov. 1715. Ein verdienter, glaubiger Mann. Nr. 289.

Eber (Eberus), Dr. Paul, geb. 8. Nov. 1511 zu Kitzingen in Franken, wurde frühe durch einen Fall vom Pferde kränklich; ſtudirte in Nürnberg und Wittenberg, 1544 Profeſſor der Philoſophie daſelbſt, an. 1556 Profeſſor der hebräiſchen Sprache, 1558 Generalſuperintendent und Profeſſor der Theologie, an. 1559 Doctor derſelben. Nach Bugenhagens Tode wurde er Paſtor und Superintendent in Wittenberg. Starb 10. Dec. 1569. Nr. 400. 2742. 2782.

Edeling, Chriſtian Ludwig, aus Lobegrün im Saalkreiſe; war zuerſt Informator des Grafen Nik. Ludw. v. Zinzendorf, dann Inſpektor und Oberpfarrer in Schwanebeck bei Halberſtadt, wo er an. 1742 ſtarb. Dichtete zehn Lieder im Geſchmack der halliſchen Schule. Nr. 676.

Edelmann, M. Gottfried, geb. 20. Dec. 1660 in Marggliſſa, Oberpfarrer in Lauban. Geſtorben 1727. Nr. 2730.

Engſtfeld, Peter Friedrich, Organiſt in Duisburg. Ein geiſtreicher und frommer Mann. Geſt. 4. Okt. 1848. Nr. 865. 1339. 1404. 1411. 1526.

Eſchenburg, Dr. Johann Joachim, geb. 1. Dec. 1743 in Hamburg, eines Kaufmanns Sohn. Profeſſor am Carolinum in Braunſchweig. Drei Jahre vor ſeinem Tode feierte er ſein 50jähriges Jubiläum und ſtarb als geheim. Juſtizrath und Canonikus des Cyriakusſtifts in Braunſchweig, den 29. Febr. 1820. Ein verdienter Beförderer der ſchönen Literatur Deutſchlands, und Verfaſſer von 15 geiſtl. Liedern. Nr. 2588.

Eyth, Eduard, geb. in Heilbronn den 2. Juli 1809. Profeſſor am evang. Seminar in Schönthal ſeit 1841. Verfaſſer einer ſchönen Gedichtſammlung. Nr. 33.

Fabricius, Dr. Friedrich, geb. 20. April 1642 in Stettin. Starb als Paſtor zu Wittenberg 11. Nov. 1703. Nr. 1879.

Falk, Johann Daniel, geb. 1770 in Danzig. Sohn eines Perrückenmachers. Früher Weimariſcher Legationsrath. Späterhin Stifter eines Erziehungshauſes in Weimar. Ein feiner Dichter und Satyriker, gegen ſein Ende ſich ſtets inniger dem Chriſtenthum zuneigend. Starb nach ſchweren Leiden 14. Febr. 1826. Nr. 2713.

Falkner, Juſtus, aus Zwickau gebürtig, deutſcher

Prediger zu New-York und Albanien ums Jahr 1700. Nr. 1816.

Feldblumen (unbekannter Dichter vom Jahr 1844). Nr. 451. 488. 1333. 1462. 1709. 1770. 1835. 2039. 2059. 2093. 2122. 2296.

Feldhoff, Auguſt, geb. in Elberfeld an. 1800, ſtudirte in Heidelberg. Im Jahr 1823 evang. luth. Prediger in Nymwegen, an. 1828 in Wupperfeld. Starb 1846. Ein frommer, gediegener Mann und geſegneter Prediger. Von ihm ſind zwei Bändchen geiſtlicher Gedichte erſchienen. Nr. 376. 625. 720. 1823. 2055. 2135. 3020.

Feneberg, Johann Michael Nathanael, geb. 1751 zu Oberdorf im Allgäu, trat in den Jeſuiterorden, ward nach Aufhebung deſſelben 1773 Profeſſor zu Ingolſtadt, alsdann am Gymnaſium zu Dillingen, 1795 Pfarrer in Sorg. Hier fand er den vollen Genuß des göttlichen Friedens, und wurde durch zwei große Leiden geprüft. Er brach ein Bein, welches er unter unſäglichen Schmerzen ſich abnehmen laſſen mußte, bald darauf erlitt er um des Evangeliums willen viele Verfolgungen. Bis an ſein Ende hatte er mit Armuth zu kämpfen. Er war ein Mann voll Liebe, Einfalt, und lobte den Herrn in allem ſeinem Leiden. Er ſtarb als Pfarrer zu Böhringen 1812. Sein vertrauter Freund, Joh. Mich. Sailer, hat ſein Leben beſchrieben. Nr. 2619.

Fink, Gottfried Wilhelm, geb. 7. März 1783 zu Sulza an der Elbe. Vom Jahr 1810—18 reform. Prediger zu Leipzig, ſpäter Direktor einer Erziehungsanſtalt; in den letzten Jahren Privatgelehrter. Ein warmer, herzlicher Dichter. Nr. 2145. 2297. 2351. 2448. 2480. 2639.

Finx, Erasmus, genannt Franciſci, geb. in Lübeck, aus einem adeligen Geſchlecht, den 19. Nov. 1627. Sein Vater, Franciſcus, war Rath bei dem Herzoge von Braunſchweig und einigen Reichsſtänden. In ſeiner Jugend erlitt er einen doppelten Beinbruch, weßhalb er kein öffentliches Amt annahm, obgleich er die Rechtswiſſenſchaft erlernt hatte. Er lebte in Nürnberg den Wiſſenſchaften, gab in Verbindung mit Wolfg. Chriſtoph Deßler viele Schriften heraus, wurde von Heinrich Friedrich, Grafen von Hohenlohe und Gleichen an. 1688 zum Rathe ernannt, und ſtarb in Nürnberg den 20. Dec. 1694. Ein geiſtreicher und frommer Mann. Nr. 356. 793. 1274. 1522. 2975. 3032.

Fiſcher, Dr. Eberhard Ludwig, geb. 1695, geſt. als Hofprediger, Prälat von Adelberg und Conſiſtorialrath in Stuttgart 1773. Nr. 2189.

Flemming, Dr. Paul, geb. 5. Okt. 1609 zu Hartenſtein im Erzgebirge, wo ſein Vater Schullehrer war. Studirte die Medicin und machte an. 1633 eine Geſandtſchaftsreiſe nach Moskau zum Czar Michael Federowitzich, von wo er an. 1634 nach Holſtein zurückkehrte. Am 27. Okt. 1635 begleitete er eine deutſche Geſandtſchaft nach Perſien, kam den 3. Aug. 1637 in Ispahan an, blieb drei Monate daſelbſt, und kehrte über Moskau zurück. Sein bekanntes Lied: „In allen meinen Thaten" dichtete er vor ſeiner Reiſe nach Perſien. Er ſtarb frühzeitig in Hamburg den 7. April 1640. Ein glänzender Kopf, zu ſeiner Zeit als der erſte Dichter angeſehen, doch wenig in das Chriſtenthum eingeweiht, obwohl ſein obiges Lied eine ſchöne Ausnahme von vielen ſeiner übrigen Gedichte macht, in welchen er dem Weltgeiſte gehuldigt hat. Nr. 1971. 2704.

Fleſſa, Joh. Adam, geb. 1694 auf der Goldmühle in Bayreuth, wo ſein Vater Müller war. 1723 Profeſſor auf dem Gymnaſium in Bayreuth, 1730 Hofdiakonus, 1731 Conſiſt.-Aſſeſſor daſelbſt, 1741 Profeſſor und Director des Gymnaſiums in Altona; ſtarb als Generalſuperintendent des Herzogthums Schleswig 11. Okt. 1776. Es iſt jedoch ungewiß, ob er der Verfaſſer des ſchönen Liedes: „Ich will dich immer treuer lieben" iſt. Es ſoll an. 1730 gedichtet ſeyn. Nr. 1753.

Flittner, Johann, geb. 1. Nov. 1618 zu Suhl im Hennebergiſchen, Sohn eines Eiſenhändlers; Prediger in Wolgaſt; von da vertrieben, ſtarb er in Stralſund den 7. Jan. 1678. Nr. 406.

Förtſch, Baſilius, geb. zu Rosla in Thüringen, um's Jahr 1609, ſtarb als Paſtor zu Gumperda bei Orlamünde. Soll nach einigen der Verfaſſer des Liedes ſeyn. Nr. 2242.

Fouqué, Friedrich, Baron de la Motte. Geb. in Neu-Brandenburg den 12. Febr. 1771, königl. preuß. Major. Lebte hernach auf ſeinen Gütern bei Rathenow, und zuletzt in Berlin, wo er 1847 ſtarb. Ein edler, vielſeitig gebildeter Dichter, früher in der Romantik des alten Ritterthums ſchwelgend, zuletzt aber ſtets inniger zur Einfalt des chriſtlichen Glaubens zurückkehrend. In der Formgebung ſeiner Gefühle vielleicht etwas zu weich, obwohl es ihm ſonſt an geiſtiger Kraft nicht mangelte. Nr. 2712. 2714.

Franciſci, ſ. Finx.

Frank, Johann, geb. 1. Jan. 1618 zu Guben in der Niederlauſitz, ſtudirte zu Cottbus, Stettin, Thorn und Königsberg die Rechte, und trieb daneben die Poeſie, für welche er vorzügliche Gaben beſaß. Starb als Bürgermeiſter in Guben den 18. Juni 1677. Einer der tiefſten, gediegenſten Kirchendichter, deſſen Erzeugniſſe mit den Liedern Paul Gerhards wetteifern. — Viele ſeiner edeln Geſänge hat der vortreffliche Muſiker Johann Crüger, Muſikdirektor der Kirche zu St. Nicolai in Berlin componirt. (S. Johann Crügers Choralmelodien, mitgetheilt ꝛc. von E. C. G. Langbecker. Berlin 1835.) Nr. 93. 284. 396. 729. 883. 1281. 1605. 1750. 2455. 2736. 2754.

Frank, Melchior, aus Zittau gebürtig, fürſtlicher Capellmeiſter in Coburg, Dichter und Tonſetzer mehrerer Lieder, die er 1608 herausgab. Er iſt Ueberſetzer des alten lateiniſchen Himmelfahrtsliedes: coelos ascendit hodie, „Gen Himmel aufgefahren iſt," — welches aus dem 14. oder 15. Jahrhundert ſtammt. Nr. 646.

Frank, Michael, geb. 16. März 1609 in Schleuſingen, eines Kaufmanns Sohn. Lehrer an der Stadtſchule in Coburg. Starb 24. Sept. 1667. Ein gekrönter Dichter von guten Gaben. Nr. 199. 1502. 2020. 2759.

Frank, Peter, geb. 27. Sept. 1616 zu Schleuſingen. Paſtor zu Gleuſen im Coburgiſchen. Starb 1675. Nr. 2817.

Frank, Salomon, geb. 6. März 1669 in Weimar, wo er Oberconſiſtorialſekretär war. Starb den 11. Juni 1725. Verfaſſer von 300 zum Theil guten Liedern. Nr. 523. 558. 906. 1652. 2258. 2788.

Franke, Dr. Auguſt Hermann, geb. in Lübeck 12. März 1663, wo ſein Vater, Johannes, Doctor der Rechte und Syndikus bei dem Domcapitel war. Der berühmte und wahrhaft fromme Stifter des Waiſenhauſes in Halle, und Profeſſor der Theologie daſelbſt. Ein Glaubensheld voll Liebe, Einfalt und heiliger Tapferkeit, dabei gelehrt und voll ſchönen Wiſſens, Verfaſſer vieler geſalbten Schriften. Starb in Halle den 8. Juni 1727. Seine beiden andern Lieder, welche in wenig neueren Geſangbüchern ſtanden, waren in der Form nur wenig zu verändern, um kirchlich brauchbar zu ſeyn, was ſie wegen ihres vortrefflichen Inhaltes ſo wohl verdienen. (S. ſeine Lebensbeſchreibung von Guerike, Halle 1827.) Das Lied: „Gottlob! ein Schritt zur Ewigkeit ꝛc." dichtete er, als er auf die ungerechteſte Weiſe von ſeinem Amte in Erfurt vertrieben ward, am Tage ſeiner Abreiſe. Nr. 1440. 1932. 2398.

Franz, Agnes, geb. in Militſch den 8. März 1794, Tochter des † Regierungsraths Franz. Verfaſſerin vieler geiſtlichen gemüthvollen Gedichte und Lieder. Lebte zuletzt in Breslau. Starb 1849, Nr. 1468. 2152. 2308. 2440.

Frenzel, M. Johann, geb. in Annaberg 8. Mai 1609; gekrönter kaiſerlicher Poet. War Vikarius im Domſtift zu Magdeburg, Canonikus in Zeiz und Collegiat des großen Fürſten-Collegiums in Leipzig. Soll ſich, ſo oft er ein Epigramm verfertigen wollte, vorher auf dem Boden gewälzt haben. Starb in Leipzig am 24. April 1674. Verfaſſer von drei geiſtl. Liedern. Nr. 2168.

Freyberg, M. Chriſtian Auguſt, ſoll, nach Richter, der Verfaſſer des im Burg'ſchen Geſangbuche (1743) ſtehenden Liedes ſeyn: „Selig, ſelig ſind die Todten." Nr. 2840. 2880.

Freylinghauſen, Johann Anaſtaſius, geb. in Gandersheim im Fürſtenthum Wolfenbüttel den 11. Dec. 1670, Sohn eines Bürgermeiſters. Ward an. 1696 Frankens Gehülfe in Halle, nachher ſein Schwiegerſohn, nach deſſen Tode an. 1727 ſein Nachfolger im Paſtorat zu St. Ulrich und im Direktorat des Waiſenhauſes und des Pädagogiums. Ein frommer, gediegener Mann; ein Muſter von Verläugnung ſeiner ſelbſt. Um Franken im Predigtamte und bei ſeinen ausgedehnten Waiſenhausarbeiten zu unterſtützen, entſagte er 20 Jahre lang allen noch ſo ſchönen Ausſichten auf genügende Verſorgung, und arbeitete an der Seite ſeines Freundes, ohne einen Kreuzer Gehalt zu beziehen. Starb 12. Febr. 1739. Hat ein für ſeine Zeit ſehr gutes Geſangbuch mit Noten herausgegeben, worin 43 Lieder von ihm ſind. Litt viel an Zahnſchmerzen, unter ſolchen hat er das ſchöne Lied: „Mein Herz, gib dich zufrieden," gemacht. Nr. 5. 184. 244. 251. 282. 286. 330. 332. 393. 503. 555. 957. 1538. 1800. 1927. 1937. 2243. 2246. 2378. 2381. 2388. 2397.

Freyſtein, Dr. Johann Burkhard, Hof- und Juſtizrath in Dresden, und ums Jahr 1720 geſtorben. Nr. 1215. 1801.

Fricker, M. Johann Ludwig, geb. zu Stuttgart den 14. Juni 1729 von ſehr armen Eltern; ſtudirte die Theologie zu Tübingen. Ein ſehr geiſtreicher, durch Reiſen in Holland, England, Mähren und Ungarn mit den Eigenthümlichkeiten der verſchiedenen Confeſſionen und Religionsparteien wohl vertrauter Mann; in der Theoſophie durch Oetinger eingeführt, ſonſt Joh. Albr. Bengels Schüler. Nach einer kurzen, reichgeſegneten Wirkſamkeit ſtarb er als Pfarrer zu Dettingen unter Urach den 13. Sept. 1766. Von ihm iſt ein frommes, tiefſinniges Buch: „Weisheit im Staube." Nr. 1420.

Frickert, Johann Ludwig. Unbekannt. Nr. 736. 1081.

Friederich, Tobias. Ein gottſeliger Mann; geſt. 1736 als Privatſecretär des Grafen N. L. von Zinzendorf, der das ſchöne Lied: „Sünde und der Sünde Sold" (Nr. 1391) auf ſeinem Heimgang gedichtet hat. Nr. 1542.

Fritſch, Dr. Ahasverus, geb. 16. Dec. 1629 im Städtchen Mücheln bei Freiburg in Thüringen, wo ſein Vater Bürgermeiſter war. Studirte in Halle und Jena, und ſtarb als Kanzler der Univerſität Jena den 24. Aug. 1701. Ein tüchtiger und frommer Staatsmann und Verfaſſer von zwei Liederſammlungen. Nr. 250. 2809. 2822. 3047.

Fröbing, Johann Chriſtoph, geb. 8. Mai 1746 zu Ohrdruf in Thüringen. Geſt. den 25. Jan. 1805 als Diaconus zu Mark-Oldendorf im Hildesheimiſchen. Verfaſſer von etwa hundert Liedern. Nr. 1630. 2275.

Fröhlich, Bartholomäus, Pfarrer zu Perleberg an der Priegnitz. Starb 1587. Nr. 2779.

Frommann, Dr., war Conſiſtorialrath in Stuttgart, und an. 1742 Mitherausgeber des werthvollen alten württemb. Geſangbuchs. Sein ſchönes Lied: „Du haſt ja dieſes meiner Seele," das noch viel zu wenig bekannt iſt, zeugt von ſeiner frommen Geſinnung. Es ſcheint übrigens nach einem ältern: „Ach ſieh', wie ſich mein Herz betrübet," gearbeitet zu ſeyn. (S. Rambachs Anthologie, 3. Bd. p. 334.) Von Andern wird dieſes Lied ſeinem Collegen Dr. Taſinger zugeſchrieben. Nr. 194.

Füger, M. Caſpar (Fugger), geb. in Dresden, Conrector an der Kreuzſchule, und zuletzt Diaconus daſelbſt. Starb 24. Juli 1617. Nr. 386.

Garve, Carl Bernhard, geb. in Hannover den 24. Jan. 1763, Prediger in der Brüdergemeinde. Starb den 21. Juni 1841 in Herrnhut. Verfaſſer von 305 geiſtlichen Liedern, worunter viele ſehr gute ſind. Von ihm: Nr. 18. 69. 98. 139. 145. 185. 221. 414. 421. 445. 470. 554. 561. 565. 613. 651. 688. 716. 725. 772. 907. 914. 949. 951. 955. 956. 958. 961. 965. 1002. 1057. 1060. 1218. 1226. 1393. 1647. 1680. 1703. 1805. 1857. 1858. 1862. 1913. 2032. 2075. 2187. 2199. 2337. 2309. 3008. 3013. Garve war von 1820—1826 Prediger in Berlin, hernach zu Neuſatz an der Oder. Seine Lieder erſchienen zu Görlitz 1825. Brüdergeſänge (65) zu Gnadau 1827. Er iſt einer der edelſten, reichſten Kirchendichter, im bekannten Styl der Brüdergemeine der univerſalſte und kirchlichſte, zuweilen an die pathetiſche, ſteifere Form eines Klopſtock und Lavater anſtreifend, welche ſein Geiſt übrigens durch die kindliche Liebe zu Chriſto meiſt verwindet.

Gebauer, Chriſtian Auguſt, geb. zu Knobelsdorf in Sachſen den 28. Auguſt 1792. Früher Profeſſor in Bonn. Lebt als Privatgelehrter in Tübingen. Nr. 1165. 2348.

Geier, Dr. Martin, geb. 24. April 1614 in Leipzig, eines Kaufmanns Sohn. War zuerſt Profeſſor der Theologie in Leipzig, auch Paſtor und Superintendent daſelbſt, von 1665 an aber Oberhofprediger und kurfürſtl. Beichtvater in Dresden. Ein vortrefflicher Mann, der in Freiberg den 12. Sept. 1680 ſelig verſchied. Verfaſſer mehrerer Lieder. Nr. 1727.

Gellert, M. Chriſtian Fürchtegott, geb. den 4. Juli 1715 zu Haynichen im Erzgebirge, wo ſein Vater 50 Jahre lang Prediger war. Starb als außerordentlicher Profeſſor der Philoſophie in Leipzig. Ein hochverdienter Mann, durch ſeine Schriften noch jetzt in Deutſchland allenthalben beliebt. Seine geiſtlichen Lieder und Oden, 54 an der Zahl, ſoll er, wie Joh. Georg Müller von Schaffhauſen berichtet, innerhalb 11 Tagen, unter ſteter Anrufung Gottes, verfaßt haben. Er ſtarb mit freudigem Bekenntniß Jeſu Chriſti den 13. Dec. 1769. Er war einer der erſten, die auf den Werth der alten Kirchenlieder wieder aufmerkſam machten. Nr. 70. 117. 353. 591. 601. 1963. 2115. 2288. 2444. 2500. 2679. 2837.

Genzel, Gottfried, Verfaſſer von: „Jeſus Chriſtus. Tagebuch eines Glaubigen." Nr. 1608.

Georgii, M. David Samſon, geb. in Neuffen den 28. Sept. 1697, Sohn des dortigen Oberamtmanns. Geſt. 1738 als Decan und Stadtpfarrer in Backnang. Gekrönter Dichter. Gab 1728 heraus: „Uebung der Gottſeligkeit in allerlei geiſtlichen Gedichten." Nr. 116. 121. 247. 373. 804. 2197. 2212. 2222. 2224.

Gerber, M. Chriſtian, geb. in Görnitz bei Leipzig 1660; ſtarb als Prediger zu Lockwitz 25. Mai 1731. Nr. 1465.

Gerhard, Paul, geb. 1606 oder 1607 zu Gräfenhaynichen in Kurſachſen, wo ſein Vater Bürgermeiſter war. Im Jahr 1657 Diaconus zu St. Nicolai in Berlin; von dieſer Stelle aber durch den Kurfürſten Friedrich Wilhelm enthoben, weil er einen Revers aus Gewiſſenhaftigkeit nicht unterzeichnen wollte. Zuletzt Archidiaconus in Lübben, wo er am 7. Juni 1676 ſelig entſchlief. (S. ſ. Leben von Ernſt Gottlieb Roth, Leipz. 1829.) Unſtreitig der erſte deutſche Kirchendichter, der mit ächter Genialität die lieblichſte Frömmigkeit und Herzenseinfalt verbindet. Verfaſſer von 123 Liedern, worunter mehr als 30 als claſſiſche Muſter für alle Zeiten daſtehen. In ſeinem Leben war Gerhard oft ängſtlich gewiſſenhaft und innerlich angefochten. An dem Altare zu Lübben knieend, nach einer ſehr bangen Nacht, hat er das ſchöne Lied: „Wach auf, mein Herz, und ſinge," verfertigt. Die Lieblichkeit ſeiner Lieder verdanken wir den vielen ſchweren Prüfungen des gottſeligen Mannes, von denen einer ſeiner Zeitgenoſſen ſagt: ſie hätten Gerhard eher zum Schreien als zum Singen bringen ſollen. Nr. 41. 44 65. 68. 81. 125. 126. 131. 132. 133. 135. 218. 287. 321. 335. 348. 368. 371. 383. 443. 444. 478. 481. 487. 516. 550. 569. 706. 730. 739. 1457. 1471. 1677. 1687. 1706. 1745. 1790. 1902. 1906. 1926. 1935. 1970. 1999. 2002. 2006. 2028. 2101. 2160. 2230. 2235. 2374. 2396. 2602. 2603. 2606. 2641. 2656. 2663. 2693. 2708. 2723. 2734. 2750. 2786. 2843. 2844. 3045. 3065.

Gersdorf, Henriette Katharina, Freifrau von, geb. Freiin v. Frieſen, Großmutter, mütterlicher Seite, des Grafen Nik. Ludw. v. Zinzendorf, Gemahlin des geheimen Rathsdirektors und Landvogts, Nicolaus Frhrn. von Gersdorf in Dresden. Eine ſehr fromme und dabei wiſſenſchaftlich gebildete Frau, deren Erziehung viel auf den Grafen Zinzendorf eingewirkt hat; Verfaſſerin vieler geiſtl. Lieder. Sie ſtarb in Großhennersdorf in der Lauſitz, den 5. März 1726. Nr. 979. 2094.

Geſenius, Dr. Juſtus, geb. 6. Juli 1604 zu Eßbeck im hannöv. Amte Lauenſtein, wo ſein Vater Paſtor war. Starb den 18 Sept. 1671 als Hofprediger, Conſiſtorialrath und Generalſuperintendent in Hannover. Er und ſein Freund David Denicke gaben (1647) das hannöverſche Geſangbuch heraus, worin ihre Lieder ſtehen. In dieſem Buche kommen zuerſt ältere Lieder verändert vor. Es iſt übrigens bei mehreren Geſängen nicht recht gewiß, ob ſie Geſenius oder Denicke angehören. Nr. 155. 536. 583. 784.

Geßner, Georg, Lavaters Schwiegerſohn. Starb als Antiſtes in Zürich 18.. Nr. 2672.

Gieſebrecht, Ludwig, geb. 9. Juni 1782, Profeſſor am Gymnaſium in Stettin. (Gedichte 1836.) Ein feinſinniger Dichter. Nr. 2991.

Golz, G. F. G. Nr. 1045.

Gotter, Ludwig Andreas, geb. 26. Mai 1661 in Gotha, wo ſein Vater Oberhofprediger und erſter Superintendent war. War Anfangs geh. Secretär, und zuletzt Hof- und Aſſiſtenzrath in Gotha. Ein frommer, geiſtreicher Mann, deſſen Lieder ſich durch ihre Herzlichkeit und Salbung auszeichnen. Mit großer Mühe brachte man ihn, den Demüthigen, dazu, ſeine Lieder andern mitzutheilen. Das vollſtändige Manuſcript derſelben (231 an der Zahl) befindet ſich in der gräfl. Bibliothek in Wernigrode. Er ſtarb den 19. Sept. 1735. Nr. 180. 222. 1140. 1369. 1383. 1494. 1689. 1812. 1838. 2027.

Gottfried von Straßburg, ein Minneſänger aus der Zeit der Hohenſtaufen, lebte in der erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts. Einer der vortrefflichſten Dichter, deſſen hier nach Ludw. Tiecks Bearbeitung mitgetheiltes, an ein paar Stellen ganz wenig geändertes Lied eine Fülle tiefer, heiliger Gedanken enthält. Nr. 1782.

Gottſchalk, Henriette, geb. Hay, ſtarb 1809, 35 Jahre alt zu Königsberg. Eine hochbegabte Frau, die eine kleine Sammlung geiſtlicher Gedichte verfaßte, „Sternblumen," im Jahr 1812 herausgegeben. Nr. 1193.

Götz, M. Chriſtian Gottlieb, geb. zu Hengen in Württemberg, den 29. Aug. 1746. Im Jahr 1784 Pfarrer in Plieningen und Hohenheim bei Stuttgart. Ein guter, gebildeter chriſtlicher Dichter. Nr. 567. 623. 1619. 2108.

Graf, Simon, geb. 1603 in Schäßburg in Siebenbürgen. War zuerſt Feldprediger, dann Pfarrer zu Schandau an der böhmiſchen Grenze. Starb den 25. März 1659. Nr 2781. 2849.

Graff, Johann Michael, geb. 28. Sept. 1714 zu Heyna bei Meinungen. Starb als Prediger der Brüdergemeine zu Salem in Pennſylvanien den 29. Aug. 1782. Nr. 954.

Gramlich (Grammlich), Johann Andreas, geb. 1. Juli 1690 in Stuttgart, Hofprediger daſelbſt. Ein frommer Mann. Er ſtarb den 7. April 1728. J. Alb. Bengel ſegnete ihn zu ſeinem Tode ein, während der Sterbende ihn ſegnete. Er war durch Dr. Joh. Reinh. Hedingers Predigten erweckt worden, und ſoll oft auf deſſen Grabe geweint haben. Nr. 2812.

Graumann, Dr. Joh. (Gramann, Poliander) geb. 4. Juli 1487 zu Neuſtadt in Bayern, ſtudirte in Leipzig, ward Subrektor, und an. 1519 Dr. Eck's Amanuensis bei der bekannten Leipziger Diſputation mit Luther. Dort wurde er von der evangeliſchen Wahrheit überzeugt, ging darauf als Dr. Theol. auf Luthers Empfehlung nach Preußen, wurde Pfarrer bei der Altſtädt'ſchen Kirche in Königsberg, und half hier mit Paul Speratus und Joh. Brismann die Reformation einführen. Ward wegen ſeiner ſchönen geiſtlichen Lieder der preußiſche Orpheus genannt. Er ſtarb am Schlage d. 29. April 1541. Nr. 1676.

Greding, Johann Ernſt, P. L. C., geboren 30. Juni 1676 in Weimar, Rektor der evang. luth. Schule in Hanau, zuletzt Pfarrer in Altheim bei Hanau. Nr. 530.

Gregor, Chriſtian, geboren 1. Jan. 1723 zu Diersdorf in Schleſien. Ward fromm erzogen. Vom Jahr 1742 an Mitglied der Brüdergemeinde, wo er vieljähriger Organiſt und Muſikdirektor in Herrnhut war. Zuletzt Mitglied der Unitätsdirektion. Starb in Berthelsdorf den 6. Nov. 1801. Ein begabter und geſegneter Mann, der Aſſaph Herrnhuts. Er hat das Geſangbuch und Choralbuch der Brüdergemeinde gefertigt, und manches ſchöne Lied gedichtet. Nr. 136. 246. 684. 852. 1068. 1527. 3037.

Greiff, Friedrich, geb. in Tübingen 1601. Ein guter Poet. Medicus und Chemiker. Starb daſelbſt 1668. Nr. 2802.

Gretgen, Adam, Advokat in Sorau; ſtarb 1660. Das Lied: „Erhalt' uns deine Lehre," Nr. 1008 iſt (nach Bunſens Angabe in ſ. Geſ. B. p. 881) von ihm. Nr. 1008.

Grünbeck, Eſther, geb. Magdalene Auguſte Naverowsky, aus einer polniſch-jüdiſchen, aber ſchon zum Chriſtenthum übergetretenen Familie, geboren 21. Okt. 1717 in Gotha; heirathete 1734 den Bildhauer Grünbeck, trat mit ihm 1738 in die Brüdergemeine. Wittwe 1742. Heirathete ſpäter den getauften Juden, David Kirchhof. Starb als Wittwenvorſteherin in Zeyſt 13. Okt. 1796. — Eine geiſtvolle Seele. Nr. 1306.

Grünwald, M. Martin, geb 26. April 1664 in Zittau. Ein Schüler von Chriſtian Weiſe. Archidiaconus in Zittau, wo er am 2. April 1716 ſtarb. Verfaſſer mehrerer geiſtl. Lieder. Nr. 2325.

Gryphius, Andreas (Greiff), geb. 2. Okt. 1616 in Groß-Glogau, gekrönter Poet und in den Adelſtand erhoben; ein geiſtvoller, tiefgebildeter Mann. Machte bedeutende Reiſen, wurde 1647 Landſchaftsſyndikus im Fürſtenthum Glogau, und Mitglied der (poetiſchen) fruchtbringenden Geſellſchaft unter dem Namen des Unſterblichen. Er hat ſich große Verdienſte um die deutſche Dichtkunſt erworben. Starb in der Verſammlung der Glogau'ſchen Landſtände am Schlagfluß den 16. Juli 1664. Nr. 200. 469. 2884.

Günther, Cyriakus, geb. in Goldbach bei Gotha 1630. Lehrer am Gymnaſium in Gotha. Starb daſelbſt im Oktober 1704. Verf. von mehr als 30 geiſtlichen Liedern, worunter mehrere gute ſind. Nr. 579. 871. 1688.

Günther, Martin, gab 1720 als Candidat in Dresden 60 geiſtliche Lieder heraus, wurde 1721 Prediger in der Kurpfalz. Ein edler Dichter. Das

Lied: (Wie lieblich iſt es in der Stille!) iſt von ihm. Nr. 1869.

Guſtav Adolph, König von Schweden, geb. 9. Dec. 1594, gefallen in der Schlacht bei Lützen, unweit Leipzig, den 6 Nov. 1632. Er ſoll der eigentliche Verfaſſer des Liedes ſeyn: „Verzage nicht, o Häuflein klein.“ (Nr. 1006.) Er theilte dieſes Lied ſeinem Beichtvater Dr. Jakob Fabricius in Proſa mit, der es auf des Königs Wunſch in jene 3 berühmten Verſe brachte, die des Königs Lieblingslied wurden. Der große Schwedenkönig, dieſer ſieghafte Vertheidiger des evangeliſchen Glaubens, iſt zur Genüge bekannt. Das mitgetheilte Lied möchte eine kleine Feder aus dem Adlersgefieder ſeiner edlen Seele zu nennen ſeyn. (S. Altenburg, Michael.)

Hagenbach, Dr. Carl Rudolph, geb. in Baſel 1801. Dermalen Profeſſor der Theologie in Baſel. Ein feiner, geiſtreicher Dichter. Nr. 212. 1947.

Hahn, Johann Michael, geb. in Altdorf, bei Böblingen in Württemberg, den 2. Febr. 1758, eines Bauers Sohn. Ein ſehr begabter und frommer Mann, von welchem die in Württemberg wohl bekannte Secte der ſ. g. Michelianer abſtammt. Er widmete ſich einem ſtillen, beſchaulichen Leben, hielt in ſeinem Wohnorte Sindlingen bei Herrenberg Erbauungsſtunden, und ermahnte ſeine Anhänger zu einem ernſten, gottſeligen Leben. Hätte er mehr Bildung gehabt, ſo würde er bei ſeinen trefflichen Gaben noch Größeres geleiſtet haben. Verf. von 10 Bänden chriſtlicher Schriften, die nach ſeinem Tode herauskamen. Die hier von ihm mitgetheilten Lieder ſind in der Form mehrfach geändert worden. Er ſtarb in Sindlingen den 20. Jan. 1819. Nr. 1204. 1483. 1529. 1924. 2539.

Hancke, Martin, an. 1633 bei Breslau geboren, Rektor des Eliſabeth-Gymnaſiums in Breslau. Geſt. 24. April 1709. Verfaſſer mehrerer geiſtlicher Lieder. Nr. 2263.

Hardenberg, Friedrich von, genannt **Novalis** (von einem Gute ſeiner Familie), geb. 1772 auf dem Gute ſeines Vaters in der Grafſchaft Mansfeld. Starb 1801 in Weißenfels, als ein bei dem Bergbau Beamteter. Ein tiefer, milder, genialiſcher Geiſt, voll großartiger Ahnungen, der bei längerem Leben wohl noch weit Größeres geleiſtet hätte. Seine Schriften ſind bekannt. Seine geiſtlichen Lieder athmen in vielen Stellen das innigſte Gefühl und ſehnenden Chriſtenſinn, in andern ſtreifen ſie ans Schwärmeriſche an. Nr. 1781.

Harleß, Dr. Gottlieb Chriſtoph Adolph, geb. in Nürnberg 1806. Früher Profeſſor der Theologie in Erlangen, ſodann in Leipzig in gleicher Eigenſchaft und Univerſitätsprediger. Seit 1849 Oberhofprediger und Vicepräſident des Conſiſtoriums in Dresden. Ein ausgezeichneter Gelehrter und Prediger. Von ihm: Nr. 2045. 2420.

Harms, Claus, geb. 1778, der theure Prediger der Gerechtigkeit. War in ſeiner Jugend dem Müllerhandwerke gewidmet, iſt aber nun Generalſuperindentent und Hauptpaſtor in Kiel. Seine Schriften wie ſeine Verdienſte um die evangeliſche Kirche Deutſchlands ſind bekannt. Nr. 2649.

Harsdörffer, Georg Philipp, geb. 1607 in Nürnberg. Geſtorben daſelbſt 1658 als Rathsherr. Ein eifriger Beförderer des neuerwachten Studiums der deutſchen Sprache und der Dichtkunſt; Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft unter dem Namen des „Spielenden.“ Stiftete mit Johann Klaj den noch beſtehenden Pegneſiſchen Blumenorden. Ein Mann, der viel geſchrieben und gedichtet hat. Nr. 2162. 2216.

Harttmann, M. Carl Friedrich, geb. 4. Jan. 1743 in Adelberg. Studirte in Tübingen im dortigen Stipendium. Ward Profeſſor der Carlsakademie auf der Solitude. Dann Pfarrer in Kornweſtheim bei Ludwigsburg. Nachher Decan in Neuffen, zuletzt in Lauffen am Neckar. Dort nahm er ſeine Entlaſſung, und ſtarb im Privatſtande in Tübingen 31. Auguſt 1815. Ein gediegener, wahrhaft frommer Mann, der ein treffliches Predigtbuch u. a. geſchrieben hat; ein Geiſt, der mit großen Gaben ſehr demüthig daherging. Die Erlaubniß zu Mittheilung ſeiner herrlichen Lieder verdanke ich ſeinem einzigen Enkelſohne, Dr. Ernſt Bengel in Tübingen. Nr. 424. 1337. 2005. 2070. 2609. 2621. 2845. 2846. 2978.

Hayn, Henriette Louiſe von, geb. 22. Mai 1724 in Idſtein, wo ihr Vater herzoglich naſſauiſcher Oberjägermeiſter war. Sie wohnte von 1744—50 in Herrnhag, und nach Auflöſung dieſer Gemeinde ſeit 1750 in Herrnhut als Pflegerin der Mädchen und ledigen Schweſtern. Starb den 27. Aug. 1782. Eine fromme, tieffühlende Seele und begabte Dichterin. Viele ihrer Lieder ſtehen im herrnhutiſchen Geſangbuche. Nr. 1719.

Häußer-Schweizer, Meta, geb. an. 1798. Gattin des Arztes in Hirzel bei Zürich. Eine vortreffliche Dichterin, deren zarte, ächtgeiſtliche Dichtungen alle übrigen von Frauen weit übertreffen. Nr. 656. 1022. 1653. 2060. 2131. 2634. 2873. 3005. 3019. 3022.

Heber, Reginald. Nr. 1084.

Hecker, M. Heinrich Cornelius, geb. in Hamburg 1699. Paſtor in Meuſelwitz bei Altenburg. Starb 1743. Verf. von 91 geiſtl. Liedern. Nr. 316. 372. 782.

Hedinger, Dr. Johann Reinhard, württemb. Hofprediger und Conſiſt.-Rath, geb. 7. Sept. 1664 in Stuttgart, ſtarb daſelbſt den 28. Dec. 1704. Eine gottgeheiligte Feuerſeele, voll Geiſt und Leben. Seine Poeſien waren übrigens meiſt zu blumenreich in veraltetem Geſchmack. Seinen Lebenslauf ſiehe in der **Chriſtoterpe,** Jahrg. 1836. Auf ſeinem Sterbebette ließ er ſich vom Hofcapellmeiſter die Harfe ſchlagen, und rief voll ſeliger Hoffnung aus: „Jauchzend will ich ſterben!“ (inter jubila moriar.) Nr. 1495. 1802. 1865. 2829. 2838.

Heeren, Heinrich Erhard, geb. 16. Febr. 1728 zu Wremen im Herzogthum Bremen. Geſt. als emeritirter Dompaſtor in Bremen den 8. März 1811. Verfaſſer von 32 Liedern. Das Lied: „Noch ſing' ich hier aus dunkler Ferne,“ Nr. 1217 iſt von ihm, nicht von Elieſ. Küſter.

Heermann, Johann, geb. 11. Okt. 1585 im Städtchen Rauden im Fürſtenthum Wohlau, eines Kürſchners Sohn. Ein Zögling des frommen Valerius Herberger, Predigers in Frauſtadt. Ward 1608 zum Dichter gekrönt in Brieg, was er auch an der evangel. Kirche Deutſchlands wohl verdient hat. Ein Mann, der ſich in ſeinem ganzen Leben keines völlig geſunden Tages zu erinnern wußte, fromm und kerngediegen, durch viel äußere und innere Trübſal geführt, in ſeinen Liedern ein ächter, treuherziger Deutſcher, gläubig und erfahrungsreich, nicht ohne poetiſche Kraft. War Prediger in Köben, wurde aber durch den 30jährigen Krieg von dort vertrieben, und ſtarb in Liſſa den 27. Febr. 1647. Verfaſſer vieler geiſtlichen Lieder, die zu den Zierden und Segnungen der evangeliſchen Kirche Deutſchlands gehören. Nr. 273. 474. 538. 582. 874. 901. 984. 1258. 1263. 1282. 1491. 1581. 1755. 2012. 2023. 2098. 2707. 2729. 2740. 2972.

Heine, Georg, geb. in Halle, an. 1672 Diaconus daſelbſt; ſpäter Prediger in Pommern. Gab heraus „Chriſterbauliche Lieder.“ 1693. Von ihm Nr. 888.

Heinrich XXIII., Graf von Reuß. Von ihm Nr 1774.

Held, Lic. Heinrich, geb. zu Guhrau in Schleſien, wo er 1643 Licentiat der Rechte und Praktikus war. Verfaſſer mehrerer Lieder. Nr. 299.

Helmboldt, M. Ludwig, geb. 21. Jan. 1532 in Mühlhauſen in Thüringen. Studirte in Leipzig und Erfurt, ward nachher öffentlicher Profeſſor daſelbſt; 1571 Rector in Mühlauſen, und endlich Paſtor und Superintendent daſelbſt. Auf dem Reichstage zu Augsburg 1566 erhielt er vom Kaiſer Maximilian II. den poetiſchen Lorberkranz. Starb den 12. April 1598. Verfaſſer mehrerer guten Lieder. Nr: 79. 1690. 2629. 2726.

Henrici, Chriſtian Friedrich (Picander), geb. 14. Jan. 1700 in Stolpen. Ein zu ſeiner Zeit bekannter Dichter, Oberpoſtcommiſſär in Leipzig. Starb 1764. Nr. 1963.

Henſe, Johann Daniel, geb. in Weſtphalen. Starb 1753 zu Fiſchbeck im Heſſen-Schaumburgiſchen als Prediger des dortigen adel. Stifts. War vorher Miſſionär unter den Juden, hernach Pfarrer in Sachſen geweſen. Verf. von 9 erbaulichen Liedern. Nr. 1405. 1548.

Henſel, Zacharias, Paſtor und Inſpector zu Frankfurt a. d. Oder, nicht lange vor 1736. Nr. 2634.

Henſel, Louiſe, geb. an. 1797. Schweſter des berühmten Hiſtorienmalers, Wilhelm Henſel. Lebt in Cöln. Eine zarte, gemüthvolle Dichterin. Nr. 2063. 2471.

Herberger, Valerius, geb. 21. April 1562 zu Frauſtadt in Polen, wo ſein Vater Kürſchner, auch Poet und Fechter war. Studirte in Leipzig und ward nachher Lehrer, dann Prediger in Frauſtadt, wo er die Peſt überſtand. Starb daſelbſt am 28. Mai 1627. Sein vortreffliches Lied „Valet (Abſchied) will ich dir geben," hat er zur Peſtzeit an. 1613 gedichtet. Ein frommer, durch Glauben und Liebe ausgezeichneter Mann, Verfaſſer mehrerer geſegneten Erbauungsſchriften. Nr. 2780.

Hering, A. G. L., Hofgerichtsrath zu Cöslin in Pommern. Geſtorben 1770. Ein Mann von ſehr frommer Geſinnung und großer Gewiſſenhaftigkeit, deſſen Tod von all ſeinen Mitbürgern betrauert wurde. (Verf. des Liedes: „Verlaß mich nicht, bis ich erkalte." Nr. 1443.)

Hermann, Nikolaus, ein frommer, durch ſüße Einfalt in Chriſto ausgezeichneter Dichter. Cantor und Schulmann im Joachimsthal an der voigtländiſchen Grenze. Er war Vorſänger des bekannten Johann Mattheſius, deſſen Predigten er, als ſein vertrauter Freund, je und je in Verſe zu bringen pflegte. Mattheſius gibt ihm das Zeugniß, daß er viele gute Lieder und Choräle gemacht habe, und das erſtere bezeuge ich ihm auch. Er litt viel am Podagra, und ſtarb den 3. Mai 1561. Sein herrliches Sterblied: „Wann mein Stündlein vorhanden iſt," wird von einem Alten „die fröhliche Heerpauke des heiligen Geiſtes genannt, unter deren Klange viele Chriſten ſelig entſchlafen ſind." Nr. 370. 2354. 2355. 2695. 2758. 2775.

Hermann, Zacharias, Paſtor in Liſſa, ſtarb 1716, 73 Jahr alt. Nr. 2799.

Hermann, Dr. Johann Gottfried, geb. 1707 in Alt-Jeßnitz in Kurſachſen. Oberhofprediger in Dresden, wo er an. 1791 ſtarb. Nr. 60.

Hermes, Dr. Johann Timotheus, geb. 1738 zu Petznick in Pommern. Geſtorben in Breslau als Oberpfarrer und Superintendent den 24. Juli 1821. Verf. mehrerer, zu ſeiner Zeit berühmten Schriften, auch von 112 geiſtlichen Liedern. Nr. 3018.

Hermes, Dr. Johann Auguſt, geb. 24. Auguſt 1736 in Magdeburg. Superintendent in Quedlinburg; ſtarb 6. Jan. 1822. Nr. 492

Herrnſchmidt, Dr. Johann Daniel, geb. in Bopfingen 11. April 1675, wo ſein Vater Paſtor war. War Franke's Freund und Adjunct in Halle, nachher Prediger in Bopfingen, dann Superintendent und Conſiſtorialrath von Naſſau-Idſtein. Zuletzt 1715 Dr. Theol. und Paſtor in Glaucha, wo er am 5. Febr. 1723 ſtarb. Ein frommer, gelehrter, geiſtvoller Mann. Verf. von 17 Liedern. Nr. 10. 130. 134. 2014.

Herwig, Sophie, Tochter des verewigten Decans und Stadtpfarrers Herwig in Eßlingen. Eine an. 1835 früh vollendete Jungfrau, gebrechlichen Körpers, aber tiefklarer, gottgeheiligter Seele, die aus ihrem edeln Angeſichte widerleuchtete. Nr. 1111. 1113. 1117. 1783.

Herzog, Dr. Johann, geb. in Dresden 5. Juni 1647, wo ſein Vater Prediger war. Doctor der Rechte in Jena, ein frommer und gelehrter Mann. Starb 21. März 1699. Nr. 2377.

Heſekiel, Dr. Chriſtian Friedrich, geb. 27. Okt. 1794 zu Rehſen im Deſſau'ſchen, Sohn des dortigen Pfarrers. General-Superintendent und Conſiſtorialrath in Altenburg. Starb 14. April 1840. Nr. 1641.

Heſſe (Heß), Dr. Johann, geb. in Nürnberg, 24. Sept. 1490, eines Kaufmanns Sohn. Machte Reiſen nach Italien; wurde Canonikus, nachher Prediger in Breslau. Durch Luthern wurde er kräftig für die evangel. Lehre gewonnen, und wirkte als Prediger der Maria Magdalenenkirche viel zur Einführung der Reformation in Breslau mit. Starb den 6. Jan. 1547 mit den (lateiniſchen) Worten: Komm, Herr Jeſu Chriſte! — Sein Lied: „O Welt, ich muß dich laſſen!" wurde ehmals bei Hinrichtung von Miſſethätern geſungen. Nr. 2790.

Henniſch, Caſpar. Nr. 3017.

Hey, Wilhelm, geb. in Leina bei Gotha, 1789, Sohn des dortigen Pfarrers, ſtudirte in Jena und Göttlingen, ſpäter Superintendent in Ichtershauſen bei Gotha. Verfaſſer vieler ſchönen, geiſtlichen Dichtungen. Nr. 455. 2084.

Hiller, Friedrich Conrad, Jur. Cons. würtembergiſcher Kanzleiadvokat, geb. 1662, geſt. 1726. Hat einen Band geiſtlicher Gedichte herausgegeben. Nr. 952. 2883 3051.

Hiller, M. Philipp Friedrich, geb. 6. Jan. 1699 zu Mühlhauſen an der Enz, in Württemberg, Pfarrer zu Steinheim an der Brenz bei Heidenheim. Starb daſelbſt den 24. April 1769. Ein edler, volksthümlicher, und dabei ſehr fruchtbarer Dichter, der in den letzten Jahren ſeines Lebens die Sprache verlor. Sein „Geiſtliches Liederkäſtlein" iſt in Württemberg nach der Bibel vielleicht das verbreitetſte Buch, und enthält kurze, vielfach treffliche Lieder, die einen eigenen ſprüchwörtlichen Styl haben. Er gab außerdem noch mehrere Schriften, z. B. eine poetiſche Ueberſetzung von „Arndts Paradiesgärtlein," eine Typologie, poetiſche Morgen- und Abendſegen, und ein Gedicht „über den Thau" u. ſ. w. heraus. Sein Gedächtniß wird, als ein hochgeſegnetes, bei den Chriſten Württembergs nie erlöſchen. In ſeinem Wandel war ein exemplariſcher Chriſt. Nr. 3. 7. 13. 23. 57. 62. 83. 94. 111. 153. 171. 173. 211. 238. 261. 283. 290. 300. 419. 432. 447. 465. 484. 506. 515. 520. 546. 547. 630. 644. 658. 707. 712. 715. 731. 738. 778. 788. 790. 796. 798. 801. 805. 816. 824. 867. 869. 873. 878. 885. 895. 899. 923. 933. 940. 971. 1128. 1132. 1169. 1170. 1223. 1257. 1264. 1286. 1301. 1304. 1309. 1313. 1319. 1322. 1325. 1327. 1341. 1349. 1376. 1388. 1395. 1401. 1408. 1425. 1432. 1441. 1463. 1469. 1477. 1486. 1490. 1493. 1504. 1516. 1530. 1551. 1563. 1592. 1596. 1599. 1615. 1626. 1629. 1636. 1639. 1643. 1645. 1651. 1654. 1695. 1704. 1715. 1729. 1764. 1784. 1787. 1789. 1794. 1814. 1820. 1836. 1841. 1860. 1864. 1866. 1871. 1875. 1878. 1881. 1884. 1886. 1887. 1895. 1900. 1903. 1905. 1907. 1908. 1910. 1911. 1945. 1956. 1957. 1987. 1995. 2017. 2026. 2053. 2069. 2072. 2077. 2087. 2228. 2262. 2281. 2302. 2321. 2335. 2367. 2384. 2389. 2392. 2400. 2420. 2425. 2477. 2522. 2607. 2636. 2637. 2665. 2674. 2676. 2682. 2700. 2739. 2744. 2764. 2767. 2769. 2826. 2830. 2836. 2886. 2892. 2956. 2961. 2964. 2968. 2976. 2980. 2987. 2989. 2993. 2995. 3000. 3002. 3006. 3027. 3031.

Hinkelmann, Abraham, geb. 1652 zu Döbeln bei Meißen. Geſtorben 1695 in Hamburg als

Hauptpaſtor zu Sct. Katharinen und Scholarch, an den Folgen des bittern Verdruſſes, den ſein College, der bittre, ſtreitſüchtige Dr. Joh. Friedr. Mayer, auch ihm, dem Freunde des unſchuldig verfolgten Predigers Johannes Horb, eines Schwagers von Phil. Jac. Spener, verurſacht hatte. Ein frommer Mann. Verf. von 4 Liedern. Nr. 1426.

Hodenberg, Bodo von, Marſchall bei dem Herzog Chriſtian Ludwig zu Braunſchweig-Lüneburg, zuletzt Landdroſt zu Oſterode. Lebte um 1640. Nr. 1657.

Höfel, Dr. Johann, geboren zu Uffenheim in Franken den 24. Juni 1600, wo ſein Vater fürſtl. brandenb. Voigt war. Studirte in Gießen, Straßburg und Jena, ward nachher Rechtsconſulent in Schweinfurt, und feierte daſelbſt 1678 ſein 30jähriges Jubiläum. Ein gottſeliger Mann, der für arme kranke Leute ein eigenes Haus bauen ließ, täglich ſeine Betſtunde hielt, und bei jedem Glockenſchlage den Herrn um ein ſeliges Ende anrief. Drei Stunden vor ſeinem Tode ſchrieb er einem Freunde: nun wäre es an ſeiner Lebensuhr am letzten Körnlein. Schon im 18. Jahre hatte er ſich ſeinen Sarg verfertigen laſſen. Er ſtarb den 8. December 1683. Nr. 2024.

Hoffmann, M. Gottfried, geb. zu Lemberg in Schleſien, den 5. Dec. 1658; Rektor in Zittau. Starb, nachdem er mit ſeinen Schülern das heilige Abendmahl genoſſen hatte, plötzlich, den 1. Okt. 1712. Verfaſſer von 17 geiſtl. Liedern. Nr. 2920.

Homburg, Ernſt Chriſtoph, geb. in Mühla bei Eiſenach 1605. Rechtsconſulent in Naumburg, und von 1648 an Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft unter dem Namen des Keuſchen. Starb den 21. Juni 1681. Verf. von 148 Liedern. Ein frommer, vielgeprüfter Mann. Nr. 490. 622.

Hopfenſack, Dr. Johann Chriſtian Wilhelm Auguſt, geb. 1801 zu Groß-Birrach in Sachſen-Weimar. Seit 1830 Oberlehrer am Gymnaſium in Cleve, auch Prediger daſelbſt. Nr. 263. 438. 461. 463. 468. 304. 507. 509. 318. 319. 648. 677. 2317. 2460. 2552. 2553. 2556. 2631. 3041.

Hörnigk, Ludwig von, aus Darmſtadt, Doktor der Philoſophie, der Rechte und der Medicin, kaiſerl. Pfalzgraf; wurde 1647 in Wien katholiſch, und darauf kurmainziſcher Rath. Starb 1667. Das Lied: „Mein' Wallfahrt ich vollendet hab'," dichtete er auf das Leichenbegängniß des Königs Guſtav Adolph; es wurde den 23. Juni 1633 zuerſt in Frankfurt a. M. in der Barfüßerkirche geſungen. Nr. 2796.

Hoſch, M. Wilhelm Ludwig, geb. 1750, geſt. als Pfarrer in Aidlingen bei Böblingen 1811. Nr. 1940.

Hübner, M. Johann, geboren in Torgau den 17. März 1668. Zuerſt Rektor in Merſeburg, nachher Rektor des Johanneums in Hamburg. Starb den 21. Mai 1731. Ein frommer, vielverdienter Schulmann, Verfaſſer der bekannten „bibliſchen Hiſtorien." Nr. 1974. 2760.

Hundeiker, Elias Gerhard Julius, Paſtor zu Hötensleben in Preußen. Gab 1833 eine Sammlung chriſtlicher Lieder mit einer Vorrede vom Biſchof J. B. Dräſecke in Magdeburg heraus. Nr. 2874.

Huß, Johannes, geb. 6. Juli 1373 zu Huſſenicz in Böhmen; der bekannte hochherzige Glaubensheld und Vorläufer Luthers. Am 6. Juli 1415 in Conſtanz verbrannt, noch in den Flammen zu Jeſu betend. Nr. 889.

Jacoponus, auch Jacobus de Benedictis genannt, Franciscanermönch, geb. zu Todi im Herzogthum Spoleto in Oberitalien, geſt. 1306. Er ſoll ſich göttlicher Offenbarungen gerühmt haben. Da er den Papſt Bonifaz VIII. wegen ſeiner ſchändlichen Sitten angriff, ließ ihn dieſer zu dem berühmten Muſiker Paleſtrina ins Gefängniß werfen. Sein berühmtes Lied: Stabat mater dolorosa (S. Nr. 545), wozu Pergoleſe die herrliche Muſik lieferte, iſt hier nach C. W. Wielands Ueberſetzung, unter den geeigneten Veränderungen, mitgetheilt. Nr. 485.

Jäger von Jägersberg, Chriſtoph Adam, geb. 23. Jan. 1684; gräflich Stolberg-Wernigerodiſcher Hofmeiſter, ein vielgeprüfter, wahrhaft frommer Mann, Verf. von 26 geiſtlichen Liedern. Starb 4. Sept. 1759. Von ihm wahrſcheinlich Nr. 1421.

Jahn, Guſtav, ein Handwerksmann; Verfaſſer geiſtvoller Dichtungen über das hohe Lied, auch einer neueren Schrift: „der Gratulant." Nr. 1554.

Ingolſtetter, Andreas, geb. 1633. Ein gelehrter Kaufmann und Rathsherr in Nürnberg, auch herzogl. württemb. Rath; ſtarb 6. Juni 1711. Nr. 1885. 1931.

Job, Johannes, geb. 2. Febr. 1664 zu Frankfurt a. M., wurde 1711 Rathsherr; 1712 Syndikus; — 1732 Baumeiſter in Leipzig. Starb den 5. Febr. 1736. Verf. von 5 Liedern. Nr. 103.

Johannes von Damaskus (Monachus), geb. zu Damaskus in Syrien, gegen den Anfang des 8ten, oder am Ende des 7ten Jahrhunderts. Geſt. cc. 734 als Mönch im Kloſter des heil. Sabas bei Jeruſalem. Ein berühmter Mann, der die Theologie zuerſt ſyſtematiſch bearbeitete, auch ein eifriger Beförderer des Kirchengeſangs mit ſeinem Freunde Kosmas von Jeruſalem (Hagiopolita). Die griechiſche Kirche verehrt ihn als einen Heiligen und legt ihm den Namen „Sänger" bei. In den alten Geſangbüchern heißt er auch die göttliche und lieblichtönende Leyer, die ſangreiche Cicade, die hellſingende Nachtigall. Das hier mitgetheilte Lied (Nr. 2867) iſt von mir nach den Hauptgedanken des Originals: *ποία τοῦ βίου τρυφή* etc. frei überſetzt.

Jonas, Dr. Juſtus, auch Jodokus Jonas genannt, geb. in Nordhauſen den 5. Juni 1493. Luthers Freund und Gehülfe bei der Reformation, auch Zeuge ſeines Endes und ſein Leichenredner. Bekleidete mehrere wichtige geiſtl. Aemter, nachdem er die Rechtswiſſenſchaft verlaſſen hatte, und ſtarb endlich als Superintendent in Eisfeld den 9. Okt. 1555. Ein frommer, gediegener Mann. Nr. 960. 990.

Joriſſen, Matthias, Prediger in Soeſt. Gab in dieſem Jahrhundert eine treffliche Ueberſetzung der Pſalmen in Liedern heraus. Nr. 1232. 1701. 1713. 1717. 1721. 2611.

Joſephſon, Pfarrer in Elberfeld, ein noch lebender, gefühlvoller Sänger. Nr. 306. 318. 912. 935. 1412. 2324. 2328. 2449. 2482. 2485. 2706. 2710.

Junkheim, Dr. Johann Zachar. Leonhard, Conſiſtorialrath und General-Superint. in Ansbach, geb. daſelbſt 1729, geſt. 1790. Das Lied: „Die Sonne ſenkt ſich nieder," Nr. 2437 iſt nicht von ihm, ſondern nur von ihm mit 2 Strophen vermehrt. Der Verf. jenes Liedes S.. iſt unbekannt. Junkheim gab mit Johann Peter Uz 1781 das Ansbachiſche Geſangbuch heraus. Nr. 2437.

Kayſer, Nikolaus, Prediger in Hof, Vater des gegenwärtigen Oberconſiſtorialraths in München; gab eine Schrift über das heilige Abendmahl heraus, worin ſich die hier etwas abgekürzten, oder veränderten Lieder, nebſt andern, befinden. Lebte cc. 1780. Nr. 918. 927. 1219.

Kellner von Zinnendorf, Joh. Wilhelm, geb. in Ackendorf 15. Jan. 1665, wo ſein Vater Schullehrer war, — von altadeligem Geſchlechte. Zuerſt ſächſiſcher Feldprediger, dann Pfarrer in Kieslingswalde in der Oberlauſitz, wo er 1709 ſeines Amts entſetzt wurde, weil er das Tanzen als ein ſündliches Vergnügen unterſagte. Er privatiſirte hierauf in Halle, kaufte das Rittergut Obergurk, und wurde königl. preuß. Hofrath in Halle. Starb im Nov. 1738. Nr. 1773.

Kempf, M. Johann. Wurde im Jahr 1604 Diakonus in Gotha, und ſtarb daſelbſt an. 1625. Nr. 2784.

Und zu der Armuth Hütte
Mit ſegensreichem Schritte,
Ein heil'ger Geiſt tritt ein,
Bei mir will wohnend ſeyn?

Fr. Wer wollte nicht mit dir und dem Liede einſtimmen, daß Freudigkeit zu Gott und Chriſto das eigentliche und bleibende Gefühl dieſer Zeit ſeyn muß; Freudigkeit namentlich in dem Bewußtſeyn, daß auch Schuld und Sünde uns nicht mehr von Gott trennen, der Seligkeit berauben können, daß wir durch Chriſtum Zuſage und Unterpfand der Vergebung. Verheißung und Hülfe des Siegs über die Sünde erlangen. Nur ſtellt ihr euch hier ſogleich an das Ziel, während die Kirche uns daran erinnert, daß wir noch auf dem Wege ſind; ihr faßt alles zuſammen in Einem die ganze Seele erfüllenden und beſeligenden Gefühl, wo die Kirche die einzelnen Theile, Farben, wenn ich ſo ſagen darf, derſelben aus einander hält, und um des Leichtſinnes willen aus einander halten muß. — V. In der Geſchichte des verlornen Sohnes wird es dir deutlich werden. Er wird mit großer Freude aufgenommen; das ganze Haus genießt ſeiner Rückkehr. Er muß ſehen, wie er geliebt iſt, wie es dem Vater am Herzen liegt, ihn wieder gewonnen zu haben, ihn ſegnen und erfreuen zu können; — aber dieſes alles erſt als er in ſich ſchlug und ſprach: Ich will mich aufmachen, zu meinem Vater gehen und zu ihm ſagen: Vater ich habe geſündigt im Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße. — Fr. Der Sinn dieſes ſchönen Gleichniſſes, wie der beiden andern, die ihm zunächſt vorangehn, vom verlorenen Groſchen und verirrten Schaaf iſt vom

Kern, M. Gottlob Chriſtian, geb. 13. Jan. 1792 in Söhnſtetten, Sohn des dortigen Pfarrers, der von den Franzoſen ſchwere Plünderung erlitt. Studirte in Tübingen im Stift, wo er Primus ſeiner Promotion war. Wurde an. 1817 Repetent in Tübingen, an. 1820 Diakonus in Beſigheim, nachher Profeſſor im Seminar zu Schönthal, wo er viel Gutes wirkte, zuletzt Pfarrer in Dürrmenz-Mühlacker an der Enz. Starb daſelbſt 5. Aug. 1835. Er war ein feiner, tiefdenkender, in allen Zweigen der Wiſſenſchaft gründlich gebildeter Mann, von ungeheuchelter Demuth und Liebe, der ſeinen Lauf in Chriſto ſeliglich vollendete. Kürzlich iſt eine Predigtſammlung von ihm erſchienen. Seine Aufſätze in der Tübinger theol. Zeitſchrift und in der Chriſtoterpe ſind bekannt. Nr. 829. 908.

Keymann, M. Chriſtian, geb. 27 Febr. 1607 zu Pancraz in Böhmen, wo ſein Vater Pfarrer war. Rektor in Zittau. Starb 13. Jan. 1662. Verfaſſer mehrerer geiſtlicher Lieder. Nr. 293. 357. 1744.

Kiel, Tobias, geb. in Ballſtädt bei Gotha. War ums Jahr 1618 Prediger zu Eſchenberge im Gothaiſchen. Nr. 2785.

Kirchner, K. M., evang. Prediger. Gab eine Sammlung geiſtlicher Lieder heraus. Nr. 2349.

Kleiner, Gottfried, geb. zu Rudelsdorf in Schleſien; ſtudirte in Leipzig die Theologie. Zuletzt Pfarrer in Freiburg. Verf. von etwa 130 geiſtl. Liedern. Ein frommer, ſinnvoller Mann. Nr. 1511.

Kleſel, Abraham (Cleſel), geb. 1636 zu Frauſtadt in Polen, Pfarrer in Jauer. Starb 1702. Verf. des Liedes: „Du Stern aus Jacob, Gottes Sohn," Nr. 411.

Klett, M. Carl Auguſt, geb. in Unterlenningen 10. März 1766. Studirte in Tübingen. Seit 1810 Pfarrer in Dettingen unter Teck bei Kirchheim. Rudedonirt. Verfaſſer mehrerer geiſtreichen Lieder, die jedoch nicht gedruckt ſind. Nr. 1015.

Klopſtock, Friedrich Gottlieb, geb. 2. Juli 1724 in Quedlinburg, wo ſein Vater Commiſſionsrath war. Beſuchte zuerſt das Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt, ſodann in ſeinem ſechzehnten Jahre die Schulpforte bei Naumburg, ſtudirte an. 1745 in Jena die Theologie, nachher in Leipzig; ging 1748 nach Langenſalza. Als Dichter der vortrefflichen Oden und des „Meſſias" erhielt er eine Penſion von dem Könige von Dänemark, auch einen Jahrsgehalt vom Markgrafen in Baden, und wohnte längere Zeit in Kopenhagen; dann zog er nach Hamburg als däniſcher Legationsrath und Baden-Durlach'ſcher Hofrath. Starb in Hamburg den 14. März 1803. Einer der größten Dichter Deutſchlands, voll edeln, heiligen Schwungs, aber für die eigenthümliche Natur des evangeliſchen Kirchenlieds weniger geeignet, daher auch ſeine Umbildungen alter Lieder ſeine wenigſt gelungenen Producte ſind. Nr. 576. 882. 1213. 2491. 2902. 2908. 2914. 2957. 3011.

Klugkiſt, Dr. Conrad, geb. in Bremen, den 2. Sept. 1716. Geſt. als Paſtor zu St. Ansgarii daſelbſt den 20. Juni 1787. Nr. 12.

Knack, Guſtav Friedrich Ludwig, geb. 12. Juli 1806 in Berlin. Studirte die Theologie in Berlin. Prediger zu Wuſteritz in Preußen. Verf. mehrerer ſchönen geiſtlichen Dichtungen, voll tiefen, frommen Gefühls, nur oft etwas zu weitſchweifig. Nr. 1194. 1785. 2051. 2604.

Knapp, Albert, geb. in Tübingen den 25. Juli 1798. Stadtpfarrer zu St. Leonhard in Stuttgart. Sein Vater, Gottfr. Gabr. Knapp, ſtarb 21. Juli 1828 als Oberjuſtizrath in Tübingen; ſeine Mutter, Henriette Ludovike Regina, geb. Finkh, von Stuttgart, ſtarb in Tübingen 30. Juni 1827. Von ihm: Nr. 144. 154. 170. 242. 252. 293. 381. 415. 475. 535. 551. 568. 573. 612. 618 621. 632. 661. 667. 673. 675. 678. 681. 705. 831. 832. 833. 834. 835. 837. 838. 839. 840. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 853. 856. 857. 859. 862. 863. 866. 877. 894. 939. 946. 977. 1023. 1024. 1026. 1031. 1032. 1034. 1036. 1039. 1043. 1052. 1054. 1058. 1067. 1070. 1078. 1087. 1090. 1094. 1096. 1101. 1102. 1103. 1105. 1176. 1228. 1229. 1233. 1235. 1237. 1239. 1318. 1329. 1346. 1383. 1384. 1428. 1431. 1454. 1550. 1630. 1659. 1711. 1718. 1720. 1748. 1766. 1772. 1850. 2092. 2096. 2103. 2110. 2119. 2121. 2126. 2136. 2143. 2155. 2166. 2176. 2215. 2221. 2231. 2250. 2272. 2287. 2295. 2306. 2318. 2326. 2330. 2368. 2371. 2373. 2427. 2454. 2475. 2484. 2494. 2523. 2529. 2532. 2534 2537. 2546. 2547. 2551. 2554. 2561. 2562. 2566. 2568. 2569. 2571. 2573. 2575 2577. 2579. 2581. 2585. 2589. 2590. 2592. 2594. 2598. 2600. 2601. 2647. 2649. 2675. 2702. 2717. 2747. 2831. 2838. 2839. 2840. 2841. 2847. 2871. 2872. 2897. 2904. 2906. 2910. 2912. 2915. 2916 2919. 2924. 2927. 2932. 2933. 2935. 2937. 2938. 2940. 2941. 2945. 2947. 2948 2949. 2950. 2951. 2952. 2973. 2983. 3056.

Knapp, Eduard, Bruder des vorigen, geb. in Alpirsbach 17. Dec. 1802. Früher Pfarrer in Hohenſtaufen. Seit 1843 Pfarrer in Neckarthailfingen. Nr. 2871.

Knoll, M. Chriſtoph, geb. 1563 zu Bunzlau in Schleſien, geſt. 1621 als Diakonus in Sprottau. Sein Lied: „Herzlich thut mich verlangen," dichtete er zur Peſtzeit. Nr. 2851.

Knorr von Roſenroth, M. Chriſtian, geb. 15. Juli 1636 in Altrauden, einem Dorfe im Fürſtenthum Liegnitz, wo ſein Vater Paſtor war. Studirte zu Stettin, Leipzig und Wittenberg die Chemie und orientaliſchen Sprachen, reiſte durch Holland, Frankreich und England, wurde 1668 geheimer Rath und Kanzleidirektor bei dem Pfalzgrafen Chriſtian Auguſt zu Sulzbach. Ein eigenthümlicher Mann, der in der Medicin, Theologie, Kabbala, Chemie, Philoſophie manchfache Kenntniſſe beſaß. Verfaſſer von 75 geiſtlichen Liedern. Starb 8. Mai 1689. Nr. 122. 2238.

Köhler, M. Joh. Georg Friedrich, geb. in Stuttgart 3. Juni 1788, wo ſein Vater Präceptor am Gymnaſium war. Studirte in Tübingen und wurde Repetent. Später Diaconus in Vaihingen, hierauf Stadtpfarrer in Lauffen a. N. und zuletzt Pfarrer in Degerloch bei Stuttgart, wo er wegen Kränklichkeit ſeine Entlaſſung nahm. Privatiſirt in Stuttgart. Seine Lieder ſind, wie er ſelber, aus Geiſt und Kreuz geboren. Nr. 17. 25. 49. 101. 197. 274. 319 328. 382. 395. 456. 471. 533. 615. 653. 691. 737. 810. 953. 964. 1019. 1190. 1191. 1623. 1628. 1818. 1852. 2013. 2019. 2065. 2114. 2125. 2130. 2133 2148. 2153. 2156. 2159. 2171. 2192. 2209. 2214. 2217. 2219. 2323. 2457. 2678. 2770. 2828. 2994. 2999. 3030.

Kohlros, Johann, ein Kirchenlehrer in Baſel, zur Zeit der Reformation, vielleicht *eine* Perſon mit Johann Rhodanthracius. Starb 1558. Nr. 2249.

Koitſch, Chriſtian Jacob, geb. in Meißen. Profeſſor des Gymnaſiums in Elbing in Preußen. Starb 1735. Verfaſſer von elf geiſtlichen Liedern. Ein frommer Mann. Nr. 1419. 1543. 1684.

Konnow, Chriſtian Friedrich, geb. 1612 in Brandenburg. Direktor der Schule in Tangermünde. Starb an der Peſt 1682. Nr. 1436.

König, Samuel, ums Jahr 1700 Profeſſor am Gymnaſium in Bern. Das ſchöne Lied: „Du Geiſt des Herrn, der du von Gott ꝛc.," iſt von Freylinghauſen bloß verbeſſert. Nr. 710.

Köpken, Friedrich von, geb. 9. Dec. 1737 in Magdeburg. Preuß. Hofrath und Curator des Sebaſtiansſtifts daſelbſt. Verfaſſer von zehn Liedern. Starb in Magdeburg den 4. Okt. 1811. Nr. 2426.

Köthe, Dr. Johann Auguſt, war Superintendent in Glaucha. Nr. 2931.

Krafft, Dr. Johann Wilhelm, Profeſſor der Theologie zu Marburg in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Nr. 436. 633. 1287. 2174.

Kramer, Mauritius, geb. 1646 in Ammerswort bei Meldorf im Holſteiniſchen. Ein lieblicher, inniger Dichter. Verfaſſer von 89 geiſtl. Liedern. Pfarrer zu Marne in Süder-Dithmarſchen. Starb 1702. Nr. 1990.

Krampitz, Nr. 2720.

Krauſe, Jonathan, geb. zu Hirſchberg in Schleſien 3. April 1701. Von 1741 an Superintendent in Liegnitz. Nr. 1173.

Kreuzberg, Amadeus, ſ. **Sinold.**

Kriſchna, ein bekehrter Hindu. Nr. 1584.

Krummacher, Dr. Friedrich Wilhelm, Sohn des nächſten, geb. in Duisburg 1796. Vormals Prediger in Gemarke, von 1835 an in Elberfeld. Seit 1847 Hof- und Domprediger in Berlin. Ein ausgezeichneter Prediger; auch ſeine Lieder ſind voll Geiſt und Leben. Nr. 836. 1033. 1073. 1108. 1155. 2139. 3014.

Krummmacher, Dr. Friedrich Adolph, geb. 13. Juli 1767 in Tecklenburg, wo ſein Vater Hofſiskal, Bürgermeiſter und Advokat war. Verſah mehrere Schul- und geiſtliche Aemter. Seit 1824 Paſtor an der St. Ansgarii-Kirche in Bremen. Verfaſſer der beliebten „Parabeln“ und mehrerer andern werthvollen Schriften. Nr. 420. 423. 1042.

Kunth, M. Johann Sigmund, geb. in Liegnitz 3. Okt. 1700. Paſtor und Superintendent in Baruth in der Oberlauſitz. Starb 1779. Verf. von drei Liedern. Nr. 3004.

Küſter, Sam. Chriſtian Gottlieb, geb. 1762 zu Dom Havelberg, des dortigen Oberpredigers Sohn; Superintendent in Berlin. Nr. 813.

Lackmann, Peter, Oberpfarrer und Schulinſpector zu Oldenburg im Holſteiniſchen. Starb im Sept. 1713. Nr. 186. 809. 2244. 2800.

Lampe, Dr. Friedrich Adolph, geb. in Detmold, 19. Febr. 1683, wo ſein Vater Prediger war. Prediger in Duisburg und Bremen, nachher Profeſſor der Theologie und Paſtor in Utrecht, kam wieder 1727 nach Bremen als Paſtor zu St. Ansgarii und Prof. Theol. Starb am Blutſturz den 8 Dec. 1729. Verfaſſer von 30 geiſtlichen Liedern, die nach ihrem tiefen und frommen Inhalte mehr kirchliche Geltung erhalten haben würden, wenn ſie nicht meiſtens in ungangbareren Versmaßen gedichtet wären. Nr. 578. 881. 1344. 1520. 1553. 1592.

Langbecker, Emanuel Chriſtian Gottlieb, geb. in Berlin 31. Aug. 1792. Verfaſſer mehrerer geiſtl. Lieder, worunter ſich mehrere recht tiefempfundene befinden, die aber der Feile bedürften. Ein verdienter, liebwerther Mann, der eine ſchöne Schrift „über das deutſch-evangeliſche Kirchenlied,“ Berlin 1830, geſchrieben hat, worin beſonders die Lebensläufe der älteren evangeliſchen Liederdichter auf eine wohlthuende Weiſe beſchrieben ſind. Nr. 800. 2801. 3050.

Lange, Ernſt, geb. in Danzig 1650. Bürgermeiſter daſelbſt. Starb daſelbſt 1727. Ein edler, tiefſinniger Mann, voll Geiſt und Kraft. Verfaſſer vieler geiſtl. Dichtungen, die wohl näherer Nachforſchung und Reviſion werth ſeyn dürften, da man ſo wenige von ihnen kennt. Nr. 1. 59. 505. 514. 637. 721. 1188. 1793. 2068. 2382.

Lange, Dr. Joachim, geb. 26. Okt. 1670 zu Gardelegen in der Altmark, wo ſein Vater Senior des Magiſtrats war. Stubengenoſſe A. H. Franke's in Leipzig, und Hauslehrer bei Chriſtian Thomaſius. Pfarrer in Berlin, nachher Profeſſor der Theologie in Halle und Direktor des Seminariums daſelbſt. Ein gottſeliger Mann. Starb 7. Mai 1744. Nr. 987. 2266.

Lange, Dr. Johann Chriſtian, geb. in Leipzig 25. Dec. 1669, wo ſein Vater Advokat war. Speners und Peterſens Freund. Profeſſor in Gießen. Nachher Superintendent und Hofprediger in Naſſau-Idſtein. Verfaſſer von 17 Liedern. Ein frommer, geiſtreicher Mann. Starb 16. Dec. 1756. Nr. 264.

Lange, Dr. Johann Peter, geb. 10. April 1802 zu Sonnborn auf der Birs bei Elberfeld. War früher Landwirth, und widmete ſich erſt ſpäter der Theologie. Im Jahre 1832 Paſtor in Duisburg; ſeit 1841 Profeſſor der Theologie in Zürich. Ein Mann voll Geiſtes und blühender Phantaſie, nur hin und wieder ſich zu übergeiſtiger Manier hinneigend, ohne welche ſeine Muſe noch viel Größeres leiſten würde. Verfaſſer eines „Kirchenliederbuchs“ (Zürich, 1843), in dem viele ſchätzbare, zum Theil neu beigebrachte Lieder, neben manchen unkirchlich veränderten, enthalten ſind, wie auch die Anordnung derſelben allzukünſtlich ſeyn dürfte. Seine mit vielen edeln, herrlichen Gedanken ausgeſtattete Lebensbeſchreibung Jeſu Chriſti iſt bekannt, als ein Werk, worin er an der ewigen Gottheit Jeſu dialektiſch geſtrauchelt hat. Seine hier gegebenen Lieder ſind von dieſem Elemente rein. Nr. 379. 385. 482. 574. 1372. 1948. 2868.

Lappenberg, Samuel Chriſtian, geb. in Bremen den 17. Aug. 1720. Prediger in Leſum bei Bremen. Verf. von drei geiſtl. Liedern. Geſt. 15. Aug. 1788. Nr. 3033.

Laſſenius, Dr. Johann, geb. 26. April 1636 zu Waldau in Pommern. Studirte in Roſtock, und machte Reiſen nach Holland, Frankreich, England, Spanien und Portugal. Litt in ſeinem früheren Mannesalter ernſtliche Verfolgungen, und ward von den Jeſuiten bis an die türkiſche Grenze geſchickt. Später Hofprediger und Conſiſtorialrath in Kopenhagen. Ein vortrefflicher, durch ſeine Erbauungsſchriften ſegensreicher Mann, auch Freund Dr. Joh. Reinh. Hedingers. Starb 29. Aug. 1692. Nr. 1261. 2237.

Laurentius, Laurentii, geb. in Huſum in Holſtein den 8. Juni 1660, wo ſein Vater ein angeſehener Bürger und Liebhaber der Muſik war. Studirte in Kiel. Cantor und Muſikdirektor an der Domkirche in Bremen. Starb 29. Mai 1722. Verfaſſer von 126 geiſtl. Liedern, unter welchen mehrere vorzügliche, durch Salbung und Einfalt ausgezeichnete ſich befinden. Nr. 179. 359. 489. 521. 584. 710. 730. 785. 1272. 1621. 2981.

Lavater, Johann Caſpar, geb. 15. Nov. 1741 in Zürich, ſtarb daſelbſt als Pfarrer an der St. Petri-Kirche den 2. Jan. 1801 an den Folgen eines Schuſſes, welchen er von einem franzöſiſchen Soldaten den 16. Sept. 1799 erhalten hatte, als er auf der Straße die einrückenden Soldaten erfriſchen und beſänftigen wollte. Ein vortrefflicher, ungemein begabter Menſch und Chriſt, vielſeitig, productiv, und dabei weitherzig und demüthig, wie nur wenige. Er hat ſehr vieles geſchrieben, manches flüchtig, mehreres voll ſchöner, tiefer Ideen und Erfahrungen. Alle ſeine Erzeugniſſe aber tragen den lieblichen Stempel der holden Feuerſeele, die in ihm war. — In der Poeſie hatte er ſich nach Klopſtock gebildet, obwohl mit Originalität. Nr. 590. 636. 922. 941. 1186. 1314. 1321. 2040. 2052. 2080. 2102. 2172. 2452. 2668. 2958.

Lehmus, Johann Adam, geb. 2. Jan. 1707 von frommen Eltern in Rothenburg an der Tauber, wo ſein Vater Rector des Gymnaſiums war. Er ſtudirte in Jena unter Doctor Buddeus beſonderer Leitung. Ward zuerſt Diaconus an der Hoſpitalkirche in ſeiner Vaterſtadt, dann Oberpfarrer, ſodann Veſperprediger und Superintendent. Wirkte daſelbſt, als ein gewaltiger Prediger, in großem Segen. Seine letzte Krankheit, die ihn ſehr durchläuterte, hielt ihn nicht von ſeiner Thätigkeit ab, indem er z. B. in ſeinem Hauſe noch eine Beichte hielt. Er ſtarb den 17. Febr. 1788. Lehmus, deſſen Geſänge bisher beinahe nirgends in Geſangbüchern vorkommen, war ein eben ſo frommer, als geiſtvoller und ungemein fruchtbarer Dichter, in ſeinen Liedern von einer beſondern Kraft, oft voll ſchlagender Gedanken. Er hat ſehr viele Lieder, z. B. über alle Pſalmen, über die Sonntagsevangelien, und einen dicken Band über die Hauptpunkte der ganzen heiligen

Schrift gedichtet. Die hier mitgetheilten ſind zum Theil in der Form geebnet. Nr. 29. 51. 140. 132. 160. 239. 245. 354. 390. 413. 428. 430. 434. 438. 442. 566. 570 572 620. 626. 633. 665. 672. 890. 920. 996. 1016. 1027. 1149. 1132. 1442. 1498. 1513. 1670. 1708. 1788. 1877. 1909. 2078. 2194. 2404. 2516. 2610. 2618. 2620. 2645. 2722. 2861. 2877.

Lehr, Leopold Franz Friedrich, geb. zu Kronenberg bei Frankfurt a. M. 3. Sept. 1709, wo ſein Vater Naſſauiſch-Idſteiniſcher Hofrath war. Studirte in Jena, dann unter A. H. Franklin in Halle, wo er Paſtor Freylinghauſens Kinder informirte. 1740 Diaconus in Köthen. Starb in Magdeburg bei ſeinem Schwiegervater den 26. Jan. 1744. Ein gottſeliger, inniger Mann, Verf. von 28 geiſtlichen Liedern. Nr. 1356. 1427. 3010.

Leibnitz, Gottfried Wilhelm von, geb. 1646 in Leipzig, der berühmte Philoſoph. Wegen ſeiner wiſſenſchaftlichen Verdienſte von Kaiſer Karl VI. geadelt. Lebte als Hofrath in Hannover. Das Lied Nr. 584 dichtete er am Charfreitag 1684. Er ſtarb 1716.

Lenz, Ludwig Friedrich, geb. 26. Mai 1717 in Altenburg. Geſtorben daſelbſt als Hauptmann und Kreisamtmann den 3. Juli 1780. Verf. mehrerer geiſtl. Dichtungen. Nr. 504.

Lenz, Ludwig Carl, evang. Prediger in Amſterdam. Nr. 2195.

Leſchke, Johann Wilhelm, hat ſeit etwa 15 Jahren mehrere Sammlungen geiſtlicher Lieder herausgegeben, worin ſich ein lebendiger Glaube kund gibt. Nr. 1001. 1059. 1072. 1455. 1459. 2340.

Liebich, Ehrenfried, geb. in Probſthayn im Fürſtenthum Liegnitz 13. Juni 1713, eines Müllers Sohn. Sollte anfänglich bis ins ſechzehnte Jahr auch Müller werden, ſtudirte aber hernach in Breslau und Leipzig. An. 1742 Pfarrer in Lomnitz und Erdmannsdorf, wo er am 23. Dec. 1780 ſtarb. Ein guter, frommer Dichter, für ſeine Zeit beſonders correct, der auch ſonſt viel gearbeitet hat. Nr. 85. 726. 1606. 1624. 2186. 2869.

Lindemann, Johann, ein Abkömmling von Luthers mütterlicher Geſchlechtslinie. Cantor in Gotha. Starb ums Jahr 1630. Nr. 258.

Lindner, Dr. Wilhelm Bruno, geb. in Leipzig 1814. Seit 1846 außerordentlicher Profeſſor der Theologie in Leipzig. Verf. mehrerer ſchöner Dichtungen. Nr. 734.

Liscow (Liscovius), M. Salomo, geb. 25. Okt. 1640 zu Niemitzſch in der Niederlauſitz, eines Predigers Sohn. Studirte in Wittenberg, und ward dort als Dichter gekrönt. Starb als Diaconus in Wurzen den 5. Dec. 1689. Ein guter, frommer Liederdichter, der mehreres geſchrieben hat. Nr. 1464. 1973. 2331. 2343. 2735.

Löber, Gotthilf Friedemann, geb. 25. Oct. 1722 in Ronneburg, geſt. als General-Superintendent und Conſiſtorialrath in Altenburg 22. Auguſt 1799. Nr. 2865.

Löſcher, Dr. Valentin Ernſt, geb. 29. Dec. 1673 in Sondershauſen, ſtarb als Oberconſiſtorialrath und Superintendent in Dresden den 12. Febr. 1749. Ein geiſtreicher und frommer Mann, der auch bei der Viſitation der Brüdergemeinde ſich rechtſchaffen benahm. Vor ſeinem Ende dictirte er ſeiner Tochter ein herrliches Bekenntniß ſeines evangeliſchen Glaubens, auf welches er nun freudig ſterben wolle. Nr. 76 114. 597. 867. 1276. 1528. 1694. 2597. 3039.

Loskiel, Georg Heinrich, geb. 1740 in Liefland, Sohn eines mit der Brüdergemeinde verbundenen Predigers; war Prediger in mehreren Brüdergemeinden, Gründer der Erziehungsanſtalten zu Kleinwelke und Gnadenfrey, Verf. des geſegneten Buches „Etwas fürs Herz," und der Geſchichte der Indianer-Miſſion in Nordamerika, 1789. Seit 1782 in dem Brüdergemeinde-Ort Bethlehem angeſtellt, wo er als Mitglied der Unitäts-Aelteſten-Conferenz an. 1813 entſchlief. Ein begabter, nüchterner und geſegneter Mann. Nr. 1527.

Louiſe Henriette, Kurfürſtin von Brandenburg, geb. als Prinzeſſin von Oranien im Haag den 17. Nov. 1617. Eine geiſtvolle, hochgebildete und gottſelige Frau, Gemahlin des großen Kurfürſten Friedrich Wilhelm, mit welchem ſie am 27. Nov. 1646 vermählt wurde. Sie war herablaſſend, und eine Verſorgerin der Armen und Waiſen. Starb den 8. Jun. 1667. Verfaſſerin von 4 Liedern, worunter das bekannte: „Jeſus, meine Zuverſicht," ein güldenes Kleinod der evangel. Kirche iſt. Nr. 585. 1260.

Löwenſtern, Matthäus Apelles, von, geb. den 20. April 1594 zu Neuſtadt im Fürſtenthum Oppeln, eines Sattlers Sohn. Ein begabter Mann, beſonders in der Muſik vorzüglich. Vom Kaiſer Ferdinand III. in den Adelſtand erhoben. Staatsrath des Herzogs Karl Friedrich von Münſterberg-Oels. Starb den 11. April 1648. Verf. von 30 geiſtl. Liedern. Nr. 1691. 2489.

Ludämilia Eliſabeth, Gräfin zu Schwarzburg-Rudolſtadt, geb. 7. April 1640. Eine ſehr fromme, geiſtreiche und gelehrte Dame. Starb als verlobte Braut ihres Vetters, des Grafen Chriſtian Wilhelm von Schwarzburg-Sondershauſen, mit ihrer Schweſter, Chriſtiane Magdalene, an einem Tage, den 12. März 1672. Verfaſſerin von 215 geiſtlichen Liedern. Nr. 630. 1370. 1765. 1950.

Luther, Dr. Martin, geb. in Eisleben 10. Nov. 1483, eines Bergmanns Sohn; ſeine Mutter war eine geb. Lindemann. Der große Reformator, Vater des deutſchen Kirchengeſangs, nach Poeſie und Muſik. Starb in Eisleben den 18. Febr. 1546 Nachts 2 Uhr. Nr. 86. 88. 215. 217. 333. 334. 339. 340 571. 614. 697. 700. 767. 780. 814. 899. 928. 960. 985. 991. 1000. 1005. 1663. 1673. 2774. 2848.

Magdeburg, Joachim, aus der Mark gebürtig, 1552 Prediger in Hamburg, ſeit 1558 in Magdeburg, wo er 1560 ſtarb. Soll Verf. des Liedes ſeyn: „Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut." Der 1ſte Vers war Ernſt Ludwigs, Herzogs zu Pommern, Sinnſpruch; den 3ten Vers haben viele gläubige Seelen beim Sterben gebetet.

Maier, N. N., Pfarrer im Württembergiſchen. Verf. von Nr. 1130, welches er zur Verehelichung des Pfarrers und Dekans Karl Friedr. Harttmann dichtete.

Major, Charles Forſyth, geb. 1799 in England. Früher im Miſſions-Inſtitut in Baſel. Später Prediger in Straßburg, ſodann K. preuß. Geſandtſchaftsprediger in Conſtantinopel. Privatiſirt in Bonn. Nr. 685.

Malan, D. Ceſar, geb. 1786. Prediger in Genf, Vorſteher einer dortigen religiöſen Geſellſchaft. Ein Mann von hohen Geiſtesgaben. Herausgeber geiſtlicher Lieder und andrer werthvollen Schriften. Nr. 1318. 2840. 2904.

Mann, Karl, badiſcher Pfarrer in Hochſtetten. Nr. 1119.

Maria, Königin von Ungarn, geb. 1505. Schweſter Kaiſers Karl V. Gemahlin des im Kriege gebliebenen Königs Ludwig, geſt. 1558. Sie ſtand in einiger Verbindung mit Dr. Luther, der nach einigen Angaben das ihr zugeſchriebene Lied: „Mag ich Unglück nicht widerſtehn" als Akroſtichon ihr gedichtet haben ſoll. Nr. 1975.

Marperger, Dr. Bernhard Walther, geb. in Hamburg den 14. Mai 1681, geſt. als Oberhofprediger in Dresden den 29. März 1746. Ein frommer, gediegener Mann. Nr. 1245.

Maſius, Heinrich, geb. in Burg auf der Inſel Femarn; von 1687 an Rektor in Schwerin, wo er 1708 noch lebte. Verf. von 30 Liedern, die nach glaubwürdigen Zeugniſſen ſehr ſchön ſeyn ſollen, von welchen aber leider nur die wenigſten bekannt geworden ſind. Nr. 36. 2259. 2394.

Mattheſius, M. Johann, geb. 24. Juni 1504 zu Rochlitz, wo ſein Vater Rathsmitglied war. Studirte in Wittenberg als Luthers Tiſchgenoſſe und Freund, ward zuletzt Paſtor in Joachimsthal. Ein edler, gläubiger Mann. Sein Cantor und Glaubensgenoſſe, Nikolaus Hermann, brachte öfters ſeine Predigten in Verſe. Er ſtarb, auf der Kanzel vom Schlage gerührt, den 8. Okt. 1565. Sein Lied: „Aus meines Herzens Grunde“ dichtete er in einer ſchweren Anfechtung. Es war des großen Königs Guſtaph Adolph von Schweden tägliches Morgenlied. Nr. 2223. 2605.

Maukiſch, Dr. Johann, geb. 14. Aug. 1617 zu Freiburg in Meißen, ward Profeſſor der Theologie in Danzig und Senior des Miniſteriums daſelbſt. Starb 8. Jun. 1669, Verf. von 34 geiſtl. Liedern. Nr. 2079.

Mayer, Johann Jacob, geb. 24 Mai 1769 in Biberach. Seit 1797 Prediger daſelbſt. Mitarbeiter am Biberacher Geſangbuch von 1802 und Verf. von 19 Liedern, die daſelbſt ſtehen. Nr. 2737.

Meinhold, Wilhelm, Paſtor in Crummin auf der Inſel Uſedom in Pommern, geb. 1797. — Ein geiſtvoller Dichter. Verf. eines chriſtlichen Epos, „Otto von Pommern“ und einer Sammlung vermiſchter Gedichte in 2 Bdn., worin ſich viel Treffliches befindet. Lebt noch. Nr. 338. 647. 1227. 1291. 2044. 2196. 2294. 2666. 2926. 2998.

Meißer, Leonhard, gab kürzlich eine kleine Sammlung geiſtlicher Gedichte heraus. Nr. 722. 833. 869. 1035. 1114. 1767. 1986. 2047. 2062. 2129. 2612. 2870.

Melanchthon, Philipp, (deutſch: Schwarzerd), geb. 16. Febr. 1497 zu Bretten in der Pfalz, wo ſein Vater, Georg Schwarzerd, Rüſtmeiſter des Pfalzgrafen war. Seine Mutter, Barbara, war eine nahe Verwandte des berühmten Humaniſten Johann Reuchlin (Capnio). Der große, unvergeßliche Reformator, ein Mann von eben ſo großen chriſtlichen Tugenden, als tüchtiger Gelehrſamkeit, Luthers innigſter Freund und Gehülfe. Seine Gattin war Catharina, Tochter des Bürgermeiſters Crapp in Wittenberg. Er ſtarb daſelbſt als Profeſſor der Theologie den 19. April 1560. Nr. 154.

Meliſſander, ſ. Bienemann.

Menken, Dr. Gottfried, geb. 29. Mai 1768. Sein Vater hieß Gootie Menken, ſeine Mutter war eine geb. Tieling. Studirte in Jena von 1788 — 90, dann in Duisburg. 1793 Pfarrgehülfe zu Uedem im Cleviſchen; 1691 ref. Gehülfsprediger in Frankfurt a. M. Nachher reform. Prediger in Wetzlar. Hierauf Paſtor primarius an der Kirche St. Martini in Bremen. Starb daſelbſt den 6. Jun. 1831. — Ein großartiger, wahrhaft frommer und gediegener Mann, reich an Glauben und Wiſſen. Verf. vortrefflicher Homilien und anderer Schriften, die zur Neubelebung des evangeliſchen Schriftſtudiums, namentlich auch zu neuer Anerkennung der Göttlichkeit des alten Teſt. viel gewirkt haben und noch immer wirken. Er ging durch viele Trübſale und Anfechtungen, und konnte in den letzten Jahren ſeines Lebens nicht mehr predigen. (S. die v. C. H. G. Haſenkamp gehaltene Leichenrede.) Nr. 1976.

Menken, Lüder. Nr. 718.

Menzer, Johann, geb. 27. Jul. 1658 zu Jahma in der Oberlauſitz. Lebte als Pfarrer zu Kemnitz bei Bernſtadt in der Oberlauſitz, wo er am 24. Febr. 1734 ſtarb. Ein exemplariſcher Mann, Verf. von etwa 35 Liedern, unter welchen einige ſehr gute. Nr. 1683. 1843. 1942. 3023.

Meyer, Simon, wohnhaft in Langenſalza, mit der Brüdergemeinde verbunden. Ein Verbot der Privatverſammlungen an. 1739, bei welchem Anlaß er Nr. 992 dichtete, trieb ihn von da weg in die Wetterau. Später diente er in den pennſylvaniſchen Gemeinden der Brüdergemeinde. Nr. 992.

Meyer, Dr. Johann Friedrich von, geb. 12. Sept. 1772 in Frankfurt a. M., Schöff und Syndikus daſelbſt, an. 1824 Präſident der geſetzgebenden Verſammlung; — auch Präſident der Bibelgeſellſchaft daſelbſt. Sein großes Bibelwerk (1819) erwarb ihm verdienten Ruhm und von der Univerſität Erlangen die theol. Doctorwürde. Außer andern trefflichen Schriften hat er die „Blätter für höhere Wahrheit in 10 Bänden,“ und neuerlich eine Sammlung ſeiner tief gefühlten, trefflichen Gedichte unter dem Titel „Heſperiden“ herausgegeben. Ein Mann, der ewiglich im Hauſe des Herrn bleiben wird. In mehreren ſeiner dem alten Teſtament entnommenen Gedichte leuchtet ein ganz eigenthümlicher duftiger Geiſtesglanz, welchen man die Romantik Iſraels nennen könnte. Starb 28. Sept. 1848. — Von ihm Nr. 164. 336. 1017. 1109. 1283. 1461. 1505. 1743. 1938. 2046. 2050. 2056. 2109. 2905.

Meyfart, Dr. Johann Matthäus, geb. 9. Nov. 1590 zu Wallwinkel in Thüringen, eines Predigers Sohn. Studirte in Jena und Wittenberg. Zuletzt Paſtor und Profeſſor der Theologie in Erfurt; ſtarb 26. Jan. 1636. Ein geiſtvoller Mann. Nr. 3057.

Miller, Johann Martin, geb. in Ulm 8. Dec. 1750. Geiſtlicher Rath und Prediger an der Dreifaltigkeitskirche daſelbſt. Geſtorben 21. Jun. 1814. Verf. mehrerer, zu ſeiner Zeit vielgeleſenen Schriften, und ein begabter Dichter. Nr. 2142.

Möckhel, Johann Friedrich, geb. 16. Jan. 1661 in Kulmbach, eines Goldſchmieds Sohn. Pfarrer zu Steppach und Limpach, bei Neuſtadt an der Aiſch. Sein ſchönes Morgenlied („Wacht auf, ihr meine Sinne, wacht ꝛc.“) im Liederſchatz: „Dein treues Aug' hat mich bewacht ꝛc.“ dichtete er an. 1691. Er ſtarb am 19. April 1729. Nr. 2277.

Moller (Möller) Martin, geb. 10. Nov. 1547 zu Kropſtädt bei Wittenberg, eines Maurers Sohn. Oberpfarrer in Görlitz. Ein frommer, inniger Mann. Starb 2. März 1606. Nr. 1731. 2000.

Moſer, Johann Jacob von, aus dem alten Geſchlechte der Moſer von Filseck, geb. in Stuttgart den 18. Jan. 1701. Ein ſehr begabter Mann, Verf. ungemein vieler Schriften, ein edler Patriot und gediegener Chriſt. Ward vom Herzoge Karl von Württemberg als württemb. Landſtand ungerechter Weiſe auf die Bergfeſtung Hohentwiel geſetzt, wo er viele Lieder dichtete und Andres ſchrieb, alles auf Papierſchnitzel mit einer Lichtſcheere, die ſich nun in den Händen des penſ. Oberamtmanns Franz v. Knapp in Kirchheim u. T. ſeines Urenkels, und meines lieben Vetters, befindet. Er wurde zuletzt vom Könige von Dänemark zum Etatsrath ernannt, und ſtarb nach vielen Steinſchmerzen, in Stuttgart den 30. Sept. 1785. Nr. 973.

Moſer, Friedrich Karl, Freiherr von, Sohn des berühmten Joh. Jac. v. Moſer, geb. in Stuttgart den 18. Dec. 1723. Ein genialer, durchaus trefflicher, vielſeitig gebildeter und frommer Staatsmann. Erlitt viele Trübſale und fürſtliche Kränkungen. War Miniſter und Kanzler am heſſendarmſtädtiſchen Hofe, zog ſich aber von dort zurück, und ſtarb im Privatſtande in Ludwigsburg an. 1798. Verfaſſer mehrerer geiſtl. Lieder und andrer werthvollen Schriften. — Auf ſeinem ſchönen, hellen Angeſichte, das noch im Bilde zu ſehen iſt, ſpiegelt ſich ſeine Feuerſeele. Nr. 2029.

Möwes, Heinrich, geb. 25. Febr. 1793 in Magdeburg, ſtudirte Theologie in Göttingen und Halle, kämpfte den deutſchen Freiheitskrieg mit, wurde hernach Paſtor in Angern, ſpäter in Altenhauſen, mußte jedoch wegen eines Bruſtleidens ſein Amt niederlegen, und ſtarb nach ſchweren Läuterungen in Magdeburg am 14. Okt. 1831. Ein frommer, geiſtvoller, vollherziger Menſch, deſſen Gedichte (1ſte Aufl. Berlin 1836, 2te Aufl. 1838) jedes fühlende Herz ergreifen müſſen. Der treffliche

Prediger Friedr. Arndt hat ſein Leben beſchrieben. Nr. 2048. 2865.

Mudre, M. Johann Friedrich, geb. in Lübbe in der Niederlauſitz den 26. Dec. 1756, wo ſein Vater ein Weber war. Pfarrer in Mittelſaida bei Freyberg; ſtarb 30. Mai 1810. Verf. von 99 geiſtl. Liedern, unter welchen ſich manche liebliche befinden. Nr. 2106.

Mühlmann, Lic. Johann, geb. 28. Jul. 1573 in Pegau, ſtudirte in der Fürſtenſchule in Pforta, dann in Leipzig und Jena. Profeſſor der Theologie in Leipzig. Ein feiner Mann. Starb den 14. Nov. 1613. Nr. 2234.

Müller, Johann Georg, geb. 1651. Pfarrer zu Limbach in der Chemnitzer Inſpection, nachher in Schkölen bei Naumburg. Starb 1745. Nr. 897.

Müller, Chriſtian Anton, Pfarrer in Leuwarden ums Jahr 1730. Mehrere ſeiner Lieder finden ſich im Herrnhutiſchen Geſangbuche. Nr. 3032.

Müller, Michael, geb. in Blankenburg am Harze 1673. Cand. Theol. und Informator bei dem Freiherrn von Gaisberg auf Schaubeck bei Großbottwar in Württemberg. Starb 1704. Nr. 401. 1161.

Münter, Dr. Balthaſar, geb. in Lübeck 24. März 1735. Deutſcher Prediger zu St. Petri in Kopenhagen. Starb daſelbſt 5. Okt. 1793. Ein ſehr begabter Mann, bei welchem öfters die Form ſeiner Zeit von ſeinem edlen Willen zu ſcheiden ſeyn dürfte. Verf. von etwa 100 geiſtl. Liedern. Nr. 851. 1021. 1413. 2646.

Muthmann, Johann, Paſtor zu Pöſeneck in Sachſen, und Adjunkt der Saalfeldiſchen Superintendentur, ein frommer Mann, der an Michaelis 1747 auf einer Viſitation in der Kirche zu Schlöttwein am Schlage ſtarb, als er gerade den Vers zum Schluſſe des Gottesdienſtes ſingen ließ: Ach Herr, laß die lieben Engelein an meinem End ꝛc. (S. das Lied: Herzlich lieb hab ich dich.) Nr. 37. 75.

Nachtenhöfer, M. Caſpar Friedrich, geb. in Halle in Sachſen den 5. März 1624, wo ſein Vater ein Advokat war. Studirte in Leipzig. Prediger in Coburg. Starb 23. Nov. 1685. Nr. 331.

Neander, Joachim (Neumann), geb. 1610 in Bremen. Zum Leben aus Gott durch den frommen Prediger Theodor Untereyk erweckt. Nachher geſegnet durch den Umgang mit Phil. Jac. Spener und Joh. Jac. Schütz. (S. d. Art.) Wurde Rector in Düſſeldorf, wo er Erbauungsſtunden hielt, und auch predigte, weßhalb ihn die Feinde der Wahrheit von da vertrieben. 1679 wurde er Prediger in Bremen, wo er, ein Mann Gottes, viele innerliche Anfechtungen erlitt, ſich aber mit der Loſung tröſtete: beſſer, ſich zu Tode gehofft, als im Unglauben untergehen! In ſeiner Todesſtunde am 31. Mai 1680 ließ er ſich Hebr. 7. 8. 9. vorleſen. Es war das Pfingſtfeſt. Ein Gewitter ſtieg auf, und er rief: das iſt mein Vater mit ſeinen feurigen Wagen und Roſſen! — Nachher ſprach er: es geht meiner Seele wohl. Es ſollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber Gottes Gnade wird nicht von mir weichen, und der Bund ſeines Friedens nicht hinfallen. — Er iſt der erſte Dichter der reformirten Kirche, voll eigenthümlicher Kraft, Tiefe und Innigkeit. Terſteegen gab ſeine Lieder mit andern heraus, und Spener achtete ſie ſehr hoch. — Nr. 6. 110. 181. 188. 208. 724. (?) 757. 1259. 1266. 1290. 1389. 1614. 1675. 1681. 1685. 1797. 1969. 2163. 2220. 2229. 2369.

Neander, Chriſtoph Friedrich, geb. 26. Dec. 1723 in Eckau in Kurland. Probſt des Dobbleniſchen Kreiſes in Kurland. Verf. von mehr als 40 Liedern. Nr. 559.

Nehring, Johann Chriſtian, geb. in Gotha. Inſpektor des Waiſenhauſes in Halle; nachher, ſn. 1716 Pfarrer in Morl bei Halle. Starb 1736. Verf. mehrerer geiſtlicher Lieder. Nr. 1164. 1851.

Neuendorff, Wilhelm, geb. 22. Okt. 1786 zu Brandenburg an der Havel. Starb, als treuer Prediger und Seelſorger allgemein verehrt, ebendaſelbſt den 8. Juli 1833. Seine Gedichte, chriſtlich gediegen, erſchienen 1839. Nr. 3044.

Neumann, Caſpar, geb. in Breslau 14. Sept. 1648. Pfarrer und Profeſſor der Theologie in Breslau. Ein gelehrter und wahrhaft frommer Mann, voll Glaubens und demüthiger Liebe. Seine 39 geiſtlichen Lieder, die als Anhang zu ſeinem „Kern aller Gebete" herauskamen, ſind einfach, aber ſehr herzlich. Nr. 161. 296. 351. 611. 638. 900. 931. 1198. 2193. 2253. 2298. 2399. 2416. 2418. 2806.

Neumann, Gottfried, Mitglied der Brüdergemeinde um's Jahr 1736. — Nr. 2894.

Neumark, Georg, geb. 16. März 1621 zu Mühlhauſen in Thüringen, ſächſiſcher Archivſekretär, Bibliothekar und kaiſerl. Hof- und Pfalzgraf in Weimar. War Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft unter dem Namen des „Sproſſenden" (von 1653 an), und ſtarb den 8. Juli 1681. Ein begabter Dichter. Nr. 1961. 2240. 2888.

Neumeiſter, M. Erdmann, geb. in Uechteritz bei Weißenfels den 2. Mai 1671, eines Schulmeiſters Sohn. Studirte auf der Schulpforte, hernach in Leipzig. Bekleidete mehrere Kirchenämter in Bibra, Weißenfels und Sorau, und ward endlich Paſtor zu St. Jakob und Scholarch in Hamburg, wo er den 18. Aug. 1756 ſtarb, nachdem er am 30. Juni 1747 als glücklicher Vater und Großvater ſein 50jähriges Jubiläum gefeiert hatte. Ein glaubiger Mann und ſtrenger Eiferer für die ev. lutheriſche Lehre, Verfaſſer vieler Schriften; dichtete gegen 700 Lieder, worunter ſich manche recht anſprechende befinden. Nr. 269. 404. 2283. 2414. 2430. 2496. 2661. 2686. 2859.

Neunherz, M. Johann, geb. 16. Aug. 1655 zu Schmiedeberg, eines Kaufmanns Sohn. Oberpfarrer in Hirſchberg, wo er 1757 ſtarb. Verf. mehrerer Schriften und geiſtl. Lieder. Nr. 616.

Nicolai, Dr. Philipp, geb. in Mengeringhauſen in der Grafſchaft Waldeck den 10. Aug. 1556. Ein frommer, eifriger Mann, voll Glaubensmuth; hat einen „Freudenſpiegel des ewigen Lebens" und viele polemiſche Schriften geſchrieben. Das Predigtamt verwaltete er in Mengeringhauſen, Härdike, Köln, Wildungen, Unna (wo er eine große Peſt erlebte, ſo daß vor ſeinem Fenſter in einem Jahre gegen 1100 Perſonen beerdigt wurden), und zuletzt als Paſtor zu St. Katharinen in Hamburg, wo er den 26. Okt. 1608 ſtarb. Zu ſeinen zwei bekannten herrlichen Liedern, die wie großartige Dome da ſtehen, und deren eines (Wie ſchön leucht't uns) er in einer heiligen Entzückung dichtete, hat ſein Organiſt, **David Scheidemann** in Hamburg, die eben ſo köſtlichen Melodien regulirt. Genanntes Lied erlebte über 600 Nachbildungen, und gab der ganzen kirchlichen Dichtkunſt einen neuen Schwung. (S. „Ueber das deuſche Kirchenlied" v. Langbecker.) Nr. 752. 1742. 2768. 3053.

Niemeyer, Dr. Auguſt Hermann, geb. in Halle den 1. Sept. 1754, wo ſein Vater Archidiakonus war. Profeſſor der Theologie in Halle und Kanzler der Univerſität. Ein geiſtreicher, hochgebildeter Mann. Feierte den 28. April 1827 ſein 50jähriges Jubiläum, allgemein verehrt. Starb den 7. Juli 1828. Verf. vieler Schriften, und von mehr als 100 geiſtl. Liedern, worunter ſich mehrere ſchöne befinden. Nr. 2912.

Nitſchmann, Anna, geb. 24. Nov. 1715 in Mähren. Frühzeitig durch Geiſt und lautere Frömmigkeit ausgezeichnet. Im J. 1730 zur Gemein-Aelteſten des ledigen Schweſterchors in Herrnhut erwählt; mit ihrer Freundin, Anna Schindler, Stifterin des Jungfrauenbundes. Von da an würdige

Dienerin der Gemeine dreißig Jahre lang. Im Juni 1757 mit dem Grafen N. L. von Zinzendorf vermählt. Ging 10 Tage nach ihm, den 19. Mai 1760, heim. Nr. 1579.

Novalis, ſ. Hardenberg.

Oderborn, Paul, Prediger in Riga am Ende des 16. Jahrhunderts. Nr. 2419.

Oetinger, M. Friedrich Chriſtoph, geb. in Göppingen 1702. War Dekan in Weinsberg und Herrenberg, zuletzt Prälat in Murhardt, wo er an. 1782 ſtarb. Ein großer, theoſophiſch-tiefſinniger Gelehrter des Himmelreichs. Nr. 149.

Olearius, Dr. Johann, geb. 17. Sept. 1611 in Halle, wo ſein Vater Superintendent und Paſtor war. Studirte in Wittenberg. Starb als Oberhofprediger, Kirchenrath und Generalſuperintendent in Weißenfels den 14. April 1684. Ein frommer Mann, Verfaſſer vieler geiſtlicher Lieder. Nr. 91. 936. 2305.

Opitz, von Boberfeld, Martin, geb. 1597 in Bunzlau. Früher Profeſſor der lateiniſchen Sprache. Geſt. 1639 als königl. polniſcher Hiſtoriograph und Sekretär in Danzig. Im Jahr 1627 von Kaiſer Ferdinand III in Wien als Dichter gekrönt, und unter dem Namenszuſatze: „von Boberfeld" geadelt; Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft mit dem Namen: „der Gekrönte." Der erſte Dichter ſeiner Zeit, von vortrefflichen Gaben und hoher Geiſtesbildung, auch überaus ſprachgewandt; — hat ſich hohe Verdienſte um die deutſche Poeſie erworben. Simon Dach war ſein Freund. Nr. 103. 1339. 2333.

Oßwald, Heinrich Sigmund, lebte noch 1827 als königl. preuß. Geheimerrath in Breslau. Gab 1793 eine Sammlung geiſtl. Lieder und Gedichte heraus, die viel Schönes enthalten. Nr. 662.

Oſtertag, Paul Albert, geb. in Stuttgart 18. April 1810. Studirte Theologie in Tübingen. Seit 1837 Lehrer und Mitvorſteher am Miſſions-Inſtitut in Baſel. Nr. 1047. 2929.

Pappus, Dr. Johann, geb. in Lindau am Bodenſee den 16. Jan. 1549, des dortigen Bürgermeiſters Sohn. Studirte in Straßburg und Tübingen. Profeſſor der Theologie und Präſident des Kirchenconvents in Straßburg. Ein Mann von edlen Gaben und Geſinnungen. Zeichnete ſich durch ein ungemeines Gedächtniß aus. Starb den 13. Jul. 1610. Nr. 2777.

Payke, Johann Samuel, geb. in Selow bei Frankfurt a. d. Oder den 24. Okt. 1727. Geſt. als Hauptprediger an der heil. Geiſtkirche zu Magdeburg den 17. Dec. 1787. Nr. 1716.

Pauli, Joachim, ſoll ums Jahr 1763 Prediger bei Berlin geweſen ſeyn. Verf. mehrerer Kirchenlieder. Nr. 980. (Zion, gib dich nur zufrieden.) Nr. 2823.

Peterſen, Dr. Johann Wilhelm, geb. 1. Jun. 1649 in Osnabrück, geſt. 31. Jan. 1727 auf ſeinem Gute Thymern bei Zerbſt, wo er ſeine letzte Lebenszeit vollbrachte. War Superintendent in Lüneburg, daſelbſt aber 1692 wegen chiliaſtiſcher Anſichten ſeines Amtes entſetzt. Hatte die vortreffliche Sophie von Merlau zur Gattin. (S. ihr Leben in Kanne's Leben aus dem Leben erweckter und merkwürdiger Chriſten der proteſt. Kirche.) Schrieb viele lateiniſche und deutſche geiſtl. Lieder und andre Schriften. Bei all ſeinen Eigenthümlichkeiten ein edler, frommer Mann. Nr. 589. 1667.

Pfeffel, Gottlieb Conrad, geb. zu Colmar im Elſaß den 28. Jun. 1736. Er ſtudirte zu Halle die Rechte. In ſeinem 21ſten Jahre erblindete er völlig, welches ihn jedoch nicht abhielt, ein Erziehungshaus für proteſtantiſche Jünglinge zu errichten, in welchem er mit ſeinem Freunde Lerſe treffliche Zöglinge bildete. Im Jahre 1803 wurde er noch Präſident des evangel. Conſiſtoriums zu Colmar. Er ſtarb 1809. Beſonders bekannt iſt er als Dichter lehrreicher Fabeln. Das Chriſtenthum war bei ihm Herzensſache. Nr. 2524. 2864.

Pfeiffer, Chriſtoph, geb. zu Oels; war Pfarrer zu Dietmannsdorf in Schleſien. Gab 1719 eine Liederſammlung: „Betender Chriſten evangeliſcher Sabbath," heraus. Nr. 786. 1622.

Pfeil, Chriſtoph Karl Ludwig von, königl. preußiſcher Miniſter und Geſandter bei dem ſchwäbiſchen und fränkiſchen Kreiſe, geb. 1712 zu Grünſtadt im Leiningiſchen; ſtarb den 14. Febr. 1784 zu Deufſtetten bei Dinkelsbühl. Ein frommer, begabter Mann. Hat viele, zum Theil eigenthümliche geiſtliche Lieder gedichtet. Nr. 71. 312. 324. 440. 462. 493. 508. 657. 806. 911. 916. 924. 1374. 1387. 1476. 1517. 1519. 1580. 1634. 1846. 1849. 2538. 2608. 2819. 2878. 3038.

Plank, Karl, ein Studioſus, der wegen demagogiſcher Verirrungen in Bayern lange gefangen ſaß, im Kerker ſich zu Gott bekehrte, und vor kurzer Zeit geſtorben ſeyn ſoll. Mehrere ſeiner geiſtl. Dichtungen, Ausflüſſe eines frommen Gemüthes, ſind im Drucke erſchienen. „Nr. 3013.

Pol, Jan, geb. 3. Febr. 1807 zu Verna an der Yſſel in Holland. Seit 1832 Pfarrer zu Heersfeld in der Mark. Starb 6. Aug. 1838. Ein frommer Dichter. Nr. 2876.

Porſch, Chriſtoph, geb. in Elbing. Starb daſelbſt als Paſtor An. 1714. Nr. 2738.

Pöſchel, Johann, geb. 29. Jan. 1711 in Tübingen, wo ſein Vater Kaufmann war. Studirte in Tübingen. Hofmeiſter bei dem Grafen v. Reuß in Ebersdorf, hernach gräflich v. Caſtell'ſcher Hofprediger in Rehweiler. Im J. 1741 als zweiter Diaconus nach Tübingen berufen, wo er am 1. Mai ſeine Antrittspredigt hielt, ſtarb aber ſchon am 4. Juni deſſelben Jahres. Sein in Würtemberg berühmtes Lied, Nr. 1323, von Dr. Friedr. Wilhelm Krummacher „die Marſeillaiſe der Glaubigen" genannt, wurde zuerſt von Friedr. Chriſtoph Steinhofer in das Ebersdorfer Geſangbuch aufgenommen.

Prätorius, M. Benjamin, geb. in Weißenfels. Im J. 1659 Paſtor zu Groß-Liſſa bei Delitzſch. Gekrönter Poet 1661. Nr. 1489.

Prätorius, Chriſtoph, war im 17. Jahrh. Advokat in Stendal. Nr. 2320.

Prätorius, M. Michael, geb. 1571 zu Kreuzburg in Thüringen, Capellmeiſter an mehreren fürſtl. Höfen, geſt. in Wolfenbüttel 1621. (Sein Lied: „Ich danke dir durch deinen Sohn," iſt von 1609.) Nr. 2226.

Preiswerk, Samuel, geb. 1799. Früher Profeſſor der orientaliſchen Literatur in Genf. Gegenwärtig Pfarrer zu St. Leonhard in Baſel. Ein ausgezeichneter Prediger, auch in der Poeſie fein und körnigt. Nr. 240. 1082. 1159. 1160. 1161. 1832. 2057. 2091. 2120.

Preſſovius, Chriſtian, wurde 1691 Pfarrer in Germendorf und Lubero, in der Inſpection Zehdenik. Dichtete Lieder über die Evangelien. Nr. 1315. 2076.

Prudentius, Aurelius Clemens, geb. in Calagurris, jetzt Calahorra in Altcaſtilien in Spanien, gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts. Starb 405, nachdem er den Geſchäften einer vom Kaiſer ihm übertragenen anſehnlichen Ehrenſtelle freiwillig entſagt hatte. Einer der erſten chriſtl. Dichter des Alterthums. Das ſchöne Lied: »Jam moesta quiesce querela,« früher das gewöhnliche Begräbnißlied der Kirche (von mir Nr. 2897 und von Puchta Nr. 2898 überſetzt) hat ihn zum Verfaſſer.

Puchta, Chriſtian Rudolph Heinrich, geb. zu Cadolzburg 19. Auguſt 1808. Studirte in Erlangen und Berlin; Stadtvikar in München, Repetent in Erlangen, ſpäter Privatdocent daſelbſt. Im J. 1839 Profeſſor am Lyceum in Speyer, wo er kränklich wurde. Seit 1842 Pfarrer in Eyb bei Ansbach. Seine edeln Lieder bedürfen meines Lobes nicht. Nr. 278. 294. 342. 335. 391. 412. 454. 467. 552. 600. 617. 627. 642. 704. 870. 880. 1171. 1196. 1271. 1672. 2097. 2104. 2179. 2234. 2293. 2424. 2687. 2688. 2689. 2898.

Quirsfeld, Johann, geb. 1642 in Dresden; ſtarb 1686 in Pirna als Archidiakonus; Verf. mehrerer Erbauungsbücher. Nr. 2939.

Rambach, Dr. Johann Jacob, geb. zu Halle in Sachſen, 24. Febr. 1693. Wollte zuerſt ein Tiſchler werden, wie ſein Vater, wurde aber durch einen Fall untauglich dazu, ergriff die Arzneiwiſſenſchaft, wurde aber von dieſer zur Theologie geleitet. Er ward erſter Profeſſor der Theologie und Superintend. in Gießen. Ein vorzüglicher Dichter und frommer Schriftſteller, der Geiſtestiefe mit ſchöner Klarheit vereinigt. Sein Enkel iſt der bekannte Hymnologe Dr. Aug. Jac. Rambach, in Hamburg. — Er ſtarb 15. April 1733. Nr. 2. 4. 9. 16 28. 32. 46. 58. 63. 64. 82. 93. 168. 172. 219. 220. 231. 288. 345. 350. 375. 425. 429. 431. 446. 460. 464? 499. 655. 679. 717. 719 735. 818. 884. 886. 892. 903. 1205. 1380. 1480. 1798. 1824. 2030. 2276. 2303. 2443. 2502. 2510. 2549. 2690. 2709. 2855.

Rambach, Dr. Auguſt Jakob, Enkel des Vorigen. Geb. in Quedlinburg 28. Mai 1777. Hauptpaſtor zu St. Michalis und Senior Miniſterii in Hamburg. Seine verdienſtlichen Arbeiten um die kirchl. Hymnologie ſind bekannt. Von ihm überſetzt: Nr. 886.

Recke-Volmerſtein, Graf Werner von der, — geb. 1795. Privatiſirt auf ſeinem Gute Louisdorf bei Breslau. Nr. 163.

Rehberger, Andreas, geb. 18. Nov. 1716 in Nürnberg, wo ſein Vater Oberpfarrer zu St. Sebald war. Studirte in Altorf. Antiſtes und Prediger zu St. Jacob in Nürnberg, wo er den 16. Mai 1769 ſtarb. Ein frommer, um ſeine Gemeinde ſehr verdienter Mann, und Verfaſſer vieler innigen Lieder. Nr. 595.

Reiber, Reinhard Gottlob. Geb. 24. Dec. 1744 zu Bernſtadt im Fürſtenthum Oels. Wurde 1788 Pfarrer zu Dirsdorf im Nimptſcher Kreiſe. Verf. von 80 chriſtlichen Liedern. Nr. 1236. 2429.

Reichel, Chriſtoph Auguſt, geb. 4. Jul. 1715 zu Großreuth bei Nürnberg, Prediger an der St. Aegidienkirche in Nürnberg. Verf. von 50 Liedern. Starb den 10. Febr. 1774. Nr. 2761.

Reißner, Adam, geb. 1471, ein Schüler des berühmten Johann Reuchlin, der in der St. Leonhardskirche in Stuttgart begraben liegt, und von welchem er die alten Sprachen erlernte. War zuerſt Hofmeiſter der Söhne des berühmten Feldhauptmanns Georg von Frundsberg, nachher deſſen Geheimſchreiber, in welcher Eigenſchaft er, unter Karls von Bourbon und Frundsbergs Anführung an. 1527 Rom erſtürmen half. Ueber dieſen Feldzug gab er nachher wichtige Memoiren heraus. Er war Rechtsgelehrter, und ein gottſeliger Mann. Starb in Frankfurt a. M., wo er lange privatiſirte, 1563. Sein Lied: „In dich hab' ich gehoffet, Herr,“ war ein Lieblingslied Speners, der es beinahe täglich zu ſingen, und ſein Haupt dabei zu entblößen pflegte. Nr. 1640. Vergl. 2417.

Reiz, Wilhelm Gottlieb, Pfarrer zu Etzdorf bei Noſſen in Franken. Ein ſehr frommer Mann, Verfaſſer eines geſalbten Communionbuchs, in welchem ſich einige Lieder von ihm befinden. Starb 12. März 1808. Nr. 823. 1252.

Reuß, Gräfin Benigna von, Schweſter des Grafen Heinrich XXIX. von Reuß-Ebersdorf, und der Gräfin Erdmuth Dorothea, der Gattin des Grafen von Zinzendorf. Eine gottſelige Frau. Nr. 2336. 2831.

Richter, Dr. Chriſtian Friedrich, geb. in Sorau in der Niederlauſitz 1676. Ein vortrefflicher, gottgeheiligter Mann, voll tiefen poetiſchen und chriſtlichen Gefühls. Studirte Medicin und Theologie in Halle, und ward praktiſcher Arzt am Waiſenhauſe daſelbſt. In Gemeinſchaft mit ſeinem Bruder, Dr. Chriſtian Sigismund Richter, verfertigte er die berühmten halliſchen Arzneien und Tincturen, namentlich die ſogenannte essentia dulcis, welche zur Emporbringung des Waiſenhauſes in Halle ſo viel mitgewirkt haben. Verfaſſer von 33 zum Theil köſtlichen, durchaus aber geſalbten Liedern. Starb frühzeitig den 5. Okt. 1711. Hat auch eine merkwürdige mediciniſche Abhandlung über die Kreuzigung Chriſti und noch Anderes geſchrieben. Nr. 169. 362. 369. 1363. 1364. 1396. 1417. 1531. 1540. 1544. 1597. 1736. 2468. 2664.

Rieger, Philipp Friedrich, Sohn des frommen Predigers Georg Conrad Rieger zu Stuttgart, war in frühern Jahren ſeinem Vater nicht ähnlich. Lange Zeit fröhnte er zum Verderben Württembergs den Abſichten des verſchwenderiſchen und gewaltthätigen Herzogs Karl Eugen, deſſen vornehmſter Günſtling er Jahre lang war. Man weiß nicht, was der Grund war, der den Herzog bewog, urplötzlich ſeinen Liebling auf die Feſte Hohentwiel in die Tiefe eines ſchauerlichen Gefängniſſes werfen zu laſſen, wo er 4 Jahre lang liegen mußte. Die väterlichen Ermahnungen wurden ihm hier wieder neu, und der Beſuch eines würdigen Geiſtlichen, welcher ihm endlich geſtattet ward, brachte ihn zur Selbſterkenntniß. Später begnadigte ihn der Herzog und übertrug ihm, als Generalmajor, die Befehlshaberſtelle der Feſte Hohenaſperg. Ein gewiſſer düſtrer Ernſt blieb ihm bis ans Ende. Er ſtarb 1782. In dem Liede: „Glaubiger Jeſu, auf Vertrauen“ ſind mehrere Verſe von ihm. Nr. 426.

Riegerin, Magdalena Sibylla, geb. in Maulbronn den 29. Dec. 1707. Tochter des Prälaten Phil. Heinr. Weiſſenſee in Denkendorf. Ihr Gatte, Immanuel Rieger, war zuerſt Oberamtmann in Blaubeuren, nachher Regierungsrath und Stadtoberamtmann in Stuttgart, wo ſie als Wittwe ſtarb, 31. Dec. 1786. — Sie war eine vielſeitig gebildete geiſtvolle und fromme Frau; gab 67 geiſtliche Oden „Sonntagsübungen“ heraus, und nachher noch eine Sammlung geiſtlicher Gedichte, wozu Dr. Triller eine Vorrede lieferte. Ihr Bildniß zeigt ein ſchönes, heiteres Antlitz, voll männlichen Geiſtes. Nr. 304. 1549. 1771. 1988. 2086.

Ringwaldt, Bartholomäus, geb. 1531. Pfarrer zu Lengfeld in der Mark Brandenburg. Ein edler, frommer Lehrer, und Verfaſſer vieler geiſtl. Lieder, worunter mehrere recht gute. Starb in hohem Alter. Nr. 203 (?) 213. 1275. 2248. 2741. 2762.

Rinkart, M. Martin, geb. 23. April 1586 in Eilenburg, eines Küfers Sohn. Studirte in Leipzig die Theologie und trieb die Muſik. Ward zuletzt 1617 Archidiakonus in Eilenburg, wo er, ein frommer Mann, durch Krieg, Peſt, Theuerung und Hungersnoth ſchwer geprüft wurde. Starb den 8. Dec. 1649. Sein berühmtes Lied: „Nun danket alle Gott“ iſt eine Ueberſetzung der Worte in Jeſus Sirach, Cap. 50, 25—26. Es iſt das deutſche Te Deum laudamus. Nr. 1674.

Riſt, Johann, geb. in Ottenſee bei Altona den 8. März 1607. Ward vor ſeiner Geburt ſchon zum Studium der Theologie beſtimmt. Eines Predigers Sohn. Studirte in Rinteln, Roſtock, Utrecht und Leyden die Theologie, Mathematik und Medicin. Ward 1644 kaiſerl. Hof- und Pfalzgraf, gekrönter Dichter und herzogl. mecklenburgiſcher Kirchenrath; ſonſt Prediger in Wedel, einem holſteiniſchen Flecken an der Elbe. Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft unter dem Namen des „Rüſtigen.“ Von Kaiſer Ferdinand III. in den Adelſtand erhoben. Stiftete an. 1660 einen poetiſchen „Elbſchwan-Orden,“ in welchem er ſich „Daphnis“ und Palatin nannte. Ein überaus fruchtbarer Dichter, Verf. von 658 geiſtl. Liedern, der ſein herrliches Talent durch Vielſchreiben oft verwäſſerte, ſonſt aber manche gediegene Kernlieder verfertigt hat, die er übrigens nie in ſeiner Kirche ſingen ließ, obwohl man ſie an andern Orten in der Kirche ſang. Ging durch viel Kreuz und Anfechtung, und war ein gottſeliger Mann und treuer Seelſorger. Nr. 277. 349. 407. 477. 536. 593. 639. 645. 896. 929. 1541. 1557. 1678. 1696. 2100. 2175. 2379. 2391. 2417. 2992.

Röber, Dr. Paul, geb. in Wurzen 5. Febr. 1587. War 10 Jahre lang Archidiakonus in Halle, von 1627 an Profeſſor der Theologie und Generalſuperintendent in Wittenberg, wo er am 18. März 1631 ſtarb. Ein guter Dichter, Muſiker, Mathematiker, Hiſtoriker und Philoſoph. Sein Symbolum war: pie, prudenter, patienter. (Fromm, klug, geduldig.) Nr. 2757.

Rodigaſt, M. Samuel, geb. 19. Okt. 1649 im Dorfe Gröben in Thüringen. Studirte in Jena. Ward Rektor des Gymnaſiums am grauen Kloſter in Berlin, wo er den 19. März 1708 ſtarb. Sein ſchönes Lied: „Auf Gott, und nicht auf meinen Rath“ dichtete er 1675 ſeinem kranken Freunde Severin Gaſtorius in Jena, zum Troſte, der nachher die ſchöne Melodie dazu componirte. Nr. 1997.

Roſenthal, Johann. Geb. 6. Juni 1615 zu Groß-Sommerda in Thüringen. Archidiakonus im Schmölla. Geſt. den 8. Juli 1690. Nr. 207.

Rothe, Johann Andreas, geb. 12. Mai 1688 zu Liſſa bei Görlitz, wo ſein Vater Pfarrer war. Studirte in Leipzig. Im Jahre 1722 von Grafen v. Zinzendorf auf die Pfarrei Berthelsdorf berufen. Im Jahre 1737 Pfarrer zu Hermsdorf bei Görlitz. 1742 Pf. in Thomendorf. Ein ſehr begabter, gottſeliger Mann, Zinzendorfs Freund. Starb 1758. Verf. mehrerer theol. Schriften, und von 45 geiſtl. Liedern. Nr. 253. 1386. 1479. 1488. 1944. 2842.

Rothe, Karl, Theologe. Lebt als Literat in Berlin, hat eine kleine Sammlung geiſtlicher Gedichte herausgegeben. Nr. 501. 594.

Rothen, (Roth) Johannes, ein Baſler, war Zögling des Armen-Schullehrer-Seminars in Beuggen unter des vortrefflichen Chriſtian Heinrich Zellers Leitung. Mußte wegen Kränklichkeit austreten, und privatiſirt in Baſel. Hat 3 Bändchen Gedichte „Pilgerharfe“ geſchrieben. Ein theurer Mann von frommem, tiefem Sinne, deſſen Form aber noch gefeilt werden muß. Nr. 728 775. 997. 1116. 1394. 1497. 2071. 2177. 2501. 2745.

Ruben, Johann Chriſtoph, Jur. Lic. und Amtmann zu Burgermünde im Heſſen-Darmſtädtiſchen. Lebte um 1700. Verf. mehrerer geiſtl. Lieder. Nr. 1880. 2431.

Rückert, Friedrich, geb. in Schweinfurt 1789. Der berühmte, vielſeitige Dichter. Früher Profeſſor der oriental. Literatur in Erlangen. Hernach Profeſſor in Berlin. Lebt nun in Neuſeß. Nr. 292.

Runge, Chriſtoph, geb. 1619. Beſitzer einer Buchdruckerei in Berlin, ein frommer, durch Trübſale vielgeprüfter Mann. Gab 1664 ein chriſtl. Geſangbuch heraus, »Praxis pietatis melica,« wovon er 20 Aufl. erlebte. Starb etwa 1680. Verf. von ungefähr 50 Liedern. Nr. 1410.

Ruopp, M. Johann Friedrich, Adjunct der theol. Fakultät in Halle und Inſpector der Freitiſche. Starb den 26. Mai 1708. Verf. von 7 Liedern. Nr. 332. 1371.

Rutilius, Martin, geb. zu Düben in Kurſachſen 1550. Archidiakonus in Weimar. Sein Lied: „Ach Gott und Herr,“ dichtete er den 29. Mai 1604. Starb 18. Jan 1618. Nr. 1270.

Sacer, Dr. Gottfried Wilhelm, geb. in Naumburg 11. Jul. 1635, wo ſein Vater Oberbürgermeiſter war. Studirte auf der Schulpforte und in Jena. Doctorirte 1671 in Kiel, wurde Kammerconſulent in Wolfenbüttel, wo er den 8. Sept. 1699 ſtarb. Ein edler, wahrhaft frommer Dichter, der auch in ſeinem Amte durchaus gewiſſenhaft war, und viele Barmherzigkeit übte. Nr. 307. 483. 640. 1799. 2105. 2170. 2711. 2921.

Sachs, Hans, der vielberühmte deutſche Meiſterſänger, geb. den 5. Nov. 1494 zu Nürnberg, zur Zeit der Peſt, eines Schneiders Sohn. Ward ſorgſam erzogen und beſuchte die latein. Schule, ward aber krank. Erlernte in ſeinem 15ten Jahre das Schuhmacherhandwerk (Hans Sachs, der war ein Schuh-Macher, und Poet dazu!), kam aber wegen ſeiner vortrefflichen dichteriſchen Anlagen unter die Meiſterſänger, wo ein Leinweber, Leonhard Nunnenbeck, ſein Lehrmeiſter ward. Er bereiſte als Meiſterſänger die meiſten Städte Bayerns und am Rhein. Seine Erſtlinge der Dichtkunſt widmete er an. 1514 in München dem Lobe Gottes. Machte hernach zu Hauſe ſein Meiſterſtück, und trieb ſeine Profeſſion im Segen. War zweimal verheirathet, und ſtarb in hohem Alter, als einer der erſten Sänger Deutſchlands, den 25. Januar 1576. Nr. 1998.

Sachſe, Dr. Chriſtian Friedrich Heinrich, herzoglich ſächſiſcher Hofprediger und Conſiſtorialrath in Altenburg. Lebt noch. Nr. 1013. 2834. 2882. 2891. 2896. 2923.

Sack, Dr. Friedrich Ferdinand Adolph, geb. in Berlin 16. Juli 1788, wo ſein Vater Hofprediger war. Starb als Hof- und Domprediger auch Ober-Conſiſtorialrath auf einer Reiſe in Bonn 16. Okt. 1842. Nr. 872.

Schade, Johann Caſpar, geb. 13. Jan. 1666 zu Kühndorf im Hennebergiſchen. Ward 1685 in Leipzig Herm. Aug. Franke's Stubengeſell, und an. 1688 Magiſter in Leipzig. Diakonus an der St. Nikolaikirche in Berlin, wo er frühzeitig am 25. Juli 1698 ſtarb. Ein eifriger, vortrefflicher Lehrer, gewiſſenhaft, und gegen die Böſen in der Gemeinde ſtreng. Sein Grab wurde am Abende ſeines Begräbnißtages von einigen derſelben verwüſtet. Ein Liederdichter, nicht von ausgezeichneten Gaben, deſſen Lieder aber dennoch ein Feuergeiſt durchwehet. Der ſel. Spener, ſein inniger Freund, ſagte von ihm, er habe ſeines Gleichen keinen auf der Erde gefunden. Nr. 582. 1366. 1382. 1402. 1438. 1453. 1928. 2860.

Schalling, Martin, geb. in Straßburg 21. April 1532. Studirte 1550 in Wittenberg; ward zuerſt Prediger in Regensburg, dann Pfarrer zu Vilßeck in der Oberpfalz, dann Diakonus und Superintendent in Amberg. Dort wegen Religions-Streitigkeiten entſetzt. Zuletzt Prediger an der Marienkirche in Nürnberg, wo er den 29. Dec. 1608 nach 50jähriger Amtsführung ſtarb. Ein frommer Mann, von deſſen Liede: „Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr,“ Gellert urtheilte, es ſey mehr werth, als ganze Bände neuerer Lieder, die kein Verdienſt, als das einer glätteren Sprache haben. — Dieſes Urtheil iſt durchaus wahr, obwohl auch die Sprache darin weit edler iſt, als in vielen früheren. Dieſes Lied war Speners gewöhnliches Sonntags-Abendlied. Nr. 1725.

Schamelius, Johann Martin, ein frommer Mann, Verf. des bekannten Lieder-Commentars, geb. zu Meuſelwitz im Altenburgiſchen den 5. Jun. 1668, eines Paſtors Sohn. Studirte in Leipzig und Halle. Oberpfarrer in Naumburg. Verlor ſeine ſchöne Bibliothek durch einen Brand, und ſtarb am Oſterdienſtag 1742. Ein eifriger Seelſorger und Beter, der frühe aufzuſtehen pflegte, und ſeine Predigten unter ſtetem Flehen verfertigte. Er trachtete, bei ſeinen ſchönen Gaben und Kenntniſſen, nicht nach hohen Würden, weil er urtheilte, „daß von hohen Aemtern der Weg allemal ſchwer in den Himmel ſey.“ Hat ſich um die Geſchichte des Kirchenliedes ſehr verdient gemacht. Nr. 1698.

Scheffler, Johann Angelus (Johannes Angelus, auch Angelus Silesius), geb. in Breslau 1624, ſtudirte die Medicin; war Württembergiſch-Oels'ſcher

Leibarzt, und wurde durch Weigels und Schwenkfelds Schriften für die myſtiſche Theologie gewonnen. Ging 1653 zur katholiſchen Kirche über, nachdem er ſich von einem ſpaniſchen Myſtiker, Johannes ab Angelis, den Namen Johann Angelus beigelegt hatte. Ward hernach biſchöfl. Breslauiſcher Rath und Prieſter, und lebte im dortigen Jeſuitenkloſter. Starb den 9. Jul. 1677. Verf. von 205 Liedern und ſchönen poetiſchen Sprüchen, die er meiſtens noch als Proteſtant verfaßte. Ein höchſt ausgezeichneter geiſtl. Dichter, von einer Innigkeit und geiſtvollen Milde, worin er vielleicht noch von Keinem übertroffen worden iſt. Erdmann Neumeiſter ſagt von ihm: papaeus hic angelus, sed bonus. — Seyen ſeine Lieder woher ſie wollen, ſo ſind ſie eine unverwelkliche Zierde der Kirche Jeſu Chriſti. Nr. 15. 96. 104. 108. 191. 230. 237. 449. 486(?) 543. 545. 577. 664. 693 791. 902. 950. 1536. 1665 1699 1731. 1734. 1737. 1739. 1740. 1746. 1757. 1769. 1780. 1813. 1979. 2031. 2251. 2252. 2357. 2476. 2508. 2801. 2804. 2986. 3066.

Scheibel, Dr. Johann Gottfried, war bis 184.. Profeſſor der Theologie in Breslau, und trat wegen alt-lutheriſcher Glaubensanſichten vom Amte ab. Iſt geſtorben. Ein edler, gediegener Mann. Nr. 634.

Schein, Johann Hermann, geb. cc. 1587 zu Grünhayn bei Zwickau, ein berühmter Tonſetzer. Cantor und Capellmeiſter, zuerſt in Weimar, dann in Leipzig. Starb 1630. Er hat die ſchöne Melodie zum Liede: „Mir nach, ſpricht Chriſtus, unſer Held,“ componirt. Sammelte auch ein Geſangbuch. Nr. 2778.

Scheitt, Dr. Chriſtian Ludwig, geb. 1709, war Hofrath und Bibliothekar in Hannover. Starb 1761. Nr. 1302.

Schenk, M. Hartmann, geb. 7. April 1634 in Ruhla bei Eiſenach, eines Kaufmanns Sohn. Studirte in Helmſtädt und Jena. Pfarrer zu Bibra im Hennebergiſchen, 1669 Diakonus zu Oſtheim und Pf. in Völkershauſen. Starb 2. Mai 1681. Nr. 1221.

Schernack (Scharnack), M. Michael, aus der Mark gebürtig, ſoll um 1684 Prediger in Wittenberg geweſen ſeyn. Nr. 1216.

Schieferdecker, Dr. Johann David, geb. 9. Sept. 1672 in Weißenfels. Starb daſelbſt als Profeſſor der Theologie am Gymnaſium den 11. Juni 1721. Nr. 1203.

Schink, Johann Friedrich, geb. in Magdeburg den 29. April 1755. War eine Zeit lang Theaterdichter in Hamburg, privatiſirte dann in Holſtein, Ratzeburg und Berlin. Zuletzt (1822) herzogl. Bibliothekar in Sagan. Verf. von 100 geiſtl. Liedern. Nr. 2202. 2264.

Schirmer, M. Michael, geb. in Leipzig 1606. Conrector bei dem grauen Kloſter in Berlin; ging durch viele Anfechtungen, weßhalb er der deutſche Hiob genannt wurde. Gab bibliſche Lieder heraus. Ein frommer Mann. Starb 4. Mai 1673. Nr. 205. 701.

Schlatter, Anna, geb. Bernet, eine geiſtvolle, gediegene Frau von entſchiednem Chriſtenſinn. Sie war verehlicht mit dem Kaufmann Hein. Schlatter in St. Gallen, einem ehrwürdigen Biedermann, welchem ſie eine zahlreiche, dem Herrn getreue Familie gebar und mit treueſter Sorgfalt erzog. Ihre ernſten und herzlichen „Mutterworte“ an mehrere ihrer Kinder, wie auch ihre Correſpondenz mit mehreren ausgezeichneten Chriſten, ſind bekannt. Sie ſtarb an. 1826. Ihr ſchriftlicher Nachlaß, worunter mehrere werthvolle Lieder und Gedichte, iſt in 2 Bänden herausgekommen. Nr. 433. 2301. 2373.

Schlegel, Dr. Johann Adolph, geb. in Meißen 21. Sept. 1721. Generalſuperintendent des Fürſtenthums Calenberg; ein guter, begabter Dichter, Verfaſſer vieler geiſtl. Lieder; hat auch ältere Kirchengeſänge überarbeitet. Starb den 10. Sept. 1793. Nr. 398.

Schlicht, Ludolf Ernſt, geb. 4. Nov. 1714 zu Brandenburg. Seit 1739 Mitglied der Brüder-Unität in Herrnhut. Starb als Prediger daſelbſt 4. März 1769. Ein ſehr begabter und gottſeliger Mann, auch für ſeine Zeit ein guter Dichter. Nr. 1093.

Schlicht, Levin Johann, geb. 23. Okt. 1681 zu Calbe an der Mulde, wo ſein Vater Archidiakonus war. Ein begabter, beſonders in den alten Sprachen erfahrener Mann. Director des Pädagogiums in Hildburghauſen, ſpäter Prediger in Berlin an der St. Georgenkirche. Starb den 10. Jan. 1723. Nr. 2409.

Schloſſer, Ludwig Heinrich, geb. 7. Sept. 1663 in Darmſtadt. Starb als Prediger zu Frankfurt a. M. 8. Aug. 1723. Nr. 2633.

Schmidt, Johann Euſebius, geb. zu Hohenfeld in Thüringen, ein Freund und Schüler Aug. Herm. Franke's, kam 1697 als Prediger nach Siebleben bei Gotha, wo er 1745 ſtarb, alt 76 Jahre. Ein frommer, tieffühlender Mann. Verf. von 42 Liedern, die in Freylinghauſens Geſangbuche ſtehen. Nr. 35. 983. 1392. 1415. 1430.

Schmidt, M. Jacob Friedrich, geb. 2. April 1730 zu Blaſien-Zell im Gothaiſchen. Paſtor an der Stadtkirche daſelbſt. Geſtorben den 2. März 1796. Verf. mehrerer Kirchenlieder. Nr. 2962.

Schmolke, Benjamin, geb. 21. Dec. 1672 in Brauchitſchdorf im Fürſtenthum Liegnitz, wo ſein Vater Paſtor war. Studirte in Leipzig. Ward zuerſt ſeines Vaters Adjunkt, und nachher, nach mehreren Beförderungen auf den Kirchenämtern in Schweidnitz an. 1714 Oberpfarrer, auch Kirchen- und Schul-Inſpector daſelbſt. Am Sonntage Lätare rührte ihn der Schlag; ſpäter verlor er ſein Geſicht, und ſtarb den 12. Febr. 1737. Ein wahrhaft frommer, vielgeprüfter Seelſorger, von ausgezeichneten poetiſchen Gaben, mit welchen er vielen Segen geſtiftet hat. Er ſchrieb ſehr Vieles, und daher kamen ihm auch viele minder gelungene Lieder aus der Feder. Manche derſelben aber haben eine ganz eigene Tiefe und Wärme, und einen unvergänglichen Werth. Nr. 74. 129. 137. 138. 141. 157. 210. 303. 314. 320. 397. 402. 432. 472. 480. 526. 563. 564. 698. 703. 753. 794. 815. 826. 1185. 1187. 1192. 1197. 1199. 1207. 1236. 1265. 1292. 1340. 1350. 1575. 1594. 1620. 1646. 1666. 1730. 1760. 1810. 1820. 1839. 1929. 1958. 1966. 1977. 1982. 2003. 2008. 2015. 2038. 2090. 2113. 2200. 2245. 2267. 2273. 228. 02299. 2344. 2365. 2370. 2390. 2405. 2439. 2450. 2487. 2593. 2732. 2765. 2766. 2853. 2917. 2922. 2954. 2984. 2990. 3034.

Schmuck, Dr. Vincentius, geb. 17. Okt. 1565 zu Schmalkalden, eines Buchdruckers und Rathsherrn Sohn. Studirte in Leipzig. An. 1617 Superintendent und Prof. der Theologie in Leipzig. Starb den 1. Febr. 1628. Hat auch mehrere latein. Lieder überſetzt. Nr. 2432.

Schneegaß, M. Cyriakus, Pfarrer und Superintendentur-Adjunkt zu Friedrichsrode im Gothaiſchen, ſtarb den 23. Okt. 1597. Verf. einiger Lieder. Nr. 2731.

Schneeſing, Johann (Chiomuſus), ein frommer, gelehrter, im Unterrichten der Jugend fleißiger Mann, dabei ein guter Maler. Lebte ums Jahr 1522. War zuerſt Vikarius in Gotha, dann Pfarrer in Frimar bei Gotha. Starb 1567. Nr. 248.

Schneider, Johann Jacob, badiſcher Parrer bei Baſel, geb. 1797. Herausgeber der „Paſſiflora“ und der intereſſanten Sammlung: „die geiſtlichen Sänger des 19ten Jahrhunderts 1847.“ Nr. 1872. 2312. 2329.

Schöner, Johann Gottfried, geb. 15. April 1749 zu Roßheim bei Schweinfurt, wo ſein Vater Pfarrer war. Studirte in Leipzig und Erlangen. Diakonus an der Hauptkirche zu St. Lorenz in Nürnberg. Wurde an. 1799 vom Nervenzittern in der linken Seite befallen, das ihm ſeine Arbeiten ſehr erſchwerte, ſo daß er nur mit Hülfe einer Maſchine, die das Papier feſthielt, ſchreiben konnte. Ein vortrefflicher, durchaus frommer Mann und unermüdeter Seelſorger, auch ein guter Erbauungsſchriftſteller. Seine geiſtl. Lieder und Gedichte tragen das Gepräge der Wiedergeburt. Er ſtarb, von allen Redlichen betrauert, den 18 Jun. 1818. Nr. 146. 147. 267. 498 674. 689 917. 1452. 1546. 1589 1603. 1946. 2639. 2743 2862. 2875.

Schottel, Dr. Juſtus Georg, geb. 1612 in Eimbeck. Conſiſtorialrath und Hofgerichts-Aſſeſſor in Wolfenbüttel. Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft unter dem Namen: „Der Suchende." Ein gründlicher und gelehrter Forſcher der deutſchen Sprache. Er hat mehrere geiſtliche Lieder gedichtet. Nr. 2724 2749.

Schröder, Johann Heinrich, geb. 1666 zu Hallerſpringe im Fürſtenthum Calenberg, war ein Schüler A. H. Franke's. Ums Jahr 1700 Pfarrer in Möſeberg bei Magdeburg. Starb nach Einigen 1699, nach Andern 1714, nach den neueſten Unterſuchungen erſt 1728. Verf von 5 Liedern, worunter die 2 bekannten trefflichen Kernlieder: „Jeſu, hilf ſiegen," und: „Eins iſt Noth, ach Herr ꝛc." Nr. 1475. 1822.

Schubart, Chriſtian Friedrich Daniel, geb. in Oberſontheim in der Grafſchaft Limpurg den 26. März 1739. Studirte in Erlangen, wo er Magiſter ward, und predigte mit vielem Beifall, gerieth aber als ein überaus kraftvoller, ſanguiniſcher Menſch auf Abwege, und ward 1768 Organiſt und Muſikdirector in Ludwigsburg, da er ein vorzüglicher Muſiker war. Er verlor ſeinen Dienſt, und ward von dem württemb. Herzog Karl von 1777 bis 1787 auf der Feſtung Hohen-Aſperg gefangen gehalten, wo er viele tiefe chriſtliche Rührungen empfing und eine große Zahl geiſtlicher Lieder dichtete. Nach ſeiner Befreiung wurde er Hof- und Theaterdichter in Stuttgart, wo er am 10 Okt 1791 ſtarb Ein Mann von außerordentlichem, ſprühendem Talent, der aber ſeine Kraft nicht genugſam benützt und geregelt hat. Nr. 325. 1174. 1446 1649. 2900 3035.

Schütz, Lic. Johann Jacob, geb. in Frankfurt a. M. den 7. Sept. 1640, war Rechtsconſulent daſelbſt Ein vertrauter Freund Speners und Joachim Neanders. Starb den 22. Mai 1690 Sein einziges, wirklich von ihm verfaßtes Lied machte großes Aufſehen, und wurde dem Hugo Grotius u. a. zugeſchrieben. Es iſt eine Zierde des deutſchen Kirchengeſangs. Nr. 1682.

Schütze, Heinrich, geb in Stettin 1793, Regierungsſecretär in Stettin, lebt gegenwärtig. Gab eine Sammlung von geiſtl. Dichtungen „Roſen von Jericho" lieblichen Inhalts an. 1835 heraus. Nr. 2721.

Schwab, Dr. Guſtav Benjamin, geb. in Stuttgart den 19 Juni 1792. Längere Zeit Profeſſor der klaſſiſchen Literatur daſelbſt Seit 1845 Oberconſiſtorial- und Studienrath in Stuttgart Als Dichter vornämlich im Fach der Romanze ausgezeichnet. Nr. 2144.

Schwämmlein, Georg Chriſtoph, geb. in Nürnberg 1632. Rector der Schule zu St. Jacob in Nürnberg. Ein frommer und gelehrter Mann. Starb 1705. Nr. 1778.

Schwedler, M. Johann Chriſtoph, geb. 21. Dec. 1672 zu Krobsdorf in Schleſien, geſt. als Paſtor in Niederwieſe in der Oberlauſitz 12. Jan. 1730. Ein herrlicher Mann. Verf. von 18 Liedern Nr 1590.

Schweinitz, Hans Chriſtoph von, geb. 1645 zu Rudelsdorf im Fürſtenthum Schweidnitz, war Landesälteſter im Görlitziſchen Kreiſe, kön. polniſcher und kurſächſiſcher Rath und Kammerherr. Starb 1722. Sein Lied: „Wird das nicht Freude ſeyn?" dichtete er auf den Tod ſeiner erſten Gattin, Theodore von Feſtenberg. Nr. 3049.

Schwerin, Otto von, geb. zu Stettin 1616, unter dem großen Kurfürſten Friedrich Wilhelm erſter Miniſter; über 25 Jahren in den wichtigſten Staatsangelegenheiten gebraucht; zugleich Oberhofmeiſter der Kurfürſtin Louiſe Henriette, auf deren Befehl er ein Geſang- und Gebetbuch ſammelte. Starb 1679. Nr. 2635.

Scriver, M. Chriſtian, geb. 2. Jan. 1629 zu Rendsburg in Holſtein, eines Kaufmanns Sohn. In ſeinem erſten Lebensjahre verlor er ſeinen Vater an der Peſt; ſeine Mutter lag auch, als ſie ihn ſäugte, daran nieder, wurde aber doch erhalten. — Er beſuchte die Schulen in Rendsburg und Lübeck, und ſtudirte in Roſtock. Ward 1653 Diakonus in Stendal in der Altmark, an. 1667 Paſtor an der St. Jacobskirche in Magdeburg, 1685 Senior und Aſſeſſor des geiſtl. Gerichts daſelbſt; 1690 von der Prinzeſſin Anna Dorothea, Aebtiſſin von Quedlinburg, als Hofprediger und Kirchenrath dahin berufen. Starb den 5. April 1693 Ein durch Lehre und Leben ausgezeichneter Erbauungsſchriftſteller, deſſen Gedächtniß ſtets im Segen bleibt. Nr. 1761. 2247. 2401. 2408.

Seeger, M. Joſeph Karl Auguſt, geb. in Mundelsheim 19 März 1795. Studirte in Tübingen. Neffe des bekannten Studienrathsdirectors v. Süskind Gegenwärtig Pfarrer in Sielmingen bei Stuttgart. Nr. 2493.

Seiz, M. Johann Ferdinand, geb. in Lembach auf dem Schwarzwald den 6. Jan. 1738 Starb als Stadtpfarrer in Sindelfingen den 23 Sept. 1793. Ein gottſeliger Mann. Nr. 1936.

Selnecker, Dr. Nikolaus, geb. 6. Dec. 1532 zu Hersbruck bei Nürnberg. Ein frommer, vielgeprüfter Mann, Melanchthons vertrauter Freund. Studirte in Wittenberg. 1558 Hofprediger in Dresden; 1561 Prof. der Theologie in Jena, 1568 Prof. der Theologie, Superintendent und Paſtor zu St. Thomä in Leipzig; 1570 Hofprediger und Gen.-Superintendent zu Wolfenbüttel, und Doctor der Theologie zu Wittenberg; 1577 wieder Prof., Superintendent und Paſtor in Leipzig. Starb den 24. Mai 1592 Verf. mehrerer Lieder, die in dem von ihm herausgegebenen Geſangbuche ſtehen. Nr. 637 982. 1173 1679.

Senfft von Pilſach, Ludwig Rudolph, geb. 1681, war königl. polniſcher und kurfürſtl. ſächſiſcher Hof-, Juſtiz- und Legationsrath, auch Dompropſt in Naumburg. Geſt. 21. Sept. 1718. Nr. 1610.

Sieber, M. Juſtus, geb 7 März 1628 in Eimbeck, wo ſein Vater Advokat war. Studirte zu Helmſtädt und Leipzig, ward Simon Grafs Nachfolger auf der Pfarrei zu Schandau im Meißniſchen. Ein gekrönter Dichter. Starb 23. Jan. 1695. Nr. 905.

Silberrad, Fräulein M. C von, iſt unbekannt. Soll Herausgeberin ſeyn der „Bibliſchen Denkſprüche mit Anwendungen in Verſen auf alle Tage im Jahre, ſammt Morgen- und Abendgebeten auf alle Wochentage, und etlichen Liedern," Nürnberg 1793. Nr. 322.

Sinold, Philipp Balthaſar, genannt v. Schütz (Amadeus Kreuzberg), geb 5. Mai 1657 bei Gießen, auf dem Schloſſe Königsberg. Studirte in Jena; verſah mehrere Aemter, und ſtarb als gräfl. Solmiſcher Geheimer Rath zu Laubach den 6 März 1742. Schrieb viele Erbauungsſchriften unter den angenommenen Namen Ludwig Ernſt von Faramund, und: Amadeus Kreuzberg. Ein begabter, frommer Mann; Verf. von 72 Liedern. Nr. 1456. 1768. 2021.

Smets, Dr. Wilhelm, Katholik, geb. 1796. Früher preußiſcher Officier, hernach Gymnaſiallehrer in Kolberg, ſtudirte von 1819 an Theologie in München. Domkaplan und Gymnaſial-Profeſſor in Köln, zuletzt Kanonikus in Aachen, wo er an. 1849 ſtarb. Ein guter, feingebildeter Dichter. Nr. 234. Die Ueberarbeitungen der Lieder des Friedrich von Spee ſind hier größtentheils auch von ihm.

Sophia, Königin von Dänemark, Wittwe des 1533 verewigten Königs Friedrich I., Tochter des

Herrn ſelbſt zuſammengefaßt in den zweimal wiederholten Worten: alſo wird Freude ſeyn im Himmel über einen Sünder der Buße thut. — **M.** Gewiß gebe ich das zu, und wie ich vorhin ſchon ſagte: das Gefühl der Sündhaftigkeit, der Schuld muß zu aller Zeit in uns wach ſeyn, aber noch lebendiger dann, wenn wir beſonders an die Beweiſe der unverdienten göttlichen Liebe, an die großen Anſtalten zu unſrer Rettung erinnert werden. Wie könnten wir Weihnachten feiern, ohne uns zu ſagen: wir ſind's nicht werth, daß der Gottesſohn in unſer Geſchlecht eintritt, ein Menſch wurde, wie wir; ja eben um unſerer Unwürdigkeit, unſrer Schuld, unſres Elends willen hat er es gethan! wie Oſtern, ohne jenes ernſten Wortes der Schrift zu gedenken: er iſt um unſerer Sünde willen dahin gegeben und um unſerer Gerechtigkeit willen auferwecket! wie Himmelfahrt, ohne daß wir uns ſelbſt bezeugen: nie hätten wir eine Hoffnung gehabt, zu dieſem Wohnſitz der Herrlichkeit einzutreten, wenn Gott nach unſerm Verdienſt gerichtet und nicht vielmehr Chriſtum uns zum Führer dahin geſendet hätte. — So bei allem, was die Kirche feiern kann. — Aber doch behalten jene Feſte ihre eigene freudige Bedeutung, welche durch jene Erinnerungen der Schuld und Hülfsbedürftigkeit nur erhöht wird. — **V.** Und daſſelbe ſoll doch auch dieſer Zeit bleiben. — **M.** Aber wir Menſchen ſind einmal beſchränkte Weſen, können unſern Blick nur nach irgend einer Seite hinrichten, müſſen uns dem Eindruck hingeben, der von ihr kommt. — Wenn wir jetzt, wie der Bußtag es fordert, unſern ganzen ſittlichen Zuſtand ins Auge faſſen, könnten wir wohl anders als tiefbetrübt ſeyn, ſo daß ſelbſt die

Herzogs Bogislaus von Pommern, geb. 1498, geſt. 1568. Nr. 77.

Sophia Eliſabeth, Herzogin von Sachſen-Zeiz, Gemahlin des Herzogs Moriz, geb. Prinzeſſin von Holſtein-Sonderburg, geb. 4. Mai 1653 Eine fromme Dame. Starb 19. Aug. 1684. Nr. 2803.

Spangenberg, Auguſt Gottlieb, geb. 15. Juli 1704 zu Klettenburg in der Grafſchaft Hohenſtein, eines Predigers Sohn. Studirte die Theologie in Jena unter Buddeus, und trat von 1726—32 als Lehrer derſelben auf. Im Jahre 1727 ſchloß er ſeine Freundſchaft mit dem Grafen von Zinzendorf und den mähriſchen Brüdern. Ging 1733 nach Herrnhut, und ward ein auserwähltes Werkzeug zur weiteren Gründung und Erbauung der Brüdergemeinde in England und Pennſylvanien, in welchen beiden Ländern er die Jahre 1735—1762 meiſt abwechſelnd verlebt hat. 1744 ward er zum Biſchof ordinirt, und kam nach Zinzendorfs Heimgang in die Unitätsdirection, deren Mitglied er von 1762 bis zu ſeinem Ende blieb. Ein unermüdeter, hochgeſegneter Arbeiter des Reiches Gottes, voll Demuth und Sanftmuth, durchaus nüchtern und kerngediegen, dabei heiteren Geiſtes, der auch von ſeinem edeln Antlitz wiederleuchtete; — der Melanchthon der Brüdergemeinde. Starb in Berthelsdorf den 18. Sept. 1792. Nr. 596. 974. 1081. 1917.

Spee, Friedrich von (Katholik). Aus altadeliger, nun gräflicher Familie im Jahr 1591 zu Kaiſerswerth geboren. Trat an. 1610 in den Orden der Geſellſchaft Jeſu, und wirkte bis gegen 1627 in Köln als Lehrer der Grammatik, Philoſophie und Moral, ſpäter als Seelſorger in Würzburg und Bamberg. Hat das große Verdienſt, zur Abſchaffung der greulichen Hexenproceſſe kräftig mitgewirkt zu haben. Starb in Trier am 7. Aug. 1635. Ein für ſeine Zeit vortrefflicher, beſonders durch großartige, leuchtende Naturanſchauung ausgezeichneter Dichter; dabei ein edler Menſch. Seine Lieder ſtehen in ſeiner „Trutz-Nachtigall.“ Schon Freiherr Ign. Heinr. v. Weſſenberg gab 1802 mehrere derſelben neu heraus. Im Jahr 1849 wurden ſie in geiſtvoller Ueberarbeitung von Wilh. Smets noch völliger dem deutſchen Volke wiedergegeben. Von ihm: Nr. 112. 1249. 1611. 2132. 2161.

Spener, Dr. Philipp Jacob, geb. in Rappoltsweiler im Ober-Elſaß den 13. Jan. 1635 Sohn eines Raths und Regiſtrators. Studirte in Straßburg. Ward 1663 Freiprediger in Straßburg. 1666 Paſtor und Senior zu Frankfurt a. M. Fing daſelbſt 1670 ſeine Collegia pietatis an, die ihm vielen Verruß verurſachten; wurde 1686 Hofprediger und Kirchenrath, auch kurfürſtlicher Beichtvater in Dresden, wo er aber wegen ſeiner chriſtlichen Freimüthigkeit in Ungnade fiel. Erhielt 1691 den Ruf als Conſiſtorialrath, Probſt, Inſpector und erſter Prediger zu St. Nikolai in Berlin, wo er den 5. Febr. 1705 ſtarb. Ein vortrefflicher, ſehr gelehrter und weiſer Mann, deſſen hohe Verdienſte um die evangeliſche Kirche allgemein bekannt ſind. Verf. von 11 Liedern. Nr. 580. 1934.

Spengler, Lazarus, geb. 1479 in Nürnberg; geſtorben 1534 daſelbſt als vorderſter Rathsſchreiber. Ein einſichtsvoller Staatsmann, eifriger Beförderer der Religion, und Luthers ſehr geſchätzter Freund. Nr. 175.

Speratus, Dr. Paul, aus dem ſchwäbiſchen Geſchlechte der von Spretten, a Rutilis genannt. Geb. 13. Dec. 1484. Hielt ſich lange in Paris auf, beſuchte die italieniſchen Akademien, lehrte zu Augsburg, Würzburg, Salzburg und Wien die Theologie. Wurde in Wien eingekerkert, weil er daſelbſt das reine Evangelium gepredigt hatte. Kam 1523 nach Wittenberg, wo er Luthern kennen lernte; dieſer empfahl ihn an den Herzog Albrecht von Preußen, der ihn zu ſeinem Hofprediger und zum Biſchof zu Liebmühl im Pomeſaniſchen Kreiſe ernannte. Mit Joh. Brismann und Joh. Poliander (Graumann) legte er in Preußen den erſten Grund zur Reformation. Er ſtarb 17. Sept. 1554. — Luther hörte das treffliche Lied: „Es iſt das Heil uns kommen her“ einſt vor ſeiner Thüre von einem Bettler ſingen, und ward dadurch zu Thränen gerührt. Es hat auch ſonſt vielen Segen geſtiftet, und beſonders in Magdeburg und Heidelberg zur Einführung der Reformation mitgewirkt. Nr. 1298. 1308.

Sperl, ein katholiſcher Prieſter, der an. 1800 „chriſtliche Geſänge, vorzüglich für die öffentliche Gottesverehrung der Katholiken“ (Nürnberg), herausgab, worunter ſich mehrere ſchöne Lieder von ihm ſelbſt befinden ſollen. Nr. 162.

Spitta, Karl Johann Philipp, geb. 1801 in Hannover. Früher Prediger zu Hameln an der Weſer. Seit neueren Jahren Prediger zu Wechold, unfern von Bremen. Der geſegnete, liebliche Sänger. Von ihm die 2 Bändchen: Pſalter und Harfe, die ſich wegen ihres innigen, ächt chriſtlichen Gehalts einer ſeltenen Aufnahme erfreuen durften, und ſtereotypirt worden ſind. Nr. 99. 123. 148. 263. 279. 281. 603. 682. 695. 711. 777. 841. 858. 1038. 1041. 1134. 1143. 1147. 1182. 1211. 1253. 1289. 1419. 1422. 1429. 1436. 1445. 1448. 1460. 1496. 1506. 1562. 1568. 1642. 1714. 1861. 1933. 1992. 2033. 2123. 2210. 2292. 2333. 2345. 2350. 2410. 2517. 2614. 2622. 2771. 2835. 2918. 3043.

Spreng, Dr. Johann Jacob, geb. in Baſel den 31. Dec. 1699. Profeſſor der Dichtkunſt, Rhetorik und klaſſiſchen Literatur in Baſel. Gab 1749 Gedichte heraus, und überſetzte auch die Pſalmen. Ein für ſeine Zeit feingebildeter Mann. Starb 24. Mai 1768. Nr. 115. 410. 586. 828. 1668. 2653. 2671.

Stach, Matthäus, aus Mähren gebürtig; kam frühe zur Brüdergemeinde nach Herrnhut, und ward 1733 einer der erſten Miſſionäre in Grönland, wo er, als ein wahrhafter Glaubensmann in großem Segen gewirkt hat. Er kam 1771 nach Bethbabara in Nord-Carolina, wo er am 21. Dec. 1787 heimging. Nr. 347. 602.

Stange, Karl Ludwig, geb. in Großbottwar in Württemberg den 3. März 1792. Studirte in Tübingen. Diakonus in Canſtadt; ſeit 1834 Pfarrer in Gerlingen bei Stuttgart. Verfaſſer mehrerer, größtentheils noch ungedruckten geiſtlichen Dichtungen, worunter ſich viel Schönes, aus frommem Gemüthe Entſprungenes befindet. Nr. 670. 963. 1723. 2208.

Stark, M. Johann Friedrich, geb. 10. Okt. 1680 zu Hildesheim. Starb als Conſiſtorialrath und Prediger in Frankfurt a. M. den 17. Juli 1756. Seine Erbauungsſchriften ſind unter dem Volke noch auf eine ſeltene Weiſe verbreitet. Sein Gebetbuch heißt bei dem Volke „das Starkenbuch.“ Verf. von 363 Liedern. Nr. 779. 821.

Stegmann, Dr. Joſua, geb. 1588 zu Sulzfeld in Franken, Sohn eines Geiſtlichen. Studirte in Leipzig. Profeſſor der Theologie in Rinteln und Heſſen-Schaumburgiſcher Superintendent. Starb den 3. Aug. 1632. Ein guter Dichter. Nr. 1648. 2380. 2725.

Steinhofer, M. Friedrich Chriſtoph, geb. 1706 in Owen an der Teck in Württemberg, wo ſein Vater Stadtpfarrer war. Studirte in Tübingen Theologie, und war der Erſte ſeiner Promotion. War längere Zeit Hofprediger des Grafen Reuß in Ebersdorf, und als ſolcher mit Zinzendorf, Spangenberg, und der Brüdergemeine nahe verbunden. Kehrte ſodann in ſein Vaterland zurück, wurde Pfarrer in Dettingen bei Urach, in Zavelſtein, dann in Ehningen bei Reutlingen, und ſtarb als Superintendent und Stadtpfarrer in Weinsberg den 11. Febr. 1762. Ein gelehrter, ſehr gottſeliger Mann, der ein brennendes Licht ſeiner Zeit war, und durch ſeine vortrefflichen Schriften noch immer im Segen fortwirkt. Nr. 1139.

Stier, Dr. Rudolph, geb. etwa 1800 in Frauſtadt im Großherzogthum Poſen. Studirte in Wittenberg unter dem ehrwürdigen Seminar-Inſpector Heubner; war zuerſt Inſpector am Schullehrerſeminar zu Karalene in Litthauen, dann Lehrer am Miſſionsinſtitut in Baſel, dann Pfarrer in Frankleben bei Halle, ſpäter Pfarrer in Wichlinghauſen bei Elberfeld. Seit 1847 privatiſirend als Doctor der Theologie und ausgezeichneter Schriftausleger zu Wittenberg. Seine Gedichte erſchienen 1845 in Barmen. Nr. 280. 313 510. 511. 513 537. 1030. 1037. 1049. 1055. 1146. 1212. 2134. 2181 2465. 3007.

Stockfleth, Lic. Heinrich Arnold, geb. 17. April 1647 zu Alfeld im Hannöver'ſchen; ſtudirte in Altdorf; Oberhofprediger, Brandenburgiſcher Kirchenrath, Gen.-Superintendent und Director des Gymnaſiums in Bayreuth. Starb 8. Aug. 1708, Mitglied des Pegnitz-Ordens unter dem Namen: Dorus, und Verf. von 2 Liedern. Nr. 43.

Stolberg-Wernigerode, Graf Heinrich Ernſt, geb. 7. Dec. 1716, geſt. 24. Okt. 1778. Von ihm iſt im Druck erſchienen: „der Ernſt im Chriſtenthum," und „Betrachtungen der ſonn- und feſttäglichen Evangelien in Liedern." N. 1586.

Storr, Dr. Johann Chriſtian, geb. 1712. War zuerſt Hofcaplan in Stuttgart, dann Stiftsprediger und Conſiſtorialrath daſelbſt, wo er den 8. Mai 1773 (60 Jahre 11 Monate und 5 Tage alt) ſtarb. Vater des berühmten Dr. Gottlob Chriſtian Storr, ein Schüler Bengels, gründlich gelehrt, von tiefer, frommer Geſinnung und großem Eifer für das Reich Gottes. Verf. mehrerer geiſtl. Lieder und andrer Schriften, die noch im Segen wirken. Nr. 1418. 1539. 1873.

Strauß, Viktor, geb. 1809. Archiv- und Kabinetsrath in Bückeburg. Ein geiſtvoller, tiefgebildeter und vielſeitiger Schriftſteller. Trefflicher Novelliſt und lieblicher Dichter, durchaus auf dem Grunde chriſtlichen Glaubens. Nr. 26. 118. 124. 178 560. 761. 819. 966. 986. 1294. 1700. 1955. 2128. 2164. 2203. 2211.

Streſow, Conrad Friedrich, geb. 1705 zu Reventlow im Herzogthum Schleswig. Geſt. 1788 zu Burg auf der Inſel Femern als Probſt und Conſiſtorialrath. Verf. vieler geiſtl. Lieder. Nr. 2438.

Stübner, Conrad Gerhard, ein Candidat des Predigtamtes ums Jahr 1727. Verf. mehrerer Lieder, deren einige in Rambachs Hausgeſangbuche ſtehen. Nr. 1355.

Sturm, M. Chriſtoph Chriſtian, geb. 25. Jan. 1740 in Augsburg, eines Rechtsgelehrten Sohn. Studirte in Jena und Halle. War zuerſt Prediger in Halle, dann in Magdeburg, zuletzt Hauptpaſtor an der St. Petrikirche und Scholarch daſelbſt. Starb in Hamburg den 26. Aug 1786 am Blutſturze. Ein ſehr begabter Mann und eifriger Prediger, Verf. vieler geiſtl. Lieder. Nr. 84. 1492.

Tabbel, Chriſtian Ludwig, geb. 1700 in Roſtock (oder Schwerin?), geſt. daſelbſt 1775 als Director der fürſtlichen, jetzt großherzoglichen Kanzlei. Ein frommer Mann und kraftvoller Dichter. Nr. 562. 1241.

Tafinger, Dr. Wilhelm Gottlieb, geb. in Vaihingen an der Enz 4. Mai 1691. Starb als württembergiſcher Stiftsprediger, Prälat und Conſiſtorialrath. Gab mit Conſiſtorialrath Frommann (S. d. Art.) an. 1742 das alte württembergiſche Geſangbuch heraus. Das ſchöne Lied: „Zum Leben führt ein ſchmaler Weg," iſt nicht von Dr. Hedinger, ſondern nach M. Balthaſar Haug's Angabe wahrſcheinlich von Tafinger Nr. 194 195. 1815.

Telſchow, Wilhelm, ein neuerer Dichter. Nr. 2595.

Terſteegen, Gerhard, geb. 27. Nov. 1697 zu Mörs in Weſtphalen; lernte in ſeiner Jugend die alten Sprachen, und nachher bis in ſein 19tes Jahr die Handelſchaft, erwählte hierauf das Bandmachen und führte ein ſtilles Leben, voll ernſten, heiligen Umgangs mit Gott. Er war ein leuchtendes Licht ſeiner Umgegend, und auch in die Ferne; ein ächter Myſtiker, deſſen Schriften der Ausfluß der innigſten Gemeinſchaft mit Gott und Chriſto ſind. Unter ſeinen 111 geiſtl. Liedern, die ganz kunſtlos verfaßt ſind, befinden ſich mehrere Stücke erſten Rangs, von unnachahmlicher Tiefe, Klarheit und Einfalt. Er ſtarb zu Mühlheim an der Ruhr den 3. April 1769. Nr. 8. 20. 31. 90. 189. 344. 378. 479. 575. 624. 669. 690. 738. 1063. 1131. 1142. 1183. 1267. 1268. 1358. 1361. 1367. 1485. 1487. 1501. 1512. 1533. 1569. 1618. 1724. 1726. 1728. 1943. 2146. 2270. 2274. 2309. 2339. 2362. 2366. 2387. 2453. 2463. 2773.

Thebeſius, M. Adam, geb. 6. Dec. 1596 zu Seifersdorf bei Dresden. Paſtor zu St. Petri und Pauli in Liegnitz, wo er am 12. Dec. 1652 ſtarb. Er hatte eine eigene Art zu predigen, welche Methodus Thebesiana genannt wurde. Nr. 491.

Theremin, Dr. Ludwig Friedrich Franz, geb. 19. März 1780 zu Granzow in der Uckermark. Starb als Hof- und Domprediger und Ober-Conſiſtorialrath in Berlin den 27. Sept. 1846. Ein vortrefflicher Prediger und hochbegabter, tiefgebildeter Geiſt. Nr. 2705. 2866.

Thilo, Valentin, der Jüngere, Sohn eines Diakonus gleiches Namens in Königsberg, geb. daſelbſt den 19. April 1607. Studirte in ſeiner Vaterſtadt, machte eine Reiſe nach Holland; wurde Profeſſor der Redekunſt, und königl. polniſcher Geh. Sekretär in Königsberg. Ein Freund Simon Dach's. Starb den 27. Jul. 1662. Nr. 302.

Thomas von Aquino, geb. 1224 auf dem Schloſſe Roccaſicca im Neapolitaniſchen, aus einem gräflichen Geſchlechte. Trat in den Dominikanerorden, lebte als Lehrer der Theologie in Paris und in mehreren italieniſchen Städten, zuletzt in Neapel, Papſt Gregor X. ſandte ihn auf die Kirchenverſammlung in Lyon; er ſtarb aber unterwegs in der Abtei Foſſanuova im Neapolitaniſchen 1274. Ein ausgezeichneter Geiſt, einer der berühmteſten Scholaſtiker, Doctor angelicus genannt. Wurde 1323 canoniſirt. Er hat die Liturgie zu dem von Papſt Urban IV. an. 1264 verordneten Frohnleichnamsfeſte verfaßt, und mehrere andre latein. Lieder gedichtet. Das hier überſetzte, und in einigen Stellen bibliſch veränderte beginnt im Original: Lauda, Sion, salvatorem. Nr. 886.

Thomas a Kempis, nach ſeiner Vaterſtadt Kempen ſo genannt, geb. ums Jahr 1380. Sein Geſchlechtsname war Hamerken (Hämmerlein). Studirte die Theologie in Deventer, trat ſodann in ſeinem 20ſten Jahre in das Auguſtinerkloſter auf dem Berge der heil. Agnes bei Zwoll, wo er nach 5jährigem Noviziat das Gelübde leiſtete. Er hat viel geſchrieben. Sein vortrefflichſtes, oft gedrucktes und überſetztes Buch ſind die vier Bücher von der Nachfolge Chriſti. Das Lied Nr. 2035. „Dulde, Chriſt, des Lebens Leiden" iſt einem Abſchnitte daraus nachgebildet. Er ſtarb als Superior ſeines Kloſters 1471.

Thomas von Celano, aus Italien gebürtig, ein Mönch aus dem Minoritenorden ums Jahr 1250. Schrieb eine Biographie des bekannten Franz von Aſſiſi. Weit wichtiger iſt ſein erhabenes einfaches Lied: »Dies irae dies illa,« das ihm nach den meiſten Zeugniſſen angehört, obwohl es auch Andern, z. B. dem Minoriten-General Matthäus von Aquaſparta (ſtarb als Cardinal 1302), dem Cardinal Latinus Frangipani, einem Minoriten (ſtarb 1294) und Andern zugeſchrieben wird. Dieſes erhabene Lied iſt im lateiniſchen Original, auch dem Wortklange nach, wie der Schall einer Poſaune der Auferſtehung, unnachahmlich in der Ueberſetzung, und doch, wegen des heiligen Reizes, der darin liegt, von Vielen überſetzt, von A. W. v. Schlegel, J. G. Fichte, A. L. Follen, Claus Harms, J. F. v. Meyer, in Bunſens Geſangbuch, von mir u. A. — Die hier mitgetheilte Ueberſetzung iſt von mir, nebſt einigen Stellen von A. W. v. Schlegel. Nr. 2973.

Tiez, Chriſtian Friedrich, ein Preuße, gab 1836 eine geiſtl. Liederſammlung „der Herr, mein Hort" heraus. Nr. 943. 2310

Titius (Tietze), Chriſtoph, geb. 24 Mai 1641 in Willkau bei Breslau, eines Predigers Sohn Studirte in Altdorf und Jena. Paſtor zu Hersbruck bei Jena. Starb den 21. Febr. 1703. Nr. 142. 1280.

Titz, Johann Peter, geb. 1619 in Liegnitz, Profeſſor der Dichtkunſt in Leipzig, dichtete mehrere ſchöne Lieder. Starb 1689. Nr. 1686.

Tribbechow, Johann, geb. 1678 in Gotha. Profeſſor in Halle, Hofprediger bei dem Prinzen Georg von Dänemark, Gemahl der Königin Anna von Großbritannien. Er ſollte Probſt in Magdeburg werden, verfiel aber unverſchuldet in eine Verſtandeszerrüttung, und ſtarb zu Tenſtädt in Thüringen 31. März 1712. Sein Lied: „O du Hüter Iſrael," nennt Zinzendorf „ein erſtaunliches Lied." Nr. 1537.

Urlſperger, Samuel, geb. 31. Aug. 1685 zu Kirchheim unter Teck. Wurde 1714 Hofcaplan in Stuttgart, nachher Hofprediger und Conſiſtorialrath daſelbſt Ein Freund Aug Hermann Franke's, der ihn einſt predigen hörte. Nach der Predigt fragte er Franken, wie ihm ſeine Predigt gefallen habe? Franke antwortete ihm mit tiefem Ernſte: Ich habe gehört, daß du noch ein ſtummer Hund biſt! — Dieſe Antwort erſchütterte ihn im Innerſten, und ward ihm ein Anlaß zu gründlicher Bekehrung, worauf er ſehr ernſtlich und furchtlos predigte. Er wurde aber bald (1720) als Superintendent nach Herrenberg verſetzt, und 1722 Paſtor zu St. Annen in Augsburg, wo er 1763 ſein Amts- und Ehe-Jubiläum feierte, und als ein vielgeſegneter, allgemein geliebter Seelſorger den 20. April 1772 ſtarb. Nr. 2677. 2681. 2685 2817.

Voget, Karl Octavius. Ein neuerer geiſtlicher Sänger. Nr. 713. 1560. 2421.

Voigt, Prediger in Lennep bei Elberfeld. Nr. 795.

Walter, Auguſt Hermann, theolog. Katechet in Leipzig, gab an. 1850 eine Sammlung von lieblichen Gebetliedern, „Opfer und Gelübde," für die chriſtliche Jugend heraus. Nr. 437. 459. 502. 743. 898 2141. 2165. 2218. 2360. 2478. 2560.

Walther, Johann; Kapellmeiſter am Hofe des Kurfürſten Johann Friedrich von Sachſen; Luthers inniger Freund, der mit ihm manche Stunde geſungen. Beſorgte an. 1544 eine Sammlung vier- und fünfſtimmiger Geſänge, die ſehr ſelten geworden iſt. Nr. 3026.

Watteville, Friedrich von, geb. in Bern den 7. Febr. 1700. Studirte mit ſeinem Buſenfreunde, dem Grafen von Zinzendorf, in Halle, und lebte hernach in Herrnhut als geſegnetes Mitglied der Brüdergemeine. Eine Nathanaelsſeele. Starb 24. April 1777. Nr. 1776.

Weber, M. Johann. Nr. 2191. Unbekannt.

Wedel, Dr. Georg Wolfgang, geb. 12. Nov. 1645 zu Golzen in der Niederlauſitz. Fürſtlich ſächſiſcher Leibmedicus und Hofrath. Ein frommer und edler Mann. War früher Profeſſor der Medicin in Jena. Starb den 6. Sept. 1721. Nr. 1667.

Wegelin, M. Joſua, war Anfangs Pfarrer zum heil. Geiſt in Augsburg, nachher Pfarrer und Senior zu Preßburg in Ungarn ums Jahr 1640. Nr. 643. 2630.

Wegleiter, Dr. Chriſtoph, geb. 22. April 1659 in Nürnberg; geſt. 16. Aug. 1706 zu Altdorf als Prof. der Theologie und Diakonus, auch kaiſerl. gekrönter Poet und Mitglied des Pegneſiſchen Blumen-Ordens unter dem Namen Irenian. Verf. von etwa 16 geiſtl. Liedern. Nr. 1177. 1181. 1738.

Weickhmann, Dr. Joachim, geb. in Danzig 29. Sept. 1662. Starb als Senior und Prediger an der Marienkirche in Danzig den 15. März 1736. Nr. 2499.

Weigle, Gottlieb David Ludwig, geb. in Ludwigsburg den 12. Aug. 1814. Weißgerbermeiſter in Stuttgart. Hat ein Bändchen chriſtlicher Gedichte im Jahr 1848 herausgegeben. Nr. 174. 275. 746. 1897. 2138 2181. 2322. 2342. 2662.

Weihe, Friedrich Auguſt, geb. 19. Mai 1721 zu Hardorf im Halberſtädtiſchen, eines Predigers Sohn. Studirte in Halle. Paſtor in Gohfeld bei Minden. Ein frommer und gewiſſenhafter Seelſorger. Verf. mehrerer geiſtl. Lieder. Nr. 2697.

Weingärtner, Sigismund, zu Anfang des 17ten Jahrhunderts Prediger in oder bei Heilbronn. Nr. 2009.

Weinreich. — Kommt als Verf. von geiſtlichen Liedern in Rambachs Hausgeſangbuch vor. Nr. 113.

Weiſe, M. Chriſtian, geb. 30. April 1642 in Zittau. Studirte in Leipzig Rector in Zittau; ein hochverdienter Mann. Starb den 21. Okt 1708. Verf. mehrerer geiſtlichen Lieder und anderer Schriften. Nr. 820.

Weiß, Michael, Pfarrer zu Landskron und Fulneck in Böhmen, ein Zeitgenoſſe Luthers, ein vortrefflicher Glaubensmann und ein Sänger, der die alten Lieder der böhmiſchen Brüder ins Deutſche überſetzte und ſelbſt mehrere durch Tiefe und Einfalt ausgezeichnete dazu gab. Sie erſchienen an. 1531. Nr. 102. 214 216. 254. 291. 311. 346 606. 781. 2232. 2256. 2358 2359. 2375. 2383. 2879.

Weiſſel, Georg, geb. 1590 zu Domnau in Preußen; war zuerſt drei Jahre lang Rector zu Friedland auf Natangen, dann 1623 Pfarrer an der neuerbauten Roßgärt'ſchen Kirche in Königsberg. Ein edler Liederdichter. Starb den 1. Aug. 1635. Nr. 236. 285.

Weiſſenſee, Philipp Heinrich, geb. in Vichberg, in Württemberg 1673. Württemberg. Rath, Conſiſtorialrath, Prälat zu Denkendorf. Ein Freund J. A. Bengels. Starb den 6. Jan. 1767. Das Lied von ihm: „Unſer Keiner lebt ihm ſelber," urſprünglich ein Gelegenheitsgedicht auf ein Begräbniß, fand ich auf der Seite eines alten Buches, kaum noch leſerlich geſchrieben, und habe es mit wenigen formellen Veränderungen hier mitgetheilt. Es iſt vom Jahr 1722. Die fromme und geiſtreiche Sibylla Magdalena Rieger, geb. Weiſſenſee, war ſeine Tochter. Nr 683. 2889.

Weißmann, Dr. Chriſtian Eberhard, geb. in Hirſchau 2. Sept. 1677. Starb als Profeſſor der Theologie in Tübingen den 23. Mai 1747. Ein gelehrter, geiſtreicher und gottſeliger Mann, im Fach der Kirchengeſchichte ausgezeichnet. Nr. 768.

Wenzel, Dr. Johann Chriſtoph, geb. zu Unter-Ellen bei Eiſenach 8 Febr. 1659. War Theologe und Mediciner. Starb als Director des Gymnaſiums in Zittau den 2. März 1723. Nr. 1246.

Werlhof, Dr. Paul Gottlieb, geſt. 1767 zu Hannover als k. großbritanniſcher Hof- und Leibmedicus. Ein geiſtvoller und edler Mann, auch ein guter Dichter; Verf. von 2 geiſtlichen Liedern. Nr. 50.

Werner, Friedrich Ludwig Zacharias, geb. 18 Nov. 1768 zu Königsberg in Preußen. Zuerſt in preußiſchen Staatsdienſten; trat am 19. April 1811 in Rom zur römiſch-katholiſchen Kirche über, und ſtarb als Prediger in Wien am 18. Jan. 1823. Ein hochbegabter, berühmter Dichter, ſpäterhin ein verbrannter Kopf, der ſeine glänzende Phantaſie nicht zu bemeiſtern wußte. Nr. 1837.

Weſſenberg, Ignaz Heinrich, Freiherr von Ampringen, geb. 1774 in Dresden. Früher Bisthums-Verweſer in Konſtanz. Ein geiſtvoller, freiſinniger Mann, und vielſeitiger Literator. Nr. 744.

Weydenheim, Johann; iſt unbekannt. Scheint im 17ten Jahrhundert gelebt zu haben. Nr. 1003.

Wiedemann, Michael, geb. 13. April 1660 zu

Geibsdorf bei Lauban, eines Landmanns Sohn. Starb als Superintendent und Oberprediger in Stolberg am Harz den 1. Sept. 1719. Nr. 1222.

Wieland, Martin, geb 1685 in Biberach. Pfarrer in Kleinbottwar im Württembergiſchen; ſtarb 22. März 1725. S. Koch, Geſch. des Kirchenlieds, I. S. 298. Nr. 1334.

Wieſenmeyer, Burkhardt. Unbekannt. Nr. 2095. 2278.

Wilhelm II., Herzog zu Sachſen-Weimar, geb. 11 April 1598 in Altenburg, ſtarb den 17. Mai 1662. Ein Fürſt, der eine löbliche Regierung führte, und im dreißigjährigen Kriege als tapferer Held in mehreren Schlachten focht. Zu ſeinem Liede: „Herr Jeſu Chriſt, dich zu uns wend',“ ſoll ihn der Anblick eines Bildes von dem gekreuzigten Erlöſer veranlaßt haben. Nr. 1200.

Wilke, Johann Kaſpar, geb. 18. Sept. 1736 in Suhla im Hennebergiſchen. Geſtorben als Hufſchmied daſelbſt den 28. Jun. 1784. Verf. von 35 geiſtlichen Liedern. Nr. 2960.

Winkelmann, Dr. Friedrich, Arzt in Braunſchweig. Soll daſelbſt 1807 geſtorben ſeyn. Nr. 1231. 2715.

Winkler, Johann Joſeph, geb. 23. Dec. 1670 zu Luckau in Meißen. Zuerſt Nachmittagsprediger an der Kirche St. Petri in Magdeburg; dann Feldprediger, als welcher er nach den Niederlanden und nach Italien ging. Nachher Diakonus an der Domkirche in Magdeburg. Später Oberdomprediger und Conſiſtorialrath. Ein vortrefflicher, tiefſinniger Mann, und Verf. von 10 ſchönen, werthvollen Liedern. Starb den 11. Aug. 1722. Seine Lieder ſtehen im Freylinghauſiſchen Geſangbuche. Nr. 807. 1345. 1830. 1918. 1933.

Winkler, Friedrich, geb. 1796 in Stuttgart. Früher Miſſionär in Oſt-Indien; privatiſirt zu Kirchheim u. T. Nr. 1076.

Witzenmann, M. Thomas, geb in Ludwigsburg den 2 Nov 1739. Studirte in Tübingen. Ein frommer Mann, dabei ein ausgezeichneter Geiſt, berühmt durch mehrere theol. und philoſ. Schriften. Er ſtarb frühzeitig, den 22. Febr. 1787 zu Pempelfort bei Düſſeldorf, wo er als Hausgenoſſe des berühmten Philoſophen, des geh. Rathes F. H. Jacobi, lebte. Nr. 1739.

Wobeſer, Ernſt Wetislaus Wilhelm von, geb. 29. Nov. 1727 zu Luckenwalde in der Mark Brandenburg. Bis 1764 Major in Dienſten des Reichsgrafen von Neuwied. Geſtorben in Herrnhut als Mitglied der Brüdergemeinde den 16 Dec 1795. Sein Freund Heinrich v. Bruiningk hat Antheil an dem Paſſionsliede „Du meines Lebens Leben ꝛc.“ Er hat auch Horazens Oden und Davids Pſalmen überſetzt. Nr. 476.

Wolf, Dr. Jacob Gabriel, geb. 1684 zu Greifswalde. Königl. preuß. Hofrath und Prof. der Rechte in Halle. Ein gottſeliger Mann. Starb 6. Aug. 1754. Von ihm ſtehen 19 Lieder im 2ten Theile von Freylinghauſens Geſangbuch. Nr. 1423. 1438. 1481. 1831. 1978. 1983. 2167.

Woltersdorf, Ernſt Gottlieb, geb. 31. Mai 1725 zu Friedrichsfelde bei Berlin, wo ſein Vater Prediger war. Letzterer ſtarb als Prediger an der St. Georgenkirche in Berlin. — Sein Sohn beſuchte in Berlin das Gymnaſium zum grauen Kloſter und ſtudirte bis 1744 in Halle. Ward 1748 Prediger in Bunzlau, wo er 1754 ein Waiſenhaus ſtiftete. Er ſtarb frühe, vom Dienſte im Weinberge des Herrn verzehrt, den 17. Dec. 1761. Ein von der Liebe Jeſu Chriſti tief durchdrungener Mann, innig, feurig, voll barmherziger Liebe; dabei ein geiſtvoller, ſtrömender Dichter, der oft nur zu copios iſt, und, wenn er in einer beſſern Geſchmacksperiode gelebt hätte, noch ungleich Trefflicheres geleiſtet haben würde. Unter ſeinen 212 Liedern befinden ſich mehrere ausgezeichnete Stücke. Nr. 47. 143. 226. 457. 537. 727. 743. 773. 787. 797. 898. 967. 978. 1069. 1135. 1148. 1206. 1250. 1269. 1277. 1295. 1297. 1299. 1305. 1312. 1317. 1343. 1348. 1357. 1399. 1403. 1424. 1450. 1601. 1632. 1633. 1806. 2808. 1868. 1888. 2198. 2512. 2513. 2514. 2533. 2540 2541.

Wülffer, M. Daniel, geb. in Nürnberg 1671. Profeſſor und Prediger daſelbſt. Starb 1685. Nr. 3001.

Wullſchlägel, H. R., Mitglied der Brüdergemeine. Verf. lieblicher Miſſionsſchriften. Gegenwärtig Miſſionar auf Antigua. Nr. 1051.

Zeller, Chriſtian Heinrich, geb. 29. März 1779 auf Hohen-Entringen, einem Schloßgute oberhalb Tübingen. Sein Vater, Chriſtian David Zeller, Hofrath, wohnte ſpäterhin in Ludwigsburg. Er ſtudirte in Tübingen die Rechte, folgte aber ſeinem innern Triebe zur Erziehung, ward zuerſt Hofmeiſter in Augsburg, dann in St. Gallen Lehrer und Erzieher von 12 Kaufmannsſöhnen, hernach Inſpector an der latein. Schule in Zofingen, im Aargau, endlich 1820 Gründer und Inſpector des vielgeſegneten Armenkinder- und Armen-Schullehrer-Inſtituts in Beuggen am Rhein, oberhalb Baſel. Seine gediegene Schrift: „Lehren der Erfahrung für Armenſchullehrer,“ wie ſein vortreffliches „Monatblatt von Beuggen“ ſind bekannt, und eben ſo der Geiſt des Glaubens und der Liebe, welcher in jener Anſtalt, wie in den hier mitgetheilten Liedern athmet. Nr. 30. 48. 100. 227. 366. 1046. 1064. 1214. 1722. 2334.

Zeller, Dr. Albert, geb. 6. Nov. 1804. Hofrath und Direktor der Irrenheilanſtalt in Winnenthal. Viele ſeiner trefflichen Lieder ſtehen in der Chriſtoterpe. Nr. 634. 1712. 1870. 2038. 2971.

Zille, Dr. Moritz Alexander, geb. 31. März 1814 zu Ober-Ullersdorf bei Zittau. Nachmittagsprediger in Leipzig. Nr. 3054.

Zimmermann, Johann Chriſtian, geb. 1702 zu Langenwieſe im Schwarzburgiſchen. Geſt. 1783 als Probſt zu Uelzen im Hannöverſchen. Verf. von 7 Liedern, die in dem 1740 von ihm redigirten Hannöv. Geſangbuche ſtehen. Nr. 45. 72.

Zinzendorf und Pottendorf, Nikolaus Ludwig Graf von, geb in Dresden den 26. Mai 1700, wo ſein Vater Geheimer Rath und Kammerherr war. Phil. Jacob Speners Pathchen, von welchem er in ſeinem 5ten Jahre auf Hoffnung für das Reich Gottes feierlich eingeſegnet wurde. Von ſeiner frommen Großmutter, Henriette Catharine v. Gersdorf (S. d. Art.) bis in ſein 10tes Jahr mit großer Sorgfalt erzogen. Kam in das Pädagogium in Halle unter Franke's Leitung, 6 Jahre lang. Studirte 1716 in Wittenberg, und reiſte 1719 nach Holland, England und Frankreich. Ward 1721 Hof- und Juſtizrath in Dresden, hielt aber daneben Erbauungsſtunden und predigte. Im J. 1722 ward er der Gründer der Brüdergemeinde in Herrnhut und von da an beginnt ſeine vielbewegte, ſegensreiche Wirkſamkeit, welche Spangenberg in 8 Bänden beſchrieben hat. Er war eine Feuerſeele vom erſten Range, voll Liebe zu Jeſu und ſeinem Volke, dabei von herrlichen Gaben, auch in der Poeſie. Seine große Productivität hat ſeinen ſpätern Erzeugniſſen in der Form geſchadet. Dennoch hat er viele vortreffliche Lieder geliefert. Er ſtarb auf eine ſanfte, ſelige Weiſe in Herrnhut den 9. Mai 1760. Seine Lieder ſind von mir 1845 in einer beſondern Sammlung herausgegeben worden, und erſcheinen theilweiſe hier zuerſt reicher und vollſtändiger. — Nr. 27. 38. 78. 159. 163. 167. 228. 229. 237. 243. 361. 364. 389. 416. 417. 450. 495. 505. 512. 533. 549. 619. 639. 696. 723. 741. 792. 827. 850. 891. 913. 932. 969 973. 988. 1028. 1056. 1062. 1074. 1077. 1088. 1106. 1127. 1129. 1136. 1141. 1144. 1145. 1153. 1156. 1158. 1162. 1168. 1300. 1303. 1307. 1310. 1316. 1321. 1328. 1332. 1335. 1338. 1354. 1391. 1416. 1433. 1473. 1478. 1484.

1499. 1503. 1507. 1558. 1[illegible]. 1570. 1574. 1576. 1588. 1593. 1637. 1669. 1733. 1735. 1741. 1749. 1752. 1758. 1763. 1777. 1792. 1817. 1826. 1827. 1834. 1890. 1893. 2111. 2279. 2291. 2341. 2347. 2352. 2361. 2422. 2498. 2504. 2511. 2515. 2520. 2525. 2527. 2530. 2542. 2583. 2591. 2596. 2613. 2625. 2627. 2628. 2635. 2670. 2716. 2719. 2772. 2814. 2818. 2887. 2895. 3058. 3063.

Zinzendorf, Chriſtian Renatus, Graf von, zweiter Sohn des Grafen N. L. v. Zinzendorf, geb. in Herrnhut 19. Sept. 1727; erzogen daſelbſt bei den Eltern, von 1737 -- 39 in Jena; ſeit 1744 ſeines Vaters Gehülfe bis 1749. Seine letzten Lebensjahre brachte er bei demſelben kränkelnd in London zu, wo er, als ein frühreifer, inniger Jünger des Heilandes, am 28. Mai 1752 heimging. Er hat mehrere Lieder gedichtet, die ſein Vater 1751 herausgab. Nr. 448. 529. 531. 532. 534. 544. 548.

Zuckſchwert, Julius Karl, geb. in Braunſchweig 10. Okt. 1747. Paſtor in Flechtdorf im Braunſchweigiſchen. Nr. 2364.

Zwick, Dr. Johann, geb. in Conſtanz am Bodenſee. Studirte in Baſel und Freiburg die Rechte, und erhielt in Bologna die juriſtiſche Doctorwürde; ging aber zur Theologie über, und wurde Pfarrer in Riedlingen, dort aber wegen ſeines Eifers für das reine Evangelium von den Papiſten vertrieben. Er ging wieder nach Conſtanz, wurde 1525 daſelbſt Prediger, wohnte dem theol. Convent in Wittenberg bei, und ſtarb 1542. Verf. von 8 Liedern. Nr. 628.

Alphabetiſches Regiſter.

A.

Nro.
Abba, lieber Vater, höre 1666
Abend, heller als der Morgen . . . 2370
Abend iſt es; Herr, die Stunde . . 2371
Abermals iſt hingeſchwunden . . . 2441
Abgrund weſentlicher Liebe 57
Abrahams Segen füllet den Erdenkreis 399
Abſchied will ich dir geben 2780
Ach bleib' bei uns, Herr Jeſu Chriſt . 982
Ach bleib' mit deiner Gnade 1648
Ach, daß aller Welt Getümmel . . . 1604
Ach, daß nicht die letzte Stunde . . 2859
Ach, daß wir Friede ſollten hören . . 2732
Ach, du gerechter Gott und Herr . . 2751
Ach, du vergnügte Einſamkeit . . . 1874
Ach, ew'ger Gott, wir bitten dich . . 2725
Ach Gnad' über alle Gnaden . . . 893
Ach Gott des Himmels laſſe mir . . 1654
Ach Gott, du Gott der Seligkeit . . 1361
Ach Gott! es hat mich ganz verderbt . 179
Ach Gott! in welche Freudigkeit . . 1402
Ach Gott, laß dir befohlen ſeyn . . 2630
Ach Gott, mein Herr! dich fleh' ich an 447
Ach Gott und Herr, du Lebenslicht . 2263
Ach Gott und Herr, wie groß und ſchwer 1270
Ach Gott, verlaß mich nicht 1652
Ach Gott, vom Himmel ſieh' darein . 991
Ach Gott, wie manches Herzeleid . . 2000
Ach Herr, gib Acht 1811
Ach Herr, lehre mich bedenken . . . 210
Ach hilf, du Helfer Jeſu Chriſt . . . 2748
Ach, Höllenqual muß ſchrecklich ſeyn . 2999
Ach Jeſu, deſſen Treu' 273
Ach Jeſu, gib mir ſanften Muth . . 2079
Ach Jeſu, wie ſo ſchön 3045
Ach Jeſu, zeuch mich von der Erden . 1602
Ach komm, du ſüßer Herzensgaſt . . 718
Ach könnt' ich mich doch ganz . . . 930
Ach, laß mich weiſe werden 1794
Ach, lieber Herr, du großer Gott . . 2170
Ach, mein Herr Jeſu, dein Naheſeyn . 684
Ach, mein Jeſu, hilf mir tragen . . 1291
Ach, mein Jeſu, ſieh', ich trete . . . 2409
Ach, mein Jeſu, welch' Verderben . . 180
Ach, ſagt mir nichts von Gold und Schätzen 1780
Ach, ſchone doch, o großer Menſchenhüter 1290
Ach, ſey mit deiner Gnade 1226
Ach, ſieh' ihn dulden, bluten, ſterben . 492

Nro.
Ach, Sünder, ſey doch nicht ſo blind . 1883
Ach treuer Gott, barmherzigs Herz . 2663
Ach treuer Gott! ich ruf' zu dir . . . 1901
Ach, treuer Schutzgott, ew'ges Heil . 2474
Ach, triumphir' nicht vor dem Siege . 1923
Ach, über deiner Mutter Grab . . . 849
Ach, unergründlich Liebesmeer . . . 2077
Ach Vater, du verſucheſt uns . . . 1836
Ach Vater, zeuch mich zu dem Sohne 1351
Ach Vater, ſchenk' um Jeſu willen . . 1500
Ach, wann wird kommen jene Zeit . 1365
Ach, was bin ich doch vor dir . . . 2560
Ach, was bin ich, mein Erretter . . 188
Ach, was iſt doch unſre Zeit . . . 201
Ach, was ſind wir ohne Jeſum . . . 186
Ach weh' mir, weh'! wo ſoll ich hin . 191
Ach, wiederum ein Jahr verſchwunden 2102
Ach, wie ein'n kleinen Augenblick . . 2757
Ach, wie gut iſt unſer Hirt 2576
Ach, wie hat das Gift der Sünden . 196
Ach, wie heilig iſt der Ort 1236
Ach, wie lieblich ſind die Füße . . . 564
Ach, wie nichtig, ach wie flüchtig . . 199
Ach, wie ſo glücklich iſt ein Herze . . 1747
Ach, wo ſtrömt der Born des Lebens . 769
Adam hat im Paradies 296
Allein Gott in der Höh' ſey Ehr' . . 87
Allein zu dir, Herr Jeſu Chriſt . . 248
Alle Menſchen müſſen ſterben . . . 2787
Allen iſt ein Heil beſchieden 1143
Allenthalben, wo ich gehe 1769
Aller Gläub'gen Sammelplatz . . . 2895
Aller heil'gen Engel Chöre 337
Alle Seelen, die von dieſer Erden . . 3058
Alles iſt an Gottes Segen 1964
Alles iſt euer! o Worte des ewigen Lebens 1446
Alles lebt und ſchwebt im Preiſe . . 146
Alles muß, Alles muß 1848
Alles ſey dir übergeben 1972
Alles ungeduld'ge Regen 2705
Allgenugſam Weſen 1724
Allmächt'ger Vater, der du dir . . . 959
Alsbald ich mich in meinem Sinn . . 1854
Als Chriſtus geboren war 346
Als der Herr am Kreuz geſtorben . . 1321
Als ein heiliges Vermächtniß . . . 502
Als einſt der Fürſt der Welt 1015
Als Gottes Kirche blind und krank . 1017
Als Gottes Lamm und Leue 550

Nro.
Als ich das Nichts nahm wohl in Acht 1899
Als Jeſus an dem Kreuze hing . . . 514
Als Jeſus Chriſtus ſeinen Lauf . . 645
Als Joſia den entweihten 870
Als Nacht und Todesſchatten . . . 423
Alſo hat Gott die Welt geliebt . . . 218
Amen! Amen! lauter Amen 74
Amen, Amen, Preis und Ehre . . . 1224
Amen! deines Grabes Friede . . . 561
Am Grab des Chriſten ſinget man . . 2878
Am Grabe ſtehn wir ſtille 2918
Am Himmel lagert ſchwarz und ſchwer 2171
Am Kreuze hängſt du, Jeſu, nackt und bloß 509
Am Kreuze hängt verſchmachtet . . . 496
Am Kreuz erblaßt 559
Am Oelberg weiß ich eine Stätte . . 454
An dein Bluten und Erbleichen . . 681
An dem Zorntag, an dem hohen . . 2973
An des Herren Kreuz zu denken . . 528
An dieſem Morgen wollen wir dich loben 2248
Angenehmer Frühlingsſchein . . . 2127
Angenehmes Krankenbette 2674
An Gottes Güte will ich denken . . 2480
An Gott will ich gedenken 129
Arbeit iſt mein Loos auf Erden . . 2334
Armes Zion, traue nimmer 1115
Arm und ſtille 831
Auch dich, du ſtille Mitternacht . . 2477
Auch die Kinder ſammelſt du 2936
Auch dieſes Tages Glänzen 2407
Auf, auf, den Herrn zu loben . . . 2303
Auf, auf, die helle Sonn' 2319
Auf, auf, ihr Reichsgenoſſen . . . 277
Auf, auf, mein Herz, mein ganzer Sinn 771
Auf, auf, mein Herz, ermuntre dich . 1699
Auf, auf, mein Herz mit Freuden . . 569
Auf, auf, mein Herz und du mein ganzer Sinn, Gib 1359
Auf, auf, mein Herz und du mein ganzer Sinn, Wirf 1172
Auf, auf, mein Herz und du mein Sinn 1896
Auf, auf, mein Herz, und du, o meine Seele 902
Auf, auf, weil der Tag erſchienen . . 286
Auf Bergen und auf Hügeln . . . 2207
Auf, Chriſtenmenſch, auf, auf zum Streit 1813
Auf Chriſti Himmelfahrt allein . . 643
Auf, dankt dem Herrn zu aller Zeit . 2354
Auf deine Himmelfahrt allein . . . 653
Auf dem ew'gen Felſen ſtehen . . . 1576
Auf den Nebel folgt die Sonn' . . . 2006
Auf des Himmels Wolken ſchwebend . 1026
Auf dich allein, Herr Zebaoth . . . 2112
Auf dich hab' ich gehoffet, Herr . . . 1640
Auf dich, Jeſu, will ich bauen . . . 1834
Auf dieſen Tag bedenken wir . . . 628
Auf, empor mit Adlersflügeln . . . 1404

Nro.
Auf Erden weht's gewitterſchwül . . 2933
Auf, ermuntre dich, mein Geiſt . . 2264
Auferſtehn, ja auferſtehn wirſt du . . 2957
Auf, freuet euch von Herzensgrund . 352
Auf Gott und nicht auf meinen Rath 1965
Auf Gott will ich vertrauen 1968
Auf, hinauf zu deiner Freude . . . 1382
Auf, jauchze laut, du Chriſtenſchaar . 328
Auf, ihr Augen, laßt die Nacht . . 2261
Auf, ihr betrübten Sinnen 1988
Auf, ihr Chriſten, Chriſti Glieder . . 1816
Auf, ihr Gottes Hausgenoſſen . . . 2099
Auf, ihr Kräfte, zum Geſchäfte . . 238
Auf, ihr nah' verbund'nen Jeſusherzen 544
Auf, ihr Streiter, durchgedrungen . 1825
Auf, laßt uns fröhlich ſingen . . . 2909
Auf Leiden folgt nach kurzem Streit . 809
Auf meinen Jeſum will ich ſterben . . 2788
Auf meinen lieben Gott 2009
Auf, meine Seel'! auf, auf 1700
Auf meines Gottes Willen 1983
Auf, mein Herz, dein Heil iſt nahe . 916
Auf, mein Herz, laß deine Stimme hören 1193
Aufrichtigkeit, Herr, liebet deine Seele 1912
Auf, Seele, auf und ſäume nicht . . 401
Auf, Seele, auf! was ſäumeſt du . . 1381
Auf, Seele, ſchicke dich 892
Auf, Seele, ſey gerüſt't 888
Auf, Seel', und danke deinem Herrn . 2247
Auf, ſinget Gott zu Lob und Ehr' . . 592
Auf, ſinget Jubellieder 610
Auf, ſtimmet für der Erndte Segen . 2195
Auf! was willſt du hier verweilen . . 1833
Aus deiner Eltern Armen 846
Aus des Schlafes ſüßen Banden . . 2285
Aus des Todes Banden 580
Aus Gnaden ſoll ich ſelig werden . . 1302
Aus irdiſchem Getümmel 268
Aus meinem Herzen quillet 670
Aus meines Herzens Grunde . . . 2223
Aus tiefer Noth laßt uns zu Gott . . 1293
Aus tiefer Noth ſchrei' ich zu dir . . 217
Ave, Gott Schöpfer mein 495
Ave! Lamm Gottes, das die Flamme 573

B.

Balſam auf dem Haupte 1067
Barmherziger, ewiger Gott 176
Barmherz'ger Gott und Vater . . . 2701
Bedenke, Menſch, das Ende . . . 2755
Befiehl du deine Wege 125
Beglücktes Erdreich, freue dich . . . 390
Bei dir, Jeſu, will ich bleiben . . . 858
Belad'ner Geiſt, den Zorn und Sünde drücket 499
Bereite dich, mein Herz, aus allen Kräften 2754
Beſcheer' uns, Herr, das täglich Brod 2355

Nro.
Beſchränkt, ihr Weiſen dieſer Welt 1738
Beſchwertes Herz, leg' ab die Sorgen 1181
Beſinne dich, und ſtehe ſtille 2539
Bete nur! bete nur 1623
Betgemeine, heil'ge dich 1634
Bewahre, Herr, mir Zung' und Mund 1876
Bewährter Arzt der kranken Seelen 2683
Bis der Herr kommt, wird die Welt 2635
Bis hieher und nicht weiter 1018
Biſt du gleich ferne von Bekannten 2696
Biſt's du's, der da kommen ſoll 303
Bittet, ſo wird euch gegeben 1631
Bleibe bei mir, treuer Freund 2265
Bleibe! es will Abend werden 2367
Bleib', Jeſu, bleib' bei mir 2661
Bleib', liebſter Jeſu, weil die Nacht 2401
Blick in Gnaden auf uns nieder 2520
Blick', o Verſöhner, herab 832
Blut'ge Leiden meines ein'gen Freundes 548
Blut und Wunden haben uns 361
Blühende Jugend, du Hoffnung 2513
Brecht hervor, ihr Feuerflammen 308
Brenne hell, du Lampe meiner Seele 762
Brich an, du holdes Morgenlicht 2289
Brich an, du ſchönes Morgenlicht 2269
Brich aus, mein Herz, im Freudenton 2183
Brich durch, mein angefochtnes Herz 497
Brich, heller Morgenſtern herein 409
Bringet her dem Herrn ihr Brüder 1057
Bringet ſüße Freudengrüße 667
Bringt dem Herren frohe Lieder 1163
Bringt her, bringt her dem Herren 1697
Bringt her dem Herrn Lob, Dank 1688
Brüder, laßt uns ihn erheben 237
Brüder, öffnet doch dem Triebe 1167
Brüder! ſchon iſt's hohe Zeit 1862
Brunn alles Heils, dich ehren wir 90
Bürger unzählbarer Kreiſe 663

C.

Chriſt, der du biſt der helle Tag 2375
Chriſte, du Quell des Tags und Lichts 2383
Chriſte, mein Leben im Glauben 1773
Chriſten, erwarten in allerlei Fällen 676
Chriſten, laßt euch Heiden lehren 1072
Chriſten ſind ein göttlich Volk 1416
Chriſten! wenn das Kreuz uns drücket 2026
Chriſten, zündet an im Herzen 387
Chriſte, wahres Seelenlicht 2320
Chriſti Blut und Gerechtigkeit 1316
Chriſti Leben tröſtet mich 2969
Chriſt lag in Todesbanden 571
Chriſt, Ueberwinder! 599
Chriſtum hab' ich mir erwählt 1451
Chriſtum über Alles lieben 1758
Chriſt, unſer Herr, zum Jordan kam 814
Chriſtus, Chriſtus, Chriſtus iſt 2817
Chriſtus, der iſt mein Leben 2781
Nro.
Chriſtus, der uns ſelig macht 254
Chriſtus iſt erſtanden 606
Chriſtus iſt gekommen 376
Chriſtus, unſer Herr und Gott 1570
Chriſt! wenn die Armen manches Mal 2084

D.

Da geht er hin zur Schädelhöhe 470
Dank, ewig Dank ſey deiner Liebe 941
Dank ſey Gott in der Höhe 2234
Danket, danket Gott mit Freuden 927
Danket dem Herrn, denn er iſt ſehr freundlich 2358
Danket dem Herrn, der den Himmel 2198
Dankt, dankt dem Herrn, jauchzt, volle Chöre 1717
Dankt dem Herrn, ihr Heilsgenoſſen 1639
Dankt Gott für ſeine liebe Gnad' 819
Darf ich dir, dem Friedefürſten 1659
Da ſtehen wir, die Deinen 2900
Das Abendmahl iſt zubereitet 879
Das alte Jahr iſt nun dahin 2095
Das Auge, das kein Staubgebild 830
Das Aug' empor, des Herzens Knie gebeugt 625
Das äuß're Schifflein wieget ſich 2716
Das äuß're Sonnenlicht iſt da 2274
Das bleibt mein Ruhm, Herr Jeſu Chriſt 381
Das Buch der göttlichen Gericht' und Rechte 228
Das Feld hat wohl getragen 2180
Das Geräuſch des Tages ſchwindet 2478
Das große Halljahr bricht herein 1108
Das große Werk iſt nun vollbracht 620
Das Jahr iſt nun zu Ende 2089
Das Jeſuskind, ſo gnadenreich 2525
Das iſt der Gemeinde Stärke 1160
Das iſt des Glaubens Meiſterſtück 1334
Das iſt die rechte Liebestreue 1506
Das iſt eine ſel'ge Stunde 1206
Das iſt meine Freude 1963
Das iſt mein Ruhm und Segen 1342
Das iſt unbeſchreiblich 1162
Das Königsbanner ziehet aus 1818
Das Sammeln auf der Erden 1903
Das Urtheil iſt geſprochen 466
Das wahre Chriſtenthum iſt wahrlich leichte 1488
Das walte Gott, der helfen kann 2332
Das walte Gott! ich bin erwacht 2321
Das walt' Gott! die Morgenröthe 2325
Das was chriſtlich iſt, zu üben 1495
Das, was ich wünſche, ſtirbet nicht 3009
Das Wort, das ewig vor der Welt 354
Das Wort von Jeſu Kreuze 527
Daß es auf der armen Erde 722
Daß es auf der öden Erde 2129
Daß Gott allein nicht liebe 101

Nro.
Daß ich die Perle finde 2494
Daß mein Heiland auch für mich gehangen 2841
Daß ſie dir die Hände banden 535
Deinem Heiland, deinem Lehrer 886
Dein Erbe, Herr, das du erkauft 1824
Dein Erbe, Herr, liegt vor dir hier 1535
Deiner Oſtern Sonne 566
Dein iſt das Licht! Von dir 2554
Dein Kind, o Vater, ſchlafen geht 2458
Dein Kindlein ſtarb, doch Jeſus lebt 2932
Dein Knecht geht reif an Jahren 2942
Dein König kommt! auf meine Seele 317
Dein König kommt in niedern Hüllen 292
Dein Lieben, o Vater, durchdringt mein Gemüthe 1397
Dein Mittler kömmt; auf, blöde Seele 288
Dein Morgen hat auch uns erweckt 2552
Dein Reich iſt nicht von dieſer Welt 677
Dein Ruhm, o Herr, ſoll nimmer ſchweigen 998
Dein Schirm hat mich umfangen 2318
Dein ſüßer Name, Jeſus Chriſt 799
Dein Tiſch hat mir das Herz gelabt 940
Dein treues Aug' hat mich bewacht 2277
Dein Wort, o Herr, bringt uns zuſammen 1166
Dein Wort, Herr, iſt die rechte Lehr' 764
Dein Wort, Herr, iſt geſchehen 2830
Dein Wort, o Herr, iſt milder Thau 772
Dem großen Gott ſtirbt Keiner 2971
Dem Herrn, der unſern Tod bezwang 626
Dem ich bin angehangen 2219
Demuth iſt die ſchönſte Tugend 1886
Den die Engel droben 330
Den Heiland auf den Tod zu ſparen 2767
Denket doch, ihr Menſchenkinder 2760
Denk' ich der Dornenkrone 465
Den Liebes- und Gemeinſchaftsſinn 1144
Den meine Seele liebt 276
Den Vater dort oben 2359
Der Abend iſt gekommen 2470
Der Abend kommt, die Sonne ſich verdecket 2387
Der Abend kommt, ſo komm auch du 2430
Der allem Fleiſche giebet 1632
Der am Kreuz iſt meine Liebe 530
Der am Kreuz iſt unſer Gott 1320
Der beſte Freund iſt in dem Himmel 1760
Der Chriſtenglaube birgt ſich nicht 1352
Der Chriſten Stand Iſt alſo hier bewandt 1827
Der den Bau der Himmel träget 469
Der, den man durch den Kreuzestod 596
Der, den uns der Vater ſendet 434
Der du auf lichtem Throne ſitzeſt 33
Der du das Loos von meinen Tagen 1716
Der du das Volk regiereſt 1109
Der du dein Volk zerſtreuet 1118

Nro.
Der du der große Vater biſt 1670
Der du der Menſchenkinder Schaar 213
Der du des Himmels Schlüſſel haſt 1269
Der du die Wahrheit ſelber biſt 1913
Der du in dem Himmel biſt 1669
Der du in Todesnächten 1044
Der du nach überſtand'nen Leiden 746
Der du trugſt die Schmerzen Aller 1653
Der du unendlich ſelig biſt 21
Der du zum Heil erſchienen 1024
Der erſten Unſchuld reines Glück 185
Der Erſtgeborne Erſcheinet in der Welt 347
Der Frühling iſt erſchienen 2147
Der Glaube bleibt! früh weinteſt, glaubteſt du 2916
Der Glaube bricht durch Stahl und Stein 1332
Der Glaube ſiegt, hoch weh'n des Kreuzes Fahnen 1837
Der Glaub' iſt nicht Vermeſſenheit 1345
Der graue Winter weit und breit 2216
Der Heiden Heil kommt hergegangen 315
Der Heiland heißt die Kinder kommen 2516
Der heil'ge Chriſt iſt kommen 388
Der Heilsſtern Zions gehet auf 410
Der Henne folgt das Küchlein nach 417
Der Herr bricht ein um Mitternacht 749
Der Herr, den Alles ehret 2648
Der Herr, der einſt auf Erden war 422
Der Herr der Ernte winket 2946
Der Herr, der uns berufen hat 139
Der Herr fährt auf gen Himmel 640
Der Herr fährt glorreich in die Höh' 629
Der Herr hat Alles wohlgemacht 39
Der Herr hat mich erkaufet 1774
Der Herr hat überwunden 595
Der Herr, in deſſen Güte 1218
Der Herr iſt auferſtanden 574
Der Herr iſt der Begründer 972
Der Herr iſt gut, in deſſen Dienſt wir ſteh'n 58
Der Herr iſt hoch erhoben 1704
Der Herr iſt mein getreuer Hirt 1461
Der Herr iſt meine Zuverſicht 84
Der Herr iſt meiner Seele Troſt 1979
Der Herr iſt unſer Hirte 1125
Der Himmel hängt voll Wolken ſchwer 2048
Der Himmel ſchön und wohlgeſtalt 2256
Der Hirte ſtirbt für ſeine Heerde 526
Der Hirt, am Kreuz geſtorben 2892
Der Hoheprieſter, der ſein Leben 685
Der holde Tag ſchlägt wieder 2372
Der im Heiligthum du wohneſt 1230
Der in Bethlehem geboren 618
Der in den finſtern Stunden 511
Der König in der hohen Stadt 2617
Der König kommt, der Herr der Ehren 305
Der König ruht und ſchauet doch 1081
Der letzte Blitz ſchlägt mir in meine Sinnen 2975

Nro.
Der lieben Sonne Licht und Pracht 2408
Der Mann der Schmerzen 967
Der Mittler ſtirbt; Die Liebe wirbt 552
Der Mond iſt aufgegangen 2442
Der Morgen glänzt im rothen Lichte 2317
Der Morgen kommt, die Sonne leuchtet 2688
Der rauhe Herbſt kommt wieder 2201
Der Sabbath iſt vergangen 1197
Der Schächer, fluchbeladen 506
Der Schlaf, er kommt wohl auch zu mir 2403
Der ſchmale Weg iſt breit genug zum Leben 1531
Der Schnee iſt weg, es ſproßt das Grün 2138
Der ſchöne Tag bricht an 2316
Der Schönſte, Liebſte, Beſte 1101
Der Segen iſt der Beſte 1444
Der ſich am Fluchholz ließ ertödten 1032
Der Sonnenuntergang, Des Himmels Abendroth 2412
Der Tag, der iſt ſo freudenreich 340
Der Tag hat ſich geneiget 2419
Der Tag iſt hin, der Sonnenglanz 2391
Der Tag iſt hin, die Sonne gehet nieder 2451
Der Tag iſt hin, die Schatten nehmen zu 2443
Der Tag iſt hin, ich lebe noch 2439
Der Tag iſt hin; Mein Geiſt und Sinn 2381
Der Tag iſt hin, mein Jeſu, bei mir bleibe 2369
Der Tag iſt nun vergangen 2436
Der Tag iſt wieder hingegangen 1196
Der Tag mit ſeinem Lichte 2374
Der Tag ſich nun geendet hat 2446
Der Tag vertreibt die finſtre Nacht 2232
Der Thron der Weltbeherrſcher iſt 2646
Der Tod führt uns zum Leben 2800
Der Tod kommt an, da ſoll ich ringen 2812
Der Tod mit ſcharfer Sichel fährt 2747
Der Trennung Laſt liegt ſchwer auf mir 3055
Der trübe Winter iſt vorbei 2135
Der Unchriſt leidet, weil er muß 2017
Der uns mit einem Blick erquickt 1567
Der Vater hat zum Schmerzenslohn 1023
Der Vater ſieht's! Kind, laß es ſeyn 2538
Der Vater zürnt von Herzen nicht 71
Der vom Kreuze du regiereſt 836
Der von der Sünde nicht gewußt 1036
Der Wahrheit Ruf warnt oft vergebens 2532
Der Weg iſt gut, der durch das Leiden führet 2029
Der Weisheit Licht glänzt immerzu 1796
Der Weisheit Pfad Iſt voller Ruh' und Gnad' 1791
Der Winter iſt vergangen 2128
Der Winter zieht nun endlich aus 2121
Des Frühlings Hauch umſäuſelt 2873
Des Herren Hand iſt mir zu ſchwer 2934
Des Herren Haus beſteht aus vielen Steinen 954
Des Herrn Geſalbter ruht in der Väter Gruft 2944

Nro.
Des Herrn Reich kommt nicht mit Gepräng' 968
Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit 766
Des Jahres ſchöner Schmuck entweicht 2203
Des Menſchen Sohn wird kommen 2982
Des Morgens, wann ich früh' aufſteh' 2241
Des Unglücks Noth entſteht 2011
Deß Brod ich aß, deß Kelch ich trank 939
Dich hoffen wir zu finden 2935
Dich, Jeſu, loben wir 249
Dich, Jeſu, preiſen unſre Lieder 813
Dich preiſet deine Chriſtenheit 2211
Dich, Schöpfer, rühmt der Engel Preis 2545
Dich zu lieben, das iſt Leben 2484
Die Abendſonne ſinket 2426
Die Art des neuen Herzens iſt 2628
Die Augen Aller blicken 2360
Die Berge meines Gottes ſteh'n 774
Die Beſchwerden dieſer Erden 1425
Die Chriſten geh'n von Ort zu Ort 2887
Die Deinen, Herr, ſind lauter Gnadenwunder 40
Die Dunkelheit der kalten Nacht 2422
Die Einfalt ſpricht von Herzen 1633
Die Ernt' iſt da; ſo ſchickt euch an 2192
Die Ernte iſt vollbracht 2196
Die Feinde deines Kreuzes droh'n 1021
Die finſt're Nacht hat unſer Land bedecket 2438
Die Frucht der Freude wächſet nicht 1431
Die Frühlingsſonne wallet 2133
Die ganze Erde iſt des Herrn 1033
Die Gnade iſt der Hort 1318
Die Gnade iſt geſchäftig 1349
Die Gnade ſey mit allen 1170
Die Gnade wird doch ewig ſeyn 1309
Die gold'ne Sonne Voll Freud' und Wonne 2235
Die Gottesſeraphim 156
Die Großen auf dem Erdenplan 657
Die Handſchrift iſt zerriſſen 1399
Die Hände Jeſu ſegnen mich 2346
Die helle Sonne hat für heut' 2459
Die Herrlichkeit der Erden 200
Die Himmel rühmen Gottes Ehre 765
Die Hoffnung ſchwillt in Baum und Strauch 2126
Die ihr bei Jeſu bleibet 1995
Die ihr den Heiland kennt und liebt 1976
Die Kirche Chriſti, die er geweiht 974
Die Krankheit, du gerechter Gott 2685
Die Liebe darf wohl weinen 2886
Die Liebe leidet nicht Geſellen 1522
Die Liebe pflanzt das Chriſtenthum 1788
Die liebe Sonne weicht von hier 2445
Die Liebe zeugt ohn' Heuchelei 2076
Die Menſchen ſuchen Wiſſenſchaft 1793
Die Menſchheit hat ſeit alten Tagen 953
Die Morgenſterne loben dich 2315

Ankunft des Herrn uns nur noch mehr niederſchlagen muß, wenigſtens ihren freudigen Glanz für uns verliert? — Fr. Du würdeſt Recht haben, wenn dieſe ganze Zeit fortwährend und hauptſächlich ſolchen Uebungen der Selbſterkenntniß und Buße gewidmet wäre. Nun aber iſt's in mehreren Wochen, zu mehreren kirchlichen Tagen freudiger Hinweiſung dieſer Eine der ernſten Zurückweiſung auf uns ſelbſt, und damit tritt wohl für die ganze heilige Adventszeit jene feſtliche Stimmung ein, der auch die Wehmuth nicht fremd iſt, in der jedoch die Hoffnung, Freude, Zuverſicht weit überwiegt und durch jenen Zuſatz noch erhöht wird. — Es iſt eine Anwendung jenes ſchönen Wortes Pauli: Wo die Sünde mächtig geworden, da iſt die Gnade noch viel mächtiger. — V. Du führſt hier einen Spruch an, der mir und wahrſcheinlich nicht bloß mir oft aufgefallen iſt. Es ſind ſtarke troſtreiche Worte, aber die auch ſehr gemißdeutet werden können. — Es wird unſrer Aufgabe nicht fremd ſeyn, wenn du uns entwickelſt, was der Apoſtel darunter verſteht. — Fr. Aber ich werde etwas weiter zurück anfangen müſſen. Paulus redet von dem Geſetz. Dieſes, ſagt er, ſey gekommen, daß die Sünde mächtiger werde, d. h. Gott hat es nicht bei der anerſchaffenen Stimme des Gewiſſens bewenden laſſen, ſondern ſein Geſetz ausdrücklich und buchſtäblich auf Sinai gegeben, damit die Sünde von uns Menſchen in ihrer ganzen Häßlichkeit erkannt werde, wenn ſie nicht mehr heimlich unter manchen ſcheinbaren Ausflüchten die Ausſprüche des Gewiſſens, ſondern offenbar und wiſſentlich das geſchriebene Gottesgebot übertritt; ja damit ſie in der That noch mächtiger werde, ihre ganze Kraft entwickele;

Nro.
Die Morgenſterne loben Gott . . . 2268
Die Nacht des Grabes wird vergehen . 2911
Die Nacht entflieht, in voller Pracht . 2314
Die Nacht gibt gute Nacht 2273
Die Nacht iſt hin, der Tag iſt da . . 2280
Die Nacht iſt hin, die Finſterniß vergangen 2290
Die Nacht iſt hin. — Mein Geiſt u. Sinn 2246
Die Nacht iſt hin, mein Jeſu . . . 2313
Die Nacht iſt hin; wach' auf mein Herz 2245
Die Nacht iſt kommen 2376
Die Nacht iſt Niemands Freund . . 2450
Die Schaar iſt oft gering und klein . 1573
Die Seele Chriſti heil'ge mich . . . 545
Die Seele iſt dazu geboren 169
Die Seele ruht in Jeſu Armen . . . 3059
Die ſich auf den Herrn verlaſſen . . 996
Die Sonne ſenkt ſich nieder 2437
Die Sonne wird mit ihrem Schein . 2434
Die Sonn' hat ſich mit ihrem Glanz . 2380
Die Sonn' iſt untergangen 2464
Die Sonntagsſonne geht herfür . . 1190
Die Sünden ſind vergeben 1322
Die Tugend wird durch's Kreuz geübet 1851
Die wahre Gnadenſonne 364
Die Wanderſchaft in dieſer Zeit . . 1062
Die Weisheit dieſer Erden 1789
Die Welt kommt einſt zuſammen . . 2976
Die Welt vergeht mit ihrer Luſt . . 212
Die Zeiten, die wir leben 1866
Die Zeit flieht hin und immer näher . 1861
Die Zeit geht an, die Jeſus mir beſtimmt 2804
Dieß iſt der Tag, den Gott gemacht . 353
Dieß iſt der Tag, dieß ſind die Stunden 2499
Dieß iſt der Tag, zum Segen eingeweihet 1177
Dieß iſt die Nacht, da mir erſchienen . 331
Dieß ſind die heil'gen zehn Gebot, Die 780
Dieß ſind die heil'gen zehn Gebot, Wie 781
Dir dank' ich heute für mein Leben . 2500
Dir dankt mein Herz, dir jauchzt mein Lied 689
Dir, dir, Jehovah, will ich ſingen . . 1617
Dir, du Quell voll Huld und Segen . 2307
Dir, Gott, ſey Preis und Lob . . . 2382
Dir, Herr Jeſu, Heil der Erden . . 1117
Dir wollt' ich gern, o Gott 1254
Dort auf jenem Todtenhügel . . . 500
Dort liegt in ſeiner Mutter Schooß . 341
Dort über jenen Sternen 3015
Dreieinig großer Gott voll Ehren . . 116
Dreieinig heil'ges Weſen 844
Dreinigkeit! du Gott ohn' alles Ende . 95
Droben iſt das Vaterland 3008
Du, aller Geiſter Ruh' 1485
Du, aller Völker Heiland, komm . . 294
Du, aller Welt Gott von Natur . . 659
Du angenehmer Morgen 2267
Du armer Menſch, laß deinen Sinn . 1247

Nro.
Du armes Herz, was zageſt du . . . 1984
Du biſt der König aller Welt . . . 51
Du biſt der Weg, die Wahrheit und das Leben 2558
Du biſt ein Licht und wohnſt im Licht . 49
Du biſt ein Menſch, das weißt du wohl 41
Du biſt es, dem ich ſinge 242
Du biſt in die Welt gekommen . . . 269
Du biſt in deinem Gnadenreich . . 770
Du biſt ja, Jeſu, meine Freude . . 1543
Du biſt's allein; Macht und Gewalt ſind dein 26
Du biſt's, du biſt's, o Jeſu Chriſt . 1052
Du biſt unſre Zuverſicht 1121
Du biſt zwar mein und bleibeſt mein . 2843
Du bleibſt doch meine Zuverſicht . . 2493
Du, deiner Kirche Herr und Meiſter . 956
Du, deiner Zeugen Troſt und Licht . 1068
Du, dem in Angſtgebeten 451
Du, den kein Sternenhimmel faßt . . 1329
Du, der Deinen Licht und Stern . . 2814
Du, der den Tag gebeut 2308
Du, der Menſchen Heil und Leben . 542
Du, der die Himmelswölbung ziert . 2601
Du, der nicht hatte, wo man ſich legt . 1088
Du, der uns ew'ges Heil erſtritt . . 2615
Du, deß Zukunft einſt erflehten . . 281
Du ewiger Abgrund der ſeligen Liebe . 1136
Du Ewiger, des Vaters Sohn . . . 160
Du ew'ger Schöpfer aller Welt . . . 2254
Du ew'ge Treu', du meines Gottes Treu' 1948
Du fähreſt triumphirend auf . . . 635
Du Friedefürſt, Herr Jeſu Chriſt . . 2726
Du geheſt in den Garten beten . . . 452
Du Geiſt der Gnaden, Geiſt der ew'gen Liebe 727
Du Geiſt der Gnad' und Wahrheit . 716
Du Geiſt von Gott, du allgewalt'ge Kraft 702
Du, geſtern und auch heute 1077
Du Glanz vom ew'gen Lichte . . . 261
Du, Gott, biſt ſelbſt dir Ort und Zeit 20
Du Gott der ew'gen Ehe 2596
Du Gott des Lichts, vor dem des Tages Schein 1188
Du, Gott, haſt's angefangen . . . 1530
Du großer König, laß dich jetzt verehren 1637
Du großer König, unſer treuer Führer 1565
Du großer Schmerzensmann . . . 491
Du großer Zionskönig 1086
Du guter Hirt auf Zions Auen . . . 1656
Du haſt durch deinen Segen . . . 2305
Du haſt ja dieſes meiner Seele . . . 194
Du haſt, o Güte, dem Leibe . . . 2366
Du haſt's gethan! das iſt genug . . 2059
Du haſt uns aus dem Schlummer . . 2556
Du Haupt der treuen Zeugenſchaar . 1168
Du Haupt und Herr deiner Chriſtgemein' 988

Nro.
Du hältſt uns dennoch an der Hand 149
Du heilig Gotteshaus 1238
Du Herr der Seraphinen 157
Du Herrſcher aller Welt 5
Du Hirte mit dem Wunderſtab 1112
Du hochgelobter Gott 10
Du Hoherprieſter jener Güter 687
Du höchſtes Kleinod reiner Seelen 1587
Du, Jeſu, biſt das Licht allein 805
Du, Jeſu, biſt mein Himmelsweg 264
Du inniglich geliebtes Haupt 2498
Du kannſt's nicht böſe meinen 76
Du kommſt aus deines Vaters Schooß 365
Du kummervolles Chriſtenherz 2018
Du ladeſt, Herr, zu deinem Tiſche 872
Du läſſeſt ſie uns neu beginnen 1053
Dulde, Chriſt, des Lebens Leiden 2035
Du Lebensbrod, Herr Jeſu Chriſt 896
Du Lebensfürſt, Herr Jeſu Chriſt 639
Du lichter Grund der Heiligkeit 1301
Du, Liebe, biſt mein Sieg im Streit 1843
Du liebes Sonntagsmorgenlicht 1178
Du, liebſter Vater, führeſt mich 2348
Du, meine Seele, ſinge 1687
Du meines Lebens Leben 476
Dunkel iſt's. Des Lebens laute Töne 2634
Du, o unſer Gott und Vater 1668
Du, o ſchönes Weltgebäude 1605
Du Quelle der Zufriedenheit 1463
Du Quell des Lichts, in dem das Licht wir ſehen 2447
Durch Adams Fall iſt ganz verderbt 175
Durch Adams Fall und Miſſethat 177
Durch dein gnädiges Geleiten 2770
Durchleuchte mich, du ſchönſtes Licht 2323
Durch Trauern und durch Plagen 2105
Durch viele Noth und Plagen 2658
Du reicher Gott der Armen 2744
Du ſankſt hinab und flogſt empor 2919
Du ſchöne Welt, wie herrlich ſchmückt 1249
Du Schöpfer dieſer großen Welt 168
Du Schöpfer zarter Liebe 2607
Du ſel'ger Geiſt, der du von Gott ausgehſt 710
Du ſiehſt, o Menſch, wie fort und fort 2756
Du Sohn der Benedeiten 260
Du ſollſt glauben, und du Armer 1336
Du ſollſt in allen Sachen 2331
Du Stern aus Jakob, Gottes Sohn 411
Du Stern in allen Nächten 1155
Du Stifter frommer Ehen 2582
Du ſtirbſt, o Herr, die Welt ſoll wiſſen 518
Du thatſt der größten Wunder viel 442
Du tödtend Gift der Eigenliebe 1888
Du treuer Schutzherr deiner Schaar 2640
Du treuer Seelenfreund der armen Kindlein 2527
Du unerforſchlich Meer der Gnaden 815
Du unvergleichlich Gut 15

Nro.
Du, unſer auserwähltes Haupt 1300
Du Urſprung aller Güte 2072
Du Vater aller Kreatur 1499
Du verheißeſt langes Leben 1470
Du Volk des Herrn, komm, komm herbei 236
Du weineſt ob Jeruſalem 2023
Du Weltkind, das du mitzumachen 1243
Du weſentliches Ebenbild 431
Du weſentliches Wort 359
Du wie Miſſethäter An das Kreuz erhöhter 482
Du wohl verſuchtes Oberhaupt 1840
Du wolleſt uns das Kreuzgeheimniß lehren 1307
Du Wort des Vaters, rede du 1472

E.

Eben jetzo ſchlägt die Stunde 1865
Edles Mahl, von Gott bereitet 910
Eh' die Berge ſind gegründet 2097
Ehmals ſollt's geſtorben ſeyn 2818
Eh' wir den Leib zur Ruhe legen 2467
Eh' wir noch aus den Höhlen 1859
Ei, Kindlein, ſieh 864
Ei, wie ſo ſelig ſchläfeſt du 2894
Eile, eile, meine Seele 1586
Ein Ausblick in die Ferne 1871
Ein Chriſt, der Nam' und That 1519
Ein Chriſt, ein tapfrer Kriegesheld 1819
Ein Chriſt kann ohne Kreuz nicht ſeyn 1839
Ein Chriſt ſcheint ein verächtlich Licht 1432
Ein' feſte Burg iſt unſer Gott 1005
Eingeſargt zum letzten Schlummer 2948
Ein heller Morgen ſteigt herab 2304
Ein Herz und eine Seele war 1134
Ein Jahr der Sterblichkeit 2094
Ein Kind, das ſeinen Heiland kennt 2519
Ein Kind iſt uns geboren heut' 393
Ein König kommt zu Zions Thoren 278
Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld 444
Ein lieblich Loos iſt uns gefallen 1460
Ein Morgen iſt uns aufgegangen 642
Ein neues Jahr des bangen Wartens 1122
Ein neues Jahr hebt heute an 319
Ein neues Jahr iſt angefangen 2104
Ein ſelig End' aus Gnaden 2797
Ein Tag hat ſich geendet 2456
Ein Tröpflein von den Reben 3032
Ein Weib, das Gott den Herren liebt 2603
Ein weiſer Chriſt, der quält ſich nicht 2349
Ein Wetter ſteigt von ferne 2176
Ein Wohlſtand ohne Gleichen 1429
Ein Würmlein bin ich, arm und klein 2779
Eine Heerde und Ein Hirt 1042
Eine von den Lebensſtunden 1804
Einen guten Hirten hab' ich 2536
Einen guten Kampf hab' ich 2885

Nro.
Einer bleibt König 1010
Einer iſt der gute Hirte 435
Einer iſt der Menſch in Gnaden 413
Einer iſt König, Immanuel ſieget 1014
Einer iſt's, an dem wir hangen 1039
Einer nur iſt ewig werth 240
Eines heil'gen Wittwenchors zu pflegen 2625
Eines wünſch' ich mir vor allem Andern 1748
Einiger Mittler und ewiger Prieſter 515
Einmal iſt die Schuld entrichtet 1323
Eins iſt Noth! ach Herr, dieß Eine 1475
Eins iſt Noth! wer hat dieß Eine 1476
Eins nur wollen, Eins nur wiſſen 1924
Einſt, auf ihrer Königs Bitte 1078
Einſt fahren wir vom Vaterlande 1090
Einſt, Jeſu Chriſt, erwachet 761
Endlich bricht der heiße Tiegel 2005
Endlich, endlich wirſt auch du 3022
Endlich ſoll das frohe Jahr 3025
Entbinde mich, mein Gott 1545
Entflohen aller Noth, Entgangen allem Jammer 2899
Entſetz' dich nicht, o lieber Chriſt 2037
Entwinde dich der Erde Lüſten 1855
Erbarmender Herr Jeſu Chriſt 758
Erbarmer aller Sünder 2384
Erbarm dich deines Volks, das vor dir 1106
Er, der am Kreuz gehangen 2978
Er, der aus ſeines Gottes Schooß 843
Erfreue meinen blöden Geiſt 2341
Erforſche mich, o Gott 1552
Erfüllt ſind Stund' und Zeiten 342
Ergebung heißt das ſchöne Wort 1954
Ergreife nun dein Harfenſpiel 2404
Ergrünt, ihr Siegespalmen 632
Erhab'ne Majeſtät, an Macht und Stärke reich 28
Erhalt' uns deine Lehre 1008
Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort 960
Erhebe den Herren, der Alles in Allen 1392
Erhebe dich, du Volk des Herrn 1025
Erheb', o meine Seele, dich 2244
Erhebt, Bewohner dieſer Welt 2106
Erhebt die Häupter himmelwärts 363
Erhöhter Siegesfürſt und Held 567
Erinn're dich, mein Geiſt, erfreut 601
Er iſt erſtanden, der ſein Blut vergoſſen 570
Er iſt nicht hier, er iſt erſtanden 588
Erkenne mich, du Heiland aller Welt 2338
Erlaub' uns, o Gott, heiliger Geiſt 741
Er lebt! ihn hält nicht Stein noch Grab 594
Erleucht' mich, Herr, mein Licht 1362
Erlöſer! dein Erbarmen 1016
Erlöſer, ich bin zwar nicht werth 1274
Ermunt're dich, beklemmter Geiſt 3024
Ermunt're dich, mein Herz, im Glauben 220
Ermunt're dich, mein ſchwacher Geiſt 349
Ermuntert die Herzen, erweckt die Gemüther 1421

Nro.
Ermuntert euch, ihr Frommen 750
Erneure mich, o ew'ges Licht 1371
Erſchienen iſt der große Tag 1028
Erſchreckt nicht vor den Grüften 2964
Erſchütt're dich, mein träger Geiſt 1842
Er wird es thun, der fromme, treue Gott 2014
Erzheld im Streit und Kriege 272
Es donnert, Menſch! wer donnert, wer 2172
Es fallen mir Gedanken ein 223
Es freut ſich, Herr, in deiner Kraft 2650
Es geht, als flögen wir davon 2103
Es gibt ein wunderſchönes Land 3021
Es gibt hier zu beſtellen 2047
Es gibt nur Einen ew'gen Grund 227
Es glänzet der Chriſten inwendiges Leben 1417
Es hat der große, ſtarke Gott 2746
Es hat der Herr zu allen Zeiten 2586
Es hat uns heißen treten 2240
Es hilft uns nichts, mit hohen Gaben 1919
Es iſt auch für uns gebeten 3031
Es iſt das Heil uns kommen her 1298
Es iſt der alte, treue Gott 1712
Es iſt die letzte Stunde 754
Es iſt die Nacht gekommen 2420
Es iſt doch Alles recht und gut 2218
Es iſt etwas, des Heilands ſeyn 1418
Es iſt genug! ſo nimm, Herr, meinen Geiſt 1811
Es iſt gewißlich an der Zeit 2974
Es iſt nicht ſchwer, ein Chriſt zu ſeyn 1364
Es iſt noch eine Ruh' vorhanden 3004
Es iſt noch Raum! ſein Haus iſt noch nicht voll 226
Es iſt vollbracht! Er iſt verſchieden 523
Es iſt vollbracht! gottlob, es iſt vollbracht 2884
Es jammre, wer nicht glaubt 1957
Es kennt der Herr die Seinen 1496
Es kommt daher des Tages Schein 2227
Es kommt der Herr, ſchon iſt er nah 1189
Es koſtet mehr, als man im Anfang denket 1847
Es koſtet viel, ein Chriſt zu ſeyn 1363
Es legt der Söldner Rotte 459
Es liegt die Macht in meinen Händen 1022
Es muß hindurch gedrungen ſeyn 1497
Es naht mein freudenvollſter Tag 2861
Es regt ſich, was nur lebet 2259
Es ruht die Nacht auf Erden 2485
Es ſaß ein frommes Häuflein dort 708
Es ſegne uns Gott, unſer Gott 913
Es ſollen neue Himmel werden 2980
Es ſpricht der Unweiſen Mund wohl 1000
Es tagt in meiner Seele 1452
Es traure, wer da will 1973
Es war auch in Frühlingstagen 2159
Es wallt ein Volk auf Erden 1104
Es werde! ſprach dein Allmachtswort 1073

	Nro.
Es wolle Gott uns gnädig ſeyn	767
Es wollte die ewige, göttliche Liebe	416
Es zieh'n, o Gott, die Kriegeswetter	2728
Es zieht mich zu den Höhen	1612
Ew'ge Liebe! mein Gemüthe	219
Ew'ge Liebe, ſorge du	2016
Ew'ges Leben willſt du geben	3056
Ew'ge Wahrheit, deren Treue	82
Ewige Wahrheit, unendliche Güte	1987
Ew'ge Weisheit, Jeſu Chriſt	1513
Ewig, ewig bin ich dein	822
Ewig ſey dir Lob geſungen	356
Ewigtreuer Hirt der Seelen	909

F.

Fahre fort, fahre fort	983
Fall' auf die Gemeinde nieder	525
Finſterniß entſteht auf Erden	512
Fleuch, Wolluſt, die an Qualen reich	1880
Fließt, ihr Augen, fließt von Thränen	489
Folget mir! ruft uns das Leben	1557
Fortgekämpft und fortgerungen	2052
Frag deinen Gott! hör, was Er	763
Frauen! ihr ſeyd Mitgenoſſen	2624
Freude, Freude über Freude	360
Freudig beſtehet der Fleiß	2566
Freudig will ich Dich erheben	2109
Freue dich! Das läßt Jeſus ſagen dir	2831
Freu' dich, o fromme Chriſtenheit	652
Freu' dich ſehr, o meine Seele	2849
Freuet euch, als Jeſu Gäſte	918
Freuet euch, ihr Chriſten alle	357
Freuet euch, erlöste Brüder	362
Freuet euch, ihr Menſchenkinder	366
Freund, der mir Alles iſt	2087
Freund, komm' in der Frühe	2311
Freundlicher Immanuel	827
Freundlichſter Immanuel	350
Freut euch, ihr lieben Chriſten	394
Freut, ihr Gerechten, euch des Herrn	1715
Freut im Herrn euch allewege	1436
Friede, Friede ſey mit euch	2152
Friedefürſt, zu dem wir flehen	498
Frieden, ach Frieden, den göttlichen	1400
Frieden, hohen Gottesfrieden	1234
Friedhof, den wir ernſt betreten	2874
Friſch, friſch hindurch, mein Geiſt	2061
Fröhlich ſoll mein Herze ſpringen	348
Frohlocket Jung und Alt	2188
Froh verſammelt ſind wir hier	1209
Frommer Vater, Gott der Stärke	1645
Frommes Lamm, durch deſſen Wunden	460
Früh aus aller Noth entnommen	2928
Frühling, der die Welt verklärt	1029
Frühling feiert auf der Erden	2135
Frühling iſt da — Hallelujah	2125
Frühlingsluft, um blaue Berge	2970
Frühmorgens, da die Sonn' aufgeht	582
Füll uns mit deiner Liebe	1205
Für alle Menſchen beten wir	2088
Fürſt der Fürſten, Jeſu Chriſt	2986
Fürſt guter Hirten	686
Für uns geſalbtes Haupt	2111
Für uns ging mein Herr in Todesnöthen	448
Fürwahr, o Gott, Du hörſt uns beten	1626

G.

Ganz in Dich verſenkt, mein Heil	865
Gar mancher Weg, gar manche Bahn	1583
Geb' uns der Herr ein ew'ges Gut	2110
Gebt dem Höchſten allezeit	2154
Gedenke, daß du ſterblich biſt	1283
Geduld'ges Lamm, Herr Jeſu Chriſt	543
Geduld iſt euch von Nöthen	1926
Geduld iſt noth, wenn's übel geht	1937
Geduld, mein Herz! Geduld	1929
Geh' aus, mein Herz, und ſuche Freud'	2160
Geh' hin, der Herr hat dich gerufen	2924
Gehe hin in deine Kammer	2890
Gehe hin in Gottes Namen	2350
Geheimnißvoll in tiefer Nacht	144
Gehe mit mir aus und ein	2697
Geh', müder Leib, zu deiner Ruh	2405
Gehet hin, des Höchſten Kinder	1083
Geh' und ſäe Thränenſaat	2054
Geh' zum Schlummer Ohne Kummer	2949
Geht, ausgeruhte Glieder	2281
Geht hin, ihr gläubigen Gedanken	60
Geht hin, ihr Friedensboten	806
Geht, ihr Streiter, immer weiter	1487
Geht nun hin und grabt mein Grab	2881
Geht, werft euch vor die Majeſtät	1749
Geiſt der Kraft, der Zucht und Liebe	717
Geiſt der Wahrheit, laß dein Licht	2550
Geiſt des Glaubens, Geiſt der Stärke	711
Geiſt des Herrn! dein Licht allein	1002
Geiſt des Herrn! du biſt erſchienen	1335
Geiſt des Lebens! heil'ge Gabe	705
Geiſt Gottes, unerſchaff'ner Geiſt	725
Geiſt vom Vater und vom Sohn	744
Geiſt von oben, lenke du	713
Gekreuzigter Herr Jeſu Chriſt	2901
Gekreuzigter! wie ſüße klingt	508
Gekreuzigter! zu Deinen Füßen	2013
Gelegt ſey alten Zeiten	1233
Gelobet ſey der Herr, Mein Gott	91
Gelobet ſey die Majeſtät	975
Gelobet ſeyſt Du Jeſu Chriſt, Daß Du der	1348
Gelobet ſeyſt Du Jeſu Chriſt, Daß Du Menſch	339
Gelobt ſey der Gott Iſraels	313
Gelobt ſey Gott auf Meer und Land	2250
Gelobt ſey Jeſu Treue	1709
Gemeinde, bringe Preis und Ehr'	2117
Gemeinſchaft mit den Kindern Gottes	1129

Nro.
Gen Himmel aufgefahren iſt 646
Gen Himmel fuhr mein Heiland auf 648
Gerechter Gott! der Jugend Sünden 1287
Gerechter Gott! vor dein Gericht 46
Geſalbter, der zur Rechten 715
Geſegne auf der Reiſe 2719
Geſunden Leib und friſches Blut 2678
Getreuer Gott, wie viel Geduld 72
Getreuer Heiland, hilf mir beten 1622
Gewagt in Jeſu Namen 2344
Gib, daß ich ewig treu Dir bleibe 1783
Gib deinen Frieden uns, o Herr 1857
Gib dich zufrieden und ſey ſtille 1935
Gib die Weisheit meiner Seele 1800
Gib Fried', o frommer, treuer Gott 2731
Gib Jeſu, daß ich Dich genieß' 2362
Gib Strahlen deines Angeſichts 848
Glanz der ew'gen Majeſtät 2373
Glanz der Ewigkeit 2291
Glauben heißt: die Gnad' erkennen 1305
Glaub' an Gott, Glaub' an Gott 1295
Glauben und ein gut Gewiſſen Müſſ' 1907
Glauben und ein gut Gewiſſen Sind 1319
Glaubiger Jeſu! auf Vertrauen 426
Gleichwie der Sonne Freudenglanz 2702
Gleichwie Du auferſtanden 615
Gleichwie ein Weizenkorn ſo klein 2955
Glückſel'ge Jugend, eile doch 2533
Glück zu, Kreuz, von ganzem Herzen 2027
Gnade iſt ein ſchönes Wort 1306
Gold'ner Fried' uns hoch ergötzet 1306
Gott allein wirkt Glauben 1326
Gott, aus deſſen Wort entſproſſen 103
Gott bei mir an jedem Orte 30
Gott, deine Gnad' man daran ſpürt 2638
Gott! deine Gnade reichet 2286
Gott! dein Erbarmen rühmen wir 875
Gott, den ich als Liebe kenne 2664
Gott, der du Allen gütig 1551
Gott, der du aller Himmel Heer 2711
Gott, der du Gnad' und Wahrheit haſt 2425
Gott! der du groß von Gnad' 2189
Gott! der du Herzenskenner biſt 1915
Gott, der du im Himmel throneſt 1868
Gott, der du Niedriges erhebſt 1887
Gott, der du pflegſt zu haſſen 1889
Gott der Gnaden! Schwer beladen 1271
Gott der Juden, Gott der Heiden 402
Gott der Macht, in deinem Ruhme 18
Gott der Tage, Gott der Nächte 2452
Gott, der Vater, wohn' uns bei 88
Gott der Wahrheit und der Liebe 790
Gott, des Himmels Herrn, zu loben 140
Gott des Himmels und der Erden 2236
Gott! die dein Wort verwerfen 796
Gott! dreimal heilig, dem die Engelreigen 1703
Gott! du biſt ſelbſt die Liebe 2593
Gott, du führeſt unſre Stunden 2116
Gott, du kannſt Menſchen prüfen 1257

Nre.
Gott, du läſſeſt mich erreichen 2406
Gott, du läſſeſt Treu' und Güte 2158
Gott, du Licht, das ewig bleibet 2258
Gott, erleuchte meine Seele 2293
Gottes Führung fordert Stille 2583
Gottes Geiſt hat Raum gemacht 704
Gottes liebſte Kinder 1536
Gottesruhe, Sabbathſtille 1174
Gottes Sohn, du guter Hirte 2541
Gottes Sohn, in's Fleiſch gekleidet 2522
Gottes Stadt ſteht feſt gegründet 1041
Gottes- und Marien-Sohn 351
Gottes Winde wehen 1043
Gott fährt auf! was ſoll ich klagen 623
Gott, gedenk' ich an's Verdammen 2995
Gott, gib Fried' in deinem Lande 2730
Gott, gib mir deinen Geiſt zum Beten 1629
Gott, großer Gott, wie klein bin ich 17
Gott hat uns Jeſum auferweckt 2956
Gott, Herrſcher über alle Thronen 2636
Gott herrſchet und hält bei uns Haus 127
Gott, Herr und Schöpfer deiner Welt 2427
Gott iſt die Liebe heut' und morgen 66
Gott iſt die wahre Liebe 59
Gott iſt ein Fels 25
Gott iſt ganz mein und ich bin ſein 1732
Gott iſt gegenwärtig 1618
Gott iſt getreu! er ſelbſt hat's 75
Gott iſt getreu! Sein Herz 85
Gott iſt Licht und Liebe 24
Gott iſt mein Gott; er ſorgt für mich 138
Gott iſt mein Heil, Glück, Hülf' und Troſt 77
Gott iſt mein Licht, Gott iſt mein 81
Gott, laß den Geiſt der Liebe 1729
Gott lebet, ſein Name gibt 128
Gott lebt! wie kann ich traurig ſeyn 2015
Gottlob! das Licht geht wieder auf 1714
Gottlob! daß Gottes Kind ich bin 820
Gottlob! die Krankheit iſt bezwungen 2691
Gottlob! die Zeit iſt kommen 2302
Gottlob! die Zeit kommt nun heran 2857
Gottlob! die Reiſe iſt vollbracht 2709
Gottlob! ein neues Kirchenjahr 316
Gottlob! ein Schritt zur Ewigkeit 2398
Gottlob! ich bin auf's Neu' erquicket 942
Gottlob! ich kann mich tröſten 1956
Gottlob! ich weiß, wohin ich gehe 2813
Gottlob! mein Erdenleben 2659
Gottlob! nun bricht das feſte Thor 581
Gottlob! nun geh' ich fröhlich ſchlafen 2487
Gottlob! nun iſt die Nacht verſchwunden 2243
Gottlob! nun iſt erſchollen 2734
Gott Lob und Dank! ich hab' einmal 1942
Gott, man lobt dich in der Stille 2181
Gott, meines Lebens Meiſter 161
Gott, mein Gott, der du ſo gütig 1884
Gott, mein Leben, Was ſoll geben 2306
Gott, mein Vater, gib mir Kraft 2537
Gott mit uns, Immanuel 2113

Nro.
Gott mit uns! mit uns auf Erden . . 379
Gott rufet noch; ſollt' ich nicht . . . 1268
Gottſeligkeit iſt kein Gewerbe . . . 1528
Gottſeligkeit kann's nicht vermeiden . 1529
Gott ſey Dank in aller Welt 299
Gott ſey dein Gott! dein Lebensgrund 838
Gott ſey gelobet, der allein 1696
Gott ſey gelobet und gebenedeiet . . 928
Gott ſey gelobt! nun iſt der Tag . . 2431
Gott ſorgt! das ſey des Feſtes Klang . 2184
Gott ſorgt für mich, was ſoll ich ſorgen 141
Gott ſorgt, Gott ſorgt, der 150
Gott und Vater, nimm jetzund . . . 828
Gott und Vater! zu dir wendet . . . 1641
Gott Vater, aller Dinge Grund . . 1229
Gott Vater, der du allen Dingen . . 1665
Gott Vater in dem Himmel, ſprich . 1662
Gott Vater, ſende deinen Geiſt . . . 706
Gott, vor deſſen Angeſichte 45
Gott, wann erquickt dein ſüßer Friede 2681
Gott! wenn ich deinen Allmachtszeugen 121
Gott! wenn ich ſchlaflos wache . . . 2483
Gott! wer dich kennet, liebet dich . . 1414
Gott! wie biſt du doch ſo ſchön . . 2212
Gott, wie biſt du ſo wunderbar . . . 2169
Gott will's machen, Daß die Sachen . 130
Gott wohnet in der Himmelshöhe . . 224
Gott woll' uns hoch beglücken . . . 2649
Greif in das Rad der Zeiten 2119
Großer Bundesengel 619
Großer Gott, der du im Himmel . . 1672
Großer Gott, in dem ich ſchwebe . . 31
Großer Gott, wie ſchrecklich plaget . . 2676
Großer Gott, wir fallen nieder . . . 8
Großer Heiland, deine Triebe . . . 1601
Großer Hirte deiner Heerden . . . 973
Großer Jehovah, du Ehrenkönig . . 11
Großer Immanuel, ſchaue von oben . 989
Großer König, den ich ehre 1739
Großer König! hier ſind Seelen . . 1137
Großer Mittler, der zur Rechten . . 679
Groß iſt der Herr und hochberühmt iſt er 963
Größter Morgen, der die Erde . . . 572
Gründer eines beſſern Grundes 430
Gute Nacht, ihr matten Glieder . . 2413
Guter Hirt', du haſt geſtillt 2926
Guter Hirte, ſind wir nicht 2509
Guter Sämann! deine Gänge . . . 786
Guter Seelenhirt! Meine Seele . . . 440

H.

Hab' Gott dein Lebenlang, mein Kind 2505
Hab' ich jemals wohl geſä't 2185
Hallelujah, Amen, Amen 2908
Hallelujah! auferſtehen 2960
Hallelujah, Chriſtus lebt 565
Hallelujah, der Heiland lebt 602
Hallelujah dir, o Leben 1718

Nro.
Hallelujah Gott unſerm Herrn . . . 2737
Hallelujah! Lob, Preis und Ehr' . . 89
Hallelujah! ſchöner Morgen 1173
Hallelujah! ſie hat geſchlagen . . . 2864
Hallelujah! wie lieblich ſteh'n . . . 661
Halt' im Gedächtniß Jeſum Chriſt . . 871
Haltet an, ihr Schlichen 2613
Halte, was du haſt empfangen . . . 795
Haſt du mich lieb? — ſo fragſt du, Herr 1767
Hätt' ich ein Herz im Glauben ſtark . 1852
Hätt' ich nicht Gott zum Troſte . . . 2046
Hat mich nicht dein Pfeil getroffen . 1555
Hebe an, Hebe an 1484
Hebet eure Häupter auf 2984
Heiland aller Sünder 695
Heiland, deine Menſchenliebe . . . 425
Heil den hohen Auserwählten . . . 947
Heil der Erde, Preis der Welt . . . 320
Heil dir auf deinem Königsthron . . 3067
Heil! Jeſus Chriſtus iſt erſtanden . . 568
Heilige du mein Gemüthe 395
Heil'ge Einfalt, Gnadenwunder . . 1917
Heil'ge Gnadenſtunde 863
Heil'ge Gottestaube 698
Heil'ge Liebe! Himmelsflamme . . . 2081
Heilige Nacht! Engel und Selige loben 336
Heil'ger Geiſt, du Licht und Wonne . 748
Heil'ger Gott, der du begehreſt . . . 1879
Heiliger, heiliger, Heiliger Herr Zebaoth! Welchem 246
Heiliger, Heiliger, heiliger Herr Zebaoth! Laß 1593
Heiliger Schöpfer der löblichſten Dinge 122
Heil'ger Tiſch, den Jeſus decket . . . 906
Heil'ge Ruheſtätte! Wenn ich . . . 2869
Heil'ge Wahlſtatt gottumſchloſſ'ner Leichen 2877
Heilig, heilig iſt die Hütte 3038
Heilig, heilig ſoll uns bleiben . . . 775
Heilig iſt der Menſchheit Retter . . 1498
Heilig iſt des Herrn Gebot 2078
Heilig ſey uns dieſe Stätte 2876
Heiligſter Jeſu, Heiligungsquelle . . 418
Heiligt euch, ihr meine Glieder . . 1521
Heilig und heiter, du größter der Tage 759
Heil ſey dir, du ew'ges Leben . . . 475
Heil und Weisheit, Kraft und Stärke 2972
Heil uns! des Vaters Ebenbild . . . 420
Held Gottes! ach, um unſertwillen . 445
Herr, aller Liebe Spiegel 484
Herr, aller Weisheit Quell und Grund 1790
Herr, allwiſſend und allſehend . . . 29
Herr, auf dein gewalt'ges Sprechen . 2124
Herr! auf Erden muß ich leiden . . 638
Herr, binde du zuſammen 2590
Herr Chriſt, aus Gott gezeuget . . . 234
Herr Chriſt, der einig' Gott's Sohn . 233
Herr, dein Arm hält uns umfangen . 2577
Herr! deine Allmacht reicht ſo weit . . 16

Nro.
Herr deiner Himmel, Gott der neuen . 1532
Herr, deines Kreuzes Plagen . . . 2050
Herr! deines Namens Süßigkeit . . 433
Herr, deines Volkes Gott 1212
Herr, deine Todten werden leben . . 2965
Herr, deine Treue iſt ſo groß . . . 1003
Herr, dein Wort, die edle Gabe . . 792
Herr, dein Wort iſt unvergleichlich . 778
Herr, dem der Geſchöpfe Heer . . . 2222
Herr, der da ſeyn wird, iſt und war . 2585
Herr, der du einſt gekommen . . . 1145
Herr, der du Gott biſt hoch und hehr . 966
Herr, der du hoch auf deinem Thron . 672
Herr, der du in der Höhe wohneſt . . 50
Herr, der du mir das Leben 2444
Herr, der du mit allmächt'gen Armen . 1333
Herr, der du trugeſt unſ're Laſt . . 2091
Herr, der du von Ewigkeiten . . . 2694
Herr, der du vormals haſt dein Land . 2723
Herr, der Glaube hat ſein Siegel . . 1223
Herr der Herren, überſchwänglich . . 2945
Herr der Himmelsheere 1110
Herr, der mit milden Händen . . . 1647
Herr, der mit ſo viel Schmerzen . . 501
Herr der ſchönen Himmelslichter . . 2752
Herr, der ſein wahres Wort gegeben . 1911
Herr, der vom Himmel die Wälder . 2568
Herr des Himmels, Gott der Gnade . 1171
Herr, deſſen Thron die Himmel ſind . 833
Herr des Todes, Fürſt des Lebens . . 587
Herr! die Erde iſt geſegnet 2179
Herr, dir iſt Niemand zu vergleichen . 119
Herr, dir tönen unſre Lieder . . . 2651
Herr, dir trau' ich all' mein Tage . . 2656
Herr, du biſt der Gerechte 1881
Herr! du blickſt in meine Seele . . . 894
Herr! du haſt für alle Sünder . . . 900
Herr, du haſt im Waſſerbade . . . 1380
Herr, du kennſt mein Trachten . . . 688
Herr, du wolleſt lehren 793
Herr, du wollſt mir in meinen Sinn . 1905
Herr, du wollſt uns vorbereiten . . 882
Herr, ein ganzer Leidenstag 2689
Herr, es geſcheh' dein Wille 2423
Herr, es iſt von meinem Leben . . . 2418
Herr, führe mich auf ebner Bahn . . 1805
Herr, gib mir deinen heil'gen Geiſt . 712
Herr, Gott, dich loben herzlich wir . 970
Herr Gott, dich loben wir! Herr Gott 1673
Herr Gott! dich loben wir Für . . . 2736
Herr Gott, du kenneſt meine Tage . . 1610
Herr Gott, du mein Erhalter . . . 2662
Herr Gott, nun ſchleuß den Himmel auf 2785
Herr Gott, Vater im Himmelreich . 2353
Herr! habe Acht auf mich 1539
Herr, hier ſtehet unſer Hirt 812
Herr, hilf mir tragen meine Laſt . . 2675
Herr, hilf uns, wir verderben . . . 993
Herr Himmels und der Erden . . . 2253

Nro.
Herr, höre! Herr, erhöre 1646
Herr, ich habe mißgehandelt . . . 1281
Herr Jeſu Chriſt, dich zu uns wend' . 1200
Herr Jeſu Chriſt, du Gottes Sohn . 318
Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut . . 1275
Herr Jeſu Chriſte, Gottes Sohn . . 1146
Herr Jeſu Chriſte, mein getreuer Hirte 874
Herr Jeſu Chriſt, ich weiß gar wohl . 2762
Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht 2776
Herr Jeſu Chriſt! nun ſchlaf' ich ein . 2482
Herr Jeſu Chriſt, wahr'r Menſch und Gott 2782
Herr Jeſu Chriſt, zeuch uns dir nach . 631
Herr Jeſu, deiner Glieder Ruhm . . 630
Herr Jeſu, deine Treue 2284
Herr Jeſu, der du Friedensboten . . 1037
Herr Jeſu, deſſen Majeſtät 2575
Herr Jeſu! dich zu loben 1095
Herr Jeſu, du haſt einſt mit Huld . . 2565
Herr Jeſu, du regierſt zu deines . . 660
Herr Jeſu, erhöheter König der Ehren 671
Herr Jeſu, ew'ges Licht 1635
Herr Jeſu, Gnadenſonne 1494
Herr Jeſu! hier ſind deine Brüder . . 884
Herr Jeſu, Licht der ganzen Welt . . 2324
Herr Jeſu, ſegne unſer Kind . . . 2632
Herr Jeſu, Troſt der Heiden 396
Herr Jeſu, unſers Glaubens Grund . 1132
Herr Jeſu, wahres Leben 919
Herr Jeſu, wollſt mich weihen . . . 3053
Herr, in deinem Lebensbuche . . . 837
Herr, in dieſer Abendſtund' 2488
Herr, laß des wahren Glaubens Licht . 1304
Herr, laß mein Werk gelingen . . . 2342
Herr, laß mich deine Heiligung . . 1483
Herr, laſſe unſer Schifflein heute . . 2715
Herr, lehre du mich deinen Willen . . 2080
Herr, leite mich nach deinem Willen . 1945
Herr, meine Lebenshütte 2836
Herr! mit dir und deinem Worte . . 1235
Herr, nichts iſt deinem Namen gleich . 1477
Herr, nun laß in Friede 2850
Herr, rechneſt du die Sünden . . . 1264
Herr, Schöpfer meines Leib's . . . 173
Herr, ſtärke meinen ſchwachen Muth . 1835
Herr, ſtärke mir den Glauben . . . 1327
Herr, ſtraf' uns nicht in deinem Zorn . 2727
Herr und Gott der Tag und Nächte . 2388
Herr, unſer Gott, Beherrſcher aller . 105
Herr, unſer Gott, Jehovah Zebaoth . 2055
Herr, unſer Gott, laß nicht zu Schanden 2729
Herr, unſer Schirm und ſtarker Hort . 2639
Herr! uns iſt dein Wort gegeben . . 3007
Herr von unendlichem Erbarmen . . 1695
Herr, vor dem die Engel knien . . . 1650
Herr, wann vom Todesleib entkleidet . 2330
Herr, wann wirſt du Zion bauen . . 987
Herr, wie du willſt, ſo ſchick's mit mir 1967
Herr, wie mancherlei Gebrechen . . 1548
Herr, wie tönt ſo ſanft und milde . . 1116

	Nro.
Herr, wir ſind allhier beiſammen . .	1215
Herr, wir ſingen deiner Ehre . . .	1019
Herr Zebaoth, du ſtarker Held . . .	2168
Herr! zur Ruh will ich mich legen . .	2414
Herz der göttlichen Natur	1153
Herz, du haſt viel geweinet	2060
Herz, du mußt von Lobe wallen . .	1408
Herzen, laßt im ſchönen Maien . .	2148
Herzenskündiger! Du mein Gott . .	1289
Herz, freue dich der Ewigkeit . . .	3027
Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr . .	1725
Herzlich thut mich erfreuen	3026
Herzlich thut mich verlangen . . .	2851
Herzliebſter Jeſu, was haſt du . . .	474
Herzog der erlöſten Sünder	590
Herzog unſrer Seligkeiten	1482
Herz und Herz vereint zuſammen . .	1127
Herz und Wille, Sanft und ſtille . .	1949
Herz, willſt du nicht erwachen . . .	2297
Heut' hält der Herr ein off'nes Haus .	1182
Heut' iſt des Herren Ruhetag . . .	1175
Heute mir und morgen dir	2917
Hier Gottes Kinder und dort Erben .	1422
Hier iſt der Herr zugegen	926
Hier iſt Nacht, dort iſt Pracht . . .	159
Hier legt mein Sinn vor dir ſich nieder	1544
Hier liegt, den meine Seele liebt . .	367
Hier ſchlaf' ich ein in Jeſu Schooß .	2963
Hier ſteh' ich an den Gränzen . . .	2832
Hier ſtehen wir von nah und fern . .	1070
Hilf, Erbarmer, ſchaue her	190
Hilf, Gott, daß unſre Kinderzucht . .	2631
Hilf, Herr Jeſu, laß gelingen . . .	2100
Himmelan geht unſre Bahn	1594
Himmelan, nur himmelan	1489
Himmel, Erde, Luft und Meer . . .	110
Himmliſche Pforten, empfanget den König	627
Hinab geht Chriſti Weg	1885
Hinan, hinan! — ermüde nicht . .	1823
Hinauf, hinauf! die Flügel regen ſich .	3044
Hinauf, hinauf, mein Geiſt . . .	3035
Hinweg mit Furcht und Traurigkeit .	2031
Hirte deiner Schafe	2390
Hirte, gehſt du von den Lämmern . .	2940
Hirt' und Hüter deiner Heerden . .	1126
Hochgelobet ſeyſt du Jeſu Chriſt . .	301
Hochgelobter Fürſt des Lebens . . .	680
Hochgelobt ſey unſer Gott	2237
Hochgeſegnet ſeyd ihr Boten	1038
Hochheilige Dreieinigkeit	96
Hoch über Erd' und Welt und Zeit .	662
Höchſter Gott! durch deinen Segen .	2283
Höchſter Helfer, ſey nicht ferne . . .	2654
Höchſter König Jeſu Chriſt	2979
Höchſter Prieſter, der du dich . . .	693
Höchſter Tröſter, komm hernieder . .	726
Höchſte Vollkommenheit, reineſte Sonne	2
Hoherprieſter für die Sünder . . .	1286
Hohe Sonne, ſtrahle ſcheidend . . .	2368
Holder König, Freude unſrer Herzen .	1759
Hör' an, mein Herz, die ſieben Wort' .	516
Hör' ich euch wieder, ihr Töne des . .	2131
Höre meinen Glauben	1297
Hör', o Vater, unſer Lallen	2469
Hörſt du die Glocke laden	1194
Hört, die ihr der Gerechtigkeit . . .	1004
Hört! — Ich will euch nicht verſchweigen	229
Hört ihr die Stürme ſauſen	1124
Hört, was Gott, der Herr geſprochen .	977
Horch, meine Seele, auf ein Wort .	1772
Hoſianna Davids Sohn	297
Hoſianna! jauchzt ihr Frommen . .	300
Hoſianna laßt uns ſingen	326
Hüll' in deine Grabestücher	557
Hüter! iſt die Nacht verſchwunden . .	1065
Hüter! wird die Nacht der Sünden .	1540

J.

	Nro.
Ja, auch ich bin arm und bloß . . .	181
Ja, beten will ich für und für . . .	1625
Jahre kommen, Jahre ſcheiden . . .	2114
Ja, ich weiß noch wohl die Stunden .	1553
Ja, ich werd' einſt auferſtehen . . .	2962
Ja, Jeſus nimmt die Sünder an . .	1357
Ja, Tag des Herrn, du ſellſt mir heilig	1186
Jauchze, Seele, dem entgegen . . .	323
Jauchzet, ihr Himmel! frohlocket . .	344
Jauchzt dem Herrn in allem Land . .	2164
Jauchzt Gott, ihr Auserwählten . .	3
Ich bat den Heiland: „gib mir Gnade .	1550
Ich bete an die Macht der Liebe . . .	1728
Ich beuge, großer König, mich . .	2644
Ich bin bei Gott in Gnaden	1996
Ich bin der Erde müde	2686
Ich bin der guten Zuverſicht	23
Ich bin des Herrn	859
Ich bin ein Gaſt auf Erden	2786
Ich bin ein Kindlein, arm und klein .	2511
Ich bin ein Menſch von Gottes Gnaden	1350
Ich bin getauft auf deinen Namen . .	818
Ich bin getauft, ich ſteh' im Bunde .	821
Ich bin gewiß in meinem Glauben .	1340
Ich bin ja, Herr, in deiner Macht . .	2789
Ich bin im Himmel angeſchrieben . .	1409
Ich bin in dir, mein Gott zufrieden .	1931
Ich bin in dir und du in mir . . .	857
Ich bin mit Jeſu Blut erkauft . . .	823
Ich bitte dich, o Jeſu Chriſt	1191
Ich blick' in jene Höhe	1603
Ich blinder Armer komm zu dir . .	1262
Ich danke dir demüthiglich	2641
Ich danke dir durch deinen Sohn . .	2226
Ich danke dir von Herzen	2249
Ich danke Gott in Ewigkeit	1698
Ich denk' an dein Gerichte	2990
Ich eile meiner Heimath zu	3010

Nro.
Ich empfehl' meiner Seelen Heil . . 1328
Ich erhebe, Herr, zu dir 133
Ich fall', o Gott, in deine Hände . . 2810
Ich folge dir, mein Führer, auf . . 1561
Ich folge dir von ferne 647
Ich freue mich mit Beben 1454
Ich freue mich, ſo oft ich ſeh' . . . 1720
Ich freue mich von Herzensgrund . . 2860
Ich geh' auf dunklem Pfade 271
Ich gehe mit Verlangen 899
Ich geh' zu deinem Grabe 2954
Ich glaub' an dich, o Jeſu Chriſt . . 235
Ich glaube, daß die Heiligen . . . 1128
Ich glaub' (o Herr, hilf meinem Glauben!) 1330
Ich habe g'nug; mein Herr iſt Jeſus Chriſt 1447
Ich hab' in Gottes Herz und Sinn . 44
Ich hab' in guten Stunden 2679
Ich habe Luſt zu ſcheiden 2853
Ich hab' mein' Sach' Gott heimgeſtellt 2777
Ich habe nun den Grund gefunden . 1386
Ich habe viel gelitten 1938
Ich hab von ferne, Herr, deinen Thron 3018
Ich hebe meine Augen auf 2706
Ich höre deine Stimme 1562
Ich komme als ein armer Gaſt . . . 905
Ich komme zu dem Abendmahl . . . 885
Ich laſſ' ihn nicht, der ſich gelaſſen . . 861
Ich laſſe nun mein ird'ſches Thun . . 2428
Ich lege mich; was ſoll hiebei . . . 2389
Ich liebe dich, mein Herr und Gott . 1727
Ich liebe Gott, und zwar umſonſt . . 1737
Ich lieg' und ſchlafe ganz im Frieden . 2903
Ich lobe dich, mein Auge ſchauet . . 952
Ich muß und will, mein Jeſus, an . 1775
Ich preiſe und beſinge 2693
Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt . . 1308
Ich ſchäme mich vor deinem Thron . 1266
Ich ſcheide mich von allen Dingen . . 1746
Ich ſehe dich, o Gottes Macht, allhie . 2140
Ich ſehe ſchon die gold'nen Wangen . 2251
Ich ſenke mich in deine Wunden . . 2056
Ich ſinge dir mit Herz und Mund . . 126
Ich ſoll mich freuen, wenn ich ſterbe . 2815
Ich ſteh' an deiner Krippe hier . . . 371
Ich ſteh' in meines Herren Hand . . 148
Ich ſterbe täglich und mein Leben . . 2765
Ich trage Leid ob meinen Sünden . . 873
Ich trete, Herr, vor deinen Thron . . 1657
Ich und mein Haus, wir ſind bereit . 2622
Ich walle meiner Heimath zu . . . 2761
Ich weiß, an Wen ich glaube, Und . 2912
Ich weiß, an Wen ich glaube, Ich . 1296
Ich weiß, daß ich ein Sünder bin . . 2798
Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt . . 2001
Ich weiß, mein Gott, daß all' mein Thun 131
Ich weiß mich nicht würdig zum . . 923
Ich weiß von keinem andern Grunde . 1311
Ich weiß von keinen Plagen 1450

Nro.
Ich weiß, worüber ich mich freue . . 1412
Ich werde dich als Richter ſehen . . 2991
Ich werd' mich über mein Seligſeyn . 2833
Ich will dich lieben, meine Stärke . . 1731
Ich will dich immer treuer lieben . . 1753
Ich will ein Opfer werden 1785
Ich will lieben, Und mich üben . . 1518
Ich will mich deiner Liebe freuen . . 1770
Ich will mich meinem Heiland weih'n 2557
Ich will mit Danken kommen . . . 135
Ich will nicht alle Morgen 1940
Ich will, o Herr, — gib Flügel . . 1598
Ich will ſtreben Nach dem Leben . . 1820
Ich will von meiner Miſſethat . . . 1260
Ich will zu Jeſu Tiſche gehen . . . 878
Ich will zum Eigenthum 1358
Ich will zu meinem Gott mich halten . 1615
Ich wünſch' mir alle Stunden . . . 534
Ich zieh' in ferne Lande 2704
Ich zieh' mich auf den Sabbath an . 3052
Jeder Schritt der Zeit 1858
Jedwedem Kindlein klein und ſchwach . 165
Je größer Kreuz, je näher Himmel . 2003
Jehovah! dein Regieren macht . . . 36
Jehovah, du unendlich herrlich Weſen . 193
Jehovah, Herr und König 2637
Jehovah, hoher Gott von Macht und . 22
Jehovah iſt das Licht und Heil . . . 80
Jehovah iſt mein Licht und Gnadenſonne 6
Jehovah, nimm all' meine Kräfte hin 1578
Jehovah redet: höre zu 47
Jehovah ſprach zu meinem Herrn . . 666
Jeruſalem, Gottes Stadt 962
Jeruſalem! du hochgebaute Stadt . . 3057
Jeruſalem, du Königsſtadt 3060
Jeruſalem, du Mutterſtadt 3063
Jeſu, als du wiederkehrteſt 2564
Jeſu, Arzt todtkranker Seelen . . . 1273
Jeſu, Brunn des ew'gen Lebens . . 1210
Jeſu Chriſt! Anfang und Ende . . . 1377
Jeſu Chriſt! man hat geleſen . . . 2515
Jeſu Chriſt, mein Licht und Leben . . 1437
Jeſu, deine Paſſion 540
Jeſu! deiner zu gedenken 1735
Jeſu, deine tiefen Wunden 538
Jeſu, denke der Gemeine 997
Jeſu, der du biſt alleine 1142
Jeſu, der du meine Seele 1541
Jeſu, der du Thor und Riegel . . . 611
Jeſu, deſſen Tod und Leiden 524
Jeſu, du allein, Sollſt mein . . . 1580
Jeſu, du biſt Allen gütig 309
Jeſu, du Sohn der unendlichen Liebe . 245
Jeſu, Freund der Armen 2572
Jeſu! frommer Menſchenheerden . . 441
Jeſu, gleich dem Morgenſterne . . . 1159
Jeſu, Gottes Sohn, du, mein Schild . 1574
Jeſu! Gott mit uns, Urſprung . . . 232
Jeſu, großer Wunderſtern 404

Nro.
Jeſu, habe Acht auf mich 1383
Jeſu, Heiland deines Leibes 2589
Jeſu, Herr der Herrlichkeit 449
Jeſu, hilf beten und bete, du Treuer . 683
Jeſu, hilf ſiegen, du Fürſte des Lebens 1822
Jeſu, höre deine Kleinen 2547
Jeſu, Jeſu, komm zu mir 1757
Jeſu! iſt dein Tod 920
Jeſu, komm, du Troſt der Heiden . . 298
Jeſu, komm in unſre Mitte 924
Jeſu, laß mich nicht dahinten . . . 1534
Jeſu, leite mich Stark und feſtiglich . 2347
Jeſu, Licht und Gnadenſonne . . . 2495
Jeſu, meine Freude 1750
Jeſu, mein Erbarmer, höre 189
Jeſu, meiner Seele Leben 1761
Jeſu, meines Lebens Leben 490
Jeſum zu kennen und Jeſum zu haben 1428
Jeſu, nun ſey geprieſen 2098
Jeſu, Ruh' der Seelen 2822
Jeſu, Seelenfreund der Deinen . . . 1204
Jeſu, ſüßes Licht der Gnaden . . . 427
Jeſu, Wahrheit, Licht und Leben . . 1910
Jeſu, Weinſtock edler Trauben . . . 2205
Jeſu, werd' uns innigſt lieb 2562
Jeſu, wir gehn zu dem Eſſen . . . 2356
Jeſus! Anfang, Mittel, Ende . . . 816
Jeſus Chriſtus gab ſich uns 419
Jeſus Chriſtus, geſtern, heute . . . 1582
Jeſus Chriſtus hat vollbracht . . . 520
Jeſus Chriſtus herrſcht als König . . 658
Jeſus Chriſtus, unſer Heiland, Der den 614
Jeſus Chriſtus, unſer Heiland, Der von 889
Jeſus, der Quell der Seligkeit . . . 257
Jeſus, ew'ger König, ſiehe 856
Jeſus, ew'ge Sonne 241
Jeſus geſtern, Jeſus heute 312
Jeſus hat ein Wort geſagt 1558
Jeſus! Heil und Heilserſtatter . . . 324
Jeſus, Immanuel, Herzog der Frommen 250
Jeſus iſt kommen! Grund ewiger Freude 282
Jeſus iſt mein Leben 1941
Jeſus iſt vom Tod erwacht 600
Jeſus lebt, mit ihm auch ich . . . 591
Jeſus, meine Zuverſicht 585
Jeſus! nur um deine Gnade 2672
Jeſus ſchweigt! der Feinde Klagen . . 461
Jeſus, unſer Friede 1401
Jetzt, da von Gottes ſtrengen Ruthen . 2653
Jetzt iſt böſe Zeit 2053
Jetzt iſt die angenehme Zeit 1860
Jetzt noch freuen ſich mit Schalle . . 2983
Jetzt rollet ſich der Himmel auf . . . 2161
Jetzt wird noch allem Volk geſagt . . 2989
Je zuweilen einſam ſeyn 1873
„Ihm nach!“ ſo heißt das Loſungswort 1560
Ihr armen Sünder, kommt zu Hauf . 1272
Ihr aufgehab'nen Segenshände . . . 651

Nro.
Ihr bringet zu die edle Zeit 2998
Ihr Brüder, auf, und rüſtet euch . . 1856
Ihr Brüder, liebet, o Brüder, liebet euch 1135
Ihr Chriſten, rühmt, erhebt und preiſet 714
Ihr, die ihr Gott nun dienet . . . 1516
Ihr Eltern, hört, was Chriſtus ſpricht 2629
Ihr Kinder des Höchſten, wie ſtehts um die Liebe 1138
Ihr Völker, höret Chriſti Wort . . 976
Ihr Kinder, lernt von Anfang gern . 2529
Ihr Kinder, ſeht das Kindlein an . . 377
Ihr, meine Lieben alle 2612
Ihr ſel'gen Schaaren 163
Ihr tapfern Streiter unſres Stamms . 1093
Im Abend blinkt der Morgenſtern . . 405
Im Glauben iſt die Seligkeit . . . 1341
Im Kripplein liegſt du, Herr der Welt 382
Immanuel, blick' auf uns Pilger alle . 1655
Immanuel! der Herr iſt hier . . . 372
Im Mittag ſtand die Sonne 510
Im Oſten flammt empor 2292
In Aengſten ruf' ich, Herre, dich . . 2045
In allen meinen Thaten 1971
In deinem Namen, Jeſus Chriſt . . 2301
In deinem Namen will ich's wagen . 2497
In deiner Stärke freue ſich 2652
In deines Gottes Garten 842
In deines Vaters Hände 519
In den erſten Gnadentagen 1579
In den kalten Wintertagen 2214
In den ſchönen Maientagen 2130
In der Angſt der Welt will ich . . . 1568
In der einen Hand die Kelle . . . 1089
In der frühen Morgenſtunde . . . 391
In der ſtillen Einſamkeit 2220
In der Welt iſt Finſterniß 2535
In der Welt iſt kein Vergnügen . . 206
Indeß du dort im Himmelsſaal . . 877
In die Segel ſanft und linde . . . 2714
In dieſen Gräbern ſchlafen unſre Lieben 2868
In dieſer Abendſtunde 2395
In dir iſt Freude, In allem Leide . . 258
In Gottes Armen ruht ſich's gut . . 151
In Gottes Namen fang' ich an . . 2343
In Gottes Namen reiſen wir . . . 2695
In Gottes Reich geht Niemand ein . 1355
In Jehovah's ew'gem Rechte . . . 1113
In Jeſu Namen ganz alleine . . . 2339
In Jeſu Namen reiſ' ich aus . . . 2707
In Jeſu ruh' ich ſanft und ſtille . . 692
In Jeſu will ich bleiben 869
In meiner Seele Hungersnoth . . . 890
In tiefen Aengſten ſchreien wir . . . 2743
In unſers Königs Namen 1571
Johannes ſah durch ein Geſicht . . 3064
Iſt denn ſich dem Herrn ergeben . . 2062
Iſt der Weg auch noch ſo lang . . . 1992
Iſt dieſer nicht des Höchſten Sohn . . 477
Iſt's? ja, es iſt geſchehen 932

weil ſie hier ſich ſelbſt nicht mehr täuſchen kann, ſondern in offenen und ewig dauernden Kampf mit Gott ſelbſt tritt, der ihr ein Geſetz vorhält und dem ins Angeſicht ſie es verhöhnt. So mußte nach Gottes Rath ihr ganzes Gift, welches im Menſchen ſchlummert, wach werden zu voller Wirkung, gerade wie irgend ein leiblicher Krankheitsſtoff erſt zu ſeiner vollen Aeuſſerung kommen muß, wenn er nicht bloß für den Augenblick unterdrückt, ſondern von Grund aus gehoben werden ſoll. — Denn auch hier, in dem Siechthum der Seele tritt mit der vollen Größe des Uebels auch die Heilung ein, der ganzen Gewalt der Sünde angemeſſen, und mächtiger noch als ſie, die Gnade. Mächtiger, daß auch der Sohn Gottes ſelbſt zu unſrer Erlöſung geſandt werden mußte; mächtiger, daß wir nun, an der Tiefe unſres Verderbens, die Herrlichkeit des göttlichen Erbarmens ermeſſen, verſtehen lernen; daß wir nun in keinem andern Stücke zweifeln, ob Gott wohl helfen könne und werde, der auch ſeinen Sohn für uns in den Tod gegeben hat; wie ſollte er uns mit ihm nicht alles ſchenken? daß nun, wie ſehr verſchuldet und ohnmächtig wir die Einzelnen im einzelnen Fall uns fühlen, wir dennoch nicht an unſerm Heil, an unſerer Beſſerung, an Gottes Hülfe dazu verzagen, da er ſchon an unſerm ganzen Geſchlecht erwieſen hat, wie weit noch ſein Arm über die höchſte Gewalt der Sünde rage, wie ſie ihm nie und nirgend widerſtehen könne. — M. Und ſo, ja laßt es mich mit euch ſagen, ſo muß auch in dieſer Adventszeit die Sünde in uns recht mächtig werden, recht offenbar zu Tage kommen, daß wir den verheißenen Helfer, Chriſtum mit deſto größerer Sehnſucht begehren, innigerer Freude

Nro.
Iſt's, oder iſt mein Geiſt entzückt . . 3047
Iſt Gott für mich, ſo trete 1970
Iſt Gott für uns in aller Pein . . . 2010
Iſt, Jeſu, es dein Wille 2749
Jünglinge! wie viel Gefahren . . . 2626

K.

Kann der arme Schächer glauben . . 505
Kann Menſchenſinn in deine Tiefe dringen 678
Kannſt du glauben, hoffen, lieben . . 2151
Kaum bin ich aufgewacht 2300
Kehre wieder, kehre wieder 1253
Kehrt, Menſchenkinder, euch zu mir . 1279
Kein Chriſt ſoll ihm die Rechnung machen 2004
Kein größ'rer Troſt kann ſeyn im Schmerz 1282
Kein Menſch kann ſich vor jenem Thron verſtecken 53
Kein Schäflein in des Hirten Schooß . 1469
Kein Stündlein geht dahin 2759
Keine Schönheit hat die Welt . . . 108
Keinen hat Gott verlaſſen 1960
Keinem, Keinem, außer dir . . . 262
Keuſcher Jeſu, hoch von Adel . . . 1882
Kinder des Höchſten, laßt laut erſchallen 338
Kinder-Einfalt iſt das Beſte 1921
Kinderſeelen, die dem Herrn . . . 2929
Kindesglaub' iſt ein Prophete . . . 1337
Kindlein, Kindlein, bleibt bei ihm . 866
Kindlich will ich treten 2310
Kirche, Jeſu Chriſti Braut 964
Klag' deine Noth dem lieben Gott . . 2058
Komm an, wie einſt im Brauſen . . 709
Komm, beuge dich, mein Herz und Sinn 253
Komm, du Heidenheiland an . . . 314
Komm, du heil'ge Himmelsflamme . . 728
Komm, Geiſt des Herrn, du ew'ge Kraft 734
Komm, Geiſt des Vaters und des Sohns 699
Komm, guter Geiſt! flöß' meinem Munde 719
Komm, heil'ger Geiſt, du höchſtes Gut 747
Komm, heil'ger Geiſt, Erfülle . . . 731
Komm, heiliger Geiſt, Herre Gott . 697
Komm, heil'ger Geiſt, und weihe . . 745
Komm herein, Haupt der Deinen, komm herein 914
Komm, Herz, und lerne ſchauen . . 1511
Komm, Himmelsfürſt, komm, Wunderheld 284
Komm, Kind der Nacht, das gern im Dunkeln wandelt 457
Komm, komm, du Licht in Gottespracht 1013
Komm, laß uns geh'n auf's neu belebte Feld 2146
Komm, mein Herz, in Jeſu Leiden . 898

Nro.
Komm nur herein, du dunkle Nacht . 2393
Komm, o du dreieinig Weſen . . . 1150
Komm, o komm, du Geiſt des Lebens 724
Komm, o Sonne meiner Seele . . 2415
Komm! rufet dir mein Glaube . . 729
Komm, Seele, betend zu dem Herrn . 1630
Komm, Seele, geh' in Gott zur Ruh' 1944
Komm, Segen aus der Höh' . . . 2336
Komm, ſegne dein Volk in der Zeit . 1203
Komm, Sündentilger, komm herein . 1526
Kommſt du hergezogen Hoch am dunkeln Bogen 412
Komm, Tröſter, komm hernieder . . 740
Komm, Volk der Chriſten, komm . . 289
Komm vom höchſten Throne . . . 720
Kommt, betet an bei Chriſti Gruft . 597
Kommt, die ihr matt und müde . . 2440
Kommt her! ihr ſeyd geladen . . . 921
Kommt her und ſehet an 2204
„Kommt her zu mir!“ du ſüßes Wort . 895
„Kommt her zu mir,“ ſpricht Gottes Sohn 203
Kommt, ihr armen, blöden Sünder . 1244
Kommt ins Reich der Liebe 1148
Kommt, Kinder, laßt uns gehen . . 1131
Kommt, laſſet uns doch hören . . . 1994
Kommt, laßt uns knien und niederfallen 2108
Kommt, Seelen, kommt nach Golgatha 473
Kommt, Seelen, und beſchauet . . . 231
Kommt und laßt uns beten 1624
König, dem kein König gleichet . . 655
König, dem wir Alle dienen . . . 1156
König der Könige, ſey uns im Staube willkommen 293
König, gib uns Muth und Klarheit . 1989
König, Prieſter und Prophet . . . 673
König! ſieh' auf deine Kinder . . . 1139
Köſtlicher Eckſtein, in Zion geleget . 1237
Köſtlich iſt's, dem Herrn vertrauen . 1468
Kraft deiner Todesſchmerzen . . . 834
Kreuzeskönig, deine Schmerzen . . 493
Kron' und Lohn beherzter Ringer . . 1473
Kurz iſt die Zeit, kurz ſind die Jahr' . 2792

L.

Lamm, das gelitten, und Löwe, der ſiegreich gerungen 656
Lang, ſchmerzlich hat es dir gebangt . 2938
Längſt ſucheſt du, mein Geiſt . . . 270
Laß alle meine Lebenskräfte 2424
Laß an unſern Freudenfeſten . . . 2571
Laß deine Rechte unſer Lied ſeyn . . 2721
Laß deinen Odem wehen 1120
Laß dich nicht den Frühling täuſchen . 2144
Laß dir's nicht gedeih'n zu Leide . . 2217
Laß, Herr, uns Samen ſtreuen . . 2579
Laß in meinem Pilgerkleide 1505
Laß mich, Herr, wie du geſtritten . . 1826

Nro.
Laß mich meine Zunge zähmen 1877
Laß mich zu allen Zeiten 1490
Laß, o Helfer unſrer Seelen 446
Laß, o Jeſu, meine Jugend 2524
Laß, o Jeſu, mich empfinden 2083
Laß, o Jeſu, mir auf Erden 1527
Laß ſterben, was bald ſterben kann 2795
Laß zum Labſal, wenn ich ſchmachte 2829
Laſſet ruh'n die Trauerklage 2898
Laſſet uns den Herren preiſen 1684
Laſſet uns mit Jeſu ziehen 1564
Laſſet uns von Zion ſingen 1123
Laßt euch freuen das Verſtändniß 691
Laßt ihn ruhen, laßt ihn ſchlafen 554
Laßt uns dem Heiland eigen ſeyn 1152
Laßt uns den Herren preiſen 2357
Laßt uns des Höchſten Lob und Ruhm 2735
Laßt uns früh dem Herren ſingen 2239
Laßt uns her, ihr Seraphinen 167
Laßt uns rufen allzugleich 1664
Laßt uns zum Berge Gottes geh'n 950
Lebensſonne, deren Strahlen 1520
Leben will ich; doch zuvor 1850
Lebſt du in mir, o wahres Leben 1768
Leget euch im Frieden nieder 2893
Lehr' mich, Herr, die Worte wägen 1875
Lehr' mich Liebe willig üben 2086
Leite mich, mein Gott, ach leite 1991
Lern', o Herz, dich freuen 1087
Lern', o Seele, ſchon auf Erden 3012
Licht, das in die Welt gekommen 1030
Licht vom Licht! erleuchte mich 1187
Liebe, die du ewig bleibeſt 120
Liebe, die du mich zum Bilde 1740
Liebe, die ſich mir vermählet 1752
Liebe, die vom Himmel ſteiget 935
Liebe, du an's Kreuz für uns erhöhte 2075
Liebe, du der Gottheit Spiegel 2070
Liebe iſt die größte Gabe 2069
Liebe und ein Kreuz dazu 2034
Liebes Kind, wenn ich bei mir 2844
Lieb' iſt dein Gebot 69
Lieblich iſt des Abends Schweigen 1195
Lieblich iſt die Morgenſtunde 2551
Liebſter Gott! wann werd' ich ſterben 2806
Liebſter Heiland, nahe dich 1501
Liebſter Heiland, treuſter Leiter 2559
Liebſter Jeſu, du wirſt kommen 755
Liebſter Jeſu! laß mich nicht 2815
Liebſter Jeſu! wir ſind hier, Deinem 826
Liebſter Jeſu! wir ſind hier, Dich und dein 1201
Liebſter Vater, ich dein Kind 1280
Lob' Gott getroſt mit Singen 1007
Lob, Preis, Gewalt und Ehre 604
Lob ſey dem allerhöchſten Gott 231
Lob und Dank und Ruhm und Ehre 118
Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren 1675
Lobe den Herren, du freudige Seele 111
Lobe den Herren, o meine Seele 134
Lobe den Herrn, o Chriſtgemeinde 1071
Lobe den Herren, o meine Seel' 1705
Lobet den Herren Alle 2224
Lobet den Herren, denn er iſt ſehr freundlich 1679
Lobet den Vater, den reichen Erhalter der Seinen 100
Lobſingt am frohen Erndtefeſt 2199
Lobt den Herren! iſt's nicht ſchön 2194
Lobt Gott, ihr Chriſten allzugleich 370
Lobt, ihr Kinder, unſern Herrn 2508
Lobt und erhöht des großen Gottes Güte 2361
Löwen, laßt euch wieder finden 1853

M.

Mach doch den engen Lebensweg 1577
Mache dich, mein Geiſt, bereit 1801
Machet euch bereit, zu preiſen 1079
Mach's mit mir, Gott, nach deiner Güt' 2778
Macht auf, macht auf die Thore weit 329
Macht es richtig auf den Wegen 327
Macht euch auf! die Morgenſonne 1046
Macht hoch das Thor, die Thüren weit 285
Macht unſrem König eb'ne Bahn 1066
Macht weit die Pforten in der Welt 1054
Mag ich Unglück nicht widerſteh'n 1975
Mag Satans Rotte 986
Männer! Jeſus will es haben 2623
Männer! laßt in euren Kreis mich treten 948
Man ſpürt an allen Orten 1049
Maria's großer Sohn 665
Marter Gottes, wer kann dein vergeſſen 531
Mein Abbaruf kommt vor den Thron 1661
Mein Alles, was ich liebe 1764
Mein Alter tritt mit Macht herein 2655
Mein armes Herz, ſey unbetrübet 1904
Mein' Augen heb' ich ſehnlich auf 1627
Mein' Augen ſchließ' ich jetzt 2489
Mein Auge wacht jetzt in der ſtillen Nacht 2453
Mein edler Geiſt, du biſt doch abgeſchieden 2772
Meine Hoffnung ſtehet feſte 1969
Meine Kraft iſt hin, weil 2802
Meine Lebenszeit verſtreicht 2837
Meinen Frieden geb' ich euch 1406
Meinen Jeſum ich erwähle 1778
Meinen Jeſum laſſ' ich nicht 1744
Mein Erlöſer, ſchaue doch 1533
Mein erſt Gebet an dieſem Morgen 2312
Mein erſt Gefühl ſey Preis und Dank 2288
Meine Seele, laß Gott walten 1990
Meine Seele ſenket ſich 1930
Meine Seele, Voller Fehle 1549
Meine Seel' iſt ſtille 1928
Meines Lebens beſte Freude 1464

Nro.
Meine Sorgen, Angſt und Plagen . 2025
Meine Stund' iſt noch nicht kommen . 2033
Meine Taufe freuet mich 824
Mein ewiger Erbarmer 2764
Meine Zuflucht iſt die Liebe 73
Mein Fels hat überwunden 578
Mein Freund iſt mein und ich bin ſein 1756
Mein Freund, wie dank' ich's deiner Liebe 1741
Mein Friedefürſt! dein freundliches Regieren 1396
Mein Geiſt, aus Gottes Hand entſprungen 265
Mein Geiſt frohlocket und mein Sinn 230
Mein Geiſt, o Gott, wird ganz entzückt 3048
Mein Glaub' iſt meines Lebens Ruh' . 1413
Mein Gott, an deiner Gnade . . . 1325
Mein Gott, das Herz ich bringe dir . 1366
Mein Gott! die Sonne geht herfür . 1192
Mein Gott! die Sonne geht zur Ruh' 1199
Mein Gott! du biſt meine Sonne . . 1360
Mein Gott, du biſt und bleibſt mein Gott 137
Mein Gott, du haſt mich eingeladen . 1185
Mein Gott, du ſchaffeſt dieſes Licht . 2260
Mein Gott! du Vater von dem Licht . 2228
Mein Gott! du zeigſt dein Angeſicht . 776
Mein Gott! erleuchte mein Geſicht . 1798
Mein Gott! es eilen wieder 2392
Mein Gott, fürwahr du biſt verborgen 37
Mein Gott, ich danke dir 171
Mein Gott, ich habe dich 1405
Mein Gott, ich klopf' an deine Pforte 1620
Mein Gott, ich wart' auf deine Stunde 2667
Mein Gott, ich weiß wohl, daß ich ſterbe 2766
Mein Gott, in deine Hände 2826
Mein Gott, mein Erſtes und mein Alles 1982
Mein Gott! nun iſt es wieder Morgen 2298
Mein Gott, wann ſoll ich ſchlafen ein 2856
Mein Gott, was ſoll ich ſagen . . . 2416
Mein Gott, wie groß iſt dein Erbarmen 1331
Mein Gott! wie ſoll ich ſingen . . . 2394
Mein Gott! zu dir ſend' ich empor . . 192
Mein Heiland! du haſt uns gelehrt . 2512
Mein Heiland, du wollſt dich in uns verklären 1379
Mein Heiland hat ſich müd' gereiſt . 2700
Mein Heiland iſt mein Steuermann . 2718
Mein Heiland, lehr' mich in dir bleiben 1524
Mein Heiland nimmt die Sünder an . 1356
Mein Heiland ſitzt zur rechten Hand . 644
Mein Heiland ſoll es einzig ſeyn . . 1909
Mein Herr Jeſus wachet nun . . . 2449
Mein Herr, mein Licht, mein Heil . 2699
Mein Herr und Gott, deß gute Hand . 2345
Mein Herr und Gott! weß tröſt' ich mich 2092
Mein Herr, vergiß mein nicht . . . 1658
Mein Herz, ach denk' an deine Buße . 1255
Mein Herz erhebt die Majeſtät . . . 2173

Nro.
Mein Herze wallt, ſo oft es ſein gedenket 255
Mein Herz, gib dich zufrieden . . . 1927
Mein Herz, hab' Acht auf dieſe Zeit . 2206
Mein Herz iſt dennoch wohlgemuth . 1343
Mein Herz iſt froh, mein Geiſt iſt frei 1202
Mein Herz iſt ſchon gewöhnet . . . 788
Mein Herz, ſey friſch und wohlgemuth 634
Mein Hirt kennt ſeine Schafe . . . 439
Mein höchſtes Gut und Kleinod biſt . 2402
Mein Hüter, habe Dank 2411
Mein Jeſu, dem die Seraphinen . . 1779
Mein Jeſu, der du vor dem Scheiden . 903
Mein Jeſu, der mich ſelig macht . . 546
Mein Jeſus iſt die Sonne 247
Mein Jeſus lebt! es wich die dunkle Nacht 598
Mein Jeſu, weil dein ganzes Leben . 1575
Mein König, den die Liebe 322
Mein König lebt, in Liebesnoth geſtorben 609
Mein König, ſchreib' mir dein Geſetz . 1585
Mein König, welchen wir wahrhaftig lieben 2591
Mein Leben iſt ein Pilgrimſtand . . 1592
Mein letztes Haus auf Erden . . . 2834
Mein lieber Gott mag walten . . . 1966
Mein Prieſter, heil'ge dich für mich . 694
Mein Schöpfer, ſteh' mir bei . . . 93
Mein Seelenfreund, du haſt dein Leben 2503
Mein Siegeskranz iſt längſt geflochten 3014
Mein Sterben iſt ein Gang zum Leben 2819
Mein thörichtes Herz, warum ſchwankeſt du noch 1809
Mein treuer Gott, dein gutes Werk . 1480
Mein Troſt, damit ich Tag und Nacht 1440
Mein Troſt und Anker in aller Noth . 1317
Mein Vater bilde mich dein Kind . . 1509
Mein Vater, deine Gütigkeit . . . 2544
Mein Vater, dir ſey Lob 2257
Mein Vater, durch dein Sorgen . . 2262
Mein Vater in der Höhe 3006
Mein Vater, lehre mich 2481
Mein' Wallfahrt ich vollendet hab' . . 2796
Meiſter, welchem nichts mißlinget . . 1085
Meiſter zu helfen, komm und erſcheine 1011
Menſch, drückt dein Kreuz dich ohne Ziel 2019
Menſch, du ſiehſt faſt alle Stunden . 55
Menſchenhülf' iſt nichtig 1510
Menſchenkind, bekehre dich 2745
Menſchenkind, merk' eben 311
Menſch, Sünder, Staub und Made . 1299
Merket das Heute, das wichtige Heute 1863
Merk', Seele, dir das große Wort . . 1503
„Mich dürſtet!" welche Stunde . . . 507
Mich lüſtet's nicht, den jungen Held zu ſehen 239
Mich Staub vom Staube führt mein Lauf 2905

Nro.
Mir iſt Erbarmung widerfahren . . 1388
„Mir nach!“ ſpricht Chriſtus, unſer Held 1556
Mit deiner Gluth entzünde mich . . 97
Mit dem gold'nen Morgenroth . . . 2322
Mit dem Haufen deiner Frommen . . 922
Mit der Sehnſucht heißen Blicken . . 2051
Mit Ehrfurcht ſchaut mein Blick dich an 955
Mit Ehrfurcht und mit Kindesſinn . 2555
Mit einem zarten Sehnen 1478
Mit Ernſt, ihr Menſchenkinder . . . 302
Mit Fried' und Freud' fahr' ich dahin 2848
Mit fröhlichem Gemüthe 945
Mit ihren dunkeln Flügeln 2462
Mit Jeſu fang' ich an 1581
Mit meinem Gott geh' ich zur Ruh' . 2417
Mit Nägeln und mit Spießen . . . 2065
Mit Schwertern und mit Stangen . 458
Mit tauſend Gaben will Gott uns laben 2523
Mitten unter Juda's Söhnen . . . 428
Mitten wir im Leben ſind 2774
Mit tiefer Wehmuth denkt mein Geiſt . 462
Mittler! alle Kraft der Worte . . . 517
Mit Todsgedanken geh' ich um . . . 2758
Möcht' hier eine Gotteshütte 2619
Morgenglanz der Ewigkeit 2238
Morgen ſoll es beſſer werden . . . 1939
Morgenſtern der finſtern Nacht . . . 2252
Müde bin ich, geh' zur Ruh' . . . 2471

N.

Nach der Schwüle kommt die Kühle . 2457
Nach dir, o Gott, verlanget mich . . 1660
Nacht umhüllte rings die Erde . . . 343
Nah' oder fern; — ihr Schweſtern und ihr Brüder 1075
Naht heran, ihr lieben Glieder . . . 891
Name aller Namen 1771
Nehmet ſanft die lilienbleiche . . . 551
Nehmt die Harfen von den Weiden . 1114
Neige dich von deinem Thron . . . 845
Nein, nein, das iſt kein Sterben . . 2840
Nein, wir warten keines Andern . . 304
Neuer Himmel, neue Sonne . . . 3036
Nicht der Anfang, nur das Ende . . 1829
Nicht eine Welt, die in ihr Nichts vergeht 1492
Nicht Opfer und nicht Gaben . . . 2071
Nichts iſt ſchöner, edler, beſſer . . . 2855
Nicht ſo traurig, nicht ſo ſehr . . . 1902
Nichts ſoll mich von Jeſu trennen . . 860
Nicht unendlich iſt mein Pilgerſtand . 3040
Nicht viel Edle ſind berufen 1897
Niemand liebet Gott zu viel . . . 1542
Nimm an den ſchwachen Preis und Ruhm 1694
Nimm dich, o meine Seel', in Acht . 1600
Nimm die Rede meines Mundes . . 1643
Nimm dieß Kind in deine Arme . . 835
Nimm hin mein Herz, Gott, nimm es an 1368

Nro.
Nimm mein Herz, und mein gedenke . 1096
Nimm nichts zu thun in deinen Sinn 1525
Nimmſt du mich noch an 1546
Nimm von uns, Herr, du treuer Gott 2741
Noch dennoch mußt du drum nicht ganz 2028
Noch dieſes Bett, dann keines mehr . 2950
Noch geht der Weg hienieden . . . 1165
Noch in dunkeln Todesbanden . . . 1105
Noch ſing ich hier aus dunkler Ferne . 1217
Noch, Vater, noch iſt's nicht erſchienen 3028
Nun bitten wir den heiligen Geiſt . . 700
Nun bittet Alle Gott 1220
Nun bricht die finſt're Nacht herein . 1198
Nun danket Alle Gott 1674
Nun danket All' und bringet Ehr' . . 1677
Nun danket Gott, ihr Weſen all' . . 577
Nun denn, friſch auf! es geht nach Haus 2708
Nun freut euch, liebe Chriſteng'mein . 215
Nun geht die Sonne nieder 2490
Nun gingſt auch du zur Sabbathsruh . 560
Nun, Gottes Kinder, freuet euch . . 641
Nun Gottlob! es iſt vollbracht . . . 1221
Nun haſt du ja dein Wort 1385
Nun hilf uns, o Herr Jeſu Chriſt . . 2549
Nun iſt der Mai erſchienen 2139
Nun iſt der Strick zerriſſen 1389
Nun iſt die Welt vom Zorne . . . 385
Nun iſt es Alles wohlgemacht . . . 521
Nun iſt mir der Tag erſchienen . . . 880
Nun jauchz' dem Herren alle Welt . . 1692
Nun jauchzet all' ihr Frommen . . . 295
Nun kommt ihr Frommen, laßt uns eilen 2162
Nun laſſet uns den Leib begraben . . 2879
Nun laßt den Herrn uns preiſen . . 2191
Nun laßt uns gehn und treten . . . 2101
Nun laßt uns Gott, dem Herren . . 1690
Nun laßt uns Gottes Güte 136
Nun liebes Herz, nun iſt es Zeit . . 403
Nun lobet Alle Gottes Sohn . . . 669
Nun lob', mein' Seel', den Herren . . 1676
Nunmehr erbleicht die gold'ne Sonne . 2435
Nun muß ich heimwärts gehen . . . 2825
Nun, o Herr Jeſu, iſts vollbracht . . 522
Nun preiſet Alle Gottes Barmherzigkeit 1691
Nun ruhen alle Wälder 2396
Nun ſich der Tag geendet hat . . . 2377
Nun wachen Gottes Strafgerichte . . 2738
Nun weht dein Odem wieder . . . 2122
Nun weiß ich's, nun iſt Jeſus mein . 1387
Nun wird des Menſchen Sohn zum Tod geführet 467
Nun, wir ſind auch dießmal ſatt . . 2365
Nun wohlan, nimm ſie an 854
Nur Einer iſt aus Aller Zahl . . . 259
Nur ein plötzlich Angedenken . . . 3000
Nur ein ungewiſſes Hoffen 1339
Nur friſch hinein, es kann ſo tief nicht ſeyn 2007
Nur für dieſes Leben ſorgen 1908

Nro.
Nur Gnade macht die Herzen hell . . 1314
Nur Gott allein! o gold'nes Wort . . 1726
Nur Jeſus iſt der Kern der Schrift . 798
Nur unbetrübt! Der holde Vater liebt 2030
Nur wo Lieb' iſt, da iſt Wahrheit . . 2073

O.

O allerhöchſter Menſchenhüter . . . 2229
O allgemeine Noth 183
O Anfang ſonder Ende 2090
O angenehme Augenblicke 3037
O auferſtand'ner Siegesfürſt . . . 605
O Bethlehem, o Bethlehem 358
Ob Trübſal uns kränkt 1076
O Chriſtenheit, ſey hocherfreut . . . 386
O Chriſtenmenſch erbarme dich . . . 2085
O Chriſte, Stern vom Morgen . . . 2242
O Chriſt, erhebe Herz und Sinn . . 1606
O Chriſte, Schutzherr deiner Glieder . 2385
O daß doch bald dein Feuer brennte . 736
O daß doch die faulen Chriſten . . . 1250
O daß ich könnte Thränen gnug vergießen 483
O daß ich tauſend Zungen hätte . . 1683
O daß wir nur Gutes lernten . . . 2561
O der großen Freude 1069
O der hat deines Lichtes 1294
O dreimal großer Gott 92
O drückten Jeſu Todesmienen . . . 529
O du allerſüß'ſte Freude 730
O du, der Völker Heil 414
O du, des Himmels Zier und Kron' . 2231
O du Geiſt der Herrlichkeit 743
O du großer Gott der Liebe 61
O du Hüter Iſrael 1537
O du Liebe meiner Liebe 486
O du majeſtätiſch Weſen 182
O Durchbrecher aller Bande . . . 1515
O du reicher Herr der Armen . . . 841
O du ſchönes Weltgebäude 123
O du Schöpfer aller Dinge 876
O du Seelenbräutigam 1817
O du Vater über Alles 2517
O Ewigkeit, du Donnerwort . . . 2992
O Ewigkeit, du Freudenwort . . . 3017
O Ewigkeit, mein einigs Ziel . . . 2954
O Ewigkeit, o Ewigkeit, Wie lang . 3001
O Ewigkeit, o Ewigkeit, Du . . . 3030
O Freude über Freude 3023
Oft gedenk' ich deiner Güte . . . 113
Oft lag die Seele wie gebunden . . 1554
Oft mit heiligem Erglühen 3020
O Fürſt der Seraphinen 166
O Geiſt, den wir empfangen . . . 707
O gläubig Herze, benedei 216
O Gott, anbetungswürd'ges Weſen . 4
O Gott, bald läſſeſt du mich hin . . 2953
O Gott, der du aus Nichts 106

Nro.
O Gott, der du das Firmament . . 2753
O Gott, der du von Herzensgrund . . 155
O Gott des Friedens, heil'ge mir . . 1486
O Gott des Lebens, feure mich . . . 7
O Gott, du biſt mein Pſalm und Heil 1636
O Gott, du frommer Gott 1491
O Gott, du gabſt der Welt . . . 107
O Gott, du Tiefe ſonder Grund . . 1
O Gottes Lamm! mein Element . . 1312
O Gottes Sohn, Herr Jeſu Chriſt . 1324
O Gott! mit deiner Chriſtenſchaar . . 2643
O Gott! o Geiſt, o Licht des Lebens . 738
O Gott voll Macht und Wunderthat . 2642
O Gott, von dem wir Alles haben . . 2193
O Gott, was hat für Herrlichkeit . . 664
O Gott, wie hat die Eitelkeit . . . 187
O Gott, wie wohl thuſt du den Deinen 3033
O Grab, du finſtre Schreckensſtätte . 2913
O große Freude, die auf der Weide . 332
O große Freud' und Seligkeit . . . 1378
O großer Geiſt, deß Weſen Alles füllet 32
O großer Geiſt, o Urſprung aller Dinge 9
O Haupt voll Blut und Wunden . . 481
O Heiland, wär' ich ſo ein Kind . . 2528
O Heil, das kein Verſtand ermißt . . 586
O heil'ger Geiſt, kehr' bei uns ein . . 701
O Heil'ger, Heil'ger, Heiliger . . . 1374
O heilige Dreieinigkeit 1154
O heilige Dreifaltigkeit, O göttliche . 102
O heilige Dreifaltigkeit, O hochgelobte 2225
O heiliger und werther Geiſt . . . 2769
O helles Wort! 768
O Herr, dein ſeligmachend Wort . . 1009
O Herr, der du das Weſen 1895
O Herr, der du im Helfen Meiſter . 158
O Herr der reinen Herzen 1922
O Herr, deß himmliſches Panier . . 2941
O Herr, du Sonne der Gerechtigkeit . 1180
O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit . . 579
O Herr, mein Gott, verlaß mich nicht 2669
O Herr, o Herr, wie biſt du treu . . 2865
O Herr, um deinen Troſt 1394
O Herr, verſammelt ſind wir hier . . 1214
O Herr, vor dem ſich Erd' und Himmel beuget 1240
O Herr, wie ſelig iſt ein Geiſt . . . 1384
O Himmelsfriedefürſt 2733
Ohne Kummer, ohne Sorgen . . . 2275
O ihr Gottesheere 1710
O ihr Kinder, was will's werden . . 2542
O ihr Seelen, Wollet ihr euch noch . 1588
O ihr theu'r erkauften Sünder . . . 1141
O Jeruſalem, du ſchöne 3051
O Jeſu Chriſt, dein Kripplein iſt . . 383
O Jeſu Chriſte, Gottes Lamm . . . 901
O Jeſu Chriſt, mein ſchönſtes Licht . 1745
O Jeſu, dir ſey ewig Dank 936
O Jeſu, göttlich Wunderkind . . . 378
O Jeſu, Herr der Herrlichkeit . . . 811

Nro.
O Jeſu, Jeſu, Gottes Sohn 1755
O Jeſu, meines Lebens Licht . . . 2270
O Jeſu, meine Sonne 1445
O Jeſu, meine Wonne 929
O Jeſu, mein Verlangen 931
O Jeſus Chriſtus, wachs in mir . . 1514
O Jeſu, ſüßes Licht 2266
O Jeſu ſüß, wer dein gedenkt . . . 1751
O Jeſu, wann ſoll ich erlöst doch werden 2809
O König aller Ehren 400
O König, deſſen Majeſtät 1276
O Lamm, das keine Sünde je beflecket 503
O Lamm, das meine Schuldenlaſt getragen 555
O Lamm Gottes, hoch erhaben . . . 539
O Lamm Gottes, unſchuldig . . . 494
O Lehrer, dem kein Lehrer gleicht . . 429
O Licht, das aus dem Lichte quillt . . 2272
O Licht, geboren aus dem Lichte . . 2233
O Liebe, die den Himmel hat zerriſſen 369
O Liebe, du für mich 938
O Liebe, heil in Jeſu Mienen . . . 421
O Liebesgluth, die Erd' und Himmel paaret 1344
O liebſter Herr, ich armes Kind . . 1367
O mein Herz, gib dich zufrieden . . 1955
O Menſch, der Herre Jeſus weint . . 1248
O Menſch, der Himmel iſt zu fern . . 1315
O Menſch, du Grab der Eitelkeit . . 2783
O Menſchen, dieſe kurze Zeit . . . 2996
O Menſchenkind, was haſt du in Gedanken 225
O Menſch, ermunt're deinen Sinn . 1246
O Menſch, wie iſt dein Herz beſtellt . 785
O Menſch, willſt du getröſtet ſeyn . . 2988
O milder Heiland Jeſu Chriſt . . . 432
O Natur, wie biſt du ſchön 2157
Opfer für die ganze Welt 397
O reicher Gott voll Gütigkeit . . . 1981
O ſanfter Jeſu, Quell der Ruh . . 1806
O ſchönes Siegeszeichen 488
O Schöpfer, welch' ein Ebenbild . . 170
O Seelen, die ihr Chriſto lebet . . . 3042
O Seele, willſt du Ruhe finden . . 1375
O ſel'ges Kind, ſo führt dich nun der Tod 2922
O ſelig Haus, wo man dich aufgenommen 2614
O Seligkeit, der nichts zu gleichen . . 1474
O ſelig, wer in deiner Zucht . . . 1993
O ſieh' uns niederfallen 1151
O Sohn des Vaters, laß mich mit dir gehen 1572
O Sorge, die mich niederdrückt . . . 2063
O Sündenmenſch, bedenk den Tod . . 2763
O ſüßer Stand, o ſel'ges Leben . . . 1918
O ſüße Ruh', die du, Herr, uns erworben 1184
O ſüße Seelenweide 532

Nro.
O ſüßes Wort, das Jeſus ſpricht . . 2024
O Tag des Heils, o neues Leben . . 1393
O theure Segensgaben 2145
O tilge dieſen Winterſchnee 2221
O Tod, wie bitter biſt du doch . . . 2793
O Tod, wie ſüße biſt du doch . . . 2794
O Tod, wo iſt dein Schrecken . . . 2959
O Tod, wo iſt dein Stachel nun . . 583
O Traurigkeit, o Herzeleid 556
O treuer Jeſu, der du biſt 2801
O unſer Gott, Beherrſcher aller Lande 115
O Urſprung des Lebens, o ewiges Licht 1449
O Vater aller Frommen 2432
O Vater der Barmherzigkeit, Der du . 957
O Vater der Barmherzigkeit, Ich falle 1278
O Vater, der die arge Welt 971
O Vater, der ſo viel zu gut . . . 2548
O Vaterhand, die mich ſo treu geführet 99
O Vaterherz, das Erd' und Himmel ſchuf 847
O Vaterherz, o Licht und Leben . . 1508
O Vater, ſey von uns gepreiſt . . . 2531
O Wahrheit, Gottes Glanz und Licht . 1517
O was für ein Gnadengrund . . . 1733
O was für ein herrlich Weſen . . . 1458
O welche fromme, ſchöne Sitte . . . 1147
O welch ein unvergleichlich Gut . . 817
O Welt, du Luſt der Reichen . . . 209
O Welt, ich muß dich laſſen 2790
O Welt, ſieh hier dein Leben . . . 478
O wer Alles hätt' verloren 1821
O wer dich kennt, was biſt du dem . 252
O wer gibt mir Adlerflügel 881
O weſentliche Liebe, du Quell . . . 2584
O wie freu'n wir uns der Stunde . . 1211
O wie heilig iſt die Stätte 1638
O wie iſt des Wortes Lehre 789
O wie lieb und theuer 1099
O wie mögen wir doch unſer Leben . . 205
O wie ſelig können Chriſten leben . . 1867
O wie ſelig lebt ſchon hier . . . 1423
O wie ſelig ſeyd ihr doch, ihr Frommen 2805
O wie ſelig ſind die Seelen 1736
O wie ſo glücklich wären wir . . . 1777
O wie unausſprechlich ſelig 3034
O wie verlanget mich 760
O wie wichtig und wie richtig . . . 1453
O wundergroßer Siegesheld 622
O Wunder ohne Maaßen 513

P.

Pilgrimſchaar, mit deinem Wallen . 1849
Prediger der ſüßen Lehre 773
Preis dem Todesüberwinder 546
Preis dir, du aller Himmel Gott . . 1680
Preis dir, o Vater und o Sohn . . 829
Preis, Ehr' und Andacht opfern wir . 98
Preis, Lob, Ehr', Ruhm, Dank, Kraft und Macht 1693

Nro.

Preis ſey dir, meinem Gott 2468
Preiſt den Herrn! ihm Lob zu ſingen . 1701
Preiſt Gott in dieſer Freudenzeit . . 607
Preiſt, Leib und Seele, preiſet . . . 933
Preis und Dank dem, der die Welt befreit . . . 1722
Prieſter, laß von Salems Höhen . . 2609

R.

Rath, Kraft und Held und Wunderbar 389
Rede, Herr, und dein Kind höre . . 802
Regier', mein Jeſu, meinen Schritt 1559
Reich des Herrn! Reich des Herrn . . 961
Reicher Gott! dein ſind die Gaben . . 2335
Reine Engel! ungeſehen 162
Reine Kirche, unſre Kirche 995
Reiner Bräut'gam meiner Seele . . 1763
Reiß', o Seele, deine Sinnen . . . 2197
Richtet auf des Mittlers Leiden . . . 541
Ringe recht, wenn Gottes Gnade . . 1830
Ruft getroſt, ihr Wächterſtimmen . . 803
Ruhe hat uns Gott verheißen . . . 1599
Ruhe iſt das beſte Gut 1438
Ruhe meines Geiſtes 267
Ruhet wohl, ihr Todtenbeine . . . 2883
Rühme, Seele, dein Geſang 937
Rühmt euch nicht, ihr ſtolzen Geiſter . 438
Ruh' ſanft in deiner Erdengruft . . 2925
Ruht nun in Gott, ihr Frommen . . 2896
Rüſtet euch, ihr Chriſtenleute . . . 1828

S.

Sag' an, o Menſch, wer iſt wohl werth zu ſchätzen . . . 244
Saget mir von keinem Lieben . . . 1762
Saget, wer die Klugheit kennet . . 1925
Salb' uns mit deiner Liebe 198
Sammelt euch zum guten Hirten . . 855
Sanft breitet auf des Grabes Hügel . 2871
Sanft erbleicht die Abendröthe . . . 2429
Sanft, wie der Hauch aus Kindesbruſt 1228
Schaffet, o ihr Menſchenkinder . . . 1838
Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz . 1370
Schauet an die ſel'gen Männer . . . 946
Schau' ich auf jenen Tag zurücke . . 825
Schau' meine Armuth an . . . 1538
Schau', Seele, hinter dich zurück . . 2660
Schaut das Ende treuer Zeugen . . 1103
Schauet den Segen, den hat uns . . 2182
Schaut den Winter geiſtlich an . . . 2215
Schaut die Mutter voller Schmerzen . 485
Schaut, Menſchen, ſchaut mit Dank und Bangen . . . 464
Schau, welch ein Wunder ſtellt ſich dar 335
Schicke dich, erlöſte Seele . . . 1708
Schlaf! Simeon! Fahr', Diener Gottes hin . . . 2943

Nro.

Schlaf' wohl, mein Kind, mein Erſtlingsſohn . . . 2937
Schlagt an, die Sichel, Brüder . . 1091
Schließet euch, ihr Augen 2299
Schmerzen ſind des Todes Knechte . . 2684
Schmücke dich, mein Herz, zu preiſen . 64
Schmücke dich, o liebe Seele . . . 883
Schmücke mich zum Hochzeitfeſte . . 912
Schmückt das Feſt mit Maien . . . 703
Schnell entfliehen meine Jahre . . . 2501
Schöner Himmelsſaal 2852
Schon prangt, geſchmückt auf's Beſte . 2165
Schöpfer, deine Herrlichkeit 2208
Schöpfer, der das Leben 2690
Schöpfer meines Lebens 2534
Schrecklich iſt's, den Zorn ſich häufen . 3002
Schuld und Strafe ſind erlaſſen . . . 1395
Schutzgott, deſſen ſtarke Rechte . . . 153
Schweigt nun, ihr Klagen und ihr Thränen . . . 2897
Schwellet ſanft, ihr weißen Segel . . 2717
Schwing dich auf zu deinem Gott . . 2002
Schwingt euch, Herz und alle Sinnen 114
Seele! denk' an jene Nacht 915
Seele, du mußt munter werden . . . 2271
Seele, geh' nach Golgatha 480
Seele, haſt du Seelenfrieden . . . 1252
Seele, haſt du wohl verſtanden . . . 549
Seele, Jeſus ruft dir zu 867
Seele, komm und ehre deinen König . 1776
Seelenbräutigam, Jeſu, Gottes Lamm 1754
Seelenfreund! hier liegt ein Herze . . 2670
Seelen, laßt uns Gutes thun . . . 1864
Seele, ruh' in jeder Nacht 147
Seele, rühme derer Gaben 2074
Seele, ſey zufrieden 2008
Seele, ſuche doch dein Glück . . . 1607
Seele, was ermüd'ſt du dich . . . 1481
Seele, was kann höher ſeyn 1591
Seele, was willſt du dich grämen . . 2066
Seele, willſt du dich noch kränken . . 2038
Seele, willſt du ſelig ruh'n . . . 1951
Seele, wohlauf des Unendlichen Gnade zu loben . . . 1467
Segen über eurem Bunde 2599
Segne, Gott, unſer Feld 2178
Segne uns, wie du verheißen . . . 1219
Seht, da iſt euer Gott 325
Seht, die Nacht vergehet 2279
Seht ihr vor dem Stuhle Gottes . . 949
Seht, uns iſt ein Kind geboren . . . 345
Seht, welch ein Menſch iſt das . . . 472
Seht, wie Gottes Saaten ſproſſen . . 1059
Selige Freiheit vollkommener Seelen . 1420
Selige Kinder, die das Kindlein ehren 2540
Selig, ja ſelig, wer willig erträget . 2020
Selig, Jeſu, ſind die Seelen . . . 2604
Selig, ſelig ſind die Todten 2880
Selig ſind des Himmels Erben . . . 2902

Nro.
Selig ſind, die früh ſich gürten 2952
Selig ſind, die nicht ſeh'n und doch lieben 1466
Selig ſind, die, wann ihre Stunde ſchlägt 3013
Seligſtes Weſen, unendliche Wonne 1426
Selig, wer dich ewig liebet 862
Selig, wer zu Gott ſich ſchwinget 1872
Sende deinen Thau der Gnaden 840
Setze dich, mein Geiſt, ein wenig 479
Setze dich zu meiner Rechten 633
Seyd gegrüßt, ihr Lämmer 2573
Seyd gegrüßt, ihr ſchönen Lichter 2386
Seyd heut' auf's Neu dem Herrn geweiht 852
Sey du in unſerm Kreiſe 1098
Sey du mein Freund und ſchau in meine Bruſt 1372
Sey du nur Burg und Feſte 965
Sey fröhlich, im Herrn, o du heilige Seele 1415
Sey fröhlich, meine Seele 2492
Sey gegrüßt viel tauſendmal 1133
Sey geſegnet, ſey willkommen 1208
Sey getreu bis an das Ende 1489
Sey getroſt, o meine Seele 2680
Sey Gott getreu, halt' ſeinen Bund 1502
Sey hochgelobt, barmherz'ger Gott 222
Sey hochgelobt, Herr Jeſu Chriſt 2514
Sey hochgelobt in Ewigkeit 67
Sey Lob und Ehr' dem höchſten Gut 1682
Sey mir gegrüßt, du Himmelslicht 2687
Sey mir tauſendmal gegrüßet 487
Sey, Seele, ruhig, unverzagt 2022
Sey ſtille, müdgequältes Herz 1946
Sey, Weltenaug', o Sonn' gegrüßt 2720
Sey willkommen, Licht der Weiſen 408
Sey willkommen, ſanfte Ruh 2907
Sich Jeſu zuzueignen 1841
Siegesfürſt und Ehrenkönig 624
Sieh' an, o meine Seele 3016
Sieh' auf uns, Herr, es treten 2587
Sieh', dein König kommt zu dir 290
Sieh', der Winter iſt vergangen 2123
Sieh' dieſe junge Chriſtenſchaar 868
Sieh da! wer kömmt voll Gottesehr' 533
Sieh', ein weites Todtenfeld 1064
Siehe, mein geliebter Knecht 443
Sieh', hier bin ich, Ehrenkönig 1614
Sieh', hier ſind wir, heil'ger Meiſter 1100
Sieh', Lobgeſänge ſtrömen 674
Sieh' uns, deine Gäſte nahen 907
Sieh', welche lachende, liebliche Räume 2866
Sieh', wie der Hain erwacht 2134
Sieh', wie lieblich iſt's und fein 1164
Sie jauchzet doch mit Freuden 978
Sie ſollen uns nicht rauben 1020
Singe, frei von Wortgepränge 424
Singet Gott, denn Gott iſt Liebe 62
Sing', o Seele: Gott iſt Licht 13

Nro.
Singt dem Herrn, lobt ſeinen Namen 1723
Singt dem Herrn nah und fern 1707
Singt Hallelujah, ſingt dem Herrn 1721
Singt im Tempel der Natur 2167
Singt unſerm Herrn ein neues Lied 1027
Sink' ich einſt in jenen Schlummer 2491
Sink' in deines Gottes Frieden 2906
So bin ich nun kein Kind der Erden 1427
So biſt du nun gekommen 380
So bleibt denn unſer Liebesbund 2621
So führſt du doch recht ſelig, Herr, die Deinen 42
So geh' ich denn mit gutem Muth 2351
So geh' nun hin dem Grabe zu 2930
So geht's von Schritt zu Schritt 2773
So hab' ich deinen Leib 934
So hab' ich nun den Fels erreichet 1390
So hab' ich nun vollendet 2823
So hab' ich obgeſieget 2921
So iſt die Wallfahrt nun vollbracht 2824
So iſt die Woche nun geſchloſſen 2486
So iſt nun abermal von meiner 2378
So komm, geliebte Todesſtund' 2803
So lang', als Erd' und Sonne ſtehn 2187
So lange Chriſtus König iſt 958
So lange Jeſus bleibt der Herr 969
So lang' ich hier noch walle 1651
Solche Leute will der König küſſen 1890
Soll ich denn mich täglich kränken 1934
Soll ich mein Haupt im Tode neigen 2827
Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen 142
Sollt' ich aus Furcht vor Menſchenkindern 807
Sollt' ich jetzt an Gott verzagen 2036
Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen 68
Sollt' ich nicht mit Luſt und Freuden 2863
Sollt' ich nicht von Lieb' und Dank entglommen 1433
Sonntag möcht' ich heute halten 810
So oft ein Blick mich aufwärts führet 1613
Sorge, Herr, für unſre Kinder 2633
Sorge, Vater, ſorge du 1950
So ruheſt du, o meine Ruh' 558
So ſcheid' ich aus der Welt dahin 2768
So ſelig führt der Herr die lieben Seinen 78
So ſeyd ihr tauſend Gnadenſtunden 2093
So traget mich nun immerhin 2888
So viel wir Jahre zählen 2107
So wahr der Allerhöchſte lebet 2692
So wahr ich lebe, ſpricht dein Gott 1258
So wie ich einſam bin 1870
So willſt du getroſt erwarten 450
So zart iſt keine Liebe 1784
So zeuch denn ein 280
Starker Gott, wie überſchwänglich 1313
Stärk' uns, Mittler, dein ſind wir 851
Steh' feſt, du ſtreitbar Heldenherz 1056
Steht auf, ihr lieben Kinderlein 2507
Steig' auf, du Lied im höhern Chor 1239

Nro.
Steig' auf, mein Pſalm, mein Lobgeſang 1702
Steig' auf, mit Gott, du junges Jahr 2096
Steil und dornicht iſt der Pfad 1844
Sterben muß ich, muß zum Staube hin 2904
Sterne leuchten, Sonnen glühn 2570
Stets gelaſſen ſich erweiſen 1953
Stille doch, mein armes Herze 1943
Stille halten deinem Walten 1947
Stille, mein Wille! dein Jeſus hilft ſiegen 1952
Stiller Jeſu, voller Wunden 1878
Stille Schaar! dein ſchöner Gang 1130
Stilles Lamm und Friedefürſt 1597
Still, Heerde! Freunde, hemmt das Weinen 2845
Still iſt's in der weiten Welt 2454
Still, o Herz, und laſſe gern 2951
Stimm' an das Lied vom Sterben 2835
Stirb, alter Adam, ſtirb dahin 197
Strafe nicht, o Heiligſter 1284
Such', wer da will, ein ander Ziel 256
Sünder, die ihr Jeſum haſſet 1242
Sünder! freue dich von Herzen 537
Sünde und der Sünden Sold 1391
Süßer Tod, biſt du ſchon da 2939
Süßes Leben, Heil'ges Weben 2143
Süßes Licht voll Geiſt und Leben 275
Süße Speiſe meiner Seelen 944
Süß iſt's, für ein ew'ges Leben 1058
Süß iſt's, zu dienen dem Herrn 2592
Süß klingt der edle Freudenſchall 612

T.

Taufe mich mit deiner Taufe 742
Theurer Bräutigam 266
Theures Lämmlein, ſchlafe wohl 2927
Theures Wort aus Gottes Munde 794
Thu' auf, thu' auf, du armes Blut 1249
Thut euch auf, ihr Himmelspforten 621
Thut mir auf die ſchöne Pforte 1207
Tödte, Herr, die Sündenglieder 195
Trachtet nicht nach hohen Dingen 1892
Trauernd und mit bangem Sehnen 616
Traun! ich kann genug nicht ſingen 2153
Tretet her zum Tiſch des Herrn 897
Treuer Hirte deiner Heerde 979
Treuer Jeſu, wache du 2433
Treuer Meiſter, deine Worte 791
Treuer Vater, deine Liebe 1369
Treuer Vater, ſey geprieſen 2496
Treuer Wächter Iſrael 2740
Treulich nimmſt, o guter Hirte 2526
Triff meinen Geiſt, zeuch meine Sinnen 1547
Tritt her, o Seele, dank dem Herrn 104
Triumph! Triumph dem Herrn 589
Triumph! Triumph! er kommt mit Pracht 593

Nro.
Tröſter blöder Herzen 735
Troſt im Leben, Troſt im Grabe 2875

U.

Ueber ein Kleines! — ſo ſprach er 3005
Uebergroße Himmelsfreude 3039
Ueberwinder! nimm die Palmen 562
Um Chriſtum ſchätz' ich Alles hin 1563
Umgürte die, o Gott, mit Kräften 804
Umſchließ mich ganz mit deinem Frieden 1407
Unbegreiflich Gut, wahrer Gott alleine 2163
Unerſchaff'ne Gotteslieb' 1595
Unerſchaff'ne Lebensſonne 2397
Uns, die Gebund'nen, zu befrei'n 1048
Unſer Geiſt ſoll dich erheben 1719
Unſer Herrſcher, unſer König 1685
Unſer Keiner lebt ihm ſelber 2889
Unſer Tagwerk iſt vollendet 2448
Unſer Wandel iſt im Himmel 1590
Unſer Wandel iſt im Himmel 1609
Uns iſt ein Kindlein heut' gebor'n 374
Uns iſt geboren Gottes Kind 384
Unſre kurzen Lebenstage 2977
Unſre müden Augenlieder 2455
Unſrer Wiege gleicht das Grab 2931
Unter Grauen und Erbangen 471
Unter jenen großen Gütern 2068
Unter Jeſu Kreuze ſteh'n 547
Unter Lilien jener Freuden 3046
Unumſchränkte Liebe 63
Unveränderliche Liebe 2502
Unverwandt auf Chriſtum ſehen 1479
Unverzagt Und friſch gewagt 1916
Urquell aller Seligkeiten 1649

V.

Vater, blick' in Gnaden nieder! 839
Vater, der du ewig biſt 1667
Vater, dir ſey Preis geſungen 1222
Vater! hier im Erdenſchooße 2947
Vater! jetzo iſt die Zeit 696
Vater, ſchenk' uns deinen Geiſt 2553
Vater, ſieh auf unſre Brüder 1169
Vater unſer im Himmelreich 1663
Verborgenheit, wie iſt dein Meer ſo weit 34
Verborg'ner Gott, du wohnſt in einem Lichte 35
Vergiß den Freund, o Seele, nie 1584
Vergiß mein nicht, daß ich dein nicht vergeſſe 1644
Verkauf' dich nicht der Welt, mein Herz 1455
Verlaß mich nicht, bis ich erkalte 1443
Verloren, ach verloren 2994
Vernimm in deinen Himmelshöh'n 2647
Verſchleuß doch nicht mir Armen 2671
Verſchwunden iſt die Sonne 2465

Nro.
Verſiegelt immerhin den Stein . . . 608
Verſtocktes Herz, erwachſt du nicht . . 1241
Verſuchet euch doch ſelbſt 1353
Vertraue deine Wege dem Höchſten ganz allein 1974
Verwirf mich nicht im Alter 2657
Verzage nicht, du kleine Schaar . . 1012
Verzage nicht, o Häuflein klein . . 1006
Viel beſſer, nie geboren 2993
Vielen fehlet oft nicht viel 1376
Volk des Herrn, bring dein Geſchlechte 850
Volk des Herrn! du haſt hienieden . . 1832
Vollbracht iſt unſer Tagewerk . . . 2563
Vollendet hat der Tag die Bahn . . 2410
Vollendet iſt dein Werk, vollendet . . 636
Voller Wunder, voller Kunſt . . . 2602
Vollkommenſtes Licht, höchſtes Gut . 172
Vollkommnes Bild der wahren Gotteskinder 436
Vom Aufgang bis zum Niedergang . 355
Vom Himmel hoch, da komm' ich her . 334
Vom Himmel kam der Engel Schaar . 333
Vom Oelberg wogt es nieder . . . 279
Von Adam her ſo lange Zeit . . . 214
Von allen Dingen ab 1569
Von allen Zungen werde 124
Von dem Grab ſtund Jeſus auf . . 2958
Von den Himmelsbergen fließt . . . 1373
Von dir, du Gott der Einigkeit . . 2588
Von dir, mein Gott, kommt Licht und Leben 1795
Von dir, o treuer Gott 2082
Von dir, o Vater, nimmt mein Herz . 2040
Von dir will ich nicht weichen . . . 1743
Von einer Morgenwache 2282
Von Fleiſch und Bein aus Adams Leib 2595
Von Gnad' und Wahrheit mächtig . . 307
Von Gott will ich nicht laſſen . . . 79
Von Grönlands eis'gen Zinken . . . 1084
Von Neuem eilt zum heil'gen Streit . 1225
Vor dir, Todesüberwinder 853
Vor Hochmuth und vor Uebermuth . 1898
Vor Jeſu Augen ſchweben 1566
Vor Traurigkeit im Herzen 1611

W.

Wach' auf, du Geiſt der erſten Zeugen 981
Wach' auf, Herz und Gemüthe . . . 1216
Wach' auf, mein Geiſt, und ſäume nicht 2296
Wach' auf, mein Herz, die Nacht iſt hin 584
Wach' auf, mein Herz, der Höchſte ruft 1183
Wach' auf, mein Herz, und ſchau dorthin 2137
Wach' auf, mein Herz und ſinge . . 2230
Wach' auf, mein Herz, zu Lobgeſängen 2710
Wach' auf, mein Herz, zu Lob und Preis 2141
Wachet auf, ihr faulen Chriſten . . 1812
Wachet auf im Schooß der Erde . . 2966
Wachet auf! ruft uns die Stimme . . 752

Nro.
Wachet auf! wachet auf 1803
Wacht auf, wacht auf, ihr Chriſten . 757
Wahrer Chriſten Krankenbette . . . 2846
Wahrhaftig iſt das Wort des Herrn . 1001
Wahrlich, ſag' ich dir, im Paradieſe . 504
Wandle leuchtender und ſchöner . . . 603
Wandrer auf dem Pfade 1158
Wandrer, halt' ein wenig ſtille . . . 2870
Wann das Geſä'te aus der Erde . . 2968
Wann der Herr einſt die Gefang'nen . 2041
Wann die Sonn' im engen Gleis . . 2209
Wann einſt des Allerhöchſten Sohn . 2981
Wann grünt dein ganzer Erdenkreis . 1063
Wann ich einſt entſchlafen werde . . 2838
Wann mein Stündlein vorhanden iſt . 2775
Wann ſchlägt die angenehme Stunde . 1119
Wann ſich die Sonn' erhebet . . . 2463
Wär' Gott nicht mit uns dieſe Zeit . 985
Wär'n wir nur ſtets Kinder 1920
Warten wird doch nie gereuen . . . 1936
Warum betrübſt du dich, mein Herz . 1998
Warum empören ſich und toben . . 668
Warum, Herr, läſſeſt du mich gehn . 1285
Warum ſollt' ich mich denn grämen . 1999
Warum ſo ungeduldig 2666
Warum willſt du draußen ſtehen . . 321
Warum zerſtreuſt du dich, mein Herz . 1808
Was beweget mich zu trauern . . . 2808
Was bewegt mein Herz 904
Was deine Königsliebe 1346
Was denkſt du doch, o Menſchenkind . 1891
Was den Leib erhält und nährt . . . 2364
Was erblüht zu deinen Ehren . . . 2581
Was freut mich noch, wenn du's nicht biſt 94
Was glänzt ſo herrlich, hoch und hehr 2421
Was Glaube thut, iſt wohlgethan . . 2580
Was Gott gefällt, mein frommes Kind 132
Was Gott thut, das iſt wohlgethan . 1997
Was Gott thut, das iſt wohlgethan, ſo 2200
Was haben wir zu ſorgen 2967
Was hat die Welt zu hoffen 1441
Was hilft uns doch in Sterbensnoth . 54
Was ich zu wiſſen ängſtlich bin . . . 1766
Was in dem Herrn du thuſt 2333
Was iſt des Kindes größtes Glück . . 2521
Was iſt dieſe Lebenszeit 2419
Was iſt unſre Lebenszeit 207
Was Jungfrau'n ſind, die an den Bräut'gam gläuben 2627
Was klagſt du, mein Gemüthe . . . 2064
Was klagſt du, trübe Seele 2032
Was mein Gott will, geſcheh' allzeit . 1962
Was rufeſt du, mein Herz, voll Sorgen 1980
Was rührt ſo mächtig Herz und Sinn 1061
Waſſerſtröme will ich gießen 1111
Was ſind wir arme Menſchen hier . . 211
Was ſoll ich ſingen außer dir 2155
Was ſprichſt du: mich hat Gott verſtoßen 2044

empfangen als den einzigen, der erlöſen kann; daß wir ſeine Hülfe, wie er ſie darbietet, alle recht ſorgſam zur Heilung unſrer verborgenen Gebrechen anwenden. Auch hier wieder iſt es das Wort der Schrift: den Demüthigen giebt er Gnade. Damit wir die kommende Gnade recht erlangen, ſowohl erkennen als ergreifen, ſo müſſen wir uns demüthigen.

1.

Das Höchſte wird empfangen,
Wer wenig nur begehrt,
Sich keines achtet werth,
Nichts waget zu verlangen.
Die rechte Milde kehret
Sich ſtets zum Aermſten hin,
Der im beſcheidnen Sinn
Nicht Stolz noch Anſpruch nähret.

2.

Weh! wer zu rechnen waget
Vor Gottes Angeſicht.
Doch mild iſt ſein Gericht
Dem, der ſich ſelbſt verklaget,
Der ſich der Straf ergeben
Um ſeine ſchwere Schuld. —
Des treuen Vaters Huld
Wird tröſtend ihn erheben.

3.

Wer redlich will geſtehen,
Wie er ſo gar nichts ſchafft,
Dem naht wohl Gottes Kraft,
Den hat ſie auserſehen.
Er muß in ihren Händen
Als wie ein Werkzeug ſeyn,
Zu herrlichem Gedeihn
Manch gutes Werk vollenden.

Nro.
Was flehn und weinen wir zuhauf . . 2820
Was toben doch faſt allzugleich . . . 994
Was uns mit Frieden und Troſt erfüllt 1338
Was von Außen und von Innen . . 1932
Was, was iſt mein Schiboleth . . . 1786
Was willſt du armes Leben 202
Was willſt du dich betrüben 2012
Was willſt du, Seele, trauern . . . 2858
Weg, ihr ſchnöden Eitelkeiten . . . 1261
Weg mit Allem, was da ſcheinet . . 1797
Weh des Gerichts! o Gott des Lichts . 178
Weicht, ihr alten Bundesſchatten . . 373
Weicht, ihr Berge, ſtürzt ihr Hügel . 83
Weicht, ihr finſtern Sorgen 143
Weicht, unglaubige Gedanken . . . 1985
Weicht von mir, ihr Trauerſtunden . 2677
Weil die Worte Wahrheit ſind . . . 1303
Weil du, Herr, deinen werthen Geiſt . 737
Weil ich Jeſu Schäflein bin 2506
Weil Menſchen ſchlechte Tröſter ſind . 2049
Weil nichts Gemein'res iſt als Sterben 2821
Weil ſich die Sonne wendet 2461
Weine nicht, Gott lebet noch 2021
Weit durch die Inſeln 1060
Welch ein eitles Thun 1792
Welch eine Sorg' und Furcht 1802
Weltlich' Ehr' und zeitlich Gut . . . 204
Wem Gott ein frommes Weib beſcheert 2605
Wendet euch zum Herrn, ihr Sünder . 1251
Wen haſt du dir geladen 925
Wenn aus dem Dunkeln ich mich ſehne 2067
Wenn das Herz voll Angſt und Leid . 1671
Wenn deine Gnaden ohne Zahl . . . 1711
Wenn der Engel gold'nes Heer . . . 164
Wenn der Herr, der aus dem Schlaf . 613
Wenn der Würmer Staubgewimmel . 2961
Wenn dich trübe Sorgen quälen . . 1986
Wenn die Berge wanken 999
Wenn die liebe Sonne ſinket . . . 2473
Wenn die Sonne ſteigt 2329
Wenn dir in Schmerzensnächten . . 2039
Wenn doch alle Knaben dächten . . 2530
Wenn du mit Jeſu willſt vollenden . 2340
Wenn ein Kind verirrt, verloren . . 2574
Wenn es nach der Welt ſollt' geh'n . 982
Wenn ich an dich, o Ewigkeit . . . 3003
Wenn ich auch im Schattenthale . . 2057
Wenn ich dich flehe, Herr, mein Hort 2045
Wenn ich, Herr, dein Wort nicht hätte 800
Wenn ich Ihn nur habe 1781
Wenn ich in Todesnöthen bin . . . 2784
Wenn ich mich im Erkranken . . . 2665
Wenn ich mich ſchlafen lege 2479
Wenn ich mir auf viele Jahre . . . 1900
Wenn ich nicht den Heiland hätte . . 274
Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht . 117
Wenn ich umher im Garten geh' . . 2156
Wenn ich, was heimlich iſt, vollbracht 1799
Wenn je du wieder zagſt 455
Nro.
Wenn kleine Himmelserben 2842
Wenn man der Kriegstrompeten . . 1047
Wenn meine letzte Stunde ſchlägt . . 2771
Wenn mich die Sünden kränken . . 536
Wenn mich mein guter Hirte führt . 1442
Wenn Nacht die Erd' umhüllet . . . 2472
Wenn nun, da Niemand es vermeint . 2985
Wenn Seelen bei des Herrn Geſchenk . 2504
Wenn ſich eine Seele findet 1434
Wenn Sünd' und Schuld am höchſten ſteigt 2722
Wenn von den Geiſtlichtodten . . . 1031
Wenn wir in höchſter Noth und Pein . 2742
Wenn wir uns kindlich freuen . . . 2352
Wer ausharrt bis an's Ende . . . 1814
Wer da hat, dem gibt man doch . . 801
Wer darf dein Herrſchen, Gott, verneinen 2177
Wer darf durch das Meer ſich wagen . 1097
Wer das Kleinod will erlangen . . . 1845
Werde Licht, du Volk der Heiden . . 407
Werde munter, mein Gemüthe . . 2379
Wer den Herren Jeſum 1507
Wer führet mich zu deinem Quell . . 27
Wer Geduld und Demuth liebet . . 1894
Wer Gottes Minne will erjagen . . 1782
Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut . 1959
Wer im Herzen will erfahren . . 406
Wer iſt der Braut des Lammes gleich . 1424
Wer iſt der, der ſeine Noth 453
Wer iſt, der's dankbarlich bedenkt . . 808
Wer iſt dieſe Fürſtendirne 951
Wer iſt die Zeugenſchaar 1310
Wer iſt's, der vom Himmel glänzt . . 2136
Wer iſt ſo gnädig, Herr, wie du . . 65
Wer iſt wohl, wie du 251
Wer iſt wohl würdig, ſich zu nahen . 1616
Wer Jeſum bei ſich hat, kann ſicher . 1435
Wer kann dein Thun begreifen . . . 2739
Wer kann dich nach Würden nennen . 12
Wer kann mich zu Jeſu bringen . . 1288
Wer macht mich im Bekenntniß treu . 463
Wer mag ſel'ge Tage feiern 1094
Wer malt den ſel'gen Augenblick . . 2839
Wer nur den lieben Gott läßt walten . 1961
Wer nur mit ſeinem Gott verreiſet . 2703
Wer nur nach dieſem Leben greiſt . . 1504
Wer ohne Dank' und ohn' Gebet . . 2326
Wer Ohren hat, der höre wohl . . . 1846
Wer recht die Pfingſten feiern will . . 721
Wer ruft der Sonn' und ſchafft den Mond 2115
Wer ſich auf ſeine Schwachheit ſtützt . 1245
Wer ſich dünken läßt, zu ſtehen . . 1807
Wer ſind die vor Gottes Throne . . 3065
Wer ſoll ihn fortan haben 1107
Wer unter'm Schutz des Höchſten ſitzt 2750
Wer war in ſeiner Jugend 415
Wer weiß, wie nahe mir mein Ende . 2791
Wer will, was Gott auserwählet . . 1410

Nro.
Wer wird in deiner Hütte dort . . . 1523
Wer wohl auf iſt und geſund . . . 1706
Weß iſt das Feſt, zu Wem empor . . 1102
Wie auf Chriſti Kreuzeswege . . . 468
Wie Augenblicke fliehen 2923
Wie biſt du mir ſo innig gut . . . 690
Wie biſt du ſo wunderbar, großer Regente 38
Wie der Hirſch in Sommerſchwüle . . 1628
Wiederſehn, ja wiederſehn 3054
Wie ein Vogel lieblich ſinget 2255
Wie elend müßt' ich ſterben 2682
Wie fleucht dahin der Menſchen Zeit . 208
Wie flog von Fittigen getragen . . . 2043
Wie freu' ich mich, ein Menſch zu ſeyn 174
Wie freundlich blickt der Abendſtern . 2460
Wie glänzt des blauen Himmels Pracht 2166
Wie Gott will, alſo will ich ſagen . . 1977
Wie groß iſt deine Herrlichkeit . . . 1430
Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte . 70
Wie groß iſt Gottes Macht 19
Wie groß, o Gott, iſt deine Macht . 2175
Wie gut iſt's, von der Sünde frei . . 1493
Wie hab' ich böſes Menſchenkind . . 56
Wie haſt du in der Oelbergsnacht . . 456
Wie hat man's doch bei dir ſo gut . . 1459
Wie hat's die Seele doch ſo gut . . . 1462
Wie heilig iſt doch dieſer Ort . . . 887
Wie herrlich iſt dein Ruhm 14
Wie herrlich iſt's, ein Schäflein Chriſti 2510
Wie herrlich ſitzeſt du dort oben . . . 675
Wie herrlich wird des Menſchen Sohn 2987
Wie herrlich zeigt ſich deine Macht und Ehre 2174
Wie iſt dein Haus ſo feſtlich ſchön . . 1232
Wie iſt es einem Kind zu Muth . . 2518
Wie iſt es ſo lieblich, wenn Chriſten . 1140
Wie iſt es ſo ſtille worden 553
Wie könnt' ich Sein vergeſſen . . . 908
Wie liebenswürdig iſt Jehovah mir . 1713
Wie lieblich iſt dein Wort 779
Wie lieblich iſt der Boten Fuß . . . 1040
Wie lieblich iſt der Boten Schritt . . 1051
Wie lieblich iſt des Herrn Gebot . . 2546
Wie lieblich iſt es in der Stille . . 1869
Wie lieblich klingt's den Ohren . . . 283
Wie lieblich ſind der Sonne Strahlen . 2276
Wie lieblich ſind die Wohnungen . . 3066
Wie liegſt du hier ſo ſtill und bleich . 2910
Wie magſt du dir doch heucheln . . . 52
Wie mit ſchaumbedecktem Rand . . 2713
Wie reich an Freude, Glück und Segen 2202
Wie reich an Segen ſtrömeſt du . . 145
Wie ruheſt du ſo ſtille 2213
Wie Schafe fröhlich weiden 797
Wie ſchäumt ſo feierlich zu unſern Füßen 2712
Wie ſchöne Züge hebet mir 2543
Wie ſchön iſt's doch, Herr Jeſu Chriſt . 2606
Wie ſchön iſt unſeres Königs Braut . 306
Wie ſchön leuchtet der Morgenſtern Vom 2278
Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern 1742
Wie ſchwer iſt's, auszulernen . . . 1893
Wie ſelig iſt das Volk des Herrn . . 787
Wie ſind die Werke groß und viel . . 109
Wie ſoll ich dich empfangen 287
Wie ſoll ich doch die Wonne nennen . 1419
Wie ſollt' ich meinen Gott nicht lieben 1730
Wie ſollt' ich nicht ergeben ſeyn . . . 2807
Wie ſteht es um die Triebe 1157
Wie ſüß in früher Morgenſtund' . . 2295
Wie ſüß iſt dein Gebot 1734
Wie ſüß iſt dieſe Stille 1176
Wie thöricht handelt doch ein Herze . 1256
Wie tief erzittert mir das Herz . . . 2598
Wie tönſt du ſchön, erhab'nes Spiel . 1227
Wie tönt um mich ſo ſüßer Schall . . 2142
Wie unausſprechlich gut biſt du . . 917
Wie wallſt du friedlich an Jeſu Hand . 2847
Wie wenig wird in guten Stunden . 2668
Wie, wenn die dunkle Wolke deckt . . 1347
Wie wird es heute mir ergehen . . . 2287
Wie wird mir dann, mein Jeſu, ſeyn . 654
Wie wird mir dann, o dann mir ſeyn 3011
Wie wird mir doch ſo wohl und weh . 943
Wie wird mir einſt doch ſeyn . . . 3062
Wie wird mir ſeyn, wenn ich dich, Jeſu ſehe 3050
Wie wird's im ew'gen Frühling ſeyn . 3041
Wie wird uns ſeyn, wenn endlich nach dem ſchweren 3043
Wie wohl iſt mir, daß ich nunmehr entbunden 1398
Wie wohl iſt mir, o Freund der Seele 1439
Wie wohl iſt mir, wenn ich an dich gedenke 1456
Will bei der Krankheit Plagen . . . 2673
Willkommen, Held im Streite . . . 563
Willkommen, Jeſu, Gottes Sohn . . 392
Willkommen, liebe Stunden 2309
Willkommen, ſchöner Morgenſtern . . 1179
Willkomm, verklärter Gottesſohn . . 575
Willſt du in der Stille ſingen . . . 1686
Willſt du mit dieſem Manne zieh'n . 2600
Winter herrſcht noch weit auf Erden . 1035
Winter iſt es; in dem weiten Reiche . 2210
Wir bitten Gott, den heiligen Geiſt . 733
Wir danken dir, o du heil'ger Geiſt . 1354
Wir danken dir, o Herr der Welt . . 154
Wir danken Gott für ſeine Gaben . . 2363
Wir danken, Gott, wir danken dir . . 48
Wir danken, treuer Heiland, dir . . 682
Wird das nicht Freude ſeyn 3049
Wirf alle Sorgen hinter dich . . . 1978
Wirf, blöder Sinn, den Kummer hin 375
Wir freuen uns, Herr Jeſu Chriſt . 637
Wir geben uns in deine Hände . . . 2328
Wir glauben All an einen Gott . . 86
Wir haben dieſes Haus gebaut . . . 2567

Nro.
Wir haben Jeſum nicht geſehen . . . 1787
Wir kommen, deine Huld zu feiern . 2186
Wir liegen hier zu deinen Füßen . . 1292
Wir machen einen erneuten Bund . . 723
Wir Menſchen ſind in Adam ſchon . . 184
Wir Menſchen ſind zu dem, o Gott . 784
Wir rühmen, Herr, dein groß Erbarmen 1080
Wir ſind noch von der Heimath fern . 1596
Wir ſind vereint, Herr Jeſu Chriſt . 1055
Wir ſingen dir, Immanuel 368
Wir ſingen, Herr, von deinen Segen . 2190
Wir ſingen heut' von Jeſu hohen Namen 243
Wir ſteh'n am Weg nach Kanaan . . 2876
Wir treten in das neue Jahr . . . 2120
Wir wandeln hier auf Erden . . . 1411
Wir warten dein, o Gottes Sohn . . 751
Wir werden bei dem Herrn ſeyn allezeit 3019
Wir werfen uns in deine Arme . . . 2042
Wir wollen dich nicht halten 2915
Wo der Herr das Haus nicht bauet . 2618
Wo gingt ihr hin, wo kommt ihr her . 1074
Wo Gott der Herr nicht bei uns hält . 990
Wo Gott ein Haus nicht ſelber baut . 2610
Wohin, mein Herz, wohin 1265
Wohin ſoll ich nun fliehen 1267
Wohin ſollt' ich, Herr, denn gehen . 437
Wohlan, die Erde wartet dein . . . 2891
Wohlan! die gold'ne Sonne 2327
Wohlan, wir ſchlagen Hand in Hand . 1161
Wohlauf, du helles Saitenſpiel . . 112
Wohlauf, hinaus in's Freie 2150
Wohlan, mein Herz, verlaß die Welt . 398
Wohlauf, wohlan, zum letzten Gang . 2882
Wohl dem, der auf Gottes Wegen . . 2620
Wohl dem, der den Herren ſcheuet . . 1457
Wohl dem, der feſt im Glauben ſteht . 1621
Wohl dem, der Gottes Wege geht . . 2616
Wohl dem, der Gott zum Freunde hat 1465
Wohl dem, der Gott zum Führer hat . 2698
Wohl dem, der Jeſum ehret 2611
Wohl dem, der Jeſum liebet . . . 783
Wohl dem, der richtig wandelt . . . 1914
Wohl dem, der ſich mit Ernſt bemühet 1831
Wohl dem, der ſtets an's Ende denkt . 1810
Wohl dem Menſchen, der nicht wandelt 1471
Wohl einem Haus, wo Jeſus Chriſt . 2608
Wohl euch, ihr habt es gut 2597
Wohl fliegen, wie vom Sturm getrieben 2118
Wohl mir, ich geh' zur Ruhe hin . . 2862
Wohl mir! Jeſu Chriſti Wunden . . 1403
Wohl uns! der Vater hat uns lieb . . 1448
Wo iſt der Herr zu finden 732
Wo iſt der Knecht des Herrn zu Haus 1092
Wo iſt eine Lebensfreude 2867
Wo iſt ein Heiland ſo wie du . . . 1277

Nro.
Wo iſt göttliches Erbarmen 263
Wo iſt Jeſus, mein Verlangen . . . 1765
Wo iſt meine Sonne blieben . . . 2468
Wollt ihr euch, o liebe Chriſten . . 756
Womit ſoll ich dich wohl loben . . . 1689
Wo noch ſchwermuthvoll und blöde . 1034
Wort des höchſten Mundes 782
Wort des Lebens, lautre Quelle . . 777
Wo ſoll ich fliehen hin 1263
Wo ſoll ich hin? wer hilfet mir . . 1259
Wo unter allem Volk 221
Wo willſt du hin, weil's Abend iſt . . 2476
Wunderanfang, herrlich's Ende . . 43
Wunderbarer König 1681
Wundermahl der höchſten Liebe . . . 911
Wüßten wir von keinem Frieden . . 2578

Z.

Zage nicht, betrübtes Herz 1958
Zeige dich uns ohne Hülle 1213
Zeig' uns, o Friedefürſt, dein Heil . 2594
Zerſtreut und mannigfach geſchieden . 1082
Zeuch ein zu deinen Thoren 739
Zeuch hin, mein Kind 2920
Zeuch, König, in die Herzen ein . . 306
Zeuch Macht an, Arm des Herrn . . 1050
Zeuch mich, o Jeſu, ganz nach dir . . 649
Zeuch mir aus mein ſterblich Kleid . 2828
Zeuch uns nach dir, So eilen wir . . 650
Zieh deine Hand von mir nicht ab . . 1642
Ziert das Thor mit friſchen Zweigen . 1231
Zion, du heil'ge Gottesſtadt 310
Zion, gib dich nur zufrieden . . . 980
Zion klagt mit Angſt und Schmerzen . 984
Zion ſchmücke dich mit Palmen . . . 1045
Zu den Höhen Aufzuſehen 1619
Zu dir, du Fürſt des Lebens 2799
Zu dir, Herr Jeſu, ſchick' Ich . . . 2309
Zu dir, zu dir, mein Herr und Gott . 2294
Zu Gott iſt meine Seele ſtille . . . 1933
Zuletzt geht's wohl dem, der gerecht auf Erden 3029
Zum andern Leben wall' ich hin . . 2475
Zum Ernſt, zum Ernſt, ruft Jeſu Geiſt 1512
Zum Himmel auserkorne Seelen . . 1149
Zu Mitternacht ward ein Geſchrei . . 753
Zum Leben führt ein ſchmaler Weg . 1815
Zum Tiſch des Lammes auserſehn . . 617
Zur Arbeit winkt mir mein Beruf . . 2337
Zur Heimath droben in den Höhen . 1608
Zürne nicht auf ſtolze Sünder . . . 152
Zur Ruhe geht's, der Tag iſt hin . . 2400
Zu ſammeln die Zerſtreuten 2569
Zweierlei bitt' ich von dir 1906
Zwei Ort', o Menſch, haſt du vor dir . 2997

Zuſätze und Verbeſſerungen.

Allendorf, geboren zu Joßbach (nicht Josbach).

Annoni, Hieronymus, geb. 12. September 1697 in Baſel, ſtarb als Prediger in Muttenz bei Baſel 10. Oktober 1770.

Aſchenfeldt, Chriſtoph Carl Julius, geb. 5. März 1792 in Kiel, zuerſt Prediger in Windbergen im Holſteiniſchen; ſeit 1817 in Flensburg.

Bomhard, Auguſt, geb. 7. November 1787.

Decius ſoll 1529 geſtorben ſeyn.

Frank, Peter, ſtarb in Gleuſen in Baiern.

Franz, Agnes, ſtarb den 13. Mai 1843 in Breslau.

Kongehl, Michael, geb. 1646 in Königsberg, geſtorben als Bürgermeiſter daſelbſt 1710. Von ihm Nro. 411. 2007.

Köthe, Dr. Johann Auguſt, geb. 30. Juli 1781, lebt als Superintendent in Allſtedt im Weimar'ſchen.

Kreuziger, Eliſabeth, geborene v. Meſeritz, polniſchen Adels, Ehefrau des gelehrten Profeſſors Dr. Caſpar Kreuziger (Cruziger) in Wittenberg, ſtarb 16. November 1548. Von ihr Nro. 233.

Leibnitz, geb. den 4. Juli 1646 in Leipzig, ſtarb den 14. November 1716.

Muthmann, Johann, geb. den 28. Auguſt 1685 zu Reimersdorf bei Brieg in Schleſien.

Reuß, Benigna, Gräfin v., geb. den 15. December 1695 zu Ebersdorf, ſtarb den 1. Auguſt 1751.

Sachſe, H. F., geb. den 2. Juli 1785 zu Eiſenberg.

Stier, R., geb. den 17. März 1800.

Seite 2. Nach Nro. 2 zu ſetzen als Verfaſſer: Johann Jacob Rambach.
„ 256. Nro. 514, ſtatt: Als Jeſu, lies: Als Jeſus.
„ 261. Nach Nro. 539 zu ſetzen als Verfaſſer: Dr. Joachim Juſtus Breithaupt.
„ 271. Nro. 566. Vers 7 Zeile 6 ſetze: Lichte! ſtatt Lichte.
„ 290. „ 609. „ 2 „ 2 lies: eine, ſtatt ein.
„ „ „ „ „ 2 „ 3 lies: Entſpringet, ſtatt Entſpringen.
„ 195. „ 621. „ 4 „ 5 ſtatt Hirtenamt lies: Hirtenwort.
„ 310. „ 656. Fehlet nach Strophe 6 die weitere Strophe:

Mir auch iſt ſüß überwindend dein Rufen ertönet,
Herr, auch mein feindliches Herz hat dein Lieben verſöhnet;
Ja, deine Hand,
Zu den Verirrten gewandt,
Hat mich mit Gnade gekrönet.

Ebendaſelbſt Nro. 656. Nach Strophe 8 fehlt die Strophe:

Schmilz, o mein dankender Laut, in die ſeligen Chöre
Seiner Gemeinde, getrennt noch durch Länder und Meere,
Doch von dem Band
Himmliſcher Liebe umſpannt,
Eins zu des Ewigen Ehre!

Seite 360. Nro. 763. Vers 1 Zeile 1 lies: Frag' ſtatt Frage.
„ 398. „ 870. „ 1 „ 2 lies: „des“ ſtatt „Des.“
„ 417. „ 909. „ 10 Zeile 2 ſetze: iſt: ſtatt iſt.
„ 494. „ 1100 iſt nicht von Chr. G. Barth.
„ 592. Nach Nro. 1323 ſetze als Verfaſſer: Johann Pöſchel.
„ 741. „ „ 1656 lies ſtatt Hieronnymus: Hieronymus.
„ 1046. Nro. 2398 iſt von Auguſt Hermann Franke.
„ 1251. „ 2952 iſt von Albert Knapp.
„ 1257. „ 2970. Vers 1 nach enthebend ſetze ſtatt des Punktes ein Colon.

4.

Ja wer ſein Glück und Leben
In Gottes Hand geſtellt,
Daß der wie's ihm gefällt
Soll nehmen oder geben;
Und wer ſich auch zum Sterben
Demüthig macht bereit,
Heil dem, Gott läßt ihn erben
Die ew'ge Seligkeit.

5.

Der Herr ſprach: ſeyd den Kindern,
Seyd den Geringſten gleich.
Er bot ſein Himmelreich
Den Zöllnern und den Sündern.
Wer Großes von ſich denket,
Deß Lohn wird traurig ſeyn;
Die Demuth iſt's allein,
Der Gott die Krone ſchenket. —

V. Zu dieſem allen tritt endlich noch ein Grund, den menſchlichſten von allen möchte ich ihn nennen, welcher gerade in dieſer Zeit eine ſolche Vorbereitung der Buße veranlaßt. — Es iſt die Ankunft des Herrn, deren wir warten. Er kommt ein Menſch zu werden wie wir. Was iſt natürlicher, als daß wir uns mit ihm vergleichen? unſern ganzen menſchlichen ſittlichen Zuſtand an den ſeinen halten? — **M.** Du meinſt, daß wir in ihm jene neue beſſere verklärte Menſchennatur erkennen, durch welche die erſte ſündige, jenes traurige Erbe unſeres Geſchlechts aufgehoben werden ſoll, daß alſo der Anblick des neuen geiſtlichen Menſchen in Chriſto unſer Auge auf den alten, der in unſerm Fleiſche und Blute wohnt, hinweiſe. Iſt nicht eine Zuſammenſtellung dieſer Art irgendwo in der Bibel? —

Fr.

Fr. Dir ſind die Worte Pauli im Sinne: der erſte Menſch iſt von der Erde und irdiſch, der andre iſt der Herr vom Himmel. — Gewiß muß mit jeder neuen Feier der Menſchwerdung Chriſti auch wieder die Erinnerung an jenen ſündhaften ohnmächtigen Zuſtand unſres Geſchlechts in uns erwachen, und die Frage: wie findet er ſich auch in uns wieder? was du ſchon vorhin andeuteteſt. — V. Doch war es jetzt nicht dieſe Beziehung, welche ich hervorheben wollte, ſondern eine andre rein menſchliche, ja perſönliche könnte ich ſie nennen. — Chriſtus kommt, wird ein Menſch wie wir, nennt uns ſeine Freunde und Brüder, will nichts vor dem andern voraus haben, nur der Erſtgeborne von uns allen ſeyn. Zwiſchen Freunden muß doch irgend etwas Gemeinſames, Gleiches ſich finden. Brüder müſſen eine Familienähnlichkeit an ſich tragen. — Wenn er nun kommt gleich einem, der längere Zeit von Hauſe abweſend war; wenn wir uns nun an ſeinem Anblick erfreuen, alle die Züge der Liebe und Milde von ſonſt her wieder entdecken, drängt ſich uns dann nicht die Frage auf: wird auch er uns als die Seinen erkennen, in uns das finden, was ihm ähnlich iſt, alſo das Gute, die Reinheit der Geſinnung, den freudigen raſtloſen Eifer Edles zu wirken, die treue alles hingebende Liebe, den himmliſchen Sinn, der nichts will als was des Vaters iſt? Dieſe Frage wird die dringendſte Aufforderung zur Selbſtprüfung, und wem ſie es nicht von ſelbſt würde, dem — und weil wir alle gar vergeßlich ſind, — uns allen kommt darin die Kirche zu Hülfe, ordnet ſelbſt ſolche Prüfung am, lenkt unſre Aufmerkſamkeit auf das was uns am nöthigſten iſt, wonach er zuerſt ſehen wird, worin wir uns am leichteſten täuſchen. — —

M. Und dieſe Vergleichung wird dann freilich für uns ſehr demüthigend. Wir finden uns ihm ſo ganz unähnlich, ſeiner in jedem Stücke unwerth, daß wir fürchten müßten, er werde ſich mit dem erſten Augenblick von uns wenden, als von Feinden oder Verlornen, die er für immer aufgeben müſſe. — Aber da tritt das tröſtende Bewußtſeyn ſeiner unendlichen Liebe herzu; wir erinnern uns: er iſt ja eben gekommen, um uns aus der Sünde, der Ohnmacht, dem Verderben zu erlöſen; und Eines wenigſtens iſt uns geblieben, daran er uns erkennen kann: die Sehnſucht nach ihm, die Freude an ſeinem Brudernamen, an ſeiner Ankunft, das Verlangen, von ihm ſolche Hülfe, Rettung zu empfangen. So haben wir dann weiter nichts zu thun, als um ſo unbedingter uns ihm hinzugeben, unſer ganzes Herz ihm zu eröffnen, von ihm alle unſere Gefühle, Wünſche, Beſtrebungen erfüllen und heiligen zu laſſen, bis jedes mit Paulus ſagen kann: nun lebe ich; doch nicht ich, ſondern Chriſtus lebt in mir. —

Geistliche Lieder.

Aus dem Engliſchen überſetzt
vom
Herausgeber.

1. Freude in dem Herrn.

Die Frucht der Freude ſproſſet nicht
Im Sandgrund der Natur;
Ein Leben auſſer Chriſti Licht
Iſt Müh' und Elend nur.

Wo aber Gnad' im Herzen blüht
Und Jeſu heller Schein,
Da wird auch Frieden im Gemüth
Und Himmelsfreude ſeyn.

Die Liebe fühlen, die verzeiht, —
Auf's blut'ge Kreuz ein Blick,
Und Hoffnung, die kein Sterben ſcheut,
Das iſt ein göttlich Glück.

Im Glauben durch den Vorhang ſehn,
Und wiſſen: Gott iſt mein!
Das iſt ein Freudenquell, ſo ſchön,
Der fließet ewig rein.

Das ſind die Freuden, die das Herz
Frei machen, fromm und feſt,
Daß es ſich ſchwingt aus allem Schmerz
Und dieſe Welt verläßt.

Beklagt nicht, Chriſten, euer Loos;
Doch wenn des Herrn ihr ſeid,
So laßt der Welt, die blind und blos,
Den Tand der Sterblichkeit.

2. Göttliche Vorſehung.

Geheimnißvoll, in tiefer Nacht
Vollendet Gott, was er bedacht;
Er wandelt in dem tiefen Meer
Und fähret auf dem Sturm daher.

Er, deſſen Weisheit niemals fehlt,
Legt ſeinen Rath, den er gewählt,
Hinab in heil'ge Tiefen ſtill,
Und thut allmächtig, was er will.

Ihr blöden Heil'gen, faſſet Muth!
Die Wolken, deren Waſſerfluth

Ihr fürchtet, ſind von Gnade voll,
Die ſich auf euch ergießen ſoll.

Treibt zweifelnde Gedanken fern,
Vertraut auf Gnade froh dem Herrn,
Der hinter dunkler Wolkenſchicht
Verbirgt ein huldreich Angeſicht.

Was Er ſich vorgeſetzet hell,
Das reifet und enthüllt ſich ſchnell;
Schmeckt oft die Knoſpe bitter wohl:
Die Blum' iſt ſüßen Duftes voll.

Der Unglaub' irret nah' und fern,
Vergeblich meiſtert er den Herrn.
Gott deutet ſelber ſeinen Sinn,
Und ſtellt ihn einſt voll Klarheit hin.

3. Unterwerfung.

Erfülle, Herr, mein innigſtes Verlangen,
Und laß mich ganz an deiner Gnade hangen;
Geſundheit, Leben überlaſſ' ich dir,
Was Dir gefällt, nur das gefalle mir.

Wie ſollten deine Rechte mich erſchrecken,
Da deine Liebe mich will freundlich decken?
Wie ſollt' ich zittern vor der Gnadenhand,
Die meine Thränen ſchon ſo oft gewandt?

O lehre mich Dir willig übergeben,
Was ich am meiſten achte für mein Leben,
Dir, der du täglich mein Gebet erfüllſt,
Und mir kein Gutes vorenthalten willſt.

Du haſt, ſolange meine Tage währen,
Verheiſſen, mir nur Gutes zu beſcheeren.
Viel beſſer iſt's, wenn mir entgeht dabei,
Was ich nur wähne, daß mir nöthig ſey.

Weisheit und Gnade gehen mir zur Seite;
Was iſt es, daß ich ihnen widerſtreite,
Ich armer Blinder, der von kurzer Friſt,
Und der vom Wurm ſchon angefreſſen iſt?

Ach aber, ſieh, mein Geiſt erſeufzt im Stillen:
Herr, binde täglich mich an deinen Willen!
Die nächſte Wolke, die am Himmel ſtreift,
Nimmt ſonſt hinweg, was mir im Herzen reift.

4. Die harrende Seele.

Weh' mich vom ſanften Mittag an,
Brich mir von Mitternacht die Bahn,
Und hauch' die Würz' aus deinem Wort
In meine Seel' an jedem Ort!

Du weißt: ich wünſche ſtill zu ſeyn,
Zu harren auf die Hülfe dein;

Doch wenn das Hoffen währt zu lang,
Wird matt der Geiſt, die Seele bang.

Hilf mir, o Herr, zum fernen Ziel!
Richt' auf mein Knie, das ſinken will!
Sieh, wie aus Liebe matt und krank
Schon oft mein Geiſt darniederſank!

Ich fühle wohl: kalt iſt mein Herz;
Doch ſeit ich fühle dieſen Schmerz,
Entſteht, ſo arm und klein ich bin,
Doch ew'gen Lebens Hoffnung drin.

Verlaſſen ſchein' ich und allein,
Als wie in einem wilden Hain;
Verſchloſſ'n iſt jede Thüre mir,
Nur eine nicht: die Gnadenthür.

Da will ich flehen früh und ſpat,
Bis hilfreich mein Erbarmer naht;
Und rufſt du endlich mich herein,
So ſteh' ich da, und warte dein.

5. Wiedergeburt.

O Herr, wie ſelig iſt ein Geiſt,
Wenn er, in Einfalt hell,
Betrachtet, was vom Himmel fleußt;
Des Wortes lichten Quell!

Durch aller Wolken Düſterheit
Sieht er, wie unbewegt
Die Sonne der Gerechtigkeit
Heil auf den Flügeln trägt.

Das Menſchenherz in dieſem Licht
Bleibt keine Wüſte mehr;
Da, wo ſonſt Schlangen lagen dicht,
Blüh'n Lilien umher.

Die Seele war zuvor ein Theil
Von Satans Nachtgebiet,
Nun iſt in ihr ein himmliſch Heil
Voll Kraft emporgeblüht.

Die Sonne wandelt ob der Welt
Schon manch Jahrtauſend lang;
Gehorſam Deinem Worte hält
Sie herrlich ihren Gang.

Sie blickt mit goldnem Morgenſchein
Die Völker ſegnend an;
Doch Jeſus iſt das Licht allein,
Das Herzen heilen kann.

6. Liebſt du mich?

Horch, meine Seele, auf ein Wort!
Dein Heiland ſpricht, dein Fels und Hort,
Dein großer Mittler fraget dich:
„Sag', armer Sünder, liebſt du mich?“

„Du warſt ein Sklav, ich gab dich frei;
Du lagſt im Blut, ich ſchuf dich neu;
Du irrteſt, ich vergaß dein nicht,
Und war in Finſterniß dein Licht.

„Vergißt ein Mutterherz, ſo warm,
Auch wohl ſein Kindlein, klein und arm?
Und ſchau, vergäße ſeiner ſie:
Ich doch vergäße Deiner nie.

„Mein Lieben iſt unwandelbar,
So tief, als nie ein Meergrund war,
Höher, als Sonn' und Morgenroth,
Treu, herzlich, ſtärker als der Tod.

„Einſt wirſt du meine Klarheit ſeh'n,
Wenn nun mein Gnadenwerk geſcheh'n,
Und auf den Thron ich ſetze dich;
Sprich, arme Seele, liebſt du mich?“

O Herr! es iſt mein herbſter Schmerz,
Daß noch ſo matt und kalt mein Herz;
Doch ſieh', in Liebe bet' ich an:
Hilf, daß ich ganz Dich lieben kann!

7. Hoffnung der Kirche.

Hört, was Gott, der Herr, geſprochen:
„O mein Volk, ſo ſchwach und klein,
Arm, zerſtreut, betrübt, zerbrochen,
Ich will dein Erretter ſeyn.
Ich habe dir herrliche Häuſer gegründet,
Bald ſchwindet die Trübſal, die jetzt dich umwindet,
„Heil“ nennſt du die Mauren alsdann um dich her,
Dein Jubel verſtummt in den Thoren nicht mehr.

Dann gleich reinen Waſſerflüſſen
Strömt dir Licht und Wonne zu,
Denn der Herr läßt dich genießen
Seines Reiches ſtolze Ruh'.
Da werden das Recht und der Friede regieren,
Und nimmer die ſelige Herrſchaft verlieren,
Da wirſt du nicht fühlen mehr Jammer und Kreuz,
Noch hören die feindliche Stimme des Streits.

Nimmer ſinkt dann deine Sonne,
Nimmer wechſelt dann dein Mond;
Eines ew'gen Mittags Wonne
Glänzt am ſtillen Horizont.
Gott wird ſich erheben, und über dir ſcheinen,
Die Sterne der Nacht mit dem Tag zu vereinen,
Der Herr wird dein Ruhm ſeyn, der nimmer zerbricht,
Und Gott dein unſterbliches, heiliges Licht.

8. An die Jugend.

Der Wahrheit Ruf mahnt oft vergebens
Der Jugend leichten, eiteln Sinn,
Der in dem Traume jungen Lebens,
Taub für die Warnung, fährt dahin.
Die Jugend ſieht im Zauberſpiegel
Ihr Leben endlosweit verlängt,
Und alle Thäler, alle Hügel
Mit heitern Lüſten vollgedrängt.

Bald trübt ein Strich mit banger Klage
Die helle Ausſicht über's Land;
Viel' ſinken hin ſchon am Mittage,
Geriſſen von des Todes Hand.
Wo ſind nun ihrer Hoffnung Schäume?
Wo bleibt das heißerſehnte Glück?
Es flog dahin wie Morgenträume,
Und ließ nicht eine Spur zurück!

Und And're ſchont der Tod noch länger,
Daß ſie beweinen ihren Wahn;
Sie finden's immer leerer, bänger,
Und Bitt'res nach dem ſüßen Plan.
Die Sünde hat den Fluch verbreitet,
Und Gift in ihren Kelch geſä't;
Nicht Fried' und Freud' iſt Dem bereitet,
Der auf dem Grund der Sünde ſteht.

All' unſre Uebel heilt nur Gnade;
Sie macht das arme Leben ſüß,
Sie leitet uns auf eb'nem Pfade,
Und reißt uns aus der Finſterniß.
Habt ihr dieß oft umſonſt gehöret
In der verträumten Gnadenzeit,
So ruft die Liebe: kehret, kehret
Zurück, ſolang es heißet heut'!

Noch rufet Jeſus: „kehre, kehre
Zurück zu deinem ew'gen Glück!
Wo nicht, ſo brennt mein Zorn: ich ſchwöre,
Daß ich dich rufe nie zurück!“ —
O fleht um Buß' auf dieſer Erde,
Bevor der Gnadentag vorbey,
Daß euer Herz nicht eiſern werde,
Noch dieß Jahr euer letztes ſey!

9. Der Tod des Gerechten.

Wer mahlt den ſel'gen Augenblick,
Wer zeigt das herrliche Geſchick,
Wenn ſterbend ein Gerechter geht
Hinauf zu Gottes Majeſtät?

Ein Seufzerhauch, — die Kette bricht!
Kaum ſagt man: „todt!“ — ſchon iſt es Licht,
Und der entbund'ne Geiſt iſt ſchon
Auf ewig droben vor dem Thron.

Der Glaube möchte fliegen nach,
Doch ſeine Flügel ſind zu ſchwach;
In jenes unerſchaff'ne Licht
Dringt ein verweslich Auge nicht.

Wir wiſſen's, — und das iſt genug, —
Nach oben geht der Sel'gen Flug;
Dort ſind ſie frei von Sorg und Leid,
Und ruh'n in Chriſto nach dem Streit.

Mit goldner Harfen Melodie
Lobſingen ihrem Heiland ſie;
Sie ſchau'n Ihn ewig. — Seelen, auf,
Und folget ihrem Siegeslauf!

Ihr Glauben, Dulden, Hoffen, Thun
Bleib' uns auf ewig theuer nun. —
O Jeſu, laſſe Du geſcheh'n,
Was ſie für uns am Throne fleh'n!

Wir ſeh'n Verluſt, und ſie Gewinn;
Sie ſuchet täglich unſer Sinn;
Du aber tröſteſt über'm Grab,
Und trockneſt alle Thränen ab.

Herr, wie Eliſa dort gefleht,
Als ſein Elia ward erhöht,
So flehn wir: gib an Deinem Heil
Uns Lebenden nun zwiefach Theil!

10. Reiſelied.

Gleichwie der Sonne Lebensglanz
An jedem Ort iſt hell und ganz,
So bleibt der Heiland hier und dort
Stets ſeiner treuen Seelen Hort.

Wenn ihr Beruf ſie reiſen heißt,
Iſt Er's, der ſtets mit ihnen reiſt.
Er reiſet mit den Reiſenden,
Und bleibet bei den Bleibenden.

Von Seinem Gnadenthron und Haus
Schließt nichts verbundne Seelen aus;
Im Geiſt der Lieb' und des Gebets
Begegnen ſie einander ſtets.

Nun denn, in dieſer Reiſezeit
Befehlen wir voll Kindlichkeit
Uns deiner Hand, o Seelenfreund,
Deß Auge ſegnend uns beſcheint.

O Jeſu, hör' im Staub' uns fleh'n,
Du treuer Hirt der Deinigen!
In deiner Gnadenhut allein
Laß unſre Seelen ſicher ſeyn!

Mach ſtark uns All' in Deiner Stärk',
Verſüß' uns jedes Leid und Werk,
Führ' bald uns, wenn dieß Leben währt,
Zuſammen froh und unverſehrt.

Ein Eben-Ezer bau'n dann wir,
O Herr, für ſolche Hülfe dir,
Und unſre Seelen preiſen dich,
Der uns erhöret gnädiglich.

11. Prüfung der Liebe.

Was ich zu wiſſen ängſtlich bin,
Was oft erſchüttert meinen Sinn,
Iſt dieß: Lieb' ich den Herrn allein?
Bin ich Ihm fremd noch, oder ſein?

Lieb' ich Ihn: warum bin ich ſo?
So träge, leblos, wenig froh?
Die, denen nie bekannt er ward,
Sind ſchwerlich wohl wie ich ſo hart.

Blieb' ach mein Herz wie Eiſen faſt,
Würd' ihm das Beten je zur Laſt,
Brächt' jedes kleine Ding mir Weh',
Wenn ich den Heiland liebt' und ſäh'?

Wenn ich mein Innerſtes betracht',
Iſt Alles eitel dunkle Nacht,
Erfüllt mit Mißtrau'n, Thorheit, Sünd';
Ach, bin ich denn ein Gotteskind?

Leſ', höre oder bete ich,
Mengt Sünde gleich in Alles ſich.

O du, der ſeines Heilands froh,
Iſt's auch in deinem Herzen ſo?

Mein harter Wille bringt mir Leid,
Die Sünde Gram und Traurigkeit. —
Wie? — grämte dieſes mich ſo ſehr,
Wenn gar kein Lieben in mir wär'?

Liebt' ich nicht Jeſum, ſäh' ich dann
Sein Volk mit Liebesaugen an?
Wählt' ich, was einſt mir widrig war?
Fänd' ich ſein Zeugniß ſüß und klar?

Entſcheid, o Jeſu, dieſen Zwiſt,
Der du dein's Volkes Sonne biſt!
Leucht' in das Werk von deiner Gnad',
Wenn es wahrhaft begonnen hat.

Gib, wenn du je mir wareſt lieb,
Mir heißern, tiefern Liebestrieb,
Und wenn's dein Geiſt nicht ſagen kann,
So hilf mir heute fangen an.
(John Newton.)

12. Kreuzlied.

Nicht ohne Kreuz und Erdennoth zu leben,
Das iſt hienieden meine Seligkeit.
Wenn Jeſus mir will Kraft und Gnade geben,
So wird geheiligt all mein Erdenleid.
Ich werd', ich muß vom Herrn geprüfet ſeyn;
Doch wenn ich gläubig und im Staube fleh',
Und in dem Kreuz die Liebe Gottes ſeh,
So bleibt im Kreuz die Seligkeit doch mein.

Gott Iſraels! Du biſt's, der Samen ſäet,
Sorg', Arbeit, Mühe ſetzeſt du mir vor,
Und wenn das Unkraut wild in mir aufgehet,
So läſſet es die Trübſal nicht empor.
Die Prüfung machet die Verheißung ſüß,
Prüfung gibt neues Leben zum Gebet,
Die Prüfung beugt vor Jeſu Majeſtät,
Hält uns in Demuth und bei'm Herrn gewiß.

Wär' mir die Prüfung in der Zeit erlaſſen,
Und, wenn ich walle, keine Zucht dabei,
Müßt' ich nicht fürchten, daß ich ſchlimmſter Maßen
Ein fremder Knecht und ein Verworfner ſey?
Unächte Kinder, in der Weltluſt todt,
Entflieh'n der Ruthe, die ſie ſtrafen will;
Wer aber Gottes Kind, der hält ihr ſtill,
Und könnt' er flieh'n, ſo ſegnet er die Noth.

13. Komm und bitte.

Komm, Seele, betend zu dem Herrn!
Dein Heiland hört die Bitten gern;
Er, der Befehl zum Beten gab,
Schlägt niemals, was du bitteſt, ab.

Zu einem König naheſt du;
Bring große Bitten froh herzu!
Sein herrlich Lieben hat kein Ziel,
Du kannſt nie bitten um zu Viel. —

Mit meiner Bürde ich beginn':
Herr, nimm die Sünde von mir hin,
Und gib an deinem Blut mir Troſt,
Das für die Sünder du vergoß'ſt.

Ich komme, Herr, zu dir um Ruh;
In meinem Herzen wohne du,
Regier' ohn' alles Fremde hier;
Du haſt durch Blut ein Recht zu mir.

Wie ein lebendig Angeſicht
Im Spiegel ſeinem Bild entſpricht,
So leuchte du im Herzen mein,
Und drück' dein eig'nes Bild hinein.

So lang ich hier noch Pilger bin,
Weck' mir dein Lieben Geiſt und Sinn.
Sey du mein Freund, der mich regiert,
Und zu dem Wallfahrtziele führt.

Zeig' ſtündlich, was ich ſolle thun,
Laß ſtets in deiner Kraft mich ruh'n,
Laß leben mich auf dein Gebot,
Und ſterben deines Volkes Tod.

14. Heile uns!

Komm, heil' uns, o Immanuel!
Berühr' in Gnaden unſre Seel'!
Verwundet kommen alle wir,
Und wenden flehend uns zu dir.

Noch zagen wir, — Dir ſey's bekannt! —
Sehr ſchwach iſt unſre Glaubenshand;
Doch hilfſt du darum weniger?
Fern bleibe das von dir, o Herr!

Gedenk' des Manns, der ohne Rath
Mit Thränen dort dich zitternd bat:
Ich glaube, Herr, ich glaube dir!
Reiß' alles Mißtrau'n aus von mir!

Gedenk' des Weibs, das dich berührt,
Und im Gedräng dein Heil verſpürt.
Du ſprachſt: im Frieden geh' zur Stund',
Dein Glaube machet dich geſund!

Sie zog ſich unter's Volk zurück,
Und wollte meiden deinen Blick,

Obſchon ihr Glaube ſtark vor dir,
War doch noch Blödigkeit in ihr.

Mit Furcht und Hoffnung, gleich wie ſie,
Dich anzurühren, ſind wir hie;
Entlaß' uns ungeheilet nicht,
Herr, wend' auf uns dein Angeſicht!

Die Gnade.

Aus dem Franzöſiſchen des D. Cäſar Malan in Genf
überſetzt vom Herausgeber.

Die Gnade iſt der Hort der Armen, die geſündigt,
Und denen das Geſetz gerechten Tod verkündigt;
Ihr Hafen öffnet ſich Schiffbrüchigen allein,
Mit einem luſt'gen Wind fährt da kein Schiff hinein.

Die Gnade ſteigt nur auf in der Verdammniß Stunde,
Nah' bei dem Hochgericht erſchallet ihre Kunde;
Ihr Mund antwortet nur auf der Verzweiflung Ach!
Sie liebt nur, über die den Stab der Richter brach.

Geſetz und Gnade ſah nie Hand in Hand man wallen;
Wo ſich das Eine hebt, da muß das Andre fallen.
Das Ein' iſt Hüterin des Rechtes und der Macht, —
Straſloſe Sünder führt das Andre aus der Acht.

„So ſchirmt die Gnade denn mit Unrecht alle Sünde?
Gefällt im Böſen ſich? Und mit dem Sündenkinde

Begünſtigt ſie zugleich die Miſſethaten ſtets?
Ihr Scepter iſt ein Dolch? Ihr Opfer das Geſetz?“ —

Ja! ſo iſt wohl die Huld der armen Weltgebieter;
Der Richter ſiehet ſie, und ſteigt vom Richtſtuhl nieder;
Tieftrauernd tritt das Recht vor Königskronen fern,
Und das Geſetzbuch ſchließt die Willkühr eines Herrn.

Doch bei dem Herrn der Herrn iſt Gnade rein und heilig,
Da bleibt Gerechtigkeit und Mitleid unzertheilig;
Die Liebe Hand in Hand mit keuſcher Wahrheit geht,
Und ſchirmt auf ſeinem Thron des Rechtes Majeſtät.

Tritt her, o Chriſtenvolk, bet' an dieß Wunderweſen,
In deſſen ew'gen Grund ſelbſt Engel ſtammelnd leſen!
Sing' dieſer Liebe Ruhm, die Jeſum legt' in's Grab,
Und ohn' Geſetzesbruch dir einen Vater gab!

Geht, ſagt dem Sünder dieß, dem Freud' und Muth verſchwunden,
Daß ſolches Gottesheil wird ohne Gold gefunden;
Sagt's, die ihr es erfuhrt, wie in Verzweiflungsnacht
Der Glaub' an Gottes Wort euch froh und frei gemacht!

Doch nun iſt es an dir, o du erkaufte Heerde!
Zeig dieſes Kleinod nun in ſeinem Gotteswerthe,
Das dir der Geiſt des Herrn im Geiſt verſiegelt hat,
Von deſſen Herrlichkeit dein Herz iſt reich und ſatt.

Kommt, bringt die Früchte nun, die ihr ſolch Leben rühmet,
Und wandelt in dem Kleid, das Heiligen geziemet;
Folgt eurem Jeſus nach, und weiſet vor der Welt,
Wie Seiner Gnade nur die Heiligkeit gefällt!

Ein Abendlied.

Aus dem 17ten Jahrhundert, überarbeitet vom Herausgeber.

Der Sonnen-Untergang, des Himmels Abendroth,
Das ſchwarze Kleid der Nacht, der Schlaf, der halbe Tod,
Entkleidung, Müdigkeit, und Hoffnung aufzuſtehen:
Dieß reizet mich, o Gott, vor deinen Thron zu gehen.

Die Sonn' entweicht, nicht Du, o meiner Seele Licht!
O Sonn', o Freudenglanz, entferne dich doch nicht!
Laß deines Sohnes Sonn' am Himmel meiner Erde,
Daß ſeines Lebens Tag in mir nie dunkel werde.

Der Seelen ärgſtes Gift, die todte Heuchelei,
Da zwar viel bunter Schein, und doch ſonſt nichts dabei,
Als Nacht und Finſterniß der Straſen und der Sünden:
Das laß, o Heuchlerſeind, ſich ja in mir nicht finden!

Die Nacht, der Höllen Art, des Satans Herrſchenszeit,
Der Träum' und Larven Spiel, den Sitz der Traurigkeit,
Der Sünden Ebenbild, die Blindheit im Gemüthe,
Treib ferne von mir weg durch ſteten Tag der Güte.

Und bleibt auch Manches noch vom alten Seelenſchlaf,
Der durch das Schlangengift in Adam uns betraf,
So laß dein Lebenswort doch ſtets mich auferwecken,
Wenn Andre mit der Welt noch tief im Schlummer ſtecken.

Es fühlt die Seele zwar des Leibes Müdigkeit
In ihrem Pilgerlauf und langen Glaubensſtreit,

Und ſehnt durch Chriſtum ſich nach ihres Tages Ende;
Doch legt ſie ſich und dieß allein in Deine Hände.

Kommt endlich dann herbei die letzte Erdennacht,
So hat ſie ewig g'nug in Nächten zugebracht!
Und darum hofft und hört ſie nur auf die Trompete
Der langen Ewigkeit und ſteten Morgenröthe.

Nimm, Herr, mich gnädig an! Mein Herz iſt dein Altar,
Ich bin das Opfer ſelbſt, Dein bin ich ganz und gar.
Wenn Sonn' und Abendroth, Nacht, Schlaf und Tod vergehen,
So laß mein feurig Herz dort wie die Sonne ſtehen!

Zwei Legenden der Steinmetzen,

bearbeitet von

Dr. J. F. von Meyer.

1.

Die vier Gekrönten.

(8. November.)

Steinmetzen viere,
Die ſollten hau'n ein Bild
Aus weißem Marmelſteine
Dem Sonnengotte mild.
Alſo gefiel's dem Kaiſer,
Und er gelobt' es an,
Des Römerreiches Meiſter,
Herr Diokletian.

„Wie ſollen wir dem Abgott
Mit unſern Händen geben
Das Antlitz und die Glieder,
Und fehlt ihm doch das Leben?

Kein

Kein Strahl mag ihm entſcheinen,
Der nur ein Blümlein ſchafft;
Solch Licht wär' allzu dunkel,
Eiskalt und ohne Saft.

„Wir ſind ja gute Chriſten,
Und auf den Herrn getauft,
Der uns mit ſeinem Blute
Vom Götzenthum erkauft
Und allen böſen Dingen,
Davon wir Knechte waren;
Wir haben Einen Gott nur,
Den höchſten und den wahren.“

So ſagten ſie zuſammen,
Und ließen ruh'n im Bergk
Den milchweißen Marmel,
Und ungethan das Werk.
Da ſprach man: Ihr ſeyd Chriſten,
Drum wollt ihr unſre Götter
Mit eurer Kunſt nicht ehren;
Jetzt ſchaut nach euerm Retter.

Man wird euch nicht verſchonen,
Mit ſchweren Geißeln euch
Zur Arbeit wacker treiben,
Dann meißelt ihr ſogleich.
Der Chriſt kann euch nicht helfen,
Ihr ſeyd voll Unvernunft,
Und hoffet ganz vergeblich
Auf ſeine Wiederkunft.

„Und ob wir Chriſten wären,
Wie wir Gott Lob! nun ſind,
Was thun wir euch zu Leide,
Ihr Heiden, ach! ſo blind?
Seht an, wer hat den Marmel,
Die Sonne wer gemacht?
Nicht euer Gott Apollo,
Nicht eure Mutter Nacht.

„Der unſichtbar die Sterne
Mit ſeinem Willen lenkt,
Der uns Verſtand und Odem
In dieſen Leib geſenkt,
Er iſt's, den wir verehren
In Freuden und in Schmach;
Sein Sohn ſtarb uns zu Gute,
Dem folgen gern wir nach.“

Was kann das Krönlein taugen,
Das ihr verdienen wollt?
Ihr ſaht es nie mit Augen,
Iſt Silber nicht noch Gold.
Ihr ſollet Lohn gewinnen
Und kaiſerliche Gunſt;
Die läßt euch nicht verderben,
Wie euer Lügendunſt.

„Und ob uns hier nur lohnen
Angſt, Kerker, Mord und Pein,
Doch warten unſer Kronen
Von mehr denn goldnem Schein.

Wonach die Augen fragen,
Gilt unſrer Hoffnung gleich;
Der Dornen hat getragen,
Den krönt ein ewig Reich.“

Da ſchlug man ſie mit Riemen,
That ihnen Feſſeln an,
Und ihrem Wegern zürnte
Schwer Diokletian.
„Die meinen Lohn verachten
Und Leben ſuchen im Sterben,
Die ſollen lebend verſchmachten,
Statt Gold in Bley verderben.“

Vier bleyerne Särge ſie goſſen,
Und führten die Vier daher,
Lebendig ſie verſchloſſen,
Und ſenkten ſie in's Meer.
Vier Engel ſchwebten nieder
Mit Kronen in der Hand,
Und trugen die Seelen der Brüder
Ins himmliſche Vaterland.

Das ſind die letzten Gekrönten
Der alten Märtyrerzeit,
Severus, Severianus,
So nennt man ſie noch heut,
Karpophorus, Victorinus;
Die rühmt der Metzlerzunft.
Sie ſah'n entgegengehoben
Des Heilands Wiederkunft.

2.

Sankt Reinold.

(12. Januar.)

Wer war der beſte Held auf dem Plan
Von Haymons edeln Söhnen?
Den mit der Veſte Montalban
Thät Kaiſer Karl belehnen,
Der jüngſte von den vieren,
Der tapfre Reinold war's.

Doch als er lang der Heiden Blut
Im Speergewirr vergoſſen,
So ſehnte ſich ſein reiner Muth
Nach friedlichern Genoſſen.
Die Sünden wollt' er büſſen
In armer Einſamkeit.

So hört' er nun von Cöln am Rhein,
Daß da viel Frommkeit wohne,
Sammt heil'ger Märtyrer Gebein,
Die längſt erworben die Krone;
Dazu ein weiſer Hirte,
Der Biſchof Agilulf.

Und als er nach Sankt Peter kam,
In klöſterliche Stille,
Er froh den Rock der Demuth nahm,
Um Reinheit rang ſein Wille.

Er fleht im Glauben emſig
So Tag als Nacht zu Gott.

Drum gab der Herr ihm Gnadenkraft,
Auch Wunder zu vollbringen,
Daß Kranken er Geſundheit ſchafft'
Und konnte Geiſter zwingen.
Die Seuchen hieß er weichen
Von Cöln, der ſiechen Stadt.

Der Biſchof dankte das dem Herrn,
Zugleich dem frommen Beter,
Und wollt' aus Freuden ehren gern
Die Kirche zu Sankt Peter;
Schloß auf den Schatz des Biſthums
Zum zierlich neuen Bau.

Da ſprach Herr Reinold: Laßt auch mich
Mit an die Arbeit treten;
Des Chriſten Pflicht iſt ſicherlich
Arbeiten ſo wie Beten.
Zum Obermeiſter ſetzt' ihn
Der Biſchof Agilulf.

Und ob ich Obermeiſter bin,
Sprach Reinold, will ich dienen;
Trug ſelber Stein' und Balken hin,
Und lenkte die Maſchinen.
Er gab ſich keine Ruhe
So Tag als Nacht am Werk.

Bald ward ihm drob der Neidhard gram,
Und die er trieb zum Bauen.
Die Meiſter ſchalten, wenn ſo lahm
Die Metzler waren beim Hauen.
Die mochten Wein gern ſchlürfen,
Und lobten den faulen Tag.

Da ſchworen ihm den bittern Tod
Drey mörd'riſche Geſellen;
Auch zeigt ihm ein Geſicht ſo roth,
Wie ſie ihn würden fällen.
Das war ihm lauter Freude:
Wohl mir, ſo komm' ich heim!"

Und als er aus der Veſper ſchritt,
Wie Nacht begann zu dämmern,
Die Drey ihm folgten auf den Tritt
Mit Beilen und mit Hämmern.
Es führten Streiche mächtig
Die Meuchler auf's heilige Haupt.

Und wie noch betend für das Heil
Der Mörder er verſchieden,
Da banden ſie ihm um ein Seil
Sammt einem Stein danieden.
Die Rheineswellen umfingen
Den Stein und auch den Mann.

Als jetzt man nach Herrn Reinold fragt,
Ward nirgends er gefunden;

Man hin und her ihn ſucht und klagt',
Wohl rings auf hundert Stunden.
Sie dachten, es ſey gen Himmel
Geſtiegen der heilige Mann.

Da lag ein Weib, an Gütern reich,
Mit Siechthum ſchwer doch beladen,
Auf ihrem Lager matt und bleich,
Und ſchrie ob ihrem Schaden.
Die Aerzt' ihr konnten nicht helfen,
Nicht um ihr ganzes Geld.

Ihr kam zu Nacht ein Engel hold,
Sprach: Geh zum Rheinesſtrande,
Von Mördern verſenkt liegt dort Reinold,
So wirſt du los der Bande.
Das Weib ließ hin ſich tragen,
Und rief mit Ernſt zu Gott.

Und plötzlich tauchte der Leichnam empor
Hoch aus den ſchäumenden Wogen,
Deß Kraft auch nun ihr Weh beſchwor
Als er an's Ufer gezogen.
Sie ſprach: Er iſt wie Eliſa,
Gelobet ſey ſein Herr!

Drauf kam die ganze Kleriſey,
Der Biſchof eifrig vor allen;
Herrn Reinold man erkannte frey,
Führt' ihn zu Peters Hallen,

Mit Kerzen und mit Fahnen,
Und räucherte über der Gruſt.

Bald ſandten die von Dortmund her,
Als Heiden jüngſt bekehret,
Und baten, daß ein Leichnam hehr
Werd' ihrem Haus beſcheret,
Der Andacht ein Exempel,
Ein Gnadenunterpfand. *)

So ging die Pfaffheit fromm zu Rath,
Und willigt' und erfreute
Die Botſchaft mit dem, warum ſie bat,
Gab Reinold groß Geleite,
Mit Kerzen und mit Fahnen,
Gen Dortmund in die Stadt.

Allda der Steinmetzen Werkzeug klang
Mit fröhlichem Gedeihen,
Bis daß man das Te Deum ſang,
Das Gotteshaus zu weihen.
So ſchlief nun der Metzlermeiſter
Zu Dortmund in der Stadt.

---

*) Die erſten Chriſten hielten ihre Andacht bei den Gräbern der Frommen und Märtyrer, bauten dann über dieſelben Capellen und Kirchen, und ſpäter ſuchte man für neuerbaute Kirchen eines Heiligen Leichnam, als ein ehrwürdiges Ueberbleibſel, zum Andenken an ſeinen Glaubenswandel, und weil man der Meinung war, daß um eine ſolche Grabſtätte beſondre göttliche Obhut und Segen walte (vgl. Pſ. 116, 15). Daraus entſtand endlich das theils abergläubiſche und betrügeriſche Reliquienweſen und ſonſtige Mißbräuche.

Gedichte aus der Brüdergemeinde.

I. Zinzendorf's Geburt.

(26. Mai 1836.)

Der Frühlingsſonne goldner Strahl,
Der Blüthen Duft des Waldes Leben,
Und über Fluren, Berg und Thal
Ein neu erwachtes Geiſtesweben —
Erinnert mächtig mich, daß heut'
Vor hundert ſechs und dreißig Jahren
Aus dem Gebiet der Ewigkeit
Ein großer Geiſt herabgefahren.

Jahr ſiebzehnhundert. — Eine Zeit,
Da ſchon des Glaubens Morgenröthe
In unſre Kirche Dunkelheit
Aus Zions Thor herüberwehte;
Da Spener alt und lebensmüd',
Und Franke's Flehn ſich hören ließen;
Den Mann zu wecken, der entglüht
Das was ſie pflanzten zu begießen.

In Dresden war's, — und nah' dem Thron
Ein Edler ſtand, deß' fromme Ahnen
Schon ſeit der Reformation
Geſchworen zu den Kreuzesfahnen;
Der ſelbſt von Jeſu auserwählt,
Der ſeines Standes hohe Würde
Mit zu den Gnadengaben zählt,
Und ſie durch frommen Wandel zierte.

Vor Einem Jahre hatte er
Mit der Gemahlin ſich verbunden,
Die, gleichgeſtimmt zu Gottes Ehr',
Bei ihm ihr Lebensglück gefunden.
Und als nach langer Winternacht
Aus buntumkränzten Blumenthoren
Der jugendliche Frühling lacht,
Ward dieſem Paar ein Sohn geboren.

Ein Zinzendorf — dem Herrn geweiht
Von treuen Eltern, die nicht wähnen,
Daß hier die Hoffnung beſſ'rer Zeit
Ihr Kindlein iſt, erſeufzt mit Thränen;
Ein Gottesfürſt, ein Glaubensheld
Entſproſſen auf des Himmels Firnen,
Dem aber bald die halbe Welt,
Ja ſelbſt der Höllen Mächte zürnen.

Wie unſchuldsvoll es um ſich blickt
Dies Kindlein in der engen Wiege —
Deß Stirne herrlich einſt geſchmückt
Durch Millionen Glaubensſiege;

Wie ſchwach, wie unverſtändlich lallt
Es jetzt beim Eintritt in das Leben —
Deß Rede Donnerſturm einſt ſchallt,
Und Millionen heilig beben.

Wohl mögen Engel um dich her
Nach Gottes Weiſung Wache halten;
Es ſoll durch dich ein zahllos Heer
Von Gottesthaten ſich entfalten.
Schon zielt auf dich herniederwärts *)
Der König unter allen Geiſtern,
Deß unbezwungner Zug dein Herz
Für jetzt und ewig will bemeiſtern.

O welch ein Friede weilt um dich,
Du Zögling Gottes, der hienieden
Nicht Einem, auch nicht Allen wich, **)
Von Jeſu nur ſich ließ gebieten!
An deiner Wiege faſſet mich
Ein unausſprechlich ernſtes Schüttern,
Mein freier Geiſt mitfühlt um dich
Des heil'gen Geiſtes Gnadenwittern.

So reiſe denn zum Werk heran,
Wozu Er früh dich auserkohren!
Bereite deinem Jeſu Bahn,
Und bringe aus des Fremdlings Thoren
Die Seelen in die Gottesſtadt,
Wo ſie als Himmelsbräute blühen, —

---

*) 1728 deutſche Ged.
**) ebend.

Bis du nach wohlvollbrachter That
Darfſt wiederum zur Heimath ziehen.

Doch kann ich nicht von hinnen geh'n,
Eh' ich mit innigem Entzücken
Zurück auf Bethlehem geſeh'n,
Wo, meine Seele zu erquicken,
Der längſt verheiß'ne Gottesſohn
Als Kindlein in der Krippe lieget,
Den zu verlaſſen ſeinen Thron
Die Liebe auch zu mir beſieget.

Dich preist der Engel Lobgetön!
Man hört in himmliſchen Akkorden
Den Jubel durch die Lüfte wehn:
Gott ſelber iſt ein Menſch geworden!
O Kindlein, vor dir bet' ich an!
Wärſt du mir nicht zum Heil geboren,
Der meine Strafe abgethan;
Ich ginge ewiglich verloren.

An deiner Krippe ſteh' ich gern,
Hier kann ich dich als Bruder grüßen;
Hier kann ich meinen Gott und Herrn
In ſtiller Seligkeit genießen.
Erhalt', o Jeſu, lebenslang
Mein Herz in Deiner lieben Nähe,
Damit ich meinen Pilgergang
Dir nach bis in den Himmel gehe.

II. Im Schlosse zu Hennersdorf.

Wo fang' ich an mich deſſen zu erinnern,
Was hier in des verlaß'nen Schloſſes Innern
Denkwürdiges und Großes iſt geſchehn!
Zwar haben ſeit der Gründung grauen Tagen
Viel edle, volle Herzen hier geſchlagen;
Doch laß ich ihr Gedächtniß heut' verwehn.

Nur Eines iſt's, das mich vor andern allen —
Eh' noch des Schloſſes morſche Zinnen fallen —
Im Geiſtesdrange unausſprechlich rührt;
Wenn, ſtill geleitet von Erinnurungsträumen,
Mein Sinn in dieſen altersöden Räumen
Um ein Jahrhundert wird zurückgeführt.

Hier war es, wo nach treuer Pfleger Wille,
Zurückgezogen in des Dorfes Stille,
Des Lebens Morgen Zinzendorf geſchaut;
Hier war es, wo zuerſt ſein Herz empfunden,
Zuerſt er mit dem Heiland ſich verbunden,
Zuerſt ſein Felſenglaube ward gebaut;

Wo er, umſchlungen von der Gnade Wogen,
Die Kraft aus Chriſti Tod in ſich geſogen,
Und ſiegreich ſchon als Kind im Glauben ſtand;
Wo ſeiner Seele Richtung angefangen:
Dem Sohne Gottes kindlich anzuhangen,
Und ſeine Eine Paſſion entſtand.

Hier war es, wo im Zug der erſten Liebe
Sein großes Herz die ſtarkgeword'nen Triebe
Der ſelbſtvergeßnen Jüngerſchaft erhielt;
Wo er der Gotteskinder Recht geahnet,
Zum Treuſeyn bis an's Ende ward gemahnet,
Darnach ſein Geiſt mit Heldenkraft gezielt.

Hier noch die Zimmer, drinn mit heißem Flehen
Die fromme Großmamma für ſein Ergehen
So oft vor ihrem Heiland ſich ergoß;
Dort Tante Henriettens ſtille Wohnung,
Die ſeinem kühnen Geiſt durch milde Schonung
Den Weg zur erſten Freundſchaft bald erſchloß.

Hier noch das Fenſter — wie mir Greiſe ſagen —
Wodurch er in der Unſchuld erſten Tagen
Die Brieflein ſeinem Heiland zugeſandt.
Mir iſt, als hör' ich laut die Wände reden,
Wie zwiſchen ihnen er mit Kerngebeten,
Verliebt in Jeſu, ſich zu Ihm gewandt.

In dieſe Thüre trat des Knaben Pathe,
Der greiſe Spener, der voll Ernſt und Gnade
Auf ihn herab den Segen Gottes fleht,
Von Ahnung fern, daß einſtmals dieſer Kleine
Ein Gründer wird von Jeſu Kreuzgemeine,
Und Speners Wunſch zur Kraft und That erhöht.

In dieſem Saal einſt ſcholl's von Lob und Danke
Wenn Canſtein, Anton, Auguſt Hermann Franke
Die Opfer ihrer Lippen hier bezahlt,

Bemerkend Gottes Wehn zu ihren Hütten,
Nicht wiſſend, daß das Kind in ihrer Mitten
Sie Alle einſt an Thaten überſtrahlt.

Hier iſt kein Räumlein, das ſich mir entfaltet,
Wo nicht dereinſt ein Geiſteszug gewaltet,
Gebetesflammen ſtiegen himmelan;
Wohin die Schritte, wo die Blicke lenken,
Nur Eines unter All'n kann ich gedenken:
Hier wurde Zinzendorf ein Gottesmann.

Faſt will der Wehmuth ſtarker Arm mich beugen,
Daß ſtatt des Geiſtes nun ein tiefes Schweigen
Und Grabesſtille in den Hallen ruht;
Daß an dem Ort, wo Leben ausgeboren,
Und Gott den Knaben ſich zum Zeug erkoren,
Bald Grauſen wohnet und der Eule Brut.

Doch nein! ihr ſeid's nicht, ihr verlaßnen Mauern,
Die meinen Geiſt mit heiligtiefen Schauern
Vergangner Zeit ſo mächtiglich ergreift!
Derſelbe Gott, der einſtmals hier geſegnet,
Iſt's, welcher meiner Seele heut' begegnet,
Und Gnad und Huld in vollen Strömen träuft.

Nur Körper ſeid ihr mir; mag er zerfallen
Wie Bethle'ms Hütte, wie des Tempels Hallen, —
Fort lebet nur der Geiſt vom Geiſt gezeugt.
Was Zinzendorf hier einſt im Geiſt begonnen,
Es iſt nicht in der Zeiten Grab verronnen,
Wie Herrnhut auf dem Berge dort bezeugt.

Und wenn nach Gottes Willen die Gemeinen,
Wie ſie gebaut aus Holz und Kalk und Steinen
Darniederfallen; — wohl kann es geſchehn —
Das innre Weſen, der Verſöhnungsglaube
Wird dennoch nicht dem Feind, dem Tod zum Raube,
Er wird in Kraft durch alle Zeiten ſtehn!

Daß Jeſus mit den Sündern ſich verbunden,
Daß ſie in Kraft des Blutes und der Wunden
Das Recht genießen mit ihm umzugehn;
Dies wird ſein Geiſt durch aller Zeiten Grade —
Erfaſſen Menſchen nur des Heilands Gnade, —
Mit Kraftbeweiſen ferner zugeſtehn.

Und nun zu Dir, mein ſterbliches Gebeine:
Der Geiſt aus Gott bewohnt dich — im Vereine
Mit ihm darfſt du zu Gottes Throne nah'n!
Er will auf dich der Kindſchaft Segen ſtrömen;
Drum will ich dieſes Eine mit mir nehmen:
Das was du thuſt, das ſey in Gott gethan!

III. Berthelsdorf.

So oft der Weg mich zu dir niederführt
Du ſchönes Dorf, in deinen Blüthenhain,
Wird eine Saite in mir angerührt,
Die wunderlieblich tönt und engelrein.

Was iſts, das meiner Seele Regung ſchwillt?
Das grüne Thal? die Hütten rings zerſtreut
Am ſanften Abhang? oder weil geſtillt
Das Herz in ländlich ſtiller Einſamkeit?

Das Alles nicht. Es iſt ein höh'rer Ton,
Der aufwärts in die Sternenwelten zieht,
Und vor des Urlichts hehrem Sonnenthron
Mein Herz zur Treue für den Herrn erglüht.

Hier baute Zinzendorf als junger Mann
Zuerſt ſich eigenthümlich einen Heerd;
Als Winkelchen der Erde ſah' ers an,
Das ihm ſein Gott zum Gutesthun beſcheert.

Der Sinn war der: Wer hier geht aus und ein,
Gemahl, Geſinde, Kinder, Unterthan,
Soll Eigenthum des Gotteslammes ſeyn,
Und glaubensvoll die Kraft dazu empfah'n.

Das war ſein Zweck, als er das Dorf erkauft,
Als er das Haus“ ſein Bethel“ aufgebaut;
Und Chriſti Huld hat ihn mit Kraft getauft.
Wohl hat gebaut, wer auf den Herrn vertraut.

Eng war die Grenze, die er ſich geſteckt:
Gehört ſein Berthelsdorf nur Jeſu an,
Wird nur ein Theil der Nachbarſchaft erweckt,
So wär' erfüllt ſein großer Lebensplan.

So war der Mann, der in die halbe Welt
Hineinpoſaunt von Jeſu Liebespein.

Er, den Geburt zum Herrſchen hingeſtellt,
Er wollte Vater ſeiner Bauern ſeyn.

Groß war des Mannes Treu' im kleinen Theil,
Wie's einem Knecht des Gottverſöhners ziemt,
Der Seiner Liebe Huld, der Gnade Heil
Vor allen andern an den Kleinen rühmt.

Wer ſich nicht meint, nicht eigne Ehre ſucht,
Nicht prahleriſch um Menſchenſeelen wirbt,
Der ſammelt ſeinem Meiſter gold'ne Frucht,
Woran der Todeswurm zu Schanden ſtirbt.

Die Treu' im Kleinen iſts, was Jeſus liebt,
Die Er ſo hoch an ſeinen Jüngern ſchätzt; —
So Zinzendorf, der ſie von Herzen übt;
Drum hat ſein Herr ihn über viel geſetzt.

Denn von der Gnade Gottes angefacht
Ward bald das enge Berthelsdorf zu klein;
Ein neues Thor ward gläubig aufgemacht,
Und Zinzendorf zog froh in Herrnhut ein.

Doch noch zu eng; der Töchter Viele ſtehn
In manchen Landen fröhlich blühend da.
Du magſt vom fernen Oſt zum Weſten gehn,
Aus Rußlands Steppen nach Amerika;

In Heidenländern, in der Chriſtenheit
Triffſt du ein Volk, das ſich am Löſegeld
Des Blutes Jeſu Chriſti hocherfreut — — —
Und dies war ſeines Wirkens großes Feld.

Und, wunderbar! die Brüder-Unität
In allen Erden-Breiten weit umher —
Ihr Mittelpunkt in Berthelsdorf beſteht,
Wie Kinderſchaaren um die Mutter her.

Daſſelbe Haus, das einſt der große Mann
In Herzenstreue ſeinem Herrn geweiht,
Sein Bethel, das vom erſten Anfang an
Nicht ihm nur galt, auch Andrer Seligkeit,

Das iſt noch jetzt nach Gottes weiſem Plan
Der Väter Sitz, die nach des Volkes Wahl,
Mit Weisheit, Liebe, Salbung angethan
Zucht, Rath und Friede bieten überall.

Die Treu' im Kleinen — Jeſu, gib ſie mir!
Nach großen Thaten trachte nie mein Sinn;
Bin ich nur klein, gering und ſchwach vor dir —
Wenn ich in dir nur ſtets erfunden bin.

Gib mir die Gnade, daß ich jeden Tag
Was mich dein Wort, was dein Gebot mich heißt
Zu laſſen, leiden und zu thun vermag,
Und ſegne mich dazu durch deinen Geiſt.

W. H.

Einiges aus dem Leben
des
M. Friedrich Chriſtoph Steinhofer,
weil. Dekans und Stadtpfarrers in Weinsberg.

Vom
Herausgeber.

Aehnlich der tiefernſten muſikaliſchen Schule, welche der gewaltige Tonſetzer, Sebaſtian Bach, als der unerreichte Vater herrlicher Harmonieen, gründete, entſtand vor etwa 100 Jahren in Würtemberg eine theologiſche Schule durch den Dienſt D. Johann Albrecht Bengels, eine Schule, die, nach meiner Anſicht, an Salbung und gründlichem Schriftſinn alle andern theologiſchen Disciplinen des genannten Landes, ſo ehrwürdig mehrere derſelben ſind, übertrifft. Sie beſteht, was die Hauptſache iſt, aus lebendigen, wiedergebornen Chriſten, wie denn auch ihr Stifter, der alte Bengel, an prieſterlichem, himmliſchen Sinne nur Wenige ſeines Gleichen gehabt hat. Alles erhitzte, willkührliche Tiradenweſen, und die Spielereien einer gewißen pietiſtiſchen Fraktion ſind eben ſo ferne von ihr, als jene weltlich-philoſophiſche Sucht, welche blos einige Grundideen der Schrift ſublimirt, und darüber den Wortſinn der einzelnen Stellen umgehen zu dürfen wähnt. Streng und keuſch gehet ſie in den Fußtapfen des göttlichen Wortes daher, deſſen Heilsordnung ſie im Einklang mit der Kirche feſthält, und bemühet ſich, nach Feſtſtellung der lichten bibliſchen Principien, auch das Einzelne, ohne Pendanterei, nach der Aehnlichkeit des Glaubens auszulegen, überall auf den innerſten Sinn einzugehn, und ihn nicht als müßige Gnoſis, ſondern als fruchtbringende Lehre von der Gottſeligkeit ins Leben einzuführen. Die apokalyptiſchen Studien Bengels, für deren Werth ſchon ſein geheiligter, nüchterner Sinn ein günſtiges Vorurtheil erweckt, wenn er auch in mehreren Puncten unrichtig gerechnet hat, berühren den weiteren Gang dieſer Schule nicht viel; denn Bengel war von allem ſektireriſchen Chiliasmus weit entfernt, und wollte ſeine Zeit vor Allem doch auf's lautere Wort Gottes hinweiſen, eben daher auch ſeine Schüler nie zu Nachahmern ſeiner Eigenthümlichkeit, ſondern lediglich zu unſträflichen Dienern Jeſu Chriſti bilden, die da geiſtlich verſtünden und recht theileten das Wort der Wahrheit. Dabei kam ihm der Umſtand trefflich zu Statten, daß die Salbung, welche über ſein ganzes Syſtem ausgegoſſen iſt, keine weltlichen, neumodiſchen Schüler, ſondern blos begnadigte, demüthige Seelen zuließ, deren jegliche, neben der Achtung gegen den Lehrer, wieder eigenthümlich und ſelbſtſtändig vom Herrn geführt wurde, ſo daß lauter lebendige, von Gott gelehrte Kinder aus ſeiner von Selbſtſucht entfernten Schule hervorgingen, und die Jünger im Laufe der Zeit als mündige Söhne neben den Vater traten. Zu dieſer Auswahl gehörten der herrliche Kanzler von Tübingen, Jeremias Friedr. **Reuß**, früher in däniſchem Kirchendienſt, — der geniale, wenn auch oft ſeltſam theoſophirende Prälat **Oetinger** in Murrhardt, — der tiefſinnige Pfarrer von Dettingen unter Urach, **Fricker**, — der große Mathematiker **Hahn**, ein ebenſo frommer, geiſtvoller Prediger und Schriftausleger, der über ſeiner aſtronomiſchen Uhr den geiſtigen Sphärenlauf des Reiches Jeſu Chriſti nie vergaß, — der würdige Vater des berühmten Theologen G. Chr. Storr, Joh. Chriſt. **Storr**, ein theurer, bei unſrem Volke noch unvergeſſener Zeuge Jeſu, — das Geſchlecht der **Burk**, welches ſo treffliche Seelſorger und Schriftausleger unſrem Lande gegeben hat; — der grundgediegene Dekan, Carl Friedrich **Hartmann** von Laufen am Neckar, deſſen Predigtbuch, reich an körnigten, lebendigen Schriftgedanken, eine Zierde der homiletiſchen Literatur Würtembergs iſt; — der originelle, aus **Schuberts** „Altem und Neuem" wohlbekannte, holdſelige Pfarrer **Flattich** in Münchingen, dieſer als Dorfpfarrer verkleidete, neuteſtamentliche Salomo; — der ebenſo gedankenreiche als geſalbte Stiftsprediger in Stuttgart, Carl Heinrich **Rieger**, deſſen „Betrachtungen über das neue Teſtament," als eine wahre Fundgrube bibliſcher und erfahrungsmäßiger Weisheit, in jedes Predigers Hand zu ſeyn verdienen; — in ſpäterer Zeit der große Prediger und Schriftforſcher, Gottfried **Menken** in Bremen, der ſich, obwohl mit neuerer Bildung ſo mannhaft gerüſtet, doch williglich und dankbar als einen Schüler Bengels bekannt hat, — und in Stuttgart der mit jeglichem Jahre ſich dem Adler gleich verjüngende, 78jährige Stadtpfarrer **Dann**, deſſen unermüdliche Kraft in Geiſt und metallner Stimme an Moſen erinnert, von welchem es heißt: „ſeine Kraft war nicht verfallen, und ſeine Augen waren nicht dunkel geworden.“ Solcher gewichtigen Männer wären noch viele anzuführen. Bengeln geriethen ſeine Schüler, wie die Pfeile in der Hand eines Starken, denn er ſtand im Herrn bei ihm. Wer ſich in unſrer, von theologiſchen Partheiungen und vom Geſchwätze der falſchberühmten Kunſt ſo zerriſſenen Zeit die Mühe nimmt, nachzuſehen, wo aus der Lehre die Kraft, und aus dem Syſteme das Leben hervorgegangen ſey, der wird Bengeln von einer Zeugenwolke umgeben finden, die nicht nur mit Worten, ſondern mit Beweiſung des Geiſtes und der Kraft den Heiland verkündiget, und den Schall ihres lauteren Zeugniſſes noch jetzt in viele Länder ausſendet, ja die durch den Glauben noch redet und Kinder Gottes zeugt, obwohl ſie geſtorben iſt. — Es iſt darum eins der erfreulichſten Zeichen unſerer Zeit, daß Bengels Hauptwerk, ſein Gnomon, durch die Beſorgung des ehrwürdigen D. Steudel in Tübingen kürzlich wieder in einer neuen Auflage dem nachwachſenden theologiſchen Geſchlechte dargeboten worden iſt.

Einer der edelſten Schüler Bengels war der Mann, deſſen Leben hier, ſo weit die Quellen reichen, beſchrieben werden ſoll. Seit Jahren trage ich dieſen Wunſch aus beſondrer Liebe und Dankbarkeit gegen dieſen meinen geiſtlichen Vater im Gemüth, unterließ es aber bisher wegen Mangels an vollſtändigen Nachrichten, und will nun dennoch lieber das Wenige, das ich über ihn auffinden konnte, zuſammenſtellen, als daß es, zerſtreut, nach und nach in Vergeſſenheit gerathe.

In der alten Reſidenzſtadt der bereits ao. 1439. ausgeſtorbenen Herzoge von Teck, **Owen**, am Fuße der Teck, in dem reizenden, an Denkmälern der Vorzeit ſo reichen Lenninger Thale, ward am 16ten Jan. 1706. geboren **Friedrich Chriſtoph Steinhofer.** Sein Vater, M. Ludwig Chriſtoph Steinhofer, war vieljähriger Stadtpfarrer [illegible] genanntem Städtchen, ſeine Mutter Sibylla Doroth[illegible] geb. **Andler**. Tauſende, die vom prangenden G[illegible] der Teck, von welchem ſich der Umblick auf die G[illegible] des alten Herzogthums Schwaben ſo großartig erſchließt, zum alten, traulichen Owen und auf deſſen ſchöne, noch wohlerhaltene Gruftkirche der teckiſchen Herzoge niederſchauten, wiſſen es nicht, welch eine Himmelslilie einſt dort unten im Thale erblühet, und weit über alle Berge dieſer Welt dem himmliſchen Berge Zion entgegengeſproßt iſt. Es thut aber dem Chriſtenherzen gar wohl, im reichen Schöpfungsgarten auch ſolche geiſtliche Anhalts- und Ruhepuncte zu finden, wo es die Wunder der Natur mit denen der Gnade, und das Werk der Schöpfung mit dem noch höheren der Erlöſung verbunden, ja, wo es den ewigen Vater mit dem Menſchenſohne Hand in Hand wirken ſieht. Wenn ich die alte Teck beſuche, auf deren trümmergekröntem, leuchtendem Haupte mich ſo oft die Herrlichkeit Gottes beſeelend angeſtrahlet und durchweht, — wenn mein ſtillfreudiger Blick vom wehmüthighehren Gipfel Hohenſtaufens und ſeiner Nachbarn bis zum Neuffen, Roßberg und Hohenzollern die Runde gemacht, und die Wappenſäle, die Turniere und Schlachtreihen der alten Geſchlechter durchgangen hat: dann ruhet mein Geiſt doch endlich am liebſten wieder an jenem Altare der **Owener**

Kir=

Kirche drunten, an welchem einſt ein Kindlein getauft wurde, das zu den Erſtlingen der Creaturen Gottes gehört, das durch ſeinen Glauben an Chriſtum weithin ſegensvoll gewirkt, das auch meiner Seele in einſamen Stunden ſolche Gefühle und Erkenntniſſe eingeflößt hat, kraft deren ich nimmer, wie zuvor, die Natur mit blos weltlichen Augen anſehe, ſondern in den Thälern den Fußtritt des Sohnes Gottes ahne, und jeglichen Berg als die Unterlage Seiner Herrlichkeit anſchaue, die ſegnend, rettend, erneuernd, vollendend über den Höhen der Schöpfung dahingeht und ihr Lebenspanier über die ſterblichen Kinder der Erde ſchwingt. —

In jenem ſtillen Thale wuchs der junge Steinhofer auf, von ſeinen Eltern frühzeitig zur Furcht Gottes und zur Erkenntniß Jeſu Chriſti erzogen, daher er auch von Jugend an bis an ſein Lebensende in ſeiner Taufgnade geblieben iſt. Beſonders, ſchreibt er, bleibt mir taglebens zu einem tiefen Eindruck und geſegneten Andenken, was hiezu meine Großmutter, die ſel. Doctor Steinhoferin, an meiner Seele von erſter Kindheit an gearbeitet hat. Sie war überhaupt eine Hanna unſers Hauſes, deren Gebet und Segen auf ihre Nachkommen gefloſſen. Und in gleichem Sinne ſuchte ſie mich auch, ſobald ich zu einigem Verſtändniß gekommen, zum Herrn Jeſu hinzuleiten, und mir Seine Erkenntniß und Liebe in's zarte Herz zu prägen, auch gegen alle reizende Sachen der Welt wichtig und angenehm zu machen. —

Wie ſtimmt Solches mit der Anſicht ſo vieler neumodiſchen Eltern, die ihren Unglauben, womit ſie ihre Kinder gleich in den erſten, entſcheidenden Jugendjahren, wo der Grund eines lebendigen Glaubens im Herzen gelegt werden ſollte, verwahrloſen, mit dem nichtigen Vorwande zu entſchuldigen pflegen, daß die Kinder noch nichts von göttlichen Dingen verſtehn? David ſpricht: aus dem Munde der Kinder und Säuglinge haſt du dir, o Herr, eine Macht zubereitet, und Chriſtus heißt die Kindlein zu ſich kommen; die neuere Unſitte aber weiß es beſſer, obwohl ſie ſich durch ihre kluge Faulheit in der Regel ſelber die Ruthen aufbindet.

Mit einem ſanften, bildſamen und in der Taufgnade ſtehenden Sinne verbanden ſich im jungen Steinhofer vortreffliche Geiſtesanlagen, die ihn zum Studium der Theologie vorzüglich befähigten. Er durchlief ſeine Schulen als der Erſte, und behauptete dieſen Platz auch im Seminarium zu Blaubeuren, wo er die treue Anweiſung des damaligen Kloſterpräceptors Weiſſenſee, nachmaligen Prälaten in Denkendorf (eines Buſenfreundes von D. J. A. Bengel) genoß, — ebenſo ſpäterhin im Stipendium zu Tübingen. Dort, ſagt er, entzog ſich mir bei mehrerem Zunehmen der Jahre und allzugroßer Begierde, der Gelehrſamkeit nachzujagen, die Gnade, ſo daß die Luſt der Welt mehreren Eingang in meinem Herzen gewann. Der barmherzige Vater aber ließ mich nicht meine eigenen Wege gehn, ſondern nahm mich in ſeine Züchtigung, um mich von der Eitelkeit und Weltgefälligkeit wieder frei zu machen. Er gebrauchte dazu, neben andern Rührungen, ein ſcharfes Mittel, nämlich einen unglücklichen Fall, daran ich, mitten in dem Laufe meiner akademiſchen Studien, ein halbes Jahr gefährlich zu Bette liegen mußte, aber eben dadurch Zeit bekam, mich über meinen Seelenzuſtand zu beſinnen, und ſowohl aus manchen eiteln Gedanken und Weltabſichten nüchtern zu werden, als auch die in der Jugend vom Herrn empfangene Gnade in meinem Herzen zu erneuern. Es traf dieſes eben in die Zeit, da ich zur Theologie ſchreiten ſollte. Daher mein Beſtreben, bei dem gehörigen Fleiß, den man den Studien widmen ſoll, von Anfang an hauptſächlich dahin ging, daß ich zu einer gründlichen und ſchriftmäßigen Erkenntniß der Heilswahrheiten gelangen, und dem Herrn Jeſu ein bräuchliches Werkzeug zu Seinem Dienſt werden möchte.

"Die Fortſchritte Steinhofers waren denn auch ſo trefflich, daß er nach nicht zweijährigem Studienlaufe ſchon als Vicar nach Biberach, zu dem dortigen Abendprediger Gutermann berufen wurde, und in jener Reichsſtadt das Evangelium mit großem Segen verkündigte. Nach einem halben Jahre kehrte er zu Vollendung ſeiner Studien nach Tübingen zurück, wo er als Hausfreund des berühmten, frommen Kirchenhiſtorikers D. Weißmann beſondre Förderung in vielfachen Kenntniſſen empfing, und mit mehreren erweckten Studenten eine herzliche Geiſtesgemeinſchaft unterhielt. Aus jener Zeit exiſtirt noch eine Abhandlung von ihm „de physica sacra", die er der Superintendenz in Kirchheim u. T., woſelbſt er in den Genuß des Widerhold'ſchen Stipendiums eingeſetzt war, vorſchriftmäßig eingeſchickt hatte. Der edle Decan daſelbſt, Erich Weißmann, nachmaliger Prälat, bemerkt hiebei in dem Catalog, welcher alle Abhandlungen genannter Art enthält, ausnahmsweiſe: Fried. Christoph. Steinhofer, qui *eximiam dissertationem* de ph. s. exhibuit.

Im Jahre 1731. unternahm Steinhofer eine Reiſe nach Bayreuth und Sachſen, „nicht ſowohl, um ſich in weiterer Gelehrſamkeit umzuſehen, als vielmehr, um an denjenigen Orten, wo rechtſchaffene und berühmte Knechte Gottes ſtanden, zu beobachten, welche Methoden ſie zu Führung der erweckten Seelen gebrauchten, und wie durch ihren Dienſt das Reich des Heilandes gefördert würde.“ — Es iſt zu bedauern, daß ſein Tagebuch über dieſe gewiß mit großer Umſicht benützte Reiſe ſich im Laufe der Zeit verloren hat.

Nach anderthalb Jahren kehrte er ins Vaterland zurück, um im Stipendium zu Tübingen die Repetition anzutreten, blieb aber daſelbſt nur kurze Zeit, weil er vom Reichsgrafen von Reuß zu Ebersdorf, Heinrich dem *XXIX.* im Jahre 1734. aus beſondrer Neigung zum Hofkaplan berufen ward, — eine Stelle, die er nach reiflicher Prüfung anzunehmen ſich gedrungen fühlte, nachdem eine frühere Vokation nach Herrnhut, wohin er deßwegen gereiſet war, ſich aus mehreren Urſachen aufgehoben hatte. Er verſah ſie drei Jahre lang, und wurde darnach Hofprediger in Ebersdorf, zu welchem Amte er, im Beiſeyn ſeines Fürſten, durch den Prälaten und Conſiſtorialrath Weiſſenſee, ſeinem ehemaligen Lehrer, in der Kloſterkirche zu Hirſchau ordinirt wurde.

Vierzehn Jahre hindurch, von 1734—1748, ſtand er nun auf jenem, beſonders damals, ſo merkwürdigen Arbeitsfeld, im Schooße der kräftig aufblühenden Brüdergemeinde, mit Zinzendorf, Joh. Andr. Rothe und andern trefflichen Gliedern derſelben nahe verbunden, und ebenſo ſehr ein Zeuge der über jener Kirche waltenden Gotteskraft und Chriſtusnähe, als ſo mancher Verirrungen und Sichtungen, durch welche ſie hindurchgehen mußte, um ſich ganz und nüchtern in dem Einen, was Noth iſt, zu befeſtigen. Mit dem Grafen von Zinzendorf war er ſchon früher verbunden geweſen, hatte ihn auch auf einer Reiſe in Würtemberg *ao. 1733.* begleitet und ein inniges Verhältniß mit ihm geſchloſſen. Es ſcheint jedoch, des Grafen oft überfeuriges Weſen, und beſonders manche Auswüchſe und bedauerliche Oberflächlichkeiten im Contexte des chriſtlichen Lehrſyſtems haben den umſichtsvollen, ſtillen, gründlichgelehrten Steinhofer im Verlaufe der Zeit mannigfach geübt und einige Entfernung zwiſchen beiden, ſonſt ſo edeln Gemüthern herbeigeführt, wobei ein ziemlicher Grund zur Muthmaßung vorliegt, daß das Recht auf Steinhofers Seite geweſen ſey. Dieſer war allen Extravaganzen abhold, ging nüchtern und mit ſtetigem, klarem Blicke auf das göttliche Wort ſeinen ſtillen Weg hin, und verband mit dem prieſterlichen Sinne eines wahrhaften Jüngers und Liebhabers Jeſu eine auf feſter Exegeſe und tüchtigen hiſtoriſchen Kenntniſſen ruhende Gediegenheit des Wiſſens, die ſich durch des Grafen oft ſo fliegende Hitze nicht hinreiſſen ließ, ſondern wohl gar Mancherlei mit gutem Grunde gegen die exuberante, gerade damals nicht ſelten ins Abentheuerliche ſich ergehende Productivität und Vielgeſchäftigkeit des genialen Grafen zu erinnern haben mochte. Dennoch ſtand er der Brüdergemeinde von einer gewiſſen Seite näher als Bengel, und bildet daher, wenn ich ſo ſagen darf, den Mittelsmann zwiſchen der Herzenstheologie jener Gemeinde, und zwiſchen der ſtrengen theologiſchen Schule J. A. Bengels, die all ihre Lehren genau an den Prüfſtein des göttlichen Wortes und gründlicher Auslegung deſſelben hielt. Er vereinigt in ſich Zinzendorfs kindliche Liebe zu der Perſon des Heilandes, und Bengels Gründlichkeit, nebſt deſſen ernſtem, prieſterlichem Sinne. Dieß gibt ſeinen Schriften jene milde, heilige Salbung, die ſo ruhig und tiefſinnig daher fließt, jene lichte, kindliche Klarheit, aus welcher ein geübtes Auge doch immer das tiefe Studium des Wortes Gottes hindurchſchimmern ſieht; und es iſt in der That zu bedauern, daß die Brüdergemeinde, die ſonſt ſo viele herrliche Lebenskeime in ihrem Schooße hegt, ſich den 24jährigen Aufenthalt Steinhofers in ihrer Mitte nicht beſſer zu Nutze gemacht, ſich durch ihn, der ihr in gründlicher theologiſcher Bildung ſo weit voranging, nicht zu einer harmoniſcheren und vielſeitigeren Durchbildung ihres Lehrbegriffs hat erwecken laſſen, ſondern in theoretiſcher, im Geiſte des Evangeliums nicht liegender Einſeitigkeit hinſichtlich der wiſſenſchaftlichen Erkenntniß, wenigſtens öffentlich, ſo ſehr dahinten geblieben iſt. Sie hat ſowohl dadurch, als durch Feſthaltung ſo mancher, im Grunde meiſt von Zinzendorf ſtammenden Unformen in Lehre und Liturgie, und durch ängſtliches Umgehen der beſſeren Bildungs-Elemente, welche ihr durch den unabweislichen Fortſchritt der Zeit nahegelegt waren, einen bedeutenden Theil ihrer Aufgaben vernachläßigt, und weit weniger auf die Kirche Chriſti eingewirkt, als es, ohne alle Accomodation an den Zeitgeiſt, billig und möglich geweſen wäre. Dadurch aber iſt in ihrem Schooße die Gefahr entſtanden, daß das nachwachſende Geſchlecht ſo manches Neue, Glänzende, Reizende prüfungslos und heimlich ſich zu ſeinem Schaden aneignet, während die lieben Väter wohl beſſer gethan hätten, wenn ſie nach frommer, heiliger Prüfung das entſchiedne Gute und Schöne, das ſich im Verlaufe der Zeit doch unleugbar gebildet hat, auch in ihre Lehrweiſe aufgenommen, und dadurch den Bedürfniſſen der Geiſter, die nicht ewig auf Einem Punkt und in Einer Form ſtehen bleiben, gerechte Genüge geleiſtet hätten. Was ſie ihren Jüngeren nicht unter väterlicher Vormundſchaft geben wollen, das werden dieſe bald ohne Vormünder, aber dann auf eine deſto gefährlichere Weiſe ſich aneignen. Steinhofers Schriften, mit ihrer lichten, gründlichen Art und mit ihrer edeln Form, hätten der Brüdergemeinde für jene Zeit ein ſchönes Vorbild zum Fortſchritt im Studium und in der Lehrform ſeyn können; ſie hat ſie nicht viel benützt, und der Herr gebe, daß dieſes, ſonſt ſo theure Brüdervolk es nie mit Schaden erfahren müſſe, wie verfehlt es iſt, durch enge ſtatuariſche Formen das feſthalten zu wollen, was ſich doch einzig durch die Einfalt des Herzens und durch lebendige Fortpflanzung des Geiſtes unter dem allgenugſamen Beiſtande des Herrn aufrecht erhalten läßt. —

Uebrigens wirkte Steinhofer in Ebersdorf mit großer Freudigkeit und in reichlichem Segen. Er ſelber ſchreibt hierüber: „Was der Herr für beſondre Gnade und reichen Segen zu aller Arbeit an dieſem Hofe geſchenkt, und wie Sein Evangelium bei einem 14jährigen, ununterbrochenen Dienſte ſich an vielen hundert Seelen zu ihrem Heil kräftig bewieſen habe: das hat auch bei der erfolgten Endigung meines Dienſtes ſein göttliches Siegel bekommen, worüber Ihm, dem Einigen Haupt Seiner Gemeinde, alle Ehre allein gebührt.“ —

Im Jahre 1747. verehlichte er ſich in Ebersdorf mit dem Fräulein Dorothea Wilhelmina von Molsberg, welche Ehe unter dem Vorworte und herzlicher Theilnahme der regierenden Gräfin von Reuß geſchloſſen wurde. Vierzehn Jahre lang lebte er, ohne Kinder, mit dieſer trefflichen, dem Herrn wahrhaft ergebenen Gattin, welche noch nach ſeinem Tode, geraume Zeit hindurch allen Denjenigen, die ſie näher kannten, zum Segen war, und in Würtemberg hochbetagt ihren Lauf vollendete. — Sie ſoll eine Frau voll ſchöner Herzenseinfalt und demüthigen Sinnes geweſen ſeyn. —

Ueber dem Rücktritte Steinhofers von Ebersdorf liegt ein gewiſſes Dunkel, welches aufzuhellen ich nicht berufen bin. Doch rührten die Urſachen nicht von ihm, dem Sanften, Nüchternen und Friedfertigen, ſondern, wie verlautet, zunächſt vom Grafen Zinzendorf her, von deſſen Eigenthümlichkeiten ſchon oben die Rede geweſen iſt. Jedenfalls iſt das gewiß, daß Steinhofer mit reinem Gewiſſen und im Frieden Gottes von ſeiner Gemeinde ſchied, an welcher er nicht blos als treuer Prediger des Wortes, ſondern auch als Schriftſteller gearbeitet hatte, wie dieſes ſein „Ebersdorfiſches Geſangbuch“, ſeine in Ebersdorf über verſchiedene bibliſche Texte gehaltenen, vortrefflichen Erbauungsreden (worunter eine größere, gar ſchöne Abhandlung über das dreißigjährige Stillſchweigen Jeſu), und ſeine practiſche Erklärung des Briefs an die Hebräer beweiſen, welches letztere Buch J. A. Bengel für ein ganz ausgezeichnetes erklärte, und oft zu ſeiner eigenen Erbauung benützte. —

Im Jahre 1748. zog Steinhofer mit ſeiner Gattin nach Würtemberg zurück, Anfangs zwar nur, um ſeine betagten Eltern in Owen zu beſuchen, bald aber, da zu gleicher Zeit die Auflöſung ſeiner auswärtigen Verhältniſſe ſich zwanglos begab, um ſich der vaterländiſchen Kirche aufs neue zum Dienſte darzuſtellen. Er wurde ſofort im Jahre 1749. auf die volkreiche Pfarrei Dettingen unter Urach berufen, wo ihm kaum 4 Jahre lang zu wirken vergönnt war; aber noch heutiges Tags iſt ein geiſtlicher Saame von ſeiner Arbeit daſelbſt zurückgeblieben, und nicht ohne Grund dürfte die Vermuthung ſeyn, daß die zahlreichen, der Sectirerei abholden Chriſten auf jenem Theile der würtembergiſchen Alb, die zu ſo vielen geſegneten Verſammlungen und Conferenzen ſich vereinigen, und bei ihren beſchränkten Mitteln beſonders für Miſſions- Bibel- und Armen-Kinder-Anſtalten ſo Vieles thun, in ihren Wurzeln vorzüglich durch Steinhofers Dienſt gepflanzt und zu ſo nüchterner Richtung gebildet worden ſeyn mögen. Denn Steinhofer war ein Feind aller Sectirerei, hielt aber um ſo feſter an der Gemeinſchaft der Heiligen, und dachte nicht ſein Amt gethan zu haben, wenn er blos in der Kirche predigte; er ſuchte vielmehr die beſſeren, heilsbegierigen Seelen auch zu Hauſe tiefer in den Grund der heil. Schrift einzuleiten, ſich inniger mit ihnen im Herrn zu verbinden, durch richtige Erkenntniß geſunde Bibelchriſten zu bilden, und war daher ſo frei, Verſammlungen zu halten, worin er das gepredigte Wort und ganze bibliſche Bücher noch weiter auslegte, als es in den einzelnen kirchlichen Stunden geſchehen kann, — eine des Predigers nicht nur würdige, ſondern auch zur gründlichen Förderung einer Gemeinde faſt unentbehrliche Liebesmühe, die von den Blinden und Trägen unſrer Zeit als lichtſcheues Conventikelweſen verläſtert wird, obgleich es beſſer iſt, Gottes Wort mit Gebet und Geſang überall reichlich unter einander wohnen zu laſſen, als zu Kuchen und Wein und zu einem zuſammengewürfelten Gerede zuſammenzuſitzen, — und obgleich der ehrwürdige Bengel Recht behält, wenn er ſo naiv und treuherzig ſagt: „es ſey doch ſeltſam, den Chriſten die gemeinſchaftlichen Privat-Erbauungen zu verargen; es komme ihm gerade vor, wie wenn man Leuten, die mit einander auf einen Markt ziehen wollen, befähle: gehet ja nicht zuſammen, ſondern ein Jeglicher fünfzig Schritte hinter dem Andern!" — Werden aber einzelne Fehler ſolcher Verſammlungen gleich ſo hoch angeſchlagen und ſchadenfroh gerichtet, ſo mögen doch die Phariſäer und Sadduzäer allererſt den Wuſt der Wirthshäuſer, Schenken u. ſ. w., wo noch unendlich Schmählicheres geſchieht, ausfegen, und gegen jene Sünden ihre Stimme Poſaunen gleich erheben, und weder Hohe noch Niedre mit ihrem Ruf zur Buße verſchonen. —

Ein frommer Einwohner von Dettingen u. U., der vielen würtembergiſchen Chriſten nachgehends zum Segen geworden, und noch jetzt unter dem Namen des „alten Chriſtoph's" bekannt iſt, ſoll, als die Gemeinde bei dem Abſchiede Steinhofers tief trauerte, geſagt haben: „Mir geht er wohl; ich habe meinen Theil empfangen!" — Er war nämlich durch ſeinen Dienſt zum Herrn bekehrt worden, und dieſe Lebenswurzel grünte in ihm fort bis über den Tod. —

In Dettingen ſchrieb Steinhofer ao. 1752. ſein „Predigtbuch", das mehrere Auflagen erlebt, und mit ſeinem gehabten Reichthum der Erkenntniß ſeit achtzig Jahren ſo großen Segen geſtiftet hat. Es iſt in einer für ſeine Zeit ſehr correcten Sprache, wiewohl ganz einfach und kunſtlos, doch alſo verfaßt, daß man die gediegene Bildung und die lebendige Einſicht in das Geheimniß der Gottſeligkeit darin nicht verkennen kann. Ein Beweis, daß es nicht nur Laien, ſondern auch wiſſenſchaftlich gebildeten Chriſten wahre Erbauung zu gewähren vermag, liefert unter andern auch der fromme däniſche Etatsrath und bekannte Publiciſt, **Johann Jacob von Moſer**, der dieſes Predigtbuch während ſeiner langen, vom Herzoge Carl von Würtemberg über ihn verhängten Gefangenſchaft auf der Feſtung Hohentwiel als einen theuern Troſt ſeines Herzens oft durchlas, und den Hauptinhalt jeglicher Predigt in ein beſonderes Lied zuſammenfaßte, dieſe Liederſammlung auch ſpäterhin als einen Anhang zu genanntem Buche herausgab. Es wird auch, was die Tiefe und Klarheit evangeliſchen Schriftgrundes, und jenes ſtille, ſanfte Sauſen des Geiſtes Gottes betrifft, ſchwerlich je ein köſtlicheres Predigtbuch in Würtemberg erſchienen ſeyn, obwohl die 10 noch ungedruckten Jahrgänge andrer Steinhofer'ſchen Predigten, die dermalen in meinen Händen ſind, zum Theil faſt noch Reiferes darbieten. Ein einziges Thema über die Parabel vom ungerechten Haushalter ſtehe hier: „Von der richtigen Verbindung der Treue mit der Klugheit im Dienſte des Herrn; 1) von Denjenigen, die weder treu noch klug, 2) von Denjenigen, die klug, aber nicht treu, 3) von Denjenigen, die treu, aber nicht klug, und 4) von Denjenigen, die treu und klug ſind." — Schmuck und fleißig gearbeitet zeigen ſich dieſe Blätter des vollendeten Gerechten, die er mit ſo vielem Gebet und Nachdenken beſchrieben hat; und es gewährt eine Luſt, dieſe ſtille Amtstreue nach 80 Jahren ſo tadellos anzuſchauen; doch ſind die wenigſten dieſer Predigten für den Druck ausgeführt. —

Im Jahre 1753. ward Steinhofer auf die Pfarrei Zavelſtein und Teinach berufen. Auch dort wirkte er durch Herausgabe mehrerer Schriften, namentlich ſeiner trefflichen (23) Paſſions-Predigten, fort; ich habe jedoch über jene Zeit ſeiner Amtsführung nichts Specielles zu erkundigen vermocht. Drei Jahre ſpäter übertrug ihm, wie er ſelber ſchreibt, ſein Landesfürſt „aus beſondrer gnädigſter Abſicht“ die Pfarrei zu Ehningen unter Achalm, in der Nähe der Stadt Reutlingen. Mit dieſer Vokation hatte es, nach der Erzählung älterer Chriſten, folgende Bewandtniß.

Der große, volkreiche Marktflecken Ehningen beſteht größtentheils aus Krämern, welche mit ihren Weibern, den Tragkaſten auf dem Rücken, von Markt zu Markte zieh'n, und daher, wie ſich denken läßt, ihren übrigen häuslichen Pflichten nur unvollkommentlich genügen können. Aus dieſem Uebelſtand war ſchon zu Steinhofers Zeit eine große Sittenverderbniß entſtanden, die ſo bedenklich ward, daß das Conſiſtorium ſich über ein ernſtliches Heilmittel berieth, und endlich einem kräftigen, aber ſehr geſetzlichen Pfarrer den Antrag machte, dieſer Gemeinde ganz beſonders ſich anzunehmen und in ihr wo möglich einen neuen Grund zu legen. Der Kraftmann ging auf den Vorſchlag ein, doch unter der Bedingung einer ſehr ausgedehnten Strafgewalt, deren er zu Erreichung dieſes Zwecks bedürfe, und die ihm ſofort auch zugeſtanden wurde. Er bezog, mit den Hörnern Moſis gerüſtet, ſeine neue Pfarrei, und begann alſobald mit einer Menge neuer Einrichtungen, wie mit tüchtigen Strafexempeln, ſo daß die Leute Anfangs in großem Reſpect verſetzt und durch die Furcht vor der Schärfe des Kirchen-Convents etwas mehr in Ordnung gebracht wurden. Allein dieſer erzwungene Gehorſam dauerte nur kurze Zeit; das Geſetz richtete Zorn an, und der Stecken des Treibers wurde bald ſo ſehr verhaßt, daß ein großer Theil des Orts den Pfarrer über alle Berge wünſchte und ihm zu verſtehen gab, man ließe ihn gerne durchs ſchönſte Saamenfeld abfahren, wenn er nur ginge. Dieß geſchah denn auch; der geſetzliche Mann ſah ſelber ein, wie wenig er bei der erbitterten Gemeinde ausrichte, und meldete ſich unter Angabe dieſes Grundes weg, ohne eine Frucht geſchafft zu haben. Hierauf beſchloß das Conſiſtorium einen ganz andern Verſuch; es berief den ſanften, liebevollen, evangeliſchen Steinhofer, der auch im Aufblicke zum Herrn dieſem Auftrage ſich unterzog. Bei ſeiner Antrittspredigt am 25. Sonntage nach Trin. 1755, worin er den Spruch: Eile und errette deine Seele! zum Thema nahm, ſagte er der Gemeinde zuletzt Folgendes: Ich komme zu Euch in einer doppelten Eigenſchaft; erſtens als ein Knecht und Bote des Heilandes Jeſu, der Euch durch mein Zeugniß zu Seiner gnadenreichen Gemeinſchaft und zum Leben in Seinem Friedensreiche laden läßt. Hiebei begehre ich Keinem von Euch einen Zwang anzuthun, könnte es auch nicht, weil der große Heiland lauter freiwillige Leute haben will, und Niemanden ſein Heil aufnöthiget. Weil er aber Denjenigen, die ihm aufnehmen, Macht gibt, Kinder Gottes zu werden, ſo gedenke ich mit ſolchen freiwilligen Seelen auch auſſerhalb der Kirche eine beſondre Herzensgemeinſchaft zu unterhalten, ſie mit väterlichem Sinn und brüderlicher Liebe weiterhin anzufaſſen, damit wir durch den Glauben, den wir unter einander haben, wechſelſeits geſtärkt und gefördert werden, und ſchon hier einen Vorſchmack jener Einigkeit genießen, die bei den Heiligen im Himmel iſt. — Solche Seelen nun lade ich beſonders zu mir ein. hoffe auch, ſie werden mich in meinem Hauſe nicht anders finden, als ich auf der Kanzel bin, und erbiete ihnen alle Handreichung des Geiſtes, ſo weit des Herrn Gnade mich dazu tüchtig macht. — Ich komme aber auch noch in einer andern Eigenſchaft zu Euch, nämlich als ein geiſtlicher Amtmann unſers gn. Landesherrn, welcher mir befohlen hat, die Zucht- und Policeigeſetze der Kirche ohne Anſehen der Perſon feſtzuhalten, und dieſelben nicht ungeſtraft übertreten zu laſſen. Sollten nun Ungehorſame unter Euch ſeyn, die zu gemeinem Schaden und Aergerniß wider chriſtliche Zucht und Sitte handelten und alſo die mildern Einladungen Jeſu Chriſti über dem elenden Weſen dieſer Welt gröblich verſäumten, ſo bezeuge ich ſolchen, daß ich als Vorſteher des Kirchenconvents mein Amt, wenn auch mit ſchwerem Herzen, doch furchtlos meinem Eide gemäß vollziehen werde, ſo daß ſie vom Geſetze, nicht von mir, Strafe empfahen, der ich ſie Alle doch ſo gerne in der Liebe, Freiheit und Freude Gottes, unſres Heilandes, ſehen möchte. —

Mit ſolch liebreichem, und doch unbeſtechlich ernſtem Sinne verſah Steinhofer ſein Amt auch an dieſer verdordenen Gemeinde, theilte das Wort der Wahrheit, unter ſtetiger Fürbitte für ſie, recht und reichlich aus, und hatte, wie er ſchreibt, die Freude, „daß manche Seelen zur Erkenntniß des Heils in Chriſto Jeſu gebracht, und zu der Zahl der Auserwählten geſammelt werden konnten, allenthalben aber Sein Evangelium ein guter Geruch und ein bleibender Segen, zur Offenbarung der Wahrheit an der Zuhörer Gewiſſen vor Gott, geworden iſt.“ Auch in Ehningen dauert ſein Gedächtniß noch im Segen fort; er hatte aber daſelbſt noch eine beſonders ſchöne Aufgabe zu löſen, nämlich die Unterweiſung und Förderung vieler chriſtlichgeſinnten Studenten der Theologie, die, ſo oft es nur anging, von dem benachbarten Tübingen zu ihm kamen, um ſich bei dem prieſterlich milden, in den Geheimniſſen Gottes ſo wohl erfahrenen Vater Keime gründlicher Bildung und Heiligung zu holen, welchen Anforderungen er ſtets mit der demüthigſten Liebe entſprach. Denn es war in ihm eine Fülle der Salbung und des himmliſchen Sinnes, eine Fülle der ſanften, heiligen Sitte Jeſu, die allen Urtheilsfähigen, welche mit ihm zuſammenkamen, die tiefſten Eindrücke gab. Prälat Oetinger, ſein Vorgänger in Weinsberg, ſchreibt von ihm: „Steinhofer hatte etwas Unausſprechliches in ſeinem Weſen, das ich noch bei keinem Menſchen gefunden habe.“ Das Gleiche finden wir in Schuberts Altem und Neuem, 2tem Theil, wo folgende Mittheilung ſteht: Steinhofer wollte einſt von Ebersdorf aus, wo er Hofprediger war, den alten Senior Esper beſuchen, und kam bei ſpätem Abend vor dem Thore in Wunſiedel an, als der jüngere Esper, ein Knabe von 9 Jahren, nach dem Garten gehend, ihm begegnete.

Mit ſeinen Hausgenoſſen habe er in der zärtlichſten Liebe, aber ſtets mit großer Sammlung des Gemüths gewandelt, und all ſeine Worte wie vor Gott, doch in zwanglos herzlicher Einfalt geredet. Es habe ein ganz eigener Friedensgeiſt das ganze Haus durchwehet, das auch dem Aermſten williglich offen geſtanden, und ungeſucht ein Sammelplatz der bewährteſten Chriſten geweſen ſey.

Am 6ten Mai 1759. hielt Steinhofer ſeine Antrittspredigt in Weinsberg, wohin er als Stadtpfarrer und Dekan berufen worden war. Auch dort, auf ſeiner letzten Stelle, trug der edle Baum noch die reifſten, edelſten Früchte und erfüllete in der kurzen Zeit viele Jahre. Er hatte durch Oetingers Vorgang ein bereitetes Feld angetroffen, und ſollte nun den letzten Theil ſeines Lebens in einer wohlevangeliſirten Gemeinde mit Freudigkeit verbringen. In jene Zeit fällt ſein, leider nicht ganz vollendeter practiſcher Commentar über die 1te Epiſtel Johannis, ein Buch, das an heiligem Lebensduft und tiefen Blicken in die Gnade und Herrlichkeit Jeſu, wie in die Natur des inneren Lebens, ſchwerlich von einem andern erreicht wird. Es iſt wie ein ſtilles, im Heiligthume des Herrn angezündetes Rauchopfer, deſſen Duft den Gnadenthron des Ewigen umwallet. Man fühlet es, daß eine Seele, die alſo im Herrn lebt, alſo von Ihm zeuget, ſchon hier das ewige Leben in ſich trägt, und mit dem Tode nichts mehr gemein hat. Dieſes bewies ſich denn auch bei ſeinem Heimgange, worüber uns folgende Nachrichten hinterlaſſen ſind. —

Schon geraume Zeit vor ſeinem Krankenlager ging er viel mit ſeinem Heimgang und mit der Ewigkeit um. Er deutete nicht nur in ſeinem öffentlichen Vortrage darauf, ſondern redete auch in ſeinem Hauſe mit den Seinigen, und insbeſondre mit ſeiner Gattin mehrmals davon. Wer näher um ihn war, konnte einige Zeit her, beſonders ſeitdem er mit ſeiner Arbeit an der erſten Epiſtel Johannis beſchäftiget war, deutlich wahrnehmen, wie er um ein Merkliches immer näher zur Ewigkeit heranreiſe. Er ſelbſt rechnete noch auf ein Jahr oder etwas weniges darüber. So nahe aber ſtellte er ſein Ende ſich nicht vor, als es wirklich kam; daher geſchah es auch, daß er ſeine ganze Krankheit hindurch, ungeachtet aller gefährlichen Kennzeichen, immer noch eine gute Hoffnung zur Wiedergeneſung übrig behielt, bis er in den letzten Tagen durch alle Umſtände vom Gegentheil überzeugt wurde.

Seine Krankheit fing den 10ten Jan. 1761. plötzlich mit Froſt und Hitze an. Wie er gewohnt war, ſich überhaupt hart zu ſeyn, ſo that er ein Gleiches auch unter dieſen Umſtänden. Er predigte zwar des folgenden Tages nicht, weil er aber bald wieder ganz auſſer Bett ſeyn konnte, und die Krankheit blos für einen gewöhnlichen Fluß hielt, ſo predigte er am Sonntag Septuageſimä, acht Tage darauf, ſelbſt wieder. Er nahm den Spruch Röm. 9, 16. zum Eingang, verglich denſelben mit dem Evangelium von den Arbeitern im Weinberge, und ſtellte vor: wie es 1) nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, ſondern 2) an Gottes Erbarmen liege, wenn er in das Reich Gottes kommen ſolle. Er pries die freie Gnade mit vieler Freudigkeit an, und beſchloß auf dieſe Art ſein öffentliches Lehramt mit Abhandlung desjenigen Stücks der ganzen Wahrheit, welches zu treiben ihm Gott eine ganz beſondre Gabe geſchenkt hatte.

In derſelben Nacht bekam er heftige Schmerzen im Unterleib, und wurde nun erſt recht bettlägerig. Alle Umſtände waren ſogleich höchſt gefährlich, doch hatte er noch immer gute Hoffnung zur baldigen Wiedergeneſung. Die Schmerzen wurden einige Tage und Nächte hindurch ſo groß und gefährlich, daß Alle, die um ihn waren, das innigſte Mitleid übernahm; er ſelbſt aber war ſehr ſtandhaft und getroſt, und man hörte von ihm nicht die geringſte Klage. Er ſprach vielmehr Allen zu, und ſagte mehrmals: „Seyd nur getroſt! der Heiland wird Alles wohl machen, es wird einen guten Ausgang haben.“ — Er bezeugte unter all ſeinem Leiden einmal über das andere, daß ihm innig wohl ſey. Das konnte man ihm auch an ſeinem ganzen Ausſehen anmerken, welches nie ſo heiter geſchienen, als in dieſer Krankheit. Auf der einen Seite beugte er ſich und ſagte: „es iſt mir dieſe Demüthigung gut; man wird immer kleiner. Es wird mir dieſe Krankheit Vieles austragen, wenn ich wieder aufkommen ſollte.“ — Auf der andern Seite freute er ſich über ſeine Leibesleiden, und ſprach: „Es iſt mir lieb, daß ich euch in Anſehung des Leibes Gemeinſchaft der Leiden Chriſti bekomme, daß ich auch erfahre, wie es dem Heiland geweſen iſt, als ihm die Zunge am Gaumen geklebt und die Schmerzen all ſeine Glieder durchdrungen.“ Der Athem war ihm im ganzen Verlaufe der Krankheit beſtändig gehemmt: daher redete er nicht viel, ſondern ließ es bei dem Nöthigſten bewenden; deſto mehr aber betete er, indem er das Gebet bei Tag und Nacht faſt ununterbrochen fortgehen ließ. Er verrichtete ſolches oft ſehr eifrig, hob mehrmals ſeine Hände hoch empor und ſchlug ſie ineinander, wie wenn er Chriſtum faſſen wollte. Er wandte hiezu all ſeine noch übrigen Leibeskräfte an. Als man ihm einmal liebreich zuredete, ſich dießfalls doch mehr zu ſchonen, weil ſein Geiſt ja dennoch im Heiland ruhe, ſo antwortete er: „ja, ich möchte eben gerne ganz bei ihm ſeyn!“ Er gedachte in ſeinem Gebet fleißig an Andre, an ſeine Gemeinde, an die Seinigen, ſeine Freunde u. ſ. w.

So gerne er ſich eine Herſtellung vom Herrn auf einige Zeit hätte gefallen laſſen, ſo freudig ſah er doch ſeinem Ende entgegen. Gleich in der erſten Woche ſagte er zu einem ſeiner Geiſtlichen, der ihn beſuchte: „Ich lag geſtern ſehr ſchwach da und war nahe am Tod. Si ἀποκριμα του θανατου habuissem, sane cum gaudio evolassem. (Hätte ich Gewißheit von meinem Tode gehabt, ſo wäre ich mit Freuden aufgeflogen.)“ Ein andres Mal ſagte er: „wenn ich gewiß wüßte, daß ich ſterben dürfte, daß mich der Heiland, zu dem ich ſo viele tauſend Seufzer und Blicke hinaufgeſchickt habe, der meine Verſöhnung, mein Fürſprecher, mein Herr und mein Gott, und (ſetzte er noch mit hoher Freudigkeit hinzu) was ſoll ich mehr ſagen? mein Eins und mein Alles iſt, mich zu ſich nehmen wollte, mit was für Freuden gedächte ich daran! Aber ich darf noch nicht daran gedenken, denn ich werde noch eine kurze Zeit arbeiten müſſen.“ — Zu einer andern Zeit ſagte er: „Der liebe Heiland wird mich die beſte Stunde zum Sterben nicht überſchreiten laſſen; und wenn ſie jetzo wäre: o wie wohl!“ — O wie wohl! ſetzte er zum zweiten Male hinzu. — „Es hat bei mir ſchon von lange her Alles ſeine ausgemachten Gründe und Richtigkeit.“ — Man konnte an ihm die ganze Krankheit hindurch nicht die geringſte Veränderung in ſeinem Innern oder nur den mindeſten Abſcheu vor dem Tode wahrnehmen. Er blieb immer in einer heitern und lichten Faſſung des Herzens, und dabei war nichts Uebertriebenes oder Affectirtes, ſondern es war in all ſeinem Bezeugen und in allen Worten eine völlige Nüchternheit des Gemüths wahrzunehmen. Darin blieb er auch, ſelbſt in Anſehung der äußeren Sinne, bis an ſein Ende. —

Als er fühlte, daß es mit ſeinem Sterben ſeine gute Richtigkeit bekommen werde, war er voll Muths und Freudigkeit. „Saget mir nichts mehr, ſprach er, vom Aufkommen! Ich bin ſchon ganz in der Ewigkeit. Es wird an meinem Leibe ein Band nach dem andern aufgelöſet; ich warte jetzt nur auf meinen Herrn, und bitte nur, daß Er bald kommen möge. Der Kampf iſt nun gekämpfet, der Glaube iſt gehalten, der Lauf iſt vollbracht; nun iſt mir beigeleget die Krone der Gerechtigkeit. O ich habe oft ſo davon gepredigt, als ob ich den Himmel offen, und die Herrlichkeit vor mir ſähe! Wie wird's nun ſeyn, wenn ich zum Schauen gelange? Jetzt werde ich zu genießen bekommen, was ich geglaubet habe. Ich habe in dieſer Krankheit Vieles gelernt, das mir Licht geben wird, wann ich hinüberkomme.“ — Als man zu ihm ſagte, ſeine Augen ſähen doch noch hell aus, antwortete er, ganz bei gutem Verſtand: „ſeit vorgeſtern, geſtern und heute iſt viel Licht in meine Augen gekommen.“

Seine Frau, und ſeinen an Kindesſtatt angenommenen Neffen gleiches Namens *), (der als Stadtpfarrer von Welzheim im Geiſte ſeines Oheims wirkte und ſtarb, und deſſen Sohn erſt im vorigen Jahre als Pfarrer in Neidlingen im Glauben des Sohnes Gottes, kinderlos, ſeinen Lauf vollendet hat,) ſegnete er unter Handauflegung ſehr herzlich. Als ſein Ende etwas langſamer kam, als er gedacht hatte, ſprach er: „Der Heiland muß auch etwas zum Sterben geben!“ — Als man ihm vorhielt, der Heiland habe ſein Haupt auch nicht bälder zu neigen begehrt, als bis er habe ſagen können: es iſt vollbracht!, ſo antwortete er: „o ja, daran habe ich ſchon lange gedacht.“ — Allen Leuten, die ihn beſuchten, beſonders den Erweckten, gab er, jeglichem nach dem gegenwärtigen Zuſtande ſeines Herzens, noch ein heilſames Wort der Lehre und Ermahnung. Bei ſeinem Leichenbegängniß verbat er alles eitle Gepränge. Zum Leichentext ſchrieb er vor 2. Timoth. 1, 12., zur Parentation Philipp. 1, 20—24., und zu Kirchengeſängen: „O wie ſelig ſind die Seelen,“ und „Gottlob! ein Schritt zur Ewigkeit.“ —

Sein Ende kam zuletzt ſchneller herbei, als man vermuthete, nämlich den 11. Febr. 1761, Morgens 8—9 Uhr. Er wurde auf einmal ganz ſchwach, behielt aber doch alle Sinne. Das Letzte, das ihm zugerufen wurde, war der alte ſchöne Vers des Liedes von Nicolaus Hermann: „Ich bin ein Glied an deinem Leib,“ ꝛc. Als ſolcher Vers zu

---

*) Dieſer ſagte ſpäter oft: ſeines gottſeligen Oheims und geiſtlichen Vaters heiliger Wandel, und deſſen Gebete, die er öfters belauſcht, ſeyen wie Spieße und Nägel in ſeine Seele gedrungen, und haben ihn zum Herrn bekehrt.

Ende war, lächelte er noch ganz freundlich, ſetzte mit gebrochener, lallender Stimme ein herzliches Amen! dazu, und gleich etliche Minuten darauf ſchlief er vollends ſanft und unvermerkt ein. Am Freitage, den 14. Febr. wurde er unter unzähligen Thränen ſeiner von ganzem Herzen ihm anhängenden Gemeinde und vieler chriſtlichen Freunde begraben. —

„Das war," ſagt einer ſeiner Brüder, „ein trauriger und doch gar fröhlicher Anblick. Denn obgleich man auch an dieſem Exempel ſehen konnte, wie Gott auch ſeine geliebten Kinder und Knechte die allgemeine Schwachheit ſowohl des menſchlichen Leibes, als des menſchlichen Lebens erfahren laſſe (Röm. 8, 10.), ſo konnte man doch auf der andern Seite zur Stärkung des Glaubens und zur Befeſtigung der Hoffnung vieler Seelen auf eine recht liebliche Weiſe wahrnehmen, wie es um das Sterben eines Kindes Gottes gar nichts ſo Fürchterliches und Beſondres ſey, ſondern wie vielmehr die Hauptſache, auch beim Sterben in eben dem Gange ſo fortgehe, wie ſie angefangen worden. Denn wenn man ſagen will, was die Sache iſt, ſo war zwiſchen der Lebens- und Sterbensart des Vollendeten ein geringer Unterſchied wahrzunehmen. Es zeigte ſich, ſo zu ſagen, weiter nichts Beſondres bei ſeinem Sterben, ſondern weil er beſtändig in der Gemeinſchaft Jeſu lebte (wovon allen Denen, die beſtändig um ihn waren, und ſehen konnten, wie er ſich immer gleich geweſen, und den Sinn Chriſti unter allen, auch den geringſten und gemeinſten Umſtänden behauptet hat, ein unauslöſchlicher Eindruck wird gemacht worden ſeyn), und nicht erſt noch etwas in Richtigkeit zu bringen war: ſo brauchte er weiter nichts Beſondres zum Sterben, ſondern legte ſich nur geruhig hin, hielt auch unter dieſen neuen, ihm vorkommenden Umſtänden ob ſeinem alten Sinn, und wartete mit Freudigkeit und Sehnſucht bis ſein Herr kam.“ —

Ein genaues Verzeichniß ſeiner vortrefflichen, von einem ganz eigenen Himmelshauche durchwehten, und dabei ſehr gründlichen Schriften findet ſich im „Chriſtenboten von 1832. Nro. 8.“ Er hat ſie mit großer Oekonomie und Mäßigung, fühlbarlich aber unter ſtetem Zuge des heiligen Geiſtes geſchrieben, und wirkt noch heutigen Tages durch ſie in ſtillem, aber deſto gediegnerem Segen fort. Sein Name, der Name einer der edelſten Säulen der Kirche Würtembergs, ſoll nie vergeſſen, ſondern ſtets mit Segen und liebender Ehrerbietung genannt werden, ſolange der Name Jeſu Chriſti, des ewigen Hohenprieſters, groß iſt unter uns. Ich geſtehe, daß ich, wenn ich das ewige Leben erreiche, was mein Herz durch die Gnade des Herrn hofft, mich vorzüglich auf Steinhofers Bekanntſchaft freue, deſſen Schriften mir ſo oft einen unausſprechlichen Segen, wie wenn ich im Heiligthum Gottes ſtünde, gewährt haben, und dem ich zu unſterblichem Danke verpflichtet bin. —

Einen Beweis, wie zärtlich er von ſeinen jüngeren, in Chriſto mit ihm verbundenen Zeitgenoſſen geliebt und verehrt war, gibt folgender Brief des ſchon oben genannten Specials J. G. Bauder, welchen er an ſeinen Freund Denk, nachmaligem Dekan in Nürtingen, nach Steinhofers Heimgang ſchrieb. Er lautet alſo:

„Mein theurer, zärtlich geliebter Bruder! Laß mich ſes Mal nur mit abgebrochenen Worten mein Herz gegen Dein Bruderherz ausleeren.

Steinhofer iſt nicht mehr da; er iſt heimgegangen.

Bald ſtelle ich ihn mir vor, wie er in ſeiner Stube mit mir auf und ab geht, und mir ein Collegium pastorale (Vorleſung über die Seelſorge) hält, bald, wie er vor dem Tiſche betet, bald wie er ſo munter auf der Kanzel das Heil den Sündern predigt, bald, wie er mit mir ſpazieren geht, oder mich nach N. begleitet, und beim Abſchiede mein verſchämtes Antlitz väterlich küßt. Aber er iſt nicht mehr da. Meine Augen ſahen im Namen aller Brüder zu, wie man den Vater ins Grab ſenkte.

Wie ſeid ihr ſo öde, ihr Weinsberger Hügel! Man hört ein Klagegetön in den betrübten Mauern, die der evangeliſche Ton des Lehrers bisher erfüllet hat. Die Kinder gehen hinter dem Sarge ihres Vaters und weinen; kaum ſind ſie geboren, ſo ſind ſie ſchon Waiſen.

Auch das fühlloſeſte Herz fühlt den Verluſt, und weint, da der Hirte den Hirten wegnimmt. Ja, traure nun, Weinsberg, dein Licht iſt erloſchen, deine Zierde iſt dahin, dein unerſetzlicher Steinhofer kommt nicht wieder! Spengler, weine, und ſage es den Steinhofer'ſchen Kindern, der Vater ſey aus der Hütte gegangen! Weinet, ihr Univerſitäts- und ihr Vikariatsbrüder, ihr habt Vieles verloren!

Laßt euch noch einmal erzählen, was wir an ihm gehabt: Er war unſer Profeſſor; Ehningen war die Brüder-Akademie; ſein Tiſch war unſre Communität. Im Sommer ſchlug er den Katheder im Gartenhäuschen auf, wir ſaßen um ihn herum; öfters begaben wir uns unter ſeinen großen Nußbaum. Im Winter lehrte er uns in der Stube, rückwärts am Ofen ſtehend.

Die geliebte Mutter ſah die Gierigkeit der jungen Brüder, und lächelte nach ihrer Art heimlich darüber. Wir gingen mit unſrer Beute munter nach Tübingen zurück, — die Brüder kamen uns häufig entgegen. „Was hat er Alles geſagt?!" war ihre erſte Rede; wir mußten's ihnen gleich auf dem Felde erzählen. Das war eine Brüderluſt! Kam der Lehrer ſelbſt nach Tübingen, ſo war ihm unſer Beſuch nicht zu gering; die Brüder kamen zuſammen, er ſtellte ſich in unſre Mitte hinein; wir zogen nur Ein Regiſter, ſo hatten wir den Ton. Etliche ſchrieben ſeine Reden nach, und wir trugen ſie in unſre Excerpte ein.

Das war uns Steinhofer; aber nun iſt er nimmer da. Der Vater iſt von ſeinen Kindern gegangen; die Augen ſind geſchloſſen, womit er die Brüder erforſchete; die Hand iſt ſtarr, womit er ſeine Schriften ſchrieb; der Mund iſt ihm zu, womit er den Vorſatz Gottes in Chriſto den Sündern angeprieſen. Denket nach, ihr Brüder, und weinet!

Weinet, ihr Väter, denn ihr habt einen Bruder verloren, den ihr als einen Vater geehrt! Weine Land! und achte, daß dir am Geburtstage deines Regenten (des Herzogs Carl von Württemberg) eine große Stütze gefallen.

Doch halt inne, Natur! Jeſus muß die Urſache wiſſen, daß er ihn jetzt ſchlafen legte; darum ſind wir gelaſſen. Von nun an kennen wir ihn nimmer nach dem Fleiſch. Wir ſchwingen uns über ſein Grab hinüber; —

welch ein Freuden-Anblick! Dort iſt er vor dem Throne des Lammes, von welchem er ſo freudig gezeugt. Wie wird ihm geweſen ſeyn, als er den Heiland erblickte! Wie wird ihm jetzt ſeyn! Heil Dem, der auf dem Throne ſitzt. **Uhl** wird auch mitſingen; **Bengel** wird ihm erzählen, was er indeſſen ausgeſpäht.

Noch einmal, wie wird ihm ſeyn! Hier iſt nicht zu gedenken ein grauenhafter Zuſtand nach dem Tode. Der Vorhang wurde nur aufgezogen, ſo war Steinhofer drüben. Sein Glaube reichte ſchon lange dahinein, wo er nun iſt.

Merkt's, ihr Brüder, denen die lange Todesnacht
Oftmals viele Gedanken macht!
Folget ſeinem Glauben nach!
Wer im Blut des Lammes wohnet,
Wird, wo der Verſöhner wohnet,
Droben einſtens nicht vermißt!

O Gott! habe Dank, daß Du ihn uns gegeben. Wir geben Dir ihn gerne wieder. Erquicke ihn nun mit Deinem Angeſichte auch für das, daß er deine Kinder erquickte! Laß Steinhofers Geiſt auf uns ruhen; ſende Arbeiter in deine Erndte! Dein Name müſſe an uns und durch uns verherrlicht werden. Amen.“ —

So weit J. G. **Bauder**. Was ſoll ich zum Schluſſe, zu der mangelhaften, nur kleine, abgeriſſene Stückchen enthaltenden Beſchreibung dieſes heiligen Prieſterlebens hinzuthun? Folgendes will ich, weil Herzen ſind, die auch dieſes arme Büchlein nicht mit dem Stechblicke des Recenſenten, ſondern mit argloſer Einfalt in Chriſto leſen, und Segen daraus ſchöpfen wollen.

Einmal das: Wir ſollten, wo uns ein ausgezeichnetes, geheiligtes Leben eines Chriſten oder einer Chriſtinn begegnet, darauf bedacht ſeyn, das Beſte und Gediegenſte ihrer Worte und Handlungen ſtill aufzuzeichnen, damit der Kern deſſelben nicht für die Nachwelt verloren gehe. „Des Gerechten Gedächtniß ſoll ja im Segen bleiben,“ und ſo haben wir Beruf und Verpflichtung genug, es durch unſern Dienſt zu erhalten. Schon zu Steinhofers Zeiten regte ſich der flache Rationaliſten-Geiſt, und Beſchreibungen ſolcher elenden Lebensläufe, worüber die betroffenen und faſcinirten Zeitgenoſſen ſo oft den Glauben und den Kopf, wie vor einem Strohmann, verloren haben, beſitzen wir übergenug. Ueber dem Anſtaunen der neuen Götzentheorie aber verſäumte man vielfach die Bewahrung des Andenkens der Gerechten, deren jene Zeit nicht werth war. Seyd doch fleißig, der Nachwelt zu bewahren, was der Geiſt Jeſu Chriſti in Seinen Heiligen erzeugt! Was die Modeweisheit dieſer Welt bildet, dürfet ihr getroſt der Vergeſſenheit überlaſſen, ſo getroſt, als die Bälle, Caſino's und Concerte der Kinder des Zorns, welche verhallen und nur Todesſtaub zurücklaſſen. Wer Gottes Willen thut, der bleibet in Ewigkeit. Gebt den Enkeln ein edles Vermächtniß von Denen, die ihn gethan haben, damit ſie ihr Ende anſchauen und ihrem Glauben nachfolgen! Das iſt eine weſentliche Hiſtoriographie, beſſer als hundert andre, die blos Spalten füllen und Honorare verdienen. —

Fürs zweite: Sehet auch die Natur mehr und mehr mit chriſtlichen Augen an! Nicht zur Vergötterung und zum eiteln Sinnengenuß, ſondern zur Verherrlichung des

Herrn und auch zu Feſthaltung des Gedächtniſſes geliebter, heiliger Seelen iſt ſie uns gegeben, damit das Herz durchs Andenken an ſie für Himmliſches erwarme und erglühe. An dem Grabmale des Achilleus weinte Alexander, und ſelbſt der Kaiſer Maximilian ward an Luthers Ruheſtätte zu friedlichen Gedanken bewegt. Gleichermaßen möge auch, wie vom Felſengipfel der Teck, ſo von der „Weibertreue“ bei Weinsberg herab der Blick und Geiſt der Beſucher neben dem Andenken an jene laſtbar-treuen Weiber auf Steinhofers Grab ſinnend ſich niederſenken, und es beherzigen, daß die Seele jenes theuren, bei der Welt faſt vergeſſenen Predigers, die uns zur Glaubenstreue gegen unſern ewigen Herrn und Richter ſo laut ermahnet, noch viel wichtiger für Chriſten ſey, als jene alten Frauen, die blos im natürlichen Sinn eine Weibertreue bewieſen haben. In Weinsberg, dem alten Städtchen, iſt durch die „Weibertreue“ noch ſchwerlich eine Seele gerettet, vielmehr eher zur Weltluſt gezogen worden; möchte jene Stadt aber das Ende ihres längſtvollendeten Lehrers über deſſen ſtillem Grabe betrachten, und ſeinem Glauben nachfolgen, ſo wäre dieſes unzweifelhaft ein höherer Gewinn, als alle Blumen und Feſtivitäten der Weibertreue, weil jenes Leben des heiligen Knechtes Gottes uns Alle ohne Unterſchied auf den reinen Geiſt des göttlichen Wortes, eben damit aber auf jene einzige Grundlage hinweiſt, worauf allein haltbare Hoffnungen und ewige Hütten erbaut werden können. —

Gedichte
vom
Herausgeber.

1.

Ein Gebet.

Jan. 1836.

Du hebſt Deine Hand auf
In Deinen Himmel,
Und ſchwörſt bei Dir Selbſt:
Ich leb' in Ewigkeit!
Und Dir nach, Jehovah, mein Gott,
Heb' ich die Hände zum Himmel auf,
Und bekenne Dich:
Du lebeſt ewig!
Biſt ewig mein Gott!

In des Abgrunds ew'ger Flamme zwar
Hab' ich zu brennen verdient,
Und wollteſt du:

Gebirge von Sünden, gräßlich ſchwer,
Schädel zerſchmetternd,
Könnteſt du wälzen über mich,
Daß ich ewig ſtürbe,
Und die Verzweiflung nur
Mein Erbtheil wäre.

Doch du willſt es nicht!
Hier ſteh' ich am Abgrund,
Schau' in die Flamme hinab,
Und hoch aus glänzender Himmelshöh
Schwebt ein Faden herunter.
Ich faſſ' ihn, ich faſſ' ihn, —
Er reiſſet nicht!
Am goldenen Faden Deiner Barmherzigkeit
Halt' ich mich feſt,
O mein Erbarmer! —

Jehovah, mein Gott!
So viel der Ocean Tropfen hegt,
So viel des Sandes an ſeinem Geſtade,
So viel der Funken des himmliſchen Lichts,
Das alle Welten füllt:
So viele Pſalmen gebühren Dir!
Ihre Wurzeln ſproſſen
In jeglichem Tropfen des Morgenthau's,
In jedem Sandkorn,
In jeder Thräne
Begnadigter Sünder,
In allen Gründen der Zeit
Und Ewigkeit.

O Reichthum der Liebe, der Herrlichkeit,
Der du fährſt auf den Flügeln des Aethers
Durch ſchwindelnde Tiefen,
Unerſteigliche Höh'n!
Auch ich Aermſter freue mich Dein,
Reich zu heißen in Dir;
Auch der Tropfe des Bächleins hier,
Der ich bin,
Freut, Sonne, ſich Dein,
Daß er erwarmen in Deinem Lichte,
Daß er Dein Angeſicht
Schauen darf.

Einmal und tauſendmal
Haſt Du mich gezogen,
Und meine Seele läſſet es
Bei dieſem Zug.
Nie, ſo lange Dein Heiligthum
Auf Deines Eids diamantenen Pfeilern ſteht, —
Nie, ſo lange ſie brennen dort oben,
Die ſieben Fackeln vor Deinem Thron,
Nie will ich's ändern,
Daß Du geredet zu mir:
Komm, todter Sünder!
Du ſollſt ewig leben!

O Gott, mein Gott!
Laß mich ewig Dir leben!
Laß nicht verſinken mich
In meiner Sünden brauſenden Wogen!
Halte mein Schifflein,

Daß es von Dir
Mit Magnet und Anker,
Mit Nahrung und Licht verſeh'n,
Den Hafen erreiche!

Denn es iſt etwas in mir,
Das ſich ewig freuen,
Dir ewig ſingen,
Dich ewig ſpiegeln,
Dich ewiglich lieben
Und anſchau'n möchte. —
Laß, der Du der Sonnen feurige Heerſchaar
Durch der Jahrtauſende Tiefen rollſt, —
Der Du die Himmel hältſt
Im donnernden Umſchwung:
O laß mein Fünklein,
Das glimmende Döchtlein,
Laß es verlöſchen nicht,
Jehovah! Jehovah!

Auf Dich, auf Dich
Bin ich geworfen vom Mutterleibe. —
So laß mich liegen,
Wohin mich Dein Schöpferarm
Geworfen, eh' ich mich kannte,
Als ich nach Milch
Unmächtig wimmerte!

Einſt hab' ich geweinet um Muttermilch,
Nun dürſt' ich nach Dir,
Dem lebendigen Gott.

Tränke mich, Fülle der Ewigkeit,
Daß mich nimmer dürſte,
Daß ich hinkomme,
Da man ſchauet Dein Antlitz.

Was Du geredet, ich glaub' es Dir,
Und was Du gegeben, ich nehm's mit Freuden.
Hilf mir's umfaſſen,
Und nimmer laſſen!
Kreuz, Auferſtehung und Himmelfahrt,
Und Er, mein Hirte,
Sind mein geworden.
Laß mich leben in Ihm
Mit Dir und den Deinen,
Und wenn ich entſchlafen bin,
Dann lege mich wachend,
Mit hellen Augen,
In Jeſu Arm!

2.

Heiligung der Gabe.

1.

Ich möchte nicht, wenn einſt mein Leib begraben
Und meine Seele drüben vor dem Richter,
Mit meinen Tönen als ein Liederdichter
Auch *eine* Seele nur geärgert haben.

Von wannen kommen alle guten Gaben,
Als von dem Vater, von dem Quell der Lichter,
Dem Heiligen, der aller Lügen Sichter? —
Ihn will ich preiſen, Seine Kinder laben.

Und wenn dereinſt an meinem ſtillen Hügel
Ein Wandrer etwa ſteht, der mich geleſen,
Und ich nicht führe mehr des Liedes Zügel,

So ſoll er ſprechen: Dieſer iſt geweſen
Ein Knecht des Herrn; er ſchwang wohl ſeine Flügel,
Doch dorthin, wo er ewig nun geneſen.

2.

Es will mich oft im tiefſten Grund empören,
Der Selbſtvergött'rer und der Fleiſchesknechte,
Der tollen Schänder aller Gottesrechte
Barbariſches Geleyer anzuhören.

Was dränget zu der Liederſöhne Chören
Sich unrein, ohne Zucht und Schaam, der Schlechte?
Was hoffet er, daß man Dem Kränze flechte,
Der nur die Blüthen Gottes will zerſtören?

Und flechte man ſie auch für kurze Zeiten,
Mag man für ſeiner Hoffart wüſte Träber
Ihm eine Lügenglorie bereiten:

O Flittergold! wie wird der Ewigkeiten
Gewalt'ger Nachtſturm über'm Reich der Gräber
Zerſtäuben deinen Trug nach allen Seiten!

3.

Laß mich's erringen, Du mein hoher Meiſter,
Dich, dich allein hienieden zu verklären!
Du biſt mein König, biſt der Herr der Ehren,
Und Dir nur dienen alle guten Geiſter.

Und darf ich bitten freudiger und dreiſter,
So wollſt Du wahre Demuth mir beſcheeren!
Was ewig vor dir blühen ſoll und währen,
Muß unbefleckt ſeyn von des Hochmuths Kleiſter.

O wenn Du einſt als Meiſter unſre Schriften
Dort ſichteſt, — ach wie Vieles wird verbrennen,
Wie dürre Spreu, geworfelt von den Tennen!

Doch möcht' ich hören in des Himmels Lüften
Dein Gnadenwort: „er wollte nichts vergiften,
Er wollte liebend Jeſum nur bekennen!“ —

4.

Gib mir's, mein Gott! Du bleibeſt doch der Meine,
Den ich in meiner Schwachheit Pilgerjahren
So oft in ſüßer Herrlichkeit erfahren;
Und ich, Dein Armer, bleibe doch der Deine.

Was Du am Abend und im Morgenſcheine
Im tiefſten Sinn mir wollteſt offenbaren,
Ich will es keuſch zu Deinem Ruhm bewahren,
Damit ſich's mit dem Preisruf dort vereine.

Und wenn die letzten Abendlüfte wehen,
Wenn über Deines Erdballs Alpenhöhen
Die Stürme des Gerichtes brauſend gehen,

So will ich dort, wo Liebe nie verklinget,
Dich preiſen, dem hier meine Seele ſinget,
Und der auch mich dem Adler gleich verjünget.

3.

Eine Morgenſtunde.

(1836.)

Gegrüßet ſeyſt du, leuchtendes Himmelsblau!
Gegrüßet ſeyd, Berggipfel und Wald und Au!
Gegrüßet ſeyſt du, Frühling im Perlenkranz!
Gegrüßet ſeyſt du, Schöpfer im ew'gen Glanz!

In Deinem Frieden darf ich vom Lager geh'n,
Den reinſten Athem fühl' ich vom Himmel weh'n,
Und Alles in mir, was lebet, liegt ſonnig da,
Und hebt ſich empor zu einem Hallelujah!

Und meine Thränen, ſie floßen noch nie ſo ſüß;
Denn alſo wird man weinen im Paradies,
Wenn Gott ſein Antlitz offen und mild erhebt,
Und Alles vor Ihm in ſeliger Ruhe ſchwebt.

Heut ruf' ich aufwärts: Gott der Barmherzigkeit,
Wie macht Dein Lieben ein ſterbliches Herz ſo weit!
Wie wird vor Dir, du heiliger Gnadenquell,
Das Todte lebendig, das Finſtre ſo ſtrahlenhell!

Heut ruf' ich aufwärts: Vater im Himmelsthron,
Behalt mich Armen ewig für Deinen Sohn!
Behalt mich, der du mein innerſtes Seufzen weißt,
O lieber Vater, ewig in Deinem Geiſt!

Heut ruf' ich aufwärts: Jeſus, Du biſt ſehr gut!
Ich preiſe dein Thun, dein Tröſten, dein theures Blut,
Ich will dich ewig lieben! o führe Du
Mich Denen, welche dich ewiglich preiſen, zu!

Und nicht mich allein! — Schau, ferne da ſchläft ein Herz,
Das gabſt Du mir zum,Balſam nach bittrem Schmerz,
Zum treuen Engel, zur lieblichen Kron' und Zier,
Ja, dieſes Herz führt himmelan mich zu Dir!

O könnt' ich ſagen, wie Du mich hoch entzückt,
Als Du ſie mir im Geiſte vor's Aug' gerückt!
O könnt' ich's mahlen, wie ich ſo wunderbar
Von deinen Gottesgedanken durchſtrahlet war!

Weit einſam war es um mich in weiter Welt,
Die Sonn' allein ſah nieder vom Morgenzelt,
Und wie die Sonn' am Himmel alleine ſteht,
Antworteteſt Du allein mir auf mein Gebet.

Du wareſt es, Herr, ich weiß es, ein Andrer nicht,
Hieltſt einen Kelch mir golden vor's Angeſicht,
Gefüllt aus einem Brunnen im Paradies; —
O nie vergeſſ' ich, nimmer vergeſſ' ich dies!

Ich danke dir, Herr, mein König, ich danke dir!
Du haſt den Kelch in Gnaden gereichet mir, —

Und weil ich zwiefach niedergeworfen lag,
Hob zwiefach tröſtend mich auf ein Segenstag.

So groß mein Elend, meine Verdammlichkeit,
So herrlich gehet dein Heil durch die Himmel weit.
Doch nein! ein Tropfe nur iſt vor dir mein Schmerz,
Du biſt unendlich größer, als dieſes Herz!

Wie wenn ein Fiſch, verſteinert in Felſenkluft,
Lebendig würd' an wallender Frühlingsluft,
Und ſchwämme durchs Meer frohſpielend mit einem Mal:
So hat mich neubelebet Dein Gnadenſtrahl.

Wie wenn ich fiele vom Schiff in Meeresſchlund, —
Ich ſänke hinab zum unterſten Wellengrund,
Und fänd' eine Perle, königlich, wundergroß:
So ſtehet mir vor den Augen mein neues Loos.

Wie wenn ich krank, die Glieder von Elend ſchwer,
Auf's Lager Nachts voll Thränen geſunken wär',
Und wacht' auf Morgenwolken geflügelt auf:
So ſtehet mir vor den Augen mein neuer Lauf.

Wie ſank ich oft in meiner Geliebten Grab
Im Geiſte ſehnend, ſterbend, ſo tief hinab!
Und rings in allen Lüften war nichts, als Tod,
Der mir den Mund zum ſterbenden Kuſſe bot.

Und als ich gemeinet, o Tod, ich küſſe dich,
Da hat mein Heiland göttlich geküſſet mich,
Und als Er mich geküſſet, da ward ich belebt,
Wie wenn im Oſten die Sonne ſich golden hebt.

Und über Gräbern ſchimmert ein neuer Tag,
Und was ſo lange welkend im Grabe lag,
Iſt Alles aufgeblühet durch Jeſum Chriſt;
Ich weiß es, daß er die Auferſtehung iſt! —

Hier ſteh' ich ſtill. — Dort oben ein Engel, rein
Wie Sonnenglanz; einſt war er auf Erden mein,
Und bleibet mein, ſo lange der Himmel ſteht,
So lange von Gott ein Athem der Liebe weht.

Hier ſteh' ich ſtill. — Hier unten ein Herz, ſo rein
Durch Chriſti Blut; es bleibet auf Erden mein,
Und wandelt mit mir, ſo lange der Himmel ſteht,
So lange von Gott ein Athem der Liebe weht.

Zieht mich, ihr Engel, nehmet mich Armen mit!
Und wenn der Herr auf Erden und Sonnen tritt,
Dann führet mich zur himmliſchen Hütte hin!
Mit Euch nur will ich erheben und ſchauen Ihn.

4.

Der zweiten Gattin.

Wenn ich in Alles mit ſtillem Blick
Hinunterſchaue,
Was mir ſchöpf'riſche Wahrheit,
Reine Gewißheit iſt,

So fühl' ich's wie Sonnenglanz
Im Grunde des Lebens:
Ich bin dein!
Du biſt mein!

Die Abendſonne lächelt ſo friedlich
Vom blauen Himmel
In mein armes Herz;
Aber lieblicher leuchtet dein Geiſtesblick,
Dein reines Bild
Mir in das Auge.

Dieſe Himmelsſonne
Vergehet einſt;
Und Aſche wird werden
Ihr goldner Rieſenball;
Doch auf ihren Trümmern
Hoff' ich mit dir
Lilien zu brechen.

Zu keinem Geſtirn
Am herrlichen, weiten Himmel der Nacht,
Zu keinem Auge,
Das auf Erden vorüberſchimmert an mir,
Zu keinem der Herzen,
Die den Erdkreis umwohnen in Freud' und Leid,
Zu keinem ward ich gezogen; —
Du biſt meine Seele,
Mein zweites Geſchenk
Von Gottes Bruſt! —

Dich hätt' ich nicht
Ohne Chriſtum gefunden!
Weh Dem, der findet ohne Ihn!
Wählt Er nicht für uns,
Dann greifen wir träumend, vermeſſen
In des Glückes Topf
Und ziehen nur Nieten.

Wählt Er für uns
Als König und Prieſter:
O liebevoll fällt uns von Seinem Herzen dann
Ein liebliches Loos!
Denk' ich des Preisgeſangs
Der Seraphim,
So tönet Dein Name mir
Nicht ſtörend dazwiſchen;
Blick' ich in Chriſti ſterbendes Auge
Auf Golgatha,
Darf ich darüber nicht
Dein Auge vergeſſen.

Vor der Sünde beb' ich,
Wenn ich deiner gedenke,
Und nach ewigem Leben dürſtet mein Herz,
Wenn mein Geiſt dich umfaßt;
Denn ewiges Leben
Wehet aus Dir mich an,
Und ich muß es ergreifen,
Weil ich Dich liebe!

Ich erwach' und entſchlafe
Mit Deinem Geiſt;

Doch zeuget mir Jeſus:
„Willſt du ſie haben,
So faſſe Mich,
Denn ſie iſt Mein,
Nicht dein ohne Mich!“ —

Nicht an meiner Seele,
Nicht an der Verklärten,
Die mich geliebt bis zum letzten Hauch,
Nicht am Kinde,
In deſſen Anblick
Das volle Mutterherz
Auf mein Vaterherz fiel,
Ward ich zum Verräther,
Als ich Dich erwählt.
Geheiligt, verklärt
Empfang' ich in Dir
Mein geſtorbenes Glück
Auferſtanden zurück!

Die Roſe ſtarb mir,
Und aus der Roſe Grab
Hat Gottes heiliger Frühlingshauch
Mir die weiße Lilie
Erblühen heißen.

Aus der innerſten Thräne,
Die ich geweint um das Weib meiner Jugend,
Ward eine Perle;
Die leget mir Chriſtus
Nun auf das Herz.

O nicht zum Sünder, zum Dieb
Möcht' ich werden,
Keuſche Perle an dir!
Waſche die Hand, ach waſche mir
Meine Hand, Erbarmer, mit Deinem Blut,
Daß ich dankbar und heilig
Empor zu dir
Meine Perle trage!

Breit' aus über uns
Deine ſegnende Hand!
Geuß reichlich dein duftendes Freudenöl
Auf unſre Häupter,
Daß wir liebend hingeh'n,
Dir zu opfern das Leben,
Und, wenn's mit der Erde vorbei,
Ich die Roſ' und die Lilie
Vor deinem Thron
Am Herzen trage!

5.

Ein Abend mit der Gattin.

Auf dem Gebirge. 1836.

Der Abendſonne hehres Freudenlicht
Vergoldet deine Stirn' und Wange ganz;
Doch lieblicher iſt mir dein Angeſicht,
Und deines Taubenauges milder Glanz.

Aus allen Himmeln weht uns Leben an,
Doch ſüßer iſt mir heut' das edle Loos,
Daß deine Seele mir vertrauen kann,
Daß Gott in uns Sein Liebeleben goß.

Wie hat Er alle Thäler nah und fern,
Wie Berg und Wald mit holder Majeſtät
Mit Wonnepſalmen auf den Herrn der Herrn,
Als mit lebend'gen Perlen, überſät!

O Treue du! So wahr das Himmelblau
Die Höhen rings umwallet als ein Meer,
So wahr ſich aus den Lüften Silberthau
Ergießet auf die Niederung umher:

So wahr hat Er mit hoher Vaterhand
Dich mir gegeben als erwählte Braut,
So wahr umſchließet uns ein ew'ges Band;
O Liebe, ja, wir ſind wahrhaft getraut!

So weit die Luft umſtrömt das Erdenrund,
So tief das Meer in allen Gründen iſt,
So tief iſt mir's im ſtillen Herzen kund,
Daß du vom Heiland mir gegeben biſt.

So tief empfind' ich, daß aus Chriſtels Mund
Ein ſelig Jawort hoch im Himmel fließt,
Und daß ihr Geiſt den gottgeweihten Bund
Mit reiner Segnung liebevoll umſchließt.

Und wenn nun die Natur voll Herrlichkeit
Zum Abendopfer ihre Hände hebt,

Wenn göttlich heiter ob der Erdenzeit
Die Glorie der Himmelsroſen ſchwebt:

Wenn drüberhin des Abends letzter Strahl
Noch flammend von den Hochgebirgen blitzt,
Gleich einem Schwur, daß über'm Sterbethal
Der Lebensfürſt auf Gottes Stuhle ſitzt:

Dann faſſ' ich deine Hand, und hebe ſie
Mit meiner Hand in's Abendlicht empor,
Und unſrer Seelen traute Harmonie
Mengt preiſend ſich in aller Engel Chor.

Und weinend ſag' ich: Herr! was iſt der Tod,
In dem dereinſt mein Lebensglück zerrann,
Daß ſolch' ein Leben, ſolch ein Morgenroth
Der Ewigkeit mir draus erblühen kann? —

Und keins der Weſen, die zu dieſen Höh'n
Herauf noch ſenden ihren Lobgeſang,
Kann neben unſern Geiſtern heute ſteh'n
Und ihres Pſalmes reinem Wonneklang.

Sie ſchlummern ein, am Sommermorgen bald
Auf dieſer Erde wieder froh zu ſeyn;
Uns führt der Liebe himmliſche Gewalt
In's Heiligthum, das droben glänzt, hinein;

Dort wirft den Anker unſer ſtilles Herz,
Es ſenkt ihn in Dein Herz, o Jeſu Chriſt,
Der Du für uns nach blut'gem Todesſchmerz
Dort ewigleuchtend eingegangen biſt!

6.

Scylla.

Wo in ſechstauſendjähr'ge Schlünde
Der Meeresſtrudel niederrauſcht,
Und drunten ſeine Felſengründe
Mit tiefern Schachten ſtets vertauſcht,
Da wurde, könnt's ein Menſch erſehen,
Geſprochen viel von Ritterſchaft,
Gerühmet viel von mächt'gen Wehen,
Verewigt viel von Rieſenkraft.

Wie branden rings die weißen Wogen,
Die nun der Wirbel aufwärts zieht!
Wie ſtrudeln ſie hinabgezogen,
Dumpfdonnernd in dem Nachtgebiet!
Der Schwindel ſpricht: „hier iſt vereinigt
Der Erde Kraft, und dieſes Grab,
Das Fluthen auf und nieder peinigt,
Zieht Sonn' und Sterne noch hinab!“

Doch drüber zieh'n des Windes Hauche
In blaue Fernen ſanft vorbei;
Sie liſpeln: wilder Strudel, tauche
Allein hinab zur Wüſtenei!
Und höher an der Himmelsründung,
Wo ſtill die Lämmerwolke ſchifft,
Weiß Niemand von des Abgrunds Mündung,
Wo Tod den armen Segler trifft.

Es brauſet ſtets der Selbſtſucht Wüthen
Im engen Kreis hinab, empor;
Doch liebend ſchlingt um Frühlingsblüthen
Am Felſen ſich der Abendflor;
Die Welle ſchäumt herauf erbittert,
Die Welt in ihren Kreis zu zieh'n,
Doch ſelig, wo's nicht ſtürmt und wittert,
Schaut Demuth zu der Sonne hin.

7.

Der Ruhm.

Was will das Tröpfchen in dem Ocean
Als eine Weltenſphäre ſich geberden?
Was denkt die Milbe hoch von ſich? was kreiſt
Der Sonnenſtaub ſo ſtolz um Berg und Wald? —
O Thor, der in der weiten Gotteswelt
Voll tauſendfach bewegter Legionen,
Wo ſich ein Wunder an das andre reiht,
Ein Wellenſchlag die andre Welle dränget,
Mit ſeiner Kleinheit weit zu ſchimmern hofft! —
Dort ſitzt ein Herr in einem feinen Rock
Gewichtvoll da, voll übergroßen Braſts,
Mit hohem Blick; — man weiß nicht eigentlich,
Von wannen dieſe Herrlichkeit ſich ſchreibt,
Und welche Bomben er abſonderlich
Geſchleudert in die Welt, ſie zu erobern,

Und

Und ſo voll inhaltſchwerer Gravität
Von ſeinem inneren Gehalt zu ſchweigen,
Als wär' er noch ein unentdecktes Land,
Darüber uns die Phyſiologie
Und ſechzig hochgelahrteſte Doctoren
Viel Aufſchluß geben könnten wundervoll. —
O weh, mein Freund, du unentdecktes Land!
Man geht an dir geruhiglich vorüber
Und läßt dir deinen hohen Ehrenpunct,
Der doch vielleicht ein mathemat'ſcher iſt,
Unſichtbar gänzlich für concrete Augen,
Und einzig fühlbar durch Abſtraction.
Ja, wenn wir unſre Kindlein erſt verſorgt,
Und unſer Tagewerk nach Pflicht gethan,
Wenn wir die Briefe, die die Poſt gebracht,
Zuerſt geleſen, und der armen Wittwe,
Dem blinden Greis Erquickung erſt gebracht, —
Dann wollen wir zum Schluß noch etwas hören,
Welch Großes du verdienſtvoll ausgeführt.
Und nun? — denkt! einer griechiſchen Partikel
Hat er die neun und neunzigſte Bedeutung
Voll hohen Geiſtesaufſchwungs abgepreßt; —
Ja, denkt einmal, er ſtehet im Begriff,
Von Alexanders krummem Hals zu ſchreiben,
Dann: ob der Weinbeerkern, den Aeſchylos
Unglücklich einſt am Mittagsmahl verſchluckt,
Ein weißer oder ſchwarzer ſey geweſen.
Dann fährt er fort im ſtolzen Siegeslauf,
Zergliedert gar die alten Trümmer Baalbeks,
Und eine Säule von Perſepolis! —

O großer Mann, du haſt mit deinen vielen
Gewaltigen Collegen und Kumpanen
Uns ein gar köſtlich Eſſen aufgetiſcht,
Das Meiſte aber wirſt du ganz allein
In deines Ruhmes Saal verſpeiſen müſſen;
Denn ſieh, wir leben nicht von Andrer Luſt,
Sind nicht geſchaffen, Andern nur den Zaum
Am Roſſe des Triumphes aufzubinden,
Das oft nur Rozinante's Enkel iſt.
Ein Jeder hat gnug für ſich ſelbſt zu thun
Im armen Leben, daß er ſein Gemüſe
Erſt pflanzen muß, eh' er die Tulipan'
Anſtaunet, die voll ſchöpferiſcher Luſt
Aus deinem Herzenszwiebel du gezogen. —
Wie namenlos durchwanderſt du die Welt!
Doch meineſt du ſo oft, ein kleiner Aufſatz,
Beſonders aber jene prächt'gen Werke,
Die du noch eigentlich zu ſchreiben denkſt,
Zu denen aber, ach! den Gänſen noch
Die Federn nicht gewachſen ſind, ſie müſſen
An jedem Tritt dir abzuhorchen ſeyn.
So haben wir Studentchen ſchon geſeh'n,
Die centnerſchwer wie Meiſter ſich betrugen,
Und ganze Wagen voll tiefſinniger,
Bewährter Leute federleicht, ſo leicht,
Wie König Og von Baſan, niederwarfen,
Dann ſie mit naſerümpfender Kritik
Höchſt miſerabel ſo zu Brei zerſtampften,
Daß ſie am Ende ganz verdünſteten.
O theuerſte Jungmeiſter, laſſet gnädigſt

Doch die Altmeiſter auch noch etwas leben,
Von denen Viele ſchon den ew'gen Berg
Erklommen haben, während Ihr voll Kraft
Noch tief dort unten im Moraſte watet! —
Bedenk' es wohl: Du denkeſt nicht allein;
Noch viele Andre, leuchtender denn du,
Sind hinter'm Berg; man hat wohl mehr zu thun,
Als dich in einem ſeidenen Kaftan
Bei'm Sultan Zeitgeiſt prunkend einzuführen.
Bedenk' die Käſekrämer, dieſe Engel
Der Rache! denk' an Antiquare wohl,
Bibliothekare, und dergleichen oft!
Die ſind ſeit langem ſehr kurz angebunden,
Und machen kurzen Proceß; — dort drüben ſteh'n
Juriſten, Polyhiſtor's, Mediciner,
Haarſcharfe Kritiker, Commentatoren,
Gewalt'ge Leute ſonſt in alter Zeit,
Die wie Tithonus ewig welken, aber
Nicht ſterben, weil es Bücherbretter gibt.
„Was koſten ſie? „ „Zween Groſchen, einen Sechſer!
Um dieſes kriegen Sie das überall, —
Es iſt nur da, weil's in dem Katalog
Schon lange iſt einregiſtrirt geweſen.“ “ —
Dort alte, prächtige Poeten, denen
Ein Pfalzgraf ſelbſt den Lorber aufgedrückt,
Doch nun gebiſſen von dem Skorpion; —
Ach Mäuſe, Ratten und die Milben haben
Schon grauſam viel großmächtige Gedanken
Und grauſam viel Unſterblichkeit geſpeist!
Und der Verkäufer ſagt zum Käufer wohl:

„Nehmt's drein! das iſt ein alter Schinken, der
Den Lorberkranz auf der Perücke trug.
Jetzt hat man ſolches ſchofle Zeug genug;
Seit hundert Jahren liegt er ſchon im Tode,
Und anders hat geſtaltet ſich die Mode!“ —
O Seelen ihr, die Ihr mit uns geboren
Aus gleicher Zeit, die Ihr die Muttermilch,
Die Windeln und das Grab ſo leicht vergeßt!
Bekennet es mit mir: was heißt berühmt?
Fragt nach dreihundert Jahren, wenn die Fluth
Des Zeitenſtroms, der Todesüberſchwemmung
Nun donnerhallend drüber hingerauſcht!
Das ſind die höchſten Bäume, die ihr Haupt
Ein wenig noch aus Waſſerfluthen heben,
Und alles Andre ſank hinab zum Tod; —
Und Wellen, die vor Jahren in das Meer
Im Sonnengolde feurig hingefloſſen,
Sie treiben nun vielleicht tief unten, wo
Am Auſterfelſen die Koralle ſproßt;
Kein Schiff gewahret ſie, kein Abendroth
Beſchimmert mehr die längſtvergeß'ne Strömung,
Darauf ein Schiff des Kaiſers einſt getanzt. —
O laſſet's uns noch vor dem Grab bekennen:
Von Chriſto nur ſtammt ew'ger Seelenruhm;
Nur ew'ges Leben bleibt berühmt, und wer,
Wer hat es auſſer Ihm? Seht Seinen Gang
Vom Todesſtaube zu dem Himmelsthron!
Kommt! ſey'n wir nicht in Hoffartſünden ſatt!
Kommt, hinzuziehn zur neuen Gottesſtadt!
Kommt, laſſet flehend uns den Berg beſteigen,

Wo leuchtend Gottes Palmenwälder ſteh'n,
Vor Chriſti Jüngern ihre Wipfel neigen,
Und Ueberwindern Ruhm entgegenweh'n!

8.

Das Sterben Karls V.

Aus dem Holländiſchen des D. H. J. Koenen.

Nur Gott iſt groß! der Ruhm und Glanz der Erde
Fällt ſicher heim dem Tod, der Sünden Sold;
Der Speer des Ritters mit des Helden Schwerde,
Und würdevoll getragner Kronen Gold,
Und Herrſcherſtäb', oft ihres Volks Beſchwerde,
Des Armen Seufzern ach ſo ſelten hold, —
Ruh'n auf dem Sarg einſt, ausgehau'n im Steine,
Fühlloſer Prunk vermodernder Gebeine.

Im Geiſterreich, wo Kronen nimmer ſtrahlen,
Ertönt kein Laut mehr für das Menſchenkind,
Ihm Ehre, Lob und Beifall zu bezahlen,
Weil Lügnerzungen dort zermalmet ſind.
Gefeierten entfällt an Todtenmalen
Der Purpurmantel, den der Schmeichler ſpinnt,
Und den ſo oft ein Buſen nur getragen,
Drinn Miſſethat den Wohnſitz aufgeſchlagen.

Und wenn auch hier ſo manche Fürſtenkronen
Mit Thränen mehr als Perlen ſind beſät,

Wenn über manchen hochgewölbten Thronen
Der Fluch des Schöpfers und der Menſchen ſteht:
Dort, wo es aus iſt mit der Erde Frohnen,
Wo Donnerruf der Dränger Schrey verweht,
Hebt ſich der Richterſtuhl der Ewigkeiten,
Die Racheblitze weithin zu verbreiten. —

Das fühlteſt Du am Ziel von deinen Tagen,
Großmächt'ger Fürſt, der du der Kronen viel,
Und vielen Ruhm und vielen Schimpf getragen
In blut'ger Kriegeszüge herbem Spiel.
Dein prächt'ges Ehrenkleid, du wollteſt's wagen
Noch abzuthun hier, vor des Grabes Ziel,
Damit dich Chriſti blutiges Geſchmeide
Dort vor dem Thron der Majeſtät umkleide.

Ja, nun von Würmern wird dein Leib gefreſſen,
Wenn gleich dein Antlitz einſt voll Herrlichkeit
Ehrfurchtgebietend auf dem Thron geſeſſen. —
O ſchönes Werk am Schluß der Pilgerzeit!
Wohl Dem, der zeitig Chriſti Ruhm ermeſſen,
Und vor dem Tode Seinem Tod ſich weiht!
Den wird der Tod nicht unbereitet finden,
Die Ewigkeit als Schlange nicht umwinden.

O Karl! Fürwahr, das hat dein Herz gefühlet,
Als es erſtarrt, im leiſen Todesſchmerz,
Gleich einer Aeolsharfe noch geſpielet:
„Arm und verdienſtlos fahr' ich heimathwärts!
„Kein Balſam ſalbt, kein Trank der Labung kühlet
„Ein ſündiges, im Wahn befang'nes Herz;

„Nur Gnade kann vom Tod uns ledig ſprechen,
„Nur Chriſti Kreuz die Bahn zum Himmel brechen!“ —

Ruh' ſanft, geſchiedner Geiſt! Wie viele Sünden
Dich ehmals auch im Fürſtenleib gedrückt:
Wer ſolche Gnade hier noch lernet finden,
Wird nicht vom Blitz des Richteraugs durchzückt.
O wäre Philipp mit den Herrſcherbinden,
Die er geerbt, die Erbſchaft auch geglückt,
In Deinem Geiſte geiſtig fortzuleſen:
Er wäre nicht der Erde Fluch geweſen!

Gleichwie das mächt'ge Weltreich Karls des Großen
Nach ſeines Fürſten Hinfahrt ſchnell zerſprang,
Und kraftlos ward in's Grab hineingeſtoßen,
Dem Leibe gleich auf ſeinem letzten Gang:
So war auch ſchnell dein Herrſcherthum zerfloſſen,
Sobald der Tod dir Kron' und Stab entrang.
Was du als Einheit wollteſt blutig wahren, —
In fremde Völker iſts mit Blut zerfahren!

Kein Erdenarm bezwinget die Geſchichte,
Für Ewigkeiten Aufgethürmtes fällt,
Sonnt es ſich nicht in Gottes Gnadenlichte,
Das einzig alle Lebensfibern hält.
Was ew'ger Wahrheit trotzet, wird zunichte,
Doch Er, der thronet über'm Himmelszelt,
Stellt auf der Erdenreiche todte Trümmer
Sein Friedensreich im ew'gen Lebensſchimmer.

9.

Der dem Antichrist Entronnene.

Dur'chs falbe Laub, wo ſich der Abendſtrahl
Des Herbſtes weiter ſtreckt im Buchenſaal,
Erging ſich ein Schulmeiſter, fromm und lieb,
Wie ihn ſein Geiſt zur Feierſtunde trieb,
Daß er den Schuldampf hauche kräftig aus,
Und neugeſtärkt heimgeh' zum niedern Haus.
Er ging von Moſes und von Joſua
Zu Samuel und David, ſtaunt' und ſah
An Salomonis Cederntempel auf,
Wie dort die Flamme vom Altare ſchlug
Und ſüßen Opferduft gen Himmel trug;
Dann, wie ſich Iſrael mit ſchnellem Lauf
Kopfunter in's Verderben abgeſtürzt
Und ſich der Gnade goldne Schnur verkürzt;
Dann durch Jeſaiam, Jeremiam fort, —
Sah Daniels lichthellen Himmelsport,
Und wie der Feuerſtrahl voll Majeſtät
Aus von dem Stuhl des Ewigalten geht;
Dann ging er freudig durch Sacharja's Thor,
Wo der Durchbrecher dringt den Seinen vor,
Und die Gefang'nen zu dem Himmelsfeſt
Durch's Bundesblut aus trockner Grube läßt; —
Drauf ging er in Stadt Jeruſalem
Und mit dem Stern hinaus nach Bethlehem,
Zog mit den Weiſen heim, voll Hochgefühl,
Und mit dem Jeſuskind zum tiefen Nil, —

Auf Thabor, Gabbatha und Golgatha, —
Sang auf dem Oelberg ein Hallelujah,
Durchlief die heilige Apoſtelgeſchicht'
Und alle Brieſe Pauli, tief und licht,
Bis er im ſtrahlenden Hebräerbrief
Die ganze Schrift voll Seligkeit durchlief,
Und endlich an dem Antichriſt vorbei,
An Schaalen und Poſaunen mancherlei
Vor jene goldne Salemsſtadt ſich ſtellt,
Die einſt herniederfährt vom Himmelszelt. —
Da ſtand am Berg ein armes Bäuerlein,
Das hieb in eine Buche ſcharf hinein;
Ein bleicher Tagelöhner, der ſein Brod
Mit Holzhau'n ſich erwirbet, voller Noth. —
„Gott grüß' dich, Michael! Du hauſt ja ſcharf!
Biſt fertig bald? die dicke Buche darf
Nicht viel mehr haben, ſo fällt ſie dir zu,
Dann kriegſt du Abholz gnug und frohe Ruh!" —
Der Bauer ſeufzet: o Schulmeiſter, hört,
Was mir das Herz ſchon lange Zeit beſchwert!
Wenn ich die Buche anſeh', denk' ich ſtets:
O armer Michel, ach wie geht's, wie geht's,
Wenn einſt der Antichriſt voll Satansliſt,
Mit Höllenkraft und Zauberei gerüſt't,
Auf Erden ankommt? — o dann fall' ich um,
So ſchnell wie dieſe Buche, blind und dumm!
Ach wie wird's gehen, wenn ich glaubensvoll
Nun für den Heiland leiden, ſterben ſoll?
Seht, ſo ein dummer Michel kann ja nichts!
Der Antichriſt im Glanz des Zauberlichts

Wirſt mich geſchwind mit einem Blick dahin,
Dann ſchwör' ich ab, und muß zur Hölle zieh'n!" —
Schulmeiſter ſagt: mein lieber Michael,
Vertraue Du nur auf Immanuel!
Gelt, Den willſt du verleugnen nimmermehr?
Und gäbe Er dir Gotteskräfte her,
So blieb'ſt du doch bei Ihm, und litteſt gern
Die Todesqual für deinen guten Herrn? —
Ach ja! ach ja! erwiedert Michael,
Für Jeſum laſſ' ich gerne Leib und Seel'!
O wie wollt' ich's ihm danken für und für,
Wenn Er den Antichriſt abwendt' von mir!
Denn von dem Heiland abgefallen ſeyn,
Iſt mir ſchon jetzt ein Mord in dem Gebein.
Ach! wenn ich nur nie einen Götzengruß
Dem Antichriſt und Teufel geben muß!
Nein, du mußt nicht! — ſagt der Schulmeiſter ſtark, —
Und ach dem Michel dringt es bis in's Mark, —
Nein, Du mußt nicht, wer fein bei Jeſu bleibt,
Ihm kindlich folgt, Ihm betend lebt und glaubt,
Den gibt Er nicht dem Antichriſt dahin,
Der wird nie ſterben, nie zur Hölle zieh'n! —
O Gott vergelt's Euch, ruft das Bäuerlein,
Welch Himmelslicht dringt in mein Herz hinein!
Nun bleib ich auch beim Heiland für und für,
Und klopfe ſtets an ſeine Gnadenthür',
Und will's ihm glauben, daß zu keiner Friſt
Mich ſtürzen kann der arge Antichriſt! —
Schulmeiſter ſcheidet, und noch immerfort
Den Wald emporwärts höret er das Wort:

„Schulmeiſter, gelt? der Antichriſt kann mich
Vom Heiland nicht abreiſſen ewiglich?' —
Er ruft hinab: „Er kann's zu keiner Friſt!
Bleib' du nur fein beim Heiland Jeſus Chriſt!" —
Und fern' ertönt es noch: „Schulmeiſter, gelt?" —
Er ruft hinab: „Chriſt iſt der Herr der Welt!" —
Vom Berggrat nieder fällt im Abendſtrahl
Sein Blick noch einmal in des Waldes Thal,
Da ſieht er fern im letzten Sonnenſchein
An jener Buche knie'n das Bäuerlein,
Und drüber iſt der Himmel ſchön und blau,
Und Lämmerwölklein auf azurner Au.
„O gib ihm, was er bittet! — ſeufzt ſein Sinn,
Zeuch ewig ihn in Deine Liebe hin!" —
Im Dorfe dann, als er am Hauſe war,
Sieht er beiſammenſtehen eine Schaar; — —
„Was habet ihr?'— „ „Schulmeiſter, denkt, ach denkt,
Wie hat es Gott ſo wunderbar gelenkt!
Den Michel, Vater von vier Kinderlein,
Juſt trägt man todt ihn aus dem Wald herein.
Beim Holzhau'n, grad beim allerletzten Streich,
Erſchlug im Fall ihn eine Buche gleich!" " —
Da ſpricht Schulmeiſter: Leute trauert nicht!
Der ſtarb, gen Salem hin ſein Angeſicht!
Vor'm Antichriſt erzitterte ſein Herz,
Das war ſein letzter, ja ſein letzter Schmerz.
Des Heilands wollt' er ewig, ewig ſeyn,
Das war ſein letzter Freudenſonnenſchein;
Nun hielt er ſelbſt die Leichenpredigt ſich;
Fahr' hin, o Tod! du gibſt ihm keinen Stich!

10.

Der Kaiſerin Irene Grabring.

Sechshundert Jahre ſchläft Irene ſchon,
Philipps Gemahlin einſt, des Hohenſtaufen;
Mocht' unterdeſſen manche Million
Der Stromeswogen in das Weltmeer laufen.
In Lorchs erhabner Kirche, wo die Welt
Vorüberfährt, verſchläft ſie ſchweren Kummer,
Und wenn der Heeresweg ertost und gellt,
Erwachet ſie doch nicht vom tiefen Schlummer.

Ich ging einmal an einem Julitag
Mit meinem Bruder durch die Prachtgefilde,
Darüber einſt das Staufenſcepter lag;
Zu ſuchen alter Geiſter Frühlingsmilde,
In neuer Weltform alte Gottesſpur.
Vorbeigeſchwundner Helden ſtille Größe,
Mit deren Stoff wir neuerer Natur
Bedecken möchten ihre Schmach und Blöße.

Und als wir an dem Rechbergſchloß vorbei,
Dem tauſendjähr'gen, wo der alte Kaiſer,
Herr Barbaroſſa, wohl nach dem Turnei
Manchmal geſchwenkt der alten Lanze Reiſer,
Wo er den Harniſch kaiſerlichgelind
Beim Taufpokal des Nachbars abgeleget, —
Da kamen wir zur alten Reichsſtadt Gmünd,
Die noch zumeiſt der Staufen Spuren träget.

In Sanct Johannis Kirche hängt noch dort
Ein werth Gemählde, das die Staufenhöhe
Gekrönt darſtellet mit der Hofburg Hort,
Noch nicht verſengt vom Bauernkriegeswehe.
Ich ſtieg hinauf, es herzlich zu beſchaun,
Und alle Vorwelt brannte mich inwendig,
Und alle ſieben Kaiſer trug ich, traun,
Voll ſtiller Wehmuth in dem Geiſt lebendig.

Denn ehren, lieben muß ich jene Macht,
Die einſt die Fackel hoch emporgehalten,
Die flammenglühend einſt der Mitternacht
Tiefdunkle Wolkenmauer friſch geſpalten,
Die frühe ſchon, wenn's kaum auf Eins gemahnt,
Sich mit dem Sternenglanze treu verbindet,
Und eine Sonne, die ihr Herz geahnt,
Mit Donnerſchlägen ſiegesvoll verkündet.

Wir fuhren weiter in des Mittags Brand;
Mir kam es auf dem Wäglein vor im Schlafe,
Wie übel Rom beſorget unſer Land,
Wie ſchlecht der Pabſt gehütet ſeine Schafe.
Da wacht' ich auf am ſteilen Hügelrand,
Wo ſich das Kloſter, eine Heldenleiche,
So ſtill emporhebt, und mein Auge fand,
Hier ſey ich in der Vorzeit edlem Reiche.

Wie wenn ein Pilgrim, der ſchon tauſend Jahr'
Das heil'ge Land zum Reiſeziel erkohren,
Heimkehrt' in unſrer Zeitgenoſſen Schaar,
Die aller Vorwelt Spur und Sinn verloren:

So ſchaut die alte Grabeskirche ſtill
Herab im Geiſt der großen Hohenſtaufen,
Als winkte ſie zum Himmel hin: ich will
Der neuen Zeit die alte nicht verkaufen!

Wir traten ein; wie todesſtill! wie hehr!
Von dieſen Mauern, die ſo mooſig ſtehen,
Haucht doch der ew'gen Jugend Wiederkehr
Und aller Hoffnung ſchmerzenreiche Wehen!
Die edeln Bilder blicken ernſt uns an,
Als wie von geſtern, — Friederich, der Alte,
Steht da, der halbvergeßne Heldenahn,
Deß Tritt zuerſt durch dieſe Mauern hallte.

Er hebt das Kloſter und die Kirch' empor; —
Heb's nicht ſo hoch! genug, wenn dieſe Hallen,
Wenn dieſe Niſchen in dem würd'gen Chor
Auf ebner Erde nicht in Staub zerfallen! —
Genug, wenn Euch die Nachwelt ſchlummern läßt,
Daß Ihr, die Herren einſt von zehen Ländern,
Hier liegen dürft, vom Regen undurchnäßt,
Und mit noch unzerrißnen Grabgewändern! —

Hier Barbaroſſa, ſäulenhaft geſtellt,
Ein Löwenhaupt im Bilde, wie im Leben;
Hier Philipp und Irene, — glanzerhellt
Sieht man ſie trautverſchlung'ne Händ' erheben,
Und noch die Lieblichkeit der Morgenwelt
Irene's feine Züge hold umſchweben.
Wer iſt's, der dieſe Züge treu erhält?
O du, mein Deutſchland, biſt zu träg zum Geben?

Dort Heinrich, ſtolz und finſter, wie er war;
Dort Friederich, der Andre, männlichblühend,
Und Feuerworte, witzerfüllt und klar
Noch auf der üppigſchönen Lippe glühend.
Dort Conrad, und ſein Waiſe Conradin,
Die beiden Schönen, früh dem Tod Geweihten,
Ihr Auge hell, als ſchaueten ſie hin
Zum Morgengold der höchſten Ewigkeiten.

Ich ging umher am prächt'gen Sarkophag,
Der muß des Stifters Sterbgebein verſchließen.
Der Adler, drüber ſchwebend, ach, er mag
Nicht mehr empor in Himmelslüfte ſchießen!
Drei Löwen dort, — ſie ſind zum Lauf geſtreckt,
Wie löwenartig ſonſt gerannt die Staufen;
Doch wenn ihr nicht die Staufen auferweckt,
So werden auch die Löwen nimmer laufen. —

Da ward mein Blick geheftet auf ein Land,
Wo Lilien, Nelken und Reſeden blühten,
Und ſpäte Roſen noch am fernſten Rand
Vorm Sommerhauche ſich zu bergen mühten.
Und hier ſchlief einſt Irene! Ja, hier iſt
Einſt die Kapelle über ihr geweſen,
Wo ſie in ihrem Heiland Jeſus Chriſt
Vom letzten Elend ewiglich geneſen.

Vor Jahren brach man das Kapellchen ab,
Und alles Sternlicht nach ſechshundert Jahren
Und aller Nachtthau fiel auf's off'ne Grab,
Sie fürſtlicher, denn Menſchen, zu bewahren.
Gewitter zogen donnernd oben fort,
Und Blitze funkelten zur Schlummerweihe,
Und Stürme brausten, daß im ſtillen Port
Zur Auferſtehung ihr der Schlaf gedeihe.

Und als man einſt das alte Areal
Verwandelte zum blühenden Rondele,
Gewahrt' ein Gartenknecht mit Einem Mal
Ein ſchönes Kleinod in der Grabeshöhle.
Ein Ringlein, golden, ſchimmert ſanft empor, —
Irene hat's in ihren Lebenstagen,

Dann in dem ſtillen, tiefen Leichenflor
Sechshundert Jahre lang im Grab getragen.

Verwest iſt ihr Gebein; es träget nun
Aurikeln, Veilchen, freundliche Narziſſen,
Und Morgenthaues Perlen ſieht man ruhn
Auf jenem Herzen, einſt ſo gramzerriſſen.
Doch was ihr Leben und ihr Hoffen war,
Was ewig bleibt als Erbtheil Gottes Frommen,
Iſt mit dem Ringlein hold und wunderbar
Noch an der Nachwelt Sonnenlicht gekommen.

Ein Kreuz, ein Schwamm, die Nägel und der Speer,
Die Kreuzesleiter und der Yſopſtengel,
Der Hammer, ſind gebildet dran umher,
Und drüberher des Troſtes milder Engel.
Durchbrochen zeigt ſich überall der Ring
Und wie der Herr den Troſt daraus empfangen,
Iſt auch Irene, da ſie Tod umfing,
Mit dieſem Troſt lebendig hingegangen.

Byzanzens Herrlichkeit und Kaiſerthron,
Siciliens Pracht und alle Jugendſchöne,
Sie ſind im Zeitenſturm dahingefloh'n,
Verklungen alle Luſt- und Schmeicheltöne.
Nichts iſt mehr von der hohen Kaiſerin,
Nichts mehr zurück, was Erdenaugen lieben;
Zum Tode ging die ſchöne Fürſtin hin,
Die Chriſtin nur und Chriſtus iſt geblieben.

Da hatt' ich gnug. O Kreuz des beſten Herrn,
Du kannſt auch in der Erde nicht verweſen.
Den Todten hilfſt du, wirkeſt nah und fern
Bei Niedern und bei Hohen zum Geneſen.
Aus altem Erdreich, aus der Kaiſergruft
Blickſt du mich an; — ich ſtehe ſüßverwundert,
Und ſehe hoch in ew'ger Frühlingsluft
Zerfloſſen ſchon Jahrhundert um Jahrhundert!

Euphems, des Erziehers, Beichte.

An eines weiſen frommen Vaters Seite
Trat Theodor ins Jünglings-Alter ein.
Der Dienſt des Herrn, dem ihn der Vater weihte
Begann ſchon früh ſein Eins und All zu ſeyn.
Was nur ergriff der edeln Seele Macht,
Ward raſch mit Lieb und Luſt von ihm vollbracht.
Des Vaters kühnſte Wünſche zu erfüllen
Vereint' ſich reger Geiſt dem frommen Willen.

Der Vater ſtarb. Ein Pfand aus Vaterhänden,
Nimmt ihn Euphem, und beut ſein Herz ihm dar.
Durch ernſten Willen hofft er zu vollenden
Was von des Vaters Geiſt begonnen war. —
— Doch, ach, bald ward des Jünglings veſter Sinn
Zum harten Trotz. — Sein Geiſt zum Himmel hin
Einſt fromm gewandt, fieng erdwärts an zu ſchweifen,
Und gegen Lehr und Zucht ſich ſtolz zu ſteiffen.

Euphems beſchränkter Geiſt, bei heiſſem Lieben,
Erfüllet nicht des kräft'gen Jünglings Drang.
Verachtung keimt und Stolz; — unedlen Trieben
Geht auf die Thür. — Oft ſeufzet ſchwächlich bang
Euphem ihn an — fährt auf, wenn nichts gelingt, —
Hoch glüht des Mentors Zorn. — Zerſtörend dringt
Der Haß ein in des Jünglings Herz, der Liebe
Zum ſchnöden Lohn für ihres Eifers Triebe.

Lang ringt er in getäuſchter Hoffnung Schmerzen,
Um Rath und Hülfe flehend da und dort. —
Umſonſt! Zwar dringt aus manches Freundes Herzen,
Bis auf die Lippe oft des Rathes Wort, —
Doch ſchweigt der Freunde allzuzarter Mund. —
— Wo er ihn nicht geſucht, wird Rath ihm kund. —
Ein Juwelier, ſein Freund, ihn zu zerſtreuen,
Ruft, ſeiner Künſte ſich mit ihm zu freuen.

Er kommt. — Wie lieblich lächelt das Gefunkel
Manch herrlichen Geſteins den Schauer an.
Doch in der Mitte, unſcheinbar und dunkel
Liegt noch ein Stein, — drauf deutet ihm der Mann:

„Sieh, Freund, den herrlichſten von allen hier!
„Nur Eine Kante zwar noch zeiget dir
„Was die Natur mit Dunkel ſonſt umgeſſen,
„Bis ſeinen Glanz die Kunſt ganz hat erſchloſſen.
„Ein Diamant iſts. — Sieh hier dieſe Kante!
„Wie herrlich ſtrahlt in ihr der Sonne Blick!
„Es ließ der Künſtler, der ihn ſo mir ſandte,
„Mir ſterbend unvollendet ihn zurück.
„In Staub zermalmt gibt nur der Diamant
„Dem Diamant den Glanz, der hier, gebannt
„In dieſen Stein, von Dunkel halb umfloſſen,
„Des Schleifers harrt, der dort ihn hat erſchloſſen.“
Euphem, erröthend, ſchlägt die Augen nieder,
Geht, ſprachlos grüßend. — Wie vom Himmel hallt
Das abſichtslos geſprochne Wort ſtets wieder,
Und faßt ſein Herz mit heiliger Gewalt.
„O Theodor, ruft er, mein Diamant!
„Nur hoher Geiſt des Vaters Geiſt verwandt,
„Klein vor dem Herrn ſtets, gleich dem Demant-Staube,
„Vollendet dich, ſein Geiſt, Lieb', Demuth, Glaube!“

D. Bahnmaier.

Gottes Allwiſſenheit.

(Pſalm 139.)

Der du auf lichtem Throne ſitzeſt
Und meines Lebens ganze Bahn
Mit hellem Flammenaug' durchblitzeſt,
Ich bete dich, Urew'ger, an!
Du weißt, wenn ich mich niederlege,
Du weißt es, Herr, wenn ich erwacht,
Was ich im tiefſten Geiſt bewege,
Was ich von Ferne nur gedacht.

Wenn ich allein die Straſſe wandle, —
Und nach dem Wandeln meine Ruh —
Ja, was ich denke, was ich handle,
Das Alles prüfſt und wägeſt du.
Von heil'gen und befleckten Zungen
Tönt unbemerkt kein Laut hervor;

Im Flug iſt er hindurchgedrungen
Und ſchlägt an dein allwiſſend Ohr.

Ob auch kein Menſchenaug' dich ſahe,
Doch biſt du neben, oben, vorn,
Biſt mir von allen Seiten nahe,
Mit deiner Liebe, deinem Zorn.
Mag ich mich freuen, oder bangen,
So hältſt du mich mit feſtem Band,
Ich bin bedeckt, ich bin gefangen
Unrettbar unter Gottes Hand.

Groß, wunderbar und hocherhaben
Biſt, Unbegreiflicher, du mir;
Ja, meines Geiſtes Blicke laben
Mit Furcht und Wonne ſich an dir!
In welche Nacht aus deinem Lichte
Kann doch der Sohn der Erde ziehn?
Wo deinem Strahlenangeſichte,
Allgegenwärtiger, entfliehn?

Könnt' ich mich in den Himmel retten —
Du throneſt über'm Himmelsrund!
Könnt' ich mir in die Hölle betten —
Du biſt im tiefſten Höllenſchlund!
Nähm' ich der Morgenröthe Flügel
Und ſchwänge mich durch Meer und Land —
Im letzten Thal, am letzten Hügel
Ergreift mich deine rechte Hand!

Dürft' ich den Finſterniſſen ſagen:
„Deckt mich, ihr Nächte, tief und ſchwer!“
So wird die Nacht zu hellen Tagen
Und leuchtet flammend um mich her.
Kein Dunkel kann ſo ſchwarz bedecken,
Das nicht dein Auge, Gott, durchbricht.
Die Schatten flieh'n mit bangen Schrecken
Und Finſterniſſe werden Licht!

Du biſt's, der in dem Himmel droben,
Lang, eh' ich lebte, mich gekannt,
Im Mutterſchooß den Leib gewoben
Und jede Sehne ausgeſpannt!

Wer kann des Künſtlers Namen nennen,
  Der mich gebildet wundervoll,
Daß es die Seele tief erkennen
  Und ſeine Güte preiſen ſoll?

Als in der Erde dunklen Tiefen
  Noch unerſchaffen mein Gebein
Und meines Geiſtes Kräfte ſchliefen,
  Da ſahſt du mich und dachteſt mein,
Da ſchriebſt du meines Lebens Stunde
  Ins heil'ge Buch, und Tag und Jahr,
Als in der weiten Weltenrunde
  Noch ihrer kein's geſchaffen war.

Wie ſind des Ewigen Gedanken
  So wundervoll, ſo groß und hehr,
Erhaben über alle Schranken
  Und endlos, wie der Sand am Meer!
Ich zähle ſie mit ſel'gen Wonnen;
  Am ſtillen Abend fang' ich an —
Die lange Nacht iſt hingeronnen,
  Die große Arbeit nicht gethan!

Drum fällt in Noth und Tod und Schmerzen,
  Wer deinen Namen frech verletzt,
Und raſend mit verkehrtem Herzen
  Sich wider deinen Willen ſetzt!
Hinweg, die ihr in frevlem Muthe
  Die kalte Hand des Böſen faßt,
Euch labt an Lüge, Mord und Blute,
  Und Gottes heil'ges Scepter haßt!

Mir iſt der Eine groß und theuer,
  Der Euch und eurer Sünde flucht!
Erprobe mich im glüh'nden Feuer,
  Ob ich das Wahre, Gott, geſucht!
Nie will ich gehn der Götzen Pfade,
  Die Pfade lockend, voll und breit;
Du führe mich den Weg der Gnade,
  Den Weg der ſel'gen Ewigkeit!

D. Eduard Eyth,
Oberpräceptor in Kirchheim.

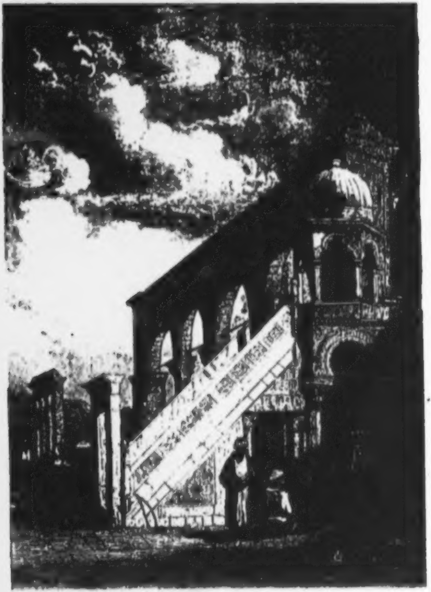

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Chriſtoterpe.

Ein Taſchenbuch

für

chriſtliche Leſer

auf das Jahr 1838.

Herausgegeben

in Verbindung mit mehreren Andern

von

Albert Knapp.

Mit Kupfern.

Tübingen,
C. F. Oſiander.

Gedruckt mit C. F. Oſiander'ſchen Schriften.

Vorrede.

Bei dem Erſcheinen dieſes ſechsten Jahrgangs, welchen die Chriſtoterpe durch Gottes Gnade erlebt, richtet ſich mein Blick vor Allem auf die Wandelbarkeit alles Irdiſchen hin. Auch dießmal betrauern die Leſer mit mir den Heimgang eines ehrwürdigen Mitarbeiters, des im Glauben vollendeten Kirchenrathes, D. **Schwarz** in Heidelberg, deſſen milder, zum chriſtlichen Gleichgewichte ſich ſo weislich neigender Geiſt auch in dieſem Buche, wie in ſo manchen anderweitigen Kreiſen mit Wehmuth vermißt werden wird. Friede ſey mit ſeiner entbundenen Seele, und ſein und ſeines

Schwähers, des Altvaters Stillings, Geiſt komme zwiefach auf ſeine würdigen Kinder und Enkel! —

Dagegen ſind neue Beförderer eingetreten, an welchen der glaubige Leſer hoffentlich ſeine Freude haben wird. Ich heiße ſie auch willkommen, dieſe liebreichen Ankömmlinge, den energiſchen, ſprachgewandten Wilhelm Meinhold, die werthen Männer, Sommer und Biſſinger, deren Geiſt in den preiswürdigen Schranken des Glaubens und der Demuth einhergehet, und biete meinem theuern Freunde, Wilhelm Hoffmann, voll Dankbarkeit die Hand dafür, daß er, der Vielbeſchäftigte, ſich anheiſchig gemacht hat, im nächſten Jahrgange, will's Gott, eine ausführliche Monographie über die Geſchichte Jeruſalems bis auf die neueſte Zeit zu liefern. Damit würde in zwei Jahrgängen dieſes Buchs ein vollſtändiger Abriß der Trauergeſchichte Salems, von deſſen furchtbarſtem Zertrümmerer, Titus, an geliefert, eine Darſtellung, die, in nervöſer Kürze zuſammengefaßt, noch bis heute vermißt wird. Dem würdigen Profeſſor Oſiander werden ſämmtliche Leſer dankbar ſeyn, daß er durch ſeine treffliche Beſchreibung des Untergangs Jeruſalems durch die Römer dieſen tragiſchen Hauptpunkt der theokratiſchen Geſchichte den Blicken der Mitwelt näher gerückt hat. Hätte er nur, wie es ihm zu Gebote ſtand, des Speciellen noch mehr hinzugefügt! Doch er wollte den Raum ſparen, und ſo verbleibt ihm das Lob, daß er auf möglichſt wenigen Seiten Viel geſpendet hat. Hinſichtlich des Gedichtes „Verſchiedene Tode" bemerke ich, daß ich die militäriſchen Verdienſte und den ſonſtigen edeln Charakter des Generals Montbrün wohl kenne, auch weit entfernt bin, das Leben dieſes auf dem Felde der Ehre gefallenen Mannes angreifen zu wollen. Doch iſt jene Aeußerung, die ich berührt habe, ſpeciell geſchichtlich, und ſo glaubte ich nicht Unrechtes zu thun, wenn ich ihr die letzten, für jeden Chriſten denkwürdigen Worte des alten Bayard entgegenſtellte.

Während Mehrere von uns dießmal von Jeruſalem, der Stadt des großen Königes, mit Vorliebe geſchrieben haben, hat der vielgeliebte **D. v. Schubert** den heiligen Berg Sinai, der noch heutiges Tages bis gen Jeruſalem reicht (Gal. 4, 25.), nebſt dem Berge Zion und Morijah und den Hügeln Engedi, vielleicht auch den Begräbnißberg Moſis, Pisga, mit ſeiner heroiſchen Hausfrau Julia, und einigen andern lieben Jüngeren, deren einer beinahe am todten Meere verloren ging, perſönlich erſtiegen, ein edel-friedſamer Kreuzfahrer, welchem dieſes Büchlein hiemit voll inniger Liebe und Verehrung, zum Willkomm im teutſchen Vaterlande, dedicirt ſeyn ſoll. Zwar hat Derſelbe über ſeiner orientaliſchen Pietät unter Anderm auch den occidentaliſchen Frevel begangen, dieſes Mal unſrem Büchlein Seine Gebershand zu entziehen. Solche Schuld ſoll jedoch dem lieben Könige Richard Blumenherz erlaſſen ſeyn, wenn Er ſich feierlich verpflichtet, das nächſte Mal einen größeren Aufſatz: „Zehen Tage in Jeruſalem, nebſt einem Seitenblicke auf Sinai und Pisga“ den Leſern der Chriſtoterpe getreulich und ohne Gefährde als wohlverſchuldetes Löſegeld zu erlegen. Eine Mittheilung Seines Geiſtes über das alte Gottesland wäre für alle Leſer dieſes Buches wie ein köſtlicher Balſam, der auf den Bart und das Prieſtergewand Aarons herabfließt, wie der Thau, der vom Hermon herabfällt auf die Berge von Zion.

Der vorjährige Aufſatz über Fr. Chr. Steinhofer hat nach unzweideutigen Zeugniſſen mehrere Leſer darum verletzt, weil ich über einige Eigenthümlichkeiten des Grafen von Zinzendorf, ſowie über eine gewiſſe Richtung der Brüdergemeine mich zu ſchroff ausgedrückt haben ſoll. Ich ſtehe keinen Augenblick an, dieſes Mißverſtändniß, das ich in lautrer Argloſigkeit herbeigeführt habe, ebenſo harmlos zu berichtigen. — Daß mir Zinzendorf, dieſer Jünger des HErrn, und die unter ſeiner Leitung erneuerte Gemeine zu den theuerſten Erſcheinungen im Reiche Gottes gehören, das wiſſen theils all meine Freunde, theils habe ich es in meinen Gedichten aufs herzlichſte ausgedrückt. Es konnte mir daher, ohne charakterlos zu ſeyn, keinen Augenblick einfallen, dieſe theure, durch genugſame Früchte des Geiſtes beglaubigte Gemeinde, oder dem vollendeten Grafen von Zinzendorf, welchen ich nicht allein als einen der herrlichſten Chriſten, ſondern auch als einen Genius erſten Rangs liebe und verehre, vor der Welt herabſetzen zu wollen. Ebenſo habe ich ſeit bald zwei Jahrzehnden mich recht eigentlich als ein Beichtkind zu einigen Mitgliedern jener Gemeinde gehalten, und nirgends einen barmherzigeren Ernſt in der Seelenpflege gefunden. Bei ſolchen Geſinnungen glaubte ich nun auch deſto offener einige Punkte berühren zu dürfen, worin dieſe Gemeinde nicht nur mir, ſondern auch vielen ihrer übrigen Freunde als etwas einſeitig erſcheint. Es ſteht nämlich im Urtheil vieler ihr innigſtbefreundeten Männer feſt, daß eine harmoniſche Entwicklung des bibliſchen Lehrbegriffs nach allen Beziehungen, wie ſie die Schrift, als göttliches Wort, uns nicht nur darbietet, ſondern auch auferlegt, der ſonſt ſo geſegneten und ſegensreichen Brüdergemeine theils in wiſſenſchaftlicher, theils auch in homiletiſcher Beziehung noch um ein Ziemliches abgehe, obgleich eine allſeitige Behandlung des Wortes Gottes in Wiſſenſchaft und Predigt nicht allein nichts Ungöttliches, ſondern im Gegentheil für die Lehrer des Worts das einzig ſichre, von Gott gegebene Mittel iſt, die Geiſter und die Herzen vollſtändig zu erziehen und zu nähren, und ihnen gerade hiedurch das ſicherſte Gegengift gegen die Blendwerke falſcher Aufklärung und unheiligen Lebensgenuſſes zu geben. Gerade aus Liebe zur Brüdergemeine ſage ich Dieſes öffentlich, weil ich glaube, daß auch ihre ſo treue, und meiſt geſegnete Disciplin durch ſtetigeren Hinblick auf dieſe unausweichliche Wahrheit noch mehr gewinnen könnte. Es kann nicht wohl etwas Verletzendes in dieſer Erklärung liegen, die ich im Lichte des Glaubens und der Liebe abgebe. Hat Chriſtus Seine ewige Wahrheit öffentlich geſagt, und ſeinen Jüngern das Evangelium frei von den Dächern zu predigen befohlen, ſo dürfen wir als Chriſten einander wohl auch Etwas öffentlich in der Liebe ſagen. Was offenbar wird, das iſt Licht. —

Uebrigens glaube ich, nach näheren poſitiven Mittheilungen über den Aufenthalt Steinhofers und deſſen Austritt aus der Brüdergemeinde, folgende Berichtigungen nachtragen zu müſſen. — Steinhofer war vor 1745 nicht Mitglied und Diener der Brüdergemeine. Seine Berufung nach Herrnhut und Berthelsdorf war die eines lutheriſchen Theologen; ebenſo die nach Ebersdorf ao. 1734 und ſeine dortige Anſtellung als Hofprediger ao. 1739. Die dortige Hofgemeine mit ihrem Waiſenhauſe war eine ſpeneriſch-franke'ſche Ecclesiola in der lutheriſchen Kirche, gleich andern kleineren Gemeinden dieſer Art, welche mehr oder weniger über die Brüdergemeine mißvergnügt waren. Die Ebersdorfiſche dagegen, unter Steinhofers Leitung, ſuchte eine mittlere Stellung zu behaupten, wie ſie von dem bekannten Abte Steinmetz in Kloſter Bergen u. A. behauptet wurde, und ſich mit Vermeidung aller ängſtlichen Formen und Gefühls-Steigerungen einfach auf den Grundbegriffen des göttlichen Wortes zu erbauen, wie Bengel und andre ſeiner Schüler thaten. So ſtand dieſe Gemeine von 1739—45 von der Brüdergemeinde entfernt, obgleich ſie ſich Vieles von deren Einrichtungen aneignete. Steinhofer, der vorzüglichſte Urheber dieſer liebreichen Vermittlung, reiſte ao. 1745 in die Wetterau, war dort und in Ebersdorf Zeuge jener „Sichtungsperiode", welche vorzüglich durch den 12ten Anhang zum Brüdergeſangbuch hervorgerufen wurde, hinderte jedoch die Entwicklung der Gefühle und Ueberzeugungen nicht, weil er aus eigener Erfahrung den Schaden kannte, den ein Mangel an Offenheit erzeugt. Darum ſtimmte er auch im Dec. 1746 zum Uebertritte Ebersdorfs zur Brüdergemeinde, blieb jedoch nicht länger daſelbſt, ſondern diente nachher der Brüdergemeine in der Wetterau als Prediger, indem er derſelben mehr als zuvor ſich zugethan fühlte. Darum aſſiſtirte er auch ao. 1747 einer Ordination in Herrnhaag, wohnte den Synoden beider Jahrgänge bei, und war ein Bruder des engeren Vertrauens, als welcher er mehrere wichtige Geſchäfte der Gemeinde miterledigen half, wie er z. B. ao. 1748 der Hennersdorfer Commiſſion als Sprecher mitanwohnte, wornach die Brüdergemeinde in ihrer Conformität mit der Augsburgiſchen Confeſſion anerkannt wurde. Zinzendorfs Wünſche gingen darauf, daß auch die ev. Kirche Würtembergs entweder daheim oder durch Abgeordnete die Brüdergemeine unparteiiſch prüfen, und hierauf, wie er hoffte, brüderlich anerkennen möchte. Dieß war jedoch nicht der Fall, ſo ſehr er auch den Geiſt der Bengel'ſchen Schule — ihre apocalyptiſche Richtung ausgenommen — ehrete. Darum verhoffte er dieſen ſeinen edelmüthigen Wunſch allermeiſt durch Steinhofer, ſeinen Freund in Chriſto, zu realiſiren, während er ſelbſt in England verweilte. Nachdem dieſer den Grafen nach Herrnhaag und Zeyſt begleitet hatte, reiſete er ao. 1748 nach Owen in Würtemberg zu ſeinen Eltern, und gehörte fortan nicht mehr zur Brüdergemeine. Anfangs lebte er mit ſeiner Gattin in Owen, dann abwechſelnd in Stuttgart und Tübingen, bis zu ſeinem Wiedereintritt in die vaterländiſche Kirche. Er wechſelte mit der Gemeine und mit Zinzendorf noch Briefe bis 1751, worin er ſeine perſönliche Liebe zu beiden unzweideutig ausdrückte, obwohl er bei der damaligen, nun vorübergegangenen Gefühlsverirrung mancher Mitglieder jenes Vereines ſich darüber im Geiſte der Wahrheit und Liebe freimüthig äußerte.

— Wie lieblich werden bei ihm und den vollendeten Gliedern der von ihm dennoch treu geliebten Gemeine all' jene flüchtigen Mißverſtändniſſe in die Einheit eines unſterblichen Friedens längſt zerfloſſen ſeyn! —

Eine kurze Biographie des am 19. März d. J. hier vollendeten Stadtpfarrers Dann, welche mir bei ſchwerem Amtsgeſchäfte nicht mehr möglich wurde, hoffe ich, ſo Gott will, im nächſten Jahrgange nebſt einigen Zugaben den Leſern dieſes Buches als ein werthes Andenken an dieſen unvergeßlichen Prediger der Gerechtigkeit liefern zu können.

Mit freudigem Danke gegen den HErrn blicke ich auf den 6ten Jahrgang dieſes Büchleins hin. Im Anfange laufenden Jahres ſchien mir die Fortſetzung unmöglich. Nun hat Er dennoch Dem, was nicht war, gerufen, daß es ſey. Mögen die theuern Mitarbeiter, die ich nebſt allen Leſern herzlich begrüße, ſich auch zur Fertigung des 7ten Jahrgangs frühzeitig mit gefüllter Liebeshand herbeilaſſen, und ohne beſondre Briefe ſich in ihrer mannhaften Freundlichkeit bewähren. Die Chriſtoterpe ſoll fortgehen, bis Chriſtus auch ſie ſchlaſen legt, bälder nicht. Mögen die Beförderer derſelben mit allen Leſern von dem Gott, deſſen Gnade von Kind zu Kindeskind währt, umfaßt bleiben, und immer völliger erfahren das alte Lebenswort: Wen Du ſegneſt, der iſt geſegnet ewiglich! —

Stuttgart, im September 1837.

Der Herausgeber.

Anm. Einige verſpätete Beiträge werden das nächſte Mal erſcheinen.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Der Untergang Jeruſalems durch die Römer. Von M. Ernſt Oſiander, Prof. in Maulbronn 1

Die Geſchichte der Ruth. Von Rudolph Stier, Pfarrer in Frankleben 68

1. Das Elend und die Wiederkehr 68
2. Das Aehrenleſen und die Wohlthat . . . 74
3. Der Antrag und das Gelübde 82
4. Die Verhandlung, die Ehe und ihr Segen .. 87

Aus dem Leben des Grafen Galeazzo Caraccioli, Marquis von Vigo. Nach dem Franzöſiſchen des Sieur de Lestan, und andern Quellen, von Pfarrer M. Barth in Möttlingen . . 94

Gedichte von Wilhelm Meinhold, Paſtor in Crummin auf der Inſel Uſedom 148

1. Das Glück des Glaubens 148
2. Ermunterungslied eines ſchwachen Sünders 150
3. Weihnachtslied 152
4. Am Himmelfahrtstage 154
5. Das Gaſtmahl des Löwen. Nach Dr. Luther 156
6. Der Kraken. Nach Bartholians hist. anatom. 157
7. Der Abt Eugenius. Nach des Alcimus Avitus epistola ad Fuscinam sororem 162
8. Der furchtbare Apfel. Nach Orosius . . 166
9. Die Kirchweihe zu Gützkow 172

Seite

Der Sternenſohn. Eine hiſtoriſche Skizze von Wilhelm Hoffmann, Diakonus in Winnenden . . 176

Gedichte von dem Herausgeber 221

1. Alexander in Jeruſalem 221
2. Nathanael 225
3. Der Herr des Himmels 230
4. Chriſti Segnungen 233
5. Stimme der Sehnſucht 236
6. Weihnachtsgedanken 238
7. Sternenſchrift und Bibelſchrift 241
8. Erhörung durch Kreuz 244
9. Schiffbruch eines Gläubigen 246
10. Lied bei drohender Seuche 248
11. Die Gränze der Medicin. Einem edlen Arzte gewidmet 252
12. Leben im Tode 257
13. Verſchiedene Tode 262
14. Das Geheimniß der Luft 265
15. Grablied für meine ſelige Gattin . . . 267
16. Meinem frühe vollendeten Erſtlingsſohne 269
17. An Amalia, die vollendete zweite Gattin meines Bruders 271
18. Die Bibel 274
19. Der Mantel Chriſti 276
20. Ein Wiederſehn der Heimath 279
31. Maimorgen 282
22. Selig im Kleinen 283
23. Frühlingslied 285
24. Morgenlied 287
25. Paſtoral-Recepte 288
26. Theologiſches Trinklied 291
27. Zu einem Trinkglaſe 295
28. Der Sohn des Meeres 296

William Cowper, ein chriſtlicher Dichter. Von D. K. H. Sack, Prof. der Theologie in Bonn . . 311

Seite

Gedichte von D. Joh. Friedr. v. Meyer . . . 323

1. Bruno. Eine Sage des obern Elſaſſes aus der Mitte des eilften Jahrhunderts . . 323
2. Wann find' ich dich? 329

Funken vom Leuchter. Von D. Joh. Friedr. v. Meyer 330

Gedichte von Ch. Forſ. Major, V. D. M. in Straßburg 340

1. Abendgedanken 340
2. Heimathwehen in Krankheit 342
3. Demuth. 346
4. Das Zeugniß der Schrift 347
5. Abendpſalm 349
6. Morgenpſalm 352

Kleine Mittheilungen von S. A. C. Sommer, Pfarrer zu Veitlahm 355

1. Der Schulmeiſter 355
2. Die Freude 357
3. Die Miſſionsſache 358
4. Liebe zum Herrn 360
5. Beten 361
6. Das Kreuz 362
7. Es werden Zeichen geſchehen 363
8. Beweiſe der chriſtlichen Wahrheit 366
9. Iſt es leicht, ein Chriſt zu ſeyn? . . . 369
10. Traum und Wirklichkeit 372
11. Der Tröſter 375
12. Gottlos 375

Parabeln von J. U. Biſſinger, Pfarrer in Holzſchwang bei Leipheim in Baiern 378
1. Die Knaben am Ambos 378
2. Die verſpätete Buße 381
3. Die Münzenkur 382

Seite

4. Der Diener des Augenblickes 385
5. Die vier Brüder 387
6. Monika 390
7. Die Vermählung 392
8. Die Perle 394
9. Salmone, die Irrſinnige 396
10. Timoleon und Themiſta 398
11. Die drei Wächter 399
12. Die Austheilung 401
13. Die zwei Mohren 402

Zueignung.

An
Hofrath und Profeſſor
Dr. G. H. v. Schubert
in München.

Nach ſeiner Rückkehr aus Jeruſalem.

Willkomm uns in Teutſchland, und nochmals willkomm,
Du lieblicher Pilger in Oſt und in Weſt!
Du freundliches Mannskind, das heiter und fromm
Gott wandern und wallen vor Tauſenden läßt!
Willkommen mit Muſchelhut, Kreuz und mit Stab!
Nun lege den Rock, den zerſpliſſenen, ab,
Und ſchau' in dem Schlafrock, dem trauten Gewande,
Zurück auf die tapfer durchwanderten Lande!

So ſtandſt Du vor mir, als in nebliger Nacht
Zu Dir ich, ein ängſtlicher Wanderer, kam;
Du trat'ſt mir entgegen mit liebender Macht,
Und ich Dir entgegen mit liebender Scham.

Dann nahmeſt Du frühe den Moſes heran,
Wie er durch des Oceans Fluthen entrann, —
Und laſeſt; — noch ſeh' ich das Waſſer geſchlagen,
Noch ſeh' ich uns gläſerne Wellen umragen.

Gemeinſam hat Gott uns durch's Schilfmeer geführt,
Und unter den Palmen von Elim erquickt.
Wie hat dort am Morgen Dir innigſt gerührt
Mein Aug' in die glänzenden Augen geblickt! —
Nun doppelt umfaſſ' ich Dich, lieblicher Geiſt,
Seitdem Du den dämmernden Oſten durchreiſt,
Seitdem Du am Ufer des Schilfmeers gegangen,
Und ſchauend an Sion und Sina gehangen.

Und mit mir — ich ahn' es — erwarten noch Viel'
Ein Buch mit lebendig verkündendem Wort.
Man frägt nach Kairo, man forſcht nach dem Nil,
Man lauſchet nach Gizeh, dem prächtigen Ort.
Man weißet es, wer Pyramiden erklomm,
Man ruft ihn herunter: Du Freundlicher, komm,
Erzähl' uns, — was haſt Du dort oben geſehen?
Wie hauchten dort an Dich des Alterthums Wehen?

Man iſt noch nicht ruhig; Du mußt noch einmal
An Suez vorüber, vom Sommer verbrannt; —
Man folget Dir nach bis in Sinai's Thal,
Und hält am granitenen Fels Euch gebannt:

„O ſprechet, wie war's auf den Felſen Euch all',
Von wannen gedonnert des Ewigen Hall?
Wie war's Euch, wo Moſes mit betendem Odem
Den Heiligen ſah auf ſapphirenem Boden?

O ſaget, Geliebte, wie kamet Ihr hin
Nach Salems verſchütteten, trauernden Höh'n,
Darob doch mit himmliſchen Luſtmelodie'n
Sich hoffende Stimmen der Engel ergeh'n?
Wie war's Euch, mit betendem, hehrem Vertrau'n
Die Stadt unſres Königs zertreten zu ſchau'n?
Wie war es Euch über den ſchweigenden Trümmern,
Die doch den Triumph noch dem Glauben verkümmern?

Gib's her, o gib's her, was die Augen erſpäht,
Theil's mit, was die Herzen voll Ahnung erhob!
Geuß aus Dein lebendiges Kindesgebet,
Und Dein auf Morijah geſpendetes Lob!
Wir fühlen es mit und wir ſingen es nach, —
Wir trauern mit Euch um Jeruſalems Schmach; —
Wir räumen die todten Ruinen von hinnen,
Und bauen des Tempels zerſchmetterte Zinnen.

Dann bald an dem Sonnentag wandern wir hin,
Und ſteigen zu Pisga, dem fernen, empor; —
Der Araber jaget mit düſterem Sinn
Unfühlend an träumenden Mauern hervor, —

Doch ſteh'n wir mit Euch auf den röthlichen Höh'n, —
Die Blicke mit Moſe nach Canaan ſeh'n, —
Es ſäuſelt die Palme, die Zukunft ergrünet,
Und Golgatha ſteigt, das die Sünder verſühnet.

Und Moſes am Munde Jehovah's erblaßt;
Wir ſtellen mit Euch uns zur Feier umher;
Wir ſchauen ſein Land; er begrüßt' es als Gaſt,
Doch reicht nicht ſein Schritt gen Jeruſalem mehr.
Denn Salem ſoll Burg der Verſöhnten nur ſeyn,
Da reicht kein geſetzlicher Donner hinein;
Die Stadt, wo der Ewige herrlich will wohnen,
Soll ſtets nur den Glauben durch Gnade belohnen.

Kommt, geht auch mit uns auf den Bergen herum,
Wo lieblich geblühet hat Israels Glanz!
Wie ſind ſie verödet, wie troſtlos und ſtumm,
Wie lange zerblättert ihr feſtlicher Kranz!
Und doch, von dem Hügel, wo Chriſtus verſchied,
Nimmt Licht nun der Himmel, der Frühling ſein Lied,
Der Blinde die Sehkraft, der Sünder ſein Leben,
Der Todte die Flügel, gen Himmel zu ſchweben.

Dort hinten, da ſitzt ſie, die Wittwe; das Haupt
Umblüh'n nicht die Roſen von Saron hinfort.
Gefurcht iſt die Stirn' und von Dornen umlaubt,
Und zittert noch ſtets von Umwallung und Mord. —

O Liebender, der Du das Leben verſtehſt,
Und über'm Gewölke des Tods Dich ergehſt,
Wie war es Euch, als Ihr Jeruſalem fandet,
Eu'r Haupt mit den Dornen des Heilands umwandet?

Doch Salem muß blühen! wir harren darauf;
Zertretung von Heiden, jahrhundertelang,
Sie hemmet doch nicht den gewaltigen Lauf
Der Worte des HErrn, und Prophetengeſang.
Es wird doch ergrünen, das trauernde Feld,
Noch muß es doch jauchzen, das Himmelsgezelt,
Darunter die Feſten der Erde gebebet,
Darüber die Trauer der Sonne geſchwebet.

Jeruſalem, blühe, du ſchlafende Braut!
Dein Bräutigam hat in den Tod dich gelegt;
Jeruſalem, jauchze! wer gläubig dich ſchaut,
Der wird von Erwartung der Liebe bewegt.
Jeruſalem, ſteig' aus verwitterndem Grund,
Und thue die Werke des Ewigen kund!
Er hat dich verwüſtet, den herrlichſten Segen
In deine zerſchmetterten Glieder zu legen!

Steh' auf, o ſteh' auf! — Auf den Thürmen umher
Erheben ſich Wächter, — ſie rufen: wach auf! —
Die Thürme der Vorwelt, ſie ſtehen nicht mehr, —
Dem Tode ward hier ja der freieſte Lauf! —

Doch hier, wo der Tod ſein Ergrimmen vollführt,
Wo Stein nach Jahrtauſenden Herzen noch rührt,
Da rufen wir: auf! denn die Zukunft erblühet!
Es baut ſich dein Tempel, — ſein Opfer erglühet!

Steh' auf, o ſteh' auf, du gewaltige Stadt!
Du moderſt; doch dauert des Königes Spruch,
Der dich zur Geliebten erkoren ſich hat;
Sein Wort ja verwandelt in Segen den Fluch.
Steh' auf, o ſteh' auf! — Ihr Geliebten vernahmt
Im Geiſte den Ruf, als gen Zion Ihr kam't,
Und wir, die da wohnen, wo Tage verſcheiden,
Seh'n Zion mit Morgenroth hell ſich umkleiden!

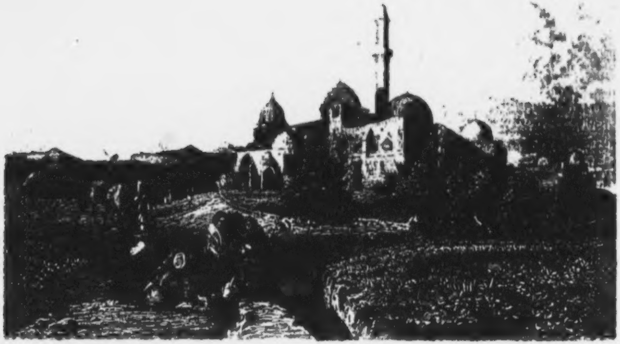

[illegible]

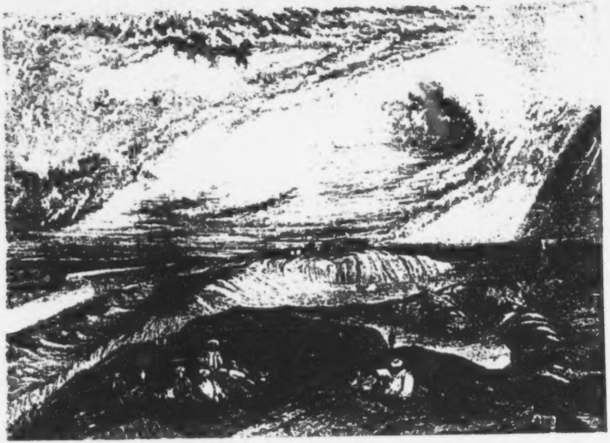

[illegible]

[illegible]

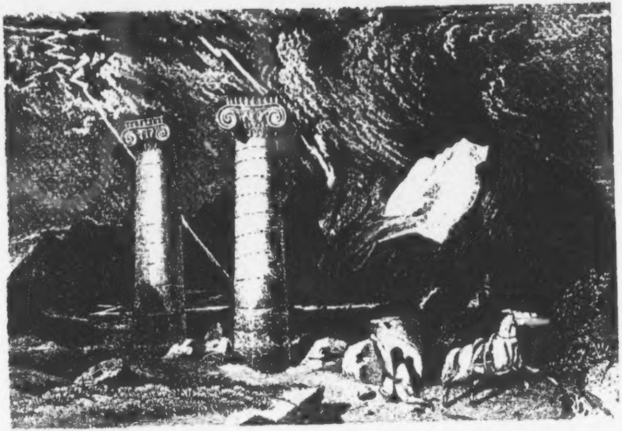

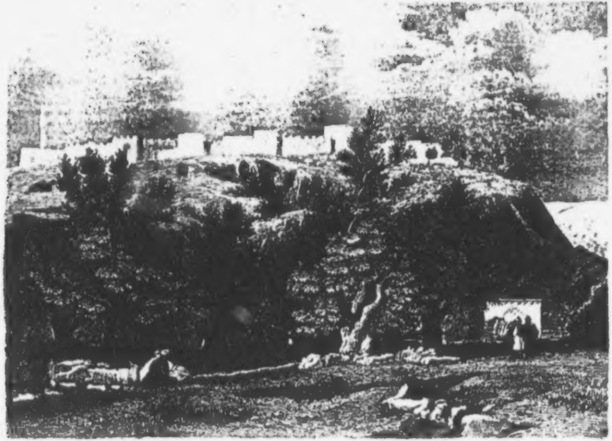

[illegible]

[illegible]

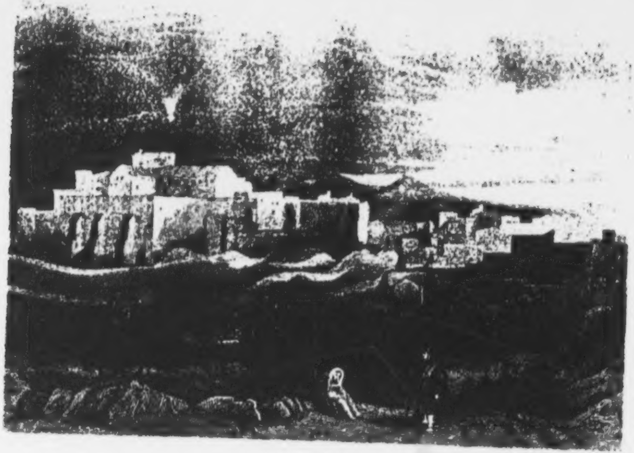

[illegible]

[illegible]

Der Untergang Jeruſalems

durch die Römer.

Von

M. Ernst Osiander,

Profeſſor in Maulbronn.

Großer Weltſtädte Gericht und Untergang bildet oft die wichtigſten Scenen in dem endloſen Kampf und in dem tragiſchen, gottgelenkten Drama der Geſchichte der Menſchheit. Denkwürdig, als Zeugen des Weltgerichts in der Weltgeſchichte, ſind in ihren kaum noch erkennbaren Trümmern Ninive und Babylon, Tyrus und Carthago; lehrreich in ihrem Fall, aus dem ſie nimmer zu ihrer vollen Kraft und Herrlichkeit erſtanden, ſind Athen und Rom. Doch denkwürdig und lehrreich, trauer- und verhängnißvoll vor allen, mit dem Flammengriffel der Geſchichte gezeichnet, iſt der Fall der Krone unter den Städten, das heilige Gericht des Herrn über ſeine heilige, aber tief entheiligte Stadt, — hochwichtig wegen der Weisheit und Heiligkeit Deſſen, der dieſes zerſtörende Gericht verhängt, wegen der Dahingegebenen und Schuldbeladenen, die es getroffen, wegen der Werkzeuge, der

Art, der unüberſehbaren Folgen ſeiner ſchrecklichen Vollziehung. Jahrzehende und Jahrhunderte lang vorherverkündigt durch die Stimme des Herrn, vorbereitet durch eine Kette göttlicher und menſchlicher Thatſachen, durch das volle Maß göttlicher Langmuth und menſchlicher Sünde, ausgeführt mit dem glühenden Muthe des Ehrgeizes des von Gott erwählten Weltherrſchers und Weltvolkes, und mit dem noch glühendern Muthe der Verzweiflung des von Gott verſtoßenen Volkes Gottes, unter Laſten der Drangſal, wie ſie nie die Menſchheit getroffen, — geſchah nach dem göttlichen Auftritte des Chriſtenthums und des verſchmähten Erlöſers der Fall des Judenthums mit dem Falle ſeiner Haupt- und Tempelſtadt. Mit dem göttlichen Plan der Weltgeſchichte, mit den heiligſten Intereſſen der Menſchheit, mit dem Entwicklungsgange der Religion und Cultur, mit der Wahrheit und dem Siege des Chriſtenthums ſteht dieſe große Begebenheit in großartigem Zuſammenhang; noch wirkt ſie in der Geſchichte fort, noch dringen die Jammertöne der ſich ſelbſt zerſtörenden Stadt zu unſern Ohren, ſie tönen in den Seufzern und im Elend von Jahrhunderten ihrer zerſtreuten, noch immer nicht zu ihrer Ruhe gekommenen Nachkommenſchaft nach. — Dieſe Trauerſtimme durchhallt auch die ausführliche und anziehende Geſchichte dieſes Krieges, die der Prieſter und Feldherr, Joſephus, des Matthathias Sohn, vom Geiſte ſeiner großen Makkabäiſchen Ahnen nicht ganz entblößt, mit der vollen Lebendigkeit des Theilnehmers und Augenzeugen ſo großer und verwickelter Begebenheiten verzeichnet hat. Zwar mag bei dieſem vielſeitigen Geiſt und Charakter die Geſinnung oft hinter ihrem Ausdruck zurückſtehen, und unter den verſchiedenen Farben und Sekten, welche Joſephus wechſelte, die Eitelkeit und hierarchiſche Politik des Phariſäers am tiefſten in ihm gewurzelt haben; zwar hat er einen ſehr gewichtigen, ihn manchfach berichtigenden Gegner an Juſtus von Tiberias in einer Denkſchrift, deren Verluſt ſehr bedauert wird, erhalten, ſich ſelbſt auch in einer ſpäteren Schrift, ſeiner eigenen Lebensgeſchichte, berichtigt und widerſprochen, und das einfache Gepräge der Wahrheit durch kriechende Geſinnung gegen die Römer und durch gefallſüchtige Anſchließung an den rhetoriſirenden und ausſchmückenden Zeitgeſchmack griechiſcher Geſchichtſchreibungskunſt manchmal verwiſcht. Dennoch trägt im Ganzen ſein Werk in dem Ernſt der Geſchichte, der es durchdringt, in dem Inhalt und Tone ſeiner Nachrichten, und in der Leitung der Umſtände, die ihm zum Geſchichtſchreiber dieſer Begebenheit Beruf und Bildung gab, das Sigel der Glaubwürdigkeit. Der römiſche Oberfeldherr hat es, wie er ſelbſt erzählt, nach der Durchleſung mit ſeiner Unterſchrift bekräftigt, der Fürſt der Geſchichtſchreiber, ſein Zeitgenoſſe, Tacitus, es durch die wahrſcheinliche Benützung ſeiner Quellen beglaubigt; auch die wichtigen Geſchichtſchreiber Suetonius und Dio Kaſſius erwähnen den Joſephus mit Ehren. — Mit Recht hat man ihn den Leichenredner ſeines Volkes genannt. Von des großen Tacitus Bericht über Jeruſalems Eroberung iſt leider nur der Anfang auf uns gekommen; die Art, wie er ſelbſt in den aus Irrthum und Wahrheit ſehr gemiſchten Nachrichten und Anſichten dieſe Begebenheit ſo intereſſant und großartig auffaßt und einleitet, beweiſt, wie viel wir an ſeiner Erzählung verloren haben. Nur kurz, doch nicht ohne intereſſante Ergänzungen iſt des Dio Caſſius Bericht. Am würdigſten aber ſchließt ſich an den jüdiſchen Originalgeſchichtſchreiber Joſephus der neuere jüdiſche Geſchichtſchreiber des jüdiſchen Volkes, Joſt, in ſeiner dem Joſephus frei und unbefangen folgenden, geiſtreich und mit warmem Gefühl für den Moſaismus geſchriebenen Erzählung des jüdiſchen Krieges an. So iſt des Volkes (politiſcher) Untergang am geziemendſten und ergreifendſten durch Organe aus ſeiner eigenen Mitte geſchildert und betrauert: wiewohl der vollſtändig wahre Geſichtspunkt und der theokratiſche Schlüſſel zu dieſer großen Kataſtrophe nur im Chriſtenthum liegt. Ihr durchgreifender Zuſammenhang aber mit einer umfaſſenden Vergangenheit führt uns zunächſt zu einem erläuternden Rückblick auf dieſe.

I. Einleitender Rückblick auf das Verhältniß der Juden zu den Römern.

Längſt ſchon hatte zwiſchen dem untergehenden Gottes-Staat und dem Werkzeuge ſeines Untergangs und Strafgerichts ein Verhältniß, wechſelnd zwiſchen Schutz und Verderben, beſtanden. Das jüdiſche Volk, obgleich als Volk Gottes von den Weltvölkern kraft ſeiner heiligen Beſtimmung und Führung manchfach geſchieden und ſcheinbar unbedeutend auf dem Schauplatz der Weltgeſchichte, trat doch im langen Laufe ſeiner Geſchichte in vielfache und wichtige Berührung mit der Weltgeſchichte. Eben darin trägt ſeine Geſchichte im Ganzen und in ihrem das Ganze ſo tragiſch krönenden Schluß ein Sigel menſchlicher Wahrheit und göttlicher Wichtigkeit. Mit den 4 großen Mächten der alten Weltgeſchichte, den 4 Weltreichen, welche der heilige Seher der Weltgeſchichte, Daniel, in dem ſinnvollen Monarchienbilde Nebukadnezars gedeutet

(Dan. 2, 30—45.), ward Jſraels, namentlich Juda's Schickſal theils demüthigend, theils erhebend verflochten. Nach den harten Schlägen der Zerſtörung und Verbannung, die es von den bedeutendſten Häuptern der aſſyriſch-babyloniſchen Monarchie erlitten, nach dem zuerſt großmüthig ertheilten, ſpäter vielfach und hart beſchränkten Schutz unter den perſiſchen Weltherrſchern, nach der höchſt denkwürdigen Schutzerfahrung von dem großen Stifter der macedoniſchen Univerſalmonarchie *), und nach den blutig-gräuelvollen Läuterungs- und Verfolgungskämpfen, die es mit den Tochterſtaaten dieſer dritten Weltmonarchie, mit den Syrern, unter glorreichen Glaubensſiegen beſtanden **), konnte Judäa auch von dem weitgreifendſten Arm und Scepter der vierten, eiſernen Weltmonarchie, des allumſchlingenden und verſchlingenden Römerreiches, nicht unberührt bleiben. Die erſte Berührung gieng von dem um völlige Abſchüttlung des ſyriſchen Joches noch ringenden Volke der Juden ſelbſt aus, und ward von jenem großen Erſtling der prieſterlichen Heldenbrüder geſucht, von den Römern gern und unter billigen Bedingungen eingegangen. Der unſterbliche Religions- und Vaterlandsretter Judas Makkabäus ſchloß durch zwei Abgeordnete zwiſchen dem vernichtenden Erbfeinde der phöniziſchen (kananitiſchen) Hauptmacht, Karthagos, den Römern, und dem jüdiſchen Volk ein Schutz- und Trutzbündniß, deſſen Urkunde ein Denkmal des damals noch unbefleckten Römercharakters enthält, 1. Makk. K. 8. Bei allem Glaubensmuthe ſeines Stifters, der kurz zuvor einen heiligen Nationalbund mit Jehova durch die Weihe des entweihten Tempels gemacht hatte, war doch dieſer Römerbund, zumal ſo ohne Rückſprache mit dem HErrn durch Prieſter — oder Propheten — Orakel geſchloſſen, ſchon ein Zeichen der geſchwächten Gemeinſchaft mit dem großen Bundesgott ſelbſt. Das Bündniß trat nicht alſobald ins Leben; nach dem Heldentode des Judas mußte ſein würdiger Nachfolger und Bruder, Jonathan, es erneuern *). Roms Aufmerkſamkeit war nun einmal auf Judäa, das ſeiner Politik eine willkommene Scheidewand zwiſchen den zwei mächtigen

---

*) Joſephus Urgeſchichte XI, 8. Alexander kam nach der berühmten Belagerung von Tyrus drohend für die Juden, die ihrer Verbindung mit Perſien gemäß Alexander vor Tyrus nicht mit Lebensmitteln unterſtützten, gen Jeruſalem. Der Hoheprieſter Jaddus aber gieng in dieſer Noth, nach einer im Traum erhaltenen Anweiſung, in ſeinem glänzend heiligen Amtsſchmuck mit ſeiner ganzen Prieſterſchaft dem Welteroberer entgegen, der von dieſer ehrwürdigen Erſcheinung des Hoheprieſters gerührt den Namen Gottes, der auf ſeinem Stirnband glänzte, anbetete, Jeruſalem und Judäa verſchonte, im Tempel daſelbſt opferte und die Weiſſagungen Daniels, die ſich auf ihn bezogen, ſich zeigen ließ.

**) Intereſſant in ſeiner gedrängten Art führt Tacitus das Verhältniß des jüdiſchen Volkes zu den drei erſten Weltmonarchieen vorüber. Jtiſt. V, 8. „So lange die herrſchenden Mächte des Orients die Aſſyrer, Meder und Perſer waren, waren ſie (die Juden) der verachtetſte Theil der Unterjochten“. (Dieß iſt in Hinſicht auf die Perſer ſehr zu beſchränken. Theilweiſe wahr in Betracht der Notiz, aber unwahr in der Anſicht fährt er dann fort: „Als die Macedonier die Oberhand erhielten, be-

---

ſtrebte ſich Antiochus (der Erlauchte), ihnen den Aberglauben zu nehmen und Sitten der Griechen zu geben, ward aber durch den Partherkrieg gehemmt, das ſchlechteſte Volk ins Beſſere umzubilden".

*) 1. Makk. 12.

Reichen Syrien und Egypten war, gelenkt. Doch ſchien gegen hundert Jahre das kleine Judäa von ſeinem mächtigen Verbündeten vergeſſen, als die fortſchreitenden Siege der Römer in Aſien und die inneren Fehden des unglücklichen Landes, das unter einem entarteten Mutter- und Brudermörderiſchen Fürſtenſtamm ſeufzte, den herrſchſüchtigen Blick und Arm der Welteroberer ſtärker auf daſſelbe hinlenkte. Um den blutbefleckten Thron ſtritten zwei unwürdige Sprößlinge des Simon Makkabäus, die Söhne des grauſamen jüdiſchen Königs Alexander Jannäos, Ariſtobul II. und Hyrkan II. Die feindlichen Brüder wendeten ſich an die Legaten des großen Pompejus, der damals nach ſiegreicher Vollendung eines ſeiner glänzendſten Kriege, des Mithridatiſchen, und nach Unterwerfung Syriens in dieſen Gegenden weilte. Pompejus, obwohl von Ariſtobul mit dem berühmten Kunſt- und Prachtwerk des goldenen Weinbergs*) geehrt, ward doch durch die Umtriebe des ſchlauen Agenten Hyrkans, des Idumäers Antipater, gewonnen; er zog, da Ariſtobul die Forderungen des römiſchen Feldherrn nicht hielt, nach Jeruſalem, belagerte den von Hyrkans Heer hartnäckig beſetzten Tempelberg, auf dem jedoch das tägliche Opfer während dieſer Zeit ununterbrochen fortgieng, und eroberte es im Sturm den 28. December (63 vor Chriſtus), an eben dem Tag, an dem ein Trauerfeſt zum Gedächtniß der erſten Zerſtörung durch Nebukadnezar gefeiert wurde; 12000 Belagerte, unter dieſen viele in ihrem Berufe ſtandhaft gebliebene Prieſter, fielen als Opfer dieſes ſchrecklichen Blutbades. Das Empörendſte und Demüthigendſte war für die Juden der Eintritt des Pompejus in das Allerheiligſte. Doch vergriff er ſich nicht an dem heiligen Tempelſchatz. Dagegen erhob er vom Volk eine ungeheure Contribution, legte Jeruſalem jährlichen Tribut auf, und ließ ihre Thore niederreißen. So war Judäas Freiheit dahin; ein ſo ſtrenges Gericht über Stadt und Land übte dieſer Schiedsrichter unter feindlichen Brüdern. Dieſe erſte thätige Berührung Roms mit Jeruſalem, ein ernſtwarnendes Vorſpiel des einſtigen blutigen Gerichtes, das Rom an Jeruſalem üben würde, fällt in eben das Jahr, in welchem Rom durch Cicero's Conſulat verherrlicht, ſelbſt ſeinem Untergang durch den frevelhafteſten Aufruhr (Catilina's) nahe war. Nicht ſo enthaltſam, als Pompejus, war der reiche und habſüchtige Craſſus, der des Pompejus Legaten Gabinius in der Beſatzung Judäas ablöſte; er raubte den zu 2000 Talenten berechneten Tempelſchatz mit vielen Kleinodien des Heiligthums, deren Werth ſich auf 8000 Talente belief. Sein Vorgänger hatte die monarchiſche Regierung dem Weſen nach in eine ariſtokratiſche, indem er dem phariſäiſchen Sanhedrin unter dem Vorſitz des ſchwachen Hyrkans die höchſte Gewalt überließ, umgewandelt; des Craſſus Nachfolger Caſſius tilgte die Reſte der jüdiſchen Meuterei mit Verdammung von 30000 Juden zur Sklaverei. — Die ungeheuren inneren Bewegungen Roms, der Wechſel der Partheien, der Sieg Cäſars über Pompejus wirkten auch auf das abhängige Judäa ein, und drohten dem ſchwachen Günſtling des Pompejus, Hyrkan, und ſeinem mächtigen Prokurator Antipater große Gefahr; aber die ſchnelle Gewandtheit und Thätigkeit, mit welcher dieſer ſogleich Cäſars Sache ergriff und ſeinen Sieg im alexandriniſchen Krieg entſchied, ſetzte ihn und die Juden in volle Gunſt bei dieſem klugen und milden Helden. Cäſar geſtattete die Wiederherſtellung der Mauern Jeruſalems, ſetzte den Hyrkan in ſeine volle Herrſchaft, das Land in Freiheit von Geldauflagen ein. Dieſe günſtige Verordnung ward auf eherne Tafeln gegraben, auf dem Capitol zu Rom und in den Tempeln von Tyrus, Sidon und Aſkalon aufbewahrt. Sehr freigebig waren damals die Römer mit Ertheilung ihres Bürgerrechts an Juden, und die Gunſt der Römer verſchaffte ihnen auch große Begünſtigungen von den angeſehenſten Stadtgemeinden der römiſchen Provinzen, namentlich in Egypten und Kleinaſien, wo ihnen die vollkommenſte Religionsfreiheit eingeräumt wurde. In dieſe Zeit fallen die zahlreichen Colonien, Synagogen und Proſelyten der Juden im römiſchen Reiche, wodurch dem Evangelium und dem großen Apoſtel der Heiden der Weg bereitet und mitten im höchſten Glanze des vierten und größten Weltreiches der ſtille Sieg des unzerſtörbaren Reiches vom Himmel über daſſelbe eingeleitet wurde (Dan. 2, 44.). — Zur Belohnung ſeiner großen Verdienſte um Cäſar wurde Antipater, der unter Hyrkans Namen regierte, zum Generalſtatthalter über Judäa und die dazu gehörigen Landſchaften ernannt; er war nun ſo mächtig, daß er ſeine Söhne Phaſael und Herodes als Unterregenten einſetzen konnte, dieſen in Galiläa, jenen in Jeruſalem. Die feile, charakterlos egoiſtiſche Politik und Gewandtheit des Herodes und ſeines Vaters wußte die raſchen Wechſel, die damals Rom und das Römerreich, beſonders durch Cäſars Ermordung und durch den Untergang der Freiheitsverfechter, erſchütterten, für ſich, wenn auch nicht für das Land, unſchädlich zu machen. Den ſchlechten M. Antonius gewann der gleichgeſinnte Herodes ſogleich nach der verlorenen Freiheitsſchlacht bei Philippi. Der Römer machte ihn und ſeinen Bruder nach dem Tode ihres Vaters Antipater, der zu gerechter Vergeltung ſeiner Argliſt durch Liſt und Meuchelmord fiel, zu Vierfürſten (Regenten eines vertheilten Landes). Unerwartet ereilte den raſch aufſtrebenden, frühgehaßten Deſpoten ſein Sturz durch den Partherkönig Pakorus, der den einzigen noch übrigen Kronprätendenten des Haſmonäiſchen (Makkabäiſchen) Fürſtenhauſes, Antigonus, den Neffen Hyrkans und Sohn ſeines durch Gift hinweggeräumten Bruders und Nebenbuhlers, Ariſtobuls, mit Waffengewalt, mit der er nach Jeruſalem drang, in die Herrſchaft einſetzte (J. 40 v. Chr.). Doch erhob ſich Herodes durch beſtochene Römerhülfe aus dieſem Sturze bald wieder zu noch weit glänzenderer Höhe.

---

*) Es bildete einen Weinberg ab, wo neben einer goldenen Weinrebe Hirſche, Löwen und andere Thiere, gleichfalls von Gold, waren. Es hatte den ungeheuren Werth von 500—600 Talenten, 3—4,000000 fl. Es erhielt den Namen Terpola (die Augenwaide) und ward nachher dem Jupiter Capitolinus geweiht.

Durch einſtimmigen Senatsbeſchluß wurde er zum König von Judäa nach ſeiner ganzen Ausdehnung erhöht; Antonius und Oktavian nahmen ihn in ihre Mitte und begleiteten ihn aus dem Senat auf das Capitol zum Opfer. Doch mußte er den ihm zugeſprochenen Thron, den 3 Jahre noch Antigonus einnahm, erkämpfen; von römiſchen Legionen unter Soſius unterſtützt, eroberte er mit furchtbarem Blutvergießen Jeruſalem (37 v. Chr.) an demſelben Tage, an welchem es 27 Jahre vorher von Pompejus erobert worden war. Hier endete mit Gefangennehmung und Hinrichtung des Gegenkönigs Antigonus, auf den Befehl des Antonius und Betrieb des Herodes, der auch alle noch übrigen Sprößlinge der bisherigen Dynaſtie tödten ließ, das unglückliche, zuletzt eben ſo ſchuldbefleckte, als früher ruhmgekrönte und hochverdiente

Makkabäerhaus. Dem Gatten- und Kindermörder Herodes ſetzte Auguſt nach dem Siege bei Aktium (J. 31.) noch einmal die Krone auf. Seine Herrſchaft wurde ihm von Auguſt mit den drei jenſeits jordaniſchen Landſchaften Batanäa, Auranitis und Trachonitis erweitert. Fremde ſeinem Volk und der heil. Religion ſeines Volkes, ganz nur dem Vertrauen auf Römermacht hingegeben, führte er römiſche Sitten ein, entweihte die heilige Stadt mit einem Theater, Thiergefechten, Wettkampfſpielen zu Ehren Auguſts. Vergebens bedeckte und beſchönigte er ſeine höchſt unpopuläre, heidniſche Profanität mit dem bewundertſten Rieſenwerke ſeines pracht- und bauluſtigen Geiſtes, dem herrlichen Umbau des Serubabelſchen Tempels.

Unaufhaltſam ſtieg unter dem blutigen Scepter ſeines gottloſen Regimentes der innere Verfall der Religion, der ſich beſonders auch in immer ſchärferer Spaltung und Ausbildung der ſchon unter den erſten Makkabäern im Druck der ſyriſchen Verfolgungen aufgekommenen Sekten offenbarte, der in Form und Tradition verfangenen Phariſäer, die er wegen ihrer politiſchen Stärke und Anhänglichkeit an die alte Theokratie haßte und fürchtete; der Sadduzäer, zu denen er ſich wegen ihrer weltſinnigen und freigeiſteriſchen Richtung neigte; der Eſſäer, die er wegen ihrer myſtiſch-aſcetiſchen Gleichgültigkeit gegen das Politiſche duldete. — Unter einem ſo harten und langedauernden Joche erwachte lebhaft in Vielen die Sehnſucht nach dem verheißenen Erlöſer und Haupt aus dem Davidiſchen Stamme, bei der phariſäiſch irregeleiteten Maſſe in irdiſch-politiſcher, bei wenigen edleren Geiſtern und Gemüthern in höherer, geiſtiger Richtung. Die Geburt dieſes göttlichen Retters, der ein goldenes Friedenszeitalter in ungleich höherem Sinn, als das Auguſtiſche war, heraufführen ſollte, verherrlicht die zwei letzten Regierungsjahre und erregt den blutdürſtig verfolgenden Argwohn des Herodes, deſſen bethlehemitiſchen Kindermord die Weltgeſchichte verſchweigt, weil er ſich unter der Maſſe ſeiner Unthaten verliert. Mit allen dieſen von Auguſts Politik als freier und reicher Vaſall geduldet, nur einmal mit der Erklärung, daß er ihn bisher als Freund behandelt, fernerhin aber als Vaſallen behandeln wolle, bedroht, und durch die erſte Schätzung ſeines Volks unter Quirinius gedemüthigt, nahm er durch eine fürchterliche Krankheit ein Ende mit Schrecken, in Freveln ſterbend, wie er darin gelebt und geherrſcht hatte; die goldne Tragbahre ſeines Leichnams überglänzte nicht den Fluch und die Schande ſeines Andenkens. Sein Tod im ſieben und dreißigſten Jahre ſeiner Glanz- und Schreckensregierung gab den Römern bald noch freieren Spielraum in Judäa und Samaria; dieſe Provinzen hatte er ſeinem Sohne Archelaus, ſowie Galiläa mit Peräa dem Herodes Antipas, Gaulonitis und die übrigen Landſchaften dem Philippus vermacht. Die zehnjährige Regierung des Archelaus war durch Unzufriedenheit, Klagen und mörderiſche Aufſtände der Unterthanen, durch Aufwerfung von zwei räuberiſchen Gegenkönigen, und durch die blutige Einmiſchung der römiſchen Legionen zuerſt unter Sabinus, der die Säulenhallen des Tempels niederbrannte, dann unter Varus *), dem damaligen Statthalter Syriens, der 2000 jüdiſche Aufrührer kreuzigen ließ, ſehr zerrüttet. Endlich von ſeinen Brüdern und ſeinen Untertha-

---

*) Eben der Varus, der bald nachher dem deutſchen Muthe in der Hermannsſchlacht mit ſeinen Legionen unterlag.

nen noch einmal zu Rom verklagt, wurde Archelaus von Auguſt nach Vienne verbannt, das Scepter von Juda eben damals, als der Held kam, dem die Völker anhangen ſollten, genommen, und das Land zur römiſchen Provinz Syrien geſchlagen, deren Statthalter es durch Unterſtatthalter (Landpfleger) regierte. Der erſte derſelben war Coponius, der die zweite römiſche Schätzung unter Quirinius vollzog (Apgeſch. 5, 37.), welche den blutigen Aufſtand des fanatiſchen Eiferers für Freiheit und Theokratie, des Judas Galiläus, erregte. Nach Auguſts Tod und der Thronbeſteigung Tibers, deſſen finſterer Tyrannenſinn Judäa noch ziemlich ſchonte, wechſelten ſchnell nach einander die Landpfleger Rufus, Gratus, der den Hohenprieſter Caiphas einſetzte, und Pontius Pilatus. Das lange und harte Regiment des Letztern, welches den Uebermuth der römiſchen Herrſchaft und den Druck des römiſchen Zoll- und Abgabenſyſtems ſehr empfinden ließ, wurde durch den Auftritt des Johannes und durch die drei Gnadenjahre des Lehramtes Jeſu verherrlicht, der den Druck des eiſernen Weltreiches durch die Stiftung und Ankündigung eines Reiches, das nicht von dieſer Welt iſt, milderte, und in ſeiner allen Aufruhrgeiſt phariſäiſcher Zeloten bekämpfenden Demuthslehre gebot, dem Kaiſer zu geben, was des Kaiſers iſt, und Gott, was Gottes iſt. Des Pilatus gewaltthätige und grauſame Eingriffe in die heiligen Rechte der Juden wurden theils von dieſen mit muthiger Glaubenstreue zurückgewieſen, theils vom Kaiſer ſelbſt, an den ſie ſich wandten, gerügt; die Drohungen des Volkes darüber verſetzten ihn bei der heiligſten Rechtsſache, die je vor einem menſchlichen Richterſtuhl ſchwebte, in eine Verwirrung und Selbſtentzweiung, die ihn des Rechtsmordes an dem Heiligen und Gerechten fähig machte.

Er entgieng der Rache ſeiner Verbrechen nicht; abgeſetzt im Todesjahre Tibers (37 n. Chr.) ward er vom Nachfolger deſſelben, Caligula, nach Gallien verbannt; Caiphas, der noch größere Verbrecher am Leben des Herrn, wurde von dem Statthalter über Syrien, Vitellius, ſeines Hohenprieſterthums entſetzt; bald ergieng auch das Gericht über den leichtſinnigen Verhöhner des Herrn und Mörder des Täufers, Herodes Antipas, der von Caligula verbannt wurde. Sein Fürſtenthum, Galiläa, wurde ſeinem Neffen, Herodes Agrippa I, dem Enkel Herodes des Großen und Sohn des von ſeinem eigenen Vater getödteten Ariſtobul, zugetheilt, wodurch Agrippa in den Beſitz der ganzen Herrſchaft ſeines Großvaters mit der Königswürde kam. Er hatte von dieſem Prachtſucht und Uebermuth, den er durch göttliches Gericht mit ſchrecklichem Tode büßte (Apgſch. 12, 23.), geerbt, nicht aber die leichtfertige Verachtung der väterlichen Religion, der er vielmehr als Verfolger des Petrus und Mörder Jakobus des Aeltern fanatiſch ergeben war. Caligula's Deſpotenſinn, bis zum Wahnſinn der Selbſtvergötterung geſteigert, ſetzte die Juden auf neue, furchtbare Proben, die ſie, des Adels der wahren Religion und eines Volkes Gottes dießmal nicht unwürdig, ſiegreich beſtanden. Der Legate Petronius brachte auf des Kaiſers Befehl ſein Bild, das er mit gewaffneter Macht, unter Androhung von Tod oder Sklaverei gegen die Widerſpenſtigen, im Tempel zu göttlicher Verehrung aufſtellen ſollte. Eine ungeheure Maſſe des Volkes, Männer und Weiber, Alte und Junge, erklärten ſich bereit, auch ferner für den Kaiſer täglich zu opfern im Tempel, aber nur mit Hinopferung der ganzen Nation ihm den Zugang ins Heiligthum zu dieſem Zweck zu laſſen. Petronius, von Bewunderung und Mitleid ergriffen, gab nach;

die Vollſtreckung des gefürchteten und ſchon abgeſandten kaiſerlichen Rachebefehls gegen ihn und die Juden wurde vorſehungsvoll noch durch den ſchnellen Tod des Kaiſers verhindert. — Milder, als dieſer, war ſein ſchlaffer und weichherziger Nachfolger Claudius gegen die Juden, zum Dank für die Beförderung ſeiner Thronbeſteigung durch Agrippa; er erneuerte ihre Gerechtſame, wie ſie ihnen Cäſar gegeben hatte; doch wies er die Juden einmal aus Rom aus (Ageſch. 18, 1.). Seine Landpfleger, durch die er Judäa regierte, theils Ritter, theils Freigelaſſene, vermochten nicht mehr der ſteigenden Zerrüttung aufzuhelfen. Unter Cuſpius Fadus ſtand der Rebellen führende, falſche Prophet und Meſſias, Theudas auf, der den Jordan, wie einſt Joſua, zu theilen verſprach: er wurde mit ſeinem Anhang von den Truppen des Fadus vernichtet. Unter ſeinem Nachfolger Cumanus erregten ſchamloſe und ruchloſe Entweihungen des Heiligen durch einzelne römiſche Soldaten, z. B. öffentliche Zerreißung der heiligen Geſetzesrollen, wüthende Aufſtände der Juden, bei deren einem durch bloßes Gedränge der Flüchtigen gegen 20000 ſollen zertreten und erdrückt worden ſeyn. Immer gährungsvoller, immer ordnungs- und rettungsloſer wurde durch Räuber und Betrüger, durch Profanität und Fanatismus der Zuſtand des Volkes; die Verworfenheit römiſcher Statthalter und ihr verhaßtes Erpreſſungsſyſtem nährte die reißend zunehmende Entſittlichung, Erbitterung und Auflöſung. Unter ihnen brandmarkt die Schrift und die Weltgeſchichte den Antonius Felix, einen kaiſerlichen Freigelaſſenen, der, wie der edelſinnige Tacitus ſagt, unter Grauſamkeit und Ausſchweifungen aller Art mit ſklaviſch gemeiner Geſinnung königliche Gewalt ausübte *).

---

*) Hist. V, 9.

Unter ihm kam Paulus, der ein unerwünſchter Prediger der Gerechtigkeit und der Keuſchheit und des Gerichts für ihn wurde (Apgſch. 24, 23.), in die zweijährige Gefangenſchaft zu Cäſarea. — Agrippa II., der unterdeſſen mit der Volljährigkeit von Claudius die Belehnung mit dem Gebiet des Herodes Philippus (Tiberias, Tarichäa und Julias) erhalten hatte, ermangelte bei gutem Willen der Kraft und inneren Selbſtſtändigkeit heiligen Nationalſinns, um dem von innen und von außen eingeriſſenen Unheil zu wehren. Nero's unheilſchwangere Regierung vollendete das Verderben, in das Judäa herabſtürzte: die gerechte Strenge und Energie, mit welcher der Landpfleger Feſtus der Zügelloſigkeit der Banditen und Ruheſtörer entgegentrat, vermochte es nicht mehr aufzuhalten. Unaufhaltſam ſtieg es durch ſeinen Nachfolger Albinus, der in dem Schutzbedürftigen Lande der Räuber ſelbſt als Landpfleger nur das mächtigſte Räuberhaupt war; zu ſeinem vollen Ausbruch kam es mit dem Gipfel römiſcher Landpfleger-Frevel, — Geſſius Florus.

So waren in Druck und Sünde der Oberherrn, in der Gereiztheit und Zerriſſenheit der Juden, in der Geſunkenheit und Verblendung des Volkes, welches die Zeit ſeines Heils nicht erkannt noch genützt, und den Stifter des Heils in ſeiner eignen Perſon und in ſeinen treuen Zeugen und Dienern mit ſataniſchem Wahrheitshaſſe verfolgt hatte, die Keime ſeines verſchuldeten Untergangs ausgeſtreut, und die blutigen Vorſpiele und warnenden Vorzeichen gegeben, wie ſie der rettende Eifer und Seherblick des Herrn in Seiner großen Gerichtsweiſſagung im Angeſicht der heil. Stadt verkündigt hatte: „Ihr werdet hören Kriege und Geſchrei von Kriegen: ſehet zu und erſchrecket nicht. Alsdann werden ſie Euch überantworten in Trübſal und werden Euch tödten; und Ihr müſſet gehaſſet werden um meines Namens willen von allen Völkern; und es werden ſich viele falſche Propheten erheben und werden Viele verführen; und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in Vieler Herzen erkalten.“ Matth. 24, 4. 5. 9. 10. 11. 12. Auch die göttliche Zeichenſprache der Natur deutete auf das nahe Gericht über Jeruſalem hin. Es geſchahen, wie der Herr vorhergeſagt, und wie die Geſchichtſchreiber einſtimmig bezeugen, große Zeichen am Himmel (Luk. 21, 11.). Geſtirne in blutrother Schwertgeſtalt und Schlachtreihen erſchienen über der Stadt. Ein tragiſcher Vorbote des Gerichts war auch jener Landmann, der, bis auf die Knochen gegeißelt von dem Landpfleger Albinus, Keinem fluchend, der ihn ſchlug, und Keinem dankend, der ihm zu Eſſen gab, 4 Jahre lang auf ſeinem Klageruf: Wehe, wehe, Jeruſalem! mit dem er im tiefſten Frieden begann, beharrte.

II. Ausbruch und Gang des Jüdiſchen Krieges mit den Römern.

J. 66 n. Chr.

Mit Geſſius Florus war die Geduld der Juden (die durch die Weiſern und Mächtigern des Volkes oft noch geſtützt wurde) erſchöpft; unter ihm brach der Krieg aus *). Der Brennſtoff, der bis jetzt nur in einzelnen, noch Schrecklicheres drohenden Stößen hervorbrach, entlud ſich nun in einer Kette von Stadt und Land erſchütternden und zerſtörenden Ungewittern. Florus, eine Creatur des ſchlechteſten Kaiſers, der je Rom und die Menſchheit entehrte, benützte die Gunſt des

---

*) Tacitus a. a. O. K. 9.

römiſchen Wütherichs zum Deckmantel der ſchnödeſten Habſucht, Anmaßung und Grauſamkeit, womit je römiſche Statthalter ihre Provinzen der Herrſchaft Roms entfremden konnten. Selbſt an den heiligen Schatz des Tempels legte er ſeine raubgierigen Hände; 17 Talente ließ er unter dem Vorwand des Bedürfniſſes für den Dienſt Cäſars wegnehmen. Beſtürzung verbreitete ſich in Jeruſalem, und Hohn in Wort und That ergoßen die Zügelloſeſten über den Statthalter; man trug einen Korb herum und bettelte um Almoſen für den dürftigen Florus. Sogleich rückte er mit gewaffneter Rache heran; kein Verſöhnungsverſuch der Juden konnte ſie beſchwören, keine Achtungsbezeugung gegen die heraneilenden Römertruppen. Er befahl ſeinen raubſüchtigen Soldaten, den obern Markt zu plündern, und, was ihnen in den Weg komme, niederzuſtoßen; 3000 Menſchen, ſelbſt Säuglinge, fielen unter den Händen dieſer unmenſchlichen Werkzeuge des Unmenſchen; ſelbſt von den Gemäßigten, ſelbſt von den Juden, welche römiſche Ritter waren und Würden bekleideten, wurden viele vor Florus geſchleppt und auf ſeinen Befehl gegeißelt und gekreuzigt. Vergebens beſchwor Berenice, Agrippas II. Schweſter (Apgeſch. 25, 13. 26, 30.), die Rache des Statthalters; ſie ſelbſt konnte ſich kaum mit dem Leben retten. Muthwillig blies Florus das Rachefeuer immer heftiger an, ließ Truppen von Cäſarea (der Reſidenz der römiſchen Statthalter) heraufkommen, und forderte als Zeichen der Unterwerfung und des Friedens das begrüßende Entgegengehen des Volkes. Schwer ließ ſich dieſes durch die Rathgeber des Friedens, die Häupter der Gemäßigten, dazu bewegen. Das ſtolze Schweigen der Römer, mit dem ſie dieſe Demüthigung der Juden erwiedern, weckt neue Erbitterung bei dieſen und neue Beſchimpfungen gegen Florus; es entſtand ein Ueberfall und Gemetzel der Römer gegen ſie, und ein furchtbar zerſtampfendes Gedränge unter den Juden an den Thoren. Vergeblich verſuchten die Römer die feſte Burg Antonia, den Schlüſſel zum Tempel, zu beſetzen; ſie blieb nebſt dem Tempel in den Händen der Juden, welche ſogleich auch die Säulenhallen abbrachen. Florus zog ab. Agrippa, der König, wendet nun alle Beredtſamkeit an, durch Hinweiſung auf die unwiderſtehliche Macht der Römer, vor der Alles ſich beuge, und auf das unvermeidliche Verderben, das ihnen der Krieg mit den Römern bereiten würde, den Juden die heilige Stadt ſammt dem Tempel zu erhalten, und die auflodernde Flamme des Krieges zu erſticken. „Schonet," ſo ſchloß er unter vielen Thränen, „der heiligen Stätten; denn auch ſie werden die Römer als Sieger nicht unberührt laſſen, da ihre frühere Schonung nur mit Undank vergolten ward. Ich rufe Eure Heiligthümer und die heiligen Engel Gottes und das gemeinſame Vaterland zu Zeugen an, daß ich zu Eurer Rettung nichts unterlaſſen habe" *). Nur zu Beſänftigung der Römer durch Wiederherſtellung der zerſtörten Hallen der Antonia und durch Bezahlung der zum Tribute noch fehlenden 40 Talente, vermochte er die Juden mit ſeinem eindringlichen Vortrag; noch ſtärkere Verſöhnungsverſuche mit Florus ſelbſt wurden mit Unwillen und Beleidigung zurückgewieſen. Immer wilder gährte der Rachedrang der Unzufriedenen auf; ein Haufe derſelben überfiel Maſada, eine ſteile Felſenburg am todten Meere, machte die römiſche Beſatzung nieder und legte eine jüdiſche ein. Zu gleicher Zeit ſetzte der fanatiſche Jüngling Eleazar, Sohn des Hohenprieſters Ana-

---

*) Joſephus jüd. Krieg III, 16.

nias, als Befehlshaber der Tempelwache, den kecktrotzende Vorſchlag durch, keine Gaben und Opfer von den Fremde mehr anzunehmen, — ganz entgegen der hohen Beſtimmung welche die heilige Weisheit und der weitherzige Sinn de königlichen Stifters dem Tempel zu einem Bethaus für all Völker gegeben hatte *). So weit war der ſchroffabgeſchloſſene und finſtere Egoismus eines ultrapharisäiſchen Religions und Nationaldünkels von dem freieren und edleren Geiſte eines Salomo und Jeſajas, von dem wahren Sinne der Theokratie und ihrer Hauptanſtalten abgekommen. — Dieſes zelotiſche Verbot nun, womit das Opfer des Kaiſers im Temp für das römiſche Volk abgethan wurde, war das eigentlich Signal und der volle Ausbruch des Abfalls. Die gemäßigt Friedensparthie, welche, vom höheren Adel geleitet, die Oberſtadt beſetzte, während die Zeloten die Unterſtadt nebſt den Tempel inne hatten, ſandte in dieſer ſchwierigen Lage a Florus und an Agrippa um Hülfe. Agrippa ſandte 3000 Reiter, Florus überließ die Juden gern ſich ſelbſt und ihrem Verderben. Am achten Tag, am Holzfeſt, an welchem die Jude insgeſamt Holz in den Tempel zur Unterhaltung des ewige Feuers herbeitrugen, ſchloßen die Zeloten ihre Gegenparthi vom Heiligthum aus. Die Aufrührer hatten ſich durch di Banditen (Sikarier) verſtärkt, die königlichen Truppen muß

---

*) In dem herrlichen Einweihungsgebete 1 Kön. 8, 41. 43. „Wenn auch ein Fremder, der nicht Deines Volkes Iſrae iſt, kommt aus fernem Lande um Deines Namens willen, ſo wolleſt Du hören im Himmel, im Sitz Deine Wohnung, und thun Alles, darum der Fremde Dich anruft; auf daß alle Völker auf Erden Deinen Namen erkennen, daß ſie auch Dich fürchten, wie Dein Vol Iſrael.“ Vergl. Jeſ. 56, 7.

ten weichen; der Feind drang in die Oberſtadt ein und verbrannte die Paläſte des Hohenprieſters, des Agrippa, der Berenice, das Archiv, und, was dieſen katilinariſch wüthenden Rotten ein Hauptzweck war, die Schuldurkunden. Nach zweitägiger Belagerung und allgemeinem Blutbad erſtürmten und zerſtörten ſie die Antonia. Die königlichen mit den andern Truppen hatten ſich in des Königs Palaſt zurückgezogen; bei Tag und Nacht wurde hier gekämpft. Die Belagerten ließen um freien Abzug bitten, der den Königlichen und den Juden gewährt wurde, aber nicht den Römern; dieſe zogen ſich, verzweifelnd an ihrer Rettung, auf die ſtarken königlichen Thürme, den Roßthurm, den Phaſael und die Mariamne, zurück. Am ärgſten wüthete im Mordgewühl dieſer Tage, deſſen Opfer auch der Hoheprieſter Ananias, aus dem Verſteck in einer Waſſerleitung herausgezogen, wurde, ein Sohn des durch ſeinen Aufſtand gegen die zweite Quiriniſche Schatzung berüchtigten Zeloten-Erſtlings Judas Galiläus, Menahan. Die mit Blut und Gräueln angemaßte und geſpielte Königsrolle hatte er jedoch noch in denſelben Tagen mit einem ſchmählichen Tode durch die Hand der Zeloten ſelbſt, die ſeiner Tyrannei ſogleich müde wurden, ausgeſpielt. Haupt der Zeloten blieb Eleazar; ihn baten nun auch die eingeſchloſſenen Römer um freien Abzug, nach Abgebung von Waffen und Gepäck. Mit Handſchlag und Eid wurde ihnen der Vertrag bewilligt, aber, ſobald ſie die Waffen abgelegt hatten, gebrochen und alle Römer, mit Ausnahme ihres feigen Anführers Metilius, am Sabbath niedergeſtoßen. Das Volk ſelbſt trauerte über dieſe Unthat, als eine Quelle unvermeidlicher Rache Gottes. Dieſe brach an demſelben Tag, in derſelben Stunde, nur an anderem Ort über das Volk aus.

Der Judenhaß, durch die Schmach und durch die Gräuel der Hauptſtadt entzündet, entlud ſich in den verderblichſten Flammen, zuerſt zu Cäſarea, wo 20000 Juden auf einmal durch die heidniſchen Bewohner fielen. Mit Wuth bewaffnet erhob ſich das ganze Land zur Rache. Der ganzen phöniziſchen Küſte, den galiläiſchen, peräiſchen und ſyriſchen Landſchaften, am meiſten aber Egypten und ſeiner Hauptſtadt, theilte ſich dieſes raſende Feuer des gegenſeitigen Heiden- und Judenhaſſes mit, der in manchen Städten viele Tauſende auf einmal hinſchlachtete. In Alexandria allein fielen 50000 Juden. Nun brach Ceſtius, der römiſche Statthalter von Syrien, zum Kriege mit den Juden, zur Ahndung und Dämpfung des allgemeinen Aufſtandes, nach dem Heerde deſſelben, nach Jeruſalem, auf. Nach dem erſten mißlungenen Angriff wurde der Verſuch, die Stadt zu nehmen, aus Veranlaſſung der Zwietracht der Belagerten mit Glück erneuert; ſchon ſchickten ſich nach fünftägigem Gefecht die Römer an, den Tempel in Brand zu ſtecken, ſchon waren die Gemäßigten im Begriffe, dem Ceſtius als ihrem Retter die Thore zu öffnen, als dieſer in unbegreiflicher Verblendung ſich unvermuthet und unter ungeheurem Verluſt, den die plötzlich ermuthigten Rotten der Aufrührer ihm beibrachten, zurückzog. Vielleicht, daß er einen gefährlichen Hinterhalt in der Hauptſtadt vermuthete, oder durch Creaturen des Florus irregeleitet war; das göttliche Strafgeſchick hatte der frevelbeladenen Stadt noch ſchwerere Tage des Gerichts beſtimmt *). Während Ceſtius Botſchaften über dieſe Unfälle mit Anklagen gegen Florus an Nero abſendet, vereinen und organiſiren ſich die getrennten Kräfte

---

*) Dieß iſt der Geſichtspunkt des Joſephus dabei.

der Juden; verſchiedene Befehlshaber wurden zur Einrichtung des nöthigen Wehrſtandes ſowohl gegen die Römer, als gegen die innere Zerrüttung, in der Hauptſtadt und in den Provinzen aufgeſtellt; der bedeutendſte unter den letztern war der Befehlshaber in Ober- und Nieder-Galiläa, der durch politiſche und kriegeriſche Gewandtheit, durch Talent und Bildung ſehr ausgezeichnete Geſchichtſchreiber dieſes Krieges, Joſephus. Seinen gefährlichſten Feind fand dieſer an dem ränkevollen, in unruhigen Anſchlägen unerſchöpflichen Johannes von Giſchala. Unterdeſſen hatte Nero, wegen des jüdiſchen Aufſtandes für die Provinzen des Orients ernſtlich beſorgt, den einſichtsvollen Veſpaſian als Oberfeldherrn in den jüdiſchen Krieg abgeſandt. Unter Mord und Brand, einer Kette blutiger Vorſpiele und Vorübungen für den letzten furchtbaren Hauptkampf, rückte er mit ſeinen Legionen, die nach Rache der den Römern unter Ceſtius zugefügten Schmach brannten, begleitet von den würdigſten Unterfeldherren, von Titus und Trajan, in Galiläa und Samaria vor. Eine ſeiner ſchwierigſten und blutigſten Waffenthaten, die ausgezeichnetſte des Joſephus, war die Belagerung der ſehr ſtarken Bergfeſtung und Stadt Jotapata; 47 Tage lang vertheidigte ſie der jugendliche Prieſter und Feldherr mit ausdauerndſtem Heldenmuth und mit immer neuen Kriegsliſten. Mit Schwertern und Brandfackeln ſtürmte er in wüthenden Ausfällen auf die Truppen und Belagerungswerke der Römer zerſtörend ein; unter klugen Schutzmitteln gegen die Schleudermaſchinen der Belagerer erhöhte er die Stadtmauer um 20 Ellen, verſah ſie mit Thürmen und Schutzwehren, ſtellte ſich bei dem Sturm der Römer ſelbſt an der Spitze der 6 Tapferſten abwehrend in die Breſche, und griff, als die Feinde unter der undurchdringlichen Mauer des

Schildbaches unwiderſtehlich andrangen, zu dem fürchterlichſten Nothmittel; er ließ ſiedendes Oel in Menge auf die geſchloſſenen Römerreihen von allen Seiten herabſchütten. Da löſten ſich die Glieder der halbverbrannten Soldaten und unter furchtbaren Schmerzen wälzten ſie ſich die Mauer hinab. Endlich fiel die Stadt durch einen Verräther aus ihrer Mitte, der in einer Stunde unbewachter Nachtruhe die Römer in Stadt und Burg einführte. 40000 Juden fielen während der Belagerung und bei der Einnahme; 1200 wurden gefangen; unter dieſen auf denkwürdige Weiſe und nicht ohne wichtige Folgen der Feldherr ſelbſt. Mitten durch die Feinde dem Blutbad entkommen, barg er ſich in einer geräumigen Höhle und Ciſterne mit 40 angeſehenen Männern, wurde aber den eifrig nach dem bewunderten Heerführer forſchenden Römern von einem Weibe verrathen. Prophetiſcher Gabe und Einſicht aus Träumen und aus der Schrift, und einer höhern Beſtimmung zu einem beſondern Werkzeug der Vorſehung in dieſer ernſten Zeit ſich bewußt, hätte er gerne ſogleich, als die Verſprechungen und Aufforderungen der Römer zur Uebergabe jetzt wiederholt an ihn kamen, dieſen gefolgt und ſein Leben gerettet, aber der fanatiſche Patriotismus ſeiner 40 Genoſſen ließ es ihm nicht zu: er rettete ſich gegen ihre drohenden Schwerter nur durch ſeinen Vorſchlag, daß ſie einander ſelbſt tödten und durch das Loos entſcheiden wollen, wie der Reihe nach einer durch den andern fallen ſolle. Dieſer Vorſchlag, begleitet mit ſeiner berühmten Rede gegen den Selbſtmord, ward angenommen; es fügte ſich, daß Joſephus mit Einem Gefährten übrig blieb, den er überredete, am Leben zu bleiben. Nun ward er vor Veſpaſian unter den geſpannten Blicken des römiſchen Heeres geführt, und kündigte ſich ihm in einer geheimen Unterredung als gottgeſandten Verkündiger großer Dinge für ihn ſelbſt und für das römiſche Reich an. „Zu Nero,“ ſagte er, „ſendeſt Du mich? Wie? werden denn Nero's Nachfolger auf dem Throne bleiben? Du, Veſpaſian, und Dein Sohn Titus ſind Kaiſer.“ Dieſe Weiſſagung, die bald bekannt wurde, verſchaffte dem Oberfeldherrn eine geheiligte Würde, dem Joſephus Gunſt und Ruhm; er wurde nicht dem Nero zugeſchickt, und, obwohl zunächſt in Feſſeln, doch mit Wohlwollen behandelt. — Berechnung und Ueberzeugung, Wahn und Wahrheit iſt in der prophetiſchen Rolle des Joſephus, dieſes Sohns einer excentriſch aufregenden Zeit, ſchwer zu ſcheiden. —

Theils zugleich mit Jotapata, theils bald nachher fallen die angeſehenen Städte Joppe, Tiberias und Tarichäa. Aeußerſt mörderiſch und durch verzweiflungsvolle Selbſtaufopferung der Einwohnerſchaft ausgezeichnet war die durch Titus vollbrachte Eroberung Gamala's, einer Stadt am öſtlichen Ufer des Sees Genezareth. Derſelbe nahm auch Giſchala durch Uebergabe, wozu ſeine ſchonende Milde Raum ließ; getäuſcht wurde dieſe durch die Schlauheit des berüchtigten Partheihauptes, Johannes, der unter dem Vorwand der Sabbathruhe ihn zum Verzögern der Unterhandlung beſtimmte und ſich mit ſeinem Anhang (gegen 6000) unterdeſſen flüchtete. Doch entkam nur er ſelbſt mit Wenigen nach Jeruſalem; die Meiſten wurden von den verfolgenden Römern erlegt oder gefangen zurückgebracht. — In der Hauptſtadt ſtieg, je näher das Gericht heranzog, die Partheiwuth mit zügelloſer Wildheit; mit Verhaftungen, Raub, Mord tobte ſie gegen die Gemäßigten, Vermögenden und Einſichtsvollern, gegen die Freunde der Religion und des Friedens. Hauptgegenſtand des Haſſes der Zeloten, und Hauptſtützen des öffentlichen Wohls gegen ſie waren die Hohenprieſter Ananus und Jeſus. Mit beredter Weisheit tritt zuletzt jener als Erwecker und Leiter des Volks gegen ſeine ruchloſen Unterdrücker und Peiniger auf; er gewinnt und organiſirt gegen die Zeloten einen kraftvollen Widerſtand, mit dem er ſchon den Zwinger des Tempels erkämpft. Nur die fromme Scheu des Religionshauptes, den Tempel mit Blut zu entweihen, und die meineidig verrätheriſche Hinterliſt des Johannes von Giſchala, dem Ananus zu ſehr traute, verhinderte ſeinen und der guten Sache ſchon nahen Sieg über die Verbrecher. Des Johannes Verrath, verbunden theils mit der boshaften Verläumdung, daß Ananus auf Verrath der Stadt an die Römer und auf grauſame Rache an den Partheihäuptern ſinne, theils mit der durch ihn beſonders betriebenen Eile und Geheimbotſchaft an die Idumäer um Rachebeiſtand gegen die angebliche Parthie der Verräther, verſetzte der Stadt und ihren friedliebenden Häuptern und Beſchützern den empfindlichſten Stoß. Plötzlich ſtrömte ein Heerhaufen von 20000 Idumäern, wild und rauh, wie ihr Land, und wie einſt ihr Stammvater *), den wilden Zeloten zur Hülfe herbei. Der Hoheprieſter Jeſus beſtieg die Mauer und ſuchte ſie durch ruhig ernſte Erklärung über den wahren Stand der Dinge von der Waffengemeinſchaft mit der ſchlechten Sache der Volks- und Stadtfeinde zurückzubringen, und ſie zu bewaffneter Hülfe für die Beſſern, oder zu unbewaffneter Schiedsrichters-Thätigkeit zu beſtimmen; aber die aufgeregten Söhne der Wildniß laſſen ſich damit nicht beſchwichtigen. Eine durch Sturm und Blitz und Erkrachen der

---

*) Eſau, Edom (daher der Name Idumäa).

Erde grauenvolle Nacht beängſtigt ſelbſt die roh Anſtürmenden, beruhigt die Belagerten mit dem Glauben an göttliche Rache und Hülfe; aber es war eine Nacht des Zornes Gottes, günſtig den Werkzeugen dieſes Zornes und ſchlau von dieſen benützt. Die Wächter der Vorhallen, [illegible] in dieſer Nacht nicht von Ananus beſichtigt, ſchliefen ein; die Zeloten öffnen mit den heiligen Tempelſägen, deren Geknarre vom Rollen des Donners übertost ward, die Tempelthore, ſodann die Stadtthore, und laſſen die Idumäer zu einem Blutbade, das keine Beſchwörung der Stammverwandtſchaft und Tempelgemeinſchaft dämpfen konnte, herein. Der anbrechende Tag beſchien 8500 Todte und wurde zu weiterem Morden und Plündern benützt. Die Rachgier der Feinde rannte nach den wichtigſten Opfern; als ſolche fielen die ehrwürdigen Staats- und Tempelhäupter, Ananus und Jeſus; unbegraben warf der ruchloſe Grimm ihre Leichname dem Wild und den Hunden hin. Einer der letzten Sterne in jener Unheilsnacht gieng mit Ananus unter, dem Edlen und Gerechten mitten im frechſten Aufſchwung der Ungerechtigkeit; einem Manne Gottes, des Volkes und des Friedens, den Er allein bei länger gefriſtetem Wirken hätte erringen mögen. In ſeinem Tod erkennt Joſephus eines der letzten und entſcheidendſten Momente zur Herbeiführung des Gerichts. „Die Tugend ſelbſt,“ ſo ſchließt er das Lob dieſer verbrüderten Märtyrer der Weisheit und des Friedens, „mußte um dieſe Männer weheklagen, daß ſie ſo dem Laſter erlegen.“ Ein würdiges Opfer ſchließt ſich dieſem edlen Zeugenpaar an, Zacharias, Baruchs Sohn; ſowohl ſein Anſehen und Reichthum, als ſeine innere Würde als entſchiedener Feind des Schlechten und der anarchiſchen Deſpotie lenkte die Angriffe der fanatiſchen Bosheit vorzüglich auf ihn. Sataniſch frech und lügenhaft wagte und betrieb ſie es, den Freund des Rechts mit dem Schein und den Formen des Rechts hinwegzuräumen; doch vermochte ihr Schreckensregiment keinen der beſtellten 70 Richter zu einem Caiphasſpruch über den Gerechten; mit den flachen Schwertſtreichen der Niederträchtigen büßen ſie ſeine unerſchrockene Freiſprechung. Zwei der verwegenſten Zeloten machen dem Spiel mit dem Recht ein Ende, und fallen mitten im Tempelhof, wo er ſollte gerichtet werden, mit durchbohrendem Schwert unter dem Hohnruf: „Hier haſt Du auch von uns Dein Urtheil!“ über ihn her; ſein Blut rief gewiß mit leiſer Gottesſtimme, was jener namensverwandte Prophet und Märtyrer an derſelben heiligen Stätte unter den Steinwürfen ſeiner Mörder rief: „der Herr wird es ſehen und richten *)!“ Auf den großen Haufen fielen die idumäiſchen und zelotiſchen Raub- und Schlachthorden, wie auf eine Heerde unreiner Thiere; die meiſten Opfer wählte ſich ihr Grimm unter der edleren Jugend der

---

*) 2 Chron. 24, 22. — Noch wichtiger, als an ſich ſelbſt und durch die Namens- und Sinnesverwandtſchaft mit ſeinem prophetiſchen Blutzeugen des A. T., wäre dieſer Zacharias bei Joſephus, wenn er ſelbſt der Gegenſtand des an heiliger Tempelſtätte von Jeſu vor ſeinem eigenen Zeugen- und Opfertod ausgeſprochenen hochwichtigen Zeugniſſes wäre Matth. 23, 35., was in mancher, zumal auch örtlicher Hinſicht ſehr zu paſſen ſcheint und ſchon die Meinung großer Schriftforſcher war; doch ſcheint eine ſo perſönlich beſtimmte Bezeichnung einer freien menſchlichen Handlung in einer ſonſt ſo allgemein gehaltenen Weiſſagung der Seherweisheit des Herrn weniger angemeſſen, als die Deutung auf jenen Märtyrer des A. T., den letzten, der als ſolcher in demſelben genannt wird.

Stadt; dieſe warfen ſie in Bande und Kerker, und wendeten alle Martern gegen ſie an, um ſie vom Abfall von der guten und zum Uebergang zu ihrer ſchlechten Sache zu bewegen. Bei Tag wurden ſie ergriffen, und Nachts getödtet; todt warf man ſie auf die Straßen, um neuen Gefangenen Platz zu machen; der Schrecken unter dem Volke war ſo groß, daß kein Menſch einen ihm angehörigen Todten offen zu beweinen und zu beſtatten wagte; heimlich verſchloß man die Thränen, und ſeufzte nur mit banger Vorſicht, damit es Niemand vernehme; denn ſonſt mußte der Trauernde das Loos des Betrauerten theilen. Des Nachts hob man eine Handvoll Staub auf und warf ihn auf den Leichnam; nur ſelten that es ein Verwegener bei Tag. So ſtarben 12000 der Edlen *)."

Die Schandthaten der Empörer, ihr Frevel beſonders an Zacharias, öffneten den getäuſchten Idumäern die Augen; mit Reue über ihre Bethörung zogen ſie ab. Die Zeloten, dem unverdorbeneren Sinn dieſer rauhen Naturſöhne mißtrauend, freuten ſich, ihrer Schlechtigkeit wieder ſelbſt überlaſſen zu ſeyn, und ließen ſie, dürſtend nach dem Blute der Edeln und Tapfern, in neuen Gräueln aus. Die ausgezeichnetſten Opfer waren jetzt der edel-freimüthige Garion und der heldenmüthige Niger von Peräa; der Fluch des Hungers, der Seuchen und des Blutvergießens, den dieſer ſterbend über ſeine Mörder ausſprach, ward bald und reichlich durch göttliches Gericht verhängt. — Wer nur immer entfliehen konnte, entfloh; doch war es hauptſächlich nur den Reichen möglich; denn nur wer bezahlte, wurde durchgelaſſen. „Die Todten lagen haufenweiſe in den Straßen herum; die, welche einen

---

*) Joſephus jüd. Krieg, IV, 5.

Verwandten beſtatteten, traf die gleiche Vergeltung, wie die Ueberläufer, der Tod; kein menſchlicheres Gefühl war ſo erſtickt, wie das Mitleiden; von den Lebenden trugen die Frevler ihren Zorn auf die Todten, von den Todten auf die Lebenden über. Im Uebermaße des Schreckens prieſen die Ueberlebenden die vorher Hinweggerafften als eingegangen zur Ruhe glücklich; die im Kerker Mißhandelten beneideten das Loos ſelbſt der Unbeſtatteten." Kein Wunder ſolches Zertreten aller göttlichen und menſchlichen Rechte, da die vorgeblichen Eiferer um das heilige Nationalrecht ihre Ruchloſigkeit bis zur Verachtung der Sprüche der Propheten trieben. Ueppigkeit, Wolluſt und Grauſamkeit knüpften bei ihnen, wie bei den Heiden, gegen die ſie eiferten, den ſchamloſeſten Bund. Mit gezierten Haaren, in weiblicher Kleidung, von Salben triefend, erſannen und übten ſie in der Völlerei unnatürliche Wollüſte, wälzten ſich trunken in der Stadt, wie in einem Hurenhauſe herum, vom Tänzerſchritt giengen ſie plötzlich zum Sturmſchritt über; aus den Purpurmänteln zogen ſie blutige Schwerter hervor und durchbohrten, wer ihnen aufſtieß. Die fortwährende Entweihung des Heiligen, welche die Propheten als gewiſſes Vorzeichen des Untergangs vorhergeſagt, mußte in ihrer unheilbedeutenden Größe ſelbſt den Entweihenden fühlbar werden, und ſie gegen die göttlichen Warnungen und Weiſſagungen, die heiligen Schranken ihrer ſchrankenloſen Frechheit, erbittern. Von der roh mißverſtandenen und ſinnlos erſtrebten Hoffnung und Prophezeihung des Meſſias getrieben, von den Trugbildern ihrer wilden Leidenſchaften und zahlreichen Trugpropheten erhitzt, wurden ſie Pro-

---

*) Joſephus IV, 6.

pheten- und Bibelverächter, und ſofort Verächter und Zerſtörer des Tempels.

Von dieſem ſchrecklichen Zuſtande der Hauptſtadt erhielt der römiſche Oberfeldherr durch tägliche Ueberläufer Kunde. Da ſie von drei Uebeln, Krieg, Tyrannei und Zwietracht zugleich zerriſſen war, ſo zögerte er, und ſeine Klugheit ſiegte über die raſchandringende Stimmung der thatluſtigen Jüngern. Die Verwüſtung des Landes und der Hauptſtadt durch die Horden der von dort aus wüthenden Räuber, und die Nothbitten der Entflohenen beſtimmten ihn zu gemeſſenem Vorrücken. Er nahm Gadara, kämpfte durch den Unterfeldherrn Placidus glücklich mit den jüdiſchen Aufrührerſchaaren bei Jericho, und eroberte durch ihn Peräa; 15000 Juden fielen unter den Schaaren ſeiner Streiter bei Jericho; eine weit größere Anzahl ſtürzte ſich ſelbſt in den Jordan, der vor Leichen nicht mehr überſchritten werden konnte; das todte Meer, mit den vom Jordan hereingeſtrömten Todten erfüllt, hatte nun im eigentlichſten Sinne ſeinen unheilbedeutenden Namen. So zog Veſpaſian, nach glücklich gedecktem Rücken, um ſo raſcher gegen den Brennpunkt des Krieges vor, da ihn die gleichzeitig ausgebrochenen Unruhen im Weſten des römiſchen Reichs und die Vorboten ſeiner allgemeinen Verwirrung zur beſchleunigten Vollendung ſeiner großen Aufgabe in Judäa drangen. — In dieſe Zeit der furchtbar herannahenden Drangſal, oder wahrſcheinlich ſchon früher in die Zeit, da die Vorſpiele der Entweihung des Heiligthums durch die Zeloten geſchahen, fällt die von dem Herrn ſelbſt befohlene Flucht *) der edelſten Bewohner Jeruſalems, der Chriſten, die in Pella, der ſüdöſtlichſten unter den Zehnſtädten, in deren Gebiet er

---

*) Matth. 24, 17.

auch einſt lehrend und ſegnend wandelte, im Gebiete des dem Chriſtenthum nicht eben abgeneigten Agrippa, ein ſtilles Zoar fanden *). So hörte die heilige Mutterſtadt der Chriſtenheit auf, ein Heiligthum der Gemeine des Herrn zu ſein. Der theuerſten Stützen für den Riß, der Edelſten aus dem Judenthum und der Erſtlinge des Chriſtenthums verluſtig, immer ernſter mit den vom Herrn geweiſſagten Zeichen, mit gegenſeitigem Haß und Verrath, mit Empörung eines Volkes über das andre (der Idumäer gegen die Judäer, dieſer gegen einander und gegen die Römer) und mit andern Zeichen heimgeſucht **), reift und ſtürzt ſie ihrem Untergange durch ſich ſelbſt und durch das anrückende Heer unaufhaltſam entgegen. Doch werfen wir zuvor noch einen klaren und ernſten Blick, wie einſt die Jünger vom Oelberge herab, auf die Herrlichkeit der ſinkenden Stadt und ihres Heiligthums!

III. Beſchreibung Jeruſalems und des Tempels.

Mehr als irgend eine Stadt der Welt iſt die Stadt Gottes auf Erden durch die Heiligkeit und Würde ihrer Beſtimmung, ihrer Geſchichte, ihres Namens ausgezeichnet. Entſprechend war die Würde und Wichtigkeit ihrer Lage und Einrichtung. Wie durch göttlich gefügte Weltſtellung ***) das Land der Verheißung, welches mitten in dem völkerbedeckenden Dunkel die Strahlen göttlicher Offenbarung empfing und bewahrte, ſeiner Beſtimmung zum Lichte der Welt gemäß ziemlich in der Mitte der alten Welt lag: ſo war die Hauptſtadt ziemlich der Mittelpunkt des Landes *). Zwiſchen zwei Stämme, Benjamin und Juda getheilt, von denen jener durch den Segen Moſe (5 Moſ. 33, 12.), dieſer durch Jakobs Segen und durch die Verheißung des ewigen Friedensfürſten (1 Moſ. 49, 10.) ein Anrecht an dieſen Vorzug hatte, war ſie gleichſam das Gemeingut aller Stämme. In das graueſte Alterthum der Urgeſchichte des Landes reicht Jeruſalems heiliger Adel hinauf. Jener prieſterliche König der Gerechtigkeit, das ehrwürdige Vorbild des ewigen Prieſters und Heilsköniges, war nach Joſephus der Erbauer, zuverläßiger, nach der Schrift, König von Jeruſalem. Hier bei der heiligen Friedensſtadt hat der Vater der Glaubigen, als er vom ſiegreichen Heldenzuge ſeines Glaubens und ſeiner Liebe kam, von Melchiſedek den Segen empfangen **); hier blühte unter Kanaans ſchon ſteigendem Verderben eine Anſtalt der Verehrung des höchſten Gottes. Von da an verliert ſich die Stadt auf ein Jahrtauſend in die Finſterniß des Heidenthums, und hält ſich, von Joſua ***) und nach ihm vom Stamme Juda ****) beſiegt, dennoch unvertilgt vom göttlichen Vertilgungsfluch über Kanaan. Erſt dem Manne nach dem Herzen Gottes, erſt Davids heiligem Heldenmuthe gelang die vollkommene Eroberung der unüberwindlichen Felſenſtadt, und die Errichtung des Sitzes der wahren Religion, der erhabenen Reſidenz des göttlichen und des menſchlichen Königes, hier auf den Trümmern des Heidenthums. Gelegen im höchſten Gebirgsſtriche des jüdiſchen Landes, war ſie, was ihr Name bedeutet, ein Erbtheil der Sicherheit und des Friedens; „um Jeruſalem her ſind Berge, und der Herr iſt um ſein Volk her“ (Pſ. 125, 2.). Ihre nordöſtliche Seite umgiebt im Halbkreis eines der höchſten Gebürge von Mittelpaläſtina, der Oelberg, der durch das tiefe Thal Kidron mit dem Bache gleichen Namens von der Stadt auf eine $^1/_4$ Stunde weit getrennt iſt. Erſt auf der Höhe dieſes Berges wurde die heilige Stadt den Reiſenden von Jericho her ſichtbar, den Wanderern auf der Straße von Joppe von der Weſtſeite her erſt in der Entfernung von 500 Schritten; dann aber entfaltete ſich das Ziel der Pilger-Karavanen in ſeiner ganzen Herrlichkeit vor ihren Blicken. Nur von Norden, wo ſie in eine Hochfläche auslief, lag die Stadt frei, von keinen Bergen und Klüften geſchützt. Doch ſie ſelbſt war feſt gegründet auf den heiligen Bergen (Pſ. 87, 1.); auf einer Bergzunge, die vom Gebirg Ephraim her gegen Abend, Morgen und Mittag fortlief, ragte ſie auf zwei Hauptanhöhen empor, an die ſich zwei andere Hügel anſchloßen; dieß ſind die Haupt-Abtheilungen der Vierhügel-Stadt. Die höchſte Höhe erhob ſich im Süden, der Berg Zion (Berg der unfruchtbaren Dürre, oder des Denkmals) *); auf ihm war das würdige Sie-

---

*) Euſeb. Kirchengeſch. III, 5.

**) Matth. 24, 7. 10.

***) Heſek. 5, 5. vergl. Ap.geſch. 17, 26. Lehrreiche Bemerkungen über dieſe Weltſtellung Judäa's ſ. in des ſel. Menken's Anleitung S. 141 fg. und beſonders in v. Raumer's durch wiſſenſchaftlichen und religiöſen Gehalt vorzügliche Geographie Paläſtina's, S. 325.

---

*) Joſephus nennt daher bedeutſam Jeruſalem den Nabel des Landes, wie die Griechen ihren gefeiertſten Orakelort Delphi den Nabel der Erde nannten.

**) 1 Moſ. 14, 18.

***) Joſ. 12, 9.

****) Richter 1, 8.

---

*) Dieſe zwei Bedeutungen läßt ihr Name zu, und beide treffen zu.

ges- und Gottesdenkmal, Davids Burg, mit der Alt- und Oberſtadt; hier waren auch der Palaſt des Hohenprieſters, das Zeughaus und der durch außerordentliche Pracht und Schönheit berühmte Palaſt des Herodes. Nördlich von dieſem Berg erhob ſich halbmondförmig ein anderer Berg, Akra genannt, auf und an ihm die Unterſtadt mit dem Palaſt Salomo's; an ſie ſtieß die ſehr wichtige Burg Baris, die, von Herodes zu des Antonius Ehren Antonia genannt, an den Tempel ſich anſchloß, und, zu ſeiner Bewachung beſtimmt, wie der Tempel ſelbſt eine bedeutende Feſte bildete. Der Berg von Akra ſelbſt aber wurde von den makkabäiſchen Fürſten abgetragen, um dem Tempelberg eine die Stadt beherrſchende Stellung zu geben. Dieſer, der Berg Morija, d. h. Berg der Erſcheinung des Herrn *), erhob ſich im Oſten, urſprünglich ein niedriger, aber durch ſpätere Ueberbauung und durch die Ebnung der Akra ſehr erhöhter Hügel; er ſtand abgeriſſen, recht für ſeine heilige Beſtimmung gemacht da, und fiel öſtlich in das Thal Kidron ab; ſüdlich ergoß ſich unter ihm die Quelle Siloah. Auf der nördlichen Bergebene, in welche ſich die Hügelſtadt verlor, erhob ſich noch eine mäßige Anhöhe, auf welcher die erſt ſpäter bei ſteigender Bevölkerung gebaute Bezetha, d. i. Neuſtadt, lag. — Die obere Stadt war von der unteren und ihrem ſüdöſtlich auslaufenden Theile, ſowie vom Tempelberge durch ein ſehr tiefes Thal, genannt Tyropöon (Käſemacherthal), getrennt, das ſich ſüdlich am Teiche Siloah endete. Die überaus reiche Quelle Siloah wurde

---

*) Wahrſcheinlich mit Beziehung auf die Erſcheinung, die dem Abraham hier bei der Aufopferung Iſaaks zu Theil ward, ſo genannt. 1 Moſ. 22.

wahrſcheinlich von Hiſkia durch die vielen unterdiſchen Gänge der Stadt in ſie hineingeleitet. Dieß bot dem dürren Boden der großen Stadt einen nie verſiegenden Waſſerſchatz, der auch ohne Zweifel die reichen, geheimen Waſſerleitungen des Tempelberges verſah, — ein Sinnbild des über Jeruſalem und von ihr aus ſich ergießenden Segens (Heſek. 47, 1—12. Zachar. 13, 1.). Gottes Brünnlein hatte Waſſers die Fülle, und unter großen Nöthen ſollte die Stadt Gottes fein luſtig bleiben mit ihrem Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchſten ſind. Pſ. 46, 5. vergl. 65. 10.

Jeruſalem, ſchon durch die Natur äußerſt befeſtigt, und durch die drei Thäler, im Weſten durch Gihon, im Süden durch Benhinnom, im Oſten durch Kidron, von welchem jenes Käſemacherthal eine Bucht bildet, wurde noch feſter durch die drei Mauern, welche die Stadt nach dem Verhältniß der drei Städte, in die ſie zerfiel, umgaben. Die älteſte Mauer, zunächſt für den Berg Zion und die Altſtadt beſtimmt, zog ſich von ihrem nordöſtlichen Ausgangspunkt an dem wunderbar feſten Roßthurm, an den Thälern des Weſtens und Südens, und an dem öſtlichen Zwiſchenthal über den ſteilen Höhen der tiefen Schluchten hin, und war abgebrochen an der Weſthalle des Tempels; nördlich lief ſie von demſelben Ausgangspunkte zwiſchen der Ober- und Unterſtadt gegen Oſten am Käſemacher- und Kidronthale herum, und endete an der Oſthalle des Tempels; ſo umgab ſie die ganze Oberſtadt, den ſüdöſtlichen Theil der Akra und einen Theil von Morija. Sie war mit 60 Thürmen, die zum Theil ſelbſt wieder kleine Feſtungen waren, umringt; die drei wichtigſten und prächtigſten waren von Herodes dem Großen an der Nordſeite errichtet, der Hippikus (Roßthurm)*), Phaſael und Mariamne, die zwei erſtern nach ſeinen Brüdern, der dritte nach ſeiner Gemahlin benannt. — Die zweite, weit kleinere Mauer, angeſchloſſen an die erſte, gieng von einem nahe bei jenem Roßthurm gelegenen Thore, Gennath, aus, und umkreiste über dem nördlichen Abhang gegen Weſten die Unterſtadt, die ſie von Bezetha trennte, und endete an der Burg Antonia am nordweſtlichen Ende des Tempels; ſie war mit 14 Thürmen verſehen. — Noch weit höher und feſter, als dieſe beiden, war die dritte Mauer, die von demſelben Punkt aus, wie jene zwei, in Weſten, Norden und Oſten Bezetha umſchloß, und, zuletzt noch den Tempelberg einſchließend, mit der erſten, älteſten Mauer an der Oſthalle des Tempels zuſammenlief; ſie war erſt von Herodes Agrippa I. zum Schutze der Neuſtadt angelegt und von Agrippa II. fortgeführt, aber, um nicht das Mißtrauen des Kaiſers Claudius zu ſehr zu erregen, nicht vollendet; ſie war ein Rieſenwerk der Kriegsbaukunſt, 25 Ellen hoch und 10 breit, im Zickzack gebaut, um anſtürmende Feinde durch die einſpringenden Winkel von beiden Seiten beſchießen zu können; 90 ſtarke Thürme ragten auf ihr zu ihrem Schutz empor; der höchſte und prächtigſte unter ihnen war der achteckigte Pſephinos, 90 Ellen hoch, an der Weſtecke der Mauer. Der Umfang dieſer vierfachen Bergſtadt läßt ſich zu 1½ Meilen, die Bevölkerung zu 120,000 Menſchen berechnen; in Feſtzeiten ſtieg ſie auf 2—3 Millionen; heutzutage, da die Schmach und der Unſegen auf der heiligen Stadt, wie auf dem heiligen Lande ruht, iſt Umfang und Bevölkerung ſehr herabgeſunken, letztere bis auf 20000 Menſchen.

---

*) Von dieſem ſind noch Ueberbleibſel in dem jetzt ſogenannten Davidsthurme vorhanden.

Als Hort und Krone der Stadt und des Landes ragte der Tempel empor, im Nordoſten Jeruſalems, auf erhabener Stätte, dem Berge Morija, der durch jenen uralten, hochbelohnten Glaubensſieg Abrahams geheiligt *), von David auf göttlichen Wink bei einer heiligen Landesſühne erwählt **), und von Salomo prachtvoll überbaut und feierlich eingeweiht war ***). Aus ſeinem erſten Strafuntergange durch Nebukadnezar ward er nach der Rückkehr aus der babyloniſchen Verbannung, als Gott nach der Verheißung ſeinen Knecht Cyrus zum Befreier ſeines Volkes erweckt hatte, durch Serubabel, den Sprößling Davids, wieder aufgerichtet, unter göttlicher Prophetenleitung und Verheißung, daß er aus ſeiner Niedrigkeit und Dürftigkeit, in welcher er wieder erſtand, ſich erheben, und „die Herrlichkeit des zweiten Tempels noch größer werden ſoll, als des erſten", hinter der er damals ſo weit zurückſtand (Haggai 2, 10.). Dieſe Weißagung gieng in zwiefach reiche Erfüllung, in ſinnliche und geiſtige. Sinnlich ward ſie durch den Reichthum und Glanz der Weihgeſchenke, womit Heiden und Juden des Auslands das hochgefeierte Heiligthum des wahren Gottes ſchmückten, allermeiſt aber durch Herodes I. erfüllt, der in einem ungeheuren Werk und Opfer für das äußere Heiligthum eine Sühne ſeiner eigenen inneren Unheiligkeit bezweckt zu haben ſcheint. Die Glanzſucht ſeines ehrgeizig unternehmenden Geiſtes, der mit Salomo wetteiferte und ihn hier übertraf, wählte ſich daran den würdigſten Gegenſtand, und nur dieſes große Wunderwerk der

---

*) 1. Moſ. 22.

**) 2. Sam. 24, 16.

***) 2. Chron. 3, 1 fg. 1. Kön. 6.

Kunſt, dem Größten und Heiligſten geweiht, möchte den Beinamen des Großen, den die Weltgeſchichte auch an ihn verſchwendet hat, einigermaßen rechtfertigen *). Er fing den Bau im 18ten Jahre ſeiner Regierung (19 v. Chr.) an; vollendet wurde er mit ſeinen Nebengebäuden erſt von den Nachfolgern. — Auf einem ſchon von Salomo und noch mehr von Herodes erweiterten und erhöhten Flächenraum von 500 Ellen ins Gevierte, auf 40 Ellen hohen Felſen des Grundſtocks erhob ſich terraſſenförmig das Ganze des Tempels, durch Symmetrie, Erhabenheit, Pracht und heilige Bedeutſamkeit gleich ausgezeichnet. In dreifacher Hauptabtheilung ſtieg es ſtufenweiſe empor. Die erſte bildete ein 500 Ellen langer und breiter Raum, der niederſte und äußerſte Vorhof, der Vorhof der Heiden; ihn umgaben auf drei Seiten doppelte, 30 Ellen breite Säulenhallen, auf der vierten Seite aber eine dreifache, die Halle Salomo's (Joh. 10, 22.), die ehrwürdige Reliquie des erſten Tempels; Säulen in der Höhe von 25 Ellen, vom weißeſten Marmor aus Einem Stein, und mit einer Cedern-Decke überwölbt, zierten dieſe Hallen. Die Betriebſamkeit der Juden entweihte ſie zu einem Tempelmarkte mit Vieh- und Wechslerbuden, Joh. 2, 14 fg. Dieſer Vorhof hatte 5 Thore; das anſehnlichſte war das Thor des Nikanor **), mit 2 prächtigen Säulen von korinthiſchem Metall,

---

*) Vgl. Joh. 2, 20. v. Meyer ſagt treffend: „Die Zerſtörung und die nachherigen Verunſtaltungen des Tempels ſind Bilder der jüdiſchen Nation, ihres geſunkenen Glaubens, und ihrer durch Unwiſſenheit und Hochmuth veränderten Lehre.“

**) Es ſoll nach dem ſyriſchen Feldherrn Nikanor genannt ſeyn, deſſen Haupt und rechte Hand Judas Makkabäus das noch koſtbarer als Gold war, geſchmückt; dieſes, genannt das ſchöne Thor, (Apgſch. 3, 2.), lag gegen Oſten und führte in das Thal Kidron herab. — Vier Stufen über dieſem großen Vorhof erhob ſich ringsum ein 3 Ellen hohes Gitter mit Säulen, auf welche griechiſch und römiſch das Geſetz der Reinigung, das Verbot des weiteren Vordringens für Nichtjuden geſchrieben war. Dieß war der Uebergang zur zweiten Abtheilung des Tempelraums; 14 Stufen höher eröffnete ſich nun der Zwinger mit den inneren Vorhöfen. Der äußerſte unter dieſen war der Vorhof der Weiber mit einer 40 Ellen hohen Mauer, der die 13 ehernen Gefäße für die heiligen Gaben der Tempelbeſucher (Luk. 21, 1.) enthielt. Auf dieſen folgte 15 Stufen höher der große Vorhof, der das Tempelhaus ſelbſt umgab, mit Säulengängen und Zellen eingeſchloſſen, 187 Ellen lang von Oſten nach Weſten, und 135 breit von Norden nach Süden; er hatte 8 Thore gegen Mittag, 2 gegen Mitternacht, das Hauptthor gegen Morgen, gleichfalls von corinthiſchem Erze, war 50 Ellen hoch *). Dieſer Vorhof war durch ein Gitter in 2 Vorhöfe getheilt, in den der Jsraeliten (der Männer), und den der Prieſter, welcher den Tempel zunächſt umſchloß, und den ſteinernen Brandopferaltar enthielt, 15 Ellen hoch, 50 lang und breit, würfelförmig mit hornartig auslaufenden Ecken, ohne eiſernes Werkzeug gebaut, mit ſanft anſteigendem Zugang von Mittag. Dieß war die heiligſte Stätte des innern Vorhofs, in ihm ward geopfert,

---

nach dem großen Sieg bei Adaſar wegen ſeiner ausgeſtoßenen Gottesläſterungen dieſem Thore gegenüber hatte aufhängen laſſen. 1. Makk. 7, 47.

*) Andere nennen dieſes das Thor Nikanors.

geſegnet, von Prieſtern gebetet, von Leviten geſungen und geſpielt *).

Zuletzt und am höchſten, wohl 12 Ellen über dem inneren Vorhof, erhob ſich der Tempelpalaſt ſelbſt in der Länge und Höhe von 100 Ellen; gleichviel betrug die Breite an der Vorderſeite des Eingangs, die auf beiden Seiten Vorſprünge, wie die Schultern des Tempels, hatte. Dieß Tempelhaus hatte, wie das Salomoniſche, 3 Haupttheile. Der erſte war die Vorhalle, deren erſtes Thor 70 Ellen hoch und 25 breit war, mit vergoldetem Gibel, ohne Thüren, ein Sinnbild des unverſchloſſenen und unabſehbaren Himmels, geziert mit goldenen, in Manneslänge herabhängenden Trauben, dem Bilde des Segens und der geiſtlichen Fruchtbarkeit der Religion; dieſe Vorhalle war 100 Ellen hoch. Goldene Thüren, 55 Ellen hoch und 16 breit, mit einem gleichlangen Vorhang, aus Hyacinth, Byſſus, Scharlach und Purpur wunderbar gewirkt, führte in das heilige Schiff des Tempels, zunächſt in die größere, 40 Ellen lange und 60 Ellen hohe Abtheilung deſſelben, das Heilige. Dieſes umſchloß die drei weltberühmten Werke heiliger Kunſt: den Leuchter mit ſeinen 7 Armen, den Schaubrodetiſch und den Rauchaltar, die Symbole des von Gott und ſeinem Heiligthum ausgehenden Lichtes und Lebens, und der aus dem irdiſchen Heiligthum zum himmliſchen aufſteigenden Andacht. — Das Heilige ſchied ein prächtiger und feſter Vorhang, den das tiefbedeutende Wunder bei Jeſu Tode zerriß, von dem innerſten und wichtigſten Theile des Tempels, der 20 Ellen lang war. Dieß war das Allerheilig-

---

*) Nach v. Meyer's Blättern für höhere Wahrheit IX, S. 13.

ſte, unſichtbar und unzugänglich für alle Sterblichen, außer Einmal des Jahres dem Hohenprieſter. Seit das heilige Reichskleinod, die Bundeslade mit ihrem hochheiligen Schmuck, verloren gegangen war, ſtand es ganz leer; bedeutſam genug, daß mit dem heiligen Reichsgeſetz und ſymboliſchen Gottesthrone Gott ſelbſt dieſem Heiligthum ſich entzogen, und daß ein neuer Bund der Gnade, ein wahrhaftiger Gnadenthron und ein höheres, allzugängliches Heiligthum der Menſchheit Noth thue *). — Der noch übrige Tempelraum, nämlich das obere Stockwerk des Hauſes, 40 Ellen hoch, enthielt Gemächer für die Prieſter und ihre Geräthe, wozu noch 3 Stockwerke Nebengemächer kommen.

Das Gebäude ſelbſt, würdig eines ſymboliſchen Palaſtes des Gottkönigs, war von innen mit Goldwandungen, von außen mit Goldplatten bedeckt, und auf dem Dache mit goldenen Spießen zur Abwehr jeder Verunreinigung verſehen; es glänzte im Sonnenaufgang wie ein Feuermeer; die Quadern, zum Theil 45 Ellen lang und vom weißeſten Marmor, gaben, wo ſie unvergoldet waren, von weitem das Anſehen eines Schneeberges **). — Dieß war der Tempel, in den nach dem Worte des letzten der Propheten (Mal. 3, 1.) der Herr kam, in deſſen Hallen er ſo oft als das Licht der Welt weilte. Dieß war ungleich mehr, als jene äußere Pracht und

---

*) Dieſe Leerheit konnte auch den Eindruck der überſinnlichen Beſtimmung und Würde des Heiligthums geben; gemiſchte Deutung und Eindruck giebt auch Tacitus zu erkennen, Hist. V, 9: „Es ward kund, leer ſey der Sitz der Gottheit und inhaltsleer das geheime Heiligthum.“

**) S. Marc. 13, 1.

Größe, ſeine höhere Herrlichkeit vor dem erſten Tempel. Unzugänglich den Greueln der Verwüſtung in ihrer Schauer einflößenden Heiligkeit und Majeſtät konnte dieſe feſte Burg der Religion und der heiligen Stadt den Jüngern des Herrn an jenem heil. Lehrabend dünken *); aber Er hatte es anders beſchloſſen. Sie war von der Erde, und ſollte, reif zu ſeinem gedrohten Gerichte, wieder zur Erde werden. Schon waren die Unheil bedeutenden Zeichen am Tempel ſelbſt geſchehen: das Zerreißen des heiligſten Vorhangs im Momente des großen Opfertods weißagte den Riß und Sturz des Heiligthums ſelbſt; bedeutungsſchwer war auch die Selbſteröffnung des öſtlichen Tempelthors, das kaum 20 Männer ſchließen konnten, begleitet mit der Stimme: „daß die Gottheit von hinnen gehe“. Schon ſehen wir die Heerſchaaren ihrer Rache heraufeilen; aber welchen tragiſch-welthiſtoriſchen Kampf ihre Eroberung den großen Welteroberern koſten würde, läßt ſich aus der hohen Würde und Anlage, die des großen Königes Stadt und ihr Tempel hatte, erwarten.

IV. Jeruſalems Belagerung und Eroberung.

(Im J. 70 n. Chr.)

Große Weltbewegungen giengen der letzten Kataſtrophe Jeruſalems voran und beſchleunigten ſie. Durch Nero's Tod und den ſchnellen, verwirrenden Wechſel dreier unwürdigen Regenten wird Veſpaſian mitten auf ſeinem drohenden Siegeszuge gen Jeruſalem aufgehalten und von ſeinen Legionen,

---

*) Mark. 13, 1.

als der Würdigſte, zum Kaiſer erhoben. Wie in Nero's, des Muttermörders, des Chriſten- und Apoſtelmörders, ſataniſcher Grauſamkeit die Chriſten das Bild, ja die Verwirklichung des Widerchriſts und Menſchen der Sünde ahnten, ſo konnte die freiere jüdiſche Denkart eines Joſephus in dem edleren Veſpaſian den von Gott beſtimmten und bezeichneten Zerſtörer des Heiligthums und Weltherrſcher, der vom Orient und von Judäa ausgehen ſollte, nicht ohne Verrückung des prophetiſchen Standpunktes erblicken. Joſephus's Vorherſagung über Veſpaſian ward alſo erfüllt, und er dafür mit der ehrenvollſten Wiederherſtellung ſeiner Freiheit, mit Zerhauung ſeiner Feſſeln, belohnt. Veſpaſian, nach Alexandrien und von da nach Rom eilend, überläßt die Vollendung des mit großen und blutigen Siegen begonnenen Krieges in Judäa dem Titus, ſeinem an Feldherrntugenden ihm gleichen, an ſittlicher Güte und Größe ihm überlegenen Sohne. Sein Geiſt war jeder Stufe des Glückes fähig, und in ſeinem Angeſicht Hoheit und Anmuth gemiſcht*). Später wurde er die „Wonne der Menſchheit“ genannt, und jetzt durch eine merkwürdige Fügung das erwählte Werkzeug des ſchwerſten Gerichtes und Jammers, das je über Menſchen verhängt ward.

Titus ordnete nun den Heerzug, und brach alſobald auf (J. 70 n. Chr.). Den Zug eröffneten die königlichen Truppen (des Agrippa) und die ſämmtlichen Bundesgenoſſen. Dieſen folgten die Damm- und Straßenarbeiter mit den Lager-Zimmerleuten; dann das Gepäcke der Anführer, nach der bewaffneten Begleitung deſſelben er ſelbſt mit auserleſenen Truppen und Lanzenträgern; hinter ihm die Reiterei der Legion; ſie gieng vor den Kriegsmaſchinen; hinter dieſen die Tribunen mit Auserleſenen und die Hauptleute. Nach ihnen kamen die Feldzeichen um den Adler geſchaart, voraus die Trompeter; dann die Legionen 6 Mann hoch; hinter ihnen die Bedienung jeder Legion und vor ihr das Gepäck. Den Zug beſchloßen die Miethtruppen *). Angelangt vor der Stadt, ſtellte Titus die zwölfte Legion auf den Oelberg; zwei andere vertheilte er in der Nähe des Thurms Pſephinos an der äußerſten, und des Roßthurms an den drei zuſammenlaufenden Mauern auf. Der Hauptangriff ſollte und konnte nur von Norden geſchehen.

---

*) Tacitus Hist. II, 1.

Eine ſchwerere Geißel des göttlichen Gerichts, als dieſes fremde Racheheer, war für die Hauptſtadt der Aufruhr, der in ihr ſelbſt tobte. Der halsſtarrige Empörungsgeiſt des Volkes, der einſt in den Luſtgräbern und beim Haderwaſſer und in der Rotte Korah's gegen den göttlichen Erzieher und ſeine treuen Werkzeuge raſte und das Werk der Erziehung erſchwerte, hatte ſich, mit Gott und mit ſich ſelbſt es entzweiend, furchtbar zu ſeinem Untergange geſteigert. In drei Partheien hatte es ſich geſpalten, die ſich untereinander zerfleiſchten und die Stadt aus einem Salem zu einem Babel**), das Heiligthum ſelbſt zum Tummelplatz ihres brudermörderiſchen Kampfes machten. Eleazar, Simons Sohn, der zuerſt die Zeloten mit dem Volke entzweite, Johannes von Giſchala, und Simon, Gioras Sohn, bildeten dieſe dreiköpfige Hyder. Eleazar mit 2400 Mann hatte die Tempelhöhe mit den inneren Räumen und Vorhöfen eingenommen, und über den heiligen Thron ſeine Waffen aufgepflanzt. Simon mit 15000 Juden und Idumäern hatte die obere Stadt und einen Theil der untern, Johannes mit 10000 Mann die Mitte zwiſchen beiden inne, von der ſtärkeren Rotte des Simon und von der ſchwächern des Eleazar oft hart gedrängt, doch jener durch ſeine höhere Stellung gewachſen, dieſer durch ſeine ungeheuren Wurfmaſchinen, wodurch er ganze Reihen ſeiner Feinde, mit ihnen ſelbſt friedliche Bürger und Prieſter am heiligen Geſchäfte darniederſtreckte, und, wie einſt Pilatus, ihr Blut mit ihren Opfern vermiſchte. Mit Liſt, Schwert und Feuer, mit dem ſie zum eigenen Unheil die für Jahre genügenden Vorräthe der Stadt verzehrten, wütheten die Partheien gegen einander; das Blut, das aus ſo vielen Körpern ſtrömte, bildete einen See in den heiligen Vorhöfen. Die Annäherung des gemeinſamen Feindes vereinigte allmählich die Parthieen; auch dieß geſchah nicht ohne Hinterliſt, Blutvergießen und Tempelentweihung. Die Bundesfeier des jüdiſchen Erlöſungsfeſtes gab Anlaß und Vorwand dazu. Eben war, als die Römer herannahten, Paſſah, das die Volksmaſſen und die Noth der untergehenden Stadt ſo ſehr vermehrte. Da öffnete Eleazar die Tempelthore und ließ jeden vom Volke zum Gottesdienſt ein. Dieß benützte Johannes, ſchickte angeblich zu demſelben Zweck Bewaffnete mit verhüllenden Oberkleidern in den Tempel; eingetreten warfen ſie dieſe ab, und brachten mit blutigen Waffen den Tempel in die Hände des Johannes und Eleazar in Bund mit Johannes.

---

*) Joſ. V, 2.

**) Babel iſt: Ort der Verwirrung.

Jetzt brach das Wehe jenes Klagpropheten, Joſua, in vollem Maaße über Jeruſalem aus. Mit dem Beginn der Belagerung rief er laut aus auf der Mauer: Wehe, wehe der Stadt, dem Volk und dem Tempel! fügte plötzlich hinzu:

„Wehe auch mir"! In dieſem Augenblicke traf ihn ein Wurf aus einer Schleuder, und mit dieſem Wehruf ſeinen Beruf erfüllend, gab er den Geiſt auf *).

Sogleich bei dem erſten Aufſchlagen und Verſchanzen der römiſchen Lager entwickelten die Aufrührer in der Stadt eine Liſt, Behendigkeit und Wuth in Ausfällen, die ſelbſt den ſtandhaften Römermuth der Legionen zuweilen zum Weichen, und den Feldherrn, deſſen heldenmüthige Gegenwart jedesmal vergütend und aufrichtend wirkte, einigemal in die höchſte Gefahr brachte, der ihn die ſichtbar über ſeiner Beſtimmung wachende Vorſehung entriß. Einmal ward er verwundet an der Schulter, wovon er eine geſchwächte Hand behielt. Am 20ſten April begann Titus die Belagerung und förderte das ſchwere Werk auf alle Weiſe; er ließ Belagerungsdämme mit 50 Fuß hohen Thürmen aufführen, und als ſie der Stadtmauer bis auf Schußweite genähert waren, die Mauerbrecher vorſchieben. Die Sturmböcke, namentlich der ſogenannte Nikon, brachten die Mauer zum Wanken; die Römer drangen durch die Breſche und öffneten dem ganzen Heere die Thore von Bezetha (der Neuſtadt); ſo wurden ſie am 7ten Mai, dem 15ten Tage der Belagerung, Meiſter der erſten Ringmauer. Ein großer Theil von ihr und die nördlichen Quartiere der Stadt wurden zerſtört. — Titus dehnte ſeine Stellung nun bis an den Kidron aus, und rückte bis auf Schußweite vor die zweite Mauer. Johannes ſtellte ſich ſeinem Angriffe auf der Antonia und der nördlichen Tempelhalle, Simon, jetzt auch mit Johannes vereinigt, im Weſten der

---

*) Joſephus VI, 5. Die Citaten ſind öfters nach der glücklichen Ueberſetzung von Gfrörer gegeben.

Stadt entgegen. Die Raſerei jüdiſcher Verzweiflung kämpfte unabläßig den ungleichen Kampf mit römiſcher Kriegskunſt und Tapferkeit. Sturm, Mauergefechte und Ausfälle drängten ſich wechſelnd. Fünf Tage nach Erſtürmung der erſten Mauer gewann Titus die zweite. Weit entfernt, ſeinen Sieg ſogleich mit aller Strenge zu benützen, zeigte er auch jetzt noch, durch die mildeſte Schonung der Kriegsgefangenen, der Stadt und ihrer erſtürmten Mauer den feſten Entſchluß, ſich die Stadt und der Stadt den Tempel zu erhalten. Er hatte dieſe Milde theuer zu büßen. Für göttlichen und menſchlichen Frieden verſchloſſen, göttlicher und menſchlicher Schonung unwerth, ſtürzten die Aufrührer aus den Engpäſſen, den Dächern und den oberen Thoren herab auf die eingedrungenen Römer; dieſe, unvermögend, durch die kleine Mauerlücke zu entkommen, wären alle vernichtet worden, hätte nicht des Titus Heldenmuth und Geiſtesgegenwart ſie gerettet; drei Tage lang wurde an der Breſche geſtritten, am vierten wurden die Römer wieder Herren der zweiten Mauer, rißen ihre Nordſeite nieder, beſetzten die Thore der Südſeite, und dachten ſchon an den letzten Schritt der Belagerung, die Erſtürmung der dritten (älteſten) Mauer. Auch jetzt noch ließ Titus den Weg der Güte und der Ueberzeugung nicht unverſucht; er ließ ſein Heer im volleſten Waffenſchmuck im Angeſichte der Stadt, als er ihnen den Sold bezahlen ließ, vier Tage lang ſich aufſtellen. Auch dieſes imponirende Schauſpiel der Größe und Rüſtung des Heeres ſchreckte die Verblendeten ebenſowenig, als die drohende Stellung, die er mit neuerrichteten Wällen öſtlich an der Antonia zur Eroberung des Tempels, und weſtlich am Denkmal des Johannes zur Erſtürmung der Oberſtadt einnahm. Er benützte auch die Beredtſamkeit des Joſephus, der ſich außerhalb Schußweite nahe genug, um vernommen zu werden, aufſtellte, die Empörer zu beſänftigen. Vergebens erinnerte ſie dieſer an die Heiligkeit dieſer Stätten, gegen die ſie wütheten, an die Scheu der Römer davor, an die Billigkeit ihrer Abſichten und Bedingungen; vergebens hielt er ihnen, als ſie ſeine Friedensworte mit Hohn, Fluch und Steinwürfen erwiederten, die theokratiſchen Strafexempel in ihrer heiligen Geſchichte vor, und ſchließt mit dem erſchütternden Worte: „gewiß iſt die Gottheit aus eurem Heiligthum gewichen und auf die Seite eurer Feinde getreten!“

Unterdeſſen war noch ein wüthenderer Feind, als die Römer, in die Stadt gedrungen und mit ihnen verbündet, — der Hunger, der die räuberiſche Wuth der Aufrührer gegen ihre eigenen Mitbürger mit allen Schrecken und Foltern der Verfolgung bewaffnete. Verſchloſſene Häuſer ſahen ſie als ein Zeichen darin verborgener Lebensmittel an; ſie ſprengten die Thüren auf, ſchlugen Greiſe, welche die Speiſe nicht losließen, rauften Frauen, die ſie verbergen wollten, an den Haaren; und das thaten die Peiniger nicht aus Mangel, ſondern zur Uebung im Frevel und zur Aufhäufung von Vorräthen. Eltern, Kinder, Gatten rißen einander den Biſſen aus dem Munde; Mütter ſogar ſcheuten ſich nicht, den in ihren Armen dahinwelkenden Lieblingen die letzten nährenden Tropfen wegzunehmen. Dieſe Noth trieb Viele zum Uebergehen an die Römer; viele, die dabei noch ihren Muth erproben wollten, wurden als Kriegsgefangene vor den Mauern der Stadt, zu abſchreckendem Beiſpiele gegen ferneren Widerſtand, gekreuzigt.

Nach 17 Tage lang ununterbrochener Arbeit hatten die Römer ihre vier Belagerungsdämme an der Antonia und am Denkmal des Hohenprieſters vollendet; dieſe wurden durch Liſt und Wuth der Belagerten, indem Johannes den Weg zwiſchen den Dämmen und der Antonia untermauerte, mit Feuer zerſtört unter ungeheurem Verluſt der zurückgeworfenen Römer. Endlich ſchreitet Titus, deſſen Meinung im Kriegsrath über den allzuraſchen Weg der Erſtürmung und über den allzuzögernden der Bewachung und Aushungerung ſiegte, zur Aufrichtung einer Einſchließungsmauer. Eine 30 Stadien weite Mauer mit 13 Wachtthürmen, nach gewöhnlichem Gang ein Werk von 3 Monaten, ſtand in ebenſovielen Tagen durch den Eifer des Heeres da. Nun war die prophetiſche Wehklage des Herrn auf dem Oelberg erfüllt: „Deine Feinde werden eine Wagenburg um Dich ſchlagen und Dich umzingeln und von allen Seiten ängſtigen" (Luk. 20, 43.). Nun ſtieg die Noth unbeſchreiblich; während der Durſt die Belagerer plagte, wurden noch viel ſchrecklicher die Belagerten vom Hunger gequält und Häuſerweiſe aufgerieben; die Dächer lagen voll von verhungerten Weibern und Kindern; Knaben und Jünglinge wankten, wie Schatten, durch die Straßen; Viele ſtarben über den Todten, die ſie beerdigen wollten; Viele ſchleppten ſich noch ſelbſt zu den Gräbern, ehe der Tod ſie erreichte. Keine Thräne, keine Klage folgte ihnen. Vom 14ten April bis 1ſten Juli wurden 115,880 Todte gezählt, die durch Ein Thor hinausgetragen wurden. Entſetzliches Elend traf auch die Juden, die jetzt noch übergiengen. Die rohen, goldgierigen Syrer und Araber hatten gehört, daß manche der Uebergehenden Goldſtücke verſchluckt, um, entflohen, ſie wieder von ſich zu geben, und ſchnitten daher bei Zweitauſenden die Bäuche auf. Empört durch dieſen Frevel ſetzte Titus ihm Schranken.

Mit dem 1ſten Julius begann der letzte entſcheidende Hauptakt des Kriegs: die Belagerung der dritten Mauer. Durch Schirmdächer gelang es den Römern, unter heftigem Widerſtande der Juden, die Mauern zu öffnen. Noch trotzten die Juden auf die Antonia; nun galt der Angriff dieſer. Entflammt durch die begeiſternde Rede des Titus drangen zuerſt 12 tapfere Helden, den edlen Sabinus an der Spitze, dann nach zwei Tagen mit glücklicherem Erfolge bei nächtlicher Stille 22 Freiwillige über die Trümmer hin in die Burg ein. Alſobald gaben ſie das Zeichen; Titus rief das Heer zu den Waffen und drang an der Spitze von Wenigen nach. Nach langem, mörderiſchem Schwertkampf um die Tempelthore, zu denen die Römer ſchon den Eingang erzwingen wollten, mußten dieſe, weil die Legionen nicht theilnahmen, dem Johannes und Simon weichen. Titus ließ die Grundmauern der Antonia zerſtören. — Seit dem 17ten Juli hatte aus Prieſtermangel das tägliche Opfer im Tempel zu tiefem Leide des Volks aufgehört. Titus verſuchte es noch einmal, durch Joſephus auf dem Wege der Ueberzeugung die Wuth der Partheien zu ſtillen; in ſchneidenden Rügen gegen den Tempelſchänder Johannes fordert er, wie ein anderer Jeremias, klagend und Buße predigend, Demüthigung unter Gottes Gericht und ſeine Werkzeuge, die Römer. „Noch, ſagte er, iſt es Zeit zur Reue; ſchäme Dich nicht, im letzten Augenblick umzukehren, und die Stadt zu retten!" Auf dieſe Zeit haben die Propheten den Untergang der Stadt geweiſſagt, wenn ein Stammsgenoſſe an ſeinem Stamme das Blutbad beginnt. Gott freilich, Gott ſelbſt führt das Reinigungsfeuer durch die Römer herauf und vernichtet eine mit allen Gräueln beladene Stadt." Die fanatiſch Verſtockten werden durch dieſes Wort der Weisheit noch verſtockter, die Gemäßigten aber zur Uebergabe an die Römer geſtimmt, die ihnen das Städtchen Gephna als Flüchtlingskolonie anweiſen. Die Empörer pflanzen die Wurfmaſchinen auf den heiligen Thoren auf und verwandeln das Heiligthum ganz in eine Feſtung, den Tempelplatz in ein großes Todtenfeld. Freund und Feind vertauſchen hier die Gefühle; denn es war kein Römer, der nicht mit Schauder auf das Heiligthum hingeſehen und gewünſcht hätte, daß die Räuber vor dem unabwendbaren Schlage noch umkehrten. Titus ſelbſt erinnerte ſie nochmals durch Joſephus an die Heiligkeit dieſer Stätte und ihres Geſetzes, ruft, von der Einheit des Gottes dieſes Heiligthums nicht unberührt, dieſen ſelbſt zum Zeugen an, daß nicht er ſie zu ſolchen Gräueln zwinge, und fordert ſie zur Wahl eines anderen Kampfplatzes auf, damit kein Römer das Heiligthum betreten und entweihen könne. „Das Allerheiligſte, ſagt er, will ich Euch retten, ſelbſt wenn Ihr nicht wollt." Auch dieſe Worte verhallten an den Verächtern. Nun folgen die heftigen und lange fortgeſetzten Treffen um den Tempel. An ſeiner Zerſtörung durch Feuer wird von den Juden ſelbſt mit der nordweſtlichen Säulenhalle, die an die Antonia ſtieß, der Anfang gemacht und durch die Kriegsliſt, mit der ſie die vorgedrungenen Römer hier abſchnitten, dieſen der kläglichſte Tod in den Flammen bereitet. Unterdeſſen erreichte die Hungersnoth in der Stadt den höchſten Gipfel: Gürtel und Schuhe wurden gierig verzehrt, aufgeleſene Fleiſchfaſern das kleinſte Gewicht zu 4 Drachmen (1 Thlr.) verkauft; ja eine reiche und vornehme Mutter, Maria, Eleazars Tochter, die nach Jeruſalem geflohen war, trieb der Hunger zur beiſpielloſeſten Unthat. Vergebens hatte ſie die täglich einbrechenden Räuber, ſie zu tödten, gereizt. Raſend durch Hunger und Erbitterung, ergriff ſie ihr Kind mit dem Worte: „Unglückſeliges Kind, wozu ſoll ich unter Krieg, Hunger und Aufruhr Dich erhalten? Von dem Feinde haſt Du Knechtſchaft zu erwarten, aber vor der Knechtſchaft erreicht Dich der Hunger, und vor dem Hunger die Wüthriche. Wohlan denn, werde meine Speiſe, den Empörern ein Rachegeiſt, der Welt eine Fabel, das Einzige, was noch zum Mißgeſchick der Juden fehlte“ *)! Mit dieſen Worten tödtet ſie den Sohn, backt und verzehrt ihn zur Hälfte, und zeigt die Ueberreſte den wiederkehrenden Empörern, welche zitternd ſich abwandten und davonliefen. Das war die von dem göttlichen Menſchenfreunde vorhergeſagte Zeit, da man ſagen mußte: „ſelig ſind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüſte, die nicht geſäuget haben ꝛc.“; da war der prophetiſche Fluch Moſe erfüllt: „werdet ihr aber mir noch nicht gehorchen, und mir entgegenwandeln, ſo will ich auch euch im Grimm entgegenwandeln, daß ihr ſollt eurer Söhne und Töchter Fleiſch freſſen.“ 3 Moſ. 26, 29. vergl. Luk. 23, 29. Entſetzt, als er es hörte, rief Titus über die Rebellen aus: „ſie allein tragen die Schuld auch dieſes Frevels! Ich will den Gräuel des Kinderfraßes mit den Trümmern der Stadt bedecken, die Sonne ſoll nicht mehr eine Stadt beſcheinen, in der Mütter alſo ſich nähren.“ Raſch vollendete er nun ſeine heilige Rachebeſtimmung.

Mit dem 8ten Auguſt waren die Wälle zur Tempeleroberung vollendet und die Sturmböcke waren gegen die weſtli-

---

*) Joſephus VII, 3.

chen Hallen des inneren Tempelhofes angelegt; ſechs Tage lang arbeitete umſonſt der ſtärkſte Mauerbrecher gegen die Feſtigkeit der Mauer; auch die tapferſten Verſuche der Erſtürmung durch Leitern ſcheiterten an der ſiegreichen Wuth der Juden und am Vortheil ihrer Stellung. Titus war zu Anzündung der Thore genöthigt; ausgebreitet durch das ſchmelzende Silber ergriff die praſſelnde Flamme nach allen Seiten die Vorhallen. Den Juden ſank bei dieſem Anblick Hand und Muth. Titus begnügte ſich mit dem Zweck, ſeinen Legionen dadurch den Eingang in die Tempelburg zu bahnen; nach Erreichung deſſelben ließ er löſchen, und hielt vor der Vollendung der Eroberung noch einen zahlreichen Kriegsrath zu Berathung des Schickſals des Tempels. Die Stimme der Menſchlichkeit, der Wunſch der Verſchonung, von ihm ſelbſt ausgeſprochen, ſiegte über die Stimme des ſtrengeren Kriegsrechts; in der Ausführung ſelbſt aber ſiegte das harte Kriegsrecht menſchlicher Wuth, oder vielmehr das höhere Kriegs- oder Strafrecht göttlicher Heiligkeit. — Der 10te Auguſt war der verhängte Tag des göttlichen Gerichts, derſelbe, der die Stadt und den erſten Tempel dem zerſtörenden Feuer des babyloniſchen Eroberers geweiht hatte. Die Juden ſelbſt, durch ihren eigenen Vorgang mit Verbrennung der Tempelhallen und durch erneuertes Gefecht mit den löſchenden Römern, blieſen die vertilgenden Flammen an. Im Getümmel des Angriffs wirft ein römiſcher Soldat wider des Feldherrn Befehl eine Fackel durch die goldene Thüre, die nördlich nach der Celle am Allerheiligſten führt; ein Schnellbote meldet's dem Titus, der mit vergeblichem Löſchbefehl herbeieilt. Die Legionen dringen herein. Im Kampfgedränge vor den Thoren werden viele Römer von einander ſelbſt zertreten, viele fallen, ein Opfer ihrer Raubgier, in die rauchenden Trümmer der Hallen; über den Stufen des Altares ſtrömte das Blut der über ihm geſchlachteten Leichen. Viele Juden ſtürzten während des Raub- und Mordgewühls im brennenden Tempel ſich ſelbſt in der Römer oder gegenſeitig in ihre eigenen Schwerter oder in die Flammen des Tempels, mit welchem zu fallen ſie für Sieg und Heil und Wonne achteten. Schrecklich ergieng es einem gemiſchten Haufen von 6000 Menſchen, die ſich in die äußerſte Halle geflüchtet hatten, verleitet durch einen falſchen Propheten, der an jenem Tage verkündigt hatte: „Heute befiehlt der Herr auf den Tempel zu ſteigen, um das Zeichen der Erlöſung zu ſchauen.“ Die Soldaten zündeten ihr vermeintes Aſyl an; einige kamen um, indem ſie aus den Flammen, andere, indem ſie in die Flammen ſprangen; keiner wurde gerettet. Unaufhaltſam war die Wuth des Feuers und der Soldaten. Titus ſelbſt trat nun mit den Unterfeldherren in das Allerheiligſte, noch hoffend die Rettung des heiligen Wunderbaus; aber während er, den Soldaten zu wehren, heraustritt, legt einer der Eingedrungenen Feuer unter die Thürangeln. Fürchterlich durch einander tönte das Praſſeln der Flammen, das Aechzen der Sterbenden, der Waffenklang und Siegesruf der Legionen, das Feuergeſchrei, das aus der Stadt ſelbſt aus Lippen, die der Hunger ſchon geſchloſſen, herauf- und am Oelberg wiedertönte. — Unter ſolchem Grauſen ſank das hehre Heiligthum nach faſt ſechshundertjähriger Dauer *) dahin und ward wider des Feldherrn Willen ein Raub der Flammen, ehrwürdig in ſeiner

---

*) Der zweite Tempel wurde gegründet 520, der erſte (Salomoniſche) 1011 v. Chr.

Geſtalt und ſeiner Beſtimmung, hochgefeiert in ſeinem Daſein, verherrlicht durch die Achtung des Siegers, durch die Kraft eines, obwohl falſchen, Märtyrthums, und durch das Siegen der ewigen Gerechtigkeit, in ſeinem Falle *). — Vollendet wurde der Gräuel der Verwüſtung durch Aufpflanzung der römiſchen Adler vor dem öſtlichen Tempelthor und durch Darbringung der Opfer für dieſe vergötterten Feldzeichen. Ungeheuer war die Beute. Unermeßliches gieng in den Flammen auf; manche koſtbare Schätze wurden durch den Tempelſchatzmeiſter, Phinias, den zerſtörungs- und raubſüchtigen Händen der Soldaten entzogen und dem Feldherrn übergeben.

Die Rotten der Wüthriche ſahen nun keinen Ausweg der Rettung mehr; ſie verlangten eine Unterredung mit Titus und begehrten darin unter dem Verſprechen, die Stadt zu räumen, freien Abzug mit Weibern und Kindern; ihre Forderung wies Titus mit gerechtem Unwillen zurück, und antwortete mit dem Befehle zu Anzündung der Stadt; die Unterſtadt mit den wichtigſten Gebäuden, dem Rathhauſe, dem Archiv und andern, ward am folgenden Tage verbrannt. Die Empörer warfen ſich in die Königsburg; 8400 Menſchen, die dort verſammelt waren, ſchlachtete ihre Wuth. Tags darauf wurden ſie ganz aus der Unterſtadt verjagt, und Alles bis an den Teich Siloa in Brand geſteckt. Größere Schwierigkeit ſetzte die ſchroffe Lage der Oberſtadt den Eroberern entgegen; es waren Belagerungsdämme nöthig, das Werk von

---

*) Dieß zum Theil nach der rührenden Erzählung, womit Joſephus im Abſchnitt von der Tempelzerſtörung gleichſam dem Tempel parentirt. Jüd. Geſch. II. S. 11.

18 Tagen. Als ein Stück der Mauer gebrochen war und die Sturmböcke zu wirken anfiengen, da fiel Schrecken Gottes auf die Vertheidiger; ſie entflohen ſelbſt aus ihren unüberwindlichen Thürmen in das Thal unter Siloa. Die Römer ſtrömten mit gezückten Schwertern in die Gaſſen und erlegten ohne Unterſchied, wen ſie trafen; die in die Häuſer Geflüchteten verbrannten ſie mit dieſen; viele brennende Häuſer wurden mit Blut gelöſcht. Am 8. September gieng die Sonne über Jeruſalems rauchenden Trümmern auf, einer Stadt, die, wenn ſie ſeit ihrer Erbauung ſo viel Glück erlebt hätte, als ſie in der Belagerung Unglück traf, beneidenswerth ſcheinen müßte *).

Der Einzug des Titus in die zerſtörte Stadt war eines ſo ausgezeichneten Werkzeugs dieſes Gerichtes würdig, mit dem wärmſten Eindruck und demüthigſten Bekenntniß des Göttlichen in dieſem Siege begleitet: „Wahrhaftig mit Gott haben wir geſiegt! Gott hat die Juden aus dieſen Bollwerken vertrieben; denn was vermöchten Menſchenhände und Maſchinen gegen ſolche Steinmaſſen? **) Als nach fürchterlichem Blutbade doch noch eine große Menſchenmenge übrig war, beſchränkte ſeine Milde das Morden nur noch auf die bewaffnet Gefundenen. Dennoch wurde von der entflammten Rache der Soldaten nur das blühende Alter der Wehrloſen geſchont; die ſchönſten und größten wurden zur Aufführung im Triumphe beſtimmt; alle andern jungen Leute über 17 Jahre wurden gefeſſelt, und größtentheils in die Bergwerke nach Egypten geſchickt; ſehr viele verſchenkte Titus in den Provinzen, damit ſie in den Schauſpielen durch Schwert oder wilde Thiere umgebracht würden. Alle unter 17 Jahren wurden verſteigert; noch in den Tagen dieſer Auswahl ſtarben 11000 vor Hunger, theils weil der Haß der Wächter ihnen keine Nahrung zukommen ließ, theils weil ſie die dargebotene nicht annahmen *). Die Zahl aller während des Krieges Gefangenen wird auf 97000, die der Getödteten während der Belagerung zu 1,100,000 berechnet. Die Mehrzahl des ganzen Volkes, welche der Vertilgungskampf in den Landſchaften verſchont hatte, wurde, durch das Paſſah in der Hauptſtadt verſammelt, in ihr aufgerieben. Die, welche nach dem Falle der Stadt erſt entdeckt wurden, wurden theils getödtet, theils zu Sklaven gemacht; viele traf dieß Loos in der letzten Zufluchtſtätte, den unterirdiſchen Gängen. Hier ergriff auch die tyranniſchen Partheihäupter Simon und Johannes das verdiente Loos; dieſen, der mit ſeinen Brüdern verhungernd um Gnade flehte, die Verurtheilung zu ewiger Gefangenſchaft; jener wurde zum Schlachtopfer für den Triumph beſtimmt. — Erſt nach ganz vollendetem Mord und Raub war die rächende Wuth der Römer gekühlt. Auf Titus Befehl ward nun die ganze Stadt und der Tempel geſchleift; nur ein Theil der weſtlichen Ringmauer blieb zum Schutze für das Lager der Beſatzung, und die drei höchſten und prächtigſten Thürme der älteſten Mauer, der Roßthurm, Phaſael und Mariamne, als Denkmäler der Feſtigkeit und Herrlichkeit der Stadt und des ihr überlegenen Muthes der Sieger. So war in nicht ganz 5 Monaten die Eroberung der hohen Tempelſtadt vollendet, die, wenn ihr

---

*) Joſ. VII, 8.

**) Joſ. K. 9.

---

*) Joſ. ebend.

Schutz nicht von ihr gewichen wäre, und die Zerſtörungswuth ihrer hölliſch entflammten Rotten ſelbſt die Segensvorräthe vernichtet hätte, noch Jahre lang dem großen Feldherrn und Heere hätte trotzen mögen. So war in ihrer großen Trübſal, als nicht geweſen von Anfang der Welt und auch nicht werden wird, das Gericht noch mit Gnade gemiſcht, und, wie es der Mund der Gnade zuvor bezeugt, um der Auserwählten willen wurden die Tage verkürzt*).

Noch ſtand die Siegesfeier dieſer tragiſchen That der Weltgeſchichte bevor. Zunächſt ließ Titus zu Cäſarea, Philippi, Berytus und andern Städten zur Feier des Geburtsfeſtes ſeines Vaters und ſeines Bruders Domitian Schauſpiele aufführen, deren Verherrlichung durch das Blut mehrerer tauſend Kriegsgefangenen, die zum Thierkampfe beſtimmt wurden, faſt die einzige Befleckung der Menſchenfreundlichkeit des Siegers war; dieß bewies er in hohem Grad im Gegenſatz gegen den blutdürſtig-fanatiſchen Judenhaß, der nach Jeruſalems Sturz in vielen Heidenſtädten, namentlich in Antiochien, fürchterlich ausbrach. Er eilte nun zur Ehre des Triumphes, den ſein Vater und ſein Bruder in verſchiedenen Beziehungen mit ihm theilten, nach Rom. Das Heer ward vor den Thoren des Iſistempels aufgeſtellt; mit den Triumphzeichen, dem Lorbeerkranz und Purpurgewand, traten die drei Imperatoren in die Halle des Oktavian, wo ſie auf kuruliſchen Seſſeln unter Preis- und Jubelhymnen des lorbeerbekränzten Heeres ſich niederließen. Tiefes, heiliges Schweigen gebietend, erhob ſich Veſpaſian und ſprach, ſein Haupt ins Gewand gehüllt, das Dankgebet; deßgleichen Titus. Das Heer ward zum

---

*) Matth. 24, 21. 22.

Triumphmahl entlaſſen, die Imperatoren opferten in dem am Triumphthor angebauten Tempel, und nun begann der Umzug. Ueber alle Beſchreibung erhaben war dieſer Triumph, eine Vereinigung alles Koſtbaren und Seltenen, um ein Bild der Größe des römiſchen Reiches zu geben. Gewänder, Thiere, Götterbilder *), alles koſtbar durch Schmuck und Stoff, wurden mit aufgeführt; ſelbſt die Gefangenen dienten, da ihr Schmuck den widrigen Anblick ihrer abgezehrten Geſtalten milderte, zum Glanze des Tages. Staunen erregend waren die Baldachine mit Teppichen überhangen, die in allen Geſtalten und Wendungen den Krieg darſtellten; allen dieſen Schmuck überſtrahlten die Tempelgefäße von Jeruſalem, ein goldener Tiſch, mehrere Talente ſchwer, ein goldener Kronleuchter mit dünnen Aeſten in Form eines Dreizacks und 7 ehernen Lampen darüber, ein Symbol der Heiligkeit des ſiebenten Tages. Den Zug der Beute beſchloß der einfachſte und erhabenſte Siegesſchmuck, die Rolle des heiligen Geſetzes Gottes, das ſtill und hehr in dieſem Siege menſchlicher Macht und Tapferkeit den Sieg des wahrhaftigen Gottes und ſeines heiligen Wortes über den Trotz und Frevel der Uebertreter verkündigte. Hierauf kamen, mit vorangetragenen Victorienbildern aus Gold und Elfenbein, die Triumphatoren. Das Ziel des Triumphzuges war das als Sitz der römiſchen Weltherrſchaft geehrte Capitol und der Tempel des Jupiter daſelbſt; vor dieſem ſtand er ſtille. Nach altem Brauche wird dort gewartet, bis der Tod des feindlichen Heerführers, gleichſam als Sühnopfer für die gefallenen Krieger, gemeldet wird. Die-

---

*) Dieſe bezogen ſich auf den Triumph Domitians über heidniſche Völker.

ſer und die übrigen Kriegsgefangenen, gewöhnlich dem Tode geweiht, dürfen nicht bis auf die geheiligte Höhe den Zug begleiten, ſondern werden am Abhange des Hügels ſeitwärts zum Tode abgeführt. Der jüdiſche Heerführer, den hier das gebührende Schmach- und Todesloos traf, war das zelotiſche Partheihaupt Simon, Gioras Sohn; als ſein Tod verkündet ward, erſcholl allgemeiner Jubelruf und es begann das Opfer. Ganz Rom feierte den Tag als Dankfeſt für den ruhmvoll beendigten Feldzug, für das Ende der Bürgerkriege und für die ſchönen Hoffnungen auf künftiges Glück unter einem beſſeren Herrſcherſtamme. Veſpaſian verherrlichte den hohen Ehrentag noch mit dem Gelübde eines Tempels der Friedensgöttin; ſchnell ward er aufgerichtet mit Alles überſteigendem Reichthum und Pracht. Hierher ſtiftete er auch die goldenen Gefäße aus dem Tempel zu Jeruſalem, auf deren Beſitz er am ſtolzeſten war. Das heilige Geſetz aber und die purpurnen Vorhänge (der längſt verſchwundenen Bundeslade) *) ließ er im kaiſerlichen Palaſte aufbewahren; wie ein Segen dieſes heiligen Schatzes, den er barg, gieng von ihm Gerechtigkeit und Ordnung unter den neuen Herrſchern, Veſpa-

---

*) Ueber die Schickſale der Bundeslade bei Zerſtörung des erſten, und der im Triumph aufgeführten heil. Gefäße nach Zerſtörung des zweiten (oder dritten, Herodiſchen) Tempels finden ſich ſehr intereſſante, lehrreiche Notizen und Anſichten in Menken's Homilien über das 9te und 10te Kapitel des Ebräerbriefs, S. 38—41. „So ſind dieſe Dinge, nachdem ſie — herumgeführt in drei Welttheilen an mehreren Orten, dazu gedient hatten, Aufmerkſamkeit zu erregen auf die Religion und das Schickſal Iſraels und auf das Verhältniß des Chriſtenthums zum Judenthum, von der Erde verſchwunden.“

ſian und Titus, über das zerrüttete Römerreich aus. — Dieſer Triumph, der wichtigſte und herrlichſte unter ſo vielen, die Rom gefeiert, iſt durch ein würdiges Denkmal, den Triumphbogen des Titus, verewigt; noch prangt er mit den Abbildungen des heil. Leuchters und anderer Gefäße aus dem zerſtörten Tempel, nachdem dieſe ſelbſt zwar aus dem Brande jenes Friedenstempels am Ende des zweiten Jahrhunderts gerettet, aber nach verſchiedenen Schickſalen und Wanderungen, welche durch die verſchiedenen Eroberer Roms ſie trafen, von der Erde vertilgt wurden.

Nur in wenigen ſchrecklichen Todeszuckungen wirkte die Kraft des gedämpften Krieges und unterjochten Volkes nach. — Als Befehlshaber über das eroberte Judäa war Lucilius Baſſus als Legate mit einem Heere geſetzt. Er hatte den Kampf mit den entgangenen Ueberreſten der Aufrührer zu führen, und dieſen ihre letzten Stützen, die noch uneroberten Feſten, zu nehmen, Herodion, Machärus und Maſada. Machärus, die wichtige Gränzfeſte gegen Arabien, in der vor 40 Jahren Johannes ſeine Zeugenbande trug, fiel, wie Herodion, durch Uebergabe. Einen ſchwerern Kampf koſtete Maſada, das an ungeheurer Feſtigkeit durch Natur und Kunſt mit Machärus wetteiferte; eine Bergfeſte, die mit einem prächtigen Palaſte von Herodes errichtet, am weſtlichen Ufer des todten Meeres in ſchwindelnder Höhe emporragte. Ihr unmöglich ſcheinender Sturz wurde nur durch Feuer, das die römiſchen Belagerungsmaſchinen hineinzuwerfen vermochten, bewirkt, und bildete durch den Heroismus der Verzweiflung ihrer Vertheidiger die tragiſch großartigſte Schlußſcene des jüdiſchen Krieges auf jüdiſchem Boden. Die Beſatzung mit Frauen und Kindern weihte ſich, entflammt durch die Beredſamkeit ihres patriotiſch-begeiſterten Heerführers, Eleazars, in welchem der fanatiſch-theokratiſche Eifer ſeines Vaters, des bekannten Judas Galiläus, glühte, dem Tode durch ihre eigenen Hände. Nach den letzten Umarmungen der Liebe ſtoſſen die Männer und Väter ihren Weibern und Kindern die Schwerter in die Bruſt; dann wählen ſie aus ihrer Mitte zehn als Werkzeuge ihres Todes; dieſe nach Erfüllung ihres brudermörderiſchen Trauerloſes wählen Einen, der, nach vollbrachtem Auftrag auch an dieſen, den Palaſt anzündete, und dann die von Bruderblut triefende Hand gegen ſich ſelbſt kehrte. So endeten 9600 Menſchen als freiwillige Opfer des wüthendſten Römerhaſſes. Mit überflüßiger Vorſicht und ängſtlichem Argwohn eines Betrugs treten die auf Sturmleitern hinaufgekletterten Römer in die Todesſtille dieſer Mordſtätte ein. Nur 2 Frauen und 5 Kinder waren dem Todesbündniß entgangen, und traten nun aus dem Schlupfwinkel der Ciſterne als Zeugen dieſes Selbſtmordes ohne Gleichen hervor. — Nicht unbedeutend waren die Bewegungen der Ueberbleibſel der Aufrührer in Egypten, wohin ſie geflohen waren; aber durch kräftige Gegenwirkung theils der zahlreichen griechiſchen Judenſchaft ſelbſt, theils des römiſchen Statthalters, empfiengen ſie auch hier die verdiente Rache; für die egyptiſchen Juden ſelbſt lief ſie nicht ohne eine Demüthigung ab, die ſie an das ähnliche Strafgericht Gottes über den Tempel zu Jeruſalem mahnte. Der gegen das göttliche Geſetz ſchon vor 220 Jahren in Egypten durch Onias errichtete Jehovatempel bei Memphis, ein Nebenbuhler des Einen Nationalheiligthums im heil. Lande, wurde auf kaiſerlichen Befehl vernichtet. Judäa ſelbſt ward eine kaiſerliche Domaine.

So war die Tochter Zions durch des Schwertes Schärfe und durch Feuer vom Himmel, obwohl es Menſchenhand anfachte, gefallen, ein warnendes Sieges- und Rachedenkmal des verworfenen und erhöhten Meſſias, ein weiſſagendes Vorbild ſeiner weltrichtenden Zukunft. Wie liegt die Stadt ſo wüſte, die voll Volkes war*). Kein heiliges Klagelied eines Jeremias ertönte über ihren Trümmern, wie einſt bei ſeiner erſten Zerſtörung, vor welcher es 1 mal und nach welcher es 3 mal erobert worden iſt**). Aber ſiehe, hier iſt mehr als Jeremias. Eben dem Geſchlechte, das jetzt untergieng, hatte ein höherer Trauerprophet die göttliche Rache, deren Urheber und Gegenſtand er ſelbſt war, aus dem Munde der Wahrheit und Liebe verkündigt, — Er, der im Anfang ſeiner Todeswoche bei ſeinem meſſianiſchen Jubeleinzug auf dem Oelberg weinte und klagte, da er die Stadt anſah: „wenn du es wüßteſt zu dieſer deiner Zeit, ſo würdeſt du bedenken, was zu deinem Frieden dient; denn es wird die Zeit kommen — und ſie werden dich ſchleifen und keinen Stein auf den andern laſſen***);“ — Er, der am Abend ſeines letzten Lehrtages ſcheidend aus dem Tempel in heiligem Schmerz ausrief: Jeruſalem, Jeruſalem, die du tödteſt die Propheten und ſteinigeſt die zu dir geſandt werden: ſiehe euer Haus ſoll euch wüſte gelaſſen werden! Matth. 23, 37. 38. Noch auf ſeinem Todesgange durch ihre Straßen lenkte er, ſtark und heilig in Liebe, die Wehklage ihrer Töchter um ihn in Klagen über ſich ſelbſt und ihre Kinder um mit dem Worte: „So das am Grünen geſchieht, was wird's am Dürren werden"? Sein und Moſis und der Propheten Geſammtzeugniß von des Volkes Verwerfung ward in dieſem Untergange der Hauptſtadt und ſeinen weit ſich erſtreckenden Folgen erfüllt; denn die Uebriggebliebenen wurden gefangen geführt unter alle Völker, und die heil. Stadt von den Heiden zertreten, Luk. 21, 24. Auf das Aeußerſte trieb den Gräuel der heidniſchen Entweihung der Kaiſer Hadrian; der Aufruhrgeiſt der wieder erbauten Hauptſtadt, der ſtets wieder aufloderte und unter dem falſchen Meſſias Bar Cochab ſein Haupt furchtbar emporhob, drang ihn dazu. Er verbannte alle Juden aus Jeruſalem, errichtete auf dem Tempelberg einen Tempel des Jupiter Capitolinus mit einem in die Oberſchwellen gehauenen Schwein, und benannte die Stadt mit dem heidniſchen Namen: Aelia Capitolina. Vergebens brachten die chriſtlichen Kaiſer von Conſtantin an ſie, als Stätte des weltverſöhnenden Opfertodes, wieder zu Ehren, vergebens wollte Julian, der Abtrünnige, zur Schmach für das Chriſtenthum den Juden ihr Heiligthum wiederherſtellen; das göttliche Rachefeuer brach aus dem Innern des Tempelberges hervor und vernichtete die Arbeiter und das Werk. Fortan wird je und je in wechſelnder Eroberung das Schickſal Jeruſalems in wichtige Epochen der Weltgeſchichte verſchlungen, in die Siege Mahomets und ſeiner Nachfolger, in die Kreuzzüge der Chriſten, in den Umſchwung des Orients durch die Herrſchaft der Türken und in ihre neueſte Erſchütterung durch die Egypter. Der wiederholte Kampf um dieſe Stadt, die wichtigſte in der Geſchichte der Religion, iſt meiſtens, wie die früheren Kämpfe, ein Kampf der Religionen; noch theilen ſich dieſe in ſie, doch mit tiefer Erniedrigung der zwei höheren Religionen, und noch iſt ſie ſtatt eines Salems ein Babel. Der Fall des Judenthums aber mit dem Falle ſeines Tempels war nur der ſcheinbare Sieg des Heidenthums, und der wirkliche des Chriſtenthums und ſeines erhöhten Stifters ein Sieg, der den Fall des Heidenthums ſelbſt nach ſich zog. Die Scheidewand der Völker war nun zerbrochen, der Vorhang mit ſeinen Bildern und Schatten zerriſſen, der Religion des Geiſtes und der Liebe freier Zugang zu allen Stämmen und Zungen geöffnet. Das Judenthum und ſein Heiligthum hatte ſeine Beſtimmung erfüllt und iſt in ſeinem Falle der Heiden Reichthum geworden. — Noch ruht zwar der Gräuel der Verwüſtung auf der heiligen Stadt; auf dem Berge des Herrn ſteht, unzugänglich bei Todesſtrafe für Juden und Chriſten, die prächtige Moſchee des falſchen Propheten; noch ſind die Kinder Iſrael an allen Enden zerſtreut ohne König, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Leibrock und Heiligthum; noch laſtet auf den Juden zu Jeruſalem, wo ſie die ſchlechteſte und ſchmutzigſte Straße zwiſchen Zion und Moria bewohnen, Blindheit und Schmach und Unterdrückung; da findet man ſie, ein zerlumptes Volk, im Staube ſitzend, nahe der Mauer des Tempelbergs und ihre heiligen Bücher leſend; ſie müſſen das Privilegium bezahlen, da zu weinen, wo ihre Väter ſangen, ſich freueten und triumphirten *). „Es iſt von der Tochter Zion

---

*) Klagl. Jer. 1, 1.

**) Vor Nebukadnezar hat Seſak, König von Egypten, die Stadt erobert, 1. Kön. 14, 25., nach Nebukadnezar aber Antiochus, Pompejus und Herodes.

***) Luk. 19, 41.

---

*) ſ. v. Raumer's Paläſtina, S. 219 und S. 235.: „Wallfarthende Glaubensgenoſſen erhalten den Rabbi der Judengenoſſen zu Jeruſalem. Viele dieſer Juden kommen im hohen Alter aus der Ferne, um hier zu ſterben und im Thale Joſaphat zu ihren Vätern verſam-

aller Schmuck dahin; ſie iſt wie eine Wittwe; die eine Königin in den Ländern war, muß nun dienen. Wie hat der Herr ſie mit ſeinem Zorn überſchüttet!“ Noch ſeufzt daher die Stadt des Herrn und ſein Volk nach der herrlichen Freiheit der Erlöſten, die ſein Wort und ſeine Erwählung und Erhaltung ihr zuſichert. „Wünſchet Jeruſalem Glück!“ iſt der Liebes- und Hoffnungsruf, der ſtets noch das alte und neue Volk Gottes durchtönt. Zwar iſt ſie in der geiſtigen Gottesſtadt und dem größern Tempel der Kirche Chriſti herrlich aus ihrem Grabe erſtanden. Aber ſie harrt eines noch eigentlicheren Erſtehens mit ihren Kindern, wenn die Zeiten der Zertretung durch die Heiden erfüllt, mit dem Eingang ihrer Fülle Iſrael ſelig, und das wahrhaft befreite Jeruſalem der Preis- und Heldengeſang im höheren Chore ſeyn wird. Dann wird das heilige Jeruſalem, die Stadt des Friedens und des Heils, herniederfahren aus dem Himmel von Gott unter dem himmliſchen Glückwunſch: „Siehe da eine Fülle Gottes bei den Menſchen!“ Bis dahin deutet ſie als ein entſchwundenes Vorbild nach der Stadt, die einen Grund hat, und deren Schöpfer und Baumeiſter Gott iſt, nach dem Jeruſalem, das oben und unſer Aller Mutter iſt.

---

melt zu werden.“ Dieſe ganze Umgegend der Stadt am Oelberg, mit Felſengräbern angefüllt, bildet eine wahre Todtenſtadt. Rührend iſt die Trauerliturgie der Kanaitiſchen Juden, S. 235, in der Jeremias heilige Seufzer noch immer wiedertönen.

Die Geſchichte der Ruth.

von

Rudolph Stier,
Pfarrer in Frankleben.

1.

Das Elend und die Wiederkehr.

Ihr Frommen, tretet her, ein Bild zu ſchauen,
Ein lieblich helles Bild aus dunkler Zeit!
Ein Denkmal iſts für Glauben und Vertrauen,
Ein Ruf zu Dem, der Frieden giebt im Streit.
Vernehmt, wie Gott der Herr zwei edeln Frauen
Zum reichen Lohn gewandt das bittre Leid,
Und fremdes Blut ſich zu dem Stamm erkoren,
Von dem der ew'ge Friedensfürſt geboren.

Schwer lag die Drangſal auf dem heil'gen Lande,
Weil Gottes Volk nicht Gottes Wege ging,
Die Ehre ſeines Herrn verkehrt' in Schande,
Mit blinder Luſt an ſchnöden Götzen hing.
Da ſchlug er ſie in ihrer Sünden Bande,
Daß hartes Joch der Knechtſchaft ſie umfing,
Und als erbarmend Freiheit er gegeben,
Muß ſich zur Zucht doch neue Noth erheben.

Es war zur Richterzeit. Die Theurung drückte
Das Land des Segens, weil's der Herr gebot,
Der ſeinen Fluch in gute Felder ſchickte;
Ein Jeder theilt die allgemeine Noth.
Wo auch noch frommer Sinn mit Seufzen blickte
Zum Gott der Väter, fehlt es doch an Brot;
Denn ſeine Weisheit giebt der Sünder Plagen
Auch ſeinen Kindern heilſam mitzutragen.

Da ging aus Juda's Bethlehem ein Mann
Mit Söhnen zwei und ſeinem treuen Weibe
Gen Moabs Land die ſaure Wanderbahn,
Ob dort den Mangel er mit Fleiß vertreibe,
Und, weil die Heimath nicht mehr nähren kann,
Doch in der Fremde noch erhalten bleibe.
O ſchweres Leid, der Väter Feld zu meiden,
Und Brot zu ſuchen aus der Hand der Heiden!

Und Elimelech wohnt' in Moabs Land,
Mahlon und Chiljon ſeines Namens Erben,
Das Weib Naemi, die ihm Gott verband.
Nicht lange kann er für die Seinen werben;
Als kaum die Noth ein wenig Hülfe fand,
Muß dieſem Hauſe der Verſorger ſterben:
Die Wittwe bleibt, und lernet tiefgebeugt,
Wie Gottes Licht ſich den Betrübten zeigt.

Sie bringt ſich durch. Die beiden Söhne nehmen
Zu Weibern, die vor Andern zart erblühn,
Arpa und Ruth, die nicht des Herrn ſich ſchämen,
Zu dem ihr Herz Naemi ſucht zu ziehn.

Doch was geſchieht? Ein neues bittres Grämen
Vergilt der frommen Mutter ſtill Bemüh'n:
Die Wittwe muß die Söhne auch begraben,
Und nur die fremden Töchter übrig haben.

Zehn Jahre waren nun dahingegangen,
Seit ſie verlaſſen ihrer Väter Land,
Viel ſchwere Zeit, zuletzt das ſchwerſte Bangen,
Da kommt ein Wink von ihres Gottes Hand.
Er hat ſein Volk zu ſegnen angefangen —
So wird's in Moabs Gränzen ihr bekannt —,
Hat ſich erbarmt und wieder Brot beſcheeret:
Drob ſich ihr Sinn alsbald zur Heimath kehret.

Sie macht ſich auf, zu gehen aus dem Ort,
Da ſie gewohnt, mit ihren beiden Schnüren,
Die ſie geleiten. Manches Liebeswort
Wird auf dem Pfad getauſcht, ein innig Rühren
Hält Ruth und Arpa feſt, läßt ſie nicht fort,
Indem ſie ſo die liebe Mutter führen.
Wollt ihr denn gar von eurem Volke fallen,
Und mit der Armen jetzt gen Juda wallen?

Naemi ſprach zu Beiden: Gehet hin,
Daß nicht ein raſch Gefühl euch einſt gereue!
Ich ſeh' mit Freuden eurer Liebe Sinn,
Doch nicht begehr' ich der zu großen Treue;
Ihr wißt, wie ganz ich ohne Habe bin.
Daß euch ein beſſer Schickſal noch erfreue,
Kehrt lieber, wie es recht iſt, Jede wieder
Zum Mutterhaus, zur Freundſchaft ihrer Brüder.

Der Herr, mein Gott, deß Name ſei geprieſen,
Er thue ſtets an euch Barmherzigkeit,
Wie ihr den lieben Todten habt erwieſen,
Und mir dazu, in der vergangnen Zeit!
Er woll' euch andre Männer bald erkieſen
Im Hauſe, das euch Glück und Ruhe beut.
So ſprach Naemi, von den lieben Beiden
Mit ſanften Küſſen ſich getroſt zu ſcheiden.

Denn demuthsvoll ergibt ſie ſich dem Herrn,
Und möchte nicht das Leid, das er geſendet,
Mit Andern theilen. Sie zwar trägt es gern,
Und hat die Hoffnung ganz auf Ihn gewendet;
Doch ob den Töchtern, von der Heimath fern,
In künft'gen Proben nicht der Glaube endet,
Weiß ſie ja nicht gewiß, will's nicht verſchulden,
Daß ſie mit ihr nur größre Noth erdulden.

O edler Sinn im vielgeprüften Herzen,
Das ſo die letzten Lieben von ſich weist,
Sich ſelbſt vergeſſend auf dem Weg der Schmerzen
Die Andern ihre Ruhe ſuchen heißt!
Doch auch in Ruths und Arpa's jüngern Herzen
Der Liebe feſtes Band ſo leicht nicht reißt;
Sie weinen laut und halten an im Flehen:
Wir woll'n mit dir zu deinem Volke gehen!

Und nochmals bat Naemi's treuer Mund
Die Töchter: Ach, ergebt euch, umzukehren!
Gott thut euch ſeines Willens Ordnung kund:
Ich bin zu alt, noch Söhne zu gebären,

Die mit euch ſchlößen neuen Ehebund;
Und wollte mir's der Herr alsbald gewähren,
Wie könnt ihr harren alſo lange Zeit,
Bis euch die Schwäger nach dem Recht gefreit?

Denn ſonſt wird Niemand euch wohl noch verſorgen,
Die Fremden, Armen, wenn ihr mit mir geht.
Im Vaterlande bleibt und ſeid geborgen,
Ob jetzt auch eure Liebe nach mir ſteht.
Mich jammert euer, neuen Glückes Morgen
Erſehnt für euch mein mütterlich Gebet.
Laßt mich, o Töchter, wie mein Gott mich führet,
Denn ſeine Hand hat ſchwer mich angerühret!

Und neues Weinen hebt ſich auf dem Wege,
Der zarte Liebe bitter ſcheiden will.
Da zwinget Arpa ihres Herzens Schläge,
Küßt ihre Schwieger, gehet langſam ſtill,
Und ſcheidet ſich. Das macht nur ſtärker rege
Der Andern ganzes innerſtes Gefühl,
Und Gottes Geiſt ergreifet Ruth die Seele,
Daß ſie den ihr beſchiednen Weg erwähle.

So ſtehn die Beiden ſtumm. Mit halber Bitte
Nur ſanft und leiſe noch Naemi ſpricht:
Sieh, Tochter, wie zu ihres Volkes Mitte,
Und ach! wohl auch in ihres Gottes Pflicht,
Zu bleiben bei der Väter Brauch und Sitte,
Die Schwäg'rin hat gewandt das Angeſicht!
So wende dich nun deiner Schweſter nach! —
Das letzte Wort ſie nicht mehr ernſtlich ſprach.

Und das entſcheidet. Laut von Herzensgrunde
Antwortet Ruth: O rede mir nicht drein!
Es iſt beſchloſſen zwiſchen uns zur Stunde,
Du ſollſt niemals von mir verlaſſen ſein.
Ich füge mich zu dir mit feſtem Bunde,
Und deinem Wege folgt das Leben mein;
Wo du hingehſt, da ſoll mich nichts vertreiben,
Und wo Naemi bleibt, wird Ruth auch bleiben.

Dein Volk iſt mein Volk, alſo will ich's haben;
Dein Gott iſt mein Gott, ihm gelob' ich mich.
Wo du ſtirbſt, ſterb' ich, wo du wirſt begraben,
Sei auch mein Grab; der Tod kann mich und dich
Nur trennen, und Jehovah wird uns laben
Mit Troſt, der nie von ſeinen Frommen wich.
Iſraels Gott, dir hab' ich's jetzt geſchworen,
Du haſt mich ſelbſt zu deinem Volk geboren!

Als ſolches Glaubenswort der Ruth entfloſſen,
Da gab Naemi voller Freuden nach.
Sie wallten fürder, Hand in Hand geſchloſſen,
Und viel Vertrauliches der Mund noch ſprach;
Ein ſtilles Warten war in's Herz gegoſſen,
Bis Wehe wieder in die Augen brach,
Als ſie am Ziel der Reiſe nun zuſammen
Nach Bethlehem, dem kleinen Städtlein, kamen.

Die Wiederkehrende ward bald erkannt,
Im ganzen Ort erhob ſich lautes Fragen:
Iſt das Naemi, die nach Moabs Land
Von hinnen zog in längſt vergangnen Tagen?

Sie ſprach, als ſie aus Thränen Antwort fand:
Ach nicht Naemi, Mara müßt ihr ſagen;
Bin längſt nicht mehr die Schöne und Geliebte,
Bin jetzo nur die bitterlich Betrübte!

Ein Bittres hat der Höchſte mir gethan,
Und alles Lebensglück hinweggenommen.
Hier heißt es: Voll trat ich die Wand'rung an,
Und leer bin ich erſt jetzt zurückgekommen.
Nicht mehr Naemi! Was ich klagen kann,
Wo wird bei euch der Troſt dafür vernommen? —
So klagt die Arme, Ruth an ihrer Seite;
Bald fragen ſie nicht mehr die fremden Leute.

Doch nur getroſt! Dein Gott wird große Dinge
An dir, Naemi, thun, an dir auch, Ruth!
Ob Niemand eure Noth zu Herzen ginge,
Ihr ſtehet unter wunderbarer Hut;
Es ſieht der Herr auf Arme und Geringe,
Und weiß wohl, was er ihrem Glauben thut.
Er hat in Bethlehem noch fromme Knechte,
Und Segen ſoll erblüh'n aus Ruths Geſchlechte.

2.

Das Aehrenleſen und die Wohlthat.

Es war des Frühlings Zeit. Nach Thau und Regen,
Den Gott der Herr gegeben hatte mild,
Stand ſchon, zur Gerſtenernte reich an Segen,
Um Bethlehem weithin das Fruchtgefild;

Der Schnitter Arbeit klang an allen Wegen,
Die in der Mühe doch mit Freud' erfüllt:
Als nun mit Ruth Naemi wiederkehrte,
Und von der Vaterſtadt auch Brot begehrte.

Doch von den Menſchen bettelnd zu begehren,
Läßt ihr nicht zu der gottgeweihte Sinn;
Von harter Vettern ſpröden Gaben zehren,
Dünkt jetzo noch ſie nur ein Schmachgewinn.
Zu thun, was übrig bleibt, zum Herrn ſich kehren,
Und ganz in ſeine Hände ſinken hin,
Das iſt allein der Harrenden Verhalten:
Und ſieh', der Armenvater wird's verwalten!

Abſtammend aus Elimelechs Geſchlechte,
Lebt noch in Bethlehem ein reicher Mann,
Boas mit Namen, treu in Gottes Rechte,
Den arge Zeiten doch als Frommen ſahn.
Ob etwa der den Frauen Hülfe brächte?
Naemi denkt in Demuth nicht daran,
Hat ſich vielleicht des Namens kaum beſonnen,
Da nur zu Gott die Thränen ſind geronnen.

Ruth zu Naemi ſprach aus ſanftem Munde:
Laß mich auf's Feld, uns Aehren leſen, geh'n!
So iſt's ja Armenrecht nach Moſis Bunde,
Das kommt uns zu. Ich will beſcheiden ſeh'n,
Ob mir's erlaubt wird. Wenn zur guten Stunde
Vor Jemand Gnad' ich finde, ſegn' ich den.
Die Mutter findet ſolche Rede gut,
Und alſo geht zum Aehrenleſen Ruth.

Sie ging und las, ſie folgte ſtill von fern,
Den Schnittern nach, wie's züchtig ſich gebühret.
Weß war das Feld, wohin die Hand des Herrn
Die Moabitin hat alsbald geführet?
Des frommen Boas, der den Armen gern
Ihr Recht gewährt, den Glaub und Liebe zieret;
Deſſelben Boas aus Naemi's Vettern,
Der nie gedient den falſchen Heidengöttern.

Er kommt von Bethlehem, und in die Reihen
Der Schnitter tritt er hin, bringt edlen Gruß:
Der Herr mit euch! Da wird das Werk gedeihen,
Wo alſo wandelt des Gebieters Fuß,
Wo Würd' und Milde jedes Herz erfreuen,
Das ihn in Gottes Namen ehren muß.
Es ſegne dich der Herr! So tönt es wieder,
Als wären ſeine Knechte ſeine Brüder.

Und Boas, deſſen Auge nichts entgehen
Sich läßt bei Güt' und Ernſt, nach Allem fragt,
Hat auch die Aehrenleſ'rin ſchon geſehen,
Die Dürſtige, die doch ſo edel ragt,
Und ſinnig blieb ob ſeinem Gruße ſtehen,
Drum zu der Schnitter Vorgeſetztem ſagt:
Am dritten Raine da, weß iſt die Dirne
Halbfremden Anzugs, mit der hohen Stirne?

Es iſt die Dirne — der zur Antwort ſprach —,
Die mit Naemi kehrt' aus Moabs Lande.
Sie bat mich: Lieber, laß den Schnittern nach
Mich leſen gehn an eurer Aecker Rande!

Und bleibt ſeitdem von früh den ganzen Tag,
Recht emſiglich bemüht, auf ihrem Stande.
Sie geht nicht heim. — Das ſprach er klug, zu loben,
Und auch zugleich des Herren Sinn zu proben.

Doch Boas ſieht nicht ſcheel bei großem Gut,
Vor kleiner Wohlthat ängſtlich es zu wahren.
Und wie in ſtiller Liebestreue Ruth,
Der alten Mutter ſolche Müh' zu ſparen,
Ihr traurig Amt mit munterm Fleiße thut,
So muß auch Boas Huld ſich offenbaren:
Der Reiche wendet ſeiner Augen Licht
Zur Dürftigen, und freundlich alſo ſpricht:

Hörſt du es, meine Tochter? Bleibe hier,
Du darfſt dich nicht zu anderm Acker wenden!
Nimm nur getroſt dir deines Rechts Gebühr,
Was übrig bleibt von meiner Schnitter Händen!
Halt zu den Dirnen dich, das ziemet dir;
Und ob die Knaben Luſt zu necken fänden,
Ich will's verbieten, Nachdruck hat mein Wink.
Und wenn dich dürſtet, geh' dort hin und trink!

Heißt das nicht recht auf Zucht und Ordnung halten,
Verhüten, was ſonſt leichtlich wird gethan,
Mit treuer Sorge ſeine Macht verwalten,
Wie wir an Boas ſeh'n, dem wackern Mann?
Bei Ruth gar theuer ſeine Worte galten,
Und eh' ſie weiter noch darüber ſann,
Warf anzubeten ſie ſich hin zur Erde,
Sprach demuthsvoll mit ſittiger Geberde:

Woher iſt ſolche Gnade mir gekommen,
O Herr, vor deinem hohen Angeſicht,
Daß du der Armen, Fremden wahrgenommen,
Zu der dein Mund mit ſolcher Milde ſpricht? —
Daß unter niedern Leuten doch der Frommen
Für frommen Blick entſtrahlt ein höh'res Licht,
Das weiß ſie ſelber nicht, um zu verſtehen,
Warum er ſie vor Andern angeſehen.

Doch Boas weiß auch Arme wohl zu achten,
Die in dem Herzen tragen hohen Sinn,
Weil Gottes Prüfungswege ihnen brachten
Den oft dem Reichſten fehlenden Gewinn.
Und wie mit Rührung er ſich dem Betrachten
Der edlen Frau noch länger giebet hin,
Da läßt er weiter ſich herab, die Blöde
Zu tröſten mit gar würdevoller Rede:

Es iſt mir Alles kund, was du gethan,
Ich habe ſchon dein gut Gerücht vernommen,
Wie du, als dir geſtorben war der Mann,
Dich deiner Schwieger treulich angenommen,
Ja, wie auf Vater Abram's Glaubensbahn
Du biſt in unſer Land hiehergekommen,
Haſt Vater, Mutter, Heimath drum verlaſſen,
Ein fremdes Volk als eignes zu umfaſſen.

Mein iſt die Gnade nicht. Der Herr belohne
Dir deines treuen Herzens Liebesthat!
Es werde dir die rechte Glaubenskrone
Vom Gotte Iſraels, der Segen hat,

Daß Jeder unter ſeinen Flügeln wohne,
Der Zuflucht nimmt zu ſeinem weiſen Rath! —
So ſprach der Abramsſohn, weil Gottes Geiſt
Ihn, was verordnet iſt, ſchon reden heißt.

Und drauf erwiedert Ruth: Herr, deiner Magd
Haſt du in deinen Worten, den gelinden,
Die rechte Tröſtung wahrlich jetzt geſagt,
Die nimmer ſoll mir aus dem Herzen ſchwinden,
In allem Leid es machen unverzagt.
Laß mich nun ferner Gnade vor dir finden,
Obgleich, das weiß ich wohl in meinem Sinn,
Ich nicht als deiner Mägde eine bin.

Sie iſt Jehovah's Magd, aus ſeinem Lichte
Ging für ſie auf der helle Hoffnungsſchein
Von dieſes Mannes mildem Angeſichte,
Der Gottes Knecht an dieſer Magd muß ſein.
Darum, wie ſtolzes Lob ſich an ſie richte,
Doch bleibet ſie in ihren Augen klein.
Das trifft des Boas aufmerkſam Gemüthe,
Und immer gütiger wird ſeine Güte.

Er ſagt ihr weiter: Wenn es Zeit zum Eſſen,
Hier iſt die Mahlzeit für der Schnitter Schaar;
Laß nur dein Bündel liegen unterdeſſen,
Und nimm mit ihnen der Erquickung wahr.
Es ſoll dir Gleiches werden zugemeſſen,
Man reiche dir vom guten Brote dar,
Tauch's in den Eſſig, deinen Durſt zu letzen. —
Da kam ſie dann, ſich ſchüchtern hinzuſetzen.

Und weil ſie wenig ißt, tritt Boas her,
Und legt ihr reichlich vor die beſten Sangen,
Daß ſie behält noch über ihr Begehr.
Als ſie zu leſen wieder hingegangen,
Gebietet als der Herr den Knechten er,
Der ſeine Wohlthat liebend angefangen,
Und zarten Sinnes weiter führen will;
Die Schnitter horchen ſeinem Worte ſtill:

Laßt dieſes gute Weib nur ungeſtört
Durch alle Mandeln ihre Schritte wenden;
Und daß ſich's Niemand etwa — ernſtlich hört! —
Erdreiſte, ſie mit hartem Wort zu ſchänden!
Vielmehr, denn wenig iſt ihr Fund ſonſt werth,
Zieht von den Garben noch in euren Händen
Etwas heraus, das laſſet für ſie fallen,
Und Niemand ſchelte drum ſie von euch Allen!

So las ſie dann, bis ſich der Tag geneigt,
Auf dieſem Feld, daß ſie die Mutter labe;
Und ungewöhnlich der Ertrag ihr ſteigt,
Es ſcheint ihr Fleiß, und doch iſt's Boas Gabe.
Als ſich das Maaß am Feierabend zeigt,
Und aus ſie klopft die Aehren mit dem Stabe,
Hat ſie gewonnen mit erſtaunter Freude
Ein ganzes Epha goldenes Getreide.

Sie nimmt es ins Gewand, und geht zur Stadt,
Am erſten Abend ſchon mit reichem Glücke;
Die Schwieger ſieht, was ſie geleſen hat,
Und will's kaum glauben bei dem erſten Blicke.

Da bringt ſie Speiſe noch: Ich wurde ſatt,
Und dies blieb übrig, daß es dich erquicke.
Die Schwieger ſpricht: Wo haſt du heut' geleſen?
Geſegnet ſei, der dir ſo hold geweſen!

Als Ruth, ſo viel ſie weiß, getreu verkündet:
Sie nannten, wie ich hörte, Boas ihn —
Da wird Naemi's Glaube angezündet,
Und wunderbares Hoffen regt ſich kühn,
Daß Gott, der immer ſeine Wege findet,
Der Tochter habe großes Heil verlieh'n.
Doch ſchließt ſie erſt der ſtillen Ahnung Pforte,
Und redet nur geheimnißvolle Worte:

Geſegnet ſei er, mit des Herren Segen,
Der die Barmherzigkeit an uns gethan,
Und an den Todten noch! Es komm' entgegen
Des Lohnes Ueberſchwang dem theuren Mann!
Dann ſprach ſie noch, als der Verwandtſchaft wegen
Sie ganz genau ſich hin und her beſann:
Fürwahr, fürwahr — geprieſen ſei der Höchſte! —
Es iſt von unſern Vettern faſt der Nächſte!

Und als die Reden weiter ſich ergaben,
Sprach Ruth aus Moab: Das auch ſagt' er mir:
Du ſollſt, o Tochter, dich zu meinen Knaben
Von nun an halten auf dem Acker hier,
Bis ſie die Ernte ganz beſchloſſen haben.
In Unſchuld iſt das Wort entfallen ihr;
Naemi mütterlich zurecht ſie wies,
Und traf's, wie wirklich Boas Mahnung hieß:

Nicht alſo, meine Tochter, ſondern gehe
Mit ſeinen Dirnen, wie ſich's beſſer ſchickt,
Daß nicht unangenehm Gerücht entſtehe,
Wenn man von andern Aeckern dich erblickt.
Wie noth iſt's, daß auf guten Leumund ſehe
Nur ſorglicher, wen ſchon die Armuth drückt!
So mahnt die weiſe Mutter wohlbedacht,
Und ihre Schnur hat kindlich darauf Acht.

Sie ging und las, ſie wandte ihre Schritte
Den Schnittern nach in Sittſamkeit und Zucht;
Dann hielt ſie ſich nur in der Dirnen Mitte,
Wo Boas Aug' im Stillen oft ſie ſucht.
Das blieb der frommen Aehrenleſ'rin Sitte,
So lang, bis abgeerntet war die Frucht,
Von Gerſt' und Weizen alles Feld geleeret,
Und ſie zur Schwieger fröhlich wiederkehret.

3.

Der Antrag und das Gelübde.

Indeſſen hat Naemi's liebreich Sorgen,
Das allzeit ward ein glaubensvolles Fleh'n,
So oft der Abend kam, ſo oft der Morgen,
Nur das im Sinn, der Tochter Glück zu ſeh'n;
Sie wüßte gern die Treue noch geborgen,
Die mit ihr wollte in den Mangel geh'n.
Da ſtrahlt es hell aus des Gewölks Umhüllung,
Sie meint zu merken des Gebets Erfüllung.

Sie ruft vertraulich Ruth, und ſpricht zu ihr,
Die unbefangen wieder heimgekehret:
Du liebe Tochter, Ruhe ſchaff' ich dir,
Wie nie ſie hätte Moabs Land gewähret:
Was ich jetzt ſagen will, o glaube mir,
Daß unſer Gott es ſelber mich gelehret.
Dein Glück und großer Lohn wird bald ſich zeigen,
Doch ſollen wir nicht länger harr'n und ſchweigen.

Hat Boas, unſer Freund, deß Huld wir kennen,
Dem du, o Ruth, ſo werth geworden biſt,
Die Gerſte nicht zu worfeln auf der Tennen,
Wo er des Nachts mit ſeinen Knechten iſt?
Verſtehſt du mich? Soll ich dir's weiter nennen?
Wenn er des Freiens gar zu lang vergißt,
So ziemt es uns, daß wir dem lieben Mann
In aller Ordnung mit dem Antrag nah'n.

Geh', wohl geſalbt, auf's beſte angekleidet,
Auf ſeinen Acker, wie du ſonſt gethan,
Doch heimlich erſt, wenn nun das Taglicht ſcheidet,
Und Niemand ſonſt dich mehr erkennen kann.
Wenn nach dem Mahl er ſich das Lager breitet,
So nahe ſtill dem dir verwandten Mann,
Und züchtig dich zu ſeinen Füßen lege:
Ob er, was das bedeutet, nicht erwäge.

Er iſt nach Volkes Brauch und Moſis Recht
Uns nahe zu der Schwägerehe Pflichten,
Elimelechs erſtorbenes Geſchlecht
Durch ſeine Schnur ihm wieder aufzurichten;

Er iſt dem Herrn ein ſo getreuer Knecht,
Wird, was wir thun, gewiß nicht übel richten;
Und hab' ich, Tochter, nicht ganz falſch gedacht,
So iſt nach Gottes Rath dein Glück gemacht.

Die Moabitin ſprach: Was du geſagt,
Das will ich Alles, dir zu Liebe, thun;
Er kennt mich ja als ſeine keuſche Magd. —
Sie ging zur Tenn': als man die Mahlzeit nun
Mit Speis und Trank gehalten, und zur Nacht
Sich wohlerquicket Boas legt' zu ruh'n,
Am Haufen Gerſte, kam ſie leiſ' gegangen,
Zu thun, was ſie verſprach, nicht ohne Bangen.

Sie deckt den Mantel auf zu ſeinen Füßen,
Daß ſtille wartend ſie mit drunter liegt.
Um Mitternacht, als in dem Schlaf, dem ſüßen,
Der müde Mann die Gliedrr anders fügt,
Da wacht er auf, und ſieh', zu ſeinen Füßen
Hat ſich ein unbekanntes Weib geſchmiegt.
Er iſt erſchrocken, ruft mit raſchem Worte:
Wer biſt du, ſprich, jetzt hier an dieſem Orte?

Und ſie erwiedert: Deine Magd iſt's, Ruth,
Zu treuem Dank für immer dir ergeben;
O zürne nicht dem Kühnen, das ſie thut!
Nur dir gehört hinfort mein ganzes Leben,
Ich käme gern in deines Schirmes Hut.
Und willſt du mich zum höchſten Glücke heben,
Breit' aus die Decke über deine Magd;
Du biſt Verwandter — ſieh', nun iſt's geſagt!

Es ward ihr ſchwer, ſie that's fürwahr nicht gern.
Doch ſchnell hat Boas Alles wohl vernommen.
Geſegnet ſei'ſt du, Tochter, von dem Herrn! —
So ſpricht der Fromme würdiglich zur Frommen —
Ich zürnen dir? Das iſt der Seele fern.
Wie du aus Kindespflicht zu uns gekommen,
So haſt du jetzt für den verſtorbnen Mann
Was Gottes Wink war, beſſer noch gethan.

Du biſt den Jünglingen nicht nachgegangen,
Nicht reich noch arm — o Tochter, fürchte nichts!
Was du begehrſt, iſt ſchon auch mein Verlangen,
Das Ja dazu, des Herzens Liebe ſprichts;
Denn ſeit dein Wandel hier ſich angefangen,
Iſt dieſes Bethlehem voll des Gerüchts
Und Lobes, daß von tugendſamen Frauen
Ein rechtes Muſterbild an dir zu ſchauen.

Dein Wort iſt wahr, und deines Manns Geſchlechte
Bin ich verpflichtet, will's mit Freuden ſein;
Allein auch neben mir mit näherm Rechte
Iſt Jemand noch, ganz ſicher fällt mir's ein.
Daß dieſer zwar das Gut zu löſen dächte,
Und dich, die arme Fremdlingin, zu frei'n,
Ich glaub' es nicht; wird Gottes Rath ſich zeigen,
So biſt du, reiche Seele, bald mein eigen!

Bleib über Nacht, der Morgen wirds entſcheiden.
Wenn Jener dich zur Ehe nehmen mag,
So müſſen wir die harte Fügung leiden;
Doch will er nicht an dieſem nächſten Tag,

So blüht ein häuslich Glück fortan uns Beiden,
So wahr der Herr lebt! Schlaf bis an den Tag! —
Da legt ſich wieder Ruth zu Boas Füßen,
Bis zu des Morgenſcheines erſtem Grüßen.

Und als der Tag an dem Gefilde graut,
Erhebt ſie ſich, daß ſie im Dunkel gehe;
Denn Boas ſprach: daß es nur Niemand ſchaut,
Ein Weib ſei hier des Nachts in meiner Nähe!
Drauf ſagt er halb im Scherz: du liebe Braut,
Daß ich nicht leer dich von mir kehren ſehe,
So halte mir empor dein weit Gewand:
Ich gebe jetzt dir des Gelübdes Pfand.

Sie hielt den Mantel hin, er that ihr ein
Sechs Maaß an Gerſte von des Vorraths Fülle.
Er eilte dann zur Stadt im Morgenſchein,
Sie ging zur Schwieger in vergnügter Stille.
Die rief entgegen: Traute Tochter mein,
Wie ſtehts um dich? Was iſt des Höchſten Wille?
Und Ruth erzählt ihr Alles, was der Mann
Die Nacht zu ihr geſprochen und gethan.

Sie kommt nicht leer, die Gerſte iſt das Pfand;
Naemi nimmt den Schatz, ihn zu bewahren,
Dann faßt ſie zärtlich ihrer Tochter Hand,
Und ſpricht: Sei ſtille, bis du haſt erfahren,
Wo ſich das Alles hat hinausgewandt!
Es wird gewiß noch heut ſich offenbaren,
Denn Boas iſt der Mann, nicht mehr zu ruhn,
Was er beſchloſſen, bis an's Ziel zu thun.

4.

Die Verhandlung, die Ehe und ihr Segen.

Und ſo geſchah's. In Boas wackerm Sinne
Stand feſt, was er gelobt der armen Ruth.
Sein Glaube wird der Gottesfügung inne;
Ob zwar bejahrt, nicht mehr von heißem Blut,
Empfindet er im Geiſt die erſte Minne,
Den beſſern Schatz zu ſeinem vielen Gut.
Denn ledig war er bis hieher geblieben,
Von Bethlems Töchtern konnt' er keine lieben.

Nun hat ihm Gott der Herr aus fremdem Land
Ein braves Weib ja ſelber zugeleitet,
Hat in der Armuth edlem Uebungsſtand
Dem Reichen weislich das Gemahl bereitet,
Durch Recht und Pflicht, nach der Verwandtſchaft Band,
Den höhern Rath vernehmlich angedeutet,
Und, weil er ſelbſt noch nicht ſo weit gedacht,
Ihn laut gemahnt, doch in verſchwiegner Nacht.

Nur Eins iſt noch zurück: der nächſte Erbe
Iſt Boas nicht; ein Andrer hat das Recht,
Daß er aus mildem Trieb für ſich erwerbe
Naemi's armes Gütlein, ihr Geſchlecht
Durch Ruth erhalte, daß es nicht erſterbe.
Und aller Satzung treu, muß Gottes Knecht,
Der reiche Boas, den zuerſt befragen,
Bevor, daß Gott es will, er ganz darf ſagen.

Und Boas ging hinauf ins Thor alsbald,
Die freie Stätte nach des Volkes Sitte
Für alle Handlung, die geſetzlich galt.
Er ſetzt ſich dorten an des Weges Mitte,
Und als der Erbe ihm vorüber wallt,
Da ruft er nach der Form mit kurzer Bitte:
Du da mit Namen, komm und ſetz dich hier,
Es iſt zu ſchlichten zwiſchen mir und dir!

Er kam und ſetzte ſich. Der Männer zehen
Vom Bürgerrath, den Aelteſten der Stadt,
Boas erwählt, damit, was ſoll geſchehen,
Vor Jedermann die rechte Ordnung hat;
Man hat nicht anders je an ihm geſehen,
Als daß er Alles nach dem Rechte that.
In ſolcher Sitzung Kreis, an Bethlems Pforte,
Spricht er zum Erben die gemeſſ'nen Worte:

Naemi, die aus Moabs Land gekehret,
Des Elimelech Wittwe, uns verwandt,
Der noch das Recht des Erbes zugehöret
An jenem dir bewußten Stückchen Land,
Das ihres Gatten war, hat jetzt begehret,
Daß über dieſe Sache werd' erkannt.
Wenn du es löſen willſt, ſprich deine Meinung,
Und kauf es vor der Aelteſten Vereinung.

Doch wenn dein Sinn das nicht zu thun gedächte,
So ſag mir's frei; nur du und ich nach dir,
Wir ſind die Löſer nach Verwandtſchaftsrechte.
Der Andre ſprach: Es ſei! Ich nehm' es mir,

Und thue meine Pflicht an dem Geſchlechte.
Und Boas drauf: Noch iſt ein Umſtand hier,
Den wir, wenn Alles richtig ſoll ergehen,
Nicht dürfen in dem Handel überſehen.

An welchem Tag du kaufſt Naemi's Gut,
Mußt du zur Schwägerehe dich verpflichten
Mit ihrer Schnur, der Moabitin Ruth,
Des Elimelech Namen aufzurichten;
So will's die Satzung, daß man beides thut.
Und Jener ſprach: Wenn das iſt, dann mit nichten!
Ich würde mir den eignen Stamm verderben;
Beerbe du, was ich nicht mag beerben!

Und wie in Iſrael von alter Zeit
Es Sitte war bei jedem Uebertrag,
Daß der den Schuh auszieht und Andern beut,
Der etwas nicht mehr ſelbſt behalten mag —
(Das war zum Zeugniß nach dem Brauch geweiht:
Du trittſt hinfort in meinen Rechten nach! —)
Gleich alſo that der Erbe mit dem Schuh,
Und ſprach zu Boas: Löſ' und freie du!

Und Boas rief, im Herzen hocherfreut,
Vor allem Volk und vor dem Rath der Alten:
Was Elimelechs war, ihr zeuget heut,
Und ſeiner Söhne, das hab' ich behalten
Von der Naemi Hand; mit Redlichkeit
Will ich mein ganzes Löſeramt verwalten,
Und Mahlons Wittwe, Ruth aus Moabs Land,
Verbind' ich mir durch treuer Ehe Band.

Daß, ſo der Herr es will, der erſte Saame,
Den ich gezeugt aus unſrem Bette ſeh,
Des Mahlon ſei, daß des Verſtorbnen Name
In ſeines Erbtheils Buche neu erſteh,
Und das Gedächtniß von dem edeln Stamme
In ſeiner Brüder Orte nicht vergeh.
Deß zeugt mir, Väter, jetzt, und alle Leute! —
Und was im Thor war, ſprach: Wir zeugen heute!

Auch Segenswunſch erhob ſich froh und laut:
Es mache dir der Herr das fromme Weib,
Das deinem Hauſe ſeine Hand vertraut,
Wie Rahel und wie Lea, deren Leib
Hat Iſraels Geſchlechter aufgebaut!
Du biſt geſegnet, und geſegnet bleib!
Es wachſe Boas Stamm in Ephrats Gränze,
Sein Ruhm in Bethlehem auf immer glänze!

Es müſſe ſich dein neues Haus erheben,
Wie Perez, deines Ahnen, ſtark Geſchlecht,
Den Thamar einſt geboren hat ins Leben,
Die ſich von Juda nahm ihr Wittwenrecht!
So wird der Herr von Ruth dir Samen geben,
Durch ferne Zeit zu blühen ungeſchwächt. —
Und was des Volkes Mund im Thor verkündet,
War in des Höchſten feſtem Rath gegründet.

Und Boas bald ſich Ruth zum Weibe nahm,
Daß ſie in ſeiner Güter Segen wohne. —
So iſt den edeln Frauen wunderſam
Das bittre Leid gewandt zum reichen Lohne.

Es gab der Herr, als ihre Stunde kam,
Daß Ruth gar ſanft genas von einem Sohne,
Naemi's Luſt, zum Balſam jeder Wunde;
Und alſo klang's aus aller Weiber Munde:

Nicht Mara, doch Naemi, hocherfreut!
Jehova's großer Name ſei geprieſen
Für dich in Bethlehem! Er hat dir heut
Zu ſeinem Ruhme reiche Gnad' erwieſen:
Du klagteſt lange mit gerechtem Leid
Der lieben Erben Tod — nun haſt du dieſen!
Sein Name bleibt in Iſrael; die Sonne
Geht deinem Abend auf mit neuer Wonne.

Dies Kindlein bringet deiner Seel Erquickung,
Und wenn ſich naht des Greiſenalters Laſt,
O danke fröhlich nun des Herren Schickung,
Daß du den Stützer und Verſorger haſt!
Gebar ihn nicht die Schnur in der Beglückung,
Die dich in Noth mit Kindeslieb' umfaßt,
Von der du ſchmeckteſt in der Zeit der Thränen
Faſt mehr des Troſtes, als von ſieben Söhnen?

Naemi nahm das ſüße Segenskind,
Als ſei es noch aus ihrem Schooß geboren,
Und pflegt' es ſorglich; denn zur Wartung ſind
Großmütter oft den Enkeln auserkoren.
Und Ruth? — Als Mutter töchterlich geſinnt,
Hat an dem Sohn ſie nichts dadurch verloren.
Es iſt nur Eine Lieb' in ihnen beiden,
Doch Boas Freude füllt das Maaß der Freuden.

Und als zu der Beſchneidung hohem Feſte
Der Tage achter bald gekommen war,
Empfängt das Haus die eingeladnen Gäſte,
Und alſo ſpricht der Nachbarinnen Schaar:
Es iſt Naemi's Kind; was iſt der beſte
Von allen Namen, daß er werde wahr?
Wir ſagen: Obed ſei der Sohn genannt,
Am treuen Dienſte jederzeit erkannt! —

Das iſt der Obed, der Iſai zeuget;
Und David iſt Iſai's jüngſter Sohn,
Zu dem ſich Gottes Huld vor Allen neiget,
Ihn von der Heerde hebt zum Königsthron,
In Glaubensproben ſeine Seele beuget,
Zum Troſt ihn ſchenkt der Pſalmen Wunderton,
Die für und für in frommen Herzen klingen,
Und durch den Geiſt von dem Verheißnen ſingen.

Des großen Davidsſohnes Segensname
Iſt lange ſchon der Seinen höchſtes Gut.
O möchte brennen ſeines Liebens Flamme
In jedem Sünder, den erlöst ſein Blut!
Die ihn gebar, war von dem heil'gen Stamme,
In deſſen Ahnen lieblich glänzet Ruth:
So ward die Heidin zum Geſchlecht erkoren,
Aus dem der Völker Heiland iſt geboren.

Drum ſollte Gottes Schrift ihr Lebensbild
Aus grauem Alter treulich aufbewahren.
Und wenn mein Lied dich erſt mit Luſt erfüllt,
Aus jenen Schätzen mehr noch zu erfahren,

So geh und lies: es wird ſich ernſt und mild
Dort überall dein Herr dir offenbaren.
O ſei Ihm treu, der dich zur Braut genommen,
Wie ihrem Gott getraut die alten Frommen!

Aus dem Leben
des Grafen
Galeazzo Caraccioli,
Marquis von Vico.

Nach dem Franzöſiſchen
des **Sieur de Lestan**, und andern Quellen,
von
Pfarrer M. Barth
in Möttlingen.

Es hat wohl kaum in einer Zeit ſo viele und ſo augenfällige Beiſpiele von Solchen gegeben, an denen ſich die Parabel Jeſu vom verborgenen Schatz im Acker erfüllte, wie in der Zeit der Reformation, und namentlich in ſolchen Ländern, wo die reformirte Kirche nicht, wie in Deutſchland, einen eigenen Heerd fand, wie z. B. Spanien und Italien. Mancher kam ungeſucht in Bekanntſchaft mit dem Kleinod der reinen Lehre, und fühlte ſich bei demſelben ſo glücklich, daß er mit Verläugnung und Hintanſetzung aller zeitlichen Vortheile und Verbindungen die Aufnahme in die neue Kirchengemeinſchaft nachſuchte, bei welcher er ſein Heil finden zu können glaubte. Viel leichter hatten es diejenigen, um welche ſich ohne ihr Zuthun die Mauern der neuen Kirche erhoben, ſo daß ſie, ehe ſie ſich's verſahen, von dem Kreis derſelben eingeſchloſſen waren. Sie hatten meiſtens nicht viel zu verläugnen und zu verlaſſen, und entbehrten ſo auch der Gelegenheit, die Aufrichtigkeit ihres Bekenntniſſes durch manche Aufopferungen zu bewähren. An dieſer Gelegenheit fehlte es dem merkwürdigen Manne nicht, von deſſen Leben die folgenden Blätter erzählen. Er iſt der Menſch, der vor Freuden über den gefundenen Schatz hinging, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker.

Galeazzo Caraccioli wurde im Jahr 1517 in Neapel geboren. Sein Vater war Nicola Antonio Caraccioli, aus einer der älteſten und vornehmſten Familien des Landes, und ſtand von Jugend auf in vertraulichen Verhältniſſen mit dem Prinzen von Oranien, dem nach der Einnahme von Rom und dem Tode des Herzogs von Bourbon der Oberbefehl über das kaiſerliche Heer übertragen war. Bei verſchiedenen Gelegenheiten, und namentlich während Lautrec Neapel belagerte, lieferte der Graf Nicola Antonio ſo überzeugende Beweiſe von ſeiner Geſchicklichkeit und Treue, daß Kaiſer Karl V., als er den Prinzen von Oranien zur Belagerung von Florenz abſchickte, ihm den Grafen zur Begleitung mitgab, damit ihm dieſer mit ſeinem Rathe beiſtehe. Wirklich zeigte er auch, als er mit der Nachricht von der Eroberung dieſer Stadt zum Kaiſer zurückgeſandt wurde, in ſeinem ganzen Benehmen und in ſeinen Geſprächen ſo viel Klugheit, und Karl V. war ſo wohl mit ihm zufrieden, daß er ihn als einen vollendeten Geſchäftsmann zum Marquis und zum Geheimenrath des Königs von Neapel erhob. Nicola Antonio füllte ſeine Stelle ehrenvoll aus, erwarb ſich die Zuneigung von Leuten jedes Standes und das Wohlwollen des Kaiſers, ſowie ſeines Sohnes Philipp II., und blieb auf ſeinem Poſten bis zum Ende ſeines Lebens, welches im Februar 1562 erfolgte. — Galeazzo's Mutter ſtammte aus dem ebenſo angeſehenen Geſchlechte der Caraffa, und hatte einen Bruder, der unter dem Namen Paul IV. den päbſtlichen Stuhl beſtieg.

Unter ſo glänzenden Umſtänden, die ihn zu allen Anſprüchen auf Lebensglück und hohe Stellung berechtigten, wuchs Galeazzo auf, und vermöge ſeiner Talente hätte er die ſchimmernde Laufbahn ſeines Vaters leicht verfolgen können, wenn ihm nicht mitten auf ſeinem Wege ein ſchöneres und würdigeres Ziel gezeigt worden wäre. Als er 20 Jahre alt war, beſchloß ſein Vater, der ſeine Gattin verloren und ſonſt keinen Sohn mehr hatte, für ſeine Verheurathung zu ſorgen, damit ſein altes Geſchlecht nicht ausſterben, und ſein Vermögen, das 12000 Goldthaler jährlicher Einkünfte trug, auf rechtmäßige Leibeserben übergehen möchte. Er wählte ihm eine Gemahlin aus einem ſehr vornehmen Hauſe, die Tochter des Herzogs von Nocera, welche 20000 Goldthaler zur Ausſteuer erhielt. Auf die gegenſeitige Zuneigung der beiden Hauptperſonen ſcheint dabei nicht vorzugsweiſe Rückſicht genommen worden zu ſeyn, wie dieß ja gewöhnlich bei den Convenienzheirathen in höheren Ständen der Fall iſt. Man kann es auf der einen Seite als ein Unglück betrachten, wenn einer der mächtigſten und ſüßeſten Triebe des Herzens auf ſo gewaltſame Weiſe unterdrückt oder in eine andere Richtung gezwungen und gekühlt wird; muß man aber nicht auf der andern Seite geſtehen, daß auch die freie Wahl der Liebe durch eben ſo unweſentliche Vorzüge beſtochen werden kann, als Geld und Gut und hohe Geburt ſeyn mögen? Wenn jeder Freier die Erwählte ſeines Herzens auch nur drei Tage lang ſo ſehen könnte, wie ſie ihm zwanzig Jahre ſpäter erſcheinen wird, ſo würde mancher zu ſpät bereute Schritt unterbleiben. Wenn aber ein Sohn oder eine Tochter, welche Gott einmal in ſolche Verhältniſſe geſetzt hat, durch die ihnen die freie Wahl abgeſchnitten iſt, aus Gehorſam gegen das Gebot, das die Verheißung hat, ſich in eine Verbindung fügen, die den Wünſchen ihres eigenen Herzens nicht entſpricht, ſo kann ihnen der Segen Gottes leicht erſetzen, was die Natur verſagt; und wenn ſie von Herzen Gott lieben, ſo muß ihnen nach der Verheißung auch die Misheirath zum Beſten dienen. — Galeazzo fand zwar an Vittoria keine ſolche Gemahlin, die mit ſeinen innerſten Geſinnungen harmonirte, was er ſpäter auf ſchmerzliche Weiſe erfahren mußte; aber es iſt die Frage, ob er, damals noch weltlich geſinnt, eine glücklichere Wahl getroffen haben würde, wenn er unbeſchränkt geweſen wäre. Uebrigens lebten ſie in einer zufriedenen Ehe bis zum J. 1551, und Gott ſchenkte ihnen ſechs Kinder, vier Söhne und zwei Töchter: auch die ſpätere Geſchichte zeigt, daß das Verhältniß liebreich und zärtlich geweſen iſt.

Als der alte Marquis auf dieſe Weiſe die Fortpflanzung ſeines edlen Stammes geſichert ſah, ſann ſein hochſtrebender Geiſt weiter darauf, wie der Glanz ſeines Hauſes nicht blos erhalten, ſondern auch erhöht werden könne. Er ſtellte ſeinen Sohn dem Kaiſer Karl V. vor, der ihn mit großer Freundlichkeit an ſeinen Hof und in ſein nächſtes Gefolge aufnahm. In dieſer Stellung erwarb ſich Galeazzo bald die Achtung des ganzen Hofes, beſonders aber die Zuneigung des Kaiſers ſelbſt, der bezeugte, es könnten an Rechtſchaffenheit, Feinheit, Verſtand und Geſchäftsgewandtheit wenige Perſonen mit Galeazzo verglichen werden. Somit war ihm der Weg zu den größten Ehrenſtellen gebahnt; denn der Fürſt, dem er diente, war ſehr mächtig und konnte ſich rühmen, daß in ſeinem Reiche die Sonne nie untergehe. Aber wenn man die Alpenſpitzen der glänzenden Zukunft ſo unbewölkt ſieht, dann pflegt Unwetter zu drohen; und man darf ſich glücklich ſchätzen, wenn das Gewitter, das die Fluren irdiſcher Hoffnungen verheert, um ſo befruchtender auf den Acker des Herzens gefallen iſt, wie dieß bei Galeazzo der Fall war.

Es lebte damals in Neapel ein ſpaniſcher Edelmann, Juan Valdez, der mit Karl V. nach Deutſchland gekommen, von dieſem nach Neapel geſchickt worden war, und ſich durch ſeine große Gelehrſamkeit, wie durch die ausgezeichneten Eigenſchaften ſeines Geiſtes und Herzens unter den vornehmen und gebildeten Leuten viele Freunde erworben hatte. Er war der erſte Spanier, der durch die Lehren der Reformatoren angefacht und überzeugt wurde, und ſie ſowohl in Spanien als ſpäter in Neapel unter ſeinen Umgebungen zu verbreiten ſuchte. Namentlich hatte er Einſicht in die Lehre von der Rechtfertigung erlangt, ſprach frei ſeinen Glauben aus, daß die Meinung von dem Verdienſt der Werke und von ſelbſterworbener Gerechtigkeit falſch und unhaltbar ſei, und deckte mehreren ausgezeichneten Perſonen, mit denen er Umgang hatte, die abergläubiſchen Irrthümer auf, in welchen ſie bisher befangen geweſen waren. Unter dieſen befand ſich Giovanni Francesco Caſerta, Galeazzo's Verwandter und Herzensfreund, der vor deſſen ſeltenen Eigenſchaften große

Achtung hatte und ſich oft mit ihm über das Wort Gottes, über den einzigen Weg der Rechtfertigung, über den Aberglauben u. dgl. unterhielt. Dieſe Geſpräche waren freilich keineswegs nach dem Geſchmack von Leuten ſeines Alters und Standes, ſofern ſie ihn über die Eitelkeit der Welt eines Beſſern belehren wollten; aber obgleich ſie ihn noch nicht auf den Entſchluß brachten, den Freuden des Lebens zu entſagen, ſo ließ doch Gott, der ſich ihn zum Werkzeug Seiner Ehre erſehen, es nicht zu, daß der Same, der unter die Dornen gefallen ſchien, ganz unfruchtbar blieb.

Damals lehrte in Neapel Pietro Martyre Vermigli aus Florenz, ein Mann, deſſen tiefe Einſichten in die chriſtliche Wahrheit, deſſen frommer Charakter und hinreißende Beredtſamkeit ihm ein großes Anſehen verſchafft hatten. Auf Caſerta's Zureden fing auch Galeazzo an, ihn zu hören, mehr um ſeine Neugierde zu befriedigen, als um etwas von ihm zu lernen. Martyr erklärte gerade die Briefe Pauli an die Corinther, und um zu zeigen, wie der natürliche Menſch nichts vom Geiſte Gottes vernehme, und wie wunderbar die Wirkung des Worts Gottes auf diejenigen Herzen ſei, in welchen der heilige Geiſt thätig iſt, bediente er ſich eines Gleichniſſes. „Wenn Jemand“, ſagte er, „von weitem
„Frauen und Männer mit einander tanzen ſähe, ohne einen
„Ton zu hören, ſo würde er ſie ohne Zweifel für verrückt
„halten; käme er aber näher und hörete die Muſik und den
„harmoniſchen Takt, durch welchen der Tanz geregelt wird,
„ſo würde er bald andrer Anſicht werden und ſich nicht allein
„an dem Schauſpiel ergötzen, ſondern auch Luſt bekommen,
„daran Theil zu nehmen. Ebenſo geht es Einem, der die
„Veränderung in Leben, Sitten, Umgang und Gewohnheiten

„der Chriſten wahrnimmt und ſie alsbald verurtheilt als Leute, die den Verſtand verloren haben; wenn er aber den „Grund dieſer Veränderung näher betrachtet, wenn er die „Harmonie des heil. Geiſtes verſtehen lernt und das Wort „Gottes, das dieſe wunderbare Veränderung hervorgebracht „hat, dann hört er auf zu ſchmähen, und empfindet bald ein „brennendes Verlangen, ſich an diejenigen anzuſchließen, welche der Welt und ihren Eitelkeiten entſagen, und ihr Leben „nach den Grundſätzen des Evangeliums einrichten, um vollkommene Heiligkeit zu erlangen.“

Galeazzo hat nachher ſeinen Freunden oft erzählt, dieſe Vergleichung habe auf ſein Gemüth einen ſolchen Eindruck gemacht, daß er von der Zeit an bemüht geweſen ſei, ſeinen fleiſchlichen Neigungen kein Gehör mehr zu geben, und ſich einzig mit der Erforſchung der Wahrheit zu beſchäftigen. Er las von da an mit großem Fleiße in der heil. Schrift, wohl wiſſend, daß dieſe die Quelle iſt, aus der man wahre Weisheit ſchöpfen kann; auch ſuchte er nur den Umgang ſolcher Menſchen, von deren Beiſpiel und Belehrung er für ſein Wachsthum in der Gottſeligkeit und Erkenntniß Nutzen zu ziehen hoffte. Dieß geſchah 1541, als er 24 Jahre alt war.

Man kann ſich denken, wie ſehr die Weltleute unter ſeinen Bekannten erſtaunt waren über dieſe plötzliche Veränderung, deren Urſache ſie nicht ahnen konnten. Mehrere von ihnen betrachteten ſie als die Frucht einer melancholiſchen Stimmung; Andere bildeten ſich ein, er habe den Verſtand verloren. Diejenigen dagegen, welche im Lichte der Wahrheit ſtanden, ſahen mit ungemeiner Bewunderung und Freude, wie der HErr den Geiſt wahrer Frömmigkeit und aufrichtiger Buße einem jungen Manne ſchenkte, der in der Blüthe der Jahre ſtand, der von Reichthum, Ehrenſtellen und Lebensgenuß aller Art umgeben war, und die gräuliche Verdorbenheit des Landes und des Hofes, an welchem er lebte, immer vor Augen hatte. Zur Zahl derer, welchen die Bekehrung Galeazzo's Freude machte, gehörte auch **Marco Antonio Flaminio**, ein angeſehener Gelehrter und Dichter damaliger Zeit, der in der Hauptſache ganz proteſtantiſch geſinnt war, ob er gleich nie offen zu den Proteſtanten übergetreten iſt. Er drückte ſeinen Glückwunſch für Galeazzo in einem Briefe aus, welcher hier eine Stelle verdient.

„**Flaminio an Caraccioli.**

„Gruß zuvor!

„Wenn ich die Worte des heil. Paulus (1 Cor. 1, 26. 27.)
„betrachte: „„Sehet an, liebe Brüder, euren Beruf: Nicht
„„viele Weiſe nach dem Fleiſch, nicht viele Gewaltige, nicht
„„viele Edle ſind berufen; ſondern was thöricht iſt vor der
„„Welt, das hat Gott erwählet, daß Er die Weiſen zu
„„Schanden mache; und was ſchwach iſt vor der Welt, das
„„hat Gott erwählet, daß Er zu Schanden mache, was ſtark
„„iſt; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat
„„Gott erwählet, und das da nichts iſt, daß Er zu nichte
„„mache, was etwas iſt;““ — Wenn ich, ſage ich, dieſe
„Worte betrachte, ſo fällt mir die ausgezeichnete Wohlthat
„ein, welche Euch der HErr erzeigt hat, indem Er Euch zu
„Eurem irdiſchen Adel auch noch den wahren und himmliſchen
„Adel ſchenkte, der Euch durch den Glauben mitgetheilt wor-
„den iſt. Je wichtiger dieſe Wohlthat iſt, deſto mehr muß es
„Euch angelegen ſeyn, Euer Leben der Ehre Gottes zu wei-
„hen, damit nicht die Dornen, d. h. Reichthum, Wolluſt und
„Hoffahrt, den Samen des Evangeliums, der in Eure Seele

„gelegt iſt, erſticken. Ihr könnet verſichert ſeyn, daß der „HErr das große Werk, das Er in Euch angefangen hat, „vollenden wird. Wie Ihr vormals darnach getrachtet, Euch „über Alle Eures Standes emporzuſchwingen, und Euch vor „Allem zu hüten, was den Glanz Eurer hohen Geburt beflecken könnte: ſo wird Euch der HErr Gnade ſchenken, daß „Ihr künftighin Eure erſte Sorge ſeyn laſſet, auf eine dem „Adel und der Würde der Kinder Gottes entſprechende Weiſe „zu leben. Die Aufgabe der Kinder Gottes aber iſt, daß ſie „darnach ſtreben, von ganzem Herzen und aus allem Vermögen der Vollkommenheit ihres himmliſchen Vaters ähnlich „zu werden, und ſchon auf Erden das gerechte und heilige „Leben zu beginnen, das ſie im Himmel fortſetzen ſollen.

„Erinnert Euch ſtets bei Allem, was Ihr redet und thut, „daß Gott uns dieſe unvergleichliche Gnade erzeigt hat, uns „zu Seinen Kindern durch Jeſum Chriſtum zu machen; denn „die Erinnerung an dieſe Wohlthat kann uns durch den Beiſtand des heil. Geiſtes vor jedem Schritte bewahren, der „unſrer hohen Geburt übel anſtände; und wir werden dann „zugleich bedenken, daß, wer dem HErrn gefallen will, den „Menſchen misfallen und die eitle Ehre dieſer Welt verachten „muß, damit er die ewige Herrlichkeit im Paradieſe zu genießen bekomme. Denn es iſt, wie unſer HErr Jeſus Chriſtus verſichert, unmöglich, daß man wahrhaftig an Gott „glaube, wenn man die Ehre bei Menſchen ſucht, bei Menſchen, die noch weniger ſind als nichts, wie der königliche „Prophet ſagt (Pſ. 62, 10.). Wir haben uns daher auch um „ihr Urtheil nicht zu bekümmern, ſondern einzig um das Urtheil Gottes, der all unſer Thun ſieht, und in unſre geheimſten Gedanken eindringt. Somit wäre es ja nicht blos

„Thorheit, ſondern wahre Raſerei, wenn man das Mißfallen
„Gottes ſich zuziehen wollte, um es nur nicht mit der Welt
„zu verderben. Iſt es ſchon etwas Schimpfliches, wenn ein
„Weib anderen Männern mehr als ihrem Ehemann zu gefallen
„ſucht; würde es nicht noch viel ſchmählicher ſeyn, wenn
„unſre Seelen den Menſchen mehr zu gefallen ſuchten, als
„ihrem geliebten Bräutigam, unſrem Heiland, Jeſus Chriſtus?
„Wenn Gottes einiger Sohn ſich dazu hergegeben hat,
„mit Schmähungen überhäuft, von Geißelhieben zerriſſen zu
„werden, und an einem Kreuze zu ſterben: — warum ſollten
„nicht wir mit Standhaftigkeit die Spöttereien der Feinde
„des HErrn erdulden? warum nicht, gewaffnet mit einem
„heiligen Stolz, ihrer lachen? oder vielmehr, da wir Glieder
„Jeſu Chriſti ſind, warum ſollten wir nicht Mitleiden
„haben mit einer ſo beweinenswerthen Verblendung? Laßt
„uns Gott bitten, daß Er die tiefe Finſterniß, in welcher ſie
„begraben ſind, wegnehme, und ſie mit Seinem göttlichen
„Lichte erleuchte, damit ſie nicht Sklaven des Satans werden,
„welcher durch ſeine Diener und Geſandte Jeſum Chriſtum
„in Seinen Gliedern verfolgt. Indeſſen, wie ſehr er
„ſich auch Mühe gibt und wie heftig ſeine Anfälle auf die
„Gläubigen ſind, kann er doch nicht verhindern, daß alle
„Trübſal, die ſie erdulden, zur Ehre Gottes und zu ihrem
„Heile ausſchlagen muß.

„Wer mit einem ſolchen ſtarken Glauben begnadigt iſt,
„kann ohne Mühe den Anfechtungen des Fleiſches, der Welt
„und des Satans Widerſtand leiſten. Darum laßt uns den
„himmliſchen Vater bitten, Er wolle dieſen Glauben in unſern
„Herzen vermehren, damit er da die Früchte hervorbringe,
„welche er in den Seelen der Auserwählten immer zu

„wirken pflegt, damit unſer Glaube fruchtbar ſei an guten
„Werken, und ſich als ein ſolcher offenbare, der nicht eingebildet,
„todt und menſchlich, ſondern wahrhaftig, lebendig
„und göttlich iſt: mit einem Wort, damit er ein ſichres Unterpfand
„ſei unſerer ewigen Seligkeit. Laßt uns zeigen,
„daß wir wahrhaftig Kinder Gottes ſind und nichts Anderes
„ſuchen, als daß Sein allerheiligſter Name geheiliget werde!
„Laßt uns nachahmen Seine unausſprechliche Güte, welche
„Seine Sonne aufgehen läßt über Gerechte und Ungerechte!
„Laſſet uns Seine göttliche Majeſtät im Geiſt und in der
„Wahrheit anbeten und unſrem HErrn Jeſus Chriſtus den
„Tempel unſers Herzens als ein heiliges Opfer weihen! Ja,
„ſintemal wir wahrhaftige Glieder des himmliſchen Opferprieſters
„ſind, ſo wollen wir unſer eigenes Fleiſch opfern und
„kreuzigen mit ſeinen Begierden, damit, nachdem ſein Leben
„getödtet iſt, der Geiſt Gottes in uns lebe. Wir wollen mit
„Freuden uns ſelbſt abſterben, damit wir ſelig in Gott und
„Jeſu Chriſto leben; oder vielmehr, wir wollen erkennen,
„daß wir mit Chriſto geſtorben und auferſtanden ſind, damit
„unſer Wandel im Himmel ſei und das Bild Gottes an uns
„erſcheine. Dieſes Bild wird an Euch um ſo ſchöner leuchten,
„da Ihr durch Reichthümer, hohen Rang, Würde und
„Macht ausgezeichnet ſeid. O angenehmes Schauſpiel für
„alle wahren Chriſten, ja ſelbſt für die Engel und für Gott,
„zu ſehen, daß ein Mann in einer ſo erhabenen Stellung,
„wie Ihr, die Hinfälligkeit ſeines Weſens und die Eitelkeit
„irdiſcher Dinge beherzigt, und mit Chriſtus ſagt: „„Ich
„„bin ein Wurm, und kein Menſch;““ oder mit David
„ausruft: „„Wende dich zu mir, HErr, und ſei mir
„„gnädig; denn ich bin einſam und elend!““ Der

„iſt wahrhaft reich, der zu einer ſolchen geiſtlichen Armuth „gelangt iſt und von ganzem Herzen verläugnet alles, was „er beſitzt, nämlich die menſchliche Klugheit, die Gelehrſamkeit, die Reichthümer, die Ehrenbezeugungen, die Vergnügungen der Welt, die Gunſt der Fürſten, und endlich auch ſich „ſelbſt! Ein Solcher wird von der Welt als ein Unſinniger „betrachtet um Chriſti willen, und betet mitten unter ſeinen „Reichthümern mit einfältigem Herzen: Gib uns heute unſer „täglich Brod! Ein Solcher zieht die Leiden um Chriſti willen aller Freude und aller Ehre vor, und weil er alle andere Dinge für Nichts achtet gegen der Gerechtigkeit Chriſti „und Seiner Gebote, weil er den Geiſt Gottes hat und von „ihm regiert wird, ſingt er in unausſprechlicher Freude mit „dem königlichen Propheten: „„Der HErr iſt mein Hirte; „„mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf grüner „„Aue, und führet mich zu friſchen Waſſern.““ Ein Solcher „ſetzt ſein Vertrauen nicht auf ſich ſelbſt oder irgend eine andre Creatur, ſondern allein auf Gott; er ſucht keine andre „Macht, keine Weisheit, kein Vergnügen, keinen Ruhm, als „nur in Gott allein; darum ruft er mit demſelben Propheten „aus: „„Wenn ich nur Dich habe, ſo frage ich nichts nach „„Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verſchmachtet, ſo biſt Du doch, Gott, allezeit meines Herzens „„Troſt und mein Theil.““ Der Mann, der dieſe Sprache „führte, war ein ſehr mächtiger und reicher König, und doch „ließ er ſich nicht durch die Liebe zu irdiſchem Glanz und „Reichthum verblenden; denn er wußte, daß alle Güter von „Gott kommen, daß wir ſie als von Ihm empfangene beſitzen und ſie zu Seiner Ehre gebrauchen ſollen. Darum „konnte er auch vor den Ohren des ganzen Volkes die herrli-

„chen Worte ausſprechen (1 Chron. 30, 10—15.): „„Gelo-
„„bet ſeiſt Du, HErr, Gott Jſraels, unſers Vaters, ewig-
„„lich! Dir gebühret die Majeſtät und Gewalt, Herrlichkeit,
„„Sieg und Dank. Denn Alles, was im Himmel und auf
„„Erden iſt, das iſt Dein. Dein iſt das Reich, und Du biſt
„„erhöhet über Alles zum Oberſten. Dein iſt Reichthum und
„„Ehre vor Dir, Du herrſcheſt über Alles; in Deiner Hand
„„ſtehet Kraft und Macht; in Deiner Hand ſtehet es, Jeder-
„„mann groß und ſtark zu machen. Nun, unſer Gott, wir
„„danken Dir und rühmen den Namen Deiner Herrlichkeit.
„„Denn was bin ich! Was iſt mein Volk, daß wir ſollten
„„vermögen Kraft, freiwillig zu geben, wie dieß gehet!
„„Denn von Dir iſt es Alles gekommen, und von Deiner
„„Hand haben wir Dir's gegeben. Denn wir ſind Fremdlinge
„„und Gäſte vor Dir, wie unſre Väter alle. Unſer Leben auf
„„Erden iſt ein Schatten, und iſt kein Aufhalten.““

„Bedenket unaufhörlich dieſe wichtigen Wahrheiten, und
„bittet Gott, daß Er Euch erkennen laſſe Eure Niedrigkeit
„und Seine unbegreifliche Macht, damit Ihr nach dem Bei-
„ſpiele Davids Euch demüthiget unter die gewaltige Hand des
„HErrn und erkennet, daß die Macht und Herrlichkeit Ihm
„allein gebührt, und damit Ihr theilhaftig werdet der Gnaden-
„erweiſungen, welche Er nicht den Stolzen, ſondern den De-
„müthigen auszutheilen pflegt. Denn alſo ſpricht der Ewige:
„„Ein Weiſer rühme ſich nicht ſeiner Weisheit, ein Starker
„„rühme ſich nicht ſeiner Stärke, ein Reicher rühme ſich nicht
„„ſeines Reichthums; ſondern wer ſich rühmen will, der rüh-
„„me ſich deß, daß er Mich wiſſe und kenne, daß ich der HErr
„„bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf
„„Erden; denn ſolches gefället mir, ſpricht der HErr.““

„Wenn Ihr daher Euch rühmen wollet, ſo rühmet Euch
„nicht deſſen, daß Ihr reich ſeid, wie die Weltleute thun,
„noch, daß Ihr aus einer ſehr vornehmen Familie abſtammet.
„Laſſet dieſe Ehre denen, welche an den eitlen Dingen der
„Erde, am Fleiſch, an der Sünde hangen. Rühmet Euch
„vielmehr deſſen, daß Ihr den Vorzug erlangt habt, in's
„Reich Gottes einzugehen, und daß der HErr ſich über Euch
„erbarmt, Euch aus den dicken Finſterniſſen des Irrthums
„herausgezogen, Euch die Erkenntniß Seiner unausſprechli-
„chen Güte geſchenkt, und Euch aus einem Kinde des Zorns
„und aus einem niedrigen Sklaven der Sünde, der Ihr ge-
„weſen, zu Seinem Kinde und zu einem ſeligen Bürger des
„Himmels gemacht hat durch Seinen geliebten Sohn Jeſus
„Chriſtus, den Er Euch ſammt allen Gütern dieſer Welt ge-
„ſchenkt hat, ſo daß, wie St. Paulus ſchreibt, Alles Euer
„iſt, die Welt, das Leben und der Tod, das Gegenwärtige
„und das Zukünftige, in Jeſu Chriſto und durch Ihn, das
„einzige Heil unſrer Seelen. Sehet, das iſt der wahre Ruhm
„der Chriſten, durch welchen Ihr erheben könnet die Barm-
„herzigkeit Gottes und unter die Füße treten den Stolz des
„Menſchen, der ſich nie auf ſich ſelbſt verläßt, ohne ſich ge-
„gen Gott zu empören.

„Dieſer Ruhm macht uns demüthig auf den erhabenſten
„Ehrenſtellen, beſcheiden im Glück, geduldig im Unglück, ſtark
„in der Gefahr, wohlthätig gegen Jedermann, freudig in der
„Hoffnung der zukünftigen Güter, anhaltend im Gebet, voll
„der Liebe Gottes, frei von Eigenliebe und Weltliebe, und
„endlich macht er uns zu treuen Jüngern und wahren Nach-
„folgern Jeſu Chriſti. Denn wir ſollen alle Sorge und allen
„Fleiß darauf verwenden, daß wir Seinem großen Beiſpiele

„nachfolgen, und als Fremdlinge und Pilgrime alle Dinge
„dieſer Welt gering achten.

„Ihr ſehet, daß der lebhafte Wunſch meines Herzens für
„Euer Heil mich verleitet hat, Euch eine Vorleſung zu hal-
„ten, die weder meinem Berufe noch meiner Fähigkeit ange-
„meſſen iſt. Denn ich bekenne frei meine Unwiſſenheit, und
„weiß wohl, daß ich viel eher zu einem Schüler als zu ei-
„nem Lehrer tauge, und daß ich vielmehr zuhören und lernen
„ſollte, als Andere belehren und ermahnen. Aber ich hoffe,
„Ihr werdet meine Freiheit entſchuldigen. Der hochwürdige
„Kardinal-Legat wünſcht eine Gelegenheit zu bekommen, um
„Euch Seine Gewogenheit durch die That zu bezeugen; in-
„deſſen ſendet er Euch ſeinen Gruß, wie auch die treffliche
„Marquiſin von Pescaro und die übrigen Edelleute in meiner
„Umgebung. Dieſe alle küſſen Euch die Hände, und bitten
„Gott mit inbrünſtigem Verlangen, daß Er Euch eben ſo
„arm im Geiſte mache, als Ihr an irdiſchen Gütern reich
„ſeid, damit dieſe geiſtliche Armuth Euch die göttlichen und
„ewigen Güter verſchaffe. Gegeben zu Viterbo."

Während Galeazzo auf der einen Seite ſo ernſtlich ermuntert wurde, auf der betretenen Bahn zu verharren und fortzuſchreiten, fehlte es auf der andern Seite auch nicht an kräftigen Hinderniſſen, die ſich ſeinem Entſchluſſe mit entſchiedener Abneigung entgegenſetzten. Der Spott, die Verleumdungen, und der Haß der Welt, welche einen jeden treffen, der ſich von der Welt zu Chriſto wendet, machten ihm nicht ſo viel Bedenken; wichtiger war das Misfallen ſeines Vaters, der unmöglich gut dazu ſehen konnte, daß Galeazzo für die Erhöhung des Glanzes ſeiner Familie gar nichts mehr thun wollte. Der Marquis war ſehr eifrig für ſeine Religion;

aber er ſah mit großem Misbehagen, daß ſein Sohn ſich an eine neue Sekte anſchloß. Er tadelte ihn deßhalb ſehr oft, und drohte ihm mit dem ganzen Nachdruck ſeiner väterlichen Auctorität, um die melancholiſchen Gedanken, wie er es nannte, aus ſeinem Kopfe zu vertreiben. Das war ſehr betrübend für Galeazzo, der ſeinem Vater nie den ſchuldigen Gehorſam und Reſpekt verweigert hatte. Noch tiefer kränkte es ihn, daß auch ſeine Gemahlin, obſchon ſie eine ſehr verſtändige Frau war und ihm alle Liebe und Gefälligkeit erwies, doch in der Hauptſache nicht mit ihm harmonirte. Denn als ſie gewahr wurde, daß die mit ihm vorgegangene Veränderung für ihn und ſie und ihre ganze Familie nichts als Schmach erwarten ließ, quälte ſie ihn unaufhörlich mit läſtigem Zureden, mit Klagen und Thränen. Dazu kam, daß die vornehmen Leute in Neapel, die zu ſeinen Verwandten oder Freunden gehörten und gewohnt waren, ihn bei ihren Luſtpartieen zu ſehen, ſehr unzufrieden darüber waren, daß er ſich nun von ihnen trennte und eine ſtille einſame Lebensart führte. Ueberdieß konnte er, ſo oft ihn ſein Amt an den kaiſerlichen Hof rief, es nur mit äußerſtem Widerſtreben daſelbſt aushalten. Denn da unterhielt man ſich von ganz andern Dingen als von der Religion und dem Wort Gottes, und die meiſten Geſpräche handelten von den grauſamen Strafen, mit welchen die von der römiſchen Kirche Abgefallenen belegt werden ſollten. Alles dieß zuſammen verſetzte ſein Gemüth in einen Zuſtand unausſprechlicher Pein, und es gehörte viel Muth und Kraft von oben dazu, wenn ſein Entſchluß unter ſo mächtigen Widerwärtigkeiten nicht gebeugt oder gebrochen werden ſollte.

Um dieſe Zeit trieben die Arianer und Anabaptiſten ihr

Weſen im Königreich Neapel, und da ſie merkten, daß Galeazzo noch keine vollſtändige Kenntniß der heil. Schrift beſaß, boten ſie allem auf, um ihn auf ihre Seite hinüberzuziehen. Galeazzo war ein junger Mann, in Wiſſenſchaften und Gelehrſamkeit unbewandert, und erſt ſeit kurzer Zeit in der reinen Lehre unterrichtet; wie konnte man erwarten, daß er gelehrten Männern, die in der Erklärung und Verdrehung der heil. Schrift große Gewandtheit und Uebung beſaßen, würde Stand halten können! Aber die Einfalt und Klarheit des Evangeliums und das Licht des heil. Geiſtes halfen ihm, ihre Irrthümer zu durchſchauen und zu widerlegen, und ſich in dem Glauben an die heilſame Wahrheit, die er bekannte, noch mehr zu befeſtigen.

Auf dieſen Kampf folgte ein anderer, gefährlicherer. Es waren in Neapel mehrere Schüler des obenerwähnten Valdez, mit denen Galeazzo Umgang hatte. Ob ſie gleich Licht in die Lehre von der Rechtfertigung hatten und verſchiedene Misbräuche der römiſchen Kirche verwarfen, waren ſie doch nicht tiefer in die Heilslehre eingedrungen, ſondern fuhren fort, die römiſch-katholiſchen Kirchen zu beſuchen und die Meſſe zu hören. Galeazzo ſchloß ſich eine Zeit lang an ſie an, und wäre ohne Zweifel, wie viele von ihnen, verloren geweſen, hätte er nicht noch einen Schritt weiter gethan. Denn wenn ſie um der Religion willen gefangen geſetzt wurden, verleugneten ſie bald ihren Glauben, weil er nicht tief genug gegründet war. Vor dieſem traurigen Schickſal wurde Galeazzo durch die beſondere Führung Gottes verwahrt. Das Amt, welches er am Hofe des Kaiſers hatte, nöthigte ihn, nach Deutſchland zu gehen, wo er Gelegenheit fand, hellere und vollſtändigere Begriffe von der reinen Lehre zu bekommen.

Er traf nämlich in Straßburg mit Peter Martyr zuſammen, der ſeit einiger Zeit wegen der Religion aus Italien gewichen war und nun in dieſer Stadt öffentlich die Theologie lehrte; und Niemand war ſo geeignet, ihm über den Weg des Heils weitere Aufſchlüſſe zu geben, wie Martyr, den er ſchon früher gekannt und zu dem er ein herzliches Vertrauen hatte. Namentlich erhielt er Licht über die Verehrung der Heiligen und der Maria und über die Meſſe. Als er nun nach Neapel zurückkam, war es ſein Erſtes, ſeinen bisherigen Glaubensgenoſſen, den Anhängern von Valdez, ernſtliche Vorſtellungen darüber zu machen, daß ſie in dieſen Punkten noch ſo viel Nachgiebigkeit gegen die römiſche Kirche bewieſen, und ihnen zu bezeugen, daß die Gläubigen verpflichtet ſeien, vor dem Götzendienſt zu fliehen. Er fand aber bei ihnen kein Gehör; eine ſolche Lehre, welche ihren Bekennern Anfechtungen, Verfolgungen, Verluſt der Güter, Verbannung, und damit alle Arten von Trübſal und Elend zuzieht, war nicht nach ihrem Geſchmack; und in kurzer Zeit ſah ſich Galeazzo ganz von ihnen verlaſſen. Dieß war keine leichte Verſuchung für ihn; und ſeine Freunde begnügten ſich überdieß nicht damit, ſeine Belehrungen abzuweiſen, ſondern ſie ſuchten auch ihn zu überreden, er ſolle doch nicht öffentlich alle Misbräuche der römiſchen Kirche verwerfen und dadurch den Bruch unheilbar machen.

Galeazzo hatte auf ſeinen Reiſen die römiſche Kirche noch genauer kennen gelernt, und mit Schrecken wahrgenommen, daß die entgegengeſetzteſten Extreme ſich in ihren Beſitz theilten, und daß die galvaniſche Säule, von welcher ihre Bannſtrahlen ausfuhren, aus Aberglauben und Unglauben zuſammengeſetzt war. Er war in Rom geweſen, und hatte das daſelbſt herrſchende Verderben mit angeſehen; es machte aber auf ihn nicht den Eindruck, wie auf jene beiden Engländer, von denen Miſſionar St. Schulz *) erzählt, ſondern eher, wie auf Luther. Italien beſaß damals eine bedeutende Anzahl gelehrter und gebildeter Männer; aber vielen von ihnen hatte die claſſiſche Bildung den Himmel verſchloſſen, während ſie den Reformatoren die heilige Schrift öffnete. Selbſt Leute, welche einen Schein von Frömmigkeit hatten, und die erſten Anfänge des neu erwachenden Lebens in ihren Schutz nahmen, waren doch innerlich vom Gifte des Unglaubens angefreſſen. Unter vielen Beiſpielen, die hier angeführt werden könnten, ſey nur des Kardinals Bembo erwähnt, deſſelben, gegen den der luxuriöſe Pabſt Leo X. die Bemerkung machte: „die Fabel von Jeſus Chriſtus iſt eine einträgliche Sache für

---

*) Leitungen des Höchſten ꝛc. Thl. II, S. 221. „Nachmittags beſuchte uns der Herr Dr. de Lee in unſerer Herberge, und fragte abermals, ob wir nicht Miſſionarien wären. Ich ſagte: Hierauf habe ich Ihnen ſchon vor etlichen Tagen in Ihrem Hauſe geantwortet. Er ſagte weiter: Ich wollte Ihnen nicht rathen, tiefer nach Ungarn hineinzugehen, ſondern vielmehr nach Italien und dergleichen cultivirten Ländern: denn hier in dieſem Lande iſt ein grob und unwiſſend Volk. — Ich ſagte: Zerbrochene Töpfe findet man aller Orten. Darauf erzählte er, daß vor einigen Jahren zwei Engländer nach Rom gegangen wären, und als ſie dort ſolche Gräuel geſehen, ſich verwundert hätten, warum doch Gott den Ort nicht mit Feuer vom Himmel verzehre. Sie haben daraus geſchloſſen, daß es alſo müſſe ein heiliger Ort ſeyn, weil er noch ſteht, und ſind dadurch bewogen worden, päpſtiſch zu werden. Ebenſo, meinte der ehrliche Mann, würde es uns auch gehen, wenn wir nur erſt nach Rom kämen. — Ich antwortete ihm auf dieſe ſinnreiche neue Mähre nichts."

uns geweſen“. Dieſer Bembo, der die Predigten des proteſtantiſch-geſinnten berühmten Redners Bernhardino Ochino mit den größten Lobeserhebungen herausſtrich, gab ſich doch dazu her, jene ſchändliche Bulle, welche den Verkauf des Ablaſſes gutheißt, eigenhändig zu unterzeichnen. Und doch war es ihm weder mit dem Glauben, noch mit dem Aberglauben ein rechter Ernſt: denn im tiefſten Grunde ſeines Herzens wohnte der Unglaube; wie es denn überhaupt in der Natur der Sache liegt, daß der Aberglaube nur das Complement des Unglaubens bildet. Als Melanchthons Schwiegerſohn, Sabinus, Italien beſuchte, überbrachte er ein Empfehlungsſchreiben von Melanchthon an den Kardinal, worauf ihn dieſer zum Mittageſſen einlud. Der Kardinal fragte ihn unter Anderem: wie viel Melanchthons Salarium betrage? — wie groß die Anzahl ſeiner Zuhörer ſey? — und was er für eine Meinung von der Auferſtehung und dem zukünftigen Leben habe? — Auf die erſte Frage erwiederte Sabinus, Melanchthons Gehalt betrage ungefähr 300 Gulden, worauf der Kardinal ausrief: „Undankbares Deutſchland, das ſo viele und ſo große Arbeiten eines ſo großen Mannes nicht höher anzuſchlagen weiß!“ — Die Antwort auf die zweite Frage war: Melanchthon habe gewöhnlich 1500 Zuhörer, worauf der Kardinal erwiederte, das könne er nicht glauben, indem er, auſſer der von Paris, keine Univerſität in Europa kenne, auf welcher ein Profeſſor ſo viele Schüler habe. — Auf die dritte Frage antwortete Sabinus, in Melanchthons Werken ſey hinlänglicher Beweis von ſeinem Glauben an dieſe beiden Artikel enthalten. — Der Kardinal ſagte: „Ich würde ihn für einen weiſeren Mann halten, wenn er ſie nicht glaubte.“ — Wenn der Zweifel auf ſolche Weiſe ſelbſt die Herzen hoher

Kirchenfürſten angefreſſen hatte, und wenn wir dazunehmen, daß Galeazzo hauptſächlich in den höheren Ständen ſich bewegte, bei welchen im Gefolge ſogenannter höherer Bildung auch der Unglaube ſich mehr feſtgeſetzt hatte, ſo begreifen wir leicht, daß er in dieſem hohlen, todten Weſen für das Bedürfniß ſeines wahrheitshungrigen Herzens keine Befriedigung fand, und ſich nach einer Umgebung ſehnte, die ihn verſtehen und ſein Verlangen ſtillen konnte.

Aber wenn man anfängt auszukehren, dann giebt es erſt einen rechten Staub. Durch die Tiefe geht es zur Höhe, durch die Schwachheit zu neuer Kraft. Man muß einen Anlauf nehmen und ein Stück zurückgehen, wenn man über einen Graben ſpringen will. Man muß ausholen, wenn man Holz ſpalten will. Das erfuhr auch Galeazzo, als er nun begann, den wichtigen Schritt zu überlegen, zu welchen ihn ſeine Ueberzeugung drang. Alle Hinderniſſe ſtellten ſich jetzt erſt in ihrer Rieſengröße vor ſeiner Seele dar, und es erforderte einen mehr als menſchlichen Muth, um ſie zu überſteigen. So oft er ſeinen Vater betrachtete, und die Zärtlichkeit erwog, mit welcher er von demſelben geliebt wurde, die kindliche Achtung, die ſein Herz gegen denſelben hegte, konnte er an eine Trennung nicht denken, ohne von einem unbeſchreiblichen Schmerz durchdrungen zu werden. „Wie!“ rief er in ſolchen Augenblicken aus, „ſoll ich alſo meinen Vater „verlaſſen? O mein armer, unglückſeliger Vater! Welche „empfindlichere, ſchmerzlichere Wunde könnte ihm geſchlagen „werden, als wenn er die einzige Stütze verlöre, die ihn in „ſeinem Alter aufrecht erhalten kann! Werde ich ihn nicht zum „unglücklichſten aller Menſchen machen? Wird nicht meine „Entfernung meine Ehre brandmarken, und mir, wie meinem

„Vater und meiner ganzen Familie einen ewigen Schimpf „aufladen? Ich würde ja die Veranlaſſung zum Tode Deſſen, „der mir das Leben gegeben hat, und der durch ſeinen eigenen Tod freiwillig mein längeres Bleiben erkauft haben „würde!“

Eben ſo betrübt machte ihn der Gedanke an ſeine Gemahlin, wenn er ihre blühende Jugend und Schönheit, ihre Klugheit und Sittenreinheit, ihre Treue und zärtliche Liebe gegen ihn anſah. „Ach!“ ſagte er, werde ich mich — nicht blos „für einige Zeit, wie damals, als ich an den Hof des Kaiſers ging, ſondern für immer — trennen können von einer „Lebensgefährtin, die mir ſo theuer iſt, die meine ganze Freude war, von einer ſo liebenswürdigen Gattin, die alle meine Sorgen und Arbeiten mit mir theilte, und der ich alle „meine Gedanken und Plane eröffnen konnte? Was wird „aus der Unglücklichen werden? Wie viele Nächte wird ſie „ſchlaflos unter der Laſt des Schmerzes durchſeufzen! Wird „ſie ſich der Betrübniß und Verzweiflung nicht gänzlich überlaſſen?“

Indem Galeazzo dieſe Umſtände in ſeiner Seele erwog, meinte er im Voraus ſchon die Trauer, das Seufzen und Weinen ſeiner Vittoria zu ſehen, und ſie ausrufen zu hören: „Ach, mein theurer Gemahl! wo biſt du hingegangen? warum „haſt du deine arme Gattin verlaſſen? Was ſoll ich anfangen ohne dich? Iſt das der Beweis deiner Liebe, die du „mir ſo oft bezeugteſt? Hätteſt du mich nicht wenigſtens die „Urſache deiner Entfernung können wiſſen laſſen, die mich „vielleicht bewogen hätte, mit dir zu gehen? Was Anderes „wird deine Abweſenheit bewirken, als daß ich der Verachtung der verworfenſten Menſchen ausgeſetzt ſeyn werde?

„Denn künftighin wird man mit Fingern auf mich zeigen, „wie auf eine ehrloſe Perſon.“

Dieſe und ähnliche Vorſtellungen machten Galeazzo's Gemüth ausnehmend viel zu ſchaffen, und ſein Schmerz wurde dadurch noch bitterer, daß er das Feuer, welches ihn verzehrte, verbergen und ſeine Abſichten verheimlichen mußte, aus Beſorgniß, man möchte der Ausführung derſelben Hinderniſſe in den Weg ſtellen.

Beſonderen Kummer machte ihm auch der Gedanke, daß er ſeine Kinder verlaſſen mußte. Er hatte deren ſechs, und ſie waren alle noch nicht in dem Alter, daß ſie ihr Unglück hätten verſtehen können. Der älteſte war fünfzehn, und das jüngſte erſt vier Jahre alt. Er liebte ſie innig, und wurde von ihnen mit der achtungsvollſten Zärtlichkeit wieder geliebt. In der That erforderte es eine auſſerordentliche Seelenſtärke, um nicht, ſo oft ihm ſeine Gemahlin den jüngſten ſeiner Söhne brachte, in einen Strom von Thränen auszubrechen. Sollte er ſeine Kinder verlaſſen, um ſie nie wiederzuſehen? Was mußte das Schickſal dieſer armen Waiſen ſeyn? Welche Würden, welche Reichthümer konnten ſie hoffen, wenn er durch ſeine Entfernung ihnen den Weg zu Ehrenſtellen verriegelte, und ſie der Beſchimpfung preisgab?

Es waren noch manche andere Verſuchungen zu überwinden, die aber an Wichtigkeit den bisher erwähnten keineswegs gleichkommen. Er ſollte ſich trennen von dem Umgang ſeiner Verwandten und ſo vieler vornehmen Perſonen; er ſollte ſeine beträchtlichen Ehrenſtellen verlieren und ſein geliebtes Vaterland verlaſſen, ohne Hoffnung, es je wieder zu ſehen. Er ſah vorher Verbannung, Schande, Armuth und manche andere Unbequemlichkeiten. Er mußte entſagen den Vergnügungen, die er von Kindheit an genoſſen, unter denen er aufgewachſen war, z. B. dem großen und prächtigen Garten ſeines Vaters, der mit allen Arten einheimiſcher und fremder Gewächſe geziert war, und unaufhörlich von einer Menge Menſchen aus allen Ländern beſucht wurde. Alle dieſe Hinderniſſe mußte Galeazzo überſteigen; und daß er es konnte, giebt uns einen Begriff von der Charakterfeſtigkeit und Selbſtüberwindung, zu welcher er ſich durch die Gnade Gottes erhoben hatte. Dem Urtheil des natürlichen Menſchen muß es freilich vorkommen, als habe eine melancholiſche Stimmung ſeinen Verſtand verwirrt, die Stimme der Natur betäubt, und ihn um die nüchterne Anſicht der Dinge gebracht. Aber einem ſolchen Urtheil ſind die Schritte der Jünger Jeſu, die um Seinetwillen Alles verläugnen und verlaſſen, nicht unterworfen. Ihre Handlungsweiſe kann von auſſen thöricht ſcheinen, und iſt doch den Regeln der himmliſchen Weisheit ganz angemeſſen; und wenn ſie auch in ihrem Eifer einen Schritt zu weit gehen, ſo kann man darüber doch nur von ihrem eigenen Standpunkte aus richtig urtheilen. Galeazzo giebt von ſeinem Entſchluß in folgenden Worten Rechenſchaft: „HErr! „Du haſt mich aus den dicken Finſterniſſen der Unwiſſenheit „herausgezogen, mir Deine Wahrheit zu erkennen gegeben, „meine Seele durch das göttliche Licht Deines heiligen Geiſtes erleuchtet, und mir den richtigen Weg zum Heile gezeigt. So habe ich mich denn auch Deinem Dienſte geweiht; „Dir will ich nachfolgen und gehorſam ſeyn, und auf dem „Wege Deiner Gebote und Deines Willens wandeln, wohin „Du mich auch führen mögeſt. Weder mein Vater, noch meine Gattin, noch meine Kinder, noch die Ehrenſtellen, die „Würden, die Reichthümer, die Ergözlichkeiten ſollen mich

„auch nur einen Augenblick abhalten, Deiner Stimme zu ge-
„horchen. Du ſiehſt, großer Gott, daß ich völlig entſchloſ-
„ſen bin, zu laufen, wohin Du mir rufſt, und daß mein
„Herz von den göttlichen Flammen Deiner Liebe ganz ent-
„zündet iſt. Du ſiehſt aber auch, wie viele Feinde mich um-
„ringen, wie viele Hinderniſſe, die mir kaum geſtatten, mich
„zu bewegen, vielweniger, das Haupt emporzuheben. Ich
„befinde mich jetzt in dem tiefen Abgrund, aus welchem Da-
„vid zu Dir rief: „„HErr, hilf mir!““ Indeſſen, wie
„ſehr auch der Satan und die Begierden des Fleiſches mich
„ſchrecken, und mir das Kreuz, die Schmach, die Armuth,
„und alle Arten von Elend vor Augen ſtellen mögen, den-
„noch will ich, geſtärkt durch die Betrachtung Deiner göttli-
„chen Majeſtät, laut bezeugen, daß das Kreuz etwas Seli-
„ges und Herrliches iſt, weil es mich meinem Haupte und
„Erlöſer Jeſus Chriſtus ähnlich macht. Ich will bezeugen,
„daß die Schmach ehrenvoll iſt, weil ſie uns auf den Weg
„der wahren Herrlichkeit führt; daß die Armuth wünſchens-
„werth iſt, weil ſie mich nur einiger zeitlichen Beſitzthümer
„beraubt, aber dagegen das ewige unſchätzbare Erbe, Dich
„ſelbſt, ewiger Gott, mir erwirbt, auf daß ich mit Dir ver-
„einigt werde und mit dir lebe in alle Ewigkeit. O glückli-
„ches Unglück, das mich aus dem Verderben dieſer Welt her-
„ausreißt, um mich zum Genuß der Seligkeit im Paradieſe
„zu führen!“

Durch dergleichen Betrachtungen überwand Galeazzo endlich alle Anfechtungen, welche ſein Vorhaben hindern wollten; denn ſein Glaube war nicht auf Sand, ſondern auf den Fels gegründet; und nachdem er einmal den feſten Entſchluß gefaßt hatte, ſein Vaterland zu verlaſſen, konnten die heftigen Stürme, die durch ſeine Seele zogen, ihn nicht mehr erſchüttern. Nur einige wenige Freunde machte er mit ſeinem Plane bekannt, und dieſe verſprachen, ihn in ſein freiwilliges Exil um Chriſti willen zu begleiten, um in der wahren Kirche Gottes den Genuß der Gewiſſensfreiheit zu finden. Aber mehrere von ihnen, die von einem brennenden Eifer für die Ehre Gottes belebt zu ſeyn ſchienen, kamen blos bis an die Gränze von Italien; da blickten ſie zurück nach der Heimath, und kehrten bald darauf wieder um. Indeſſen hatten ſie damit nichts gewonnen: ſie wurden von der Inquiſition aufgegriffen, gezwungen, die wahre Religion abzuſchwören, und nachher dennoch als Abtrünnige ſchimpflich beſtraft. Dem ohnehin ſo ſchwer leidenden Galeazzo machte der Abfall ſeiner Freunde großen Kummer.

Nachdem er gegen 2000 Goldthaler von ſeinem mütterlichen Vermögen zuſammengerafft hatte, verließ er Neapel am 21. März 1551, im 34ſten Jahre ſeines Alters. Die Abſicht ſeiner Reiſe hatte er verheimlicht, aus Furcht, die Autorität ſeines Vaters möchte das wichtige Unternehmen verhindern. Er ſagte daher blos, daß er ſich zu Karl V. begebe, der damals in Augsburg war, ging auch wirklich dahin, und verſah ſein Amt bei dem Kaiſer bis zum 26. Mai deſſelben Jahres, an welchem er den Hof verließ, als wollte er nach Flandern reiſen. Er nahm aber ſeinen Weg nach Genf, und langte dort am 8. Juni an. Von ſeinen Bekannten fand er in dieſer Stadt keinen, außer Lactantio Ragnoni, einen Edelmann aus Siena, der zum Proteſtantismus übergetreten war, und das Wort Gottes in der italieniſchen Kirche in Genf predigte. Kaum war er in dieſem Haven der Ruhe eingelaufen, wo er in voller Gewiſſensfreiheit leben konnte, ſo ſuchte er Johann Calvin, den Hauptlehrer der dortigen Kirche, auf, um ſeinen Unterricht zu benützen; und Calvin mit ſeinem ſcharfblickenden Auge ſah bald, daß er an dieſem Manne ein brauchbares und geſegnetes Werkzeug zur Erbauung ſeiner italieniſchen Landsleute und zur Förderung des Reiches Chriſti bekommen würde. Die Freundſchaft, welche ſie gleich beim erſten Zuſammentreffen mit einander ſchloßen, währte bis zu Calvins Tode im J. 1564. Calvin hat ein ſchönes Zeugniß davon in dem Briefe abgelegt, worin er dem Grafen Caraccioli ſeinen Commentar zum erſten Corintherbrief zueignete, und den ich weiter unten im Auszug mittheilen werde.

Die Nachricht von Galeazzo's unerwarteter Abreiſe und freiwilliger Verbannung erregte in Neapel und am kaiſerlichen Hofe unglaubliches Aufſehen, und die Urtheile darüber lauteten ſehr verſchieden. Seine Familie aber war ſo beſtürzt, daß ſie unaufhörlich wehklagte und weinte. Es war, als ob das Haus von Grund aus zerſtört worden wäre. Alle waren voll Unruhe, Kummer und Betrübniß, und Niemand mehr, als der Marquis, ſein Vater: denn bei ſeinem Alter und ſeiner Erfahrung konnte er wohl vorausſehen, welche Schmach und Verachtung, und welcher Ruin ſeine ganze Familie treffen werden. Sobald indeſſen die erſten Aufwallungen des Schmerzes ſich ein wenig gelegt hatten, begann der unglückliche Greis über die Mittel zu ſinnen, durch welche dem drohenden Unheil vorgebeugt werden könnte. Unter verſchiedenen Verſuchen, die er ausdachte, entſchied er ſich endlich für folgenden. Galeazzo hatte einen Verwandten, der ſein Jugendfreund geweſen war, und den er ſtets wie einen Bruder liebte. Dieſen ſchickte der Marquis mit Briefen nach

Genf, und beauftragte ihn, ſeinem Sohne ernſtliche Vorſtellungen zu machen, und ihn zu beſchwören, daß er doch nach Hauſe zurückkommen wolle, um ſeinen unglücklichen Vater, ſeine troſtloſe Gemahlin, ſeine verwaisten Kinder, alle ſeine betrübten Verwandten und die ganze Stadt Neapel zu tröſten, und ſeine Familie, die auf dem Punkte ſei, in kläglichen Ruin zu verfallen, wieder aufzurichten.

Um dieſe Zeit wohnte Galeazzo in einem armſeligen Hauſe, das er gekauft hatte, und lebte darin mit zwei Dienern, die ſeine Bedürfniſſe beſorgten. Die Stunde des erſten Wiederſehens der beiden Freunde verfloß unter Umarmungen, die auf beiden Seiten von Seufzern und Thränen begleitet waren; und in dieſem Augenblicke war es ihnen nicht möglich, auch nur Ein Wort hervorzubringen. Nachher aber eröffnete Galeazzo's Vetter ſeine Aufträge, welche er unter vielen Thränen mit Ermahnungen und dringenden Bitten verſtärkte, und endlich ſtellte er ihm den Ruin ſeines Hauſes vor Augen, die ausnehmende Betrübniß ſeines Vaters, die Verzweiflung ſeiner theuren Gattin, und den Kummer ſeiner Verwandten und Freunde. Galeazzo's Antwort war kurz, und lautete ungefähr alſo: Er habe ſein Vaterland und ſeine Religion nicht unüberlegter Weiſe, und nicht um eitler, trügerlſcher Meinungen willen verlaſſen, ſondern vorher reiflich darüber nachgedacht; die Gnade Gottes habe die Augen ſeines Geiſtes erleuchtet und ihm die Erkenntniß der Wahrheit geſchenkt. Er habe die Schmach und den Kummer, die Verluſte und die Troſtloſigkeit, kurz Alles, was ſeine Bekehrung zur Folge haben würde, wohl vorhergeſehen; da ihm aber nur die Eine Wahl übrig geblieben ſei, entweder gegen ſein Gewiſſen mitten unter heilswidrigen Irrthümern daheimzubleiben, und die

Majeſtät Gottes auf allerlei Weiſe beſtändig zu beleidigen, oder ſein Vaterland, die Seinigen, und die Welt ſelbſt mit ihrem Glanze zu verlaſſen, um ohne Beleidigung Gottes in Gewiſſensfreiheit leben zu können, — ſo habe er ſich zu Letzterem entſchließen müſſen. Er habe es vorgezogen, ſeine Augen gegen alle Betrachtungen, die ihn hätten zurückhalten können, zu verſchließen, und Jeſu Chriſto zu folgen, der ihn mit den Worten berufen habe: „So Jemand zu mir kommt, „und haſſet nicht ſeinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schweſtern, auch dazu ſein eigenes Leben, der kann „nicht mein Jünger ſeyn.“ Das ſei der Beweggrund, der ihn gedrungen habe, ſeinen Vater, ſeine Gattin, ſeine Kinder und ſeine Verwandten zu verlaſſen, und irdiſchen Ehren und Reichthümern zu entſagen. Er ſei jetzt zu einer hinlänglich großen Würde erhoben, er ſei in ſeinem kleinen Hauſe, mit wenigen Bedienten, reich und glücklich genug, da er den Vortheil genieße, in der wahren Kirche des HErrn zu leben, Gott mit reiner Verehrung zu dienen, Sein Wort, unvermiſcht mit abergläubiſchen Menſchenſatzungen, zu hören, und an den Sakramenten nach der unverfälſchten Weiſe ihrer Einſetzung Theil zu nehmen. Er könne nun ungeſtört den Umgang mit frommen Perſonen genießen, Tag und Nacht über ſo viele Wohlthaten, die er von oben empfangen, nachdenken, und ſo mit ſüßer Freude und Ruhe die ewige Herrlichkeit erwarten, welche Jeſus Chriſtus Seinen Gläubigen bereitet habe.

Dieſe unerwartete Antwort war für den Abgeſandten des Marquis äußerſt betrübend. Aber da er ihr keine Gründe entgegenzuſtellen wußte, und es für unmöglich hielt, Galeazzo von ſeinem feſten Entſchluß abzubringen, ſo beſchloß er, nach

Italien zurückzukehren. Mit großer Traurigkeit und unter vielen Thränen ſchieden ſie von einander; denn der lange Umgang, den ſie mit einander gehabt, die Uebereinſtimmung des Charakters, und die Bande des Bluts hatten eine aufrichtige und zärtliche Freundſchaft zwiſchen ihnen geſtiftet.

In Neapel wurde durch die Nachricht von dem Fehlſchlagen des gemachten Verſuchs die Betrübniß der Familie um ſo mehr geſteigert, als man dort gerade im Begriff war, die Güter Galeazzo's, als eines Mannes, der einen Hochverrath gegen Gott (crimen laesae majestatis divinae) begangen, zu confiſciren, und ihm ſammt ſeinen Kindern das Recht entziehen wollte, die Lehen des Vaters zu übernehmen. Dieß hatte den Marquis, dieſen unglücklichen Greis, bewogen, ſich zu dem Kaiſer zu begeben, um wenigſtens ſo viel zu bewirken, daß durch den Fehltritt ſeines Sohnes die Ehre und das Vermögen ſeiner Enkel nicht beeinträchtigt werden möchte. Während er ſich dafür verwendete, kam ihm der Gedanke, Galeazzo könnte auch noch auf einem anderen Wege zurückgebracht und aus den Händen der Ketzer gerettet werden. Zu dieſem Ende ſandte er ihm einen Diener mit Briefen, worin er ihm in Kraft väterlicher Auctorität befahl, ſich an einem feſtgeſetzten Tage in Verona, wo er auf dem Wege zum kaiſerlichen Hofe durchkommen wollte, einzufinden. Er hatte dafür von der Republik Venedig einen Geleitsbrief erhalten, den er gleichfalls ſeinem Sohne einhändigen ließ. Galeazzo ſah wohl ein, daß er ſich dieſem billigen Verlangen ſeines Vaters nicht widerſetzen konnte, und entſchloß ſich, ihm zu willfahren, ob er gleich ſehr befürchtete, dieſe Zuſammenkunft werde denſelben noch mehr betrüben und erbittern; denn ſein Vorſatz, ſich von dem betretenen Wege nie zu entfernen und aus ſeiner neuen Kirchengemeinſchaft nie wieder auszutreten, ſtand ihm unabänderlich feſt. Nachdem er ſich mit Kraft und Muth von oben und mit dem Schwerdte des Worts Gottes bewaffnet hatte, verließ er Genf am 19. April 1553, und begab ſich nach Verona, wo er mit dem Marquis, ſeinem Vater, zuſammentraf. Dieſer empfing ihn mit viel Freundlichkeit und Zärtlichkeit, ob er gleich die ſchmerzliche Bewegung ſeines Herzens nicht verbergen konnte, und bot Allem auf, um ihn zur Rückkehr in ſein Vaterland zu bewegen. Er ſtellte ihm die Schande vor, mit welcher ſeine Familie beſtändig gebrandmarkt bleiben würde, wenn er nicht nach Vermögen und Pflicht dem großen Uebel abhelfe und dem Triebe des natürlichen Gefühls der Liebe folge. Hierauf erwiederte Galeazzo mit all der Achtung, die ſeinem Vater gebührte, ſein Gewiſſen erlaube ihm nicht, von ſeinen bisher behaupteten Grundſätzen abzuweichen, und ſetzte ihm ſeine Beweggründe auseinander. „Und da ich,“ fuhr er hierauf fort, „nichts Anderes ſuche, als das Heil meiner Seele und „die Freiheit, Gott zu dienen, und Seine Gebote zu halten, „ſo beſchwöre ich Euch, daß Ihr mich nicht nöthigen wollet, „künftighin auf Ehre und Wohlfahrt meiner Familie mehr „bedacht zu ſeyn, als auf die Ehre Gottes.“ — Der Marquis ſah bald ein, daß er ſich vergeblich bemühte, ſeinen Sohn auf andere Geſinnungen zu bringen, und einen ſo feſten Entſchluß, den er für Halsſtarrigkeit erklärte, zu bekämpfen. Nachdem er ihm nun die Abſicht ſeiner Reiſe an den Hof Karls V. eröffnet hatte, befahl er ihm, in Italien zu bleiben, bis er ſeinen Zweck bei dem Kaiſer erreicht hätte. Galeazzo verſprach dieß, und hielt ſein Verſprechen treulich; er blieb in Italien bis zum Monat Auguſt, wo er die Nachricht bekam, daß der Kaiſer die Bitte ſeines Vaters gewährt habe.

Während ſeines Aufenthalts in Italien hatte ſich Hieronymus Fracaſtoro, ein berühmter Philoſoph, Arzt und Dichter, aus Auftrag des Marquis viele Mühe gegeben, den abtrünnigen Galeazzo zum Gehorſam gegen ſeinen Vater zu bewegen, und wollte ihm begreiflich machen, er habe ſich an eine neue Sekte angeſchloſſen, die voll Betrug und Lügen ſei. Galeazzo vertheidigte ſich blos mit dem Worte Gottes, und zwar auf eine ſo befriedigende Weiſe, daß der verſtändige und gelehrte Mann nichts mehr zu erwiedern wußte, und ſich wegen ſeines ungeſtümmen Andringens entſchuldigte. Als nun Galeazzo ſah, daß ſein Vater die Beſchimpfung und die Confiscation ſeiner Güter nicht mehr zu befürchten hatte, als er ebendeßwegen hoffen durfte, ſeine Erbitterung werde nun abgenommen haben, kehrte er ganz zufrieden und ruhig nach Genf zurück, und dachte nun, um nicht müßig zu ſeyn, alles Ernſtes daran, die Kirchenordnung in der italieniſchen Gemeinde daſelbſt einzurichten. Es hatten nämlich mehrere italieniſche Familien ihr Vaterland verlaſſen und ſich nach Genf geflüchtet, um dort den reinen Glauben zu bekennen. Nun geſchah es, daß Galeazzo, der mit Calvin eine Reiſe nach Baſel gemacht hatte, dort mit Celſus Maximilianus zuſammentraf, einem Zweige der edlen Familie der Grafen von Martinengo, der ſich unter den Römiſch-Katholiſchen durch ſeine Beredtſamkeit einen großen Ruf erworben, aber jetzt ihre Kirche verlaſſen hatte. Celſus hatte zwar die Abſicht gehabt, nach England zu gehen, aber Galeazzo redete ihm zu, er ſolle ſich in Genf niederlaſſen, wo er in Gewiſſensfreiheit leben und den Umgang mancher Italiener und anderer frommen Perſonen, beſonders aber des trefflichen Calvin, genießen könnte. Celſus ließ ſich überreden, und ſie kehrten miteinander nach Genf zurück.

In Genf ſtand um dieſe Zeit die Kirchenzucht im höchſten Flor, und unter der Aufſicht Calvins wurde ſie auch in der italieniſchen Gemeinde eingeführt. Sie wählte zu ihrem Prediger den Grafen Maximilian, und ſtellte ihm ein Collegium von Aelteſten an die Seite, die darüber wachen ſollten, daß das Evangelium lauter und rein verkündigt und bei den Gemeindegliedern Unbeſcholtenheit der Sitten gehandhabt würde. Unter den Aelteſten nahm Galeazzo die erſte Stelle ein; denn ſeinem Antriebe hauptſächlich hatte man dieſe Einrichtung zu verdanken, und er iſt auch lebenslang durch ſein Anſehen, ſeine Wachſamkeit und ſeinen Eifer der Pfeiler und die Stütze dieſer heilſamen Anordnung geblieben.

Kaum waren dieſe Einrichtungen recht im Gange, ſo hatte Galeazzo im J. 1555 neue Anfechtungen zu beſtehen. In dieſem Jahre nämlich war ſein Oheim mütterlicher Seits, der Cardinal und Großinquiſitor Caraffa, zur päpſtlichen Würde erhoben worden, und der Marquis hoffte, wenn auch ſein Sohn nicht zum völligen Rücktritt bewogen werden könnte, ſo werde er wenigſtens dahin zu bringen ſeyn, in einer andern Stadt zu wohnen und eine andere Lebensart zu führen. Er befahl daher ſeinem Sohne, ſich zu ihm nach Mantua zu begeben, und ſandte ihm zu dieſem Ende einen Schutzbrief. Galeazzo gehorchte dem Befehle ſeines Vaters, verfügte ſich am 15ten Juni nach Mantua, und fand daſelbſt einen ſo wohlwollenden und zärtlichen Empfang, wie noch nie. Hierauf brachte ſein Vater mit wenigen Worten ſein Anſinnen vor. Der Papſt, ſagte er, habe ihm eine Gunſt bewilligt, von welcher er viel Troſt und Erleichterung für ſein kraftloſes Alter erwarte. Er habe ihm verſtattet, ſich in dem venetianiſchen Gebiete jeden beliebigen Aufenthalt zu wählen, mit der Verſicherung, er ſollte dort volle Gewiſſensfreiheit genießen und wegen ſeiner religiöſen Ueberzeugung weder zur Verantwortung gezogen noch ſonſt angefochten werden. Mit dieſem Vorſchlage vereinigte der gute Greis die dringendſten Bitten, welche ihm die väterliche Zärtlichkeit in den Mund legte, und beſchwor ihn, er möchte ihm doch dieſe Beruhigung nicht verſagen. Nachdem er alle mögliche Ueberzeugungsgründe verſucht hatte, ſagte er: „Ich beſchwöre dich, „die Gnade, die der Papſt dir erzeigt, nicht zu verachten: „denn, ohne deinem Glauben zu entſagen, kannſt du ein angenehmes und bequemes Leben führen, in deine vormalige „Würde wieder eingeſetzt werden, und das Lob der Auswärtigen und der Einheimiſchen verdienen. Weißt du nicht, daß „das Recht der Natur und das Geſetz Gottes dich verpflichten, deinem Vater zu gehorchen, und daß du ſomit dich meinem Willen nicht widerſetzen kannſt, ohne der Strafbarſte „aller Menſchen zu ſeyn, um ſo mehr, als ich nichts von dir „verlange, das dein Gewiſſen und deine religiöſe Ueberzeugung verletzen könnte?“

Dieſe Vorſtellungen ſeines Vaters brachten in Galeazzo's Gemüth ſehr lebhafte Eindrücke hervor: denn was er ihm zumuthete, ſchien ſo billig zu ſeyn, daß er es vernünftigerweiſe nicht verweigern konnte. Dazu kam die imponirende Auctorität ſeines Vaters, die Achtung, die er demſelben ſchuldig war, der Nachdruck ſeiner Worte, und endlich die unauflösliche Verpflichtung eines Kindes, Demjenigen, dem es das Leben verdankt, nicht blos bei billigen, ſondern auch bei gleichgiltigen Forderungen gehorſam zu ſeyn, ſo lange dieß ohne Verletzung des Gewiſſens geſchehen kann. Das Gewicht der ſinnlichen Neigungen, die auf das Gemüth des Menſchen ſo viel Einfluß haben, fiel nicht minder ſchwer in dieſe Wagſchale. Sein Vater bot ihm einen ſeiner hohen Geburt und Stellung angemeſſenen Jahrsgehalt an; die Geſellſchaft ſeiner Gemahlin, die Beruhigung, ſeine Kinder bei ſich zu haben, die er als ſein Theuerſtes in dieſer Welt betrachtete — wer hätte bei ſolchen Ausſichten unempfindlich bleiben können! Alle dieſe Rückſichten erſchwerten ihm ſeinen Entſchluß ungemein, beſonders weil er ſich von allen ſeinen Freunden, die ihm in einer ſo wichtigen Angelegenheit hätten rathen können, entfernt ſah. Er fürchtete, ſich eines ruchloſen Ungehorſams ſchuldig zu machen, wenn er ſeinem Vater eine ſo billige Anforderung verweigerte, und er ſah keinen Ausweg zu einer abſchlägigen Antwort, ohne ſich ſeinem Unwillen auszuſetzen. Galeazzo nahm ſeine Zuflucht zu Gott, der wahrhaftigen Quelle der Weisheit, zu dem Gott des Raths und der Stärke, und bat Ihn auf's Angelegentlichſte um Belehrung, was er jetzt zu thun habe. Das Reſultat ſeiner ſtillen Prüfung vor dem Angeſichte Gottes war, er ſolle ſich nicht um die Gunſt Derer bemühen, welche der wahrhaftigen Kirche Chriſti den Krieg erklärt hätten. Seine Trennung von ſeiner Kirche und von der Gemeinſchaft der Gläubigen, und ſein Aufenthalt mitten unter irrgläubigen Völkern kam ihm vor, wie ein Abfall von ſeinem Glauben. Ueberdieß fiel es ihm auf's Herz, daß ſich ohne Zweifel manche fromme Seelen an ihm ärgern würden, in der Meinung, er habe die von Gott ſeiner Kirche geſchenkten geiſtlichen Gnadengüter verachtet, um den Neigungen des Fleiſches zu folgen. Auch hatte er den ſein berechneten Plan ſeines Vaters durchblickt, der darauf ausging, ſeinen Geiſt durch Ehren und Würden, Genüſſe, Verbindungen und Vortheile dieſer Welt ſchlaff zu machen, damit ſeine Frömmigkeit in ſeinem Herzen allmählig abnehmen und unter weltlichem Glanz und Schimmer endlich verſchwinden möchte.

Je mehr Galeazzo betete, deſto mehr unterſtützte ihn der Geiſt der Weisheit, daß er die Gründe, welche ihm ſein Vater entgegenhielt, entkräften konnte. Er wies ihm nach, warum er nicht im Stande ſei, ihm ſeine Bitte zu gewähren, und ſchloß mit folgenden Worten: „Ich bitte Euch inſtändig, wollet mich nicht zwingen, einen Schritt zu thun, der eine ewige Bekümmerniß und Reue verurſachen würde, und wollet mich nicht dem Grimm jener Menſchen ausliefern, welche, wie aus vielen Beiſpielen klar iſt, den ſtehenden Grundſatz haben, daß man den Ketzern kein Verſprechen zu halten brauche!“ Als nun der Marquis ſich überzeugt hatte, daß alle Vorſtellungen nichts über ſeinen Sohn vermöchten, reiſte er in größter Betrübniß nach Neapel zurück, und machte dem Papſt die Anzeige von der Hartnäckigkeit ſeines abtrünnigen Kindes. Galeazzo begleitete ſeinen Vater noch eine Strecke weit, und begab ſich dann nach Ferrara, wo ihn Francesco Porta, ein berühmter Gelehrter, der nachmals mit großem Beifall in Genf das Griechiſche gelehrt hat, bei der Herzogin von Ferrara einführte. Dieſe bezeugte ihm großes Wohlwollen, unterhielt ſich mit ihm über die einzelnen Umſtände ſeiner Reiſe, über Calvin, über die Kirche in Genf, über die Verſchiedenheit der Lehrpunkte, und ließ ihn in ihrem eigenen Wagen nach Francolini fahren, von wo er über Venedig und durch Graubündten nach Genf zurückkehrte. Am 14. October langte er daſelbſt an, worüber ſich alle ſeine Freunde und die ganze italieniſche Gemeinde unglaublich freuten.

Kaum war dieſer ſchwere Sturm überſtanden, ſo erhob ſich ſchon wieder ein neuer eben ſo ſchwerer. Vittoria, Galeazzo's Gemahlin, liebte ihren Gatten mit einer Zärtlichkeit, die man kaum erwarten würde. Täglich ſchrieb ſie ihm Ermahnungsbriefe, er möchte doch wieder zu ihr kommen. Da ſie aber ſah, daß alle ihre Briefe ohne Erfolg blieben, ſo bat ſie endlich um eine perſönliche Zuſammenkunft mit ihm in irgend einer venetianiſchen Stadt, und Galeazzo willigte ein, aber freilich in einer Abſicht und Hoffnung, welche der ihrigen ganz entgegengeſetzt war. Sie hoffte ihn durch ihre Bitten, Liebkoſungen und Thränen zu gewinnen; Galeazzo dagegen dachte, er würde ſie bewegen können, ihm zu folgen und ſich von ihren irrigen Vorurtheilen frei machen zu laſſen. Seine Gemahlin begab ſich nach dem Familiengut in Vico; Galeazzo reiste nach Leſina, gegenüber von Vico, auf der dalmatiſchen Küſte, wo er nach der Verabredung ſie erwarten wollte. Aber er wartete vergeblich; ſie kam nicht: warum, darüber geben die Quellen dieſer Geſchichte keinen Aufſchluß. Zwar ſchickte ſie ihm ſeine beiden älteſten Söhne, deren Wiederſehen nach ſo langer Zeit ſeinem Herzen wohlthat; aber es war eben doch ſehr ſchmerzlich für ihn, daß er eine ſo lange Reiſe umſonſt gemacht haben ſollte. Er ſchickte ſeine Söhne zurück, und reiste nach Genf. Aber kaum war er dort angekommen, ſo brachte man ihm neue Briefe von Vittoria, in welchen ſie ihn beſchwor, er möchte ſich noch einmal die Mühe nehmen, nach Leſina zu kommen, und heilig verſprach, ſie werde ſich dort einfinden. Es war eine ſchwere Aufgabe für Galeazzo, ſo oft lange und gefährliche Reiſen zu unternehmen, die ihn nach Körper und Geiſt außerordentlich ermüdeten; denn von der bequemen und ſchnellen Art zu reiſen, denen man ſich heutzutage bedienen kann, wußte man damals noch nichts. Wer möchte es ihm verargen, wenn er durch den Gedanken an ſolchen übermüthigen Misbrauch ſeiner Gutmüthigkeit und durch die Furcht, abermals getäuſcht oder gar noch ſchlimmer betrogen zu werden, ſich hätte beſtimmen laſſen, der abermaligen Bitte ſeiner Gattin das Ohr zu verſchließen! Aber er hatte einen innern Grund, ihr noch einmal nachzugeben. Er glaubte ſich beim Austritt aus ſeinem Vaterlande darin verfehlt zu haben, daß er keinen Verſuch gemacht hatte, ſie auch mitzunehmen, und daß er ihr die Glaubensartikel der reinen Lehre nicht erklärt hatte, wodurch eine Vorneigung für dieſe in ihr hätte erweckt werden können. Er verſchaffte ſich demnach das Bürgerrecht in Graubündten, um ſicher durch dieſes Land hin und zurück reiſen zu können, und verließ Genf am 15. März 1558. Jn Leſina glücklich angekommen vernahm er, daß ſein Vater, ſeine Gemahlin, ſeine Kinder und ſein oben erwähnter Vetter bereits in Vico ſeien, aber nicht nach Leſina haben überſetzen können, weil ein venetianiſcher Schiffer ihnen nicht Wort hielt. Galeazzo entſchloß ſich deßwegen in ſehnſüchtigem Verlangen nach ihrem Anblick, ſich nach Vico zu begeben. Freilich war das ein ſehr gewagter Schritt, und er ſetzte ſich dadurch einer großen Gefahr aus; weil er aber die Reiſe nicht in fleiſchlichen Abſichten unternommen, und nichts als die Ehre Gottes und das Heil ſeiner Familie im Auge hatte, ließ er ſich durch keine andere Rückſicht aufhalten, und ſetzte ſein Vertrauen ganz auf den Schutz des HErrn.

Der Kahn landete an dem Ufer von Vico, und Galeazzo, um die Ueberraſchung zu mäßigen, zeigte dem Marquis durch einen Boten ſeine Ankunft an. Was in dieſen Augenblicken in ſeinem Gemüthe vorging, iſt ſchwer zu beſchreiben. Die freudige Erwartung, ſeine theure Gattin und ſeine geliebten Kinder nach ſo langer Zeit wieder zu umarmen, der Schmerz bei dem Gedanken an die dringenden, von Thränen begleiteten Bitten der Seinigen, die er würde verweigern müſſen, die nahe liegende Beſorgniß, es werde auch dieſe Zuſammenkunft ihren Zweck nicht erreichen, überdieß die tauſenderlei Erinnerungen, die ſich ihm, als er den vaterländiſchen Boden wieder betrat, von allen Seiten aufdrangen: — alles das brachte in ſeinem Herzen eine Miſchung der verſchiedenartigſten Empfindungen und der lebhafteſten Bewegungen hervor, die ſich in dem pochenden Schlage deſſelben, und in der fliegenden Röthe ſeines Angeſichts, ſowie in ſeinem bald beſchleunigten, bald zurückgehaltenen Gange zu erkennen gab. Der Marquis ſchickte, als er die Botſchaft erhielt, in ungeduldiger Eile ſeine Enkel und einige Bedienten dem herannahenden Sohne entgegen. Die Freude, welche ſeine Rückkehr in der ganzen edeln Familie verbreitete, und die auflebende Hoffnung in den Herzen ſeiner von Traurigkeit und Kummer gebeugten Verwandten verſuche ich nicht zu ſchildern. Von der Sonnenhitze welk gewordene Blumen, deren geſunkene Häupter, von einem Sprühregen erfriſcht, ſich wieder aufrichten, geben ein ſchwaches Bild davon. Doch kam die Freude aller Uebrigen derjenigen bei weitem nicht gleich, mit welcher die Gräfin Vittoria ihren geliebten Gemahl, den ſüßeſten Troſt ihres Lebens, an ihr Herz drückte, in der guten Zuverſicht, er ſei ihr nun wieder ganz zu eigen geſchenkt.

Nur bei Galeazzo war das Vergnügen mit einem geheimen Kummer gemiſcht, der ihn Tag und Nacht quälte. Der verſtändige Mann konnte wohl vorherſehen, daß die Freude nicht von langer Dauer ſeyn würde, da ja ſeine Abſichten ganz andere waren, als ſeine Familie meinte. Außerdem beſchäftigten ſein Gemüth allerlei Gedanken, die ihm Beſorgniß erregten. So hat er z. B. nachher ſeinen Freunden in Genf oft erzählt, er habe während ſeines Aufenthalts in Vico, in beſtändiger Furcht geſchwebt, man möchte ihn in ein ſchreckliches Gefängniß einſchließen, und ihn dort den Reſt ſeines Lebens zubringen laſſen, ohne daß er den Troſt haben würde, von ſeinen Freunden Beſuche zu empfangen und die heilige Schrift leſen zu können.

In den erſten Tagen war auf allen Geſichtern Freundlichkeit und Freude zu leſen; aber wie ſchnell verwandelte ſich die Heiterkeit in Betrübniß, Schmerz und Thränen! Kaum hatte er ſeinem Vater zu erkennen gegeben, daß er entſchloſſen ſei, ſtandhaft bei der erkannten Wahrheit zu verharren, ſo erhob ſich erſchütterndes Seufzen und Schmerzgeſchrei. Hierauf redete er mit ſeiner Gattin allein, und wollte ſie überreden, mit ihm zu gehen, und wieder bei ihm zu leben, wobei er ihr freie Ausübung ihrer Religion zuſicherte, und feierlich erklärte, er ſei feſt entſchloſſen, ſeine Religion, um welcher willen er Vaterland, Verwandte und alle irdiſche Vortheile aufgeopfert habe, nie zu verlaſſen. Man denke ſich die Betrübniß der unglücklichen Frau, als ſie dieſe grauſame Erklärung hörte, durch welche die Stütze der Hoffnung, an der ſie ſich ſeit einigen Tagen aufgerichtet hatte, ſo plötzlich niedergeriſſen wurde! Sie antwortete indeſſen ebenſo entſchloſſen, ſie würde ſich nie in einem Lande niederlaſſen, in welchem eine der römiſch-katholiſchen entgegengeſetzte Religion herrſchend wäre; auch könne ſie nicht mehr als Gattin mit ihm leben, wenn er nicht ſeinen Ketzereien entſagen wolle. Wirklich hatte ihr auch, wie Galeazzo nachmals ſeinen vertrauten Freunden verſicherte, ihr Beichtvater allen ehelichen Umgang mit ihm bei Strafe der Exkommunication verboten.

Galeazzo's Gemüth war auf's Tiefſte verwundet; doch unterzog er ſich dieſen ſchweren Umſtänden mit großer Standhaftigkeit, und erklärte ſeiner Gemahlin offen, wenn ſie nicht nach der Ordnung Gottes bei ihm leben und wohnen wolle, ſo würde ſie ihm dadurch eine rechtmäßige Veranlaſſung darbieten, ſich von ihr ſcheiden zu laſſen. Das war freilich für Vittoria, welche ihn mehr liebte, als ihre Augen, eine erſchütternde Eröffnung; ſie ließ ſich aber dadurch in ihrem Entſchluß nicht wankend machen, denn ſie zweifelte keinen Augenblick daran, daß Galeazzo nur ſo ſpreche, um ſie auf die Probe zu ſtellen. Da nun dieſer ſah, daß er ſeine Zeit fruchtlos zubringen müſſe, und keine Hoffnung vorhanden ſei, dem heiß erſtrebten Ziele näher zu kommen, wiederholte er ſeine vorige Erklärung gegen ſeine Gemahlin, und entſchloß ſich, wieder zurückzukehren. Als er ſich am Tage der Abreiſe bei ſeinem Vater verabſchieden wollte, ſtieg deſſen Unwille zu einer ſo heftigen Wuth, daß er wie ein Verzweifelter ihn mit den bitterſten und beleidigendſten Ausdrücken überhäufte, und zuletzt mit tauſend Verwünſchungen entließ. Galeazzo pflegte nachher zu ſagen, dieſe unmenſchliche Behandlung von Seiten ſeines Vaters habe viel dazu beigetragen, ihn in ſeinen Geſinnungen zu beſtärken, und wenn er je fähig geweſen wäre, ſeinen Entſchluß zu ändern, ſo würde man durch Freundlichkeit und Liebkoſungen viel mehr bei ihm ausgerichtet haben. Nachdem er das Zimmer ſeines Vaters verlaſſen hatte, fand er im Schloßhofe ſeine Gemahlin, ſeine Kinder, ſeinen Vetter, ſeine Bedienten, alle voll Traurigkeit und Kummer. Vittoria umarmte ihn mit inniger Zärtlichkeit, und beſchwor ihn, er möchte ſich doch über ſie und ſeine ganze Familie erbarmen. Seine Kinder lagen vor ihm auf den Knieen, ergoßen ſich in Thränen, ſtreckten die Hände nach ihm aus, und baten ihn, ſie nicht zu verlaſſen. Sein Vetter und alle Uebrigen betrachteten ihn mit traurigen Augen, und waren durch den Abſchied ſo ſchmerzlich bewegt, daß ſie nicht ein einziges Wort hervorbringen konnten. Unter ſeinen Kindern war ein Mädchen von 12 Jahren, die unter Thränen und Geſchrei die Kniee ihres Vaters ſo feſt umſchloß, daß er nicht vermochte, ſich aus ihren Armen loszureißen. Endlich wurde auch ſein Herz von dem lebhafteſten Schmerze ſo zerriſſen, daß er, wie er nachher oft erzählte, in dieſem Augenblicke vor Betrübniß ſterben zu müſſen meinte. Doch widerſtand er, von einer übernatürlichen Kraft geſtärkt, allen dieſen Verſuchungen, bemeiſterte ſein ſchmerzliches Gefühl, und verließ das Haus ſeines Vaters, das von Wehklagen und Geſchrei erfüllt war. Er eilte nach dem Haven, beſtieg das kleine Fahrzeug, das ihn erwartete, und ſegelte hinüber nach Leſina.

Wie auf dem unruhigen Meere, deſſen Wogen ſich von allen Seiten erhoben, ſein Schifflein hin und her ſchwankte, ſo war auch Galeazzo's Gemüth von unzähligen betrübenden Gedanken aufgeregt und beunruhigt. Der Zuſtand, in welchem er die Seinigen zurückgelaſſen hatte, und das erſchütternde Bild ſeiner Kinder, die wehklagend ſeine Kniee umſchloßen, ſtanden vor ſeinem Geiſte. Er blickte zurück nach dem Hauſe ſeines Vaters, nach den Feldern, den Meyereien, deren einziger rechtmäßiger Erbe er geweſen; er ſah ſeine ganze Familie am Ufer ſtehen, ihre naſſen Blicke auf das ſcheidende Schiff gerichtet. Er erinnerte ſich der grauſamen Worte, die ſein Vater über ihn ausgeſprochen hatte. Alles das mußte ihn auf's Tiefſte betrüben; aus ſeinem Herzen ſtiegen jammernde Seufzer empor, aus ſeinen Augen floßen Ströme von Thränen. Aber wie der Steuermann mitten im Sturme unter den brauſenden Wogen furchtlos am Ruder ſitzt, und aller Sorgfalt aufbietet, um das Schiff nach den Regeln ſeiner Kunſt ſicher hindurchzulenken, ſo faßte auch Galeazzo das heilige Ruder des Worts Gottes, und richtete ſein Auge nach dem himmliſchen Stern, der ſeine Bahn regirte. Der Gedanke an die Gnade Gottes, die ihn aus der Beſorgniß ewiger Gefangenſchaft herausgeriſſen, und ihm Gelegenheit gemacht hatte, ſeine Pflicht gegen ſeine Gattin zu erfüllen, und den begangenen Fehler zu verbeſſern, gewährte ihm ungemeine Beruhigung.

Galeazzo gelangte glücklich nach Leſina, und von da auf einem andern Schiffe nach Venedig. Dort traf er mit mehreren gleichgeſinnten Freunden zuſammen, die ihn mit lebhaften Befürchtungen der augenſcheinlichen Gefahr in Vico hatten entgegengehen ſehen, und ihm nun ihre herzliche Freude über ſeine glückliche Rückkehr und über den errungenen Sieg bezeugten. Von Venedig nahm er den Weg durch das Veltlin, und gewährte den Gemeinden der Gläubigen, die er beſuchte, durch ſeine Erſcheinung großen Troſt. Am 4. Oktober 1558 kam er endlich wieder nach Genf zurück, und verurſachte dadurch der ganzen Gemeinde eine unbeſchreibliche Freude. Alle bewunderten, nachdem ſie ſeine Erzählung angehört hatten, die außerordentliche Standhaftigkeit des Mannes, und dankten Gott für Seine Gnade, die ihn auf dem Wege des

Heils erhalten, und ihn die Wahrheit der Worte Davids hatte erfahren laſſen: „er ruft mich an, ſo will ich ihn erhören; „ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn herausreißen und „zu Ehren machen.“

Galeazzo hatte bereits wieder mehrere Jahre in Genf zugebracht, als er ſich bei Calvin Raths erholte, ob es ihm nach göttlichem und menſchlichem Rechte wohl erlaubt ſei, ſich von ſeiner Frau ſcheiden zu laſſen, wobei er ihm zugleich die dringenden Gründe eröffnete, die ihn zu dieſem Entſchluß veranlaßten. Calvin ſah mit ſeinem ſcharfen Blicke wohl vorher, daß ein ſolcher Schritt viel Tadel und Aergerniß nach ſich ziehen würde, um ſo mehr, als in Italien, wo Galeazzo's Familie zu dem vornehmſten Adel gezählt wurde, noch kein Beiſpiel der Art vorgekommen war. Er wollte daher die Verantwortung über eine ſo wichtige Angelegenheit nicht allein auf ſich nehmen, und machte den Vorſchlag, Galeazzo ſolle von Peter Martyr und anderen angeſehenen ſchweizeriſchen Theologen ein Gutachten einholen und ſich ihrer Entſcheidung unterwerfen. Dieß geſchah, und das Gutachten ſämmtlicher Theologen fiel einſtimmig dahin aus, Galeazzo könne, ohne ſein Gewiſſen zu verletzen, eine andere Frau nehmen, da die ſeinige zuerſt das eheliche Band thatſächlich getrennt habe. Dieſe Entſcheidung war auf mehrfache Gründe aus der heiligen Schrift und dem weltlichen Rechte geſtützt, welche in eine Ueberſicht gebracht und für künftige ähnliche Fälle aufbewahrt wurden. Galeazzo war durch dieſe Gründe aus Schrift und Vernunft beruhigt, und bat den Magiſtrat in Genf um Erlaubniß, ſich von ſeiner Frau zu ſcheiden und eine andere zu heirathen, was ihm auch ohne Anſtand bewilligt wurde. Bei ſeiner neuen Wahl ſah er weder auf Schönheit, noch auf Reichthum, noch auf vornehme Geburt; ſondern er ſuchte eine Perſon, mit welcher er den Reſt ſeiner Tage in ſtiller Frömmigkeit verleben könnte. Um dieſe Zeit war eine Wittwe von Rouen in Frankreich, Namens Anna Framiere, ungefähr 40 Jahre alt, ausgezeichnet durch Charakter, Frömmigkeit, und ſtandhaftes Beharren im wahren Glauben, nach Genf gekommen, wo ſie den Genuß der Gewiſſensfreiheit ſuchte. Dieſe Frau heirathete Galeazzo, der jetzt in ſeinem 43ſten Jahre ſtand, am 16. Januar 1560, und ſie lebten bei einander bis in's hohe Alter in Eintracht, Frieden und gegenſeitiger Aufrichtung. Was Calvin voraus erwartet hatte, traf freilich auch ein. Viele ärgerten ſich über dieſen Schritt, und die Feinde der Wahrheit benützten ihn, um die proteſtantiſche Kirche zu ſchmähen und zu läſtern. Man möchte allerdings wünſchen, daß er hätte unterbleiben können, und es kann immer noch zweifelhaft ſcheinen, ob die Berufung auf 1 Cor. 7. ſtatthaft ſei, auch abgeſehen von dem Aergerniß, welches der katholiſchen Kirche, in der die Ehe als ein Sakrament gilt, gegeben wurde; allein wenn wir uns auf den Standpunkt der damaligen Zeit verſetzen, und bedenken, daß uns die ſpeciellen Verhältniſſe doch nicht hinlänglich bekannt ſind, ſo werden wir geneigt ſeyn, unſer Urtheil zurückzuhalten, oder wenigſtens zu mildern.

Galeazzo's Vermögen, das durch verſchiedene Unglücksfälle vermindert worden war, hatte ſich durch das Zubringen ſeiner zweiten Frau wieder um die Hälfte erhöht; dennoch war er genöthigt, ſeine Ausgaben zu beſchränken, und mit Sparſamkeit einzutheilen, wenn er mit ſeinem Einkommen ausreichen wollte. Er entließ daher ſeine zwei Bedienten, dingte dafür zwei Mägde, und richtete einen ganz einfachen

Haushalt ein, der jedoch immer noch anſtändig genug war, da es ihm an dem Nothwendigen nie fehlte. Der Mann, der in ſeinem Vaterlande über ſo zahlreiche Dienerſchaft zu gebieten hatte, ging nun ganz allein durch die Stadt, und ſchämte ſich nicht, die Bedürfniſſe des Hauſes, manchmal ſogar Früchte und Gemüſe, ſelbſt einzukaufen. Wie gering und unanſehnlich aber auch ſeine Lebensart war, ſo hatte doch ſeine perſönliche Erſcheinung jene Hoheit und Würde, welche keines äußeren Schmucks bedarf, um Eindruck zu machen; und die wahrhafte Frömmigkeit, die aus ſeinem ganzen Weſen hervorleuchtete, zeichnete ihn vor allen Gliedern ſeiner ganzen Gemeinde aus. Alle Herren und alle Diener bezeugten ihm Ehrerbietung, und achteten auf den Wink ſeiner Augen. Es gab keine feierliche Verſammlung, keine feſtliche Zuſammenkunft, wozu er nicht eingeladen, und wobei er nicht mit einem Ehrenplatz bedacht worden wäre; und ob er gleich den Marquistitel, den ihm der Kaiſer genommen, ablehnte, wurde er doch von Jedermann ſo genannt. Die Herzoge von Franceſco und Alfonſo von Ferrara, der Prinz Ottavio von Salerno, der Herzog Farneſe von Parma, und verſchiedene andere Fürſten gaben ihm bei ihrer Durchreiſe durch Genf ſo viele Beweiſe von Wohlwollen und Aufmerkſamkeit, wie wenn er noch in Neapel und im Beſitze aller ſeiner Stellen am kaiſerlichen Hofe geweſen wäre. Kein Fürſt, kein Edelmann, keine angeſehene Perſon kam nach Genf, ohne ſich alsbald zu ihm zu bemühen, und ſich mit ihm zu unterhalten. Beſtändig hatte er in ſeiner armſeligen Wohnung Beſuche, nicht wie ein Privatmann, ſondern wie ein Fürſt, der einen Palaſt bewohnt. Am meiſten ging er mit ſeinen Landsleuten um, welche ihn bei aller ſeiner Niedrigkeit und Demuth wie ihren

Herrn betrachteten und ehrten. In der That gab es auch nichts Angenehmeres und Einnehmenderes, als ſeine Unterhaltung: er hatte ein treffliches Gedächtniß, und ſprach ſehr anmuthig und geiſtreich. So oft er von ſeinen eigenen Erlebniſſen erzählte, z. B. von dem Feldzuge Karls V. in der Provence, von dem Kriege dieſes Kaiſers gegen den Herzog von Cleve und Geldern, und von ähnlichen merkwürdigen Ereigniſſen, hörte man ihm mit ſchweigender Aufmerkſamkeit zu.

Galeazzo war gegen Arme und Elende mild und freundlich, und behandelte ſie, wie wenn ſie ſeines gleichen wären. Obſchon nicht reich, war er doch ſtets freigebig, und Niemand ſprach ſeine Hilfe an, ohne von ihm nach Kräften unterſtützt zu werden. Sorgfältig beſuchte er die Kranken, ſtand ihnen bei, und tröſtete ſie durch ſeine Gegenwart und durch ſeine Unterredungen auf eine ſo liebreiche Weiſe, daß ſie ſich bei allen Leiden glücklich fühlten. Seine Hauptbeſchäftigung war der tägliche Beſuch des öffentlichen Gottesdienſtes, und das aufmerkſame Anhören des Worts Gottes; auch las er noch überdieß fleißig zu Hauſe in der heiligen Schrift. Sein Aelteſtenamt verwaltete er mit unermüdlichem Eifer, und erkundigte ſich genau nach dem Leben und der Aufführung derer, die ſeiner Pflege anvertraut waren, damit ja nicht ein der guten Sache ſchädliches Aergerniß in der Kirche aufkomme. Beſonders bot er ſeiner ganzen Auktorität, Klugheit und Gewandtheit auf, um die Streitigkeiten zwiſchen einzelnen Gemeindegliedern zu ſchlichten. Ueberhaupt erlaubte er ſich nur ſolche Beſchäftigungen, bei welchen man nicht ſeinen eigenen Ruhm und Nutzen, ſondern allein die Ehre Gottes, das Heil der Kirche, und die Erbauung der Glaubigen ſucht.

Indeſſen hatten die Anfechtungen immer noch kein Ende genommen, und verfolgten den trefflichen Mann bis in ſein Alter hinein. Er wurde von aſthmatiſchen Beſchwerden befallen, die ihn Tag und Nacht quälten, und ihm das Athmen außerordentlich erſchwerten. Die ganze Nacht mußte er ſitzend zubringen, und ließ ſich oft von einem Orte zum andern tragen, um Ruhe und Schlaf, die er ganz verloren hatte, wieder zu finden. Während dieſer Leidenszeit kam ein Sohn ſeiner natürlichen Schweſter nach Genf, der ihm Briefe von Vittoria und ſeinem älteſten Sohne überbrachte, und ſie mit vielen zudringlichen Ermahnungen begleitete, er ſolle doch endlich ſeine Irrthümer einſehen, und in ſein Vaterland zurückkehren. Der Hauptgrund, ſagte er, ihn auf's Neue an ſeine Pflicht zu erinnern, liege in dem Umſtand, daß durch ſein hartnäckiges Beharren bei einer allgemein verworfenen Religion ſein Sohn Karl, der in den geiſtlichen Stand getreten, gehindert ſei, die Biſchofs- und Cardinalswürde zu erlangen, deren er ſonſt völlig würdig wäre. Man kann ſich denken, wie mißfällig Galeazzo, der einen gewaltigen Widerwillen gegen alle dieſe eitlen Würden hatte, eine ſolche Eröffnung werde aufgenommen haben. Er warf in Gegenwart des Abgeſandten die Briefe ins Feuer, antwortete ihm kurz, aber ſcharf, und verbot ihm ernſthaft ſein thörichtes Gerede. „Ich könnte,“ fügte er hinzu, „keine betrübendere Nachricht „von meinem Sohne erhalten, als die, daß er, durch eitle Ehre „den Weg des Verderbens erwählt hat. Ich wünſche daher „nicht allein von ganzem Herzen, ein Hinderniß ſeiner Erhebung zu ſeyn; ſondern ich bitte Gott, daß mein Sohn „meinem Beiſpiel folge, dem Ehrgeiz und der Hoffahrt dieſer „Welt entſage, ſeine Schritte dem Himmel zuwende, die

„Wahrheit annehme, und der himmliſchen Berufung Folge „leiſte. Möge er ſich um die wahrhaftigen Ehrenſtellen bemühen, die im Himmel allen Ueberwindern bereitet ſind!"

Der Theatinermönch (denn zu dieſem Orden gehörte der Abgeſandte) ließ jedoch nicht nach, in Galeazzo zu dringen, führte allerlei ſchimpfliche Beweggründe an, und verſprach ihm eine große Summe Geldes, die in die Hände des Banquiers in Lyon niedergelegt ſei für den Fall, daß er nach Italien zurückkehren, oder, wenn er dieß vorzöge, ſeinen Aufenthalt in Turin nehmen wollte. Da nun der unverſchämte Menſch Galeazzo's Geduld misbrauchte, und ſich durch ſeine Antworten nicht zufriedenſtellen ließ, ja ſich ſogar beleidigender Ausdrücke bediente, ſah man ſich genöthigt, die Hilfe des Magiſtrats in Anſpruch zu nehmen, und ihn aus der Stadt entfernen zu laſſen. Kurze Zeit nach ſeinem bald darauf erfolgten Tode kam ein anderer Ordensbruder, der auch ſein Verwandter war, in der Abſicht nach Genf, Galeazzo zum Rücktritt in die römiſche Kirche zu bewegen, damit ſeine Kinder zu weltlichen und geiſtlichen Ehrenſtellen erhoben werden könnten.

Galeazzo trug ſeine Leiden mit unbeweglicher Standhaftigkeit, ſtärkte und erquickte ſich im Gebet zu Gott, und fühlte ſich darin ſo ſelig, daß die Worte Pauli (2 Cor. 1, 5.) lieblich an ihm erfüllt wurden: „Gleichwie wir des Leidens Chriſti viel haben, alſo werden wir auch reichlich getröſtet durch Chriſtum." Indeſſen boten die Aerzte aller Sorgfalt und allem Fleiß auf, um ihm ſeine Geſundheit wieder zu verſchaffen; auch ſeine Freunde, deren Anblick ihm immer recht erfreulich war, beſuchten ihn oft. Beſonders aber bediente ihn ſeine Frau mit vieler Angelegenheit, und war beſtändig um ſein Bett. Aber die Zeit kam herbei, da der HErr Seinem Knechte den letzten Segen geben wollte. Alle Arzneien waren fruchtlos geweſen; die Krankheit ergriff ihn mit verſtärkter Heftigkeit, und unter dem Beiſtande der Prediger, die ihn unaufhörlich tröſteten, und für ihn zu Gott beteten, übergab er ſanft und ſtill ſeinen Geiſt in die Hand Gottes, und ging in die ewige ſelige Ruhe. Er ſtarb im Jahr 1586, 69 Jahre und 4 Monate alt.

Caraccioli gehörte nicht zu den Reformatoren, nicht zu Denen, die Großes in der Welt gewirkt haben; aber unter den großen Männern, an welchen das Zeitalter der Reformation ſo reich geweſen iſt, nimmt er dennoch eine ehrenvolle Stelle ein. Andere haben viel gearbeitet, er hat viel verläugnet; Andere haben viel gewonnen, er hat viel verloren; Andere haben ſich emporgeſchwungen, er iſt in die Tiefe herabgeſtiegen. Er iſt Chriſto wenigſtens in der Entäußerung und Entſagung ähnlich geworden, und hat unter Umſtänden, deren ganzes Gewicht wir ſchwerlich völlig erwägen können, Ihm ſein Kreuz nachgetragen. In einer Zeit, wo man ſo viel Urſache hat, zu beten: „vor unſeligem Großwerden behüt' uns, lieber Herre Gott!“ wo faſt Jedermann hinauf will, und Niemand herunter, wo das Verläugnen und Verlaſſen um Chriſti willen ſo ſelten geworden iſt, darf man wohl die Lebensbilder jener Verläugnungshelden aus dem Staube hervorziehen, damit unſere Einbildung gedemüthigt werde, unſer Muth geſtählt, und unſer Vertrauen auf Gott geläutert; damit wir auf's Neue Gott danken für die Glaubensfreiheit, die wir genießen, und für die Männer, die ſie in heißem Kampf errungen haben.

In welch hohem Grade Caraccioli von ſeinen Zeitgenoſſen, die ihn kannten, um ſeines chriſtlichen Charakters willen geachtet und geliebt wurde, davon zeugt unter anderem das Sendſchreiben, in welchem Calvin ihm ſeinen Commentar zum erſten Brief an die Corinther dedicirte, und von dem ich hier einen Auszug mittheile:

„Dem hochgebornen Galeazzo Caraccioli, viel ausgezeichneter durch ſeine trefflichen Eigenſchaften, als durch den Adel ſeiner Familie, dem einzigen Sohn und rechtmäßigen Erben des Marquis von Vico, meinen Gruß zuvor.

„— — — Daß ich mir die Freiheit nehme, Euren Namen dieſem Buche voranzuſetzen, würde einer Entſchuldigung bedürfen, wenn nicht die außerordentliche Güte und Freundſchaft, die Ihr gegen mich heget, mir die Verſicherung gäbe, daß Ihr meinen Schritt nicht übel deuten werdet. — — Ich weiß, daß Ihr den Beifall der Menſchen nicht verlanget, und Euch mit dem Zeugniß Eures Gewiſſens begnüget; aber obgleich ich nicht die Abſicht habe, Euer Lob auszupoſaunen, ſo will ich doch auch meinen Leſern nicht ganz verſchweigen, was ihnen nützlich und ſegensreich werden kann; und ſie ſollen es wiſſen, daß ein Mann vom höchſten Adel, von ehrenvoller Stellung, von unermeßlichem Reichthum, im Beſitz einer Gemahlin aus einem vornehmen Hauſe und von muſterhafter Sittenreinheit, im Beſitz einer zahlreichen, wohlgebildeten Familie, der in ſeinem Hauſe in Frieden und Annehmlichkeit lebte, daß ein Mann, ſage ich, der alles Glück und alle Freude des Lebens genoß, ſeine Heimath, ſeine Beſitzthümer, ſein fruchtbares und ſchönes Land, ſein großes Vermögen, ſeine anmuthige und bequeme Wohnung verlaſſen, aller Pracht ſeines Gefolges entſagt, allen Glanz und alle Größe aufgeopfert hat; ſie ſollen wiſſen, daß er

„verlaſſen hat ſeinen Vater, ſeine Gattin, ſeine Kinder, ſeine
„Verwandten und Freunde, um ſich unter den Fahnen Jeſu
„Chriſti einzuſtellen, und daß er, ſo vieler Koſtbarkeiten und
„Bequemlichkeiten entbehrend, ſich mit unſeren geringen Umſtänden
„begnügen läßt, und ſo einfach lebt, wie die Niedrigen
„unſeres Volks.

„Wenn ich übrigens dieſe Dinge Anderen erzähle, vergeſſe
„ich nicht, auf mich ſelbſt eine nützliche Anwendung davon
„zu machen: denn, indem ich hier, wie in einem Spiegel,
„Eure Tugenden vor den Augen der Leſer leuchten laſſe,
„damit dieſelben verſuchen, ſie nachzuahmen, wäre es ja ſehr
„ſchmählich für mich, der ich ſie alle Tage ſehe, und in der
„Nähe betrachte, wenn ich nicht viel lebhafter und tiefer als
„die Andern von ihnen angeregt würde. Da ich aber nun
„aus eigener Erfahrung weiß, wie ſehr Euer Beiſpiel geeignet
„iſt, meinen Glauben und meine Frömmigkeit zu ſtärken,
„und wie alle Kinder Gottes in dieſer Stadt mit mir bekennen,
„daß ihnen daſſelbe ſehr ermunternd geweſen iſt, ſo weiß
„ich nichts Beſſeres zu thun, als dieſes Beiſpiel dem Publikum
„vor Augen zu ſtellen, damit der Vortheil, den es gewähren
„kann, ſich bis in die entfernteſten Länder verbreite.
„Hätte ich nicht dieſe Abſicht, ſo wäre es ſehr unangemeſſen,
„auch fremden Leſern die lobenswerthen Eigenſchaften eines
„Mannes bekannt zu machen, deſſen Charakter und Gemüth
„von eitler Selbſtgefälligkeit viel weiter entfernt iſt, als
„man ſich je vorſtellen kann. Wenn dagegen mehrere meiner
„Leſer, denen Eure Geſchichte bisher um der großen Entfernung
„willen unbekannt geblieben iſt, dieſe merkwürdige Belehrung
„benützen, Eure Nachfolger werden, und das verlaſſen,
„woran ihr Herz noch zu ſehr hängt, ſo werde ich mich

„für die Mühe, Euer Lob verkündigt zu haben, hinlänglich
„belohnt halten.

„Es ſollte freilich unter den Chriſten etwas ganz Gewöhnliches
„ſeyn, nicht allein ihre Beſitzungen, Schlöſſer und
„Fürſtenthümer zu verlaſſen, ſofern ſie nur auf dieſem Wege
„Jeſu Chriſto nachfolgen können, ſondern auch mit Freuden,
„aus Liebe zu unſerem Erlöſer, alles das zu verachten, was
„in der Welt als koſtbar gilt. Dennoch ſind wir ſo langſam,
„oder vielmehr ſo träg, wenn es ſich um die Nachfolge Chriſti
„handelt, und ſo kaltſinnig gegen das Evangelium, daß
„man unter hundert Perſonen kaum Einen findet, der ſich
„entſchließen könnte, ein kleines Stückchen Erbtheil um der
„Religion willen daran zu geben, und daß man kaum Einen
„antrifft, der auch nur den geringſten Bequemlichkeiten freiwillig
„entſagen möchte, geſchweige denn, daß wir bereit
„wären, für die Sache unſers HErrn Jeſu Chriſti das Leben
„aufzuopfern, wie wir doch ſollten. Ich wünſchte hauptſächlich,
„daß Alle Euch in der Selbſtverläugnung ähnlich würden,
„welche die Grundlage aller Tugenden bildet. Denn
„Ihr könnet mir bezeugen, wie auch ich es Euch bezeuge,
„wie viel Kummer uns das Betragen jener Menſchen gemacht
„hat, die zwar aus ihrem Vaterlande ausgegangen ſind, aber
„es überall merken laſſen, daß ſie ihre frühere Neigungen
„und Begierden mitgebracht haben. Weil es jedoch beſſer iſt,
„daß ſich der Leſer Einiges hinzudenke, als daß man Alles
„deutlich herausſage, ſo gehe ich über zum Gebet, und flehe
„zu dem HErrn, der Euch bisher durch die wirkſame Kraft
„Seines heiligen Geiſtes ſtark gemacht hat, daß Er Euch mit
„einer unüberwindlichen Standhaftigkeit bis an das Ende
„ausrüſten möge. Denn ich weiß wohl, in wie vielen ge-

„fährlichen Kämpfen Gott Euch auf die Probe geſtellt hat;
„und nach der beſondern Weisheit, die Euch verliehen iſt,
„werdet Ihr nicht daran zweifeln, daß auch künftighin noch
„heftige und gefährliche Angriffe, ein ſchmerzlicher und ſchwerer
„Kampf auf Euch warten. Und da Euch durch vielfältige
„Erfahrung die Unentbehrlichkeit der Hilfe von Oben klar geworden
„ſeyn muß, ſo werdet Ihr Euch von ſelbſt zu der
„Bitte mit mir vereinigen, daß der HErr Euch die Gabe der
„Beharrlichkeit verleihen möge.

„Was mich betrifft, ſo bitte ich Jeſum Chriſtum, unſern
„König, dem der Vater eine unumſchränkte Gewalt gegeben,
„und in deſſen Hand Er alle Schätze geiſtlicher Güter gelegt
„hat, Er möge nach Seinem Wohlgefallen uns die Gnade
„erzeigen, Euch zur Förderung Seines Reiches noch lange
„Zeit zu bewahren und zu erhalten, und möge fortfahren,
„in Euch über den Satan und ſeine Diener zu triumphiren.
„Den 24. Januar 1550.

Johann Calvin."

In dieſem Briefe iſt die Rechtfertigung, ſo wie die Abſicht obiger Mittheilungen ausgeſprochen, und der Bearbeiter hat weiter nichts hinzuzufügen, als den herzlichen Wunſch, daß der Duft der Liebe Chriſti, der über dieſen Blättern ſchwebt, von allen lieben Leſern als ein Geruch des Lebens zum Leben empfunden werden möge.

Gedichte

von

Wilhelm Meinhold,
Paſtor in Crummin auf der Inſel Uſedom.

I.

Das Glück des Glaubens. *)

Mel. Ach, was ſoll ich Sünder machen.

Habe Dank, du ew'ge Liebe,
Daß du mich erwählet haſt,
Und ich deine ſanfte Laſt
Freudig mich zu tragen übe.
Ach, wie ſanft iſt doch die Laſt,
Die du ſelbſt getragen haſt!

---

*) Indem ich dieſe Lieder mittheile, muß ich die in der Vorrede zur zweiten Auflage meiner religiöſen und vermiſchten Gedichte (Leipzig, Brockhaus 1835) ausgeſprochene Bitte wiederholen, daß die Herausgeber von Geſangbüchern, denen ſie vielleicht beachtenswerth erſcheinen, dieſelben entweder *ganz* ſo, wie ſie hier abgedruckt ſind, oder *gar* nicht aufnehmen wollen. Warum? ſagt die Vorrede.

Stolz und Hoffahrt war mein Trachten,
Und Unglaube war mein Ruhm,
Und die Welt mein Heiligthum
Und die Luſt der Welt mein Schmachten;
Und doch ſeufzt' ich oft und ſchwer,
Denn ſie ließ das Herz mir leer!

Doch du haſt es ausgefüllet,
Der du Alles haſt erfüllt;
Du, o ſüßes Demuthbild,
Haſt die Hoffahrt mir geſtillet.
Du, o ſüßes Licht der Welt,
Haſt die Seele mir erhellt!

Herr, was haſt du mir geboten,
Der ich dir nichts geben kann!
Wie ſeh' jetzt die Welt ich an?
Wie die Gräber meiner Todten?
Wie die Leiden dieſer Zeit
Und den Traum der Ewigkeit?

O du Wunderſtrahl der Liebe
Und der reinſten Himmelsluſt,
Rege doch in jeder Bruſt
Ahnung deiner ſüßen Triebe!
Mache doch, daß jedes Herz
Sehnend pulſe himmelwärts!

Und, wenn es dich nicht erſehnet,
Weiſ't das glückliche dich ab, —
Setze dich an jedes Grab,
Drüber ein gebrochnes lehnet,

Bis es ſeligahnend ſpricht:
„Jeſus, meine Zuverſicht!“

2.

Ermunterungslied eines ſchwachen Sünders.

Mel. Zion klagt mit Angſt und Schmerzen.

Ach mein Jeſu, hilf mir tragen,
Denn ich trage nicht mein Leid!
Ich muß an mir ſelbſt verzagen
Und vergeh'n vor Traurigkeit;
Weh, o weh, zu welcher Kraft
Wuchs in mir die Leidenſchaft!
Und von welcher Schreckenshöhe
Iſt der Abgrund, dran ich ſtehe! —

Aber, wie mich Jammervollen
Täglich mein Gewiſſen quält,
Dennoch hab' ich nur das Wollen,
Das Vollbringen aber fehlt.
Was ich will, das thu' ich nicht,
Was ich nicht will, das geſchicht,
Denn mein frevelndes Geblüte
Hemmt den Vorſatz im Gemüthe.

Neige dich zu deinem Knechte,
Eh' dein Knecht auf ewig fällt!
Ach, mich flieht ſchon der Gerechte,
Ja, mich fliehet ſchon die Welt.

Alles ruft mit blindem Haß:
„Sehet, welch' ein Menſch iſt das,
Der den rechten Glauben heuchelt
Und dem Satan heimlich ſchmeichelt!“

Doch, du weißt ja alle Dinge.
Darum weißt du auch zu gut,
Wie ich rang und wie ich ringe
Gegen mein verderbtes Blut.
Ach, was hab' ich nicht verſucht?
Weh! ich hab' mich ſelbſt verflucht,
Hab' mein ew'ges Heil verpfändet,
Und mich doch nicht umgewendet!

O gerechter Gott, wie ſtill' ich
Deinen Zorn an jenem Tag!
Wehe mir, mein Geiſt iſt willig,
Aber, ach! mein Fleiſch iſt ſchwach.
Hilf, Herr Jeſu, ſteh' mir bei,
Mach' mich kräftig, mach' mich frei;
Ich allein kann von den Ketten
Der Verdammniß mich nicht retten!

O du ew'ger Gnadenbringer,
Der du ſuchſt, was ſich verlor,
Und verziehſt dem armen Jünger,
Der, wie ich, ſich einſt verſchwor,
Und verziehſt mit ſanftem Sinn
Selbſt der Ehebrecherin,
Wie am Kreuz dem armen Schächer:
Hilf, mein Heiland, mein Fürſprecher!

Nur zu dir, dem Allertreuſten,
Steht mein Hoffen unbewegt;
Du nur ſiehſt es, wie mit Fäuſten
Mich der Satansengel ſchlägt:
Zieh' mir deinen Harniſch an,
Führ' mich nur die Siegesbahn;
Denn, biſt du nur in mir mächtig,
Iſt mein Sieg bald groß und prächtig!

Zwar noch fliehſt du mich; — ich Armer
Will dich aber wohl erſchrei'n,
Denn ſonſt müßte ja: „Erbarmer!"
Nicht dein ſüßer Name ſein.
Wie das Weib aus Canaan
Ruf' ich dich ſo lange an,
Bis du ſanft dich zu mir wendeſt,
Und auch mir Broſamen ſpendeſt!

3.

Weihnachtslied.

Mel. Sei Lob und Ehr dem höchſten Gut.

O Bethlehem, o Bethlehem,
Was iſt in dir geſchehen?
O Bethlehem, o Bethlehem,
Laß mich dein Wunder ſehen!
O Ephrata, o Davids Stadt,
Was ſich in dir begeben hat,
Das kann kein Menſch verſtehen.

Nun iſt erfüllt die lange Zeit,
Nun iſt das Heil geboren,
Nun endet alles Herzeleid,
Nun lebet, was verloren.
O große Freud'! o große Freud'!
Was ſollt' ich mich nicht freuen heut'?
Nun bin auch ich erkoren!

Ich ſaß gehüllt in dunkler Nacht,
Wie einſt die armen Hirten;
Die Nacht, das war der Sünden Macht,
Die Lüſte, die mich kirrten;
Da blitzte plötzlich weit und breit
Das hehre Licht der Herrlichkeit
Herab auf mich Verirrten.

Und als mir ward ſo wohl und weh,
Da hört' ich ſüß erſchallen:
„Gott ſei die Ehre in der Höh',
Den Menſchen Wohlgefallen!
Und Friede ſei auf Erden hier
Den Seelen, die voll Heilsbegier
Zu Gottes Kinde wallen!"

Drum komm' auch ich aus dunkler Nacht.
Doch, wie die armen Hirten,
Hab' Nichts ich für dich mitgebracht,
Kann dich mit Nichts bewirthen;
Hab' auch nicht Gold und Weihrauch, Herr:
Mein Herz nur hab' ich und nichts mehr,
Das Herz des oft Verirrten!

Du nimmſt mein ſchlechtes Opfer an,
Du giebſt mir deinen Frieden? —
O Wunderkind aus Kanaan,
Was fühl' ich mir beſchieden!
O Friedensfürſt, Held, Kraft und Rath,
Den Frieden, den die Welt nicht hat,
Fühl' ich auch mir beſchieden? —

Wie nun mich lockt der Sünden Macht,
Sie ſoll mich nicht verlocken;
Wie nun mich ſchreckt die Todesnacht,
Sie läßt mich unerſchrocken:
Ob Sünde, Trübſal, Grab und Tod
Fahr' auf ich, wie das Morgenroth,
Mit ewigem Frohlocken!

4.

Am Himmelfahrtstage.

Mel. Ach bleib' mit deiner Gnade.

Ich folgte dir von ferne
Zu deiner Marterbank;
Nun wär' ich auch ſo gerne
Bei deinem Freudengang.

O Todesüberwinder,
O großer Siegesfürſt,
Ich weiß, daß du mich Sünder
Nicht von dir weiſen wirſt!

Hier, auf dem fernſten Hügel
  Des Oelbergs laß mich knie'n,
Wo ſchon die Wolkenflügel
  Dein heilig Haupt umzieh'n.

Wie glänzeſt du, umfloſſen
  Von ew'ger Gloria!
Wie Thränen-übergoſſen
  Steh'n deine Jünger da!

Denn ſieh', du hebſt die Arme
  Zum letzten Segen auf,
Und nun — o Herr, erbarme,
  Nun fährſt du himmelauf!

Der Glanz von deinem Strahle
  Verklärt die Bergeshöh',
Wie unten, tief im Thale,
  Ach, dein Gethſemaneh!

Da hüllt dich eine Wolke
  Vor unſern Blicken ein —
Fahr' wohl, denn deinem Volke
  Wirſt doch du nahe ſeyn!

Bis an der Welten Ende
  Hebſt du, Herr Jeſu Chriſt,
Für uns die Segenshände
  Zum Vater, wo du biſt.

D'rum macht mein Todtenbette
  Mir auch kein Herzeleid;

Ich weiß es ja, die Stätte
  Hältſt du mir ſchon bereit.

Läßt auch das Haupt die Glieder,
  Der Hirte auch das Lamm,
Der Bruder auch die Brüder,
  Die Braut der Bräutigam?

Und du, du ſollteſt laſſen,
  Was zu dir ſeufzet hier?
Nein, fahr' nur deiner Straßen,
  Mein Heil, ich folge dir!

5.

Das Gaſtmahl des Löwen.

Nach Dr. Luther.

Der Löw' einmal aus Edelmuth
Die Thiere all' zu Gaſte lud;
Da kam nun auch die Sau heran
Und ſah ſich die Gerichte an;
Und als ihr keines recht gefiel,
Begann ſie gleich ihr altes Spiel:
Sie wühlte grunzend in der Erd',
Ob ſie was Beſſers finden werd';
Und als ſie ſich betrogen ſah,
So rief ſie: ſind nicht Kleien da?
Sieh' du, epicurä'ſcher Bauch,
So machſt du's heut zu Tage auch!

Der Doktor Luther läd't dich ein
Zu Himmelsbrod und Himmelswein.
Doch, was fragſt du nach Himmelsbrod?
Du ſteckſt den Rüſſel in den Koth,
Und rufſt dann, wie die Sau: „Papa,
Was Beſſers! ſind nicht Kleien da?“ —

6.

Der Kraken.

Nach Bartholians hist. anatom.

Was ſteiget in der ſtillen See
Vor Drontheim plötzlich in die Höh',
Gleich einem grauen Inſelfelſen,
Bedeckt mit Kabeljau und Welſen,
Mit tauſend Fiſchen groß und klein,
Die blitzend ſpringen im Sonnenſchein? —
Das neue Land mit ſeinem grauen
Geſtad' iſt kaum zu überſchauen;
Wild wachſen Bäume d'rauf hervor
Und ragen maſtengleich empor,
Mit Seetang überdeckt, oder
Mit grünen Muſcheln; grauer Moder
Tropft vom Gezweig', und um und an
Erhebt ein Dampf ſich himmelan. — — —
Bald ſammeln ſich zahlloſe Schaaren,
Das Land in Kähnen zu befahren.
Der Biſchof ſteiget ſelbſt hinein,
Die neue Inſel Gott zu weih'n.

Schon ätzen d'rauf ſich Möw' und Krähe
Zu friedlicher und trauter Nähe,
Auch fuhr der Adler ſchon herauf
Und hält hier freudig freien Kauf;
Da landet man und ſucht mit Mühe,
Wie man die Kähn' auf's Ufer ziehe;
Auch bindet man ſie wohl am Saum
Der Küſt' an einen nahen Baum,
Dann ſieht man jubelnd Alles gehen,
Das neue Eiland zu beſehen.
Es ſcheint ein kahler Fels und hat
Mehr Umfang, als die ganze Stadt;
Doch, wie's zu den ſeltſamen Bäumen
Gelangt, weiß Niemand ſich zu reimen.
Der eine ſcheint, als ob er lebt,
Weil in der ſtillen Luft er bebt.
Schröpfköpfen ähnlich haben oben
Sich rothe Warzen rings erhoben,
Und muthig klettert gleich ein Mann
Den wunderbaren Baum hinan,
Indeß der Biſchof ſchon die Meſſe
Begonnen, — aber Todtenbläſſe
Bedeckt alsbald das Volk umher:
Es wirft der Baum den Mann in's Meer
Zehn Klafter weit; er ſchreit und ſinket,
Taucht auf, ſchreit nochmals und ertrinket! —
Und, fürchterlich! zu gleicher Zeit
Zieht ſich der Boden eng und weit,
Und Alle, die auf Hügeln eben
Noch ſtanden, ſteh'n in tiefen Gräben,

Und die in Gruben ſtanden, ſeh'n
Sich wunderbar auf Hügeln ſteh'n.
Sind das die Runzeln eines Thieres?
Die Hörner eines Rieſenſtieres? —
Ein lauter Schrei durchdringt die Luft,
Indeß ein alter Fiſcher ruft:
„Ich hab's gedacht, es iſt der Kraken,
Stoßt ab mit Rudern und mit Staken!
Stoßt ab, um Gottes willen ab,
Sonſt iſt es unſer Aller Grab!
Herr Biſchof, laßt das Meſſeleſen,
Kommt, kommt, dies iſt ein lebend Weſen!" —
Jedoch der kühne Biſchof ſpricht:
„Die Meſſe unterbrech' ich nicht;
Was ich begann, das muß ich enden,
Und, wie Gott will, ſo mag er's wenden;
Auch hier, auf dem Leviathan,
Gehört mein heilig Amt ihm an.
Sein iſt, was unter allen Himmeln,
Des Krakens Fahrt, des Fiſchleins Wimmeln
Regiert mein Gott, ich weiche nicht." —
Wie ſo der würd'ge Biſchof ſpricht,
Da iſt ſchon Alles in den Kähnen,
Und bald verſammelt ſich mit Thränen
Am nahen Ufer Mann an Mann
Und ſtaunt den kühnen Prieſter an.
„Sagt, könnt ihr ſolche Kühnheit faſſen?
Ganz einſam ſteht er und verlaſſen —
Ha, ſeht, das Venerabile,
Jetzt hebt er's ſegnend in die Höh'" —

Es wirft das Volk ſich kreuzend nieder,
Schreit plötzlich auf, und hebt ſich wieder,
Denn — auch das Ungeheuer ſinkt: —
„Herr Jeſu Chriſt, hilf, er ertrinkt!“ —
O Wunder, nein, ſeht Gottes Treue!
Es ſteigt das Ungethüm auf's Neue,
Als hätt' es auch den Leib verehrt,
Der aller Welt anbetenswerth;
Seht, ſeine Rieſenarme zittern,
Wie Tannenbäum' in Ungewittern. —
Gott, was iſt das, was ſtreckt er da
Landzungen gleich dem Ufer nah? —
Sind's ſeine ungeheuren Finnen?
Wie will der Biſchof ihm entrinnen! —
Doch, doch, jetzt ſteigt er in den Kahn,
Er rudert raſch, bald muß er nah'n.
Gott, laß den heiligen Biſchof leben! —
„Herr Biſchof, unſre Kniee beben,
Kommt, heiliger Vater, Gott erbarm',
Kommt eilends ſchnell in unſern Arm!“
Und hundert Kniee ſieht man waten
Zu dem ehrwürdigen Prälaten.
Man hebt ihn aus dem Kahn und trägt
An's Land ihn angſt- und furchtbewegt.
Kaum iſt der Biſchof aus dem Kahne,
So kracht es auf im Oceane,
Als ſpaltete der Abgrund ſich.
Zwar brüllt Trollhaetta fürchterlich,
Doch iſt ſein Donner gegen dieſen
Ein Mückenſummen auf Abendwieſen.

Haushoch klatſcht gleich das Meer den Strand,
Als abfährt das beſeelte Land;
Die Kähne alle, ſie zerſplittern,
Die Schiffe kentern, die Fenſter zittern,
Die Lüfte heulen, die Erde bebt,
Und es entſetzt ſich, was da lebt.
Der Adler fährt zu ſeinen Höhlen,
Nicht heimwärts mehr in die Kiölen,
So wie der niedern Vögel Flug
Bewältigt ihn der Lüfte Zug,
Er ſtürzet. — In dem Grau'ngetoſe
Erhebt ſich eine Waſſerhoſe
Zum Firmament, ſchwarz, blau und grün,
Und ſegelt zum Gebirge hin,
Derweil auf's Land ſie Fiſche regnet
Und rings verheert, was ihr begegnet. —
Kein Menſch ein Wörtchen ſprechen kann,
So packt ihn das Entſetzen an;
Der Biſchof nur ſpricht ernſt-bedächtig:
„Nun lernt, was heißt: Gott iſt allmächtig!“ —

---

*) In der That berichtete der Biſchof Erich Falkendorf von Drontheim im Jahr 1520 an Pabſt Leo X. über dieſen merkwürdigen Vorfall. Vgl. Malten's Bibl. der neueſten Weltkunde. 9. S. 99 ff.

7.

Der Abt Eugenius.

Nach des Alcimus Avitus epistola ad Fuscinam sororem.

Jahr der Handlung: etwa 190 nach Chriſto.

In Alexandria um's Tribunal
Erhebt durch toſenden Waffenſchall
Sich wild das Gelächter
Triumphirender Chriſtusverächter.

Wie dränget das Volk ſich und ſpottet und ſchreit,
Als der Erzbiſchof in dem heiligen Kleid,
Von Prieſtern umgeben,
Den Stufen ſich nahet mit ſichtbarem Beben!

Und es lacht der Proconſul höhniſch und ſpricht:
„Ich mein', ihr küſſet kein Mädchengeſicht,
Ihr heiligen Chriſten,
So kalt und ſo keuſch, wie die marmornen Büſten;

Doch hört, was euch Flavia zu ſatzen weiß!" —
Da neigt ſich ein Weib vor dem heiligen Greis
In üppiger Schöne,
Wie die glühenden Bräute der Götterſöhne.

Um die Schultern wallet ihr bräunliches Haar,
Von dem das Geſchmeide geriſſen war;
Ihr Athem erzittert,
Und die toga praetexta iſt rings ihr zerknittert:

„So höret denn, Biſchof Demetrius,
Die Frevel des Abtes Eugenius,
Der lange mit Heucheln
Verſuchte mir Aermſten ſich einzuſchmeicheln.

Denn, plötzlich fleht' er um Liebe mich an:
Ich verweiſe die Thorheit dem heiligen Mann;
Und meide ihn immer,
Da dringt er die Nacht mit Gewalt in mein Zimmer,

Und umſpannet mich feſt mit der lüſternen Hand,
Zerrauſet mein Haar, und zerdrückt mein Gewand,
Und erſt als ich ſchreie,
Verläßt mich der Heuchler und eilet in's Freie!"

Da verhüllen die Chriſten ihr Angeſicht,
Denn einen Heil'gern hatten ſie nicht,
Indeſſen die Heiden
Laut jubeln und klatſchen und tanzen vor Freuden.

Doch bald ermannt ſich Demetrius,
Und ſpricht: Gieb Antwort, Eugenius,
Bei'm heiligen Kreuze!
Gieb Antwort, erlagſt du dem hölliſchen Reize?

Und ein Jüngling, halb von der Kutte verhüllt,
Tritt vor, ein mildes Johannesbild,
Sein Auge voll Klarheit:
„Proconſul und Volk, ſo vernehmt denn die Wahrheit:

„Dies Weib ſchien unſerem Glauben geneigt,
Und ich hab' ihr gerne den Pfad gezeigt,

Doch mit Zittern und Bangen
Entdeckt' ich in ihr ein ander Verlangen.

Und hat ſie die Nacht, bis zum Wahnſinn verliebt,
Was hier ſie erzählet, an mir verübt!“ —
„Ha, Chriſt, du verfluchter,“
Schreit wüthend das Weib: „du lügeſt, Verruchter!

„Proconſul und alle Verſammelte, ſprecht,
Wär's möglich, iſt denn mein Ruf ſo ſchlecht?
Wer kann ihn verklagen,
Der trete hervor, es kühnlich zu ſagen!“ —

Da klatſchet das Volk, und der Stimmen viel
Verſetzen: „nein, ſchöne Tochter des Nil,
Jungfräuliche Blume,
Weh' dem, der rüttelt an deinem Ruhme!“

Und Eugenius ſpricht: „Alexandria,
Erinnere dich, was Joſeph geſchah,
Als mit züchtigem Leibe
Er floh vor Potiphar's üppigem Weibe.

Dies Weib ſiehſt heut' du erſtanden hier,
Doch der Herr war Joſephs ſchirmend Panier,
Und, traun! von dem Böſen
Wird gnädig er mich, wie dieſen, erlöſen!“

„Ha!“ ſchreiet das Weib mit raſender Wuth,
„Zu den Thieren mit ihm, den Thieren ſein Blut!
Wie? Ich ihn verführen?“ —
Und das Volk ſchreit nach: „Zu den Thieren, den Thieren!“

Doch, Eugenius winkt und fleht um Gehör:
„Proconſul und Bürger, ſehet denn her:
Die Furcht vor der Schande,
Nicht Furcht vor dem Tode, löſ't mir die Bande!“

Drauf wirft er von ſich den weiten Talar,
Und ein Mägdlein, ſchöner als Iſis war,
Taucht aus dem Talare
Mit quellendem Buſen und wallendem Haare.

Da kreiſchet Flavia verzweifelnd empor,
Und ein Laut des Erſtaunens hebt ſich hervor
Bei Chriſten und Heiden,
Denn verborgen war dies Geheimniß Beiden.

Doch die keuſche Tochter der Kirche ſpricht:
„Verkennt die geängſtigte Jungfrau nicht!
Aus ſtolzem Ermeſſen
Hat Eugenia nicht ihr Geſchlecht vergeſſen!

Ich entfloh in des Kloſters engen Verſchluß
Vor der Liebe des Conſuls Aquilius
Im Männergewande,
Um ſichrer zu ſeyn vor der drohenden Schande.

Dort hab' ich mich nun ſechs Jahre verhehlt,
Und zum Abte bin mit Gewalt ich gewählt;
Jetzt wollet entſcheiden,
Wer ſchuldig von uns, ihr Chriſten und Heiden!“ —

Proconſul und Volk lacht laut, daß es gellt,
Als ſie ſchweigt und Flavia in Ohnmacht fällt,

Doch dankend nach oben
Hält Gottes Gemeine die Augen erhoben. —

8.

Der furchtbare Apfel.

Nach Orosius.

„Gott grüß' dich, edler Kaiſer mein, Held Theodoſius!
Hier bring' ich einen Apfel dir zum labenden Genuß!
Ihn hat ein Mönch hereingebracht aus fernem Morgenland,
Der ſagte, daß ein Heil'ger ihn im Paradieſe fand.
Heut' ſtarb der Mönch, mein guter Ohm, und ließ den Apfel mir,
Doch, er iſt viel zu ſchön für mich, und d'rum bring' ich ihn dir!" —
Der Knabe ſprichts und lüftet den Pokal in ſeiner Hand:
Hilf Himmel, welche Wunderfrucht, die ſich darinnen fand!
Sie glühet, wie der Nektartrank in Ganymeds Pokal,
Und duftet, wie Ambroſia durch Jovis Königsſaal! —
Der Kaiſer ſchreit vor Freuden auf, als er den Apfel ſchaut:
„Nimm dieſe gold'ne Kette hin, du holder Knabe traut! —
Eudoxia, mein ſüßes Weib, du ſel'ge Dichterin,
Der Apfel iſt zu ſchön für mich, nimm du den Apfel hin!"
Da ſchlägt auch ſie die weiße Hand an die wallende Liederbruſt
Und ſchaut, wie er, den Apfel an mit wunderbarer Luſt.

Der Kaiſer geht, die Kaiſerin trägt ihn in ihr Gemach:
„Der Apfel iſt zu ſchön für mich, daß ich ihn eſſen mag!
Der ſoll des kranken Lehrers Mund erquicken, eh' er ſtirbt,
Und ach! vielleicht daß ſein Genuß ihm wieder Kraft erwirbt!
Komm Tullia, trag' Paulinus ſchnell den ſchönen Apfel hin,
Doch hehl' es, daß die Gabe kömmt von ſeiner Kaiſerin.
Sonſt wagt er's nicht, zu eſſen ihn, und hebt ihn thörigt auf!" —
So ſpricht ſie und die Kleine eilt davon in ſchnellem Lauf.
Paulinus richtet ächzend auf dem Kiſſen ſich empor,
Als ihm ſein treuer Diener legt den ſchönen Apfel vor,
Und, gleich als ob das Leben ſelbſt er durch die Naſe zieht,
So ſchnell kehrt ſeine Kraft zurück, ſo frei wird ſein Gemüth. —
„O Wunderapfel," ruft er aus, „erquickt ſchon ſo dein Duft,
So ſichert dein Genuß wohl gar auf ewig vor der Gruft.
Jedoch verzicht' ich gern auf dich, du biſt für mich zu ſchön,
Du ſollſt als theures Weihgeſchenk zu meinem Kaiſer gehn!" —
Der Kaiſer glüht vor Zorn, als er den Apfel wiederſieht:
„Chryſaphius, traun! du haſt recht, nun ſeh' ich ihr Gemüth! —
O ſchändlich Weib, ich muß vergeh'n, geh' hin, Palaſtpräfekt,
Und hole des Verräthers Haupt, der mir mein Bett beſleckt!" —
Mit ſchadenfrohem Heucheln geht der Schurke von Eunuch,
Und kehret mit des Armen Kopf zurück in ſchnellem Flug.

„Nun ruf' Eudoxia, ſie ſoll ihn ſeh'n, und dann mein Schwert —
Doch nein! — Herr Jeſu ſteh' mir bei, wie iſt mein Blut empört!
Fort mit dem Kopf, fort, fort Kaſtrat! — Eudoxia mein Gemahl,
Eudoxia, Eudoxia, ich ſterbe tauſendmal!“ —
Es fliegt die Kaiſerin herbei: „was giebt's, mein Fürſt und Herr?“
„Eudoxia, wer bekam von dir den Apfel? ſage, wer?“ —
„Ich aß ihn auf!“ — „Du lügeſt, Weib! hier iſt der Apfel, hier!“ —
Und wild auf die Erde wirft er ihn und tritt ihn kurz vor ihr:
„Du ſandteſt deinem Buhlen ihn; aus meinen Augen, Weib!
Fort, mit dem Kaiſerpurpur fort von deinem .....leib!
Ihr Palaſtfrauen, zieht ihr an das härene Gewand,
Und ſtatt des Scepters gebet ihr die Geißel in die Hand!“
Die Unglückſel'ge ſinket lautwehklagend ihm zu Fuß:
„Erbarme dich, erbarme dich, mein Theodoſius!
Du biſt betrogen, Mann, ich bin mir keiner Schuld bewußt,
Ich bin unſchuldig, wie das Kind an ſeiner Mutter Bruſt!“
Der Kaiſer ſchweigt, der Kaiſer winkt; man führt die Aermſte fort,
Sie wankt und wimmert nur: „Kein Wort, kein einzig Abſchiedswort?“
Er ſieht ihr nach, wie man ſie führt die Stufen ſtumm hinab,
Dann ruft er: „ach, wer ſchlägt auch mir das müde Haupt nun ab?

Eudoxia, Eudoxia! ich ſterbe tauſendmal!“ —
Und weinend fällt der Länge nach er in den Kaiſerſaal. —

* * *

Vor Epheſus, der heil'gen Stadt, liegt ein Cypreſſenhain,
Darin ein graues Kloſter ragt, verlaſſen und allein.
Hier ſchreit ihr miserere Tag und Nacht ein armes Weib,
Und ſchlägt ſich mit der Geißel wund den wunderſchönen Leib:
„O du, der bis zum Tode das Verlorene geliebt!
Warum haſt mich Verlorene du nur allein betrübt?
Brach ich den Schreckensapfel denn in deinem Paradies?
Was that ich, daß auch mich dein Arm, wie Eva, d'rum verſtieß?
Doch, doch ich log, wie ſie es that! gerecht iſt mein Gewinn!
Erbarme dich, erbarme dich der armen Sünderin!
Enthüll' ihm meine Treue nur, und eh' mein Auge bricht,
Laß einmal mich nur wiederſeh'n ſein theures Angeſicht!“
So fleht Eudoxia, und wenn ſie nicht mehr fleht und weint,
Beſinget das großmüth'ge Weib den ewig-theuren Feind,
Beſingt den thränenvollen Tag, als er, in Erz gehüllt,
Von ihr zum Perſerkriege ſchied mit goldnem Schlachtenſchild,
Sein Roß beſtieg, ſich einmal noch ſüßgrüßend niederbog,
Und dann, ein Götterſohn, voran den Legionen flog;
Wie d'rauf den Vararanes er gleich dem Peliden ſchlug,
Und im heil'gen Zorn das Barbarengeſchmeiß in den Euphrat niederzug *).

---

*) Doch ſcheint dieſes Gedicht der unglücklichen Kaiſerin, wie ihre theologiſchen Schriften, untergegangen. Ihr

So fleht und ſingt ſie vierzig Jahr', die wunderbare Frau;
Ihr ſchöner Leib iſt längſt verwelkt, ihr braunes Haar iſt grau. —
Da wimmelt einſt von Männern ſchnell der ganze Kloſterhain,
Und „wehe, wehe!" hört man hier, und dorten: „ſtille!" ſchrei'n:
„Platz, Platz gemacht, den Sänften da, den Sänften Platz gemacht!
Der Kaiſer und Chryſaphius, ſie ſtürzten auf der Jagd!" —
Im Kloſter, vor dem Hochaltar ſetzt man die Sänften hin;
Der Kaiſer ſchlägt die Augen auf: „Ich weiß nicht, wo ich bin,
Bringt einen Prieſter mir!" — Da tritt ſein weinend Weib ihm nah, —
Er ſieht ſie an, und ſieht und ſieht, und ſeufzt: „Eudoxia!"
Und ſie, die arme Dulderin; „mein Theodoſius!"
Und ſinkt mit ſeiner welken Hand dem Sterbenden zu Fuß:
„Muß ich dich dennoch wiederſeh'n? hat mich der Herr erhört,
Und mir den letzten, einz'gen Wunſch auf dieſer Welt gewährt?" —
„Eudoxia, ich verzeihe dir!" — „ha," lallet der Eunuch,
„Laßt ſie verzeih'n! ich war es, Herr, der euch mit Blindheit ſchlug!

Cento-Homericus de Christo dagegen iſt von Aldus Manutius, Venedig 1504, mit einer lateiniſchen Ueberſetzung zuerſt herausgegeben. Spätere Ausgaben davon wurden auch in Paris und Amſterdam veranſtaltet. Das arme Weib ſtarb in der Verbannung 460 n. Chr. im 67ſten Jahre ihres Alters.

Sie iſt unſchuldig!“ — „Böſewicht!“ knirſcht Theodoſius,
Und will empor, doch es verſchied bereits Chryſaphius. —
„Weh, weh, was muß ich hören, Weib, wie hab' ich dich
gequält!“
„„Du haſt nur meine Tugendkraft, mein edler Arzt, geſtählt!““
„Weh, weh, du biſt unſchuldig? weh, du bliebeſt keuſch und
rein?“ —
„„Warum denn wehe? — wollteſt du, ich möchte ſchuldig
ſein?““
„Ach, ach, wie will ich ſterben? weh, was habe ich gethan!“
„„Geh', edle Seele, mein Gebet macht dir gen Himmel
Bahn!““
„So nimm denn meine Seele auf!“ — Er faßt ſie krampfhaft um,
Seufzt einmal noch und ſinkt zurück, und bleibt dann ewig
ſtumm. —
Zehn Jahre ſitzt ſie noch die gottergebne Dulderin,
Und ſtrömt auf ſeinen Marmorſarg Gebet und Thränen hin;
Da kam denn endlich auch die Zeit, wo man ihr Haupt verbarg,
Und ihren Sarg mit Thränen hob an des Geliebten Sarg. —

9.

Die Kirchweihe zu Güzkow.

Durch den Apoſtel der Pommern, Biſchof Otto von Bamberg.

Jahr der Handlung (wahrſcheinlich) 1127.

O höret, was in Güzkow einſt Herrliches geſchah,
Als Biſchof Otto weihte das Gotteshaus allda!
Es ſaß der Edle unter erhab'nem Baldachine
Mit eines Heil'gen Ernſt und eines Heil'gen Miene;
Zwölf Prieſter ſtanden um ihn in Gold und Sammt gehüllt,
Mit ſeinem Hirtenſtab und mit dem Gnadenbild;
Milzlaff, der edle Graf, zur Seiten, und es waren
Rings um ſie hergedrängt die jungen Chriſtenſchaaren.
Als nun das Kyrie summum im vollen Chor erſcholl,
Sah man den Grafen ſeufzen, wie tiefen Sehnens voll:
„Was ſeufzet ihr, Herr Graf? ſoll ſich der Himmel freuen,
Müßt ihr, wie dieſes Haus, ihm euer Herz auch weihen!“ —
„„Was ſoll ich thun, Herr Biſchof, bin ich denn noch nicht fromm?
Ihr habet mich ja ſelber getauft in Uſedom!““ —
„O Graf! ein Heil'ger ſpricht: laß los, die du gebunden,
Gieb frei, die du bedrängſt, und heile ihre Wunden!
Der Tag iſt angenehm dem Herrn, iſt ſchön und groß *),
Gebt die gefang'nen Chriſten heut' eurem Gotte los!“ —
Es winkt der Graf, und ſieh', bedeckt mit Ketten treten
Bald die Gefang'nen ein, und knieen hin und beten,

---

*) Jeſaias 58, 6.

Nicht ahnend, welche Freude ſie bald durchdringen wird. —
Er ſieht ſie an und lächelt, der fromme Seelenhirt',
Und ſpricht dann abermals, zum Grafen hingewendet:
„O Fürſt! auch zu den Heiden hat Gott das Heil geſendet,
Auch für die Heiden floß des Welterlöſers Blut;
Gebt auch die Heiden los mit frommem Edelmuth!“ —
Es ſeufzt der Graf, doch winkt er, ſieh', und bald erſchienen
Auch die gefang'nen Heiden, mit Schrecken in den Mienen,
Als wähnten ſie, daß man zum blut'gen Opferfeſt
Des neuen Gottes ſie Unſel'ge kommen läßt.
Der edle Biſchof ſieht, weßhalb ihr Herz erbanget,
Und ſpricht: „beginnt das Opfer, was Gott der Herr verlanget,
Und was der fromme Graf ihm heute bringt: herbei,
Löſ't ihre Ketten, Chriſten wie Heiden giebt er frei!“
Die Diener nah'n, und als die Ketten klirren nieder,
Durchkreiſcht ein Freudenſchrei des Chores fromme Lieder,
Der Menſchen disharmoniſch, doch Gott harmoniſch klang,
Wie Seraphinenjubel und ſüßer Sphärenſang.
Und jetzt beginnt der Biſchof den Weiheakt. — Indeſſen
Hat in der heil'gen Freude die Aſche man vergeſſen,
Dies ſinnige Symbol des Todes, und es eilt
Ein Prieſter in das Schloß, der lange, lange weilt.
Und, wie er kehrt, da redet er, daß der Graf es höret:
„Ich habe jeden Winkel nach Aſche umgekehret,
Bis in dem tiefſten Kerker ich die geſuchte fand,
Wo noch — wie ſichtbar führte mich des Allmächt'gen Hand!
Wo noch ein Dänenprinz in ſchweren Ketten ſchmachtet.“ —
„Der,“ ruft der Graf entrüſtet, hat mir mein Volk geſchlachtet,

Mit Feu'r und Schwert gewüthet, den löst nichts auf der Welt, —
Der iſt mein ärgſter Feind — als großes Schmerzengeld!““ —
Der Biſchof wagt' es nicht, den edlen Mann zu bitten,
Von dem er ſchon ſo viel für ſeinen Gott erſtritten;
Sein großes Auge nur wirft flehend er auf ihn,
Inzwiſchen ſtumme Klagen um ſeine Lippen zieh'n.
Jedoch der Prieſter wirft dem Grafen ſich zu Füſſen,
Läßt ihn das Crucifix, das hocherhob'ne, küſſen,
Und ruft: „wir flehen nicht, der flehet, edler Graf,
Der meinen Fuß geleitet, daß deinen Feind ich traf!
Er will dir ganz die Krone des Paradieſes gönnen;
Wirſt deines Gottes Liebe du widerſtehen können?“ —
Der Graf fährt mit der Hand ſich über das Geſicht,
Indeß er ſteht und zittert, jedoch kein Wörtchen ſpricht.
Endlich ermannt er ſich, und rufet ſchwerbeklommen:
„Du forderſt viel, mein Vater; doch, doch er möge kommen!“
Man eilt; — ein blaſſer Jüngling, mit hohem Wuchs, erſcheint,
Der Graf reicht ihm die Hand, und ſpricht: „ſei frei, mein Feind!
Ich denk', das Löſegeld wird Chriſtus mir bezahlen!“ —
Jetzt ſieht in Otto's Augen man helle Thränen ſtrahlen,
Er drückt mit ſtummer Wonne den Grafen an das Herz,
Und ſtimmt das: „Gloria!“ an in ſüßem Wehmuthsſchmerz.
Da ſtürzen liebestrunken die Völker auf die Kniee,
Als ob ſchon ihre Seele zum Gott der Liebe ziehe;

Die Cymbeln klingen hell, der Weihrauch wallt empor,
Und in das Gloria fällt der heil'ge Sängerchor;
Und durch die lauten Jubel, die ſelig ihn durchlaufen,
Hört man der Heiden Flehen: „ach taufen, taufen, taufen!“
O ſchöner Tag des Herrn! o ſchönes Weihefeſt,
Wo war ein Feſt auf Erden, das dir ſich gleichen läßt?! —

Der Sternenſohn.

Eine hiſtoriſche Skizze

von

Wilhelm Hoffmann,
Diakonus in Winnenden.

„Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und „ein Scepter aus Iſrael aufkommen, und wird zerſchmettern „die Fürſten der Moabiter, und zerſtören alle Kinder Seth. „Edom wird er einnehmen und Seir wird ſeinen Feinden unterworfen ſeyn; Iſraël aber wird Sieg haben. Aus Jakob „wird der Herrſcher kommen und umbringen was übrig iſt „von den Städten“ (4. Moſ. 24, 17—19.). Dieſes uralte Wort des „Hörers göttlicher Rede“ ging unter dem Volke Iſrael von Mund zu Munde in einer Zeit, da jener Stern bereits tauſend Jahre bei ſeinen Vätern ſchlafen gegangen war, ja, der Morgenſtern, deſſen Vorbild David geweſen, längſt hell genug geleuchtet hatte und ſeit einem Jahrhundert ſchon hingeſchwunden war von den Regionen des ſichtbaren Himmels in die ewigen Tiefen des unſichtbaren. Von den bedrohten Völkern, die einſt Iſraëls Heerde wie grimmige Wölfe umlagert hatten, ſtand kein's mehr in der alten Blüthe. Die Herrlichkeit Moabs war dahin, das edomitiſche Königshaus der Herodes und mit ihm der Glanz von Idumäa verſunken. Deſto häufiger hörte man die Römer und Griechen als Edom und Moab bezeichnen.

Sternloſe Nacht lag auf den zerſtreuten und geſchlagenen Stämmen des auserwählten Volkes, in welche kaum dem ſchärfſten Glaubensblick noch ein Lichtſchein der Hoffnung aus den fernen Milchſtraßen der Verheißung entgegenflimmerte. Es war um das Jahr 132 nach Chriſti Geburt; Ulpius Trajanus ſaß auf dem Stuhle der römiſchen Kaiſer. Die Schriftſteller ſeiner Nation nannten ſeine Regierung die glückſeligſte Zeit der Menſchheit. Für die Juden war es der traurigſten eine. Nur die Greiſe in Iſrael erinnerten ſich noch mit Schmerzen jenes Berges von Marmor, der auf dem blendend weißen Kalkfels Moriah ſich erhob, über welchem die Rauchſäule des täglichen Opfers wie ein Panier des Segens aufſtieg, und von deſſen goldenem Dache die Poſaune des den Sabbath verkündenden Prieſters auf die Paläſte und Häuſer der heiligen Stadt herabtönte. Seit ſechszig Jahren lag Jeruſalem in Schutt. Bald war wieder ein Zeitabſchnitt, ſo lang als die babyloniſche Gefangenſchaft, verfloſſen, und es mochten ſich in mancher Seele ſtille Hoffnungen regen, ob nicht auch dießmal die Siebenzig eine bedeutſame und Heil bringende Zahl ſeyn möchte.

Seit die weißagenden Worte des Heilands der Welt an Jeruſalem in eine furchtbar wörtliche Erfüllung gegangen waren, ſcheint das kleine Land der Juden bei dem Kaiſerthrone zu Rom wenig beachtet worden zu ſeyn. Nur einmal ängſtigte ſich ein Tyrann bei der Kunde, es ſeyen noch Davids Nachkommen am Leben mit der Hoffnung einſtiger Weltherrſchaft. Es waren die Enkel Juda's, des Bruders Jeſu.

Sie wurden nach Rom geladen. Als er ſie aber ſah, der weichliche Domitian, als ſie ihm ihre geringen Umſtände ſchilderten und die von Feldarbeit gehärteten Hände zeigten, als er vollends hörte, das Reich Chriſti ſey nicht von dieſer Welt, und werde erſt am Ende der Tage vor allen Menſchen offenbar werden, entließ er ſie mit Achſelzucken. Das gelobte Land war nach dem letzten Kriege in kleinen Stücken an die Heiden verkauft worden; achthundert römiſche Soldaten, die zu Emaus (damals Nikopolis genannt) im Küſtenlande lagerten, hielten die Wache darüber, als die Legion, die auf den Trümmern Jeruſalems vom Heere des Titus zurückblieb, weggezogen war. Ein kaiſerlicher Statthalter führte von Cäſarea aus die Aufſicht. Dieſe Stadt am Meere hatte man zur römiſchen Kolonie gemacht. Juden und Chriſten, beſonders wenn letztere das Geſetz hielten, galten für Eine Sekte, und es blieb ſo ziemlich dem Gutdünken der heidniſchen Statthalter überlaſſen, ob ſie dieſelben verfolgen wollten. In Judäa ſtarb unter Trajans Herſchaft Simeon, des Kleophas Sohn, ein Augenzeuge des Lebens Jeſu, den Kreuzestod im hundert und zwanzigſten Jahre.

Die Juden ſelbſt, wo ſie nur immer von den Chriſten unterſchieden wurden, lebten faſt unangefochten in allen Provinzen des römiſchen Reiches, und erhoben ſich zu blühendem Wohlſtand. Nur Ein Druck empörte ſie alle, daß die Tempelabgabe von zwei Drachmen ſeit der Zerſtörung des Tempels für den capitoliniſchen Jupiter bezahlt werden mußte, und zum Theil mit ſchamloſer Härte von allen Beſchnittenen eingetrieben wurde. In Syrien hatten ſie ihre eignen Obrigkeiten, weil nicht ſelten die Mehrzahl der Bevölkerung der Städte jüdiſch war, jenſeits des Euphrats in Adiabene einen eigenen Staat; in Arabien bekannten ſich Könige zu ihrem Glauben; Babylonien ſoll mehr von Juden als von Heiden bewohnt geweſen ſeyn; durch ganz Kleinaſien und die griechiſche Inſel- und Halbinſelwelt verbreiteten ſich ihre Wohnſitze, in Italien und Rom gab es ſo viele Juden, daß der römiſche Staatsmann Cicero für die Volksverſammlung von den Stimmen jüdiſcher Bürger fürchtete, und Tiberius 4000 jüdiſche Freigelaſſene nach Sardinien verbannen konnte. In Aegypten waren ſie ſo zahlreich, daß ſie faſt die Hauptmaſſe der Bevölkerung Alexandriens, der glänzenden Weltſtadt, bildeten, und ſo reich, daß gewöhnlich einem aus ihrer Mitte das Amt des höchſten kaiſerlichen Zollaufſehers übertragen wurde. Der Jude Philo läßt, nicht unwahrſcheinlich, eine Million ſeiner Volksgenoſſen in Aegypten wohnen. In der üppigen Cyrene und den Städten, die mit ihr im Bunde ſtanden, ſo wie im ganzen Lybien (Nord-Afrika), ja, auf der Nil-Inſel Meroë in Nubien, wo die Königinnen den Namen Candace führten, wohnten Iſraeliten in Wohlſtand und Macht; von dort fanden ſie ſich zu Jeruſalem auf den Feſten ein (Apoſtelg. 2, 10. 8, 27.). Die Cyrener hatten ihre eigene Synagoge daſelbſt (Apoſtelg. 6, 9.). Der griechiſche Geograph Strabo bemerkt: die Juden beherrſchten das Cyrenäiſche Land wie Oberherren. So erſcheint uns die Heidenwelt im erſten Jahrhundert nach Chriſti Geburt wie ein Gewebe, in deſſen dunklen Grund zahlloſe Silberfäden der Erkenntniß Gottes aus dem alten Teſtamente eingeſchlagen waren.

Gerade dieſer weiten Verbreitung der Juden an die Heerde des Reichthums und Luxus hatten es Jeruſalem und der Tempel zu verdanken, daß ſie mit der ausnehmenden Pracht geziert wurden, die einen heidniſchen Schriftſteller zu der

Aeuſſerung nöthigte: Jeruſalem ſey die erſte Stadt des Morgenlandes. Die Ausländer alle kamen, um ihre Feſte in der Gottesſtadt zu feiern, und ſahen ſie, ein Wunder der Gnade, eine Hütte Gottes bei den Menſchen, mit ihrem wundervollen Tempel, ihren griechiſchen Paläſten und reizenden Gärten, wie reiches Edelgeſtein aus dem dunkeln Laubkranze der Oelbäume aufſteigen, wenn ſie durch die Wege der Wüſte vom Morgenlande oder von Afrika, durch die felſigen Gebirgsſtraßen vom Meere oder durch das ſtaubige Jordangefilde von Syrien herzogen. Welche Erinnerung! Und dieſe Krone nun ſo ganz zerbrochen, das herrliche Kleinod in ihr von der Erde verſchwunden! — Von den drei als Denkmal vergangener Größe und römiſcher Rache noch ſtehen gebliebenen Thürmen (Hippikus, Phaſael, Mariamne) ſah man nach allen Seiten hinaus eine traurige, von allen Bäumen entblößte Einöde, unter ſich einen Haufen Trümmer, deſſen einzelne Bruchſtücke noch die weltliche Herrlichkeit der letzten Tage des jüdiſchen Staates verkündeten. Wer kein Auge hatte für den ewigen Tempel, der jetzt auf den Grundſtein Chriſtus aus lebendigen Steinen erbauet wurde, und kein Herz für das vollbrachte, in Ewigkeit giltige Weltopfer, — wen die zukünftige Stadt, worin der Herr ſelbſt Leuchte und Sonne ſeyn wird, nicht über alle Zertrümmerungen in dieſer Welt reichlich tröſtete, den mußte, wenn er dem auserwählten Volke angehörte, das Herz bluten bei ſolchem Anblick.

Solche Trauernde gab es zu Millionen. Während Jeruſalem in Entſetzen unterging, Tauſende geſchlachtet, zu Sclaven verkauft, von Löwen und Tigern in gräßlichen Schauſpielen zerriſſen wurden, lebten die Juden im Auslande in wenig geſtörter Sicherheit. Allmählich wanderten ſie zahlreich in das Land der Väter zurück. In dieſem ſelbſt wagten ſich die Flüchtlinge immer kecker aus Höhlen, Wäldern und Einöden der Berge hervor; die römiſchen Gewalthaber duldeten mitleidig die armſeligen Trümmer eines, wie ſie meinten, zerſchmetterten Volkes. Selbſt angeſehene Lehrer deſſelben hatten dem Blutbade zu entrinnen gewußt. Der Rabban Jochanan (Johannes), Sohn des Sachai, hatte ſich während der Belagerung als Leiche aus der Stadt tragen laſſen, war in's römiſche Lager gekommen, hatte dem Veſpaſianus ſeine baldige Erhebung zur Kaiſerwürde geweißagt, und von ihm die Stadt Jabna oder Jamnia im ſüdlichen Theile des Küſtenſtriches am mittelländiſchen Meere zum Geſchenke erhalten.

Hier hatte ſich in der Familie Gamaliels, zu deſſen Füßen der Apoſtel Paulus geſeſſen war, das Amt eines Naſi oder Patriarchen, des höchſten Lehrers und Kirchenvorſtehers, fortgeerbt. Tiberias und Sepphoris in Galiläa, Cäſarea am Meere blieben auch nach dem Kriege noch durch ihre Gelehrten berühmt, aber jetzt überſtrahlte vorerſt der Ruhm der Hochſchule zu Jamnia ſie alle, denn hier ſchaarten ſich zahlreiche Schüler um Gamaliel den Jüngern, Enkel des Aeltern, das Sanhedrin (der hohe Rath der Siebenzig) ſammelte ſich wieder und ließ ſich in dem neuen Jeruſalem nieder, das freilich nicht einmal der Schatten des alten war. Was that aber dieſe Schule, um das arme Volk für den Verluſt des Tempels und der Opfer durch reichere Erkenntniß zu tröſten? Sie ſammelte die Ueberlieferungen der alten Lehrer und häufte ganze Magazine phariſäiſcher Geſetzdeutungen auf. Bis in das Kleinſte hinab forderte ſie eine peinliche Geſetzlichkeit, und ſetzte ſo die Lehre weiter fort, von welcher Derjenige, deſſen Joch ſanft und deſſen Laſt leicht iſt, geſagt hat: „Wehe euch

„Schriftgelehrten; denn ihr beladet die Menſchen mit unerträglichen Laſten und ihr rühret ſie nicht mit einem Finger „an“ (Luk. 11, 46.). Und doch tröſtete ſich auch damals das verkehrte Herz der Menſchen über den Verluſt des Größeren mit dem Beſitze des Kleineren, ſtatt, wie es ſeyn ſollte, umgekehrt über die Hinwegnahme des Geringen mit der Hoffnung des Höchſten.

Der äußere Zuſtand der Judengemeinden in Paläſtina muß damals ſehr unerfreulich geweſen ſeyn. Das Land konnte ſich nur langſam von den Verödungen durch den langen Krieg erholen. So wüſte war es geworden, daß Wölfe und Hyänen in den Städten ihren Raub ſuchten. Die Unterſtützungen der reichen Brüder im Auslande mochten zwar im Einzelnen wohl thun, ja, es mochte ſich hie und da ein paläſtinenſiſcher Jude zu einigem Reichthum erheben, das Volk blieb doch im Ganzen ein armer und unanſehnlicher Haufe. Die kleinlichen Streitigkeiten der Rabbinen, von welchen die Begabteſten das Patriarchat zum Ziel ihres Ehrgeizes nahmen, die ſich allmählich in der neuen Lage zurecht rückten, den ehmals an die Prieſter bezahlten Zehenten erſt als freiwilliges Geſchenk, bald aber als Abgabe für den Patriarchen einzogen, und ſogar die ſehnſüchtige Trauer um Jeruſalem mißbilligten, konnten keine Begeiſterung in die muthloſe Maſſe gießen. Sie bildeten den Hof des Patriarchen, der allmählich eine Art von Fürſten vorſtellte. Alle Kraft Iſraels ſchien durch den Fluch des göttlichen Wortes gelähmt. Freilich ging ſelbſt nach der Zerſtörung ihm kein Licht darüber auf, daß die Bauleute den ewigen Eckſtein verworfen hatten; es war auch noch nicht völlig an ihm zerſchellt. Darum mußte noch ferner die heidniſche Weltmacht dazu dienen, ſeinen Trotz zu brechen.

Da und dort hatte die zunehmende Willkühr der kaiſerlichen Statthalter den ſtillen Groll der Juden zu verhaltener Wuth geſteigert. Auch wo ſie mehr Ruhe hatten, durchdrang ihre rauhen Gemüther nur Ein Gefühl, das der Rachſucht gegen die Edomiter (Römer). Als daher der kriegsmuthige Kaiſer Trajan ſich gegen die ungebändigten Todfeinde Roms, die Parther, verſuchte und den oft wiederholten Kampf der Stärke und Schnelligkeit mit Glück erneuerte, da fand er auch die Juden zahlreich auf der Seite ſeiner Feinde, und lernte in ihnen erbitterte Gegner kennen, die nichts vergeſſen hatten. Kein Wunder, wenn der ſtolze Imperator ſich dadurch gekränkt fühlte, den verachteten Haufen finſtrer Schwärmer, der ihm bald mit dem Namen der Juden, bald mit dem der Chriſten genannt wurde, und der in allen Provinzen des Reichs die Klagen ſeiner Statthalter erregte, ſogar nach dem Umſturze ſeines Heiligthums und ſeiner Hauptſtadt mit den Waffen in der Hand ſich auf ſeinen Siegeszügen begegnen zu ſehen. Schon die widerſtrebenden Sitten deſſelben, die ſich nie und nirgends nach dem Sinne römiſcher Bildung bequemen wollten, mußten den freiſinnigen Römer anwidern. Sie bekamen ſeinen Zorn zu fühlen. In Syrien ließ er eine Menge Juden, Männer und Weiber, von ſeinen Soldaten umringen, die erſtern niedermezeln und die letzteren zwiſchen Tod und Entehrung wählen. „Thue denen, die noch über der Erde ſind, was du denen unter der Erde gethan haſt“, war die Antwort der Frauen. Der Kaiſer willfahrte ihrem Wunſche. Auch die Chriſten erfuhren die römiſche Grauſamkeit. Der heilige Ignatius, Biſchof zu Antiochien, der Heimath des Chriſtennamens, der Sage nach das Kind, welches Jeſus in die Mitte ſeiner Jünger geſtellt hatte, wurde nach Rom zu den Löwen geſchickt, die ihn zerriſſen. — Unter ſolchen Umſtänden bedurfte es keiner eigentlichen Verſchwörung, um die Juden aufſtehen zu machen. In Afrika und zwar in Cyrenaica (dem heutigen Barka) brach während des Partherkriegs (115 nach Chriſti Geburt) der Aufſtand los. Die näheren Anläſſe ſind unbekannt. Die Quälereien römiſcher Beamten, der Schmerz um Jeruſalem, der Reichthum und die große Zahl der Juden, die Abweſenheit des Kaiſers und Kriegsheers, vielleicht auch meſſianiſche Hoffnungen, mögen das Meiſte dazu gethan haben. Die Juden unter einem gewiſſen Andreas bezahlten mit Wucher den Hohn und die Grauſamkeit ihrer Herren. Die Griechen vor allen, aber auch Römer, fielen zu Tauſenden, ja, die Zahl der Gemordeten ſoll ſich auf 220,000 belaufen haben. Die Mörder fraßen zum Theil das Fleiſch ihrer Opfer, ſchlangen ſich ihre Eingeweide um den Leib, beſchmierten ſich mit ihrem Blute, hüllten ſich in ihre abgezogenen Häute. Manche wurden lebendig vom Scheitel an in der Mitte durchgeſägt. Letztere Grauſamkeit konnten ſie mit dem Beiſpiele Davids (2. Sam. 12, 31.) entſchuldigen, der auch die Ammoniter zerſägen ließ, wie jene Stelle gewöhnlich erklärt wird, wahrſcheinlicher aber ſie nur zum Sägen für ſeine Bauwerke gebrauchte, was der Text auch zuläßt. Andere warf man den Beſtien vor, oder zwang ſie, ſich unter einander zu Tode zu kämpfen. Solche gräßliche Wuth entſteht nur, wo ein durch Furcht lange gedämpfter Fanatismus endlich Luft bekommt, und ſie zeigt, wie unſelig das arme Volk die durch die Propheten verheißene Freiheit mißverſtand. In dem nahen Aegypten ſteckte die Peſt des Empörungsgeiſtes zum Schrecken Roms, das einen großen Theil ſeiner Nahrung von den üppigen Fruchtfeldern des Nillandes zog, zuerſt an. Sie koſtete über 200,000 Heiden das Leben. Lucuas wird der Anführer der dortigen Rebellen genannt. Er ſoll bis nach Ober-Aegypten hinauf gezogen ſeyn, da er ſich in Alexandrien nicht halten konnte. Ueber das Meer hin flog der Dämon nach der Inſel Cypern und raſte dort ſo ſehr als in Afrika; Artemion führte die Juden und äſcherte die Hauptſtadt Salamis ein; 240,000 Menſchen kamen um. Aber das Blatt wandte ſich bald. Der römiſche Feldherr Marcius Livianus Turbo zog zu Schiffe mit Fußvolk und Reiterei nach Aegypten, ſchlug die Aufrührer in mehreren Treffen, reinigte das Land von ihnen und zwang ſie, wenn einer alten Nachricht zu trauen iſt, ihre Zuflucht über die Landenge von Suez in Paläſtina zu ſuchen. Der römiſche Feldherr folgte ihnen und erſtickte den Aufſtand im kleinen Kriege. Lucuas kam um. Auch um Cyrene und auf Cypern wurde das Feuer mit dem Blute der Juden gelöſcht. Zwiſchen dem Euphrat und Tigris, in Meſopotamien, wie auf der kaum genannten Inſel ließ der Kaiſer den wilden Mauritanier Luſius Quintus die Juden züchtigen, und ſetzte ihn zum Lohne als gehaßten Statthalter nach Paläſtina. So lange dieſer mit ſeinen Afrikanern die Geißel über die armen Ueberreſte ſchwang, blieb Alles ruhig. Kaum war er durch die Ungnade ſeines Herrn abgerufen, als ſie ſchon wieder an den Aufſtand dachten. Willkommenen Anlaß dazu gab nach dem Tode Trajans ſein Nachfolger Hadrian durch das Verbot der Beſchneidung. Sicher war daſſelbe nicht blos von zorniger Leidenſchaft eingegeben, ſondern Folge ruhiger, wenn auch nicht tiefer Ueberlegung.

Hatten doch die vielen Aufſtände gezeigt, wie wenig die Entfernung der Juden von ihrem Heimathlande ſie ungefährlich machte, wie ſie vielmehr aus jedem Boden, den ſie bewohnten, Kraft zogen zur Verſtärkung und Befriedigung ihres Haſſes. Etwas anderes, mochte die kaiſerliche Politik denken, kann alſo gegen ſie nicht helfen, als die Vernichtung ihrer Volksſitten und damit des Volkes ſelbſt. Die Mittel dazu konnten in der That nicht beſſer gewählt werden. Es waren die zwei: Verbot der Beſchneidung, vielleicht auch die Sabbathfeier und des Leſens der Geſetzbücher, und der Wiederaufbau Jeruſalems, aber als heidniſcher Römerſtadt.

Nur ein trauriger Ueberreſt war noch vorhanden von der einſt ſo prachtvollen Tochter Zion. Die Thürme Phaſael und Mariamne erinnerten, der erſte an den Selbſtmord des Bruders von Herodes dem Großen, der zweite an die Hinrichtung der ſchönen haſmonäiſchen Königstochter durch ihren argwöhniſchen Gatten, den Hippicus. Der Pferdethurm oder Davidsthurm ließ an die glänzendſten Tage Iſraels denken. Die Mauer der Weſtſeite diente der zehnten Legion, die nach der Zerſtörung zurückblieb, zum Walle. Das Uebrige war, nach der ausdrücklichen Verſicherung des Augenzeugen Joſephus, ſo dem Boden gleich gemacht worden, „daß ein Wanderer nicht einmal auf die Vermuthung kommen konnte, der „Ort ſei einmal bewohnt geweſen". Liegt auch in dieſen Worten ſicher eine ſtarke Uebertreibung, ſo iſt doch durch dieſelben beſtätigt, daß die Adler ſich um das Aas geſammelt und es verzehrt hatten (Matth. 24, 28.), und daß von dem großen, weiten Tempelgebäude kein Stein auf dem andern geblieben war. Ein Römer nannte daher mit Recht den Ort Jeruſalems ein bustum, d. h. eine Brandſtätte, wo man Leichname veräſchert.

Eine Beſatzung ſtand darauf in einem römiſchen Lager.

Sie wehrte es ſchwerlich einzelnen Frommen, ſich unter den Steinhaufen auszuweinen, oder auch daſelbſt ſich anzubauen. Bedurfte doch das Lager im weitum verwüſteten Lande einer kleinen Ortſchaft für ſein eignes Fortkommen. Chriſten, von der Gemeinde zu Jeruſalem, die nach dem Worte ihres Herrn (Matth. 24, 16.) in die Gebirge jenſeits des Jordans ſich geflüchtet und in Petra geſammelt hatten, denen, weil ſie ſelbſt aus Israel waren und das Geſetz hielten, die Stätte Jeruſalems doppelt theuer blieb, fanden ſich daſelbſt ein, und es gab Biſchöffe von Jeruſalem in ununterbrochener Folge. Darum glaubten mehrere Kirchenväter ihrer Frömmigkeit die Annahme ſchuldig zu ſeyn, es ſey ein Haus, eine Straße, oder gar die halbe Stadt von Titus unzerſtört gelaſſen worden. Denn ein ganz verwüſteter Ort ſchien ihnen nicht zum Biſchofsſitze zu taugen. Juden, die den heiligen Boden liebten, konnten mit Unterſtützung reicherer Brüder in den Heidenländern allmählich ſich anſiedeln. Wer bedenkt, wie viele Städte überall im römiſchen Reiche auf den Lagerplätzen der Legionen erblühten, der wird auch begreifen, wie um die zehnte Legion her ein Schattenbild von Jeruſalem entſtehen konnte. Noch immer mußte die Zahl der Juden in Paläſtina groß genug ſeyn. Der Krieg unter Titus hatte nach Basnage's Berechnung $1^1/_2$ Millionen Menſchen weggerafft, das Land zählte aber damals 4—5 Millionen Einwohner. Zwei Menſchenalter waren ſeitdem verfloſſen und der Verluſt ſicher wieder zum guten Theil erſetzt. Die Verfolgung, beſonders der Geſetzgelehrten, unter Trajan, die Zerſprengung des Haufens unter Lucuas mochte nicht wenige junge Männer nöthigen, ſich in den vielen Schlupfwinkeln des Landes zu verbergen, wo ſie dann voll Rache und Patriotismus im

Gefühle ihrer Kraft ſich zuſammenrotteten und Entſchlüſſe faßten, zu deren Ausführung nur die geſchickte Stunde erwartet wurde. Wie viel auch hier ein Rabbi Akiba und andere Lehrer mitverflochten waren, iſt ungewiß, aber wohl zu bemerken, daß dieſer muthige Greis noch im ſpäten Alter Meſopotamien beſucht hatte, nicht lange vor dem Aufſtand der dortigen, ſo wie der cypriſchen und afrikaniſchen Juden.

Die Vollziehung der jüdiſchen Rache-Entwürfe wurde ſchnell vollends herbeigerufen, als der Kaiſer Hadrian, der ſeine Provinzen durchreiste und dabei hauptſächlich das militäriſche Intereſſe wahrnahm, Jeruſalem in eine römiſche Kolonie zu verwandeln beſchloß. Dieß geſchah im Jahr 131 nach Chriſto. Die alten Rabbinen berichten ſogar, wie er mit den Gelehrten zu Jamnia disputirt und ſich mit eignen Augen überzeugt habe, daß der Knochen Lus, im Rückgrate jedes Menſchen befindlich, ein unſterblicher Knochen ſey, den keine Mühle zermalmen, kein Hammer zerſchmettern könne. Bei dem angeſtellten Verſuche zerſprangen Ambos und Hammer. Aus dieſem Knochen ſoll durch einen himmliſchen Thau am Tage der Auferſtehung der ganze Menſchenleib wieder erſtehen. Eine merkwürdige Auslegung von Pſalm 34, 21. So lange der Kaiſer in der Nähe war, blieb es ſtille. Gleich nach ſeiner Abreiſe hallte das ganze Land vom Geräuſche der Waffen. Denn der Zorn des Volkes brach los, als es nun wirklicher Beſchluß Hadrian geworden, Ausländer auf den Boden der heiligen Stadt zu führen, und einen Götzentempel dem capitoliniſchen Jupiter auf den Moria zu pflanzen.

Es bedarf daher nicht des Mährchens, das der Talmud erzählt, um den Krieg zu erklären: Kaiſer Hadrians Tochter (er hatte keine) reiste einmal durch Paläſtina. Der Wagen brach. Die Diener hieben einen heiligen Baum zu ſeiner Ausbeſſerung. Die Juden pflegten nämlich bei der Geburt jedes Sohnes eine Ceder, bei der jeder Tochter eine Fichte zu pflanzen; aus dem Holz wurde nachher, wenn ſie heiratheten, ihre Lagerſtätte bereitet. Einen ſolchen Baum griff das Gefolge der Fürſtin an, und um dieſer wichtigen Urſache willen entbrannte der Krieg.

Um begreiflich zu machen, wie ſo viele Juden bewaffnet erſcheinen konnten, erzählt der Römer Dio Caſſius ein anderes Mährchen: Die Römer nöthigten die unterdrückten Einwohner Paläſtina's, als Waffenſchmiede zu arbeiten. Dieſe lieferten abſichtlich ſchlechte Arbeit, damit ihnen dieſelbe heimgeſchlagen würde, und dann von ihnen ſelbſt gebraucht werden könnte. — Als ob den Juden ſchlechte Waffen gegen die wohl bewaffneten Feinde genügt hätten, oder als ob die paar tauſend römiſche Soldaten das nach vielen Seiten hin zugängliche Land genug hätten zu hüten vermocht, um aus dem eiſenreichen Norden über Damaskus her oder aus Aegypten keine Waffentransporte hereinzulaſſen!

Uebrigens wagten die Juden nicht ſogleich in offenen Schlachten ſich mit den Römern zu meſſen. Sie nahmen vorerſt die wichtigſten Plätze und Stellungen ein, befeſtigten ſie mit Mauern, gruben unterirdiſche Gänge, um, wenn ſie der Gewalt weichen mußten, Zufluchtsorte und Hinterhalte zu haben, in welchen ſie unbemerkt aus einer Gegend zur andern gelangen könnten. Von oben wurden Löcher in die Souterrains getrieben für Luft und Licht. Vor allem lag ihnen daran, die neue heidniſche Pflanzſtadt, Aelia Capitolina, ſo hieß ſie nach dem Familiennamen des Kaiſers Aelius, und nach dem Jupiter vom Capitol, dem ſie heilig ſeyn ſollte, deren Bau

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21058 / 008

noch nicht weit fortgeſchritten ſeyn konnte, in ihre Gewalt zu bekommen. Es gelang ihnen; auf welche Weiſe, iſt unbekannt.

Cäſarea, der bisherige Sitz der römiſchen Statthalter, eignete ſich durch ihre Lage am Meere und im Niederlande vorzüglich dazu, ſtete Verbindungen mit Syrien und allen Hauptplätzen des Römerreichs zu unterhalten, aber nicht eben ſo dazu, das innere Land militäriſch zu zügeln. Die Belagerung unter Titus hatte bewieſen, welche gewaltige Feſtigkeit die Lage auf jäh abſtürzenden Bergen und am Rande tiefer Steilſchluchten der vorigen Stadt verliehen hatte. Darum wollte der Kaiſer ſie als wirkliche Feſtung benützen, wodurch er zugleich den Juden alle Hoffnung benahm, jemals wieder in ihren alten Zuſtand zurückkehren zu dürfen. Dieſelben Gründe machten ſie den Juden als Waffenplatz unentbehrlich. Ihnen konnte die Erinnerung an die einzelnen Theile der ehemaligen Feſtung noch nicht erloſchen ſeyn, und den des Platzes Kundigen mochten die zwar verſchütteten, aber nicht zerſtörten unterirdiſchen Gewölbe und Gänge ſichere Zufluchtsorte und bequeme Anhaltspunkte zu neuen Arbeiten bieten. Dieſe großen Souterrains hatten zu verſchiedenen Zeiten theils zu Gräbern (wenigſtens hatte Jeruſalem nach ägyptiſcher Weiſe eine ganze in den Kalkfels gehauene Nekropolis oder Todtenſtadt), theils zu verdeckten Ausgängen aus der Stadt, theils zu Gefängniſſen (Jerem. 20, 2.), theils auch zu augenblicklichen Schlupfwinkeln für Menſchen und Schätze gedient. Wie groß, weitführend und geheim dieſe Gänge waren, beweiſt die Erzählung des Joſephus von der Belagerung. „Wen „die Römer in den aufgebrochenen Kloaken fanden, den hieben ſie nieder. Sie fanden dort auch mehr als 2000 Todte,

„die ſich theils ſelbſt, theils unter einander umgebracht hatten, meiſtens aber dem Hunger erlegen waren. Ein fürchterlicher Leichengeruch wehte ihnen entgegen, ſo daß Viele „ſogleich zurückwichen, obgleich Andre aus Habſucht hineindrangen und über die aufgeſchichteten Leichname wegſchritten. Denn man fand eine Menge Koſtbarkeiten in den Kanälen. Auch viele Gefangene der Tyrannen wurden daſelbſt „herausgezogen. — Johannes, mit ſeinen Brüdern in den „Gängen verhungernd, bat um die Gnade der Römer" (Jüd. Krieg VI, 9.). „Simon (Bar Gioras), welcher während der Belagerung Jeruſalems die obere Stadt inne hatte, „nahm, als das römiſche Heer bereits innerhalb der Mauern „war und die Stadt zerſtörte, die Getreueſten ſeiner Freunde „und etliche Steinhauer, nebſt den nöthigen Werkzeugen und „hinreichender Nahrung für mehrere Tage zu ſich, ſtieg dann „mit allen dieſen in einen der verborgenſten Kanäle hinab; „ſo weit der alte Gang fortlief, drangen ſie vorwärts; als „ſie auf feſtes Geſtein ſtießen, begannen ſie zu graben in der „Hoffnung, weiter hinaus an einem ſicheren Platze emporſteigen zu können. Aber bald mußten ſie erfahren, daß ſie „ſich getäuſcht. Die Bergleute waren nur wenige Schritte „vorwärts gekommen, als die Lebensmittel, ſo ſehr ſie „auch ſparten, auszugehen drohten. Nun zieht Simon, um „die Römer durch Schrecken zu täuſchen, weiße Gewänder „an, ſchnallt einen Purpurmantel um und erhebt ſich auf der „Stelle, wo der Tempel geſtanden, aus der Erde" (Jüd. Kr. VII, 2.).

Schwerlich entging die dumpfe Bewegung unter den Juden dem römiſchen Adlerblick. Aber der kriegeriſche Stolz der Weltherrſcher verachtete das gedemüthigte Volk und wartete nur, bis die Empörer aus ihrem Verſtecke an's Tageslicht träten, um ſie alsbald zu vernichten. Er berechnete nicht die nachhaltige Glut, welche der Fanatiſmus anſchürt, noch weniger verſtand er etwas von dem Zuſammenhang, den ein gemeinſamer Glaube und ein heiliges Geſetz durch alle Länder erhält und von der geheimnißvollen Wirkung göttlicher Gerichte. Waren doch dieſe der Herrſchaft gewöhnten Abendländer eben ſo ſehr ihrem heimiſchen Boden, als ihrer väterlichen Religion entfremdet.

Wie erſchraken ſie daher, als nun das im Dunkel geſponnene Gewebe an die helle Sonne trat, als ganz Paläſtina wie auf Eine Loſung aufſtand und die Bewaffneten, wie die der alten Heidenſage, aus der Erde zu wachſen ſchienen! Durch das ganze römiſche Reich wurden die Fäden des Gewebes ſichtbar. Ein römiſcher Berichterſtatter ſagt: die ganze Erde bewegte ſich. Es war ohnedieß eine Zeit, die auch in das tapferſte Gemüth Furcht zu bringen ſich eignete. Die Gräuelſcenen von Trajans Tagen mochten wieder in der Erinnerung der Weltherrſcher auftauchen, die Schreckensgeſtalt des erſten jüdiſchen Kriegs Entſetzen bis auf den Kaiſerthron verbreiten. Denn überall hin kam die Kunde, welchen Schaden die Juden heimlich oder offen den Römern gethan, welche Schaaren, auch von Heiden, zu ihnen geſtoßen ſeyen, wie der gefürchtete Partherfürſt an dem Feuer ſchüre; darneben eine Nachricht um die andere, welche berühmte Städte durch Erdbeben eingeſtürzt, durch Brand eingeäſchert, durch die Meeresfluth bedeckt worden ſeyen, eine Zeit der Zeichen an Sonne und Mond — kurz eine, welcher von der Hand des Allmächtigen das Siegel aufgedrückt war, das da lautet: dieß iſt die Geburtsſtunde einer neuen Welt!

Die Wiege der neuen Geburt war allerdings Judäa, aber was jetzt daſelbſt vorging, waren nur noch die Nachwehen. Denn das geborene Kind blühte ſchon fröhlich empor und ward ſtark trotz aller ſeiner Feinde, und Gottes Gnade war mit ihm — die junge Chriſtengemeinde.

Dort, wohin die Gottesfinger der Weiſſagung wieſen, tobte, ſtatt des Friedens Gottes, den der Meſſias bringen ſollte, der wildeſte Aufruhr. Ein Zerrbild des Verheißenen und bereits Erſchienenen war aus dem dunklen Chaos der Empörung aufgetaucht, ein falſcher Meſſias, der allmählich die Bewegungen des heimlich ſchleichenden Haſſes und der offnen Rebellion ſämmtlich mit ſeiner Hand leitete, — der Sternenſohn.

Er hieß wahrſcheinlich Simon und ſtammte vermuthlich aus dem Geſchlechte Davids. Doch iſt ſeine Herkunft nicht näher bekannt. Ob er in Judäa und um die Zeit der Zerſtörung des Tempels geboren wurde, wie die ſpäteren Juden es vom Meſſias erwarteten, — wir wiſſen es nicht. Er nannte ſich ſelbſt oder ſeine Volksgenoſſen nannten ihn nach dem oben angeführten, jetzt von ihnen falſch gedeuteten Verheißungsworte Bar Cochba, d. i. den Sohn des Sternes. Auch den Titel des Eingebornen und den des großen Königs gaben ihm ſeine Verehrer. Ueberhaupt hatte man in ſo entſcheidenden Momenten nicht Zeit, in's Genauere zu unterſuchen, ob ſich alle die Kennzeichen des Meſſias in ſeiner Perſon vereinigten. Genug, daß ein Mann gefunden war, der ſich an die Spitze der Nation zu ſtellen vermochte. Ueber alles Andre ſollte der Erfolg entſcheiden. Wie lange er ſich mit meſſianiſchen Planen getragen, weiß Niemand. Erſt ſcheint er nur ein wunderthätiger Abenteurer geweſen zu ſeyn. Denn er weckte den Glauben des Volks, indem er Feuer ſpie, jedoch nur von angezündetem Werge, den er, wohl in einer durchlöcherten Nuß, im Munde hielt und hinaushauchte. Er war ein Meſſias ganz nach dem Sinne ſeiner Volksgenoſſen. Denn er athmete Rache, ſprach nur von Schlachten und Triumphen; der Hauptartikel ſeines Evangeliums war: Empörung gegen römiſche Herrſchaft. Er hielt ſich nicht für zu hoch, um den Räuber zu machen und Raubgeſindel unter ſeinen Fahnen zu ſammeln.

Die Macht, auf welche er ſich ſtützte und durch die er bis zu einer ſo hohen Stellung ſich aufſchwang, ſcheint übrigens nicht das unwiſſende Volk geweſen zu ſeyn, ſondern die Synagoge und das Synedrium. Die Rabbinen waren unter Trajan und Hadrian der Verfolgung am meiſten ausgeſetzt geweſen. Der Fürſt der Gelehrten (Patriarch) Gamaliel trat jetzt erſt aus dem Schlupfwinkel, in den er ſich geflüchtet hatte, wieder hervor. **Rabbi Akiba**, der glänzendſte Lehrer jener Zeit, kehrte aus den Morgenländern zurück und erklärte ſich für den neuen Meſſias.

Dieſer Mann ſtammte väterlicherſeits aus einem der von den Iſraeliten ſo ſehr gehaßten Kananitervölker und hielt ſich für einen Nachkommen jenes Siſera, Feldhauptmanns des tyriſchen Königes Jabin, den die heldenmüthige Jaël tödtete (Richter 4, 21.); ſeine Mutter war eine Jüdin. Von Jugend auf arm hütete er vor der Zerſtörung Jeruſalems bis in ſein vierzigſtes Jahr (ſo erzählen die Rabbinen) die Heerden Kalba-Scheba's, eines reichen Einwohners der Hauptſtadt. Zwiſchen ihm und der Tochter ſeines Herrn entſpann ſich ein Verſtändniß. Sie verlobten ſich heimlich, mit der Bedingung, daß Akiba den Hirtenſtab ablege und ein Gelehrter werde.

Er trat ſogleich in die Schule zu den berühmten Lehrern Elieſer und Joſua, heirathete ſeine Verlobte, die deßhalb von ihrem Vater enterbt wurde und kehrte erſt nach zwölf Jahren zurück. Auf einem Strohlager mußte die Tochter des reichen Kalba-Scheba ihr erſtes Wochenbette halten. Erſt als der Name Akiba im Verlaufe weiterer zwölf Jahre immer glänzender wurde, rührte den Vater beides, der Ruhm des Eidams und die treue Liebe der Tochter. Er theilte ſein Vermögen mit ihr. Weite Reiſen vermehrten die Kenntniſſe Akiba's, der ſich vor allem durch Eingehen in die politiſchen Zuſtände ſeiner Nation ſcheint wichtig gemacht zu haben. Sein Reichthum und der äußere Glanz, welchen derſelbe ihm geſtattete, mochten auch ihre Anziehungskraft üben. Er galt für das größte Licht in Iſrael. Ob es mehr als eine rabbiniſche Fabel ſey, daß er die Wittwe des römiſchen Statthalters Rufus zur zweiten Gattin gehabt, bleibe dahingeſtellt. Zuerſt ſchlug er in Lydda, hernach in Jamnia ſeinen Lehrſtuhl auf, wo er Beiſitzer des Patriarchats wurde. Welchen Einfluß er geübt haben muß, geht ſchon aus der freilich ſehr übertriebenen Schülerzahl hervor, die ihm die Rabbinen geben. Es ſollen ihrer 24000 geweſen ſeyn. Man hielt ihn für den zweiten Moſes, dem Gott Aufſchlüſſe über bisher geheim gehaltene Dinge ertheile. Man deutete Stellen des alten Teſtamentes auf ihn, beſonders nach ſeiner Hinrichtung die vom leidenden Knechte Gottes (Jeſaj. 52. 53.). Der von ihm geſchriebene Sepher Jezirah (Buch der Schöpfung), welchem er den Namen des Erzvaters Abraham vorſetzte, galt und gilt noch bei den Juden für eine Hauptquelle geheimer Weisheit. Er ſammelte die Ueberlieferungen der Alten, und ſeine Sammlungen, mit denen ſeines Schülers, Rabbi Meir, bildeten den

Grundſtock zu dem bald nachher von Rabbi Juda, dem Heiligen, verfaßten Hauptwerke des Talmuds, der Miſchnah. Der Verfaſſer deſſelben wurde am Todestage Akiba's geboren, ſo daß nach rabbiniſch-bildlicher Ausdrucksweiſe „die aufgehende und die untergehende Sonne zugleich am Himmel ſtand.“ „Es bedurfte ein Buch, um würdig von ihm zu reden,“ ſagt ein Anderer; „ſein Name flog von einem Ende der Erde zum „andern,“ ein Dritter. Man nannte ihn Sathumtaah, d. i. den Gültigen. Sein entſchieden edler, menſchenfreundlicher Charakter, der ihm die vielen Rabbinen, vor welchen er den Vorrang gewann, zu Freunden machte, und der erſt im Alter und unter dem Einfluß der entſetzlichen Zeit, worin er lebte, mehr zurücktrat und einem bitteren Gefühle gegen die Menſchen Platz machte, läßt uns in ſeiner Begeiſterung für den elenden Bar Cochba mehr ſeinen Patriotismus, ſeine kräftige Selbſttäuſchung und ſeine Blindheit gegen das Wort Gottes, als einen abſichtlichen Betrug ſehen.

Er war einer der ſtärkſten Gegner der Chriſten, mit welchen er häufig diſputirte. Die Art, wie er dieß gethan haben ſoll, iſt zu bezeichnend und zu bedeutend für ſeinen Meſſiasglauben, um nicht etwas dabei zu verweilen. Man beſchuldigt ihn, den hebräiſchen Bibeltext verfälſcht zu haben, um deſto wirkſamer den Chriſten begegnen zu können. Dieſe traten ſeit der Zerſtörung des Tempels, mit dem Evangelium in der Hand, auf die Trümmer Jeruſalems deutend, den Juden entgegen und bewieſen, daß Jeſus, deſſen Worte hier ſo augenſcheinlich erfüllt worden, der Prophet ſei, welchen Moſes verſprochen habe. Ein ſolches Geſpräch haben wir von dem Märtyrer Juſtinus, gehalten mit dem jüdiſchen Rabbi Tryphon. Vor Allem bedienten ſich die Chriſten eines Beweiſes aus der Zeitrechnung der rabbiniſchen Ueberlieferung, die auf Henoch oder Elias zurückgeführt wurde. Nach ihr ſollte die Welt 7000 Jahre währen. Weil vor Gott ein Jahrtauſend ſei, wie ein Tag, ſo dachte man ſich die Weltzeit als eine Woche von ſieben Jahrtauſend-Tagen, deren ſechs Werktage, der ſiebente Sabbath ſeyn würde. Mit dem Ende des ſechsten Jahrtauſends oder nach einer etwas verſchiedenen Rechnung mit 5500 Jahren ſollte der Meſſias kommen. Es kam alſo darauf an, zu wiſſen, wie viel an dieſer Zeit ſchon verfloſſen ſei, um genau zu erfahren, wie lange es noch bis zum Kommen des Verheißenen anſtehen könne? Dieß rechnete man natürlich nach den Lebensaltern der Patriarchen. Das Alter Adams bis zur Geburt Seths wurde zum Alter Seths bis zur Geburt ſeines Stammhalters gezählt u. ſ. f. Je höher nun dieſe Alterszahlen waren, deſto größer mußte die Summe der bereits verfloſſenen Jahre der Welt ſeyn. Nun iſt es den Gelehrten bekannt, daß die in Alexandria gefertigte griechiſche Ueberſetzung des A. Teſtamentes das Alter der meiſten Patriarchen bei der Geburt ihrer Stammhalter um hundert Jahre höher angiebt, als der hebräiſche Bibeltext. Wenn man beide vergleicht, ſo mußte nach jener Ueberſetzung zu derſelben Zeit die Welt weit über 1000 Jahre älter ſeyn, als nach dem Grundtexte, folglich auch die Zeit des Meſſias um ſo viel näher rücken. Da zeigten nun die Chriſten, daß nach dem griechiſchen Texte, den ſie meiſtens benützten, der Meſſias bereits müſſe gekommen ſeyn. Was ſollten die Juden dagegen ſagen? eure Ueberſetzung, ſagten ſie, iſt falſch. Und wirklich muß einer von beiden falſch ſeyn, entweder der hebräiſche oder der griechiſche Text. Nur hat der letztere die innere Wahrſcheinlichkeit für ſich, der erſtere gegen ſich und läßt ſich bei den Juden beſſer Grund angeben, warum ſie verfälſcht haben könnten, als bei den Griechen. Wie nämlich Jeruſalem zerſtört und der Meſſias noch nicht gekommen war, hätten die Rabbinen am Alter der Patriarchen je 100 Jahre geſtrichen, um zu beweiſen, daß die Zeit noch nicht verfloſſen ſey, in welcher der Heiland kommen müſſe. Dieſe Fälſchung nun ſchreibt man dem Rabbi Akiba zu.

Gewiß brauchte er auch jene rabbiniſchen Zeitrechnungen für den Bar Cochba. Im vierten Buch Eſra, einem unterſchobenen Machwerke, wird die Weltzeit als ein Tag betrachtet, von zwölf Stunden, jede Stunde zu 500 Jahren; in der letzten Stunde, alſo im Jahr der Welt 5500, ſollte der Meſſias kommen. Nun ließ ſich nach einer der jüdiſchen Rechnungen wohl herausbringen, daß dieſes Jahr auf die Lebenszeit des Bar Cochba fiel; denn der Verfaſſer jenes Buchs ſagt von ſich ſelbſt, zu ſeiner Zeit ſeien 10½ Stunde (5250 Jahre) vorüber; er lebte aber aller Wahrſcheinlichkeit nach nur wenig über 100 Jahre vor der Geburt Chriſti. Glaubten doch chriſtliche Kirchenväter, der HErr habe in dem Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge (Matth. 20, 1 ff.) die verſchiedenen Epochen des Reiches Gottes im A. Teſtamente, eben ſolche Weltſtunden von 500 Jahren bezeichnen gewollt.

Noch eine andre Berechnung der Meſſiasepoche gab es bei den Juden, die auf aſtronomiſchen Grundlagen beruhte. Auch ſie ſetzte das vormeſſianiſche Weltalter als eine Zeit von 5000 Jahren voraus und nahm dann an, 837 Jahre vor dem Jahr 5000, alſo um's Jahr 4163 nach Sonnenjahren oder 4291 nach Mondjahren werde der Meſſias auftreten. Das Jahr der Welt 4291 trifft aber auf das Jahr nach

Chriſti Geburt 113, in welchem Bar Cochba ſpäteſtens geboren ſeyn muß.

War es zu verwundern, wenn Rabbi Akiba, den ſeine glühende Liebe zu ſeinem Volke und deſſen von altergrauer Zeit her auf's Wunderbarſte beſtätigten Vorzügen beſeelte, den der Schmerz über die jetzige Lage deſſelben aus dem Lande der Verheißung trieb, als gar aus der Synagoge ein Verräther in der Perſon des Rabbi Eliſa erſtand, welcher den Feinden die Heimlichkeiten des Geſetzes verkaufte, der einen Julianus und Pappus den Märtyrertod um den uralten Glauben ſeines Volkes ſterben ſah, der ſeine Brüder in Meſopotamien (in Niſibis und andern Orten) mit der Schilderung der erlittenen Drangſale entflammte, der Jahre lang vor den Verfolgungen der Römer flüchtig umherirrte, daß dieſer Mann, ſchon über hundert Jahre alt, in ſich den Elias ahnete, der dem Meſſias vorlaufen und Alles zurechtbringen ſollte, ja daß er öffentlich vor Sanhedrin und Synagoge den Bar Cochba für den König Meſſias erklärte, und ſelbſt die ernſte Warnung des Rabbi Jochanan nicht achtete: „Akiba! „Gras wird aus deinen Kinnladen ſprießen, und noch wird „der Sohn Davids nicht gekommen ſeyn!“.

Das Gewicht eines ſolchen Mannes riß die ohnehin ſchon zum Wahn des falſchen Meſſiasthums geneigte Menge mit ihm fort. Zwar ſetzten, nach jüdiſchen Berichten, die Rabbinen den vergeblichen Davids-Sohn auf eine kitzliche Probe. Nach einer ſeltſamen Deutung der Worte: „Sein Riechen „wird ſeyn in der Furcht des Herrn. Er wird nicht richten, „nachdem ſeine Augen ſehen, noch ſtrafen, nachdem ſeine Ohren hören, ſondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen „und mit Gerichte ſtrafen die Elenden im Lande, und wird

„mit dem Stabe ſeines Mundes die Erde ſchlagen und mit „dem Odem ſeiner Lippen die Gottloſen tödten“ (Jeſaj. 11, 24.) verlangten ſie von ihm, er ſollte Fromme und Gottloſe durch den Geruch unterſcheiden. Das Probeſtück ſcheint ihm durch Hülfe ſeiner gelehrten Freunde gelungen zu ſeyn. Denn bald ſalbte ihn Rabbi Akiba zum König, er ſetzte die Krone Davids auf ſein Haupt. Der greiſe Lehrer ernannte ſich ſelbſt zum Waffenträger ſeines Meſſias und zog vor ihm her *).

Der neue König Iſraels wählte zu ſeiner Hauptſtadt nicht Jeruſalem, ſondern Bitther. Dieß wahrſcheinlich darum, weil er die Angriffe der Römer nicht dorthin ziehen wollte, wo jetzt Alles drangeſetzt wurde, um Stadt und Tempel wieder aufzubauen. Zugleich mochte ihm daran liegen, ſo nahe als möglich an dem römiſchen Waffenplatz Cäſarea zu ſeyn. Endlich mochte die Umgegend noch immer an den Folgen des früheren Krieges leiden.

Freilich weiß man eigentlich nicht recht, wo man dieſes Bitther zu ſuchen hat. Man kann zwiſchen Betaris im Kü-

---

*) Dem Mißverſtande jener Auslegung der Prophetenworte weiß ich nur eins an die Seite zu ſetzen, was ich ſchon oft mit eignen Augen geſehen habe und gewiß viele Leſer auch. Es iſt ein Gemälde der Wiederkunft Chriſti vom Himmel, das man im ſüdlichen Deutſchland häufig in den Zimmern hängen ſieht. Auf demſelben iſt der HErr nach dem Worte (Offenb. 19, 15.): „ein ſcharfes „Schwerdt ging aus ſeinem Munde“, wirklich mit einer Schwerdtklinge ſtatt der Zunge abgebildet, und weil (Hebr. 4, 12.) „das Wort Gottes ſchärfer iſt, denn kein „zweiſchneidig Schwerdt“, ſo ſind gar zwei Schwerdtklingen, alſo wohl ein vierſchneidiges Schwerdt dort gemalt. Sollte dergleichen beſſer ſeyn, als die rabbiniſchen Thorheiten?

ſtenlande, auf der Straße von Lydda nach Cäſarea und zwiſchen Bethhoron auf dem jüdiſchen Hochlande nicht ſicher entſcheiden. Bethal, das Hieronymus nennt, iſt es gewiß nicht. Für Betaris ſprechen die Angaben der Rabbinen, der fragliche Ort ſei nur 4 Meilen vom Meere entfernt geweſen, für Bethhoron aber die Bemerkung der Quellen, der Ort ſei nahe bei Jeruſalem, der Umſtand, daß die griechiſchen Schriftſteller Betheron ſtatt Bethhoron ſchreiben, und die Wahrſcheinlichkeit, daß dieſer Platz gewählt wurde, weil er vollſtändig die Straße vom Küſtenlande auf das Hochland von Judäa beherrſchte, überhaupt von hier aus am leichteſten die heilige Stadt gegen Angriffe gedeckt werden konnte. Auch die Erfahrung konnte zu dieſer Wahl rathen, indem gerade in dem Paß von Bethhoron der römiſche Statthalter Ceſtius Gallus eine gewaltige Niederlage durch die Juden erlitten hatte.

Doch ſchloß ſich der Sternenſohn für jetzt nicht zwiſchen die Mauern ein. Vielmehr hatte er genug zu thun, die Juden durch ganz Paläſtina zu bewaffnen, ſein Heer zu verſtärken und zu üben, die wichtigſten Städte in ſeine Hände zu bekommen. Das Erſte ſcheint ihm wunderbar ſchnell gelungen zu ſeyn, ſo ſchnell, daß der römiſche Geſchichtſchreiber ſich des oben erzählten Mährchens von den Waffenſchmieden glaubte bedienen zu müſſen, um es begreiflich zu machen, während es am einfachſten ſich aus der Annahme erklärt, daß ſchon ſeit einigen Jahren manches blanke Schwerdt im heimlichen Verſteck des Gebrauches wartete. Vom Zweiten geben jüdiſche Berichterſtatter ſeltſame Beweiſe, indem ſie melden, Bar Cochba habe von ſeinen Leuten als Probe ihres Muthes verlangt, daß ſie ſich einen Finger abhieben, dieſe jedoch auf

Bitten der Rabbinen dahin abgeändert, daß jeder eine Ceder des Libanon aus freier Hand entwurzle. Das Dritte wurde in Galiläa beſonders leicht, wo die jüdiſche Bevölkerung von Sepphoris auf der Ebene Jeſreel und von Tiberias am See Genezareth über die Nichtjuden herfiel und ſie niedermetzelte. Damit waren zwei durch ihre Lage, Größe und ihren Wohlſtand bedeutende Plätze gewonnen. Bis nach Syrien hinein ſollen ſich ſeine Züge erſtreckt haben. Ueberall wüthete er mit Raub und Mord gegen die Heiden und Chriſten. Sein Heer gaben die Quellen ſeiner Nation auf 200,000 Mann an. Es mochte wohl einen ſonderbaren Eindruck machen, den wüthenden Haufen, unter einem wilden Abenteurer, als ein rächendes Gottesheer, wie ſie meinten, einherziehen und den faſt hundert und zwanzigjährigen Rabbi Akiba das Schwerdt vor dem Könige ſeiner Salbung hertragen zu ſehen.

Am ſchneidendſten trat der Widerſpruch zwiſchen dem Lügen-Meſſias und dem Reiche des wahren, das nicht von dieſer Welt iſt, hervor im Betragen des erſteren gegen die Anbeter des letzteren. Damals „glaubten noch," wie Sulpicius Severus ſagt, „faſt Alle an Chriſtum als Gottesſohn, jedoch mit Beobachtung des Geſetzes." Insbeſondere in Jeruſalem hatte die freiere und tiefere Schätzung des A. Bundes in ſeinem Verhältniß zum Evangelium des neuen, wie ſie der Heidenapoſtel Paulus verbreitete, nie ſtarken Eingang gefunden. Man mußte die Heidenwelt und die aus ihr Glaubiggewordenen geſehen haben, um als eingeborener Iſraelite frei zu werden von den engen Banden, welche eine geheiligte Gewohnheit um das menſchliche Herz legt. Die in Paläſtina blieben, hielten ſich zum Tempel, wenn ſie auch der Synagoge mit ihren Menſchenſatzungen entſagten. Sie folgten ungern, doch gehorſam dem Gebot Chriſti, zu fliehen, als die Römer Jeruſalem einzuſchließen drohten. Pella, jenſeits des Jordans, wurde der Sammelort der flüchtigen Chriſten. Sie betrachteten ſich ſtets als die Gemeinde von Jeruſalem und ihr Biſchof nannte ſich nach der heiligen Stadt. Sobald ſie konnten, kehrten ſie wenigſtens zum Theil dahin zurück. Aber auch ſonſt gab es ſolcher Judenchriſten noch viele, beſonders in dem Heimathlande des HErrn, in Galiläa, wo ſie auf Bergen und in heimlichen Thälern vor den Verfolgungen der Feinde ſichrer wohnten. Es war ein harmloſes, redliches Chriſtenhäuflein, ferne von den weitherzigen Anſichten, die nur an den Orten großen Zuſammenfluſſes von Menſchen, wie in Alexandria, Antiochia, Epheſus, Corinth, Rom u. a. entſtehen konnten, ganz fremd den tieferen Gedanken, die ein Apollo und ſchon ein Stephanus verkündet hatten, und die jetzt bereits anfingen, mit den trüben Waſſern morgenländiſcher, heidniſcher und jüdiſcher Weisheit, ſowie helleniſcher Philoſophie ſich zu miſchen. Sie konnten nur mit Schaudern hören, was hie und da das Gerücht auch zu ihnen bringen mochte, von den Lehren eines Cerinth und der erſten ſogenannten Gnoſtiker, die in ihrem ſtolzen Fluge weit über den Kreis der Einfalt ſich hinwegſchwangen, worin ſie lebten.

Dieſe in Paläſtina ſehr zahlreichen Chriſten nannte man die Nazarener. Sie freuten ſich des Ehrennamens, weil er an den Wohnort ihres HErrn erinnerte. Sie hofften auf die glänzende Wiedererbauung Jeruſalems, des Tempels, ſie glaubten, den Brandopferaltar noch einſt wieder rauchen zu ſehen, wenn der Meſſias komme. Aber ſie erwarteten ihn „in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit."

Weil ſie mit den Juden zugleich von den Heiden verfolgt worden waren, ſo ließ es ſich der armſelige Menſch, der ſich den Meſſias nannte, nicht anders träumen, als ſie würden brennen, ihre Leiden zu rächen, ſie würden gemeinſchaftliche Sache mit ihm im Aufruhr machen. Denn er verſtand als ein natürlicher Menſch nichts vom Geiſte Gottes und ſeinen Wirkungen. Weil ſchon damals die Zahl der Chriſten im römiſchen Reiche viele Millionen betrug, ſo mußte ihr Beitritt ihm wichtig erſcheinen. Sie aber mußten ſchon gegen ihre Brüder nach dem Fleiſch, welche ſich bisher als ihre ärgſten Feinde gegen ſie betragen und nicht ſelten ihre Ankläger bei den Heiden geſpielt hatten, mißtrauiſch ſeyn. Den neuen Propheten maßen ſie mit dem Maße des göttlichen Wortes, wogen ihn in der Wage des Geiſtes und — fanden ihn zu leicht. Sie gedachten der Worte ihres von ſeinem Volke gekreuzigten HErrn: „Sehet zu, daß euch nicht Jemand verführe. Denn es werden Viele kommen unter meinem Namen und ſagen: Ich bin Chriſtus, und werden Viele verführen. Ihr werdet hören Krieg und Geſchrei von Kriegen. Sehet zu und erſchrecket nicht. Das muß zum Erſten Alles geſchehen; aber es iſt noch nicht das Ende da. — Alsdann werden ſie euch überantworten in Trübſal und werden euch tödten. Und ihr müſſet gehaſſet werden um meines Namens willen von allen Völkern. Dann werden ſich Viele ärgern und werden ſich untereinander verrathen und werden ſich untereinander haſſen. — So alsdann Jemand zu euch wird ſagen: ſiehe, hier iſt Chriſtus, oder da; ſo ſollt ihr es nicht glauben. Denn es werden falſche Chriſti und falſche Propheten aufſtehen und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum, wo es möglich

„wäre, auch die Auserwählten. Siehe, ich habe es euch zu„vor geſagt. Darum wenn ſie zu euch ſagen werden: ſiehe, „er iſt in der Wüſte, ſo gehet nicht hinaus; — ſiehe, er iſt in „der Kammer, ſo glaubet es nicht. Denn gleichwie der Blitz „ausgehet vom Aufgang und ſcheinet bis zum Niedergang, „alſo wird auch ſeyn die Zukunft des Menſchenſohnes. Wo „aber ein Aas iſt, da ſammeln ſich die Adler“ (Matth. 24, 4 — 6. 9. 10. 23 — 28.). — Vor dieſen Worten aus dem Munde der Wahrheit konnte Bar Cochba nicht beſtehen, und der Stern erſchien als ein gefährlicher Irrſtern. — Die Nazarener verabſcheuten Krieg und Blutvergießen, ſie wollten lieber durch Leiden und Sterben ſiegen, wie ihr Heiland geſiegt hatte, ſie gedachten der Lehre: jedermann ſei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Noch deutlicher gab ſich ihnen der Lügengeiſt des Sternenſohns und ſeiner Propheten zu erkennen, da er, freilich unklug genug für ſeine eigne Sache, von ihnen verlangte, ſie ſollten Chriſto abſchwören und ſeinen Namen läſtern. Dieß war ihnen genug, um ein entſcheidendes: Nein! allen Aufforderungen zur Gemeinſchaft mit dem blutdürſtigen Meſſias entgegenzuſetzen. Ob wirklich viele Chriſten abfielen, iſt ungewiß. Doch können es nicht Viele geweſen ſeyn, vielleicht gerade von denjenigen Nazarenern, welche bereits anfingen, eine eigne Secte, welche die Gottheit Chriſti läugnete, zu bilden, wie die Ebioniten.

Der Sternenſohn ſchnaubte Rache gegen die Chriſtengemeinde in Paläſtina und wüthete gegen ſie mit Martern aller Art viel grauſamer als die Römer.

Nach ſolchen Thaten kehrte Bar Cochba gen Jeruſalem zurück, die Hauptſtadt ſeines Reiches, wenn auch nicht ſeine beſtändige Reſidenz. Dort ließ er Münzen ſchlagen, am Aufbau des Tempels und der Feſtungswerke arbeiten und betrug ſich in Allem als ein wirklicher König. Jetzt erſt mochte den Römern im Ernſte bange werden. Aber auch die Juden dürften ſich ängſtlicher Ahnungen nicht erwehrt haben, als eines Tages kund wurde, die königlichen Grabgewölbe Davids und Salomo's ſeien von ſelbſt eingeſtürzt.

Zu Cäſarea ſaß Titus Annius Rufus als kaiſerlicher Statthalter. Jeruſalem hatte er den Aufrührern preisgeben müſſen. Erſt meinte er durch Schrecken die Unruhe niederſchlagen zu können, und nahm, als es noch dumpf gährte, die Rabbinen, deren er habhaft werden konnte, gefangen, ließ auch die kaiſerlichen Dekrete, die für das Volk demüthigend lauteten, einſchärfen. Aber er reizte, ſtatt zu beruhigen. Wie er nun von allen Seiten die Unternehmungen der Juden vernahm, wie er merkte, welche Unterſtützungen von Außen die Paläſtinenſer haben und wie zuſammenhängend ihre Entwürfe angelegt ſeyn mußten, wie alle Landſtreicher und Unruhigen ſich an den Haufen der Empörer anſchloßen, und überall die römiſchen Poſten zurückgeworfen, umringt, niedergemacht wurden, wie er Straßen und Päſſe geſperrt und ſeine Macht gelähmt ſah — da nahm er zu ſpät wahr, wie Unrecht er gethan hatte, dieſes Volk zu verachten. Bis an die Seeplätze herab war das Land von den Rebellen beſetzt, überall hallte der Meſſias-Jubel wieder.

Der Statthalter zog aus, und bezeichnete jeden ſeiner Schritte mit dem Blute erbarmungslos gemordeter Kinder, Frauen und Greiſe. Die Bewaffneten ſtanden ihm nicht, außer wo ſie die Uebermacht hatten, und dann ſchlachteten ſie die Römer. Die Schlüſſel des Landes fielen einer nach dem andern, und ehe die Trauerbotſchaft den Kaiſer erreichte, waren ſchon 50 Städte befeſtigt und mit jüdiſcher Mannſchaft beſetzt, 985 offene Orte bis tief nach Syrien hinauf in vollem Kriegsſtande. Die vom Kaiſer geſchickte Verſtärkung ſetzte nur eben den Legaten in den Stand, den Grimm der Juden auf's Höchſte zu ſteigern, nicht aber ihn zurückzuſchlagen.

Da nun erkannte der Kaiſer wohl, daß es ſich um einen Kampf mit der Verzweiflung einer Nation handle, dem nicht Jeder gewachſen ſei. Nach dem fernſten Ende des Reiches eilten die kaiſerlichen Boten und riefen einen gefürchteten Mann herbei, der eben ſo ſehr durch ſeine Klugheit und ſeinen rechtlichen Sinn, als durch Kriegsmuth und Feldherrn-Gewandtheit ſich einen Namen gemacht hatte — den Julius Severus. Er ſtand in Britannien auf dem letzten Vorpoſten des Römerreiches als Statthalter. Dort hatte ſich ſeine und ſeines Heeres Kraft im Kampfe mit den eiſernen Männern des Nordens geſtählt. Zugleich bewegten ſich weit umher im Reiche die Legionen, die Adler flogen gegen Paläſtina. Bald rückten vom Meere her die wohlgeſchloſſenen Heereszüge drohend heran. Man ſah wieder die den Alten in Iſrael wohlbekannten Feldzeichen und die Angeſichter der kriegserfahrenen Helden, die es gewohnt waren, dem Ungeſtümm unbändiger Barbaren und dem Trotze verzweifelter Banden ihre kein Zagen kennende Ruhe und unaufhaltſame Kraft entgegenzuſtellen.

Nach einigen Schriftſtellern hätte ſich der Kaiſer ſelbſt in der Mitte des Heeres befunden. Dagegen erheben ſich jedoch unwiderlegliche Einwürfe. Vielleicht daß er allerdings, geſpannt auf die Ereigniſſe und des Reiſens gewohnt, ſich in die öſtlichen Provinzen begab. Wenigſtens finden wir ihn im

Jahre nach der Beendigung des Kriegs zu Athen in Griechenland.

Der Feldherr erkannte bald, was hier zu thun ſei. Was Veſpaſian im erſten Kriege gethan hatte, das nahm er ſich zur Richtſchnur ſeines Planes. Der glühenden Begeiſterung muß man nicht Schlachten liefern, ſondern ſie im eigenen Feuer ſich verzehren laſſen. Iſt es nur menſchliches Feuer und Fleiſcheskraft, ſo iſt, nach dem weiſen Worte jenes Phariſäerhauptes in Jeruſalem, des älteren Gamaliel, bald nichts mehr da, als eine Hand voll Aſche.

Zuerſt nahm Julius Severus die Seeplätze wieder ein, dann wurden die Päſſe erobert und die Straßen geſichert. Hierauf wandte der Römer ſeine Macht dazu an, die einzelnen umherſtreifenden Rotten zu umzingeln und niederzumetzeln. Das Land wurde geſäubert, und der im augenblicklichen Enthuſiasmus ſo ſtark gewordene Leib der Nation durch eine Unzahl von kleinen Wunden erſchöpft.

Mochte nun auch Bar Cochba überall ſich hinwenden, wo die Gefahr ihn forderte, er konnte ſich nicht vertheilen, und während er an einem Orte den Römern die Stirne bot, wurde er deſto ſicherer am andern geſchlagen. Es war keine Möglichkeit für die Römer, das Land auf der Oſtſeite zu ſperren, und das Hereinbringen von Kriegsgeräthe, Mundvorrath oder Mannſchaft zu hindern. Aber was wollte alle dieſe Hülfe ausrichten, während der Boden noch an vielen Orten verheert lag und das Volk überall und unausgeſetzt von einem beſonnenen und thätigen Feinde bedrängt wurde? Die hohe Begeiſterung mußte erlahmen, denn die Lüge giebt keine nachhaltige Kraft. In dieſem Gefühl ſcheint Rabbi Elieſer Hamedai, wenn es anders wahr iſt, zur Unterwerfung gerathen zu haben. Davon wollte aber der Sternenſohn nichts hören; er ließ den Rabbi hinrichten. Der Talmud erzählt freilich die Geſchichte dieſes Rabbi zu ſeinen Gunſten. Er habe um Sieg für Bar Cochba gebetet, und dieß habe (wie einſt bei Moſe) den Juden Kraft gegeben. Deßhalb haben die Römer ihn dem Bar Cochba verdächtig zu machen gewußt. Der Talmud verlegt dieſe Begebenheit in das Ende des Kriegs.

Tapfer genug hielten ſich die Juden für eine ſo durch und durch hoffnungsloſe Sache. Denn ſie ſchleppten den Krieg ganze drei Jahre hinaus. Das Land war nämlich in Eine Feſtung verwandelt. Hatte römiſche Kriegskunſt und Tapferkeit ſie aus einer Stellung verdrängt, ſo ſtellten ſie ſich hinter ihren Mauern und Schanzen auf, zuletzt flüchteten ſie in Höhlen, Schluchten, unterirdiſche Gänge, welche nur dem Einheimiſchen bekannt ſeyn konnten, und fielen von da aus über die ſtreifenden Römer her. Zwei volle Jahre ſcheint es gedauert zu haben, bis dieſe das Land hinlänglich geſäubert hatten, um nun gegen Jeruſalem anzurücken. Wie lange die Belagerung dauerte, wie hartnäckig auch dießmal der heilige Ort vertheidigt wurde, davon enthalten die alten Berichte nichts. Dagegen iſt es gewiß, daß die Stadt von den Römern erobert und jetzt erſt gründlich zerſtört wurde, im Jahr 134 nach Chriſti Geburt, 64 nach der Zerſtörung durch Titus. Jetzt ließ T. Annius Rufus die nach alter Sitte den Wiederaufbau abſchneidende Pflugfurche durch den Boden gehen, und es ward völlig erfüllt das Wort des Herrn durch den Propheten Micha (3, 12.): „Zion wird um euretwillen wie ein „Feld zerpflüget, und Jeruſalem zum Steinhaufen und der „Berg des Tempels zu einer wilden Höhe“.

Ob Bar Cochba ſchon bei der Eroberung Jeruſalems unter dem Schwerdte der Römer gefallen, oder ob er aus der genommenen Stadt nach Bitther entkommen ſey, oder ob ihn ſeine Volksgenoſſen, wie ſie die Sache übel ablaufen ſahen, als falſchen Meßias erkannt und getödtet haben, darüber lauten die Nachrichten verſchieden. Schwerlich erlebte er übrigens das Ende des Kriegs. Man nannte ihn jetzt nicht mehr den Sternenſohn, ſondern Bar Koſiba, d. i. den Lügenſohn. Unſicheren Sagen zufolge wären ihm ſein Sohn Rufus und ſein Enkel Romulus in der Herrſchaft gefolgt; jedenfalls aber können ſie die Königswürde nicht, wie er, offen behauptet haben.

Nur Bitther blieb jetzt den Römern noch zu gewinnen. Dort lag eine ſtarke Beſatzung oder vielmehr die große Zahl der Kampffähigen drängte ſich darin zuſammen. Die Flüchtlinge aus Jeruſalem vermehrten noch die Menge. An Erſtürmung ſcheint nicht zu denken geweſen zu ſeyn, denn der kluge Severus beſchloß, die Stadt durch Hunger zur Uebergabe zu nöthigen. Beſonders hoch muß die Zahl der Rabbinen und Rabbinenſchüler in der Stadt ſich belaufen haben, wie es auch nur als eine Probe rabbiniſcher Wahrheitsliebe zu betrachten iſt, was wir im Talmud leſen: Bitther hatte 4—500 Synagogen, deren jede 400 Lehrer und mindeſtens 300 Schüler, alſo mehr Lehrer als Schüler, faßte, oder noch beſſer: in Bitther waren 400 Schulen, in jeder 400 Lehrer, deren jeder 400 Schüler hatte, alſo blos 64,000,000 Köpfe allein vom Lehrſtande! Im Verhältniß dazu ſtand die Zahl der Krieger. Denn ſie ſollen allein 160,000 Hornbläſer gehabt haben. Die Stadt wird für ſo groß ausgegeben, daß die eine Hälfte derſelben 3 Tage lang ein Feſt feierte, während in der andern ſchon die Römer mordeten, ohne daß man etwas davon ahnte. Mehrere Monate ſcheint die Belagerung gedauert zu haben. Endlich aber kam es zur Uebergabe im Jahr 135 n. Chr. Das Blutbad ſcheint gräßlich geweſen zu ſeyn. „Die Pferde wateten im Blute bis an's Maul, vierpfündige Steine wälzte der Blutſtrom hinab, vier Meilen „ins Meer hinein, von welchem die Stadt wieder vier Meilen entfernt lag, ergoß ſich das Blut"; ſo lautet die talmudiſche Schilderung. Ferner fügt die orientaliſche Malerei hinzu: „der Kaiſer ließ mit den Leichnamen, die nicht verweßten, ſeinen 18 römiſche Geviertmeilen umfaſſenden Weingarten (bei Bajä in Unteritalien) umzäunen". Nach dieſen Quellen ſollte die Belagerung Bitthers 3½ Jahre, die Dauer des ganzen Kriegs, gewährt haben. So viel iſt ſicher, die Römer wütheten mit einer durch die ganze Art des langen, ermüdenden Kampfes wohl erklärlichen Erbitterung. Wenn es auch nicht wahr iſt, daß die Schüler in ihre Bücherrollen eingewickelt und mit denſelben lebendig verbrannt wurden, weil ſie ſich mit ihren Federmeſſern wehrhaft gemacht und manchen feindlichen Krieger erſtochen hatten: ſo kann man doch glauben, es werde auf römiſcher Seite an Grauſamkeit gegen die Geſetzgelehrten, als die eigentlichen Fakeln dieſes Aufruhrs, nicht gefehlt haben. Rabbi Akiba wurde lebendig gefangen und grauſam hingerichtet. Er betete mit heiterem Angeſicht, da während ſeines Verhörs die Gebetsſtunde kam. Mit ſeinem Sohne Pappus ſollen ihm die Römer das Fleiſch mit einem eiſernen Kamme vom Leibe geriſſen und ihn dann langſam verbrannt haben. Dieß das Ende eines Mannes, der, hätte er das Wort vom Kreuze in ſein Herz aufgenommen, gewiß ein ausgezeichnetes Werkzeug der Gnade geworden wäre, der aber in ſeinem ganzen Leben recht ein Bild der ſtarren Herzenshärtigkeit ſeines Volkes, neben den edleren Zügen der Treue, der Liebe, der feurigen Begeiſterung deſſelben, darſtellte. Er wurde, wenn die Sage wahr ſpricht, in einer Höhle bei Tiberias mit ſeiner Gattin begraben. Um ihn her zeigte man die Gräber ſeiner Schüler. Von dieſen erlitten Manche einen gewaltſamen Tod. Sie wurden theils erſtochen, theils verbrannt.

Wie und wo Bar Cochba fiel, weiß Niemand. In Bitther ſoll ſein Enkel Romulus den Tod gefunden haben. Merkwürdig, daß dieſer falſche Meßias gerade 3—4 Jahre in öffentlicher Wirkſamkeit lebte, während ſein Urſprung, ſeine Jugend und der Ausgang ſeines Lebens in Dunkel gehüllt bleiben. Man könnte ihn beſſer mit einer Sternſchnuppe als mit einem Sterne vergleichen.

Die Uebergabe von Bitther geſchah am 9ten des Monats Abh, demſelben Tage, an welchem Jeruſalem zweimal, von Nebukadnezar und Titus, erobert und zerſtört worden war.

Die Römer eilten, das Land vollends in ihre Gewalt zu bekommen; jetzt war es kein Krieg mehr, ſondern ein Schlachten. Die Rabbinen erzählen von einem andern Orte daſſelbe, was von Bitther, nur daß ſie die 4 Meilen der Entfernung und die 4 Pfunde der Steine in 40 verwandeln und hinzuſetzen, 7 Jahre lang hätten die umliegenden Weingärten wegen der Leichname des Düngens nicht bedurft. Ueber eine halbe Million Juden fiel unter dem Schwerdt. Rechnet man die in andern Gegenden des Römerreichs gemordeten Iſraeliten, die durch Hunger, Feuer und Krankheiten Umgekommenen, den Verluſt der Römer dazu, ſo mag der Krieg wohl weit über eine Million Menſchen gekoſtet haben. Ein Schriftſteller ſagt ſogar, es ſeien an Einem Tage 580,000 gefallen. Gegen tauſend bedeutende Ortſchaften und fünfzig feſte Städte mit 480 Synagogen wurden von den Römern zerſtört. Die vielen Gefangenen wurden unter die Terebinthe bei Hebron (Hain Mamre) geſchleppt, unter deren Schatten Abraham den HErrn geſehen hatte (1 Moſ. 18, 1.), in deren Nähe der Vater der Gläubigen mit ſeiner Sarah, die zwei Erzväter Iſaak und Jakob mit ihren Gattinnen Rebekka und Lea begraben lagen. Hier an dem heiligen, vom Schauer großer Erinnerungen umwehten Orte ließ der Kaiſer die Nachbarvölker zuſammenbieten, und verkaufte die Juden, Männer, Weiber und Kinder, je vier um ein Malter Gerſte oder einen Mann für ein Pferd. — Vielleicht gedachte da Mancher an das, was ſein Großvater vor 100 Jahren mitgerufen hatte: „ſein Blut komme über uns und unſre Kinder!“ — Da von den umliegenden Heiden, in Syrien und Arabien, weit nicht alle Gefangene gekauft wurden, ſo wurden ihrer viele nach Gaza, in die alte Hauptſtadt der Philiſter, gebracht und dort losgeſchlagen. Seitdem beſtand daſelbſt eine hadrianiſche Meſſe. Andre lud man auf Schiffe, um ſie nach Aegypten zu führen. Sie ſtarben zum Theil Hungers, oder es verſanken die Fahrzeuge mit ihnen. Nicht Wenige mordete der ägyptiſche Pöbel. Auch nach Spanien mußten gefangene Juden wandern, und zwar mit abgeſchnittenen Ohren.

Paläſtina lag wieder als trauernde Wüſte da. Ein Augenzeuge erinnert an die „Nachthütte im Kürbisgarten“. So mochten die wenigen bewohnten Orte im verödeten Lande ſich ausnehmen. Die Juden bezahlten von nun an außer dem Didrachmon an den Jupiter noch eine läſtige Kopfſteuer.

Jetzt wurde der kaiſerliche Plan, Aelia Capitolina an die

Stelle Jeruſalems zu ſetzen, von neuem aufgenommen. Nur handelte es ſich nicht mehr um einen Waffenplatz, ſondern um eine prächtige Heidenſtadt. Der Umfang wurde kleiner genommen, als die alte Stadt ihn hatte. Der Zion, der durch den Einſturz der weitläufigen Gewölbe, die man Salomons Grab nannte, bedeutend gelitten haben mußte, fiel außer der Ringmauer und wurde zu Ackerfeld verwendet. Als Cyrill Biſchof von Jeruſalem war, wurde er mit Gurken bepflanzt. Der Umfang der neuen Stadt blieb von nun an ziemlich derſelbe bis in die Kreuzzüge. Der Tempelberg wurde wahrſcheinlich abgetragen. Der Kaiſer ließ ein Theater erbauen, zwei öffentliche Bäder, ein Gebäude mit drei großen Sälen, eines mit vier Waſſerbaſſins, ein zwölfthoriges Prachthaus an die Stelle des vormaligen Treppengebäudes, einen Tempel des capitoliniſchen Jupiter auf dem Moriah, worin die Bildſäule dieſes Gottes nebſt der Statue des Kaiſers ſtand. Dieß Alles ward aus den Trümmern gefertigt, die Stadt ſodann in ſieben Quartiere getheilt und jedem Quartier ein Vorſteher gegeben.

Ein kaiſerlicher Verwandter leitete den neuen Bau, Aquila aus Pontus. Er ſah bei dieſer Gelegenheit und wohl auch ſonſt die Chriſten, und ihr Glauben und Leben machte einen ſolchen Eindruck auf ihn, daß er zu ihnen übertrat. Seine Liebe zur Aſtrologie, in welcher er Vieles wußte, wollte er jedoch nicht der Einfalt des Glaubens zum Opfer bringen. Ermahnungen der Aelteſten ſcheinen wenig gefruchtet zu haben; er wurde von der öffentlichen Verſammlung ausgeſchloſſen. Das war zu viel für den ſtolzen Geiſt. Er ging zu den jüdiſchen Prieſtern, ſchwor dem Chriſtenglauben ab, indem er ihn verfluchte, ließ ſich beſchneiden, lernte die hebräiſche

Sprache und überſetzte das A. Teſtament von Neuem in's Griechiſche (Andre meinen, in's Chaldäiſche), wobei er ſich Mühe gab, alle Zeugniſſe von Chriſto zu verdunkeln. Noch ſind Bruchſtücke von ſeiner Ueberſetzung vorhanden.

Gegen Bethlehem führte ein Thor der neuen Stadt hinaus, worauf ein marmornes Schwein in erhabner Arbeit angebracht war. Man könnte dieß, wegen der Unreinheit dieſes Thieres, leicht als Hohn gegen die Juden verſtehen, wenn nicht das Schwein römiſches Feldzeichen fünfter Ordnung, ein Sinnbild der fruchtbaren Kraft geweſen wäre und daran erinnert hätte, wie ein ſolches zur Gründung Roms durch Äneas nach der Sage den Ort bezeichnete:

Dort am Ufer des Fluſſes erblickt er im Schatten der Eichen
Liegend ein ſtattliches Schwein, es ſäugte die blendenden Jungen,
Hier ſoll ſtehen die Stadt zur Ruhe von Müh' und Gefahren.

Seltſam genug ahmte man in den Zeiten des Pabſtthums den Kaiſer Hadrian nach. Man glaubte, die Kirche nicht beſſer gegen jüdiſche Verunreinigung ſicher ſtellen zu können, als wenn man ein ſäugendes Schwein im Giebelfelde anbrachte. Ob auf Golgatha ein Venustempel errichtet und darin die Bildſäule der Göttin aufgeſtellt wurde, bleibt ungewiß. Jedenfalls müßten dann die Erbauer nicht gewußt haben, daß ſie eine Schädelſtätte zum Bauplatz gewählt haben. Sinnvoll wäre übrigens die Zuſammenſtellung — das Kreuz Chriſti und ein Tempel der üppigen Göttin. Denn die wahre Schönheit, die des Geiſtes, erwächst nur aus dem Kreuzestode des Fleiſches, und Chriſti Kreuz überwindet den

Fleiſchesreiz und verkläret die Schönheit zu himmliſcher Anmuth, der wahren Venus Urania. Ebenſo ſtellte der Götzendienſt des Adonis, welcher zu Bethlehem gerade an dem Platze, wo Chriſtus geboren ſeyn ſollte, von nun an gefeiert wurde, eine Ahnung von der Menſchwerdung, dem Leiden, Sterben und Auferſtehen des Sohnes Gottes dar. Auf dem Grabe Chriſti ſoll ein Jupiters-Bild errichtet worden ſeyn.

Für die Juden blieb die neue Stadt bei Todesſtrafe verſchloſſen. Keiner wagte ſie zu betreten. Nicht einmal ſo weit durften ſie ihr nahen, daß ſie die Berge um Jeruſalem und die ehemals ſo heiligen Oerter ſehen konnten. Wachpoſten umgaben weit umher die Stadt. Die auswärtigen Juden mußten ſogar Paläſtina ganz meiden. Erſt nach 200 Jahren erhielten ſie die Erlaubniß, von den nahen Bergen auf Aelia herabzuſchauen. Endlich durften ſie einmal des Jahres, am 9ten Abh, dem Tage der zweimaligen Zerſtörung, hineingehen und ſich ausweinen. „Die einſt das Blut Chriſti gekauft haben," ſagt Hieronymus, die müſſen nun ihre Thränen „bezahlen. Nicht einmal weinen dürfen ſie umſonſt. Da ſieht „man am Jahrestage der Zerſtörung ein trauerndes Volk einherziehen, ſchwächliche Frauen hereinſtrömen und betagte „Greiſe mit zerriſſenen Trauerkleidern die Zertrümmerung „des Tempels bejammern. Der Soldat fordert ſeinen Lohn, „wenn ſie noch länger weinen wollen. Da ſammelt ſich eine „Schaar von Elenden und weint, während das Kreuz des „HErrn glänzt, ſeine Auferſtehung ſtrahlt und das Panier „des Kreuzes vom Oelberg herabſchimmert, über den Untergang ihres Volkes."

Ihre Kinder zwar durften die Iſraeliten ſchon unter Antonin dem Frommen, dem Nachfolger Hadrians, wieder beſchneiden, ſpäterhin auch wieder in Jeruſalem wohnen, aber ſo verachtet und gehaßt blieben ſie demungeachtet, daß ein Kaiſer auf ihre Bitte um Steuernachlaß erwiederte: „ich „möchte euch lieber auch die Luft beſteuern.“ Als das Chriſtenthum Staatsreligion im römiſchen Reich wurde, da gab es natürlich noch andre Gründe des Haſſes gegen die Juden, als politiſche. Der Name Jeruſalem verſchwand allmählich aus dem Gedächtniß der Menſchen, nur die Biſchöfe von Aelia Capitolina nannten ſich manchmal nach der ehemaligen Stadt. Unter Diocletian wurde zu Cäſarea ein chriſtlicher Märtyrer verhört und gefragt: woher er ſei? er antwortete: von Jeruſalem. Aber weder der Statthalter von Paläſtina, noch die Beiſitzer ſeines Gerichtes wußten, was ihnen der Gefragte erſt erklären mußte, daß dieß der alte Name von Aelia war. Erſt Conſtantin der Große gab der Stadt ihren heiligen Namen zurück.

Chriſten aus den Heiden, doch allermeiſt Nazarener, zogen in die kaiſerliche Stadt, und wohnten da neben Veteranen, Phöniciern, Syrern und Arabern. So nahe ſie in allem Aeußeren dem Judenthum ſtanden, ſo konnte doch ihr ſtilles, friedliches Verhalten im Kriege, ihre edle Unterwerfung unter die Obrigkeit dem römiſchen Feldherrn nicht verborgen bleiben. Sie wurden daher von den Juden unterſchieden und vom Kaiſer begünſtigt.

Auch für ihren Glauben brachte die Veränderung beträchtlichen Nutzen. Sie wurden aus ihrer engherzigen Anhänglichkeit an das Alte herausgetrieben. Denn in Aelia durften ſie nicht mehr einen Biſchof aus davidiſchem Stamme behalten, was ſie bisher für unerläßlich achten mochten. Mit dem Umzug eines Theils der Gemeinde zu Pella (die Strengſten blieben dort) nach Aelia verband ſich die Wahl eines Heidenchriſten zum Biſchof. Ein andrer Biſchof blieb zu Pella. Auch Cäſarea hatte einen eigenen. Die paläſtinenſiſchen Chriſten erlangten, obgleich noch lange die Verfolgungen nicht aufhörten, ſo viel Ruhe, daß ſie in ordentlichen Synoden zuſammenkommen und ſich über die Zeit der Oſterfeier berathen konnten. Ihre Biſchöfe waren im Feuer der Trübſal bewährte Nachfolger Chriſti. So wird von dem zu Jeruſalem, Narciſſus (199 n. Chr.), viel Gutes erzählt. Unter Anderem Folgendes: „Boshaften Menſchen, die den Chriſtennamen nicht gerne mit frommem Wandel zierten, war ſeine Strenge und Kraft in einem heiligen Leben äußerſt zuwider. Ihr böſes Gewiſſen machte ihnen den ehrwürdigen Mann furchtbar. Daher fingen ſie an, ihn zu verläumden, indem ſie ihre Ausſagen gegen ihn eidlich erhärteten. Einer verſchwor ſich, er wolle verbrennen, wenn er wiſſentlich lüge; ein Andrer, er wolle an der Peſt ſterben; ein Dritter, er wolle erblinden. Dennoch glaubte kein Chriſt an ihre Schmähungen, denn ſein heiliges Leben leuchtete zu ſtark vor Aller Augen. Als dieſe Dinge dem Narciſſus zu Ohren kamen, verließ er, ohnedieß zum beſchaulichen Leben geneigt, die Stadt, und blieb viele Jahre in der Einöde verborgen. Aber das Auge der ewigen Gerechtigkeit ſchlummerte nicht, wenn auch die Menſchen dieſe Sachen ſchon vergeſſen hatten. In dem Hauſe des erſten Verläumders zündete ein Funke, und er verbrannte mit ſeiner ganzen Familie. Der Zweite wurde vom Scheitel bis zur Fußſohle mit den Zeichen der Krankheit bedeckt, die er ſich angewünſcht. Wie der Dritte das ſah, wurde er von Angſt und Reue ergriffen, bekannte ſeine Schuld vor der Gemeinde, konnte nicht aufhören, darüber

„zu weinen und verlor ebendadurch das Augenlicht. Mehrere
„Biſchöfe waren ſich indeſſen auf dem Stuhle von Jeruſalem
„gefolgt, als auf einmal Narciſſus, wie aus dem Grabe,
„wieder erſchien und auf inſtändiges Bitten ſeiner Brüder den
„Hirtenſtab noch einmal übernahm.“

Solcher Chriſtenſinn verlautete bald in weiterem Kreiſe, und ſo wurde nach und nach Jeruſalem ein ſo geachteter Biſchofsſitz, wozu denn freilich die ſpätere prachtvolle Ausſchmückung der heiligen Orte und der Anfang des eitlen Reliquiendienſtes und der Wallfahrten in's heilige Land mithalf, daß eines der ſechs Patriarchate der chriſtlichen Welt daſelbſt errichtet ward.

Den Juden ging auch über dem Baume, der aus dem Senfkorn in ihrem heimathlichen Boden erwuchs und in deſſen Schatten ſich eine Nation nach der andern niederließ, das ſchlummernde Auge nicht auf. Sie hofften ſogar noch einmal, als Kaiſer *Julianus*, der Abtrünnige, aus bloſem Chriſtenhaß, um die Weiſſagungen Chriſti Lügen zu ſtrafen, ihnen den Wiederaufbau des Tempels erlaubte, ja ſogar aus ſeinem Schatze das Geld dazu anbot. Mit regem Eifer rüſteten ſich die Juden, ſchoßen Summen zuſammen, rüſteten Baugeräthe, die Frauen gaben ihr Geſchmeide her, und ſchon verlachten ſie die Chriſten mit Hohn. Aber Cyrillus, Biſchof von Jeruſalem, beruhigte die Seinen und verwies ſie auf das ewige Wort der Wahrheit. Zu Tiberias, wo jetzt der Patriarch und die hohe Schule wohnte, befand ſich der Mittelpunkt des Volkes; von hier aus leitete man das Baugeſchäft. Alypius, der vertrauteſte Freund des Kaiſers und der Statthalter von Paläſtina, hatte Befehl, daſſelbe beſtens zu unterſtützen. Die reichen Juden aus allen Gegenden ſtrömten nach

Paläſtina und fingen an, mit ſilbernen Spaten und Haken zu arbeiten, in ſeidenen und purpurnen Säcken den Schutt wegzutragen. Doch der Tempel ſollte nicht wieder auferſtehen. Als man tief genug gegraben hatte, um nun die Fundamente und Gewölbe des alten Tempels aufzubrechen, da erbebte die Erde und mit krachender Exploſion fuhren Feuerkugeln aus dem Boden und verbrannten die Werkzeuge, die Arbeiter flohen, der Tempel wurde wieder vom Beben des Moriah verſchüttet, die Chriſten fielen anbetend nieder und freuten ſich der ewigen Wahrheit alles deſſen, was ihr HErr geredet hatte. Die eingeſchloſſene brennbare Luft der Gewölbe hatte ſich beim Zutritt des äußeren Luftſtroms entzündet und den thörichten Verſuch eines Menſchen gegen die Gerichte Gottes vereitelt. Ebendamals ging auch der Heidenſtern Julianus im Partherkriege unter, wie Bar Cochba erlegen war. Die Juden blieben das zerſtreute Volk, auf dem Moriah bauten die Saracenen ihre Omars-Moſchee, die noch dort ſteht, Iſrael wanderte, eine ſpuckende Schreckgeſtalt für die Chriſtenheit, durch die Länder, und noch warten wir der Zeit, „daß der Tag anbreche und der Morgenſtern aufgehe in ihren Herzen.“

Gedichte

von

dem Herausgeber.

1.

Alexander in Jeruſalem.

Rauchend ſank die graue Meerſtadt in des Oceanes Fluth;
Nicht beſtehen konnte Tyrus gegen Alexanders Wuth.

Ihre Thürm' und Mauerwälle ſtürzten vor dem Griechenwall;
Schreckend fuhr durch alle Lande dieſes Sieges Donnerhall.

Dann erhob der junge König drohend ſein gelocktes Haupt:
„Liege, Tyrus, bis zu ſteigen wieder dir ein Gott erlaubt!

„Aber nun das Schwert gezücket! Eins noch iſt mir angenehm,
„Daß wir Blut und Rache nehmen an der Stadt Jeruſalem!

„Trotzig hat ſie meinen Schiffen nah' und ferne nichts genützt,
„Unſre ſchwerbedrängten Streiter nicht zum Siegen unterſtützt.

„Fort gen Salem, daß ſie rauche, wie nun Tyrus ausgeraucht!
„Ihre Hohenprieſter haben Oeles nun genug verbraucht!

„Eine Kerze will ich machen aus dem Tempel insgeſammt,
„Daß er zehen Mitternächte praſſelnd in die Weite flammt!“ —

Bald auf Zions Felſenhöhen iſt das Griechenheer gerückt,
Drohend flattern ſeine Banner, alle Schwerter ſind gezückt.

Glänzend ruht das alte Salem, die Matrone Gottes, dort,
Einen Kranz noch auf dem Haupte, und im Herzen Gottes Wort.

Aus den Tempelmauern ſteiget Opferrauch, ein Wolkenmeer;
Berge ſind noch her um Salem, und der HErr iſt um ſie her.

Und die bärt'gen Macedonen ſchau'n hernieder ehrfurchtsvoll,
Ahnend, welche Gotteskunde dieſen Höhen längſt entſcholl.

Sieh! da naht in langen Reihen feiernd eine Prieſterſchaar,
Vornen an der Hoheprieſter, hehr, im wallenden Talar.

Ueberm Ephod hängt der Bruſtſchild, ein gezwölftes Lichtgeſtein; —
Trag's getroſt nur, alter Jaddus! Gott will gnädig mit dir ſein! —

Sehet ihn! — er deutet ſchweigend zu der Himmelshöh' hinauf;
Hört ihn: „König Alexander, hemme Deinen Siegeslauf!

„Aller Heidenvölker Burgen hemmen Deine Schritte nicht,
„Aber dieſe Burg des Friedens ſchirmt Jehovah's Angeſicht!

„Darum, König, willſt Du leben, zeug' ich Dir mit hohem Eid:
„Hier nicht grünen Deine Palmen; thue dieſer Stadt kein Leid!

„Komm in Gnaden! ſey im Frieden uns ein königlicher Gaſt,
„Nimm in Gottes Friedensmauern mit dem Heer Dir ſüße Raſt!“ —

Wundernd ſteht der Griechenkönig; — doch er ſenket mild ſein Schwert:
„„Solche Prieſter muß ich ehren! Solche Bitten halt' ich werth! —

„„Auf gen Salem! ruhig Alle ziehen wir in Zion ein!
„„Draußen ſtürm' ich, aber drinnen will ich Alexander ſein!““ —

Schnell verbreiten ſich die Griechen in der ſchönen Felſenſtadt,
Dehnen freudig ihre Glieder, noch vom Siegesdrange matt.

Aber mit dem Hohenprieſter ſteigt der König ſtill empor,
Und es öffnet ſeine Flügel dumpf das goldne Tempelthor.

In dem Heil'gen ſteht erſtaunend Alexander, ſieht ſich um,
Ahnet, ſinnet und erbebet in dem hehren Heiligthum.

Iſt es nicht ein ew'ger Schauer, der durch dieſe Hallen weht?
Athmet nicht von dieſer Wölbung eine Gottesmajeſtät? —

Schlägt da draußen nicht des Opfers Feuerglanz ſo hell herein,
Als ob Gott hier alle Völker ſich zu Opfer wollte weih'n? —

„O Jehovah! ruft der König knieend auf dem Marmorgrund:
„Gott der Götter, ſei mir gnädig! nimm mich auf in deinen Bund!“

Dann erhebt der Hoheprieſter ſegnend über ihm die Hand,
Spricht mit tiefbewegter Stimme, und gen Morgen hinge-
wandt: —

„Segne Dich der HErr, und hüte Dich mit Seiner Augen
Glanz!
„Segne Dich der HErr, und gebe Dir den ew'gen Sieges-
kranz!“ —

Und der König, tieferſchüttert, hebt ſich ſanft und feierlich:
„Habt in euern Gottesſchriften ihr ein Zeugniß auch für
mich?“ —

Schweigend bringt der graue Prieſter die Geſetzesrolle dar:
„König, lies! von Dir auch zeuget Er, der ſein wird, iſt
und war!

„Daniel, der hohe Seher, hat von Dir geweiſſagt ſchon,
„Ehe Du als Wickelkindlein gabeſt einen Lebenston.

„Du mit eines Bockes Horne wirſt den Perſerwidder bald
„Auf die Erde niederſtürzen mit zerſchmetternder Gewalt.

„Du, ein Panther, viergeflügelt, ſtürmſt durch Aſien dahin,
„Heere werden vor Dir fallen, fünfzig Völker vor Dir flieh'n.

„Aber ach! nur eine Spanne füllſt Du in dem Weltenraum;
„Vier Satrapen werden ſteigen, wann Du hingefallen kaum.

„Ach, nur flüchtige Minuten währt Dein Weltbeſtürmers-
Glanz;
„Wenig Jahr', und nicht ein Blättchen iſt in Deinem Lorbeer-
kranz!

„Salem iſt die Lebensmitte und der Strahlenpunkt der Welt;
„Hier bezeugt der Gott der Götter, was da bleibet und zerfällt!

„Rauſche hin mit Deinen Heeren! Gottes Reich beſtehet nur, —
„Ewig glänzet ſeine Sonne; Sand verwehet Deine Spur!

„Und bevor Du hingeſtürzet von dem goldnen Erdenthron,
„Beuge Dich im Geiſte hoffend vor dem fernen Menſchenſohn, —

„Der, in Himmelswolken ſchwebend, einſt die Welt vom Ew'gen nimmt, —
„Dann vielleicht iſt nach dem Sturze Dir ein Himmelsthron beſtimmt.“ —

2.

Nathanael.

Aus dem Holländiſchen des D. H. J. Könen.

„Wie ſeufzt' ich oft ſeit meinem Lebensmorgen
Nach Schilo's freiem Reich voll ſel'gen Lichts,
Das in der nahen Zukunft Schooß verborgen! —
Mein Herz, zu groß für's leere Nichts,
Zu groß für's muthentſeelte Heut',
Und überdrüſſig düſterer Vergangenheit,
Flog, als ich meines Selbſt mir kaum bewußt,
Auf Hoffnungsfittigen dem goldnen Segen
Und jener mehr als ird'ſchen Sabbathsluſt
Des Volkes Gottes ſtill entgegen.

„Kaum trat ich noch mit ſchwanken Füßen
Auf meines Jünglingsalters Bahn,
Kaum ſah mein Auge mit verſchämten Grüßen
Zum tiefverhüllten Heiligthum hinan;
Kaum, daß mir Moſis Buch die höchſte Wahrheit
Im heiligen Geſetze bot:
So ſank, geblendet von der mächt'gen Klarheit,
Mein Geiſt voll Trauer in den Tod.

„Wie hob ſeit jenen Schreckensſtunden
In meinem Buſen ſich ein Streit!
Wie ward ich rings von Furcht umwunden!
Wie dürſtete mein Herz nach Seligkeit!
Nicht in der Vorzeit kann ich Frieden finden,
Wo dräuend Sinas Donner geht;
Des Rächers Strahlenblick macht mich erblinden,
Ich bin getrennt von Gottes Maieſtät.

„Oft zieht der Blick auf Salomon
Mich lieblich hin zu ſeinem Löwenthron;
Doch wehe! jene Zeiten ſind verflogen; —
Dann wird mein Aug' herabgezogen
Auf Iſraels erſtorb'ne Gegenwart;
Sein Glanz iſt hin, ſein Frühling iſt erſtarrt.
Weh! Roma's Adler hält mit ſcharfen Klauen
Den Löwen Juda's an der Kehle dicht!
Vergebens ſuchen wir mit hoffnungsvollem Grauen
Des Sühnaltares heil'ges Flammenlicht,
Der Rettung Morgendämmerglanz zu ſchauen;
Ach, düſtre Nebel decken das Geſicht.

„Nur in die Zukunft kann aufathmend blicken
Mein armes Herz, deß Keim doch ewig grünt,
Obwohl es Ebals Donnerwolcken drücken
Mit jenem Fluche, den es oft verdient.
Ach Schilo's Zeit mit ihren Frühlingstagen
Legt auf die Schultern mir nicht jene Laſt,
Die du, mein Herz, mit ſeufzendem Verzagen
Von dem Geſetze noch zu tragen haſt!

„Jehovah! ſchaue auf dein Erbtheil nieder,
Das ſtöhnend unter'm Druck des Heiden liegt,
Der wie ein Aar mit eiſernem Gefieder
Die weiten Reiche dieſer Welt umfliegt!
Laß endlich deines Wohlgefallens Morgen
Uns goldhell aufgeh'n nach viel dunkeln Sorgen, —
Herr, oder laß mich nur im fernen Schein
Emporblüh'n ſehen Juda's alte Größe,
Da es, bedeckt die Schande ſeiner Blöße,
Ein Herrſcher ſoll der ganzen Erde ſeyn,
Und königlich ob allen Hügeln ſchweben; —
Laß, laß mein Haupt zum Himmel ſich erheben!

„Doch, — welch ein göttlich milder Strahl
Glänzt nieder in mein Trauerthal?
Mein Buſen athmet freier auf zum Himmel, —
Zerriſſen iſt das nebelnde Gewimmel,
Und ferne ſchwebt die Nacht an Bergen fort. —
Gewiß! der Friedefürſt, den ich erſehne,
Er muß, er wird aus dieſes Himmels Schöne
Herniederfahren; — Wie, wenn nun Jehovah, Gott
Herunterkäm' aus ew'gem Morgenroth,

Sein armes Erbtheil endlich ſelbſt zu weiden,
Das ſchon ſo lange war ein Raub der Heiden?
O welcher Hoffnungsſtrahl durchzückt mein Herz!
O welcher Balſam lindert meinen Schmerz!
Ja, wenn der Rächer Sinai's mein Hirt,
Mein Friedefürſt und Lebenskönig wird,
Dann ſind geſtillet meiner Seele Wehen.
O ſüße Ausſicht! komm, erſcheine mir,
Meſſias, dem mein Herz entgegengeht!
Komm, fahr' herab aus deinen Himmelshöhen,
Umhüllt mit deiner ew'gen Majeſtät! —

„Doch wohin irrt mein Geiſtesaug' im Hoffen?
Was wird, wenn dieß geſchiehet, aus dem Mann
Der Schmerzen und des Elends, der, getroffen
Vom Todesſtreich, erduldet unſern Bann?
Der für ſein Bundesvolk gleich einem Lamme
Zum Brandaltare gehet unbewehrt,
Und dort für unſre Sünden von der Flamme
Des heil'gen Feuereifers wird verzehrt?
Was wird aus Ihm, den Amoz Sohn vor Zeiten
Verkündigte mit andrer Seher Schaar,
Den Menſchenſohn, der David ſchon von Weiten
Als ſeiner Lenden Sproß verheißen war? —
Wer kann mir dieſe Zweifelsnacht verklären?
Wer dieſes Räthſels Löſung mir gewähren? —
Hier ſtehe ich, und ſink' aus meinem Glück
Zur alten Todesdämmerung zurück!

„Weh mir! hat meine Hoffnung betrogen,
Hat ſüßer Wahn mein armes Herz belogen,

Dann bleib' ich ewig ohne Troſt! —
Doch nein! — Von Purpurfeuern glüht der Oſt,
Wann nun die Nacht am längſten angedauert! —
So viel der Zweifelswogen mich umſchauert:
Der Freudenſtrahl, der mir aus Wolken winkte,
Bleibt mir, und kündet an den Sonnenlauf!
Der Morgenſtern, der mir ſo tröſtlich blinkte,
Geht ſiegreich im beklomm'nen Herzen auf!“ —

* * *

So rief Nathanael dort unter'm Feigenbaume,
Der üppiggrünend ihn mit dunkelm Laub umſchloß,
Weitüberhingewölbt, indeß am Blumenſaume
Des kleinen Gartens mild ein Silberbächlein floß. —
Nein, ächter Iſrael! dein Hoffen iſt nicht eitel,
Nicht ewig währt dein Gram! erhebe deinen Blick!
Schon wallet Morgenlicht hellroth um deinen Scheitel,
Und mit der Sonne ſteigt dein himmliſches Geſchick.
Bald wird dein dankend Aug' von Freuden mild befeuchtet;
Kein Irrlicht iſt der Glanz, der mahnend dich umleuchtet;
Er ſtrahlet obenher, von Deſſen ew'gem Thron,
Der „Gottmituns“ zugleich ſich nennt und „Menſchenſohn“;
Der wunderbarlich ſproßt aus Davids Königslenden,
Und doch von dort herab aus Gottes Schooße ſtammt,
Wo die Gedankenreih'n der Creaturen enden,
Und wo der letzte Strahl der Sonnenhöhen flammt.
Gewiß! du wirſt als Gott und König Ihn verehren;
Blick' auf! dort tritt Er dir entgegen unverhüllt!
Du wirſt Ihm glauben, Er wird Alles Dir verklären; —
Dein Schilo kömmt, — der Spruch der Seher iſt erfüllt!

3.

Der Herr des Himmels.

Offenb. Joh. 1.

Heil'ges Haupt, das über Sonnen waltet,
Deſſen Blick das Weltall einſt zerſpaltet,
Deſſen Stimme göttlich heilt und ſchrecket,
Deſſen Glanz die Todten auferwecket!
Himmelſüße Luſt und Höllengrauſen,
Frühlingswonnelicht und Wetterbrauſen
Gehen aus von Dir! — In Dir verkündet
Sich das Leben, das die Welt gegründet.

Jede Nerve, die mein Daſeyn träget,
Jeden Tropfen Bluts, der in mir ſchläget,
Jeglichen Gedanken, der mich ſchüttert,
Jedes Hochgefühl, das mich durchzittert,
Jede Thrän', aus meinem Auge fließend,
Jede Blum', aus meinem Grunde ſprießend,
Leg' ich Dir zu Füßen, und bezeuge,
Daß ich Dir, dem A und O, mich beuge.

Ew'ge Tiefe! ziehe mich hernieder!
Ew'ge Höhe! laß auf Goldgefieder
Deiner Gnade mich gen Himmel fahren!
Ew'ge Breite! laß dein Offenbaren
Meiner Seele ganzes Wollen, Sehnen
Freudig in die Gottesweite dehnen!
Ew'ge Länge! ſey mein Lauf der Zeiten,
Sey das Strombett meiner Ewigkeiten!

Jeſus Chriſtus! wundervoller Name!
Du biſt aller Geiſtesfreuden Saame,
Du der Ocean, den ich durchſegle,
Du der Compaß, der mein Schiffen regle,
Du der Leuchtthurm an dem Heimathſtrande,
Du mein Port, darin ich fröhlich lande,
Du mein König auf dem Lebensthrone,
Du mein Himmel, drin ich ewig wohne! —

Dir am Buſen lag Dein Jünger ſtille,
Schöpfte tief aus Deiner Liebesfülle,
Stand mit Dir in Thabors Himmelshelle,
Dann auf Deines Oelbergs blut'ger Stelle,
Sahe dann am Kreuze Dich erblaſſen,
Wie Du liebend, wunderbar gelaſſen,
Deine Mutter ihm als Sohn vermachteſt,
Und des Schächers königlich gedachteſt.

Dann auf Pathmos? — O der Himmelsklarheit,
Drinnen uns erſcheint der Fürſt der Wahrheit!
Donn're mir, Poſaunenhall, zum Herzen!
Zeige mir, o Geiſt, den Mann der Schmerzen,
Wie Er unter goldnen Leuchtern wandelt,
Göttlichköniglich gebeut und handelt,
Sieben Stern' in lichter Hand erhebet, —
Er, der todt war, und nun ewig lebet!

In dem Lichtglanz ſteht der Wunderbare,
Angethan mit leuchtendem Talare.
Goldner Gürtel ſind um ſeine Lenden
Recht und Wahrheit, welche nimmer enden.

Weiß, wie Wolle, ſchimmern Seine Locken,
Blendender, als reine Winterflocken;
Seine Augen ſind wie Feuerflammen,
Die da ſegnen, richten und verdammen.

Seine Füße ſtehn, gleich dem Metalle,
Glühend in des Feuers heil'gem Schwalle,
Jenes Feuers, das die Welt durchglühet,
Daß es thauet, knoſpet, wächst und blühet;
Jenes Feuers, das belebt die Sonnen,
Und, wie Tropfen aus urew'gem Bronnen,
Himmelsſterne ſprühet in die Höhe,
Daß ein Glanzmeer prächtig ſie umwehe.

Seine Stimme brauſet wie die Meere,
Wann ſie donnern zu des Schöpfers Ehre,
Wann der Blitz der Mitternacht ſie rüttelt,
Daß im Sturm ſich jede Woge ſchüttelt.
Aus dem Munde geht mit Doppelſchärfe,
Zu durchdringen jede Geiſtesnerve,
Ihm ein Schwert, das Schwert des ew'gen Wortes,
Dieſer Richter jedes Sinns und Ortes.

Flammend, wie die Sonn' an Sommertagen,
Wo hervor ſich keine Nebel wagen,
Glänzt ſein Antlitz! — Sel'ge Leuchte, Heil Dir!
Gib an deinen Gottesſtrahlen Theil mir!
Reines Antlitz! aller Himmel Mitte,
Aller Sonnen Lebensbrunn! ich bitte:
Blicke nie mit Schrecken auf mich Armen,
Gib mir Licht und ewiges Erbarmen!

Als ein Todter ſank Johannes nieder,
Doch ſein Lebenskönig hob ihn wieder:
„Fürchte nichts! ſprach, der zu Gott ſich ſetzte,
„Ich bin Jeſus, bin der Erſt' und Letzte!
„Todt war ich in kurzen Erdenzeiten,
„Doch ich leb' in allen Ewigkeiten,
„Und des Todes Schlüſſel und der Hölle
„Fand in meinen Händen ſeine Stelle!“ —

Hat Johannes feiernd ſich erhoben,
O ſo blick' ich preiſend auch nach oben!
Deine Majeſtät verklärt die Seele,
Deine Huld vertilget meine Fehle,
Deine Kraft vergütet meine Schwäche,
Deine Hand eröffnet mir die Bäche
Ew'ger Freud'; — ich glaube nicht vergebens!
Dein bin ich auf Gnade, Fürſt des Lebens!

4.

Chriſti Segnungen.

O wer Dich kennt, was biſt du Dem,
Du ſüßes Kind von Bethlehem,
In deiner armen Krippe!
Wie hell iſt deiner Augen Licht,
Und welche Freudenbotſchaft bricht
Aus deiner holden Lippe!
Jeſus
Chriſtus!

Laß mich ſchmecken
Und entdecken
All dein Leben,
Das die Chriſtnacht uns gegeben!

O wer Dich kennt, wie lehrſt du Den,
Der du als Leuchte wollteſt gehn
Auf dieſer finſtern Erde!
Wie Großes ſpricht dein Weisheitsmund!
Wie Hohes wird der Seele kund,
Daß ſie durchſtrahlet werde!
Jeſus
Chriſtus!
Sei mein Lehrer,
Ich dein Hörer
Dir zu Füßen!
Laß die Weisheit auf mich fließen!

O wer Dich kennt, wie fülleſt du
Den mit der Gottverſöhnungsruh,
Gekreuzigtes Erbarmen!
Du ſankſt als Leben in den Tod,
Mir Todtem wird ein Morgenroth,
Ich darf in Gnad' erwarmen.
Jeſus
Chriſtus!
Deine Schmerzen
In dem Herzen
Heilen Alles;
Nimm mich hin, du Troſt des Falles!

O wer Dich kennt, wie leuchtet Dem
So mild, ſo göttlich angenehm
Aus deiner Gruft der Friede!
Dich, der als Sieger auferſtand
Und Tod und Teufel überwand,
Preiſ' ich mit ew'gem Liede.
Jeſus
Chriſtus!
Komm, und faß mich,
Komm, und laß mich
Auferſtehen,
Und mit Dir in's Leben gehen!

O wer Dich kennt, was biſt du ihm,
Der du im Chor der Seraphim
Zum Thron emporgefahren!
Du König zu der Rechten dort,
Dich will ich und dein Lebenswort
Im Herzen ſtets bewahren!
Amen,
Amen!
Was entbehret,
Wer dich ehret,
O mein Leben?
Komm, Dich ewig mir zu geben!

5.

Stimme der Sehnſucht.

Nie ſagen kann ich's, was von Jugend an
Du, HErr, an Leib und Seele mir gethan.
Du biſt der ſel'ge Brunn der Creatur,
Du biſt, wie deines Himmels Licht-Azur,
Darin dein armes, erdgebornes Kind
Nie einen Anfang, nie das Ende find't.
Du trägſt die Welten, und im mächt'gen Raum
Streift leicht mich deines Kleides goldner Saum.

O Gott, mein Gott! in tiefer Mitternacht
Lieg' ich vor dir, entſchlummert, ohne Macht,
Ein armer Wurm, der dehnt ſich träumend aus,
Und über ihm ſtrahlt ewighell Dein Haus;
Die Myriaden deiner Sterne dort,
Sie rücken hehr durch Lichtbezirke fort, —
Und über ihnen durch die Mitternacht
Schauſt Du herab, nimmſt deinen Wurm in Acht!

Ich fühle das, und ſchau' zu Dir empor,
Und ſehne mich zum Seraphinenchor,
Lichtſtrahlend, rein, im himmliſchen Gewand,
An deinen Thron geknüpft mit ew'gem Band,
Ein lebend Hoſianna, das Dir tönt,
Dir, meinem Heiland, der mich Gott verſöhnt. —
Doch muß ich noch in Fleiſch und in Gebein
Mit meinen Sünden eingekerkert ſeyn.

O düſtre Zeit, du finſteres Gewirk!
O Ewigkeit, du glänzender Bezirk,
Wo ew'ges Wohlſeyn aus den Lippen haucht,
Wo Jeder ſich in's Lichtgewoge taucht, —
Wo jeder Blick gleich einer Sonne ſtrahlt,
Und Gottes Bild im Augesſpiegel mahlt!
O Ewigkeit! warum biſt du ſo fern,
Und ich ſo weit von meinem Morgenſtern?

Ich bin ein Sünder. — Ach, wann wird der Keim,
Der mir im Buſen ſproſſet insgeheim,
Ganz ausgewachſen ohne Furcht und Leid,
Die Blume blühend ſeyn in Ewigkeit?
Wann werd' ich als Geſpiele, ganz als Kind
Bei Gottes Engeln ſteh'n, die herrlich ſind?
Wann tönt's in mir: Der Winter iſt vorbei,
Dein Frühling lacht, und Du biſt ewig frei! — ?

Ich halt' an Dir, o Zion droben, feſt,
Ich halt' an Ihm, der nie mich Armen läßt.
Ich winde meine Sehnſuchtsranken matt
Um deine Palmen, ſel'ge Gottesſtadt!
Darf ich wie Epheu nur dort oben ſeyn,
Ein Blättchen bei der Lebensbäume Reih'n,
So gnüget mir; — doch nicht bei Chriſti Thron? —
Nein, ewig nein! Das wende, Gottes Sohn!

6.

Weihnachtsgedanken.

Hier noch ſchweben auf der Pilgerreiſe
Wir im Irrſal, wie es bringt das Wandern,
Und es mühet ſich im engen Gleiſe
Eines noch gebrechlich zu dem Andern:
Kranke Herzen, ſchwere Todesleiber,
Trübe Blicke,
Morſche Männer, Kinder, — ſchwache Weiber, —
Stab und Krücke.

Und ſo Viel, was man nicht offen nennet,
Bringt uns innerlich viel tauſend Schmerzen;
Denn die Sünde, tiefverborgen, brennet
Noch im Grund unausgeheilter Herzen.
Wer durchſchauet aller Bitterkeiten
Schwarzen Saamen?
Und wer nennet alle Dunkelheiten
Hier mit Namen?

Aber Du, der, eh' die Welt begonnen,
Unſer Heil ſchon heimlich angefangen,
Und im Strahle nächtlichſtiller Sonnen
Uns mit holder Klarheit aufgegangen:
Du, der in der Krippe dort gelegen,
Bringſt zuſammen
Und erneuerſt Gottes Volk im Segen
Deiner Flammen!

Edler König! ſüßes Licht von Oſten,
Komm herein, mein Elend zu verklären!
Laß mich deiner Klarheit Quelle koſten,
Ob es gleich die Sünde will verwehren!
Komm, der du die Sünder willſt vereinen,
Daß es werde
Um den Hirten bald aus All' den Deinen
Eine Heerde!

Herrlich biſt Du, Friedenswiederbringer!
Schöner, als der Stern ob Deiner Hütte!
Komm, mit Deinem allmachtvollen Finger
Deinen Frieden in die Herzen ſchütte!
Komm, daß alle Mütter, alle Männer,
Alle Kinder
Vor Dir ſteh'n, als Deines Lichts Bekenner,
Ueberwinder!

Ach! es iſt ſo Vieles noch zu heilen,
Ungelindert noch ſo manche Wunde;
Darum wolleſt Du heruntereilen
Und erneuern uns in Deinem Bunde!
Du biſt nicht zum Scheiden aufgefahren
In die Höhe;
Komm, und heile nun den ſpätern Jahren
Auch ihr Wehe!

Laß Dich nicht von Engeln nur beſingen,
Die dort oben keine Wonne miſſen!
Komm, und heile hier vor allen Dingen
Tauſend tiefverwundete Gewiſſen!

Daß ein neues Weihnachtlied Dir ſchalle
Von Verirrten,
Die Dich ſeliglich gefunden Alle,
Wie die Hirten!

Jeſu, Du biſt in die Welt gekommen,
Daß Du werdeſt tauſendfach geboren.
Werd' geboren, wie in allen Frommen,
So in Allen, welche noch verloren!
Denn es wird Dein großes Herz erfreuen,
Wenn Dir nahen
Sel'ge Sünder, Dich, den Ewigtreuen,
Zu umfahen.

Wenn die Engel droben Neun-und-neunzig
Laſſen, und das Hundertſte beſingen,
Das durch Dein Erbarmen göttlicheinzig
Aus dem Tode zu Dir durfte dringen:
O wie würd' ihr Lobgeſang ertönen,
Wenn das Letzte
Nun an Deinem ewigen Verſöhnen
Sich ergötzte!

Komm, du Sonne, die das All verkläret!
Wohn' auch gnadenvoll in meiner Seele!
Vielfach hab' ich Dein Gebot verſehret,
Und mein Herz iſt voller Todesfehle.
Doch Du haſt Barmherzigkeit ja lieber,
Als Gerichte;
Nun, ſo helfe mir Dein Herz hinüber
Zu dem Lichte!

7.

Sternenſchrift und Bibelſchrift.

3. Dec. 1836.

Oft, wann ich ſtille zu der Sommernacht
Erhab'nen Feuerchören aufgeſeh'n,
Und der Geſtirne Legionenpracht
In goldnen Punkten ſah vorübergeh'n,
Bedünkt' es mich, der Ew'ge habe ſchier
Den Himmel ſo beſchrieben, wie der Geiſt
Sein Walten deutet in der Bibel hier,
Die ſtill auf ſeine Lichtsgedanken weist.

Als kleiner Punkt erſcheint uns hier ein Stern,
Der Millionen Gottesbürger trägt,
Als Fünkchen eine Sonne, die ſo fern
Zeh'n Himmelsſphären nähret und verpflegt.
Gleich alſo ſteh'n im Evangelium
Und in den Briefen Gotteswelten da,
In die ein Lichtſtrom aus dem Heiligthum
Herunterfließt, wie's Keiner hier noch ſah.

In kleinen Lettern bietet hier die Schrift
Der Gläubigen tiefahnendem Gemüth,
Was droben auf der weiten Himmelstrift
In Wunderklarheit unermeßlich glüht.
Wie man ein Sternbild menſchlich hier benennt,
Und Sonnenreih'n in kurze Namen faßt,
So klein, HErr, ſcheint am Seelenfirmament
Dein Großes, das du offenbaret haſt.

Den Jacobsſtab gewahr' ich, der gerad
Sich lodernd durch die Himmelsmitte ſtreckt; —
Wer miſſet der drei Sterne prächt'gen Pfad,
Und was darin ſich unſrem Blick verdeckt?
Iſt er dem Evangelium nicht gleich,
Gefloſſen aus Johannis Feuertrieb,
Darin der Geiſt uns Chriſti ſel'ges Reich
Und ſeiner Gottheit Flammengrund beſchrieb?

Den goldnen Wagen ſeh' ich, der ſo ſchwer
Auf Sternenachſen Himmelsgüter führt,
Und ſeit Jahrtauſenden, ſo mild und hehr,
Was Gott ihm aufgeladen, nicht verliert.
Dem Römerbrief, des Evangeliums
Gewalt'gem Wagen, drauf Gerechtigkeit
Und Fülle ruhet ew'gen Glaubensruhms,
Vergleich' ich ihn in meiner Glaubenszeit.

Du, Glucke dort, mit Sternenküchlein hell,
Hochfliegend über'm dunkeln Ocean,
Zehntauſendfach gefüllter Strahlenquell,
Und doch geheimnißvoll auf deiner Bahn!
Der Brief an die Hebräer, der ſo tief
Das Alte miſcht mit neuem Bundesſchein,
Der wunderbare Geiſtesbilderbrief
Soll Deiner Herrlichkeit verglichen ſeyn.

Mit dir, o Schwan, und dir, Andromeda,
In myriadenweis gethürmter Höh',
Vergleich' ich, was in andern Briefen ſah
Mein Paulus, ob ich ihn wohl ſchwach verſteh'.

Mit dir, Aldebaran und Löwe, geht
Die Hoheit jenes Geiſtes Hand in Hand,
Was von des Heilands Blut und Majeſtät
Jacobus einſt und Petrus hier verſtand.

Am Himmel leſ' ich Gottesſchrift; ich ſchau'
Erſtaunend zu der Herrlichkeit empor,
Und ahn' in deiner wundertiefen Au',
Milchſtraße, ſel'ger Glanzgeſtirne Chor.
Und wenn ich dich bewundert, iſt's mir doch,
Die Offenbarung habe tiefern Grund,
Und über aller Himmelsberge Joch
Steh' jenes Siegspanier vom neuen Bund.

Hier leſen wir in Punkten, aber dort
In Sonnenwelten; hier im Spiegelglas, —
Dort ſchwebt der Geiſt durch Strahlenmeere fort,
Wenn er vom letzten Sündentod genas.
Doch halt' ich hier das Ferne göttlichgroß,
Und ſenk' ich ganz die Seelenkraft hinein,
So wird dereinſt ein ewigſchönes Loos
In Himmelsnähe mir beſchieden ſeyn!

8.

Erhörung durch Kreuz.

Nach dem Engliſchen des W. Cowper.

Ich bat den Heiland: gib mir Gnade,
Als Rebe fruchtbar Dir zu ſeyn!
Führ' auf dem Lieb'- und Glaubenspfade
Stets tiefer mich in's Hoffen ein.
Dein Antlitz leuchte ſtets mir heller,
Dein Geiſt mit immer ſtärk'rer Gluth
Belebe ſtets mich, reiner, ſchneller
Zu ſuchen Dich, o höchſtes Gut!

Er war's, der ſo mich beten lehrte;
Er iſt's auch, wie ich hoffen darf,
Der gnadenvoll mein Fleh'n erhörte,
Und Lebensſtrahlen auf mich warf.
Doch that er dieß in ſolcher Weiſe,
Daß, eh' ich ſeinen Troſt vernahm,
Mein Herz auf ſeiner Glaubensreiſe
Beinahe zur Verzweiflung kam.

Ich dachte: lauter Segensſtunden
Gibt Er nun auf mein Flehen mir;
Ich hoffte: plötzlich losgebunden,
Werd' ich nun auferſtehen Dir!
Du wirſt mich auf den Felſen heben,
Darauf mich nimmer trifft ein Bann;
Dein Friedenszelt wird mich umgeben,
Darin ich ſelig jauchzen kann. —

Ach, weitentfernt! — Da brachen Beulen,
Im Herzensgrund verborgen, auf;
Ich ſah mit Seufzen, Weinen, Heulen
Ausſtrömen meines Blutes Lauf.
Der Hölle ſchrecklichen Gewalten
Gab Er mich ohne Schonung hin,
Um meines Herzens tiefſte Falten
Von allen Seiten zu durchzieh'n.

Noch mehr. Verſchärfung meiner Schmerzen
Schien von Ihm ſelber auszugeh'n;
Er ſelber häufte meinem Herzen
Der Selbſterkenntniß tiefſte Weh'n.
Wie Jonas ſeinen Kürbis trocken
Am dürren Stengel hangen ſah,
So lag ich, auf den Tod erſchrocken,
Mit ausgebrannter Seele da.

Warum, Herr, rief ich bebend, thürmeſt
Du auf mich Armen Noth um Noth?
Warum, o großer Gott, beſtürmeſt
Du meine Seele bis zum Tod? —
„So, ſprach er, häuf' ich deinem Leben,
Gebet-erhörend, Laſt um Laſt,
Um Licht und Gnade dir zu geben,
Darum du mich gebeten haſt.

„So ſchmelz' ich dich in meinem Tiegel,
Damit du nicht mehr bleibeſt dein;
Und präg' in dich des Kreuzes Siegel,
Dich ganz vom Stolze zu befrei'n.

Ich bin ein Tödter deiner Plane,
Bis du dem Eigenwillen fluchſt,
Und unter meiner Friedensfahne
In Mir dein Eins und Alles ſuchſt!“

9.

Schiffbruch eines Gläubigen.

An einem tückiſch überfloß'nen Riff
Hat nächtlich ſich zerſchellt ein Brittenſchiff.
Viel Boten Chriſti, wie ſich's eben trifft,
Die hatten ſich mit Frauen eingeſchifft.
Da donnerte das Weltmeer auf ſie los,
Da traf ihr Fahrzeug ſchnell ein Todesſtoß.

Das Wrack trieb als des Meeres Eigenthum
Stets kleiner, tiefer auf den Wellen um;
Ertrunken waren Viele ſchon; die Fluth
Schwoll höher ſtets mit ſchonungsloſer Wuth,
Und mancher Abſchied unter heil'gen Weh'n
War beim Verſinken rührend ſchon geſcheh'n.

Da ſtanden auf dem klaffenden Verdeck,
Darunter ſich der ungeheure Leck
Erweiterte, zween edle Brüder da.
Jedweder in den finſtern Abgrund ſah,
Und rief dem Andern: Bruder, zage nicht,
Dort oben waltet Chriſtus in dem Licht!

Ein Wellenſchlag nahm nun den Einen fort,
Und warf ihn aufwärts in den Himmelsport;
Der Letzte nur noch ſtand, ein Jüngling ſchön,
Umdonnert von des Meeres Sturmgetön';
Ertrunken waren Weib und Kinderlein,
Er aber ſtand vor Meer und Tod allein.

Zuletzt ging über ihm in fernſter Fluth
Die Sonne nieder mit entwölkter Gluth,
Wie ſie vordem ob ſeinem Jugendthal
Durch Wälder ihm geſandt den letzten Strahl,
Daß er, von ihrem Goldglanz angelacht,
Gar wunderſüß ſich einſt den Tod gedacht.

Er ſah hinauf: „O ſchöner, goldner Ball,
Wie mild beleuchteſt du dieß Welten-All!
Wie ruhig rolleſt du dort oben fort
An ew'gem, ſabbathlichem Freudenort!
Wie ſchön dein Licht, das Gottes Himmel ſtreift,
Indeß hier unten mich das Meer erſäuft!

In deinem Lichte ſterb' ich. Doch der Flug
Zu deinen Höhen iſt mir nicht genug, —
Und jenen Sternen, die bald niederſchau'n,
Will ich mein Leben auch nicht anvertrau'n.
Ein Raub der Wellen, flieg' ich überwärts,
Und über Sonn' und Sternen ſteht mein Herz!

Denn meine Sonn' iſt Jeſus! — Wie gering
Biſt du, o Fluth, darauf mein Heiland ging!
Ich ſinke hin, — doch Ihn verſchlangſt du nie, —
Hoch über meinem Sterben ſteht Er hie!

All deiner Wogen ſpott' im Sinken ich!
Ein Tropfe Seines Blutes rettet mich! —

Da ſank das Schiff dumpfrauſchend. — Doch der Mann
Hob freudig ſeine Hände himmelan:
„Lebwohl, o Sonne! — Lebensſonne, komm!
„Komm, mein Erlöſer, ewig gut und fromm!"
Dieß Brauſen nur den Himmelspfad mir zeigt, —
Auf Dich ertrink' ich; — nun, ihr Wellen, ſteigt! —

Er ſank hinab. Das letzte Sonnenlicht
Beſchimmerte ſein feuchtes Angeſicht.
Noch ragten ſeine Hände ſtill empor,
Wie er im ſel'gen Ueberwinderchor
Vor Dir, o Friedenskönig, edler Hirt',
In Salem ſie nun ewig heben wird!

10.

Lied bei drohender Seuche.

Der Tod mit ſcharfer Sichel fährt
Gewaltig hin auf Erden,
Und achtet keine Macht der Erd',
Uns Alle zu gefährden.
Sein ſtarker Arm ſchont keinen Rang;
Er erntet hoch und mähet,
Was hoch ſtehet,
Und ſicher oder bang'
In Sündenfeſſeln gehet.

Des Herren heiliges Gericht
Hat furchtbar ſich erhoben,
Und was ihm trotzig widerſpricht,
Das ſchlägt ſein Arm von oben.
O fürchtet und verehret ihn,
Der uns in's Grab kann ſtrecken!
Wie Heuſchrecken
Wirft er die Sünder hin,
Die wider'n Stachel lecken!

O daß mein Volk umzogen wär'
Von einer feur'gen Mauer,
Und mitten ſtünde friſch und hehr
In allem Todesſchauer!
Und, ſollen's dennoch Todte ſeyn,
Daß Jeder ſelig ſtärbe,
Nicht verdärbe,
Nein, dort den Freudenſchein
In Gottes Stadt erwärbe!

Ich weiß nicht, will der HErr mit Bann
Mein theures Volk auch ſchlagen;
Ich kann nur ſeufzen himmelan:
Hör' Deines Volkes Klagen!
Zerreiß die Himmel, fahr' herab,
Erbarm' Dich Deiner Kinder,
Und die Sünder
Leg' nicht zu früh in's Grab,
O Todesüberwinder!

Komm, beuge dich, mein armes Herz,
Zuerſt in wahrer Buße,
Und fall' in heißem Reueſchmerz
Dem Heiligen zu Fuße!
Wie oft haſt du ſein Wort verletzt,
Wie oft ihn angelogen
Und betrogen!
Komm, komm, thu' Buße jetzt!
Es droh'n dir Todeswogen!

Ermanne dich! erneure dich,
Daß du nicht plötzlich falleſt,
Und, hingeworfen ſchauerlich,
Hinab zum Tode walleſt!
Nur unter Jeſu heil'gem Thron,
Durch Sein Verdienſt und Sorgen.
Heut' und morgen,
Biſt du vor'm ſchweren Lohn
Der Miſſethat geborgen.

Er, der den ew'gen Sieg gewann
In dunkeln Todesſtürmen, —
Er nur, der HErr des Lebens, kann
Vor'm Tode dich beſchirmen.
Nur Er, der auferſtanden iſt,
Kann vor des Todes Wüthen
Dich behüten,
Und, wenn du gläubig biſt,
Dir allen Schmerz vergüten.

Geſchrieben hat er keinen Brief,
Daß du nicht ſterben ſolleſt.
Heil dir, wenn deine Seel' oft rief,
Daß du nicht ſterben wolleſt!
Und biſt du ſein, vielleicht, ſo läßt
Er dich in Kurzem ſterben,
Dann auch erben;
Doch halt's noch freud'ger feſt:
„Er läßt mich nicht verderben!"

Biſt du in Ihm, ſo zage nie,
Ob Tauſende zur Linken,
Zehntauſende zur Rechten hie
Zum Tode niederſinken!
Nein, zage nicht! Sein Lieben wird
Bei dir auch Ehr' einlegen;
Voller Segen
Wird dein getreuer Hirt'
Dein Haus und dich verpflegen.

Wer Gott verehrt, den ehret Er;
Wer Jeſum liebt, ſoll leben!
Den wird der HErr vom Himmel her
Mit Engelſchutz umgeben;
Der wird auch in der Peſtilenz,
Wann ſie im Finſtern ſchleichet,
Unerreichet
Fortblühen wie der Lenz,
Deß Hauch durch Blumen ſtreichet.

O ja, du Gott und Heiland, nimm
Uns hin in Schirm und Pflege,
Und hüt' uns vor des Todes Grimm
Allmächtig allewege!
Laß unſres theuern Fürſten Haus
Mit allen Unterthanen
Dein Ermahnen
Verſteh'n, und ohne Graus
Nachfolgen Deinen Fahnen!

Laß uns, in Chriſti Blut getaucht,
Daſtehen ſonder Wehe,
Daß, wann die Peſt Verderben haucht,
Sie uns vorübergehe;
Und hilf Du, der mit Tödten droht,
Daß wir zum Leben kommen
Mit den Frommen,
Dann dort ſteh'n ohne Tod,
Wann Du uns hingenommen!

11.

Die Gränze der Medicin.

Einem edeln Arzte gewidmet.

Die Mediciner ſind, — du weißt es wohl, —
Durch die Gelahrtheit manchmal innen hohl,
Und hängen oft in ſtolzem Lebenswahn
Unwiſſend an den Geiſtestod ſich an;

Sie wollen ſchau'n, was Keiner je durchdrang,
Erfaſſen, was kein Menſchenſinn erſchwang,
Und viele, die den Kirchhof reich begaben,
Vermeſſen ſich, den Lebenskern zu haben.

Sie laufen in die Geiſterwelt hinein
Mit Juchtenſtiefeln, — meinen drinn zu ſeyn,
Wenn ſie die Zung' ein wenig angeblickt
Und, wicht'gen Blickes, auf den Puls gedrückt,
Wenn ſie dann Calomel und Baldrian
Und andre Sachen in ein Glas gethan, —
Und von dem Innern kaum ſo viel verſtehen,
Als Hähne, die ſatyriſch draußen krähen.

Du, edler Freund, biſt nicht von ihrer Zunft! —
Wie lieblich duftet Deine Geiſt-Vernunft,
Die längſtens mir Dein theures Herz gewann,
Daß ich nicht Einem froher trauen kann! —
Aus keuſcher Wiſſenſchaft, im Grund erlernt,
Stillgeiſtig durchgeprüft, von Stolz entfernt,
Sproßt, wenn des Glaubens Licht dazu gekommen,
Allein die Kunſt zu dieſer Menſchheit Frommen.

Noch manch Recept gibts unterm Himmelsrund,
Davon wird nichts den ird'ſchen Sinnen kund.
In Lüften hoch und in dem Aethermeer
Schwimmt herrliche Geſundheit friſch daher;
Wer überwärts ſich wendet, trinkt davon,
Und ſtünd' er oft am Grabesrande ſchon;
Wer niederwärts ſich kehret, athmet Dünſte,
Dagegen nichts vermögen Erdenkünſte. —

Es ſündiget und ſchwelget fort die Welt,
Wofür die Apotheke nichts enthält;
Die Flocke wohl, draus die Lawine ſich
Geheim bereitet, Arzt, gehört für dich,
Damit du warneſt: „reiße ſie nicht los!“
Doch wächst der Ball und wird er rieſengroß,
Dann wirſt du mit den beſten Elixiren
Nicht über die Lawine triumphiren. —

Ihr lieben Aerzte ſeyd die Aermſten ſchier;
So lange man großthut bei Wein und Bier,
So lange man die Glieder ſchwimmen läßt
In der Gelüſte täglichtrunknem Feſt,
So lange man am Leben heimlich würgt,
Und taumelnd ſeine Kraft dem Tod verbürgt,
So lange ſeyd Ihr ungern aufgenommen;
Meiſt, wann die Sünde tödtet, ſollt Ihr kommen. —

Dann, wenn Ihr kommet, gibt manch Leibeshaus
Die innerſten Bewohner nicht heraus;
Von zehen Sünden ſagt es Eine nur
Mit eigenliebigglatter Politur,
Und tiefer gar haust Etwas noch vielleicht,
Das Phyſiologie hier nie erreicht,
Das aber, wann die Hülle nun geſunken,
Dämoniſch ſich erhebt mit Feuerfunken.

Fährt ſolch ein Geiſt nun unter Moſchus fort
An jenen ewig peſterfüllten Ort,
Wo ſich die Schuld mit Zähneknirſchen lohnt,
Und wo der Fürſt der Finſterniſſe thront,

Dann könnet Ihr hier nicht urtheilen frei,
Denn als er ſchwärmte, war't Ihr nicht dabei;
Die Hölle ſtammt nicht von des Arzt's Recepten,
Sie ſtammt aus Dem, was hier die Menſchen lebten.

Es weiß der Univerſitätenſtuhl
Gar wenig noch von jenem Höllenpfuhl,
Wo Seelen ſchweben als ein öder Schaum,
Irrgänglich in dem dunkeln Todtenraum,
Vom Donnerſturme des Gerichts durchweht,
Von Erdengreueln gräßlich aufgebläht.
Für ſolche wird hier kein Recept geſchrieben,
Für ſie kein Kraut des Erdballs aufgetrieben.

Kommt's dann, daß ſolche Geiſter rückwärts geh'n
Und ihre Schädel aus dem Grab erhöh'n,
Mit todter Pſyche ſchwerem Nervenäther
Vor Einzelnen daſteh'n als Miſſethäter,
Im Teufelsanhauch höllenwärts gereift
Zur Unnatur, die ihren Balg geſtreift,
In Hadesflammen ſchauderhaft verwildet, —
Dann leugnet nicht, was Ihr ja nicht gebildet!

Zunächſt auf Leiber wirket Euer Amt;
Doch was ſich für die Geiſterwelt entflammt,
Was aus der Pſyche niederwärts ſich teufelt
Und dann vulkaniſch in der Nacht verzweifelt,
Dafür iſt aller Menſchenwitz zu ſchwach,
Dem laſſet uns in Demuth denken nach,
Und ſprechen: „heilig ſind die Himmelshallen,
O tief kann eine Menſchenſeele fallen!“

So wenig wohl der donnernde Vulkan
Mit Arzenei geſtillet werden kann,
So wenig Oel die Meereswogen hält,
Wann brauſend ſie der Wetterſturm geſchwellt:
So wenig frommet hier des Arztes Kraft
Und aller Fakultäten Wiſſenſchaft; —
Wir können auf dem Meer des Unſichtbaren
Nicht mit Canots aus Chinarinde fahren.

Hier beut dem Arzt die Hand der Theolog
Mit jenem Wort, das Keinen je betrog;
Das zeiget uns im Spiegelglas der Zeit
Grundlinien der tiefen Ewigkeit,
Und heißt den Arzt als Chriſten auf die Au'n
Des Todes und des Lebens gläubig ſchau'n.
Der Arzt und Theolog ſoll Eines werden, —
Doch ſind ſie noch geſchieden weit auf Erden.

Und dennoch ſteht ein Arzt nur auf dem Sand,
Der nicht die Bibel recht im Geiſt erkannt.
Das Chriſtenthum nur hilft zur rechten Kur,
Und zeigt des Geiſtes, wie des Lebens Spur.
Der Arzt umfaßt die Erde; — Himmel, Höll'
Und alles ächten Lebens goldne Schwell'
Erſcheint nur lichte, wenn der Arzt geneigt
Dem Theologen auf die Schulter ſteigt.

Denn Einer nur iſt's, der lebendig macht;
O Medicin, den Einen nimm in Acht!
Chriſt, unſer Heiland, iſt es; ſonder Ihn
Muß Alles dämmern, welken und verblühn.

Das Leben nur ſchafft Leben! ach, wer iſt
Lebendig ohne Geiſt von Jeſus Chriſt? —
In Seinen Händen liegt das ew'ge Leben,
Des Todes Schlüſſel hat Ihm Gott gegeben!

Nur wer Ihn kennet, iſt ein Arzt aus Gott;
Der Theolog wird außer Ihm zu Spott;
Drum reich' ich Dir, den ich in Ihm erkannt,
Voll Ehrerbietung eine Freundeshand.
Er ſei mit Dir, und was Dein Geiſt erſinnt,
Was hilfreich Deine Liebeshand beginnt,
Sei ein Gewirk', drein ſich der Faden webt,
Der golden von dem Lichtsthron niederſchwebt!

12.

Leben im Tode.

„Warum mit dem Tode
„Hat deine Dichtung ſo Viel zu thun?“ —
Darum, o Lieber, weil aus dem Tod
Das Leben ſproſſet,
Weil Niemand lebt, der nicht ſtirbt,
Und weil Alle leben,
Die ſterben.

Ein heimlich Einverſtändniß
Hat mit dem Tode befreundet mich,
Das Leben zu finden.

„Suchſt du das Leben
„Bei Würmern und Moder?“ —
Nein, dort, wo der Schein
Mit dem Tode ſich endiget,
Wo die Wahrheit, hüllenlos,
Sich nackt emporhebt, —
Wo ein einziger Todter, der wiederkäme,
Das flüchtige, nichtige Leben von Tauſenden
Mit dem Donnerhall: „Ewigkeit!“
Zerſchmettern würde!
Laß ſie lachen und ſchwelgen
Unter dem Wolkenzelt,
Und ihrem verweslichen Haupt
Aufſetzen den Kranz! —
Der Vorhang iſt noch
Nicht aufgezogen.
In dem Eitelkeits-Saale noch
Träumen ſie
Ein tändelndes Luſtſpiel; —
Aber ein ernſtes, gewaltiges Stück
Wird gegeben werden, —
Dabei der Himmel ſtürzt,
Die Meere verſiegen,
Die Erde verlodert:
„Ewigkeit! Ewigkeit!“
Dann wird die Bühne mit Helden ſich füllen,
Anders, denn man's gedacht! —
Mit Propheten, Märtyrern, Heiligen, Betern. —
Hier klatſchet Ihr Beifall der eiteln,
Geſchminkten Sängerin, —

Hier deklamirt der Eſel vom Löwen,
Der Affe vom Menſchen,
Der Feige vom Helden.
Dort wird es anders ſeyn.

Aus Flittern gehet hervor die Kunſt;
Aus ſtinkender Hoffart entwickelt ſich
Ein Modegedüft,
Aus gebrüſteter Narrheit
Die Sitte des Tags,
Aus Sünden die Kraft,
Aus Lügen die Schönheit,
Aus Selbſtſucht die Demuth,
Aus Trotz die Entſagung,
Aus Unart die Kindlichkeit, —
Aus Wahn die Hoffnung,
Aus Verzagung ein Himmel; —
Dort wird es anders ſeyn! —

Denn darüber ſchwinget die Fahnen
Ein Auferſtand'ner,
Der über den Gräbern der Luſt
Unverweslich ſchimmert.
Durch Sterben ging Er zum Leben hindurch,
Durch Leiden zur Herrlichkeit,
Und der ewige Saal,
Darin himmliſche Sitte verkündiget wird,
Heißt „Golgatha.“
Darüber ſtehet die Schrift:
„Wer ſein Leben lieb hat,
„Wird es verlieren;

„Wer ſein Leben haſſet,
„Wird es gewinnen.“ —
Wäre dieß Leben allein,
Und führe nur Staub, ſonſt weiter nichts,
Zum Staube hinab,
So ſpräch' ich vom Tode nicht.
Ich legte mich hin mit dem Thiere,
Preßt' auf den Boden mein Haupt
Und ſtürbe geduldig
Nach durchſchwelgtem Leben,
Dem Thiere gleich, —
Obgleich mich anwidert der Tod,
Der des Menſchen
Naturfröhliches, heiteres
Leben in Staub verzehrt,
Wie mich ein Lehrer
Anwidert,
Der dem Schüler allein
Seine Schriften durchſtreichet,
Und nichts Beſſeres gibt.
Aber weil ich
Die Ehre habe, unſterblich zu ſeyn,
Muß ich reden vom Tode,
Und das Sterben lieben,
Um unſterblich zu ſeyn.
O, droben wehet unendliches Leben
Durch die Himmel hindurch,
Wie's der Sternenhimmel
Uns hier verkündiget,
Und mein himmliſcher Freund! —

Siehe, jegliches Wort aus Seinem Munde
Iſt nicht nur ein Stern;
Es iſt es ein ewiger, heiliger
Himmel voll Sterne; —
Denn dieſer Himmel und dieſe Erde,
Sie werden ſtürzen, —
Doch ſeine Worte vergehen nicht.
Wer will leben
Ohne Tod als Sünder,
Wenn der Heilige nicht ohne Tod
Zum Leben ging?
Wer will vom Staube zum Himmel geh'n,
Wenn Chriſtus vom Throne
Herabgeſtiegen,
Als Menſch für die Sünder
Gen Himmel zu ſteigen? —
Will ich fliegen über den Heiligen?
Will der Sonnenſtaub wirbeln über die Sonne? —
Will der modernde Sünder im Grabe
Sein faules Knochengerüſt
Dialectiſch einſt ſetzen wider den Fürſten
Der Auferſtehung,
Deß Siegeskranz
Alle Himmel ſind? —
Von Ihm ertönet das Wort:
Gib, daß du habeſt!
Leid', um zu herrſchen! —
Stirb, daß du lebeſt! —
Ja, Amen, mein Gott! —

13.

Verſchiedene Tode.

Morgens ſah zwei mächtige Geſtalten,
Hochberühmte fränk'ſche Generale
Ich im Geiſte vor Geſchwadern halten
In der Feldſchlacht blutbegoſſ'nem Thale.
Aber nicht aus Einem Stoff gewoben
War ihr Weſen; beide ſollten fallen;
Einen hört' ich nur franzöſiſch toben,
Einen ſah ich ſanft gen Himmel wallen.

Jener hielt vor blanken Reitermaſſen
Fern auf Moskau's vielbeſtürmten Gründen,
Sah zehntauſendfachen Tod gelaſſen
Lodern aus erhitzten Feuerſchlünden.
Wie noch etwa friſche Feuernelken
Nach dem Sturme hell im Garten ragen,
Glänzten Schönheitszüge ſonder Welken
Auf dem Antlitz aus vergang'nen Tagen.

„Montbrun“ hieß er. Oft ſchon hatt' er muthig
Eskadronen in die Schlacht geſprenget,
Und das Gleichgewicht der Kämpfe blutig
Durch geſtählte Heldenkraft verlänget;
Und ſein Kaiſer ließ ihn ruhig reiten,
Wiſſend, daß er ringsum zur Genüge
Mit dem Schwerte ſich durch alle Weiten
Einen Weg zu Lorberwäldern pflüge.

Aber ſieh', beim Angriff, als gerade
Seine Legion auf Ruſſen ſetzet,
Wird er mitten auf dem Siegespfade
Von der Kugel auf den Tod verletzet.
Aufgeriſſen iſt ſein Leib; er fähret
Mit der Hand darauf, — die Sinne wanken:
„Blitz! das iſt ein Unglück!“ alſo wehret
Zornesvoll ſein Geiſt den Tod'sgedanken.

Blitz, o Montbrün? haſt du keine Strahlen
Unvergänglichen Begnadungslichtes,
Die ſich, gleich dem Abendrothe, mahlen
Auf der Stirn des Chriſten-Angeſichtes?
Komm, o Sterbender! weil Ewigkeiten
Bald dich faſſen, laß auf deinem Pferde
Uns zur Vorwelt noch zurückreiten,
Daß dir hier ein beß'res Sterben werde!

Siehe Bayards alten Heldenadel!
In dem gleichen donnernden Getümmel
Trägt der Ritter ohne Furcht und Tadel
Still in der Soldatenbruſt den Himmel.
Lange hat er ſchon durch edle Thaten
Chriſtenherzen hundertfach erfreuet,
Und ſich jährlich durch viel Glaubensſaaten
Unaufhaltſam ſeinen Ruhm erneuet.

Schau' ihn, wie den Fahnen er gebietet!
Dort ſein Fußvolk ſtürmet in die Ferne,
Und indeß das Feuer ringsum wüthet,
Blickt ſein Geiſt zum hellen Morgenſterne.

O wie gerne möcht' er betend knieen,
O wie gerne ſeinen Gott umfaſſen!
Doch die wilden Schlachtkolonnen ſprühen, —
Kämpfen muß er, muß die Feinde faſſen.

Leiſe ſeufzt er. — Fragſt du: was ſoll's nützen?
Plötzlich aus den Maſſen hergefahren
Trifft die Kugel eines Hackenſchützen,
Und der Tod ergreift ihn bei den Haaren.
Stirbt nun Bayard? ja, er fährt zum Herzen!
„Jeſus Chriſt, mein Gott!“ — mit blaſſem Munde
Rief er ſolches in den Todesſchmerzen;
Chriſtus war in ſeinem Herzensgrunde.

„Jeſus Chriſt, mein Gott!“ — Du goldner Stempel
Eines Lebenslaufs, den Gott geſchrieben! —
Biſt Du nicht zum leuchtenden Exempel
Für die Krieger unſrer Zeit geblieben!
Montbrun! deinen Blitzſtrahl laß beiſeite!
Von dem Pferde fall' in Chriſti Arme,
Daß Er droben Wohnung dir bereite,
Und als Heeresfürſt ſich dein erbarme.

Ritter Bayard! o wenn unſre Krieger
Irgend einſt ein Ehrentag beſonnte,
Dann als Chriſt, als Beter und als Sieger
Tritt du leuchtend vor die Heeresfronte!
Ruf': in Chriſto hab' ich hier gelebet,
Und auf Chriſtum bin ich froh gefallen.
Kameraden, die nach Ruhm Ihr ſtrebet,
Werdet meines Königes Vaſallen! —

14.

Das Geheimniß der Luft.

Wie ſtille biſt du mir, kryſtallne Luft,
Die du umhaucheſt Thal, Gebirg' und Kluft,
Sanftſpielend dann an mir vorüberhauchſt,
Dich tief in meine Lebensgründe tauchſt,
Und doch mir nicht verrätheſt, was du thuſt,
Wo du erbrauſeſt, oder wo du ruhſt!

Vielleicht herab vom bunten Wolkenmeer, —
Vielleicht auch athmeſt du vom Grabe her,
Von einer Gruft, darin mein edles Gut
In ſtillem Auferſtehungstraume ruht?
Vielleicht vom Grabe, d'rin die Eltern ſind,
Begrüßeſt du ihr unvergeßnes Kind?

Vielleicht von Alpenſtirnen, himmliſch klar,
Darob den Flügel prächtig ſchwingt ein Aar, —
Vielleicht vom Ocean biſt du geſandt,
Von Wellendonnern fliehend weit verbannt? —
Ich weiß es nicht, doch inhaltſchwer biſt du, —
Und all mein Seelenleben ſtrömt dir zu.

O liebliche Verbindung dieſer Welt,
So lange ſich dein Anhauch ebbt und ſchwellt!
Die Felſen ſtehen thürmend, wurzelfeſt,
Die Erde liegt von Meeren eingepreßt, —
Sie kommen nicht, wenn meine Wehmuth ruft;
Doch du antworteſt mir, o ſanfte Luft!

Denn in dem klaren, ungeheuern Raum,
Darinnen mir aufſteigt ſo mancher Traum,
Dem ich ſo viele Seufzer anvertraut,
Den ich ſo oft mit heißem Blick durchſchaut, —
Was herrſcht in ihm? — Du, Athem meines Herrn,
Durchhaucheſt ihn von nahem und von fern!

In dieſen Weiten glänzt der Engel Zug
Mit feuerflammend königlichem Flug;
Aus dieſen Höhen quillt der ew'ge Geiſt,
Der als ein Lebenswaſſer uns durchfleußt,
Und Deine heilige Allgegenwart,
HErr, weht darin ſo lieberein und zart.

Das fühl' ich oft. Drum wird verglichen auch
Dein Geiſtesathem mit dem Windeshauch!
Drum ſchwimmen ſo viel Perlen in dem Weh'n
Der Lüfte, die ſo ſtill vorübergeh'n.
Nur ird'ſche Perlen ſind im Waſſermeer, —
Im Luftmeer fliegen Perlen, göttlich-hehr!

Und Du, mein Heiland, biſt die ſchönſte, Du!
Ach, eilt' ich Dir, du Gottesperle, zu,
Und jeder Athem zöge dürſtiglich
Dich, meines Lebens Kleinod, ganz in mich!
Und all mein Daſeyn wäre bis zur Gruft
Ein Geiſtesathem in der Lebensluft!

15.

Grablied für meine ſelige Gattin.

Geh' zum Schlummer
Ohne Kummer,
Holdes, gottvertrautes Herz!
Nun iſt's ſtille;
Deine Hülle
Schläft hier aus den letzten Schmerz;
Und die Liebe,
Wenn auch trübe,
Schaut durch Thränen himmelwärts.

Geh' zur Ruhe!
Thu', o thue
Friedevoll die Augen zu!
Vielgeliebte,
Vielgeübte,
Deines Gatten Wonne Du!
All die Deinen,
Die hier weinen,
Gönnen doch Dir deine Ruh'.

Schlafe, ſchlafe!
Seine Schafe
Kennt auch hier der treue Hirt.
O hier ſchwindet,
Was da bindet,
Was die Seelen quält und irrt!

Dieß Verweſen
Schafft Geneſen,
Das Dich ewig freuen wird.

Jauchzend ſtehen,
Wiederſehen
Wird Dich unſre Liebe dann,
Deren Zähre
Gott zur Ehre
Bitter, doch im Glauben rann.
Dann bei'm Krönen
Wird ertönen,
Was die ew'ge Liebe kann.

HErr, umfaſſe
Uns, und laſſe
Leuchten hell Dein Angeſicht!
Stets behüte
Deine Güte
Dieſes Grab mit Freudenlicht!
Laß Dich loben
Hier und droben,
Denn die Liebe ſtirbet nicht!

16.

Meinem frühevollendeten Erſtlingsſohne.

geb. u. geſt. 26. Jan. 1837.

Schlaf wohl, mein Kind, mein Erſtlingsſohn,
Du liebliches Gebild von Thon!
Wie ſchnelle wirſt du wieder Erd',
Und doch in deinem Gott verklärt!

Ein Ringen nur, ein leiſer Schrei,
So ward dein Erdenlauf vorbei,
So trateſt du die Todesbahn
Mit zarten Füßlein ſchweigend an.

Die Mutter gab dich mir an's Herz;
Ich nahm dich hin mit ſtillem Schmerz,
Und taufte deinem Heiland dich;
Da nahm Er deinen Geiſt zu Sich.

Auf meinen Armen ſtarbeſt du,
Und flogſt dem ſchönen Himmel zu;
Wir riefen nach: o liebes Kind,
Fahr' hin, wo deine Engel ſind!

Fahr' hin zur ewigſüßen Luſt
An deines Mittlers treue Bruſt!
Da bleibet unſer Kindlein zart
In Ewigkeit gar wohl bewahrt.

Ein Mutterkuß, ein Vaterkuß
War unſer erſter, letzter Gruß,
Bis uns bei'm Auferſtehungsfeſt
Der HErr dich wieder küſſen läßt.

Wie wirſt du dann gewachſen ſeyn!
Wie wird im hohen Engelreih'n
Dann unſer Emil ſtark und ſchön
In Chriſti ſel'ger Mannheit ſteh'n!

Wie wollen wir dann mit dir knie'n
Vor Ihm, der dich uns kurz verlieh'n.
Damit du dort als reiner Geiſt
Auf ewig unſer eigen ſeyſt!

Nun, liebſtes Kindlein, geh' zur Ruh!
Dein Heiland ſchließet nach dir zu.
Er, der dich nun mit Erde deckt,
Iſt's auch, der einſt dich auferweckt.

O Fürſt des Lebens, deß ich bin,
Nimm unſern Erſtgebor'nen hin!
Doch ſcheid' uns einſt bei'm Weltgericht
Von Deinen Erſtgebor'nen nicht!

17.

An Amalia,

die vollendete zweite Gattin meines Bruders.

† 24. Jan. 1837.

In deinem Blicke, der nie mir verſchwinden wird,
Amalia, Traute, hab' ich mich nie geirrt.
So fanden dich die Geſchwiſter, du ſtilles Lamm!
Wie dann dein Freund, der glückliche Bräutigam?

Was auf den Grund der Seele dein Gott gemahlt,
Hat ſtets holdſelig dein Auge zurückgeſtrahlt,
Nicht mehr, noch minder. — Du wareſt durch Gnade rein,
Und wollteſt ganz, wie Er dich gebildet, ſeyn.

Du haſt dem Mann gegeben ein volles Herz,
Geheiligt durch Chriſti Leben und Todesſchmerz;
Du gingſt einher, wie Gottes Erlöste ſind,
In Demuth, Sanftmuth, heiter, ein edles Kind.

Ein Kind, fürwahr! ſo ſchwebt ſie noch heute mir,
O Thuner See, voll bräutlichen Schmucks auf dir,
Als tiefblau ſchimmerte deiner Gewäſſer Trift,
Und morgendlich wir durch goldene Luft geſchifft.

So ſtand die Jungfrau ſtill vor der Jungfrau dort;
Die Alpenfürſtin leuchtete droben fort;
Die Jungfrau'nlilie glänzte nicht minder hehr,
Rein, ſchöner denn ſie, in göttlicher Lieb' und Ehr'.

So ſtanden wir am Gletſcher der Roſenlawin';
Tiefdonnernd drunten Alpengewäſſer flieh'n,
Und über des Todes brauſendem Felſenſchlund
Standſt du, Amalia, freudig in Gottes Bund.

So ſtandeſt du im Thale von Gadmen da;
An Rieſenfluhen empor dein Auge ſah,
Und feierlich wild, gleich fliegenden Adlern, ſtund
Vor unſrem Blick der thürmenden Alpen Rund.

Und hoch auf Suſtens winterlich ſchroffen Höh'n,
Und wo der Reuß wildſchäumende Waſſer geh'n,
Wo Mondlicht ſteht ob rauſchendem Alpenthal,
Sah' ich dein Aug' in ruhigem, holdem Strahl;

Bis wir vom Rigi, ſtaunend und hochentzückt,
In Gottes Glanzparadieſe hinabgeblickt.
Nie werd' ich dein vergeſſen, und nie den Glanz
Um deinen ſtillen, bräutlichen Myrtenkranz.

Nie hat dein Herz in bloßer Natur geweilt;
Nein, es iſt ſtets zur Gnade hinaufgeeilt.
O ſtets ein Herz, ſo liebend mit Gott vertraut,
Wünſch' ich, wenn Wunder der Welt mein Auge ſchaut!

Wie du, wenn Schöpfungsgewalt dein Herz entzückt,
In Einfalt bliebſt und Innigkeit unverrückt,
So nahmſt du auch auf bitterſtem Todesſchritt
Nur Einfalt dir und gläubige Liebe mit.

Geſehen hatte dich einſt ein edler Mann;
„Wenn dieſem Weib ihr Jugendſchmuck ganz zerrann," —

Sprach er, „wird ſie noch herrlich zu ſchauen ſeyn
„Durch ihrer Demuth kindlichen Liebesſchein.

„Entfaltet liegt ihr Sinn und Gemüthe da;
„Rein, hold iſt Sie! man lieſt es im Auge ja;
„Und eine Tiefe doch leuchtet aus ſtillem Grund,
„Die iſt allein unſterblichen Augen kund.“

Amalia! — ſo lob' ich dich über'm Grab?
Reiß' ich der Demuth Kränze dir thörigt ab? —
Nein, Chriſtum preiſ' ich, ſeine Verneu'rungskraft;
Sie hat in dir ſolch heilige Zier geſchafft.

Du biſt im Himmel, höreſt mein Wort nicht mehr;
Doch ſieh, dein Gatte wandelt verwaiſt umher!
Thut's ihm nicht wohl, zu wiſſen an deinem Grab,
Welch Kleinod ihm die göttliche Liebe gab?

Thut's ihm nicht wohl, dem Kranken, daß er's erkennt,
Daß dich dein Gott mit himmliſchem Namen nennt,
Und daß du, als ein Opfer in Jeſu Chriſt,
Doch ewig ſein, nicht ewig geopfert biſt?

Du ſchwebeſt droben, aber hier unten ſchrei'n
Zwei Kindlein oft um's liebende Mütterlein.
Sie ſollen's wiſſen, wie ihre Mutter war,
Die ſterbend ſie zu Kindern für Gott gebar.

Du biſt vollendet; aber dem Elternſchmerz,
Und blutendem, tiefſinnigem Schweſterherz
Iſt's ſüß, zu denken, wie auf dem Erdengrund
Dein Blühen gab unſterbliche Früchte kund.

O ſtille nun! — laßt ruhen den lieben Geiſt!
Mein Gott, der über Gräbern nur Gnad' erweiſt,
Du thuſt's auch droben! — Sie iſt in Deiner Hand,
Die hält uns Dir und ewiglich Ihr verwandt.

18.

Die Bibel.

Erhabnes Buch, du Strahlenocean,
Der alle Geiſter tränken, tragen kann!
Der du im Tropfen lebensreicher biſt,
Als alle Weisheit, die auf Erden iſt,
Der du mit königlicher Lebenskraft
Abſpiegelſt ew'ge Himmelswiſſenſchaft,
Und nie verſiegen, nie verſumpfen wirſt,
So lange Jeſus bleibt der Friedefürſt!
Biſt du der Inbegriff des Geiſteralls?
Der ganze Ton des ſel'gen Widerhalls,
Der aus dem Mund urew'ger Majeſtät
Lichtſchaffend durch der Himmel Himmel weht?

O nein! dort oben, über Sternen hoch,
Und in den Tiefen liſpelt Vieles noch,
Enthüllt ſich manch Geheimniß donnernd hehr,
Fließt mancher ferne Freudenſtrom daher,
Fliegt mancher Blitz durch finſtre Höhen ſcharf,
Wird mancher Pſalm geſungen, den der Mund
Des Staubgebor'nen noch nicht hören darf,
Glänzt manches Buch mit ſel'gem Wiſſensgrund, —

Und ſelbſt der Bibel wundervolles Licht
Zeigt alles dieß dem Menſchenblick noch nicht.

Du, Gottes Schrift, erſcheinſt mir wie ein Krug
Voll Lebenswaſſers, den im Cherubsflug
Der Ewige getaucht in's Himmelsmeer; —
Das Waſſer auf die Erde ſchüttet' er,
Damit das hingewelkte Paradies
Aufgrünete von Neuem hold und ſüß.
So wenig aller Regen aus der Höh'
In meinen Garten fällt, ſo wenig je
Hat Gott in ſeinem Wort der Erdenwelt
Den Reichthum alles Lebens vorgeſtellt. —
Doch in des Waſſerkruges goldnen Schein
Warf Er zuerſt ein Kleinod mild hinein,
Das höchſte, das ſein Gottheitsgrund gehegt,
Das liebſte, das Er auf dem Herzen trägt:
Dich, edle Königsperle, Gottes Sohn,
Legt' er hinein mit einem Leib von Thon,
Und goß Dich tief in unſer Todtengrab
Mit jenem Himmelswaſſerguß hinab!
Drum haben wir von ſeinem Ocean
Die ſchönſte Perle doch, die himmelan
Jedweden Käufer ziehet, der ſie kauft,
Jedwede Seele, die ihr Licht getauft,
Und wer ſie findet, wird in Einem ſatt,
Bis er dort alle Gottestiefen hat.

19.

Der Mantel Chriſti.

In Byron las ich Abends bis zur Mitternacht,
Als für die kranke Gattin ſorgſam ward gewacht;
Und jener Condor riß mich ſtürmend wie der Nord
Auf ſeinen weitgeſpannten Wetterflügeln fort,
Womit er einſt ſo manches Land, ſo manche Stadt
Gleich einem feurigen Gewölk umflogen hat.

Mit Ritter Harold ſchwebt' ich freudig überall
Auf ſtolze Felſenhäupter fern in Portugall,
Sah leuchten fabelhaftes Gold in Tajo's Sand,
Und dunkle Wogen an Guadiana's Strand,
Flog über Spaniens beweinenswerthe Flur,
Wo hundert Felſen tragen blut'ge Heldenſpur,
Wo eherner Vulkane donnerndes Geſchoß
Den fränk'ſchen Räuberſchaaren oft den Zug verſchloß,
Und wo in prächt'gen Thälern ſich jahrhundertlang
Verſteinertem Verderben miſcht wehmüth'ger Sang.
O wie ward mir's, dem feſtgebannten Landesſohn,
Der zwiſchen engen Hügeln ſtimmt den Leierton,
Als jener Wolkenflüchtling ſtets mich weiter riß,
Durch mittelländ'ſchen Meeres Sturmesfinſterniß,
Entlang Epirus längſtverſcholl'nen Hügelreih'n,
Und endlich gar in Ali Paſcha's Burg hinein,
Wo neben Macedoniern, blutroth beſchärpt,
Der flinke Grieche heimlichſpottend ſich entfärbt,

Und in die Abenddonnerwolken der Arnaut
Mit wildem Siegesdurſte freudigſingend ſchaut,
Indeß die Ströme brauſen, und das dunkle Meer
Mit Hoffnungsbrandungen ſich hebt um Suli her! —

Ich las erſtaunt, geſtehend frei dem Brittenmann:
Du ſteigſt in aller Adler Luftgebiet hinan,
Haſt deine Phantaſie, obwohl von Gram gebeugt,
An Sonn' und Meer und Wetterſchichten groß geſäugt,
Und alſo groß iſt deiner Majeſtät gediegne Kraft,
Daß ſie auch neues, mächt'ges Schau'n in Solchen ſchafft,
Die ſonſt, obwohl gerüſtet noch zu höh'rem Flug,
Des Lebens Fügung in beſcheidne Feſſeln ſchlug.

So ſchlief ich ein, und träumte raſtlos immerdar;
Mein ganzer Sinn in Byrons Bildermaſſen war,
Und eifernd ſchwoll auch meine Phantaſie herauf,
Geſpornt zu niegefühltem, neuem Siegeslauf.
Es frug inwendig: haſt du nicht zu wenig noch
Zerbrochen deiner Phantaſie Gewohnheits-Joch,
Und allzuſehr in einem tiefentleg'nen Stand
Der Dichtung Himmelsgabe ſchwächlich angewandt,
Indeß vielleicht du mächtiger vermochteſt deinen HErrn
Der weiten Welt zu künden als den Morgenſtern? —

Das Meiſte weiß ich nicht mehr. Blos ein einzig Bild
Das nach viel wildem Drange mich begrüßte mild,
Schreib' ich hieher. Mir war's, mein König Jeſus Chriſt
Steh' vor Pilatus dort auf Gabbatha; — Er iſt
Verwundet, dornbekrönet, in der Heiden Macht,
Sein Todesurtheil herzlos ſchon hervorgebracht; —

Er ſtehet ſanft im alten Purpurmantel da,
Und fragt mich: Sünder, liebſt du mich? — ich ſagte ja,
Dir nur, o König, leb' ich! doch warum deckſt du
Dich mit ſolch einem ſchlechten Purpurmantel zu?

Da klang mir eine Stimme warnend in das Herz:
Mach' aus dem Mantel Chriſti keinen Dichterſcherz!
Gib Sein Gewand, darin zum Tod Er wollte zieh'n,
Tuchſcheerern nicht, daß ſie's für Sünder ſcheeren, hin!
Sonſt machen ſie ein Luxuskleid dir ſchnell davon,
Und ſchneiden draus um übernächt'gen Ehrenlohn
Viel bunte Jacken, drauf man ſpöttiſch noch zuletzt
Gar einen weißen Elephantenorden ſetzt;
Dann wird der Königsmantel deines Jeſus Chriſt
Zum Modekleide, das der Sünder Luſtſpiel iſt.

Dein Gott iſt reich genug an heil'ger Herrlichkeit!
Ging Er hienieden in der Demuth armem Kleid,
So bettle nicht um Flitter bei der Heidenwelt,
Und laß Ihm ſeinen Mantel, wie er Ihm gefällt.
Fährt aber Er auf Cherubinenflügeln hehr,
Läßt Er dich aufwärts blicken in's kryſtall'ne Meer,
Und tritt er über goldnen Sonnenharmonie'n
In königlicher Gottesmajeſtät dahin,
Dann nimm von Ihm die Laute deines Dichterklangs!
Doch von den Niederungen Seines Kreuzesgangs
Geht es allein zur ew'gen Engelwelt empor;
Nicht Heidenſchönheit fördert dich zu jenem Chor.

Da wacht' ich auf. Wie wenn im Thale Sturm entflieht,
Und tauſend Nebelmaſſen aus den Gründen weht,

So ſlog mir vor dem heiligernſten Geiſteswort
Die vielerſehnte Bilderreihe plötzlich fort,
Und jener armverfärbte Purpurmantel ſtand
Vor'm Geiſte mir, wie eine aufgehabne Hand,
Die mich zurückgeſcheucht von eitelm Bilderſchwall,
Wenn Er mir fehlet, der das ſchrankenloſe All
Mit Gnad' und Wahrheit füllet. O nun will ich ſtill
In meinen tiefen Hügelgründen, wie Er will,
Verborgen ſingen gerne, wenn der HErr der Welt,
Der jenen Purpurmantel trug, zu mir ſich hält,
Er, der von auſſen aller Fürſten kleinſter iſt,
Und doch der Anfang und das Ende: Jeſus Chriſt.

20.

Ein Wiederſehn der Heimath.

Von tauſend Abenden, die in der Welt
Ich flammenheiter oder trüb' geſeh'n,
Bleibt meinem Herzen einer vorgeſtellt,
Als ſchwämm' er heute noch in duft'gen Höh'n.
O mein Gedächtniß! o mein armes Herz,
Du Nadel des Magnets, die ſtetig bebt!
Du deuteſt mir und wendeſt himmelwärts
So Vieles, was ich irdiſch einſt erlebt!

In meiner Jugendheimath ernſtes Thal
Zog ich mit meinen Brüdern als Student;
Zehn Jahre waren hin, kein einzig's Mal
Hatt' ich's geſeh'n, ſeitdem wir uns getrennt.

Durch Waldhöh'n ging es ſtundenlang hinab,
Und meine Rieſen-Tannen ſtanden noch,
Und huben aus der Schluchten Felſengrab
Die Wipfel rings, wie Bajonette, hoch.

Die Felſen dort, der thürmende Granit,
Sie ragten mächtig, wie vor alter Zeit;
Ich nahm genug in meinen Taſchen mit,
Die Steine küſſend voller Innigkeit.
Und die Forellen in der Kinzig dort,
Die ich als Knabe ſonſt mit Gabeln ſtach,
Sie ruderten in Sonnenwellen fort,
Und grüßten friedlich mich im Silberbach.

Das graue Wehr, darüber oft ein Floß
Mit lang emporgehaltner, wilder Fluth,
Ertoſend um die Schifferſtangen, ſchoß,
War morſcher worden, doch es ſtand noch gut.
Willkomm, ihr lieben Gärten, wo ſo traut
Die theure Mutter mit den Kindern ſaß,
Wo ich ſo oft, von Abendluft bethaut,
Erdbeeren an der Fliederhecke las!

O theure Jugendwelt, die mich als Kind
Mit ewigheitern Augen angeblickt,
Mir bald gereicht des Lenzes Angebind,
Bald ſchmetternd mich im Donnerſtrahl entzückt:
Ich liebe dich! ich werde noch als Greis
An deinem Buſen ruhen kindlichfriſch,
Und meine Locken, wann ſie ſilberweiß,
Vermählen deinem blühenden Gebüſch.

Wir zogen weiter; immer heller ward's,
Und ſieh', des Waldes leichteres Gedräng,
Den lieben Wohnſitz endlich offenbart's, —
Da jauchzten wir, da ward der Buſen eng!
Und, wunderſam, — ein Hochgewitter ſtand
Dumpfdonnernd über allen Wäldern da,
Und auf die Wetterwolken hingeſpannt
Die Schrift zum himmliſchen Hallelujah.

Denn über dem Gewitter wölbte ſich
Ein Regenbogen, ſiebenfarbig ſchön,
Und grüßte hell mit ſeinen Feuern mich
Zum frohen Eintritt und zum Wiederſehn.
O wie die Heimath herrlich vor mir lag,
Gleich einem wunderbaren Königsſitz!
Der erſte Gruß, es war ein Donnerſchlag,
Das erſte Liebeswinken war ein Blitz.

Ich ließ es donnern, bis es fern verklang,
Und blitzen, bis es ringsum helle war.
Und über alle Sturmgewölke ſchwang
Die Seele ſich gen Himmel, friſch und klar.
Denn aus dem Wetter ſprach der HErr mich an,
Und jener Regenbogen, ach er zieht
Noch immer mich empor auf jener Bahn,
Wo um den Thron der ew'ge Bogen glüht.

21.

Maimorgen.

Nahe mir ſchläget die Nachtigall,
Schmetternd aus ſehnender Bruſt,
Sendet empor mit melodiſchem Hall
Ihre lebendige Luſt.
Freudig entwacht
Bin ich der Nacht.
Komme, zur leuchtenden Himmelshöh' trage
Du mich, harmoniſche Nachtigallklage!

Hätt' ich ein Herz, das der Nachtigall gleich
Schlüge ſo liebend für Dich,
Schöpfer der Liebe! das innig und weich
Dir nur vereinigte ſich!
Flöge mein Sinn
So zu Dir hin,
Wie ſich durch morgenvergoldete Höhen
Jauchzende Stimmen der Vögel ergehen!

Ewigkeit athmet vom Himmel mich an,
Wann er ſo herrlich ſich mahlt;
Friedevoll winkt's mich auf ſelige Bahn,
Wann mich die Sonne beſtrahlt.
Wär' ich in Dir!
Wär'ſt Du in mir!
Stünde Dein göttlicher Lenz mir im Herzen,
O ſo genäſ' ich von all meinen Schmerzen!

Immer noch knoſpet Dein funkelnder Mai,
Wann uns die Jugend verblüht;
Immer noch ſchwellen die Blumen herbei,
Wann uns das Alter umzieht.
Ewiglich neu
Bleibſt Du und treu;
Wir nur verdorren, und über den Grüften
Schwebſt Du vorüber in himmliſchen Lüften.

Gib mir den Frühling, der ewiglich währt,
Jeſus, du Sonne der Welt!
Ohne Dein Leuchten, das Alles verklärt,
Bleib' ich in's Finſtre geſtellt.
Blumen erſteh'n
Nur durch Dein Weh'n.
Bin ich nicht mehr, als die flüchtige Blume?
Laß mich Dir blühen zum ewigen Ruhme!

22.

Selig im Kleinen.

Trüb' iſt und klein mein Spiegelglas,
Du Sonnenlicht der Welt,
Darinnen ſich mir Dieß und Das
Von Dir vor Augen ſtellt.
Wie mächtig fährt am Himmel hin
Dein königlicher Schein!
In's Kämmerlein, darin ich bin,
Fällt kaum ein Strahl herein.

Ein Tröpflein in dem Ocean
Schwimmt ſanft und ruhig fort;
Die Sonn' auf ihrer Wanderbahn
Beſchimmert's hier und dort.
Doch wird es drum ein ganzes Meer?
Nein, Milliarden geh'n
Noch neben ihm hellleuchtend her
In Tiefen und in Höh'n.

So will ich faſſen Deinen Glanz,
O meines Lebens Stern!
Und anſpruchslos und ſtille ganz
Hinwandeln vor dem HErrn.
Ich bin verhallt, eh's Abend iſt,
Im Erdenbürgerreih'n,
Doch möcht' ich gern, o Jeſus Chriſt,
Bei Dir auf ewig ſeyn!

Wann mit dem letzten Donnerſchlag
Die alte Welt vergeht,
Und ſich der neuen Erde Tag
Erhebt in Majeſtät,
Dann möcht' im reinen Ehrenkranz
Ich droben freudig blüh'n,
Und durch des Himmels ew'gen Glanz
Mit Deinen Engeln zieh'n.

Wie klein wird werden, wie gering
Die Ehre dieſer Zeit,
Und Alles, was ich ſuchen ging
Im Traum der Eitelkeit!

Wie groß wird ſtehen dort ein Herz,
Das ſich zum Staube bog,
Und leiſeflehend überwärts
An Deinen Händen zog!

HErr, Du biſt Alles, ich bin Nichts,
Werd' Etwas nur in Dir;
Die Glorie des Gnadenlichts
Iſt meine ganze Zier.
Das hilf mir faſſen in der Zeit,
Erlöst von ſtolzer Schmach,
So ſtrömet mir in Ewigkeit
Dein Born der Ehre nach.

23.

Frühlingslied.

Süßes Leben,
Holdes Weben,
Das durch Erd' und Himmel fliegt,
Und die Schmerzen
Unſrer Herzen
Liebevoll in Schlummer wiegt:
Komm, erwähle
Meine Seele!
Meine Quellen ſind verſiegt.

Viel verdorben
Und geſtorben
Iſt mir ſchon in dieſer Welt;
Ach, aus ſüßen
Paradieſen
Ward in Wüſten ich geſtellt.
Und dem Sehnen
Haben Thränen
Reichlich oft ſich zugeſellt.

Unterdeſſen
Unermeſſen
Blüht's und knoſpet's um mich her;
Schnee verſchwindet,
Alles kündet
Milde Frühlingswiederkehr,
Und da droben,
Lichtdurchwoben,
Winkt der Himmel ſanft und hehr.

Soll ich zagen?
Nicht mehr wagen,
Dir in Freuden aufzuſteh'n?
Gott des Lebens!
Iſt's vergebens,
Nach dem Lebensquell zu geh'n?
Nein! er quillet,
Nein, er ſtillet
Noch des Herzens tiefſte Weh'n!

Lenzesdüfte!
Himmelslüfte!
Kommet, ſtrömt in mich hinein,
Daß ich blühe,
Dufte, glühe
In der Gottesblumen Reih'n!
Helft mir keimen
Im Geheimen,
Meines Schöpfers Kind zu ſeyn!

Licht vom Oſten!
Laß mich koſten
Deinen heil'gen Friedensquell!
Wer Dich trinket,
Dem verſinket
All ſein Todeswinter ſchnell,
Und im Schauen
Sel'ger Auen
Wird ſein Aug' auf ewig hell.

24.

Morgenlied.

Wie ſüß in früher Morgenſtund'
Ertönt in meinem Herzensgrund,
O Jeſu, Deine Stimme!
Sie mahnet mich, daß Du mich liebſt,
Und Oel dem ſchwachen Dochte gibſt,
Damit er heller glimme.

Nähre,
Mehre
Nur dein Feuer,
Du Getreuer!
Ach bewahre
Dir mein Herze zum Altare!

Mit Dir ſteh' ich vom Lager auf,
Mit Dir beginn' ich meinen Lauf,
Dein will ich ſtets gedenken.
Mein Heiland, laß mich nie allein;
Wollſt immer in und bei mir ſeyn,
All meine Schritte lenken.
Ich Dein,
Du mein;
Du mein Friede,
Klang im Liede,
Troſt im Leide,
Brunnquell aller Lebensfreude!

25.

Paſtoral-Recepte.

Ein Beichtkind meldete bei mir ſich an,
Demüthig, weinend; ſeine Augen ſah'n
Stracks gen Jeruſalem. — „Ich bin ſo krank —
Sprach es — am Herzen; oftmals ſchier verſank
Mir alle Lebenshoffnung in dem Tod,
Drum thut ein Freund, ein treuer Arzt mir noth; —

Willſt du mich heilen? ach mit Freuden will
Ich deiner Hand wie'n Kindlein halten ſtill!“
„Ich ſprach: „wie tröſtlich iſt mir's immerhin,
Daß ich ein Knecht des größten Arztes bin,
Der ſeinen Kranken nach voll Gnade geht,
In deſſen Händen alle Heilung ſteht!
Ich weiß allein, was Sein getreues Lieben
Vor achtzehnhundert Jahren ſchon verſchrieben,
Und was auf Gottes weitem Erdenkreis
Jedweder Chriſt, der Ihm vertrauet, weiß.
Drum könnteſt ſelber du die Heilkunſt treiben,
Und dir nach Seinem Wort Recepte ſchreiben,
Die jedes ird'ſchen Arztes Wiſſenſchaft
Dahinten laſſen an bewährter Kraft.“
„Doch, weil ich deinen Kummer ſeh', — wohlan!
Verſchreib' ich ein Recept dir. Niemand kann
Es zubereiten, als du ſelber dir.
Geh' in dein Kämmerlein, leg' alle Zier
Der Eitelkeit in Chriſti Felſengrab,
Und jede hohe Meinung von dir ab.
Dann mache, von Zerſtreuungswegen frei,
Dir in der Stille dieſe Arzenei:
„Nimm zwanzig Gran des Stahles, draus das Schwert
Des Gotteswortes beſtehet; dieſer fährt
Neukräftigend durch Adern dir und Herz;
Nimm auch für deiner Sündenzuckung Schmerz
Camillen des Gebetes; gieße da
Vom edlen Kräutlein Patientia
Ein kräftiges Decokt darauf; ſodann
Thu' zehen Loth Jehovahblümchen dran,

Der Gottesſchöpfung heitern Lebensſchein,
Damit dein Blut zu ſchwer nicht möge ſeyn;
Dann ziemlich Tauſendgüldenkraut; das iſt
Der Heiligen Gemeinſchaft in dem Chriſt;
Rühr's um mit Bitterſalz der Buße; dann
Gieß' Sehnſuchtsthränen, ſtatt des Waſſers, dran,
Und ſtell's in's Kühle. Dann wird's, wohlgemiſcht,
Ein Lebenstrank, der kräftig dich erfriſcht,
Der dich in dieſer und in jener Welt
Geſund im Geiſt und ſtark in Gott erhält.
Biſt du ſodann geneſen, will ich dir
In Liebe noch ein Tränklein ſchreiben für,
Das oft ſogar ein wohlerſtarkter Chriſt
In ſeiner Freude Vollgenuß vergißt,
Das aber nicht vergeſſen darf, wer rein
Einſt gehen will zum Himmelsſaal hinein.
Ein Gnadenkind bedarf Magneſia
Zum Niederſchlag. Gottes Magnalia,
Die Herrlichkeiten unſers Herrn, ſind gut,
Herabzuſtimmen ein hochmüth'ges Blut.
Nimm auch pulveriſirtes Kreuzesholz
Zum Gegengifte für den Geiſtesſtolz;
Dann zehen Loth von der Sinnpflanze, die
Von Sünderhand ſich rühren läſſet nie,
Sie fahre denn zuſammen. Nimm dazu
Viel Nachtviolengeiſt, der in der Ruh
Des Abends, wann die laute Menge ſchweigt,
Am lieblichſten zu Gottes Himmel ſteigt.
Gieß' auch dazu von Wermuth ein Decokt,
Das die Verdauung, wenn ſie manchmal ſtockt,

Sehr gut befördert, und die Nerven hebt.
Auch, weil ſo oft der Schlafgeiſt dich umſchwebt,
Kannſt von Gethſemaneh's Oliven-Oel,
Das einſt getrunken dein Immanuel,
Du dreißig Tropfen ſchütten in dein Glas;
Gewißlich, wach erhalten wird dich das! —
Trink' ſolches immer betend aus. Zugleich,
Weil es geboten iſt in Chriſti Reich,
Zünd' auch dazu die Weihrauchſchaalen an
Des Dankes, wie's dem Herrn gefallen kann.
Trink' nie die Arzenei in leerer Luft,
Nimm täglich ſie, umhüllt von Weihrauchduft, —
So ſegnet dich dein Gott vom Heiligthum,
Wenn auch nur ſelten ein Collegium.

26.

Theologiſches Trinklied.

Wohlauf! weil wir beiſammen ſeynd
In teutſcher Kraft und Ehren,
So laſſet auf die beſten Freund'
Uns heut' den Becher leeren!
Sittig, freudevoll
Und vor Chriſto ſoll
Dieſes Traubenblut
Erfriſchen Herz und Muth!
Keiner begehrt was anders.

Herr Doctor Luther lebe hoch!
Sein Geiſt woll' uns ſtets weihen,
Der uns vom harten Pabſtthumsjoch
Durch Glauben wollte freien!
Mannlich wie ein Aar,
Stark und freudig war
Er zum Kampf gerüſt't,
Doch nur in Jeſu Chriſt,
Und im Gebet gewaltig.

Gott laſſe ſeinen Zeugengeiſt
Auf uns herniederfahren,
Damit wir denken allermeiſt,
Die Kirche treu zu wahren.
Auch ſein Fleiß dazu
Tödt' all' Fleiſchesruh,
Daß wir insgeſammt,
Vom heil'gen Geiſt entflammt,
Die Schrift wie Er ſtudiren!

Gott ſalb' auch unſern armen Mund
Zu der kryſtall'nen Sprache,
Damit er in dem neuen Bund
Geführet Chriſti Sache.
Geiſt und helles Wort
Wirken immerfort,
Bis hinab gen Rom;
Ein tiefer, klarer Strom
Erfriſchet alle Lande. –

Nun Herr Melanchthon leben ſoll,
Der feine Mann von Bretten!
Der Kirche Schatzhaus wär' nicht voll,
Wenn wir den Mann nicht hätten.
Zart und liebereich,
Tapfer und doch weich,
Geiſtvoll und gelehrt,
Fromm und im Kreuz bewährt,
So war Doctor Philippus.

Herr Luther hat den Baß geſpielt
Am Organo des Lebens;
Philippus den Diskantum hielt,
Und that es nicht vergebens.
Sehr gut war der Klang,
Alle Land' durchdrang; —
O daß ſolcher Baß,
Diskant ohn' Unterlaß
In uns wär' all' beiſammen!

Nun, weil wir ſitzen in dem Lenz
Bei köſtlichen Getränken,
So laßt auch an Herrn Doctor Brenz
Uns froh und herzlich denken!
Mancher Geiſteszwerg
Lebt in Würtemberg,
Siechet immerdar;
Doch Herr Johannes war
Geſund und ſtark im Geiſte.

In Hornberg war er Vogt, darauf
In Stuttgart Probſt voll Ehren,
Wo ihm die Henne nicht im Lauf
Mehr durft' ein Ei beſcheeren.
Er hat ſelbſt ſein Ei
Ausgebrütet frei.
„Reformation",
So hieß der edle Hahn,
Den er uns ausgebrütet.

Herr Luther hat's ihm ſelbſt bezeugt,
Daß er wie Honig fließe.
O Brenz! wer auf die Kanzel ſteigt,
Dem netze Herz und Füße!
Daß ein Honigmund
Auf der Kanzel kund
Thue Chriſti Wort
Bei uns, ſo hier als dort;
Dann ſchläfſt du ruhig drunten!

Wohlan, liebwerthe Freunde, kommt,
Und reichet uns die Hände!
Was Chriſto werth, der Kirche frommt,
Laßt treiben uns zum Ende!
Einig insgemein
Sind wir hier beim Wein;
Eins in Gottes Wort,
Wir bleibens hier und dort
Mit Chriſto und den Seinen!

27.

Zu einem Trinkglaſe.

Trinkſt du auch keinen Nectarſaft
Aus dieſem Glas, o Freund,
So trinke draus doch Lebenskraft,
Wie's meine Seele meint!

Trink'! und erinn're dich dabei,
Daß, wenn wir dir auch fern,
Doch unſer Herz dir nahe ſei
In unſerm Gott und Herrn.

Trink! und aus Gottes Paradies
Sei dir für jeden Schmerz,
So oft du trinkſt, ein Tropfe ſüß
Geflößet in dein Herz!

Trink! ſieh, die ew'ge Quelle fließt,
Sie fließet auch für dich;
Und wer ſie reichlich hier genießt,
Grünt droben ewiglich.

Trink! und wenn du getrunken haſt,
So flehe glaubensvoll,
Daß Jeder, den der HErr umfaßt,
Einſt droben trinken ſoll.

Trink! o mit dir möcht' ich einmal
In Chriſti Lebensſchein,
In ſeinem goldnen Freudenſaal
Ein Feſtgenoſſe ſeyn!

Trink! hier genießen wir Sein Gut
Als Tropſen in der Zeit;
Dort walle meergleich Seine Fluth
In uns in Ewigkeit!

28.

Der Sohn des Meeres.

Tieſdunkler Ocean, der ſeine Fluth
Bald wüthend um Corallenfelſen ſträubt,
Bald ſpiegelhell in goldner Abendgluth
Wie'n blauer Himmel hingegoſſen bleibt:
Wie viel aus deinem Schooße ſtieg empor
An Wundern, Schätzen, Freud' und Ungeheu'r!
Und dieſe Menſchheit, ach wie viel verlor
In deinen Schlünden ſie, was ſchön und theu'r!
Doch du, deß Wogenmaſſe, ſtets erkaltet,
Die Rieſenfäuſte nie zum Beten faltet, —
Der unter'm Himmel du vorüberfährſt,
Als ob du niemals Gott entfloſſen wär'ſt, —
Wie Viele haſt du beten ſchon gelehrt, —
Wie viele Sünder zu dem Herrn bekehrt!
An Perlen, Muſcheln, Schätzen, wohlbewahrt,
Biſt du ſo reich in tauſendfacher Art;
Sie ſchlafen drunten, liegen nutzlos da;
Doch was auf deiner mächt'gen Flur geſchah,
Was oben unter Gottes Lichtazur
Geſchicht auf deiner mächt'gen Strömungs-Spur, —

Davon iſt viel ins Lebensbuch geſchrieben,
Auch Viel auf Erden heilig uns geblieben.

Nicht jene Millionen Hände, die
Im Sturm ſich falten, wann ſich irgendwie
Der Abgrund ſchüttelt; — nicht das Grau'n der Nacht,
Wann donnernd hoch die Schwefelwolke kracht; —
Nicht jene Nöthen, wo Verzweifelung
Oft alte Sünder macht zur Buße jung;
Auch jene heiligen Gefühle nicht
Berühret jetzt mein flüchtiges Gedicht,
Wo aus dem Wogenſpiegel Er, der war
Und iſt und ſeyn wird, liebend offenbar
Wie aus des Himmels Sonnenhöhen blickt,
Und Pſalmenluſt in Menſchenſeelen ſchickt: —
Das laſſ' ich Andern, die das Meer geſeh'n,
Ob deren Haupt die Segel lieblich weh'n,
Die auf den Wogen tanzen um die Welt,
Indeß mich Armen ſtets ein Zimmer hält.
Nur eine Perle, die dem Ocean
Der ew'ge Perlenfiſcher abgewann,
Der große Fiſcher, der aus Meeresſchlünden
Sich Perlen holet, wie aus Todesgründen,
Will ich hier zeigen, gleich dem Armen, der
Hinrollen ſah den König ungefähr,
Und, als der Wagen ſturmſchnell weiterging,
Den flücht'gen Blick von ſeinem Aug' empfing.

Vor einer Seeſtadt fern im Frankenreich
Geht an dem Strand ein Vater, ſündenbleich,

Vom Weine halbberauſcht; er achtet kaum
Des Kindes, das an ſeines Kleides Saum
Mühſam ſich klammert, und dem wilden Mann
Mit ſchwachen Füßchen kaum noch folgen kann.
Ihn kümmert nicht der Sonne Frühlingsſchein,
Nicht wie ſie lieblich aus den Wellen ſtrahlt,
Er iſt betäubt, mit ſeinem Rauſch allein,
Den er dem Wirthe ſchwerlich ganz bezahlt.
Was blieb dem Kind? — es iſt gezeugt, getauft; —
Das ſey genug! Das Uebrige verſauft
Der Vater in des Teufels Zauberdunſt.
Kindlein, die ſterbend ſich der Herr erkauft,
Ihm auch erziehen, iſt des Chriſten Kunſt, —
Doch ſolches achtet nicht der Sünde Brunſt.

Das Söhnlein, erſt vierjährig, ſeufzt im Lauf
Des trunknen Vaters bang und ſchmerzlich auf:
„Ich hungre, Vater!“ — „„Schweig, du Narrenkind!
Wie nehm' ich Brod, wo lauter Steine ſind?““ —
Das Kind verſtummt, und ſchleppt mit leiſem Ach
Dem unbarmherz'gen Taumelſchritt ſich nach.
Bald bricht es wieder aus: O Vater, Brod!
Ich hungre ſehr! — Verachtend ſeine Noth,
Stößt es der Vater mit dem Fuß: „Hab' keins!
„Du Schurke, wer hat hier am Ufer eins?“ —
Zurückgeſchreckt und bittrer Zähren voll,
Hängt ſich das Kind dem Vater an, der toll
Nach vorne taumelt über Stein und Stock;
Es hält ſich zitternd, wankend an den Rock,
Und ſeufzet ſtille: „Gott! o gib mir Brod!“ —

Zuletzt kann's nicht mehr weiter in der Noth:
„Gib Brod mir, Vater, denn ſonſt bin ich todt!“
So ruft's ihn bittend, wankend an, — da wendet
Der Trunkne ſich, vom Sündenrauſch verblendet,
Starrt ohne Worte an das Kind ergrimmt,
Schäumt brüllend einen Fluch hervor, und nimmt
Den einz'gen Sohn, ſchwingt häuptlings ihn umher,
Und ſchleudert ihn hinaus ins tiefe Meer. —

Die Wellen ſchlugen über ihm zuſammen,
Und ſammelten ſich in Barmherzigkeit,
Indeß ihr Ring in hellen Abendflammen
Sich auf dem blauen Spiegel dehnte weit.
Und als das Kindlein nun ins Meer getunkt,
Hob der Allgegenwärtige ſich her,
Und ſprach: „Ich bin des Ringes Mittelpunkt!
Wem Vater nicht und Mutter bleibet mehr,
Wen ſein Erzeuger mit dem Meer getauft,
Indeß er fühllos weiter toben kann,
Den nehm' ich, als mit meinem Blut erkauft,
Aus Todeswogen an mein Herz hinan!
Hab' ich mein Moſeskind einſt aus dem Nile
Auf Pisga's Spitze wundervoll gebracht,
So führet auch zum hohen Lebensziele
Mein Arm dieß Kindlein aus der Wellen Macht.“ —

Das Kindlein ſchwamm, wie dort Eliſa's Eiſen,
Vom Stab berührt. Die Fluthen küßten ihm
Den bleichen Mund, und mit viel ſüßen Weiſen
Unſichtbar jauchzeten die Seraphim,

Die Gottes Antlitz ſchauen. Eine ſchwanke,
Vom Meeresſtrom dahergetriebne Planke
Kam hilfreich angeſchwommen, nahm gelind,
Delphinenartig, auf das zarte Kind,
Und ſchaukelte mit ihm in weite Ferne,
Indeß dort oben Gottes lichte Sterne
Erzitterten, als zu des Ew'gen Lob
Der arme Flüchtling ſeine Händchen hob;
Sie wanden ihre Strahlen all zum Fleh'n:
„Herr, laß Dein Menſchenkind nicht untergeh'n!“ —

O Gott! wie der Tatar auf Aſiens Grund
Wohl überall die Tamariske findet,
Daran er nach dem ſcharfen Ritt jetzund
Die mattgewordne Schimmelſtute bindet,
Und einen Ort, darauf er knieen kann,
Drauf er als „Allah“ preiſend Dich verehret:
So findet auch der Glaube weiten Plan,
Wo jedes Sandkorn, jeder Fels ihn lehret:
Du ſeyeſt Gott! ja, in beſeelten Weſen
Könnt' ich, mit ſchärf'rem Auge, rings Dich leſen,
Und überall wär' eine Quelle, wo
Anbetungsfluthen wallten heiligfroh,
Weil ringsum Deine Königsmajeſtät
An trauter Hand mit Vaterliebe geht! —

Einſt, wenn nur das, was Leben zeugte, bleibt,
Wenn Deines Urgrunds Räthſel ſich enthüllen:
Dann wird ein Herz, das Chriſto einverleibt,
Als wie im Traum mit Wunderſchau'n ſich füllen.

Da wird ein gift'ger Fieberhauch, — ein Wind,
Der links, ſtatt rechts, ein Segel angewehet,
Ein Donnerſtreich, ein Weihnachtsangebind',
Und was hier ſcheinbar ſchnell vorübergehet,
Oft Anfang ew'ger Freudenläufte ſeyn,
Ein Quellbrunn unermeß'ner Weisheitsgaben, —
Indeß der Erdefürſten prächt'ger Schein,
Und was die Stolzen hier gebildet haben,
Ja, langer Zeiten Ruhm, der ſtill geſiecht,
Sich bergen muß in öder Wüſten Gründe,
Der Eidechs gleich, die zwiſchen Steinen kriecht,
Wenn über ihr der Falke ſich erhebet,
Und, prüfend ſeines Flügelſchwungs Natur,
Ob Wäldern hin und Felſenzinnen ſchwebet,
Darüber hin kein Menſchenauge fuhr! —

Im Abendglanze fuhr ein Brittenſchiff,
An ehernen Geſchoſſen reich, vorüber.
Gerade ſchwamm das Kind an einem Riff, —
Matroſen ſah'ns bald lichter und bald trüber:
„Ein Kindlein hier im Meere? laßt ein Boot
„Herunter ſchnell! ach unerhörte Noth!
„Rettet das Würmlein!" — ſcholl's aus rauhen Kehlen,
Aus inniger Empfindung derber Seelen.
„Doch auch die ſchwächſte Brandung", meinten ſie,
„Verſchwemmt's zum Abgrund!" Wohlgeſorget hie,
„Wenn die Schaluppe fortfährt!" — Da zum Schooße
Des Meers hinab ſpringt eilig ein Matroſe,
Schwimmt gurgelnd, tapfer, — ſeht! gerad' ergriff
Er's noch geſchickt am ſteilen Felſenriff!

Er ſchwimmt mit ihm an Bord; ſchon iſt er da! —
Ein helles, liebes Augenpärlein ſah
Verdutzt herauf; — nun iſt das Kind gerettet! —
Die Britten hatten ſchon auf Tod gewettet.

„Wer biſt du, Kind?“ — ſo fragte Jung und Alt, —
„Wie kameſt du in dieſes Meers Gewalt?“
Das Kindlein weiß nichts mehr; im ſchweren Fall
Ertrank ihm das Gedächtniß überall; —
„„Jakob heiß' ich, und bin in's Meer gefallen!““
So ſprach's, und Keinem ſagt' es mehr von Allen;
Daß es ſein Vater in das Meer verſenkt,
Es jetzo kaum noch dunkelklar gedenkt;
Und wenn's ihm ſpäter hell auch wiederkehrt,
Wird's ſtille doch von einem Hauch belehrt:
„Sag's nicht! verrathe nicht des Vaters Schuld!
„Er ſtehet unter göttlicher Geduld!“ —

Das Schiffsvolk war vergnügt, den ſchönen Knaben
Zum heitern Spielzeug unter ſich zu haben;
Der Steuermann küßt' ihn, der Schiffsjung' auch
Blies ihm ins Angeſicht den Pfeifenrauch;
Der alte Capitain ließ ihn den Grog
Aus ſeinem Glaſe trinken, lacht' und bog
Sein ſtrenges Haupt dem Jakob freundlich zu;
Matroſen ſpielten mit ihm blinde Kuh,
Und ließen aus verſteintem Sündenneſte
Des Schifferſinns ſich her aufs allerbeſte,
Wenn abendlich der kleine Jakob da
Holdſelig ihnen in das Auge ſah,

Ein Kind, das einſt geſogen Meeresbruſt,
Merkwürdig durch unendlichen Verluſt,
Doch unter allem Elend hell und mild,
Der Unſchuld herzeroberndes Gebild.

So wuchs er auf, der kleine Jakob; — doch
Wenn er vom Maſtkorb niederſchaute hoch,
Wenn ſehnend dann ſein Roſenangeſicht
Sich ſpiegelte im Abendſonnenlicht, —
Wenn hold aus ſeiner Seelentiefe brach
Ein Lebenston, davon ſonſt Niemand ſprach:
Dann fühlten alle Beſſern: Schade wär's
Im rauhen Schwalle ſchiffenden Verkehrs
Solch ein Gemüth zu laſſen unterge'n,
Und blos auf ſklaviſches Geſchäft zu ſeh'n!
Nein, lernen ſoll er, ſoll die Wiſſenſchaft
Umfaſſen früh mit voller Jugendkraft,
Soll nicht wie Waſſerlilien ohne Frucht
Verblüh'n in unbekannter Meeresbucht;
Nein, er ſoll wachſen als ein edler Baum,
Und um ſich her aus reichbehangnem Saum
Goldfrüchte niederwerfen, ſüß und reich! —
So ſprachen würd'ge Krieger allzugleich.

Jakob kam auf dem Feſtland in die Schule,
Dann vor dem Univerſitätenſtuhle
Ward er zum Arzt gebildet. Still verfloß
Die Jugend ihm, beſchützt und tadellos.
Ein ſtilles, heitres Leben war in ihm,
Ein Bienen-Leben, das ihn Honig zieh'n

Aus hundert unbekannten Blüthen hieß,
Und, weil er keuſch blieb, ihm den Honig ließ. —
Manchmal durchzückt' ihn die Erinnerung, —
Er fühlte wieder jenen Zornesſchwung,
Empfand noch etwas von dem Meeresbad,
Und von dem Plätſchern auf dem Wellenpfad;
Doch ward er längſt ein Andrer; wie ein Blitz
Vor zwanzig Jahren fern von unſrem Sitz
Verlodert iſt, war's ihm; nicht weiter ſpie
Die Meerfluth Salz ihm in die Lippen, die
Zum Wiſſenskelche durſtiglich ſich bogen,
Und nie das Gift der Jugendlüſte ſogen,
Bis er als Arzt von neuem, wohlgethan,
Ein Kriegsſchiff ehrenhaft beſteigen kann,
Indeß der Krieg auf Land und Meeren ſtürmt
Und unter Schlachten ſich die Woge thürmt.
Da kam's an einem Sommernachmittag
Zum Kampf mit Frankenſchiffen. — Schlag auf Schlag,
Mit Pulverdampf und mächtigem Gebrumm
Warf die Fregatte ſchäumend ſich herum,
Und gab die Ladungen aus voller Macht;
Am Frankenſchiff war Deck und Maſt zerkracht,
Die Segel flatterten zerſpliſſen rings,
Und immer ſchärfer auf die Feinde ging's
Mit Pfeifen, Trommeln, gellendem Geſchrei,
Bis nun am Abend das Gefecht vorbei,
Und Feindes Schiff, zerſchoſſen fürchterlich,
Mit wenig Händen ſeine Flagge ſtrich.
Man fuhr hinüber, nahm es in Beſitz;
Da lagen Todte gnug; der Schlachtenblitz

Hatt' Alles angeflammt; auf dem Verdeck
Saß eine Maſſe, blutend, und im Leck
Dumpfbrauſend drang die Meeresfluth herein;
Die Armen mußten ſchnell verbunden ſeyn,
Und Jakob rührte treulich ſeine Hand,
Gab Arzenei, Troſt, Linderung, Verband,
Bis er vor einem Krieger ſtille ſtand. —

Ein greiſer Mann, lang, hager; dunkeltief
Der Furchen Reih' auf brauner Stirne lief;
Sein dunkles Haar mit weißem ſchon vermengt,
Sein Fuß zerſchmettert, Alles blutbeſprengt, —
So lag der ſchwerverwundete Franzos
Vor'm Brittenjüngling da, halbathemlos;
Doch durch ſein Antlitz ging ein milder Zug,
Der, wie durch Sturmgewölk ein Taubenflug,
Die herbe Kriegermiene ſtill verſchönt, —
Ein Geiſt, der ſich nach höhern Welten ſehnt,
Und unterm rückſichtsloſen Streitgewand
Die Gottesperle trägt in feſter Hand. —
Der junge Arzt erhebt ihn, faſt bewegt,
Hat bald auf weiches Lager ihn gelegt,
Verbindet ſorglich den zerſchoßnen Fuß,
Bringt manches Labſal ihm und manchen Gruß,
Und pflegt ſo kindlich ſeiner, daß der Mann
Ihn oft mit Thränen nur anblicken kann.
Doch nicht zum Leben ging's; das morſche Bein
Mußt' ihm zuletzt doch abgenommen ſeyn,
Und ſchmerzlich war's dem Britten, vor dem Ende
Noch weher ihm zu thun durch eig'ne Hände.

Er that's mit Seufzen, ſägte durch, verband
Den Stumpf geſchickt, und ſteuerte dem Brand,
Bis endlich an der Sterbemorgen brach,
Und der Franzoſe liebemuthig ſprach:
„Dank, ew'gen Dank dir! Was die Kunſt
Des Menſchen kann und treue Freundesgunſt,
Haſt du gethan an mir; nun ſterbe ich,
Und ſegne Niemand inniger, als Dich.
O hätt' ich noch ein Leben, blieb' ich hier,
Bis an den Tod ein Freund zu bleiben dir,
Der in den Wermuthkelch mir Honig goß,
Und liebevoll verſüßt mein letztes Loos.
In dir, der mir im Leben war ein Feind,
Fand ich nun ſterbend meinen beſten Freund.
D'rum mach' ich jetzt mein Teſtament; mein Erbe
Biſt du, o Freund; gedenke, wann ich ſterbe,
Heilig zu halten, was im Todesſchmerz
Ich als Vermächtniß lege auf dein Herz:
Sieh, dieſe Bibel iſt's! — Dieß theure Buch
Riß einzig mich aus Tod und Sündenfluch.
Ich war ein wüſter Mann, blind, ohne Hoffen,
In Trunkſucht und in Fleiſchesluſt erſoffen, —
Ging, o mein Schöpfer! fünfzig Jahre ſchier
Vor Deinem heil'gen Antlitz wie ein Thier!
Dann hat mich Deiner Gnade Gottesmacht
Durch dieſes Buch zur Buße noch gebracht,
Und als die Sünde recht beweinet war,
Da ward auch Chriſti Heil mir offenbar. —
Ja, theurer Mann! ſieh dieſes Buch; nimm's hin,
Drück' ſeine Worte tief in deinen Sinn!

Auf dieſem Lebensholze ſchwimmt mein Geiſt,
Den einſt die Waſſer Belials umkreist,
Zur ew'gen Heimath hin. — O dieſe Blätter
Umwehen mich im Tod mit Frühlingswetter,
Darinnen, wenn mein Leben nun verklingt,
Die Seele ſich zu Himmelshöhen ſchwingt!“ —

Der Jüngling nahm das Buch; „Ich will es leſen,
Sprach er, wann deine Seele dort geneſen;
Ich danke dir; zwar kenn' ich es nicht viel,
Doch was erhellt des Menſchen Sterbeziel,
Iſt heilig, unverbrüchlich. Sei gewiß,
Ein theures Angedenken bleibt mir dieß!
O könnt' ich dir all deiner Seele Grämen
Hinweg mit Händen eines Engels nehmen!“ —

Darauf der Sterbende: „Haſt du mich lieb,
So hör' auch meine Beichte noch! Mich trieb
Stets eine alte Miſſethat in's Weite,
Bis mich die Kugel traf im letzten Streite.
O meine Sünde! — Zwar vergeben iſt
Sie mir von meinem Heiland Jeſus Chriſt,
Doch bleibt mir eine blut'ge Narbe noch,
Und nimmer ganz erquicket werd' ich doch,
Bis droben, wo Gott Alles wiederbringt,
Mein Vaterarm das einz'ge Kind umſchlingt, —
Mein armes Kind! — O wüſter Säufer! dort
Am Strande warf ich's in die Wellen fort!
Mein Jakob bat in ſeiner Hungersnoth
Den trunknen Vater weinend einſt um Brod,

Und ich, — ich konnte ſeine Locken rauſen,
In tiefer Meerfluth ließ ich ihn erſaufen!
Im Rauſch gab ich dem Waſſer meinen Sohn,
Und Gottes Erde gab mir Cains Lohn,
Bis Chriſtus jenes Zeichen weggebannt,
Das meiner Stirne gräßlich eingebrannt.
O Jakob, lieber Jakob, wo biſt du?
Wär'ſt du bei mir, dann ging' ich froh zur Ruh!"

„Hier iſt dein Jakob! — ſprach der Dritte, — hier
Gibt deinen Sohn Gott vor dem Tode dir!
Ich bin's, den lebend du in's Meer verſenkt,
Und den dir Gott vor'm Sterben wieder ſchenkt.
Komm, lieber Vater! nimm dein Kind nun hin!
Ich bin dein Kind! im Frieden ſollſt du zieh'n!" —

Der Vater hebt ſich auf; — ſo will ein Aar,
Der längſt vertraut mit Himmelslüften war,
Im Sterben ſeine Schwinge noch erheben,
Aufwärts zu ſteigen in des Aethers Weben, —
Doch mühſam, mit erſtarrten Armen blos,
Sank er dem Sohne weinend in den Schoos:
„Vergib, mein Kind! o ja, du biſt mein Sohn!
Im tiefſten Herzen fühlt' ich's lange ſchon!
Vergib! vergib! — mein Leben war ein Tod,
Und nun mein Tod wird Himmelsmorgenroth! —
O Jakob! ich bin Jakob, dem am Grab
Jehovah ſeinen Joſeph wieder gab, —
Und ſterbend vor dem ew'gen Heiligthum
Tauf' ich als Vater meinen Jakob um:

Du biſt mein Joſeph! — o nun will ich gern
Heimgehen zu der Ruhe meines Herrn,
Weil ich, ein Mörder einſt, noch vor dem Grabe
Als Vater meinen Sohn geſehen habe!" —

Da brach ſein Herz. — Genug. — Die Bibel lag
Auf Joſephs Herz ſeit jenem Sterbetag,
Und Alles ward in ſeiner Seele neu;
Er las, er flehte, weinte, forſchte treu
In ſeines Vaters heiligem Vermächtniß,
Und fand darin das himmliſche Gedächtniß
Deß, der an die Barmherzigkeit gedenkt,
Und armen Sündern alle Himmel ſchenkt. —
Er mußte fort; ſein Herz hielt's nimmer aus
In jener Kriegsgewitter blut'gem Graus.
Fern auf dem Feſtland ſchloß er ſtill ſich ein
Mit ſeiner Bibel, ganz des Herrn zu ſeyn,
Und ging hervor nach langer Uebungsfriſt,
Im Geiſte neugetauft von Jeſu Chriſt,
Ein Prediger, der alle Kraft und Zeit
Der Neugeburt verlorner Seelen weiht,
Der Hunderte zu ihrem Gott bekehrt,
Und, was er predigt, ſelbſt in ſich erfährt;
Ein Moſe, den die Fluth ertränkte nicht,
Der nicht vom Sina, nein, aus Zion ſpricht. —

Einſt in Paris im Glanz des hohen Saals
Stand vor viel hundert Chriſten einesmals
Ein Reiſeprediger, erzählte dieß,
Was hier die Dichtung uns vernehmen ließ,

Demüthig. — Als die Rede nun geendet,
Sprach er, zum Präſidenten hold gewendet:
Und dem dieß Alles widerfuhr, — ſeht mich, —
Der arme, kleine Jakob, Herr, bin ich!

William Cowper,

ein chriſtlicher Dichter.

Von

D. K. H. Sack,

Profeſſor der Theologie in Bonn.

Die verhältnißmäßig geringe Bekanntſchaft deutſcher Freunde der evangeliſchen poetiſchen und chriſtlichen Literatur mit dieſem großen Dichter veranlaßt an ſich ſchon zu einer Mittheilung über ihn, und Geſchichte und Karakter des Menſchen und Chriſten ſind merkwürdig genug, um zu einer chriſtlich liebevollen Theilnahme anzuregen. Cowper hat in ſeinem Vaterlande das eigene, allein ſchon für ſeine Bedeutſamkeit ſprechende Loos erfahren, daß er von einander bekämpfenden Parteien, einer rein literariſchen und einer ausgeſprochen evangeliſchen, als ein großer Dichter und überhaupt von der Nation als eine Zierde der Literatur, ja als der Wiedererwecker einer originalen und lebendigen Erneuerung der engliſchen Poeſie, betrachtet werden darf *). Groß und mächtig im Lehrgedicht liegt allen ſeinen Werken eine entſchiedne, liebevolle Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Evangeliums und dem unendlichen Werthe der durch Chriſtus geſchehenen Verſühnung nicht nur zum Grunde, ſondern ſie tritt mit der ganzen Kraſt und-Bildung der Sprache geſtaltvoll hervor. Durch einen zarten und friſchen Naturſinn allem Manierirten und Ueberſpannten fern, zieht ſich, bei entſchiedner Unſchuld und Heiligkeit des Lebens, doch durch ſeine Geſchichte ein wehmüthiger Ton der Melancholie, welcher eben ſo ſehr die Theilnahme für ſeine Perſon erweckte, als er die Freude über ſeine Erſcheinung dämpft, gleichſam als ſollten wir zurückgehalten werden, einen erhabenen und chriſtlich durchgebildeten Geiſt nicht über die Gebühr zu bewundern, und uns nicht auf dieſe Weiſe der Welt gleichförmig zu machen, welche in ihrer Verehrung großer Geiſter kein Maaß findet und ſie nicht ausſprechen kann, ohne mehr oder minder offen die Verehrung und den Dank, der dem Schöpfer und Erlöſer gebührt, dabei zu verleugnen.

---

*) Die Akten des erwähnten Streits findet man in Edinburgh Revieu, 1836, July. Im Jahre 1835 erſchienen zwei große neue Ausgaben von Cowper's Werken.

Da alles dieſes nur durch die Lebensgeſchichte Cowper's einigermaaßen aufgeklärt werden kann: ſo verſuchen wir zuerſt eine kurze Skizze dieſes Lebens zu geben, und ſodann etwas Weniges über den Karakter der Cowper'ſchen Poeſie hinzuzufügen.

William Cowper war geboren 1731 zu Benkhamſtead in Hertfordſhire. Sein Vater war Rektor, d. h. Oberpfarrer der biſchöflichen Kirche daſelbſt, und zugleich einer der Kapläne Georg's des Zweiten. William Cowper ſcheint mit einer ungewöhnlichen Reizbarkeit der Nerven und natürlichen Gefühle von Natur begabt geweſen zu ſeyn. Da er ſich der Jurisprudenz zu widmen beſtimmt war, brachte er von ſeinem achtzehnten Jahre an drei Vorbereitungsjahre im Hauſe eines Juriſten zu, ohne dadurch Geſchmack an dieſem Fache zu gewinnen. Von ſeinem 21ſten bis zu ſeinem 32ſten Jahre lebte Cowper in dem Inner Temple, einem von den Sitzen großer juriſtiſcher Korporationen in London, in welchen Studirende des Rechts ſich, unter der Anleitung praktiſcher Juriſten, für den Dienſt der Juſtiz ausbilden, unter denen aber Viele, bei dem Mangel faſt aller Aufſicht, faſt lediglich dem Vergnügen leben. Auch Cowper beſchäftigte ſich hier wenig mit der Jurisprudenz, und widmete ſich theils klaſſiſch-poetiſchen Studien, theils journaliſtiſch-literäriſchen Beſchäftigungen. Dieſe lange Reihe von Jahren beklagte er ſpäterhin, als in weltlichem und eitlem Treiben hingebracht. Wahrſcheinlich ſchon vor dem Eintritte in dieſe Laufbahn hatte er einen Anfall von Gemüthskrankheit, zum Beweiſe, daß er zu ſolcher geneigt war, ehe noch ein religiöſes Princip in ihm lebendig war. In dieſen Jahren faßte er eine Neigung zu ſeiner Couſine, Theodore Jane Cowper. Der Vater derſelben verſagte die Einwilligung zur Verheirathung Cowper's und ſeiner Tochter. Cowper blieb zeitlebens unverheirathet, und auch Theodore ſtarb unverehelicht, in hohem Alter, 1824. Am Ende ſeiner ſogenannten juriſtiſchen Laufbahn verſchafften ihm ſeine Gönner die Stelle eines Protokollführers in den Committeen, welche im Oberhauſe gebildet werden. Eine ungemeine Furcht vor öffentlicher Erſcheinung bewog ihn aber, dieſe vortheilhafte Stelle niederzulegen, ehe er ſie eigentlich angetreten. Eine weniger bedeutende Stelle in Dienſten des Oberhauſes, die man ihm nun übertrug, brachte dennoch die Nothwendigkeit mit ſich, vor dem Oberhauſe zu erſcheinen zu einer Art von öffentlicher Beſtätigung in ſeiner

Stelle. Aber Cowper erlag der peinlichen Erwartung dieſes Moments. 1763 erfolgte ein bedeutender Anfall von Gemüthskrankheit, und Cowper mußte in das Krankenhaus von St. Albans gebracht werden. Nach acht Monaten wurde er hier durch die weiſe und liebevolle Pflege ſeines Arztes hergeſtellt; er blieb noch zwölf Monate nachher in dem Hauſe deſſelben, damit ſeine phyſiſche Geſundheit ſich vollſtändiger herſtelle. Am Ende dieſer Zeit beginnt ſein geiſtliches Leben, geweckt wahrſcheinlich durch den Umgang ſeines Arztes, dann hervortretend bei dem Wiederſehen ſeines Bruders, eines Geiſtlichen und Fellow der Univerſität Cambridge. Die Stelle Röm. 3, 25: „Gott hat Chriſtus vorgeſtellt zu einer Verſöhnung durch den Glauben an ſein Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete“, machte den tiefſten Eindruck auf ihn; er fühlte, daß es dieſe Lehre ſey, deren er bedürfe, er erhielt, wie er ſelbſt ſpäter ſagt, „die Kraft, ſie zu glauben“, und ſie wurde die Grundüberzeugung ſeines ferneren Lebens. Es folgte jetzt eine Periode unausſprechlicher Freudigkeit in Cowper's Leben, ganz von der Art, wie tiefempfundene Begnadigung in einem ſo reichen, poetiſchen Gemüthe ſie hervorzubringen im Stande war. Er bedient ſich in einem Aufſatze über dieſen Zeitraum des rührenden Ausdrucks: „Ich war glücklicher als der Tag lang iſt.“ Cowper fand es jetzt ſeiner Stimmung gemäß, ſich in ein einſames Leben in der kleinen Stadt Huntingdon zurückzuziehen: ein Entſchluß, der vielleicht zu beklagen iſt, weil er die Rückkehr Cowper's in das geſchäftige Leben erſchwerte, und, durch den Zuſammenhang innerer und äußerer Erfahrungen, für immer verhinderte. Doch wurde dieſer Aufenthalt durch die innigſte Freundſchaft mit dem dortigen Pfarrer Unwin und ſeiner Familie eine Quelle häuslicher und religiöſer Freude für Cowper. Er ſchloß mit dem Sohne des Hauſes einen Herzensbund, und nach dem plötzlichen Tode des Vaters zog er mit Frau Unwin, die er als ſeine mütterliche Freundin verehrte, nach Olney. Er blieb in dieſem Sohnes- und Freundesverhältniſſe zu dieſer Frau bis an ihren Tod im Jahre 1796. Dieſer häusliche Umgang iſt nicht ohne große Bedeutung zur Beurtheilung von Cow'pers ganzer Lebensrichtung. Fand er einerſeits in Frau Unwin einen immerwährenden, ſeinem Verſtande und ſeinem geiſtlichen Sinne zuſagenden Umgang: ſo ſcheint es, daß eine gewiſſe Geſetzlichkeit und religiöſe Strenge der von ihm tief verehrten Frau bewirkte, daß Cowper's natürliche Anlagen in dem edleren geſellſchaftlichen Leben ſich zu wenig entwickelten.

In einer verwandten, aber im Ganzen ungleich wohlthätigeren und kräftigeren Weiſe wirkte auf Cowper der Umgang mit einem Manne, der ganz geeignet war, das Glaubensleben Cowper's auf eine höhere Stufe von Sicherheit, Kraft und Klarheit zu erheben. Dieß war John Newton, damals Pfarrer in Olney, dieſer höchſt ehrwürdige und theure Mann, der Vielen der deutſchen Leſer aus den Briefen, in denen er ſeine Bekehrungsgeſchichte beſchreibt (Johann Newton's Leben und Wirken, aus dem Engliſchen überſetzt von Vayhinger, 1831.) und Manchem auch wohl aus den Olney hymns und der unvergleichlichen Cardiphonia (Sammlung wirklich gewechſelter Briefe, praktiſch-religiöſen Inhalts) bekannt iſt. Dieſer Mann, der aus einem gottloſen, der Sünde hingegebenen Seemann ein gläubiger Diener des Worts vom Kreuze wurde, und zwar nicht etwa ein zelotiſcher und mit Beimiſchung von Fanatismus blos rohe Sünden bearbeitender Geiſtlicher, ſondern ein Prediger und Seelſorger, der mit feinſter Menſchenkenntniß reine unſchwärmeriſche Menſchenliebe, mit feſtem Erfahrungsglauben an den Erlöſer eine unbeſchreiblich anziehende praktiſche Geiſtesgewandtheit verband, und eine ächte geiſtliche Beredtſamkeit, — war in hohem Grade fähig, Cowper zu berathen, zu leiten, ſich mit ihm auszutauſchen. Dennoch iſt es auch von ihm wahrſcheinlich, daß er Cowper in phyſiſcher Hinſicht zuviel zumuthete, und ihn überhaupt vielleicht etwas einſeitig faßte. Es machte Cowper (jetzt ein Sechsunddreißigjähriger) Freude, gleichſam freiwilliger Vikar Newton's zu ſeyn, und beſonders in die Hütten der kranken Armen den Troſt des Evangeliums durch Ermahnung und Gebet hinzutragen. Allein dieß war vielleicht zu viel für Cowper's reizbare Konſtitution und geiſtigzarte Empfindungsweiſe. Genug, im Jahr 1773 verfiel Cowper abermals in ein Irreſeyn, welches bis 1775 anhielt, zum innigſten Schmerze ſeiner Freunde. Auch nach ſeiner Herſtellung blieb ihm eine ſchwermüthige Stimmung, aus welcher ſich der quälende Gedanke des Verworfenſeyns oftmals hervordrängte: eine Vorſtellung, welche nicht vorzugsweiſe aus einer vielleicht einigermaßen calviniſtiſchen Färbung ſeiner Ueberzeugungen abzuleiten iſt, denn von einer ſolchen tritt in ſeinen Gedichten nichts Anderes hervor, als was überhaupt in einer ſtrengeren Lehre von der Gnade, doch ohne Leugnung der Freiheit, gegründet iſt. Dennoch wurde Cowper ſo völlig hergeſtellt, daß nunmehr ſeine ſchriftſtelleriſche Laufbahn beginnt, die ſich in den Jahren 1778 bis 1788 auf das Glänzendſte entwickelte. 1782 (alſo in ſeinem 51ſten Jahre) erſchien ſein erſter Band Gedichte mit einer Vorrede von Newton, der ſeit dem Jahre 1778 als Pfarrer nach London verſetzt war. Dieſe Gedichte, unter welchen ſchon die größeren unter dem Titel „Wahrheit, Fortſchritt des Irrthums“ und das großartige Mahngedicht an England, expostulation (d. i. Anklage, Rechtshandel), erregten allgemeine Bewunderung. So verſchiedene Männer, wie Franklin und Samuel Johnſon, fanden ſich durch ſie angezogen. Von Amerika aus erhielt Cowper Bezeugungen der Dankbarkeit. Die Vereinigung klaſſiſcher Bildung und Sprache mit einem ganz anderen Ton von Tiefe und Urſprünglichkeit des religiöſen Lebensgefühls, als man von den Dichtern des achtzehnten Jahrhunderts gewohnt war, erregte Bewunderung und Freude. Um dieſe Zeit trat Cowper mit mehreren Freunden in eine Korreſpondenz, die großentheils erhalten iſt, und der ein wunderbarer Reiz der Natürlichkeit, Feinheit und theilnehmender Empfindung einwohnt.

1784 begann Cowper eine Arbeit, von der es zweifelhaft iſt, ob ſie den Zweck der Erheiterung ſeines Geiſtes mehr erfüllt, oder, unter dem Scheine von dieſer, die Schwermuth von Cowper mehr befördert habe, wie gewiß ſie auch zur Zierde der englichen Literatur gereicht. Cowper überſetzte den Homer, um der engliſchen Nation etwas dem Originale des Griechen würdiger Entſprechendes zu geben, als die moderniſirte Uebertragung Pope's. Cowper's Homer erſchien 1791. Sei es nun, daß die überwiegende Beſchäftigung mit der antiken Poeſie einem Manne, dem es ein Bedürfniß war, auch poetiſch in chriſtlichen Vorſtellungen zu leben, zuviel wurde, oder daß eine vielleicht nicht ganz erloſchene Freude am Ruhme ihn von neuem zu einem Kampfe mit ſeinem alten Menſchen nöthigte: dieß iſt ſchwer zu entſcheiden; aber Thatſache iſt es, daß nach dieſer Zeit ſeine Kräfte mehr und mehr abnahmen und ſeine Melancholie ſich ſteigerte. Er hatte 1788 Olney verlaſſen, und unter wiederholten Wechſeln einen Aufenthaltsort ſuchen müſſen, der ſeiner Geſundheit und ſeinen Gewohnheiten angemeſſen war. In den letzten Jahren ſeines Lebens ſtanden ihm mehrere jüngere Verwandte mit liebender Pflege zur Seite; vorzüglich John Johnſon, ein junger Geiſtlicher, der ihn, in den Tagen ſeines herannahenden Todes, bat, ſeine ganze Hoffnung auf den Empfang eines gnädigen Erlöſers jenſeits des Grabes zu ſetzen. Aber ſo umwölkt war der Blick des greiſen Dichters, der dieſes Erlöſers Gnade in den herrlichſten Erzeugniſſen ſeines geſunden Geiſtes geprieſen, ſo durch Krankheit gebunden ſein Gemüth, daß er ihn bat, von dieſen Gegenſtänden nicht zu reden. Den 25ſten April 1800 ſtarb Cowper ſanft, in dem Dorfe Elſt Dareham, wo er ſeinen letzten Aufenthalt genommen. Johnſon ſagt, der Ausdruck ſeiner Züge im Tode ſei Ruhe und Faſſung geweſen, gemiſcht mit heiliger Ueberraſchung. Er deutet darauf, daß in den Zügen des Entſeelten ſich das ſelige Erſtaunen malte, ſo viel Größeres zu finden, als er in ſeiner letzten Dunkelheit erwartet.

Wenn dieſer Ueberblick des Lebens Cowper's etwas Nichtbefriedigtes, ja einen Schmerz in unſerer Seele zurückläßt: ſo müſſen wir uns erinnern, daß das Leben eines zurückgezogenen Dichters mehr aus ſeinen Werken als aus ſeinen Schickſalen erkannt wird. Und die Werke Cowper's ſind bedeutend und erfreulich genug, um uns auch die dunklere Seite ſeines Lebens und Gemüths in ein belebendes Licht zu verklären.

Es ſei erlaubt, zuerſt das Urtheil eines Literators über den poetiſchen Werth von Cowper's Werken mitzutheilen, deſſen eigener literariſcher Karakter dafür bürgt, daß nicht eine einſeitige Vorliebe für die chriſtliche Empfindungsweiſe ihn zu Gunſten Cowper's beſtochen habe. Es iſt der Dichter Thomas Campbell, welcher in ſeiner Biographie engliſcher Dichter ſich folgendermaßen über Cowper äußert.

„Die Natur von Cowper's Werken bewirkt, daß wir in ihnen den Dichter und den Menſchen auf eigenthümliche Weiſe als Eins erkennen. Als Individuum war er zurückgezogen und entwöhnt den Eitelkeiten der Welt; und als Originalſchriftſteller ſetzte er die dem Ehrgeize ſchmeichelnden und üppigen Gegenſtände der Erfindung und Leidenſchaft dem wirklichen Leben, der einfachen Natur und der Entwickelung ſeiner eigenen ernſten moraliſch-religiöſen Gefühle nach. Seine Sprache hat eine ſo eigenthümlich-männliche Stärke, und ſeine Art, möge er ſich zur Anmuth erheben oder in Nachläßigkeit verfallen, hat etwas ſo Schlichtes und Vertraulichfreies, daß uns keine andere Poeſie eine tiefere Ueberzeugung davon mittheilen kann, daß ſie aus des Verfaſſers Herzen gekommen iſt, und daß ſein Enthuſiasmus, auf welchem Gebiete er ihn ausſpreche, unerdichtet und unübertrieben ſei, als die ſeinige. Er gibt uns das Bild eines Menſchen, deſſen beweglicher Geiſt lange genug in der gemiſchten Geſellſchaft der Welt war, um dadurch verfeinert zu werden, und welcher doch zeitig genug ſich davon zurückzog, um einen ſeltenen Grad von Reinheit und Einfachheit zu bewahren. Er war in Jahren vorgeſchritten, als er ein Autor wurde; aber ſeine Arbeiten entfalten eine ſo jugendlich bewahrte Zartheit des Gefühls, und ſelbſt eine durch ſeine aſcetiſchen Gewohnheiten ſo wenig ausgetrocknete Ader von Humor, daß wir es eben nicht bedauern können, daß er nicht in einem früheren Alter geſchrieben hat, denn er verbindet die Karakterbeſtimmtheit des Alters mit einer feinen und geiſtreichen Empfindſamkeit; er ſpielt gern mit ſeinen Gegenſtänden, aber wenn er ernſthaft wird, ſo iſt das Gewicht einer lang gefühlten Ueberzeugung in ſeinen Gefühlen, wodurch ſeine Poeſie einen ungewöhnlichen Karakter von Reife erhält. — Die Werke Young's ſind ſo andachtvoll, ſo ſatiriſch und zuweilen ſo munter als die Cowper's, und, ohne allen Zweifel, witziger. Aber die Schwermuth und der Witz des Young geben uns nicht die Vorſtellung eines begreiflichen und natürlichen Weſens. Er hat in ſeinen Werken geiſtvolle aber nicht zuſammenſtimmende Umriſſe eines erdichteten Gemüthszuſtandes gegeben; Cowper's Seele ſpricht aus ſeinen Schriften."

An dieſe letzte ſehr treffende Vergleichung mit Young knüpfe ich das an, was ich über den chriſtlichen Karakter der Poeſie Cowper's hinzufügen möchte, was aber ohne den hier nicht möglichen Beleg mit Beiſpielen unmöglich völlig klar werden kann. Cowper iſt Lehrdichter, aber er iſt es in jener volleren und tieferen Weiſe, in welcher ſich der Karakter des Didaktiſchen nicht von einer abſtrakten Lehre herſchreibt, ſondern von dem Triebe der mächtig beengten Bruſt, das tief Empfundene, das poetiſch Angeſchaute auch mit wörtlicher Beziehung auf die ewige Wahrheit, in der auch alle Schönheit ruht, auszuſtatten. Er iſt Lehrdichter in der ganzen Wahrheit und Fülle des ſittlich natürlichen Gefühls, mit welchem er auf dem Grund und Boden geſunder Naturanſchauung ſteht. Daher ſein Sinn für Natur, Landleben, Kindlichkeit, ſein tiefes Gefühl für Wohl und Weh der Menſchheit. Er iſt chriſtlicher Lehrdichter, aber ſeine chriſtlichen Anſchauungen ſind weder vermittelt durch ein von außenher ihm überliefertes, nur als Wiſſenſchaft Werth habendes Syſtem (eine Abſtraktion, an der die engliſchen chriſtlichen Schriftſteller überhaupt weniger leiden, als wir), noch auch in krankhafter oder vom Worte Gottes losgeriſſener Darſtellung der Subjectivität ihren Werth ſuchend; ſondern mit männlichfeſter Seele das Wort Deſſen glaubend, der ihn erlöſet hat aus der Gewalt der Sünde, erhebt er ſich von dieſem feſten Boden aus zur Anſchauung der Welt, der Kirche, der Sitten, des Staats; er taucht gleichſam die größten Gegenſtände des Lebens, ehe ſie noch in das ſchwankende Gebiet abſtrakter Reflexion hineingezogen ſind, kühn und kräftig in die belebenden Weſen der göttlichen Offenbarung, und ſiehe da, ſie gehen ihm heraus verklärt im Lichte des Geiſtes ſeines Herrn. Das iſt gerade der Unterſchied Cowper's von Young, Thomſon, Pope und anderen berühmten Engländern, daß das Moraliſche bei ihm keine abſtrakte Exiſtenz für ſich hat; ſondern, einerſeits mit der Natur verwebt und andererſeits durch das Wort Gottes in das Licht des ewigen Rechtes Gottes verſetzt, ſteht es als feſte und lichte Macht über dem trüben Leben. Cowper iſt ein chriſtlicher Dichter in dem vollen Sinne, in welchem die in den etwas rauhen Anfängen des Methodismus ſich ankündigende neue Lebensregung in der Kirche Englands, und Gott gebe Europa's, alles Heil von der Perſon, dem Tode, der Gnade des ſündeloſen Mittlers Jeſu Chriſti ableitet. Aber er iſt es nicht in jener engen und weichlichen, nur ſcheinbar tieferen Weiſe, wo über der Gnade das Geſetz, über dem Sohne der Vater, über dem Empfinden des Geiſtes die Erkenntniß des Wortes vergeſſen wird; ſondern er iſt es in der geſunden und männlichen Weiſe, wo auch das Mitaufgenommenſeyn des Alten Teſtaments in das Neue, wo auch die Weiſſagung des Gerichts, nicht aus Furcht, ſondern aus Liebe und Glauben, mitgefühlt wird. Darum verkündigt er die Gerechtigkeit Gottes über ſündige Völker und Stände, darum ſchildert er den Selbſtbetrug des Unglaubens und der Sünde in ihren verborgenſten Verſtrickungen, darum ſchaut er, chriſtlich erleuchtet, in Iſrael das Vorbild des Volkes und Hauſes Gottes, und, voll lebendiger Vaterlandsliebe, ſind doch Kirche und Welt die größeren Gegenſtände, zu denen ſein reines Seherauge immer von Neuem zurückkehrt.

Das iſt Cowper, den die Deutſchen ſo wenig kennen, während Byron's, Moore's und des edleren Scott Werke in verſchiedenen Ausgaben und Ueberſetzungen in Häuſern und Händen ſind. Byron hat irgendwo geſagt, indem er ſich gegen ungünſtige Kritiker ſeiner früheren Werke vertheidigt: Cowper iſt kein Dichter. Mag er es ſagen; ja dadurch, daß er es ſagt, macht er nur das klar, daß ihm eine Poeſie verhaßt ſeyn mußte, die ihre Freiheit findet in innerer Einigung mit dem Geſetze Gottes. Byron, in ſeinem Unmuth, wird das Urtheil der engliſchen Nation nicht ändern, die nicht aufhört, Cowper zu leſen und zu bewundern. Dieſer ſteht da als ein glänzendes, ſanft erleuchtendes Zeichen, zu welcher Schönheit und Größe der Geiſt des Mannes reift, der „ſich hält nach Gottes Wort.“

Gedichte

von

Dr. Joh. Friedr. v. Meyer.

I.

Bruno.

Eine Sage des obern Elſaſſes aus der Mitte des eilften Jahrhunderts.

Aus dem Schooß der dreibethürmten Veſte
Hallt bei Egisheim ein Seufzen her;
Hugo ſtöhnt im Erker ſeines Schloſſes
Durch die Nacht; ach! ſeine Schuld iſt ſchwer.
„Lebt ein Gott, der dieſe Sterne lenket?
Oder iſt der Glaube nur ein Wahn?
Schläft nicht ſchon der Zeuge dort im Grabe?
Iſt es auch gewiß, was ich gethan?“

Graf, euch peinigt eine große Sünde,
Sprach der Prieſter, oder ſeyd ihr krank?
Eilt und ſtillt der Seele Schmerz durch Buße,
Oder greifet zu des Arztes Trank! —
„Ach! kein Kraut wird meinen Schaden heilen,
Und was hälfe Beicht' und Bittgang hier?
Schwerer iſt's, als daß es Gott vergebe.
Wehe, wehe bis zur Hölle mir!“ —

„Doch es ſey! vernimm denn meine Thaten,
Knecht des Herrn, und ſprich Verdammniß aus.
Heilwig, mein Gemahl, hat Vier geboren,
Doch der Tod verwaiſete mein Haus.
Einſam wankt mein Fuß in meinen Sälen,
Und die Ruh' umfäht mich ſchauerlich.
Dreyer Söhne zween hat Gott gerufen,
Und des andern Mörder, der bin ich!

„Eine Drude hat mir einſt gedeutet
(Könnt' ich ihr den ſchwarzen Spruch verzeih'n!):
Darfſt du deines Erſtlings dich auch freuen,
Wird der Zweite doch dein Unglück ſeyn. —
Herriſch dacht' ich gleich an Land und Leute,
An mein Leben, welches mir ſo lieb;
Lachte wieder, ſchug es in die Winde;
Doch der Pfeil in dem Gemüthe blieb.

„Soll mein Bruno Vatermörder werden,
Beſſer nehm' ich ſeinen Tod auf mich!
Mein iſt ſtärk'res Recht, und in den Himmel
Rett' ich ihn vor Sünden ewiglich.
Einem Jäger, grau an Treu und Jahren,
Band ich dann den Anſchlag auf ſein Herz:
Führſt du ihn zur Jagd in Waldestiefe,
Tödte mir den Knaben hinterwärts!

„Bruno hüpft mit Hifthorn und mit Koppel
Raſch voran — mich ſchaudert noch der Klang! —
Konrad hinterdrein; in's ferne Dickicht
Sprang das Reh, und ach! der Schuß gelang.

In des Kindes wehrlos zarten Rücken
Flog der Bolzen unbarmherzig feſt,
Und der Thäter brachte mir die Zunge
Meines Kindes, deſſen Blut mich preßt.

„Jahre gingen hin und Jahre kamen,
Aber des Gewiſſens Ruhe nicht;
Und nun wandr' ich ſchon, ein Greis, zur Bahre;
Was geſchieht mir, wenn mein Auge bricht?
Kannſt du meines Gräuels mich entbinden?
Spricht dein Amt mich von den Flammen los?
O, was frag' ich länger nach der Herrſchaft?
Hilf, und nimm zum Lohn mein Land und Schloß!“ —

„„Prieſter nicht, noch Biſchof, mag euch heilen,
Armer Herr, von ſolcher Miſſethat;
Einer hat zwar dafür auch gelitten,
Doch für euern Hals iſt hier kein Rath.
Ob der Blutſchuld an des Kindes Leben
Unerbittlich iſt das Recht erboſt;
Wollt ihr ſelber dem Gericht euch ſtellen,
Reich' ich willig euch der Sühne Troſt.

„„Ein's iſt übrig, das euch retten möchte:
Nehmt den Pilgerſtab in eure Hand,
Baaren Fußes dann durch Schnee und Alpen
Wallt gen Rom hinab in's welſche Land.
Nur der Hirte, der die Hirten lenket,
Die der Herr dem Pferch verordnet hat,
Kann in Kraft der Kirche das vergeben,
Wenn ihm reuevoll der Sünder naht.“ “ —

Und Graf Hugo faßt ein neu Vertrauen,
Pilgert hin zur Stadt der Chriſtenheit;
Vor des Pabſtes Füßen hingeſunken
Weint er aus der Reue Bitterkeit.
„Alſo that ich! Du kannſt ledig ſprechen,
Den das Recht an Seel' und Leib verdammt?
Ungeheuer nennſt du mein Verbrechen,
Aber mächtig iſt dein Schlüſſelamt.“

Leo blickt noch ſtarr und ſchaudernd nieder,
Scheint ein Stein, den keine Bitt' erweicht;
Endlich glänzt auch ihm die Thrän' im Auge,
Und die Stimme fließt ihm ſanft und leicht:
„Selig, wem die Sünden ſind erlaſſen,
Und auch ſelig des Verkünders Theil!
Ja, es iſt Erbarmen dort im Himmel“,
Spricht er mild, „und hier auf Erden Heil.

„Wieder öffnet Gnade dir die Arme,
Die du tief zerknirſcht geſuchet haſt,
Und im dreimal heilig hohen Namen
Nehm' ich von dir ab der Sünden Laſt!“ —
Jener lag am Boden noch mit Schluchzen,
Und als ihm geſchah, wie er geglaubt,
Rannen Zähren mit des Kreuzes Segen
Nieder auf das neu verſöhnte Haupt.

Leo hebt empor den ſchwer Gebeugten,
Sagt: Nun wand're, Gott im Herzen, heim,
Und ein Sitz des Friedens und der Frömme
Werde künftig dir dein Egisheim.

Denk der Armen; mir geſchieht die Gabe,
Spricht der Herr, wenn ihr dem Dürft'gen gebt.
Zwiefach haſt du Schulden abzutragen:
Hör' und ſtaune, denn dein Bruno lebt!

Und es ſtaunt ihm unverwandten Blickes
Hugo ſtumm in's würdige Geſicht,
Zittert, fällt zur Erde, küßt die Füße
Des Geſalbten, der ihm Wunder ſpricht —
„Wo? ach wo?“ — Dein Konrad war dir treuer,
Als du ſelbſt, der ihn zum Mord geſandt:
Eines Doggen Zunge, nicht des Kindes,
War des grauſen Anſchlags Unterpfand.

Liebend war dem Kleinen er ergeben,
Und der Knabe ſeines Freund's gewiß.
Konrad wagte froh ſein eignes Leben,
Bruno wich gern in die Finſterniß.
Eine Wittwe gab ihm Mutterpflege,
Lehrer förderten den hellen Geiſt;
Sein Geſchlecht verbergen, war ihm heilig,
Denn er wußte ſelber, was du weißt.

Mehr als dieß; des Höchſten Wunderwege
Führten ihn auf eines Bisthums Thron... —
Ich erliege! rief da zagend Hugo;
Aber wo, wo iſt mein edler Sohn? —
„Sey zufrieden, komm empor und preiſe,
Denn dein Bruno lebet unverletzt;
Meine Zunge, die dir Heil verkündigt,
Iſt des Sohnes wahre Zunge jetzt“. —

„Ich bin Bruno!“ — Und die Arme ſchlangen
Wechſelnd ſich um Vater und um Sohn;
Seufzer ſtummer Dankgebete drangen
Zu der Vorſicht gnadevollem Thron.
Gott vergab, wer wollte nicht vergeben?
Treuer Konrad, ſahſt du wohl herab,
Dem des Sohnes und des Vaters Leben
Ihr Erbarmer in die Hände gab?

Anmerk. Pabſt Leo IX. (reg. v. 1049—1054) hieß nach der Geſchichte mit ſeinem Taufnamen Bruno, war zuvor Biſchof von Toul und ein Vetter Kaiſers Heinrich III. Graf Hugo IV. von Egisheim hatte mit ſeiner Gemahlin, Heilwig Gräfin von Dagsburg, drei Söhne, deren zweiter Bruno hieß, und eine Tochter gezeugt. Die weitern hiſtoriſchen Umſtände, wodurch die Sage mehr oder weniger Wahrſcheinlichkeit erhält, finden ſich in Schöpflin's Alsatia illustrata. Egisheim iſt ein Städtchen, eine Stunde von Colmar, und eine halbe Stunde oberhalb deſſelben ſtand das vom Grafen Hugo erbaute Bergſchloß, mit drei viereckigen von einander abſtehenden Thürmen, Hoch-Egisheim, auch Drei-Egisheim (Dreien-Egſen) genannt, wovon die ſehr ſtarken Trümmer noch vorhanden ſind. Die Mittheilung der Sage verdankt der Verfaſſer einem theuern Freund im Elſaß.

2.

Wann find' ich dich?

Wann werd' ich in dein Licht zerfließen?
Wann wird mein Geiſt, ſo ſehnſuchtsvoll,
Dich, unvergänglich Gut, genießen,
Der ich die Erde miſſen ſoll?
Wann trägt an deinen Friedensort
Mich deines Rufes Flügel fort?

In Thränen will mein Herz zerrinnen,
Umſchwebt mich himmliſcher Geſang;
Es lehrt die Seele göttlich minnen,
Und heiligt des Gemüthes Drang.
Doch ach! das Finden iſt nicht hier;
Geliebter, wann erſcheinſt du mir?

Die Lüfte, die der Abend ſendet,
Erweitern die gedrückte Bruſt;
Des Tages Gluth iſt abgewendet,
Und Sterne winken ſtille Luſt.
Allein mein Glück bringt nicht ihr Lauf;
Wann gehſt du, o mein Stern, mir auf?

Der Morgen ſtrahlt in hellem Kleide,
Hat das Gewand der Nacht verklärt;
Es ſonnet ſich das Lamm der Weide,
Die Erde jauchzt, der Himmel hört.
O hört' er doch mein heißes Fleh'n!
Wann werd' ich dich, mein Morgen, ſehn?

Funken vom Leuchter.

Von

Dr. Joh. Friedr. v. Meyer.

1. Wenn dich der Ehrgeiz kizelt, weil man in beiden Erdhälften deinen Namen kennt, ſo frage dich, ob man im Mond, im Jupiter, oder im Sirius von dir weiß?

2. Es giebt Menſchen, von denen man auf Erden nicht weiß, wer und was und ob ſie ſind; aber vor Gott und ſeinen heiligen Engeln ſind ſie offenbar, und das iſt mehr als in den Sternen.

3. Der Ruhm iſt ſo zweideutig, wie das Geld; haſt du ihn, ſo ſtelle ihn zur Verfügung Gottes.

4. Gott gebraucht Alles, was an einem Menſchen iſt; beſinnt ſich dieſer nicht, es ihm zu überlaſſen, ſo bemeiſtert ſich deſſen der Feind.

5. Mit der Ehre, die von Gott iſt, ſoll man überaus geizig ſeyn, ſie auch wohl verſchließen.

6. Man ſoll ſich aber nicht ſchämen, ſein Licht vor den Leuten leuchten zu laſſen, wenn es ihnen gleich in den Augen wehe thäte.

7. Der Menſch hat zwei Hälften; die eine ruft: Abwärts! die andre: Aufwärts! Nun kommt es darauf an, welche Stimme die andre übertäubt.

8. Der Glaube hat zwei Flügel; der eine heißt Fort! und der andre Her!

9. Es giebt irgendwo eine köſtliche Luſt; aber hinter dem Vorhang liegt ein Gerippe, und unten im Keller was gar!

10. Das Evangelium des Fleiſches iſt wonnig, aber die Apokalypſe fürchterlich.

11. Das Kreuz wäre ein rechtes Elend, wenn man nicht von ihm aus gen Himmel ſehen könnte.

12. Die dich an's Kreuz hängen, machen, daß du über ſie hinausſiehſt.

13. Ein Armer that eine große Erbſchaft, und ſtarb vor Freude; ein Reicher verlor Habe und Gut, und ſtarb vor Schmerz. Welcher war der Unglücklichſte?

14. Was ein Prophet in den Wind redet, das liest die Nachwelt.

15. Weſſen Leben dieſſeits verfehlt ſcheint, der hat, wenn er will, das zukünftige gefunden.

16. Allzu weich und allzu hart, allzu klug und allzu thörigt, und alles Allzu iſt vom Uebel.

17. Entſage nicht auf den morgigen Tag, denn du kennſt ihn noch nicht, und alle Tage ſind Gottes.

18. Habe Geduld mit den Verdrießlichen; denn gar bald kommt es, daß man ſpricht: Wo ſind ſie? und du haſt dann ein gutes Gewiſſen.

19. Was du auch gethan, wie ſchlimm du dich auch gebettet haſt, geh nur an den Herrn, der hilft dir wieder. Aber geh gleich!

20. Die Leidenſchaften ſind unſere Unterthanen, an denen wir das Regieren lernen ſollen auf die Ewigkeit.

21. Wer hienieden herrſcht nach ſeinen Leidenſchaften, der iſt dieſſeits und jenſeits ihr Knecht.

22. Gott läßt den Menſchen ſchuldig werden, und übergiebt ihn dann der Pein, um ihn unſchuldig und ſelig zu machen. Jenes iſt des Menſchen Wille, der heraus muß; dieſes iſt Gottes Wille, der hinein muß.

23. Der Arzt impft Krankheit ein, um ihren Keim aus dem Leibe zu ziehen; den Genäſchigen läßt man ſich überladen, damit er Eckel empfinde, und das Linnen beſchmiert man mit Seife, damit es rein werde.

24. Iſt das Linnen eingeſeift, ſo reibt und zieht man's durch das Waſſer, und legt es in den Sonnenſchein, die machen es hell und weiß. Alſo auch mit uns Sündern.

25. Weil die Sonne ſo rein und ſtark iſt, ſo kann ſie allein die Unſauberkeiten der Erde verwandeln. Ich ſage es aber auf die Sonne der Gerechtigkeit.

26. Der Sonnenſtrahl ſenkt ſich in das Unlautere, löſcht es aus und führt es davon. Wenn er Geruch hätte, ſo wäre das wohl ein Leiden für ihn.

27. Von dem Sonnenſtrahle gährt der Schlamm, und wird überaus wild und häßlich. Das iſt die Gnade, die dich zum Sünder macht, weil du ein Sünder biſt.

28. „So laſſet uns ſündigen, damit die Gnade uns entſündige!“ Wer ſo ſpricht, ſtürzt ſich in den Brunnen, um lebendig zu werden, und in's Feuer, um unſterblich zu ſeyn.

29. Je früher du den Schaden an dir wahrnimmſt, be-

ſto gelinder wird die Krankheit werden, durch die er heil wird. Nur hin zum Arzt!

30. Wenn dir eckelt vor dem, was ich ſage, ſo hat dir noch nicht geeckelt vor dem, was du biſt. Und eben das iſt ein Symptom deiner Krankheit.

31. Wenn du aber ernſtlich krank geworden biſt, ſo wirſt du dich mit meinen Worten tröſten können. Denn was du geſündigt haſt, mag dann wohl deine zeitliche Noth, aber nicht dein ewiges Verderben ſeyn.

32. Halte feſt an dem Wort, daß, wem die Sünden vergeben ſind, dem ſind ſie vergeben. Dieſer Gedanke iſt wie friſcher Morgenglanz nach ſchwüler Wetternacht. Es wäre denn, daß du ſie erneuerteſt.

33. Wenn du dann fortleideſt, ſo geſchieht es zur Läuterung und Befeſtigung. Wenn du dann fortleideſt, ſo geſchieht es mit dem, der von keiner Sünde wußte; und er weiß am beſten warum.

34. Hienieden leben iſt Leiden. Was hat das Lamm gethan, daß es geſchlachtet wird? Aber die herrliche Offenbarung der Freiheit der Kinder Gottes bleibt nicht aus.

35. Wenn dich's tief im Herzen freut, daß du vergeben kannſt, ſo getröſte dich ſelber der Vergebung. Denn wie muß es Den freuen, der die Liebe iſt!

36. Vergib aber nicht aus Hochmuth, ſondern aus Demuth und Erbarmen; ſo vergibſt du göttlich.

37. Laß dir Alles gefallen um des Zieles willen; ſo that auch dein Meiſter.

38. Wer ſich auf ſeinen Tod freut, iſt ein ſeliger Chriſt,

oder in Gefahr des Selbſtmords. Frage dich alſo warum? denn du ſtehſt zwiſchen Himmel und Hölle.

39. Wer ſich nach dem Tode ſehnt, blos weil ihm das Leben ſauer wird, iſt noch nicht gewiß der ewigen Ruhe. Denn welchem Verbrecher wird es nicht ſauer? Und was iſt ſüßer als die Verſöhnung mit Gott?

40. Wer ſich nach dem Tode ſehnt, der ſterbe hier bei Leibes Leben, ſo hat er das ewige Leben ſchon in der Zeit.

41. Zwei Dinge ſind dem Satan beſonders zuwider: Demuth und Keuſchheit; frage dich warum?

42. Zwei Dinge ſchlagen ihn auch in die Flucht: Sanftmuth und Selbſtverläugnung.

43. Da haſt du vier Laſter gegenüber, die ihm werth und angenehm ſind; aber die vier Tugenden ſind alle begriffen in der Liebe Gottes und des Nächſten.

44. Die Liebe wächſt durch die Uebung der Gegenwart Gottes, und die Tugend durch die Ergebung in ſeinen Willen, damit er ſie an uns hervorbringe.

45. Ungeziefer vertreibt man durch Gerüche; alſo den Satan und ſein Heer durch den guten Geruch Chriſti.

46. In der Demuth kommt es dahin, daß wir uns ſelbſt haſſen, daher gerne Schmach tragen, weil unſer alter Menſch nichts Beſſeres werth iſt. Was aber Gutes an uns iſt, das leidet mit dem Herrn zur Herrlichkeit, und triumphirt ſchon im Stillen.

47. Die Armuth des Geiſtes iſt ein ſolcher Reichthum, daß auf Erden kein Raum für ihn iſt.

48. Das Abſterben von der Creatur iſt ein ſolches Leben, daß die Welt es nicht begreift.

49. Brennluft und Säuerluft geben zuſammen keine

ichtflamme, wo nicht ein Funke hinzutritt; alſo iſt's auch mit er Lehre beſchaffen.

50. Was uns Gott offenbar machen will, das läßt er ns wohl durch Menſchen ſagen; aber die geben nur den Schall der Worte dazu; ſein Geiſtesfunke muß ihn für uns ebendig machen.

51. Beruhige dich, wenn deine Worte wenig Frucht ſchaffen; einſt keimen ſie, einſt zünden ſie, einſt brennen ſie wie Feuer in dürrem Stroh.

52. Wo der Geiſt aus Gott im Herzen und auf den Lippen des Redners wohnt, da zündet er leicht; wie kann ein Gewäſſer das Haus anſtecken?

53. Sei nur nicht ſelbſt ein Strohfeuer, noch ein brauſendes Meer, noch ein heulender Sturmwind, noch ein Kanzelbeben; Gott wohnt im ſtillen, ſanften Sauſen.

54. „Die Tugend und die Liebe, die Liebe und die Tugend" — das ſind recht ſchöne Dinge; aber der Wein kommt von der Rebe am Weinſtock.

55. Auch noch das: ehe du nicht ausgegohren haſt, biſt du kein Wein geworden.

56. Wenn dich Gott in Lagen kommen läßt, wo du auch deinem beſten Willen entſagen mußt, ſo haſt du viel gethan, und ein ſolches Opfer gefällt Gott wohl. Höre nur nicht auf zu wollen.

57. Wenn du willſt und kannſt, ſo höre nur nicht auf zu thun, und denke dann nicht, du habeſt es gethan, ſondern der Herr durch dich.

58. Du möchteſt ſündlos und ein Muſter aller Tugenden ſeyn, aber du darfſt nicht; denn du könnteſt dich loben, daß du ſo vortrefflich ſeyeſt.

59. Du möchteſt niedrig, häuslich, ſparſam, dabei wohlthätig ſeyn, aber du darfſt nicht; du mußt dein Geld verſchwenden für nichts. Denn du ſollſt lernen, daß dein Geld nichts iſt, und du ſelber nichts. Gott ernährt ohne deine Hand viele Sperlinge.

60. Du willſt mit allen Menſchen in Frieden leben, aber du darfſt nicht; denn Gott will dich demüthigen, und dich lehren, wie man auch im Streit nachjagt dem Frieden gegen Jedermann; wo fände ſich ſonſt die Uebung dazu?

61. Du willſt den Reizen der Welt entgehen, aber du darfſt nicht. Denn gingeſt du in eine Klauſe, ſo ſündigteſt du vielleicht innerlich durch Gelüſte mehr, als im Kampfe mit der Wirklichkeit und im Ekel an ihr.

62. Alſo ſtirb immer deinem Willen ab, wenn er auch göttlich ſchiene; denn Gehorſam iſt größer. Aber lege die Hände nicht in den Schooß.

63. Laß Gottes Willen allzeit den deinigen ſeyn, ſo lebſt du „nach Gott“ und nicht nach dir. So wirſt du werden, was du ſollſt und du nicht wiſſen kannſt. Führet Gott ſeine Heiligen nicht wunderlich?

64. Sei überaus fröhlich in der Gegenwart um der Zukunft willen; denn ſie iſt dir verbrieft.

65. Zwiſchen Lachen und Lachen iſt ein Unterſchied; das Herz kann lachen, wenn gleich das Auge weinen muß.

66. Die Zerſtreuung macht auswendig froh, die Sammlung inwendig.

67. Zerſtreue dich aber auch einmal auswendig, damit die inwendige Sammlung deſto inniger werde. Denn es thut doch am wohlſten, wenn man den gewohnten Rock wieder anziehen darf.

68. Vergiß nur Gottes nicht in der auswendigen Zerſtreuung, ſonſt bringſt du Wunden heim.

69. Am Ende bleibt's doch dabei: „Ich komme kleiner heim, als ich ausgegangen bin.“ So ſind auch die Wunden zu etwas gut.

70. Wenn man aus der Welt kommt, und findet den himmliſchen Freund wieder in ſeiner Kammer, das iſt ein rechtes Wohlleben.

71. Wer ſauer ſieht unter Leuten, der hat Chriſti Aehnlichkeit nicht. Wer aber unter Kindern Gottes ſauer ſieht, hat eines Andern Aehnlichkeit.

72. Reines Herz und froher Muth, reine Hände und holde Lippen, das gefällt Gott wohl.

73. Richte aber den Trübſeligen nicht, ſondern geleite ihn in ſein Gemach, und geuß ihm Oel auf die Lampe, damit er getröſtet werde.

74. Ein Heuchler kann wohl fromm reden; aber ſchmutziger Scherz hat ſchmutziges Herz.

75. Die Schwärmerei der Sinnlichkeit hat noch ihre Würde; aber ein ſchmutziges Maul ſättigt ſich mit Koth.

76. Frommer Fleiß ruhet aus in Gott; aber die Arbeitsſucht läßt den Menſchen nicht zu ſich ſelber kommen.

77. Vertreibe dir nicht alle Muße mit Vielthun; denn du brauchſt Stunden für die Ewigkeit.

78. Zerſtöre deine Kraft nicht mit Geſchäftigkeit; denn dein Leben gehört Gott; und er wird es fordern. Alſo auch mit deinen Dienern.

79. Gottes Uhr iſt am Himmel; regle deine Zeit nach ihr, ſonſt ſpotteſt du ſein.

80. Wer der Natur trotzet und die Stunden verwirrt, dem wird ſie es vergelten.

81. Auch das Jahr hat ſeine Zeiten, und die Gedächtnißtage ihren Segen. Wer aber alle Tage Faſtnacht hält, kommt gewiß nicht zur Buße.

82. Die Geſchichte der Menſchheit iſt ihr Fegfeuer, und es wird immer heißer. Damit beruhige dich.

83. Je näher die Geburt, je heißer der Schmerz; je näher das Glück, je größer die Noth.

84. Wenn Jemand weiter ſieht als du, ſo ſchilt nicht ſein Auge, ſondern das deinige.

85. Um das Nichts zu ſehen, braucht es keine Augen, aber um das Etwas.

86. Zeitungen ſind Zeitzungen, ſie verrathen das Herz der Zeit.

87. Zeitungen ſind Prophezeihungen, ſie lehren, wie nahe das Reich iſt.

88. Zeitungen ſympathiſiren nicht mit dem Zeitloſen; die Zeitung der Ewigkeit iſt das Evangelium.

89. Es hat Jemand ein unbekanntes Thier geſehen, und du glaubſt ihm. Es will Jemand einen Geiſt geſehen haben, und du widerſprichſt aus Leibeskräften. Schämſt du dich vielleicht, einſt nackt geſehen zu werden?

90. Wer an die Wiedergeburt glaubt, der glaubt auch an Wunder; denn ſie iſt das größte.

91. Wer Wunder ſucht ohne die Wiedergeburt, kann wunderlich von ihnen gefangen werden.

92. „Ein größes Unglück! die Welt wird fromm, ſogar die Poeſie." — Es iſt nur zu fürchten, daß dieſes Uebel bereits von König David her zu tief eingewurzelt iſt.

93. Die heidniſche Kunſt ehrte die Götter; die unſrige will man atheiſtiſch haben.

94. „Mittelalterlich, herrlich! Nur die Frömmigkeit muß in den Grenzen der Phantaſie bleiben." — O die hohlen Herzen!

95. „Ein großes Unglück! die Zuhörer laufen den Frommen zu, die andern Kirchen bleiben leer." — Ey, wie natürlich!

96. Wenn du dich ſelbſt predigſt, oder den kategoriſchen Imperativ, den du nicht hältſt, oder Süßlichkeiten ohne Gotteskraft, und ſchmäheſt noch dazu, die etwas Beſſeres wollen, ſo predigſt du dich und die Hörer zum Tempel hinaus.

97. Chriſtus will haben, die Ihn predigen, der die Sünder zu ſich einlädt, ſie zu tröſten und ihre Herzen zu verwandeln, damit der göttliche Imperativ in ihnen zur That werde. Und weil das auch die Herzen wollen, ſo laufen ſie zu ſolcher Predigt mit Hunger nach ſolchem Wort.

98. Gedenket der zehen Jungfrauen! Der Bräutigam iſt unterwegs.

99. Wann er kommt, wird ſich's um Oel handeln, aber nicht um trübes; es muß geläutert ſeyn.

100. Laufet und kaufet, auf daß ihr nicht in der Finſterniß bleibet!

Gedichte

von

Ch. Forſ. Major,
V. D. M. in Straßburg.

1.

Abendgedanken.

Sei gegrüßet, ſanfte Abendſtille,
Die dem müden Erdenpilger winkt!
Leih' auch dem von deiner Gottesfülle,
Deſſen Geiſt vor Schwermuth niederſinkt.

Wann, ach wann wird dieſer Wechſel enden?
Wann wird ew'ger Tag den Geiſt erfreu'n?
Wann wird Jeſus Licht aus Zion ſenden?
Wann wird Tod und Sünde nicht mehr ſein?

Weinend wall' ich, fern vom Vaterlande,
Unter Meſechs Hütten auf und ab,
Seh' die Sünde, fühl' des Todes Bande,
Blicke täglich in ein offnes Grab;

Trage um an dieſem ſchwachen Leibe
Stündlich Jeſu Chriſti bittern Tod;
Darum, daß ich nicht im Tode bleibe,
Sehnt mein Geiſt ſich heim zu meinem Gott.

Sehnſt dich heim, du armes, krankes Herze?
Kehre doch zur innern Ruhe ein:
So wird hell die Nacht, und frei vom Schmerze
Wird dein Geiſt ſich ſeines Heilands freu'n;

Denn es iſt die Finſterniß vergangen,
Und erſchienen iſt das wahre Licht:
Fröhlich darf dein Geiſt im Lichte prangen,
Chriſtenglaube fürchtet ſich ja nicht.

Nur im eiteln Weſen dieſer Erde
Wechſelt Tod mit Leben, Tag und Nacht;
Wo das Wort des Lebens ſprach: es werde!
Da wankt's nimmer; Gott hat es vollbracht.

Mach' dich auf! ſo ruft der Geiſt des Lebens,
Mach' dich auf, o Menſch, und werde Licht!
Dein Licht kommt, es ſcheinet nicht vergebens;
Wend' Ihm zu dein blödes Angeſicht!

Sieh! die Herrlichkeit Jehovah's gehet
Ueber dir in hellem Glanz herauf;
Sieh! der Stern des Morgenlandes ſtehet
Still; er hat vollendet ſeinen Lauf.

Und der Heiden Fülle wandelt fröhlich
In dem Licht des Aufgangs aus der Höh';
Völker ſchweigen, Könige ſind ſelig
In des Weltenrichters heil'ger Näh'.

Der dort oben über Sternen wohnet,
Ruhet ſanft auch in des Sünders Bruſt;

Der auf Cherubinenflügeln thronet,
Füllt das Herz des Staubs mit Himmelsluſt.

Hallelujah! ſingen Gottes Kinder,
Die Erlösten aus des Todes Nacht;
Hallelujah! jauchzen laut nicht minder
Starke Engel, Helden Seiner Macht.

Ja, der Wurm, der ſich im Staube krümmet,
Wird verklärt im Glanz des Höchſten ſein;
Und der ganzen Schöpfung Fülle ſtimmet
Hochbeglückt in's Hallelujah ein.

Drum auch ich will meine Sehnſucht ſenken
Tief in Jeſu heil'ge Ruhe ein,
Will bei Tag und Nacht des Heils gedenken,
Und in Seiner Liebe ſelig ſein.

2.

Heimathwehen in Krankheit.

Hinauf, hinauf! es wird zu eng auf Erden,
Des Geiſtes Sehnen ſucht den Bergungsort;
Ich habe ſatt geweilt in Weltbeſchwerden,
Mein Schifflein ſteuert raſch zum ſichern Port;
Die Klippen dürfen es nicht mehr gefährden,
Vergnügt werf' ich den Ballaſt über Bord,
Grüß' jauchzend unter Gottes hohem Schirme
Der Heimath langerſehnte Leuchtethürme.

Wen ſah dort ſtehend an der Himmelsleiter
Einſt jenes müden Pilgers Seherblick?
Wer grüßte ihn vom Throne ſtill und heiter,
Und zeigt' ihm ſeiner obern Heimath Glück?
Wer führte Gottes Kämpfer ſiegend weiter?
Wer ordnete am Jabock ſein Geſchick? —
War's nicht die Liebe, die im Fleiſch erſchienen,
Uns Sündern mit des Vaters Heil zu dienen?

Er war's, und hat auch mir, dem Wurm im Staube,
Den Durchblick in das Reich des Lichts verlieh'n;
Gepflanzt hat Er im Innern Lieb' und Glaube,
Und hat die Sünde gnädig mir verzieh'n.
Auf daß des Feindes Zorn mein Heil nie raube,
Nahm Er der Sünde Sold, den Tod, dahin,
Erweckte in des Grabes Kluft das Leben:
Nun darf auch ich mit Ihm gen Himmel ſchweben.

Gegrüßet ſei mir nun der Heimath Schwelle,
Die ſchüchtern der verlorne Sohn betritt;
Geküſſet ſei die raſche Todeswelle,
Die meines Lebens Dämme mild durchſchnitt;
Geſegnet ſei des Grabes Ruheſtelle,
Die friedlich hüllet meine morſche Hütt':
Der Engel, der den Geiſt zum Vater bringet,
Rauſcht mir entgegen, und die Harfe klinget. —

Wohin, wohin auf lichten Adlerſchwingen
Entführſt du mich, mein unbekannter Freund?
Darf auch ein Menſch aus Staub gen Himmel dringen,
Der unter Tod und Sünde ſchwach geweint?

Darf auch ein Herz dort oben Opfer bringen,
Das ew'ger Fluch belaſtet? — Gottes Feind? —
Sink' nieder, Flügelſchlag verborgner Boten,
Und ſenke mich in's Grab zu ewig Todten!

Wirbelnd im Staube, wie welke Blätter,
Seh' ich mein eiteles Leben verweh'n.
Wer einſt als raſender Gottesſpötter
Frech ſich gebrüſtet, kann hier nicht beſteh'n:
Alle Gerechtigkeit, die ich beſeſſen,
Iſt wie von Roſt und von Motten zerfreſſen.

Heilig und ernſt ſind Gottes Gerichte,
Tief blickt Sein Auge — und ich bin befleckt! —
Engel des Todes, was ſoll im Lichte
Der, den die Nacht und Verweſung gedeckt? —
Eilender Bote, laß ſinken! laß ſinken!
Ewigen Zorn muß der Sünder ja trinken!

Vorüber! — Es war nur ein kurzes Zagen,
Das mich im kühnen Fluge überfiel;
Von Engelſchwingen ſanft und ſtill getragen,
Erreich' ich doch des Thrones hohes Ziel;
Und alle ungelösten Erdenfragen
Entziffert dort im Licht der Weisheit Spiel:
Geborgen iſt die müde Sünderſeele,
Entriſſen aus des Todes grauſer Höhle.

Auch ich hab' einen guten Kampf gekämpfet,
Vollendet hat der Pilger ſeinen Lauf;
Mein Glaube hat der Sünde Macht gedämpfet,
Der Vater nimmt des Sohnes Erben auf;

Die Krone, die der Treue ſelbſt erkämpfet,
Setzt Er, der Richter, Seinem Sieger auf:
Denn Sein Erſcheinen hab' ich lieb gewonnen,
Weil meiner Sünde Schuld am Kreuz zerronnen.

O Sein Erſcheinen! — wer ſoll das nicht lieben?
Wer nicht Sein Kreuz mit ſüßer Luſt beſeh'n?
Wer, deſſen Name in die Erd' geſchrieben *),
Nicht gern vor dieſem treuen Mittler ſteh'n?
Und wer bei Seiner Kreuzeslehr' geblieben,
Soll der nicht froh zu Ihm gen Himmel geh'n?
Dort, wo der Palme Zweig die Kron' umlaubet,
Und reiner Geiſter Chor dem Sohne glaubet.

Ein reiner Geiſt! — wie muß der innig lieben!
Ein Sängerchor dort am kriſtall'nen Meer!
Wie rauſchet's da! — wie muß das Herz dort drüben
Ein andres ſein, — ſo mild, ſo ernſt, ſo hehr!
Von Ewigkeit zu Ewigkeit ſich üben,
Und reizen dürfen mit der ſel'gen Lehr',
Wie reine Geiſter ihren Gott erhöhen
Und ewig Seines Weſens Grund nachſpähen!

O wär' ich da! — Wie würd' mein Herz erglühen,
Das jetzt ſo arm, ſo todt, ſo eiſig kalt!
Wie ſollte Feuer aus dem Auge ſprühen,
Das jetzt ſo matt, ſo ſtarr, ſo welk, ſo alt!

---

*) Jer. 17, 13.

Wie würd' die Lunge reine Lüfte ziehen;
Wie dieſe Zunge, die im Staube lallt,
Vor Seinem Throne neue Lieder ſingen;
Wie meine Harfe mit des Cherubs klingen!

Verhalle, Lied! Wart' auf des Tages Grauen,
Mein müdes Herz! — Dein Gott hat dich erwählt.
Was jetzt du glaubſt, wirſt du im Lichte ſchauen,
Wenn Er, der deine Stunden alle zählt,
Dich führt zu deiner Heimath ſel'gen Auen,
Und die Verheißung ſeines Wortes hält.
Er kommt, er kommt! der Held, der überwunden,
Sein Lohn mit ihm, — die Braut auf's Herz gebunden.

3.

Demuth.

„Demuth iſt des Chriſten Schmuck!"
Schreit der Heid und Mameluk,
Der auf Chriſti Tod getaufet,
Aber nicht die Welt verkaufet,
Um die Perle zu gewinnen;
Sondern nur mit leeren Worten
Prangend, vor der Hölle Pforten
Treibt ſein thörichtes Beginnen.

Fragſt du ihn nach Chriſti Sinn,
Hält er dich mit Worten hin:
Weiß gar viel von Jeſu Liebe,
Von des Glaubens ſtarkem Triebe,

Von der Hoffnung dir zu ſagen;
Aber willſt du Früchte ſehen,
O, ſo mußt du weiter gehen,
Und den Schwätzer nicht mehr fragen.

Willſt du wahre Demuth ſeh'n,
Magſt du zu dem Stillen geh'n,
Magſt du zu dem Armen ziehen,
Den die Welt hat ausgeſpieen,
Weil ein Schwärmer er geworden;
Klag' ihm deines Geiſtes Sehnen,
Sag' ihm deine ſtillen Thränen,
Frage ihn nach Chriſti Orden.

„Kehre ein," winkt der dir zu,
„Müder Geiſt, in Jeſu Ruh!
„Wende dich zum Thron der Gnaden,
„Zeige deinen ganzen Schaden
„Dem, der Sünder gerne heilet,
„Lege dar in ſanfter Wehmuth
„Deine Sünden, lerne Demuth
„Von Dem, der in Krippen weilet!"

4.

Das Zeugniß der Schrift.

Sie zeugt von Dir, die Schrift, die du geſchrieben
Mit deines Geiſtes ſchöpferiſcher Hand;
Sie ladet Alle, die der Geiſt getrieben,
Zu ihrer Heimath ſel'gem Ruheland.

Wer kann den ew'gen Durſt der Seele ſtillen,
Wer meinen Geiſt mit Himmelsgütern füllen? —

Du kannſt's allein, weil Du, als Menſch geboren,
Es weißt, was unſre tiefe Wunde heilt;
Weil Du geſucht, was ewig war verloren,
Weil Du mit uns der Armuth Loos getheilt.
Von Dir zeugt jedes Blatt der heil'gen Kunde,
Du lebſt im alten und im neuen Bunde.

Die reichen Thoren dieſer armen Erde,
Sie wollen freilich nicht dein Gottes-Wort,
Sie ſuchen viele Künſte mit Beſchwerde,
Und finden Widerſpruch an jedem Ort;
Sie dreh'n und zerren an dem Buch des Lebens,
Und üben ihre Künſte — ach, vergebens! —

Brodloſe Kunſt, die meiner Seele raubet
Das Brod des Lebens, das der Heiland gab!
Elende Weisheit, die den Geiſt verſchraubet,
Und krank daherſchleicht an dem Bettelſtab!
Verruchte Art, die Gottes Heil verdunkelt,
Und flitterhaft mit Lügenwaaren funkelt!

Sie zünden ihre Lämplein an der Wahrheit,
Die Du in Deinem Wort der Welt gebracht,
Und rühmen doch des eignen Geiſtes Klarheit,
Vorgebend, daß ſie ſelbſt das Licht gemacht;
Sie tappen in der Nacht, die blinden Thoren,
Und leugnen frech, daß blind ſie ſind geboren.

Die Weisheit, die von Dir, dem Sohne, zeuget,
Wie leuchtet ſie ſo hell am dunkeln Ort!
Die Wahrheit, die das Herz zum Kreuze neiget,
Wie bringet ſie uns Freiheit fort und fort!
Die Liebe, die Dich her zu uns getrieben,
Wie iſt ſie unſer reichſter Schatz geblieben!

Drum ſoll das Zeugniß, das von Dir mir ſaget,
Allein mein Herz und meinen Geiſt erfreu'n;
Es ſoll das Leben, das in Dir getaget,
Der Inhalt aller meiner Lieder ſein;
Dich will ich, Herr, mein Heil, mit Dank erheben,
Gern mit Dir ſterben, um mit Dir zu leben.

5.

Abendpſalm.

Dunkle Schatten ziehen über den ſchweigenden Erdkreis hin,
Und von des Himmels hochwölbendem Bogen leuchtet
Silberſchimmernde Pracht aus tauſend entlegenen Welten.
Vom Gothenbau tönet es durch die Lüfte her geiſterhaft,
Und der Glocke melodiſcher Nachtgeſang kündet
Wonnige Ruhe den müden Pilgern im Staube.
Einſam ſitz' ich und wach! — Arbeitende Seelen
Kennen die Ruhe der Nacht nicht; denn was des Tages
Geräuſchvolles Sorgen dem ſinnenden Geiſte genommen,
Raubt er mit gieriger Eile dem ſterblichen Leibe wieder,
Und legt, den flüchtigen Augenblick feſſelnd,
Einen Schatz ſich bei für die Ewigkeit.

Ewigkeit! — Tiefaufathmend hört meine durſtige Seele,
Ewigkeit, deine langgeliebten, innig erſehnten, melodiſchen Töne. —
Ewigkeit! — Wonnegedanken durchbeben den Pilger im Staube,
Wenn über die Hügel des Erdenlebens zu ſeiner Nacht
Sich neiget deines Tages hell' leuchtender freundlicher Schimmer,
Denn er küſſet ſeines Geiſtes Jünglingskräfte wach.

Wie ein Tropfen am Felſen, den des Oceans
Hochaufſchäumende Brandung umrauſcht:
Alſo hängt meine Seel', ausgeſchäumt
Von den eitlen Wogen des Endlichen,
Ewigkeit, ſehnend an dir.
Was hienieden woget und rauſcht,
Was mit donnernder Macht,
Brandung an Brandung,
Ueber der leichtbeweglichen Scholle bricht,
Kümmert mich wenig, wenn nur
Meine Seel' aus der Heimath ewigen Höhen
Lebensbalſam und Wonne trinkt.
Sprach's doch der Mund des Einen,
Der aus der Ewigkeit niederſtieg
Zu den nachtumwölkten Kindern des Todes:
„Selig, wer arm iſt und weinet,
„Selig, wer hungert und dürſtet,
„Ewiges Leben, nach dir!“
Und dieſer Seligkeit Wonne
Strömet Er ſelbſt in die Seele,
Wenn ſie ſich wendet zu Ihm.

Ja, Du biſt's, den ich ſuchte,
Als mich die Nacht hin zum Tage geſandt;
Als von der Brandung zum Fels,
Von der Scholle zur Heimath
Thränend mein Aug' ſich gewandt.

Was hienieden ſchwindet und ſtirbt,
Das ſtirbt Dir entgegen,
Barmherziger Menſchenſohn!
Was dort oben leuchtet und wirbt,
Das zieht mich mit Liebe
Zum ewigen Gnadenthron.
Dieß zeugt mir dein Wort, darum neiget
Selig mein Geiſt ſich zu dir;
Dies fühlt meine Seel', darum beuget
Jauchzend mein Herz ſich vor dir.
Dein allmächtiges Liebeswalten,
Schöpfer, Erhalter, Verſöhner,
Wecket mein ſchlummerndes Ohr,
Und ſicher geſtützt auf den Arm von Fleiſch,
Den dein Erbarmen mir lieh,
Horch' ich der Ewigkeit Heimathgeſang.

6.

Morgenpſalm.

Sieh, wie der werdende Tag aus dem Chaos der Nächte ſich windet!
Aufgetaucht aus dem dunkeln Blau gießet der Morgenröthe Rubinenpracht
Farbiges Leben über den dampfenden Erdkreis hin,
Und leiſe regt ſich in den Gründen, auf den Höhen
Der hoffnungsfarbige Grashalm und die liebeglühende Alpenroſe,
Während vom drohenden Felshang her die majeſtätiſche Eiche
Ihre mächtigen Arme gläubig gen Himmel ſtreckt.

Zur Höhe empor ziehet's mich kräftig!
Zur Höhe, die ſo feierlich glühet
Im erſten Strahl der jubelnden Sonne,
Welche auf den Flügeln der Morgenröthe daherprangt,
Zu erobern den Erdkreis, der in Todesſchatten geſchlummert,
Glänzend vor Freude, wie ein Bräutigam, der fröhlich
Aus dem Brautgemach der Geliebten tritt.

Raſchen Laufes erreich' ich den Hügel,
Denn die Sehnſucht leiht Flügel der Liebe mir.
Hier iſt's gut ſeyn! —
Der Morgenlüfte Lebensodem
Küſſet die Todesgluth der Nacht
Von meiner zu feurigen Wange,
Und trägt ſie dort unten
Im Schatten der Eiche zu Grabe:

Was aus der Nacht geboren,
Vermählt ſich mit des Tages wonnigem Leben nicht;
Wer ſich den Tag erkoren,
Deß Herz erglühet in des ewigen Lebens Licht;
Und wer aus den Grüften geklommen zum Hügel,
Erhebt ſich gen Himmel mit leuchtendem Flügel.

Ha! dort ſteht ſie, die Sonne,
Dort ſingt ſie am fernen Horizont
Des gewordenen Tages Morgenpſalm,
Und ſchießt ihrer Strahlen Liebesbotſchaft
Durch des Aethers weitgeöffnete Perlenpforten.
Ihr entgegen jauchzet der Grashalm, die Roſe, die Eiche,
Ihr entgegen tönet der Wald und die Flur,
Und der ganzen Schöpfung erwachendes Leben
Singt ihr entgegen
Frühlingshafte, begeiſterte Lieder der Liebe.

O Du, den dieſer neue Morgen preiſet,
Du, deß Liebesbild zu meinen Füßen zittert,
Wenn ſich die Sonne mit den Tropfen im Graſe vermählet;
Du, den jene zeugende Sonne mir nennet,
O Vater der Lichter, des Lebens, der Liebe!
Du, den dieſe werdende Erde mir zeiget,
Erlöſer aus Schatten des Todes! — erſcheine!
Wie der Morgenhauch hier oben jugendlich ſpielet,
Alſo laß deines Geiſtes verſöhnenden Odem
Ueber den ſündigen Erdkreis zieh'n!
Wie dieſer Sonne erquickender Feuerſtrahl
Ringsum im weiten Kreiſe Leben und Freude weckt:

Alſo laß deines Wortes Leben zeugende Kraft
Von Pol zu Pol, vom Orient zum Occident ſich ergießen;
Und wie du mich zu dieſem ſonnigen Hügel
Mit der Liebe mächtigen Seilen gezogen,
Alſo ſammeln dir aller Nationen
Auserwählte Kinder des Lichts
Zu Zions leuchtendem Hügel, zum Berge,
Den du dir aus allen Höhen der Erde erkoren,
Daß dort von dankenden Menſchenzungen
Verkündet werden die Wunder deiner Gnade,
Daß dort von jubelnden Kinderlippen
Geprieſen werde der Aufgang aus der Höhe
Vor feierlich horchenden Ewigkeiten.

Kleine Mittheilungen

von

S. A. C. Sommer,
Pfarrer zu Veitlahm.

I.

Der Schulmeiſter.

Der alte Simon und ſeine Katharina hatten ſich zu Lichtmeß einen Knecht angeſchafft, um ſich das ſchwere Tagewerk allgemach etwas zu erleichtern. Es war ein ernſtes, liebes Paar, das traulich für ſich in der Winterſtube manches ſchöne Geſpräch führte über Pilgerſtand und Heimath, über Gnade und Vorangehen des Herrn, und Nachfolgen in die Fußſtapfen des Meiſters, und der Knecht hörte auf dem Schemel, bei einer Hausarbeit, ſtille, und von Tag zu Tag aufmerkſamer zu, und traf ſich denn auch, daß der junge Hans ohne Sorge je länger deſto öfter die Hände mitfaltete, und gar bewegt ausſah, wenn dieſe beiden, am Morgen und Abend, und vor und nach dem Eſſen, ihren Segen aus Herzensgrund ſprachen, oder Gottes Wort und fromme Betrachtungen zur ſchicklichen Stunde laut laſen.

Unterdeß war der Schnee verſchwunden, im Garten bereits gegraben und geſät, und im Felde ſchon manches Beet gepflügt. Da zogen am Gründonnerstage ſich der alte Simon und ſeine Katharina ſchwarz an, und ſahen gar lieb und feierlich aus, faſt mehr als je ſeitdem, denn ſie wollten heute zur Beichte und morgen zum heiligen Abendmahle gehen. Aber der Knecht ſah den Gehenden traurig nach, und ſeufzte halblaut in ſich hinein: „wenn unſer einer doch auch zur Beichte gehen könnte!“ Und der Seufzer und das Verlangen aus Herzensgrund mußte denn auch das Herz finden und treffen, woher ihm Gott Hülfe bereitet hatte; denn der arme Menſch war noch nicht confirmirt, hatte noch keinen ordentlichen chriſtlichen Unterricht bisher genoſſen, und war ſo aufgewachſen. Dieſes alles erfuhr jetzt erſt die alte Katharina, die ſich verwundert umgekehrt, und nach dem Hinderniſſe ſeines wehmüthigen Wunſches gefragt hatte. Sie wurde aber von der Stunde an ſein Schulmeiſter, vom A. B. C. des Leſens und des Chriſtenthums weiter, mit raſchen Schritten, denn ſie lehrte freudig, und der große Schüler lernte gar begierig und rüſtig, und wenn dann auch der alte Simon ſo mit hinein redete, und ſein Herz ausſchüttete, da war es eine Luſt, dieſen dreien zuzuhören, und den Frieden Gottes aus ihrem Geſichte leuchten zu ſehen. Bald ſtand der Schüler auf der Liſte des Pfarrers, und wandelte unter den Knaben, ein lieber Führer derſelben, zum chriſtlichen Unterrichte. Da ſtand es nicht lange an, und die dreie gingen fortan mit einander zum Tiſche des Herrn.

Als der Schüler ſpäter, entfernt vom Wohnorte des alten Simon und ſeiner Katharina, ſelbſt in einen glücklichen Hausſtand gekommen war, da erzählte er ſeinem wackeren Weibe und lieben Nachbarn gar oft und viel von ſeinem Schulmeiſter, und einſtmals, als die alte Katharina ſchon

Wittwe geworden war, verlangte ihr Herz ſehnlich darnach, den Schüler noch einmal zu ſehen, und als nun dieſer, kaum ſeinen Augen trauend, ſie daher kommen ſah, war ſehr große Freude bei ihm und ſeinem Weibe über den lieben Schulmeiſter, und mancher Nachbar drückte ihm freundlich die Hand, deren Segen auch er verſpürt hatte; viele aber meinten: möchten ſolcher Schulmeiſter viele werden im Lande, wie der Thau vom Himmel!

2.

Die Freude.

Empfänglichkeit für die Freude *muß* der Menſch haben; hätte er ſie nicht, ſo könnte auch nie eine Seele dahin gelangen, ſich Gottes und ſeiner Liebe und Barmherzigkeit zu erfreuen, er könnte weder heilig noch ſelig werden; denn Heiligkeit iſt tiefliebende Freude am Göttlichen, und Seligkeit die Empfindung der höchſten und zugleich reinſten Freude. Dieſe Empfänglichkeit wird, unſerer gegenwärtigen Natur gemäß, am Kinde zuerſt durch ſinnliche Gegenſtände geweckt und genährt, und ohne dieſe vorangehende Anregung würde uns wohl kaum das Göttliche Wohlgefallen und Freude abgewinnen können. Aber hier ſind ſehr gefährliche Klippen, und der Steuermann muß unten in ſeinem Schifflein Compaß und Charte haben, oben herab müſſen ihm die Geſtirne des Himmels leuchten, und vom Ufer herüber ein freundlicher Leuchtthurm in finſteren Nächten: der Menſch darf ſich *nicht verlieren* in die Freude am Sinnlichen, ſondern dieſe iſt, und ſoll nur ſeyn die Brücke und Leiterſproſſe zur Freude am Ueberſinnlichen; jene muß immer mehr von dieſer verſchlungen werden, oder in dieſer aufgehen, ſo daß jede Freude nur Wohlgefallen an der Erſcheinung des Ueberſinnlichen und Göttlichen iſt; jene tauft uns mit Waſſer, dieſe mit Feuer; jene muß abnehmen, und dieſe wachſen. So iſt z. B. Muſik, die nur darauf ausgeht, die Sinnlichkeit zu erregen und in Gährung zu bringen, und ſey ſie übrigens noch ſo kunſtvoll und geiſtreich, dennoch, vom geiſtigen Standpuncte aus betrachtet, nichts anderes, als ein gemeiner Dudelſack, oder die Lockpfeife des Ratten- und Kinder-Fängers von Hameln; überhaupt aber iſt jede Sinnenfreude, und ſey ſie die zarteſte, ein weſenloſes Schattenſpiel, und haltloſes Geräuſch, wofern in ihr nicht auch irgend ein Anklang an das Höhere und Heilige enthalten iſt. Wer ſich aber an dergleichen wirklich noch erfreuen kann, ohne Gefühl eines unbefriedigten höheren Bedürfniſſes, und einer gewiſſen Leere, iſt wohl ſchwerlich noch ein höher durchgebildeter Menſch.

3.

Die Miſſionsſache.

Wenn ich mir im Geiſte denke, wie auch Du, mein Leſer, ſo einen Felſenpfad von Jeruſalem nach Jericho hinabwandelſt, wo es mit jedem Schritte enger, wilder und ſchauerlicher wird, als wandelten Geiſter und weheten Grabesſchauer um dich her — und wie du nun (dein Fuß bebt zurück) auf den armen, halbnackten, blutbefleckten Pilger ſtößeſt, der, entſtellende Todesbläſſe im Angeſichte, röchelnd daliegt, von der finſteren Fauſt des Räubers und Mörders zerſchlagen, die dich auch hätte treffen können: ſo meine ich wohl, du müſſeſt auch ſtehen bleiben, und mit vor Mitleid zitternder Hand nach der Oelflaſche und dem Säckel greifen, und deinen Mantel über dein Thier ausbreiten; ja, wollteſt du vorüber, dem Prieſter und Leviten nach, eine unſichtbare Hand müßte Dich wenigſtens zurückweiſen. Das iſt Erbarmen mit dem leiblichen Elende; aber darf ich nicht hoffen, daß Dir das ungleich höhere Elend noch tiefer zu Herzen gehen werde? Die Heidenvölker ſind der leibliche, aber unglückliche Bruder der Chriſtenheit, welcher feſtgebunden mit Banden der Finſterniß, verwundet auf den Tod von dem Räuber und „Mörder von Anfang“, in ſeinem Blute, ach, wie ſo lange ſchon! am Wege liegt. Kannſt Du, darfſt Du wie Prieſter und Levit an ſeinem Elende vorübergehen, als wüßteſt Du nicht, wer Dein Nächſter iſt? Chriſtus befahl: „gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker u. ſ. w.“ Wir können, aus mancherlei Gründen, nicht Alle hingehen, und predigen, und ſollen es auch nicht alle; aber ohne irgend eine thätige Theilnahme am Miſſionswerke kann, meines Bedünkens, ein Chriſt gar nicht einmal das Vater Unſer beten, ohne ſich einer Heuchelei in Anſehung der dritten Bitte ſchuldig zu machen; denn was liegt dem, der jenes nicht thut, wohl noch groß an der Erfüllung dieſer?

4.

Liebe zum Herrn.

„So jemand den Herrn Jeſum Chriſtum nicht lieb hat, der ſey Anathema.“ 1. Cor. 16, 22. Was wir hier hören, klingt in der That hart, und zwar iſt das Gehörte ein Nachſatz zum ganzen Briefe, den der Apoſtel, wie er ſelbſt ſagt, eigenhändig hinzugefügt hat. Betrachten wir dieſen Ausſpruch indeß genauer, ſo verſchwindet die ſcheinbare Härte ganz und gar; der Menſch nämlich, ohne Ausnahme, kann lieben, muß lieben; es iſt Keiner, der nicht wirklich Etwas lieb hätte. Iſt nun aber eine Seele in einen Zuſtand hineingerathen, daß ſie das Heiligſte und Liebenswürdigſte, die herrliche und gnadenvolle Erſcheinung Jeſu Chriſti nicht zu lieben vermag, — daß ihr die göttliche Herrlichkeit und Tiefe der Liebe Chriſti auch nicht einmal eine ſchwache Regung der Bewunderung, gerechter, dankbarer Würdigung und Gegenliebe abzugewinnen im Stande iſt: ſo iſt ein ſolcher Seelenzuſtand ein ſo finſterer, für alles Heilige verſchloſſener und erſtorbener, daß das apoſtoliſche Anathema über dieſelbe keineswegs mehr als etwas Willkürliches, oder doch wenigſtens nicht genügend Motivirtes und als etwas Hartes erſcheint von Seite deſſen, der es ausſpricht, ſondern vielmehr als eine zwar ſehr traurige, aber in der Natur der Sache tiefbegründete, unabänderliche heilige Nothwendigkeit und Gerechtigkeit, eben ſo nothwendig, als die Wahrheit: ein Leichnam eignet ſich nicht in die Geſellſchaft der Lebendigen; er muß von ihr ausgeſchloſſen und begraben werden, mag das auch noch ſo bittere Thränen koſten!

5.

Beten.

Wer da ſagt: „das Gebet hilft nichts“, wenigſtens Bittgebet ſey vergeblich, dem muß man nicht widerſprechen, ſondern in ſo fern recht geben. Ja, Dein Gebet mag dieſes Schickſal getroffen haben; die Erhörung des Bittgebetes iſt nämlich zwar durch die ganze heilige Schrift auf das widerholteſte und feierlichſte, wie in einfachen Verſicherungen, verſprochen, allein die Erfüllung dieſes Verſprechens iſt zugleich an ſo manchfaltige, und zwar ſo beſtimmte und unerläßliche Bedingungen für den Beter geknüpft, daß Derjenige, welcher dieſe Bedingungen nicht erfüllte, noch zu erfüllen Luſt und Willigkeit hat, wohl an ſich und Seinesgleichen die fortgeſetzte Erfahrung machen kann, daß, — zwar nicht das, — wohl aber ſein und ſeiner Geiſtes- und Herzens-Verwandten Bittgebet nichts helfe. In dieſem Falle iſt die Bezüchtigung des Wortes Gottes in Anſehung des Gebets eben ſo fälſchlich, als ſie ein trauriges und zugleich naives Bekenntniß von Seite des Beſchuldigenden iſt. Den Erfahrungen ſolcher Menſchen ſtehen aber ganz andere Thatſachen zur Ehre des Wortes Gottes gegenüber; denn betrachten wir das Leben der Erzväter, Moſis und der Propheten, Chriſti und der Apoſtel und erſten Jünger; beherzigen wir die Erfahrungen, welche in Anſehung des Bittgebets ſo viele Gläubige des alten und neuen Teſtaments, etwa, um in letzterer Hinſicht nur einige Namen zu nennen, ein Luther, ſo wie der Erbauer des Halliſchen Waiſenhauſes, u. ſ. w. gemacht haben, ſo haben wir eine Wolke von Thatſachen und Zeugen, die, allem Gerede vom Gegentheile gegenüber, mit großer, ſiegender Kraft beweiſen: Beten hilft allerdings etwas, und gerade ſo viel, als die heilige Schrift ſagt, daß es helfen ſolle; ja, wären alle Thatſachen hierüber bekannt, ſo könnten wohl viele hundert Supplementbände zu dem geliefert werden, was die Schrift ſelbſt hierüber an beſtätigenden auffallenden Beiſpielen enthält; Vieles haben chriſtlich glaubige Männer in dieſer Hinſicht in beſonderen Sammlungen zuſammengetragen und öffentlich gemacht. Der Chriſt thut wohl, ſich auch hier mit der fortgeſetzten Wundergeſchichte des Reiches Gottes zur Stärkung ſeines Herzens vertraut zu machen.

6.

Das Kreuz.

Ohne Kreuz kommt der Menſch, wie er es auch anfange, nicht davon; entweder er muß hienieden das Kreuz Chriſti zu ſeiner Errettung aus den Fluthen der Finſterniß und dem Schlamme des nichtigen und ſündigen Scheinweſens umfaſſen, oder, wo nicht, ſo fällt er jenſeits dem Kreuze der Finſterniß und Qual anheim, das er ſich hienieden ſelbſt mit Unglauben und Fleiſchesweſen gezimmert hat. In der Sterbeſtunde, wo der Trotzigſte wie ein Wurm daliegt, ſchwebt die Seele zum erſtenmal auf der Wagſchale der ewigen, unbeſtechlichen Gerechtigkeit, und — einige Minuten, ſo iſt der Ausſchlag geſchehen: ſie eilt in den Schooß des Paradieſes, oder ſinkt in das Gefängniß und in die Finſterniß und Qual hinab. Verwunderlich iſt es aber im hohen Grade, daß ein Geſchöpf ſo hohe Meinung von ſeiner Würde und Herrlichkeit hat, — über dem ein gar altes, wahrlich für daſſelbe nicht ehrenvolles, von der Heiligkeit Gottes gefälltes Sünden-, Noth- und Todesurtheil ſchwebt, das unerbittlich und ohne Unterſchied fort und fort an Allen vollzogen wird, und jeden Augenblick an jedem Einzelnen vollzogen werden kann und endlich auch an ihm vollzogen werden muß; daß ein Geſchöpf dieſer Art ſich eines, hoch über alle Welt unerſchütterlich erhöhten, in viel tauſend Wundern verklärten, und mit Kräften der höheren Welt millionenfach bewährten Rettungs-Paniers ſchämt, während ihm, von der Wiege bis zum Grabe, und mit jedem Schritte und Blicke, die es thut, ſo unendlich reiche und fühlbare Veranlaſſung gegeben iſt, ſich ganz anderer Dinge — in und auſſer ihm — in der Wahrheit zu ſchämen.

7.

Es werden Zeichen geſchehen.

Es iſt allerdings auch ein Kommen Jeſu Chriſti mit großer Kraft, wenn er ſeine vorlaufenden Gerichte ſendet; wenn er ſeine Allmacht an den Menſchen dadurch verherrlicht, daß er ſeine Drohungen über ſeine Feinde durch irdiſche Mittel und Werkzeuge auf eine Weiſe mittelbar vollſtrecken läßt, daß der Glaubige — mag der Unglaube übrigens ſagen, was er will — doch auf das Deutlichſte ſieht: es iſt der Herr! In dieſer Hinſicht wird allerdings in den Weiſſagungen Luc. 21. Matth. 24. Marc. 13., die Zerſtörung Jeruſalems ein Kommen des Menſchenſohnes genannt. Allein der Leſer ſieht und fühlt es leicht, daß jene Weiſſagungen von dem Kommen des

Menſchenſohnes, an denen offenbar ſo manche Züge damals noch nicht erfüllt wurden, auf ein ſpäteres, unmittelbares Kommen des Herrn, zur Vollziehung entſcheidender Maaßregeln, zugleich mit hinzielen. Es wurde nun aber von Seite ſolcher, die jene Zeichen auch zugleich mit auf die noch nicht erfolgte perſönliche Wiedererſcheinung Chriſti deuten, häufig und manchfach geirrt, und Irriges in dieſer Hinſicht auch von ihnen weiter verbreitet, weil ſie verhältnißmäßig ſehr geringfügige Erſcheinungen und Zeichen, die da und dort, über und neben uns geſchahen, ſehr unrichtig ſchätzten, und viel zu hoch anſchlugen, indem ſie daraus Folgerungen für die Nähe der Erſcheinung des Herrn zogen, die ſich nicht bewähren konnten, und die deßhalb eben ſo unnütz waren, als ſie den Spott aufreizten und manchfachen Schaden ſtifteten. Solchen nun möchte der Verfaſſer dieſes in aller Kürze, welche dieſe Blätter heiſchen, wenigſtens ſo viel zu beherzigen geben: Auffallende Erſcheinungen, Zeichen am Himmel, auf Erde und am Menſchenleben, ſind von jeher geſchehen und geſchehen noch. Aber nicht alle Zeichen dieſer Art deuten auf die Nähe der Wiederkunft des Herrn. Damit nun der glaubige Chriſt nicht irren kann, auch in dieſer Hinſicht nicht dem Spotte des Unglaubens eine rechte Zielſcheibe werde, ſo beſchreibt der Herr die wahren Vorzeichen näher: „auf Erde wird den Leuten bange ſeyn, und werden zagen — und die Menſchen werden verſchmachten (oder erſtarren) vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen ſollen auf Erden, denn auch der Himmel Kräfte ſich bewegen werden. Und alsdann werden ſie ſehen des Menſchen Sohn kommen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit.“ Das ſind dem Glaubigen ſehr deutliche Winke. So lange nämlich nur ſolche Zeichen am Himmel und auf Erde geſchehen, bei denen nicht die ganze Menſchheit erſchrickt — in immer wachſendes Entſetzen geräth, und Alles erſtarrt vor Furcht der Dinge, die kommen ſollen, ſo lange ſind die rechten Zeichen der Nähe der Ankunft Chriſti noch nicht da. Zeichen, bei denen ein guter Theil der Menſchen noch in Sicherheit, Unbekümmertheit und Herzenshärtigkeit verharrt, wohl gar noch höhnt und ſpottet im trüben Afterwitze — ſolche Zeichen ſind die rechten nicht; ſie ſind zu klein, ſchwach, geringfügig, als daß ſie würdig wären, die große perſönliche Ankunft des Menſchenſohnes anzuſagen. Es ſind vielmehr ganz andere, unerhörte, ſchreckliche Zeichen zu dieſem Zwecke zu erwarten, die der Größe und Majeſtät der Ankunft Chriſti würdig entſprechen. Wenn aber nun dieſe wahren Vorboten der großen Begebenheit wirklich erſcheinen, dann endlich wird der Spott verſtummen; den Glaubigen aber werden ſie ſich dadurch zu erkennen geben, daß ſie ſelbſt die trotzigſten ſogenannten ſtarken Geiſter in Entſetzen bringen; denn ſo bald ſie erſcheinen, dann werden die Wangen der ſogenannten Aufgeklärten erblaſſen; das erſt noch ſtolze, ſichere, die Weiſſagung Chriſti verachtende Herz, das ſich auf ſich ſelbſt, und auf die Vernunft verließ, wird ſich bitter betrogen ſehen, und wird erbeben; die Kniee ſchlottern, die ſich nicht vor dem Namen Jeſu Chriſti beugen mochten, und das vermeſſene Blut in den Adern wird erſtarren; mit Einem Worte, ein Schrecken und Entſetzen von Gott wird unwiderſtehlich über Alle kommen. Wenn dieſes anfängt zu geſchehen, dann — iſt die Ankunft des Herrn nahe.

Chriſtus ſagt aber nun: „dieß Geſchlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geſchehe.“ Auch das hat allerdings zunächſt ſeine Beziehung auf das damals noch auf Erde lebende Menſchengeſchlecht und auf die Zerſtörung Jeruſalems; darneben wohl aber auch hier wieder zugleich eine tiefere und fernere. Das alte Geſchlecht nämlich, von dem ſich der Herr damals umgeben ſah, lebt noch, zwar nicht dem Fleiſche, wohl aber dem Geiſte und der Geſinnung nach; es lebt noch als Iſrael des Fleiſches, hinausgeworfelt aus ſeinem Lande, das ihm der Herr ſein Gott gegeben hatte; es lebt noch in den Chriſten des Fleiſches und des Vernunftſtolzes, jenes alte, ungläubige, ſtets verneinende, wider den Sohn Gottes und die Wahrheit aus Gott ſich in die Bruſt werfende, mit und ohne Wiſſen wider ſeinen Herrn wüthende und anlaufende Geſchlecht, — dieſer falſche Saame Abrahams und Chriſti, der nicht bedenkt, wer er iſt, und was zu ſeinem Frieden dient; und dieſes Geſchlecht und ſeine unchriſtliche Denkweiſe und Geſinnung wird nicht vergehen, bis daß es alles geſchehe. Möge nun der Leſer dieſer meiner Anſicht der Sache beipflichten können, oder nicht, — Eins iſt gewiß, daß wir einer ſehr großen Entſcheidung, wann ſie übrigens auch kommen mag, mit jedem Tage und Odemzuge wenigſtens näher rücken, und daß es Noth thut, ſich mit großem Ernſte darauf vorzubereiten. Der Herr, der uns alle liebt, ſpricht das Wort der Warnung und Liebe: „Wachet und betet, denn ihr wiſſet die Stunde nicht, wann euer Herr kommt!“

8.

Beweiſe der chriſtlichen Wahrheit.

Wie einſt der ungläubige Jude Zeichen forderte, ſo begehrt jetzt der Unglaube Beweiſe für alle beſonderen Lehren des Chriſtenthums, die über den ſehr engen Geſichtskreis der menſchlichen Vernunft hinaus liegen. Aber jener wie dieſer fordert Zeichen und Beweiſe nicht um glauben zu können, und wie ſie auch dem vorſichtigen Glauben genügen, ſondern nur um deſto ſtolzer im Unglauben beharren zu dürfen, weil er gewiß hofft, daß Beweiſe, wie Er ſie begehrt, niemals würden geliefert werden. Es ſind Zeichen geſchehen, und Beweiſe zur Genüge geliefert, zwar nicht wie ſie der Unglaube verlangt, aber ſo weit ſie mit dem Gange des Reiches Gottes auf Erden bis dieſe Stunde weſentlich zuſammenhängen; zuletzt aber wird es ſo weit kommen, daß der Unglaube, welcher jene Zeichen und Beweiſe verachtet und verwirft, dennoch Beweiſe genug erhält, die auch ihm unwiderſtehlich zeigen: Gottes Wort, die heilige Schrift, iſt wahr in Allem, was ſie als Gottes Wahrheit lehrt, aller Unglaube aber falſch. Als z. B. Jeſus den Untergang Jeruſalems, die Zertrümmerung des Tempels, das Zerſtreuen des Volkes in alle Länder, und das Zertreten des Landes durch die Heiden verkündete, auf ſo lange, bis ſie rufen würden: „gelobt ſey, der da kommt im Namen des Herrn!“ — da fügte der Herr für die Ungläubigen ſeiner Zeit keine Beweiſe hinzu. Er hat es geſagt, das war der Beweis der Wahrheit, und wer nun Der ſey, und was man von ſeinen Worten zu halten habe, konnten ſie gar wohl wiſſen, ſo bald ſie Ihn mit den Weiſſagungen und mit Ihm ſelbſt verglichen. Die Erfüllung der Weiſſagung iſt der Beweis ihrer Wahrheit für den Unglauben, und das iſt die Beweismethode des Herrn wider denſelben. Solche Beweisführung gegen ſich, über Alles, was die Schrift als Gottes Wahrheit lehrt, hat denn auch der Unglaube in unſeren Tagen noch zu erwarten; Beweiſe will er, und Beweiſe ſollen ihm zuletzt werden, nur freilich in ganz anderer Art, als er ſelbſt meinte und begehrte.

Aber was wollen und ſollen denn Beweiſe dialectiſcher Kunſtſtücke, wo Thatſachen reden? Beweiſe, wie ſie ein Menſch in göttlichen Dingen blos durch ſich ſelbſt begehren und liefern kann, ſind ja überhaupt nichts, als Zeugniſſe unſerer Unwiſſenheit. Seitdem wir ferne ſind von dem Angeſichte Gottes, und der Anſchauung der Wahrheit; ſeitdem dieſe nicht mehr in uns, ſondern auſſer uns iſt — ſeitdem wir Kinder der Dunkelheit, des Wahnes und Irrthumes geworden ſind, ſieht ſich der Menſch genöthigt, zu dem trüglichen, beſchwerlichen Nothbehelfe der Beweiſe ſeine Zuflucht zu nehmen; mit dem Aufkommen des Irrthums und der Lüge iſt auch das Beweiſen nöthig geworden. So mögen denn Menſchen gegen Menſchen Beweiſe führen, und ſich damit unaufhörlich gegenſeitig an ihre Dunkelheit, an ihre Schwäche und ihr Elend erinnern; aber über das Unſichtbare und Künftige gibt es keine Beweiſe, die zuverläßig wären, als die Gott ſelbſt liefert durch die ganze heilige Schrift und die Geſchichte des Reiches Gottes. Beweiſe aus der Schrift (Schriftbeweiſe), ſind die einzig genügenden und gültigen für den Glauben; die Erfüllung deſſen, was an den majeſtätsvollen Weiſſagungen der Schrift noch rückſtändig, iſt für den Unglauben, aber — zu ſpät für ſein Heil.

9.

Iſt es leicht, ein Chriſt zu ſeyn?

Ich weiß nicht, ſoll ich ja, oder nein ſagen; es wird es wohl jeder ſelbſt erfahren haben, dem es ein Ernſt damit war und noch iſt, und zwar wird, der eine auf dieſem, der andere auf jenem Wege geführt, jeder in ſeiner Weiſe davon zu erzählen wiſſen. Sehen wir die Apoſtel und die heiligen Menſchen Gottes aller Zeiten, Völker und Zungen an, wie ſie einen ſo guten Kampf kämpften, und ein ſo gutes Bekenntniß bekannten, da meine ich dann wohl, wer es einmal ſo weit gebracht hätte, wie ſie, dem müßte in der Welt nichts leichter und ſüſſer werden, als ein Chriſt zu ſeyn und zu bleiben, ſelbſt unter Noth, Rauchdampf, Schwerdt und Tod, wie St. Paulus 2. Cor. 11. ſagt; allein wir ſehen ſie damit freilich nur auf der Höhe daſtehen, von der ſie ihr Licht in die Welt hinausleuchten ließen, aber die Tiefe, aus der ſie emporklimmten, und die rauhen, ſchwindelnd gefährlichen Steige, die ſie hinan mußten, ſehen wir darum noch nicht. Aber wir können ſie im Geiſte ſchauen, wenn wir Gottes Geſetz, wenn wir die Welt und uns ſelbſt kennen; und dann freilich kommt es mir wieder vor, als ſey nichts ſchwerer in der Welt, als ein Chriſt zu ſeyn, und als bleibe am Ende gar nichts anderes übrig, als daran zu verzweifeln, es je zu werden. Indeß wäre es nur um ſo ſchlimmer, wenn wir darum die gute, ſelige Sache aufgeben wollten. Ward es ja doch auch den Apoſteln zuerſt nicht ſo leicht, und mußten ja auch ſie durch viel Irrthum und mancherlei Straucheln, Fallen, Buße und Auferſtehen, Wachſamkeit, Gebet, Thränen, Angſt und Noth hindurch, um ſich hinan zu arbeiten zum männlichen Alter Chriſti, und ſomit nicht weniger, als Andere erfahren, daß der Weg ſchmal und die Pforte enge ſey, die zum Leben führen, aber dagegen auch endlich das Joch Chriſti ſanft, und ſeine Laſt leicht; ja, was noch mehr iſt, wir ſehen auch überall mit Freuden, daß ſie der Herr nicht etwa ſtecken und alles allein auf ihre Kräfte ankommen ließ, ſondern daß er überall ſelbſt den Schwachen beiſprang, Hand reichte, ſtärkte, tröſtete, hob und trug, und daß er ſo allezeit bei ihnen war, war ſichtlich. Wird uns dann auch bisweilen bange, ob wir möchten die Eine, große Beute davon tragen, ſo wollen wir uns nicht dünken laſſen, als widerführe uns etwas Seltſames. Es iſt die Ordnung ſo: köſtliche Güter haben einen hohen Preis; den Preis zahlt der Herr ſelbſt, denn wir ſelbſt ſind und bleiben inſolvent; aber der Kaufpreis liegt etwas hoch, und wir müſſen hinanklimmen, und ihn herabholen; das koſtet Wegwerfen der unnützen Bürden, und Selbſtverleugnung. Der Mann, welcher ausging, „gute“, ächte Perlen zu ſuchen, war klug, denn es gibt auch Glasperlen, die von Menſchen fabrizirt werden für Liebhaber, die nicht viel daran wenden, und doch ſich und andere, ſtatt der wahren Schönheit, mit etwas Schein derſelben täuſchen wollen. Aber Er wollte „gute“ Perlen, welche die verborgene Schöpfer- und Wunderhand in der Tiefe des Meeres ſelbſt bereitet. Als er aber nun die Eine, köſtliche Perle fand, die, in der Tiefe und Verborgenheit des Himmels bereitet, von dort herab gereicht wird, da gab er freudig Alles hin, und kaufte ſie. Man mochte es wohl dem Manne nicht anſehen, daß er einen ſolchen Schatz bei ſich verberge; — ja, Er, der Alles in den hochwichtigen Kauf dahingegeben hatte, mochte wohl ſogar ſehr arm ſcheinen gegen die, welche, pomphaft geſchmückt, ihre ganze Schnur moderner Glasperlen, wie ſie eben aus der Hand des neueſten Künſtlers kommen, an dem Halſe tragen. Aber was ſchadete das ſeiner Perle und ſeinem Bewußtſeyn? Kannte er ja doch den Herrn, der zu ſeiner Zeit die Perlen ſchon zu würdigen weiß, die in ſeine Krone taugen.

„Andrew Burn, ein hoher engländiſcher Seeoffizier, war aus einem in tiefen Unglauben und groben Leichtſinn verſunkenen Leben erwacht, und zunächſt in ein phariſäiſches ſelbſtgerechtes Chriſtenthum gerathen. Die Ermahnungen eines theuren Bruders, welcher ihn zu rechter Sündenerkenntniß und zur Gerechtigkeit in Chriſto verwies, hatte er verſchmäht. Der Bruder ſtarb, und vierzehn Tage nach dem Tode deſſelben träumte er folgenden Traum, den er ſelbſt alſo erzählt: Ich träumte, ich ſäße mit meinem verewigten Bruder auf der Mauer des Kirchhofes unſeres Geburtsdorfes. Es war des Morgens, als noch kaum das Morgenlicht zu dämmern anfing. Still und ſchweigend ſaßen wir hier eine Weile zuſammen. Dann fragte er mich: willſt du wohl mit mir in die Kirche gehen? Ich ſtimmte ein, wir ſtiegen herab, wandelten durch die große Pforte, und kamen an die innere kleine Thür. Durch dieſe ſchlüpfte mein Bruder ſchnell; ich wollte nach; da ſank die Thür von oben herab, wie eine Fallthüre, und verſchloß mir den Weg. Nur die Hälfte blieb noch Raum. Ich bückte mich, um gebückt durchzugehen; da ſank die Pforte noch tiefer. Nun ließ ich mich anfangs auf die Kniee, dann legte ich mich flach auf den Leib und drückte und preßte mich, ſo viel als möglich, um durch die Pforte zu kommen; doch vergebens. Tief betrübt, und doch nicht auſſen bleiben wollend, entſchloß ich mich, meine Kleider alle abzuwerfen; nur eine mit Silber geſtickte Weſte, die ich aus Frankreich gebracht hatte, war mir zu lieb; dieſe wollte ich mitnehmen. Darauf verſuchte ich aufs Neue, hindurchzukommen; meine ſchöne Weſte wurde vom Staube verunreinigt, und doch war meine Mühe vergeblich. Endlich, in Verzweiflung, entkleidete ich mich völlig, und fing nun an, mich hindurch zu drängen. Zwar war meine Haut vom Kies zerriſſen, da ich aber ſah, ich käme vorwärts, achtete ich der Schmerzen nicht, und ſo gelangte ich hindurch. Kaum ſtand ich auf meinen Füßen, als eine unſichtbare Hand mir ein weißes Kleid anlegte, und ich ſah an einer Tafel zum heiligen Abendmahle ſitzen eine Schaar Heiliger, und unter dieſen meinen Bruder. Ich ließ mich bei ihnen nieder, Brod und Wein wurde mir gereicht, und ſeraphiſche Freude, ſolch überirdiſches Entzücken durchwehten mich, wie kein Sterblicher beſchreiben kann. Da rief mich plötzlich eine Stimme zu dreien Malen und ſprach: Man vermißt dich zu Hauſe! Meine Freude war ſo groß und überwältigend, daß ſie bald die ſeidenen Bande des Schlafs zerriß, und machte, daß ich im Bette mich aufrichtete, und laut das Lob Gottes pries." Vergl. Marc. 10, 21. und Hebr. 12, 2. 3. 9. 11.

10.

Traum und Wirklichkeit.

Die Mythen der Völker, und gerade die ſinnvollſten derſelben, die überall auf einen wirklich geſchichtlichen Grund offenbar zurückführen, verhalten ſich zu der urſprünglichen, reinen Offenbarung Gottes und ihrer Geſchichte gerade ſo, wie etwas Wahrhaftiges und Wirkliches, das wir gehört, oder ſelbſt erlebt haben, zu dem ſich verhält, was uns hernach davon im Traume, dunkel und verworren, mit Fremdartigem wunderlich vermiſcht und verpaart, gleichſam als muthwillige oder beängſtigende Parodie, wieder vorkommt. Die Geſchichten und Lehren der heiligen Schrift ſind die treuen Abriſſe und Abſchattungen der nüchternen, klaren, ſichtren Wirklichkeit und des wachen Zuſtandes; aber Träume der in Schlaf verſunkenen Menſchheit ſind die Mythen; Träume, bei welchen ſich Züge und Erinnerungen aus der Wirklichkeit klarer göttlicher Offenbarungen in Geſchichten, Lehren und Weiſſagungen, und ihrer Symbole und Gleichniſſe, mit phantaſtiſchen, entſtellenden Geſtalten der Schein- und Schattenwelt in einander geſchlungen haben, ſo daß die Wahrheit wie Traum und Mythe, und dieſe wie Wahrheit erſcheinen. Nichts iſt daher wohl irriger, als die Angabe, die Schrift habe aus Mythen geſchöpft, Mythiſches in ſich aufgenommen, — während in der That gerade umgekehrt die hehre Wirklichkeit der göttlichen Geſchichte und des prophetiſchen Wortes der heiligen Schrift in der Mythe zum abentheuerlichen Traume wurde, der den Menſchen ſo lange neckt, als er geiſtig ſchläft im Unglauben an die poſitiven Offenbarungen, und im Leben des bloßen Sinnenweſens und oberflächlichen Anſcheines. Einem ſolchen Menſchen iſt ſelbſt die Wirklichkeit und tiefe Bedeutung des Erdenlebens, wie uns Gottes Wort darüber belehrt, zu einem Traume geworden, und das ſinnliche Schein- und Traumweſen des Erdendaſeyns ſieht er träumeriſch für Wirklichkeit an, denn der Traum führt uns die Wahrheit für Dichtung, und die Dichtung für Wahrheit vor. Seine Weisheit, ſo hoch ſie ſich auch geberden mag, iſt die Weisheit des Scheines. Die Wunder des alten Teſtamentes, bis in das Paradies, und in das Schöpfungs-Chaos hinein, ſcheinen den Geſetzen der niederen Wirklichkeit, in der wir uns bewegen, zu widerſprechen — alſo müſſen ſie Mythe ſeyn. Himmel und Erde und der Menſch auf dieſer, ſcheint allerdings, bei oberflächlicher Betrachtung, vom Anfange an ſo geweſen zu ſeyn — alſo muß es wirklich ſo ſeyn. Es ſcheint weder Engel noch Dämonen, noch einen Urheber der Lüge, einen Fürſten der Finſterniß und Mörder von Anfang zu geben, denn wer hat von dem allen etwas mit leiblichem Auge, das ja nicht trügen kann, meint man, geſehen? alſo gibt es auch der Art — nichts; Chriſtus ſcheint bei oberflächlicher Betrachtung nichts weiter als ein Menſch — ſein Leiden und Sterben ſcheint allerdings die Bedeutung für unſere Seligkeit gar nicht zu haben, welche er ſelbſt und die Apoſtel mit ſo vielem Nachdrucke ihm beilegen; — ſeine Wunder ſcheinen ja gegen alle Geſetze der Wirklichkeit anzuſtreben — chriſtliche Selbſtverleugnung ſcheint etwas Thörigtes, Weltgenuß etwas Kluges zu ſeyn — ſo muß denn auch an alle dem weiter nichts ſeyn, als was der Schein lehrt. So iſt die Sache freilich gar bald abgethan, und das thörigte Herz gar leicht geſtillt, ſo lange — wir träumen. Wenn aber endlich nun doch die Wirklichkeit und das Erwachen über uns kommt, wie ein gewappneter Mann — denn alle Träume der Träumer vermögen keinen Traum zur Wirklichkeit, keine Wirklichkeit zum Traume zu machen, — wie dann? —

11.

Der Tröſter.

Der Menſch, der wahrhaft von einem ihn erhellenden Strahle poſitiver göttlicher Offenbarung durch das heilige Geſetz des Herrn getroffen iſt, blickt nur mit Scheue in ſein eigenes Innere, und trägt eine innere Selbſtanklage mit ſich herum, die nur vor den Gnadenoffenbarungen des Heilsbundes, und vor den Glaubensanſchauungen des Heiles verſtummt. Der Tröſter und Vertreter erſcheint nicht eher, als irgendwie der Ankläger erſchienen iſt in dem Menſchen. Wer den in ſeiner wahren Geſtalt nicht kennt, der Verführer und Ankläger zugleich iſt, und der in beider Hinſicht in uns ſelbſt ſo lange ſeine ihm günſtige Parthei findet, als wir noch im losgeriſſenen Zuſtande von höherer Selbſtkenntniß und von der Gnade uns befinden, der wird auch Ihn in ſeiner wahren Geſtalt nicht erkennen, ſeine Sprache und ſein Werk in ſeiner Tiefe nicht zu verſtehen vermögen, der Tröſter und Helfer zugleich iſt; der, wo Er nur einkehrt, dem Verführer und Ankläger die Macht nimmt, und einen Frieden ſchafft, welcher höher iſt, denn alle Vernunft und ihre Tröſtungen.

12.

Gottlos.

Gottlos, oder los und geſchieden von Gott, wie ein Menſch, der ſich von einem vermeintlichen ſchädlichen Irrthume, und von einer Beſchwerde und Plage losgemacht hat, iſt nicht blos der Aergerniß und Anſtoß gebende Laſtermenſch, und der Verbrecher, der dem weltlichen Strafurtheile verfallen iſt, ſondern jeder, der in ſeinem Herzen und Leben von dem Einen Gotte weicht, und ſich von ihm und ſeinen Einflüſſen auf ſein Herz losmacht, der da ſagt: „Ich bin der Herr dein Gott; Ich (und kein anderer), als der ich dich aus Egyptenland, aus dem Dienſthauſe geführt habe.“ Ich, der ich mich mit Wundern und Wahrzeichen, mit Erſcheinungen und Kräften vor dir offenbart habe, und offenbaren werde; Ich, der ich durch Verheiſſungen rede und es auch thue und erfülle. Derſelbe Eine höhere Geiſt, der hier redet, ſpricht durch Johannes, 2. Joh. 9.: „Wer übertritt, und bleibet nicht in der Lehre Chriſti, der hat keinen Gott“; er iſt alſo los von Gott, gott-los und ein Heide; jeder andere Gott, den er ſich denken und haben mag, iſt ſo viel wie kein Gott, ein todter Götze. „Wer in der Lehre Chriſti bleibet, der hat beide, den Vater und den Sohn.“ Wo aber die Menſchheit und der Menſch nicht auf dieſem Einen, lebendigen Glaubensgrunde ruht, da mag ihr und ihm nichts weiter helfen: die innere Gott-Loſigkeit wird ſich äuſſerlich auf die manchfaltigſte, ſubtilſte und rohe Weiſe, im Leben und in Werken anſagen, und das Verderben, als der Sünde Frucht, auch äuſſerlich mehr oder weniger ſichtbar, auf der Ferſe nachfolgen. Nie war das Verderben und Elend ſichtbar größer in einem Volke, als dann, wenn die falſche Philoſophie und Gotteslehre am eifrigſten betrieben wurde, Schaaren von Philoſophen, bis zum aufgeklärten Karrenſchieber hinab, das Land erfüllten, und die ſcharfſinnigſten Sittenlehren die Buden aller Bücherverkäufer ausſtopften; ich zeige nicht nur auf Rom und Griechenland hin; — auch unſere Zeit zuckt in Todeswehen von dem ſüßen Genuſſe der Frucht, die immer mehr in unſere Zeit, und in den

Garten Gottes herein reift, und zum Genuſſe einlädt, der ſo glatt eingeht, und — ſo zerſtörend und tödtlich iſt. Weltliche Geſetzgebung? — was vermag ſie gegen die Folgen ſolches Uebels! — Nie war die Rechtslehre herrlicher ausgebildet, als da Rom im tiefſten Verfalle war; ſie iſt zwar ein Zaun um das Leben, aber was krank iſt, vermag ſie nicht geſund, was todt iſt, nicht lebendig zu machen, und gegen Feuer und Sturm vom Himmel und von der Erde iſt ſie keine Schutzwehr.

Parabeln,

von

J. U. Biſſinger,
Pfarrer in Holzſchwang bei Leipheim in Baiern.

1.

Die Knaben am Ambos.

„Ohne mich könnet ihr nichts thun" —
ſpricht der Meiſter.

In der Werkſtatt eines Schmiedes
Um den harten Ambos ſtanden,
Als der Meiſter oben weilte,
Eine Schaar gar rüſt'ger Knaben.
Erſt erſtickten ſie das Feuer
In der Eſſe mit dem Waſſer;
Wollten ſchmieden dann ein Eiſen,
Eine Pflugſchaar für den Landmann,
Einen Degen für den Krieger,
Einen Nagel für den Tiſchler,
Und was ſonſt ſie noch erſannen
Bei dem knabenhaften Spiele;
Wie ſie ſelbſt die ernſte Sache
An dem Meiſter ſchon geſehen,
Alſo ſchwangen ſie den Hammer;
Alſo drehten ſie das Eiſen,

Und mit wichtiger Geberde
Sahen ſie auf ihr Beginnen.
Doch es wollte ſich nicht formen
Dieſe todte, ſpröde Maſſe,
Ob ſie auch von allen Seiten
Es beſchlugen mit dem Hammer,
Und ein kleiner Pſeudomeiſter
Kategoriſch die Geſellen
Zu der Arbeit animirte.
Alles, was ſie ſo erzwangen
Bei dem ſtundenlangen Hämmern
Mit dem jugendlichen Kraftſchlag —
War — was ſie wohl ſehr erfreute —
War ein wenig Politurglanz,
Den das rohe, kalte Eiſen
Von dem Ambos und dem Hammer
Mühſam endlich auſſen annahm. — — —
Sieh, da trat herein der Meiſter!
Lächelnd ob dem ernſten Spiele,
Schalt er dieſer Knaben Trotzen:
„Ohne Feuer — Eiſen ſchmieden,
„Habt ihr's je von mir geſehen?
„O, nicht biegen und nicht ſchmiegen
„Unter euern ſchwachen Händen,
„Wird ſich dieſe Maſſe, Knaben!
„Wenn nicht Feuer ſie durchglühet.“ —
Doch die winzigen Geſellen
Sprachen: könnten wir's nicht formen
Ohne Feuer? — Dieſes konnten
Wir wohl niemals ernſtlich meynen.

Und, woher denn Feuer nehmen?
In der Eſſe iſt's — erloſchen!
In der Eſſe iſt's ſo dunkel! —

„Habt euch ſelbſt gar ſchlecht berathen!
„Aber bringen will ich Feuer!
„Und, durchglühet es das Eiſen,
„Wird es weich und wird es bildſam:
„O, dann fruchten eure Streiche,
„Und es geben ſich die Formen,
„Wie's der Meiſter wollte haben!“

Alſo lehrte ſie der Meiſter,
(Eben ſtand ich ihm zur Seite.)
Und ich merkte mir die Lehre:
Auf des Herzens kalte Maſſe
Fällt umſonſt das Wort des Eiferns.
Glatt wird nur das äuß're Leben
Bei dem ſteten Sittenhämmern.
Doch vollendete Gebilde
Wahrer ewiger Bewährung
Liefern dann nur fleiß'ge Hände,
Wenn des Lebens wahres Feuer,
In dem Himmelsglaube ſiegend
Ganz des Menſchen Herz durchglühet.
Mit der Kraft, der gottentſproß'nen,
Iſt im Meiſter, wie im Hörer
Jede Lebensform gegeben:
Leben nur gebiert das Leben!

2.

Die verſpätete Buße.

Vor ſeiner Hütte ſaß ein Mann und weinte. Es waren aber ſeine Thränen nicht jene Zeugen einer ſanften Bewegung in der Tiefe der Seele; nicht ſüße Wehmuth der Liebe oder des Mitleides; ſie ſprachen vielmehr von einem herben Schmerz innerer Zerriſſenheit und von jener Miſchung drückender Scham und herzzerreißenden Zürnens über ſich ſelbſt; darum war ſein Blick finſter und abſchreckend, und ſeine Geberde oft die eines Raſenden, der ſich nicht unter den Lebendigen, ſondern unter den Todten wähnt.

Da trat ein Weiſer zu ihm hinan und ſprach mit theilnehmender Bewegung zu dem Unglücklichen: „Lieber, was weinſt du, und warum iſt dein Schmerz ſo offenbar? Kann dir nimmermehr geholfen werden, und iſt der im Himmel wohnet ſo arm, daß du durch ihn nicht könnteſt erquickt werden mit Troſt und wiederkehrender Freude?“

Ach, mein Jammer hat die Tiefe des Meeres, und Aloe iſt ſüß gegen mein Leid, ſprach der Arme: die Zeit der Frühlingsſaat habe ich thörigt verſäumt; meine Nachbarn frohlocken der reichſten Erndte entgegen, und ich darbe am Tage der Erndte. Denn die erſte Hälfte meines Lebens iſt dahin, — und ich habe ſie nicht benützt; mein Geiſt iſt nun ſo arm, mein Herz ſo verſchloſſen, mein Wille ſo todt, daß ich mit Entſetzen an mein Elend, und mit Schaudern an den Tag der Offenbarung und Entſcheidung vor dem Angeſichte des Herrn denke!

Und der Weiſe erfaßte ſeine Hand und redete dieſe Worte der Liebe zu ihm: „Sind nicht des Jahres zwei Zeiten der Ausſaat? Du haſt die des Frühlings verſäumt, und kannſt nicht frohlocken mit den Nachbarn der Erndte entgegen in dieſen Zeitläuften; ſo gehe denn hin, wenn jetzt dein Herbſt da iſt, eile und verſuche es, ob du deinen Samen ins Brachland bringeſt, daß mit dieſer Thränenſaat, du Weinender, die Hoffnung dir wieder aufgehe, Gnade zu finden vor dem Herrn. Dann aber, wenn dir's gelungen iſt noch vor der langen Winternacht, vergiß nicht, dem Herrn zu danken dafür, daß Er die zweite Saatzeit kommen ließ, denn ſie iſt die letzte.“ Und er ging hin und that, wie ihm der Weiſe geſagt hatte, und ſeine Seele ward gerettet.

O, noch ſo Mancher könnte gerettet werden, wie dieſer, wenn er die ſpäte Gnadenfriſt flugs noch zur Ausſaat benützte, und das Land feuchtete mit ſeinen Thränen reichlich. Wenn das Heil auch dem Menſchen verborgen lieget: ſo iſt doch bei Gott kein Ding unmöglich, wie der Zeuge des Ewigen ſprach!

3.

Die Münzenkur.

Der Sohn eines weiſen Mannes, der im Rathe des Königes ſaß, hatte einen hochragenden Sinn, und enthielt ſich mit Scheu Derjenigen, die nicht ſeines Standes waren, und der Talente weniger, als ihm verliehen war, beſaßen. Er ſtrebte nach Auszeichnung und verachtete Diejenigen, die kein ſo hohes Gepräge des Geiſtes trugen, wie er zu tragen glaubte, und ſich nicht ſo viel geltend machen konnten, wie er. Wie wenig galt ihm doch der ſtille Bürger, wie ſo gar wenig die, welche an die Scholle gewieſen ſind!

Und der Vater, welchem geübte Augen gegeben waren vom Geiſte, gewahrte bald die Anfänge ſolch menſchlicher Thorheit, und er machte ein Gleichniß dem Sohne, da er eben zu ihm eintrat mit den Worten der ſtolzen Freude: wie bin ich doch ſo hoch geſtellt durch dich, o Vater! Was wird doch Großes aus mir werden, wenn ich ein Mann bin, wie du!

— — Und ich habe dir auch wollen meine Schätze zeigen, mein Sohn, fuhr der Vater fort. Sieh hier, ſieh dort; Geld in Menge! Betrachte doch einmal die Mannigfaltigkeit dieſer Münzen, deren eine Menge mir zu Gebote ſtehen: hier eines dieſer Goldſtücke; und hier abermals eines; von allen nur eines! — —

Und entzückt nahm der Sohn die Münzen zur Hand und ſprach: auf dieſem Stücke ſehe ich das Bild eines Löwen; auf dieſem das eines Einhorns oder einer Gazelle; hier einen Adler; hier ein Lamm; ein Kreuz; eine Krone: aber jedesmal auf der andern Seite, Vater — das Bild des Königes ſelbſt. Welch eine Mannigfaltigkeit der königlichen Münzen!

Siehſt du das? — Und wer hat ſie geprägt und ſolchen Unterſchied gemacht?

Es iſt der König, der Geliebte, dem allein Recht und Macht zuſteht, ſolches zu thun.

Du haſt wohl geantwortet, mein Sohn. Und du wollteſt nicht erkennen lernen, wie auch der gütige Schöpfer Macht und Gewalt habe, einem jeden Menſchen ein eigenthümliches Gepräge einzudrücken, und zu ſagen: ihr ſeyd alle mein! Alſo gefällt es dem Herrn der Menſchheit, deſſen Bild wir tragen, wie du ſiehſt, daß ſich der Eine wohl auszeichnen mag vor dem Andern; aber nicht haben wir uns dieſen Stempel gegeben, ſondern der Herr.

Solches vernahm der Sehn und wurde betroffen. Aber noch mehr wurde er es, als ihm der Vater befahl, einen ziemlich ſchweren Beutel mit kleinerer Münze hinaus zu tragen und in den Fluß zu werfen: denn, ſprach er, ſie ſind gar zu gering und unnütze! Ich lobe mir die ſchwereren Goldſtücke! — —

Nicht doch, mein Vater, fiel der Sohn ein, ſondern wenn wir ſie wechſeln und verausgaben an die Krämer, erhalten wir dafür ja Alles, was nützlich und angenehm für unſer Leben iſt, Darum bitte ich dich, laß mich damit wirthſchaften und ihren Nutzen erproben!

Ei, wie biſt du ſo gar andern Sinnes geworden! Iſt dir die geringe Münze nun auch werthvoll? Wie mußte ich doch ſo lächeln deines Dünkels, in dem du Andere oft verachteteſt, weil ſie nicht ebenbürtig ſind mit dir! Lieber Sohn, auch die Geringſten im Volke dienen dem gemeinen Wohle; wir Alle dem Herrn, wir ſeyen Löwenthaler oder Lämmleinsgroſchen, Adler oder Schwan.

Du aber ſiehe, was du biſt!

Nun führte ihn der Vater in das Haus des Königes, wo die Schmelztiegel glühen, und der Scheidekünſtler zur Münze ſein Metall liefert.

Was ſiehſt du, mein Sohn? fragte hier der Vater; und der Sohn ſahe, wie in die glühenden Schmelztiegel allerlei veraltete Münzen geworfen wurden, und ſie wurden alle wieder das, was ſie ehedem geweſen waren, und ohne ſonderliche Auszeichnung.

Der Sohn gedachte aber noch oft an dieſe Schule ſeines

Vaters, da er Mann war, und an den Wechſel der geiſtigen Gepräge durch die Hand des großen Hausvaters im Himmel.

4.

Der Diener des Augenblicks.

Zwei chriſtliche Freunde reiſten nach Bagdad, denn dieſe Stadt war ihre Heimath, und es hatte Jeder ſein Kameel, das er ritt, und waren die letzten in der Karavane. Ruhig und gemächlich hatte ſich der Eine von ihnen auf ſein Thier gelagert; unbekümmert um das, was ihm begegnen oder ſonſt in den Weg kommen mochte, dachte er nur an ſich, und war beſchäftigt mit dem gemachten Gewinn und mit neuen Plänen der Zukunft.

Nicht alſo ſein Freund, deſſen Seele offen und überaus empfänglich war für die Dinge der Auſſenwelt, dabei weit gefördert im Glauben des Sohnes Gottes, und die That des Glaubens galt ihm für das Höchſte im Leben, und die Benützung des koſtbaren Augenblickes für die größte Klugheit. Denn, pflegte er oft zu ſagen, wenn wir alles thun wollten, wozu uns die Liebe treibt, dann dürfte des Todes Stunde wohl immer zu frühe kommen.

Kaum waren ſie eine Strecke Weges alſo gezogen, ſtieg er ab von ſeinem Kameele, denn er ſahe auf dem Felde einen Knaben, der mit einem wilden Kameele kämpfte, und konnte es nicht bezwingen. Zu dieſem lief er hin und beruhigte das wilde Thier mit Stab und Stimme, und ging darauf eilend ſeines Weges.

Bald gewahrte er wieder, am Wege jenſeits, junge Bäume, vom Sturme zur Erde gebogen; und als er hinzukam, waren es tragende Fruchtbäume, die ja dem Wanderer durch die Wüſte ſo nütze ſind; und er band ſie feſt an die ſtärkern Bäume, welche daneben ſtanden, und darauf ging er wieder eilenden Schrittes fürbas.

Wiederum, als er auf einem Felspfade den Andern nachklomm, mit ſeinem Thiere am Zügel, ſahe er Steingerölle auf dem Wege liegen; er aber ſäumte nicht, ſie hinwegzuräumen, um dem nächtlichen Wanderer den Schmerzen des Falles zu erſparen.

Weiterhin gewahrte er zwei Wanderer um einen Dattelbaum ſtreiten; ſchnell eilte er auf den Kampfplatz, nahm ſich des Schwächern an, redete Worte des Friedens, theilte dann die Datteln, wie es recht war, und eilte dem Freunde nach.

Zuletzt erblickte er im Staube der vielbetretenen Heerſtraße ein unſcheinbar Ding, wie einen Beutel. Da verdroß ihn nicht die Mühe, abermals von ſeinem Kameele herabzuſteigen und den ſchlechten Fund aufzuheben. Und er that es; und da er ihn lüftete, war des Freundes Gut und Gewinn in demſelben, und es war ihm der Beutel entfallen, ohne daß er es merkte. O wie freute er ſich nun des Aufenthaltes auf dem Wege, und des Dienſtes auf einen Augenblick, der ſeinem Freunde ſo nütze war. Und trieb ſchneller an ſein raſtendes Kameel, einzuholen den Freund, der ihm voran war. Und da er ihm wieder nahe war, ſtanden ihre Thiere vor dem Thore der Hauptſtadt, und es ging ein Jeder in das Seine — mit Freuden.

Und nun ſage, der du lächelteſt über jenen Diener des Augenblickes, was hatte Jener gewonnen mit ſeiner Gemächlichkeit und dieſer verloren, da er mit Eifer diente dem Augenblicke, den ihm der Herr gab, Gutes zu thun?

5.

Die vier Brüder.

Das Himmelreich iſt gleich einem Vater, der vier Söhne hatte, und ſie hinaufſandte nach Jeruſalem anzubeten. Genau bezeichnete er ihnen den Weg, den ſie, um zu guter Zeit dort anzukommen, gehen ſollten, und ſprach: Ihr Lieben, haltet euch mit Nichts auf und vermeidet ja die Umwege der ſonderlichen Neigungen. O ſpudet euch, denn ihr habt noch nie ein ſolches Feſt geſehen. Ziehet im Frieden.

Und ſie zogen aus mit dem gemeinſchaftlichen Entſchluſſe und dem herzlichen Wunſche, die Stadt Davids zu ſchauen.

Doch waren ſie nicht eine Tagreiſe gegangen, da trennte ſich der älteſte unter ihnen von der Karavane und ſprach: Laſſet uns hinübergehen zu dem Grabmahle des Propheten unter den Tamarinden, und heiligen Betrachtungen uns hingeben — denn ſolches iſt heilſam, wie ich oft gehört habe. Und er ging hin und verweilte lange Zeit mit Faſten und Anrufungen des heiligen Mannes; und er ſchmückte des Propheten Grab und that Alles, was ihm ſein Lehrer geſagt hatte nach den Ueberlieferungen.

Und er blieb allda 3 Tage, darnach zog er weiter, den Brüdern nach. Aber er holte ſie nicht mehr ein, denn ſie waren ihm weit vorangekommen. Und er ſeufzte.

Aber die drei Andern gingen ihres Weges ſtraks fort, denn ſie gedachten an das Wort des Vaters und an die verſäumbare Feyer des Feſtes.

Am dritten Tage war es, daß ſie kamen an das Haus eines Freundes. Das war ein Luſthaus, denn es wohnte daſelbſt der Reichthum und die Freude mit dem Lotus geſchmückt; und die Verſuchung ſtand am Fenſter und winkte den Geſellen. Aber nur Einer folgte der Einladung des Freundes und blieb allda drei Tage. Darnach zog er weiter, den beiden andern nach, denn er war es ſatt. Aber er traf ſie freilich nicht mehr auf der Straße, denn ſie waren ihm weit vorangegangen. Und er ſeufzte.

Aber die beiden jüngern Brüder waren ſchon eine Tagreiſe von der heiligen Stadt; ſiehe, da fanden ſie einen Mann an dem Wege, der war geſtorben, und einen weinenden Knaben bei dem Kameele, das erlahmt war, liegend. Den Greiſen begruben ſie ehrlich, und theilten die gefundenen Schätze ohne Streit. Denn der jüngſte nahm zu ſich den Knaben, und ein Feyerkleid und etliche Silberlinge für die Herberge in der heiligen Stadt, und führte den Knaben, welcher weinte, wie er, denn er gedachte an ſeinen Vater, welcher ſprach: durch Liebe nur verklärt des Menſchen Geiſt ſich zur Gottähnlichkeit hinan.

Aber der Bruder war thöricht und belud ſich mit den Schätzen, wandelte ſchwer und blieb dahinten eine Strecke Weges allein; denn der Tag neigte ſich, und ſein Bruder eilte mit dem Knaben, daß er käme zu den heiligen Thoren, obwohl mit Trauern, daß er ohne die einzog, die mit ihm aus dem Vaterhauſe giengen, nun aber verweilten bei dem Grabmahle, dem Freudenhauſe und bei den Schätzen.

Und am erſten Tage des Feſtes war es herrlich und er feierte vor Gott mit dem Knaben. Seine Seele war heilig und froh, und er jauchzte mit dem auserwählten Volke zu Zion. Da kam der Beladene und war ſehr müde und weinte, daß er wäre ſo thöricht geweſen, mit den Dingen ſich zu beſchweren, welche die Seele matt machen, und zum Feſte nichts helfen. Da ließ er Alles, was er hatte, in der Herberge, und eilte, wo es ihm noch möglich wäre mitzufeyern. Und nach drei Tagen ſahen ſie auch den Dritten. Voll Schweiß war ſein Angeſicht, und voll Thränen ſein Auge. Sein Kleid war voll Staub, und zerriſſen von den Dornen der Wüſte. Denn er hatte das Haus des Freundes verlaſſen mit dem Schmerze der Reue über ſein Verſäumniß und Verlaſſenſeyn. Da that er Buße im Sack und in der Aſche, und gieng auch hinauf, aber feſtlich konnte er ſich noch nicht freuen, denn ihn ſchmerzte ein Dorn, der ihm im Fuße zurückgeblieben von der Wüſte, bis ihn heilte ein Mann — ſein Name hieß Wunderbar — der im Tempel wandelte Tag und Nacht. — —

Am letzten der Tage, die geheiliget ſind, ſiehe, da nahete ſich auch der Aelteſte; und es ſaß ein unfreundlicher Ernſt auf ſeinem Angeſichte, und ſeine Sprache war fremde geworden den Brüdern, denn er redete von Dingen, die er im Traume geſehen am Grabmahle des Propheten, und von Inſchriften, die er geleſen auf dem halbverwitterten Steine. Und die Brüder mußten ihm erſt in den Gaſſen der Stadt von der Bedeutung des Feſtes ſagen und des Tempels Eingang zeigen und ihn ſchmücken zum Erſcheinen vor dem Angeſichte des Herrn. Nachdem dieſes nicht ohne Mühe geſchehen, waren ſie Alle froh.

Du aber ſage: welcher der Klügſte zum Himmelreiche unter dieſen Vieren geweſen ſey, und hüte dich vor den Thorheiten derer, die den Weg zum Leben nicht gehen, wie des Menſchen Sohn ihn uns gezeiget hat. Es mögen wohl Viele zum Ziele kommen; doch nur der Weiſe vermeidet den Umweg und das Säumniß, und wird ſich ſelig freuen vor Vielen.

6.

Monika.

Monika, die fromme Mutter des hipporhegiſchen Biſchofes, hatte ſich in eines der innern Gemächer ihres Hauſes zurückgezogen. Bange Erwartung beklemmte oft ihr Herz, und die Gefahren, die ihrem Lieblinge drohten im Umgange mit manichäiſchen Philoſophen, im üppigen Carthago — konnten die Zärtliche oft wie Geſpenſter aufſchrecken, und zu den heißeſten Angſtgebeten befeuern.

Da meldete ſich bei der ſtillen Wittwe ein Jüngling von ſchöner, lebensfroher Geſtalt; Roſen waren ihm ins wallende Haar geflochten, und der reiche Mantel floß läſſig von ſeinen Schultern herab. Mit der Miene eines Freudenboten trat er vor die Erwartungsvolle und redete die geflügelten Worte: „Freue dich, Mutter, dein Sohn lebet wohl! Die Weihe der wahren Philoſophie hat er erhalten, und nun eilt er mit ungezügeltem Muthe von einem reichen Lebensgenuſſe zum andern. Solch einen Preis des Lebens haben wir geſucht und — gefunden! — Aurelius grüßt ſeine Mutter!“ — —

Das war dir Trauerkunde, o Monika! — — — Denn nun hüllte ſie ſich tiefer ins Trauergewand. Tag und Nacht lag ſie im Gebete vor dem Herrn und nimmer wurde ihr Auge trocken und heiter.

O gewiß — ſo wie ſie hatte nicht Eva geweint um Abel, den Erſchlagenen; nicht Rahel um die Seele Joſephs, den — ſo ward ſie berichtet — ein wildes Thier zerriß in der Wüſte!

Gerechte Thränen! oder iſt der leibliche Tod eines Kindes beklagenswerther für eine ſo fromme Mutter, als deſſen Fall aus dem Himmel ſeiner Jugend herab in die Tiefe des Weltlebens? —

Und es kam vor Ambroſius, den heiligen Mann des herrlichen Mailandes: „ſiehe, Monika, deine Freundin, iſt ihres Sohnes verluſtig gegangen — denn er iſt mit Sinn und Leben Manichäer.“ Da trauert ſie um ihn, als wäre er todt, und ihr Auge will nimmer trocken werden und heiter; ach, es iſt aus mit ihr! —

Da erhob ſich, freudig bewegt, der ehrwürdige Biſchof von ſeinem Stuhle, rief und ſprach: „freuet euch mit mir, ihr theilnehmenden Freunde, freuet euch, daß ihr ſahet die Frömmſte der Mütter alſo weinen: o der Sohn ſolcher Thränen kann nicht verlohren gehen!“ Alſo ſchloß er die prophetiſche Rede.

Und da eine Zeit um war, ſiehe, da ſaß Auguſtinus zu den Füßen des Biſchofes, ein Neophyte, dem das Herz entbrannte in heiliger Liebe zum Erlöſer. Und es ward eine große Freude im Himmel über ihm gefeiert.

7.

Die Vermählung.

Nach den Tagen, da Iſrael über den Jordan gegangen war, und eingenommen hatte alle Städte und Gefilde, da war es auch ruhig im ganzen Gebirge Juda. Jeder bauete ſein Feld und trieb ſeine Heerden auf die Höhen des Landes; aber das Schwerdt ruhete lange, und die Jünglinge hatten Gedanken des Friedens und freueten ſich in der Kraft ihrer Jugend.

Da wohnte auch ein Mann an der Gränze Juda, mit dem Namen Nadiba, der hatte zwei Söhne von gutem Alter und männlichem Ausſehen. Und der Aeltere von ihnen trat vor den Vater und ſprach zu ihm: Vater, ſiehe, das Schwerdt ruhet ſchon lange, und der Herr hat Friede gegeben ſeinem Volke; — laß mich jetzt hingehen von Deinem Angeſichte, die Töchter des Landes zu beſehen. Segne mich, Vater, daß ich die Gattin mit nach Hauſe bringe, die deines Sohnes Glück ſeyn wird.

Und nachdem er Abſchied genommen, ging er eilends mit ſeinem Stabe von dannen.

Da trat auch der Zweite vor den Vater hin und ſprach: ſiehe, es iſt ſo ruhig um unſere Hütte her, und in meiner Seele wohnt ein mächtiges Verlangen. Wo iſt die Genoſſin meines Lebens, daß ich nicht einſam wandele, wann du wirſt zu den Vätern geſammelt ſeyn? O wähle, Vater, du für mich! Du kennſt die Familien deines Stammes und den redlichen Mann, der ſeine Töchter dem lebendigen Gott weihet. Weisheit und Erfahrung werden dich finden laſſen, was deines Kindes Freude iſt, mein Vater Nadiba.

Und dem Vater gefiel dieſe Rede des beſcheidenen Sohnes wohl und gewährte ihm die ſeltene Bitte; gürtete am folgenden Morgen ſein Thier zur Reiſe, und zog dahin — dem Sohne die Gattin zu bringen.

Einmal ſchon wechſelte der Mond und abermals; da zog herauf aus den volkbelebten Thälern Philiſtäas der ältere Bruder mit Jubel, und hoch auf dem Kameele ſaß die Gattin, die er wählte. Sie hatte eigene Reize auf ihrem Angeſichte, und wußte ſich auch zu ſchmücken, und hatte alle ihre Glücksgüter vor ſich her tragen laſſen zur täuſchenden Schau, und ein Glanz verbreitete ſich in der Wohnung der Neuvermählten. Aber man ſahe ſie dennoch nicht glücklich, und das Gut nahm ſchnell ab, daß ſie darbten; denn ein asmodiſcher Geiſt waltete im Innern des Hauſes und es ward ein Gram geſehen auf der Stirne des Mannes und ein dunkler Schmerz. Und — der väterliche Brautwerber? Siehe, wie er herabgezogen kommt vom Gebirge in Juda! Stille Zufriedenheit mit dem gelungenen Werke wohnt auf ſeinem Angeſichte; die bräutlich geſchmückte Jungfrau geht ihm hold zur Seite, und ſanft, wie der Aufgang des Mondes am heitern Nachthimmel, ohne das Geleite der ſilbernen Wolken — alſo iſt das Erſcheinen der Braut im Gemache des Jünglings! —

Da legte der Sohn die Hand auf die Hüfte des Vaters, und ſchwur ihm, die Jungfrau zu lieben um ſeiner Liebe willen, und ſie nie zu verlaſſen um ſeiner Treue willen — und war fröhlich in ſeinem Herzen mit ihr vor dem Herrn.

Als aber die Tage der Hochzeit längſt um waren und man lange genug der einfachen und ärmlichen Braut geſpottet hatte, — da ſandte der Vater der Braut den reichen Mahlſchatz zur neuen Wohnung der Stillen. Seine Heerden bedeckten weithin die Straße, und die belaſteten Kameele und Maulthiere zogen ſchwer einher — nie ward eine reichere Braut geſehen in Iſrael.

Da rief der Vater heraus den beſcheidenen Sohn und ſprach zu ihm: mein Sohn, der du auf des Vaters Willen nur und auf die fromme Braut geſehen, und dich mit ihr vermählt hatteſt ohne die Begierde nach dem höheren Gewinne am zeitlichen Gut und Ergötzen, und biſt ſo liebreich und treuhold mit ihr bisher geweſen: nimm nun hin, was du dir erworben haſt mit deiner Braut, und haſt es nicht erwartet. Der Herr möge dich ſegnen in deinen Kindern und Kindeskindern. —

Es hatte einer dieſe Geſchichte gedeutet als Gleichniß, und in der Jungfrau vom Gebirge geſehen die gotthold e Tugend mit ihren verborgenen Schätzen und ihren künftigen Freuden, und vermählte ſich mit ihr, — der Selige!

8.

Die Perle.

Ein mächtiger Herrſcher Indiens war geſtorben, und dem allverehrten Vater folgte der edle Sohn, der die Hoffnung des ganzen Reiches ſchon lange geweſen war. An einem Tage empfing er die Huldigungen der Hauptſtadt; die Großen des Reiches brachten ihm Geſchenke dar, und noch nie wurde ein ſolcher Reichthum an Gold und Silber, und eine ſolche Pracht an ſeltenem Geſchmuck und Waffen geſehen, als damals vor dem Antlitze des jungen Fürſten ausgebreitet war, an den Stufen ſeines Trones. Liebe und Vertrauen bereiteten ihm dieſe glänzenden Opfer, und des Königes Wohlgefallen lohnte ſie reichlich dafür.

Da nahete ſich auch zuletzt ein Mann im ſchlichten Gewande, und ſtand zitternd vor dem Throne des glanzumgebenen Herrſchers. In ſeiner Hand trug er eine Schaale von Elfenbein, und der Jüngling auf dem Throne ſahe in derſelben eine Perle liegen, die war von ſeltener Größe und großer Reinheit, und fragte den Mann im ſchlichten Gewande: wer biſt du, und was will dieſe Gabe in deiner Hand? — Jener wagte die Antwort: Kenne doch dieſe Schaale, o König! — — Ich bin der Mann, den du, als du am Saume der Wüſte dein Wild jagteſt, dürſtend und verſchmachtend ſaheſt um Mittag, und ihn mit dieſer Schaale tränken ließeſt aus deinem Vorrathe. Ja, du erquickteſt mein Leben, und ließeſt mir auch das Kleinod in meinen Händen zurücke! Hier hebe ich ſie in die Höhe zu einem Zeugniſſe deiner Gnade — für Alle!

Nun, und die Perle? fiel der junge König ein.

Da ich hörte von deiner Thronbeſteigung und daß du dein Angeſicht zu ſchauen geben würdeſt dem beglückten Volke, da eilte ich hinab an den Strand des Meeres, und geübt im Tauchen unter die Welle, von Jugend auf — ließ ich mich hinunter in die Tiefe und holte, wiewohl nach oft vergeblicher und wieder unternommener Mühe und Gefahr, die Muſchel herauf, die dieſe Perle mir bot. Ich bitte, o König, nimm ſie aus den Händen des Dankſchuldigſten deiner Unterthanen.

Und der König neigte voll Huld ſeinen Scepter gegen den Mann im ſchlichten Gewande, und befahl, die Perle in ſeine Krone zu ſetzen. Dieſer aber ging gnadenerfreut von dem Throne hinweg — in ſeine Hütte.

Und was will dieſes Gleichniß? — Dich tröſten, du Reuemüthiger, der du glaubſt und liebſt, und deiner Rettung immer eingedenk bleibeſt; die Thräne Deines Dankens iſt eine Perle vor Gott, denn ſie iſt ächt und rein, und wird werthgeachtet von ſeiner Gnade, ſo wahr ſein Wort iſt und leben wird in deinem Herzen!

9.

Salmone, die Irrſinnige.

Salma, ein wohlbegüterter Iſraelite in einer Stadt am Jordan, hatte eine Tochter, ſchön gebildet von Angeſicht, und erfahren in den Beſchäftigungen ihres Geſchlechtes; aber ſie hatte einen Geiſt der Schwermuth und des Irrſinnes, und liebte nicht die Freuden des Umganges und die traulichen Geſpräche ihrer Geſpielinnen, ſondern ſaß gerne hinter dem Webſtuhle und fertigte Gewänder für liebe Kindlein und Arme. Salmone hieß das unglückliche Mädchen.

Und als ſie des Morgens unter der Thüre eines Hauſes ſtand, trat ein Weib zu ihr mit der Miene deſſen, dem eine Bitte preßt das beſcheidene Herz; und ſie ſprach zur Irrſinnigen: webe mir ein Gewand. Und Salmone ſetzte ſich hinter den Webſtuhl und begann das empfangene Geſpinnſt zu ordnen. Und noch einmal ſahe ſie, ehe ſie das Werk begann, das Weib an und ſprach zu ihr mit unruhigem Blicke und ſchnellem Munde: ſage mir, Weib, wie ich Dir weben ſoll: — mit Gott oder ohne Gott? —

Da wunderte ſich das Weib ob der ſeltſamen Frage der Irrſinnigen, ergriff ſchnell das Beſſere und ſprach: nun webe, o Salmone, mit Gott. Darauf ging ſie von hinnen.

Aber die Schweſtern der Weberin lächelten, denn die hohe Frage ſchien ſich ihnen nicht zu reimen mit dem geringfügigen Werke ihres Webſtuhles; und der Vater tadelte ſie und ſprach: Kinder, ſo muß die Welt von einer Närrin Weisheit lernen! Wie ſie tauſend Dinge beginnt ohne Gott, — wundert es euch, daß ſie tauſend Dinge nicht mit Segen treibt und zu Ende bringt. O ſchon im Gedanken an Gott liegt eine Fülle des Heils. Darum lebet, o Kinder, mit dem Gedanken: Alles mit Gott! — und ihr webet euch ein ſelig Geſchick.

Und ehe noch die letzte Spule zu Ende gelaufen war, ſiehe, da ſtarb die Frau in ihrer Heimath und hinterließ Niemand, der um ſie trauerte, denn ſie war eine Einſame von Kindheit an, und Niemand, der ſie beerbte, denn ſie war arm. Da ſprach Salmone, als ſie dieſes erfuhr: Schweſtern, laſſet dieſes Kleid, denn ich habs begonnen mit Gott — mein Brautkleid ſeyn! Und die Schweſtern ſprachen: Ja, gute Salmone, ſo geſchehe es!

Nach wenigen Jahren ſoll auch Salmone heimgegangen und bräutlich geſchmückt worden ſeyn von ihren Schweſtern. O ſie wird auch vor ihrem Gotte erſcheinen dürfen in dieſem Gewande, das ſie ſelbſt gewoben, — denn ſie hat es im Glauben zu wirken begonnen und vollendet.

10.

Timoleon und Themiſta.

An den Ufern des Orontes wohnte ein Ehepaar; aber ein unholder Geiſt der Zwietracht wohnte mit ihnen unter einem Dache, und zehrte an ihrem frühern Wohlſtande, wie die Flamme am Oele in der Lampe, die in ihrer Hütte hing. So gar bald ruhte die Hand und das Tagewerk Timoleons! So nimmerſatt-lüſternd ſahen ſeine Augen nach dem Weine und Würfel! So ſchnell loderte auf die Gluth der Leidenſchaft, wenn er aufſtand vom Weingelage! Themiſta zürnte ihm in ihrem Herzen und ward ihm abgewandt, und ging ihre eigenen Wege.

Da ließ der Herr ein Zeichen geſchehen von Timoleon und ſeinem Weibe, denn er hatte geſchworen bei ſeiner ewigen Liebe: daß ſie ſollen nicht verloren gehen, ſondern das ewige Leben haben.

Und es geſchahe, daß ein heißer Südwind wehete und verſengte die Oelbäume im Garten, daß ſie blätterlos daſtanden. Da hatten ſie nicht Oel, nicht Mahl und Markt — aber ihr Herz achtete nicht auf dieſes Zeichen, ſondern blieb hart, und da die Lampe nicht mehr brannte, zankten ſie ſich im Finſtern, und aßen ihr Brod trocken!

Da that der Herr abermals ein Zeichen an ihnen, ob ſie doch in ſich ſchlügen. Es wehete nun ſtärker der Südwind, und es ſchmolz der Schnee im Gebürge des Landes. Da ſchwoll der Strom, trat aus ſeinen Ufern und bedeckte mit ſeinen toſenden Fluthen die Geſtade weit hin. Ergriffen ward das Haus der Eheleute in Bälde, und alles Bewegliche weggeſchwemmt von den gewaltigen Waſſern. Die Leutlein boten ſich aber die Hände, halfen ſich aus der Fluth, und flohen auf die Berge.

Und der Strom trat wieder in ſein Ufer zurücke; da ſuchte auch Timoleon wieder die Stätte, wo ſein Heerd geſtanden, und ſie war rein ausgeſpült, alſo daß auch nicht ein Stäublein vom Alten an den Wänden klebte. Doch pflanzte und bauete er von Neuem, und der Herr gab Gedeihen zu dem, was er that, denn die Liebe waltete im Hauſe, wie noch nie, und die Treue hütete der Schwelle ihres Hauſes, und ihre Gebete ſtiegen gen Himmel.

Und als die Oelbäume am Hauſe wieder ausſchlugen, und Blüthen trieben, ſaßen ſie einmal wieder traulich in ihrem Schatten, hörend das ferne Brauſen des wilden Orontes, und Themiſta ſprach zu ihrem Gatten: o wie Viel hat doch der Strom uns hinweggeſchwemmt, was wir jetzt nicht einmal als verloren betrachten mögen! — und ſie küßte den Gatten. Er aber verſtand die Rede ſeiner Gattin, und nie wieder ſchlugen die Wellen des Gerichtes und der Reinigung an Timoleons friedlichere Wohnung.

11.

Die drei Wächter.

Es hatte ein Mann einen ſehr großen Melonen-Garten von ſeinem Vater geerbt, und er ſandte hin, als die Sonne untergegangen war, drei ſeiner Knechte, ihn zu bewachen, wenn die Nacht lagert auf dem offenen Gefilde und die Jakals die Wohnungen der Menſchen beſuchen — und ſprach: ihr Knechte, höret wohl, was ich euch gebiete! Nehmet Feuer mit euch, und wachet über mein Gewächs; wehret ab die Diebe und die lüſternen Raubgenoſſen der Wüſte.

Da gingen ſie hin, ein Jeglicher zu ſeinem Orte an der Mauer des Melonen-Gartens, und bald loderte das Feuer des Erſtern, und in der dunkeln Nacht ſchien es lieblich, und weder ein friſcher Wind noch ein Gewitterregen konnte es ganz löſchen, denn er legte Holz hinzu und die dürre Ranke des Gewächſes mit Bedacht, und fachte die Glut mit dem Hauche ſeines Mundes, ſo daß er noch Glut hatte, als der Morgenſtern aufging.

Und der Andere that ein Gleiches; aber da er nicht hinzu legte der Flamme trockene Speiſung, und nicht darauf achtete, daß die Flamme frei aufſchlug gen Himmel, da ſahe er ſie bald erlöſchen, konnte ſich nicht erwehren des empfindlichen Froſtes der Mitternacht, und bereute vergeblich ſeinen Unbedacht und Leichtſinn, als er Morgens in das Haus ſeines Herrn zurückkehrte.

Aber der Unklügſte war der Dritte, denn er hatte kein Feuer, und war unbekümmert bei dem Herannahen der Nacht, ihres Ungeſtüms und ihrer Gefahren. Siehe, da brachen herein an ſeiner Seite die Horde der nächtlichen Räuber und nahmen mit ſich Alles, was reif war an den Ranken. Da ward er umgebracht gefunden am Morgen, und hierauf begraben an dem Riſſe der Mauer, die er nicht behütete.

Dieſes vernahm ich aus dem Munde des Freundes; aber ich ward freundlich geſchlagen von der Wahrheit, die in ſeiner Rede lag. Denn, obwohl ich — Ruhm und Preis dem Herrn! — nicht hegte die Finſterniß des Todes in meiner Seele, dennoch wollte ich ſo oft vergeſſen, des Geiſtes Licht und Leben zu nähren und zu erhöhen durch Denken und Forſchen, durch Reden und Thun im Sinne des Herrn. Nur da gedeiht das wahre ewige Leben, das erſahe ich wohl — wo das Licht frei und immer freier brennen kann. Aber nicht zulegen iſt abnehmen, und nicht wachſen iſt erſterben: ein Drittes gibt es fürwahr nicht. Das lehrte mein Freund mich, und ſtille ſchied ich von ihm mit einem Kuſſe der Liebe und des Dankes.

12.

Die Austheilung.

Joh. 8, 47. Matth. 5, 4.

Es erzählte Einer, der dem Herrn den Weg bereitete, dieſes Gleichniß.

Es war eine Theurung im Lande, da ich wohnte, und die Reichen hatten bald nichts mehr zu eſſen, noch ihren Kindlein zur vollen Genüge darzureichen die Nothdurft des köſtlichen Lebens; aber die Armen verſchmachteten und lagerten vor ihren Hütten und kauten an ſchlechtern Wurzeln, die ſie ſelbſt gruben im Walde, denn ihre Gefäße waren leer, und der Himmel ſchien verſchloſſen, wie zur Zeit Elias, des Propheten.

Da that ein Reicher, dem die Noth der Menſchen über der Gränze zu Ohren kam, ſeinen lang gehaltenen Schatz auf, und ließ verkünden: kommet Alle zu mir und holet euch Mehl zu euerm Brode und Oel zu euern Gemüſen! Ja, kommet und freuet euch dann!

Und ſie kamen Alle in Haufen, und die Alles wohl zu bedenken pflegten, die nahmen zu ſich ſchön geſcheuerte Gefäße, und die nicht zu groß waren, und empfingen Mehl und Oel vom gerechten Manne, der ſich freuete im Geben.

Und Andere boten ihm dar ungeſcheuerte Gefäße und löcherige Schläuche, und der Herr ſprach zu ihnen: meinet ihr, daß ich mein Gut will verderben laſſen in euern unreinen Gefäßen, wo die Motte hauſet und der Schimmel wächſet? Ihr ſeyd es, die ihr heute leer von hinnen ziehet.

Viele auch kamen, und brachten nicht mit Gefäße, anzufüllen mit der köſtlichen Gabe, und ſie ſtanden vor der Thüre, und konnten nicht empfangen des Reichen dargebotene Gaben, die man nicht mit der Hand faſſet und nicht dem Winde preisgiebt.

Da zogen ſie wieder von dannen, und Viele verſtarben am Wege verſchmachtend.

Da merkten die Zuhörer, die gekommen waren, daß nicht genüge allein das Ohr, welches ſie mitbrächten, ſondern das reinwillige Herz mit ſeiner größern Tiefe, zu faſſen die Gabe des Lebens.

13.

Die zwei Mohren.

Als ich noch am ſchönen Gambia wohnte, und mit meinem Sohne an ſeinem Geſtade nach einem Palmenhaine hin luſtwandelte, in der Morgenfrühe eines heiligen Sonntages, da kamen wir zu gleicher Zeit mit zwei Mohren an einem Platze an, allwo die fruchtbarſten Kokuspalmen des Waldes ſtanden und ihre ſchwerbeladenen Kronen über unſern Häuptern im kühlen Morgenwinde bewegten. O unwiderſtehliche

Einladung für das hungernde ſchwarze Paar dort! Wäre nur auch zu erlangen die lockende, mundwäſſernde Frucht weniger mühevoll und gefährlich.

Was werden ſie thun? — frug ich meinen Sohn. Vater, ſprach er, laß mich vor ihnen umklammern mit meinen Armen und Beinen — ſie ſind ſtark genug — einen der ſchlanken Stämme! So hoch er iſt, der ſchöne Fruchtbaum, dennoch wollte ich das lohnende Ziel erreichen: o Vater, laß mich!

Jetzt ſchweige ſtill, mein Sohn; ich lobe deinen Verſtand und Entſchluß. Laß es dir nur zum Grundſatze werden, zu ſchonen das theure Leben und ihm recht lange jede ſchöne Frucht abzugewinnen. Du biſt noch jung, wie dieſe Palmen, die zum erſtenmal tragen. Durch Vertrauen auf die gottgegebene Kraft kannſt du Vieles gewinnen.

Aber jetzt laßt uns ſehen, was dieſe zwei Naturmenſchen thun. Sie ſind Söhne des Waldes, noch nicht Zöglinge unſerer Chriſtuskirche! Laß ſehen. —

Und ſiehe, mit einem ſtieren Blicke maaßen ſie die Höhe des Baumes, und es fiel ihnen nicht ein, die Palme zu erklettern, um der Früchte willen, ſondern in der Ueberwucht ihrer Sinnlichkeit die Stimme der Klugheit nicht vernehmend, legten ſie die Axt an den Stamm des Baumes und fälleten ihn mit gewaltigen Streichen in Bälde. Die Frucht nahmen ſie und giengen davon; trieben es drei Tage alſo mit den übrigen, aber am vierten Tage, da es ſie abermals hungerte, fanden ſie nicht mehr hochragende Fruchtbäume, und gingen hin mit hängenden Köpfen.

Man zürnt auf die Mohren, daß ſie ſo thöricht gehandelt; aber was ſoll man von Solchen ſagen, die alle Kraft ihres ſinnlichen Lebens auf die üppigſten Genüſſe eines kurzen Augenblickes verwenden, anſtatt in demſelben die Höhe zu erſtreben, wo immerwährende Früchte für ihre Geiſtes-Mühen reifen? Oder iſt das Leben im Leibe Zweck des Daſeyns, nicht das Mittel zur Bereicherung für die ewige Zukunft? Weg alſo mit der Art! — Wir ſind nicht Kinder der Natur, wie dieſe, wir ſind die klügeren Kinder des Geiſtes, wie jener Sohn des glücklichen Vaters am Gambia.

Tübingen. Bei **C. F. Osiander** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Allgemeines Fremdwörter-Handbuch für Teutſche, oder Erklärung aller fremdartigen Ausdrücke der **teutſchen Converſations-Sprache** zur Verſtändigung, Ausſcheidung und Würdigung der in teutſchen Schriften und in der Kunſt- und Umgangsſprache vorkommenden fremdartigen Wörter, Ausdrücke, Namen und Redensarten. Ein gemeinnütziges Handbuch für alle Stände, Berufsarten, Künſte, Gewerbe, Schul- und Bildungs-Anſtalten, ſo wie für Geſchäftsmänner, Zeitungsleſer und für jeden teutſchen Vaterlandsfreund. Von **Dr. J. L. Heigelin,** Profeſſor der teutſchen Sprache. gr. 8. 1838. Zweite ſehr verbeſſerte und vermehrte Auflage. Erſte Abtheilung, Bogen A—E (23½ Bogen) geheftet. Subſcriptionspreis **1 fl. 30 kr.**

Dieſes nützliche Buch wird in 4 Abtheilungen von ohngefähr gleicher Größe wie obige, in kurzen Zwiſchenräumen erſcheinen, und in der nächſten Oſtermeſſe, bis wohin der ſehr wohlfeile Subſcriptionspreis à 1 fl. 30 kr. für das Heft fortdauert, vollendet ſeyn. Eine ausführlichere Anzeige findet ſich in allen Buchhandlungen vorräthig.

Neues Fabelbuch. Eine Auswahl des Schönſten aus der Fabelwelt, in deutſcher, lateiniſcher, franzöſiſcher und engliſcher Sprache, für die Jugend bearbeitet J. E. Gailer, Lehrer am Lyceum zu Tübingen, Verfaſſer des neuen **Orbis Pictus** etc. Mit 36 Kupfern. gr. 8. gebunden. Mit ſchwarzen Kupfern 3 fl. 54 kr. Mit illum. Kupf. 5 fl. 24 kr.

Daß die Fabeln im Gebiete der Erzählung keinen untergeordneten Rang einnehmen, iſt anerkannt, indem ſie dazu dienen, theils den Verſtand der Jugend zu bilden und ihren Scharfſinn zu erwecken, theils ihr eine kluge Lebensanſicht beizubringen, theils auch ſie zur Tugend anzuleiten.

Gerade dadurch, daß die Auffindung der in ſie eingekleideten Wahrheit erſt zur Aufgabe vorgelegt wird, wird die Aufmerkſamkeit des Leſenden oder Hörenden mehr geſpannt, und noch im ſpäteren Alter haben ſie immer etwas Anziehendes für uns, wenn ſie uns in einem paſſenden Gewande vorgeführt werden. Der Verfaſſer hat hier eine Sammlung aus älteren und neueren Fabeldichtern in mehreren Sprachen bearbeitet, damit auſſer den genannten Zwecken auch noch ein weiterer, Bereicherung an Sprachkenntniß, erreicht würde. Daß die jungen Leute durch die Zuſammenſtellung mehrerer Sprachen bedeutend gewinnen müſſen, weil ſie ſo auf die Eigenthümlichkeit jeder einzelnen am meiſten aufmerkſam gemacht werden, liegt am Tage.

Der franzöſiſche Text iſt von einem franzöſiſchen Gelehrten genau durchgeſehen, das Engliſche aber von einem gebornen Engländer überſetzt und die Correktur deſſelben durch einen ausgezeichneten Kenner der neueren Literatur geleitet worden. Aller Streben ging dahin, die vier gegebenen Sprachen einander ſo nahe als möglich zu bringen, ohne doch der einen oder der andern Gewalt anzuthun. Der Verleger hat für die würdige Ausſtattung des Ganzen Sorge getragen, und die beigegebenen 36 Kupfer ſind gewiß den beſten dieſer Art an die Seite zu ſtellen.

Wir ſchmeicheln uns daher mit der Hoffnung, daß unſer Streben, Angenehmes und Nützliches zugleich zu geben, anerkannt und unſere Leiſtung durch gute Aufnahme belohnt werde, eine Hoffnung, der wir um ſo mehr Raum geben, als die beliebten Spekterſchen Fabeln ſo freundlich aufgenommen wurden, und unſere, obgleich für ein reiferes Alter berechnete, Arbeit ſich doch theilweiſe an dieſelben anreihen dürfte.

Ausführliche phyſiſche Geographie und Atmoſphärologie oder die Naturlehre unſerer Erde im Ganzen, nebſt der Lehre von den Lufterſcheinungen und von der Witterung; für alle Stände bearbeitet von **Dr. J. H. M. v. Poppe.** Mit 39 Abbild. gr. 8. 1837. geh.

Auch unter dem Titel:

Neue und ausführliche Volks-Naturlehre ꝛc. 2r Band

2 fl. 24 kr.

Der erſte Band dieſes Buchs hat in kurzer Zeit drei Auflagen erlebt, und iſt demnach in vielen Händen; wir glauben daher, dieſer zweite Band, mit welchem das Buch nun vollendet iſt, wird den Käufern des erſten eine erfreuliche Erſcheinung ſeyn. Beide Bände der Volksnaturlehre koſten 6 fl.

In Commiſſion bei **C. F. Oſiander**
iſt ſo eben erſchienen:

Ueber das Zeitalter Obadja's. Von **Dr. G. L. Jäger,** ord. öffentl. Profeſſor der Philoſophie ꝛc. gr. 4. 1837. 45 kr.

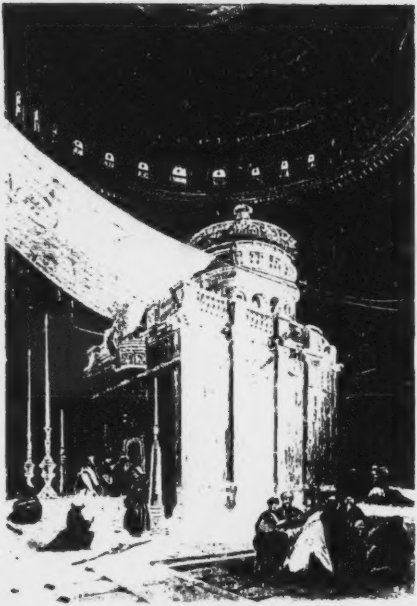

DAS HEILIGE GRAB

in Jerusalem

Chriſtoterpe.

Ein Taſchenbuch

für

chriſtliche Leſer

auf das Jahr 1842.

Herausgegeben,
in Verbindung mit Andern,
von

Albert Knapp.

Mit Kupfern.

Tübingen,
C. F. Oſiander.

Seiner Majeſtät

dem König Wilhelm
von Württemberg,

dem

vielgeliebten Vater Seines getreuen Volks,

zu

Seinem Regierungs-Jubiläum

ehrfurchtsvollſt gewidmet
vom Herausgeber.

Vieltheurer König! nimm vom Landessohn
Aus Deinen frohen Jubiläums-Reihen,
Darin so viele Kränze Dir sich weihen,
Auch diesen Festgruſs der Religion!

Der Glaube stützt am besten Deinen Thron.
Wem Gottes Gnade Würden will verleihen,
Der wird als Christ am herrlichsten gedeihen. —
Der Glaube sey Dein Schild und groſser Lohn!

O lebe lang für Tausende! — Sie freu'n
Sich, ihren WILHELM über sich zu haben;
Denn wer Gott fürchtet, braucht Dich nie zu scheu'n.

Wir lieben Dich, — Du-uns und Liebesgaben;
Drum soll für Dich im Herzen Deiner Schwaben
Dein Lebenlang der Jubel sich erneu'n!

Vorwort.

Ich freue mich und danke Gott von Herzen, daß dieſer zehnte Jahrgang der Chriſtoterpe gerade in dem Jubiläums-Monat eines in Ehrfurcht geliebten Königs erſcheinen darf. Eine doppelte Freude wird auch mir in dieſem, für das Volk von Württemberg ſo wichtigen, lieblichen Monat, denn es ſind mir darin zwei Kinder nach Angſt und vieler Arbeit geboren worden, — zuerſt ein geſunder leiblicher Sohn, der den Namen ſeines geliebten Königs trägt und zeitlebens in Ehren haben ſoll; ſodann dieſes geiſtige Kind, in welchem ich viele meiner innigſten Ueberzeugungen, wenn gleich mit Mängeln, niedergelegt habe, und welches auch dem treuen Regenten meines Vaterlandes geweiht werden durfte. Darum gehe dieſes Buch in dem Namen des HErrn freudig in die Welt hinaus, und zeige Jedermann, der es leſen mag, die Signatur: „Fürchtet Gott, und ehret den König!“ —

Als ich ein achtzehnjähriger Jüngling war und wenige Tage zuvor in Tübingen inſcribirt hatte, beſtieg der damalige vielgeliebte Kronprinz Wilhelm, dem es zum beſonderen Ruhme gereicht, daß Napoleon in ſeiner Erbitterung als Uſurpator eine Kanone gegen dieſen Königsſohn richtete, den Thron ſeines Vaters. Ich weiß mich ſehr genau zu erinnern, wie froh auch die Studirenden waren, ſolch einen König zu empfangen, und mit welcher hoffenden Liebe das Volk ſeinem neuen Regenten entgegenflog. Seitdem ſind fünf und zwanzig Jahre verfloſſen; Gott hat dieſen ritterlichen und väterlich geſinnten Fürſten ſeinem Volke gnädig erhalten, — und während manches andere Land, das einſt auch eine Thronbeſteigung ſeines Fürſten voll Jubels feierte, ſpäter mit gerechter Trauer über ſeine Härte und Anmaßung von ihm zurückwich, regt ſich nach einem Vierteljahrhundert nun noch viel freudiger in allen Gauen Württembergs die Liebe des Volks, um ſeinem Könige voll ungeheuchelter Freude und Dankbarkeit im Feſtſchmuck zu bezeugen: „Du haſt uns Wort gehalten!“ —

Ich reihe mich in meinem geringen Theile freudig in die Feſtgenoſſenſchaft, denn Sein Scepter hat auch mir niemals wehe, ſondern ſtets nur wohlgethan, und wenn ich als Chriſt und Patriot eine ungewöhnliche Lebensverlängerung für einen Menſchen erflehen könnte, ſo thäte ichs für unſern König, den Vater ſeines Volks. Die ſchönſte und fruchtbarſte Jubelfeier der Chriſten unſeres Landes wird gewiß in dem treuen, anhaltenden Gebet beſtehen, daß Gott uns den König Wilhelm noch langezeit in voller Kraft erhalten, mit dem reichſten Ausfluß des heiligen Geiſtes ſegnen und dadurch Sein Haupt mit himmliſchen Würden krönen wolle. Je ſeltener wahrhaft gute und edle Regenten ſind, deſto treuer und kindlicher ſollten wir für ſolch einen Fürſten von ganzer Seele beten. Laſſet uns Ihm einen unüberwindlichen Bruſtharniſch anziehen, — betende Hände, die eine über die andere gefaltet! Dann iſt Er herrlich gewappnet, und mit ſolcher Waffenrüſtung ruhe Er dann am Herzen Seines getreuen Volkes, ſo lang' Er unter uns wandelt! —

Von andern Dingen, die dieſes Taſchenbuch betreffen, will ich nur dieſes ſagen, daß mir meine eigenen Beiträge von Herzen gegangen ſind, und daß es ſich nur um die heilige Sache handelt. Was ich geſagt, will ich verantworten, laſſe mich auch in der Liebe belehren, — aber vom großen Zimmermann von Nazareth will ich mir und meinen geliebten Mitwanderern allein ein ewiges Haus erbaut wiſſen. An Seine Füße ſchmiege ich mich, — zu Seiner Fahne ſchwöre ich. — Er, der König aller Könige, erhalte den König und uns! Er heilige uns in Seiner Wahrheit! Denn Himmel und Erde werden vergehen, — aber Seine Worte vergehen nicht. —

Albert Knapp.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite
Zueignung an Seine Majeſtät, den König Wilhelm von Würtemberg. VI
Philipp Friedrich Hiller, als Chriſt und Kirchendichter. (Eine Skizze.) Vom Herausgeber 1
Gedichte von Friedrich Notter 95
Die Gemeinden des Tempels 95
Die beiden Johannes. Legende 103
Aeltere Gedichte aus fremden Sprachen . 110

1) Aus dem Spaniſchen.

Rückkehr zu Gott 110
Liebe um Liebe 111
Der Unerſetzliche 112
Flehen um Enthüllung 114
Bitte um Vereinigung 119
Pilgergang 122
Das Kind mit der Muſchel 124

2) Aus dem Italieniſchen.

Göttliche Liebe 126
Bitte um Bekräftigung 127

Seite
Erhebung vom Jrdiſchen 128
Die göttliche Vorſehung 129

3) Aus dem Engliſchen.

Natur und Seele 130
Der blinde Dichter 131
Gott und die Seele 132
Dem Allgegenwärtigen 133

4) Aus dem Lateiniſchen.

Die Hymne des Paradieſes 135
Nachtfeier der Liebe 140
Preis der Liebe 143
Glück und Liebe 144
Pfingſtlied 145
Bilder ohne Rahmen. (Aus den Papieren einer Unbekannten.) 147
Briefe zweier Bekehrten. Von Dr. Joh. F. v. **Meyer** 159
Reiſetag. Von Dr. **Eduard Eyth** . . . 168
Die beiden Inder. Von Prof. Dr. **Gotthilf Heinrich** v. **Schubert** in München . . 175
Gedichte von **Friedrich Weyermüller** . 183
Gedichte von H. E. 212
Sehnſucht 212
Bei einem Todesfall 214
Untreue 214
Die Thränen 216
Glaubensleben 217

Seite
Die Bernſteinhexe. Proben aus einer ungedruckten Erzählung. Von Dr. Wilhelm Meinhold. (Zweite Probe.) 219
Gedichte von Heinrich Löſſel 244
  Und Jeſu gingen die Augen über 244
  Und Jeſus ſchwieg ſtille 246
  Die Braut 247
  Der ſtille Hain 249
  Wiederſehn 255
  Die Ferne 257
  Die Führerin 259
  Deutſche Liebe 260
  Der Diamant 262
  An den Herrn Profeſſor Steffens 263
Gedichte von Dr. Heinrich Puchta . . . 265
  Der Prophet Jeſaia 265
  Die geiſtliche Poeſie 274
Ueber die Anbetung Jeſu Chriſti. Vom Herausgeber 278
Vermiſchte Gedichte. Vom Herausgeber 357
  Frohe Unſterblichkeit 357
  Geiſtlicher Geſang 359
  Frühlingslied 362
  Heitre Sternennacht 365
  Weites Blachfeld 370
  Morgenlied 371
  Die Vögel 374

Seite
Chriſto, dem Sohne Gottes 380
Charfreitag 383
Schöpfung und Geburt 386
Hohenſtaufen-Roſe 388
Zwei Guillotinen-Geſchichten 389
A) Eine Scene in Nantes 389
B) Die fünf Controjanni 392
Der Menſchenleib. 394
Sturm auf Hohenſtaufen 396
Deutſche und engliſche Sprache 401
Der heutige Tag 402
Confirmationslied 404
Dem Stuttgarter Feſtzuge am Säcularfeſte der Buchdruckerkunſt 406
Flehen zu Chriſto 409
Tſchachleo 410
Andenken an einen Freund 412
Dem Gott unſrer Hilfe 415
Wie dereinſt? 416
Der Pfarrer von Irongray. Eine ſchottiſche Geſchichte, mitgetheilt von Dr. Barth . 419

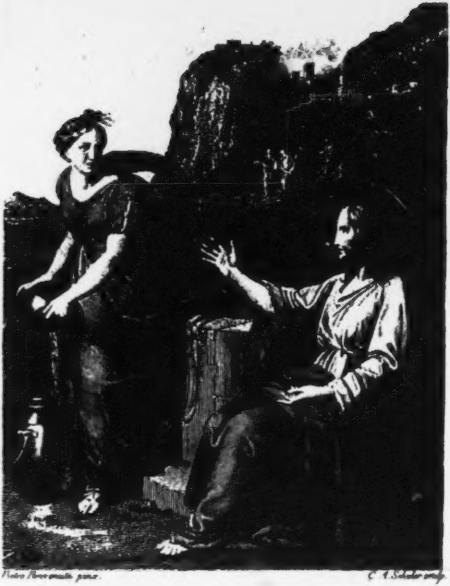

Pietro [illegible] pinx.

C. A. Schuler sculp.

CHRISTUS UND DIE SAMARITERINN.

Carlsruhe im Kunst Verlag.

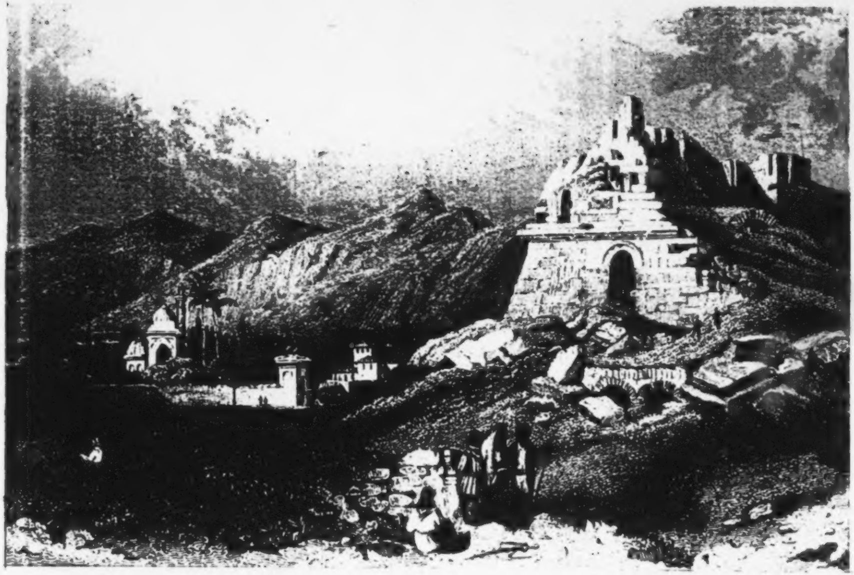

[illegible]

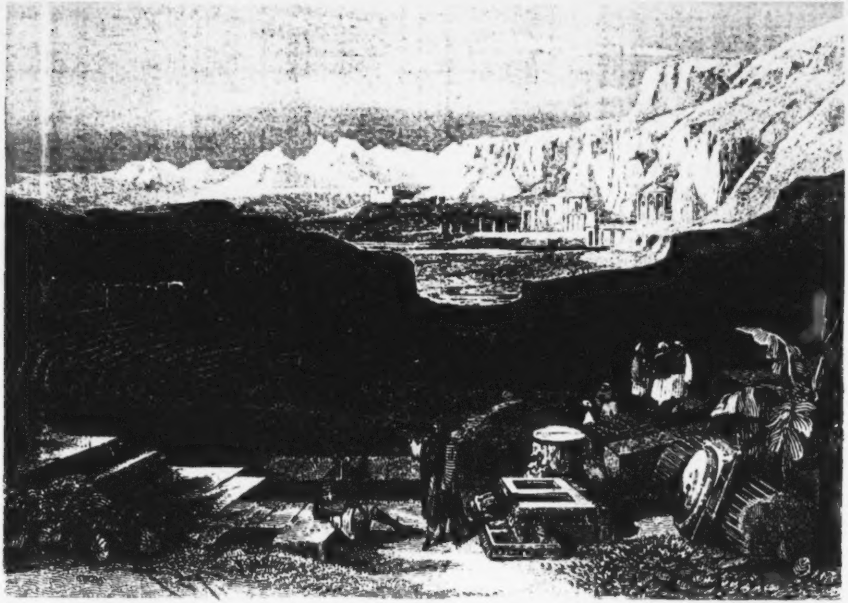

[illegible]

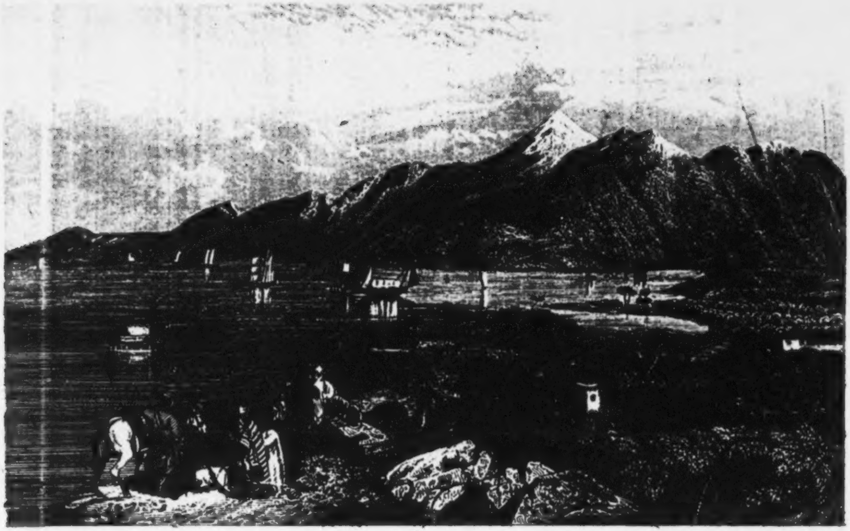

GEBEL SHEIKH ANTI LEBANON

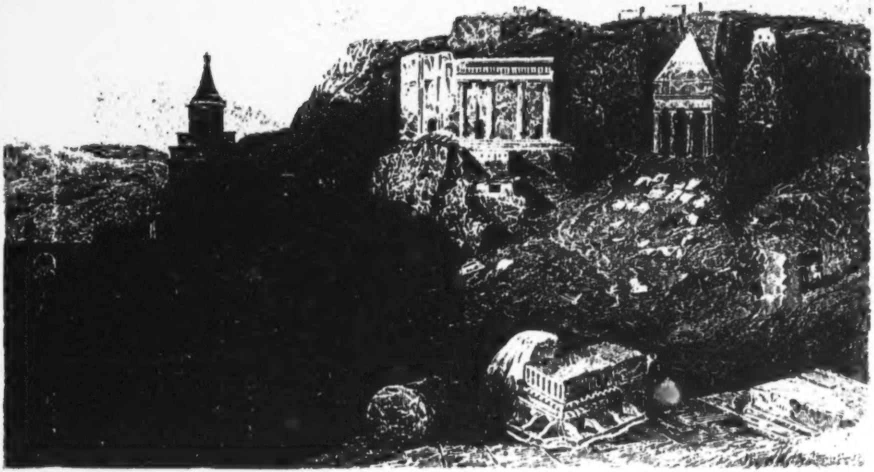

DAS THAL JOSAPHAT

Philipp Friedrich Hiller,

als Chriſt und Kirchendichter.

(Eine Skizze.)

Vom Herausgeber.

Viele, oft nur mittelmäßige Geiſter der neueren Zeit erwerben ſich darum einen größeren Leſerkreis und einen klangreicheren Namen, weil ihre Werke von den Verlegern geſchmackvoll ausgeſtattet, von den Recenſenten tüchtig gelobt und um ein modehaft theures Geld verkauft werden. Auch geringere Produkte, namentlich Poeſieen, nehmen ſich auf geglättetem Papier und mit eleganten Lettern viel ſchöner aus, als ſie innerlich ſind, und auch hier bewährt ſich das Sprichwort: „Kleider machen Leute," in beſonderſtem Maaß. Es ſoll damit nicht geſagt ſeyn, daß ein goldener Apfel nicht in ſilberner Schale gereicht werden dürfe; wie mancher nichtige Sodoms-Apfel jedoch wird uns vom jetzigen Zeitalter als etwas Uebervortreffliches, das, im Lichte der Wahrheit beſehen, unter allem Nennwerthe ſteht, in goldener Schale geboten!

Unſre chriſtlichen Vorväter hielten es hierin ganz anders. Vor Allem beſtanden ihre Honorare nicht, wie bei vielen Buchfabrikanten unſerer Zeit, in ängſtlich herbeigerafften, geſteigerten Geldſummen (obwohl die meiſten Verleger damals auch gegen das Volk billiger und beſcheidener waren), ſondern in dem hohen Privilegium, Gott und dem Heilande zu dienen, das Wohl Seiner Kirche zu befördern, und in Ihm auf den Tag der Ewigkeit hin vergnügt zu ſeyn, — ein Lohn, um welchen ſich heutiges Tages nur die Wenigſten noch bekümmern. Man erſtaunt, wenn man Einzelnes von den Honoraren vernimmt, womit ſich unſere frommen Vorgänger begnügten, und ſelbſt dem edeln Oberhofprediger Dr. Gottlob Chriſtian Storr in Stuttgart wird nachgerühmt, daß er ſeinen trefflichen Commentar über den Hebräer-Brief der Gattin ſeines Verlegers mit holder Uneigennützigkeit als Pathe ins Wochenbett verehrt habe.

Ebenſo wenig legten die frommen Altvordern ein Gewicht auf glänzende Ausſtattung ihrer Werke, ſondern begnügten ſich in der Regel mit einer einfachen, beſcheidenen Form. Sie ehrten auch dießfalls das apoſtoliſche Wort: daß Gottes Kinder ihren Schatz in irdenen Gefäßen tragen, damit die Kraft ſey Gottes, und nicht ihr Eigenthum. So konnten ſie, bei allem Schicklichkeitsgefühl, ſich am liebſten mit jener Art des Zeugniſſes befreunden, die überall das Weſentliche, Gediegene, Einfache und Selbſtloſe wählt, damit das Kreuz Chriſti nicht vernichtet werde. Wir beſitzen daher viele ihrer edelſten Schriften in ſchmuckloſen Bänden aller Art, an welchen das Athenergeſchlecht neuerer Zeit, das ſtets Neues, Augenfälliges begehrt, wie an verhüllten Kleinodien und am reinen, in formloſem Geſtein ſchlummernden Golde vorübergegangen iſt. Sehr Vieles läßt ſich demnach wieder aus dem Staube ziehen, und noch mancher verſchollene fromme Schriftſteller, deſſen Werke lange genug eine unverdiente Beute des Bücherſcorpions waren, tritt nunmehr wieder mit friſchen Lettern und auf milchweißem Papier vor das Antlitz der Chriſtenheit, gleich als wäre ihm dadurch eine Signatur ſeiner dereinſtigen frohen Auferſtehung ſchon hier auf die Stirne gedrückt. Wie ganz anders nehmen ſich Paul Gerhards nun in den neueren, mit großem Fleiße gefertigten Ausgaben, als z. B. in der Feuſtking'ſchen Edition aus; und wie manches vergeſſene Sedezbändchen anderer Männer Gottes verdiente, im ſchönſten Octav heiter und wohlgeziert vor das Angeſicht der Neueren geſtellt zu werden! —

Dieſe naheliegenden Gedanken haben mich oft bewegt, wenn ich die, mir bisher nur zum geringeren Theil bekannten Werke des ſtillen Pfarrers von Steinheim an der Brenz, M. **Philipp Friedrich Hiller**, theils in amtlichen Zwecken, theils zur Selbſterbauung und ſpäterhin in der Abſicht, ſeine Lebensſkizze zu beſchreiben, durchlas. Von dieſem, im teutſchen Vaterlande bisher wenig bekannten Manne, deſſen jedoch ſchon der würdige Hymnologe Dr. **Rambach** in ſeiner Anthologie lobend erwähnt, iſt eigentlich nur ſein „**Liederkäſtlein**“ verbreitet, und zwar vorzüglich in Altwürtemberg, deſſen Bürger er war, und deſſen eigenthümlich-chriſtlicher Geiſt und Grundton ſchwerlich von einem Dichter lieblicher, energiſcher und tiefer aufgefaßt worden iſt, als von ihm. Dieſes Schatzkäſtlein hat mehr Auflagen erlebt, als man weiß; man druckt es ſeit 70 Jahren immerfort ohne Zahl als ein Gemeingut der würtembergiſchen Chriſten. Hunderttauſende von Exemplaren haben ſich von den Häuſern vornehmer Chriſten bis in die geringſte Hütte des Landmanns und Hoſpitalbewohners verbreitet, und noch heutiges Tags dauert die Liebe des altwürtembergiſchen evangel. Volkes zu dieſem Buche fort, von dem, nächſt der Bibel und etwa dem Arndt'ſchen Buch über das wahre Chriſtenthum, wohl der größte geiſtliche Segen auf die Chriſten dieſes Bezirks ausgegangen iſt. Die genannte, mehrſtentheils in Sedez gedruckte Schrift beſteht aus zweimal 366 kurzen Liedern über auserleſene Kernſprüche der h. Schrift, und behandelt darin viele Wahrheiten und Ideen, die in den gewöhnlichen Geſangbüchern nur ſelten, zum Theil nie zur Sprache kommen. Hiller hat dieſe Geſänge meiſt in ſeinem Alter gedichtet, und, wie begreiflich, bei dieſer enormen Zahl auch manche für die Kirche nicht allgemein brauchbare geliefert, obwohl man dießfalls ſeine Fruchtbarkeit bewundern muß, und bei näherer Durchſicht nicht nur manche gediegene, wahrhaft herrliche, die als Juwelen des Kirchengeſangs gelten dürfen, entdecken, ſondern überhaupt auch den edeln, concentriſchen Geiſt anerkennen wird, der ſich überall als ein aus Gott und der Wiedergeburt entſproſſener bewährt.

Eine liebliche Begegnung mit chriſtlichen Freunden bewog mich ohne Schwierigkeit, die Beſchreibung der Lebensſkizze dieſes vortrefflichen Mannes zu verſuchen. Ich unternahm deßhalb vor Kurzem auch eine Reiſe zu einem würdigen Uracher Bürger, dem Meſſerſchmid David Sigler, in deſſen Haus eine verwittwete Tochter Hillers bis in ihr 83ſtes Lebensjahr als fromme Chriſtin gelebt hat, ohne jedoch durch meine und ſeine Nachforſchungen die Details eines einfachen, ſeit mehr denn 70 Jahren halbverſchollenen Lebens genauer auffinden zu können. Es war eines der traurigen Mißgeſchicke der Regierung des Herzogs Carl, daß über den Ausſchweifungen dieſes Fürſten nicht nur ſo viele äuſſere Denkmale der Vorzeit, ſondern auch ſo viele beſſere Monumente heiliger Seelen beinahe ſpurlos verſchwunden ſind, weil man mit der zerrütteten Gegenwart allzuviel zu kämpfen hatte, um mit Ruhe an die Leiſtungen der Vorwelt zu gedenken, und bei der Verſchleuderung damaliger Landeskräfte ſich auf Sammlung geiſtlicher Reliquien zu legen.

Und dennoch, welch einen hiſtoriſchen Schatz bietet uns das alte gute Würtemberg dar! Ich gedenke hier eines patriotiſchen Wortes des großen Philoſophen v. Schelling: „daß ihm kein Volk eine ächtere, edlere Geſchichte zu beſitzen ſcheine, als Altwürtemberg“, und ich unterſchreibe dieſes tiefempfundene Zeugniß mit großer Beſtimmtheit, weil es auf die Gottſeligkeit, Demuth, Einfalt, Geduld und gründliche Bildung der Beſſeren dieſes Volkes ſich bezieht, das dem Auslande in geiſtiger Hinſicht viel größere Männer in Schrift und Wort gegeben, als von ihm empfangen hat. Warum iſt dieſes geſchehen? Wohl darum, weil die häusliche Erziehung im alten Würtemberg vielfach eine ſehr einfache, chriſtlichſolide war, und ſpäterhin durch den frommen Ernſt chriſtlicher Anſtalten unterſtützt wurde, welche dahin arbeiteten, unter Zugrundelegung einer nüchternen, wohlerprobten Diſciplin, im Bunde mit der ſo wichtigen analogia fidei (Röm. 12, 7.), das rechte Gleichgewicht zwiſchen Geiſt und Herz in der Furcht Gottes zu bewerkſtelligen.

Aus einer ſolchen Familie und ſolchen Inſtituten erwuchs auch der treffliche Mann, deſſen Leben und Wirken ich hier nach mühſam aufgefundenen Details in einer Skizze zu geben ſuche, weil keine ſchriftliche Materialien zu einer weiteren Ausführung vorhanden ſind.

M. Philipp Friedrich Hiller, zuletzt evangeliſcher

Pfarrer in Steinheim an der Brenz, bei Heidenheim, ward den 6. Januar 1699 in dem würtemb. Pfarrdorfe Mühlhauſen an der Enz geboren, wo ſein Vater, M. Johann Jacob Hiller, als Ortspfarrer, zwei Jahre nach der Geburt ſeines zärtlich geliebten Söhnleins, das eines der jüngſten Kinder geweſen zu ſeyn ſcheint, frühzeitig verſtarb. Die damalige Theilnahme der Verwandten an ſeinem Waiſenſtande ſchildert Hiller in der Zeile:

„Man hat mich mehr bedau'rt, als man von mir durft' hoffen."

Seine Mutter, Maria Eliſabeth, Tochter des M. Daniel Grieſinger, Pfarrers in Großglattbach, fand hierauf mit ihren Kindern einen Wohnſitz in dem Hauſe ihres Vaters, bis ſie im J. 1706 ſich zum zweiten Male mit Philipp Friedrich Weiß, Bürgermeiſter in Vaihingen an der Enz und Mitglied des engeren Landſchafts-Ausſchuſſes, verehlichte. Hiller ſchildert ſie als eine getreue, chriſtliche Mutter, die ihn von Jugend auf zur Gottesfurcht und zum Gebet angehalten habe, — ihren zweiten Gatten als einen rechtſchaffenen, treugeſinnten Stiefvater. Dieſer ſchickte ihn in Vaihingen in die lateiniſche Schule, und beſtimmte ihn zum geiſtlichen Stande. Er mochte wohl in dem zarten, feingliedrigen Knaben, der zeitlebens von kleiner, hagerer Statur blieb, dabei aber lebhaft und ſinnig war, jene Keime des lieblichen Talents erblicken, das ſich ſpäterhin zu ſo ſchönen und reichlichen Früchten entwickelte. In ſeinem 8ten Jahre ſchon kam er bei dem Einfall der Franzoſen mit ſeinen Eltern auf der Flucht bis nach Heidenheim (in die Gegend, worin er 62 Jahre nachher ſein Leben beſchließen ſollte), weil das feindliche Heer ſeinen Weg an vielen Orten mit Brand nud Mord bezeichnete, und viele Einwohner des Landes, ſelbſt der herzogliche Hof, aus Furcht vor den unmenſchlichen Feinden, ihre Wohnſitze verließen. Dieſe Flucht mag dem tieffühlenden Kinde zuerſt einen Eindruck von der Vergänglichkeit aller irdiſchen Dinge und von der Pilgerſchaft des Chriſten, worüber er in ſeinen Liedern ſo viel Rührendes ſingt, in die Seele geflößt haben. — In ſeiner Kindheit wurde er aus mehreren augenſcheinlichen Todesgefahren errettet, und bemerkt hiebei, daß er einmal beinahe in der Enz ertrunken wäre, — worüber er ſpäter dem HErrn ſang:

„Du zogſt mich aus dem Tod; ach mache mich getreu,
„Daß ich, wie Moſes war, in Deinem Hauſe ſey!“
(Edr. 2, 5.)

Noch wichtiger iſt jedoch ſein Zeugniß von den Gnadenzügen des heiligen Geiſtes, die frühe ſchon an ſein empfängliches Herz ergingen, und durch welche er bald zu dem Gotteswerke, das ihm ſpäterhin vertraut werden ſollte, vorbereitet ward. Er dankt hierüber ſeinem HErrn in den ergreifenden Worten:

„Ich denke noch der Zeit, da in den kleinſten Jahren
„Ich Deines Geiſtes Kraft an meinem Geiſt erfahren;
„Mir träumet noch davon, daß aus der zarten Bruſt,
„Die Du beweget haſt, vor unbekannter Luſt
„Ein Thränenbächlein floß, als man mir bei dem Spielen
„Vom Himmel vorgeſagt. — Was da für Thränen fielen,
„Die lege, lieber Gott, mir zum Gedächtniß bei,
„So weiß ich, daß von mir auch was im Himmel ſey! —
„Als ich das erſte Mal zu Deinem Tiſche ging,
„Da weißt Du, was mein Herz für einen Funken fing,
„Von Deinem Geiſt entzünd't; ach löſch' ihn noch nicht aus,
„Ach weihe Dir mein Herz zu einem Gotteshaus!“

Dieſen Sinn nahm der 14jährige Knabe mit ſich in die niedre Kloſterſchule zu Denkendorf (bei Eßlingen), wo er 2 Jahre lang der Aufſicht und Pflege des beſten Kloſterpräceptors, den es vielleicht jemals gegeben hat, nämlich des berühmten Dr. Johann Albrecht Bengel, des nachmaligen Prälaten von Alpirsbach, genießen durfte. Welch einen geſegneten Einfluß der Geiſt dieſes unvergeßlichen Mannes auf den jugendlichen Geiſt Hillers ausübte, und wie er in der beſeelenden Atmoſphäre dieſes Lehrers zum Hauptſänger der Bengel'ſchen Schule herandieh, werden wir weiter unten noch ausführlicher erkennen. — So lange er in Bengels Umgang und Leitung ſtand, ſcheint er mit freudigen Schritten auf der Bahn des Lebens einhergegangen zu ſeyn und alle Reizungen der Jugendlüſte ſiegreich bekämpft zu haben. Bengel hatte einen ſeltenen, tiefen Geiſtesgrund in ſich, deſſen Anhauch und Ausfluß ſchwerlich auch nur einer ſeiner Zöglinge während ſeiner 27jährigen Amtsführung in Denkendorf ganz vergeſſen konnte. Es waren einige Elemente von Elia und Johannes in ihm wunderbarlich gemiſcht, — auf der einen Seite ein tiefer, unbeweglicher, auf die Geziemlichkeiten des ewigen Heiligthums gegründeter Ernſt und eine eherne Unerbittlichkeit gegen die Sünde, — auf der andern ein milder Strom der geduldigen, friedſamen, erbarmenden Liebe, die nicht auf irdiſche Vorzüge ſah, ſondern in geiſtlichem Mitleid ſich auch des Geringſten väterlich annahm, aus dem irgend etwas zu machen war. Bengel war ein Prieſter, auf's Allerheiligſte hinweiſend, das den Menſchen tödtet, wenn er's frevelnd betritt, und doch zugleich ſeine Hände mild erhebend, um alle ſündigen Seelen im Namen des HErrn einzuladen und zu ſegnen. Ich bewahre hier eine Anekdote ſeines Kloſterlebens, die mir von glaubwürdigen Lippen erzählt, und wohl noch nicht allgemein bekannt iſt. Er hatte langmüthige Nachſicht mit den Schwachheiten und Unarten ſeiner Schüler, und kleinmünzelte mit ihnen nicht, weil Gott (wie er einmal ſchreibt) auch mit uns nicht kleinmünzelt. Als er daher einmal ſeinen Zöglingen geraume Zeit eine Periode des Uebermuths und eigenwilligen Leichtſinns mit ſchweigendem Ernſt nachgeſehen hatte, brach eines Tags ein furchtbares Gewitter mit praſſelndem Hagelſchlag aus, und die Kloſterzöglinge lieſen in ihrem Schrecken eilfertig zu ihrem dennoch verehrten Lehrer Bengel in ſein Studierzimmer. „Ach, Herr Präceptor“, riefen ſie aus einem Munde, „beten Sie mit uns!“ Bengel aber ſah ſie nicht an, ſondern ging mit ruhigen Schritten, die Hände gefaltet, auf und ab, während der Sturm immer wüthender brauste, und der Hagel ſtets drohender hereinſchlug. — „Beten Sie doch mit uns!“ riefen die Schüler wiederholt. — Da brach Bengel ſein Stillſchweigen und rief ihnen zu: „Nein! höret!“ — Sie ſtanden ſtumm, und hörten den Donner Gottes, der ihnen lauter als Menſchenwort predigte. Von dort an hatte er ſie wieder gewonnen, und ihre Seelen weigerten ſich ſeiner Zucht nicht mehr, die er an die Gerichte Gottes angeknüpft hatte.

Ein andres Mal ſoll Bengel bei einem ſchaurigen Hagelwetter das Fenſter aufgemacht, die Hand zu Gott erhoben und geſprochen haben: „Abba, lieber Vater, nun iſt's genug!“ — Augenblicklich haben ſich dann die Wolken zertheilt und der Hagel ſey ausgeblieben. — Ich habe dieſe Geſchichte von einem frommen Greiſe gehört, der mich verſicherte, ſie von einer früheren Magd Bengels vernommen zu haben, die im Zimmer gegenwärtig und über die Kraft des glaubigen Gebetes erſtaunt geweſen ſey, ſo daß ſie es nie habe vergeſſen können.

Unter einem ſolchen Präceptor ſtand Hiller vor 130 Jahren, und ein Umgang dieſer Art iſt ihm zeitlebens ein Same zu himmliſcher Frucht geblieben. Er bezeugt dieſes ſelbſt in ſeinem ſchriftlich aufgeſetzten Lebenslauf mit den einfachen Worten: „In meinen Kloſterjahren hat Gott, ſo lange ich Ihn gefürchtet, unter manchem Drucke der Boshaftigen, die Gunſt meiner Vorgeſetzten gar beſonders gegen mich gelenkt, daß ich nicht wegen meiner tauglichen Stimme vom Studiren ab und zur Hofmuſik gezogen worden bin.“ — Ferner bekennt er: „Als ich mich in Maulbronn (wohin er 1716 verſetzt wurde) durch Verführung der Böſen in die Schlinge des Satans ziehen ließ, hat Er mich dennoch nicht verſtockt werden laſſen, ſondern nach dem Reichthum ſeiner Barmherzigkeit mich wieder zu ſich bekehrt.“ — In der Zueignung ſeines verſificirten Paradiesgärtleins von Johann Arndt, welche er mit den Worten gab: „Jeſu Chriſto, meinem HErrn und meinem Gott“, ſagt er noch ferner über dieſen Theil ſeiner Jugendzeit:

„Ach aber, ach, mein Herz entzog ſich Deiner Huld!
„Die Jugend riß mich hin; ich häufte Schuld auf Schuld;
„Ich überließe mich dem Strom der Aergerniſſen;
„Doch haſt Du Deine Huld mir niemals ganz entriſſen.
„Ich wurde angeklagt, ich wurde überzeugt,
„Mir wurde bang in mir, das bange Herz gebeugt;
„Ich weinte öftermals, jedoch nur etlich Tage,
„Bis daß die Sünde neu an meinem Herzen lage,

„Die mich mit Schmeicheln zwang, daß ich mich fallen ſah,
„Und wußte dennoch nicht, wie mir dabei geſchah. —
„Doch warfſt Du mich nicht weg! — O nie erhörte Güte
„An einem elenden, leichtſinnigen Gemüthe!
„O unerforſchte Treu', unendliche Geduld!
„Du trägeſt, überſiehſt, vergibſt, vergißt die Schuld!“ —

Wer kann dieſes herzliche Bekenntniß ohne tiefe Ermahnung ſeines Innerſten leſen? Wer findet darin nicht den ſchönen Gang einer auserwählten Seele, die von dem im 7ten Kapitel des Römerbriefs ausgeſprochenen Elend in die hohen Segnungen des 8ten übergeht? — Hiller hat hier ſeine Jugendſünden kindlich vor Gott bekannt. O wie wohl würde ein ſolch offenes Geſtändniß auch vielen Andern thun, die nach durchſündigten Jugendjahren, um welche ſie ſich ſelbſt, manche ihrer mißhandelten Genoſſen, Gott und die Gemeinde Chriſti verkürzt, es ſich kaum anſehen laſſen mögen, daß ſie früher ſo breit auf dem breiten Wege dahergefahren ſind, und die ihren Uebergang oft mit ſo hohen, unangebahnten Ausſprüchen zu verdecken ſuchen, als wären ſie von jeher blos auf dem Boden Chriſti geſtanden! -- Auch in dieſer Beziehung gilt das Wort Chriſti, der nicht nur Glauben, ſondern auch Buße gibt: Wer mich bekennet vor den Menſchen, den will ich auch bekennen vor meinem himmliſchen Vater. — So hat es anch Hiller uns zum Vorbilde gethan.

Wir erſehen aber auch aus Hillers Bekenntniß die hohe Wichtigkeit der Beſetzung chriſtlicher Pflanzſchulen und Univerſitäten mit entſchiedenen chriſtlichen, nicht blos intellectuell tüchtigen Lehrern. Fromme Erziehung reicht noch tiefer in die Geiſter und in den Himmel hinein, als blos intellectueller Unterricht; und dennoch ſcheint es an manchen Orten noch die unſelige Maxime zu ſeyn, eine chriſtliche Lehranſtalt ja nicht mit gleichgeſinnten, dem Heilande kindlich ergebenen, Lehrern zu beſetzen, ſondern viel lieber ſo ziemlich disparate Gemüther am gleichen Orte zu vereinigen, damit eine ſogenannte Vielſeitigkeit entſtehe, — d. h. in Wahrheit geſagt: daß einer wirke ohne den andern, und daß die eine Hand wieder niederreiße, was die andere gebaut hat. Wie ganz anders des Apoſtels Befehl 2. Tim. 2, 2! Man könnte es beſſer wiſſen, wenn man den 133ſten Pſalm im Lichte des neuen Teſtaments beherzigte. Allein, während der lebendige Glaube jenes Gebot des Apoſtels befolgt, iſt es von jeher bei den Un- und Halbgläubigen ein beſonderes Treiben geweſen, ja nichts beſſer werden, und Niemand höher hinankommen zu laſſen, als ſie ſelber ſind. Wie werden ſolche Leute dereinſt beſtehen vor Dem, aus deſſen heiligen Lippen der Ausſpruch vom Einen, das Noth iſt, hervorging? (Luc. 10, 41 fg.)

Wir finden es an Hiller, daß er in ſeinem geiſtlichen Wachsthum alſofort zurückkam, ſobald er ſeinen herrlichen Lehrer Bengel verloren hatte, und in Maulbronn unter eine wahrſcheinlich weit laxere Zucht und Aufſicht getreten war. Von dorther datirt er in Demuth ſein kurzes Abweichen von dem HErrn. „Als die Leute ſchlieſen, kam der Feind und ſäete Unkraut unter den Weizen.“ Was er oben „vom Drucke der Boshaftigen“ ſagt, bezieht ſich auf jenen, bald geheimeren, bald offenen Sünden-Deſpotismus, der in manchen Promotionen bei kräftigeren, aber unedeln Jünglingen nur allzuleicht einreißt, und worunter die ſchwächeren, gewöhnlich aber die frömmeren, nicht ſelten auf unſägliche Weiſe zu leiden haben, ohne daß man, wofern nicht eine geiſtlicherfahrene genaue Aufſicht herrſcht (1. Cor. 2, 15.), dieſem Ungeiſte, der einem Zögling nicht allein oft ſeine ganze Jugend verbittert, ſondern ihm auch zur Abſchwächung, wo nicht gar zur Verführung gereicht, gehörig begegnen kann. Wahrſcheinlich gerieth der zarte, ſchmächtige Hiller wie ein ſchüchternes, von einigen Hunden gehetztes Reh dazumal in jene Schlingen, die er innerlich verabſcheute, und ließ ſich als ein armer, heimlich mißhandelter Menſch zu den Thorheiten roherer Mitſchüler herab, um ihren Spottreden und Plackereien nicht ferner ausgeſetzt zu ſeyn. — Wie mancher Geiſtliche, der ein Contubernial mit Andern war, hat dieſes an ſich ſelbſt erfahren, und preiſet ſich nun glücklich, wenn er blos der Geplagte, nicht der Peiniger ſeiner Jugendgenoſſen war! — Ebenſo gewiß aber iſt es, daß vorzüglich die gottſeligen Lehrer am längſten und tiefſten im Gedächtniß ihrer Zöglinge fortwirken, und ihnen oft nach Jahrzehenden, gleich warnenden und ſtärkenden Engeln, vor's Auge des Geiſtes treten. Denn Sprachen, Geſchichte, Geographie, Arithmetik kann man eigentlich überall lernen, und dieſer Gewinn iſt auch bei dem Begünſtigtſten doch nur ein zeitlicher. Aber von einem Lehrer ächte Gottesfurcht, gewiſſenhaften Gebrauch der Gnadenzeit, Einſicht in ſein Inneres und Liebe zu Chriſto zu empfangen — wahrlich, das iſt nicht Jedermanns Ding, das iſt ein eben ſo herrlicher als ſeltener Fund. Das allein knüpft unzerreißliche Bande der Liebe und Dankbarkeit bis über's Grab hinüber. Auch bei dem jungen Hiller ſcheint, nächſt der züchtigenden Gnade Gottes, das Vorbild und die Ermahnung ſeines ihm zeitlebens unvergeßlichen Lehrers Bengel die Haupturſache ſeiner zeitigen Umkehr auf den Pfad der inwendigen Erneuerung geweſen zu ſeyn.

Nach 4jährigem Aufenthalt in jenen Seminarien bezog Hiller die höhere Kloſterſchule, das ſ. g. Stift in Tübingen, und empfing daſelbſt im J. 1719 die philoſophiſche Doctorwürde. Ueber ſeinen dortigen Aufenthalt iſt nicht viel bekannt; er ſcheint einen ſtillen, ernſthaften Verlauf ſeiner Studien gehabt, und ſich dabei vorzüglich auf die Erforſchung der h. Schrift, und dabei auch auf die helldunkle Herrlichkeit des alten Teſtaments, wie ſie im Briefe an die Hebräer geſchildert iſt, gelegt zu haben. Vier fromm verlebte Studienjahre eines gottſeligen Jünglings machen in Tübingen gar wenig Rumor; die Lockern brauſen und ſchwärmen um ihn her; er aber ſitzt ſtill, vergeſſen an ſeinem einſamen Pulte, und ſieht in die Zukunft hinaus, worin er ſeinen Gott erhebt, damit Gott ihn auch erheben könne. — Mancher Student, der einſt während Hillers Univerſitätszeit nur das ſchäumende Bierglas handhabte, war vielleicht nach 40 Jahren froh, auf dem Kranken- und Sterbebett oder in anderer Trübſal einen Troſt aus dem Schatzkäſtlein ſeines einſt verachteten, oder doch überſehenen Jugendgenoſſen ſchöpfen zu dürfen. — Daß Hiller wohl ſtudirt und tüchtig geforſcht habe, geht aus ſeinen Werken hervor; denn wer im Reiche Gottes nicht tüchtig gearbeitet hat, kann auch nichts Tüchtiges geben. Der Baum, der noch im Alter, wie dieſer Mann, reichliche Früchte bringen ſoll, muß ſchon früher geſund geweſen ſeyn, ſonſt wäre er nicht zu dieſer kräftigen Höhe, wie ein breitſchattender Ahorn voll ſingender Vögel, herangediehen. Es wehet uns aus Hillers Geſängen nicht nur ein gottgeheiligtes Alter, ſondern auch eine wohlverlebte, geheiligte Jugend an, und weil er als Jüngling fromm war, war auch ſein Alter ſo fruchtbar wie ſeine Jugend. — Uebrigens vermag man einen

Jüngling, der ſtudirt, nicht immer bereits im 20ſten Jahre zu ſchätzen. Er kann ſich ſpäter mit mehreren, oder auch nur mit einer einzelnen Gabe über ſeine Genoſſen hinaus fortbilden, und eigenthümliche Gaben zu regelmäßiger Entwicklung bringen, mit welchen er den früheren, die vielleicht über ihm ſtanden, weit vorangeht, weil dieſe nur eine Zeitlang vom Brodkorpe Aeſops, nämlich von einem glücklich gefüllten Schulſacke zu leben hatten, während in ſpäterer Zeit theils ein wallendes Herz, theils ein forſchender Geiſt den bequem ausruhenden Schulſäcken voraneilte. — Hiller war nicht der Erſte in ſeiner Promotion, und manches Glied derſelben mag vielleicht beſſeres Latein und Griechiſch geſchrieben haben. Wohin aber ſind nun jene Philologen verſchwunden vor dem unverklingenden Liebeshall dieſer ſtillen, demüthigen Seele, die aus unerſchöpften Gründen einen Geiſtesklang hervornahm, den kein irdiſcher Lehrer in einem Zögling erwecken kann? — — Steht nicht er, faſt allein vor ſeinen Genoſſen, noch im Flügelkleide des Himmels da? — Ja, Er lebt unter uns, denn Er hat wohl inniger in Gott gelebt, als viele Andere, und Gottes Gnade und Gabe iſt an ihm nicht vergeblich geweſen.

Nach beendigten Studien betrat Hiller im J. 1724 die lange Laufbahn als Pfarramtsgehülfe, zuerſt in Brettach, dann bei dem Special-Superintendenten in Roßwaag und Vaihingen a. d. E., war von 1729—31 Informator bei dem Markt-Vorſteher **Müller** in Nürnberg, und bald nachher, 1732, zum Pfarrer in Neckar-Gröningen bei Waiblingen ernannt. „Vier Jahre hernach," ſagt er, „wurde ich unvermuthet nach Mühlhauſen, meinem Geburtsort, berufen, wo man mich 35 Jahre zuvor als einen ſchwächlichen Waiſen hinweggetragen hatte. Nach 12 Jahren wurde ich den

11. Juni 1748 zur Pfarrei Steinheim befördert, wo ich aber am Ende des dritten Jahrs meine Stimme zum Predigen verlor. Dieß ſind die Stationen meiner Pilgrimſchaft. — Er fügt weiter bei: Als ich magiſtriren ſollte, ſtarb mir mein Stiefvater, da ich deſſen Hilfe am nöthigſten hatte; doch half mir Gott bei meinem geringen Vermögen immer mit Ehren durch. In der Fremde hörte Gott mein Verlangen, daß ich unter ſo vielen Leiden doch nicht krank wurde. Auch bat ich Gott um eine Gehilfin, die ihn liebte, und die mich liebte, und er hat mir's gewährt in der Perſon der Maria Regina, M. Johann Friedrich Schickardt, geweſ. Pfarrers in Heſſigheim, jüngſter Tochter, mit der ich im J. 1732 getraut worden, und die bisher mit mir in herzlicher Liebe und in ungeſtörtem Frieden manches Leiden ertragen, auch mein Amt mir mit keinen Aergerniſſen ſchwer gemacht hat.“ — Wie glücklich der ſel. Hiller mit dieſer Gattin gelebt, geht nicht allein aus der Dedication ſeines Schatzkäſtleins, worin er ſie „Gehilfin, recht nach meinem Herzen!“ anredet, ſondern auch daraus hervor, daß er, einer wahren Familien-Tradition zufolge, in 37jähriger Ehe ſtets mit ihr von einem Teller gegeſſen hat, — ein einfacher Zug, worin ſich die altwürtembergiſche Gemüthlichkeit, die unter den damaligen Kindern Gottes herrſchte, gar lieblich offenbart. Das heißt im völligen Sinne: „einen Scheffel Salz mit einander gegeſſen.“

Seine Ehe war mit 11 Kindern geſegnet, 5 Söhnen und 6 Töchtern. Unter denſelben befand ſich ein beſonders talentvoller Sohn, der, zuerſt Profeſſor im Kloſter Maulbronn, als Prälat von Anhauſen verſtarb, und von deſſen geiſtigem Bild am Schluß dieſer Mittheilung einige Züge gegeben ſind. Die jüngſte Tochter, vordem Gattin des Pfarrers M. Fiſcher in Unterhauſen bei Urach, eine fromme, demüthige Frau, lebte noch bis zum Jahr 1828 als 83jährige Wittwe im Hauſe des obengenannten Meſſerſchmieds David Siegler, der mir bei meinem neulichen, zu dieſem Zweck unternommenen Beſuch in ſeinem Hauſe viel Liebes und Gutes von dieſem leztvollendeten Kinde Hillers zu erzählen wußte. Jener ehrwürdige Mann bedauerte es tief, nichts Genaues über ihre Mittheilungen aufgeſezt, und dadurch Beiträge zu einer Biographie Hillers geſammelt zu haben, was, wie er bekennt, damals ſo leicht geweſen wäre, indem der hochgealterten Tochter noch ſo viele edle Züge ihres unvergeßlichen Vaters vorgeſchwebt haben. — Einige davon werde ich weiter unten ſowohl aus dieſer, als aus andern unmittelbaren, glaubwürdigen Quellen anführen.

Das Leben eines würtembergiſchen Landpfarrers iſt jedoch gewöhnlich ein ſehr einfaches, und auch bei den Frommen und Begabteren windet ſich die Spule des Tagewerks äußerlich meiſt mit eintöniger Wirkung ab. In dieſer Beziehung mag ihnen das apoſtoliſche Wort zum Troſte gereichen: „euer Leben iſt verborgen mit Chriſto in Gott, und es iſt noch nicht erſchienen, was ihr ſeyn werdet!“ — Man ſchauet hienieden nicht in das verborgene Kämmerlein eines gottſeligen Pfarrers hinein; die ſtummen Bretter bewahren die Spuren ſeiner gebogenen Kniee ſo wenig, als die Thränen der Buße, der Anfechtung und des Dankes, womit er ſeinen Lebensgang heiligt; die ſchweigenden Wände, an welchen er zu Gott emporgeſeufzt, und die chriſtlichen Bücher, woraus er Weisheit für ſein Herz und Amt, Oel in ſeine brennende Lampe geſchöpft, und ſich vor geiſtlicher Stagnation im Schimmer der morgendlichen und abendlichen Lampe zu bewahren geſtrebt hat, — ſie kommen in keine amtliche Relation, in keine Landeschronik, und wenn er gleich durch Gewiſſenhaftigkeit und Treue den guten Baum zu erkennen gibt, ſo bleibt doch ſein Beſtes und Innerſtes bis auf den Tag Jeſu Chriſti hienieden ein ſo ſtilles Geheimniß, wie eine goldene Gebirgsader lang in der Erde ſchläft, bis der Meißel des Bergmanns mit Jubelton den geſegneten Gang anſchlägt. —

So ſcheint Hiller gelebt zu haben. Er war, was ein Hauptzug ſeines Lebens iſt, an irdiſchen Gütern ſehr arm, was ihm bei 11 Kindern und bei einer Beſoldung von zuerſt 600, zuletzt etwa 1000 fl. oft bange gemacht haben mag. Auf ſeinem erſten oder zweiten Pfarrdienſte ſoll er einmal im Drange häuslichen Bedürfniſſes vorübergehend auf den Gedanken an einen Weinhandel verfallen ſeyn. Er kaufte ſich eine Anzahl von Eimern, um ſie ſpäterhin, da der Preis höher ſtand, mit einigem Gewinn zu verwerthen. Aber der dichteriſche Weinhändler hatte zuletzt nur Verluſt davon, und wurde bald auf andere Quellen verwieſen. Sein HErr, dem er lebte, wollte ihn durch beſſere Mittel erhalten, ſintemal die, die das Evangelium verkündigen, ſich auch davon nähren dürfen. Dem dreſchenden Ochſen darf man das Maul nicht verbinden, und der Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth. — So begann er nach innerem Triebe eine Reihe heiliger Dichtungen, wozu ihm ein ſo ſchönes Pfund anvertraut war. Er ſchrieb auf ſeinen verſchiedenen Stellen zuerſt die poetiſche Ueberſetzung des Paradiesgärtleins von Joh. Arndt, ein im Grunde vortreffliches Buch (worüber ich mich in der Vorrede zu meinen „Chriſtenliedern“ näher ausgeſprochen habe); ſodann die Vorbilder des alten Teſtaments, ein dickes Buch, worin er mit bewunderungswürdiger Genauigkeit und

Liebe die prophetiſchen Werk- und Wortſchatten des alten Bundes im Glanze des neuen reflectirt, und oft die feinſten Bemerkungen beibringt; ferner ein ſehr practiſches Communionbuch, ein „Andenken für Confirmanden; eine poetiſche Beſchreibung des Thau's, — lauter Schriften, worin eine durchaus ernſte und practiſche Geſinnung mit einer für jene Zeit vortrefflichen Poeſie Hand in Hand gehet. Man weiß hiebei, wenn man dieſe Erzeugniſſe näher betrachtet, kaum, ob man die Flachheit jener Zeit, oder die geiſtige Kraft Hillers, die bei der Welt ſo geringe Anerkennung fand, mehr bedauern ſoll. Gellert, der ſonſt ſo treffliche Mann, aber von ſeiner verflachenden Zeit ſtark tingirt, Cramer und Schlegel ꝛc., ſind in göttlichen, neuteſtamentlichen Dingen nur unerfahrene Jünglinge der Poeſie, auf welche Hiller mit höherem Geiſte, wie ein von Gott beglaubigter Vater, herunterblickt. Jene Männer haben uns oft in 10 und 20 Liedern nicht ſo viel wirklichen Bibel-Geiſtes gegeben, als Hiller uns in einem einzigen, ganz demüthigen Liede darbietet. — Ich gebe dieſes Zeugniß mit gutem Bedacht, und werde es nie widerrufen. — Denn jene Männer, wenn gleich in der Grundgeſinnung löblich, hatten ſich dem zweifelnden Zeitgeiſt doch mehr oder weniger im tiefen Grunde bequemt, um das Chriſtenthum noch in ſeinen gewöhnlichſten Grundprincipien gegen die Anläufe des Unglaubens apologetiſch zu retten, und dafür ſey ihnen allerdings die Ehre, die ihnen gebührt. — Hiller aber hat ſeine Feſtung nie übergeben, nie mit den Feinden tractirt, ſondern iſt im unmittelbarſten Zuſammenhang mit dem Worte Gottes die Bahn ſeiner Poeſie freudiglich als ein Held gegangen, der, unberührt von allen Zeiterſcheinungen des Unglaubens, und blos etwa die herrlichſten Chriſtusbekenner ſeiner Zeit in Anſchlag nehmend, unverrückt mit ſeiner Gottesharfe aufgeſehen hat auf Jeſum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. So hängt er unmittelbar mit Luther, Melanchthon, Arndt, Spener und Bengel zuſammen, und hat die Zeugniſſe dieſer gewaltigen Männer ſelbſtthätig vor Gott und mit tauſendfältigem Widerglanz in fromme, demüthige Poeſie verwandelt. Es wäre auch ſchwer zu begreifen, wie ein würtembergiſcher Pfarrer ſo weit wirken könnte, ſtände er nicht mit allen Kräften ſeiner gottgeheiligten Gabe auf dem diamantenen Grunde des neuen Teſtaments und ſeiner edelſten Helden und Verfechter. —

Sein erſtes poetiſches Werk, von welchem ich in meinen „Chriſtenliedern“ einen für unſere Zeit bearbeiteten Auszug geliefert habe, war die poetiſche Ueberſezung des Paradiesgärtleins des großen Mannes, Johann Arndt. Er wurde hiezu durch das aus dieſem herrlichen Buche dichteriſch überſetzte Lied Paul Gerhard's, „O Jeſu Chriſt, mein ſchönſtes Licht“ ſo tief begeiſtert, daß er das weitläufige Buch ſelbſtſtändig in Lieder gebracht, und die ſchönſten Gefühle ſeines noch jüngeren Herzens darin entfaltet hat. Hiebei iſt unſchwer zu erkennen, wie hartgebunden ſein poetiſcher Geiſt durch proſaiſche, auf keine Lieder berechnete Gebete ſeyn mußte, und welch eine Anſtrengung es ihn, einen ſo productiven Dichter, koſtete, einem ehrenhaften Proſaiker in allen Fußſtapfen ſeiner weitläufigen Gebete nachzugehen. Wer unter uns wäre bei dieſer Aufgabe nicht ſehr bald erlegen? Und dennoch hat der fromme Hiller ſeine ſchwierige Aufgabe ritterlich gelöst. Er ging mit heiligem Dichter-Ernſt der gottbeſeelten Arndt'ſchen Proſa vertrauensvoll nach, und bewährte, bei vielerlei Mängeln, doch die große Wahrheit: daß die ächte Poeſie nur auf dem Grunde der göttlichen Weisheit und Liebe beſtehen kann; daß ſie in leere Träume und Phantaſieen ohne Dauer und Gehalt ſich verirret, wenn ſie dieſen von Gott ihr angewieſenen Boden verläßt, — daß aber auch in einer chriſtlichen Proſa die Keime göttlicher Geſänge ſchlummern, wenn ein begabter Chriſt ſie vor dem HErrn behandelt, und ihre Lebenskeime mit gehörigen Gaben entwickelt.

Ich habe in meinen neulich herausgegebenen „Chriſtenliedern“ über 60 Nummern dieſes Buchs in verkürzter Geſtalt und nach dem Bedürfniß der neueren Zeit dargeboten, und glaube hoffen zu dürfen, daß mehrere Stücke davon ein Schmuck künftiger Geſangbücher ſeyn werden, behalte mir auch vor, die beſten derſelben in einem von mir längſt verſprochenen „teutſchen evangeliſchen Geſangbuche“ ſelbſt mitzutheilen. Das Nähere hierüber habe ich in der Vorrede zum genannten Buch geſagt.

Schon im J. 1742 nahm die würtemb. Synode mehrere Lieder aus dieſer poetiſchen Schrift in das alte württemb. Geſangbuch auf, obwohl die damaligen Bearbeiter den Schatz nur wenig zu heben verſtanden, und blos das auf der Oberfläche liegende Gold auflaſen. Hiller war jedoch ſelbſt für dieſes Wenige dankbar, weil er wiſſen mochte, was auch Andere wiſſen: daß man von zahlreichen Collegien meiſtens keine ſehr tiefgehende Auswahl und Würdigung des ächten Guten zu erwarten hat. Er äuſſert ſich hiebei in ſeiner höchſt beſcheidenen Vorrede noch ferner: „Auf dem ungedruckten Titel der erſten Ausgabe in Duodez in Nürnberg ſteht mein Name von einer fremden Feder alſo: Von einem durch das Kreuz Probirten Freund des Heilandes. Es kommt aber meinem Sinne dieß nicht gleich. Ich heiße kein Freund, ſondern ein Knecht oder ein Gefundener des Heilandes. Durch Kreuz bin ich, Gottlob! geloſſen, und trage noch; aber probirt oder bewährt kann ich mich nicht nennen. Ich ſehe auch nicht gerne, daß der Anfangsbuchſtabe H an dem Wort Heiland meinen Namen bedeuten ſolle. Er und ich ſind unendlich ungleich.“ —

Er hat dieſes Buch „Jeſu Chriſto, ſeinem Herrn und Gott,“ in einer poetiſchen Darlegung ſeines Lebenslaufs gewidmet, worin treffliche Stellen, voll Liebe und Ehrfurcht, vorkommen. Einige davon mögen, im Gegenſatze zu den Rehabilitatoren des Fleiſches und andern Widerſachern Jeſu Chriſti, hier für glaubige Seelen beigefügt werden. Nach der Dankſagung für viele Segensführungen bezeugt er ſeinem Herrn Folgendes:

„Wer einen Waiſen weiß, der niemals übrig hat,
„Doch, wenn er Dir vertraut, zu allen Zeiten ſatt,
„Der arm am Leibe iſt und elend an der Seelen,
„Der niedre Gaben hat, dem hohe Gönner fehlen,
„Den Satans Pfeil verwundt, den ſein Gewiſſen ſchlägt,
„Der manch' verborgen Kreuz mit naſſen Sorgen trägt,
„Ein böſes Stücke Fleiſch in ſeinem Buſen fühlt,
„Mit dem er täglich ficht, das er mit Thränen kühlt,
„Den mancher Zweifel plagt, und der auf künftighin
„Stets ſeinen Fall beſorgt: — der weiß auch, wer ich bin.

„Wer aber Jeſum weiß, der wunderbar ernähret,
„Der für die Waiſen ſorgt, der das Gebet erhöret,

„Der täglich ſich erbarmt, der die Gewiſſen heilt,
„Der zwar verborgen kommt, jedoch zu helfen eilt,
„Der Leib und Seele pflegt, der ſeine Gaben ſegnet,
„Der gute Gönner lenkt, der, wenn das Auge regnet,
„Hernach zur Sonne wird, der herzlich tröſten kann: —
„Der weiß auch, wer Du biſt, und was Du mir gethan.“

In dieſem Tone geht es fort. Hiller hatte die Demuth, dieſe herrliche Zueignung ganz einfach, wie fortlaufende Proſa drucken zu laſſen. Sie wäre noch jetzt des vollſtändigen Abdrucks werth; ich begnüge mich jedoch hier mit Anführung folgender Schlußzeilen:

„Am beſten weißeſt Du, mit welchen Herzenstrieben
„Der Aermſte deines Reichs Dir dieſes zugeſchrieben. —
„Iſt mir ein Wunſch vergönnt für Dein ſo hohes Haus,
„So bricht mein treues Herz in dieſe Seufzer aus:
„Du, aller Herzen HErr! Du Fürſt der Cherubinen,
„Dir müſſe alle Welt in tiefſter Demuth dienen!
„Die Himmel jauchzen Dir, und Deines Reiches Flor
„Steig' alle Tage mehr mit Deinem Ruhm empor!
„Es müſſe deines Worts erlauchter Himmelswagen
„Dein Lob durch Oſt und Weſt, durch Süd und Norden tragen,
„Zu Deines Vaters Preis, der ewig herrſcht und lebt,
„Und Dich, o Salomo, auf Davids Thron erhebt!

„Dein Geiſt verkläre Dich, du Morgenſtern, du Sonne,
„In unſer Aller Geiſt mit Leben, Licht und Wonne;
„Er bilde ſelber Dich in Deiner Dornenkron',
„Du blutend Liebesbild, ja, Dich auf Deinem Thron,

„Anbetungswürdigſter! in Deiner Knechte Herzen,
„Und dieſe brennen Dir als Opfer, Pracht und Kerzen! —
„Wo eine Seele iſt, darin Gott wohnen kann,
„Da ſchlag' Dein Wappen ſelbſt, den Jeſusnamen, an!
„Ich aber ſuche mich vom Grunde meiner Seelen
„Dir, Grundſtein meines Heils, in Demuth zu empfehlen. — —
„Wenn mein zerſchmolzen Herz von heißen Seufzern raucht,
„So ſchenk' ihm ſo viel Glut, als es zum Opfer braucht,
„Und theile das Gewölk, das Deinen Thron umringt,
„Bis meines Weihrauchs Kraft in Deinen Himmel dringt!
„Faß meine Thränen auf, ſonſt fallen ſie zur Erden,
„Und laß ſie künftig mir zu theuren Perlen werden!
„Ach, ſegne mir mein Kreuz, ach, höre doch mein Fleh'n!
„Du weißt, warum mir Herz und Augen übergeh'n.
„Laß eh' mich in den Tod, als in die Sünde fallen,
„Gib Kräfte zu dem Kampf und Stärke zu dem Wallen!
„Gib mir nicht, was ich will, als nur in deiner Huld,
„Und wenn Du was verſagſt, ſo gib mir doch Geduld. —

„Nun, Ewiglebender, mein Jeſu, ich erſterbe
„Dein Unterthänigſter, mit Blut erkaufter Erbe.
„Der Reimer dieſes Buchs, geliebtſter Jeſu Chriſt,
„Heißt: der verloren war, und nun gefunden iſt.“ —

Die Poeſie dieſer Schrift iſt in vielen Stellen feuriger und wallender, als in den übrigen Büchern Hillers, weil ſie die Erzeugniſſe ſeiner kräftigſten Mannesjahre enthält, aber auch in manchen Stellen incorrecter wegen des noch ſtärkeren Einfluſſes der Gottſched'ſchen Zeit und der unvollkommeneren

Sprachbildung. Daher bedürfen auch dieſe Lieder am meiſten einer Sichtung und ſorgſamen Verkürzung, ſodaß man aus der oft enormen Ueberfülle nur das Kräftigſte und Conciſeſte behält, was ſich auch, wie ich hoffe, bei anhaltendem Fleiß erzielen läßt. Ich muß jedoch bezweifeln, ob viel mehr, als das in meinem ſchon mehrfach angeführten Buche Gebotene, mittheilbar ſeyn werde.

Um den Leſern dieſes Buchs, welchen die genannte Sammlung unbekannt iſt, eine Probe der jüngeren, ſowohl in ſeinem „Paradiesgärtlein", als in ſeinem „Beichtbuche" ſtehenden Lieder zu geben, ſetze ich folgende mit formellen Veränderungen, wodurch ſie erſt für die Kirche brauchbar werden, hieher:

Um wahre, beſtändige Hoffnung.

1. Ewige Wahrheit, unendliche Güte!
Vater, der Glauben in Ewigkeit hält!
Der uns ſein Liebſtes im Erdengebiete
Selber voll Gnade vor Augen geſtellt:
Höchſter! wo Glauben und Hoffnung vorhanden,
Wurde bei dir noch nicht Einer zu Schanden.
2. Tilge mein falſches, betrügliches Hoffen,
Das wie ein Nebel im Sturme verſchwimmt,
Wenn es, von Elend und Jammer getroffen,
Menſchen, und Dich nicht, zum Grunde ſich nimmt!
Laß mich um kindlichen Glauben nur ſorgen,
Dann iſt die Hilfe nicht lange verborgen!

3. Mache mein Hoffen in Dir nur gegründet,
Leite die Ströme der Gnade mir zu,
Daß mein Gemüth dich beſtändig empfindet
Unter der Stille der göttlichen Ruh'!
Auſſer Dir ſuchen in Ruhe zu leben,
Heißet: ſich ewiger Unruh' ergeben.
4. Rauſchen die Fluthen und brauſen die Tiefen,
Daß mein erzitterndes Herz mich verläßt,
Weil Du mein Hoffen durch Leiden willſt prüfen:
Mache den Anker der Hoffnung mir feſt,
Daß ich in Deinen unendlichen Gründen
Möge des Herzens Beruhigung finden!
5. Mach' mich erfahren, und zeige mir Armen
Deiner Verheißung wahrhaftiges Wort;
Zeig' mir den Abgrund von Deinem Erbarmen,
Zeig' mir die ewige Liebe, mein Hort!
Laß' mir Dein gütig, doch wunderbar Walten
Meine gebrechliche Hoffnung erhalten!
6. Laß', HErr, mein ſtilles Vertrauen nicht wanken,
Mache gewiß mich, daß Du mich erhörſt!
Lehr' mich auch vor der Erfüllung noch danken,
Weil Du dem Glauben doch alles beſcheerſt!
Sei mir zur Feſtung bei feindlichen Stürmen,
Denn nur Dein Name kann ſiegend mich ſchirmen.
7. Vater! die Gründe zu meinem Vertrauen
Sind nur in Chriſto, den Grundſtein, gelegt.
Weil ſich die Liebe ließ menſchlich beſchauen,
Jeſus die Schuld der Verlorenen trägt:
Darum iſt mir auch der Himmel nun offen,
Drum kann ich glauben und lieben und hoffen.

8. Iſt mir nun Chriſtus, und ich Ihm gegeben,
Dann hab' ich Alles mit ihm auch gemein:
Chriſto zu ſterben, mit Chriſto zu leben,
Mit ihm im Himmel und ſelig zu ſeyn.
Wenn uns die künftige Herrlichkeit offen,
Bleibt ja nichts übrig, als Lieben und Hoffen.
9. Nun, HErr, ſo laß mich mit meinem Verlangen
Hoffend in göttlicher Führung beruh'n,
Hoffend an Deiner Barmherzigkeit hangen,
Ohne dieß Hoffen nichts laſſen noch thun!
HErr, gib mir Freude, Dich nie zu betrüben!
HErr, gib mir Gnade, Dich hoffend zu lieben!

Abendmahlslied.

(Matth. 11, 28. f.)

1. „Kommt her zu mir!" Du ſüßes Wort,
Durchdringe mir den tiefſten Grund der Seele!
Vergeſſ' ich dein, ſo flieht der Friede fort
Und aller Troſt, daß ich mich täglich quäle;
Ich muß vergeh'n, wenn ich dieß Wort verlier':
„Kommt her zu mir!"
2. Das iſt Dein Ruf, o Gottes Sohn!
Du liebeſt mich, es iſt Dir Ernſt von Herzen;
Du änderſt das auch nicht auf Deinem Thron,
Was Du mir einſt verbürgt mit Todesſchmerzen.
Wir ſind verſöhnt; aus Gnaden hören wir:
„Kommt her zu mir!"

3. Du giebſt uns Deinen Leib, Dein Blut,
Für alle Welt gegeben und vergoſſen.
Der Glaube ißt und trinkt mit frohem Muth,
Und lebt von Dir, weil er Dich ſelbſt genoſſen.
Was hält mich auf? — Ich geh'; Dein Tiſch zeugt hier:
„Kommt her zu mir!"
4. Scheut ſich mein Herz, zu Dir zu geh'n,
Aus Furcht und Schaam vor ſeiner Schuld und Blöße;
Erſchrickt es oft, die Sünden anzuſeh'n
In ihrer Zahl, in ihrer Schmach und Größe,
So faſſ' ich feſt das Gnadenwort von Dir:
„Kommt her zu mir!"
5. Du biſt ein Arzt, der Herzen heilt;
Ich fühle wohl in mir mein kränklich Weſen;
Mein Elend iſt durch's ganze Herz zertheilt, —
Da ſeufz' ich oft: wie kann ich noch geneſen? —
Mein Balſam, HErr, iſt dann das Wort von Dir:
„Kommt her zu mir!"
6. So komm' ich denn mit Zuverſicht;
Wer zu Dir kommt, den wirſt Du nicht verſtoßen.
Ich traue dem, was mir Dein Wort verſpricht;
Dein Sühnungsblut iſt auch für mich gefloſſen;
Drum rufſt Du uns, o meiner Seele Zier:
„Kommt her zu mir!"
7. Erquicke mich, wie Du geſagt;
Laß' Leben mich in Deinem Tode finden;
Und wenn mich Sünde, Welt und Satan plagt,
So rette mich, du Tilger meiner Sünden,
Und halte ſtündlich mir die Worte für:
„Kommt her zu mir!" ;

8. Bleibt's nicht in meinem Herzen ſtill,
Weil noch der Feind dem Glauben Netze leget,
Weil auch die Welt mich noch bezaubern will,
Weil noch ein Reiß der eig'nen Luſt ſich reget, —
So rufe Du vor meines Herzens Thür:
„Komm her zu mir!“
9. O Wort, von dem man leben mag,
An dir kann ſich die kranke Seele weiden! —
HErr! wann Du einſt an Deinem großen Tag
Gerechte wirſt von den Verlor'nen ſcheiden,
Dann ſchenk' mir nur das *eine* Wort von Dir:
„Komm her zu mir!“ —

Abendlied.

(Luc. 24.)

1. Bleibe! es will Abend werden,
Jeſu, bleibe doch bei mir!
Alſo ruf' im Thal der Erden
Ich, dein Pilgrim, auch zu Dir.
Bleibe mir ſtatt tauſend Sonnen!
Denn Dein Geiſt und Lebenswort
Hat das Herz mir abgewonnen, —
Darum läßt es Dich nicht fort.

2. Bleibe! Du biſt mein Erlöſer;
Ach, was hab' ich ohne Dich?
Da wird nur mein Elend größer,
Und der Tod erſchrecket mich.

Ohne Dich bin ich verloren;
Aber, HErr, Dein Geiſt und Blut
Macht mich wieder neugeboren,
Weil es ew'ge Wunder thut.

3. Bleibe! Denn Du biſt mein Leben;
Auſſer Dir iſt Alles todt;
Auſſer Dir ſind wir nur Reben,
Welchen Gott das Feuer droht.
Meines Herzens ſchwache Triebe
Gehen, HErr, auf Dich allein;
Wenn nicht Jeſus bei mir bliebe,
Möcht' ich nie geboren ſeyn.

4. Bleibe! mußt Du gleich mir ſagen,
Daß ich unverſtändig ſey;
Denn Du kannſt die Schwachen tragen,
Und bleibſt ohne Wandel treu.
Ich will ſchuldig mich bekennen,
Denn ich bin's; doch bleib mir nah'!
Laß' mir nur das Herz entbrennen,
Daß ich fühle: Du biſt da!

5. Bleibe, wenn ich gleich im Herzen
Noch ſo träg zum Glauben bin!
Denn ich lege dir mit Schmerzen
Meine Zweifel redlich hin.
Haſt du nicht auch mit den Trägen
Noch erbarmende Geduld? —
Ja, auch auf betrübten Wegen
Nahſt du ihnen voller Huld.

6. Bleibe, wenn vor meinen Augen
Auch noch jetzt ein Vorhang iſt,
Daß ſie nicht zu ſehen taugen
Deine Klarheit, Jeſu Chriſt!
Oeffne mir indeß die Schriften,
Daß ich an Dich glauben kann!
Denn auf jenen Himmelstriften
Gehet erſt das Glauben an.

7. Bleibe ſtets mir in Gedanken,
Daß mein Herz Dich nicht verläßt;
Mach' es, wenn es wollte wanken,
Durch die Gnade wieder feſt.
Bleibe bei mir, was ich ſchaffe;
Bleibe bei mir, wo ich ruh'.
Bleibe bei mir, wenn ich ſchlafe; —
Weicht mir Alles: bleibe Du!

8. Ja, du bleibſt, Du haſt's verſprochen:
„Ich bin bei Euch allezeit!“
Du haſt nie Dein Wort gebrochen,
Brichſt's auch nicht in Ewigkeit.
Schlaft, ihr Glieder, wach', o Seele!
Jeſus bleibt, und hält die Wacht,
Er, dem ich euch froh befehle! —
Das iſt eine gute Nacht.

Eine andere, gar liebliche und ſinnige Schrift hat Hiller in 12 *poetiſchen Betrachtungen des Morgenthau's* (*Gottgeheiligte Morgenſtunden* ꝛc.) gegeben. Er behandelt darin die wichtigſten Bibelſtellen über den Morgenthau, nämlich: Hiob 28, 28. Von Gott und von der Schöpfung. — Sprichw. 3, 20. Von der göttlichen Erhaltung und Regierung aller Dinge. — 5. Moſ. 32, 2. Vom Worte Gottes. — 1. Sam. 1, 21. Vom Fall und von der Sünde. — 5. Moſ. 33, 28. Sprichw. 19, 12. Richt. 6, 36—40. Von Chriſto. — Hoſ. 6, 4. Von der allgemeinen Gnade. — Hoſ. 14, 5. 6. 8. Von Gnadenwerken der Wiedergeburt und Heiligung. — Pſ. 110, 3. Von der Taufe. — 2. Moſ. 16, 13—15. Vom h. Abendmahl. — Pſ. 133. 2. 3. Von der Kirche und ihren Dienern. — 5. Moſ. 33, 13. 14. Von der Ehe. — Jeſ. 26, 19. Von der Auferſtehung und dem ewigen Leben. —

In keinem ſeiner Bücher hat Hiller wohl eine freiere und reichere Phantaſie entfaltet, als in dieſer von Wenigen noch geleſenen Schrift, die jedoch immer neue Auflagen erfährt. Mit ungemeiner Vielſeitigkeit und Gewandtheit wendet er das einfache Bild des Thaues auf die verſchiedenſten Lagen des chriſtlichen Lebens an, und verknüpft damit eine Fülle der ſchönſten Gedanken. Mögen die l. Leſer ſich nicht langweilen, wenn ich ihnen hier einige Proben vorlege:

Aus Nr. 1.

So klein ein Tröpflein iſt, ſo klein iſt mein Verſtand;
Doch *der* und *jenes* macht mir meinen Gott bekannt.
Wer Königskinder ſieht, in Gold und Purpur gehen,
Kann an der Prinzen Pracht den großen Vater ſehen;

Und wer ihn nicht erkennt, dem ſagt ein Diener: ſeht
An dem durchlauchten Sohn des Königs Majeſtät! —

Gott ſpricht: ich habe dich, du Kind des Lichts gezeuget,
Und weil dein Sternenlicht den Demant überſteiget,
So ſeh' ich ja mit Recht, und nicht nur in dem Wahn,
Erleuchtetes Geſchöpf, dir deinen Schöpfer an.
Mir wenigſtens biſt du in meinen Hirten-Augen
Mehr als ein Edelſtein, mehr, als ſonſt Perlen taugen.
Willkürlich iſt dein Seyn; ſeyn kannſt du, und auch nicht,
Wie Erde, Gras und Luft, und Waſſer und das Licht,
So dir zur Zeugung dient; ein Nichts kannſt du auch werden,
Wie Licht und Waſſer kann, und Luft und Gras und Erden.
Du haſt nichts Ewiges. Ein Wort hat dich gemacht
Von Dem, der ewig iſt, bei welchem Licht und Nacht
Nie einen Wechſel hat; und was von Beiden lebet,
Das iſt vor Ihm ein Tropf, der an dem Eimer klebet.
Das Leben in ſich ſelbſt, die weſentliche Kraft,
Die dich und mich und Feld und meine Schafe ſchafft,
Deſſelben Abſicht war: Du ſollſt dem Feld zum Grünen,
Das Grüne meinem Schaf, mein Schaf mir wieder dienen.
Vor Allem ſollteſt Du, und wärſt du noch ſo klein,
Uns vom vollkomm'nen Licht ein heller Spiegel ſeyn;
Denn in dir ſieht man Gott, den Größten in dem Kleinen,
Und wer dich recht beſchaut, kann Jenen nicht verneinen." —

Aus Nr. 2.

— — Auch dieſer feuchte Morgen
Iſt, HErr, von unſern nicht, er iſt von Deinen Sorgen.

Die Heerden weideſt Du, die Blumen ſchmückſt Du ſo,
Sie prangen herrlicher, als vormal Salomo.
Du wirfſt den Segen da mit friſchen Millionen
Wie glänzend Silber aus! Die Menſchen prägen Kronen
Und Bilder in ihr Erz. Verſorgtes Herze, ſchau,
Dort iſt nur Carl*) im Gold; hier ſieht man Gott im Thau.

* * *

Was durch die Zweige ſticht,
Und was die Reben ſchlitzt, dem muß das Thauen taugen;
Es warten nur auf Dich auch da, HErr, aller Augen.
Ein zartes Lilienkind, das erſt die Mutter bricht,
Find't ſchon den Thau für ſich zur Nahrung zugericht;
Dieß iſt die Muttermilch, hievon wird es getränket,
Bis ſich ſein welkes Haupt zur Erde niederſenket,
Wie der erbet'ne Sohn der Sunamitin ſtarb,
Der in der Mutter Schooß erwuchs und auch verdarb.

* * *

Ein Nebel ſteigt noch auf, und feuchtet alles Land,
Wie dort im Paradies, von unſres Schöpfers Hand.
Ihr Ausgetriebenen, die ihr den Thau beſchauet,
Sagt nicht: „es thauet nur!" ſagt beſſer ſo: „Gott thauet!"
So ſtill, ſo kühl, ſo leicht, ſo reichlich, zart und rein,
So voll ſubtiler Kraft, ſo rund, ſo voller Schein
Fällt dieſes Wundernaß, daß Denen, die es merken,
Das Auge thränend thaut vor Luſt an Gottes Werken!

* * *

Von tauſend Sorgen kommt ein Tröpflein Thau nicht her.
Kein Hälmlein ſtehet hier, das nicht ſein Tröpflein trüge,
Und hat es ſchon nicht zwei, doch hat es zur Genüge.

---

*) Der damals regierende Herzog von Würtemberg.

Heut braucht es weiter nicht; auch morgen iſt ein Tag,
Da es ſich wiederum zur Nothdurft haben mag. —
Der Thau nezt nicht nur Klee, er fällt auf Coloquinten;
Für Böſe ſorgt Gott mit, ob ſie ihn möchten finden.
Es war auch Canaan ein überthautes Land,
Eh' Jacobs Same da die Honigflüſſe fand.
Doch als nun Jsrael es der Verheißung wegen
Von Gott beſeſſen hat, da ward es erſt ein Segen. —
Wie ſchlecht iſt doch ein Dunſt, ein Dampf der kühlen Nacht!
Doch nimmt das weiſe Aug' des Schöpfers den in Acht;
So denk' ich, und dabei, weil Du mein Herze lenkeſt:
HErr, was iſt doch der Menſch, daß Du noch ſein gedenkeſt?
Ich bin ein Tröpflein Blut vom erſten Menſchen her,
Der von der Erde war; doch weil ein Blut noch mehr
Als nur ein Waſſer iſt, ſo hoff' ich dieſen Morgen:
Gott, der den Thau beſorgt, wird mich ſelb zehnt verſorgen.

Aus Nr. 3.

In tauſend Tropfen iſt ein ein'ger Himmelsſaft;
In tauſend Sprüchen iſt nur Jeſus,.Gottes Kraft.
In tauſend Herzen wird nur dieſes wahre Leben
Viel tauſend Jahre her den Glaubigen gegeben. —
Dieß Wort iſt wie der Thau. Sprichſt Du: wie bringt es ein?
Ich weiß die Gänge nicht; empfunden will es ſeyn.
Die Wirkung zeiget an, es ſey ein Wort des Lebens.
Es fällt kein Thau umſonſt, kein Regen trieft vergebens. —
Was Menſchenwahn begießt, taugt in der Hitze nicht,
Sobald von Sinai ein Strahl das Herzblatt bricht.
Soll ich ein innres Wort aus eignem Geiſt erlernen,
So iſt es doch kein Thau, nur Waſſer aus Ciſternen.

Nur Gottes Wort allein beweiſt ſich in der Noth
Als Wahrheit, Geiſt und Kraft, als Leben in dem Tod;
Und wenn ich die Vernunft in alle Höhen triebe,
Daß mir die fünfte Kraft aus Menſchenweisheit bliebe,
Das würde in der Angſt der Seele heilſam ſeyn,
Wie einem welken Blatt der ſtärkſte Branntewein.

* * *

Die erſte Schöpfung iſt vom Wort der Macht entſprungen,
Die zweite Schöpfung iſt dem Gnadenwort gelungen.
Verſchmähe nicht das Wort! es iſt ein Geiſt darin;
Verfolge nicht das Wort! ſonſt kriegſt du Sauls Gewinn.
Stürm' auf bethautes Gras, und ſuche ſeine Tropfen
Der Nahrung mit Gewalt ihm herriſch abzuklopfen:
Die Schläge machen nur, daß es zum Herzen fließt,
Und daß der Märtyrer das Wort im Tod genießt.

Aus Nr. 4.

Biſt du, o Tröpflein Thau, ein kleines Firmament,
Worin der Sonne Bild, als einem Spiegel, brennt,
Die gegen deinem Maaß zwar unermeßlich bleibet,
Doch ihren Wunderglanz in deinem Rund umſchreibet,
Daß man das große Licht in deinem kleinen ſchaut:
So hat der Schöpfer auch ein Meiſterſtück gebaut,
Als Er den Menſchen ſchuf. Da ſollten ihn erfüllen
Das Licht in dem Verſtand, das Recht in ſeinem Willen.

* * *

Zum Guten fehlt uns Kraft; das Herzblatt iſt vergift't,
Die Wurzel iſt verderbt, und würde nicht die Schrift
Von Sünde, von dem Tod und von der Hölle lehren:
Wir wüßten nicht einmal, wie elend wir jetzt wären. —

Der äußre Schein macht nichts; was wir jetzt Mehlthau nennen,
Das lernt man erſt als Gift im Sonnenlicht erkennen;
Da ſieht ein Menſchenherz wie ein verſchrumpftes Blatt,
In das ein Würmerneſt ſich eingeſponnen hat,
Nachdem ein böſer Thau die Eier eingeleget,
Woraus ein wimmelnd Heer ſich durch die Sonne reget.
Die Sonn' iſt das Geſetz; Sonn' und Geſetz iſt gut;
Doch weil ein furchtbar Gift in unſrem Innern ruht,
So lebt die Sünde auf vom heiligen Geſetze;
Die Füße regen ſich, wie ein beſaamtes Netze
Von Kröten an dem Bach: Mord, Ehbruch, Hurerei,
Geiz, Diebſtahl, Läſterung, Schalks-Auge, Heuchelei,
Neid, Hoffart, Unvernunft, boshaftige Gedanken,
Und tauſend Arges mehr, das in ſo enge Schranken
Mein kurzer Sinn nicht faßt, mein Herz hingegen fühlt,
Weil dieſer Ausſatz uns durch alle Adern wühlt.
Was noch uns übrig iſt, iſt Seufzen ob dem Böſen:
Ach, ich elender Menſch, wer will mich nun erlöſen?

Aus Nr. 5.

Was lüſtet mich die Luſt, wenn ich Dich, HErr, betrübe?
Was freut die Liebe mich, wenn ich nicht Jeſum liebe?
Was nützt die ganze Welt, was hilft der Himmel mich?
Ich mag mich ſelber nicht, mein Heiland, ohne Dich!
Wer Dich hat, hat genug, iſt nimmer von den Armen,
Wer aber Dich nicht hat, iſt herzlich zu erbarmen.
Gott iſt ja nicht mein Gott, als nur in Jeſu Chriſt,
Weil nur in ſeinem Sohn Er unſer Vater iſt.

* * *

Ein Tröpflein Morgenthau's iſt wahrlich mehr als Geld;
Ein Tropfe Jeſusbluts iſt mehr als alle Welt!
Wir leben nicht vom Gold, wenn Gott nicht Thau will geben;
Doch auch ſolch Leben iſt ein Leben ohne Leben,
Wenn man das Leben nicht von Chriſto nehmen kann,
Das iſt in ſeinem Blut. — HErr, davon lebet man!
Die Tröpflein Thau's, obgleich ſie aus dem Himmel triefen,
Sind dennoch in der Nacht und in den dunkeln Tiefen
So hell, ſo ſtrahlend nicht, als bei dem lichten Tag,
Da man die Sonne ſelbſt darin bewundern mag.
So hat mein HErr den Glanz in jener Nacht verborgen;
Er äußerte ſich ſelbſt bis an den frohen Morgen,
An dem er auferſtund, erhöhet aus dem Hohn,
Und kräftiglich bewährt als wahrer Gottesſohn,
Und als das Leben ſelbſt. Da kam es zum Erhöhen,
Man konnte weſentlich in Ihm den Vater ſehen;
Der Zweifel war verſtummt, der Unglaub' ward zu Spott,
Der Glaube ward beredt, und rief: Mein Herr und Gott! —

Aus Nr. 6.

So oft ich morgens früh durch feuchte Weiden gehe,
Den himmliſchen Geſchmuck erfriſchter Kräuter ſehe,
Wie da ein prächtig Naß die Länder überſprengt,
Daß auch am ärmſten Halm ein ſegnend Tröpflein hängt;
Wie das verſchiedne Grün mit Perlen überſäet
Mit Zucker dicht beſtreut, im Glanz der Sonne ſtehet, —
Wie das gezierte Feld in einem Kleid erſcheint,
Wo tauſend Türkiſſe und tauſend Jaſpis ſeind; —
Wenn ich dann ſolches ſeh' am Kleinen wie am Großen,
Am Kräutlein, wie am Baum, an Schierling, wie an Roſen,

Auch in dem ärmſten Dorf, wie in der reichſten Stadt,
Wo irgend unſer Fürſt die weiten Weiden hat,
Von Bergen, wo das Licht am Morgen auferſtehet,
Bis an die Hügel hin, wo es zur Ruhe gehet:
Dann denk' ich: alſo iſt die Gnade allgemein;
Kein Land hat ſie für ſich, kein Menſch hat ſie allein.
Hier gilt ein gleiches Recht: die ausgeſpannte Wolke
Thaut aus beſondrer Gunſt nicht eben einem Volke;
Sie theilt von Anfang ſich als lautre Gnade aus,
Auch ob des Böſen ſo, wie ob des Frommen Haus.

Aus Nr. 7.

Ich weiß die Wege nicht,
Wie Gottes ſanfte Macht durch ſtarre Herzen bricht,
Das Leben wiederbringt, in ſo viel tauſend Seelen
Die Kraft, die Menſchenwiz nicht faſſen, meſſen, zählen,
Verſteh'n, ergründen kann, ſo wunderbar beweist,
Und bei ſo mancher Kraft nur eine Gnade heißt.
Die wirkt oft früh, oft ſpät, bald langſam, bald geſchwinde,
Heut wenig, morgen viel, jeßt mächtig, jeßt gelinde.
Da ſchlägt die Wurzel aus, als wie der Libanon,
Dort breiten Zweige ſich als wie ein Oelbaum ſchon
Mit ſchönem Schatten aus; hier wird Geruch gegeben.
Man ſieht nicht, wie es wächset, doch ſiehet man das Leben.
Schließt ein getropfter Thau ſo viel Verborgnes ein,
Welch eine Tiefe muß dann in der Gnade ſeyn! —

* * *

Der Roſe denk' ich nach, da ſie, erquickt vom Thauen,
Ihr Haupt gen Himmel ſtreckt, ihr bloßes Herze weist;
Das iſt des Glaubens Bild, der das Erbarmen preist.

Da hundert Blätter dicht in gleichem Geiſt und Triebe
Als wie Gemeinden ſtehn, ſo heiß' ich das die Liebe.
Seh' ich ihr ſchön Gewölb' in grünen Bogen ſteh'n,
Die faſt wie Anker ſind, ſo kann ich Hoffnung ſeh'n.
Da vor der Sonne Kraft ſie ſich zur Erde neiget,
Beſchämt und ſchwach vom Licht, wird Demuth angezeiget;
Da ihr ſo zartes Blatt auch Dornen überhüllt,
Und ſelbſt nicht Dornen führt, das iſt der Sanftmuth Bild.
Der Keuſchheit Zeichen muß an allen Gliedern ſtehen;
Faſt keine Tugend iſt, — ich will ſie an ihr ſehen.
Der Geiſt, der in ihr iſt, und den der Thau ihr gab,
Drängt ſtets ſich himmelwärts; dieß malt das Beten ab.
Im Sturmwind beugt ſie ſich, ſteigt wieder, läßt zwar Zähren,
Und faßt doch friſchen Thau, uns die Geduld zu lehren.
Dieß Alles hat ſie nur, weil ſie bethauet iſt;
Und wäre Gnade nicht, wie lebte man als Chriſt?
Ihr Ruhm iſt nicht aus ihr; der Thau macht ſie zur Blume,
Und Werke dienen Gott, nicht aber uns zum Ruhme.
Ein einz'ger ſchwüler Tag, der das Gewiſſen brennt,
Da man den Zorn des HErrn in ſeiner Hitze kennt,
Benimmt der Werke Preis, — da ſucht man den Erretter;
Und blüht' ich Roſen gleich, ſo welkt' ich doch wie Blätter.
Man rühmet ſich ſogar auch gegen Böſe nie,
Als von dem Glauben nur; man war ein Dorn, wie ſie;
Nur iſt der Unterſchied: da ſie auch Thau genoſſen,
So bleiben ſie ein Dorn, wir aber blüh'n als Roſen;
Auch in die Ferne dringt ein lieblicher Geruch,
Und zeugt, wir ſtehen jetzt im Segen, nicht im Fluch.

Aus Nr. 8. (Von der h. Taufe.)

Kein Lämmlein kann ſo ſchön aus ſeiner Schwemme geh'n,
Kein zartes Roſenblatt erzeuget ſich ſo ſchön,
Als die durchs Bad im Wort gereinigte Gemeine
Dem HErrn geboren wird; da heißet ſie die Reine.
Nachdem das Licht der Welt kaum blutig unterging
Und herrlich wieder auf, der neue Bund anfing:
Da ging das Taufen an; auf Zions lichten Höhen
War dieſer Morgenthau gleich tauſendfach zu ſehen.
Sechs Paar Apoſtel ſteh'n, verkünden Jeſum Chriſt
Als den Gekreuzigten, der auferſtanden iſt,
Von Gottes Geiſt gelehrt. Der vormals blinde Haſſer,
Wird reuend überzeugt, hört, glaubt, und eilt zum Waſſer.
Dieß war die Erſtgeburt, die zu dem Lichte brach;
Die Juden gingen vor, die Heiden folgten nach.
Durft' Jacob ſich zuerſt vom Thau des Himmels laben,
So durft' ihn Edom auch hernach zum Segen haben. —
Saul, freut dich's, da du jüngſt nach Chriſtenblut gedürſt,
Daß du mit Chriſti Blut ſo ſchön getaufet wirſt?
Du ſagſt der Heidenſchaft je froher, wie geſchwinder,
Daß die Verheißung ſey auch ihr und ihrer Kinder. —
    Freund! rede mir nicht ein, die Pflanze ſey zu zart,
Der Segen werde nur Erwachſ'nen aufgeſpart;
Nein, Griſim darf ſo früh im Thau als Ebal liegen!
Soll Gott im alten Bund der Kinder in der Wiegen
Verſöhnter Bunds-Gott ſeyn, im neuen aber nicht?
Wird durch Beſchneidung mehr, als durch die Tauf' verricht't?
Soll durch's Geſetz ein Kind mehr, als durch Gnade leben?
Und was der Buchſtab giebt, das ſoll der Geiſt nicht
geben? —

Vernunft! ſo frei du denkſt, ſo heilig als du ſcheinſt,
So denk' ich, daß du hier es doch nicht göttlich meinſt!
Ein Kind, als Kind des Zorns, bedarf ſowohl der Gnaden,
Als ein erwachsner Menſch für angeſtammten Schaden.
Das ſchwächſte Keimlein Frucht, das aus dem Samen kaum
Durch Gottes Segen ſprießt, wie ein geſtand'ner Schaum,
Hat doch die Kraft des Thau's ſo nöthig, als die Eichen,
Die mehr als hundert Jahr mit ihrem Stamm erreichen.
Die Gnade fängt nun an, ſobald wir Kinder ſind,
Deßwegen ward der Sohn des Höchſten ſelbſt ein Kind.

* * *

Die Taufe iſt ein Thau. Wie viel Thau wird zertreten!
Und ſcheint die Sonne heiß, da wir ihn nöthig hätten,
So weichet alle Kraft; die Pflanzen ſterben hin,
Als morgens nicht bethaut; wo fühlt, wo ſieht man ihn? —
Freund! ſiele nicht der Thau, es würde Mehr verderben,
Und wäre keine Tauf': es würden Viel' mehr ſterben.
Dieß Waſſer muß ja doch des Lebens Anfang ſeyn
An Eltern und am Kind; und kehrſt du in dich ein,
So wirſt du an dir ſelbſt die Kraft der Taufe merken.
Geſetzt: du biſt erſtarkt und fruchtbar an den Werken:
Woher iſt ſolches wohl? — Der Baum, der dorten ſteht,
War einſt ein zartes Schoß, vom erſten Thau erhöht!

Aus Nr. 9. (Vom h. Abendmahl.)

Sagt Moſes: Dieß iſt Brod, das euch der HErr gegeben,
So heißt's nicht lang: „woher?" — man ißt und ſammelt eben.
Sagt Jeſus: „Dieſes iſt mein Leib, dieß iſt mein Blut,"
So glaub' und eſſ' und trink' ich mit getroſtem Muth.

Ganz deutlich iſt ſein Wort; die Einfalt wird nicht fehlen,
Der Stifter wird es ihr auch nicht zur Sünde zählen,
Wenn ſie die Worte nimmt, wie Er ſie ſagt und weiſt,
Weil „Iſt“ ein wahres Seyn, und nicht „Bedeuten“
heißt.
Wenn wir dem Wörtlein „Iſt“ den eignen Sinn hier rauben,
So fehlt es nicht am Wort, es fehlt nur uns am Glauben.

* * *

Spricht des Erlöſers Mund: „Für euch dahingegeben!“
So ſpricht der Glaube nach: „Für mich und für mein Leben!“

* * *

Wer glaubig ißt und trinkt, genießt des Lebens Früchte,
Und wer unwürdig ißt, der ißt ſich's zum Gerichte.
Hier ſteht ein gutes Korn, und dort ein giftig Kraut,
Und beide werden doch von einem Thau bethaut.
Den Weizen ſammelt man, das Unkraut wird verſtoßen;
Die Roſen bleiben auch noch unter Dornen Roſen.
Die böſe Nachbarſchaft macht keinen Guten ſchlimm;
Ich eſſe nur für mich, und weiß auch, wie ich's nimm. —
Einſt ſah ich, wie im Thau ſich eine Schlange kühlte,
Und plötzlich wiederum ſich in die Höhle wühlte; —
Soll, dacht' ich, meinem Schaf der Thau veredelt ſeyn?
O nein, der Thau iſt gut, — die Reinen bleiben rein!

Aus Nr. 10. (Von der Kirche.)

Wie lieblich muß es ſeyn, wenn es vom Hermon thauet,
Und man ein ſchimmernd Heer der Tropfen überſchauet,
Gelagert auf das Gras, von einem Licht beſcheint,
Von einer Kraft erfüllt, zu einem Leib vereint!

Wie, wo ein bunter Flug von keuſchen Tauben ſitzt,
Daß ihrer Flügel Pracht wie Gold und Silber blitzt,
Da ſtrahlt es tauſendfach. — Im Thau iſt unſer Gott,
Wie Er im Himmel heißt, auch hier Herr Zebaoth!
Mir däucht, ich ſehe hier im Bildniß die Gemeine,
Die Taube Salomons, die Eine, und die Reine.
Da iſt ein Vater nur, der über Allen iſt,
Ein Licht, und nur ein HErr, der Heiland Jeſus Chriſt.
Ein Geiſt, der ſie erfüllt, und eine Tauf' bei Allen,
Wie auch ein Glaube nur, wodurch ſie Gott gefallen.
Das Wort erzeuget ſie, das in die Zeugenwolk'
Und aus derſelben thaut. Sie heißen Gottes Volk;
Sie alle ſind ein Leib und miteinander Glieder;
Da ſieh', wie lieblich iſt die Einigkeit der Brüder!
Wenn zwei, drei Tröpflein Thau's in Eins geſammelt ſeyn,
Iſt Jeſus mitten inn mit ſeinem Sonnenſchein.

* * *

Die Kirche kann man oft vor Wuſt und Staub nicht ſehen,
Wie ein verborgner Thau, wenn ihn der Staub bedeckt,
Wenn ihn das Schwein zerwühlt, in Herzlein ſich verſteckt,
Von außen nimmer glänzt, von innen übrig bleibet,
Doch ſeine Kraft beweist, und Pflanzen aufwärts treibet.
Obſchon Elias klagt, er ſtehe noch allein,
Zählt Gott doch insgeheim, daß Siebentauſend ſey'n.
Im äußern Haufen zwar kann Vieles ſich vermiſchen, —
Es iſt nicht Alles Thau; es mengt ſich oft dazwiſchen
Von unterſchiedner Art ein giftiges Geſchmeiß,
Wie Unkraut unter Korn; und wie der glatte Schweiß
Den auf dem krummen Pfad die wüſte Schnecke ſchwitzet,
Auch etwa Farben zeigt, doch Klee und Schaf nichts nützet,

Dem wahren Thau nicht gleicht, ſo iſt es auch allhie:
Es haben Viel den Schein, die Kraft verleugnen ſie.

* * *

Die Weiden ſind nicht mehr, wie ſie geweſen ſeyn
Zu unſrer Väter Zeit, das Waſſer nimmer rein.
Die Lamms-Art iſt verderbt; es lernet von den Großen
Nun faſt das jüngſte Schaf wie alte Böcke ſtoßen. —

* * *

Doch:
Was von ſich ſelber ſtirbt, werd' ich nicht zahlen müſſen,
Wenn ich es nicht verſäumt, und nicht die Trift zerriſſen.
Wem hat denn unſer HErr, was Laban that, gethan?
Ich heil' ein räudig Schaf, es ſtecket mich nicht an.
Der Quell löſcht mir den Durſt. Was ſich im Schlamm will baden,
Und doch trinkt, trinkt nur ſich, nicht aber mir zum Schaden.
Den Guten ſchadet nichts, was Böſen Schaden thut;
Iſt in der Peſt dem Arzt flieh'n oder bleiben gut?
Ich hoff', ich weide fort, bis Er, der mich gedingt,
Die Heerden ſcheiden wird, und mich zur Ruhe bringt.

Aus Nr. 11. (Von der Ehe.)

Wie wenn zwei Tröpflein Thau ſich aneinanderſchließen
Von gleichem Urſprung her, wenn ſie zuſammenfließen
Zum Spiegel *eines* Lichts, das ſich in ihnen bildt,
Zum Wachsthum *eines* Stamms, der einſt den Garten füllt,
Und zur Vereinigung der mitgetheilten Gaben,
So daß das erſtere ſein zweites ſollte haben,
Das ſein Gehilfe wird: ſo denken wir dabei:
Es ſind die Zwei nun Eins, ſie ſind hinfort nicht zwei.

Geliebte Gattin! dieß bedenken wir dabei,
Daß ein Paar zwar ein Herz, doch dieß Herz Gottes ſey,
So daß wir Chriſti ſind, Du, ich und unſre Kinder, —
Und dazu helf' Er uns, der Heiland aller Sünder.
Zwei Heiden ſind auch eins, und doch von Gott noch fern,
Zwei Chriſten aber ſind auch eins in einem HErrn.
Es bleibe nur bei uns, wie ich im Anfang ſchriebe
In deinen Trauungsring den Wahlſpruch: „liebe Liebe!“
Wir fleh'n in einem Geiſt, der Gottes Gnade faßt,
Genießen gleiche Luſt, erdulden gleiche Laſt,
Und wollen dankbar ſeyn wenn Thau und Sonne ſcheinen,
Und wollen in dem Kreuz auch mit einander weinen.
Trennt unſer Schöpfer dann durch die verborg'ne Hand
Uns Beiden in dem Tod das angenehme Band,
So biſt du nicht mehr mein, denn dort ſind keine Ehen;
Dort laſſ' er dich und mich den Engeln ähnlich ſehen!

Aus Nr. 12. (Auferſtehung und ewiges Leben.)

Dort wird es herrlich ſeyn, wann Alles wacht und rühmt,
Und der verklärte Thau das neue Feld beblümt! —

Wie wenn ein Sommertag, von Sonnengluth geheizet,
Ein Gras, das früher Thau faſt wie zum Stolz gereizet,
Nach ausgeſo'gner Kraft in ſeiner Pracht beſchämt,
Und dem verſengten Blatt ſelbſt das Gerippe lähmt,
Und Heu aus Blumen macht, ja bis zur Wurzel brennet,
Daß man von Blum' und Gras die Stätte nicht mehr kennet:
So iſt die Herrlichkeit des armen Sterblichen.
Warum? Des höchſten Zorn macht, daß wir ſo vergeh'n.

Was Menſch und Sünder heißt, das Alles heißt auch ſterblich;
Nichts bleibt von Adam her als nur der Tod uns erblich.
Ein König welkt wie ich; wir legen bei dem Grab,
Er ſeinen Scepter hin, ich meinen Hirtenſtab.
Solang' ein Tröpflein Thau daurt gegen eine Sonne,
Währt unſre Lebenszeit auch gegen jene Wonne.
Es iſt das Köſtlichſte, was man auf Erden hat:
Man wird der Mühe müd, und dann des Lebens ſatt.

* * *

Wie ſchlimm ſind Die daran, die keine Hoffnung wiſſen,
Und zu den ewigen, troſtloſen Finſterniſſen
Mit banger Seele geh'n, und, wenn man ſie begräbt,
Ohn' Hoffnung, daß ihr Leib im Himmel wieder lebt! —

Des Chriſten Leben iſt in Gott hier noch verborgen,
Dort wird es offenbar, — es kommt ein froher Morgen.
Wir ſtehen geiſtlich auf, man gräbt natürlich ein;
Was man verweslich ſä't, wird unverweslich ſeyn.
Für Unehr' in dem Tod wird Herrlichkeit gegeben,
Was hier in Schwachheit ſtirbt, wird in der Kraft dort leben.

Wie glänzt der Thau ſo ſchön, worein die Sonne ſtrahlt,
Und in den Tröpflein ſich ſo unterſchieden malt,
In allen nur ein Licht, das alle ganz durchkläret,
Doch einen Tropfen Thau mit größrer Klarheit ehret,
Als andre neben ihm! — So wird es dorten ſeyn; —
In Allem ſpiegelt ſich der ſel'ge Wunderſchein
Des einigwahren Lichts; ſie werden Alle glänzen;
Man weiß von Finſterniß gar nichts in Zions Gränzen;

Allein die Klarheit macht doch einen Unterſcheid,
Nicht an dem Leben ſelbſt, nur an der Herrlichkeit.
Dieß kann ein Weiſer auch an Himmelslichtern lernen,
Was ich, als Hirte, lern' an dieſen Waſſerſternen.
Glänzt hier der Thau ſo ſchön, was wird einſt dort geſcheh'n!
Sieht man ſich hier kaum ſatt, was wird man dorten ſeh'n,
Im Auferſtehungsfeld, auf jener neuen Erden,
Wenn ſelbſt der Himmel neu, wenn Alles neu wird werden, —
Wo Gott bei ihnen wohnt, wo Alles iſt erfriſcht,
Wo Gott den Thränenthau von ihren Augen wiſcht? —

* * *

Man wird fühlen, daß ein edler, tiefſinniger Geiſt dazu gehörte, um an ein ſo einfaches Natur- und Schriftbild dieſe und noch viele andere eben ſo wahre als liebliche Beziehungen des geiſtlichen Lebens anzuknüpfen. Solche Poeſieen gelingen blos einem Dichter, in welchem ein wachſendes Leben aus Gott iſt, und dem daher die Werke der Schöpfung mehr und mehr theils als zarte, theils als gewaltige Symbole der Gnade Gottes erſcheinen, von deren geheimnißvollem Hauch die Natur ſammt den Menſchen allein noch grünen und ſich zu höherem Daſeyn entwickeln kann. —

Einen beſonderen Beitrag zum dichteriſchen Reichthum gewann Hiller aus ſeinem anhaltenden, frommen Studium der bibliſchen Typologie, deren Ergebniſſe er in einem zweibändigen, ungemein fleißig bearbeiteten Werke: „Syſtem der Vorbilder des alten Teſtaments“ veröffentlicht hat, und worin, bei manchen nach dem Geſchmack ſeiner Zeit wohl zu weit hergeholten und ausgeſponnenen Vergleichungen, der reiche typiſche Zuſammenhang des alten Bundes mit dem neuen oft mit überraſchender Wahrheit und Feinheit nachgewieſen iſt. Die Berechtigung hiezu hatte er in den Andeutungen der Apoſtel, welche ſo oft die früheren Geſchichten, gottesdienſtlichen Ceremonien und Inſtitute als „Vorbilder der himmliſchen Dinge“ und als „Schattenriſſe der zukünftigen Güter“ (Ebr. 9, 23. 10, 1.) erklärten, — eine Idee, worin beſonders auch die ſo detaillirten Formen des moſaiſchen Cultus, denen das Gepräge eines heiligen Ernſtes und einer göttlichen Geziemlichkeit ſo ſichtbar aufgedrückt. ihre ſchönſte, treffendſte Bedeutung finden. Nicht, als ob in jedem einzelnen Zuge jene Einrichtungen oder in jeder Lebenswendung der alten Heiligen eine directe Weiſſagung auf ſpätere Zeitläufe und Perſonen enthalten ſeyn müßten, wie dieß öfters in den Schriften der Propheten der Fall iſt; vielmehr ſcheint es, die göttliche Weisheit, der all ihre Werke von der Welt her bewußt ſind, habe auch hierin einen wunderbaren Stufengang ihrer Offenbarung und Geiſteserziehung angelegt, und die geſchichtlichen Typen ihres Reichs als Mittelglieder gebraucht, um durch die Erſcheinungen der Natur uns die allgemeinen Grundgeſetze des Geiſterreichs, durch die geſchichtlich-baſirten Typen des alten Bundes die ſpecielleren Ideen nnd Grundanſchauungen eines poſitiven Gottesreichs, und durch die noch deutlicheren Sprüche der Seher die Vorbilduug der einzelnen Perſonen und Ereigniſſe dieſes Reichs vor Augen zu ſtellen. Damit wäre uns eine großartige Scala für Geiſt und Herz anvertraut, ſo daß wir von der Schöpfung zur Geſchichte, von dieſer zum eigentlichen Wort aufſtiegen, und auch darin das ſucceſſive Walten und Wirken Gottes, der zuerſt den Stamm, dann die Zweige, und aus dieſen zuletzt die

Früchte ſchafft, erkenneten, ohne darum an einen bloßen natürlichen Proceß zu glauben, wo ſo viele unmittelbar himmliſche Einwirkungen und wunderbare Durchkreuzungen der ganzen Menſchennatur ſich dem tiefer Blickenden darbieten. — Vielmehr gelangen wir auch auf dieſem Wege zulezt nur zu jenem Worte, das von Anfang bei Gott war und Gott ſelbſt iſt, durch das alle Dinge geſchaffen ſind, und das ſie alle trägt mit ſeiner unergründlichen, weltdurchſtrömenden Kraft, — das aber bei all ſeiner Herrlichkeit ſich ſelbſt keine höhere Aufgabe zu ſezen vermochte, als die: Fleiſch zu werden und unter uns zu wohnen als der eingeborene Sohn des Vaters, und über alle Gebilde der Schöpfung, über alle Geſchichten und Ideen des menſchlichen Lebens hin ſeine Worte des ewigen Lebens zu verſenden.

Zu dieſem Geiſte zeuget die Schrift, wenn man ſie richtig und demüthig, ohne Nebeneinfluß menſchlicher Verneinungen und Abſchwächungen verſteht, und es kann einer heilsbedürftigen Seele nur wohl ſeyn, wenn ſie den Offenbarungen ihres Gottes, wie einem feſtgegliederten, unſterblichen Himmelsbild, in ihr glänzendes Auge ſchaut, frei und weitgetrennt von den Verehrern jener traurigen Selbſtweisheit, um welche die kritiſch und philoſophiſch geſchlachtete Lebensgeſtalt als eine Leiche mit anatomiſch präparirten Gliedern und angekünſteltem Verweſungsgeruch daliegt. — Wie viel beſſer haben unſre gottſeligen Väter gethan, die mit frommem Gemüthe, geſtüzt auf das Zeugniß ihres untrüglichen HErrn und auf das Wort ſeiner Apoſtel, gegründet auf die Erfahrung der Jahrhunderte, und ſelbſt eingeführt in das inwendige Leben mit Gott, das Lebenswort bis in ſeine innerſten Tiefen zu ergründen ſuchten, während ſich nun ſo viele Neuere blos durch hochmüthige Neutraliſirung deſſelben und eine geiſtloſe, kaum durch den Styl und einige Witzfunken noch erträgliche Verneinung deſſelben emporbringen, ſo daß ihr Treiben bloß einem in hohe Worte gefaßten Bankerott gleicht, aus welchem die zeitliche und ewige Armuth mit hohlen Augen hervorblickt! — Daher wird auch die beſſere Nachwelt weit mehr von den Alten erlernen, als von dem verſeichtigten Geſchlechte der Jüngern, obwohl unter dieſen einzelne Beſſere, ja treffliche Geiſter ſind, die mit ſorgſamer, frommer Forſchung auf die Schultern der Aelteren treten, und die ihrestheils nicht blos durch Talent, ſondern zumeiſt durch Glaubenstreue der herrlichen Aufgabe ſich widmen, mit ihren Glaubensgenoſſen hinanzukommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und Männer zu werden, die da ſeyen im vollkommenen Maaß des Alters Chriſti. (Eph. 4, 13.)

Es würde zu weit führen, hier einzelne Stücke des Hiller'ſchen Buchs über das alte Teſtament, im neuen reflectirt, anzuführen. Aber das kann man ihm, dem treuen Arbeiter, der in Manchem vielleicht über das richtige Maaß hinaus Altes mit Neuem verglichen hat, bezeugen: „Thun wir zu Viel, ſo thun wir's Gott!“ (2. Cor. 5, 13.) — Er hat nur ſeinen Gott und Heiland damit zu ehren geſucht, und es gilt ihm auch hierin die den Hochmüthigen ferne Verheißung: Wer Mich ehrt, den will ich wieder ehren.

Ein Paar kleinere Schriften von ihm ſind noch weniger bekannt: „Beichtbüchlein“, voll geſunden und tüchtigen Takts, deſſen beſſere Lieder in meinen „Chriſtenliedern“ mit einiger Feile gegeben ſind, — und: „Andenken für Confirmanden“, gleichfalls ſehr ſchön und herzlich, obwohl im Sprachtone der früheren Zeit. Es wird nach unſerer verbilderen Zeit vielleicht eine kommen, worin man auch dieſe kräftige Proſa wieder zu Ehren bringt, gleichwie ich manche Lieder des trefflichen Mannes wieder mit Recht ans Licht gezogen habe. Man ſieht auch hierin überall den nervöſen, tüchtigen Schüler Bengels, dem es nie um die Schale, ſondern überall um den Kern, um das unmittelbar Nöthige und Heilſame zu thun war, — und auf dieſen Zweck hat er auch hier ſeine Kraft männlich verwendet.

Die zwei ſchönſten Lieder jenes Communionbuchs ſcheinen mir (ſ. m. Chriſtenlieder) zu ſeyn:

Ich komme zu dem Abendmahl, und
„Kommt her zu mir!“ Du ſüßes Wort! (S. oben.)
nebſt einigen andern. Es iſt kaum begreiflich, wie ſolche Stücke bisher im Verborgenen bleiben konnten. Achtet die teutſche chriſtliche Kirche nicht auf ſie, ſo wird das Ausland ſie erkennen. Auch Hiller hat früher den Ausſpruch Chriſti in gewiſſen Beziehungen erfahren müſſen, daß ein Prophet in ſeinem Vaterlande nichts gilt.“

Ein weiteres Werk, das nur durch großen Vorſatz begonnen und mittelſt anhaltenden Fleißes vollbracht werden konnte, war „das Leben Jeſu nach der Harmonie der vier Evangeliſten“ — alſo das herrlichſte Sujet in dieſer Welt, das neuerlich auch von Rückert, bei all ſeiner ſelbſtloſen Anbequemung an das einfache Schriftwort, nur mangelhaft in Verſe gefaßt worden iſt. —

Das Zeitalter Hillers, worin Gottſched's Geiſt auch die beſſeren Geiſter noch influenzirte, war nahezu das unbequemſte zu Erfüllung dieſer erhabenen Aufgabe, die bis jetzt noch nicht gelöst worden iſt; denn daß der ſel. Lavater ſie bei ſeinem Mangel an eigentlich poetiſchen Genie gelöst habe, nur die Form, ſondern auch den heiligen, darin ohne Maaß wohnenden Geiſt mit ganz kindlich gewordener Kraft verſtünde, um dieſes allerheiligſte Leben, das je gelebt worden iſt, in einem allgemein genießbaren Volksbuche, gleich geiſtlichtief in der Weisheit, wie einfach und hehr in der Form, der teutſchen Chriſtenheit in die Hände zu legen. Da darf man wohl ſagen: Noch viel Verdienſt iſt übrig, auf, hab' es nur! Die Welt wird's kennen! —

Es mögen hier ein Paar kurze Proben von Hillers Arbeit, die mit vielen bibliſchen Reflexionen durchflochten iſt, zur Anſicht gegeben werden.

Von der Samariterin (Joh. 4.) ſagt er:

„Wie bei dem Brunnen einſt der Engel Hagar fand,
Zur Umkehr ſie bewog, und unter Sara's Hand
Aus ihrer Irre trieb, daß ſie bei ihrer Frauen
Auch den Verheißungsſohn noch ſelber durfte ſchauen,
Und hieß den Namen Deß, der damals mit ihr ſprach:
„Du, HErr Gott, ſieheſt mich!" und dann den Brunn darnach
„Den Brunn des Lebenden, der mich hat angeſehen:"
So iſt was Größeres an dieſem Weib geſchehen. —

Die Samariterin, belebt von Chriſti Wort,
Glaubt, wundert, freuet ſich, fragt nimmer, eilet fort,
Läßt Krug und Brunnen ſteh'n; ſie fühlt ein inn'res Dringen,
Sie will der Bürgerſchaft die gute Botſchaft bringen:
„Ihr Leute, kommt, und ſeht doch einen Menſchen an,
Der Alles mir geſagt, was bisher ich gethan;
Ob Er nicht Chriſtus iſt? — Er wußte meine Ehen, —
Ein Waſſer, welches ſoll in jenes Leben gehen, —

Von Gott, als einem Geiſt, und Vieles noch dabei;
Mein Herze ſagt es mir, daß Dieſer Chriſtus ſey!" —

Wie wenn ein irrend Schaf aus den durchſtreiften Hecken
Auf eine Quelle ſtößt, und durch ſein muntres Blöcken
Auch andre nach ſich ruft, daß alles blöckt und ſpringt,
Und nach dem langen Durſt zur friſchen Quelle dringt:
So war Samaria. Man ſah mit vollen Haufen
Die aufgeruf'ne Stadt zu dieſem Brunnen laufen. —

* * *

Wer erndtet, ſprach der HErr, deß ſoll der Lohn auch ſeyn,
Der ſammelt eine Frucht in jenes Leben ein,
Daß an dem Zahlungs-Tag nach unterſchied'ner Treue
Zugleich der Säende und Erndtende ſich freue.
Denn dieſes wahre Wort gilt jetzt und jederzeit:
„Ein Andrer iſt's, der ſä't, ein Andrer, der da ſchneidt."
Ich habe Euch dahin zu erndten ausgeſendet,
Woran ihr keine Hand und keinen Schweiß gewendet;
Und Andre haben Müh' und Kräfte angewandt;
Ihr kommt in ihre Erndt', nachdem ich Euch geſandt. —

Wie ſauer ward zuvor die Arbeit den Propheten!
Ließ Zacharia nicht ſich unter Steinen tödten?
Sä't Jeremia nicht in Ketten und mit Noth?
Aß nicht Ezechiel bei'm Miſt ſein Pfündlein Brod?
Mußt' Esra nicht mit Angſt dem ſtolzen Unkraut wehren?
Mußt' Nehemia nicht ſein Eig'nes mit verzehren?
Und was hat Moſe ſelbſt, der vielgeplagte Mann, —
Denn Land und Volk war wüſt, — für eine Saat gethan?

Auf Hoffnung ſä'ten ſie bis auf Meſſias-Zeiten.
Nach ſolcher Arbeit durft' nun der Apoſtel ſchneiden.

Ihr Lehrer, nur getroſt, ſä't unter Thränen aus!
Der Lohn iſt ſchon beſtimmt in unſres HErren Haus;
Und ſeht beim Säen ihr auch gleich nicht viel von Früchten,
So wird das Erndten einſt ein Anderer verrichten.

* * *

Man wird auch aus dieſer Bearbeitung der evangeliſchen Geſchichte den unermüdlichen Fleiß erkennen, womit der fromme, erfahrene Mann ſeine Aufgabe zu löſen beſtrebt war. Es muß jedoch zugegeben werden, daß dieſe Methode mehr für ein Erbaunngsbuch paßt, als daß hier eine ganz poetiſche Darſtellung des Leben Chriſti zu entdecken wäre, weil der didactiſche Ton zu ſtark vorherrſcht. Darf ich, obwohl an mir kein Epiker verloren gegangen iſt, meine Anſicht über eine dichteriſche Bearbeitung dieſes heiligen Lebens äuſſern, ſo ſcheint mir daſſelbe für ein monoton-fortlaufendes einzelnes Metrum viel zu reich und mannigfaltig, namentlich aber der Alexandriner, der viel beſſer zur Contemplation paßt, das ungeeignetſte Versmaaß hiefür zu ſeyn. Der Erdenwandel Jeſu wird uns von den Evangeliſten ſelbſt nicht in ſeinem vollen Zuſammenhange, ſondern nach ſeinen leuchtenden Hauptpunkten, bald mehr bald weniger rhapſodiſch erzählt. Es kommen in den Berichten auch manche proſaiſche Stellen vor, die ſich nur ſchwer und mit Zwang dichteriſch einkleiden laſſen, weil die erhabene Beſtimmung des HErrn es mit ſich brachte, nicht nur in Gleichniſſen u. ſ. w. zu reden, ſondern auch die gewöhnlichſten Verhältniſſe dieſer Welt als Ordner und Richter in den Kreis ſeiner Rede zu ziehen. Verſificirt man nun ſolche Dinge, die oft ſo wenig, als ein kurzgefaßter, deutlicher Richterſpruch oder ein königlich bündig gegebenes Edikt, poetiſch gemeint ſind, buchſtäblich, ſo zieht man ſie aus ihrer urſprünglichen Sphäre in eine ganz fremde hinein, und es kann nicht fehlen, daß dasjenige, was an ſich hehr und heilig iſt, in der angekünſtelten Hülle als etwas Trocknes und Hölzernes erſcheint. Höchſtens könnten ſolche Parthieen etwa dann dichteriſch behandelt werden, wenn man die inwohnende Idee zum Subſtrat des Liedes machte, und die Ausſprüche des Heilandes mit ſorgſamer Hand damit als herrſchende Leiter verbände, ſo daß ſie gleichſam als das Gerüſt (the frame) erſchienen, das vom chriſtlichen Dichter mit Fleiſch und Haut überkleidet würde, — oder beſſer geſagt, gleich jenen Urfelſen des erhabenen Sinai und Thabor, die der Menſch mit Raſen überdeckte, um auch jenen einſamthürmenden, gewaltigen Spitzen eine ſäuſelnde Cypreſſe und ein ſtillathmendes Veilchen abzugewinnen.

Eben um der rhapſodiſchen Form der Lebensgeſchichte Jeſu willen ſcheint's mir, daß ein berufener Dichter dieſelbe mit dem ſorgſamſten Aufwand aller edeln Formen, alſo mit den verſchiedenartigſten Rhythmen und Versmaaßen, bald lyriſch, bald didactiſch, bald erzählend, zu bearbeiten hätte. Auf ein Leben von ſolch unausdenklichem Werthe darf wohl auch der ganze Reichthum menſchlicher Kunſt, wiewohl mit kindlicher Einfalt, verwendet werden. Ein längeres Gedicht dieſer Art müßte ein Purpurmantel werden auf die Schultern Jeſu Chriſti, von oben bis unten aus einem Stücke gewirkt, aber mit den verſchiedenartigſten Näthereien und Stickereien, frommherzig und demüthig geziert, — überall nur Er, der Einige, wie man Ihn in den Bibeln verſchiedenartig, und doch immer in Seiner höchſten Vorzüglichkeit abzubilden pflegt, — und ſo würden die mannigfachen Züge, womit Ihn die Seinigen gezeichnet, auch im Liede als ein in ſeiner inneren Einheit mannigfaltiges, vielgegliedertes Ganzes erſcheinen. Ich hatte einſt den Vorſatz, dieſen Gedanken zu verwirklichen, aber theils äuſſere, theils innere Hemmniſſe verwehrten es, daher ich mich mit der Andeutung einer Idee, die in jüngerer Zeit mir ſo theuer geweſen iſt, hier begnüge. Es werden beſſere Leute nachfolgen, die ſolcher Aufgabe kräftiger gewachſen ſind. Aber nicht bloße dichteriſche Talente, ſondern nur ſolche Menſchen, die zugleich Dichter von Natur und Chriſten durch Gnade ſind, werden dieſes ſchönſte Problem ausführen, ſoweit irgend ein ſündiger Menſch im Staube Den faſſen und verherrlichen kann, der nun aufgefahren iſt über alle Himmel, damit Er Alles erfülle. —

Es war jedoch dem frommen Pfarrer von Steinheim, der mit ſeiner Familie, wie mit ſeiner Gemeinde, ſo treulich lebte, der beſte Wein, wie in Cana, aufs Ende vorbehalten. Nur wenig hatte ſein bisheriges Wirken, obwohl von vielen Redlichen längſt anerkannt, ſich in die Herzen des geſammten Volkes Bahn gebrochen. Aber er hatte, darum ward ihm gegeben, daß er die Fülle hätte. Nach ſo vielen poetiſchen Studien, die nicht allein von ſeinem begabten Geiſt, ſondern allermeiſt von dem Herzen, — nicht blos von der Hand, ſondern auch von ſeinen vielgebogenen Knieen ausgegangen ſind, ward ihm am Lebensabend noch die köſtlichſte

Gabe verliehen. Der HErr berief ihn theils innerlich, theils durch die Bitten der Gläubigen, ein Hausbuch zu fertigen, das jeder Chriſtenfamilie täglich einen Bibeltext, nebſt einem kurzen darauf gedichteten Liede, zur gemeinſamen Erbauung darböte. Dieſer zwar weltlich unſcheinbaren, aber deſto größeren geiſtlichen Aufgabe unterzog er ſich mit einer Kraft, Geduld und Geiſtesfülle, wie Niemand weder vor ihm, noch nach ihm. Er lieferte als reifer, gealterter Mann in wenigen Jahren ein zweitheiliges Buch von je 366 kurzen geiſtlichen Liedern über auserwählte Bibelſprüche, und in den verſchiedenſten Rhythmen, alſo 732 Geſänge, die gleichermaßen ein ſprechendes Denkmal ſeiner unerſchöpflichen Gabe, wie der ſegnenden, ſein Werk begleitenden Gottesgnade bis heute geblieben ſind. Der Titel dieſes unſcheinbaren Büchleins, das in zahlloſen Exemplaren circulirt, und bei uns in den meiſten Familien, beſonders aber, wenn man's früher auch nicht achtete, an den Kranken- und Todtenbetten ſo wohl bekannt iſt, heißt: Geiſtliches Liederkäſtlein, — ein beſcheidener Titel, wie denn das ganze Dichtertalent Hillers durchaus den Stempel ungeheuchelter Einfalt, Demuth und Nüchternheit auf der Stirne trägt. In dieſem unſcheinbaren Sedezbande ſind die reichen Erfahrungen und Grundgedanken ſeines Gemüths mit einer Mannigfaltigkeit und Klarheit niedergelegt, wie man ſie ſchwerlich in einem andern Buche dieſer Art entdecken wird. Dabei weht darin überall neben der lauterſten Ehrfurcht vor der heiligen Schrift eine ſo milde, erbarmende Liebe und Weitherzigkeit, gepaart mit unüberhörbaren Buß- und Gewiſſensſtimmen, daß es ſich wohl erklären läßt, warum alle religiöſen, ſo verſchiedenen Partheien des ev. Würtembergs dieſem Dichter ſo herzlich zugethan ſind, und ſich im geſegneten Gebrauche ſolchen güldenen Kleinods vereinigen. Und wenn dieſer Reichthum geiſtlicher Erkenntniß und Erfahrung wirklich nicht blos überhaupt in poetiſcher Form, ſondern an vielen Orten auch in der Kraft ſalomoniſcher Körnigkeit und ſprüchwörtlicher Prägnanz dargeboten wird, ſo daß man auch für die ſeltenſten Lagen des Lebens, wie für die geheimſten Bedürfniſſe des Herzens hier einen wohlthuenden Fingerzeig und Troſt findet: dann iſt es nicht zu verwundern, warum dieſes Buch nach 70–80 Jahren noch in ſolch unverwelklichem Andenken ſteht, und nächſt der Bibel bei uns vielleicht das geſegnetſte Anſehen genießt.

Wie theuer das Hiller'ſche Schatzkäſtlein den ev. Altwürtembergern iſt, zeigt auch der rührende Vorfall, als vor etwa 10 – 12 Jahren eine würtembergiſche Colonie in Gruſien, Madſchar bei Karaß, von einem tſcherkeſſiſchen Raubzug überfallen und meiſtentheils in die Sklaverei geſchleppt wurde. Dazumal, als man Söhne von den Vätern, Töchter aus Mutterarmen riß, zerſchnitten die glaubigen Eltern in Eile noch zwei Hiller'ſche Schatzkäſtlein, und gaben ihren weinenden Kindern einzelne Blätter mit, damit ſie in der Wüſte, wohin ſie nun pilgerten, noch einen Halt für die Seele und ein himmliſches Manna hätten. Der Segen davon ſoll nicht ausgeblieben ſeyn.

Hinſichtlich der Poeſie wiederhole ich hier das von einem würdigen Recenſenten in den Brockhaus'ſchen Blättern (1840. S. 1454.) gegebene, in der Zueignung meiner „Chriſtenlieder“ abgedruckte Zeugniß: „Hiller iſt, nicht der Correktheit, aber der Anlage nach, nächſt Paul Gerhard, der größte, leider nur unter den Stillen im Lande bekannte, Kirchendichter, gewiß der größte des 18ten Jahrhunderts.* Dieß iſt hinſichtlich der Fülle, der vielſeitigen Erfindungskraft, der oft ſo gediegenen Kürze und einfach bibliſchen Tiefe und Popularität ein ſehr wahres und daher achtungswürdiges Urtheil, wiewohl Hiller in andern Beziehungen von andern Männern übertroffen wird. Paul Gerhard iſt noch vollſtrömiger und in manchen ſeiner Erzeugniſſe univerſell-herrlicher, klaſſiſcher; — Angelus Sileſius, deſſen trefflichſte Lieder aus ſeiner evangeliſchen Jugend, nicht aus ſeinen ſpäteren papiſtiſchen Verirrungen und Fehden ſtammen, übertrifft ihn durch den jugendlichen Frühlingshauch einer unnachahmlichen Gottesfreude und holden Kindlichkeit. Gottfried Arnold geht ihm durch ein ganz eigenthümlich-concentriſches Geiſtesfeuer und energiſche Plerophorie der Gedanken vor. Hiller aber, der ein Kind gedrückter, oft thränenvoller Zeiten war, ſteht hinwiederum über ihnen, theils durch ſeine klare Schriftmäßigkeit und bibliſche Einfalt, theils durch ſeine Vielfältigkeit, theils durch proverbielle Conciſion, theils durch Entfaltung vieler neuteſtamentlichen Grundgedanken, worunter das kindliche Lob Gottes, die tiefere Einſicht in das Geheimniß unſerer Verſöhnung, wie der Leiden, die in Chriſto ſind, und das Warten auf des HErrn Zukunft die hauptſächlichſten Beſtandtheile bilden. Kein Dichter hat das göttliche Wort ſo vielfach beſungen, wie Hiller. Darum wirkt er auch im Bunde mit dieſem Worte ſo kräftig fort, und ſein Gedächtniß wird nicht erlöſchen. Ich wüßte ihm hierin nur den ſel. Johann Adam Lehmus an die Seite zu ſtellen, der mit gewaltiger, und oft genialer Kraft faſt die ganze Bibel in Verſe gebracht hat, dem aber die ruhige Weisheit Hillers, ſich executiv und kurz zu faſſen, viel weniger gegeben war.

Was den Gehalt der Hiller'ſchen Lieder betrifft, ſo zeigt ſich darin ein durchaus bibelgläubiger, chriſtlich entſchiedener Mann, deſſen Glaube die Färbung der J. A. Bengel'ſchen Schule trägt. Er war berufen, die großen Forſchungen und Gaben jenes unvergeßlichen Mannes der Kirche und den Familien mittelſt der Dichtkunſt anzueignen. Wahrlich ein edler, beneidenswerther Beruf! Denn ſo ſehr der ſel. Bengel auch in manchen Berechnungen der Chronologie der Offenbarung Johannis irre gegangen iſt, — ein Urtheil, deſſen Richtigkeit die Zeitläufe nunmehr beweiſen, — ſo ſehr war er dennoch einer der tiefſten, edelſten Schriftausleger, dem ſich kaum Einer in neuerer Zeit ebenbürtig an die Seite zu ſtellen vermocht hat. Es ruht auf der Stirne des alten Bengel ein heiliger, göttlicher Ernſt, eine himmliſche Signatur, davon man jedem Jüngeren wohl ſagen darf: „Ich rathe Dir, daß Du nicht anders denn freundlich mit Ihm redeſt!“ — Der Schüler und Sänger dieſes noch lange noch nicht genug gewürdigten Mannes iſt Hiller geweſen. In ſeinen Liedern findet ſich die fromme, keuſche Schrifterklärung Bengels voll Kraft und heitrer Gediegenheit. Nur wo er die Offenbarung Johannis in ihren ſchwierigeren Stellen nach der Interpretation ſeines Lehrers in lyriſche Geſänge faßt, wird er für die jüngere Zeit oft abſtrus und weniger genießbar, weil er Dinge beſingt, die, wie alle prophetiſchen Worte, erſt nach der Erfüllung in ihren Grundlineamenten klar erkennbar ſind, während ſie vorher nur zur Wachſamkeit und Frömmigkeit aufrufen, und nachher als hellkenntliche Siegel und Beſtätigungen des Glaubens dienen. So wenig wir gewiſſe chronologiſche, auf unerweislichen Prämiſſen ruhende, Data in Bengel's erklärter Offenbarung mehr zu gebrauchen wiſſen, ſo wenig wiſſen wir auch dem trefflichen Hiller bei einigen, in ſeiner Art fromm gedachten Liedern einen wahrhaft erbaulichen Geſchmack abzugewinnen. — Der Menſchenſohn wuſte auf Erden die Zeit der letzten Entſcheidung ſelber nicht. Sind wir Ihm etwa vorausgeeilt im Verſtändniß derſelben, oder hat man die 70 Wochen Daniels ſeitdem gehörig ausgerechnet? Wir ermüden uns mit unfruchtbaren Chronologieen für's Ganze, während es mit unſrem eigenen Herzen noch lange nicht im Reinen iſt, und langen ohnmächtig an den Zeiger der himmliſchen Weltenuhr, während oft in unſrem Innerſten die völlige Gnadenſtunde noch nicht geſchlagen hat. Und hat ſie auch geſchlagen, ſo haben wir noch genug zu thun, in der eigenen Seele genug Sünden auszufegen, und nicht alſofort uns zu Propheten für die Beſtimmungen des großen Aeonenlaufs aufzuwerfen. Dazu ſind wir zu klein. Was der HErr hierin einer einzelnen Seele ſchenken will, bleibe ihr unverwehrt. Nur muß ein Sünder, den der Heiland in ſein Heer als einen ehrlichen Krieger berufen hat, nicht ſogleich ein Heerführer ſeyn wollen, und wer Jeſum für Sich empfäht, hat darum noch lange nicht das Recht, ein Mitglied im geheimen Rathe der himmliſchen Wächter zu ſeyn. Wer es aber dennoch verlangt, dem ſagt Jeſus noch heutiges Tages: „Es geziemet dir nicht, den Tag und die Stunde zu wiſſen, die der Vater ſeiner Macht vorbehalten hat!“ Oder wäre dieſes Sein Wort etwa ſchon widerrufen und ungiltig geworden? —

Mit dieſen an die Schrift geknüpften Aeuſſerungen ſchmälere ich den gerechten Ruhm Hillers durchaus nicht. Er bleibt der edelſte Dichter bibliſcher Erbauung für Würtemberg, wie Bengel deſſen tiefſter Theologe und Schriftausleger, und von Beiden fließen, wie der HErr verheißen hat, noch jetzt Ströme des lebendigen Waſſers. Nur muß man einen fehlbaren Menſchen nicht canoniſiren, ſondern an das apoſtoliſche Wort denken: „wir fehlen Alle mannigfach." — Was Bengel und Hiller in treuſter Meinung verfehlt haben, das war Gott gethan. Irrete Niemand weniger, als dieſe Beiden, ſo wäre ſchon jetzt ein Paradies auf Erden vorhanden.

Wie theuer und hochverehrt Hiller nach ſeiner Grundgeſinnung bei manchen Chriſten Würtembergs iſt, geht auch beſonders aus dem „chriſtlichen Hausbuche von M. Magnus Friedrich Roos" hervor, worin ein trefflicher Prälat es nicht unter ſeiner Würde gehalten hat, die edeln Geſänge dieſes Pfarrers zu commentiren und der Chriſtenheit in gediegenen Morgen- und Abendandachten näher an's Herz zu legen. Roos gibt ihm darin das Zeugniß: „daß er nach der Anweiſung des ſel. Dr. Luther, welche jetzo von ſo Vielen verachtet wird, durch Gebet, Betrachtung und Anfechtung ein erleuchteter Gottesgelehrter geworden ſei." In jenem wahrhaft erbaulichen Hausbuche wird jede von Hiller beſungene Schriftſtelle zuerſt in bündiger Betrachtungsweiſe erklärt und angewandt, ſodann das dazu gehörige Lied als Schluß beigegeben. Man wird in Teutſchland ſchwerlich ein beſſeres und reicheres Hausbuch für evangeliſche Chriſten finden, daher es auch bei Tauſenden noch jetzt in geſegnetem Gebrauche ſteht.

Ein beſonderer Grund, warum Hiller ſo kräftig unter den verſchiedenen Gliedern unſres chriſtlichen Volkes fortwirkt, iſt unter Anderm theils ſeine Bündigkeit, mit welcher er die Quinteſſenz einer bibliſchen Wahrheit oft ebenſo originell, als populär und mit verborgener Hoheit in wenige Verſe zuſammenfaßt, — theils ſeine Klarheit, womit er die Grundgedanken der Schrift, ohne fremde Beimiſchungen weltlicher Phantaſie, darlegt, — theils ſeine keuſche Beſonnenheit, welche die Schrift und deren Kernſinn nie zu überbieten ſucht, und namentlich auch die Liebe zu Gott und Chriſto mit geziemender Ehrerbietung und nüchterner Würde verbindet. — Er ſpricht ſich hierüber in einer Zeit, worin die geiſtliche Poeſie an unzähligen, beſonders tändelnden und ſüßlichen Auswüchſen litt, ganz ehrenhaft mit Folgendem aus: „Ich habe mich der Einfalt befliſſen. Uebertriebene Ausdrücke einer fliegenden Einbildung, gar zu gemeinſchaftliche und vertrauliche Redensarten von Chriſto, als einem Bruder, von Küſſen und Umarmen, von einzelnen Seelen, als ob eine jegliche beſonders eine Braut Chriſti wäre, kindiſche Liebkoſungen gegen Jeſum, als gegen ein Kindlein, — habe ich vermieden, und ernſthafte Gemüther werden mir dieſe Ehrerbietung gegen die Majeſtät unſres Heilandes nicht tadeln.“ — Wahrhaftig ein gutes Wort in einer Zeit, woraus ſo viele unhaltbare Gebilde geiſtlicher Poeſie ſtammen, die blos einer kindiſch geſteigerten Phantaſie und viel mehr dem theologiſchen Geiſt jener Zeit, als einer lebendigen Erfahrung entſproſſen ſind. In den Zeiten der ſtarren, wachſamen Orthodoxie dichtete vielleicht Mancher in einem einzelnen Augenblick ein aus geringer Herzens-Erfahrung quellendes Lied mit Talent, das nun überall geſungen und überſchätzt wird, während Andere nachher viel heiligere Saiten für den HErrn aus innerſtem Leben angeſtimmt haben, und vor der zeitlichen Meinung dennoch verklungen ſind, weil ſchon das frühere

Vorurtheil ſie darniederdrückte. Es wird jedoch nicht immer ſo bleiben. Viele, aus einer halbherzigen Zeit ſtammende Lieder, die man in manchen Geſangbüchern mit unbegreiflicher Zähigkeit noch jetzt vertheidigt und feſthält, als ob ihre frühere Einbürgerung ihnen ein ſtatariſches Recht in der Kirche ſicherte, werden dereinſt zu den Todten gelegt werden. Man will an mehreren Orten eine populäre Vielſeitigkeit in ſolchen wichtigen Büchern erzielen, und glaubt dieſes auf dem ſeltſamen Wege zu erreichen, daß man Gutes mit Schlechtem, Gediegenes mit Oberflächlichem vermengt, um auf der einen Seite den weniger Entwickelten, auf der andern den Geförderteren zu genügen, während doch ſolcherlei halbe Maßregeln zu nichts, als zur Verwäſſerung eines Buchs und zu unſeliger Schwächung der Gemüther führen, und es ungleich gerathener wäre, *überall* nur das *Beſte*, *Kräftigſte*, in Gehalt und Form Tüchtigſte zu geben, — wie man dieſes in neuerer Zeit auch haben kann, obgleich hiebei die zärtere Milch, wie die ſtärkere Koſt ganz wohl vertheilt werden kann. — Es wird eine Zeit kommen, wo man nach bloßer Trefflichkeit eines Liedes urtheilt, und alle untergeordneten Rückſichten, durch welche bisher alle Geſangbücher mehr oder weniger nur die Frucht eines mühſamen Vergleichs geworden ſind, geradehin mit gerechtem Stolz übergeht. Dann wird man, einzelne hiſtoriſche Vermächtniſſe abgerechnet, die gleichſam als altehrwürdige Pathen- und Schatzgelder der evang. Kirche zu behalten ſind, ein Lied nicht mehr um ſeines *Verfaſſers* willen aufnehmen, und dadurch ein bloßes Anſehen der *Perſon* cultiviren, — wovon bekanntlich die Kirche nicht lebt, — ſondern partheilos den *heiligen Stoff* ſelbſt berückſichtigen und dadurch die eigentlichen Gaben des *Geiſtes* ehren, wenn auch einzelnen Geſängen von frommer, ſchonender Hand in der Form etwas nachzuhelfen iſt. Auch Hiller wird dann mit ſeinen herrlichen Liedern zu viel höherer Geltung gelangen, obwohl in Manchem formell aufgebeſſert, und die Geſangbücher werden aus wenigeren Namen, aber aus ungleich beſſeren Gaben beſtehen. Dieſe werden dann mit ſachter Hand geebnet und caſtigirt ſeyn. Denn bei einem populären Geſangbuch vorzüglich auf kritiſche Rückſichten ausgehen, heißt dem Rad eines bergangehenden Wagens den Schuh einlegen, und den gehörigen Fortſchritt der Zeit hemmen. Man kann den Geiſt nach Gebühr erhalten, wenn man treu und demüthig verfährt, und doch zugleich die gebührende Form bewahren. Das wird ſich, ſo Gott will, ohne ängſtliche Abmagerung unſrer ſchönſten Lieder auch noch beweiſen laſſen, weil der geiſtliche Organismus derſelben weit über zufälligen Worten und Formen ſteht, und auf genannte Weiſe den Amputationen heiliger Lieder, die man um der formalen Alterthümlichkeit willen vornehmen zu müſſen wähnt, am beſten vorgebeugt wird, nach dem Spruche des HErrn: „Iſt nicht der Leib mehr, denn die Kleidung?“

Das Liederkäſtlein Hillers läßt ſich nicht nach Gebühr excerpiren, ſonſt müßte man das bekannte: „Est! Est! Est!“ wiederholen. Manche Stücke darin ſind bei 732 Nummern natürlich weniger friſch, obwohl immer mit frommer und erbaulicher Nachdenkſamkeit gedichtet, ſo daß einfachere Seelen ſie doch im Segen benützen können. In vielen andern jedoch wehet ein herrlicher Geiſt voll ſüßer Liebe, erfreulicher Kraft und eigenthümlichmilder Erhabenheit. Man vernehme hier, weil das kleine Buch bei weitem nicht in allen chriſtlichen Kreiſen bekannt iſt, nur einige kleine Stücke daraus.

Jeſus, der Erquicker der Mühſeligen.

(Matth. 11, 28 fg.)

1. Kein Schäflein in des Hirten Schoos,
Kein Täublein bei dem Gatten,
Kein Sklav, der von den Feſſeln los,
Kein Pilgrim in dem Schatten,
Kein Söhnlein, das die Mutter herzt,
Kein Kranker, den kein Glied mehr ſchmerzt,
Kein Streiter in dem Frieden, —
Kein Menſch fühlt ſo, wie ſüß die Ruh',
Als Du, ſanftmüth'ger Jeſu, Du
Den Seelen ſchenkſt, den müden.

2. O holder Ruf: „Kommt her zu mir,
So will ich euch erquicken!“ —
Auch ich fand Ruh', ich kam zu Dir,
Du nahmſt die Laſt vom Rücken.
Auch mir iſt wohl; — auch ich war krank; —
Auf, Seele, auf zu Lob und Dank,
Denn Dank gebührt für Ruhe! —
Ach, Heiland, thu' noch dieß dazu:
Laß mich erfahren, wie die Ruh'
So ſanft im Himmel thue!

Jeſus, unſer Friede.

(Eph. 2, 14.)

1. Die Beſchwerden
Dieſer Erden
Häufen ſich noch immerzu,
Und im Streiten
Dieſer Zeiten
Hat man nirgends wahre Ruh.
Wo iſt Friede
Für uns Müde? —
Du biſt's, treuer Jeſu, Du!

2. Sünden ſchmerzen
Oft im Herzen,
Und kein Fried' iſt im Gebein.
Unverbunden
Sind die Wunden;
Jeſu, Dein Blut heilt allein!
Dein Verſühnen
Macht uns grünen;
Du mußt unſer Friede ſeyn.

3. In der Eile
Fahren Pfeile
Oft vom Satan auf uns dar.
Jeſus ſchützet,
Glaube nützet
Als ein Schild uns in Gefahr;

So wird Frieden
Uns beſchieden,
Weil der Heiland Sieger war.

4. Uns bekriegen
Haß und Lügen
Noch von außen in der Welt;
Doch von innen,
Kann's gewinnen,
Wer Geduld und Glauben hält.
Nichts iſt Schade,
Wenn nur Gnade
Unſer Herz zufrieden ſtellt.

5. O Erlöſer!
Noch viel größer
Iſt der Friede jener Stadt.
Da ſind Pſalmen,
Da ſind Palmen,
Die ein Ueberwinder hat.
Nimm mich Müden
Hin im Frieden! —
Dort wird Niemand lebensſatt.

Blick in die ewige Herrlichkeit.

(Joh. 17, 24.)

1. Es iſt auch für uns gebeten,
Die wir Chriſti Jünger ſind,
Und den Kreuzesweg betreten,
Den der Glaube nur gewinnt.
Seelen! ſucht es hier mit Flehen,
Bis euch dort das Schau'n erfreut:
„Jeſum ſollen wir einſt ſehen,
Jeſum in der Herrlichkeit!“

2. Hier ſind noch die Leidenswochen,
Thränen hemmen oft das Licht;
Doch weil Er für uns geſprochen,
Währt es ja zu lange nicht.
Er bereitet uns die Wonne
Schon in ſeines Vaters Haus,
Und der Glanz von jener Sonne
Trocknet bittre Quellen aus.

3. Jeſu, Dir ſey für dieß Bitten,
Eh' Dein Mund die Galle trank,
Und Du unſern Tod erlitten,
Nun von ganzem Herzen Dank!
Naht ſich die Verſuchungsſtunde,
Dringt die Nacht des Todes ein:
Laß dieß Wort aus Deinem Munde
Unſres Glaubens Anker ſeyn!

4. Vater! welcher mir zum Leben
Auch den Sohn der Liebe gab,
Und auch mich dem Sohn gegeben,
Daß in Ihm ich Leben hab':
Laß es auch an mir geſchehen,
Daß mein Glaube ſich erfreut:
„Jeſum werd' ich droben ſehen,
„Jeſum in der Herrlichkeit!" —

Pilgerfahrt des Chriſten.

(Hebr. 11, 16.)

1. Ein Chriſt ſcheint ein verächtlich Licht,
Und iſt des Stolzen Spott;
Gott aber ſchämt ſich ihrer nicht,
Und heißt ſich ihren Gott.

2. Sie wallen hier als Fremdlinge,
Und werden lebensſatt;
Gott aber, der Lebendige,
Baut ihnen eine Stadt.

3. Ihr Glaube wird durch's Wort ergetzt,
Und eilt dem Himmel zu;
Da wird der Hohn mit Ruhm erſetzt,
Die Wallfahrt mit der Ruh!

4. O Gott, ſchäm' auch Dich meiner nicht!
Sei du in Chriſto mein,
So ſchäm' ich mich in deinem Licht
Auch nicht, ein Chriſt zu ſeyn.

5. Wie iſt die Ehre doch ſo groß,
Daß Gott uns Sünder liebt!
Wie iſt es doch ein ſelig Loos,
Das Er im Himmel gibt!

6. Führ' nur mich auf dem Lebenspfad
Durch dein Verheißungswort!
Dann geht mein Glauben ganz gerad
Zum Vaterlande fort.

7. Laß mir ein Kinds- und Bürgerrecht
An Dir und deiner Stadt;
So irrt mich nicht das Spottgeſchlecht,
Das keinen Glauben hat.

8. Gib mir in meiner Pilgerſchaft,
So oft ich müde bin,
Beſtändig neue Glaubenskraft
Bis an die Heimath hin!

9. Zieh' mir auch einſt mein Pilgerkleid
Im wahren Glauben aus,
Und ſey mein Gott in Ewigkeit,
Und bau' mir dort ein Haus! —

Das Weltgericht.

(2. Cor. 5, 10.)

1. Die Welt kommt einſt zuſammen
Im Glanz der ew'gen Flammen
Vor Chriſti Richterthron.
Da wird ſich offenbaren,
Wer Die und Jene waren;
Sie kennt und prüft des Menſchen Sohn.

2. Der Greu'l in Finſterniſſen,
Das Brandmal im Gewiſſen,
Die Hand, die blutvoll war,
Das Aug voll' Ehebrüche,
Das frevle Maul voll Flüche,
Das Herz des Schalks wird offenbar.

3. Das Fleh'n der armen Sünder,
Das Thun der Gotteskinder,
Die Hand, die milde war,
Das Aug' voll edler Zähren,
Der Mund voll Lob und Lehren,
Des Chriſten Herz wird offenbar.

4. Wo wird man ſich verſtecken?
Was will die Blöße decken?
Wer ſchminkt ſich da geſchwind?
Wen kann die Lüge ſchützen?
Wie wird ein Werkruhm nützen? —
Da ſind wir Alle, wie wir ſind.

5. HErr, dieſe Offenbarung
Drück' Du mir zur Bewahrung
Beſtändig in den Sinn,
Daß ich auf das nur ſehe,
Ich gehe oder ſtehe,
Wie ich vor Deinem Auge bin!

* * *

Man wird in dieſen nur ſparſam ausgezogenen Liedern, denen noch viele andere, vielleicht noch ſchönere, zur Seite ſtehen, weder das volle Chriſtengefühl, noch eine klare, vertiefte Schrifterkenntniß, noch eigene Herzenserfahrung, noch eine eigenthümliche, poetiſch-conciſe Einkleidung vermiſſen. Das alte, kernhafte Chriſtenthum Altwürtembergs ſpiegelt ſich dichteriſch am getreueſten in Hillers Geſängen ab. Er hat nach 70 Jahren an Geiſtesfriſche noch nichts verloren, ſondern gleicht, wenn auch einzelne nicht ſehr bedeutende Formen an ihm nachzubeſſern ſind, einem edeln Firnewein, der nur mäßig mit ähnlichem aufgefüllt werden muß, um ſeine Kraft für noch ungeborene Enkel zu behalten.

Darf man in chriſtlicher Sphäre an die disjecta membra poetae erinnern, ſo gilt dieß vorzugsweiſe dem ſeligen Hiller. Es liegen zwar auch noch von Joh. Angelus, Gottfried Arnold, Laurent. Laurentii u. A. einzelne dem Kerne nach vortreffliche, tiefgedachte, heiligempfundene Lieder vor, die man lediglich wegen einzelner Formfehler übergangen hat, und die ſo leicht für die Kirche zu verbeſſern und zu erhalten ſind. Ich habe mir's, ganz unbekümmert um anthologiſch - kritiſche Kleinigkeiten, zu einer Lebensaufgabe gemacht, dieſe Kleinodien nach und nach auszuheben, und will ſie, ſo Gott will, der evangeliſchen Kirche noch in herzlicher Freimüthigkeit vor's Auge ſtellen. Dann werden noch manche Stücke erſcheinen, die man bisher zurückgewieſen oder vergeſſen hat. Niemand aber unter den evangeliſchen Dichtern Deutſchlands hat Mehr gethan, was noch immer der Nachforſchung werth wäre, und den gehörigen Auszug zum Beſten der Kirche verdiente, als Hiller.

Aus welchem Borne ſind ſeine angeführten und ſeine übrigen Geſänge eigentlich gequollen? — War er etwa ein Rationaliſt, ein rationaler Supernaturaliſt, ein Anhänger moderner Philoſophie oder deß etwas? — Nein, er war ein höchſt einfacher Bibelchriſt, der ſeinen, für die Sünder ſtellvertretend geſtorbenen und auferweckten Heiland, Jeſum Chriſtum, geſucht, gefunden, und unter ſchweren Anfechtungen liebgewonnen hatte. Luther ſchon hat den Vers Eph. 3, 19. blos aus Liebe zu Chriſto nicht richtig überſetzt. Auch bei Hiller darf man, wenn gleich er in einzelnen Erklärungen etwas zu weit geht, nichts Anderes ſuchen. Seine ſämmtliche Lieder ſind Ausſtrömungen eines zu Chriſto, dem Sohne Gottes, bekehrten Mannes, der da ſagen konnte: „ich glaube, darum rede ich!“ — Er hat ſeine zahlreichen Lieder auf den Knieen vor Gott, nicht nach der flüchtigen Inſpiration des Zeitgeiſtes empfangen, und ſie nach ihrem bibliſchen Grundgehalt ſo ruhig überlegt, daß man ihm wohl abfühlt, wie er die Strahlen ſeiner natürlichen Phantaſie dem einfachen göttlichen Worte ſo oft zum Opfer gebracht hat, und wie er ſeine Dichtergabe nur als eine verwelkliche Frühlingslaube betrachtete, die unter den Offenbarungen ſeines

Gottes, wie unter dem leuchtendem Firmamente des Aethers ſtand. Er wollte mit ſeiner Poeſie nicht, wie die Neueren oft thun, ſeinen Gott überfliegen, ſondern ihm als ein neuteſtamentliches Kind in Furcht und Liebe mit ſeinem Pfunde dienen und huldigen. Er wollte kein fremdes Feuer vor den Altar ſeines Gottes bringen, ſondern er kniete und weinte zuerſt, bis ein Engel ſeine Lippen mit der glühenden Kohle des himmliſchen Altars berührte, und Gott verenkte ihm zuerſt durch Armuth und Erniedrigung die Hüfte ſeiner Natur, bis ihm die Morgenröthe der heiligen Dichtkunſt über den weinenden Augen heraufſtieg. — Darum iſt er unter uns noch im Segen, und wird's auch fernerhin bleiben; denn nur dasjenige beſtehet, was aus Gott geboren iſt. — Wie demüthig äußert er ſich über ſeine edelſten Poeſieen, wenn er ſagt: „Die Schwäche der Poeſie halte man einem alten Manne zu gut, der mit Andern wartet auf die Barmherzigkeit des HErrn zum ewigen Leben!" — oder wenn er in ſeinem Thaubüchlein ganz im Widerſpruch mit den Rehabilitatoren und andern Knechten der Welt ſagt: „Man erkennt wohl die Dichterkunſt für die geringſte Gabe unter den Chriſten. Sie mag aber doch auch den Namen einer Gabe haben, weil ſie etwa Einigen beſonders oder öffentlich nützlich ſeyn mag, wenn ſie zum Lobe Gottes, oder zur Erbauung Anderer angewendet wird. Gott läſſet in der Natur nicht nur hohe Bäume und unentbehrliche Früchte wachſen, ſondern auch Blumen von mancherlei Farbe, Bildung und Geiſt. An dem Tempelbau waren freilich die Säulen von den Haupttheilen; aber das Blumwerk war auch auf Gottes Befehl verfertigt. Wir haben Streiter in der Kirche, die die Wahrheit vertheidigen; wir haben Vorſteher, die der Kirche Beſtes ſuchen;

wir haben Hirten und Lehrer. Bleiben Diejenigen, die geiſtliche Lieder ſpielen, die Letzten unter Allen: ſo gehören ſie doch auch zu Denjenigen, die am Dienſt der Gemeinde ſind. In vorigen Zeiten hatte man ſich der Poeſie bei uns zu ſchämen, weil ſie zur Hure geworden war, und keuſche Gemüther ihren Umgang flohen. Hat ſie ſich nun bekehrt, ſo kommt ſie wie Rahab unter das Volk Gottes. Gott gebe, daß ſie Ihn, wie jene Sünderin, nun Viel liebe!“ —

C'est tout comme chez nous! — Wie wahr redet der geheiligte Hiller über Solche, die nur von ihrer gottentfremdeten Poeſie das Heil der Zeit und einen lebendigen Umſchwung der Welt erwarten, da ſie doch ſelbſt Knechte des Verderbens ſind! — Guter Mann! Du baſt nicht allein Seligkeit im Himmel, ſondern du ſteheſt auch noch hienieden in einem blühendem Segen, den die ſtolze Welt noch heutiges Tages weder will noch verſteht! —

Der Weg, welchen Hiller von Gott geführt worden iſt, war der Weg des Kreuzes und der Demüthigung. Schon oben kam ſeine Armuth mit einer ſehr zahlreichen Familie zur Sprache, ſo wie ſein unglücklicher Weinverkauf, zu dem er ſich in früheren Jahren einmal verſucht fühlte. — Es war ihm dafür etwas Beſſeres aufgeſpart. Denn nachdem er ſeine verſchiedenen Gedichte zu Tage gefördert, kamen, wie von Glaubwürdigen erzählt wird, ſehr oft, und zwar gewöhnlich in dringlichen Zeiten, auswärtige Geld- und Naturalgeſchenke ohne Namen an ihn, wodurch glaubige Seelen ihm ihre Dankbarkeit für den empfangenen geiſtlichen Troſt und Segen thatſächlich bekräftigten. So durfte Er, der das Evangelium trieb, ſich auch vom Evangelium nähren, und lebte daher unmittelbar von der Fürſorge ſeines ihm wohlvertrauten himmliſchen Vaters, der ihn dadurch ſo lieblich im Flehen, wie in kindlicher Dankſagung üben wollte. —

Dieſe Handreichungen verborgener Liebe mochten ihm um ſo ſtärkender ſeyn, als er noch durch andere ſchwerere Trübſale zu gehen beſtimmt war. Nicht nur, daß ihm ſeine „herzlich geliebte“ Frau etliche Male tödtlich erkrankte, und ihm nur auf anhaltendes Flehen wieder geſchenkt ward: es traf ihn auch im dritten Jahre ſeiner Amtsführung zu Steinheim der ſchwere Schlag, ſeine Stimme zu verlieren, und dadurch manchen „heimlichen Ränken“ ausgeſetzt zu ſeyn. Wer es weiß, welche Gnade und Freude es iſt, das Evangelium Chriſti mit einem geſunden Leibe predigen zu dürfen, wird es auch empfinden, was der fromme Hiller gelitten haben mag, wenn er ſo manches Jahr das Kirchengeläut hörte, und ſich von ſeiner Gemeinde, von ſeiner lieben Kanzel, und vom Altare des HErrn auf unbeſtimmte Zeiten hinaus getrennt ſah. Es begegneten ihm aber hiebei noch andere Kränkungen, worüber nur noch ſchwankende Gerüchte beſtehen, weil man in jenen Zeiten auch das Leben der würdigſten Männer kaum in einzelnen Noten aufzubewahren pflegte. So viel ich aus vielfachen Mittheilungen partheilos errathen kann, ſcheint ſich etwa Folgendes ereignet zu haben. Die Gemeinde Steinheim zählte in ihrem Kreiſe mehrere harte, übelwollende Glieder, welche die Krankheit ihres gottſeligen Pfarrers ohne Mitleid beurtheilten, und nach allerlei geheimen Umtrieben ſich zuletzt an den Decan des Sprengels um Entfernung deſſelben wandten. Auf ihrem Wege nach Heidenheim ſollen jedoch jene Delegirte ein Papier gefunden haben, das, ohne ihr Wiſſen, ihrem eigenen Pfarrer auf einem Spaziergang aus der Taſche gefallen war. Jenes Blatt enthielt ein vortreffliches Lied, von dem ſie gerührt wurden, und ſo ſäumten ſie nicht, es ihrem Herrn Spezial vorzulegen, nebſt der Bitte, daß nicht der ſtimmloſe Hiller, ſondern der Mann, von welchem dieſes Lied ſtamme, hinfort ihr Pfarrer ſeyn möchte. — Der Spezial habe bald hernach die Bürgerſchaft von Steinheim auf dem Rathhauſe verſammelt, die Beſchwerden der einen Parthei ruhig angehört, und ihnen ſodann, nachdem ſie den Verfaſſer jenes Liedes gewünſcht, ihren eigenen Pfarrer vorgeſtellt, welchen ſie ſodann mit reuiger Beſchämung und erneuerter Liebe wieder angenommen haben. —

Ebenſo berichtet man: Hiller ſey während ſeiner verfallenen Stimme oft in einer Gartenlaube geſeſſen, und habe die Harfe geſpielt, deren er kundig war, auch mit heiſerer Stimme manches Lied ſeines Liederkäſtleins aus dem Stegreif geſungen, das ihm von den Seinigen geheim nachgeſchrieben und nachher von ihm, corrigirt, der Oeffentlichkeit übergeben worden ſey. —

Sein jüngſter Sohn, der in ſeiner Jugend als Scribent nach Weſtindien gegangen war, kehrte, wie mir von einem ſeiner Altersgenoſſen, der dazumal in England lebte, berichtet wurde, reich an Schätzen nach London zurück, und hatte nachher ein Schiff für den weſtindiſchen Handel befrachtet, als daſſelbe, nicht fern von der brittiſchen Küſte, durch einen Sturm unterging, ſo daß er, als ein verarmter Mann, genöthigt wurde, ſein ferneres Fortkommen, gleich ſeinem gottſeligen Vater, demüthig auf einer geringeren Stelle zu ſuchen. —

Seine jüngſte gottſelige Tochter, die im J. 1828 zu Urach im 83ſten Jahre als verwittwete Pfarrerin von Unterhauſen verſtarb, erzählte noch weiter frommen Ohrenzeugen, denen ichs abgefragt, Folgendes: Ihr lieber ſ. Vater, von dem ſie einen ewigen Eindruck behalten werde, habe in ſeinem Leben nicht viel geredet, aber deſto mehr gethan. Er ſey meiſtentheils auf ſeinem Studierzimmer geweſen, und der Erforſchung des göttlichen Worts obgelegen. Jedoch habe er, ſo oft er zu den Seinigen gekommen, ſtets eine ſehr milde, prieſterliche Liebe und Freundlichkeit, manchmal auch ein kaum abgetrocknetes Auge, mitgebracht, wodurch ihnen ſeine längere Abweſenheit gar erquicklich erſetzt worden, — und es ſey wohl zu bemerken geweſen, wie Vieles er insgeheim mit ſeinem HErrn und Heiland in dieſer Welt zu thun gehabt habe. Seine Kinder ſeyen von ihm auf der einen Seite mit feſter Grundſätzlichkeit und gehörigem Ernſt, auf der andern aber voll überfließender Liebe und Herzlichkeit erzogen worden. — Sie bereuen es ſehr, ſagten mir die Hausgenoſſen dieſer frommen Pilgerin, nicht noch Mehreres von ihren Mittheilungen aufbewahrt zu haben; es ſtehe ihnen jedoch die Erinnerung feſt, wie viele liebliche, wahrhaft erbauliche Züge die Tochter ihnen aus dem Leben des längſtentſchlafenen Vaters mitgetheilt, und wie ihr Herz ſich immerdar bewegt habe, wenn vom „alten Hiller“ die Rede geworden ſey. Die alte Matrone ſey in ihrer patriarchaliſchen Gediegenheit und Einfalt ein lebendiger Spiegel des Vaters geweſen, und habe es in ihrer geſammten Verfaſſung wohl angezeigt, welch einem tiefbegründeten, in Chriſtum eingewurzelten Geiſt ſie ihre Erziehung, und nächſt Gott die Klarheit ihres Alters verdanke. —

Dieß Alles, aus ſicherer Tradition ausgezogen, iſt wohl glaublich. Sagt man in dieſer Welt von einem Schriftſteller: „der Styl iſt der Mann“, ſo darf man dieſen Satz auf ein ſo reichhaltiges Chriſtenleben noch viel entſchiedener anwenden.

Daß Hiller jedoch nicht allein auf chriſtlich-poetiſchem Gebiete, ſondern auch als Pfarrer und Seelſorger gewiſſenhaft und beſeelend gewirkt habe, dafür zeugt unter Anderem auch eine neulich von einigen Mitgliedern der Gemeinde zu Steinheim bei einem ehrwürdigen Kirchenvorſtand unſerer Zeit abgegebene Erklärung: „es befinde ſich unter ihnen noch jetzt ein Same gottſeliger Chriſten, obwohl er nunmehr faſt ausgeſtorben ſey, — und dieſen Segen verdanke man vorzüglich ihrem frommen, bereits vor 70 Jahren verſtorbenen Pfarrer Hiller.“

Der treue Zeuge wollte nämlich auch während ſeines Sprachleidens nicht unthätig ſeyn, ſondern hielt wenigſtens Kinderlehren, wobei er die Kinder und Erwachſene von Nahem befragte und ſelbſt ſeine Gattin zu Antworten veranlaßte. Es ſoll rührend geweſen ſeyn, wenn der milde, geduldige Mann mit einzelnen ſeiner Kirchenkinder ſprach, ſich anſtrengend, ihnen auch aus ſeiner heiſeren Kehle das Lebenswort in das Herz zu rufen. Ebenſo hielt er Erbauungsſtunden in ſeinem eigenen Hauſe, wo ihm eine leiſere Sprache vergönnt war.

Laſſen wir ihn über ſeinen weiteren Lauf ſelbſt reden: „So groß die leiblichen Wohlthaten Gottes gegen mich geweſen ſind, ſo iſt doch ſeine Barmherzigkeit im Geiſtlichen an mir noch größer geweſen; davon will ich nur Etliches rühmen. Die erſte geiſtliche Wohlthat empfing ich in meiner heiligen Taufe, da mich Gott nach ſeiner Barmherzigkeit ſelig gemacht durch das Bad der Wiedergeburt und Erneurung des heiligen Geiſtes, — welches mich oft in Anfechtung getröſtet hat. Hernach hat er noch in der Kindheit und dann bei dem heiligen Abendmahlgehen mein Herz kräftig gerührt, und zum Gebet und Lob Gottes kräftig angetrieben. Als ich mich in Maulbronn durch Verführung der Böſen in die Schlinge des Satans ziehen ließ, hat Er mich dennoch nicht verſtockt werden laſſen, ſondern nach dem Reichthum ſeiner Barmherzigkeit wieder zu ſich bekehrt. Ferner hat er mich, ſonderlich in Nürnberg, ſeine Erbarmung unter vielen geheimen, faſt unerträglichen Anfechtungen reichlich erfahren laſſen. Ferner hat er in meinem Amt unter vieler herzlichen Beſchämung über meine Untreue, Unverſtand, Leichtſinnigkeit, Trägheit und andere Unarten mich im Blute meines Heilands die tägliche Vergebung meiner Sünden nach ſeiner ewigwährenden Barmherzigkeit reichlich empfinden laſſen, und mich bei ſeinem Abendmahl erquickt. Ferner hat Er mich in der Liebe ſeines göttlichen Worts erhalten, und mich in der Erkenntniß Jeſu Chriſti meines Erlöſers wachſen laſſen, auch, nach mancherlei Thränen, meine aus dringender Bekümmerniß für meine Gemeinde mit Zittern angefangene Sonntagsſtunden, und die eben in dieſen ſtimmloſen Jahren über mein Vermuthen ausgefertigten Büchlein nicht ohne Segen ſeyn laſſen, welches hiemit zum Ruhme ſeiner unverdienten Barmherzigkeit gemeldet ſey. Hieran mag genug ſeyn! Mein Leztes iſt, daß ich ſeiner Verheißung traue und hoffe, er werde doch im Sterben ſeine Barmherzigkeit nicht von mir reißen, und mich einſt auf den Verſöhnungstod Jeſu Chriſti, ſeines Sohnes, meines HErrn, ſelig hinſterben, und in Dieſem die Auferſtehung und das ewige Leben finden laſſen. Dem Vater der Barmherzigkeit ſey Ehre nun und zu ewigen Zeiten. Amen. — Den 8. Mai 1763. —

Sein zweiter Sohn, der ehemalige Pfarrer in Eybach bei Geißlingen, ſetzt der Selbſtbiographie ſeines Vaters noch Folgendes bei:

„Die Seinigen haben oft geſehen, wie er ſich in den Nöthen im HErrn geſtärkt, und es erfahren, wie Er ſeines Angeſichts Hilfe und ſein Gott geweſen. In ſeinen troſtloſen Umſtänden floß tröſtender und köſtlicher Unterricht, Ermahnung und Rath für ſie und Viele in und auſſer ſeiner Gemeinde. Sein Leib war ſchwach und klein, aber muntre Gottſeligkeit herrſchte darin, und machte ſeinen Umgang anſtändig, angenehm, gewürzt und lebhaft. In der Dicht- und Redekunſt hatte er eine vorzügliche Gabe und Geſchicklichkeit. Er hatte ſie aber dem Worte Gottes aufgeopfert, nicht das Wort Gottes der Kunſt, nach Art ſo vieler neumodiſcher Dichtkünſtler. In hohem Alter blieb er grünend und friſch, wurde aber des Lebens in gutem Frieden zuletzt ſatt, und in der Welt ein ganzer Fremdling, — wie er denn in ſeinen letzteren Jahren oft zu ſagen pflegte, daß er genug gelebt habe, ob ihm gleich keine beſondere Noth das Leben entleide. Wirkte die viele Medicin gleich nicht zur Wiederherſtellung ſeiner Stimme, ſo wurde doch ſeine ſchwache Natur und Geſundheit wider alles Vermuthen bis zu einem hohen Alter geſtärkt.“ — Er ſoll jedoch drei Jahre vor ſeinem Tod unverſehens den Gebrauch der Stimme wieder erhalten und ſie ſofort zur freudigen Verkündigung des Wortes Gottes verwandt haben.

Von ſeinem älteſten Sohne, der am Leben blieb, dem ehmaligen Prälaten Hiller, früherem Pfarrer in Gächingen bei Urach, exiſtiren noch einige chriſtliche Gedichte voll Geiſt, von welchen ich, da ſie nur handſchriftlich vorhanden ſind, hier einige Proben gebe. In einem Hochzeitliede, das er ſeinem jüngeren Bruder, dem Pfarrer in Eybach, widmete, verbreitet er ſich über die Stellung des evangeliſchen Predigers zu den Gebilden der Zeit, und empfiehlt ihm darin wie auf der einen Seite das entſchiedenſte Bekenntniß, ſo auf der andern die größte Geduld und Weitherzigkeit. Man leſe folgende Verſe:

Prediger, ſeid Felſenmänner! —
Sokrates, Papinian,
Des Naturlichts Blut-Bekenner,
Richten Cramer, Rokyzan.
Holz und Feu'r zum Sterbebette,
Rothe Teufel am Barette,
Fluch für Zuſpruch, — das iſt hart!
Das hieß Huſſens Höllenreiſe; —
Schätzt man es nach Gottes Weiſe,
War es Huſſens Himmelfahrt.

Zwar die Pfeiler haben Mängel,
Die Gott in die Kirche ſtellt.
Predigte der HErr durch Engel:
O wie haßte ſie die Welt!
Bernhard 1) hat in hundert Klöſtern
Müß'ge Brüder, blöde Schweſtern

---

1) von Clairvaux (Ann. 1150. Von ihm ſtammt der Bernhardiner Orden).

In die Zellen eingeſchränkt,
Und zum Kreuzzug aufgetrieben, —
Doch das goldne Lied geſchrieben:
„Jeſu ſüß, wer Dein gedenkt!“.[2]

Arnold[3] ſetzet ſich und richtet;
Arnold, unſrer Kirche Sohn,
Sammelt Dornen, überflichtet
Seiner Mutter Sternenkron'.
Denkſt du, daß du lieblich dieneſt,
Wenn du ſo viel Brüder höhneſt,
Beß're, ringere, denn du? —
Doch wünſcht' ich mir Arnolds Werke,
Sein Gebet und Geiſtesſtärke,
Und ſein ſchönes Todes-Nu! —

Frommer Gerſon![4] zu den Flammen
Jenen Heiligen von Prag?[5]
Hilfſt ihn auch *dein* Ruf verdammen?
Scheu'ſt du nicht den großen Tag?

---

2) Jesu, dulcis memoria. Von Martin Moller überſetzt, auch von Zinzendorf und J. M. Sailer.

3) Der bekannte Kirchenhiſtoriker und Dichter: Gottfried Arnold. ſt. 1714.

4) Kanzler der Univerſität von Paris, ein tiefſinniger, frommer Mann.

5) Johann Huß, auf der Kirchenverſammlung von Conſtanz.

Was ſchwächt deiner Einſicht Ehre? —
Eifer um die Dinger-Lehre 6),
Die nicht beſſert, noch erbaut! —
Schwert der magern Wörterſtreite,
Wann gehſt du in deine Scheide,
Daß der Fried' vom Himmel ſchaut? —

Iſt der Himmel blau geſchaffen,
Und die Erde bunt und grün:
Gilt's denn jenem Kirchengrafen 7),
Alles roth zu überzieh'n? 8)
Blut des hochgelobten HErren
Soll man nicht ſo leicht verzehren,
Weil es theurer iſt als Gold. —
Doch, zum Zeichen uns Leviten,
Hat er manchen Löſchbrand mitten
Aus dem Tod emporgeholt! —

Einer wird durch ſanfte Züge
Zu der Gnade hinbewegt;
Andre durch Gewiſſensrüge,
Wie Zachäus, ſchnell erweckt.

---

6) Realismus.

7) Zinzendorf.

8) Dadurch, daß er beinahe nur die Verſöhnungslehre trieb, und nicht, wie z. B. Bengel, auf harmoniſchen Schriftverſtand hinwirkte.

Einem werden Frevelſünden
Aus des heißen Zorns Empfinden
Augenblicklich abgewälzt;
Andre unter ſtillen Biſſen
Im lichtwerdenden Gewiſſen
Von den Schlacken ausgeſchmelzt.

Auch iſt um die Wahrheit kämpfen
Eine Gottesheldenthat,
Aber jedes Unkraut dämpfen,
Selbſt vielleicht dem Samen ſchad.
O des Geiſtes Amt iſt wichtig! —
Paulus fragt: wer iſt hie tüchtig? —
Dieß iſt's, was mein Flehen ſucht
Dir und mir zum Heilsgeſchäfte:
„Luthers Weisheit, Arndtens Kräfte,
Speners Liebe, Bengels Zucht! —

In einem andern Hochzeitgedichte deſſelben Verfaſſers kommen die Strophen vor:

Viel grob Urtheil kränkt die Lehrer
Und erfordert Ritterſchaft,
Weil der Haufe roher Hörer
Zucht und Recht beiſeite ſchafft.
Frech verhöhnt man Jeſu Namen,
Man verſchläſet Text und Amen;

Seinen Eltern flucht der Sohn.
Wer Kaffee und Zitz verſchreibet,
Oder fünf Joch Ochſen treibet,
Spricht dem Vogt und Biſchoff Hohn.

Gilt's, ein Hälmlein wegzuſtehlen,
Muß es gleich geraubet ſeyn.
Will dem Geiz ein Scherflein fehlen,
Muß es drum gewürget ſeyn.
Ja, es herrſcht am Richtertiſche
Oft das Recht der großen Fiſche!
Wer noch Mark bei Naboth ſieht,
Flugs bethört er ſein Gewiſſen
Mit Exempeln oder Schlüſſen,
Und verwandelt's in Geblüt.

Mag man noch zur Arbeit eilen,
Wenn der Weinberg kärglich ſteht?
Soll ich an dem Körper heilen,
Welcher ganz zur Fäulung geht,
Und das Gnadenmahl den Röcken
Zitternd unter Lappen ſtecken,
Ihres Heuchelns Diener ſeyn?
Ihnen von dem Heiland reden? —
Lieber will ich in den Oeden,
Wo es heulet: „Babel!" ſchrei'n. —

Zions Mauern herzuſtellen,
Iſt zwar über unſer Ziel;

Aber rettet von der Höllen,
Wer gerettet werden will!
Dieß war treuer Lehrer Glaube;
Lieber ſucht die letzte Traube,
Als den Weinberg hingeſchätzt!
Will ſich jedes Ohr betäuben, —
Muß der Ruhm und Troſt doch bleiben:
„Unſre Warte war beſetzt!“ —

* * *

Dieſe Linien mögen den älteſten Sohn Hillers und den väterlichen Einfluß bezeichnen, der ſo ganz der evangeliſchen Kirche zugethan, und dem egoiſtiſchen Separatiſmus durchaus fremd geweſen iſt. Singen die verſchiedenartigſten kirchlichen Partheiungen aus Hiller, ſo mag es ihnen hier zum Zeugniß geſagt ſeyn, wie feſt ſich dieſer heilige Sänger an die wohlerprobte Analogie des kirchlichen Glaubens angeſchloſſen hat, und wie daher noch heute von ihm, dem Unpartheiiſchen, Ströme des lebendigen Waſſers zufließen, während keine einzelne Parthei uns etwas Aehnliches zu bieten weiß. An ihm erfüllt ſich das ſchöne, freilich nur irdiſch gemeinte Wort Göthe's in geiſtlichem Sinne:

Wer iſt der edelſte Mann in jedem Staate? —
Der ſtets ſich
Neiget zum Gleichgewicht, was es auch habe voraus.

Wir können vom Leben und der Poeſie Hillers inſonderheit das lernen, wie friedſam und univerſell eine zu Chriſto bekehrte Seele ihre Ecken in der Welt abſtoßen kann, und dann, bei ſtets billigerer Friedfertigkeit nicht nur ihr eigenes Talent um ſo tüchtiger ausbilden, ſondern auch durch ſelbſtverleugnende, im Kern felſenhaft glaubende Liebe, deſto tiefer im Geſammtbewußtſeyn aller wahrhaftigen Kirchenglieder einwurzeln wird. Die Demuth macht, je inniger ſie eindringt, einen Geiſt um ſo allgemeiner, bräuchlicher und lebendiger für die Nachwelt. Separatiſten, eigenſinnige Gutwiſſer, zähe Partikulariſten ſitzen bald feſt auf der Sandbank ihrer egoiſtiſchen Meinung, während die übrigen Schiffe mit ſchwellenden Segeln friſch an ihnen vorbei zur Goldküſte des gelobten Landes fahren. — Hiller war um ſo liebevoller und anerkennender gegen alle, auch die verſchiedenſten Chriſten, die in der Hauptſache an Chriſto, dem ewigen Haupte, feſthielten, je gewiſſer das herrliche Wort in ſeiner Seele ſtand: „Mir iſt Barmherzigkeit widerfahren!“ Dieſes Grundgefühl, worauf die Sanftmuth und Demuth, wie die Entſchiedenheit und Tapferkeit des Glaubens am ſicherſten ſtehen, begleitete ihn durch die Tage ſeiner Wallfahrt, und verlieh ſeinen Liedern, deren er über 1000 gedichtet hat, jenen milden, wohlthätigen Lebensduft, der jeden geſunden Sinn ſo friſch daraus anathmet. In ſeinen Gedichten ſpiegelt ſich die in der Bengel'ſchen Schule waltende ernſte, milde und überall auf den Geiſt zielende Liebe, aber auch der eherne Grundſatz jenes alten Lehrers der Gerechtigkeit: veritas praecisa, rigida; nil suum deserit, nil alienum admittit, — eine Wahrheit, die in Chriſto ſelbſt und den Apoſteln weltüberwindend geherrſcht hat, und in unſerer flacheren Zeit nun von Manchen unter unzähligen Vorwänden verlaſſen wird.

Schon in früheren Tagen hatte er ſich mit dem Gedanken an den Tod innig vertraut gemacht, und den HErrn mehrfach um die Gnade eines ruhigen Heimgangs gebeten, — um ein Geſchenk, das einem durch ſo langwierige Leiden geübten Manne wohl doppelt erwünſcht ſeyn mochte. Wir kennen ſein treffliches Lied:

Herr, meine Lebenshütte
Sinkt nach und nach zu Grab;
Gewähre mir die Bitte,
Und brich ſie ſtille ab.

Gib mir ein ruhig Ende;
Der Augen matten Schein
Und die gefaltnen Hände
Laß ſanft entſeelet ſeyn. ꝛc.

Dieſes Geſuch wurde ihm auch nicht verweigert. Nach Vollendung ſeines 70ſten Lebensjahres, als er die meiſten ſeiner Kinder theils verſorgt, oder doch auf dem ewigen Wege wandeln ſah, befiel ihn eines Tages, den 24. April 1769, Nachts unvermuthet ein Steckfluß, und als die Seinigen, durch ſein Röcheln aufgeweckt, herbeieilten, vernahmen ſie auf ihre beſorglichen Fragen nur noch ein Wort ſeines Mundes: „es ſey ihm wehe“. Sogleich hernach ſtockte der Athem, und Er, der ſo viel in geſunder Zeit vorausgebetet, bedurfte nun auch im entſcheidenden Moment keines beſonderen Seufzers mehr, um ſeinem ſchon ſo lange gefundenen Gott ſterbend in die Arme zu fallen.

Der damalige Dekan in Heidenheim, M. Chriſtlieb, berichtete den Heimgang Hillers am 25. April genannten Jahrs mit folgenden Worten an das Herzogl. Conſiſtorium:

„Geſtern Nachmittag zwiſchen 5 und 6 Uhr forderte Gott durch einen ſchnellen Tod aus dieſer Zeitlichkeit ab den rechtſchaffenen und gelehrten Pfarrer M. Philipp Friedrich Hiller, geb. zu Mühlhauſen den 7. Jan. 1699 (eigentlich den 6. Jan.), folglich ſeines Alters 70 Jahre, 3 Monate. Er ſtarb am Schlag. — Er war in officiis $36\frac{3}{4}$ Jahre, nämlich in Neckargröningen 4 Jahre; in Mühlhauſen an der Enz 12 Jahre, und in Steinheim 20 Jahre, 8 Monate. Er hinterläßt eine Frau mit 7 Kindern, nämlich 3 Söhne und 4 Töchter. Zween Söhne ſind Pastores, einer zu Gächingen, der andere zu Eybach, der dritte iſt qua Scribent in Holland. (Nachher verſchollen, weil er nach Weſtindien ging.) Eine Tochter iſt Präceptorin allhier, und 3 Töchter ſind noch ledig. Das hinterlaſſene Vermögen iſt mittelmäßig."

Ich glaube, den Tauſenden in Würtemberg, die ſchon ſo vielen Segen von dem ſeligen Manne geſchöpft, eine Freude zu machen, wenn ich auch dieſe etwas trockne Anzeige beigebe. Von einem Zeugen dieſer Art bewahrt man gern Alles auf, um das Bild ſeines Weſens und ſeiner Zeit wenigſtens noch in einigen Zügen zu beſitzen, und ihm auch durch ſolche Erinnerungen noch den gebührenden Dank zu zollen. Freilich iſt alles hier Mitgetheilte nur ein höchſt mangelhaftes Bruchſtück, deſſen ergänzende Theile leider nun ſchwerlich aus dem Schutte der Vorzeit aufzufinden ſind. Gelänge es mir, irgendwo noch ein getroffenes Bild des ſel. Mannes zu erkundigen, ſo ſollte es den künftigen Jahrgang dieſes Buchs als Vignette zieren. Doch haben wir ja ſein geiſtliches Bild, wie es unwandelbar aus ſeinen Liedern uns lichtvoll und erleuchtend anblickt, wie es in ihm einen mit Jeſu, dem Sohne Gottes, innigſt verbundenen Geiſt, einen treuen und demuthvollen Prediger des göttlichen Wortes, einen von der Liebe Chriſti zu den mannigfaltigſten Liedern befähigten Dichter, einen Genoſſen der Leiden, die in Ihm ſind, und eine Seel gewahren läßt, welche die Erſcheinung des HErrn von Herzensgrund liebte. An ihm ſollen beſonders auch die jüngeren Dichter der Chriſtenheit ſich ſpiegeln, um ihre Kraft fü Chriſtum weislich zu benützen, und ihre Gabe mit keiner andern, als mit der Gabe des heiligen Geiſtes zu verbinden weil auch der von Natur begabteſte Menſch nur dadurc voll Geiſtes wird, ſeine Kraft harmoniſch entwickelt, un nicht allein ſelbſt endlich ſein Haupt zu einer freudigen Rechenſchaft erheben, ſondern auch nur durch feſte Anhänglichkeit an den allmächtigen Heiland ein friſches und geſegnete Glied ſeiner Gemeinde verbleiben kann. Wir ehren Hiller natürliche Gaben, worinn er ſo vielen Tauſenden voranging aber aus ſeiner geſammten Wirkſamkeit tönet uns doch kei tieferes und höheres Wort entgegen, als das eigene Loſungswort Jeſu Chriſti: „Folge Mir nach!“

Gedichte

von

Friedrich Notter.

Die Gemeinden des Tempels.

I. Die Worte der Geſchichte.

1) 1. Kön. 8. 10–50.

Aufgethan zum erſtenmale
Stand des Tempels leuchtend Thor,
Seit dem Herrn ein Haus zu bauen
Sein Geſalbter fromm beſchwor.
Feſtlich, Kränze bringend ziehet
Schaar an Schaar den Berg empor,
Und des Königes gewärtig
Iſt der Menge lauſchend Ohr.

Düftequellend war die Flamme
Des Altares angefacht,
Als ſich dunkelnd eine Wolke
Senket auf des Feſtes Pracht,
Und vom Herrſcherſitz ſich hebend,
In der Hoheit lichter Tracht,
Ruft der Fürſt: Es ward verkündet:
„Gott will wohnen in der Nacht!“

Da verklingt der Stimme Brauſen,
Das die Lüfte wogend brach,
Und der Geiſt des Unerſchaff'nen
Wird in ſeinem Hauſe wach;
Leiſe Widerhalle zittern
Weitum in den Herzen nach,
Als, die Arme ausgebreitet,
So der Thronentſtiegne ſprach:

„Dich, den keine Himmel faſſen,
Faßt dieß Haus der Erde nicht;
Doch es bleibe ob ihm offen
Deines Auges heilig Licht!
Hör' es, wenn an dieſer Stätte
Deines Lobes Stimme ſpricht;
Hör' es, wenn der Ruf der Sünde,
Gott, hier fordert dein Gericht!

„Wenn der Unterdrückte flehet,
Werde du hier für ihn laut;
Wenn die Lüge ſich verhüllet,
Sey die Hülle hier durchſchaut;
Balſam werde hier dem Kranken,
Wenn auf dich er fromm vertraut;
Gönn' hier Ohr der dürren Erde,
Und ihr Schoß ſey neu bethaut!

„Wenn ein Fremdling hier dich anruft,
Der nicht in dein Volk gehört,
Sei ihm ſeiner Sehnſucht Bitte
Gnadenvoll von dier gewährt,
Daß, Wem dieſes Haus erbaut ſei,
Jedes ferne Herz erfährt,
Und von all' der Erde Völkern
Einſt dein Name ſei verehrt!

„Wenn dein Volk, verbannt zu Fremden,
Um die ferne Heimath fleht,
Hingewendet nach der Seite,
Wo dies Haus des Lichtes ſteht,
Woll', o Herr, dein Ohr empfahen,
Der Verſtoßenen Gebet:
Führ' ſie wieder nach dem Lande,
Wo der Geiſt der Väter weht!"

2.

Nimmer ruft das Haus der Cedern,
Von der Feinde Hand geſchleift,
In ſein Thor das Volk des Schmerzens,
Das die Erde irr durchſchweift;
Doch zu einem neuen Feſte
Iſt die Zeit herangereift,
Das von Gottes Stadt die Schatten
Wie ein Hauch des Frühlings ſtreift.

Kaum ſo freudenreichen Zuges
Sah die Waller man geſchaart,
Als einſt unter Opferdüften
Laut des Königs Stimme ward.
Aus den fernſten Ländern kommen
Pilger, brudergleich gepaart;
In den fremd'ſten Meeren treffen
Schiffe ſich auf dieſer Fahrt.

Endlich iſt nach langem Harren
Knoſpenreich ein Lenz erblüht,
Der, begeiſtet, tönekundig,
Aller Lenze Wort errieth;
Endlich iſt zum Wahn geworden,
Was den Staub vom Himmel ſchied,
Und die Welt, die aufgeſchloſſ'ne,
Ward vor Gott ein ewig Lied.

Hell von ihm in lichten Höhen
Zeugt ein ſtrahlender Arktur,
Der empor aus Grabesdunkel
Zu dem Tag des Aethers fuhr.
Dorther hat ſein Flug entſiegelt
Das Geheimniß der Natur,
Kündend, welchen Pfad verfolge
Aller Sonnentriebe Spur.

Darum ſprengt den Baum die Knoſpe,
Der verſchleiernd ſie umfing,
Drum dem Lerchenlied dort oben
Iſt die Erde zu gering;
Flügel wachſen drum der Blume,
Und ſie ſchwebt als Schmetterling;
Sterne blühen drum aus Dunkel,
Und es wird zum Weltenring.

Darum jener Ruf zum Siege,
Der die Bahn des All's durchdringt,
Der ſich ſturmhoch mit dem Adler,
Meertief mit dem Delphin ſchwingt,
Der ſchon in dem Traum des Knaben
Rüſtend, waffenfordernd klingt;
Darum iſt das Herz ſo mächtig,
Daß kein Schmerz es ganz bezwingt!

Nach dem Grab des Auferſtand'nen
Frägt der fremden Waller Chor,
Den von all' der Erden Pfaden
Grüßend einläßt Thor an Thor.
Dort aus altergrauen Mauern
Ragt ein heller Dom hervor,
Kündend vom Triumph des Lebens,
Der ſich ſchwang zu Gott empor,

Zeugend von der neuen Kirche,
Die den Schmerz zum Licht verklärt,
Die den Sehnſuchtsklang der Erde —
Wie den Sohn die Mutter — hört;
Die den Hoffnungsruf nach Oben
Kühn mit Götterkraft bewehrt;
Deren Sieg, den gottverheiß'nen,
Keiner Zeiten Lauf verjährt.

3.

„Wer dem Sturm die Stirne bietet,
Wird zum Grashalm ſeines Spotts!
In dem Staub vor Allahs Namen
Liegt des Römerreiches Troz.
Auf! mit ſcheideloſen Schwertern
Folgt dem Rufe unſres Gotts:
Hell beſtrahlt vom blauen Aether
Zeigt er drüben uns El Cods *)."

Und im Flug der Berberroſſe
Folgt dem Glaubenswort das Heer,
In den kühn ergriffnen Herzen
Fühlend des Triumphs Gewähr.
Helle Paradieſesſonnen
Leuchten ihm vom Himmel her,
Und am lauten Sturm zerſplittert
Machtlos jede Gegenwehr.

---

*) Die heilige Benennung Jeruſalems bei den Mohamedanern.

Da vor des errungenen Sieges
Tauſendſtimmigen Gebraus
Schreitet Omar Ben Alchetab
In die heil'ge Stadt voraus.
In den ſtillen Mauern ſuchen
Seine Blicke Gottes Haus,
Und die Arme weit gebreitet
Ruft der Fürſt die Gläub'gen aus:

„Stadt, die von dem Worte Moſe's,
Die von Jeſu Lichte zeugt,
Stadt, vor der, vom Herrn beſtrahlet,
Der Prophet die Stirn gebeugt:
Wieder offen ward das Auge,
Das ſich früh zu dir geneigt!
Tag iſt's wieder, wo dein Hügel
Aus verblich'nen Trümmern ſteigt!"

Und alsbald für tauſend Hände
Iſt nicht früher Raſt erlaubt,
Bis das Haus ſie neu gegründet
Das dem Höchſten ward geraubt.
Prachtvoll, wie ein Hain Arabiens,
Wölbt es ſein durchlichtet Haupt,
Mit verſchlung'nen Wunderblumen
Sinnig, deutngsvoll umlaubt.

Zum Gebete tönt die Mahnung
Von des Minarets Altan,
Mit des Morgenlichtes Strahlen
Rufend jeden Muſelmann.
Wieder ward der Pfad des Berges
Eine volle Pilgerbahn,
Und von Gott, dem Allerbarmer,
Kündet ſiegreich der Koran.

II. Die Worte des Sehers.

Offenb. Joh. 21 u. 22.

Und eine Stimme hört' ich von dem Stuhle:
„Sieh bei den Menſchen Gottes Hütte dort!
Er ſelbſt wird fürder unter ihnen wohnen;
Sie ſind ſein Volk nun, und Er iſt ihr Hort.
Aus ihrem Aug wird er die Thränen wiſchen,
Kein Angſtruf wird mehr laut an dieſem Ort:
Das Erbe ihrer Schmerzen iſt vergangen,
Und kein Verbannter zieht von hier mehr fort."

Und zu mir kam und ſprach mit mächt'gem Klange
Der Engel einer, die der Herr geſchickt:
„Komm, daß ich dir die Sonnentochter zeige!"
Und weit nach einem Berg ward ich entrückt.

Dort hat mein Aug' in ihren Herrlichkeiten
Die gottentſtieg'ne, große Stadt erblickt,
Wie eine Braut ſich für den Angelobten
Mit dem Geſchmeid der Edelſteine ſchmückt.

Und keinen Tempel ſah ich in der Heil'gen,
Und keiner Leuchte Gluth wird angefacht,
Denn Gott, der Herr, iſt ihr zum Tempel worden,
Und Gottes Morgen iſt ob ihr erwacht.
In ſeinem Lichte wandeln alle Völker,
Und aller Kön'ge Zoll wird ihr gebracht,
Und ihre Thore werden nie verſchloſſen,
Denn ihre Tage werden nie zur Nacht.

Die beiden Johannes.

Legende.

I. Der Streit.

In dem Kloſter aller Heil'gen
Steht ein zweifach Bild zur Schau;
Jedes blickt aus einer Glorie
Nach des Aethers lichter Au:
Eines iſt Johann, der Täufer,
Um ihn Felſen, ſteil und rauh;
Eines iſt Johann, der Jünger,
Um ihn mildes Himmelblau.

Vor des Doppelbildes Stufen
Blüht ein ſeltner Lenzesſtreit,
Weil ein Bruder ſich dem Täufer,
Einer ſich dem Jünger weiht.
Jeder hält für den Erwählten
Gaben andrer Art bereit;
Jeder hat ſich mit dem Andern
Alſo ob der Wahl entzweit:

„Hier! Johannes iſt's, der Täufer,
Der ob allen Heil'gen ragt,
Deſſen Wort nicht in der Wüſte,
Nicht vor Königen gezagt;
Der an's Götterrecht der Wahrheit
Kühn das freie Herz gewagt;
Der den Höchſten ſelbſt: „biſt Du es,
Der uns retten ſoll?" gefragt.

„Drum ſei dieſes Laub der Eiche,
Die vor keinem Sturm ſich beugt,
Dem als Geiſtergruß geweihet,
Der „vom Lichte hat gezeugt."
Magſt du Den zum Horte wählen,
Dem dein frommer Sinn ſich neigt,
In deß wogenloſe Tiefe
Gottes Bliz nicht niederſteigt!" —

Und der Gegner ſprach: „kein Andrer
Kommt dem heil'gen Herzen nah,
Dem der Herr der Mutter Thränen
Anempfahl auf Golgatha;
Jenem Herz, das ſonnekündend
In der Zukunft Trübe ſah. —
Wo der Meiſter von uns ſcheidet,
Iſt Johann, der Jünger, da.

„Drum ſei Ihm die reine Lilie
Weihend von mir dargebracht,
Die zur Spendung ihrer Düfte
In dem Dunkel leis erwacht.
Magſt du dort nur Rettung ſchauen,
Wo dir ſtrahlt des Lichtes Pracht,
Du, der ſuchend nach Auroren,
Gott nicht findet in der Nacht!"

Und ſo ſtand die Kirche blühend
In dem blühenden Gefild,
Stets vom Zwiſt des Paars ſich ſchmückend,
Den es kämpfte ungeſtillt.
Früh mit nachterquicktem Laube
War des Täufers Schrein umhüllt;
Früh von Lilien umduftet
Stand des Jüngers leuchtend Bild.

II. Die Sühnung.

Stille war es ob dem Kloſter
In der Sanct Johannesnacht,
Wo in ihre vollſten Triebe
Tritt der Eiche dunkle Pracht;
Und ſchon hat der Andacht Eifer
Sich an's Werk des Feſts gemacht,
Auf der Gaben reichſte Fülle
Für den nächſten Tag bedacht.

Morgen iſt der Tag der Feier,
Wo der Lenz zum Sommer reift,
Wo der Name Sanct Johannes
Hell in alle Seelen greift;
Drum hat vor des Täufers Streiter
Kranz an Kranz ſich ſchon gehäuft:
Als die emſ'ge Hand ihm plötzlich
Roſenſchimmer überſtreift.

Morgenroth in leiſen Wellen
Schwankt um Fenſter, Thür und Stein: —
Iſt's des erſten Lichtes Winken?
Iſt es ſel'ger Wunderſchein?
Alle Nachtigallen ſchweigen
Drüben in dem Eichenhain,
Und in die umſtrahlte Zelle
Schwebt ein Bild des Himmels ein.

„Ich bin's“, ſpricht es, „der die Frage:
Herr biſt du es? kühn gewagt! —
Aber größer iſt der Heil'ge,
Dem der Liebe Stern getagt;
Der, als jenes Wort des Schreckens
Vom Verräther war geſagt,
In des Herzens heil'ger Demuth:
„Herr bin ich es?“ ſtill gefragt.“ —

Nacht ward's wieder, und der Hörer
Liegt aufs Antliz hingeſtreckt,
Vor dem Gott, dem laut geword'nen,
Schaudernd ſeinen Blick bedeckt,
Weiß nicht, ob ihn Zorn, ob Gnade
Aus des Wahnes Stolz geweckt,
Bis der Klang der Morgenglocken
Ihn aus leiſem Beten ſchreckt.

Nach der Kirche Pforten eilt er
Ohne Gaben, ohne Kranz;
Dort wird er den Gegner finden
Mit dem Schmuck des Lilienbands.
Vor ihm nieder will er ſtürzen,
Theilen dieſer Seele Glanz:
Halb nur hat er Gott gefunden
Und der Andre fand ihn ganz.

Sieh! da tritt am Thor des Domes
Jener raſch ihm in den Pfad,
Stürzt vor ihm ſich auf die Kniee,
Kranzlos, wie er ſelbſt genaht!
Beide ſprechen gleiche Worte,
Beide thun die gleiche That, —
Jeder will den Weg jetzt wandeln,
Den der Andre vor ihm trat.

Bald zu allen Kloſterbrüdern
Fliegt die Wundermähr von dort,
Wie der alte Quell des Zwiſtes
Jenen ward der Eintracht Hort.
Staunend, himmelahnend eilen
Alle nach dem Gnadenort,
Und des Jüngers *) Kämpfer wendet
Alſo an die Schaar das Wort:

„Nacht war's, wie ich meine Lilien
Schon zum Kranze eifrig bog,
Und die friſch entquoll'nen Düfte
Durſtig, ſiegesfordernd ſog.
„Lohnt mich," ſprach ich, „ſüße Blüthen,
Die für heut ich ſorgſam zog!" —
Als die weißen Kelche plötzlich
Roſenſchimmer überflog.

---

*) Johannes, der Evangeliſt.

„Und der Kranz war raſch entglitten
Meiner Hände ſchwankem Halt,
Denn von rothen Morgenwolken
Schien die Zelle angewallt;
Wie in einem Purpurſchleier
Stand der dunkle Eichenwald,
Und es ſprach, dem Glanz enttauchend,
Eine himmliſche Geſtalt:

„„Ich bin Der, in dem die Liebe
Ein erklingend Echo fand;
Aber größer iſt der Heil'ge,
Der mir ward vorausgeſandt,
Deſſen Geiſt zum Dienſt der Freiheit
War von Gottes Kraft durchmannt,
Der ſelbſt ob dem Sohn, dem ew'gen,
Weihend hielt die Täuferhand.““

„Staunend, als ſie längſt verklungen,
Hört' ich dieſer Stimme nach,
Bis ein lichtgetränkter Morgen
Ward in meiner Seele wach,
Bis ich ging, vor Dem zu knien,
Deſſen Geiſt ſonſt meinen brach;
Doch ich fand, daß er die Worte,
Die in meinem tönten, ſprach.“

Wortlos ſtanden alle Brüder
Als der Eine ſo begann,
Und des gleichen Wunders Mahnung
Drauf der Andre kund gethan.
Und ſie ahneten den Ew'gen,
Den Ein Herz nicht faſſen kann,
Der, ein Geiſt, im Lichte wohnet, —
Blickten ſchweigend himmelan.

Aeltere Gedichte aus fremden Sprachen.

1) Aus dem Spaniſchen.

Rückkehr zu Gott.

Von Lope de Vega.

(geb. 1562, geſt. 1635.)

Aus Liebe ſterb' ich, der ich nie erkannt,
So vielgeübt auch, Irdiſches zu lieben,
Daß jene Liebe, die uns kommt von drüben,
Die Seelen faßt mit ſolchem Schmerzensbrand.

Wenn Erdenweisheit Liebe hat genannt
Den Durſt nach Schönheit, ſo iſt mir geblieben
In um ſo höh'rer Glut die Bruſt zu üben,
Je höher ſteht die Schönheit, die ich fand.

An Staub war ich im Liebeswahn gebunden,
Dich, Licht der Seele, ſuchte nicht ich Schatte:
Welch' lange Zeit iſt mir in Nacht verſchwunden!

Doch jetzt gelob' ich, daß ich dir erſtatte
Mit tauſend Lieb-Aeonen die Sekunden,
Wo ich aus Lieb' zu mir dich nicht geliebet hatte.

Liebe um Liebe.

Von der heiligen Thereſe.

(geb. 1515, geſt. 1582.)

Es rührt mich nicht, o Herr, daß ich dich ſuche,
Der Himmel, den du liebend mir verſprochen;
Nicht meid' ich deinen Zorn, weil einſt gerochen
Mein Freveln würde von der Höllen Fluche.

Du rühreſt mich, o Herr, nach grauſem Spruche
An einem Kreuze qualenreich durchſtochen,
Dein Auge in der Leidensnacht gebrochen,
Dein heil'ger Leib in einem Leichentuche.

So iſt dein Lieben meines Liebens Quelle,
Daß ich dich liebte, wär' kein Himmel offen,
Dich fürchtete und gäb' es keine Hölle.

Nicht ſuch' ich dich, weil ich geblickt nach drüben,
Und dürft' ich, was ich hoffen darf, nicht hoffen,
Wie ich dich liebe, würd' ich doch dich lieben.

Der Unerſetzliche.

Von Salas.

(Die Zeit ſeiner Geburt iſt unbekannt. Die Ausgabe ſeiner Werke, die Böhl de Faber in ſeiner Floresta erwähnt, erſchien im Jahr 1638 zu Madrid.)

> Weg! weg, ihr Seraphim! ihr könnt mich nicht erquicken;
> Weg, weg, ihr Engel all, und was an euch thut blicken!
> Ich will nun euer nicht; ich werfe mich allein
> In's ungeſchaff'ne Meer der bloßen Gottheit ein.
>
> Angelus Sileſius.

Lebt wohl, ihr Sterne, du azur'ne Höhe,
Du Lied, das von der Engel Lippen klingt!
Durch deinen Hall wird tiefer nur mein Wehe,
Verlaſſ'ner werd' ich, wenn ihr dort mir winkt!
Nicht Himmel will ich, wann im Staub ich gehe,
Ich will kein Licht, das mir den Tag nicht bringt.
Du All, biſt du nicht all des Höchſten Seele,
So biſt du Schlacke nur, biſt dunkle Höhle.

Dies edle Herz, dem Erdenbann entwunden,
Ein Götterſproß aus himmliſchem Bereich, —
Vom Köſtlichſten, was dieſe Welt gefunden,
Kommt ihm nicht Friede, fühlt es ſich nicht reich.
Der Freunde Heiligſtem bin ewig ich verbunden,
Ungleich an Höhe, doch an Weſen gleich:
Vom gleichen Thon, woraus er mich geſchaffen,
Schuf er der Sonne ihre Siegerwaffen.

Du Luſt, leb wohl, du blauer Meeresrücken,
Du düſtre Trübung meines Angeſichts!
Auf Erden kann ich Dornen nur mir pflücken,
Nur groß genug iſt für mein Aug das Nichts!
Kein Zielpunkt biſt du, Himmel, meinen Blicken,
Nicht ſtillt mein Herz der Glanzſtrom deines Lichts:
Hinweg! hinweg! ihr alle ſeid nur Ketten,
Kann an die Bruſt des Herrn ich mich nicht retten.

Der Seele Leben und des Lebens Seele,
Du Quell, der ewig glorreich mich verklärt, —
Gedanke, den ſtatt Allem ich erwähle,
Was des Gedankens in der Welt iſt werth!
Du Hoffnung, der mein All' ich anvermähle,
Du biſt mein Lorbeer, du mein Siegesſchwert,
Du Ziel, wohin der Muth die Pfeile ſendet,
Du Seligkeit, die all mein Sehnen endet!

In dir, du meine Liebe, woll'ſt mich reinen!
Mir leben Erd' und Himmel nur durch dich;
Im Aether mögen lichte Strahlen ſcheinen
Und ſeine Götzen trag' der Staub mit ſich:
Ich ſuch' nur Dich, mit dir mich zu vereinen;
Die Welt mag ſplittern, bleibſt nur Du für mich.
In dir nur wird die Freude mir geboren,
Du biſt mein All, ich ohne dich verloren.

Flehen um Enthüllung.

Von Demſelben.

Fragment.

Wann der lichte Tag zu Ende,
Wird der Schmelz der Farben bleicher
In dem blühenden Gelände;
Freudlos ſtehn des Waldes Sträucher,
Und, vom ſchweren Schlaf bezwungen,
Ruh'n der ſüßen Vögel Zungen.

Doch ſobald das Haupt die Sonne
Röthet in dem Arm Aurorens,
Klärt ſich jedes Blatt zur Wonne,
Färbt ſich jede Tochter Florens,
Und das jubelnde Gefieder
Steigt zum Licht im Gruß der Lieder.

Ihr Triumphkleid gibt den Gärten,
Wäldern ihre Seele wieder;
Mit den dunkelnden Gefährten
Flieht der Schlaf die Augenlider:
So iſt Leben mir, dich finden, —
Du mein Licht, — und Tod dein Schwinden.

Oft durchzückt mich deine Frage:
„Was verſchließ'ſt du klare Augen,
Läß'ſt am lichten Lenzestage
Sie der Blüthen Glanz nicht ſaugen?"
Ach! mir iſt der Blick erblindet
Wo er deinen Glanz nicht findet!

„Schau", ſo mahnſt du mich oft milde,
„Dieſen farb'gen Lenz des Maien;
Freue dich an meinem Bilde
In der Blüthen Wechſelreihen.
Keine Blum' um Thal und Hügel,
Die nicht meiner Schönheit Spiegel!

„Und mißachteſt du die Blüthen,
Weil ein Teppich ſie dem Fuße?
Nach azur'nen Sterngebieten
Heb den Blick, zum Strahlengruße!
Kein Geſtirn am Himmelsbogen,
Das nicht Licht aus Mir geſogen.

„Zeugen dir vom höchſten Hauche
Flur und Sterne nicht zur Gnüge:
Auf den Menſchen wend' dein Auge!
Er trank meine Odemzüge,
Vor dir, wenn du ihn geſehen,
Wird der Gottheit Abbild ſtehen."

Alſo hältſt du, o mein Leben,
Nur für Träumen meine Liebe?
Alles, was die Himmel geben
Und die Fluren, ſcheint nur trübe
Dem, der zum Vergleich erkoren,
Was dir ſelbſt iſt eingeboren.

Unvergänglich's will ich ſchauen,
Nichts, was trägt das Bild des Bodes;
Zu ſich winkt mir nicht der Auen,
Nicht der Glanz des Morgenrothes:
Nur dein Angeſicht hienieden
Gäb' mir Fülle, Licht und Frieden.

Alle Grazien, alle Hulden
Blühend in den Kreaturen:
Deiner lichten Schönheit ſchulden
Sie der eignen Reize Spuren. —
Nein! ſie leuchten, wie die Sterne,
Nur wo du, o Tag, biſt ferne!

Petrum hab' ich deß zum Zeugen,
Dem auf Tabors hohem Kranze
Gottes Anblick ward zu eigen
Im enthüllten Sonnenglanze:
Zeuge, den ich wahr erfunden,
Ob ihm auch ſein Selbſt entſchwunden.

In die Herrlichkeit verſunken,
Seiner und der Welt vergeſſen,
Bat er ſelig, wonnetrunken,
Ihm als Lohn nur zuzumeſſen,
Daß er hier ſich Hütten baue,
Wie ein Kind ins Lichtmeer ſchaue.

Nicht dich ganz zu offenbaren
Hatteſt du ihn noch erleſen,
Wie der Sel'gen hellen Schaaren
Du dich zeigſt im tiefſten Weſen,
Wann mit aufgeſchlag'nen Schleiern
Alle Himmel Dich nur feiern.

Ach! er ſah nur einen Funken,
Den ein Hauch trug in die Lüfte,
Einen Stern, herabgeſunken
In des Dunkels kalte Klüfte;
Nur des Spiegels Widerſtrahlen,
Drin ſich ferne Sonnen malen!

Petrus! hätt'ſt auf Tabors Höhen
Jener Glorien ew'ge Blüthe,
Wie du jetzt ſie ſiehſt, geſehen:
Nimmer blieben im Gemüthe
Andre Hütten dir und Tempel,
Als nur Gott, der Schönheit Stempel!

Wann, o Licht, wird meinen Pfaden
Nahen jener Schluß der Nächte,
Wo im Meer der Wonne baden
Meiner Seele tiefſte Mächte?
Wo es Kön'ge nur wird geben,
Liebe nur beherrſcht das Leben?

Ach, ich ſuche keine Hülle,
Suche nicht des Oſtens Roſen,
Will entwölkt des Himmels Fülle,
Will den Gott, den ſchleierloſen,
Nicht in Windeln, nicht in Banden,
Nein, vom Tod den Held erſtanden!

Sel'ge Stunde, lang' erflehte,
Wo Er ſelbſt mir wird erſcheinen!
Komm, du holde Morgenröthe,
Mich dem Lichte zu vereinen,
Und in wonnevollem Tage
Ende meiner Schmerzen Klage!

Bitte um Vereinigung.

Von Juan de la Cruz.

(Heil. Johannes vom Kreuz.)

geb. 1542, geſt. 1591.

Die Seele.

Den Höchſten zu erblicken,
Will ich durch jene Ströme, jene Höhen;
Will keine Blumen pflücken,
Will kühn den Löwen ſtehen,
Durch alle Wächter, alle Wehren gehen.

O Stauden und Gebüſche,
Die des Geliebten Gärtnerhand entſprangen,
Der Wieſen grüne Friſche,
Von Blüthen hell umhangen,
Sprecht, ob durch euch der Hehre nicht gegangen?

Die Natur.

Viel tauſend Wonnen ſtreuend,
Ging er durch dieſe feuchten Haine,
Mit ſeinem Blick ſie weihend,
Von deſſen Wiederſcheine
Hier funkeln nun viel tauſend Edelſteine.

Die Seele.

Wer kann mir Heilung ſpenden?
Ergib du ſelbſt dich endlich meinen Klagen!
Nicht Boten wolle ſenden;
Der tiefen Sehnſucht Fragen,
Vermögen ſie die Antwort nicht zu ſagen?

Sie alle ließen Kunde
Von deiner tauſendfachen Huld erſchallen,
Und mehrten all die Wunde,
Der meine Bruſt verfallen,
Durch Etwas, das ſie unverſtändlich lallen.

Im Staub, den du betreten,
Warum doch weilſt du, Leben ohne Leben,
Wo du, um dich zu tödten,
Zum Pfeile machſt all was der Freund gegeben,
Um dich zu ſeiner Wonne zu erheben?

Und du, nach ſo viel Wunden
Kannſt ungeheilt du dieſes Herz verlaſſen?
Nachdem du mir's entwunden,
Wie magſt du hier es laſſen?
Wie magſt den Raub, den du geraubt, nicht faſſen?

O ende du mein Wehe,
Denn Keiner ſonſt genügt, um es zu enden!
Walt', daß mein Aug dich ſehe!
Du nur kannſt es entblenden,
Und nur von Dir will es des Lichtes Spenden.

Zeig nur dich unverhüllet,
Ob mich auch tödte deines Anblicks Schöne.
Weißt du doch, daß ſich ſtillet
Der Liebe heiße Thräne
Nur durch des Liebſten Gegenwart und Töne *).

---

*) Dieſes und die beiden vorhergehenden Gedichte ſind blos Bruchſtücke, da die Ueberſetzung des ganzen Originals, beſonders hinſichtlich der zwei Oden von Salas, das in vorliegenden Blättern bedingte Raumverhältniß überſchritten haben würde. Die Sehnſucht nach einer unmittelbaren Vereinigung mit Gott, die ſich in dieſen drei Fragmenten ausſpricht, und einerſeits eine gewiſſe Entfremdung gegen die Natur, durch welche der Schöpfer nur verſchleiert werde, andrerſeits die Frage hervorruft, warum der Höchſte das Herz, das ihm doch ganz angehöre, nicht vollends ganz zu ſich nehme, — dieſe Sehnſucht, ſage ich, iſt ein bezeichnendes Merkmal für die religiöſe Poeſie Spaniens, und unterſcheidet dieſelbe weſentlich von derjenigen Italiens, wo ſich ſelbſt die glühende Seele des heil. Franciscus in dem ſ. g. Sonnengeſang mit kindlicher Liebe zur Natur wendet, und die Sonne, die Luft, die Flut ſeine „Schweſtern", den Sturm, das Feuer, die Sterne ſeine „Brüder", die Erde ſeine „Mutter" nennt. Dagegen erinnern jene Gemüthsergüſſe der Spanier auffallend an den Orient, wo bei Dſchelaleddin, Saadi, Hafis u. ſ. w. ganz entſprechende Aeuſſerungen vorkommen. Wenn Hafis ſagt:

Meine Seel' iſt Liebesſchleier um den Höchſten, ſtill und dicht,
In dem Spiegel meines Auges widerſtrahlt ſein Angeſicht.

Ich, deß Haupt ſich nicht der Erde, nicht des Himmels Wonnen beugt,
Beug es nur dem Dorn der Sehnſucht, die nach Gott mein Herz durchſticht.

Pilgergang.

Von Manrique,
geb. 1430.

(Ebenfalls Fragment.)

Dieſe Welt iſt eine Reiſe
In die Heimath, in die weite,
Wo kein Schmerz;
Doch der Wanderer ſei weiſe,
Daß kein falſcher Pfad ihn leite
Wüſtenwärts.

Such' wer will, nach dieſen Paradieſen; ich ſuch' den Geliebten nur:
Mit der Höhe jedes Geiſtes hält ſein Streben Gleichgewicht ꝛc.

Oder wenn Dſchelaleddin ſich alſo an Gott wendet:

Ich und gleich mir Tauſend bluten, trunken durch dich und verwaiſt:
Du, getrennt von Dem, was eigen dir einſt war, wie lebeſt du?

Jeder Ort, der nicht Dein Ort iſt, dünkt mir Ritze des Scorpions:
An dem Ort, wo du nur ſelbſt dir offenbar, wie lebeſt du?

Durch dich wird die Welt getragen; doch in welcher Welt biſt du?
Bildner jeder Form, du ſelber Bildes baar, wie lebeſt du?

Du, vor deſſen Licht die Sonne ſchamhaft wird, wo iſt dein Oſt?
Du, durch den zum Feſt erblühet die Gefahr, wie lebeſt du?

Aufgebrochen, wenn geboren,
Wandern wir durch's lange Leben
Immer zu,
Bis wir vor der Heimath Thören;
Und im Tod erſt wird gegeben
Endlich Ruh.

ſo ſtellen ſich uns hier augenfällige Parallelen mit den Spaniern vor's Auge. Gleicherweiſe, wenn Saadi ausruft:

Gleich des Schmetterlings den Flammen zugewandtem Herzenszug,
Flieg' ich mit verſengten Flügeln raſtlos fort der Sehnſucht Flug.

Kannſt du, gnadevoll dich neigend, zu dir nehmen dieſes Herz,
Thu es heute: morgen fänd'ſt du nur noch ſeinen Aſchenkrug.

Ruhe bringt nicht meiner Liebe Ein erlangter Gegenblick:
All' des Dſcheihun hohe Fluten ſind nicht meinem Durſt genug ꝛc.

Man ſieht hieraus, mit wie tief begründetem Rech Göthe ausruft:

Herrlich iſt der Orient
Ueber's Mittelmeer gedrungen;
Nur wer Hafis liebt und kennt,
Weiß, was Calderon geſungen.

Anmerkung der Ueberſetzers.

Was ward aus Don Juans Throne?
Was ſind Aragoniens Kinder *)
Beide jetzt?
Er, des Heldenthumes Krone,
Sie, der hohen Feſte Gründer,
Die das Aug' gelezt?

Ihrer Mäntel Purpurſäume,
Ihre Helme, goldbezogen,
Ihres Armes Spur,
Was ſind mehr ſie jetzt als Träume?
Was jetzt mehr als Graſeswogen
Auf der Flur?

Das Kind mit der Muſchel.

Legende von Lope de Vega.

Auguſtinus ging, der Heil'ge,
Einmal an des Meers Geſtaden,
Eingeſenkt in ſeines Geiſtes
Hoch aufſtrebende Gedanken.
Was er zu ergründen ſuchte,
Hat kein Sterblicher erfaſſet:
Wie Gott Eins ſei in dem Weſen,
Und doch dreifach ſich geſtalte. —

---

*) Infanten.

Als er ſinnend lang' geſtanden,
Sah er einen kleinen Knaben
Unter einer grauen Klippe
Sitzen auf dem Uferſande.
Zeitvertreib war es dem Kleinen,
Aus dem Meer vor ihm das Waſſer
Schnell in einer Perlenmutter
Emſig ſchöpfend aufzufangen.
„Und was thuſt du?“ frug der Heil'ge,
„Schönes Kind an dieſem Strande?
Daß du hier verloren geheſt,
Deinen Eltern iſt mir bange.“ —
„Bin umſonſt nicht hier,“ verſetzt es,
„Denn in dieſes Ritzlein ſammle
Ich das große Meer da vor uns.“
„Mühe dich nicht, lieber Knabe,“
Gab zur Antwort Auguſtinus;
„Nicht in hunderttauſend Jahren
Könnteſt du das Meer entleeren.“
„Scheinſt du Gleiches doch, mein Vater,
Selbſt zu thun,“ entgegnet Jener:
„Was da Gott ſei, wollen faſſen,
Heiſſet fort ohn' Ende ſchreiten.
Wie das Meer in dieſe Spalte
Nimmer ich mit dieſer Muſchel
Gieße, und des Oceanes
Unermeßlichkeit erſchöpfe:
So nicht du das unumgrenzte,
Anfangsloſe Meer der Gottheit
Mit dem ſterblichen Verſtande,

Sei er noch ſo tief und herrlich.“
Staunend ſtand der heil'ge Vater,
Aus der Demuth Mund belehret,
Daß, würd' Gott von uns verſtanden,
Gott das, was er iſt, nicht wäre.
Sprechen wollt' er zu dem Knaben,
Doch er ſah ihn nicht mehr vor ſich;
Und ſeit jenem Tage warnte
Er vor Forſchung in dem Geiſte,
Der von Sich nur wird verſtanden.

2) Aus dem Italieniſchen.

Göttliche Liebe.

Angeblich das älteſte italieniſche Sonett.

Von Pietro da Vinea.

(geſt. 1249.)

Weil Liebe *) nicht mit Augen wird erblicket,
Und nicht erfaſſet durch des Leibes Sinne,
Sind Viele ſo von eitlem Wahn berücket,
Daß für ein Nichts ſie achten hohe Minne.

---

*) Das Wort im höheren Sinne genommen, wie etwa das deutſche „Minne.“

Doch da die Liebe ſo das Herz durchzücket,
Daß ſie dort herrſcht mit ſtetem Machtgewinne,
Muß höh'rer Werth wohl ſein ihr eingedrücket,
Als würd' das Aug, des ſehende, ſie inne.

Wie vom Magnet gezogen wird das Eiſen
Durch innre Kraft, das kann kein Aug durchſchauen,
Und allgewaltig wird er's dennoch ziehen.
So ſoll mir dieß als Beiſpiel denn beweiſen,
Daß Liebe ſei, wie es mir gibt Vertrauen,
Daß ihr einſt Glauben ward vom Volk geliehen.

Bitte um Kräftigung.

Von Michelangelo Buonarotti.

(geb. 1474, geſt. 1564.)

Wohl wär mir's ſüß, zu dir, o Herr, zu beten,
Wenn zum Gebet die Heiligung ich hätte;
In meinem öden Feld iſt keine Stätte,
Wo ſich die Früchte eigner Tugend böten.

Du warſt der Keim, wenn Herzen zu dir flehten,
Sie trieben Samen, wo du grubſt ſein Bette;
Doch eigne Kraft ſprengt niemals ihre Kette,
Zeigſt du die Bahn nicht, die ſie muß betreten.

In meine Seele drum, Erhabner, flöße
Gedanken, die ſo lebensvoll mich leiten,
Daß ſtets ich folge deiner heil'gen Nähe,

Und von der Zunge mir, der ſchwachen, löſe
Die Flammenworte deiner Herrlichkeiten,
Daß ſtets dein Lob ich künde und erhöhe!

Erhebung vom Irdiſchen.

Von Guarini.

(geb. 1537, geſt. 1612.)

O Herz, das Andre mehr, als du beſiegen,
Das, jetzt befleckt, in Reinheit ward geboren,
Dem hintern Trugbild, dran dein Selbſt verloren,
Der Tod ſich nahet mit der Liebe Zügen:

Strebſt du nach Schönheit: ſieh, dir zu genügen,
Die tauſend Sterne vor des Himmels Thoren,
Du, das der wahren Freude abgeſchworen,
Um nachzuziehen ihres Scheinbilds Lügen!

Siehſt du die Schatten, und biſt blind für Sonnen?
Kann in zwei engen Kreiſen *) dies die Liebe:
Was kann ſie erſt in jenen ew'gen Sphären!

---

*) Die Augen der Geliebten.

Heb dich dorthin, wo, nicht vom Leib umſponnen,
Dein Aug nicht blind iſt, falſch nicht deine Triebe,
Wo Lieben Herrlichkeit, nicht Zwietracht iſt und Zähren!

Die göttliche Vorſehung.

Von Filicaia,
(geb. 1642, geſt. 1707.)

Wie du die Mutter ſiehſt ſich mit Entzücken
Zu ihrer Kinder liebem Kreiſe wenden,
Das eine küſſen, an die Bruſt eins drücken,
Im Schoß eins halten, eins auf den Händen;

Und wie da nichts von Winken, Seufzern, Blicken,
Das nicht der Mutter Augen wohl verſtänden,
Wie dem ein Wort ſie, Jenem beut ein Nicken,
Und immer liebt, mag Straf', mag Lob ſie ſpenden:

So wacht die Vorſicht über unſern Pfaden,
Beſchützt die Einen, ſtärkt der Andern Schritte,
Iſt Allen hülfreich, hört auf Aller Klagen.

Und wenn ſie weigert eine ihrer Gnaden,
Verſagt ſie bald, damit ſie reizt zur Bitte,
Bald ſcheinbar weigernd gibt ſie im Verſagen.

3) Aus dem Engliſchen.

Natur und Seele.

Von Georg Herbert.
(geb. 1583, geſt. 1632.)

Du holder Tag, ſo kühl, ſo ſtill, ſo labend,
Von Erd und Himmel bräutlich Aufgebot,
Ein holder Thau weint um dich ſchon am Abend:
Du gehſt zum Tod!

Du holde Roſe, kühne Lenzesgabe,
Des Auges Schmerz in deinem Flammenroth,
Mit deiner Wurzel ſtehſt du ſchon im Grabe:
Du gehſt zum Tod!

Du holder Lenz voll holder Tag' und Roſen,
Ein Balſamkelch, von Räuberhand bedroht,
Es klagt mein Lied: auch du biſt bald verſtoßen:
Du gehſt zum Tod!

Nur eine reine Seele ohne Flecken
Gleich zeit'gem Holz verglimmet nie;
Und wann die Erde Aſchenhaufen decken,
Nimmt Leben ſie! —

Der blinde Dichter.

Von Milton.

(geb. 1608, geſt. 1674.)

Wenn ich betrachte, daß das Licht mir ſchwand,
Eh' meiner Tage Hälfte noch beendet,
Und daß das Gut, das Leben mir geſpendet,
Träg in mir roſtet, wie ich auch gebrannt,

Damit zu dienen Dem, der mich geſandt,
Eh' Rechnung fordernd er zu mir ſich wendet: —
Dann frag ich oft: „wenn er den Tag geblendet,
Heiſcht er noch Tagwerk?“ Doch den Unmuth bannt

Mit ſanfter Antwort die Geduld: „Nicht frommen
Dem Herrn der Welten Menſchenwerk und Wort;
Ihm dient am beſten, wer ſein Joch genommen.

Sein Herrſcherthum iſt königlich geartet:
Schickt er der Diener Tauſend ruhlos fort:
So dient ihm Der auch, der nur ſteht und wartet.“

Gott und die Seele.

Von Walter Raleigh *)

(geb. 1552, geſt. 1618.)

Seele.

Als ich noch ſog von keinem andern Lichte,
Als dem, das ſtrömt aus deinem Angeſichte,
Schien mir der Erde höchſt geſtelltes Haupt
Ein wehrlos Ding nur, niedrig und beſtaubt.

Gott.

Als du noch rein und ich in deinem Weſen
Konnt' meiner Gottheit ganze Fülle leſen:
Wie zog ich damals freudig erdenwärts
Zu wohnen dort in deinem Herz!

Seele.

Jetzt ſind mir Ruhm und Größe aufgegangen,
(Sie halten mich im Kerker nun gefangen!)
Für die zu ſterben gern ich wär bereit,
Erräng' ich ihnen nur Unſterblichkeit.

Gott.

Ich und nur wen'ge fleckenloſe Seelen
In einer Wechſelflamme ſich vermählen.
Für ſie zu ſterben wär ich neu bereit,
Eh' ſie verlören meine Seeligkeit.

---

*) Der bekannte Held und Seefahrer.

Seele.

Doch Herr, wenn ich von meinem Pfad mich wände,
Mit ehrner Kette an dein Herz mich bände,
Wenn ich entſag' der Erdenlüſte Traum,
Und dir aufs Neue bei mir gebe Raum?

Gott.

Dann, ob die Seelen, die mein froh Geleite,
Auch Engel ſind, du nur ein Ding von Heute,
Ein Ding von Staub, — wollt' ich mit dir doch leben,
Für dich zum zweitenmal in Tod mich geben!

Dem Allgegenwärtigen.

Von Francis Quarles.
(geb. 1592, geſt. 1644.)

Wo flieh' ich hin? welch' unbetretne Bahn
Soll ich mir ſuchen gegen Gottes Nah'n,
Der viel des Zornes hat durch mich empfah'n?

Wo ſoll ich, weilen? welches tiefe Meer,
Birgt mich dem Donner? Wo iſt mein Verkehr,
Bis ihm entſunken ſeiner Flammen Wehr?

Soll ich, auf raſche Flucht vor ihm bedacht,
Mir Schirmung ſuchen in der dunkeln Nacht?
Ach, Gottes Licht bleibt hell im ſchwärzſten Schacht!

Kann meine Seele mit der Sonnen Flug
Zur Wüſte fort? Ach, wenn auch Sturm mich trug:
Hart folgt mir nach der Racheſchwingen Zug!

Soll bergen ich in feſter Felſenſchlucht
Die Seele? Ach, welch Felsgeklüft ſie ſucht:
Wird es nicht ſplittern vor des Richtſchwerts Wucht?

Kein Meer, kein Schacht, kein Fels und keine Kluft,
Nicht eine Wüſte, nicht die dunkle Gruft,
Kann retten, wenn der Höchſte nach mir ruft!

Auf thun ſich Meer und Grab, der Fels zerſpringt,
Es reißt die Kluft, die Nacht ſich ſcheu entſchwingt;
Wohin Gott will, ſein Flammenpfeil auch dringt!

Nein! wenn ſein donnernd Wort ſich niederließ,
Beut Himmel, Erd' und Abgrund kein Verließ,
Das berſtend ſeinen Riegel nicht zerriß.

Die Nacht iſt treulos, und der Fels gibt nach;
Erz wappnet nicht, die Marmorwand wird ſchwach;
Gleich einer Hütte ſchwankt des Fürſten Dach.

Mein Gott! kein Retter naht, wo ich auch bin;
Du nur biſt Schirm mir, der mein Feind mir ſchien;
Du, der den Streich führt, ſchützt auch gegen ihn.

Ich fall' durch dich, ich halte durch dich Stand,
Durch dich wird jedes Wehe übermannt,
Nur — mein Gewiſſen nicht und deine Hand.

Gerechtigkeit iſt deines Selbſtes Bild,
Doch weiß ich, daß du gnädig auch und mild!
Schirmſt du mich nicht, wo wäre da mein Schild?

Dein Wille führ' mich! Lockt mich Sünde hier,
So leite mich; der Schwingen Flug geb' mir
Nie weiter, Höchſter, als von Dir zu Dir!

4. Aus dem Lateiniſchen.

Die Hymne des Paradieſes *).

Von Peter Damianus.

(geſt. 1072.)

Nach des ew'gen Lebens Borne
Iſt die Seele hingewandt,
Sucht des Staubes Haft zu brechen,
Der die Dürſtende noch bannt,
Glühet, ringet, kämpft verſtoſſen
Um das theure Vaterland.

---

*) Die hie und da vorkommende Unregelmäßigkeit der Reime nach dem Original.

Während in der Noth und Mühen
Grimmer Knechtſchaft klagt das Herz,
Schaut es in die alten Strahlen,
Die verlornen, himmelwärts,
Und des einſt'gen Glücks Erinn'rung
Mehrt den jetzt getrag'nen Schmerz.

Winters Fluthen, Sommers Gluthen
Ueben dort kein zornig Recht;
Ew'ger Roſen Blüthe feiert
Dort ein ewig Lenzesfeſt;
Lilien ſchimmern, Crocus glühen,
Von des Balſams Thau genäßt.

Auen glänzen, Saaten lenzen,
Honig träuft in mildem Fluß,
Durch die Luft weht Würzeodem,
Weht ein Düftemeer herein;
Früchte, welche niemals fallen,
Hängen von dem Blüthenhain.

Mondenwechſel iſt dort nimmer,
Sonn' und Sterne ändern nicht,
Denn Gott iſt der ſel'gen Stätte
Niemals untergehend Licht.
Zeit und Nacht ſind dort verſchwunden,
Ewig ſtrahlt des Tagz Geſicht.

Und die Heil'gen ſelber leuchten
Gleich des Tages hellem Stern;
Glorreich, im Triumph gekrönet,
Jauchzen ſie dem ew'gen Herrn,
Zählen des geſtürzten Feindes
Schlachten, ſeiner Rache fern.

Nichts mehr von des Fleiſches Kämpfen
Wiſſen ſie, vom Staub gereint;
Aether iſt der Leib geworden
Und dem Geiſte nun vereint;
In der Fülle dieſes Friedens
Wird kein lockend Weh beweint.

Aus dem Wechſelnden entkleidet,
Kehrten ſie zum Urſprung heim,
Schauen der enthüllten Wahrheit
Nah gerückten Strahlenſchein,
Schlürfen dort des Lebensquelles
Lebensbalſam durſtig ein.

Den Entrückten aus dem Zeitbann
Blüht ſtets gleiche Wonne neu,
Hell und lebensvoll und freudig
Sind ſie jedes Schmerzens frei;
Nie droht Krankheit ihrer Stärke,
Nie ein Alter ihrem Mai.

Das Vergehen iſt vergangen,
Ewigkeit ward jetzt ihr Seyn;
Das Verderben iſt verdorben,
Lenz und Fülle blieb allein;
Jugendkraft des ew'gen Lebens
Sog das Recht des Todes ein.

Wer den Alleskenner kennet,
Was wär', das nicht Der erfuhr? —
Jeder in des Andern Buſen
Schauet des Geheimſten Spur;
Eins im Freuen, eins im Schauen,
Sind ſie eine Seele nur.

War auch gleichen Lohns nicht würdig
Jeder Erdenmüh' Verdienſt,
Lohnſt du dennoch, Meer der Liebe,
Die du jede Bruſt durchrinnſt,
Und das Unrecht eines Einzeln
Wird für Alle zum Gewinnſt!

Dort verſammeln ſich die Adler,
Wo ſich Speiſe ihnen beut! —
Wo mit Engeln wonnejauchzend
Sich die heil'ge Seele freut,
Liegt für Bürger beider Welten
Gleichen Tiſches Brod bereit.

Ew'ger Durſt und ew'ge Tränkung
Bringt Beſitz und Wunſch zumal;
Nimmer gibt es Ueberſatte,
Nimmer naht des Hungers Qual;
Zu dem Mahle reizt Genuß nur,
Und Genuß wird jedes Mahl.

Stets in neuen Melodien
Strömt des Wohllauts Lied empor,
Und der Jubelklang der Saiten
Labet das entzückte Ohr;
Ihrer Siege Lorbeerzweige
Bringt dem Herrn der Sieger Chor.

Sel'ge Seele, die des Königs
Gegenwärt'ges Antliz ſieht,
Wann tief unter ihrem Throne
Kreist *) der Erde Staubgebiet,
Wenn da Sonne, Mond und Sternheer
Niedrig ihr zu Füßen zieht.

---

*) Der Ausdruck: orbis volvi machinam iſt, als der Anſicht widerſprechend, die zur Zeit des Verfaſſers für unantaſtbar galt, merkwürdig; doch kann an eine Vorahnung des Kopernikaniſchen Syſtems nicht gedacht werden, da das Wort volvi im Original auch auf Sonne bezogen werden muß, was im Deutſchen durch den Ausdruck „zieht“ angedeutet worden iſt.

Herr, du Palme deiner Kämpfer,
Führ' auch mich zum Siegerruhm!
Gürt' auch mir, dem Unbewehrten,
Deines Krieges Waffen um,
Und gönn mir, gleich jenen Sel'gen,
Preisgewinnend Heldenthum!

Prüfe meines Muthes Kräfte
In der ungeſtillten Schlacht;
Woll' mir einſt die Ruh nicht weigern
Nach der Kämpfe ſchwüler Nacht,
Und ſey Du, von mir errungen,
Mir als ew'ger Lohn vermacht!

Nachtfeier der Liebe.

Von Jacob Balde.
(geb. 1603, geſt. 1664.)

Morgen liebe, wer bis heute
Nicht der Liebe ſich gefreut;
Wer ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen ſo wie heut!

Sieh den Hirſch, vom Pfeil durchflogen,
Bebend unter ſeiner Wucht,
Wie er in den fernen Wogen
Heißen Durſtes Labſal ſucht;

Aus dem kühlen Quell zu trinken
Eilt er über Fels und Dorn,
Höret rauſchen, ſiehet blinken,
Sinkt und ſtirbt am Rettungsborn.

Morgen liebe ꝛc.

So der Geiſt, den aus der Höhe
Ew'ger Schönheit Strahl durchdrang,
Nährt des ſüßen Pfeiles Wehe,
Bebend ob des Lichts Empfang.
In die Quelle möcht' er ſinken,
Draus ſein Schmerz iſt aufgetaucht,
Sieht ſie hell herüber winken,
Dürſtet, ſchmachtet und verhaucht.

Morgen liebe ꝛc.

Süßer Tod, du Wunſch der Herzen,
Neues Leben, heiß erſehnt,
Wenn nach weggeworſnen Schmerzen
Sich der Aether um uns dehnt!
Dem entkommnen Erdenſohne
Oeffnet ſich des Himmels Thor;
Mit des Grußes Brudertone
Nahet aller Sel'gen Chor.

Morgen liebe ꝛc.

Um das Staubbild keine Thränen!
Keine Flöte hall' ihm nach!
Eine Stimme hört ihr tönen,
Eine einz'ge, tauſendfach:
Wonne! Wonne! — Jeder Klage
Zeit iſt für den Sieger um!
Auf! o Sang, auf Flügeln trage
Sel'ger Liebe Märtyrthum!

Morgen liebe ꝛc.

Lauter hallt aus Himmelsſchoße
Süßer Namen voll das Lied:
„Königin der Blumen, Roſe,
Unter Dornen aufgeblüht;
Perle aus des Meeres Klüften,
Höchſtes, was die Erde beut,
Aus des öden Thales Triften
Kommſt du, Lilie, unentweiht!“

Morgen liebe ꝛc.

Schöner iſt die Todesſtunde,
Als die Stunde der Geburt;
Schützend zieht im Aetherrunde
Friede ſeinen weiten Gurt;

Dem Entfloh'nen winken Kränze
Wie an Hymens Feſt belaubt,
Und die Königin der Lenze
Duftet für ſein glorreich Haupt.

Morgen liebe ꝛc.

Weinſt du noch? Der Freude Zähren
Fließen dir als Grußes Zoll;
Deine Saaten wurden Aehren,
Deine Reben hängen voll.
Jeder Wunſch iſt dir gelungen,
Mehr als jeden Wunſchs Gewähr;
Wer der Liebe Ziel errungen,
Trinkt aus ew'gem Wonnemeer!

Preis der Liebe.

Von Caſimir Sarbievius.

(geb. 1595, geſt. 1640.)

Wenn Einer alles Gut in ſeinem Hauſe um die Liebe geben wollte, ſo gälte es Alles nichts.
Hohel. Salom. 8, 7.

Jüngſthin feilſchete ich um erkäufliche Liebe des Himmels.
Glaubt ihr's? ſelber ſie war's, die zu erkaufen ſich gab.

Gold erſt bot ich ihr an, doch erkaufbar war ſie für Gold nicht.
Schätze vor ihr rollt' ich auf, doch ſie verſchmähte den Schatz.
Alles nun ward mein Erbieten. Vergebens! „Ach Alles," ſo ſprach ich,
„Alles, was irgend mir bleibt, eigne es, Liebe, dir zu."
Jene mit Lächeln darauf: „was fragſt du die himmliſche Liebe
Nutzlos über den Preis? Wird ſie doch dein nur um Nichts!"

Glück und Liebe.

Von Demſelben.

Vor mir erhob ſich ein Ring, zum Ziel der geworfenen Lanze,
Wie aus der fertigen Hand raſch das Geſchoß ihn durcheilt
Erdkreis war er, der Ring; ihn wählte Fortuna zum Richtpunkt,
Mit ihr legte den Speer Liebe, die Himmliſche, aus.
Mitten hinein in den Kreis traf ſchütternd die Lanze Fortunas;
Liebe verſetzte darauf: „Größer noch ſey mir das Ziel!"
Ziellos hiemit die Lanze hinaus in den Aether entſendend,
„Nirgends iſt", ſprach ſie, „es iſt jeglichen Ortes mein Ziel!"

Pfingſtlied.

Angeblich von Ambroſius, jedoch offenbar weit ſpätern Urſprungs.

Komm, du heil'ger Geiſt hernieder,
Sende aus dem Himmel wieder
Deines Lichtes Strahlenſchein!

Komm herab, der Armen Vater,
Komm, der Glücklichen Begaber,
Zieh, du Tag der Herzen, ein!

Tröſter ohne alle Fehle,
Nahe, ſüßer Gaſt der Seele,
Süße Kühlung, weh' herein!

Ruhe in der Arbeit Mühen,
Labung in der Hitze Glühen,
Thränentroſt, werd' uns gemein!

Licht, in deinen ſel'gen Wonnen
Woll' das tiefſte Herz durchſonnen
Allen Denen, welche dein!

Ohne deines Geiſtes Wehen
Muß der Menſch in Nichts vergehen,
Iſt nichts giftlos, iſt nichts rein.

Bade, was da iſt beſtaubet,
Feuchte, was da thauberaubet,
Heile jeder Wunde Pein!

Schmeidige, was iſt erſtarret,
Wärme, was des Lenzes harret,
Laß, was irr geht, nicht allein!

Sende allen deinen Treuen,
Die ſich deinem Dienſte weihen,
Deiner Gaben Allverein!

Gib der Tugend ihre Preiſe,
Uns zu ſel'gem Ende weiſe; —
Ewig laß die Freude ſeyn!

Bilder ohne Rahmen.

(Aus den Papieren einer Unbekannten: mitgetheilt — nicht von ihr ſelbſt.)

Wie die hohe, ſchmuckloſe Tanne in der Mittagshitze, wenn die Sonne ihr auf den Wipfel brennt, am meiſten ihren ſtärkenden und erquickenden Geruch um ſich verbreitet: alſo wird man an dem Chriſten in der Hitze der Trübſal erſt ſeine verborgene Herrlichkeit gewahr.

Gottes feurige Gerechtigkeit deckt uns vor unſern Augen unſere Fehler auf, aber ſeine Liebe deckt ſie nach der Waſſertaufe der Thränen wieder zu.

Haben wir das rechte Wort für das Thun und Wollen unſeres Gottes? Dürfen wir es Liebe nennen? Und darf ich ſagen, daß auch ich liebe, wenn ich an jene große Liebe denke? Wenn die Sonne keine Strahlen hätte, ſo wüßte ich keine Antwort.

Sollte ich jemals in ſpäteren Jahren das Streben meiner Jugend, ihr Sehnen und Verlangen mit der ſchneidenden Kälte des Alters eine religiöſe Ueberſpannung zu nennen nöthig haben? Niemals! Das Alter muß ſeinen Gott haben, wie die Jugend, und hat auch den gleichen. Gott bleibt Gott, wenn auch der Menſch nicht derſelbe bleibt. Jetzt ſchon denke, hoffe, liebe ich anders, als vor wenigen Jahren. Reut mich dieſe Aenderung der Gefühle? Jede Zeit hat ihren eigenen Reiz. Für den Menſchen ſind ſieben Himmel, und an der Himmelsleiter viele Sproſſen.

Man hat keine Worte für Gott. Ich fühle wohl, daß „die Sprachen aufhören müſſen," doch die Liebe nie.

Menſchen, welche der Heiland aus dem Schlamme der Sünde an ſein wunderbares Licht hervorgezogen hat, werden oft die beſten Streiter in ſeinem Reiche; denn ſie dienen ihm von der Pike auf.

Den Kopf könnte man den männlichen Theil, das Herz den weiblichen in unſerem Weſen nennen. Sobald Eines oder das Andere über ſeine Gebühr Raum gewinnt, leidet die ganze Perſönlichkeit, wie in einer Ehe niemals blos der eine Theil unglücklich ſeyn kann. Das harmoniſche Ganze iſt geſtört; es bleibt für jeden tiefer Blickenden eine Carricatur.

Es iſt in manchem Leben eine große Trübſal, wie ein Johannes, der Täufer. „Eine Stimme eines Predigers in der Wüſte: bereitet dem Herrn den Weg und machet richtig ſeine Steige!“ Solch eine feurige Bußpredigt iſt oft auch nöthig, wo auf dem traurigen Wege ſo viele aufgethürmte Eisſchollen wegzuſchmelzen ſind, damit der ſanftmüthige König einziehen kann. Ach, er trifft immer noch Wüſten und Verheerung genug an, und ſein Einzug geht nicht überall über Palmenzweige.

So wie der Menſch auf dieſe Welt hereingeboren wird, nackt, blos, elend, klein, — ſo muß ſeine Seele einſt wieder hinaus. Nur eine Frage ſchwebt dann über ihrem Leben: „ob ſie ihren Heiland gefunden hat?“

Die gewaltigen Seufzer einer bangen Seele ſind wie die Erdſtöße der Mutter Erde; ſie zeugen ohne Worte von dem inneren Kampfe des Lebens. Der aber über den Himmeln ſitzt und die Welten in ſeiner ſtarken Hand hält, und auf das Niedere blicket, der ſtillet das Eine, wie das Andere.

Der Anblick eines Kindes erinnert ſogleich an das große Werk der Erziehung. Wie wird dieſes edle Gebäude aus ſo vielen tauſend kleinen Steinchen zuſammengeſetzt und aufgebaut! Was würde aber daraus, wenn nicht der große Baumeiſter ſeinen theuren Eckſtein zum Grunde legte? Bauet ohne ihn, ſo hoch ihr wollt, — es wird nur ein babyloniſcher

Thurm, in welchem die Verwirrung einer Welt im Kleinen das Ende des ſtolzen, eigenmächtigen Strebens iſt.

Wir müſſen uns unter die Sonne der Gerechtigkeit ſo ſtellen, daß ſie uns von allen Seiten beleuchten kann, — ſo, daß ſie auf den Mittelpunct brennt. Nur dann kann es uns werden, daß bald keine düſteren Schatten mehr neben uns herlaufen.

Wenn die Waſſerfluthen des Geredes der Menſchen über uns drauſſen toben und daherbrauſen, wie ein ungeſtümes Meer, deſſen Wogen ihren Schaum in die Lüfte ſpritzen, ſo ſitzen wir ruhig und getroſt in der Mitte unſerer Lieben, wie in einer Arche, — hoffen und warten, daß auch uns noch ein Oelzweig aus ihnen hervorgrüne.

Der Umgang mit frommen Freunden iſt der Vorhof im Tempel des Herrn; im frommen häuslichen Kreiſe liegt das Heilige, im ſtillen Kämmerlein vor Ihm das Allerheiligſte.

In dem natürlichen Menſchen iſt natürliche Liebe die Leidenſchaft des Herzens, — Wiſſenſchaft die Leidenſchaft des Kopfes. So unähnlich ſie einander ſcheinen, ſo gleichartig ſind ihre Wege, ihre Erfahrungen. In ihrem Keime eine unbeſtimmte Sehnſucht, wachſend mit der Reife der Jugend, ſuchen ſie auf eigenem Wege das Ziel ihrer Wünſche zu erreichen. Sie kämpfen, ringen, ſuchen, hoffen. Mit den Schwierigkeiten, die ſich ihnen entgegenſtellen, wächſt ihr Intereſſe, und ihr Durſt brennt heftiger. Endlich erſteigen, ja erſtürmen ſie den Himmel ihrer Luſt, und oben angekommen, werden ſie gewahr, daß auch er — eine Erde iſt. Sie fallen enttäuſcht wieder herab; denn es geht niemals ſo langſam zurück, als vorwärts; und wohl demjenigen, der dieſen Kreislauf nicht aufs neue und immer wieder beginnt, bis ſich Jeder in ſeiner Art endlich zu Tode fällt! O wie Noth thut es dem Menſchen, ſeine aufs Unendliche zielenden Bedürfniſſe nicht mit endlichen Dingen befriedigen zu wollen! Es liegt nicht in dem Bereiche ſeiner ſelbſt, ſeinen Geiſtesdurſt zu ſtillen. Der Himmel, in dem er allein zur Genüge kommt, wird nicht erſtiegen, nicht erklommen, ſondern erbeten und geſchenkt. Und gibt es auch etwas zum Erklimmen, ſo findet der Gläubige immer eine Himmelsleiter, auf der die Engel Gottes auf- und niederſteigen, um ihn zu behüten und zu bewahren.

Die Winterzeit iſt in der Natur, wie eine lange Pauſe in der Muſik. Ihr Genuß iſt Ruhe.

Es geht nichts über das Chriſtenthum. Die Weltweisheit iſt, wie der Mond, — — ein ewiger Nachtwandler! Tauſend Sterne um ihn, aber keine Sonne! Es iſt Schade um das Bild, das ich gebrauchte. Der nächtliche Himmel iſt ſo ſchön, — viel zu majeſtätiſch groß und ernſt für den grübelnden Verſtand des Menſchengehirns. Manche gerathen in jene gefährliche Wiſſenſchaft, und dürfen ſich wohl hüten. Denn nicht für Jeden iſt in dieſem unendlichen Labyrinthe der Knäuel der Liebe beſtimmt, der ihn ans fromme Tageslicht wieder zurückführt.

Zukunft und Vergangenheit ſind Schweſtern, die ſich jeden Augenblick in die Arme fallen. Dazwiſchen iſt eigentlich Nichts. — Das Daſeyn der Zeit iſt Flucht. Erſt, wenn wir leiden, tritt das Gefühl der Gegenwart deutlich ein, weil wir uns nicht trennen können von dem Schmerze, der uns durchbohrt.

Für die Aechtheit der Bibel und ihrer Lehre gibt es kein untrüglicheres Zeugniß, als den Glauben an unſer eigenes Herz und ſeine Erfahrungen.

Das Wirken der Natur, die Ereigniſſe des Lebens, — Alles redet von Liebe. Selbſt die verworrenſten Bilder, welche die Menſchen ſich machen und wozu ſie ſich ſelbſt machen, ſind noch ein Liebeszug, der aber in ſo abweichenden Geſtalten uns erſcheint, daß wir ihn kaum mehr zu erkennen wiſſen. Herabgewürdigt iſt jenes große Gefühl aufs Aeuſſerſte, abgewichen iſt der Menſch von der Gottheit, aber nicht abgeſchnitten. Oft ſieht man faſt nur noch Inſtinct, — thieriſche, wilde, unbändige Gefühle. Selbſt das Große und Edle wird entweiht durch die Leidenſchaft, womit es anerkannt und ergriffen wird. Aber dennoch iſt dieß ein Abkömmling der wahren Liebe, der belebende Funke, der nicht erliſcht, und der troß Allem einſt wieder eine reine Flamme werden muß, freilich durch eine gewaltige Kraft, die noch größer iſt, als diejenige, welche einſt die Flamme zum Funken erniedrigte.

Die Täuſchungen des Lebens ſind für den Chriſten Geſetze der ewigen Liebe.

Man ſollte Unannehmlichkeiten, die man zuweilen von ungebildeten Menſchen zu erdulden hat, von ſich abſchütteln, wie Schneeflocken; höchſtens darf eine leiſe auf uns vergehen und ein Tropfe Waſſer werden, — eine ſtille Thräne.

Das Leben iſt ein flüchtiger Gedanke, aber ein Gedanke voll Leben, der groß genug iſt, um gelebt zu werden.

Der Tod iſt der Sünde Sold. Das iſt der Tod, vor dem man zittern muß, aber nicht jener, den die Menſchen ſo nennen. Der leibliche Tod iſt höchſtens die Diſſonanz, die zwiſchen den Tönen des Lebens und dem himmliſchen Accorde der Geiſter liegt.

Chriſtus ſucht dich im Leiden mit Liebe. Hier geht es ſchneller in ſeine Arme, als im Genuſſe reicher Freuden. Selten kommt ein Schmerz allein; auch bei dir hat er ſeine trüben Begleitungen. Da eben ſucht uns Gott ſo recht mit Fleiß; er kommt von allen Seiten, daß wir nicht hinausſehen. Aber — uns iſt bange, doch wir verzagen nicht! Je dunkler es um uns wird, deſto kindlicher und voll ganzen Vertrauens ſollen wir in ſeinen Willen und in ſeine Liebe hineinfallen.

Es gibt oft Tage, wo mein Gemüth unausſprechlich zerſtreut iſt, wo ich vom Irdiſchen und Kleinen gefangen und gefeſſelt werde, und das leider, weil ich mich nicht tapfer genug wehre, wohl ſeufze, ſehne, klage um ein Beſſeres, aber nicht durch das lebendige Andenken an die Gebote der ewigen Liebe mich herauszureiſſen ſtrebe. Wohl weiß ich, daß Er es thun muß, aber warum kann er nicht? Mir mangelt die Liebe zu Ihm: denn „liebet ihr mich, ſo haltet ihr meine Gebote.“ — An einem ſolchen Tage iſt man dann, wie ein Kranker auf ſeinem Bette. Er möchte aufſtehen und ſich des Himmels freuen, der ein bischen zu ihm hereinblickt; da hebt er die eine Hand, — dann die andere, — einen Fuß, — den andern, — wenn's gut kommt, auch das Haupt, aber den ganzen Körper mit vereinten Kräften zu erheben, nein, das iſt zu viel! Die Krankheit hat ihn todesmüde gemacht; er ſchläft lieber, als daß er ſich mit einiger Mühe den neubelebenden Strahlen der Sonne ausſetzte. Am Abend liegt er noch; die Sonne hat Tauſende erfreut; doch er iſt traurig. O der Menſch iſt ſchwach, und darum auch feig!

Man hört oft betrübte Herzen klagen, daß Menſchentroſt ſo gar nicht ihr Leid mildere. Mancher Schmerz mag ſich auch dazu verhalten, wie die Schläge der großen Trauerglocke zu der klingenden Schelle tief unter ihr. In jenem Schmerzensſchooß wird dieſe tauſendmal verſchlungen und vergeſſen. Für ſolche gen Himmel ſich ſchwingende Klagetöne kann nur von oben Antwort kommen.

Die wahren Chriſten ſind auf der Erde noch ſo dünn geſät, wie die kleinen Kirchlein auf den Wallfahrtswegen der Pilgrime. Aber ſie ſind jedem Vorübergehenden ein freundlicher Aufruf zum Gebete, und kehrt manchmal eine Seele ſtill und ſehnſuchtsvoll bei ihnen ein, ſo hört man darin gar lieblich ertönen die heiligen Weiſen des Volkes Gottes.

In das Thal der wahren Niedrigkeit kann man nicht ſelbſt hinabſteigen. Dieß fühlen wir in den Tagen, wo eitle Regungen und Hochmuth unſere Seelen beſtürmen, während wir doch, wie Andere, wiſſen könnten (und wenigſtens auch *wiſſen*), daß wir gefallene Creaturen ſind. In jenes ſtille, köſtliche Thal kann man nur geführt werden. Es iſt umlagert von den hohen Bergen und ſpitzigen Felſen unſerer Sünden und Miſſethaten. Da mag kein Weltſinn darüber hin; darum iſt auch das Thal ſo abgeſchieden von der Welt. Ein ſtarker, lieber Führer geleitet uns hinab, und daß ſeine Hand uns führt, dieſes Gefühl macht uns ſelig, ſelbſt unter Thränen. Auf ſteilen, dornigten, ſteinigten und ſchmalen Pfaden, nach manchem bangen Seufzer, gelangen wir endlich in die

Tiefe, und finden dort grüne Auen, manch Gnadenblümlein ſprieſſen, das lebendige Waſſer quellen, und — Er weidet uns da mit ſeinem ſanften Stab. Hier unten an ſeinem Herzen zu wohnen, iſt tauſendmal beſſer, als auf der wonnigſten Höhe des Selbſtgefühls zu ſtehn, ja, als zu herrſchen auf allen Thronen der Erde.

Der Wille, der durch die Liebe in einem andern ruht, iſt ein weit größerer, als der eigene. Chriſtus ſelbſt that nur, was der Vater wollte. Sein Wille war Duldung, und weil er ſo wollte, weil er am meiſten Gewalt litt, darum hatte er Macht, Himmel und Erde zu gebieten, und war Gottes Sohn.

Die Gewiſſen der Menſchen ſind wie Berge, an denen der Donner Gottes vom Sinai in millionenfachem Echo nun widerhallt. Je ferner von ihm, deſto ſchwächer die Stimme.

Es gibt Dinge in der Welt, welche, ſo zu ſagen, einen chriſtlichen Teint haben. Denen muß man nicht bloß auf die Haut, ſondern auch unter dieſelbe ſehen. Sie ſind wie Dornſträuche am Wege. Wenn die Schaafe vorüberziehen, ſo bleibt an ihren Stacheln immer hie und da Etwas von der Wolle hängen. Macht ſie aber dieſer Raub auch zu Schaafen?

Chriſtus hatte eine große Liebe, eine göttliche und eine einzige. Ihn zog nicht dieß, oder das; darum benebelte ſeinen Blick weder Welt, noch ein böſes Herz. Einfach, klar und durchdringend war ſein Wollen und Handeln; keine Nebenrückſichten, kein Spielen und Tändeln verrückte ihm den göttlichen Plan. Arbeit, heiße, ſchwere Entbehrungen aller Art, Schmerz genug war ſein Leben, war ſein Tod. Mir iſt oft wie wohl, daß ich ihn nun in der Herrlichkeit weiß, bei ſeinem Vater, den er ſo innig liebte. Er mußte aus ſeinem reichen Leben hernieder in dieß arme, arme Erdenleben. Wie ſind wir ſo widrig, wenn wir aus ſchönen Stunden durch etwas Unangenehmes herausgeriſſen werden! Aber das iſt eben der Jammer, daß wir ſelten den rechten Schmerz und ſelten die rechte Freude haben.

Es gibt keine Zeit, als die wir uns ſelbſt machen. Wir machen ſie lang, wir machen ſie kurz, je nach der Beſchaffenheit unſeres Innern. Wir harren der Ewigkeit ſchon in derſelben, und der Tod iſt nur ihre klare Wahrnehmung.

Wenn ſich die Seelenkräfte zu entwickeln anfangen, ſind ſie wie Arme, die ſich ausſtrecken, ohne ſchon zu wiſſen, was ſie faſſen ſollen.

Wenn wir am Abend des Tages mit eitler Selbſtgefälligkeit und blindem Stolz auf das Bischen Werke, das wir vollendet, zurückſehen, — o bliebe uns da noch Zeit, einen

Blick aus unſerem innerſten Geiſte hinaufzuſchicken zu dem nächtlichen Firmamente, welches in millionenfachem Glanze über uns ſeine Herrlichkeit entfaltet! Möchte dann des Geiſtes Griffel in unſern Geiſt die Worte graben: „das ſind Seine Werke; die hat Er vollendet! Lernet von ihm; denn er iſt ſanftmüthig und von Herzen demüthig!“ Fürwahr, dann würden wir eine heilſame Abendlection vernehmen.

Um Einen Todten weine nicht, wenn er ſtirbt und begraben wird — dein Ich! Du haſt es zwar unter vielen Thränen bis an dieſe Stätte begleitet; aber jetzt ſey fröhlich und jauchze! Laß dir ſeine Verweſung einen Geruch des Lebens ſeyn! Der Himmel iſt ſein Grab, und die Freude der Engel ſein Trauergeſang. Setze ihm kein Denkmal; Vergeſſen iſt ſeine Erinnerung. Ewigkeit und Auferſtehung wirſt du für dieſen Todten finden, dort, wo man nicht in ſich, nicht durch ſich Etwas iſt, ſondern in Dem wirklich und ewig lebt, der die Auferſtehung und das Leben iſt!

Briefe zweier Bekehrten.

Von

Dr. Joh. Friedr. v. Meyer.

1.

Eucharia an Heliodorus.

Fried' und Freude mit dir, o zärtlicher Heliodorus!
Fried' und Freude mit dir! aber nicht Freuden der Welt.
Ueber Olympos Höh'n und über den Gipfeln des Ida
Leuchtet ein beſſeres Glück, das in die Herzen ſich ſenkt.
Hier gilt nicht Aphrodite mit ihren ſüßen Chariten,
Noch des Jacchos Geſchenk, Purpurgewänder und Gold.
Hier ergötzt dich nicht mehr das Gekoſe der lieben Geſellin,
Welche den Tod dir gab, als du ihr Leben umfingſt.
Sieh mich nicht länger vor Augen im zarten Gewebe des Byſſus;
Wiſſ', ein härenes Kleid hüllet in Schwärze mich ein.
Sehnſuchtsflügel trugen zu dir Euchariens Wünſche
Jüngſt, als die nahende Nacht halb ſich mit Sternen geſchmückt.

Sinnend irrt' ich im Walde; da kam ein Panther geſprungen,
Und mit gewaltiger Gier blitzte ſein Auge mich an.
Grauſen erfüllt mir die Bruſt; ich ſchrei' und ſchwank' in das Dickicht,
Kaum noch im Lauf aufrecht, und des Verderbens gewiß.
Doch was ſeh' ich? Die Thür zu einer Clauſe geöffnet;
Aus dem Innern tritt langſam ein würdiger Greis;
Und ſtill niedergekniet ruht hinter mir jetzo der Panther,
Als der Clausner ein Kreuz zeichnet heraus in die Luft.
„Fürchte dich nicht!“ ſpricht freundlich der Mann; „komm unter mein Obdach,
Mägdlein; ſiehe, das Thier beugt ſich dem ſtarken Gebot!
Wem der Glaube geſchenkt, dem iſt auch die Wildniß gehorſam,
Und Ein Name vermag mehr denn Gewalt und Geſchoß.“
Ueber die Schwelle nun ſchritt ich, der dunkeln Rede verwundert,
Senkte den zitternden Leib hin auf ein Lager von Schilf.
Und mir gegenherüber begann der heilige Redner
Sitzend, mit prüfendem Blick ſchaut' er Eucharien an:
„Tochter, du biſt nun gerettet; ſey freudig und preiſe den Höchſten,
Welcher der zagenden Macht Hülfe geſandt in Gefahr!
Aber was iſt dir gerettet? Der Leib nur, das irdiſche Leben;
Wohnt nicht ein edlerer Theil dir in den Gliedern, o Kind?
Schönheit gab dir der Schöpfer, und rein iſt die Haut und die Kleidung;
Aber die Seele? wie ſteht's? iſt ſie auch rein und iſt ſchön?“ —

Unterdeſſen zündet' er an die thönerne Lampe,
Und ich barg das Geſicht, welches ein Roth mir umflog.
„Wie? antworteſt du nichts?“ ſo ſprach er; „ich denke, du biſt ja
Redlich und Jedermann gut, ledig von Diebſtahl und Mord?
Du erbarmſt dich der Noth des Betrübten? Du haſt auch die Keuſchheit
Immer bewahrt, und liebſt Unſchuld und Sitte vor Gott?
Fehlt es an was? Ja, fehlt' es an nichts, dann denke, das Waldthier,
Das dich zu haſchen gedroht, iſt nur ein kleinerer Feind.
Du verletzteſt es nicht, und dennoch wollt' es dich tödten;
Wiſſ', ein verborgener Leu lauert beſtändig dir auf,
Will die Seele dir morden, zu ewigen Qualen verderben,
Nimmſt du zur Zuflucht nicht Einen, der größer als ich!
Dreimal wär' mir geſegnet die unvergängliche Stunde,
Wo ich dich Dieſem geweiht, welcher die Glaubigen ſchirmt.
Heidin biſt du, und Heide war ich; ich befliß mich der Tugend,
Hielt mich den Göttern werth, welche die Sage gebar.
Aber die Sagengötter, was ſind ſie? Witzig erfundne
Bilder der großen Natur, Glauben an ſie nur ein Wahn.
Und je länger ich rang, je wen'ger wußt' ich mich ſelber.
Sucht' ich ein Reiner zu ſeyn, ſchien ich der Schwärzeſte mir.
Da erſcholl mir die Kunde von Dem, der die Sünden getragen,
Der die Gottheit geſehn, ſelber im Menſchen ein Gott.
Und ich gab mich zu waſchen im Bade des Waſſers und Geiſtes;
Selig im Glauben verrann jetzo mir jeglicher Tag.

Wenn mich mein Herr nun ruft, ſo verlaß' ich fröhlich das Leben,
Geh' in ſeinem Geleit ewiger Freude dann zu.“ —
Darf das Gewiſſen, verſetzt' ich, ſich nie der Sünde verklagen,
Wenn wir glauben und thun, was dein Geſalbter uns heißt?
Da antwortet' er lächelnd: „Und wärſt du ſelber die Sünde,
Rein doch wäſcht dich ſein Blut, heilig doch ſchafft dich ſein Geiſt.“
Und nun ſank in die Knie der Greis, und befahl mir daſſelbe,
Betete mächtig und hoch, wie ich es niemals gehört.
Freudig floß von den Lippen das Wort mit der innigſten Demuth,
Bis ſein Geſicht ward verklärt, wie von unſterblichem Licht.
Für ſich ſelbſt erſt fleht' er, alsdann für Euchariens Rettung,
Hielt dem Vater den Tod ſeines Geopferten vor.
Da ergriff's mich mit Macht, ein Geiſt kam über mein Weſen,
Der bis in's innerſte Mark mir das Gemüthe durchdrang.
„Halleluja!“ ſo ſchloß er, und merkte die Kraft, ſo mich rührte;
Halleluja! ſo rief bebenden Mundes ich nach.
Als er die Thränen jetzt ſah, die über die Wangen mir floſſen,
Und mir verſtummte der M[illegible], ſagt' er gar väterlich treu:
„Tochter, die Nacht iſt vorha[illegible]. du darfſt nicht länger hier weilen;
Segen des Heilands mit dir! Komm, ich geleite dich fort.
Hier ganz nah iſt ein Kloſter, wo liebende Schweſtern du findeſt;
Willſt du, ſo bleib' ich dir doch immer ein Vater und Freund.“

Denn ſo nannt' ich ihn gern. Da wallten wir ſicheren Fußes,
Und es erſchloß ſich die Thür, die mich noch jetzo verwahrt.
Mutter und Schweſtern begrüßten mich hold; ſie ſtärkten die Schwache,
Betteten ſegnend mich einfach im reinen Gemach.
Morgens erſchien mein Retter, belehrte mich, nahm mein Gelübd' an,
Daß ich dem Heiland getreu lebend und ſterbend will ſeyn.
Und bald weiht' er mich ein mit Waſſer zum göttlichen Leben,
Legte der Namen drei auf das entſündigte Haupt.
Himmliſcher Jubel durchdrang mein Herz, ihn theilten die Schweſtern,
Und dem heiligen Greis rannen die Zähren auch ſelbſt.
Willſt du der Freudenthränen Genoſſe ſeyn, Heliodoros,
Bin ich nicht länger dir fremd, ewig dann bleib ich auch dein.
Aber die Welt nimmt nimmer mich auf; auch ſcheide von ihr dich!
Nah iſt ein heiliger Ort, wo man dich brüderlich hegt.
Dein Geſchäfte wird ſeyn ein frommes Leben und Wohlthun,
Weiſe Betrachtung, Gebet, Freuden an Gottes Natur.
Willſt du beſtellen das Feld, ſo dienen dir Spaten und Pflugſchar;
Bauſt du gern Blumen und Obſt, lohnt dir der gütige Grund.
Sucheſt du Kunſt, ſo baue, ſo haue, ſo male, ſo ſinge;
Sucheſt du Wunder, auch ſie ſind nicht dem Glaubigen fern.
Hat mir doch eins den Leib und das andre die Seele gerettet.
Sey durch den heiligen Geiſt ſelber ein Wunder der Welt!

Iſt es nicht mehr, wenn Sünder des Heilands Namen bekennen,
Als wenn ein Berg ſich verſetzt, Leichen erwachen vom Tod?
Sind wir nicht ſämmtlich erſtorben in böſen Trieben des Fleiſches?
Iſt nicht ein göttliches Werk unſere Wiedergeburt?
Laß uns büßen die Schuld, womit wir die Seelen beladen,
Sterben am irdiſchen Theil, himmliſch zu leben in Gott!
Ruhig verbringen wir ſo die Tage des hieſigen Daſeyns,
Haben Frieden mit Gott durch den Verſöhner der Welt;
Tod auch und Grab ſind beſiegt von Dem, der am erſten erſtanden
Einſt uns den modernden Leib klar wie den ſeinen erweckt.
O begreife das Glück des Chriſten! In Glauben und Liebe
Und auf der Hoffnung Fels iſt es für ewig erbaut.
Kennſt du den Weiſen des Griechenvolks, der ſolches uns lehrte?
Hat es den Klugen der Welt jemals vom Gleichen geahnt?
Platon iſt weiſe, Pythagoras auch, und der gute Homeros;
Aber Sokrates ſelbſt, kannt' er der Seligkeit Weg?
Denkſt du, ich will ſie verdammen? Mit Nichten! Wir werden ſie finden,
Wie ſie dem Weiſeſten dort ſpenden ihr glaubiges Lob.
Einer iſt König der Menſchen, der tieferniedrigte Chriſtus;
Alles verſammelt Er unter ſein mächtiges Haupt.
Komm und zög're nicht lang, beſprich dich mit Fleiſch und mit Blut nicht;
Greife zum ewigen Glück, eh' es dir ewig entweicht!

Wer es verſchmäht, den läßt es im Dunkel; doch welcher es feſthält,
Nimmer gereut ihn ſein Thun; Gott iſt ſein ſeliges Theil.

2.

Heliodorus an Eucharia.

Nicht ein Jota von dir verwerf' ich, holdeſte Schweſter,
Schreiberin heiligen Raths, auch nicht ein Jota von dir!
Wiſſe, zur ſelbigen Nacht, wo dich ein reiſſendes Unthier
Morden wollte, beſchlich Heliodoren ein Traum.
Weit im Eingang ſtand ich von einem Tempel der Chriſten,
Und du knieteſt ſtill vor des Gekreuzigten Bild;
Winkteſt mir ſanft, auch anzubeten, und ohne zu zögern,
Warf ich mich nieder bei dir, ſelber verwundert um mich.
Und ein würdiger Greis reckt' über uns beide die Hände,
Segnend mit freundlichem Blick, ſchwebend in ſonnigem Strahl.
Goldener Schein umleuchtet' uns rings und ſchien von dem Kreuze
Niederzufließen; da hob ſäuſelnd ein Wind uns empor;
Und das ganze Geſicht zerrann mir in himmliſchen Lichtglanz.
Einſam lag ich erwacht, aber mir pochte das Herz.
Thränen entſtrömten mir dann, ich wußte nicht ihre Bedeutung,

Noch die Bedeutung des Traums, bis mich dein Schreiben belehrt.
Jetzo, was ſäum' ich, du Führerin mir zur Quelle des Heiles?
Sey mir denn Chriſtus gelobt, und ich verlange ſein Bad!
Längſt iſt Kunde mir worden von ſeinem blutigen Opfer,
Seinem Erwachen vom Tod, ſeiner Entrückung zu Gott.
Wie er gelebt und gelehrt, und Zeichen und Wunder verrichtet,
Was er erklärt zu ſeyn, was er den Seinen verheißt.
Seh' ich doch, wie ſie ihm glauben, die Häuflein frommer Beglückten,
Liebreich wandeln und recht, wie das Gewiſſen es heiſcht;
Keinem ſchaden, ſtille verſchmähn die Rache, die Unzucht
Meiden, Verſchwendung und Geiz, Alles was ſündlicher Art.
O wer möchte nicht wollen zu ſolchem Volke gehören,
Wo ſich ein göttlicher Sinn wechſelnd in Wohlthun ergießt?
Wo man liebt und vertraut, und gewiß iſt ewigen Lebens,
Freudig die Trübſal trägt, freudig auch Marter und Tod?
Wo die Weiſen der Welt verſtummen, wenn Heilige reden?
Wo die Myſterien hoch, thätlich das Wunder erſcheint?
Wahrlich! göttliche Kräfte ſind hier, ſonſt nirgends zu finden,
So zum Wollen und Thun, ſo zum Verſtand und zur Macht.
Sieh die Gattin dem Gatten getreu, die Mutter die Kindlein
Führen zum Herrn, und das Haus blühn von des Vaters Gebet!
Nun, Eucharia, ſprich, was wollte der Segen des Alten:
Trennen uns, einſam zu ſeyn, oder Gehülfen des Glücks?

Iſt's nicht edler, vereint des Daſeyns Mühen zu tragen?
Opfer nicht, beſſer als das, welches der Trägheit verwandt?
Zwar gern ehr' ich die Keuſchen, die Alles miſſen um Chriſtus;
Aber iſt Chriſtus nicht auch der Geeh'lichten Herr?
Sollen die Tage der Jugend vergehn in ſchmachtender Sehnſucht?
Schädlicher Träume Spiel flattern der Sinn des Gemüths?
Hat uns ein gütiger Gott einander zu finden gegeben,
Uns zu verlieren, anſtatt uns zu verbinden in ihm?
Was wir bisher zuſammen verſchuldet haben im Irrthum
Heidniſchen Thuns, es verlangt nun ein geſetzliches Band.
Laß als Gatten uns leben und lieben in frommer Gemeinſchaft,
Kinder erziehn für den, welcher die Menſchheit geliebt!
Scheidet uns einſt des Todes Geſchoß, dann flüchte, wer lebet,
In die Halle des Troſts zu der verborgenen Schaar.
Doch nicht will ich dich drängen; berath' es in deinem Gebete,
Und wenn Zweifel dir bleibt, frage den redlichen Greis.
Jener, der Vater dir ward und Lehrer, Täufer und Retter,
Fälle den Schickſalſpruch über das liebende Paar.
Unterdeſſen lebe vergnügt im Kreiſe der Schweſtern,
Bis mich dein heiliger Greis tauft in den Chriſtusverein.
Denn ich begehr' es von ihm, und du ſollſt Zeugin mir werden,
Legen die ſegnende Hand auf des Neulinges Haupt.
Bete, daß bald wir uns ſchaun und froh zu Füßen des Kreuzes,
Und mir das Waſſerbad werde der Seligkeit Born!

Reiſetag.

Von

D. Eduard Eyth.

I.

Die Roſen blühen, —
Die Sonnenſtrahlen, ſie glühen, —
Die Vögel ſingen allzumal,
Hell lächelt das Thal
Auf der Wanderbahn
Mit tauſendfachem Liebesaug' mich an.

Die Bäche rauſchen;
„Sprich," rufen ſie, „willſt du tauſchen?
Wir ziehen durch Blumen immerdar
Fröhlich und klar
In der Stunden Kahn
Hinab zum großen Weltenocean!"

Der Thürme Spitzen
Vor mir blinken und blitzen,
Wie lauteres Gold, ins himmliſche Blau,
Und durch die Au
Trägt Glockenſchwung
Die heilig ernſte Gottbegeiſterung.

Der Weg ſich wendet,
Der liebliche Zauber endet;
Zu dem Thale noch einmal ſtumm
Dreh' ich mich um, — — —
Es ruhet hier,
Wie eine frohe Kindheit, hinter mir!

II.

Enger und enger
Klammert das Gebirg mich ein,
Und das Herz ſchlägt länger, — bänger,
Und die Wolke deckt den Sonnenſchein.

Felſen ſchließen
Mir den Ausgang überall,
Und ſtatt Blumen, welche ſprießen,
Wird es öde, wird es trüb und kahl!

Aufwärts dringen
Heißt der Muth mich und die Noth,
Doch es fehlen mir die Schwingen,
Und im Schweiß wird meine Wange roth.

Herber drücken
Mich die Pfunde meiner Laſt,
Und der ſchwerbeladne Rücken, —
Und das Herz, es findet keine Raſt —
Findet keine Ruhe, keine Raſt!

Hell in Chören
Schickt der Vogel mir den Gruß; —
Kann nicht eure Stimme hören,
Weil ich wandern, wandern muß!

Fels und Klüfte
Hab' ich jetzt zurückgeſchafft,
Wie hinaufſtrebt in die Lüfte
Keck des Jünglings ungebrochne Kraft, —
Ja, wie aufſtrebt in die Lüfte
Keck des Jünglings ungebrochne Kraft!

Ach, ſo lebte
Mancher rege Geiſt zuvor;
Wenn er ewig aufwärts ſtrebte,
Träumt' er ſich am Ziel ſein Himmelsthor; —
Sein Himmelsthor?

Unſre Wohnung
Iſt nicht oben in den Höh'n,
Nur dem Niedern winkt Belohnung,
Selbſtgeſchaffne Größe muß vergehn!

Menſchenzwerge,
Rings beklatſcht vom Pöbeltroß,
Bauten oft auf ſchroffem Berge,
Träumend ew'ge Sicherheit, ihr Schloß.

Herz mit ihnen —
Bauſt du auch mit ihnen hier?
Ihre Burg liegt in Ruinen
Geiſterhaft dort neben mir!

III.

Wohl auf dem Berge geht mein Schritt;
Da brauſen raſche Winde;
Sie ziehn vorbei, ich ziehe mit,
Ich ziehe mit geſchwinde.

Ich ſetz' in ihren leichten Kiel
Die müden, kranken Glieder,
Und fahre weiter nach dem Ziel,
Den jähen Berg hernieder.

Das iſt der rechte Weg allein —
Hernieder tief zum Thale!
Kaum blickt der Himmel noch hinein
Mit ſeinem Sonnenſtrahle.

Hernieder, Mann, von ſtolzen Höh'n,
Hernieder mußt du ſteigen,
Und in dem Niedern weiter gehn,
Und Herz und Blicke beugen.

Jetzt faßt der Felſen ſchroffe Kluft
Mich feſt in enge Schlingen,
Drin Dunkelheit von Tod und Gruft
Mir an die Seele dringen.

So eng, ſo eng, ſo tief und ſchmal!
Dort wilde Geierhorſte!
So wild und ſchauderhaft das Thal!
So ſchwarz die Tannenforſte!

Doch weiter über Stock und Stein!
Und Furcht und Schreck und Grauſen,
Stets trüber, bricht auf mich herein
Von innen und von außen.

O Weg, wie lang! O Herz, wie bang! —
Doch halt — was tönt ſo helle?
Dort unten hör' ich Glockenklang
Von heiliger Kapelle!

Und ach! am rauhen Wege mild
Was darf ich hier erſchauen? —
Des HErrn geheiligt Marterbild,
In Felſen eingehauen.

IV.

Hier im tiefen Thale geh' ich eben,
Ruhig legt der Weg ſich mir zu Füßen;
Nur noch grüne, leichte Hügel heben
Sich empor, den Wanderer zu grüßen.

Und ſo ſchlängelt, wie im Kindheitsſpiele,
Wieder ſich die Bahn im holden Kreiſe;
Abend wird's; die Sonne ſinkt; am Ziele
Ruh' ich nun vom Tagewerk der Reiſe.

Meiner an dem Rand der edlen Quelle
Harren ſchon die frohen, ſel'gen Stunden;
Freude ſtrömt und Leben in der Welle, —
Bleiben werd' ich, trinken und geſunden.

Ja, geſunden! Weicht, ihr herbe Schmerzen,
Die ihr oft in Sehn' und Nerven tobet;
Danket eurem Herrn in meinem Herzen,
All' ihr Pulſe, danket ihm und lobet!

Höher fliegen aufwärts die Gedanken,
Tiefer ſtets und tiefer ſinkt die Sonne,
Und der Zukunft Bilder, ach, umranken
Mir den Geiſt mit Immergrün der Wonne!

Sink' auch ich, im Glanz der Greiſenhaare,
Dürft' ich dann nach Gottes Wohlgefallen
Durch die enge Pforte meiner Bahre
Zu dem ew'gen Lebensborne wallen!

Die beiden Inder.

Von

Prof. Dr. Gotthilf Heinrich v. Schubert
in München.

Da, wo der Horeb als erhabener Fußſchemel des noch erhabeneren Sinai ſeinen Felſenarm gegen das Raha-Thal ausſtreckt, wird eine zwiefache Höhle gezeigt: die vormalige Wohnung zweier Freunde, die bis zum Tode treu geblieben. Im Garten des St. Katharinenkloſters am Sinai-Horeb, im Schatten der Cypreſſen, ruhen im gemeinſamen Gruftgewölbe der Mönche die Gebeine der Beiden; daneben verwahrt man die Reſte eines Panzers und jene einer eiſernen Sklavenkette *), welche ſie getragen hatten, bis ihnen mit der innern Freiheit zugleich die äuſſere geſchenkt worden. Ich erzähle die Geſchichte der beiden Freunde, wie dieſelbe mit der Sage im Kloſter vereint, die Stimmen, die von den Wänden des Horeb wiederhallten, mir verkündeten.

---

*) M. ſ. Burkhardts Reiſen, in der deutſchen Ueberſetzung herausgeg. von Geſenius. Bd. II.

Nanna und Vipaſa, ſo hießen die Beiden, ehe ſie in der Taufe der Chriſten die Namen Timotheus und Baſilius empfiengen, waren freilich nicht zur Sklavenkette geboren und erzogen, ſondern zum Stande der Herrſcher; ſie waren die Söhne zweier indiſchen Fürſten. Nanna's Vorältern ſchon hatte die Gewalt des Schwerts zum Bekenntniß des Islam gezwungen; das Geſchlecht der Herrſcher, aus welchem Vipaſa ſtammte, wohnte hoch im Gebirge, und war dem fremden Joche nicht unterworfen; Vipaſa mit den Seinigen lebte wenigſtens äuſſerlich nach den Gebräuchen der Hindus.

Die Ausſaat des unſchuldig vergoſſenen Menſchenblutes für den Tag des Gerichts iſt über wenig Länder der Erde ſo reichlich ausgeſtreut worden, als über Indien; es ſcheint die Beſtimmung des ſanften Volkes der Hindus vor anderen Völkern die zu ſeyn, daß es, auf Hoffnung einer beſſeren Zukunft, zum Dulden erzogen werde. Dennoch regte ſich zuweilen in den zertretenen und zerſchlagenen Stämmen der alten Heldengeſchlechter ein Verſuch zum Widerſtande gegen die fremden Verderber. So hatte auch damals, als Nanna und Vipaſa zuerſt ſich kennen lernten, ein Bund der kleinen indiſchen Fürſten des Gebirges mit jenen des ebenen Landes ſich gebildet, der ſich aufmachte, um einen aus Nordweſten hereinbrechenden Strom der feindlichen Gewalt in ſeinem Laufe zu hemmen. Die beiden jungen Fürſten kämpften am Tage der entſcheidenden Schlacht gemeinſam in den vorderſten Reihen; ſie zuvörderſt, als die Ihrigen dem Anſtürmen der Feinde erlagen, traf auch das Loos der gemeinſamen Gefangenſchaft. Vipaſa fand ſich unter den ſchwer Verwundeten; Mohamed Nanna ward unter ſeinem in der Schlacht getödteten Pferde hervorgezogen. Die Wunden, welche des

Feindes Hand geſchlagen, waren kaum geheilt, da traf die beiden Gefangenen ein noch härteres Loos, als jenes der verlorenen Schlacht: man ſchmiedete ſie an eines der Ruderſchiffe, welches etliche Häuptlinge des ſiegreichen Feindesheeres, in Begleitung einer Schaar ihrer Krieger, zur Pilgrimſchaft nach Mekka führen ſollte. Nur einen leichten Troſt gewährte es anfangs den beiden Indiern, daß ein und dieſelbe Kette ſie zu der harten Arbeit des Ruderns vereinte; ihr Zuſtand war ein ſolcher, in welchem das Herz mit heißem Sehnen nach der Ruhe des Grabes verlangt, und jeden Morgen wie jeden Abend mit dem Wunſche dämmern ſiehet, daß es der letzte des Lebens ſeyn möge.

Nanna's Loos war noch härter als jenes des Vipaſa; denn dieſer ertrug das Unvermeidliche in ſtiller Geduld und Faſſung; jener erſchwerte ſich daſſelbe durch Ungeduld und Verzweiflung. „Ihr Hindu's", ſo ſagte einſt der Erſtere zu ſeinem Leidensgefährten, „denen man Alles genommen, was auf Erden ſie ehrte und erfreute, lebt, wie mir ſcheint, mehr ein Leben der Einbildung, denn der Wirklichkeit; mitten im Schmerz, der die Andern unüberwindlich darniederbeugt, träumt ihr euch hinein in die Freuden des Paradieſes."

Ich kenne noch andere Freuden, antwortete Vipaſa, denn die eines Paradieſes, welches dir dein Islam, mir aber die Lehre der Brahminen beſchrieb; und ich habe andere Hoffnungen als die ſind, welche die Lehrer deiner und meiner Jugend uns gaben: Nanna, hier in den Sklavenketten und in der gemeinſamen Todesgefahr darf ich es bekennen, ich bin, wenn auch noch nicht durch das äuſſere Bekenntniß, doch dem innern Glauben nach ein Chriſt.

Die Stirn des jungen mohamedaniſchen Fürſten umwölkte ſich mit Zorn; „ſchweige“, ſo rief er, „du Verächtlicher! der ſeinen, mir immer noch achtungswertheren Glauben der Väter, welcher vormals auch der unſrige war, mit der Lehre einer Sekte vertauſchte, die nach einem Gehenkten ſich nennt. Danke es meiner Großmuth, daß ich nicht das, was du in unſerer, den Feinden unverſtändlichen, Mutterſprache mir ſagteſt, ihnen in der ihrigen kund mache; die Strafe für deinen Frevel würde dann bald dich treffen.“

Der Aufſeher über die Sklaven hatte das heftige Aufſchreien des Zornigen vernommen, ohne den Sinn ſeiner Worte zu verſtehen. Er beſtrafte beide Kettengenoſſen wegen ihres vermeintlichen Zankes mit Geißelhieben, und Nanna ſchwieg mit verbiſſener Wuth.

Von dieſem Tage an hatte Vipaſa die Gunſt des vorhin ihm ſo freundlichen Landsmannes verloren; Nanna würdigte ſeinen Kettengenoſſen kaum noch eines Wortes, ja er bezeugte den Haß, den er ſchon als Kind gegen die Chriſten eingeſogen, bei jeder Gelegenheit durch kränkende Handlungen. Nur damit der überläſtige Gefährte, ſey es auch durch den Tod, von ihm genommen würde, hatte er ſich einſt ſelber mit einem Nagel, den er an der Wand des Schiffes aufgefunden, eine Wunde verſetzt, und klagte dann den unſchuldigen Vipaſa der That an; dieſer aber, als man ſeiner ruhigen Verantwortung nicht glaubte, ertrug alle Mißhandlungen mit ſchweigender Geduld; Nanna's Wunſch jedoch wurde nicht erfüllt, denn man ſchloß ihn wieder mit dem grauſam geſchlagenen Gefährten an dieſelbe Kette.

Vielleicht war es vor Allem die im Innern glühende Leidenſchaft, welche, gemeinſam mit den Beſchwerden und Entbehrungen des Sklavenſtandes, den jungen Mohamedaner ſo tief ergriff, daß er in eine ſchwere Krankheit fiel. Da zeigte ſich der Geiſt, der in Vipaſa war, in ſeiner ganzen Kraft. Er pflegte und wartete des Kranken mit unermüdeter Zärtlichkeit; damit derſelbe ein bequemes Lager habe, ruhete er bei Nacht in zuſammengekrümmter Stellung zu ſeinen Füßen; er lauſchte auf jeden Athemzug des ſchmerzlich Leidenden; er ſelber ertrug Tage lang die Pein des Durſtes, nur damit er den ihnen beiden ſpärlich zugemeſſenen Antheil des Waſſers dem fieberhaft durſtenden Kranken allein laſſen konnte. Als Nanna wieder fähig war, das Haupt vom Lager zu erheben, und nun der unbarmherzige Sklaven-Aufſeher ihn durch Geiſſelhiebe zur Arbeit zwingen wollte, da übernahm Vipaſa, ſo viel dieß nur geſchehen konnte, den harten Dienſt auch für den Gefährten; ſeinem von Mangel und Leid abgezehrten Körper gab die Liebe eine Kraft und Ausdauer, wie ſie in ſolchem Maaß kaum bei den Geſündeſten und Stärkſten gefunden wird.

Dieſer Gewalt eines ihm unbegreiflichen Geiſtes konnte das Herz des jungen Eiferers für den Islam nicht widerſtehen.

„Wie vermochteſt du dies Alles“, fragte er einſt den Gefährten, „an deinem Feinde zu thun? an einem Menſchen, welcher dir in ſeinem Haſſe nichts denn Böſes erwieſen; an einem Sklaven, der dir, ſeinem Mitſklaven, nicht einmal einen Trunk des Waſſers vergelten kann, das du ihm reichteſt?“

Mich lehrete es ſo, antwortete Vipaſa, der Glaube der Chriſten, und dieſer Glaube hat mir die Kraft verliehen, Alles für dich zu dulden und zu thun; denn er hat mir eine Liebe zu dir in's Herz gegeben, welche ſtärker war, als dein Haß.

Nanna ſchwieg; ihm war eine Thräne in das ſonſt ſo zornig blickende Auge getreten. „Täuſcheſt du“, ſagte er, „nicht mich und dich ſelber, wenn du dem Chriſtenglauben das zuſchreibſt, was nur aus deinem eignen guten Herzen kam? Mir hat man die Thaten und die Lehren der Chriſten anders beſchrieben, als wie du beide zu kennen ſcheineſt.“

Vipaſa ließ dieſe Stunde nicht ungenützt vergehen. Er fand die Ohren ſeines Kettengenoſſen geöffnet; ſein Herz empfänglich für Das, was er ihm mittheilte; es war jene Erkenntniß der Gotteswahrheiten des Chriſtenthums, welche er ſelber erſt vor wenigen Monaten durch den Umgang und die Belehrung eines ſyriſchen Chriſten empfangen, der in ſeiner Nachbarſchaft in einem Gebirgsthale wohnte. Die Keime, welche damals der Chriſt in ſeine, nach Wahrheit innig verlangende Seele legte, hatten in der Hitze der Trübſale, die er ſeitdem erduldet, Wurzel geſchlagen und ſich entfaltet; er hatte nun ihre Kräfte an ſich ſelber erfahren.

Nanna ſchwieg und ſchien in Nachdenken verloren. „Und du biſt noch nicht zum Chriſten getauft?“ fragte er Vipaſa. „Ich bin es noch nicht“, antwortete dieſer. — „Aber“, ſo fuhr Nanna fort, „erkenneſt du nicht darin die Hand Gottes, die dich vielleicht dem Irrthum entreiſſen und zur reinen Lehre des Islam führen wollte, daß du jetzt, gezwungen, wie ich, nach Mekka geführt wirſt? Siehe dort die Wunder am Grabe des Propheten, und ſie werden dein Herz bewegen; dir, wie mir, kann auch nur das Bekenntniß des Islam eine Erleichterung des Sklavenlooſes, ja vielleicht Errettung von ihm verſchaffen.“

Dieſelbe Hand, auf deren Macht du dich berufeſt, ſagte Vipaſa, kann uns auch zu andrem Ziele führen, als nach

Mekka; ſie kann auch durch andere Mittel uns befreien, als durch das Bekenntniß des Islam. Ihr vertraue ich; auf ihre Hülfe hoffe ich; doch handle ſie mit mir nach ihrem Gefallen; ich habe dulden gelernt, und die Schrecken des Todes fürchte ich nicht.

Die Liebe des jungen Chriſten hatte Gegenliebe erzeugt; ſie hatte ihm den erbitterten Feind zu einem innigen Freund umgeſchaffen; die beiden Kettengenoſſen lebten jetzt in herzlicher, brüderlicher Eintracht; auch Nanna ertrug nun ſein hartes Loos ruhiger und leichter.

Die Schifffahrt war durch Windſtille und widrige Winde ſehr verzögert worden; jetzt endlich fand man ſich im rothen Meere; der Wind war günſtig; in wenig Tagen konnte die Küſte, nahe bei Mekka, erreicht ſeyn.

„Ahndeſt du nicht, ſagte eines Abends Nanna, die hülfreiche Macht des Propheten, die uns ſo freundlich hinleitet zur Stätte ſeines Grabes?“

Vipaſa ſchwieg; ſein ſtilles Hoffen jedoch hatte ihn nicht verlaſſen.

Und es ſollte nicht zu ſchanden werden dieſes Hoffen. So nahe ſchon am vermeintlichen Ende der Fahrt, mußte das Schiff noch einen der in jenem Meere gewöhnlichen Unfälle erfahren. Ein heftiger Sturm aus Süden riß es aus ſeiner Bahn hinweg; es ſchwebte zuerſt, in beſtändiger Gefahr, zu ſcheitern, an der ägyptiſchen Küſte; endlich, nachdem man wieder das freie Meer gewonnen, wurde es bei Zor, in der Nachbarſchaft des Sinai, an den Strand geſchleudert und erlitt Schiffbruch. Man hatte die Sklaven von den Ruderbänken gelöst, damit, wer dieſes vermöchte, durch Schwimmen ſich rette. Die beiden Inder waren zwar vom Schiffe, nicht aber von der langen Kette entfeſſelt worden, welche ſie beide verband. Nanna hatte das Schwimmen nur wenig geübt; er fing bald an zu ſinken. Da ergriff ihn Vipaſa, welcher, an einem Gebirgsſee geboren und erzogen, ein fertiger Schwimmer war, und brachte die ihm theure Beute glücklich mit ſich ans Ufer. Hier lagen Beide ohnmächtig hingeſtreckt, als ein Mönch, welcher den Palmengarten am Moſesbad bewohnte, ſie erblickte und ihrer pflegend ſich annahm. Als Nanna die Augen aufſchlug, ſahe er ſich, dieß bezeugte ihm das Crucifix, in einer Wohnung der Chriſten. „Mich hat Gott", ſagte er, „durch die Liebe eines treuen Freundes zu Chriſtus geführt, nicht zu dem Grabe des Propheten. Mein Unglaube iſt überwunden; ich bekenne mit dir, mein Vipaſa, den Herrn, der die Liebe iſt: den Helfer und Erretter vom Tode."

Wenige Wochen nachher empfingen die beiden Inder im Kloſter am Sinai die Taufe. Sie konnten ſich nicht wieder trennen von dieſem hehren Orte; ſie hatten ein höheres Reich kennen gelernt, als die unſichern Herrſcherreiche ihrer Väter; in dieſes einzugehen, darnach trachteten ſie.

Sie bewohnten von nun an die kleine, doppelte Höhle am Horeb, und lebten dort ein Leben des Gebetes. Die Zeiten der Noth und der Mühe waren vergangen; ſie hatten einen Frieden gefunden, welchen die Welt weder zu geben, noch zu zerſtören vermag. Beide erreichten ein hohes Alter; an demſelben Tage, an deſſen Morgen Vipaſa ſanft entſchlafen war, ſtarb, gegen Abend, auch Nanna; man trug die Hüllen dieſer ſchon auf Erden ſelig geweſenen Seelen zum gemeinſamen Grabe.

Gedichte

von

Friedrich Weyermüller.

1.

Der 2te Psalm.

Warum rotten ſich die Heiden
Zornerfüllt zum Kampf und ſtreiten?
Warum ſinnt und ſpricht die Welt,
Was ſobald in Nichts zerfällt? —

Stolze Fürſten auf den Thronen,
Und die in Palläſten wohnen,
Sie empören frevelnd ſich,
Gott und Vater, wider dich!

Alle, die der Sünde dienen,
Sie berathen ſich mit ihnen
Wider den auf Gottes Thron
Hoch erhöhten Menſchenſohn!

„Laßt uns ihre Bande brechen,"
Hört man ſie voll Frevels ſprechen:
„Daß von ihrem Dienſte frei
Fort und fort die Menſchheit ſei!"

Aber der im Himmel thronet,
Der das Weltenall bewohnet,
Lachet ihrer eitlen Müh,
Und der Herr verſpottet ſie!

Er wird einſt in ſeinem Grimme,
Mit des Richters Donnerſtimme
Reden mit der Schlangenbrut,
Schrecken ihren ſtolzen Muth! —

„Chriſtum ſetzt ich ein als König:
Ihm iſt Alles unterthänig;
Er regiert und hält Gericht!" —
Hört es, was der Vater ſpricht!

Und der König ruft: „Verkünden
Will ich einer Welt voll Sünden,
Was des Vaters ew'ger Rath
Gnadenvoll beſchloſſen hat."

Alſo ſprach Er: „„Du Erkorner
Biſt mein Sohn, mein Eingeborner!
Heute hab ich dich gezeugt! —
Gott hat ſich zum Staub gebeugt!

Was du wirſt von mir begehren,
Will ich Alles dir gewähren:
Alle Welten gab ich dir,
Sohn der Liebe, für und für!

Dir zum Erb' und Eigenthume,
Dir zum ew'gen Preis und Ruhme,
Geb' ich aller Heiden Zahl,
Und die Völker allzumal!

Die dein Joch nicht wollen tragen,
Sollſt wie Töpfe du zerſchlagen;
Schonen ſollſt du ihrer nicht,
Wenn dein großer Tag anbricht!"* —

Laßt vom heiligen Geiſt euch weiſen:
Lernt die Zucht des Höchſten preiſen!
O ihr Fürſten, und ihr Herr'n,
All ihr Sünder! Bleibt nicht fern!

Flieht die Welt mit ihren Lüſten!
Dient dem Herrn als wahre Chriſten!
Bebt vor Satans Trug zurück,
Und ergreift das ew'ge Glück!

Glaubt an Jeſum, der ſein Leben
Für euch alle hingegeben!
Nehmt ſein Heil mit Freuden an:
Folgt ihm auf der ſchmalen Bahn!

Hütet euch vor ſeiner Rache,
Wenn ihr ſeine heil'ge Sache
Stolz und ſelbſtgerecht verſchmäht, —
Auf dem breiten Wege geht!

Wollt ihr in der Sünde ſterben?
O ihr rennet ins Verderben:
Denn ſein Flammenzorn erwacht
Bald in ſchreckenvoller Macht!

Aber ſelig, die ihm trauen,
Die auf ſeine Gnade bauen;
Selig Alle, die ihm nahn,
Heil und Leben zu empfahn! —

2.

Der 6te Pſalm.

HErr! ſtrafe mich in deinem Zorne nicht,
Und züchtige mich nicht in deinem Grimme!
Ach! geh nicht mit mir Schuld'gem ins Gericht,
Denn ich vergeh' vor deiner Donnerſtimme!

HErr, *ſey mir gnädig*, denn ich hab' erkannt
Mein Elend und mein Nichts — ich muß verzagen.
Ach heile mich! Denn ſchwer liegt deine Hand
Auf mir, und all mein Weſen iſt zerſchlagen.

Von Angſt und Furcht iſt meine Seel' erfüllt.
Ach HErr! wie lang noch wird mein Jammer währen?
Wie lang noch bleibt der Himmel mir verhüllt?
Wie lang noch muß ich deinen Troſt entbehren?

O blicke du mich wieder freundlich an!
Errette mich um deiner Güte willen!
Laß deine Liebesarme mich umfahn,
Und deine Gnade meinen Jammer ſtillen!

Im Sündentod gedenkt man deiner nicht:
Wer will ſich dein im andern Tode freuen?
Wer in der Hölle, fern von deinem Licht,
Dir danken, HErr, und dir Anbetung weihen?

Vor Angſt und Seufzen bin ich müd' und matt,
Die ganze Nacht vergeht in bangem Sehnen.
Ich ängſt'ge mich auf meiner Lagerſtatt,
Und netze ſie mit vielen heißen Thränen.

Mein Angeſicht verfällt vor Traurigkeit;
Es rollt in rauhem Sturm dahin mein Leben:
Denn im Gewirre dieſer böſen Zeit
Bin ich von argen Feinden rings umgeben. —

Ihr Uebelthäter! Weichet all' von mir!
Der HErr vernimmt mein Flehn, Er hört mein Weinen!
Er thut mir auf die goldne Gnadenthür,
Und läßt mir ſeine Hülfe bald erſcheinen!

Triumph! Der HErr iſt gnädig! Er bedeckt
All' meine Feinde bald mit Schmach und Schande:
Sie werden flieh'n, vor ſeinem Zorn erſchreckt. —
Der HErr zerbricht der Hölle ſtarke Bande! —

3.

Der 27te Pſalm.

Der HErr iſt meines Lebens Licht,
Er iſt mein Heil auf Erden!
Drum ſorg' ich nicht und zage nicht:
Was kann mir furchtbar werden?
Er iſt die Kraft, Die alles ſchafft;
Ihm will ich feſt vertrauen,
Was könnte dann mir grauen? —

Wenn auch der Feinde große Zahl
Sich wider mich erheben;
Und meine Gegner allzumal
Mir trachten nach dem Leben,
So werden ſie Nach eitler Müh'
Sich ſelbſt am meiſten ſchaden,
Verderben auf ſich laden.

Und wenn ſich ſchon ein ganzes Heer
Mir gegenüber leget,
So fürcht' ich mich doch nicht ſo ſehr:
Mein Herz bleibt unbeweget.
Wenn Krieg anbricht, So zag' ich nicht;
Mag Alles mich beſtürmen: —
Der HErr wird mich beſchirmen! —

Nur eine Sorge lebt in mir,
Nur Eines iſt mein Flehen:
Am HErrn zu hangen für und für,
In ſeinem Dienſt zu ſtehen;
Ihn öffentlich Und ſtill für mich
In Andacht zu verehren,
Sein heil'ges Wort zu hören.

Bei ihm bin ich in Sicherheit,
Sein Arm wird mich bedecken,
Wenn ringsum mich zur böſen Zeit,
Die Feinde droh'n und ſchrecken;
Er hilft mir aus: In ſeinem Haus
Will ich Ihm Opfer bringen,
Und meinen Dank Ihm ſingen!

HErr! ſei mir gnädig immerfort,
Und wolle mich erhören!
Mein Herz gedenket an dein Wort:
„Ihr ſollt mich betend ehren:“

Drum komm auch ich, O HErr! vor dich
In allen meinen Nöthen
Mit meinem Flehn und Beten.

Verbirg dein Antlitz nicht vor mir;
Ach nicht in deinem Grimm:
Verſtoße mich, o HErr von dir:
Erhöre meine Stimme!
Denn du allein, Du kannſt es ſeyn,
Der mich mit Troſt erfreuet,
Und Hülfe mir verleihet!

Verlaß mich nicht, o HErr, mein Heil!
Errette meine Seele!
Du biſt mein Troſt, mein beſter Theil,
Mein Freund, den ich erwähle!
Was alle Welt Fürs Nächſte hält,
Iſt ſchwach nur und vergänglich:
Der HErr hilft überſchwänglich.

HErr, zeige mir den rechten Pfad,
Belehre mich im Stillen,
Und leite mich nach deinem Rath
Um meiner Feinde willen!
Du weißt es wohl, Wie ränkevoll
Sie falſches Zeugniß ſuchen,
Und deinen Weg verfluchen!

O hätt ich nicht die Zuverſicht,
Dereinſt in deinem Himmel
Zu ſchauen dein vollkommnes Licht, —
Verging' ich im Getümmel! —
O Seele du, Gib dich in Ruh;
Vertrau' in allen Sachen
Dem HErrn: er wird's wohl machen! —

4.

Der 15te Pſalm.

Wer wird bleiben, Herr, vor dir?
Wer wird wohnen, für und für
In dem himmliſchen Gezelt,
Wo du thronſt, o HErr der Welt? —

Wer die Bahn des Lebens geht,
Und der Sünde widerſteht;
Wer das Rechte liebt und thut,
Ihm ſich weiht mit frohem Muth.

Wer mit offnem Angeſicht
Immer nur die Wahrheit ſpricht;
Wer, der Lüge ärgſter Feind,
Was er ſagt, von Herzen meint.

Wer den Nächſten herzlich liebt,
Durch Verläumdung nie betrübt:
Ihm kein Leid zu thun begehrt,
Und der falſchen Zungen wehrt.

Wer, wenn er verachtet iſt,
Die Beleidigung vergißt,
Und im Glanz des Himmelslichts
Stets erkennt ſein eignes Nichts!

Wer ſich, ferne von der Welt,
Zu den Gottesfürcht'gen hält,
Und wer Alle liebt und ehrt,
Die als Chriſten ſind bewährt.

Wer ſich nicht verführen läßt,
Und im Guten bleibet feſt,
Wenn der alte böſe Feind
Es auch noch ſo grimmig meint.

Wer nicht geizt und unterdrückt,
Und nach fremdem Gute blickt;
Wer, entfernt von ſtolzem Muth,
Demuthsvoll das Gute thut.

Wer ſo auf der Lebensbahn
Immer weiter geht voran:
Dem iſt Glück und Heil bereit,
Er beſteht in Ewigkeit!

5.

Der 22ſte Pſalm.

Mein Gott, mein Gott, was haſt du mich verlaſſen!?
Ich härme mich, doch meine Hülf' iſt fern!
Mein Gott! ich leide über alle Maaßen,
Und ringsumher glänzt mir kein Hoffnungsſtern.
Ich rufe Tag und Nacht, und kann nicht ſchweigen, —
Doch willſt du dich nicht freundlich zu mir neigen.

Du! Heil'ger, throneſt im vollkommnen Lichte,
Und was du thuſt, iſt recht und wohl gethan!
Die Väter ſahn mit frommem Angeſichte
Zu dir empor auf ihrer Pilgerbahn;
Sie trauten dir, und wurden nicht zu Schanden:
Du haſt errettet ſie aus Schmach und Banden.

Ich aber liege als ein Wurm im Staube;
Verſchwunden iſt der Menſchheit milder Glanz.
Dem Spott und der Verachtung ganz zum Raube,
Verſchmacht' ich unter einem Dornenkranz.
Rings um mich her ſeh' ich die Feindesrotten
In Worten und Geberden mich verſpotten.

Sie ſchütteln ihren Kopf in wildem Hohne,
Und läſternd ſpricht ihr Mund mit Ungeſtüm:
„Er, der ſich ſelbſt gemacht zu Gottes Sohne,
Dem HErrn hat Ers geklagt, der helfe Ihm!
Er rette ihn aus ſeinen Nöthen allen,
Hat er an dieſem „„Sohn““ ſein Wohlgefallen!“

Ja, du haſt dich als Vater mir bewieſen!
Du zogeſt mich aus meiner Mutter Schoos;
Ich durfte dich als Vater ſchon begrüßen,
Als mir die Milch aus ihren Brüſten floß.
Von meiner Kindheit an bin ich dir eigen;
Du wirſt dich ſtets als meinen Gott bezeugen!

Sei mir nicht fern, mein Gott, im dunkeln Grauen
Der Leidensnacht, wo Angſt mein Herz erfüllt!
Da iſt kein Helfer, dem ich könnte trauen,
Der mitleidsvoll die großen Schmerzen ſtillt!
Die Macht der Feinde hat mich rings umgeben,
Wie Löwen dürſten ſie nach meinem Leben!

Es iſt mein Blut wie Waſſer ausgeſchüttet,
Und alles mein Gebein am Kreuz zertrennt;
Mein Herz iſt ganz von inn'rer Qual zerrüttet,
Die wie ein Feuer unaufhörlich brennt.
Vertrocknet, gleich der Scherbe, ſind die Kräfte,
Verdorret alle meine Lebensſäfte.

O Gott! du gibſt dem Tod mich ganz zum Raube,
Der Böſen Rotte wüthet um mich her!
Zum Thier verſunk'ne Menſchen ohne Glaube,
Sie martern mich an Leib und Seele ſchwer.
O Schmerz, o große Grauſamkeit! ſie haben
Mir Händ' und Füße wuthentbrannt durchgraben!

Am ganzen Leibe leid' ich heiße Schmerzen:
Sie aber büßen ihre Luſt an mir.
Sie theilen mein Gewand mit hartem Herzen,
Und werfen drum das Loos mit wilder Gier.
Du aber, HErr, woll'ſt mir nicht ferne bleiben,
Mich eilend ſtärken, und die Noth vertreiben!

Errette meine Seele aus den Händen
Der frechen, wildempörten Schlangenbrut!
O wolle du die Nacht der Trübſal wenden,
Die grauenvoll auf mir Verlaſſ'nen ruht!
Hilf du mir mächtig aus des Löwen Rachen,
Errette mich vom Zorn des Höllendrachen! — —

Ich will verkünden deines Namens Ehre
Den Brüdern, die zu Zeugen ich erwählt!
Ich preiſe dich, daß die Gemein' es höre,
Die du mit deinem heil'gen Geiſt beſeelt.
Preiſ' Ihn, o Israel, das ihm vertrauet,
Und ſeinem großen Heil entgegenſchauet!

Hat Er doch nicht verſchmäht die Noth des Armen,
Und nicht ſein Angeſicht von ihm gewandt!
Er hat ſein Schrey'n erhöret voll Erbarmen,
Und half ihm aus durch ſeine ſtarke Hand.
Dich will ich preiſen, Gott der Macht und Ehren,
In deines großen Volkes heil'gen Chören! —

Die, ſo ihr Elend, ihre Noth empfinden,
Und heiß und innig nach Erlöſung ſchrey'n,
Sie ſollen mit Vergebung ihrer Sünden
Getröſtet und mit Heil geſättigt ſeyn;
Ihr Herz ſoll freudenvoll den HErrn erheben; —
Ihr Glücklichen, ihr habt das ew'ge Leben! —

Es werden alle Völker Dein gedenken,
Der du die Sündenſchuld gebüßet haſt;
Sie werden ſich ins Gnadenmeer verſenken,
Und auf ſich nehmen deine leichte Laſt.
Die Heiden werden ſich zu dir bekehren,
Und dich anbeten, großer HErr der Ehren!

Es thront der HErr in ſeinem Reich als König,
Und alle Feinde ſind ſein Eigenthum!
Die Fürſten alle ſind ihm unterthänig,
Und bringen ſeinem Namen Preis und Ruhm.
Vor Ihm muß Alles ſeine Kniee beugen,
Das Dieß- und Jenſeits, Alles iſt ſein eigen!

Es wird in allen Zeiten, allen Zonen
Ein frommes Häuflein ſeinem Dienſt ſich weih'n;
Und unter allen, die auf Erden wohnen,
Wird noch ſein Name groß und herrlich ſeyn.
Es werden täglich Kinder Ihm geboren,
Aus Denen, die in Sündennacht verloren.

Von ferne kommen her die Friedensboten
Und predigen das Evangelium,
Das da lebendig macht die Geiſtig-Todten;
Sie bringen Jeſu Chriſto Preis und Ruhm:
Daß Er die Schuld verſöhnt durch ſeine Leiden,
Daß Er's vollbracht in alle Ewigkeiten! —

6.

Der 33ſte Pſalm.

Freuet euch im HErrn, ihr Frommen,
Die ihr aus dem Sündertod
Zu dem Leben ſeyd gekommen,
Das euch ſeine Gnade bot!
Rühmet laut mit großem Schalle
Daß der Erdkreis wiederhalle;
Singet ihm ein neues Lied,
Das von Dank und Liebe glüht!

Ja, das Wort des HErrn iſt Klarheit,
Iſt wahrhaftig und gewiß;
All' ſein Werk und Thun iſt Wahrheit,
Und Er haßt die Finſterniß.
Sein gerechtes, heil'ges Weſen
Bricht im Zorn die Macht des Böſen;
Aber ſeine Gütigkeit
Füllt die Erde weit und breit!

Iſt doch aller Himmel Himmel
Durch das Wort des HErrn gemacht;
Und ihr fröhliches Gewimmel
Ihrer Weſen hehre Pracht,
Durch den Geiſt aus ſeinem Munde!
In des Meeres weitem Schlunde
Bändigt Er mit ſtarker Hand
Der Gewäſſer Widerſtand.

Alle Welt ſoll Ihn verehren,
Den dreiein'gen Gott und HErrn;
Ehrfurchtsvoll zu Ihm ſich kehren,
Was da lebet nah und fern!
Denn was Er will, muß geſchehen,
Alles Ihm zu Dienſten ſtehen;
Was vorher kein Auge ſah:
Er gebeut — ſo ſteht es da!

Plötzlich macht der HErr zu nichte
Seiner Feinde ſtolzen Rath;
Und zu ſeinem Himmelslichte
Wendet Er der Völker Pfad.
Was ſein Liebesrath erkoren
Für die Welt, in Schuld verloren,
Das wird ewig feſte ſtehn,
Und der Glaube wird es ſehn!

Wohl dem Volk, das Ihm ſich weihet,
Das Er ſich zum Eigenthum
Hat erwählt; dem Er verleihet,
Zu verkünden ſeinen Ruhm!
Doch — Er ſchaut vom Himmel nieder
Auf der ganzen Menſchheit Glieder:
Aller Herzen lenket Er,
Aller Werke kennt der HErr!

Königsmacht und Rieſenſtärke
Sind vor Ihm ein Schatten nur!
Kraft zu jedem guten Werke
Find't man nur auf ſeiner Spur!
Alles, was der Menſch erſinnet,
Und in eitlem Stolz beginnet,
Das errettet nimmermehr
Aus der Sünde tiefem Meer! —

Sieh', des HErren Auge ſchauet
Auf die Seinen immerdar.
Wer auf ſeine Güte trauet,
Den erhält Er wunderbar!
Die Ihn fürchten, wird er retten
Von des Todes ſtarken Ketten;
Seine Vaterſorge beut
Ihnen Brod in theurer Zeit! —

Unſre Seele harret ſeiner:
Er iſt unſer ſtarker Schild!
Hilft uns Armen doch ſonſt Keiner!
Von der reinſten Luſt erfüllt
Iſt das Herz, das Ihm vertrauet
Und auf ſeine Gnade bauet:
O du Gott der Freundlichkeit,
Sey uns gnädig alle Zeit! —

7.

Der 139ſte Pſalm.

HErr, du kennſt mein ganzes Weſen,
Alles iſt dir offenbar!
In den Herzen kannſt du leſen,
Wirſt auch der Gedanken wahr.
Ob ich ſitze, ob ich ſtehe,
Ob ich liege oder gehe:
Alles weißt und kenneſt du,
Siehſt mir allenthalben zu!

Alle meine Lebenswege
Sind von dir, du ew'ges Licht!
Was ich denk' und überlege,
Eh' es noch die Zunge ſpricht:

Alles iſt vor deinen Blicken;
Dich kann keine Liſt berücken!
Du umgiebſt mich hier und da,
Biſt mir allenthalben nah.

Welche Tiefe der Erkenntniß!
Nimmer ſeh' ich auf den Grund;
Viel zu ſchwach iſt mein Verſtändniß:
Doch dem Wort aus deinem Mund
Will ich mich in Demuth beugen;
Wenn du ſprichſt, ſo will ich ſchweigen,
Kindlich glauben will ich dir:
Du biſt überall bei mir!

Könnt ich deinem Geiſt entfliehen?
Und vor deinem Angeſicht
In die weite Ferne ziehen?
Nein! ich könnt' es ewig nicht!
Würd' ich auf zum Himmel fahren:
Biſt du da bei Engelſchaaren;
Führ' ich auch der Hölle zu:
Großer Gott! auch da biſt du!

Eilt' ich zu den fernſten Meeren
Mit des Sturmes Flug dahin,
Deiner Macht mich zu erwehren:
Wie betrüget ſich mein Sinn!

Denn dein Arm wird ob mir walten,
Deine Rechte wird mich halten,
Ob ich dort ſey oder hier:
Nimmermehr entflieh' ich dir!

Würd' ich in Verzweiflung ſprechen:
„Finſterniß bedecke mich!“
Muß das Licht durch Nächte brechen,
Denn kein Dunkel iſt um dich!
Finſterniſſe müſſen weichen
Deinem Aug' in allen Reichen;
Denn die Nacht iſt wie das Licht,
HErr, vor deinem Angeſicht!

Was ich habe, Leib und Seele,
Alles iſt in deiner Macht!
In der finſtern Mutterhöhle
Nahmſt du liebend mich in Acht.
Wunderbar bereitet bin ich
Dafür dank' ich, HErr! dir innig!
Was du machſt, iſt wunderbar,
Das iſt meiner Seele klar!

Ja, dein Auge ſah mein Leben
In der Mutter Schoos entſtehn,
Eh' das Daſeyn mir gegeben
War, haſt du mich ſchon geſehn.

Alle meine Lebenstage,
Jede Freude, jede Klage,
Schriebeſt in dein Buch du auf,
Eh' begann mein Erdenlauf.

Gott! wie ſind mir die Gedanken
Köſtlich, die du offenbart!
Ihre Zahl iſt ohne Schranken;
Selig, wer ſie treu bewahrt!
O wie freut's mich, zu erwägen
Ihren Reichthum, ihren Segen!
Alſo ſchlaf' ich ſinnend ein,
Morgen noch bei dir zu ſeyn. —

Ach mein Gott! die Feindesrotte,
Die ſich wider dich erhebt:
Mache ſie doch bald zu Spotte,
Daß ihr ſtolzes Herz erbebt!
Sollt' ich, HErr! denn die nicht haſſen,
Die dich trotziglich verlaſſen?!
O wie haßt ſie mein Gemüth,
Daß ihr Zorn darob erglüht!

Doch — mein Gott, erforſch' und prüfe
Durch und durch mich, wie ich bin!
Blick' in meines Herzens Tiefe,
Und erfahre meinen Sinn!

Zeige du mir meine Schwächen,
Meine Fehler und Gebrechen:
Leite mich auf ew'ger Bahn
Deiner Wahrheit himmelan! —

8.

Der 145ſte Pſalm.

Ich will, mein Gott und König, Dir
Aus Herzensgrund lobſingen;
Und Deinem Namen für und für
Preis und Anbetung bringen.
Ich will Dich loben allezeit
Von nun an bis in Ewigkeit,
Und Deinen Namen rühmen!

Groß iſt der HErr, und hoch erhöht:
Wer kann Ihn würdig preiſen?
Wer Seiner hehren Majeſtät
Gebührend Lob erweiſen?
Es wird durch aller Völker Mund
Von Kind zu Kindes Kinder kund
Dein großer Name werden!

Ich will von Deiner Herrlichkeit
Und Deinen Wundern ſagen;
Wie Du Dein Volk zu aller Zeit
Erbarmend haſt getragen:
Daß Deine große Güt' und Treu
Von aller Welt geprieſen ſey,
Und Dein gerechtes Weſen!

Wie iſt der HErr voll Gnad' und Huld,
Wie voll von großer Güte!
Wie hat Er immerfort Geduld
Mit ſterblichem Geblüte!
Er nimmt ſich Aller gütig an,
Und will erbarmend ſtets umfahn
Die Menge Seiner Werke!

Es bringen Dir Lob, Preis und Dank
HErr! alle Deine Werke;
Und Deiner Heil'gen Lobgeſang
Rühmt Deine Gnad' und Stärke;
Und Deines Reiches Herrlichkeit,
Was Du auf Erden weit und breit
Durch Deinen Sohn gegründet!

Daß Deine wundervolle Macht
Den Menſchen kundbar werde;
Und Deines Reiches hehre Pracht
Erfüll' die ganze Erde!
Dein Reich wird ewiglich beſtehn,
Und Chriſti Herrſchaft nie vergehn:
Er iſt der ew'ge König!

Der HErr hält in getreuer Hut,
Die ſich Ihm ganz ergeben.
Und ob auch wankt und fällt ihr Muth:
Er wird ihn bald erheben.
Er ſtärket ſie in ihrem Lauf
Und richtet ihre Herzen auf,
Wenn ſie der Schmerz gebeuget.

HErr! Aller Augen ſehn auf Dich:
Du biſt's, der Alles nähret;
Und jedem Weſen gnädiglich,
Was es bedarf, gewähret.
Du öffneſt Deine milde Hand,
Und ſättigeſt in allem Land,
Was lebt, mit Wohlgefallen.

Gerecht und heilig iſt der HErr
In allen Seinen Wegen;
Und reich an großer Huld iſt Er
In ſeinem Thun voll Segen!
Der HErr iſt allen Betern nah,
Mit Hülfe iſt Er Allen nah,
Die Ihn mit Ernſt anrufen.

Er thut den frommen Seelen gern,
Was ſie von Ihm verlangen:
Sie ſeufzen demuthsvoll zum HErrn,
An dem ſie treulich hangen;
Und Er erhört ihr heißes Flehn,
Und läßt ſie Seine Hülfe ſehn
Im Leben und im Sterben.

Der HErr behütet und bewacht
Stets Alle, die Ihn lieben;
Er ſchützet ſie mit ſeiner Macht,
Wenn Böſe ſie betrüben; —
Doch Seiner Feinde große Zahl
Wird einſt Sein Eifer allzumal
Verzehren im Gerichte! —

So lang' ich lebe ſoll mein Mund
Das Lob des HErrn verkünden;
Und rühmen ſeinen Gnadenbund,
Das Heil für unſre Sünden!
Und was da lebet, bring' erfreut
Anbetung, Preiß und Herrlichkeit
Auf ewig Seinem Namen!

9.

Tauflied.

Der HErr nahm in den Bund der Gnade
Dich durch die Taufe liebend auf:
Er führ' dich nun auf rechtem Pfade
Zum ew'gen Heimathland hinauf!
Er präge früh' ſchon deiner Seele
Der Liebe Siegel flammend ein,
Daß ſie auf ewig Ihn erwähle,
Und wünſche, Eins mit Ihm zu ſeyn!

Ja, liebes Kind, lern' es empfinden,
Was Er, dein Heiland für dich that:
Wie Er am Kreuz für deine Sünden
Geblutet hat nach ew'gem Rath!
Gib Ihm dein Herz für ſeine Treue,
Und lebe nur zu ſeinem Ruhm!
Und opfr' ihm jeden Tag aufs Neue
Dich auf zum ew'gen Eigenthum!

10.

Abendlied.

Mein HErr und Gott! ich ſage
Dir Lob und Dank dafür,
Was du an dieſem Tage
Voll Huld gethan an mir.

Du haſt mich treu beſchützet
Vor jeglicher Gefahr;
Und was mir hat genützet,
Das gabſt du immerdar.

Ich hab' es nicht verdienet;
Ich bin der Strafe werth; —
Nur weil du mich verſühnet,
Wird mir ſo viel beſchert!

Ich danke dir von Herzen
Für deine große Huld,
Da du durch bittre Schmerzen
Gebüßet meine Schuld!

Nun kann ich ſicher ſchlafen,
Denn deine Gnade wacht,
Und wendet alle Strafen
Bei Tage, wie bei Nacht.

Herr, deine Wundergüte,
Die heute mit mir war,
Sie ſegne und behüte
Auch jetzt mich vor Gefahr!

Du wirſt dein Kind erhören,
Und liebend bei ihm ſeyn,
Und allem Unfall wehren:
Drauf ſchlaf' ich fröhlich ein! —

11.

Aus den Sprüchen Salomo's.

Die ew'ge Weisheit ruft an allen Enden,
Sie läßt ſich keinem Menſchen unbezeugt:
Seht, wie ſie überall mit Segenshänden
Sich mild herab zu einem Jeden neigt!

Hört, wie ſie ruft mit ernſten, hehren Worten:
Wie lange wollt ihr Thoren thöricht ſeyn?
Wie lange wollet ihr an allen Orten,
Ihr Spötter, meinen Namen frech entweih'n?

Wie lange wollt ihr, feile Sündenknechte
Noch haſſen meine Lehr' und euer Heil? —
O kehret euch zu meiner heil'gen Rechte,
Und nehmt gebeugt an meiner Gnade Theil!

Wo nicht, — ſo hört ein Wort aus meinem Munde:
Weil ich denn rufe und ihr weigert euch;
Ich lade ein zu meinem Friedensbunde,
Und Niemand achtet's, Allen gilt es gleich;

Und meinen Gnadenrath zu eurem Leben
Verſchmähet ihr, vermeſſen, fort und fort;
Und wollet meiner Zucht euch nicht ergeben,
Und läſtert frevelnd noch mein heil'ges Wort; —

So will ich eurer auch am Ende lachen,
Und eurer ſpotten, wenn das Unglück naht,
Wenn plötzlich, unter lautem Sturm und Krachen,
Das kommt, was euer Herz gefürchtet hat.

Dann, wenn ſie unter Angſt und Noth erliegen,
Dann rufen ſie zu mir in großem Schmerz,
Doch weil ſie ſich nicht glaubig an mich ſchmiegen,
Und ungebrochen bleibt ihr hartes Herz: —

So wird auch meine Gnadenſtimme ſchweigen;
Und wenn ſie ſchon mich ſuchen in der Noth,
So werd ich' nimmer mich zu ihnen neigen —
Sie fragen dann umſonſt nach ihrem Gott! —

Weil ſie gehaßt die reine Himmelslehre,
Und haben nicht die Furcht des HErrn erwählt;
Und wollten nicht, daß ich ihr Herz belehre,
Und haben meine Zucht für nichts gezählt; —

So ſollen ſie nun auch die Frucht genießen,
Die man auf ihrem Wege erndtet ein;
Und mögen nun von Dem, was ſie beſchließen,
In ihrem eitlen Sinn geſättigt ſeyn!

Zum Tode führt der luſt'ge Weg der Thoren;
Verderblich iſt der Böſen Sicherheit:
Doch wer nur folgt, bleibt ewig unverloren;
Für ihn iſt Ruh' und Seligkeit bereit! —

Gedichte

von

H. E.

Sehnſucht.

O Tag der Freiheit!
Wann brichſt du an?
Du Tag, der löſet
Des Irrthums Wahn,
Das Joch der Sünde
Auf ewig bricht,
Den Geiſt beſchwinget
Zum Flug ins Licht?
O Tag der Freiheit,
Wann brichſt du an? —

O Land des Friedens!
Wann tauchſt du auf?
Wann hemmſt du endlich
Des Pilgers Lauf?

Wann führt den Müden
Die dunkle Bahn
Durch Sturmesgrauſen
Zu dir hinan? –
O Land des Friedens!
Wann tauchſt du auf?

O Strom der Gnade!
Wann ſchau' ich dich?
Wann wird umrauſchen
Dein Urquell mich?
Des Geiſtes Sünde
Sich waſchen rein,
Verſenkt in ew'ges
Vergeſſenſeyn?
O Strom der Gnade!
Wann ſchau' ich dich?

O Liebesſonne!
Wann ſtrahlſt du mir?
Ein neues Leben
Entblüht in dir.
Nichts trübet ferner
Mir deinen Schein,
Mit dir verſöhnet
Und ewig dein.
O Liebesſonne!
Wann ſtrahlſt du mir? –

Bei einem Todesfall.

Du rufſt, Allmächt'ger! und die Seele,
Mit Zittern folgend dem Befehle,
Reißt los ſich von dem dunkeln Haus.
Kein Reiz beſticht des Todes Tücke:
Er tritt herein mit kaltem Blicke,
Und löſcht das Licht des Lebens aus.

Weh dir! wenn plötzlich von der Erden
Du einſt wirſt abgerufen werden,
Und wenn du Alles dann verlierſt,
Du hier zurückließ'ſt all dein Lieben,
Nichts finden, was du liebeſt drüben,
Und, was du haßteſt, ſchauen wirſt!

O Jeſu, lehre Du mich ſterben!
Laß ſchon im Leben mir verderben
Was ſelbſt der Tod nicht tödten kann!
Laß Deine Liebe mich durchdringen,
So iſt mein Tod das letzte Ringen,
Des Lebens Krone zu empfahn.

Untreue.

Trauer, die an Troſt verzaget,
Füllet mir das trübe Herz,
Wenn mich meine Schuld verklaget,
Wenn mich preßt der Sünde Schmerz;

Denk' ich, wie an mir vergebens
War Dein himmliſches Bemühn,
Wie die Saat des neuen Lebens
Gänzlich ausgerottet ſchien;

Denk' ich, wie ein böſes Haſſen
Deine Liebe mir verſchlang,
Und mein Herz, von Dir verlaſſen,
Nur umſonſt nach Ruhe rang;

Fried' und Freude bald zum Raube
Finſtrer Macht geworden ſind,
Und der demuthsvolle Glaube
Floh, wie ein verſtoßnes Kind;

Wie Du Deinen Tempel fandeſt
Leer, verwüſtet und verheert
Und betroffen ſtille ſtandeſt —:
„Weh! wer hat mein Haus zerſtört?“

Ach! in jener ſel'gen Stunde,
Da Du rettend zu mir kamſt,
Heilteſt meines Herzens Wunde,
Meine Bürde von mir nahmſt,

Da Du gnädig mit mir ſchloßeſt
Einen heil'gen Liebesbund,
Mich mit Segen übergoßeſt,
Schwur ich nicht mit Herz und Mund,

Haſſend allen Erdenflimmer,
Deiner Kraft mich zu vertrau'n,
Dir getreu, nun ewig nimmer
Rückwärts nach der Welt zu ſchau'n?!

Sicher ging ich meine Pfade,
Lachte jeglicher Gefahr,
Als die Sonne Deiner Gnade
Plötzlich mir erloſchen war. —

Wenn ich wieder irre gehe,
O ſo bleibe nur nicht aus!
Laß verſtummen nicht Dein „Wehe“
Ueber das zerſtörte Haus!

Die Thränen.

O des ſchwachen Munds, den ſtrenge
Ein Gedanke oft verſchließt!
Menſchenbruſt, ſie iſt zu enge,
Wenn die Seele überfließt.

Darum gab uns Gott zu ſprechen
Andre Sprachen ſüß und ſtill,
Wenn uns will das Herze brechen,
Wenn es danken, preiſen will.

Selig iſt es, Wünſche, Bitten,
Dank und Klagen, Luſt und Schmerz,
Aufgelöſt in Thränen, ſchütten
In Dein großes Vaterherz.

Glaubensleben.

Mein Wandel iſt auf Erden
Und führt dem Himmel zu.
Durch Wonnen und Beſchwerden
Such' ich die ew'ge Ruh.

Mir geht ein Freund zur Seite,
Ein ſtarker Siegesheld,
Deß Schild mich deckt im Streite,
Der mir erkämpft das Feld.

In Stürmen und im Glücke
Hält ſeine treue Hand
Und zieht zu ſich zurücke
Mich ſanft am Liebesband.

Ich ſtehe, oder falle,
So bin ich Gottes Kind,
Weil meine Sünden alle
Durch ihn geſühnet ſind.

Mein Wandel iſt auf Erden
Und führt der Heimath zu.
Durch Wonnen und Beſchwerden
Such' ich die ew'ge Ruh.

Die Bernſteinhexe.

Proben aus einer ungedruckten Erzählung.

Von

Wilhelm Meinhold.

(Zweite Probe.)

(Vergl. Chriſtoterpe von 1841 S. 168 ff.)

Cap. XXVI.

„Wie ich mit meinem Töchterlein und der alten Magd das heil. Nachtmahl genieße, und ſie darauf mit dem blanken Schwert und dem Zetergeſchrei zum letzten Mal vor Gericht geführet wird, umb ihr Urtel zu vernehmen.“

Nun ſollte wohl männiglich judiciret haben, daß ich in der ſchweren Dienſtagsnacht kein Auge zugethan; aber, Lieber, hier ſiehſtu, daß der Herre mehr thun kann, denn wir bitten und verſtehen, und ſeine Barmherzigkeit alle Morgen neu iſt. Denn ich ſchlief wieder um die Morgenzeit ganz geruhlich ein, als hätte ich keine Sorge mehr auf meinem Hergen. Und als ich aufwachete, konnte ich auch wiederumb ſo wacker beten, als ich lange nicht gekunnt, ſo daß ich in aller meiner Trübſal für Freuden weinete über ſolche Gnade des Herrn. Doch betete ich nun Nichtes, als daß er meinem Töchterlein wölle Kraft und Stärke verleihen, ihr Marterthum, ſo er ihr auferlegt, in chriſtlicher Geduld zu ertragen, mir Elenden aber einen ſolchen Schmerzensſtich durch ſeinen Engel in mein Herze zu geben, wenn ich mein Töchterlein brennen ſäh, daß es alſofort ſtille ſtünd, und ich ihr folgen könnte. Alſo betete noch, als die Magd in ihrem ſchwarzen Putz hereintrat mit meines Lämmeleins ſeidenem Zeug auf ihrem Aermel, mit vielen Thränen vermeldende: daß das arme Sünderglöcklein vom Schloßthurm ſchon zum erſten Male geläutet, auch mein Töchterlein nach ihr geſchicket, umb ſie anzuputzen, dieweil das Gericht allbereits aus Uſedom angelanget, und ſie umb zween Stunden ſchon ihren letzten Gang thun würde. Auch ließe ſie ihr ſagen, daß ſie ihr Blümekens, blau und gelb von Farb, zu einem Kranz mitbringen möge, fragete dannenhero, was für Blümekens ſie nehmen ſölle. Und dieweil für dem Fenſter ein Topf mit Feuerlilien und blau Aeugeleins *) ſtunde, ſo ſie geſtern hereingeſetzet, ſprach ich: du kannſt keine beſſere Blümekens vor ſie pflücken, denn dieſe ſeind, darumb bringe ihr ſolche, und ſage ihr, daß ich um eine halbe Glockenſtunde dir nachkommen wörde, umb mit ihr das Nachtmahl zu genießen. Hierauf bat die alte treue Perſon, daß ſie mit zum Nachtmahl gehen möge, was ich ihr auch verſprach. Und hatte ich mich kaum verkleidet, und

---

*) Vielleicht Vergißmeinnicht?

meinen Chorrock angezogen, als Paſtor Benzensis auch ſchon in die Thüre trat, und mir ſtumm, wie ein Fiſch, umb meinen Hals fiel und weinete. Als er die Sprache wieder gewunn, verzählete er von einem großen Miraculum (verſtehe Daemonis), ſo beim Begräbnüß der alten Lieſen geſtern Abend ſich eräugnet. Denn als die Träger den Sarg hätten in die Grube hinunterlaſſen wöllen, hätt' es alſo laut in ſelbigem rumort, als wenn ein Tiſchler ein tännin Brett bohrt. Hätten alſo geglaubet, die alte Vettel wäre wieder aufgelebet, und den Sarg wiederumb aufgemachet. Aber ſie wäre noch gelegen wie ſonſt, braun und blau von Farb und kalt, wie ein Eis, doch wären ihr die Augen offen gangen geweſt, ſo daß männiglich ſich entſetzet und einen Teufelsſpuck vermuthet, als denn auch gleich darauf eine lebendige Ratze aus dem Sarg geſprungen und in einen Todtenkopf gefahren wäre, der am Grabe gelegen. Nunmehro wäre Allens fortgelaufen, dieweil die alte Lieſe von jeher in einem böſen Geſchrei geweſt, bis er ſelbſten letzlich wieder an das Grab getreten, worauf die Ratze verſchwunden geweſen, und nunmehro die Andern auch wiederumb Muth bekommen hätten. Alſo verzählete der Mann, und wird man nun leichtlich wiſſen, daß dies in Wahrheit Satanas geweſt, ſo der Vettel als ein Wurmb in den Rachen gefahren*), und eigentlich die Geſtalt einer Ratzen gehabt, wiewohl es mich wiederumb wundert, was er ſo lange in dem Aas gemachet, es möchte denn ſeyn, daß die böſen Geiſter Alles, was garſtig, ebenſo lieb haben, als die Engelein Gottes Alles, was ſchön und lieblich iſt. Aber dieſes laſſe ich in ſeinen Würden. Summa, ich entſetzete mich nicht wenig für ſeiner Rede, und fragete ihn: was er nunmehro von dem Amtshauptmann gläube? Hierauf zuckete er mit ſeinen Achſeln und ſprach: ſelbiger wäre, ſo lange er denken könne, ein böſer Bube geweſen, hätte ihm inner 10 Jahren auch ſein Miſtkorn nicht mehr geliefert, doch daß er ein Hexer wäre, wie die alte Lieſe geſaget, gläube er nicht. Denn wiewohlen er bei ihm noch gar nicht zu Gottes Tiſch geweſt, hätt' er doch vernommen, daß er in Stettin oftermalen mit Se. F. G. dem Herzogen hinzugegangen, und ihme der Paſtor an der Schloßkirchen ſolches ſelbſten durch ſein Communionbuch documentiret. Dannenhero könne er auch unmöglich gläuben, daß er mein Töchterlein ſölle unſchuldig in ihr Elend ſtürzen, wie die Vettel geſaget. Auch hätte mein Töchterlein ſich ja gutwillig für eine Hexe ausgeben. Hierauf gab ich zur Antwort: daß ſie es aus Furcht für der Marter gethan; ſonſt ihren Tod anlangend, ſo ſcheue ſie ſelbigen nicht, worauf ich mit vielen Seufzern berichtete, wie der Amtshauptmann geſtern mich elenden und ungläubigen Knecht zum Böſen gereizet, daß ich ſchier willens geweſt, mein einzig Kind ihme und dem leidigen Satan zu verkaufen, und nicht würdig wäre, heute das Sakrament zu empfahen. Wie mein Töchterlein aber einen viel ſteiferen Glauben denn ich gehabt, was er aus ihrem Schreiben ſehen könnte, ſo ich annoch in der Taſchen hätte. Gab es ihm alſo in ſeine Hand, und nachdem er es geleſen, ſeufzete er nicht anders denn ein Vater, und ſprach: wäre es möglich, ſo könnte ich für Schmerz in die Erde ſinken; aber kummet, kummet, mein Bruder, auf daß ich ihren Glauben ſelbſt ſehe.

---

*) Dieſe Bemerkung wollte der Pfarrer beim Tode der Alten gemacht haben.

Und gingen wir nunmehro auf das Schloß; doch ſtand unterweges auf dem Brück vor dem Förſter, item umb das Schloß ſchon Alles voller Menſchen, ſo aber ſich annoch geruhſam verhielten, als wir fürüber gingen. Meldeten uns alſo wieder bei dem Jäger (ſeinen Namen habe ich niemals behalten mögen, dieweil er ein Polacke war, doch war er ein anderer, als der Kerl, welcher mein Töchterlein freien ſollte, und den der Amtshauptmann weggejaget), welcher uns auch alſofort in ein ſchön groß Zimmer brachte, wohin mein Töchterlein ſchon aus dem Gefängnuß abgeführet war. Auch hatte die Magd ſie albereits geputzet, und war ſie ſo ſchön wie ein Engel anzuſehen. Hatte die Kette mit dem Conterfeit wieder umb ihren Hals, ſo ihr der ſchwediſche König geſchenket, item den Kranz in ihren Haaren, und lächelte, als wir hinantraten, ſagende: „Ich bin bereit!“ — Hiefür entſetzten ſich aber Ehrn *) Johannes und ſprach: ei du gottloſes Weibsbild, nun ſage mir Niemand mehr von deiner Unſchuld! Du willſt zum Nachtmahl und nachgehends zum Tode gehen, und ſtolziereſt einher, als ein Weltkind, ſo auf den Tanzboden trottiret! Hierauf gab ſie zur Antwort: verdenk' Ers mir nicht, Herr Päte, daß ich in demſelbigen Putz, in welchem ich letztlich für den guten ſchwediſchen König **) getreten, auch will für meinen guten himmliſchen König treten. Solches ſtärket mein ſchwaches, verzagtes Fleiſch, angeſehen ich hoffe, daß der treue Heiland mich auch ſo an ſein Herz nehmen und mir ſein Conterfeit umhängen wird, wenn ich demüthig die Hände nach ihm ausſtrecke und ihm mein Carmen aufſage, welches lautet: „o Lamm Gottes, unſchuldig am Stamm des Kreuzes geſchlachtet, gieb mir Deinen Frieden, o Jeſu!“ Solches erbarmete meinen lieben Gevatter, und er ſprach: ach Päte, Päte, ich wollte dir zürnen, und du zwingeſt mich, mit dir zu weinen; biſtu denn unſchuldig?

---

*) Ehrn, nicht Ehre, wie im vorigen Jahrgange gedruckt iſt; ein Titel der damaligen Geiſtlichen, wie jetzt Hochehrwürden.

**) War Guſtav Adolph, der auf ſeinem Befreiungszuge auch über die Inſel Uſedom ging.

Ja, ſprach ſie, Ihm, Herr Päte, kann ichs wohl ſagen, ich bin unſchuldig, ſo wahr mir Gott helfe in meiner letzten Noth durch Jeſum Chriſtum! Amen.

Als dieſes die Magd hörete, erhube ſie ein ſo großes Geſchrei, daß es mir leid wurde, daß ich ſie mitgenommen, und hatten wir Alle ſie genug aus Gottes Wort zu tröſten, bis ſie wieder in etwas geruhlich wurde. Und als ſolches beſchehen, ſprach mein lieber Gevatter: wenn du ſo hoch deine Unſchuld betheureſt, muß ich ſolches zuvor dem Gericht auf mein prieſterlich Gewiſſen vermelden, und wollte aus der Thüren. Aber ſie hielt ihn feſte und fiel zur Erden und umklammerte ſeine Füße, und ſprach: ich bitte Ihn umb die Wunden Jeſu, daß Er ſchweiget. Sie werden mich auf die Folter ſtrecken und meinen Leib blößen, und ich elendes, ſchwaches Weib werde ſolches Allens in ſolcher Marter bekennen, zumalen wenn mein Vater wieder dabei iſt, und mir alſo Leib und Seel zuſammen gemartert wird. Darumb bleib Er, bleib Er; iſt es denn ein Unglück, unſchuldig zu ſterben, und nicht beſſer unſchuldig, denn ſchuldig?

Solches verſprach mein guter Gevatter, und nachdem er eine Zeit geſtanden und vor ſich gebetet, wiſchte er ſich ſeine

Thränen ab und hielt nunmehro die Vermahnung zur Beichte über Jeſ. 43, V. 1 und 2: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöſet und habe dich bei deinem Namen gerufen, du biſt mein! So du ins Feuer geheſt, ſollſt du nicht brennen, und die Flamme ſoll dich nicht anzünden, denn ich bin der Herr, dein Gott, dein Heiliger in Israel, dein Heiland.

Und als er ſeine tröſtende Anſprach geendiget, und ſie nunmehro fragete, ob ſie auch williglich bis zur letzten Stunde das Kreuz tragen wölle, ſo der barmherzige Gott ihr nach ſeinem unerforſchlichen Willen auferleget, ſprach ſie die ſchönen Worte, von welchen mein Gevatter nachgehends ſagte, daß er ſie in ſeinem Leben nicht vergeſſen würde, dieweil er niemalen eine alſo gläubige, freudige und dennoch hochbetrübte Gebährde geſehen. Sie ſprach aber: „o ſeliges Kreuz, welches mein Heiland mit ſeinem unſchuldigen Leiden geheiliget, o liebes Kreuz, welches von der Hand eines gnädigen Vaters mir auferleget wird, o ſeliges Kreuz, durch welches ich meinem Jeſu gleich gemacht und zur ewigen Herrlichkeit und Seligkeit gefördert werde, was ſollt ich dich nicht willig tragen, du ſüßes Kreuz meines Bräutigams und Bruders!“ Kaum hatte Ehrn Johannes uns darauf die Abſolution und nachgehends das heilige Sakrament mit vielen Thränen gereichet, als wir auch ſchon einen großen Tumult auf der Dielen vernahmen, und gleich darauf der breuſte Büttel zur Thüren hereinſchauete, fragende: ob wir fertig wären, alldieweil Ein ehrſam Gericht ſchon auf uns wartete. Und als er ſolches vernommen, wollte mein Töchterlein erſtlich von mir ihren Abſchied nehmen, was ich ihr aber wehrete und ſprach: nicht alſo, du weißt, was du mir verſprochen, „wo du hingeheſt, da will ich auch hingehen, und wo du bleibeſt, da bleibe ich auch, und wo du ſtirbſt, da ſterbe ich auch“ *), ſo anders der Herr, wie ich hoffe, die brünſtigen Seufzer meiner armen Seelen erhöret. Darumb ließ ſie mich fahren und umbhalſete die alte Magd und dankete ihr für alles Gute, ſo ſie ihr von Jugend auf gethan, und bate, daß ſie nicht mitgehen und ihr durch ihr Geſchrei ihren Tod noch mehr verbittern wölle. Die alte treue Perſon konnte lange nicht für ihren Thränen zu Worte kommen. Letzlich aber bat ſie mein arm Töchterlein um Vergebung, daß ſie ſelbige auch unwiſſend angeklaget, und ſagte, daß ſie ihr für ihr Lohn an die 5 Ließpfund Flachs gekaufet, damit ſie bald von ihrem Leben käme. Solches hätte heute Morgen ſchon der Schäfer von Pudagla mit gen Coſerow genommen, und ſölle ſie es ſich recht dicht um ihren Leib legen, dieweil ſie geſehen, daß die alte Schurnſche, ſo in der Liepen gebrennet wäre, viel Quaal ausgeſtanden hätte von wegen dem naſſen Holz, ehbevor ſie zu Tode kommen.

Doch ehender ihr mein Töchterlein noch danken konnte, begunte das erſchröckliche Blutgeſchrei im Gerichtszimmer; denn eine Stimme ſchrie ſo laut ſie konnte: „Zeter über die vermaledeyete Hexe Maria Schweidlerin, daß ſie von dem lebendigen Gott abgefallen;“ und alles Volk draußen ſchrie nach: „Zeter über die vermaledeyete Hexe!“ — Als ich ſolches hörete, fiel ich gegen die Wand; aber mein ſüßes Kind ſtrakete **) mir mit ihren ſüßen Händeleins meine Wangen und ſprach: Vater, Vater, gedenket doch, daß das Volk über den unſchuldigen Jeſus auch kreuzige! kreuzige! geſchrieen; ſollten wir den Kelch nicht trinken, den uns unſer himmliſcher Vater gegeben hat? —

---

*) Buch Ruth 1, 16.

**) ſtreichelte, plattdeutſch.

Nunmehro ging auch ſchon die Thüre auf und trat der Büttel unter einem großen Tumult des Volks herein, ein blankes ſcharfes Schwert in ſeinen Händen tragend, neigete es dreimal vor meinem Töchterlein und ſchrie: „Zeter über die vermaledeyete Hexe Maria Schweidlerin, daß ſie von dem lebendigen Gott abgefallen!“ und alles Volk auf der Dielen ſchrie ihm nach ſo laut es konnte: „Zeter über die vermaledeyete Hexe!“

Hierauf ſprach er: „Maria Schweidlerin, komm für ein hoch-, noth- peinliches Halsgericht!“ worauf ſie ihm mit uns beiden elenden Männern folgete (denn Paſtor Benzensis war nicht weniger geſchlagen, denn ich ſelbſten), die alte Magd aber blieb für todt auf der Erden liegen. Und als wir uns mit Noth durch das viele Volk durchgedränget, blieb der Büttel vor dem offenen Gerichtszimmer ſtehen, ſenkete abermalen ſein Schwert vor meinem Töchterlein und ſchrie zum dritten Mal: „Zeter über die vermaledeyete Hexe Maria Schweidlerin, daß ſie von Gott abgefallen!“ und das Volk, wie die grauſamen Richter ſelbſten, ſchrieen nach, ſo laut ſie konnten: „Zeter über die vermaledeyete Hexe!“ —

Als wir nunmehro ins Zimmer traten, fragete Dn. Conſul erſtlich meinen Herrn Gevatter: ob die Hexe bei ihrem freiwilligen Bekänntniß in der Beichte verblieben, worauf er nach kurzem Beſinnen zur Antwort gab: man möge ſie ſelbſten fragen, da ſtünde ſie ja. Selbiger ſprach alſo, ein Papier in ſeine Hand nehmend, ſo vor ihm auf dem Tiſche lag: „Maria Schweidlerin, nachdem du deine Beichte gethan und das heilige hochwürdige Sakrament des Abendmahls empfangen, ſo gieb mir noch einmal Antwort auf jetzt folgende Fragen: Iſt es

1) wahr, daß du von dem lebendigen Gott abgefallen, und dich dem Satan ergeben?
2) wahr, daß du einen Geiſt habeſt, Dissidaemonia genannt, der dich umgetaufet, und mit welchem du dich unnatürlich vermiſchet?
3) wahr, daß du dem Vieh allerhand Uebles zugefüget?
4) wahr, daß dir Satanas auf dem Streckelberg als ein haarigter Rieſe erſchienen?

Als ſie dieſes mit vielen Thränen bejahete, ſtund er auf, nahm ſeinen Stab in die eine Hand, und ein zweites Papier in die andere, und ſprach: ſo höre jetzunder dein Urtel: (Dieſes Urtel habe ich mir nachgehends abgeſchrieben; die andern Acta aber wollte er mir nicht laſſen, ſondern gab für, daß ſie in Wolgaſt lägen, und lautete ſelbiges wörtlich alſo:)

Wir zu einem hoch-, noth-peinlichen Halsgericht verordneten Amtshauptmann und Schöppen:

> Nachdem Maria Schweidlerin, des Paſtoren zu Coſerow, Abraham Schweidleri, Tochter, nach angeſtellter Inquiſition wiederholentlich das gütliche Bekänntniß abgeleget: daß ſie einen Teufel habe, Dissidaemonia genennet, der ſie in der Sehe umbgetaufet und mit dem ſie ſich fleiſchlich und unnatürlich vermiſchet, item, daß ſie durch ſelbigen dem Vieh Schaden zugefüget, er ihr auch auf dem Streckelberg als ein haarigter Rieſe erſchienen, erkennen

und ſprechen für Recht: daß Rea ihr zur wohlverdienten Strafe und Andern zum Exempel billig mit vier Zangenriſſen an ihren Brüſten zu belegen, und nachmals mit dem Feuer vom Leben zum Tode zu bringen ſey. Dieweil wir aber, in Betrachtung ihres Alters, ſie mit den Zangenriſſen aus Gnaden zu verſchonen gewilliget, als ſoll ſie nur durch die einfache Feuerſtrafe vom Leben zum Tode gebracht werden. Inmaßen ſie denn dazu hiemit condemniret und verurtheilet wird. Von peinlichen Rechts wegen.

Publicatum Pudagla zu Schloß, den 30ſten mensis Augusti, anno salutis 1630 *).

Als er das letzte Wort ausgeſprochen, zerbrach er ſeinen Stab und warf meinem unſchuldigen Lämmlein die Stücken vor ihre Füße, indem er zu dem Büttel ſprach: Jetzt thut

---

*) Leſer, welche mit der abſcheulichen Gerechtigkeitspflege jener Zeit nicht bekannt ſind, werden ſich wundern über dies ſchnelle und eigenmächtige Verfahren. Allein es liegen mir Original-Hexenproceſſe vor, worin ein ſimpler Notar auf die Folter, wie auf den Tod, ohne Weiteres erkannt hat, und iſt es ſchon als ein Zeichen der Humanität zu betrachten, wenn man die Acten zur Feſtſtellung der peinlichen Frage an eine Univerſität oder einen fremden Schöppenſtuhl verſandte. Das Todesurthel ſcheint dagegen faſt immer von den Untergerichten geſprochen zu ſeyn, wobei an Appellation nicht zu denken war. Dabei ſpudeten und haſteten ſich die Herren ſo unglaublich, wie es hier auch wieder geſchieht, daß dies, beiläufig geſagt, die einzige gute Eigenſchaft ſeyn möchte, die der neueren Gerechtigkeitspflege vor der alten anzuwünſchen wäre.

eure Schuldigkeit! Aber es ſtürzeten ſo viel Menſchen, beides Männer und Weiber, auf die Erde, um die Stücken des Stabs zu greifen (dieweil er gut ſeyn ſoll vor die reiſſende Gicht, item vor das Vieh, wenn es Läuſe hat), daß der Büttel über ein Weib fiel, ſo vor ihm auf den Knien lag, und ihm alſo auch von dem gerechten Gott ſein naher Tod vorgebildet wurde. Solches beſchahe auch dem Amtshauptmann jetzunder zum andern Mal, denn da das Gericht nunmehro aufſtand, und Tiſche, Stühle und Bänke umbwarf, fiel ihm ein Tiſch, dieweil ein Paar Jungens darunter ſaßen, ſo ſich umb den Stab ſchlugen, alſo auf ſeinen Fuß, daß er in großen Zorn gerieth, und dem Volk mit der Fauſt dräuete, daß jeder ſölle 50 Prügel haben, beides Männer und Weiber, ſo ſie nicht augenblicklich geruhſam wären, und aus der Stuben gingen.

Solches ſetzte eine Furcht, und nachdem ſich das Volk auf die Straße verlaufen, zog der Büttel ein Seil aus ſeiner Taſchen, womit er meinem Lämmlein alſo ihre Hände auf den Rücken zuſammenband, daß ſie laut zu ſchreien begunnte, aber dieweil ſie ſahe, wie es auch wieder an mein Herze ſtieß, ſich alſofort begriff und ſprach: ach Vater, bedenket, daß es dem liebſten Heilande auch nicht beſſer ergangen! Dieweil aber mein lieber Gevatter, ſo hinter ihr ſtund, ſahe, daß ihre Händelein, und abſonderlich die Nägel, braun und blau worden waren, that er eine Fürſprache bei Eim ehrſamen Gericht, worauf aber der abſcheuliche Amtshauptmann zur Antwort gab: „ei, laſſet ſie nur, ſie muß fühlen, was es heißt, von dem lebendigen Gott abzufallen.“ Aber Dn. Conſul war gütiger, inmaßen er dem Büttel Befehl gab, nachdem er die Stricke befühlet, ſie menſchlich zu binden und ein wenig nachzulaſſen, was ſelbiger nunmehro auch thun mußte. Hiermit war aber mein lieber Gevatter noch nicht zufrieden, ſondern bat, daß man ſie möge ohne Bande auf den Wagen ſetzen, damit ſie ihr Geſangbuch gebrauchen könne. Denn er hätte die Schule beſtellet, um unterweges ein geiſtlich Lied zu ihrer Todesſtunde zu ſingen, und wollte ſich verbürgen, da er ſelbſten mitzufahren gedächte, daß ſie nicht von dem Wagen kommen ſölle. Im Uebrigen pflegeten ja auch Kerls mit Forken *) um den Wagen derer armen Sünder und abſonderlich derer Hexen zu gehen. Aber ſolches wollte der grauſame Amtshauptmann nit zugeben, dahero es verblieb, wie es war, und der dreuſte Büttel ſie alsbald bei ihrem Arm ergriff und aus dem Gerichtszimmer führete. Auf der Dielen aber hatte es einen großen Scandalum, ſo mir wiederumb mein Herze durchſchnitt. Denn die Ausgeberſche und des dreuſten Büttels ſein Weib ſchlugen ſich dort umb meines Töchterleins ihre Betten, wie umb ihr Alltagſchzeug, ſo die Ausgeberſche vor ſich geholet, das andere Weib aber auch haben wollte. Selbiges rief nunmehro gleich ihren Mann zur Hülfe, welcher auch furts mein Töchterlein fahren ließ und der Ausgeberſchen mit ſeiner Fauſt alſo in ihr Maul ſchlug, daß ihr das Blut daraus herfürging und ſie ein grauſam Geſchrei gegen den Amtshauptmann erhob, welcher mit dem Gericht uns folgete. Selbiger bedräuete ſie beide vergeblich, und ſagte, daß er nachgehends, wenn er wiederkäme, die Sache unterſuchen und einem Jeglichen ſein Theil geben wölle. Hierauf wollten ſie nicht hören, bis mein Töch-

---

*) Heugabeln. (Furca).

terlein Dn. Conſulem fragete, ob ein Jeder, ſo da ſtürbe, und alſo auch ein armer Sünder, die Macht habe, ſein Habe und Gut zu vermachen, weme er wölle? Und als er zur Antwort gab: Ja, bis auf die Kleider, ſo dem Scharfrichter gehören; ſprach ſie: gut, ſo kann der Büttel meine Kleider nehmen, mein Bette aber ſoll Niemand haben, denn meine alte getreue Magd, Ilſe geheißen.

Hierauf erhub die Ausgeberſche ein lautes Fluchen und Schimpfen gegen mein Kind, welches aber nicht darauf achtete, ſondern nunmehro aus der Thüren vor den Wagen trat, wo alſo viel Volks ſtunde, daß man Nichtes ſahe, denn Kopf an Kopf. Und drängete ſich ſolches alsbald mit ſolchem Rumor umb uns zuſammen, daß der Amtshauptmann, ſo inzwiſchen auf ſeinen Schimmel geſtiegen war, dem Volk immer rechts und links mit ſeiner Reitpeitſchen in die Augen hauete, und ſie doch kaum weichen wollten.

Und als es letzlich doch half, und ſich an die 10 Kerls mit langen Forken umb unſern Wagen geſtellet, hob der Büttel mein Töchterlein hinauf, und band ſie an den Leiterbaum feſte. Mich ſelbſten hub der alte Paaſch hinauf, ſo dabei ſtunde, und auch mein lieber Gevatter mußte ſich hinaufheben laſſen, alſo ſchwach war er von allem Jammer worden. Selbiger winkete nunmehr ſeinem Küſter, Meiſter Kredow, daß er mit der Schulen vor den Wagen vorauf gehen und von Zeit zu Zeit einen Vers aus dem feinen Liede: „Zion klagt mit Angſt und Schmerzen", anheben ſölle, was er auch zu thun verſprach. Und will ich annoch notiren, daß ich ſelbſten mich bei meinem Töchterlein auf das Stroh ſetzete, und unſer lieber Beichtvater Ehrn Johannes rückwärts ſaß. Der Büttel jedoch hockete hinten mit dem bloßen Schwerte auf. Als ſolches Allens beſchehen, item das Gericht auf einen andern Wagen geſtiegen, gab der Amtshauptmann Befehlig zum Abfahren.

Cap. XXVII.

Wie es uns unterweges ergangen, item von dem erſchröcklichen Tode des Amtshauptmanns bei der Mühlen.

Wir hatten aber viel Wunder unterwegen und groß Herzeleid. Denn gleich an der Brücken, ſo über die Bach führet, die in den Schmollen *) läuft, ſtand der Ausgeberſchen ihr abſcheulicher Junge wieder, trummelte und ſchrie, ſo laut er kunnte: „tom Goſebraden! tom Goſebraden!“ **), worüber das Volk alſobald ein groß Gelächter anhub, und ihm nachrief: „tom Goſebraden! tom Goſebraden!“ Doch als Meiſter Kreckow den zwoten Verſch anſtimmete, waren ſie wieder in etwas geruhlich, denn die Meiſten halfen ihm ſingen aus ihren Büchern, ſo ſie ſich mitgebracht hatten. Als er aber darauf in etwas inne hielte, ging der Lärm wiederumb von vorne an. Etzliche ſchrien: der Teufel hätte ihr dieſes Kleid geben und ſie alſo herausgeputzet, kamen dahero auch, und weil der Amtshauptmann vorauf geritten, umb den Wagen, und befühleten ihr Kleid, inſonderheit die Weiber und jungen Mädkens; etzliche ſchrien aber wieder dem Jungen nach: „tom Goſebraden! tom Goſebraden!“, worauf ein Kerl zur Antwort gab: „Er wadd ſich noch nich braden laten, gewt man Paß *), dat für ut!“ Dieſes und auch ein Mehreres, ſo ich aber aus Schaam nit notiren mag, mußten wir mit anhören, und ſchnitt es mir inſonderheit durch mein Herze, als ein Kerl ſchwur, daß er von ihrer Aſchen etwas haben wölle, da er von dem Stabe nichts gekriegt, denn es gäbe faſt nichts Beſſeres vor das Fieber und die Gicht, denn Hexenaſche. Winkete alſo dem Cuſtodi, wiederumb anzuheben, worauf ſie ſich eine Zeitlang, d. i. ſo lange ein Vers wäre, auch wieder geruhſam hielten, nachgehends es aber noch ärger machten, denn zuvor. Doch dieweil wir jetzunder zwiſchen denen Wieſen waren, und mein Töchterlein die ſchönen Blümeleins ſahe, ſo rings um den Graben ſtanden, verfiel ſie in tiefe Gedanken und hub wieder an, aus dem feinen Liedlein St. Auguſtini zu recitiren, wie folget:

---

*) See, nahe bei Pudagla.

**) Zum Gänſebraten!

Hos perpetuus rosarum ver agit perpetuum
candent lilia rubescit crocus, sudat balsamum;
virent prata, vernant sata, rivi mellis influunt,
pigmentorum spirat odor liquor et aromatum,
pendent poma, floridorum non lapsura nemorum,
non alternat luna vices, sol vel cursus syderum,
agnus est foelicis urbis lumen inocciduum **).

---

*) Achtung!

**) Ewig blüht die Roſenknoſpe hier im ew'gen Frühling auch,
Weiß die Lilie, roth der Krokus, duftend träuft der
Balſamſtrauch,

Durch dieſen Caſus gewunnen wir, daß alles Volk ſich fluchend von dem Wagen verlief und bei einem guten Musketenſchuß hinterher trottirete, dieweil ſie gläubeten, daß mein Töchterlein den leidigen Satan umb Hülfe anriefe. Nur ein Burſche von 25 Jahren blieb wenige Schritte hinter dem Wagen, bis ſein Vater kam, und da er nit mit Guten gehen wollte, ihne alſo in den Graben ſtieß, daß er bis an die Hüften verſank. Hierüber mußte ſelbſt mein arm Töchterlein lächeln, und fragete mich, ob ich nicht mehr lateiniſche Lieder wüßte, umb uns noch ferner das dumme und grobe Volk vom Leibe zu halten. Aber, ſage Lieber, wie hätte ich jetzunder lateiniſche Lieder recitiren mögen, ſo ich ſie auch gewußt! Doch mein confrater, Ehrn Johannes, wußte annoch ein ſolches, ſo zwar ein ketzeriſches Lied iſt; doch weil es meinem Töchterlein über die Maaßen gefiel, und ihr manchen Verſch an die 4 und 5 mal vorbeten mußte, bis ſie ihn nachbeten kunnte, ſagete ich Nichtes. Sonſt bin ich immer ſehr ſtreng gegen Ketzereien geweſt. Aber ich tröſtete mich, daß unſer Herr Gott es ihrer Einfalt wohl verzeihen würde. Und lautete die erſte Zeil alſo: dies irae, dies illa *). Inſonderheit aber

---

Grün die Wieſen, grün die Saaten, und vom Honig rinnt der Bach,
Das Aroma ſüßer Blumen haucht und duftet tauſendfach.
Blüh'nde Wälder tragen Aepfel, deren Stengel nimmer bricht,
Und nicht Sonne, Mond noch Sterne, wechſeln dorten mehr ihr Licht,
Denn ihr Licht, das nimmer ſchwindet, iſt des Lammes Angeſicht.

*) Jener Tag, der Tag des Zornes ꝛc., eines der ſchönſten katholiſchen Kirchenlieder.

gefielen ihr dieſe beiden Verſe, ſo ſie oftmals mit großer Erbauung betete, und ich darumb hieher ſetzen will:

rex tremendae majestatis,
qui salvandos salvas gratis,
salva me fons pietatis!

item:

Qui Mariam absolvisti
Et latronem exaudisti,
Mihi quoque spem dedisti *).

Als aber die Kerls mit den Forken, ſo umb den Wagen gingen, ſolches höreten, und zugleich ein ſchwer Wetter vom Achtervater **) auf kam, vermeineten ſie nit anders, denn daß mein Töchterlein es gemacht, und da das Volk, ſo hinten nachfolgete, auch ſchrie: dat het de Her dahn, dat het de verfluchte Her dahn! ſprungen ſie alle zehn bis auf einen, ſo verblieb, über den Graben und liefen ihrer Straßen.

Solches ſahe aber Dn. Conſul nicht alſobald, welcher mit Eim ehrſamen Gericht hinter uns fuhr, als er dem Büttel

---

*) König majeſtätiſcher Größe,
Der umſonſt deckt unſre Blöße,
Quell der Liebe, komm erlöſe!

Der Maria du verziehen,
Und dem Schächer Heil verliehen,
Läſſeſt auch mein Hoffen blühen!
(Eigene Ueberſ.)

**) Ein Meerbuſen, der die Peene in dieſer Gegend bildet.

zurief: was ſolches bedeute? und der Büttel rief über den Amtshauptmann, ſo ein wenig vorauf war, aber alſobald umkehrete, und nachdem er die Urſache erfahren, denen Kerls nachſchrie: daß er ſie alle wölle an den erſten beſten Baum anhänken laſſen, und mit ihrem Fleiſche ſeine Falken futtern, wenn ſie nicht alſobald umkehreten. Solches half aber eins, und als ſie wiederkamen, gab er einem Jeglichen an die 6 Schmiſſe mit ſeiner Reitpeitſchen, worauf ſie verblieben. doch ſo weit von dem Wagen gingen, als ſie für den Graben irgend kunnten, indeme wir wieder abfuhren.

Hierzwiſchen aber kam ein faſt ſchwer Unwetter von Süden auf, mit Donner, Blitze, Hagel und Sturmwind, als wenn der gerechte Gott ſeinen Zorn offenbaren wölle über die ruchloſen Mörder, und ſchlug die Wipfel umb uns zuſammen wie Beſen, alſo daß unſer Wagen ganz mit Blättern wie mit Hagel bedeckt war, und Niemand für den Sturmwind ſein eigen Wort hören kunnte. Solches geſchahe gerade, als wir von dem Kloſterdamm in die Heiden abfuhren. Und ritt der Amtshauptmann jetzunder hinter uns bei dem Wagen, auf welchem Dn. Conſul ſaß. Doch, als wir alsbald über die Brücke wollten, vor der Waſſermühlen, faßte uns der Sturmwind, ſo vom Achterwaſſer aus einer Lucken herüberbließ, alſo, daß wir vermeineten, er würde unſern Wagen in den Abgrund ſtoßen, ſo wohl an die 30 Fuß tief war und drüber. Und da gleicherweiſe die Pferde thäten, als gingen ſie auf Glatteis und nicht ſtehen kunnten, hielt der Gutſcher ſtille, umb erſt das Wetter fürüber gehen zu laſſen, welches aber der Amtshauptmann nit alſobald gewahr wurde, als er herbeigeſprenget kam und dem Gutſcher befahl, ſogleich weiter zu fahren. Selbiger hauete alſo die Pferde an, aber ſie ſpartelten *), daß es abſonderlich anzuſehen war, wannenhero auch unſere Wächter mit ihren Forken zurückgeblieben waren, und mein Töchterlein für Angſt einen lauten Schrei thät. Und waren wir gerade ſoweit kommen, wo das große Rad unter uns lief, als der Gutſcher mit dem Pferde ſtürzete und ſelbiges einen Fuß zubrach. Jetzo ſprang der Büttel vom Wagen, ſtürzete aber auch alſobald auf dem glatten Boden, item der Gutſcher, nachdem er ſich aufgerichtet, fiel er alsbald wieder nieder. Dannenhero gab der Amtshauptmann ſeinem Schimmel fluchend die Sporen, welcher aber auch anhub zu ſparteln, wie unſere Pferde gethan. Doch kam er damit gegen uns geſpartelt, ohne daß es geſtürzet wäre, und dieweil er ſahe, daß das Pferd mit dem zubrochenen Fuß ſich immer wieder aufrichten wollte, aber alſobald wieder auf dem glatten Boden zuſammenſchoß, brüllete und winkete er, daß die Kerls mit den Forken kommen möchten, und die Mähre ausſpannen, item den Wagen hinüberſchieben, damit er nicht in den Abgrund geriſſen würde. Hierzwiſchen aber kam ein langer Blitzſtrahl für uns in das Waſſer niedergefahren, welchem ein Donner alſo plötzlich und gräulich folgete, daß die ganze Brücke erbebete, und dem Amtshauptmann ſein Pferd (unſere Pferde aber ſtanden ſtille) einige Schritte zurückprallete, worauf es den Boden verlor, und mit dem Amtshauptmann kopfüber auf das große Mühlenrad hinunterſchoß, daß ſich ein groß Geſchrei von allen Menſchen erhob, ſo vor und auf der Brücken ſtunden. Und war eine Zeitlang vor dem weißen Schaume

---

*) plattdeutſch, ſtraucheln.

Nichts zu ſehen, bis des Amtshauptmanns ſeine Beine mit dem Rad in die Höhe kamen, und hierauf auch der Rumpf, aber der Kopf ſteckete zwiſchen den Felgen des Rades, und alſo lief er, erſchröcklich anzuſehen, mit ſelbigem immer rundum. Seinem Schimmel aber fehlete Nichtes, ſondern ſchwamm ſelbiger hinten im Mühlenteich. Als ich ſolches ſahe, ergriff die Hand meines Lämmleins, und rief: ſiehſtu Maria, unſer Herr Gott lebet noch, und fähret annoch heute auf dem Cherub, und fliegt daher und ſchwebt auf den Fittigen des Windes, und will unſere Feinde zerſtoßen wie Staub vor dem Winde, und will ſie wegräumen wie den Koth auf den Gaſſen *). Da ſchaue nieder, was der allmächtige Gott gethan! Als ſie hierauf ſeufzend ihre Augen gen Himmel erhob, höreten wir Dn. Conſulen ſo laut hinter uns ſchreien, als er kunnte. Da aber Niemand nicht für dem grauſamen Wetter und Tumult des Gewäſſers ihn verſtunde, ſprung er von dem Wagen und wollte zu Füß über die Brücke gehen, fiel aber gleichfalls auf ſeine Naſe, alſo daß ſie blutete, und er nunmehro auf Händen und Füßen wieder zurückekroch, und alſobald ein groß Wort mit dem Camerario hatte, welcher ſich aber nicht auf dem Wagen rührte. Hierzwiſchen hatten ſchon der Büttel und der Gutſcher das verwundete Pferd ausgeſpannet, gebunden, und von der Brücken geſchleift, kamen dahero wieder zum Wagen und befahlen uns von demſelbigen zu ſteigen, und zu Fuß über die Brücken zu gehen, welches auch geſchahe, inmaßen der Büttel mein Töchterlein mit vielem Fluchen und Schimpfen ablöſete, auch dräuhete, ſie

---

*) Pſalm 18, 11, 13.

nachgehends für ihre Bosheit bis auf den ſpäten Abend zu braten. (Kunnte es ihm nicht ſo ſehr verdenken, denn es war fürwahr ein ſeltſam Ding!) Aber obwohl ſie ſelbſten gut hinüber kam, fielen wir beide, Ehrn Johannes und ich, wie alle Andern, doch auch an die 3 Malen zu Boden, bis wir endlich mit Gottes Gnade vor dem Müllerhauſe wohlbehalten angelangeten, allwo der Büttel dem Müller bei Leibes Leben mein Töchterlein übergab, und an den Mühlenteich niederrannte, umb den Amtshauptmann ſeinen Schimmel zu reiten. Der Gutſcher aber ſölle unterdeß ſehen, daß er den Wagen und die anderen Pferde von der behexten Brücke brächte. Wir hatten aber auch nicht lange bei dem Müller vor der Thüren unter einem großen Eichbaum geſtanden, als Dn. Conſul mit Eim ehrſamen Gericht und allem Volk ſchon über die kleine Brücke gefahren kam, ſo nur ein Paar Musquetenſchüſſe von der erſten entfernt iſt, und ſelbiger kaum das Volk abhalten kunnte, daß ſie nicht mein Kind angegriffen und lebendig zerriſſen, angeſehen Alle, wie auch Dn. Conſul ſelbſten, vermeineten, daß kein Anderer, denn ſie benebſt dem Wetter auch die Brücke behext, (zumalen ſie ſelbſten nicht darauf gefallen wär) und den Amtshauptmann um ſein Leben gebracht — was doch Allens erſtunken und erlogen war, wie man Weiteres hören wird. Er ſchalt ſie dannenhero für eine maledeyete Unholdin, die nach abgelegter Beicht und dem Genuß des heiligen Abendmahls noch nicht von dem leidigen Satan abgefallen wär.

Aber es würde ihr Alles nicht helfen; ſie werde dennoch ihren Lohn alsbald empfangen. Und dieweil ſie ſtille ſchwieg, gab ich hierauf zwar zur Antwort: ob er nicht ſähe, daß der gerechte Gott dieß alſo gefüget, daß der Amtshauptmann, ſo meim unſchuldigen Kind Ehre, Leib und Leben zu nehmen gedächt, allhier als ein erſchröcklich Exempel ſein eigen Leben laſſen müſſe? — Aber es wollte nit verfangen, ſondern er vermeinete: daß dieſes Wetter unſer Herr Gott nicht gemacht, könne ein Kind einſehen, oder ob ich vielleicht auch vermeinete, daß unſer Herr Gott die Brücke behext? Ich möge doch endlich aufhören, mein boshaft Kind zu rechtfertigen, und ſie lieber zur Buße vermahnen, da dieß ſchon das zweite Mal ſey, daß ſie Wetter gemacht, und mir doch kein vernünftiger Menſch gläuben würde, was ich ſagte.

Hierzwiſchen aber hatte der Müller allbereits die Mühle angehalten, item das Waſſer geſtauet, und waren an die 4 bis 5 Kerls mit dem Büttel auf das große Rad niedergeſtiegen, umb den Amtshauptmann, ſo bis dato noch immer damit auf und niedergegangen war, aus denen Felgen zu ziehen. Solches kunnten ſie aber nicht ehender, als ſie eine Felge zerſäget, und wie ſie ihn letztlich aus Land brachten, befand es ſich, daß er ſich das Genick abgefallen, und bereits ſo blau als eine Trembſe *) anzuſehen war. Auch war ihm der Hals abgeſchunden, und das Blut lief ihm annoch aus Maul und Naſen. Doch hatte das Volk mein Töchterlein nicht ſchimpfiret, ſo ſchimpfirete es ſie jetzunder, und wollte ſie mit Koth und Steinen werfen, wenn es Ein ehrſam Gericht nicht mit aller Macht gewehret, ſagende: ſie würden ja alsbald ihre wohlverdiente Straf empfangen.

---

*) Kornblume.

Auch ſtieg mein lieber Gevatter Ehrn Johannes wieder auf den Wagen und vermahnete das Volk, der Oberkeit nit vorzugreifen, angeſehen das Wetter wieder ein wenig nachgelaſſen, daß man ihn hören kunnte. Und als es ſich in etwas zufrieden geſtellet, übergab Dn. Conſul dem Müller die Leich von dem Amtshauptmann, bis er mit Gottes Hülf wiederkäme, item den Schimmel ließ er ſo lange an die Eiche binden, dieweil der Müller ſchwur, er hätte keinen Raum in der Mühlen, anmaaßen ſein Pferdeſtall annoch voll Stroh läge; er wölle dem Schimmel aber etwas Heu fürgeben, und ein gut Augenmerk auf ihn haben.

Und jetzo mußten wir elendigen Menſchen, nachdem der unerforſchliche Gott unſere Hoffnung aufs Neue zu Waſſer gemacht, wieder auf den Wagen ſteigen, und der Büttel fletſchete die Zähne für Grimm, als er die Stricke aus der Taſchen hohlete, umb mein arm Töchterlein abereins damit an die Leiter zu binden. Hohlete dannenhero, da ich leichtlich es ihm anſehen kunnte, was er im Sinne hatte, zween Schreckensberger aus meiner Taſchen und blieſe ihm in das Ohr: macht es gnädig, ſie kann Euch ja nimmermehr fortlaufen, und helfet Ihr ihr nachgehends recht bald zu Tode, ſo ſöllet Ihr annoch zehn Schreckensberger von mir haben! Solches half, und wiewohl er für dem Volk ſich ſtellete, als hahlete er tüchtig an, dieweil es von allen Kehlen ſchrie: hahl düchtig! hahl düchtig! band er ihre Händekens in Wahrheit doch gelinder, denn früher, und zwar ohne ſie an der Leiter feſt zu machen, hockete aber wiederumb hinter uns mit dem blanken Schwert auf, und nachdem Dn. Conſul ein lautes: Gott der Vater wohn uns bei, gebetet, und der Custos wiederumb ein neu Lied angefangen (weiß nit mehr, was er geſungen; mein Töchterlein weiß es auch nit mehr), ging es nach dem Willen des unerforſchlichen Gottes weiter, und zwar alſo, daß Ein ehrſam Gericht nunmehr vórauf fuhr, Alles Volk aber zu unſerer Freude nachblieb, ſo wie auch die Kerls mit den Forken ein gut Ende hinter uns trottirten, dieweil der Amtshauptmann todt war.

Gedichte

von

Heinrich Löſſel.

1.

„Und Jeſu gingen die Augen über.“
(Joh. 11, 35.)

Ich war vom Sinnen ſtarr und kalt geworden,
   Empfand nicht Luſt noch Pein;
Gedanken, das Gefühl zu morden,
   Entführten mich auf düſterm Pfad allein.

Da fand ich ihn von Traurenden umgeben
   An ſeines Freundes Grab,
Und durch die Bruſt drang mir ein Beben,
   Als rollt' ein Stein von einer Gruft herab.

Ich ſah den Herrn, den Geiſteshelden, weinen,
   Und weinte ſprachlos mit;
Klein war ich wieder mit den Kleinen,
   Und fühlte wieder, was ein Bruder litt.

Ich fühlte wieder ohne auch zu denken;
Am Quell aus tiefſter Bruſt
Könnt' ich mein düſtres Auge tränken
Und dann erheben, klar von Kindesluſt.

Ihm gingen ja die Augen menſchlich über!
Welk lag der Erde Feld:
Da thauten Chriſti Thränen drüber,
Und wieder war ein Eden in der Welt.

Doch wo? Am Grabe iſt es aufgeſchoſſen;
„Wer glaubt, der ſoll ſie ſehn,
Die Herrlichkeit," die dort verſchloſſen,
Wo Menſchen-Gram und Schmerz als Wächter ſtehn.

Wohl mancher Weiſe prüft dort ſeine Kräfte,
Doch gilt da keine Kraft,
Nicht Klugheit, Macht und Zauberſäfte; —
Der Schwachen Thräne iſt der rechte Saft!

Die Thräne, die geweint aus gläub'gem Herzen
Ihm, den ein Hügel deckt, —
Dem ird'ſchen Selbſt mit ſeinen Schmerzen, —
Sie iſt's, die Gottes Herrlichkeit erweckt.

O ſel'ger Tod! dein harr' ich mit Verlangen,
Der Staub mit Erde eint,
Der mich, ein Same, wird umfangen,
Bis Chriſtus Auferſtehungsthränen weint. —]

2.

„Und Jeſus ſchwieg ſtille."

(Matth. 26, 63.)

Er ſchweigt; doch wie in ſtillen Gluthen
Das Feuer hell're Strahlen webt,
So brechen licht're Geiſtesfluthen
Aus ſeinem Blick, der ſtumm ſich hebt.

War Chriſtus mächtig ſchon erfunden
An Thaten ſeiner Gotteskraft,
So auch, des Wortes Macht entbunden,
Am Wunder, das ſein Schweigen ſchafft.

Denn ſeine grimmſten Feinde ſtaunen, —
Wie arm ſind ſie in ihrer Pracht! —
Sie wagen nicht ein leiſes Raunen,
Weil ſie ſein Blick verſtummen macht.

So iſt er Gott, und hat vollendet;
Sein Schweigen iſt die Sabbathsruh,
Er hat ſein Werk im Geiſt beendet,
Schaut nun mit ſel'gem Schweigen zu.

Das größte Werk, o, größter Meiſter!
Daß du die Welt, die Dich verhöhnt,
Und ihrer Sünden Rachegeiſter
Durch Schweigen ſterbend haſt verſöhnt!

Und dieſes wunderbare Schweigen
Macht aller Welt die Wahrheit kund,
Vor der ſich der Verklagte neigen,
Verſtummen muß des Klägers Mund; —

Die Sprache ward es allen Seelen,
An die er ſeinen Geiſt verleiht;
Doch ſoll ihr ewig Worte fehlen:
Denn ſtumm iſt höchſte Seligkeit.

3.

Die Braut.

(„— Du Mann, was weißt du, ob du das Weib werdeſt ſelig machen?“ 1. Cor. 7, 16.)

Erwache, Braut! ſchon bricht der Tag herein,
Der ſtark die Nacht, die dich umgab, bezwungen,
Er kommt als Sieger bei dir eingedrungen,
Führt deinen Traum daher im Sonnenſchein,
Und jubelt laut, daß er den Sieg errungen:
„Erwache, Braut! laß den Erſehnten ein!“ —

O ſüßer Schauer, der dich nun durchfährt!
In einem Blicke ſo viel Freud' und Qualen? —
Fühl nur und ſchweig! Wie dich der Tag verklärt,
Gleichſt du der Blume in den Morgenſtrahlen:

Im Kelch des Auges perlt der Thräne Thau,
Da es ſich öffnet in des Lebens Au,
Die ſie umlacht mit Blüthen ſonder Zahlen,
Hervorgetaucht aus liebewarmem Blau: —
So ſproßt aus nicht'gem Staub das Leben auf,
Sobald der Ruf von oben iſt ergangen;
Du blickteſt oft, in Staub gebeugt, hinauf,
Du hoffteſt nur, du hoffteſt nur mit Bangen,
Und ſieh, des Glaubens allerkleinſter Theil,
Die bange Hoffnung nur, der Lieb' Verlangen,
Ging auf als That und ward lebend'ges Heil,
Zu neuer That vom Arm des Lichts umfangen! —
Darum hervor an's Licht, dem Licht zu dienen!
Denn es iſt Heil, was je im Licht erſchienen! —
Ja, tritt hervor aus deinem Brautgemach,
Da du erwählt biſt, an den Tag zu treten!
Längſt iſt dein Bräut'gam ſchon aus Träumen wach,
Zu grüßen, die das gläub'ge Herz erbeten:
Und eine Blume, die am Feldweg ſteht,
Ein Ackersmann, der froh zur Arbeit geht,
So pflückt er dich und birgt dich ſtill am Herzen,
Und ſchreitet wohlgemuth zum Tagwerk dann,
Blickt dich in mild und heißer Stunde an,
Und denkt an Blüh'n und Welken, Freud' und Schmerzen;
Und wenn die Feierglocke Abends hallt,
Und alles Leben müd zur Ruhe wallt,
Dann trägt er dich zum liebſten Freund am Herzen
Und ſpricht: „Sieh, Freund, zwar ſenkt ſie welk das Haupt,
Doch hab' ich blühend ſie der Flur geraubt

Und ſie hielt aus bei mir in Tagesmühen:
Verwahr ſie drum in deinem Erntehaus
Und ſtreuſt du neue Frühlingsſaaten aus, —
Laß ſie mit uns im neuen Lenze blühen! —

4.

Der ſtille Hain.

(„Und das Licht ſcheinet in der Finſterniß
und die Finſterniſſe haben es nicht begriffen.“)
Joh. 1, 5.

Fern, wo meine Liebe weilet,
Weil' ich oft mit ſtillem Sinn;
Bang dem Haß der Welt enteilet,
Eil ich froh zur Liebe hin;
Dort empfängt mich heil'ger Frieden,
Führt mich in ſein Eden ein:
Von der lauten Welt geſchieden,
In des Thales ſtillen Hain.

Frieden haucht da jede Blume,
Liebe ſingt jed' Vöglein dort;
„Frieden unſerm Heiligthume!“
Iſt der Blätter ſäuſelnd Wort.
Friedenslieder ſingt das Rauſchen
Aus des Baches Wellenchor,
Frieden wird des Horchers Lauſchen,
Liebend blickt ſein Aug' empor.

Glück kann nicht die Welt ertragen,
Sie verfolgt's mit Spott und Neid;
Glück darf nicht zu reden wagen;
Tiefe Stille ſey ſein Kleid.
Und des Glückes Herz, die Liebe,
Heil'ge, die an Chriſtum glaubt,
Wehr' durch Einſamkeit dem Diebe,
Der im Lärm die Freude raubt!

Liebe flieh' mit ihrem Glauben
Und verberg' ihn im Gebet;
Denn die Welt kann das nicht rauben,
Was im Buch des Ew'gen ſteht.
Liebe flieh' mit ihrem Herzen,
Löſch' mit Schweigen jede Spur,
Trag' ihr Glück und ihre Schmerzen
In die Stille der Natur.

Zwiefach hat ſich Gott verkündigt,
Weil wir ſelber zwiefach ſind:
Chriſtus hat den Geiſt entſündigt;
Geiſtlich iſt des Glaubens Kind; —
Aber Liebe iſt ſein Leben,
Darum ward ein zweites Bild
Unſern Sinnen dargegeben:
Die Natur iſt's, ernſt und mild.

Darum gilt hier kein Entſchuld'gen,
Gottes Wahrheit ward uns kund;
Trotz nur kann dem Zweifel huld'gen;
Doch mit Trotz iſt Streit im Bund!
Aber die im Glauben wandeln,
Wandeln auf des Friedens Flur,
Und im Glauben liebend handeln
Iſt ein Vorbild' die Natur.

Sieh' ihr ſtilles Wirken, Walten,
Dieſe Einheit in dem Viel,
Dies Gehorchen der Gewalten,
Dieſes Ringen nach dem Ziel,
Dieſes Nützen im Verſchönen,
Sorgen, daß ſie nichts verliert,
Und das tröſtende Verſöhnen,
Daß ſie ſterbend neu gebiert!

Sieh, das iſt lebend'ge Liebe,
Die im Willen Gottes ruht!
Die Entartung ſünd'ger Triebe
Iſt verlöſcht in Himmelsfluth;
Stürmt Gewitter auch hernieder,
Wechſelt auch mit Nacht der Tag, —
Immer kehrt die Sonne wieder,
Und erhebt, was niederlag.

Dieſe grünen Hügelwellen,
Die den ſtillen Hain umzieh'n,
Scheinen aus dem Licht zu quellen
Und zum Lichte zu entflieh'n; —
Und ſo kommt und geht das Leben, —
Hier die Wiege, dort das Grab:
Von dem Licht dem Licht gegeben,
Wege auf und Wege ab.

Hier am Eingang duft'ge Matten,
Als der Kindheit klares Bild;
Fern noch birgt der Bäume Schatten
Ernſt den Ausgang in's Gefild;
Mitten wogt ein ſtilles Regen,
Von Gewächſen ſonder Zahl, —
Wie Gedanken ſich bewegen
In des Herzens regem Thal. —

Und das blaue Aug' der Lüfte
Blickt mit heiterm Ernſte drein,
Ueber Berg und Thal und Klüfte
Leuchtet es im Sonnenſchein —
Spähend in den dunkeln Zweigen,
Offen freundlich über'm Haupt:
Alſo blickt mit heiterm Schweigen
Gott in's Herz, das an ihn glaubt.

Und belebend durch die Stille
Hüpft das Bächlein dort heran,
Bricht ſich wie ein Eigenwille
Durch die trotz'gen Wurzeln Bahn;
Wie ein Schlummerlied dem Kinde,
Wie ein altes Mährlein klingt's;
Doch es plaudert fort gelinde,
Das Vergeß'ne — überſpringt's.

Aber wie auf Geiſtesſagen
Horcht der Dichter hier geſpannt,
Von dem Bächlein zu erfragen,
Welchen Geiſt es hält gebannt; —
Lauſchend auch verweilt der Denker,
Träumriſch bleibt die Liebe ſtehn;
Doch der Gläub'ge wird zum Lenker
Aller Weſen fragend ſehn: —

Und er blickt empor zur Helle
Durch des Waldes Dämmerlicht,
Und ein Blitzſtrahl glänzt die Quelle,
Die aus ferner Höhe bricht: —
Sieh', das Waſſer ſtrömt zur Tiefe
Von des Berges Höh' herab,
Wo es leblos ewig ſchliefe,
Weckt's das Licht nicht aus dem Grab.

Und der Himmel nährt von oben
Mit dem Licht der Erde Pracht,
Daß zum Lichte werd' erheben,
Was ſich ringt aus ird'ſcher Nacht;
Doch des Waſſers Lebensfluthen
Wecken erſt die Todten auf,
Eh' der Keime grüne Gluthen
Flammen zu dem Licht hinauf!

Von der Höhe muß es kommen,
Was die Tiefe nährt mit Licht;
Von der Höh' iſt's, was beklommen
Tief im Thal das Bächlein ſpricht:
Es erzählt vom Lichte droben,
Von der Höhe fort und fort,
Leis und eifrig und mit Toben, —
Wen'ge doch verſteh'n das Wort! —

So ward von der Höh' entboten,
Strömend durch des Geiſtes Dom,
Zu beleben alle Todten —
Chriſtus, der lebend'ge Strom!
Und erzählt vom Lichte droben,
Von der Höhe fort und fort,
Bittend, mahnend, hoch erhoben, —
Wen'ge doch verſteh'n das Wort! —

Und ſo lehrt Natur und Glauben
Lieb' und Frieden fort und fort;
Doch im Lärm der Welt, die Tauben,
Sie vernehmen nicht das Wort;
Nur der Stille iſt's beſchieden,
Nur beim Lauſcher kehrt es ein;
Schweigen nur kennt Lieb' und Frieden: —
Schweig' Herz, — wie der ſtille Hain!

5

Wiederſehn.

„Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder ſehen, und euer Herz ſoll ſich freuen, und eure Freude ſoll Niemand von euch nehmen." Joh. 16, 22.

Ach, daß die Welt ſo weit doch iſt!
Und all' mein Glück ſo weit!
Daß du, mein Liebſtes, ferne biſt,
Wie macht mir's Traurigkeit! —

Faß ich den Troſt: „uns trennt die Pflicht",
So tröſtet mich die Welt;
Denn wär' die Welt ſo lieblos nicht,
Wär' uns die Lieb' vergällt?

Die Welt iſt eine Tröſterin,
Die keinen Frieden reicht;
Drum wend' ich mich zum Himmel hin,
Wenn Kummer mich beſchleicht;

Und denk', daß Du geſtorben ſchon
Und droben ſelig lebſt,
Und auf und ab von Gottes Thron
Zu mir herniederſchwebſt.

Dann wird mir's zwar im Herzen weh,
Ich weine bitterlich;
Doch wenn ich dann zum Himmel ſeh',
Dann find' ich Troſt für mich: —

Ein Wölkchen, das im Abendroth
Zur Sonne niedertaucht, —
So, denk' ich, war verklärt Dein Tod,
Als Du dein Herz verhaucht!

Und friedensvoll, wie die Natur,
Wird's auch in meiner Bruſt,
Und wie auf ſel'ger Himmelsflur
Beſchleicht mich Engelsluſt.

Und wie auf Flügeln im Gebet
Zieh' ich von fern Dir nach,
Bis neu die Sonn' am Himmel ſteht,
Neu Gottes Heil wird wach;

Und alles Leben ſich erhebt,
Das rings im Schlummer lag
Und nun aus Nacht zum Lichte ſtrebt, —
O Auferſtehungstag!

Dann gehſt du ein, du weite Welt!
Dann wird die Ferne nah!
Dann ſinkt die Feſſel, die dich hält,
Dann biſt du, Liebſtes, da!

Du kommſt vom weiten Himmel her,
Ich ſteige aus dem Grab;
Drum iſt der Athem uns ſo ſchwer
Und's Blut wogt auf und ab;

Drum halten wir uns Herz an Herz,
Wir können's nicht verſtehn:
Iſt's ſel'ge Freude? ſel'ger Schmerz? —
Gott weiß! 's iſt Wiederſehn! —

6.

Die Ferne.

In Euch iſt Gottes Reich verborgen,
Spricht er, der es in uns geweckt;
Nicht von den ſünd'gen Erdenſorgen
Iſt das verborg'ne Reich befleckt:

Gott iſt ein Geiſt; wer ihn will kennen,
Vermags in ſeinem Geiſte nur,
Und wo nicht Chriſti Feuer brennen,
Da irrt die Seele ohne Spur.

Sind wir im Geiſte Gottes Kinder,
So iſt ſein Reich auch unſer Theil,
Und mit der Zukunft wird nicht minder
Uns eine Gegenwart voll Heil: —
Nicht in der Welt iſt unſer Leben,
Nicht was das ird'ſche Auge ſieht
Iſt uns zum Eigenthum gegeben,
Das Alles blüht und welkt und flieht!

Auch nicht in nebelhaften Träumen
Schwebt unerfaßlich unſre Welt;
Wir leben wohl in geiſt'gen Räumen
Doch auf der Wahrheit Grund geſtellt;
Sie einigt uns zu allen Zeiten
Im Geiſt, den unſer Auge ſah;
Wir wiſſen: über alle Weiten
Sind wir in Chriſti Geiſt uns nah.

Die Trennung kann uns nur betrüben,
Weil in den Raum, der nun uns trennt,
Sich Dunkel und Gefahren ſchieben,
Die unſer Herz jetzt noch nicht kennt;

Kann nicht des Freundes Wort dann warnen,
Wenn uns der Haß der Welt bedroht
Und ihre Schlingen uns umgarnen, —
Ach, dann iſt Trennung mehr als Tod! —

Doch wird uns Chriſti Himmel ſchirmen,
So ſtehn wir *Felſen* in der See,
Die mit den wolkenhohen Thürmen
Sich grüßen über Wohl und Weh: —
Ein Licht umſchließt uns aus der Ferne,
Es iſt des *Glaubens* klares Licht,
Wir ſeh'n bei Nacht zu *Einem* Sterne,
Zur *Liebe*, — *bis der Tag anbricht*. —

7.

Die Führerin.

Mit Sorgen und mit Thränen
Gingſt du zur Fremde aus;
Mit Bangen und mit Sehnen
Kehrſt du ins Vaterhaus.

So kommt der Menſch zur Erde,
Fremd, weinend, hilfearm,
Und kehrt mit Angſtgeberde
Heim aus der Welt voll Harm.

Doch dort iſt ihm bereitet
Ein dauernd wahres Glück,
Wenn Liebe ihn geleitet
Durch's Leben und zurück!

Hat dich nun auch die Liebe
Geführt ins fremde Land,
Und kehrſt mit reinem Triebe
Heim an der Liebe Hand,

So iſt auch dir beſchieden
Ein wahres Glück ſchon hier:
Es iſt des Herzens Frieden, —
Die Liebe reicht es dir! —

8.

Deutſche Liebe.

Nach einem Bilde.

Unterm dunkeln Himmelsdache
Schläft der Wald verſäuſelnd ein,
In dem weiten Schlafgemache
Glimmt des Mondes Ampelſchein.

Bei des Baches alter Sage
Schlummern auch die Blümchen bald,
Und der Nachtigallen Klage
Zieht wie Traum hin durch den Wald: —

So erwacht die Lieb' im Herzen
In des Lebens dunkler Nacht,
Wie des Sternenhimmels Kerzen,
Wie des Waldes Traum erwacht.

Glücklich, der ein Herz hier findet,
Das an ſeinem Herzen ruht,
Mit ihm duldet und empfindet,
Wie die ew'ge Liebe thut!

Da wird Nacht das Buch der Wahrheit,
Das mit Sternenſchrift erzählt
Von des ew'gen Lebens Klarheit;
Wo das Wort dem Munde fehlt: —

Und es ging davon die Kunde
Weit und breit ins ferne Land,
Segengleich aus heil'gem Munde, —
„Deutſche Liebe" iſt's genannt.

9.

Der Diamant.

Was aus dem Klang der Töne ſpricht,
Wofür das Herz nicht Worte findet,
Das iſt der Erde Geiſteslicht,
Das der Gebirgsnacht ſich entwindet.

So iſt ein Klang des Glaubens Wort,
Das unſers Herzens Nacht entfloſſen,
Das heil'ge Licht, entzündet dort,
Wo ew'ger Tag iſt ausgegoſſen.

Hier ſpricht die Gottheit ſo wie da:
Ton iſt das Urwort ird'ſcher Reinheit,
Der Glaube bringt ſie himmliſch nah,
Und Sünde iſt der Hölle Meineid.

Wie nun im klaren Diamant
Die Schwere ſich dem Licht verbunden,
Und dieſer feſteſte Verband
Den Tod der Erde überwunden; *)

---

*) Der Diamant gehört zum Metall, weil er ſich damit miſchen läßt. Die Metalle repräſentiren die Vollendung der Erdentwickelung, und ſo iſt der Diamant das edelſte Metall, weil er der dichteſte und durchſichtigſte Körper iſt, — die Verklärung der Erde darſtellende.
(Steffens Naturphil.)

So iſt die Thräne, fromm geweint,
Wenn heil'ge Töne uns umſchweben,
Der Diamant, der Beide eint, —
Der Erd' und Himmels ew'ges Leben.

10.

An den Herrn Profeſſor Steffens,

nach der Vorleſung über Naturphiloſophie
am 19. Dec. 1839.

Du ſahſt wohl forſchend in das Licht des Herrn,
Da deine Worte wie ſein Feuer brennen;
Doch ſteht das Licht vom Schein des Lichtes fern:
Nicht allen Sehern gibt ſich Gott zu kennen.
Wir ſind das Auge nur: Er iſt das Licht,
Der Thau ſind wir, worin ſein Glanz ſich bricht:
Licht iſt *durch* ihn, wir ſelber ſind es nicht,
Er wäre denn erſt ſo, wie *wir* ihn nennen!?
Nur wer da glaubet, wie die Schrift gebeut,
So ſpricht der Herr, der wird in mir erneut,
Daß er die Kindſchaft meines Vaters habe.
Nicht Alle aber, die da ſagen „Herr!"
Erlangen von dem Gnadenſtuhl Gewähr:
Dem rechten Glauben nur wird Gnadengabe.

Nicht nur als Menſch in der Vollkommenheit, —
Wie Wiſſensdünkel lehrt in dieſer Zeit, —
Darf unſerm Elend Jeſus Chriſt erſcheinen;
Wo wär' Erlöſung dann von unſerm Leid?
Wer Jeſum glaubt, der glaube Chriſt, den Reinen,
Den Eingebornen aus des Ew'gen Schooß,
Der hoch im Licht ſchwebt, der allein iſt groß:
Nur ſo iſt er der Heiland für die Seinen.
Nicht Menſchenweisheit ſchätzt der hohe Gott,
Der Weiſen Klugheit macht der Herr zu Spott,
Wenn er die Gläubigen einſt wird vereinen.
Berufen, ſpricht der Herr, ſeyd Ihr zumal:
Doch, auserwählt wird klein die große Zahl: —
Wer anders glaubt — gehört nicht zu den Meinen.

Gedichte

von

Dr. Heinrich Puchta,
Prof. in Speyer.

1.

Der Prophet Jeſaia.

Jeſ. Cap. XL. V. 1–4. 6–8. 14. 15.

Tröſtet, nun tröſtet mir mein Volk! — Ich wende
Mein Antlitz neu zur alten Bundeslade.
Sprecht mit Jeruſalem voll Huld und Gnade,
Und ſagt es ihr: All Fehd' hat nun ein Ende!

Aus ferner Wüſte ſchallts: Macht Bahn behende,
Brecht ab die Höh'n, füllt Thäler aus zum Pfade!
Was krumm und ſchroff iſt, werde ſchlicht und grade! —
Horcht auf den rauhen Pred'ger, den ich ſende!

Das Fleiſch iſt Heu, iſt wie des Feldes Blume;
Sie welkt, ſobald mein Odem drüber gehet;
Doch ewig ſteht mein Wort im Heiligthume.

Ihr ſeyd nur Stäubchen, vor mir hingewehet.
Was grübelt ihr und deutelt mir am Ruhme,
Da ihr mein Thun nicht faſſet, noch verſtehet?

Jeſ. XLI. 1–4. 7. 8. 15.

Laß alle Völker vor mir ſteh'n und ſchweigen!
Wer hat den Mann aus Morgenland erwecket?
Wer hat die Starken vor ihm hingeſtrecket?
Und gab ſie ihm wie Staub und Streu zu eigen?

Und ſieh, die blöden Träumer dort, die feigen —
Sie haben Holz mit Nägeln feſtgeſtecket
Und haben es mit glattem Blech bedecket —
Das iſt ihr Gott, vor welchem ſie ſich neigen! —

Du aber, Jakob, biſt mein Knecht. Du Samen
Des Abraham, den ich erwählet habe.
Ich bin mit dir, ich rufe dich mit Namen.

Und zittre nicht, du Würmlein, armer Knabe!
Denn die mit Spieß und Schwertern zu dir kommen,
Sollſt du zerſchmettern mit dem Hirtenſtabe.

Jeſ. XLIV. 1. 3. 14–17.

So höre nun, denn ich will Ströme gießen
Auf dürres Land, und will es neu befruchten;
Sie ſollen leben, die den Tod verſuchten,
Und blüh'n wie Weiden, wo die Bäche fließen.

Wer iſt mir gleich? Wer kann das Meer verſchließen,
Daß es nicht überſchäumt in ſeinen Buchten?
Wer ſtützt des Himmels hochgeſpannte Wuchten,
Daß ſeine Brände nicht herunterſchießen?

Sieh, der läuft hin, wo grüne Bäume ſtehen,
Und haut den Klotz; ein Stück wirft er ins Feuer,
Und kocht, und wärmt ſich dran, und ſieht's vergehen.

Das andre Stück macht er zum Ungeheuer,
Und kniet und bückt ſich mit Geſchrei und Flehen:
„Du biſt mein Gott, mein Helfer, mein Getreuer!“ —

XLV. 1–4. 16. 20. 23.

Es ſpricht der Herr zu Kores, ſeinem Knechte:
Eh du mich kannteſt, hab' ich dich gerüſtet.
Als deiner Füße Gang die Welt verwüſtet,
Da führt' ich dich; ich faßte deine Rechte.

So half ich dem erwähleten Geſchlechte.
Ihm aber hat ein andrer Gott gelüſtet;
Mit ſtummen Klötzen hat es ſich gebrüſtet.
Verkauft bin ich von ihm, ich, der Gerechte!

Nun aber will ich's laut vor euch bezeugen!
Mit Schmach ſollt ihr dereinſt von hinnen gehen,
Sollt unter eurer eignen Schande keuchen!

Ich ſchwöre bei mir ſelbſt, es ſoll geſchehen:
Mir ſollen alle Kniee noch ſich beugen,
Und alle Zungen meinen Namen flehen!

XLIX. 1. 2. 5—7. 14. 18. 23.

Merkt auf, ihr Inſeln; höre mich, du Ferne!
Der Herr hat mich von Mutterleib erwählet,
Zum ſcharfen Schwerte meinen Mund geſtählet.
Mein Amt war ſein; darum vollbracht' ichs gerne.

Nun ruft er mir, daß ich noch Größres lerne:
Nicht Jakob nur hab' ich mit dir vermählet;
Nein, alle Heiden ſind dir zugezählet.
Steig auf vor ihnen, gleich dem Morgenſterne!

Dann, Zion, geh' und weide deine Heerden.
Nicht länger ſoll dein Klageruf erſchallen:
„Ich bin vertilgt vom Angeſicht der Erden!" —

Blick auf und ſchau umher.. Mit dieſen allen
Sollſt du wie eine Braut geſchmückt werden,
Und Fürſten ſollen dir zu Füßen fallen!

LI. 1. 2. 6. 17. 23.

Schaut an den Fels, davon ihr ſeyd gehauen,
Des Brunnens Gruft, daraus ihr ſeyd gehoben!
Auf Sarah ſchaut! Wer durfte hier geloben,
Ein Volk auf dieſen morſchen Stamm zu bauen?

Seht hin! es blühn ſo friſch die grünen Auen,
Es glänzt ſo hell der blaue Himmel droben.
Ein Wink von mir, — und Alles iſt zerſtoben —
Mein Wort allein iſt ewiglich zu ſchauen.

Wach' auf, Jeruſalem, ſteh auf, erwache!
Du haſt den Taumelkelch des Zorns geleeret,
Du haſt geleckt die Tropfen meiner Rache.

Jetzt wird er deinen Peinigern beſcheeret,
Die meines heil'gen Grimms gerechte Sache
Zum Frevel ihres Uebermuths verkehret.

LII. 1–3. 7. 14. 15.

Auf, Zion, auf! erhebe dich vom Staube,
Befreie dich von deines Halſes Spangen!
Zeuch an den Harniſch, die du lagſt gefangen,
Und ſchmücke dich mit grünem Siegeslaube!

Umſonſt — ſo wurdeſt du dem Feind zum Raube;
Umſonſt — ſo ſollſt du Freiheit jetzt empfangen.
Siegreich vor deinen Feinden ſollſt du prangen;
Die Adler ſollen flüchten vor der Taube.

Wie lieblich auf den Bergen ſind die Füße
Der Boten, die da zeugen von dem Lichte,
Das uns geſendet ſeine erſten Grüße!

Zwar niedrig iſt mein Knecht von Angeſichte,
Doch Königen dünkt ſeine Botſchaft ſüße.
Die nie es hörten, jauchzen dem Berichte.

LIII.

Fürwahr! — Er hat nur unſern Schmerz getragen,
Um unſre Schuld hat er ſein Haupt geneiget,
Um unſre Sünde, die gen Himmel ſteiget,
Hat ihn ſein Gott gemartert und geſchlagen!

Da er geſtraft ward, litt er ohne Klagen,
Und wie ein Lamm, ſo hat er ſich bezeiget,
Und wie ein Schaf vor ſeinem Scherer ſchweiget,
That er den Mund nicht auf in ſeinen Plagen.

Wir gingen alle wie verirrte Schafe;
Ein jeder ſah auf ſeinen Weg verblendet.
Auf Dieſen aber warf der Herr die Strafe.

Und ſieh, nun iſt ſein langer Kampf vollendet;
Er iſt erſtanden aus dem Todesſchlafe,
Und alle Macht hat ſich zu Ihm gewendet!

LIV. 1–6. 9. 10.

Nun rühme deinen Schooß, den unfruchtbaren,
Einſame, mache weit dein Zelt in Eile;
Breit aus den Teppich, ſpanne hoch die Seile,
Denn deine Kinder nahen ſich zu Schaaren!

Verlaßne Wittwe, du haſt Schmach erfahren;
Doch nun verzage nicht an deinem Heile!
Dein Schöpfer wird dir als Gemahl zu Theile;
Vernimm, was dir ſein Schwur will offenbaren:

Kein Waſſer ſoll mehr an die Berge reichen!
Den Schwur that ich zu Noah, und zu allen,
Die kommen ſollten. Höre du den gleichen:

Es ſollen Berge weichen, Hügel fallen,
Doch meine Gnade ſoll nicht von dir weichen,
Und meines Friedens Bund ſoll nie verhallen!

LX. 1—9. 19. 20.

Auf, werde Licht! Dein Licht hat ſich erhoben,
Die Herrlichkeit des Herrn iſt aufgeſtiegen!
Ich ſah die Welt im Todesſchatten liegen,
Doch über dir ging auf der Glanz von oben.

Blick' um dich: deine Feinde ſind zerſtoben.
Wer ſind ſie, die wie Tauben herwärts fliegen,
Gehorſam ſich zu deinen Füßen ſchmiegen?
Die Heiden ſinds, die Treue dir geloben.

Die Sonne ſoll des Tages nicht mehr ſteigen,
Den Glanz des Mondes ſollſt du nicht mehr ſehen;
Der Herr wird ſeinen ew'gen Glanz dir zeigen.

Nie mehr wird deine Sonne untergehen,
Es wird dein Mond ſich niemals wieder neigen;
Der HErr wird ewig leuchtend vor dir ſtehen!

LXV. 1–7. 17.

Mich ſuchen Die, ſo niemals nach mir fragten,
Mich finden Die, ſo niemals nach mir ſuchten;
Ihr aber ſeyds, die meinem Namen fluchten,
Als meine Lippen Friedensworte ſagten.

Wohlan, ich komme! Freut euch, ihr Verzagten,
Frohlockt, ihr Müden! Zittert, ihr Verruchten!
Flieht zu den Höhen, bergt euch in die Schluchten,
Die eure Greuel ſahen und verklagten!

Denn ſiehe, vor mir ſtehet es geſchrieben:
In euren Buſen will ich es bezahlen,
Was ihr und eure Väter je getrieben.

Dann ſtrömen Heil und Zorn aus vollen Schalen,
Dann wird die alte Welt in Rauch zerſtieben,
In ew'ger Jugend wird die neue ſtrahlen!

LXVI. 1. 2. 10–13. 24.

Der Himmel iſt mein Stuhl, mein Fuß die Erde.
Wo iſt das Haus, das ihr mir angewieſen?
Zu meinem Tempel will ich Den erkieſen,
Der vor mir ſteht mit büßender Geberde.

Sey fröhlich über Zion, kleine Herde,
Denn Friedensſtröme will ich nieder gießen,
Wenn ich euch nun mit meinem Arm umſchließen,
Auf meinen Knien euch empfangen werde!

Wie eine Mutter tröſtet, lieb und theuer,
So tröſt' ich euch. Ihr ſeyd des Hauſes Erben;
Euch ruf' ich zu: was Mein iſt, das iſt Euer.

Dann geht und ſchauet drauſſen das Verderben! —
Die mich mißhandelt, liegen dort; ihr Feuer
Wird nicht erlöſchen, und ihr Wurm nicht ſterben.

2.

Die geiſtliche Poeſie.

Nach der Zeit Erfüllung ringend,
Fromm und treu, ſich ſelbſt bezwingend,
Tönt der neuen Muſe Klang.
Einem Einz'gen ſtill ergeben,
Nahm ſie aus dem Tod das Leben,
Und den königlichen Gang.

Wer dem Herrn der Seligkeiten
Kühnen Muthes nachzuſchreiten
Durch die dunkle Straße wagt,
Wer es wagt, mit ihm zu ſterben,
Der wird ein Geheimniß erben,
Eine Kraft, die nie verſagt.

Unter bangen Grabesſchauern,
Aus der Zukunft finſtern Mauern
Scholl er vor, der Schreckenslaut.
Und ſie ſtand beſtürzt, erblaſſend,
Doch das Kreuz, das mächt'ge, faſſend,
Eines Gottes Magd und Braut.

Erſt noch in verworrnen Tönen,
Aber bald im Flug des Schönen
Stieg ihr Lobgeſang empor.
Was die Demuth leis geſtammelt,
Ward vernommen, ward geſammelt
Zu dem Lied im höhern Chor.

Hört, was rauſchet! hört, was flüſtert!
Jedes Auge, ſonſt umdüſtert,
Hebe frei ſich, thränenleer!
Laßt ſie ſpielen, eure Töne,
Eure Töchter, eure Söhne,
Fröhlich um das Höchſte her!

Ueber
die Anbetung Jeſu Chriſti.
Vom Herausgeber.

Ob man Jeſum, den Sohn Gottes, auf welchem die chriſtliche Kirche ſteht, dem ſie ihre herrlichen Feſte feiert, und in deſſen Namen das geſammte Heil der Sünder ſeit langen Jahrhunderten geprediget wird, — ob man Ihn *überhaupt anbeten*, und wenn dieſes, ob man Ihn nicht nur als *geiſtigen Erlöſer* um *geiſtliche Gaben*, ſondern auch als *allmächtigen Herrn* der *ſichtbaren* und *unſichtbaren* Dinge ſchlechthin *um Alles*, deſſen der Chriſt bedarf, anrufen, und daher eine ganz *unumſchränkte* Erhörung von Ihm erwarten dürfe: dieſe hochwichtige Lebensfrage wird gegenwärtig von verſchiedenen Seiten her bald total, bald partiell mit *Nein* beantwortet. Keinem redlichen Chriſten kann es hiebei gleichgültig ſeyn, zu wiſſen: ob es, wie Einige von Alters her behaupten, eine ſogenannte Chriſtusvergötterung geben könne oder nicht, und ob er Gefahr laufe, durch Anbetung oder durch unbedingte Anrufung ſeines verherrlichten Erlöſers, welchem er ſein ganzes Loos anbefiehlt, auf das Nachtgebiet des Aberglaubens, ja des Götzendienſtes hinüberzutreten. Es wäre gewiß ſchauerlich, wenn er nach ſolchen Anrufungen, womit ſich oft ſeine tiefſten Gefühle, ſeine heißeſten Thränen vereinigen, ſich die Uebertretung des erſten Gebots vorwerfen und ſich als wenigſtens theilweiſe auf dem Boden des Heidenthums ſtehend betrachten müßte. Eine Frage dieſer Art iſt offenbar einer ſehr ernſten, gewiſſenhaften Unterſuchung werth, und dieſe hat ſich allernächſt mit der Lehre von der Gottheit Chriſti zu beſchäftigen.

Daß dieſe, vom Apoſtel Paulus „das Geheimniß der Gottſeligkeit“ (1. Tim. 3, 16.) genannte, Lehre den Juden von Anfang an ein Aergerniß war, bedarf hier keiner weiteren Ausführung. Sie haben ihn ja gerade darüber gekreuzigt (Matth. 26, 63—67.), und widerſprechen ſeinem Zeugniß noch bis zum heutigen Tag. Unbegreiflicherweiſe gingen ihre Schriftgelehrten ſchon vor Seiner Geburt über die bedeutſamſten Stellen des alten Teſtaments blind hinweg, wo das von Vielen ſo ſehnlich erwartete Kind, der Meſſias, als ein El-Gibbor (ſtarker Gott) und als Abh-Olam (Vater der Ewigkeit) verkündiget wurde (Jeſ. 9, 6.). Sie ahnten nichts Beſtimmtes von jenem Engel, d. h. Geſandten, in welchem der Name Jehovah's war (2. Moſ. 23, 20 ff.), und auf welchen ſpäterhin Paulus als auf den „geiſtlichen Felſen, Chriſtus“, zurückwies (1. Cor. 10, 4.); nichts von jenem offenbarenden Worte des HErrn, das den Propheten ihre Weiſſagungen eingab (vgl. 1. Petr. 1, 11.), und das hernach als menſchgewordener Sohn des Vaters im neuen Bunde voll Gnade und Wahrheit vor uns getreten iſt (Joh. 1, 1-5.). Nur Menſchliches, erdenhaft Prangendes und Herrſchendes, oder, wenn auch etwas Göttliches, doch im ſiegreichen Pomp Auftretendes, erwarteten ſie von Ihm, ganz unbekannt mit dem tieferen Sinn jener herrlichen Stelle, die ihnen Jeſus ſelbſt zur Erwägung vorhielt: „Der Herr hat geſagt zu meinem Herrn: ſetze Dich zu meiner Rechten, bis ich lege Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße!“ (Pſ. 110, 2. vergl. Matth. 22, 43—45.) zu welchen ſie die Stelle Jeſaja 53 und ähnliche hätten hinzunehmen ſollen. Sprach Er ehedem zu Nicodemus, der an der Lehre von der Wiedergeburt ſtrauchelte: „biſt Du ein Meiſter in Israël, und weiſſeſt das nicht?“: ſo hätte Er, wenigſtens im Blick auf die Anfänge der Erkenntniß, einem Schriftgelehrten, der bei'm verheiſſenen Meſſias an deſſen höherer Natur ſcheiterte, auch dieſelbe Frage erheben dürfen. — Nein, ſie erkannten Ihn nicht, der da iſt, bevor Abraham war (Joh. 8, 58.), ſonſt hätten ſie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt (1. Cor. 2, 7. 8.). Seine Klarheit war es, warum ihn „als ſein Eigenthum“, als er in daſſelbige kam, nicht aufnehmen mochte. An der verborgenen und doch ſo thatenreich erwieſenen Herrlichkeit des Einigen, in welchem alles Heil, alle Seligkeit des Lebens iſt, an Ihm, dem köſtlichen Eckſtein, den Gott auf Zion legen wollte, hat ſich das berufene Volk des alten Teſtaments ſeine ungläubige Stirne zerſchmettert, — und während es Ihn als einen Menſchen, der bald ein Weltreich begründen würde, mit Hoſiannaruf willkommen hieß (Luc. 19, 37 ff.), lud es nach wenigen Tagen auf ſein und ſeiner Kinder Haupt das unſchuldige Blut Deſſen, der ſich auf den ihn abgeforderten Eid feierlich als den Sohn Gottes bekannt und zu ſeinen Jüngern geſagt hatte: „Selig ſind die Augen, die da ſehen, was ihr ſehet, und die Ohren, die da hören, was ihr höret; denn ich ſage euch: viele Propheten und Könige haben begehrt zu ſehen, was ihr ſehet, und haben's nicht geſehen, und zu hören, was ihr höret, und haben's nicht gehöret!" — Das Geheimniß von der Gottheit Chriſti iſt noch bis heute der Grund, warum das alte Israel vor Ihm zurücktritt, und es gibt viele redliche Juden, die's keinen Hehl haben: „Jeſus war ein herrlicher, untadeliger Mann, — aber wir können ihm eben nicht glauben, weil Er ſich ſelbſt zu Gottes Sohn gemacht hat!" — Wie tief muß der Felſengrund der Gottesnatur Chriſti liegen, daß ſich Israel nach 18 Jahrhunderten noch immer das Haupt daran zerſtößt, während es Ihn doch ſonſt keiner Sünde zu zeihen vermag, und um Seinetwillen ſchon ſo viele Schmach und Trübſal erlitten hat! —

Bei dem jüdiſchen Unglauben, der meiſtens aus geiſtlichem Stolz und aus der Selbſtgerechtigkeit quillt, bedarf es keiner großen Verwunderung über den Grimm der an kalte Pracht und vornehme Weisheit gewöhnten, im Privatleben meiſt zügelloſen Heidenwelt, wenn ſie mit ihren zerrütteten Sinnen gegen dieſe, dem fleiſchlichen Sinn unfaßliche, Wahrheit ſich erhob. Wenn ſogar Diejenigen, die dem Lichte des Aufgangs am nächſten ſtanden, in ihrer Finſterniß es nicht begriffen, — wie dann die hundertmal tiefer Geſunkenen, die ohne Gott und Verheißung, gleich Fiſchen im Meer, dahinſchwammen? Erſtaunen und trauern muß allerdings das Menſchengefühl über die erfinderiſche Liſt und Grauſamkeit, womit Menſchen ihre harmloſen Mitpilger Jahrhunderte lang bis auf den Tod verfolgten, weil dieſe ihr Leben an einen gottgeheiligten Menſchennamen unwiderruflich geknüpft hatten. Wenn jedoch ſelbſt ein edler

Jsraelit, wie Paulus (Ap. Geſch. 23, 1.), ſich an den Zeugniſſen von der Gottesnatur Jeſu ſtoßen konnte: ſo müſſen wir bei den von uralter Zeit her verfinſterten Heiden noch viel mehr des Wortes Chriſti gedenk ſeyn: „daß ſogar die Läſterung wider den Menſchenſohn unter gewiſſen Bedingungen vergeben werde“, — und uns in die fürchterlich verwahrloste Lage jener Menſchen verſetzen, welchen die Weltluſt mit dem Stolze des Aberglaubens von Jugend auf eingetränkt war, welche daher, von Weltbildern und Sinnengenuß verblendet, auch bei Regungen eines ſo tief ſchlummernden, oft beinahe ertödteten Gewiſſens die Gotteswürde eines ihnen zur Anbetung dargeſtellten, gekreuzigten Menſchen nicht ohne die kraftvollſte Dazwiſchenkunft einer himmliſchen Gnade zu faſſen vermochten.

Außerdem hatten es die vernünftigeren Heiden ſchon begreifen gelernt, daß die Halbgötter ihrer Volks-Mythologie, z. B. ein Perſeus und Herkules u. A. nur Gebilde poetiſchen Wahnes ſeyen. Um ſo widriger konnte ſie, wofern ſie nichts Beſtimmteres vom Leben und Wirken Jeſu von Nazareth vernahmen, die Botſchaft von einem die Welt verſöhnenden, beherrſchenden und richtenden Menſchen berühren, — ein Zeugniß, wodurch ſie die bereits entwürdigten Träume des Volks wieder hergeſtellt achteten. Man muß hierin eine gewiſſe Billigkeit eintreten laſſen. Das große Geheimniß: „Gott iſt geoffenbart im Fleiſch“, ruhet auf keinen, den Heiden gegebenen Verheißungen, ſondern es trifft ganz, ohne Gottes Schuld, mit gewiſſen ſchlechteren Volksanſichten, die ganz ohne jene Botſchaft entſtanden waren, in einiger formellen Hinſicht zuſammen, und das Höchſte berührt darin einigermaßen das Niedrigſte, ein Prototypp im menſchlichen Weſen andeutend, das, wenn gleich Jahrhunderte lang verwüſtet und verheert, doch in der verlorenſten Form nach einem uns menſchlich entgegentretenden Gotte verlangt. Jenes Geheimniß bedurfte daher der höchſten Wunder und Anſtrengungen, der ritterlichſten Ausdauer und der blutigſten Märtyrerſiege, um nicht allein die gefallene Welt überhaupt, gegenüber von den Stolzen, an eine erniedrigte Liebe, gegenüber von den Selbſtweiſen an eine in Demuth wandelnde Gottesweisheit zu gewöhnen, ſondern auch den trüglichen Flor jener Halbgötterſchaft zu durchbrechen, welchen das Reich der Finſterniß vor das Auge der Heiden zog, wie es ſpäterhin auch die Legende eines Hoſeyn, eines nebelhaften Erlöſers, vor das Auge der Mosleminen gezogen hat, um den alleinigen Heiland, wenn er nun käme, unter dem Vorwandte bereits dageweſener Formen zu neutraliſiren und dem Auge der Sünder als ein entbehrliches Subject hiſtoriſch zu verdächtigen. Das Reich der Finſterniß hatte gewiſſermaßen ſchon prophetiſch die Formen des verheißenen Gottmenſchen nachgeäfft, um ihn ja nicht aufkommen zn laſſen, ſondern ihn in eine bereits dageweſene Claſſe werfen zu können. Die Welt hat überhaupt von unten her das Geſchick, das himmliſche Leben durch irdiſche Formen zu ertödten. — Auch jener vielbeſprochene Logos des Israeliten Philo hat dazu unbewußt mitwirken müſſen. — Glückſelig war hiebei Derjenige, welchem die Apoſtel und Evangeliſten unmittelbar begegneten. Vor ihrem Wort und ihrer Thatkraft ſanken Millionen in den Staub, zu den Füßen einer ewigen Güte. Andere Millionen aber vernahmen dieſes Wort vielleicht aus getrübterer Quelle, die den alten Juden- und Heidenſchlamm nicht immer ſofort aus ihnen ganz wegnehmen, und jenen Brunnen des lebendigen Waſſers kryſtallklar in ihrem Seelengrund eröffnen konnte. Daß edle, aber im Verſtand nicht genugſam gebildete Chriſten bei den Heiden oft mehr vorausſetzten, als dieſe beſaßen, und daß anſtatt ruhiger, conſequenter Belehrung oft mehr ein Auctoritätsglaube von Einigen ſchnellhin gepredigt wurde, — das läßt ſich ebenſo gewiß annehmen, als die weitere Anſicht, daß dadurch hier und dort ſogar eine Chriſtenverfolgung durch den Mangel an gehöriger Belehrung und Ueberzeugung erregt worden ſeyn mag. —

Wenn der Herr zu Petrus ſprach: Fleiſch und Blut hat dir Dieſes (d. h. das Geheimniß, daß ich Gottes Sohn bin) nicht geoffenbart, — ja, wenn Er allgemein in die arme Welt hineinrief: „Es kann Niemand zu mir kommen, es ſey denn, daß ihn der Vater ziehe!" dann müſſen wir unſer Urtheil über die Heidenwelt in manchen Beziehungen beſchränken, obwohl ſie in anderer Hinſicht gegen die Gemeinde des HErrn auf unverantwortliche Weiſe gewüthet hat. Es waren ja faſt lauter Solche, die entweder, auf tieferer Stufe, noch in vergötterten Menſchen ihre Götter zu beſitzen wähnten, oder Höhergebildete, welche des heidniſchen Wahnes bereits ſatt, alſo nicht gemeint waren, von den verachteten Juden eine neue Auflage eines, wie ſie dachten, bereits verworfenen Irrthums zu empfangen. Sie hielten vorzüglich ſeit der Zerſtörung Jeruſalems, welche den prächtigſten Triumph für die römiſche Weltſtädt, wie die tiefſte Mißachtung über das Volk Israel gebracht hatte, die Predigt von dem „gekreuzigten Gottesſohn" für einen noch viel ſchlimmeren und verderblicheren Aberglauben, — wie z. B.

Tacitus, — als ihnen von der craſſeſten Heidenwelt einer zu Theil geworden war. Dazu kam ohnehin, wie ſchon zu des Kaiſers Claudius Zeiten geſchah, die politiſche Verwechſelung der Chriſten mit den Juden, welche man wegen ihrer Abſtammung aus Judäa beiderſeits für Feinde der Menſchheit hielt, weil ſich kein Volk ſo blindwüthend gegen die Herrſchaft Roms empört hatte, als eben Israel. Daher finden wir in den Geſchichtsbüchern des großen Hiſtorikers Tacitus, die leider gerade bei dem Anfang ſeines Berichtes vom jüdiſchen Kriege abgeriſſen ſind, den ihm ſo fremden Chreſtus (d. h. Chriſtus) nicht würdiger, als das übrige, zu den ehernen Füßen Roms gelegte Volk bezeichnet. Der Sinn und die Geſammtbildung der damaligen Völker ſtand ganz anderswohin. Die Politik, die Philoſophie, die Kunſt hatten überall hin in eine ſchöne eroberte Erdenwelt ihre Flügelſchläge gewandt, — am wenigſten aber nach dem unausſprechlich verachteten Judäa, wo man kurz zuvor ein Dutzend Juden um einen Denar verkauft oder Tauſende als Tiger- und Löwenfutter in den Schauſpielen ruhigen Muths geſchlachtet hatte. Von dorther erwartete man beſonders am wenigſten eine wahre, belebende Welt-Religion, denn es galt bei den Römern und Griechen als Schimpfwort, ein Jude (Judaeus Apella) genannt zu werden. Der Weltgeiſt hatte alles Mögliche gethan zur Verſperrung jenes Wegs, darauf der große König der Ehren in die Welt eintreten ſollte, um die Macht und Herrlichkeit ſeines Wortes durch alle Völker hin zu verbreiten. Nicht von dem einer Brandſtätte (Bustum) gleichgemachten, verödeten Jeruſalem, von woher der Name Jeſu, als des Sohnes Gottes, die Welt durchſcholl, ſondern von der „ewigen Roma“ und von Athen, dem heitern, genialen Minerven-Sitz, erwartete man die Fortbildung der Welt und die lebendige Quelle, wornach die Völker dürſteten.

Nicht die Phariſäer, Sadducäer und Eſſäer des zertretenen Judengebiets waren es, nach welchen man dazumal fragte; ſie hatten ja politiſch übel genug aller menſchlichen Ordnung widerſtrebt, und von Gefangenen, von Rebellen verhoffte man nichts Himmliſches; — von den demüthigen Fiſchern und Zöllnern aber, die der ſtillwandelnde Meiſter von Nazareth ſo einſam auf das ſpäter die Welt erobernde Geheimniß ſeiner Gottesmajeſtät geleitet hatte, wußte man ohnehin nichts in Weltſtädten und Weltländern, wo nach jahrhundertjähriger Sitte, wie manchmal noch jetzo, blos der Stärkere Recht behält, und der Cultus des Genius die Stelle des „unbekannten Gottes“ unter'm Beifallsruf der entarteten Menge erſetzen muß. Damals ſtanden Plato, Ariſtoteles, Zeno oben an; der Erſtere als großartiger Geiſt, ein Vater aller Idealiſten, der das ewige Eins als bewegende Weltkraft zu erkennen ſuchte; der Andere als das ſcharfſinnige Oberhaupt aller Realiſten, ein Mann, der den wirklich vorhandenen Weſen durch die feinſten Anſchauungen in Logik und Naturwiſſenſchaft ungemein zarte und noch heute in Geltung ſtehende Begriffe und Kategorien abgewann; — Zeno, der Dritte als ein „Held der Heidenzeit“, indem er ſich auf das practiſche Gebiet wandte, und den Weiſen, den Verläugnungsmann, den ruhigen Dulder, im Gefühle des großen Weltſchmerzes, zum König der Andern erhob. — Die Anhänger dieſer Weiſen ſpielten die Hauptrolle in jener Zeit, als das Evangelium von Chriſtus alle gangbaren Begriffe und Doctrinen durchbrach. Aeuſſerlich blieben ſie der gewohnten Weltreligion unterthan, und konnten dadurch ihre beſſeren, wiewohl von dem wahren Gotte noch weit entfremdeten Begriffe verſchleiern, um ſelbſt unverfolgt zu bleiben, ja, deſto ruhiger mit den hin und wieder ausbrechenden Stürmen des gemeinen Volks, wenn dieſes wider die Chriſten aufſtand, und in ihnen das Aergerniß des Kreuzes ſich ſelbſt auch erhob, gemeinſame Sache machen.

Männer dieſer Art, ſammt den bei Mehreren noch bebeliebten oberflächlichen Luſtphiloſophen Epicur und Ariſtipp, waren es damals, welche die geiſtigen Intereſſen bei der Welt vertraten. Von dem verachteten Judenlande, das keine gangbare Philoſophie, keine moderne Rhetorik und Poeſie, keine berühmten Künſtler beſaß, deſſen Einwohner vielmehr bei ihrer Abgeſchiedenheit von den Heiden für Feinde des ganzen Menſchengeſchlechts gehalten wurden, — nein, von daher erwartete die alte Welt ihren Retter und König nicht; — einen „Zimmermannsſohn aus dem geringen Nazareth" als den Sohn des lebendigen Gottes aufzunehmen und anzubeten, — wie ſchwer mochte ſich dazu ein gebildeter Heidengeiſt entſchließen, dem von der finſtern, in der Welt herrſchenden Macht gerade das Gegentheil dieſes von der Welt her verborgenen Geheimniſſes eingetränkt war? — Bedenkt man, wie der natürliche Menſch überhaupt nichts vom Geiſte Gottes verſteht, ſondern Dinge dieſer Art für bloße Thorheit hält, — erwägt man, wie ſchwer nur eine einzelne falſche Anſicht und böſe Gewohnheit aus einer Menſchenſeele zu reißen iſt, und wie unzählige Vorwände der alte Menſch zur Behauptung ſeines Ich's aufzufinden weiß: dann wird man auch weder die herrliche Kraft, womit Chriſtus die Fundamente des Heidenthums zerſchmetterte, noch die von oben ſtammende

Befähigung Derer verkennen, die in ſeinem Namen den Mauerbrecher des *Worts* an die Quadermauern der Götzentempel geſetzt, und über den Ruinen gefürſteter Weltpracht das Panier des Gekreuzigten, als des Sohnes Gottes, aufgeſteckt haben. Gerade *Derjenige*, über deſſen zertrümmerte Königsſtadt einſt „*die ewige Roma*“ ihren höchſten Triumph unter Titus feierte, hat ſich dieſes Rom in alter Zeit bald zu Füſſen gelegt, — obwohl ihm dieſe „Wolfsmilchpflanze“ nur zu bald aus den züchtigenden Händen ſeines Geiſtes entſchlüpft iſt. Ueber *Athen* aber, wie über das geſammte geiſtvolle Hellas, welchem der Gekreuzigte eine Thorheit war, mußte zuerſt die vielhundertjährige Pein der Gothen-, Slaven- und Türkenherrſchaft ſich mitternächtlich ergehen, bevor über den Gräbern der alten Weiſen und Dialectiker die Oriflamme des Heiligen, der für uns Menſch werden wollte, ſich auf der Felſenhöhe des Areopags erhoben hat, um dort, wie die Liebe hofft, noch ein viel beſſeres Leben aus dem Staube der Vorwelt emporzurufen. —

Es konnte jedoch, als das Evangelium die Welt durchwanderte, nicht fehlen, daß, wie die Mehrzahl der Menſchen iſt, die Elemente der *heidniſchen Philoſophie* ſich in die Gemeinde des HErrn herüberſpielten, — gleichſam als hätte der beſiegte *Ungeiſt* am herrſchenden *Lebensgeiſt* noch die möglichſte Rache zu nehmen geſucht. Der lange Proceß, der ſich hieraus entwickelte, kann auf dieſen ſparſamen Blättern kaum punctirt werden.

Unter ſo vielen Erſcheinungen des Widerſpruchs ſind hier allermeiſt die *Gnoſtiker* und die *Arianer* zu bezeichnen. Die Erſteren, meiſt auf Plato und deſſen Nachfolger blickend, verwandelten gewöhnlich die *Menſchheit* Jeſu einſeitig in ein überirdiſch ſublimirtes Weſen, und cultivirten die göttliche Natur des HErrn auf Koſten ſeiner Menſchheit, wie die Doketen, die Ihm nur einen Scheinleib zuſchrieben, ſo daß das lichtvolleinfältige Weſen des Heilandes in ätheriſche Höhen, gleich einem Nebelſterne, hinaufgerückt, und ſeine kindliche Anrufung durch ein Geſchwätz tranſcendentaler Dialectik beinahe vernichtet wurde. In den Gnoſtikern überflog die phantaſtiſche Philoſophie das Geheimniß der Gottſeligkeit. — Die Arianer gingen, als vermummte Unitarier, einen proſaiſchern Weg, und zerarbeiteten ſich an der Gottheit Deſſen, der das Leben in ſich ſelber trägt, um die Einheit Gottes irgendwie nach arithmetiſchem Verſtande zu behaupten, und Jeſum, den Sohn Gottes, um jeden Preis in die Schranken der Creatürlichkeit zu bannen. Gegen den Anbruch des Gnoſticismus unter Cerinth u. A. ſchrieb bereits der Apoſtel Johannes ſeinen erſten herrlichen Brief, und machte es zur Unterſcheidungsnote zwiſchen denjenigen, die aus Gott, oder nicht aus Gott ſind, ob ein menſchlicher Geiſt Jeſum Chriſtum als den in's Fleiſch Gekommenen erkenne, oder nicht. (1. Joh. 4, 1 ff.) Schon Er mußte hierin feſt zu Werke gehen. Denn auf ſchwebende Ausdrücke und heidniſch ſchillernde Redensarten kam es dabei Denjenigen nicht an, welche das Wort „Götterſöhne" bereits in ſo vielfältigem Sinne brauchen gelernt hatten, und denen daher immerfort eine weltliche Diction zur Neutraliſirung eines göttlichen Sinns zu Gebote ſtand. Bald focht man die Menſchheit des HErrn an, um ſeine Gottheit. — bald ſeine Gottheit, um den Segen ſeiner Menſchheit aus den Händen der Chriſtenheit zu ſpielen. Es war aber jederzeit das alte Aergerniß, das die Welt an der Gottesnatur Chriſti nimmt, weil dieſe dem Weſen des alten Adams ſo hart und auffordernd zu Leibe geht. Chriſtus wurde von jenen Geiſtern entweder über die Schrift hinaus, oder unter ihr Zeugniß hinab gezogen, — und jene hölzernen Controverſen der Neſtorianer und Eutychianer, wie die vornehme Philoſophie eines Sabellius, der den dreieinigen Gott, auf welchen die Chriſtenheit getauft iſt, lediglich in drei unperſönliche Kräfte und Vollkommenheiten Gottes zerlegte, — dieß Alles diente nur dazu, um die Anbetung Jeſu Chriſti zu ſchwächen und verlangende Seelen unter theologiſchem Scheine von jenem über die Welt erhabenen Gnadenthrone des Gekreuzigten zu entfernen (Vgl. Hebr. 4, 16.). Wie fern waren jene Schulzänker der alten Zeit, die den Heiland überall in dialectiſche Splitter zerſchlugen, und ſich auf ihren trübſeligen, oft ökumeniſch genannten Synoden mit theologiſcher Politik verderbten, — o wie ferne waren ſie von Ihm, der in ſeiner edeln, einfachen Lebensgeſtalt zum geheilten Blindgeborenen ſagte: „Glaubeſt du an den Sohn Gottes?“ — (Joh. 9 ff.) und der uns Kinder zu werden gebot, weil wir ſonſt nicht in das Reich Gottes kommen! —

Dieſen bundgekleideten Geiſtern nach, die nun in der Dogmengeſchichte, dieſer Katakombe menſchlicher Intelligenz, aufbewahrt ſind, ging ein vielartig gebildeter Schwarm von Orthodoxen und Heterodoxen, der meiſtens bald poſitiv, bald negativ das Geheimniß von dem köſtlichen Eckſtein, von der Gottheit Chriſti, zu löſen oder zu läugnen bemühet war. Man dürfte manches elende Buch ausſchreiben, wollte man die trockenen, und oft in das Steingerölle der tiefſten Abſurdität verſunkenen Apologieen der Gottheit Chriſti, oder die aus tiefſter Verſumpfung des Geiſtes gefloſſenen Widerſprüche gegen Ihn nach Gebühr ſchildern. — Man wird in der Seele froh, wenn man aus dem Gewirre der eigenſinnigen, ſo trockenen und beſchränkten Menſchenweisheit wieder in das heitere Licht des göttlichen Wortes tritt. So ſehnt ſich der Pilger, der im gelobten Land oft durch abgeſtorbene Thäler und glühenden Sand hinreiten muß, nach dem Berge Zion oder nach den glänzenden Höhen des Carmel; ſo freuen ſich die Waller, wenn ſie den langen, verödeten Pfad auf mageren Roſſen oder mit brennenden Füßen zurückgelegt haben, den Jordan zu begrüßen, darin ihr Heiland getauft war, und werfen ſich dürſtiglich in das heilige Waſſer, um, wenn es möglich wäre, mitten in der Fluth noch einen Strahl jenes geöffneten Himmels zu empfahen, aus welchem der ewige Geiſt auf das Haupt Chriſti herniederfuhr. — Das Wort des neuen Teſtaments gleicht in gewiſſen Beziehungen dem Lande Canaan, nur mit dem Unterſchiede, daß jenes ewiglich ein Land bleibet, darin Milch und Honig nach himmliſcher Weiſe fließt, während das irdiſche gelobte Land um des Unglaubens der Menſchen willen in ein Paläſtina, d. h. ein Philiſter- und Heidenland verkehrt worden iſt. Dieſes Land iſt aber wegen der alten Herrlichkeit doch unvergeſſen und heißgeliebt von Millionen, nicht nur wegen ſeiner Geſchichte überhaupt, welche tiefer und wehmüthiger, darum auch heiliger bleibt, als alle übrigen, ſondern allermeiſt darum, weil Jeſus in jenem Lande gelebt und ſeinen Lauf vollendet hat. Nicht aber blos die menſchliche Natur des Heilandes, — ſondern vorzüglich der Glaube an Seine, von Gott ſelbſt gerechtfertigte, über die Nebel der Zweifelung erhabene Gottheit (Röm. 1, 4.), macht das heilige, von den Heiden noch zertretene Land Paläſtina von Jahrhunderten her zu ſolch einem Gegenſtand der innigſten Liebe und Verehrung, daß noch Millionen das alte Wort in der Seele ſchwebt: „Vergeſſe ich dein Jeruſalem, ſo werde meiner Rechten vergeſſen!“ (Pſ. 137, 5.)

Es waren von Anfang an keine milden, zerbrochenen ſondern meiſt herbe, unruhige Geiſter, die an der Gottheit Jeſu Chriſti zweifelten, und dieſes heilige Geheimniß zu einem Objecte des menſchlichen Streits machten. Wie kann man lange um Ihn ſtreiten, den man im Herzen erfahren hat? Und wie ſollte es bei dem oft ſo erbitterten Kampfe der Dogmatik um die Natur Deſſen, auf welchem das geſammte Leben ſtand, möglich geweſen ſeyn, die Liebe Jeſu ſo bitter zu verläugnen, der der Sanftmüthigſte von Allen, und dazu Gott iſt über Alles, gelobt in Ewigkeit? (Matth. 11, 28. Röm. 9, 5.) Die chriſtliche Kirche, ihrem Kerne nach, mußte ſolcherlei Geiſter wohl erdulden, wollte ſie aber nie, und wir ſehen auch aus der Geſchichte, daß von alter Zeit her Diejenigen, die an der Gottheit Chriſti zweifelten und ſich als Vernunftsritter gegen ſie geberdeten, niemals wahre, geſegnete Lehrer der Kirche geworden ſind. Jene Leute dämmern aus der Nacht der Vorzeit nur trübſelig hervor, und das Geſammt-Bewußtſeyn der chriſtlichen Kirche hat ihre Fündlein noch bis zum heutigen Tag als Leichname an's Ufer ihres Stromes geworfen. Denn es liegt im Leben und in der Vollendung Jeſu Chriſti etwas ſo unendlich Tiefes und Poſitives, daß alle gedemüthigten, innigen Seelen jederzeit mit der Schrift auf ſeiner Seite ſtehen, und daß jeder philoſophiſche Zweifel an der Majeſtät des Heilandes nur als ein Hagelſchlag erſcheint, der an die glänzenden Tempel-Fenſter ſchlägt, innerhalb derer das heiße, freudige Gefühl unſterblicher Seelen ſich gen Himmel ſchwingt. Könnte man unter Ihn, der der Erniedrigtſte, und doch Gottgleiche war, noch hinabſteigen, dann wäre es vielleicht möglich, erhebliche Zweifel gegen ſein großartiges, im Bewußtſeyn der Chriſtenheit noch heute ſtehendes Zeugniß vorzubringen. Allein weder die heidniſche Philoſophie, noch die chriſtlich ſeyn wollende Scholaſtik hat bisher Gründe beigebracht, um deren willen ein Chriſt ſeinem Erlöſer den alten Ruf des Apoſtels Thomas zu verſagen genöthigt wäre: „Mein Herr und mein Gott!“ — Man träte dadurch blos auf die Seite ſeiner Kreuziger in der Juden- und Heidenwelt, auf das Gebiet eines Geiſtes, der nie mit Sanftmuth und Demuth, ſondern viel öfter mit Stolz und Grauſamkeit gegen Ihn und ſeine Anbeter aufgetreten iſt, — und wahrlich, ſchon dieſer Anblick, ſchon die Genoſſenſchaft, die ſich an unſre Ferſen hängt, wenn wir Chriſto die Majeſtät ſeiner Gottesnatur verkümmern, bringt Elemente genug zur ernſteſten Beſinnung mit ſich, ſo daß wir an Luthers Wort erinnert ſind: „Ich will lieber fallen mit Chriſtus, als ſtehen mit dem Kaiſer.“ (Malo cum Christo cadere, quam stare cum Caesare.)

Es war ein geringer Erſatz für dieſe und andere, noch aus der Heidenſchaft quellende Widerſprüche, daß das Pabſtthum ſpäterhin zwar das apoſtoliſche Symbolum zum Grund ſeines Treibens legte, worin Chriſtus als Sohn des lebendigen Gottes noch heute gilt, Ihn aber dabei, von wegen ſeiner höheren Natur, mit einer Legion traumhaft kanoniſirter Heiligen und Fürſprecher umgab, und Ihm beſonders ſeine menſchliche Mutter gleichſam als Vormünderin zur Seite ſtellte, während Er doch (Joh. 2. 4, Matth. 12, 47. 48.) ihre Einſprache, gewiß auch im Blick auf die kommenden Jahrhunderte, vordem ſo beſtimmt von ſich abgewieſen hat. Die papiſtiſche Kirche hat ſich ſelbſt ein Symbol ihres innern Weſens gebildet und gemalt, indem Jeſus in ihren Andachts- und Geſangbüchern, wie auf der Mehrzahl ihrer Altäre, nur als unmündiges Kindlein auf den Armen ſeiner erwachſenen Mutter ruht. Um ſo viel intelligenter die hochgeſegnete Maria war, als ſie den himmliſchen Säugling noch an ihrer Bruſt wiegte, ſo viel größer iſt in der Kirche des Papſtes die Menſchenvergötterung, ſo viel ſchwächer und ſeltener der freie, glaubige Zugang zu dem Gnadenthrone Deß, den man täglich als das ſogenannte unblutige Opfer in der Meſſe darbringt, während Er ein für alle Mal durch Sein unſchuldiges Blut ein Opfer für uns gebracht hat, das ewiglich gilt (Hebr. 9, 25–28. 10, 10–12.), und während Er ſelbſt der einzige, jeder Seele zugängliche Arzt und Mittler iſt, der keiner Vertreter bedarf, wie die Thoren meinen, uns vielmehr unmittelbar zuruft: „kommet her zu Mir Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd! Ich will euch erquicken!" — Wie troſtlos klingt dagegen jene papiſtiſche Stimme, die ich einſt ſelbſt von einem ehrlichen katholiſchen Dekan vernahm, als ich ihm Vorwürfe über öffentlich verkündete Hilfe des h. Xaver's gegen Raupen, Ungeziefer, Wetterſchlag und Mißwachs ꝛc. machte! „Wie? rief er: Sie glauben dieß nicht? — Ja, nach ſeiner Menſchheit könnte uns Chriſtus allerdings wohl helfen; ſeiner Gottheit nach aber iſt er zu erhaben für uns; darum bedürfen wir menſchlicher Fürbitter bei Ihm, und unmittelbar können wir zu dem HErrn Jeſus nicht beten!" — Das iſt ein trauriges, jeden Tag noch zu hörendes Geſtändniß. Wie wäre auch ſonſt ein ſo vielfacher und greuelhaft canoniſirter Götzendienſt mitten in der Chriſtenheit zu hören und zu ſehen? Die trügliche Abſicht leuchtet klar aus all' dieſem Ceremonienprunk hervor: „Alles, — nur nicht geradehin zu Jeſu, dem Sohne Gottes!“ —

Solchen Mißhandlungen der Bibellehre iſt die evangeliſche Kirche von jeher mit feſtem Bekenntniß entgegengetreten, und hat ihren Lebensgrund, den Glauben an die Gottheit Chriſti, in ihren Symbolen ſtets unverrücklich bewahrt. Daher, von der Gemeinſchaft ihrer glaubigen Glieder mit dem allgenugſamen, verherrlichten Mittler, ſtammen auch vorzüglich ſo viele, in ihrem Werthe nie veraltende Predigten und Lehrſchriften, Gebetbücher und geiſtige Lieder, jener aſcetiſche Schatz, worin ſie wohl alle übrigen Religionsgemeinſchaften weit übertrifft. Unter ihren zahlloſen geiſtlichen Geſängen gebührt wahrſcheinlich den ſogenannten Jeſusliedern der Preis, deren ausgewählte Zahl in einem viel ſchöneren Sinne, als bei den Päpſtlichen, der Roſenkranz der evangeliſchen Kirche genannt werden dürfte. — Ebenſo verdankt ſie jener unmittelbaren Lebensgemeinſchaft mit dem göttlichen Heilande den lebendigen Aufſchwung und das geſunde Wachsthum der ächten theologiſchen Wiſſenſchaft, die zwar den ein für alle Mal gelegten Gottesgrund Chriſtus (1. Cor. 3, 11.) nach Gebühr unangetaſtet läßt, und nur nach der Aehnlichkeit des gegebenen Glaubens Gold, Silber und Edelſteine darauf zu bauen ſucht, — andrerſeits aber in der Freiheit des Geiſtes ſich ſtets tiefer und klarer in Den hineinlebt, in welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen liegen (Col. 2, 3.). Zu beklagen bleibt es hiebei, daß die mittelalterliche Scholaſtik bei vielen lutheriſchen Theologen der drei vorigen Jahrhunderte ihren metaphyſiſchen Faden auch hier oft in unverdungener, peinlicher

Weiſe fortſpann, und daß namentlich über das Geheimniß der beiden Naturen in Chriſto (communicatio idiomatum) ein Wuſt von unfruchtbaren Schreibfehden zuſammengehäuft wurde, worüber man den freudigen Zutritt zu dem Herrn der Herrlichkeit ſo vielfach vergaß, und dasjenige, was dem einfachen Glauben dargeboten iſt, zu einem Gegenſtand engherzigen Schulgezänkes herabwürdigte. In dieſer Beziehung wurde der heiteren Lehre von Chriſto ein ſorgſam philiſtrös geſchmiedeter Waffenrock angezogen, worin ſie ſich ſo ſchwerfällig, wie der Heldenjüngling David in Sauls eiſerner Rüſtung bewegte. Es war dabei gerade oft für die frömmſten, erleuchtetſten Geiſter ſchwer, den Kopf nicht überall an ſ. g. Ketzereien anzuſtoßen, und die zelotiſche Engbrüſtigkeit mancher Fakultäten, wo oft ein Schildträger der Langenweile am andern ſaß, zerarbeitete ſich nicht ſelten am bitterſten gegen Die, welche die reinſte Himmelsluft im Glauben des Sohnes Gottes einathmeten. — Nicht aber allein dieſen, ſondern auch andern, nämlich den ohne tiefern Glaubensgrund gebildeten Geiſtern, gereichte dieſe in ſtarre Deductionen eingepfählte Orthodoxie zu ſchwerem Anſtoß, und es war kaum zu vermeiden, daß das ſtarre, von ängſtlichen Formeln umklammerte Lehrgerüſte nicht endlich von friſcheren, wenn auch meiſt ungeheiligten Seelen beſtürmt wurde, die an der Geiſtloſigkeit der Form ſich ärgerten, und die Freiheit des Geiſtes viel öfter in der formellen Gedankenbildung, als im eigentlichen Weſen, das nur dem gebrochenen Geiſte zugänglich bleibt, zu finden vermeinten.

Die Vorkämpfer dieſer vielgearteten Schaar wurden die Socinianer, von deren Weltverleugnung und Frömmigkeit nicht eben viel zu ſagen iſt, obwohl ſie zum Theil von den Orthodoxen verfolgt wurden. Sie ſtießen ſich alleſammt an der göttlichen Natur Jeſu Chriſti, und ermüdeten ſich gleich ihren Vorgängern, den Arianern, irgend eine Formel zu finden, wodurch die Gottesnatur Jeſu mit ſeiner menſchlichen in einen, der Kreatürlichkeit möglichſt nahe ſtehenden Begriff gefaßt werden möchte. So ſuchten ſie das für den menſchlichen Weltverſtand Incommenſurable widerlich zu beſchränken, und erniedrigten dadurch die Gottheit des HErrn auf eine ſo ziemlich gnoſtiſche Mittelſtufe, ſo daß ſie zulezt, weil ihnen Chriſtus auch auf dem Fürſtenplatze des Himmels, den ſie ihm noch einräumten, doch im Grunde nur als ein Geſchöpf erſchien, ſich in ehrlicher Offenheit am liebſten nur Unitarier, d. h. Leugner der h. Dreieinigkeit, und Bekenner eines einigen Gottes nannten. Sie ſelbſt wurden in ihren Fehden nie einig unter einander, auſſer in der rationalſeynſollenden Verläugnung der Gottheit Chriſti, — und welcherlei Früchte aus dieſer Schule, die auf einer Seite noch einigermaßen bibliſch ſeyn, andererſeits logiſches Heldenthum üben wollte, entſproſſen ſind, entnehmen wir, — da ſie im Praktiſchen nichts Dauerndes gewirkt haben, ſondern auf ihrer eigenen Hefe verſeſſen ſind, am ſicherſten aus den Producten des Deismus und Rationalismus, zweier Vettern, die der alte Fauſt Socin mit noch älteren Pathen aus der Taufe gehoben hat.

Den engliſchen und andern Deiſten war es im alten Lehrgerüſte der Theologie zu enge geworden. Sie fühlten ſich auf ihrem Lebensſchiff von einem Sturme der Scholaſtik hin und her geſchaukelt, und warfen daher, um deſto bälder an's Ufer zu gelangen, auf gut ſeemänniſche Weiſe den ganzen Gehalt der chriſtlichen Gotteswiſſenſchaft am liebſten gar über Bord. Nur Schade, daß ſie ſich auf dem Chriſtenſchiffe, das dennoch einen nahrhaften, wenn auch etwas hartgewordenen Zwieback im Schooße trug, nicht beſſer umſahen, ſondern ſofort auf einen unwirthlichen Strand hinaushüpften, um Gras und Wurzeln nicht allein ſelbſt zu eſſen, ſondern auch andern vermeintlich Schiffbrüchigen als alleinige Nahrung anzubieten, während das Schiff bald nachher wieder die hohe See gewann, und an verſchiedenen Inſeln wieder trefflichen Proviant einnahm! — Sie brachten jedoch die Matroſenkunde mit: daß kein heiliges Heimathland mit einem König Chriſtus exiſtire, an deſſen Ufern ihr Kleinmuth ſchiffbrüchig zu werden beſorgt hatte, und prieſen die unheimliche Inſel als Vaterland an, wo man Gras und Wurzeln im Ueberfluß finde, — ein edles Futter, daran ſich ſogar ein Menſch bei gehöriger Enthaltſamkeit gewöhnen könne. — Wo ſind ſie hingekommen, dieſe Leute, ein Tyndal, ein Shaftsbury und Payne? — Wir wiſſen es, ihre Geiſter ſind mit einiger Modifikation in die Rationaliſten gefahren, die bei gleicher Geſinnung, nur etwas vorſichtiger, mehr mit Waffen der Philoſophie und Philologie gerüſtet, auf dem alten Wege der Arianer, Socinianer und Deiſten einherſchreiten, und welchen man, wenn die Gottheit Chriſti zur Sprache kommt, getroſt auf ihre ſo vielfach, namentlich exegetiſch zerriſſene Fahne ſchreiben darf: „Wir wollen nicht, daß dieſer über uns herrſche!“ — Der Rationalismus hat die ausgetretenen Schuhe des Deismus nothdürftig reparirt, und ſich nicht edler und geiſtreicher, als ſeine Vorgänger, von der unbequemen Anrufung des Gekreuzigten loszuſchälen geſucht. Er verſank bei Durchbildung ſeines Princips, wie bei ſeiner, von ihm ſcheinbar geförderten Schriftauslegung, über welche er doch die Menſchenvernunft, oder beſſer geſagt, den gemeinen, nur auf ſichtbare Naturgeſetze blickenden, Weltzweifel, als oberſte Autorität ſetzte, von einer Inconſequenz in die andere, ſo daß ſeine Haltloſigkeit, womit er eine himmliſche Autorität ſtets mit ſeinem ungeſalzenen Brei füttern will, ſelbſt vor ferner Stehenden theils zu einem ſittlichen Aergerniß, theils zu einer theologiſchen Vogelſcheuche geworden iſt. Denn der Rationalismus, der ſolch Unzuſammengehöriges noch vermiſchen mag, verliert ſich zuletzt in Abentheuerlichkeiten, wie ein bekannter Theologe, welchen die jüngere Zeit, bei Anerkennung ſeiner Gelehrſamkeit, nur als ein trauriges Exempel der geiſtlichen Bornirtheit und eines petrificirten, einem ſteinernen Pterodactylus ähnlichen Unglaubens zu bedauern vermag. —

Dieſes halbherzige Treiben wurde ſchon langeher gefühlt. Darum ergriff der mit gewandter und geiſtvoller Dialektik auftretende Pantheismus die Zügel der Wiſſenſchaft, um Chriſtum, der von oben her kam, von unten her entſpringen zu laſſen, und die erhabene Natur Jeſu Chriſti durch Herleitung der Gottheit aus der Menſchheit annehmlicher zu machen. Nach dieſem Syſtem, das, beiläufig geſagt, dem Begriff der menſchlichen Perſönlichkeit eine maßloſe Ausdehnung gibt, erſcheint Chriſtus, den die Kirche als einen freiwillig in's Fleiſch Gekommenen verehrt (Joh. 3, 16. 1. Joh. 4, 10.), als das Erzeugniß eines zwar höheren, aber nothwendigen Naturproceſſes, gleichſam als der Gipfelpunct und die Krone des menſchlichen Organismus und Bewußtſeyns, alſo, wie geradehin bekannt wird, „als eine urſprüngliche und unſündliche Naturthat, durch welche eine Sättigung der Natur Jeſu mit Gottesbewußtſeyn erfolgen konnte.“ — Dadurch aber iſt, wofern uns nicht Alles täuſcht, das ganze Verhältniß Jeſu zu uns umgekehrt, und die Gottheit iſt nicht vermenſchlicht, wie die Schrift lehren will, ſondern die Menſchheit vergöttert. Die unausdenkliche Freiheit einer abſoluten göttlichen Liebe, die ſich dem Glauben als eine nie zu berechnende Größe darbietet, iſt hier in ein Naturgeſetz umgewandelt, und jenes von der Welt her verborgene Geheimniß (Röm. 16, 25. 2. Cor. 2, 9. Eph. 3, 5. 9.), das allein auf hiſtoriſchem Wege durch den Sohn Gottes ſelbſt und deſſen Propheten und Apoſtel geoffenbart wurde, verkehrt ſich in eine philoſophiſche Hypotheſe, nach welcher nun Chriſtus nur dem Grade, nicht aber dem Weſen nach von uns verſchieden ſeyn ſoll. Das göttliche: „Ich will“ iſt in das natürliche: „Ich muß“ umgeſetzt, und das nach der Schrift und Erfahrung ſo tief erſtorbene Gebiet der Menſchen-Natur wäre im weiteſten Sinne die Geburtsſtätte und Grundquelle jenes erhabenen Weſens, das, wenn die Bibel nicht lügt, gerade darum vom Himmel kam, weil in der Menſchheit kein himmliſcher Lebenstrieb mehr zu finden war. Während die chriſtliche Kirche den Grund der Menſchheit für einen durch die Sünde vertrockneten erklärt, macht ihn der Pantheismus zum Urſprungsquell Jeſu Chriſti; während die Schrift Jeſum von oben herabkommen läßt, um den Todten das Leben, den Verfinſterten Licht zu bringen, bringt Jeſus nach vorliegender Lehre dieß Alles von unten herauf. Während die Schrift das erneuerte Leben des Sünders aus unermeßlicher Gnade des Schöpfers ableitet, käme das Leben nach jenen Behauptungen naturgemäß aus der immanenten Vortrefflichkeit des Geſchöpfs.

Bei dieſer, nicht allein vor einem über ſein Sündenelend trauernden Gemüth, ſondern auch vor einer geſunden Pſychologie durchaus unhaltbaren, und die Grund-Idee einer vom Weſen der Creatur verſchiedenen Gottheit tief antaſtenden Anſicht iſt kein lebendiger Glaube an den Sohn Gottes möglich, wiewohl auch hier zugegeben werden mag, daß mancher Anhänger derſelben beſſer iſt, als ſein Syſtem. Ein Pantheismus dieſer Art, der Jeſum doch ſo ziemlich für ſeines Gleichen hält, kann Ihn nicht im einfachen bibliſchen Sinn anrufen, er ſtrauchelt vielmehr an dem Grundfelſen der alten Chriſtusgemeinde überall. Dr. Steudel, einer der redlichſten Theologen, hat gewiß Recht, wenn er von dieſem an Dialektik und ſchwebender Terminologie ſo reichen Syſteme bezeugt: „Hier kann der Erlöſer, als der Perſönlicher, wenig Theilnahme gewinnen. Von einem Anſchlieſſen an Ihn, als an eine Perſon, kann die Rede nicht werden. Die von Gott in die Menſchheit kräftig gelegte Idee würde ganz das Gleiche ausrichten, was das geſchichtlich aufgetretene Urbild.“ — Das heißt mit deutlicheren Worten: Der neuere ſ. g. chriſtliche Pantheismus verwandelt die geſchichtliche Perſon Jeſu Chriſti in eine ſublimirte, philoſophiſche Idee. Mit einer Idee dieſer Art aber iſt kein demüthiger, ſeliger Umgang möglich. Wie könnte Jemand etwas halten von einer abſoluten Anbetung Jeſu Chriſti, der Ihn aus einem vergötterten Grunde der Menſchheit emportauchen läßt? — Was nach der Schrift perſönliche Glaubens- und Gebetsgemeinſchaft mit Jeſu ſeyn ſoll, wird hier zur philoſophiſchen, begeiſterungsloſen, nur verſtändigen Contemplation einer uns vom Urſprung her inwohnenden Idee, und wenn wir, als bloße

Geſchöpfe, das Leben nicht *in uns ſelbſt* haben, Chriſtus ſelbſt aber aus *unſrem* Geſchlecht entſprungen iſt: dann ſind allerdings die bibliſchen Zeugniſſe, die Ihn ſeiner Natur nach als einen *vor der Schöpfung Dageweſenen*, *von den Sündern Abgeſonderten*, ja als das *Princip der Schöpfung* und *Welterhaltung* ſelbſt, bezeichnen, ſo ſtark mit *menſchenvergötternden* Ideen vermengt, daß nach dieſem Syſtem ſich nicht nur keine *abſolute*, ſondern, wofern man irgend den Sinn und Sprachgebrauch der chriſtlichen Kirche gehörig feſthalten will, *gar keine* Anrufung des Heilandes mehr denken läßt. Denn ein *beſchränkter Gott* iſt ein Unding, und einen ſolchen wird die Kirche des HErrn *nie* mit fröhlichem Gewiſſen und im Zuſammenhang mit den alten Heiligen anrufen.

Noch weit undenkbarer jedoch iſt eine Anbetung Jeſu nach den Lehrmeinungen der *neuſten ſpeculativen Theologie*. Begegnete uns im vorgenannten Syſtem der moderniſirte *Pantheismus*, ſo treffen wir bei dem letzteren geradehin auf einen kaum nothdürftig verhüllten *Atheismus*, der in Verneinung aller poſitiv chriſtlichen Wahrheiten und Grundſätze den Kulm erſtiegen hat. Dieſer Weltweisheit iſt derjenige Gott, den die alten Väter *Jehovah Zebaoth* nannten, und den die Chriſtenheit als den *Vater unſres HErrn Jeſu Chriſti* in ihren Gottesdienſten anruft, ein blos *philoſophiſcher Collectiv-Begriff*, nämlich der *Inbegriff aller menſchlichen Gedanken*, dasjenige, was die Menſchheit mit all' ihren Schwächen und Sünden *denkt*, *alſo ein durchaus unperſönliches Weſen*. Kurzgefaßt: *Aus der denkenden Menſchheit entwickelt ſich Gott*. Daher ſind die Anbeter dieſes Syſtems folgender Behauptungen fähig: „Subjectivität, d. h. ein abgeſchloſſenes geiſtiges Seyn für ſich, kann man Gott nicht beilegen, ſonſt ſtände Er ja nicht mehr allein, fiele vielmehr in die Gattung anderer ſelbſtdenkender Weſen.“ (Das heißt etwa: Gott muß höher ſeyn, als wir Alle; wir denken, als Geſchöpfe, für uns ſelbſt; alſo darf Er, um groß und herrlich zu ſeyn, nicht Selbſt denken, weil Er uns dadurch gleich würde, und ſomit ſeine Suprematie verlöre.) — „Als ein Individuum (als ein einzelnes, ſeiner ſelbſt bewußtes Weſen) kann Er ebenfalls nicht gedacht werden, ſonſt wäre er ja ſubjectiv, was oben bereits, von wegen des Gattungsbegriffs, widerlegt wurde. Hieraus ergiebt ſich folgerecht, daß Er auch keine Perſon ſeyn kann, weil Er ja ſonſt ein Subjekt und Individuum ſeyn würde.“ — In dieſem Styl wird von den Neueren die Lehre von Gott betrieben. — Was die Heidenwelt ſchon an Anaxagoras, Sokrates und Plato bewunderte: die Erkenntniß eines großen, von der Welt verſchiedenen Weſens, — und was noch viel herrlicher in der h. Schrift als Grundlage und Axiom aller unmittelbaren, göttlichen Offenbarung uns vor Augen tritt: „das abſolute Seyn eines lebendigen, perſönlichen Gottes, der als ein Vielverſchiedener über ſeinen Geſchöpfen als Schöpfer, Heiland und Richter ſteht: das gilt dieſer hochfliegenden Philoſophie als ein baares Nichts, als ein unverſtändiger Wahn. Gott iſt ihr nur in ſoweit vorhanden, als er ſich aus der Denkkraft entwickelt. Die ſündige Menſchheit erſcheint ihr gleichſam als ein unergründliches Meer, woraus Gott mittelſt eines logiſchen Proceſſes, wie einſt die alte Anadyomene aus den Wellen des Oceans, emporſteigt, nur mit dem gewaltigen Unterſchiede, daß Er niemals eine Perſon, ſondern blos die Summe der menſchlichen Gedanken- und Gefühls-Erſcheinungen, alſo ein reines Produkt der Menſchheit ſeyn ſoll. Man fragt freilich hiebei vergeblich nach dem letzten Urſprung dieſes ſich ſelbſt gebärenden und wieder verſchlingenden Gedankenmeers; man beruft ſich umſonſt auf das Nothwendigkeitsgefühl, wornach die Menſchenſeele eines perſönlichen Gottes bedarf und ſich Ihn ſo wenig, als den Glauben an ihre perſönliche Fortdauer nach dem Tode entreißen läßt. Während aber ſelbſt Göthe einmal als erſten Grund für das Seyn einer Unſterblichkeit dieſen anführte: „daß wir ſie nicht entbehren können", weiß die vornehme Speculation von ſolchen Bedürfniſſen nichts mehr, ſondern läßt ſie getroſt beiſeite liegen.

Begehrt man von ihr einen Beſcheid auf die Frage: „Was dünket Euch von Chriſto?", ſo fällt die Antwort natürlicherweiſe noch karger aus. Leugnen ſie den Vater, — warum nicht auch den Sohn? — Zwar wird Jeſu von ihnen im uneigentlichen Sinne ein göttliches Seyn zugeſchrieben, aber nur in ſo weit, als in Ihm die in uns Allen implicirte Gottes-Natur ſich zum klarſten Selbſtbewußtſeyn erhoben, und gleichſam als höchſte Welle jenes geiſtigen Meeres bis jetzt emporgethan hat. So hoch man hiebei Gott ſelbſt über jeden Gattungsbegriff erhebt, und mit ſeltener Großmuth ſogar von der Perſönlichkeit entkleidet, ſo tief wird Chriſtus in die Reihe der menſchlichen Perſonen herabgeſetzt, und muß es, ſofern die Speculation Recht hat, ſich gefallen laſſen, auf die Ritterbank der menſchlichen Genie's, zu einem Alexander, Cäſar, Göthe, Napoleon verwieſen zu ſeyn, — ein Anſinnen, welches einer der erſten Verfechter dieſes Syſtems unbedenklich geſtellt hat. — Unſere Aufgabe wäre hienach nur dieſe: uns begrifflich bewußt zu werden, wie wir die nämliche Natur, die in Chriſtus iſt, in uns ſelbſt tragen. In dieſer *logiſchen Selbſtanſchauung* beſtände dann das ganze Geheimniß unſrer Erlöſung, und nicht Chriſtus hätte *uns* durch ſein Sterben erlöst, ſondern wir erlösten *uns ſelbſt* durch einen philoſophiſchen Begriff, ja, es wäre ſogar denkbar, daß Chriſtus noch *durch uns* erlöst würde, wenn ſich Jemand noch zu höherem Bewußtſeyn emporſchwänge, was, nach dieſem Syſtem, nicht allein möglich, ſondern auch wahrſcheinlich iſt, weil dieſen Weiſen der alte hiſtoriſche Chriſtus offenbar ſehr wenig genügt. Denn wer den ewigen Gott ſelbſt erſt durch ſein menſchliches Denken vom Nichtſeyn erlöſet, wird folgerecht auch im Stande ſeyn, zuletzt Chriſtum auf gleicher Siegesbahn zu erlöſen. Daher heben dieſe Erlöſungsritter, gegen welche der Drachenritter St. Georg nur ein Kindlein iſt, bereits auch an, von einem *Panchriſtismus* zu reden, ja ſogar zwiſchen einer *männlichen* und *weiblichen* Erlöſung höchſt chevaleresk zu unterſcheiden, alſo daß, nach ihren unwiderſtehlichen Beweisthümern, unter der erſteren die *Selbſterlöſung* durch kräftige Begrifflichkeit, unter der letzteren aber nur das *ſchwächliche Annehmen* einer fremden *That, Chriſti*, vermittelſt des *Glaubens*, zu verſtehen iſt.

Die Bibel ſagt: Der letzte Feind, welcher aufgehoben wird, iſt der *Tod* (1. Cor. 15, 26.). Dieſes gewiß darum, weil erſt dann das *jenſeitige* Leben, zu dem wir durch die Auferſtehung Chriſti berufen ſind, in vollem Glanz aufgehen kann. Die neue Speculation aber weiß es viel beſſer. Ihr *ärgſter Feind* iſt der *Glaube an ein Jenſeits*;

darum ſucht ſie ihn um jeglichen Preis ſchon hier zu vernichten. Dieſes ſichtbare Leben gilt ihr als die Hauptſache, als das eigentliche Weſen unſrer perſönlichen Exiſtenz, das Jenſeits, worin der chriſtliche Glaube den Erndtetag und die Vollendung nach dem Richterſpruch Chriſti erwartet, iſt ihr ein Popanz, ein leeres Schattengeſpenſt, welches die Menſchen an ihrer hieſigen Entwickelung und Vollendung blos hemmt und ärgert. Glaubt dieſe Philoſophie Gott einen Dienſt zu erzeigen, wenn ſie Ihn zu einer ganz unperſönlichen Summe menſchlicher Gedankenreihen macht, ſo fällt natürlich hier auch aller Glaube an die perſönliche Unſterblichkeit des Menſchen, alles jenſeitige bewußte Leben, und ebendamit auch die etwas unbequeme Idee von Auferſtehung und Gericht ſummariſch hinweg. Chriſtus ſelber exiſtirt drüben gar nicht mehr als Perſon, und wenn gleich der chriſtliche Glaube ſpricht: „hoffen wir allein in dieſem Leben auf Chriſtum, ſo ſind wir die elendeſten unter allen Menſchen“ (1. Cor. 15, 19.), ſo weiß uns die neueſte Speculation es doch als ein Glück anzupreiſen, daß es kein Jenſeits gebe. Von einem Gebets-Umgang mit Ihm, der, nach unſrem Glauben, zur Rechten Gottes ſitzt, von einer Anbetung Seiner Gottheit, von einem perſönlichem Heimweh nach Ihm, von einem Wiederſehen der in Ihm Entſchlafenen, von einem Gerichtstage, wo Jeglicher vor ihm erſcheinen muß, wo nur Derjenige, der Ihm hier im Glauben ſich hingegeben, nicht ins Gericht kommt, — von einem Schauen Seiner vom Vater Ihm gegebenen Herrlichkeit (Joh. 17, 24.), iſt hier überall keine Rede mehr. — Der Philoſoph hat dieß Alles unter ſeine Füße getreten, und gibt uns einen weit beſſeren Troſt. — Als der abſolut Wiſſende ſtellt er uns an den, wenigſtens von uns Einfacheren ſo genannten Schlund der Nullität und Vernichtung hin, und tröſtet uns mit logiſchem Erbarmen: „Glaube nichts mehr, ſondern wiſſe Das!“ — Er zertritt uns die gehofften Blumen eines jenſeitigen Paradieſes, wohin der ſterbende Jeſus den gekreuzigten Schächer am Tage ſeiner Ehren lud, – und wenn wir ſterben, ruft uns der treffliche Speculant im Tone des großen Republikaners Danton heroiſch nach: „Fahre hin! Deine Wohnung wird bald das Nichts ſeyn. Haſt Du aber Talent beſeſſen, ſo wird dein Name fortleben im Pantheon der Geſchichte!“ —

Man erſtaunt billig, wie ſolche Verſtörer alles menſchlichen und chriſtlichen Heiligthums hoffen mögen, daß die evangeliſche Kirche jemals anders als verachtend, und, wo es Noth thut, vertheidigend gegen ſie verfahren, und ihre eigenen, ſeit Jahrtauſenden ſo vielfach und ernſtlich erprobten Geiſtes-Kleinodien gegen ſolche heilloſe Fündlein der falſchberühmten Kunſt vertauſchen werde, worin nicht einmal ein realer Gewinn für den geſunden Menſchenverſtand, geſchweige für das Herz zu finden iſt. Können jene in's Labyrinth des Nichtſeyn verirrten Leute wohl im Ernſt glauben, uns den Vater unſres Herrn Jeſu Chriſti um einen weſenlos-unperſönlichen Begriff, den lebendigen Heiland und ſein Erlöſungswerk um eine, allem Verſtand und allem Gewiſſen widerſtrebende Ueberſteigerung unſrer ſündhaften Menſchen-Natur, — die Glaubensgemeinſchaft mit Ihm um einen kalten Begriff, und den im Gewiſſensgrunde liegenden Glauben an eine richterliche Ewigkeit um ſorgloſe Leugnung des erhabenen Jenſeits abzuhandeln? — Wie Vieles hat uns Jeſus gegeben! Alles, ja Alles, wenn wir Ihm in kindlicher Demuth glauben. — Was geben ſie uns dafür, wenn wir mit ihrem Stolze philoſophiren? Gar nichts. Sie wollen uns Gott, Jeſum, Unſterblichkeit, Auferſtehung und Gericht nehmen, — und was ſollen wir dafür empfangen? — Einen logiſchen Begriff, der in's abſolute Nichts zerrinnt. Das iſt wahrlich ein arges, ſeelengefährliches Offert, von ſtolzen Sündern gemacht gegenüber von dem Heiligen, Sanftmüthigen und von Herzen Demüthigen.

Wanderte irgend einmal ein perplexer Nihiliſt auf Erden umher, der allen Lebenden im Ernſt zumuthete, ſich pro patria die Kehlen abzuſchneiden, damit man ſehe, wie ſchön ſich der Erdkreis ohne perſönliche Weſen ausnehme, ſo wüßte man gleich, wohin ſolch ein heroiſcher Enthuſiaſt gehörte. — Iſt aber ein Menſch nicht noch tiefer geſunken, der mitten im Schooße der Chriſtenheit und ihrer Segnungen ſeine fromme Erziehung, die Weihe ſeiner Taufe und Confirmation, die Früchte und das Vorbild ſo vieler geheiligten Seelen vergißt, den klaren Urquell aller Chriſtengeſchichte verachtet und verhöhnt, und uns zumuthet, für den ſittlichen Schatz unſres durch gewiſſenhafte Forſchung und ſelige Erfahrungen erprobten Glaubens das hölliſche Präſent des Atheismus, der baaren Hoffnungsloſigkeit und der perſönlichen Vernichtung anzunehmen, — ja, der die Kirche für eine ſolch entgeiſterte und erſtorbene Perſon achtet, daß er auf ihrem zerbrochenen Nacken, wie Timur auf dem Nacken Bajazeths, ſein Streitroß beſteigen zu können wähnt? — Wahrlich, da iſt ein gottesfürchtiger, ſeinem Gewiſſen einfach folgender Heide noch ein reſpectabler Menſch! (Röm. 2.) Ein ſolcher nimmt doch Belehrung und Rettung an, wenn ihm das Evangelium ſegnend entgegentritt, wie dort der edle Römerhauptmann unter dem Kreuz, oder der Hauptmann Cornelius, und ſchreitet von der niedrigeren Stufe freudig zur höheren des Glaubens und der Erkenntniß empor. Der ſpeculative Theolog unſrer Zeit aber geht nicht allein von dem grünen Friedensthale ſeiner chriſtlichen Jugend ſtolz und gebetlos auf die Steppen des vermoderten Heidenthums zurück, — nein, er verleugnet auch mit eiskalter Geberde noch Dasjenige, was den beſſeren Heiden noch erlöſungsfähig macht, — den perſönlichen Gott, die Sehnſucht nach einem perſönlichen Erlöſer, und den Glauben an eine vergeltende Ewigkeit, — und begeht dadurch nicht blos den abgeſchmackteſten intellectuellen Mißgriff, — zu welchem nur ein enormer Verſtandesſtolz führen kann, ſondern auch eine ſittliche Unthat, wodurch er im Begriffe ſteht, in die Unnatur hinabzuſinken. Er befindet ſich dabei in ſchlimmer Geſellſchaft; denn von der einen Seite reichen ihm die Rehabilitatoren des Fleiſches, von der andern die St. Simoniſten mit ihrem greulichen Weltgefolge die Bruderhand. Schon manches philoſophiſche Syſtem iſt untergegangen, und wer noch zu den älteren ſchwüre, der würde als ein Schwächling bedauert. Aber mit tieferem Brandmal wird ſchwerlich einſt eines vor der Nachwelt daſtehen, als dieſe ſpeculative Zunft, die ſich eigentlich verſchworen zu haben ſcheint, den Tod für das Leben, und das Leben für den Tod zu halten, — die alle Pole verwechſelt, und ärger, als alle übrige Thoren, deren die Welt ſchon ſo viele geſehen hat, auf dem Wege iſt, um, wie Jeſaja ſagt: Finſterniß zum Licht und das Licht zur Finſterniß zu machen. — Sie ſind jetzt ſchon von allen Beſſeren bedauert, und die chriſtliche Kirche ſieht ruhig zu, wie ſie ihren Proceß gegen Ihn ausfechten werden, der als König und

Richter über ihnen ſitzt, und der da herrſcht unter ſeinen Feinden.

Wir wenden uns nunmehr von dieſen Verneinungen der Welt hinweg, um auf den Anfänger und Vollender unſeres heiligen Glaubens hinzuſchauen, in deſſen Namen, wie Paulus ſchreibt, ſich beugen ſollen alle Kniee Derjenigen, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde ſind.

Hiebei haben wir allererſt den Boden der Geſchichte zu bewahren, indem man ohne beglaubigte, von der Vorwelt uns überlieferte Thatſachen und Schriften von keinem einzelnen Manne wiſſen würde, der ſich einſt Gott gleichgemacht, und nicht allein göttliche Verehrung angenommen, ſondern auch gefordert hat, ja, der wegen dieſes Zeugniſſes an's Kreuz geheftet worden iſt. Ein Mann dieſer Art läßt ſich offenbar nicht a priori conſtruiren, ſeine Erfindbarkeit liegt nicht innerhalb der Gränzen menſchlicher Philoſophie, — ſo wenig, als der neue Welttheil Amerika, den kein Geograph vorher beſucht, kein Mathematiker zuvor ausgerechnet, ſondern der dem erſtaunten Colombus durch eine ſpäte göttliche Vorſehung vor's Auge trat.

Am Character und Leben dieſes hocherhabenen Geiſtes weiß auch der ſtringenteſte Zweifel nichts mit gegründetem Recht auszuſetzen. Er durfte, was Keiner von uns wagen darf, frei in die Welt hineinrufen: „Wer unter Euch kann mich einer Sünde zeihen?“ — Wer von uns kann bis auf den heutigen Tag dieſes von ſich behaupten? — Niemand; — es giebt auch daher vielleicht keine weniger fruchtbare oder nöthige Unterſuchung, als die über die „Unſündlichkeit Jeſu“. Damit ſollte man nach ſolchen Erweiſungen endlich in's Reine gekommen ſeyn! — Auch ſeine gewaltigen, zuvor unerhörten Werke, die Er ſelbſt für *einzig* erklärt (Joh. 15, 24. 3, 2.), und welche ſtets aus dem Quell der edelſten, ſelbſtverleugnenden *Liebe* gefloſſen ſind, bedürfen unſerer Rechtfertigung durchaus nicht, denn *wir* haben nie dergleichen gethan, nie geliebt, niemals uns verleugnet, nie geduldet, nie geſiegt, wie Er. Die arme Menſchheit ſollte froh ſeyn, in ihrer jammervollen Geſchichte ſolch ein erhabnes, unantaſtbares Lebensbild zu beſitzen, das den Sündern ſchon in *ſittlicher* Beziehung ihren Adel verleiht, und eine troſtvolle Hoffnung auf die Möglichkeit ihres eigenen Beſſerwerdens, ja ihrer ſo vielfach erſehnten, himmliſchen Freiheit verbürgt.

Wenn ein Heroſtrat in der Geburtsnacht Alexanders den prächtigen Dianentempel in Epheſus verbrannte, ſo war blos die Schande ſeiner Selbſtſucht unſterblich. Wenn ein böſer Menſch in eine Pinakothek nächtlich hereinſteigt, und dem beſten Gemälde Raphaels die Augen ausſchneidet, ſo ernennt ihn ein kunſtliebender König am andern Tage nicht zum Miniſter des Inneren. Wenn aber ein Menſch ſich dahin verirrt, daß er über den ſanften, heiligen Jeſus, deſſen Untadelichkeit alle Jahrhunderte geprüft und anerkannt haben, den frechen Satz ausſpricht: Er würde, ohne in ſeinem Bewußtſeyn ſich als ſündig zu fühlen, ſich zur Johannistaufe im Jordan nie bequemt haben: was ſoll man darüber urtheilen? Der Kniff iſt etwas grob angelegt. — Denn wenn Jeſus als ein *ſündiger Menſch* erſcheint, ſo kann er natürlich nie als *Sohn Gottes* verehrt und angebetet werden. Wir wiſſen jedoch nach der Schrift, daß Er die Taufe Johannis nicht als ein *Sünder*, ſondern als der ſchon Jeſaja 53. verkündigte *Knecht Gottes* empfing, der, obwohl er in göttlicher Geſtalt war, es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu ſeyn, vielmehr in ſeiner freiwilligen Selbſterniedrigung ſich als ein geborener Israelit unter das heilige, damals beſtehende Geſetz Moſis, nach dem Willen ſeines Vaters thun ließ, um in dieſer geziemlichen, — große Demuth und Verläugnung erheiſchenden Form alle Gerechtigkeit zu erfüllen, die Demjenigen zuſtand, der ein Mittler zu ſeyn begehrte zwiſchen Gott und den Menſchen. — Ein Schriftkundiger wird die hieher gehörigen Bibelſtellen von ſelbſt zu finden wiſſen. Wer nun aber die Geſchichte des Lebens Jeſu Chriſti verſteht und glaubt, muß auch ſeinen Zeugniſſen, die Er von ſich ſelbſt abgelegt hat, unbedingt glauben. Denn auf dieſen einfachen, aber abſoluten Glauben, nicht auf künſtliche Beweiſe, — auf ſein Leben und ſeine Werke, nicht auf die Stoppeln der menſchlichen Dialektik hat Jeſus ſeine Lehre gebaut. Er hat uns auf ſein Daſeyn verwieſen, und ohne philoſophiſche Händel einfach geſagt: Wer aus der Wahrheit iſt, der hört meine Stimme! Ein edler Schriftforſcher bemerkt hiebei, „eine wahrheitliebende, demüthige Seele laſſe ſich ſo oft von einem älteren, erfahrenen Chriſten berathen und die Nativität ſtellen, weil ſie ſeine Worte aus ſeinem Leben beurtheile.“ Wäre es denn gefehlt, wenn wir aus dem allerheiligſten Leben Jeſu auch eine volle Billigung ſeiner Zeugniſſe und einen unbedingten Glauben an Sein Lebenswort entnähmen, — weil wir ja wiſſen, daß aus der Herzensfülle der Mund redet, und daß ein guter Baum keine argen Früchte bringt? —

Alle großartigen hiſtoriſchen Charaktere bleiben von den Geſchichtſchreibern im Weſentlichen ganz unverändert, beſonders, wenn ihr Leben von ehrlichen Zeitgenoſſen und Augenzeugen beſchrieben iſt. Ein Cyrus, Alexander, Scipio, Cäſar, Auguſtus u. a. M. erhalten in ihrem längſt conſtatirten Weſen auch durch die ſchärfſte Critik nur unweſentliche Nüancen, und die ruhige, ehrliche Gelehrſamkeit ſorgt dafür, daß kein neurungsſüchtiger Stümper ihr ſtereotypes Geſammtbild zur Carrikatur verzeichne. Nur bei dem Heiland der Welt, bei dem Beſten und Herrlichſten, iſt es gar anders gegangen. In welche Zerrbilder hat ihn der theologiſche und philoſophiſche Wahn ſchon hineingepinſelt, und wie oft hat der heilloſeſte Fant ſich ſchon vermeſſen, das mißhandeltſte Bild Jeſu als das beſte in der großen Geiſtergallerie der Menſchheit aufzuſtellen, — ſo daß man mit dem frommen J. Arndt wohl ſagen darf: „Chriſtus hat von Niemand mehr erlitten, als von den Gelehrten!“ — Das rührt nicht von ſeiner menſchlichen Natur her, die über allen ſittlichen Charakteren ſteht, wie ſelbſt die Ungläubigen bekennen; — nein, dieſer exegetiſche und biographiſche Unfug, deſſen man ſich überall ſonſt in die Seele hinein ſchämen würde, ſtammt vom Unglauben, der ſeine Gottheit haßt und mit den Juden desavouirt. Darum wird der geſchichtlich ſo treu und fromm geſchilderte Jeſus unter allen erdenklichen Vorwänden in das begriffliche Prokruſtesbette der gemeinen Menſchennatur geſtreckt, — darum wird ſeiner hehren Lebensgeſtalt jedes Glied aus dem Gelenke geriſſen; darum rüttelt man an jeglichem Factum, um es, wo möglich, in Mythen und Anekdoten zu verwandeln. Die Gottheit Jeſu geht eben nicht in die Begriffsſchranke der gemeinen Menſchheit hinein, und darum mißhandeln ſie im Staube der fleiſchlichen Intelligenz den heiligen König der Geiſter. — Wie viel edler dachte im J. 1824 ein geiſtvoller Perſer, Muhamed Ali, von Ihm, als er nach großen Leiden und Verfolgungen ſich zu Ihm bekehrte, und auf ſeinem nächtlichen Lager, als Muhameds ehmaliger Jünger, noch allein das Geheimniß ſeiner Gottheit anſtaunte! Dieſer junge Mann bekennt hiebei (ſ. Miſſions-Magazin 1824), es ſey ihm nach langem Nachſinnen und Gebet der Gedanke aufgeſtiegen: „Spiegelt ſich nicht der Himmel mit ſeinen leuchtenden Sternen wunderbar in deinem kleinen, ſterblichen *Auge*, das du mit einer Hand bedecken kannſt? — Sollte es, wenn das himmliſche Rund in dieſem Auge wiederglänzt, der Gottheit unmöglich ſeyn, ihr großes Weſen in eine menſchliche *Perſon*, als in den Abglanz ihrer Herrlichkeit, zuſammenzufaſſen?“ — Das iſt ein durch Bekehrung erworbener Hochgedanke, der der Liebe und Sehnſucht zu Theil wurde. Ein einziger Gedanke dieſer Art iſt beſſer denn tauſende. Denn ſtille, große, tiefe *Herzensgedanken*, nicht flüchtige und ſtolze *Verſtandesgedanken* erfaſſen Ihn, der vor allen Sterblichen ein Herr und ein Licht aller *Herzen* genannt zu werden verdient. Wer aber kein *Herz* für Ihn hat, dem kann der bloße *Welt-Verſtand* nur Irdiſches, nichts Himmliſches beweiſen. —

Vergleichen wir die *Zeugniſſe Jeſu von Ihm ſelbſt* mit ſeinem *heiligen Wandel*, wie mit ſeinen allen Weltbegriff überſteigenden, das reinſte Gepräge einer erhabenen *Macht* an ſich tragenden *Wundern* und *Erlebniſſen*: ſo ſtehen ſie unter einander für Jeglichen, der ſehen will, in vollkommener *Harmonie*. Ein Geiſt, der Solches gethan, gelitten und erfahren hat, läßt ſich, wie ſchon oben geſagt, weder a priori conſtruiren, noch a poſteriori vernichten, oder von dem Standpunkte verrücken, welchen Er ſich ſelbſt in der tiefſten Demuth und doch mit dem edelſten Gefühle ſeiner Herrlichkeit anwies. Und was hat dieſer Geiſt geredet von Sich?

Er erklärte ſich nie für einen bloßen Menſchen, wie wir, ſondern als Den, der von oben her, ja, der im Himmel iſt (Joh. 3, 13.), als Einen, der da redet, was er bei dem ewigen Vater dort geſehen und gehöret hat (Joh. 3, 11.). Er ſtellt ſich, ob zwar von einem Weibe geboren, mit uns nicht auf gleiche Linie, ſondern ſchwingt ſich, nach ſeinem inneren Weſen, hoch über die Menſchheit empor als ein vor der Schöpfung exiſtirendes, den Lebensquell gleich Gott in ſich ſelbſt tragendes Weſen (Joh. 5, 26. 8, 58.), das dieſelbigen Werke thue, wie der Vater (Joh. 5, 19.), das eine Herrlichkeit bei ihm gehabt habe vor Grundlegung der Welt (Joh. 17, 5. 24.), das daher Eines ſey mit dem Vater und in deſſen Weſen man den Vater ſelbſt ſehen könne. Ebenſo nennt Er Gott niemals in Gemeinſchaft mit uns „unſern Vater“, ſondern Er unterſcheidet hierin überall ſehr genau. Wo Er von ſeinem Verhältniſſe zu Gott redet, ſpricht Er immerdar: „mein Vater“, und ſondert ſich hierin von den Sündern durchaus ab; wo Er Gott als unſern Vater nennt, deſſen Kinder wir werden ſollen, ſpricht Er ſtets: „Euer Vater“, und dieß unzweifelhaft, um uns anzudeuten, daß wir zu Gott in einem ganz andern Verhältniß ſtehen als Er. Er bezeugt ſich hienach als der Weg; ohne welchen Niemand zum Vater komme, als die Wahrheit und das Leben, als das Licht der Welt, als den Mittelpunkt unſres Lebens, ohne welchen wir, von der Erde Geborenen, nicht nur nichts Bleibendes zu thun vermögen, ſondern auch verdorren und zuletzt in der

Sünde ſterben müſſen (Joh. 15, 5. 6. 8, 12. 24.). Er ruft uns nicht allein in die Seele hinein: daß die Blinden an Ihm ſehend, die Sehenden an Ihm blind werden (Joh. 9, 39.), ſondern auch, nachdem Er ſich das erhabene Amt eines Fürſten der Auferſtehung und eines abſoluten Weltrichters zugeeignet hat (Matth. 25. Joh. 5, 21—23.), verkündigt er uns das Geheimniß ſeines Weſens auch dadurch: daß daſſelbe vor den Weiſen und Klugen dieſer Welt nach dem Rathſchluß des Vaters verborgen ſey, weil Niemand den Sohn kenne als der Vater, und dieſen auch Niemand, als wem es der Sohn offenbaren will (Matth. 11, 23.). Er bekennt hinwieder feierlich, daß Niemand ohne den Zug des himmliſchen Vaters zu Ihm kommen, noch an Ihn glauben könne (Joh. 6, 37. 44. 65.), und hat dießfalls ſeinem Petrus, der ihn zuerſt als den Sohn des lebendigen Gottes bekannte, die Verſicherung ertheilt, daß ihm dieſes nicht von Fleiſch und Blut (d. h. nicht von menſchlicher Empfindung und Wiſſenſchaft), ſondern vom Vater im Himmel geoffenbaret worden ſey (Matth. 16, 18.). Dabei aber erklärte Er gerade dieſes Bekenntniß für den Grundfelſen ſeiner Kirche, den Er ſelbſt lege, und der von keiner Höllenmacht überwältiget werden ſolle. Und indem Er ſo hoch herabredet, ladet er doch, ohne die mindeſte Beſchränkung, alle Mühſeligen und Beladenen liebevoll zu ſich ein, und verheißt ihnen: Ich will euch erquicken, und was ihr den Vater bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich thun, damit der Vater geehrt werde in dem Sohne. Was ihr bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich thun (Joh. 14, 13 ff.). Er verſpricht ihnen, den heiligen Geiſt vom Himmel zu ſenden, der ſeine Zeugniſſe von Ihm nehmen, und Ihn in unſerm Herzen verklären werde. Er gibt uns die unermeßliche Zuſage: Ich lebe, und ihr ſollt auch leben, und ſiehe, Ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende! — Ja, er fügt die für Lebende und Sterbende ſo wichtige Verheißung hinzu: Wer mich liebet, den wird Mein Vater lieben, und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen, — und: Wo ich bin, da ſoll mein Diener auch ſeyn; — denn ich bin hingegangen, euch in meines Vaters Hauſe, das viele Wohnungen hat, eine Stätte zu bereiten. Wenn ihr aber an Mich glaubet, der ich vom Vater ausgegangen bin, ſo will ich nicht ſelbſt für euch bitten, denn der Vater ſelbſt hat euch lieb! — Aber ich will euch hienieden nicht Waiſen laſſen, — ich komme zu euch, und will euch dereinſt zu mir nehmen, damit ihr ſeyd, wo ich bin, — denn: „Vater! ich will, daß, wo Ich bin, auch Die bei mir ſeyen, die Du mir gegeben haſt, damit ſie die Herrlichkeit ſehen, die Du mir gegeben haſt!" (Joh. 17, 24.)

So hat der Mann geredet, der in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden in aller Welt zu predigen, uns alle ſeine Lebensworte einzuprägen gebot, und der nach ſeinem Tode als ein Auferſtandener von 500 Zeugen geſehen ward, dann alle Völker auf des Vaters, des Sohnes und des h. Geiſtes Namen zu taufen befahl. So hat Er geredet, der als ein Gekreuzigter auf Golgatha rief: „es iſt vollbracht!" und auf dem Oelberg als ein über die Welt Erhabener bei ſeiner Auffahrt ſprach: „Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!"

Wer alſo von ſich reden kann, und dadurch nicht allein göttliche Verehrung, gleich dem ewigen Vater, für ſich fordert (Joh. 5, 23.), ſondern auch Huldigungen, die eigentlich nur Gott gebühren, ganz unbedenklich annimmt (Joh. 9, 32—39. 20, 27—29. 21, 17.), ja ſogar unumwunden bezeugt: daß der himmliſche Vater nur durch Ihn, den Sohn, gefunden und verehrt werden könne (Joh. 5, 23.): fürwahr, der legt uns zwei große mächtige Dinge zur entſchiedenen Wahl vor. Es bleibt uns hier einzig die Wahl zwiſchen einem allerverwerflichſten, ſich ſelbſt zum Abgott erhebenden, ſündigen Menſchen, — (und als ſolchen haben Ihn die Juden gekreuzigt; als ſolchen haben Ihn heidniſche Völker verhöhnt und in den Seinigen blutig verfolgt; als ſolchen hat ſich eine große Zahl von Weltmenſchen und Philoſophen an Ihm geärgert und ärgert ſich heute noch) — oder zwiſchen dem herrlichen Wunder einer alle Begriffe überſteigenden himmliſchen Liebe, zwiſchen einer unvergleichbaren, ihrem innern Weſen nach von Ewigkeit dageweſenen göttlichen Perſon,

„Wo Gott und die Menſchheit in Einem vereinet,
Wo alle vollkommene Fülle erſcheinet;"

und als Solchen hat ihn die chriſtliche Kirche von Anfang her in ihren frömmſten, gediegenſten Gliedern angenommen, erkannt, im Geiſt und Herzen, im Leben und Tod kräftiglich erfahren, und niemals eine gegründete Urſache zur Abweichung von dieſem Felſengrunde gefunden, welchen Er ſelbſt ſeiner Gemeinde als den „köſtlichen Eckſtein" untergelegt, und welchen Gott ſelbſt mit ſo unwiderſprechlichen Thatſachen bewährt hat. — Die Gränzlinien müſſen hier ganz ſcharf gezogen werden; denn es handelt ſich alles Ernſtes darum, ob wir Chriſtus-Abgötter, d. h. Heiden ſind, wenn wir den verherrlichten Jeſus als Gott über

Alles, gelobet in Ewigkeit, anbeten, oder ob wir mit Recht Chriſten, d. h. Kinder Gottes heißen, wenn wir, wie Paulus ſchreibt, „den Namen unſres HErrn Jeſu Chriſti mit allen Mitgliedern der Kirche anrufen an ihren und unſern Orten.“ Es handelt ſich darum, ob wir nicht allein im traurigſten, ſondern auch im ſträflichſten Wahne befangen, oder ob wir im Beſitze des beſten, lichtvollſten Geheimniſſes der Gottſeligkeit ſind (1. Tim. 3, 16.)

Wer ſeine Seele liebt und ernſtlich nach dem ewigen Leben fragt, wie könnte ein Solcher von der mächtigen Kraft dieſer Frage unberührt bleiben? — Es handelt ſich darum: darf ich Denjenigen, der obige Zeugniſſe von ſich ablegt, und, — wenn nicht alle Geſchichte, ja, der herrlichſte Zeugenchor uns betrügen, — alle Arten von Kranken mit einem Worte geheilt, dem Sturm und Meer geboten, ein wenig Brod für Tauſende vervielfältigt, und Todte mit einem Worte auferwecket hat, — darf ich Ihm glauben? — Darf ich Ihm, der ſich Allmacht und Allgenugſamkeit zuſchrieb, und nach ſolchen Behauptungen den ſchmerzlichſten Tod auf eine Weiſe erduldete, wie noch Niemand, der ſodann nach glaubwürdigen Berichten vom Tod erſtand und gen Himmel fuhr, und bis zum heutigen Tage ſolche Wirkungen im beſſeren Theile der Menſchheit durch ſein Wort vollbracht hat, — darf ich Ihm abſolut glauben? Darf ich Ihn abſolut anbeten, und mit Thomas zu Ihm unbedingt ſagen: „Mein HErr und mein Gott! — ? — Darf ich dieß in der Wahrheit und ohne Einſchränkungen, — dann iſt mir die Bibel heiter und göttlichharmoniſch. Darf man es nicht, dann wird das geſammte Leben Jeſu zu einem verworrenen Wahn, zu einem troſtloſen Gemiſch von Wahrheit und Dichtung, worauf ſich das Wort anwenden läßt: „wo ein Aas iſt, da ſammeln ſich die Adler.“ — Die chriſtliche Kirche, die abſolut auf der Heiligkeit des Lebens und Zeugniſſes Jeſu ſteht, hat ſich hiebei mit den Widerſachern ſeiner Gottheit nicht in den mindeſten Vergleich einzulaſſen. Sie muß hier auf dem Sprichwort: aut Caesar, aut nihil, wandellos beharren, und es den verſchiedenartigen Zweiflern ruhig anheimſtellen, ob ſie Chriſtum als Den, als welchen Ihn die Schrift uns erbeut, nämlich als den, der zwar ein Menſchenſohn, aber auch Gott über Alles iſt, im Glauben ganz annehmen, oder ganz verwerfen wollen (Röm. 9, 5.). Ein Drittes gibt es hier trotz allen Fündlein menſchlicher Kunſt nimmermehr, ſolange die Bibel, aus welcher wir ja die Wiſſenſchaft von Jeſu allein beſitzen, noch irgend als Norm des Glaubens und als Grund der evangeliſchen Kirche gilt. — „Ja und Nein iſt keine gute Theologie.“ — Was uns einmal in hiſtoriſchen Urkunden mit treueſtem Sinne dargeboten iſt, nachdem es, wie nichts Anderes in der Welt, zuvor bis in's kleinſte Detail prophetiſch angekündigt wurde, — und was hernach in ſeinen Erfolgen und Wirkungen ſich ſo großartig und ſegensvoll, wie nichts Anderes, erwieſen hat, das muß man entweder geradehin, wie es ſich gibt, annehmen, oder, wenn wirkliche Grundfehler und Irrthümmer darin ſind, geradehin ablehnen. Aber die Schrift einerſeits als göttlich anerkennen, andrerſeits an ihr philoſophiſch herumkünſteln, und ſie etwas ſagen laſſen, was ſie nie ſagen wollte, auch nie geſagt hat, — das iſt nur weltlicher Menſchenwahn, keine Religion. So wenig irgend Jeſus mit ſeinen Apoſteln jemals auch nur einem einzigen Worte des alten Teſtaments widerſprochen hat (Matth. 5, 18. Joh. 10, 35.), ſo wenig ſoll auch ein Chriſt, der ſo tief unter dem erhabenen Richter ſeiner Religion ſteht, einem einzigen Worte des des neuen Teſtaments widerſprechen. Die Erfahrung bezeugts auch, daß die geſegnetſten Werkzeuge Gottes allererſt aus einem unbedingt feſten, kindlichen und gründlichen Feſthalten an der Schrift, nach der Analogie ihres großen Meiſters entſtanden ſind, der bei jeglicher Gelegenheit am liebſten fragte: „wie lieſeſt du? Wie ſteht geſchrieben?“ — Konnte Er, der die Geheimniſſe der Ewigkeit wußte, mit der Schrift leben, die durch den Glauben an Ihn uns zur Seligkeit weiſe machen will: warum denn Wir nicht? —

Ebendaher finden wir auch in den Briefen ſeiner Apoſtel durchaus keine weſentliche Lehrverſchiedenheit über die Gottesnatur ſeiner Perſon. Wenn Ihn Johannes in ſeinem erſten Briefe gerade ſo, wie im Evangelium, als das uranfängliche Wort des Lebens, das in's Fleiſch gekommen iſt, beſchreibt, und Petrus auf ihn hinweiſet, „der gen Himmel fuhr, und welchem nun unterthan ſind die Engel, die Gewaltigen und die Kräfte“ (1. Petr. 3, 22.), — während Jacobus in ſeinem körnigten Briefe ihn einfach als den „Herrn der Herrlichkeit“ bekennt (Jac. 2, 1.), ſo kommt Paulus in ſeinen ungleich zahlreicheren Schriften noch viel öfter auf dieſen erhabenen Gegenſtand. Auch ſeine Feuerſeele erkennt in Ihm, wie Johannes, den namenlos Erhabenen, durch welchen Alles geſchaffen iſt, das Sichtbare wie das Unſichtbare, und in welchem Alles beſteht (Col.1, 16.ff.); ja, er ſagt in einer Stelle geradehin: daß Gott alle Dinge durch Jeſum Chriſtum geſchaffen habe (Eph. 3, 9.). Er bezeichnet daher die Chriſten überhaupt ganz einfach an einem Orte, wo keine Lehrdiscuſſion, ſondern eine ungeſuchte

Anrede an die Gläubigen ſtattfand, als Anbeter Jeſu Chriſti (1. Cor. 1, 2.), und redete überall ohne Schranken von einer Gemeinſchaft mit dem Herrn Jeſu Chriſto, und von deſſen fortlaufender Gnade, die ohne Gebetsverkehr mit Ihm in chriſtlichem Sinne ganz undenkbar iſt. Denn entweder iſt Chriſtus, wenn wir zu ihm rufen und ſein Abendmahl feiern, gegenwärtig oder nicht. Iſt er's nicht, ſo dürfen und können wir auch nicht mit Ihm reden; iſt Er aber gegenwärtig und höret uns, ſo iſt Er auch allgegenwärtig; denn ein Mittelding bleibt hier unvorſtellbar. Iſt er aber allgegenwärtig, ſo iſt er auch Gott über Alles, gelobt in Ewigkeit (Röm. 9, 5.). — Dieſe ſich von ſelbſt ergebenden Schlüſſe kann Niemand läugnen, der auf dem Boden der Offenbarung, alſo auf dem chriſtlichen Glaubensgrunde ſteht. Mit den Widerſachern und Läugnern der Schrift haben wir nicht weiter zu reden.

„Allein," ſagen Einige, „das bezieht ſich doch wohl nur auf geiſtige Güter, die Chriſtus geben will, nicht auf ſeine unbedingte Anrufung in andern äuſſerlichen und creatürlichen Verhältnißen, welche allein der Providenz und Fügung des himmliſchen Vaters vorbehalten bleiben, indem Er ja als der allein wahre Gott, Schöpfer, Erhalter und Regent aller Dinge verehrt werden ſoll (Joh. 17, 3.) — Das Erlöſungswerk" — ſo ſprechen ſie — „verbleibt dem Sohn, und das Werk der Heiligung dem heiligen Geiſt. Wo es ſich aber um ſchöpferiſche Handlungen, oder um Regierung unſerer Lebensſchickſale im Ganzen und Einzelnen handelt, da iſt allein Gott, der ewige Vater, anzurufen, und wer anders thut, der vermengt, ja mißbraucht das Geheimniß der h. Drei-

einigkeit, und iſt auf dem Wege der ſogenannten Chriſtolatrie." —

Ein ſtarker, ſchmerzlicher Vorwurf, der beſonders von einigen neueren theologiſchen Schulen erhoben wird, obwohl dieſelben von andrer Seite her die Herrlichkeit Chriſti nicht verkennen zu wollen behaupten. —

Wir müſſen dieſem Syſtem, da es um keinen feindſeligen Streit, ſondern um eine chriſtlich-unpartheiliche Ermittelung der göttlichen Wahrheit ſich handelt, mit ruhigem Bewußtſeyn Folgendes theils zugeben, theils verneinen.

Allerdings gebührt es dem evangeliſchen Chriſten, die *Oekonomie* der neuteſtamentlichen Lehre überhaupt, und daher auch das Geheimniß der h. *Dreieinigkeit* ganz einfach und genau nach der Lehre der h. Schrift feſtzuhalten. Es darf Nichts *hinzu*, aber auch nichts *davon* gethan werden. Wir müſſen daher zwiſchen Gott, dem *Vater*, dem uranfänglichen Lebensgrunde, *von* dem alle Dinge ſind, und zwiſchen dem *Sohne Gottes*, dem uranfänglichen *Worte*, dem *Ebenbilde Gottes*, *durch* das alle Dinge geſchaffen ſind, demuthvoll unterſcheiden. Der Sohn hat das Leben *nicht* dem Vater gegeben, ſondern der Vater hat dem *Sohne gegeben*, das Leben zu haben *in ſich ſelbſt*, *wie* Er, der *Gebende* (Joh. 5, 26.). Daher iſt ewig ein heiliger Unterſchied zwiſchen dieſem *Geber* und dem *Empfangenden*, nur, daß dieſer Unterſchied *nicht* als ein *zeitlich* gewordener, d. h. als ein *creatürlicher* gedacht werden darf. Denn ſonſt hätte Paulus nicht ſagen dürfen: Chriſtus ſey in *göttlicher Gewalt* geweſen, habe es aber für keinen Raub geachtet, *Gott gleich* zu ſeyn, ſich vielmehr ſelbſt erniedriget (Phil. 2, 6. ff.). Hienach iſt aber auch jener von den Rationaliſten ſo ſtark angezogene Spruch Chriſti zu verſtehen: „Der Vater iſt größer denn Ich (Joh. 14, 28.)!“ Haſſeten ſie nicht die Gottheit Chriſti, ſo würden ſie jenes demüthige Wort des in unſre elende Menſchheit verſenkten, damals ſo tief erniedrigten Sohnes nicht zu ſeiner Verkleinerung, ſondern zu ſeiner Erhöhung gebraucht haben, wie ja der Sohn ſein Leben lang dem Vater gehorſam, dafür aber auch von Ihm auf einen Himmelsthron erhoben wurde, wohin kein hochmüthiger Verſtand zu ſchauen vermag, der ſeine Armſeligkeit zur Richterin der Offenbarungen Jeſu Chriſti ſetzt. Wenn Chriſtus ſich Selbſt dem Vater in allen Dingen ſo willig unterordnete, — gibt ihnen dann jener demüthige Spruch ſeines Mundes ein Recht, Ihn in die Schranken der Creatürlichkeit zu bannen, und gerade die *ewige Liebe*, die ihnen *rettend* ſich genähret hat, in die Armuth unſrer *Zeitlichkeit* herabzuziehen, damit ihre beſchnittenen Adlersflügel uns nicht mehr über den Tod hinwegtragen ſollen? —

Wir geben jedoch nach der h. Schrift willig zu, daß in Dingen der *Schöpfung* und *Vorſehung* dem Chriſten *allererſt* die Anrufung des *Vaters*, und zwar im Namen des Sohnes, gebührt. Welcher vernünftige, unbefangene Chriſt wollte auch dieß in Abrede ziehen? — Man kann hierin den *bibliſchen Sprachgebrauch*, der uns zur *abſoluten Norm* dient, allerdings überſchreiten, und ſich in verſchiedene Gefühlsverirrungen vertiefen, wie dieß nicht ſelten geſchehen iſt. — Es iſt z. B. zu weit gegangen, wenn der ſel. Zinzendorf in einem Loſungsbüchlein unter den Spruch: „Im Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde“ den von ihm ſelbſt gedichteten Vers ſetzen mochte: „*Lamm*, du haſt die Welt gemacht!“ — So redet die Bibel nicht. — Es iſt zu weit gegangen, wenn von einzelnen Vereinen Lieder geſungen werden, worin Ausdrücke, wie „Jeſu, Jehovah!“ die vorherrſchenden ſind. Denn wenn Chriſtus allein Jehovah ſeyn ſoll, was ſoll dann der Vater ſeyn, der ſeinen Sohn, ſchon vor deſſen Erſcheinung und Geburt, dem Volke Israel verhieß, und der ſich gerade in dieſer Eigenſchaft Jehovah nannte? — Wir läugnen damit die Herrlichkeit Chriſti im alten Bunde durchaus nicht; aber wir müſſen bekennen: Was Chriſtus im neuen Teſtamente als der Sohn des Vaters iſt, das war Er im alten Bund als der Engel Jehovahs, d. h. als Sein Geſandter, in welchem der Name Gottes war. Was Chriſtus früher als das Wort war, das die Propheten beſeelte und begeiſterte, wenn ſie ſchreiben: „des HErrn Wort kam zu mir,“ das iſt Er noch im neuen Teſtament, — nämlich das Ebenbild Gottes, der Abglanz ſeiner Herrlichkeit. Chriſtus iſt nicht allein für ſich Jehovah, ſondern der Vater iſt zunächſt der ewige Jehovah, der die Welt geliebt, und ihr ſein ewiges, in der Menſchheit verkörpertes Wort in herzlicher Barmherzigkeit geſandt und aus Liebe für ſie dahingegeben, geopfert hat. — Zwar iſt der Sohn in ſeinem innerſten Grunde Eins mit dem Vater, denn er ſtammt nicht aus der Schöpfung, ſondern aus dem Herzen und Weſen des Vaters. Ebendaher muß er aber auch vom Vater in der bibliſch bezeichneten Beziehung unterſchieden bleiben, ſo daß der chriſtliche Glaube Ihn als ein vom Vater entſproſſenes, obwohl abſolutes, wunderbar göttliches Weſen glauben und ergreifen darf. Es iſt daher auch nicht in der gehörigen Sprechweiſe des neuen Teſtaments geredet, wenn ältere Lieder vom „Gottesblut“ reden, oder wenn man ſang: „o große Noth, ſelbſt Gott iſt todt,“ und dadurch in den ſogenannten Patripaſſianismus (als ob der Vater gelitten hätte) verfiel. Auch widerſtrebt es dem bibliſchen Sprachgebrauch, in äuſſerlichen, irdiſchen Dingen vorzugsweiſe und einſeitig mit einer gewiſſen Claſſe eigenthümlich, oft etwas enge gebildeter Chriſten den Heiland anzurufen und mit Uebergehung des himmliſchen Vaters hervorzuheben, daß es z. B. fort und fort hieße: „der Heiland hat mir einen geſegneten Viehſtand, einen reichlichen Jahrgang geſchenkt, u. ſ. w. — Ich zweifle durchaus nicht, daß Er, der Allmächtige, dieſes nicht allein kann, ſondern auch, als Eins mit dem Vater, thut (Joh. 5, 17. 19.); aber es iſt eine Uebertreibung der ſchriftmäßigen Ausdrucksweiſe, wenn dieſe Sprache von einigen, im Sinn und Wandel oft trefflichen Chriſten ſo gar einſeitig geführt, ja, wenn ſie zum beſonderſten Weſen der chriſtlichen Frömmigkeit gerechnet wird. Man muß hierin das gehörige Maaß halten, und ſich von der Schrift, dieſem vollkommenen Organe des heiligen Geiſtes, leiten laſſen, nicht von der Gewohnheit Einzelner, ſo fromm dieſe in ihrer Art ſeyn mögen. — Gienge man vollends, wie Swedenborg, auf die äußerſte Spitze hinauf, ſo daß man das Geheimniß der h. Dreieinigkeit geradehin als einen für die Kirche verderblichen Concilien-Mythus erklärte, und den Sohn allein, ohne den Vater, als den wahrhaftigen Gott verehrt wiſſen wollte, dann etwa könnte, in einer gewiſſen Richtung, von Chriſtolatrie die Rede ſeyn, wiewohl ich dieſes, gewiß nicht aus Liebe und Ehrfurcht gegen den verherrlichten Heiland entſprungene Wort, das von einer Seite her jedenfalls ſeiner Majeſtät zu nahe tritt, meinestheils auch für eine Verirrung dieſer Art nie gebrauchen möchte. —

Man iſt nach der Bibel befugt und verpflichtet, ſolchen, wie geſagt, oft ſehr kindlichen und redlichen Seelen in Liebe zu bedeuten: wie der Herr Jeſus allerdings nicht als Weltſchöpfer, ſondern zunächſt als Erlöſer in der Welt erſchienen ſey. — Die Heiligen des alten Teſtaments, wie ein Henoch, Noah, Moſes und Elia, die in ihrer Frömmigkeit ſo hoch über uns ſtehen, hatten ja auch noch keinen weltbeherrſchenden Mittler, ſondern ſie wurden durch unmittelbare Gemeinſchaft mit dem Weltſchöpfer, deſſen Güte und Meſſiasverheißung ihnen die Vorväter bezeugt, und welche ſie ſelbſt in ihrem Herzen erfahren hatten, glaubig, fromm, kräftig und getroſt (Hebr. 11, 39 fg.). Wir haben daher noch jetzt völlige Urſache, unſern Glauben an den Sohn Gottes zunächſt auf ſeinen Hauptzweck, auf ſein Erlöſungsgeſchäft, zu richten, und dabei in ſeinem Namen alles Uebrige, das wir in dieſer Welt bedürfen, ſeiner Vorſchrift gemäß, allernächſt von Jehovah, dem Gott unſres Herrn Jeſu Chriſti, zu erbitten. Konnten die Erzväter und Propheten von dieſem Gott leben, ſo können's auch wir, denen das Heil noch viel näher gekommen iſt, und nahen wir Ihm als Kinder durch den Sohn, ſo wird Er auch heute noch für jedes Bedürfniß unſres armen Lebens gerüſtet ſeyn. Chriſtus ſelbſt lehret uns zunächſt in ſeinem unvergleichlichen Muſtergebete den Vater im Himmel um Alles bitten, was uns fehlt, und wer dürfte, als evangeliſcher Chriſt, der da weiß, daß Niemand zum Vater kommen kann, als durch den Sohn, an jener Verheißung zweifeln: „Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird Er euch gewähren! Bittet, damit eure Freude vollkommen ſey!“ — Wir haben daher das unzweifelhafte

Recht, den Gott aller Gnade und Barmherzigkeit unmittelbar im Namen Jeſu anzuflehen, und unſer Herz mit all ſeinen Anliegen frei vor Ihm auszuſchütten. So hielten es in der Regel auch die alten Heiligen, und viele treffliche Lehrer der neueren Zeit. Wer Gott in Chriſto Jeſu ſucht, darf den Vater getroſt anrufen, und in dieſem Sinne haben auch manche unvergeßliche Beter, wie J. Arndt, Neumann, Arnold, Bengel, Storr, Hiller, Roos u. A. ihre Andachtsbücher zum größeren Theile verfaßt, und darin, wie Paulus empfiehlt, heilige Hände ohne Zorn und Zweifel zu Gott erhoben. — Damit kann eine evangeliſche Seele ſehr gut gedeihen. Der langwierige Streit bewegt ſich jedoch nicht darum, ſondern um den bekannten Zweifelgeiſt, der einen Gott auſſer Jeſu, und einen ewigen Vater ohne einen Ihm zur Rechten thronenden allherrſchenden Chriſtus haben will. Da liegt das hitzige Pfefferkorn, wovon ſo Viele das Grimmen bekommen. — Da richtet ſich jener Fels empor, an welchem die Gedanken der Herzen offenbar werden, und der den Einen zum Fall, den Andern zur Auferſtehung gereicht (Luc. 2, 34.).

Gehen wir nunmehr von dieſer bibliſchen Erörterung zu einer weſentlich mit ihr verbundenen für Diejenigen über, denen die Schrift wirklich und unbedingt zur oberſten Norm ihres Glaubens dient: dann wird ſich hinwiederum Folgendes ohne dialektiſche Kunſt ergeben:

Iſt Jeſus, der Menſchenſohn, wirklich vom Tode durch die Herrlichkeit des Vaters erweckt worden und ſichtbarlich gen Himmel gefahren, — was auf den Zeugniſſen der heiligſten Menſchen beſteht; — iſt Ihm, wie Er ſelber ſpricht, Alles von ſeinem Vater übergeben, und dadurch alle Gewalt im Himmel und auf Erden verliehen, und verſichert Er uns zwiefach (Joh. 14, 13. 14.), ohne die mindeſte Schranke, daß Er, was wir in ſeinem Namen den Vater bitten, Selbſt zur Ehre des Ewigen thun wolle: wahrhaftig, dann haben wir, als glaubige Chriſten, nicht den entfernteſten Grund, die Macht Deſſen, unter welchen der Vater alle himmliſchen und irdiſchen Dinge als unter ein gottmenſchliches Oberhaupt nach ſeinem unergründlichen Rathe zuſammenfaſſen wollte (Ephes. 1, 10.), ja, dem Er Alles unter ſeine Füße gethan hat (1. Cor. 15, 27.), der daher zum Erben über Alles geſetzt iſt (Hebr. 1, 2.), — von unſrer armen Menſchenſeite auch nur in der leiſeſten Beziehung zu beſchränken. — Darum erſcheint es auch als ein höchſt ſeltſames Anſinnen, Ihm, dem Allmächtigen, der nun, vereint mit dem Vater, über Alles, namentlich aber als Haupt über die Gemeinde der Chriſten herrſcht (Eph. 1, 22 fg.), ſeinen Einfluß auf unſer irdiſches Leben irgendwie zu verkümmern. Die Ewigkeit, die kein Ende nimmt, iſt offenbar wichtiger, als dieſe verwelkliche Zeit, daher auch der Apoſtel Paulus die unſichtbaren Dinge in ihrem bedeutungsvollen Werthe ſo hoch über die ſichtbaren hinaufſtellt, wie Jeſus dieß ſelber gethan hat, als Er, vor dem Gichtbrüchigen ſtehend, zu den rationalen Phariſäern ſprach: „Was iſt leichter: einem Menſchen die Sünden zu vergeben, oder einem Kranken zu ſagen: ſtehe auf! — ?“ Der Schluß liegt daher auf der Hand: Wer das Höhere und Ewige vermag, dem ſtehet auch das Zeitliche und Niedrigere zu Gebot. Luther ſagt richtig: Wer die Seele ſelig machen kann, der kann auch den Leib verſorgen. Denn im Zeitlichen können auch Andre uns helfen, aber im Ewigen nicht.“ — Bei einem Einwurfe, der Jeſu Chriſto den Einfluß auf die zeitlichen und äuſſerlichen Dinge abſprechen will, ſcheint es daher beinahe, als hielte man zeitliche Wohlthaten für größer, als die ewigen, und das dieſſeitige Leben für wichtiger und angenehmer, als das jenſeitige, — womit zwar etwa die Welt, nicht aber die Bibel mit ihrer Zeugenwolke ſich conformirt (2. Cor. 4, 17. 18.)

Sollte Jeſus Chriſtus, der die Schlüſſel des Himmels und der Hölle in ſeinen Händen trägt (Matth. 16, 19. Off. 1, 18.), nicht auch die Macht im Himmel beſitzen, an uns noch heute zu thun, was Er vordem auf Erden gethan hat? Sollte Er ſich der irdiſchen Nöthen und Trübſale, deren Abwendung Er ſich hienieden ſo gerne und ſo allgenugſam widmete, hinfort vom Throne ſeiner Allmacht nicht mehr annehmen? Sollte Er ſich durch ſeine Auferſtehung und Himmelfahrt wohl alſo zurückgedient haben, daß Er hinfort nicht mehr vermöchte oder wollte, was Er früher vermocht oder gewollt hat, — während von Ihm geſchrieben ſteht: „Jeſus Chriſtus geſtern und heute, und derſelbe in Ewigkeit!“ — Sollte Er nun auf dem Throne der Majeſtät ſo gar unter das Maaß ſeines ehmaligen Wollens und Lebens herabgeſunken ſeyn, daß Er nunmehr einem mediatiſirten Prinzen gliche, der keine Oberherrlichkeit, ſondern blos etwa noch das Nominationsrecht auf die Pfarreien ſeines Bezirks beſitzt, und daß Er ſein himmliſches Regiment, vor deſſen Blick einſt Himmel und Erde entfliehen ſollen, nun gewiſſermaßen mit einem beſchränkten Cultminiſterium vertauſchen müßte? — Wie viele Meilen iſt's wohl von hieraus zu dem berühmten

„Lehrregenten und Unterkönig der Gottheit“, den die neuere „Denkgläubigkeit“ geboren hat? —

Die Bibel geht hierin voll ſchöner Einfalt einher, und unterſcheidet nicht mit philoſophiſcher Eiferſucht zwiſchen der Anrufung des Vaters und des Sohns; ja, ſie gewährt uns hinlängliche Spuren, daß die Anbetung Chriſti ſchon in der apoſtoliſchen Zeit ſich nicht allein auf geiſtliche, ſondern auch auf leibliche Wohlthaten bezogen hat.

Schon der Apoſtel Paulus, welcher den Unterſchied zwiſchen dem Vater und Sohn ſehr wohl verſtand, rief den Erlöſer auch um leibliche Gaben an, wie er damals, als ihm ein Pfahl in's Fleiſch gegeben ward (wahrſcheinlich eine anhaltende, peinvolle, von dämoniſchen Anfechtungen begleitete Migraine), den HErrn dreimal um Abwendung dieſes Kreuzes bat (2. Cor. 12, 8 fg.). Zu Ihm, der ihn durch ſichtbare Zeichen erſchüttert und bekehrt hatte, und der ſein apoſtoliſches Wirken mit Wundern aller Art in der Heidenwelt bekräftigte (vergl. Marc. 16, 20.), rief er in ſeinen mannigfaltigen Kämpfen und Nöthen. Von Ihm wußte er ſich unter die Heiden ausgeſandt (Ap. Geſch. 22, 17—21.), von Ihm einſt in Corinth mit Worten getröſtet, die offenbar auf eine allgenugſame Weltregierung hindeuteten: „fürchte dich nicht, ſondern rede, und ſchweige nicht, denn Ich bin mit dir, und Niemand ſoll ſich unterſtehen, dir zu ſchaden“ (Ap. Geſch. 18, 9. 10.). Hätte auch dieſer erleuchtete Apoſtel, der Jeſum als den Herrn der Lebendigen und Todten erkannte (Röm. 14, 8. 9.), — der da ſprach: ich vermag Alles durch Den, der mich mächtig macht, Chriſtus, — der als Herold in die Welt hineinrief: „daß im Namen Jeſu ſich die Kniee aller Himmliſchen, Irdiſchen und

Unterirdiſchen beugen ſollen“, — hätte er wohl in ſeinen Gebeten, und im Andenken an das Fundamentalwort Chriſti: „ohne Mich könnet ihr nichts thun“, einen ängſtlichen Unterſchied zwiſchen ſichtbaren und unſichtbaren Dingen machen können, und Dem, der das Höchſte vermag, das Geringere beſtritten, — während er ſelbſt bezeugte: Der Vater habe dem Sohn *Alles* unter ſeine Füße gethan, *nicht allein in dieſer*, ſondern auch in der *zukünftigen* Welt? (Eph. 1, 20—22.) Wäre es etwa ein vernünftiger Schluß, Ihm, in deſſen Hände wir einſt mit dem erſten Märtyrer Stephanus unſere abſcheidende *Seele* befehlen wollen, Ihm, von deſſen belebender Hand wir einſt die Auferweckung unſrer verweslichen *Leiber* und einen erbarmenden Richterſpruch am letzten Tage erwarten, gerade Dasjenige, was den Leidenden zu ſeiner Zeit ſo theuer war, — die Anrufung um leiblichen Beiſtand und irdiſche Hilfe, zu verweigern? Oder denken wir etwa, der Vater, der dem Sohn *alle Dinge* übergeben hat (Matth. 11, 27. Joh. 3, 35.), könnte bei ſolcherlei Bitten eiferſüchtig werden? O nein; Er hat den *Sohn lieb*! Gibt Ihm der ewige Vater *Alles*, warum nicht auch *wir*, denen *ſein* hoher Name doch allein zur Seligkeit gegeben iſt? Und wenn *wir* dem Sohne ſchmälern, was ihm der *Vater* abſolut gegeben hat, *lieben* wir dann den Sohn, oder fehlt's uns nicht vielmehr an der *Liebe* gegen Ihn, der uns geliebet und ſich für uns dargegeben hat? —

So wenig irgend ein Aſtronom im Studirzimmer einen leuchtenden Fixſtern am Firmamente der Mitternacht wegdekretiren kann, ſo wenig vermag ein ſterblicher Sünder auch nur einen einzigen Punkt von der unendlichen Majeſtät Deſſen zu vernichten, der aufgefahren iſt über alle Himmel, damit Er Alles erfülle (Eph. 4, 10.).

Ich kenne einen Menſchen, der einmal beim Anblicke des nächtlichen Himmels und ſeiner in reinſtem Glanze flimmernden Geſtirne zu folgenden einfachen Gedanken und Empfindungen bewegt wurde:

„Wie klein, ach, wie Nichts biſt du gegen dieſe geheimnißvoll-gewaltigen Prachtgebilde deines Gottes! — Ferne von dir wallen in dieſer Nachtſtille die herrlichen Meere mit ihren Wogenheeren, und ihre dunkeln Flächen ſtrecken ſich an ruhenden Feſtländern und Inſeln unermeßlich dahin. Ob ſie auch ſchlummern werden wie du unter leuchtenden Sternen, oder ob eine ſchwarze Gewitterwand ſich über ihnen erheben, und die Poſaune der Wolken den Abgrund erwecken wird, — weißeſt du das? — Du haſt nie geſeſſen am Geburtsquell jener Orkane, deren Wetterfittige den Ocean empören und beherrſchen; du haſt weder die zuckende Flamme des Blitzes entzündet, der in die Schlünde der nächtlichen See hinunterziſcht, noch bildeteſt du die Stimme des Donners, deſſen Ruf als ein Gottesherold an den Rieſenfelſen Gibraltars und Ceuta's widerhallt. — Nein, nicht einen einzigen Windhauch vermag dein armer Gedanke zu zügeln, und kein Plätſchern einer flüchtigen Welle bemeiſterſt du! — Weit um dich her ruhen die Gebirge Gottes. Aber keine Wünſchelruthe von dir ſchlägt ihre verborgenen Silber- und Goldadern an, noch kenneſt du die verſchloſſene Lage, wo Diamanten und Smaragde ſeit Jahrtauſenden ſchlummern. Auch veralteſt du ſo ſchnell, daß dir viel zu frühe der Wanderſtab entſänke, wollteſt du alle Berge beſteigen, den Reichthum, der an ihnen mit reizendem Wechſel hinaufwächſt, durch-

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21059 / 009

ſchauen, und jeden ſonnegekrönten Gipfel betreten, wo die Natur in die Länder hinausſtrahlt, und als knieende Jungfrau die Fahne der Herrlichkeit lächelnd und flehend zu Gott emporhebt. — In den Thälern umher ſtehen die mannigfaltigen Werke der Menſchen, und unzählige Seelen treiben ſich dort unten umher; du aber erkennſt ihre tauſendfachen Schmerzen und Bedürfniſſe nur nach ärmlichen Bruchzahlen, — ſie zu ſtillen vermagſt du ohnehin nicht zum unendlichen Theil. — Und doch iſt all Dieſes nur die Majeſtät eines Sandkorns, und die Donau und Wolga ſind nur wie Adern eines deinem Blicke verborgenen Infuſionsthierchens in Vergleichung mit jenem über dir ſchwebenden Meere der Himmel, wo eine Legion von Weltenheeren über der andern ſteht, und nur goldene, zitternde Punkte dir gezeigt werden, damit du die Macht deines Schöpfers in freundlichem Bilde ſeheſt, wie etwa ein Vater ein faßliches Wort mit dem unmündigen Kinde ſpricht, und an der Leiter der Ahnung und Anbetung hinanklimmen mögeſt zu Ihm, der da fährt in den Himmeln aller Himmel, zu deinem Gott, Jehovah Zebaoth! — Wer durchgründet dieſe Pracht und die weiſe Kunſt ſeiner Werke? Wer mißt dieſen Reichthum in ſeiner Länge und Breite, in ſeiner Tiefe und Höhe? — Vielleicht Du, in Windeln aufgezogener Menſch, — Du, der keinen Augenblick weiß, wann eine Nerve den Dienſt ihm aufkündigen, eine Ader den Lauf des Blutes ihm verſagen wird? Deine Gedanken über Gott ſind von Natur wie einige Reißbleiſtriche, die ein Gefangener in ſeinem Kerker an die Wand für oder wider den König ſchreibt. — Wer ſo arm iſt wie du, ſo ſündenvoll, ſo elend und ſterblich wie du, wahrlich, der iſt vorerſt nicht berufen. in den Rath jener himmliſchen Wächter ſich einzudrängen, und über des Schöpfers Weſen und Werk zu entſcheiden, — nein, dir gilt vor Allem das Wort: „Demüthige dich unter die gewaltige Hand Gottes!“ —

Und wenn nun ein, von den Propheten vorhergeſagter, mit der reinſten ſittlichen Herrlichkeit gekrönter, durch unerhörte Wunder und Siege beglaubigter Menſchenſohn, — der Beſte, welchen die Welt jemals geſehen, und deſſen Wort das Heidenthum aus ſeinen ehernen Angeln gehoben hat, — vor dich tritt, ſich als deinen Herrn und Meiſter, als deinen König und Richter verkündigt, — was willſt du thun? — Wenn Er, deſſen Blick ſo oft betend gen Himmel ſah, und tiefſinnigliebevoll auf den Reichthümern der Natur verweilte, — deſſen Geiſt aber auch die Geheimniſſe des Himmels mit hernieder brachte, und für eine Welt gefallener Seelen den Weg dorthin zu bahnen beſtrebt war, — wenn Er dir bezeugt, daß Ihm dieß Alles, daß Ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden vom Vater gegeben, ja, daß durch Ihn, das ewige Wort, alles geſchaffen, daß Er alſo ein allmächtiger Heiland ſey, der dir geben wolle, was du in Seinem Namen bitteſt: — was willſt du thun? — Willſt du ihm Glauben und Anbetung verweigern, Ihn, den Wahrhaftigen, dadurch zum Lügner oder zum Schwärmer erniedrigen, und der Weltgeſchichte dadurch das pulſirende Herz aus dem Leibe reißen? — Siehe, du trägſt von Natur die Sünde, den Tod und das Gericht in deinem Gewiſſen. Wo willſt du hingehen, als zu Ihm? Er allein hat Worte des ewigen Lebens. — Wo willſt du eine Bürgſchaft finden für dein künftiges Loos, als in Ihm, der uns geliebt, ſich ſelbſt für uns dargegeben, und unſern Tod in den Sieg ſeines unauflöslichen Lebens verſchlungen hat? —

Willſt du, armer Sterblicher, auch nur ein Jota anfechten im Königswappen dieſer allmächtigen Liebe, das in ſeinen fünf Feldern die größeſten Dinge trägt, die man denken kann: Taufe, — Abendmahl, — Gottes Wort, — Gabe des heiligen Geiſtes, — und Gericht, — während hoch darüber die Krone der Himmel ſchwebt? - Was biſt du gegen Ihn, von welchem du dereinſt die Auferſtehung deines nichtigen Leibes erwarteſt nach jener Kraft, womit er kann alle Dinge ſich unterthänig machen, — gegen Ihn, der vom Throne herabruft: Siehe, Ich mache Alles neu! — Willſt du etwa hadern mit Ihm, dem lebendigmachenden Geiſte (1. Cor. 15, 45.), der nicht allein Herzen und Nieren prüft, und deſſen Augen gleich ſind einer Feuerflamme, — ſondern der auch dich, Armer, wie alle übrigen Dinge trägt mit ſeinem kräftigen Wort (Ebr. 1, 3.), deſſen Geduld du für deine Seligkeit zu achten haſt, und deſſen Klarheit ſich in dir, wenn du dich zu ihm bekehreſt, mit aufgedecktem Angeſicht ſpiegeln will? — Willſt du Ihn ehren, wie du den Vater ehrſt, und wie Er's gefordert hat? Willſt du Ihm dein zeitliches und ewiges Loos auf den Knieen in ſeine barmherzige Fürſtenhand legen? — Ja, thue das! Du haſt Urſache genug dazu. — Oder lüſtet's dich, im Dienſte einer ſtolzen, dich ſelbſt beraubenden Menſchenweisheit (Col. 2, 8.) am himmliſchen Purpurgewande deines Königes mit deiner verweslichen Sünderhand herumzuzerren, und mit ſeinen erhabenen, Erd' und Himmel überdauernden Machtworten umzugeh'n, als wären ſie blos zu hochmüthiger Abſchwächung, nicht zu unbedingtem Glauben uns vorgelegt? — Wageſt du's, der Macht Deſſen eine Gränze zu ziehen, deſſen Liebe gegen dich, den Verlorenen, alle Grenzen der ſichtbaren Natur überſchritt, um durch ein Opfer ohne Gleichen, durch eine göttliche Huld möglich zu machen, was bei Menſchen unmöglich iſt? — Dankeſt du alſo deinem Heilande, du ſtolzes Herz?" —

„Nein!" ſprach die gen Himmel blickende Seele, „nein, das widerfahre mir in Ewigkeit nicht! — Du, mein großer, mit den ſieben Geiſtern Gottes gekrönter Lebensfürſt, Du haſt das Recht, mich in meinem Hochmuthe, der dir ſo oft widerſtrebt, zu beſchränken, ja, mich zu demüthigen, ſo tief dir's gefällt. Aber Dich, den Sanftmüthigen und von Herzen Demüthigen, der das Leben in ſich ſelber hat, wie der Vater, — Dich, der meine Gebete ſo oft ſchon gehört und meine Thränen geſehen, Dich, der mir einen ewigen Eindruck ſeiner holdſeligen Macht und Liebe in's arme Herz gegeben hat, — Dich, mein Jeſu, in ſeiner Allmacht zu beeinträchtigen: dazu habe ich weder ein Recht, noch eine Kraft, — aber auch keinen Willen. — Schrankenlos biſt Du mir in Deinem Weſen, darin die Fülle der Gottheit wohnt! Schrankenlos bedarf Deiner meine ſündige Seele! Schrankenlos erbarme Dich meiner ſchon hier, und einſt am Tage Deiner Zukunft!

„In Deine Nägelmale
Legt' ich meine Finger nicht;
In Deine Seite legt' ich meine Hand nicht:
Aber Du biſt mein HErr und mein Gott!" —

In der That! Wer nach der h. Schrift das hohenprieſterliche Amt Jeſu Chriſti mit ſeinem königlichen glaubig und ohne Vorurtheil verbindet, der wird dem Herrn der Herrlichkeit in der Anbetung nirgends eine Schranke ſtecken, ſich vielmehr willig anſchließen an Diejenigen, von welchen der Seher ſpricht: „Der HErr wird das Scepter deines Reichs ſenden aus Zion. Herrſche unter deinen Feinden! Nach deinem Siege wird dir dein Volk williglich dienen im heiligen Schmuck (Pſ. 110, 3.)!“ Es wird ihm ſüß werden, Dem unbedingt zu huldigen, den der prophetiſche Geiſt ſchon vor ſeiner Geburt mit dem freudigen Ruf begrüßte: „Du biſt der Schönſte unter den Menſchenkindern, holdſelig ſind deine Lippen; darum ſegnet dich Gott ewiglich. Gürte dein Schwert an die Seite, und ſchmücke Dich ſchön! Es müſſe dir gelingen in deinem Schmuck! Zeuch einher der Wahrheit zu gut, und die Elenden bei Recht zu erhalten, ſo wird deine rechte Hand Wunder beweiſen! Scharf ſind deine Pfeile, daß die Völker vor dir niederfallen, mitten unter den Feinden des Königes (Pſ. 45, 3. ff.)!“

Die h. Schrift redet über die Majeſtät Chriſti ganz frei und großartig, aber ohne ängſtliche, kleinliche Deductionen. Sie macht es hierin nicht, wie manche Dogmatiker, die über dieſes wichtige Hauptſtück unſeres Glaubens entweder mit kühler Schweigſamkeit faſt ganz hinweggehen, oder es mit künſtlichen Clauſeln ſo ſehr vergittern, daß beinahe nichts mehr zu ſehen bleibt von der vollen Herrlichkeit des HErrn, der ſo groß iſt und ein Sohn des Höchſten genannt wird, und von welchem es gleich im Anbeginn hieß: „Seines Königreiches wird kein Ende ſeyn (Luc. 1, 32. ff.) Sie ſubtrahiren daher gar Viel von der Glorie Deſſen, der ſich ſelbſt einen König genannt, und verheißen hat, über ſeine Feinde zu kommen in den Wolken des Himmels. Wie maſſiv und vollwichtig die Schrift auch über dieſe heilige Wahrheit redet: einem von lauherziger Apologetik beſtochenen

Dogmatiker iſt kein Spruch beweiſend genug; er weiß, wenn ihm der einfältige Glaube fehlt, bald hier ein philologiſches Dubium, bald dort eine philoſophiſche Finte beizubringen, und dreht, deutelt und ſchneidet an dem herrlichen Gottesworte herum, bis der Geiſt herausgetrieben iſt. Man möchte ſolche Geiſter befragen, ob ſie wohl auch aus dem Spruche: „Ich bin der Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs," die Lehre von der Auferſtehung der Todten herausgefunden hätten, wie Jeſus dieſes mit unfehlbarem Blicke gethan hat? Ja, man möchte ſie fragen, ob ſie mit ihrer ängſtlichen, zweifelnden Exegeſe, der oft kaum das mächtigſte Wort deutlich genug iſt, auf dem Felſengrunde der einfachen apoſtoliſchen Analogie ſtehen, — oder ob ihnen vielmehr nicht ſelten gerade der lebendige Geiſt entſchlüpfe, und nur ein durch ihre eigene Schuld verſchrumpftes Wort übrig bleibe? Die Majeſtät Jeſu ſteht nicht auf einzelnen philologiſchen Minutien, ſondern auf dem Geſammtweſen ſeiner Erſcheinung und Wirkſamkeit, und das ganze Chriſtenthum iſt ohne den Glauben an ſie gar nicht verſtändlich. Es geht hiebei, wie Albrecht v. Haller von den Unterſuchungen über das Daſeyn und Weſen Gottes ſagt:

„Ich häufe ungeheure Zahlen,
Gebirge Millionen auf;
Ich wälze Zeit auf Zeit, und Welt auf Welt zu Hauf; —
Und wenn ich von der fürchterlichen Höhe
Mit Schwindeln wieder nach Dir ſehe,
Iſt alle Macht der Zahl, vermehrt mit tauſend Malen,
Noch nicht ein Theil von Dir; —
Ich tilge ſie, — und Du liegſt ganz vor mir!"

Ja, ſo geziemet es auch dem Worte, das im Anfang war, das Gott ſelbſt iſt, durch das alle Dinge geſchaffen ſind, und das nun als Gottmenſch zur Rechten der Majeſtät thront in der Höhe! —

Hiezu kommt ein weiteres Moment. *Wer vermag überhaupt* zwiſchen der Macht Jeſu Chriſti über *innerliche* und *äuſſerliche* Dinge eine ſichere Gränzlinie zu ziehen, und Ihn, den *Gott-Menſchen*, der uns in der Taufe und im Abendmahl ſogar *geiſtleibliche* Sakramente gegeben hat, in zwei abgeſonderte Hälften zu zerlegen? Wir Sterbliche ſind gleichfalls *geiſtleibliche Weſen*, und bedürfen daher eines Heilandes, welcher, die Sünde ausgenommen, uns in *Allem* gleichgeworden iſt, und, wie Paulus dieß verſichert, uns auch in *Allem*, worin wir verſucht werden, zu *helfen* vermag (Hebr. 2, 17. 18.). — Im menſchlichen Leben wirkt bekanntlich der.Körper auf den Geiſt, und das äuſſere Leben aufs innere, wie umgekehrt dieſe auf jene. Wer zwiſchen dieſen wunderſamen, uns heute noch unergründlichen Elementen abſolut unterſcheiden, und hienach die Macht Chriſti über uns nur auf geiſtige Dinge reduciren wollte, der maßte ſich an, jenes Kind vor Salomo's Thron zu zerſpalten, und miſchte ſich, — obwohl das Geheimniß der h. Trinität unterſcheidbar vor uns ſteht, — als ein Einzelner in *univerſale* Angelegenheiten der Gottheit und Menſchheit, die er hienieden offenbar nicht mit ſicherem Blick auseinanderhalten kann. Unſer geſammtes Schickſal, unſer Lebensgang beruht auf einer undurchſchaulichen Verſchlingung *äuſſerer* und *innerer* Ereigniſſe und Führungen. — Wie oft führt die verborgene Gnade einen Unglaubigen zunächſt in äuſſerliche Lagen und Verbindungen, durch welche er erſt auf ſein Herz gebracht und für's ewige Leben gebildet wird,

— wie Saulus dort auf dem Wege nach Damaskus! Und wenn er zu fragen beginnt: „HErr, wer biſt du?“ ſo tönt ihm die Stimme durch's Herz: „Ich bin Jeſus, den du gehaßt und geflohen haſt! Wache auf, der du ſchläfeſt, und ſtehe auf von den Todten, ſo wird dich Chriſtus erleuchten!“ — Nehmen wir einen andern Fall aus tauſenden hervor. Ein Melancholiſcher, Nervenkranker, ein Hypochonder kann oft vom geſchickteſten Arzte nicht erfahren, wo der Grund ſeiner Trübſale liegt. Aber er iſt nun etwa glaubig an Jeſum. Was ſoll er dann thun? — Ihn, den Heiland, etwa unbedingt anrufen um das Seelenheil, — und ſeinen Leib, mit ängſtlicher Abſonderung, dem Vater empfehlen? Ja, er darf den Vater um Alles im Namen Jeſu bitten! — Wenn ihn nun aber ſein innigſtes Elendsgefühl zu Jeſu hinzieht, zu welchem ſchon hier alle Kranken und Elenden ſo vertrauensvoll gekommen ſind, und der ſie niemals von ſich hinweg zum Vater verwies, ſondern in des Vaters Namen unmittelbar ſelbſt heilte: darf ihm dieß zur Sünde gerechnet werden? — O nein, zehentauſendmal nein! Dem, der einſt dem Gichtbrüchigen zuerſt ſeine Sünden vergab, und ihm dann zurief: „ſtehe auf, nimm dein Bette und gehe heim!“, der alſo die geiſtlichen Gaben ſo huldvoll an die leiblichen anzuknüpfen pflegte, — Ihm darf auch jetzo noch ein leidender oder ſonſt bekümmerter, auch ein dankbarer, im Glauben fortſchreitender Chriſt (Joh. 9, 35—41.) auf dem Throne der Allmacht ſich mit Allem, was ihm von Schmerz oder Freude im Herzen liegt, getroſt nähern, und wer es im Glauben thut, wird es erfahren im innerſten Grunde, das Wort ſeines Herrn: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausſtoßen (Joh. 6, 37.)!“

Welch eine, dem ganzen Chriſtenvolk unheimliche und unfaßliche Zergliederung gäbe es, wenn man Jeſum nach jenem neueren Vorſchlag blos auf's geiſtliche Gebiet beſchränken wollte! Wie ſchwer hätte es namentlich ein chriſtlicher Prediger und Seelſorger, der Jeſum als Heiland und König verkündiget, wenn er ſeine Pflegbefohlenen auf der einen Seite zu deſſen Anrufung hinweiſen, andrerſeits aber ſtets wieder in andern Beziehungen davor als vor einer Abgötterei verwarnen müßte! Er würde nur Aergerniß verbreiten als Redender, oder unerbaulich bleiben als Schweigender; denn der Kern der Chriſten läßt ſich den allgenugſamen Heiland nicht entreißen, weil er Ihn immerfort in allen Bedürfniſſen als ſolchen erfährt. — Es entſtünde bei genanntem Syſtem eine höchſt ungeſegnete Halbheit in der chriſtlichen Kirche, ſo daß immer ein Theil der Chriſten den andern des Götzendienſts beſchuldigte. Dadurch käme es zuletzt dahin, daß jede harmloſe glaubige Anbetung des HErrn im Sumpfe menſchlicher Dialektik erſtickte, und die chriſtliche Religion einem Looſe ſich näherte, wie das überverfeinerte, polemiſche Byzanz, wo man vor lauter theologiſchen Zwiſten die Mauern ſo ſchwach vertheidigte, daß der bluttriefende Unitarier, Muhamed II. mit osmaniſcher Feldmuſik und eiſernem Kolbenſchlag die Stätte gewann, von welcher der Völkerſieg des Chriſtenthums in die Welt ausgegangen war. —

„Warum aber" — ſo fragen Mehrere — „rufen denn ſo viele Chriſten den Heiland Jeſus ſo beharrlich in ihren *irdiſchen* Angelegenheiten an, da ihnen die Schrift den himmliſchen Vater als einen allgenugſamen Gott darbietet? Warum bitten ſie den Erlöſer um Dinge, um welche ſie wenigſtens eben ſo gut den Vater anflehen dürften?" —

Dieß iſt der Scheidepunct zwiſchen Vielen. Man darf aus vielfachen Herzens-Erfahrungen der edelſten Chriſten Folgendes darauf erwiedern:

Darum beten Millionen glaubiger Seelen um Alles, was ihre Bedürfniſſe betrifft, zu Jeſu Chriſto, deſſen allmächtiges Königsamt in ihrem innerſten Bewußtſeyn feſtſteht, weil ſie ihr äuſſeres Leben nicht von ihrem inneren zu trennen vermögen, ſondern ihren geſammten Lebensgang als ein Leben im Glauben des Sohnes Gottes, als einen Glaubenslauf in der Gemeinſchaft Chriſti zu führen beſtrebt ſind. Viele von Ihnen ſind noch auf dem Wege zum Vater durch Ihn begriffen, und noch nicht zum vollen, freudigen Gefühl der Kindſchaft bei Gott hindurchgedrungen, — daher halten ſie ſich in Allem an Ihn, der ſie allein zum Vater führen kann, und finden auch Erhörung. Wer wollte es ihnen verargen oder mißgönnen, wenn ſie in dieſem Gebetsumgange mit dem HErrn Segen und Hilfe finden, und auch nachher, wenn ſie zum vollen Genuß der göttlichen Kindſchaft gelangt ſind, ſich in dankbarer Liebe zu Ihm halten, von welchem ihnen ſo viel Gnade und Barmherzigkeit widerfahren iſt? — Oder wer wollte es bezweifeln, daß der ewige Hoheprieſter einer kindlich bittenden Seele das verſagen werde auf dem Throne ſeiner Herrlichkeit, was er ſo vielen hundert Flehenden ſchon in den Tagen ſeiner Erniedrigung ſo willig gewährte, beſonders da Er aus herrlicher Erfahrung weiß, wie tief die Beſcheerung vieler leiblichen Wohlthaten und Errettungen auf die Förderung und Befeſtigung des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung bei den Seinigen einwirkt? — Schon die Dichter und Rhetoriker verwerfen mit Recht den ſ. g. Antiklimax, d. h. die Redefigur, wo man ohne Noth zum Niedrigeren abſteigt, wenn das Höhere bereits geſagt worden iſt. Warum muthen wir unſrem königlichen Heilande, der die Seinigen ſelbſt auch zu Prieſtern und Königen vor Gott machen will (Offenb. 1, 5. 6. Röm. 5, 17. 1. Cor. 6, 2. 3.), einen ſo traurigen Antiklimax zu, wodurch ſo viele tauſend redliche Beter mit ihren heiligen Erfahrungen zwar nicht zu kurz kämen, — denn das wird niemals der Fall ſeyn, weil ſie wiſſen, an Wen ſie glauben, — aber doch vor der Gemeinde lieblos gerichtet und ohne Noth betrübt würden? — So wenig ein Chriſt hienieden Leib und Seele zertrennen kann, ſo wenig vermag er, wenn ſein Geiſt vor den Gnadenthron des erhöheten Mittlers tritt, ſeine äuſſeren und innern Bedürfniſſe zu trennen. Ganz vertraut er ſein Leben dem ganzen Gottmenſchen an, der dieſelbigen Werke thut, wie der Vater (Joh. 5, 19.), und von welchem er gerade durch ſolche Anrufungen das Zeugniß im Herzen empfäht: der Vater hat dich lieb! (Joh. 16, 27.) — Es waltet hierin eine ſelige Freiheit, die keine irdiſche Meinung dem Glauben verkümmern kann.

Daher hat auch die chriſtliche Kirche von Alters her ihre Gebete mannichfach an Jeſum gerichtet, daß ſich bekanntlich ſchon die früheren Heiden über das carmen dicere Christo quasi Deo (über Lobpreiſungen Chriſti, als eines Gottes) ſo vielfach ärgerten. Sie ruft ohne Gewiſſensſcrupel zum Vater durch den Sohn, wie zum Sohne ſelbſt, der im Vater verkläret iſt, und hat dabei das Geheimniß von der h. Dreieinigkeit in ihren beſten Lehrern und Bekenntniſſen doch unvermengt erhalten. Niemals bequemte ſie ſich dem arianiſchen, dem montaniſtiſchen und ſabellianiſchen Wahne, und das Bewußtſeyn ihrer Begnadigung in Ihm, der ſich am liebſten zu den Armen und Gedemüthigten bekennt, hat auch die Anbetung ſeines heiligen Namens bis zum heutigen Tag in Kraft erhalten. Es ſind uns von der älteſten Zeit noch Gebete zu Chriſtus aufbewahrt, an welchen viele Liturgieen neuerer Zeit ſich ſpiegeln könnten, und deren Benützung auch für uns noch von hohem Werthe ſeyn würde, — obwohl ſelbſt die neueſten ſie noch nicht berückſichtigt zu haben ſcheinen. Wie unbeſchrieen in der älteſten Kirche die Anrufung Chriſti auch um leibliche Heilungen war, davon zeuge hier nur ein einziges, in den apoſtoliſchen Conſtitutionen vorkommendes, wahrſcheinlich ſchon von Chryſoſtomus gekanntes Kirchengebet für die Energumenen, d. h. für Beſeſſene.

„Der du den Starken (den Satan) gebunden und all ſeiner Waffen beraubt haſt; der Du uns Macht verliehen haſt, auf Schlangen, Scorpionen und alle Macht des Feindes zu treten; der Du die menſchenwürgende Schlange uns gefangen gegeben haſt, wie dem Knaben den Sperling; — der Du ihn, vor dem ſich Alles fürchtet und erſchüttert, von deinem allmächtigen Angeſichte hinweg, wie einen Blitz (Luc. 10, 18.), aus dem Himmel auf die Erde geſchleudert haſt, nicht allein durch örtliche Entfernung, ſondern durch eine Erniedrigung von Ehre in Schande, wegen ſeiner vorſätzlichen Bosheit; Du, deſſen Blick die Tiefen austrocknet, und vor deſſen Drohungen die Berge zerſchmelzen; Du, deſſen Wahrheit in Ewigkeit bleibet, und den die Kinder loben und die Säuglinge preiſen; — Du, dem die anbetenden Engel ihre Loblieder ſingen; Du, vor welchem die Erde zittert, wenn Du ſie anblickſt, und die Berge rauchen, wenn Du ſie berühreſt; der Du das Meer bedräuſt und ausſchöpfeſt, ja ſelbſt das Strombett in eine Steppe verwandelſt; — Du, dem die Wolken wie Staub ſind, darüber einher deine Füße ſchreiten, und der über dem Meere dahergeht, als auf einem Teppich; Du eingeborener Gott, Sohn des erhabenen Vaters! Bedräue die böſen Geiſter, und errette das Werk deiner Hände vom Einfluß des feindſeligen Geiſtes! Dir ſey Ruhm und Preis und Anbetung, und durch Dich deinem Vater, in dem heiligen Geiſte, in Ewigkeit! Amen." —

So beteten die Alten zum Könige Jeſus, und ſie hatten ihr völliges Recht dazu nach der Schrift (vgl. Luc. 10,19—22.). Solche Anbetungen des Heilandes dringen ſchriftmäßig in das Herz, viel tiefer, als jene lauen Gebete, wobei man Gott als den auſſer Chriſto gemeinten Allvater rationaliſtiſch anruft, und aus Noth etwa den Satz „um Jeſu Chriſti willen" hinten anflickt, um wenigſtens noch einen Schein von Chriſtenthum zu bewahren. — Wenn der Vater im Namen des Sohnes lebendig angerufen wird, ſo fehlt, nach der Freiheit des Geiſtes, die Verherrlichung des Sohnes auch nicht. — Alles für den Vater durch den Sohn! Das iſt die Loſung des Chriſten. Wenn aber der Sohn ſpricht: „wer Mich ſiehet, der ſiehet den Vater," dann wollen wir auch den Vater im Sohne lieben und unbedingt anbeten! —

In gleicher Geſinnung ertönen die mannigfaltigen Lieder und Lobgeſänge der wahren chriſtlichen Kirche. Die älteſten Chriſtengeſchlechter riefen weder Maria noch die Heiligen, ſondern Gott und Chriſtum und den heiligen Geiſt allein an, umringt von Propheten, Apoſteln und Märtyrern. — Auch hierin erſcheint eine lautere, ganz ungekünſtelte Analogie des Glaubens. Es wären aus der älteren Zeit manche Pſalmen und Lieder auf den allmächtigen Sohn Gottes anzuführen, und welcher in dieſem Fach Bewanderte kennte ſie nicht? Wir wollen jedoch hier bei den Kirchenſängern ſeit der Reformation ſtehen bleiben, und nur im Vorbeigeh'n auf die älteren Prachtſtücke: Dies irae und stabat mater dolorosa verweiſen, worin das ganze Schickſal des Sünders Chriſto in ſeine Hand befohlen wird. — Was wäre einem neueren Syſteme gemäß der alte Luther, der am Vorabende des heißen Reichstags zu Worms ſeinem ſchirmenden Erlöſer ſang:

Mit unſrer Kraft iſt nichts gethan,
Wir ſind gar bald verloren;
Es ſtreit't für uns der rechte Mann,
Den Gott ſelbſt hat erkoren.
Fragſt du, wer Der iſt?
Er heißt Jeſus Chriſt,
Der Herre Zebaoth, —
Und iſt kein andrer Gott;
Das Feld muß Er behalten!

Iſt's wohl denkbar, daß dieſer Held, der hier vor einer Legion von Feinden erſchien, der Macht ſeines Heilandes ein Jota detrahirt habe, während er bereit war, Ihm Leib und Seele zu opfern? — Oder war jener Mann, den der alte Georg Frundsberg auf die Schulter ſchlug, ihm bezeugend, daß dieſes Mönchlein heut einen ſchwereren Gang gehe, als er in zehen Feldſchlachten, — war er etwa ein Chriſtolater, als er die geſammte, von ihm damals repräſentirte, Kirchenſache dem Heiland, als ſeinem Gott, anbefahl?

Seit Jahrhunderten ſang die evangeliſche Kirche das im Kern ſo treffliche Lied: „Herr Chriſt, der ein'ge Gottesſohn.“ Wie ſtark ventilirte man damals alle Dogmen, die nach irgend einem Götzendienſte ſchmeckten! Die ev. Kirche nach der Reformation und ihrer Befreiung von dem römiſchen Joche gleicht in vielen Beziehungen dem aus dem Gefängniß Babylons wiedergekehrten Volk Juda, und hat, wie jenes, in ſeinen Grundſätzen wenigſtens Das voraus, daß ihm der Götzendienſt ein Greuel geworden iſt. Dennoch ſang dieſe Kirche dem Heilande bis auf die neuere Zeit;

„Du, Schöpfer aller Dinge,
Du väterliche Kraft,
Regierſt von End' zu Ende
Kräftig in eig'ner Macht.“

Niemand, ſelbſt nicht der gewiſſenhafteſte Theologe, beſtritt früherhin dieſes liebende Bekenntniß.

Noch in den neueſten Geſangbüchern unſrer Kirche ſteht unter vielen andern die prächtige, an Jeſum gerichtete Strophe:

„Himmel, Erde, Luft und Meere,
Aller Creaturen Heere
Müſſen Dir zu Dienſte ſtehen;
Was Du willſt, das muß geſchehen.
Fluch und Segen, Tod und Leben,
Alles iſt Dir übergeben,
Und vor Deines Mundes Schelten
Zittern Menſchen, Engel, Welten!“ —

Wollen wir den verherrlichten Heiland am Morgen ſeiner Himmelfahrt, wo uns ſein Wort entgegentönt: „Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!“, etwa mit dem Vorwurfe begrüßen, daß Er dadurch zu einem Abgott gemacht werde? — Wollen wir andre Gebet- und Geſangbücher wegen ähnlicher Anrufungen verwerfen? Wollen wir, wenn unſre Kinder das von den Alten ererbte Tiſchgebet:

„Komm, Herr Jeſu, ſey unſer Gaſt,
Und ſegne uns, was Du beſcheeret haſt!“

in Einfalt herſagen, ihnen dieſe Anrufung ihres Heilandes verkümmern, als wäre ſie bloße Superſtition? — Das mögen Einzelne thun, lüſtet ſie's. Die Kirche Jeſu Chriſti wird's nimmermehr thun, weil ſie ſonſt, conſequenter Weiſe, nicht allein die tauſendfach erfahrene Königskraft ihres Heilandes, ſondern auch viele ihrer beſten, geſegnetſten Lehrer und Sänger geradehin in die Todtenkammer der Abgötterei verbannen müßte. — Und wahrlich, ſo weit iſt es, Gottlob! noch nicht gekommen. —

Es iſt ſchwer zu ſagen, ſoll man eine ſolche Halbirung der göttlichen Regierung Chriſti mehr vom Standpunkte des logiſchen, oder des exegetiſchen, oder des hiſtoriſchen, oder des kirchlichen Intereſſe's verwerfen. Jene Zerſchneidung erſcheint ungefähr ſo, wie wenn Jemand das Chor eines majeſtätiſchen Doms zuſammenriſſe, um für das Schiff deſto mehr Licht zu gewinnen. Die unheimlichen Luftzüge und der hereinbrauſende Regenſturm würden es ihm bald fühlbar genug machen, daß ſolche Architektonik ſich mit Ruinen belohne, und daß ein ſo ſtark purificirter Tempel den Gottesdienſt zuletzt von ſelbſt verbiete.

Alle Reſtrictionen des Göttlichen, ſofern dieſes von der Schrift geoffenbart iſt, bringen einen geiſtigen Zwang, ein fremdartiges Gefühl und eine Lähmung der kindlichen, freudigen Kraft mit ſich, — ſie erſticken die wahre Begeiſterung. — Man leſe einmal die ſo frei daherwandelnden Predigten eines Theremin, Tholuck und Aehnlicher, voll Marks und geſunden Lebens, voll ſchönen Gedankenreichthums bei der edelſten Formation. Woher kommt ihnen dieß? Wahrlich nicht allein von den ausgezeichneten Gaben jener Männer, ſondern allermeiſt daher, weil der lebendige Glaube an die abſolute Herrlichkeit Chriſti ſie wie ein Athem des Himmels durchweht, — weil ſie dem zur Rechten Gottes Thronenden bei allem Mannesſinn doch kindlich und ohne Rückhalt die Ehre geben. Ohne dieſen Sinn würden ſie, ſelbſt bei noch höheren Talenten, doch jener ἐξουσία (Matth. 7, 29.), jener nur von oben herab zu empfangenden Geiſtesmacht ermangeln, in welcher Jeſus ſich ſelbſt als das Licht der Welt, als den HErrn der Lebendigen und Todten verkündigte. — Mit ſolchen Zeugniſſen vergleiche man die in der Form wohl geglätteten, aber ſo begeiſterungsloſen Kanzelreden vieler rationaliſtiſchen Modeprediger, wo der Unglaube gegen die Gottheit Chriſti aus mühſam zuſammengerafften, oft ſo doppelſinnigen Redefiguren mit unausſprechlicher Fadheit hervorblickt. Nicht, als hätten manche jener Prediger nicht auch treffliche Gaben; ſie beſitzen ſie ebenſogut; aber der Unglaube gegen den Sohn Gottes entgeiſtet ſie, und wer nicht vollſtändig an Ihn glaubt, der muß ſich in göttlichen Dingen meiſtentheils mit Gemeinplätzen behelfen. — Man erwäge ferner in dem bekannten Magdeburger Streit die von beiden Seiten gelieferten Proben, und halte die tief und redlich gedachten Zeugniſſe des ehrwürdigen Biſchoffs Dräſecke mit den geſchraubten Erklärungen Derer zuſammen, die ein unſchuldiges, wenn auch nicht ſehr geiſtreiches Gedicht ſo bitter und widerlich anfechten zu müſſen meinten: dann wird man nicht lange in Zweifel bleiben, auf weſſen Seite der Sieg des bibliſchen Wortes und des Geiſtes ſey. — Im kindlich geglaubten und redlich ausgelegten Worte liegt ſtets der kräftigſte Geiſt, — und hier erfüllt ſich das Wort

Johannis: „der Geiſt zeuget, daß Geiſt (nämlich das aus dem heiligen Geiſt gefloſſene Gotteswort) Wahrheit iſt. Glaubige Exegeſe, glaubige Dogmatik, glaubige Kirchen- und Dogmengeſchichte, glaubige Homiletik und Pädagogik ſind immerdar am geiſtigſten, tiefſten, belebendſten; denn der HErr, nämlich der verherrlichte Jeſus, iſt der Geiſt; wo aber des HErrn Geiſt iſt, da iſt Freiheit (2. Cor. 3, 18.) — Die Gegner mögen ſo begabt und gelehrt ſeyn, als ſie wollen, — es fehlt ihnen doch Eines, und zwar die Hauptſache, — denn ſie haben kein Surrogat für den ihnen mangelnden Lebensgeiſt, und kein Aequivalent für Dasjenige, was ihnen Gott, und wenn ſie's noch ſo ſehr verdröße, allein durch den Ihm zur Rechten ſitzenden Sohn verleihen will. Darum wird man auch bei genauerer Prüfung in allen geiſtigen Erzeugniſſen, wo Chriſtus irgendwie angezweifelt iſt, ſtets eine Dürre und unfrohe Manier bemerken, läge die Armuth des geiſtlichen Lebens auch unter tauſend ſchimmernden Wortblumen verſteckt. —

Uebrigens läßt ſich der Glaube an die Gottheit Chriſti nicht mathematiſch deduciren. Er will allermeiſt durch eine unbefangene Geſammtauffaſſung Seines Lebens und Weſens, beſonders aber durch ernſtliche Buße und Selbſterniedrigung, bei anhaltendem Gebet empfangen ſeyn. — Hier liegt nun eben der Stein des Anſtoßes. — „Aergert euch Das?" ſprach einſt der Herr zu den Juden, als dieſe ſein erhabenes Zeugniß vom „Brode des Lebens" verwarfen, — es kann Niemand zu mir kommen, es ſey denn, es ziehe ihn der Vater, der mich geſandt hat, — und allein den Sohn kennet (Joh. 6, 44. Matth. 11, 27.). Wie aber, wenn ihr den Menſchenſohn wieder auffahren ſeh'n werdet dahin, wo

Er zuvor war?“ (Joh. 6, 62.) — Zu den offenbaren Verkleinerern ſeiner Hoheit aber ſprach Er: „Wie könnet Ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre, die bei Gott gilt, ſuchet ihr nicht?“ (Joh. 5, 44.) — Wir müſſen uns ja nicht einbilden, das Geheimniß von der Gnade und Herrlichkeit Chriſti laſſe ſich durch einige weltliche Studien und durch die Einfälle eines ungebrochenen Herzens ſo geſchwind ergründen und abſolviren, während das heiligſte Leben des HErrn ſelbſt mit unzähligen Wundern, ſein großes Opfer, ſein ſchwererrungener Sieg, — ja, während Jahrhunderte voll heißen Kampfes und unvergeßlicher Thränen und Leiden erforderlich waren, um den Glauben an Ihn, den gekreuzigten Himmelskönig, über die Heerespaniere, die Throne, Prachtgebilde und Philoſopheme des weltherrſchenden Heidenthums emporzuheben, und um die Lebensfahne des Mannes von Nazareth alle Geiſter zu verſammeln, die aus der Wahrheit ſind. — Die Träger der hohen Gottesoffenbarungen, aus welchen unſre Chriſtusreligion gebildet iſt, waren keine Dialektiker, keine vornehm raffinirende und philoſophiſch abſprechende Leute, ſondern kindliche, einfachgebildete, aber vollherzige, und dabei grund-demüthige Empfänger der himmliſchen Mittheilungen, auf welche die Grundgeſetze des neuen Teſtaments paſſen: Selig ſind die Geiſtlicharmen, denn das Himmelreich iſt ihr! Selig ſind die Leidtragenden! Selig ſind, die nach Gerechtigkeit hungert und dürſtet! — Welche Leute ſtudiren wir denn, wenn wir die geiſtigen Tiefen eines Abraham und Moſe, eines David und Elia, eines Jeſaja und Daniel, — oder die erhabenen Zeugniſſe eines Matthäus und Johannes, eines Petrus und Paulus erforſchen? — O wie viel anders, wie viel beſſer, wie viel ſchlichter und einfältiger waren dieſe greßartigen Seelen, als wir! — Sie haben uns die edlen Perlen gebracht aus dem Ocean der göttlichen Wahrheit und Liebe, — wir aber zerſetzen ſie nun im lauen Eſſigglaſe der Sophiſtik, ſintemal wir viel geſcheidter worden ſind; — ſie haben bis auf den Tod gekämpft um ihren Gott, und aus ihrem Sieg uns unvergleichliche Beute gelaſſen; — wir aber jagen das bereits genugſam mit Feuer durchläuterte Gold nun mit unermeßlichem Strohfeuer durch das ſpekulative Alchymiſten-Kamin. Sie haben uns zuerſt im Dämmerglanze des hellen Morgenſterns, dann im Mittagslichte der ewigen Sonne die rechte Provinz des Geiſtes, das himmliſche Vaterland gezeigt, deſſen König der gekreuzigte Jeſus iſt, — wir aber ſitzen hinter den Ofen und beweiſen aus der rationalen Geographie, daß die Exiſtenz jenes herrlichen Welttheils zum Gebiete der Unmöglichkeit gehöre, —

„Gleich jenem Thier, von einem böſen Geiſt
Umhergeführt auf einer dürren Heide, —
Und rings umher liegt fette, grüne Weide.“

Die große Menge iſt hiebei ſehr leicht zu täuſchen; denn die göttliche Wahrheit liegt nicht am breiten Heereswege der Welt, und das Reich Gottes ſteht auf ſo tiefſittlichen, heiligen Grundveſten, daß ein Menſch, der der Sünde und Selbſtſucht fröhnt, ſich mit ihm nicht befreunden kann. Fleiſchlichgeſinnt ſeyn iſt eine Feindſchaft wider Gott, eben daher auch gegen Chriſtum, und dieß um ſo mehr, je ſchärfer Er dem alten Menſchen in uns als heiliger Gottmenſch und Richter zu Leibe geht.

Ward einſt Jeſus, der ſich auf jenen Ihm abgeforderten Eid feierlich als den Sohn Gottes, des Hochgelobten, bekannte, und in den Wolken des Himmels — nicht als blos geiſtiges Princip, ſondern als höchſt objectiv und materiell eingreifender König und Richter — wiederzukommen verhieß, — wurde Er ſelbſt in ſeinem Eigenthum (Joh. 1, 11.), in der „Stadt des großen Königs", vom Volke Gottes gekreuzigt: ſo muß man ſich über die ſpäteren Erſcheinungen des Unglaubens, die aus dem ehmaligen, nicht durchaus chriſtianiſirten Heidenthum noch bis heute wider Ihn aufſteigen, nicht allzuſehr verwundern. Das ſind nur Schoſſe des wilden Oelbaums, — wilde Geberden Derjenigen, die ſchon Paulus an ihre natürliche Rechtsloſigkeit erinnert, und welchen er zuruft: ſey nicht ſtolz, ſonſt wirſt du auch abgehauen werden! (Röm. 11, 20—22.) — Ja, dieß Alles gehört mit zu „jenem Aergerniß, das da kommen muß", und zu den Ausgeburten jenes fleiſchlichen Sinnes, der Gott nicht unterthan ſeyn kann, der ſich daher natürlicher Weiſe zunächſt gegen Jeſum, das uns ſo nahe ſtehende Ebenbild Gottes, Luft zu machen ſucht. (Vergl. Röm. 8, 7.) — Ein fleiſchliches, ſelbſtgerechtes Jeruſalem, das Jeſum bald theoretiſch, bald praktiſch, bald philoſophiſch, bald äſthetiſch, bald phariſäiſch, bald ſadducäiſch verwirft und kreuzigt, iſt noch überall mitten in der Chriſtenheit aufzutreiben. — Ein heidniſches Epheſus, wo die idealiſirenden Goldſchmiede ſich zuſammenrotteten, als Paulus den unſichtbaren König Chriſtus an die Stelle ihrer feingliedrigen, blinkenden Götzentempelchen ſetzte, kann man in ähnlichem Sinne überall noch leicht entdecken, — auch hält es unſchwer, eine Maſſe betrogener Seelen, beſonders wenn ſie einige Fournitur beſitzen, durch leichtfertige Journaliſtik und andere Mittel ſchnell aufzubieten zu jenem zweiſtündigen, vielſtimmigen Concerte: „groß iſt die Diana der Epheſer!" — Denn falſche Propheten haben jederzeit in der Welt einen größeren Anhang gehabt, als die wahren, ſonſt wäre Jeruſalem ſelbſt nicht vom Heilande mit dem Namen der „Prophetenmörderin" gebrandmarkt. Ihr nach geberdet ſich der Weltgeiſt in unzähligen Formen wider Ihn, den Allherrſchenden, bald galantnegativ, bald bitterverneinend; — denn an Ihm werden die Gedanken der Herzen offenbar, und nicht, ſo weit Einer Kopf und Talente beſitzt, ſondern ſo weit er aus der Wahrheit iſt, höret er die Stimme jenes ewigen Königes, der geſagt hat: „Ich preiſe Dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß Du Solches den Weiſen und Klugen verborgen haſt, und haſt es den Unmündigen geoffenbart! Ja, Vater, denn alſo iſt es wohlgefällig geweſen vor Dir! (Matth. 11, 25. vergl. 1. Cor. 1, 26—29. 2, 7. 8.) Nur ein zerbrochenes, kindliches Herz, das nach Seligkeit dürſtet, kann durch Gottes Gnade die Herrlichkeit Jeſu erkennen. Er hat ſeine Gottheit zum Grunde der Gemeinde gelegt. Mit jeglichem Stuhl aber, von welchem es heißt: „Sie reißen den Grund um, was ſoll dann der Gerechte ausrichten?" wird Er nie Eines ſeyn, iſt's auch niemals geweſen. (Pſ. 11, 3. 94, 20.)

Ein Theologe oder ein Prediger, der Jeſum in ſeiner ewigen Herrlichkeit beſchränkt oder beeinträchtiget, kann keine Gaben nicht vollkräftig entwickeln, die Seelen nicht lebendig anfaſſen, die chriſtliche Wiſſenſchaft nicht in wahrer Tiefe und nach ihrem genuinen Organismus fortpflanzen, und beſonders auch keine geſegneten Zeugniſſe vom Evangelium in die Welt hinausgeben. Eltern und Lehrer, welche bei ihren Kindern und Zöglingen an der Gottheit Chriſti ſtraucheln, und ſie nicht unbedingt zu Ihm hinweiſen, dem holden Fürſten des Lebens, der geſagt hat: „Laſſet die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht!“, verderben ihnen in trübem Eigenſinn die edelſte Jugendblüthe, und vielleicht die reifen Früchte des Geiſtes auf den Tag der Ewigkeit, wenn der Geiſt Gottes nicht über Bitten und Verſtehen thut. — Ehegatten, die nicht in der Gottheit Jeſu betend zuſammenſtimmen und ſich vor Ihm, dem Allgegenwärtigen, lieben und umfaſſen, ſind vielleicht nach ruhigem, gebändigtem Temperament, oder nach alter Zuneigung und glücklichem Weltſtande miteinander zufrieden und vergnügt, — aber ſie ſind nicht Eines im HErrn, nicht ein Geiſt, nicht fröhlich und hoffnungsvoll auf den Tag der Ewigkeit, wo ſie vor dem Richterſtuhl Chriſti erſcheinen müſſen. Dort kann es dann vielfach ergehen, wie der Heiland geſagt hat: „Der Eine wird angenommen, der Andere wird verlaſſen werden.“ — Freunde, die nicht in der Anbetung Jeſu Chriſti für ſich und für einander einig ſind, ſind keine wahrhaftigen Freunde und Bundesgenoſſen für das Himmelreich. — Und der einzelne Menſch, mit ſeiner Sünde, mit ſeinen zahlloſen Bedürfniſſen, Verluſten, Nöthen, mit ſeinem endlichen Verwelken — führt er wohl ein in Gott freudiges, ſtarkes, wachsthümliches Leben für den Himmel, iſt er wirklich heiter, grün im Geiſte, im Alter noch ſproſſend wie ein Palmbaum, wenn er nicht an jenem Göttlichen hängt, der geſagt hat, und nur aus ſeiner göttlichen Natur heraus ſagen konnte: „Ich bin der Weinſtock, und ihr ſeyd die Reben. Bleibet in Mir und Ich in Euch! — Wie die Rebe keine Frucht bringen kann, ſie bleibe denn im Weinſtock: alſo auch Ihr nicht, ihr bleibet denn in Mir. Wer in Mir bleibet, der bringt viele Frucht, und mein Vater wird ihn reinigen, daß er noch mehrere bringe. Wer aber nicht in mir bleibet, der verdorrt wie eine Rebe, und man wirft ſie in's Feuer und ſie muß brennen!" — (Joh. 15.)

Nein, wir wollen uns Seiner nicht weigern, in welchem die Fülle der Gottheit wohnt, und deſſen Name uns allein zur Seligkeit gegeben iſt! Wir wollen als Sünder die königliche Majeſtät Deſſen nicht antaſten, zu welchem der Vater geſagt hat: „Du biſt mein Sohn, heute habe ich Dich gezeuget! Heiſche von mir, ſo will ich Dir die Heiden zum Erbe geben, und die Nationen zum Eigenthum." — Wir wollen die Herrlichkeit Deſſen nie anfechten, dem der Vater Alles unter ſeine Füße gethan hat, auſſer ſich ſelbſt, und dem daher der Chriſt ſeine Zeit des Glaubens, Säens, Ringens, Duldens und Sterbens ſo getroſt anvertrauen darf, weil Er ein HErr der Lebendigen und der Todten iſt, der die Schlüſſel des Himmels, des Todes und der Hölle in ſeinen durchgrabenen Händen trägt! — Wir wollen den Sohn küſſen, damit ſein Zorn nicht entbrenne, und wir umkommen auf dem Wege (Pſ. 2.), und wollen in ſtiller Einfalt und Demuth uns befleißigen, jenes Zeugniß auch in unſer ſündiges Herz zu empfangen, das in der edelſten, von Jeſu geliebten Seele, im Apoſtel Johannes lag, als er ſchrieb: Wir wiſſen, daß der Sohn Gottes gekommen iſt, und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen, und ſind in dem Wahrhaftigen und in ſeinem Sohn, Jeſu Chriſto. Dieſer iſt der wahrhaftige Gott und das ewige Leben (1. Joh. 5, 20.)! Dann wird's auch immerfort hier ein Hoſianna, dort ein Hallelujah ſeyn, wenn wir mit der Kirche Ihm in ſeine himmliſche Höhe freudig hinaufſingen:

„Höchſte Majeſtät,
Prieſter und Prophet!
Deinen Scepter will ich küſſen,
Sitzen will ich Dir zu Füßen,
Wie Maria thät,
Höchſte Majeſtät!

Vermiſchte Gedichte.

Vom Herausgeber.

1.

Frohe Unſterblichkeit.

Es iſt doch ſüß, als Menſchenkind,
Als Kind des Himmels hier zu wallen,
Dem Glaube, Lieb' und Hoffnung ſind
Als Erbtheil in den Schoos gefallen!
Es iſt doch herrlich, unverzagt
Ein ſterblich Haupt zum beſſern Leben,
Das die Verweſung überragt,
Aus Noth und Tod emporzuheben.

Es wäre werth, ein Menſch zu ſeyn,
Wenn man auch ewig müßte ſterben,
Und hätte um den Freudenſchein
Des ew'gen Lebens dürfen werben.
Ja, ſiebzig Jahr' im Erdenland,
Da man zum Himmel aufgeſehen,
Vergüteten den Jammerſtand,
Wenn nichts vom Tode könnt' erſtehen.

Doch, gäb's auch nicht Unſterblichkeit,
Wär' Alles öde hinter Grüften,
Und dürfte nach dem Todesleid
Kein Geiſt die Feuerſchwinge lüften:
Du, JEſu, würdeſt in der Kraft
Das Leben aus dem Tode raffen,
Und wen kein Vater neu erſchafft,
Den würde neu der Sohn erſchaffen!

Du, Liebe, die herniederkam,
Die, ledig ihrer Himmelswürde,
Das Erdenelend auf ſich nahm,
Verblutend unter unſrer Bürde:
Ja, Du kannſt unſre Todesnoth
Durch deinen Lebensſieg nun heben! —
Geſunken wär'ſt Du nicht zum Tod,
Wenn Du nicht wär'ſt das ew'ge Leben.

O ſüßer Stern der Ewigkeit!
Wie nichts vor Dir ſind alle Schemen
Der alten Todesdunkelheit,
Die trachten Dir den Ruhm zu nehmen!
Du ſteheſt auf, — ſie ſind entfloh'n, —
Der Abgrund wallt von Schreckensbildern, —
Du aber ſteigſt auf Gottes Thron,
Und wer will Dich, du Sonne, ſchildern?

Ich lache Denen in's Geſicht,
Die nun Unſterblichkeit verſchmähen: —
Geht erſt, wie Jeſus, in's Gericht,
Und lernet mit Ihm auferſtehen;
Zieht an, gleich Ihm, Perſönlichkeit,
Die, frei von Sünd' und Todesſchwächen,
Jahrtauſenden das Leben beut:
Dann wollen wir uns weiter ſprechen! —

Dich, o mein Heiland, ruf' ich an,
Gebeugt vor Dir im Erdenſtaube;
Führ' mich auf deiner Lebensbahn,
Und gib mir, was ich bitt' und glaube!
Die Leugner deiner Majeſtät
Sind Schaum auf deinem Oceane; —
Ich will mich freuen, wenn es geht
Zu deinem Port auf kleinſtem Kahne.

2.

Geiſtlicher Geſang.

Himmliſcher Hirte der irdiſchen Heerde!
Wer hat geredet im Nachtthal der Erde
Einfach und klar und vernehmlich wie Du,
Lieblichſte Quelle der Wahrheit und Ruh'?

Du, der von Anfang durch Himmel gezogen,
Du, den die Sterne des Morgens umflogen,
Zeigteſt uns ſchmucklos Dein ewiges Reich; —
Wer iſt an kindlichen Worten Dir gleich?

Nicht als ein Künſtler, als Redner und Dichter
Sprachest Du, König, Erlöſer und Richter!
Nein, Dir entquoll nur, was ewiger Geiſt,
Was die Begründung der Schöpfungen heißt.

Tief, wie der Alpen gediegene Quadern
Bilden des Erdballs Gerüſt, — wie die Adern
Ruhiger Ströme die Länder durchgeh'n,
Soll man Dein mächtiges Zeugniß erſeh'n.

Jeder Gedanke bleibt Dir nun verbunden,
Dir, der die Kronen der Sterne gewunden,
Dir, der Tiberias Wogen durchging,
Als an dem Arm der Apoſtel ihm hing.

O wie ſo ruhevoll haſt Du geſprochen,
Als uns vor Aengſten die Stimme gebrochen!
O wie ſo ſiegreich erſcholl dein „Vollbracht!“
Als faſt kein Jünger mehr an Dich gedacht!

Herrlich und farblos, o heiliger Meiſter,
Haſt Du geredet die Sprache der Geiſter!
Was Du geſprochen, das iſt nun ein Licht,
Das in geſchöpflichen Farben ſich bricht.

Nun, was der König der Geiſter gegeben,
Darf auch bei Bürgern die Saite durchbeben.
Was einſt der Ewiggeborene ſprach,
Hallt in den Seelen der Späteren nach.

Darum auf Thabor's und Golgatha's Gipfel
Säuſeln melodiſch des Lobgeſangs Wipfel;
Und wo das Leben zum Tode verſank,
Singet am liebſten des Sterblichen Dank.

Dort, wo Du ſiegreich zum Throne geſtiegen,
Dürfen die Blumen der Lieder ſich wiegen;
Nirgends erkeimet ein edlerer Flor,
Als wo Du wallteſt zum Himmel empor.

Soll mir dein Name nicht ewig gefallen? —
Er nur erfüllet die irdiſchen Hallen! —
Das nur gibt Feuer und himmliſchen Blick,
Wenn Dich verherrlichen Lied und Muſik!

Da, wo Du ſchwebſt auf den Flügeln der Töne,
Tritt zu dem Wahren das ewiglich Schöne. —
Anderes Singen und anderer Flug
Nimmt nur zu Grüften und Moder den Zug.

Laß uns in Liebe melodiſch Dir ſingen! —
Gib uns der Ehrfurcht harmoniſche Schwingen!
Seraphsgefühl in dem ewigen Licht
Hält ja die Fittige vor das Geſicht!

3.

Frühlingslied.

Die Hoffnung ſchwillt in Baum und Strauch,
Durch Zweige fährt ein ſüßer Hauch, —
Die Lebens-Knoſpen ſpringen.
Die Wolke, ſonſt zerſtürmet ganz,
Darf ſich als junger Freudenkranz
Hold um die Sonne ſchlingen;
Die Lerche wirbelt mit empor, —
Ihr Stimmlein pocht ans Himmelsthor:

„Ach gib aus deinem goldnen Haus,
Du liebſter Gott, den Lenz heraus,
Daß alle Welt ſich freue!“ —
Da blickt des Schöpfers Angeſicht
Herab mit väterlichem Licht,
Und gibt den Lenz auf's Neue;
Er hört der Kreaturen Ruf,
Die er zur Lebenswonne ſchuf.

Schnell jauchzet auf die Nachtigall
Mit ſüßem, königlichem Schall:
„Kommt zu den Frühlingswonnen!“
Die Silberbächlein ſcherzen frei,
Die Heerden ſpringen raſch herbei,
Das Mücklein darf ſich ſonnen, —
Und ringsum neuer Athemzug,
Sehnſücht'ger Laut und heitrer Flug!

Des Winters Nachtkleid fällt mir ab, —
Ich ſteige wie aus einem Grab
Hervor an's Licht des Maien,
Und tret' auf lang erſehnter Spur
Verſchwiſtert mit der Kreatur
In ihre Feſtesreihen,
Indeß die Erde ſich bekränzt,
Und Jugend aus der Höhe glänzt.

Heil Dir, o König, der die Welt
In friſchem Lebensdrang erhält!
Du biſt und heißeſt Liebe!
Licht iſt dein Kleid, das du anhaſt,
Und unſrer Sünden dunkle Laſt
Macht Dir dein Herz nicht trübe.
Du biſt das Licht der Ewigkeit,
Darum erhelleſt Du die Zeit.

Ein Königsſchloß, das ziert man wohl; —
Was iſt das, wenn von Pol zu Pol,
Gott, deine Lüfte wehen, —
Wenn dann in holder Majeſtät
Entſchlaf'ne Blumen aus dem Beet
Jungfräulich auferſtehen,
Und Roſ' und Lilie im Thal
Mehr prangen, als ein Fürſtenſaal?

Da ſproſſet Lieb' aus todter Erd',
Dein ſchönſtes Kind, ſo theuerwerth,
Und feiert Auferſtehung.
Wie wohl iſt's ihr nach langem Leid!
Sie tauchet aus dem Leichenkleid
Zu heiliger Erhöhung,
Und zeuget uns, daß Jeſus Chriſt
Für uns vom Tod erſtanden iſt.

Ich will nicht ſäumen, wenn mein Gott
Mir nach der Sünde Winternoth
Den Gnadenfrühling predigt;
Will's nicht verweigern, wenn er mich
Durch's neue Leben königlich
Von Schmach und Tod entledigt.
Er haucht mir's tief in's Herz hinein:
„Ich will dein ew'ger Frühling ſeyn!“ —

Hell ſteht der Himmel über mir;
Von ſeiner mächt'gen Freudenzier
Kann ſich das Aug' nicht wenden.
HErr! wenn dein Wohnhaus ſchon ſo ſchön:
Wie biſt Du ſelber dann zu ſeh'n,
Du König aller Enden? —
Dein Schöpfungslicht entzücket mich, —
Doch meine Seele fleht um Dich.

Der Himmel ſammt der Erde macht
Mit allem Trieb, mit aller Pracht
Mich doch nicht neugeboren.
Mein Jeſu, Dich will ich allein,
Mehr, als Natur und Sonnenſchein,
Dann bin ich unverloren.
Was um mich her, iſt herrlich ſchön, —
Was in mir, kannſt nur Du erhöh'n!

4.

Heitre Sternennacht.

Wie an dem weiten
Erdumwölbenden Aether
Die Sterne ſchimmern! —
Wie ein Gottesgeheimniß
Mit ruhigem Strahlenauge
Dort oben herunterblickt,
Sich liebevoll mühend,
Dem irrenden Waller ein Heimathlicht,
Dem geängſteten Schifflein
Leuchtthürme zu zeigen! —

Mein innerſtes Sehnen
Sey dein, geſtirnte Nacht,
Daraus mich der Tod
Im Bund mit Unſterblichkeit
So feierlich anſchaut! —

Pfadlos ergeht ſich wie'n ſchwebendes Schiff,
Durch's dunkle Nachtmeer die forſchende Seele. —
Hier gibt's nicht Klippen noch Felſenriff,
Als meine Gebrechen und Fehle; —
Ach wären ſie alle fort,
Und Du im ewigen Port! —
Sonſt liegt in friedlich dämmerndem Strahl
Da drunten die nichtige Welt zumal,
Und was am Tage gebrauſet,
Iſt vor des Schlummers verſöhnendem Hauch
Wie ein Lüftchen im Strauch
Verweht und verſauſet. —

Heil dir, wenn du's bei Zeiten lernſt,
Wie von heiligem Schauer umwehet
Die Güte Gottes und ſein Ernſt
Am Firmament der Nächte ſtehet! —
Nacht muß es werden,
Weil einſt auf Erden
Die Sünd' entſprungen,
Die zum Tod uns gebeugt. —
Tag muß es werden,
Weil nun auf Erden
Das Wort erklungen,
Das neues Leben zeugt!
Drum glühen die Sterne
Mit Liebespracht
Aus himmliſcher Ferne
So hell durch die Nacht.

O ſchöner Himmel
In deiner nächtlichen
Stillflammenden Klarheit,
Wo Sternengold ſich in die Finſterniß,
Wie Gottes Prophetenthum
In die Geiſtesnächte der Völker miſcht:
Bewahre auch mir
In deinen hohen, jauchzenden Hallen,
Wann mein Lämpchen hienieden erliſcht,
Eine göttliche Leuchte! —

Bedenk' ich gründlich,
Was Sterben heißt,
Und daß ich ſündlich:
Dann wallet mein Geiſt;
Dann tret' ich, im Drange nach ew'ger Geneſung,
Unter die Füße Sünd', Elend, Verweſung
Und alles Gemeine,
Nicht Ewigreine. —
Wer hier mir begegnet
Mit Kraft und Licht,
Der ſey mir geſegnet,
Ihn flieh' ich nicht!
Wer mich löſet von Sünden und Todesſpott,
Der ſey mein Heiland, mein Herr und Gott! —
Dich, Jeſu, nur hab' ich hier ſiegreich gefunden; —
Dich bind' ich, — o halte mich ewig gebunden! —

Ich kenne für Dich
Keine Schranke der Herrlichkeit;

HErr, lehre mich
Dich loben in dieſer Zeit! —
Aus der Bruſt laß mir quellen ein Pſalmenmeer,
Das liebevoll woget um Dich daher!
Froh, unumſchloſſen
Töne mein Preis
Dir, der am Kreuze heiß
Sein königlich Blut auf die Erde gegoſſen!
Dein Blut erheb' ich, — das mir auch gefloſſen, —
Weil ich nichts Tief'res, nichts Höheres weiß.

Doch HErr, behüte mich,
Daß ich nicht ſündenvoll ſinge,
Und nicht vor Dich
Fremdes Feuer bringe!
Sonſt bräche bald
Zürnende Feuergewalt
Von Deinen Altären,
Mich zu verzehren. —
Hilf meiner Seele
Stets kindlich, betend zu Dir hinan,
Daß ſie keuſch erzähle,
Was Du mir gethan! —

Ich bin ein armes, menſchliches Blut,
Kann Dich nicht bekleiden; —
Doch hätt' ich himmliſches Gut,
So thät' ich's mit Freuden.

Die Kräfte der Ewigkeit rief' ich herein,
Drein ſollte mein König gekleidet ſeyn, —
Und hätt' ich in thürmenden Himmelsgezelten
Unzählige Sonnen, ſonnige Welten: —
Sie wären alle Dein! —

Zum Tag wollt' ich ſagen:
Kleide mir meinen himmliſchen Freund,
Der von Anbeginns Tagen
Als Sonne der Himmel ſcheint!
Schau! er durchſtrahlte viel Ewigkeiten,
Bevor ſich erhuben irdiſche Zeiten;
Er ſah am Schöpfungsmorgen ſich regen
Das Chaos-Meer,
Und drunten ſich donnernd niederlegen
Das Wogenheer!
Dann trat Er als Lamm vor Gottes Altar,
Als Lamm, das von Anfang erwürget war,
Damit er im Segen
Uns liebevoll einſtmals trät' entgegen,
Durch Gnad' und Wahrheit offenbar.

Zur Nacht wollt' ich ſagen:
Nimm deinen Feuerglanz
Und den ſiebenſternigen Wagen
Seiner dorngekrönten Stirne zum Kranz!
Dein dunkelklares Juwelengewand
Wall' Ihm hernieder an Bruſt und Hand! —

Den, der in's Gewimmel
Der Sündenwelt ſtieg,
Umwalle, du herrlicher Himmel,
Als goldengeſticktes Kleid nach dem Sieg!
Dann will ich ſchweigend,
Zum Staube mich neigend,
Mich freu'n, daß ein Herz für mich droben ſchlägt,
Das die Sternengewande der Himmel trägt! —

5.

Weites Blachfeld.

Je flächer ſich die Ebne dehnet,
Von fernen Wäldern ernſt umreiht,
Je milder blick' ich auf, — es ſehnet
Mein Herz ſich nach dem Himmel weit.

Er ſieht mit ſeinem Wolkenſpiele
Mit ſeinem ſtillen Himmelblau
Am ſchönſten, wo ich keine Ziele
Für's erdverwähnte Aug' erſchau'.

Ob dem einförmigen Gelände
Wird er mir erſt ein volles Gut,
Wie, wenn das Herz am Zeitenende
Still auf dem Sterbelager ruht.

Mir wird's, als ob ich Chriſtum ſähe
Ob aller Flachheit dieſer Welt;
Durch ſeiner Liebe Himmelsnähe
Wird mir verklärt das niedre Feld.

Ja, unter dieſem weiten Himmel
Dringt tief die Ahnung in mich ein,
Wie's nach entflog'nem Weltgewimmel
Einſt über Grüften uns wird ſeyn.

Je länger man auf Erden lebet,
Je mehr wird all' ihr Weſen flach;
Dem Himmel, der darüber ſchwebet,
Gehört doch unſer letztes Ach!

6.

Morgenlied.

Gott, mein Leben!
Was ſoll geben
Ich Dir in der Sterblichkeit?
Du gebareſt,
Und bewahreſt
Mich in dieſer dunkeln Zeit;
Du erquickeſt
Mich, und ſchickeſt
Glanz in meine Dunkelheit.

Wie getreulich
Und erfreulich
Führſt Du jeden Tag hervor!
Tief beſchämet
Und zergrämet
Blick' ich oft zu Dir empor,
Weil Dein Bildniß
In der Wildniß
Meiner Sünden ich verlor.

Doch Du trägeſt,
Duldeſt, pflegeſt
Immerfort das arme Herz,
Daß es wieder
Preis und Lieder
Fröhlich ſendet himmelwärts;
Und nie Deſſen
Kann vergeſſen,
Der da heilet ſeinen Schmerz.

HErr! wie bebend,
Aengſtlich ſchwebend
Iſt mein Lebensfaden hier!
Täglich ſterben
Und verderben, —
Wahrlich, das gebührte mir!
Daß ich lebe,
Bin und webe,
Jeſu, das verdank' ich Dir!

Laß nichts ſchwächen,
Laß nichts brechen
Dieſen Faden, o mein Hort!
Ich vergehe
Schnell im Wehe,
Wenn Du ſchweigſt im Himmel dort.
Nur in Deinen
Ewigreinen
Bitten iſt mein Zufluchtsort.

Wenn ich leide,
Wenn ich ſcheide,
Bleib', o Jeſus, Du mein Heil!
Wer begraben,
Wird nichts haben,
Wenn er nicht an Dir hat Theil.
Hilf mir ſiegen
Im Erliegen,
Sey der Pfad auch noch ſo ſteil!

Zeig' bei Zeiten
Mir im Weiten
Dich und jenes Heimathland!
Was ich thue,
Geh' auf Ruhe,
Die Dein Blut mir zugewandt,
Bis ich ſehe
In der Nähe,
Wer mich ſuchte, wer mich fand!

7.

Die Vögel.

Fröhlich unter dem Himmel
Seh'n wir mit mannigfach reizendem Flug
Euch ſchweben und ſpielen,
Die Zweige durchſchlüpfen,
Und auf Wipfeln im Abendgold
Süßvertraulich ein dankendes Stimmchen
Nachſenden der Sonne ſinkender Glut.
Vielleicht muß auch eins und das andere,
Nach der Liebe von Jugend her,
Ein Weilchen mir dienen
Im bequemen Käfig,
Damit ich von nahem
Euch grüßen, behorchen
Und pflegen kann.

Dann geb' ich etwa
Meinem herzigen Schwarzkopf,
Der flötend mich frühe zum Tag erweckt,
Einen ſtattlichen Mehlwurm,
Wie ein Verleger
Einem trefflichen Dichter
Ein Honorar.

Doch ſinget fort, holdſelige Vögelein!
Ihr verſtehet's beſſer, denn wir! —
Ihr bedürfet nicht,
Mühſeliger Proſodie,
Nicht künſtlich gezimmerter Reime,

Noch der Kritik radſperrenden Schuh; —
Nein, ewiglich friſch, wie die Flamme des Feuers,
Lodert des Lebens verjüngender Geiſt
Aus euern lieben,
Unverſtimmbaren Kehlen! —
Auch iſt es ſüß,
Dem Schöpfer zu ſingen
Ganz ohne Sold.
Euch bezahlt Niemand,
Und dennoch lebet und flötet ihr
Heitrer denn wir.

Ein edles Geheimniß
Trennt euch von andren Geſchöpfen weit. —
Ihr ſteht doch dem Menſchen
Am Lieblichſten nah;
Denn euer aufrechter Gang,
Wo das Aug' erhaben gen Himmel ſchaut,
Iſt auch der unſre;
Euer wonniger Flügelſchlag
Gleicht unſren Gedanken.
Euer vielgeſtaltiger Sang
Iſt der menſchlichen, vielfältigen Sprache
Melodiſches Bild, —
Obwohl ein böſes, herrſchſüchtiges Weib
Nur der Gans gleich ſchnattert,
Indeß die liebende Braut
In die horchende Seele des Bräutigams
Als Nachtigall flötet, —
Und die zärtliche Gattin

Früh vor dem ruhenden Vater
Als Lerche trillernd und betend nach oben fährt. —
Und wenn der Schwan,
Hellglänzend wie Schnee,
Auf dem ruhigen See
Sein Gefieder einherwiegt,
Ruft es von oben:
„So ſegle Du durch das Weltmeer der Zeiten!
Denn keuſch iſt die Weisheit
Von obenher!“ —

Die ſtärk'ren Vierfüßler
Schau'n nur zur Erde. —
Nur mit geſenktem Blick
Brüllt der goldmähnige Löwe nach Raub;
Das Rind ſucht den Anger,
Der Maulwurf ſein Loch
Mit erdwärts gerichtetem Aug', —
Und das ängſtliche Harren der Kreatur
Spiegelt in ihnen zumeiſt
Sein armes Weſen,
Indeſſen der Goldaar,
Ein Gebilde der Freiheit,
Seine ſtürmenden Fittige königlich hoch
Ueber Waldhöh'n verbreitet.

Wenn der Tiger den Donner des Zorns
Aus blutigem Rachen wirft,
Wenn der brüllende Stier die Hörner ſchwingt,
Und das Roß den Streit in der Ferne reucht,

Und wiehert „Hui!“ —
Wenn am Hügelrande
Die Ziege mäckert, — das durſtige Lamm
Nach der Mutter blöckt,
Bis daheim der bellende Hund
Am Hirten emporſpringt: —
Ach, da ſind
Keine Töne des Wohllauts,
Kein verwandter Seelenklang! —
Nur wie aus tiefem Schacht ein Gefallener
Nach Hilfe ſchreit,
Ruft hier ein heißes, verworrenes
Leben nach Gott. —

Doch in euch, ihr Fürſten der Bäume,
Lebt ein Freiherrnthum der holden Natur!
Auf allen Vieren gehn möchten wir nicht, —
Nein, mit euch fliegen!
Und unendlicher lockender,
Als am Baume der Apfel,
Die Traub' an der Rebe hängt,
Dringt vom Aſt ein melodiſches,
Geiſtvorbildendes Vögelein
Uns in das Herz,
Wenn es mit einer lebendigen Weiſe
Oft tiefer und wahrer ſpricht,
Als wir mit vielen. —

Nachtigall, flöte mir, ſchmettre mir vor
Dein wetterleuchtend Concert,

Das wie ein Blitz am Himmel der Schöpfungsmuſik
Die Seele durchfähret!
Geuß in mein Herz ein heiliges Sehnen,
Ein wonniges Finden
Nach ſchwerem Verlorenſeyn! —
Kommt herbei, Motacillen,
Lieblichverſtohlner Chor,
Mit dem ſchwarzen, klugfunkelnden Blick,
Und zuerſt du, vortreffliche
Amme des Kukuks! —
Komm heran, du Märtrerin deines Geſangs,
Gutartige Lerche,
Frommerfind'riſche Meiſterin,
Die mit jauchzendem Schnäblein ſo wunderſam
Die Aeolsharfe des Himmels rührt! —
Komm, unermüdlicher, goldener Sprößling
Von Teneriffa's Pik,
Einheimiſcher Fremdling,
Immergrünende Pflanze
Melodiſchen Südens! —
Komm auch du, hellſilberne Stimme
Des Stieglitzes,
Und du, vollkräftiger Fink,
Der, — wie'n verzuckertes Viertelchen
Einer Goldorang' in die Kehle ſchlüpft, —
Seinen ſüßgewaltigen Schlag
Uns auf *einmal* in's Ohr wirft! —
Ach, kommet Alle heran,
Freundwillige Weſen,
Die uns tiefer erheitern,

Als wir Herrſchenden euch! —
Und wenn ihr ſchlafen geht,
Soll der friedliche Emmerling
Uns auf dem roſigbeleuchteten Zweig
Der Birke
Noch ein Räthſel erzählen:
Warum die Sonne ſinkt,
Und wieder aufgeht! —

Im Chriſten heftet ſich
Das Nachtigall-Lied an den Adlersfittig.
Aber wann ertönet der gründliche Ton,
Davor die verworrenen
Stimmen und Lieder
Beſiegt verſtummen, gleich brütendem Nebelzug,
Den die Sonne darniederwirft?

Einen Liſpel von dir, o Natur,
Möcht' ich faſſen, wo du am tiefſten biſt!
Doch für den Menſchen ſproßt
Sein Hoſianna,
Sein Halleluja
Nur aus Ihm, der uns höher, denn Vögel hält,
Nur vom Ewigliebenden,
Nur aus der Gnade!

Wann werd' ich ſingen,
Wie Dir's gebührt,
Süße, unſterbliche Liebe? —

Löſe das Herz mir,
So wird auch mein Weſen für Dich
In der Ewigkeit Sälen
Anſtimmen den vollen, heilignatürlichen Sang,
Wie Du barmherzig ſchon
Mich vorgebildet,
Als ich im dunkelen Leibe
Der Mutter lag! —

8.

Chriſto, dem Sohne Gottes.

Nicht enden wird die Zeit, da man Dir ſingt,
Da man der Liebe Wunderwerk verkündet,
Da es dem Geiſte herrlicher gelingt,
Daß er der Herzen Gluth für Dich entzündet,
Und da man jauchzet, daß in Jeſu Chriſt
Der Gottheit Fülle leibhaft wohnend iſt.

Wann ausgeh'n hehre Klänge der Muſik
Und majeſtätiſch unſre Bruſt durchzittern;
Wann wo ein Zeuge ſteht mit freiem Blick,
Und Gottesworte redet gleich Gewittern,
Daß heilig jede Seelentiefe bebt:
Biſt Du's, o HErr, der Geiſter neubelebt!

Deß freu' ich mich, und will mich ewig freu'n,
Daß Du mich Aermſten auch herbeigerufen,
Mein todtes Antlitz freundlich zu erneu'n,
Und mich zu zieh'n vor Deine Thronesſtufen.
Einſt liebt' ich das Geſchöpf; nun gnügſt mir nur
Du, Erſtgebor'ner vor der Kreatur!

Du ſtehſt hoch über Allem! — Wenn ich mich
In ſchwindelnden Gedankenabgrund ſenke,
Dann, o du Wort des Vaters, find' ich Dich,
Wie, wenn ich gleich dem Kindlein fühl' und denke;
Dann ſag' ich: groß iſt's, Gottes Sohn zu ſeyn, —
Noch herrlicher, daß Du magſt werden Mein!

Du biſt mein Held! — Ich hab' mich umgeſeh'n
In weiter Welt, und keinen Beſſern funden! —
Zu Dir muß mit der kranken Seele geh'n,
Wer je geneſen will von ſeinen Wunden.
In Dich, der Sünder liebet und verpflegt,
Bleibt all mein Wunſch und Fleh'n hineingelegt.

Es ſchmerzt mich oft, mit blödem Angeſicht,
So trübumwölkt vor Dir einherzugehen,
Und Dich, du ſüßes Gnadenſonnenlicht,
Vor meiner eignen Sünde nicht zu ſehen.
Oft geh' im Sande dürſtend ich einher,
Und vor mir wallt das ſchönſte Lebensmeer! —

Doch möcht' ich nicht abſcheiden aus der Welt,
Ohn' Dich, den Höchſten, hochgelobt zu haben.
Das Beſte, was den Sündern wohlgefällt,
Was iſt es ohne Dich und Deine Gaben? —
Als ich Dich nicht ſah, war ich wider Dich, —
Als ich Dich ſah, da weint' ich: „halte mich!“ —

O wie ſo klein bin ich, und Du ſo groß!
Und dennoch wardſt Du kleiner, als ich Kleiner;
Du nahmſt mich ſterbend in den Lebensſchooß;
Wie Du mich liebeſt, liebet mich nicht Einer.
Wer völlig mich erkennt, und dennoch liebt,
Der iſt mein Gott, dem ſich mein Herz ergibt!

Von Dir nur geht ein Leuchten ohne Dunſt,
Und ohne Rauch ſind Deine Feuerflammen;
In Dir iſt Güte, Weisheit, Macht und Kunſt,
Die Schöpfungsſtröme geh'n in Dir zuſammen.
Der Anfang und das Ende, das biſt Du;
Was Gott erwählt, das führet Er Dir zu.

Viel Lichtsgedanken ſtehen vor uns da;
In Deinem Antlitz ſind ſie all' zu leſen.
Wer nicht umfaßt den Mann von Golgatha,
Der wird mit ſeinem Denken bald verweſen. —
Der herrlichſte Gedanke bleibt der Tod,
Da Gott als Menſch verſank in unſre Noth.

Ich zürne Denen, die Dich nicht verſteh'n,
Den Widerſachern Deiner Himmelsreden;
O wie ſo lieblich ſind ſie anzuſeh'n,
Ein helles Meer, ein unverwelklich Eden!
Wo Du nicht biſt, ſind Wüſten immerdar, —
Wo Du erſcheineſt, bleibt der Frühling klar.

Du Mann der ſieben Goldgeſtirne, nimm
Mein Herz hinein in Deine Gottestiefen!
Und wann mich einſt beſtürmt des Todes Grimm,
So laß auf mich Sieg und Erbarmung triefen.
Das Allergrößte nehm' ich an in Dir, —
Das Allerkleinſte nimm Du an in mir!

9.

Charfreitag.

1841.

Wie heißt der Mann, der aus durchgrab'ner Hand
Vom Kreuze Paradieſespalmen ſpendet?
Der, wo das Leben ſich zur Hölle wendet,
Mit einem Wort verleiht ein himmliſch Land?

Wie heißt der Held, der über Cherubim
Geſeſſen, und vom Lebensthron geſtiegen,
Den Tod für Todte ſterbend zu beſiegen, —
Und Niemand aus den Völkern war mit Ihm? —

Zeig' Ihn mir an, o Sonne, jeden Tag,
Du ſchönes Licht, deß goldne Pracht vergangen,
Daß es in Trauer über uns gefangen,
Als meine Nacht auf deiner Sonne lag! —

Zeig' Ihn mir an, du Erde, täglich neu,
Die unterm blut'gen Kreuze du gezittert! —
O ſeit es dort auf Golgatha gewittert,
Grüßt dich ein Lenz, von Todeswolken frei!

Zeig' Ihn mir an, du ſtolzgethürmter Fels,
Darauf ein Adler freudevoll mag horſten;
Denn deine Brüder ſind vordem geborſten
Am Todestag des Felſen Israels!

Zeigt Ihn mir an, ihr Heiligen, die froh
Durch ſeinen Tod zum Leben aufgeflogen!
Das Leben iſt durch's Todtenreich gezogen, —
Und Israel blüht nun durch Salomo.

Zeigt Ihn mir an, ihr Seelen, die ſo ſtill
Emporgeweint am Kreuz, dran Er verſchieden,
Wo Er zuſammenband zu ſüßem Frieden
Was lieben muß, und ewig lieben will!

Zeig' Ihn mir an, Maria, Mutterherz! —
Der alte Simeon hat wahr geſprochen:
Nun bringt die heiligſte der Oſterwochen
Uns höchſte Luſt, und Dir den tiefſten Schmerz.

Zeig' Ihn mir an, du blut'ger, armer Mann,
Begnadigter, der weiland ein Verbrecher!
An Dir zumeiſt, dem ſegensfrohen Schächer,
Erſeh'n wir, was der Dorngekrönte kann.

Ja, zeig' Ihn mir, dem du vom Kreuze riefſt,
Der dich geſpeiſt inmitten ſeiner Haſſer
Mit Lebensbrod, getränkt mit Lebenswaſſer,
Daß du mit Ihm zum Paradies entſchliefſt!

Zeig' Ihn mir an, zu deines Glaubens Lohn,
Du Römerhauptmann, der am Kreuz geweſen,
Und dem die höchſte Wahrheit gab zu leſen:
„Das war ein frommer Menſch, und Gottes Sohn!" —

Zeig' Ihn mir an, zerriſſ'ner Vorhang du!
Einſt blieben unvollendet die Gewiſſen; —
Nun, ſeit der HErr dich ſterbend ſelbſt zerriſſen,
Strömt aus dem Heiligſten uns ew'ge Ruh.

Zeig' Ihn mir auch, du, mein verwundet Herz,
Das oft zu Ihm hinaufgeſeufzt, geweinet, —
Du lieblos Weſen, das die Liebe meinet!
Erfaſſe Gottes Lieb' im tiefſten Schmerz!

Zeigt Ihn mir an, ihr Kreaturen, ſtets,
Den Einzigen, der all ſein hohes Leben
In meines Elends Tiefen wollte geben;
Gebt mir das Oel zur Flamme des Gebets!

Ihn will ich lieben und einſt droben ſeh'n!
Er führe meines Willens Grundgedanken;
Er wolle mir, wann alle Bilder ſanken,
Als Urbild ſegnend vor dem Auge ſteh'n!

Du ſtilles Feſt, zeig' mir Sein Angeſicht!
Wie heilig ſtill umweh'n die Todesflöre!
Fallt mit uns nieder, hohe Engelchöre, —
Und Du, Erblaßter, ſey mein ew'ges Licht!

10.

Schöpfung und Geburt.

(An J. Conr. Weiz.)

O ſüß iſt's immer, wenn Unſterblichkeit
Still der Unſterblichkeit in's Auge blickt,
Wenn eine Seele ſchon in dieſer Zeit
Der andern Grüße für den Himmel ſchickt!

Begegneſt du nicht Vielen, wo der Tod
Aus finſtrem Grunde dir in's Auge ſchaut? —
Wie lieblich, wenn ein ew'ges Morgenroth
Aus holden Bruderblicken dich erbaut! —

Geſchöpfe ſind wir, wechſelnd, ſchnellverblüht,
Die von Natur ſich flüchtig, nichtig ſeh'n;
Und auch das ſchönſte, ſterbliche Gemüth
Sieh't man im Todesſtrudel untergeh'n.

Doch nicht Geſchöpfe nur, die Satans Hand
Zum Untergang durch Feindesliſt gebracht,
Sind wir hinfort; denn einen höher'n Stand
Hat uns die Gnade Gottes zugedacht.

Geburten ſind wir, die nun nicht hinfort
Der alte Tod hinunterziehen kann;
Geboren ſind wir neu aus Gottes Wort,
Aus Ihm, der Ueberſchwengliches gethan.

Am Kreuz, an ſeinem Auferſtehungsgrab,
Durch ſeinen Geiſt gebar uns Chriſtus neu. —
O ſchönes Wunder, unerforſchte Gab'!
Ach, wer durchſchaut ſolch eine Liebestreu'? —

Noch als Geburten geh'n wir durch die Welt,
Zwar ſterblich, doch unſterblich, und wie hold
Wird's werden, wenn im ew'gen Freudenzelt
Der Vorhang vor dem Auge niederrollt!

11.

Hohenſtaufen-Roſe.

(21. Juni 1841.)

Am längſten Jahrestag hier eine Roſe,
Gebracht von einem Kindes-Angeſicht? —
Und über der Zertrümm'rung altem Schooße
Begrüßeſt du mich, holdes Frühlingslicht?

Wie bringt der Tod doch immer neue Roſen!
Und wenn verflogen der Gewitter Tanz,
Dann grünet über'm Sturm und Schreckenstoſen
Doch wieder friſch des Lebens milder Kranz!

Oft bin ich ſchon an dir hinaufgeſtiegen,
Geliebter Berg, den ich ſchon lang nicht ſah;
Kannſt du mit Waffen-Adlern nicht mehr ſiegen,
So ſtehſt du ſieghaft mit der Roſe da!

O Rieſenfernſicht in die Länderweiten'
O tiefe Wehmuth über'm Trümmergrund!
Wie zeigeſt du verſtorb'ne Heldenzeiten
Und junges Blühen hier im ſüßen Bund!

Die todten Steine hier, die traurig ſchweigen,
Sie grüßen mich als Ueberreſt der Zeit;
Die Frühlingsroſen, die ſich drüber neigen,
Sind uns Prophetinnen der Ewigkeit.

12.

Zwei Guillotinen-Geſchichten.

A) Eine Scene in Nantes.

(1793.)

Damals wehten ſchwüle Lüfte, damals war die Gnade theuer,
Als in Nantes um ſich ſchnaubte Carrier, das Ungeheuer.

Damals galt es beten, dulden, als an der Loire Geſtaden
Wechſelten die Kanonaden mit den gräßlichen Nojaden;

Als im breitgezog'nen Strome ſelbſt die Fiſche keuchend ſtarben,
Weil die blutgefärbten Waſſer vor der Leichen Wucht verdarben. —

Aber wo die Hölle donnert, bleibt der Himmel dennoch heiter;
Weitum greifen Teufelshände, aber Chriſtus reicht noch weiter! —

Alſo ſah man eine Mutter mit fünf holden Töchtern gehen;
Wunderſam in ſeinen Wehen war der edle Zug zu ſehen,

Der zur Schlachtbank, ſchnellverdammet, mit viel Andern wallen ſollte,
Weil der ſchon erwürgte Vater nicht den König läſtern wollte. —

Aufwärtsblickend ſtanden Alle vor der blut'gen Guillotine,
Und der Henker ſah herunter auf die lichte Todesmiene,

Wo der Geiſt ſich von der Grube, die das Blut bald ſollte faſſen,
Schwang zum ewigen Befreier, der ſein Blut für uns gelaſſen. —

Sechsmal ſchütterte ſchon droben das Gerüſte von dem Beile,
Sechsmal wurden abgeſchlagen Häupter mit verkürzter Eile;

Und die Mutter, losgeriſſen von den Kindern, naht der Stufe, —
Da ertönts: „Die Kette brach mir!“ — niederwärts mit wildem Rufe. —

Ja, des Fallbeils blut'ge Kette war vom ſcharfen Zug zerriſſen,
Gleich als hätt' ein todtes Eiſen, mehr als Menſchen, ein Gewiſſen.

Schnell gebot der Oberſt-Henker: „Heut wird Nichts mehr hingerichtet!
„Morgen wiederkehrt ihr Andern, wann es ſich im Oſten lichtet! —

Da gebeut die Heldenmutter: „Nein! auf heut' ſind wir geboten!
„Wollt Ihr unſre Pein verlängern? — „Heute führt uns zu den Todten!

„Könnt Ihr nicht zum Schmiede ſenden, auszubeſſern eure Kette?
„Seyd ihr Männer? legt mit Andern heut uns noch aufs Sterbebette!“ —

Weil er muß, erlaubts der Scherge, ſendet eilig hin zum Schmiede,
Und die Mutter faßt die Kinder liebend an zum letzten Liede,

Zu dem letzten Hallelujah, wie ſie's oft zuvor geſungen,
Und ihr letztes Lied, am tiefſten iſt's aus ihrer Bruſt gedrungen.

Himmliſch, wie verklärte Geiſter, ſangen ſie hinauf gen Himmel,
Und mit ſchweigſamgroßen Thränen ſtimmte ein das Volksgewimmel.

Selbſt dem Henker auf der Bühne ſoll die Zähre ſeyn entquollen,
Daß er murrte: „Warum dieſe Gotteskinder ſterben ſollen?“ —

Aber Keiner war von Allen, der ein Wort der Freiheit wagte,
Keiner, wie ſo oft ſchon Keiner uns von Unterdrückern ſagte!

Jeder harrte, Jeder zagte; Niemand klagte, Niemand wagte;
Einer nur hielt Geiſter aufrecht: Gottes Sohn, der Unverzagte! —

Als die Kette nun gehämmert, und das Mordbeil friſch im Gange,
Stieg die Mutter hin voll Friedens, voll von heiligem Geſange.

Liſpel edler Lobgeſänge hörte man noch droben ſchallen.
Bis des letzten, ſchönſten Kindes goldumlocktes Haupt gefallen. —

Fürſt des Lebens! ach um Vieles, was hienieden ſtirbt, wär's Schade,
Ständ'ſt Du nicht für uns im Himmel voller Wahrheit, voller Gnade!

Weltbeherrſcher, ſey geprieſen! ſeh'n wir deiner Krone Spitzen
Nicht durch alle Todeswolken, nicht durch alle Himmel blitzen?

13.

B) Die fünf Controjanni.

(Griechiſche Geſchichte vom Jahr 1840.)

Fünf Gebrüder Controjanni, Räuber, wurden hingerichtet,
Als in Nauplia der Morgen über Hellas ſich gelichtet.

Für viel Gräuel aller Arten nahmen ſie den Tod zum Lohne,
Und mit blanker Wehr umſtarrten das Schaffot die Bataillone.

Erſt erſchien der Jüngſte, trauernd, achtzehn Jahre kaum geboren;
Reu' und herben Jammer ſah man ſeine bleiche Stirn' umfloren.

„Brüder, ach vergebt mir Armen!“ rief er flehend zu der Menge; —
„„Wir vergeben Dir!““ erſcholl es durch das wogende Gedränge.

Nun der Zweite; — blaß erhob er ſeinem Bruder gleich die Bitte; —
„Wir vergeben Dir!“ erſcholl es aus des Volksgewimmels Mitte. —

Nun der Drite, dann der Vierte. — Trotzig nahten ſie dem Tode. —
Ach, gegeſſen hatte Keiner von des Heilands Lebensbrode! —

Schmetternd fiel das Beil hernieder von dem Stamm der Guillotine, —
Unter unerhörten Flüchen fiel ihr Haupt mit wilder Miene.

Nun der Fünfte; lachend ſtieg er ohne Furcht zum Hochgerichte,
Spie dem Mohrenhenker ſpottend in ſein ſchwarzes Angeſichte; —

Und er ſollte ſchon ſich legen, — ſchon wollt' ihn der Tod umfangen, — —
Da mit goldnem Erſtlingslichte war die Sonn' emporgegangen!

Bebend, wie vom Blitz getroffen, wirft der Flucher ſich zur Erde,
Schaut empor zur Sonne Gottes mit anbetender Geberde,

Wird erweicht vom Schöpfungsſtrahle, und, was ihm kein Wort verkündet,
Hat in ſeiner todten Seele noch ein Sonnenſtrahl entzündet.

Betend ſtarb er, nahm noch einen Morgenſtrahl mit ſich von hinnen. —
Ew'ge Sonne, laß ihm dieſes Todestroſtlicht nie zerrinnen!

Mach' den Strahl zu einem goldnen Faden, der ihn drübe
ziehe,
Daß er, wann Du, HErr, erſcheineſt, weinend Dir zu
Rechten kniee!

14.

Der Menſchenleib.

Armſeligreicher Menſch! wie Vieles iſt
In deinem Körper, das du nicht verſtehſt,
Womit du, der ein Räthſel du dir biſt,
Geheimnißvoll auf dieſer Erde gehſt!

Dir als ein Wunder wallſt du durch die Welt;
Dein inn'res Uhrwerk mit dem ſteten Schlag
Wird dir im Leben nimmermehr erhellt,
Kommt nur an's Licht nach deinem Sterbetag.

Verborgen immer ſtrömt dem Herzen zu
Durch tiefe Adern deines Blutes Quell;
In lauter dunkeln Kammern ſteheſt du,
Und nur dein Auge blickt nach auſſen hell.

Ganz ungefragt entwickelt trüb und ſchief
In dir ſich das Verderben insgeheim!
Wer will erforſchen ihn, der lange ſchlief,
Der letzten Krankheit todesſchwangern Keim?

Nun, wenn du nicht einmal den Leib durchſchauſt,
Wenn du in Fleiſches-Labyrinthen wohnſt:
Wo bleibt dein Fundament, darauf du bauſt,
Wo ſteht ein Stuhl, darauf du ſicher thronſt?

Verſtehſt du deinen Geiſt? — Da ſind noch mehr
Geheime Tiefen! — Wer erkennet ſich?
Leib und Gemüth ſind wundervoll und hehr, —
Doch wohnt darin die Sünde fürchterlich.

Darum hat der Apoſtel wahr geſagt:
„Verlaſſet euch, o Brüder, nicht auf's Fleiſch!“
Der ſtolze Sinn, darauf die Welt es wagt,
Iſt der Verweſung üppiges Gekreiſch.

Verlaß dich auf den Geiſt, der wunderſam
Und ungerufen aus der Himmelwelt
Zu Fleiſchgebornen ſegnend niederkam,
Bei ihnen ſich zu bau'n ein Wanderzelt!

Er, dem des Fleiſches letzter Nerv zerriß,
Als Er verblutend an dem Kreuze hing,
Er führt den Glauben in das Paradies,
Wohin Er ſelbſt im Geiſt vollendet ging.

15.

Sturm auf Hohenſtaufen.

20. Juni 1841.

Steig' auf, o Seele,
Zum Himmel klar,
Und nie verhehle,
Was lieblich war, —
Damit ein Blick,
Der ſchnell muß verſchweben,
Durch mildes Geſchick
Mag fürder leben! —

Neulich, als ich auf Staufen war
Mit dem liebenden Bruder,
Schwang der Sommer durch Lüfte klar
Sein goldenes Ruder.
Die Sonne ſchwamm als ein Königsſchiff
Hoch obenhin, bedrohet von keinem Riff,
Von Winden umgaukelt,
Vom Azur geſchaukelt, —
Und bedurfte nicht Stolz noch Menſchenweh,
Zu ſegeln durch die cryſtallene See. —

Weit in den mächtigen Haushalt des HErrn,
So nah' als fern,
Sah'n ohne Pein
Wir freudig hinein. —

Es war, wie vor Alters,
Noch das Weſen des lieben, großen Erhalters! —
Die Gebirge ruhten in prangender Schau
Rings, dunkelblau,
Wie Satrapen um einen gewaltigen Fürſten,
Nach deſſen Blicke ſie dürſten,
Und ein Wandrer hätte gar viel zu thun,
Wollt' er ſie alle, die thürmend ruh'n,
Mit gebührendem Preiſe
Laut grüßen und leiſe. —

Fern in den Thälern gab's Arbeit genug
Mit grauem Gewitterzug,
Regnendem Windesflug.
Das Himmelsblau blickte von Mitternacht
In leuchtender Pracht
Auf ſtürmiſche Weiten,
Wo das Waſſer mit zornigem Donnergeroll
Ueber Fluren ſich breiten,
Und Herzen erſchüttern ſoll. —
Weit an Gebirgen, bald hin, bald wieder,
Vom Wolkengefieder
Sah man die Gipfel herrlich umwettert,
Vom Blitze geſchmettert,
Und das Gottesgericht
Mit zuckendem Licht
Rückte von Ort zu Ort
Ferntoſend fort.
Wir aber ſtanden
Mit trock'nen Gewanden

Frei auf der Höh',
Froh, ſonder Weh',
Sah'n in die Ferne hinaus,
Wanden den Pſalmenſtrauß
Dem Könige, der über Felſenhöh'n gleitet
Und Seraphim ſich aus Gewittern bereitet.

Der wievielte Blitz
Iſt jener ferne Strahl,
Der vom witternden Sitz
Abfähret zum Thal? —
Ich weiß es nicht! —
Der wievielte Kaiſer
Regierte hier oben,
Und ſchwang fürſtliche Reiſer
Im Sturmestoben? —
Ich weiß es nicht! —

Schnell, wie das Feu'r aus den Himmeln zückt —
Und wieder verglüht,
Iſt fürſtliche Macht auf die Erde gerückt,
Dann wieder verblüht. —
Das Blümchen der Erde ſagt zu dem Blitz:
Ich verſchwinde wie du!
Der Blitz wirft dem Kaiſer auf purpurnem Sitz
Vergänglichkeit zu. —

Nur Einer iſt groß
Und tadellos, —

Er, der in Augen Orions ſchimmert,
Wenn die Mitternacht
Stillflammend über der Erde wacht, —
Er, der die irdiſchen Reiche zertrümmert,
Wenn Er, der Langmuth ſatt,
Sie ſündlich und welkend erfunden hat! —
Dann ſinken die Flügel,
Dann brechen die Zügel,
Als hätte kein Kaiſer das Scepter gehoben,
Als hätt' ihm kein Werkmann den Purpur gewoben.

Er allein iſt königlich,
Heilig und hehr;
Nur Sein Thron erhält ſich
Ob Land und Meer;
Und Niemand erſpüret,
Was Ihm gebühret,
Hienieden genug.
Drum hat Er Gewalten,
Womit Er ſchon Viele ſchlug,
Sich vorbehalten,
Dadurch Ihn das Licht und die Wetter verkünden, —
Denn Er nur kann helfen von Tod und von Sünden.

So ſtand ich ſinnend, — da kam
Ein Wetterwind, der uns hinunternahm. —
Bei wankendem Sinnen
Ward uns kund des Allmächtigen größ'res Beginnen,

Denn der Sturm rief: „fort!
Fort, fort von dieſem Ort!“ —
Der Menſch auch ſey ſtill,
Wenn Gott reden will,
Und vom Erdenſohn bleib' Er im Staube verehret,
Wenn ſein Gottesbefehl ob den Häuptern uns fähret!

Wer Ihm ſich nicht beugt,
Den kann Er erniedern;
Wer für Ihn zeugt,
Den will Er befiedern. —
Mehr, als ein Vogelſchwung,
Schwebt ein Solcher durch Lüfte lebendig, jung! —
Doch wer Ihn nicht ertrachtet,
Bleibt drunten verachtet,
Herzlos, umnachtet. —
Nur da biſt du ſelig und ledig von Schranken,
Wo Gott, der Lebend'ge, durchſtrahlt die Gedanken!

Hier erloſch das Dürſten
Der höchſten Fürſten
In Todesnacht. —
Was kann hier lieblicher tönen
Von Erdenſöhnen,
Als das Lob Deiner Macht?
Still hab' ich Acht
Wie auf Dein Säuſeln im Blühen der Jahre,
So auf erbleichende Häupter und Haare,
Die einſt geglänzt,
Von Roſen bekränzt, —

Wenn nur zuletzt
Du, der zur Rechten ſich hoch geſetzt,
Mich, deinen Pilger, der fliehn muß und ſterben,
Krönest mit Gnaden als himmliſchen Erben!

16.

Deutſche und engliſche Sprache.

Wie zwei Geſchwiſter, die vor fünfzig Jahren
Eins weſtwärts, und das andre oſtenwärts,
In Jugendbruſt noch ein vertrautes Herz,
Verſtürmt auf Segelſchiffen weit gefahren,

Und, wenn einander ferne ſie gewahren,
Dann leuchtet altes Lächeln, alter Schmerz,
Heimathlich Lallen, liebetrauter Scherz, —
Obgleich die Zeiten ſie ganz neu gebaren:

So ſegelt auf dem wogenden Kanale
Am Brittenmann vorbei das deutſche Wort; —
Sie haben nicht mehr einen Heimaths-Ort,
Und ſproſſen doch aus einem Jugendthale;
Drum hoff' ich, daß im Wiederbringungsſtrahle
Als fromme Jungfrau'n ſie ſich küſſen dort.

Der Britte muß des Deutſchen Sprache lernen,
Und der Germane lerne Brittenwort!
Jedwede language thut der andern Tort,
Mit ihren ſeltnen, anomalen Fernen.

Doch geht's durch Schalen nur zu ſüßen Kernen; —
Drum, Britte, lerne ſtill an teutſchem Ort,
Und, Deutſcher, lern' am Britten immerfort!
Ihr wollet ja doch Beide zu den Sternen.

Vereint Euch durch Erlernung beider Sprachen,
Wie Ihr entſproſſen einem Mutterſchoos,
Und Gott auf Euch die gleiche Gnade goß! —
Sehr tief verknüpft ſind unſre Seelenſachen,
Nebſt allen Geiſtern, welche Bahn uns brachen; —
Kommt liebend, macht die Trennungsſchlöſſer los!

17.

Der heutige Tag.

Jedweder Tag naht als ein Ideal,
Sei's regenwolkig, ſei's im Sonnenſtrahl.

Jedweden Tag iſt offen jenes Zelt,
Dahin Du flieh'n ſollſt aus der armen Welt.

Jedweden Tag kannſt, ſollſt Du Gottes ſeyn.
Wie ſelig wär'ſt Du, wenn Er wäre Dein!

So jeden Tag, dreihundert ſechzigmal!
Wie hell dann ſchauteſt Du in's Erdenthal!

So jedes Jahr fort, ſechzig, ſiebzig Mal:
Wie nahe käm'ſt Du dann dem Sternenſaal!

Jedweden Tag! — ſchau, wie er hold ſich hebt,
Und lockend auf der Sonne Flügeln ſchwebt! —

Jedweder Tag! — doch was verkündet er?
Am Abend meiſt nur Sünden, trüb' und ſchwer.

Jedweden Tag doch zieht die Gnade Dich; —
Wann ſprichſt Du: Gott, nun endlich haſt Du mich? —

Jedweden Tag warſt Deines Gottes Du,
Mein Heiland! — Wann komm' ich zu ſolcher Ruh! —

Jedweden Tag, Herr, ſäume, ſchone nicht,
Bis mir in Dir der ew'ge Tag anbricht!

18.

Confirmationslied.

Jeſus, ew'ger König! ſiehe
Auf dieſe Kinder-Reih'n, und ziehe
Sie an Dein großes Herz hinan!
Alle willſt Du zu Dir ziehen,
Seit Du vollbracht des Kreuzes Mühen
Und Deines Todes blut'ge Bahn.
Nun, ewig treuer Hort,
Gedenk' an dieß Dein Wort,
Gib Erfüllung!
Tritt göttlichklar
Vor dieſe Schaar,
Die Dir ſchon früh geheiligt war!

Ja, Du thuſt's! — In deinem Herzen
Glüh'n noch des Todes Flammenſchmerzen,
Den Du für alle Sünder ſtarbſt.
Kinderfreund! hier ſtehen Kinder,
Von uns geliebt: — Du liebſt nicht minder
Sie, die Du ſiegreich Dir erwarbſt.
O ſende Deinen Strahl
Des Lichts auf ihre Zahl
Herrlich nieder:
Dann leben ſie,
Dann ſproßt auch hie
Dir Frucht für Deine Liebesmüh'!

Gib Erkenntniß, fromme Reue,
Gib Glauben, Liebe, Dank und Treue,
Den Geiſt der Wahrheit, Kraft und Zucht,
Der ſich auf's Erbarmen ſtützet,
Die Zeit der Gnade weislich nützet,
Gott ehrt, und nicht das Seine ſucht.
Dein Nam' und Werk allein
Müſſ' immer wachſend ſeyn
In uns Allen!
Nur Du, nur Du
Biſt unſ're Ruh'!
Dir eilt das Herz der Liebe zu

Laß uns blühen und gedeihen,
Und ſtets in Deinen Kinder-Reihen
Als lieblich-friſche Pflanzen steh'n!
Manches Herz, das Dir geſchworen,
Wich ſchon zurück, und ging verloren!
O möchte Kein's zur Hölle geh'n!
Drum führe dieſe Schaar,
Damit ſie Jahr um Jahr
Aufwärts ſteige,
Bis ohne Leid
Sie nach dem Streit
Dich ſchaut in Deiner Herrlichkeit!

19.

Dem Stuttgarter Feſtzuge
am
Säkularfeſte der Buchdruckerkunſt.

24. Juni 1840.

Ihm, der unwandelbar
Der Väter Kunſt erhalten,
Das Thun der Geiſterſchaar
Allſeitig zu entfalten,
So daß, was innen iſt,
Wie'n Aar nach außen fleugt:
Ihm ſey zu dieſer Friſt
Auch unſer Knie gebeugt!

In Einfalt ließ das Werk
Den Alten er gelingen,
Und legte drein die Stärk'
Aus hundert Engelsſchwingen,
Damit des Menſchen Sinn
Hinfort auf heitrer Bahn
Umſchwebe her und hin,
So tief, als hoch hinan.

Nicht möglich iſt's hinfort,
Der Wahrheit Gang zu zügeln;
Das freie Lebenswort
Muß Alles überflügeln!

Was man zerdrücken will
   Und bannen in die Gruft,
Macht durch die Preſſe ſtill
   Sich endlich wieder Luft.

Doch ſagt: wo lag ein Gut
   In Aſche ſo verſunken,
Und ſchwang dann ſeine Glut
   Empor mit Himmelsfunken,
Wie Gottes Heil und Wort? —
   Gefeſſelt war ſein Gang; —
Nun durch die Preſſ' hinfort
   Schwebt es die Welt entlang.

Dieß iſt der höchſte Sieg,
   Deß ſich kein Menſch vermeſſen! —
Was einſt vom Himmel ſtieg,
   Darf nun der Drucker preſſen;
Und wenn es nun gepreßt,
   So wird's ein Lebensquell;
Und wer's zum Herzen läßt,
   Wird ewig jung und hell.

Daß wir das Wort des HErrn
   In hundert Sprachen ſchauen, —
Daß Drucker nah und fern
   An Salems Mauer bauen:

Das iſt des Feſtes Glanz!
Heil Dem, der's nie vergißt,
Daß Der im Dornenkranz
Der Geiſter König iſt!

Seid hochwillkommen heut'
In unſres Gottes Tempel,
Und tragt voll Innigkeit
An Eurer Stirn den Stempel,
Den längſt als ew'gen Hort
Uns Luther eingeweiht;
Er heißet: „Gottes Wort,
Das bleibt in Ewigkeit!“

Ihm diene jede Kunſt
Im tiefſten Geiſtesgrunde!
Was ihn verſchmäht, iſt Dunſt, —
Licht ſtrahlt in ſeinem Bunde.
Er, der die Sphären all
Mit Freudenglanz umflicht,
Bleib' unſer Jubelhall
Und unſrer Feſte Licht!

20.

Flehen zu Chriſto.

Chriſtus, König meiner Seele,
Verlaß mich nicht!
Du Verſöhner meiner Fehle,
Ach bleib' mein Licht!

HErr, den alle Himmel ehren,
Verlaß mich nicht!
Laß den Tod mich nie verſehren, —
Ach bleib' mein Licht!

Viel' gibſt du dem Tod zum Raube;
Verlaß mich nicht!
Salem ſelbſt ſank hin zum Staube. —
Ach bleib' mein Licht! —

Du, der Stolze nie wird kennen,
Verlaß mich nicht!
Du, der Arme ſein wird nennen,
Ach bleib' mein Licht!

HErr und Prieſter deiner Welten,
Verlaß' mich nicht!
Wann du kommſt, uns zu vergelten,
So ſey mein Licht!

21.

Tſchachleo.

In der Moldau luftigen Karpathen
Raget Tſchachleo, der höchſte Gipfel,
Wiegt auf ſeinem Haupte ſtolze Saaten:
Säulenhafter Eichen dunkle Wipfel.

Fern gen Jaſſy, fern auf blaue Flächen
Bukowina's blicken ſeine Höhen,
Wenn die Wolken mit Gewitterbächen
Sich von ſeiner Felſenſtirn ergehen.

Rings um ſeine Füße wohnt der Geten
Rauhes Volk, das Decebal beherrſchte,
Kaum behaucht von mönchiſchen Gebeten. —
Wer's bekehrte, wäre hier der Erſte.

Wo hier oben ein Elia knieen
Und des Ew'gen Säuſeln könnte fühlen,
Sieht man drunten todte Geiſter ziehen
Und den alten Modergrund durchwühlen.

Mit der Viehzucht nur, mit Rinderhäuten
Schaut man hier ein rohes Volk ſich quälen,
Und in ſtumpfer Sinnenluſt erbeuten
Karge Weide gottverlaſſ'ner Seelen. —

O Jahrhunderte! für ſolche Speiſe
Gabet ihr das Lebensbrod verloren,
Während nach der alten Liebesweiſe
Gott noch daſteht vor den Schöpfungsthoren?

Was iſt Erdenpracht, wenn Gott uns ferne? —
Träumend wallt's in Thälern hin und wieder,
Und es blicken aus der Nacht die Sterne
Traurig auf ein Todtenfeld hernieder! —

Doch nach Oſten deutets hier ſo prangend,
Gleich als ob ein Seraph oben ſäße,
Und, nach Oſten und nach Weſten langend,
Siegesbahnen ſeinem König mäße!

Weit hinaus, weit über Donau's Fluthen,
Weit hinaus gen Stambuls Nebelweiten,
Siehet er mit Licht und Wettergluthen
Sich geheim der Wahrheit Glanz verbreiten;

Und vierhundert Jahre, ſeit zerſtörend
Jener Halbmond durch dieß Land gezogen,
Ja, ſie ſind noch peinlich und empörend! —
Doch dieß Wetter auch iſt bald verflogen.

„Weht, ſo ruft er, „dunkle Bergeseichen!
Brauſet auf, ihr hohen Felſentannen!
Dieſe Todeszeit muß auch entweichen,
Und der Rache Jahre flieh'n von dannen!“

„Weg nach Stambul!“ ließ einſt Katharina
Dort in Taurien auf Wegzeiger ſchreiben. —
Freu' dich, Moldau! Freu' dich, Bukowina!
Was ſie ſchrieb, wird Gott für Sich betreiben.

„Weg nach Stambul!“ — Säusle du dem Einen,
Tſchachleo, mit deinen Eichenwäldern,
Der ob Dir auch rettend wird erſcheinen,
Wann er niederſteigt zu Türkenfeldern!

Krachend wankt der Oſten, der dich bindet,
Der ſo viel gemordet ſchon auf Erden!
Wenn der HErr die Rettung uns verkündet,
Wirſt auch du ein ſchöner Thabor werden:

Wo auf alle Gipfel der Karpathen
Und in jede Niederung es thauet,
Und, was Chriſti Thränen uns erbaten,
Jedes Aug' mit Freudenthränen ſchauet!

22.

Andenken an einen Freund.

Ich weiß ein Chriſtengrab, ein friedliches, — da liegt
Ein Auferſtandener, der hier den Tod beſiegt.

Acht Jahre ſchlummert er ſchon in der ſtillen Gruft,
Und ſchwerlich fliegt ein Geiſt in hell'rer Himmelsluft.

Er hat mir manchen Gruß in's tiefſte Herz geſchickt,
Mich wie ein Morgenſtrahl des Frühlings angeblickt.

Er hat mich oft geküßt, als ſpräch' er: „ſag', o Chriſt,
Warum du noch ſo ſchwach in deinem Glauben biſt?“ —

Einſt fragt' ich ihn: „iſt dir dein Heiland ſtündlich nah?“
Er ſah mich an wie Licht, und ſprach erröthend: Ja!

Ich hörte nie ein Wort von ihm in Erdetagen,
Das auf dem Sterbebett er nicht auch durfte ſagen.

Um jeden Preis wollt' er zum ew'gen Element;
Drum ward ihm früh ſein Fuß vom Körper abgetrennt.

Doch ſchritt er kräftiger mit einem Fuß gen Himmel,
Als Tauſende mit zween im todten Weltgewimmel.

Sein Aug' war braun und ſchön, wie wenn die Ewigkeit
Süßlächelnd ſich erſäh' im Spiegel dieſer Zeit.

Die Kinder hatt' er lieb; er ſelber war ein Kind,
Doch ſtill und hochgemuth, wie ſelten Kinder ſind.

Ein prieſterlicher Ernſt, mit Liebesſinn gepaart,
In Demuth hell verklärt, — ja, dieß war ſeine Art.

Als er verſcheidend lag, fragt ich: „bleibt Jeſus dir?“
Mit ſonnenheitrem Blick ſprach er: „Er iſt in mir!“ —

Was ſtand um jenes Bett? — Vor Allem Gottes Huld,
Vergnüglichkeit in Ihm, Kraft, Demuth und Geduld! —

Als er begraben ward, floß milde Lebensluft
Durch alle Seelen hin an ſeiner off'nen Gruft.

Mit Ehrfurchtsſchauern ſtand die Chriſtenſchaar vor ihm,
Als ſtünden lächelnd hier viel tauſend Seraphim.

Der ihm die Rede hielt, ſchrieb mir: „mit ſolchem Segen
Wär' ich zum Todten gern in ſeinen Sarg gelegen!“ —

Einſt hieß er Eberhard, und Wörner heißt ſein Stamm.
Ein neuer Name ward ihm längſt vom Bräutigam,

Um den er viel geweint, und den er ſtets erwartet,
Nach deſſen Lichtsnatur er herrlich hier geartet. —

Heil dir, mein Eberhard! Du haſt dich durchgekämpft;
Du, holde Flamme, biſt hinfort nicht mehr gedämpft!

Mein beſter Wunſch iſt dieß: HErr, kommſt Du und dein Reich,
So mach' mich erſtlich Dir, dann meinem Wörner gleich!

23.

Dem Gott unſrer Hilfe.

Mel. In dich hab' ich gehoffet, Herr.

Wer ſteht wohl feſt in dieſer Welt,
Wo noch die Sünd' ihr Lager hält?
Wer mag ſich ſelbſt bewahren?
Wo Gott nicht wacht,
Hat Satan Macht; —
Das hab' ich oft erfahren.

Viel dunkle Wogen ſind im Meer,
Viel Feuerpfeile fliegen her,
Die wir von ſelbſt nicht bannen.
Doch, iſt Gott nah
Und Jeſus da,
So fliehen ſie von dannen.

HErr! Deine Lieb' und Gegenwart
Verläugnet nur die Frevlers-Art,
Die ſtets ihr Herz betäubet.
Was bin denn ich,
Gott, ohne Dich?
Ein Nichts, das ſchnell verſtäubet!

Du biſt mein Gott von Jugend an;
Du ſtandſt auf meiner Pilgerbahn
Oft wider meine Feinde.
Solch frommen Rath,
Solch treue That
Verkünd' ich der Gemeinde.

In meinen Augen bleib' ich hier
Ein ſtilles, großes Wunder mir;
Denn längſt wär' ich vergangen,
Hätt'ſt Du mich nicht,
O Gott, mein Licht,
Allmächtig ſtets umfangen.

Laß kindlich mich in Jeſu ſteh'n
Und gründlich auf Dein Walten ſeh'n:
So werd' ich hier wohl bleiben,
Bis ich einſt dort
Am Friedensort
Dein ew'ges Lob darf treiben!

24.

Wie dereinſt?

Mel. Dias irae, dies illa.

Was die Sünder jetzo leben,
Wird einſt Alles ſeyn zerſtoben,
Wie ein Nebelzug von oben.

Was ſie träumen und erſinnen,
Was ſie wagen und beginnen,
Das wird als ein Rauch zerrinnen.

Wann der HErr die Geiſter ſichtet
Und nach ſeinem Worte richtet,
Dann wird eine Welt vernichtet.

Er allein, der Ewighohe,
Und der Glaub'ge, Gnadenfrohe
Steh'n dann ob der Feuerlohe!

O was werden wir erfahren! —
Wo ſind unſre Pilgerſchaaren
Heute ſchon nach hundert Jahren?

Alle Zeit iſt dann verſtrichen,
Aller Reichthum uns entwichen,
Aller Schimmer uns verblichen.

Unſre Leiber ſind vermodert,
Unſre Flammen längſt verlodert,
Und die Rechnung ſchon gefodert.

Menſch! wohin wirſt du dann kommen,
Wann dir Mark und Bein genommen:
Zu den Teufeln? — zu den Frommen?

Kriechſt du dann mit Felſenſtücken
Deines Irrſals auf dem Rücken, —
Oder ſchwebſt du im Entzücken?

Steht dir nach dem Todesſchlummer
Vor dem Aug' ein Höllenkummer,
Oder eine Himmelsnummer?

Biſt du dann mit Gott vereinigt,
Durch das Bundesblut gereinigt, —
Oder von der Glut gepeinigt?

HErr, den einſt mein Bann getroffen,
Deß durchſtoch'nes Herz mir offen:
Hilf mir glauben, lieben, hoffen!

HErr, der Gottes Kelch getrunken,
Löſch' um mich die Feuerfunken,
Wann ich einſt zum Tod verſunken!

Zeig' mir täglich Sina's Zacken,
Beuge kräftig mir den Nacken,
Läutre mich von allen Schlacken!

Schone nicht mit deiner Ruthe!
Aber laß in deinem Blute
Grünen mich mit frohem Muthe!

Löſe mich von allem Gleißen!
Alles magſt Du mir entreißen:
Laß mich Gottes Kind nur heißen!

Laß mich ſteh'n im ew'gen Bunde,
Sterben Dir an Deinem Munde,
Dir erſteh'n vom Todesgrunde!

Der Pfarrer von Irongray.

Eine ſchottiſche Geſchichte.

Mitgetheilt von Dr. Barth.

Wir verdanken die folgende Erzählung einem ſchottiſchen Geiſtlichen, den wir auch ohne weitere Präliminarien in den Kreis unſerer Leſer und Leſerinnen einführen und ſelbſt reden laſſen wollen, damit es auch nicht von ferne den Anſchein gewinne, als hätten wir irgend ein Verdienſt dabei.

Ein Zweig von der Familie meiner Mutter, der in Nithsdale wohnte und ſich unter der Geiſtlichkeit dieſes Bezirks durch Glaubenstreue auszeichnete, hatte in der innigſten Verbindung mit einer andern Familie gelebt, die gleichfalls zur ſchottiſchen Geiſtlichkeit gehörte, und die, als der Vater des Hauſes geſtorben war, nach Glasgow zog, wo der Segen Gottes fortwährend auf der Wittwe und ihren Waiſen ruhte. Als ich im Begriff war, nach dieſer Stadt zu reiſen, um der Gehilfe unſers ausgezeichneten Landsmannes, meines theuren und verehrten Lehrers, Dr. Chalmers, zu werden, erſuchte mich die Tante meiner Mutter, die nun bei dem HErrn iſt, ich ſolle doch ja nicht verſäumen, bei der alten Wittwe und ihren Kindern einen Beſuch zu machen. So beehrt mit dem ſchätzbaren Auftrag einer alten treuen Familienfreundſchaft, der auch mein einziges Empfehlungsſchreiben war, ſuchte ich das Haus der Wittwe auf und fragte nach ihrer Tochter, dem einzigen Familiengliede, das ich einmal bei einem Beſuch in meiner Heimath perſönlich kennen gelernt hatte. Die Magd, welche mir das Haus öffnete, hatte mich wahrſcheinlich nicht recht verſtanden, als ob ich nach der alten Frau ſelbſt gefragt hätte; ſie wies mich daher in ein großes Zimmer, machte die Thüre hinter mir zu und entfernte ſich, vermuthlich in der Vorausſetzung, ich ſey mit ihrer Gebieterin wohl bekannt. Ich blickte umher und erwartete, es werde Jemand kommen und mich empfangen; aber ich ſah Niemand, als eine alte ehrwürdige Frau, die in der vorderen Ecke des Zimmers ruhig bei ihrer Arbeit ſaß, ohne ein Wort zu ſprechen, oder von ihrem Sitze aufzuſtehen, wie wenn die Thüre gar nicht aufgegangen und Niemand hereingekommen wäre. Ich fand auch nachher, daß ſie es wirklich, wegen der großen Schwäche ihres Gehörs, nicht bemerkt hatte. Somit hatte ich Muße genug, die pittoreske und rührende Geſtalt, die vor mir ſaß, mit Aufmerkſamkeit zu betrachten. Ganz in ſchwarzen Samt gekleidet und auf dem Haupte eine reinliche weiße Haube, ſaß ſie an ihrem Spinnrad; um den Hals trug ſie eine altmodiſche gefältelte Halskrauſe und um die Handgelenke weiße Handkrauſen, unter denen ihre welken Hände hervorſahen, emſig beſchäftigt, den Faden zu ziehen, den ihr ſchwaches Auge nicht mehr unterſcheiden konnte. Bei näherem Hinzutreten bemerkte ich, daß ihr Spinnrad von aufrechter Conſtruction war und keine Naufe hatte, ſondern eine bewegliche

Krampe, die ſich rund herumdrehte. Sie ſagte mir nachher, es ſey nach der Anweiſung ihres Sohnes, eines angeſehenen Beamten in London, ausdrücklich für ſie gebaut worden, um ihr ſchwaches Geſicht zu ſchonen. Leſen und hören war für ſie ſo beſchwerlich, daß ſie es als eine große Erleichterung für ihre Einſamkeit betrachten mußte, ſich wenigſtens mit dem Spinnrad beſchäftigen zu können; um ſo mehr, da ſie von früher Jugend auf an Thätigkeit gewohnt war, und auf dieſe Art das tröſtliche Bewußtſeyn gewann, noch zu irgend etwas auf der Welt nütze zu ſeyn. Ich hatte zu viel Achtung vor dieſer ehrwürdigen Reliquie einer früheren Generation, die hier vor mir ſaß, um blos als neugieriger Beſchauer ſtehen zu bleiben; und doch war ich auch zu ſehr bewegt, um ſogleich ſprechen zu können, und war zugleich ein wenig in Verlegenheit, wie ich mich bei dieſer verehrten Altmutter einführen ſollte, welcher ſich verſtändlich zu machen allem Anſchein nach ſchwer ſeyn mußte. Nachdem ich ganz nahe zu ihr hingetreten war, ohne ſie dadurch aus ihrer Stellung zu bewegen, beugte ich mich zu ihrem Ohr herab, und redete ſie mit langſamer und gemäßigter Stimme an, ſagte ihr, ſie ſolle nicht erſchrecken über den Anblick eines Fremden, den ſie bisher nicht bemerkt zu haben ſcheine; ich ſey der Freund einer ihr nahen und theuren Perſon. War es etwa wegen ihres ſchwachen Geſichts und Gehörs gewöhnlich, ſo zu ihr hinzutreten und mit ihr zu reden, das weiß ich nicht; aber ſie zeigte ſich weniger überraſcht, als ich erwartet hatte, und machte meiner Verlegenheit ein Ende, indem ſie ſagte: „Setzet Euch neben mich!“ Ich ſetzte mich, und erzählte ihr von ihren alten und treuen Freunden, deren Andenken und Grüße ihr viel Freude zu machen ſchienen; und da ich eine Saite berührt hatte, die in ihrer Erinnerung ſehr lieblich anklang, ſo hob ſie an, von ihrem entſchlafenen Gatten und meinem verewigten Großoheim zu erzählen, die lange Zeit Collegen geweſen waren, und die Kämpfe der Kirche gegen das Eindringen des laxen Sinnes in Kirchenzucht und Kirchenverfaſſung mit einander gefochten hatten. Das war mein Lieblingsthema und iſt es noch; und da ſie mit ſo klarer Erinnerung und feinem Tact von den alten Zeiten redete, folgte ich mit wahrem Genuß ihren Erzählungen, wie ſie von einem Zeitalter zum andern hinaufſtieg, ſo weit ihr Gedächtniß reichte. Als ſie bemerkte, daß mir ihre Mittheilungen aus früheren Zeiten ſo viel Vergnügen machten, ſagte ſie, ſie wolle mir eine noch viel ältere Geſchichte erzählen, die ſie oft von ihrem Vater gehört habe, und in welcher er ſelbſt ſehr betheiligt geweſen ſey. Sie ſtellte ihr Spinnrad ein wenig auf die Seite, und wandte ſich nun gegen mich; denn bisher hatte ſie, damit ich ihr um ſo leichter in's Ohr reden könnte, gegen ihr Rad hingeſehen; dann begann ſie mir folgende Geſchichte zu erzählen, die ich getreulich im Gedächtniß behalten und ſeitdem manchen chriſtlichen Freunden wiedererzählt, aber nie zu Papier gebracht habe. Ihrer Ausdrücke kann ich mich nicht mehr genau erinnern, und werde daher blos einfach die merkwürdigen Führungen der Vorſehung berichten, die ſie mir mitgetheilt hat.

„Als nach der Wiedereinſetzung Karls II. der presbyterianiſchen Geiſtlichkeit von Schottland zugemuthet wurde, ſich mit der gemäßigten biſchöflichen Kirchenverfaſſung, welche er einführen wollte, zu conformiren, wollten die getreuen Diener der Kirche lieber mit Weib und Kind Haus und Hof verlaſſen und ſich von ihren Gemeinden trennen, als zugeben, daß die weltliche Macht auf ſich und das Land den Zorn Gottes lade, indem ſie, gleich Uſia, es wage, in das Heiligthum der Kirche einzudringen und ſich einen Eingriff in das Kirchenregiment und die Kirchenzucht zu erlauben. Als aber die Civilbehörden des Königreichs, nicht zufrieden mit dieſer freiwilligen Reſignation, den ordinirten Predigern des Worts auch noch den Mund ſtopfen wollten, und verlangten, ſie ſollten das Evangelium der Gnade Gottes, das ſie nunmehr in Wäldern und Schluchten, auf Feldern und Bergen hin und her verkündigten, gar nicht mehr predigen, ſo beſchloſſen dieſe, Gott mehr zu gehorchen, als den Menſchen, und dem Oberhaupt der Kirche, dem ſie Treue gelobt hatten, mehr, als dem Oberhaupt des Staats, das ſich die Macht der Schlüſſel anmaßte, anſtatt mit der Macht des Schwerds, die ihm von Rechtswegen zukam, zufrieden zu ſeyn. Der Erſte, der in dieſem Kampfe für das königliche Amt Chriſti in Seinem Hauſe zu leiden hatte, war James Guthrie, Profeſſor der Theologie an der Univerſität zu Edinburg. Er war der Erſte in jenen Tagen, der mit der Märtyrerkrone beehrt wurde; und nachdem er ſein gutes Bekenntniß bis zum Tode bezeugt hatte, wurde ſein Haupt, nach dem barbariſchen Brauch der damaligen ſchlimmen Zeit, auf einem Pfahl über einem der Thore von Edinburg aufgeſteckt. Es war das Weſtthor, das unmittelbar unter den Kanonen des Caſtells ſteht. Zugleich wurde an dem Kreuz in Edinburg und andern hochgelegenen Plätzen der Stadt eine Proklamation angeſchlagen, welche jedem, der es wagen würde, dieſes Haupt eines Rebellen und Verräthers gegen den König herabzunehmen, augenblicklicher Tod durch die Kanonen des Caſtells drohte. Der Leichnam wurde der tiefbetrübten Familie überlaſſen. Zu dieſer gehörte der Neffe des Verſtorbenen, ein junger Mann von großer Frömmigkeit, der guten Sache Chriſti und Seiner Kirche eifrig ergeben, an ſeinem Oheim, in deſſen Hauſe er gewohnt, unter deſſen Aufſicht er ſtudirt hatte, mit inniger und zarter Liebe hängend. Er war jetzt reif zum Predigtamt, und würde wohl bereits zu einer Arbeitsſtelle im Weinberg des Herrn berufen geweſen ſeyn, hätte nicht damals eine gottloſe Macht und Prälatenſtolz in allen Theilen des armen gedrückten Schottlands die Oberhand gehabt. Dieſer Jüngling, beim Anblick des hauptloſen Leichnams von tiefem Schmerz ergriffen, that vor Gott und ſeinem eigenen Gewiſſen ein Gelübde, er wolle, den gottloſen Menſchen zum Trotz, das verehrte Haupt ſeines Oheims von der ſchimpflichen Stelle über dem Thor herabnehmen und neben ſeinem Leichnam begraben. In jugendlichem Muthe, der ſo leicht zum Uebermuth wird, und geſtachelt von dem brennenden Schmerz, gab er ſich keiner langen Ueberlegung hin, und da er keiner Seele etwas von ſeinem Vorſatz mittheilte, ſo hatte auch Niemand Gelegenheit, ihn zu warnen und zu einer nüchternen Betrachtung der großen Gefahr, welcher er ſich ausſetzte, anzuleiten. Am hellen Mittag ging er unbeſchrieen ſeines Weges, erklimmte die Stadtmauer, und unter den Kanonen des Caſtells nahm er das Haupt ſeines Oheims herab, wickelte es in ein leinenes Tuch und nahm es mit ſich fort.“ (Ob die Garniſon durch ſeine Verwegenheit verblüfft geweſen, oder ob er ihr durch ſeine Behendigkeit zuvorgekommen, oder vom Volk geſchützt, oder durch eine beſondere Leitung Gottes bewahrt worden, darüber gab die ehrwürdige Erzählerin keine weitere Auskunft; nur ſo viel iſt gewiß, daß es ihm gelang, ſeinem Gelübde Genüge zu thun und das

Haupt des Märtyrers in demſelben Grabe beizuſetzen, wo der Leib deſſelben ruhte.) „Bald verbreitete ſich die Kunde von der kühnen That des frommen jungen Mannes; er aber wollte wie gewöhnlich in der Stadt ein- und ausgehen, gefaßt auf jeden Schritt der Rache und Gewaltthätigkeit, den ſich etwa ſeine Gegner unter der Zulaſſung Gottes würden erlauben dürfen. Seine Verwandten jedoch und die getreuen Freunde der unterdrückten Kirche, welche aus dieſem heroiſchen Wagſtück ſchloßen, man dürfe von dem jungen Mann viel Gutes für die Zukunft erwarten, boten Alles auf, um ihn vor den wiederholten Nachſuchungen zu verbergen: es war nämlich ein hoher Preis auf ſeinen Kopf geſetzt worden. In der Hitze der Verfolgung aber, die der Lord Oberrichter, ein heftiger Vertheidiger der Prälatenſache, eingeleitet hatte, fanden ſie es beinahe unmöglich, und ſuchten deßhalb Gelegenheit, ihn auf den Continent hinüberzubringen. Dieß war zu damaliger Zeit nicht ſehr ſchwierig. Schottland war für das Volk des HErrn zu heiß geworden, um darin zu wohnen, und viele ſeiner Edelleute und Bürger fanden es beſſer, ihre Ländereien und Wohnungen zu verlaſſen und ihren Glauben in fremden Ländern öffentlich zu bekennen, als, wenn ſie dieß zu Hauſe thaten, ſich Geldſtrafen, Gefängniß und Tod gefallen zu laſſen. Dieſe edlen Wahrheitszeugen, die ſich um derſelben Sache willen, welche Predigern und Laien das Leben koſtete, der Verbannung ausſetzten, waren froh, fromme Gelehrte oder Geiſtliche zu finden, die als Hauskaplane oder Hauslehrer mit ihnen gehen wollten; und der Name Guthrie hatte im Dienſte Chriſti und Seiner Kirche bereits ein ſolches Anſehen erlangt, daß es nicht ſchwer ſeyn konnte, für den geächteten Jüngling ein ehrenvolles Unterkommen und Arbeitsfeld in einem auswärtigen Lande zu finden.

„Einer ſolchen Trennung von Edinburg ſtand jedoch noch eine andere Schwierigkeit im Wege, die ſich nicht ſo leicht überwinden ließ. Guthrie hatte eine heimliche Braut in der Stadt, und gerade die Umſtände, welche ſie nöthigten, ihre Verbindung geheim zu halten, machten es ihm um ſo ſchwerer, ſie zu verlaſſen. Ihr wiſſet, wie es dazumal mit dem Anhören der lautern, unverfälſchten Predigten gehalten werden mußte. Die Knechte des HErrn, die muthig genug waren, ſich dazu herzugeben, ſchwebten in beſtändiger Gefahr; und wenn ſie dabei mit der erforderlichen Klugheit und Vorſicht zu Werke gingen, ſo geſchah es wahrlich nicht aus Furcht vor Kerker und Tod, ſondern weil ſie es für Pflicht hielten, ihren zerſtreuten und verfolgten Heerden die wenigen ächten Wahrheitszeugen ſo lange als möglich zu erhalten, und weil ſie von ihren Gemeinden ſelbſt dringend darum gebeten wurden. In einſamen Felſenſchluchten, auf abgelegenen Plätzen im Walde, die jeden Sonntag gewechſelt wurden, ſammelten ſie ihre hungrigen Schäflein um ſich her, um ſie auf die grüne Waide des Wortes zu führen, während zugleich auf allen Wegen und auf allen umliegenden Höhen Kundſchafter aufgeſtellt waren, die von jeder Annäherung der lauernden Verfolger zu rechter Zeit durch deutliche Winke benachrichtigen mußten. Auch in Edinburg ſelbſt wurden in Kellern und abgelegenen Hinterhäuſern ſolche Verſammlungen gehalten, da manche ältere oder kränkliche oder ſolche Perſonen, die wegen anderer Umſtände die Stadt nicht verlaſſen konnten, nach ſolchen Erbauungsgelegenheiten verlangten, weil ihnen die lauen Predigten der Prälatiſten nicht genügten. Zu dieſen gehörte auch Maria, und Guthrie war einer von den Predigern, die bald in der Stadt, bald auf dem Lande an verborgenen Orten gegen die Feinde der Kirche, wie gegen ihre unentſchiedenen Freunde zeugten, und den Durſtigen einen friſchen Trunk aus der unvermiſchten Waſſerquelle darreichten. Er war ein Mann von großen Gaben, von brennendem Eifer und hinreißendem Vortrag, und hatte daneben in ſeiner ganzen Geſtalt viel Anziehendes, ſo daß man ſich nicht wundern durfte, wenn in einem jugendlichen Herzen die Achtung und Werthſchätzung allmählig in Zuneigung und Liebe zu ihm überging. Man ſagt, junge talentvolle Prediger ſeyen einem Mädchenherzen immer gefährlich, weil ſich in den Eindruck, den ſie auf daſſelbe machen, ſo leicht etwas Sinnliches miſche, das ſich erſt dann recht unterſcheiden laſſe, wenn es zu ſpät ſey. Hier aber kamen noch beſondere Umſtände hinzu. Das gemeinſchaftliche Bekenntniß und Geheimniß machte die Leute vertraulicher gegen einander, die Verfolgung von auſſen trieb ſie enger zuſammen; und die ſchwierigen Umſtände, durch welche Maria in ihrem Hauſe zu gehen hatte, wo ſie mit ihrem Glauben ganz allein ſtand, ſchienen eine öftere vertraute Berathung mit dem jungen Prediger erforderlich zu machen, damit er nach dem Worte Gottes ihr Anleitung gebe, wie ſie ſich zu verhalten habe, um ohne Gewiſſensverletzung durchzukommen. Wenn Ihr Euer eigenes Herz kennet, ſo möget Ihr leicht begreifen, daß dieſe Lage viel Verſuchliches für Maria haben mußte, und ſie hatte es auch für Guthrie, der durch die edle Frömmigkeit der liebenswürdigen Maria ſehr angezogen wurde. Sie waren aber weit entfernt, dieſe gegenſeitige Zuneigung für etwas Unerlaubtes anzuſehen. Die Uebereinſtimmung des Glaubens und der

Geſinnung hatte ſie zuſammengeführt, die gemeinſchaftliche Gefahr hatte die wechſelſeitige Theilnahme und Beſorgniß erhöht; aus der Theilnahme wurde Liebe, und dieſe Liebe war eine reine und heilige Liebe, auf Maria's Seite durch den Wunſch unterſtützt, ihre Seele in der Führung eines ſo treuen Knechtes Chriſti verwahrt zu ſehen, auf Guthrie's Seite gerechtfertigt durch den Gedanken, eine ſolche fromme, edle Gefährtin könne ihm auf dem Weg des Lebens nur behülflich ſeyn. Und doch bei aller guten Meinung und Abſicht von beiden Seiten kann man den Verſuch, eine engere Verbindung zwiſchen ihnen anzuknüpfen, nicht anders als unklug nennen, da durchaus keine Ausſicht vorhanden war, ſie je zu Stande kommen zu ſehen: denn Maria war — die einzige Tochter des Lord-Oberrichters, der ihrem Verlobten mit ſo viel Eifer und Bitterkeit nach dem Leben trachtete.

„Ihr könnt euch leicht einbilden, junger Mann, wenn ihr auch noch keine ähnliche Erfahrung gemacht habt — denn dazu iſt es immer noch Zeit —, daß es eher auch Guthrie's Wunſch geweſen wäre, unter täglicher Todesgefahr auszuhalten, als ſich unter den Schutz irgend einer vornehmen Familie oder unter das Obdach eines fremden Landes zu begeben. Die Seele des jungen Mädchens war von der Gnade Gottes angeregt; ſie verabſcheute die Lehren des prälatiſtiſchen Pfarrers, ſie theilte das Loos der verfolgten Heiligen; ſie ging mit ihnen in die geheimen Zuſammenkünfte, wo ſie, ihre Seelen in den Händen, Gott anbeteten: ſo waren ihre Herzen zuſammengewachſen; und nun, da die Bande einer treuen Liebe ſie umſchlangen, wurde von ihnen verlangt, ſie ſollten ihre liebſte Neigung dem Willen Gottes zum Opfer bringen. Maria, welche wußte, mit welcher eifrigen Eile ihr Vater die grauſamen Befehle der Regierung ausführte, ergab ſich nicht blos darein, von dem geächteten jungen Manne zu ſcheiden, ſondern drang auch ängſtlich in ihn, der Gefahr zu entfliehen, welcher ihn die unermüdete Nachforſchung ihres Vaters beſtändig ausſetzte; und er, ſo ſchwer es ihm auch fiel, das Theuerſte ſeines Herzens unter der Aufſicht eines Vaters zurückzulaſſen, der ihm nach dem Leben trachtete und die Heiligen Gottes verfolgte, ließ ſich endlich überreden, den Vorſtellungen ſeiner ſämmtlichen Freunde nachzugeben, und aus ſeinem Heimathlande in's Exil zu gehen. Bevor jedoch die Liebenden ſich trennten, gelobten ſie einander Treue für das ganze Erdenleben, mit dem Verſprechen, dieſes Gelöbniß durch das heilige Band der Ehe zu weihen, falls die gute Hand Gottes ſie in beſſeren Tagen wieder zuſammenführen würde. Und ſo ſchieden ſie von einander, um in dieſer Welt der Leiden und der Trübſal nie wieder zuſammenzukommen.

„Alles dieß ging vor, ohne daß ihr Vater darum wußte, ja beinahe, ohne daß ſie ſelbſt darum wußte: denn die ſchnell aufeinanderfolgenden Ereigniſſe, des Oheims Märtyrertod, des Neffen frommes Wagniß und ſeine Verbannung, hatten in dem Herzen des Mädchens eine Neigung zum Bewußtſeyn gebracht, von deren Stärke ſie ſich zuvor nichts hatte träumen laſſen. Da nun ihr Vater, den ſie nächſt Gott am meiſten ehrte, ſich in ein ſo feindſeliges Verhältniß zu dem Manne ſetzte, den ſie unter allen Menſchen am meiſten liebte, ſo hatte ſie weder Zeit noch Kraft, einem andern Gedanken Raum zu geben, als wie ſie den Mann, den ſie vor Allen ehrte, abhalten könnte, denjenigen umzubringen, den ſie vor Allen liebte. Schrecklicher Zuſtand für ein ſo junges und unerfahrenes Mädchen. Aber noch traurigeres wartete auf ſie.

„Maria war ihres Vaters einziges Kind, und er war ein Wittwer, ſo daß alle ſeine Neigungen und Hoffnungen ſich allein auf ſie bezogen. Ihre Vorliebe für die verfolgten Prediger behandelte er mit milder Nachſicht, vielleicht weil er hoffte, ſie dadurch um ſo leichter für ſeine eigenen Anſichten zu gewinnen, jedenfalls aber, weil es gegen ſein Gefühl ging, ein ſolches Kind mit rauher Strenge zu behandeln. Sie litt ſehr bei dem Gedanken an ihren verbannten Geliebten und an ihren gütigen Vater, die in ihrem Herzen neben einander ihren Platz hatten, und deren Namen ſie doch nicht zu gleicher Zeit ausſprechen durfte; eine Aufgabe für ein treues und zartes Gemüth, die nicht ſchwerer hätte ſeyn können. Einen Abend um den andern an der Seite ihres Vaters zu ſitzen, und den Namen Deſſen nicht nennen zu dürfen, der doch den lieben langen Tag alle ihre Gedanken beſchäftigte, war einestheils etwas ſehr Peinliches, und erſchien zugleich ihrem zarten Gewiſſen als eine große Unredlichkeit. Aber immer hoffte ſie auf beſſere Tage, und nahm ihre Zuflucht zu dem gläubigen Vertrauen auf eine gute und gnädige Vorſehung. Indeſſen, ſo gut und gnädig Gott auch iſt gegen Alle, die auf Ihn trauen, ſo gefällt es Ihm doch oft, Sein Volk in Prüfungen hineinzuführen, und durch Leiden vollkommen zu machen; und daran fehlte es auch nicht bei der gläubigen aber vielgeprüften Maria.

„Es war natürlich, daß ihr Vater, der alle Hoffnungen ſeiner Familie auf ſeine einzige Tochter beſchränkt ſah, den Wunſch äuſſerte, ſie mit irgend einem paſſenden und würdigen Lebensgefährten verbunden zu ſehen; aber gerade davor war ihr am meiſten bange, und ſie ſuchte es ſo lange als möglich zu verhindern, denn ſie wußte wohl, daß das nicht der Mann ſeyn könne, dem ſie bereits ihr Herz geſchenkt hatte. Bei der hohen Stellung und dem anſehnlichen Vermögen ihres Vaters war ihre Hand von jungen Männern aus den beſten Familien ſehr geſucht, denen er ſie mit Freuden würde zugeſagt haben; aber ihre Abneigung, deren Grund ihm verborgen bleiben mußte, ſtand immer wieder im Wege. Endlich aber kam es dahin, daß er, was er im Anfang als weibliches Vorrecht reſpectirte, nun als thörichten Eigenſinn anſah; und gewohnt, Gehorſam zu fordern, war er auch empfindlich im Punct der Autorität, namentlich gegenüber von einem Kind, dem er ſo viel Zärtlichkeit bewieſen hatte. Gerade zu der Zeit, als ſeine Geduld am Ende war, machte der älteſte Sohn einer adeligen Familie der heimlichen Braut ſeine Anträge, und der Vater beſchloß, ihr keine abſchlägige Antwort zu geſtatten. Als Maria ſah, daß dem ſtrengen und feſten Entſchluß ihres Vaters nicht mehr auszuweichen war, nahm ſie ſich vor, ihm das Geheimniß ihres Herzens offen zu geſtehen. Es koſtete ſie einen furchtbaren Kampf, denn ſie bebte vor ihres Vaters Zorn; und doch hielt ſie ſich zuweilen an einer ſchwachen Hoffnung, er werde ihr verzeihen. Wie er aber hörte, ſie habe ihre Neigung dem Manne geſchenkt, der ſeiner Autorität getrotzt und die Proclamation der Regierung verhöhnt hatte, kannte ſein Zorn keine Grenzen mehr. Seine Würde als oberſter Beamter, die von dem jungen Manne verachtet worden war, ſeine kirchliche Anſicht, die derſelbe, wie ſeine Vorfahren, bekämpfte, ſeine Ausſicht, ſich mit den Edelſten des Landes zu verſchwägern, ſeine Herzensfreude, die er bisher an ſeinem ſchönen, gehorſamen und einzigen Kinde gehabt, — alles dieß erhob ſich nun auf einmal in ſeiner Seele, und brachte ihn zu dem eiſernen Vorſatz, ihr den Mann ihrer Wahl nicht zum Gatten zu geben. Vergeblich ſprach ſie das weibliche Recht an, unverheirathet zu bleiben, wenn ſie es für gut finde. Vergeblich berief ſie ſich auf die Pflicht eines chriſtlichen Mädchens, ihr gegebenes Wort nicht zu brechen, und nicht dem Einen ihre Hand zu reichen, während ihr Herz einem Andern angehöre. Als ſie ſah, daß ihr Vater nicht zu erweichen ſey und daß er es als eine Pflicht des Gehorſams von ihr fordere, den Mann ſeiner Wahl zu heirathen, ſo hielt ſie es für billig, auch Den, welchen er ihr zum Gemahl geben wollte, vorher gehörig zu unterrichten und ihm zu erklären, daß ſie über ihr Herz nicht mehr verfügen könne, weil es ſchon verſchenkt ſey. Allein vielleicht wollte Gott durch ihr Beiſpiel allen jungen Mädchen anſchaulich machen, wie bedenklich es ſey, ſich gegen die Einwilligung des Vaters zu verloben: — es war von ihm ſo angeordnet, daß dieſe fromme und gehorſame Tochter nicht blos einen hartherzigen Vater, ſondern auch einen hartherzigen Gatten haben ſollte, der ſich der eiteln Hoffnung hingab, ihre nachmalige Zärtlichkeit werde ihren jetzigen Kaltſinn wieder gut machen. Doch ach! Das Ende war, wie ſie es ihnen vorherſagte, daß ſie Gift in ihren Becher gemiſcht hatten, und beide, Vater und Gatte, ihren frühzeitigen Tod beklagen mußten. Die junge Frau, welche die Todesgefahr und die Verbannung ihres Geliebten in Kraft ihres Glaubens ertragen und ihren Kummer in ihrer Bruſt verborgen hatte, war nicht im Stande, den unnatürlichen Zuſtand auszuhalten, in den ſie ſich nun verſetzt ſah; ſie welkte dahin, ohne irdiſchen Troſt und ohne irdiſchen Freund. Nur noch zwölf Monate lang hielt ihre Ergebung in den Willen Gottes, und ihr vorwurfsfreies Gewiſſen, Muth und Kraft noch aufrecht, dann ſtarb ſie an gebrochenem Herzen, ohne daß eine Krankheit hinzugekommen wäre. Doch hatte ſie vorher noch eine Tochter in dieſe Kummerwelt hereingeboren, welcher ſie folgendes Vermächtniß, mit eigener ſterbender Hand geſchrieben, hinterließ: „Ich vermache meine kleine Tochter, ſo lange „ſie in dieſer Welt zu leben hat, der Pflege des William „Guthrie, wenn er je wieder in ſein Vaterland zurückkommt, „und beauftrage ihn vor dem Angeſicht Gottes, dieſe meine „Tochter in dem Glauben ihrer Mutter aufzuziehen, für wel„chen ich als Märtyrin ſterbe und für welchen er in der Ver„bannung lebt.“

„Dieß, all dieſer Jammer, war geſchehen, ohne daß ihr getreuer Herzensfreund etwas davon erfuhr, weil es ihm an Mitteln fehlte, mit ſeinem Vaterland in Verkehr zu bleiben, namentlich aber mit dem Hauſe, von dem ſein Todesurtheil und die eifrigen Verſuche, ihn gefangen zu nehmen, ausgegangen waren. Aber bald nach den ſo eben erwähnten Ereigniſſen zeigte ſich für ihn und alle muthigen Verbannten Gelegenheit, ſich an die große Demonſtration anzuſchließen, welche Wilhelm von Oranien für die Sache des Proteſtantismus in Großbritannien unternommen hatte. Ohne Verzug eilte William Guthrie nach Edinburg, wo alle getreuen Dulder für die Wahrheit ſich nun mit großer Freude wieder zuſammenfanden. Aber ach! ihn erwarteten an dieſem Ort nur Kummer und Schmerz. Kummer, ſagt man, könne in einer Nacht das Haupt eines Jünglings mit dem Schnee des Alters bedecken; Kummer, ſagt man, könne auf einmal den „ſilbernen Strick“ des Lebens auflöſen, und den „Eimer an der goldenen Quelle“ zerbrechen: und in der That! kaum weniger wunderbar war die Veränderung, die in William Guthrie's

Herzen vorging. Es wurde kalt gegen das Land ſeiner Voreltern und gleichgiltig gegen die Kirche, für welche das Haus ſeiner Väter ſo viel gelitten hatte. Denn auch während ſeiner Abweſenheit war ſein Vater oder Bruder — ich weiß nicht mehr, welcher — der verfolgte Prediger von Fenwick, Verfaſſer des „Trial of the saving Interest in Christ“ und anderer Hauptwerke über praktiſche Gottſeligkeit, mit Gewalt von ſeiner Pfarrei verjagt worden und vor Kummer über die unterdrückte Kirche geſtorben. Der junge Mann erklärte, er wolle dieſem grauſamen Lande für immer den Rücken kehren, ſeinen Wanderſtab weiter ſetzen und einen freundlicheren Himmelsſtrich aufſuchen. Seine Freunde ſuchten ſeinen Kummer zu zerſtreuen, aber vergeblich. Alle ſeine Geiſteskräfte waren von der Größe ſeines Kummers verſchlungen, und der Lebensmuth ſeines Herzens war dahin. Nur Eines knüpfte ihn noch an dieſe erbarmungsloſe Stadt, der Auftrag, den er erhalten hatte, ſich der Pflege des unmündigen Kindes anzunehmen. Allein Gott ließ es nur noch kurze Zeit nach Guthrie's Ankunft hienieden, und nahm es dann zu ſich in Seine beſſere Welt. Auf dieſes hin nahm er, ſeinem Vorſatz treu, den Wanderſtab in ſeine Hand und kehrte ſein Angeſicht England zu, das ſeitdem ſo manchem Schotten, der im eigenen Lande von wilden und neidiſchen Stürmen umhergeworfen worden, ein ſchützendes Obdach gewährt hat. Unterwegs wandte er ſich nach der Stadt Dunfries, weil er von einigen ſeiner Verwandten noch feierlichen Abſchied zu nehmen wünſchte, bevor er ſein Heimathland für immer verließe. Seine Freunde ſahen bald, welche Krankheit an ihm zehrte, und als gefühlvolle Männer gaben ſie ſich Mühe, ihn zu tröſten und ſeinen Schmerz zu lindern. Als getreue

Freunde der Kirche beklagten ſie zugleich, daß ein Mann, der ſo viel Brauchbarkeit und Redlichkeit bewieſen hatte, für ihren Dienſt ganz verloren gehen ſollte. Sie ſannen deßhalb darüber nach, wie ſie ihn aus ſeinem ſelbſtſüchtigen Kummer, der ſein praktiſches Urtheil ganz verdunkelte, herausreißen und wieder für den Dienſt Gottes und ſeiner Gemeinde gewinnen könnten. Sie verſteckten aber weislich ihre Abſicht, ſo daß es herauskam, als wollten ſie nur durch freundſchaftliche Aufmerkſamkeiten und Familienanſprüche ſeinen Beſuch verlängern; ſie führten ihn von Ort zu Ort, um ihm die Denkſteine der Männer zu zeigen, die in dem durch Verfolgung ſchwer heimgeſuchten Nithsdale ihr Zeugniß mit ihrem Blut verſiegelt hatten; und ſo ſuchten ſie auf eine geſchickte Weiſe den aufopfernden Sinn des Wahrheitszeugen aus ſeinem Schlummer zu wecken, damit er dem Kummer in dem gebrochenen Herzen des Liebhabers das Gleichgewicht halte. Indem ſie ſo ihn zu tröſten und ſeine Traurigkeit zu zerſtreuen ſuchten, gaben ſie ihm von Tag zu Tage nachdrücklicher zu verſtehen, daß die Kirche jetzt, nachdem ſie von Auſſen Ruhe erlangt habe, von einem kaum weniger bedenklichen Uebel bedroht ſey, nämlich durch den Mangel an gut unterrichteten und wohlgeſinnten Predigern, deren größter Theil durch Märtyrertod, Gefängniß oder Verbannung hinweggerafft worden. Dabei ſtellten ſie ihm nach und nach, wie er es ertragen konnte, immer eindringlicher vor, wie bekümmert und betrübt ſie darüber ſeyen, daß er, durch ſeine Gelehrſamkeit und Frömmigkeit ſo ganz dazu gemacht, für Viele ein Muſter und eine Stütze zu werden, ſich einem eitlen Schmerz ſo ganz hingebe und die Kirche verlaſſe, die ſeine Väter geliebt hätten bis in den Tod. Dazu kam, daß Guthrie nun von Edinburg, dem

Schauplatz ſeiner Leiden, dem geräuſchvollen Wohnplatz der hartherzigen Menſchen entfernt war, umgeben von dem ruhigen Stillleben und den erhebenden Erinnerungen ſeiner heimathlichen Gegend; und ſo empfand er bald eine Ruhe und Stille der Seele, die es ihm angenehm machte, unter ſeinen Freunden zu wohnen.

„Nun iſt in der Nähe von Dunfries eine Pfarrei, Namens Irongray, und an der Grenze dieſer Parochie befindet ſich zwiſchen den Hügeln ein abgelegenes Tiefthal, das ſich nach Süden und Weſten, woher man am wenigſten Gefahr fürchtete, öffnet, auf allen andern Seiten aber von Höhen umringt iſt, welche das ganze Nithsdale, den Fuß von Annandale und einen großen Theil von Galloway beherrſchen. In dieſem Tiefthale ſieht man noch bis auf den heutigen Tag, faſt ganz unverändert, aus Stein gehauene Tiſche und Bänke, an welchen die verfolgten Gläubigen der Umgegend ſich mit ihren Predigern zu verſammeln pflegten. Dieſe kamen aus ihren Schlupfwinkeln, den Höhlen und Gruben der Erde hervor, um ihren Gemeinden die koſtbaren Gaben der ſterbenden Liebe unſers HErrn zu reichen; weßwegen dieſe Tiſche bis auf den heutigen Tag die „Abendmahlstiſche von Irongray“ genannt werden. Und während dieſe Tiſche von einer Geſellſchaft nach der andern beſetzt wurden, ſtanden einige Wächter auf den Höhen umher, um eine etwaige Annäherung ihrer Verfolger ſogleich gewahr zu werden und vor ihnen zu warnen. Zu dieſen Abendmahlstiſchen von Irongray gingen manchmal William Guthrie's Wanderungen: da ſann er nach über die vergangenen Tage, und in ſeinem Herzen erhoben ſich Fragen über ſeine Verdroſſenheit und ſeine Weigerung, am Werk des HErrn Theil zu nehmen; ähnlich der Stimme, die zu Elia in der Kluft von Sinai ſprach: „Was machſt du hier, Elia?“ Nun begab es ſich zu der Zeit, daß die Gläubigen von Irongray keinen Pfarrer hatten, und Gott war im Begriff, ihnen einen Mann nach ſeinem Herzen zuzuführen. Das hatte freilich William Guthrie nicht gewußt, warum Gott in ſeiner Seele eine ſolche Verdunklung Seiner Herrlichkeit zuließ und Sein Angeſicht ſo vor ihm verbarg. Das wußte er nicht, warum Gott ihn von Edinburg und von Angus, dem Sitze ſeiner Väter, losgemacht, ihn von ſeiner Stelle vertrieben und wie einen Ball ſo weit herumgeworfen hatte. Davon hatte er keine Ahnung, warum er auf ſeinem eiligen Laufe ſeitwärts geführt und eine Zeitlang in Dunfries aufgehalten werden ſollte.

„Die Gemeinde von Irongray war im Süden, wie die von Fenwick im Weſten, eine Heimath und ein Zufluchtsort für die Elenden Seines Volkes; und wenn irgend etwas unter dem Himmel einen Ort heiligen kann, ſo haben dieſe ſteinernen Abendmahlstiſche, an denen ſo viele Heilige, verſchmachtende Heilige, mit himmliſcher Nahrung geſpeist wurden, die Parochie von Irongray geheiligt. Es gibt fürwahr eine Vorſehung, die ſich auch auf ſolche Orte erſtreckt, wo edle und eifrige Thaten für das Zeugniß von Gott und Seinem Geſalbten geſchehen ſind. Und dieß konnte ſich an der hochverdienten und ſchwergeprüften Gemeinde nicht beſſer beurkunden, als durch die gnädige Führung, welche den vielgeplagten, aber glaubensfeſten jungen Mann in ihre Mitte brachte. Guthrie's Freunde, die ſehr wünſchten, ihn zu behalten, veranlaßten die Aelteſten der Gemeinde, daß ſie kamen und ihn baten, ihr Seelſorger zu werden, wobei ſie ihm alle Liebe und Treue verſprachen. Dieſer Ruf war für den guten Mann ſehr drückend, und er kam in peinliche Verlegenheit, wie er denſelben abweiſen, oder wie er ihn annehmen könnte. In dieſem Kampfe rief ſein Herz ihm zu: „Was biſt du, thörichter Mann, daß du es wagſt, dich dem „Willen Gottes zu widerſetzen? Haſt du gelitten wie Hiob „oder wie irgend Einer aus der Zeugenwolke? Willſt du „das Land verlaſſen, für welches du den Auftrag empfangen „haſt, das Evangelium zu predigen? Was würde ſie, um „die du trauerſt, dich in dieſer Verlegenheit thun heißen? „Wie würdeſt du diejenige, von welcher du glaubſt, daß ſie „eine Heilige Gottes ſey, am meiſten ehren und zufrieden „ſtellen? Sicherlich doch ſo, wenn du dich Derer annimmſt, „deren Loos ſie theilen wollte, und deren Geſellſchaft ſie ihr „Kind anvertraute?“ — Und ſo, nach einigen Kämpfen zwiſchen den Anſprüchen der Pflicht und den Forderungen des Schmerzens, zwiſchen dem Gehorſam gegen das Haupt der Kirche und der abgöttiſchen Anhänglichkeit an eine verſtorbene Heilige, die er wie ſeine eigene Seele liebte, nahm er den Ruf der Gemeinde-Aelteſten an und wurde zum Seelſorger dieſer Heerde geweiht. Was jedoch ſein natürliches Gefühl betrifft, ſo war in ſeinem Herzen eine leere Stelle, die er lieber nicht wieder ausfüllen wollte; und ſein Vorſatz war, mit keinem andern Weibe eine Verbindung zu ſchließen. Ein Jahr ums andere ging dahin, und jedes fand und verließ ihn in Trauer; dreißig Jahre lang verſagte er ſich den größten Troſt und Genuß des Erdenlebens, obgleich ſein weiches, empfindſames Herz ſich dahin gezogen fühlte; endlich, nachdem er ſo lange blos dem Gedächtniß Derjenigen gelebt hatte, die ſich ihm ſo treu erwieſen, hörte er auch auf die Anſprüche der Lebenden, und wählte ſich eine Gattin. Die Frucht dieſer Ehe bin ich.“

So ſchloß die ehrwürdige alte Mutter, die mir die Geſchichte ihres Vaters erzählt hatte; und nun kann mir der Leſer wohl glauben, daß mir alles Uebrige gleichgültig war. Ich ſtand daher auf, um mich zu entfernen, und in der Stille meinen Gedanken über dieſe merkwürdige Geſchichte nachzuhängen. Allein die ehrwürdige Matrone wollte mich nicht gehen laſſen, bevor ſie mich in ihr eigenes kleines Stübchen geführt und mir ein kleines Gemälde gezeigt hatte, das — ich weiß nicht mehr genau — ihren Vater oder ihren Gatten, den ehmaligen Prediger der benachbarten Pfarrei Kirkmahoe, vorſtellte. Sie zeigte mir auch die Bibel, in der ſie gewöhnlich las, und ſagte mir, ſie habe einer Königin von England gehört. Ich verabſchiedete mich von ihr, und wenige Wochen nachher begleitete ich ſie zum Grabe, ſo daß ich wohl ſagen kann, dieſe Geſchichte komme von den ſterbenden Lippen einer der Mütter der ſchottiſchen Kirche. Gebe der HErr, daß wir unſrer Väter würdig werden!

Druckfehler.

Seite 20 Zeile 5 v. u. l. weitläufigen.
— 278 — 13 v. u. l. ihn „ſein Eigenthum“, als
— 288 — 9 v. u. l. buntgekleideten.
— 305 — 10 v. u. l. Nichtſeyns.
— 316 — 11—12 v. o. l. als an ſolchem hat —
— 319 — 2 v. o. ſtatt Richter l. Stifter.
— — — 9 v. o. l. Ewigkeit.
— 370 — 5 v. u. l. erdverwöhnte.
— 384 — 12 v. o. l. Todestag.
— 416 — 10 v. u. l. Dies irae.

Andere kleine Verſehen wolle der geneigte Leſer freundlich verbeſſern.

Druckfehler in der Erzählung: Die Zeichen des Lebens, Jahrgang 1841.

Seite 69 Zeile 11 leſe man Aſcheyrbaum
— 69 — 12 — — herausſteigt ſt. hervorſtürzt
— 70 — 2 v. u. l. m. Jran ſt. Jram
— 71 — 1 und 9 und an allen andern Stellen, wo dieſes Wort vorkommt
— 71 — 11 und 13 l. m. Suleiman ſt. Suliman
— 72 — 8 v. u. Unempfänglichkeit ſt. Unmöglichkeit.
— 74 — 1 l. m. Aſcheyrbaum
— 77 — 5 l. m. befeuchte ſt. befruchte.

Dieſe, ſo wie die übrigen, an Zahl nicht wenigen, Druckfehler jener Erzählung möge der freundliche Leſer weniger der Aufmerkſamkeit des Correctors, als der etwas undeutlichen Handſchrift des verehrten Herrn Verfaſſers zur Laſt legen.

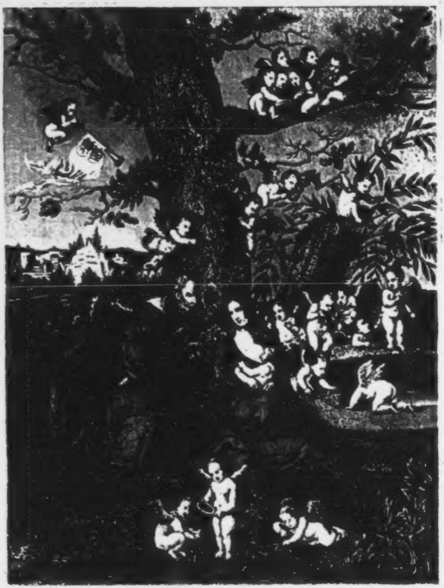

Lucas Cranach pinx.

C.Deucker sculp.

Chriſtoterpe.

Ein Taſchenbuch

für

chriſtliche Leſer

auf das Jahr 1843.

Herausgegeben

in Verbindung mit mehreren Andern

von

Albert Knapp.

Mit einem Kupfer.

Heidelberg,
Univerſitätsbuchhandlung von Karl Winter.

Vorrede.

Da dieſes Taſchenbuch nach zehnjähriger Dauer in den Verlag eines mit mir in höherer Beziehung befreundeten Mannes übergegangen iſt, ſo habe ich dieſem elften Jahrgang eine beſondere Sorgfalt zu widmen geſucht. Es wurde hiebei der vielſeitig ausgeſprochene Wunſch in Anſchlag genommen, daß der Almanach weniger Stahlſtiche enthalten, im Complex kleiner und gediegener, aber auch wohlfeiler werden möchte, — Rückſichten, deren Billigkeit ich um der Sache, wie um der Leſer willen durchaus anerkenne. — Man wird finden, daß bei einiger Verringerung des Umfangs der Inhalt, nach geiſtigem Stoffe wie nach der Oekonomie des Druckes, nicht abgenommen hat, und daß für Herabſetzung des Preiſes der Grund nicht im Mangel an gehörigen Beiträgen, ſondern in der Folgſamkeit gegen vielfache Wünſche des chriſtlichen Publikums zu ſuchen iſt. Dieſes Motiv hieß mich im

Gegentheil mehrere ganz ſchätzbare Spenden auf das künftige Jahr zurücklegen, wo ſie, ſo der HErr will und wir leben, mit allen Ehren erſcheinen ſollen. Die Namen der Verfaſſer ſind u. A. Dr. Lange, unbekannte Freundin, Wagner von Laufenburg, C. F. Major u. ſ. w. — Ich rufe dieſen freundlichen Gebern dieſen Aufſchub in demſelben Sinne zu, wie mich einſt der treffliche Schubert auf die Schulter klopfte: „Warte nur noch ein wenig, ich ſchicke Dir ſchon noch was!“ —

Die Chriſtoterpe ſoll fernerhin das Feſtbeſtehen auf dem evangeliſchen Felsgrunde mit treuer, milder Weitherzigkeit möglichſt vereinigen. Kein Cultus des Genius, keine Vergötterung menſchlicher, ach oft ſo ſchnell vergeſſener Talente, keinerlei Anbequemung an ein bloßes Zeitſyſtem, ſondern der einfache, auf dem klaren Bibelwort ruhende Glaube an das Evangelium, und die kindlich offenherzige Liebe zum Heiland, der — die Welt mag dagegen ſagen was ſie will, auf ewig ſich zur Rechten Gottes geſetzet hat und Alles regieret, Alles erfüllt, – ja, dieſer wohlbegründete Glaube, dieſe im beſten Herzen urſtändende Liebe, mit der getroſten Hoffnung auf Ihn vereint, — möge ſich unter dem Segen des HErrn hier auch fernerhin und ſtets ächter, entſchleierter, kräftiger kund geben! — Dagegen ſoll aber auch keine menſchliche Gabe, wenn ſie irgend der Wahrheit ganz oder theilweiſe, a parte potiori, gehuldigt hat, einſeitig beſprochen oder gar verurtheilt, ſondern von dem doppelten Standpunkte ihrer eigenen beſten Principien und des göttlichen Wortes beleuchtet werden, wie ich dieſes von Herzensgrund in meinem Gedicht auf Schiller verſucht habe, der hier, als der erſte Dichter, mit dem erſten Feldherrn und dem erſten Philoſophen unſres Jahrhunderts zuſammengeſtellt iſt. — Je weitherziger und liebreicher wir in Chriſto, dem Heiland aller Menſchen ſind, deſto feſter und unerſchrockener können wir das heilige Gebiet Seiner wandelloſen Wahrheit vertheidigen, deſto redlicher werden wir auch mit Angriff und Abwehr vor dem Bewußtſeyn der Welt erſcheinen. Auf Extremen beruhet die Wahrheit nicht, weder im Stoff noch in der Form. Sonſt hätte Gott ſeinem Sohne keine Zunge verliehen, mit den Müden zu reden zu rechter Zeit, — ſonſt hätte Chriſtus, der Herr der Herrlichkeit, den glimmenden Docht mit ſeinem Fußtritt ausgelöſcht, und das zerſtoßene Rohr vollends zerbrochen. Wir wollen uns immermehr ſelbſt bekehren und die Schuld beſſer bei uns ſelbſt ſuchen lernen. Thun wir dieſes, ſo werden wir auch an ächter, ſegensvoller Weitherzigkeit gewinnen. Denn in jeglichem Menſchen, ſolang' er noch unter dem Himmel der Gnade wandelt, iſt noch ein Funkenblick der Unſterblichkeit, und ein Trumm, daran die himmliſche Liebeshand das Ankertau der Rettung anknüpfen kann. — Als Sünder, die lediglich vom Erbarmen, von der Geduld des Unerſchaffenen leben, wollen wir jenes göttliche Wort ehren, das da ruft: „So laſſet nun ab vom Menſchen, der noch Odem in der Naſe hat, denn Ihr wiſſet nicht, wie hoch er geachtet iſt!“ (Jeſ. 2, 22.) Nicht, daß man das Thun der Sünder entſchuldige, die dem HErrn ſtehen und fallen; ſondern daß man Alles prüfe und das Beſte behalte, — daß man überall die Liebe vorwalten laſſe, den beſten Lebensmoment, der aus Gott, feſthalte, und ſo den Mitbruder behandle, wie wir wünſchen, daß Jeſus Chriſtus uns dermaleins auf unſerem Sterbebette behandeln ſoll. — Gott iſt die Wahrheit, und das muß bleiben; denn Gericht und Gerechtigkeit ſind Seines Throns Feſtung. Wer nicht nach den göttlichen Worten wahr iſt, hat keine rechtſchaffene Liebe. — Gott aber iſt auch die Liebe, und in dieſem Begriff ſind alle Seine Herrlichkeiten zuſammengefaßt. Chriſtus bleibt der lebendige Spiegel all dieſer Vollkommenheit, und Sein Wort iſt der Maaßſtab, nach welchem wir Alle zuletzt, wann es ewige Looſe gilt, gerichtet werden.

Albert Knapp.

Zueignung.

O weites Meer mit unzählbaren Wogen!
O Himmel du, mit flammenden Geſtirnen!
O Erde, mit verſilbert-hellen Firnen,
Mit Waldgebirg und Blumenau'n umzogen!

Erhab'ne Palme du der Weltgeſchichte,
Daran Jahrhunderte wie Blätter hangen!
O Menſchenleben, das mich feſt umfangen
Mit ſchöner Kunſt und hellem Liebeslichte!

Wo fang' ich an? wo ſoll ich Waſſer trinken?
Auf welchem Berg mir eine Hütte bauen?
Nach welchem Stern mit vollſter Sehnſucht ſchauen? —

Weh mir! auf Erden kann ich Keinem trauen:
Durch aller Roſen, Fluthen heit'res Blinken
Seh' ich den Finger mir des Todes winken.

2.

Ach, winkt' er nicht! — Doch ebben muß das Leben,
Wenn über Meer und Alpen, über Wäldern,
Wenn ob der Schönheit ſonnenreichen Feldern
Stets neue, dunkle Todeswolken ſchweben.

Da ſinket manch' erhab'ne Frühlingsſonne
Spurlos zu Grab, und manches Blatt voll Wiſſen
Wird aus der Zeiten goldnem Buch geriſſen, —
In Schreck verkehrt ſich tauſendfache Wonne.

O Glaube du! du Liebe zu dem Einen,
Der für uns ſterbend ſeinen Strahl verhüllet,
Vereine uns mit Ihm, dem Ewigreinen:

Dem Wahrheitsquell, der ohne Siechthum quillet,
Dem Lebensquell, der alle Thränen ſtillet, —
Dem Freudenquell, der alle Himmel füllet!

Züge aus dem Leben

des

William Grimſhaw,

geweſenen Predigers des Evangeliums zu Haworth in England.

Von

Dr. G. H. von Schubert,

Geh. Hofrath und Profeſſor in München.

Für den Forſcher der Geſchichte einer Menſchenſeele iſt es von hoher Bedeutung, den Spuren jener früheſten, tiefen Bewegungen im Innern des Herzens nachzugehen, durch welche das Kind zuerſt zu einem Denken über ſich ſelbſt und über das, was es im Leben ſoll, dahingeriſſen wird. Der Herbſtſturm, welcher den Wipfel und die Zweige einer Buche bewegt und ihre Früchte herabſchüttelt auf den Boden, erregt etwa in dem einen Knaben den Gedanken an den nußartigen Geſchmack der Früchte und die Begierde, dieſelben zu ſammeln; ein andrer ſammelt wohl auch, aber er ſinnt dabei tiefer und das Brauſen des Windes weckt in ihm das ſchlafende Wort auf, welches er von den Bewegungen der Elemente vernommen hat, die dem Tage der großen, endlichen Entſcheidung und dem Aufgange der Sonne der Ewigkeit vorausgehen werden, oder irgend ein anderes Wort von gleicher Natur. Wenn die Seele in das leibliche Leben hereintritt, da iſt es, als zeige ihr der, welcher ſie hineingeführt hat, wie durch ein geöffnetes Fenſter die weite Ausſicht über das ganze Feld, das ſie während ihres Erdenlebens durchlaufen ſoll, bis dorthin, wo die Berge ſtehen, von denen uns Hülfe kommt und bis zu den Gränzen der Ewigkeit. Auch der Seele des Mannes iſt es ſo ergangen, aus deſſen Lebensgeſchichte wir hier einige Züge mittheilen wollen, die wir der Feder des ehrwürdigen John Newton verdanken.

William Grimſhaw war zu Brindle, unweit Preſton in Lancaſhire, am 3. September 1708 geboren. Die erſten Gedanken, deren er ſich aus ſeiner früheſten Zeit mit beſondrer Lebendigkeit erinnerte, waren die an den Tod, an das künftige Gericht und an das ſelige oder unſelige Seyn in der Ewigkeit. Sie verließen ihn niemals ganz während der Jahre, welche er in den Schulen zu Blackburn und Hasline zubrachte; die Zeit der innern Gefahren kam für ihn erſt dann, als er während ſeiner Studienjahre an der Univerſität Cambridge von dem Dünkel des Wiſſens ergriffen ward. Mit der Demuth zugleich ſind dem jugendlichen Gemüth die Ringmauern genommen, die daſſelbe vor den Verſuchungen zu allem Böſen bewahrten; ſtatt der Ehre bei Gott, ſucht es die Ehre bei den Menſchen und das Wohlgefallen derſelben; es iſt allen Wirkungen des böſen Beiſpieles dahingegeben. An gelehrtem Wiſſen, dies ſagen die Zeugniſſe, die er bei ſeinem Abgang von der Univerſität erhielt, hatte er in Cambridge viel gewonnen, deſſen aber, das er verloren hatte, war noch mehr; die erſte Liebe begann in ihm zu erkalten; er ſtund in Gefahr, am Glauben Schiffbruch zu leiden. Doch der unſichtbare Steuermann war noch nicht aus dieſem, auf wilden Wellen ſchwebenden Schifflein gewichen, ſo ſchnell auch die Gedanken des Ernſtes und der guten Vorſätze, von denen ſich Grimſhaw bei ſeiner Ordination und bei dem Antritt ſeines Amtes als Diaconus, im Jahr 1731, bewegt fühlte, ihm wieder vergangen waren. Denn obgleich er die

Pflichten ſeines Amtes nur mit lauer Gleichgültigkeit erfüllte und um das Heil der Seelen, welche ihm anvertraut waren, eben ſo wenig beſorgt war, als um ſein eignes, blieb er dennoch in den geſellſchaftlichen Zerſtreuungen und Vergnügungen, denen er ohne Bedenken ſich hingab, vor ſchwererem Falle bewahrt. Und bald ſollte es ſich auch an dieſer Seele zeigen, daß, wenn auch die Sünde mächtig, dennoch die Gnade noch viel mächtiger ſey. Wenn das Herz des Menſchen auf dem Weg der Sünde, wie die Kugel, welche von einem Berge hinabrollt, immer ſchneller, immer entzündeter zur Tiefe hinabſtürzt, dann iſt dieſes Natur des Fleiſches, deſſen Leidenſchaften und Begierden bei jedem Schritt auf jenem Wege immer ſtärker und heftiger werden. Wenn aber daſſelbe, gegen den Lauf der Natur, mitten in ſeinem Falle aufgehalten, wenn es, nicht nur auf etliche Stunden oder Tage, ſondern für die ganze übrige Zeit des Lebens nicht mehr abwärts, zur Knechtſchaft der Sünde, ſondern aufwärts, zum Dienſt und Wandel der Gerechtigkeit gezogen wird, dann iſt dieſes Gnade; es iſt nicht Kraft des Fleiſches, ſondern des Geiſtes aus Gott, durch welche eine ſolche Umkehr bewirkt wird. Die große Veränderung, welche plötzlich, im 26ten Jahre ſeines Alters, mit Grimſhaw vorging, mußte Jedem auffallen, der ihn vorher gekannt hatte. Ohne irgend eine bekannte äußere Veranlaſſung zog er ſich von ſeinen bisherigen Zerſtreuungen und Vergnügungen zurück; ſeiner Amtsführung, wie ſeinem ganzen Weſen merkte man jenen tiefen Ernſt an, welcher durch unabläſſigen Umgang mit Gott im Gebet erkämpft und erhalten wird; er enthielt ſich, gleich dem treuen Kämpfer um das Kleinod, nach 1. Cor. 9. V. 25., alles Dinges, das den Lauf zu hemmen ſchien; bei ſeinen Predigten wie beim Unterricht der Jugend war er eifrig bemüht, auch in andern Seelen das Sehnen zu wecken, das in ihm erwacht war. Aber, wie ſein Lebensbeſchreiber, John Newton, ſagt: bei einem Bau, welcher feſt ſtehen und hoch emporſteigen ſoll, wird der Grund in große

Tiefen gelegt; auch Grimſhaw mußte vorerſt in dieſe dunklen Tiefen hinabgeführt werden, ehe ſein Glaube hinaufſteigen konnte in die Region des Lichtes und des Friedens. Den äußern Verſuchungen war er glücklich entflohen, da kamen mit deſto furchtbarerer Gewalt die innern; je mehr er an ſich arbeitete, deſto mehr fühlte er ſeine Ohnmacht, ſein Elend; er wollte ſich aus dem tiefen Waſſer hinausarbeiten, da brach das Rohr, an dem er ſich hielt und ging ihm durch die Hand; Gedanken des Unglaubens, des Murrens, ja der Gottesläſterungen verwundeten öfters, wie feurige Pfeile ſein Herz; er verabſcheute dieſe, er verabſcheute ſich ſelber; er rang mit Verzweiflung.

Seine Lage wurde dadurch noch trauriger, daß er keinen Freund hatte, dem er ſein ganzes Herz entdecken mochte; auch die Beſſeren, ſo fürchtete er, würden ihn, wenn er von ſeinem geheimen Schmerz ſpräche, für wahnſinnig oder melancholiſch halten. Die Tröſtungen lagen ihm ſo nahe, ſie kamen ihm überall entgegen; er vernahm ſie nicht, ja, er wies ſie von ſich. Endlich fingen dieſe Samenkörner an, in ihm zu haften und Wurzel zu ſchlagen; er ſuchte die Hülfe und fand ſie, nicht mehr in der eignen Kraft, in dem eignen Wollen und Laufen, ſondern da, wo ſie allein zu finden iſt, in der Gnade, die ſich uns von ſelber darbeut, und die Stimme jenes Blutes, welche beſſer redet, denn die von Abels Blute, ſprach für ihn; er hatte Frieden mit Gott und mit ſich ſelber gefunden.

Aber bei dieſem Allen erging es ihm noch wie Einem, der aus einer ſchweren Krankheit geneſen iſt; er erholt ſich nur langſam; der Muth und die Kraft des innern Lebens finden ſich erſt allmählich ein. So war es mit ihm, als er im Jahr 1742, in ſeinem 34ten Lebensjahre, zu dem Amt eines Seelſorgers an der Gemeinde zu Haworth, bei Bradfort in Yorkſhire berufen ward. An eine Gemeinde, welche im hohen Grade verwildert, unwiſſend und verdorben war; zur Arbeit in ein verwüſtetes Feld, das doch nachmals ſo bald durch den Segen, den Gott dazu gab, zu einem reichen Gefilde voll lieblicher Blüthen und köſtlicher Früchte wurde.

Der Morgen eines neuen Tages war angebrochen in Grimſhaw's Seele, und die Stunde war nicht mehr fern, in welcher dieſem Tage die Sonne aufgehen ſollte in ihrem vollen Glanze, womit ſie das Herz erwärmt, erleuchtet und belebt; die Stunde, in welcher es heißt: das Alte iſt vergangen; ſiehe, es iſt Alles neu worden.

Das Ereigniß, von welchem wir hier reden wollen, läßt ſich allerdings von verſchiedenen Seiten betrachten; es erſcheint ſeinen Anfängen nach als ein leibliches, in ſeinem Fortgang aber wie in ſeinen ſeligen Folgen, als ein ſolches, bei welchem ein Leben der Ewigkeit das dahinſterbende Fleiſch ergreift und für immer in demſelben Wohnung machet.

Es war an einem Sonntag, am 2. Sept. 1742, am Tage vor dem 37. Geburtstage des Grimſhaw, als derſelbe, wir wiſſen nicht, in welcher frühen Stunde, ſich zum Gebet erhub; als man ihn um 5 Uhr des Morgens in dem gewöhnlichen Zimmer aufſuchen wollte, da hatte er ſich ſchon in das Nebenzimmer eingeſchloſſen, in welches er ſich immer zurückzog, wenn er einſam beten wollte. Bald hernach begab er ſich nach einem Hauſe in Haworth, wo er mit etlichen frommen, heilsbegierigen Seelen in gemeinſamem Gebet und Betrachtungen ſich erbaute. Von da kam er wieder nach Hauſe und gab ſich von neuem dem ſtillen Gebete hin, dann, ohne, ſo viel man weiß, an dieſem Morgen auch nur einen Trunk Waſſers zu ſich zu nehmen, ging er, zur Verrichtung ſeines Amtes, in die Kirche. Bei dem Verleſen der zweiten Lection fiel er ohnmächtig zu Boden; man hub ihn auf und führte ihn aus der Kirche hinaus; er war vollkommen bei Beſinnung und ſagte noch zu den Verſammelten, ſie möchten ſich nicht zerſtreuen, er habe ihnen noch etwas Wichtiges zu ſagen. Man brachte ihn in das benachbarte Haus, und dort auf ein Ruhebett, wo er in einem ſcheinbar bewußtloſen Zuſtande lag. Seine Glieder waren todtenkalt; man rieb ſie mit warmen Tüchern. Nach einiger Zeit kam er wieder zu ſich. Er war in einem Zuſtande der freudigſten Bewegung, ja des höchſten Entzückens. Aus dem, was er zuerſt ſprach, konnte man ſchließen, daß ihm mitten im ſcheinbaren Tode, bei vollem Bewußtſeyn ein neues Leben aufgegangen war; ihm war ein Vorgefühl, ja ein unmittelbares Erfahren und Empfinden deſſen geworden, was die Seele im Glauben hoffet; ein freudiger Geiſt war über ihn gekommen, der ihn von nun an bis an ſein Ende nicht mehr verließ und welcher dem Wort des Evangeliums, das ſein Mund verkündete, eine Kraft der innern Ueberzeugung und Gewißheit gab, der keine Macht der Finſterniß und des Unglaubens zu widerſtehen vermochte. Er erhub ſich vom Lager, ging zur Kirche und begann den Nachmittags-Gottesdienſt. Um zwei Uhr begann er dieſen, aber der Mund war ihm aufgethan zur Verkündigung des Heiles in Chriſto, wie noch niemals; er predigte von dieſem Namen und ermahnte bis zum Abend um ſieben Uhr; es waren nicht Worte, wie ſie aus dem Menſchenherzen kommen, ſondern wie ſie der Geiſt giebt; auch die Seelen der Hörer empfanden das Wehen des Sturmes, von welchem wir nicht wiſſen, woher er kommt, noch wohin er fähret; es ergriff ſie ein Gefühl des Naheſeyns der Freuden der Ewigkeit. Daß dieſes keine Trunkenheit des Fleiſches, keine Schwärmerei geweſen, das bezeugten die Früchte des Geiſtes (Gal. 5. V. 22.), welche jene Nachmittagsſtunden in vielen Seelen zurückgelaſſen hatten, und welche, freilich erſt nach mancher heißen Stunde, nach mancher Uebung der Geduld und des Glaubens, zur Reife kamen. Um dieſen Erfolg von Grimſhaws Wirkſamkeit ganz würdigen zu können, iſt es nöthig, daß wir den Zuſtand, in welchem er ſeine Gemeinde fand, noch etwas näher ins Auge faſſen.

Die Umgegend, in welcher das unbedeutende Dorf Haworth liegt, hat ein ganz überaus verödetes, trauriges Ausſehen. Sumpf und Haideland, von dürftigem Gebüſch durchzogen, über welches hie und da ein kahler Felſen hervorragt, bilden die Hauptzüge der Landſchaft, und dieſe war ein Abbild der innern Natur ihrer Bewohner, welche in der That faſt ſo wenig Sinn für das Höhere und Göttliche hatten als ihr Vieh, und deren Herz eben ſo verödet und hart war, als die ſtarren Felſen, die ihren Wohnort umgaben. Und wie konnte dieſes anders ſeyn? Die heilige Stätte unter dieſem armen Volke war lange Zeit hindurch nur von geiſtig Todten gepflegt worden; wäre auch wirklich eine Seele mit dem Verlangen in die Kirche gekommen, ſich an den Strahlen einer Sonne von oben zu erwärmen, ſie hörte da nichts von der Kanzel als das Ableſen eines ſchriftlichen oder gedruckten Geſchwätzes über ſchaale, an ſich todte Moral; ſtatt erwärmt und innerlich belebt zu ſeyn, ging ſie kälter und erſtorbener wieder hinaus als ſie gekommen war. So war denn die Gemeinde zu Haworth zu einem ſittlichen Zuſtand herabgeſunken, der ſich nur dem äußeren Namen nach von dem der alten heidniſchen Vorfahren unterſchied, welche einſt hier zwiſchen Sumpf und Felſen hauſ'ten. Wir brauchen dieſen Zuſtand nicht näher zu beſchreiben, ein tiefer Kenner des ohne Gott dahinlebenden Menſchenherzens, Paulus, der Apoſtel, hat es gethan in jener Schilderung, welche er uns in dem Brief an die Galater C. 5. V. 19—21. von den Werken des Fleiſches giebt.

Nicht die Bewohner von Haworth allein, ſondern auch jenes arme Volk, deſſen Hütten in der nachbarlichen Landſchaft zerſtreut ſtunden und viele der angränzenden kleinen Gemeinden fanden ſich auf gleiche Weiſe verwahrloſ't und verlaſſen, als Grimſhaw hier die Hand an den Pflug legte und durch Kraft des Wortes das wüſte Feld zu bauen anfing. Wie ſie ihm ſelber gegolten hatte, ſo galt übrigens auch ſeiner Gemeinde, in ihrem anfänglich langſamen Gange der innern Entwicklung, jene

Lehre, welche John Newton bei dieſer Gelegenheit aus den Geſchichten des alten Bundes entnimmt, die uns auf unſerem Pilgerlaufe zum Vorbild gegeben ſind. Als Gott die Heere Iſraels aus Aegypten führte, da leitete er ſie nicht auf dem kürzeſten Wege nach Canaan, ſondern er ließ ſie auf langen Umwegen die Wüſte umziehen, damit er ſie demüthige und prüfe, und ihnen gründlich kennen lehre, was in ihrem Herzen ſey. Zugleich aber ſollten ſie auch mitten in ihrer Noth und in ihren Verſündigungen an ſich ſelber erfahren die Macht, Weisheit, Güte und langmüthige Erbarmung ihres Gottes. So ergeht es auch uns auf unſerm Laufe nach dem Ziele und vorgeſteckten Kleinod der Berufung. Wir mühen uns auf vielfache Weiſe ab und ringen vorwärts, und ſtatt deſſen kommen wir rückwärts oder zur Seite; endlich erkennen wir, was von Anfang an der kürzeſte Weg geweſen wäre, er iſt in 4. Moſ. 21. V. 8 angedeutet und heißet: ſiehe und lebe, glaube und werde ſelig. Von nun an bemühen wir uns, andere Seelen auf dieſen kürzeſten Weg zum Ziel zu weiſen, aber in den meiſten Fällen mit geringem Erfolg. Auch ihnen iſt es nöthig, daß ſie ganz und gründlich erfahren, was in ihren Herzen iſt; die Schule des innern wie äußern, ſelbſt verſchuldeten Kreuzes macht ſie zum Himmelreich gelehrt; ſie müſſen erſt recht fühlen und erkennen, was der Fluch des Geſetzes ſey, ehe ſie den Segen des Evangeliums erfaſſen können; Sinai's Donner muß ſie zu Golgathas Bergungsſtätte hintreiben.

Dem Volk, das im Finſtern ſaß, war durch Grimſhaws Predigt des Evangeliums ein großes Licht aufgegangen; dieſes Licht wirkte alsbald in ſeiner gewöhnlichen Art: es ſtrafte die Werke der Finſterniß und erregte in manchen Seelen feindſeligen Widerſtand, während es in Andern jene heilſame demüthige Selbſterkenntniß weckte, die zur Erkenntniß des Heiles den Weg bahnt. Eines jener Werke der Finſterniß, welche durch Grimſhaw gleich anfangs ernſt geſtraft wurden, war die Entheiligung des

Sabbathes und ſeiner Feier. Die Mitglieder ſeiner Gemeinde hatten ſonſt öfters, wenn ſie anſcheinend ihren ſonntäglichen Weg nach der Kirche einſchlugen, die Zeit des Gottesdienſtes, wenigſtens zum Theil, in der Wirthsſtube zugebracht. Es gab nur Wenige, welche ſeit Grimſhaws Amtsführung in Haworth dieſe üble Gewohnheit noch beibehielten, denn ſeine Predigten waren von ſolcher anziehenden Kraft, daß nicht blos die Mitglieder der Gemeinde, ſondern auch viele Andre, welche mehrere Stunden weit entfernt wohnten, ſich mit Begierde zu ihnen drängten. Aber auch jenen Wenigen wollte er ihre Verirrung nicht nachſehen, er hatte deßhalb die Gewohnheit, noch einmal vor der Predigt, während der Pſalm geſungen wurde, aus der Kirche herauszugehen und ſich auf dem Kirchhof, in den Straßen und bei den Bierhäuſern umzuſehen. Fand er dann Solche, welche die Zeit des Gottesdienſtes in müßigem Geſchwätz oder mit Trinken verſäumen wollten, da wies er ſie mit liebevollem, zugleich aber ſo nachdrücklichem Ernſte zur Pflicht des Kirchenbeſuches, daß man dieſe Ermahnungen mehr fürchtete und achtete, als alle Gebote und Strafen des Friedensrichters. Einen Freund des John Newton führte an einem Sonntagsmorgen ſein Weg bei einem Wirthshaus in Haworth vorüber. Hier ſah er, daß mehrere Leute in größeſter Eile zu entfliehen ſuchten, indem einige aus den untern Fenſtern des Hauſes hinaus, andere über eine niedrige Mauer ſprangen. Der Fremde konnte ſich nichts anderes denken, als daß plötzlich ein Feuer in dem Hauſe ausgebrochen ſey und daß jene Leute der Lebensgefahr zu entkommen ſuchten; auf ſein Befragen erfuhr er jedoch, daß die Annäherung des Pfarrers ſie in dieſen Schrecken verſetzt habe.

Und nicht bloß während der Stunden des öffentlichen Gottesdienſtes, ſondern auch außer demſelben drang Grimſhaw bei ſeiner Gemeinde auf eine würdige Feier des Tages des Herrn. Dieſe verwilderten Landleute waren nur zu ſehr daran gewöhnt, den Tag, welchen der Menſch ſtill im Umgang mit Gott und ſeinem Wort zubringen ſoll, in rauſchenden Vergnügungen und in ſinnlichen Beluſtigungen zu vergeuden, welche der Seele gefährlich ſind. Im Dorfe ſelber und in ſeiner unmittelbaren Nähe hatte der eifrige Seelſorger jenen Dingen bald ein Ende gemacht, da ſann ſich das junge Volk einen andern Weg aus, der gewohnten Vergnügung zu pflegen; man beſtellte ſich an einen vom Dorfe abgelegenen Ort, daſelbſt überließ man ſich dem lauten Jubel. Vergeblich hatte Grimſhaw, welchem dies nicht verborgen blieb, öfters von der Kanzel herab vor jenem Ungehorſam nicht gegen ſein, ſondern gegen Gottes Gebot gewarnt; die böſe Gewohnheit war zu mächtig, man ließ nicht von ihr. Da verkleidete er ſich eines Abends und täuſchte auf dieſe Weiſe die Wachſamkeit der jungen Leute; unvermuthet trat er in ihre luſtige Geſellſchaft ein. Wie angedonnert blieben Alle ſtehen; er ſchrieb ihre Namen auf; er beſtellte ſie an einem gewiſſen Tage und zur beſtimmten Stunde zu ſich. Sie kamen Alle ſo pünktlich, als ſey der Gerichtsdiener hinter ihnen her; da, im Zimmer, hieß er ſie einen Kreis um ihn ſchließen und dann niederknieen. Er ſelber knieete bei ihnen nieder und ſprach ein langes, kräftig zu Herzen dringendes Gebet für ſie und mit ihnen; dann hieß er ſie aufſtehen und hielt noch eine für dieſe Veranlaſſung geeignete Betrachtung. Von nun an war der üblen Gewohnheit ein Ende gemacht; man hörte nichts mehr von ſolchen Entweihungen des Sabbathes.

Ein Mann ritt an einem Sonntag durch Haworth; ſein Pferd hatte ein Eiſen verloren, er wollte es beim Hufſchmied beſchlagen laſſen. Dieſer wagte es nicht zu thun ohne Bewilligung des Pfarrers; ſie gingen beide zu dieſem. Der Fremde bezeugte, daß ſeine Reiſe Eile habe, denn er war im Begriff, eine Hebamme nach ſeinem Ort zu holen, da befahl Grimſhaw dem Hufſchmied, das Pferd ſogleich zu beſchlagen.

Wenn aber auf ſolche Weiſe der ſanfte und doch ſo ernſte Mann mit unverbrüchlicher Strenge die Rechte ſeines Gottes auf die würdige Feier des Sabbathes aufrecht erhielt und verwahrte, ſo wußte er zugleich ſeine Gemeinde auf andre Weiſe für die vormaligen, jetzt aufgegebenen Vergnügungen zu entſchädigen. Es konnte nichts Andres geeigneter ſeyn, die höchſte Luſt, deren das Menſchenherz fähig iſt: die Luſt an dem Herrn und an ſeinem Geſetz zu erregen, als die ſchönen Gottesdienſte in der Kirche zu Haworth. Grimſhaws Predigten hatten etwas ſo Anziehendes für Alt und Jung und in all ihrer Einfalt, worinnen ſie auch dem Geringſten im Volke verſtändlich waren, ſelbſt für die Hochgebildeten einen ſo eigenthümlichen Reiz, daß, wer ihn einmal gehört hatte, gewiß keine Gelegenheit verſäumte, ihn wieder zu hören, und wem auch dieſer Genuß nur einmal zu Theil werden konnte, der wußte zeitlebens von der merkwürdigen Predigt zu erzählen, die er in Haworth vernommen hatte. Kein Meiſter der Kunſt konnte in lebendigeren Farben das natürliche Leben der Menſchen mit ſeinen kleinen und großen Gefahren und Verirrungen, ſowie den Folgen dieſer Verirrungen abmalen; im edelſten Sinne des Wortes war da Alles lebendig und dramatiſch; auch der gleichgültigſte Sünder fühlte ſich getroffen und erſchüttert; er hätte vielleicht gern ſein Ohr abgewendet, aber er konnte das nicht; die Sache ging ihn zu nahe an. Und wenn er dann von der Seligkeit einer Seele ſprach, welche in Chriſto Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Frieden mit Gott gefunden; welche, wie ein Kind an der Hand ſeines Vaters, ſo vor dem Angeſicht ihres Gottes, den Weg durch die Zeit zur Ewigkeit wandelt; fröhlich im Hoffen, vergnügt in dem, was ſie im Glauben ſchon hat; genährt, wie mit Strömen der Luſt, im unabläſſigen Gebet: dann ergriff wohl alle Chriſtenſeelen, nach dem Maaß ihrer Empfänglichkeit, ein Vorgefühl deſſen, das kein Auge geſehen, kein Ohr gehöret hat, das aber Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben. Wie ſich etwa ein kindliches Gemüth an dem Leſen von Bunyans Reiſe eines Chriſten nach dem himmliſchen Jeruſalem ergötzt, ſo erfreuten ſich Grimſhaws Zuhörer öfters an ſeinen lieblichen, durch Beiſpiele aus der heiligen Geſchichte belebten Vorträgen; aber das, was er ihnen gab, war mehr und noch etwas ganz Andres als ein liebliches Bild, es war Geiſt und Wahrheit, es zündete eine Flamme an, die in den meiſten Seelen nicht wieder verloſch.

Es war deßhalb nicht zu verwundern, daß von allen Seiten, weit und breit her, die Zuhörer zu Grimſhaws Predigten kamen; wenn ſie aber auch nicht kamen, er ging aus, ſie zu ſuchen. Kein Handelsmann kann ſo eifrig und begierig nach ſeinem Erwerb ſeyn, als er es nach dem Erwerben und Gewinnen der Menſchenſeelen war. Die Alten, die Kranken, nicht blos in den vier abgelegenen Weilern, welche zu ſeiner Gemeinde gehörten, ſondern auch in andern Orten wollten gerne das Wort des Lebens hören, oder waren doch deſſelben bedürftig; er kam dieſem Verlangen, ſowie dem mancher andern heilsbegierigen Seelen, die ſich bei ſolcher Gelegenheit um ihn verſammelten, entgegen; er zog umher in den armen Hütten der fern im Walde und Gebirge wohnenden Leute, ſowie ſelbſt in den Dörfern andrer Gemeinden und brachte ihnen die Segnungen des Evangeliums. Er hatte allmählig dieſe Beſchäftigung eines reiſenden Evangeliſten in zwei Umgänge getheilt, davon er den einen in dieſer, den andern, abwechſelnd, in der andern Woche machte; in der einen dieſer beiden Wochen hatte er 24 bis 30, in der andern, welche er ſeine müßige Woche nannte, nur 12 bis 14 Predigten zu halten. Und dieſe Predigten waren nicht kurz; eine von ihnen dauerte öfters mehrere Stunden. Hierbei verſäumte er nicht im Mindeſten die Pflichten als Seelſorger ſeiner Gemeinde; ſein Eifer wie ſeine kräftige Geſundheit machten es ihm möglich, in den freien Stunden des Tages Wege hin und her zurückzulegen, die für Andre Tagereiſen geweſen wären; er hielt ſich nicht länger an einem Orte auf, als ſein Amtsgeſchäft dauerte, denn er bedurfte weder vor noch nachher eines Ausruhens, weil er ſeine Erquickung in dem Werk der Liebe ſelber fand; er nahm etwa ein Stück Brodes in ſeine Hand und genoß es unterwegs, oder höchſtens ließ er in einer Hütte der Armen, bei denen er, wenn dieſelben Kinder Gottes waren, am liebſten verweilte, ſich eine Bewirthung mit Brod, und wenn es ſolche gab, mit etwas Butter oder einer Zwiebel gefallen. Am eifrigſten war er im Beſuch der Kranken und Sterbenden; wenn es ſolche Pflichten galt, da hielten ihn weder die Nacht, noch der Schnee und die Stürme des Winters von ihrer Erfüllung ab, man ſah ihn bei einem Wetter, wo ſich kaum ein Andrer aus ſeiner Hausthüre herauswagte, über Berg und Thal, durch Wald und Haide wandern, ſo vergnügt als an einem Frühlingstage, weil ja in ſeinem Herzen ein beſtändiger Frühling war. Er ſelber brachte durch die Botſchaft des ewigen Friedens den Leidenden und Sterbenden Troſt und Stärkung, nicht ſelten aber empfing auch er am Sterbebette der frommen, ſtillen Seelen ſeiner Gemeinde eine ganz unbeſchreibliche Erquickung und einen Lohn für ſeine Treue, der allen Lohn der Erde übertraf. Es war eine ſeiner Erfahrungen, welche uns der Lebensbeſchreiber John Newton mittheilt, daß in der Stunde des Todes weder das hohe Alter, noch große Erkenntniß oder lange Uebung in den Thaten des Glaubens, ſondern zunächſt nur das innige, demüthige Erkennen der eignen Unwürdigkeit und das feſte Vertrauen allein auf die Gnade, die uns in Chriſto dem Heiland dargeboten wird, der Seele jene Freudigkeit geben, in welcher ſie, mitten in den Schmerzen des Todes, die Seligkeiten des Himmels voraus empfindet. Selbſt ſolchen Sterbenden, die während des Lebens beſchränkt an Verſtändniß erſchienen, ja den Anfängern im Chriſtenlaufe und Kindern wird zuweilen in der letzten Stunde das Auge und der Mund geöffnet, daß ſie ſehen und ausſprechen, Dinge, für welche der gewöhnliche Menſch weder Sinne noch Worte hat. Solche Erfahrungen an Sterbebetten waren dem treuen Seelſorger ein Handgeld auf den Lohn, der auch ſeiner einſt wartete.

So wie Grimſhaw die Treuen und die Armen im Lande gern und oft beſuchte, ſo erhielt auch er Beſuche in ſolcher Menge, daß öfters ſein Pfarrhaus kaum groß genug war, um alle zu beherbergen. Bei ſolcher Gelegenheit trat er gern ſein Bett an die Gäſte ab, er ſelber aber, ohne daß die Fremden es bemerken konnten, nahm ſein Lager im Heuſchoppen. Ein Freund, der einſt bei ihm herbergte und welcher ſehr früh aufzuſtehen gewohnt war, überraſchte den gaſtfreundlichen Pfarrer bei dem heimlichen Geſchäft, die Stiefel und die Schuhe ſeiner Gäſte zu putzen.

Das Wort Gottes war zu jener Zeit theuer im Lande. Darum kamen während des Sommers oftmals Tauſende zum Gottesdienſt nach Haworth, ſo daß die Kirche nicht Alle faſſen konnte und daß zwar zuerſt in ihr, dann aber auch auf dem Kirchhof der verſammelten Menge Predigten gehalten wurden. Dieſes, namentlich die Tage der Communion, waren dann die eigentlichen Volksfeſte der Gemeinde, welche allmählich die gewohnte Feier der vormaligen Jahresfeſte des Ortes ganz in Schatten ſtellten. Von dem, was ſich in den frühern Jahren von Grimſhaws Amtsführung bei dem einen dieſer Jahrmärkte zugetragen, wollen wir hier auch noch einige Worte erwähnen. Die Gaſtwirthe, ſowie einige andre Einwohner von Haworth pflegten vorher eine Subſcription zu einem Pferderennen zu eröffnen, welches mehrere Tage dauerte, und wobei viele Unſittlichkeiten und Unordnungen, ſowie rohe Gemeinheiten aller Art zum Ausbruch kamen. Vergebens hatte Grimſhaw ſich bemüht, dieſem Unweſen Einhalt zu thun; das Einzige, was die große Achtung, in welcher er bei ſeiner Gemeinde ſtund, bewirken konnte, war, daß man ſeine Vorſtellungen ruhig, ohne lauten Widerſpruch, anhörte, während kein Andrer, ohne ſich offenbaren Feindſeligkeiten auszuſetzen, es hätte wagen dürfen, dem Volk in dieſer Lieblingsſache ſo ans Herz zu greifen. Die Bauern thaten deshalb doch, ihr Pfarrer mochte ſagen was er wollte, was ihnen gefiel, die Anſtalten zu dem Pferderennen und allen damit verbundenen Beluſtigungen waren abermals getroffen. Da wendete ſich Grimſhaw zum Gebet; er rief Gott unabläſſig an, das Werk, das dem armen Volke ſo zum Schaden gereichte und welchem kein Menſch Einhalt thun konnte, zu hindern. Mag man es dann immer für ein zufälliges Zuſammentreffen halten, daß in dem Augenblick, wo die Menge der Zuſchauer ſich verſammelt hatte und das Pferderennen beginnen ſollte, ein ſo heftiger Regenguß kam, daß Alle ſich unter ihre Dächer flüchten mußten und daß dieſes Wetter die ganzen drei Tage anhielt, welche zu jener Volksbeluſtigung beſtimmt waren; ſo viel iſt gewiß, daß weder damals, noch von nun an in einem der ſpätern Jahre das Wettrennen mehr zu Stande kam. Noch vierzig Jahre nachher (als John Newton ſeine biographiſchen Notizen niederſchrieb) war jenes Ereigniß den Bewohnern von Haworth in friſchem Andenken geblieben und ſie ſchrieben den damaligen, entſcheidenden Sieg der wohlmeinenden Wünſche ihres Seelſorgers über eine tief eingewurzelte Gewohnheit nicht einem Zufall, ſondern der Kraft des kindlich feſten Glaubens des Mannes zu.

Nicht nur bei der eben erwähnten Gelegenheit, bei welcher Grimſhaw den Lieblingsneigungen einer großen Menge und zwar der Angeſehenſten und Vermögendſten darunter mit ſeinen Vorſtellungen und Ermahnungen ſo kühn entgegen trat, zeigte er, daß die Furcht vor Menſchen in ihm vollkommen durch die Furcht vor Gott überwunden ſey, ſondern auch in allen andern Fällen gab ſich an ihm dieſe Geſinnung kund. Er ſtrafte die frechen Sünder, wo ſie ihm begegneten, ins Angeſicht, ſo wie er Jedem, dem es ein Ernſt war mit ſeiner Bekehrung, als freundlicher Tröſter und Führer zu Hülfe kam. Eben ſo wußte er auch dem Unglauben und Spott der höheren Stände mit Entſchiedenheit entgegen zu treten. Ein gewiſſer Herr von Adel, welcher ſein großes Talent und ſeine Kenntniſſe zur Vertheidigung des Unglaubens mißbrauchte und welcher kurz vorher in einem langen Wortſtreit mit zwei berühmten Gottesgelehrten geſiegt zu haben meinte, wünſchte ſeine Kunſt auch an Grimſhaw zu verſuchen. Dieſer aber ſprach zu ihm mit mildem Ernſte: „Mein Herr, wenn Sie Belehrung in Glaubensſachen von mir begehrten, dann wollte ich gern mein Möglichſtes thun, um Ihren Wünſchen zu genügen; aber der Fehler ſitzt nicht in Ihrem Kopf, ſondern in Ihrem Herzen, welchem nicht menſchliche, ſondern nur eine göttliche Macht hülfreich beikommen kann; ich will für Sie beten; disputiren kann ich nicht mit Ihnen.“ Seine Erlaucht, der vornehme Herr, ſtatt von dieſen Worten beleidigt zu ſeyn, behandelte vielmehr den armen Pfarrer mit großer Hochachtung und äußerte ſpäter, daß er ſich durch den Freimuth, die Feſtigkeit und Einfalt der Antwort mehr getroffen gefühlt habe, als durch alle Einwürfe ſeiner andern gelehrten und gläubigen Gegner.

Am ernſteſten nahm es Grimſhaw mit Jenen, welche eine Profeſſion aus der Gottſeligkeit machten und das Heiligſte oft in den Mund, ſeltner aber im Herzen führten. „Es iſt,“ ſagte er, „gar leicht zu ſagen, ich bin eine arme, unwürdige Creatur, daß aber dieſe Aeußerung der Demuth wirklich nicht nur Sprache der Lippen, ſondern des Herzens ſey, das bezeugt ſich nur durch eine demüthige, gänzliche Hingebnng in Gottes Willen und durch ein ſanftes, ſich ſelbſt verläugnendes Benehmen gegen unſere Mitmenſchen, vor allem gegen die Untergebenen und Geringen“. In einigen Fällen pflegte er die Lauterkeit ſolcher Leute, die ſich ſelbſt für fromm hielten und auch Andre daſſelbe wollten glauben machen, auf eine Weiſe zu prüfen, welche wir eben ſo wenig als John Newton Jedem zur unmittelbaren Nachahmung empfehlen möchten. So ging er einſt, verkleidet als ein armer Mann, zu der Wohnung eines Wohlhabenden, welcher viel Weſens von ſeinen guten Werken machte und bat um ein Nachtlager. Dieſer behandelte ihn mit Schimpf und bewies hierdurch mit der That jene Unlauterkeit, welche Grimſhaw längſt an ihm geahndet hatte. Er ging zu einer andern Hütte, in der eine faſt gänzlich erblindete Frau wohnte, die ſich für ganz beſonders fromm hielt. Dieſe tippte er etliche Male ganz ſanft mit ſeinem Stock auf ihre Schulter und die Frau, welche das für eine Neckerei der Nachbarskinder hielt, brach alsbald in heftige Schmähreden, ja ſelbſt in Flüche aus. Beiden bewies er ernſt, daß von der Frömmigkeit derer nicht viel zu halten ſey, die nicht wenigſtens Freundlichkeit, wo nicht Hülfe an den Armen erwieſen und die nicht ihre Zunge vom Böſen zu bewahren vermöchten.

Denn was Selbſtverläugnung und Milde gegen die Armen ſey, das zeigte ja Grimſhaw bei jeder Gelegenheit an ſeinem eigenen Beiſpiele. Er ſelber war und blieb arm; er hatte ſich niemals um Gönnerſchaften und Weiterbeförderung bemüht. Die Einkünfte eines Pfarrers in Haworth ſind ſehr gering: ſie beruhen auf Accidentien, um deren Einbringen Grimſhaw wenig bemüht war, ſondern ſich ſtill mit dem begnügte, was ſeine Bauern aus freiem Antrieb ihm brachten. „Ich ſuche nichts,“ ſagte er, „als eure Seelen für meinen Gott, und für mich ſelber nur das, was zur Erhaltung des Lebens nothdürftig hinreicht.“ In ſeinem Haushalt lebte er ſelber wie ein armer Mann, nur ſehr ſelten ſchaffte er ſich ein neues Kleid an, öfters, weil er alles Entbehrliche an Arme weggab, beſaß er nur ein einziges Paar Schuhe. So ferne er aber auch davon war, für ſich ſelber etwas zu begehren, ſo wenig nahm er Anſtand bei Vermögenderen etwas für ſeine Armen zu betteln und er ſchämte ſich nicht der Bitte um ein Paar alte Schuhe bei einem

Freunde, wenn er ſelber keine zu geben hatte und ein Armer ihrer nöthig bedurfte.

So wie Grimſhaw gegen die poſitiven Verſündigungen, namentlich der frömmer ſcheinen wollenden Mitglieder ſeiner Gemeinde eiferte, eben ſo war er ſtreng gegen die Unterlaſſungsſünden derſelben. Er duldete es nicht, daß manche Leute unter dem Vorwand religiöſer Erbauung ihre Pflichten und Geſchäfte verſäumten: „bete und arbeite," das war die thatſächliche Loſung ſeines Lebens. Jeden Morgen, im Sommer um fünf, im Winter um ſechs Uhr hielt er einen öffentlichen Gottesdienſt mit Allen, die ſich dazu einfinden konnten; die Dauer dieſes Gottesdienſtes war kurz; er beſtund vor allem in einem herzlichen Gebet und in dem Leſen eines Abſchnittes aus der heiligen Schrift. Wenn dies vorüber war, dann konnte Jeder an ſein Tagesgeſchäft, im Felde oder im Hauſe, gehen.

Wie zu den häuslichen Pflichten und Geſchäften, ſo hielt Grimſhaw die ihm anvertrauten Seelen auch zur Erfüllung ihrer Pflichten als Unterthanen an. Er ſelber hielt ebenſo an der Conſtitution, an den Geſetzen und an der Regierung ſeines Vaterlandes; er fürchtete Gott und ehrte den König. Bei dem Ausbruch der Rebellion im Jahr 1745 wirkte er aus aller Kraft für die Rekrutirung, munterte die Offiziere auf und ermahnte das junge Volk, die Waffen für die Sache Gottes, ihres Königes und des Vaterlandes zu nehmen.

Grimſhaws Eifer und unabläſſiger Fleiß waren nicht, wie bei Manchen, deren Thätigkeit im Hervorrufen bewunderter Werke wir anſtaunen, auf das hinausgegangen, was vor Menſchen ſcheint und glänzt, ſondern es war eine meiſt nur Gott bekannte verborgene Saat im Acker geweſen. Nicht ſich ſelber, ſondern ſeinem Herrn ſchrieb er das Gedeihen dieſer Saat zu, darum war ſeine Freude daran eine lautrere und reinere, ſie war aber auch eben deshalb eine größere, als die Freude Anderer am eignen Werk. Das letzte Mal, als ihn John Newton beſuchte, ſtund er mit dieſem auf einem Hügel, nahe bei Haworth. Es war hier nicht die Schönheit oder Fruchtbarkeit der Landſchaft, welche Grimſhaw ſo freudig ſtimmten, denn jene kahlen Felſenhügel mit ihren Nachbarn den Sümpfen und Föhrenwäldern, ſparſam untermiſcht von Saatfeldern, haben wenig an ſich, das dem Menſchenauge wohlgefällt; das, was ihn ſo bewegte, war der Anblick eines andern Sinnbildes, denn des ſichtbar vor Augen liegenden. „Als ich zuerſt in dieſe Gegend kam,“ ſagte er, „da hätte ich können eine halbe Tagereiſe weit zu Pferde nach Oſt wie nach Weſt, nach Nord und Süd reiſen, ohne einer einzigen Seele zu begegnen, der es ein wahrer Ernſt geweſen wäre mit ihrer Seligkeit. Und nun — abgeſehen von jenen ſchon ſelig vollendeten Seelen, welche wie Simeon freudig dahin ſchieden, weil ſie ihren Heiland im Glauben erfaßt und gefunden hatten, abgeſehen von fünf nicht zu uns gehörigen Gemeinden, deren Seelſorger, wie einzelne Glieder von dem neuerwachten Leben mit uns zugleich ergriffen worden ſind, was hat Gottes Segen hier an dieſem armen Lande gethan! Ich habe, ſo oft ich das Sacrament des Altares begehe, jedes Mal 300 bis 500 Communicanten aus der Nähe und Ferne; über den größten Theil derſelben vermag ich, ſo weit das Menſchenauge in die Herzen blickt, Rechenſchaft zu geben wie über mich ſelber. Ich weiß ihren Anfang oder Fortgang auf dem Weg des Heiles. Durch meine öftern Beſuche, durch meine Geſpräche mit ihnen kenne ich die Verſuchungen und Gefahren, kenne ich die täglichen Uebungen, denen ſie für ihre Perſon, ſo wie in ihrem Hauſe, denen ſie in geiſtiger wie in leiblicher Hinſicht unterworfen ſind, ſo genau, als ob ich ſelber zu ihrer Familie gehörte.“

Wie wenig er ſeinem eignen Wirken, wir ſehr er allein Gott und ſeinem Worte die geiſtigen Segnungen zuſchrieb, deren ſeine Gemeinde ſich erfreute, dies bezeugt auch eine Aeußerung der Beſcheidenheit, welche ſein Lebensbeſchreiber John

Newton faſt für eine übertriebene hält. Jede chriſtliche Predigt eines Andern, wenn ſie auch an Kraft und Geiſt unvergleichbar viel hinter der ſeinigen zurückſtund, erſchien ihm beſſer als ſeine eigene und er hörte dann lieber als er ſelber ſprach. Darum forderte er auch Männer von den geringſten äußeren Gaben, wenn es ihnen nur treuer Ernſt war, das Evangelium zu verkünden, auf, in ſeiner Gemeinde zu predigen und erbaute ſich ſo innig, als ſey er ein Anfänger, der bei dieſem lernen ſolle. Nur Eines konnte er auch an hochbegabten Predigern nicht vertragen — wenn ſie Menſchenlob ausſprachen. So predigte einſt der berühmte Whitfield in Haworth, und nachdem derſelbe von den Miethlingen, im Vergleich mit dem guten Hirten geſprochen, pries er ſeine Zuhörer glücklich in der Hoffnung, daß ſie Alle durch ihren treuen Seelſorger den Weg zum Heil gefunden hätten. — So groß die Achtung war, welche Grimſhaw vor Whitfield hatte, konnte er dennoch ſich nicht enthalten, ihn zu unterbrechen. „O Herr," rief er laut, „ſprechen Sie nicht ſo; ſchmeicheln Sie Ihren Zuhörern nicht mit ſolchen Worten. Ich fürchte, es iſt viel anders mit ihnen, als Sie ſagen, denn auch mit offnen Augen kann man der Hölle zugehen — —."

Im Frühling 1763 kam ein ſehr bösartiges Faulfieber nach Haworth, an welchem manche Perſonen ſtarben und das in hohem Grade anſteckend war. Grimſhaw hatte die Ahndung, daß auch in ſeinem Hauſe dem Tod ein Opfer fallen ſolle; er ermahnte alle ſeine Leute, ſich wohl bereit zu machen, denn ſie wüßten nicht, wen von ihnen der Herr abfordern werde. Er ſelber, ohne die mindeſte Furcht, beſuchte die Kranken und Sterbenden und wurde von der Krankheit ergriffen. Gleich beim erſten Anfall des Fiebers ward es ihm gewiß, daß er ſterben werde und er freute ſich darüber. Der Tod erſchien ihm nicht mehr als ein König der Schrecken, ſondern als ein Engel; denn er wußte an wen er glaubte. Einmal ſagte er, noch niemals, ſeit ich Ihn kenne, habe ich die Nähe Gottes ſo inniglich empfunden, als jetzt.“ Wir wiſſen übrigens nur wenig von ſeiner letzten Krankheit, denn weil er die anſteckende Kraft derſelben kannte, ſuchte er den Beſuch der Freunde abzuwehren. Doch kamen etliche,, deren einer fragte, wie es ihm gehe? — „So wohl,“ antwortete der Kranke, „als es nur dem Menſchen auf Erden gehen kann, und ſo verſichert eines wahren, ewigen Wohlſeyns, als genöſſe ich ſchon deſſelben.“ Bei einer andern Gelegenheit ſagte er zu ſeiner Haushälterin: „O Marie, ich habe in der vergangenen Nacht etwas von Dem gefühlt, was die heiligen Märtyrer empfanden; mir war es als würde mein Fleiſch auf einem glühenden Roſte gebrannt. Aber es iſt nun vorhanden, daß ich von dieſem Lager der Schmerzen in den Himmel gehe; mein Fuß ſtehet ſchon ſchier auf der Schwelle.“

Noch in geſunden Tagen hatte er gegen einen Freund geäußert, daß er einſt beim Sterben den größeſten Schmerz wie die größeſte Freude empfinden werde: den größeſten Schmerz darüber, daß er ſo wenig für Jeſus gethan; die größeſte Freude aber darüber, daß Jeſus ſo viel für ihn gethan habe. „Meine letzten Worte,“ ſo ſchloß er, „werden ſeyn: „hier gehet ein unnützer Knecht dahin.“

In dieſer Art und von dieſem Inhalt waren alle Geſpräche ſeiner letzten Tage. Gegen den Arzt, der ihn behandelte, ſprach er es in den ſtärkſten Ausdrücken aus, wie tief der Rückblick auf ſein vergangenes Leben ihn demüthige und beuge. Jetzt erkenne er erſt ganz wie wenig er für ſeinen Heiland gethan, wie mangelhaft und unlauter auch ſeine beſten Handlungen geweſen, wie wenig entſprechend den heiligen Pflichten ſeines Berufes und der hohen Wichtigkeit deſſelben. „Wenn ihm,“ ſo fügte er hinzu, „Gott noch längeres Leben ſchenke, dann hoffe er fleißiger und eifriger zu werden als bisher. — So ſchied dieſer treue Haushalter im vollen Gefühl ſeiner eignen, menſchlichen Unwürdigkeit dahin, zugleich aber auch im freudigen, ſeligen Vertrauen auf die Gnade Deſſen, durch und in welchem wir gerechtfertigt und vollkommen gemacht ſind. (Col. 2. v. 10.)

Wir wiſſen nicht wie lange er auf dem Krankenlager gehalten ward; der Tag ſeiner Erlöſung von aller Krankheit, von Leid und Freude, ſo wie das Hinnahen zu dem, den ſeine Seele geliebt und dem er vertraut hatte, war der 7. April des Jahres 1763, im 55. Jahre ſeines Alters, im 21. ſeiner Amtsführung zu Haworth.

Poetiſche Mittheilungen

von

Friedrich Notter *).

I. Gedichte aus fremden Sprachen.

1) Aus dem Spaniſchen.

Gottes Verband mit der Seele.

Von

Francisco Aldana.

(Schrieb dieſes Gedicht 1576.)

Vom breiten Weg des Volks will ich mich wenden
Und auf mich machen ohne Zögerungen
Nach meiner wahren Heimathflur Geländen.

In meiner Bruſt Geheimniß eingedrungen,
Will ich Gehör dem innern Menſchen geben,
Wohin er geh', woher er ſey entſprungen;

Ja, daß mich Wahnesbilder nicht umſchweben,
Will ich in rauher Wildniß öder Leere
Begraben eignes Daſeyn, Namen, Leben,

Und, als ob nun ich erſt geboren wäre,
Die ſüßen Klänge Gottes wiederhallen,
Die meiner Seele kommen zu Gehöre.

Welch' edler Los auch wär' für ſie gefallen
Als, eine Echo, tönend fortzutragen
Die Schönheit, deren Laute ſie umwallen?

Als aus der Bruſt, voll Wanken ſonſt und Zagen,
Mit Liebesantwort tauſendfach erwiedern
Des himmliſchen Narciſſes liebend Fragen,

Und ſtolz, daß ſie mit ihm ſich darf verbrüdern,
Mitleidig ſpotten jener Liebe Streben,
Die ſich zum Erdendienſte mag erniedern?

Es rauſcht kein Gräschen, keines Blattes Beben,
Wodurch in ihr ein Aufruf nicht geſchiehet,
In neuer Andacht ſich zu Gott zu heben.

Und wie das Feuer duft'ge Tropfen ziehet
Tief aus der aufgeſprengten Bruſt der Roſe,
Wenn ſie im Glas des Scheidekünſtlers glühet,

So zieht die Seele aus des Jenſeits Schooße,
Wenn ſie mit Liebesflammen es umſchlungen,
Der Schönheit Bild, das ew'ge, makelloſe,

Und hat ſich bald ſo hoch empor geſchwungen,
Daß ihr, beim Rückblick aus der Höh', entgleiten
Des eignen frühern Seyns Erinnerungen.

Denn dieſes wird ſich mächtig ihr erweiten
Und faſt verwandeln aus der engen Sphäre
In ſeines Urgrunds hohe Weſenheiten.

An Händen, Füßen, Augen, Mund, Gehöre,
Im Sprechen, Gehen, Schauen, Fühlen, Greifen
Wird ſie ein Fels, bedeckt von Gottes Meere.

Wohin auch der Gedanke nun mag ſchweifen,
Dem Fiſch gleich in des Oceanes Fülle
Wird er von Gott an Gott nur wieder ſtreifen.

Und die Bewegung wird fortan zur Stille,
Gleich einem Kreis, den, um ein göttlich Mitten,
In ſich befriediget gezogen hat der Wille.

Da bis ans Ziel der Hoffnung ſie geſchritten,
Wird ihr durch Stillſtand, was durch Geh'n ſonſt, eigen
An jenem Ort hoch ob der Menſchen Tritten;

Denn zu dem Höchſten durft' empor ſie ſteigen,
In das (wie ich geſagt) zurück nun kehret
Das Bild aus Staub, um nie mehr ſich zu beugen.

Doch nicht, als wär' dem Selbſt, das ihr gehöret,
Verſenkt in jenes Gottesſtromes Wogen,
Geſchöpf zu ſeyn im Schöpfer drum verwehret;

Als würd' ſie ſelbſt, vernichtet und zerflogen,
Der Thräne gleich, die warm entſank den Wangen,
Vom Meeresabgrund gänzlich aufgeſogen.

Dem Aether gleicht ſie, wenn ihn breit durchdrangen
Der Sonne Strahlen, ſo daß mit dem Lichte
Als gleicher Stoff vom Aug' er wird empfangen.

Und mag, daß er dorthin die Schwungkraft richte,
Oft auch gehindert ſeyn der Seele Flügel
Von ihres Leibes irdiſchem Gewichte,

So pflanzen ſie vom niedern Staubeshügel
Dennoch voll Muth empor die Jakobsleiter,
Zu klimmen zu der Himmelsfeſte Riegel.

Kein Zweifel, daß uns alsbald zum Begleiter
Der Engel mehr als Einer wird verliehen
Und freudig dringen wir mit ihnen weiter.

Kann doch der Sonne ſchwaches, erſtes Glühen
Den ſchweren Dunſt der nebelfeuchten Nächte
Vom Boden in die reinen Lüfte ziehen,

Wie wären da dem himmliſchen Geſchlechte
Die leichte Seele dauernd zu beſchwingen
Von Gott gegeben minder ſtarke Mächte?

Mich dünkt, ſie müſſe bis zum Orte dringen,
Von wo ſofort den jubelnden Gedanken
Zum Throne Gottes off'ne Wege bringen,

Zum Ort, wo ſchon des Aeußern Schleier ſanken
Und, in ihr tiefſt Geheimniß eingedrungen,
Die Seele ſchauet hinter jene Schranken,

Wo ihr das Schöpfungswort noch nicht geklungen,
Wo ſie nicht war, und aus des Abgrunds Klaffen,
Den Nichts wir nennen, nie ſich hätt' entſchwungen.

Drum ſage ſie: „Gott, du haſt mich erſchaffen,
Du wollteſt aus des Todes dunkelm Schooße
Zum Leben und zur Freiheit auf mich raffen!“

Und wonnevoll in die Natur, die große,
Steig' ſie herab von jener heil'gen Stelle,
Noch freudig ſtaunend ihrem hohen Loſe;

Getauchet in die lichte Gottesquelle
Und mit dem Trank des Lebens tief getränket,
Stürz' ſchauluſtvoll ſie in des Zeitſtroms Welle.

Ein Lichtſtreif wird ihr blinken, eingeſenket
Vom ew'gen Centrum in die Sterblichkeiten,
Der in der Tiefe unſer Daſeyn lenket.

Sie wird ihn ſehn an unſers Kerkers Seiten
Als Uebergang von dieſer Welt voll Wanken
Zu jener andern, reinen, ſtaubbefreiten.

So daß ſie auf den Urborn, d'raus wir tranken,
Das Aug' gewandt, ſelbſt in des Wechſels Spende
Erkennen wird ein Leben ohne Schwanken,

Und ſehen, wie des Höchſten milde Hände
Der Dinge lange Gliederung erſchufen,
Bis zu der Kreaturen tiefſtem Ende,

Und doch in keiner, die er hat berufen,
Nicht in des Himmels gold'nem Strahlenregen,
Nicht in den Engeln vor des Weltthrons Stufen,

Sich alſo tiefe Lebenskräfte regen,
Daß ſie das Niederſte erſchaffen können
Aus ihres Weſens eigenem Vermögen.

Drum wird die Seele für den Gott entbrennen,
Den ſelbſt das Leben in des Wurmes Hülle
Darf ungeſchmälert ſeinen Schöpfer nennen.

Und angſtbefreit in ihrer Liebe Fülle
Wird ſie erwarten ſeines Geiſts Umwallen
In aufmerkſamer, demuthvoller Stille.

Kein eigner Laut wird ihr dabei entfallen,
Denn ſolchen Orts ſind ſelbſt die höchſten Worte
Ein Irren nur und kinderhaftes Lallen;

Doch offen ſteht für ihr Geſuch die Pforte,
Denn durch die Luft, die Erde zu erreichen,
Eilt ſo der Strahl nicht aus des Lichtes Horte,

Nicht ſtürzt, dem hellen Tage zu entweichen,
Das Waſſer durch des dürren Bodens Spalten
So jach hinunter nach des Dunkels Reichen,

Wie von des Himmels oberſten Gewalten
Das Herz wird raſch mit Götterlicht durchſchienen,
Wenn es ſie anfleht, ihm ſich zu entfalten.

Und nicht bedarf's vermeſſenes Erkühnen
Zum Glauben, daß es Werth genug umſchließe
Um ſich das Ohr des Höchſten zu erdienen.

Verhilft die Unmacht ſelbſt der dürren Wieſe
Daß ihr der Himmel ſchicke ſeinen Regen
Und Nahrung über Thal und Hügel gieße,

Daß Blumenkeime unterm Eis ſich regen
Und aus dem Boden, den kein Bach genetzet,
Das Gras uns hält das grüne Haupt entgegen:

So wirkt die Seele, höher noch geſchätzet,
Daß Gottes Huld ſie in dem Geiſte bade,
Der auf die höchſte Höhe ſie verſetzet.

S'iſt Gabe Gottes, iſt des Ew'gen Gnade,
Iſt heil'ger Wille, der von ſeinem Throne
Verzeihend blickt auf unſres Unwerths Pfade.

Und wenn er hebt in ſeine lichte Zone,
Gibt er der Kraft, die wir durch ihn gewonnen,
Als wär's die unſre, des Verdienſtes Krone,

So daß ein ungeſuchter Gnadenbronnen
Die Herzen tränket aus der Gottheit Gründen,
Selbſt wo das Herz auf Gnade nicht geſonnen.

Dieweil der Haſcher weniger wird finden
Je mehr er ſucht, ja, was ihm ward verliehen
Im Innern oft noch Kampf ihm wird entzünden.

Ein Thor, der ſuchet noch der Sonne Glühen,
Wenn ſie einherzieht in dem Strahlenkreiſe!
Thor, der den duft'gen Lenz noch fleht zu blühen!

Drum mag die Seele denn getroſt und leiſe
Den Herrn erwarten, wie das Aug' im Schließen
Sich hingibt an des Schlummers mild Geheiße,

Denn wer ſich abmüht, Schlummer zu genießen,
Verſcheucht durch eigne Unruh von dem Pfühle
Den Schlaf, der ungefodert nur mag fließen.

Bald wird ſie ſehn wie Alles ſüße Kühle
Hienieden ſaugt und friſche Lebensfeuchte
Aus einem heil'gen, gottentſprungnen Nile.

Vereinend all ihr Licht zu Einer Leuchte
Wird ſie das Licht ſchau'n, dem zum Bild und Spiegel
In ihrem Unwerth würdig ſie noch deuchte,

Und gleich dem Stern, der, als des Morgens Siegel
Verſinkend in des ew'gen Tages Gründe,
Verbirgt des eignen Lichtes goldne Flügel,

Gleich Bethuels zur Braut erwähltem Kinde,
Die, tief durchzuckt von jungfräulichem Schrecken
Daß den Verheißenen ſie endlich finde,

Das Antlitz eilte im Gewand zu decken
Und harrte, ſchnell geſtiegen vom Kameele,
Daß er nach ihr die Arme werde ſtrecken.

Soll ſich vor Gott erniedern ſtill die Seele
Und laſſend von der Selbſtſucht ſtolzem Streben,
Das Antlitz deckend, denken ihrer Fehle

Und nur der heil'gen Mächte tiefem Leben,
Dem einz'gen, das kann ſchaffen und erlöſen,
In tiefer Demuth weihend hin ſich geben.

Denn wer wird ſeyn und wer iſt je geweſen,
Der all die Wunderkräfte ganz beſchriebe,
Die an ſich ſammeln in der Seele Weſen?

Die ganze Fülle jener Himmelstriebe,
Die uns hier unten in dem Staub ſchon leiten,
Die breite Offenbarung freier Liebe?

Die Quellen alle, jene todbefreiten,
Die mit Unſterblichkeit den Buſen nähren,
Mehr, mehr als all' des Staubes Möglichkeiten?

Allein hinweg! ich ſchau' hinab zu Meeren,
Wo nimmer iſt ein Boden noch Geſtade,
Ich ſänke unter, wollt' ich rück nicht kehren.

Zurück! und ob der Wunſch auch weiter lade;
So weit das Aug' reicht mag die Hand noch belſen:
Hier ſtehen beide am geſchloß'nen Pfade.

Der Sterbende an Gott.

Von

Calderon de la Barca.

(Geb. 1601, geſt. 1697.)

Jetzt, o Herr, zu dieſer Stunde,
Wo die Menſchenhütte, ſpurlos
In den Staub zerfallend, wieder
Sich vereint mit ihrem Urſprung,

Jetzt, wo mit des Lebens zartem,
Aus dem Gang geriß'nen Kunſtwerk,
Das ein Seufzer ſchon bewegte,
Kaum ein Seufzer bleibt verbunden,

Jetzt, wo meinen Odemzügen
Ihre Vollzahl iſt gefunden,
Da die Hoffnung auf den nächſten
Mich verläßt mit jedem Zuge,

Jetzt, wo Sinne und Vermögen,
Tretend aus dem alten Bunde,
Auf mich (meines Tods Genoſſen),
Drängen mit empörtem Muthe,

Jetzt, wo bei des Knäuls Entwicklung,
Welchen die Natur gewunden,
Meine wanke Seele ſchwebet
Noch an eines Fadens Stumpfe,

Jetzt, wo Blick und Stimme brechen,
Spurlos werden alle Pulſe,
Und im Zucken meiner Glieder
Sich verhüllt die Todeszuckung,

Jetzt die Freunde zu erkennen,
Iſt gekommen, Herr, die Stunde,
Weil in der Gefahren höchſter
Man den höchſten Freund erkundet.

Wie mit der Geburt verſchmilzet
Sterben doch zu Einem Punkte!
Weinend werden wir geboren,
Weinend ſinken wir zur Grube.

Seufzen war der erſte Willkomm,
Der von uns der Welt erklungen;
Seufzen iſt der letzte Abſchied,
Der ertönt aus unſerm Munde.

Zwiſchen Wieg und zwiſchen Bahre
Bleibt nur ſo viel Raum dem Fuße,
Um zum Himmel aufzuklimmen,
Oder gleiten ab zum Schlunde.

Lebt der Menſch hier oder ſtirbt er?
Keinem wurde noch die Kunde,
Ob er leb', ob ſterb', denn Beides
Zieht die gleichen Wegesſpuren.

Zum Beweiſe lieg' ich ſelber
Hier in dieſem Todesſchlummer,
Und, indem ich ſterbe, leb' ich,
Geh', indem ich lebe, unter.

Aber ſind uns, um zu ſterben,
Nicht vonnöthen tief're Wunden,
Nicht gefährlichers Verderbniß
Als daß wir geboren wurden?

Wie bin ich ſo überglücklich,
Daß den Tod ich ſterben durfte
In dem Glauben, der fürs Sterben
Gibt ſo viel Erinnerungen,

Und daß — iſt auch Tod Naturſchuld —
Gott die Zahlung lohnt des Schuldners
Wenn mit Freiheit dieſer zahlet
Wozu Zwang ihn hält verbunden.

Nicht als ſtrenger Richter ſchließe
Drum das Ohr vor meinem Rufe,
Hör' mit Milde und Erbarmen,
Herr, mein Ach aus Herzensgrunde.

Gleich ſind Strenge und Erbarmen
Würdig deines heil'gen Buſens,
Beide gleich in dir vorhanden,
Keins vom andern überwunden.

Aber du, der mich erretten
Ewig will aus ſünd'gem Dunkel,
Kannſt mich doch mit mir nur retten,
Du, der ohne mich mich ſchufeſt *).

O, wer drum geliebt dich hätte
So von Ehrfurcht tief durchdrungen,
Als ob in dir wär' nur Strenge,
Und die Milde ganz verſchwunden.

Um Vergebung fleh' ich zu dir,
In der Reue heißen Gluten,
Kann auf weiter nichts mich vor dir
Als auf meine Reu' berufen.

Iſt's auch viel, was ich erflehe,
Vielfach auch, was ich verſchuldet,
Biſt du Gott doch und ein Menſch ich,
Dir ziemt Gnade, mir die Buße.

Daß ich gegen dich, den Ew'gen,
Fehlte, das bleibt meine Wunde,
Würde, gäb's nicht Höll', nicht Himmel,
Stets als Schuld von mir empfunden.

---

*) Der eigentlich poetiſche Theil des Ganzen hört hier auf und das im Original ſehr lange Gedicht geht nun mehr auf das dogmatiſche Gebiet über. Dieſer Abſchnitt wurde in der Ueberſetzung weggelaſſen und der Faden erſt gegen das Ende zu wieder angeknüpft, wo jedoch einzelne Strophen des Originals ebenfalls weggeblieben ſind.

Das Gewitter.

Von

Mora.

(Geb. 1790.)

Grau am weiten Himmelskreiſe,
Sah ich, daß die Wolken rollten
Und in düſtern Feuerlichtern
Weiße Lüfte ſich verloren,

Sah, wie ſturmgeſchüttelt bebten
Der Gebirge wald'ge Kronen,
Und der Buchen leiſes Flüſtern
Drang nicht mehr zu meinem Ohr.

Nur der losgelaſſ'nen Winde
Fernes, kluftdurchpfeifend Wogen,
Und die furchtſam ſüßen Töne
Unſchuldvoller Zweigbewohner.

Sah, wie lange Rieſenmauern
Strecken ſich die dunkeln Wolken,
Einen ehrnen Vorhang breitend
Vor des Aethers blauem Schoße.

Und die Fluth von Harmonien
In der Erde wirrem Toſen,
Die den Morgenſtrahl gegrüßet
Voll von Leben, voll von Hoffen,

War in ſtumme Angſt verwandelt,
Als ob nahend ſchon von droben
Sie der Schläge letzten, ſichern
Sich zum Untergang beſorgte.

Und es ſchwang ſich mein Vertrauen
Auf zu Gott, ob auch beklommen,
Und „Erbarmen!“ rief ich bebend,
„Mit dem Menſchen, deinem Sohne.“

Und ein Säuſeln, rein und ſtille,
Wehte flüſternd durch die Knoſpen,
Hinter ihm durchbrach ein Regen
Jach des Himmels Feuerroſe.

Es verdunſteten die Wolken
Und es ſchwieg der Hauch des Nordes
Raſch, als wäre vor dem Lichte
Fliehend Ball an Ball zerfloſſen.

Sieggekrönet, ſtrahlenwerfend,
Rieſengleich am hohen Dome,
Trat hervor der milde Vater
Alles Lebens, aller Wonnen.

2) Aus dem Italieniſchen.

Pfingſtgeſang.

Von

Manzoni.

(Geb. 1784.)

(Aus deſſen größerem Gedichte: **La Pentecoste.**)

Wie das Licht in raſchem Guſſe
Wogend weit und weiter fließt
Und in ſeiner Farben Menge
Wo es hintrifft, ſich erſchließt,
So brach einſt des Geiſtes Stimme
Hundertfachen Klangs hervor,
Und des fernſten Volkes Ohr
Hörte ſie in ſeiner Sprache.

Weshalb ihre Kleinen küſſend
Steht die Sklavin abgekehrt,
Blicket neidiſch auf den Buſen
Der die freien Kinder nährt?
Weiß ſie nicht, daß die Verſtoßnen
Gott erhebt zu ſeinem Thron,
Daß er jeden Erdenſohn
Liebend trägt in ſeinem Herzen?

Kündete doch neue Freiheit,
Neue Zeit der Himmel an,
Neue Siege, höh're Glorie
Als der Kämpfer ſonſt gewann,

Einen Frieden, den kein Schrecken
Bricht und keiner Täuſchung Macht,
Frieden, den die Welt verlacht,
Aber den ſie nicht kann rauben.

Geiſt, in demuthvoller Bitte
Wenden ſich an dein Gehör
Einſame in rauhen Wäldern,
Irrende im wüſten Meer,
Von den Anden bis zum Indus,
Ueber Strom, Gebirg und Thal
Ausgeſtreuet ohne Zahl,
Aber alle dich im Herzen.

Alle flehen! Steig denn nieder,
Du, den rufet ihr Gebet,
Segnend deines Dienſts Verehrer,
Segnend, wer dich nicht verſteht;
Komm, und aus dem Tod des Zweifels
Wecke du die Herzen neu,
Göttliches Erbarmen ſey
Recht des Siegers am Beſiegten.

Steig' herab und dämpf', o Liebe,
Du der Seelen ſtolzen Zorn,
Gib Gedanken, deren Helle
Sich nicht trübt im Todesdorn;
Segne deiner Milde Gaben,
Nähre deines Wirkens Macht,
Wie das Licht, das aus der Nacht
Hebt der trägen Erde Blüten,

Die im niedern Graſe langſam
Sterben würden, unerquickt,
Nie vom Farbenglanze ſchimmern,
Der die Auferſtandnen ſchmückt,

Wäre nicht vom Quell des Aethers
Jener Strahl herabgetaucht,
Der mit Leben ſie durchhaucht
Und ſie unermüdlich nähret.

In des Unglücks dumpfes Brüten
Komm, die unſer Flehen ruft,
Steig' herab, du holder Odem,
Troſtdurchwehte, ſanfte Luft;
Steige als ein Sturm hernieder
In des Drängers Uebermuth,
Schrecken ſetze ihm zur Hut,
Die ihm Scheu vor droben lehren.

Heb' des Armen feuchte Wimper
Zu dem Himmel, der ſein harrt,
Daß er jubelnd ihn vergleiche
Mit der rauhen Gegenwart.
Wer in Fülle hat empfangen,
Geb' mit ſanfter Freundeshand,
Gebe leiſe, ungenannt
Daß genehm dir ſey die Gabe.

Wehe in der Unſchuld Lächeln,
Das von Kinderlippen bricht;
Streue deine keuſchen Roſen
Auf des Mädchens Angeſicht;
Mach' der zart entknoſpten Jungfrau
Deine reinen Freuden kund;
Heilige den hehren Bund
Zwiſchen anvermählten Seelen.

Sänftige den Geiſt des Jünglings,
Der in kühnem Sturme fliegt;
Leite du den Männervorſatz
Zu dem Ziele, das nicht trügt;

Schmücke die ergrauten Haare
Mit des Hauſes heil'gem Glück;
Strahle in dem irren Blick
Deſſen, dem der Tod genahet.

Die letzten Dinge.

Von

Petrarca,

geboren 1304, geſtorben 1374.

Als unterm Himmel nichts ich konnt' erſchauen,
Das ſtark und feſt blieb in des Zeitſtroms Wogen,
Frug ich mich bang: „Auf Wem ſteht dein Vertrauen?“

Die Antwort war: „Auf Gott, der nie betrogen
Wo gläubiges Vertrauen er empfangen,
Doch ſeh' ich wohl, daß mir die Welt gelogen,

Und fühl' was von mir blieb und was vergangen,
Und ſeh' die Zeit auf Flügeln fortgetragen,
Und möchte ſchelten, wüßt' ich Wen belangen.

Mein iſt die Schuld, mir hätt' es ſollen tagen
Zu rechter Zeit, nicht auf dem letzten Pfade,
Wo es zu ſpät jetzt iſt für meine Klagen.

Doch nie zu ſpät iſt's für des Ew'gen Gnade,
Drum hoffe ich, es werde noch geſchehen,
Daß ich in ihrer Wunderkraft mich bade.“

Worauf ich wieder: „doch wenn niemals ſtehen
Die Dinge in des Himmelskreiſes Schranken,
Was iſt das Endziel denn, zu dem ſie gehen?“

So dacht’ ich, und als tiefer in Gedanken
Ich drob verſank, war mir’s als ob ich ſähe
Ein neues All, unwelkbar, ohne Wanken,

Als ob der Himmel mit der Sonne ſtöße,
Mit Sternen, Meeren und der Erde Säulen,
Und eine ſchön’re Welt ſtieg in die Höhe.

Wie ſtaunte ich, als Jene*) ich ſah weilen,
Die nie ſonſt in dem Gehen ſtill geſtanden,
Und Alles umgeändert im Enteilen!

Und die drei Theile**) ihres Weſens wandten
Sich jetzt in Eins, und feſt ſtand dieſes Ganze,
Nicht mehr enteilend ſtürmiſch ſeinen Banden

Wie an dem Ort, der nackt von jeder Pflanze,
Hat War und Wird dort nicht mehr eine Straße,***)
Die dunkeln Flecken in des Lebens Glanze.

Frei zieht der Geiſt, wie Sonnenlicht in Glaſe,
Ja freier noch, weil nichts ihn hält zurücke.
O welcher Gnade hohe Himmelsmaſſe,

---

*) Die Zeit.

**) Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

***) Wie an einem von Pflanzenwuchs völlig entblößten, wüſten Ort das Auge weder ein Zeichen von etwas Vergangenem noch etwas Zukünftigem bemerkt, will der Dichter ſagen, ſo ſind hier Vergangenheit und Zukunft völlig verſchwunden.

Wenn ich einſt dort das höchſte Gut erblicke,
Und nirgends Schmerz mehr, den die Zeit nur ſpendet,
Und der ihr folgt und theilet ihr Geſchicke.

Die Sonn' zu Stier und Fiſch †) nicht mehr ſich wendet,
Durch deren Wechslung unſrer Mühe Ringen
Entſteht und ſtirbt, wächſt und den Wuchs verſchwendet.

Selig die Geiſter, die empor ſich ſchwingen
Zum höchſten Chor ſo weit vom Erdenpfade,
Daß ewig dort ihr Name wird erklingen!

O glücklich wer die Furt fand zum Geſtade
Aus dieſes Alpenſtromes tük'ſchen Wogen,
Der Leben heißt und lockt ſo ſüß zum Bade.

Doch blöder Haufen, elend und betrogen,
Wenn ſolche Güter du für dich erkoren,
Die raſch entfliegen, wann die Zeit entflogen!

O wahrhaft Taube, Nakte, Schwache, Thoren,
Die ſtumpf an Geiſte in die Höhen blicken,
Zu Siechthum und zu Untergang geboren!

Ihn, der die Welt beherrſcht mit ſeinem Nicken,
Die Elemente losläßt und ſie bindet,
Streb' nicht nur ich mir in den Geiſt zu drücken:

Nein, Engel jauchzen daß ihr Geiſt ergründet
Ein Tauſendtheilchen nur von ſeinem Weſen,
Und ewig neu wird ihre Luſt entzündet.

---

†) Sternbilder.

Was, Menſch, der nie auf ihn bedacht geweſen,
So viel Gedanken? Eine Stunde wendet
Was du viel Jahre mühſam aufgeleſen.

Was unſre Seelen kettet und verblendet,
Das Früh, das Spät, das Jetzt, das Geſtern, Morgen
Schnell wie ein Schatten hat es dann geendet.

Nicht darf ums War und Wird man dann noch ſorgen,
Das Iſt nur bleibt, drein Vor und Nach ſich ſenkten,
Das Ewige, feſt in ſich ſelbſt geborgen.

Es ſind die Hügel, die den Blick beſchränkten,
Geebnet vorn und hinten, nichts iſt blieben
Dran Hoffnung ſonſt ſich und Erinnrung drängten,

Die Wechſel, die oft ſo den Sinn uns trüben,
Daß faſt das Leben wird zu einem Spiele,
Das ſtets nur denkt: Treib ich was ich getrieben?

Nicht mehr zerfällt zum Einzelnen das Viele,
Zugleich iſt Alles, Herbſte Eins mit Lenzen,
Die Zeit iſt todt, ihr Lauf an ſeinem Ziele.

Nicht dürfen mit des Menſchenruhmes Kränzen
Fortan die Jahre, die Beherrſcher, ſchalten:
Wer einmal glänzte wird auf ewig glänzen.

Beglückt die Seelen, die des Wegs ſchon wallten
Zu jenem Ziele, und die künftig wallen,
Wie ſich's auf ihrer Bahn auch mag geſtalten,

Und vor den andern ſel'gen Pilgern allen
Beglückt die Eine, die der Tod entrückte,
Eh' der Natur Gebote ſie verfallen.

Ihr Bild wird leuchten, das ein Engel ſchmückte,
Die heiligen Gedanken, keuſchen Worte,
Womit Natur die junge Bruſt durchzückte.

Die holde Blume, die der Tod verdorrte,
Wird wiederkehren zu des Lenzes Leben,
Dann ſtehſt du, Herz, am alten Feßlungsorte *).

Und nach mir hin wird man den Finger heben:
„Hier iſt der, welchem nie geſtillte Zähren
Mehr Glück als Andern jede Luſt gegeben.

Und ſie, die meine Thränen hier verklären,
Wird ob ſich ſelber ſtaunen ob des Preiſes,
Den man vor Allen ihr wird dort gewähren.

Wann dies geſchieht, weiß ich nicht; ſie ſchon weiß es;
Solch' tiefe Wiſſenſchaft wird der nur innen,
Der nah' ſteht den Vertraut'ſten jenes Kreiſes.

Wohl kommt es bald; und ob der Zeit Gewinnen,
So wahr als falſchen, wird Gericht gehalten,
Und Alles wird dann ſeyn wie Werk der Spinnen.

Dann wird man ſehn, wie Nullen Vieles galten,
Und wie umſonſt ſo mancher Schweiß gefloſſen,
Und welche Träume über Menſchen walten.

---

*) Laura, die bekannte Geliebte des Dichters, welche dieſer hier im Sinne hat, war zwar eine wirkliche Perſon, verſchmolz aber in ſeinem Geiſte, ſo gut wie in demjenigen Dante's die Beatrice, zugleich zu einem allegoriſchen Weſen, d. h. zu der Idee, welche die Vermittlung zwiſchen Petrarcas Perſönlichkeit und der Gottheit bildet. Die Erwähnung ſeiner ewigen Liebe zu ihr gerade an dieſer Stelle, hat alſo für den, der näher mit des Dichters Denkweiſe bekannt iſt, nichts Unwürdiges.

Und kein Geheimniß bleibt dann mehr verſchloſſen,
Und die Gewiſſen, dunkle wie die lichten,
Sind nackt und offen vor die Welt gegoſſen.

Und Einer wird erkennen und wird richten,
Und Jeglicher wird gehn nach ſeinen Wegen,
Wie ſich gejagte Rehe buſchwärts flüchten.

Nach kurzem Urthel wird hier dar ſich legen
Daß, was auch ſtolz macht, Gold und Staub hienieden,
Nur Schade war, nicht Gotteshuld und Segen.

Und von der Menge werden die geſchieden,
Die, unterm Zügel des beſcheidnen Glückes,
Ohn' andern Prunk genoſſen innern Frieden.

---

3) Aus dem Franzöſiſchen.

Geſang der Waldenſer. *)

Um's Jahr 1200.

Fragment.

Mein Herrſcher du, voll Liebe und voll Gnade,
Gib Denen, die dich glauben, lautre Herzen,
Die Anderen zu dir durch Boten lade.

---

*) Eigentlich aus dem Provenzaliſchen; ſ. Raynouard, Choix des poésies des Troubadours. Tom. II. S. 117. Die Unregelmäßigkeit der Reime iſt nach dem Original.

Du rechter Tröſter, höchſter der zu finden,
Läutre die Seele von den Todesſünden,
Und woll' die Saat des Guten in ihr gründen.

Erlauchter König über jeder Krone,
Schaff, daß mit dir auf deinem Thron ich throne,
Und ich dich preiſe in geweihtem Tone.

Du milder Erbe aller guten Schätze,
Gib Hoffnung mir und kräft'ge mich im Herzen,
Den Meinen ſpend' und mir von deinen Schätzen.

Du ew'ger Lenker aller Kreaturen,
Nimm uns die Flecken, läutre die Naturen,
Daß hell ſie glänzen, fern des Dunkels Spuren.

Du treuer Rather, der mit Kraft beſeelet,
Berath dein Volk, das ſchuldlos wird gequälet,
Weil ſtatt der Welt es deinen Garten wählet.

Erzeuger der Lebend'gen, Licht aus Höhen,
Alle ſind gleich, wenn in dein Aug' ſie ſehen;
Du biſt ihr Hort, ob hoch ob tief ſie ſtehen.

Der Weſten.

Von

A. von Lamartine.

Tief ward die See, wie einer Urne Schäumen
Sich niedrigt, wenn die Flamme ihr entgeht,
Und von des Ufers breit umſpülten Säumen
Glitt ſie, zu ſchlummern, dampfend in ihr Beet.

Die Sonne, ſinkend durch der Wolken Gluten,
Schien auf das Meer, ein ſtrahlenloſer Mond.
Dann tauchte ihre Hälfte in die Fluten,
Wie ein umſchlagen Boot am Horizont.

Bleich ward der halbe Himmel und die Lüfte
Verhauchten in den Segeln ohne Laut,
Die Schatten liefen, und im Dunſtgedüfte
War Meer und Himmel ſchnell in Eins ergraut.

Und alſo ward's in meiner Seele leiſe,
Wie in die Flut der laute Tag verſank,
Und in mir war, wie in des Weltraums Kreiſe,
Etwas von Schmerz, von Klage und von Dank.

Im Weſten nur brach noch im Purpurfeuer
Aus duft'gem Thor des Lichtes Wellenbild,
Und das Gewölk glich einem zarten Schleier,
Der einer Flamme weiten Heerd umhüllt.

Und Schatten, Wellen und der Winde Wehen
Sie zogen all' nach jenem Flammenthor,
Als ob vor einem Tode ſie entflöhen,
Der ihrer harrte in des Dunkels Flor.

Der Abendſtaub flog dorthin von den Dünen,
Der weiße Schaum flog auf den Wogen hin.
Und lange, irrend zog mein Aug' mit ihnen
Und ohne Gram ſtand eine Thräne drin.

Und Alles ſchwand, und wie die Luft, die wanke,
Ward mir die Seele leer am düſtern Strand,
Dann ſtieg empor ein einziger Gedanke,
Der Pyramide gleich im öden Sand.

Du Licht wohin, verglühte Flammenhöhle?
Wohin zieht Wolken, Winde, Wellen ihr?
Du Staub, du Schaum, du Nacht, du Aug', du Seele,
Sprecht, wenn ihr's wiſſet, wohin ziehen wir?

Zu dir, aus dem ſich alle Sonnen löſen,
Zu dem die Nacht, der Tag, der Geiſt ſich drängt,
Du Flut und Rückflut in der Weſen Weſen,
Du Meer des Seins, worein ſich Alles ſenkt.

---

4) Aus dem Engliſchen.

Der Tempel.

Von

Lord Byron.

Ποῖος δ'ἂν οἶκος τεκτόνων πλασθεὶς ὑπὸ
Δέμας τὸ θεῖον περιβάλοι τοίχων πτυχαῖς;

Euripides ap. Clement. Alexandr.

Ihr Sterne, die des Himmels hell Gedicht,
Als wir von euch noch forderten die Kunde
Vom Loos der Menſchen, frevelten wir nicht,
Wenn in des Geiſterfluges kühner Stunde,
Entfeſſelt von des Todes düſtrem Bunde,
Verwandtſchaft wir dort oben einſt erkannt;
Denn, — ein Geheimniß, — ſchafft ihr tief im Grunde
Der Seelen ſo als fernes Götterpfand
Daß Leben, Glück und Ruhm wir Sterne drum genannt.

Nicht ſchlummern Erd' und Lüfte, wie wir ſtehen,
Wann wir das tiefſte Herz in uns beſchworen
Und in den Abgrund der Gedanken ſehen,
Iſt ihre Stille. Von des Himmels Thoren
Bis zu den Bergen, die den See*) umfloren,
Iſt All verwachſen in ein innig Leben,
Darin kein Strahl, kein Hauch, kein Laub verloren;
Sie theilen, wiſſen all' des Weſens Weben.

Dann ſpricht der Allgeiſt, der in tiefer Stille,
(Wo wir am mind'ſten einſam), ſtets uns findet,
Und uns mit ſeines Weſens leiſer Fülle
Vom Selbſte reint, das unſer Weſen bindet;
Des Wohllauts Quell und Seele, die uns kündet
Des Himmels Harmonie, und gleich dem Band
Das jene Mythe um Cytheren windet,
Die Welt mit Schönheit gürtet, ja die Hand
Des Todes lähmt, die unſre Herzen bannt.

Drum las mit Recht der alten Parſen Glaube
Sich zum Altar der Berge Kronen aus,
Um hoch hinblickend ob dem Erdenſtaube
Im mauerloſen Tempel ihres Blaus
Den Geiſt zu ſuchen, dem das enge Haus
Der Menſchen Schmach thut. Nahet, ihr Vertreter
Des Schauders der Natur durch Werke eures Baus,
Vergleicht der Säulen Zug mit Erde, Meer und Aether,
Und feſſelt keinen Raum das freie Herz der Beter!

---

*) Der Genfer See. Das hier mitgetheilte Gedicht iſt eine Epiſode aus Child Harold. Der Ueberſetzer ſieht dem Einwurf entgegen, daß die erſte Strophe, ſtreng genommen, nicht in ein Taſchenbuch, wie das vorliegende, gehöre, glaubt aber, daß die drei nachfolgenden jene nicht ganz paſſende wieder aufwiegen,

II. Nachbildungen.*)

1) Nach Jakob Böhme.

Der unleihbare Schlüſſel.

Aus dem Paradies geſchieden fraget ſehnend der Verſtand:
„Iſt es nahe, iſt es ferne? ſprecht, wo iſt das Wunderland?

„Sprecht, wohin ſchwingt ſich die Seele, wenn ins Paradies ſie geht?
Iſt's in dieſer Welt? iſt's über jener Sterne Raum erhöht?

„Sprecht, wo wohnt Gott mit den Engeln und wo iſt die Heimathflur,
Wo kein Tod mehr kommt gegangen durch die zitternde Natur?

„Da nicht Sonne drin, noch Sterne**), kann's nicht ſeyn in dieſer Welt;
Längſt wär's ſonſt ja auch gefunden, längſt ſein Zugang aufgehellt.“

O Verſtand, es kann dem Andern Keiner Edens Schlüſſel leih'n;
Und wer fremden Schlüſſel hätte, käm' mit ihm doch nicht hinein.

Jeder muß mit eignem Schlüſſel ſich eröffnen jenes Haus.
Gottes Geiſt iſt dieſer Schlüſſel: mit ihm gehſt du ein und aus.

---

*) Mit möglichſter Beibehaltung der Worte der Urſchrift. Reim und Rhythmus ſind nur ganz loſe um das Original geworfen.

**) Wahrſcheinlich Anſpielung auf Johann. Offenb. 12, 23.

Der Allgegenwärtige.

Wenn du in den Abgrund blickeſt zwiſchen Staub und zwiſchen Stern,
Willſt du da verneinend ſagen: hier iſt nicht der Ort des Herrn?

Armer Menſch, deß Aug' verdorben, achte beſſeren Berichts:
In dem Abgrund, ob der Erde, wo du ausrufſt: da iſt Nichts!

Wo du nichts erſchauſt und faſſeſt, iſt der Höchſte lichterhellt,
Wird allda ſo gut geboren, wie im Himmel ob der Welt.

Stufen der Erkenntniß.

Wenn du auf die Tiefe ſchaueſt, auf die Erde und das Licht,
Sieheſt du mit deinen Augen die umſtrahlte Gottheit nicht;

Sie nicht, die das All erfüllet, wird von deinem Blick erkannt,
Siehſt den Tod nur, nur ihr Zürnen, nur der Hölle dunkeln Brand.

Aber wenn du, dich erhebend, forſcheſt wo der Höchſte iſt,
Siehſt du ſchon, wie Wog' um Woge Liebe mit dem Zorn hat Zwiſt.

Endlich, wenn du Gott, den Heil'gen, ſchauſt in jenes Zwieſpalts Schmerz,
Brichſt du ſiegend durch den Himmel und erfaſſeſt Gottes Herz.

Wenn erſt dieſes iſt geſchehen, in dem ganzen Gott du biſt,
Der da ſelber Erd' und Himmel, Stern und Elemente iſt.

Ordnend ſtehſt du dann im Weltall, und du haſt vom gleichen Geiſt,
Wie der ganze Gott, der ſchaffend durch das weite Weltall kreiſt.

---

2) Nach dem heiligen Auguſtinus.

Gott und das Ich.

Wie ſoll meinen Gott ich rufen, meinen Gott, der mich erſchuf?
In mich ſelbſt fordr' ich ihn nieder, wenn zu ihm ertönt mein Ruf!

Welches iſt in mir die Stätte, wo Der in mich Staubbild geht,
Der die Erde hat getiefet und den Himmel hat erhöht?

Gott, ſo iſt denn Etwas in mir, welches Dich Erhabnen faßt?
Faſſen Dich denn Himmel, Erde, drin Du mich erſchaffen haſt?

Oder faßt Dich, Ew'ger, Alles was im Reich der Weſen iſt,
Weil nur da ein Seyn ſich findet, wo Du, Urquell, in ihm biſt?

Ich, ein Seyender, was fleh ich dann noch, daß Du zu mir kehrſt?
Wär' mir doch kein Seyn gegeben, wenn Du, Kraft, nicht in mir wärſt!

Leben athm' ich noch, noch bin ich zu den Schatten nicht gebannt,
Doch auch dort noch wärſt Du in mir, ſänk' ich in der Todten Land.

Nimmer zählt' ich mit den Weſen, nie und nirgends wäre ich,
Wäre ich, Du Born der Allheit, in dem Daſeyn nicht durch Dich.

Nicht genug! nicht wär' ich, wohnieſt meinem Selbſt Du Selbſt nicht in,
Von dem, in dem, durch den Alles iſt, ſo wie ich ſelbſt es bin.

Doch auch ſo, mein Gott, auch alſo, bleibt mir Viel zu fragen noch:
Wie ſoll ich Dir rufen, Höchſter? bin in Dir ich ewig doch!

Wo dring' ich aus Erd' und Himmel, daß mir Gott vom Himmel ſinkt,
Der geſprochen hat: ich bin es, der durch Erd' und Himmel dringt?

Faſſen Himmel Dich und Erde, der Du Erd' und Himmel füllſt,
Oder reichen ſie nicht ganz zu, ſo daß Du noch überquillſt?

Wohin noch weichſt Du zurücke, was iſt, das noch überquillt,
Wenn von Deiner Gottheit Weſen Erde ſich und Himmel füllt?

Keines Haltes brauchſt Du ſelber, Du der alle Andern hält,
Weil, in Dich Du Alles ſchließend, Du mit Dir erfüllſt die Welt.

Denn die Urnen, die Dich *faſſen*, halten Dich, Allmächt'ger, nicht:
Wirſt doch Du nicht ausgeſchüttet, wenn der Urnen eine bricht.

Und wenn Du Dich auf uns ſchütteſt, ſinkſt Du nicht, nein! himmelwärts
Hebſt Du uns, wirſt nicht zerſtreuet, ſondern ſammelſt unſer Herz.

Aber der Du Alles fülleſt, füllſt Du Jegliches auch ganz,
Oder faßt es einen Theil nur Deines ewigen Beſtands?

Sind's von Dir nur einzle Theile, was der Einzelne empfing?
Faßt das Größere was groß iſt, das Gering're was gering?

Iſt ein Theil vor Dir drum größer, iſt ein andrer vor Dir klein?
Biſt du Ganzer nur im Ganzen? faßt nichts Einzles all dein Seyn?

Doch was frag' ich, Gott was biſt Du? als den Herrn ruf ich Dich an!
Denn wer, außer Gott, iſt Herrſcher? und Wer ihm nicht unterthan?

Höchſter Du, Allmächt'ger, Beſter, der ſo ſtrenge und ſo mild,
Voller Schönheit, voller Stärke, allvorhanden, allverhüllt.

Bleibend ſtets und nie erreichbar, Alles wandelnd wandelfrei,
Nie Dich neuend, nie veraltend, machſt Du Alles wieder neu,

Und machſt alt die Uebermüth'gen und verwelkeſt ihre Pracht,
Ohne daß an ſein Verwelken der Gealterte gedacht.

Ew'ger Thattrieb, ew'ge Ruhe, Sammler, den kein Mangel drückt,
Du der trägt und füllt und ſchützet, nähret und zum Ziele rückt!

Ew'ger Sucher, dem nichts abgeht, liebend ohne Sehnſuchtsſporn,
Dein Ereifern wird nicht Sünde, Deine Trauer iſt kein Dorn.

Zürnend bleibſt Du ſtets der Milde, wandelnd Deiner Werke Schaar,
Schwebt Dein Rathſchluß ob den Welten ſturmfeſt, nimmer wandelbar.

Du, der nie etwas verloren, nimmſt mit Liebe was Du find'ſt,
Dich, den reicher macht kein Finden, freuet dennoch der Gewinnſt.

Nichts verlangend heiſch'ſt Du Zinſen, Keinem ſchuldend zahlſt Du Schuld,
Nichts verlierend ſchenkſt Du Schulden, haſt mit unſrem Staub Geduld.

Wie vermag ich Dich zu nennen, Du, mein Gott, dem ich entquoll?
Was vermag der Menſch zu ſprechen, wenn von Dir er ſprechen ſoll?

Des Beredten Mund verſtummet, wenn von Dir er reden will;
Aber wehe Denen allen, die von Dir, o Herr, ſind ſtill!

Was biſt Du für mich?

Wann werd' ich in Dir einſt ruhen? wer wird öffnen Dir mein Herz,
Daß Du es beſeelend ſättigſt und hinunter ſinkt ſein Schmerz?

Was biſt Du mir? blick erbarmend, daß mit Muth Du mich erfüllſt!
Was bin ich Dir, daß von mir Du, Geiſt des Alls, geliebt ſeyn willſt?

Daß, wenn ich nicht lieb', Du zürneſt und mir droheſt grimme Pein?
Iſt die Pein doch nicht zu lieben, Gott, mein Herr, denn noch ſo klein?

Weh mir, ewiger Erbarmer, künd mir, was Du biſt für mich!
Meiner Seele ſag', der bangen: deines Lebens Heil bin Ich!

Finden im Nichtfinden.

Meine Kindheit iſt geſtorben, und ich lebe, doch es ſtirbt
Nichts in Dir, durch den das Leben jede Kreatur erwirbt.

In Dir bleibt der Grund, der feſte, alles Wandels, alles Scheins;
In Dir lebt der Urgedanke des gedankenloſen Seyns.

So enthüll' denn meinem Flehen, deute mir, Erbarmer, an,
Ob gefolgt ſey meine Kindheit ſchon vergangner Lebensbahn;

Oder ob Das, was vergangen meines Lebens hellem Tag,
Nur die Zeit iſt, da ich ſchlummernd unterm Mutterherzen lag?

War vor dieſem Schlummer etwas? war ich wo, und war ich wer?
Nicht von Vater, Mutter, Andern kommt mir drüber Aufſchluß her.

Doch Du lächelſt meiner Frage: über das nur, was ich weiß,
Soll ich Dich, mein Schöpfer loben, lautet an mich dein Geheiß.

So will ich denn, Gott, Dich preiſen, daß geweſen ich ein Kind,
Wenn auch jenes fernen Traumes nimmer ſich mein Geiſt entſinnt.

Damals war ich ſchon, und Zeichen für mein Wollen ſucht' ich mir:
Woher ſolche Lebensfülle, Lebensſpender, als von Dir?

Denn wo iſt der Geiſt des Bildners, der ſich ſelber hätt' erdacht?
Jeder Quell, draus Leben ſtrömet, kommt aus deiner Schöpfermacht.

In Dir, Höchſtem, Wandelloſem, dauert ewig fort das Heut,
Und doch geht es durch Dich unter, weil du Ordner biſt der Zeit.

Gegenwart iſt Alles vor Dir, weil Dein Leben ewig weilt!
Doch wie viele unſrer Tage ſind durch dieſes Heut geeilt!

Und wie viele werden künftig ziehn durch dieſe Ewigkeit!
Aber Du biſt ſtets derſelbe, machſt das Morgende zum Heut;

Und ſo was dem Morgen nachfolgt, wie zum Heut' Du haſt gemacht
Alles, was jetzt längſt vergangen, liegt in unerforſchter Nacht.

Drum, wer Dich auch nicht begriffen, freue doch des Looſes ſich,
Daß erlaubt ihm iſt zu forſchen alſo, Heil'ger, über Dich.

Im Nichtfinden Dich zu finden, hält' das Herz für höhern Fund,
Als im Finden Dich nicht finden, will es Deiner werden kund.

---

*) In die Beiträge des Verf. in den vorigen Jahrgang dieſes Taſchenbuchs haben ſich neben mehreren unbedeutenden Druckfehlern folgende den Sinn durchaus ſtörende eingeſchlichen:

S. 98, Zeile 9 v. unt. l. von Gott ſtatt vor Gott. S. 101, Z. 8. v. o. l. der Gläub'gen ſt. die Gläub'gen. S. 115, Z. 1. v. o. l. kehrt ſt. gibt. S. 122. Z. 11. v. o. iſt das Wort dieſen zu ſtreichen. S. 127, Z. 10. v. o. l. wird ſt. ward.

Das ängſtliche Harren der Kreatur.

Röm. 8, 18 — 23.

(Vom Herausgeber.)

Man darf wohl im Voraus annehmen, daß die heilige Schrift in ihren Offenbarungen über die höchſte Beſtimmung und das künftige Loos der Menſchheit nicht mit trockenem Stillſchweigen an unſern übrigen Mitgeſchöpfen, die neben uns die Erde bevölkern, werde vorübergegangen ſeyn. Wird doch das Herz und Auge des Sterblichen bald durch die Bewunderung der herrlichen, theils rieſenhaft, theils unendlich ſchön und fein gebildeten Werke Gottes, bald durch wehmüthiges Mitgefühl an deren Vergänglichkeit und Leiden viel zu oft, viel zu mannigfach und zu tief in Anſpruch genommen, als daß wir nicht einige Hauptfragen darüber uns von der göttlichen Gnade beantwortet wünſchen müßten! Ebenſo kündigt uns die Wunderfülle des organiſchen Lebens mit unüberhörbaren Stimmen an, daß wir hienieden nicht blos von glänzenden Schemen und weſenlos flüchtigen Geburten der Natur umgeben ſind, daß vielmehr jedes einzelne Geſchöpf ein tiefes, göttliches Räthſelwort in ſich trägt, welches wir zwar dem größten Theile nach nicht einmal ahnen, geſchweige verſtehen, auf deſſen endliche Löſung wir aber zum Preiſe des Schöpfers mit Recht begierig ſind. Denn gewißlich hat Er dieſe unlebendigen und lebendigen Formen in Seiner herrlichen Schöpfungsgallerie nicht darum uns ſo nahe gerückt, daß ſie uns mit geheimnißvoller Hieroglyphik eine Weile anſchauen, unſern Wiſſensdurſt erregen, und dann, gleich einem neckenden Schattenſpiel, unverſtanden und bedeutungslos auf ewig vor uns verſchwinden ſollen. Weit gotteswürdiger erſcheint dieſer Glaube: jedes aus Gottes Hand entſprungene Geſchöpf hat eine göttliche Bedeutſamkeit, und bildet einen weſentlich fortklingenden Ton im großen Schöpfungs-Concerte, ſo vornehm auch die blödſichtige Einbildung des Menſchen an ihm vorbeigehen mag, und auf jedes von ihnen iſt ein ſolcher Reichthum der zärteſten Bildungskunſt, der überſchwänglichſten Erfindungskraft, der edelſten Liebe und Sorgfalt verwendet, daß wir von vorne herein gewiß beſſer thun, auch beim ſcheinbar geringſten Weſen einen eigenthümlichen, zum großen Weltganzen gehörigen Gottesplan zu vermuthen, und ihm in dieſem Blick einen bis jetzt noch unergründeten Werth beizulegen, als die übrige Kreatur außer uns blos darum, weil ſie kein ſelbſtbewußtes Ich beſitzt, nur als ein nichtiges Lebensgemiſch in den Vernichtungsſchlund hinabſinken zu laſſen. Ja, ſchon eine natürliche Empfindung für die vielfältigen Schönheiten der Natur, ein tief in uns wohnendes Gefühl für die Freuden und Leiden unſrer Mitgeſchöpfe, mit deren größerem Theil wir die Erde ſo gern bewohnen, und ohne deren Dienſtbarkeit wir oft ſo jämmerlich verkürzt wären, wendet dieſem zahlloſen Heere der Weſen, Kreatur genannt, die Theilnahme jedes nachdenkſamen, für Höheres empfänglichen Menſchen, vor allen jedoch die Nachforſchung, das Mitleid und die Hoffnung des Chriſten zu.

Was die ſtumme, lebloſe Natur betrifft, ſo haben wir uns allerdings wohl zu hüten, daß wir nicht diejenigen Gefühle, welche ſie ſo vielfach in uns ſelbſt erregt, auch auf ſie übertragen, als ob ſie gerade dieſelben in einem verſchleierten Bewußtſeyn mit uns theilte. Wir können freilich hierüber nur nach unſrer, durch den Sündenfall abgeſtumpften Empfindungsart urtheilen, und ſind gewiß nicht befugt, den Grad unſres Gefühls zum abſoluten Maßſtab der übrigen in der Natur liegenden, geheimnißvollen Gefühligkeit zu erheben, als ob in unſrem ſ. g. Mikrokosmus auch der ganze, gewaltige Makrokosmus ſich als in einem hellgeſchliffenen Spiegelglas reflectire. Die göttliche Objectivität auch der ſcheinbar lebloſen Kreatur iſt unendlich feiner und tiefer, als unſre menſchliche, von ſo vielen Sünden und Störungen durchzogene Subjectivität. Wenn daher der geniale Bockshammer (in ſeiner Schrift über Philoſophie und Offenbarung) den rührenden Gedanken ausſpricht, „daß über die geſammte Schöpfung ein Schleier ruhiger Wehmuth ausgebreitet ſey," ſo klingt dieſer geiſtliche Ton gewiß eben ſo tief an unſern zärteſten Empfindungen an, als der wachſame Verſtand dem Gefühle nüchtern in die Zügel fällt, um, ſo lange er als ein menſchliches Correctiv gilt, die Uebergriffe einer Divination abzuwehren, die ohne ihn und ohne ruhige Auslegung der Schrift, ſchnell in's pfadlos Unermeßliche ſich verlöre. Der Ahnung und ſehnſüchtigen Empfindung des Menſchen muß immerdar ein freier Flug verbleiben, wenn man den Mittelpunkt des Menſchen, das Herz, aus welchem das Leben gehet, nicht ertödten will. Darum heftet ſich auch das liebende Verlangen ſo feſt an ein Schriftwort an, aus welchem uns irgend ein Hoffnungsblick für die uns umgebende Schöpfung entgegenſchimmert, und ein Menſchenherz müßte beinahe ſeine eigene Unſterblichkeit verläugnen, wenn es nicht für diejenigen edeln Geſchöpfe, die hier neben ihm leben, auch das Möglichſeyn einer Unſterblichkeit zugäbe und liebevoll wünſchte. — Doch muß der beſonnene Verſtand dieſem Gefühlsdrang, namentlich in einer gefallenen Welt, die von der ſündigen Φϑορα, d. h. vom Verweſungsgeſetze, durchdrungen iſt, behutſam zur Seite gehen. Er darf nicht jegliche Blume, die gepflückt, nicht jeden grünenden Wald, der von Werkleuten zuſammengehauen wird, nicht jeden thürmenden Fels, den man um menſchlicher Zwecke willen mit Pulver geſprengt, feſthalten. Er muß dieſes ruhig geſchehen laſſen, wenn gleich ſein Gefühl darunter Noth litte; denn die Geſtalt dieſer Welt verändert ſich und vergehet zuletzt. Schon manchem Dichter hat es wehe gethan, wenn man ihm ſeine Lieblingseiche aus Geiz umhieb, oder ſeine grünende alterthümliche Allee, die ihm aus ihren duftenden Lenzwipfeln ein Freudenlied in die Seele hineingab, vom philiſtröſen Beile gefällt ward. Die Schöpfung hat noch andere Fülle für ihn, und er wäre ein Thor, wenn er Gebilde, die ſelbſt zur Trauer unfähig ſind, in einem andern Sinn, als wegen der menſchlichen Thorheit und Ungerechtigkeit betrauern wollte. — Er kann in ſolcherlei Vorgängen nicht wohl ein ängſtliches Harren der Kreatur erkennen, weil man folgerecht ſonſt um jegliches im Ofen verbranntes Scheit ein Trauerkleid anlegen, um jeglicher zu früh gepflückten Hyazinthe willen eine Thräne vergießen müßte. Schändungen der lebloſen Kreatur können uns nur um des Schöpfers und um des Menſchen willen entrüſten. Das Mittelglied aber, nämlich die Theilnahme an dem mißhandelten Geſchöpfe, fehlt hiebei. — Der Menſch, wenn er Weinſtöcke und fruchttragende Bäume vertilgt, oder Blumen aus Rache zertritt, ſchändet dadurch nur ſeines Schöpfers herrliche Hand, und beleidigt ſeine Mitmenſchen als ein menſchliches Schwein, — den Kreaturen aber geſchiehet dadurch kein Leid, weil ſie's, in dieſem Falle, nicht empfinden. Nur wo Empfindung des beſchädigten Theils ſtattfindet, kann auch das eigentliche Mitleid, und eben damit ein höherer Zorn des göttlichen Richters eintreten, und ich denke, daß zwiſchen dem Mitleid des Schöpfers mit einer fühlloſen Pflanze, und mit einem Thiere, das lebendiges Gefühl für Schmerzen und Freuden hat, ein eben ſo großer Unterſchied ſeyn werde, wie zwiſchen einem Menſchen, der eine Uhr entwendet, und einem andern, der ſeinem Nächſten einen Schwertſtreich verſetzt. —

Ob übrigens im Urgrunde der Mineral- und Pflanzenwelt nicht ein noch gebundener, aber einer höheren Entwicklung fähiger Lebenskeim ſchlummere, der, ungefähr wie der menſchliche Leib nach der Auferſtehung, mit wunderſchöner Klarheit und Bedeutſamkeit ſich entfalten kann: das vermögen wir hienieden nicht zu beſtimmen, weil kein ſterblicher Menſch das Innere der Natur durchdringt. Goethe hat hierüber den großen Albrecht von Haller irgendwo einen Philiſter geſcholten, uns jedoch nur einzelne Ahnungen über geſchöpfliche Weſen, aber keinen leuchtenden Aufſchluß auch nur über die geheime Conſiſtenz eines Sandkorns, oder über die tiefſte ſpecifiſche Verſchiedenheit von Gold und Blei gegeben. — Wir müſſen uns hier, als noch außerhalb des Vorhangs Stehende, beſcheiden, und nicht mit einigen phantaſtiſchen Einfällen Dasjenige für erledigt achten, was der nüchternſte Rechner und Forſcher ſeit Jahrtauſenden nicht zu ergründen vermochte. Mußte doch Linné die ganze Nomenclatur Homers ausbeuten, um für die Claſſification ſeiner Inſekten gangbare Namen zu finden, weil er ihre vor Gott giltige Namen nicht wußte, und jene Legion der Kerfen, die nun mit trojaniſchen Heldentiteln geſtempelt ſind, ſollte ſchon für ſich allein uns Beſcheidenheit gegen den Schöpfer einflößen, für deſſen tiefgliedrige Gebilde wir nach Fabeln und Mythen greifen, um ſie nur einigermaßen in Glied und Ordnung zu ſtellen. Nicht beſſer verhält ſich's mit den verſchiedenen Muskeln, Drüſen und Gefäßen des menſchlichen Leibes, welche ſo oft nur mit dem eiteln Titel eines verſtorbenen Doctors der Medicin belegt werden, während die zum Dienſte der Seligwerdenden ausgeſandten Engel gewiß oft dieſe, mit ſo großem Ernſt in den menſchlichen Examinibus rigorosis feſtgehaltenen Formen in tiefſtem Mitleid belächeln dürften. Alle dieſe Entdeckungen, ſo lobenswerth durch ſie das Gebiet menſchlicher Wiſſenſchaft erweitert worden iſt, — was haben ſie uns eigentlich gegeben? Einzelne weitere Anſchauungen und Grundgeſetze, die aber ſtets tiefer in den undurchdringlichen Grund hineinführen, und wo den dürſtenden Geiſt um ſo tiefer die Ewigkeit anſchimmert, je tiefere Wunder ſich vor ſeinem ſtaunenden Blicke entrollen. — Er kann von den verſchleierten Prachtſälen des Mineralreichs, die oft ſo ſchonungslos vom bergmänniſchen Meißel zerkeilt werden, wie von dem herrlichen Baumſchlag und Blumenflor dieſer Erde nicht Abſchied nehmen, ohne dem milden Wunſche zuvor Gehör gegeben zu haben: „Einſt will ich Euch verjüngt wiederſehen, und tiefer in Eure keuſchen Räthſelgebilde dringen, als hier!" — Ich glaube kaum, daß hierdurch das Herzensgefühl eines die Natur liebreich umfaſſenden Menſchen überſchritten ſeyn werde; denn was Gott uns zu ſehen gibt, wollen wir zuletzt auch völlig verſtehen und erkennen, — ſonſt wäre kein ſo tiefer, heiliger Reiz für unſere Seele jemals darin gelegen, und es ſcheint auch Gottes am würdigſten zu ſeyn, wenn wir annehmen, daß Er ſeine wunderbaren Gebilde uns endlich zur völligen Durchſchauung erſchließe, nicht ſie als verſiegelte Räthſel vor ihrer Entſiegelung vernichte, wenn jene Erſchließung auch durch einen Läuterungsproceß hindurchgehen muß. —

Noch weit näher und inniger jedoch wendet ſich die fragende Theilnahme unſres Gemüthes denjenigen Weſen zu, die mit lebendigen Sinnen, ſeeliſchem Gefühl und verſchiedenartigen, oft ſo ſchönen, ſtaunenerregenden Inſtinkten, Kunſttrieben, ja ſogar theilweiſe mit einer Art von Tugenden ausgeſtattet ſind. — Zwar erinnern wir uns, ihnen gegenüber, billig unſrer göttlichen Abkunft und der unendlichen Kluft, welche durch ihren Mangel an Vernunft und Sprache zwiſchen uns und ihnen beſteht. Wir verſchmähen jenen troſtloſen indiſchen Wahn von der Seelenwanderung, aus welchem die ſinnloſe Ueberſchätzung der Thiere, nebſt einer unnatürlichen Pflege derſelden hervorgeht, und wobei der verblendete Menſch diejenige Schonung, die er zunächſt dem Menſchen ſchuldig wäre, mit verdumpftem, verſchrobenem Gefühl auf das Thier überträgt. Wir verachten jene luxuriöſe Zärtlichkeit, womit unmännliche und unweibliche Seelen bei uns einzelne Thiere verweichlichen, während ſie oft eben ſo hart und liebeleer gegen den Nächſten, als zimperlich und überempfindſam gegen das Thier ſind. Wir huldigen nicht jener ebenſo rohen als unchriſtlichen Ideen-Vermengung, mittelſt welcher Einige den Menſchen, wie das Thier, als ein zufällig organiſches Gewächs aus dem Meerſchlamm entſtehen, oder urſprüngliche Affen ſich in der Vorwelt zu Menſchen entwickeln laſſen, — während Andere von einer Perfectibilität des Thiers in dem Sinne träumen, daß ſie ihm die Fähigkeit, endlich ein Menſch zu werden, getroſt beilegen. So kam einſt der ſel. Haſenkamp im verfloſſenen Jahrhundert zu einem nicht unbekannten Rationaliſten in Berlin, einem Doktor der Theologie, der ihm einen klug ausſehenden Pudel mit den Worten entgegen hielt: „Sehen Sie einmal dieſen Hund an, Herr Paſtor! Glauben Sie nicht, daß er perfectibel ſey?" — „„O ja, erwiederte Haſenkamp, — aber als Pudel!"" — Es widert uns im tiefſten Gemüth an, wenn man das Thier in den höheren Beziehungen, die uns durch die Schöpfung ausſchließlich eigen geworden ſind, irgendwie auf die gleiche Stufe mit uns ſetzen will, und dadurch die heilige Schranke, welche der Schöpfer ſelbſt zwiſchen ſeinem Ebenbild und den geringeren Weſen ſo wunderbar gezogen hat, mit Wegwerfung ſeiner unermeßlichen Liebesgedanken überſpringt, um mit Gewalt zu denjenigen zu gehören, die, als ſie ſich für weiſe hielten, zu Narren geworden ſind. Ebenſo verwerfen wir billig jenes überverfeinerte Mitleid, welchem gemäß gar kein Geſchöpf zu unſrem Dienſt angeſtrengt oder ſonſt geopfert werden dürfte. Denn der Herr ſelbſt hat uns die

Thiere unterworfen, und ſie ſind ſchuldig, uns innerhalb der Gränzen des menſchlichen Gefühls ihre thieriſchen Dienſte zu leiſten, — wobei das göttliche Wort die hellſchimmernde Gränzlinie zieht: „der Gerechte erbarmet ſich auch ſeines Viehs; des Gottloſen Herz aber iſt unbarmherzig!“ —

Nach dieſen natürlichen und von der Schrift beſtätigten Zugeſtandniſſen drängt ſich uns jedoch ein zwiſchen dem Menſchen und der übrigen lebendigen Kreatur beſtehendes, höchſt trauriges Mißverhältniß auf, welches wir vielleicht mit den drei Worten: Furcht, Widerſpenſtigkeit und Feindſchaft am richtigſten andeuten mögen, und wobei das Verhältniß der natürlichen, animaliſchen Kraft wie das der Vertheidigungs- oder Angriffswaffen die verſchiedenen Stufen jener Eigenſchaften bezeichnen kann. — Die meiſten lebendigen Geſchöpfe außer uns ſind dem Menſchen entfremdet, einige ſogar im offenen Kriegszuſtande gegen ihn. Die Mehrzahl von ihnen kann gar nicht, die Minderzahl nur durch Einſchüchterung und Plage an uns Freiſaſſen des Erdreichs gewöhnt werden. — Daß es von Anbeginn alſo geweſen ſey, vermag ich nicht zu glauben. Wir haben eine kurze, heilige Stelle der Schrift, die alſo lautet: „Als Gott, der Herr, gemacht hatte von der Erde allerlei Thiere auf dem Feld und allerlei Vögel unter dem Himmel, brachte Er ſie zu dem Menſchen (alſo flohen ſie weder vor ihm, noch befeindeten ſie ihn), daß er ſähe, wie er ſie nennete; denn wie der Menſch die vielfältigen lebendigen Thiere nennen würde, alſo ſollten ſie heißen. Und der Menſch gab einem jeglichen Vieh und Vogel unter dem Himmel und Thier auf dem Felde ſeinen Namen (1. Moſ. 2, 19 ff.). Dieſes lichtheitere Bibelwort, für welches noch kein genügender Erſatz gefunden iſt, deutet auf ein friedliches Verhältniß des erſten Menſchen zur übrigen Kreatur, auf eine ruhige, dem Ebenbilde Gottes geziemende Herrſchaft über ſie, und auf eine, wenn auch kindliche, doch tiefere Erkenntniß ihres Weſens, als wir ſie jetzo beſitzen. Denn um den lebendigen Geſchöpfen Gottes blos ſinnloſe, der Spielerei des Unverſtandes entnommene Namen beizulegen; — wahrlich, dazu hätte Gott der Herr ſeinem Menſchen ſie nicht vorgeführt. — Dieß iſt freilich nur eine Exegeſe für Bibelgläubige, denen die Moſisbücher nicht als ein Epos, noch als eine zerflatternde Mythe gelten, und warum wir ſie unſres Theils nicht dafür halten, dazu haben wir eine heilige Autorität, nämlich Jeſum, den Herrn der Herrlichkeit, der an dieſen Büchern kein Wort angefochten, ſich vielmehr auf ſie als auf ein ewig unverbrüchliches, göttliches Zeugniß überall berufen hat. Zeuget nun aber der Apoſtel Paulus: daß jenes ewige Wort, das beim Vater des Lichts von Anfang war, unter uns in der Geſtalt des ſündigen Fleiſches, alſo in einer nicht urſprünglichen Menſchenform, ſondern in jener, die nach dem Sündenfall in Schwachheit und Unſchöne zuſammenbrach, erſchienen ſey: ſo werden wir auch einen Anhaltspunkt für die ebenſo natürliche als bibliſche Ueberzeugung haben: daß die lebendige Kreatur nicht mehr in ihrer urſprünglichen Geſtalt und anfänglichen Verbindung mit dem gefallenen Menſchen ſtehe, ſondern in den Ruin Deſſen, der ihr freier, liebender König ſeyn, und welchem ſie willenlos gehorchen ſollte, nach einer geheimen Mitleidenſchaft hinabgeſunken ſey. —

Wie nahe dieſes Verhältniß der übrigen Kreatur, namentlich der fühlenden, zum Menſchen, dem königlichen Bilde Gottes, geweſen ſeyn möge, davon liegen ſelbſt jetzt noch einige Andeutungen in der gefallenen Menſchennatur, wie man etwa einen verfallenen Rieſenbau noch aus ſeinen Ruinen ahnet, ohne ſeine frühere Herrlichkeit mit dem Zollſtab ausmeſſen zu können. Wir wiſſen, daß es immer noch einzelne Menſchen gibt, welche die wildeſten Thiere mit bloſem Blick des Auges oder einem erhobenen Schall ihrer

Stimme faſt wunderbar zu bemeiſtern wiſſen, wie dieß neuerlich durch merkwürdige Kraftäußerung eines Amburgh's und Carters auf eine faſt unglaubliche Weiſe dargethan worden iſt, — und wie einmal ein franzöſiſcher Abbé einen dem Käfig entkommenen Tiger durch bloßes Anſchauen vom Angriff abhielt, obwohl er nachher, in Folge der Alteration, an einem Steckfluſſe ſtarb, — vieler andern hieher gehörigen Beiſpiele zu geſchweigen. Ebenſo wiſſen wir, wie Viel der Menſch auch in ſeinem gefallenen Zuſtand, nicht allein durch Schrecken, ſondern auch durch Liebe und Freundlichkeit über die vernunftloſe Kreatur vermag, wie viele an Freundſchaft angränzende Verhältniſſe, wie zwiſchen dem Araber und ſeinem herrlichen Pferde, dadurch zwiſchen Menſchen und Thieren ſtattfinden, und wie wohl es oft auch den ferner geringſtehenden Thieren thut, mit dem Menſchen in einem harmloſen, vertraulichen Bunde zu ſtehen. Sonſt wäre jene einſame Spinne jenem in der Baſtille ſchmachtenden armen Gefangnen nicht auf die Hand geſeſſen, um die zur Nahrung ihr beſtimmten Mücken aus ſeiner Hand zu nehmen; ſonſt hätte der alte Löwe des Androklus ſeinen Wohlthäter nicht im Circus verſchont, und jene Löwin ſich nicht bittend an einen Wanderer angeſchmiegt, daß er, wie geſchah, durch Umhauung eines Baums ihre zwei Jungen den Armen eines Pavians entreißen möchte. — Wer die uns naheſtehende Kreatur nicht mißhandelt, ſondern mit gutartiger, reinmenſchlicher Seele beſorgt, dem tritt — ich berufe mich auf das Gefühl von Tauſenden — eine rührende Anerkennung und Liebe von ihr entgegen, — obwohl einzelne Ausnahmen hier immerhin anzuerkennen ſind. In der Regel dringt ſich uns die Wahrheit jenes urſprünglichen Schöpfungsentſchluſſes auf: daß der Menſch nicht ohne Thiere, Pflanzen und Erdformen ſeyn ſoll, — daß ſie ihm vielmehr zu einer milden, gotteswürdigen Lenkung und Nutznießung vertrauet ſind. Der Menſch ſoll nicht allein, ſondern mit untergeordneten Mitgeſchöpfen dieſe Erde freundlich bewohnen, und wir können den humoriſtiſch fühlenden Onkel Toby nur ehren, wenn er eine Schmeißfliege, die auf ſeine Hand ſaß, mit dem Gruß verſcheuchte: Fahre hin! die Welt iſt für dich und mich weit genug! —

Ebenſo mag uns die von älteſter Zeit her bei den Hindu's und andern Völkern ſanctionirte Schonung des thieriſchen Lebens zwar nach dem religiöſen, nicht aber nach dem reinmenſchlichen Momente befremden, und uns einen Fingerzeig geben, wie gut unſer Geſchlecht ohne Mißhandlung ſeiner Mitgeſchöpfe und ohne ſo viel künſtlich hervorgerufene Mißbräuche beſtehen kann. Verſchont der Indier um der Seelenwanderung willen die fühlende Kreatur mit Plagen, ſo hätten wir um ihrer Seelen willen innerhalb der Vernunftgränze die gleiche Pflicht, und ſollten im chriſtlichen Glauben das Geſetz der Menſchlichkeit nicht weniger feſthalten, als jene ſelbſt mit ihrem heidniſchen Aberglauben thun. Es iſt ein greulicher Culturfortſchritt, die Kreatur Gottes mit Füßen zu treten, ſie zu allen möglichen Spielereien, Einfällen und Moden des Luxus und Uebermuths herbeizuraffen, und um einer eingebildeten Nothwendigkeit willen bis aufs Mark auszubeuten! Da erhöhet man ſein menſchliches, fleiſchlich geſinntes Ich und ſchändet, im ſteigenden Abfall, das zum Wohlſeyn hervorgerufene Geſchöpf Gottes, als ob Alles, was nicht Menſch iſt, ſofort rechtsgemäß einer ehernen Tyrannenfauſt verfallen wäre. Ein ſchauerliches Brandmal ruht in dieſer Hinſicht beſonders auf den Stirnen der chriſtlichen Völker, wo die Genußſucht, der Geiz und Muthwille mit der fühlenden Kreatur tauſendfach auf eine rein unverantwortliche Weiſe verfahren und den Zorn des Himmels auf ſich herabrufen. —

Wenn blinde, von ihren Voreltern her in Stolz, Wolluſt und Eitelkeit erſoffene Heiden der Vorzeit ihre Sklaven und Gefangenen mit Beſtien zu kämpfen nöthigten, — wenn ſie das reiche, animaliſche Leben bis in die fernſten Provinzen hin ausplünderten und ausmordeten, um ihrer modernden Vornehmigkeit noch einen Lappen mehr umzuhängen, oder ihren ſtumpfgewordenen Sinnen mit einer Schüſſel voll Nachtigallzungen, oder einer Schlächterei von hundert Elephanten, Löwen und Tigern u. dgl. m. noch einigen Reiz zu verſchaffen: ſo rechnen wir das billig zu der Teufelsfinſterniß jener Elenden, die noch von keinem Erlöſer wußten. — Wenn aber chriſtliche Völker, welchen das himmliſche Morgenlicht gepredigt und erſchienen iſt, noch immer in den barbariſchen Fußſtapfen der Heiden dahingehn, ja, wenn die ſtets wachſende Erfindungskraft ihren fleiſchlichen Scharfſinn ſo oft nur zur Verſtümmelung, Peinigung und möglichſt baldigen Ausnützung ihrer fühlenden Mitgeſchöpfe raffinirt, um, wie ein neuerer Dichter ſo wahr ſpricht, „die Zeit zu erſparen, und die Kraft zu erſchaffen,“ — ja, wenn nunmehr die ſo künſtlich gewobene, für Leid und Wohlſeyn gleich empfängliche Kreatur auch vollends die furchtbare Concurrenz „mit dem Sturmflug auf eherner Bahn, wobei ſelbſt das Metall ächzet,“ aushalten ſoll: dann wahrlich verſetzt ſich ein nachdenkender Chriſt in die erſt noch künftigen Looſe ſeiner Mitkreatur, und kann ſich, wenn er etwa in einem Eilwagen ſitzt, wohl vorſtellen, wie viel entſetzlicher Tribut wohl noch ferner den armen dienſtbaren Thieren von der Chriſtenheit wird ausgepreßt und abgeſchunden werden. — Hier iſt ein Weltgericht voll furchtbaren Jammers, voll ſchrecklicher Anklagen. Was wird es werden, wenn Gott mit Seinem heiligen Richterblick dieſe Maſſe von Verſchuldungen anſchaut, und als ein König, der ſich all ſeiner Werke erbarmt, gegen die Peiniger des Lebens, gegen dieſe Erdenverderber ſich zuletzt feuerflammend erhebt! —

Man erlaube, hier nur einzelne Wellen dieſes Greuelmeers mit flüchtigem Finger zu bezeichnen.

England, das von ſeiner Lichtſeite her genommene ſo edle, chriſtliche Land, wo der Sonntag, das Wort Gottes und das Gebet noch als eherne Pfeiler des Heils aufrecht ſtehen, iſt dennoch mit dem bekannten Sprichwort gebrandmarkt: „daß es ein Frauenhimmel und eine Pferdshölle ſey,“ wobei ſo manche ſeiner üppigen Lords und andere Gentlemen mit ihren unſinnigen Thurmrennen und grauſamen Parforçe-Jagden nicht zu vergeſſen ſind.

Frankreich treibt es bekanntlich hierin nicht beſſer als England, und frißt, wie Schubert berichtet, ſelbſt ſeine Singvögel von Lyon bis Marſeille, während es nur den uneßbaren Cicaden, deren einförmiges Gezirpe für den Wanderer das einzige Concert bildet, Gnade ſchenkt.

Italien bleibt in der Thierquälerei gleichfalls nicht zurück, wie die Berichte der Reiſenden melden, und es iſt ein geringer Erſatz für die unzähligen, der Kreatur in jenem ſo ſchönen und doch ſo troſtloſen Lande abgepreßten Seufzer, daß daſelbſt die Pferde an einigen Orten, wie in Rom, jährlich einmal eine prieſterliche Segnung empfangen, um dafür gleich nachher deſto jämmerlicher gepeinigt zu werden.

Spanien, dieſes durch ſeine Vorzeit im Innerſten ruinirte Land, der Urſprung der Inquiſition; des Sklavenhandels und der Seelenverkäuferei, dieſe klaſſiſche Beſtie in der Chriſtenheit, trotz einem an ſich edeln, bildſamen Volke, — darf nur mit ſeinen gräulichen Stiergefechten genannt werden, um den völligen Abſcheu jedes fühlenden Gemüths zu erregen. Ueberdieß berichten auch neuere Reiſende, daß die Mißhandlung der Maulthiere daſelbſt an den Landkutſchen und Diligenzen aufs Aeußerſte getrieben werde. Mit dem Blute der unſchuldigen Kreatur färbt jenes bigotte Volk ſeine Freudenfeſte, daher es kein Wunder iſt, daß es Ungeheuer, wie einen Cabrera und Balmaſeda hervorbringt, und daß es auch anderweitig die Lücken ſeines zerfallenden Hauſes nur mit Menſchenblut verlitten will. — Nicht edler betragen ſich hiebei die Portugieſen, von welchen ohnehin bekannt iſt, daß ſie alle Laſter der Spanier, aber keine einzige ihrer Tugenden beſitzen, — mit wenigen Ausnahmen ein armes, ſich äffiſch befleckendes Volk. Man wird ſich noch erinnern, wie Don Miguel, als Uſurpator, bei Spazierfahrten ſeine Maulthiere und Pferde abzuhetzen pflegte, und wie es ihm bei ſeinem Beſuch in Deutſchland die höchſte Freude war, ein gejagtes Wild mordgierig abzuſtechen.

Will man jedoch den Mißbrauch der fühlenden Kreatur in ſeiner vollen Gräßlichkeit beſchauen, ſo muß man auf Rußland und ähnliche Reiche des Oſtens blicken, wo die Behandlung der Thiere mit dem Syſtem der Leibeigenſchaft gleichen Schritt hält. Wer beſonders das Loos der meiſten dortigen Pferde kennen zu lernen wünſcht, der leſe u. A. Kohls neuſte Reiſebeſchreibungen, zumal jene furchtbare Scene, wie dieſer Verfaſſer auf ſeinem Wege von Petersburg nach Moskau mit einem kaiſerl. Commiſſär nach Twer 6 Stunden in einer fuhr, und in welcher Verfaſſung das vorher ſchon von Kohl bemitleidete Dreigeſpann (Troika) am Schluſſe der langen Station daſtand, nachdem der ruſſiſche Barbar den Poſtillon unterwegs unabläſſig und fühllos mit dem Säbel zerarbeitet hatte. „Auf dieſe Weiſe — ſagt jener Reiſebericht, bei deſſen Durchleſung man Blut weinen möchte — durchkutſchen Hunderte von Adjutanten, Commiſſären, Courieren und Feldjägern täglich das weite ruſſiſche Reich, und machen dabei ſowohl den Poſtillonen als den Pferden die Hölle heiß!“ — Und dieſes Schandſyſtem, wobei mancher ruſſiſche Magnat ſich im tanzbewegten Salon nachher ſeiner ritterlichen Behendigkeit rühmt, während der Fluch des Abgrundes ſchon an ſeiner Sohle klebt, iſt kein neues, vielmehr ein alter Wandel nach väterlicher Weiſe. Hatte doch ſchon Peter der Große in ungeduldiger Eile das Fort Kronſlot, nahe bei Petersburg, in einem Jahre zur Ausrüſtung commandirt, wobei, wie das Brockhaus'ſche Converſationslexicon berichtet, nicht weniger als 8000 Menſchen und 8000 Pferde zu Tode gepeinigt wurden. — Von ſolchen einzelnen, aus einer Maſſe herausgegriffenen Beiſpielen mache man den gehörigen Schluß auf das Ganze und frage ſich, ob und wie lange ein Syſtem dieſer Art beſtehen werde? —

Treten wir vollends in die Steppen der aſiatiſchen Türkei hinein, ſo begegnen uns dort tartariſche Couriere, die in ihrem ſultaniſchen Dienſt jedes ledig laufende Pferd aufgreifen, es 5—7 Stunden weit zu brauſendem Galopp anſpornen und, wenn endlich das überforderte Thier keuchend zuſammenſtürzt, ihm zum Dank für die geleiſtete Mühe Schweif und Ohren abſchneiden, ſo daß es im glühenden Sommerbrande liegen bleibt und elendiglich verendet. Macdonald Kinneir, ein edler engliſcher Reiſender, bezeugt dieſes mit dem Beiſatze, er habe mehrere Feldboten dieſer Art ſchlafend in vollem Galopp daherſprengen ſehen, und habe gehört, wie manche derſelben den gewaltigen, 600 Stunden langen Weg von Baſſora bis Conſtantinopel in 9—10 Tagen zu Pferde durchmeſſen. Wie es aber der Kreatur hiebei ergehet, das verſchweigt er billig, weil jedes fühlende Gemüth dieſen Dienſt der Eitelkeit und ihre heilloſen Zwecke ſich ſelbſt denken kann. — Was ſagen wir vollends zu jenen unzähligen Opfern von thieriſchen Leben, die im Jahr 1812 bei dem ruſſiſchen Feldzuge, (es kamen dabei 180,000 Pferde um), neuerer Zeit bei den ſiegloſen Expeditionen gegen Chiwa und Afghaniſtan gebraucht worden ſind? Wird es ungerecht ſeyn, hier an das unſchuldige Seufzen der Kreatur, und, im weiteren Ausblick auf dießfällige Schlächtereien älterer Jahrhunderte, jenes in einem jüngſt erſchienenen Buche ſtehenden Wortes zu gedenken: „Ueber den Gefallenen aber ſtand das raumlos unerſchütterliche Schallgewölbe, wo der Allmächtige jede Schmerzensthräne fallen hört, um ſie mit ehernem Griffel in Sein großes Buch einzutragen!“

Wenden wir unſern Blick, mit Uebergebung vieler anderen, nicht beſſeren Länder, auf das chriſtliche Deutſchland, das unter den denkenden, policirten Völkern doch wohl den erſten Rang behauptet, ſo begegnen uns ſeit neuerer Zeit beinahe überall Vereine und Geſetze gegen Thierquälerei, die unſrem Stammvolk ebenſoſehr zur Schande, als zur Ehre gereichen; zur Schmach, weil man Jahrhunderte lang nichts oder nur ganz dürftiges wider ſolche Gräuel äußerte und verfügte, — zur Ehre, weil die Regierungen gleich nach dem erſten Impuls die volle Rechtmäßigkeit ſolcher Verfügungen erkannten. Es iſt bekannt, wie noch im vorigen Jahrhundert die Anzeige der grauſamſten Thierhetzen in Wien unter den ſpaßhafteſten Ausdrücken zur ſchönſten Beluſtigung eines hohen Publikums veröffentlicht wurde, und ſelbſt Damen ſich zu ſolcher Anſchau modehaft bequemten. Ich habe erſchütternde Zeugniſſe in Händen, wie Frauen lebendigen Enten ſiedenden Eſſig in die Kehle goſſen, „weil die empfindſame Dame des Hauſes ihren Gäſten dann um ſo ſchmackhafteres Fleiſch vorzuſetzen überzeugt war.“ Ich weiß von ehrbaren Frauen, die ihre Mägde gefühllos zum ferneren Stopfen der Maſtgänſe zwangen, und ſelbſt die Thränen ihrer Dienſtboten ſcheltend verachteten, wenn dieſe nach langer Angſt bekannten: daß ſie den Jammer dieſer keuchenden, athemlos dahintaumelnden Thiere nicht länger ertragen könnten! — Möge den chriſtlichen Gänſeſtopferinnen in Deutſchland, die ihre Gäſte mit waſſerſüchtigen Lebern bewirthen, und daneben oft auch aus unnatürlicher Pein einiges Fett zu gewinnen ſuchen, das Abendmahl ihres Heilandes beſſer bekommen, als die der ſeufzenden Kreatur erbarmungslos von ihnen eingetrichterte Tyrannenkoſt! — Wir haben ſchon oft prächtige engliſirte Pferde, mit einem Strohwiſch unter dem Schweife, daherwanken ſehen. Sie konnten kaum gehen, die lieben, herrlichen Thiere, deren ſo viele unter dieſer grauſam thörigten Operation verſiechen und hinſterben. — O ihr gefühlloſe, modeſüchtige Thoren! Iſt denn ein ſtumpfer, wedelnder Flederwiſch ſchöner, als eine wallende Fahne? Iſt's ein wahrhaftiger Fortſchritt in Eurer Bildung, den Thieren ihren züchtigen Schmuck, welchen der Schöpfer alles Anſtands, aller Lieblichkeit ihnen verlieh, um einiger Luxusjahre willen zu entreißen, ſie eine Weile mit ihrem dürftigen Kehrwiſch hochvornehm herumzutummeln, dem großen, liebreichen Bildner Seine Prachtgebilde ſo jämmerlich zu corrigiren, und zuletzt die Geſchöpfe Seiner Hand, wenn ſie gealtert ſind, mit einem flüchtigen Scheideblick an den Laſtkarren zu verkaufen, wo ſie, ohne Schutz gegen Fliegen- und Bremſenſtiche, von der unerbittlichen Geißel ſtets überheiſcht, ein kräftiges Leben ſtöhnend endigen müſſen, deſſen Endſchaft Ihr in Eurem kurzen, vornehmen Wahne freilich noch nicht auf die Tafeln Eurer zukünftigen Rechenſchaft ſchreiben mögt! — Schont der Araber ſein edles Pferd, das mit gehobenem Schweife die Wüſten mit ihm durchfliegt: warum bleiben denn die chriſtlichen Deutſchen ſo weit hinter ihm zurück? Warum ſind unſre Länder noch ſtets die Heimath vieler tauſend ſeufzenden Mähren, die bald lahm, bald blind, bald am Widerriß blutend von unerbittlichen Fuhrknechten dahingetrieben, — ja denen ſo oft die Augen ausgepeitſcht werden? Rechnet ſichs der Saracene zum Ruhm, ein Paſcha von drei Roßſchweifen zu werden, — warum iſt dann das Schweifabſchneiden der Pferde in Europa, wobei zugleich Rückenwirbel peinvoll abgelöſt werden, — eine Prärogative der chriſtlichen Vornehmigkeit? — Und wenn Ihr Hunde mit abgeſchnittenen Ohren und Schweifen für ſchöner erachtet, als das weiſe Kunſtwerk des Schöpfers: wohlan, ihr Gefühlloſen, dann erwäget einmal, wie es Euch zu Muthe wäre, wenn es irgend einmal zur vornehmen Sitte gezählt würde, den Menſchen ihre Ohren abzuſchneiden, und wenn Eurem zartfühlenden Fleiſch keine andere Wahl verbliebe, als dieſe Zerſchneidung, um in gebildeten Kreiſen für etwas Rechtes zu gelten! —

Ob ein Zopf ſo oder anders geflochten, eine Haarlocke links oder rechts gekämmt, ein Zahn mit dem oder jenem Pulver abgerieben wird, das iſt einerlei, denn es thut Niemanden weh. Wenn du einem Kinde ſeine Haſenſcharte oder einen Klumpfuß operiren läſſeſt, ſo iſt das Liebe und heilſame Fürſorge für ſeinen Lebenszweck, und keine Seele wird dir's verdenken. Wenn du aber deinen unſchuldigen Mitgeſchöpfen Schwanz und Ohren abſchneideſt, um ſie durch Quälerei ſchöner zu machen, als der Schöpfer aller Lieblichkeit ſie gebildet hat, ſo iſt das gewißlich kein Freundesdienſt, keine unſündliche Verfügung, ſondern ein gottloſer frevelnder Muthwille, worüber du, wie für alles Aehnliche, deſſen Zahl Legion iſt, Rechenſchaft geben mußt vor dem Richter der Lebendigen und der Todten. — Er wird Sein Gedenkbuch, worin die Seufzer der Kreatur ſtehen, wider dich aufthun, und es wird dir ſchwer werden, deine Folterungen, deine launenhaften Spornſtiche und unnöthigen Peitſchenhiebe, deine oft ſo grauſam langweiligen, bitterſüßen Jagdvergnügungen, wo deine zum Frieden und zum Genuß jenes lebendigen Waſſers geſchaffene Seele ihren Durſt mit lauter Hetzerei und Blut zu löſchen ſuchte, — deine unverdungenen, gefühlloſen Experimente an lebendig zergliederten Thieren, — ja, deiner übrigen, dem Mückenſpießen Domitians gleichenden Marterungen harmloſer Geſchöpfe und noch ſo viel Anderes zu verantworten. — Wer aber will dieſes Meer der Sünden erſchöpfen? Wer zählt die Seufzer der entweihten, mißbrauchten, geängſteten, geſchändeten Kreatur von den Oberſten des Volks herab, bis zum liederlichen Schulbuben, der den Maienkäfer lebendig an die Nadel ſpießt, um ſich eine ſ. g. Windmühle zu verſchaffen? Genug hievon, — denn darüber wären ganze Bibliotheken zu ſchreiben, wie ſie denn auch in der großen Schuldregiſtratur der gefallenen Menſchheit dort oben ſtehen, und am Tage des Gerichts, — „das wüthende Heer und den wilden Jäger" worauf, — einen mächtigen Theil der göttlichzürnenden Strafgerechtigkeit wider ſich herausfordern werden.

Ueberblicken wir im Geiſte den zahlloſen, hier nur mit dürftigen Zügen geſchilderten Jammer unſerer Mitgeſchöpfe, wie er von Geſchlecht zu Geſchlecht im eiteln Wandel nach väterlicher Weiſe ſich vererbt, ja, wie dieſe unſchuldigen Gebilde der Schöpferhand millionenfach nur Plagen ſtatt freundlicher Schonung und Wohlthat von uns empfangen: ſo werden wir, denke ich, den ſicherſten Standpunkt zur Auslegung des herrlichen pauliniſchen Wortes gewinnen, worüber von den Auslegern ſchon ſo Vieles hin und her geredet worden iſt. Es wird hiernach einleuchten, daß unſer Menſchenherz, wie das Herz Gottes, ſich viel näher der fühlenden, als der unfühlenden Kreatur, (dem Mineral- und Pflanzenreiche) zuwenden, und auch für dieſe, oft mit ſo trefflichem, gewöhnlich unterdrücktem Sinn und Gefühl ausgerüſtete Geſchöpfe, eine Hoffnung auf Erlöſung und weitere Förderung feſtgeſtellt wünſchen muß. Warum dieſes „Muß“ in der ahnenden Empfindung des Chriſten liegt und einen weſentlichen Beſtandtheil ſeiner weltumfaſſenden Beſtimmung bildet, darauf werden wir weiter unten zu ſprechen kommen. Vorerſt wenden wir uns zu Betrachtung des apoſtoliſchen Ausſpruches ſelbſt (Röm. 8 18—23.), um die darin liegenden herrlichen Ideen und Ahnungen, wie ſie diesfalls nirgends ſo ſchön und tief ausgeſprochen ſind, genauer zu ermitteln.

Bekanntlich wird das achte Kapitel des Briefs an die Römer zu den allerherrlichſten, tiefſten Abſchnitten des neuen Teſtamentes gerechnet, und ſeinen erhabenen Schluß hat ein Kirchenvater mit Recht „die offene Pforte des Himmels“ genannt. Es handelt ſich darin von den Früchten der durch Chriſtum geſtifteten Verſöhnung, und von dem zwar noch in Gott verborgenen, von der Larve des Kreuzes verhüllten, aber doch ſo ſüßen und mächtigen Geiſtesleben der Kinder Gottes, welche vom heiligen Geiſt verſiegelt und bewegt, ſchon hier in einer himmliſchen Ordnung wandeln und in die feierlichen Geheimniſſe der von Jeſu verklärten Ewigkeit hineinblicken. Je mehr von dieſem Vorgenuß des ſeligen Jenſeits das dieſſeitige Leiden noch unzertrennlich iſt, deſto klarer erweitert ſich des Chriſten Blick auf Alles, was mit ihm noch leidet, — deſto theilnehmender richtet ſich ſein Auge zugleich auf die oft ſo unſchuldig ſeufzenden Genoſſen ſeiner zeitlichen Trübſal. Wartet er, der Verheißung gemäß, eines neuen Himmels und einer neuen Erde, darauf Gerechtigkeit wohnt, und freuet er ſich darauf, ſo mag er von dem Leiden ſeiner Mitkreatur den Blick nicht trennen. Sowenig hienieden ſeine Seele ohne Leib exiſtiren kann, ſo wenig mag er ſich als Geiſt von den übrigen Geſchöpfen ſeines herrlichen Gottes, die hier zum großen Organismus der Erde gehören und ihm zum Dienſte, zur Beherrſchung vertraut ſind, mit einem philoſophiſchen Gedanken ſcheiden, weil er dadurch das Gewebe ſeines Gottes zerſchneiden und eine nur ſelbſtgeſchaffene Einſeitigkeit erkünſteln würde. — Dieſer Sinn war auch in der Seele Pauli, als er die Leiden des hoffenden Chriſten im Blick auf die jenſeitige Herrlichkeit ſehr genau und voll heiligen Gefühls mit den Leiden der übrigen Kreatur verband, und die letzere von den Hoffnungen, die uns durch Chriſtum beſeelen, auf keinerlei Weiſe ausgeſchloſſen ließ. Ja, es ſcheint, er habe die künftige Klarheit der Chriſtenſeelen mit der Befreiung der übrigen Kreatur in unmittelbarſte Verbindung geſetzt, da er den 18. und 19. Vers jenes Capitels durch das ſcharfe „Denn“ ſo nahe zuſammenfügt und das Loos der übrigen Schöpfung ſo feſt mit dem unſrigen verſchwiſtert.

Allein, hier haben wir vor Allem zu unterſuchen, was unter dem inhaltſchweren Worte: „Kreatur“ (κτίσις) zu verſtehen iſt. Nicht leicht ſind die chriſtlichen Ausleger in Deutung einer tiefſinnigen Stelle ſo mannigfach und ſeltſam auseinander gegangen, wie hier. Wenn die einen an wiedergeborene

Chriſten, die andern an Judenchriſten, andere an Heidenchriſten, andere an die unbekehrten Juden, wieder andere an die unbekehrte Heidenwelt hiebei denken zu müſſen meinten, ſo kann man ſich, auch bei der perſönlichen, vielen dieſer Ausleger gebührenden Achtung, doch eines Lächelns über dieſe babyloniſche Vielſeitigkeit nicht ganz erwehren. Bei den Meiſten mochte dieſe verkehrte Sinndeutung daher rühren, daß ſie das Wort „Kreatur“ einige Male in der h. Schrift vom Menſchengeſchlechte gebraucht fanden (z. B. Marc. 16, 15. Col. 1, 23.), und daher auch die vorliegende Stelle darnach modeln zu müſſen wähnten. Hiezu kam eine, durch lange Jahrhunderte herab ſich erſtreckende, nicht ſelten überaus dürre Einſeitigkeit, bei welcher man, oft wegen mißverſtandener Ascetik, nur dem Menſchen, als dem Hauptbürger des göttlichen Reiches, eine Aufmerkſamkeit widmete, die übrigen Geſchöpfe aber, als kaum der Rede werth, ganz ſorglos überging. Es finden ſich auch, meines Wiſſens, in den früheren Jahrhunderten nur wenige Forſcher, die tiefer und herzlicher in das Weſen der vernunftloſen Kreatur geblickt, oder ſich ihrer mit tieferem Mitleid öffentlich angenommen hätten. Bei den Theologen vollends, deren Mehrzahl theils mit ariſtoteliſcher Dialektik, theils mit ängſtlichſymboliſcher Einfriedigung der Kirchenlehre ſo Viel zu ſchaffen hatte, und welchen das friſchkindliche Leben der Bibel ſo oft unter den polemiſchen Händen ſich verknöcherte, darf man ſich ohnedies nicht zu ſehr wundern, warum ihnen, dem größeſten Theile nach, der ſie umgebende Jammer der Kreatur als ihrer gelehrten Feder nicht behandelnswürdig erſchien, und warum ſie, in dem Streite der menſchlichen Meinungen, die ſeelenvollere Betrachtung der übrigen Natur ſo gar, oft mit der trockenſten Pedanterie, beiſeits liegen ließen. Chriſten, die in katholiſchen Ländern überall Ketzer witterten, verfluchten und verbrannten, oder in proteſtantiſchen Provinzen einander oft wegen der mindeſten divergirenden Glaubensanſicht ſo feindſelig verdächtigten, konnten für die übrige, unter ihnen ſtehende Kreatur kein großes Mitgefühl haben, und es darf uns nicht allzuſtark auffallen, wenn ſelbſt die Edleren unter ihnen bei dem geſammten Ton ihrer Zeit die tieferen Klänge der Natur, die dem ſinnigen, unbefangenen Menſchen ſo tief zu Herzen gehen, aus mißverſtandenem Eifer ungehört an ihrem Ohre verhallen ließen. — Aus ſolchen Erfahrungen, die unleugbar in der Geſchichte wurzeln, wird es erklärlich, warum auch unſre herrliche Stelle ſo vielen ſeltſamen, mit den übrigen Offenbarungen und Geſetzen der Schrift ganz unvereinbaren Deutungen unterworfen blieb.

Denn, räumen wir zuvörderſt ein, daß das griechiſche Wort „Schöpfung“ oder „Kreatur“ im Allgemeinen alle Weſen umfaſſe, ſo kann dieſer Sinn bei der vorliegenden Stelle doch ebenſowenig gemeint ſeyn, als der Heiland mit ſeinem Worte: „Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht“ (Joh. 17, 26.) das Univerſum bezeichnen wollte. Wie Er dort und an anderen Orten das umfaſſende Wort „Welt“ in einem beſchränkteren Sinne nahm, ſo iſt auch hier der Ausdruck „Kreatur“ in einer beſonderen, limitirten Bedeutung zu verſtehen. Denn der Apoſtel ſcheidet ja „die ängſtliche Hauptumwendung der Kreatur“ von dem geiſtlichen Zuſtande der Kinder Gottes, und betrachtet dieſelbe zwar in einigem Verbande mit dem erlöſten, gläubigen Theile der Menſchheit, aber auch hinwiederum getrennt von demſelben. Daß unter der „ſeufzenden Kreatur“ nicht Menſchen zu verſtehen ſind, geht nach bibliſchen Grundgeſetzen offenbar daraus hervor, weil alle Menſchen Sünder, und daher nicht nur „auf Hoffnung der Vergänglichkeit unterworfen,“ ſondern „um ihrer Sünde willen dem Sold der Sünde, dem Tode, und eben damit dem Gerichte, verfallen ſind. (Röm. 5, 12. 16.) — Es wird hier keine beſondre Abtheilung zwiſchen Solchen, die eine Offenbarung haben oder nicht, noch zwiſchen Gläubigen und Ungläubigen gemacht, — denn dieſe Alle haben ja das Geſetz Gottes in ihrem Gewiſſen geſchrieben, und Paulus bezeugt feierlich: welche wider das Geſetz gefrevelt haben, werden durch das Geſetz gerichtet, und welche ohne Geſetz geſündigt haben, werden auch ohne Geſetz (d. h. ohne ein geſchriebenes Wort, vielmehr nach dem in ihrem Gewiſſen ruhenden göttlichen Zeugniß) verloren gehen. (Röm. 2, 12.) Bemitleiden wir in dieſer Beziehung den unerleuchteten Theil der Menſchheit noch ſo ſehr, wie er's vom Standpunkte des Chriſten aus verdient: ſo werden wir doch das majeſtätiſche, in jeder menſchlichen Bruſt errichtete Gewiſſens-Tribunal nicht umſtoßen, und nicht ſagen können, irgend ein Menſch ſey „rein ohne ſeinen Willen von Gott, der Eitelkeit und Vergänglichkeit unterworfen worden", wie dieſes Paulus von der Kreatur ſagt; — denn wie könnte er als ein unfreiwillig mancipirter Geiſt dann irgend eine lebendige Reue fühlen, und wie vermöchte dann der gerechte Gott, der ihn ſelbſt unter das Joch den Eitelkeit gethan hätte, deſſen Richter zu ſeyn am Tage ſeiner vor aller Kreatur zu enthüllenden Heiligkeit und Gerechtigkeit? Gott, der Herr, thut keinen mit Vernunft begabten Geiſt a priori in den Bann, denn Er ſchwört bei ſeinem ewigen Leben, daß er nicht ein Verſucher zum Böſen ſey, daß er kein Gefallen am Tode des Gottloſen habe, vielmehr wolle, daß Jeglicher ſich bekehre und lebe. Wie könnten wir annehmen, daß dieſer getreue Gott und Schöpfer einen Theil der Menſchheit der Eitelkeit und Nichtigkeit anheimwärfe, um denſelben von der Bekehrung ſeiner gläubigen Mitmenſchen einen, meiſtentheils nicht einmal freiwillig begehrten Antheil an der Herrlichkeit der Kinder Gottes genießen, und ihn gleichſam als reine Nullität, ohne Buße und Bekehrung, in den Mitbeſitz eines ihm fremdartigen Glücks einzuſetzen, — während doch geſchrieben ſteht: daß wir alleſammt offenbar werden müſſen vor dem Richterſtuhl Chriſti, damit ein Jeglicher empfange, nachdem er bei Leibesleben gehandelt hat, es ſey gut oder böſe? — Kann ſich die heilige Schrift, die *Allen* eine *einzige* Heilsordnung vorſchreibt, auf eine ſolch weichlich-undurchſichtige Weiſe widerſprechen, und ſchuldige Sünder dermaßen, wie Einige ſagen, entſchuldigen wollen? Nein, das kann ſie nimmermehr thun, ſondern ſie iſt lediglich hierin mißdeutet! — Hätte Paulus von der Befreiung der unerleuchteten Juden und Heiden hier ſprechen wollen, ſo hätte er allererſt von ihrer *Bekehrung* geredet, und ſie nicht, mit völliger Uebergehung dieſes Hauptmoments, aus der Eitelkeit und dem Verderben heraus *unmittelbar* theilnehmen laſſen an der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes Ein ſolches *Verſchweigen der Grundbedingungen des Heils*, und eine ſolche Ungenauigkeit im Darlegen der Heilsordnung konnte einem Apoſtel nicht beigeben.

Wenn nun aber andere, ſowohl ältere als neuere Ausleger, welchen die Unzuläſſigkeit der bisher genannten Deutungen einleuchtet, das Wort „Kreatur“ am befriedigendſten von der *lebloſen Natur* verſtehen zu müſſen glauben, und hiefür manche intereſſante, zum Theil geiſtreiche Aeußerungen über die Unvollkommenheit der irdiſchen Gebilde beibringen: ſo können wir uns auch hierdurch in allwege nicht für befriedigt halten. Im Munde eines romantiſchen Dichters nimmt ſich ein trauernder Baum, eine ihr Haupt wehmuthvoll ſenkende Roſe, eine einſamklagende, ſehnſüchtige Quelle und dergl. ganz lieblich aus. Ein Apoſtel aber iſt kein Romantiker, ſo tief auch ſeine gottgeheiligten, alle Dichter übertreffenden Gefühle ſonſt gehen, und ſeine Zeugniſſe von einem „ſcheuen Umblick, von einer ängſtlichen Sehnſucht und Erwartung der Kreatur“ ſind keine redneriſchen Metaphern, ſondern *völlige* Wahrheit. Warum nun, fragen wir, wenden wir jenen vielumfaſſenden Ausdruck vorzugsweiſe auf die *lebloſe*, alſo auch *un*-

fühlende Natur an, während uns doch, das Menſchengeſchlecht abgerechnet, eine ſo unzählige Menge von ſcheuen, gedrückten, gepeinigten, auf Erlöſung harrenden Lebensgebilden, eine Legion fühlender Geſchöpfe an der andern umgibt? Haben denn verblühende Blumen, entlaubte Wälder, einſam in die Luft emporſtarrende Felſen u. ſ. f. ein näheres Anrecht an unſer Herz, als unſre lebendigen Mitgeſchöpfe, welchen die Menſchheit ſo viele greuliche Schulden zu bezahlen, alſo auch eine doppelte Theilnahme zu widmen hat? Und wenn ein göttliches Verheißungswort nicht allein ſo klar und beziehungsreich den Geſammtzuſtand dieſer vom Schöpfer ſelbſt ſo huldvoll angeſehenen Geſchöpfe bezeichnet, ſondern auch ihretwegen am menſchlichen Gefühle ſo laut und unüberhörbar anklingt: was verhindert uns dann, daſſelbe ganz vorzüglich dieſer unſchuldigen, ſo bemitleidenswerthen Klaſſe der Kreatur nach Gebühr zuzueignen?

Schon im alten Teſtament finden wir rührende Geſetze für menſchliche Schonung derſelben. Der Ochſe und Eſel ſollte, ſo gut wie der Menſch, am Sabbath Ruhe genießen; das noch ſäugende Zicklein ſollte nicht getödtet, die brütende Vogelmutter nicht im Neſte mitgefangen werden, damit des HErren Zorn nicht wider den Menſchen entbrennen müſſe. Wie gotteswürdig lautet nun im neuen Teſtamente jener unausſprechlich wahre und tiefe Ausſpruch des Apoſtels, der uns nicht allein Schonung und Mitgefühl für unſre Nebengeſchöpfe befiehlt, ſondern ihnen auch ein ſo herrliches Verſprechen ihrer künftigen Erlöſung entgegenbringt! Wäre jenes Wort nicht von Gottes Liebe gegeben worden, ſo wäre es würdig, von dem Gefühle des Menſchen erfunden zu ſeyn. An dieſes köſtliche Wort klammert ſich die Theilnahme des Menſchen an, wenn er irgend einen unbeſtochenen Sinn und eine zärtere Dankbarkeit für die ihm ſo vielfach dienſtbaren, nützlichen, unentbehrlichen, und meiſtens doch ſo hart und undankbar behanvelten animaliſchen Mitbewohner der Erde beſitzt. Er nimmt, ohne Empfindelei oder dichteriſchen Ueberſchwang, dieſes Wort als ein Juwel in ſein Herz, weil es ihm die ſüße Bürgſchaft für Vergütung gleich unermeßlicher als unſchuldiger Leiden gewährt, und weil er, wie der Schöpfer ſich all ſeiner Werke erbarmt, ſo auch ſeinestheils ſich mit der übrigen Kreatur auf eine, mit Worten nicht zu erſchöpfende Weiſe verbunden weiß. Er ſchreitet hier nicht auf einem unfruchtbaren Pfade der Phantaſie daher, ſondern er ſiehet hier nur die millionenfachen, oft ſo gräßlichen Seufzer ſeiner Mitgeſchöpfe vertröſtet auf das allgenugſame Wort: „der Herr ſchaffet Gerechtigkeit Allen, die Unrecht leiden.“ — An dieſe Gerechtigkeit des Herrn lehnet er ſich mit ſeiner Unmacht an, wenn er ſo viel Unverantwortliches in dieſer Welt vorgehen ſieht, das er nicht abzuwenden vermag; ſein Gewiſſen aber beſchämt ihn darüber nicht, ſondern es erhebt ſich mit vollem Beifall, und ſchwingt die Fahne der chriſtlichen Hoffnung getroſt über den Verderbern der Erde. —

Eignen wir hiemit die Bedeutung des apoſtoliſchen Ausſpruchs vor Allem der vernunftloſen, fühlenden Kreatur an, ſo berechtigt uns allerdings das Bibelwort nicht, dieſelbe blos auf dieſe Geſchöpfklaſſe zu beſchränken. Wir räumen im Voraus ein, daß der Begriff „Schöpfung“ noch Weiteres, als nur die Thierwelt umfaßt, glauben jedoch, daß derſelbe allernächſt auf die lebendigen, für Freude und Leid empfänglichen Weſen zu beziehen ſey; — und wie viele Wahrnehmungen erinnern uns hieran, wenn wir darauf merken wollen! Wir wollen einmal den apoſtoliſchen Fingerzeigen genauer nachgehen, und dem Zuſtande der fühlenden Kreatur, wie er uns hier geſchildert wird, nach den vier Haupttheilen: Aengſtliches Harren (αποκαραδοκια), Eitelkeit (ματαιοτης) Verweslichkeit und Verderbniß (Φθορα) und ſeufzende Sehnſucht (συστεναζειν και άπεκδεχεσθαι) näher auf die Spur zu treten ſuchen

Der leitende Grundgedanke bleibt hiebei, wie ſchon oben angedeutet, die nahe Verbindung der lebendigen Kreatur mit dem Menſchen, und doch ihre Entfremdung von ihm. Wie der Acker um des gefallenen Menſchen willen verflucht wurde, daß er nun, ohne fleißige Pflege, viel eher Unkraut als gedeihliche Pflanzen hervorbringt, ſo iſt auch das Reich der fühlenden Geſchöpfe mit dem des göttlichen Ebenbildes verluſtig gegangenen Menſchen in Mitleidenſchaft gezogen worden. Gott ſelbſt, der ſie urſprünglich dem Menſchen zum Gebrauch und zur Beherrſchung anvertraut, hat ſie nunmehr der Eitelkeit und Vergänglichkeit unterworfen, weil der ſündliche Menſch mit der Kreatur, wie ſie von Anbeginn war, gar nicht leben könnte, — weil er ſie wahrſcheinlich gar nicht verſtehen, ſie noch viel ärger mißhandeln, von ihr kräftigeren Widerſtand erfahren, und dadurch noch ſchwerere Sünden auf ſein Haupt laden würde. Die Petrefacten der Urwelt zeigen uns weit rieſenhaftere Thiere, als es deren jetzo gibt, — und doch ſind auch dieſe bereits nach dem Sündenfalle gezeugt worden, und deuten mit ihren gewaltigen Körperformen bereits eine verringerte Lebenskraft an, die urſprünglich noch eine viel höhere und mächtigere geweſen ſeyn mag. Welch einen Kampf hätte es fort und fort gegeben, wenn jenes gigantiſch-animaliſche Heer der Pleſioſauren, Megaloſauren, Iguanodonten, Megatherien, der Mammuthe u. ſ. w. auf Erden geblieben wäre, da nach der Sündfluth die Lebenslänge des Menſchen und mit ihr ſeine Lebenskraft von 6—800 Jahren auf 60—80 ſich verminderte! Wir ſehen ſie mit den urweltlichen Menſchen in der Sündfluth nicht nur erſäuft, ſondern auch ihre Geſchlechter ſind zum größeren Theil ausgeſtorben, und nur kleinere Weſen, der geringeren Kraft des jetzigen Menſchen anbequemt, haben ſeither ihren Wohnſitz neben uns behauptet. Schon dieſe Reduction der animaliſchen Formbildung nach Analogie unſrer ebbenden Menſchenkraft zeigt dem Betrachtenden, daß der Schöpfer die vernunftloſe Kreatur nach dem jetzigen Stande des Menſchen regulirt, und gibt uns ſchon hiedurch einen Fingerzeig, warum dieſe Weſen der Vergänglichkeit vom Schöpfer ſelbſt unterworfen ſind.

Aber auch ihr jetziger, nach verkleinertem Maaßſtabe geordneter Zuſtand zeigt der Spuren übergenug, wie ſich die Kreatur noch immer in einem peinlichen Zuſtande der Unfreiheit, der Scheue und des ängſtlichen Harrens befindet. — Wie ſie vom Menſchen mißhandelt und gemißbraucht wird, haben wir bereits geſehen, — und wenn auf den ſeltenen, neuentdeckten Inſeln die Vögel dem noch nie geſehenen Menſchen vertraulich ſtille halten, oder ſich ihm gar freundlich annähern, bis er ſein Mordgeſchoß gegen ſie entlädt: ſo mögen wir hievon den gehörigen Schluß auf unſre, theilweiſe durch Barbarei civiliſirten Länder bilden. — Es iſt jedoch nicht allein der von außen her wirkende menſchliche Muthwille, Grimm und Uebermuth, der das ängſtliche Harren der Kreatur fort und fort erhält, ſondern auch ins innere Weſen des animaliſchen Reiches iſt eine feindſelige Macht der Vergänglichkeit und des Verderbens eingedrungen. — Wir ehren hiebei den feinen Gedanken eines Naturforſchers (Forſters), welcher bemerkt: „daß auch das ſchönſte unlebendige Schöpfungsgebilde nicht ohne einen heimlichen Mißton ſey;“ noch mehr aber müſſen wir im Reiche der vernunftlos-lebendigen Weſen auf zwei Mißſtände den Blick richten.

Einmal: auf die offenbare Feindſeligkeit und Vertilgungsſucht verſchiedener Thiere unter einander, und auf die grauſame Art, wie oft eine Gattung ſich von der andern zu nähren, und deren Glieder mit zahlloſen Martern zu verſchlingen pflegt. Erwägen wir den unerbittlichen Vertilgungskrieg, der unter einem bedeutenden Theile des Thierreichs raſtlos im Schwange geht, und die Mordluſt, womit der ſtärkere Feind den ſchwächeren zu verfolgen und zu ertödten ſucht, ſie liefert ſchon dieſe Wahrnehmung, vom Elephanten und Nashorn, vom Wallfiſch und Sägefiſch, vom Tiger und Büffel, vom Wolf und Schaf, bis zum neidiſchen Streite der Inſekten, Vögel, ja bis zur Spinne und Mücke herab, einen mächtigen Beleg für das ängſtliche Umblicken der Kreatur. Wir, meiſtens in policirten Staaten lebende Menſchen können uns ſchwer einen Begriff bilden von der zitternden Scheu ſo vieler lebendigen Weſen, die beinahe ſtets auf der Flucht ſich befinden, und in ihrem animaliſch dunkeln Raubſtaat oft ſo wenig zu einem harmloſen Genuſſe des Daſeyns gelangen. Ach, ſtellen wir uns in die Lage eines nicht einmal mit gehörigen Wehrmitteln bewaffneten Geſchöpfes hinein, das auch den Tod fürchtet: wie wäre es uns zu Muthe, wenn wir jeden Augenblick beſorgen müßten, von einem ſtärkeren Feinde zerfleiſcht und gefreſſen zu werden? —

Für's Andere ſcheint auch hinſichtlich der Fortpflanzung des thieriſchen Reichs eine Art von fleiſchlicher Regelloſigkeit und Exuberanz, wie theilweiſe auch bei dem Menſchen, eingetreten zu ſeyn. Bei'm Menſchen zwar fällt dieſelbe auf ſeine eigene Schuldtafel und gehört zu der Rechnung jener 10,000 Pfunde, worüber der König ihn mit Allem, was er hat, verkaufen zu laſſen berechtigt iſt. Wenn ein gefürſteter Schwelger, Auguſt der Starke von Sachſen und Polen, mit Hinterlaſſung von 352 unehelichen Kindern ſtarb, oder ein perſiſcher Schach mit den Erzeugniſſen ſeines Harems, mit 2000 Söhnen und Enkeln, als mit ſeinen reichsimmediateſten Haustruppen, den Feind aus dem Felde ſchlug, ſo kann man ſolch eine Saat des Fleiſches nur mit Wehmuth und Jammer betrachten, und es wohl berechnen, wie viel dieſen und anderen Luſtſklaven von Geiſt werde übrig geblieben ſeyn. Solche Leute gebrauchen blos das unfreie Thierreich, und das höhere, dem erlöſten Menſchen beſtimmte Lebensgebiet bleibt von ihren Augen verhüllt. —

Die Thierwelt ſelbſt aber reproducirt ſich vielfach in ſolch unverhältnißmäßiger Weiſe, oder wird auch vom Menſchen zu ſolch maßloſer Propagation gezwungen, daß ſie ſtets mit Geſchoß, Schwert, Axt und Meſſer verringert werden muß. Wohin käme es, wenn alles Gewild und Raubzeug bei uns nach brahmaniſcher Weiſe geſchont, oder alles Leben der uns umgebenden Hausthiere bis an's natürliche Ziel erhalten werden wollte? Die Thiere würden uns gleichſam zur Welt hinausfreſſen. Darum hat Gott nach der Sündfluth den Schrecken des Menſchen auch dießfalls über die Thierwelt geſtellt, und es demſelben freigelaſſen, ſich bei der in Rechnung genommenen Uebervölkerung der Erde auch von thieriſchem Fleiſche zu nähren. Dieſes Mißverhältniß aber zwiſchen der natürlichen Lebensluſt und der Nothwendigkeit früherer Ertödtung führt in der Thierwelt ein namenloſes Seufzen und ein unabläſſiges Würgeſyſtem herbei. Wir brauchen hiebei nicht weit zu gehen; denn die gehetzten, dem mütterlichen Euter ſo ſchnell entriſſenen Kälber, die frühzeitig entvölkerten Neſter unſrer Tauben und Hühner, die Maſſe der duldſamen, dem Beilſtreich verfallenden Ochſen und Stiere, die Unzahl der zur Schlachtbank gehenden, oder ſich unter dem Scheerer ſtumm ſchmiegenden Schafe, — die im Wald umhergehetzten Rudel von Rehen und Hirſchen, und der kläffende Sprung der Meute hinter dem zitternden Haſen her, — der in ſeiner Höhle mit Rauch geängſtete Fuchs — der höherfliegende Habicht, deſſen Inſtinkt ſchon die unerbittliche Kugel befürchtet, — ja ſelbſt der ſchuldloſe, ſeidenhaarige Maulwurf, den der Mausfänger ſchonungslos todtſchlägt: ſie leiden alleſammt — ſie haben das Unglück, überzählig auf Erden und nur dem Tode verkauft zu ſeyn, und wenn der denkende Menſch das Glück und die Nützlichkeit ſeines Daſeyns nach längeren Jahren mißt, wenn er als Chriſt ſeinen Gott anfleht: „nimm mich nicht hinweg in der Hälfte meiner Tage, denn deine Jahre währen für und für! — ſo berechnen wir die Nutzbarkeit unſrer Mitgeſchöpfe, ohne deren Selbſtzweck in gehörigen Anſchlag zu nehmen, vielfach nur nach der Kürze ihres Lebens, und halten junges Fleiſch der vierfüßigen Thiere wie des Gevögels für ſchmackhafter als das der älteren, und ſelbſt ein ſchneelockiger Greis verlangt oft nach immer frühzeitigeren animaliſchen Biſſen, um durch die friſchgewürgten unſchuldigen Opfer vielleicht blos ein todtes, ſündliches Leben zu verlängern. Ich erinnere mich dießfalls in einer engliſchen Schrift ungefähr folgende edle Ermahnung an chriſtliche Seelen geleſen zu haben: „Wie vieles Fleiſch iſſeſt du während deines Lebenslaufes! Bedenkſt du aber auch, wie viele fühlende Geſchöpfe für dich bluten, ſeufzen und ſterben müſſen? Ein Tod iſt immerdar etwas Schweres und Furchtbares! Stehet nun dein geiſtiges Leben auch im gehörigen Verhältniß mit den der Schöpfung von dir abgenöthigten Opfern? Lebſt du im Geiſte Chriſti, wandelſt du Ihm wahrhaftig nach, wohlan, ſo iſt Alles dein, die hieſige und die zukünftige Welt, und um dich als Sein Ebenbild zur Herrlichkeit zu vollenden, wendet der Herr alle Kräfte der Schöpfung auf. — Aber wie? wenn Du ſelbſt nur ein ſinnliches Leben hienieden führſt und auf das Fleiſch ſäeſt: mit welchem Rechte kannſt du die Hinopferung der Kreatur für dein heillos-thieriſches Leben fordern, und wie den Mißbrauch unſchuldiger Geſchöpfe verrechnen, unter deren niedrigeren Standpunkt du ſelbſt durch des Teufels Betrug hinabgeſunken biſt?“

Gewißlich! Nur für den glaubigen Chriſten ſteht das Schlächterei-Syſtem und die andere, oft von ſo vielen tauſend Plagen begleitete Dienſtbarkeit und Verweslichkeit der animaliſchen Kreatur in dem gehörigen Verhältniß zu ſeiner heiligen Aufgabe und zur Erfüllung derſelbigen. Und wenn wir dieſes von Gott erlaubte Hinſchlachten, dieſe ſelbſt in vielfache Gewerbe und Kunſtfächer eingezwängte Verweslichkeit unſrer leidſamen Mitgeſchöpfe mit hellbibliſchem Auge, wie nach dem innerſten Mitleid betrachten, ſo muß uns die Offenbarungskunde des Herrn wie ein himmliſcher Lichtſtrahl überraſchen: daß Er ſelbſt dieſe tauſendfältigen Gebilde Seiner Hand nicht allein um unſertwillen der Vergänglichkeit unterworfen, ſondern ihnen auch eine heitere Ausſicht der Hoffnung auf ihre Entſchädigung, nämlich auf ihre Befreiung von dieſem ſchweren Joch, gegeben habe. Und da wir noch Vormünder der Kreatur ſind, ſo haben wir allererſt dieſe herrliche Verheißung in ihrem Namen dankbarlich in Empfang zu nehmen, und in deren armes, von uns ſo vielfach ausgeplündertes Sparkäſtchen als einen goldenen, heiligen Nothpfennig mit innigſtem Mitleid niederzulegen.

Dadurch treffen wir mit der fühlenden Kreatur ihrem tiefſten Weſen nach überein, denn ſie ängſtet ſich und ſehnet ſich immerdar. Dieſe Angſt, dieſe Sehnſucht ſind in ihr etwas nicht Verſtandenes, weil ihr keine Vernunft zu Gebote ſteht; aber ſie hat, wie alles Lebendige, doch einen Schauer vor Tod und Verweſung, — wie z. B. Pferde und Stiere manchmal an Leichen oder an getrockneten Häuten in ſchreckvolle Beſtürzung ausbrechen, — und über den Widerſtand, womit die Thiere zum Tode geh'n, macht der ſel. Dr. A. Bengel die kurze, aber tiefſinnige Bemerkung: „die Befreiung der Kreatur geſchehe nicht durch Vernichtung, denn ſonſt würden die Thiere mit Luſt ſterben.“ — Dieſer Ausſpruch erſcheint um ſo wahrer, weil auch blos verblendete Menſchen ſich ſelbſt zu tödten pflegen, und die Selbſtmorde der Sünder zehntauſendfach häufiger geſchähen, wenn man von der Vernichtung nach dem Tode feſt überzeugt ſeyn könnte. Weil dieſes aber weder bei Menſchen, noch bei den Thieren ſich alſo verhält, ſo geht es ihnen, ſelbſt im Nothfalle, doch meiſtentheils, wie Shakſpeare, dieſer Naturprophet, das höchſte Genie unter allen Sterblichen, ſchreibt:

Der angebornen Farbe der Entſchließung
Wird des Gedankens Bläſſe angekränkelt.

Selbſt das Thier hat etwas Analoges hievon in ſeinem heißen, zitterndverworrenen Inſtinkt, — daher kein Menſch, der ſeines ihm ſelbſt bevorſtehenden Todeskampfes ruhig gedenkt, ein Thier mit kaltem Blute zu quälen oder zu tödten vermag, und wenn es auch nur ein Inſekt wäre. O, wo der heilige Gott die Kreatur der Eitelkeit und Verweſung nicht blindlings und abſolut, ſondern auf Hoffnung unterworfen hat, da geziemt es uns Sündern tauſendmal, deſto barmherziger gegen ſie zu ſeyn, und die ihr um unſertwillen verordnete Mitleidenſchaft nicht noch zu ſteigern, ſondern im Gefühl unſrer Erlöſung auf alle Weiſe zu erleichtern, zu mildern und im möglichſten Grade zu verſüßen! Wir ſind in Chriſto Jeſu verſöhnt und erlöſet; die vernunftloſe Kreatur noch nicht. Wir haben ſie durch unſre Sünde mit in den Ruin gezogen, — ſie hat uns nichts zu Leide gethan, und leidet doch unter unſrem ehernen Joche ſeit Jahrtauſenden, — einzig an den Faden des dauernden Lebens durch eine göttliche Verheißung angeſponnen, welche ſie ſelbſt noch nicht verſteht. Wir aber, als Erlöſete, ſollen dieſe unſren Mitgeſchöpfen verliehene Verheißung nicht blos verſtehen, ſondern ihr auch dieſelbe in der That und Wahrheit, durch ſchonende Liebe und mitleidige Pflege voraus erfüllen, damit für die geängſtete Kreatur das Morgenroth aus unſern Menſchenherzen empordämmere, bis Jeſus auch ihr als die befreiende Sonne des Lebens im Namen Seines himmliſchen Vaters erſcheint. —

Dieſe ſo ſtark an das chriſtlich einfache Gefühl ſchlagenden Wahrheiten finden jedoch noch heutigen Tages einen ſtarken Widerſpruch. Die Theologen namentlich und auch die Philoſophen ſind es zumeiſt, die ihn erheben, weil deren Mehrzahl von Jugend an gewöhnt ward, ihre Gefühle ganz einſeitig unter das Joch altvererbter Begriffe zu bannen, und hienach, oft bei ſonſt trefflichem Sinne, der ſo nahe liegenden, erſchütternden Wahrheit kühl aus dem Wege zu gehen, damit in ihr heterodoxes oder rechtgläubiges Syſtem nicht unverſehens eine, wie ſie meinen, romantiſche und empfindſame Breſche gelegt werde. Mit dieſer Beſorgniß hat es jedoch keine Gefahr; denn wo das tiefe Menſchengefühl ſich aufs klare Wort Gottes berufen darf, da hat auch die Rechtgläubigkeit nichts zu befürchten, da liegt vielmehr ein ſehr einladender Grund, das einmal angenommene Syſtem tiefer zu prüfen, und auch lange behauptete Meinungen um ſo lieber zu verbannen, je harmloſer man ſie zeitweiſe ohne genauere Unterſuchungen feſthalten zu müſſen gemeint war. Wir ſchicken hiebei den gewiß billigen Hauptſatz voraus: daß die lebendige Kreatur unſrer Theilnahme viel näher ſtehe, als die unlebendige, — daß ein wirthſchaftlich zuſammengehauener Wald oder ein geſprengter Fels nicht die gleichen Empfindungen in uns errege, wie das enge Schlachtfeld vor Moskau, wo neben 80,000 an einem Tage gefallenen Menſchen auch 25,000 todte oder verſtümmelte Pferde im gräßlichen Gemiſche durcheinander lagen. Auf dieſes einzige Beiſpiel laſſet uns noch andere Millionen von ſchrecklichen Plagen der Geſchöpfe vom fernſten Orient bis zum tiefſten Occidente thürmen, — Plagen und Greuel, zu deren Ausmalung nicht einmal eine poetiſche Phantaſie gehört, — und durch deren ſehr ſparſame Veröffentlichung nun ſchnell und überall Staatsgeſetze als Zierden der Chriſtenheit entſtanden ſind! Wir wollen aber einmal die Einwürfe genauer beſehen, um derentwillen mehrere Theologen oder Philoſophen dieſe der Kreatur verliehene Hoffnung theils ignoriren, theils entkräften zu ſollen glauben.

Der erſte Einwurf richtet ſich gegen die Annahme einer jenſeitigen Fortdauer der blos animaliſchen Seelen. „Nur ein bewußtes Ich, wie es im Menſchen lebt,“ ſagen ſie, „iſt eines Wiedererwachens nach dem Tode und ſomit einer Unſterblichkeit fähig; welches Geſchöpf aber ſchon hier ſeiner ſelbſt unbewußt war, dem kann es höchſt gleichgültig ſeyn, ob es im künftigen Jenſeits wieder aus der Todesdämmerung emportaucht oder nicht, denn ohne klare Erinnerung und ohne Wiederaufnahme des Selbſtbewußtſeyns gibt es überhaupt keine Unſterblichkeit!“ — Was wollen wir auf eine ſo blendende Sprache erwiedern? Lediglich das, daß ein Schluß dieſer Art zu viel beweiſet, und allermeiſt die vergütende Allmacht und Gerechtigkeit des Schöpfers außer Acht läßt. Zu viel beweiſet er, weil man nach dieſem Maaßſtabe, wenn man ihn an die Erſchaffung der Kreatur überhaupt anlegt, auch die Undenkbarkeit vernunftlos lebendiger Weſen neben uns überhaupt ſchon hier folgern könnte. Zu nahe tritt ſie der göttlichen Allmacht, weil ſie derſelben keine Möglichkeit verſtattet, auch andere Weſen als uns mit Fortdauer zu begaben, und ſie in ihrem Kreiſe ſo gut, als uns Menſchen in dem unſrigen, zu einer höheren Entwicklung und auf eine herrlichere Stufe der Exiſtenz emporzuführen. Zu nahe tritt ſie der göttlichen Gerechtigkeit, welcher ſie die Abſicht und die Mittel abſpricht, fühlende Weſen für ihre unſchuldigen, oft ſo furchtbaren Leiden zu entſchädigen. In ſolch enge Schranken bannet der Menſch mit ſeiner kurzſichtigen Wiſſenſchaft das unermeßliche, gottentfloſſene Leben um ſeines philoſophiſchen Ich's willen, als ob es dem allgenugſamen Gott, der Demjenigen, was nicht iſt, rufet, daß es ſey, nicht möglich wäre, auch tiefer ſtehende Seelen denn die unſrigen, aus dem Tode zu reißen und ihnen im weitwallenden Aether-Meere der Ewigkeit ein Daſeyn zu beſcheeren, das ihrer früheren Exiſtenz in gleich erhöhetem Maaße entſpricht, in welchem einſt das erneuerte Leben der Auserwählten herrlicher ſeyn ſoll als das vergangene. Iſt es des Schöpfers würdig, hienieden tiefer ſtehende Weſen neben uns leben und ſich freuen zu laſſen, ſo kann es Ihm weder unmöglich, noch Seiner unwürdig ſeyn, auch dort, dem urſprünglichen Typus gemäß, uns mit Geſchöpfen verklärter Art zu umgeben, und ſie durch ein erneuertes, harmlos unſterbliches Daſeyn für die Unzahl ihrer ſchuldlos erduldeten Leiden zu beglücken. Beſtehet nicht zwiſchen vielen Menſchen und ihren dienſtwilligen, dankbaren Thieren ſchon hier eine Art von Freundſchaft, und blickt nicht manchen Herrn ſein getreuer Hund mit Augen an, daß er in Thieren dieſer Art eine Sehnſucht nach Liebe, einen verhüllten Drang nach Mittheilung, ein geheimes Seufzen nach einem bleibenden, frohen Zuſtande vermuthen, und es annehmen muß, daß ihm aus dieſen lieben, treuherzigen Augen, aus dieſem ſo freundlich aufgehobenen Vorderfuß, aus dieſem Freudengebelle, wenn der Herr nach Hauſe kommt, ein ſüßes, noch ungelöſtes Räthſel der ſchöpferiſchen Liebe begegne? Kann es ihn in ſeiner, freilich fallibeln Ahnung anwidern, wenn ihm manches Geſchöpf der genannten Art, das ihm vielleicht nicht einen Dienſt erwies, ſondern nur freundlich-dämmernd, ſehnſüchtig an ihm vorüberging, dort oben in den Wohnungen des Vaters, wo ſo großes Gelaß iſt, in einem edleren Zuſtand wieder begegnete, den verhüllten Kern ſeines früheren Seyns auf ungeahnte, zwar nicht menſchliche und gottebenbildliche, aber doch auch herrliche Weiſe liebevoll entfaltend? — Hat der getreue Schöpfer Luſt am Leben, nicht an Tod und Vernichtung, und ſpiegelt ſich ſeine Herrlichkeit ſchon hienieden ſo tauſendfach in zahlloſen, ſtufenartig geordneten Geſchöpfen, deren jegliches unter Seiner verſorgenden Hand ſteht: wahrlich, dann haben wir vor dem goldenen Throne Seiner Allmacht keine Berechtigung, nur unſer menſchliches, von *rechtswegen dem Tode verfallenes* Ich in den Codex der Unſterblichkeit zu ſchreiben, und die übrige, der Vergänglichkeit *auf Hoffnung, nicht abſolut* unterworfene *ſchuldloſe* Kreatur in die Vernichtung blos darum hinzuſchätzen, weil ſie nicht zur Menſchheit gehört. Der Gerechtigkeit Gottes nach hätte ſie vielleicht einen beſſeren Anſpruch auf Unſterblichkeit als wir, weil ſie *ohne Schuld* iſt, und wahrlich, wenn ſie auch nicht unſterblich geſchaffen wäre, ſo könnten ſie unſre Mißhandlungen unſterblich machen! — Denn dieſe Maſſe von Noth und Folterung, welche wir Menſchen auf die Kreatur gewälzt haben und noch immerfort wälzen, dieſes gräßliche Mißverhältniß zwiſchen der Dienſtbarkeit derſelben und unſern Forderungen und Vergeltungen, — ſie fordert den Herrn heraus, Recht zu ſprechen, und dieſe Seine Gerechtigkeit, nein, ſie wird nicht in Vernichtung, ſondern in Vergütung und Wiederbringung des Lebens beſtehen. Die Vernichtung wäre ein kalter Hohn hinter dem Elende her. Gott aber verhöhnt Seine Geſchöpfe nicht; er hat unendlich ſchöneren Erſatz für ſie in Seinem ewigwallenden Herzen, als wir in unſren philoſophiſchen Häuptern. Ob ſie dann Selbſtbewußtſeyn haben oder nicht, das kann uns einerlei gelten. Sorgt ein redlicher Vormund für ſeine hilfloſen Mündel, die noch in der Wiege ſchlummern, ſo können und ſollen wir auch dem lebendigen Gott die weitere Vormundſchaft für dieſe Millionen ſo getroſt überlaſſen, ſo gewiß uns der Mund ſeines Sohnes verſichert hat, daß kein Sperling ohne Seinen Willen zur Erde fällt.

„Allein," hält man entgegen, „was würde denn aus der zukünftigen neuen Welt, wenn jede nutzloſe und ſchädliche Thiergattung unſrer zerrütteten Erde, — wenn all das tauſendfältige Geſchmeiß und Ungeziefer dort wieder kommen ſollte? Welche Lächerlichkeit ergäbe ſich aus ſolcher Repriſtination, und wie viele tauſend ekelhafte, miſerable Candidaten der Unſterblichkeit würden wir dann erhalten, wenn die „Befreiung der Kreatur" jedem irdiſchen Geſchöpf mit dem Siegel ſeiner jenſeitigen Währung und Erneuerung verbürgt wäre, — wenn ganze Legionen von Flöhen, Wanzen, Schaben u. ſ. w. ſich vollends in die königlichen Prachtſäle der Ewigkeit eindrängen dürften?" —

Hiebei räumen wir vor Allem ein, daß ein Theil der geringeren ſchädlichen Thiere, wie manche ekelhafte Klaſſen von Würmern und Inſekten u. dergl. nicht nur der Verderbniß und

Fäulniß an ſich (φθορα) unterworfen ſind, ſondern auch nach unbekanntem Bildungsproceß geradehin *aus derſelben herſtammen*, — wie dieſes ſchon längſt von achtungswürdigen Theologen, z. B. von v. Meyer u. A. auf den Grund von Schriftſtellen hin angenommen, und auch aus der Erfahrung zu beweiſen iſt. Wie furchtbar dieſe animaliſche Verweſungsfruchtbarkeit werden kann, beſtätigen die Beiſpiele eines Antiochus Epiphanes, eines Sylla, eines Herodes Antipas, eines Philipp II. u. ſ. w. Niemand durchſchaut dieſe Tiefen einer auf dem Fluche ruhenden Afterorganiſation und die ſchauerlichen Auswüchſe und Mißgebilde der urſprünglichen Lebenskraft, wenn dieſe im Dienſt der Sünde verflucht und vergiftet wird. Daher irren wir ſchwerlich bei der Annahme, daß ein ziemlicher Theil derjenigen Geſchöpfe, die auf untergeordneten Stufen der Organiſation als Plagegeiſter und Schreckniſſe des Menſchengeſchlechts erſcheinen, nicht im anfänglichen Schöpfungsplane gelegen habe, und daher auch keinen Anſpruch auf Fortdauer in der erneuerten Welt beſitze, ſondern mit Aufhebung jener φθορα auch wieder aus dem Reiche der Wirklichkeit verſchwinden werde.

Die übrigen Geſchöpfe halten wir nach dem Worte Gottes für unberechenbar *deteriorirt*, d. h. unter ihr urſprüngliches Bild hinabgeſunken, und ich glaube meinerſeits, daß wir wohl manches Thier, welches nun mit einem, ſo vielfach durch unſre Sündenſchuld abgeriebenen Gepräge dahinwandelt, weit höher ſchätzen, ja, einen weit edleren, der Entwicklung fähigeren und würdigeren Kern in ihm entdecken würden, wenn wir die rechte Art noch beſäßen, es nach dem Willen Gottes und nach den Grundlinien ſeiner Seelengeſtalt anzuſehen und zu behandeln. Nicht wenige Thiere können durch die Art ihrer Behandlung, die ihnen der Menſch angedeihen läßt, in gewiſſem Grade *veredelt* und gehoben, oder auch *demoraliſirt* werden. Nehmen wir nun die Geſunkenheit der animaliſchen Kreatur und ihre von uns ſo vieltauſendfach an ihr verübten Verwahrloſungen und Peinigungen zuſammen, ſo ſollte am allerwenigſten uns der Gedanke befremdlich ſeyn: daß auch für dieſe unſre Mitgeſchöpfe eine Erlöſung und eine Theilnahme an der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes vorhanden ſey, und daß die herrlichbildende Schöpfershand gewiß Mittel genug habe, um ihnen in jener Welt ein neues, wunderbar erhöhtes, verklärtes Daſeyn zu gewähren, welches zwar jetzt über all unſer Denken und Verſtehen geht, dafür aber auch deſto größeres Erſtaunen, deſto fröhlichere Anbetung Deſſen erzeuget, der ſich all ſeiner Werke erbarmt. —

Dieſes Erbarmen verbindet ſich mit der göttlichen Gerechtigkeit, die ſich bis ins Kleinſte, Unſcheinbarſte hinunter erſtreckt. Wahrlich, es wäre doch ſchwer zu begreifen, warum der getreue, gütige Gott ein herrliches Pferd nur darum geſchaffen hätte, um von einem tollen Edelmann oder einem entmenſchten Kärrner zu Tode geplazt zu werden. Hier und in unzähligen andern Fällen dieſer Art erſcheint es offenbar Seiner würdiger, den ſchuldloſen Tod durch ein beſſeres Leben und durch einen aus Seiner Liebesfülle ſtrömenden Erſatz zu vergüten, als das unſchuldig geplagte, ſo oft um den Zweck ſeines Daſeyns fürchterlich verkürzte Geſchöpf gleich einer Blaſe des Waſſers in die Vernichtung ſinken zu laſſen. Vernichtung widerſpricht hier eben ſo ſehr dem in unſrem Innern wurzelnden Glauben an Seine Liebe als dem Gefühle, welches in Fällen dieſer Art ſo oft nothgedrungen an Seine Gerechtigkeit appellirt.

Auf welche und wie viele Klaſſen der unvernünftigen Geſchöpfe dieſe Befreiung vom Joche der Vergänglichkeit auszudehnen ſey, darüber gebührt uns natürlich kein ſich'res, entſcheidendes Urtheil. Hierüber kann, abſolut betrachtet, natürlich nur das *freie Wohlgefallen des göttlichen* Willens entſcheiden, welchem kein Erſchaffener ins Amt zu ſprechen berechtigt iſt. Wir müßten mit mehr als mit Prophetengabe gerüſtet ſeyn, um die Gränzlinien des unächten, aus der Φθορα ſtammenden Lebens zu beſtimmen, und die Rechte der edleren Kreatur in all ihrer Weſentlichkeit feſtzuſetzen, weil ſogar auch ſolche Weſen, die uns oft rein überflüſſig oder ſchädlich zu ſeyn ſcheinen, doch in einem ſehr tiefen Zuſammenhang mit der urſprünglichen Schöpfung ſtehen und integrirende, heilſame Glieder derſelben ſeyn können. Daher halten wir uns am beſten einfach an das göttliche Verheißungswort, worin jedenfalls der überwiegenden Mehrzahl dieſer Weſen eine Befreiung vom Joch ihres Elendes und eine Theilnahme an der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes verbürgt iſt. Dieſes Segenswort beziehet ſich ausdrücklich auf die dem Jammer der Vergänglichkeit und der Verweſung factiſch unterworfene Reihefolgen der Kreatur, alſo auf die Geplagten, die Mißbrauchten, die wider ihren Willen Erwürgten und Geſchlachteten, auf Alle, die ohne eigene Schuld mit uns und für uns leiden und ſeufzen müſſen. In dieſem Sinne hat es einen vollen, herrlichen, im tiefſten Mitgefühle des Menſchen nachtönenden Klang und verleiht ihm einen ſüßen Troſt im Blick auf die ſehnenden, ängſtlichen Blicke ſo vieler Millionen noch alles Rechtsſchutzes ermangelnden Weſen. Wie unendlich ſchwächer wird aber dieſer prophetiſche Freudenton, wenn wir, wie einige Neuere thun, jenes göttliche Wort dahin beſchränken: „daß am großen Befreiungstage der Welt etwa nur die beſſeren Arten der Geſchöpfe vor dem Untergange beſchützt und zu fernerer Vervollkommnung erhalten werden ſollen, während von den früher vorhanden geweſenen Geſchlechtern derſelben darum keine Rede ſeyn könne, weil ſie nicht wie wir, der Auferſtehung fähig, noch mit dem lebendigmachenden Geiſte begabt ſeyen.“ Dieſer Annahme gemäß würde nicht das Individuum, ſondern blos die Gattung berückſichtigt; die langen Reihen derjenigen Weſen, die ſo unausſprechlich viel erduldet, ſänken unentſchädigt in den Abgrund der Vergeſſenheit, und neuere Reihen, die nichts mehr zu leiden haben, träten, von den früheren durch eine Kluft geſchieden, an deren Stelle, um wenigſtens den Typus der göttlichen Vielſeitigkeit zu erhalten.

Ob eine Hypotheſe dieſer Art nicht auf bloßer Willkühr beruhe, und um eines angenommenen Syſtems willen die erhabenen Zuſagen des Schöpfers einſeitig verengere, das können wir ruhig einem die Schrift vollwichtig faſſenden Urtheil anheimſtellen. Wir geben zwar der abſoluten Machtvollkommenheit Gottes willig zu, daß Er als Töpfer unbeſchränkte Macht habe, ſein Gebilde zu vernichten, und daß auch hiebei keine Kreatur fragen dürfte: was macheſt du? — Wenn aber dieſer herrliche Gott uns ein Gnadenwort verleiht, daß die arme Kreatur auf Hoffnung und in Ausſicht auf Befreiung der Vergänglichkeit unterworfen worden ſey wider ihren Willen, alſo wider ihr individuelles Gefühl: warum ſollen denn gerade die Geplagten leer ausgehen, und die nichts Leidenden das Erbe beſitzen? Was berechtigt uns, göttliche Verheißungen, die der erniedrigten, ſehnenden, ſeufzenden, harrenden Kreatur gegeben ſind, gerade den allerunglücklichſten, bemitleidenswertheſten Gliedern derſelben mit einer allzunüchternen, ich will nicht ſagen: widrigen Gedankenherbheit zu entreißen, ihnen den letzten Rettungsanker im Todesmeere zu verweigern, — und dabei dennoch den Werth ihrer Gattungen auf ſpätere Generationen überzutragen? Hier ſcheint, in Liebe ſagen wir's, eine unverkennbare Gedanken- und Gefühlslücke zu ſeyn! — Dürfen wir hier nicht die alte Frage erheben: „Gibt's denn kein Drittes?“ — dürfen wir mit dem „Wiener Poeten“ nicht ſagen: „Warum?“ — Hat der gütige, erbarmungsreiche Gott Mittel genug, um ſpätere Generationen unſchuldiger Geſchlechter zu erhalten, — warum ſollte Er nicht auch Wege und Mittel zur Entſchädigung und Erneuerung früherer beſitzen, die eines Erſatzes für unverſchuldete Plagen am würdigſten ſind? — Es iſt nicht wohlgethan, hiebei ſofort auf Extreme zu recurriren, und z. B. von einer Auferſtehung der Fröſche, Schlangen und Maulwürfe zu ſprechen, während noch ſo viele anderweitige Arten der Lebenserneuerung nach der allwaltenden Kraft Gottes denkbar ſind. In dieſem Tone läßt ſich allerdings auch das Ernſthafteſte lächerlich machen, aber ungefähr nur alſo, wie wenn jemand behauptete: weil ohne den Willen Gottes kein Sperling zur Erde falle, ſo müſſe ſofort für jeglichen, den ein muthwilliger Knabe getödtet, auch ein Miniſterialdekret erlaſſen werden. Gott handelt nicht, wie wir arme, blödſichtige Sünder, nach bloßen Rubriken, ſondern ſeine Herrlichkeit beſtehet darin, daß Er auch im Kleinſten groß iſt, und daß gerade da, wo Menſchenhilfe und kreatürliche Beobachtung zum Ende geht, ſein liebendes Thun ſich am reichſten und wunderbarſten entfaltet *). Daher dürfen wir Ihm auch die Art, wie Er die geplagte Kreatur entfeſſeln will, ruhig anheimſtellen, und wenn viele Theologen behaupten, daß vielleicht auch eine andre Art unſrer Erlöſung, als durch den ungeahnten Tod Chriſti möglich geweſen wäre, ſo mögen ſie doch ſo billig ſeyn, dem erhabenen Schöpfer zu vertrauen, daß Er die Befreiung der armen Kreatur auch wohl auf andern Wegen, als durch die, uns allein verheiſſene Auferſtehung, ſchön und gotteswürdig werde bewerkſtelligen können.

Dieſe auf einer göttlichen Verheißung ruhenden Gedanken ſollten uns in keinerlei Weiſe anwidern, noch uns befremden, da ſie weder der Allmacht, noch der Güte, noch der Gerechtigkeit des HErrn widerſtreiten, vielmehr eine zu ſeiner höchſten Verherrlichung gereichende Theodicee enthal-

---

*) So ſagt auch Pope:

„Gott liebt vom Ganzen aus die einzelnen Theile,
Aber die Menſchenſeele muß vom Einzelnen zum Ganzen emporſteigen.“

ten. Jede andere Auslegung der hier in Frage gezogenen Stelle gibt entſchieden weniger, und verkümmert, wenn uns nicht Alles trügt, von irgend einer Seite her ſowohl die Ehre des Schöpfers, als die Vollkräftigkeit ſeiner Verheißung, womit ich übrigens den redlichen Sinn mancher ehrwürdigen Ausleger nicht im Mindeſten antaſten will. Die hier ausgeführte Deutung dürfte uns überdieß um ſo näher berühren, da wir nicht blos als die Erſtgefallenen eine ſo ſchwere Schuld gegen unſre vernunftloſen Mitgeſchöpfe tragen, und uns als Chriſten bekennen müſſen, daß ſie ohne unſern Fall nicht in ihren jetzigen Zuſtand der Eitelkeit, des Jammers und der Verweslichkeit herabgeſunken ſeyn würden, — ſondern noch mehr, da wir als Erlöſete des HErrn, welchen die Erſtlinge ſeines Geiſtes verheißen und theilweiſe breits verliehen ſind, hiermit auch ein herrliches Angeld auf die Erlöſung dieſer ſchuldloſen Mitkreatur beſitzen. Bedauern und beklagen wir ſie als unfreiwillige Theilnehmer an unſrem Sündenfluch und der durch unſre Miſſethat der Erde widerfahrenen Zerrüttung: ſo ſollten wir uns ja unausſprechlich freuen, daß auch ſie dermaleinſt frohe Theilnehmer an der Freiheit der Kinder Gottes werden ſollen, wann das verborgene Leben derſelben mit Chriſtus offenbar wird in der Herrlichkeit! Dieſer Hoffnungsblick verleihet wohl dem Chriſten nicht allein das richtige Gefühl und den ächten Takt in Behandlung der Thierwelt, ſondern überhaupt auch einen milden, umfaſſenden Troſt beim Hinwelken, Seufzen und Abſterben der zahlloſen, oft ſo jämmerlich hingeſchätzten Gotteswerke, über welchen der Sturm des Todes noch immer wie über einem ſchmelzenden Märzenſchnee ſich ergeht, und mit deren Blut und Trümmern der Erdboden noch gedüngt wird. Blickt das wahre Erlöſungsgefühl einem Chriſten lebendig aus Herz und Augen, ſo wird ihm die geſammte übrige Schöpfung weit näher gerückt; er fühlt ſich nicht allein als ihr erſtes Glied in dieſer unterhimmliſchen Welt, und daher als ihren Pfleger und Vormund, ſondern er lernt ſie auch in ſteigendem Grade lieben und werthachten, weil ſie mit ihm, als ein zwar noch leidender, aber auch zu einem höheren Daſeyn, namentlich zum Mitgenuß an der künftigen Herrlichkeit des Menſchen berufener Schöpfungstheil eine Verheißung und Hoffnung von dem heiligen Schöpfer ſelbſt empfangen hat. Nicht mit empfindelnder Affectation, ſondern nach einem ſehr edeln, tiefen Gefühle blickt wohl ein Chriſt ſeinem dienſtwilligen Pferde, ſeinem ſo treu zu ihm aufſchauenden Hunde in das freundlich dämmernde, ſehnſüchtig fragende Auge, aus welchem ein ſchmerzlich-verſchleierter Drang nach etwas Beſſerem ihn beſonders dann ahnungsvoll anſchimmert, wenn das gute Thier zuletzt von ihm ſcheiden und den Tod erdulden muß. Warum ſollte es ihm zuwider ſeyn, Geſchöpfe dieſer Art jenſeits in einem unnennbar verbeſſerten, ſpecifiſch erhöhten Zuſtande wiederzufinden, wenn er hienieden ſchon ſo viele Dienſte und Freuden von ihnen genoß? Warum ſoll denn das unermeßlich blühende und quellende Reich der weiten Ewigkeit blos Engel und ſelige Menſchen hegen, während die jetzige Welt, dieſes weiſſagende Bild der höheren Aeonen, uns eine ſo unendliche Mannigfaltigkeit der Gebilde Deſſen offenbart, der da freundlich iſt, deſſen Güte ewiglich währet, und in deſſen weiten, grenzenloſen Luftgefilden gewiß noch mehr Raum für jauchzende Millionen der Kreatur vorhanden iſt, als auf unſerem durch Sünde und Uebervölkerung ſo vielfach verengerten Erdball? — „Nicht Du allein, ſagt Chryſoſtomus, — ſondern auch was geringer als Du, und ohne Verſtand und Bewußtſeyn, auch das wird an den jenſeitigen Gütern mit Dir Theil nehmen. Die Schöpfung wird frei werden vom Dienſte des vergänglichen Weſens, d. h. ſie wird nicht mehr ſterblich und verweslich ſeyn, ſondern wird mit der Verherrlichung deines Leibes gleichen Schritt halten. Denn gleichwie ſie, als Du vergänglich wurdeſt, es auch geworden iſt, ſo wird ſie Dir wiederum nachfolgen, wenn Du unſterblich geworden biſt. Wie eine Amme, die einen Königsſohn ernährte, ſelbſt ſeiner Güter mitgenießet, ſobald er den Königsthron beſteigt: ſo auch die Schöpfung. Siehſt Du, wie der Menſch überall vorangeht, und Alles um Seinetwillen geſchieht? Sieheſt Du, wie der Apoſtel den Kämpfenden tröſtet, und ihn auf die unausſprechliche Liebe Gottes hinweist? Er tröſtet aber nicht blos, ſondern zeigt, wie gewiß dasjenige ſey, was er bezeugt. Denn wenn die um Deinetwillen erſchaffene Kreatur eine Hoffnung hat, — wie viel mehrere Hoffnung haſt Du, um deßwillen die Kreatur all jene Güter genießen ſoll! — So kleiden auch die Menſchen, wenn ein Sohn in ſeiner Würde erſcheinen ſoll, zur Ehre des Sohns ihre Knechte in herrlichere Gewänder. — — Darum werde Du nicht ſchlechter, als die übrige Schöpfung, indem Du gerne verweilſt in der gegenwärtigen Welt! Denn Du ſollſt nicht allein an ihr hangen, ſondern ſeufzen über den Verzug Deiner Abfahrt von hier. Denn thut dieſes die (vernunftloſe) Kreatur, um wievielmehr ſollſt Du als ein Gerechter Dich alſo beweiſen, der Du mit Vernunft (und mit den Gnaden einer ewigen Erlöſung) geehret biſt?"

Wie eine blos von Thieren bewohnte Erde ein Unding und ein Todesgebiet wäre, indem nur der Menſch ihr das rechte Leben, und durch dieſes eine Ordnung und gedeihliche Verfaſſung bringen kann: ſo wäre auch eine neue, von Thieren entvölkerte Erde, worauf nur Menſchen wohneten, ſchwerlich ein vollkommen froher, die Herrlichkeit Gottes in rechtem Maße darſtellender Wohnſitz für ſie, weil die uranfängliche Einrichtung, das Prototyp der dießfälligen Schöpfung als ein verſtümmeltes erſchiene, — was nach den Grundgeſetzen Gottes nie geſchehen darf. *) Die weltliche Philoſophie könnte fragen, ob denn nicht ein freiſchwebender Geiſt ohne Körper ſeliger ſey, als ein anderer mit einer Schranke, und wäre es auch

---

*) Dieſer Gedanke möchte an die analoge Stelle in Sophokles (Kö-

ein Auferſtehungsleib, umgebener? Der lebendige Gott aber, dem all ſeine Werke von Anbeginn der Welt her bewußt ſind, vertröſtet uns in Seinem Worte nicht auf die bloße Unſterblichkeit der Seele, womit ſo Viele ſich begnügen, weil ſie weder die Kraft Gottes noch die Schrift kennen (Matth. 22, 29 ff.), ſondern Er ſteckt uns die Auferſtehung, nämlich die Wiederbringung des Leibes und der Seele zu einem, hinfort untheilbaren, verherrlichten Ganzen, wie es im Anfang war, zum höchſten Ziele der Hoffnung. (Philipp. 3, 11. vergl. 1. Cor. 15, 35—49. Joh. 5. 28 ff., 6, 39. 44.) Wir haben hieran wohl ein ſchönes Analogon für unſre Erwartung, daß auch die übrige Kreatur dermaleins an der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes ihren völligen, durch kein Menſchenſyſtem verkümmerten Antheil empfangen werde. Das göttliche Wort berechtigt uns zu dem einfachen Schluß: „Iſt es in den

---

nig Oedipus) erinnern, wo die Prieſter von Theben dem Oedipus den engen Zuſammenhang zwiſchen Herrſcher und Volk zu Gemüthe führen:

„Wir Alle wenden flehend uns zu Dir:
Erfind' uns Hilfe! ſey's, daß Du ein Götterwort
Vernommen, oder Rath von Menſchen weißt!
Wohlan, du Schmuck der Sterblichen, richt' auf die Stadt!
Geh, hüte dich, — wie dich das Land für jetzt
Ob deinem wackern Muth als Retter preiſt, —
Daß wir nicht denken müſſen deines Königthums
Als die einſt aufrecht ſtanden, und hernach geſtürzt!
Nein, richt' empor den Staat mit ſichrer Kraft!
Gabſt auf Weiſſagung hin Du ſegnend uns
Ein glückliches Geſchick, ſo ſey auch jetzt der Gleiche nun,
Wenn Du das Land beherrſcheſt, das ſchon Dein!
Im Volk iſt's ſchöner herrſchen, als im leeren Land!
Nichts iſt ein Thurm, nichts iſt ein Segelſchiff,
Nur Wüſten ſind es, wo nicht Menſch bei Menſchen wohnt."

Dieſe Stelle läßt ſich, mit einiger Modification, auch auf das Verhältniß des Menſchen zur Thierwelt anwenden.

Augen der ewigen Wahrheit und Güte gerecht und würdig, den Mikrokosmus unſerer Sphäre, den Menſchen, nach ſeinem urſprünglichen Bilde zu repriſtiniren und in Denjenigen, welche dazu ſittlich befähigt ſind, zur vollen Herrlichkeit des ihnen von Anfang an beſtimmten Lebens zu erneuern: ſo kann es nach der Grundregel ihres Thuns auch nur zu ihrer Rechtfertigung und Verherrlichung gereichen, wenn ſie gleicherweiſe den Makrokosmus, wo die Thierwelt und die übrige Natur den Menſchen als ihre leitende Seele und gleichſam als ihr pulſirendes Herz umgibt, wieder in ſeine urſprünglichen Schranken fügt, und bei dieſer machtvollen Operation ein ähnliches Maß, wie bei Erneuerung der Menſchheit eintreten läßt. Die Grundlinien eines Geſchöpfs werden natürlich hiebei nicht überſchritten werden, weil im geheimen Centrum wie in der Peripherie jeder einzelnen Kreatur genug Keime zu ihrer gleich eigenthümlichen als ſelbſtſtändigen Vollkommenheit verſchloſſen liegen. Man braucht hiebei nicht der abenteuerlichen Befürchtungen, daß ein Pferd zum Menſchen, oder ein Ochſe zum Engel vorrücken werde; ſie werden in ihrem Kreiſe hinreichend für ihre Leiden und Entbehrungen entſchädigt werden, wie ſich ein reichlich und ſorgenfrei geſtellter Diener des Königs auch glücklich fühlt, obwohl er nicht nach dem Purpur der Majeſtät dürſtet.

Dieſe Theilnahme der Kreatur an der erneuerten Klarheit des erlöſten Menſchen hat ſchon in früheren Zeiten einzelne tiefere Gemüther bewegt, obwohl dieſelben wegen der oben angegebenen theologiſchen Aengſtlichkeit die hehre Verheißung des Apoſtels weit eher auf die lebloſen, als auf die fühlenden Geſchöpfe bezogen. Man war gewohnt, ein ſterbendes Thier ſofort als ein vernichtetes Weſen zu betrachten, — man verglich das Streben der Selbſtmörder mit dem Looſe der vermeintlich einer ewigen Nullität heimfallenden Animalien, und wagte vielleicht manches Mal auch nicht, über das jenſeitige Schickſal der

Thiere ein tieferes Wort zu reden, da man über die Seligkeit oder Unſeligkeit der todtgeborenen und ungetauften Kinder noch ſo Viel zu diſputiren hatte. Die ſteife Orthodoxie, bei deren Aufſicht man ſo leicht verketzert wurde, ſcheint hier jeden näheren Blick in die Entwicklungen und Hoffnungen der mit Gefühl begabten Kreatur ängſtlich vermieden, ebendaher auch ſo wenig zur Erleichterung ihrer Laſten gethan zu haben, obwohl früher die Mißhandlungen eben ſo grauſam im Schwange gingen wie in neuerer Zeit. — Hiernach begreift es ſich vielleicht, wie ſelbſt der tiefſinnige Dr. C. F. *Richter*, einer der erſten proteſtantiſchen Kirchendichter, der die genaue Vereinigung der Kreatur mit der Menſchheit ſo ſinnig empfand, ſich lieber an die fühlloſe, als an die fühlende Natur wandte, wenn er über den Gräbern entſchlafener Chriſten ſingt:

Frohlocke, du Erde, und jauchzet ihr Hügel,
  Dieweil du den göttlichen Samen genuß'ſt!
Denn *das* iſt Jehova's ſein göttliches Siegel,
  Zum Zeugniß, daß er dir noch Segen verheißt.
    Du ſollſt noch mit ihnen
    Auf's Prächtigſte grünen,
Wann einſt ihr verborgenes Leben erſcheinet,
Wonach ſich dein Seufzen mit ihrem vereinet.

Welcher Chriſt ſtimmte hiermit nicht von Herzen ein? Aber auch dieſer Hoffnungsblick auf die Erneuerung der Felſen, Wälder, Niederungen und Ströme, — er iſt noch keine völlige Auslegung jenes apoſtoliſchen Spruches, „daß die ſeufzende, gleichſam in Geburtswehen liegende Kreatur an der Herrlichkeit der Kinder Gottes theilnehmen ſoll.“ Das Chriſtenherz wendet ſich doch am liebſten zu dem *Fühlenden*, *Lebendigen*, habe es auch keine Menſchenvernunft, Gott es überlaſſend, wann und wie Er dieſer unendlichen Menge ſeufzender Weſen ſeine

Hilſe gewähren, und aus dieſen jahrtauſendlangen Wehen, worin die Natur immer nach der Geburt eines bleibenden, himmliſchfrohen Zuſtandes ringt, und doch nicht gebären kann, oder nur ſchnellhinſterbende Geburten zu Tage bringt, endlich eine Geburt des Friedens und der ewig beſtändigen Freude hervorgehen laſſen wolle. Wenden ſich die chriſtlichen Dichter an die lebloſe Kreatur, ſo wenden wir uns rückwärts und vorwärts mit noch größerem Rechte zu der lebendigen, und es wird kein Mißton in der chriſtlichen Dichtkunſt ſeyn, wenn ich jene Strophe des ſel. Richters auf die fühlenden Geſchöpfe dermaßen anwende:

Frohlocke, du Löwe, denn Gras wirſt du freſſen,
Und ſpielen dereinſt mit dem lächelnden Kind!
Der Tiger wird friedlich den Blutdurſt vergeſſen,
Den Anger bezieh'n mit dem fröhlichen Rind!
Mit Schlangen wird koſen
Das Kind unter Roſen;
Der Friede muß kommen, den Jeſus geſtiftet; —
Da wird nichts verſcheucht, nichts vertilgt und vergiftet! —

Dieſen Ausblick gewähren uns die Propheten ſelbſt, wenn ſie die Kreatur mit den Menſchen in die lieblichſte Beziehung ſetzen: daß der Löwe Stroh freſſen und der Säugling ſeine Hand in das Loch der Otter ſtecken, daß Wolf und Schaf friedſam bei einander weiden, und die übrigen reiſſenden Thiere ſich zu milder Dienſtbarkeit neigen, — ja dem Menſchen, nach langem Jammer und Krieg, gleichſam Urfehde ſchwören werden. Wer aber durchmißt mit ſeinem jetzigen blöden Augenlicht dieſe herrliche Strahlenperſpective? Und wer an Mißbrauch der Kreaturen aus Geiz oder Rohheit oder muthwilligem Luxus nach väterlicher Weiſe gewöhnt iſt, — wer kann aus ſeiner vergeſſenen, ihm unbekannten Bibel ſofort einen ſo leuchtenden, weitumfaſſenden Umblick gewinnen? Das vermag allein der Chriſt, der als ein vom Tode hier ſchon auferſtandenes Weſen auch die andern, dem Tode verfallenen Geſchöpfe mit mitleidigem Auge anſchaut, und überall, wo ein göttliches Wort über den Kammern der unzähligen Todten ſchwebt, anpocht, um Alles, was je zum Leben erſchaffen war, wieder emporzurufen zur Theilnahme an der weitherzigen, alle Himmel durchleuchtenden Herrlichkeit der Erſtlinge der Kreatur, der Kinder Gottes! —

Ja fürwahr! je größer die Sehnſucht des Chriſten nach ſeiner eigenen Erlöſung vom Leibe des Todes iſt, deſto inniger wird nicht allein ſeine Schonung und Lindigkeit gegen die übrige Kreatur, ſondern auch ſeine mitleidende Hoffnung auf ihre künftige Befreiung, während wir die Kälte gegen ſie und den Mißbrauch ihrer Kräfte gewöhnlich nur auf der Seite Derjenigen finden, die ſich wie Auſtern an den Korallenfels der Gegenwart anſaugen, und mit ihrer eigenen Gnadenzeit auch die Gaben der übrigen Natur zu vergeuden gewohnt ſind. Je geringeres Trachten nach dem ewigen Leben, deſto weniger auch rechter Naturverſtand; je dürftiger die Ahnung eines himmliſchen Bürgerrechts und einer göttlichen Ebenbildlichkeit, deſto leichtfertiger auch die Behandlung der anderen Kreatur, deſto ſelbſtiſcher die Ueberhebung des Ichs auf Koſten der mitgeſchaffenen Weſen, in welche Gott, obgleich ſie mit uns in weſentlichem Verbande ſtehen und uns zur würdigen Haushaltung und Nießung vertraut wurden, doch zugleich einen unwiderruflichen Selbſtzweck, nämlich die Beſtimmung zu reiner, harmloſer Glückſeligkeit, gelegt hat, damit Seine Liebe ſich auch in ihnen verherrliche. Iſt aber Liebe, nach G. Menken's ſchöner Definition, „Freude an der Freude des Anderen," und erweitert ſich das Menſchenherz, je tiefer die Liebe Gottes ihm durch den heiligen Geiſt eingegoſſen wird, deſto ſpecieller und kräftiger zur Theilnahme an der Wohlfahrt ſeiner Mitgeſchöpfe: ſo haben wir auch den vollen Erklärungsgrund, warum der hohe Apoſtel die Leiden der Gläubigen im Blick auf ihre künftige Herrlichkeit für Nichts gerechnet hat. Er verheißt nämlich den Kindern Gottes nicht allein, daß ihr eigenes Leiden, ſondern noch mehr, daß auch ihr Mitleiden mit der übrigen ohne ihre Schuld ſeufzenden Kreatur vollkommen geſtillt und befriedigt werden ſoll, — wie es denn eine Grundeigenſchaft der edelſten Seelen iſt, ſich ohne die Glückſeligkeit Anderer nicht vollkommen froh und glücklich zu fühlen. — Er zeigt ihnen eine göttlich-freie jenſeitige Scene, wo ſie weder durch ihr eigenes Elend, noch durch den Anblick eines auf ihren harmloſen Mitgeſchöpfen laſtenden Jammers am Genuſſe der Seligkeit verhindert werden, die ihnen von der allumfaſſenden Gnade Gottes in Chriſto Jeſu, durch den erhabenen Grundriß zu einem neuen Himmel und zu einer neuen Erde verheißen iſt. —

Hier, hier nun faßt die chriſtliche Hoffnung feſten Fuß! — Der Menſch iſt urſprünglich für die Erde geſchaffen, und nur durch ſeinen Sündenfall wurde ſie dem Himmel entfremdet und von ihm abgeriſſen, denn von Anfang war ſie ein weſentlicher Beſtandtheil des Himmels ſelbſt. Darum lebt auch im Menſchen eine unvertilgbare Liebe zu dieſer Erde, die ſein anfänglicher Wohnſitz heißt und von welcher er ſelbſt genommen iſt — zu dieſer Erde, auf welcher ihm ſein Gott ſo viele tauſend herrliche Genüſſe für Geiſt und Leib beſcheeret, und durch deren wunderbare Anſchauungen er doch die tiefſten Elemente ſeiner Bildung und Entwicklung für die Ewigkeit empfängt. Es war nicht wohlgethan, wenn frühere Geſchlechter die Erde gleichſam nur als eine werthloſe löſchpapierne Düte betrachteten, in welcher der Menſch der Ewigkeit und dem Himmel entgegengetragen werde. Sie vergaßen dabei, daß die Erde, dieſer im azurnen Raum dahinſegelnde, vom Himmelslicht vergoldete Planet, auch ein unzertrennliches Glied der himmliſchen Heerſchaaren iſt, und daß auf ihrer vergänglichen

Oberfläche doch eine unvergängliche Verheißung, gleich einem Friedens- und Siegesſchilde ſchwebt, nämlich das Wort des Sohnes Gottes: „Siehe, Ich mache Alles neu!“ und der Widerhall der apoſtoliſchen Seher: „Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, darauf Gerechtigkeit wohnet.“ — Schon um Jeſu, unſres angebeteten Heilandes willen, der dieſe jammervolle Erde gewürdigt hat, im Wanderzelte Seiner allerheiligſten Menſchheit auf ihr zu wohnen, ſeine holdſeligen Augen an ihren Felſen, Strömen und Blumengefilden zu weiden, Sein liebevolles Haupt ſchlummernd auf ihren thauenden Grund niederzulegen, und Sein weltbeherrſchendes Kreuz aus ihrem Holze, Sein letztes Ruhebett in einem ihrer Felſenſpälte fertigen zu laſſen: fürwahr, ſchon um Seinetwillen iſt dieſe Erde, der Schauplatz einer überſchwänglichen Liebe, eines alle Himmel überfliegenden Sieges, würdig, erhalten, erneuert und zu einem Wohnſitz ihrer anfänglichen Bewohner, der Menſchen, auf die herrlichſte Weiſe wieder hergeſtellt zu werden. Gott wird dieſe arme Reliquie ſeiner Schöpfung ſchon darum verklären, weil Sein einiger Sohn darauf für uns Alle geſtorben und auferſtanden iſt. — Verlieben ſich neuerdings manche ungläubige Denker und Weltweiſe dermaßen in ihre Gaben und Schönheiten, daß ſie das ewige Jenſeits darüber entbehren zu können wähnen, und daher die Erde zum abſoluten Mittelpunkte der Welt erheben: ſo ſiehet der Chriſt hierin zwar nur eine gottloſe Verirrung, aber er vermag unſern jetzigen Wohnſitz darum nicht als ein blos vergängliches Jammerthal zu betrachten. — Nicht die alte, von Sünde und Tod zerrüttete Erde iſt's, woran ſeine Seele hängt, ſondern die neue, deren der Glaube wartet. Dieſer Erdball, welchen die Liebe Gottes in Chriſto zum Schauplatz ihrer erhabenſten Wunder gewählt und geheiligt hat, — wird im Großen einen ähnlichen Läuterungsproceß erleiden, wie der ſterbliche Leib des Menſchen im Kleinen. Er iſt nicht zur Vertilgung, ſondern zur Wiederbringung, zur Erneuerung und Verklärung beſtimmt, und den Durchgangspunkt hiezu, welchen die Verweſung für den Menſchenleib und die übrigen lebendigen Körper bildet, wird für die übrigen Reiche dieſer Welt das Feuer bilden. Auf ſeinen weitreichenden Flächen wird einſt die Auferſtehung der Todten, und das von Chriſtus zu haltende Weltgericht ſtattfinden, wann Er in den Wolken des Himmels erſcheint. Nicht allein aber dieß, ſondern auch die neue Stadt Gottes, Jeruſalem, die Freie, die unſer Aller Mutter iſt (Gal. 4; 26. Offenb. 21, 10. ff. vergl. Matth. 5, 35.), wird einſt vom Himmel herniederfahren auf die Erde, damit hier, wo wir geboren und begraben wurden, der große Gott, Immanuel, in der Mitte ſeines Volkes wohne, und hier eine Hütte Gottes unter den Menſchen ſey. Dann wird die Erde nicht mehr, wie man früher gedacht, ein Stiefkind des Himmels, nein, dann wird ſie eine überſchwänglich prangende Reſidenz des lebendigen Gottes ſeyn, in welcher Raums genug iſt für alle Seine Erlöſten und für alles Uebrige, was zum großen, tiefgründigen Organismus der Menſchheit gehört. Die den Erdkreis umbrauſenden Wogenmaſſen der Weltmeere werden nicht mehr ſeyn (Offenb. 21, 1.), ſie werden dem Menſchen Raum geben zu herrlichen Bleibeſtätten, und wo der Wallfiſch geſchnaubt, der Hai gewüthet hat, werden ſich Schaaren der göttlichen Ebenbilder im Schatten des himmliſchen Thrones ergehen.

Wie weit, in's Unendliche hinein, wäre dieſer zukünftige Stand des neuen Erdballs nach der Schrift zu beſchreiben! Wir beſchränken uns jedoch auf das Nöthigſte, und wenn man uns bei der verheißenen Vertrocknung des Meeres nach dem Zuſtand der Fiſche und übrigen Meerwunder fragen ſollte, ſo geſtehen wir hierin unſre Unwiſſenheit, verweiſen aber wiederholt auf das vom Thron ausgegangene Wort: „Siehe, Ich mache Alles neu! — Wir glauben hienach lieber an die Erneuerung des Lebens, als an die Vernichtung, und haben, obgleich uns kein *ſpecieller* Blick in das Reich der animaliſchen Milliarden verliehen iſt, doch dieſen doppelten Grund für uns: daß Gott unendlich mehr, denn wir Alle, ſich ſeiner Geſchöpfe erbarmt, und daß ihnen eine Befreiung, ſomit auch eine Wiederbringung verheißen iſt. — Wir wollen jene, oft ſo peinlich mißhandelten Milliarden lieber der *Belebungs-* als der *Vernichtungskraft* des lebendigen Gottes unterſtellen, und auf dieſem Punkt läuft auch die ganze bisherige Discuſſion mit harmloſer Hoffnung darum hinaus, weil wir lieber *leidende* als *nichtleidende* Weſen der allmächtigen Liebe nach ihrem Verheißungswort anheimgeben können.

Ohnehin dürfen *wir*, denen ſelbſt das geringſte Sandkorn, das Gewebe des zärteſten Halms, die purpurduftige, jungfräulichholde Concinnation der einzelnen Roſenknospe, wie die eherne Struktur der Rieſengeſchöpfe dieſer Welt ſeit Jahrtauſenden zwar ein Gegenſtand der Bewunderung, aber doch noch ein ungelöſtes Räthſel iſt, — dieſe Geſchöpfe nicht vom künftigen Organismus der erneuerten Erde trennen. Was Gott im Anfang Seiner bildneriſchen Hand würdig hielt, wird auch in ſpäteren Aeonen, wenn Er die Geſtalt der Erde erneuert, Seiner würdig ſeyn. Er rückt in dieſem Todesthale der Zeit ſo viel überſchwängliche Weisheit und Kunſt, ſo viel zarte Liebe und herzliche Fürſorge an die Bildung und Ernährung der uns umgebenden Kreatur, und verſchlingt ſie ſo unendlich tief mit unſern Anſchauungen, Begriffen und Phantaſiegebilden, — daß wir uns — ich wenigſtens denke dieſes vor Ihm in Demuth, — auf der neuen Erde vielmehr ihres *lebendigen Daſeyns*, als ihrer Vernichtung erfreuen werden. Hält ihre, von Ihm ſelbſt gebildete Grundanlage in der *von Ihm* verheißenen Befreiung gleichen Schritt mit der Erneuerung unſres verweslichen Leibes: ſo haben wir den urſprünglich für den Organismus der Erde beſtimmten Geſchöpfen in ihrer eigenthümlichen Sphäre auch denjenigen *Gewinn* zu gönnen, welchen wir durch Gnade empfangen ſollen. Bei ihnen, die nach den Urgedanken des Schöpfers hier mit uns zuſammengeſtellt, aber auch unſchuldig mit uns in den Ruin gezogen worden ſind, wird es nur freie Güte, mit Gerechtigkeit gepaart, nicht aber jenes Maaß der herzlichen Barmherzigkeit ſeyn, welches nur ſo tief gefallenen, und um einen ſo koſtbaren Preis erlösten, vernünftigen Sündern zu Gute kommen ſoll. Der Grundanlage des ſchöpferiſchen Rathes gemäß aber wird auch die neue Erde weſenhaft den gleichen Typus behalten, wie er im Anfang war. Gott läſſet ſich die urſprüngliche Bildung ſeiner Werke nicht gereuen; Er revocirt Nichts, wie ein irrthümlicher Menſch. Darum gedenkt Er auch alles Deſſen, was Er von Anbeginn gethan, geſchaffen, und mit ſo unendlich wundervoller Gliederung gebildet hat. Nur das Mißförmige, das Naturwidrige, das Heilloſe, Elende und Unhaltbare, was von der neben eingedrungenen Sünde herſtammt, wird Er vertilgen, — nicht aber Das, was im Urſprung, als die Morgenſterne mit allen Kindern Gottes Ihn umjauchzten, zur Freude geſchaffen ward. Er hat keine Urſache, die Grundlinien Seiner Schöpfung zu verändern, und was im Anfang ſehr gut war, die Kreatur miteingeſchloſſen, das wird auch nach der Vertilgung des Sündenfalls wiederum ſehr gut ſeyn über unſer Bitten und Verſtehen. Allmacht, Liebe, Gerechtigkeit und Weisheit hat Er genug dazu, — und wenn Er bei Wiederbringung der Erde flammend an unſern ſtaunenden Augen vorübergeht, dann werden wir Ihm zwar, wie Moſe auf Sinai, hinten nachſchauen, erzittern werden wir vor den Tiefen Seines heiligen Gerichtsgangs, anbeten werden wir über Seine den Tod verſchlingende Lebensmacht, — aber wir werden auch an der vernunftloſen, wie an der vernünftigen Kreatur es mit heiliger Verwunderung erſehen: daß Seine uranfänglichen Gaben und Berufungen Ihn nicht gereuen. —

Herzerhebend und innigſterquickend iſt es dem Chriſten, bei dieſer großen Erneuerung der Erde an ſeinen Heiland denken zu dürfen. Nicht allein daß Er, dieſer einzige Menſch in Gnaden, ſie vordem als der harmloſeſte Gaſt und Pilger zu Seinem Wohnſitz und zu Seiner Schule gewählt hat, worin Er durch Leiden Gehorſam lernte (Ebr. 5, 8.); nein, Er iſt auch heute und morgen noch jenes ewige Wort, durch welches alle Dinge geſchaffen ſind, und das alle Welten trägt mit ſeiner allmächtigen Kraft. Aus Seiner gottmenſchlichen Fülle, aus Seiner ſchrankenlos waltenden Hand empfähet der Cherub ſein nimmer erlöſchendes, blitzendes Augenfeuer, der Polarſtern ſein wandellos diamantnes Licht, das Gewitter ſeinen hehren, donnernden Flügelſchlag, der Baum ſeine verborgenen, in Blüthen ausbrechenden Säfte, das Roß ſeine weitausgreifende Muskelkraft, und der Wurm ſeine ſtille, Mitleid fordernde Regung. Als Menſch und Gott wird Er dermaleins die Geſchöpfe behandeln, wann Er im Strahl Seiner Herrlichkeit einhergeht, die Geſtalt der Erde, deren König Er iſt, zu erneuern; und wie Er hienieden auch das zerſtoßene Rohr nicht zerbrochen, den glimmenden Docht nicht verlöſcht hat: ſo wird Er — wir dürfen es hoffen — Sein gnädiges Antlitz dann nicht allein uns, ſeinen Erlöſeten, ſondern auch den andern Kreaturen zuwenden, die auch von ſeiner Hand gebildet, gepflegt und nach tiefem Plane zu der Bewohnung dieſes Erdballs uns nahegeſtellt waren. Im Kleinſten wird Er dann groß erſcheinen, wie Sein ewiger Vater; und auch auf der leiſeſten, niedrigſten Spur und Stufe, wo der ſchöpferiſche Liebesgedanke irgend ein Leben hervorrief, nach Maßgabe des urſprünglichen Planes ſich als erneuerndes Licht, als gütige Liebe, als ein allumfaſſender Fürſt des Lebens bethätigen. Er wird ſeiner Lilien des Feldes, der Vögel unter dem Himmel und deren übrigen Mitgenoſſen, von welchen Er uns in Seinen Gleichniſſen ſo manches Herrliche gepredigt hat, nicht vergeſſen, ſondern auch der vernunftloſen Kreatur, aus deren Geſetzen und Ordnungen Er ſo manches tiefſinnige Bild zu Bezeichnung der ewigen Geiſterordnung hervornahm, als der liebevollſte menſchlichſtfühlende König wohl gedenken am Tage ſeiner Herrlichkeit. Er wird nicht allein mit ſeinen Prieſtern und Königen im innerſten Thronſaal zu Tiſche ſitzen, ſondern auch die anderen zur Freude gebildeten Geſchöpfe werden Theil nehmen am Freiheitsfeſte der Erſtlinge der Kreatur, und das Joch ihrer Vergänglichkeit in einen dauernden Lebensſtand, die Pein ihrer Verderbniß in himmelfriſche Geſundheit, ihr ängſtliches Harren in jauchzende Wiederbringung, ihr jahrtauſendlanges Stöhnen in jenes unendliche Loblied verwandelt ſehen, von welchem der Lieblingsjünger des Herrn, der erhabenſte Seher ſchreibt: „Und alle Kreatur, die im Himmel iſt und auf Erden, und im Meer, und Alles, was darinnen iſt, hörete ich ſagen zu Dem, der auf dem Throne ſitzt, und zu dem Lamme: Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ (Offenb: 5, 13.) Da wird auch das anderweitige organiſche Leben der Erde und ihrer Bewohner gleichen Schritt halten mit der verklärten Auferſtehung der menſchlichen Leiber; der Grundplan der unwandelbaren Gottesgedanken wird ohne Wandel wieder hergeſtellt, nur das Alte, nämlich das Sündliche, das Vergängliche, der Verweslichkeit unterworfene, wird vergangen, aber das Neue auch nur eine millionenfach herrliche Entfaltung jener urſprünglichen Weſen ſeyn, die ſich zu ihrem ewigdauernden Lebensſtande nun verhalten wie der Verweſungsleib des Menſchen zu ſeinem, dem Bilde Chriſti ähnlichen Auferſtehungsleibe, wie das erſtorbene Waizenkorn zur reifen, goldenen Aehre, wie der unſcheinbare Apfelkern zu dem mit röthlichſchimmernden Blüthen oder mit prangenden Früchten geſchmückten, das Himmelblau wonnig begrüßenden Baume, der in der Fülle ſeiner Geſundheit ſteht. — O ja, mit unendlich beſſerem Rechte wenden wir die von Jeſu und ſeinen Apoſteln verheißene Wiederbringung (ἀποκατάστασις) auf die unſchuldige, ohne ihren Willen der Vergänglichkeit unterworfene Kreatur, welcher eine ſo liebreiche und harmloſe Verheißung gegeben iſt, in unſern Aeonen an, als auf die mit freiem Willen vom Herrn, ihrem Schöpfer abgefallenen Menſchen und Geiſter, denen nach Verfluß ihrer Gnadenzeit nur ein ewiges Gericht, ein Wurm, der nicht ſterben will, und ein Feuer, das nicht verlöſcht, angedrohet iſt, ſo daß wir auch ſchon um Deß willen jene Verheißung nur auf Unſchuldige, nicht auf Schuldige beziehen müſſen.

Man wird auf den Wonnegefilden der neuen Welt jene Erdenverderber, welche die Wahrheit, den Frieden und die Freude in ihrer Ungerechtigkeit aufgehalten haben, man wird die Feinde der Menſchheit und der andern Kreatur dort nicht vermiſſen (Offenb. 11, 18. 22, 15.). Nichts Unreines noch Gemeines wird jene herrlichen Bleibeſtätten verſtören, und der Tod, das Seufzen, das Geſchrei wird verſchwunden ſeyn. „Welch eine troſtvolle Hoffnung! Welch eine Ausſicht — ſchreibt der ſel. C. A. Dann — in einen neuen Himmel und in eine neue Erde! Da ſehe ich ſie ſchon vor mir, die ewigen Wohnſitze verklärter, weiſer, gerechter, heiliger Menſchen. In dieſen unermeßlichen Gefilden wird auch nicht ein Schmerzenston, nicht ein Seufzer, nicht eine Klage mehr vernommen werden. Mit der alten Erde ſind alle Leiden auf ewig verſchwunden. Statt der Thränenquellen, die hier ſo reichlich fließen, ja, aus ihnen eröffnen ſich die reichſten Freudenquellen, Ausflüſſe von Ihm, der lauter Liebe und Leben iſt. Jene Gegenden haben keine brüllenden Schlünde mehr, die verheerende Glutſtröme ausſchütten. Dort, in dem Lande der edelſten Freiheit, zeigen ſich keine Sklavenkerker, keine raſſelnden Ketten, keine Folterbänke und Marterſtätten für Menſchen und Thiere. Dort erblickt man keine Schlachtfelder mehr, welche ehrſüchtige Eroberer und Tyrannen mit Blut und Leichen der unzähligen Schlachtopfern ihrer unbändigen Leidenſchaft, bedecken; keine zertretene Saat- und Kornfelder, keine der ſchönſten Obſtbäume beraubte Gärten, keine verſtümmelten Menſchen und Thiere, keine von Hunger und Kummer abgezehrte Geſichter. Nein! die Seligen erblicken in verklärten Körpern unüberſehbar weite, prächtige Gegenden, geſchmückt mit unzählbaren, in den angenehmſten Abwechſelungen zu einem Zwecke verbundenen Geſchöpfen, — Bäume des Lebens, gepflanzt an kryſtallenen Strömen (Offenb. 22, 2. vergl. 1. Moſ. 2, 9.). — Und ſollten wohl dort nicht noch mannigfaltigere Beweiſe der Weisheit, der Güte und Allmacht des Schöpfers ſeyn, als hienieden? Liegt in der ſchaffenden Liebe nicht die Bürgſchaft der erhaltenden, vollendenden Liebe? — für die Geſchöpfe wenigſtens, die Gott mit Leben und Empfindung und mit dem Verlangen nach Wohlſeyn begabt hat? Sollten, die vernünftigen Geſchöpfe ausgenommen, alle übrigen lebendigen Weſen von dieſer Liebe ausgeſchloſſen ſeyn?

„Was könnte doch eine geſunde Vernunft einzuwenden haben gegen die freundliche, ſchöne Ausſicht, die wir für die Thiere hegen, deren Daſeyn hienieden ſo oft eine aneinanderhängende Reihe von Entbehrungen und Schmerzen iſt? Was iſt denn in der Vorſtellung Ungereimtes, daß auf der neuen Erde ein Theil derjenigen Geſchöpfe, die hienieden mit uns gelebt und uns ſo manches unſchuldige Vergnügen gewährt haben, in einem veredelten Zuſtande ſich auch wieder einfinden werde? Sollte der Geſang einer Lerche, einer Nachtigall ihren Schöpfer auf der neuen Erde nicht ſo gut verherrlichen wie hier? Sollte er ein verklärtes Ohr nicht rühren? Sollten aus den Hainen des neuen himmliſchen Paradieſes keine angenehmen Stimmen erſchallen? Warum ſollte es Unſinn ſeyn, ſich auf den Gefilden der neuen Erde einen majeſtätiſchen Löwen (Jeſ. 65, 25. 11, 6. ff.), einen prächtigen Hirſch, einen ſtrahlenden Pfau, und ſo manches andere Thier zu denken, das ſich hier ſchon durch gewiſſe Vorzüge und anmuthvolle Reize auszeichnete?

„Gott iſt Liebe, Licht und Leben. Aus dieſen drei reichen Quellen fließen der Seligkeiten unzählige aus in das Gebiet unſeres großen und guten Gottes. Er hat Wohlgefallen am Leben. Welch ein erfreuender Gedanke! So werde alſo nicht nur ich an der neuen Schöpfung Antheil haben, ſondern auch neben mir unzählige Geſchöpfe. Nicht nur meine Klagen und Seufzer werden in frohen Jubel verwandelt werden, ſondern auch die übrige Kreatur wird zu einer vergnüglichen Freiheit gelangen.“

Soweit der edle, ſelige Dann, welcher durch ſeine liebevoll-ernſten Zeugniſſe den erſten Impuls zu Bildung der Vereine gegen Thierquälerei gegeben hat.

Mit dieſer Wiederbringung der Kreatur hängt auch die Wiedereinſetzung des Menſchen in ſein urſprüngliches Herrſcherrecht über die Erde ganz nahe zuſammen. Wie Gott der Herr die erſte Geſtalt der Erde dem Menſchen untergab, damit er als ein göttliches Ebenbild ſie mit Macht, Liebe und Weisheit regieren und Lebensfreuden über ſie verbreiten ſollte, ſo wird auch die zukünftige Welt nicht den Engeln, ſondern den nach dem Bilde Jeſu Chriſti erneuerten Menſchen unterthan ſeyn (Ebr. 2, 5—9.). Da kann von keiner Verſchüchterung, keiner Mißhandlung; von keinem, auch nicht dem leiſeſten Mißbrauch eines zum Wohlſeyn erſchaffenen Weſens mehr die Rede ſeyn, denn die Sanftmüthigen werden das Erdreich beſitzen, und Prieſter und Könige, deren Haupt, deren heiliglich geliebtes Vorbild Jeſus Chriſtus, die verkörperte Liebe iſt, werden in Seinem Namen die übrigen Geſchöpfe behandeln und beglücken als ſolche Weſen, die vom ewigen Vater durch Ihn ſelbſt geſchaffen, wiedergebracht und in einen Zuſtand unbeſtürmbarer Wonne verſetzt worden ſind. Mit welchem zarten, heiligen, unausſprechlich liebevollen Sinn und Gefühl mag einſt der Heiland die lebendigen Geſchöpfe dieſer Welt angeſehen haben, wenn es Ihm, dem Menſchenſohne, ſtets heller in der Seele hervorſtieg: daß all dieſe Unzahl der Kreatur durch Ihn geſchaffen, und daß Alles vom Vater Ihm übergeben ſey! Wie Vieles hätte Er uns hierüber zu ſagen gehabt, was Er verſchwieg, weil wir's in völliger Entfaltung noch nicht zu tragen vermöchten! Wie undenkbar iſt es, daß Er irgend einem mit Empfindung begabten Geſchöpf auch nur das leiſeſte Weh zugefügt habe, und wie annehmbar, daß ſein Herzensjünger Johannes, der noch als Greis ein kirres Rebhühnchen an ſeine Wangen zu drücken und zu ſtreichen pflegte, auch dießfalls bei ſeinem ſeelenvoll-herrlichen Meiſter in die Schule gegangen ſey! — Mit gleichem Liebesſinn ohne Weichlichkeit werden einſt die Bewohner der neuen Erde, deren Krone der Liebesſinn ihres Mittlers iſt, die übrigen Geſchöpfe behandeln, und Niemand ermiſſet noch, in welchem Maaß die innerſten Keime derſelben durch die Einwirkungen ſolcher Liebe ſich entfalten, welch ungeahnte Geſtalten dieſem geſegneten Lebensgrund entſproſſen werden. Iſt die Liebe, wie die Schrift ſagt, das ächte königliche Geſetz, ſo mögen wir den tauſendfachen Lebenslenz ahnen, wenn der Menſch nicht mehr, wie ſeit Jahrhunderten, die Erde und deren Myriaden durch den Schrecken, ſondern durch die Liebe beherrſcht, und auch darin ſeinen Schöpfer und Heiland repräſentirt. — Auch die klarere Erforſchung dieſer meiſtens ſo wunderbar organiſirten Weſen, die Löſung des in ihnen liegenden, uns hienieden noch verſchleierten Räthſels, das erkennende Eindringen in ihre friedſame Lebenstiefe wird nicht allein einen großartigen Beitrag zur Weisheit der neuen Erdenbewohner, ſondern auch einen mächtigen Beweggrund für ſie abgeben, ihre Mitgeſchöpfe ganz im Sinn ihres allgütigen Gottes zu behandeln. Mit der erhöhten Achtung für dieſe, hienieden ſo vielfach überſehene Weſen wird ſich auch die Freundlichkeit gegen ſie ſteigern, und das geringere Geſchöpf einen Haltpunkt erlangen, auf welchem es an ſeinen höheren, in Gott verherrlichten Gebieter ſich nun fröhlich und harmlos anlehnen kann. Der Menſch wird die übrige Kreatur auch darum nicht mehr beleidigen oder mißbrauchen, weil er im göttlichen Lichte nur ihren völligen Werth, die edle Bedeutung ihres Daſeyns, ſeine eigene weſentliche Verbindung mit ihr, und den Segen ihres Zuſammenhangs mit der geſammten Schöpfung verſtehen gelernt hat. Wie in der Taſtatur eines Clavikords unzählige ungeahnte, nur von der Meiſterhand zu erweckende Harmonien und Symphonien ſchlummern, wodurch das ſeelloſe Inſtrument als ein beſeeltes erſcheint: ſo wird der neue prieſterlich-königliche Menſch auch von der befreiten, an ſeinem Glücke theilnehmenden Kreatur nicht nur tauſend Liebesſtimmen und Freudenconcerte vernehmen, ſondern ihr dieſelben als ihr urſprünglicher Herr und Meiſter mit dem ſicheren Liebesgriff ſeiner Hand entlocken. Dann wird jede von Gott erſchaffene Nerve eine klingende Saite ſeyn, jedes Gefäß ein Gewölbe, darin der erhabene Urton nachklingt: daß Gott ſey Alles in Allem. — Auf der erneuerten Seele des Menſchen, auf der von oben ſtammenden, mit der Liebe gepaarten Weisheit der Erlösten des Herrn wird die Befreiung der Kreatur ruhen, und wie ſie nur durch die Erlöſung des Menſchen befreit werden kann, ſo wird auch das erneuerte Menſchenherz nur durch ihre Befreiung, durch ihre Theilnahme an ſeiner Herrlichkeit den vollkommenen Triumph der Liebe, die ungetrübte Wiedereinſetzung in's göttliche Ebenbild mit ewigen Feſtpſalmen feiern.

So geziemet es Ihm, der vom Throne ſpricht: „Siehe ich mache Alles neu!“ Welcher menſchliche Begriff will dieſen Ocean der Liebe und Herrlichkeit ergründen oder erſchöpfen? Alſo redet Er, der für Alle geſtorben iſt, damit durch

Ihn Alles, was im Himmel und auf Erden lebt, verſöhnt und wieder erſtattet würde, — Er, der ewiglich Unantaſtbare, welchen das Wohlgefallen des Vaters unwiderruflich erkoren hat, daß unter Ihm alle Dinge im Himmel und auf Erden als unter ein verklärtes Oberhaupt zuſammengefaßt, und ſomit auch, ſoweit die Gerechtigkeit es erlaubt, auch der Ausſtrahlungen ſeiner Gottesnatur theilhaftig würden (Eph. 1, 10.). Ahnet ſchon das arme, menſchliche Herz nach Seinen Verheißungen ſo viele köſtliche Freiheit: was wird dann Er thun, deſſen Weiſe es von Alters her geweſen iſt, über Alles zu thun, was wir bitten und verſtehen! Wenn wir im Staube ſchon hier von der göttlichen Liebe die Wiederherſtellung ihres Geſchöpfs, die Vergütung unzähliger ſchuldloſer Schmerzen, die Entwickelung ſo vieler feinen, uns oft ſo liebevoll andämmernder Sproſſen mit wallendem Gefühl erwarten: was wird dann jene himmliſche Liebe thun, die ſtets unſre geheimſten Bitten und Wünſche gleich einer über Kerzen ſtehenden Sonne übertrifft, und welche die Sehnſucht nach ſolcher Wiedergeburt ſelbſt in unſre Herzen gepflanzt hat? — Warten wir nur! — Es wird dermaleins herrlich und königlich zugehen! das Schuldloſe wird ſeinen großgütigen Rächer und Entſchädiger finden, und je tiefer ſein Elend hienieden war, deſto ſchöner wird Er, der Ewiglebende, daſſelbe dort auf ewig vergüten. Der Tod und die Vernichtung ſind bei Gott gewiß keine Entſchädigung für ein ſchuldlos verkümmertes, verlorenes Leben; Er wird Leben und Freiheit dafür ſpenden, denn Er hat deſſen genug. Wir ſchließen im Blick auf Ihn mit dem innigen Wunſche, daß es denjenigen Menſchen, die für ihr verſchmähtes, zum zweiten Mal ihnen angebotenes göttliches Ebenbild, wie für ihre, oft ſo fürchterlich gemißbrauchte Willensfreiheit den Todeskammern des Abgrunds anheimfallen, und von Seinem heiligen Mund als Hunde und Schweine bezeichnet ſind, (Matth. 7, 6. Offenb.

22, 15. Vergl. Philipp. 3, 2.) einſt wenigſtens eben ſo gut ergehen möge, wie der tiefer ſtehenden, ohne ihren Willen der Vergänglichkeit unterworfenen Kreatur, welcher Jeſus Chriſtus vielleicht noch Güter und Wonnen verleihen wird, welche er den mit eigenem Willen verloren gegangenen Menſchen kraft der göttlichen Gerechtigkeit nicht mehr zu geben vermag.

Gedichte.

Von

Dr. Heinrich Puchta,

Profeſſor in Speier.

Adventslied.

Ein König kommt zu Zions Thoren
Mit ſeiner auserwählten Schaar;
Was der Propheten Mund beſchworen,
Erfüllt ſich heute wunderbar.
Ein Fürſt erſcheint vor Salems Mauern,
Ein Herrſcher, deſſen Thron und Reich
Soll alle andern überdauern, —
Ein König, dem kein Zweiter gleich.

Auf ſeinem Haupt iſt keine Krone;
Es iſt kein Schwert in ſeiner Hand;
Zu dem geringſten Menſchenſohne
Sellt ihn ſein ſchimmerlos Gewand.
Sein Blick geht nicht vom ſtolzen Pferde
Hoch auf gebückte Häupter hin:
Sanftmüthig blickt er auf die Erde,
Und reitet auf der Eſelin.

Nicht vom gewappnet ſchweren Schritte
Begleitet ihn der Wiederhall;
Nicht tönt aus bunter Schaaren Mitte
Der Cymbeln und Poſaunen Schall.
Doch vor ihm zieht und an den Seiten
Viel Volk's im frohen Jubelchor;
Sie ſtreuen grünes Laub, und breiten
Die Kleider ſeinen Tritten vor.

Sie rufen: Heil Ihm, der den Frieden,
Den ew'gen Frieden wiederbringt;
Dem Helden, der den Kampf entſchieden,
Der auch den letzten Feind bezwingt!
Gelobt ſey, der da kommt im Namen
Des Herrn zu ſeines Volkes Stamm!
Ein Hoſianna Davids Samen,
Ein Hoſianna Gottes Lamm!

So ziehn ſie nach des Tempels Stufen;
Da hebt der Neid ſein Haupt und ſpricht:
Vernimmſt du nicht, was dieſe rufen?
Verbieteſt du es ihnen nicht?
Allein die Wahrheit muß doch ſiegen.
Der Herr erwiedert ihnen: Nein!
Ich ſage euch, wenn dieſe ſchwiegen,
So würden ſelbſt die Steine ſchrei'n. —

Nun denn, mein Herz, ſey auch nicht ſtille
Vor ihm, dem Alles Ehre bringt!
Es iſt ja deines Königs Wille,
Daß man ſein Lob mit Freuden ſingt.
Du ſollſt den Namen fröhlich nennen,
Den dir der Vater ſelbſt bezeugt,
Den alle Zungen noch bekennen,
Dem noch ein jedes Knie ſich beugt.

Und wo du ſiehſt, daß dieſem Namen
Die Pforten werden aufgethan,
Da ſprich auch du ein gläubig Amen,
Und ſchließe dich mit Freuden an.
Wo man ſich aufmacht Ihm entgegen,
Da ſey mit Palmen auch bereit,
Und geh' Ihm willig hinzulegen
All deine Hab' und Herrlichkeit!

Wer mag ſich wider Ihn erkühnen,
Und ihm verweigern ſeinen Zoll?
Laß du dein Herz nur vor Ihm grünen,
Und werde ſeines Ruhmes voll.
So manches Lied iſt ſchon verklungen, —
Das Hoſianna tönt noch heut;
Das Hoſianna wird geſungen,
Solang im Himmel Gott gebeut.

Auf, tretet unter Jeſu Fahnen,
Zieht mit der auserwählten Schaar,
Zum heil'gen Berg den Weg zu bahnen,
Zu Gottes Tempel und Altar!
Wo Jeſus wandelt, da iſt Wonne,
Da ſingt man von der Freudenzeit;
Wo Jeſus weilt, da ſcheint die Sonne
Der Gnade und Barmherzigkeit.

Einſt wird Er mächtig wiederkommen
Herab von ſeines Vaters Haus,
Ein Flammenblitz ſelbſt für die Frommen,
Und für die Böſen Schreck und Graus.
Dann richtet Er den Kreis der Erden,
Dann kommt Er, und mit Ihm ſein Lohn.
O betet, daß wir würdig werden,
Zu ſtehen vor des Menſchen Sohn!

Weihnachtslied.

Erfüllt ſind Stund' und Zeiten,
Der neue Tag bricht an;
Das Licht der Ewigkeiten
Tritt auf die Siegesbahn.
Zur Mitternacht verſchwiegen
Hat es ſich eingeſtellt;
Die Engel Gottes fliegen,
Und rufen's in die Welt.

Hier liegt's im Mutterſchooſe,
Und iſt noch ſchwach und klein,
Nur zu geringem Looſe
Scheint es beſtimmt zu ſeyn,
Als ſollt' es ſich verlieren
In tiefer Dunkelheit, —
Und doch ſoll es regieren
Die Welt in Herrlichkeit.

Es hat nur abgenommen
Von ſeinem Haupt den Schein,
Damit wir zu ihm kommen
Ganz ohne Furcht und Pein.
Damit wir nicht erſchrecken
Vor ſeiner hellen Pracht,
Will es ſich gar verſtecken,
Und hüllt ſich in die Nacht.

Doch muß vor dieſem Lichte
Der Glanz der Welt vergehn,
Vor dieſem Angeſichte
Die Sonne finſter ſtehn.

Sein ſtill verborgnes Weſen
Hat eine ſolche Macht,
Daß Kranke drin geneſen,
Und Todtes neu erwacht.

Es iſt ein Licht der Gnade,
Ein Troſt für jeden Schmerz;
In ſeinem Strahlenbade
Erneuert ſich das Herz.
Es kann uns friſch erſtatten
Den welken Freudenkranz.
Die tiefſten Todesſchatten
Verwandelt es in Glanz.

Es freuen ſich die Armen,
Die Müden in dem Schein;
Es ladet voll Erbarmen
Die Schwachen zu ſich ein.
Die Stolzen nur erquicken
Sich nicht in ſeinem Strahl;
Nur den verkehrten Blicken
Iſt dieſes Licht zur Qual.

Was finſter iſt und böſe,
Dem iſts ein Feuerbrand,
Doch auf der wunden Blöße
Liegt es wie Mutterhand.
Er hat ſo ſcharfe Ruthen,
Die geh'n bis aufs Gebein,
Und auch ſo ſanfte Gluthen
Wie milder Sternenſchein.

O Licht, laß uns hienieden
Als deine Kinder ſteh'n,
Bis wir dereinſt im Frieden
Den höhern Aufgang ſehn!

O Jeſu, Stern der Gnade,
Des Vaters Glanz und Zier,
O ſchein' auf unſre Pfade,
Damit ſie geh'n zu Dir!

Epiphanias.

Kommſt du hergezogen
Hoch am dunklen Bogen,
Stern aus Morgenland?
Steigſt du, Glanz der Heiden
Unſer Herz zu weiden,
An des Himmels Rand?
Völkerhauf,
Dein Stern geht auf!
Seht, er leuchtet klar und helle
Ueber Davids Schwelle!

Aus der Heiden Lande,
Aus dem Wüſtenſande
Kommt der Zug heran.
Himmelskund'ge Seher
Kommen nah und näher
Auf des Lichtes Bahn.
Zions Haus,
Von dort geht's aus;
Wo die heil'gen Zinnen ſtehen,
Iſt es klar zu ſehen.

Sprich, du Auserkorne,
Wo der neugeborne
König Juda's lebt.
Iſrael, du Große,
Sprich, aus welchem Schooſe
Sich das Heil erhebt.
Klein vordem,
O Bethlehem,
Jetzt vor allen andern Orten
Biſt du groß geworden.

Aber welch ein Zeichen!
Fürſt und Volk erbleichen,
Wie die Kunde tönt.
Alſo nicht willkommen
Iſt er aufgenommen,
Der uns Gott verſöhnt?
Nicht die Macht
Hat ſein gedacht;
Nicht die Weisheit dieſer Erden
Will ſein fröhlich werden.

Ja ſie müſſen zagen,
Könnens nicht ertragen,
Wenn ſein Stern ſich weißt.
Herz und Sinn erſchrecken,
Wenn ſie den entdecken,
Der ihr König heißt.
All ihr Glück
Weicht hier zurück.
Nur ein Kind iſt hier zu ſchauen,
Und doch macht es Grauen.

Aber Huld und Wonne,
Sanfte Gnadenſonne
Winkt den Frommen zu.
Alle Treu und Milde
Zeigt ſich hier im Bilde
In des Kindes Ruh.
    Völkerhauf,
    Hier ſteht dein Lauf.
Hier vollenden ſich die Pfade
  An dem Thron der Gnade.

Die von ferne kamen,
Preiſen Jeſu Namen,
Knie'n und beten an.
Ihm, der beſten Gabe,
Iſt ihr Gut und Habe
Fröhlich aufgethan.
    Alle Zier
    Enthüllt ſich hier.
Weihrauch, Gold und Spezereien
  Sollen ihm ſich weihen.

Seht, das ſind die Weiſen,
Denen iſt verheißen
Licht aus Kanaan.
Könige der Heiden,
Die dem Herrn beſcheiden
Werden unterthan.
    Denn die Macht
    Und eitle Pracht
Kann nicht mehr den Menſchen dienen,
  Wenn ſein Stern erſchienen.

Brüder, werdet weiſe
Und beginnt die Reiſe
Nach dem Morgenſtern.
Auf! Ihr dürft nicht weilen,
Wär's auch viele Meilen
Bis zu euerm Herrn.
Geht es gleich
Durchs Wüſtenreich;
Durch Gefahr und Dunkelheiten
Wird der Stern euch leiten.

Ueber Land und Meere
Ziehn des Himmels Heere
Euch voran zu ihm.
Fröhlich dürft ihr ſchreiten,
Denn euch ſind zur Seiten
Gottes Cherubim.
Selig ſind,
Die ſchau'n dieß Kind.
Aller Mangel iſt verſchwunden,
Wenn man ihn gefunden.

Gründonnerstag.

Als Joſias den entweihten
Bund des Höchſten neu beſchwor,
Und von allem Greu'l der Heiden
Reinigte des Tempels Chor;
Ward ein Paſſahfeſt gehalten
Ohne Wandel, ohne Fehl,
Wie ſeit Samuel, dem Alten,
Keines war in Iſrael.

Doch ein größres ſollte kommen,
Als der rechte Joſua
Gottes Schwert zur Hand genommen,
Und die Zeit des Heils erſah.
Du, o Jeſus, riefſt die Deinen
In den wohlgeſchmückten Saal,
Dich mit ihnen zu vereinen
Zu dem letzten Paſſahmahl.

Dort haſt du vom alten Bunde
Die Verhüllung weggethan,
Und in der geweihten Stunde
Fingſt du die Erlöſung an.
Und du zeigteſt dich den Deinen
Als das wahre Paſſahlamm,
Das nun ſoll der Welt erſcheinen,
Hocherhöht am Kreuzesſtamm.

Liebreich machteſt du der Heerde
Deinen letzten Willen kund,
Daß nun auf der ganzen Erde
Gelten ſoll ein neuer Bund.
Weil nun das Geſetz vollendet
Und der alte Riß geheilt,
Wird ein neuer Kelch geſpendet,
Und ein neues Brod getheilt.

Moſes hat das Brod gewonnen,
Das nur ird'ſchen Hunger ſtillt,
Schlug aus hartem Stein den Bronnen
Der nicht in das Leben quillt.

Wohl ward einſt vom Paſſahblute
Der Verderber abgelenkt,
Doch des Cherubs Flammenruthe
Hat ſich nicht davor geſenkt.

Jeſus, du haſt uns verſprochen
Das gelobte Himmelsgut,
Deinen Leib für uns gebrochen,
Dein für uns vergoß'nes Blut.
Du willſt uns ein Manna geben,
Das auch unſern Leib verklärt,
Deine Quelle bricht ins Leben,
Das durch Ewigkeiten währt.

Sieht dann Gottes ſtarker Engel
Unſer Herz, von Angſt bedrängt,
Voller Schuld und voller Mängel,
Doch von dieſem Blut beſprengt,
Dann verbirgt er ſeine Flamme,
Die er wider uns gekehrt,
Und er bringt uns zu dem Lamme
Mit geſenktem Racheſchwert.

Hochgelobt ſey dieſe Spende,
Hochgeprieſen ſey dieß Mahl,
Und geſegnet ſeyd ihr Hände,
Denen es der Herr befahl;
Und ihr Lippen, die ihr betet
Mit ihm noch den Lobgeſang,
Und ihr Füße, die ihr tretet
Mit ihm auf den Leidensgang.

Jeſu, mach' im neuen Bunde
Auch mein Herz des Heils gewiß,
Sprich mit deinem ſanften Munde
Auch zu mir: Nimm hin und iß.
Führe mich zu deinem Tiſche,
Wo wir Alle werden ſatt,
Daß ſich dieſes Herz erfriſche,
Das ſolang gedürſtet hat.

Wie dein Volk vom Paſſahmahle
Einſtens in die Wüſte ſchritt,
Gieb auch mir im Erdenthale
Stets das Brod der Gnade mit.
Wer, o Jeſu, deine Speiſe
Als ein Gläubiger genießt,
Den führt ſicher ſeine Reiſe
In das Land, wo Honig fließt.

Lateiniſche Hymnen.

1. Aeterne rerum conditor.

Ambroſius. Viertes Jahrhundert.

Du ew'ger Schöpfer aller Welt,
Der du ſo Tag als Nacht beſtellt,
Und Zeit um Zeit geordnet haſt,
Zu lindern unſre Müh' und Laſt.

Des Tages Herold ruft mit Macht,
Der in dem tiefen Dunkel wacht;
Dem Wandersmann iſt er ein Licht
Das in der Nacht die Nacht durchbricht.

Nun ſteigt empor der Morgenſtern
Und treibt die dunkeln Schatten fern;
Nun müſſen Sünde, Lüg' und Wahn
Verlaſſen ihre finſtre Bahn.

Nun faßt der Schiffer neuen Muth,
Es glättet ſich des Meeres Fluth,
Die Kirch', auf Petrus Fels gebaut,
Thut Buße, wenn ſie hört den Laut.

So laßt uns aufſtehn ungeſäumt,
Der Hahn weckt Jeden, der noch träumt,
Die Schlafestrunknen klagt er an,
Und die Verleugner ſtraft der Hahn.

Mit Hahnes Ruf die Hoffnung kehrt,
Dem Kranken wird ein Troſt beſcheert,
Der Räubers Dolch verbirgt ſich ſcheu,
Und der Gefallne glaubt auf's neu.

Herr, wende dich und ſieh uns an,
Dein Blick macht gut, was wir gethan,
Dein Blick beſtärkt uns in dem Lauf,
In Thränen löſt die Schuld ſich auf.

O Licht, erleuchte unſern Sinn,
Den Traum der Nacht nimm von uns hin.
Dich rufen wir vor Allen an,
Dir ſey'n die Lippen aufgethan.

Lob, Ruhm und Ehre ſingen wir,
Die Herrlichkeit gebühret dir,
Gott Vater, Sohn und Heil'ger Geiſt,
In Ewigkeiten ſey gepreiſt.

2. Veni redemtor gentium.

Ambroſius.

Du aller Völker Heiland komm
Von einer Jungfrau rein und fromm;
Die Welt ſey ſtaunend hingekehrt,
Denn ſolch Geburt iſt Gottes werth.

Gezeuget nicht nach Menſchenbrauch,
Geheimnißvoll durch Geiſteshauch,
Iſt Fleiſch geworden Gottes Wort,
Die Frucht des Schooſes blüht ſofort.

Der Leib der Jungfrau ſchwanger geht,
Die Keuſchheit unerbrochen ſteht,
Es ſchimmert aller Tugend Zier,
Gott iſt in ſeinem Tempel hier.

Aus ſeiner Kammer tritt heraus,
Der Keuſchheit königlichem Haus,
Der Held von zwiefach edler Art,
Zu halten freudig ſeine Fahrt.

Sein Ausgang von dem Vater kam,
Den Eingang er zum Vater nahm,
Die Abfahrt gieng zum Höllenpfuhl,
Die Auffahrt gieng zu Gottes Stuhl.

Dem ew'gen Vater gleicher Sohn,
Zeuch an das Fleiſch als Siegeslohn,
Stärk' unſres Leibs Hinfälligkeit
Durch deine Tugend allezeit.

Ein Strahl aus deiner Krippe bricht,
Die Nacht gebiert ein neues Licht,
Das ſoll nicht wieder untergehn,
Der Glaube ſoll es leuchten ſehn.

Sey Lob und Ehr dir Herr allein,
Geboren von der Jungfrau rein,
Sammt Gott dem Vater und dem Geiſt,
Nun und ſolang es ewig heißt.

3. A solis ortus cardine.

Coelius Sedulius. Fünftes Jahrhundert.

Vom Aufgang bis zum Niedergang
Erhebet einen Lobgeſang,
Auf unſern Herzog Jeſus Chriſt,
Der in dem Schoos Mariens iſt.

Der Herr der Welt voll Seligkeit
Zieht an die Knechtsgeſtalt der Zeit,
Damit er Fleiſch durch Fleiſch erlöſt,
Und die Geſchaffnen nicht verſtößt.

In einer Mutter keuſchem Schoos
Tritt ein die Gnade himmliſch groß,
Im Leib der Jungfrau heimlich ruht,
Ihr unbekannt das heil'ge Gut.

Der unbefleckte Herzensſchrein
Soll Gottes Haus und Tempel ſeyn,
Die keines Mannes ſchuldig gieng,
Durch Gottes Wort den Sohn empfieng.

Geboren hat die fromme Magd,
Den Gabriel vorausgeſagt,
Dem hüpfend in der Mutter Schooß
Johannes ſchon ſein Herz erſchloß.

Geduldig liegt er in dem Heu,
Trägt vor der Krippe keine Scheu,
Mit Muttermilch wird er getränkt,
Der an die jungen Raben denkt.

Da freuet ſich der Engel Chor,
Ihr Loblied ſteigt zu Gott empor,
Den Hirten wird er offenbar
Als Hirte, der ihr Schöpfer war.

Dem höchſten Vater Lob und Ehr,
Und dem Gebornen hoch und hehr,
Zuſammt dem Geiſt der Heiligkeit,
Jetzt und in aller Ewigkeit.

4. Vexilla regis prodeunt.

Venantius Fortunatus. Sechſtes Jahrhundert.

Das Banner unſres Königs weht,
Es glänzt das Kreuz in Majeſtät,
Wo der, durch den die Welt beſteht,
Am Marterpfahl zu ſterben geht.

Wo ſeine Seite nackt und bloß
Empfing den bittern Lanzenſtoß,
Zu waſchen unſre Sünden groß,
Sein Blut und Waſſer niederfloß.

Hier iſt erfüllt, was David ſchon
Geſungen hat im Glaubenston,
Zu allem Volk ſprach er davon:
Gott iſt erhöht auf ſeinem Thron.

O Baum, dem Ruhm und Glanz gebührt,
Der eines Königs Purpur führt,
Dieweil Gott deinen Stamm erkürt,
Daß er den heil'gen Leib berührt.

O ſel'ger Baum, die theure Laſt
Haſt du in deinen Arm gefaßt,
Dem müden Leichnam gabſt du Raſt,
Den Todespreis getragen haſt.

O Kreuz, du Hoffnung ganz allein
In dieſer Zeit der Leidenspein,
Flöß' unſern Herzen Tugend ein,
Laß unſre Schuld vergeben ſeyn.

O heilige Dreieinigkeit,
Dich lobt die ganze Chriſtenheit,
Du haſt durchs Kreuz uns benedeit,
Regier' uns bis in Ewigkeit.

5. Crux fidelis.

Venantius Fortunatus.

Treues Kreuz, du Baum von allen
Bäumen einzig edler Art,
Wie kein Wald den gleichen träget,
Laub und Trieb und Blüthe zart,
Theurer Stamm und theure Zweige,
Theure Laſt, die du bewahrt.

Breit' es uns, o Zunge, ruhmvoll
Wie gekämpft ward in dem Krieg,
Und auf heil'ger Kreuztrophäe
Sprich vom ehrenreichen Sieg,
Wie der Welterlöſer ſterbend
Des Triumphes Höh'n erſtieg.

Tief gejammert hat den Schöpfer
Das verführte Menſchenpaar,
Das vom Biß des gift'gen Apfels
Kläglich ſtand in Todesgefahr,
Und er ſprach, das Holz ſoll löſen,
Was am Holz geſündigt war.

Solch ein Mittel unſrer Rettung
Traf der ordnende Verſtand,
Der des vielgeſtalt'gen Lügners
Liſt mit Liſt hier überwand,
Und die Heilkraft dorthin legte,
Wo der Feind die Blöße fand.

Als in aller Zeiten Fülle
Nun erſchien die heil'ge Nacht,
Ward der Sohn, der Weltenſchöpfer,
Ausgeſandt vom Thron der Macht,
Und vom jungfräulichen Schooße
Als ein Menſch ans Licht gebracht.

Wimmernd liegt das Neugeborne
In der Krippe ſchmalem Schrein,
Und die fromme Mutter wickelt
Seinen Leib in Windeln ein;
Feſtgebunden ſind die Glieder,
Sind die Händ' und Füßchen klein.

Dreißig Jahre ſind verfloſſen,
Und erfüllt des Leibes Friſt,
Der nach freier Wahl zum Leiden
Von Geburt erſehen iſt;
Als ein Lamm am Kreuz erhoben,
Wird geopfert Jeſus Chriſt.

Hier iſt Eſſig, Schwamm und Galle,
Strick und Nägel, Dorn und Speer;
Und es wird der Leib durchſtochen,
Blut und Waſſer fließt daher,
Eine Fluth, in der ſich baden
Sterne, Himmel, Erd' und Meer.

Beuge dich, o Baum, erleichtre
Die geſpannten Glieder nun;
Eile du, die angeborne
Starrheit von dir abzuthun.
Laß den Leib des höchſten Königs
Sanft an deinem Stamme ruhn.

Du allein warſt werth zu tragen
Aller Menſchen Löſegeld,
Und den ſichern Port zu gründen
Für den Schiffbruch dieſer Welt,
Wo das Blut, vom Lamm vergoſſen,
Wie ein Oel die Ruh herſtellt.

Ehre ſey dem ew'gen Vater,
Der erſchaffen hat das All,
Ehre ſeinem Eingebornen,
Der verſöhnt hat unſern Fall,
Ehre ſey dem heil'gen Geiſte,
Ewiglich mit Freudenſchall.

6. Ad coenam agni providi.

Zum Tiſch des Lammes auserſehn
Laſt uns in weißen Kleidern gehn;
Der uns geführt durchs rothe Meer,
Dem Fürſten Chriſtus ſingt das Heer.

Ihm, deſſen heil'ger Leichnam war
Geopfert auf dem Kreuzaltar,
In deſſen roſenrothem Blut
Wir ſchmecken Gottes Lebensfluth.

Durchs Oſterlamm zur Abendzeit
Aus des Würgengels Hand befreit,
Sind wir erlöſt aus aller Noth,
Womit uns Pharao bedroht.

Seht unſer Paſſah, Jeſum Chriſt,
Der als ein Lamm geopfert iſt,
Als unbeflecktes ſüßes Brod
Sein Leib gegeben in den Tod.

Du wahres Opfer, Gottes werth,
Haſt der Verdammniß Gluth verzehrt,
Haſt die Gefangnen losgemacht,
Des Lebens Preis zurückgebracht.

Da Chriſtus ſich vom Grab erhebt,
Als Sieger aus der Hölle ſchwebt,
Den böſen Feind in Ketten legt,
Des Paradieſes Schlüſſel trägt.

Wir bitten, Herr der Herrlichkeit,
In dieſer frohen Oſterzeit,
Vor allem Todes Grimm und Trutz
Gieb deinem Volke Schirm und Schutz.

Ueber die
Lehre von der Gleichheit der Menſchen.

Von
Profeſſor Dr. **Lange** in Zürich.

Die Lehre von der Gleichheit iſt in unſerer Zeit bis zum äußerſten Extrem fortgeführt worden, und einerſeits in die tiefſte Geiſtloſigkeit, andrerſeits in den boshafteſten Fanatismus hineingetrieben worden. Die Wahrheit dieſer Behauptung gibt ſich durch einen höchſt ſignifikanten, ſchauerlichen Gegenſatz zu erkennen. Wenn Einer in unſern Tagen in Frankreich Miniſter wird, wie etwa Guizot, ſo iſt ſein Haupt für das Gefühl einer großen Menge ſofort von einem Verbrecherſchatten umdüſtert. Wenn aber Einer auf die Verbrecherbank zu ſitzen kommt, wie z. B. die Laffarge, ſo iſt ſein dem Geſetz verfallener Kopf ſofort für Viele, faſt dürfte man ſagen, für die öffentliche Stimmung von einem myſteriöſen Heiligenſchein umleuchtet. Das iſt ein ſchlimmes Symptom. Der Lebensgrund, aus welchem daſſelbe emporſteigt, iſt im Allgemeinen derſelbe, der die Königsmörder erzeugt. Man hat jetzt in England auf die edle und hochherzige Königin Viktoria ſchon vier Mal geſchoſſen. Der zuletzt auftretende Verbrecher war ein krummer, bucklichter Menſch und ſtellte ſonach, ganz den Typus jener Demagogen dar, welche Steffens in ſeiner Novelle „die Revolution“ geſchildert hat. Die extremen Ideen der Zeit fangen an, ſich in ihren Repräſentanten bis zur Lächerlichkeit und zum Abſcheu zu zeichnen. Wie oft man bereits auf den König von Frankreich geſchoſſen hat, weiß ich nicht. Jedenfalls iſt er oft genug der Gefahr entgangen, um als ein Gegenſtand der beſonderſten göttlichen Bewahrung zu erſcheinen. Der König Louis Philipp und die Königin Viktoria werden in einer ſpäteren beſſeren Zeit, wo man allgemein zu der Erkenntniß hindurchgedrungen ſeyn wird, daß die wahre, weſentliche, ideale Gleichheit des Menſchengeſchlechts nur durch die Ungleichheit der ſozialen Gliederung, durch die Unterſchiede der Organiſation gerettet und vollendet werden kann, daß die Menſchheit alle Schönheit, Ehre und Sittlichkeit verlieren würde, wenn ſie in den Sumpf einer äußeren, rohen Unterſchiedloſigkeit verſunken wollte — ſie werden alsdann bewunderte Erſcheinungen werden, an denen eine freie, begeiſterte, religiöſe Poeſie das Wohlgefallen Gottes an der Majeſtät der Obrigkeiten, des Geſetzes und der Ordnung, den göttlichen Schutz, welchen die ideale Gleichheit der Menſchen gegen die beſtialiſche Gleichmachung ewig erfahren ſoll, erkennen und verherrlichen wird. — Freilich deuten dieſe Erſcheinungen auch auf tiefe Wunden und Verderbniſſe im ſozialen Leben, welche die Großen und die Regierungen verſchuldet haben und noch verſchulden. Sie deuten darauf hin, daß eine chriſtliche, brüderliche und väterliche Volkspflege jetzt mehr als jemals Noth thut. Der Staat hatte einſt die Aufgabe, die arme, große Volksmenge aus der Leibeigenſchaft der Barone zu befreien, in welcher ſie geiſtig elend war, aber leiblich ſich wohl befand; jetzt ſoll er ſie aus einer feineren, ſcheinbar freiwilligen aber verderblicheren Leibeigenſchaft befreien, nämlich aus der der Fabrikherren, und aus der viel größeren, hinzukommenden Knechtſchaft der Völlerei und des Laſters. Die Spenden der Reichen werden nicht genügen. Ja, die ungeheuerſten Armenſteuern würden das Uebel nicht heben können, ſondern nur noch unheilbarer machen, wie dieß die jetzige große Noth des Volkes in England beweiſt. Nur eine chriſtlich ſittliche Pflege, angewendet mit großen Anſtrengungen, mit großen Aufopferungen, kann retten. Zum Grunde liegen aber muß dieſer großen ſozialen Anſtrengung, welche überall der Kirche und dem Staat obliegt, der evangeliſche Grundſatz, daß alle Menſchen Glieder ſeyn ſollen an einem Leibe, und daß ſie alſo in einem wahrhaft organiſchen Gemeinſchafts-Verhältniß ſtehen ſollen. Daß die Menſchheit in ihrer religiös-ſittlichen Subſtanz überall gleichen Weſens iſt, und darum in allen Gliedern berufen zu einem königlichen Prieſterthum im Hauſe Gottes: dieß iſt die Grundlage aller Beſtimmungen und Maßregeln, in denen ſich die chriſtlich ſoziale Volkspflege entfalten muß. Und ſo lange dieſer Weſensgleichheit nicht ihr volles Recht wird, ſo lange kann die Zeit der Aufregung, der Rache nicht vorübergehen. Der Separatiſt wird das Gotteshaus des Prieſters verlaſſen, der es nicht anerkennen mag, daß jener durch den Geiſt Chriſti auch etwas Prieſterliches in ſein Weſen aufgenommen hat oder doch haben kann, und zu einem freien, vernünftigen Gottesdienſt mit ihm berufen iſt. Der Miſſethäter wird in ſeinem Richter nicht den Statthalter der ewigen Gerechtigkeit verehren, wenn dieſer ihm nicht den nothwendigen Zuſammenhang ſeiner Strafe mit ſeiner Schuld in prophetiſcher Kraft verkündigen kann. Der Unterthan wird meuteriſche Gelüſte äußern, der verwilderte wird ſich empören ſeinem Fürſten gegenüber, wenn dieſer ihm nicht mit hellem Antlitz entgegentreten kann als der Schirmherr der allgemeinen Freiheit, und ihn mit ſchlagender Klarheit überführen, daß eben der vermeintliche Freiheitsheld der kleine, freche Despot, oder Despoten-Embryo iſt, der ſich's anmaßen will, das Geſchick des Volkes, des Landes mit ſeiner frevelhaften Hand zu beſtimmen. Volkspflege, große, heilige, angeſtrengte Volkspflege iſt die Loſung des Tages; es handelt ſich darum, das Volk zu retten, und darum handelt ſich's, es den Verführern, die ſeine Kurzſichtigkeit und Leichtgläubigkeit ſchon mit dämoniſchem Trug gefeſſelt haben, zu entreißen.

Dieſe Verführung hat ihre theoretiſche Baſis in dem vulgären Pantheismus unſrer Tage, der ſeine weiteſte Verbreitung im Volke, unter den Handwerksburſchen gefunden hat, und deſſen dürftige Satzungen viele derſelben bereits auswendig wiſſen, während einzelne Philoſophen, die ſich als Schüler der Hegelſchen Philoſophie darſtellen, auch noch nichts Beſſeres wiſſen. Sie meinen die Göttlichkeit der allgemeinen Subſtanz recht hoch zu verherrlichen, wenn ſie die Perſönlichkeit oder das ewige Selbſtbewußtſeyn Gottes verläugnen, ohne zu ahnen, daß durch dieſe Entfernung der ewigen Perſönlichkeit aus der Subſtanz dieſe ihre Idealität verlieren und zu einem unendlich trüben, monotonen, düſtern Moorgrunde werden müßte. Dieß iſt freilich die eigentliche Verherrlichung der Materie, eine Darſtellung derſelben für ſich — ohne Beziehung auf ihre geiſtigen Verhältniſſe in Gottes Welt unter Gottes Wort. Unfehlbar muß aus einer ſolchen Philoſophie der Materie, welche die Perſönlichkeit, das Licht der Materie erlöſchen will, die Spottgeburt von Dreck und Feuer hervorgehen, der antichriſtliche Menſch, das Thier, durch welches der Dämon redet, im Gegenſatz gegen das ideal-ſchöne Menſchenbild, durch welches Gott redet. In der Theologie macht ſich dieſe Verklärung der göttlichen Materie, oder dieſe Erhebung der Subſtanz über das Subjekt, der Lebensfluth über das Bewußtſeyn beſonders in der Behauptung geltend, die Menſchheit könne nur als Gattung die religiöſen Dogmen verwirklichen, nur die Gattung könne den Chriſtus darſtellen, nur die Gattung ſey gerecht vor Gott, nur ſie ſey unſterblich. Man hat ſchon mit Recht bemerkt, es ſey ein wahrer Schimpfname für den Menſchen, wenn er als bloßes Gattungsweſen bezeichnet werde. Der einzelne Menſch ſtellt als Individuum ein reicheres Leben dar, als in der Thierwelt eine ganze Gattung. Das einzelne Thier mag man als Exemplar der Gattung bezeichnen können, die menſchlichen Individuen aber als bloße Exemplare der Gattung aufzuführen, würde auch dann noch eine enorme Befangenheit des Geiſtes verrathen, wenn alle Menſchen ſich einander ſo ähnlich ſähen, wie die Geſichter der Kalmucken. Das iſt der Begriff des Individuums, es hat eine unendlich einzige Beſtimmtheit, die durch kein andres Exemplar der Gattung erſetzt werden kann. In dieſer Beſtimmtheit iſt es von Gott geſetzt: das iſt die Wurzel der perſönlichen Unſterblichkeit. Die Individualität aber ſteht als Gegenſatz mit der Perſönlichkeit in lebendigſter Wechſelwirkung. Der Menſch entfaltet ſich zum Bilde, in unendlich fein und ſcharf beſtimmter Eigenthümlichkeit: das iſt ſeine Individualität. Wird er aber zum wahren Bilde, ſo wird er zum Bilde Gottes; mit der Offenbarung ſeiner reinſten Beſtimmtheit offenbart ſich ſeine Beſtimmung für Gott: das iſt ſeine Perſönlichkeit. So lange manche Theologen und Philoſophen nicht einmal ſo weit gekommen ſind, den Begriff der Polarität oder des Gegenſatzes zu verſtehn, und immer wieder meinen, ein Satz des Gegenſatzes müſſe nothwendig den andern todt ſchlagen, z. B. die Nothwendigkeit leide keine Freiheit oder umgekehrt, ſo lange werden ſie auch meinen, die Göttlichkeit des Menſchen offenbare ſich darin, daß ſeine Individualität von der Fülle derſelben geſprengt werde, wie etwa die Piſtole, die ein Rekrut zu ſchwer geladen hat, von dem Schuſſe ſpringen muß in ſeiner Hand. Verzieht aber nur einmal die Linie der unendlichen Beſtimmtheit im Antlitz des Individuums, um ihn dem Allgemeinen näher zu bringen, macht aus dem Menſchengeſicht ein Löwengeſicht, um ihn tiefer hineinzurücken in die Allgemeinheit der Gattung: allemal wird er mit dem feinen Zug der Individualität auch die Perſönlichkeit verlieren, die Gabe und Kraft, den ewigen Geiſt Gottes, der durch das Weltall geht, zu offenbaren.

Auf dem ſozialen Lebensgebiet hat die falſche Auffaſſung der Lehre von der Gleichheit bereits die verderblichſten Theorien erzeugt, und Ideen in Umlauf geſetzt, die als deſtruktive Tendenzen gerichtet gegen den Staat, die chriſtliche Kirche, die Ehe immer drohender werden. In den Revolutionsplanen der Sozialiſten und Chartiſten müſſen ſich jene „Spottgeburten von Dreck und Feuer“ immer häufiger erzeugen. In dieſen Syſtemen wird eine Gleichheit der Menſchen vorausgeſetzt, die vielleicht den Unterſchied der Bucklichten in der Sozietät am Ende viel eher ertragen kann, als den Unterſchied der Genies. Alle erwählten Subjekte mit ihren beſondern Kräften, Sendungen und Aemtern werden ſich tief hinabducken müſſen in die allgemeine Subſtanz, wenn ihnen die hervorragenden Köpfe nicht abgeſchlagen werden ſollen, wie die Fröſche ſich miteinander ducken in den Sumpf, der ihre Gütergemeinſchaft ausſpricht, und alle das eine Lied ſingen, das ihre abſolute Gleichheit verkündigt. Feine, edle Organiſationen, in denen Unterſchiede hervortreten: die Unterſchiede, durch welche für Auge und Ohr, Hand und Fuß am beſten geſorgt iſt, müſſen als angebliche Verderbniſſe des Deſpotismus Raum machen einer Gleichheit, worin ſich die Sozietät wie ein Igel zuſammenballen kann in eine Kugel, deren Leben und Mannigfaltigkeit nur noch durch Stacheln ſich kund gibt. Das Eigenthum wird abgeſchafft; ſchon wird es öffentlich als Raub verſchrieen, fortan ſoll der Faule mit dem Fleißigen, der Verſchwender mit dem Sparſamen beſitzen und genießen, und das ſoll Gerechtigkeit heißen. Alsdann wird denn auch der Pegaſus mit dem Ochſen an den Pflug geſpannt, bis er hinſinkt und ſtirbt. Wird die neue Sozietät dem beſcheidenen Künſtler das Geld für eine Reiſe ins Ausland bewilligen? Sicher wird es ihm, wenn ſie ein Büdget für ſolche Ausgaben hat, allemal der freche Landſtreicher vorweg nehmen, denn in der Gleichheitscolonie, wo man das wahre Subjekt, das von Gott erwählte, haſſen muß, wird man das falſche, das ſich ſelbſt erwählende, nämlich das freche Subjekt überall hätſcheln und heben. Nach dem Semeur Jahrgang 1842 müſſen ſich die Weiber gefallen laſſen, in der neuen Sozietät, welche die Schüler Fouriers einführen wollen, ſich in beſondern Abtheilungen der Geſellſchaft der Proſtitution zum gemeinen Beſten zu überlaſſen; man wird den zu dieſem Opferdienſt beſtimmten Perſonen dieſe Hingebung als eine Aufopferung für die Beförderung der ſozialen Glückſeligkeit hoch anrechnen. Und dieſe Beſtialiſirung der Menſchheit, vor welcher jedes wahrhaft liebende Paar, wenn es übrigens ſchon ganz in die Ideen der Geſellſchaft eingegangen wäre, aus einem ſolchen ſcheußlichen Paradieſe fliehen würde in die ödeſte Wüſte, ſollen das Recht der freien Liebe gegen den Druck der Ehen vertreten. Ein Knäuel von Deſpotismen, welche einzeln genommen ſchon die Ehre, das Göttliche in der Menſchenbruſt völlig zerſtören müßten, ſoll die erſehnten Freiheitsideale der Menſchheit am Weltabend verwirklichen. An die Stelle der lebendigſten, edelſten Prinzipien, durch welche die chriſtliche Sozietät in Kirche und Staat ſich auferbaut, ſollen die abſtrakteſten Satzungen treten. Ein liebendes Paar verbindet ſich fürs Leben, aus der Verbindung wird die Ehe, aus der Ehe die Familie: iſt dieß nicht lauter prinzipielle lebendige Entfaltung, und entwickelt ſich hier nicht alles Geſetzliche aus der Freiheit ſelbſt? Wenn aber einmal die auserwählten Frauen des Geſchlechts in eine Abtheilung der Sozietät hineingetrieben werden ſollten, um zur Dispoſition zu ſtehen für die Luſt der Männer, unter andern auch der Krummen und Bucklichten, ſo würden ſie es tauſendmal vorziehen, daß von dieſen ſaubern Repräſentanten der allgemeinen Freiheit auf ſie geſchoſſen würde.

„Hier ſoll der Menſch mit ſeinem Herzen, ſeiner Liebe und Ehre geopfert werden einer Idee, oder vielmehr einem Projekt, welches vorausſetzt, der Menſch gelange zu ſeiner Glückſeligkeit, wenn er von dem Grundſatz ausgehe, ein Menſch iſt

= Thier + Dämen, oder ein Menſch iſt = Dreck + Feuer. Wie leicht iſt aber ein ſolches Projekt, abgeſehen von ſeiner moraliſchen Verworfenheit, auch in ſeiner logiſchen Nichtigkeit zu charakteriſiren? Auch die formellen Beſtimmungen ſind durch und durch despotiſch. Sagt z. B. der Sozialiſt, eine Abtheilung (Phalanx) unſrer neuen Geſellſchaft muß aus zehn Mitgliedern beſtehen, ſo kann man fragen: warum nicht aus acht, ſagt er aus acht, ſo kann man ſagen: nein, gewiß wäre es beſſer aus zwölf und ſo kann man's weiter treiben. Denſelben Zerſtörungsprozeß kann man anwenden, wenn es ſich handelt um die Bezeichnung der Abtheilungen, um die Beſtimmungen der Klaſſen und Zahlen, denn alles iſt Willkühr und Despotismus. Daher verſuchen ſich auch vorab ſolche Tendenzen in meuteriſchen Regungen. Sie haben keine Ideen, am allerwenigſten göttliche Ideen, mit denen ſie gottesfroh in die Zeit treten könnten, wie einſt die erſten Chriſten. Aber ſie haben eine Sendung, die chriſtliche Sozietät zu beunruhigen, zu ſchrecken, damit die Ehe ſich heilige durch die ſittliche Liebe, der Staat durch Volkspflege und Volksbefreiung, die Kirche durch Geiſtesfreiheit und allgemeines Prieſterthum. So lange den Kleinen, den Vielen, der Menſchheit in ihrer Menge nicht Alles wird, was ihr gebührt, währt die diaboliſche Macht der Meuterei, das Gericht über die auserwählten Subjekte, die Könige, die Prieſter und Richter. Dann aber ſchlägt das Diaboliſche in's Lächerliche um; es erſcheint in ſeiner Nichtigkeit, das Skandal läuft aus in Farçen und Frazzen, die aus der aufgeregten Menge hervortreten: ſo entwickelt ſich das Gericht über die Maſſe. Der Chriſt aber ſieht, wie das Verderben verſchlungen iſt in den Sieg der Gerechtigkeit, und erſehnt die Zukunft des Reiches Gottes, wo die Auserwählten mit Hingebung und ſiegreichem Uebergewicht leben für die Geſammtheit, und die Geſammtheit in Allen den prieſterlichen und königlichen Glanz Chriſti offenbart.

Gedichte

von

Wilhelm Meinhold.

I.

Zum neuen Jahre

Melod. Kommt her zu mir ſpricht ꝛc.

Das liebe, neue Jahr beginnt,
Beſchnitten wird das theure Kind,
Und heut ſchon muß es leiden.
Es ruft uns zu in ſeinem Schmerz:
So muſt auch du dein ſtörrig Herz
O Welt um mich beſchneiden!

Doch Niemand leihet ihm ſein Ohr,
Die Welt, ſie treibt es nach, wie vor. —
Vom alten Jahr ins neue
Rennt Reich und Arm und Groß und Klein
Ach, ohne Glauben ſtets hienein
Und ohne Buß' und Reue!

Doch Menſch, willſt du nicht ſtille ſtehn,
Nicht fragen dich: wohin ſoll's geh'n? —
Du armer Wurm von geſtern.
Du welkes Blatt vom Lebensbaum
Du Schlaf, du kurzer Morgentraum
Willſt Gott du ewig läſtern? —

Wenn du dein Herz beſchneideſt nicht
Beſchneidet Gott dirs, armer Wicht,
Du kannſt es nicht verhindern,
Beſchneidet deinen ſtolzen Muth,
Beſchneidet dich an Geld und Gut,
Sowie an Weib und Kindern.

Vielleicht wird ach! im neuen Jahr
Für dich noch größer die Gefahr! —
Weh dir, wenn wie den Reben,
Der an dem Weinſtock hängt, verdorrt
Dich nimmt der große Gärtner fort,
Weil nie du Frucht gegeben!

Bedenke das, bedenke das,
Bedenk' es ohne Unterlaß:
Weiß werden wenig Haare!
Drum mach dich alt, wie jung, bereit,
Das Ziel des Herrn heißt: Ewigkeit,
Das deine: Todtenbahre! —

Doch du, von großer Gnad' und Treu,
Gott, reinige mich heut aufs Neu
Daß mehr der Frucht ich bringe,
Und wieder jung und Lebensgrün
Um deinen Weinſtock froh und kühn
Die brünſt'gen Arme ſchlinge!

II.

Die Verläumdung des heiligen Athanaſius auf dem Concilium zu Tyrus.

Jahr der Handlung 335.

Ein Gegenſtück zum Abt Eugenius

(ſiehe Chriſtoterpe vom Jahr 1839, S. 162 ff.)

„Athanaſius, Athanaſius!“
Schreit laut der Prieſter Timotheus
Und ſtürzt in ſein Zimmer,
„Nun geht die Kirche Gottes in Trümmer!“

Athanaſius, Athanaſius,
Mir iſt, als ob ich vergehen muß,
Horch, horch, welch Getümmel!
Dir gilt es, dir gilt es, o Vater im Himmel!

„O Chriſtus, des Vaters ewiger Sohn,
Es wankt deine Kirche, es wanket dein Thron!“ —
„„Nun was haſt du?““ verſetzet
Der heilige Biſchof erſchreckt und entſetzet.

„So eben führet das Ketzergeſchmeiß*)
Ein Weib in die Stadt, o heiliger Greis,
Die laut es beſchwöret,
Daß deiner ſie ſich vergeblich erwehret.

---

*) Die Arianer, oder Anhänger des Presbyters Arius von Alexandrien, welche annahmen, daß Chriſtus der Sohn Gottes, dem Vater nicht *gleich* (ὁμοούσιὸς) ſey, wie Athanaſius, ſein Biſchof, mit der ganzen orthodoxen Kirche lehrte, ſondern nur *ähnlich* (ὁμοιούσιὸς). Bei dieſen Streitig-

Es jauchzen die Ketzer, es jauchzt das Concil,
Schau, ſchau, welch entſetzliches Menſchengewühl!“ —
    Da treten an's Fenſter
Sie beide ſo bleich und ſo ſtumm, wie Geſpenſter.

Ganz Aſia, ſcheint es, ſtröme herbei,
So groß iſt die Menge, ſo wild das Geſchrei
    Und auf ragendem Schilde
Sieht man ein ſchwankendes Frauengebilde.

Zwölf daciſche Krieger tragen den Schild,
Drauf ſie ſitzt in tyriſchen Purpur gehüllt,
    Triumphirender Miene,
Schön, wie Lais und reizend, wie Phryne.

Sie ſchauet um ſich ſo frech und ſo frei,
Umwimmelt, umrungen von Prieſter und Lai,
    Von Mönchen und Nonnen
Und blitzt, wie die [illegible]ter, im Lichte der Sonnen.

Und vorne und hinten zu Fuß und zu Roß
Der unabſehbare Völkertroß,
    Ja, meilenweit treibet
∪ ∪ ∪ $\overset{1}{—}$
Er noch heran, wie es ſcheint, da's noch meilenweit ſtäubet!

---

keiten waren unter Volk und Prieſtern alle Leidenſchaften ſoſehr in Bewegung, daß ſelbſt in den Bäcker-, Fleiſcher- und Kaufmannsläden von Conſtantinopel nichts Anderes verhandelt wurde. Das Concilium zu Tyrus ſollte nun theils den großen Spaltungen in der Kirche ein Ende machen, theils die vielfachen Beſchuldigungen gegen den Athanaſius unterſuchen. Indeß beſtand daſſelbe faſt gänzlich aus arianiſchen Biſchöfen, woher es kam, daß dieſer große Mann, ungeachtet er ſich rückſichtlich ſeines angefochtenen Lebenswandels vollkommen rechtfertigte, dennoch ſeiner Lehre wegen verdammt wurde. Inzwiſchen iſt es bekannt, daß die letztere ſpäterhin das Glaubensbekenntniß faſt aller chriſtlichen Partheien geworden und bis auf dieſen Tag geblieben iſt. (Athanaſianiſches Symbolum.)

Unaufhörbar ſchreiet der wilde Troß:
„Es lebe der Homoiuſios*).
Tod, Tod und Verderben
Dem Athanaſius, der ſchändliche Ketzer ſoll ſterben!"

So brüllt es, indeß Athanaſius ſpricht:
„Kennſt du die Verruchte? ich kenne ſie nicht!"
„„Nein, auch ich muß geſtehen
Mein Biſchof, ich habe ſie nimmer geſehen!""

Bald drängt ſich ein Bote durch das Gewühl:
„Herr Biſchof, ihr ſollt vor dem Concil
Auf morgen erſcheinen!"
Und geht, wie er kömmt, mit ſchmählichem Greinen.

Da ſchlägt Athanaſius an ſeine Bruſt:
„Du mußt mir helfen, Herr Jeſu, du mußt,
Ach Herr, ich begehre
Ja meine nicht minder, als deine Ehre!

Soweit das Meer und der Himmel bläut,
Soweit dich anbetet die Chriſtenheit
Wird ſonſt es erſchallen:
Athanaſius iſt dem Teufel verfallen.

Soweit das Meer und der Himmel bläut,
Soweit dich anbetet die Chriſtenheit
Wird unſerer Ehre
Nachſinken die reine, die heilige Lehre!"

---

*) Das Schiboleth der Arianer. Das Wort bedeutet, wie oben bemerkt: der ähnliche, oder vielmehr der weſenähnliche, (nämlich Chriſtus.)

Und Timotheus einiget und betet und wacht
Mit ihm die lange, die ſchreckliche Nacht:
Vergebens, vergebens,
Kein Engel erſcheint, kein Gedanke des Lebens!

Doch, als die Frühe ſchon wand den roſigen Strauß,
Da rufet Timotheus jubelnd aus:
„Der Herr ſey geprieſen,
Mit dem Lichte hat er das Licht mir gewieſen.“

Und ſpringet empor und fähret dann fort:
„Ich rette dich Biſchof, doch rede kein Wort,
Steh ruhig und ſchweige,
Dann hoff ich, daß ich die Hilfe dir zeige!“

Sie gehen — ha und aus jeglichem Haus
Seh'n hundert und hundert Köpfe heraus,
Und noch ſchmählicher rottet
Auf der Straße ſichs um ſie und ziſchet und ſpottet!

Doch die heilige, alte Baſilika*)
Steht von Menſchen umſummt und umwimmelt da
Wie von dichtem Gewürme;
Die Dächer, die Pfeiler, die Niſchen, die Thürme,

Die Kreuze, die Statuen; Alles erſtarrt:
Athanaſius, Athanaſius, wie dir wohl ward,
Als die heilige Pforte
Dir nun aufſchlug die dienende Kaiſerkohorte!

---

*) Hauptkirche.

Von wieweit das Meer und der Himmel bläut
Sitzt hier verſammelt die Chriſtenheit,
Und, wie im Windſtoß die Blätter
Sauſt jählings ſie auf, als du nahſt mit dem Retter!

Und, im Chore ſteht das gedungene Weib,
Mit purpurner Toga geſchmücket den Leib,
Und die Haare beladen
Mit ſchimmernden Perlen und gold'nen Cikaden.

Doch Timotheus naht ſich und rufet alsbald:
„Was ſagſt du Dirne, ich that dir Gewalt?“ —
„„Ja, der Ewige räche
Mich heute an dir!““ verſetzet die Freche.

„Ich, ich?“ — fragt dringend Timotheus,
Und ſie ſpricht: „„Ja du Athanaſius!““ —
Und zwingt ſich zu weinen;
Da ſieht Athanaſius man plötzlich erſcheinen:

Hier, Metze, ſteht Athanaſius, hier!
Hinaus du apokalyptiſches Thier,
Und mögen vergehen
Wie du, die dich dungen, mich alſo zu ſchmähen!

Ich that dir Gewalt und du kennſt mich nicht? —
Oſtiarius *) hinaus mit dem Höllengezücht,
Und verkünde den Laien
Wie mein Erlöſer mich kam zu befreien!

---

*) Thürhüter.

Ja Herr du haſt mich allein befreit,
D'rum ſey gelobet in Ewigkeit
Dein heiliger Namen!"
Und: Amen, ruft das Concilium, Amen!

Und draußen auf Pfeilern und Thürmen und Dach
Rufts Amen, bis weit in die Straßen nach,
Denn alle, die kamen,
Die unzüchtigen Völker rufen auch Amen!

Hinauf und herab.

Eine
Erzählung aus der Zeit Ludwigs XIV.

Mitgetheilt

von

Dr. Chr. G. Barth.

Nicht immer entſpricht der ſchönen Blüthe eine liebliche Frucht; ein Fluß, der Anfangs brauſend aus dem Felſen ſpringt, zerflattert zuletzt im Sande, und die reichhaltigen Primawechſel, welche eine vielverſprechende Jugend auf das Mannesalter ausgeſtellt hat, kommen am Abend des Lebens mit Proteſt zurück. Dagegen geſchieht es wohl eben ſo oft, daß man eine Bergpflanze ausnahmsweiſe ſchon im Thale findet, und ein rauher Felſenpfad, der in der Wildniß zu endigen ſchien, durch eine plötzliche Wendung mit dem Anblick eines herrlich blühenden Gartens überraſcht. Beiderlei Erfahrungen werden durch die Erzählung anſchaulich gemacht, welche ich jetzt in raſchem Verlaufe an den Leſern der Chriſtoterpe vorüberführe.

Remy Millet war der jüngſte von drei Brüdern, ſein Vater ein reicher Edelmann zu S. in Limoſin. Deſſen Voreltern hatten unter Heinrich von Navarra für die proteſtantiſche Glaubensfreiheit gekämpft und ihren Kindern das reformirte

Bekenntniß hinterlaſſen, aber freilich nicht den Feuereifer für daſſelbe; dieſer kühlte ſich immer mehr ab, je höher die Zahl der Ahnen ſtieg, und als Ludwig XIV das Edikt von Nantes aufhob, ſtand der Wärmemeſſer bereits ſo tief, daß die Familie, um ihre Güter zu retten, zur römiſch-katholiſchen Kirche übertrat. Die Mutter des kleinen Remy war kurz nach ſeiner Geburt geſtorben, und des Vaters älteſte Schweſter hatte ſeine Erziehung übernommen und das zarte Kind, dem Niemand ein langes Leben prophezeite, mit der hingebendſten Aufopferung und Sorgfalt verpflegt. Sie war die Wittwe eines Contre-Admirals und lebte an der Grenze der Provinz auf einem kleinen Landgut in ſtiller Verborgenheit. Als der Vater mit ſeinen übrigen Kindern dem Bekenntniß entſagte, für welches ſeine Voreltern ſo muthig geſtritten hatten, verlangte er ſeinen jüngſten Sohn zurück, um auch ihn der Wohlthaten der königlichen Religion und des königlichen Schutzes theilhaftig zu machen. Die fromme Tante, welcher dieſer Abfall ein Gräuel, und unter deren treuer Pflege das Kind kräftig gediehen war, wehrte ſich lange, mußte aber dem dringenden Verlangen endlich doch nachgeben. Allein der Knabe, der im elterlichen Hauſe die treue mütterliche Pflege vermißte, wurde von einem ſo heftigen Heimweh ergriffen, daß er zuſehends abzehrte und der Vater, um ſein zartes Leben zu retten, ſich genöthigt ſah, ihn der Tante zurückzugeben. In den folgenden Jahren wurde der Verſuch einige Male wiederholt, aber immer mit dem gleichen Erfolg; und ſo geſchah es, daß Remy bis in ſein dreizehntes Jahr das doppelt wohlthätige Aſyl auf dem Landgut ſeiner Tante genießen durfte, während ſein Vater ſich mit der Hoffnung tröſtete, daß der einſtige Eintritt in die große Welt ihn bald von der einſeitigen Richtung ſeiner dortigen Erziehung heilen werde.

Einſeitig war ſie freilich, dieſe Erziehung, ſofern ſie ſtandhaft auf das Eine Ziel hinarbeitete, das Gemüth des Knaben in einer ſichern und klaren Erkenntniß der Wahrheit, wie ſie im Worte Gottes enthalten iſt, feſt zu gründen und ihn mit den beſten Waffen gegen die Verführung zum Abfall auszurüſten. Ein vertriebener reformirter Prediger, der zugleich Hauskaplan war und, um nicht verrathen zu werden, als Gärtner ſich gebrauchen ließ, ging hiebei der frommen Wittwe kräftig an die Hand. Als ein Mann von vielfacher Bildung unterrichtete er den kleinen Remy in den Anfangsgründen der Wiſſenſchaft, las ſpäter die Claſſiker der Römer und Griechen mit ihm, und lehrte ihn auch die Elemente der Mathematik und anderer Realien. Namentlich aber führte er ihn in das Wort Gottes und in die Kirchengeſchichte ein, und um die Eindrücke in dem jungen Herzen zu befeſtigen, verſiegelte er jede Unterrichtsſtunde mit herzlichem Gebet. Dabei war aber der Mann gar nicht engherzig, ſondern ſo liberal, als das Wort Gottes, ſeine einzige Richtſchnur, irgend geſtattete. Er verſäumte auch die körperlichen Uebungen keineswegs, er hatte genug kindlichen Sinn, um ſelbſt an den Spielen des Knaben Theil zu nehmen; er machte ihn auf ſeinen Spaziergängen mit den Schönheiten, Kräften und Geſetzen der Natur bekannt, und all ſein Reden und Benehmen war von einer fühlbaren Liebe durchdrungen, wie die Weine des Südens von dem Feuer der tropiſchen Sonne. Wie ſehr Remy dieſe aufrichtige Liebe durchfühlte und wie anhänglich er deßwegen an ſeinen Lehrer und ſeine Pflegemutter wurde, von denen ſie ausging, erhellt ſchon daraus, daß er im Vaterhauſe, wo die kalte Ehrſucht herrſchte, es nicht aushalten konnte, ſondern jedesmal von einer unüberwindlichen Sehnſucht nach jener Liebe befallen wurde. Er war zu einem lebhaften Knaben herangewachſen, der alles Neue mit Feuer ergriff; aber das eitle Treiben im väterlichen Hauſe hatte keinen Reiz für ihn, weil durch die glänzenden Masken immer nur der kühle Blick der Selbſtſucht hervorſtach; ein Kindesherz aber verlangt Liebe, und nur was Liebe ihm darbietet, iſt ihm willkommen. Ueberdies trat ihm auch das eifrige Katholiſchthun im väterlichen Hauſe widrig entgegen. Sein geliebter Lehrer und ſeine Tante hatten ſich immer ſorgfältig gehütet, in ſeiner Gegenwart gegen die römiſche Kirche zu polemiſiren; aber das einfache Wort Gottes und die Blicke in die Kirchengeſchichte, die ja Keinen unparteiiſch laſſen kann, zeigten dem nachdenkenden Knaben ſchon ſo viel, daß die herrſchende Kirche nicht die apoſtoliſche ſeyn könne; und wenn man ihm auch kein Verſprechen abnahm, [illegible] dieſer Kirche nicht anzuſchließen, ſo leiſtete er dieſes Verſprechen doch ſich ſelber in der Stille ſeines Herzens. Er hatte das Wort Gottes lieb gewonnen und ſich überzeugt, [illegible] Diejenigen, welche den Gebrauch deſſelben verbieten oder beſchränken, nothwendig auf dem Irrweg ſeyn müßten.

So ſtand es mit Remy, als er von ſeinem Vater den ernſtlichen Befehl erhielt, ſich nach Hauſe zu begeben und als Zögling in eine Cadettenſchule einzutreten; denn für den Kriegerſtand war er beſtimmt. Einen in der Stubenwärme aufgezogenen Roſenſtock, der eben anfängt, ſeine Knoſpen zu öffnen, darf man im März, wenn ein kalter Schneeſturm braust, nicht in's offene Fenſter ſetzen. Der Eskimo nimmt zwar ſchon den neunjährigen Knaben in einem eigenen kleinen Kajak mit ſich hinaus auf die See und wirft ihn dort ſammt ſeinem Kajak um, nachdem er ihm vorher gezeigt hat, wie er es machen müſſe, um ſich mittelſt ſeines Ruders wieder aufzurichten. Aber der Vater iſt doch dabei, um ihn zu belehren, zu ermuntern, und wenn es gefährlich würde, ihm zu helfen. Remy aber ſtand nunmehr ganz allein. Von allen ſeinen Lehrern und Mitſchülern verſtand keiner ſeinen Sinn, keinem durfte er etwas vom Wort Gottes ſagen oder mit einer Frage darüber kommen. Er mußte ſich ſogar äußerlich ohne Widerſtand dem katholiſchen Gottesdienſt anſchließen, und die muthigen Entſchlüſſe, die er im Stillen gefaßt hatte, dem römiſchen Weſen zu widerſprechen, wurden durch ſein Alleinſtehen unter der großen Menge Andersgeſinnter und durch die überwiegende Unwahrſcheinlichkeit eines Erfolgs ſo ſehr eingeſchüchtert, daß er ſogar die größte Vorſicht anwendete, ſeine Bibel zu verbergen, wozu er freilich auch alle Urſache hatte. Um ſo ſüßer waren ihm nun die Augenblicke, wo er verſtohlenerweiſe einen kurzen Abſchnitt aus dieſem koſtbaren Buche leſen konnte, und die ſtillen Nachtſtunden, in denen er auf ſeinem Lager mit dem Freund ſeiner Seele redete, an deſſen täglichen Umgang er durch ſeine Erziehung gewöhnt worden war. Man wird nicht behaupten können, daß es unter ſolchen Umſtänden unmöglich geweſen wäre, den inneren Glaubensgrund unerſchüttert zu bewahren und das Gebäude auf demſelben höher zu führen; aber in der Regel bedarf eben doch eine Lampe, die fortbrennen ſoll, fortwährendes Zugießen friſchen Oels von außen her, ſo lange die Gefäße der Seele noch nicht vollſtändig mit Oel gefüllt ſind; und auch dann, wenn der Docht von Asbeſt iſt, wird das Oel allmählig verzehrt. Remy hatte von außen her gar keine Aufmunterung und Unterſtützung: denn wenn auch ſein alter Lehrer ihn im Gewand des Gärtners einigemal beſuchte, um etwas von der Tante zu überbringen, ſo konnte er ihn doch nie ohne Zeugen ſprechen, und jede längere und einſame Unterhaltung mit ihm würde auffallend und verdachterregend geweſen ſeyn. Ein leiſer Wink, ein kurzes Wort der Ermahnung war alles, was der beſorgte väterliche Freund bei ſolchen Gelegenheiten anbringen konnte. So war es denn auch nicht zu verwundern, wenn Remy's Eifer allmählig erkaltete, ſein Bibelleſen ſeltener, ſein Gebet ſchläfriger wurde. Wenn ihm ſein Gewiſſen darüber von Zeit zu Zeit Vorwürfe machte, ſo ſuchte er es durch die Ausſicht auf eine unabhängigere Stellung zu beruhigen, in welcher es ihm möglich werden würde, ungeſtörter ſeiner Ueberzeugung zu folgen und ſeinen Glauben zu bekennen.

Im inneren Leben iſt der erſte Verſuch zu einer Capitulation die gewiſſe Bürgſchaft, daß man aus ſeiner Feſtung entfallen wird. Wer ſich da in Unterhandlungen mit dem Feinde einläßt, der iſt ſchon ſo gut als beſiegt. Die geringſte wiſſentliche Nachgiebigkeit gegen die Sünde, Menſchenfurcht oder Luſt iſt ein erſter Fall nicht blos hinſichtlich der Vergangenheit, ſondern auch in Beziehung auf die Zukunft, ſofern immer ein zweiter, dritter u. ſ. w. darauf folgt. Wenn wir uns einmal von der Sünde in Schlaf bringen laſſen, ſo gerathen wir dadurch in eine Art von magnetiſchem Rapport zu ihr; ſie bekommt immer Einfluß auf uns, daß uns endlich jede Berührung von ihr in Schlaf bringt, und dieſer Schlaf wird, wie bei den Magnetiſirten, immer tiefer bis zur Ekſtaſe. Wie im Leibesleben, ſo kommt man im Geiſtlichen viel ſchneller bergab als bergauf, und gerade das, was allein noch den Fall aufhalten könnte, die Stimme des Gewiſſens, dient oft noch dazu, ihn zu beſchleunigen, wenn man ſich, um ihrem gellenden Ton zu entrinnen, durch neuen Sündentaumel betäubt. Auch die Entſchuldigung mit ungünſtigen äußern Umſtänden und die Vertröſtung auf Beſſerung, wann ſie einmal ſich ändern werden, iſt eitel leere Ausflucht: denn die Gebote Gottes muß man unter allen Umſtänden erfüllen können, weil Er es ja iſt, der die einen gegeben und die andern vorausgeſehen und angeordnet hat. Es wird deßwegen bei günſtigeren Verhältniſſen mit einem ſolchen Menſchen nicht beſſer, ſondern ſchlimmer: denn der Grund der Sünde liegt nicht außer uns, ſondern in uns, und nach den Geſetzen des Falls muß jede neue Stufe neue Beſchleunigung bringen. Was ich hier mit allgemeinen Sätzen ausgeſprochen habe, das ging in Remy's einzelnem Fall nur zu bald in Erfüllung. Eben um die Zeit, als er die Cadettenſchule verließ, wurde in der Provinz ein neues Regiment gebildet, das „Regiment von Aubeſſon" genannt Beinahe ſämmtliche Offiziere deſſelben waren aus dem Limoſiniſchen Adel;

der Obriſtleutenant, Herr v. L., war Remy Millets Oheim, — was blieb dem Jüngling Anderes übrig, als dem Wunſche ſeines Vaters gemäß, auch eine Stelle in dieſem Regimente anzunehmen? Sein Vater rüſtete ihn mit einer prächtigen Equipage aus und gab ihm Geld genug, um ſtandesgemäßen Aufwand zu machen. Seine Stellung war nun freier, unabhängiger, und er konnte nun ſein Verſprechen halten, mit ſeiner Ueberzeugung freier herauszurücken. Aber er war auch unterdeſſen reifer und beſonnener geworden; er ſah jetzt ein, daß der dreizehnjährige Knabe die Umſtände nicht gekannt und die unausbleiblichen Folgen ſeines Verſprechens nicht berechnet habe, daß er in ſeiner Stellung unmöglich exiſtiren könnte, wenn er das reformirte Bekenntniß vertheidigen wollte. Ja wenn er ſeine Stelle, ſeine Ehre vor der Welt, ſein Vermögen, ſeine Bequemlichkeit aufs Spiel ſetzen und ſich entweder auf die Galeeren ſchicken laſſen oder auswandern wollte, dann konnte er ſeinen jugendlichen Vorſatz ausführen und die Grundſätze offen bekennen, welche ihm in ſeiner Kindheit durch die Hand der Liebe in's Herz gepflanzt worden waren. Aber indeſſen war ſein Eifer ſchwächer und die Schwierigkeiten waren in ſeinen Augen größer und unüberſteiglicher geworden. Seine Ueberzeugung, daß nur die reformirte Kirche mit dem Worte Gottes übereinſtimme, ſtand zwar noch feſt und er fing nun auch wieder an, regelmäßig in der Bibel zu leſen; allein der Sinn für die unſichtbaren Dinge war ihm faſt ganz verloren gegangen, ſeitdem die ſichtbare Welt ihre lockenden Herrlichkeiten, Augenluſt und hoffärtiges Leben, vor ihm entfaltete, und was die eine Liebe mit zarter Sorgfalt in ſeinem Herzen aufgebaut hatte, das wurde bald durch eine andere Liebe gänzlich niedergeriſſen.

Mit trefflichen Anlagen ausgerüſtet und von einem gewandten Lehrer in alle Wiſſenſchaften tüchtig eingeleitet, hatte Millet in der Kadettenſchule ſich durch ſchnelle Fortſchritte ausgezeichnet und bei treuer Benützung und Eintheilung der Zeit, an die er von Kindheit auf gewöhnt war, allezeit mehr geleiſtet, als man von ihm forderte. Sein Examen war glänzend, und als er mit ſeinem Regiment in die Garniſon zu Gravelines, vier Meilen von Dünkirchen, eintrat, ging ihm der Ruf einer vollendeten theoretiſchen Bildung voran. Er verband damit eine anſehnliche Geſtalt in unverdorbener Jugendblüthe, ſeine Gewandtheit im Umgang und den äußeren Glanz eines reichen Edelmanns; und da ſeine Verwandtſchaft mit mehreren Offizieren und anderen angeſehenen Ortsbewohnern ihm den Beſuch vornehmer Geſellſchaften auferlegte, ſo konnte es nicht fehlen, der intereſſante junge Mann mußte die Aufmerkſamkeit der jungen Frauenzimmer auf ſich ziehen. Unter ihnen war die einzige Tochter eines alten königlichen Offiziers außer Dienſt, der eine Penſion am Hofe bezog und außerdem große Güter beſaß. Dieſer Umſtand, der für manchen Andern das Anziehendſte geweſen wäre, machte nun freilich auf Millet keinen Eindruck, da er ſelbſt reich genug und zugleich vernünftig genug war, um den Reichthum blos als Mittel zu betrachten; um ſo mehr aber die perſönlichen Eigenſchaften der jungen Dame, worunter ihre Schönheit die auffallendſte war. Als er ſie zum erſtenmal ſah, war es ihm, als ob er einen Traum ſeiner Jugend, in welchem ihm ein Engel erſchienen, verwirklicht ſähe. Alsbald hängte er ihr Bild in allen Kammern ſeines Herzens auf, ſogar das Bild des Gekreuzigten mußte ihm weichen, und die Kirche, wo Annette täglich zu finden war, hatte nun keinen fleißigern Beſucher als Millet; aber ſeine Madonna, die er anbetete, ſaß oder kniete im Kirchenſtuhl, und ſein Götzendienſt war um nichts beſſer als der, den er in ſeiner Jugend verabſcheuen gelernt hatte, denn über dem einen wie über dem andern wurde der lebendige Gott hintangeſetzt. Die Wahrheiten, die ihm in der Jugend ſo wichtig geweſen waren, machten nun gar keinen Eindruck mehr auf ihn; das Zauberwort, das allein noch im Stande war, die verſchloſſene Thüre ſeines Herzens zu öffnen, hieß Annette, und dieſer Göttin brachte er alle ſeine Herzensgüter, die ihm aus ſeiner reichen Jugendzeit noch geblieben waren, zum Opfer. Als er merkte, daß der Vater ſeiner Geliebten ein ſtrenger Anhänger der römiſchen Kirche ſey, ſo ſtellte er ſich, um deſſen Gunſt zu gewinnen, gleichfalls ſo an, wie wenn er ihren Grundſätzen eifrig ergeben wäre, brach auf eine höchſt undankbare Weiſe alle Verbindung mit ſeiner reformirten Tante ab, und ſuchte ſich durch allerlei Mittel die Gunſt der katholiſchen Geiſtlichen des Orts zu erwerben, weil er wußte, daß ſie auf den alten Obriſt großen Einfluß ausübten. Was ihm das Wichtigſte bei der Sache ſchien, die Erwiederung ſeiner Neigung von Seiten Annettens ſelbſt, war längſt im Reinen; ſie liebte ihn eben ſo heftig als er ſie, und es fehlte nur noch die Einwilligung des alten Vaters. Wie hätte Millet an dieſer zweifeln ſollen! Ein junger Mann von guter alter Familie, wohlhabend, allgemein geachtet, noch ohne Verdienſte zwar, aber voll Fähigkeit, ſie zu erwerben, und voll Selbſtvertrauen, bei dem Mädchen ſelbſt beliebt, bei dem Obriſt durch ſeine Kirchlichkeit empfohlen, hätte er eher für möglich gehalten, daß der Obriſt Proteſtant werden, als daß er gegen eine ſolche Verbindung proteſtiren würde. Aber die Gebäude der Eigenliebe ruhen auf äoliſchen Säulen, d. h. es ſind Luftſchlöſſer, und das eingebildete Glück iſt oft eben ſo unſicher wie die eingebildeten Verdienſte. Der Obriſt ſchlug ſeine Bitte rund ab und unterſagte ihm noch überdieß jegliche Art von Verbindung und Zuſammenkunft mit ſeiner Tochter. Annette ſelbſt wurde mit ſtrenger Härte von ihrem Vater behandelt und mit dem Kloſter bedroht, wenn ſie den Umgang mit Millet fortſetzen würde. Man vermuthete, der Obriſt habe erfahren, daß Remy nach proteſtantiſchen Grundſätzen auferzogen worden, und ihm darum nicht getraut, ſo gut katholiſch er ſich auch in der letzten Zeit ſtellte. Das war allerdings für Millet eine wohlverdiente Strafe; übrigens hätte er nun eine ſchöne Gelegenheit gehabt, durch ruhige Ergebung in ein unabwendbares Geſchick zu zeigen, daß ein Menſch, der auf der reichen Weide des Worts Gottes groß genährt worden, ſich immer wieder aufzurichten wiſſe und nie Urſache habe, zu verzweifeln. Aber ach! die ſchöne Zeit lag weit hinter ihm, da er in der Uebung ſtand, in jeder Verlegenheit zuerſt Den um Rath und Hilfe anzugehen, der uns dieſes Wort gegeben hat; und nun machte er es eben auch wie alle natürliche Menſchen in einem ſolchen Fall es zu machen pflegen. Ob ſie auch ſonſt das ganze Jahr hindurch, und ihr ganzes Leben lang, an keine Prädeſtination glauben, ſo meinen ſie doch, wenn ein ſchönes Geſicht oder andere Reize einer Perſönlichkeit ſie bezaubert haben, es ſey unabänderlich beſchloſſen, daß dieſe Perſönlichkeit an ſie gekettet werde, und man müſſe nun alle möglichen Mittel zu Hilfe rufen um dieſem ewigen Rathſchluß zur Ausführung zu verhelfen. Die Möglichkeit, daß ihre Neigung fehlgegangen ſeyn könnte, halten ſie gar nicht für denkbar.

Millet und Annette machten verſchiedene Verſuche, den alten Herrn für ihren Plan zu gewinnen, ließen ihn durch dritte Perſonen, Geiſtliche und Edelleute, bearbeiten, fanden aber alles vergeblich; weil ſie jedoch feſt überzeugt waren, daß ſie beſſer als er wußten, ob ſie beide für einander beſtimmt ſeyen, ſo dachten ſie nun über die Mittel nach, ihren Plan auch gegen ſeinen Willen durchzuſetzen. Nach mehrfacher geheimer Berathung beſchloſſen ſie, zu fliehen und einen Ort aufzuſuchen, wo ſie ſich ungehindert trauen laſſen könnten. Millet traf die nöthigen Anſtalten. Außerhalb der Stadt ſtand ein Wagen bereit, und Annette ſollte ſich zur angezeigten Stunde an einem beſtimmten Platz auf dem Wall einfinden. Das Schwierige dabei war blos, unbemerkt aus der Stadt zu entkommen, was nur in der Dunkelheit möglich war, während doch die Thore des Platzes ſchon mit einbrechender Dämmerung geſchloſſen wurden. In der Verwirrung der Leidenſchaft ging es Millet wie einem Schiff, das im Sturm das Steuerruder verliert: er hatte nicht genug nüchterne Ueberlegung, um die Größe der Schwierigkeiten, die ſeinem Entwurf im Wege ſtanden, an dem richtigen Maaßſtab zu meſſen. Er wußte, daß an einer gewiſſen Stelle des Walles ſich eine alte Oeffnung befand, die man zu ſchließen verſäumt hatte, und er ſelbſt war durch dieſelbe manchmal noch ſpät in die Stadt hereingekommen, wenn er ſich draußen verſpätet hatte. Es ſtand zwar eine Schildwache dabei, mit dem gemeſſenen Befehl, bei Todesſtrafe Niemand durchzulaſſen; aber ein Trinkgeld hatte bisher jedesmal gute Dienſte gethan; und überdieß wußte er, daß keine andern Truppen in Gravelines lagen als das Regiment von Aubeſſon, bei deſſen ſämmtlichen Soldaten er bekannt und beliebt war. So, meinte er denn, könne es auch dieſmal nicht fehlen. [illegible] traf zu rechter Zeit ein und Millet führte ſie auf die Oeffnung zu. „Wer da!“ hieß es. „Gut Freund!“ antwortete Millet. Die Schildwache erkannte ihn an der Stimme und befahl ihm, nicht näher zu treten, ſonſt würde ſie auf ihn feuern. Es war ein friſcher Rekrute, der bei Millets Vater Bedienter geweſen. Um ſo gewiſſer glaubte Millet ſeinen Zweck zu erreichen; er redete ſehr freundlich mit ihm und verſprach ihm ein gutes Trinkgeld, wenn er ihn durch die Oeffnung hindurchließe. Allein der ehrliche Martin antwortete in ſehr vernünftigem Rekruteneifer, er wolle ſich für alles Geld in der Welt nicht der Gefahr ausſetzen, gehängt zu werden. Dennoch drang Millet in der Blindheit der Leidenſchaft vorwärts; die Schildwache warnte ihn noch einmal und zielte dann nach ſeinen Beinen; doch ging der Schuß vorbei. Millet war dadurch ſo aufgebracht, daß er wüthend auf den Soldaten losging und ihn von der Höhe des Walls in den trocknen Graben hinunterſtürzte. Der Soldat, der unbeſchädigt geblieben war, ſchrie aus Leibeskräften. In der Nähe war ein Stadtthor und ein Zollhaus, in welchem ſich zwölf Zolleinnehmer, Bürger der Stadt, bei einem Glas Wein beluſtigten. Als dieſe das Geſchrei der Wache hörten, griffen ſie zu den Waffen und eilten dem bezeichneten Orte zu unter fortwährendem Rufen: „dem König zu Hilfe!“ Millets erſte Sorge richtete ſich nun auf Annette, und er war großmüthig genug, ſich für ſie aufzuopfern, wenn man das Großmuth heißen kann, daß ein Dutzend Menſchenleben in Gefahr gebracht wird, um ein einziges Begünſtigtes zu retten. Er ermahnte ſie; nach Hauſe zurückzueilen, während er ſich den Leuten entgegenſtellen wolle, um ihr die Flucht zu erleichtern. Sie entkam auch wirklich unbemerkt. Indeſſen wurde Millet von den Zolleinnehmern überfallen, erlegte vier derſelben mit ſeinem Degen, verwundete andere und erhielt ſelbſt mehrere Wunden. Ein Unteroffizier von ſeiner Compagnie, der in der Nähe war, eilte herbei, um ihm zu helfen, ſtieß einen der Zöllner nieder, wurde aber ſelbſt erſchoſſen. Durch das Geſchrei kam die ganze Garniſon in Bewegung und eilte herbei. Der Platzmajor ließ die Verwundeten ins Stadthoſpital bringen, und die Offiziere wußten die Sache ſo zu drehen, als hätten die Bürger Aufruhr und Meuchelmord gegen königliche Soldaten beabſichtigt. Der Kriegsrath nahm die Sache vor und fällte, ohne ſie zu unterſuchen, ein übereiltes Urtheil. Millet wurde gerechtfertigt und gelobt, und von den ſieben überlebenden Zolleinnehmern wurden drei zum Galgen und vier zu den Galeeren verurtheilt. Eine ſolche ſchreiende Ungerechtigkeit empörte natürlich die ganze Bürgerſchaft; der Magiſtrat erſuchte den Gouverneur um Aufſchub und legte den ganzen Sachverlauf dem König vor. Namentlich wurde auch berichtet, die Zolleinnehmer hätten vor dem Angriff Millet gebeten, im Namen des Königs die Waffen niederzulegen, Millet aber habe ſehr unanſtändig geantwortet: „Wenn nur der König mit ſeiner Familie wäre wo der Pfeffer wächſt!“ Dieſes Wort nahm ihm der König ſehr übel und hat es ihm niemals verziehen. Sofort wurde das Urtheil des Kriegsraths caſſirt und die Unterſuchung dem Magiſtrat in Gravelines übertragen, der die Einnehmer abſetzte und Millet zum Galgen verurtheilte. Sein Oheim, der Obriſtlieutenant, erhielt zwar vom Gouverneur einen Aufſchub von zwölf Tagen, und eilte nach Paris, um ſich dem König zu Füßen zu werfen und für ſeinen Neffen Gnade zu erflehen; aber weder er ſelbſt, noch die Frau von Maintenon, die ſich für ihn verwendete, konnte bei dem aufgebrachten König etwas mehr auswirken, als daß das Todesurtheil in lebenslängliche Galeerenſtrafe verwandelt wurde. Millet war ſchon unter den Händen zweier Capuciner, die ihn zum Tode vorbereiteten, als ihm ſein Oheim den Pardon brachte. Er hatte nie an ſeine Hinrichtung geglaubt und deßwegen auch weder auf die Ermahnungen der Geiſtlichen geachtet, noch ſelbſt innerlich ernſteren Betrachtungen ſich hingegeben. Um ſo leichter gelang es ſeinem Oheim, ihn glauben zu machen, daß er als Soldat bei der Compagnie des Ritters von Langeron einzutreten und bald eine Offizierſtelle zu erwarten habe. Aber ſchon auf dem Wege nach Dünkirchen wurde er aus dieſer angenehmen Täuſchung geriſſen und, als er dieſe Stadt erreichte, auf die Galeere gebracht und dem Schließer übergeben, der ihm ſeine Haare abſchneiden, ſtatt ſeiner ſchönen Kleider ihm einen kurzen rothen Rock anziehen und ihn an eine Ruderbank anſchließen ließ.

Entweder muß die treffliche Erziehung, die Remy Millet genoß, gar keinen Weg zu ſeinem Herzen gefunden haben, wovon doch oben das Gegentheil verſichert worden iſt, oder war es jetzt die rechte Zeit, da die Spieße und Nägel in ſeinem Herzen ſich regen mußten wie die Flintenkugel in dem Bein des Invaliden, wenn ſtürmiſches Wetter kommt. Bisher hatte er immer noch theils im Genuß, theils in der Hoffnung gelebt; jetzt aber war er in einen Aufenthalt eingetreten, über dem wie über Dante's Hölle die Inſchrift deutlich zu leſen war: „Lasciate ogni speranza!“ Nehmt keine Hoffnung mit herein! Der Abſtand von der bisherigen Lebensweiſe war unermeßlich, die Arbeit ſchwer, die Behandlung hart, der Sträfling ſeinen peinigenden Gedanken ſchutzlos überlaſſen. Im Anfang drückte ihn die Hoffnungsloſigkeit ſeiner Ausſichten auf eine verzweiflungsvolle Weiſe darnieder; dann regte ſich Betrübniß und Aerger über das Mißlingen ſeines Plans, Unwille gegen alle, die dabei thätig geweſen, gegen Martin, die Zöllner, den König und endlich gegen Gott ſelbſt. Millet erſchrack, als ihm unter ſeinen Gedanken auch der an Gott begegnete, deſſen er ſich ſchon geraume Zeit ganz entwöhnt hatte. Aber er konnte, ſo gern er gewollt hätte, dieſen Gedanken nicht los werden; und alsbald knüpfte ſich auch an denſelben eine ganze Reihe von Erinnerungen aus ſeiner Jugend, die alle aus ihren Gräbern ſtiegen, wie einſt Eckartshauſen mittelſt ſeiner Räucherungen einen Gottesacker mit einer Menge von Geſtalten bevölkerte. Alte Bibelſprüche tauchten auf, die er längſt vergeſſen hatte, bibliſche Geſchichten, Scenen aus der Kirchengeſchichte erhoben ſich vor ihm, und er ſah ſie vor ſich, wohin er auch blicken mochte, wie man auf allen Seiten einen dunkeln Fleck ſieht, wenn man eine Zeitlang in die Sonne geblickt hat. „Siehe,“ ſagte eine Stimme hinter ihm, obgleich er beim Zurückblicken Niemand ſah, „ſiehe, du haſt das Opfer zu groß gefunden, um deines Glaubens willen dich der Galeerenſtrafe auszuſetzen; nun biſt du doch auf den Galeeren, und zwar nicht als Märtyrer mit ſeligem Bewußtſeyn, ſondern als Mörder mit einer ſechsfachen Blutſchuld!“ Waren ſchon vorher dergleichen ernſte Gedanken über ihn gekommen, ſo hatte er damals noch die Mittel, ſich ihrer durch Zerſtreuung zu entſchlagen; jetzt aber mußte er ihnen Stand halten wie die Bagnoverbrecher, wenn ihnen das Halseiſen angeſchmiedet wird. Doch währte auch dies nur kurz; denn die dringenden Empfehlungen für den jungen Mann, die von allen Seiten an den Capitain kamen, bewogen dieſen, ihn in die Vorrathskammer zu verweiſen, wo er den Galeerenſklaven die Lebensmittel auszutheilen hatte und von aller andern Arbeit frei war. Auch von der Kette war er Tag und Nacht entledigt und durfte nur einen eiſernen Ring um den Fuß tragen zum Zeichen ſeines Sklavenſtandes. Dieſe Erleichterung betrachtete er alsbald als ein Unterpfand künftiger weiterer Hilfe, und griff noch einmal nach dem Hoffnungsſtab, den er bereits in's Waſſer geworfen hatte. Mit allen den ernſten und peinlichen Rückerinnerungen und Betrachtungen war es nun auf einmal vorbei, wie mit der Verfolgung der Haifiſche, wenn der Schwimmer ſein Boot erreicht hat. Die Gnadenſtunde der Buße hätte über ihn kommen können, wenn er ſich dazu angeſchickt hätte; aber weil ſein Herz widerſtrebte, ſo zog die Regenwolke ohne Segen über ihn hin. So lange man hoffen kann, ſind alle Abendhimmel roth und alle Morgenhimmel klar; mit ihrem galvaniſch-elektriſchen Vergoldungsprozeß verklärt die Hoffnung auch die geringſten Metalle: ſo hielt auch Millet ſich aufrecht und munter, ſo lange er Nachricht hatte, daß ſeine Freunde in ihren Bemühungen, ihm Freiheit zu verſchaffen, immer noch thätig waren. Sein Vater warf ſich mit ſeinen beiden älteren Söhnen vor den Füßen des Königs nieder, um Gnade für ſeinen unglücklichen Sohn zu erflehen, und ſprach ſo rührend, daß alle Anweſenden aufs Tiefſte ergriffen wurden. Nur der König ſelbſt blieb ungerührt. Einen neuen Verſuch machte der Marſchall von Noailles. Er kam von Gironne, das er mit rühmlicher Tapferkeit erobert hatte, und da der König deßhalb ſehr gnädig gegen ihn war, durfte er es wagen, um einen beſondern Gnadenbeweis zu bitten. Er erbat ſich die Freilaſſung Millets. Der König erwiederte: „Es thut mir ſehr leid, Ihre Bitte abſchlagen zu müſſen, aber ich habe geſchworen, den Millet niemals zu begnadigen.“ — Nun ſah Millet wohl, daß er bei Lebzeiten Ludwigs XIV. nichts zu hoffen habe, und mußte ſeinen Anker in ein Grab von ungewiſſer Ferne auswerfen.

Seine Umſtände waren übrigens ſehr erträglich. Was er bedurfte, wurde ihm von ſeinem Vater zugeſchickt, und von den

Offizieren und Soldaten ſeines Regiments erhielt er viele Beſuche. Dieſe waren keineswegs unterſagt; vielmehr ſah ſie der Rudervogt gern, denn er ſchenkte Wein auf eigene Rechnung, und da die Beſuchenden gewöhnlich ein Glas Wein mit ihrem Freunde tranken, ſo lag es in ſeinem Intereſſe, das Beſuchen zu erleichtern. Von der größten Wohlthat aber, die ihm auf dieſer Galeere nahegelegt war, machte Millet gar keinen Gebrauch. Er hatte nämlich einen Gehilfen in der Vorrathskammer, der wegen ſeines proteſtantiſchen Glaubens aus den Cevennen geflohen, unterwegs aufgefangen und lebenslänglich zu den Galeeren verurtheilt war. Dieſer junge Mann, der an ſeinem Glauben unter allen Umſtänden feſt hielt, wurde ſein vertrauteſter Freund, vor dem er ſonſt kein Geheimniß hatte; nur über Religionsſachen ließ er ſich nie in ein Geſpräch mit ihm ein, bekannte ihm auch nicht, daß er im evangeliſchen Glauben auferzogen worden; und ſo wurde abermals eine freundliche Hand, die ihm der Herr aus dem finſtern Gewölke herausreichte, ſchnöde ausgeſchlagen. Und doch hatte die Langmuth Gottes noch kein Ende. —

Im Mai des Jahrs 1712 erhielt Millet Beſuch von einem ihm ſehr ergebenen Unteroffizier des Regiments Aubeſſon, das damals zu Nieuport in Garniſon lag. Dieſer erklärte ihm, er ſey nebſt vier Grenadieren des Regiments entſchloſſen, ihn durch Liſt oder Gewalt freizumachen, und er ſolle jetzt nur überlegen, auf welche Weiſe dieß am beſten geſchehen könne; er werde von Zeit zu Zeit kommen und mit ihm darüber berathſchlagen. Dieſer Antrag war für Millet erfreulich; aber gegen die Ausführung erhoben ſich ernſtliche Bedenken. Ein Befreiungsverſuch konnte jedenfalls nicht auf dem Schiff, ſondern nur in der Stadt vorgenommen werden. Nun kam er zwar öfters in die Stadt, um bei dem Proviant-Commiſſär die Lebensmittel zu holen, welche unter die Galeerenſklaven ausgetheilt wurden; aber der Rudervogt ließ ihn nie allein gehen, ſondern ſchloß ihn jedesmal mit einem Türken zuſammen und gab ihm noch dazu einen ſtrengen Aufſeher, Namens Guillaume, mit. Auch war es der Wache bei dreijähriger Galeerenſtrafe, und den Wirthen bei einer Geldſtrafe von 1000 Thalern verboten, einen Ruderknecht in ein Wirthshaus gehen zu laſſen. Ueberdieß lag eine ſtarke Garniſon in der Stadt, und es war ſomit kaum eine Möglichkeit abzuſehen, wie alle dieſe Schwierigkeiten überwunden werden könnten. Allein trotz dieſer hochaufgethürmten Hinderniſſe entwarf Millet doch einen Plan, ließ ſich Geld von ſeinem Vater ſchicken und eröffnete ſeine geheimen Operationen; denn ſeitdem er der Bibel den Abſchied gegeben, war ihm für ſeine Abſichten jedes Mittel willkommen, ohne daß er ihm vorher ein Sittenzeugniß abforderte. Der erſte Schritt, den er nöthig fand, war: ſich ſeiner Wache zu verſichern. Dieß griff er alſo an. An einem heißen Julitage war er mit Guillaume und dem Türken in der Stadt; alle waren ſehr durſtig, und als ſie in einer abgelegenen Seitengaſſe an einem kleinen Wirthshaus vorbeikamen, forderte Millet die Wache auf, einen Krug Bier herausbringen zu laſſen. Guillaume fand dieß unbedenklich, und die Wirthin brachte ihn. Als ſie ſich nach einem Sitz umſahen, ſagte ſie: „Meine Herren! Hier im Eingang meines Hauſes iſt eine Bank, wo man Sie eben ſo gut ſehen kann wie auf der Straße, treten Sie ein!“ Das geſchah. Millet bewirthete ſie aufs Beſte und zahlte der Wirthin dreimal mehr als ſie forderte. Sie erbot ſich, trotz der ſchweren Strafe, ſie ins Haus zu laſſen. „Nein,“ ſagte Millet; „ich will Euch und meine Wache keiner Gefahr ausſetzen, und werde mich nie dazu verſtehen, die Vorſchrift zu übertreten.“ Unterwegs drückte er dem Guillaume zur Dankbarkeit für ſeine Nachſicht einen Thaler in die Hand, was ihm die volle Gunſt des Mannes erwarb, denn er hatte ſeit drei Jahren keinen Sold erhalten. Als ſie das nächſtemal in die Stadt kamen, wurde ein Frühſtück in dem Wirthshaus genommen, und da man doch immer ängſtlich ſeyn mußte, ob man nicht entdeckt werde, ſo miethete Millet mit Guillaumes Einwilligung eine Stube im Hinterhauſe der Wirthin, wo ſie dann jeden Tag ungeſtört beiſammen ſeyn konnten. Das Geld, das Millet freigebig ausſtreute, machte ſowohl die Wirthin als Guillaume blind gegen ihre eigene Gefahr. Millet in ſeiner Selbſtſucht betrachtete ſie nur als Pontons, aus denen er eine Brücke in's Land der Freiheit bauen wollte. So trieben ſie es den Juli hindurch. Als nun Millet alle nöthigen Anſtalten gemacht hatte, gab er dem Unteroffizier von Aubeſſon einen geſchriebenen Plan des Unternehmens, damit er nichts vergeſſen möchte, und zeigte ihm Tag und Stunde an, wo er ſich mit ſeinen vier Grenadieren in Dünkirchen einfinden ſollte. An dieſem Tage ging er mit dem Türken und Guillaume wie gewöhnlich in die Stadt, gab unterwegs dem Unteroffizier das verabredete Zeichen, und frühſtückte mit ſeinen Begleitern im Wirthshauſe. Um 10 Uhr, während ſie in ihrer Hinterſtube ſich gütlich thaten, kamen zwei von den Grenadieren, mit Säcken auf der Schulter, vor dem kleinen Wirthshaus vorbei, und Einer ſagte zu dem Andern: „Kamerad, wollen wir nicht hier ein Glas Branntwein trinken?“ Sie gingen hinein und ſetzten ſich. Die Wirthin ſchenkte ihnen ein Glas Branntwein ein, und indeſſen redeten ſie miteinander von dem Unteroffizier und ihren beiden andern Kameraden und ſagten: „Das iſt doch verwünſcht, daß die den Millet ſo lange nicht bringen; wir werden heute ſicherlich zu ſpät in unſ're Garniſon zurückkommen.“ Als die Wirthin den Namen Millet hörte, wollte ſie gern wiſſen, ob es derſelbe ſei, der bei ihr im Hauſe war; ſie frägte daher: „Kennet Ihr dieſen Millet perſönlich, von dem Ihr da redet?“ — „Wir kennen ihn nur von Anſehen,“ erwiederte Einer von ihnen. „Er war Offizier bei unſrem Regiment, und „hatte vor einigen Jahren das Unglück, wegen eines verdrießlichen Handels auf die Galeeren geſchickt zu werden. Aber

Kameraden,“ antworteten ſie. „Ihr ſollt ſie ſogleich ſehen,“ fuhr die Wirthin fort; „ſie ſind bei mir im Hauſe. Tretet nur herein.“ Als ſie in die Stube zu Millet traten, fing das Umarmen und Beglückwünſchen von Neuem an. Einer von ihnen wurde nun fortgeſchickt, den Unteroffizier aufzuſuchen, und brachte ihn bald herbei. Millet war hocherfreut, und zwar nicht blos ſcheinbar, ſondern in der That. Er ſagte zu den Soldaten: „Zum Frühſtück ſeid ihr zu ſpät gekommen; nun will ich euch aber mit Auſtern bewirthen. Sie dankten dafür, weil ſie ja noch nach Nieuport müßten und es ſonſt zu ſpät werden würde. Allein Millet ſagte, das werde nicht lange aufhalten, und ſchickte die Magd auf den Fiſchmarkt am andern Ende der Stadt, um Auſtern zu kaufen. Dadurch ſchaffte er einen Zeugen, der hinderlich werden konnte, aus dem Wege. Die Wirthin brachte nun noch mehr Wein, und Millet ſagte zu ihr: „Mutter, Ihr müßt jetzt auf meine Befreiung trinken.“ Während ſie aber das Glas in der Hand hielt und Guillaume ihr Beſcheid that, gab Millet das Zeichen, der Unteroffizier warf die Wirthin auf's Bett und drohte, ſie zu tödten, wenn ſie ſchreien oder den geringſten Widerſtand leiſten würde. Die andern Grenadiere fielen über Guillaume und den Türken her und bedrohten ſie ebenſo. Alle waren erſchrocken bis zum Tode und rührten ſich nicht. Nun wurde Millet vermittelſt der mitgebrachten Werkzeuge ſeiner Ketten entledigt und die Grenadiere holten aus ihren Säcken eine vollſtändige Offiziersuniform hervor, die man ihm anzog. Hierauf ging er mit dem Unteroffizier und zwei Grenadieren hinweg und erreichte glücklich das Thor von Nieuport. Die beiden andern blieben noch eine Zeit lang da, um die Gefangenen zu bewachen. Dann gingen ſie, nachdem ſie dieſelben noch einmal auf's Aeußerſte bedroht hatten, in's Haus hinab, vorgeblich, um Wein zu holen und ſogleich zurückzukommen, eilten aber gleichfalls nach Nieuport. Als die Magd mit den Auſtern zurückkam, ſagte ſie den Gefangenen, es ſei Niemand mehr im Hauſe. Nun ſtanden ſie auf. Guillaume flüchtete ſich in ein Kloſter in Nieuport, wo auch Millet mit dem Unteroffizier und den Grenadieren Zuflucht geſucht hatten. Der Türke ging allein auf die Galeere zurück. Als der Rudervogt ihn kommen ſah, fragte er: „wo iſt Millet?“ — „Ach!“ erwiederte der Türke, „der iſt ſchon ſehr weit. Mehr als fünfhundert Grenadiere ſind mit Bomben, Kanonen und andern Waffen gekommen, uns aufzuheben.“ Der Schrecken hatte dem armen Türken das Gehirn ſo verwirrt, daß er närriſch wurde, was er auch Zeitlebens geblieben iſt. Eine neue Schuld auf Millets Gewiſſen, um die er ſich aber nichts bekümmerte. Der Rudervogt floh gleichfalls nach Nieuport. Auf die Bitte des Regiments-Commandeurs und des Galeeren-Intendanten wurden alle begnadigt, nur Millet nicht. Er entkam aber verkleidet nach Brügge und von da nach Holland.

„Was man in der Jugend wünſcht, hat man im Alter die Fülle,“ ſagt Göthe, und Andere haben daſſelbe erfahren. Aber eben ſo ſicher iſt auch die Erfahrung, daß man dann nicht mehr den friſchen, muntern Sinn hat, um es ſo zu genießen, wie man es in der Jugend genoſſen haben würde, ja, daß es einem vielleicht gar zur Laſt wird. So ging es nun auch bei Millet. In ſeiner Jugend hatte er oft gedacht: „Wenn ich nur in einem proteſtantiſchen Lande wohnte, wo man ſeinen Glauben frei und ungeſtraft bekennen darf, dann wollte ich gewiß ein eifriger Proteſtant werden!“ Nun befand er ſich in einem ſolchen Lande; aber was war er jetzt? Ein aufrichtiger Katholik war er nie geweſen, und das Wort Gottes hatte er auf dem ſtürmiſchen Meere der Leidenſchaft über Bord geworfen; jetzt hatte er gar nichts mehr, keinen Glauben, kein Gebet, kein Gewiſſen, oder wenigſtens nur ein ſchlafendes. In dem Todtengarten ſeiner Hoffnungen ſtand kein Kreuz, und auf den Grabhügeln ſeiner ſchönen Jugendtage blühte keine Oſterblume. In Harlem fand er durch eine merkwürdige Fügung des langmüthigen Gottes ſeinem alten Jugendlehrer, der ſich nach dem Tode der frommen Tante dahin geflüchtet hatte. Bei'm Anblick deſſelben erhoben ſich in ſeiner Seele die Schatten der alten Tage und winkten ihm wehmüthig zu. Er erzählte dem treuen väterlichen Freunde ſeine Geſchichte. Als ihn aber dieſer auf die ſechsfache Blutſchuld und auf ſo viele andere Sündenſchulden der Leidenſchaft und der Unwahrheit aufmerkſam machte, empörten ſich ſeine militäriſchen Begriffe gegen ſo engherzige Vorwürfe; und die dringende Ermahnung, ſich vor Gott zu demüthigen und Ihn um Vergebung ſeiner Sünden anzurufen, beleidigte ſeinen Stolz. Er glaubte Recht zu haben gegen Gott, und meinte, wenn er ſich je verfehlt hätte, ſo wäre durch das, was er auf den Galeeren ausgeſtanden, längſt alles ausgeglichen. Alle weiteren Verſuche des frommen Mannes, ſein Herz milder zu ſtimmen und zur Erkenntniß zu bringen, waren fruchtlos; und nachdem ſich Millet eine anſehnliche Geldſumme von ſeinem Vater verſchafft hatte, ſegelte er kalten Herzens nach Nordamerika, um dort den Hingang des unverſöhnlichen Königs abzuwarten.

Es iſt nun Zeit, daß wir uns wieder nach Annette umſehen, die wir abſichtlich eine Zeit lang aus den Augen gelaſſen haben. Wie wir geſehen, war ſie mitten unter bigotten Katholiken aufgewachſen und hatte nie anders gedacht, als daß die Reformirten Leute ſeien mit Pferdefüßen und etlichen kleinen Hörnern unter dem Hut. Dieſer Wahn wurde ihr durch den Anblick einiger Proteſtanten benommen, die man gefangen durch die Stadt transportirte; doch machte ihr weder das Eine noch das Andere viel Unruhe. Die Religion war in ihren Augen etwas Unerläßliches, wie die Aufwartung, welche der dienſtthuende Kammerherr jeden Morgen und jeden Abend ſeinem Fürſten macht. Aber wie dieſer ſich nach vollbrachtem Dienſt in ſeine Wohnung begibt, die Uniform auszieht, ſich in den Schlafrock und auf das Sofa wirft, um eine Taſſe Chocolade zu trinken oder die Zeitung zu leſen, oder eine Satyre auf den König und ſeinen Hof, ſo meinte auch Annette, wenn ſie aus der Kirche nach Hauſe kam, für heute mit der Religion fertig zu ſeyn und geſtand ihr keine weiteren Anſprüche zu. Zwiſchen der Kirche und dem täglichen Leben war keine Verbindung; jedes von beiden hatte ſein eigenes Terrain ohne alle Wechſelbeziehung, wie in Nordamerika Staat und Kirche. Eine Bibel hatte ſie nie geſehen und wußte daher auch nichts von dem Spruch: „Niemand kann zwei Herren dienen.“ Vielmehr war ſie der Meinung, gerade das gehöre zu den erſten Pflichten, daß man in der Kirche Gott diene und außerhalb der Kirche die Anſprüche der Welt befriedige. Sie verſagte ſich deßwegen auch keine der Luſtbarkeiten und Zerſtreuungen, in denen die Welt ihre Seligkeit ſucht, ſo weit ſie ihrem Stande und dem, was vor den Menſchen für ſchicklich gilt, angemeſſen waren; ſie opferte der Eitelkeit den größten Theil des Tages, ſie richtete ſich genau nach der Etikette der vornehmen Welt; aber nach dem Willen Gottes fragte ſie nicht, um Ihn bekümmerte ſie ſich nur, ſo lange ſie in der Kirche war. In weiblichen Arbeiten, Muſik, Tanz, geiſtreicher Unterhaltung leiſtete ſie ungewöhnlich viel, und galt in ihren Umgebungen allgemein als ein Frauenzimmer von den beſten Eigenſchaften und vollendeter Bildung. Strenge Selbſtbezähmung, wo das Urtheil der Welt es forderte, hatte ſie gelernt; aber eine Selbſtverleugnung um Gotteswillen kannte ſie nicht. Wo aber dieſe fehlt, da wird auch jene zuweilen auf zu ſtarke Proben geſetzt, denen ſie nicht gewachſen iſt. Ein ſolcher Fall trat ein bei ihrer Bekanntſchaft mit Millet, deſſen Perſönlichkeit einen ſo tiefen Eindruck auf ihre Phantaſie machte, daß dieſelbe auch den Willen und die Ueberlegung mit ſich fortriß. Als ihr Vater, den ſie ſonſt liebte und achtete, dieſer Verbindung widerſtand, war ihre Neigung ſchon ſo feſt gewurzelt, daß ſie ſich auch dadurch nicht zurückhalten ließ, den gewagten, für ein ſittiges Frauenzimmer ſo bedenklichen Schritt zu thun, und in eine geheime Trauung zu willigen. Das Mißlingen deſſelben, ihre Angſt, bis ſie wieder unbemerkt zu Hauſe war, die peinlichen Empfindungen, während ihrem Geliebten der Prozeß gemacht wurde, der Schrecken über ſeine Verurtheilungen, alles das war eine verdiente Strafe für ihren Leichtſinn und Eigenſinn; aber es war daran nicht genug. Trotz alles vorſichtigen Verbergens war es allmählig doch bekannt geworden, was die Veranlaſſung zu Millets Entrinnungsverſuch geweſen; und als ihr ſtrenger Vater dieſe Kunde vernahm, ſo war auch alsbald unabänderlich ihr Urtheil geſprochen: ſie mußte in ein Kloſter. Dieſe Strafe war ſo ſchwer und ſo leicht als möglich. Schwer: denn ſie mußte nun alles, was ihr bisher ſüß und theuer geweſen, dahinten laſſen; leicht: denn was hatte das Leben fernerhin noch für einen Reiz, nachdem ſie den auf den Galeeren wußte, um welchen ſich alle Begierden ihrer Seele wie mit tauſend Armen geſchlungen hatten! Man kann ja, wie die verunglückte Liebe ſagt, ſein Herz nur einmal verſchenken, und für die übrige Welt hat man dann, iſt dieſes Geſchenk verloren gegangen, kein Herz mehr. Nachdem Annette alle ihre Lebensgüter auf ein ſchwaches, ſchwankes Boot geladen und mit demſelben im Sturm verloren hatte, ging ſie in troſtloſer Verzweiflung in ein benachbartes Kloſter, als in einen willkommenen Bergungsort für ihre Schmach und ihren Schmerz, und wurde auf ihr dringendes Verlangen gleich nach Verfluß des erſten Halbjahrs eingekleidet. Das letzte Brett, das ſie an's Land zurückbringen konnte, war nun vollends zurückgeſtoßen, und in ihren ſtillen Kummer miſchte ſich die Genugthuung eines finſtern Trotzes gegen Gott und die Menſchen, denen ſie die Schuld ihres Unglücks beimaß. Wer ſie jetzt beobachtete, hätte ſie für unwiederbringlich verloren gehalten. Aber der im Himmel wohnet, wußte es beſſer. Er, der in's Herz hineinſieht und auch den kleinſten ſchlafenden Funken von Wahrheitsliebe ſorglich hütet und ſeiner Zeit zur Flamme anfacht, behandelte ſie wie ein Kind, das, nachdem man ihm ſein Spielzeug genommen, trutzig in der Ecke ſteht und keine Antwort gibt, von dem aber der Vater wohl weiß, daß es, wenn es recht hungrig geworden, doch wieder zu ihm zurückkommen wird.

Unter den Nonnen war eine Marie von Vericourt, die von ihrer Familie wegen ihrer Anhänglichkeit an die reformirte Lehre in's Kloſter geſteckt worden war. Sie machte äußerlich alle religiöſen Uebungen, die den Schweſtern auferlegt waren, pünktlich mit, heimlich aber las ſie im Neuen Teſtament, das ihr ein gleichgeſinnter Bedienter ihres Vaters über die Gartenmauer herein zugeſteckt hatte. Dieſe ſchloß ſich aus Mitleid an die düſtere Annette näher an, ließ ſich ihre Geſchichte erzählen, und ſuchte ihr dann auf verſchiedenen Wegen an's Herz zu kommen. Aber ihre Bemühungen waren lange fruchtlos. Annette berief ſich immer wieder darauf, daß ſie Gott allezeit gegeben, was Gottes iſt, daß ſie die Meſſen regelmäßig beſucht, zu rechter Zeit gebeichtet und auch viele Almoſen an Kirchen, Geiſtliche, Arme und Kranke geſpendet habe; darum hätte dann Gott auch ihr geben ſollen, was ihr gehört habe, den Mann ihres Herzens. Marie war nicht verlegen, darauf zu antworten; aber wo konnte ſie anknüpfen, da es bei Annette an allem Boden chriſtlicher Erkenntniß fehlte! Am liebſten hätte ſie ihr das Neue Teſtament zu leſen gegeben, um dadurch ihre Vorurtheile wegzuräumen und ihr die wahrhaft chriſtlichen Begriffe beizubringen; allein ſie wagte es noch nicht, einem ſo zweideutigen Gemüth ſo viel anzuvertrauen, denn was ſie zu fürchten hatte, wenn dieſes Buch entdeckt wurde, war ihr nicht unbekannt. Endlich aber kam ihr der Gedanke: wenn ſie auch Annetten noch nicht ganz trauen dürfe, ſo verdiene um ſo gewiſſer das Neue Teſtament ihr volles Vertrauen, daß es nicht ohne Wirkung ſeye, und jedenfalls ſo viel Eindruck auf die Unglückliche machen werde, um ſie vom Verrath abzuhalten. Annette konnte nur in verſtohlenen Augenblicken darin leſen, und als ſie es zu Ende gebracht hatte, war es ihr, als ob ſie jetzt erſt anfangen könnte, es recht zu leſen. In der Zwiſchenzeit redete Marie nichts mit ihr über dieſen Gegenſtand; ſie wollte ſie ganz ungeſtört der reinen Wirkſamkeit des göttlichen Worts überlaſſen. Auch nachher, als Annette das Buch zurückgegeben, ohne ein Wort darüber zu ſagen, beharrte Marie bei ihrem Stillſchweigen, um das Werk des Geiſtes Gottes, auf das ſie hoffte, nicht zu ſtören. War doch ihr ſelbſt erſt in der Stille des Kloſters der reiche und tiefe Schatz ſeiner Wahrheiten recht aufgeſchloſſen worden. Nach vierzehen Tagen fragte Annette ihre Freundin: „Kannſt Du aus dem Herzen beten?“ — Das heißt ſo viel als: „„Kannſt Du leben?““ erwiederte Marie: „Denn wenn ich nicht beten könnte, ſo könnte ich auch nicht mehr leben.“ — „So bete mit mir!“ — „Gern,“ ſagte Marie, „nur müſſen wir Zeit und Gelegenheit abwarten, wo wir es ungeſtört thun können.“ Die Zeit kam; Marie betete, Annette weinte, zum erſtenmal, ſeit ſie im Kloſter war: denn ihr Trotz hatte keine Thränen, ſo wenig als eine Reifſtange Birkenſaft. Das Eis war nun gebrochen; ein langer Thränenſtrom machte dem Herzen Luft, und dann erzählte ſie der Freundin, welche ſchwere Kämpfe ſie in den letzten Wochen durchgemacht, wie ihre Sünden drohend vor ihr geſtanden und Gottes heiliger Zorn über das Böſe ihr bange gemacht, wie ſie geglaubt habe, ihr könne nicht mehr geholfen werden, und wie dann doch die tröſtlichen Verſicherungen der heil. Schrift ſie immer wieder aufrecht gehalten. Es bedurfte freilich von Seite des guten Hirten noch viel Geduld nnd von Seiten der treuen Marie noch manches Wort der Ermahnung und des Troſtes, bis eine ſo verſäumte und in der Eitelkeit verkommene Seele auf dem Wege der Wahrheit und des Lebens ſichere und gerade Tritte thun konnte, und das Meiſte dabei that der Geiſt, der „Abba, Vater!“ in uns ruft und die Gläubigen beten lehrt.

Sobald Annette ſich aus dem Wort Gottes überzeugt hatte, welcher Weg zum Leben führe und welche Kirche Chriſtum wahrhaftig predige, war es ihr auch klar, daß ſie nicht mehr in der falſchen Kirche und nicht mehr im Kloſter bleiben könne. Marie, die von Natur ein furchtſames Gemüth hatte, wünſchte zwar auch ſehr, das Kloſter verlaſſen zu können; aber es graute ihr vor jeder entſchiedenen Maßregel, und ihr zu lieb entſchloß ſich auch Annette zu einer heimlichen Flucht. Während ſie aber überlegten, wie dieſe bewerkſtelligt werden könnte, machte ihnen Gott einen andern Weg. Es kam Feuer im Kloſter aus; die erſchrockenen Nonnen ſuchten ihr Leben zu retten, ſo gut ſie konnten, und in der nächtlichen Verwirrung gelang es den beiden Freundinnen, zu entkommen. Eine gutmüthige Bäurin in einem benachbarten Dorfe gab ihnen gegen gute Bezahlung Bauernkleider von ihren Töchtern, und ſo konnten ſie unentdeckt in den nahegelegenen Seehafen fliehen. Wie es ihnen gelang, auf einem Schiffe, das nach Amerika fuhr, Aufnahme zu finden, darüber ſagen meine Quellen nichts; ſie berichten aber die glückliche Ankunft in Boſton. Dort nahmen ſie Dienſte bei franzöſiſchen Hugenottenfamilien, und dankten Gott tauſendmal, daß Er ihnen nun Gelegenheit geſchenkt hatte, Sein Wort lauter und rein verkündigen zu hören und ihren Glauben frei zu bekennen.

Von Mariens ferneren Schickſalen habe ich nichts in Erfahrung gebracht; Annette reichte nach einem dreijährigen Magddienſt einem frommen Prediger ihre Hand, der wiederholt um ſie angehalten hatte. Sie wuchs von Jahr zu Jahr an innerlichem Leben, an Glauben, Geduld, Demuth und Liebe. Millet ſah ſie nie wieder, obgleich ſie beide einmal mehrere Wochen lang zu gleicher Zeit in Einer Stadt wohnten, aber ohne von einander zu wiſſen. Er hatte ſich in alle weltlichen Zerſtreuungen geworfen, um die Regungen des Kummers und die Stimme des Gewiſſens, die als ein ſeltener Gaſt zuweilen noch an ſein Herz klopften, zu übertäuben. Sein Glaube war der der Freigeiſter, ſein Wandel, obgleich vor Menſchen untadelhaft, geführt in dem ſtolzen Geiſte, der nichts nach Gott fragt, wiewohl er insgeheim noch manchmal vor Ihm zittert. Während es mit Annetten immer höher hinauf ging zu dem Ziele der Lichtreinheit und Seligkeit, ſank Remy immer tiefer herab in die Wege des natürlichen Menſchen, der ohne Gott fertig zu werden meint. Was ferner aus ihm geworden iſt, weiß ich nicht, wohl aber, wohin der Weg führen muß, den er damals ging. Es gibt kein wahres Unglück als die Sonnenferne, und kein wahres Glück als die Sonnenähe. Der Weg in's Perihelium iſt der Weg hinauf, zur Seligkeit; der Weg in's Aphelium iſt der Weg herab, in's Verderben. Wohl denen, die der HErr nicht läßt, die Ihn nicht laſſen können!

Gedichte

von

Dr. Ernſt Moritz Arndt,

Profeſſor in Bonn.

An Frau S., als ſie ihr jüngſtes Söhnlein ins Grab legten.

Es lockt der Lenz die Blumen und das Laub
Mit tauſend frohen Stimmen, bunten Scheinen,
Doch ach! Dein ſchönſter Schmuck zerfällt in Staub,
Um Deine ſchönſte Blume mußt du weinen:
Die ſchönſte Blume, die der Herr Dir gab,
Sinkt in dem Lenz der Blumen früh ins Grab.

Woher? wohin? wozu? ſo fragen wir,
Wir Kurze, die kaum Spannenweite ſehen.
Wir wiſſen, unſre Heimath iſt nicht hier,
Liegt weit hinaus, weit über höchſten Höhen;
Wir wiſſen's wohl, doch hält die Erde feſt,
Die jene Höh'n oft kaum erdämmern läßt.

O wüßten wir es nicht, was wären wir?
Die Unglückſeligſten von allen Weſen,
Stets wankend zwiſchen Sehnen und Begier,
Nur für der Zweifel Fegefeu'r erleſen.
Doch faſſen wir's, dann läßt die Erde los,
Wir ſinken Gott ans Herz, Gott in den Schooß.

Du weißt es, Vielgeprüfte, weißt, kein Spiel
Spielt je mit Geiſtern der erhabne Spieler;
Du weißt, Treu, Gnad und Liebe heißt ſein Ziel,
Und dankeſt weinend dem verborgnen Zieler.
Du weißt, wie blutigheiß der Pfeil auch trifft,
Der ihn geſchärft beſtrich ihn nicht mit Gift.

Das weißt Du, alſo nimmſt Du jedes Weh,
Und ſprichſt: Gott hat's gewollt, der Gott der Liebe,
Er lockt die Seinen durch das Weh zur Höh,
Er ſiebt ſie rein durch ſcharfe Leidenſiebe,
Abſtieben muß der Erde Schmutz und Sand,
Damit wir heller ſchau'n das Vaterland.

So ſchau dahin! ſo ſchaue unverwandt
Mit heiterm Thränenblick in jene Lichter,
Schau ins bekannte unbekannte Land,
Ins Angeſicht der Himmelsangeſichter:
Dahin, ins Land des Lichts, der Herrlichkeit
Mit vollem Glauben und mit vollem Leid.

Ja weine, daß die Erde irdiſch iſt!
Ja jauchze, daß unſterblich bleibt die Liebe!
Ja jauchze, daß Du ſelbſt unſterblich biſt!
Wenn auch die Welt ein Sturmwind Gottes triebe,
In Graus zuſammenwerfend dieſes All,
Der Fall der Welten iſt kein Geiſterfall.

So laß den Staub der ſüßen Blume ruhn,
Die Gott aus Deinem Schooße ließ erblühen.
Du traurſt um ſie, Du klagſt und weineſt nun,
Einſt wird im ſchönern Lenz ſie vor Dir glühen.
Schau nicht ins Grab, ſchau fröhlich auf zum Licht,
Dort blüht ſie neu, hier unten iſt ſie nicht.

Sankt Florentius Mantel.

Sankt Florentius der fromme Biſchof
Ritt gen Straßburg zu dem hohen Schloſſe,
König Dagobert ſich zu verneigen.
In das Vorgemach hinaufgeſtiegen,
Deſſen Doppelthüre führt zum Saale,
Wo der König thront vor ſeinen Mannen,
Späht er für den regenſchweren Mantel
Rings nach einem Stuhl, nach einem Nagel,
Ja nach einem Häkchen nur am Fenſter,
Seine naſſe Bürde dran zu hängen.
Ach! vergebens — glatt ſind alle Wände,
Bänke, Stühle gar nicht in dem Zimmer.
Sieh! da ſchießet durch die Fenſteröffnung
Hell ein Sonnenſtrahl gleich einer Lanze,
Etwas dran zu hängen — und Florentius:
„Will es Gott, ſo trägt er,“ und den Mantel
Wirft er auf den Strahl. Da geht die Thür auf,
Und der Biſchof knieet vor dem König.
Und o Wunder! als er bald zurück kommt,
Stehet noch die Sonnenſtrahlenlanze,
Und der Mantel drauf in Lüften hangend;

Und anbetend ſteigt der fromme Biſchof
Schweigend nieder aus des Schloſſes Hallen.
Dies das Mährchen von Florentius Mantel,
Von dem Strahle, der als Stange diente.
Doch was ſoll uns dieſes Kindermährchen?
Iſt's ein Nagel, Wahrheit dran zu hängen?
Ja, ein Nagel iſt's, ein helles Gleichniß
Von dem Sonnenſtrahl der Gnade Gottes.
Ach! die hat auf Erden keinen Nagel,
Unbequemes daran wegzuhängen;
Ach! die hat auf Erden keine Balken,
Laſten, welche drücken, drauf zu legen.
Aber wo ein Fünkchen von ihr ſchimmert,
Wo ein dünnſtes Streifchen ihres Lichtes
Von dem Himmel ab zur Erde ſchießet,
Faſſe, halte dran, als wären's Lanzen,
Lanzen Gottes, dich und deine Laſten,
Dich und deiner Sünden ſchweren, ſchwarzen
Mantel froh vertrauend dran zu hängen:
Und dein Gott wird mächtig ſeyn wie weiland,
Und dein Glaube fröhlich oben ſchweben.

Waldluſt.

Es wächſt der Baum, die Blume blüht
Gar lieblich friſch im Thaue,
Und Odem Gottes duftig glüht
In Feld und Wald und Aue;
Und wie es webt und rauſcht und blüht,
Blüht Gottes Luſt und Miene,
Und hebt nach oben das Gemüth
Mit ſtillem Himmelſinne.

Denn das iſt wahr und ewig wahr,
Das Rauſchen in den Zweigen,
Die Blumenäuglein fromm und klar,
Sie ſind wie Sternenreigen;
Und wie ſichs hebt zum Sonnenlicht
In allen Waldeswipfeln,
So hebt das Menſchenangeſicht
Sich mit zu höchſten Gipfeln.

So nimm mich auf, du trauter Hain,
Und nehmt mich, Blumenfelder!
Ich geh zu euch wie himmelein,
Ihr Blumen und ihr Wälder,
Es lockt der Hain die Gottesbraut,
Die Seele froh zum Reigen,
Wie Engellaut, wie Geiſterlaut
So tönt es aus den Zweigen.

Geſpräch mit meinem Stern.

Es ſcheint ein Stern ſo lieb ins Haus,
Als hätt' er was zu ſagen,
Ich aber ſchau zu ihm hinaus,
Als hätt' ich was zu fragen.
O lieber Stern! o lieber Schein!
O melde mir: was ſoll das ſeyn
Mit all dieſen Sagen und Fragen?

Iſt's wahr, du freundlich Angeſicht,
Was mir das Herz durchbebet,
Daß ſtill mit deinem ſtillen Licht
Was Holdes niederſchwebet?

Gewiß, es ſchießt ein Liebesſtrahl
Von dir hinab ins Erdenthal,
Es athmet und liebet und lebet.

Ja, liebe Wandrer ſpielen dort
In hellern Himmelsſpielen,
Ja, traute Geiſter ſchießen dort,
Die liebend auf mich zielen;
Wohl haucht mich's an wie Geiſterkuß,
Wohl ſchießt mich's durch wie Liebesſchuß —
O wollten ſie ewig ſo ſpielen!

Geiſtesmahnung.

Soll die Erde dich beſiegen,
Ihre kalte feige Macht?
Willſt du dich mit Sklaven ſchmiegen
In des Kerkers dumpfer Nacht?
Willſt du mit den Feigen ſorgen
Um ein Ding, das nimmer dein?
Armer Geiſt! dann bringt kein Morgen
Deinem Dunkel Sonnenſchein.

Haſt du Federn doch und Schwingen
Edler Geiſt, ſo ſchwinge dich!
Laß ſie rauſchen, laß ſie klingen!
Und die Nebel ſenken ſich,
Wann du deine Höh erflogen,
Und die dumpfe Nacht wird Licht,
Und der Wahn, der dich belogen,
Weicht der Freude Sonnenlicht.

Freude! Freude! welche Flügel!
Muth! o welch ein Schlachtenroß!
Dieſe reißen alle Zügel,
Dieſe ſprengen jedes Schloß,
Dieſe brechen alle Riegel
Feiger Sorge, eitler Liſt,
Dieſe, Unterpfand und Siegel,
Daß du Sohn des Himmels biſt.

Sohn des Himmels, Kind der Sterne!
Dort dein Heim und dort dein Reich —
Tiefe, Höhe, Nähe, Ferne,
Erd und Himmel alles gleich —
Wo die Flügel immer ſchweben,
Liegt dein Reich, auf! nimm es ein!
Nimm dein Reich ein, nimm dein Leben!
Nimm dich ſelbſt! die Welt iſt dein.

Allein.

Ich bin allein, in weiter Welt allein,
All meine Sterne ſchließen ihren Himmel,
Im dichten Menſchenſtrudel ganz allein,
Allein in deinem Wirbel, wild Gewimmel —
Allein? wie furchtbar tönſt du, Schreckenswort!
Zum Ocean des Nichts wie treibſt du fort!

Allein? So ſchloß ſich ſchwarz der Himmel zu,
Der meine jungen Tage einſt umglänzte?
So flüchtig, ſüße Freude, wareſt du,
Die meinen Frühling einſt mit Roſen kränzte?
Allein? Allein? o gräßlich düſtres Wort!
Einſam der Menſch und ohne Heim und Ort?

Einſam der Menſch? Du faſelſt, dunkler Thor —
Lockt nicht die Sonne mit den alten Strahlen?
Lockt nicht die Wieſe mit dem Blumenflor
Ein zweites Eden vor dir hinzumalen?
Spricht Gott nicht in dem Stein und Gras und Strauch
Im Sternenſchimmer und im Blüthenhauch?

Spricht Gott nicht? Ja wenn tiefſte Kerkernacht
In Moder fern von Sonn und Mond dich hielte,
Und wenn des Satans ſchärfſte Höllenmacht
Mit allen Zweifelspfeilen auf dich zielte —
Wo Gott und Liebe ſpricht — wie könnt' es ſeyn? —
Mit Gott und Liebe bleibt kein Menſch allein.

Mit Gott und Liebe — o das Freudenwort!
Gleich fliegen her die Millionen Geiſter,
Und jagen alle düſtern Spuke fort,
Und werden aller böſen Träume Meiſter,
Und fröhlich tagt's wie junger Morgenſchein:
Mit Gott und Liebe bleibſt du nie allein.

O Gott und Liebe! o du Liebesheld!
Du Stiller alles Jammers, aller Klagen,
Du Heiler und Befrieder aller Welt,
Der auch für mich den Dornenkranz getragen,
Scheinſt du auf mich, du höchſter Liebesſchein,
Iſt alle Erde, aller Himmel mein.

Senkung und Hebung.

Du denkſt der Schickung,
Der Weltverſtrickung,
Des Lebensknäuls:
An allen Enden,
Kein Fliehn, kein Wenden,
Kein Blick des Heils.

Die Waage ſchwebet
Und ſenkt und hebet
Hinab, hinauf;
In ſteter Schwingung
Trägt dunkle Bringung
Ihr Ab und Auf.

Bei jeder Hebung
Iſt Herzensbebung:
Die Senkung naht;
Bei jeder Senkung
Erſpäht Bedenkung:
Hier herrſcht kein Rath.

O blinder Späher!
O leichter Schmäher!
Wohl herrſcht der Rath
Des Ewigweiſen,
Wie bunt mag kreiſen
Dein Lebenspfad.

Der Herr der Tage
Er hält die Waage,
Er hebt und ſenkt.

Auf dieſen ſchaue,
Auf dieſen baue,
Der alles lenkt.

Und luſtig ſchweben
Wird dann dein Leben,
Das Herz durchklingt;
Wo bleibt Verſtrickung,
Wenn Gottes Schickung
Die Fäden ſchlingt?

Gedichte

von

Dr. Eduard Eyth.

Jüngling und Jungfrau.

I.

Des Jünglings Wanderung.

1.

Ein Burſche zog ſo wohlgemuth,
Von Kummer frei und Sorgen,
Wollt' baden ſein jugendliches Blut
Im friſchen, freien Morgen.

Wollt' in die ſchöne Welt hinaus
Mit ſeinen Liedern gehen,
Ihm war nicht wohl im engen Haus,
War lieber auf Berg und Höhen.

Und als er ſeine Straße zieht,
Hört er ein Bächlein fließen,
Da ſieht er, wie er niederkniet,
Gar blaue Blümlein ſprießen.

„Was mögt ihr euch, lieb' Blümlein, hier
„So tief und nieder ſtellen?
„Friſch kommt herauf und kommt mit mir!
„Ich brauche Reiſ'geſellen!"

Die folgten willig ſeiner Hand,
Er that auf den Hut ſie ſchnallen,
Da ſchauten ſie über das weite Land,
Mocht' ihnen gar wohl gefallen.

Wie dränget hei! der Strom ſich fort
Hindurch den Brückenbogen!
Wie kühlet ſich die Sonne dort
Schon in den blauen Wogen!

Und rechts und links in ſtiller Ruh —
Wie blicken die Dörflein munter!
Sie ſehen dem fröhlichen Wanderer zu;
Der ſingt den Hügel herunter.

2.

Der Jüngling auf der Brücke geht,
Da iſt's auf einmal ſtille;
Hat ihn ein Sturm hinweggeweht
Mit ſeiner Lieder Fülle?

Hat ihn ein Nebel eingehüllt?
Verſank er in die Welle?
Ach nein, da ſteht ſein ſtarres Bild
Noch auf der alten Stelle.

Wohl unter ihm rauſchet es weg von Ort
Zu Ort bis in alle Weiten
Er läßt mit der Welle fort und fort
Sein trübes Auge gleiten.

Er ſucht, und weiß nicht was? und wie?
Und ſucht es doch ſo gerne,
Er kennt es nicht, er ſah es nie,
Weiß nicht, iſt's nah oder ferne?

Er blickt ſo zwiſchen Luſt und Schmerz
Hinunter die blauen Wogen,
Es iſt ihm faſt, als wäre ſein Herz
Mit ihnen fortgezogen.

Er ſchaut, wie auf ein theures Grab
Gar lange, lange nieder;
Wie greift er doch zum Wanderſtab
So tief bedenklich wieder!

3.

Dort geht er langſam, Schritt vor Schritt,
Gebeugt, mit halbem Weinen;
Was nahm er von der Brücke mit?
Belud er ſich mit Steinen?

Ach nein, das Herz, das iſt ſo ſchwer,
Kaum kann er's weiter tragen,
So übervoll und doch ſo leer,
Voll Luſt und doch voll Klagen.

Du armes Herz, du ſchwere Laſt,
So ungeſtüm und rege,
Wo trifft dein Träger eine Raſt,
Da er dich niederlege?

Und ſieh — am düſtern Wege ſteht,
Wie Sonnenſchein, ſo milde,
Zum blut'gen Fluchesſtamm erhöht,
Der HErr in ſeinem Bilde.

„Halt an und komm! Mein Auge bricht
„Vor Liebeshuld und Gnaden;
„Ich trug die Laſt; o wandle nicht
„Mühſelig und beladen!“

„Richt' auf dein Haupt, ſo tiefgebückt,
„Und blicke fröhlich wieder,
„All, all, was deine Seele drückt,
„Leg hier am Kreuze nieder!“

Da barg ſich hinter'm Wolkenflor
Der Himmel ernſter, trüber,
Still drang ein Weinen ihm hervor;
Der Jüngling war vorüber.

II.

Lied einer Jungfrau.

In dieſer Maienkühle,
In dieſer Frühlingsruh —
Wie ſtrömen mir Gefühle
Von Erd' und Himmel zu!
Das Kleid des Erdenballes
Erglänzet hell und lacht;
O Gott, du haſt doch Alles
So grün und ſchön gemacht!

Nur drüben ſtehn mit Trauern
Im Abendſonnenglanz
Die alten Kloſtermauern,
Verfallen, ach, ſo ganz,
Ja ganz und gar verfallen,
Die Zellen öd' und leer,
Und keine Chöre wallen
Zur heil'gen Kirche mehr.

Doch ſahn wohl auch die Nonnen
Durch's Fenſter oft ins Land,
O Welt, nach deinen Wonnen,
Nach deinem Spiel und Tand;
Wer aber frei im Herzen
Dich in der Nähe ſieht,
Der läßt dir deine Schmerzen,
Der fürchtet ſich und flieht.

Drum will in dieſen Auen
Ich ſelbſt mit frommem Sinn
Mir auch ein Kloſter bauen,
Damit ich ſicher bin;
Doch in der Jugend Tagen
Soll nimmer ſich fürwahr
Heraus mein Auge wagen
In dieſer Welt Gefahr.

Des Blümleins will ich warten
Mit dankendem Gemüth,
Das in dem ſtillen Garten
Aus kleinem Beete blüht,
Auch beten drin und ſingen,
Das will ich alle Stund,
Und heil'ges Opfer bringen,
Wohl Hände, Herz und Mund.

Ja, Mund und Herz und Hände
Will ich der Liebe leihn,
Will meine Zellenwände
Des Himmels Dienſte weihn,
Will meine Kniee beugen
Im Chor andächtig ſtumm,
Bis Engel niederſteigen
Zu mir vom Heiligthum.

Und ach! wie ſind ſo ſchnelle
Die Mauern aufgebaut;
Im Herzen hör' ich helle
Bereits den Glockenlaut;
Denn nicht von Holz und Steinen
Erbau' ich ſie fürwahr,
Mein Kloſter ſind die Meinen
Und Gott iſt der Altar.

Anthropolith.

Wen Gottes Geiſt nicht neu gebar,
Vergrößert und verkleinert,
Ein Solcher gleicht im Greiſenhaar
Der Pflanze, die verſteinert.

Sie hat geblüht, wie tauſend blühn,
Doch innen ſchon zerrüttet,
Und ward zuletzt von Erdenmühn
Und Erdenluſt verſchüttet.

Kein friſcher Hauch kam nun daher,
Kein warmes Sonnenſcheinen,
Es konnte ſelbſt ja nimmermehr
Der Himmel auf ſie weinen.

Doch winkt einſt Gottes Herrſcherſtab
Vergangenem zum Leben,
Und heißet jedes tiefe Grab
Die Todten wiedergeben.

Dann muß auch ſie aus dumpfem Spalt
  Ins ſonnige Gefilde;
Doch ach, wer kennt noch die Geſtalt
  Von Gottes Ebenbilde?

Drum laß mich feſt gewurzelt ſeyn
  In deines Sohns Verſühnen,
Laß in des Wortes klarem Schein
  Mich, HErr und Vater, grünen!

Und muß ich auch mit Thränen oft
  Die dürren Blättlein netzen,
Doch wirſt du einſt mich unverhofft
  Ins Paradies verſetzen.

Hochzeitreiſe.

Es lebt und lebte, iſt und war,
  Und wird auch bis ans Ende bleiben
Ein wunderſeltſam Ehepaar,
  Davon ich will die Mähre ſchreiben;
Der Mann aus Gottes Hand allein,
  Das Weib genommen aus der Rippe,
Von ſeinem Fleiſche Fleiſch und Bein,
  Doch ſchön an Wuchs, an Aug' und Lippe.

Und Sprache hieß das ſchöne Weib,
  Und Geiſt der gottgeſchaffne Gatte.
Der reiſte nun zum Zeitvertreib,
  Weil er ſonſt nichts zu treiben hatte;

Er zeigte ſeiner jungen Frau
Die Berg' und Thale, Flur und Wieſen,
Die Wälder, Gärten, Aecker Au',
Und ſagt' ihr, wie die Blumen hießen.

Wohl Bach und Strom hat er gekannt,
Nicht Thier und Vogel dünkt ihm ſchwierig;
Gar treulich hat er's ihr benannt,
Denn deſſen war ſie ſehr begierig.
Und als ſie drauf von Ort zu Ort
Auch in der Menſchen Städte kamen,
Da zeigt er alle Dinge dort,
Ein jedes ihr mit ſeinem Namen.

In Hütt' und Schloß führt er ſie ein,
Ins Hoſpital zu Blinden, Lahmen,
In Zimmer, Küche, Schrank und Schrein
Benannt er Alles ihr mit Namen,
Beſtieg mit ihr der Kirchen Thurm,
Beſuchte dann die Kabinette;
Da war vom Mammuth bis zum Wurm
Nichts, das er ihr verſchwiegen hätte.

In ſchlichter Schule zeigt er ihr,
Wir dort aus einfach kleinen Lauten
Zwei Meiſter, Fleiß und Lernbegier,
Das Fundament des Wiſſens bauten;
Dann bringt er in des Wortes Strahl
Sie in des Künſtlers dunkle Kammer;
Hier fliegt empor das Ideal
Aus Pinſel, Meiſſel oder Hammer.

Auch ſehn ſie, wie der Denker denkt
In einſam büchervoller Stube,
Und in ſein Bergwerk ſich verſenkt,
In des Gehirnes tiefe Grube,
Und dann zum Lichte wieder kommt
Und bringt auf ſchwerbeladnem Nacken
Herauf, was ſchadet, oder frommt,
Helllautres Gold und trübe Schlacken.

Jetzt wandern ſie zur Stadt hinaus
Nach einem andern Land und Volke;
Da tönt der Winde Sang und Braus,
Da glüht die Sonne, kühlt die Wolke,
Da wird es Abend, wird es Nacht,
Am Himmel glänzen Mond und Sterne,
Sein kluges Wort führt mit Bedacht
Sie in die Näh' und in die Ferne.

Nun ſtehn ſie gar am Ocean;
Die Wogen und die Herzen ſchwellen,
Er führt ſie auf der glatten Bahn
Mit weiſem Spruche durch die Wellen,
Und weil noch keines ruhen mag,
Durchziehn ſie wieder alle Lande;
Zuletzt an einem trüben Tag,
Da ſtehn ſie an der Erden Rande.

Der Sturm hat nun getobt genug,
Halb iſt der Himmel noch umzogen,
Und ſeine goldne Brücke ſchlug
Am Firmament der Regenbogen,

Und wie der Mann die Brücke ſah,
Da ſprach er mild zu ſeinem Weibe:
„Ich muß hinauf! der HErr iſt nah!
Du — wart' indeſſen hier und bleibe!" —

Und auf der Brücke ſieht man ſchon
Den leichtbeſchwingten Wandrer ſtehen,
Er wallt hinüber vor den Thron
Des Ewgen in den ew'gen Höhen.
Wie ſich ſein Auge ſenkt und hebt!
Stumm liegt er ſeinem Gott zu Füßen,
Indeß ſein Herz vor Andacht bebt
Im Hochgefühl und tiefen Büßen.

Dieweil er alſo betend lag
Im obern Paradieſesgarten,
Reißt Jener die Geduld; ſie mag
Nicht länger auf die Rückkunft warten,
Sie läßt ſich kämmen Lock' und Haar
Und ſchöner kleiden von der Zofe,
Nimmt auch ein goldnes Spangenpaar,
Wie man erſcheint am Fürſtenhofe.

Nicht um die halb' und ganze Welt
Wär' ſie noch fürder ſtill geblieben,
Sie will hinauf ins Sonnenzelt,
Von frecher Neugier fortgetrieben;
Kühn auf die Brücke tritt ihr Fuß
Sie achtet nicht Verbot und Mahnen,
Und daß das Erdgeborne muß
Entſtürzen von den Aetherbahnen.

Schnell löſt ſich ihr die Brück' in Luft,
Und ſtatt zu ſchwelgen in dem Dome
Des Himmels, ſinkt, wie in die Gruft,
Sie nieder in dem Waſſerſtrome.
Da ſchwimmt ſie nun! Sie kämpft und ficht
Halb leblos, ſinnverwirrt, beklommen,
Und iſt fürwahr bis heute nicht
Ans feſte Land herausgeſchwommen.

Bilder ohne Rahmen.

Von

einer Unbekannten.

Einem irdiſch geſinnten Menſchen fährt ſein Tag dahin wie ein Wirbelwind. Da ſieht man nichts, als Staub, Sand und dürre, welke Blätter empor rauſchen.

Eine Trübſal ohne Gott wird in einer Familie oft ein Marktplatz aller Leidenſchaften. O Kreuz, wie biſt du ein wunderbares Zeichen! Du führeſt den Menſchen an die Pforten der Hölle, und leiteſt den Chriſten zu der Wonne des Himmels.

Wir nennen die Wege Gottes oft dunkel, aber wir vergeſſen, daß die Finſterniß nicht auf den Wegen, ſondern auf unſern Augen liegt. Nach wenigen Jahren wird uns vielleicht helle, was uns dunkel war. Woher kommt Solches? Er hat „unſere Augen aufgethan.“ —

Der ſeelenvolle Blick eines Kindes überflügelt oft ſeine Einſicht. Sollte nicht ebenſo der ſchärfere Glaubensblick eines Chriſten über die Räume des Irdiſchen hinausdringen?

Was iſt des Chriſten irdiſches Daſeyn? Ein Seufzer um das ewige Leben.

O Frühling, deine Sprache iſt mir ein ſüßer Geſang, den ich mit meinem inneren Gefühle begleite.

Nennſt du den raſcheren Pulsſchlag des Frühlings, der ein erneutes und vermehrtes Leben ankündigt, eine fieberhafte Aufregung der Natur? Alſo nenne auch einen zum geiſtigen Leben und geiſtiger Thatkraft Erwachten keinen Gemüthskranken.

Du willſt die vielen kleinen Sünden, welche dich beflecken, in ihrer Wichtigkeit nicht erkennen. Sieh einen Spiegel an, der von Millionen Stäubchen bedeckt iſt; es liegt der Wuſt der Jahre auf ihm. Iſt er beſſer und brauchbarer ohne Reinigung, welche du an deiner Seele nicht nöthig findeſt, als wenn er zerſplittert vor dir läge?

Wir bringen das theure Wort: Glaube, zehnmal über die Lippen, bis es einmal unſer Herz berührt.

Für eine Seele, welche den Heiland als ihr allerbeſtes Gut erwählt hat, vereinen ſich Himmel und Erde in dem Einen Gedanken an Ihn. Ihre Liebe iſt die tägliche Brücke, deren Endpunkte Zeit und Ewigkeit heißen.

Ein Verſtandesmenſch iſt wie eine Paganiniſche Geige; man kann ſie auf Einer Saite ſpielen; bei einem Gefühlsmenſchen bewegen ſich ſogleich alle, das ganze Inſtrument tönt zuſammen.

Wenn aus einem geiſtlichen Hirten der Heiland ſpricht und der h. Geiſt ſeinen Mund geöffnet hat, da rühmen wir heute noch, wie einſt: „Er predigt gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten!“ Oder wenn die Donnerſtimmen der Leiden an uns vorübergerauſcht und wir erkennen hernach, welche tiefe Wahrheiten uns darin gelehrt wurden, ſo rufen wir abermals: „Er predigt gewaltig und nicht, wie die Schriftgelehrten!“

Eine große Prüfung iſt immer noch, wie das rothe Meer. Die Kinder Gottes ziehen trockenen Fußes hindurch, obgleich der Tod in den aufgethürmten Wogen ihnen mit großen Augen von allen Seiten in's Herz hineinſieht. Dennoch verdirbt ſie kein Uebel; ſie erreichen ihr Kanaan. Die Kinder der Welt aber kommen darin um; denn nicht Gottes, ſondern ihr Wille hat ſie dieſen Weg geführt.

Im ſanften Schimmer des Glückes können wir Gott lieben, aber in der Gluth der Trübſal lernen wir an Gott glauben.

Nach einer Trübſal iſt es uns, als ob der Heiland ſeinen Arm um uns geſchlungen und uns wieder feſter an ſein Herz gezogen hätte.

Wie kommt es doch, daß ſo viele Quellen, Bäche, Flüſſe in der Höhe entſpringen — dort ſo unbedeutend, im Thale angewachſen und ausgedehnt? Menſch, in der Höhe iſt man klein, in der Tiefe wird man groß!

Leiden ſind ein gutes Fernglas in die Ewigkeit.

Das iſt die Laufbahn manches leidenden Chriſten: ſeine hohe Schule — ein kranker Körper, ſeine Studienzeit — viele

Jahre, ſeine Lectionen — die Schmerzen, ſeine Doktorwürde — „die große Trübſal," ſeine Praxis — die Geduld, ſein Lohn — im Himmel!

Chriſtus iſt ein Kreis. Die Seele, welche glaubt, kann aus dieſer ſeligen Sphäre nicht mehr hinauskommen. Er iſt ihr ein vollendetes Ganze ohne Anfang und Ende, in welchem ſie ſelbſt vollendet wird. Er iſt ihr Weg, ihre Bahn. Aber er iſt auch auf dieſer Bahn zugleich ihre Leuchte. Das ganze Licht des Weltalls leuchtet ihr nicht zur Genüge, wie dieſer ewige Morgenſtern. Denn er iſt für ſie gemacht von Gott: „zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung."

Mein Herz blutet oft vor Sünden, — Deines, o Jeſu, allezeit vor Liebe! Ich ſehe auf das Deine, Du auf das meine; ſo finden wir, was wir ſuchen. O daß ich ſo in der Wahrheit meine Sünde fühlte, wie Du Deine Liebe!

Wie iſt doch der Menſch ſo klein, ſo arm, ſo elend und ſchwach — und ſein Weh kann ſo groß werden, daß es ihm Zeit und Ewigkeit anfüllt!

Sage nicht: dieſer Beruf, dieſe Wirkſamkeit, ſo ſie dir doch von Gott angewieſen, iſt mir zu klein, zu unbedeutend, zu wenig meinem Bedürfniß angemeſſen. Gottes Wille iſt der beſte Beruf, und treu ſeyn der wichtigſte. Gott legt in kleine Dinge oft großen Segen. Sollte dein ſtolzes Herz dabei Demuth und Gelaſſenheit lernen, — könnteſt du für deinen kleinen Dienſt einen größeren Lohn haben?

Die Sünde ſchlägt dem Menſchen vor der Welt und im Stillen manche Wunde. Wohl dem, der in dieſer Noth zu dem rechten Arzte der Seelen eilt, welcher mit dem Meſſer der Wahrheit das Unreine ausſchneidet und mit dem Oel der Gnade das Leidende begießt zur Linderung und Geneſung! Daß es uns doch nie in den Sinn käme, die Natur, oder unſer leidiges Vergeſſen, oder die Zeit habe geheilt! Jede Narbe bleibe ein Zeuge der lauteren Barmherzigkeit. Nur ein Samariterdienſt, nur ein Dienſt der freien Gnade macht uns geſund.

Möchte ich mir ein Bild wählen für das tiefe Verlangen unſers unſterblichen Geiſtes, wie wir es oft mit den Träbern der Erde zu ſtillen ſuchen, ſo wage ich, an das gewaltige Rauſchen des Oceans zu denken und wie ſich ſeine brauſenden Tiefen als ein ſchreiender Hunger öffnen, und zuweilen ihm vergönnt wird, ein paar Schifflein zu verſchlingen, die ſich zu ihm verhalten wie der „Tropfen am Eimer.“ Iſt für ſein unendliches Begehren dieſe Sättigung nicht ein Spott?

Köſtlich iſt auch für den Iſraeliten des neuen Bundes die Geſchichte der ehernen Schlange. Auch er trägt in ſich den brennend heißen Schlangenſtich, der ihm unvermeidlich den Tod bringt, nur es iſt kein Heil, als im Kreuz — durch Glauben. Man lernt den Kreuzesſiegen erſt, wenn man ſeinen Fluch fühlt.

Der Stab, welchen wir fürchten, weil er uns in der Hand Gottes oft ſo empfindlich züchtigt, wird für uns gerade oft der Stab Aarons, an welchem wir unſere prieſterliche Wahl erkennen, als Volk des HErrn, als Mitgenoſſen der großen Trübſal. Hier beginnt unſer inneres Leben ſelbſt zu grünen und zu blühen. Der Stab, der uns geſchlagen, wird uns hernach ſo theuer, daß wir ihn zum ewigen Andenken in unſerem Allerheiligſten niederlegen.

Der Verſtand und das Gefühl ſind die geiſtigen Repräſentanten der Geſchlechter, aber ſicherlich ſind ſie nicht die Grundeigenſchaft, womit jeder Theil in ſeiner Art die höhere Wahrheit ergreift. Sie vereinen ſich hiezu in einer dritten Kraft, welche hoch über jenen Natureigenſchaften ſteht. Es iſt der Glaube. Dieſer wirft dem Verſtande die Zügel in ſein großes Maul, und gibt dem Gefühl einen feſten Grund und Boden, weil es zuvor wie ein Chaos durcheinander rauſchte.

Es gibt keine wahre Freundſchaft ohne den HErrn. Weltliche Bündniſſe ſind wie voreilige Blüthen im Frühling. Der erſte kalte Hauch — und wo weht er nicht in dieſer liebeleeren Welt? — macht ſie erſtarren auf immer.

Gott hängt oft unmittelbar an die Fülle irdiſcher Güter einen Wermuthstropfen, damit wir auch mitten in ihrem Genuß innerlich von ihnen los werden.

Würden doch Alle, die zu dem Baue Zions beitragen, ihre Herzen wohl bewahren, daß nicht das Suchen der Ehre bei den Menſchen ſich nebenher einſchleicht. Das iſt, wie eine Hand voll Staub und Erde, in eine reine Quelle geworfen.

Was werden ſie aber anfangen, die Menſchen, die von den ſtolzen Ideen der Tagesweisheit und von geiſtigem Schwindel herunterſteigen müſſen in das arme Leben der Wirklichkeit? In dieſes arme Erdenleben, das auch ihnen wie ein Sturm durch's Herz fahren wird! werden ſie in dieſem Sturme Jehova erkennen? — wenn er alle ihre Blüthen zertritt, und ihre Früchte, ehe denn ſie reif ſind, abſtreift? Und wenn dann ihre innere Seele zu ſchreien beginnt nach dem lebendigen Gott, wird das Gebilde menſchlicher Kraft, wird der todte Götze der Wiſſenſchaft ihnen antworten? Wehe den Narren, denen erſt die Ewigkeit ihr Nichts predigen muß!

Das Wort Gottes iſt ein Urgebirge, das von Anfang geweſen, hocherhaben und grundfeſt, ein Berg Gottes, ein Fels des HErrn. Daneben ſteht in ſcheinbarem Weſen ein Flötzgebirge, — die Weltweisheit, im Laufe der Zeiten erſt geboren, aufgeſchwemmt in einer Fluth von Sünden. Nur die Kinder der Finſterniß winden und drehen ſich und klettern kunſtgerecht daran hinauf, und träumen oben in dumpfer Atmoſphäre von einer freien Höhe. Das ſandige Gerölle zerrinnt unter dem feſten Fuße des Glaubigen.

Wenn der Menſch in dem Worte Gottes, dieſem klarſten Spiegel, ſeine Geſtalt nicht ſchauen will, ſo muß er zuletzt ſein Antlitz erblicken — in einer Thränenquelle.

Es gibt ſchöpferiſche Geiſter, welche ſprudelnden Quellen gleichen, die in der Fülle ihrer Gaben überrauſchen und alle ihre Umgebungen mit Leben beſeelen. Es gibt auch ſtille Geiſter, deren Arbeit nur wie die Tropfen von den Tropfſteinen in abgeſchiedener Höhle und in angemeſſenen Zwiſchenräumen unbekannt zur Erde fallen. Nur dem ſchärferblickenden Forſcher iſt der Eingang in dieſe Behauſungen gegeben. Sie belohnen ſeinen Eintritt mit jenem melodiſchen Geſang, dem Liede ihrer Einſamkeit. Aber du rauſchende Quelle und du verborgene Harmonie im einſamen Tropfen, rühme ſich keines ſeiner ſelbſt! Vor dem HErrn, der euch geſchaffen mit ſeinem gewaltigen Wort, vor dem Hauſe ſeines Mundes verſtummt das Eine, wie das Andere.

Gedichte

von

Dr. J. L. W. A. Hopfenſack,

Profeſſor in Cleve.

1. Der Oelberg. Math. 26, 30.

Mel. Pſ. 51. Mein Lebensfürſt ꝛc.

Ja, um Jeruſalem ſind Berge her!
Doch reizt mein Herz vor allen andern einer;
Denn Keiner zeiget Jeſu Bild mir reiner,
In ſeiner vollen Herrlichkeit, als er.
Drum ſteht nach dieſem glaubensvoll mein Sinn;
Zum Oelberg drängt es mich, im Geiſt zu wallen;
Am Oelberg ſink' ich tief anbetend hin,
Um in die Arme meinem Herrn zu fallen!

Bethanien wird da mir Zeugniß ſeyn,
Daß Er gekommen iſt, das wahre Leben
Auch in erſtorb'ne Herzen neu zu geben,
Und weg zu heben meines Grabes Stein.
Die allmachtsvolle Liebe hindert's nicht,
Daß ich ſo lang' im Tode ſchon gelegen;
Sobald Sein Mund das Lebenswort nur ſpricht,
Muß ſich der Todte dennoch lebend regen.

In Bethphage macht Er die Herzen los
Von Allem, was er will zu Dienſten haben;
Von des Gehorſams und der Liebe Gaben
Wird da mein enges Herz ſo weit und groß;
Dann kann's für ſeinen Heiland offen ſtehn,
Und harret Sein mit innigem Verlangen,
Und, wie Er ſich bereitet einzugehn,
So wird es auch bereit, Ihn zu empfangen.

Und iſt dann auch Gethſemane nicht weit,
Und muß ich auch in tiefem Schmerze klagen,
Wie Jeſus dort mit Zittern und mit Zagen!
Solch Trauern wirkt doch nichts als Seligkeit.
Vom Garten führt der Weg zum Berg hinan!
Getroſt, mein Herz! Bewahre dein Vertrauen!
Wer mit dem Herrn am Oelberg leiden kann,
Darf auf dem Berg Ihm nach gen Himmel ſchauen.

---

2. Wachet und betet!

Mel.: Wachet auf ruft uns die Stimme ꝛc.

Wachen heißt der Herr und beten!
Wer munter kann entgegentreten,
Der hat ſchon halb den Feind beſiegt;
Aber wen der Schlaf umnachtet,
Wer ſtolz den nahen Feind verachtet,
Und thöricht ſich in Trägheit wiegt,
Der muß ja, wann der Feind
Ihm unverhofft erſcheint,
Schnell erliegen!
Nur der behält
Im Kampf das Feld,
Der offen ſeine Augen hält.

Aber, ſoll das Wachen frommen,
Muß auch Gebet zum Wachen kommen;
Sonſt nützt das Wachen nimmermehr.
Laß mich das mit Ernſt erwägen;
Denn nur von Oben kommt der Segen,
Von Dir, des Lichtes Vater, her.
Drum ruf' ich, Herr, zu Dir;
Erwecke Du in mir
Drang zum Beten!
Gebet verleiht
Zu aller Zeit
Dem Herzen Troſt und Freudigkeit!

Jeſus Chriſt, uns zu vertreten
Haſt Du mit Wachen und mit Beten
Dem Feinde Widerſtand gethan.
Weil Du kämpfend ihn bezwungen,
Haſt Du auch mir den Sieg errungen;
Vergebens wird der Feind mir nahn.
Was Du in Todesangſt,
Als Du im Garten rangſt,
Einſt gewonnen,
Iſt Lebenskraft,
Die neu mich ſchafft;
Giebt zum Gebet und Wachen Kraft!

---

3. Iſts möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir.

Mel.: Valet will ich dir geben rc.

Von Liebeshuld gedrungen,
Ertrugſt Du unſer Weh,
Und haſt für uns gerungen
Einſt in Gethſemane.

Die ganze Laſt der Schulden
Hat Gott auf Dich gelegt;
Das Lamm ſoll für uns dulden,
Das alle Sünde trägt.

Des Zornes Ungewittern
Haſt Du Dich dargeſtellt,
Mußt zagen, Herr, und zittern,
Daß Blutſchweiß niederfällt;
Da haſt Du ganz empfunden
Der Sünde Qual und Angſt,
Als Du, im Staub gewunden,
Gar mit dem Tode rangſt.

Iſts möglich, flehſt Du, gehe
Der Leidenskelch von mir;
Doch kanns nicht ſeyn, geſchehe
Des Vaters Will' auch hier.
So haſt Du Dich gegeben
Zum Opfer für die Welt,
Und bieteſt Blut und Leben
Für uns als Löſegeld.

Auch mir, mein Heiland, ſende
Ergebungskraft ins Herz,
Und all mein Sehnen wende
Auf ewig himmelwärts.
Mach' mich im Leiden ſtille,
Und gieb den Troſt dabei:
Daß meines Gottes Wille
Für mich der beſte ſey.

4. Jeſus wird gefangen genommen.

Mel.: Wenn mich die Sünde ꝛc.

Mit Schwertern und mit Stangen
Gerüſtet kam die Schaar,
Bei Nacht Dich, Herr, zu fangen,
Der nie verborgen war.
Ein Judaskuß macht ſie gewiß;
Das iſt des Feindes Stunde,
Die Macht der Finſterniß!

Im Licht kannſt Du wohl wandeln;
Der Feind vermag es nicht!
Im Dunkeln muß er handeln,
Und das iſt ſein Gericht.
Er haßt das Licht auf immerdar,
Denn ſeine Werke werden
Im Licht ſtets offenbar.

Des Herzens Tücke ſparet
Auch nicht den falſchen Kuß,
Wenn der es nicht bewahret,
Der uns bewahren muß.
Ach, Jeſu, mache Herz und Sinn
Doch ſelbſt in uns aufrichtig,
Und nimm die Falſchheit hin.

Das Schwert für Dich zu ziehen,
Iſt, Herr, nicht allzuſchwer;
Doch Deine Schmach nicht fliehen —
Dazu gehöret mehr.
Mein Herz iſt trotzig und verzagt!
Wer kann es ganz ergründen?
Das ſey Dir, Herr, geklagt.

Was mir mit Recht gebühret
Für meine Miſſethat
Ward nun an Dir vollführet
Nach Gottes Gnadenrath.
Der Unſchuld legt man Feſſeln an,
Daß ſie von ew'gen Banden
Auch mich erlöſen kann.

Für mich wardſt Du gefangen!
Dies ſchrecke meinen Sinn,
Wenn ich von Weltverlangen
So leicht gefangen bin.
Daß ich von Sünden ledig ſey,
Gabſt Du Dich hin in Bande!
O Herr, ſo mach mich frei!

5. Jeſus vor dem Hohenprieſter.

Mel.: Ein Lämmlein geht und trägt ꝛc.

Des ew'gen Vaters Ebenbild,
Verſpeiet und geſchlagen,
Du haſt geduldig, ſanft und mild
Der Prieſter Haß ertragen.
Ach, Herr, wir Menſchenkinder ſind
Noch jetzt für Deine Wahrheit blind,
Und könnten noch Dich richten,
Wenn Du nicht ſelbſt durch Deinen Geiſt,
Der unſres Wahnes Nacht zerreißt,
Die Blindheit willſt vernichten.

Einſt wurde, Deiner Gnade Ruhm
Durch Vorbild zu verkünden,

Beſtellt das Hoheprieſterthum
Zum Opfer für die Sünden.
Der Hoheprieſter trat allein
In's Allerheiligſte hinein
An dem Verſöhnungstage.
Nun ſchändet er ſein hohes Amt,
Weil er als Läſtrer Dich verdammt,
Auf ungerechte Klage.

Zu deinem Vorbild eingeſetzt,
Iſt er doch feind Dir worden,
Und hat Gebot und Recht verletzt,
Den Chriſt des Herrn zu morden.
Und ob Du's frei vor ihm bekannt,
Und laut Dich Gottes Sohn genannt;
Sein Herz iſt nicht zu rühren!
Doch ſelbſt der Feinde Bosheit muß
Der ew'gen Liebe Gnadenſchluß,
Zum eig'nen Fall vollführen.

Denn fürder ſoll nicht am Altar
Der Thiere Blut mehr fließen;
Drum ſtellſt Du Dich zum Opfer dar,
Und willſt Dein Blut vergießen.
Der Liebe Rathſchluß wird enthüllt,
Der Opfer Deutung wird erfüllt,
Die Schatten müſſen weichen.
Du ſelbſt willſt Hoherprieſter ſeyn;
So muß vor Deiner Wahrheit Schein
Des Vorbilds Glanz erbleichen!

6. Petrus verläugnet den Herrn.

Mel.: Wenn wir in höchſten Nöthen ꝛc.

Wer macht mich im Bekenntniß treu,
Wer los von Menſchenfurcht und Scheu,
Wenn ſelbſt ein Petrus zagend ſpricht:
Ich kenne dieſen Menſchen nicht.

Ich ſeh an dieſem Felſenmann,
Wie leichter ich noch fallen kann;
Verſuchung wird mir bald zu ſchwer;
Von ſelbſt beſteh' ich nimmermehr.

Drum ſchütze, Herr, mich jederzeit
Vor Leichtſinn, Stolz und Sicherheit,
Und lehr mich's glauben: Jeder fällt,
Den Deine Hand nicht aufrecht hält.

Wirk' ſelbſt in mir den Glaubensmuth,
Der Dich bekennt mit Gut und Blut;
Wirk' ſelbſt in mir die Freudigkeit,
Die Kraft bei Spott und Hohn verleiht.

Du, der kein ſchwaches Rohr zerknickt,
Haſt Deinen Jünger angeblickt,
Und mitleidsvoll ihm Reu und Schmerz
Gegeben in's verzagte Herz.

So laß denn, wann ich fiel, auch mich
Den Fall beweinen bitterlich.
Und ſchau auch mich voll Gnade an,
Daß ich, gleich ihm, erſtehen kann.

Und gieb den Segen mir dabei,
Daß jeder Stolz gebrochen ſey,
Wann einſt Dein Geiſt mir Zeugniß giebt:
Du weißt's, Herr, daß mein Herz Dich liebt!

---

7. Das Ende des Judas.

Mel.: Wer nur den lieben Gott ꝛc.

An ſeinen Ort iſt er gegangen!
O grauenvolles ernſtes Wort!
Von Jeſu Liebe hier umfangen,
Und dennoch nun verloren dort!
Er hat den Herrn geſehn, gekannt,
Und doch von Ihm ſein Herz gewandt.

Zwar fühlt auch Judas ſchwere Reue,
Bekennt, wie übel er gethan;
Doch er verſchmäht es, ſich auf's neue
Dem Herrn, den er verrieth, zu nah'n,
Und darum reißt zum eignen Mord
Verzweiflung den Gefall'nen fort.

Bedenkt's, die ihr mit Gnade prahlet,
Und nicht mit Treue kämpft und wacht:
Von Jeſu Lichtglanz angeſtrahlet,
Sank Judas doch in ew'ge Nacht!
So kann die Jüngerſchaft allein
Noch nicht der Gnade Bürgſchaft ſeyn.

Verehre Gottes Rath im Staube,
Mein Herz, begreifſt du das auch nur:
In Chriſto gilt nicht todter Glaube,
Gilt nur die neue Kreatur,
Und wen Er ſo ſich hat erwählt,
Der bleibt zu Seinem Volk gezählt.

Herr, laß uns zur Gewißheit kommen,
Verſiegle ſelbſt den Gnadenſtand!
Die Schäflein, die Du angenommen,
Entreißt auch niemand Deiner Hand.
Du bleibſt ihr Hirt, das iſt ihr Ruhm,
Und ſie ſind ſtets Dein Eigenthum!

8. Jeſu Schweigen vor Gericht.

Mel.: Der am Kreuz iſt meine Liebe ꝛc.

Jeſus ſchweigt! Der Feinde Klagen
Hat mein Heiland einſtens ſtill,
Wie ein ſanftes Lamm ertragen,
Weil Er für mich ſchweigen will.
Da mir's völlig im Gericht
An Entſchuldigung gebricht,
Schweigt der Heil'ge, der Gerechte,
Daß Er mir Erlöſung brächte.

Jeſus ſchweigt! Dies heil'ge Schweigen,
So von Furcht und Mißmuth rein,
Mach, o Gott, auch mir zu eigen,
Wo es ſoll geſchwiegen ſeyn.
Lehr' Du auch für jedes Wort
Durch den Geiſt mich Zeit und Ort,
Daß ich frei von Furcht und Schwäche,
Wo es ſeyn muß, muthig ſpreche.

Jeſus ſchweigt! Für eigne Sache
Streitet nicht der Gottesſohn,
Daß Sein Beiſpiel ſtill mich mache
Bei Verläumdung und bei Hohn.

Schweig' ich auch, Du ſprichſt doch, Gott,
Und vernichteſt Hohn und Spott.
Mag die Welt das Recht auch beugen;
Du wirſt für die Unſchuld zeugen!

9. Jeſus vor Herodes.

Mel. Ach ſieh ihn dulden ꝛc.

So Mancher möchte, Herr, Dich ſchauen,
Der dennoch fern von Deinem Heile bleibt,
Weil ihn nicht Liebe, nicht Vertrauen,
Nicht Sehnſucht nach Erlöſung zu Dir treibt;
Denn wo das Herz nur eitle Neugier führt,
Da bleibt's im Innern kalt und ungerührt!

Herodes freut ſich, Dich zu ſehen,
Als Dich vor ſein Gericht Pilatus ſtellt,
Und doch; wie kann er Dich verſtehen,
Der Mann, dem nur die Weltluſt wohlgefällt.
Erkennt er drum auch Deine Unſchuld an,
So höhnt er doch, was er nicht faſſen kann!

Ja, treuer Heiland, nur verachten
Kann Dich das Herz, das ſeine Schuld nicht kennt!
Nur der kann nach Erlöſung ſchmachten,
Dem Durſt nach Heil im tiefen Herzen brennt.
Wer Dich nicht ſucht, als ſeinen Herrn und Gott,
Dem wird der Mann der Schmerzen nur zum Spott.

Die Feinde ſieht man Freunde werden,
Von altem Haß verſöhnet Chriſti Schmach!
Wie damals, wird noch jetzt auf Erden
Die alte Feindſchaft gegen Jeſum wach.
Sind auch Pilatus und Herodes Feind;
So ſind ſie gegen Dich doch ſchnell vereint.

So laß mich ächte Freud' empfinden,
O Herr, wenn Dich mein Glaubensaug' erblickt;
Die Freundſchaft mit der Welt laß ſchwinden,
Die ſich ſo leicht in Deine Feindſchaft ſchickt.
Nie hat ein Herz, das wahrhaft Dein ſich freut,
Um Dich die Feindſchaft dieſer Welt geſcheut!

10. Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt!

Mel. Mein Heiland nimmt die Sünde ꝛc.

Dein Reich iſt nicht von dieſer Welt!
Du König, dem kein König gleichet!
Zwar iſt's ein Reich, das nie zerfällt,
Und über alle Himmel reichet.
Doch wird die Welt noch immerdar,
Dies Reich der Wahrheit nicht gewahr,
Und kann ſelbſt, wie in jenen Tagen,
Was Wahrheit ſey, noch heute fragen,
Weil ſie nur an den Schein ſich hält.
Dein Reich iſt nicht von dieſer Welt!

Dein Reich iſt nicht von dieſer Welt!
Sie hat Dich noch nicht angenommen,
Weil ihrem Stolz das nicht gefällt,
Wozu Du in die Welt gekommen.

Sie, die ſich vor der Lüge beugt,
Verſchmäht den, der die Wahrheit zeugt.
Biſt du auch Wahrheit, Weg und Leben;
Sie will Dir dennoch widerſtreben,
Und hat ihr Urtheil Dir gefällt.
Dein Reich iſt nicht von dieſer Welt!

Dein Reich iſt nicht von dieſer Welt!
Doch endlich wird es überwinden!
Der Wahrheit bleibt zuletzt das Feld,
Und Lüg' und Irrthum müſſen ſchwinden.
Die Finſterniß beſteht ja nicht
Vor Deiner Gnadenſonne Licht?
Und geht es auch durch Schmach und Leiden,
Für Dich muß ſich der Kampf entſcheiden!
Und wann der letzte Feind nun fällt,
Dann iſt dein Reich die ganze Welt!

---

11. Die Wahl.

Mel.: Jeſus meine Zuverſicht.ꝛc.

Jeſus oder Barrabbas?
Kann die Wahl des Volks denn ſchwanken?
Kennt der wilden Menge Haß
Wirklich weder Scheu noch Schranken?
Ach ſie zweifeln nicht einmal;
Barrabbas, ſo heißt die Wahl.

Ja, der Bosheit Macht iſt groß,
Größer als es Worte ſagen!
Einen Mörder macht ſie los,

Um an's Kreuz den Herrn zu ſchlagen.
So verwerfen Haß und Neid
Auch die reinſte Heiligkeit.

Herz, es muß bei dir zur Wahl
Doch gewiß auch endlich kommen!
Sieh! die allergrößte Zahl
Hat ſchon längſt die Macht genommen,
Was, o Herz, was wähleſt du?
Läufſt auch du der Menge zu?

Jeſu, gieb doch ſelbſt mir Kraft,
In der Wahl nur Dich zu nehmen,
Nie, bethört von Leidenſchaft,
Deines Kreuzes mich zu ſchämen;
Dennoch ſtets für Dich zu ſeyn,
Wenn's auch ſchien, ich wär's allein.

Ziehe Du mich ſelbſt zu Dir,
Da Du Dir mich zugezählet,
Und ertödte das in mir,
Was nicht Dich allein erwählet;
Wann erſchließt des Himmels Saal
Mir des beſten Theiles Wahl.

---

12. Seht welch ein Menſch!

Mel. Ach ſieh ihn dulden ꝛc.

Seht welch ein Menſch!. Mein Herz erwäge,
Was Bosheit an der reinſten Unſchuld thut!
Selbſt bittre Schmach und Geißelſchläge
Beſänft'gen nicht des Volkes blinde Wuth.

Da ſtehet Er, der uns mit Gott verſöhnt;
Mit Dornen iſt Sein blutend Haupt gekrönt!

Seht welch ein Menſch! Zur Augenweide
Der Feinde hat Ihn roher Spott gemacht!
Da ſtehet Er im Purpurkleide,
Mit dem Ihn noch der bittre Hohn verlacht.
Ihn, der voll Demuth und Gehorſam war,
Stellt als Empörer freche Lüge dar!

Seht welch ein Menſch! Ach niemand ſpüret
Des Mitleids Regung für den Schmerzensmann.
Es ſchaut, vom Jammer ungerühret,
Die blinde Rotte ſchadenfroh Ihn an,
Und ruft herab mit tollem Frevelmuth
Auf ſich und ihre Kinder Jeſu Blut.

Seht welch ein Menſch! Wer nicht von Herzen
Erlöſung ſucht für ſeine Sündenſchuld,
Verbleibt auch kalt bei Jeſu Schmerzen
Und fühllos für die große Liebeshuld.
O lehre ſelbſt mich fühlen, Jeſus Chriſt,
Was Urſach Deines tiefen Leidens iſt!

Seht welch ein Menſch! Im Dornenkranze
Erſchien Er hier und in des Spottes Kleid;
Doch einſt kommt Er im Strahlenglanze,
Umgeben von des Himmels Herrlichkeit.
O gieb, wenn Du erſcheinſt, o Menſchenſohn,
Auch mir bei Deinem Volk des Glaubens Lohn.

18. Das Urtheil des Pilatus.

Mel. Mein Erlöſer, Gottes Sohn ꝛc.

Herr, Du wurdeſt dargeſtellt
Vor's Gericht der Heiden,
Weil Du für die ganze Welt
Willſt die Strafe leiden.
Nicht für Iſrael allein
Kamſt Du, Herr, zur Erden;
Auch die Heiden ſollen Dein,
Sollen ſelig werden.

An Ihm find ich keine Schuld
Muß Pilatus zeugen.
Doch, nicht Sanftmuth und Geduld
Kann die Feinde beugen.
Ihre Bosheit läßt nicht nach,
Drängt mit Dräu'n und Klagen,
Und der Mann, der frei Dich ſprach —
Läßt an's Kreuz Dich ſchlagen.

So muß ſelbſt des Richters Mund
Laut dem Volk bekennen,
Was wir unſres Glaubens Grund
Froh und freudig nennen:
Als ein unbeflecktes Lamm
Biſt Du, Herr, geſtorben;
Darum ward am Kreuzesſtamm
Heil der Welt erworben!

14. Simon von Cyrene.

Mel.: Sollt' ich meinen Gott ꝛc.

Wie auf Chriſti Kreuzeswege
Sich vereint die rohe Schaar,
Daß ſie dem das Kreuz auflege,
Der nicht bei'm Gericht mit war:
So verſucht zu allen Zeiten
Schadenfroh der Haß der Welt,
Dem, der fern von ihr ſich hält
Schmach und Trübſal zu bereiten.
Trag, o Seele, Chriſti Schmach,
Chriſti Kreuz dem Heiland nach!

Wenn die Welt ſich frech empöret
Wider Gott und Seinen Chriſt,
Läßt ſie den nicht ungeſtöret,
Der in ihrem Rath nicht iſt.
Ihrem Haſſe zu entfliehen,
Hilft nicht Nacht und Einſamkeit;
Späheraugen ſind bereit,
Dich zur Schmach hervorzuziehen.
Trag', o Seele, Chriſti Schmach,
Chriſti Kreuz dem Heiland nach.

Gilt es d'rum das Kreuz zu tragen,
Halte dich, o Chriſt, nicht fern!
Folge ſonder Furcht und Zagen
Auf dem Kreuzesweg dem Herrn.
Mit Ihm leiden führt zur Wonne,
Nach dem Kreuz folgt Seligkeit,
Und nach Erdenſchmach und Leid
Strahlt die Auferſtehungsſonne.

Darum trage Chriſti Schmach,
Chriſti Kreuz dem Heiland nach!

---

15. Die Klageweiber.

Mel.: Die Tugend wird durchs Kreuz ꝛc.

Was einſt am dürren Holze werde,
Wo man am grünen ſolches thut,
Bedenk, o ſich'rer Menſch von Erde,
Und laß von deinem eiteln Muth.
Sieh! der Gerechte mußte ſterben,
Damit dir Gott vergeben kann;
Drum droht auf ewig dir Verderben;
Nimmſt du die Gnadenhand nicht an.

Was Jeſus Chriſtus litt, bedauern,
Iſt noch kein chriſtlich Herzeleid;
Ihn auf dem Todesweg betrauern,
Iſt noch kein Weg zur Seligkeit!
Den Herrn, wie jene Frau'n, beklagen,
Kann auch ein unbekehrtes Herz;
Denn, kannſt du nicht der Sünd' entſagen,
So fühlet nur dein Fleiſch den Schmerz.

Mein Heiland, lehre ſelbſt mich ſehen,
Was Dich in Noth und Tod gebracht;
Dann erſt kann ich Dein Leid verſtehen
Und fühlen Deiner Liebe Macht.
Nur wenn Dein Gnadenlicht mir ſcheinet,
Wird meine Schuld mir offenbar,
Und jede Thräne, Dir geweinet,
Wird erſt durch Reu' und Buße wahr!

16. Jeſus von Nazareth, der Juden König.

Mel.: Wie nach einer Waſſer ꝛc.

König in der Dornenkrone,
An das Fluchholz ausgeſpannt,
Und zu Spott und bitterm Hohne
König noch am Kreuz genannt,
Dennoch ſollſt nur Du allein
Meines Herzens König ſeyn;
Denn was dort der Spott geſchrieben,
Iſt auf ewig wahr geblieben.

Als Du Dir Dein Reich erſtritten
In dem Kampf auf Golgatha,
Hingſt Du in der Schächer Mitten,
Blutig und gemartert da.
Weil des Königs Majeſtät
Iſrael empört verſchmäht,
Wird von ihm das Heil genommen,
Und muß zu den Heiden kommen.

Wahrlich, nicht ein Reich der Erde
Iſt, o Herr, Dein Gnadenreich.
Wer's erlangen will, der werde
Demuthsvoll den Kindern gleich!
Solchen Kindesſinn gib mir,
Daß ich ſtets gehorche Dir,
Dir allein die Ehre gebe,
Und mit Deinem Volke lebe.

17. Die Kleidertheilung.

Mel.: Pſ. 51. Mein Lebensfürſt ꝛc.

Am Kreuze hängſt Du, Jeſu, nackt und bloß!
Ein jeder Kriegsknecht ſoll ſein Theil bekommen;
D'rum haben ſie die Kleider Dir genommen,
Und werfen über Deinen Rock das Loos.
So iſt auch das auf Golgatha erfüllt,
Was David einſtens durch den Geiſt geſehen!
Doch vor dem blinden Haufen bleibt's verhüllt,
Und nur ein Herz voll Glauben mag's verſtehen!

Das Feigenblatt kann nimmer meine Schuld
Vor meines Richters Flammenblick verſtecken;
D'rum haſt Du, meine Blöße zu bedecken,
Dich ſelbſt, o Herr, entblößt aus freier Huld.
Und, wie von Vieren jeder Antheil nimmt,
Und ausgetheilet Deine Kleider werden;
So haſt Du Vielen auch Dein Heil beſtimmt,
Und willſt's verbreiten allerwärts auf Erden.

Doch ſelbſt der rohen Knechte Sinn erkennt,
Daß Stücke Deines Rockes Keinem nützen;
Weil er nur ganz vor Blöße kann beſchützen,
So laſſen ſie ihn klüglich ungetrennt.
O wär' doch jedes Herz ſo klug, wie ſie.
Was hilft's, den Rock des Heiles zu zerſchneiden?
Am alten Tuche hält doch neues nie,
Und Keinen kann ein morſches Flickwerk kleiden!

Du, Jeſu, biſt der Seelen rechtes Kleid,
Und willſt Dein Volk mit Deiner Unſchuld ſchmücken.
Wie wagt's denn ſtolzer Frevel, zu zerſtücken
Den Rock der ewigen Gerechtigkeit?

Bring' ich zu dieſem Kleid mein eig'nes Theil,
So kann ich nimmermehr vor Gott beſtehen.
In Dir allein iſt ganz und gar mein Heil,
Und alles Stückwerk muß vor Gott vergehen.

Das ſchreib, o Jeſu, ſelbſt in meinen Sinn,
Daß ich mit Glaubenskraft Dich ganz umfaſſe,
Und mich auf mein Verdienſt nicht halb verlaſſe,
Weil dem Geſetz ich ganz verſchuldet bin.
Nur Du kannſt meines Heiles Bürgſchaft ſeyn;
Wärſt Du's nicht ganz, ſo wär' ich doch verloren,
Weil Gottes Rathſchluß ſich in Dir allein
Die Seinen hat aus allem Volk erkohren.

18. Vater, vergieb ihnen ꝛc.

Mel.: Pſ. 8. Unendlicher ꝛc.

Vergieb, o Vater, ihnen, denn ſie wiſſen
Nicht was ſie thun. So fleht, von Schmerz zerriſſen,
Voll Lieb' und Sanftmuth noch vom Kreuzesſtamm
Für ſeine Peiniger das Gotteslamm.

Sein Kreuz bezeugt: der Vater will vergeben;
Sein Sterben bürgt für Seiner Feinde Leben;
D'rum thut vom Kreuz herab der Wahrheit Mund
Der Sünderwelt die Friedensbotſchaft kund.

Ach Herr, wir wußten nimmer was wir thaten,
Da wir getroſt den Sündenweg betraten;
Von unſ'rer Kindheit herrſcht die böſe Luſt
Mit Uebermacht in unſ'rer ſchwachen Bruſt.

Erſt Du eröffneſt uns die Augen wieder;
Von Deinem Kreuz erſt ſtrahlt das Licht hernieder,
Das uns der Sünde ganzen Gräu'l enthüllt,
Und unſer Herz mit Reueſchmerz erfüllt.

Jetzt wiſſen wir's, daß unſ'rer Sünde Strafen
An unſ'rer Statt den Unbefleckten trafen.
Kein and'res Opfer bleibt uns fürder nun,
Wann wir mit Luſt noch jetzt die Sünde thun.

Vergebung laß auch Deine Feinde finden,
Und endlich ihres Herzens Blindheit ſchwinden,
Daß ſie, der Gnadenlehre Unterthan,
Sich Deinem Kreuz' in wahrer Buße nahen!

---

19. Die Begnadigung des Schächers.

Mel.: Marter Chriſti, wer kann ꝛc.

Wahrlich ſag' ich dir, im Paradieſe
Wirſt du heute mit mir ſeyn!
Welche Worte können doch, wie dieſe,
Bange Herzen Troſt verleihn?
Auch der Schächer wird noch angenommen;
Wer nur kommen will, iſt noch willkommen!
Dieſes ſüße Lebenswort
Scheucht das Graun des Todes fort.

Doch die Frechheit ſoll es nicht beſtärken,
Was der Mund der Liebe ſpricht,
Denn ein Herz, verſtockt in böſen Werken,
Findet Jeſu Gnade nicht.

Strafe folgt dem Frevler auf dem Fuße,
Seine Thränen finden einſt zur Buße
Nach der Gnadenfriſt nicht Raum,
Wie er fällt, ſo liegt der Baum!

Darum, Sünderherzen, ſuchet Gnade!
Bald vielleicht iſt's ſchon zu ſpät!
Tretet ab von des Verderbens Pfade,
Eh' die Gnadenfriſt vergeht.
Eure Seelen ſind dem Heiland theuer;
Denn, wie Bränd' entreißt er ſie dem Feuer,
Und noch an des Grabes Rand'
Rettet Seine Allmachtshand.

Schächergnade? Kannſt du mehr empfangen?
Prüfe dich, du ſtolzes Herz!
Strebſt Du nicht mit Hoffnung und Verlangen
Immerdar noch niederwärts?
Kannſt du dich als ſchuldig anerkennen?
Kannſt du gläubig Jeſum Heiland nennen?
Die Entſcheidung nahet ſich,
Herz, mein Herz, drum prüfe dich!

20. Das Vermächtniß.

Melod.: Pſ. 51. Mein Lebensfürſt ꝛc.

Zur Mutter ſprachſt du: Weib, das iſt dein Sohn!
Um ihrem bangen Herzen Troſt zu geben,
Und Deines Jüngers Liebe zu beleben,
Giebſt Du ſolch eine Mutter ihm zum Lohn.

Was Jedem mangelt, theilſt Du Jedem zu,
Und weißt im Schmerz auch wieder zu erquicken.
Wer kann und will, o treuer Herr, wie Du,
Auf armer Herzen tiefſtes Sehnen blicken?

Am Kreuze ſelbſt, gedrückt von ſchwerer Laſt,
Die wir hienieden nimmermehr ermeſſen,
Haſt Du das Leid der Deinen nicht vergeſſen,
Die Du ſo treu im Fleiſch geliebet haſt.
Und nun ſind Mutter, Bruder, Schweſter Dir
Die Herzen, die im Glauben Dich umfaſſen;
Drum kannſt Du ſie in jedem Kummer hier,
Verklärter Heiland, jetzt auch nicht verlaſſen!

Was zag ich denn in trüber Leidensnacht?
Sind meine Lieben doch in Deinen Händen!
Du willſt und kannſt noch heute Hülfe ſenden,
Denn alle Herrſchaft ſteht in Deiner Macht.
Und wie Du vor dem Scheiden liebevoll,
O treuer Herr, geſorgt haſt für die Deinen,
So ſorgſt Du auch, wenn ich einſt ſcheiden ſoll,
Mit Rath und Troſt und Hülfe für die Meinen.

---

21. Eli, Eli lama aſabthani!

Mel.: Herzliebſter Jeſu, was ꝛc

Mein Gott, mein Gott, was haſt Du mich verlaſſen?
So klagſt Du, Herr, und wer vermag zu faſſen;
Wie viel Du dort für uns mit bangem Zagen
Am Kreuz getragen!

Von Gott verlaſſen! Will Dein Wort voll Schrecken
Die Sünder noch nicht aus dem Schlaf erwecken?
Von Gott verlaſſen wären ſeit dem Falle
Mit Recht wir Alle.

Von Gott verlaſſen ſeyn iſt mehr als Sterben;
Es ſtürzt an Leib und Seel' uns in's Verderben;
Von Gott verlaſſen, iſt von Glück und Frieden
Das Herz geſchieden.

Von Gott verlaſſen wollteſt Du erlöſen,
O treuer Heiland, von dem Fluch des Böſen;
Drum haſt Du gottverlaſſen angefangen,
Von Noth umfangen.

Von Gott verlaſſen wurde der Gerechte,
Damit Er Sündern Gottes Frieden brächte!
Und dennoch iſt mein Herz für ſolches Lieben
So kalt geblieben!

Und ſoll nicht ſtets des Herzens Kälte währen,
So muß Dein Geiſt Dein Leiden mir verklären,
Daß ich erkenne, was Du, Herr, erduldet,
Hab' ich verſchuldet.

So gieb mir Deinen heil'gen Geiſt aus Gnaden,
Daß ich empfinde meiner Seele Schaden,
Und dann, wann Dein Verdienſt ich ganz erkenne,
Von Dank entbrenne.

Im Tode noch laß mich Dein Kreuz umfaſſen;
Dann bin ich ſterbend nicht von Gott verlaſſen,
Und werd', um Deinetwillen angenommen,
Zum Vater kommen.

22. Mich dürſtet!

Mel.: O Welt, ſieh hier dein ꝛc.

Mich dürſtet! Welche Stunde,
Wo aus des Heilands Munde
Einſt dieſer Ruf erſcholl!
O ſieh den Lebensfürſten!
Er muß am Kreuze dürſten,
Wenn Dich nicht ewig dürſten ſoll.

Du fühlſt, von Gott geſchieden,
Den Durſt nach Seelenfrieden
Noch ſtets in deiner Bruſt,
Und ſuchſt an Ruhm und Schätzen
Den Seelendurſt zu letzen
Und an der eitlen Sinnenluſt.

Ach Herz, du ſuchſt vergebens!
Nur dort am Strom des Lebens
Wird dieſer Durſt geſtillt;
Doch Flammenſchwerter blinken,
Und wehren dir zu trinken
Dem Strome, der in Eden quillt.

Doch ſieh, die Schwerter weichen
Vor jenem heil'gen Zeichen,
Das Heil und Leben bringt!
Der Zugang iſt gefunden
Durch deines Heilands Wunden,
Der dürſtend mit dem Tode ringt.

Drum fühlſt du Angſt und Grauen;
So blicke mit Vertrauen
Hinauf nach Golgatha.
Du ſollſt nicht dürſtend ſchmachten,
Willſt du nur nicht verachten
Was dort auch dir zum Heil geſchah.

So laß in Freud und Leiden
Von Jeſu dich nicht ſcheiden,
Und halt' Ihn gläubig feſt;
Er will das Waſſer geben,
Das quillt zum ew'gen Leben,
Und nimmermehr dich dürſten läßt!

---

23. Es iſt vollbracht!

Mel.: Ach ſieh ihn dulden, bluten ꝛc.

Es iſt vollbracht! Ihr Segensworte
Aus meines ſterbenden Erlöſers Mund',
Ihr öffnet mir des Himmels Pforte,
Beſiegelt mir den ew'gen Gnadenbund.
Mein Heiland hat gebetet und gewacht,
Gekämpft, gelitten, und Er hat's vollbracht!

Es iſt vollbracht! In Todesleiden
Ward auch für mich Sein edles Herz geſenkt:
Auch mir hat Er für's ernſte Scheiden
In Seinen Wunden Himmelstroſt geſchenkt.
Bevor ich war, hat Er an mich gedacht,
Und auch für mich das Opfer ſchon vollbracht.

Es iſt vollbracht! Ich darf nicht zagen.
Denn Jeſu Gnade bürgt nun auch für mich.
Es neiget nun nach Schmerz und Plagen
Sein müdes Haupt zum Todesſchlummer ſich.
Doch ſchlummert ſanft auch in der Todesnacht
Wer treu des Lebens Tagewerk vollbracht.

Es iſt vollbracht! Das ſoll mich tröſten.
Weil mich das eigne Werk nicht tröſten kann.
Im Sohne ſchaut ja die Erlöſten,
Ich glaub' es feſt, der Vater gnädig an,
Und einſt ertönt es, wenn mein Staub erwacht:
Getroſt! In Chriſto haſt auch du vollbracht.

24. Jeſu letzte Worte.

Mel.: Valet will ich dir ꝛc.

In Deines Vaters Hände
Befiehlſt Du Deinen Geiſt.
O glaubensvolles Ende,
Das mich zum Himmel weiſt.
Nun iſt ſie ganz getragen,
Die centnerſchwere Laſt;
Nun enden alle Plagen,
Die Du erduldet haſt.

In dieſe Hand befehle
Auch ich, Herr, meinen Geiſt,
Wenn zwiſchen Leib und Seele
Des Lebens Band zerreißt.

Voran biſt Du gegangen,
Daß ich Dir folgen kann.
Mich nimmt, mir darf nicht bangen,
In Dir der Vater an.

O Herr, mein Heil und Leben,
Ich ſoll, wo Du biſt, ſeyn!
Denn, was Dir Gott gegeben,
Das iſt und bleibt ja Dein.
Nun, treuer Hirt, ſo halte
Mich bis zum Grabesrand',
Dann geht, wann ich erkalte,
Mein Geiſt in Gottes Hand!

---

25. Die Wunder beim Tode Jeſu.

Matth. 27, 51—53.

Mel.: Ach ſieh ihn dulden ꝛc.

Du ſtirbſt, o Herr! Die Welt ſoll wiſſen,
Wer nun das Allerheiligſte betritt!
Die Schuldſchrift ward am Kreuz zerriſſen,
Und darum reißt des Tempels Vorhang mit;
Kein Herz ſoll mehr von Gott geſchieden ſeyn;
Drum trittſt Du ſelbſt als Hoherprieſter ein.

Du ſtirbſt — und weil ein neues Werde
Durch Deinen Tod den Kreis der Welt durchdringt,
Erbebt in ihrem Grund die Erde,
Und ſelbſt der Felſen harter Bau zerſpringt.
Die Liebe, die im Tod den Sieg gewann,
Zerſprengt des alten Fluches harten Bann.

Du ſtirbſt — und auch der Gräber Tiefen
Erſchließet, was Dein Tod vollendet hat;
Der heil'gen Leiber, die da ſchliefen,
Sie wandeln lebend in der heil'gen Stadt,
Weil mein Gebein, das neuen Lebens voll,
In deiner heil'gen Stadt einſt wandeln ſoll.

Du ſtirbſt — drum ſtirbt für Deine Frommen
In Deinem Tod' der Sünden Angſt und Noth.
Nun darf auch ich zum Vater kommen,
Und um mein Grab glänzt Oſtermorgenroth,
Weil Du mein Herz durch dieſen Troſt erhebſt:
Du warſt einſt todt, der Du nun ewig lebſt.

26. Die Zeichen des Todes Jeſu.

Mel.: Pſ. 51.

Mein Heiland ſtarb am Kreuz, das iſt gewiß!
Denn Blut und Waſſer fließt aus ſeiner Seite.
Was kümmert's mich, ob Seinen Tod beſtreite
Mit Lug und Trug das Reich der Finſterniß?
Sie ſtreite nur mit ihrer ganzen Macht;
Sie kann ja doch der Wahrheit Licht nicht dämpfen!
Und Er, der in den Himmeln thronet, lacht
Ob ihrer Müh und ihren eitlen Kämpfen.

Hinweg von mir, du altes Schlangengift!
Du ſollſt mir nimmer meines Herzens Glauben
Mit deinen ſchnöden Lügenkünſten rauben;
Mein Felſengrund iſt Gottes heil'ge Schrift!

Geſchrieben ſtehts: Zerbrechet Ihm kein Bein!
Drum darf es auch kein Kriegsknecht Ihm zerbrechen;
Geſchrieben ſtehts: Er wird zerſtochen ſeyn!
Drum muß ein Speer die Seit' Ihm auch durchſtechen.

Und dieſe Schrift aus Gott bezeuget laut:
Am Holz des Fluchs iſt Gottes Sohn verſchieden;
Die Strafe liegt auf Ihm zu unſerm Frieden,
Und ſelig, wer auf Chriſti Tod vertraut!
Und Erd' und Himmel haben mit gezeugt,
Dies Liebeswunder ſey am Kreuz geſchehn;
Die Erde bebt; der Sonne Licht entfleucht,
Und Todte ſieht man aus den Gräbern gehen.

Ja, Du, der ewig lebt, warſt einſtens todt,
Daß ich nicht einſt auf ewig müßte ſterben;
Drum muß Dein Tod das Leben mir erwerben,
Und Himmelswonne Deine Sterbensnoth.
Du gabſt den letzten Tropfen Bluts für mich,
Um Deine volle Gnade mir zu ſchenken;
So ſey auch jeder Herzensſchlag für Dich,
Bis ſie zu Deinen Todten ein mich ſenken!

27. Jeſu Grablegung.

Mel.: Der am Kreuz iſt meine Liebe ꝛc.

Heil'ges Grab, das Chriſtengräber
Zu des Friedens Stätten macht,
Wo der große Lebensgeber
Schlummert in des Todes Nacht,

Tiefgerührt in meinem Sinn,
Tret' im Geiſt zu Dir ich hin,
Schaue, wie ſie, mir zum Segen,
Meinen Heiland in dich legen.

Was beim Leben blieb verborgen,
Wird bei Seinem Tode frei;
Die Ihn heimlich liebten ſorgen,
Daß Sein Leib beſtattet ſey.
Joſeph bittet unverzagt,
Und auch Nikodemus wagt
Mit der Ehrfurcht reichen Gaben
Jeſu Leichnam zu begraben.

Auch die treuen frommen Frauen
Bleiben ſeiner Gruft nicht fern,
Kommen thränenvoll, zu ſchauen,
Wo man hinlegt ihren Herrn;
Tragen ſorgſam Specerei,
Bis der Sabbath kommt herbei,
Um das Werk mit treuen Händen
Nach dem Sabbath zu vollenden.

Schau, o Herz, die fromme Liebe,
Die nicht vom Geliebten läßt!
Ob auch keine Hoffnung bliebe,
Rechte Treue hält doch feſt!
Lieb' iſt ſtärker als der Tod,
Und, ob Leid und Schmach ihr droht,
Dennoch läßt ſie ſich's nicht wehren,
Was ſie liebt im Tod zu ehren!

Doch der Groll kann auch nicht raſten,
Sorge läßt ihm keine Ruh;
Er bewacht noch den Erblaßten,
Siegelt ſelbſt ſein Grab noch zu.
Aber ſeine Vorſicht muß,
Nach der ew'gen Weisheit Schluß,
Von des Auferſtandnen Leben
Deſto ſichrer Kunde geben.

Heil'ges Grab, das Gottes Kinder
Nun am Grabe ſtärkt mit Muth,
Wo des Todes Ueberwinder,
Wo des Schlafes Erſtling ruht,
Noch bin ich ein Pilgrim hier;
Drum tret' ich im Geiſt zu Dir;
Doch in Paradieſes Auen
Werd' ich den Erſtandnen ſchauen.

28. Chriſti Verdammung und Kreuzigung.

Fünfzehnter Sonntag des Heidelb. Kat.

Mel.: Wer nur den lieben Gott ꝛc.

Der Du in Deines Fleiſches Tagen
Des Zornes Gottes ganze Laſt
Für mich an Leib und Seel' ertragen
Und ſelbſt den Tod erlitten haſt,
Mein Heiland, ach wie danken wir
Für ſolche Liebe würdig Dir!

Du wollteſt als das Opfer ſterben,
Das einzig gilt in Ewigkeit,
Mir Gottes Gnade zu erwerben

Und Leben und Gerechtigkeit;
Drum trifft an Leib und Seele nicht
Mich der Verdammung Strafgericht.

Du ließeſt für mich Dich verdammen,
Und warſt von jeder Schuld doch frei,
Damit ich meiner Schuld zuſammen
Durch dieſen Spruch entledigt ſey.
Nun ſpricht mich Gottes Urtheil los;
Wär meine Schuld auch noch ſo groß.

Am Kreuze mußteſt Du verſcheiden,
An das Dich unſre Sünde ſchlug:
Am Holz des Fluchs den Tod erleiden,
Zu tilgen des Geſetzes Fluch,
Und nur Dein Kreuz giebt Sicherheit,
Daß Gott die Sündenſchuld verzeiht.

29. Jeſu Tod, Begräbniß und Abſteigen zur Hölle.

Sechzehnter Sonntag des Heidelb. Katechismus.

Mel.: Ich weiß, o Gott, daß all ꝛc.

So groß war meine Sündennoth,
Daß Gottes Sohn mit Seinem Tod
Für mich bezahlen mußte,
Weil ich ja meines Herrn Gebot
Nur zu verletzen wußte.

Man legte Jeſu Leib ins Grab,
Das ihm die fromme Treue gab,

Sein Sterben zu bezeugen.
Nun wird Sein Tod mein feſter Stab,
Will Todesangſt mich beugen.

Getroſt kann ich im Grabe ruhn,
Denn nicht zum Sündenſold iſt nun
Der Tod mir noch beſchieden.
Die Sünde völlig abzuthun,
Entſchlaf ich einſt in Frieden.

Doch will das Kreuz, das Leben ſchafft,
Auch alle Sünd' und Leidenſchaft
In mir gekreuzigt haben.
Drum ſey in mir der Sünde Kraft
Getödtet und begraben.

Und weil mein Herr zur Hölle ſtieg,
Bin ich gewiß: Er giebt mir Sieg
In meinen längſten Nöthen,
Und Satan kann im ſchwerſten Krieg
Die Seele mir nicht tödten.

O Gottes Sohn, durch Dich allein
Iſt dieſer Troſt auf ewig mein,
Aus Gnaden mir gegeben.
So laß mich Dir geſtorben ſeyn,
Um neu mit Dir zu leben!

Die erſten Kleider.

1. Moſ. 3, V. 7 u. 21.

Mel.: Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

Menſchenkind von eitlen Sinnen,
Biſt du ſtolz auf Kleiderpracht?
Sieh des Elternpaars Beginnen,
Das den Stolz zu nichte macht.
Blöße fühlet ihr Gewiſſen,
Seit der Unſchuld Kleid zerriſſen,
Und bedeckt an ihrer Statt
Sich mit einem Feigenblatt!

Und vor Gottes Flammenaugen,
Vor der ew'gen Heiligkeit,
Soll zu ſichrer Decke taugen
Dieſes arme Blätterkleid?
Ach, wie jammervoll verblendet,
Seit ſie ſich vom Heil gewendet,
Seit der Unſchuld Licht entflohn
Iſt doch ihre Seele ſchon!

Doch des Vaters ew'ge Treue
Weicht auch von den Sündern nicht;
Stets erbarmt Er ſich aufs neue,
Weil Sein Herz vor Mitleid bricht.
Darum hat für's Erdenleben
Kleidung Seine Hand gegeben,
Eh' Er aus dem Paradies
Die gefall'nen Eltern wies.

Herz, das ſoll dich Demuth lehren,
Die vor Eitelkeit bewahrt;
Keuſchheit, die zu Gottes Ehren
Auch im Kleid ſich offenbart.
Werde dankbar und zufrieden,
Wie dir Gott dein Loos beſchieden;
Denn auch ärmliches Gewand
Iſt Geſchenk der Vaterhand!

Doch die Körper zu bekleiden,
Sorgt der Vater nicht allein
Seines Sohns Verdienſt und Leiden
Soll das Kleid der Seelen ſeyn.
Willſt du darum Frieden finden,
Laß den eignen Schmuck doch ſchwinden,
Und zum Schmuck und Ehrenkleid
Nimm des Herrn Gerechtigkeit.

Anders kannſt du nicht beſtehen,
Herz, vor Gottes Angeſicht,
Wann Er kommt, dich zu beſehen,
So und anders wahrlich nicht!
Auf denn, Herz, laß dich bewegen,
Gern das Kleid auch anzulegen,
Das dein Heiland, der dich liebt,
Dir aus freier Gnade giebt!

Die Sündfluth.

Mel.: Wer nur den lieben Gott ꝛc.

Das Vorgeſchlecht haſt Du vernichtet,
Das ſich den Geiſt nicht ſtrafen ließ,
Und die Verſtocktheit ſtreng gerichtet,
Die von ſich Deine Gnade ſtieß;
Doch, weil Du, Herr, die Liebe biſt,
Gabſt Du zuvor zur Buße Friſt.

Auch dieſe Friſt war nun verronnen;
Da kam der Sündfluth Strafgericht.
Nur den, der Deine Huld gewonnen
Mit ſeinem Hauſe traf es nicht.
Wer von der Sündfluth frei will ſeyn.
Muß in des Glaubens Arch' hinein.

Die kluge Welt, die unter Höhnen
Des Glaubens Baue zugeſchaut,
Erfährt zu ſpät mit bangem Stöhnen,
Daß nur der Glaube ſicher baut,
Weil keine Fluth den Bau zerſchlägt,
Den Allmacht auf den Wogen trägt.

Herr, wann Du einſt wirſt wieder kommen,
Wird's wie zu Noahs Zeiten ſeyn,
Der Rettungsanker Deiner Frommen
Iſt dann der Glaub' an Dich allein,
Und ihres Schiffleins Ankergrund,
O Jeſu, bleibt Dein Gnadenbund.

Drum laß, o Herr, uns jede Stunde
Auf Deine Zukunft haben Acht,
Und nach des Glaubens Ankergrunde
Mit Treue ſuchen Tag und Nacht.
Dein Wort verheißt ja gnadenvoll,
Daß wer da ſucht, auch finden ſoll.

Der Regenbogen

Mel.: Dir, dir Jehova ꝛc.

Noch ſteht, o Gott, Dein Friedensbogen
Als Gnadenzeichen in des Himmels Höhn;
Iſt auch der Himmel ſchwarz umzogen;
Das Gnadenzeichen ſtrahlt doch licht und ſchön,
Und weiſt mir auch im Toben der Natur
Der ew'gen Vatergüte ſanfte Spur.

Kein Kampf der unbewußten Kräfte
Iſt Deine Welt, Du Gott der Herrlichkeit;
Du ordneſt jeder Kraft Geſchäfte,
Und jede ſteht zu Deinem Dienſt bereit;
Dein Herrſchergeiſt durchdringt die ganze Welt,
Dein Allmachtsarm iſt's, der ſie aufrecht hält.

Und dieſer Gott voll Macht und Stärke
Erbarmt ſich über unſer Staubgeſchlecht,
Erbarmt ſich aller Seiner Werke,
Und übt nicht der Vergeltung ſtrenges Recht.
Sein Friedensbogen zeigt, wie mild Er denkt,
Welch eine Huld Er armen Sündern ſchenkt.

Er will die Welt nicht mehr verderben,
Will Frieden halten, weil die Erde ſteht,
Und läßt ein Vaterhaus uns erben,
Das ſtehen bleibt, wann dieſe Welt vergeht
Zu Noah's Bunde kam Sein Gnadenbund;
In Chriſto that Er gnadenvoll ihn kund.

So laß, o Gott, auch mich Dein Walten
Mit Freuden ſchaun in Sturm und Sonnenſchein!
Du willſt mir Leib und Seel' erhalten;
Drum ſollen Leib und Seel Dein eigen ſeyn.
Laß mich, wohin mein Auge blickt, Dich ſehn,
Und auch mit mir der Gnade Bund beſtehn!

Die Reinigung des Tempels.

Von

Julius Krais.

Wie er die Geißel eifernd ſchwang,
Vor ihm ins Marktgewühl der Rohen
Ein ehrfurchtsvoller Schauer drang,
Daß ſie dem Vorhof ſchnell entflohen!
Nun Stille rings; doch ſieh! ihm glüht
Noch majeſtätiſch Aug' und Stirne,
Daraus des Vaters Abglanz ſprüht
Und zeigt, wie er als Richter zürne.

Noch in die Kirche, die ſein Haus,
Tritt er ſo, Geiſtesblitze ſchwingend,
Und treibt die kecken Schänder aus,
Mit göttlicher Gewalt ſie zwingend.
So ſtraft er oftmals ein Geſchlecht,
Das ganz im Frevelmuth erſtarkte,
Und zu verkehren ſich erfrecht,
Das Heiligthum zum Sündenmarkte.

So über manches Herz auch ſchwingt
Er noch der Trübſal Flammenruthen,
Daß läuternd in die Tiefen dringt
Der Schmerz von ihren dunkeln Gluten.
Aus dem entweihten Tempel treibt
Er weg der Lüſte frech Getümmel,
Bis er darin allein noch bleibt,
Es ſtill und rein iſt, wie der Himmel.

Haſt du mich lieb?

Von

E. Fink, Pfarrer in Leutesheim.

Haſt du mich lieb? So fragt der Bräutigam die Braut,
Und zagend harret er auf den Bejahungslaut.
Wie fröhlich, wenn ihr Wort, ihr Jawort ihm ertönet,
Sieht er, durch ſie beglückt, die ganze Welt verſchönet!

Haſt du mich lieb? So fragt das treue Weib der Mann,
Und wieder auch ſie ihn, wiewohl kein Zweifel dran.
Sie wollen hören nur, was ſie ſchon lange wiſſen,
In Frag' und Antwort nur zwiefache Luſt genießen.

Haſt du mich lieb? So fragt die Mutter wohl ihr Kind,
Ob ihre Seelen noch in rechter Einung ſind,
Ob es treu folge noch der Mutterliebe Lehren,
Obs, was verboten iſt, aus Liebe mag entbehren.

Haſt du mich lieb? So fragt der Vater wohl unwillig,
Wenn Eigenſinn das Kind vergeſſen macht, was billig
Die Liebe ſoll in That ſich zeigen, nicht im Wort;
Und wo nur Worte ſind, da iſt die Liebe fort.

Haſt du mich lieb? So fragt der Seelenbräutigam,
Der ſich zum Tode gab als heil'ges Opferlamm.
Mit dieſem Worte nun, wem iſt er zu vergleichen?
Dies zu erforſchen, ſprich, wo ſind die ſichern Zeichen?

Biſt du noch dein allein, muß Er um dich erſt werben,
Und will dein eignes Ich noch nicht in Liebe ſterben?
O laß Ihn warten nicht, o ſage du nicht nein,
Gieb ſelber dich hinweg und werd' auf ewig Sein!

Und iſt Er Meiſter ſchon, daß Er auch dich gewann,
Und hängſt du gläubig ihm, dem Seligmacher, an, —
So frage nur dein Herz: wie ſteht es mit der Treue?
Verweig're ſie ihm nicht, daß er an Dir ſich freue!

Daß Er an dir ſich freu'! Und einſt im Weltgericht,
Da ſtehſt auch du gewiß vor ſeinem Angeſicht;
Ach wehe, wenn ſein Wort dann mit des Richters Stimme
In Liebe dir nicht mehr ertönte, nein, im Grimme!

O ſey uns jeden Tag dies Wort ins Herz geſchrieben,
Das Fragewort ans Herz: ob wir den Heiland lieben?
Der Jünger ſprach: daß ich Dich liebe, Herr, Du weißt es!
Kommt, daß wir Alle ſey'n mit Dieſem Eines Geiſtes!

Rabbiniſche Legenden

von

Wagner von Laufenburg.

I.

Als Israel durch's rothe Meer gerettet war gegangen,
Und Pharao und ſeine Schaar die Sturmfluth hielt umfangen,
Da ſang all Volk, neuluſtbelebt, gelagert unter Palmen,
Dem Helfer, der gerettet ſchnell, dankſel'ge, heil'ge Pſalmen.

Als das gehört die Cherubim, die vor Jehova knieen,
Da wollten ſie Dankhymnen auch vor'm Herren laſſen glühen,
Doch da erſcholl des Ew'gen Wort: ein Volk verging in Fluthen,
Trau'rlieder ſingt darum allein, und hemmt des Jubels Gluthen!

II.

Als Aaron ausgehaucht den Geiſt,
Hub Moſes an die lauten Klagen:
Wie einſam bin ich und verwaiſ't
In kummerſchweren alten Tagen!

Als meine Schweſter Miriam ſtarb,
Da floſſen für ſie Aarons Zähren,
Und ich, der ſchwer nur Troſt erwarb,
Konnt's ſeinem Schmerze nicht verwehren

Stets dein Andenken, Bruder, wird
In dieſer Bruſt als Opfer brennen;
Doch der zum Herrn das Volk geführt,
Kann ſein im Tod nun Niemand nennen.

Da aus dem Lichtgewölke dringt
Jehova's Stimme zu ihm nieder:
„Dereinſt, wann deine Zeit verklingt,
Vertret' ich Schweſtern dir und Brüder."

Dein Grab beſtimm' ich ſelber dir,
Den Menſchen bleib' es ſtets verborgen;
Selbſt des Gerechten Hüll' iſt mir
Empfohlen und in meinen Sorgen.

Und nicht des Todesengels Schmerz
Wird deinen Geiſt vom Körper rufen.
Ein Kuß von mir — ſtill ſteht dein Herz, —
Und hin ziehſt du des Himmels Stufen!"

III.

Höre du, was Elieſer
Predigte, der Schriftenleſer:
Ihr, die ihr nur Jene achtet,
Welche ſtehen höhern Ranges,
Als gering doch Die betrachtet,
Welche gehen niedern Ganges:
Ihr habt nie geahnt nur leiſe
Gottes weisheitsvolle Weiſe.

Was, o Thor, gebrechlicher,
Was, o Menſch, du ſchwächlicher,

Wärſt du vor dem ew'gen Horte,
Würd' Er gleichen Sinn auch haben?
Lies du in der Schrift die Worte:
Hoch Jehova iſt erhaben,
Doch — ob nur in ihm Gelingen —
Achtet er auch des Geringen!

IV.

Zu Rabbi Jsmael,
Dem Prieſter und dem Richter,
Kam einſtmals Einer her,
Ein ſtets auf Streit Erpichter.

Daß er in Jsmael
Fänd' einen Wohlvergelter,
Bracht' er ihm zum Geſchenk
Die Erſtlinge der Kelter.

Gab es in deinem Ort, —
Rief ihm der Greis entgegen, —
Nicht einen Prieſter denn,
Der annahm deinen Segen, —

Daß du ſo langen Wegs
Hieher dich mußteſt plagen,
Gerade um zu mir
Die Gabe herzutragen?

O ja, erwiedert Der, —
Dort ſind der Prieſter viere,
Doch hatt' ich keinen Trieb,
Zu ſuchen ihre Thüre.

Ich zog es vielmehr vor,
Zu bringen dir die Gabe,
Da auch dein Urtheil heut'
Ich anzuhören habe.

Da rief voll edlen Zorns
Der Rabbi zu dem Schlechten:
Daran erkenne ich
Den Streit des Ungerechten.

Denn wäre er gerecht,
Solch Thun würd'ſt du verſchmähen;
Dein Urtheil iſt gefällt
Und heim kannſt du nun gehen!" —

V.

Nah dem Hauſe Rabbi's Ukba,
Den Gott ſegn' in ſeinem Grab,
Wohnt' ein Armer, dem der Rabbi
Gern von ſeinem Reichthum gab;
Und an vierzig Säckel jährlich
Spend't er ihm zum Unterhalt.
Einſtmals als er durch ſein Söhnlein
Ihm das Gold geſendet hat,
Bringt zurück das Kind die Spende
Und ruft aus in Zornes Haſt:
Du verſchwendeſt deine Güte
Einem, der ſie nicht bedarf,
Weil unwürdig er ſich zeiget,
Vater, dir und deiner Wahl.
Ihn, der nicht darob erröthet,
Bringt Geſchenk ihm fremde Hand,

Traf ich an beim Weine zechend
Und am reich beſetzten Mahl.
„Sahſt du recht auch, Kind, und thuſt du
„Nicht ein Unrecht an dem Mann?"
Nur zu wahr iſt, Vater, was ich
Mit den eignen Augen ſah.
„Deſto unglückſel'ger iſt er,
„Wenn im Ueberfluß er darbt!"
So rief aus der edle Rabbi,
„D'rum, Kind, iſt er zwiefach arm,
„Nimm das Doppelte der Summe,
„Und bring's ihm, dem Aermſten, dar!" —

VI.

Einer, der des Glaubens Morgen fern auch noch nicht ſchimmern ſah,
Sagte einſtmals zum gelehrten, frommen Rabbi Gevibah:
Thoren ihr, die ihr bekennet unſ'rer Seel' Unſterblichkeit!
Seht all Leben ihr dem Tode unterliegen nicht im Streit?

Doch behauptet euer Glaube, eiteln, ſtarren Wahnſinns voll,
Daß des Todes taubes Saatkorn blühen und fortleben ſoll.
Ihm erwiedert' d'rauf der Rabbi, auf die Antwort ſchnell bereit:
Thoren ihr, die ihr verneinet unſ'rer Seel' Unſterblichkeit!

Zwiefach Thoren! die ihr findet nicht einmal der Erd' euch gleich,
Die mit all den Himmelswundern aus dem Nichts entſprang ſo reich!
Schaut ſie an, die todte Erde, wie ſie Leben doch gebiert, —
Und der Geiſt, der Born des Lebens, er nur ſey vom Tod berührt? —

VII.

In des Rabbi's Meir Nähe
Wie im Talmud ich erſehe,
Wohnten Menſchen, bös von Willen,
Welche kränkten Tag und Nächten
Rabbi Meir, den Gerechten,
Gott-Ergeb'nen, Freundlichſtillen.

Und ſie trieben's unabläſſig
Alſo arg und übermäßig,
Daß der Fromme ſonſt und Gute
Nun zum erſten Mal im Leben
Sich der Milde hat begeben
In dem zürnenden Unmuthe.

Wie für Jene im Gebete
Um Verderben auf er flehte,
Seine edle Frau das höret:
Und zum Mann in Zorneswallen
Spricht ſie da: iſt dir entfallen,
Was des Herrn Gebot uns lehret?

In der Schrift, der uns ſo werthen,
Heißt's: es wird vertilget werden
Von der Erde weg die Sünde.
Doch daß gleiches Loos hienieden
Auch dem Sünder ſey beſchieden,
Dort geſchrieben ich nicht finde.

Nur die Sünde drum ſoll ſterben,
Doch der Sünder nicht verderben
Nach der Bibel weiſer Lehre;

Bete demnach einmal, Schwacher,
Daß ſich deiner Widerſacher
Sinn zum Beſſeren bekehre! —

Nichts hat Meir drauf geſprochen,
Doch aus ſeinem Aug' gebrochen
Sind die Thränen unverwehret.
Seine Stirn iſt nicht mehr trübe,
Und er küßt ſein Weib voll Liebe:
„Einen haſt du ſchon bekehret!“ —

Gedichte
vom
Herausgeber.

1. An Schiller.

'Αληθευειν ἐν ἀγαπῃ.

Eph. 4, 15.

Wer möchte Dich verkennen? Wer nicht ſchlürfen
Aus deiner Ströme ſilberheller Fluth?
Wer nicht bewundernd zuſchau'n jenen Würfen,
Die deine Hand voll Rieſenſtärke thut?
Wer nicht verſteh'n, was hohe Geiſter dürfen,
Wenn Feuerglanz in ihrem Auge ruht,
Wenn ſie mit *einem* Sonnenblick uns ſchenken,
Worüber lichtlos And're ſich zerdenken?

Nein, edler Geiſt, den ich in Jünglingstagen
Mit flammender Entzückung liebgewann,
Bei deſſen Lied zum Himmel aufgeſchlagen
Mein Auge ſtill von Freudetropfen rann,
Daß mich durchfloß ein ungeahntes Wagen,
Mein junges Herz nach höhern Sphären ſann:
Nein, holder Geiſt, mit deinem Flügelwehen,
Du ſollſt mich nie bei deinen Feinden ſehen!

Du warſt ein Geiſt, und Geiſter muß man lieben —
Umſonſt nicht ſprang dein Wunderquell empor,
Umſonſt nicht hobeſt Du mit ſüßen Trieben
Der Schönheit goldgewob'nen Schleierflor;
Umſonſt nicht iſt der Ruhm nur Dir geblieben,
Erſtling zu ſeyn im deutſchen Sängerchor.
Wer ſo wie Du kann Deutſchlands Herz bemeiſtern,
Der iſt gewiß ein König unter Geiſtern.

Mehr ſchon denn ſieben Luſtra ſind verronnen,
Seit hingeſunken deines Lebens Schwung;
Doch ſchwebſt du noch vor uns wie Frühlingsſonnen,
Ein Mannesjüngling, unverwelklich jung,
Ein Seher, der Welttheile ſich gewonnen
Zu traulichliebender Bewunderung. —
Wär'ſt Du aus unſrem Geiſterkranz geriſſen:
Mit Thränen würden Tauſende dich miſſen.

Denn eine Flamme war in deiner Seele,
Die wundervoll oft himmelwärts gebrannt, —
Ein Honig von Hymettus ohne Fehle,
Deß Süßigkeit du ſelbſt nicht ganz erkannt;
Ein Stein, erwählt zum leuchtenden Juwele,
Ein großer, waſſerheller Diamant,
Der, wenn er völlig rein geſchliffen worden,
Voll Glorie durchblitzte Süd und Norden.

Ja, wie ſich in der Edelſteine Schachten
Ein blinder Knecht oft einem Kieſel naht,
Der, wenn ihn Kenner ſonnenhaft betrachten,
Sich ſchleift zu fürſtlichprangendem Karat:
So ſah'n wir Dich mit königlichen Prachten
Als Flüchtling zieh'n aus jenem Herzogsſtaat,
Der gerne dich zum Mauerſtein verwandelt,
Indeß er einen Solitär mißhandelt. —

Dein Vaterland hat einſt dich ausgeſtoßen
Tyranniſch mit pedantiſchem Gericht;
Doch was im Uebermuthe thun die Großen,
Das üben ächte Landesbürger nicht.
Die Wellen deines Genius, ſie floßen
Nach Würtemberg doch ſtets im Liebeslicht,
Weil Schiller, wie ſein Land, nicht welken ſollte,
So oft man's auch im Stolz verderben wollte.

In deiner Seele ſtritten ſich zwo Kräfte:
Die Wahrheit und die Schönheit, um den Rang;
Von beiden trankſt du tauſend Lebensſäfte
Und beide liebten dich im Ueberſchwang.
Sie boten zum verſchwiſterten Geſchäfte
Dir Himmelsweisheit, heiligen Geſang,
Durch ihre ſiegreichmächtige Vereinung
Zu werden des Jahrhunderts Licht-Erſcheinung.

O hätteſt Du die Beiden gleich umſchloſſen
Und wandellos in Harmonie gebracht,
Daß ſie als reine, liebende Genoſſen
Dich himmelwärts geführt mit ihrer Macht:
Gefahren wär'ſt du wie mit Flammenroſſen
Durch des Azurs entwölkte Maienpracht,
Vom Morgenſterne bis zum Abendmeere,
Mit Wunderſegnung und zu Gottes Ehre!

Von jener Wolke, deren Strahlenfeuer
Ezechiel dir vor den Geiſt gerückt,
Und deren Flug dem Jüngling einſt ſo theuer,
Wär'ſt du viel tiefer, glühender entzückt, —
Ja, kindlichhold aufſchauend, vor'm Erneuer
Der Menſchenſeelen liebender gebückt,
Im goldnen Lichte Seiner Mantelſtreifen
Zum Herold ew'ger Hoheit auszureifen.

Doch jener Weltlauf, der Dich einſt gebildet,
Was war er? — eine jämmerliche Zeit,
Wo ſtolz, mit blinder Eigenkraft beſchildet,
Der Menſch ſich ſpreizte vor der Ewigkeit;
Wo trockne Weiſen, meiſterlos gegildet,
Die Klarheit bannten durch Aufklärungsſtreit,
Und Himmelsfenſter eilten zu verſchließen,
Um uns mit Erdenwaſſer zu begießen.

Wie konnte dort ein tiefer Geiſt gedeihen,
Wo kaltſchulmeiſternd nur ein Imp'rativ
Die Geißel ſchwang ob armen Seelenreihen,
Indeß der Kindesglaub' im Tode ſchlief, —
Wo unanſehenlich mit Gottes Freien
Da, dort ein Herz auf ſchmalen Pfade lief, —
Und wo die Welt nur mit verflachten Scenen
Entgegentrat all deinem hohen Sehnen? —

Es iſt ein Jammer, wenn die Berge kreiſen,
Und wenn der Berg nur eine Maus gebiert!
Wenn dann im Kreiſe dünkelhafter Weiſen
So mancher edle Geiſt den Pfad verliert,
Wenn eine Sklavenkette nur von Eiſen,
Statt goldnen Schmucks die Jünglingshälſe ziert. —
Ein Jammer iſt's, wenn Kluge ſich geberden,
Als gäb' es kein Himmel noch auf Erden! —

So fühlteſt Du, o Schiller, Dich betrogen, —
Im Siechthum jener Weisheit war kein Ruh'n.
Wenn du dich ihrer Forderung gebogen,
So war's vorbei mit geiſterhaftem Thun.
Drum biſt du zu der Schönheit hingeflogen,
Und ihrem Bilde huldigteſt du nun,
Mehr, Wahrheit in der Schönheit Dienſt zu finden,
Als Schönheit aus der Wahrheit loszuwinden.

Du Mann der Sehnſucht! — Keiner der Poeten
Empfand die Feſſeln ſo des Genius,
Wie Du, geboren zum Naturpropheten,
Die Zeitenſtricke fühlteſt um den Fuß.
Drum biſt du zürnend durch die Welt getreten,
Oft wie'n an's Joch geſchirrter Pegaſus,
Der himmelan geſprüht äther'ſche Funken,
Und am Philiſterſtier faſt umgeſunken!

Dort ſteht, vom Rieſenſchlangenpaar umrungen,
Voll Todes-Heldenmuths Laokoon;
Sie haben ihn mit feſtem Knäul umſchlungen, —
Und dennoch bleibet er der Freiheit Sohn;
Sein ſtarkes Haupt iſt annoch unbezwungen,
Und ſeiner Bruſt entquillt der Lebenston. —
So ſehn wir Dich mit Erdenmächten ringen,
Bald dich die Welt, und bald die Welt dich zwingen.

Ja, Mann der Ahnung! Ernſt, voll Seelenſchöne
Stehſt du vor uns, den Spätgebor'nen, da:
Drum finden deine ſüßen Herzenstöne
In tauſend Herzen ſolch ein ſüßes Ja!
Drum lieben dich die Töchter und die Söhne,
Wie's keinem deutſchen Barden je geſchah.
Wem Harfenſaiten im Gemüthe beben,
Der fühlt auch deiner Aeolsharfe Weben.

Shakſpeare iſt mächt'ger, wenn er Welten ſchildert
Und richterlich in Geiſter niederſteigt,
Wenn er, von buntem Feenglanz gemildert,
Uns Rieſenläufe der Aeonen zeigt.
Auch überragt dich Goethe, wenn er bildert
Im Schöpfungsbuch, und ſich vergnüglich neigt,
Der Herzen Kreuzfahrt und der Völker Prachten
In lebenstreuem Spiegel zu betrachten.

Wer aber ſiegt, wenn Du der Herzen Sehnen
In ewigneuer Jugendfriſche mahlſt?
Wenn du mit reinen, liebevollen Thränen
Unſterblichkeit uns in das Auge ſtrahlſt?
Wenn du in majeſtätiſchholden Scenen
Dem Tode ſiegreich den Tribut bezahlſt?
Um's Leben wollteſt du mit Opfern werben, —
Du biſt am höchſten da, wo Menſchen ſterben.

Du Mann des Rechtes! — Als verſcheuchter Sänger
Aus rechtlos-dürrer Zeit emporgeblüht,
Ertrugeſt du den Sklavendruck nicht länger
In deinem freiheitathmenden Gemüth.
Warſt unſern Ketten du auch kein Zerſprenger:
Du haſt doch feuerhauchend ſie durchglüht,
Und jenes Schwert, das uns errang den Frieden,
Du halfſt's in deiner Flammen-Eſſe ſchmieden!

Du Mann der Gradheit! — Wo viel Dichter glänzen,
Knechtiſch gebückt vor Großen dieſer Welt,
Gleich Füchſen um Durchlauchtige ſcherwenzen,
Von ſklaviſcher Gemeinheit aufgeſchwellt, —
Da magſt Du ihren Spülkelch nicht kredenzen; —
Du bleibſt, wo man hoſiert, fernab geſtellt,
Im Hohen mit den Hohen nur gemeinſam, —
Wo blos die Mode gilt, — verhüllt und einſam.

Ein Edles war Dir überall vorhanden,
Für dieß erkoreſt du den Manneskampf;
Bei'm Niedrigen, bei glatter Feigheit Schanden
Erfaßte deinen Geiſt ein Zorneskrampf: —
Dann löſteſt du die Stürme von den Banden,
Hinabzuſcheuchen all den gift'gen Dampf,
Damit dein Antlitz in der Sonnennähe
Bald wieder Licht und Aether um ſich ſähe!

„Was edel iſt, das muß auch ewig dauern!“ —
So klang's zur beſten Stunde durch dein Herz;
Ein Ewigkeitsgefühl mit holdem Trauern
Geht überall durch deinen tiefſten Schmerz,
Und ein verſchleiert Bild mit ernſten Schauern,
Es überragt auch deinen hellſten Scherz,
Daß wir zumeiſt aus deinen reichen Chören
Den Anklang überird'ſcher Stimmen hören:

„Der Güter höchſtes iſt nicht dieſes Leben,
Der Uebel größtes aber iſt die Schuld.
Wer muß nicht innerlich im Grunde beben,
Wenn er verachtet göttliche Geduld? —
Schnell iſt ein Riß in unſern Zeitgeweben,
Und ſchnell verſiegt oft himmeltiefe Huld.
Drum Allen Heil, die ſich bei Zeit beſinnen,
Wie ſie dem ew'gen Donnerſchlag entrinnen! —

„Was kein Verſtand der Erdenweiſen ſiehet,
Das ahnt in Einfalt kindlich ein Gemüth. —
Wenn todesnah' Maria Stuart knieet,
Als Sünderin vom Reugefühl durchglüht,
Iſt's beſſer, als wenn ihre Feindin ziehet
Am Block vorbei, wo keine Roſe blüht! —
Ach, die am höchſten hier der Welt geboten,
Die wirſt oft Gott am tiefſten zu den Todten!

„Religion des Kreuzes! — Du vereineſt
Der Kraft und Demuth Palm' und Lorbeerkranz!
Kein irdiſch Prangen iſt es, was du meineſt,
Kein Welt-Triumph, kein Götzen-Opfertanz!
Dort, wo du büßend vor dem Höchſten weineſt,
Quillt dir empor der Auferſtehungsglanz,
Und wer mit Gott für Brüder hier geſtorben,
Der hat die Königsperle dort erworben.“ —

Weht uns dein Athem nicht mit ſolchen Tönen,
Mit ſolchen Harmonien liebend an?
Geht nicht auch durch dein Ringen und dein Stöhnen
Der Logos hin mit wundervollem Plan,
Durch Dich an Sich die Teutſchen zu gewöhnen,
Und ſich zu brechen eine Freiheitsbahn, —
Ja, mild auf Deinen Wellen Sich zu kräuſeln,
Aus Deinem Baum uns lockend anzuſäuſeln? —

Mir iſt's, Du ſteheſt in den Propyläen
Jeruſalems, veſtaliſch angethan;
An Gottes Tempelpforte willſt Du ſtehen,
Fremdling des Thors, und trittſt bewegt heran.
Jehovah's ſtilles, königliches Wehen
Noch ohne klare Worte zu empfah'n,
Wenn Du in Rom und in hellen'ſcher Runde
Umſonſt geforſcht nach vollem Lebensfunde.

Dein Auge flog nach Rom und gen Athene,
Dein Herz flog nach Jeruſalem zurück.
Du ſchaueſt hell nach Tibur und Mykene,
Und dämmernd nur erblickſt Du Zions Glück. —
Ein Adler wuchs Dir auf für Hellas Schöne,
Für Salem ward der andre Dir nicht flück;
Der eine hat Minerva's Höh'n errungen,
Der andre hat Moriah nicht erſchwungen. —

Doch ahnteſt Du den höchſten Wahrheit-Spender;
Der Elemente Mark blieb Dir das Licht,
Das als allmächt'ger Ordner und Vollender
Zuletzt durch alle Todespforten bricht.
Du trägſt in Dir der Hoffnung theure Pfänder:
Das Vorgefühl von heil'gem Gericht,
Den Siegesdrang des Schönen und des Guten,
Dem alle Welt einſt huldigt mit Tributen.

Da ſoll die Kunſt ſich mit dem Feſtkleid ſchmücken,
Empfängerin des Herrlichen zu ſeyn;
Am Fels, im Thale ſoll ſie Blumen pflücken,
Und vielgeſtaltig ſie zum Kranze reih'n,
Daß einſt, wann auf der Flammenwolken Rücken
Gott niederfährt in ſeinem Siegesſchein,
Sie würdig niederknie' vor ſeine Füße,
Und nicht mit leerer, welker Hand Ihn grüße.

Dann wird Er auch die Herrlichkeit der Heiden
Einführen in die neue Gottesſtadt,
Und jede Pflanze gnädig unterſcheiden,
Die Wahrheitsfrucht für Ihn getragen hat;
Scharf wird der Richter ſichten jene Beiden:
Den Einen, der vom Uebermuthe ſatt,
Den Andern, dem ſein Ich hier nicht genügte,
Daß willig er ſich höh'rer Ordnung fügte. —

Zu ſolchem tiefen, ringenden Ermeſſen
Haſt Du dich aufgeſchwungen, edler Geiſt!
Den Jugendſtolz haſt ſchweigſam Du vergeſſen
Vor Dem, was hehr und unvergänglich heißt.
Drum denken wir mit Wehmuth auch nur Deſſen,
Was uns bei'm Einzelblick das Herz zerreißt;
Wir nehmen hundertfach, was Dich beſeelet,
Und einfach nur, worinnen Du gefehlet. —

Wie herrlich liegt von ihren Siegesfahnen
Johanna dort, die Märtrerin, bedeckt,
Nachdem ſie zu des Himmels gold'nen Bahnen
Die Heldenarme ſterbend ausgeſtreckt!
Du haſt gerettet durch dein heilig Ahnen
Dieß theure Bild, das Voltaire's Gift befleckt.
Und nach Jahrhunderten im ſtillen Grabe
Geſpendet ihm die ſchönſte Friedensgabe.

Wie mächtig ſchreitet auf den Alpenſpitzen
Im Sonnenglanz herüber Wilhelm Tell!
Die altergrauen Firnen alle blitzen,
Und drunten rauſcht nach Freiheit jede Well',
Und Lichter ſeh'n wir auf den Häuptern ſitzen
An jenem nächt'gen Ufer hold und hell,
Wo drei und dreißig Männer feſt geſchworen
Zur Freiheit, die bis heut' noch unverloren. —

Wie mahnend geht vorüber Marquis Poſa! –
Was er zu Philipp ſprach, das gilt noch jetzt.
O würd' es doch zum Völkerheil in Proſa
Von manchem Staatsminiſter umgeſetzt,
Dieß Wort, das, leuchtend wie der Monte Roſa,
Mit Thau des Königs dürren Geiſt benetzt!
O, reihte ſich um alle Majeſtäten
Ein ſolcher Cyclus von geheimen Räthen!

Wie rührt uns Marfa, wenn ſie einſam ſtehend
Mit ihrer Noth, ſich vor dem Himmel neigt,
In feuriger Empfindung ſich ergehend
Das tiefe Herz voll Mutterliebe zeigt,
Dann, um den Sprößling ihres Leibes flehend,
Im Andachtsflug zum Schlachtfeld niederſteigt:
„Ich habe nichts als des Gebetes Segen:
„Wie eine Heerſchaar ſend' ich Dir's entgegen!“ –

Heil, daß von tauſend ewigſchönen Zeilen
Dieß Deine letzte, Deine ſchönſte war!
Daß Du, was einzig unſer Herz kann heilen,
Als dein Vermächtniß reicheſt innig dar,
Und, lebensmüd bereit hinwegzueilen,
Gleich einem Adler hobſt dein Flügelpaar,
Mit Marfa's gottgeweihten Lebensſchwingen
In's große Jenſeits ahnend einzudringen!

Wir ſtellen Dir ſechs Geiſterfahnenwachen
Um deine liebe, ſchlummervolle Gruft;
Nicht eitle Bilder, die den Tod verlachen,
Und mit Gewimmer dann durchweh'n die Luft, —
Nicht modiſch manirierte Feuerdrachen,
Noch Engel, trunken von Violenduft; —
Du ſelbſt ja ſorgteſt, daß ein Kreis von Helden
Dem Wand'rer Deine Ruheſtatt kann melden.

Komm, ſtarker Taucher! Wie in's Meergetoſe
Du ſchreckenlos-holdſelig niederſprangſt,
Und in der Wogen dumpfem Strudelſchooße
Dir ritterlich den Königspreis errangſt:
So ſprang auch Schillers Genius, der große,
In alle Weltenfluthen ſonder Angſt,
Die ſchönſte Perl' in ihrem Grund zu finden; —
Du kameſt nimmer; — Er wird nicht verſchwinden!

Komm, Fridolin, du Kind voll treuen Blutes,
Harmloſe Seele, — hüte Schillern du!
Du biſt Genoſſe ſeines Edelmuthes,
Drum wache du vor ſeiner Grabesruh'!
Laß, die parteilich ſchmäh'n ſein Hehres, Gutes,
O laſſe ſie zu dieſem Grab nicht zu! —
Wie Er ob dir ließ Gottes Auge ſchweben,
So ſchlaf' er friedlich hin zum ew'gen Leben!

Komm, Möros du, Freund eines Hochgebor'nen,
Der dich in tiefſter Todesnoth beſchützt,
Wie du den Theuern, ſchon am Kreuz Verlor'nen
Mit Heldentreue liebend unterſtützt!
Nehmt Schillern hin zum dritten Auserkor'nen!
Er hat euch mehr als Dionys genützt;
Er war, wie Ihr, ein Mann der Lieb' und Treue: —
Möros, lieg' du vor ſeiner Gruft als Leue!

Rudolph von Habsburg, würdiger Verwalter
Germaniens, tritt vor im Heldenlicht!
Auch als des deutſchen Kaiſerthums Erhalter
Schämt ſich ein Kaiſer ſolches Dichters nicht,
Der als ein Schutzgeiſt für die Menſchenalter
Zu üben ſtrebt ein geiſtiges Gericht,
Und die im Glauben hielten ihre Probe,
Getreu verklärt mit höchſtem Sängerlobe.

Komm, Lindwurms-Bändiger, Georg, erſcheine,
Du Bild, wie Deutſchland einſt befreiet ward!
Die Tapferkeit mit Demuth im Vereine,
Wie leuchtet ſie hochherzig hier und zart!
So Großes auch der Menſch im Leben meine:
Demuth iſt doch bei rechter Heldenart;
Die Stolzen eilet Gott hinwegzuraffen,
Das Größeſte will Er durch Demuth ſchaffen.

Komm, Ritter Toggenburg, du Mann der Liebe,
Aufſchauend von der niedern Klauſe dort,
Wo du des Fenſters leiſeſtes Geſchiebe
Mit feuchtem Blick belauſcheſt fort und fort!
Steh' hier mit deinem wundenvollen Triebe,
Mit deinem tiefſten, ungeſproch'nen Wort:
Du bleibſt ein Bild mit deines Herzens Wehen,
Wie Schiller nach der Ewigkeit geſehen! —

Und nun, o Glocke, läute du mit Frieden
Hoch über Marbachs edelm Bürgerſohn!
Schon Vielen hat er Wonnen Viel beſchieden
Mit ſeines Harfenſpieles Wunderton;
In deinen Klang hat er gefaßt hienieden
Der Menſchenlooſe bunte Legion,
Und Eintracht uns, die Volk und Städte gründet,
Mit letztem Glockenſchlage noch verkündet.

Ja, über ſeinem Grabe ſollſt du ſchallen,
Des Chriſtgefühls weitherziger Geſang,
Ihm, der in tiefen, dämmervollen Hallen
Einſt das Panier zu lichten Sphären ſchwang! —
Schwer iſt's, als hoher Genius nicht fallen,
Und jedem Reichbegabten werd' es bang! —
Doch aus der Glocke himmelnahem Läuten
Iſt Schillers tiefſter Herzensklang zu deuten.

Sah Er am Grab die Hoffnung aufgepflanzet,
Und hoch im Himmel einen heil'gen Gott,
So war ſein Herz nicht freventlich verſchanzet
Vor unſerm Herrn mit lügenhaftem Spott.
Nein, auch im Irrſal, nie hat er getanzet
Den Götzenwirbel mit der Heidenrott',
Um, modehaft erhoben, vor den Spöttern
Sein armes Ich dämoniſch zu vergöttern!

Ihr könnt ihn nicht in eure Kreiſe ziehen,
Den Geiſt, der nie ein Dichter worden wär',
Wenn nicht ein Anhauch ew'ger Melodien
Ihn hätt' umweht vom hohen Aethermeer.
Ihr, die als Narren den Urew'gen fliehen,
Nie wird ein Schiller ſeyn in eurem Heer! —
Er wurde groß in ſeinem Erdenleben,
Weil er als Geiſt gen Himmel wollte ſchweben! —

Mög't ihr von ſeinem Grabe nicht entnehmen
Ein armes Veilchen, noch ein welkend Gras!
Er blickt euch an mit Fürſtendiademen, —
Ihr paradirt vor Ihm mit böhm'ſchem Glas. —
Ein Geiſt, wie Schiller, wird ſich nie bequemen,
Die Menſchheit anzuſchau'n als Todesfraß,
Aus dem, wenn jeder Lebenstheil zerbröckelt,
Man einen Gott noch in die Tonne pöckelt! —

Zurückgezogen hat er ſich bei Zeiten
Von üppiger Verirrung Jugendſaat. —
In's Feuer nur gehörten jene Seiten,
O Schiller, wo du träumteſt ohne Rath,
Wo blind dein Geiſt, mit trunk'nem Widerſtreiten,
Auf breitem Weg geſucht den ſchmalen Pfad,
Dem Phantaſieſturm blindlings überlaſſen,
Der, wenn er Liebe ſucht, nur Gott kann haſſen.

Oft ſtandeſt du dem Himmel lieblich nahe
Und dennoch ſeinem König oft ſo fern! —
Warum denn, wenn ich Morgenlicht empfahe,
Begrüß' ich nicht den hellen Morgenſtern?
Warum mit tauſend Pſalmen dann bejahe
Ich nicht die Sonn' im gold'nen Oſten gern?
Iſt Jeſus Chriſtus nicht die Weltenſonne?
Warum begegnen wir ihr nicht voll Wonne?

Warum haſt Du kein Chriſtenlied geſungen,
Du reiches Herz, — warum nicht Ihn verklärt,
Deß Gnade dich am blut'gen Kreuz umſchlungen
Mit Liebe, die allein im Himmel währt? —
O ſieh, durch Welten iſt dein Herz gedrungen,
Voll Sehnſucht nach dem ew'gen Opferheerd;
Wenn dorther deine prächt'gen Lieder ſtammten, —
Ich weiß, daß ewiglich ſie nicht verflammten! —

Zwar nicht wie Göthe war dein junges Leben
Von einem vorbildreichen Chriſtenchor,
Von Stilling und von Lavatern umgeben;
Dir lüpfte Niemand ſo den Nebelflor,
Wie deinem Freund, der doch kein heil'ges Streben
Hochvornehm und behaglich ſich erkor. —
Wer weiß, was ſie am ſeelenvollen Schwaben
In ihrem Norden einſt verſchliffen haben! —

Dein Goethe hat von Gottes Offenbarung
Wohl zehenfältig mehr als du gewußt,
Die Wonnen hoher Glaubenslichtserfahrung
Viel öfter angeſeh'n mit kühler Luſt;
Doch dacht' er nicht an ſolches Lichts Bewahrung, —
Indeß du Flammen trugeſt in der Bruſt.
Hinab ſtieg Goethe ſtets in ſpätern Jahren,
Und Schiller'n ſeh'n wir reiſend aufwärts fahren.

Drum wenn die Liebe deine Bilder ſichtet,
Begegnen wir erſt einem Jugendtraum; —
Ein Zug von Nebeln, dämmernd, ungelichtet,
Erfüllet rings der Seele tiefen Raum.
Ein Wirbelwind, auf's weite Meer gerichtet,
Auf dunkeln Brandungswogen Schaum an Schaum, —
So ſchau'n wir deiner Jünglingskräfte Gähren,
Ein andres Meer noch ſtürmend zu gebären.

Doch was gedeiht aus deinen Laura-Träumen,
Kindsmörderin und Leichenphantaſie? —
In ſolchen ſchwülen, flackerhellen Räumen
Ertönet keine Lebensmelodie;
Auf ſolchen ſchauerlich behang'nen Bäumen
Gedeihen uns die Geiſtesfrüchte nie, —
Und deine prächt'gen Götter Griechenlandes,
Was ſind ſie? — eine Knabenhand voll Sandes!

Die Reſignation, dein ärmſtes Dichten,
War nur ein Spiegel deiner innern Pein,
Wo du verdumpfte Jünglingsrauſchgeſchichten
Ausſprudelteſt vor Gottes Sonnenſchein.
Wie konnteſt Du den Heil'gen alſo richten? —
Auch wenn wir mit Ihm rechten, bleibt Er rein!
Wo Chriſtus für uns wollte triumphiren,
Da braucht kein Menſch auf's Heil zu reſigniren.

Dein Mannes-Lied, o hätt'ſt du's nie geſchrieben!
Das iſt nur wildes Fleiſch, das iſt kein Geiſt;
Zu ſolcher Mannheit führt nicht Chriſti Lieben,
Wenn Er im Geiſt uns Männer werden heißt *).
Solch eine Glut wallt nicht in jenen Trieben,
Womit ein Herz den Weltbetrug zerreißt.
Wem Chriſtus abnimmt ſeine Sündenbürde,
Der kommt allein zur ächten Manneswürde.

---

*) Eph. 4, 13.

Dein Freude-Lied? — Nein, das iſt keine Freude,
Wenn man zu Gott ein Kelchglas nur erhebt *),
Indeß in aller Chriſten Feſtgebäude
Der Andacht Pſalm zu ſeinem Himmel ſchwebt.
Wer fühlt nicht, daß er Himmliſches vergeude,
Wenn er den Geiſt mit Erde nur belebt? —
Dein Gott, für den du Beſſ'res wollteſt künden,
Vergebe dir ſolch junge Dichterſünden!

Traun! 's iſt ein Unglück, wenn in des Talentes
Erhabenheit ein Menſch den Schöpfer ſchmäht,
Wenn er im Schwulſt des Erden-Elementes
Sich vor dem Kreuze des Erlöſers bläht! —
Bleibt Gott nicht Herr des Meers und Continentes
In unantaſtbar ew'ger Majeſtät? —
Weh, daß Sie, denen Größ'res Er verliehen,
Am erſten wider Ihn zu Felde ziehen! *)

O nicht alſo! — Was bin ich, Ihn verkennend?
Ein armer und abtrünniger Vaſall!
Was find' ich denn, im trunknen Stolze rennend? —
Den tiefen Abgrund nur zu meinem Fall.
Was leuchtet mir, wenn ich ſelbſtſüchtig brennend
Hinlodre durch das mächt'ge Schöpfungs-All? —
Der Sternenhimmel, deß Triumph noch lodert,
Wenn mein Gebein als Aſche längſt vermodert!

---

*) Röm. 14, 17.
**) 1. Cor. 1. 26 – 29.

Nein, nicht alſo! — Ein Neues will ſich ſchaffen
Der Herr des Himmels ohne Weltgepräng',
Ein Reich ſich gründen ohne Fleiſcheswaffen,
Frei von der Heiden üppigem Gedräng'; —
Nicht will Er ſeine Pracht zuſammenraffen
Aus alter Todten prunkendem Gemeng'. —
Aus ew'ger Wurzel grünt ſein Baum des Lebens; —
Wer Heiden huldigt, ſuchet Ihn vergebens.

Drum ſpinnt ſich oft durch deine holden Lieder
Ein Faden von der Götzen-Ehre hin.
Du ſteigeſt auf mit wehendem Gefieder
Zu Gott, und ſiehſt nur ferne dämmernd Ihn;
Du fähreſt in die Geiſtestiefe nieder,
Gedanken faſſend, die vor Ihm entflieh'n,
Gebilde richtend, die vor Ihm verſchwunden, —
Und dennoch haſt Du ſelbſt Ihn nicht gefunden!

Mir iſt's, du habeſt himmliſche Gedanken
In's Goldgefäß des Heidenthums gefaßt, —
Des ew'gen Weinſtocks traubenvolle Ranken
Betrachtet als undichteriſche Laſt,
Indeß du fern in dichteriſchem Schwanken
Vorbilder nur von Ihm geahnet haſt. —
Von Seinen Blüthen hören wir dich ſagen,
Doch von den Früchten kaum, die Er getragen.

Du hauchſt uns lieblich an mit allen Winden,
Du labeſt uns mit ſüßer Melodie; —
Doch kann ich nicht bei dir den Heiland finden,
Und nie rufſt du mir jauchzend: „Komm und ſieh!“
Du ſchleuderſt ab des Weltlaufs Lüngenbinden,
Und zeigeſt uns wohl ein gebog'nes Knie,
Doch Jeſus Chriſtus ſteht gleich einer Nonne
Bei dir ſtets hinter'm Gitter, — Er, die Sonne!

Du bieteſt Hohes, aber nicht Genüge
Zur Wanderfahrt in's Land des Sonnenſcheins.
Denn deines Genius erhab'ne Flüge
Sind nicht im Glanz der ew'gen Wahrheit Eins.
Bald wallet Licht durch deine Bilderzüge,
Bald gönneſt du den Seelenſchatten keins. —
Wär' nicht dein Sang ſo Eins mit deinem Leben,
Man würde Dir es williger vergeben. —

Ich traure drüber, weil ich dich nur liebe,
Du, unſres Landes hochgebor'ner Sohn!
Doch unſres Glaubens, unſrer Hoffnung Triebe,
Sie hängen nicht an einer Handvoll Thon.
Der tiefſte Liebesklang feigherzig bliebe,
Wenn wir nicht zeugeten vor Chriſti Thron:
„Er, unſer Geiſterkönig, darf in Tempeln,
In Haus und Feld jedwede Stirne ſtempeln!“

Auch in der Nacht ſoll unſer Geiſt es wiſſen,
Daß über ihm die Lebensſonne bleibt,
Die, unerreichbar von den Finſterniſſen,
Den Nebel aus dem Firmamente treibt,
Und niemals ſoll den König er vermiſſen,
Der, wenn Er in ſein Lebensbuch uns ſchreibt,
So gut bei uns iſt in den Erdennächten,
Als Er lichtſtrahlend ſitzt zu Gottes Rechten.

Genug iſt noch in Seiner Lebensquelle, —
Und Herrlicher's muß werden, als du warſt,
Obwohl auch Du mit deiner Geiſteswelle
Den Wunderſtrom des Ew'gen offenbarſt. —
Wie klein wird ſeyn in jener Himmelshelle
Der Heereszug, den du zuſammenſchaarſt,
Wann vor der Erdenſänger bleichen Kronen
Verkläret aufſteh'n Gottes Legionen!

Ach, wenn nicht unſer Hoffnungsſchiff zerſcheitern
Einſt an der Todesklippe Sturmgeroll,
Und unſer Auge ſonnig ſich erheite[illegible]
Zum himmliſchen Erlöſungs[illegible]oll:
Dann gilt's, die Seele kindlichhei[illegible]weitern,
Und alle Gottesworte nehmen voll, —
Nicht ſchmälern, was all unſre Luſt und Trauern
Mit Lebensmacht wird ſiegreich überdauern!

Wohl keinem Dichter iſt das Herz gebrochen
So oft, gekrönter Sänger, als wie Dir;
Den Paradieſesduft haſt du gerochen,
Drum war dir's bang im engen Zeitrevier,
Doch haſt du träumend oft dir widerſprochen,
Und ſolchen Widerſpruch betrauern wir,
Daß Du, wenn du an Himmelsthüren pochteſt,
Den ältern Wahn nicht widerrufen mochteſt! —

Ein Genius iſt kein ſo hohes Weſen,
Daß er von Sünde nicht geſunden müßt';
Er kann, gleich Andern, nur vom Tod geneſen
Durch Ihn, der unſre Miſſethat gebüßt;
Er wird nur herrlich, rein und auserleſen,
Wenn jener Held ihn auf die Stirne küßt,
Der ihm, obwohl ein Himmel Ihn umſtrahlte,
Im Todesſtaube ſeine Schuld bezahlte. —

Jetzt einen heitern Blick! — Von deinem Worte
Zeug' ich nunmehr und ſeiner Prachtgewalt:
Wen hat die Ahnung vor des Lichtes Pforte
Mit kräftigeren Klängen je durchhallt?
Wo finden wir an unſrem Staubes-Orte
Je ſchwebend eine geiſtige Geſtalt,
Die uns mit ſolcher Tonesmacht durchdröhnet,
Daß Alles in uns zitternd wiedertönet?

Als Zumſteeg einſt vertraute Freunde baten:
„Geh, componir' uns Schillers Taucherſang!"
Wußt' er ſolch Räthſel freundlich aufzurathen:
„„Der iſt ja, rief er, componirt ſchon lang'!
In ſeiner Sprache trägt er alle Saaten
Zum wundervollſten Symphonienklang!
Was ſo mit Sprachton kann die Geiſter letzen,
Braucht man nicht erſt in Melodie zu ſetzen! —"

Ja, heldenhaft haſt Du die Sprach' ergriffen!
In deinem Style liegt der volle Mann!
Wer kann ſo durch Gedankenmeere ſchiffen
Mit Wortgebilden, freudig, ohne Bann?
Wer fährt ſo ſpielend hin an allen Riffen
Mit Silberflotten, die ſein Geiſt gewann,
Wie dein Genie, von Sprachgewalt geregelt,
Als Admiralsſchiff durch die Woge ſegelt? —

Sie nennen Dich nun einen Deklamator; —
Sey's immerhin! Du haſt wohl deklamirt!
Doch nennet Ihn auch einen Triumphator,
Dem Machtgebot die Roſenlippe ziert!
Begrüßet Ihn als leuchtenden Dictator,
Der mehr, als Ihr beſitzet, oft verliert,
Wenn hinter den bewundernden Vaſallen
Ihm Gold und Perlen aus der Taſche fallen!

Sie heißen dich rhetoriſch. — Ja, die Rede
Haſt Du geführt in Feuerpoeſie!
Die dich bedräuen mit ſcholaſt'ſcher Fehde,
Man lauſcht, wie Dir, doch ihren Liedern nie.
Der Dichter und der Redner, — dieſe Beede
Sind Eins in höh'rer Lebensmelodie,
Wie Predigt und Geſang in Tempelhallen
Harmoniſch wechſelnd durcheinander wallen.

Man ſagt: das Individualiſiren,
Das Grundgepräg' der Weſen kennſt Du nicht,
Wenn eine Frau zu Haus oft mit den Ihren
Gleich Agamemnons Troerhelden ſpricht,
Wenn ſich ein Schweizerfährmann kann verlieren
Hochlyriſch in der Gletſcher Silberlicht,
Und wenn du Bauern in den Mund geleget,
Was nur die Genien der Welt beweget.

Ich leugne nicht: Du kannſt die Welt nicht malen
Als unbewegter, ſpiegelklarer See;
Nicht alle Bilder dieſer Erde ſtrahlen
Aus deinem Strome klärlich in die Höh'.
In deinen ſäulenhaften Idealen
Erſchau'n wir hehr des Menſchen Luſt und Weh',
Doch alſo, daß des Lebens Wirklichkeiten
Geſteigert oft an uns vorübergleiten.

Ich leugne nicht: es war nicht wohl gelungen,
Don Carlos vorzuzieh'n, den armen Don,
Und ihm aus deinen königlichen Lungen
In's Herz zu hauchen deinen Geiſterton!
Nie hat zu ſolchen Höh'n ſich aufgeſchwungen
Hiſpaniens mißrath'ner Fürſtenſohn. —
Wenn die Geſchichte muß den Menſchen tadeln,
Darf ihn der Dichter nicht erhöh'n und adeln.

Ich leugne nicht: es war nicht hell geſchauet,
Wenn Du den Wütherich, den Wallenſtein,
Auf majeſtät'ſchen Lebenshöh'n erbauet,
Ein Glanzbild für Teutonia zu ſeyn.
Was uns an ihm entzücket und durchgrauet,
Das iſt nicht Er, nein, Schiller, das iſt Dein! —
Wie konnte ſich dein edler Geiſt verlieren,
Dieß Tiegerthier zu idealiſiren?

Ich leugne nicht, daß ein unheimlich Sauſen
Für Dich im Seelengrunde mich durchweht,
Wenn dort vor Mortimer ganz ohne Grauſen
Die Fürſtin Albions Mordplane ſä't.
Nie Solches war in ihres Herzens Klauſen, —
Mißhandelt haſt du die Eliſabeth, —
Denn auch der Dichter ſoll mit ſchönſtem Singen
Nicht Seelen ſchuldlos in Verachtung bringen.

Der Dichter iſt ein Sohn der Weltgeſchichte,
Als ihren Spiegel ſtellt er treu ſich dar,
Wie Shakſpeare's Genius im hellen Lichte
Der Nationen friſches Abbild war.
Ein Sänger ſoll nicht üben Weltgerichte,
Wenn nicht die Thaten vor dem Auge klar;
Verhülltes darf zum Dienſt der Melodieen
Er nicht in dunkle Todeskreiſe ziehen. —

Du änderſt die Perſonen! Doch nicht ändern
Soll man der Seelen ächten Grundgehalt,
Nicht überbieten, was in Meer und Ländern
Als Lebensbild an uns vorüberwallt; —
Ein Geiſt, auch bei viel wechſelnden Gewändern,
Behält doch unverrücklich die Geſtalt!
Drum ſoll man, wie ſie ſind, die Seelen laſſen,
Und nicht in fremde Geiſterformen faſſen.

Kein Wahn iſt's, wenn bei deinen Glanzgeſtalten
Ein Zweifel jezuweilen uns beſchleicht:
Ob Du mit deinen ſchaffenden Gewalten
Die Lebenswahrheit ohne Fehl erreicht? —
Mit ſolchen Kräften rieſenhaft zu ſchalten
Und Herrliches zu ſpenden, war Dir leicht;
Doch gilt es, auch dem kleinſten Schöpferiſchen
Das Urgepräg nicht leichthin zu verwiſchen.

Ein Schmetterling, im Frühlingstage fliegend,
Iſt lieblich doch, wenn er auch weiß erſcheint,
Und dann, auf heit'rem Roſenflor ſich wiegend,
Naturſchnee mit dem Purpurglanz vereint,
Ja, ſchöner, als wenn Gottes Ordnung biegend,
Ein Mann verſchönern ihn zu ſollen meint,
Daß er das ſchmucklos und natürlich-Holde
Galvaniſch uns mit einem Schlag vergolde.

Begeiſterung, die feurige, ſie ſchadet,
Wenn wir nicht ſinnvoll wachen, der Natur,
Wenn ſie das Hehre nur zu Gaſte ladet,
Und überfliegt des Niedern zarte Spur.
Das keuſche Veilchen wird vom Thau gebadet
Und angeblickt vom ſonnigen Azur
So gut, als Regen auf die Ceder ſinket
Und Abendroth das Wetterhorn umblinket. — —

Was iſt es nun, du früh' Hinweggeſchwund'ner!
Beleidigt Dich der Wahrheit freier Klang?
Du längſt vom niedern Erdenſtaub Entbund'ner,
Entehrt Dich ein herzfreundlicher Geſang? —
Nein, du nicht mehr von enger Zeit Umwund'ner,
Du, deſſen Geiſt in weite Höh'n ſich ſchwang,
Du weißt: auch Tadel will die Geiſter ehren,
Und wer aus Gott, läßt Gottes Wort ſich lehren!

Du biſt es werth, geprüft zu ſeyn mit Maßen,
Die über's Weltgerede ſich erhöh'n.
Nicht dort, wo modiſche Großſprecher ſaßen
Mit ihres Zunftgeiſts ärmlichem Getön', —
Auf einſam ernſten, kaum betret'nen Straßen
Gewannſt du deine Spenden, hehr und ſchön,
Ein Skalde, dem das Große groß geblieben,
Ein Geiſt, vertraut mit Ahnen und mit Lieben.

Ich mag ſie nicht, die fern vom Gleichgewichte,
Hinfahren mit dem Strome der Parthei'n! —
Den Einen ſollſt verfallen dem Gerichte,
Den Andern du kanoniſiret ſeyn.
Die Einen wähnen dich fern allem Lichte,
Den Andern biſt du lauter Sonnenſchein;
Die Einen ſchütten 's Kind aus mit dem Bade, —
Die Andern trinken's mit hinein gerade!

Befang'ne Seelen ſind am ſchnellſten fertig,
Den armen *Cult des Genius* zu erhöh'n;
Sie ſtellen ſich gleich wild und widerwärtig,
Wenn man nicht *Alles lobt* als gut und ſchön.
So wüthete vor Alters ungeberdig
In Epheſus das heidniſche Getön;
Zwo Stunden lang ſchrie'n Herren ſammt den Dienern:
„Groß iſt Diana bei den Epheſinern!“

Ich haſſe dieſen Wahn! — Denn Alles prüfen
Gebeut uns Gottes zwiefach ſchneidig Wort;
Wenn Sünder hundertmal noch Größ'res ſchüfen:
Sein Zeugniß währt allein doch ewig fort!
Wo bleibt in allen Höh'n, in allen Tiefen
Verhüllt vor Seinem Geiſt ein Menſch, ein Ort? —
Mit dieſer Wage ſtrebt' ich Dich zu wägen,
Und darum ruf' ich herzlich Dir entgegen:

Du bleibeſt werth, ein Liebling uns zu heißen! —
Wie manchen Jüngling, wenn er ſinken wollt',
Hat mächtigwarnend, ernſt und ohne Gleißen
Dein Geiſt im tiefen Herzen angegrollt!
Vor Vielen, die den Zügel wollten reißen,
Hat feierlich dein Auge ſich gerollt,
Und Flammen loderten aus deinen Mienen:
„Nur Die gedeih'n, die dem Geſetze dienen!“ —

Du, der auf einem Flügelroß geritten,
Wie's keiner von den Jüngeren beſtieg, —
Du, der in weitem Aether hingeglitten
Und ſich erſungen mehr als Fürſtenſieg:
Die milde Ordnung bürgerlicher Sitten
Erwählteſt Du vor jedem blut'gen Krieg,
Und prieſeſt als der Fürſten beſte Güter
Des Volkes Treu', die Liebe der Gemüther.

Wie ſorgſam zogeſt du der Freiheit Gränzen,
Verwahrt vor eitlem Demagogenſchein!
„Wer innen ſich nicht kann vor Gott ergänzen,
Der iſt nicht werth, ein freier Mann zu ſeyn!
Nie wird ein Freiheitsbild holdſelig glänzen,
Wenn Völker ſich empöreriſch befrei'n!“ —
Durch ſolches Zeugniß halfſt Du uns befreien,
Und doch den Grund der Fürſtenthrone weihen. —

„Freiheit! o Freiheit!“ — Hören wir nicht tönen
Den heil'gen Liſpel noch aus deiner Gruft,
Womit der Mann des Hohen und des Schönen
Uns liebevoll zu ihrer Fahne ruft?
Soll dieß verhallen vor Teutona's Söhnen?
Soll uns verweh'n ſolch ſüßer Lebensduft? —
Nein! ob auch Erde dich und Blumen decken:
Dein Zeugniß wird noch tauſend Geiſter wecken!

Wenn ich an deinem Bild vorübergehe,
Wie du herabſiehſt mit geſenktem Haupt, —
Wenn ich die prächt'ge Stirne dämmern ſehe,
So feierlich vom Lorbeerkranz umlaubt,
Die edle Stirn, darauf das ernſte Wehe
Sich miſcht mit Ahnung, die an Ew'ges glaubt:
Dann grüß' ich Dich, und fühle deine Fülle,
Die doch nicht ganz geſprenget ihre Hülle.

Bezaubert hat Voltaire im Frevelſpiele
Einſt alle Geiſter in dem Frankenreich, —
Drob kamen ſie zum blut'gen Mörderziele,
Und tauſend Häupter ſanken ſchreckensbleich. —
Um Schiller ſteh'n in Deutſchland gleich ſo Viele,
Doch führt Er ſie zu keinem Todesſtreich, —
Er bauet ihnen nur die gold'ne Brücke,
Emporzuſtieh'n zum höhern Himmelsglücke.

Was Du gefunden, haſt du uns gegeben,
Und liebevoll bezeugt, was du geahnt;
Für deutſche Hochgeſinnung hat dein Leben,
Dein Singen einen Siegespfad gebahnt,
Uns an der ew'gen Elemente Weben,
An göttlich-tiefen Geiſtesgrund gemahnt, —
Und der dich drein als Palme wollte pflanzen,
Er zählt Dich ehrenvoll zum großen Ganzen.

Schlaf' wohl! — Dein Antlitz iſt ſchon lang verblichen,
Seit in die Welt ſein blaues Auge ſah;
Viel Königreiche, Fürſten ſind entwichen, —
Du ſteheſt hold als unſer Schiller da!
Und wenn Jahrhunderte vorbeigeſtrichen,
Bleibt noch dein Lied uns liebemahnend nah; —
Denn wer wie Du um Geiſter konnte werben,
Kann im Gedächtniß eines Volks nicht ſterben.

Schlaf' ſüß, du Mann mit frühverſtummter Laute!
Wer früh ſo Viel gab, ſchweigt frühzeitig auch;
Wem aber Gott ſo Köſtliches vertraute,
Deß Bild vergißt man nicht nach Menſchenbrauch.
Du, der am Thurme der Aeonen baute,
Wehſt immerdar uns an mit friſchem Hauch,
Ein Herold, der auf goldnen Alpen-Stufen
Aus Mitternacht uns muß zum Aufgang rufen! —

2. Napoleons Begräbniß.

(Dezember 1840.)

Schönes Hühnchen*) mit geſchwärzten Flügeln!
Was doch führeſt du zu Winterzeiten
Von Atlantis nebelgrauen Hügeln
In des tiefen Occidentes Weiten?
Schwach ſind deine Flügel; doch ſie tragen
Mittenhin durch Lober und durch Tadler
Einen Ueberreſt aus großen Tagen:
Frankreichs todten, kaiſerlichen Adler!

---

*) Die Fregatte belle poule, d. h. ſchönes Huhn, führte den Leichnam Napoleons von St. Helena nach Frankreich. — Das Schiff war ſchwarz angeſtrichen.

Einen bringſt du, der ſchon zwanzig Jahre
Schlummernd lag in tiefem Inſelſchooße;
Einen Schreck der Fürſten und der Zaare,
Eingewiegt vom Oceansgetoſe;
Einen, deſſen Blitz' aus mächt'ger Wolke
Oft die ſtrahlenreichſten Kronen trafen;
Dieſen führeſt du zurück zum Volke
Seiner Wahl. — Er ſoll bei Franken ſchlafen.

Und obwohl nur Aſchentrümmer nahen,
Und obgleich ein Huhn den Adler bringet,
Eilet doch den Todten zu empfahen,
Was in Gallien die Flügel ſchwinget:
Denn ſie haben ihren Helden wieder,
Dem einſt huldigten Europa's Zungen,
Jenen Adler, deſſen Sturmgefieder
Sie zum Gipfel ihres Ruhms geſchwungen!

Darum flammt den grauen Reichsmarſchällen
Alte Glut durch ihre Angeſichter, —
Denn auch todt noch kann Er ſie erhellen
Mit dem Glanze ſeiner Ruhmeslichter;
Darum ſind Miniſter auf den Beinen
Und der Städter auf bebenden Füßen, —
Ja, der Bürgerkönig muß erſcheinen,
Den vermorſchten Kaiſer zu begrüßen.

Selbſt der Schnee mit ſeiner Winterſchärfe
Kann der Franken Feuerflug nicht zwingen,
Daß nicht lodre jede Mannesnerve,
Huldigung dem Ruhme darzubringen.
Die im Leben zürnend oft ihn ſchalten,
Richten ſich nunmehr, o Zeit, du karge!
Wieder mit Begeiſterungsgewalten
Stolz empor am ſtillen Kaiſerſarge! —

Schaut, die Ihr den Ocean durchfloget,
Wie mit prachtvoll ſchimmernden Cohorten
Legion an Legionen woget
Mit dem Volksmeer durch Triumphespforten!
Schaut der Architrave blanke Fronten
Mit Heroenbildern, Generalen,
Die ſich einſt im Kaiſerſtrahle ſonnten: —
Alle wollen Eines Ruhm nur mahlen!

Ernſt im Klang gewalt'ger Trauertöne
Schreiten narbenvolle Veteranen,
Gleich als zögen noch die Schlachtenſöhne
Her von Wagrams lorbeerreichen Bahnen. —
Von den Hügeln Schlachtgeſchütze ſchmettern,
Während, in ſechsfachen Sarg geleget,
Sich der Fürſt von hundert Kriegeswettern
Schweigſam zu dem Todesdom beweget.

Horch: „der Kaiſer!“ ruft's durch Trauerhallen; —
Alles ſteht mit feierlichem Schweigen,
Alles eilt, vor'm Haupte, das gefallen,
Stumm und ehrfurchtsvoll das Haupt zu neigen;
Alles wiederholt in ſtolzer Rührung
Jenen Anſtand kaiſerlicher Sitten,
Wie der Imperator ſonſt zur Führung
Leuchtender Phalangen hergeſchritten.

Auf die Kniee fallen Invaliden,
Einſt bei Auſterlitz durch's Knie geſchoſſen. —
Sind Ihm doch im Kriege wie im Frieden
Viel Begeiſtrungsthränen zugefloſſen!
Hat Ihn doch, wenn Er zu Batterieen
Seine Schaar im Donner vorgeführet,
Auch aus Lippen, die nach Tod geſchrieen,
Noch ein Gruß, ein Siegesruf gerühret!

Hat Er doch vom Staub emporgezogen,
Was im Staube ſonſt verſchollen wäre.
Und aus Revolutioneswogen
Heldenkraft erhöht und Mannesehre!
Hat Er doch im Sturm der Schlachtenwetter
Feſt geblickt von ſeinen Thronesſtufen.
Und aus Wirbeln hingewelkter Blätter
Ordnung und Geſetz hervorgerufen.

Darum iſt es rührend, Ihn zu ſchauen,
Der mit eines Löwen Mordgewalten
Zwar ſein Vaterland in ſcharfen Klauen,
Aber auch an heißer Bruſt gehalten.
Rührend iſt's, Ihn wiederum zu grüßen,
Der auf ſeines Eilands öden Spitzen
Mit dem Gruß ſein Auge wollte ſchließen:
„Frankreich möge meinen Leib beſitzen!“ —

Deinen Geiſt behielt es, ſtolz und blutig!
Drachenzähne lernteſt Du's ja ſtreuen;
Drum warum nicht ſtolz und todesmuthig
Sollt' es auch des Leibes ſich erfreuen? —
O ſie wiſſen's wohl, zu welcher Habe
Sie durch deine Kraft emporgeſtiegen;
Darum holen ſie Dich aus dem Grabe,
Denn ſie wollen nicht darniederliegen! —

Iſt es nun der Wetterſtürme Schwanken,
Gilt's den Blitzſtrahl ſelbſtiſcher Erhebung
Gilt's tyranniſche Gewaltsgedanken,
Die zerſtampfen innere Belebung;
Soll der Zeiten Alter ſeyn von Eiſen,
Zeigt ein Tamerlan die rechte Sitte:
Ja, dann mög' ein Königsherold weiſen
Dich in aller Pantheonen Mitte!

Aber ſoll nicht von des Schreckhorns Fluhen
Ewigdonnernd die Lawine ſtürzen, —
Soll der Frühling hold im Thale ruhen
Und den Fels mit Silbertropfen würzen, —
Bleibt die Liebe Königin der Welten,
Und die Pflugſchar beſſer als der Säbel:
O dann kann nur als Gewitter gelten
Deiner Herrſchaft blutigrother Nebel! —

Gottes Himmelbläue ſteht noch droben,
Die getroſt des Hochgewitters ſpottet,
Und der Friedefürſt thront hocherhoben,
Wenn im Thal ſich Krieg zuſammenrottet.
Darum muß der höchſte Held verſinken,
Der nicht Liebe trägt auf den Panieren;
Sein Titanenſchwert mag ſiegreich blinken:
Doch er kann die Palme nur verlieren!

Brenn' empor, du Fackel der Geſchichte!
Leucht' in's Angeſicht dem ſtillen Todten!
Sag' ihm ohne Furcht: „Im Flammenlichte
Haſt du deiner Mitwelt einſt geboten;
Du regierteſt einſt das Steuerruder
Deiner Brüder im Orkan der Zeiten; —
Aber wollteſt Du ſie auch als Bruder
Zu dem wahren Rettungsporte leiten?

Lodre ſcharf, du Feuer ew'ger Wahrheit,
Strahl' ob dieſem Todten hell im Aether!
Frag' ihn: „zeugteſt Du für Gottes Klarheit,
Oder wareſt Du ein Miſſethäter? — “
Haſt du je gedacht an deine Seele,
Wenn umſprühet dich die Kriegeswogen,
Und vor deinem ruhigen Befehle
Blutend ſich die Feldgeſchwader bogen?

Konnte lieblich Dich die Nacht einlullen,
Und dein Herz Gott kindlich fleh'n um Gnaden,
Wenn Du Menſchen rechneteſt für Nullen,
Wo die Mordgeſchoſſe ſich entladen? —
Hat es nie nach Frieden Dich gelüſtet,
Wenn Du nach des Feindes Niederlage
Alle Felder ringshin ſahſt verwüſtet,
Reitend auf des Todes Wetterſchlage?

Jene Thränen ehr' ich, die Du goßeſt,
Als du dich getrennt von deinem Heere,
Als den Führer küſſend du umſchloßeſt,
Eh' du wählteſt der Verbannung Schwere.
Aber haſt dein Frankreich du geliebet,
Als Ihr heimlich dort von Elba's Strande
Waffenleuchtend eure Schiffe triebet,
Neuen Tod zu bringen eurem Lande?

Fünf- und mehrfach war im Kriegestoſen
An dem Handgriff Dir das Schwert zerbrochen:
Als bei Eylau ohne Siegesroſen
Wund im Schnee dein halbes Heer gekrochen
Als bei Aſpern, wo dich Karl getroffen,
Halmgleich deine Küraſſiere ſanken, —
Als in Rußland fluchend, ohne Hoffen,
Tauſende den Kelch des Todes tranken;

Als auf Leipzigs rauchumwölkten Fluren
Alle Völker, gegen dich verbunden,
Flammend nach dem edeln Oelzweig fuhren,
Den du ihnen, ach ſo lang', entwunden; —
Als zuletzt auf einer kleinen Wieſe
Dich die Schreckensbotſchaft mußt' erreichen:
„Aus iſt's mit dem Kaiſer-Paradieſe,
Denn Paris fiel unter Feindesſtreichen!“ —

Du verſuchteſt es zum ſechsten Male,
Denn nur nehmen wollteſt Du, — nicht geben; —
Stets vertrauend deinem Feuerſtrahle,
Dachteſt du nur an dein eig'nes Leben;
Darum mußteſt du dein Maaß erfüllen
Und ein Hunderttauſend noch verderben,
Um nach letztem löwenhaftem Brüllen
Wie in einem Käfig abzuſterben.

Zu den Seinen ſpricht Gott aus der Höhe:
„Geht! mein Gnadenantlitz ſoll Euch führen;
Wenn Ihr ſechsmal ginget durch das Wehe,
Soll Euch doch das ſiebente nicht rühren!" —
Ja, ſo ſprach Jehovah zu den Seinen,
Die durch tiefe Demuth Ihn verſöhnten, —
Nicht zu Dir und all den ſtolzen Deinen,
Die Sein himmliſches Gericht verhöhnten! —

Waterloo! du Wort, das uns durchſchauert!
Wetterregenguß in ſtolze Flammen!
Sturmgewölk, darinnen Themis trauert,
Weil ſie einen Weltſtern muß verdammen!
Warſt du nicht des Todes dunkle Loſung
Wider Einen, der den Schwur gebrochen,
Ueber den zu rächender Verſtoßung
Ganz Europa ſeinen Bann geſprochen?

„Meinen Adler," ſprachſt Du, „wird nichts binden,
„Rauſchend ſeine Fittige zu lenken,
„Bis er ſich, im Bund mit allen Winden,
„Ueber Notre Dame wird niederſenken!" —
Ja, er that's! doch ſollteſt du nicht kommen,
Deinen todten Lenz nicht wiederholen,
Denn dein Siegesſtrom war hingeſchwommen, —
Aus die Glut; — Du ſtandſt auf todten Kohlen!

Aus war's in Fontainebleau — geendet
Jenes Völkertrauerſpiel voll Blutes; —
Aber Du haſt räuberiſch gewendet
Dich zum Kampfſpiel, gottverlaſſ'nen Muthes.
Schonend hatte Dich die Welt gerichtet,
Kriegesmüde gaben's zu die Deinen;
Wo das Mitleid ſolchen Kampf geſchlichtet,
Durfteſt Du nicht drohend mehr erſcheinen!“ —

Büßen galt's in jenen Friedensſtunden,
Dir vor'm Tribunal des Höchſten ſagen,
Wie viel Myriaden Todeswunden
Du als Einer Tauſenden geſchlagen. —
Gilt ein Leben mehr als hundert Sonnen,
O ſo mahnten Dich viel Würgeſcenen:
„Ende beſſer, als du einſt begonnen!
Wäg' unſchuldig Blut nun auf mit Thränen!“

Doch als Du zum zweiten Mal erſchienen,
War die Oriflamme dir zerſchnitten,
Und es zuckten durch die Kaiſermienen
Dunkle Züge korſiſcher Banditen.
Furchtbar klaſſiſch biſt du anzuſchauen,
Wie dein Roß ſich unter dir gebäumet,
Als der letzten Niederlage Grauen
Meergleich mit Getrümmer dich umſchäumet!

Schauriger Moment, als auf der Spitze
Letzten Angriffs donnernd aus den Wäldern,
Gottgeſandt mit dem Entſcheidungsblitze,
Blücher niederſtieg zu jenen Feldern!
Grauſer Schiffbruch, da, von Gott verſtöret,
Selbſt die Gard' im ſchärfſten Wetterzuge
Plötzlich nun das Fluchtgeſchrei gehöret,
Und das letzte Brett ging aus der Fuge!

Nicht ein Helden-Abſchied war dein Scheiden:
Im Ruin haſt Frankreich du gelaſſen;
Wer war damals ärmer von Euch beiden:
War'ſt Du's, oder deine Völkermaſſen? —
Abgeworfen hat das Roß den Reiter,
Der es blutig bis zum Sturz geritten;
Hinkend und verſchüchtert rannt' es weiter, —
Aber Du biſt tödtlich ausgeglitten! —

Immer ſchauen auf dem Inſelſtrande
Mit verſchlung'nen Armen wir dich ſtehen,
Wie du ferne hauchſt in weite Lande
Deiner Seele rieſenhafte Wehen, —
Bald zum Kreuz auf dem Kremlin der Reußen,
Das bei Ponary noch ging verloren,
Bald zu der Victoria von Preußen,
Die noch prangt auf ſeiner Hauptſtadt Thoren.

Einſam ſchaun wir dort dein Auge funkeln,
Prachtgeſchwader in den Tod zu treiben,
Die der Tod in ſeinem Schloß, dem dunkeln,
Schon vor Jahren ſich mußt' einverleiben.
Ja, dort ſiehſt Du fern, als ein Gewitter,
Das die Länder blitzend möcht' umſauſen:
Doch in öde Wogen — ſey dir's bitter! —
Müſſen ſeine Donner niederbrauſen. —

Würdig war es, Dich dem Meer zu laſſen,
Deſſen Wellenſturm dein Geiſt geglichen,
Und in deſſen herzlostiefen Maſſen
Schon ſo manches edle Bild erblichen.
Dort auf jenen pfadlos dunklen Wogen
Dächte man an deine Rieſenſeele,
Die als Meerfluth durch die Welt gezogen,
Und vergäße lieber deine Fehle.

Wenn die Schiffe dann vorübergingen,
Waſſer von dem Eiland einzunehmen,
Senkten ſie erſt ihre Segelſchwingen
Vor erloſch'nen Feuerdiademen;
Und im Weltmeer würd' ein Denkmal ragen,
Hochberühmt bei aller Völker Schiffen,
Das kaum Einer ſäh' in fernſten Tagen,
Ohne daß Begeiſt'rung ihn ergriffen.

In der Ferne ſchliefeſt du erhaben,
Mächt'ger Kaiſer, wunderbares Weſen! —
Wehe Dir, daß ſie dich ausgegraben,
In der Nähe deinen Ruhm zu leſen!
Modehaft wird deine Todesklage
Nun durch miniſterielle Thoren;
Das iſt deine ſchwerſte Niederlage,
Der du ſonſt kaum eine Schlacht verloren! —

Helena war Todesbrautbett Deſſen,
Der Paris mit heißem Blut geliebet.
O daß Ihr, in Eitelkeit vermeſſen,
Ihn aus ſeinem Friedenslager triebet! —
Hatt' Er doch auf Erden keinen Frieden,
Nur im Grabe ward er ihm beſchieden! —
Kaiſer blieb Er auf dem Fels hienieden, —
Euer Dom macht Ihn zum Invaliden! —

Montholon! — O wär' es ganz gelichtet,
Was du zeugſt von Bonapart's Ende:
Daß Er ſterbend ſich emporgerichtet
Sich zu geben in des Mittlers Hände!
Wär' es wahr, daß ſeine Thräne rollte,
Wenn er in der heil'gen Schrift geleſen,
Und daß er mit Sterbelippen wollte
Durch den Lebenskönig nur geneſen! —

„Auf Gewalt nur haben wir geſtellet,“
Sprach Er, „unſres Weſens trübe Mächte;
„Doch mit Liebe hat allein erhellet
Seine Herrſchaft Jeſus, der Gerechte!
„Wir Erob'rer zwangen Menſchenſeelen,
„Unſer Schwert mit trunknem Blut zu färben;
„Aber Millionen würden's wählen,
„Heut für ihren Heiland frei zu ſterben!“ —

Höret's, wie die Heldenſchaft ſich endet,
Wenn ein Fünklein Gottes ſie durchdringet!
Unſer Glaubensaug', unabgewendet,
Schaut auf Einen nur, der Freiheit bringet. —
Schlaf' Napoleon, ſchlaf' unverdammet!
Nicht durch Leichen, die dem Meer entnommen,
Nein, durch Ihn, deß Leben ewig flammet,
Muß auch Gallien zur Ruhe kommen!

3. An Schelling.

(München d. 8. Dec. 1840.)

1.

Du nennſt's nicht ein verwegenes Beginnen,
Wenn ich, vertrauend auf der Freiheit Sitte,
Den großen Denker ohne Zagen bitte:
„Laß endlich deiner Forſchung Schatz von hinnen!

„Laß nach Decennien Dir abgewinnen,
Was leiſe ruht in deines Pultes Mitte,
Feſt eingehegt mit academ'ſchem Kitte;
Gib freie Flügel deinem freien Sinnen!" —

Hinfort gilt's nimmer menſchliche Syſteme,
Die wechſelnd ſich gleich Wellen weiter drängen,
Nein, daß man eine Thorenzunft verfehme,

Die ſich erhebt mit trunk'nen Siegesklängen,
Dem König aller Tiefen, Höh'n und Längen
Herabzureißen ſeine Diademe.

2.

Du aber haſt, nach ernſterkauften Jahren,
Den wunderbaren Flammenſtrahl von oben
Mit menſchlichem Erkennungslicht verwoben,
Und ſtehſt erleuchtet auf dem Offenbaren, —

Auf jenem hehren, friedlich-heitern Wahren,
Das vom Geſicht den Schleier frei geſchoben,
Und das, unüberfliegbar hoch erhoben,
Der Glaube ſtets als ſeinen Gott erfahren.

Hier ſteht die Kirche; hier hat ſie geſtanden,
Eh' ihre Kinder höhnten ihr Geloben;
Hier wird ſie ſteh'n, ein Leuchtthurm allen Landen.

Wie lieblich iſt's, wenn frei von Babels Banden
Philoſophie Dem huldiget, der droben
Bei'm Vater ſaß, eh' wir ein Lallen fanden!

3.

Er, unſer Logos, führte dich durch Pforten,
Dazu Er Wenigen die Schlüſſel nennet,
Zum ſtillen Eden, das die Welt nicht kennet,
Zu ewigfeierlichen Geiſtes-Orten.

Hier ſind die Blüthen, welche nie verdorrten!
Hier, wo die rechte Sommerſonne brennet,
Erſchauen wir, wenn wir weitum gerennet,
Allein die Lebensfrucht in tauſend Sorten.

Drum, weil Du ſtehſt in glaubiger Verbindung
Mit jenem Wort, dadurch die Sphären tagen,
Kannſt du den Kampf, den großen, fröhlich wagen.

Die Meiſten herrſchen jetzo durch Erblindung;
Wer ſehend ward, kann bald mit freier Windung
Viel tauſend Blinde ſiegreich niederſchlagen.

4.

Die Kirche ruft Dir: Schlage meine Spötter
Mit dem Gedankenſchwert, geſtählt vom Glauben!
Jetzt will ich, jetzt den Siegsſtreich dir erlauben
Zum Siegesruhm des Gottes aller Götter!

Nicht immer redet Er in Sturm und Wetter;
Den Geiern läßt durch Schützen Er die Tauben,
Durch Lenze Wintern Er die Beute rauben; —
Gedank' und Glaube ſind der Kirche Retter.

Des Schweigens iſt genug in engen Schranken!
Bezwinge friſch, was Gott zum Trotze plaudert,
Daß Tauſenden davor erbangt und ſchaudert!

Entlaſſe frei, wo feig mit irrem Wanken
Ein Theil nichts weiß, ein Theil armſelig zaudert,
Dein klares Meer mit herrſchenden Gedanken!

5.

Dein Vaterland ruft Dir! — Du willſt ja deſſen,
Worin Du wuchſeſt als in Deinem Grunde,
Worin Du ſchöpfteſt erſter Weisheit Kunde,
In Liebe denken, ſeiner nie vergeſſen.

Gib ihm zurück, was Dir es zugemeſſen:
Ideenbalſam auf die Kirchenwunde,
Als großen Zins aus Deinem großen Pfunde, —
Wirf Lebensflammen in die Feuereſſen!

Kein ſchön'res Alter wirſt Du Dir bereiten,
Nicht freundlicher vergüten lange Trennung
Von Brüdern, die nach Dir die Arme breiten.

Dein Zeugniß ſoll uns Dir in Erdenzeiten
Vereinigen zu liebendſter Erkennung,
Und nie verweh'n im Chor der Ewigkeiten!

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Züge aus dem Leben des William Grimſhaw, geweſenen Predigers des Evangeliums zu Haworth in England. Von Dr. G. H. Schubert, Geh. Hofrath und Profeſſor in München 1

Poetiſche Mittheilungen von Friedr. Rotter.

I. Gedichte aus fremden Sprachen. 1) Aus dem Spaniſchen. Gottes Verband mit der Seele. Von Francisco Aldana 23

Der Sterbende an Gott. Von Calderon de la Barca 31

Das Gewitter. Von Mora. 35

2) Aus dem Italieniſchen. Pfingſtgeſang. Von Manzoni. (Aus deſſen größerem Gedichte: **La Pente coste.**) 37

Die letzten Dinge. Von Petrarca. 40

3) Aus dem Franzöſiſchen. Geſang der Waldenſer. 45

Der Weſten. Von A. von Lamartine . . . 46

4) Aus dem Engliſchen. Der Tempel. Von Lord Byron. 48

Seite

II. Nachbildungen. 1) Nach Jakob Böhme.

Der unleihbare Schlüſſel 50
Der Allgegenwärtige 51
Stufen der Erkenntniß 51

2) Nach dem heiligen Auguſtinus.

Gott und das Ich 52
Was biſt Du für mich? 55
Finden im Nichtfinden 56
Das ängſtliche Harren der Kreatur. Vom Herausgeber 59

Gedichte. Von Dr. Heinrich Puchta, Profeſſor in Speier.

Adventslied 123
Weihnachtslied 126
Epiphanias 128
Gründonnerstag 131

Lateiniſche Hymnen.

1. Aeterne rerum conditor. Ambroſius. 134
2. Veni redemtor gentium. Ambroſius 136
3. A solis ortus cardine. Coelius Sedulius . . . 137
4. Vexilla regis prodeunt. Venantius Fortunatus 138
5. Crux fidelis. Venantius Fortunatus 139
6. Ad coenam agni providi 142
Ueber die Lehre von der Gleichheit der Menſchen. Von Profeſſor Dr. Lange in Zürich . . . 143

Gedichte von Wilhelm Meinhold.

I. Zum neuen Jahre 151
II. Die Verläumdung des heiligen Athanaſius auf dem Concilium zu Tyrus. Ein Gegenſtück zum Abt Eugenius 153
Hinauf und herab. Eine Erzählung aus der Zeit Ludwigs XIV. Mitgetheilt von Dr. Chr. G. Barth 160

Seite

Gedichte von Dr. Ernſt Moritz Arndt, Profeſſor in Bonn.

An Frau S., als ſie ihr jüngſtes Söhnlein ins Grab legten 187
Sankt Florentius Mantel 189
Waldluſt 190
Geſpräch mit meinem Stern 101
Geiſtesmahnung 192
Allein 193
Senkung und Hebung 195

Gedichte von Dr. Eduard Eyth.

Jüngling und Jungfrau.

I. Des Jünglings Wanderung. 197
II. Lied einer Jungfrau 200
Anthropolith 202
Hochzeitreiſe 203
Bilder ohne Rahmen. Von einer Unbekannten . . 208

Gedichte von Dr. J. L. W. A. Hopfenſack, Profeſſor in Cleve.

1. Der Oelberg 215
2. Wachet und betet! 216
3. Jſts möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir . . 217
4. Jeſus wird gefangen genommen 219
5. Jeſus vor dem Hohenprieſter 220
6. Petrus verläugnet den Herrn 222
7. Das Ende des Judas 223
8. Jeſu Schweigen vor Gericht. 224
9. Jeſu vor Herodes 225
10. Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt! 226
11. Die Wahl 227
12. Seht welch ein Menſch! 228

Seite
13. Das Urtheil des Pilatus 230
14. Simon von Cyrene 231
15. Die Klageweiber 232
16. Jeſus von Nazareth, der Juden König . . . 233
17. Die Kleidertheilung 234
18. Vater, vergieb ihnen ꝛc. 235
19. Die Begnadigung des Schächers 236
20. Das Vermächtniß 237
21. Eli, Eli, lama aſabthani! 237
22. Mich dürſtet 240
23. Es iſt vollbracht! 241
24. Jeſu letzte Worte 242
25. Die Wunder beim Tode Jeſu 243
26. Die Zeichen des Todes Jeſu 244
27. Jeſu Grablegung 245
28. Chriſti Verdammung und Kreuzigung 247
29. Jeſu Tod, Begräbniß und Abſteigen zur Hölle . 248
Die erſten Kleider 250
Die Sündfluth 252
Der Regenbogen 253
Die Reinigung des Tempels. Von Julius Krais 255
Haſt du mich lieb? Von E. Fink, Pfarrer in Leutesheim 256
Rabbiniſche Legenden von Wagner von Laufenburg . . . . 258—264

Gedichte vom Herausgeber.

1. An Schiller 265
2. Napoleons Begräbniß. (Dezember 1840.) . 299
3. An Schelling 313

Christoterpe.

Ein Taſchenbuch

für

chriſtliche Leſer

auf das Jahr 1839.

Herausgegeben,
in Verbindung mit Andern,
von

Albert Knapp.

Mit Kupfern.

Tübingen,
C. F. Oſiander.

Druck der C. F. Oſiander'ſchen Buchdruckerei.

Zueignung.

Wie ſieben Arm' am goldnen Leuchter waren,
Der ſtill in Deinem Heiligthum gebrannt:
Nimm dieſe ſieben Büchlein, HErr, zur Hand,
Dein ew'ges Leuchten drin zu offenbaren!

Wie ſieben Tage Dich den Engelſchaaren
Und dieſer Welt als Schöpfungsgott genannt:
So laß in dieſem ſiebenten Verband
Dich als den treuen Schöpfer noch erfahren!

Und wie die ſieben Geiſter, welche dort
Um Chriſti Strahlenhaupt fortſchaffend brennen,
Stets durch die Weltenräume wirken fort:

So laß, wenn Andre nach dem Ird'ſchen rennen,
Auch hier im Kleinen unſre Zeit erkennen:
Du lebeſt noch in uns durch Geiſt und Wort!

Vorwort.

Die tiefgehende Abhandlung über die verſchiedenartigen Schickſale der alten Gottesſtadt Jeruſalem, welche mein theurer Freund Hoffmann hier mit großem Aufwande von Fleiß und Gelehrſamkeit den chriſtlichen Leſern darbietet, hat bei ihrer unvermeidlichen, und doch möglichſt beſchränkten Ausdehnung mehreren anderen Beiträgen den Raum verſtellt. Die verehrten Einſender der letzteren mögen ſich nun bis über's Jahr gedulden, und der Hoffnung leben, daß dieſes Büchlein das künftige Mal mit noch größerem Fleiß ausgeſtattet werden ſoll, als es, namentlich mir bei vielen anderweitigen Amtsarbeiten, für dießmal möglich geweſen iſt. Uebrigens werden die Leſer einen bedeutenden Theil der heurigen Gaben zu würdigen wiſſen, und hierunter namentlich der ſchönen Monographie über die fromme Johanna Grey, wie mehreren Gedichten des in Straßburg wirkenden Britten, Forſyth Major, alle Gerechtigkeit widerfahren laſſen, Letzterem vielleicht mit dem freundlichen Beiſatze, daß Er, der Tiefſühlende, ſich in der Form noch etwas nachnehmen möge, damit ſeine hochherzigen Gedanken ganz klar und entwölkt daſtehen.

Die Chriſtoterpe iſt nach weltlichem Maaßſtabe „eins der Geringſten unter den Tauſenden in Juda“, und will ſich mit den glänzenden Leiſtungen anderer poetiſchen Werke dieſer Gattung nicht gerne vergleichen, weil es einestheils hier vornämlich auf den Gehalt, nicht auf die Form abgeſehen iſt, und weil den Verfaſſern dieſes Büchleins andrerſeits in ihren Aemtern zu viel obliegt, als daß ſie ihre Beiträge für etwas Andres, denn für Erzeugniſſe einzelner Ruheſtunden zu geben wüßten. Uebrigens iſt es wohl in chriſtlicher Beziehung ſehr gut, ein beſtimmtes Amt zu haben, weil nur aus der ernſten Mühe des Tagesberufs auch die rechte Leiſtung freierer Künſte entſpringt, wodurch wenigſtens ernſtere Gemüther ſich befriedigen laſſen.

Die chriſtliche Poeſie ſoll die Aloeblüthe des chriſtlichen Lebens ſeyn, nicht die Balſamine werkloſer Muße. — Aus der Treue des Lebens und Wirkens geht der rechte Gehalt eines Produkts hervor; das Uebrige, wenn es blos Form, ohne göttliches Leben, nur eitle Verfeinerung des menſchlichen Daſeyns iſt, findet auch ſeine Stelle zuletzt im Grabe und in der Vergeſſenheit. Und wir haben der hochpoetiſchen Naturen ohnehin ſo wenige, daß wir die Wahrheit mit ihren Segnungen für Tauſende auch in einem beſcheid'neren Gewande, ſowohl poetiſch als proſaiſch geben dürfen, ohne einer innerlich edeln, würdigen Leſerſchaft verluſtig zu geh'n.

Dieſes Taſchenbuch huldiget nicht der neueren Schule, in welcher die Form über Alles geſtellt wird. Der Geiſt macht lebendig, nicht die Form. Denn die Form iſt mit dem Buchſtaben unendlich verwandter, als mit dem Geiſte, der lebendig macht. Das Leben iſt kurz, und wenn wir auch bei Auffaſſung der edelſten Erſcheinungen die reife Traube in einem freundlichen Korbe, den geläuterten Wein in einem blinkenden Glaſe zu reichen bemühet ſind, ſo wird doch eben die Traube mehr werth bleiben als der Korb, und der

Wein lieblicher als das Glas. Man hat uns aber ſeit einem halben Jahrhundert ſchon manchen „Kretzer" in vergoldeten Kryſtallgläſern aufgetiſcht. —

Wir wollen Jeſu Chriſto dienen, und zwar nach dem Maaßſtabe Seines einfachen, unvergänglichen Wortes, um denjenigen Seelen, welche Ihn im Blick auf die Ewigkeit lieben, je und je einige arme, aber herzlichgemeinte Gaben zur Erbauung in Seiner Wahrheit und Gnade darzubieten. Dabei ſoll's denn auch fernerhin ſein Verbleiben haben, ſo lange unſer Athem aus und eingeht, und wir unterzeichnen demnach den lieblichen Spruch von Novalis:

Wenn ich Ihn nur habe,
Laſſ' ich Alles gern,
Folg' an meinem Wanderſtabe
Treugeſinnt nur meinem Herrn,
Laſſe ſtill die Andern
Breite, lichte, volle Straßen wandern.

Er ſegne uns und all unſre geliebte Leſer hienieden, und fördere unſre Schritte himmelan!

Der Herausgeber.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Vorwort v

Jeruſalem. Ein Bruchſtück aus der heiligen Geographie. Von **Wilhelm Hoffmann**, Diakonus zu Winnenden.

Vorbemerkungen 1
I. Rückblick auf die Geſchichte Jeruſalems vor ihrer Zerſtörung durch die Römer . . 2
II. Geſchichte Jeruſalems von ihrer Zerſtörung durch die Römer bis zu den Kreuzzügen 52
III. Jeruſalem in den Kreuzzügen 158

Gedichte von **C. F. Major**, V. D. M. in Straßburg.

I. Töne aus der Vergangenheit.

1. Die Erſcheinung 231
2. Das Lied der Engel 232
3. Das Lied der Nachtigall 235
4. Der Einſame 235
5. Der Stern; nach Byron 239
6. Der Tag 239
7. Heurika 240
8. Losreißung 242
9. Das Geheimniß des Sterbens 243
10. Das Götzenbild 245
11. Die Einſamkeit 245
12. Das Wiederfinden 246
13. Der Weg in den Himmel 247
14. Der innere Gottesdienſt 249

II. Stimmen aus der Gegenwart.

1. Der Sabbath 251
2. Bundeslied 254
3. Das Knochenfeld 256

Seite
4. Luther auf dem Todtenbett 258
5. Der Tag des Herrn 264
6. Sehnſucht 265
7. Weihnachtsfeier 266
8. Jahresſchluß 267
9. Europa am Anfang des Jahres 1838 . 271
10. Bethlehem 274
11. Thabor 274
12. Gethſemane 275
13. Golgatha 276
14. Zur Charwoche. 1838. 276
Züge aus dem Leben der Lady Johanna Grey. Nach engl. Quellen entworfen von Ch. G. Barth 279

Gedichte von Julius Krais.

1. Am Erſcheinungsfeſte 324
2. Perpetua 331
3. Das lebendige Waſſer 336

Gedichte vom Herausgeber.

1. Der ſinkende Bruder 339
2. Karls des Großen Grab 341
3. Plinius auf dem Meere 345
4. Polyneſiſche Scenen.
   a) Rarotonga 347
   b) Tutuilla 351
6. Der verfehlte Sprung 354
7. Anhänglichkeit 356
8. Prinz Eugen von Savoyen 359
9. An den Mond 364
10. Nächtliches Erwachen 367
11. Lavaters Wunſch 367
12. Vaterliebe 369
13. Göttliches Ebenbild 371
14. Tauflieder 373
15. Auf M. Chriſtian Adam Dann, Stadtpfarrer zu St. Leonhard in Stuttgart 376
16. Ruf einer ſeligen Mutter an die Ihrigen 383

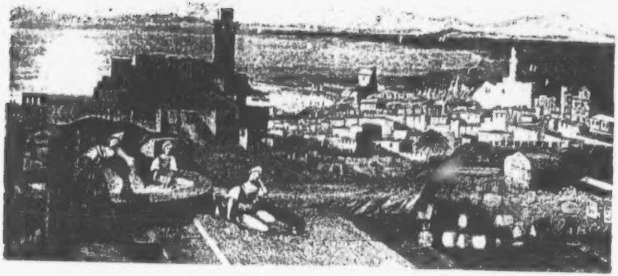

[illegible]

[illegible]

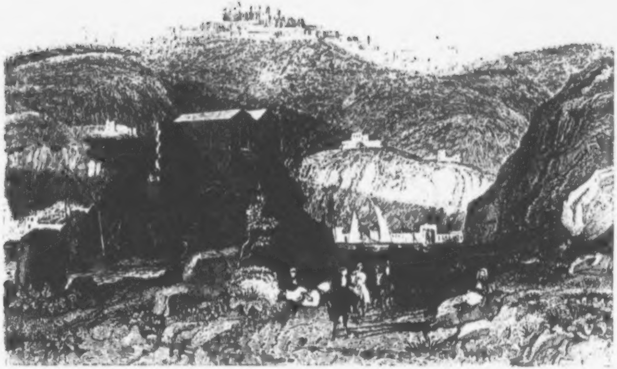

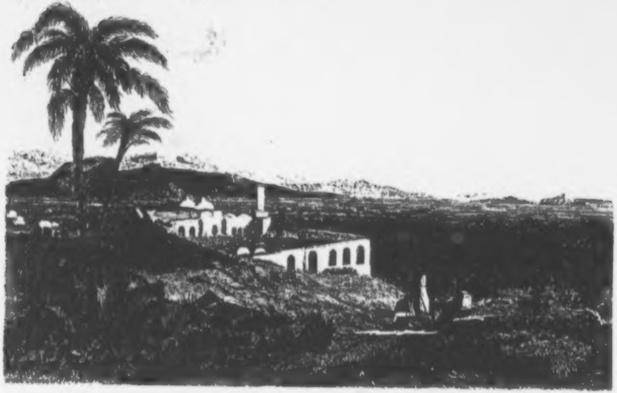

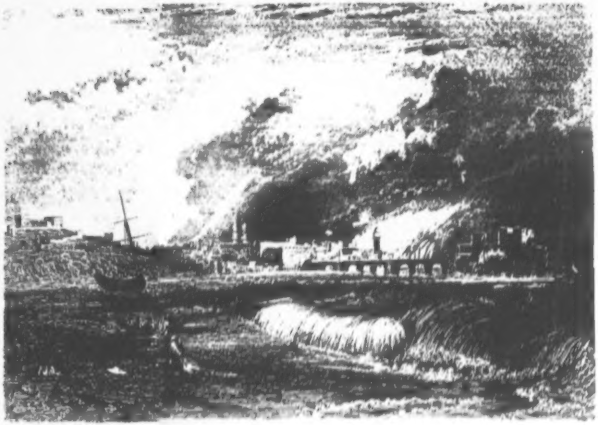

SIDON.

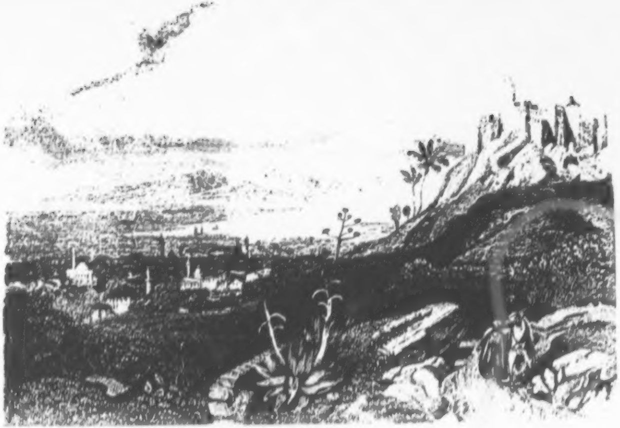

E

S
W
E
g
d
P
d
J
b
P
H
d
b
u

Jeruſalem.

in Bruchſtück aus der heiligen Geographie.

Von
Wilhelm Hoffmann,
Diakonus zu Winnenden.

Vorbemerkungen.

So oft bis an's Ende der Tage ein ernſter Betrachter der
iege und Werke Gottes ſeinen Blick über die Länder der
rde erheben und das reiche, auf dieſem Grunde aufgetra-
ne, Gemälde denkwürdiger Ereigniſſe und Geſtaltungen
rchlaufen wird, muß derſelbe am längſten haften an Einem
uncte, den nur die geheimnißvoll wunderbare Beleuchtung
es Ganzen aus ſeiner ſcheinbaren Unbedeutenheit hervorhebt.
n dem das Waſſerbecken des Mittelmeeres ehmals umzie-
enden Culturkranze nur ein kleines Blättchen, trat dieſer
unct, das gelobte Land, zwiſchen der majeſtätiſchen
ochgeſtalt des Libanon-Gebietes und der üppigen Fläche an
en Waſſerarmen des mächtigen Nilſtroms zurück. Es ver-
arg ſeine ſchönen Küſtenlandſchaften hinter dem ſandigen
ferſaum, welchen die von den Nilmündungen herziehende

Meerſtrömung bis auf den heutigen Tag immer breiter machte, ſeine edleren Kleinode aber hinter der einförmigen Kalkfels-Mauer, die vom Libanon aus weit gen Mittag, als Rand eines Hochlandes, bis in die Wüſte ſtreicht. Hinter derſelben, die nur auf rauhen Paßwegen zu erſteigen iſt, ruhen nämlich die heiligen Orte und unter ihnen der heiligſte: Jeruſalem. Nicht blos nach weltlicher Art die Hauptſtadt ihres Landes, ſondern die Stadt und das Haus Gottes, trug ſie in alter Zeit das Siegel der Erwählung, welches ihr der Herr ſelbſt aufgedrückt hatte, auf der königlichen Stirn. Hernach, als ſie den ewigen Eckſtein verworfen hatte, wurde ſie das ausgezeichnetſte Denkmal der wahrhaftigen und gerechten Gerichte Gottes. Jetzt liegt ſie eine Leiche da, und nur ein ſcharfes Gehör vermag ihr den leiſen, ſeufzenden Lebensathem noch abzuhorchen, deſſen Daſeyn ſie von dem bloßen Marmorbilde unterſcheidet.

Ihre „Trauergeſchichte" zu erzählen, muß ich erſt zurückſchauen in die Tage ihrer Jugend, um den Schlüſſel zur Deutung ihrer Schickſale zu holen.

I.

Rückblick auf die Geſchichte Jeruſalems vor ihrer Zerſtörung durch die Römer.

Wann im Dunkel der Vorzeit auf dem Berge Zion die Gründe zu der alten Stadt Jebus gelegt wurden, iſt unbekannt, daß es durch die Jebuſiter, einen heidniſchen Kanaaniter-Stamm, geſchehen, mehr als wahrſcheinlich. Vieles ſpricht gegen die verbreitete Annahme, ſie ſey ſchon frühe ein geheiligter Ort geweſen, indem daſelbſt „der Prieſter „Gottes des Höchſten, der König der Gerechtigkeit und des „Friedens“ und Vorbild des ewigen Hoheprieſters und Königs Chriſti (1 Moſ. 14, 18. Pſalm 110, 4. Hebr. 7, 2.) als Fürſt gewohnt habe, Melchiſedek der König von Salem, welchen die ſpäteren Juden für Eine Perſon hielten mit dem Erzvater Sem. Ein andres Salem lag im Thale des Jordan (Joh. 3, 23.), und es war zur Zeit des Hieronymus die Meinung der gelehrteſten Juden, daß daſelbſt noch Trümmer des uralten Königspalaſtes, worin Melchiſedek wohnte, übrig ſeyen. Man zeigte ſie dem frommen Kirchenvater und eifrigen Schriftforſcher — prachtvoll große Ruinen [1]). Aecht mochten ſie freilich nicht ſeyn.

Lag doch das Salem im Jordanthale gerade auf dem Wege Abrahams von „Hoba zur Linken von Damaſcus“ (1 Moſ. 14, 17.) gen Hebron, der am Fluſſe hinabführte. Entgegen kam ihm auf demſelben der König von Sodom, durch deſſen Land er ziehen mußte, wie der König von Salem. Es konnte leicht mehrere Orte eines Namens geben, der, „Friede“ oder „Sicherheit“ bedeutend, ſich ſo ſehr für eine wohl beſchützte Stadt eignete [2]). Jeruſalem, wenn ſie ſchon ſtand, blieb dem heimziehenden Abraham 5 Stunden ſeitwärts auf ihrem vom Thale aus ſchwer zugänglichen Berglande liegen, während das herrliche Thal Siddim „da nun das Salzmeer iſt“ dem Erzvater die nächſte und ſchönſte Straße bot, auf welcher er auch den befreiten Loth zurückzugeleiten hatte. Wie ſollte ferner der Name des Landes Moriah

---

1) Hieronymi opera ed. Vallarsii Vol. I. p. 446. (epist. ad Evangel.).

2) Relandi Palaestina p. 833.

(1 Moſ. 22, 2.), wohin der Herr dem Vater des Glaubens mit dem zum Opfer beſtimmten Sohne der Verheißung zu ziehen gebot und mit welchem die einſtimmige Ueberlieferung die Umgegend Jeruſalems bezeichnet glaubt, für dieſe auch dann noch gegolten haben, als ſchon im Angeſichte des Opferberges eine durch den königlichen Prieſter ſo ausgezeichnete Stadt mit einem ſo viel bedeutenden Namen lag? Und wer mag es endlich glauben, daß dem Manne, der in weiter Heidenwüſte allein ſtand mit ſeinem Herzensglauben an den lebendigen Gott, ein ſolcher Nachbar, wie Melchiſedek, unbekannt geblieben wäre? Denn Hebron lag nur wenige Meilen von Jeruſalem und die Begegnung zwiſchen beiden Männern auf dem Heimzuge des Erzvaters iſt im Sinne der heil. Schrift ſicher die erſte.

Eben ſo unbekannt, wie die Zeit und Art ihrer Gründung, iſt die Bedeutung des Namens der Stadt, wie er ſchon in dem Buche Joſua als bekannt vorausgeſetzt wird: Jeruſalem. Ob er einen „Sitz des Friedens“ oder nur „eine ſichere Burg“ bedeutet, oder ob eine fremde Wurzel dem Namen ſeinen Urſprung gegeben — ſind Fragen ohne ſichere Antwort. Nichtsbedeutend in jedem Falle ſind die Erklärungen vom Heiligthume der Solymer oder gar Salomo's, wie die Poſſen der Rabbinen, nach welchen Gott aus zwei verſchiedenen von Sem und Abraham geſchöpften Benennungen eine dritte zuſammengeſetzt hätte [1])

---

2) Witsii Miscellanea sacra. Amstelod. 1700. Vol. II. Exercitat. X. p. 243. Den rein morgenländiſchen Urſprung bezeugt der Ausſpruch des Ariſtoteles, der ihn einen ſehr eckigen (πάνυ σκολιόν) nennt. Eusebii praep. ev. IX. 5.

Merkwürdig genug gab der Herr Jeruſalem ſpät in die Hände ſeines Volkes. Erſt ſollte es reifer werden, um einer ſolchen Burg ſich nicht trotzig zu überheben, und der Stufe des geiſtlichen Alters ſich nähern, auf welcher es eines feſten Königsthrons und eines auf lange Zeiten gegründeten Tempels bedurfte. Zwar drangen die Iſraeliten unter Joſua bis an die Mauern von Jebus vor, aber ſie vermochten nicht, die Jebuſiter zu vertreiben (Joſ. 15, 63.). Erſt unter Kaleb gewann der Stamm Juda die Stadt, zündete ſie an und tödtete ihre Bewohner (Richt. 1, 8.). Doch ließen ſich die Judäer nicht daſelbſt nieder. Erſt als der Stamm Benjamin wieder ſie eroberte, ward ſie in dauernden Beſitz genommen (Richt. 1, 21.). Aber immer blieb noch die Burg auf Zion unerobert und es wohnten Angehörige der Stämme Juda und Benjamin zugleich mit den Heiden in der Ringmauer (Richt. 1, 21. 19, 11.). Dieß war ohne Zweifel die untere Stadt, nördlich zu Füßen des Berges Zion [1].

Als ſpäter David zu Hebron von ganz Iſrael zum Könige ausgerufen war, zog er vor die Jebuſiterſtadt, denn dieß ſcheint ſie nach und nach wieder geworden zu ſeyn. Sie lag wie ein Spott des Volkes Gottes mitten unter den Stämmen Iſraels. Er belagerte ſie. Höhnend ſtellten die Jebuſiter ihre Blinden und Lahmen auf die für unüberwindlich gehaltene Mauer und riefen herab: „Unſre Blinden und Krüppel reichen hin, dich abzutreiben" (2 Samuel. 5, 6.). Die untere Stadt war bald erſtürmt [2]. Zwiſchen der Burg und dem Heere lag wahrſcheinlich eine Thalſchlucht (das Käſemacherthal), worein eine Waſſerleitung ausgieng. Daher denn David ausrief: „wer die Jebuſiter ſchlägt, die „Waſſerleitung erreicht, die verhaßten Blinden und Lahmen trifft, der ſey mein Feldhauptmann!" (2 Sam. 5, 8. 1 Chron. 12, 6.). Joab, der Sohn Zeruja, gewann den Preis. Die Jebuſiter mußten die Stadt verlaſſen. Sie wurde reicher ausgebaut und Davids-Stadt benannt. Eine Mauer umſchloß jetzt die Ober- und Unterſtadt, und David wählte in ihr ſeinen Königsſitz, den er bis dahin zu Hebron gehabt[1]. Jetzt entſtand im Laufe ſeiner langen Herrſchaft der wichtigſte Ort Iſraels, Jeruſalem, wenigſtens wurde die äuſſere Grundlage fertig für das, was ſie einſt werden ſollte. Ein königlicher Palaſt erſtieg auf dem Berge Zion aus Cederngebälke vom Libanon. Die Lade des Bundes war unter ihrem Wanderzelte feierlich innerhalb der Mauern aufgeſtellt und die Pracht des Gottesdienſtes erhöhet worden. Wie konnte der König es ſich verſagen, ſeine Sehnſucht auszuſprechen, daß nicht ferner das Heiligſte in Iſrael unter den Teppichen bleiben, ſondern in einem majeſtätiſchen Tempelgebäude geborgen werden möchte? Aber der Herr verhieß nur, daß ſein Sohn, ein Friedensfürſt, nicht wie er ſelbſt, ein Kriegsmann, der kaum den Harniſch ablegte, ihm ein Haus bauen dürfe. Iſrael werde, ſo lautete das Wort des Herrn, den Wanderſtab und das Schwerdt niederlegen und „Ruhe genießen vor ſeinen Feinden" (2 Sam. 7, 10.). Während David Schätze für den zukünftigen Bau ſammelte, blühte ſeine Stadt lieblich heran. Wie oft mag er in den wenigen ſtillen Tagen ſeiner Herrſchaft, wenn der Waffenlärm ſchwieg, in den kühleren Abendſtunden von dem ebenen Dache ſeiner Burg mit trunkenem Auge hinausgeſchaut haben in den Umkreis, deſſen Puncte eben ſo viele Friedensgedanken Gottes über ihn und ſein Volk verkündigten! Gegen Mitternacht ſchweifte das Auge frei hin über die Dächer der untenliegenden Davidsſtadt und den wohl ſchon mit Häuſern bedeckten Hügel (Akra), nach Rama, der Heimath des geſegneten Samuel, der ihm einſt das Siegel ſeiner göttlichen Berufung in das Hirtenzelt gebracht, dem Thale Ajalon zu, wo Jeſua's Glaube heller als die Sonne geglänzt, gegen Bethel hin, wo Vater Jakob im himmliſchen Traumgeſichte geruht, und die duftende Ferne täuſchte dem Blick die ragenden Häupter des Gebirgs Ephraim vor, hinter denen die Segenslandſchaft ruhte, welche Joſephs Gebeine bewahrte. Blickte er rechts hinüber, ſo trat ihm die wohlbekannte himmelblaue Bergmauer im Oſten des Jordan, wie eine wagrechte Linie, bei deren Ziehung nur die Hand des Malers etwas gezittert [1]), wo nicht vor die Augen, doch vor die Seele, die Thalgründe, in denen Jakob gekämpft und geglaubt, weit hinten gegen Oſten Rabbath Ammon, vor deren Mauern Uria durch die Sünde des Königs geblutet hatte, und, vom fernen Himmelsrande noch tiefer bedeckt, die Berge Gilbea, welche die Trauerklänge von ehemals wieder wach riefen [2]):

---

[1] Joſephus jüd. Alterth. V, 2, 2. Maurer Comm. über d. Buch Joſua S. 103.

[2] So erklärt Joſephus (jüd. Alterth. VII, 3, 1.) am wahrſcheinlichſten die bibliſchen Worte.

---

[1] Joſephus a. a. O.

Ach wie ſind die Helden gefallen in Mitte des Schlachtfelds!
Jonathan, liebliches Reh, auf deinen Höhen verwundet!

---

[1] Chateaubriand Itinéraire à Jérusalem. T. I. p. 408.

[2] 2 Sam. 1, 25. 26. nach Herders Ueberſetzung.

Leid iſt mir um dich, mein Bruder Jonathan, leid mir!
Lieblich wareſt du mir, ja, ich liebte dich ſehr;
Sonderbar liebt' ich dich, weit über Liebe der Frauen! —

Gegen Abend wehrten die nahen Berge noch mehr den Ausblick, aber ſie erinnerten wehmüthig an ſchwere Tage im Streite ſeines Lebens. Denn zwiſchen und hinter ihnen verſteckten ſich die Thäler und Schluchten, in welchen ſich der Erwählte vor dem finſtern Geiſte Sauls hatte flüchten und durch die hinab er zu den Philiſtern hatte ziehen müſſen. Zunächſt an den Mauern der Stadt plätſcherte hier in enger, ſteinigter Thalrinne (Gihon) ein Bächlein von Norden gegen Süden hinab, das den weißen Kalkboden entblößte, und nur dem Gebüſche verzwergter Cypreſſen und eines Gewirres von Acacien, Tamarinden, Aloe und Cactus die ſpärliche Erde ließ, die es bedurfte. Jenſeits aber ſtiegen wohl damals aus dem Olivenkranze dunkle Palmenhäupter empor, erinnernd an die Palmenhaine Jericho's und an den ſchauervollen Fluch, der dort auf den Trümmern lag. Wandte ſich der König gen Mittag herum, ſo trat ihm, zu ſeinen Füßen hingeſtreckt und an drei Seiten bis an die ſcharfe, hohe Kalkfels-Kante fortgedehnt, die mit der Siegesbeute von ſeinen Heerzügen ſtattlich geſchmückte Zionsſtadt entgegen. Nur enge Thalſchluchten umgaben ihre Mauer, wie im Weſten, ſo auch im Süden und Oſten. Das ſüdliche Thal hieß Thal der Kinder Hinnom, und war reich mit üppigem Grün bedeckt, wahrſcheinlich mit reizenden Gärten und Hainen gefüllt, durch welche das Gihon-Bächlein ſeine Waſſer von Weſt gegen Oſten wälzte, bis es mit dem Kidron vereinigt ins todte Meer eilte. Es nahm zugleich von dem aus der Mitte der Stadt kommenden Käſemacherthale, welches die Oſtſeite des

Zion vom Tempel-Berg und dem Ophla-Hügel ſchied, den nachher ſo berühmten Quell Siloah auf. Noch war dies reizende Engthälchen nicht ein Ort des öden Grauens geworden für den ächten Iſraeliten durch die abſcheulichen Opferſtätten des moabitiſchen Moloch, noch nicht die Heimath des Todes, die Gräberſtadt. Jenſeits erhoben ſich dicht bewachſene Höhen und verſchloßen dem Blicke die Ausſicht auf den Grund Rephaim, das Siegesfeld Davids gegen die Philiſter, auf die heimathlichen Thäler um Bethlehem und die heiligen Haine von Hebron, welche 7 Jahre lang David als König geſehen hatten. Mit dem Rauſchen des Kidron über ſein mit Rollkieſeln angefülltes Bette, durch die enge von tiefem buſchigem Grün beſchattete Schlucht (nachher Joſaphat-Thal), wurde der Gedanke hinausgeleitet zu dem ſchaurigen großen Grab, das die Trauergeſtalten der ſchwarzen Felſen umringten und worein alle Herrlichkeit von Sodom, Gomorrha und anderen Städten ſchon vor 1000 Jahren verſenkt worden war. Dann haftete das Auge zum Troſt an dem ſchönen Bau des bis zu ſeinem Haupte mit einem Olivenwalde bedeckten Oelberges, und ſank, das Kidronthal überſpringend, hernieder auf den vom Abendſchein beleuchteten Hügel, über welchen die Stammgränze von Juda und Benjamin hinlief, den Berg Moriah, geweihet durch das Sohnesopfer Abrahams, dem Könige theuer geworden, weil auch er den Engel des Herrn dort erblickt und einen Opferaltar an der Stätte aufgerichtet hatte. Denn daſelbſt war die Tenne Arafna (Arauna 2 Sam. 24, 22 ff. Arnan 1 Chron. 21, 18.), des reichen Jebuſiters aus königlichem Stamme 1).

---

1) Joſephus jüd. Alterth. VII, 13, 4. 2 Chron. 3, 1.

Wenn er hier auf den einzigen Ort hinſchauete, der das erſehnte Haus Jehovahs tragen konnte, wenn er der Verheißung und alles geheimnißvollen von ihr angedeuteten Heils und Segens ſo gewiß war, als ihm die Berge, die er anblickte, feſt ſtanden in ihren Gründen, wenn ihm jede Höhe und jedes Thal des gelobten Landes ein Denkmal und Zeichen göttlicher Gnadenerweiſungen wurde und ihm ſo Nahes und Fernes, die Schöpfung Gottes und die verheißene geiſtliche Erneurung, wenn ihm die Fluren und Berge und Gründe ſeines Landes und das ewige Königreich ſeines Hauſes in Eins zuſammenfloßen, da konnte er zu ſeiner Harfe ſingen:

Wer auf Jehovah traut, der iſt wie Zions Berg;
Er weichet nicht, er bleibet ewiglich.
Jeruſalem, um ſie ſind Berge her,
So iſt Jehovah um ſein Volk her ewiglich.
(Pſalm 125, 1. 2.)

Nicht mehr als die Stätte ſeines Throns, als menſchliche Königsſtadt, war ihm Jeruſalem theuer. Sie ſpiegelte ihm die Gnade und Treue des Herrn; ſie war ihm in vollem Sinne ein Salem, ein Haus des Friedens. Er betrachtete ſie als „den Ort, den Gott erwählet hatte für ſein Volk, „daſelbſt zu opfern“ (5 Moſ. 12, 5.), oder, wie ein würdiger Schriftſteller [1]) es ausdrückt, als „den Ort der Ruhe und des „Sabbaths im Lande der Verheißung.“ Darum jubelte er:

Ich freue derer mich, die zu mir ſprechen:
„Laßt uns ins Haus Jehovah's gehn,
„Und ſtehen ſollen unſre Füße
„In deinen Thoren, o Jeruſalem!“

---

1) C. v. Raumer Paläſtina S. 242.

Jeruſalem, ſie iſt die Wohlgebaute,
Der Ort, wo man zuſammentritt;
Da ſollen her die Stämme wandeln,
Herauf zu ihr Jehovah's Stämme,
Zum Zeugniß Iſrael, zum Lob dem Herrn.
Denn hier iſt zum Gericht der Thron geſtellt,
Der Thron des Hauſes David.
Grüßet freundlich Jeruſalem!
„Wohl geh' es deinen Freunden!
„Friede ſey in deinen Wällen!
„Ruhe ſey in den Paläſten!
„Für meine Freunde, meine Nachbarn
„Ruf' ich dir zu den Friedengruß.
„Und um des Hauſes Gottes willen,
„Jehovah's Hauſes, ſuche ich dein Heil!"
(Pſ. 122.)

Sie war dem Könige heilig, die Stadt, die er erbauet hatte, als künftige Gottesſtadt.

Zu Salem iſt ſein Zelt,
Zu Zion ſeine Wohnung!

So ſang nach ihm ein Andrer, der aus demſelben lebendigen Quell der Begeiſterung trank. Was die Seele des Dichters und Königs entzückte, ſprach in klaren Worten der Geiſt des Propheten aus, daß Jeruſalem ſeyn werde der königliche Sitz des ewigen Herrſchers:

Es ſpricht zu meinem Herrn Jehovah:
Zu meiner Rechten ſitze, bis ich lege
Zum Schemel deiner Füße deine Feinde!

Den Stab deiner Herrſchaft
Streckt aus von Zion der Herr.
So herrſche unter deinen Feinden.
(Pſ. 110, 1. 2.)

Noch mehr; wie Iſrael das prieſterliche Geſchlecht war, durch welches der Name des lebendigen Gottes mitten in heidniſcher Nacht ſollte bewahrt und dieſes Licht in die Finſterniß ausgegoſſen werden, daß die Völker herzukommen (2 Moſ. 19, 5. 6.), ſo war Jeruſalem wieder das Haupt Iſraels, und als ſolches die Hoheprieſterin der Völker. Denn ſo ſpricht David im prophetiſchen Liede:

Es blickt der Herr von ſeiner heil'gen Höhe,
Vom Himmel auf die Erde nieder.
Er hört das Seufzen des Gebundenen,
Will löſen die Kinder des Todes,
Daß ſie zu Zion rühmen den Namen des Herrn
Und zu Jeruſalem ſeinen Preis.
Wenn einſt die Völker ſich in Zion ſammeln,
Die Königreiche zu Jehovah's Dienſt.
(Pſ. 102, 21—23.)

In einem ſpäteren Pſalmliede lautet die Hoffnung Jeruſalems voller:

Auf heiligen Bergen iſt ſie gegründet;
Jehovah liebt die Thore Zions
Vor allen Wohnungen Jakobs.
Herrliches hört man von dir,
Du Gottesſtadt:
Aegyptenland und Babel wird man zählen
Zum Volke, das mich anerkennt.

Philiſterland, Aethiopien und Tyrus,
Sie ſollen daſelbſt Eingeborne ſeyn.
Zu Zion wird man ſagen:
„Auch Der, auch Der hat in ihr Bürgerrecht!“
Der Höchſte ſelbſt hat alſo ſie gegründet,
Jehovah ſelbſt zählt ihr die Völker zu:
„Auch Der, auch Der hat in ihr Bürgerrecht!“
(Pſ. 87. nach Herder.)

Kaum hatte David die Augen geſchloſſen, ſo gieng Salomo an das Werk, deſſen Vollendung Jeruſalem in den Augen des ganzen Volkes zum Heiligthum erhob. Gold, Silber, Edelgeſteine, auch Kupfer, Eiſen und Cedernholz waren in reicher Fülle ſchon zum Tempelbau bereitet. Ja, ſo hoch beliefen ſich die von David zuſammengebrachten Schätze, daß ſie nach einer ungefähren Berechnung mehr als hingereicht hätten, um in derſelben Ausdehnung, die Salomo dem Hauſe des Herrn gab, alle Wände und Fußböden von maſſivem Silber, alle Decken und Dächer, nebſt jeglichem Zierrath und Geräthe aus maſſivem Golde zu machen [1]. Zehnmal reicher, als der reiche Perſerkönig Darius, hinterließ der Hirtenknabe, der Sohn Iſai, über 20,000 Tonnen Goldes oder etwa 4000 Millionen Gulden nach unſerem Gelde [2].

---

[1] Brerewood de ponderibus et pretiis veterum nummorum cap. 6.

[2] Wenn man nämlich das Talent (Kikkar) Goldes mit Michaelis zu 4397 Ducaten, das Talent Silbers zu 787 Thaler annimmt und die Angaben in 1 Chron. 22, 14. darnach berechnet. — Eine andre Rechnung mit wenig verſchiedenem Reſultat giebt Witſius a. a. O. S. 256 ff. Michaelis (kleine zerſtreute Schriften I, 444.) will zwar zwei Nullen hinten von der obigen

Unbegreiflich iſt dieſer Reichthum nicht, wenn man bedenkt, daß ſein Beſitzer in zwanzig ſiegreichen Schlachten acht reiche Völkerſchaften und Fürſtenthümer überwunden, ihrer Schätze beraubt, zum Tribut gezwungen hatte (2 Sam. 8, 6 — 12. 1 Chron. 18, 9.), und welche Güter er ſonſt noch beſaß (1 Chron. 27, 25—31.). Es blieb dem Salomo neben dem Bau des Tempels und ſeiner Paläſte noch genug, um ſeinem Vater ein Grab zu verſchaffen, das durch ſeine Verborgenheit und, ſo weit es entdeckt wurde, durch ſeine Ausſtattung gleich merkwürdig war. Als nämlich nach 900 Jahren der Haſmonäer Hyrkanus in äuſſerſter Geldnoth den Grabſchatz angriff, konnte er daraus nicht weniger denn 3000 Talente (über 4 Millionen Thaler) rauben und doch in einer ihm nicht bekannten Kammer dem Herodes bedeutende Summen übrig laſſen [1]).

Der äuſſere Anblick Jeruſalems mußte ſich durch den Tempelbau eben ſo ſehr verändern, als ihr Charakter ſich vervollſtändigte. Denn Salomo war, weil der Berg Moriah auf ſeinem Haupte nicht Raum genug für ein würdiges Bauwerk darbot, genöthigt, ſeine Fläche zu vergrößern. Dieß geſchah durch Aufführung einer mächtigen Mauer an ſeiner Oſtſeite, die vom Kidronthale 600 Fuß hoch emporſteigen mußte. Den Zwiſchenraum zwiſchen der ſenkrechten Mauer und der abhängenden Bergſeite füllte man mit Steinen und Erde aus. Sodann wurde durch Ebnung des Berghauptes eine 3400 par. Fuß enthaltende glatte Fläche gewonnen.

Summe ſtreichen. Aber er beruft ſich nur auf — einen Schreibfehler, als hätte der Hebräer ſeine Zahl mit Nullen geſchrieben.

1) Joſephus jüd. Alterth. VII, 15, 3. XVI, 7, 1.

Auch an den übrigen Bergabhängen ſcheinen theils damals, theils etwas ſpäter ähnliche Aufmauerungen ſtattgefunden zu haben. Kein Wunder dann, daß, die Holzfäller auf dem Libanon und die Laſtträger und Schiffer mit eingeſchloſſen, gegen 200,000 Menſchen 7 Jahre lang zu thun hatten, bis das Haus des Allerhöchſten fertig daſtand (1. Kön. 5, 13. 2. Chron. 2, 10 ff.).

Unter Hiram ¹), dem tyriſchen Baumeiſter, wurde nach dem Vorbilde der Stiftshütte, vielleicht auch in Manchem nach ägyptiſchen Muſtern ²) die heilige Wohnung vollendet.

Ein ſchönes und harmoniſches Gebäude nach unſern Forderungen kann der ſalomoniſche Tempel allerdings nicht genannt werden, auch nicht großartig durch ſeine Maſſe; hingegen bleibt er denkwürdig durch die ahnungsvolle, tiefbedeutende Weisheit in ſeinen Symbolen. Seine Schönheit war von der geiſtigſten Art.

Man denke ſich, vom Thale des Kidron auf der Oſtſeite des Moriah herauf, ſteinerne Stufen, die zu einem ſchönen Portale führen, welches eine von Süden nach Norden laufende Säulenhalle in ihrer Mitte verſchließt. Durch dieſes

---

1) In unſrer Bibelüberſetzung heißt er irrig: Hiram Abi oder Abiv. Erſtern Namen giebt ihm Hiram, der König von Tyrus, letzteren Salomo. Jenes heißt: Hiram, mein Vater ſ. v. a. geliebter Rath, dieſes: H. ſein Vater (nämlich des Königs von Tyrus, von dem Salomo ſpricht) 2 Chron. 2, 13. 4, 16. ſ. J. F. v. Meyer, Blätter für höhere Wahrheit, 9te Sammlung. S. 50.

2) Stieglitz, Geſch. der Baukunſt der Alten S. 56., und deſſen Beitr. zur Geſch. der Ausbildung der Baukunſt, 1r Thl. ſ. bei Leo Univerſalgeſch. I, 577. Nachrichten des Eupolemus reden ſogar von ägyptiſchen Baumeiſtern (Eusebii praepar. evang. IX, 31).

eingetreten, befindet man ſich auf einem großen viereckigten Platze, der ohne Zweifel durch eine Mauer an den beiden längeren Seiten, der ſüdlichen und nördlichen, eingefaßt war. Gegen Abend gerade vor ſich hat man einen dem kaum bezeichneten gleichlaufenden Säulengang mit einer Cedernwand, über die jedoch hinüber in den nächſten Hofraum geblickt werden kann. Der äußere Raum iſt der große Vorhof, wahrſcheinlich damals ſchon auch den Heiden zugänglich 1); der innere heißt Vorhof der Prieſter und enthält links auf der Südſeite zunächſt den 30 Fuß breiten und langen, 15 Fuß hohen Brandopferaltar. Er iſt mit Kupfer bedeckt und mit Erde gefüllt, auf ihm brennt das Opferfeuer, andeutend das ewig gültige Opfer, welches, nahe dieſer Stätte, der wahrhaftige Hoheprieſter in angenommener irdiſcher Menſchheit dereinſt bringen ſollte. — Weiterhin ſteht das koloſſale kupferne Waſſerbecken, das eherne Meer genannt, mit reinem Waſſer gefüllt, ruhend auf 12 Stierbildern von demſelben Metall, deren je drei ihre ſtreitbaren Hörner nach einer Himmelsgegend bieten. Hier waſchen die Prieſter Hände und Füße zum Dienſt im Heiligthum, verkündigend Allen, die da verſtehen wollen, daß nur wer gereiniget iſt durch Gnade, erſcheinen kann im prieſterlichen Gewande und das Heiligthum der Gemeinſchaft mit Gott betreten darf, und daß auf dieſer Reinigung die ſtreitbare Stärke beruhet. Rechts ſieht man die marmornen Tiſche zur Zerlegung der Opferthiere, auf beiden Seiten je 5 kleinere Waſſergefäße auf Rädern zur Abwaſchung des Opferfleiſches, an den Seiten des Vorhofs

---

1) v. Meyer a. a. O. S. 9 ff. und deſſen Bibeldeutungen S. 326 ff.

niedere Gebäude zu Aufbewahrung der Geräthe. Vorn aber gerade gegen Weſten erſcheint nun der Tempel ſelbſt. Seine ſchmale Seite mit dem Haupteingang bietet ſich hier entgegen. Denn ſein Portal liegt in gleicher Linie mit den Thoren der beiden Vorhöfe. Die Höhe des Gebäudes iſt nicht bedeutend, nur 45 Fuß, ſeine Breite nur 30 Fuß, wenn man abſieht von den auf beiden Seiten in drei Stockwerken übereinander gebauten, knapp an die äußeren Seitenwände des Heiligthums ſich anſchließenden, ihnen entlang gegen Weſten laufenden Nebengebäuden. Vorn zu beiden Seiten des offenſtehenden Tempel-Portals ragen zwei mächtige kupferne Säulen empor. Sie heißen Jachin (feſt) und Boas (ſtark) und tragen eine 10 Fuß von dem Eingang vortretende und die ganze Breite des eigentlichen Tempelhauſes einnehmende Verandah. Unter ihr befinden ſich die Stufen zur Eingangspforte. Tritt man auf eine der Seiten des Hauſes, ſo ſieht man, wie jene dreiſtockigen Nebenhäuſer auch noch die dritte Seite im Weſten umlaufen, und daß ſie eben hoch genug aufragen, um an dem höhern Mittelbau noch Platz zu Fenſtern zu laſſen, durch welche der Weihrauchdampf aus dem heiligen Raume hervorquillt. Sie enthalten Schatzkammern des Tempels und Wohnungen (Cellen) der Prieſter. Das Dach des Tempels iſt flach. Eine Gallerie läuft um daſſelbe. Es iſt mit reinem polirtem Golde gedeckt. Neunzig Fuß iſt das Gebäude lang von Morgen gegen Abend. Seine äußeren Wände ſind mit weißen geglätteten Steintafeln belegt, die herrlich in der Sonne blitzen, und zwiſchen denen das Auge keine Fuge entdeckt. Im Heiligthume ſelbſt ſtrahlt dem Prieſter, der es betreten darf, heller Goldglanz entgegen. Denn das ganze Gemach, 60 Fuß lang, 30 breit und 45 hoch, iſt ſo reich mit Golde überzogen, daß, um nur 1½ Fuß ins Gevierte ſo zu vergolden, 200 Ducaten nöthig wären[1]. Und mit welch ſonderbarem Schnitzwerk ſind die vergoldeten Cedernwände, ſowie die Flügelthüren bedeckt, deren eine im Weſten nach dem Allerheiligſten führt, die andere gegen Oſten am Haupteingange des Tempels ſtets offen in goldenen Angeln hängt. Hier iſt überdieß noch eine Doppelthüre, ſo daß der Eingang durch zwei Pforten geht, die eine außen, die andere innen an der Tempelmauer. Auch die Thür ins Allerheiligſte ſteht offen, dagegen iſt ein koſtbar gewirkter Vorhang ſtraff über den Eingang gezogen. Gerade über demſelben findet ſich ein goldenes Gitter in Dreieckform, durch welches die Opferdüfte durchziehen. Jenes Schnitzwerk, ſowie die Bilder im Vorhange des innerſten Heiligthums, beſteht aus Palmen, Blumen, Fruchtknoten und Cherubim, andeutend die Kraft Jehovah's, des Lebendigen. Denn vom Stamme des Palmbaumes, des immergrünen, an bis zu der reifen Frucht, ja höher hinauf in der heiligen Sphinx, dem aus Thier und Menſchenleib zuſammengeſetzten, mit ſeinen Flügeln zur ewigen Höhe emporſtrebenden Cherub iſt hier das Leben als göttliche Gabe und als ein heiliges, dem Herrn geweihtes dargeſtellt. Die tiefſinnige Bilderweisheit wollte vielleicht noch mehr damit ſagen, daß vier Thiergeſtalten, worunter die verhüllte menſchliche, den Leib des Cherubs bilden[2]. Nirgends her fällt ein Licht in den heiligen Raum, denn die obengenannten Fenſter ſind eng von innen, Schießſcharten ähnlich,

---

1) Jahn, bibliſche Archäologie, Bd. III. S. 263.

2) Man leſe hierüber, jedoch mit ſorgfältiger Prüfung, die Worte des theuren J. F. v. Meyer in ſeiner: Typik; ſ. Bl. f. höhere Wahrh. 10te Samml. S. 90 ff.

und noch vergittert. Aber dort rechts und links vor dem Eingang des Allerheiligſten ſtrahlt helles Licht von zehn mächtigen ſiebenarmigen Leuchtern aus lauterem Golde. Ihre Arme ſind gebogenen, mit Blüthen behangenen Mandelzweigen nachgebildet; das Licht der 70 Lampen wird vielfach zurückgeworfen von den goldenen Spiegelwänden. Es iſt der Baum, der da wacht, wenn andere Bäume ſchlafen, der auch im Winter Blüthen trägt (Jerem. 1, 11.), zum Sinnbild gewählt für den Hüter Iſraels, der nicht ſchläft noch ſchlummert, den ſiebenſtrahligen Geiſt des ewigen Lichtes (Offenbar. 1, 4 ff.). Was noch ſonſt von der manchfaltigen Weisheit göttlicher Offenbarungen darin angedeutet iſt, giebt Stoff zur ſinnenden Betrachtung [1].

Am Morgen und Abend erfüllt das Haus eine ſüß-duftende Dämmerung von Weihrauchwolken. Denn hier in der Mitte vor dem Vorhange ſteht der Rauchopferaltar von unvergänglichem Acacienholz, das in der Einöde wächst, wie der Menſch auf Erden in der Wüſte weilt; aber feuerbeſtändiges Gold hat ihn dicht überzogen, als die neue göttliche Natur. Vom Altar des Brandopfers drauſſen muß das Kohlfeuer geholt werden, auf welches der Prieſter ſein Räucherwerk wirft und von welchem die Wolken aufſteigen jeden Morgen und jeden Abend. Das Gebet und Flehen hört nimmer auf, und ſteigt empor aus Gott geopfertem Herzen im Namen des großen Opfers für die Sünden der Welt.

Rechts findet ſich ein Tiſch, aus demſelben koſtbaren Stoffe gefertigt; auf ihm in goldenen Schüſſeln 12 Brode nach der Zahl der Stämme Iſraels, mit Weihrauch beſtreut und Wein darneben in goldenen Gefäßen, ein beſtändiges, ſtets gültiges Opfer für das Volk Gottes. Nur die Prieſter eſſen davon; denn ein prieſterlich Geſchlecht wird kommen, welches Leib und Blut des Opfers genießen darf als Lebensſpeiſe. Blicken wir endlich hin nach dem Vorhang, der das verborgenſte Heiligthum deckt. Zwei Puncte finden wir darauf, die etwas hervortreten durch einen Druck von Innen. Einmal im Jahre hebt ſich der Vorhang und der Hoheprieſter, der ſonſt in ſeinem majeſtätiſchen, an Haupt und Bruſt von Gold und Edelgeſtein blitzenden Gewande wie ein König einhertritt, beſchreitet in einfachem weißem Gewande ſchauernd das dunkle Heiligthum, in welches kein Lichtblick fällt, als durch das goldene Gitter über dem Eingang. Und dennoch iſt es wunderbar erleuchtet. Denn eine lichtglänzende Wolke erfüllt das Gemach, das, ganz mit Gold überzogen, einen Würfel bildet. Jede Fläche deſſelben iſt 30 Fuß breit und lang. Ueber ihm ſcheint noch ein Gemach, wohl ein nie betretenes, ſich befunden zu haben. Hier ſteht die Bundeslade, Acacienholz mit Golde bedeckt, darin die Geſetztafeln und Aarons blühender Mandelſtab liegen, das Göttliche im Menſchlich-Göttlichen eingehüllt, die Wohnung des Allerhöchſten bei den Sündern, welche dennoch ſeines Geſchlechts ſind. Goldene Ringe an den längeren Seiten ſind mit Tragſtangen ausgefüllt, die, von Oſt nach Weſten laufend, an den Vorhang ſtoßen und die vorhin bemerkten hervortretenden Puncte deſſelben bilden. Hier ergreift das Herz, bei der Anſchauung des Sühndeckels oder Gnadenſtuhls auf der Lade, der vollen Geſtalten der zwei goldenen Cherubim, auf deren Flügeln die Herrlichkeit des Herrn in der Lichtwolke ruhet, ein Gefühl der ewigen erbarmenden Liebe, der verſöhnenden Gnade über dem richtenden Geſeße. Der Geiſt feiert anbetend an dieſer Stätte ſchaurigerhabner Stille; denn Gott iſt gegenwärtig.

---

[1] v. Meyers Typik. S. 102 ff.

So war der Tempel Salomo's [1]) ein Wunder der Welt, nicht durch den Reichthum, die Pracht und Anmuth, ſondern durch die unerſchöpflich deutungsreiche Weisheit ſeines Baues, der von Stufe zu Stufe, vom äuſſerſten Vorhofe der Heiden bis zum innerſten Heiligthum immer unverhüllter Das weiſſagte, was die Geſchichte der Menſchheit erſt ſpäter im Lichte thatſächlicher Offenbarung durchleuchten ſollte.

Dem Hauſe des Herrn gegenüber, ohne Zweifel an der Nordoſt-Ecke der Zionsſtadt, gegen Morgen von dem Palaſte Davids, erhob ſich im Laufe von 13 Jahren unter den Händen der kunſtfertigen Phönicier ein zweites Gebäude, der königliche Palaſt Salomo's [2]). Ein Säulenwald bildete ein Hallengebäude von 150 Fuß Länge, 75 Fuß Breite. Alles glänzte hier von weißem Marmor, edlem Cedernholz und von reicher Vergoldung. Das ganze Dach beſtand aus Kupfer [3]); 45 Fuß hoch ragte das Gebäude empor, über demſelben leuchtete von der öſtlichen Höhe der Tempel herab [4]). In den weiten Gängen hielten ſich an den Tagen, da der König öffentlich Recht ſprach, die Beamten und die Partheien auf. Sechszehn mächtige viereckige Pfoſten trugen, kunſtreich verziert, die Eingangsthüren. Mitten im geräumigen Hofe ſtand ein Prachtgebäude, 45 Fuß ins Gevierte groß, von ſtarken Säulen getragen. Hier war der koſtbar geſchmückte Gerichtsſtuhl des Königs aufgeſtellt. An das große Säulenhaus, das von ſeinem Cederngebälke den Namen: Palaſt des Libanonwaldes trug, ſtieß das Haus der Königin, mit ihm eine Menge aus Quadern von 15 Fuß, aus Marmorplatten und Cedernbrettern beſtehender Wohn- und Luſthäuſer, alle von gleicher verſchwenderiſcher Pracht. Die Marmorbekleidung beſtand in drei Reihen eingelegter Arbeit; am vierten Theile konnte man die Kunſt der Bildhauer bewundern, welche Bäume und manchfaltige Gewächſe mit ſchattigen Zweigen und niederhängendem Laubwerk ſo fein und lebendig ausgearbeitet hatte, daß man den Stein darunter nicht mehr ſah und jeden Augenblick meinte, ſie vom Windhauch ſich bewegen zu ſehen. Darüber bis zum Dache waren dann die Wände mit bunten Farben in Gemälden bedeckt. Eine Menge üppiger Gemächer, lange Säulengänge, und ein prachtvoller reichvergoldeter Speiſeſaal zierten ferner den Palaſt. In letzterem war alles voll goldener Gefäße und Geräthe zum Gebrauche der Gäſte. Es würde ſchwer ſeyn, die Manchfaltigkeit und Größe dieſer königlichen Reſidenz mit ihren gewaltigen Sälen, kleineren Gemächern, ihren verborgenen, unterirdiſchen Gelaſſen und ihren herrlichen, in die Luft aufragenden Zimmern, ihren rei-

---

[1]) Ueber die Structur des Tempels iſt auſſer dem erſten Buch der Könige und dem zweiten der Chronik noch Joſephus (jüd. Alterth. VIII, 3. zu Rathe gezogen, aber mit Vorſicht.

[2]) Villalpandi apparatus urbis ac templi hierosolymitani Lib. II. cap. 2. In deſſen Commentar. in Ezechielem prophet. Romae 1604. Vol. III. p. 76 sq.

[3]) So iſt wohl das ἐξεγασμένον Κορινθίως des Joſephus zu verſtehen.

[4]) Jeßt freilich geht man vom Zion, wo der Palaſt ſtand, zu dem Tempelplaß mit der Moſchee Omars hinab (ſ. Munro a summer ramble in Syria. London 1835), damals aber hinauf (1. Kön. 8, 1 ff.). Es

---

muß daher Moriah abgehoben oder Zion (vielleicht blos durch die vielen Trümmer) erhöht worden ſeyn.

zenden Hainen, wo man ſich im dunklen Schatten und lieblicher Kühlung verbarg, zu beſchreiben. Um es kurz zu machen: es war hier alles aus weißem Marmor, Cedernholz, Gold und Silber gefertigt und von Wänden und Decken blitzten in goldener Faſſung farbige Edelſteine wie Blumen herab. Der gewaltige Thron des Königes ſtand 6 Stufen hoch auf einer Erhöhung. Zu den Seiten des Hinanſteigenden befanden ſich auf jeder Stufe zwei Löwen, über welche wieder zwei andere herabſchauten. Der Thron ſelbſt beſtand aus Elfenbein, mit Gold beſchlagen. Der Sitz ſtellte Hände vor, in welchen der König ruhte, die Lehne einen Stier, der ſich mit dem Kopf gegen den Schwanz bog [1]). Den Glanz des umfangreichen Palaſtes erhöhte der Reichthum, mit dem er in Geräthen und Kunſtwerken erfüllt war. Goldene Schilde, größere und kleinere, 500 an der Zahl, hiengen von den Wänden nieder, goldene Pokale, ja ſelbſt aus Edelſteinen geſchnittene, ſtanden auf den Tiſchen. Die Pracht der Gewänder, der Teppiche, die Wagen und Roſſe, das Gewimmel der Sclaven, worunter ſchwarze Aethiopier, die Merkwürdigkeiten ausländiſcher Thiere, worunter die Affen und Pfauen Ophirs, die ſchimmeruden Rüſtungen der den Palaſt hütenden Leibwache, den Duft der köſtlichen Arome Indiens und Arabiens, den Klang der Muſik — wer kann ſie jetzt noch ſchildern dieſe einzelnen Züge der weltlichen Herrlichkeit Salomo's? Nur bemerkt darf noch werden, daß die Nahrungsmittel, deren der Hof täglich bedurfte (1. Kön. 4, 22), auf eine Zahl von wenigſtens 40,000 den Palaſt bewohnenden Menſchen ſchließen laſſen [2]).

---

[1]) Joſephus, jüd. Alterth. VIII, 5, 1. 2.

[2]) Witſius a. a. O. S. 265.

Reichte ſchon die Erſtreckung des friedlichen Scepters Salomo's vom Philiſterlande am Meer bis gen Damaſcus und bis an den Euphrat, ſeine Verbindung mit Phönicien, deſſen König ſein Freund und mit Aegypten, deſſen Pharao ſein Schwäher war, hin, um Jeruſalem zur Stätte der Völker zu machen, ſo trugen hierzu noch weiter bei die Fahrten ſeiner Schiffe von Eziongeber am rothen Meere hinaus in die Gewäſſer Afrika's, Arabiens und Indiens, die Züge ſeiner Karavanen durch alle Länder des ſüdweſtlichen Aſiens, der Ruf ſeines Reichthums und Glanzes und ſeiner Weisheit, vor Allem aber der Tempel des lebendigen Gottes, nach deſſen Kenntniß ſo viele Heiden dürſteten, ohne daß alle Ueppigkeit, mit der die Natur, alle Pracht, mit welcher Beſitz und Macht, alle Anmuth, mit der die höchſte Kunſt, und alles Gepränge womit ein bunter Götterdienſt ſie täuſchte, dieſem Durſt ein Tröpflein friſchen Waſſers boten. Kein Wunder, wenn ſchon damals Jeruſalem wurde, was nachher Jeremias von ihr ſagte, „eine Fürſtin der Völker, eine Königin der Länder" (Klagl. 1, 1.), wenn ſelbſt entferntere Heiden ſie als die „heilige Stadt" erkannten [1]), wie Iſrael ſie für die „Mitte der Erde" hielt. Nach damaliger Kenntniß der Länder kann dieſe Anſicht nicht ſo ſehr als irrig erſcheinen. Denn

---

1) Dieß die wenigſtens ſehr wahrſcheinliche Bedeutung des Namens Kadytis (Herodoti hist. II, 159. III, 5.) durch Kadiſchah = die Heilige erklärt. Niebuhr wenigſtens hält weitern Zweifel für überflüſſig. Kleine hiſtoriſche und philolog. Schriften I, 210. — Später redet Strabo (Geographie XVI, 2.) von ihr als der heiligen. Die Gegengründe von Hitzig, der Gaza für Cadytis nimmt (de Cadyti urbe herodotea. Goett. 1829), ſind nicht überzeugend.

nur wenig wußte man vom Norden und Süden der Erde, gegen Weſten und Oſten aber erſtreckte ſich die Kunde etwa ſoweit, daß Jeruſalem als der Mittelpunct gelten konnte. „So ſpricht der Herr Jehovah: „das iſt Jeruſalem, die ich „mitten unter die Völker geſetzt habe und rings um ſie her „Länder" (Ezech. 5, 5.) und dazu die Worte des Pſalms: „das Heil hat er gewirkt in der Mitte der Erde" mit dem Prophetenſpruch (Ezech. 38, 12.): „das Volk, das den Nabel der Erde beſitzt" — hier iſt ja deutlich Jeruſalems Welt-Lage beſchrieben. Mag man auch mit Hieronymus[1]) denken an Aſien, das im Oſten, an Europa, das im Weſten liegt, an das ſüdliche Africa und die nördlichen Gegenden, wo Aſien in Europa übergeht (das Land der Scythen, Armenien, Perſien und den Pontus), mag man auf ſpätere Zeiten blicken, da Jeruſalem die Hauptſtadt von Millionen wurde, welche von den innerſten Satrapieen des Perſerreiches bis nach Italien, vom Norden Griechenlands bis nach Aethiopien wohnten[2]), und da ſie von allen Seiten her zu den heiligen Feſten ſtrömten (Apoſtelgeſch. 2, 9 ff.), ja ſogar, wie die von Alexandria, Cyrene, Aethiopien ihre eigenen Verſammlungshäuſer in der heiligen Stadt (Hieropolis nennt ſie Philo) beſaßen (Apoſtelgeſch. 6, 9)[3]) — immer iſt ſie die Mitte der Völker mehr im geiſtigen Sinne. Denn mehr oder weniger zog es die Nationen hin nach dem Magnet, der Heimath des Glaubens, welchen Gott auf den Hügeln Judäas aufgeſtellt hatte. Gewiß wirkte ſie unter Salomo ſegensreich weit hinaus auf

---

1) Hieronymus in Ezech. Opp. ed. Vallars. V, 49 sq.
2) Philo, de legatione ad Caj. ed. Mangey II, 597.
3) Ueber die Aethiopier und ihre Hoſpitien in Jeruſalem, ſ. Assemani bibliotheca orient. I, 301.

die Völker der Erde. Was ein geiſtvoller Geſchichtsforſcher über das Volk Iſrael ſagt, das gilt concentrirt und in vollſtem Maaße von Jeruſalem. — „Das ganze Myſterium der iſraelitiſchen Geſchichte" ſagt er 1), „die welthiſtoriſche Miſſion „der Iſraeliten beruht darauf, daß Gott dieß Volk erwählt „hat, zwiſchen dem Sündenfall und der Erlöſung ein Mittelglied zu ſeyn, der letzte und ſtete Anhalt des Glaubens an „den wahren Gott unter allen Heiden und der Boden, von „welchem allen Völkern ein neues Heil, die Erlöſung, entſprießen ſollte".

Aber wie im Kleinen, ſo auch im Großen bewährte ſich die Wahrheit als ein Geſetz des göttlichen Willens, daß ein nicht angenommener oder mißbrauchter Segen zum Fluche wird. Schon Salomo verſank am Ende ſeines Lebens in Abgötterei. Statt daß er den Fremden, die zu ihm kamen (wie die Königin von Saba), den Segen des lebendigen Glaubens in ſeiner Perſon dargeſtellt hätte, „wandelte er den Götzen von Sidon, denen der Ammoniter und Moabiter nach" (1. Kön. 11, 5.); er vergaß der Worte ſeines Weihegebets: „Wenn auch ein Fremder, der nicht deines Volkes Iſrael iſt, „kommt aus fernem Lande um deines Namens willen (denn „ſie werden hören von deinem großen Namen und von deiner mächtigen Hand und von deinem ausgereckten Arm) und „kommt, daß er bete vor dieſem Hauſe, ſo wolleſt du hören „im Himmel, im Sitz deiner Wohnung und thun Alles, darum der Fremde dich anruft, daß alle Völker auf Erden deinen Namen erkennen, daß ſie auch dich fürchten wie dein „Volk Iſrael, und daß ſie inne werden, wie dieß Haus nach

---

1) H. Leo Lehrbuch der Univerſalgeſchichte I, 564.

„deinem Namen genennet ſey, das ich gebauet habe" (1. Kön. 8, 41 ff. 2 Chron. 6, 29 ff.). Statt daß Iſrael den Heiden ein Lehrer und Prieſter zu ſeyn berufen war, begab es ſich feige in Dienſt und Lehre der fremden Götter; ſtatt den Tempel als ein Kleinod zu achten, bauten die Könige Altäre und Haine den gräuelhaften Aftergottheiten Kanaans oder opferten wenigſtens nicht an dem Ort, da man opfern ſollte. Damit wich dann innerlich und äußerlich die wahre Macht; die Könige wurden bald die demüthigen Schleppträger der aſſyriſchen und chaldäiſchen Deſpoten oder der hartherzigen ägyptiſchen Pharaonen, bald mit ihnen in unſelige Kriege verwickelt, denen ſie nicht zu ſtehen vermochten, ſeit die Kraft des Staates in Juda und Iſrael zertheilt worden. Statt Jeruſalem als die Stadt Gottes zu achten und zu behandeln, trachteten die Fürſten Juda's in weltlichem Sinne, ſie zu einem furchtbaren Waffenplatz zu machen. Sie bauten Thürme und Mauern, ſie verſchönerten und erweiterten das üppige Königsſchloß Salomo's und entehrten den Tempel durch Gleichgültigkeit oder gar durch räuberiſche Eingriffe. — Die Folgen blieben nicht aus. Schon unter Rehabeam, dem Sohne Salomo's, nahm der ägyptiſche König Siſak Jeruſalem ein, plünderte den Tempelſchatz und führte den reichen Schmuck des Palaſtes, die goldnen Schilde und Anderes mit ſich fort (1. Kön. 14, 25 ff. 2. Chron. 12, 9 ff.). Ohnedieß war der Glanz Jeruſalems durch den Abfall der zehn Stämme und die Erbauung Samaria's geſunken. Joas kaufte die Plünderung ſeiner Hauptſtadt durch den ſyriſchen König Haſael nur mit Auslieferung der koſtbaren heiligen Geräthe ab (2. Kön. 12, 18. 2. Chron. 24, 23.); unter Amazia's Regierung ſchleifte und plünderte Joas, König von Iſrael, die heilige Stadt (2 Kön. 14, 13.). So lange Ahas auf dem Throne Davids ſaß, lagerte Rezin der Syrer und bald auch Thiglath Pileſſer, der Aſſyrer, vor ihren Thoren und kaum entging ſie der Verwüſtung (2 Kön. 16. 2 Chron. 28, 20.). Auch Sanherib, wenn gleich der Engel des Herrn ſein Heer ſchlug, zog, mit dem Raube des Tempels beladen, von den Mauern Jeruſalems fort (2 Kön. 18, 19. 2 Chron. 32.). Später begnügten ſich die wilden Heiden nicht mehr, Gold und Geſchmeide mitzunehmen; auch den König Manaſſe ſchleppten ſie nach Babylon (2 Chr. 33, 11.); die Aegypter brandſchatzten Jeruſalem und führten den jungen König Joahas an den Nil (2 Kön. 23, 29.). Wenn auch zwiſchen hinein das Loos der verheißungsreichen Davidsſtadt etwas erleichtert wurde durch fromme und kräftige Fürſten und der alte Schimmer wieder aufzuleuchten ſchien unter Aſa (2 Chr. 14.), Joſaphat (2 Chr. 20, 25.), Uſia und Jotham (2 Chr. 26, 27.), Hiſkia (2 Chr. 32.), den in Babel bekehrten Manaſſe (2 Chr. 33, 14.), ſo zog ſich das Wettergewölke der von den Propheten verkündeten Rache Gottes immer finſterer zuſammen, die Donner rollten immer lauter, bis der verzehrende Strahl plötzlich niederfiel, als das Heer Nebucadnezars, des Deſpoten von Babylon, vor den Mauern erſchien, die Stadt eroberte, ausraubte, den König mit ſeinem Hofe, ſeiner Familie, den angeſehenſten Bürgern nach Babylon ſchleppte (2 Kön. 24, 10 ff.), und als endlich der von den Heiden eingeſetzte König Zedekia, aller Warnungen des Propheten Jeremia ungeachtet, blind in ſein Verderben rannte, ſich empörte und dafür ſchauderhaft geſtraft wurde. Der hochfahrende Barbar ließ ſeine Kinder vor ſeinen Augen ſchlachten, dann ihm dieſelben ausſtechen und ihn in Ketten nach Babel bringen. Jetzt wurden Tempel und Stadt nicht allein alles werthvollen Schmuckes entkleidet, ſondern gänzlich von den Flammen verzehrt. Ein Schutthaufen bezeichnete den Ort, wo die Stadt Gottes mit ihren Bürgſchaften des ewigen Bleibens geſtanden.

Dennoch giengen nur den wenigſten Iſraeliten die Augen auf über alles, was die ehrwürdige Reihe der Propheten von Ahia und Semaja an (1 Kön. 11, 30. 12, 22.) bis auf Jeremia geredet hatte. Dieſe Wenigſten hofften und glaubten. Denn es blieb ihnen nun nichts anders übrig, als die Tochter Zion, „deren Uebriges war wie ein Häuslein im Weinberg, „wie eine Nachthütte in den Kürbisgärten, wie eine verheerete „Stadt" (Jeſ. 1, 8.) und die dennoch Ariel d. i. Löwe Gottes hieß (Jeſ. 29, 1.), in der Zukunft zu ſuchen. Da leuchteten Worte, wie die des Jeſaja, als ein Blitz in der Nacht durch ihre Trauer:

Es wird geſchehen einſt in fernen Tagen,
Daß feſt der Berg des Hauſes Gottes ſteht.
Auf der Gebirge Gipfeln ragt er mächtig auf.
Und alle Völker werden zu ihm ſtrömen.
Und viele Nationen werden ſprechen:
„Laßt uns den Berg des Herrn beſteigen,
„Zum Haus des Gottes Jakobs treten,
„Daß er uns lehre ſeine Wege gehn."
Denn das Geſetz wird her von Zion kommen,
Und von Jeruſalem das Wort Jehovah's.
(2, 2. 3.)

Das Reis des Herrn wird groß und herrlich,
Die Frucht der Erde lieblich ſeyn und ſchön
Den Uebrigen in Iſrael.

Was übrig iſt in Zion, in Jeruſalem,
Wird heilig heißen, wer geſchrieben ſteht
Im Buche der Lebendigen.
(4, 2. 3.)

Verdreifacht wird Jeruſalem dann ſeyn,
Aſſyrien und Aegypten theilt den Landesſegen,
Der von dem Herrn der Heere niederſließt.
„Geſegnet ſey Aegypten, du, mein Volk!
„Geſegnet ſey Aſſyrien, meiner Hände Werk!
„Geſegnet Iſrael, mein Erbe!“
(19, 24 f.)

Auf hoher Berge Zinnen tritt, o Zion!
Und predige!
Die Stimm' erhebe laut Jeruſalem!
Und predige!
Auf! ohne Furcht! ſprich zu den Städten Juda:
„Hier ſehet euern Gott!“
(40, 9.)

Und wenn ſie ferner der herzſchmelzenden Worte gedachten von dem Knechte des Herrn, der für die Sünde ſeines Volks verſchmachten und von der ewigen Barmherzigkeit Gottes, der ſich einſt nach langer, ſchwerer Nacht zu ſeinem Volke wieder wenden werde, wie glänzten da die Morgenſchimmer der Verheißung über die öden Trümmer der Königsſtadt.

Eine ewige Gottesſtadt, ein neues Zion wurde forthin der Geſang der vom Geiſte Gottes erfüllten Sänger; es war mitten unter dem Zertrümmern des alten Jeruſalem eine Stufe erſtiegen, auf welcher der Herr, der auch im Fluche noch ſegnet, neue Geſtaltungen ſeines heiligen Reiches offenbaren konnte. Zwar hoffte Iſrael auch eine leibliche

Wiederherſtellung ſeines Tempels und ſeiner Hauptſtadt; aber denen, die tiefer hineingeſchaut, hatten in den Rath des Barmherzigen, wurde es heller, daß auch die neu zu erbauende Stadt nur ein irdiſches Vorbild ſeyn könne der geiſtlichen Zion, welche der Sohn Gottes erbauen, zu der alle Heiden herzukommen und welche wiederum eine Vorſtufe ſeyn werde der ewigen, verklärt-leiblichen Stadt, die dereinſt herniederfahren ſollte vom Himmel 1). Mit dieſem Hoffnungsblicke ſang ſchon Jeſaja:

Geh auf! ſey Licht! denn dein Licht kommt,
Jehovah's Glanz geht auf ob dir!
Sieh, Finſterniß bedeckt die Welt,
Die Nationen Dunkel.
Und über dir geht Gott Jehovah auf,
Sein Glanz iſt über dir zu ſchau'n.
Und alle Völker geh'n zu deinem Licht,
Und Könige zum Glanz, der dir aufgeht u. ſ. w.
(Jeſ. 60.)

und Jeremia ſpricht dazu:

Hoch ſteht der Thron der Herrlichkeit,
Von Anbeginn des Heiligthumes Ort.
(17, 12.)

und unter verdeckenden Bildern Sacharia:

Der Herr wird König aller Lande ſeyn,
Nur Einer ſeyn mit Einem Namen.
Kein Bann wird bleiben in Jeruſalem,
Und ſicher wird man in ihr wohnen.
(14, 9. 11.)

---

1) Dieſe iſt dann erſt heller gezeigt Hebr. 12, 22. Offenb. 3, 12. 21, 3.

und Haggai:

Größer wird des zweiten Tempels Glanz,
Als der des erſten ſeyn, ſo ſpricht der Herr.
Denn hier wird Friede wohnen.
(2, 10.)

Heſekiel aber ſchauete in wirklichem Bilde die Herrlichkeit des neuen Tempels.
(c. 40—45.)

So tönten nun an den Waſſern Babels und weit umher im Heidenlande die Namen Zion und Jeruſalem mit ihrer aufweckenden und zum Heil rufenden Bedeutung in den Trauerliedern und Troſtgeſängen Iſraels, damit es auch in Ketten und wider ſeinen Willen durch den bloßen Namen ſeiner heiligen Stadt ausrichtete, was dieſelbe ſollte, ſo lange ſie im Frieden ſtand. Spätere Zeiten haben gezeigt, wie geſegnet dieſe Verkündigung war.

Aber ſelbſt nach einer kürzeren Reihe von Jahren wirkte ſie ſchon auf den neuen Herrſcher von Cyrus, von welchem die morgenländiſchen Geſchichtſchreiber erzählen, er habe eine Iſraelitin zur Mutter gehabt, ja ſogar Ardſchir Bahaman (Artaxerxes), ſein Gebieter, ehe er ſich auf den Thron ſchwang, der ihm noch den Befehl zum Wiederaufbau Jeruſalems gegeben habe, ſey der Sohn einer Benjaminitin und der Gatte einer Nachkommin Salomo's geweſen [2]).

Um wie viel geringer ſchon äuſſerlich das neue Jeruſalem wurde, als das alte geweſen war, zeigt das Gleichniß bei Ezechiel (5, 1 ff.), worin Iſrael unter dem abgeſchorenen

---

[2]) Herbelot bibliothèque orientale u. d. Worte Bahaman.

Haupthaar des Propheten abgebildet, davon ein Drittheil verbrannt, ein anderes zerhauen, eines in alle Winde zerſtreut und gleichfalls zum Theil ins Feuer geworfen, theils zerſchnitten wird, ſo daß nur ein Weniges übrig bleibt. Von dieſem Wenigen wird ein Theil nach Babel abgeführt (andere bleiben im Lande verborgen oder flüchten nach Aegypten, nach Phönicien, in die Einöden und Bergſchluchten des nahen Idumäa u. ſ. w.); die Zurückgebliebenen morden ſich noch unter einander (2 Kön. 25, 23 ff.). Von den Weggeführten wurzeln Manche im fremden Lande. Andere aber trauern um Zion:

An Babels Strömen ſaßen wir
Und weineten, an Zion denkend.
An ihren Weiden hiengen unſre Harfen.
Da forderten, die uns gefangen hielten,
Lieder von uns;
Und unſre Dränger wollten Jubel hören:
„Der Zions-Lieder ſinget eins!“
Wie ſollen wir ſingen Jehovah's Lied
Im fremden Lande?
Vergeſſ' ich dein, Jeruſalem,
So vergeſſe meiner die Rechte.
Am Gaumen hänge mir die Zunge,
Wenn ich nicht dein gedenke,
Wenn nicht Jeruſalem mein Höchſtes bleibt!
(Pſ. 137, 1—6.)

Dieſe Trauernden empfingen mit Jubel die Erlaubniß zur Heimkehr. Denn der von Jeſaja im weiſſagenden Geiſte voraus erkannte Perſerkönig (Jeſ. 44, 28. 45, 1. 4.) ließ verkündigen: „Der Herr, der Gott vom Himmel, hat mir

„alle Königreiche in Landen gegeben und hat mir befohlen, „ihm ein Haus zu bauen zu Jeruſalem in Judäa" (2 Chr. 36, 23. Eſra 1, 2.). Denn er wußte wohl von der Weiſſagung des Jeſaja durch Daniel oder durch die oben angedeutete Verbindung mit Iſrael [1]). Ein Häuflein von ſiebentauſend kehrte heim.

Das erſtemal war der Tempel zuletzt gebaut worden, nachdem die Stadt ſchon längſt in ſchöner Blüthe geſtanden. Dießmal fing man mit dem Tempel an, der nach Ueberwindung unſäglicher Schwierigkeiten unter dem Statthalter Serubabel und dem Hoheprieſter Joſua im Jahr 515 vor Chriſti Geburt vollendet wurde. Ein ſchwaches Nachbild des ſalomoniſchen Prachtgebäudes, ſowohl in Hinſicht der Größe, als des Reichthums (Eſra 3, 12. Haggai 2, 1—9.). Ueberdieß fehlte ihm die Bundeslade und, was noch wichtiger iſt, es fehlte die Lichtwolke im Heiligthum, gleich als wollte hiemit angedeutet werden, was die Geſchichte verkündet, daß die freie, kraftvolle Lebendigkeit des iſraelitiſchen Gottesdienſtes, die Friſche und Fülle des Geiſtes, welche auf der wirklichen Gemeinſchaft mit Gott beruhte und wie ſie in den Pſalmliedern ſo herrlich ſich ausſpricht, jetzt einer menſchlich gemachten Frömmigkeit, einer aller Urſprünglichkeit entbehrenden, kränklichen, ängſtlichen Geſetzthümlichkeit weichen würde. Statt des Geſetzes, das „ſüßer war denn Honigſeim," erſchien der „Zaun um das Geſetz" [2]), womit buchſtäbelnde Deu-

---

1) Joſephus Alterth. XI, 1, 1. nimmt die Worte ohne Weiteres in dieſem Sinn: „Er hat meinen Namen und daß ich ſeinen Tempel bauen werde, durch die Propheten vorhergeſagt."

2) Wenn dieſe Deutung des Wortes: Maſorah, und die

ter den heiligen Text umſchränkten, und traten allmählig die „unerträglichen Laſten" hervor, mit welchen die phariſäiſchen Aeuſſerlichkeits-Menſchen dem Leben eines gewiſſenhaften Iſraeliten alle Freudigkeit entzogen. — Die Schale war wieder einigermaßen hergeſtellt, aber der Kern verſchwunden. Nur in der Zukunft konnte ein wahrer Iſraelite ſeinen Troſt finden. Mochte auch der Wiederaufbau der Mauern, Thore, Thürme und Häuſer Jeruſalems ihm wohl thun, ſo fehlte doch ihr heiliger Glanz (ſ. das Buch Nehemia). Mochten auch hernach von dem Volke allmählig große Arbeiten zu Vergrößerung und Verſchönerung des Tempels unternommen werden, indem es den Tempelberg auf allen vier Seiten 4—600 Fuß hoch mit Quadern aufmauerte und mit Treppen verſah, das Beſte kam nicht von Auſſen her. — Jeruſalem ruhete ſicher und friedlich unter den weitreichenden Flügeln des Perſerreichs. Sie zahlte ihren Zoll, Tribut und Steuer an die Statthalter des großen Königs und wurde von ihren eignen Obrigkeiten geordnet [1]. Ein Geſetz-Collegium von Schriftgelehrten (Synedrium) unter dem Vorſitze des Hohenprieſters entſchied daſelbſt über Rechts- und Religionsfragen des Volkes. Ja der oberſte Hoheprieſter hatte eine Art von Fürſtengewalt [2]. Freilich entehrte er manchmal ſeine Würde. Der Hoheprieſter Johannes ſtritt mit ſeinem Bruder Jeſus, dem der Perſer Bagoſes, Befehlshaber königlicher Truppen,

---

Zurücktragung der Maſorethen in vorchriſtliche Zeiten auch unrichtig iſt (De Wette Einl. ins A. Teſtam. 4te Ausg. S. 135.), ſo bleibt doch die obige Bezeichnung eine treffende.

[1] Witſius a. a. O. S. 290 f.

[2] Joſephus Alterth. XI, 4, 8.

jenes Amt verſprochen hatte, um daſſelbe. Und zwar fand der Streit im Tempel ſtatt. Der Hoheprieſter mordete im Zorn ſeinen Bruder an der heiligen Stätte [1].

Als das perſiſche Reich anfing, im Innern zu erkranken und ſeine äuſſerſten Glieder in Folge der bei Salamis, Marathon und Platäa erlittenen Stöße abzuſterben begannen, war Jeruſalem zu unbedeutend, um in den Kampf hineingeriſſen zu werden. Nur einmal zog ein Perſerheer in ſeiner Nähe vorüber, da Ochus, der wilde Perſerkönig, das rebelliſche Aegypten zu züchtigen kam [2]. Jericho erfuhr den Zorn des Deſpoten, weil es an der Empörung der Phönicier Theil genommen hatte [3]. Erſt als die große, für die Weltgeſchichte entſcheidende Bewegung des Weſten gegen den Oſten ſtattfand und vor den gewandten Griechenſchaaren Alexanders des Macedoniers das Gewimmel der Perſerheere zerſtäubte, nach der Schlacht bei Iſſus und der Eroberung von Damaſcus und Tyrus, erſchien der ſiegreiche abendländiſche Fürſt mit ſeinem Heere vor den Thoren Jeruſalems, im September des Jahres 332 vor Chriſti Geburt. Jaddus ſtand als Hoheprieſter an der Spitze der Einwohner, die den Zorn des Königs für ihre Treue gegen die Perſer zu fürchten hatten. Da flehte, ſo erzählt Joſephus [4], das ganze Volk um

---

1) Joſephus Alterth. XI, 7, 1.
2) Droyſen Geſch. Alexanders des Großen. Berl. 1833. S. 27 ff. Diodorus Sic. XVI, 46.
3) Jahn, Archäol. II, 1. S. 292.
4) Alterth. XI, 8, 5. Das Stillſchweigen der abendländiſchen Geſchichtſchreiber Alexanders über dieſe Begebenheit beweist gar nichts gegen ihre Wahrheit, wie Winer (bibl. Realwörterbuch 2te Aufl. S. 51.) und Droyſen (a. a. O. S. 197.) meinen, ſo lange

Gottes gnädigen Schutz und ſtellte Opfer an. Gott hieß im Traume den Jaddus Muth faſſen, die Stadt mit Kränzen ſchmücken, die Thore öffnen und in ſeinem hohepriesterlichen Amtskleide, von den Prieſtern in feierlichem Zuge und ſämmtlichen Einwohnern in weißen Gewändern gefolgt, dem Sieger getroſt entgegen gehen. So zog er hinaus an den Ort Zapha d. i. die Warte, von wo man die heilige Stadt und den Tempel überblickte. Die den Fürſten umgebenden Phönicier und Chaldäer hofften von dem Zorn des Königes, die Stadt plündern und den Hohepriester zu Tode martern zu dürfen. Aber es kam anders. Denn als Alexander ſchon von Weitem die Menge in weißen Kleidern, die Prieſter in ihren Byſſus-Gewändern und den Hohenprieſter voran in ſeinem hyacinthfarbenen, goldgeſtickten Talar, die Tiare auf dem Haupte mit dem goldenen Schildlein, worauf der Name Gottes geſchrieben ſtand, erblickte, da trat er allein vor, bezeugte dieſem Namen ſeine Ehrfurcht und grüßte den Hohenprieſter. Jetzt riefen die Juden alle ihm grüßend entgegen und dräng-

---

dieſe durchaus im Charakter der Länder und Orte, ſo wie der handelnden Perſonen eine ſo ſtarke Gewährleiſtung findet. Sowohl die Liebe Alexanders zu Götterſprüchen, die ihn bei ſeinem Wagniß ermuthigten, als ſeine Politik, dann der Umſtand, daß wirklich nach der Aufforderung Alexanders (Joſephus a. a. O.) Juden im griechiſchen Heere ſich befanden (Hekatäus bei Joſephus c. Apion. II, 4.) und die Unverletztheit Jeruſalems bei ihrer Weigerung, zu Alexander zu treten, ſind Gründe für die Wahrheit (Jahn Archäol. II, 1. S. 304 ff.). Daß die griechiſchen Geſchichtſchreiber von einer ſolchen Thatſache, die ſie nicht wahrhaft verſtehen konnten, als einem unbedeutenden Nebenzuge ſchwiegen, iſt nicht auffallend.

ten ſich im Kreiſe herzu. Die ſyriſchen Fürſten und die übrigen Begleiter Alexanders meinten, er müſſe den Verſtand verloren haben. Nur Parmenion fragte ihn: „warum beugſt „du, vor dem ſich alle in Ehrfurcht neigen, dich vor dem „Hohenprieſter der Juden?“ — „Nicht vor ihm,“ erwiederte der König, „ſondern vor dem Gott, deſſen Diener er iſt. „Denn ich ſah ihn in derſelben Kleidung noch zu Dyum in „Macedonien im Traume. Er gebot mir, da ich eben im „Zweifel darüber war, wie ich mich Aſiens bemächtigen ſoll„te, nur kühn vorzuſchreiten, denn er werde mein Heer füh„ren und die Macht der Perſer mir übergeben. Weil ich „denn ſonſt noch keinen Mann in ſolcher Tracht geſehen, beim „Anblick dieſes Hohenprieſters aber mich meines Traumgeſichts „und des erhaltenen Aufrufs gleich erinnert habe, ſo bin ich „überzeugt, daß ich unter göttlicher Leitung in dieſem Feld„zuge den Darius überwinden, das Perſerreich auflöſen und „all meine Plane ausführen werde.“ Nach dieſen an Parmenion gerichteten Worten faßte der König den Hohenprieſter an der Hand und ging in Begleitung der Prieſterſchaft mit ihm in die Stadt. Er beſtieg den Tempelberg und brachte Gott nach der Anweiſung des Hohenprieſters ein Opfer. Hernach gab er auch den Prieſtern und ihrem Haupte Zeichen ſeiner Hochachtung. Man zeigte ihm das Buch Daniels, worin die Zerſtörung des Perſerreichs durch einen Griechen geweiſſagt iſt. Alexander zweifelte nicht, daß er ſelbſt dieſer Grieche ſey, entließ für dießmal mit fröhlichem Herzen das Volk, rief es aber des folgenden Tages wieder vor ſich und hieß es ſich ein beliebiges Geſchenk ausbitten. Der Hohenprieſter bat nur um die Erlaubniß, daß die Juden unter ihren Geſetzen leben dürfen und um Steuerfreiheit auf jedes ſiebente Jahr. Auch den Juden in Medien und Babylonien verſprach der König auf ſeine Fürbitte Schutz ihrer väterlichen Geſetze. — Von nun an ſtand Jeruſalem unter dem macedoniſchen Statthalter in Damaſcus. —

Hatte zwar ſich noch einmal die heilige Macht des Namens Jehovah als die ſtarke Schutzwehr für Stadt und Tempel, hatte ſich Jeruſalem nochmals als die Prieſterin der Völker an dem königlichen Griechen erwieſen, ſo war doch das eigentliche Leben Iſraels, wie es vordem in Jeruſalem ſeine höchſte Entfaltung und Darſtellung gefunden, der Glaube [1], gebrochen. Die Pforten Aſiens hatte Alexander, indem er den gewaltigen Riegel, das Perſerreich, brach, geſprengt und es drang jetzt eine neue jugendliche Bildung, die griechiſch-abendländiſche, in den alten Erdtheil herein. Es begannen die Kämpfe des griechiſchen Mittelalters nach dem plötzlichen Tode Alexanders zu Babylon (323 v. Chr.), welche unter ſeinen Nachfolgern 50 Jahre lang alle Länder vom Indus bis an den Tiber mit Kriegslärm erfüllten. Während dieſer Zeit ruhete meiſtens die heilige Stadt in unangefochtener Stille. Ungeſtört wallte der Rauch vom Altare des Tempels empor, friedlich wandelten die Bürger der Friedensſtadt im Schatten ihrer Palmen und Oelbäume. Nur an dem öfteren Ausbleiben der Feſtzüge pilgernder Iſraeliten bald aus dieſem, bald aus jenem Lande, merkte man, daß das Unglück der Diadochen-Zeit die ſchönſten Länder mit Blut und Gräueln erfüllte. Nur etlichemal wurde die Stadt vom Kriegslärm mit betroffen. Das erſtemal, als im J. 320 Ptolemäus, der Satrap von Aegypten, beſchloß, Syrien zu erobern, um einen ins Gewirre der Weltbegebenheiten eingreifenden Arm zu haben. Sein Feldherr Nikanor rückte ohne Widerſtand in Paläſtina ein. Am Sabbath kam er vor Jeruſalem. Niemand griff zu den Waffen oder ſchloß nur die Thore. Er gab vor, ein Opfer verrichten zu wollen. Als er herein war, beſetzte er die Stadt. Viele Einwohner wurden nach Aegypten verpflanzt [1]. Jeruſalem gehörte von da an zur Herrſchaft der Ptolemäer. Die Kriege dieſer Fürſten mit den griechiſchen Seleuciden ließen ſie nicht länger in Ruhe. Schon als der gewaltige Feldherr Antigonus Syrien eroberte, ſeinen Sohn, den abenteuerlichen Demetrius, gegen Aegypten ſandte, als dieſer mit ſeinen Heerhaufen und Elephanten vor der alten Philiſterſtadt Gaza geſchlagen wurde, überſchwemmten flüchtige Griechen die Städte im Gebirge Juda. Da mochten wohl die wenigen Männer in Iſrael, welche der alten Zeiten gedachten und die heiligen Prophetenſtimmen in den Bücherrollen vernahmen, das Unheil ahnen, welches zugleich von den Wolkenhäuptern des Libanon und von den Strömen Aegyptens drohte und den von Daniel geweiſſagten „Gräuel der Verwüſtung an heiliger Stätte“ nahe glauben. Akkon, Joppe, Gaza wurden von den Aegyptern (312 v. Chr.) geſchleift, an den Gränzen Iſraels ein Feldherr des Antigonus mit ſeinem Heere von den Nabathäern niedergemetzelt, Poſten am todten Meere von jenem aufgeſtellt, um das im Waſſer ſchwimmende Erdpech (Aſphalt) aufzufangen und Handel damit zu treiben. So wenig auch die Geſchichte davon aufgezeichnet hat, es iſt wahrſcheinlich, daß Jeruſalem abwechſelnd bald ägyptiſche, bald ſyriſche Feldzeichen in ihren Straßen ſah.

---

[1] Leo Univerſalgeſch. I, 561.

---

[1] Joſephus Alterth. XII, 1. Droyſen Geſch. der Nachfolger Alexanders. Hamb. 1836. S. 173 f.

Nach den erſten hin- und herfluthenden Kämpfen zwiſchen Morgen- und Abendland drohte der ſchwerſte noch, wenn die macedoniſchen Reiche ſich erſt äuſſerlich feſtgeſtellt hatten und nun griechiſche Bildung, Sitte und Religion den Orient umzugeſtalten anfing. Dieſer Streit mußte auch Iſrael in ſeiner ſtillen Heimath ergreifen und jetzt ſich entſcheiden, ob Jeruſalem auch den letzten Schatten ihrer Hoheit als Stadt Gottes durch Zertretung der Heiden verlieren ſollte. Bis jetzt, während des Ringens um Länder-Beſitz, hatte ihre Kleinheit und ihre Lage ſeitab von der Straße der Heere ſie geſchützt. Immer ſchwärzer thürmten ſich indeß die Gewitterwolken um den Libanon zuſammen. Syrien und Babylon, bisher Eine Herrſchaft, wurden getrennt und erſteres Mittelpunct einer neuen politiſchen Macht und der heidniſch-griechiſchen Bildung. In ſolcher Nähe konnte die Finſterniß nicht lange ſeyn, ohne ihren Haß gegen die wenn auch ſchwachen Strahlen des Lichtes zu offenbaren. Das bewegliche Element der abendländiſchen Sitte ſtieß ſich an dem tiefgegründeten Fels des geheiligten Morgenlandes und je höher jenes Meer heranſchwoll und emporſtrandete, deſto näher kamen ſeine Wellen dem Gipfel des Felſen, auf welchem Salem ſeine freilich ſehr geminderte Herrlichkeit ausbreitete. Sie gingen über den Gipfel hinweg, als im Jahr 170 v. Chr. Antiochus Epiphanes, der ſyriſche König, Jeruſalem einnahm. Schon vorher hatte dieſe Stadt, trotz der Aengſtlichkeit, mit welcher Viele am Geſetze ſich äuſſerlich hielten, griechiſche Bildung in ſolchem Grade aufgenommen, daß ſie als eine von den Heiden auch geiſtig überwundene erſchien. Sie trat, wie früher im Götzendienſte, ſo jetzt in der Vermengung des Neuen mit dem Alten, des frivol geſchmeidigen Weſens mit der feſten, geheiligten Sitte, ihre eigene Würde zu Boden und wurde abermals mitten in Abfall und Sünde durch die Vorbereitung auf das, was kommen ſollte, ein ausgezeichnetes Werkzeug des göttlichen Willens in der Weltgeſchichte. Zur Offenbarung des Verderbens diente eben jene Eroberung durch Antiochus, der den Tempel, durch Plünderung ſeiner Schätze noch weniger, als durch das Schweinopfer und die täglich darin vorfallenden Mordthaten an den Betenden, entweihete, die heiligen Bücher verbrennen und den Juden die Wahl zwiſchen Untergang und Aufnahme griechiſcher Religion und Bildung ließ. Die Auflehnung der Juden konnte ihm nur lieb ſeyn. Er ſandte Apollonius (168 v. Chr.) nach Jeruſalem, mit dem Befehl, das Volk auszurotten, den dieſer Sendling beſtens zu vollziehen trachtete. Am Sabbath wurden Tauſende erſchlagen, Frauen und Kinder als Sclaven verkauft, der größte Theil der Stadt verbrannt. Eine Feſtung erhob ſich unter dem Namen Akra an der weſtlichen Seite des Tempels zu ſeiner Beherrſchung. „Dieſe Gräuel waren die aus der Sünde ſelbſt entwickelte Strafe des Volkes“ 1).

---

1) Leo a. a. O. S. 583. nach Joſt Allgem. Geſch. des Iſraelitiſchen Volkes. B. 4. S. 477 f. Die etwas mehr weltbürgerliche Bedeutung, welche damals und ſpäter griechiſch gebildete Juden, beſonders in Alexandria, der heiligen Stadt gaben, wie Philo, indem ſie wirklich an das Prieſterthum Iſraels erinnerten (Gfrörer Philo u. die alexandr. Theoſophie. I, 487 ff. Dähne jüdiſch-alex. Relig.Philoſ. I, 423 ff. II, 199 f.) und der Verkehr mit Heiden, die dem Tempel Geſchenke gaben (Eusebii praepar. evangel. VIII, 4 seq.) waren nur Verkehrungen des wahren Verhältniſſes und Beweiſe der inneren Unmacht.

Wir kennen aus den Büchern der Makkabäer und aus Joſephus 1) die verzweifelte Gegenwehr der in den Wurzeln ihres Lebens angetaſteten Nation. Sie ſtützte ſich noch immer auf „alte Weiſſagungen, die, mißverſtanden, ihr die eitelſte Weltherrſchaft zuſichern ſollten“ 2). Aber auch eine edlere Sehnſucht erwuchs unter dem Jammer dieſer Zeit in den Herzen mancher Iſraeliten 3). Doch entſtand aus allem blutigen Ringen zunächſt nichts Beſſeres, als ein weltliches Fürſtenthum der Haſmonäer. Was mit dem Aufbieten der letzten Kraft zurückgeſtoßen werden ſollte, das drang nach dem Siege unaufhaltſam ein, heidniſche Sitte und Denkart. Das eiſerne Römerreich mahnte, als Craſſus aus dem Heiligthum den Balken mit den darin verborgenen 750 Pfund Gold wegnahm, und als Pompejus Jeruſalem ſtürmte und den Tempel betrat, von neuem an das Rieſenbild Daniels. Herodes, der Edomiter, beſtieg den königlichen Thron unter den Adlerflügeln Roms. Jeruſalems äuſſere Geſtalt hatte ſich während der Makkabäerzeit verändert, die untere Stadt eine eigene Mauer im Norden erhalten, die ſyriſche Burg drohte über den Tempel herein, bis Simon, der Makkabäer, ſie ſchleifte; der Tempel ſelbſt ſtand höher über der Akra-Stadt, indem hier der Hügel abgehoben und die Schlucht am weſtlichen Fuße des

---

1) Alterth. Buch XII und XIII. Jüd. Krieg. Buch I. Cap. 1 — 3.

2) Herder Ideen zur Geſchichte der Menſchheit. III, 82. Werke B. VI. Stuttg. 1827.

3) Oſiander der Untergang Jeruſalems durch die Römer in der Chriſtoterpe v. J. 1838. S. 11. Eine vortreffliche Darſtellung, in welcher dasjenige nachzuleſen iſt, was ich von nun an zur Vermeidung von Wiederholungen auslaſſe.

Tempels ausgefüllt worden war; neben ihm, an ſeiner Nordweſtecke, befand ſich die Burg Baris, nachher Antonia [1]). Die Befeſtigungen hatte man überall verſtärkt.

Hier endet die altteſtamentliche Hiſtorie Jeruſalems in Schrecken und Jammer. Denn die Geſchichte des Herodes iſt ein in Blut getauchtes Blatt. Der Mörder des haſmonäiſchen Königsgeſchlechts zerſchnitt, nachdem er die von den Parthern beſetzte, ehemals heilige Stadt unter entſetzlichem Gemetzel mit Sturm erobert hatte, bald auch das jugendliche Leben ſeiner ſchönen und unſchuldigen Gemahlin Mariamne, ſeiner beiden Söhne von ihr und noch ſterbend eines dritten Sohnes, der es allein verdiente. Er hatte kein Geſetz der Väter in ſeinem Uebermuth geachtet, mit frechen Händen in alles Heilige eingegriffen. Götzentempel in den Städten, Theater und Ringplätze in Jeruſalem, die er erbaut hatte, bezeugten ſeinen Unglauben. Dieſelben Hände, welche von Mord und Götzengräuel befleckt waren, erbauten einen neuen Tempel des Herrn. Der bisherige war dem weltklugen Heuchler nicht ſchön und groß genug. Er glaubte, durch verſchwenderiſche Pracht in dem neuen Gebäude die Herzen des von den Phariſäern geleiteten Volkes kaufen zu können. Sechs und vierzig Jahre wurden darauf verwendet, um auch hier das Alterthümliche, Sinnvolle, dem Griechiſch-Modernen, Geſchmackvollen aufzuopfern — [2]). Es erſtand ein großes, nach allen

---

1) Joſephus Alterth. XIII, 6, 7. Jüd. Krieg V, 4, 1. und C. v. Raumer a. a. O. S. 260.

2) Wodurch freilich die edle Einfachheit, die auch ſchön war, nicht erſetzt wurde. ſ. Hirt über die Baue des Herodes S. 19 ff. in Abhandlungen der königl. Academie der Wiſſenſch. in Berlin aus den Jahren 1816—17.

Richtungen des Maaßes erweitertes, an Goldglanz und künſtleriſcher Pracht das alte weit übertreffendes Gebäude, auch von kunſtverſtändigen Ausländern bewundert [1]. Neben ihm erhob ſich die thurmartige, im Innern und Aeuſſern vollendete Feſtung Antonia. Nicht minder zeichnete ſich der Palaſt des Königs aus. Die ganze Stadt wurde im Laufe eines halben Jahrhunderts vollends zur üppigen Griechenſtadt umgewandelt, ſowohl in Hinſicht ihres Glanzes in Paläſten und Häuſern, als der Sitten ihrer Bewohner.

Jetzt aber eben, ſchon unter den beginnenden Vorzeichen ihres letzten und furchtbarſten Gerichts, zog derjenige feierlich durch ihre Gaſſen ein, auf welchen hin ſie gebauet war. Jeſus Chriſtus, der wahrhaftige König Zions, erſchien in der letzten Zeit Jeruſalems. Der Sohn Gottes kam in das Seine, aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf. Wie mit tauſend Fingern wies auf ihn die bisherige Geſchichte der heiligen Stadt, aber ihre Einwohner vernahmen es nicht. Die leiſeren Hauche, wie die gewaltigen Stimmen der Weiſſagung verkündeten gleichermaßen den ewigen König und Hoheprieſter. Erfüllt war in ihm die Beſtimmung der Stadt Gottes, denn Er öffnete die Pforten der ewigen Zion. Er konnte rufen: „Brechet nur dieſen Tempel ab!“ als er ſah, wie der unheilige Sinn des Volkes eine Stütze des heiligen Baus altteſtamentlich göttlicher Sitte nach der andern zerbrach, und verheißen: „in drei Tagen will ich ihn wieder aufbauen“ (Joh. 2, 19.). Denn Er ſtand vor ihnen, der in ſeiner verklärten Gottmenſchheit der unvergängliche, Alles überſtrahlende Tempel werden ſollte, die volle Wohnung Got-

---

1) Man leſe Oſiander a. a. O. S. 38 ff.

tes bei den Menſchen, Er, ein Menſch, ein Iſraelite, und eines mit dem Vater; „hier iſt mehr als der Tempel“ (Matth. 12, 6.), ſprach er, hindeutend auf ſeine perſönliche Erſcheinung. Er verkündete laut: „Ich bin das Licht der Welt“ (Joh. 8, 12.), wenn die glanzvolle Beleuchtung des Tempels am Feſte noch in Aller Gedächtniß war, „ich bin der Weinſtock“ (Joh. 15, 5.), während ſeine Volksgenoſſen ſich des prachtvollen goldnen Weinſtocks rühmten, der das Portal des Tempels umrankte 1), „ich bin ein König“ (Joh. 18, 37.), als er, das Lamm Gottes mit den Sünden der Welt auf der Seele, vor dem heidniſchen Richter ſtand. Aber Jeruſalem verſtand es nicht. Sein Hoheprieſterthum wurde göttlich bezeugt, als er am Kreuze hieng und der Vorhang vor dem Allerheiligſten im Tempel zerriß.

Es ſammelten ſich in Chriſto, als dem Brennpuncte, alle Strahlen, deren gebrochenes Licht bisher noch Jeruſalem mit einigem höheren Schimmer beleuchtet hatte. Die neue Zion hatte ihren Eckſtein gefunden. Auf Golgatha, dem Hügel im Weſten des Tempels, der damals noch auſſerhalb der Stadt lag, bei dem raſchen Anwachſen derſelben aber vielleicht noch vor ihrem Ende in die Mauer der Neuſtadt (Bezetha) herein kam, wurde das Gericht Jeruſalems völlig und ſie zugleich durch das Blut Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, welches die Welt rein macht von aller Sünde, geheiliget zur Segensſtätte der Menſchheit. Sie wurde dieß freilich nicht als die Wohnung des aus den Todten lebendig gemachten Heilandes,

---

1) Eine unmittelbare Beziehung der Rede Jeſu auf dieſen goldnen Weinſtock iſt unwahrſcheinlich. ſ. Lücke Comm. zu Joh. II, 527.

ſondern nur als der Ort ſeines Grabes. — Ein Grab iſt ſie ſeitdem, aber eines, das ſtrahlende Auferſtehung verheißt und verbürgt. — Noch wenige Jahre flogen über ſie hin und ihre Bürger konnten die centnerſchwere Wahrheit der Worte begreifen: „ihr Töchter von Jeruſalem! weinet nicht über mich, „ſondern weinet über euch und eure Kinder; denn ſo man „das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?“ (Luc. 23, 28.); mit Grauen des Todes konnten ſie die Laſt empfinden, welche ſie über ihre Häupter gerufen: „ſein Blut „komme über uns und unſere Kinder“ (Matth. 27, 25.). Er war von hinnen gegangen, der „ihre Kinder ſammeln wollte, „wie eine Henne ihre Küchlein ſammelt unter ihre Flügel“ (Matth. 23, 37. Luc. 13, 34.), daß ſie ſicher wären vor dem zertrümmernden Sturme (Matth. 24, 2.) und den Krallen des raubſüchtigen Adlers (Matth. 24, 28.). Aber: „ihr habt „nicht gewollt“ (Matth. 23, 37.)! ſo ſcholl es der verzweifelnden Prophetenmörderin entgegen, wenn ſie fragen möchte, warum der Herr das geſchehen ließ, was hernach geſchah.

Wohl konnte auch dann noch, als der mit Preis und Ehre gekrönte Sieger zur Rechten ſeines Vaters ſich erhoben und die Kraft aus der Höhe ſeine Jünger mit Zeugenmuth erfüllt hatte, ihr Wort Manchem „durchs Herz gehen“, daß er fragte: „was ſoll ich thun?“ (Apoſtelg. 2, 37.); aber den „blinden Leitern der Blinden“ ging es auch durchs Herz, daß ſie gedachten, die Apoſtel zu tödten (Apoſtelg. 5, 33.). Sie arbeiteten ſich, durch die Zeugniſſe der Gnade tiefer verſtockt, in ihre heilloſe Blindheit immer finſtrer hinein, und abermals wurde die entheiligte Stadt der Opferaltar der Knechte Gottes. Stephanus neigte ſein zerſchmettertes Haupt vor ihren Thoren (Apoſtelg. 7, 56 ff.). Jakobus, der Bruder Johannis, wurde enthauptet (Apoſtelg. 12, 2.), Paulus aus ihren mörderiſchen Händen nur durch beſondere göttliche Leitung gerettet, um zu Rom von Chriſto zu zeugen (Apoſtelg. 23, 12 ff.), Jakobus, Alphäi Sohn, der Gerechte zubenannt, weil auch die ungläubigen Juden ſeinen heiligen Wandel verehren mußten, von der Zinne des Tempels, wo er auf ihre Forderung, wider Jeſum zu zeugen, laut den Sohn Gottes verkündete, herabgeſtürzt, und, weil er nicht todt war, ſondern noch für ſie betete, zuerſt geſteinigt, dann vollends mit einem Prügel zerſchmettert (Euſebius Kirchengeſch. B. II. Cap. 23.). Hat doch ſelbſt ein Jude, Joſephus, bezeugt, um dieſes Mordes willen ſey der Untergang Jeruſalems verhängt worden (Alterth. XX, 9, 1.) [1].

Indeſſen erfüllte Jeruſalem ihren letzten Beruf, ohne es zu wollen. Sie wurde, ſelbſt finſter, der Leuchter, von welchem himmliſche Helle rettend in die Weltnacht rings umher hinausleuchtete. Denn dazu lag ſie in der Mitte der Länder, aus welchen an ihren Feſten die vielen Tauſende kamen, um im Tempel des Herrn anzubeten. Es war wie eine Völkerwanderung auf den Straßen, die von Damaſcus und dem innern Morgenlande, von Armenien, Medien, Perſien, von Meſopotamien und Chaldäa (Babylonien) her im Jordanthale herab und aus Peräa herüber bei Jericho führten, oder in den Hafenſtädten des Mittelmeers, wenn die Juden aus Kleinaſien, Griechenland und Italien, von den Inſeln, von der Küſte Africa's gen Accon (Ptolemais) und Joppe kamen, auf dem Küſtenwege, der von Phönicien und Syrien herab- und von Aegypten über die Philiſterſtädte hinauflief. Auch Arabien, das ferne Habeſch (Aethiopien) und Nubien

---

1) Hieronymus de vir. illustr. c. 2. opp. II, 831.

ſandten ihre an Jehovah glaubenden Bewohner. Denn nahe ſtoßen im gelobten Lande zwei Erdtheile zuſammen und einen dritten bringt die Schiffahrt näher. Es kreuzen ſich in der Nähe. die Karawanen-Züge vom Norden und Süden des vordern Aſiens mit denen, welche vom inneren Orient nach den Seeſtädten wandern. Und dennoch lag ſie ſeitab vom großen Weltverkehr in glücklicher Stille, damit das in ihr geborene heilige Leben nicht verſchüttet wurde, ehe es ſeine volle Kraft gewonnen hatte. Als es aber nun durch den heiligen Geiſt zu ſeiner vollen Macht gelangt war, durchbrach es die ſchwachen Schranken und fluthete auf den großen Weltſtraßen dahin, die erſtorbene Welt aufzuwecken zu einem ewigen Tage. Kaum hatten die heimkehrenden Feſtzüge in der Heimath erzählt, was in Jeruſalem geſchehen ſey, und kaum hatte die Herzensgluth einzelner Pilger, welche Chriſtum in der Bruſt als den unvergleichlich herrlichſten Feſtſegen den Ihrigen heimbrachten, auch Andere mit dem heiligen Feuer entzündet, ſo zogen von Antiochia, der nahen Völkerſtadt, wo die Nationen in buntem Gewirre ſich drängten, die Herolde des ewigen Lebens hinaus. Land und Meer, die wie ein bunter Teppich durcheinander ſich ziehen, da, wo die drei Erdtheile der alten Welt um einen unſichtbaren Mittelpunct, um die wahre Friedensſtadt, ſich zuſammendrängen, trugen die Botſchaft weiter. Selbſt die ſteigende Qual römiſcher Zwingherrſchaft, welche den Iſraeliten hinaus trieb in die Fremde, welche immer neue Kriegsſchaaren, nach dem argwöhniſch-klugen Grundſatze der Machthaber, dorthin zog, mußten dem Feuer neuen Brennſtoff liefern, welches Chriſtus gekommen war auf Erden anzuzünden.

Weit umher in Heidenländern wurde die geiſtliche Jeruſalem in der chriſtlichen Kirche auferbaut. Es blieb nur noch übrig, das irdene Gefäß zu zerſchlagen. Die Gerichtsſtunde Jeruſalems nahte. Unter dem Heraneilen der vom Herrn ſelbſt verkündeten Gräuel ſchied ſich vollends in der entarteten Stadt Davids das Licht von der Finſterniß und die Jünger Jeſu hielten ſich bereit zur ſchnellen Flucht (Matth. 24, 15 ff.). Die Finſterniß blieb ihrem eigenen, unvermeidlichen Schickſale überlaſſen.

Seit in Archelaus der letzte König Judäa's verbannt und damit erfüllt war die Hinwegnahme des Scepters, als der Held kam (1 Moſ. 49, 10.), quälten übermüthige Sclaven, die ſich in Rom zu Fußſchemeln der üppigen Gewalthaber demüthigten, als kaiſerliche Statthalter das entartete Volk. Die Feſte zogen jedesmal dieſe golddurſtigen Räuber, welche man Procuratoren nannte, aus ihrer Reſidenz Cäſarea nach Jeruſalem. Sie kamen mit einem Schwarm raubſüchtiger und ihnen an Unbarmherzigkeit gleichender Soldaten. Dolch und Schwerdt wütheten öfters bei ſolchen Anläſſen unter den Bürgern von Jeruſalem. Mehr noch als dieſes empörte dieſelben der Hohn des verachtenden Römers. Die Statthalter wurden die Folterknechte der Tyrannei, und kühlten ihren feigen Muth am allmähligen Morde einer Nation. Als der Druck zugleich mit der ungebrochenen Halsſtarrigkeit der Unterdrückten wuchs, und als die Empörung in hellen Flammen ausbrach, römiſche Heere geſchlagen, einzelne Haufen meuchleriſch niedergemetzelt wurden, da entſtand endlich ein Kampf, der Vernichtung bringen mußte. Jeruſalems Stunde ſchlug. Titus umzog ſie mit einem eiſernen Netze. Alle Furien der blinden Wuth zwiſchen den ſich haſſenden Partheien in der Stadt, alle Qualen des Hungers und der Verzweiflung tobten während der fünfmonatlichen Belagerung Jeruſalems auf eine Weiſe unter den Eingeſchloſſenen, welche dieſes Ereigniß vielleicht zum ſchauderhafteſten in der Weltgeſchichte macht. Am 10ten Auguſt des Jahres 70 nach Chriſti Geburt war Jeruſalem in Staubwirbel von einſtürzenden Mauern und Thürmen und in Rauchwolken brennender Häuſer eingehüllt; aus dem Krachen und Toſen der Verwüſtung heraus tönte nur das Klirren der Waffen, das wilde Jubelgeſchrei der Sieger und das Todesächzen der Tauſende, welche hingeſchlachtet wurden, und über dieſe Jammerſcene hin ſtrahlte als blendende Fackel die Flamme, welche das herrliche Tempelgebäude in einen Aſchenhaufen verwandelte. Dieß geſchah an demſelben Tage, an dem 658 Jahre vorher die Babylonier daſſelbe Schauſpiel des Grauens an der heiligen Stätte aufgeführt hatten und faſt 1100 Jahre nach der Gründung des ſalomoniſchen Tempels [1]. Die Zeit des erſten Tempels war faſt gleich an Länge der Zeit des zweiten. Sechsmal war Jeruſalem erſtürmt worden, zweimal gänzlich zerſtört. Wenn den Rabbinen zu glauben iſt, ſo war der Tag der beiden Zerſtörungen derjenige, an welchem die Leviten in Verleſung der Schriftabſchnitte an den gekommen waren, der anfing: „er wird ihnen vergelten alle Ungerechtigkeit“ [2].

---

1) Hinſichtlich des Näheren über die Zerſtörung Jeruſalems verweiſe ich auf die oben erwähnte ſchöne Darſtellung des Profeſſors Oſiander im vorigen Jahrgange der Chriſtoterpe.

2) Witſius a. a. O. S. 334.

II.

Geſchichte Jeruſalems von ihrer Zerſtörung durch die Römer bis zu den Kreuzzügen.

Dieſe zweite Periode der Geſchichte Jeruſalems führt eine Reihe menſchlicher Beſtrebungen an uns vorüber, welche, weil ſie verkannten, was der römiſche Feldherr Titus eingeſehen hatte: „Gottes Rache hat Jeruſalem zerſtört" [1]), ſtets wieder an dem Fels des göttlichen Gerichtes zerſchellten. Die fernere Geſchichte dieſer Stadt kann uns überzeugen von der Wahrheit: Jeruſalem wird nicht wieder erſtehen aus Staub und Trümmern, bis der Herr ſelbſt ſie aus ihrem Grabe rufen wird. Aber ſie bleibt auch in ihrem Tode noch ein Licht der Völker durch die heilig ernſten Erinnerungen, welche unauslöſchlich an ihr haften. Während ſie ſelbſt unter dem Fluche liegt, ſegnet ſie alle Geſchlechter der Erde. So unverwüſtlich iſt in ihr ein göttlicher Gedanke der menſchlichen Geſchichte eingewirkt, daß alle wiederholten Zerſtörungen, welche die Trümmerſchichten von zwei Jahrtauſenden übereinanderhäuften, eben ſo wenig den Hauch der herzweckenden Ahnung, das Dämmerlicht der Hoffnung einer zukünftigen Herrlichkeit von ihr verſcheuchen können, als das weltalte Getrümmer, woraus die Berge der Erde beſtehen, ihnen den Hoffnungsſchimmer einſtiger Erneuerung zu rauben vermag.

Während der erloſchene Leuchter des Heiligthums mit andern heiligen Geräthen und dem Vorhange des Allerheiligſten von Titus zu Rom im Triumphe aufgeführt wurde und durch ſeinen bloßen Anblick eine Beſtätigung der bereits in

---

1) Philoſtratus Apollonius v. Tyana V, 14.

der Hauptſtadt der Welt vorhandenen Verkündigung des Reiches Chriſti lieferte, hierauf theils im Tempel der Friedensgöttin, theils im kaiſerlichen Palaſt niedergelegt wurde, um ſpäter mit demſelben vom Feuer verzehrt zu werden, oder in die Hände der ſtürmenden Vandalen zu fallen, liefen Münzen durch das römiſche Reich, worauf Judäa's und Jeruſalems damaliger Zuſtand ſich darſtellte. Ein in Trauer gehülltes Frauenbild mit kummervollem Antlitz, ſaß ſie am Fuße eines Palmbaums oder einer aufgeſtellten römiſchen Trophäe; hinter ihr ſtand ein ſtolzer Römer. Die Umſchrift hieß: Judaea capta (die eroberte Judäa). Den Traueranblick der zerſtörten Jeruſalem, aus deren grauſem Ruin in ringsum verödeter Gegend nur einige Denkſteine des eine zweitauſendjährige Weiſſagung (3 Moſ. 26, 23 ff.) erfüllenden Gerichtes aufragten, habe ich ſchon geſchildert 1). Um jene Thürme und hinter dem Stücke der weſtlichen Stadtmauer, das noch ſtehen blieb, bemerkte man Feldzeichen und Zelte einer römiſchen Legion, nachher nur noch einer Cohorte, die zur Bewachung da ſtand. Wie unter ihrem Schutze ganz in der Stille ein Theil der Stadt aus den umherliegenden Trümmern wieder gebaut wurde, indem ja die Trauer um die Gefallene ſowohl Juden als Chriſten herbeirief, will ich gleichfalls nicht wiederholen 2). Die ſteigende Erbitterung

---

1) In der Skizze: Der Sternenſohn; ſ. Chriſtoterpe 1838. S. 178. 180. 186., wo folgende ſinnentſtellende Druckfehler zu verbeſſern ſind:
ſtatt (S. 186 Z. 15 v. o.) „den Hippicus. Der Pferdethurm oder Davidsthurm" iſt zu leſen: „der Hippikus oder Pferdethurm, auch Davidsthurm". ſtatt (S. 187 Z. 7. v. o.) „Petra" iſt zu leſen „Pella".

2) Nur des Zuſammenhangs wegen muß ich Manches kür-

der Juden unter dem wachſenden Drucke der Römer, wohl auch ihr Neid und Zorn gegen die Chriſten, hielt den Wunſch rege, ihre Hauptſtadt wieder zu beſitzen. Denn „mit ſehenden Augen ſahen ſie nichts", bei der lauten Predigt des Herrn im Einſtürzen und Niederbrennen Jeruſalems hatten ſie — nichts gelernt.

So wie die Chriſten in Rom zur Zeit der kaiſerlichen Wüthriche ihre Verſammlungen in den Todtenkammern der Katakomben halten konnten, ſo vermochten wohl auch in Jeruſalem die wiederkehrenden Juden zuerſt ſich in den Gewölben der eingeäſcherten Stadt aufzuhalten. Denn dieſe hatte wohl Niemand geſprengt. Sie müſſen groß genug geweſen ſeyn, um eine Menge Volkes zu beherbergen. Meldet doch Tacitus 1) in ſeiner Beſchreibung der unbezwinglichen Feſtung Jeruſalem, „ganze Berge ſeyen unterhöhlt geweſen," worüber Michaelis 2) mit Recht bemerkt: wenn der an die mächtigen Souterrains von Rom gewöhnte Geſchichtſchreiber die von Jeruſalem bemerkenswerth fand, ſo müſſen ſie auſſerordentlich geweſen ſeyn. Die Nachricht von den untergrabenen Bergen iſt ſchwerlich übertrieben, denn vom Moriah iſt wahr, daß Herodes einen unterirdiſchen Gang zur Sicherheit aus der Antonia in den Tempelberg graben ließ, daß gewaltige Abzugskanäle nöthig waren, wenn an Einem Tage 256,500 Oſterlämmer im Tempelhofe geſchlachtet wurden, daß bei dem geringen Flächenraum des Tempelberge,

---

zer berühren, was in jener Skizze ausführlicher behandelt iſt; dagegen wird Andres, dort nur Angedeutetes näher dargeſtellt werden.

1) Histor. V, 11. 12.

2) Kleine zerſtr. Schriften. I, 433.

um deſto tiefere Kellergewölbe vorauszuſetzen ſind, wenn man an die Aufbewahrung der Getraidevorräthe vom Zehenten des Landes und der Erſtlings-Einkünfte an Oel und Wein, ſo wie an die eigentlichen Schatzgewölbe, endlich auch an die unterirdiſche Heizung des Tempels denkt [1]. Die Unterhöhlung des Zion fing ſchon frühe zu Davids Zeiten, vielleicht ſchon unter den Jebuſitern (um jener Waſſerleitung willen) an; Hiſkia erweiterte dieſelbe, und gewiß wurde zu verſchiedenen Zeiten nichts unterlaſſen, was nach damaliger Kriegsweiſe zur Befeſtigung des Platzes diente. Weiß man jedoch auch nur, wie die Gräber der Könige wahrſcheinlich eine kleine Stadt von Grabkammern nach ägyptiſch-morgenländiſcher Weiſe waren, wie während der fünf Sommermonate der Belagerung Jeruſalems eine Million Menſchen aus den durch keinen neuen Regen geſpeiſten Ciſternen trank, lieſt man bei Hieronymus [2], daß er ſelbſt noch den Siloahquell wie einen Waſſerfall unter dem Boden rauſchen hörte, ſo wird nicht allein klar, wie große Gewölbe damals noch übrig ſeyn, ſondern auch, wie ſie in ſpäte Zeiten ſich erhalten konnten [3].

---

1) Michaelis a. a. O. S. 436 ff. Ebenſo Ariſtäus, der die Abführungscanäle des Tempelbergs näher beſchreibt bei Eusebius praep. ev IX, 38.

2) Commentar. in Josua VIII, 4.

3) Der Anführung werth, weil ſie die Fortdauer des Glaubens an die geheimen Gewölbe und Schätze beurkundet, wenn auch nicht durchaus zu verbürgen, iſt die Erzählung des Rabbi Benjamin von Tudela in ſeiner im 12ten Jahrhundert gemachten Reiſe (Benjamini Tudelensis itinerarium edit. ab Ar. Montano Antwerpiae 1575. pag. 41 seqq.):

Von einem ſolchen Stützpuncte aus, unter manchfacher Begünſtigung der Umſtände, arbeiteten die Juden an der

---

Vor 15 Jahren trug ſich Folgendes zu. Eine Mauer der Kirche auf dem Berge Zion ſtürzte ein. Der Prieſter der Kirche ließ, um ſie auf Befehl des Patriarchen wieder herzuſtellen, Steine aus dem uralten Fundamente der Zionsmauer ausbrechen. Zwanzig Arbeiter waren damit beſchäftigt. Zwei von ihnen, beſonders eng mit einander vertraut, blieben einmal zu lange von der Arbeit weg, indem der eine den andern zum Frühſtück in ſein Haus eingeladen hatte. Als ſie zur Arbeit kamen, befragte ſie der Werkmeiſter über ihr Ausbleiben. Sie verſprachen, die verſäumte Stunde einzubringen und, während die Andern Mittageſſen hielten, fortzuarbeiten. Sie thaten dieß und entdeckten, als ſie ſo allein arbeiteten, beim Ausheben eines Steines, daß er den Eingang einer Höhle deckte. In der Hoffnung, Schätze darin zu finden, ſchlüpften ſie hinein, befanden ſich nun in einem Gang und ſchritten in dieſem ſo lange fort, bis ſie in einen Saal kamen, der von Marmorſäulen getragen und reichlich mit Gold und Silber geſchmückt war. Vor ihnen ſtand ein Tiſch und auf dieſem lagen Scepter und Krone von Gold. Es war das Grab des Königs David. Zur Linken fanden ſie das Grab Salomo's mit ähnlichem Schmucke, dann die Gräber andrer Könige aus Davids Hauſe. Verſchloſſene Käſten ſtanden umher. Was ſie enthielten, hat Niemand erfahren. Denn als die beiden Männer tiefer in den Grabpalaſt hineindringen wollten, faßte ſie ein Wirbelwind, durch deſſen Gewalt ſie an den Eingang der Höhlung zurückgetragen wurden, wo ſie leblos niederfielen und bis an den Abend liegen blieben. Ein neuer Windhauch weckte ſie und ſie hörten eine Stimme: „ſtehet auf und gehet von dieſem Orte!" — Bebend eilten ſie zum Patriarchen. Dieſer ließ den damals in Jeruſalem ſich aufhaltenden Phariſäer aus Conſtantinopel, Abraham den Frommen, zu ſich kommen, die beiden Männer ihre Erzählung vor ihm wiederholen und fragte ihn um ſeine

Wiedererringung des Verlorenen, wenn ſie auch von den Römern nur Schlimmes dafür zu erwarten hatten. Denn noch hatte ſie das Unglück nicht weit genug herabgedrückt, um eine erträgliche materielle Exiſtenz für einen befriedigenden Ueberreſt ihres früheren Glückes zu halten. Zu verlieren hatten ſie, verachtet wie ſie waren, nicht mehr viel. Denn der Abſcheu vor ihnen hatte ſich der Heiden im römiſchen Reiche ſo bemächtigt, daß er zu einem Gemeingefühle der damaligen Geſellſchaft geworden war. Nicht lange nach der Zerſtörung war es ja, daß der Kaiſer **Marcus Antoninus**, von römiſchem Eckel an dem widrigen Volke ergriffen, auf einer Reiſe durch Paläſtina den berühmten Ausruf that: „o Markomannen! o Quaden! o Sarmaten! endlich habe ich noch ſchlechtere Leute getroffen, als ihr ſeyd!“ und daß der Dichter **Rutilius Clementianus** [1] ſeufzte:

Wäre doch nie Judäa vor römiſchen Heeren gefallen,
Da ſie Pompejus bezwang, Titus gewaltig ſie ſchlug!
Weiter ſchleicht ja verpeſtend die ausgeſchnittene Seuche,
Und das beſiegte Volk drückt ja die Sieger ſo ſchwer!

Anſicht. Abraham beſtätigte die Vermuthung, daß ſie in der Gruft Davids und der Könige Juda's geweſen ſeyen. Jene Männer lagen am folgenden Tage beide krank und erklärten, um keinen Preis ihren Beſuch in dem unterirdiſchen Gange wiederholen zu wollen, weil es gottlos wäre, in einen Ort zu dringen, den Gott verwehrt habe. Der Patriarch ließ den Eingang vermauern und er iſt bis auf dieſen Tag verborgen geblieben.

[1] **Baronii** Annal. eccles. ad ann. 72. Vol. I. p 676. Ganz ähnlich ſprach ſich **Seneca** aus ſ. **Augustinus** de civit. Dei VI, 11.

Aehnliche Gefühle blieben ſelbſt den Chriſten nicht fremd. Denn wie Jeruſalem den Heiden ein Ort des Schauers und Abſcheues war, ſo brauchte es Zeit, bis ſie jenen aus der grauenvollen Stätte des Mordes, wo Chriſtus und die erſten Märtyrer geblutet, zur Heimath des Heils wurde, bis die geiſtigen Folgen in ihrem Gefühle die äuſſere Thatſache überwogen. Noch aus den Zeilen des chriſtlichen Sängers Prudentius klingt etwas wie Schadenfreude heraus:

ausgerottet, durch alle
Striche von Ländern und Meer ſind deine Glieder geſchleudert.
Siehe, wie hin und her der ſchweifende Jude gejagt wird,
Ueberall ausgeſtoßen, ſeitdem aus der Heimath vertrieben,
Er für den Chriſtusmord, der Verläugner, leidet die Strafe,
Und mit dem Blute des Herrn beſpritzt abbüßet den Frevel.
So weit kam er herab von der Tugend der heiligen Väter.

Auch Auguſtin 1) betrachtet die Juden nur als ein Lehrmittel für die Chriſten: „ſie müſſen bleiben als Juden, wenn „auch ihre Stadt zerſtört und ihnen das Wohnen in ihr verboten iſt. Sonſt wurden die von Rom unterworfenen Völker auch Römer und trugen den römiſchen Namen. Die „Juden aber bleiben gezeichnet und werden nicht von den „Römern verſchlungen. Sie tragen das Cainszeichen an ſich,

---

1) Exposition. in Psalm. LVIII. Opp. Paris. 1571. Vol. VIII. fol. 130.

„daß Niemand ſie tödte, ſondern die Chriſten an ihren Feinden „Gottes Barmherzigkeit ſehen.“

Kein Wunder, wenn ſich ſo die Empörung erzeugte, deren erſte Ausgeburt eine kleine, ſchnell entſtandene Nachbildung Jeruſalems wurde. Sie verfiel demſelben Schickſale, wie ihr Vorbild [1]. Jetzt trat an ihre Stelle die Heidenſtadt Aelia Capitolina [2], ein wahres Denkmal des römiſchen Haſſes gegen Juden und Chriſten, in welchem allerlei heidniſche Sitten und Götzendienſte ſich miſchten [3]. „Hadrian,“ ſo ſpricht ſich Paulinus [4] darüber aus, „wähnte den Chriſtenglauben tödten zu können, wenn er den „Ort verunehre. Darum ſtellte er das Jupitersbild an die „Stätte der Paſſion und entweihete Bethlehem mit einer Ado„nis-Capelle.. Es ſollte gleichſam Wurzel und Grundfeſte „der Kirche damit ausgehoben werden, daß man den Götzen „diente, wo Chriſtus geboren ward, um zu leiden, litt, um „aus dem Grabe zu erſtehen, auferſtand, um zu herrſchen, „gerichtet ward, um zu richten. Ich Armer! auch das hat

---

[1] So ſehr dieſe dritte Zerſtörung Jeruſalems beſtritten worden iſt, ſo ſprechen doch die Zeugniſſe von Euſebius, Hieronymus, Chryſoſtomus, Appian und Dio Caſſius zu ſtark, um die Thatſache länger zu bezweifeln. Den Wiederaufbau der Stadt vor derſelben berichtet allerdings kein Zeuge, aber er muß aus der Zerſtörung geſchloſſen werden. Vergl. Ge. Syncelli chronogr. p. 660. und Makrisi histor. Aegypti in Notices et extracts des manuscr. de la bibl. du roi Vol. VI. p. 337.

[2] Das Nähere ſ. Der Sternenſohn. Chriſtot. 1838. S. 216 ff.

[3] Hieronymus in Jesaj. X. Opp IV, 445.

[4] Epistola XI ad Severum. Eigentlich nur rhetoriſche Wiederholung deſſen, was Hieronymus epist. LVIII. ad Paulinum. Opp. I, 321. ſagt.

„der allmächtige Herr über ſich ergehen laſſen, daß, wo er „für das Heil der Menſchheit am Kreuze gehangen, durch „menſchlichen Frevel ſeiner geſpottet wurde. Ueber dem Kreuze, vor welchem der Erdkreis bebte, die Sonne floh, die „Todtengrüfte zerſprangen, die Schöpfung wankte, ſtand das „Bild eines Dämons, und vor ihm rauchte auf dem Altar „die Aſche verbrannter Thiere. Wo die Weiſen aus Morgenlande durch ein neues Geſtirn die Wiege des ewigen Königs „fanden und ihm mit ihren Gaben huldigten, da brachten „nun die Römer ihre barbariſchen Lüſte zum Weihgeſchenk; „wo in durchleuchteter Nacht die Hirten nebſt der Engelſchaar „den neugeborenen Erlöſer mit himmliſchem Freudengeſang „begrüßten, da ſangen jetzt Buhlerinnen und Halbmänner in „wildem Gemenge die Trauerlieder dem Buhlen der Venus. „Wo vordem das heilige Chriſtuskind wimmerte, da heulte „ein ſchamloſer Götzendienſt die Klage der Venus unter unzüchtigen Spielen nach. Und dieſer Gräuel blieb bis nahe „an unſre Zeit, bis auf Conſtantinus.“

Unter ſolchen Umſtänden durfte weder Jude noch Chriſt dieſe Stadt der Sünde als eine Fortſetzung Jeruſalems betrachten. Vielmehr hatte ſich ja in ihr der von Nebucadnezar, von Antiochus und Titus auf immer höherer Stufe dargeſtellte „Gräuel der Verwüſtung an heiliger Stätte“, wie ihn Daniel geweiſſagt, zum dauernden Zuſtande verfeſtet. Die Zertretung der heiligen Stadt durch die Heiden (Luk. 21, 24. Offenb. 11, 2.) wurde zugleich ein Vorbild künftiger Schickſale der chriſtlichen Gemeinde. Die Lehrer der Kirche betrachteten mehr und mehr die Geſchichte Jeruſalems als einen zuſammenhängenden Typus. Die alte Gottesſtadt verſchwand bis auf den Namen, aber die neue Jeruſalem, weit über die Länder hin gebaut, erweiterte täglich ihre Gaſſen. Schon die Apoſtel und apoſtoliſchen Männer ſprachen: „Die „jetzige Jeruſalem iſt dienſtbar mit ihren Kindern. Aber Jeruſalem, die droben iſt, das iſt die Freie, die iſt unſer aller „Mutter“ (Gal. 4, 25 f.). „Ihr ſeyd gekommen zu dem „Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu „dem himmliſchen Jeruſalem und zu der Menge vieler tauſend Engel und zu der Gemeinde der Erſtgeborenen u. ſ. w.“ (Hebr. 12, 18 ff.).

So konnte denn **Origenes** [1], der doch ſelbſt die Hadriansſtadt aus längerem Aufenthalte kannte, ſagen: „Kommſt „du nach Jeruſalem, ſo ſiehſt du ſie zerſtört, in Staub und „Aſche geſunken. Klage darüber nicht, ſondern blicke empor, „ſo wirſt du die himmliſche Jeruſalem finden.“ Von Jeruſalem finde ſich ſo wenig, als von Sodom, eine Spur [2], ja es ſey der ſtärkſte Beweis für die geſchehene Herabkunft des Meſſias, daß es jetzt kein Jeruſalem mehr gebe [3], äuſſerten Andere. Der Klang des Namens Jeruſalem ließ ſich in der chriſtlich werdenden Welt oftmals hören, aber immer bezeichnete er dann die Schule der Völker, die Heimath der Geiſter, das höhere Abbild des von der Erde verſchwundenen Vorbildes [4]. **Auguſtinus** [5] nannte die Kirche Chriſti ausdrücklich die Braut des Herrn, die himmliſche Jeruſalem; die berühmte Stadt Gottes auf Erden aber iſt ihm ein Vorbild derſelben. „Es ſind,“ ſagt er, „dreierlei Weiſſagungen bei den „Propheten zu finden: ſolche, welche auf die irdiſche Jeruſalem, ſolche, welche auf die ewige Gemeinde Gottes, die „himmliſche Stadt, und ſolche, welche auf beide zugleich ſich „beziehen. Babylon bezeichnet in der heil. Schrift alles Böſe „und Finſtre, Jeruſalem alles Gute und Göttliche auf Erden.“ Sogar die ketzeriſchen Montaniſten meinten den Ort, welchen ſie für ihren Mittelpunct erklärten und der ein verfallenes phrygiſches Städtchen, Namens Pepuza, war, Jeruſalem nennen zu müſſen [1]).

---

[1] Commentar. in libr. Jesu Nave Homil. XVII. Opera ed. de la Rue Vol. II. fol. 438.

[2] **Eusebii** demonstratio evangel. V, 22.

[3] **Athanasius** ſ. **Deyling** observationes sacrae Tom. V. p. 489.

[4] Beweiſe bei **Suicer** thesaur. eccles. Vol. I. pag. 1445 seqq.

[5] Contra Faustum Manich. lib. XV. (in Opp. ed. Paris. 1571. Vol. VI. fol. 67.) de catechiz. rudibus

Am ſchönſten prägte ſich dieſe höhere Bedeutung des alten Stadtnamens in der folgenden Geſchichte aus, die ſich im Jahr 309 nach Chriſti Geburt in der Chriſtenverfolgung unter dem Kaiſer Diokletian zutrug: Mit dem berühmten Presbyter von Cäſarea, **Pamphilus**, wurden daſelbſt noch 11 andere Bekenner Chriſti auf Befehl des kaiſerlichen Statthalters **Firmilianus**, eines grauſamen Wütherichs, eingekerkert. Unter ihnen ein ehrwürdiger Greis, **Valens**, Diakonus von Aelia, ein Mann, der die heil. Schrift auswendig wußte, und fünf ägyptiſche Chriſten. Als man dieſe letzteren im Verhör nach ihren Namen fragte, gaben ſie die Prophetennamen Elias, Jeremias, Jeſajas, Samuel und

---

(Opp. Vol. IV. 221.) Enarrat. in Ps. LXIV. (Opp. VIII, 164.) De civitate Dei XVII, 3. Enarr. in Ps. LXI. (VIII, 135.) in Apocalyps. homil. XVI. (IX, 148.)

[1]) **Augustinus** de haeresibus (VI, 4.). **Cyrillus** hieros. catech. XVI. c. 8.

Daniel an, welche ſie ſtatt ihrer ehemaligen heidniſchen führten. Auf die Frage: woher ſie ſeyen? antwortete Einer im Namen Aller: „von Jeruſalem!“ Er meinte damit die neue Stadt Gottes. Jetzt wollte Firmilian ihm ein Geſtändniß darüber abpreſſen, wo dieſe Stadt liege. Denn ſeine Unwiſſenheit und Angſt ließen ihn argwöhnen, die Chriſten haben irgendwo insgeheim eine den Römern feindliche Stadt erbaut. Allein er konnte durch alle Foltern nichts erhalten, als die wiederholte Antwort: ſie ſey die Heimath aller Anbeter des wahren Gottes, und ſonſt Niemand habe das Bürgerrecht in ihr, ſie liege gegen Morgen da, wo die Sonne aufgehe. — Auf dieß wurden die Märtyrer getödtet [1]).

Sogar die Juden ſuchten ſich von nun an mit der himmliſchen Jeruſalem zu tröſten [2]), wie ihre Väter ſchon zur Zeit der Makkabäer der oberen Heimath gedacht hatten, die kein Antiochus erſtürmen könne [3]). Ihnen geſtattete römiſche Furcht und Grauſamkeit nicht einmal, den ehemals heiligen Boden zu betreten [4]). Dafür nannten ſie nun Tiberias, wo ihre hohe Schule war, Jeruſalem, und die Schule ſelbſt Zion. Von nun an blieb Jeruſalem der Ort der Sehnſucht, die Heimath des tiefſten Schmerzes, und diente, als ein Magnet für die Herzen, recht weſentlich dazu, weit umher in den

---

1) Eusebius de martyr. palaestinens. c. 11.

2) Tholuck Commentar z. Brief an die Hebräer S. 430.

3) Suicer thes. eccl. l. c.

4) Chriſtoterpe 1838. S. 216. Beweisſtellen aus Origenes, Tertullian, Euſebius, Gregor von Nazianz, Hieronymus hat Valesius geſammelt zu Eusebii hist. eccles. IV, 6. (in Scriptor. hist. eccles. Augustae Taurin. 1746. fol. — Tom. I. p. 125 seq.)

Ländern Erwartungen anzuregen, welche, recht verſtanden, immer dem Evangelium den Weg bahnten. — Als nach langer Zeit, faſt 200 Jahren, es dem Iſraeliten wieder erlaubt war, zu den Thoren von Aelia einzugehen, wie fremd fand er ſich da in den Straßen einer Stadt, deren Bild ihm durch oftmalige Erzählung ſeiner Väter ganz anders vor der Seele ſtand. Denn da ſchimmerte nirgends ein Tempel vom hohen Moriah herab, ſondern auf flachem Hügel (man hatte ihn abgetragen) befand ſich ein mittelmäßiges heidniſches Gebäude; der Zion, die geprieſene Wohnung der Könige Iſraels, lag nicht einmal innerhalb der Mauern, ſondern ein Ackerfeld mit manchen Mauertrümmern führte dieſen Namen. Dagegen dehnten ſich die Ringmauern gegen Norden und Nordweſten weiter aus, als zuvor, und es lagen nun die heiligen Oerter der Chriſten, dem Juden ein Abſcheu, innerhalb der Stadt [1]. Auch ihre Bewohner boten ein befremdendes Bild dar. Nicht die trotzigen Heiden, welche unter Hadrian die neue Colonie bezogen hatten, ſondern Chriſten begegneten ihm, deren Zahl trotz aller Wuth der Verfolgungen immer zugenommen hatte. Wenigſtens verſichert Euſebius, es habe nie an einem Biſchof der Gemeinde zu Jeruſalem gefehlt. Der erſte, Jakobus, der Bruder des Herrn, verſchaffte ihr, insbeſondere von den ſyriſchen Chriſten, die höchſte Achtung und den auszeichnenden Namen „die apoſtoliſche"; der zweite, Simeon, Kleophas Sohn, auch wohl ein Verwandter Chriſti, ſtarb den Kreuzestod, 120 Jahre alt, unter Kaiſer Trajan [1]). Von ihm an ſollen in 30 Jahren 13 Biſchöfe, ſämmtlich Judenchriſten, die zu Pella jenſeits des Jordans befindliche Gemeinde geleitet haben. Die Verfolgung durch Juden und Heiden ſcheint demnach vielen dieſer ehrwürdigen Männer das Leben gekoſtet za haben. Die Zeit, wie lange jeder im Amte ſtand, weiß man nicht [2]). Mit dem fünfzehnten Biſchofe, Marcus, beginnt die Reihe derer, die aus den Heidenchriſten zu Oberhirten gewählt wurden [3]). Sein Name bezeichnet den merkwürdigen geiſtlichen Umſchwung der chriſtlichen Kirche, wie er gerade hier, in der Heimath des Geſetzes, am ſpäteſten vor ſich gieng. Unter dieſer neuen Reihe von Biſchöfen führte der edle Narciſſus zweimal den Hirtenſtab [4]). Als er über 100 Jahre alt geworden war, theilte Alexander, ein cappadociſcher Biſchof, auch ein in der Verfolgung bewährter Bekenner, den ein Traumgeſicht als den erſten Wallfahrer nach Jeruſalem geführt hatte, die Würde des Amts mit ihm [5]), und trat, nachdem der

---

[1] Beda expositio locorum et urbium quarum mentio fit in actis apostolorum (Opp. Tom. V.) und de locis sanctis cap. 1. (Opp. Tom. III. p. 487.). Die Notizen ſind jedenfalls von einem Manne, der früher die heiligen Oerter beſuchte, zur Zeit, da der Name Aelia noch neben dem alten Namen galt.

---

[1]) **Eusebius** hist. eccl. III, 11. 32.

[2]) **Eusebii** chronic. ad ann. p. Chr. 188. in **Hieronymi** Opp. VIII, 729.

[3]) Die chronologiſchen Schwierigkeiten, welche dieſe Angaben zu drücken ſcheinen, löſt **Le Quien** oriens christianus Vol. III. p. 103 seqq. — Schon Sulpicius Severus (histor. sacra lib. II. p. 126. ed. Lugd. Bat. 1626.) ſagt: es ſey dieſe Aenderung eine beſondere Gnadenleitung Gottes geweſen, damit die Geſetzesknechtſchaft der Freiheit des Glaubens und der Kirche gewichen ſey.

[4]) Chriſtoterpe 1838. S. 218.

[5]) **Eusebius** hist. eccl. VI, 8. 11. 12. 14. 32.

116jährige Greis im Frieden heimgefahren war, an ſeine Stelle. Alexander ſtarb unter der Verfolgung des Kaiſers Decius als ein ehrwürdiger Greis im Gefängniſſe zu Cäſarea [1]. Auch die Biſchöfe Makarius und Maximus gehörten noch zu dem heiligen Kreiſe der Märtyrer. Wenigſtens trug der letztere eine in der Verfolgung ausgeſtochene Augenhöhle als Zeugniß ſeiner Treue an ſich [2].

Die Biſchöfe von Aelia waren anfangs denen zu Cäſarea, als ihren Metropolitanen, untergeben. Doch wußten ſtrebſame, um Macht und Anſehen eifrig bemühte Männer, die dort den Hirtenſtab führten, nach und nach den alten Namen der Stadt und mit ihm eine höhere Würde derſelben einzuführen. Sie nannten ſich Biſchöfe von Jeruſalem, während in allen öffentlichen Urkunden der Name Aelia ſtand [3]. Es gelang ihnen, von der Kirchenverſammlung zu Nicäa, der erſten großen Zuſammenkunft der chriſtlichen Biſchöfe, eine ausdrückliche Anerkennung der vorzüglichen Ehre zu erlangen, welche ihrem Biſchofsſitze zukomme. Am meiſten aber wurde der Glanz deſſelben befördert, als Conſtantinus der Große gleich nach ſeiner Thronbeſteigung anfing, für den Aufbau chriſtlicher Kirchen an die Stelle der heidniſchen Tempel zu ſorgen[1]). Wie konnte er anders, als auf Jeruſalem ſeine Blicke richten, wenn auch nicht ſeine Mutter Helena, von ſehnlichem Verlangen nach der Todesſtätte Chriſti getrieben, dorthin geeilt wäre? Genug, er ließ den Ort aufſuchen, wo das Grab des Herrn ſich befand. Es war von Hadrian's Zeit her mit Erde überſchüttet und ſo unter einem Hügel verborgen, der dann oben noch mit einem Steinpflaſter bedeckt war und die Capelle der Venus trug. Der Kaiſer ließ den Hügel abheben und ringsum das heilige Grab von dem heidniſch entweihten Schutte befreien, den man weit weg von Jeruſalem führte, damit er ſie nicht weiter beflecke. Hierauf ertheilte er ſeinen Statthaltern im Morgenlande die gemeſſenſten Befehle, in Erbauung einer Baſilika (ſo nannte man die Kirchen, gleichſam Königspaläſte des Herrn) keine Koſten zu ſparen; ja er ſandte, wie es ſcheint, den Oberſten ſeiner Leibwache, Dracilianus, und den Presbyter aus Conſtantinopel, Euſtathius[2]), an Ort und Stelle, um dem Bau vorzuſtehen. Dieß geſchah im Jahr 326 n. Chr. Geb. Vorher ſchon hatte er an den damaligen Biſchof von Jeruſalem, den obengenannten Makarius, einen Brief geſchrieben, der eben ſo ſehr den Eifer des gewaltigen Kaiſers für die Kirche, als die ins Aeuſſerliche gehende Frömmigkeit ausdrückt, welche ſchon damals die Gemeinde innerlich umzugeſtalten anfing. „Die Gnade unſers Heilandes,“ ſagt er in dieſem Schreiben, „überſteigt alle Worte. Sie hat ſich uns „in einem neuen Wunder geoffenbart. Das ſo lange unter „Schutt begrabene Denkmal des Leidens Chriſti glänzt ſeinen „erlösten Knechten entgegen. Alle unſre Bewunderung iſt zu „klein für dieſes Zeichen, alle Weiſen der Erde miteinander „vermöchten es nicht genugſam zu preiſen. Mögen doch, „wie der Glaube ſich durch ſtägliche Wunder bezeugt, unſre „Herzen mit allem Ernſte und einträchtigem Eifer um das „Halten des heiligen Geſetzes ſich bemühen. — Mein erſtes „Anliegen iſt es nun, den heiligen, jetzt von der ſchändlichſten Verunehrung gereinigten Ort mit einem ſchönen Gebäude zu ſchmücken. Deiner Einſicht kommt es zu, die nöthigen Anordnungen hiefür ſo zu treffen, daß der neue Tempel nicht nur im Ganzen der ſchönſte der Erde, ſondern „auch alles Einzelne an ihm prachtvoll genug werde, um „jedes vorhandene Gebäude zu überglänzen.“ Nach dieſen Worten geht der Kaiſer in einzelne Fragen über die Säulen, die Decke, den Marmor u. ſ. w. ein 1). Ob die Mutter des Kaiſers, wie berichtet wird 2), ſelbſt den Brief überbrachte, thut nichts zur Sache. Jedenfalls wurde der Bau vom kaiſerlichen Hofe aus alles Ernſtes betrieben und nichts an ihm geſpart.

---

[1] Eusebius hist. eccl. VI, 39. Nach Eusebii chron. ad. a. Chr. 254. (Hieronymi opp. VIII, 751.) wäre Alexander bei Cäſarea als Blutzeuge umgebracht worden. Nach Georgii Syncelli chronographia pag. 683 ed. Dindorf. Vol. I. ſtand er zweimal vor dem Tribunal der Heiden. Vergl. Chronicum Alexandrin. I, 504. ed. Dindorf.

[2] Theodoretus hist. eccl. II, 26.

[3] So ſchrieb die Kirchenverſammlung von Nicäa (325 n. Chr.) noch: Aelia; das itinerarium Antonini, und die berühmte alte Charte, tabula Peutingeriana genannt, enthalten gleichfalls dieſen Namen. Euſebius und Rufinus machen es ſelbſt bemerklich, daß der Ehrgeiz den früheren Namen wieder hervorgeſucht hat.

---

[1]) Eusebii vita Constantini I, 42.

[2]) Hieronymi chron. ad ann. Constant. 30. (Opp. VIII, 789).

Die Grabeshöhle Chriſti wurde ſofort völlig ausgereinigt, mit manchfachen Verzierungen geſchmückt. Röthlichweiſer Marmor bedeckte ſie von außen und innen. Ein goldenes

---

1) Eusebii vita Const. III, 30 seqq.
2) Theodoreti hist. eccl. I, 18.

Kreuz ſtrahlte oben auf[1]. Sie war innen hoch genug, daß ein Mann eben noch die Decke mit der Hand erreichen konnte. Eigentlich beſtand ſie aus einer doppelten Höhle, an der Nord- und Südſeite. Man erleuchtete ſie mit herrlichen Lampen. Eine Rotunde, von prächtigen Säulen getragen, wurde über der Grabeshöhle erbaut. Rings um ſie her ließ man einen großen Platz ebnen und mit glänzenden Steinplatten belegen. Auf drei Seiten wurde dieſer Platz mit Säulengängen umzogen. Die vierte Seite, vor der Höhle gegen Morgen, nahm die Kirche ſelber ein. Ein majeſtätiſcher Bau von gewaltiger Länge, Breite und Höhe. Die inneren Wände bedeckte man mit bunter Muſivarbeit in Marmor; außen glänzte eine Bekleidung von hell polirten aneinander gefügten Steinen. Das Dach deckte man um der Winterregen willen mit Blei. Im Innern bildete die Decke ein Getäfel, deſſen be-

---

1) So fand ſich wenigſtens einige Jahrhunderte ſpäter die Grabeshöhle, ohne Zweifel, wenigſtens im Ganzen, noch ſo, wie ſie von Conſtantin decorirt wurde. Die undeutliche Beſchreibung des Euſebius muß nämlich aus den Nachrichten Anderer, wie des Eucherius, Antoninus Martyr, Adamnanus (Beda), Hieronymus ergänzt werden. Man läuft freilich hier Gefahr, ſpätere Zuthaten für conſtantiniſch zu nehmen, aber ohne dieſes Verfahren bleibt Vieles unklar. — Aus dem Zuſammenhalten der Nachrichten geht hervor, daß die gewöhnliche Annahme zweier von Conſtantin erbauten Kirchen, der Anaſtaſis und des Martyrion falſch iſt. Sie bilden Eine Baſilika, die ſonſt auch Kirche des heil. Grabes oder des heil. Kreuzes heißt. Der kleinere Tempel über dem Grabe gehörte zum Ganzen des Martyrion und führte für ſich den beſondern Namen Anaſtaſis. S. Valesii epistola de Anastasi et Martyrio in Historiae ecclesiast. scriptores. Vol. III. p. 775 seq.

hauene Steinplatten den ganzen Tempelraum umfaßten, und, mit dem reinſten Golde überzogen, blitzend durch die weite Baſilika hinſtrahlten. Sie ſtellte ein leuchtendes Meer vor. Den beiden längeren Seiten des Gebäudes entlang zogen ſich im Inneren doppelte Säulenhallen dahin, in zwei Stockwerken aufeinander geſtellt. Auch ihre Bedeckungen glänzten von Gold. Von dieſen Hallen ruhten die äuſſeren auf gewaltigen Säulen, die dem Inneren der Kirche zugekehrten auf prächtig verzierten viereckigen Pfeilern. An der Oſtſeite befanden ſich drei Pforten für das Volk 1)). Ihnen gegenüber erhob ſich in der Kirche, zu der größten Höhe derſelben emporſteigend, der Hauptſchmuck des Ganzen, die halbkugelförmige Kuppel 2)), umgeben von zwölf Säulen nach der heiligen Apoſtel Zahl. Auf den Capitälern ſchimmerten große Silberſchaalen, ein Weihegeſchenk des Kaiſers. Durch jene öſtlichen Pforten trat man in die Vorhalle (Narther), wo die Zuhörer und Catechumenen ſtanden, und die auf beiden Seiten durch Säulengänge geſchloſſen war, von ihr aus erſt durch die Hallenthore

---

1) Sonſt ſah man die Thore an der Weſtſeite, den Altar an der Oſtſeite, nach Procopius de aedificiis I, 8. V, 6. Hier mochte der Umſtand einen Unterſchied begründen, daß der Weg von Oſten gegen Weſten ans heilige Grab eine Erinnerung an den Schmerzensweg (via dolorosa) ſeyn ſollte, welcher vom Prätorium im O. nach Golgatha im W. gieng. — Jene „Pfeiler" trugen ohne Zweifel zugleich die Kuppel der Kirche.

2) Dieß ergiebt ſich aus der Vergleichung mit der Sophienkirche ſ. Du Cange descript. S. Sophiae Nro 32 seq. in Pauli Silentiarii descr. S. Sophiae ed. Bekker. p. 89 seq. und der Zeichnung zu Bandurii comm. de S. Sophia ebendaſelbſt p. 160.

in den letzten prächtigen Vorhof (Propyläon) 1). Letzterer ſtieß an einen Marktplatz, von welchem aus man durch die offenen Thore in die Herrlichkeit des Tempels hineinblickte.

So ſchildert Euſebius das Ganze. Aber es darf nicht vergeſſen werden, daß die wirkliche Grabeshöhle nicht mehr ſcheint vorhanden geweſen zu ſeyn, wenn Cyrillus, der Biſchof von Jeruſalem unter dem Sohne und Nachfolger Conſtantins des Großen, fragt: „wo iſt der Herr auferſtanden? „aus der Felshöhle, welche damals vor der Thüre des jetzigen heiligen Grabes ſich befand und in den Fels gehauen „war. Jetzt iſt ſie nicht mehr da, denn um das Grab des „Herrn auszuſchmücken, wie es jetzt iſt, grub man das Dach „der Höhle weg. Jetzt haben wir das Grab des Herrn in „kaiſerlicher Pracht, ſonſt war es eine Höhle vorn an dem „Felſen. Wo liegt nun der Fels ſelbſt, der die Höhle barg? „liegt er mitten in der Stadt oder an der Mauer draußen? „ſind es die alten Ringmauern oder die neuen, an die er „ſtößt?“ 2). Das ganze Prachtgebäude erhielt den Namen

---

1) ſ. den Plan einer Baſilika in Heinichens Ausgabe von Eusebii hist. eccl.

2) Cateches. XIV, 9. — Den Gewährsmann, der in der Capelle des heiligen Grabes ſeine Vorträge hielt (Hieronymus epist. XXXVIII), wird man müſſen gelten laſſen. Wenn er das Grab für verſchwunden erklärt, ſo meint er damit denjenigen Theil der Doppelhöhle, in welchem Chriſtus wirklich gelegen war, während der andere noch beſtand. Deswegen unterſchieden Spätere, wie Beda Venerabilis (im 8ten Jahrh.) de locis sanctis in Opera ed. Colon. Vol. III. p. 363 seqq. zwiſchen dem monumentum und sepulchrum Christi. Es iſt dieß der Unterſchied zwiſchen der Grabhöhle für eine ganze Familie und der Grabniſche, worin ein ein-

Martyrion (Zeugniß) oder Anaſtaſis (Auferſtehung); beide Namen wurden bald dem Ganzen, bald den Theilen beigelegt. Es wurde mit herrlichen Geſchenken und reichem Schmuck an Gold, Silber und Edelſteinen von ſeinem Erbauer und bald auch von Andern bedacht. In nicht viel ſpäterer Zeit ſcheint die Baſilika mit Gemälden geſchmückt worden zu ſeyn [1].

Der Kaiſer ließ von den zu einer Synode in Tyrus verſammelten Biſchöfen aus Aſien, Europa und Africa (von Oberägypten bis Ungarn und von Perſien bis Dalmatien waren die Kirchen durch einzelne Biſchöfe vertreten) gleichſam als die Mutterkirche der chriſtlichen Welt am 13. Sept. 335 nach Chr. Geb. feierlich mit Gebeten und Gottesdienſten einweihen. Der berühmte Geſchichtſchreiber der chriſtlichen Kirche Euſebius, Biſchof von Cäſarea, hielt die Weiherede [2]. Vor Allem wurde darin der hohen Stellung Jeruſalems in

---

zelner Leichnam lag. So (ohne Zweifel nach Beda) auch Paſchaſius Ratbert, ſiehe Touttée zu Cyrilli Hierosolym. Catech. p. 208. — Die Fragen: ob das Grab in oder auſſer der Stadt liege, beziehen ſich auf die verſchiedene Erſtreckung der Stadtmauern vor und nach der römiſchen Zerſtörung. Nach Sozomenus (hist. eccl. II, 1.) umfaßte die Mauer von Aelia auch das Grab, das zur Zeit der älteren Stadt draußen geweſen war. Von da an erſtreckte ſich das Martyrion mit ſeinen Höfen und Säulenhallen weit genug gegen Oſten in die Stadt herein, daß Euſebius (de laudibus Constantini cap. 9.) ſagen konnte, „ſie liege mitten in der Stadt“.

[1] Nach Johannes von Damaſcus de imaginibus oratio III.

[2] Eusebii vita Const. IV, 40 seqq. Sozomenus hist. eccl. II, 13. Socrates hist. eccl. I, 22.

der Mitte der Völker gedacht und das Glück geprieſen, eine ſolche Kirche zu beſitzen [1]). Ueberhaupt gemahnt es den Leſer, als ſähe er nochmals das Gewand Chriſti vertheilen, wenn er die ſchönen Worte der ins Aeußerliche verlaufenden Frömmigkeit vernimmt und die mit den Nebendingen ſo ganz vergnügten und vom Goldglanz der neuen Baſilika geblendeten Biſchöfe ausrufen hört: „das möchte wohl die neue Jeruſa„lem ſeyn, von welcher der Geiſt Gottes ſo viel durch die „Propheten redet [2]), wenn er zugleich liest, wie dieſe Biſchöfe über die Verbannung des Athanaſius, des frommen und eifrigen Biſchofs von Alexandrien, ſich freuen und mit dem Arius gemeinſchaftliche Sache machen — Alles um dem Kaiſer zu ſchmeicheln [3]).

Mehr noch als durch die Kirchen, die ſie im gelobten Lande erbaut haben ſoll [4]), that Helena für den Glanz deſſelben und ſeiner alten Hauptſtadt durch die ſogenannte Kreuz-Findung. Zwar lebte noch geſunder Sinn genug in der damaligen Kirche, um den römiſchen Biſchof Gelaſius am Ende des fünften Jahrhunderts ſprechen zu laſſen: „das ſind „neue Offenbarungen (novellae revelationes); wir halten „uns am beſten an das Apoſtoliſche: prüfet Alles und das „Gute behaltet.“ Allein ſchon Ambroſius, der berühmte fromme Biſchof von Mailand (ſtarb 397) erzählt die Geſchichte glaubig in ſeiner Leichenrede auf den Kaiſer Theodoſius alſo:

„Helena kam, die heiligen Oerter zu beſuchen. Da gab

---

1) Euseb. de laud. Const. cap. 9. 10.
2) Euseb. vita Const. III, 33.
3) Socrates I, 33.
4) Baronii annal. eccl. ad ann. 326. Vol. III.

„ihr der heilige Geiſt ein, nach dem Holze des Kreuzes Chriſti
„zu forſchen. Sie betrat den Golgatha-Hügel, den ihr eine
„Offenbarung (oder vielmehr ein kundiger Jude) gezeigt
„hatte 1), mit den Worten: „hier iſt der Kampfplatz, wo
„aber iſt das Siegeszeichen? ich ſuche das Panier des Heils
„und kann es nicht finden! ich ſollte in königlicher Herrlichkeit
„wohnen und das Kreuz des Herrn im Staube liegen? ich
„in Paläſten und Chriſti Siegesfahne unter Trümmern? Fehlt
„uns denn nicht die Palme des ewigen Lebens, ſo lange es
„verborgen bleibt? Wie darf ich mich für erlöſet halten,
„wenn ich meine Erlöſung nicht ſehe? Ich ſehe dein
„Werk, Satan, daß du das Schwerdt vergraben haſt, mit
„dem du niedergeſtreckt wurdeſt. Aber Iſaak hat ja einſt die
„verſchütteten Brunnen wieder aufgegraben. So räumet denn
„den Schutt hinweg, daß das Leben ans Licht trete. Holet
„das Schwerdt heraus, mit welchem der wahre Goliath enthauptet
„wurde, öffnet den Boden, daß uns das Heil entgegenleuchte“.

„Man gräbt den Grund auf, ſchafft den Schutt weg;
„drei Kreuze erſcheinen. Ungewiß ſteht die Fürſtin da. Der
„Geiſt giebt ihr ein, es ſeyen ja mit dem Herrn zween Mörder
„gekreuzigt worden. Sie ſucht das mittlere Kreuz. Aber
„der Umſturz konnte ihre Lage verändert haben. Sie ſchlägt
„das Evangelium auf und findet dann am mittleren Kreuz
„die Ueberſchrift: Jeſus von Nazareth, König der Juden.
„Sie betet den König an, der am Kreuze hieng, nicht das
„Holz; denn das iſt Heidenwahn und Thorheit der Gottloſen 2).“

---

1) Sozomenus hist. eccl. II, 1.
2) Ambrosius orat funebr. Theodosii.

Mit dieſer Erzählung nicht zufrieden, wußten Andere noch wundervollere Geſtaltungen der Thatſache zu melden.

„Helena ließ in Jeruſalem die heiligſten und gelehrteſten „Chriſten nebſt den kundigſten Männern aus den Juden verſammeln. Von ihnen erfuhr ſie den Ort, wo das Kreuz „nach jüdiſcher Sitte begraben ſeyn mußte. In der Grabeshöhle fand ſie drei Kreuze, die alle auf wunderbare Art vor „der Fäulniß bewahrt geblieben waren. Die Inſchrift war „weggebrochen und lag bei Seite[1]). Helena ließ einen Leichnam bringen und mit jedem der Kreuze berühren. Dem „erſten wich der Tod nicht, als man aber das mittlere an ihn „brachte, ſtand der Todte auf, wie Lazarus[2]). Noch lebendiger wird die Scene bei **Rufinus**[3]), **Sokrates**[4]), „**Theodoretus**[5]) und **Sozomenus**[6]): „der Biſchof Makarius warf ſich nieder und flehte zum Herrn um Offenbarung des wahren Kreuzes. Hierauf trug man die Kreuze in „das Haus einer vornehmen Frau, die in ſchwerer Krankheit „dem Tode nahe war. Der Biſchof und die Kaiſerin traten „mit denſelben zu ihrem Bette. Kaum berührt von dem Holze, „woran Chriſtus gehangen, empfand ſie neue Kraft und war „geſund, ſogar ſtärker als je vorher. Die beiden Schächerkreuze hatten ihren Zuſtand unverändert gelaſſen.“ **Nicephorus**[7]) berichtet beide Wundergeſchichten, um den Glanz der wichtigſten Reliquie zu erhöhen und Theophanes[1] meldet, daß ſchon der Schatten des wahren Kreuzes jene Kranke geheilt habe.

---

[1]) **Sozomeni** hist. eccl. II, 1.

[2]) **Paulini** epist. XI und **Sulpicii Severi** historia sacra. Lib. II. pag. 129. (edit. Lugd. Bat. 1626).

[3]) Hist. eccl. I, 17.

[4]) Hist. eccl. I, 17.

[5]) Hist. eccl. I, 18.

[6]) a. a. O.

[7]) Hist. eccl. VIII, 29.

Das koſtbare Holz wurde ſofort vertheilt. Ein Stück, in eine ſilberne Büchſe eingelegt, blieb zu Jeruſalem und wurde von nun an jährlich um Oſtern dem verſammelten Volke vom Biſchofe zur Anbetung vorgezeigt. Ein anderes Stück brachte man nach Conſtantinopel und verwahrte es auf dem Marktplatze in dem porphyrenen Fußgeſtell der Bildſäule des Kaiſers Conſtantin[2].

So ſehr auch das Anſehen eines Zeitgenoſſen, des nachherigen Biſchofs von Jeruſalem, Cyrillus, der die Sache in einem Briefe an den Kaiſer Conſtantius berührt[3], für etwas Wahres als Grundlage dieſer Erzählungen zu ſprechen ſcheint, ſo iſt uns doch nirgends her bekannt, daß er die Geſchichte anders, als vom Hörenſagen wußte. Er berichtet überdieß mit dürren Worten, ohne eine Andeutung von geſchehenen Wundern, man habe das Kreuz Chriſti gefunden. —

---

[1] Chronographia, p. 16. (edit. Venet. 1729. fol.).

[2] Socrates hist. eccl. I, 17. Sozomenus II, 1. Rufinus I, 8. und zwar wurde das Kreuzholz an denſelben Verwahrungsort gebracht, wo das von Conſtantin heimlich von Rom mitgenommene Palladium, ein heidniſches Unterpfand des Götterſchutzes, aufgehoben war. Mochten die Heidengötter die Stadt nicht genugſam ſchützen, ſo trat Chriſtus ein. Chronic. Alex. I, 528.

[3] Epistola ad Constantium imper. in Cyrilli Hierosolymit. opera ed. Touttée p. 352. Die ſchmeichleriſchen Ausdrücke des rechtgläubigen Biſchofs an den ketzeriſchen (arianiſchen) Kaiſer ſind kein Beweis gegen die Aechtheit des Briefs.

Ambroſius, der ſchon mit dem breiten Strome der Reliquienſucht ſchwamm und ſiebenzig Jahre ſpäter in Mailand ſtarb, ſo wie die übrigen ſpäteren Erzähler können keine gültigen Gewährsmänner ſeyn. Denn ſie erzählen blos Ueberkommenes nach. Am bedenklichſten für die Sache iſt das Stillſchweigen des nahe wohnenden Zeitgenoſſen Euſebius von Cäſarea (ſtarb 340 n. Chr.), ſowohl in ſeiner oben angeführten Einweihungsrede, als in ſeiner Chronik [1], und das des aquitaniſchen Pilgers, der um jene Zeit in Jeruſalem war und nichts Wunderbares unbemerkt ließ [2].

Dieſes erſte Reliquienwunder eröffnete einem Treiben die Bahn, welches bald die innere Geſtalt der chriſtlichen Kirche veränderte, indem ſich die edlere Verehrung der heiligen Ueberreſte in Kurzem in eine Anbetung derſelben verzerrte, dem heidniſchen Götzendienſt nicht unähnlicher, als die Philoſophie des Arius und ſeiner Nachfolger der griechiſchen Weisheit war. Und doch wurde jenes Unweſen für fromm und rechtglaubig gehalten, während man dieſe Chriſtum herabſetzenden Anſichten als ketzeriſch ausſtieß. Jeruſalem, „die

---

1) Denn die Worte der letzteren, welche die Geſchichte kurz, aber ohne ein Wunder und als ein Traumgeſicht melden, ſind nicht einmal ächt. ſ. Hieronymi opp. VIII, 780. und die Anmerkung von Vallarsius. In ſeinem Commentar zu Pſ. 87. ſpricht er zwar von Wunderdingen, die am Grabe Chriſti zu ſeiner Zeit geſchehen ſeyen, meint aber damit deutlich nur die Erbauung der Kirche, die Reiſe der Helena, und berührt mit keinem Worte die Kreuzfindung. ſ. Wesseling zu Itinerarium hierosol. pag. 593.

2) Itinerar. burdigalense s. hierosol. ed. Wesseling p. 588 seq.

Mutter der Kirchen", wie ſie auf der Kirchenverſammlung zu Conſtantinopel benannt wurde, „die Mutter des chriſtlichen Namens", wie Kaiſer Juſtinus der Aeltere ſie betitelte [1]), goß eine Fülle von Wundergeſchichten ähnlicher Art über die chriſtliche Welt aus, und ein Zeitalter, glaubig genug, um die Auferweckung eines Ochſen durch den römiſchen Biſchof Sylveſter für ein wahres göttliches Zeichen zu halten, womit derſelbe die Kraft Chriſti gegen einen jüdiſchen Rabbinen, der durch ein Wort den Ochſen getödtet hatte, bewieſen haben ſoll [2]) — nahm natürlich dieſelbe begierig auf. Die heilige Stadt verdiente bald eher den Namen einer Mutter der Irrthümer, die von ihr in alle Welt ausgiengen.

Wenn die Kaiſerin Helena auch nicht, wie Nicephorus [3]) behauptet, dreißig Kirchen in Paläſtina erbaute, ſo iſt doch gewiß, daß ſie deren zwei errichtete, eine in Bethlehem über der Höhle, worin nach einer unverbürgten Sage Chriſtus geboren ſeyn ſoll, und wo ſie die Krippe des armen Chriſtuskindes faſt mit Gold überzog [4]); die andere auf dem Oelberge zur Ehre der Himmelfahrt Chriſti, welche die Merkwürdigkeit enthielt, daß die Kuppel oben offen blieb, weil, berichtet die Legende, es den Bauleuten nicht gelang, ſie zu ſchließen, indem die einzufügenden Platten immer wieder herabfielen, oder gar den Arbeitern ins Geſicht ſprangen [1]. Und zwar ſoll dieß darum geſchehen ſeyn, weil der Weg, den Chriſtus von der Erde zum Himmel genommen habe, ſtets offen bleiben müſſe. Sogar den Eindruck eines Fußes Jeſu, der auf keine Weiſe verwiſcht werden konnte, wollte man daſelbſt bemerken und zwar, damit die Sache deſto erſtaunenswerther ſey, im — Sande. Dieß erinnert nur gar zu ſehr an die Fußtapfen des heidniſchen Gottes Buddha, die man vielfach in Indien, an die des Erzvaters Adam, die man auf Ceylon zeigt und welche nichts mehr und nichts weniger ſind, als urweltliche Thierfärthen.

---

[1]) Theodoreti hist. eccl. V, 8. 9.

[2]) Zonarae annales III p. 5 (ed. Basil. 1557.) Die Zweifel an der Wahrheit dieſer Geſchichte, wie ſie ſogar Baronius äuſſert, mögen allerdings beweiſen, daß ſie nicht von Allen geglaubt wurde.

[3]) hist. eccl. VIII, 30.

[4]) Chrysostomi homil. in Lucae 2. und Eusebii vita Const. III, 41.

Die Nägel vom Kreuze Chriſti mußten unter dieſen Umſtänden ſehr leicht auch aufgefunden werden, nicht minder der Schwamm, vermittelſt deſſen der Herr mit Eſſig und Galle getränkt wurde, und das Haupt Johannis des Täufers. Aus jenen Nägeln ſoll ſich der Kaiſer Conſtantin einen Pferdeſchmuck haben machen laſſen, um die Worte des Propheten Zacharia (14, 20.) zu erfüllen: „Zu der Zeit wird die Rüſtung der Roſſe dem Herrn heilig ſeyn“ [2].

Neben den neugeſchmückten heiligen Oertern bot ſich noch die Menge der alten der Verehrung dar. Da waren die Waſſerteiche Bethesda mit dem Wunder Chriſti, da zeigte man die Höhle, worin der große Zauberer Salomo Teufel ausgetrieben haben ſollte, ſogar noch eine Ecke von dem

---

1) Hieronymus de locis hebr. in Actis apostol. Paulini ad Severum epist. 11. Sulpicii Severi hist. s. lib. II. p. 128. Auch Cyrillus catech. XIV.

2) Sozomenus hist. eccl. II, 1.

Thurm, auf den der Verſucher Jeſum geſtellt, den großen Eckſtein, den die Bauleute verworfen haben, Reſte von Salomo's Palaſt mit den unterirdiſchen Gemächern und Gängen, das Blut des Zacharias, am Altar des Tempels vergoſſen. Alles dieſes ſah ein früher Wallfahrer, der aquitaniſche Pilger, deſſen Reiſenotizen wir beſitzen [1], neben den noch ſtehenden Bildſäulen des Kaiſers Hadrian. Auch den durchbohrten Stein, den die Juden unter Wehklagen ſalben, wahrſcheinlich als den Stein, worauf Abraham den Iſaak opfern wollte [2], das Haus des Hiskia, die Gebäude des Siloahquells, Trümmerreſte von dem Hauſe des Kaiphas mit der Geißelungsſäule, auf den Zion die einzige noch übrig gebliebene Synagoge, die Wände vom Richthaus des Pilatus, den Palmbaum, deſſen Zweige die Kinder Jeſu in den Weg ſtreueten, die Gräber der Propheten u. A. ſah er mit Andacht.

Ungeachtet des unächten Heiligenſcheins, der Jeruſalem von nun an umglänzte und Alles verdeckte, was von der wahren Würde der Gottesſtadt etwa noch übrig ſeyn mochte, blieb doch die Gewohnheit, Cäſarea als den erſten Biſchofsſitz des gelobten Landes zu betrachten, bis ins fünfte Jahrhundert beſtehen [3].

---

[1] Itinerar. burdigat. s. hierosol. in Wesseling vetera Romanorum itineraria pag. 589 seq.

[2] Nach andern der Stein, worauf Jakob in Bethel geruht, oder gar ein Stück des Felſen, aus dem Moſes in der Wüſte Waſſer gerufen und den die Juden mit Zachar. 3, 9. verwechſeln.

[3] Noch Chryſoſtomus erwartete im Jahr 404 (epist. 87. ad Eulogium episc. Caesariens.), daß dem Vorgange des Biſchofs von Cäſarea die übrigen Biſchöfe in Paläſtina zu ſeinen Gunſten folgen würden, und Hieronymus berief ſich (ep. 61. ad Pammachium) gegen Johannes von Jeruſalem, der dieſe Un-

Aber der Titel „apoſtoliſcher Sitz“ wurde allmählig dem Bisthum der heil. Stadt ertheilt und der neue Biſchof zu Cäſarea von dem in Jeruſalem geweiht [1]. Die Glaubensſtreitigkeiten der damaligen Zeit über die Perſon Chriſti gaben den ehrgeizigen Männern, welche eben den Stuhl der heil. Stadt inne hatten, reiche Gelegenheit, mit der Perſon des Gegners auch das Anſehen ſeiner Metropole herabzuſetzen. Die Bemühungen eines Makarius und Maximus, eines Cyrillus und Juvenalis, welche den Hirtenſtab in der Mutter der Kirchen führten, brachten es dahin, daß ihre Stadt zu einem der Patriarchenſitze der chriſtlichen Welt erhoben wurde [2]. Die beiden erſten thaten, was ſie konnten, um den Reliquiendienſt zu verbreiten. Cyrillus aber wurde ſchon als Gewährsmann eines neuen Wunders ein glänzender Mann der Kirche. Im Anfange ſeiner Amtsführung erſchien am ſiebenten Mai des Jahres 351 n. Chr. Morgens um 9 Uhr über dem Golgatha-Hügel und von ihm dem Oelberge zu ein ſtrahlendes Kreuz am Himmel, das die Sonne überglänzte. Es war von gewaltiger Größe, denn es erſtreckte ſich von der Schädelſtätte bis an den Oelberg. Alles Volk in der Stadt, Menſchen jedes Alters, Geſchlechts und Standes, ſogar die ſonſt in die Gemächer der Häuſer eingeſchloſſenen Mädchen, Einheimiſche und Fremde, Chriſten und Hei-

---

terordnung nicht recht anerkennen wollte, auf die Decrete des nicäniſchen Concils. Noch 415 n. Chr. mußte Johannes auf der Synode zu Diospolis dem Biſchof von Cäſarea nachſtehen. Le Quien III, 108.

[1] Eusebius hist. eccl. VII, 32. Sozomenus h. eccl. IV, 25.

[2] Le Quien III, 109 — 127.

den aus allen Landen eilten zur Kirche, um Chriſtum zu preiſen 1). Wenn auch der Umſtand, daß das leuchtende Kreuz, von einem Regenbogen umkreiſt 2), in ganz Syrien 3) und zwar an der Stelle erblickt wurde, wo um die angegebene Stunde die Sonne ſtehen mußte, auf eine vierfache Spiegelung der Sonne, in Kreuzesform, ſo daß die wahre Sonne im Schneidepunct der Balken ſtand, ähnlich den Nebenſonnen, hinweiſt 4), ſo mußte doch dieſe Erſcheinung damals lebhaft genug die Aufmerkſamkeit der Chriſten anſprechen. Cyrillus büßte es theuer, daß er von dem arianiſchen Biſchof Acacius zu Cäſarea die Weihe empfangen und ſich nicht ganz von aller Gemeinſchaft mit den Irrlehrern ferne gehalten hatte. Er ward, entſchieden zur Kirchenlehre zurückgekehrt, von Acacius unter dem Vorwande abgeſetzt, er habe, um in der Hungersnoth das Volk zu ſpeiſen, heilige Geräthe der Kirche verkauft, ein aus Goldfäden gewirktes Gewand ſey dadurch in die Hände einer Theater-Tänzerin gerathen und an ihr von dem, der es geſtiftet, wieder erkannt worden 5). Darum und weil die Arianer in Jeruſalem Anhang fanden, ward er dreimal abgeſetzt und nahm

---

1) Cyrilli epist. ad Constantium c. 4. 5. (Opera ed Touttée p. 352 seq.)

2) Philostorgius h. eccl. III, 26. in Historia eccles. scriptor. ed. Valesius. Vol. III, 452.

3) Hieronymi chronic. ad a. 355. (Opera VIII, 800.) Daß man es auch in Ungarn geſehen (Chronic. alex. I, 540.), iſt eine unſichere Nachricht.

4) Wenn auch die gewöhnliche Erklärung aus Lichtbrechung in den Eisſpitzen hier nicht angeht, ſo iſt ja die Wüſte in der Nähe reich an ähnlichen Erſcheinungen.

5) Theodoretus II, 27. Sozomenus h. eccl. IV, 25

viermal Beſitz von ſeiner Stelle [1]). Zwiſchen hinein leiteten dann arianiſche Biſchöfe die Gemeinde.

Hatte der gleichfalls arianiſche Kaiſer **Conſtantius** dergleichen Unruhen gegen die rechtgläubigen Prieſter nicht gehindert, ſo ließ der heidniſche **Julianus** allen, Ketzern und Kirchenmännern, gleiches Recht. Cyrillus kehrte unter ſeiner Begünſtigung zum zweitenmal aus dem Exil unter ſeine zerrüttete Heerde zurück. Denn der ſo glänzend ausgezierte Leuchter der Gemeinde zu Jeruſalem trug jetzt immer mehr ein gefärbtes, trübes Licht. Sie wurde ein See, worein ſich alle unreinen Waſſer der Ketzerei ergoßen; unter dem Prachtmantel ihrer äuſſerlichen Heiligkeit verbarg ſich ein ſteigendes inneres Verderben. Die Kirchenverſammlung zu Antiochia ſandte einen durch ſeine Frömmigkeit ausgezeichneten Mann, den berühmten **Gregorius** von **Nyſſa**, gen Jeruſalem, um dort den Spaltungen mit Ernſt und Liebe zu wehren. Er fand die Gemeinde jammervoll zerriſſen und den Eigenſinn der Partheien ſo ſtarr, daß er traurig wieder abreiste, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Während die heiligen Gebäude, die noch heiligeren Erinnerungen und Orte, die alten und neuen Wunder ihren Glanz ausſtrahlten, traf er die Chriſten zu Jeruſalem in alle Laſter verſunken. Ungeſtraft brüſtete ſich dort ſchamloſe Wolluſt. Ehebruch, Mord, Vergiftung kamen ſo häufig vor, daß er ſagt [2]), um der elendeſten Kleinigkeit willen haben die

---

1) Die Geſchichte bei **Le Quien** l. c. und **Touttée** vita Cyrilli Opp. p. 40 sqq. aus Theodoret u. Sozomenus.

2) **Gregorii Nysseni** epist. de euntibus Hierosolyma. Opera T. III. p. 653 seqq.

Leute mit eigentlichem Blutdurſt thieriſch gegen einander gewüthet. Und Euſebius [1]) meldet: Heiden, Fremdlinge, Götzendiener, Leute von niedrigem Sinn wohnen daſelbſt. Und dennoch glaubten dieſe aus allen Ländern zuſammengeworfenen Chriſten, einen Beweis des Wohlgefallens Gottes darin ſehen zu dürfen, als unter Julianus im Jahr 363 die berühmte Begebenheit vorfiel, welche mindeſtens ein unverkennbares Zeichen für die Wahrheit des prophetiſchen Wortes iſt.

Schon unter dem Kaiſer Conſtantin hatten die Juden einen Verſuch gemacht, ihren Tempel wieder aufzubauen. Sie hatten ſich empört. Dafür waren ſie durch gänzliche Zerſprengung und durch Niedermetzelung von Tauſenden in Diospolis (Lydda), Diocäſarea (Sepphoris) und Tiberias durch den wilden Cäſar Gallus hart geſtraft worden [2]). Julianus glaubte zur Untergrabung des Chriſtenthums nichts Beſſeres thun zu können, als wenn er Jeruſalem wieder in ihre Hände gab, ſie ihren Tempel und Gottesdienſt herſtellen ließ und ſo das Herz der veräuſſerlichten Kirche tödtete. Er wandte ſich an die Juden im Reiche und lud ſie ein, dieſe ſeine Abſicht zu vollziehen. Er ſoll nämlich vorher, als dieſelben ſich weigerten, den Götzen zu opfern, von ihnen ihr Geſetz gehört haben, das ſie zur Anbetung des Einen Gottes verpflichte. „Wir dürfen nur im heiligen Lande, „nur im Tempel zu Jeruſalem Opfer bringen“, ſo ſagten ſie ihm. „Willſt du uns opfern ſehen, ſo gieb uns Stadt und „Tempel wieder, laß uns das Allerheiligſte und den Altar „wieder aufrichten, und wir opfern, wie vor Zeiten.“ Sie täuſchten den Kaiſer und ſich ſelbſt, indem ſie ihm nicht zu merken gaben, wie er, ein Heide, zu unrein ſey, um den Tempel bauen zu helfen, und ſelbſt nicht bedachten, wie ihre Heimath durch ein Gottesgericht zertrümmert war. Der Kaiſer erließ ein Schreiben an ſie, worin er, der im Selbſtbetrug geübte Philoſoph, ſich für einen Bekenner des wahren Gottes erklärte und verſprach, nach glücklicher Beendigung des Perſerkrieges, in welchen er eben zog, mit ihnen Gott in dem wiedererbauten Tempel zu danken [1]. Ob er die Abſicht hatte, die ein chriſtlicher Schriftſteller ihm unterſchiebt [2], in dem Amphitheater, deſſen Erbauung in Jeruſalem er befahl, alle chriſtlichen Biſchöfe und Mönche den wilden Thieren vorzuwerfen und ihrer Zerfleiſchung ſelbſt zuzuſehen, ſobald er vom Perſerkriege zurück ſeyn würde, bleibt billig dahingeſtellt.

---

[1]) Comment. in Psalm. LXIX. p. 382.

[2]) Chrysostomus adversus Judaeos homil. 3. Opp. Tom. I. p. 640. Cedreni historia ad a. Constantini 20. Hieronymi chron. ad a. 355.

Die Juden machten die frohe Botſchaft ihren Brüdern weithin im Reiche bekannt und dieſe eilten in Schaaren herbei. Dieſe raſche Theilnahme erklärt ſich ſchon daraus, daß Tiberias und Sepphoris in Galiläa, ſowie Cäſarea am Meere damals die Sitze großer Schulen rabbiniſcher Gelehrſamkeit und die eigentlichen geiſtigen Mittelpuncte der Nation waren [3]. Frauen und Männer beeiferten ſich, zu den aus dem kaiſerlichen Schatze angewieſenen Summen noch ihre Beiträge an Gold, Edelſteinen und allerlei Geſchmeide zu geben, ja ſogar ſelbſt am Aufgraben der Fundamente mitzuarbeiten. Es ſtanden nämlich vom alten Tempel noch ſtattliche Trimmer nicht blos der Grundmauern und der äuſſeren Wände, ſondern des eigentlichen Heiligthums [1]). Die Einwohner von Aelia hatten im Verlaufe der Zeit, wenn ein öffentliches oder Privatgebäude errichtet werden ſollte, dort Steine ausgebrochen und weggeführt [2]). Jetzt glaubte man, zuerſt alles Alte wegreiſſen zu müſſen, um ein ganz Neues zu ſchaffen. Tauſende arbeiteten daran, die zum Theil mit ſilbernem Haken und Spaten gruben und in Purpurkleidern und koſtbar verzierten Körben den Schutt wegtrugen [3]). Selbſt zarte Frauen, deren Hände ſonſt nie ein ſolches Werkzeug berührt hatten, unterzogen ſich dieſer Mühe. Baumeiſter und Künſtler hatte der Kaiſer geſandt, die unter den Befehlen des damaligen Statthalters von Antiochien, **Alypius**, das Baugeſchäft leiteten [4]). Jetzt wurde den Chriſten bange, denn ſie hatten keine Glaubensmacht den übermüthig drohenden Juden entgegenzuſetzen, welche bereits davon ſprachen, ihnen heimgeben zu wollen, was ſie von den Römern erlitten haben [5]). Nur Ein Mann verlor den Muth nicht, der Biſchof

---

[1] Bei **Chrysostomus** l. c. **Socrates** III, 20. **Theodoretus** III, 20. und Julians Brief bei **Sozomenus** V, 21.

[2] **Orosii** historia advers. paganos VII, 30.

[3] Joſt Geſchichte d. Iſraeliten ſeit der Zeit d. Makkabäer IV, 54 ff.

---

[1]) **Cyrilli** cateches. XV. c. 15.

[2]) **Eusebii** demonstr. evang. VIII pag. 406.

[3]) **Theodoretus** III, 17. **Socrates** III, 17. u. a. m.

[4]) **Ammianus Marcellinus** lib. XXIII. init. pag. 350. ed. Valesii. **Gregorii Nazianzeni** oratio II. in Julianum.

[5]) **Socrates** III, 20. **Rufini** hist. eccl. I, 37.

Cyrillus. Er hielt ſich feſt an die weiſſagenden Worte Daniels und des Herrn ſelbſt und tröſtete die zagenden Chriſten, die freilich mit ihrer glänzend ausgeſchmückten heiligen Stadt ein Kleinod von unſchätzbarem Werthe verloren hätten, weil ſie die geiſtliche Zion zu wenig kannten. Chryſoſtomus berichtet einfach: „Der Kaiſer dachte wohl in ſei„ner wahnſinnigen Blindheit, das Wort Chriſti, das keine „Herſtellung des Tempels zuläßt, vereiteln zu können. Aber „derjenige, welcher die Weiſen fängt in ihrer Weisheit, be„wies ihm durch die That, daß Gottes Rath ſtärker iſt, als „Alles, und daß ſein Wort gewaltige Dinge thut. Denn „als das gottloſe Vorhaben nun ins Werk geſetzt wurde, man „die Grundlagen blos legte und viele Erde ausgrub, als man „jetzt eben zum Bau ſelbſt ſchreiten wollte, da ſchlug Feuer „aus dem Boden, verbrannte Viele und vernichtete das un„zeitige Unternehmen der Halsſtarrigkeit. Wie der Kaiſer „dieß erfuhr, fürchtete er ſich doch, mit ſo großer Haſt er in „jenen Plan ſich geworfen hatte, Feuer auf ſein eigenes „Haupt herabzuziehen, wenn er weiter gienge, und gab die „Sache auf. — Kommt man jetzt nach Jeruſalem, ſo ſieht „man die entblößten Grundlagen. Fragt man nach der Ur„ſache dieſes Zuſtandes, ſo hört man das Geſagte. Und dieß „iſt erſt vor zwanzig Jahren geſchehen, und nicht blos Grei„ſen, ſondern auch jungen Leuten noch wohl bekannt.“

Ausführlichere und wunderbarere Schilderungen der beglaubigten Begebenheit geben andere Schriftſteller. Die wichtigſten Züge ihrer Darſtellungen ſind folgende:

Der Schutt, welcher beim Ausgraben herausgeworfen wurde, befand ſich am folgenden Morgen wieder in der geöffneten Grube, Kalk und Sand, die man bereitet hatte, wurden von Sturmwinden in die Lüfte zerſtreut [1]. Als die Juden doch fortfuhren, rüttelte ein Erdbeben die Steine durcheinander und ſtürzte die noch ſtehenden Reſte der alten Säulengänge, unter welche ſich die erſchreckten Arbeiter geflüchtet hatten, ſo plötzlich ein, daß ihrer viele erſchlagen wurden [2], ja ein Tempel, in welchen ſie fliehen wollten, ſchloß ſich plötzlich von ſelbſt und eine unſichtbare Hand ſchob den Riegel vor [3]. Als die Juden ſich auch hiedurch nicht abſchrecken ließen, ſondern eifrig in der Arbeit fortfuhren, als ſie nun die Grundmauern des Tempels aufbrachen und die mächtigen Gewölbe unter demſelben öffneten, da ziſchten unter lautem Getöſe Flammenkugeln aus der Finſterniß hervor und ergriffen die Werkzeuge, Hämmer, Meiſel, Sägen, Aexte und Beile [4]. Sie wütheten einen ganzen Tag. Endlich ſoll ſogar am Himmel ein feuriges Kreuz erſchienen ſeyn und ſollen ſich kleinere feurige Kreuze an die Kleider der Juden unauslöſchlich geheftet haben [5]. Jetzt erſt ließen die Arbeitenden entſetzt ab und auch die kaiſerlichen Beamten ga-

---

1) **Theodoretus** III, 17.

2) **Socrates** l. c.

3) **Gregor. Naz.** l. c.

4) **Socrates, Theodoretus, Sozomenus** (V, 22.) u. a. **Glycas** annal. IV. pag. 470. ed. **Bekker** ſagt: erſt Sturmwind, dann Erdbeben, endlich Feuer hinderten den Bau.

5) Offenbar eine wunderſüchtige Verwechslung mit der zwölf Jahre früheren Kreuzerſcheinung. Wenigſtens beſchreibt **Theophanes** (chronographia p. 44.) ſeine Stellung am Himmel mit denſelben Worten, wie das erſte Kreuz von Cyrillus geſchildert worden war. Nur ſoll das zweite bei Nacht und noch glänzender erſchienen ſeyn.

ben den Plan auf, den ſalomoniſchen Tempel herzuſtellen. Die Chriſten aber wollten in einer der aufgebrochenen Höhlungen das Evangelium Johannis gefunden haben [1].

So hatte Julianus und hatten die Juden, eben indem ſie die Weiſſagung Chriſti: „es ſoll kein Stein auf dem andern bleiben", zu Schanden machen wollten, ſelbſt zur weiteren Erfüllung derſelben beigetragen. Sie hatten nämlich in der That ſo ziemlich Alles, was von dem Tempel noch über den Boden ſich erhob, zerſtört. Nur die tief dem Berge eingeſenkten Grundlagen blieben liegen, wie ſpätere Schriftſteller bezeugen. So redet Ephräm der Syrer [2], Diakonus zu Edeſſa (geſt. 378) und Chryſoſtomus [3] (geſt. 407 in der Verbannung) von den noch zu ihrer Zeit vorhandenen Fundamenten; in ſpäterer Zeit verſichern Julianus von Halikarnaß und Victor von Antiochien daſſelbe, und als die Araber Jeruſalem eroberten, zeigte der Patriarch Sophronius dem Khalifen Omar noch vorhandene Trümmer [4].

Hatte der Biſchofsſitz zu Jeruſalem, während ihn der heilige Cyrillus einnahm, durch die erzählten Begebenheiten an Glanz und Ehre gewonnen, ſo erwarb ihm ſpäter Juvenalis wirkliche Macht. Dieſer Mann von ausgezeichneter Thatkraft und Beharrlichkeit in Verfolgung ſeiner

---

1) Philostorgius in Valesii scriptor. histor. eccl. III, 468. Auch die Juden erzählen öfters von dort gefundenen Büchern. Joſt Geſch. d. Iſraeliten. IV. Anh. 255.

2) Homil. de margarita gr. pag. 398.

3) Homil. 75 in Matthaeum pag. 794.

4) Die Stellen bei Touttée dissert. I. de vita S. Cyrilli cap. 60. in Opp. Cyrilli p. LXIV.

ehrgeizigen Entwürfe tauchte ſich tief in die trüben Wirbel der damaligen Streitigkeiten. Er half zu Epheſus (431 n. Chr.) den Neſtorius wegen ketzeriſcher Meinungen verdammen, und verhehlte dabei nicht ſeine Abſicht, Patriarch zu werden [1]). Es mißlang ihm, darum ſcheint er ſich auf die Seite derer gewendet zu haben, die auf der zweiten Kirchenverſammlung zu Epheſus (449 n. Chr.), der ſogenannten Räuberſynode, mit wilder Leidenſchaft die würdigſten Kirchenhäupter abſetzten, um einem unrichtigen Satze den Sieg zu verſchaffen oder vielmehr, um das Patriarchat zu Alexandrien über das von Conſtantinopel triumphiren zu laſſen. Als der Rauſch verflogen war, und nach zwei Jahren eine neue allgemeine Kirchenverſammlung (zu Chalcedon) Gelegenheit gab, widerrief Juvenalis mit Andern und kam jetzt durch dieſe Nachgiebigkeit zum Ziel ſeiner Wünſche. Das Patriarchat Jeruſalem wurde förmlich gegründet [2]).

Jetzt gieng es in Jeruſalem traurig zu. Ein Mönch, Namens Theodoſius, Feind des Juvenalis, kam von der Kirchenverſammlung her eilends noch vor dem neuen Patriarchen dahin, von einem Schwarm Gleichgeſinnter begleitet, und regte die Schaaren der Mönche und durch ſie das Volk auf, indem er die Synode eines Glaubensverraths und der Ketzerei beſchuldigte, ſich die Biſchofswürde anmaßte, andre Biſchöfe, die ſein Unweſen mißbilligten, vertrieb, ſogar tödtete und ſeine Kreaturen an ihre Stellen erhob. Auch Juvenalis, der indeſſen herbeigeeilt war, entgieng kaum dem Dolche des Räubers und mußte ſich aus ſeinem neuen Pa-

---

1) Leonis Papae epist. 92.

2) Labbe conciliorum collectio Vol. IV. pag. 614.

triarchenſitz nach Conſtantinopel zum Kaiſer flüchten. Jetzt behandelte der übermüthige Mönch Jeruſalem als eroberte Stadt, ließ die Thore ſperren, Häuſer niederbrennen und waltete völlig als Tyrann, indem er die Anhänger der von der Synode feſtgeſetzten Kirchenlehre und des vertriebenen Patriarchen ohne Umſtände ermorden ließ. Der Kaiſer Marcianus gab ſofort dem Statthalter Paläſtina's, Dorotheus, gemeſſene Befehle, den Mönch Theodoſius nach Conſtantinopel einzuliefern. Allein dieſer war dem Sturme zuvorgekommen und hatte ſich nach Arabien ins Gebirge Sinai geflüchtet. Es ſcheint, daß dieſe Erfahrung den ehrgeizigen Juvenalis gebeugt habe, denn er bat bei dem Kaiſer um Schonung für die Mönche [1]. Möglich freilich, daß er dieß nur that, um in Jeruſalem ruhig leben zu können, weil die Stadt von einem Heere von Einſiedlern, Kloſterbrüdern und Aſceten aller Art wie belagert war. Denn wie das Reliquienweſen, ſo hat auch die Verkehrung der chriſtlichen Aſceſe in Mönchthum Jeruſalem nächſt Aegypten zur Heimath und Pflegerin gehabt. Nicht minder das Wallfahrtstreiben. Wenn es wahr iſt, daß eilftauſend Einſiedler in den zum Saba-Kloſter im felſigen Kidronthale gehörigen, in die Steinwände gehauenen Zellen niſteten [2], ſo kann man ſich ſchon eine ungefähre Vorſtellung davon machen, wie mächtig dieſe Leute da ſeyn mußten, wo man von den Eſſenern am todten Meere her ſchon in der erſten chriſtlichen Zeit an den Gedanken einer beſondern Heiligkeit ſolcher Aſceten gewöhnt war. Mächtige Lauren, d. h. ganze Städte von Einſiedlerzellen und ſtattliche Cönobien (wo die Mönche zuſammen in Geſellſchaft lebten), erfüllten und umgaben die Stadt. Zu Bethlehem lebte im Anfange des fünften Jahrhunderts der berühmte, gelehrte Kirchenlehrer Sophronius Euſebius Hieronymus als eifriger Vorſteher einer Mönchsgemeinſchaft, auf dem Oelberge in ſteter Verbindung mit ihm und mit dem Biſchofe Johannes von Jeruſalem der Jugendfreund und nachherige Ankläger des erſteren, der bekannte Schriftſteller Rufinus Toranius 1). Einem von ihr geſtifteten Frauenkloſter ſtand in Bethlehem eine vornehme Römerin Paula vor 2) und um Jeruſalem wohnten die ausgezeichneten Mönchsvorbilder, der heilige Euthymius und der heilige Sabas. Sogar die Patriarchen des apoſtoliſchen Sitzes wurden von nun an nicht ſelten aus den Zellen der Lauren und den Sälen der Cönobien geholt. Kurz nach einander bekleideten dieſe Würde zwei oberägyptiſche Einſiedler, Martyrius aus Cappadocien (478 — 486 n. Chr.) und Elias, ein Araber (494 — 524 n. Chr.), beide ſelbſt auch Gründer von anſehnlichen Klöſtern, der erſte in den weſtlichen Bergen Judäa's, der zweite in Jericho.

---

[1] Die Erzählung der Geſchichte nach den Quellen bei Le Quien III, 165 f.

[2] C. v. Raumer Paläſtina S. 148.

Wenn man die bisherige Geſchichte der Stadt Jeruſalem an ſich vorübergehen läßt und dann die ſchmeichleriſchen Benennungen lieſt, womit einflußreiche Lehrer ſie beehrten, be-

---

1) Guerike's Kirchengeſchichte B. I. S. 282. Eine nicht ſehr einladende Beſchreibung ihres Lebens gibt der Lobredner des Mönchthums Hieronymus in epist. XXII. ad Eustochium Opp. I, 119 seqq.

2) Hieronymi epist. ad Eustochium Opp. I, 690 seqq.

ren einer ſie „die heilige Stadt Chriſti und Gottes“ 1), der andere „die Hauptſtadt des Glaubens und die Heimath der Gerechtigkeit“ 2) betitelte, ſo kann man ſich nicht wundern, daß die Kaiſermutter Helena Nachfolger in Menge fand, die nach Jeruſalem giengen, um im Glanze ihrer Heiligkeit ſich zu ſonnen. Freilich trieb nur die Wenigſten ein ſo edles Verlangen, wie man es dem großen heidniſchen Arzte Galenus zuſchreibt, wenn man von ihm erzählt, er ſey ſchon unter Kaiſer Tit. Antoninus (im 2ten Jahrh.) nach Jeruſalem abgereist, um die Jünger Chriſti kennen zu lernen, jedoch, da er ſchon 88 Jahre alt war, auf der Reiſe in Sicilien geſtorben 3). So kam die Kaiſerin Eudocia auf Befehl ihres Gemahls Theodoſius, um durch eine Wallfahrt Gott für die Verheirathung ihrer Tochter zu danken 4), und nachher noch einmal. Sie erneuerte die Mauern von Jeruſalem, ſchmückte die Kirchen und baute eine neue dem heiligen Stephanus im Thale des Kidron, in welcher ſie auch begraben wurde 5). Für jenen Mauerbau ward ſie von geiſtlichen Schmeichlern als eine in der h. Schrift geweiſſagte Perſon geprieſen 6).

---

1) Evagrii histor. eccl. I, 20.
2) Cyrilli hieros. Catech. XVIII. c. 34.
3) Abulpharagii chronic. Syriac. ed. Kirsch. pag. 55.
4) Socrates hist. eccl. VII, 47.
5) Evagrii hist. eccl. I, 22. Chronicum Alexandr. I, 585. ed. Dindorf.
6) Die Stelle Pſ. 51, 20.: „Thue wohl an Zion nach deiner Gnade; baue die Mauern zu Jeruſalem!“ wurde, ſo meldet Cedrenus, nach der griechiſchen Ueberſetzung: *ἀγάθυνον κύριε τῇ Εὐδοκίᾳ σου τὴν Σιὼν* u. ſ. w. auf den Namen der Kaiſerin *Εὐδοκία* (Eudocia) gedeutet.

Die Veranlaſſung für die zweite Wallfarth der Kaiſerin wird ſo erzählt: Ihr ganzes Schickſal war merkwürdig genug. Als der junge Kaiſer Theodoſius, geleitet von ſeiner Schweſter Pulcheria und berathen von ſeinem Freunde Paulinus, eine Weile regiert hatte, wünſchte er ſich zu vermählen. Seine Gemahlin ſollte, ſo verlangte er es, die ſchönſte Frau in Conſtantinopel ſeyn, wenn auch nicht von vornehmem Geſchlechte. Eine beſondere Fügung führte die Erfüllung ſeines Wunſches herbei. Ein Philoſoph zu Athen, Namens Heraklitus, hinterließ eine Tochter, Athenais, nebſt zwei Söhnen. Jene beſaß, neben ausgezeichneten Eigenſchaften des Geiſtes, die von dem Kaiſer geforderten Vorzüge. Der ſterbende Vater hatte in der Ahnung ihres hohen Geſchickes die geliebte Tochter faſt gar nicht, die Söhne mit dem ganzen Vermögen des Hauſes bedacht. Das hiedurch in Noth verſetzte Mädchen bat flehentlich ihre Brüder um freiwillige Abtretung eines Vermögenstheils und wurde dafür von ihnen aus dem Hauſe gejagt. Eine Schweſter ihrer Mutter nahm ſie auf und nahm die edelgeſinnte und fleckenloſe Jungfrau mit nach der kaiſerlichen Reſidenz, wo eine Schweſter ihres verſtorbenen Vaters wohnte. Die beiden Frauen wandten ſich an Pulcheria und erzählten ihr das dem Mädchen geſchehene Unrecht. Pulcheria ſah ſie im Palaſte, überzeugte ſich ſogleich, daß ſie hier gefunden habe, was ſie längſt vergebens für ihren Bruder geſucht hatte. Es wurde dieſem Gelegenheit gemacht, die Jungfrau unbemerkt zu ſehen. Sie nahm das Chriſtenthum und in der Taufe den Namen Eudocia an und wurde die Gemahlin des Kaiſers. Ihre hohe Stellung benützte ſie dazu, die liebloſen Brüder mit Wohlthaten zu überhäufen.

Aber eben ſo ſchnell als ihre Erhebung, ſollte auch ihr Sturz ſeyn. Einmal gieng der Kaiſer, der mit ihr in ſehr glücklicher Ehe lebte, am Epiphanienfeſte mit Paulinus zur Kirche. Letzterer wurde unterweges unwohl und mußte zurückbleiben. Ehe Theodoſius die Kirche erreichte, bot ihm ein armer Mann eine Orange von erſtaunenswerther Größe dar. Der Kaiſer bewunderte ſie mit ſeinem ganzen Gefolge, ließ dem Darreichenden 150 Goldſtücke auszahlen und ſchickte die Frucht ſeiner Gemahlin, ſie aber dem kranken Freunde und Miniſter des Kaiſers, Paulinus. Dieſer fand das Geſchenk des Kaiſers würdig und überſandte ihm die Orange, als er von der Kirche zurückkehrte, ein Vorfall, den der Neid auszubeuten wußte, da Paulinus ein junger Mann war und auch bei der Kaiſerin freien Zutritt hatte. Der Kaiſer verbarg die Frucht, ließ die Kaiſerin rufen und fragte: wo ſie dieſelbige habe? Eudocia antwortete: ich habe ſie gegeſſen. Der Kaiſer ließ ſie darauf ſchwören, daß ſie die Orange Niemand geſchickt habe. Sie that es — und dieß war ihre ſchwere Schuld. Jetzt zeigte er ihr die Frucht und überwies ſie. Sogleich ließ er ſich von ihr ſcheiden. Paulinus wurde auf Befehl des Kaiſers getödtet. — Eudocia bat um die letzte Gunſt, daß ihr geſtattet ſey, nach Jeruſalem zu wallfahrten. Sie kam dahin und lebte noch eilf Jahre in der heiligen Stadt bis zu ihrem Ende, vor welchem ſie feierlich ihre Unſchuld verſicherte [1]).

Ungeachtet der Stimmen eines Gregors von Nyſſa und Baſilius des Großen, welche ſich gegen das überhandnehmende Jagen nach dem Anblicke Jeruſalems ausſprachen, ungeachtet ſogar Mönche und Einſiedler predigten: nicht die irdiſche, ſondern die himmliſche Jeruſalem müſſe man aufſuchen, um Gott im Geiſte und in der Wahrheit anzubeten [1]), ſtieg doch immer die Zahl der Ausländer, die dort, wie in einem Mittelpuncte des Heils, zuſammenſtrömten. Schon Euſebius [2]) berichtet: „Das Wort des Propheten „Zacharia iſt erfüllt zu ſchauen, wenn wir wahrnehmen, wie „von der ganzen Erde die an Chriſtum Gläubigen zuſammenkommen, nicht um einer Feſtfreude in Jeruſalem willen, wie „ehemals, nicht, um in dem alten Heiligthume niederzufallen, „ſondern um länger zu bleiben und die Weiſſagung von der „Eroberung und Zerſtörung genauer zu erkundigen und auf „dem Oelberge, der vor Jeruſalem ſich erhebt, anzubeten. „Denn hier wurde die Herrlichkeit des Herrn hinweggehoben „und verließ die frühere Stadt, hier ſtanden ganz dem Wortſinne des Propheten gemäß die Füße des Herrn an dem Ort, „wo man jetzt die Höhle zeigt“ u. ſ. w. Hernach ſagte Cyrillus [3]): „Nicht jetzt erſt fangen die Schaaren von Ausländern an, ſich aus allen Ländern hier zuſammenzufinden, „ſondern ſchon damals (zur Zeit des erſten Pfingſtfeſtes) „fand dieß Statt.“ Hieronymus [4]) berichtet von der heiligen Paula, ſie habe den Ruhm einer einzigen Stadt (Rom's) verloren und dafür die Bewunderung des Erdkreiſes gewonnen, ſie, die in Rom nur Römer gekannt haben, wer-

---

[1]) Chronicum Alexandrin. ed. Dindorf. I, 575 — 586. und mit unbedeutenden Veränderungen Jo. Malalae chronographia ed. Dindorf. p. 353 seqq.

---

1) Barhebraeus in Assemani bibliotheca orientalis Vol. II. pag. 306.
2) Demonstr. evang. VI, 18. p. 288.
3) catech. XVII. cap. 16.
4) epist. CVIII ad Eustochium. Opp. I, 692.

de, ſeit ſie in Bethlehem verborgen lebe, vom ganzen Römer- und Barbarenland angeſtaunt. „Denn von welchem Volke," fährt er fort, „kommt Niemand zu den heiligen Oertern?" Was konnte es nach ſolchen Aeuſſerungen der Billigung noch helfen, wenn derſelbe Mann ſich folgendermaßen ausſprach[1]: „Die Oerter des Kreuzes und der Auferſtehung ſind denen „zum Nutzen, welche ihr Kreuz tragen und täglich mit Chriſto auferſtehen. Diejenigen, welche ſprechen: „„hie iſt des „„Herrn Tempel! hie iſt des Herrn Tempel!"" (Jerem. 7, 4.) „mögen den Apoſtel hören, der da ſagt: „„Ihr ſeyd der „„Tempel des Herrn, er wird in euch wohnen"" (2 Cor. 6, 16.). „Die Pforte des Himmels ſteht in Britannien ſo weit offen, „als in Jeruſalem. Das Reich Gottes iſt inwendig in euch. „Antonius und alle Schwärme von Mönchen in Aegypten, „Meſopotamien, Pontus, Cappadocien und Armenien haben „Jeruſalem nicht geſehen und doch iſt ihnen das Thor des „Paradieſes geöffnet. Der ſelige Hilarion, ein Eingeborner von Paläſtina, ſah Jeruſalem nur einen Tag lang, damit es nicht ſcheine, als verachte er die ſo nahe liegenden „heiligen Oerter oder er ſchließe Chriſtum in irgend einen „Ort ein. Von Hadrians Zeit bis zur Herrſchaft Conſtantins, ungefähr 180 Jahre lang, ſtand auf dem Platze der „Auferſtehung ein Jupitersbild, auf dem Kreuzesfelſen beteten die Heiden die marmorne Venus-Statue an u. ſ. w. „Glaube alſo ja nicht, es mangle deinem Glauben etwas, „weil du Jeruſalem nicht geſehen habeſt, oder ich ſey darum „beſſer, weil mir ein ſolcher Aufenthaltsort zu Theil geworden. — Wären die Stätten des Kreuzes und der Auferſtehung

---

[1] epist. LVIII ad Paulinum. Opp. I, 320 seqq.

„nicht in einer weitberühmten Stadt, wo ein Hof, eine Beſatzung von Soldaten, wo Buhlerinnen, Gaukler und Poſſenreißer und alles ſich findet, was man an großen Städten gewohnt iſt, lebten blos die Schaaren der Mönche in ihren Straßen, ja dann wäre ſie für alle Mönche ein höchſt wünſchenswerther Aufenthalt. So aber wäre es doch ein äuſſerſt thörichter Entſchluß, der Welt zu entſagen, ſein Vaterland zu verlaſſen, ſich aus den Städten zurückzuziehen und Mönch zu werden, und dann dennoch unter viel größerem Volksgedränge zu leben, als es bei dir in deiner Heimath der Fall geweſen wäre. Hier kommen die Leute aus der ganzen Welt zuſammen. Die Stadt iſt voll von Menſchen jeder Art, ja das Menſchengedränge von beiden Geſchlechtern ſo dicht, daß du gerade hier vollſtändig das ertragen müßteſt, welchem du anderswo wenigſtens zum Theil entgiengeſt.“ — Viel tieferen Eindruck als ſolche Reden machten die Thaten der edlen Römerin Melania, Tochter eines Conſuls, die ſich von Rom nach Jeruſalem einſchiffte und dort unter dem Namen der heiligen Thekla lebte [1], und der heiligen Paula [2], die mit ihrer eben ſo frommen Tochter Euſtochium alles zurückließ, um in Bethlehem zu weilen. „Einem der edelſten Geſchlechter Roms, dem der Scipionen und Gracchen entſproſſen, in Glanz und Reichthum der üppigen

---

1) Hieronymi chronic. ad a. 377. VIII, 814.

2) Die folgende kurze Geſchichte dieſer Frau aus Hieronymi epist. CVIII ad Eustoch. Opp. I, 690 seqq. zeigt beſſer, als alle allgemeine Schilderungen, das Krankhafte in der damaligen Verehrung Jeruſalems neben dem wahrhaft Großen dieſer Art von Frömmigkeit.

„Weltſtadt aufgewachſen, mit einem vornehmen Manne, „Toxotius, aus der juliſchen Familie, vermählt, Mutter „von fünf Kindern, wendete ſie ſich nach dem Tode ihres Gemahls ganz zum Dienſte des Herrn in Werken der Barmherzigkeit. Die Ankunft und Wiederabreiſe frommer morgenländiſcher Biſchöfe, wie des Paulinus von Antiochien und „des Epiphanius von Salamis, welche durch kirchliche „Geſchäfte nach Rom geführt waren, beſtärkte ſie in dem „längſt genährten Wunſche, nach Aegypten in die Einöde oder „ins Morgenland zu reiſen. — Endlich riß ſie ſich los, ſie „eilte zum Hafen, von ihrem Bruder, ihren Verwandten, „Angehörigen und Kindern begleitet. Bereits wurden die „Segel geſpannt und das Schiff mit dem Schlage der Ruder „auf die hohe See getrieben. Der kleine Toxotius (ihr jüngſtes Kind) ſtreckte flehentlich ſeine Arme am Geſtade aus. „Rufina (eine Tochter), bereits nahe an der Vermählung, „beſchwor mit ſtillem Weinen die Mutter. Sie aber erhob „ihre trocknen Augen zum Himmel und überwand die Liebe zu „ihren Kindern durch die Liebe zu Gott. Sie wußte nicht „mehr, daß ſie Mutter war, um Chriſti Dienerin zu ſeyn. „Ihr Inneres war voll Pein, es war, als würden ihr die „Glieder ausgeriſſen, ſo kämpfte ſie mit dem Schmerz. Aber „um ſo bewundernswürdiger wurde ſie allen, weil ſie eine ſo „mächtige Liebe überwand. Nur Euſtochium, die mit ihr ſchiffte, tröſtete ſie. Das Schiff durchfurchte indeſſen das Meer „und während Alles an Bord nach dem Ufer zurückblickte, „hielt ſie die Augen davon abgewandt, um diejenigen nicht „zu ſehen, deren Anblick ihr nur Pein machte. Ueberall, „wo man landete, beſuchte ſie Klöſter und Einſiedlerzellen. „Von Antiochien an reiste ſie eilig durch Cöleſyrien, Phöni-

„cien, über Accon, über Cäſarea, Antipatris, Diospolis,
„Joppe, Nikopolis (Emmaus), Bethoron, immer nur die
„heiligen Stätten beſuchend, nach Jeruſalem. Der Statthalter
„von Paläſtina, der ihre Familie gut kannte, ſchickte ihr
„Diener entgegen, um ſie in den Palaſt zu holen, aber ſie zog
„eine geringe Zelle vor. Jetzt beſuchte ſie alle heiligen Plätze
„mit ſolchem Eifer und Inbrunſt, daß nur der Gedanke an
„die noch übrigen ſie von dem jedesmal beſuchten losreiſſen
„konnte. Vor dem Kreuze warf ſie ſich nieder und betete an,
„als hienge der Heiland noch an demſelben. Sie trat in das
„Grab und küßte den Stein der Auferſtehung, den der Engel
„von des Grabes Thüre gewälzt hatte. Die Stelle, wo der
„Leichnam des Herrn gelegen war, leckte ſie mit gläubigem
„Munde, wie nach friſchem Waſſer dürſtend. Wie ſie dort
„Thränen, Seufzer und Schmerz ausgoß, davon iſt ganz
„Jeruſalem Zeuge. Von hier beſtieg ſie die Burg Zion.
„Man zeigte ihr die Säule, welche die Halle der Kirche trägt,
„mit dem Blute des, wie man ſagt, zur Geißelung dort angebundenen
„Herrn beſpritzt, den Ort, wo auf 120 gläubige
„Seelen der heilige Geiſt gekommen war. — Dann reiſte ſie
„gen Bethlehem, woſelbſt ſie die Krippe Jeſu mit Küſſen bedeckte.“
Hierauf ſchildert der Kirchenvater ihre Reiſe durch
ganz Paläſtina und nach Aegypten bis zu ihrer klöſterlichen
Niederlaſſung in Bethlehem, wo ſie ein Mannskloſter, drei
Frauenklöſter und Pilgerhoſpitien baute. Er weiß ihre Tugend
nicht genug zu preiſen, da ſie ſo ſehr ſich kaſteiete, daß
ſie ihre Geſundheit gewaltſam zerrüttete, ſo viel gab, daß
ſie ihre Tochter unter einer großen Schuldenlaſt zurückließ [1].

---

[1] **Hieronymus** l. c. p. 707 seq. 713 seq. 723.

da ſie auf die Nachricht von gefährlicher Krankheit ihrer Kinder in Rom ruhig in Bethlehem blieb, um Gott mehr zu lieben, als ihre Kinder, da ſie offen erklärte, alle, wenn auch noch ſo einfache, Zierlichkeit im Aeuſſeren gehe aus einer Unreinheit der Seele hervor. Kein Wunder, wenn Hieronymus, nachdem er dieſe Proben von Gottſeligkeit als den Gipfel menſchlicher Tugend bezeichnet hatte, nur ſehr ungünſtig von denen reden konnte, welche etwas Wahnſinniges in ihrer Frömmigkeit finden wollten [1]. Hören wir dieſe in Paläſtina ſo verehrte Frau, daß Biſchöfe ihren Sarg trugen, aus allen Städten des gelobten Landes Leidtragende zu ihrer Beſtattung eilten [2], hören wir ſie ihre Freundin Marcella in Rom auffordern, auch ins heilige Land zu pilgern [3]. „Jeruſalem,“ ſagt ſie, „iſt das Grab des erſten und des zweiten Adams, die Heimath der Propheten, die Verkünderin der göttlichen Geheimniſſe. Zwar iſt durch ihre Sünde die Kraft des Herrn und die Salbung von ihr gewichen, und das Heil und die alte Gottesgemeinſchaft durch die Apoſtel zu den Heiden gewandert. Aber Chriſtus hat über ſie geweint und dennoch ſie geliebt. Sie iſt heiliger, als ſie jemals war, durch ſein Grab. Da ſehen wir, ſo oft wir es betreten, den Heiland im Leichentuch liegen und dann den Engel zu ſeinen Füßen ſitzen, das Schweißtuch aber zuſammengewickelt. Du wirſt ſagen, ſie ſey die geiſtliche Sodom und Aegypten, die Stadt, da der Herr gekreuzigt iſt

---

1) ib. p. 711.
2) p. 722.
3) epist. XLVI Paulae et Eustochii ad Marcellam. Opera VIII, 199 seqq.

„(Offenb. 11, 8.), aber ſie heißt auch lange nach ihrer Zerſtörung
„noch die heilige Stadt (11, 2.), jene Gräuelſtadt
„hingegen iſt nicht Jeruſalem, ſondern die Welt. — Wenn
„man Rom für geſegnet achtet, weil dort Petrus und Paulus
„bluteten, wie vielmehr den Ort, wo der Herr ſtarb?
„Wenn wir ſonſt gern die Aſche der Blutzeugen ſehen und
„wo möglich mit dem Munde berühren, wie viel weniger iſt
„Chriſti Grab gering zu ſchätzen? Glauben wir wenigſtens
„dem Teufel und ſeinen Engeln, die, wenn ſie vor dieſem
„Grabe aus den beſeſſenen Leibern ausgetrieben werden, wie
„vor dem Richterſtuhl Chriſti zittern, brüllen und es zu ſpät
„bereuen, den gekreuzigt zu haben, welchen ſie fürchten. —
„Es wäre zu weitläufig, alle die Biſchöfe, Märtyrer und
„beredten Lehrer der Kirche zu nennen, die ſeit der Himmelfahrt
„des Herrn nach Jeruſalem gekommen ſind, überzeugt,
„in Frömmigkeit und Wiſſen nicht das Höchſte erreicht, in
„der Gottſeligkeit nicht die Vollendung erlangt zu haben,
„wenn ſie nicht da Chriſtum angebetet hätten, wo zuerſt das
„Evangelium vom Holze des Fluches herabſchimmerte. Die
„Beſten vom ganzen Erdkreiſe verſammeln ſich hier. Aus
„allen Nationen haben wir ſie geſehen, wir, die wir zu den
„Letzten gehören. Die Blume und der koſtbarſte Edelſtein im
„Schmuck der Kirche iſt der Chor der Mönche und Jungfrauen.
„Wer in Gallien die erſte Stelle eingenommen hat, er eilt
„hieher. Wie aus einer andern Welt kommt der Britte, um,
„nachdem er ſeine weſtliche Sonne verlaſſen, den ihm durch
„das Gerücht und die Schrift bekannten Ort zu beſuchen.
„Nichts zu ſagen von den Völkern Armeniens, Perſiens, Judiens,
„Aethiopiens, nichts von Aegypten, das ſelbſt ſo fruchtbar
„an Einſiedlern iſt, von Pontus und Cappadocien, Cöle-

„ſyrien und Meſopotamien und von den Schaaren der Morgenländer. So viele Chöre von Lobſingenden, ſo viele verſchiedene Sprachen. Die Stadt zählt eine ſolche Menge von „Anbetungsörtern, daß man an Einem Tage ſie nicht durchwandern kann.“ Sie ſpricht von Rom und Bethlehem: „Dort iſt die heilige Gemeinde, dort ſind die Trophäen der „Märtyrer und Apoſtel, das wahre Bekenntniß Chriſti, der „von den Apoſteln gepredigte Glaube und das Chriſtenwort, „welches täglich mehr das Heidenthum unter den Fuß tritt „und empor ſteigt. Darneben aber das Jagen der Ehrſucht, „die Macht, die Größe der Stadt, Sehen und Geſehenwerden, Grüßen und Grüßeempfangen, Loben und Verkleinern, „Hören und Reden; man muß wider Willen eine ſolche Menſchenmenge ſehen, daß man nicht zum Ziele des Einſiedlers „und zur Ruhe gelangt. Man empfängt Beſuche und verliert „die Stille oder man zieht ſich zurück und wird des Stolzes „beſchuldigt. Um Gegenbeſuche zu machen, erſcheint man vor „den Prachtpforten der Paläſte und tritt durch den Haufen „afterredender Diener zu vergoldeten Thüren ein. In Chriſti „Dörflein dagegen iſt Alles ländliche Ruhe, Alles ſtill auſſer „den Pſalmliedern. Wo du dich hinwendeſt, hörſt du den „Ackermann, die Hand am Pfluge, ſein: Hallelujah! ſingen, „der ſchwitzende Schnitter ermuntert ſich mit Pſalmen, und „der Winzer, der mit ſeiner Hippe den Weinſtock beſchneidet, „ſingt eines der Lieder Davids. Das ſind hier die Geſänge, „die Liebeslieder, die Hirtengedichte.“

Wenn ſolche einladende Schilderungen Jeruſalems in die Welt ausgiengen, darf man ſich wundern, wenn ſie nach und nach der Zufluchtsort von Tauſenden lebensmüder und von rauhen Schickſalen umhergeworfener Chriſten wurde?

Schon im J. 333 kam von Bordeaux in Frankreich her der Pilger, deſſen Reiſe nach dem h. Lande die älteſte iſt, deren Beſchreibung wir noch beſitzen [1]). Der Kaiſerin Eudocia ähnlich baten Gemahlin und Töchter des von ſeinem Nebenbuhler Stilicho ermordeten Miniſters des Kaiſers Arcadius, des berüchtigten Rufinus, um Erlaubniß, ihr Leben in Jeruſalem beſchließen zu dürfen. Sie ward ihnen (396 n. Chr.), und der Geſchichtſchreiber [2]) weist bei der Meldung davon auf die Menge der chriſtlichen Pilger hin, durch welche die Stadt allmählig mit einer großen Anzahl von Häuſern geſchmückt wurde. Gleichfalls noch im 4ten Jahrhundert war mit Hieronymus zugleich ſein Freund Euſebius aus Cremona, einer vornehmen Familie angehörend, nachdem er ſeine Güter verkauft hatte, in Bethlehem erſchienen und hatte dort ein Heiligthum für Pilger erbaut [3]).

Es war nicht blos der Wunſch, die Oerter zu ſehen, zu berühren, zu küſſen, wo das Leben erſchienen war in der Perſon des im Fleiſche wandelnden Gottes, nicht blos das aus verkehrter Schriftdeutung (Pſalm 132, 7., wo die gangbare griechiſche Ueberſetzung ſagt: am Orte, wo ſeine Füße ſtanden) geſchöpfte Gebot [4]), es war auch der Wunſch, ſich taufen zu laſſen im Jordan [5]), Sün-

---

1) Walkenaer zu Michaud histoire des croisades I, 490.

2) Zosimi histor. V, 8.

3) Bollandi acta sanctorum. April. Vol. I. p. 726 seqq.

4) Eusebius vita Const. III, 42. Paula ad Marcellam l. c.

5) Eusebius de loc. sacris u. d. W. Bethabara.

denvergebung durch die Pilgerſchaft zu erlangen, in ſpätern Zeiten der Reiz, welchen die feierliche Einſegnung des Pilgers, die Ueberreichung von Gewand, Stab, Pilgertaſche und Schärpe in der Kirche [1]), auf die Phantaſie übte — dieß Alles war es, was Hunderte aus der Heimath trieb, um Jeruſalem zu ſehen. Mußte doch im ſechsten Jahrhundert ein eigner Prieſter, der heil. Conon im Kloſter Pentukla am Jordan, dazu aufgeſtellt werden, die Pilger, Männer und Frauen, mit dem durch die Taufe Chriſti geweiheten Jordanwaſſer zu begießen [2]). — Auch der gefahrloſere Weg erleichterte das Pilgern. War im Anfange manches ſehnſüchtige Gemüth durch die Gefahr von heidniſchen Statthaltern und Bevökerungen zurückgeſchreckt worden, ſo warnte ſchon Gregor von Nyſſa nur noch vor der Ueppigkeit und Frivolität der morgenländiſchen Städte, welche beſonders pilgernden Frauen und Jungfrauen gefährlich ſey, und bald wurde der Pilger vom weſtlichen Ende Africa's und von dem entlegenen Britannien in allen Orten von Chriſten gaſtlich aufgenommen und verpflegt. Gaſthäuſer (Xenodochien) wurden beſonders in den Gebirgspäſſen und an den Fuhrten der Flüſſe erbaut, fromme Perſonen, beſonders die nun in Menge entſtehenden Klöſter widmeten ſich der Pilgerpflege, Reiche ſetzten große Summen für dieſe Zwecke aus; die germaniſchen Nationen, jetzt zum Chriſtenthume bekehrt, ohnedieß mit einem Wanderſinne begabt, giengen leicht in dieſe Art der Frömmigkeit ein, ihre Könige empfahlen die durchreiſenden Pilger ihren Unterthanen, machten ſie frei von Zoll; die Größen der damaligen Zeit bauten in Jeruſalem große Hoſpitien zu Beherbergung der ankommenden Pilger, beſondre Hoſpitäler für kranke Wallfahrer beider Geſchlechter, ſchickten Geld zu Almoſen nach der heiligen Stadt [1]). So ſandte im 6ten Jahrhundert der Pabſt Gregorius der Große den Abt Probus mit vielen Geldmitteln dahin, ſo baute Carl der Große eine Anſtalt in Jeruſalem, zwölf Wohnungen mit Feldern, Weinbergen und einem Garten im Thale Joſaphat. Auch eine Bibliothek war dabei [2]). — Dazu trat noch der immer weiter greifende Handel mit Reliquien. Jedes Kloſter, jede Kirche wollte ihre heiligen Leiber, ihre Stücke vom heil. Kreuz, von Chriſti Kleidern, den Leidenswerkzeugen u. dergl. haben. Erfindungsgabe und auf Gewinn berechnete Beredtſamkeit fehlten den morgenländiſchen Prieſtern nicht, und ſo wurde nicht allein vom wahren Kreuz Chriſti nach und nach Holz genug ausgetheilt, um ein Dutzend Kreuze daraus zuſammenzuſetzen, ſondern die Ueberreſte von Heiligen bildeten keinen unbedeutenden Zweig des immer blühender werdenden Handels zwiſchen dem Morgen- und Abendlande.

---

[1]) Wilken Geſch. der Kreuzzüge B. I. S. 4.
[2]) Wilken I. 3.

So geſchah es denn, daß Jeruſalem nicht blos häufig genug einzelne Pilger in ſeinen Heiligthümern beten ſah, ſondern daß auch ganze Schaaren derſelben zuſammen nach dem gelobten Lande zogen. Seit dem 6ten Jahrhundert, alſo nach den Unruhen der Völkerwanderung und noch ehe Jeruſalem in die Hände der Ungläubigen fiel, ſind von den Geſchichtſchreibern eine Menge Wallfahrer namhaft gemacht, von denen wir nur einige aufführen:

---

[1]) Wilken B. I. S. 10 ff.

[2]) Bernardi monachi itinerarium in d'Achery et Mabillon Acta sanctorum ordinis S. Benedicti Saec. III. P. II. pag 473.

In der Mitte dieſes Jahrhunderts kam der heil. Germanus von Paris nach Jeruſalem. Im J. 570 zog der Franke Guntramnus Boſo dahin und begegnete auf dem Wege in Conſtantinopel ſeinem von dort rückkehrenden Landsmanne Gundebald [1]. Die Frankenkönigin Radegundis, Gemahlin Lothar's, hatte Leute geſchickt, um Reliquien zu holen [2]. Der heilige Theodoſius, Biſchof von Anaſtaſiopel, machte dreimal die heilige Reiſe und ſtiftete ſchon 529 n. Chr. ein Kloſter bei Jeruſalem [3]. Der heil. Sylvanus von Bordeaux, ein Kriegsmann von vornehmem Geſchlechte, krönte ſeine Verwandlung in einen Mönch noch mit einer Pilgerfahrt zum Grabe des Herrn. Der heil. Wilphlag, im 7ten Jahrh. ein Prieſter aus der Gegend von Amiens, machte die Fahrt zur Buße für ſeine Verheirathung. Einer der Diakonen des heil. Gregorius von Tours zog mit mehreren Pilgern gen Jeruſalem. Der heil. Antoninus von Placentia (Piacenza) durchreiſte nicht blos das gelobte Land, ſondern auch Aegypten.

In Jeruſalem wurde nun auch ein Pilger-Gottesacker errichtet, nahe am Siloahquell, wo unter den die Gräber beſchattenden Bäumen Einſiedler wohnten [4].

Elende Streitigkeiten, geiſtlos aſcetiſches Treiben, abgeſchmackte und zweckloſe Mönchswunder füllen von nun an

---

1) Aimoini gesta Francorum III, 61.
2) Aimoini g. F. III, 9.
3) Bollandi acta sanctor. April. Vol. III. p. 32 seq. Januar. Vol. I. p. 686.
4) Itinerar. S. Antonini martyris bei Michaud.

die Geſchichte der heiligen Stadt [1]) und ſtellen das völlige Dummwerden des Salzes ſo ſehr heraus, daß das Zertreten nicht lange mehr ausbleiben konnte.

Schrecken Gottes, der über ihre Bürger kam, indem furchtbare Erdbeben ihren Grund rüttelten, eines ſogar dreißig Tage lang die Erde erzittern machte, brachte ſie nicht zur Beſinnung [2]). Die in der Nähe drohende Gefahr, als die wilde Hunnen-Nation im Jahr 395 n. Chr. die öſtliche Burg des griechiſchen Kaiſerreichs, Armenien, eroberte und nun ihre Horden über Kleinaſien und Syrien ergoß, wirkte ein kurzes Entſetzen. Hieronymus [3]) meldet hievon: „Eben ſuchte ich für die fromme Fabiola einen würdigen „Einſiedler-Aufenthalt, als plötzlich Eilboten hin und wieder „flogen und das ganze Morgenland bebte, weil aus den Felſen des Caucaſus, wo Alexanders Pforten die wilden Völker zurückhalten, Hunnenſchwärme hervorgebrochen waren, „die auf blitzſchnellen Roſſen bald da, bald dort erſchienen „und Alles mit Mord und Entſetzen erfüllten. Es war kein „römiſches Heer da. Innerer Krieg hielt die Truppen in „Italien feſt. Möge doch Jeſus hinfort ſolche Beſtien vom „römiſchen Reiche zurücktreiben! Unverſehens erſchienen ſie, „noch ehe das Gerücht ſie gemeldet, kannten keine Schonung „einer Religion, einer Würde, eines Alters. Wimmernde

---

[1]) Dieſe theilt das oft angeführte Werk von Le Quien ausführlich mit.

[2]) Hieronymus ep. XIII ad Vigilant. Assemani bibl. orient. I, 272. Elmacin hist. saracenica I, 22.

[3]) Hieronymi epist. LXXVII ad Oceanum. Opp. I, 463 seq.

„Kinder fanden kein Erbarmen bei ihnen. Sie mußten ſterben, ehe ſie zu leben angefangen; unbekannt mit ihrem Loos lächelten ſie unter den Händen und Mordwaffen der Feinde. Ueberall gieng das Gerücht, Jeruſalem ſey ihr Ziel, wohin ſie ihr Golddurſt ziehe. Man eilte, die im Frieden vernachläßigten Mauern auszubeſſern. Bereits umlagerten ſie Antiochia; Tyrus begab ſich, um vom Lande getrennt zu ſeyn, nach ſeiner alten Inſel.“ Die Mönche und heiligen Jungfrauen bereiteten ſich zur Flucht, als das Wetter ſich wieder verzog und die Hunnen in ihre Wohnſitze am aſowſchen Meere zurückkehrten, wohin ſie der heilloſe Miniſter Rufinus, derſelbe, deſſen oben gedacht wurde, gerufen hatte, um ſich am Kaiſer Arcadius dafür zu rächen, daß dieſer ſeine Tochter nicht heirathete [1].

Ein Jahrhundert bedeckte bereits dieſe Begebenheit mit ſeinem dichten Schleier, die edleren Geiſter, deren Glanz noch durch die trüben Dunſtwolken des Lippendienſtes, wie ſie Jeruſalem umhüllten, hindurchgeſchimmert und ihnen auf Augenblicke die Beleuchtung einer Morgenröthe angetäuſcht hatte, waren längſt hingegangen, das Gewölke hingegen nur grauer und ſchwerer geworden, als der tauſendjährige Haß der Samariter gegen die Anbeter des wahren Gottes ſich in einer Empörung ausſprach. Es war im Jahr 521 n. Chr., als jene mit den Juden ſich verbanden und einen blutigen Krieg gegen den Kaiſer Juſtinianus führten. Dieſer habſüchtige Menſch wollte die Kirchengüter aller nicht

---

1) Socrates VI, 1. Sozomenus VIII, 1. Deguignes Geſchichte der Hunnen I, 414.

rechtgläubigen Partheien im Reiche einziehen. Blutige Gräuel erzeugten ſich durch dieſen Befehl. Die Samaritaner nahmen zum Theil den Chriſtennamen an, blieben aber dabei ihres Glaubens, zum Theil, und dieß war die größere Zahl, rotteten ſie ſich zuſammen und wählten zu ihrem König einen gewiſſen Julianus, einen Räuberhauptmann [1]. Unter dieſem mordeten ſie Chriſten, brannten Dörfer und Kirchen nieder, leiſteten lange den kaiſerlichen Truppen tapfern Widerſtand, bis ſie endlich in einer großen Schlacht, in der auch ihr König das Leben verlor, geſchlagen wurden. Hunderttauſend Menſchen ſollen in dieſem Aufruhr umgekommen ſeyn. Die Chriſten hatten das Schlimmſte zu fürchten, denn in einem früheren Aufſtand waren die zu Neapolis (Samaria) in der Kirche von den Samaritern überfallen und niedergemetzelt worden, und die mit Hohn verbundene Beſtrafung derſelben hatte ihren Groll nur geſteigert. Auch war Cäſarea damals in die Hände der Wüthenden gefallen, Paläſtina gehorchte ihnen zitternd und die Kirchen ſtanden in Flammen [2].

Es leuchtet von ſelbſt ein, welche Urſache zur Furcht hiebei die Bewohner Jeruſalems hatten, wenn man auch nicht in Betracht zieht, daß die Samaritaner ihren Haß gegen dieſe ſchimmernde Capitale des Chriſtenthums deutlich genug offenbarten, indem ſie den mit dem griechiſchen Kaiſerreiche ſchon längſt im Kampfe begriffenen Perſern ein einladendes Gemälde von der reichen Beute machten, welche ſie daſelbſt erheben könnten [1])! Nicht als ob die Chriſten zu Jeruſalem, bei aller durch die vielen Fremden dazu gemachten Gelegenheit, ſich Reichthum erworben hätten. Daran hinderte ſie, wie es ſcheint, ihre Ueppigkeit. Sie blieben arm und einer Wiederholung der apoſtoliſchen Beiſteuer (2 Cor. 8, 9.) bedürftig [2]). Ihre Kirchen hingegen ſtrotzten von Gold und Edelſteinen, und nach dieſen Schätzen gelüſtete die Perſer. Darum bedrohten ſie ſchon im J. 533 Jeruſalem. Damals ſchickte jedoch Kaiſer Juſtinianus ſeinen berühmten Feldherrn Beliſar nach Syrien. Bereits war Alles in die feſten Plätze geflüchtet, und zu Jeruſalem zitterte man der Ankunft der Barbaren entgegen. Da gelang es dem gewandten Manne, durch geſchickte Unterhandlungen die Gefahr abzuwenden [3]). Schon einmal war dieſer durch ſeinen Glanz, ſeine Kraft und ſein Elend gleich ausgezeichnete Feldherr der Retter für die Städte Syriens geworden, als der große Nuſchirwan, der Perſerkönig, durch die furchtbare Plünderung und Einäſcherung Antiochia's und die Abführung ihrer Einwohner in die Sclaverei denſelben eine Probe des ſie erwartenden Looſes gegeben hatte [4]). Es ſcheint jedoch nicht ein augenblickliches Gelüſte die Augen der Perſer auf die goldſtrahlenden Kuppeln und Baſiliken der Kreuzesſtadt gerichtet, ſondern ein Gemiſche von Chriſtenhaß, Golddurſt und Politik den morgenländiſchen Deſpoten ihre Eroberung zu einem ihrer Ziele

---

[1] Procopii historia arcana cap. XI. Chronic. Alexandr. ed. Dindorf I, 619.

[2] Procopius de aedificiis V, 7. Chronicum Alex. ed. Dindorf I, 604.

---

1) Theophanis chronographia ed. Venet. p. 121. Procopius II, 20.

2) Wenigſtens ein großer Theil derſelben. Assemani bibl. or. III, 1. p. 143.

3) Theophanis chronogr. p. 148 seq.

4) Procopius de bello II, 8. 9.

geſetzt zu haben. Nach Nuſchirwans Tode hinderten die Gräuel des Bürgerkriegs etwa dreißig Jahre lang den perſiſchen Monarchen, etwas Bedeutendes für ſeine Erreichung zu thun [1]. Jeruſalem war indeſſen durch die Bauluſt des Kaiſers Juſtinianus noch ſchöner geworden. Wie in den meiſten großen Städten des chriſtlichen Aſiens und Oſteuropa's, ſo auch hier, ſuchte dieſer Monarch ein Gedächtniß ſeines Namens und ſeiner Frömmigkeit zu ſtiften. „Keine Kirche im ganzen Reiche,“ ſagt Procopius [2], „durfte anders hergeſtellt oder „neu gebaut werden, als auf Koſten des Kaiſers.“ Die Klöſter des heil. Thaleläus, des heil. Gregorius, das der Iberer, die Kirche der h. Maria auf dem Oelberg, das Gebäude des Eliſa-Bronnen, das Kloſter Siletheos und des Abtes Romanus, alle in Jeruſalem, und eine Menge von Kirchen und Klöſtern in Bethlehem, im Jordanthale, in Jericho waren ſein Werk [3]. Die Krone von allen war ſeine Kirche der Gottesgebärerin, ſo nannte man damals die Mutter des Herrn. Denn dieſem Bau glich keiner in der Welt, ſagt der gleichzeitige Beſchreiber [4]. Die Einwohner nannten ſie nur die neue Kirche. „Der größeſte Theil der Stadt Je„ruſalem iſt hügelig, und zwar ſind es keine ſanft abfallende „Erdhügel, ſondern jäh abſtürzende Felſen, ſo daß nur Treppen„wege ſenkrecht hinanführen. Sonſt ſtehen die Gebäude der Stadt „auf gleichartigem Grunde, die einen auf den Anhöhen, die „andern in der Tiefe, wo dann das Erdreich ſich flächer aus-

---

[1] Malcolm history of Persia I, 150 – 156.
[2] de aedificiis I, 8.
[3] ib. V, 8. 9.
[4] ib. V, 6.

„breitet. Nur mit dieſer neuen Kirche iſt es anders. Der
„Kaiſer gab nämlich ihre Breite und Länge genau an, mit
„dem Befehl, ſie oben auf die Anhöhe zu bauen. Allein die
„Hügelfläche reichte für die vorgeſchriebenen Maaße nicht hin
„und zwar fehlte der Raum für das ſüdliche und öſtliche
„Viertheil, gerade dasjenige, in welchem die Prieſter ihr
„Geſchäft zu verrichten haben. Die Baumeiſter kamen daher
„auf folgende Abhülfe. Sie legten die Grundſteine drunten
„in der tiefen Fläche und führten den Bau bis zur Höhe des
„Felſen empor. Hier überwölbten ſie die Wände und verbanden
„das Gewölbe mit dem Fußboden des oberen Theiles
„ſo, daß die eine Seite des Gebäudes auf den Fels gegründet
„iſt, die andere neben daran in der Luft ſchwebt. Die
„Steine, welche man dazu brauchte, ſind von unglaublicher
„Größe. Die Baumeiſter mußten nämlich, um zur Höhe des
„Berges hinanzubauen, auſſerordentliche Maaßregeln erſinnen.
„Aus den hochaufragenden Bergen bei der Stadt ließen
„ſie gewaltige Felsſtücke aushauen, dieſelben kunſtreich zurichten
„und zu ihrer Herſchaffung gleichgroße Wagen erbauen.
„Auf jeden Wagen kam ein Stein und vierzig der ſtärkſten
„Ochſen, die der Kaiſer dazu auswählen ließ, zogen den
„Wagen. Weil man aber nun die zur Stadt führenden Wege
„mit ſo rieſigen Wagen nicht zu befahren vermochte, ließen
„ſie die Berge auf bedeutende Strecken durchgraben und machten
„ſo für ihre Laſtfuhren einen Pfad. Die Kirche erhielt
„nach ſolchen Vorarbeiten wirklich die vom Kaiſer verlangte
„auſſerordentliche Länge. Die derſelben angemeſſene Breite
„machte die Anbringung eines Daches unmöglich. Die Werkleute
„beſichtigten ſofort alle Wälder und Haine, bis ſie von
„einem Walde mit gewaltigen Stämmen hörten, der dicht

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21060 / 010

„mit himmelhohen Cedernbäumen ſtand. Mit ſolchen deck-
„ten ſie den weiten Tempel. Jetzt bedurfte man Säulen,
„ſchön genug, um dem Ganzen zu entſprechen, und von hin-
„länglicher Stärke und Größe, um die darauf liegende Laſt
„zu tragen. Die Hauptſchwierigkeit beſtand darin, daß die
„Lage der Stadt, weit landeinwärts vom Meere, zwiſchen
„jähen Bergen, es unmöglich machte, die Säulen von anders-
„wo herbeizuſchaffen. Da zeigte Gott einen hiezu ganz ge-
„eigneten Marmor in den nächſten Bergen, ſey es nun, daß
„derſelbe nur bis dahin unentdeckt geblieben war, oder daß er
„damals erſt entſtand. Es wurden aus demſelben eine Menge
„koloſſale Säulen von der Farbe der Feuerflammen gehauen,
„die nun den Tempelbau oben und unten, ſowie auſſen in
„der Säulenhalle ſtützen, welche das Gebäude an allen Sei-
„ten, nur die öſtliche ausgenommen, umgiebt. Zwei ragen
„neben der Pforte auf, die an Schönheit und Größe wohl
„den prächtigſten Säulen auf der Erde gleichen mögen. Dann
„kommt die Vorhalle, die ihren Namen (Narthex d. i. Stab)
„von ihrer geringen Breite hat, hierauf der vierſeitige, mit
„Säulen derſelben Art beſetzte Vorhof. Die Pforten ins
„Innere hinein ſind von ſolcher Pracht, daß ſie den Anblick,
„der den Eintretenden erwartet, vermuthen laſſen. Von hier
„tritt man in die bewundernswürdigen Propyläen, unter ei-
„nen ungemein hohen, von zwei Säulen getragenen Bogen;
„auf beiden Seiten treten die einander gegenüber liegenden
„Wände in Halbcirkelform zurück. Auf dem Wege zur Kirche
„ſtehen zwei von Juſtinian erbaute Hoſpitäler, das eine zur
„Wohnung der Pilger, das andere für arme Kranke einge-
„richtet.“

Da Jeruſalem denn wieder in ihrer Schönheit prangte, als wäre ſie nie zerſtört worden, kam die Zeit, um nochmals daran zu erinnern, wie ſie, eine unter dem Fluche liegende Stadt, ihres Urtheils zu ſchnell vergeſſen habe, und der chriſtlichen Welt zu zeigen, es ſey aller an ſie verſchwendete Glanz nur der den Tod um ſo ſchmerzlicher hervorhebende Schmuck eines Leichnams. Schnell wurden ihr die täuſchenden Verzierungen abgenommen und ſie erſchien wieder als die dem Untergange geweihte Stadt.

Auffallend genug mußten Gefäße des ſalomoniſchen Tempels, die noch übrig waren, erſt nach Jeruſalem zurückkehren, ehe der Untergang wirklich kam. Wir haben früher geſehen, wie dieſelben, von Titus nach Rom gebracht, in ſeinem Triumphe aufgeführt, dann aufbewahrt und ſpäter theils vom Feuer verzehrt, theils von den Rom plündernden Vandalen geraubt wurden. Unter den Schätzen der Vandalenkönige in Africa fand ſie der Feldherr Juſtinians, **Beliſar**, und brachte ſie nach Conſtantinopel. Als ſie in ſeinem Triumphe vorgetragen wurden, erkannte ſie ein Jude und warnte vor ihrer Aufſtellung im byzantiniſchen Palaſte. „Denn, ſagte er, „daher rührte die Plünderung des römiſchen Palaſtes durch „den Vandalen **Gieſerich**, daher der Umſturz des Vandalenreichs durch die Römer (Griechen), daß dieſe Gefäße nicht „an dem von Gott ihnen beſtimmten Orte geborgen wurden.“ **Juſtinian** ließ, durch dieſe Aeuſſerung erſchreckt, die heiligen Gefäße nach Jeruſalem bringen und in den chriſtlichen Kirchen aufbewahren, damit ſie den Perſern in die Hände fielen, nachdem ſie die Hauptſtädte von Europa (Rom, Conſtantinopel) und Africa (Carthago) durchwandert hatten [1].

---

[1] **Procopii** bell. vandalic. II, 9.

Im Jahr 614 n. Chr., während der Kaiſer Heraklius zu Conſtantinopel regierte, fiel der Perſerfürſt Choſru Parwis mit einem großen Heere verwüſtend in Syrien ein, rückte vor Jeruſalem, nahm ſie nach kurzer Gegenwehr, richtete ein großes Blutbad in ihr an und ſchleppte die Einwohner in Schaaren als Sclaven weg. Es fehlte auch bei dieſer Zerſtörung durch einen morgenländiſchen Deſpoten nicht an einem ſchadenfrohen Edom, denn dieſe Rolle ſpielten — die Juden. Sie kauften um Spottpreiſe die gefangenen Chriſten und marterten ſie gräßlich zu Tode. Neunzigtauſend kamen um [1]. Es war die letzte bedeutende Gegenwirkung der Juden und ihrer Verwandten, der Samariter, gegen die ſie unterdrückenden Chriſten. Als blutiges Vorſpiel dazu diente der Aufſtand der Juden in Antiochia, wo der Patriarch Anaſtaſius von ihnen auf eine ſchauderhafte Weiſe ermordet wurde [2]. Als der perſiſche Feldherr Karuſia in das gelobte Land einrückte, ſtießen zu ihm die galiläiſchen Juden. Nach der Eroberung der Stadt wurde das Gemetzel durch die Ankunft der Juden aus Tyrus vermehrt. Sie hatten, 40,000 an der Zahl in jener Stadt wohnend, ſämmtliche Juden in Syrien und Paläſtina dahin eingeladen, um nach Ermordung aller dortigen Chriſten ſich auf Jeruſalem zu werfen. Die

---

1) Theophanis chronogr. pag. 200. Chronic. Alexandr. I, 704., nur daß in letzterem 644 n. Chr. als das Jahr der Eroberung angegeben wird, was aber durch Vergleichung mit der Jahreszahl der arabiſchen Einnahme Jeruſalems ſich als unrichtig ergiebt. Wilhelm von Tyrus (hist. hieros. lib. I. c. 1.) ſpricht von 30,000 Gefallenen.

2) Theophanes p. 197. Nicephori hist. eccl. XVIII, 44.

Sache wurde ruchtbar, Tyrus in Vertheidigungsſtand geſetzt; die Anrückenden ſahen ſich blutig zurückgewieſen. Jetzt ließen ſie ihre Wuth an den umliegenden Kirchen aus. Aber ihrer Viele waren gefangen in den Händen der Stadtbewohner, und ſo oft eine Kirche in Trümmer ſank, warf man zehen abgehauene Judenköpfe über die Mauer. Kaiſerliche Truppen jagten den wilden Haufen vollends aus der Gegend. Er ſtürzte ſich mit aller Rachgier geſchlagener Todfeinde auf die jetzt eben von den Perſern eroberte Jeruſalem [1]).

Ein bekannter Geſchichtſchreiber [2]) faßt die wichtigſten Thatſachen ſo zuſammen: „Die von Nuſchirwan beabſichtigte „Eroberung Jeruſalems ward durch den Eifer und die Habſucht ſeines Enkels vollführt. Der unduldſame Geiſt der „Magier (perſiſchen Prieſter) drang ungeſtümm auf die Zerſtörung des ſtolzeſten Denkmals des Chriſtenthums. Parwis „konnte zu ſeinem heiligen Krieg 26,000 Juden unter ſeine „Fahnen reihen, deren wüthende Bigotterie einigermaßen erſetzte, was ihnen an Tapferkeit und Mannszucht abgieng. „Nach der Eroberung Galiläa's und des Landes jenſeits des „Jordan, deren Widerſtand einige Zeit den Fall der Hauptſtadt hinausſchob, wurde Jeruſalem erſtürmt. Das Grab „Chriſti, die prächtigen Kirchen Helena's und Conſtantins „wurden von den Flammen verzehrt oder doch beſchädigt, die „Andachtsgeſchenke von 300 Jahren wurden an Einem kirchen-

---

1) Joſt Geſch. der Iſrael. V, 202 ff. nach Batricides ap. Hottinger hist. oriental. I, 3. de Muhamed. geneal. p. 194 seq.

2) Gibbon history of the decline and fall of the Roman empire VIII, 221.

„räuberiſchen Tage geplündert, den Patriarchen Zacharia und „das wahre Kreuz brachte man nach Perſien u. ſ. w.“

Mönche, Nonnen und Prieſter wurden in Menge geſchlachtet. Das Holz vom Kreuze hatte man in einer goldenen Büchſe tief in die Erde verſcharrt, aber die Perſer gruben es heraus.

Dieſer fürchterliche Schlag fiel wie ein Donnerſtreich auf die entſchlummerte Chriſtenheit, aber ohne ſie zu wecken.

Merkwürdig iſt, daß dieſe Zerſtörung, wie ihren Nebukadnezar und ihre Edomiter, ſo auch ihren Jeremia fand. Ein Abt des großen Saba-Kloſters bei Jeruſalem, Namens **Antiochus**, ſang ein Klagelied über die heilige Stadt, worin er nicht allein in würdigen Ausdrücken das hereingebrochene Verderben bejammert, ſondern auch die Schuld desſelben in dem traurigen Zuſtande der Chriſtenheit, der Armuth an Glauben, der Trägheit zu allem Guten findet, und mit einem glaubensvollen Gebet um Vergebung der Sünden ſchließt [1]. Derſelbe Mann ſchrieb, um ſeinen Brüdern, den durch die Verfolgung hin und hergetriebenen Mönchen, geiſtliche Nahrung zu ſchaffen, geiſtliche Reden (Homilien), die ſie in der Taſche mit ſich führen konnten. Er erzählt: als die Perſer ſieben Tage vor der Eroberung der heiligen Stadt in das Saba-Kloſter kamen, waren die meiſten Mönche entflohen und nur die ſtärkeren Diener Chriſti geblieben. Sie wurden von den Barbaren ergriffen und, um Geld zu erpreſſen, gefoltert. Als ſie merkten, daß hier kein weltliches Gut zu gewinnen ſey, metzelten ſie die Väter nieder und ließen die Leichname unbeerdigt liegen. Unter den Gemordeten, die mit Freuden ſtarben, waren etliche hundertjährige Greiſe. Es waren ihrer vier und vierzig geſchlachtet [1]).

---

[1] ſ. das Lied in Baronii annal. eccles. Vol. XI. ad ann. 614. pag. 139 seqq.

Noch ein anderes Lebenszeichen gab ſich in der damaligen Kirche dadurch kund, daß Patriarch Johannes in Alexandrien die Flüchtlinge gaſtlich aufnahm,, ihrer eine große Zahl aus eignen Mitteln ſpeiste, beherbergte, kleidete, und einen würdigen Mann, Namens Chryſippus, in das verheerte Land ſchickte, um die in Schlupfwinkeln Verborgenen zu erquicken, ja ſogar drei Biſchöfe abſandte, um Gefangene loszukaufen.

Als die heidniſchen Feueranbeter abzogen, lag Jeruſalem verwüſtet und entvölkert. Die perſiſche Unterdrückung dauerte mehrere Jahre, bis (629 n. Chr.) Kaiſer Heraklius die Feinde ſchlug und ihnen ſogar das Kreuzesholz wieder abnöthigte. Der Kaiſer kam nach Jeruſalem und trug auf ſeinen Schultern das Kreuz in die Golgathakirche [2]). Den Juden ward von neuem die Stadt verboten. Allein kaum athmete man in der heiligen Stadt, die der neue Patriarch Modeſtus möglichſt wieder aufgebaut hatte, etwas freier, als bereits finſtere Wolken von Süden her aufzogen, die einen noch gewaltigeren Sturm verkündigten.

In dem nahen Arabien hinter der Wüſte hatte Gott bereits den Würgengel groß gezogen, der zum Werkzeug der Strafe nicht blos für die entartete Jeruſalem, ſondern für die ganze glaubens- und liebearm gewordene Chriſtenheit dienen ſollte. Mohammed, der Prophet, bereitete ſeine

---

[1]) Chronic. Alex. l. c. und Baronius l. c.

[2]) Baronius VIII, 293.

Volksgenoſſen darauf vor, bald wie der verſengende Samum der Wüſte hervorzubrauſen aus ihrer Heimath und den ganzen Garten chriſtlicher Cultur verdorren zu machen. Zu Medina baute er zuerſt eine große Moſchee, deren Hochaltar oder Koransniſche gegen Jeruſalem gerichtet wurde [1]), und betend wendete er ſein Angeſicht dahin, ſeit ihm, wie die Moslimen ſagen, eine Himmelsreiſe zu Theil geworden, deren Weg über Jeruſalem und dort in die Kirche des heiligen Grabes und auf den Platz des ſalomoniſchen Tempels geführt hatte [2]). Er ging zwar von dieſer Weiſe wieder ab, — doch war ſie bedeutſam genug, um eine baldige Eroberung der von Mohammed ſo genannten „Mutter der Propheten" zu weiſſagen. Der Prophet ſelbſt ſchickte noch an den Kaiſer Heraklius Geſandte, die, wenn islamiſchen Berichten getraut werden darf, von dieſem ſehr freundlich aufgenommen wurden [3]). Dieß der erſte Schritt, um über Arabien hinaus ſeine neue Religion dringen zu laſſen. Jedoch auch mit den Waffen rückte Mohammed bis an die Gränze Syriens. Nach ſeinem Tode ließ der erſte Khalife Ebu Bekr zwei Heeresabtheilungen nach Paläſtina, zwei andere nach Syrien gehen. Bei Hebron trafen die Araber auf das große Heer der Griechen. Bald jagten flüchtige Reiter durch die Gaſſen Jeruſalems und eine Ahnung ihres nahen Schickſals kam über ihre Bewohner. Doch wandte ſich der Krieg zunächſt nach Syrien

---

1) v. Hammer Gemäldeſaal der Lebensbeſchreibungen großer moslimiſcher Herrſcher. Leipz. 1837. Bd. I. S. 96.

2) Ebendaſ. S. 110. Herbelot bibl. orientale u. d. W. Cods p. 247. Gagnier vie de Mahomet. Amsterd. 1748. I, 261 seqq.

3) v. Hammer a. a. O. S. 165 f.

und Aegypten. Jeruſalem blieb indeſſen wie belagert, indem die Heerhaufen der Araber in ihrer Nähe ſtanden. Als nach Damascus ſiebenzehn ſyriſche Städte von Antiochien bis Joppe und Neapolis in die Hände der Saracenen fielen, da konnte man über das Loos Jeruſalems im Klaren ſeyn. Es war im Jahr 636, als die weiße Fahne des Propheten vor ihren Mauern erſchien. Der Chalife Omar hatte den Befehl zu ihrer Belagerung gegeben; ſein Feldherr Ebu Obeide ſtand an der Spitze des Heeres, Jeſid Ebu Sofian führte die Abtheilung, welche vorausgeſandt war, um die Stadt aufzufordern. In der Stadt befehligte der Grieche Artaban und ermuthigte die Einwohner der fromme Patriarch Sophronius, der, des Modeſtus Nachfolger, jetzt einen würdigeren Gegenſtand ſeiner Thätigkeit fand, als den Kirchenſtreit um den einfachen oder doppelten Willen Chriſti, dem er ſich ſehr gewidmet hatte. Das Weihnachtsfeſt, welches in die Zeit der Belagerung fiel, gab ihm Gelegenheit zu einer Trauerrede über die Beſetzung der heiligen Oerter um Jeruſalem durch die Saracenen [1]. Auf die Aufforderung antworteten die Bewohner der heil. Stadt mit Aufſtellung ihrer Geſchütze auf den Mauern. Der belagernde

---

[1] Baronius ad a. 635. Vol. XI. p. 308 seq. Die Nachrichten über die Eroberung Jeruſalems ſind nach v. Hammers Gemäldeſaal u. ſ. w. S. 270 ff., Theophanis chronogr. p. 184 seq., Ockley hist. des Sarasins, Par. 1748. Vol. I. p. 306—335, und Marigny Geſchichte der Araber unter den Chalifen, Berlin 1753. Bd. I. S. 247—266 gegeben, jedoch mit Hinweglaſſung alles deſſen, was des falſchen Wakedi's, eines der Gewährsmänner der beiden letzteren, Geſchichtwerk entſchieden Falſches mittheilt.

Heerführer ſchickte einen Eilboten an den Oberfeldherrn ab um die Erlaubniß, zu ſtürmen. Sie kam. Am folgenden Morgen trat jeder Hauptmann an die Spitze ſeiner Schaar und betete die Worte des Koran:

Zieh ein, o Volk! ins heil'ge Land
Das dir dein Gott beſchieden hat.

Hierauf begann der Sturm. Zehn Tage nacheinander trieb der Araber ſeine ſtürmenden Schaaren gegen die Mauern. Am eilften erſchien Ebu Obeide, hoffend, ſchon der Anblick ſeines ganzen Heeres werde ihm die Stadt erobern. Als er ſah, wie er ſich hierin getäuſcht hatte, ſchrieb er folgenden Brief „an die Vornehmſten in Aelia“ — ſo oder Eilia und Ilia nannten die Araber die Stadt —: „Im Namen des Allbarmherzigen Ebu Obeide Ibn Aldſchiarah an die Befehlshaber in der Stadt Aelia und ihre Bewohner. Heil und „Glück Allen, die den rechten Weg gehen, die an Gott und „ſeinen Propheten glauben. Wir fordern euch auf zu dem „Bekenntniſſe: „Gott iſt Gott und Mohammed ſein Prophet. „Es wird ein Gericht ſeyn und Gott wird die Todten aus „ihren Gräbern rufen.“ Habt ihr dieſes Bekenntniß abgelegt, „ſo dürfen wir weder euer Blut vergießen, noch eure Güter „und Kinder wegnehmen. Wollt ihr nicht bekennen, ſo zahlet „Tribut und unterwerft euch ſogleich! Wo nicht, ſo ſchicke „ich Männer gegen euch, die mehr nach dem Tode verlangt, „als euch nach Wein und Schweinefleiſch, und werde nicht „ruhen, bis ich, ſo es Gott gefällt, euch und eure Kinder „zu Sclaven gemacht und alle eure Streiter vertilgt haben „werde.“

Dieſe Drohworte vermochten jedoch nichts über den ſtarken Muth der Chriſten. Sie erwiederten jeden künftigen Angriff mit gleicher Kraft und vier Monate hindurch wogte der blutige Kampf um die Mauern. Beide Theile ſtritten für ihren Glauben, daher denn auch die Araber nicht allein gegen die kühnſten Ausfälle feſthielten, ſondern ſogar, ſie, die Bewohner heißer Wüſten, in bloßen Lagerzelten die auſſerordentliche Strenge des damaligen Winters ertrugen. Die Zahl und Kraft der Vertheidiger in der Stadt nahm ab, die Hartnäckigkeit der Belagerer zeigte, daß ſie Jeruſalem um jeden Preis erringen wollten, und die Araber waren als ſchonungsloſe Sieger in den durch Sturm eroberten Städten bereits bekannt. Daher unterhandelte Artaban mit dem moslimiſchen Heerführer. Man kam überein; nur auf Einem Punct, der etwas ſchwierig ſchien, beſtand der Grieche feſt. Jeruſalems Eroberung behauptete er „ſey nach alten Prophezeiungen einem Eroberer, deſſen Name nur drei Buchſtaben habe, vorbehalten." Man merkte wohl, daß der Grieche hiemit auf die arabiſche Schreibart des Namens Omar zielte und die Anweſenheit des Chalifen forderte. Es war dieß ſchwerlich blos „ein Kniff griechiſcher Eitelkeit", wie ein neuerer Schriftſteller meint 1), ſondern eine zum Schutze der Stadt ſehr wohl gewählte Clauſel. Eine Anfrage ging an den Chalifen ab. In deſſen Rathe behielt die beſſere Meinung den Sieg. „Omar beſtieg ein rothes Kameel, nur mit zwei Säcken beladen, in deren einem Gerſte, Reis und Korn, im andern „Datteln, ein Waſſerſchlauch und eine hölzerne Schüſſel. Zu

---

1) v. Hammer a. a. O. Die mit Citationszeichen verſehenen Worte enthalten wörtlich die Zuſammenſtellung v. Hammers aus morgenländiſchen Quellen. Was zwiſchen ein ſteht, hat andre Araber zu Gewährsmännern, einiges, wie oben die Schilderung der Belagerung, auch Wakedi, wo die Wahrſcheinlichkeit für ihn ſpricht.

„Dſchabia, fünf Tagereiſen von Jeruſalem, empfingen ihn „die Feldherrn an der Spitze ihrer Truppen. Ebu Obeide „brachte ihm ein weißes Pferd und ein weißes Kleid zum „feierlichen Einzuge; er fand den Chalifen, der zu Fuße ſein „Kameel führte, auf dem ſein Sclave ſaß. Omar wies „das Pferd und die Kleider zurück. — Die Capitulation Jeruſalems „ward unterzeichnet und den Chriſten der freie Beſitz „der heiligen Oerter gewährt." Omar zog an der Spitze der Moslimen zu Jeruſalem ein. Der Patriarch Sophronius begleitete ihn, wobei er weinend gegen ſeine chriſtlichen Umgebungen äuſſerte: jetzt ſey Daniels Wort vom Gräuel der Verwüſtung erfüllt. Man gibt als weitere Bedingungen der Uebergabe Folgendes an: „Die Chriſten dürfen keine neuen Kirchen bauen, keine Glocken läuten, nicht arabiſch reden, oder arabiſche Namen führen, nicht den Koran leſen, Niemanden vom Jslam zurückhalten, der ihm beitreten will, in Kleidung und Haarputz ſich nicht moslimiſch tragen. Die Kreuze müſſen von den Kirchen abgenommen und nicht in Proceſſion durch Gaſſen getragen werden, wo Moslimen wohnen. Den Chriſten iſt verboten Wein zu ſchenken, mit Sätteln zu reiten. Ihre Kirchen ſollen ſtets auch für den Moslem geöffnet ſeyn. Jeden reiſenden Moslem haben ſie drei Tage zu beherbergen. Vor einem Moslem muß der Chriſt aufſtehen und nie ſich eher als dieſer niederſetzen".

Das heilige Kreuz war nicht in die Hände der Ungläubigen gefallen, denn Kaiſer Heraklius hatte es, vor den arabiſchen Heeren zurückweichend, mit nach Conſtantinopel genommen [1]).

---

[1]) **Anastasius Bibliothecar.** bei **Sylburg Saracenica** p. 102. Wenigſtens fanden es auch die Kreuz-

„Als **Omar** auf der Terraſſe des Tempels ſtand, befahl er dem **Belal**, dem Gebetsausrufer (Muezzin) Mohammeds, das Gebet auszurufen. — Als das: Gott iſt groß! „auf zum Gebet! aus dem Munde **Belal's** ertönte, wurden „alle Gemüther von religiöſen Gefühlen tief erſchüttert; die „ganze Gemeine weinte Thränen der Freude und Rührung. „Omar ſtand als Imam ſelbſt dem Gebete vor; dann begab „er ſich auf den Felſen Moria's, wo der Stein, auf welchem „Abraham das Opfer des Sohnes vollbringen ſollte, mit „Miſt bedeckt war, ſo wie vorher die Juden das heilige Grab „des Erlöſers mit Miſt bedeckt hatten [1].“ Omar trug im Zipfel ſeines Mantels, ſo viel derſelbe faßte, von dem Unrathe weg. Dieſes ahmten die Araber nach und in Kurzem war der Stein gereinigt. Auch etliche Ueberreſte des alten Tempels ſoll man ihm dort gezeigt haben [2]. „Nach einiger „Berathung mit **Ibn Kaab**, einem gelehrten Rabbiner, der „zum Islam bekehrt war, beſchloß **Omar**, auf dem Moria „eine Moſchee zu errichten. Er weihte den Ort feierlich

---

fahrer nicht da, ſondern es mußte, um nur nicht einen Hauptzweck ihres Zuges verfehlt zu haben, erſt entdeckt und aus der Erde, wo es die Araber verſcharrt hatten, ausgegraben werden. **Raymundi de Agiles** hist. hierosol. p. 180.

[1] Wann? dieſe Nachricht lautet wie eine Verwechslung mit der hadrianiſchen Entweihung des heiligen Grabes. Oder wäre dieß bei der perſiſchen Eroberung geſchehen? oder ſind die Worte des **Hieronymus** „der Platz des Tempels ſey zum Schmutzplatze der neuen Stadt geworden“ (Commentar. in Jesaj. LXIV.) wörtlich zu nehmen?

[2] **Wilhelm. Tyrus** hist. hierosol. p. 630 (in der Sammlung von **Bongars**).

„dazu. Aber erſt hundert Jahre ſpäter ſtieg dort der acht„eckige Dom el Akſa (der Aeuſſerſte) genannt, der jetzt noch „einen Theil des Tempelberges deckt, empor. — Die Kirche „des heiligen Grabes blieb den Chriſten". Als der Chalife, ſo wird erzählt, mit dem Patriarchen bewundernd in dem Prachtgebäude verweilte, fiel die Gebetsſtunde der Moslimen ein. Er fragte: wo er beten könnte? Sophronius antwortete: du biſt der Gebieter und kannſt thun, was du willſt. Der Chalife verließ ſogleich die Kirche, ohne darin zu beten. Dagegen kniecte er auf den Stufen des öſtlichen Thores nieder und verrichtete ſein Gebet. Er ſelbſt erklärte ſich über dieß Benehmen: „ich that es zu eurem Beſten. Betete ich in „der Kirche, ſo ſtand es nicht mehr in meiner Macht, ſie „euch zu erhalten. Denn die Moslimen hätten ſich ihrer be„mächtigt, weil ſie das Recht haben, auch da zu beten, wo „ihr Chalife." Wirklich ſoll er der Capitulation noch die Bemerkung beigeſetzt haben: „auf den Stufen einer Chriſten„kirche darf der Moslim beten, jedoch nur einzeln. Nie ſoll „der Muezzin da ſeinen Standort nehmen." Nichts deſto weniger überbauten ſpäter die Saracenen den für ſie heiligen Ort, wo Omar gebetet, die Treppe der Conſtantinskirche und damit auch die Hälfte der Kirche ſelbſt, mit einer Moſchee. Omar kehrte ſofort nach Medina zurück, zur großen Beruhigung Vieler daſelbſt, welche gefürchtet hatten, die bequeme und feſte Lage Jeruſalems, die Reize und Fruchtbarkeit Paläſtina's, ſo wie die Weiſſagung des Propheten, daß zu Jeruſalem am Tage der Auferſtehung ſich die Menſchen alle verſammeln werden, möchten den Chalifen bewegen daſelbſt ſeinen Sitz zu nehmen. — Daß dieß nicht geſchah und deswegen auch nicht jede Spur des chriſtlichen Characters der

Stadt frühe ſchon untergieng, war nicht blos für die Araber ſelbſt ein Vortheil, ſondern von entſchiedener Wichtigkeit für die Bildungsgeſchichte der Menſchheit. Man denke nur an die Kreuzzüge. — Jetzt begann neben der chriſtlichen die mohamedaniſche Wallfahrt nach der Stadt El Kodſch (die Heilige), Scherif (die Edle), Mobarek (die Geſegnete), Beït el Mokkadas (Haus des Heiligthums)[1] und viele Heilige des Islam ließen ſich daſelbſt begraben, um bei der Auferſtehung gleich an Ort und Stelle zu ſeyn. Bald wurde dieſe Wallfahrt ſogar von dem Chalifen Abdulmalek befohlen und zugleich das plumpe Moſcheegebäude Omar's erweitert und verſchönert[2], überhaupt Jeruſalem mit neuen ſaraceniſchen Gebäuden geſchmückt[3]. — Mochten ſchon die Sitten der nördlichen Araber als eines viel reiſenden Handelsvolkes die Pilgerfahrt begünſtigen, ſo empfahl ſie noch mehr der Eindruck, welchen der Glanz des chriſtlichen Gottesdienſtes und das graue Alterthum des jüdiſchen auf den Propheten und ſeine Verehrer machte. Leiteten ſie doch das Wallfahrts-Gebot von Abraham her[4] und deuteten zu Gunſten der drei Religionen Vorderaſiens die bibliſchen Worte: „der Herr iſt von Sinai kommen (Judenthum) und iſt aufgegangen von Seir (Berge von Seir ſ. v. a. Berge um Jeruſalem — Chriſtenthum), er iſt hervorgebrochen von dem Berge

---

1) **Herbelot** biblioth. orientale u. d. W. **Ilia**.

2) **Elmacin** historia saracenica ed. Erpenius. Lugd. Bat. 1625. Lib. I. pag. 69.

3) **Ebu Abul Scherif**, in Notices et extraits des manuscripts de la bibliothéque du roi. Vol. III. pag. 612.

4) **Abulfaragius** de moribus Arabum post Muhamedem ed. **White**. Oxon. 1808. pag. 303.

Paran (Berge um Mekka — der Islam)“ (5 Moſ. 33, 2)[1]. Manche lockte auch das Grab Salomo's, des im ganzen Morgenlande als König aller Zauberer geprieſenen Weiſen aus fernen moslimiſchen Ländern nach Jeruſalem.

Die Chriſten des gelobten Landes lebten hinfort unter hartem Drucke und hatten nur den ſchlechten Troſt, lange Zeit faſt mit jedem Jahre neue Theilnehmer ihres Unglücks zu gewinnen, indem vor den Söhnen der Wüſte eine chriſtliche Stadt nach der andern fiel. An den ſich träge hinſchleppenden Kriegen zwiſchen den Chalifen und den griechiſchen Kaiſern, ſo wie an den inneren Zwiſtigkeiten und Empörungen des Chalifenreiches hatte Jeruſalem keinen Antheil und genoß daher eines traurigen Friedens. Ihr Glanz hingegen war untergegangen. Nicht einmal ihres Patriarchenſtuhles durfte ſie ſich mehr tröſten. Denn als Sophronius bald nach der Eroberung vor Kummer ſtarb, beſtieg denſelben ein Ketzer, Namens Sergius und nach dieſem blieb er leer, bis im Jahr 705 wieder ein Patriarch gewählt wurde, deſſen Würde aber kaum ein Schatten der früheren war. Hätten die Wallfahrten aus chriſtlichen Ländern ſich vermindert, während die noch von den Kriegen her zerſtörten Kirchen und Klöſter aufzubauen verboten blieb, ſo hätte Jeruſalem aufgehört, die wichtige Hauptſtadt der Chriſtenheit zu ſeyn.

Wie ihre Einwohner ſich in den beſſeren Zeiten unter den Arabern befanden, ſagt der Patriarch Theodoſius im neunten Jahrhundert in einem Briefe an den Patriarchen Ignatius zu Conſtantinopel mit den Worten: „Du weißeſt,

---

1) Schahreſtani und Safieddin bei Pococke notae ad Abulfarag. pag. 189.

„daß wir weder ſchreiben noch Boten abſenden können, um „bei unſern Gebietern keinen Argwohn zu erregen. Sie bezeigen uns viel Wohlwollen und Mitleiden, laſſen uns ungeſtört unſre Kirche bauen und unſre Gebräuche üben, handeln gerecht und thun uns in keiner Hinſicht Druck oder „Gewalt an“ [1]). Wilhelm, der ſpätere Erzbiſchof von Tyrus ſchildert mit treffenden Worten den Wechſel der Zuſtände Jeruſalems [2]): „unter den beſtändigen Veränderungen „wechſelte ſie oft ihren Herrn. Je nachdem dieſer war, hatte „ſie helle oder trübe Zeit; wie ein Kranker athmete ſie bald „ſchwerer, bald leichter. Ganz geſunden konnte ſie nicht unter „dem deſpotiſchen Drucke unglaubiger Gewalthaber.“

Wie die Stadt im achten Jahrhundert geſtaltet war, mögen uns Beda der Ehrwürdige [3]), der in jener Zeit in England lebte und die Nachrichten ſammelte, und Adamnanus [4]) ein gleichzeitiger Abt auf einer der Orkney-Inſeln bei Schottland, lehren. Der letztere erhielt ſeine Nachrichten von dem fränkiſchen Biſchofe Arculf, der mit einem burgundiſchen Einſiedler das heilige Land durchwandert hatte, und auf der Rückkehr zur See von Stürmen an die Küſte jenes Eilandes verſchlagen worden war.

---

1) Baronii annal. eccles. XV, 167.

2) Historia hierosolym. Lib. I. cap. 3.

3) Bedae Venerabilis hist. eccl. Anglorum V, 16. (Opera Vol. III. pag. 179 seqq.) und: de locis sanctis (Opp. III. 487 seqq.).

4) Ebendaſ. und Notices et extraits des manuscr. Vol. XII. Part. 2. pag. 75 suiv. — Mabillon acta sanctorum ordinis S. Benedicti saec. III. P. II. pag. 456 seqq.

Jeruſalem, ſo lautet ihr Bericht, bildet faſt einen Cirkel. Der Zion liegt jetzt wieder innerhalb der Ringmauern 1). Die Stadt nimmt größtentheils die Fläche einer niedrigern Anhöhe am Fuße des Zion ein, wo ſie in größerem Umfange als die alte Stadt von Hadrian erbaut wurde 2). Es beſchützen ſie 84 Thürme; zwiſchen dieſen ſtehen 6 Thore, von Weſten gegen Norden und von da gegen Oſten gehend in folgender Ordnung: das Davidsthor im Weſten (in der Zionsſtadt; man geht von ihm auf einer Steinbrücke über die gegen Süden laufende Schlucht), das Thor des Walkerhauſes (oder Walkerthales? — wohl. im Nordweſten), das Stephansthor (im Norden), das Thor Benjamin (im Nordoſten?), eine kleinere Pforte, von der man auf Stufen in's Thal Joſaphat hinabſteigt und das Thekoa-Thor. Die hauptſächlichſten ſind je eins gegen Weſten, Norden und Oſten. Die Südſeite auf dem Zion hat kein Thor. Die Stadt ſenkt ſich vom Zionberge im Süden an gegen Nordoſten allmählig hinab, ſo daß das Regenwaſſer in Strömen durch die Straßen fließt, und alle Unreinigkeiten durch die öſtlichen Ausgänge in den Kidronbach führt. Merkwürdig iſt, daß an dem jährlich den Tag nach dem Kreuzerhöhungsfeſte zu Jeruſalem gehaltenen großen Markte jedesmal ſpät Abends Regen fällt. Es kommen nämlich da zahlloſe Menſchen aller Völker zuſammen, die einige Tage bleiben. Sie bringen Kameele, Pferde, Eſel,

---

1) Dieß kann nur von einem Theil des Hügels gelten, ſchon um des im Texte Folgenden willen.

2) Gilt nur vom nördlichen Theile der Stadt. Dieſer war in Aelia größer, als im alten Jeruſalem, dagegen ganz Aelia kleiner als die ganze von den Römern zerſtörte Stadt. — Hier ſpricht Beda, kein Augenzeuge.

Maulthiere, Ochſen, um ihre Handelslaſten zu tragen und zu ziehen, wodurch die Gaſſen nicht wenig verunreinigt werden. Da fällt denn in der Nacht der Platzregen um die Straßen zu waſchen, indem das Waſſer nach dem kaum Geſagten nirgends ſtehen bleibt. Denn Gott kann es nicht dulden, daß die heilige Stadt verunreinigt ſey. — Die Meſſe ſelbſt, die mit einer der ſtärkſten Wallfahrtszeiten zuſammenfällt, wird bei der Marienkirche auf dem ſogenannten Frankenmarkte gehalten 1).

Wo ehemals der Tempel ſtand, an der öſtlichen Mauer, befindet ſich jetzt ein ſaraceniſches Gebethaus (Mesdſched oder Moſchee), viereckig, ohne viele Kunſt aus aufgerichteten Steinplatten und Balken erbaut 2). Es faßt 3000 Menſchen. — Die Stadt ſelbſt hat noch viele große, ſteinerne Gebäude, die ſehr kunſtreich gebaut ſind. Kommt man von Norden herein, ſo trifft man zuerſt auf die Kirche des heil. Grabes, die rund, ganz aus Steinen erbaut, ſich erhebt. Drei Wände umgeben ſie, zwiſchen denen jedesmal ein Raum zum Umhergehen ſich befindet; in der mittleren Wand ſind drei Altäre, gegen Mittag, Mitternacht und Abend kunſtreich eingebaut. Zwölf mächtige Steinſäulen tragen die Kirche. Zweimal vier Pforten führen durch die Wände hinein, nämlich vier aufeinander gehende von Nordoſten, vier von Südoſten her. In

---

1) Dieſe Bemerkung gehört dem Mönch **Bernhard** (p. 473) an, der erſt im 9ten Jahrh. in Jeruſalem war. Es iſt die Marienkirche auf Golgatha.

2) **Bernhard** (**Mabillon** acta sanct. ord. S. Bened. secc. III. Vol. II p. 474) nennt die Moſchee wie ſämmtliche Geſchichtſchreiber der Kreuzzüge kurzweg: Tempel Salomo's. **Wilhelm** v. **Tyrus** hält irrig die von ihm geſehene noch für das Gebäude Omars.

der Mitte der ganzen Rotunde befindet ſich wieder ein kreisförmiges aus Einem Stein gehauenes Behältniß, worin neun Perſonen zugleich ſtehend beten können, ſo hoch, daß noch $1^1/_2$ Fuß vom Scheitel eines großen aufrechtſtehenden Mannes bis zur Decke ſind. Dieſe Höhle hat ihren Eingang an der Oſtſeite. Von Außen iſt ſie mit ausgeſuchtem Marmor überzogen, oben auf mit Gold gedeckt und trägt ein großes goldenes Kreuz. Innerhalb der Höhle und zwar an ihrer Nordſeite befindet ſich das Grab des Herrn, drei Spannen über den Fußboden des ganzen Höhlenraums erhaben (d. h. eine Grabniſche) und 7 Fuß lang. Es iſt einfach d. h. nur für Einen Leichnam eingerichtet 1). Dieß nennt man nun das Grab des Herrn (sepulcrum), während die ganze Höhle, worin es ſich befindet, Denkmal des Herrn (monumentum) oder auch Denkmal des Evangeliſten heißt. Nicht das Grab, ſondern das Denkmal war mit dem bekannten großen Stein verſchloſſen. In der Grabniſche, deren nicht hohe Decke künſtlich ausgehauen iſt, brennen zwölf Lampen nach der Zahl der zwölf Apoſtel, vier auf dem Lager des Todten ſelbſt, acht am rechten Rande deſſelben. — Das Felsgeſtein, an welchem noch die Spuren der Meiſel ſichtbar ſind, hat eine aus Weiß und Roth gemiſchte Farbe. — Der Stein, welcher einſt des Grabes Thür verſchloß, findet ſich in zwei Stücke zerſchlagen, wovon das kleinere geglättet und als Altar gebraucht im Eingange des Denkmals, das größere, gleichfalls zum Altare

---

1) Die Niſche war ſo angebracht, daß dem zur Thüre Eintretenden dieſelbe rechts lag und der Leichnam in derſelben der Länge nach von Weſt nach Oſten liegen mußte. Alſo die rechte Seite des Leichnams war gegen die Höhlen-Rotunde gewendet.

zugehauen vor dieſer Pforte an der öſtlichen Wand ſteht. — Dieß die Kirche, welche man Anaſtaſis (Auferſtehung) nennt. Unmittelbar an ſie ſtößt gegen Oſten und zwar zwiſchen den beiden vierfachen Pforten liegend ein freier ſtets mit Lampen gezierter Platz ohne Dach, deſſen Fußboden mit koſtbaren Steinen belegt iſt, deſſen Mauern von Gold glänzen [1]. In ſeinem nördlichen Theile befindet ſich ein hölzerner Tiſch, auf dem jetzt die Almoſen geopfert werden, ſüdlich von ihm, gerade vor dem Eingange der Kirche Conſtantins bezeichnet man den Ort, wo Abrahams Opferaltar geſtanden [2], noch weiter ſüdlich zwiſchen der eben genannten Kirche im Oſten und der Golgathakirche im Weſten ſteht eine Halle, in welcher in einem hölzernen Käſtchen der ſilberne Abendmahlskelch des Herrn aufbewahrt wird, der ein fränkiſches Sechstelmaaß hält und zwei Handgriffe hat. Durch eine kleine Oeffnung des Käſtchens durfte ihn Arculf berühren und küſſen. Im Kelche liegt der Schwamm, mit welchem der gekreuzigte Heiland getränkt wurde. Die ganze Südſeite des freien Platzes vor dem heiligen Grabe iſt, wie ſchon angedeutet, von der Golgathakirche bedeckt, auch Calvarienkirche genannt, einem ſehr großen viereckigen Gebäude, deſſen Haupteingang von Weſten, vom heil. Grab her, geht. In ihr hängt hoch herab ein ehernes mit Lampen beſetztes Rad an Seilen; unter demſelben erhebt ſich ein großes ſilbernes Kreuz gerade da, wo einſt der Kreuzesbalken des Erlöſers aufgerichtet war. Hier iſt unter dem Orte des Kreuzes noch eine in den Fels gehauene Grotte und in derſelben ein Altar, an dem für ausgezeichnete Todte ein Leichengottesdienſt gehalten wird, während der Leichnam vor ihrer Thüre auf dem freien Platze liegt. Ihr und dem heiligen Grabe gegen Mittag, die ganze Südſeite des letztern ſchließend erhebt ſich die große viereckige Kirche der heiligen Maria. Endlich gegen Morgen ſchließt ſich an den Vorplatz des heiligen Grabes und an die Calvarienkirche die prachtvolle Baſilika Conſtantins, das Martyrion (Zeugniß) genannt, gleichfalls ein Viereck, an der Stelle erbaut, wo man das heilige Kreuz gefunden hatte.

---

[1] Ohne Zweifel der mit Säulen umgebene, deſſen oben S. 69 gedacht wird, oder doch ein Ueberreſt deſſelben. Vgl. **Bernardi** itin. p. 474.

[2] Natürlich eine eben ſo willkürliche Annahme als die vom Begräbniß Adams auf Golgatha. Beide entſtanden aus einer Parallele mit dem Leiden und Grab Chriſti.

In ihrer Vorhalle zeigt man, in ein hölzernes Kreuz eingefügt, einen Gegenſtand der höchſten Verehrung, die Lanze mit geſpaltenem Schaft, mit der Jeſu Seite durchbohrt wurde [1]. Alle dieſe Kirchen ſind an einander gebaut [2]. Nahe bei dieſen Heiligthümern aber gegen Norden ſteht eine Säule, die in der Sommerſonnenwende um Mittag keinen Schatten wirft [3]. Sie bezeichnet die Mitte der Erde, welche Jeruſalem wirklich einnimmt und zugleich den Ort, wo ein todter Jüngling durch das Kreuz Chriſti wieder lebendig wurde. Auf der Fläche des Berges Zion erhebt ſich die Kirche der heil. Maria, ein längliches Viereck, worin die Orte des Abendmahls und der Herabkunft des heil. Geiſtes, des Todes der Maria, die Geißelungsſäule gezeigt werden. Mönchscellen umgeben die Kirche. Auſſerhalb der Stadt ſieht man im Süden den Feigenbaum, an dem der Verräther Chriſti ſtarb, den Begräbnißplatz der Pilger, den Stein worauf Stephanus geſteinigt wurde 1).

---

[1] Bekanntlich dieſelbe, welche etwa 300 Jahre ſpäter die Kreuzfahrer in Antiochien tief in die Erde verſcharrt gefunden haben wollen.

[2] Bernardi itin. p. 473.

[3] Oder wenigſtens der Natur der Sache nach einen äuſſerſt kurzen. Nach Bernardi itin. p. 474 ſtände ſie auf dem obigen freien Platze.

In einer der Kirchen Jeruſalems ſah Arculf ein Gewebe, welches Maria ſelbſt ſollte verfertigt haben. Es war auf der einen Seite roth, auf der andern grün und ſtellte das Bildniß des Herrn und ſeiner zwölf Apoſtel dar. Auch das Schweißtuch mit dem das Haupt Chriſti im Grabe war bedeckt worden, zeigte man ihm. Es war erſt drei Jahre vor ſeiner Ankunft in Jeruſalem wieder zum Vorſchein gekommen. Denn gleich nach der Auferſtehung Chriſti hatte es ein Jude aus ſeinem Grabe geſtohlen und ſorgfältig lange Zeit verborgen gehalten. Er wurde reich und als et dem Tode nahe war, ließ er ſeinen beiden Söhnen die Wahl zwiſchen der Leinwand vom Leibe Chriſti und ſeinem ganzen Vermögen. Der eine wählte ſogleich das große Vermögen. Aber ſiehe da, Unglück auf Unglück betraf ihn, er verlor Alles. Der andere hingegen wurde an irdiſchen Gütern täglich reicher und hatte die himmliſchen noch dazu. Bis zum fünften Gliede blieb das Tuch in ſeiner Familie. Darnach fehlte es an gläubigen Erben und das Schweißtuch kam in die Hände ungläubiger Juden, die es wenigſtens hoch hielten, weil es ſie reicher machte. Jetzt aber hörten die gläubigen Juden davon und ſetzten Alles daran, es in ihre Hände zu bekommen. Ganz Jeruſalem wurde von dem Streit bewegt und in zwei

---

1) Er wird gewöhnlich im Oſten, im Kidronthal geſucht.

Partheien getheilt, von denen die eine die Leinwand als Erbe Chriſti, die andre als Erbe ihrer Väter anſprach. Endlich kam die Sache vor das Gericht des jetztlebenden Chalifen Moawia. Er ließ einen großen Scheiterhaufen errichten, ihn anzünden und rief Chriſtum zum Richter auf. Man warf das Schweißtuch ins Feuer, aber ſiehe da, es ward plötzlich aus demſelben emporgehoben, flatterte lange, wie ſpielend in der Luft, bis es vor den Augen der verſammelten Menge ſich langſam auf einen der anweſenden Chriſten niederließ und nun von Allen verehrt und geküßt wurde. Es war 8 Fuß lang. — Wie troſtlos verarmt mußten die Chriſten zu Jeruſalem ſeyn, wenn ſie mit dergleichen Poſſen die Pilger bedienten, welche aus fernen Landen zu ihnen kamen! Die Beſchreibungen des Teiches Bethesda mit ſeinem rothen Waſſer, der Quelle Siloah mit ihrem unterbrochenen Hervorſtrömen aus den Höhlen des Zion, der Thäler und Schluchten um Jeruſalem, mit ihren dichten, dunklen Gebüſchen und Götzenhainen, weil ſie wörtlich aus den älteren Schriftſtellern entnommen ſind, mögen übergangen werden. Im Thale Joſaphat, heißt es weiter, „ſteht noch der Thurm mit dem Grabe des Königs Joſaphat, dort finden ſich in den Fels des Oelbergs gehauen die Gräber des greiſen Simeon und Joſephs, des Pflegevaters Jeſu, dort ſteht die runde Kirche der heil. Maria, durch ein ſteinernes Getäfel in zwei Theile geſchieden, von denen der obere vier Altäre, der untere öſtliche nur einen Altar hat; rechts ein leeres Grab, worin Maria ruhte und aus dem ſie, man weiß nicht von wem oder wann? weggenommen wurde¹). In der Wand auf der rechten Seite ſteht

---

1) Man ſieht, es iſt da noch von keiner Himmelfahrt Mariä die Rede.

man den Stein eingemauert, auf welchem der Herr in der Nacht, da er verrathen ward, betete; die Spuren ſeiner Kniee ſind in denſelben, wie in weiches Wachs, eingedrückt. Der Oelberg, auf dem neben wenigen Oelbäumen und Weinſtöcken viele Obſtbäume und eine Menge von Getraide und Gerſte wachſen, der überhaupt ganz mit Grün überzogen iſt, trägt auf ſeinem Scheitel die große Himmelfahrtskirche, eine Rotunde von dreifacher bedeckter Säulenreihe umgeben. Die Kirche ſelbſt iſt ohne Dach, nur auf dem Altar an der Morgenſeite findet ſich eine kleine Bedeckung. In der Mitte unter freiem Himmel ſind die unverwüſtlichen Fußtapfen des Herrn. Ein eherner Reif hängt hier hoch herab, von dem wieder eine Lampe angebracht iſt, welche Tag und Nacht brennt. Acht Fenſter gehen an der Weſtſeite gegen die Stadt hin. Vor jedem hängt eine Lampe und leuchtet nach Jeruſalem hinab. Ihr Licht ſoll ganz beſondere Eindrücke auf die Beſchauenden hervorbringen. Am Himmelfahrtstage ſoll hier, wenn der Gottesdienſt gefeiert wird, ein Sturmwind vom Himmel niederbrauſen und alle Anweſenden zu Boden werfen. Dieſer Sturm ſoll es unmöglich machen, das Dach der Kirche zu überwölben. In der Nacht des Himmelfahrtsfeſtes ſcheint der Gipfel des Oelberges in Feuer zu ſtehen, wenn alle Lampen der Kirche brennen. — Wie zahlreich die Kirchen in Jeruſalem waren, oder wie ſie ſich auch unter drückender Herrſchaft vermehrten, zeigt der Mönch Bernhard, der ſchon eine Kirche des heil. Simeon auf Zion ſahe, von der ſein Vorgänger Arculf nichts weiß. Dieſe Kirche diente dem Andenken an die Fußwaſchung und enthielt die Dornenkrone. Die Kirche des heil. Stephanus im Oſten von dieſer, die des heil. Petrus am Orte der Verläugnung, die eiſernen Pforten, durch welche der Engel Petrum aus dem Gefängniß führte, eine neue Marienkirche in Gethſemane, die Kirche des heil. Leo im Joſaphatthale, wo das Weltgericht ſtattfinden ſollte, die des heil. Johannes am Oelberg, wo ein Marmorſtein mit Schriftzeichen vom Herrn, waren lauter dem Arculf unbekannte Orte der Andacht 1).

Die Wallfahrten nahmen mitten im Drucke zu. Reiche Geſchenke floßen der Kirche in Jeruſalem zu, wie von Carl dem Großen (im J. 799), als ihm Chalife Harun al Raſchid die Schlüſſel des heil. Grabes und der heil. Stadt überſendete 2); aber ihr Schimmer blieb verloren und ihr äuſſerer Beſtand wenigſtens ſehr unſicher. Denn das Verbot des Wiederaufbauens ihrer Tempel konnte in einem Lande, wo Erdbeben nicht ſelten (wie im J. 746) die Prachtgebäude in Trümmer legten, zur allmähligen Verdrängung chriſtlicher Gebäude mißbraucht werden. Ueberdieß hielten die ſpäteren Chalifen und ihre Statthalter die Uebereinkunft mit Omar nichts weniger als genau. Schon im Jahr 683 mußten der Logothete Sergius und der Patricier Cläſus allen ihren Einfluß auf den moslemiſchen Gewalthaber Abdulmalek verwenden, um den beſchloſſenen Abbruch der Gethſemanekirche rückgängig zu machen. Bereits hatte man ihre Säulen wegnehmen gewollt, um ſie nach Mekka zu führen und zum Bau einer Moſchee zu verwenden. Der griechiſche Kaiſer mußte den Moslimen andere Säulen liefern, damit ſie jene ſtehen ließen 3). Erträglich blieb das Loos Jeruſalems, ſo lange das Chalifenreich ungetheilt beſtand. Als aber

---

1) a. a. O. S. 474.

2) Eginhardi vita Caroli M cap. 16.

3) Theophanis chronogr. ad ann. 683.

daſſelbe in zwei Stücke brach und der eine Herrſcher der Gläubigen in Bagdad, die jetzt den Namen der Friedensſtadt (Medinat es salam, Irenopolis) ſtatt Jeruſalems führte, der andere in Cairo ſeinen Sitz nahm, da war es wieder, wie ehedem. Jeruſalem lag von neuem am Puncte des Zuſammenſtoßes zwiſchen Chaldäa und Aegypten und es wiederholte ſich die uralte Noth, ganz als wären jene beiden Länder von jeher eigens zu Zuchtruthen des heiligen Landes beſtimmt geweſen. Allerdings ſind es die Länderſtellungen, welche dieſe Wirkungen hervorbrachten. War und blieb doch Syrien immer und bis auf den heutigen Tag [1] der Belagerungswall gegen Aegypten oder die Vormauer deſſelben.

Die Chriſten wurden bald genug von den Statthaltern des großen Chalifenreichs tyranniſirt. So lange unter der kräftigen und zum Theil (wie unter Harun al Raſchid und ſeinen Söhnen) hochherzig edlen Herrſchaft der Abaſſiden der Islam in ſeiner friſchen Blüthe ſtand und mit prächtigen zauberhaft glänzenden Schwingen die unter dem abſterbenden chriſtlichen Kaiſerthum zerfallenen Länder bedeckte und eine ſtaunenswerthe Cultur in kurzer Zeit hervorrief, hatte auch Jeruſalem es mitzugenießen. Al Modi, der Abaſſide (etwa 780 nach Chr.) ließ mit den Moſcheen zu

---

1) Von den Aſſyrern bis zu den Ptolemäern und Seleuciden iſt dieß ſchon oben bemerkt worden. Seit in Bagdad und Syrien die Bujiden, in Aegypten die Fatimiden, nachher in Vorderaſien die Seldſchuken, am Nil die Mamlucken herrſchten, war es derſelbe Kampf um Syrien. Seit der türkiſchen Eroberung hatte er aufgehört, bis die Franzoſen, um ſich Aegypten zu ſichern in Syrien eindrangen und Mehemed Ali um ſeine Unabhängigkeit zu gründen dieſen Schutzwall eroberte. Vgl. v. Hammer, Geſchichte des osman. Reichs II, 466.

Mekka und Medina auch die zu Jeruſalem umbauen und ein ſchönes achteckiges Kuppelgebäude errichten, weil dieſe Moſchee einer der drei heiligſten Städte des Islam zum Wallfahrtspuncte diente. Sie galt für eines der ſchönſten Werke arabiſcher Baukunſt [1]). Neben dem Schutze vom Heiligthum war es der damit verbundene vom Handel, deſſen ſich Jeruſalem zu erfreuen hatte. „Die Bewohner der Wüſte“ ſagt ein neuerer Forſcher, nur ihrem Schwerte, ihrem Pferde, ihrer „Poeſie dienend, begriffen im Rauſche des Sieges nicht, daß „ſie den ſchonen ſollten, der nicht mit ihnen den wahren Gott „anbeten wollte, daß die Länder der Ungläubigen zu etwas „anderem dienen könnten, als zur Plünderung für ſie, welchen Gott als Apoſteln ſeines Namens das Eiſen in die „Hände gegeben hatte. Aber die gebildetern Bewohner des „handelsreichen Küſtenſaums und die von der Handelscultur „herrührenden Schonungsgebote des Propheten brachten die „Milde hervor, mit welcher wenigſtens die Araber verſuhren [2]).“ Die Verbindung von Meſſen und Wallfahrten im Islam, wie ſie Mekka am vollſtändigſten darſtellt, erſtreckte ſich auch auf Jeruſalem, indem ſchon Omar ihre Einwohner von der Kopfſteuer und dem Wegzoll in allen Ländern des Islam freiſprach [3]). Die heilige Stadt trat nun in einen Kreis ein, worin „die gleichmäßigſte Cultur herrſchte, „die je über eine Länderſtrecke von 200 Tagereiſen Länge ver-

---

1) Meſudi, bei v. Hammer Länderverwaltung des Chalifats. Berlin 1835. S. 22 und 49.

2) Stüwe, die Handelszüge der Araber unter den Abaſſiden. Berlin 1836. S. 22 ff.

3) Fundgruben des Orient V, 9.

„breitet war“ [1]). Obwohl der Glanz der Kunſt, Wiſſenſchaft und des Luxus im Reiche der abaſſidiſchen Chalifen die todten Ueberreſte des Chriſtenthums weit überſtrahlte, nahm Jeruſalem doch eine der einflußreichſten Stellen in der moslimiſchen Welt ein. Der Koran gebot eine einmalige Pilgerſchaft jedes Moslim nach Mekka. Da ſammelten ſich nun aus dem Oſten und Norden dieſer Welt die Karavanen in dem wunderſchönen, unter die acht Paradieſe der Erde gezählten Damascus, wo alle Erzeugniſſe Syriens zuſammenfloßen und eine der glänzendſten Moſcheen ſtand, heilig durch den einſt dort zu gewinnenden Sieg über den Antichriſt, zu welchem Jeſus auf der Spitze eines ihrer Minarete erſcheinen ſoll [2]). Von da zog das unüberſehbare Gewimmel der Kameele mit den Pilgern her nach Jeruſalem und ein Nachbild ihres ehemaligen Feſtglanzes ward in ihren ſonſt einſamen Straßen ſichtbar. War auch das Chriſtenthum damals beſonders im Orient minder lebendig, als der Islam, ſo konnten doch die allgemeinen Eindrücke, welche die Schickſale der Stadt und die noch über ihrem Haupte ſchwebenden Weiſſagungen machen mußten, nicht ohne Wirkung bleiben. Drei Glaubensweiſen, deren Anhänger ſich in die bekannte Welt theilten, richteten aller Augen auf dieſelbe Stätte. Stellt man ſich nun in dieſen Mittelpunct und ſchaut hinaus auf den Handelswegen, ſo muß erhellen, wie auch jene Zeit der tiefſten Erniedrigung den prieſterlich-prophetiſchen Grundzug nicht aus dem Angeſichte Jeruſalems verwiſchen konnte. In Mekka

---

1) Stüwe a. a. O. S. 45.

2) Nach Muradgea d'Ohsson, tableau de l'empire othoman. aus morgenländ. Quellen.

traſen, wie eine jährliche Völkerwanderung, die Karawanen zuſammen. Da wurde Jeruſalems der „Mutter der Propheten" gedacht und ihr Name ertönte bald in den Straßen der üppigen Bagdad, weiterhin in dem Handelslärm der reichen Städte Moſſul und Hamadan, in dem gewaltigen Isfahan und in den Roſengärten von Schiras. Ja über die uralten Märkte von Balkh, Herat und Niſchabur, über Kabul und Ghasna drang er durch die berühmten Weltpäſſe nach Indien bis an die Geſtade des Ganges. Er wurde in Samarkand und Buchara gehört und ſein Klang ſchlug an die kalten Felsmauern des Altaigebirges. Auch im Norden bis nach Armenien hinauf und weiter in die Thäler des Kaukaſus gen Debil und Berdaa, die Städte, wo der Süden Aſiens mit den ſchweifenden Nordvölkern handelte, gelangte der Ruf ihres Unglücks und ihrer Heiligkeit. Nicht minder drang er weſtlich über Sicilien nach Spanien, durch Aegypten nach der gewaltigen Stadt Kairowan an der Nordküſte Afrika's; durch Fes und Marokko ans atlantiſche Meer, und ſüdwärts nicht blos durch Arabien an die indiſchen Gewäſſer; ſondern in die Alpen von Habeſch hinauf, und jenſeits der heißen Wüſte in die Negerſtädte Ghana und Timbuktu wurde der Klang ihres Namens mit der ſehnſuchtweckenden Meldung ihres Gottesgerichts und ihrer Gotteshoffnung durch die Heereszüge des Handels auf den ſchnellen Schiffen der Wüſte getragen. Selbſt China, in ſeine eigene Welt ſo feſt eingebaut, wurde mit ihr bekannt. So war und blieb ſie, auch ohne äuſſere Macht, eine Stadt der Völker. Die ſchimmernden Hauptſtädte der Herrſchergewalt, die prunkenden Märkte des Weltverkehrs mußten bekennen, geringer zu ſeyn, als das heilige Segenshaus, ſie ſchickten ihre reichen und ſtolzen Bürger hin, um dort einen einfachen Stein zu küſſen und dadurch geheiliget zu werden für die Zeit ihres Lebens. So war es noch das Geringſte an ihrer Bedeutung während der Herrſchaft des Jslam, daß ſie der Anknüpfungspunct eines tief eingreifenden Handels wurde [1]).

Das in alle Lande zerſtreute Volk Jſrael und die ganze um ihren Fall bekümmerte Chriſtenheit horchte ohnedieß mit ängſtlicher Sehnſucht auf jede Kunde von der Mutterſtadt ihrer Hoffnungen.

Gerade das Unglück der heiligen Stadt ließ die Abendländer vergeſſen, daß die Chriſten in ihr der ihnen immer fremder, ja verhaßter werdenden griechiſchen Kirche angehörten. Sie zogen, alle Gefahren verachtend, in's heilige Land, und bald gab es kaum Einen frommen und ausgezeichneten Mann in Deutſchland, Frankreich und Italien, der nicht ſchon die Pilgerfahrt unternommen hatte. Nach den oben genannten Männern pilgerte im J. 786 der heil. Willibald, nachheriger Biſchof von Eichſtädt, aus hoher Familie in England, mit Vater, Bruder und Schweſter fort. Zu Lucca in Jtalien begrub er den Vater, Bruder und Schweſter kehrten heim. Er ſelbſt aber ſegelte gen Cypern und zog über Damaſcus nach Jeruſalem. Bei Emeſſa von den Arabern gefangen, als Spion eingekerkert, aber mit der Aeuſſerung des Emirs daſelbſt wieder entlaſſen: „ich habe „ſchon viele ſolche Leute geſehen. Sie führen nichts Uebles

---

[1]) Stüwe a. a. O. S. 181. Aus ſeiner ſchönen Zuſammenſtellung ſind die obigen Züge, nur zu andrem Gebrauche, als den er davon macht, entlehnt.

„im Schilde, ſondern wollen nur ihr Geſetz erfüllen", kam er viermal mit ſeinen Gefärthen nach Jeruſalem und beſuchte auch den Hof des Khalifen [1]). Auch er weiß neue Wundergeſchichten und neue geiſtliche Schönheiten der unerſchöpflichen Wunderſtadt Jeruſalems zu melden. Der ſchon öfters erwähnte Bernhard reiſte im J. 870 dahin, und um dieſelbe Zeit Frotmund, ein Franke aus edlem Hauſe, in welchem ſich ſchon alle Kraft der Sehnſucht und alle finſtre Gluth ausſpricht, welche die Kreuzzüge hervorrief. Mörder ſeines Bruders und eines Verwandten, ſuchte er ſeine Sünde zu ſühnen. Eine Wallfahrt mit Ketten um Hände und Leib wurde ihm auferlegt, und er vollzog ſie nebſt ſeinem mitſchuldigen Bruder mit unverdroſſener Ausdauer. Zweimal durchſegelte er das Meer, um unter unſäglichen Leiden durch ſeine in's Fleiſch einſchneidenden Feſſeln und die Mißhandlungen der Moslimen am heiligen Grabe zu beten [2]). Aus Flandern kam im 10ten Jahrh. Poppo, aus Lucca in Italien der Abt Bononius, der ſich lange Zeit in Cairo (Babylon nannten die Chriſten dieſe Stadt) aufhielt [3]).

Jetzt kam das Ende des erſten chriſtlichen Jahrtauſends ſeit der Himmelfahrt des Herrn heran und allgemein verbreitete ſich in den Abendländern der Glaube, Chriſtus werde in Jeruſalem kommen, das Gericht zu halten. Den Antichriſt ſah man in dem arabiſchen Khalifen Hakem; die 1000 Jahre hatte ihre ſcheinbare Stütze in der heil. Schrift, menſchliche Weiſſagungen traten hinzu, das Unglück und Verderben der

---

[1]) Vita Willibaldi in Mabillon acta S. S. ord. S. Bened. Saec. III. P. II. p. 333 seqq.

[2]) Ebendaſ. Saec. IV. P. II. pag. 228 seqq.

[3]) Michaud I, 524 suivv.

Zeit war groß genug, um ein baldiges Ende zu wünſchen 1). Schenkungen von Gütern an Klöſter wurden gemacht, deren Urkunden anfingen: „da das Ende der Welt nahe iſt" 2). Ein römiſcher Biſchof, **Sylveſter II.**, der ſelbſt noch als Erzbiſchof **Gerbert** von Ravenna die Pilgerfahrt gemacht hatte, forderte die Chriſten auf, die heil. Stadt zu retten (986 n. Chr.) 3). Da drängten ſich die Pilgrime in Schaaren herzu. Am Ephraims-Thore ſtanden ſie und harrten auf Einlaß 4). Sie erhielten ihn erſt, wenn ſie den hohen Zoll bezahlt, nachdem man ihnen ſchon auf dem Wege beträchtliche Wegzölle abgepreßt hatte. Sie betraten, durch Faſten und Gebet bereitet, das h. Grab in ein Leichentuch gehüllt, das ſie mit nach Hauſe nahmen, um ſich darin einſt begraben zu laſſen. Hierauf machten ſie betend die Runde bei den heil. Oertern in und um Jeruſalem, badeten im Jordan und nahmen von Jericho einen Palmzweig mit, den ſie ſpäter zu Hauſe auf den Altar der Kirche niederlegten. Manche ſteigerten ſich in Entſagungen und ſehnſüchtigem Schmerze ſo ſehr, daß ihr Leben zuſammenbrach und ſie als geprieſene Selbſtmörder im heiligen Boden beſtattet wurden. — Um das Oſterfeſt beſon-

---

1) **Glaber Rodulphus** hist. sui temporis IV, 6. **Wilhelmus Tyr.** hist. hierosol. lib. I. cap. 8. p. 634. (ed. **Bongars**) **Jacob. de Vitriaco** hist. hieros. cap. 15. ſpricht vom Greiſenalter, in das die Welt zu ſeiner Zeit gelangt ſey.

2) **Michaud** I, 42.

3) **Wilken** I, 28.

4) Später war es das Davids-Thor, wenn hier nicht ein Irrthum vorwaltet, nach Gesta Francorum IV, 38. (**Bongars** p. 28.) **Baldrici** archiepisc. Dolens. hist. hierosol. IV. p. 134. (**Bongars.**)

ders drängte ſich das dichteſte Pilgergewimmel unter der Einlaßpforte. Denn da offenbarte ſich ihnen alljährlich ein neues Wunder, das ſie ohne weiteres Grübeln anſtaunten. Die Kirche des heil. Grabes wurde geöffnet, und auf das Gebet des Patriarchen entzündete ſich der oben beſchriebene Hängeleuchter jedesmal durch ein von oben — man glaubte vom Himmel — herabkommendes Licht. Der Patriarch zündete die Lampen der Pilgrime mit demſelben an, ſo daß die ganze Kirche von Tauſenden von Kerzen ſtrahlte [1]. Nach und zwiſchen den Feſten wurden die Fremden in den verſchiedenen Hoſpitien ſorgfältig gepflegt. Solche Gebäude hatten die reichen Kaufleute der italieniſchen Städte, hatten Fürſten und Große geſtiftet. Die Handelsleute von Amalfi unterhielten Kirche und Kloſter der heil. Maria nahe beim heil. Grabe und ſtifteten darin einen Gottesdienſt nach lateiniſcher (römiſcher) Weiſe, die von Venedig, von Genua thaten das Ihre. Ein Nonnenkloſter der h. Maria Magdalena, zur Pflege der Pilgerinnen, und ein Hoſpitium, zu Ehren des Johannes des Barmherzigen [2], lagen nahe bei jener Kirche [3].

Während jedoch „in alle Lande ausging ihr Schall", mußte ſie ſelbſt ſchmerzlich erfahren, wie wahr der arabiſche Schriftſteller redet, der von ſeinem eigenen Volke ſagt: „ſie „verderben jedes Land, das ſie erobern, denn ſie ſind wie „wilde Thiere. Ihre ganze Natur iſt Veränderung und Umwälzung. Sie reißen, um ihre Kochtöpfe zu ſtellen, Steine

---

[1] Bernardi itin. p. 474.

[2] Des Patriarchen von Alexandria, deſſen oben bei der perſiſchen Eroberung Jeruſalems gedacht iſt.

[3] Jacobi de Vitriaco hist. hierosol. cap. 64. p. 1082 seq. (ed. Bongars)

„aus den Gebäuden, um ihre Zelte zu ſtützen, Balken aus „den Häuſern. Ihr Nahrungserwerb blüht nur im Schatten „der Lanzen; ſie plündern, was ihre Hände erreichen. Sie „ſuchen nicht, verbotene Dinge zu hindern, ſondern nur (durch „Geldſtrafen) den Leuten das Ihrige zu nehmen. Die Län„der, deren ſie ſich im Namen des Khalifen bemächtigt ha„ben, ſind aller Cultur entblöst, ja Grund und Boden „iſt ein andrer geworden“ 1).

Die bereits wieder ſinkende Kraft der arabiſchen Herrſchaft verkündete ſich bald in der maaßloſen Tyrannei der Gewalthaber. Ein Aufruhr in Jeruſalem im J. 936 gab den Anlaß zur Plünderung, Anzündung und gänzlichen Zerſtörung der Auferſtehungskirche 2). Der zehnte Khalife des Hauſes Abbas, Motewekkil, ließ die Chriſten beſondere Gürtel tragen, Teufelsfratzen an ihre Hausthüren malen, zwang ſie, ihre Gräber zu übertünchen, damit ſie von ferne ſchon von denen der Moslimen ſich unterſchieden 3). Im J. 969 wurde der Patriarch Johannes zu Jeruſalem lebendig verbrannt, lediglich aus Grimm darüber, daß die Saracenen gegen den griechiſchen Kaiſer Nicephorus II. in Syrien unglücklich gekämpft hatten. Er ſollte Schuld an dem Angriffe der Chriſten ſeyn. Denn das war jetzt das gefährliche Vorrecht dieſer geiſtlichen Würde geworden, daß ihr Inhaber als Sühnopfer für ſeine Glaubensgenoſſen einſtehen mußte. Die heil. Grab-

---

1) Ibr. Chaldun bei v. Hammer Länderverwaltung S. 62 f.

2) Elmacin histor. saracen. lib. III. p. 261. Makrisi historia Coptorum christianorum. Solisbac. 1828. p. 112.

3) v. Hammer Länderverwaltung S. 27 f.

kirche wurde abermals eingeäſchert [1]. Kein Wunder allerdings, wenn die Wuth der Moslimen ſich an den Chriſten Jeruſalems ausließ. Sandten ſie doch, als der Nachfolger jenes Nicephorus, der Kaiſer Tzimiſces, einen Kreuzzug nach Paläſtina unternahm, ihm Abgeordnete entgegen, die ihn willkommen hießen und in die Kreuzesſtadt einluden. Er kam, und in blinder Freude ſahen die entjochten Chriſten nicht das Donnergewölke heranziehen, deſſen Gewitter bald über ſie losbrechen ſollte. Denn kurz nachher fiel Jeruſalem in die Hände der unabhängig gewordenen ägyptiſchen Khalifen aus dem Hauſe Ali's, Fatimiden genannt, von Fatime, der Tochter des Propheten, die an den Khalifen Ali verheirathet geweſen, welchen die eine Hälfte der moslimiſchen Welt als rechtmäßig anerkannte, während die andere im Hauſe Moawia's die Khalifenkette fortgeleitet glaubte. Jetzt wurde, nachdem der Anfang dieſer neuen Herrſcherreihe den Chriſten einige Erleichterung gegeben hatte, in Kurzem der Druck auf dieſelben ausnehmend verſtärkt [2].

Als endlich gar der Nero der Araber, der ägyptiſche Khalife Hakem Biemrillah, zuerſt in Aegypten die unter ſich feindſelig getheilten Chriſten, Griechen und Kopten, blutig verfolgte, als ihm noch mehr Verachtung des Chriſtenthums eingeflößt wurde durch den Verrath der letzteren, die ſich gegen jene auf die Seite der Moslimen ſtellten, da mußte vor allen Jeruſalem vor der blutdürſtigen Wuth des Deſpoten zittern. Wirklich übertraf auch die Gräßlichkeit der durch ihn verübten Schandthaten alles bisher Erduldete weit.

---

1) Makrisi l. c.

2) Michaud hist. des croisades Vol. I. p. 32 suiv.

Der Khalife ließ ſchaarenweiſe die Chriſten enthaupten, zu Tode geißeln, von Löwen zerreißen. Sie mußten ſich ganz ſchwarz, ihre Frauen ohne Gürtel, kleiden, durften keine Dromedare, Kameele, Pferde reiten, nur Eſel, die ſchwarz aufgezäumt ſeyn mußten, wurden genöthigt, ſchwere hölzerne Kreuze am Halſe zu ſchleppen. Die Kirchen wurden geſchleift, die Kreuze verbrannt. Bis zum J. 1014 ſoll der Wütherich mehr als 30,000 chriſtliche Kirchen in Aegypten und Syrien zerſtört und an die Stelle vieler derſelben Moſcheen errichtet haben [1]. Während ſchon ſeine tolle Sucht, die ihn verleitete, ſich von den Druſen als Gott anbeten zu laſſen, und die Furcht, bei den Moslimen, deren Propheten er insgeheim verachtete, nicht rechtgläubig genug zu ſcheinen, weil ſeine Mutter **Maria** eine Chriſtin, Schweſter des damaligen Patriarchen **Oreſtes** in Jeruſalem, war, hinlänglich ſtachelte [2], wurde noch von Böswilligen Oel ins Feuer gegoſſen. So machte ihn Jemand auf den Betrug der chriſtlichen Prieſter aufmerkſam, die in der Grabkirche zu Jeruſalem, welche der Statthalter des Khalifen geſchloſſen und verſiegelt hatte, den Draht, woran der oben beſchriebene Hängeleuchter im Dache befeſtigt war, mit Balſamöl beſtrichen hätten. Wenn ſie nun von oben her Feuer an den Draht bringen, ſo laufe daſſelbe bis zur Lampe hinab, und das Volk ſchreye über ein Wunder, weil vom Himmel das Licht angezündet worden ſey [3]. Noch

---

1) **Makriſi** bei v. **Hammer** Länderverw. S. 60 — 120. und **Mawerdi**, der im J. 1058 geſtorbene Oberrichter von Bagdad, ebendaſ. S. 116 f.

2) **Wilh. Tyr.** hist. hieros. I, 4. p. 631. (**Bong.**) **Marini Sanuti** secreta fidelium crucis L. III. P. III. cap. 8.

3) **Abulfaragii** chron. syr. ed. **Kirsch.** p. 218 seq.

feindſeliger, aber etwas unwahrſcheinlicher meldet der Chroniſt Glaber Rodulph [1]) von den franzöſiſchen Juden zu Orleans, ſie haben einen hebräiſchen Brief an Hakem geſchrieben, um ihn vor einem bevorſtehenden Kriegszug der abendländiſchen Chriſten zu warnen und ihm vor einem Uebergewicht des Chriſtenthums in ſeinen Ländern bange zu machen. Wirklich bewog der bewegliche Hülferuf des Pabſtes Sylveſter II. die Piſanen, Genueſen und den König Boſo von Arles zu einem Seezuge wider die Saracenen. Die ſchaarenweiſe herziehenden Pilger mochten den Verdacht beſtärken [2]). Auf dieſe Botſchaft, die ein aus einem Kloſter entſprungener Knecht, Namens Robert, in einen Pilger verkleidet, nach Aegypten gebracht, habe der Khalife die gänzliche Niederreißung der Kirche des heil. Grabes befohlen, und das Gebot ausgehen laſſen, alle ſeine Unterthanen ſollten bei Todesſtrafe den Islam annehmen. Viele Chriſten fügten ſich dieſem Gebot. Denn man ergriff die leichteſten und entfernteſten Anläſſe, um ſie vor Gericht zu ſchleppen und ihnen die ſchreckliche Wahl zwiſchen Abſchwörung Chriſti und Kreuzigung zu laſſen. In ihren Häuſern, weil man aus den Kirchen Ställe gemacht hatte, ſetzten die Chriſten heimlich den unterſagten Gottesdienſt fort, aber der moslimiſche Pöbel durchzog das Chriſtenquartier in Jeruſalem, wo um das heil. Grab her die meiſten Verehrer deſſelben wohnten, freilich mit Mohamedanern vermiſcht [3]), brach mit wildem Hohn in die Wohnungen ein, entehrte das Heilige, mißhandelte Prieſter und Andächtige, entriß den jammernden Eltern ihre Kinder, um ſie durch Schläge zum Islam zu zwingen [1]. Arme Pilger, die nicht vermochten, den jetzt bedeutend erhöhten Einlaßzoll zu erlegen, gingen vor den Mauern Jeruſalems zu Grunde. Damals ereignete ſich ein Vorfall, der eben ſo ſehr die fürchterliche Wuth der Verfolger, als die Kraft hohen Chriſtenſinnes bezeugt, welche von jeher Einzelnen in Verfolgungszeiten geſchenkt ward. Ein Todfeind der Chriſten, ein Menſch von verworfenem Charakter hatte heimlich den Leichnam eines Hundes in die Vorhalle der Moſchee auf dem Tempelberge geworfen, deren unbefleckte Reinheit den Arabern vor Allem wichtig war. Am folgenden Morgen erhob ſich ein Geſchrei des Jammers und der Wuth durch die ganze Stadt. Es waren diejenigen, welche ſich zum Frühgebet in der Moſchee eingefunden und das ſtinkende Aas angetroffen hatten. Der Pöbel rottete ſich zuſammen. Alle behaupteten, das haben die Chriſten gethan. Jetzt war es um die Chriſten in Jeruſalem geſchehen. Denn es würde beſchloſſen, ſie alle niederzumetzeln. Die Henker ſtanden mit gezogenen Schwerdtern bereit. Da trat ein edler Jüngling in der Verſammlung der Chriſten auf mit den Worten: „es darf nicht die ganze Gemeinde „ſterben. Beſſer ein Einziger wird dem Tode geweiht. Gedenket meiner alle Jahre einmal. Ich werde das Verderben „von euch abwenden.“ Es ward ihm zugeſagt, daß alljährlich am Palmtage zu ſeinem Andenken eine Olive in feierlichem Zuge in die Stadt getragen werden ſollte. Hierauf begiebt ſich der Jüngling zu den Machthabern, erklärt ſich für den

---

[1]) Historia sui temporis III, 7. Elmacin histor. sarac. III, 5. 6. Baronii ann. eccles. ad ann. 1009.

[2]) Michaud I, 36 suivv.

[3]) Jacobus de Vitriaco hist. hieros. cap. 65.

---

[1] Wilh. Tyr. hist. hieros. I, 5.

Schuldigen, alle Andern aber für ganz unſchuldig. So wurde er denn hingeſchlachtet, die Uebrigen blieben verſchont [1].

Als man im Abendlande die wahre oder vermeintliche Schuld der Juden an dieſem Unglücke erfuhr, mußten ſie wieder einmal den ſie verfolgenden Fluch ihrer alten Hauptſtadt erfahren. Sie wurden aus den Städten gejagt, hingeſchlachtet, ertränkt. Viele tödteten ſich in Verzweiflung ſelbſt. Ja man ging ſo weit, ihre Zulaſſung zur Taufe, wenn ſie dieſelbe begehrten, bedenklich zu finden. Jener Briefträger begab ſich unvorſichtig genug nach Orleans zurück, wurde von einem Pilger, der mit ihm zur See geweſen war, erkannt, und als die Sache ruchtbar geworden, lebendig verbrannt.

Den Khalifen reuete indeſſen ſpäter ſein Verfahren, er ließ die Kirche des heil. Grabes auf ſeine Koſten aus geglätteten Quaderſteinen wieder aufbauen. Doch floßen dazu auch reiche Gaben der Chriſtenheit nach Jeruſalem. Gleich aber als ob das Werk des Ungläubigen keinen Beſtand haben dürfte, ſtürzte der neue Bau faſt ein, als im J. 1034 ein Erdbeben, das acht Tage lang dauerte, in Syrien ganze Städte verſchlang [2] und auch die Kuppel der Moſchee in Jeruſalem zerbrach und die Stadtmauer beſchädigt wurde [3]. Um ihre Wiederherſtellung baten die Chriſten im heil. Lande den Kaiſer Conſtantinus IX., mit dem Beinamen Monomachus, der dieſelbe im J. 1048 durch den Patriarchen Nicephorus bewerkſtelligen ließ.

---

1) Wilh. Tyr. hist. hieros. I, 5.

2) Abulfaragii chron. Syr. p. 233.

3) Extraits histor. relatifs au tems des croisades in Fundgr. d. Orients. III, 70., wo dieſer Einſturz zwar zu einem andern Jahre geſchrieben, jedoch ſogleich bemerkt iſt, daß der arabiſche Verfaſſer nicht genau unterrichtet ſey.

Als der wilde Hakem Biemrillah von ſeiner üppigen Schweſter, deren ausſchweifendes Leben ihm bekannt geworden war und die ſich daher von ſeiner mörderiſchen Strafluſt bedroht ſah, bei einer ſeiner nächtlichen aſtrologiſchen Beobachtungen auf einem Hügel bei Kairo ermordet worden war, fürchteten die Chriſten, wie dereinſt zu Nero's Zeiten, ſeine Wiederkunft. Denn die ſchlaue Mörderin hatte ſeinen Leichnam weggeſchafft und das Gerücht verbreitet, der Khalife ſey als Derwiſch (Einſiedler) in die Wüſte gegangen und werde dereinſt wiederkehren [1]. Zudem blieben ſie immer in einer gedrückten Lage. Gewaltthat und Mißhandlung wurde ihnen faſt täglich angethan; ſo oft ein neuer Beamter auftrat, kamen mit ihm neue Arten von Drangſal. Die beſtändige Drohung, wenn die Chriſten nicht jede Erpreſſung ſich gefallen ließen, war die Niederreiſſung ihrer Kirchen [2]. Es iſt ſchon oben des Glaubens gedacht worden, der gerade damals die Pilger zahlreicher nach Jeruſalem führte; das Mitleid mit den überall im Morgenlande zerſtreuten [3] Chriſten aus Jeruſalem und die größere Gefahr erhöhten den Reiz der Pilgerfahrt. Als unter dem klügeren Sohne Hakems, dem Khalifen Daher, die verwüſteten Kirchen wieder erſtanden [4], verminderten ſich natürlich die Reiſen nach den heiligen Stätten nicht. Graf Fulco von Anjou, den ein furchtbareres Schreckniß verfolgte, als alle Barbarei der Khalifen ihm entgegenſetzen konnte, kam unter Hakem zum erſtenmal (1007 n. Chr.) und nachher noch zweimal zum heil. Grabe. Die

---

[1] Abulfar. p. 225.
[2] Wilh. Tyr. I, 6.
[3] Michaud I, 41.
[4] Wilken I, 32.

Geſtalt eines langſam von ihm gemordeten Bruders und die Schatten andrer von ihm Getödteten verfolgten ihn bis zu ſeinem Tode, und auch die wahnſinnig geſteigerte Büßung, in welcher er ſich durch die Gaſſen Jeruſalems von ſeinen Dienern peitſchen ließ und ein Stück von dem Steine des heil. Grabes abbiß, befreiten ihn nicht von ſeiner Gewiſſensangſt [1]. Nach einander pilgerten um die Mitte des zehnten Jahrhunderts der Graf Friedrich von Verdun, der vorher ſeine Grafſchaft verſchenkt hatte, die Grafen Robert von Flandern und Berengar von Barcellona, letztere zuſammen, die Märtyrerin Helena, eine vornehme Schwedin, Robert, Herzog der Normandie, der ſeinen Bruder vergiftet hatte. Er kam mit einer Schaar von Rittern und Edlen, aber in einfacher Pilgertracht unter den ſtrengſten Büßungen, und zog in Mitte eines großen Pilgerſchwarms, für den er die hohen Einlaßzölle erlegt hatte, in Jeruſalem ein. Wie glühend in manchen Seelen die Sehnſucht war, zeigt ein gewiſſer Raymund von Piacenza, der in eine tiefe und beinahe tödtliche Melancholie verſank, weil er nicht wagte, ſein Verlangen nach der Pilgerfahrt ſeiner zärtlichen Mutter zu eröffnen. Die Allgemeinheit ſolcher Gefühle beweiſt der Umſtand, daß in den Jahren 1040 bis 1046 der Abt S. Gervin von St. Riquier in der Picardie mit 700, im J. 1054 Biſchof Lietbert von Cambray mit 3000 und im J. 1065 Erzbiſchof Sigfried von Mainz mit 7000 Pilgern auf dem durch die Bekehrung der Ungarn jetzt eröffneten Landwege gen Jeruſalem zogen.

Jetzt aber trat ein neuer Peiniger Jeruſalems auf den

---

[1] Michaud I, 52 suivv. Wilken I, 13.

Schauplätz. Die beiden Khaliſenreiche, das von Bagdad und das von Kairo, hatten ſich längſt in traurigen Kriegen geſchwächt. Die ihren Gebieter meiſternde türkiſche Militz in Aegypten erregte ſtets neuen Kampf. Jeruſalem wurde dadurch den wiederholten Anläufen wilder Horden preisgegeben [1]. Denn die milde Schonung der alten moslimiſchen Heere war längſt verſchwunden. In dieſer Jammerzeit mehrte ſich neben der Wallfahrt der Lebendigen auch die der Todten. Denn die Großen des Islam ließen gern ihre Leichname in der heiligen Stadt beerdigen [2]. Die aſiatiſche Khaliſen-Herrſchaft brach unter den wiederholten Anſtößen der ſeldſchukiſchen Türken, die aus dem Innern Aſiens hervordrangen, zuſammen. Armenien, die Citadelle Kleinaſiens, war von den Seldſchuken erobert, der Kaiſer Diogenes Romanus (1071 n. Chr.) auf dieſem blutgetränkten Kampfplatze zwiſchen dem morgenländiſchen Kaiſerthum und den Horden Aſiens geſchlagen und gefangen. Alparslans (d. i. ſtarker Löwe) Tempelſchändungen in Kleinaſien ließen Schlimmes erwarten. Unter ſeinem Sohne Malek Schah plünderte (1076 n. Chr.) ein ſeldſchukiſcher Heerhaufe unter Iſar Aſſiſch Jeruſalem und metzelte 3000 Menſchen daſelbſt nieder [3]. Chriſten und Moslimen wurden geſchlachtet, Moſcheen und Kirchen geplündert und geſchändet, denn der Eroberer hatte einen andern Glauben, als die fatimidiſchen Araber Aegyptens. Die ſchwarze Fahne der Abaſſiden, in deren Namen der Türke kam, wehte wieder auf den Thürmen Jeruſalems, wie auf denen der glänzendſten Chriſtenſtädte in

---

[1] Deguignes Geſch. der Hunnen und Türken II, 146 ff.
[2] Ebendaſ. S. 163 f.
[3] Ebendaſ. S. 233. Elmacin III. p. 349.

Syrien und Kleinaſien. Tanaſch, der Bruder Malek Schah's, der in Syrien waltete, gab Jeruſalem den Söhnen des turkomaniſchen Emirs Ortok, Namens Sokman und Ilghaſi. Sie walteten darin mit ihrem Oheim Sinedſch 1), als der Sultan Reduan ſie umſonſt belagerte und wieder von ihren Mauern abziehen mußte.

Wo man die ſchwarzen Zelte der Türken erblickte, da ergriff Entſetzen und Todesangſt die Bewohner. Denn ſo erbarmungsloſe Barbaren hatte das vordere Aſien noch nie geſehen. Niemand kann ohne Abſcheu die Schilderungen leſen, welche Kaiſer Alexius zu Conſtantinopel einem pilgernden Fürſten des Abendlandes von der thieriſchen Rohheit und der alles Menſchengefühl ſchändenden Wolluſt dieſer Halbthiere machte 2).

In Jeruſalem ließen ſie die Pilgerſchaar vor den Thoren, weit über 1000 Menſchen, von denen der bei weitem größere Theil zu den Armen gehörte, nicht ein. Es gingen viele vor den Mauern zu Grunde. Die dem Tode Entronnenen waren krank und ſchwach, was die Laſten der Chriſten in der heil. Stadt nur erſchwerte. Ging es doch über ihre Kräfte, die Lebenden zu nähren, die Todten alle zu begraben. Die Wenigen, welche den Eintritt erſchwingen konnten, machten den Glaubigen drinnen noch größere Sorge. Denn ſie mußten von ihnen fürchten, ſie möchten bei ihren Ausgängen, um die heil. Oerter zu beſuchen, unvorſichtig ſeyn, ſie möchten ge-

---

1) Abulfedae annales moslemici ed. Adler. Vol. III. p. 281. 309.

2) Guiberti Abbatis histor. hieros. lib. I. pag. 475 seq. (Bongars.)

höhnt und geſchlagen oder gar heimlich erdroſſelt werden. Wenn daher die Sehnſucht der Pilger ſich nicht zurückhalten ließ, mußten die beſorgten Brüder ſie auf jedem Schritte begleiten. — So hatten die Chriſten weder zu Hauſe, noch auf der Straße Ruhe, vielmehr drohte ihnen alle Tage der Tod und es laſtete auf ihnen härter noch, als die Todesgefahr, die unmenſchliche Knechtſchaft. Die Türken brachen in die mit ſo vieler Anſtrengung wiederhergeſtellte und erhaltene Kirche während des Gottesdienſtes wüthend und lärmend ein und jagten die Andächtigen in Schrecken, ſie ſetzten ſich auf die Altäre, achteten keine Stätte, ſtürzten die Kelche um, traten die heiligen Geräthe mit Füßen, zerſchmetterten die Marmortafeln und Säulen, höhnten und ſchlugen die Prieſter, ja ſie rißen den ehrwürdigen Patriarchen von ſeinem Stuhl am Barte und an den Haaren zur Erde nieder. Oefters warfen ſie ihn ohne alle Urſache, nur um ſein Volk um ihn bekümmert zu machen, in den Kerker [1]. — Zwanzig Jahre hatte dieſe Drangſal gedauert, als endlich ein wunderbares Gemiſch von Frömmigkeit, ritterlichem Thatendrang, wildem Rachedurſt, aufgeregt durch die Stimme eines Mannes, die das Abendland zur Befreiung des heil. Grabes zu waffnen wußte, die chriſtlichen Heere nach Paläſtina zog. — Bereits ſtanden ſie erobernd vor **Antiochien**, als (1097 n. Chr.) der ägyptiſche Khalife **Moſtaali Billah** ſich vor Jeruſalem lagerte und nach vierzigtägiger Beſtürmung mit aller Kunſt damaliger Belagerungsweiſe ſie eroberte. **Soliman**, der türkiſche Befehlshaber, erhielt freien Abzug und ſicheres Geleite nach **Damaskus** mit ſeinen 300 Türken, dem Reſte der Tyrannen der heiligen Stadt. — Der neue Gebieter zog feierlich ein, betete in der Moſchee el Akſa, beſuchte mit großem Gefolge das heil. Grab, ohne jedoch die chriſtlichen Gottesdienſte zu ſtören, ließ die Feſtungswerke neu in Stand ſetzen, legte eine ſtarke Beſatzung hinein und erwartete ſo das Anrücken der chriſtlichen Heeresmacht [1]).

---

[1] Wilh. Tyr. I, 10.

III.

Jeruſalem in den Kreuzzügen.

Noch in den Tagen der Türkennoth war unter dem Schwarm der abendländiſchen Pilgrime im J. 1094 ein Mann erſchienen, auffallend genug, um Aller Augen auf ſich zu ziehen. Keine Heldengeſtalt, ſondern ein ſchwächlicher, kleiner, verwachſener Körper, hager und abgehärmt, in ein Mönchsgewand gehüllt, aber ein ſtolzes Bewußtſeyn ſeiner Kraft, eine Gluth der Andacht, die aus ſeinen hellen Augen blitzte, eine gewaltig hinſtrömende, Schlag auf Schlag treffende Rednermacht waren ſeine Vorzüge. Die Türken ließen ihn ein, weil ſie nicht wußten, daß in dem unanſehnlichen Manne ein Ritterheer durch ihre Pforte zog. Er hieß Peter, war ein Einſiedler, von Amiens in Frankreich gebürtig, früher Kriegsmann, mit dem Elend der Zeit und Erfahrung bekannt, dürſtend nach den Stätten des Leidens und der Herrlichkeit Chriſti und — wer tiefer blickte, mochte auch das in ſeinen Augen leſen — nach großen Dingen, zu deren Ausführung er ſich getrieben fühlte. Ein gaſtfreundlicher Bekenner des Herrn gab ihm Herberge in ſeinem Hauſe. Bald kam

---

1) Alberti Aquensis hist. hierosol. VI, 31 seq.

die Sprache auf den leidenden Zuſtand der Kirche im Morgenlande, in der heiligen Stadt. Die Erzählungen des Wirthes entflammten den Gaſt und regten große Gedanken in ihm auf. Er ging, um das heil. Grab zu ſehen. Da trat ihm die Beſtätigung des Gehörten ſchmerzweckend und empörend vor die Augen. Das Heiligſte war freventlich entweiht, die Kirche eine Sclavin des üppigen Morgenländers, der hochmüthige Anhänger des falſchen Propheten trat die Lichtträgerin der Welt höhnend unter die Füße. Schon viele Pilger hatten das geſehen und — geſeufzt. Dieſer Mann aber war zum Schweigen und Seufzen nicht gemacht. Den Patriarchen, den Wächter des geſchmähten Heiligthums, Simeon hieß er, eilte Peter zu beſuchen. Er beſchuldigte ihn verletzter Amtspflicht und warf die Verwandlung der Kirchen in Häuſer der Unzucht, die Mißhandlung der Chriſten auf ſein Gewiſſen. Die Thränen floßen ihm über die Wangen. Der ehrwürdige Leidensmann hörte mit Erſtaunen, denn auch ihm zündete der Eifer des Fremden ein Feuer im Herzen an. „O Glaubigſter der Chriſten,“ ſprach er, „warum klagſt du „mich hierüber an. Iſt doch meine Kraft nur einer Ameiſe „gleich gegen den Druck einer ſolchen Menge. Ich friſte mir „mein Leben nur um den Preis unaufhörlicher Erpreſſungen, „ſonſt muß ich es unter Martern laſſen. Die Gefahr wird „noch wachſen, das erwarte ich täglich, wenn die Chriſtenheit „im Abendlande nicht hilft. Von den Griechen, unſern Blutsverwandten, hoffe ich nichts. Denn ihre Kraft iſt verwelkt. „Kaum können ſie ſich ſelbſt aufrecht halten. Dich erwähle ich „zu meinem Geſandten an das Abendland.“ Peter antwortete ihm: „Ja, ehrwürdiger Vater, ich weiß genug; ich ſehe, „wie wenig deine und deiner Hände Kraft vermag, ich ſehe,

„unter welchem Druck der Heiden ihr ſeufzet. Darum will „ich, um der Gnade des Herrn willen, zu eurer Befreiung „und zur Reinigung der Heiligthümer, komme ich lebend nach „Hauſe, zuerſt den apoſtoliſchen Gebieter, dann alle Könige, „Herzoge, Fürſten und Grafen der Chriſtenheit aufrufen. „Ich will eure Sclaverei ihnen ſchildern, eure Angſt und „Geduld erzählen. Du aber ſchreibe die Thatſachen in einem „Brief zuſammen und ſetze das Siegel deines Amtes darauf. „Denn hätten die Chriſten bei uns ſo genau euer Elend gekannt, ſie wären längſt herbeigeeilt.“ — Nichts Anderes lebte mehr in des Einſiedlers Seele, als der Wunſch, die chriſtliche Welt aufſtehen und nicht mehr im feindlichen Pilgerkleide, unter dem Muſchelhute, mit dem wehrloſen Stabe gen Jeruſalem wallen zu ſehen, ſondern im Harniſche mit Helm und Schwerdt. Von dieſen Bildern bewegt, wollte er noch eine Nacht am heiligen Grabe durchbeten. Ermattet ſchlief er ein, aber eine hehre, wunderbar ſchöne Menſchengeſtalt ſah er im Traume vor ſich treten. Sie hieß ihn eilen, den Brief des Patriarchen in die Abendländer zu überbringen, und verhieß ihm Gnade und Segen. Sogleich erwachte er, überzeugt, daß er Chriſtum ſelbſt geſehen, ging mit dem erſten Tagesgrauen zum Patriarchen, empfing das Schreiben, verließ Jeruſalem, reiſte nach Antiochien, ſchiffte ſich auf einem Kaufmannsſchiffe ein und landete nach manchen Gefahren zu Bari in Apulien. Von da eilte er nach Rom, um dem Pabſte **Urban** II. Brief und Bitte zu Füßen zu legen [1]. —

---

[1] **Albert. Aquens** I, 2. 5. 6. **Wilh. Tyr.** I, 11—13. **Jacob. de Vitriaco** cap. 16. **Marinus Sanut.** Lib. III. P. IV. cap. 1. Die Reden ſind

Alles darin ſtimmte mit den Klagen überein, die bereits andere Pilger hatten nach ihrer Heimkehr vernehmen laſſen ¹).

Der Pabſt vereinigte in ſeiner Perſon alle herzanregende Macht der Klage, welche in den verſchiedenen Hülferufen der morgenländiſchen Chriſtenheit lag, und verſtärkte ſie mit dem ganzen Gewicht ſeiner hohen Stellung und ſeines durch die kurz vorhergegangene Demüthigung eines Kaiſers errungenen Anſehens als Statthalter Chriſti. Zu Clermont in der Auvergne hielt er die berühmte Kirchenverſammlung und die noch berühmtere Rede, auf welche hin eine große Schaar von Fürſten, Rittern, Biſchöfen, ſchon vorbereitet durch den Einſiedler, der Frankreich durchreiſt hatte, um überall ſeine Jammertöne auszugießen, ſich das Kreuzeszeichen an die rechte Schulter heften ließen unter dem begeiſterten Rufe: „Gott will's! Gott will's!“ Am beſten ſchildern die Wirkung der in die Chriſtenheit hineingerufenen Weckſtimme die Worte des Dichters:

Gewaltig geht auf Land und Meeren
In tiefer Nacht ein heil'ger Sturm;
Die trägen Schläfer aufzuſtören,
Umbraust er Lager, Stadt und Thurm,
Ein Klaggeſchrei um alle Zinnen:
„Auf, träge Chriſten, zieht von hinnen!“

---

aus Albertus Aquensis genommen, weil ſie dort am natürlichſten lauten, doch mit einigen Zuſätzen aus Wilhelm von Tyrus.

1) Baldrici archiep. hist. hierosol. Lib. I. p. 86 (ed. Bongars.) vergl. Michaud I, 48.

Es laſſen Engel aller Orten
Mit ernſtem Antlitz ſtumm ſich ſehn,
Und Pilger ſieht man vor den Pforten
Mit kummervollen Wangen ſtehn;
Sie klagen mit den bängſten Tönen
Die Grauſamkeit der Saracenen.

Es bricht ein Morgen roth und trübe
Im weiten Land der Chriſten an.
Der Schmerz der Wehmuth und der Liebe
Verkündet ſich bei jedermann.
Ein jedes greift nach ſeinem Schwerdte
Und zieht entflammt von ſeinem Heerde.

Allerdings darf auch nicht vergeſſen werden, wie neben den Begeiſterten ein Geſindel ſchlechter Menſchen, Verbrecher und Auswürflinge aller Art, wie neben den tapferen Kriegern wehrloſe Mönche, Einſiedler, ja Greiſe, Schwächliche und Kranke, ſogar Weiber und Kinder ſich zum Kreuzzuge entſchloßen. — Es war die Schleuſe gezogen zu einer umgewendeten Völkerwanderung und der Strom der abendländiſchen Völker ſtürzte ſich zurück auf die Gründe, von denen er urſprünglich ausgegangen war. Jeruſalem regierte wiederum, als der geheimnißvolle Mittelpunct, die Völkerbewegungen. Aber der auf der heil. Stadt laſtende Gottesfluch ward vergeſſen, nur des auf ihr ruhenden unvergänglichen Segens wurde gedacht. Daß die ewige Liebe den wilden, grauſamen Kampf, die trübe Miſchung fleiſchlicher Ehrſucht mit dem Drange, Chriſto zu dienen, die Verkehrung des innerlichen Reiches Gottes in den äuſſerlichen Beſitz gewiſſer Steinmaſſen und Gebäude, die einer Verzauberung ähnliche Blindheit des Chriſtenvolkes, welches die klareſten Worte der Schrift gegen jedes ähnliche Beginnen als lauter Ermunterungen dazu und die Weiſſagungen des ewigen Friedensreichs als Abſagebriefe wider die Ungläubigen deutete, den nachfolgenden Geſchlechtern zu einem Segen werden ließ, gehört zu den kündlich großen Geheimniſſen der göttlichen Regierung. — Wer in die Geſchicke Jeruſalems ſich hineinziehen ließ, der verwilderte gleichſam unter dem geheimen Einfluſſe ihres Unheils, und doch mußten ſich in den Segnungen, deren Veranlaſſerin ſie wurde, wiederum die Verheißungen abſpiegeln, die noch wie Sterne in der Nacht über ihr leuchteten.

Das allmählige Anwachſen der Kreuzheere, ihre Theilung in mehrere Haufen und Schaaren, die theils zu Waſſer, theils durch Ungarn zu Lande nach Conſtantinopel hinzogen, die unglücklichen Schickſale und theuer erkauften Siege in Europa und Kleinaſien, bis vor Antiochia das ganze Heer, jedoch von mehr als einer Million auf 300,000 ſtreitbare Männer herabgeſunken, am 18ten October 1097 vereinigt war — mag man anderswo nachleſen. Erſt im Junius des Jahres 1099, alſo zwanzig Monate nach der Ankunft vor Antiochia, traf das Pilgerheer, jetzt nur noch 40,000 Menſchen, darunter höchſtens 22,000 Waffenfähige, ſtark, zu Ramla, eine ſtarke deutſche Meile von Jeruſalem, ein. Voran zogen in der ſtreng zuſammengehaltenen Ordnung die Träger der Standarten, umgeben von ſchwer gewaffneten Rittern, um jedem Hinterhalte zuvorzukommen. Ihnen folgte das Gepäcke mit ſeinen Führern und ſeiner Bedeckung. An dieſes ſchloßen ſich die waffenloſen Pilgrime an. Dann kam erſt der weitere Heereszug. Unter Trompetenklang rückten ſie vor, und jede Unordnung wurde ſtreng geſtraft [1]. In dem Heere ragten als die glänzendſten Männer hervor: **Gottfried** von **Bouillon**, Herzog von Niederlothringen, ein durch ſeine fromme Demuth, ſeine Tapferkeit und Kriegskunſt und durch ſeinen hohen Sinn berühmter Fürſt; ſeine Brüder, der kühne, ſtolze und ehrgeizige Graf **Balduin**, und **Euſtach**, Graf von Boulogne; der reiche und hochberühmte Graf **Raimund** von St. Gilles (Sti Aegidii) oder Toulouſe, bereits ein Mann in höherem Alter, der erſte Fürſt, welcher das Kreuz genommen hatte, einer der thätigſten und gewandteſten Führer im Heere; Herzog **Robert** von der Normandie, Sohn Wilhelms, des erſten normänniſchen Königs von England, ein gewaltiger Kriegsmann; Graf **Robert** von Flandern; **Tancred**, Fürſt von Apulien, ein eben ſo furchtloſer und feuriger Ritter, als edelgeſinnter und menſchenfreundlicher Herr. Mehrere Häupter, wie der Graf **Hugo** von Vermandois, Bruder des Königs von Frankreich, und der Graf **Stephan** von Blois und Chartres waren längſt heimgekehrt; andere, wie der päbſtliche Abgeordnete, der kluge und gewandte Biſchof **Ademar** von Puy, geſtorben; **Boëmund**, der argliſtige, geld- und länderſüchtige, aber kriegsgewohnte und tapfere Fürſt von Tarent, hatte ſich als neuer Fürſt von Antiochia auf dem Wege angeſiedelt. Neben ihnen ſtanden noch viele berühmte Namen zweiten Ranges.

Als das chriſtliche Heer durch die letzten Thäler zog, ehe es auf die Hochebene hinankam, auf welcher ihm Jeruſalem vor das Angeſicht treten mußte, da ſteigerte ſich, im Andenken an alle die hohen Erinnerungen der heiligen Stadt, an das bereits Erlittene, an das beſeligende Ziel der ganzen Fahrt, die andächtige Ungeduld. Jeder wollte der erſte ſeyn, alle Mühſal des Weges wurde vergeſſen, und als nun ein Zug nach dem andern die Anhöhe erſtieg, der die entzückende Ausſicht gewährte, da ergriff ein noch nie erfahrenes Gefühl die ganze große Schaar, von den Fürſten an bis zum niederſten Mann. „Wie der Hungrige," ſo ſchildert der Erzbiſchof Balderich 1) die Gemüthsfaſſung der Kreuzfahrer auf dem Wege zwiſchen Ramla und Jeruſalem, „wenn ihm die Speiſe „von ferne gezeigt wird, ſo brannten Alle von um ſo heftigerem Verlangen, da nach ſo viel kalten Sturmnächten und „heißen Kämpfen nur noch eine Nacht ſie vom Gegenſtand „ihrer Sehnſucht trennte. Sie glaubten kaum, daß es noch „Tag werden könnte. Je näher gegen den Anbruch des Morgens, deſto ungeduldiger wurde ihr Verlangen. Endlich „leuchtete der Morgen auf, und freudigen Muthes ſtieg das „Heer die Bergpfade aufwärts. Denn nun kam der erſehnte „Ruhetag nach der Arbeit. Jetzt ſtanden ſie an dem Orte, „von wo ſie Jeruſalem mit ihren Thürmen bewundernd anſchauen konnten. Wer ſchildert die Thränen, die jetzt floßen? „die Herzensrührungen bei dieſem Anblick? Sie ſeufzten vor „Freude und ſchluchzten vor Jubel. Da ſtanden ſie erſt ſtille „betend, nachdem ſie Jeruſalem angeblickt. Dann ſanken ſie „nieder und küßten den heiligen Boden. Sie weinten über „die Stadt, die ſie belagern wollten, nicht als Feinde und „Fremdlinge, ſondern als Söhne über die Mutter. Mit ent-

---

[1] Balderici archiepisc. hist. hieros. lib. IV. p. 129 (**Bongars**).

---

1) lib. IV. pag. 130 seq. (in Gesta Dei per Francos ed. Bongars).

„blösten Füßen wären ſie weiter gegangen; hätte die Gefahr „von den Feinden erlaubt, die Rüſtungen abzulegen.“ Aehnlich ſpricht Albert von Aix [1]): „Als man den Ruf: Jeru„ſalem! hörte, da zerfloßen Alle in Thränen vor Freude, „weil ſie der längſt erſehnten heiligen Stätte ſo nahe waren, „für welche ſie ſo viele Noth und Gefahr, ſo vielerlei Tode „ſchon erlitten hatten. Jetzt trieb das Verlangen, die Stadt „zu ſehen, deren Namen ihnen zugerufen ward, ſie raſcher „voran, als ſonſt ihre Müdigkeit geſtattet hätte.“ Wilhelm von Tyrus [2]) meldet: „Der größere Theil der Ritter ſtieg „ſogleich ab, und zog die Beinſchienen und Schuhe ab, um „barfuß weiter zu gehen.“ Und Robert, der Mönch [3]), ruft aus: „O guter Jeſu, als ſie deine Wohnung ſahen, „die Mauern der irdiſchen Jeruſalem, welche Thränenſtröme „entfloßen da ihren Augen! — Damals nahmſt du fürwahr „ihnen allen das ſteinerne Herz weg und gabſt ein fleiſchernes „Herz und den heiligen Geiſt in ſie. Sie kämpften ſchon aus „der Ferne gegen die Feinde, indem ſie dich zu Hülfe riefen, „und kämpften noch beſſer mit Thränen, als mit den Waffen.

---

[1]) lib. V. cap. 45. pag. 273. ed. Bongars u. Gesta Francorum p. 373. Es ſind die Berichte von Augenzeugen, wie Robert's, des Mönchs, und der Gesta Francorum oder der revidirten Geſchichte Fulco's von Chartres, darum hier nicht von entſchieden höherem Werthe, da jedenfalls ein ſolcher Moment auch von denen richtig beſchrieben werden konnte, die nur aus dem mündlichen Berichte von Augenzeugen ſchöpften, wie Balderich und Wilhelm von Tyrus, und andererſeits eine Uebertreibung auch den Augenzeugen ſelbſt nicht ſo ſehr ferne liegen konnte.

[2]) VII, 25.

[3]) lib. IX. pag. 74.

„Denn dieſe Thränen, die auf die Erde niederfielen, ſtiegen „auch zu dir, ihrem himmliſchen Vorkämpfer, empor!“ —

Wirklich bot Jeruſalem von der nördlichen Seite her geſehen, einen ſtattlichen Anblick dar. Die mächtigen Mauern, die zahlloſen und gewaltigen Thürme, die Kirchen und Moſcheen mit ihren Domen und Kuppeln, die hochaufragenden Minarete, die Caſtelle und Schanzen, die vielen und großen Häuſer, dieſe ganze Maſſe wie hervorquellend aus dem ſteinigen Boden, deſſen hügeliges Anſteigen das Gemälde noch reicher machte, dieß Alles beſtrahlt von der morgenländiſchen Sonne und von dem noch zauberiſcher verſchönernden Lichte uralter, heiliger und ahnungsreicher Erinnerungen — es war ein prachtvoller, lockender Anblick. Aber — mochte auch Alles die Kreuzfahrer einladen, ſchnell heranzufliegen — die vierzigtauſend Araber in der Stadt, wohlgerüſtet zu einer langen Belagerung, unter dem tapfern Emir **Iftikar ed daulah**, geboten Vorſicht. Die muthigen Ritter **Raimund Pellez** und **Raimund** von Taurina wurden vorausgeſandt, um die Gegend von ſtreifenden Arabern zu reinigen. Dann folgte das Hauptheer und nahm ſeine Stellungen vor Jeruſalem ein. Der Umfang der Stadt war zu groß, um ſie ganz einzuſchließen. Die Poſten wurden nach **Raimund** von Agiles, Canonicus von Puy, einem der Begleiter des Grafen von Toulouſe [1]) ſo vertheilt: An der Nordſeite der Stadt mehr gegen Oſten zu, nahe der Kirche des erſten Märtyrers Stephanus, blieben der Herzog **Robert**, der Normanne, und Graf **Robert** von Flandern, nebſt einem bretagniſchen Graſen und den Engländern unter Edgar Adelin, ſtehen. Neben ihnen am Stephansthor noch weiter öſtlich lagerten mehrere franzöſiſche Grafen und Ritter, weſtlich bis zum Eckthurm (im Nordweſten), Tancred; eben daſelbſt und noch an der Abendſeite der Stadt hin lag vor einem der feſteſten Stadttheile, zugleich der Kirche des heil. Grabes gegenüber, der Herzog Gottfried, zu ſeiner Rechten ſein Bruder Euſtach und endlich vor dem Davidsthurm der Graf von Toulouſe mit den provenzaliſchen Rittern. Hier war das feſte Caſtell noch durch eine tiefe Schlucht geſichert, weswegen der Graf für gut fand, ſeine Stellung im Süden der Stadt auf dem Zionberge zu nehmen, vorgebend, die Marienkirche dürfe ohne Schmach für die Chriſten nicht dem Feinde preisgegeben bleiben. Jeruſalem hatte von Auſſen und Innen damals folgende Geſtalt[1]:

---

[1]) Hist. hieros. p. 174 (**Bong**). Etwas abweichend geben andere Schriftſteller die Lagerplätze an.

Der Zionberg lag größtentheils auſſerhalb ihrer Mauern[2]. Doch muß ſein nördlicher Abhang innerhalb der Stadt geweſen ſeyn[3]. Dort ſtreckte ſich die Mauer etwa 1200 Fuß lang von Weſten nach Oſten, hierauf wandte ſie ſich mit mehreren Winkeln etwa 1300′ lang gegen Nordoſten, indem ſie das Thal des Siloahquells und den ſüdlichen Tempelberg (Ophla) ausſchloß. Auf einer Strecke von etwa 600′ deckte ſie hier-

---

1) In der obigen Schilderung iſt ſowohl übergangen, was von der Lage Jeruſalems im Ganzen ſchon früher geſagt wurde, als was ſpäteren Zeiten angehört und was Michaud, Fridr. v. Raumer u. A. unpaſſend zu ſehr berückſichtiget haben.

2) Zur Zeit des Beda war er drinnen, wenn anders dieſer Schriftſteller nicht im Irrthum iſt, wie ſehr zu vermuthen ſteht.

3) Wilh. Tyr. VIII, 5.

auf die ſüdliche, von mehr als 1200′ die öſtliche Seite des Tempelberges (Moriah). Von da mochte ſie noch 600′ gegen Mitternacht hinlaufen, um dann eine ſtumpfe Ecke gegen Nordoſten zu bilden, die vielleicht 900′ betrug. Die mitternächtliche Mauerſeite, mit mehreren Aus- und Einbiegungen, mochte 3500′ meſſen; endlich darf man die weſtliche Seite zu wenigſtens 2500′ anſchlagen, ſo daß der ganze Mauerumfang etwa 12000′ betragen haben mag, ſo ziemlich $^1/_2$ deutſche Meile [1]. So gehörte die Stadt ihrem Umfange nach weder zu den eigentlich großen, noch zu den geringen Städten [2]. Eine unbeſtimmte Bezeichnung ihrer Erſtreckung von einer Mauer zur andern lautet auf vier Bogenſchußweiten [3]: Am feſteſten war ſie auf der Weſt- und Oſtſeite, indem dort, wenigſtens in der Nähe des Zion, die Schlucht tief ſich an der Stadtmauer hinabſenkte und die eigentliche Citadelle der Stadt, der Davidsthurm, oder das nachher ſogenannte Piſaner-Caſtell, ſich erhob, hier aber der die Moſchee el Akſa tragende Hügel ſchroff ins Kidronthal abſtürzte. Zugänglicher waren die Nordweſt-, Nordoſt- und Nordſeiten und, vom Zion aus, die Mittagsſeite. Die Thore ſcheinen nicht mehr ganz dieſelben geweſen zu ſeyn, wie zur Zeit des Adamnanus, denn zwei Zeugen des zwölften Jahrhunderts, Benjamin von Tudela und der arabiſche Geograph Edriſi, die, wenn auch nicht Augenzeugen, doch der Sache nahe genug ſtanden [4], wiſſen nur von vier Thoren, nach den vier Weltgegenden gerichtet. Das nördliche Thor nennt der Araber Amud el Ghorab (Rabenſäule?), der Jude Traum Abrahams (oder Thor Abrahams?) [1]), das ſüdliche kennen beide als Zion-Thor, im Oſten ſetzt jener Bab-arrahme, d. i. Thor der Barmherzigkeit, dieſer das Thor Joſaphat, im Weſten jener Babalmehrab, d. i. Thor des Altars, neben den Davidsthurm, dieſer das Davidsthor. Doch bemerkt Edriſi, es gebe neben dem geſchloſſenen Thor der Barmherzigkeit [2]) noch eine öſtliche Pforte, die zum gewöhnlichen Eingang diene, Bab el Asbat, d. i. Stämme-Thor, genannt. Das nördliche Thor nannten Andre nach dem heil. Stephanus. Die Grundzüge der Stadt im Innern zeichnen ſie ſo: Vom Weſtthor führt eine breite Straße gegen Morgen zu der Auferſtehungskirche (arab. Kumama). Es iſt dieß dieſelbe, die in ihrer Fortſetzung bis an den Tempelberg Schmerzensweg (via dolorosa) heißt [3]), den Chriſtus vom Hauſe des Pilatus

---

[1] Wie noch zu Maundrell's Zeit. Voyage d'Alep à Jérusalem p. 184 seq.

[2] Wilh. Tyr. VIII, 3. Jac. de Vitr. c. 60.

[3] Jac. de Vitr. c. 60.

[4] Itinerarium Benjamini Tudelens. pag. 41 seq. — Edrisi relaxatio animi curiosi s. geographia Nu-

---

biensis vers. a Gabr. Sionita et Jo. Hesronita Paris 1619. pag. 111 seq.

[1]) Ob hier eine Verwechslung ſtattfindet mit dem Davidsthor, das auch Bab el Chalil, d. i. Thor des Geliebten, Abrahamsthor oder Hebronthor hieß? v. Raumer Paläſtina S. 195.

[2]) Nach Benjamin wäre dieß noch ein Ueberbleibſel des alten jüdiſchen Tempels, vor dem die Juden beteten; wahrſcheinlich aber nur ein entweder in dem erſten Kreuzzuge oder früher zerſtörtes Stück der ſaraceniſchen Bauten. Ohne Zweifel iſt es identiſch mit dem goldnen Thore, das ſpäter die Türken vermauerten (ſ. v. Raumer S. 196.) und das Wilhelm von Tyrus noch kennt (VIII, 3.) vergl. S. 172. Anm. 5. — Es wurde nur am Palmtage geöffnet, weil Chriſtus durch daſſelbe ſeinen Einzug hielt. Gesta Francor. pag. 572.

[3]) Die Beſchreibung des Schmerzensweges übergehen wir und verweiſen auf C. v. Raumer Paläſtina S. 202.

nach der Schädelſtätte ging. Von dieſer aus lief dann eine Straße um den nördlichen Abfall des Tempelbergs nach dem öſtlichen Thore. Eben ſo führte ſchon vor älterer Zeit eine Hauptſtraße vom nördlichen Thore her gerade ſüdlich durch das Franken-Quartier (man nannte damals längſt die Chriſten Franken, Europa theilten die Araber in Rum, d. i. Römerland, und Frañghiſtan, d. i. Frankenland, bezeichnend das griechiſche Reich und die occidentaliſchen Gebiete). Dieſe endete an der kleinen Stadt von Kirchen, welche den Mittelpunct des Quartiers bildete. Ohne Zweifel liefen noch mehrere Gaſſen von Weſten nach Oſten gegen die Moſchee, die aber wegen der Unebenheit des Bodens keine regelmäßigen Häuſerreihen darſtellten. Kleinere Gaſſen gingen in der Richtung nach dem Zion [1]. Eine Vertiefung (das Käſemacherthal) von Nordweſt nach Südſüdoſt theilte die Stadt in zwei natürliche Hälften [2]. Ueberall, wo die natürliche Lage die Stadt nicht feſt genug machte, hatten die Saracenen die Mauern verdoppelt. Der Davidsthurm, deſſen Grundlage nach der Meinung der Kreuzfahrer noch aus der alten israelitiſchen Zeit, höchſt wahrſcheinlich aber kaum von Herodes, herrührte und den dann die Araber ausgebaut hatten, war die Burg, worin der ägyptiſche Emir über Jeruſalem wachte. Er lag weſtlich in der Stadtmauer an der Pforte, durch welche die Pilger Jeruſalem betraten, und beherrſchte das Chriſten-Quartier und die ganze Stadt als eine Zwing-

---

1) Hier iſt aus älteren Nachrichten Einiges hinzugenommen, wie aus Beda, Adamnanus u. A., was aber zuverläßig im 11ten Jahrh. noch eben ſo ſich verhielt.

2) Wilh. Tyr. VIII, 3.

burg [1]. Eine Vormauer deckte ihn gegen den erſten Angriff. Seine ausnehmende Feſtigkeit rührte daher, daß er ganz aus mächtigen Werkſtücken erbaut war, die man mit Kitt und geſchmolzenem Blei unauflöslich verbunden hatte [2]. Ihm gerade gegenüber an der Morgenſeite Jeruſalems ſtand die Omars-Moſchee, auch die äuſſerſte (el Akſa) genannt, weil ſie von den drei erſten Heiligthümern des Islam das dem Araber entfernteſte war [3], heilig durch den berühmten Stein (Sakhra), den die Moslimen bald als den Opferſtein Abrahams, bald als Ruhekiſſen Jakobs in jener bedeutungsvollen Traumnacht, bald als den Fels, worauf der Jeruſalem mit Peſt ſchlagende Engel geſtanden, bald ſogar als die Quelle der vier Paradieſesſtröme beſchrieben, von welchen alles Waſſer auf Erden hergekommen ſey [4]. Dieſe von den Geſchichtſchreibern der Kreuzzüge „Tempel des Herrn" genannte Moſchee nahm den ſüdlichen Theil des 500 Schritte langen und 400 Schritte breiten Rechtecks ein, das die Plattform des Moriah-Berges bildet. Eine ſtarke Mauer von mittelmäßiger Höhe umgab den ganzen Platz. Durch ſie führten von Abend her zwei nur 7 Fuß breite gewölbte Thore, wovon eines die ſogenannte „ſchöne Pforte" des alten Tempels ſeyn ſollte [5], von Mitternacht eines, von Morgen eines, das ſogenannte goldene. Ueber den Thoren gegen die Stadt zu, und an den vier Ecken der Umfangsmauer, ragten hohe Thürme (Minarete) auf, von welchen zu beſtimmten Stunden (in den 5 täglichen Gebetszeiten) ein moslimiſcher Prieſter (der Muezzin oder Gebetausrufer) ſeinen Ruf erſchallen ließ: „Auf, ihr Gläubigen, zum Gebet! Gott iſt Gott und Mohammed ſein Prophet!“ Einige von dieſen Thürmen brachen die Chriſten bald nachher ab 1). Nur mit entblösten und gewaſchenen Füßen ließen die Thürhüter die Gläubigen, nie aber einen Chriſten in den ummauerten Raum treten. Drinnen erhob ſich um ſechs Fuß über die geſammte Fläche ein zweiter Platz, 200 Schritte lang und 150 breit, deſſen Seiten den Auſſenmauern gleich liefen. Zwei Treppen von Weſten, zwei von Süden und eine von Oſten führten auf dieſe Terraſſe hinauf. Auf ihren vier Ecken ſtanden vier kleine Gebethäuſer (wohl eine Art von Kioſchken). Die Fläche war mit polirtem, weißem Marmor bedeckt. Der Zwiſchenraum zwiſchen der äuſſeren Mauer und der Tempelterraſſe ſcheint mit prächtigen Gärten und Säulenhallen und mit klaren friſchen Waſſerbecken, wo ſich das reinſte Regenwaſſer von der Marmorfläche ſammelte, gefüllt geweſen zu ſeyn 2). In der Mitte der Terraſſe ſtieg die Moſchee empor, achtſeitig und achteckig, etwa 500 Fuß im Umfang und 100 Fuß bis an das

---

[1] Wilh. Tyr. VIII, 3.

[2] Jac. de Vitr. c. 60. Fulcher. Carnot. p. 397. Zwanzig Mann, ſagt dieſer Schriftſteller, hätten hier einem Heer widerſtehen können.

[3] Ebn Abu Scherif bei Deguignes in Notic. et extr. des manuscr. III, 610.

[4] Burhaneddin Ibrahim Kaſawi ebendaſ. p. 605 suivv. Wilh. Tyr. u. Jac. de Vitr. l. c.

[5] Dieſe unrichtige Notiz gibt Wilh. Tyr. l. c., wo er

---

zugleich die Fläche des Berges für ein Quadrat erklärt. Jene ſchöne Pforte lag ohne Zweifel an der Oſtſeite des Tempels, ſ. **Kuinoel** comm. in Act. Apostol. p. 109 seqq.

1) **Wilh. Tyr.** VIII, 3. und v. **Raumer** Geſch. der Hohenſtaufen, I, 170.

2) **Edriſi** a. a. O.

flache, mit Blei gedeckte Dach hoch. Höher noch ragte in der Mitte die gleichfalls achtſeitige Kuppel hinan. Vier Portale, je auf ſechs Marmor- oder Porphyrſäulen ruhend, führten in die Moſchee, deren Wände auſſen und innen mit grauen Marmortafeln belegt und mit arabiſchen Inſchriften, enthaltend Koranſprüche, ſo wie den Namen des erſten Gründers Omar Ibn al Khettab, die Zeit der Erbauung, wohl auch den Namen des Erneuerers u. ſ. w. geſchmückt, deren Fußböden aus buntem Marmor zuſammengefügt waren. Vier und zwanzig Marmorſäulen trugen das flache Dach, das der Kuppel ſechszehn andre auf einer drei Fuß höheren Grundfläche ſtehende. Die Kuppel hatte in ihren acht Seiten zuſammen vierzig Fenſter und betrug faſt 148 Fuß im Umfang. Auf ihr lag ein rund gewölbtes Dach. Von der Kuppel konnte man durch die großen Fenſter auf das flache Dach hinaustreten. — Die Moſchee galt für die größte der moslimiſchen Welt nächſt der zu Cordova in Spanien. In ihrer Mitte befand ſich der heilige Stein, der fallende genannt, weil ſein eines Ende um eine Mannshöhe entfernter vom Boden lag, als das andere, indem er geneigt aus der Erde hervordrang. — Unter dem Stein öffnete ſich eine Höhle, worin man die Bundeslade und andre Heiligthümer verſchloſſen glaubte [1]. Als das andre Hauptgebäude der Stadt, oder vielmehr eine Menge einzelner zuſammengehöriger Gebäude, traten im Nordweſten die chriſtlichen Kirchen hervor. Von dieſen iſt hier nichts Neues zu bemerken, als daß die Auferſtehungskirche jetzt eine offene Kuppel hatte.

---

1) Albert. Aquens. VI, 24. Jac. de Vitr. c. 62. Fulch. Carn. p. 397.

Dieß war Jeruſalem, als die Kreuzfahrer ſich vor ihren Mauern lagerten. Die Chriſten drinnen, in dem Frankenviertel unter der obrigkeitlichen Leitung ihres Patriarchen zuſammenwohnend, ſeitdem (1063 n. Chr.) der Kaiſer Conſtantin Monomachus ihnen nur unter dieſer Bedingung das nöthige Geld zu der ihnen auferlegten Neu-Erbauung des vierten Theils der Stadtmauern und Thürme gereicht und der Khalife in Kairo dieſes Ausſcheiden der Chriſten von den übrigen Bewohnern genehmigt hatte [1]), dieſe Chriſten waren nur durch die Furcht des Emirs Iſthikar ed daulah vor den in Antiochien befindlichen Abendländern am Leben erhalten worden. Denn die Moslimen Jeruſalems hatten es darauf abgeſehen, ſie alle zu ermorden und ihre heiligen Stätten dem Boden gleich zu machen. Doch ſuchte man ſie ſo ſehr als möglich zu entkräften, indem man ihnen alles ihr Vermögen, dazu ſämmtliche Schätze der Kirchen und Klöſter, auch auſſerhalb der Stadt, im Ganzen 14,000 Goldſtücke, abpreßte. Um die geforderte Summe aufzubringen, hatte der Patriarch nach Cypern ſchiffen müſſen, um bei den dortigen Glaubensbrüdern Beiträge zu ſammeln. Der Emir hatte alle waffenfähige Mannſchaft aus der Umgegend in die Hauptſtadt verſammelt, Waffen und Mundvorräthe, auch Eiſen, Stahl und Holz aufgehäuft, der Khalife den Bürgern Jeruſalems alle Steuern erlaſſen, man hatte Thürme und Mauern befeſtigt und ausgebeſſert. Die Moslimen waren mit ihren Familien, da das Kreuzheer nahete, in die Stadt geflüchtet, von den Chriſten, ſo viele es vermochten, aus derſelben entkommen, während Frauen, Kinder, Alte als Geiſel, Geiſtliche und Mönche in Ketten zurückblieben, als am ſechsten Junius des Jahres 1099 die chriſtlichen Feldzeichen von ihren Thürmen erblickt wurden [1].

---

[1]) Wilh. Tyr. IX, 17 seqq.

Fünf Tage wurden mit den erſten Vorbereitungen zugebracht. Am eilften Junius rückte in der Frühe das chriſtliche Heer aus ſeinen Lagerplätzen vor. Der erſte Angriff geſchah ſo heftig, daß die Auſſenmauern erſtürmt, an vielen Stellen mit Grabwerkzeugen niedergeriſſen und die Feinde hinter die höhere Hauptmauer zurückgedrängt wurden [2]. Nun fehlte es an Sturmleitern. Hätte man dieſe gehabt, ſo wäre ſchon damals Jeruſalem in die Hände der Chriſten gefallen. Nur eine einzige konnte man anlegen, und auf dieſer ſtiegen auch muthige Männer bis zu den Mauerzinnen hinan und ſtritten mit Lanze und Schwerdt gegen die Saracenen. Nachdem das Heer ſich einen Tag lang vergebens abgemüht hatte, ließen die Fürſten das Horn zum Rückzuge ertönen [3]. Es lag am Tage, daß ohne ſtattliche Werke und Maſchinen nichts zu hoffen ſey. Es mußte Holz aufgeſucht werden. Denn weit umher ſtand kein Baum. Was auf der dürren Ebene noch gewachſen war, das hatten die Leute des Emirs zerſtört, um den ganzen Umkreis in eine Einöde zu verwandeln. Während nach langem Forſchen ein ſyriſcher Chriſt in ziemlicher Entfernung ein Gehölze zeigte und dort die Axte erſchollen, wäh-

---

1) Wilh. Tyr. VII, 23 seq. v. Raumer I, 151. Michaud I, 378.

2) Alb. Aqu. VI, 1.

3) Robert. Mon. IX, p. 75. Balderic. archiep. IV, p. 131. Raimund. de Agil. p. 175. Gesta Franc. IV, 37. Alb. Aqu. VI, 1. Wilh. Tyr. VIII, 3.

rend Alles Hand anlegte, um die Balken herbeizuſchaffen oder von zuſammengetriebenen Arabern ſchleppen zu laſſen, die Maſchinen aufzurichten, das Terrain für ihre Aufſtellung zu ebnen, wüthete ein furchtbarer Feind im chriſtlichen Lager. Die Verwüſtung des Landes brachte den Hunger, die Quellenarmuth deſſelben im Bunde mit einem ungewöhnlich heißen Sommer den Durſt. Der Kidron war längſt vertrocknet, die Ciſternen verdampft, die Siloahquelle, nur periodiſch fließend, bot weit nicht hinreichendes und ſehr übelſchmeckendes Waſſer, der verſengende Samum wehete von der Wüſte her mit tödtlichem Hauche und umhüllte das Heer mit Staub. Dem Hunger ward abgeholfen, als nach zehen Tagen die genueſiſche Flotte Lebensmittel nach Joppe brachte, der Durſt aber ſtieg ſo, daß die Thiere wie erſtarrt ſtehen blieben und wenn man ſie weiter nöthigte, verſchmachtet niederſanken, die Menſchen aber Raſenſtücke beleckten, um das Waſſer aus der feuchteren Erde zu ſaugen oder ſie ſich nur zur Kühlung auf die Bruſt legten. Wo etwa in weiterer Entfernung die Dürſtenden ſich der Kühlung einer friſchen Quelle überließen, da brachen aus Gebüſch und Höhlen lauernde Saracenen hervor und füllten nicht ſelten mit den Leichnamen, denen ſie die Köpfe abgehauen, die Bronnen, durch deren Verſtopfung ſich alsdann der Waſſermangel vermehrte. Das faulige, auch durch die Menge von Würmern und Blutegeln, die man in der Gier verſchluckte, oft tödtliche Waſſer wollten die Thiere nicht trinken. — Keine Geldſumme erſchien mehr zu hoch, um die Stillung des glühenden Durſtes damit zu kaufen [1]. Da bedurfte es wohl, daß ſich die Kreuzfahrer den hohen Werth Jeruſalems vorhielten, wie ihn **Jakob von Vitry** beſchreibt, um nicht von der Belagerung abzuſtehen. Er nennt ſie „die Stadt der Städte, die Heiligſte unter den Heiligen, „die Gebieterin der Nationen, die Fürſtin der Länder, die „Stadt des großen Königes, in die Mitte der Erde geſetzt, „damit in ihr alle Völker zuſammen kämen, den Beſitz der „Patriarchen, die Amme der Propheten, die Lehrerin der „Apoſtel, die Wiege unſers Heils, die Heimath des Herrn, „die Mutter des Glaubens, wie Rom die Mutter der Gläu„bigen iſt, von Gott erwählt und geheiligt, weil daſelbſt „ſeine Füße ſtanden, von den Engeln geehrt, von jeder Na„tion unter dem Himmel beſucht“ [1].

---

[1] Robert. Mon. IX, p. 75. Balderic. archiep. IV, p. 131. Raimund. de Agil. p. 175. Gesta

Endlich waren nach vier Wochen die Maſchinen fertig. Durch das gewaltige Zuſammenwirken der Kräfte hatten die Kreuzfahrer faſt Unglaubliches geleiſtet. Jedermann hatte ſein Geld hergegeben. Denn von den Fürſten vermochte nur der Graf von Toulouſe aus eignem Schatze die Werkleute zu bezahlen. Jeder hatte Hand angelegt, denn nur die baldige Eroberung der Stadt verſprach volle Hülfe. — Jetzt ſtiegen zwei mächtige, mit Hülfe der rüſtigen Seeleute von der Genueſer-Flotte und der von ihnen mitgebrachten Werkzeuge und Vorräthe gebaute, hölzerne Caſtelle empor, welche, mit furchtbarem Geſchütze und ſtreitbaren Männern, mit gewandten Bogenſchützen und Schleuderern, ſo wie mit eiſernen Rittern beſetzt, Feſtung durch Feſtung bekämpfen ſollten. Rings an den

---

Franc. IV, 37. Alb. Aqu. VI, 1. Wilh. Tyr. VIII, 6.

2) Jac. de Vitriaco hist. hierosol. cap. 55.

umlagerten Mauerſtellen drohten rieſige Widder durch den Schwung ihrer in Ketten gehängten Balken mit eiſenbeſchlagenen Köpfen die Quaderſteine der Mauer aus den Fugen zu ſchmettern, Schutzdächer aus Weiden geflochten und mit Häuten umzogen dienten zur Deckung der Männer, welche die Balken zurückziehen und vorwärtsſtoßen mußten, vor den Geſchoßen und Steinmaſſen von der Mauer herab, mächtige Schleudermaſchinen waren bereit, Felsſtücke und Balken, gewaltige Spieße und Feuermaſſen in die Stadt ſchwirren zu laſſen und andere Werke harreten auf den Befehl, die Mauerwälle in ihrem Grunde zu untergraben, Hunderte von Sturmleitern lagen fertig, um ſogleich, wenn der Ruf der Führer erſcholl, an die Mauern gelegt zu werden 1). — Aber auch drinnen in der Stadt regte ſich das Volk der Ungläubigen. Während die Zahl der Belagerer ſich minderte, indem Hunger, Durſt und Krankheit nicht Wenige ins Grab ſinken lieſſen, zog an den offenen Seiten der Stadt immer neues Kriegsvolk herein. Von den Thürmen und Mauern erſahen ſie, was die Kreuzfahrer bauten, und ſogleich gab der Emir Befehl, dieſelben Werke aufzuführen. Balken, Eiſen, Seile und Andres beſaßen ſie reichlich und beſſer, die Chriſten mußten ihre Kunſtfertigkeit dazu bieten, gegen ihre Brüder zu arbeiten, wenn ſie nicht beim leiſeſten Murren zum Tode geführt ſeyn wollten. Ihre Häuſer wurden ausgeleert, ſie ſelbſt ſchimpflicher und härter als die ärmſten Laſtthiere mißhandelt, ſie dienten zum Fegeopfer auch der elendeſten unter den Arabern. Darum ſtarben ſie auch in Menge hin, ehe ihre Er-

---

1) Wilh. Tyr. VIII, 6. 7.

löſung kam [1]). — Dagegen enthaupteten die Chriſten ſaraceniſche Gefangene vor den Augen der Ihrigen.

Als man indeſſen Eilboten des Khalifen, welche nahen Entſatz verkündeten, auffing, da wurde den Fürſten klar, wie Alles von der Eile abhing. Der Tag des Sturmes wurde beſtimmt. Weil aber noch Zwiſt unter den Kreuzfahrern herrſchte, feierte man zuerſt einen Buß- und Bettag. In voller Rüſtung, unter Trompetenklang zog das Heer, die Biſchöfe und Prieſter im Amtsgewand mit Kreuzen und Reliquien voran, um die Mauern zu den heiligen Stätten des Zion und des Oelbergs. Die Araber höhnten ſie von den Zinnen herab, indem ſie Crucifixe an Galgen gehängt zeigten, dieſelben mit Schlägen mishandelten, anſpieen und mit Unreinigkeiten begoßen; aber die Chriſten verſchloßen für jetzt den gehäuften Zorn von vier leidensvollen Wochen und das von Europa mitgebrachte Rachgefühl bis zur rechten Stunde. Ein ergreifender Auftritt fand ſtatt, als die vorher Entzweiten ſich brüderlich die Hände reichten.

In der Nacht vor dem Angriff ließ der Graf von Toulouſe mit Ausfüllung des Grabens, der ihn von der Mauer ſchied, anfangen, indem er jedem, der drei Steine hineinwarf, ein Goldſtück verſprach, der Herzog Gottfried aber ſein bereits in allen Theilen fertiges hölzernes Caſtell nach der 1000 Schritte entlegenen ſchwächeren öſtlichen Stadtſeite zwiſchen dem Stephansthor und dem Thal Joſaphat bringen und hier zuſammenſetzen, wo es am Morgen zum nicht geringen Schrecken der Belagerten nahe an der Mauer emporſtieg, während im Süden ein gleiches Bauwerk des Grafen Raimund und im Nordweſten ein Thurm des Fürſten

---

[1] Wilh. Tyr. VIII, 8.

Tancred die Mauer überragte. Dieſe mächtigen viereckigen Thürme trugen in ihren drei Stockwerken eine Menge Bewaffnete, und hatten eine doppelte Bedeckung an den Wänden, die eine von Thierfellen, die andere von Dielen, welche man ablöſen und als Brücke auf die Stadtmauer fallen laſſen konnte [1]. Auf das mit Tagesanbruch gegebene Zeichen rückten überall die Kreuzfahrer gegen die Stadt heran. Im unterſten Stockwerke der Belagerungscaſtelle arbeitete eine ganze Schaar mit Hebeln und Stangen, die Thürme voranzuſchieben, andere rückten, von ihren Schilden gedeckt oder unter den Schutzdächern, mit großer Anſtrengung die Maſchinen aller Art fort. Von der Mauer flogen mit furchtbarem Geziſch und Geſchwirre Felsſtücke und kleinere Steine, Wurfſpieße und Pfeile, die von auſſen nicht minder lebhaft erwiedert wurden und oft in der Luft krachend auf einander ſchlugen. Denn jetzt war Niemand mehr ſchwach und krank. Selbſt Frauen griffen zu den Waffen und ſtürzten ſich todtverachtend in den Hagel der Geſchoße. Bald erdröhnten die gewaltigen Stöße der Widder an den Mauern, die groben Wurfgeſchütze ſchleuderten ihre Laſten in die Stadt, nach den Zinnen fuhren Steine aus den Manganen, kleineren Wurfwerkzeugen und Pfeile zahllos empor. Die Belagerten ließen dagegen Säcke voll Stroh und Spreu, Körbe und große Geflechte, ſogar

---

[1] Die folgende Beſchreibung iſt ihrer Hauptſache nach aus Wilh. Tyr. VIII, 13 seqq.; in ihren Nebenzügen aus Robertus Monach. IX, p. 75 seq. Gesta Francor. IV, 39. Raimundus de Agiles pag. 177 seq. Baldericus archiep. IV. pag. 132 seq. Albertus Aquensis VI, 8 seqq. Fulcher. Carnot pag. 397 seqq.

Polſter mit Wolle gefüllt, von den Zinnen herab, um die Stöße der Maſchinen unwirkſam zu machen. Den ganzen Tag lang wogte der Sturm furchtbar um die Mauern, am heftigſten da, wo die drei hölzernen Thürme ſtanden. Während die Chriſten ſich mühten, den zwiſchen den Thürmen und den Mauern befindlichen Graben auszufüllen, ſchleuderten die Araber Feuerbrände, in Pech, Schwefel und Oel getauchte Geſchoße, ſchütteten ſiedendes Oel und Pech auf die kühnen Pilger herab. Sie aber löſchten den Brand mit unverdroßnem Eifer und erneuerten ihre Arbeit. Umſonſt; die Saracenen wichen keinen Fuß breit, und als die Nacht die Kämpfenden bedeckte, da hatten wohl Viele von beiden Seiten für immer die Augen geſchloſſen, aber die Hoffnung, die Stadt zu erobern, war um nichts ſtärker, als ſie am Morgen geweſen. Nur Eines tröſtete die Abendländer. Das große vergoldete Crucifix auf Gottfrieds Thurme war unverſehrt unter allen Geſchoßen geblieben und leuchtete, wie unverletzlich, dem Heere vor. — Die Nacht wurde drinnen wie draußen mit ängſtlichen Sorgen durchwacht, weil ein Ueberfall Alles entſcheiden konnte und das ungewiſſe Schickſal des morgenden Kampfes ſchwer auf den Herzen lag. Kaum glimmte die Morgenröthe, ſo entbrannte der Streit mit neuer Gewalt. Beſonders ſtrengten ſich die Chriſten an, die Vertheidiger durch einen Regen von Geſchoßen von der Mauer zu treiben, damit in den Zwiſchenzeiten die großen Werke an dieſelbe rücken könnten, dagegen ließen jene deſto mehr das Feuer wirken, welches ſie in vielerlei Geſtalten auf die hölzernen Thürme ſchleuderten. Der Tag begann ſehr blutig und ganze Schaaren fielen oder wurden grauſam verſtümmelt. Beſonders richtete eine Maſchine der Belagerer durch die

Gewalt, mit welcher ſie die mächtigſten Steinmaſſen fortſchnellte, große Verwüſtungen in der Stadt an. Die Moslimen wollten ſie durch Bezauberung unwirkſam machen. Zwei Frauen erſchienen auf den Zinnen, um ſie zu beſprechen. Da fuhr ein mühlſteingroßer Fels von dem Wurfzeug ſauſend durch die Luft, zerſchmetterte die beiden Zauberinnen mit drei ſie begleitenden Mädchen und ſchleuderte ihre Leichname von der Mauer unter lautem Jubel der Chriſten und zum Schrecken der Ungläubigen. Ein mächtiger Widder ſtieß an der Nordſeite der Stadt die Vormauer durch und erweiterte, trotz ſeiner Entzündung durch die Feuerbrände der Saracenen, die Oeffnung ſo, daß der Holzthurm vorrücken konnte. Allein ungeachtet dieſer ermuthigenden Umſtände dauerte der wilde Kampf doch bis über den Mittag hinaus, ohne daß die Vertheidigung der Saracenen ſchwächer geworden wäre. Vielmehr mußten die Pilger, wenn ſie die aus den Fugen weichenden und da und dort von dem aus der Stadt geworfenen Feuer ergriffenen Thürme, wenn ſie die rauchenden Maſchinen anſahen, dem ermattenden Gedanken eines Rückzugs Raum geben, um die Schäden auszubeſſern und morgenden Tages mit friſcher Kraft anzugreifen. Das hölzerne Schloß des Grafen Raimund hatten die aus der Stadt geworfenen Balken ſo beſchädigt, daß es nicht viel mehr zu ertragen vermochte. Wirklich kämpften die Kreuzfahrer ſchon matter, die Reihen begannen etwas zu weichen, der Kampflärm wurde ſtiller, als plötzlich der Herzog Gottfried die Seinigen mit dem Rufe: „ſeht ihr die Hülfe Gottes?“ nach dem Oelberge wies. Sie ſahen hin und erblickten einen Ritter in voller Rüſtung, der mit ſeinem von den Sonnenſtrahlen blitzenden Schild aufmunternd herabwinkte. Niemand wußte oder erfuhr je, wer er war. Nachher hielt man ihn für den heiligen Georg, den Chriſtus ſeinen Streitern zu Hülfe geſandt habe. Genug, es durchzuckte neuer Muth das chriſtliche Heer, daß es mit verdoppeltem Ungeſtümm gegen die noch ungebrochenen und unerſtiegenen Mauern drang, nicht achtend, daß die Feinde mit ungeſchwächter Kraft fortſtritten und jeder ihrer Maſchinen zehn gleich ſtarke entgegenſtellten. Die Fürſten leuchteten mit wundervoller Tapferkeit voran, beſonders der Herzog Gottfried, der auf der Höhe ſeines Thurmes mitten unter den Geſchoßen der Feinde die Seinen leitete. In das Getümmel der Kämpfenden drängten ſich die Frauen und brachten den unter der glühenden Sonne ermattenden Männern Erfriſchungen. Dieſer augenblickliche Aufſchwung brachte es dahin, daß faſt zu gleicher Zeit da, wo Gottfried, wo der Graf von Toulouſe und wo Tancred vorankämpfte, die Gräben gefüllt, die Vormauern weggeriſſen, die Zugänge geebnet und die Thürme raſch bis an die Mauer vorgeſchoben wurden. Alle Verſuche der Saracenen gegen das wohlgefügte Belagerungsſchloß des Herzogs von Lothringen und ihn ſelbſt, der unerſchütterlich ſtehen blieb, als neben ihm einem ſeiner Leute der Kopf von einem großen Steine zerſchmettert wurde, vermochten nichts. Tauſende von Steinmaſſen prallten an ihm an und durchſchütterten das Gebälke, aber es hielt feſt, Feuerbrände und glühende Pechgüſſe floßen an den feuchten Pferde- und Kameelhäuten, womit es gedeckt war, unſchädlich herab. Als es hart an der Mauer ſtand, da ſchnellten die Steine von den allzu nahen Wurfmaſchinen der Araber auf dieſe ſelbſt zerſtörend zurück, oder fuhren brauſend über den Thurm weg. Fünf Rieſenſchleudern, die unaufhörlich gegen den Thurm ihre Maſſen ausgeſpieen hatten, waren wirkungslos geblieben.

Jetzt ſollte ein letzter Verſuch gemacht werden. Einen nahen Thurm der Stadt, ganz mit Säcken voll Stroh, Heu, Spreu, mit dichtem Weidengeflecht und Schiffstauen umpolſtert, beſetzte man mit den ſtärkſten Leuten, die nichts zu thun hatten, als die gewichtigſten Steinmaſſen auf Gottfrieds Thurm herabzuſchleudern. Endlich bereiteten ſie einen ungeheuern Feuerbrand, aus mehreren großen Bälken beſtehend, die durchaus mit eiſernen Nägeln und Haken bedeckt, mit feuerfangenden Stoffen umwunden, von Pech, Wachs, Oel, Fett überzogen und an einer eiſernen Kette ſo befeſtigt waren, daß die Gegner ſie nicht leicht mit ihren Hakenſtangen bewegen konnten. Mit angeſtrengter Kraft vieler Hunderte wurde die Maſſe auf die Zinnen gebracht, hinabgelaſſen und flammend an die untern Stützen des Holzthurms gelegt. Alle Waſſergüſſe halfen nichts gegen das Feuer, das die Stützen zu ergreifen und den Thurm zuſammenzuſtürzen drohte, da goß man Eſſig auf die Flamme und ſie erloſch. Die Kreuzfahrer riſſen mit vereinten Kräften den Balken ſammt der Kette an ſich [1]. Die Araber ließen zuletzt lange, dicke Balken queer herab, um die Mauer zu decken, aber ſchnell wurden die Seile an zweien derſelben von den Kreuzfahrern durchſchnitten, die Hölzer ſtürzten hinab, wurden drunten in Empfang genommen und zu Stützen für die bretterne Fallbrücke bereit gehalten. Der Herzog Gottfried befahl, die Säcke und Geflechte voll Stroh und Wolle, mit welchen die Vertheidiger ihre Mauer ſchützten, in Brand zu ſtecken, und ſogleich ſchlugen Flammen auf und wirbelten, vom Nordwinde getragen, dichte, ſchwarze Rauchwolken den auf den Zinnen ſtehenden Saracenen blen-

---

1) Alb. Aqu. VI, 17 seqq.

dend und erſtickend ins Geſicht. Kaum waren ſie dadurch von der Stelle getrieben, ſo fielen jene raſch heraufgezogenen mächtigen Balken, mit dem einen Ende auf dem mittleren Stockwerke des Thurmes ruhend, mit dem andern auf die Mauer nieder, und bildeten die Träger der Brücke, die, darauf gelegt und — alles dieß war das Werk eines Augenblicks — zuerſt von zwei flandriſchen Kriegsleuten und unmittelbar nach ihnen von dem Herzog und ſeinem Bruder Euſtach betreten wurde. Eine Schaar von wehrhaften Chriſten drängte nach und die Vertheidiger waren genöthigt, ſich von der Mauer nach den engeren Straßen zurückzuziehen. Kaum erblickte man draußen die chriſtlichen Feldzeichen auf den nördlichen Thürmen und Mauerzinnen, ſo legte man Hunderte von Leitern an, ſtieg raſch empor oder durchbrach mit gewaltigen Stößen die Mauer, und faſt zu gleicher Zeit betraten an verſchiedenen Stellen der Graf von Flandern, der Herzog der Normandie, der Fürſt Tancred, Balduin von Burg, Gaſton de Beart, Gerhard von Roßeillon, Graf Reimbold von Oringis und viele Andre die Mauerzinnen. Das Stephansthor wurde geſprengt und mit dem Feldgeſchrei: „Gott wills! Gott hilft!“ und unter lautem Hörnerſchall brach das Chriſtenheer unaufhaltſam in die Straßen. Im Süden dauerte indeſſen der Kampf noch ſo lange fort, bis das furchtbare Geſchrei und Getöſe in der Stadt den dortigen Vertheidigern die Nachricht brachte, die Chriſten ſeyen in Jeruſalem. Jetzt floh, wer da konnte, zur Davidsburg. Graf Raimund ließ die Fallbrücke nieder und die Seinigen gingen hinüber [1]. Zugleich ſtieg man an Leitern empor, öffnete das Zionsthor und ſchnell ſtanden die Provenzalen vor der Burg. Der Emir, völlig entmuthigt, übergab ſie an den Grafen von Toulouſe unter menſchlichen Bedingungen.

---

[1] So Wilh. Tyr., während nach Alb. Aqu. und

So war denn Jeruſalem am 8ten Julius 1099, einem Freitage, um dieſelbe Stunde, in welcher Chriſtus am Kreuze ſtarb, nach fünfthalbhundertjährigem Drucke der Moslimen, wieder in die Hände der Chriſten gekommen.

Das Schickſal der heiligen Stadt war entſchieden, die Chriſtenheit konnte über die blutige Wiedererringung ihres Kleinods jubeln. Allein jetzt eben zeigte ſich, wie an der Gluth des Eifers, der die Schaaren ins ferne Morgenland getrieben, die fromme Sehnſucht nach dem heimathlichen Heerde des Glaubens, ein ahnungweckendes Flimmern der Verheißungskrone, die Jeruſalems Haupt umſchloß, zwar ſeinen Antheil gehabt hatte, die fleiſchliche Verkehrung der wohlgegründeten Hoffnung aber in den Herzen der chriſtlichen Krieger weit überwog. — Denn wir ſehen in den engen Straßen gegen die Mitte der Stadt hin nicht mehr Helden im begeiſterten Kampfe mit den Feinden ihres Glaubens, ſondern ſchonungsloſe Mordgeſellen, deren Blutdurſt feſſellos wüthet.

Von allen Seiten jagten die abendländiſchen Schaaren flüchtige Saracenenſchwärme vor ſich her. So heftig drängten ſie durch die Thore herein, daß unter einem derſelben ſechszehn Menſchen erdrückt und zu Tode getreten wurden. Zuerſt wurden ringsum die Mauern und Thürme beſetzt, die Moslimen ſchaarenweiſe enthauptet, von Pfeilen durchbohrt oder genöthigt, von der Höhe der Thürme ſich hinabzuſtürzen.

Raym. de Agil. der Thurm ganz unbrauchbar geworden wäre.

Manche flogen, von den Flammen ergriffen, als Feuerbrände durch die Luft. In den Straßen und auf den Plätzen thürmten ſich hohe Wälle von Leichnamen, von abgehauenen Köpfen, Füßen und Armen empor, Pferde und Menſchen vermochten kaum, ſich durch die Leichenhaufen durchzuarbeiten. — Während Tancred durch das Frankenviertel eindrang und mit freudigem Erſtaunen dort das: „Erbarme dich unſer!“ von den geängſteten Chriſten Jeruſalems in der Kirche des heil. Grabes anſtimmen hörte, tobte um ein anderes Heiligthum der grauſenhafte Mord. In den Hofraum der Moſchee und um ſie her hatten die Moslimen, gegen 10,000 an der Zahl, darunter viele Imams (Geiſtliche), Ulemas (Gelehrte) und Fakirs (Einſiedler), ſich geſammelt. Den ganzen Tag fochten ſie löwenmuthig für ihr Theuerſtes. Ein fürchterlicher Menſchenknäuel war hier durch einander gewirrt und das Gedränge ſo dicht, daß die Saracenen, kaum fähig, ihre Säbel zu ſchwingen, es faſt unthätig mit anſehen mußten, wie die Ihrigen zu Hunderten niedergemetzelt wurden, bis auch zu ihnen die Schwerdter ſich Bahn brachen. So hoch ſchwoll das Blut in dem ummauerten Raume an, daß es Leichname fortwälzte, daß der heiße Dunſt deſſelben den Siegern den Aufenthalt faſt unerträglich machte. Wenn auch die Menſchlichkeit einzelner Führer, wie des edlern Tancred, die Wehrloſen am Leben zu erhalten ſuchte, ſo drang doch das Geſchrei der Meiſten, worunter die Geiſtlichen, durch, keinen Ungläubigen zu begnadigen. Die in die Moſchee geflüchteten Frauen und Kinder wurden ohne Gnade niedergemacht. Erſt die Nacht ſetzte dem Morden ein Ziel. Am folgenden Morgen zerſtreuten ſich die Kreuzfahrer durch die Stadt und ſetzten das Blutbad in den Paläſten und Häuſern, wo ſie Güter aller Art antrafen, fort. Hier entfalteten ſich erſt alle Gräuel der Wildheit und des Haſſes. Nicht blos, daß jeder Bewaffnete getödtet wurde, die Kreuzfahrer opferten Greiſe, Frauen, Kranke, nachdem ſie ſie gemartert, warfen ſie lebendig durch die Fenſter auf die Straßen, verbrannten ſie langſam, zerſchmetterten Säuglinge mit teufliſcher Grauſamkeit an Thürpfoſten und Steinen, kurz, thaten Alles, um zu beweiſen, wie werthlos die Frömmigkeit war, deren ſie ſich rühmten. Andre umzingelten die Moſchee, auf deren flaches Dach ſich viele Männer und Frauen gerettet hatten. Sie wurden ſämmtlich enthauptet oder gezwungen, ſich ſelbſt, herabſtürzend auf den Marmorboden des Vorplatzes, zu zerſchmettern. Die Salomons-Ciſterne, nahe der Moſchee und dem alten Königspalaſte, eine Sammlung reinen, kühlen Regenwaſſers, überwölbt und mit Marmorſäulen verſehen, diente zur Zuflucht mancher Saracenen. Die Chriſten jagten nach; der Flüchtigen ertranken Viele, zerſchmetterten ſich auf den ſchönen Treppen oder wurden niedergeſtoßen, und ihr Blut floß in die Waſſerfläche hinab. — Die Juden wurden ſammt ihrer Synagoge verbrannt. Sieben Tage ſoll das Schwerdt an der gänzlichen Ausrottung der Moslimen gearbeitet haben, 70,000 Menſchen ſollen gefallen ſeyn [1]). Kein Wunder, wenn die Nachricht dieſes dem Islam widerfahrenen Unſterns in Bagdad ſo große Beſtürzung erregte, daß die Leute an dem eben eingefallenen Feſte des Ramadan des Faſtens vergaßen und am Tage Speiſen zu ſich nahmen. — Grauſenhaft iſt der Jubel, mit welchem chriſtliche Schriftſteller, Geiſtliche ſogar, an dieſes Blutbad zurückdenken, das ſie ſelbſt mit angeſehen [1] und eine Erfüllung der Jeſaj. 60, 4. 10. gegebenen Verheißung darin erblicken [2]. Aber um recht die grellen Gegenſätze zu zeigen, von welchen die Pilger des Herrn, wie ſie ſich nannten, Jeruſalem nach ihrer Meinung vom Heidengräuel reinigend, in der That aber das Gotteshaus zur Mordgrube umwandelnd, hin und her ſich ſchleudern ließen, wallete endlich das ganze Heer, weinend, flehend und dankend, in zerſchmelzender Andacht zum heiligen Grabe, küßte den Boden und konnte kaum ein Ende finden der andächtigen Herzensbewegung. Natürlich hatte man zuvor die Straßen von Leichnamen geſäubert. Arme Chriſten und die wenigen am Leben gelaſſenen Araber ſchafften ſie weg und verbrannten ſie drauſſen in großen Haufen. Man wuſch die Fußböden und die Straßen. Die Reichthümer der Stadt und die Geräthe der Moſchee waren geplündert; 42 ſilberne Lampen, jede 3600 Drachmen ſchwer, einen mächtigen Kronleuchter von Silber, 23 goldene Lampen hatte man in letzterer gefunden [3].

---

[1]) Abulfedae annal. moslem. III, 319. ſ. auch Fundgruben des Orients. III, 70 ff. Die obigen Nachrichten ſind aus den ſchon genannten Schriftſtellern, auſſerdem aus Elmacin, Abulfaragius u. A., nebſt den Bearbeitungen von Michaud, Wilken, v. Raumer. Daß 70,000 (nach Abulfeda) allein in der Moſchee umgekommen, iſt gewiß eine Uebertreibung.

Die nächſte Frage nach der Eroberung mußte die Erhaltung ſeyn. Nicht blos, daß Mauern, Thürme und Thore ſorgfältig beſetzt wurden [4], man trug auch, durch die Streitigkeiten unter den Häuptern gewarnt, Sorge für die Ordnung der Herrſchaft. Gottfried nahm nach mehreren Verhandlungen ungern das Amt eines Schützers des heil. Grabes, eigentlich die Würde eines Königs von Jeruſalem, an. Arnulf von Rohes, den Sohn eines Prieſters, einen elenden Menſchen, erhob man zum Kanzler des heil. Grabes, weil der Patriarch Simeon noch in Cypern ſich befand. Von nun an blieb eine geraume Zeit das Patriarchat in den Händen der abendländiſchen Chriſten (Lateiner). Zwanzig reguläre Chorherren ſtellte Gottfried an, um des heil. Grabes zu warten, Meſſe zu leſen und die Gaben in Empfang zu nehmen [1]. Zum erſtenmal rief bald darauf Glockenklang die Chriſten zum Gebet; die Stimme der Muezzin war verſtummt. Das heil. Kreuz, ein entſchieden falſches, wurde entdeckt, die verlorenen Kirchen weihte man neu. Das Reich Gottes hingegen, das in ſeiner wahren Herrlichkeit dem ganzen Mittelalter nur als ein Traum der Sehnſucht von ferne vorſchwebte, wie die Luftſpiegelungen der Wüſte, ſtets ſeinen aufs Fleiſchliche gerichteten Sinn täuſchend, blieb unerobert, indeß Gottfried mit frommem und klugem Sinn Rechte und Geſetze ſtiftete und ſein neues Königreich feſt zu gründen trachtete. —

---

[1] Raymund. de Agil. p. 179.

[2] Robert. Monach. IX. pag. 87.

[3] Fundgruben des Orients. III, 72. Nach Andern 400 Lampen.

[4] Wilh. Tyr. VIII, 21.

Laute Klagen tönten durch die moslimiſche Welt, denn „der Euphratweg“, der Wallfahrtsort, wenn Mekka und Medina durch Krieg unzugänglich wurden, eines der drei Juwelen in der Krone des Propheten, war verloren. Der Khalife ſchickte ein furchtbares Heer unter ſeinem Weſſir Afdal, demſelben, der Jeruſalem den Türken entriſſen hatte, und es nun um jeden Preis wieder zu gewinnen ſuchte, um mit dem Tode aller Chriſten und der Vernichtung ſämmtlicher heiligen Oerter das Blutbad unter den Seinigen zu rächen. Bei Aſkalon ward er gänzlich geſchlagen.

---

[1] Nach den bekannten Quellen Le Quien l. c. III, 132.

Die Stadt ſelbſt gewann ſofort wieder in manchen Theilen eine neue Geſtalt. Die Gebäude waren ſämmtlich ſtehen geblieben, indem bei der Eroberung jeder chriſtliche Ritter oder Kriegsmann ſeinen Schild oder Helm an das von ihm eingenommene Haus hieng, um es als ſein unantaſtbares Eigenthum zu bezeichnen. Die große Moſchee hatte man verſchont, weil ſie nach der Meinung der Pilger der Tempel Salomo's war. Nur gereinigt wurde ſie und ausgeplündert. Man weihte ſie, ohne ihre innere Geſtalt weſentlich zu verwandeln, ſogar ohne ſie mit Bildern zu ſchmücken, zur chriſtlichen Kirche. Auch ihre größeſte Koſtbarkeit blieb ihr, das an einer Kette in der Mitte des Doms herabhängende 200 Mark ſchwere goldene Gefäß, welches nach der einen Meinung das Blut Chriſti, nach der andern das Manna der Iſraeliten enthalten ſollte [1]. Neben ihr wurde eine Kirche der Maria innerhalb des Moſcheeplatzes erbaut, und Kirche der Reinigung, K. der Darſtellung, auch Jungfrau-Kirche genannt [2]. Die vorhandenen chriſtlichen Heiligthümer erhielten theils ihre ältere Bedeutung wieder, theils jetzt erſt eine neue. Die lateiniſche Marienkirche am heil. Grabe bezeichnete man als den Ort, wo die Mutter Chriſti ſeinen Kreuzestod weinend mit angeſehen [3], nahe fand man die Stätte, wo in gleicher Trauer Maria Magdalena ſtand, und ein Kloſter mußte ſie bezeichnen, das

---

[1] Alb. Aqu. VI, 25.

[2] Quaresmius bei Berggern Reiſen in Europa und im Morgenlande II, 290.

[3] Gesta Francor. p. 573.

Chorherrnſtift und die Patriarchenwohnung gehörten mit zum Kreiſe des heiligen Grabs; im Norden der Moſchee, nahe dem Teiche Bethesda, erhob ſich die Anna-Kirche, an dem Orte, wo die Mutter des Herrn ſollte geboren ſeyn. Drauſſen im Thale Joſaphat baute man ein neues Marienkloſter [1], im Thale Hinnom befand ſich jetzt eine Kirche des Apoſtels Petrus [2]. Während von den Minareten der Moſchee einige abgebrochen wurden, erhob ſich dagegen am heiligen Grabe ein Glockenthurm in die Luft [3]. Die Kreuzerfindungskirche wurde an ihren Wänden mit den Bildern Chriſti, der Maria, des Täufers und der Propheten bemalt [4]. Der königliche Palaſt ſtieg im Süden des Tempels, d. i. der Moſchee, zu welcher jetzt ein Chorherrnſtift mit ſeinen Gebäuden gehörte, empor [5]. Aber auch Wohnhäuſer müſſen damals neu entſtanden ſeyn. Ein Reiſender verſichert, die Chriſten haben die uralten iſraelitiſchen Grabgewölbe auſſerhalb Jeruſalems aufgebrochen, um Steine zum Häuſerbau zu bekommen [6]. Zwar hatte die Ermordung oder Verjagung ſämmtlicher Moslimen und die Aufreibung der meiſten vorher in Jeruſalem befindlichen Chriſten die Stadt ſo entleert, daß ihre ſämmtlichen Bewohner nicht hingereicht hätten, um eine einzige Straße gehörig zu bevölkern. Deshalb rief König **Balduin I.** die jenſeits des Jordan unter großem Drucke der Araber und Türken lebenden Surianer (griechiſch-ſyriſchen

---

[1] **Le Quien** III, 136.
[2] **Edriſi** a. a. O.
[3] **Wilh. Tyr.** VIII, 3. **Albert. Aqu.** VI, 40.
[4] **Edriſi** a. a. O.
[5] **Wilh. Tyr.** XII, 7.
[6] **Benjamin v. Tudela** a. a. O.

Chriſten) in die Stadt, durch deren Ankunft ſie ziemlich volkreich wurde, und befreite den Handel mit Jeruſalem von jeglicher Auflage [1]. Mit ihnen und den Franken wohnten noch Jakobiten, Armenier, Georgier, auch Juden in Jeruſalem; die letzteren haben ſeit damals den ſüdweſtlichen Winkel an der Davidsburg inne, wo ſie in einem großen vom Könige gepachteten Hauſe das Gewerbe der Färberei ausübten. Die ſich jetzt wieder erneuernden jüdiſchen Wallfahrten vermehrten ihre Zahl [2]. — Eine neue Art von Bewohnern bildeten die Mitglieder der beiden Orden der Johanniter oder Hoſpitaliter und der Templer oder Tempelherren. Jener gieng aus dem ſchon oben beſprochenen Hoſpitium der Kaufleute von Amalfi, das von Johannes dem Barmherzigen den Namen trug, zum lateiniſchen Marienkloſter gehörte und von ihm erhalten wurde, hervor, und wurde durch Geſchenke der Großen reich, durch päbſtliche Privilegien unabhängig und angeſehen. Seine Aufgabe war zuerſt nur Pilgerpflege, wobei die Ordensglieder unter ſtrenger Mönchsregel lebten. Töchteranſtalten bekam der Orden in Aſien und Europa in großer Anzahl. Der Templerorden, ſeit 1119 zum wehrhaften Schutze der Pilger gegen Räuber und Ungläubige von frommen Rittern geſtiftet, hatte ſeinen Namen von der Wohnung ſeiner Angehörigen. Der König räumte ihnen nämlich den an der Moſchee (Tempel) gelegenen Theil ſeines Palaſtes ein und die Chorherren des Tem-

---

1) Wilh. Tyr. XI, 27. XII, 16. Die Stadt wurde in 4 ziemlich gleiche Quartiere getheilt. Wilh. Tyr. XVIII, 5.

2) Benj. v. Tud. a. a. O.

pels gaben ihnen, nahe an der Kirche, Raum zu Magazinen und Rüſtkammern [1]). Später hatten ſie ihre eigene Burg. Schon gegen das Jahr 1180 war ihre Zahl ſo hoch, daß neben der Menge dienender Brüder 300 Ritter in weißen mit rothem Kreuze bezeichneten Mänteln den Convent bildeten, ihr Einfluß von der Art, daß der Großmeiſter als eine Macht im Königreiche galt und ihr Reichthum ſo ausgedehnt, daß es kein chriſtliches Land gab, in welchem ſie keine Güter beſaßen [2]). Später nahmen auch die Johanniter den Waffendienſt unter ihre Pflichten auf.

Die Kämpfe der Kreuzfahrer, um neue Fürſtenthümer in Edeſſa und Tripolis, ſo wie vorher in Antiochia, zu ſtiften, um die Macht der türkiſchen Fürſten am Euphrat (Atabegen) zu ſchwächen, die Angriffe der Griechen von Conſtantinopel zurückzuſchlagen und die Aegypter zu ſchrecken, das allmählige Anwachſen des neuen Königreichs in den erſten 40 Jahren und ſein raſches Sinken in einem eben ſo langen Zeitraume, das Abnehmen der Pilgerfahrten aus Europa, die ſich faſt auf ein Kommen zur Anſtaunung des Lampenwunders um Oſtern beſchränkte, die geringe Theilnahme des Abendlandes an der verſchuldeten Noth des jungen Throns und die Ausbeute einzelner Kreuzzüge, die elenden Streitigkeiten der Fürſten und die noch ſchändlicheren der Patriarchen und Biſchöfe — dieß Alles zu ſchildern iſt nicht dieſes Ortes. Genug ſey es an der Erinnerung daran, daß der Trauerſitz des Patriarchats in einen ſtolzen Kirchenthron umgewandelt war, deſſen In-

---

1) Wilh. Tyr. XII, 7. Jac. de Vitriaco c. 65.
3) Ebendaſ. und Benj. v. Tudela, der 400 Ritter beider Orden zählt.

haber es wagen durfte, den König zu ſeinem Lehensherrn herabzuwürdigen und ſich ſelbſt vom Pabſte losreißen zu wollen, und daß das Königreich, als der fromme Gottfried und ſein ritterlicher Bruder Balduin ihre Grabesruhe in der Johanniscapelle am Calvarienberge gefunden hatten und bald nach ihnen die alten Kreuzeshelden ſchlafen gegangen waren, zur Beute des erſten großen Herrſchers aus dem Islam werden mußte. Nach einander ſtiegen die Emire Zenghi und ſein Sohn Nureddin, als Gipfel der Türkenmacht am Euphrat, empor. In letzterem vereinigte ſich wieder einmal alle die raſche, behende Spannkraft, durch welche morgenländiſche Feldherren über die Schwerfälligkeit des Abendlandes, wenn die letztere, wie bei den ſyriſchen Chriſten, mit innerer Nichtswürdigkeit und Untüchtigkeit verbunden war, den Sieg gewannen. Ueppige Wolluſt, ſchlaffe Trägheit, niederträchtiger Geiz, unbändige Herrſucht ſind die Züge, welche an den Vertheidigern des heiligen Landes damals am meiſten hervortraten. Verſchwunden war der ſchwärmeriſch fromme Grundzug der Kreuzfahrer, nur die geiſtlichen Ritterorden bewahrten noch einen Schatten davon. Wilhelm von Tyrus ſchildert die Gottloſigkeit ſeiner Zeitgenoſſen in Paläſtina mit abſchreckenden Zügen, er nennt ſie „Ungeheuer von Laſter", deren Verworfenheit Niemand in ihrer ganzen Wahrheit für möglich halten würde 1), und Jakob von Vitry, Biſchof von Ptolemais (Akkon), fügt beweiſende Beiſpiele hinzu 2). Eben dieſe Erbärmlichkeit verurſachte den faſt ſchmachvollen Ausgang des Kreuzzugs der Deutſchen un-

---

1) XXI, 7.
2) Hist. hierosol. c. 72.

ter König Conrad III. und der Franzoſen unter König Ludwig VII., für deſſen Ausführung der heilige Bernhard von Clairvaux mit dem ganzen Gewicht ſeiner Beredtſamkeit und ſeines Anſehens gewirkt hatte.

Während ein nur halb offnes Auge hätte ſehen können, daß der Tag kommen mußte, an dem Jeruſalem wieder die Fahne des Propheten auf ihren Thürmen erblicken ſollte, ſchlummerten die Chriſten daſelbſt ruhig fort. Einzelne Waffenthaten reichten nur eben hin, um das morſche Gebäude eine Zeitlang zu ſtützen und zu zeigen, daß die lebendige Flamme, welche das Saatfeld des Islam verzehrt hatte, einmal da geweſen. Bereits tönte der Name eines Mannes furchtbar in die Ohren der Chriſten, der bald hernach mit gewaltigem Ton ins Abendland herüber ſcholl. Salaheddin Juſſuf, der Sohn Ejubs, eines Kurden, wuchs in den blutigen Kämpfen der Atabegen im Dienſte mehrerer derſelben heran, glänzte bald als der erſte Stern in Nureddins Heeren, wurde von dieſem, nebſt ſeinem Oheim Schirkuh, dem ägyptiſchen Khalifen ſcheinbar zur Hülfe, in der That zum Sturze geſandt, wurde durch Liſt und Gewalt Weſſyr des Khalifen und damit Herr Aegyptens, bald auch nach hartem Kampfe Syriens, und drängte jetzt mit aller Macht das ſchwache Chriſtenreich. Ein Platz fiel nach dem andern, bis am 20ſten September des Jahres 1187 das ſiegreiche Heer der Moslimen, nachdem es bei Tiberias den König und die erſten Ritter gefangen genommen, vor den Mauern Jeruſalems erſchien 1). Die Heiligthümer um Jeruſalem wurden

---

1) Fundgr. d. Orients. III, 75 ff. Wilken B. III. Abtheilung 2. S. 84—298.

zerſtört. — Die Stadt war mit allen Mitteln, eine Belagerung auszuhalten, ſchlecht verſehen, von Kriegsleuten verlaſſen, und doch wollten die Bürger ſie auch auf die günſtigſten Anerbietungen des edlen Feindes nicht übergeben. Ein zahlloſes Heer von Moslimen, begeiſtert von dem Anblick der auch ihnen heiligen Stadt, wie einſt die Kreuzfahrer, lagerte vom Stephansthor durch das Thal Joſaphat, über den Zion hin bis an das Davidsthor. Als die Chriſten ungeſchreckt mit allen Waffen gekämpft, in unaufhörlichen Ausfällen ihren Muth gezeigt, ſelbſt Prieſter und Mönche zur Wehre gegriffen hatten, verlegte der Feind ſein Lager auf die Nordſeite. Mit Wurfgeſchütz, mit Pfeilen, mit Untergrabung der Mauern eröffneten hier die Ungläubigen den Kampf. Die Chriſten zeigten ihren geſchwundenen Muth und ihre Untüchtigkeit zu ſolchem Streite, denn ungehindert durchbrachen die Moslimen die Mauern, Thürme ſtürzten von den Geſchoßen ein, ja einmal wehte ſchon des Sultans Fahne einige Augenblicke auf der Mauerzinne. Jetzt unterhandelte man, die Chriſten drohten mit Zerſtörung des Tempels, Ermordung aller Gefangenen und Vernichtung ſämmtlicher Schätze; der Edelmuth Salaheddins geſtattete den unglücklichen Chriſten das Leben und die Erlaubniß, ſich und die Ihrigen loszukaufen, ſogar noch tragbare Koſtbarkeiten aus Kirchen und Klöſtern mitzunehmen. Die Schätze der Heiligthümer mußten zum Löſegeld verwendet werden. Endlich hielt Salaheddin feierlichen Einzug in Jeruſalem. Jetzt wurde die Moſchee mit Roſenwaſſer nach islamiſchem Brauche durchaus gewaſchen, mit ſchönen Matten belegt, der Altar (Mihrab), welchen die Templer vermauert hatten, hergeſtellt, neue Kronleuchter aufgehängt und auf der prachtvollen Kanzel, die eigens dazu gefertigt worden, pries ein moslimiſcher Prediger die Gnade und Herrlichkeit Gottes und erhob das Lob des Propheten. Auch das heilige Grab betrat ein Imam zur Predigt, die Glocken wurden zerſchmettert, der Zutritt in die Kirchen Jedermann geöffnet, bis die Griechen (Surianer) das heilige Grab kauften [1].

Von 100,000 Chriſten, welche in Jeruſalem ſich befanden [2], als Salaheddin triumphirend durch ihre Straßen zog, blieben nur 14—16,000 in der Knechtſchaft der Moslimen. Die Freigegebenen zogen durch zwei Thore, das weſtliche Davids- oder Jaffathor und das ſüdliche Lazarusthor, hinaus. Weinende Frauen, welche mit ihren Kindern die Stadt verließen und deren Männer unter den Gefangenen des Sultans von der letzten unglücklichen Schlacht waren, rührten ihn ſo, daß er Vielen ihre Gatten zurückgab. Der Patriarch mit allen Kirchengeräthen, worunter die prachtvollen Teppiche und ſeidenen Vorhänge des heiligen Grabes, die goldenen und ſilbernen Zierrathen der Kirche, wenigſtens 200,000 Thaler in Gold werth, die Königin und andere Fürſtinnen, eine Prinzeſſin des griechiſchen Kaiſerhauſes mit all ihrem reichen Geſchmeide, verließen ſamt ihren Dienern die Stadt, ohne daß von ihnen mehr Löſegeld gefordert wurde, als von Privatleuten [3].

---

[1] Fundgruben d. Orients III, 118 ff. **Wilken** a. a. O. S. 299 ff.

[2] **Ibu Alatsir** bei **Michaud** bibliogr. de crois. II, 470. berichtet, es ſeyen der Bewaffneten allein 60,000 geweſen, und Flüchtlinge aus den eroberten Städten haben ſogar Straßen und Kirchen gefüllt.

[3] **Zwey Gärten** oder Leben Nureddins und Salaheddins in **Michaud** bibl. des crois. II, 602 suivv.

Die meiſten Chriſten ſuchten Hülfe bei ihren Brüdern in Tripolis und andern Städten, und fanden ſie nicht. Andere flohen nach Aegypten und trafen mehr Erbarmen bei den Muſelmanen.

Der Jubel der Letzteren klingt am lauteſten wieder in der Rede oder dem Kanzelgebet (Khutbe), welches der berühmte Scheich Mohammed ben Zaki am erſten Freitag nach der Uebergabe hielt und welches den Namen des abaſſidiſchen Schatten-Khalifen zu Bagdad als den des rechtmäßigen Herrſchers und den des Salaheddin Juſſuf als ſeines Sultans nannte. In einem vom Khalifen geſchenkten ſchwarzen Mantel beſtieg er die ſchöne Kanzel, welche Sultan Nureddin vor mehr als 20 Jahren, zum Theil mit eignen Händen, für die Omars-Moſchee gefertigt hatte, und ſprach, nachdem er einige Suren (Capitel) des Koran geleſen: „Lob ſey Gott, „der den Islam durch Siege erleuchtet, der durch ſeine Heiligen und Sieger die ehrwürdige Stadt von der Befleckung „des Götzendienſtes gereinigt hat. Ich bekenne Gott, den „einzigen Gott, der Niemand ſeines Gleichen hat, den Ewigen, der nie einen Sohn zeugte. Ich bekenne Mohammed „ſeinen Diener und Propheten, den Vernichter des Götzendienſtes, der zur Nachtzeit von der Moſchee zu Mekka in „die zu Jeruſalem und von da ins Paradies geflogen iſt, „in den Ort des Entzückens, den kein Auge geſehen und kein „Ohr gehört hat. Freuet euch, ihr Menſchen, der Gnade „Gottes! Er hat dieſe Stadt den Ungläubigen entriſſen und „dieſes Haus gereinigt zur Ehre ſeines Namens! Hier hat „er die Wohnung ſeines Ruhms erbaut. Hier wohnte Abraham, euer Vater, hier ſtieg der Prophet zum Himmel auf, „hier iſt der Magnet des Gebets (Kibla), wohin ihr euch

„im Beginne des Islam betend wandtet, hier der Sitz der „Propheten, die Zuflucht der Heiligen, das Grab des Gottesgesandten, der Ort, wo Gottes Offenbarung niederſtieg „und ſeine Stimme ſich vernehmen ließ, hier die Stätte des „Gerichts für alle Menſchen, das Segensland, hier die Moſchee Akſa, wo der Prophet gebetet und die Cherubim gegrüßt hat, wo Gott ſein Wort herabgeſenkt hat auf Maria, „wo Jeſus, ſein Prophet, erleuchtet ward, der aber ſtets ein „Diener blieb. Sie lügen, die den Meſſias zu Gott erheben. „Jeruſalem iſt die erſte der zwei Kiblen, die zweite der zwei „heiligſten Moſcheen, das dritte der Heiligthümer, zu denen „ſich die Wallfahrtsheere wenden. — Ihr ſeyd das auserwählte „Volk. Denn euch hat Gott dieſe Stätte gegeben. Jetzt eilet, alle Abgötterei zu vernichten! Trauet nicht den Lügen „des Teufels, welcher euch will glauben machen, daß eure „ſcharfen Säbel, eure edlen Roſſe, euer kühner Muth euch „dieſen Sieg verſchafft! Nein! Gottes iſt der Sieg, des „Allerhöchſten und Allweiſen!“ 1) Die Aeuſſerung Salaheddins als Antwort an einen Sterndeuter zeigt, wie wichtig ihm der Beſitz Jeruſalems war. Dieſer hatte ihm die Einnahme derſelben geweiſſagt mit dem Beifügen, er werde ein Auge dabei verlieren. „Und ſollte ich blind werden“, erwiederte der Sultan, „ſo muß ich ſie haben“ 2).

Das große goldene Kreuz, das auf dem Dome der Temp-

---

1) Nur die bezeichnendſten Stellen aus der Rede ſind im Texte ausgehoben. Das Ganze ſ. bei **Michaud** hist. des crois. II, 492 suivv. und Fundgr. des Or. III, 120 ff.

2) **Zwey Gärten** oder Leben Nureddins und Salaheddins bei **Michaud** bibl. des crois. II, 593.

lerkirche oder Moſchee leuchtete, wurde an Stricken herabgelaſſen unter dem Jubelgeſchrei der Moslimen. Die Ungläubigen ſchleiften es zum Entſetzen der Chriſten im Kothe umher. Es ward nach Bagdad dem Khalifen als Siegeszeichen geſandt [1]. Das Omar-Gebäude erhielt die arabiſche Aufſchrift: „Im Namen Gottes, des Gnädigen, Allbarmherzigen! „Dieſe Moſchee wurde erneuert von dem Diener Gottes Juſſuf, Sohn Ejub, Malek el naſſer Salaheddin, nachdem er „durch Gottes Hand Jeruſalem erobert im Jahr der Flucht „583. Er fleht nm die Gnade und das Erbarmen Gottes.“ Die Kirche, die Magazine und Nebengebäude der Templer, welche an die Moſchee angebaut waren, ließ der Sultan wegreißen, die Gemälde und Bildſäulen zerſtören, die goldne Kuppel über der Sakhra wegnehmen, ſie mit einem Eiſengitter umgeben, alle chriſtlichen Kirchen, auſſer der des heil. Grabes, die etwas eintrug, in Moſcheen verwandeln, die alte Kirche der heil. Anna, die ſchon ſeit Omars Zeit zu einem Medreſſe (höheren Lehranſtalt) verwendet, aber von den Chriſten wieder zum Gottesdienſte gebraucht worden war, ihrer alten Beſtimmung zurückgeben. Er bedachte die Anſtalt mit reichen Stiftungen, welche ſpätere Sultane vermehrten, und ſetzte ihr Bohaëddin, ſeinen berühmten Lebensbeſchreiber, zum Vorſteher [2]. Das Haus der Hoſpitaliter wurde gleichfalls zu einem ſolchen Collegium verwendet. Auch ſeine Fürſten und Emire hinterließen reiche Stiftungen.

---

1) Abulfeda bei Michaud bibliogr. des crois. II, 522.

2) Abulfeda annal. mosl. IV, 125. Ibn Alatſir a. a. O. S. 473 u. 532. Zwey Gärten S. 600 ff.

Der ſogenannte Davidsaltar, auf dem Platze der Moſchee, welchen die Templer vermauert hatten, ward wieder hergeſtellt und mit Imam und Muezzin verſehen, die Auferſtehungskirche den Chriſten nur durch die Erinnerung an Omar's Vorbild erhalten; der Palaſt des Patriarchen bei der Auferſtehungskirche ſcheint die Wohnung des Sultans geweſen zu ſeyn. Der Grabkirche geſtand der Sultan vier vom Tribut freie Prieſter zu [1]. Die Marienkirche bei der Omars-Moſchee verwandelte man in eine Moſchee; ſie nahm allmählig den Namen el Akſa an, während der bisher ſo geheißene Omars-Bau el Sakhra genannt wurde [2]. Die Frommen des Islam ließen ſich wieder in Jeruſalem begraben [3]. Auch die Wallfahrt begann von neuem; die moslimiſchen Fürſten Syriens machten ihre Pilgerfahrt dahin, aus fernen Landen kamen ausgezeichnete Lehrer. Der berühmte Dichter des Guliſtan (Roſengarten), der Perſer **Saadi**, gerieth einige Zeit ſpäter in die Gefangenſchaft der Chriſten, als er gen Jeruſalem pilgern wollte.

Während Freude über die glanzvolle Eroberung durch alle Länder ging, wo Allahs und Mohammeds Namen genannt wurden, entzündete dieſer Schlag von neuem die Gluth des ritterlichen Eifers im Abendlande. Die Patriarchen **Heraklius** von Jeruſalem und **Haimerich** von Antiochien, der Geſchichtſchreiber der Kreuzzüge Erzbiſchof **Wilhelm** von Tyrus gaben ſich alle Mühe, ſie anzufachen. Der erſte und

---

1) Fundgr. des Or. III, 126. **Ibn Alatſir** bei **Michaud** bibl. des crois. II, 525. **Zwey Gärten** bei **Michaud** p. 604 u. 657.
2) **Berggren** a. a. O. II, 291.
3) Ebendaſ. S. 219.

der dritte reisten ſelbſt über das Meer. Zwar wußte man drüben wohl, wie ſehr die Pullanen, ſo nannte man die Chriſten des gelobten Landes, ihren Untergang verſchuldet hatten. Doch war die Betrübniß groß genug, um dem Pabſte Urban III. den Tod zu geben und in Deutſchland, England, Frankreich und Italien große und wohlgeordnete Heere zuſammenzuführen, in welchen freilich nicht die fromme Begeiſterung der erſten Kreuzzüge, ſondern mehr ritterliche Kriegsluſt und Abenteurerſucht waltete. Der beſonnenſte Kreuzzug, nämlich der des deutſchen Kaiſers Friderich I. (Rothbart), verlor ſeine Kraft durch den Tod des greiſen Helden in den Wellen des kleinaſiatiſchen Fluſſes Kalykadnus (10. Jul. 1190). Das vereinigte zweite Kreuzheer unter den Königen Philipp Auguſt von Frankreich und Richard Löwenherz von England, brachte den Keim der Zwietracht mit ins gelobte Land. Als Ptolemais erobert, Philipp Auguſt heimgekehrt war, zog nach langem Zaudern Richard endlich im Januar 1192 vor Jeruſalem, wo Salaheddin ihn längſt erwartet und, mit Hülfe von 50 Steinhauern aus Moßul und durch die Arbeit ſämmtlicher auch der chriſtlichen Einwohner und Gefangenen, die Feſtungswerke in 6 Monaten ſo verſtärkt hatte, daß das Ganze wie Ein Fels da ſtand. Ausgezeichnet war beſonders ein von den fremden Arbeitern errichteter Thurm. Vom Thore Amud (Säulen-Thor) bis zum Thore der Barmherzigkeit befehligte der Sohn des Sultans Afdhal, ſonſt ſtand in jedem Thurme ein Emir [1]. Der

---

[1] Ibn Alatſir a. a. O. S. 525 suiv. 528. Zwey Gärten S. 659.

Eifer der Kreuzpilger brannte nicht mehr heftig genug, um Hinderniſſe für nichts zu achten. Ueberzeugt von der Unmöglichkeit der Erſtürmung zog der König ab. Seine nochmalige Annäherung im Junius deſſelben Jahrs hatte keinen glänzenderen Erfolg. Der Zauber Jeruſalems, wenn auch nicht gänzlich verſchwunden, hatte ſich doch bedeutend vermindert, und ſie wurde jetzt, wenigſtens von den Fürſten, nicht mehr blos nebenbei mit politiſchem Auge betrachtet, ſomit der Beſitz des heiligen Grabes nicht mehr als volles Gegengewicht gegen jeden Nachtheil auf weltlicher Seite angeſehen. — Ohnedieß blieb es den Chriſten unverwehrt, das Grab des Herrn zu beſuchen, ja ſie wurden in Jeruſalem ſehr freundlich behandelt; ſogar die Herſtellung eines lateiniſchen Gottesdienſtes geſtattete der Sultan [1]. So oft der Sultan in die heilige Stadt kam, ordnete er neue Bau- und Feſtungswerke an. Eine Kirche ließ er in ein Hoſpital verwandeln, die Zionskirche durch ſtattliche Mauern mit der Stadt verbinden [2].

Nach-Salaheddins Tode (3. März 1193) zerfiel ſein Reich durch Theilung. Jeruſalem gehörte zum Erbe ſeines älteſten Sohnes, Sultan Malek al Afdhal, der zu Damaskus herrſchte; ein Emir trug ſie zu Lehen. Aber ein jüngerer Bruder, Sultan Malek al Aziz, nahm ihm die heilige Stadt weg und gab ſie einem ſeiner Emire. Sofort erhielt der Oheim beider, der tüchtige Bruder Salaheddins, Sultan Malek al Adel, zuerſt Syrien, indeß Aegypten noch dem Aziz blieb, ſodann das ganze Reich und die ausgezeichnetſten Emire der Mamluken verwalteten in ſeinem Namen Jeruſalem. Die Feſtungswerke derſelben wuchſen unter ihnen immer furchtbarer heran. Eine dreifache Mauer und tiefe Gräben machten ſie faſt unüberwindlich [1].

---

[1] Wilken IV, 576 ff.

[2] Zwey Gärten S. 663.

Nur die inneren Zerwürfniſſe der moslimiſchen Reiche ließen den Chriſten einige Hoffnung, die verlorene Krone wieder zu gewinnen. Dazu trieb abermals der Pabſt mit allem Anliegen. Es gab noch einen Mann, Namens Amalrich, der ſich König von Jeruſalem nannte, der aber froh ſeyn mußte, bei ſeiner geringen Macht, mit dem Sultan Malek al Adel im Frieden zu leben. Als es galt, den aus Weſten kommenden Kreuzrittern, beſonders den deutſchen, Widerſtand zu thun, da ſammelte der Sultan in Jeruſalem ſeine Emire um ſich [2], der friedliche Amalrich aber ſtarb, als kaum der Krieg wieder aufgelodert, im Anfange des 13ten Jahrhunderts. Die Kämpfe, in welche ſein Nachfolger mehr einging, berührten Jeruſalem nicht. Das eigentliche Syrien, wo jetzt Malek al Moadham, und Aegypten, wo Malek al Kamel, beides Söhne des ehemaligen Sultans Adel, gebot, bildete den Kampfplatz. Die Eroberung der heil. Stadt wünſchten zwar die Abendländer zu verſuchen, aber ihre Feſtigkeit und die abwehrenden Pullanen vereitelten den Plan. Die nicht nach Reliquien, ſondern nach Gold dürſtenden Fürſten wollten, ſo ſehr ihre Heere nach dem Grabe Chriſti verlangen mochten, nichts von einem ſo gefahrvollen Verſuche wiſſen. Zuletzt benahm der Feind ſelbſt der Stadt Gottes ihre Furchtbarkeit. Als die Kreuzfahrer vor Damiette,

---

1) Otho de S. Blasio bei Michaud hist. des crois. III, 49.

2) Michaud hist. des crois. III, 37.

in ſeines Bruders Lande, lagen, mußte der Sultan von Damaſcus fürchten, die Franken möchten, wenn ſie dort geſiegt hätten, herüberziehen und einen ſo trefflichen Waffenplatz zu gewinnen ſuchen. An ihrer Vertheidigung verzweifelnd, beſchloß er ihre Schleifung. Mauern und Thürme der mehr als je, ſeit der arabiſchen Eroberung, von einer zahlreichen Bevölkerung wimmelnden Stadt wurden abgebrochen, das mühevolle Werk Salaheddins vernichtet (im J. 1219)[1], nachdem kaum zuvor die Rede davon geweſen, ſie nebſt andern Städten und Burgen an die Franken auszuliefern, wenn ſie Aegypten verlaſſen wollten. Die Einwohner, voll Jammers über die barbariſche Maasregel, verließen den offenen Platz und zerſtreuten ſich im Lande umher[2]. Die Davidsburg, die Moſchee und das heil. Grab blieben unverſehrt[3]. Von den ſchönſten Gebäuden führte man Säulen und andern Prachtſchmuck nach Damaſcus. Die Bronnen ließ der Sultan verſchütten. — Dieſe ganze Vorſicht erwies ſich übrigens als unnütz.

Endlich gelang es, nicht ſowohl dem unabläſſigen Treiben der Päbſte, als der Habſucht und Politik, einen Fürſten zur Kreuzfahrt zu bewegen, von dem ſich Großes erwarten ließ, den deutſchen Kaiſer Friedrich II. Allein, im gelobten Lande angekommen (J. 1228) und nie ſeines Vortheils in der Heimath vergeſſend, zugleich völlig verlaſſen von der ſich ſelbſt verblendenden Begeiſterung für einen bloßen Schein, erkannte er ſogleich die Nichtswürdigkeit der dortigen Verhältniſſe und Menſchen, und zeigte ſich den Saracenen faſt geneigter, als ſeinen Glaubensgenoſſen. Offen ſprach er es in einem Schreiben an den Sultan Kamel aus, daß er die Uebergabe Jeruſalems nur verlange, um nicht in den Augen des Abendlandes durch einen fruchtloſen Zug entehrt zu ſeyn. Sie ward ihm, aber unter Bedingungen, welche ſie werthlos machten [1]). Die Moſchee ſollte den Moslimen bleiben, die Mauern durften nicht wieder erſtehen, das umliegende Land behielten faſt durchaus die Saracenen. Von der Wiederbefeſtigung der Stadt wurde zwar geſprochen, aber ſie unterblieb. Der Kaiſer trug in Jeruſalem ſeine religiöſe Freiſinnigkeit gefliſſentlich zur Schau. Deshalb überhäufte ihn die Geiſtlichkeit mit Vorwürfen, ja ſie belegte das Grab des Herrn mit dem Interdict, um ihm den Segen eines Gebetes darin zu rauben. Keine Glocke, kein Geſang, keine Prieſterſtimme ertönte. Mit deſto lauterem Prunk kriegeriſcher Begleitung zog Friedrich in die Grabkirche und ſetzte ſich dort feierlich mit eigner Hand die Krone des Königreichs Jeruſalem auf, das er erheirathet hatte. Er ſchenkte den Königspalaſt an der Davidsburg dem Orden der Deutſchritter und verließ nach zweitägigem Aufenthalt die heilige Stadt, ohne etwas für ſie gethan zu haben [2]). — Ein kaiſerlicher Statthalter nahm ſeinen Sitz in der jetzt faſt aller weltlichen Bedeutung beraubten und darum auch nur wenig geachteten heil. Stadt.

---

[1] Abulfeda annal. mosl. IV, 277.
[2] Abu Schamach Geſchichte Jeruſalems bei Wilken VI, 237.
[3] Dſchemaleddin bei Michaud bibl. des crois. II, 548.

---

1) Abulfeda IV, 350 f. Makriſi Geſch. der Ejubiten und Mamluken bei Michaud bibl. des crois. II, 514.

2) Wilken VI, 472—500.

Die Chriſten daſelbſt mußten ihre ſchutzloſe Lage mehrmals in mörderiſchen Ueberfällen der Saracenen fühlen, die ihre Habe plünderten und ihrer Viele niedermachten. Zu wiederholtenmalen ertönte die große Glocke der Grabkirche, um ſolche Ueberfälle zu verkündigen. Dann floh, wer es vermochte. Denn auch die Moslimen grollten über die Geringſchätzung eines ſo ehrwürdigen Ortes, wie ſie Sultan Kamel durch die leichte Uebergabe an den Tag gelegt hatte. Ein von der Menge faſt angebeteter moslimiſcher Prediger in Damaſcus pries die heil. Stadt und beklagte bitter den unauslöſchlichen Flecken auf der Ehre der Muſulmanen, er rief trauernd aus:

Da liegen ſie verlaſſen und verödet
Die Säle, wo Prophetenwort erſcholl.
In Graus und Trümmern liegen, wie getödtet,
Die Stätten, einſt der Gotteswahrheit voll.

Die Zuhörer zerfloßen in Thränen [1]. Bald verlor ſelbſt die Heiligkeit etwas von ihrem Schimmer für die Chriſten, als die Stiftsherren des heil. Grabes von den Gläubigen Geld für den Eintritt in die Gedenkſtätten des Leidens Chriſti forderten [2]. In Kurzem jedoch, als man anfieng, an dieſe Lage der Sachen ſich zu gewöhnen, ſchmeichelten die Chriſten ſich mit der Hoffnung, in der Stille die Feſtungswerke wieder herſtellen zu können. Sie fiengen an, die Mauer aufzurichten und bauten ein Caſtell an der weſtlichen Stadtſeite [3],

---

1) Abulfeda bei Michaud bibliogr. d. crois. II, 351. Makriſi a. a. O. p. 715 suiv.

2) Baronii annal. eccles. contin. a Raynaldo ad a. 1238.

3) Dſchemaleddin in Michaud bibl. des crois. II, 548. Makriſi a. a. O. p. 716.

ſetzten auch den Davidsthurm in wehrhaften Stand. Da zog im J. 1239 der Fürſt Malek Naßer Daud von Karak (Petra), Sohn des vorigen Zerſtörers von Jeruſalem daher, belagerte und zerſtörte das kaum fertig gewordene Schloß, nahm mit ſtürmender Hand die Stadt ein, verjagte die Chriſten oder metzelte ſie nieder und machte jetzt auch die Davidsburg dem Boden gleich, indem er nur noch die Moſchee und die Grabkirche mit den Wohnhäuſern zurückließ [1]). Nochmals gerieth ſie in die Hände der Franken, als ihr Verwüſter ſich durch die Furcht vor der wachſenden Macht des ägyptiſchen Sultans Malek es Saleh Ejub bewegen ließ, mit ihnen gemeinſchaftliche Sache zu machen. Er bot ihnen ſelbſt die Uebergabe Jeruſalems ohne irgend einen Vorbehalt an. Sie zogen ein. Damals wurde in der Omars-Moſchee eine Glocke aufgehängt und Dſchemaleddin ſah in der Sakhrah (Capelle des heil. Steins) mit Entſetzen Weinbecher von den chriſtlichen Gottesdienſten ſtehen. Es war an demſelben Tage, da der Fürſt Daud als Freund durch ihre Thore eingieng. Der Islam war ganz aus Jeruſalem verſchwunden [2]). In dieſer Noth griff der ägyptiſche Sultan zu einem verzweifelten Rettungsmittel. Er rief die von den Mongolen aus ihren heimiſchen Sitzen vertriebenen am Euphrat umherſtreifenden choresmiſchen Türkenſchwärme zu Hülfe. Sie ſtürzten ſich, ein wilder Reiterhaufe von 30,000 Mann, ſengend und mordend über Syrien her und bald verkündeten Rauch- und Flam-

---

1) Dſchemaleddin a. a. O. Makriſi ebendaſ. p. 716. Abulfeda IV, 449. Ibn Ferat bei Michaud II, 773.

2) Abulfeda, IV, 475. Dſchemaleddin a. a. O. p 549.

menſäulen ihre Annäherung gegen Jeruſalem. Wer fliehen konnte, der floh unter Leitung der Tempelritter und Hospitaliter dem Meere zu. Als einige vorgeſprengte chowaresmiſche Reiter die Stadt ſchutzlos fanden, drangen ſie ein, pflanzten chriſtliche Fahnen auf die Zinnen, zogen die Glocken an und lockten durch dieſe Liſt Tauſende von Flüchtlingen, die an ein Wunder der Rettung glaubten, in die Stadt zurück. Kaum war dieß geſchehen, ſo langte der chowaresmiſche Heuſchreckenſchwarm an, die Zurückgekehrten ſuchten bei Nacht zu entkommen, wurden aber umzingelt und ihrer 7000 niedergemacht. Wen ſie in der Stadt fanden, den ſchlachteten die Barbaren. Nur Jungfrauen und Jünglinge wurden verſchont, um das grauenvollere Loos der Knechtſchaft bei dieſen rohen Söhnen der Wüſte zu ſchmecken. Die Häuſer Jeruſalems wurden in Brand geſteckt, die Kirchen geplündert, alle Heiligthümer entehrt, das Grab des Herrn zerſtört, ſelbſt die Grüfte aufgeriſſen und die Gebeine der Könige ins Feuer geworfen[1]).

Mit dieſem Gräuel endete eigentlich im J. 1243 das kümmerliche Leben Jeruſalems. Die nachherigen Kreuzzüge wirkten zu ſchwach, um Einfluß auf die Schickſale des armſeligen Ueberreſtes der heiligen Stadt zu gewinnen und der flüchtige Beſuch eines Tatarenfürſten als Eroberers im Jahr 1300 hinterließ keine Veränderung. Sie wurde wohl wieder aufgebaut, behielt immer einige chriſtliche Bewohner und chriſtlichen Gottesdienſt, es lebte in ihr ein lateiniſcher Patriarch, der aber, ſeitdem die Moslimen ſie unbeſtritten wieder beſaßen, nicht einmal das Grab Chriſti unter ſeiner Verwaltung behielt. Dieſes wurde vielmehr dem meiſt in Con-

---

1) Dſchemaleddin p. 550. Wilken VI, 631 ff.

ſtantinopel wohnenden griechiſchen Patriarchen von Jeruſalem zurückgegeben [1]). Die Franken im gelobten Lande legten jetzt ſo wenig Gewicht auf ihren Beſitz, daß ſie in den Friedensſchlüſſen und Verträgen mit den Sultanen ihrer kaum gedachten und, wie Ludwig IX, ſogar das angebotene freie Geleite nach Jeruſalem ablehnten. Sie ſchien im J. 1260 nur darum von den Heerzügen des mongoliſchen Khans Hulaku verſchont zu bleiben, um ferner den Titel chriſtlicher Fürſten zu verlängern, die ſich „Könige von Jeruſalem" nannten bis auf dieſen Tag [2]) und um das Schlagwort für die Bemühungen der Päbſte und anderer mehr eifrigen als klarſehenden Männer abzugeben, die neue Kreuzzüge hervorzuzwingen trachteten, aber — ihr letzter Lebenshauch war entflohen.

Die falſche Begeiſterung war abgebrannt und — wenn man auf das gelobte Land blickt — nur Aſche zurückgeblieben. Die Klage Jeruſalems, die einſt aus dem Munde des Einſiedlers von Amiens einen ſo gewaltigen Sturm in den Herzen weckte, wiederholte ſich oft genug, um zuletzt wie ein mattes Schlummerlied zu klingen. Die politiſche und kaufmänniſche Art, wie man zuletzt den heiligen Krieg betrieb, offenbart die Ernüchterung der Chriſtenheit nach dem langen Taumel; nähere Angelegenheiten hielten vom Hinausſchweifen in die Ferne zurück, ja man fühlte an den durch die Kreuzzüge geſchlagenen Wunden im öffentlichen und Privatleben unbewußt etwas von dem Fluche Gottes über Jeruſalem, deſſen Gültigkeit alle Bemühungen der Chriſtenheit nur in

---

1) Le Quien III, 136.

2) So die Könige von Sardinien, die Kaiſer von Oeſterreich noch jetzt.

helleres Licht geſetzt hatten, während immer lautere Stimmen predigten: „das Reich Gottes iſt inwendig in euch!"

Der Titel des Königs von Jeruſalem hatte ſich zunächſt mit der Krone von Sicilien verbunden [1], deren Beſitzer im J. 1342, König Robert, von der Gunſt des Sultans zu Kairo mit hoher Summe die Erlaubniß kaufte auf dem Zion bei der Marienkirche ein Franciscaner-Kloſter (Minoriten oder Barfüßer-Kloſter, di terra santa, auch St. Salvator) erbauen und durch die Prieſter deſſelben täglich in der Grabkirche Meſſe leſen laſſen zu dürfen [2].

Von nun an ſind die Beſchreiber Jeruſalems ziemlich einſtimmig darin, daß die abendländiſchen faſt nur von den heiligen Oertern, die morgenländiſchen von den Herrlichkeiten der großen Moſchee und den zahlreichen Gedenkſtätten heiliger Männer aus drei Religionen ſprechen [3]. Jedes der vier rechtgläubigen Bekenntniſſe des Islam gewann nach und nach ſeine beſonderen Gebetsſtellen und Denkmäler in der Moſchee, ſeine Schulen in der Stadt. Neu erbaute Moſcheen wurden, wie die der Moghrebinen, von der üppig wuchernden Ueberlieferung, die immer neue Legenden ſpann, überwoben und ſo ins graue Alterthum zurückverſetzt, ob ſie gleich ihren neueren Urſprung verriethen. Die genannte wurde von den erſten Khalifen abgeleitet; ſie ſtand bei der el Akſa. Nahe der heiligen Grabeskirche erhob ſich die Schlangen-Moſchee. Auſſer dieſen thürmten ſich noch 20 — 30 andere mit ihren Kuppeln und leuchtenden Halbmonden über die niederen

---

1) Wilken VII, 660.

2) Raynaldi continuat. Baron. annal. VI, 303.

3) Dieſe Dinge alle zu beſchreiben, erlaubt der Raum nicht, auch iſt das Intereſſe nicht groß, ſie zu wiſſen.

dachloſen Würfelhäuſer Jeruſalems empor. An der Hauptmoſchee neue und ſchönere Minarete und Thore zu errichten, wetteiferten die Großen des Islam [1]). Acht der letzteren, jedes mit ſeiner eignen heiligen Bedeutung, führten in das ehrwürdige Gebäude, die meiſten erſt nach den Kreuzzügen entſtanden. Eine Menge von Klöſtern, Cellen, Schulen — ein arabiſcher Schriftſteller zählt deren ſechs und ſechszig nur als die ausgezeichnetſten — und von prächtigen Grabdenkmälern ſchmückte allmählig Jeruſalem [2]). Auch in der Stadt ſtiegen hohe Minarete empor, von denen der Gebetsruf tönte, zum Theil abſichtlich ſehr hoch gebaut, um den Glockenthurm der Grabkirche an Höhe zu übertreffen [3]). Burhaneddin Ibrahim, genannt Kaſawi, im 14ten Jahrhundert, als Scheich al Islam (d. i. Mufti) mit Jeruſalem genau bekannt [4]), weiß von ihr, dem „Hauſe der Seelenweckung" nur zu rühmen, was ſie dem Moslem leiſte, da „in ihr ſterben ſo gut ſey, als im Himmel ſterben", der Pilger Ebul Scherif, und der Geograph Bakui (Jakuti) finden gleichfalls auſſer den Heiligthümern nichts Merkwürdiges in der Stadt [5]). — Der Abendländer Brocard, der ihren Zuſtand

---

1) Geſchichte von Jeruſalem und Hebron in Fundgr. d. Or. II, 95.
2) Ebendaſ. S. 118 — 124.
3) Ebendaſelbſt.
4) Deguignes in Notices et extraits etc. III, 605 suiv.
5) Ebendaſ. p. 610 u. 427. Es iſt zu bedauern, daß kein anderer Orientaliſt den Plan Deguignes, an welchem ihn die ausgebrochene Revolution und dann der Tod hinderte, ausgeführt hat, aus den 10 Pariſer Handſchriften über die Geſchichte Jeruſalems einen gründlichen Auszug zu geben.

im J. 1283 ſchildert [1]), ſagt nichts, was wir nicht oben ſchon vernommen haben. Nur ſoviel erfährt man von ſpäteren Reiſenden, daß ſie wieder befeſtigt wurde. Wenigſtens fand ſie Rudolph von Suchen (1336 — 1350) „mit Ringmauern, Thürmen und Bruſtwehren wohl befeſtiget“ [2]), die Ciſternen und Waſſerleitungen wiederhergeſtellt, die Moſchee mit goldenem Halbmond in glänzendem Stande, (die Moſchee welche man Halle Salomons nennt, ſcheint kurz nachher erbaut zu ſeyn) den Eintritt in ſie bei Lebensſtrafe dem Chriſten verboten, er ſah die Geburtskirche der heil. Maria als Moſchee, vor welcher die Geſchichte der heil. Jungfrau gemalt gefunden und von den Moslimen auf Mohammed gedeutet wurde [3]), die ſchöne goldene Pforte im Oſten der Moſchee, das Zionskloſter, die Citadelle am ehemaligen Davidsthurm, wo jeden Nachmittag die wilde Heermuſik mit der großen Trommel als Zeichen der Herrſchaft erſcholl, und wo der Militärbefehlshaber der Stadt, unabhängig vom Bey ſchaltete [4]). Er beſchreibt die St. Salvatorskirche als Cathedrale des armeniſchen Erzbiſchofs, auſſerhalb der Stadt auf Zion gelegen, die gleichfalls den Armeniern gehörige Jakobskirche mit dem Kloſter, letztere in der Stadt, er fand die Kirche Maria de Latina nebſt der Calvarien- und Grabkirche, das Grab ſelbſt, aber jetzt nicht mehr in ſeinem alten Reichthum; Reliquien, die ſonſt an andern Orten vertheilt geweſen, ſah er dorthin verſetzt, für die Pilger im Johanniterhauſe und in andern Gebäuden um die Grabkirche eine Herberge eingerichtet. Er ſpricht noch von angeſehenen „Domherren des heil. Grabes“ Reiſende einer etwas ſpäteren Zeit fanden die Kirchen von St. Michael, St. Johannes, St. Georg und St. Baſilius den Chriſten unzugänglich d. i. in Moſcheen verwandelt, die der heil. Engel an der Stelle von Hohenprieſter Hannas Haus, innerhalb der Stadtmauer auf dem nördlichen Abhange des Zion, von den Georgiern zum Gottesdienſt gebraucht [1]. Die heiligen Gebäude zerfielen ſo, daß faſt jeder neue Reiſende wieder eines in Trümmer antraf [2]. Das heilige Grab ſtand unter dem Verſchluſſe des Statthalters und war mit ſeinen Umgebungen an die Lateiner, Griechen, Armenier, Surianer, Georgier, Jakobiten, Neſtorianer und abeßiniſchen Kopten ſo vertheilt, daß jede Parthei ihre eignen Altäre und Gebetsſtellen in den drei Kirchen beſaß und daß demnach, damit doch der Charakter der Völkerſtadt ſelbſt im tiefſten Zerfall noch bewahrt bleibe, unter demſelben Dache Gebete zu Chriſto in lateiniſcher, griechiſcher, armeniſcher, ſyriſcher, arabiſcher und abeßiniſcher Sprache gehört wurden. Im heiligen Grabe ſelbſt durften nur die Barfüßer von Zion Meſſe leſen, weil ſie am meiſten für dieſe Erlaubniß bezahlten [3]. Auch die Maroniten kamen wenigſtens als Pilger dahin [4]. Einmal gewannen es die Georgier durch höhere Anerbietungen auf eine Zeitlang ihnen ab. — Die großen Weltereigniſſe hallten mehr oder weniger auch in Jeruſalem wieder. So hatte die Entdeckung des Seeweges nach Oſtindien durch die Portugieſen zur Folge, daß Venedig ſich mit dem Sultan von Aegypten verband, um den Europäern in Indien Schwierigkeiten zu machen und Alexandrien ſeine hohe Stellung im Handel zu erhalten. Der Sultan eröffnete die Feindſeligkeiten mit der Drohung, das heilige Grab gänzlich zu zerſtören. Ein Barfüßer kam nach Rom, um die Angſt der Chriſten in Jeruſalem kund zu thun. Der Pabſt wandte ſich an den König von Portugal und dieſer entließ den Abgeſandten mit bedeutenden Geſchenken für die heilige Stadt und drohte, wohl wiſſend, daß die Habſucht der Mamlucken einen ſo einträglichen Pilgerort, wie Jeruſalem, nicht eingehen laſſen würde, an Mekka und Medina zu rächen, was gegen Jeruſalem geſchehen würde. Gaben an das Kloſter auf Zion waren auſſer einer Pilgerfahrt noch die einzigen Zeichen der Theilnahme, welche abendländiſche Chriſten der heiligen Stadt zu geben vermochten. Der bekannte Herzog Philipp von Burgund begabte es mit prächtigen Teppichen, reichem Geräthe und tauſend Ducaten jährlicher Einkünfte, welche ſein Sohn Karl der Kühne und der Gemahl ſeiner Enkeltochter Maria, Kaiſer Maximilian I. pünctlich ausbezahlen ließen. Auch die franzöſiſchen Könige und die Venetianer ſandten bedeutende Unterſtützungen [1]. Dafür beherbergten dieſe Franciscaner jeden abendländiſchen Chriſten, dienten ihm zu

---

[1] Reyßbuch des heil. Landes. Frankf. 1584. Bl. 460 f.

[2] Reyßbuch Bl. 448 ff.

[3] Innerhalb der Ummauerung der Omars-Moſchee ſ. Korte Reiſe ins gel. Land. S. 182. u. A.

[4] Geſchichte von Jeruſ. in Fundgr. d. Or. II, 128.

---

[1] Stephan von Gumppenberg im Reyßbuch Bl. 239. Breitenbach, Reiſe des Grafen von Solms ebendaſ. Bl. 90.

[2] Johann Tucher von Nürnberg (im J. 1479) im Reyßbuch Bl. 355.

[3] Tucher im Reyßbuch Bl. 355 f. Breitenbach Bl. 90. Baumgarten peregrinatio in Aegyptum, Syriam, Palaestinam etc. Noribergae 1594. p. 88 seq.

[4] Pfalzgraf Alexanders Meerfahrt im Reyßbuch Bl. 40.

---

[1] Breitenbach Reiſe des Grafen von Solms im Reyßbuch Bl. 58 u. 93. Baumgarten p. 88.

Führern und hafteten für ſein Betragen. Die Väter mit dem Guardian wohnten ſeit 1554 in dem St. Salvatorskloſter in der Stadt, nahe der Grabkirche, wo auch die Pilger herbergten, weil die Osmanen das Zionkloſter mit Gewalt in eine Moſchee verwandelt hatten [1]. Jenes Kloſter in der Stadt war den Franciscanern vom Pabſte aus den Gütern des aufgelöſten Templerordens gegeben worden [2]. Auch für pilgernde Frauen wurde durch ein kleines Frauenkloſter St. Clara geſorgt. Es waren damals 24 Mönche, die von Zeit zu Zeit aus Europa und Cypern abgelöſt wurden und von denen je zwei immer eine Woche lang im heil. Grabe eingeſchloſſen blieben, um Gebete und Meſſen zu leſen [3]. Jeder Pilger, der im heil. Grabe beten wollte, mußte an die Moslimen, die ihn am Eingange erwarteten und die Pilger zählten, fünf Ducaten bezahlen. Dieſe Summe erhöhte ſich nachher, als im J. 1516 die osmaniſchen Türken Herren von Jeruſalem wurden.

Nachdem das Reich der Letzteren gegen Weſten geſichert war, wandte ſich Sultan Selim I. wider Syrien und Aegypten. In der Schlacht bei Merdſch Dabik verlor der letzte Mamluken-Sultan Krone und Leben. Jeruſalem fiel ohne weiteren Schwerdtſtreich in die Hände des Siegers. Die ganze Chriſtenheit erſchrack. Es war eine finſtre Regennacht, als Selim mit wenigen Vertrauten von Ramla gen Jeruſalem ritt, dort in Eile ſein Gebet verrichtete, die Gräber der Propheten beſuchte und dann wieder hinwegeilte, erſt in Gaza aber die Schlüſſel der Stadt empfieng [1].

---

[1] Fürer von Haimendorf, Reißbeſchreibung. Nürnberg 1646. S. 182. 222. Jon. Korte Reiſe nach dem gel. Lande 1741. S. 45.

[2] Berggren II, 291.

[3] Breitenbach a. a. O. Truchſeß von Waldburg Wallfahrt im Reyßbuch Bl. 130 ff. Baumgarten a. a. O. Fürer v. Haimendorf. S. 195.

Jeruſalem gehörte von nun an zum Paſchalik von Damascus. Ein Aga hauſte mit ſeinen Janitſcharen in der wohlverwahrten Citadelle an der Abendſeite der Stadt, wo ein vor Alter ſchwarzer Thurm als Ueberbleibſel von der Zeit der Könige Juda's fälſchlich betrachtet wurde, wahrſcheinlich jedoch aus den Kreuzzügen von den Piſanern herrührte. Die Mauern der Stadt ließ nämlich Sultan Soliman I. (1534), der Sohn des Eroberers, neu herſtellen, zugleich die goldene Pforte an der Moſchee, durch welche Chriſtus am Palmtag ſollte hereingeritten ſeyn und durch welche die Moslimen nach alten Weiſſagungen einſt einen chriſtlichen Sieger einziehen zu ſehen erwarteten, zumauern, die bisher ausgeſchloſſene äuſſerſte nordweſtliche Ecke der Stadt wieder mit der Mauer umziehen, hingegen die mit Trümmern gefüllten Gräben nicht wieder eröffnen, ſo daß Jeruſalem keineswegs eine eigentliche Feſtung wurde. Dagegen hatte ſie ſtatt ihrer früheren eckigen Geſtalt durch dieſe Ummaurung eine mehr runde bekommen [2]. Damals wurden die ſieben Thore errichtet, wie ſie jetzt noch beſtehen: 1) im Weſten das Jaffathor (Bethlehems-Thor, Bab-el Chalil d. i. Abrahams- oder Hebron-Th.; auch Babel Mihrab d. i. Thor des Altars, B. el Kalaa d. i. Schloßthor); 2) im Süden das Zionsthor (Bab Sehiun, Davids-Th. = Bab-ſidi-Daud, Judenthor); 3) in Südoſten das Maghrebinen-Th. (ungefähr an der Stelle des alten Miſtthors, aber erſt in den Kreuzzügen erbaut und von Soliman erneuert); 4) Das vermauerte goldene Thor war ein uraltes Doppelthor, deſſen eine Pforte zum Eingang, die andere zum Ausgang diente; während der chriſtlichen Herrſchaft wurde es blos jährlich einmal zur Palmtagsproceſſion geöffnet, die ſich nachher des Maghrebinenthors bediente bis zum J. 1650. Es war das Bab arrahme (Th. d. Barmherzigkeit) bei Edriſi; ſeine ſchön gearbeiteten Geſimſe wurden in das neue Stephansthor verſetzt[1]); 5) im Oſten nahe der Nordoſt-Ecke das Stephansthor (Kidron-Th., Bab Heutta oder Eddaſie, auch Thalthor oder Thor der heil. Jungfrau, ſonſt das Thor Alasbath d. i. Stämmethor genannt); 6) Ephraims-Thor (Herodes-Th., Turkmanen-Th. auch Serb und Blumenthor, eigentlich nicht das alte Stephansthor, indem dieſes auf der Linie von der Nordecke nach der Oſtecke lag, welche durch die weitere Fortführung der Nordmauer gegen Oſten und der Oſtmauer gegen Norden unter Soliman wegfiel; es hat aber die-

---

[1] v. Hammer, Geſch. des osman. Reichs II, 494 f.

[2] Wolfgang Münzer, Reyßbeſchr. S. 52. Schweigger, Reyßbeſchr. nach Conſtantinopel und Jeruſalem. S. 307. Rauwolff, Beſchreibung der Reiß in die Morgenländer im Reyßbuch Bl. 326. Troilo orientaliſche Reiſebeſchr. S. 111. und Cotovicus bei v. Raumer Paläſtina. S. 196.

---

1) **Pillet** analyse des cartes et plans dressés pour l'histoire des croisades bei **Michaud** hist. d. cr. I, 571 suiv., wo der Verf. um einer Verwirrung andrer Schriftſteller, die das Stämmethor mit dem goldnen Thor verwechſelten, auszuweichen, in eine neue geräth und neben dem goldnen Thor ein „vergoldetes Thor" nennt und zwar, weil Edriſi ganz richtig das Doppelthor Alasbath d. i. Stämmethor, das andere Bab arrahme (Thor der Barmh.) nennt, folglich ſelbſt auch verwechſelt. Er ſpricht dann ohne allen Grund von zwei vermauerten Thoren, ſ. Troilo S. 112.

ſen Namen dennoch erhalten); 7) Damaſcus-Thor (Bab el Amud d. i. Säulenthor, auch Amud el Gorab). Weggefallen waren demnach nur das kleine Pförtchen an der Südweſtmauer, am Quartier der Armenier, ein weiteres Weſtthor, auch Davidsthor, Led oder Rahbe genannt[1]. Der Baumeiſter ließ die Zionskirche wieder draußen, und büßte dieſen Fehler mit ſeinem Kopfe. Auf das Jaffathor ließ der Sultan die Inſchrift ſetzen, die man noch dort lieſt: „Der große Herrſcher „und glänzende Fürſt, Herr der Völker, der Griechen, Araber „und Syrer, Sultan Soliman, Sohn Selims, hat befohlen und verordnet die Erbauung dieſer ſegensreichen Mauern „im erſten Monat des Jahrs 944 der Flucht. Friede ſey mit „dem Urheber." Es ſcheinen aber noch alte Mauerſtücke übrig geweſen zu ſeyn, wenigſtens verräth die verſchiedene Höhe der Mauern (20 — 40 Fuß) und die Manchfaltigkeit der Bauart eine Verſchiedenheit der Zeiten vom höchſten Alterthum an[2]. Die Stadt ſelbſt theilte man in viele Viertel, von welchen ein Beſchreiber 34 namhaft macht, welche meiſt Namen berühmter Männer oder der Familie führten, von welchen ſie bewohnt waren[3]. Die Schönheit der Stadt, welche der perſiſche Dichter Hafiz mit den Zeilen mahlt:

Als Gott uns die Heilige ſchauen ließ
Da fanden wir wahrlich das Paradies.
Die Reiſequal machte wohl bittre Noth,
Doch führte zum Himmel uns ein der Tod.

---

[1] Sie ſind etwas undeutlich bezeichnet in der Geſchichte Jeruſalems. Fundgr. d. Or. II. S. 129.

[2] Berggren II, 320 f.

[3] Fundgr. des Orients II, S. 125 f.

bedurfte wohl ſehr der vorher geſchmeckten Wüſte, um ſo laut anerkannt zu werden. Freilich ſcheint die Osmanen-Herrſchaft Manches geändert zu haben. Während ein morgenländiſcher Schilderer im J. 1495 die Schönheit der ganz aus Steinen mit gewölbten Dächern oder Terraſſen gebauten Häuſer zu rühmen weiß [1], klagt ſchon der Pfarrer Billinger von Art in der Schweiz, 50 Jahre nach der Eroberung, daß ſie „gar nit wohl behauſet ſey“ [2] und Rauwolff, um dieſelbe Zeit, meldet, die Wohnungen ſeyen aus Lehmwänden gebaut und nehmen ſich neben den zerfallenden alten Gebäuden und den Trümmerhaufen, welche Straßen und Plätze ſperren, gar übel aus [3].

Es wird aber auch klar, wie ein viel härterer Gebieter der rohe Osmane war, als der Araber, wenn wir hören, daß unter Sultan Murad III. (1591) ein Sandſchak Bey (Unterſtatthalter) von Jeruſalem ſein Amt damit antrat, den ſyriſchen Biſchof daſelbſt ſpießen und ſeine Cathedrale zur Moſchee weihen zu laſſen. Während der Unglückliche am Pfahl den Geiſt aufgab, ſandte der Bey zu den Vorſtehern der vier Klöſter die Botſchaft, es werde ihnen gleich alſo ergehen, wenn ſie nicht jeder 10,000 Ducaten alſobald erlegen. Die Franciscaner lieferten wirklich 6000, die drei andern brachten mit einander eben ſo viel zuſammen. So wurde der von den chriſtlichen Mächten ſchon 1571 ausgewirkte Schutzbefehl des Sultans für die Chriſten in Jeruſalem geachtet. Als die Geſandten klagten und ein Beamter des Paſcha nach Jeruſalem

---

1) Fundgruben des Orients II, S. 128.

2) Pilgerfahrt. Conſtanz 1603. S. 42.

3) Reyßbuch Bl. 325 — 329. Ebenſo Thompſon Reiſebeſchreibung. S. 20.

zur Unterſuchung kam, waren die Guardiane bereits aus Furcht vor dem Bey oder ſeinem Unterſucher verſchwunden [1]).

Die Kirche des heiligen Grabes blieb indeſſen in ihrem baulichen Beſtande, ſo wie ſie wieder hergeſtellt worden war, unverſehrt. Ihre Anſicht, wie ſie damals war [2]) ſtellen Schweigger [3]) und Troilo [4]) dar. Ein hohes Kuppelgebäude, den Chor der Auferſtehungskirche enthaltend, deſſen beide hohe Stockwerke aus Hallen, von mächtigen Säulen getragen, beſtanden, deſſen Eingangsthor zur Hälfte vermauert war, und das man von Süden her betrat, bildete die Mitte des Ganzen. Von da gingen links und rechts, gegen Weſten und Oſten niedrigere Gebäude aus, ebenfalls mit Kuppeln gedeckt, von welchen das weſtliche die eigentliche Grabkirche, mit von oben einfallendem Lichte, das andere die Kreuzerfindungskirche enthielt. Vor der erſtern trat gegen Süden her ein gewaltiger Thurm mit den Glocken vor, gleichfalls mit rundem Dache, an den ſich dann noch weitere Vorgebäude ſchloßen, das andre hatte gegen Süden hervortretend die Calvarienkirche; zwiſchen den ſüdlichen Vorgebäuden beider Seiten befand ſich ein ſchöner mit Steinplatten belegter Hofraum. Alles war ſehr ſtattlich aus Steinen oder ſchön geſchnitzten Balken erbaut und machte einen majeſtätiſchen Eindruck. Das Grab ſelbſt, in ſeiner Kirche gerade unter der offenen Kuppel ſtehend, war mit Quadern ſo überdeckt, daß es einer vieleckigen Kapelle, nicht einem natürlichen Fels ähnlich ſah. In der Mitte ſeines flachen von knapp an den Seitenmauern ſtehenden Säulen getragenen Daches ſtand eine kleine Kuppel mit übergoldeter Wölbung auf ſechs niedlichen Säulen [1]). Das Vordergebäude oder die Engelskapelle war den Georgiern, die Mitte oder das Grab ſelbſt den Franciscanern und hinten eine angebaute Kapelle den Neſtorianern eingeräumt. Im eigentlichen Grabe über dem Sarkophag, einer kleinen Fenſteröffnung gegenüber, brannten die Lampen. Der Eingang in daſſelbe eignete ſich nur zum Durchſchlüpfen. Man ſieht, daß hier eine Veränderung vorgegangen, wie denn auch ſowohl durch ein Erdbeben als durch gewaltſame frühere Zerſtörung das frühere heilige Grab ganz verſchwunden ſeyn mußte [2]). Noch im 18ten Jahrhundert galt der Gebrauch, hier unter manchen Ceremonien heimlich pilgernde chriſtliche Edelleute zu Rittern des heil. Grabes zu ſchlagen, die ſich zum Dienſt wider die Ungläubigen verpflichteten. Der Franciscaner-Guardian verrichtete die Gebräuche [3]). Die Kirche, welche das Grab überwölbte, war nur eine einer hohlen Halbkugel ähnliche Säulengalerie in mehreren Stockwerken, deren drittes rings Niſchen mit Bildſäulen enthielt, und in deren unterſtem ſich Kapellen der verſchiedenen chriſtlichen Bekenntniſſe befanden [4]). Alle die früher erwähnten heiligen Stätten des Golgatha fand man durch Altäre, Marmorplatten u. A. bezeichnet. Sogleich am Eingange trat man zu dem Stein, worauf Chriſti Leichnam nach der Kreuzabnahme lag; der Ort der Erſcheinung Chriſti vor Maria Magdalena, mit einer nahen Kapelle wurde im nördlichen Hintergebäude gezeigt, das auch die Cellen der Franciscaner enthielt, ebendaſelbſt ein Stück von der Geißelungsſäule, dagegen der Ort der Geißelung wieder im Hauptgebäude, die Stelle wo Jeſus gefangen geſeſſen (?), die der Kleidervertheilung, letztere am öſtlichen Ende der Mittelkirche, der unterirdiſche Kreuzerfindungsort mit der Helena-Kapelle, dann in der Calvarienkirche die Stelle des Kreuzes, der geſpaltene Fels, die Stätte der Salbung Chriſti mit den Gräbern Gottfrieds und Balduins, letzteres mit dem lateiniſchen Spruch auf dem Sarkophage:

---

[1]) v. Hammer, Geſch. des osman. Reichs IV, 190.

[2]) Die Beſchreibung des Innern unterlaſſen wir, da C. v. Raumer Paläſtina S. 203 ff. das Nöthige gegeben.

[3]) a. a. O. S. 294 ff.

[4]) a. a. O. S. 192 ff.

---

[1]) Baumgarten p. 82. Fürer v. Haimendorf. S. 188. Korte S. 198.

[2]) Schweigger S. 299.

[3]) Troilo S. 218. u. A.

[4]) Fürer v. Haimendorf. Abbildung zu S. 188. Korte S. 46 ff.

Balduin, Fürſt und Held, wie der makkabäiſche Judas,
Hoffnung des Landes, der Kirche Freude, von beiden die Stärke,
Welchem in Furcht ſich ſchmiegten und huldigend Gaben erlegten,
Kedar, Aegypten und Dan und die mörderiſche Damaſcus,
Hier in dem engen Sarg, liegt er, o Trauer! und ruht.

Selbſt den Altar Melchiſedeks und Abrahams Opferſtätte zeigte man und das Loch, welches die Mitte der Erde bezeichnen ſollte [1].

Unter der Osmanen-Herrſchaft gieng bisher ein Tag ſo mühſelig wie der andere über die chriſtlichen Bewohner Jeruſalems hin. Was etwa von Ereigniſſen vorkam, war ſchmerzlicher Art, wie die im J. 1634 geſchehene Veränderung. In dieſem Jahre erlangten es die eiferſüchtigen Geiſtlichen der griechiſchen Kirche, daß der Guardian der Franciscaner, bisheriger „Wächter des heiligen Landes" und päbſtlicher Commiſſär, ſeine Macht verlor oder wenigſtens das heil. Grab abtreten mußte. Ein großherrlicher Befehl erſtattete zwar 1636 daſſelbe den Lateinern zurück, allein ſchon im folgenden Jahre wußten die Griechen, indem ſie ſich mit mehr Recht auf den an die griechiſche Kirche lautenden Freibrief des Khalifen Omar beriefen, einen gleichen Befehl auszuwirken, welchem Sultan Murad mit eigner Hand die Worte beifügte: „du ſollſt nach meinem Befehle handeln; wo nicht, ſo „ſchneide ich dir den Kopf ab. Das ſollſt du wiſſen." Im J. 1675 wurden die Griechen förmlich in ihrem Beſitze beſtättigt, mußten aber das heil. Grab im J. 1690 abermals abgeben; die Kirche durften ſie behalten. Der Streit hatte oft zu blutigen Schlägereien zwiſchen den Mönchen und Prieſtern geführt ¹). Die Lateiner ſuchten im J. 1698 durch den deutſchen Kaiſer es in den Friedensunterhandlungen mit den Osmanen zu Carlowicz auszuwirken, daß nicht nur das heil. Grab mit ſeiner Kirche, mit dem ausſchließenden Rechte, darin Gottesdienſt zu halten, ſondern auch die Calvarienkirche und ihr altes Kloſter neben St. Salvator bei der alten Cypreſſe, worin damals ein türkiſcher Prieſter wohnte, ſogar das Zionskloſter und das ehemalige Clariſſenkloſter oder Haus der Anna ihnen zurückgeſtellt würde, ſondern ſie verbaten ſich

---

[1] Ebendaſ. S. 181. und Thevenot rélation d'un voyage fait au Levant I, 374 suiv. Pococke, Beſchreibung des Morgenlandes II, 24 ff. Die heiligen Stätten und die Art, wie ſie verehrt worden, ſollen ſpäter einmal geſchildert werden, daher ſie hier übergangen bleiben.

---

1) v. Hammer Geſch. des osman. Reichs V, 558. 669. VI, 319. Thompſon S. 23. Korte, Reiſe. S. 44.

auch das Wohnen eines europäiſchen Conſuls in Jeruſalem, forderten Zerſtörung des griechiſchen Kloſters u. a. m. [1]. Die Ueberſpanntheit ihrer Forderungen machte, daß ſie im J. 1700 nur wenig erhielten, nämlich einige unbedeutende alte Kirchen und heilige Stätten [2]. Die verſchiedenen Secten verſchwanden unter dem Drucke, der die meiſten zu Moslimen machte, allmählig, und nur Lateiner, Griechen und Armenier ſind übrig geblieben [3]. Obgleich die letzteren das größeſte Kloſter, welches 1000 Gemächer enthält, noch jetzt in Jeruſalem beſitzen, ſo iſt doch ihre Zahl nicht groß. Aber ihre Pilger ſind reich und freigebig und ſo auch ihre Kirche prächtig geſchmückt [4]. Die Griechen dagegen haben für ihre Pilger nur das kleine Hoſpiz in dem Hauſe des St. Marcus [5]. —

Einmal erregte auch eine Bewegung unter den Juden Aufmerkſamkeit, als zwiſchen 1649 und 1666 ein gewiſſer Sabbathai Zewi ſich daſelbſt aufhielt und, wie zuvor in Smyrna und Theſſalonich, mit ſeiner kabbaliſtiſchen Gelehrſamkeit und ſeinem Eifer in Kaſteyungen Aufſehen erregte, zuletzt aber gerade heraus ſich für den Meſſias erklärte. Er fand wirklich ziemlichen Anhang und viele Juden erwarteten ſehnſüchtig den Tag, an welchem ſich der wahre Tempel Salomo's von Gold und Edelſteinen ſtrahlend vom Himmel auf den Moriah herablaſſen würde. Seine Heirath mit einer aus Deutſchland gekommenen Jüdin zu Alexandrien, deren nicht ganz erhellte Schickſale mit einem reichen Mährchenſchmuck ausgeziert wurden, warf in den Augen ſeiner Anbeter noch höheren Glanz auf ihn, ſo daß er es wagen konnte, öffentlich zum Glauben an ſeine Meſſiaswürde aufzufordern. Bis nach Deutſchland und Holland drang ſein Ruf. Aber er mußte fliehen; die beſonneneren Juden erkannten in ihm den Schwärmer und Betrüger. Er kehrte nach Smyrna zurück, trat hernach zum Iſlam über und wurde auf großherrlichen Befehl hingerichtet [1]). Sonſt lebten die Juden ſehr in der Stille, wenig geachtet. Ihre Zahl blieb klein, denn auch die Frömmſten flohen gern den von ihren Feinden bewohnten Ort. Ihre Armuth machte öfters Beiſteuern nöthig [2]).

---

[1] v. Hammer V, 756 ff.

[2] Ebendaſ. VII, 22. Das Haus des Zion ſollen ſie wieder erhalten haben, nach Thompſon S. 104., wovon aber Korte S. 73 nichts weiß.

[3] Thompſon, Reiſebeſchr. S. 22. Korte, S. 44 ff.

[4] Haſſelquiſt, Reiſe nach Paläſtina. Roſtock, 1762. S. 145. Buckingham, Reiſe nach Syrien und Paläſtina. Weimar 1827. I, 201.

[5] Haſſelquiſt, S. 143.

Im Verlaufe der Zeit verſchwanden Manche der heiligen Oerter, zu deren Erhaltung Macht und Reichthum der Chriſten nicht zureichte [3]), kaum daß einmal die Kirche des heil. Grabes auf Koſten chriſtlicher Fürſten ausgebeſſert und ihre Kuppel mit Balken vom Libanon ausgebaut wurde [4]), ja man konnte, nachdem ſo viele Reiſende die Stadt beſucht und beſchrieben hatten, in einem gewiſſen Sinne wohl von ihr ſagen, daß ſie nichts Merkwürdiges enthalte, als die

---

1) Lefevre théatre de la Turquie, La Croix mémoires de l'empire othoman p. 259 suivv. Joſt Geſch. der Iſraeliten VIII, 100 ff.

2) Joſt a. a. O. S. 55. Basnage hist. des Juifs IX, 806 suivv.

3) Buckingham I, 204.

4) M. J. v. Geramb Pilgerreiſe nach Jeruſalem. Augsburg 1837. I, 104.

Fremden, welche ſie beſuchen [1]. Denn die Oſterfeier in der Grabkirche, wie ſie die Griechen mit dem ärgerlichen Schauſpiel der für ein Wunder ausgegebenen Anzündung der Lichter begehen, kann blos in ſo fern eine Merkwürdigkeit genannt werden, als ſie zeigt, wie traurig eine urſprünglich wohlgemeinte Feier entarten kann.

Dagegen muß es jedem aufmerkſamen Beobachter auffallen, wie auch der letzte große Weltſturm, der im Herzen Europa's brauste, in der heil. Stadt wiederhallte und ſie mit Waffengeräuſch erfüllte, als im J. 1799 Napoleon Buonaparte mit ſeinem Heere an ihr vorüberzog und in ihrer Nähe große Unfälle erlitt.

Im J. 1808, in der Nacht vor dem 12ten October, verbrannte die Kirche des heil. Grabes, ſie ſcheint aber ſo ziemlich nach der alten Art, nur mit weit geringerer Pracht, wieder hergeſtellt worden zu ſeyn, wie es die neueren Beſchreiber, mit den älteren verglichen, ergeben [2]. Nur die Gräber der abendländiſchen Könige ſind bis auf die letzte Spur verſchwunden, die prächtigen Marmorſäulen haben ſchlechten Pfeilern Platz gemacht [3]. Die Griechen und Ar-

---

1) Thompſon S. 44.

2) Buckingham I, 211 ff. Joliffe Reiſe in Paläſtina u. ſ. w. 1817. S. 97 ff. Mayr Reiſe nach Conſtantinopel u. ſ. w. St. Gallen 1820. S. 316 ff. 325 ff. Otto v. Richter Wallfahrten im Morgenlande. Berlin 1822. S. 17 ff. Fisks Leben von A. Bond. Erlangen 1835. S. 303. Berggren Reiſen in Europa und im Morgenlande III, 1 ff. Chateaubriand itinéraire à Jérusalem II, 115 suivv. Lamartine souvenirs de l'orient. Stuttg. 1837. II, 132 suivv. u. V. a.

3) Buckingham a. a. O. Geramb I, 130.

menier bauten mit einem Aufwande von 2½ Millionen die innen verbrannte Kirche und die eingeſtürzte Kuppel wieder und verdrängten damit die Abendländer noch mehr aus dem h. Grabe [1]). Doch gelang es ihnen nicht ganz.

Auch die Stadt iſt noch in demſelben glanzloſen Zuſtande, wie ſeit drey Jahrhunderten [2]), und dennoch ſchön, wie eine bleiche Braut, die über dem Grabe des Bräutigams in thränenloſem Grame ruht. Die Herrlichkeit des tiefblauen Himmels, das goldne Licht des Morgenlandes, die alten Felsgebäude und die ſchwarzgrauen Trümmer der Geſchichte beleben ihre Einſamkeit. Die wilden Araberſchwärme Ibrahim Paſcha's, der ſie eroberte, konnten ebenſowenig etwas an ihr verbeſſern, als das Erdbeben vor einigen Jahren, das Jeruſalem gewaltig erſchütterte, viel verderben. Die herrliche Krone, welche die Lebende ſchmückte, iſt längſt zerbrochen, zerſtreut liegen die Perlen ihres Diadems um die Todte her. Nicht allein die höchſtens 20,000 Einwohner gehören zu den in Unkenntniß des lebendigen Heilands geiſtlich Todten, ſondern die Stadt der Gräber ſelbſt erwartet noch von der Gnade des Herrn, wenn ſeine Stunde gekommen ſeyn wird, eine fröhliche Auferſtehung.

---

[1]) Geramb a. a. O. S. 109 ff.

[2]) Den neueſten Zuſtand zu ſchildern, unterläßt der Verf. billig, da er die Leſer der Chriſtoterpe an einen theuren Pilger deshalb verweiſen kann, der eben aus dem heiligen Lande zurückgekehrt iſt, und der mit mehr Recht, als der Verf., ſagen darf: „auch ich bin ein Maler!“ Manches davon wird Verf. einer Geſchichte der Pilgerfahrten und Reiſen ins gelobte Land einfügen.

Gedichte

von

C. F. Majer, V. D. M.
in Straßburg.

I.

Töne aus der Vergangenheit.

1.

Die Erſcheinung.

Einſt lag ich ſinnend unter einem Baume,
Und ſchweifte mit dem offnen Geiſtesblicke
Weithin am ungemeſſnen Himmelsraume.

Die bunten Wieſen dienten mir zur Brücke,
Die über Thal und Berg die Seele führte,
Und tief im Innern ſchwelgte ich im Glücke.

Ein Hauch umliſpelt' mich — die Blätter rührte
Ein ſanfter Wind, und tauſend Engelchöre,
Mit Harfen, die ein blaſſer Schimmer zierte,

Entſtiegen leiſen Tritts dem Wolkenmeere,
Das über mir mit Silberwellen ſpielte.
Es lagerten des Himmels luft'ge Heere

Sich rings umher auf Blatt und Halm und Blüthe,
Und während Zephirhauch die Wange kühlte,
Erquickten ihre Lieder mein Gemüthe.

Die Worte, die mein Geiſt in Andacht fühlte,
Entfalteten im Innern eine Blüthe,
Die Sturmeswuth ſeither ſchon oft zerwühlte:

Und noch, wenn dieſer Erde lauter Jammer
Verklingt, und meine abgehärmte Seele
Sich birgt in ihre ſtillverſchloſſne Kammer,

Erlabt ſie ſich am milden Balſamöle,
Das unter manchem harten Felſenhammer
Bei finſtrer Nacht in tiefer Mörderhöhle

Aus dieſer zarten Blüthe iſt gefloſſen.
Wie lange dieſer Chor mit ſüßen Trieben
Sich ſanft in meine Seele ausgegoſſen,
Das weiß ich nicht; doch iſt ſein Wort geblieben.

2.

Das Lied der Engel.

Wir ſingen dir ein Lied der ew'gen Liebe,
Die in des Paradieſes Schatten wohnet,
Die auf dem Stuhl des höchſten Gottes thronet,
Wir ſingen dir der ſel'gen Geiſter Liebe.

Das Band, das Erd' und Himmel feſt umſchlinget,
Den Strahl, der aus des Lichtes Urborn quillet,
Den Hauch, der aller Weſen Odem füllet,
Die Kraft, die aller Schöpfung Mark durchdringet.

Wir ſingen dir, was deiner Seele fehlet,
Was deinen Geiſt aus Todesbanden reißet,
Was deinen Leib mit ew'ger Jugend ſchmücket;

Wir preiſen dir, was niemals ſchreckt noch quälet,
Was Weisheit hold und Frieden dir verheißet,
Die Liebe, die mit Himmelsluſt entzücket.

So tönt' ihr Lied, die goldnen Harfen klangen,
Die Himmel ſenkten ſanft ſich auf die Fluren,
Und wie vom Purpurſchleier leicht umfangen,

Entſchwanden meinem Blick der Gottheit Spuren.
Ein Wort iſt mir von allen feſt geblieben,
Das, als die Sängerchöre aufwärts fuhren,

Mir tief ward in die Seele eingeſchrieben;
Ein Wort, das Erd' und Himmel in ſich ſchließet,
Ein Wort — wie klingt es milde: Lieben! Lieben!

Erwach', o Herz! die Mittagsſonne ſchießet
Der Strahlen Glut auf bunte, welke Matten;
Das Blatt ſtirbt hin; die glüh'nde Roſe gießet

Ihr Füllhorn aus! Hier in der Birke Schatten
Zurückgelehnt, empfind' ich neue Triebe,
Die niemals noch dies Herz durchzittert hatten;

Es ſeufzt und athmet leiſe: Liebe! Liebe!
O Wort, von Himmelschören mir gegeben,
Daß deines Hauches Kraft mir ewig bliebe!

Was ſeh' ich dort am Roſenhügel ſchweben?
Ein Urbild iſt's der göttlichen Geſtalten,
Die mich als Geiſterchor mit Liebesleben

Und Himmelsgruß im holden Lied umwallten.
Kein Engel iſt's, ein menſchliches Gebilde
Seh' ich den Finger in die Höhe halten,

Mir winkend, daß ich folge in's Gefilde.
Sie ſchwebt voran, ich nach im jähen Sprunge,
Erſpäh' ein blaues Auge, ſanft und milde,

Und mit dem Worte „Liebe“ auf der Zunge,
Ergreif' ich ihres Kleides Saum. Sie windet,
Behende mit des Blitzes Eil', im Schwunge

Sich los! — Ich ſteh' allein! — mein Auge findet
Sie nirgends mehr, wohin ich auch mich wende.
Kein Engel ihren Namen mir verkündet!

Gen Himmel ſtreck' ich weinend beide Hände,
Vergebens! Sie iſt hin! — Die Fluren triefen — —
Die bunten Wieſen und die Felſenwände,

Die goldnen Höhen und die blauen Tiefen
Umhüllte kalt und ernſt ein grauer Schleier;
Und in den Büſchen, da die Vög'lein ſchliefen,
Erwacht' ein Klageton, ſo lieb, ſo theuer.

3.

Das Lied der Nachtigall.

Der milde Mond empfängt der Sonne Glänzen
Und leiht der Schweſter Erde ſeinen Schein.
Die hellen Doppelſterne im Verein,
Die dort des Himmels hohen Bogen kränzen,

Verkünden, daß der Gott der reinen Geiſter
Der Liebe Wechſelblick ſo gern verleiht;
Und alle Weſen, die der Zorn entzweit,
Verbindet Einer, heißt der Liebe Meiſter.

Ich klage einſam in der dunklen Nacht,
Und ſinge dieſem Strome Liebeslieder;
Wenn ſeine Wellen ſie in's Meer gebracht,

Entſteigen ſie den finſtern Waſſern wieder,
Und aus den Bergen rieſeln Töne nieder,
Die geben Antwort in der ſtillen Nacht.

3.

Der Einſame.

Gegrüßet ſeiſt du meinem wunden Herzen,
Erhabner Wald! Wie rauſcht die hohe Eiche! —
Ja, dein verjährtes Donnern klingt wie Scherzen
Dem Geiſt, der Ruhe ſucht, du liebe, bleiche

Herabgeſtürzte Trümmer. Laſſ' dich herzen,
Verborgner Schatten, hier im freien Reiche
Der mächtig aufgethürmten Felſenwände,
Vielleicht, daß dieſe Nacht mein Elend ende!

Mein Elend drückt mich ſchwer. So einſam wallen
Zu müſſen unter Gottes ſchönem Himmel,
Und nichts von dieſem Segen, dieſen Gaben allen
Genießen dürfen, während das Gewimmel
Der Schöpfung ſeines Vaters Wohlgefallen
Einſammelt, laut ihn preiſend im Getümmel
Von ſanften Harmonien. Welche Leiden
Im ſüßen Schooße tauſendfacher Freuden!

Woher dies Leid? — Ich lebte froh hienieden,
Und kannte nur die Luſt, mich zu ergehen
In Gottes Gärten. Meine Blicke ſchieden
Am Abend voller Wonne von den Höhen,
Und alle Hügel ließen ſtillen Frieden
Am Morgen früh zu mir herüber wehen:
Ich pries mich glücklich, bei der Wälder Rauſchen
Auf unverſtandner Töne Chor zu lauſchen.

Und jetzt? — Seitdem ein Chor von Himmelsſöhnen
Das Lied der Liebe mir in's Ohr geſungen,
Seitdem das blaue Auge einer ſchönen,
Verborgnen Urgeſtalt mein Herz bezwungen,
Und mir gewinkt, zerrinnt mein Geiſt in Thränen;
Und wenn ich Tag und Nacht um Licht gerungen,
Muß einſam doch die arme kranke Seele
Verſchmachten, wie in grauſer, finſtrer Höhle.

In Einſamkeit mit dir auf dieſen Höhen,
In dieſen Wäldern, dieſen alten Trümmern,
Auf jener freien Felſenwand zu ſtehen,
Und bei der Abendſonne goldnem Schimmern
In Gottes Schöpfung froh hinaus zu ſehen:
Das würde ſtillen meines Geiſtes Wimmern,
Das würde heben meiner Seele Flügel
Weit über jenen fernen Waſſerſpiegel.

Jetzt ſchweift mein Auge hin und kehret wieder;
Es rollen über abgehärmte Wangen,
Noch eh' ich's weiß, der Sehnſucht Wellen nieder;
Und ſtarr, vom ſchroffen Felſen aufgefangen,
Zerſtäubt die bittre Woge. Meine Glieder
Umarmt ein kalter Schatten. Todesbangen
Durchwühlt die Seele. Auf den dunkeln Höhen
Ergreifen mich des Schreckens heiße Wehen.

Ich wollte gern, ich hätte nur geträumet!
Ein Traum gleicht jenem Nebel auf dem Teiche;
Er ſtieg empor aus Sümpfen leiſe; ſäumet
Ein wenig auf den Waſſern, dann im Reiche
Der Pflanzen ſinkt er nieder ſanft, und räumet
Der neuen Wolke ſeine Stelle: Gleiche
Verborgne Kräfte wechſeln nur im Stillen,
Nach ihres weiſen Schöpfers Wink und Willen.

Was lehrt mich das? — Was jene Flötenſtimme
Am Abend meiner Ruhe mir geſungen,
Daſſelbe iſt's! Und wollte ich im Grimme
Die Felſen ſpalten; wär' es mir gelungen,

Zu tragen meiner Sehnſucht laute Stimme,
Wohin noch keines Menſchen Wort gedrungen,
Und würd' ich auf dem Himalaja fragen
Nach Ihrer Spur, was würde Gott mir ſagen?

„Ich walte frei nach ewigen Geſetzen;
„Die ganze Schöpfung ſpricht von meinem Willen,
„Und meiner Liebe. Willſt du dich ergötzen
„An ihrer Formen Pracht, an ihren ſtillen
„Und lauten Tönen; willſt du dich an Schätzen
„Der Weisheit laben; willſt du dich erfüllen
„Mit ſüßer Freude? — Sieh', die ganze weite
„Erhabne Welt ſei deines Geiſtes Beute.“

Ich frage noch: Warum denn ſolche Leiden,
Nachdem die leiſe Hand der Himmelsboten
Den Vorhang weggethan, und ew'ge Freuden
In Gottes heil'ger Liebe mir geboten?
Ich wollte gern von einem Traume ſcheiden,
Der alſo peinigt. Ach, die ewig todten,
Gequälten Seelen in der Hölle Kammern
Beneid' ich ja in meinem lauten Jammern.

Die Nacht iſt hin. Ich habe nichts gefunden
Auf dieſen Höhen, als die alte Klage,
Und neue tiefgefühlte Seelenwunden.
Ich kehre müde um zum jungen Tage,
Und einſam ſchleichen meines Lebens Stunden
Dahin. Ich bleib' allein, und plage
Mich ehrlich ab mit andern Erdenſöhnen,
Weiß nichts vom höchſten Guten, Wahren, Schönen.

5.

Der Stern, nach Byron.

Sonne der Schlaſloſen, einſamer Stern,
Der, zitternd wie die Thräne, glüht von fern!
Du zeigſt die Finſterniß, vertreibſt ſie nicht;
Du gleichſt vergangner Freud' in deinem Licht:
Sie glänzt wie du; als Leuchte vor'ger Zeiten
Enthüllt ſie, aber wärmt nicht Dunkelheiten.
Still wacht mein Kummer. Einen Strahl in Nächten
Sieht klar, doch fern und kalt, er Kränze flechten.

6.

Der Tag.

Wo weileſt du, die meine Seele liebet?
Wer ſagt es dir, wie ich zu Tod mich gräme,
Und vor dem Jugendtraum ſo ſehr mich ſchäme,
Daß Niemand noch vernommen, was mich übet?

Ja, wohlgeübt im Wachen, Suchen, Weinen,
Durchirr' ich ſinnend Wälder, Länder, Meere;
Ich ſuche Troſt bei Gottes Sternenheere,
Und hoffe noch, es wird dein Tag erſcheinen.

Dein Tag, denn meines Tages Morgenſtrahlen
Sind lange ſchon der finſtern Nächte Beute;
Und ohne deiner Augen mildes Leuchten
Kann nur die Sonne Nachtgeſpenſter mahlen.
Doch hoff' ich noch, entzückt an deiner Seite
Mit Freudenthränen Einen Tag zu feuchten.

7.

Henrika.

Ewig werd' ich dich lieben, ſinnende Freundin,
Ewig mit dir vereint trinken der Freude Licht;
Wenn der heiße Kampf des irdiſchen Lebens
Ausgetobt, und Friede von Salems glänzenden Hügeln
Niederſtrömt in der Sieger Bruſt.

Kämpfen muß ich, und kämpfen will ich mit Freude,
Wenn mir dein ſanfter Blick winket die Dornenbahn;
Wenn dein helles Aug' die täuſchenden Nebel
Kühn durchſchaut, und ſtark mich zu jenem blutigen Hügel
Wandeln heißt, durch der Nebel Nacht.

Herzlich ſeid mir gegrüßet, rauhere Bahnen,
Die ich durch Sie erkannt, welche Jehovah mir gab,
Daß den ſchmalen Weg zu Golgatha's Höhen
Unverweilt ich trete, mit feſten, glaubigen Schritten
Kühn den Blick hin zum Ziel gewandt.

Sag', wer biſt du? — wie nennen ſterbliche Lippen,
Die mir mit ſel'ger Luſt füllet die frohe Bruſt,
Die mit ſanftem Arm, mit feſſelnden Blicken
Bald mich hält, und Bäche der keuſchen, heiligen Liebe
Niederſtrömt in mein krankes Herz? —

Sag', wer biſt du? — die bald mit thränendem Auge
Schmerzen der Reu' erweckt; die den verborgenſten,
Kaum im Herzen leiſ' ſich regenden Willen
Rügend ſieht, und muthig die finſter lodernde Flamme
Schnöder Luſt ſchon im Keim erſtickt? —

Süß iſt, heiß dein Umarmen! Glühende Küſſe
Hauchet dein Odem; ſie dringen und brennen tief
Ein, in meine lang ſchon ſchmachtende Seele;
Zittern Freude, Friede und Leben über den frohen,
Tief bewegten, erwachten Geiſt. —

Ha! jetzt kenn' ich dich wohl, du Weib meiner Jugend,
Die ich in ewiger, ſeliger, heiliger,
Unbewußter Unſchuld liebte, verborgen
In dem Herzen deſſen, der Welten, Sonnen und Monden
Rief in's Seyn, durch Sein Allmachtwort.

Vater nennt Ihn mein Herz, und Mutter dich, Weisheit,
Weil mich aus deinem verborgenen heiligen
Schooß erkor mein Gott zum ewigen Leben;
Schweſter heiß'ſt du, weil ich im Vater neben dir ruhte,
Braut, weil Er dich mir mild verhieß.

Bruder wagt auch mein Herz dich, Heil'ge, zu nennen,
Weil du in liebenden, huldvollen, troſtreichen
Tönen, nach dem bangen blutigen Kampfe,
Welcher meiner ſchuldigen Seele ewige Freiheit
Brachte, Selbſt mir den Namen gabſt.

Traure, weine nicht, traute Schweſter, geliebte
Weisheit! Ich fühl' ja dein inniges Ziehen, und
Folge willig deiner lockenden Stimme,
Hin zur ſel'gen Heimath, wo Vater, Mutter und Bruder
Liebend laden zum Hochzeitmahl.

8.

Losreißung.

Weiche von mir, Verſuchung der Welt, du umwölkeſt
Schwarz mir den Geiſt! Du erſtickſt ihn, und verhülleſt
Tief in Nacht meine Seel', du tödteſt
Göttliches Leben in mir;

Reißeſt mich los vom Himmel und Gott, und verſenkeſt
Tief in den Staub, in des Todes, in der Hölle
Gruft mein beſſeres Seyn; du würgeſt,
Höhnend vor Gott, mich, Sein Kind.

Bleibe mir fern, verpeſteter Hauch, du, der alten
Schlange Erguß, der die Sünde, der den Tod in
Gottes Schöpfung gebracht, als fallend
Eva das Ohr dir gelieh'n.

Richte mich auf im Geiſt des Gemüths, ſtille Sehnſucht,
Auf zu dem Thron meines Heilands, den am Kreuze
Todesſchauer umfing, der ſterbend
Leben dem Tode entrang.

Lehre mich tief im innerſten Grund meiner Seele
Forſchen nach dem, der den Glauben und die Liebe
Tränkt mit Leben und Geiſt, der ſelbſt ſich
Senket ins ſuchende Herz.

Reiße mich los vom eigenen Seyn, und verhülle
Ganz mich in Ihn, daß mein Wille nicht mehr ſei, und
Was ich lebe im Fleiſch, ich einzig
Lebe dem Herrn, meinem Gott.

Friedlicher Geiſt, wie ſüße biſt du, wie ſo kräftig
Nährſt du den Geiſt mir, und ſtärkeſt mit dem Leben,
Das in Jeſu einſt war, auch meine
Lebenverlangende Seel'.

Du biſt mir lieb, weil dein mich durchdringendes Leben
Tilget den Tod, und weil Gott mir wird vom Tode,
Wie Er Jeſus einſt rief, auch rufen,
Geiſt meines Heilands, durch dich.

9.

Das Geheimniß des Sterbens.

In der Heimath drüben,
Wo die Sonne glüht,
Wo des Ew'gen Lieben
Durch die Himmel zieht;
Dort wohnt reine Freude,
Ach, auf Erden nicht,
Wo im bittern Leide
Geiſt und Kraft gebricht!

In des Buſens Tiefen
Drängt und zieht mich's fort,
Wie wenn Stimmen riefen
Aus der Heimath dort:
„Seele, laß dein Stürmen,
„Sink' in Gottes Arm,
„Laß dich Gnade ſchirmen
„Gegen Erdenharm!"

Sinken ſollt' die Stärke,
Sterben edler Trieb?
Wo ſind Glaubenswerke,
Wo bleibt Treu' und Lieb'?
„Glaubenswerk' und Liebe
„Blüh'n auf beſſerm Grund,
„Laß die wilden Triebe,
„Folg' der Treue Mund!

„Süßigkeit vom Starken,
„Speiſ' vom Freſſer geht,
„Wenn aus Todesmarken
„Neues Leben weht;
„Als am Kreuz das Leben
„Und die Liebe ſtarb,
„Ward der Welt gegeben,
„Was Sein Tod erwarb:

„Süße Himmelsfreude,
„Unter Kreuz und Pein,
„Sel'ge Heimathswaide
„Neben Bethels Stein;
„Darum auf, o Seele!
„Sink' in Jeſu Tod,
„Durch des Grabes Höhle
„Geht dein Weg zu Gott."

10.

Das Götzenbild.

Was einer Wolke gleich als finſtrer Schatten
Dem innern Glaubensblick die unſichtbare Welt verhüllt,
Was ihren heil'gen Glanz bedeckt;
Was ihre Liebenswürdigkeit verbirgt,
Und unſern Glauben, unſer Hoffen, unſer Lieben
Herabzieht von dem hohen Ziel der himmliſchen Berufung:
Iſt unſre Welt — ein thöricht Götzenbild,
Das unſer krankes Herz mit Flittern eitler Hoffnung täuſcht;
Ein Götze bleibt's, ein nichtig, weſenloſes Ding,
Auch wenn der Liebe Kleid es borgt,
Und in der Andacht heiligem Gewand erſcheint.

11.

Die Einſamkeit.

Ich eil' aus dem Gedränge
Der Welt und ihrer Luſt,
In ihr wird's mir zu enge,
Denn Sehnſucht ſchwellt die Bruſt:
Ich gehe in die Stille
Und ſuche meinen Herrn,
Ihm ſchenk' ich Herz und Wille,
Mich ſchenkt' ich Ihm ſo gern.

Des Waldes Schatten fächelt
Die heiße Wange kühl,
Des Bächleins Welle lächelt,
Und eilet hin zum Ziel;

Der Nachtigall Geflöte
Lockt tiefer in den Wald,
Und doch blieb's Herz ſo öde,
So einſam und ſo kalt!

Ja, einſam, kalt und öde
War's in und auſſer mir,
Bis Jeſu ſüße Rede
Geklopft an meine Thür,
Bis Reuethränen floßen
In ſtiller Einſamkeit,
Bis ich Ihm aufgeſchloſſen
Und Er mein Herz erneut.

Da ſtrahlt' die Sonne heller,
Da tönt' der Wald vor Freud';
Da rauſcht das Bächlein ſchneller,
Zum Meer der Ewigkeit;
Da ging aus ſtiller Kammer
Das Herz geſtärkt hervor,
Vergaß den Erdenjammer
Im ſel'gen Engelchor.

12.

Das Wiederfinden.

Das junge Herz erwacht und frägt
Was tief ſich in der Seele regt,
Es hebt den Blick zum Berg empor,
Belauſcht der Vögel Sängerchor.

Nicht Berg noch Thal, nicht Wald noch Flur
Zeigt ihr des Freundes leiſe Spur;
Die Seele weint und grämt ſich ſehr,
Denn täglich wächst die Sehnſucht mehr.

Da bricht ein Schimmer durch die Nacht,
Der Freund erſcheint in milder Pracht;
Das Herz erkennt am Kreuzesſtamm
Den langerſehnten Bräutigam.

Sanft zieht er in die Seele ein,
Erneut ſie ſtill und wäſcht ſie rein;
Mit ew'gen Gütern reich geſchmückt,
Wird mild ſie an ſein Herz gedrückt.

Da ruht ſie nun und weiß nicht wie,
Wer iſt ſo froh, ſo frei, wie ſie?
Bei'm Heiland, der ſie auserkor,
Sich aller Sehnſucht Schmerz verlor.

13.

Der Weg in den Himmel.

Gen Himmel fuhr mein Heil voran,
Und brach auch mir die Heimathsbahn.
Ich ſeh' den Weg, den Er gegangen,
Und hang' mit heiligem Verlangen
An Seinem Fußpfad, ſchmal und ſteil,
Bis ich im Lichte ſchau mein Heil.

Der heiligen Propheten Weg
Und der Apoſtel Dornenſteg
Ging ſtracks ihm nach zum ew'gen Frieden,
Und ich ſollt' weilen träg hienieden? —
Nein! — auf, mein Herz, dem Heiland nach,
Trotz Dornenſtich und Ungemach!

Ach! lang vergebens ſucht' ich ihn,
Den Weg zum ſchönen Himmel hin;
Und traurig eilten meine Tage
Zur Ewigkeit, weil Sündenplage
Mein Herz beſchwerte Tag und Nacht:
So ward mein Leben zugebracht.

Je mehr ich rang, je mehr ich fiel,
Bis ich mein Auge leiſ' und ſtill
Der innern Weisheit aufgeſchloſſen,
Da ſah ich Gottes Wahrheit ſproſſen,
Und hörte Jeſu Chriſti Wort:
„Gib mir die Schuld, ich trag' ſie fort!“

Ich gab ſie dir, du zartes Lamm,
Ich lud ſie auf des Kreuzes Stamm;
Nichts brachte ich zu dir, als Sünde,
Und du zerbrachſt die harte Rinde
Der Seele, ſtrömteſt niederwärts
Der Liebe Reichthum in mein Herz.

Drum will ich allen Sündern frei
Verkünden, wer mein Heiland ſei;

Ich will der ganzen Welt bekennen,
Daß du biſt Herr und Gott zu nennen:
„Seht, ſprech' ich, Jeſu Chriſti Blut,
„Den einz'gen Weg zum höchſten Gut!“

14.

Der innere Gottesdienſt.

Auf dich, mein Heiland, lehn' ich mich,
Auf deine Gnad' und Treue;
Du biſt mein Gott, dein Kind bin ich,
Dir dien' ich ohne Reue.
Du erhältſt den Muth,
Machſt mich wieder gut;
Du ſprichſt mir freundlich zu,
Des ew'gen Lebens Ruh
Haſt du mir frei geſchenket.

Ich ſenk' den Geiſt in dich hinein,
Und ruh' an deinem Herzen;
Da darf ich froh und friedſam ſein,
Und frei von allen Schmerzen;
Denn du biſt mein Hort,
Und dein Gnadenwort
Erquickt mein krankes Herz,
Entzückt mich himmelwärts,
Und gibt der Seele Frieden.

In deinen Tempel geh' ich ein
Und bete an in Wahrheit;
Erkenne deines Geiſtes Schein
Mit aufgedeckter Klarheit *);
Sing' Hallelujah
Dir ganz innig nah;
Bring' kindlich Preis und Ruhm,
Dir, der, zum Eigenthum,
Mich durch ſein Blut erkaufet.

Hin zu dem Rauchaltar mein Geiſt
Der Andacht Opfer träget,
Und auf zu dir die Flamme weiſt,
Die zitternd mich beweget;
Aller Eigenwill'
Stirbet hin ganz ſtill,
Als Opfer in der Flamm',
Die lodernd in mich kam,
Da dein Geiſt mich berühret.

Entzwei des Fleiſches Vorhang reißt,
Das Innerſte erfüllet,
Gott, Vater, Sohn und heil'ger Geiſt,
Der alle Sehnſucht ſtillet.
Demuth beuget ſich,
Sinket ganz in dich;
Birgt ſich ſtill und klein
In Gottes Naheſein,
Und ruht im ew'gen Frieden.

---

*) 2 Cor. 3, 17.

II.

Stimmen aus der Gegenwart.

1.

Der Sabbath.

Der Herr ſah an, was er bereitet,
Und ſeiner Hände Werk war gut;
Von keinem Fleck noch Fehl begleitet
Vor ihm die ganze Schöpfung ruht:
Des ſechsten Tages Abendſegen
Bringt ſanften Frieden auf die Flur,
Jehovah's ew'ger Gnadenregen
Bethau't die heilige Natur.

Gott ruht — ſein feiernd Antlitz füllet
Mit mildem Glanz ein helles Licht,
Und aus der ew'gen Stille quillet
Das Wort, das zu Ihm ſelber ſpricht:
„Geſegnet ſei mit Himmelsfreude,
„Geheiliget des Sabbaths Ruh',
„Sie führ' auf friſcher Geiſtesweide
„Den Erdengaſt der Heimath zu!“

Das Wort erſchallt, der Seraph ſchweiget,
Des Cherubs Jubellied verklingt;
Der Himmel ſich zur Erde neiget,
Die auf zum Thron des Lichtes dringt;

Und Alles, was auf Erden lebet,
Und was im Himmel Odem zieht,
Vor ſtiller Andacht feiernd bebet,
Von Gottes Gnadenwort durchglüht.

So führt den Sabbath in die Welten
Die heil'ge Ruhe Gottes ein;
Sein Wort „geheiliget“ muß gelten,
So lang die Creatur wird ſein;
Denn was geſchaffen ward auf Erden,
Stand gut, doch nicht vollendet da,
Es kommt nur durch ein ſtetes Werden
Dem Ziel der höchſten Güte nah.

Zum Werden gab der Weisheit Fülle
Sechs Zeiten aller Creatur;
Der ſiebenten gewiſſe Stille
Erblüht aus Müh' und Arbeit nur:
Sechstauſend Jahre ſind der Erde
Von Ihm zu Kampf und Streit beſtimmt,
Bis Eines Hirten ein'ge Heerde
Von Salems Hügeln Ruhe nimmt.

Und wer den guten Kampf gekämpfet,
Wer hoffend Lieb' und Glaube übt,
Wer Sündenluſt mit Macht gedämpfet,
Weil Chriſtus ihn im Tod geliebt;
Wer auch ſein Leben nicht geachtet,
Aus Liebe zu dem Gotteslamm;
Wer als ſein Zeuge ward geſchlachtet,
Wer mit Ihm ſtarb am Kreuzesſtamm:

Der wird mit Chriſto, ſeinem Haupte,
Regierend leben tauſend Jahr,
Und was im Kampf der Nacht er glaubte,
Wird dann im Licht ihm offenbar.
Ja ſelig preiſt und heilig nennet
Der Geiſt Jehovah's ſeine Braut,
Weil ſie des Todes Macht nicht kennet,
Und ewig ihre Sonne ſchaut.

Sie wird als Prieſter Gottes leben
Vor des Geſalbten Angeſicht;
Sie wird auf Geiſtesſchwingen ſchweben,
Und Frieden ſpenden, Kraft und Licht;
Und alle Heiden werden bringen
Preis, Ehre, Herrlichkeit und Pracht,
Und ſel'ge Bundeslieder ſingen,
Dem Gott, der Alles neu gemacht.

Dann wird des Sabbaths Sonne glühen,
Dann wird die Ruhe herrlich ſein,
Dann wird ein neues Leben blühen,
In Lammeslicht ganz keuſch und rein.
O ſel'ge Zeit, wann wirſt du tagen?
Ach, wie verlangt mein Herz nach dir!
Wann werd ich liebetrunken ſagen:
Mein Jeſus kommt! Mein Gott iſt hier? —

Schweig klagend Herz, Erfahrung rede!
Wach auf mein Geiſt und rühme laut!
Erwählter Gottes, ſei nicht blöde,
Sprich, Seele, was dein Auge ſchaut!

Sag aller Welt: „des Sabbaths Friede
„Iſt nicht ſo fern, iſt innig nah,
„Dem, der mühſelig arm und müde
„Am Kreuz den Heil'gen Gottes ſah."

Ihm leuchtet ſanft des Sabbaths Sonne
Im Innern, glüht mit ſtiller Pracht;
Sie bringt ihm Leben, Licht und Wonne,
Er weiß von keiner finſtern Nacht.
Geſegnet iſt mit Himmelsfreude
Geheiliget des Kreuzes Ruh:
Sie führt auf friſcher Geiſtesweide
Den Erdengaſt der Heimath zu.

2.

Bundeslied.

Der Hoheprieſter, der ſein Leben
Zum Opfer für das Volk gebracht,
Der willig Sich dahingegeben,
Und liebend ſich zum Fluch gemacht:
Der wohnet jetzt im Heiligthume,
Wo auf des Vaters Thron erhöht
Er für Sein Volk auf Erden fleht:
Lebt, Chriſten, eurem Gott zum Ruhme.

Hör', Volk des Herrn, und ſei vergnüget!
Dein Jeſus flehet Tag und Nacht,
Daß du, weil Er den Tod beſieget,
Auch mächtig werdeſt durchgebracht

Durch dieſer Erde bittre Leiden;
Daß nach den Thränen dieſer Zeit,
Du theileſt Seine Herrlichkeit,
Und ewig lebſt im Reich der Freuden.

Was zagſt du denn, verlobte Seele?
Was klagſt du armes, blödes Herz?
Willſt du, daß Gott ſich dir vermähle,
So laß das Klagen, laß den Schmerz;
Wirf dich zu deines Prieſters Füßen,
Lern von Ihm dulden ſanft und ſtill;
Glaub ſeinem Wort: Er kann, Er will
Den Erdenſchmerz mit Wonne ſüßen.

Die Freuden, welche Jeſus ſchenket,
Sind nicht von irdiſcher Natur;
Sein Friede, der die Seele tränket,
Führt leiſe hin auf ew'ge Spur:
Da darf der Geiſt ſich frei ergehen,
Der froh dem Heiland folget nach,
In Kreuz und Noth, in Hohn und Schmach,
Bis Er ihn wird zu ſich erhöhen.

Schau auf den Bund, den Er geſchloſſen
Mit Allen, die Er auserkor'n;
Schau auf das Blut, das Er vergoſſen
Für Alle, die das Heil verlor'n;

Zwar in der Erde Finſterniſſen
Wohnt nichts als Frevel, Noth und Tod *),
Doch vor dem Heil, das Gnade bot,
Wird jede Sünde weichen müſſen.

Sie weicht, ſie fällt, die alte Schlange,
Mein Heiland tritt ſie unter ſich!
Frei iſt mein Herz, mir iſt nicht bange,
Im Glauben leb' ich ewiglich!
Des Hohenprieſters heilig Weſen,
Das hoch im Himmel für mich ſpricht,
Verläßt mich auch auf Erden nicht,
In Ihm darf Leib und Seel geneſen!

Ja du, Jehovah, biſt mein Leben!
Des Geiſtes höchſte Freud' und Luſt
Iſt, daß er ſich darf dir ergeben,
Wenn du bewohneſt meine Bruſt:
Lob, Preis und Ehr dem theuern Namen,
Der uns mit eignem Blut erkauft,
Der uns mit Geiſt und Kraft getauft!
Beglückte Seele ſchließ mit Amen!

3.

Das Knochenfeld.

Heſ. 37, 1 — 14.

„Geiſt des Herrn, komm und erſcheine,
„Im weiten Thal voll dürrer Beine!

---

*) Pſ. 74, 20.

„Ihr Gotteswinde blaſet drein!
„Unſer Leben iſt verdorben,
„Und unſre Hoffnung ausgeſtorben
„Nichts blieb uns hier als Todespein!
„O Hüter! iſt die Nacht
„Der Leiden bald vollbracht?
„Sag, wie lange,
„Wird Zions Schein
„Verborgen ſein,
„Das Heiligthum zertreten ſein?

Gott vernahm der Seinen Flehen,
Und ließ ſich bald als Helfer ſehen:
Vom Throne ſtieg der Sohn herab,
Ward ein Menſch, wie wir geboren,
Gab ſich dahin für uns verloren
Und theilte mit uns Tod und Grab;
Nun iſt die Nacht vorbei
Und Zion wieder frei,
Jauchzt entzücket:
„Der Geiſt des Herrn,
„Iſt nicht mehr fern;
„Er wohnt in unſern Herzen gern“!

Israel wird nen geboren
Weil Gott ſelbſt ihn zum Sohn erkoren,
Er kehret heim aus fremdem Land!
Laut erſchallen Lobgeſänge
Inmitten feindlichem Gedränge,
Denn Jeſus Chriſt iſt ihm bekannt.

Des Geiſtes Gnadenglanz
Durchglüht die Seinen ganz;
Seine Liebe
Wirbt täglich neu,
Und ſeine Treu
Tilgt gnädig Sünde, Schmerz und Reu.

Auferſtehn! ja auferſtehen
Wird unſer Aug' den Weltkreis ſehen;
Denn Zeit und Stunde rücket nah:
Großer Völker Schaaren wallen
Herauf zu Zions offnen Hallen
Und bringen ihre Opfer da.
Hört ihren Lobgeſang
Mit lautem Jubelklang
Rings erſchallen:
„Hallelujah,
„Das Heil iſt nah;
„Der Auferſtehungstag iſt da"!

4.

Luther auf dem Todtenbett.

(Gemählde von Lukas Kranach).

Wie liegeſt du, gewalt'ger Gotteszeuge
Du Ceder Libanons, im Staube da!
Geſtatte, daß ich liebend hin mich neige,
Und dir mit meinem ſchwachen Liede nah';
Erlaube, daß ich aufwärts zu dir ſteige,
Und was mein Geiſt an deinem Geiſte ſah,

Was durch dreihundert Jahre hergeklungen,
Das werd zu Gottes Ehre heut geſungen.

Nicht Weihe biſt Du mir der Kraft der Lüge,
Was Werner aus Dir mächt, das warſt Du nicht!
Gebrochne Erdenkraft ſind Deine Züge,
Verklärte Wahrheit ſpricht Dein Angeſicht.
Sie ſtrahlet wie die ernſte Todesrüge
Hervor aus der geſchloßnen Augen Licht,
Und lehrt uns, wer der Hölle wird entfliehen,
Wann über unſern Hügeln Gräſer blühen.

Mit unſrer Macht iſt nichts gethan, das dienet
Zu unſerm und des Nächſten Seelenheil;
Wen nicht der rechte Mann am Kreuz verſühnet,
Der hat an Deinem Ruhme keinen Theil;
Wer noch um Erdentand verborgen minnet,
Dem iſt auch Gottes ew'ge Wahrheit feil,
Der iſt gar bald verloren, denn im Sterben
Kann er des Himmels Frieden nimmer erben.

Wie friedlich liegſt Du da! Mit feſten Zügen
Verkündet noch Dein Mund mir Gottes Wort,
Das niemals uns verwirren kann noch trügen,
Und mächtig reißt Dein „Ja" die Seele fort;
Dein „Ich bekenne", ſonder Trug und Lügen,
Damit du klopfteſt an des Himmels Pfort',
Iſt jenes Wort, das Tod und Höll' verneinet,
Und ewig unſern Geiſt mit Gott vereinet *).

---

*) Vergl. Walch, Thl. XXI. Anhang S. 277. 278.

Drum war ein Ja zugleich mit Nein zu hören,
Wo Deine Donnerſtimme hingerollt;
Dein Ja in Wittenberg zu Worms beſchwören:
Theologie hieß das wie Du gewollt.
Mit Nein all Menſchentand und Teufelslehren
Zu trotzen, wie auch Pabſt und Kaiſer grollt:
Das war's, was uns die Freiheit hat erkämpfet,
Was allen Lügendunſt mit Macht gedämpfet.

Der grimme Leu auf Roma's Herrſcherſitze
Sank in den Staub, da Du mit Amsdorf trankſt,
Den Humpen voll von deutſchem Bauernwitze,
Und mit Philippo Pindars Oden ſangſt;
Das Wort Jehovah's mit der Wahrheit Blitze
Traf ſeinen Stuhl. Du aber freudig dankſt
Und preiſeſt Gott, Sein heilig Wort erhoben,
Das alle Wunder thut, drum iſt's zu loben *).

Ein feſte Burg iſt unſer Gott im Streite!
Du ſprichſt es muthig aus, und traueſt kühn
Dem Schwert des Geiſtes, das an Deiner Seite
Nie roſtet. Es in Gottes Schlacht zu ziehn
Und ohne Schonung in der Näh und Weite
Zu ſtrecken Seines Reiches Feinde hin:
Dazu hat Dich der König auserkoren,
Dazu wardſt Du in dieſes Fleiſch geboren.

Nun ruht Dein Fleiſch auf Hoffnung, Gottes Streiter,
Dein Tagewerk iſt aber nicht vollbracht;

---

*) Vergl. Walch, Thl. XX. S. 72.

Drum ſchwebt der Geiſt darüber ſtill und heiter,
Und Lukas Kranach hat es wohl bedacht.
Er reicht Dein Bild ſo liebeskräftig weiter,
Daß aus dreihundertjähr'ger Grabesnacht
Du ſteigſt empor, und mild auf Kirchentrümmern
Läßſt nochmals Deines Auges Leuchte ſchimmern.

Wie ſteht's um ſie, die Du aufs Wort gebauet,
Die Kirche, deren Wehr und Waffen Gott?
Sie hat groß Macht, viel Liſt, — nicht Ihm vertrauet,
Drum ward auch ſie dem alten Feind zum Spott;
Sein grauſam Rüſtung wird an ihr geſchauet,
Und ringsum triumphirt die böſe Rott,
Die ſich mit Gleißen hat hereingelogen,
Und uns um Gottes reines Wort betrogen.

Sieh da, die Burg des Herrn, die Du gegründet,
In morſchen Trümmern liegt ſie auf dem Plan!
Und ſelten tönt's in ihr von Lieb entzündet:
Das Wort aus Gott ſie ſollen laſſen ſtahn!
Der alte böſe Feind, der ſchilt und ſchindet
Auf Kanzel, am Altar, ſo hart er kann,
Bemahlt den Leib des Herrn mit Lügenzeichen,
Ja, wahrlich ja! auf Erd iſt nicht ſein's Gleichen.

Mag ſein auf Erden! doch im Himmel droben
Wacht Einer, der hat immer drein geſchaut,
Zur böſen Stunde, und in Dunſt zerſtoben
Die Kräfte, drob der frommen Schaar gegraut.
Ihn lehrteſt Du mich kennen, lieben, loben,
Den Bräut'gam, dem die Kirche angetraut;

Herr Zebaoth, der Chriſt, ſo heißt ſein Name,
Des ew'gen Gottes und des Weibes Saame.

Wach auf, du Geiſt der alten treuen Zeugen!
Steig, Doktor Martin, ſteig verklärt herauf!
Bring Zwingli und Calvin im heil'gen Reigen
Mit Butzer, Zell und Hedio zuhauf;
Ihr dürft ſammt Capito euch einig zeigen,
Den Streit beendigt ja der Erdenlauf.
Nun gebt uns euren Glauben, eure Kräfte,
Und weihet uns zum ernſten Tagsgeſchäfte.

Wir glauben All an Einen Gott, den Vater,
An Jeſum Chriſt, den eingebornen Sohn,
Den heil'gen Geiſt, den Tröſter und Berather,
Ein Gott von Ewigkeit, drei von Perſon;
Wir glauben, daß Er ſeine Kirch zum Hader
Mit Satans Macht geſetzt. Die Dornenkron'
Im treuen Kampf um Chriſti Leib erwerben
Der Kirche Säulen, die den Himmel erben.

Wir glauben, daß im heil'gen Mahle Alle
Den wahren Leib, das wahre Blut empfahn;
Und daß der Herr, geboren in dem Stalle,
Den die Apoſtel an dem Kreuze ſahn,
Leibhaftig gegenwärtig iſt beim Schalle
Des Wortes, das ſie ſollen laſſen ſtahn;
Daß Einer dieſem Wort zum Leben glaubet,
Dem Andern ſeine Schuld den Segen raubet.

Wir lehren, daß Gerechtigkeit und Leben,
Allein durch das Verdienſt des Herrn und Chriſt
Dem Büßer um die Schuld umſonſt gegeben,
Und zugerechnet ſeinem Glauben iſt;
Bekennen, daß Gerichte Gottes ſchweben
Am Himmel, weil der Herr die Zeiten mißt,
Daß der Aeonen Friſt zu Ende eilet,
Und Gnade nur den großen Tag verweilet.

Es dringt die Zeit, des Ew'gen Donner rollen,
Ein neuer Tag rauſcht aus der Höh' herein!
Des Himmels Kräfte und der Erde zollen
Ihm ihre Erſtlinge im Abendſchein
Der alten, ausgedorrten, ſündenvollen,
Verwelkten Menſchheit. Ich ſehe den Verein
Der Gottes-Menſchen, die der Geiſt geboren,
Sich ſchaaren zu dem Herrn, der ſie erkoren.

Hoch ragt ihr Banner mit dem Kreuzeszeichen!
Laut tönt der Ueberwinder Lobgeſang:
„Gott ward mein Heil, mich kann die Furcht nicht bleichen!
„Singt Lob dem Namen, ſagt ihm Preis und Dank!
„Macht kund Sein Thun! In aller Heiden Reichen
„Werd' Jeſus der Erlöſten Jubelklang;
„Mit Freuden ſchöpfet Waſſer von den Bronnen
„Aus deren Grund das Heil der Welt geronnen.“

Kling', Harfe, drein: „Hoſiannah in der Höhe!
„Hoſiannah unſerm König Jeſus Chriſt!
„Hoſiannah in der Ferne, in der Nähe!
„Heil dem, der Seinen Gnadenſcepter küßt!“

In Seiner ſtillen Liebe glüh' und ſtehe
Auch meine Seel' zum ernſten Kampf gerüſt;
Er baut den Himmel neu auf neuer Erden,
Und weidet drinn die auserwählten Heerden.

5.

Der Tag des Herrn.

Es iſt ein Tag vorhanden,
Da Alles was hier lebt,
Erlöst aus Todesbanden
Entzückt gen Himmel ſchwebt.

Ich grüße ihn von ferne,
Und ſehne ihn herbei,
Weil Sonne, Mond und Sterne
Dann Jeſus ſchaffet neu.

Zwar jetzt bin ich ſo müde,
Umhüllt von Erdenſtaub,
Und meines Geiſtes Friede
Wird oft des Sturmes Raub.

An jenem großen Tage
Wird's anders um mich ſein;
Dann geh ich ohne Klage
Zur ew'gen Ruhe ein.

Und was der Sturm im Staube,
In Tiefen und auf Höh'n,
Zertrümmern wollt', mein Glaube,
Wird über'm Wechſel ſteh'n.

Drum iſt des Geiſtes Sehnen,
Bei Tage wie bei Nacht,
Oft unter heißen Thränen
Auf jenen Tag bedacht.

6.

Sehnſucht.

Nach dir die Seele weint,
Jeſu, mein Heil!
Bis ſie mit dir vereint!
Jeſu, mein Heil!
Was hier auf Erden blüht,
Was tief im Buſen glüht,
Alles zu dir mich zieht,
Jeſu, mein Heil!

Wenn ich auf Bergen ſteh,
Jeſu, mein Heil!
Hebt's mich zu deiner Höh,
Jeſu, mein Heil!
Wenn ich am Ufer geh,
Und ferne Wogen ſeh,
Mahnt's mich an deine Näh,
Jeſu, mein Heil!

Ach, wie mich Schmerz durchwühlt,
Jeſu, mein Heil!
Wenn mich die Luft umſpielt,
Jeſu, mein Heil!

O, wie die dunkle Nacht,
Dich mir ſo nah gebracht,
Wenn ich dein Kreuz betracht',
Jeſu, mein Heil!

Komm doch, und kehre ein,
Jeſu, mein Heil!
Laß mich dein eigen ſein,
Jeſu, mein Heil!
Wohne im Herzen mir,
Zieh mich hinauf zu dir,
Komm, ſonſt verſchmacht' ich hier,
Jeſu, mein Heil!

7.

Weihnachtsfeier.

Wenn ich Thränen hätte dir zu zollen,
Sollt' der Strom der Liebe immer quillen;
Wenn ich Seufzer hätte dir zu ſenden,
Sollten ſie der Lüfte Blau durcheilen:
Aber, keine Thränen, keine Klage
Kennt mein Herz an deinem Ehrentage.

Dank iſt's, der die Seele leis durchwallet,
Stiller Dank, den keine Worte nennen,
Der im Buſen tief verborgen brauſet,
Weil er unausdrückbar vor dir feiert;
Unauslöſchlich meinen Geiſt entzündet,
Und mich ganz vom Irdiſchen entbindet.

Du biſt nah! Mein ganzes Weſen glühet,
Und der Geiſt, die Seel', der Leib erbeben;
Hingeſenkt dich anzuſchauen ſtaunen
Alle Kräfte. Tiefer Friede herrſchet
In dem Tempel, den du dir erleſen
Heil'ges, wunderbares Gottesweſen!

Gott allein, wie er ſich offenbaret
In dem Sohne, durch des Geiſtes Walten,
Und den Blick des armen ſchwachen Staubes
Aufwärts ziehet zu des Vaters Herzen,
Einwärts lenket zu des Himmels Freuden
Abgeſondert, fern von allen Leiden.

Stille Ruhe, heil'ge Liebesfeier,
Ganz befriedigtes Gefühl des Nahen:
Das iſt's, was in ſel'gen Weiheſtunden,
Wenn der Geiſt in alle Wahrheit führet,
Meine Seel beglücket und erhebet,
Denn ſie fühlt und weiß es: Jeſus lebet.

8.

Jahresſchluß.

Ich ſteh und blicke
In's Jahr zurücke,
Das wie die Welle,
In Sturmesſchnelle,
Still, wie ein Schatten, vorüberflieht.

Innige Freuden,
Bittere Leiden,
Kommen und gehen,
Nichts bleibet ſtehen,
Alles im Wechſel vorüberzieht.

Hier ſteh ich! traure
Herzlich, bedaure,
Daß ich gar flüchtig
Eitel und nichtig
So manche Stunde des Jahres verbracht.
Mein Geiſt ſich neiget,
Mein Knie ſich beuget
Nieder zur Erde;
Voller Beſchwerde
Seufzet mein Herz, das zur Reue erwacht.

Herr meines Lebens,
Laß nicht vergebens
Hier mich im Staube
Flehend um Glauben
Vor deinem flammenden Angeſicht ſtehn!
Du kennſt mein Sehnen,
Zählſt meine Thränen,
Siehſt meiner Trauer
Heilige Schauer;
Laß mich nicht leer von dem Gnadenſtuhl gehn!

Eines nur fleh' ich,
Eines nur ſeh' ich,

Das möcht ich haben
Von allen Gaben,
Die deine ſpendende Vaterhand beut:
Sündenvergebung,
Heilge Erhebung,
Glaubiges Leben
Wollſt du mir geben,
Auf meiner Reiſe zur Ewigkeit.

Ja, du erhöreſt,
Ja, du gewähreſt
Was ich verlange!
Wie ſchwach, wie bange,
Lag ich nicht oft im verfloſſenen Jahr
Vor deinem Throne,
Und ſah zum Lohne
Für deine Schmerzen
Frieden im Herzen
Fröhlich erblühen, wo Trauer ſonſt war.

Ja, du erwählteſt,
Liebreich, und zählteſt
Mich zu den Deinen,
Noch eh' ich einen
Seufzer nach Gnade und Frieden gethan.
Gnädig verſöhnteſt
Du mich, und krönteſt
Mich mit der Wahrheit
Heiliger Klarheit
Da ich noch taumelt' auf ſündiger Bahn.

Was ſoll ich ſagen,
Von vielen Tagen,
Da deiner Liebe
Selige Triebe
Mich zu dem Throne der Gnade gerückt?
Wie ſoll ich ſingen
Von Wunderdingen,
Die ich geſehen
An mir geſchehen
Wenn mich des Geiſtes Berührung entzückt?

Wo find' ich Töne,
Lieblich und ſchöne,
Die es beweiſen,
Daß ich dich preiſen
Will mit der innigſten Lieb' und mit Dank?
Zu ſchwach, zu blöde
Iſt meine Rede,
Zu arm und ſchwächlich,
Viel zu gebrechlich
Scheint mir des lallenden Liedes Geſang.

Dankbare Thränen,
Inniges Sehnen,
Herzliches Beugen,
Stilles Bezeugen
Daß ich auf ewig dein Eigenthum bin:
Das iſt die Blüthe,
Die ich dir biete

Deines Vergebens
Meines Erlebens;
Nimm, Herr, in Gnaden mein Opfer hin!

9.

Europa am Anfang des Jahres 1838.

Hell aus Nordens eis'gen Höhen
Zuckt ein Blitzſtrahl durch die Nacht;
Wächter, habt ihr ihn geſehen?
Hört ihr auch, was ſtürzt und kracht?
Den Pallaſt des Kaiſers umziſchen die Flammen,
Die herrlichſte Pracht ſinkt getroffen zuſammen,
Und über den rauchenden Trümmern erhoben
Steht Petersburgs Engel, und weiſet nach oben.

Noch ein Strahl im Weſten glühet,
Londons Himmel röthet ſich;
Mammons Tempel raucht und ſprühet
Goldne Flammen ſchauerlich!
Der Norden und Weſten erblaſſen, zu ſehen
Die Götzen Europa's in Flammen: die Höhen
Selbſtherrſchender Größe und kühnen Vertrauens
Auf ſilberne Fluthen geſunken! Wir ſchauen's.

Dritter Strahl im Süden zündet
An der Seine heiterm Strand,
Und der Luſt Gemächer findet
Dort des ew'gen Richters Hand.

Die üppigſte Fülle luſtglühender Frauen
Iſt hier in den grauſamen Flammen zu ſchauen,
Und über dem dampfenden Tempel der Freude
Ein drohendes Schwert, halb entblöst in der Scheide.

Wehe, wehe! unſre Götzen ſinken;
Unſre Luſt muß Feuerflammen trinken;
Unſer Geiz wird nackt am Strande ſitzen,
Und der Stolz uns nicht vor Blöße ſchützen;
Denn des heil'gen Gottes Engel ſteigen
In den Flammen nieder, ernſt, und beugen
Ihre Schalen über Erd' und Meere,
Waſſerſtröme, Sonne, Königsheere,
Ueber Stühle, drauf die Großen thronen,
Durch die Luft in allen Erdenzonen.

Erde, kennſt du dieſe Zornesſchalen,
Die des Meeres Wogen blutroth malen?
Die den Tod in Waſſerbrunnen gießen,
Und der Sonne Feuerflammen ſchießen
Auf das ſchuldbeladne Haupt der Sünder,
Deiner und des blaſſen Todes Kinder?
Siehſt du ſie die Zungen grimmig beißen,
Läſternd Gottes Namen in deñ heißen
Leiden der Gerichte? Dieſe Schmerzen
Gehn ſie dir, der Mutter, nicht zu Herzen?

Ach, es wandelte in deinen Auen
Eine Mutter einſt. Vor allen Frauen
Selig ward von Engeln ſie geprieſen,
Mutter Gottes fromm und treu gehießen.

Dieſe hat dir einen Sohn geboren
Welcher uns ein ew'ges Reich erkohren,
Das, wann alle deine Pracht vergehet,
In den Flammen des Gerichts beſtehet:
Doch das Schwerdt, das ihr das Herz geſpalten,
Fehlet nie, wann Seine Engel walten.

Siehe, wie Er kommt, ein Dieb in Nächten,
Während nord'ſche Fürſten Kränze flechten,
Und auf ſeine Sängers-Töne lauſchen;
Während Frankreichs Opern luſtig rauſchen;
Während Englands Handel muthig waget;
Und der ganze Erdkreis unverzaget
Ueber Eiſenbahnen rollt und raſſelt.
Gottes Tag iſt's, der in Flammen praſſelt.
Wehe! allen Großen, allen Kleinen,
Die nicht rein an dieſem Tag erſcheinen!

Selig, wer die Kleider wachend wahret,
Wann der Richter hehr auf Wolken fahret,
Daß die Schande nicht entblößt erſcheine,
Vor des Heil'gen Augen hell und reine!
Hört die Stimmen! Seht der Donner Blitze
Zucken von des Allerhöchſten Sitze,
Und der Heiden Städte rauſchend fallen
In des großen Babels weiten Hallen.
Selig, wer vor Gott dann wird beſtehen,
Wann die Stimme ruft: Es iſt geſchehen!

10.

Bethlehem.

Der Menſch lebt nicht vom Brode; Gottes Worte
Ernähr'n den Geiſt, die Seele und den Leib;
Drum wird das Wort geboren von dem Weib,
Und wohnt im Fleiſch als off'ne Himmelspforte.

Mein Glaube hängt an dieſem Seelenhorte;
Die Liebe, daß ſie unbeflecket bleib',
Spielt mit dem Kind zum edlen Zeitvertreib,
Die Hoffnung ſteuert mit dem Mann zum Porte:

So wird Er in des Herzens Grund geboren,
Und ſeine Mutter heißt, wer Gottes Willen
Zur Speiſe wählet: Er hat's ſelbſt geſchworen.

O Geiſt des Lebens! komm', mich ſanft zu füllen,
Und meines Geiſtes Durſt mit Gott zu ſtillen!
Dazu hat Jeſu Gnade mich erkoren.

11.

Thabor.

Hier iſt's gut ſeyn! O laßt uns Hütten bauen
Im Lichte der Verklärung! Moſes glühet,
Elia, der Thisbite, leuchtet Blühet
Nicht rings das Paradies in lichten Auen?

Iſt nicht des Menſchenſohn als Gott zu ſchauen? —
Des Jüngers wonnetrunknes Auge ſiehet
In Ihm die ganze Schöpfung licht, es glühet
Der Liebe Feu'r in ſeligem Vertrauen.

Verſchwunden! — Es war nur des Himmels Leuchten,
Ein Blick in jene ſel'ge Ewigkeiten,
Wann unſre Erde wird als Sonne prangen.

Ich glaube! Ich vertraue! Thränen feuchten
Mein Aug' in Nächten. Wohl! — die Leidenszeiten
Gebähr'n der Liebe heißeſtes Verlangen.

12.

Gethſemane.

Gethſemane! hörſt du Ihn zagen? — Bluten
Siehſt du Sein Angeſicht in dunkeln Nächten?
Vernimmſt, wie Seine Feinde Bande flechten,
Zu feſſeln Ihn, den Einzigen, den Guten?

Schon ſenken ſich des Vaters Zornesruthen
Vom Sinai, und des Geſetzes Rechten
Droht laut mit Fluch den ſchnöden Sündenknechten.
Erbarmen! ſchreit des heil'gen Sohnes Bluten;

Er neiget mild Sein Angeſicht zur Erde:
„Mein Vater, laß den Kelch vorüberſchweben,
„Wenn's möglich iſt! — Dein Wille, Herr, geſchehe!"

Er ſagt's, und trinkt den Fluch. — Gott ſpricht: „Es werde
„Das Licht in dieſer Nacht geboren." — Leben
Und Freude blüh'n ſeitdem in Seiner Nähe.

13.
Golgatha.

O Golgatha! wie einſam, ſtill und trübe
Stehſt du, ein kleiner Erdenhügel, da!
Zum Zeugen ihrer Flamme, Golgatha,
Erkor dich doch des großen Gottes Liebe,

Und goß auf deinen Altar Feuertriebe,
Die zünden neues Leben fern und nah!
O daß mein Herz, das Gottes Opfer ſah,
Nur unverrückt bei Seinem Tode bliebe!

Das Haupt ſinkt auf die Bruſt: „Es iſt vollbracht!
„In deine Hände meinen Geiſt befehle
„Ich, heil'ger Vater!“ — Meiner Sünden Nacht

Iſt hin. — Lamm Gottes, mein Verſöhner, wähle
In Gnaden meine arme, trübe Seele
Zur Zeugin deines Lebens, deiner Macht!

14.
Zur Charwoche.
1838.

Trage mich, weltüberwindender Glaube,
Hebe mich, Liebe, aus feſſelndem Staube,
Ziehe mich, Hoffnung, aus Gründen empor!
Halte mich, Allmacht, in ſchwindelnder Höhe,
Lehre mich, Weisheit, was dämmernd ich ſehe
Dort in der Engel lautjubelndem Chor!

Jeſus, ich liebe dein irdiſches Wallen
Innig, und küſſ' in Jeruſalems Hallen
Deiner Fußſtapfen geheiligte Spur!
Hat doch aus nächtlich verworrenen Pfaden
Uns dein Erſcheinen hienieden geladen
Auf deines Himmels erleuchtete Flur.

Wie dort die Palme, mit grüßenden Zweigen,
Soll auch die Ceder den Gipfel dir beugen,
Hermon und Libanon hüpfen mit Luſt;
Athos, Parnaſſus, ſie ſchmücken ſich fröhlich,
Erd', Luft und Meere erheben ſich ſelig,
Drängen dem Schöpfer ſich laut an die Bruſt.

Sonnen und Sterne, im kreiſenden Tanze,
Flechten ſich jubelnd zum leuchtenden Kranze,
Zieren die Schläfe dir funkelnd und ſchön;
Licht iſt das Kleid, das du anhaſt, ſein Wogen
Strömet die Fülle des Segens zum Bogen,
Der ſich dir wölbt in unendlichen Höh'n.

So ſteht die Schöpfung, dein Tempel, geſchmücket,
Seit mit dir ſelbſt du dein Erbtheil beglücket,
Urquell des Lebens, des Segens, der Freud'!
Wer nun den Saum deines Kleides berühret
Leiſe mit gläubiger Andacht, der ſpüret
Ewige Luſt in der wechſelnden Zeit.

Wen dein belebender Odem erfüllet,
Jauchzt deinen Namen, Erlöſer, und ſtillet

In deinem Lobe die heiße Begier;
Dich zu erheben mit kindlichem Lallen,
Dir in des Geiſtes Geſang zu gefallen,
Dünkt ſeiner Seele die herrlichſte Zier.

Neige dich, Sonne des Weltalls, zur Erde,
Wohne im Herzen des Sängers, und werde
Wonnig vermählet der ſeligen Braut;
Lehr' ſie, auf Wegen des Lichts dir entgegen
Blitzſchnell durch zitternde Wellen ſich regen,
Bis ſie ins liebende Auge dir ſchaut!

Dann in der Höhe, auf leuchtendem Throne,
Ruhe zur Rechten dem ewigen Sohne
Seine erwählte, erlöſete Ehr'.
Heilig und ſelig iſt, wer dich erkennet,
Lieblich und fröhlich, wer Vater dich nennet;
Vater! tönt's wieder vom himmliſchen Heer! —

Züge aus dem Leben
der
Lady Johanna Grey.

Nach engliſchen Quellen entworfen
von
Ch. G. Barth.

Kaum iſt wohl ein Zeitalter an ausgezeichneten Menſchen reicher geweſen, als die Reformationszeit. Man kann ganze Bände merkwürdiger Biographieen aus jenem Jahrhundert zuſammentragen, und hat immer nur von der Oberfläche geſchöpft; deſſen nicht zu gedenken, daß ſo viele köſtliche Nachrichten im Verborgenen geblieben oder gar nicht auf unſre Zeit gekommen ſind. Es war eine Zeit vielfachen Kampfes und durchgängiger Gährung; Sprache und Poeſie, die plaſtiſchen Künſte und die claſſiſche Philologie, Politik und Naturwiſſenſchaften rangen nach einer neuen Entwicklung; und alle dieſe Bewegungen ſtanden in näherem oder entfernterem Zuſammenhang mit dem gewaltigen Umſchwung, welchen die kirchlichen Zuſtände genommen hatten. Alle Elemente lagen hier miteinander im Kampfe: Orientalismus und Occidentalismus, Hierarchie und Monarchie, Wiſſenſchaft und Ignoranz; und oft waren es äußerliche, zufällig ſcheinende Momente, welche dem einen oder dem andern zum Siege verhalfen. In wenigen Ländern war ſo viel Reformationsſtoff vorhanden, wie in England; und in keinem andern Lande iſt der vollſtändige Sieg der guten Sache ſo langſam, ſo ſchwer, und durch ſo viel blutige Opfer zu Stande gekommen. Dieß iſt hauptſächlich dem Charakter des damaligen Regenten Heinrich VIII. zuzuſchreiben, deſſen Reformationsverſuche nicht aus einer lauteren Liebe zur Wahrheit und zum Worte Gottes hervorgegangen ſind. Religionsverbeſſerungen, von den Fürſten bewirkt und veranſtaltet, erwecken an und für ſich ſchon Widerwillen und Verdacht; die Verbeſſerung muß, wenn ſie gründlich und dauerhaft werden ſoll, unten anfangen und durch beſſere Belehrung bewirkt werden. Bei Heinrich VIII. kam noch das hinzu, daß er mit dem Papſt nur deßwegen gebrochen hatte, weil ihm dieſer ſeinen Willen nicht thun wollte, und daß er ſofort nur den römiſchen Papſt abgeſchafft hatte, das Papſtthum ſelber aber fortwährend in eigener Perſon in England verwaltete. Er wollte auch in der Kirche unumſchränkter Herr ſeyn, und wo Einer es wagte, über ſeine Plane hinauszugehen, der wurde eben ſo rückſichtslos und grauſam, wie die päpſtlichen Unterthanen, mit Feuer und Schwert zum Schweigen gezwungen. Als er einſt von der Synode die Einräumung der kleineren Kloſtergüter verlangte, wollte ſich die Geiſtlichkeit im Allgemeinen zu ſeinen Forderungen bequemen; aber der Biſchof Fiſcher von Rocheſter verhinderte die Zuſtimmung ſeiner Brüder durch eine feurige Rede. Er führte darin die Fabel von der Axt ohne Stiel an, und ſchloß mit den Worten: „Und nun, Mylords, wenn Sie

„dem König die kleineren Kloſtergüter überlaſſen, ſo geben „Sie ihm einen Stiel in die Hand, mit deſſen Hilfe er nach „Willkür alle Cedern unſers Libanons abhauen kann, und „dann iſt es Ihre eigene Schuld, wenn Sie dadurch das „Mißfallen des allmächtigen Gottes ſich zuziehen.“ — Dieſe Rede brachte eine große Veränderung in Allen hervor, die vorher geneigt waren, dem Könige zu willfahren, ſo daß von dieſer Zeit an alle Forderungen zurückgewieſen wurden. Auf dieß ſandte der König einen ſeiner Vertrauten zu dem Biſchof, um zu erkunden, was dieſer thun würde, falls ihm der Papſt den Cardinalshut ſchickte. „Ich würde ihn,“ antwortete Fiſcher, „nach meinem beſten Wiſſen und Gewiſſen zum Nutzen „der heiligen katholiſchen Kirche verwenden und zu dieſem „Zweck auf meinen Knieen annehmen.“ — Als dieſe Antwort dem König hinterbracht wurde, ſagte dieſer in großem Zorn: „Nun, iſt ihm ſo wohl? Gut! der Papſt mag ihm den Cardinalshut ſenden, wenn er will! Aber, heilige Mutter! er „muß ihn auf den Schultern tragen; denn ſeinen Kopf, um „den Hut darauf zu ſetzen, werd' ich ihm nicht länger laſſen.“ — Heinrichs Verfahren war eben ſo ſchlecht, wie ſeine Worte; und er ſandte einen der rechtſchaffenſten Prälaten auf das Blutgerüſte.

Viel gedeihlicher als unter ſeiner gewaltthätigen Regierung entwickelte ſich das Reformationswerk in England unter ſeinem trefflichen jungen Nachfolger Eduard VI., der die trotz der eng und ſtreng verſchloſſenen Schranken aus Deutſchland und der Schweiz nach England verpflanzten neuen Lebenskeime ſammelte und pflegte. Nach ſeinem frühzeitigen beklagenswerthen Tode wurde der Acker der Kirche Chriſti unter der bigotten Königin Maria abermals vielfach mit Blut gedüngt, und erſt unter ihrer Nachfolgerin Eliſabeth konnte die Saat ungehindert hervorſprießen.

Mitten unter ſolchen unruhigen Bewegungen wuchs die edle Märtyrin auf, die weder durch ihre hohe Geburt, noch durch ihr Geſchlecht, noch durch ihren Charakter beſtimmt ſchien, an denſelben thätigen oder leidenden Antheil zu nehmen. Johanna Grey wurde geboren gegen den Anfang des J. 1536. Ihr Vater war Heinrich Grey, Marquis von Dorſet, Abkömmling von Thomas Grey, welchen König Eduard IV., der deſſen Mutter geheirathet hatte, zum Marquis erhob. Ihre Mutter war Franciska Brandon, älteſte Tochter des Herzogs von Suffolk und der Maria, verwittweter Königin von Frankreich, jüngſter Tochter Königs Heinrich VII., und Schweſter von König Heinrich VIII. Johanna gab ſchon in frühen Jahren auſſerordentliche Beweiſe von großen Geiſtesanlagen; und ob ſie gleich nur wenig älter war als König Eduard VI., der faſt wie ein Wunder angeſtaunt wurde, ſo war ſie ihm doch im Lernen nicht blos gleich, ſondern ſogar überlegen. Von Perſon war ſie ungemein anziehend; aber die Eigenſchaften ihres Geiſtes waren noch weit lieblicher. Biſchof Burnet gibt ihr das Zeugniß, ſie ſei die Verwunderung und Freude aller derer geweſen, die ſie kannten. In weiblichen Arbeiten war ſie frühzeitig geübt; ihr Talent zeigte ſich in ihren Arbeiten mit der Nadel und in den ſchönen Zügen ihrer Handſchrift. Verſchiedene muſikaliſche Inſtrumente ſpielte ſie mit bewundernswerther Fertigkeit, und begleitete ſie mit einer höchſt lieblichen und ausgebildeten Stimme. Ihr Vater, der Marquis von Dorſet, hatte ſelbſt einen gewiſſen Grad von wiſſenſchaftlicher Bildung und war ein Gönner gelehrter Leute. Er hatte zwei Kaplane, Harding und Aylmer, beide durch gelehrte Kenntniſſe ausgezeichnet; dieſen übergab er ſeine Tochter zum Unterricht, und unter ihrer Leitung machte ſie auſſerordentliche Fortſchritte. Sie ſprach und ſchrieb ihre Mutterſprache mit beſonderer Feinheit: überdieß war ihr das Franzöſiſche, Italieniſche, Lateiniſche, und beſonders das Griechiſche ſo geläufig wie ihre Mutterſprache; denn ſie verſtand nicht allein dieſe Sprachen vollkommen, ſondern ſchrieb ſie auch mit äuſſerſter Fertigkeit, und zwar nicht nach dem Urtheil oberflächlicher Richter, ſondern nach dem Zeugniß Aſchams und Dr. Aylmers, zweier gelehrter Philologen und wahrheitsliebender Männer. Auch im Hebräiſchen, Chaldäiſchen und Arabiſchen war ſie geübt, und dieß Alles in einem Alter, das kaum die Kinderjahre überſchritten hatte. Ein ruhiges Temperament, ſchnelle Auffaſſung und gründliches Urtheil kamen ihr bei dem Studium der Sprachen und andrer Wiſſenſchaften ſehr zu Statten; und ſie ſprach über die wichtigſten Gegenſtände in einer Weiſe, welche ſelbſt die urtheilsfähigſten Perſonen in Erſtaunen ſetzte. Dennoch verleiteten ſie ihre auſſerordentlichen Gaben zu keiner Selbſtüberhebung; vielmehr zeichnete ſie ſich durch ein freundliches, beſcheidenes und demüthiges Betragen aus. Ihre Eltern behandelten ſie ſehr ſtreng, und ihr natürlicher Hang zu wiſſenſchaftlicher Beſchäftigung wurde ſowohl dadurch als durch die Freundlichkeit ihres Lehrers Aylmer noch mehr geſteigert. War ſie von dem unverdienten Tadel ihrer Eltern gebeugt und betrübt, ſo kehrte ſie mit doppeltem Verlangen in die Unterrichtsſtunden ihres gelehrten Hofmeiſters zurück, und ſuchte bei ihren Lieblingsſchriftſtellern Plato und Demoſthenes den Genuß, den ſie in allen übrigen Lebensfreuden nicht finden konnte.

Bei ihrer nahen Verwandtſchaft mit dem Regentenhauſe und der großen Gunſt, in welcher der Marquis von Dorſet bei Eduard VI. ſtand, mußte ſie nothwendig von Zeit zu Zeit bei Hofe erſcheinen; und ſie empfing auch beſondere Beweiſe von der Achtung des jungen Königs, der in ihrem Umgang viel Vergnügen fand. Den größten Theil ihres Lebens aber ſcheint ſie auf dem Landſitze ihres Vaters, zu Broadgate in Leiceſterſhire, zugebracht zu haben. Dort bei ihren geliebten Büchern befand ſie ſich auch im Sommer 1550, als der berühmte Roger Aſcham einen Beſuch bei ihr machte, von dem er Folgendes berichtet: „Bevor ich die Reiſe nach Deutſchland „antrat, begab ich mich nach Broadgate in Leiceſterſhire, um „von der edeln Johanna Grey mich zu verabſchieden, welcher „ich beſonders verpflichtet war. Ihre Eltern, der Herzog und „die Herzogin, nebſt ihrem ganzen Gefolge, waren im Park „auf der Jagd. Johanna war in ihrem Zimmer, und las „Plato's Phädon im griechiſchen Urtext, mit eben ſo viel „ſichtbarem Vergnügen, als manche Herren bei einer luſtigen „Erzählung von Boccaccio empfinden würden. Nachdem die „Begrüßung vorbei und das Geſpräch eröffnet war, fragte „ich ſie, warum ſie die ergötzliche Unterhaltung im Park verſäume? Lächelnd erwiederte ſie: „„Ich weiß, daß alle ihre „„Beluſtigungen im Park nur ein Schatten ſind gegen das „„Vergnügen, das ich in meinem Plato finde. Ach! die guten Leute haben nie empfunden, was wahre Freude iſt.““ „— Ich fuhr fort: Und wie ſind Sie, Mylady, zu dieſer „gründlichen Bekanntſchaft mit dem wahren Vergnügen gekommen? Und was iſt es hauptſächlich, das Sie dazu angereizt hat, da doch ſo wenige Frauen und Männer ebenſo „denken? „„Ich will es Ihnen ſagen,““ antwortete ſie,

„„und ſage Ihnen damit eine Wahrheit, über die Sie ſich
„„vielleicht wundern werden. Eine der größten Wohlthaten,
„„die mir Gott erzeigte, beſteht darin, daß Er mir ſo ſcharfe
„„und ſtrenge Eltern und ſo einen freundlichen Lehrer gegeben
„„hat: denn wenn ich in Gegenwart meines Vaters oder
„„meiner Mutter ſpreche, ſchweige, ſitze, ſtehe oder gehe,
„„eſſe, trinke, luſtig oder traurig bin, nähe, ſpiele, tanze
„„oder ſonſt etwas thue, ſo muß ich es nach Zahl, Maaß
„„und Gewicht eben ſo vollkommen thun, wie Gott die Welt
„„erſchaffen hat; wo nicht, ſo werde ich ſo ſcharf verſpottet
„„und mit allen möglichen Sticheleien ſo grauſam behandelt,
„„daß es mir iſt, wie wenn ich in der Hölle wäre, bis die
„„Zeit kommt, daß ich zu H. Aylmer gehen muß, der mich
„„ſo freundlich und gefällig unterrichtet und mich auf eine ſo
„„liebliche Weiſe zum Lernen ermuntert, daß mir die Zeit,
„„die ich bei ihm zubringe, wie ein Augenblick verſchwindet.
„„Und wenn ich dann wieder von ihm hinweggerufen werde,
„„ſo fange ich an zu weinen, weil alles, was ich auſſer dem
„„Lernen thue, mir nichts als Sorge, Furcht, Kummer und
„„Misfallen erregt. So ſind mir denn meine Bücher dergeſtalt
„„zur Freude geworden und machen mir täglich mehr
„„und mehr Vergnügen, daß ich im Vergleich damit alle
„„anderen Erholungen als nichtige und läſtige Dinge betrachte.“ “
„„— Aſcham ſetzt hinzu: „Mit Freuden erinnere
„ich mich dieſes Geſprächs, ſowohl weil es an und für ſich
„denkwürdig iſt, als auch darum, weil es das letztemal war,
„daß ich dieſe edle und würdige Dame geſehen und mit ihr
„geſprochen habe.“

In einem Briefe, den Aſcham im folgenden December an ſeinen Freund Sturmius ſchrieb, erzählt er, die junge Lady habe ihm einen ſehr zierlichen lateiniſchen Brief geſchrieben, erwähnt dann ſeines Beſuchs in Broadgate und ſeiner Verwunderung über das, was ihm dort vor Augen und Ohren gekommen ſey. Er nimmt davon Veranlaſſung, zu bemerken, ſie rede und ſchreibe das Griechiſche auf eine bewundernswerthe Weiſe, und habe verſprochen, ihm einen griechiſchen Brief zu ſchreiben, unter der Bedingung, daß er ihr zuerſt einen vom kaiſerlichen Hofe aus, wohin er als Geſandter ging, zuſenden müſſe. Im folgenden Monat ſchreibt er an ſie ſelbſt in einem ſehr ſchmeichleriſch klingenden Tone, der bei einem ſo geſetzten Manne um ſo mehr auffallen müßte, wenn er nicht wirklich von ihren ausgezeichneten Eigenſchaften ganz übernommen geweſen wäre. In dieſem Briefe heißt es: „Unter allen den anziehenden Merkwürdigkeiten, die mir „auf meinen Reiſen vorgekommen ſind, hat nichts meine Bewunderung ſo ſehr gereizt, wie der Beſuch im vorigen Sommer, als ich ſie, ein junges Mädchen von ſo hoher Geburt, „in der Abweſenheit Ihres Lehrers, und während die ganze „übrige Familie ſich draußen mit der Jagd beluſtigte, allein „fand, ja als ich fand, daß die göttliche Jungfrau den göttlichen Phädon des göttlichen Plato im Original ſo fleißig „ſtudirte. Ich betrachtete das als ein größeres Glück, als „daß Sie von väterlicher und mütterlicher Seite von Königen „und Königinnen abſtammen.“ Hierauf erinnert er ſie an den griechiſchen Brief, den ſie ihm verſprochen, und fordert ſie auf, auch einen an ſeinen Freund Sturmius zu ſchreiben, damit, was er überall von ihr erzählt habe, durch einen ſolchen authentiſchen Beweis glaublich gemacht werde.

Wenn auch Lady Johanna dieſen Brief noch auf ihrem Landhauſe erhalten hat, ſo iſt es doch wahrſcheinlich, daß ſie nachher nicht mehr lange dort blieb, denn es ereigneten ſich einige Vorfälle in der Familie, welche ſie ohne Zweifel bewogen haben, ſich nach London zu begeben. Ihr Vater war nämlich, nach dem Tode ihrer beiden Oheime von mütterlicher Seite, im Oktober 1551 zum Herzog von Suffolk erhoben worden, und zu gleicher Zeit wurde Dudley, Graf von Warwick, Herzog von Northumberland. Dieſe beiden Herzoge, welche zu der Zeit, als König Eduard VI. immer ſchwächer wurde, im J. 1553, auf der höchſten Stufe der Macht ſtanden, ſahen voraus, daß mit dem Tode des Königs ihr Einfluß erlöſchen würde, und dachten nun darauf, dieſer ungünſtigen Wendung ihres Schickſals zuvorzukommen. Es ſchien kein Ausweg übrig zu ſeyn, als eine Aenderung der Thronfolge zu bewirken und dieſelbe ihren eigenen Familien zuzuwenden. Lady Johanna wurde zur Hauptperſon dabei auserſehen. Ihre ausgezeichneten und liebenswürdigen Eigenſchaften, durch welche ſie ſich allen, die ſie kannten, längſt empfohlen hatte, und ihre nahe Verwandtſchaft mit dem König machten ſie zum Gegenſtand ehrgeiziger Plane, von denen ſie ſelbſt anerkanntermaßen nichts wußte. Man verheirathete ſie mit Lord Guilford Dudley, viertem Sohn des Herzogs von Northumberland, ohne ihr irgend etwas von der geheimen Abſicht dieſer Verbindung zu entdecken. Die Hochzeit wurde zu Ende Mai's 1553 mit großem Pompe gefeiert, und der König ſelbſt war ſo zufrieden damit, daß er aus der königlichen Garderobe reichlich beiſteuerte. Aber die glänzende Pracht dieſer Hochzeit war der letzte Freudenſtrahl, der in König Eduards VI. Palaſt fiel; wenige Tage nachher ſank ſeine Geſundheit ſo dahin, daß der Herzog von Northumberland dachte, es ſey hohe Zeit, ſeinen Plan in Ausführung zu bringen. Demzufolge theilte er denſelben im Anfang des Juny dem jungen Monarchen mit, brachte alle möglichen Gründe vor, welche gegen die Thronfolge der beiden Schweſtern des Königs, Maria und Eliſabeth, geltend gemacht werden konnten, und ſchilderte dann die Lady Johanna, eine Perſon von königlichem Geſchlecht und ungewöhnlichen Eigenſchaften, bekannt wegen ihres Eifers für die Reformation, als die paſſendſte Thronerbin. Nichts, ſtellte er dem König vor, müſſe für das Volk erwünſchter ſeyn, als eine ſolche Fürſtin; und in dieſem Falle müſſe er alle Gedanken an nähere Blutsverwandtſchaft als untergeordnete Rückſichten bei Seite ſetzen und ſich einzig von dem Blick auf das allgemeine Beſte leiten laſſen. Um den Erfolg dieſes Zuſpruchs zu verſtärken und zu ſichern, brachte man in die nächſte Umgebung des Königs ſolche Leute, die ſichs zum Geſchäft machten, den Gegenſtand häufig zur Sprache zu bringen, die Vorzüge der Lady Johanna zu ſchildern und die wichtigen Vortheile, welche ihre Erwählung zur Folge haben würde, hervorzuheben. Der König zeigte ſich auch wirklich geneigt, mit Uebergehung ſeiner Schweſtern und Nichtachtung des väterlichen Willens in den Plan einzugehen, und Lady Johanna zu ſeiner Nachfolgerin zu ernennen. Demzufolge wurde eine förmliche Urkunde entworfen und von dem König ſowie von ſämmtlichen Lords des geheimen Raths unterzeichnet.

Nachdem dieſe Angelegenheit geordnet und die Urkunde noch vor Ende des Monats mit den nöthigen Staatsſiegeln verſehen worden war, berieth man ſich zunächſt darüber, wie der Beſchluß am paſſendſten in's Werk geſetzt und unterdeſſen ſo viel als möglich verborgen gehalten werden könne. Zu dieſem Ende dachte der Herzog von Northumberland einen

Plan aus, der, wenn er gelang, einen leichten und ſicheren Ausgang der Sache verhieß. Er ſandte im Namen des Königs Briefe an deſſen Schweſter Maria, und forderte ſie auf, ſich nach Greenwich zu begeben, wo ſich damals der Hof aufhielt. Bereits hatte ſie ſich auch bis auf eine halbe Tagreiſe dem Ort genähert, wo König Eduard am 6. July 1553 verſchied; aber ſie erhielt noch zeitig genug Nachricht von ſeinem Tode, und entgieng ſo der Schlinge, die man ihr ſo künſtlich gelegt hatte.

Die beiden Herzoge von Suffolk und Northumberland fanden es nöthig, den Tod des Königs zu verheimlichen, damit ſie Zeit gewinnen möchten, ſich der Stadt London zu bemächtigen und die Einwilligung der Lady Johanna zu erlangen, welche mit den Maaßregeln, die man ergriffen hatte, um ihr die Krone aufs Haupt zu ſetzen, noch gänzlich unbekannt war. Unterdeſſen ſandte die Prinzeſſin Maria ein Schreiben an den Geheimenrath, worin ſie ſich zwar nicht der königlichen Titel bediente, aber doch auf ihrem Recht zum Throne feſt beharrte und die Verheimlichung des Todes ihres Bruders ſowie die Kunſtgriffe rügte, zu denen ſich der Geheimerath habe verleiten laſſen. Zugleich verſicherte ſie, es ſei noch Zeit für ſie, ſich zu beſinnen, und wenn ſie ihre Pflicht erfüllen und ſie als Königin proclamiren würden, ſo ſei ſie bereit, alles Geſchehene zu vergeben und zu vergeſſen. Allein der Geheimerath beſtand in ſeiner Antwort auf dem unbezweifelbaren Recht der Lady Johanna und auf ſeiner unwandelbaren Treue gegen dieſelbe als ſeine Königin, und redete der Prinzeſſin zu, ſich ihr zu unterwerfen.

Nachdem man dieſe vorläufigen Schritte gethan und ſich des Towers und der Stadt London verſichert hatte, verließ der geheime Rath Greenwich und begab ſich nach London; und am 10. July Vormittags verfügten ſich die beiden Herzoge nach Durhamhouſe, wo Lady Johanna mit ihrem Gemahl reſidirte. Hier eröffnete der Herzog ſeiner Tochter mit vieler Feierlichkeit die ſchriftliche Willenserklärung, welche der verſtorbene König in Beziehung auf die Thronfolge von ſich gegeben hatte; verſicherte ſie, der geheime Rath ſei von ihrem Recht zum Throne vollkommen überzeugt, und der Magiſtrat und die Bürger von London ſeien gleichfalls mit einverſtanden; und zum Schluß dieſer Anrede fielen beide Herzoge vor ihr auf die Kniee nieder, und huldigten ihr als rechtmäßiger Königin von England. Die arme Lady Johanna war durch dieſe Eröffnung ziemlich erſchreckt worden, hatte ſich aber weder von den vorgebrachten Gründen überzeugen, noch durch die unerwartete Ehre zu irgend einem Uebermuth verleiten laſſen; ihre Antwort lautete ungefähr ſo: „Die Geſetze des „Königreichs und des Naturrechts ſprechen für die Schweſtern „des Königs; ich werde mich wohl hüten, mein ſchwaches „Gewiſſen mit einem Joche zu belaſten, das eigentlich ihnen „gebührt. Diejenigen, welche ſich erlaubt haben, das Recht „zu verletzen, um ein Scepter zu gewinnen, kann ich nicht „als ehrenhafte Leute betrachten; ja, es erſcheint mir als eine „Verſpottung Gottes und der Gerechtigkeit, wenn man ſich „bedenkt, einen Schilling zu ſtehlen, aber nicht eine Krone „zu rauben. Ueberdieß bin ich nicht mehr ſo jung, noch ſo „unbekannt mit den Tücken des Weltglücks, um mich von denſelben bethören zu laſſen. Wenn es einen reich macht, ſo „geſchieht es blos, um ihn bald wieder berauben zu können; „wenn es Andere erhebt, ſo will es ſich bald an ihrem Sturze „ergötzen; was geſtern angebetet wurde, muß heute zum

„Opfer dienen; und wenn ich mich jetzt ſchmücken und krönen
„laſſe, ſo muß ich mir morgen gefallen laſſen, zertreten und
„in Stücke geriſſen zu werden. Ja wahrhaftig, welche Krone
„bietet man mir an! Eine Krone, welche der Catharina von
„Arragonien auf gewaltſame und ſchändliche Weiſe entriſſen,
„und durch die Hinrichtung der Anna Boleyn und Anderer,
„die ſie nach ihr trugen, noch mehr entweiht worden iſt.
„Warum ſoll mein Blut auch noch zu dem ihrigen vergoſſen
„werden? Warum ſoll ich ein weiteres Opfer ſeyn, dem
„dieſe unglückliche Krone, ſamt dem Haupte, das ſie trägt,
„geraubt werden würde? Geſetzt aber auch, es gienge mir
„nicht ſo hinderlich, und ich hätte Bürgſchaft für ein dauernderes
„Glück: wäre ich wohl klug, einen ſolchen Dornenkranz
„aufzuſetzen, der mir wenigſtens viele Wunden reißen, wenn
„auch nicht alsbald zum Tode helfen würde? Wäre es klug,
„mich mit einem Joche zu beladen, das mich unfehlbar quälen
„würde, wenn ich auch verſichert wäre, nicht darunter zu
„erſticken? Meine Freiheit iſt beſſer, als die Ketten, die Ihr
„mir anbietet, mögen ſie auch mit noch ſo koſtbaren Steinen
„geſchmückt, und mit dem feinſten Golde eingefaßt ſeyn. Ich
„will meinen Frieden nicht gegen prächtige Feſſeln eintauſchen.
„Und wenn Ihr mich aufrichtig und wahrhaft liebet, ſo werdet
„Ihr mir eine ruhige und ſichere, wenn auch niedrige
„Stellung lieber gönnen, als eine erhabene, wo man den
„Stürmen ausgeſetzt und von irgend einem gefährlichen Falle
„bedroht iſt.“

Endlich aber ließ ſich Lady Johanna durch das Zureden ihres Vaters, die Verwendung ihrer Mutter, die Vorſtellungen des Herzogs von Northumberland, und namentlich durch den nachdrücklichen Wunſch ihres Gemahls, den ſie zärtlich liebte, dennoch bewegen, ihre Einwilligung zu geben. Je mehr uns die Weisheit und Beredſamkeit ihrer Anſprache überraſcht, und die Richtigkeit ihrer Gründe einleuchtet, deſto mehr müßten wir uns wundern, wenn ſich eine Perſon von ſo klarem Verſtand, von ſo gründlicher klaſſiſcher und philoſophiſcher Bildung durch Trugſchlüſſe hätte berücken laſſen, oder den Eindrücken weichlicher Gemüthsbewegungen gewichen wäre. Die Geſchichte gibt uns keine Rechenſchaft über die Beſchaffenheit der Gründe, durch welche ſie ſich endlich überreden ließ; eine pſychologiſche Betrachtung aber wird wohl das Recht haben, zu vermuthen, daß dieß hauptſächlich durch Hinweiſung auf die Vortheile geſchehen ſey, welche die reformirte Kirche von ihrer Thronbeſteigung ärnten würde, während man auf der andern Seite nicht im Zweifel ſeyn konnte, was dieſelbe von der katholiſchen Maria zu erwarten habe. So ließ ſich denn Johanna mit ſchwerem und widerſtrebendem Herzen in den Tower führen, wo ſie in der vollen Pracht einer Königin, von dem vornehmſten Adel begleitet, einzog.

Wenn unſere Vorausſetzung richtig iſt, daß ſich Johanna beſonders durch den Blick auf die damalige Lage der Kirche Chriſti in England habe beſtimmen laſſen, dieſen bedenklichen Schritt zu thun, ſo können wir uns in die Betrachtungen ihres durch das Studium der Geſchichte ſo reich gebildeten Geiſtes hineindenken, und uns vorſtellen, wie eine ganze Reihe von Frauen, die der Kirche Chriſti zum Segen wurden. an ihrem inneren Auge vorübergiengen. Iſt es doch auch anderwärts die Weiſe Gottes geweſen, ſich öfters des weiblichen Geſchlechts zu bedienen, um nicht nur einzelne Perſonen. ſondern auch ganze Völker Chriſto zuzuführen. Eine gefangene Dirne aus dem Lande Iſrael mußte dem ſyriſchen Feldmarſchall und Staatsminiſter Naeman Gelegenheit geben, den wahren Gott Iſraels erkennen und bekennen zu lernen, welches ohne Zweifel noch Mehreres nach ſich gezogen hat. Im Jahr 860 waren die Scythen oder Ruſſen in Griechenland eingefallen, und hatten Conſtantinopel belagert. Ob ſie nun gleich unverrichteter Dinge abziehen mußten, ſo ſchleppten ſie doch eine große Menge gefangener Chriſten beiderlei Geſchlechts mit fort, und dieſe brachten den erſten Samen des Evangeliums in die dortigen rauhen Gegenden, der aber bald durch etliche Prinzeſſinnen noch mehr Vorſchub bekam. So verdankte das Frankenreich den Anfang der chriſtlichen Religion um das Ende des fünften Jahrhunderts ſeiner Königin Chlotilde. Zu Anfang des ſiebenten Jahrhunderts zündete Gott durch die Königin Bertha das Licht des Evangeliums in England an. Der Biſchof zu Rom, Gregor der Große, beglückwünſchte ſie darüber in einem ſchönen Briefe, und verglich ſie mit der Helena, der frommen Mutter des Kaiſers, Conſtantins des Großen, die durch ihre Bekehrung und ihren Eifer dem Chriſtenthum unter den Römern gute Bahn gebrochen habe. Ebenſo gelang es der Edelburga, Tochter der Bertha, mit dem Könige von Northumbrien und einer großen Zahl ſeiner Unterthanen. Zur Bekehrung der Polen hat hauptſächlich die böhmiſche Prinzeſſin Dabrovoka, und zur Bekehrung der Ungarn die polniſche Prinzeſſin Adelheid, und noch mehr die Giſela, eine Schweſter des römiſchen Kaiſers Heinrich II., geholfen. Von ihrer Olga oder Helena, aus dem zehnten Jahrhundert, rühmen die Ruſſen: gleichwie die Sonne die Erde erleuchte, ſo habe dieſe mit dem Glauben Chriſti Rußland erleuchtet. Und was ſie begonnen hatte, liebte, dennoch bewegen, ihre Einwilligung zu geben. Je mehr uns die Weisheit und Beredſamkeit ihrer Anſprache überraſcht, und die Richtigkeit ihrer Gründe einleuchtet, deſto mehr müßten wir uns wundern, wenn ſich eine Perſon von ſo klarem Verſtand, von ſo gründlicher klaſſiſcher und philoſophiſcher Bildung durch Trugſchlüſſe hätte berücken laſſen, oder den Eindrücken weichlicher Gemüthsbewegungen gewichen wäre. Die Geſchichte gibt uns keine Rechenſchaft über die Beſchaffenheit der Gründe, durch welche ſie ſich endlich überreden ließ; eine pſychologiſche Betrachtung aber wird wohl das Recht haben, zu vermuthen, daß dieß hauptſächlich durch Hinweiſung auf die Vortheile geſchehen ſey, welche die reformirte Kirche von ihrer Thronbeſteigung ärnten würde, während man auf der andern Seite nicht im Zweifel ſeyn konnte, was dieſelbe von der katholiſchen Maria zu erwarten habe. So ließ ſich denn Johanna mit ſchwerem und widerſtrebendem Herzen in den Tower führen, wo ſie in der vollen Pracht einer Königin, von dem vornehmſten Adel begleitet, einzog.

Wenn unſere Vorausſetzung richtig iſt, daß ſich Johanna beſonders durch den Blick auf die damalige Lage der Kirche Chriſti in England habe beſtimmen laſſen, dieſen bedenklichen Schritt zu thun, ſo können wir uns in die Betrachtungen ihres durch das Studium der Geſchichte ſo reich gebildeten Geiſtes hineindenken, und uns vorſtellen, wie eine ganze Reihe von Frauen, die der Kirche Chriſti zum Segen wurden, an ihrem inneren Auge vorübergiengen. Iſt es doch auch anderwärts die Weiſe Gottes geweſen, ſich öfters des weiblichen Geſchlechts zu bedienen, um nicht nur einzelne Perſonen, ſondern auch ganze Völker Chriſto zuzuführen. Eine gefangene Dirne aus dem Lande Iſrael mußte dem ſyriſchen Feldmarſchall und Staatsminiſter Naeman Gelegenheit geben, den wahren Gott Iſraels erkennen und bekennen zu lernen, welches ohne Zweifel noch Mehreres nach ſich gezogen hat. Im Jahr 860 waren die Scythen oder Ruſſen in Griechenland eingefallen, und hatten Conſtantinopel belagert. Ob ſie nun gleich unverrichteter Dinge abziehen mußten, ſo ſchleppten ſie doch eine große Menge gefangener Chriſten beiderlei Geſchlechts mit fort, und dieſe brachten den erſten Samen des Evangeliums in die dortigen rauhen Gegenden, der aber bald durch etliche Prinzeſſinnen noch mehr Vorſchub bekam. So verdankte das Frankenreich den Anfang der chriſtlichen Religion um das Ende des fünften Jahrhunderts ſeiner Königin Chlotilde. Zu Anfang des ſiebenten Jahrhunderts zündete Gott durch die Königin Bertha das Licht des Evangeliums in England an. Der Biſchof zu Rom, Gregor der Große, beglückwünſchte ſie darüber in einem ſchönen Briefe, und verglich ſie mit der Helena, der frommen Mutter des Kaiſers, Conſtantins des Großen, die durch ihre Bekehrung und ihren Eifer dem Chriſtenthum unter den Römern gute Bahn gebrochen habe. Ebenſo gelang es der Edelburga, Tochter der Bertha, mit dem Könige von Northumbrien und einer großen Zahl ſeiner Unterthanen. Zur Bekehrung der Polen hat hauptſächlich die böhmiſche Prinzeſſin Dabrovoka, und zur Bekehrung der Ungarn die polniſche Prinzeſſin Adelheid, und noch mehr die Giſela, eine Schweſter des römiſchen Kaiſers Heinrich II., geholfen. Von ihrer Olga oder Helena, aus dem zehnten Jahrhundert, rühmen die Ruſſen: gleichwie die Sonne die Erde erleuchte, ſo habe dieſe mit dem Glauben Chriſti Rußland erleuchtet. Und was ſie begonnen hatte, wurde hernach unter Wladimir durch die griechiſche Prinzeſſin Anna, Schweſter des Kaiſers Baſilius II. und Conſtantins VIII, vollends ausgeführt. Sie war auch die Veranlaſſung, daß die ruſſiſche Kirche der griechiſchen einverleibt wurde, und ſo vom päpſtlichen Joche frei blieb. Auch die Reformation in England ſollte durch eine weibliche Regentin Schutz und Verbreitung erlangen; und daß Johanna Grey, die nach allen Rückſichten ſo geeignet dazu ſchien, nicht zu dieſem großen Werke beſtimmt war, daß dieſe glückliche Stunde noch nicht geſchlagen hatte, und der vorbereitete Boden noch einmal mit dem Schwerde gepflügt und mit Blut gedüngt werden mußte, das iſt eines von den Regierungsgeheimniſſen Gottes, worüber uns erſt in der Ewigkeit Licht werden kann. Doch wir kehren zu unſerer Geſchichte zurück.

Am 10. July, Abends um 6 Uhr, wurde Johanna Grey mit allen in London üblichen Feierlichkeiten als Königin proclamirt. Am gleichen Tage nahm ſie auch den königlichen Titel an, und traf als ſouveraine Fürſtin mehrere Verfügungen. Aber die königliche Herrſchaft dieſer würdigen Dame war von ſehr kurzer Dauer; ein Sonnenſtrahl von Herrlichkeit, der bald in Wolken und Finſterniß ſo gänzlich erloſch: denn am 19. deſſelben Monats wurde die Prinzeſſin Maria als Königin in London ausgerufen, und das Königreich der edlen Johanna hatte ſomit, wie ein kurzer Traum, nur neun Tage gewährt. Während der Herzog von Suffolk in der Hauptſtadt geblieben war, um die dortigen Angelegenheiten zu beſorgen, die Perſon der Königin zu ſchützen, und im geheimen Rathe zu präſidiren, zog der Herzog von Northumberland an der Spitze der Truppen den Streitkräften der Prinzeſſin Maria entgegen, welche durch den Anſchluß zahlreicher

Parteigänger zu einem furchtbaren Heere angewachſen waren. Hätte Northumberland die Thätigkeit gezeigt, welche man ihm ſonſt nachrühmte, ſo würde ohne Zweifel die Partei der Königin Johanna den Sieg davon getragen haben. So aber zauderte er unterwegs, bis der günſtige Augenblick vorüber war. Vierzigtauſend Mann ſtanden ihm gegenüber, unter denen nicht blos Katholiken, ſondern auch viele Proteſtanten ſich befanden, welche die Hinrichtung des Herzogs von Somerſet nicht vergeſſen konnten und auf Northumberland kein Vertrauen ſetzten. Er zog ſich vor ihnen bis nach Cambridge zurück, und erhielt dort Nachricht, daß London im Aufſtand ſey, und der Herzog von Suffolk, von ſeinen Collegen verlaſſen, den Tower geräumt und die Anſprüche ſeiner Tochter aufgegeben habe. Er ſah wohl ein, daß unter ſolchen Umſtänden kein Erfolg zu hoffen ſey, ließ Maria proclamiren, und gab freiwillig ſeine Waffen einem ihrer Offiziere ab.

Sobald der Herzog von Suffolk hörte, daß die Prinzeſſin Maria als Königin ausgerufen ſey, begab er ſich nach den Zimmern ſeiner Tochter, machte ſie in den ſchonendſten Ausdrücken mit dem ſchnellen Wechſel ihres Schickſals bekannt, und erklärte ihr, es ſey nichts anderes übrig, als daß ſie die königliche Würde niederlege, und in den Privatſtand zurückkehre. Sie erwiederte mit ruhiger und heiterer Miene: „Mein Herr, dieſe Nachricht kann ich viel beſſer ertragen, „als jene von meiner Erhebung zur Königin. Aus Gehorſam „gegen Sie und meine Mutter habe ich mich ſchwer verſündigt, und mir ſelbſt Gewalt angethan. Nun aber folge ich „mit Freuden der Neigung meines Herzens, lege die Krone „nieder, und werde mich bemühen, die Fehler, welche Andere „meinethalben begangen haben, durch aufrichtige Anerkennung

„derſelben und freiwilliges Zurücktreten wieder gut zu machen, wenn je ſo ein großer Fehler wieder gut gemacht „werden kann.“

Auf dieſe Weiſe endete ihre Regierung, und zugleich begannen für ſie die ſchwerſten Trübſale. Sie, die ſo eben noch als Königin im Tower reſidirt hatte, mußte bald ihren Palaſt in ein Gefängniß verwandelt ſehen. Auch den Vater ihres Gemahls ſamt ſeiner ganzen Familie und vielen Edelleuten ſah ſie in der gleichen Lage, weil dieſelben ihre Anſprüche auf den Thron unterſtützt hatten, und ihr Kummer wurde noch beträchtlich vermehrt durch die bald darauf erfolgte Hinrichtung ihres Schwiegervaters. Noch vor dem Ende des Monats wurde ihr eigener Vater, der Herzog von Suffolk, gleichfalls eingekerkert. Am 3. Novbr. deſſelben Jahres 1553 brachte man ſie und ihren Gemahl nebſt dem Erzbiſchof Cranmer und Anderen nach Guildhall, wo ſie von dem Oberrichter Morgan des Hochverraths angeklagt und zum Tode verurtheilt wurden. Im December jedoch wurde ihre ſtrenge Gefangenſchaft etwas gemildert, indem ſie, auſſer andern kleinen Vergünſtigungen, die Erlaubniß erhielten, im Garten der Königin friſche Luft zu ſchöpfen. Dieſer Umſtand konnte einige Hoffnung erwecken; aber endlich beſchloß die Königin Maria doch, Johanna und ihren Gemahl hinrichten zu laſſen. Dieſe ſchlimme Nachricht machte keinen großen Eindruck auf ſie; die Bitterkeit des Todes war vorbei, ſie hatte es längſt nicht anders erwartet, und war auf das Schlimmſte ſo vorbereitet, daß ſie ihre Faſſung nicht verlor.

Was wir bisher von Johanna berichtet haben, enthält hinlängliche Beweiſe von ihrem ſcharfen Verſtand, ihren ungewöhnlichen Kenntniſſen, und dem hohen und edeln Sinn, in welchem ſie die höchſte Stufe irdiſcher Herrlichkeit mit aufrichtigem Widerſtreben beſtieg, und mit ebenſo redlicher Zufriedenheit wieder verließ. Aber der ſchönere Theil ihres Charakters, ihre Frömmigkeit und Herzensgüte, iſt bis jetzt noch nicht berührt worden, und auch dieſe Züge ihres Bildes müſſen nun geſchildert werden.

Johanna wurde in den Grundlehren der reformirten Kirche, die ſie mit Ernſt und Aufmerkſamkeit ſtudirte und mit großem Eifer ſich aneignete, ſchon frühzeitig unterrichtet; und namentlich dieſer Umſtand, auſſer ihren andern trefflichen Eigenſchaften, war es, was ſie dem König Eduard ſo ſehr empfahl. Als ſie noch ſehr jung war, zeigte ſie ſchon ihr Misfallen an dem päpſtlichen Weſen, und namentlich an dem Bilderdienſt. Auf einem Beſuche bei der Prinzeſſin Maria, in New-Hall in Eſſex, machte eines Tages einen Spaziergang mit Lady Anna Wharton. Zufällig kamen ſie bei einer Kapelle vorbei, und Lady Anna machte eine tiefe Verbeugung vor der Hoſtie. Johanna bezeugte ihre Verwunderung darüber, und fragte, ob die Prinzeſſin Maria drinnen ſey. Lady antwortete: „nein; aber ich beuge mich vor Dem, Der uns alle gemacht hat.“ — „Was?“ erwiederte Johanna, „wie kann etwas, das der Bäcker gebacken hat, zugleich Der ſeyn, Der uns Alle ſchuf? Dieſe Aeuſſerung wurde der Prinzeſſin Maria hinterbracht, und erweckte in ihr eine Widrigkeit gegen Johanna, von der ſie nicht wieder los wurde.

Ihre Anhänglichkeit an die reformirte Lehre, ihre genaue Kenntniß derſelben, und ihre Geſchicklichkeit, ſie zu vertheidigen, lernen wir aus einem Geſpräch mit Dr. Feckenham kennen, welchen die Königin der Gefangenen zwei Tage vor ihrem Tode zuſandte, um ſie wo möglich wieder in die römiſche Kirche zurückzuführen. Es entſpann ſich zwiſchen beiden folgende Unterredung:

Feckenham. Mylady, ich bedaure Ihre ſchwere Lage; und doch zweifle ich nicht, Sie werden Ihren Kummer mit Standhaftigkeit und Geduld ertragen.

Johanna. Sie ſind mir willkommen, mein Herr, wenn Ihr Beſuch den Zweck hat, mir chriſtliche Ermahnungen zu ertheilen. Und was meine ſchwere Lage betrifft, ſo bedaure ich ſie ſo wenig, daß ich vielmehr darin eine deutlichere Offenbarung der Gnade Gottes gegen mich erkenne, als in Allem, was Er mir früher erzeigt hat. Somit haben auch weder Sie, noch irgend Jemand, der mir wohl will, Urſache, mein Unglück zu beklagen, da es für das Heil meiner Seele ſo gewinnreich iſt.

Feckenham. Ich bin hieher gekommen aus Auftrag der Königin und des geheimen Raths, um Sie in der wahren Lehre des rechten Glaubens zu unterrichten; ich habe übrigens ein ſo großes Vertrauen zu Ihnen, daß ich hoffe, ohne große Anſtrengung meinen Zweck zu erreichen.

Johanna. Ich bin in der That Ihrer Majeſtät ſehr dankbar, daß Sie Ihren geringen Unterthanen nicht vergißt; und ebenſo hoffe ich, Sie werden ihren Auftrag getreulich erfüllen.

Feckenham. Was wird denn von einem Chriſten erfordert?

Johanna. Daß er glaube an Gott den Vater, den Sohn, und den heiligen Geiſt; drei Perſonen und Ein Gott.

Feckenham. Wie? wird ſonſt nichts von einem Chriſten erfordert, als daß er an den dreieinigen Gott glaube?

Johanna. Allerdings; wir ſollen Ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, und unſern Nächſten wie uns ſelbſt.

Feckenham. So kann alſo der Glaube allein nicht rechtfertigen oder ſelig machen?

Johanna. Doch; freilich. Der Glaube, wie St. Paulus ſagt, macht allein gerecht.

Feckenham. Aber Paulus ſagt: Wenn ich allen Glauben hätte, und hätte der Liebe nicht, ſo wäre ich nichts.

Johanna. Dem iſt auch ſo; denn wie kann ich Den lieben, an den ich nicht glaube, oder wie kann ich an Den glauben, den ich nicht liebe? Glaube und Liebe gehen neben einander, und doch iſt die Liebe im Glauben eingeſchloſſen.

Feckenham. Wie ſollen wir unſern Nächſten lieben?

Johanna. Den Nächſten lieben heißt: den Hungrigen ſpeiſen, den Nackten kleiden, den Durſtigen tränken, und einem Jeden das thun, was wir ſelbſt von ihm erwarten.

Feckenham. So wäre es alſo zur Seligkeit nöthig, auch gute Werke zu thun, und der Glaube allein wäre nicht hinreichend?

Johanna. Ich behaupte das Gegentheil; nämlich, daß der Glaube allein ſelig mache. Aber es iſt Speiſe für einen Chriſten, wenn er ſeinem Meiſter Chriſtus nachfolgt, gute Werke zu thun; und wir dürfen nicht ſagen, daß ſie etwas zur Seligkeit helfen, denn wenn wir Alles gethan haben, ſind wir unnütze Knechte, und nur der Glaube an das Blut Chriſti kann uns ſelig machen.

Feckenham. Wie viele Sakramente gibt es?

Johanna. Zwei: Die heilige Taufe und das heilige Abendmahl.

Feckenham. Nein, es gibt ſieben.

Johanna. Durch welche Schriftſtellen beweiſen Sie das?

Feckenham. Nun, wir wollen davon nachher reden; aber was bedeuten denn Ihre zwei Sakramente?

Johanna. Durch das Sakrament der Taufe werde ich mit Waſſer gewaſchen, und durch den heiligen Geiſt wiedergeboren; und dieſes Waſchen iſt mir ein Zeichen, daß ich ein Kind Gottes bin. Das heilige Abendmahl iſt mir ein ſicheres Siegel und Zeugniß, daß ich durch das Blut Chriſti, welches Er am Kreuz für mich vergoſſen hat, ein Theilhaber an dem ewigen Königreiche geworden bin.

Feckenham. Wie? was empfangen Sie denn in dieſem Sakrament? empfangen Sie nicht den wahren Leib und das wahre Blut Chriſti?

Johanna. Nein, in der That, das glaube ich nicht. Ich denke, beim Abendmahl empfange ich weder Fleiſch noch Blut, ſondern Brod und Wein; und dieſes Brod, wenn es gebrochen wird, und dieſer Wein, wenn er getrunken wird, erinnert mich daran, daß der Leib Chriſti für meine Sünden gebrochen, und Sein Blut am Kreuz für mich vergoſſen worden iſt; und mit dieſem Brod und Wein empfange ich die Wohlthaten, welche durch das Brechen Seines Leibes, und durch die Vergießung Seines Blutes für unſere Sünden am Kreuz uns verſchafft worden ſind.

Feckenham. Aber ſagte nicht Chriſtus: Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib? — Können Sie einen deutlicheren Ausdruck verlangen? Sagt Er nicht klar, es ſey Sein Leib?

Johanna. Ich gebe zu, daß Er ſo ſagt; aber Er ſagt auch: Ich bin der Weinſtock; Ich bin die Thüre, und doch iſt Er weder eine Thüre, noch ein Weinſtock. Gott behüte, daß ich ſagen ſagen ſollte: ich genieße den wirklichen natürlichen

Leib und das Blut Chriſti; denn ſo müßte es ja zwei Leiber Chriſti oder zwei Chriſtus geben. Der eine Leib wurde an's Kreuz geſchlagen, und wenn die Jünger Jeſu einen andern Leib gegeſſen haben, ſo hatte Er zwei Leiber. Entweder alſo wurde Sein Leib gegeſſen, und dann konnte Er nicht am Kreuz gebrochen werden; oder er wurde am Kreuz gebrochen, dann konnte er nicht von den Jüngern gegeſſen werden.

Feckenham. Warum konnte nicht Chriſtus ebenſogut bewirken, daß Sein Leib zu gleicher Zeit gegeſſen und gekreuzigt wurde, als es möglich war, daß Er über das Meer wandelte und andere ähnliche Wunder verrichtete?

Johanna. Freilich, immerhin. Wenn Gott bei'm Abendmahl ein Wunder hätte thun wollen, ſo hätte Er es leicht können; aber ich ſage: Er habe damals an kein anderes Wunder gedacht, als ſeinen Leib brechen, und Sein Blut für unſere Sünden am Kreuz vergießen zu laſſen. Uebrigens bitte ich Sie, nur dieſe einzige Frage mir zu beantworten: Wo war Chriſtus, als Er ſagte, nehmet, eſſet, das iſt mein Leib —? Saß Er nicht am Tiſch, als Er ſo ſprach? Er war damals noch am Leben, und litt erſt am folgenden Tag. Was nahm er anders als Brod? Was brach Er anders als Brod? Sehen Sie, was Er nahm, das brach Er; und ſehen Sie, was er brach, das gab Er; und ſehen Sie, was Er gab; das aßen ſie; und doch ſaß Er bei alle dem lebendig vor ihnen, oder ſie müßten ſich ſehr getäuſcht haben.

Feckenham. Sie gründen Ihren Glauben auf ſolche Autoren, die ſich ſelbſt widerſprechen, und nicht auf die Kirche, welcher Sie Zutrauen ſchuldig ſind.

Johanna. Nein, ich gründe meinen Glauben auf Gottes Wort, und nicht auf die Kirche: denn wenn die Kirche eine gute Kirche iſt, ſo muß der Glaube der Kirche durch das Wort Gottes geprüft werden, und nicht das Wort Gottes oder mein Glaube durch die Kirche. Soll ich an die Kirche glauben, weil ſie ſchon ſo alt iſt? oder ſoll ich ihr deßwegen Vertrauen ſchenken, weil ſie die Hälfte vom Abendmahl wegnimmt, und nicht geſtattet, daß man es unter beiden Geſtalten empfange? Wenn ſie uns das verweigert, ſo verweigert ſie uns einen Theil unſerer Seligkeit. Und ich behaupte, das iſt eine böſe Kirche, und nicht die Braut Chriſti, ſondern die Braut des Teufels, die das Abendmahl des HErrn verändert, und ſowohl davon als dazuthut. Dieſer Kirche, ſage ich, wird Gott Plagen zuſetzen, und von dieſer Kirche wird Er nehmen ihr Theil aus dem Buche des Lebens. Haben Sie das von dem heiligen Paulus gelernt, der den Corinthiern das heilige Abendmahl unter beiderlei Geſtalt reichte? Soll ich einer ſolchen Kirche glauben? Behüte Gott!

Feckenham. Dieſe Aenderung in der Kirche war aus einer guten Abſicht hervorgegangen, um einer neu entſtandenen Ketzerei auszuweichen.

Johanna. Was? ſoll die Kirche wegen einer guten Abſicht Gottes Willen und Befehl abändern? Wie hat's König Saul gemacht?

Nach einer langen Unterredung, von welcher das Bisherige nur eine Probe iſt, nahm Feckenham Abſchied mit den Worten: „Ich bin bekümmert um Sie, denn ich weiß, daß wir beide nie wieder zuſammenkommen werden“. — „Es iſt wahr“, erwiederte Johanna, wir werden nie wieder zuſammenkommen, außer wenn Gott Ihr Herz umkehrt; denn ich bin überzeugt, wenn Sie nicht Buße thun und ſich zu Gott wenden, ſo ſind Sie auf einem gefährlichen Wege. Und ich bitte Gott, daß Er nach Seiner Barmherzigkeit Ihnen Seinen heiligen Geiſt ſende: denn Er hat Ihnen eine ſchöne Gabe des Vortrags verliehen; möchte es Ihm gefallen, daß Er Ihnen auch die Augen Ihres Herzens öffnete!"

Es iſt oben der beiden Kaplane Harding und Aylmer Erwähnung geſchehen, deren Unterricht Johanna genoß. Der erſtere war zur Zeit des Königs Eduard VI. ein eifriger Proteſtant, und predigte nicht allein die reformirte Lehre, ſondern ermahnte auch ihre Bekenner mit großer Angelegenheit, mitten in Verfolgung nnd Gefahr bei derſelben zu beharren. Allein nach dem Wiederaufleben des Katholicismus unter der Regierung der Königin Maria entſagte er der reformirten Kirche, und wurde wieder ein Anhänger des Papſtes. Auf die Nachricht von ſeinem Abfall ſchrieb ihm Johanna einen Brief, der hinlänglich beweist, daß, wie geſchickt er auch geweſen ſeyn mag, ſie in gelehrten Kenntniſſen zu unterrichten, ſie doch nicht weniger fähig war, ihm in den großen Angelegenheiten der Religion Belehrung zu ertheilen. Die ſcharfe und derbe Sprache in dieſem Briefe kann man ſich durch Verſetzung in jene Zeit und in die damaligen Umſtände wohl genugſam erklären; beſonders wenn man bedenkt, wie viele Schlachtopfer in jenen Tagen der päpſtlichen Kirche gefallen ſind. Der Brief, der wahrſcheinlich urſprünglich lateiniſch geſchrieben iſt, lautet alſo:

„So oft ich an den ſchrecklichen Ausſpruch des HErrn denke: wer die Hand an den Pflug legt, und ſiehet wieder zurück, der iſt nicht geſchickt zum Reich Gottes; und ſo oft ich auf der andern Seite die tröſtlichen Worte unſers Heilandes an alle Diejenigen, die ſich ſelbſt verläugnen und Ihm nachfolgen, betrachte, ſo kann ich mich nur über dich verwundern, und deinen Fall beklagen, der du einſt ein lebendiges Glied Chriſti zu ſeyn ſchienſt, nun abes ein ungeſtaltes Teufelskind biſt; einſt ein ſchöner Tempel Gottes, nun aber eine ſtinkende und ſchmutzige Grube Satans; einſt eine unbefleckte Braut Chriſti, nun aber ein ſchamloſer Anhänger des Antichriſts; einſt mein getreuer Bruder, nun aber ein Fremdling und Abtrünniger; einſt ein rüſtiger Streiter Chriſti, nun aber ein feiger Ausreißer. Ja, wenn ich das betrachte, ſo muß ich zu dir reden, und über dich ſchreien, über dich, den der Teufel betrogen, die Welt verführt, die Luſt zum Leben verderbt, und aus einem Chriſten zum Unglaubigen gemacht hat. Warum haſt du den Bund des HErrn in deinen Mund genommen? Warum haſt du das Geſetz und den Willen Gottes Andern gepredigt, und ſie ermahnt, ſtark in Chriſto zu ſeyn, wenn du nun ſelbſt den Bund und das Geſetz des HErrn ſo ſchamlos verdrehſt, und ſo ſchrecklich misbrauchſt? Warum predigſt du: man ſoll nicht ſtehlen, und begehſt ſelbſt einen ſo abſcheulichen Diebſtahl, nicht an Menſchen, ſondern an Gott? ſo einen gottloſen Kirchenraub, indem du Chriſto, deinem HErrn, Sein rechtmäßiges Eigenthum, deinen Leib und deine Seele, entreißeſt, und lieber aus Furcht vor der Welt ein elendes Leben führen willſt, als ſterben, und ehrenvoll mit Chriſto regieren, bei welchem ſelbſt im Tode Leben iſt? Warum zeigſt du dich jetzt ſo ſchwach, da du gerade am ſtärkſten ſeyn ſollteſt? Die Stärke einer Feſtung zeigt ſich erſt bei'm Angriff; du aber haſt deine feſte Stellung verlaſſen, bevor eine Batterie aufgeführt wurde.

„O du elender und unglücklicher Mann! was biſt du anders, als Staub und Aſche? und willſt du deinem Schöpfer, der dich gebildet hat, widerſtehen? Willſt du nun Den verlaſſen, der dich aus dem Ceremoniendienſt des römiſchen Antichriſtenthums herausgeführt hat, um dich zu einem Botſchafter Seines ewigen Worts zu machen? Er, Der dich ſchuf, und ſeit deiner Geburt erhielt, nährte und beſchützte; ja der dir den Geiſt der Erkenntniß (und ich darf ſagen, den Geiſt der Gnade) verliehen hat, ſoll Er nun nicht mehr dein HErr ſeyn? Wagſt du es, dich einem Andern hinzugeben, da du doch nicht dir ſelbſt, ſondern Ihm angehörſt? Wie kannſt du bei deiner Erkenntniß, oder wie darfſt du das Geſetz des HErrn verachten; den eiteln Menſchenſatzungen folgen, und, da du vordem ein öffentlicher Bekenner Seines Namens geweſen, nun ein Verderber Seiner Herrlichkeit werden? Willſt du den wahren Gott verwerfen, und menſchliche Erfindungen verehren, das goldene Kalb, die babyloniſche Hure, die römiſche Religion, den abſcheulichen Götzen, die gottloſe Meſſe? Willſt du abermals den koſtbaren Leib unſeres Heilandes Jeſu Chriſti mit deinen fleiſchlichen Zähnen zerreißen? Willſt du es auf dich nehmen, Gott ein Opfer für unſere Sünden darzubringen, nachdem Chriſtus, wie Paulus ſagt, Sich ſelbſt am Kreuze als ein lebendiges Opfer einmal für allemal geopfert hat? Kann weder die Beſtrafung der Iſraeliten, die ihnen wegen ihres Götzendienſtes ſo oft widerfahren iſt, noch die ſchreckliche Drohung der Propheten, noch der Fluch aus Gottes eigenem Munde, dich abſchrecken, einen andern Gott, als Ihn, zu ehren? Achteſt du Ihn, der Seinen einzigen geliebten Sohn für dich in die äußerſte Erniedrigung dahingegeben hat, ſo gering, daß du den Ruhm und die Ehre, die Ihm gebühren, den Götzen darbringen willſt, die einen Mund haben und ſprechen nicht, Ohren und hören nicht, und die ſamt denen, die ſie gemacht haben, umkommen müſſen?

„Was ſagte der Prophet Baruch, als er den Brief des Jeremias an die gefangenen Juden verlas? Warnte er ſie nicht vor den goldenen, ſilbernen, hölzernen und ſteinernen Götzen in Babylon? Sie wurden gewarnt durch Jeremias; und du haſt, wie er, Andere gewarnt, und biſt ſelbſt durch viele Stellen der heiligen Schrift gewarnt worden. Gott ſagt, Er ſey ein eifriger Gott, und verlangt, man ſolle Ihm allein alle Ehre geben. Und Chriſtus ſagt zum Satan, der Ihn verſuchte, zu demſelben Satan, der auch dich überwältigt hat: Es ſtehet geſchrieben: du ſollſt Gott, deinen HErrn, anbeten, und Ihm allein dienen.

Dergleichen Warnungen ſollten dich und alle Chriſten abhalten, einen andern Gott zu verehren, als den, der vor allen Welten geweſen iſt und den Grund des Himmels und der Erde gelegt hat; und du willſt ein Götzenbild ehren, das die römiſchen Päpſte und das verabſcheuungswürdige Collegium ſchlauer Cardinäle ausgeſonnen haben? Chriſtus hat ſich einmal für allemal geopfert, und du willſt Ihn nach deiner Willkühr täglich auf's Neue opfern? Aber du wirſt ſagen, du thueſt es aus guter Abſicht. O du Sündenknecht! o du Kind des Verderbens! Läſſeſt du dir von einer guten Abſicht träumen, wo dein Gewiſſen das Zeugniß von Gottes drohendem Zorn in ſich trägt? Was that Saul, der für ſeinen Ungehorſam gegen das Wort des HErrn bei einer guten Abſicht ſein irdiſches Königreich verlor? Sollteſt denn du, der du Gottes Ehre entſtellſt, und Ihm raubſt, was Sein iſt, das ewige himmliſche Königreich ererben? Willſt du aus guter Abſicht Gott verunehren, deinem Bruder Anſtoß geben, und deine Seele in Gefahr bringen? Willſt du aus guter Abſicht Chriſtum aus dem Himmel herausreißen, Seinen Tod entkräften, und den Sieg Seines Kreuzes verkleinern, indem du Ihn täglich auf's Neue opferſt? Willſt du aus Furcht vor dem Tode deinen Gott verläugnen, der deine Armuth bereichert, deine Schwachheit geheilt, und dir dieſen Sieg zugeeignet hätte, wenn du bei Ihm geblieben wäreſt? Bedenkſt du auch, daß dein Lebensfaden in der Hand Deſſen iſt, der dich gemacht hat, und ihn, wenn Er will, feſter zuſammendrehen kann, daß er länger daure, aber auch aufdrehen, daß er eher breche? Gedenkſt du nicht an das Wort Davids, des berühmten Königs, der dich, armes Geſchöpf, in ſeinem 104ten Pſalm alſo belehrt: „„Du nimmſt weg ihren Odem, „„ſo vergehen ſie, und werden wieder zu Staub; du läſſeſt „„aus deinen Odem, ſo werden ſie geſchaffen, und verneuerſt „„die Geſtalt der Erde."" Du weißt das Wort Chriſti im Evangelium: „„Wer ſein Leben erhalten will, der wird's „„verlieren; wer es aber um Meinetwillen verliert, der wird „„es finden."" Und in derſelben Stelle: „„Wer Vater oder „„Mutter mehr liebt, denn Mich, der iſt mein nicht werth. „„Wer Mir folgen will, der verläugne ſich ſelbſt, und nehme „„ſein Kreuz auf ſich, und folge Mir nach."" Was iſt das für ein Kreuz? Es iſt das Kreuz der Schmach und Schande, des Elends und der Armuth, der Trübſal und der Verfolgung um Seines Namens willen. Laß durch den Tropfenfall dieſes himmliſchen Regens dein ſteinernes Herz erweicht werden! Laß das zweiſchneidige Schwert des heiligen Worts Gottes die Sehnen irdiſcher Rückſichten bis auf das innerſte Mark deines fleiſchlichen Herzens durchſchneiden, damit du wieder dich ſelbſt verlaſſen und Chriſtum ergreifen mögeſt. Und gleich wie gute Unterthanen ſich nicht weigern, in der Vertheidigung ihres irdiſchen Herrſchers Alles zu wagen, ſo fleuch auch du nicht, wie eine feigherzige Memme von dem Poſten, welchen dein Hauptmann Chriſtus auf dem Kampfplatze dieſes Lebens dir angewieſen hat. Kämpfe männlich auf Leben und Tod; die Sache iſt unſers Gottes, und der Sieg kann uns nicht fehlen.

„Aber du wirſt ſagen: ich will die Gemeinſchaft nicht zerreißen. Was? auch nicht die Verbindung mit Satan und ſeinen Gliedern? auch nicht die Gemeinſchaft mit der Finſterniß, mit dem Antichriſt und ſeinen Anhängern? Wahrlich, du betrügſt dich ſelbſt mit dem Phantaſiebild von einer ſolchen Gemeinſchaft, wie ſie zwiſchen den Feinden Chriſti ſtatt findet. War nicht auch eine Gemeinſchaft zwiſchen den falſchen Propheten? Nicht auch zwiſchen Joſephs Brüdern? Waren nicht die Heiden, die Amalekiter, Phereſiter und Jebuſiter, in einer Verbindung? Bezeugt nicht der König David: ſie ſind zuſammen gekommen wider den HErrn —? Ja, Diebe, Mörder, Rebellen haben ihre Gemeinſchaft. Aber was iſt das für eine? Tullius ſagt von der Freundſchaft, ſie könne nur zwiſchen den Rechtſchaffenen beſtehen. Aber merke, mein Freund, — ja Freund, wenn du nicht Gottes Feind biſt — es gibt keine Gemeinſchaft, als die, welche Chriſtus ſelbſt unter Seinesgleichen geknüpft hat. Ja, ſey verſichert, daß, wo Seine Wahrheit wohnt, da bewährt ſich auch, was Er ſelber ſagt: Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, ſondern das Schwerd. Täuſche dich daher nicht mit dem blendenden Schein einer Gemeinſchaft; denn der Antichriſt hat auch ſeine Gemeinſchaft, freilich nicht der Wahrheit, ſondern blos dem Namen nach. Eine Verbindung von ſchlechten Menſchen iſt keine Gemeinſchaft, ſondern ein Complott. Sagt nicht der HErr: Wer Mich verläugnet vor den Menſchen, den will ich auch verläugnen vor Meinem himmliſchen Vater —? Und St. Paulus ſchreibt: „„Es iſt unmöglich, daß die, ſo einmal erleuchtet ſind, und geſchmeckt haben die himmliſche Gabe, und theilhaftig geworden ſind des heiligen Geiſtes, und geſchmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, — wo ſie abfallen, und ihnen ſelbſt wiederum den Sohn Gottes kreuzigen, und für Spott halten, daß ſie ſollten wiederum erneuert werden zur Buße.““ Und in einer andern Stelle: „„So wir muthwillig ſündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein anderes Opfer mehr für die Sünde, ſondern ein ſchreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird.““ So ſchreibt St. Paulus, und du kannſt es leſen, ohne zu zittern und zu beben?

„Nun, wenn dieſe ſchrecklichen und donnerähnlichen Drohungen dich nicht antreiben können, die Welt zu verlaſſen, und dich Chriſto anzuſchließen, ſo laß dir durch die ſüßen Tröſtungen und Verheißungen der heiligen Schrift, durch das Beiſpiel Chriſti und ſeiner Apoſtel, der heiligen Märtyrer und Bekenner Muth machen, auf die Seite Jeſu zu treten. Höre, was er ſagt: „„Selig ſeyd ihr, wenn euch die Menſchen um Meinetwillen ſchmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, ſo ſie daran lügen. Seyd fröhlich und getroſt; es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.““ Höre, was der Prophet Jeſaias geſagt hat: „„Fürchtet euch nicht, wenn euch die Leute ſchmähen, und entſetzet euch nicht, wenn ſie euch verzagt machen; denn die Motten werden ſie freſſen, wie ein Kleid, und Würmer werden ſie freſſen, wie ein wollenes Tuch; aber

„„Meine Gerechtigkeit bleibet ewiglich, und Mein Heil für
„„und für. Wer biſt du denn, daß du dich vor Menſchen
„„fürchteſt, die doch ſterben, und vor Menſchenkindern, die
„„als Heu verzehrt werden? Denn ich bin der HErr, dein
„„Gott, der das Meer beweget, daß ſeine Wellen wüthen;
„„Sein Name heißt HErr Zebaoth. Ich lege mein Wort in
„„deinen Mund, und bedecke dich unter dem Schatten Meiner
„„Hände.““ Und unſer Heiland Chriſtus ſagt zu ſeinen
Jüngern: „„Sie werden euch vor Fürſten und Könige führen
„„um Meines Namens willen, und werden Einige von
„„euch verfolgen und tödten; aber fürchtet euch nicht, denn
„„auch eure Haare auf dem Haupte ſind alle gezählet.““
Und in einer andern Stelle ſagt Er: „„Fürchtet euch nicht
„„vor denen, die den Leib tödten, aber die Seele nicht mögen
„„tödten; fürchtet euch aber vor Dem, der Leib und
„„Seele verderben kann in die Hölle.““

„Laß dich durch ſolche Troſtſprüche aus der heiligen Schrift ſtärken, daß du dich zu Gott wendeſt. Vergiß nicht die Beiſpiele der heiligen Männer und Frauen, wie Daniels und der übrigen Propheten, der drei Männer im Feuerofen, des Eleaſar, dieſes ſtandhaften Vaters der Makkabäer; gedenke an Petrus, Paulus, Stephanus, und andere Apoſtel und heilige Märtyrer in der erſten Zeit der Kirche; an den guten Simeon, Erzbiſchof von Seloma, und Zetrophone, welche unter dem perſiſchen König Sapores alle Martern um ihres Heilandes willen verachtet haben. Kehre um, kehre wieder um zum Herrn Chriſto; und, wie es einem treuen Krieger geziemt, lege die Waffenrüſtung an, welche, wie St. Paulus ſagt, einem Chriſten unentbehrlich iſt. Ueber alles aber ergreife den Schild des Glaubens, um dem Teufel zu widerſtehen, und werde ein wahrhaftiges und treues Glied an dem unſichtbaren Leibe Deſſen, Der ſich Selbſt für unſere Sünden dahin gegeben hat.

„Laß dich niederbeugen durch die Furcht vor der Strafe Gottes für deinen großen und ſchrecklichen Abfall; laß dich aber auch wiederum tröſten durch die Gnade, das Blut, und die Verheißungen Deſſen, der bereit iſt, Sich zu dir zu wenden, ſo bald du dich zu Ihm wendeſt. Verſchmähe es nicht, mit dem verlornen Sohne wieder zurückzukehren, da du dich eben ſo weit, wie er, verirrt haſt. Schäme dich nicht, von den fremden Träbern dich umzuwenden zu dem köſtlichen Tiſche deines gütigen und liebreichen Vaters, und zu bekennen, daß du gegen Himmel und Erde geſündiget haſt: gegen den Himmel, indem du den heiligen Namen Gottes ſchändeteſt, und Sein reines und lauteres Wort um deinetwillen geſchwächt wurde; gegen die Erde, indem du ſo manche deiner ſchwachen Brüder geärgert haſt, denen du durch deinen ſchnellen Fall ein Stein des Anſtoßes geworden biſt. Schäme dich nicht, wieder heim zu kommen mit Maria, und bitterlich zu weinen mit Petrus. Schäme dich nicht, mit dem Zöllner zu ſagen: Gott ſey mir Sünder gnädig! Gedenke an die ſchreckliche Geſchichte des alten Julian, und an den beklagenswerthen Fall des Spiera, der noch ganz friſch in deiner Erinnerung ſeyn muß, da er in unſerer Zeit vorgekommen iſt, und der dir um ſo mehr bange machen ſollte, da er mit dem deinigen ſo viele Aehnlichkeit hat.

„Endlich laß das lebhafte Andenken an den jüngſten Tag allezeit vor deinen Augen ſeyn; gedenke an den Schrecken, der die Abtrünnigen, die mehr auf die Welt als auf den Himmel hielten, und ihr Leben höher ſchätzten, als Den, der es gegeben, dann überfallen wird. Gedenke aber auch an die unbeſchreiblichen Freuden, welche für Diejenigen bereitet ſind, die, weder Gefahr noch Tod fürchtend, männlich gekämpft und ſiegreich triumphirt haben über alle Macht der Finſterniß, über Hölle, Tod und Verdammniß; triumphirt haben durch die Kraft ihres unüberwindlichen Feldherrn Chriſtus, der nun Seine Arme ausſtreckt, um dich zu empfangen. Ja, Er iſt bereit, dir um den Hals zu fallen, dich zu küſſen und zu bewirthen mit dem köſtlichen Genuß Seines theuren Blutes, das Er, wenn es Seinem Rathſchluß angemeſſen wäre, gewiß noch einmal vergießen würde, ehe Er dich verloren gehen ließe. Ihm, ſamt dem Vater und dem heiligen Geiſt ſey alle Ehre, Preis, und Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen."

Ein anderer Brief der frommen Johanna, den ſie aus dem Kerker an ihren Vater geſchrieben hat, lautet alſo:

„Mein Vater! Obgleich es Gott gefallen hat, meinen Tod durch Sie zu beſchleunigen, der Sie vielmehr gern mein Leben verlängert hätten, ſo kann ich dieß doch eben ſo geduldig annehmen, wie ich Gott herzlicher dafür danke, daß Er meine leidensvollen Tage verkürzt hat, als wenn Er mir bei willkürlich langem Leben alle Güter der Welt zum Eigenthum gegeben hätte. Und obſchon ich wohl weiß von Ihrer ſchmerzlichen Ungeduld und von Ihrer tiefen Betrübniß, ſowohl über Ihr eigenes Unglück, als, wie ich höre, über meine traurige Lage; ſo ſcheint es mir doch, mein theurer Vater, — wenn nämlich die Freude über meine Unfälle Sie nicht beleidigt — ich könne mich wenigſtens darin glücklich ſchätzen, daß ich meine Hände in Unſchuld waſchen darf und mein ſchuldloſes Blut vor dem HErrn um Barmherzigkeit ſchreien wird. Und dennoch, ob ich gleich ſagen muß, ich ſey durch unaufhörliches Zudringen genöthigt worden, wie Sie ja wohl wiſſen, ſo habe ich doch durch meine Nachgiebigkeit wenigſtens den Schein der Einwilligung verſchuldet, und dadurch die Königin und ihre Geſetze ſchwer beleidigt. Ich hoffe aber zuverſichtlich, mein Vergehen werde vor Gott um ſo geringer angeſchlagen werden, da ich doch in meiner königlichen Herrlichkeit mein Herz durch die aufgedrungene Ehre nicht habe verblenden laſſen. So, mein guter Vater, habe ich Ihnen den Zuſtand bezeichnet, in dem ich mich gegenwärtig befinde, als eine, deren Tod vor der Thüre ist. Dieſe Ausſicht mag freilich für Sie viel Schmerzliches haben, mir aber kann nichts willkommener ſeyn, als mich aus dieſem Jammerthale zu erheben zu dem himmliſchen Wohnſitz aller Freude und Seligkeit, wo Chriſtus unſer Heiland iſt. Wenn es ſich an eine Tochter ſchickt, alſo an ihren Vater zu ſchreiben, ſo möchte ich wünſchen, daß Sie im ſtandhaften Glauben an den HErrn, der Sie bisher geſtärkt hat, ſo beharren mögen, daß wir endlich im Himmel wieder zuſammenkommen bei dem Vater, Sohn und heiligen Geiſt.“

Wir theilen noch einen Brief mit, den Johanna in der Nacht vor ihrer Enthauptung in ein griechiſches Teſtament geſchrieben und an ihre Schweſter Catharina geſendet hat.

„Ich ſchicke dir hier, meine gute Schweſter Catharina, ein Buch, das zwar von außen nicht mit Gold verziert, inwendig aber mehr werth iſt, als koſtbare Steine. Es iſt, meine liebe Schweſter, das Buch des Geſetzes des HErrn. Es iſt Sein Teſtament und letzter Wille, den Er uns armen Geſchöpfen hinterlaſſen hat, und ſoll dich auf den Pfad der ewigen Freude führen; und wenn du mit einem aufrichtigen Gemüth dieſes Buch lieſeſt und dir vornimmſt, ihm zu folgen, ſo wird es dich zu einem unſterblichen und ewigen Leben leiten. Es wird dich lehren, wie man leben und ſterben muß. Es wird dir einen größeren Gewinn verſchaffen, als du durch die Güter deines unglücklichen Vaters erlangt hätteſt: denn hätte ihn Gott am Leben erhalten, ſo würdeſt du ſeine Ländereien geerbt haben; nun aber, wenn du dich ſorgfältig mit dieſem Buche beſchäftigſt, und ihm die Herrſchaft über dich einräumſt, ſo wirſt du die Erbin ſolcher Reichthümer werden, die kein Habſüchtiger dir entreißen, kein Dieb ſtehlen, und keine Motten verderben können. Liebe Schweſter, laß es dein Verlangen ſeyn, wie Davids, das Geſetz des HErrn, deines Gottes, verſtehen zu lernen. Denke im Leben ſtets an's Sterben, damit du im Tode ewiges Leben erlangeſt, und wähne nicht, daß dein jugendliches Alter dir noch viele Jahre verſpreche: denn, wenn Gott ruft, müſſen Junge und Alte miteinander gehen. Entſage der Welt, verjage den Teufel, kreuzige das Fleiſch, und habe deine Freude allein an dem HErrn. Thue Buße über deine Sünden, aber verzage nicht; ſey ſtark im Glauben, aber ſey nicht übermüthig, und wünſche mit St. Paulus bei Chriſto zu ſeyn, der auch im Tode Leben ſchafft. Sei gleich den guten Knechten, die auch um Mitternacht wachen, damit, wenn der Tod kommt, wie ein Dieb in der Nacht, du nicht wie die böſen Knechte ſchlafend erfunden, oder aus Mangel an Oel zu den thörichten Jungfrauen gezählt, und gleich jenem, der kein hochzeitliches Kleid anhatte, aus dem Hochzeitſaal geſtoßen werdeſt. Freue dich in Chriſto, wie ich. Folge den Fußſtapfen deines himmliſchen Meiſters, und nimm dein Kreuz auf dich. Lege deine Sünden auf Seinen Rücken, und halte dich ſtets an Ihn. Und, was meinen Tod betrifft, ſo freue dich mit mir, gute Schweſter, daß ich von dieſem Verweslichen erlöst, und in's Unverwesliche verſetzt werden ſoll. Denn ich bin verſichert, daß ich für dieſes ſterbliche Leben ein unſterbliches davon tragen werde. Ich bitte Gott, daß Er dir Gnade verleihe, in Seiner Furcht zu leben, und im wahren Glauben an Chriſtum zu ſterben. Ich ermahne dich im Namen Gottes, nimmermehr abzufallen, weder aus Liebe zum Leben, noch aus Furcht vor dem Tode: denn, wenn du Seine Wahrheit verläugneſt, um dein Leben zu verlängern, ſo wird Gott auch dich verläugnen, und dennoch deine Tage verkürzen; wenn du dich aber an Ihn hältſt, ſo wird Er deine Tage zu deiner Freude und Seiner Ehre verlängern. Er wolle jetzt mich, und einſt auch dich, wann es Ihm gefällt, dich abzurufen, zu Seiner Herrlichkeit bringen! Lebe wohl, liebe Schweſter, und ſetze deine Hoffnung einzig auf den HErrn, der dir allein helfen kann!"

Um der Vollſtändigkeit willen theilen wir noch ein Gebet mit, das Johanna in der Zeit ihrer Trübſal ſchriftlich aufgeſetzt hat, das Letzte von den wenigen ſchriftlichen Ueberbleibſeln, die uns von dieſer edeln Fürſtin aufbewahrt worden ſind.

„O HErr, du Gott und Vater meines Lebens! höre mich arme, verlaſſene Frau, die in all ihrem Jammer und Elend nur zu Dir ihre Zuflucht nehmen kann. Du, o HErr, biſt der einzige Vertheidiger und Erlöſer derer, die ihre Hoffnung auf Dich ſetzen; und darum komme ich, befleckt mit Sünden, gebeugt von Anfechtungen, beunruhigt von Mühſeligkeiten, zerriſſen von Sorgen, überhäuft mit Elend, und ſchwer geplagt von der langen Gefangenſchaft in dieſem unreinen ſündigen Leibe — ich komme zu Dir, o barmherziger Heiland, und flehe um Deine Gnade und Hilfe, ohne welche mir ſo wenig Hoffnung der Erlöſung bliebe, daß ich ganz verzagen müßte. Ob es uns gleich wohlthätig iſt, daß wir zuweilen mit Widerwärtigkeiten heimgeſucht werden, damit wir erfahren, ob wir zu Deiner Heerde gehören, oder nicht, und damit wir Dich und uns ſelbſt beſſer kennen lernen; ſo bitte ich dennoch Dich, der Du ſagſt, Du wolleſt nicht über Vermögen verſuchen: ſey mir gnädig, mir dem armen Geſchöpfe; ja, ich rufe Dich an: laß mich nicht im Glück übermüthig werden, und im Unglück nicht verzweifeln, ich möchte ſonſt, wo ich zu reich würde, Dich verläugnen, mein Gott, oder, wo ich zu arm würde, möchte ich verzagen, und Dich, mein HErr und Heiland, läſtern. O barmherziger Gott! ſiehe mein Elend an, das Du am beſten kennſt, und ſey mir nun ein ſtarker Hort in meiner Noth, ich bitte Dich demüthig darum. Laß mich nicht über Vermögen verſucht werden, ſondern erlöſe mich entweder aus dieſem großen Jammer, oder gieb mir Gnade, daß ich Deine ſchwere Hand und ſcharfe Züchtigung geduldig ertragen möge. Deine rechte Hand hat das Volk Iſrael aus den Händen Pharao's gerettet, der es 400 Jahre lang unterdrückte und in Gefangenſchaft hielt. Laß es denn Deiner väterlichen Güte gefallen, mich kummervolles Geſchöpf, für das Dein Sohn Chriſtus Sein koſtbares Blut am Kreuze vergoſſen hat, aus dieſer elenden Gefangenſchaft, in der ich mich jetzt befinde, zu erlöſen. Wie lange willſt Du ferne ſtehen? Immerdar? O HErr, haſt Du vergeſſen, gnädig zu ſeyn, und haſt Du Deine Güte mit Mißfallen zugedeckt? Willſt Du Dich nicht mehr erbitten laſſen? Iſt Deine Barmherzigkeit für immer zu Ende gegangen, und Deine Verheißung aus? Warum zauderſt Du ſo lange? Soll ich an Deiner Gnade verzweifeln, o Gott? Das ſey ferne von mir! Ich bin Dein Werk, geſchaffen in Chriſto Jeſu: darum gieb mir Gnade, daß ich Deiner Zeit harre, und geduldig Deine Schickungen trage, in der Gewißheit, daß Du mich erlöſen wirſt, ſo bald es Dir gefällt; und ohne Mißtrauen gegen Deine Güte, denn Du weißt beſſer als ich, was gut für mich iſt. So thue denn in Allem mit mir nach Deinem Wohlgefallen, und züchtige mich, wie es Dir gefällt. Nur um das bitte ich Dich, daß Du mich mit Deiner Waffenrüſtung ausrüſteſt, damit ich feſt ſtehe, meine Lenden umgürtet mit Wahrheit, und angezogen mit dem Bruſtharniſch der Gerechtigkeit, und verſehen mit den Schuhen, die durch das Evangelium des Friedens bereitet ſind; damit ich vor allen Dingen den Schild des Glaubens ergreife, um auszulöſchen alle feurigen Pfeile des Böſewichts, und den Helm des Heils und das Schwerdt des Geiſtes, welches iſt Dein heiliges Wort; damit ich ſtets bete in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geiſt, und mich ganz Deinem Willen unterwerfe. Das wird mir ein Troſt ſeyn in den Trübſalen, die Du mir zu ſenden beſchloſſen haſt, weil ich ſehe, daß ſie mir von Nutzen ſind, und vollkommen überzeugt bin, alles, was Du thuſt, könne nicht anders ſeyn, als gut. Höre mich, o barmherziger Vater! um Deſſen willen, den Du zum Opfer für meine Sünden gemacht haſt, welchem ſey Ehre und Herrlichkeit ſamt Dir und dem heiligen Geiſt! Amen."

Wir fügen noch ein Zeugniß bei, welches Biſchof Burnet in ſeiner Reformationsgeſchichte dieſer trefflichen Dame mit folgenden Worten ertheilt: „Sie las viel in der heiligen „Schrift, und beſaß reiche theologiſche Kenntniſſe. Aber bei „allen Vorzügen ihrer Geburt und ihres Geiſtes war ſie ſo „demüthig, herablaſſend und fromm, daß Jedermann ſie bewunderte und liebte. Ihr Gemüth war wunderbar über die „Welt erhoben; und in einem Alter, wo Andere noch mit „den erſten Begriffen der Philoſophie zu ſchaffen haben, war „ſie bereits zur Ausübung ihrer höchſten Grundſätze gelangt. „Sie war nicht übermüthig, als ihr die Hoffnung einer „Krone leuchtete, noch niedergeſchlagen, als ſie ihren Palaſt „in ein Gefängniß verwandelt ſah; ſondern zeigte bei dem „auffallendſten Wechſel des Glücks eine völlige Gemüthsruhe. „Die einzige Leidenſchaft, die ſie dabei blicken ließ, war von „der edelſten Art, und zeugte von ihrem zarten und großmüthigen Charakter, indem ſie blos über die Widerwärtigkeiten bekümmert war, die ihr Gemahl und ihr Vater um „ihretwillen zu ertragen hatten.“

Gern möchten wir vor dem letzten ſchmerzlichen Auftritt dieſes kurzen aber inhaltreichen Lebens den Vorhang fallen laſſen; aber bei einem Chriſten gehört der Schluß ſeiner Laufbahn nicht blos nothwendig zum Ganzen, ſondern er hält auch Probe und Siegel für das Vorhergegangene; und in die dunkle Nacht der Trübſale, in welcher ſo oft das Leben der Zeugen Chriſti untergeht, ſcheint jederzeit der heitere Strahl einer ewigen Morgenröthe herein.

Der Tag, welcher zur Hinrichtung der edeln Johanna und ihres Gemahls beſtimmt wurde, war der 12. Febr. 1554. Als der Morgen dieſes trüben Tages angebrochen war, verlangte Lord Dudley dringend, man möchte ihm geſtatten, von ſeiner Gemahlin Abſchied zu nehmen. Dieß wurde ihm auch willig gewährt; aber Johanna ſchlug es ihm ab, indem ſie ihm vorſtellen ließ, eine ſolche Zuſammenkunft würde ſeine Betrübniß nur noch vermehren, und der ruhigen Faſſung ihrer Seelen, mit welcher ſie den Todesſtreich erwarteten, hinderlich werden. Er verlange, ſagte ſie, ein Linderungsmittel, das Feuer in ſeine Wunden gießen würde; und es ſey zu fürchten, daß ihr Anblick ihn eher ſchwächen als ſtärken könnte. Wenn ſeine Seele nicht feſt und beruhigt ſey, ſo könne ſie ihm durch ihre Blicke und Worte dieſen Mangel nicht erſetzen. Er würde wohl thun, ſeinen Beſuch auf die andere Welt zu verſparen, wo es allein ungeſtörte und unauflösliche Freundſchaften und Verbindungen gebe; und ihre Verbindung werde eine ewige ſeyn, wenn ſie nichts Irdiſches, das die Freude ſtören könnte, mit hinübernehmen würden. — Mit der zärtlichſten Theilnahme ſah Johanna ihren Gemahl zur Hinrichtung führen; bald aber überwand ſie ihre Empfindung durch den Gedanken, wie nahe der Augenblick ſey, wo ſie ſelbſt ihm nachfolgen müſſe. Alles, was ſie thun konnte, war, daß ſie ihm durch's Fenſter ein Lebewohl zurief, als man ihn zum Tode vorbeiführte, den er auf dem Towerhügel mit viel chriſtlicher Sanftmuth erduldete. Sein Leichnam wurde auf einen Karren gelegt, und ſein Haupt in eine Leinwand gewickelt, und in die Kapelle im Tower gebracht. Als man dieſe irdiſchen Ueberreſte ihres Gemahls unter den Fenſtern der Lady Johanna vorbeiführte, ſah ſie mit ruhiger Miene zu. Nach dieſem ergreifenden Anblick ſchrieb ſie drei kurze Sentenzen in ihr Taſchenbuch, in griechiſcher, lateiniſcher und engliſcher Sprache. Dieſes Buch überreichte ſie dem damaligen Commandanten des Towers, Sir John Bridges, der ein Andenken von ihr haben wollte, zum Dank für die freundliche Behandlung, die ſie von ihm erfahren hatte. Die griechiſche Sentenz lautete alſo: „Wenn ſein Leichnam vor den Menſchen gegen mich Zeugniß ablegt, ſo wird ſeine gerettete Seele einen ewigen Beweis meiner Unſchuld in der Gegenwart Gottes liefern.“ Das Lateiniſche hatte folgenden Sinn: „Die Gerechtigkeit der Menſchen nahm ſeinen Leib hinweg; aber die Gnade Gottes hat ſeine Seele bewahrt.“ Das Engliſche hieß: „Wenn mein Fehler der Strafe werth war, ſo hätte wenigſtens meine Jugend und meine Unvorſichtigkeit Entſchuldigung verdient. Gott und die Nachwelt werden mich milder beurtheilen.“ — Der Commandant des Towers begleitete ſie zum Schaffot, das auf dem grünen Platze gegenüber vom weißen Thurme errichtet war. Man ſagt, der Hof habe zuerſt beſchloſſen, ſie auf dem gleichen Schaffot, wie ihren Gemahl, enthaupten zu laſſen; aber die Betrachtung, wie allgemein das Mitleiden mit ihnen war, und wie ſehr Johanna die Liebe des Volkes genoß, habe ihn beſtimmt, die Hinrichtung innerhalb des Towers vornehmen zu laſſen, und dadurch allen Bewegungen des Volkes vorzubeugen. Dr. Feckenham begleitete ſie auf das Schaffot; aber man ſah wohl, daß ſie von ſeiner Anſprache wenig Notiz nahm, und ihre Blicke beſtändig auf ein Gebetbuch richtete, das ſie in der Hand trug. Nachdem ſie ſich einige Augenblicke geſammelt hatte, begrüßte ſie die Anweſenden mit vollkommener Faſſung; hierauf nahm ſie Abſchied von Dr. Feckenham mit folgenden Worten: „Gott wird Sie reichlich belohnen, mein guter Herr, für die Freundlichkeit, die Sie mir erwieſen haben, obgleich Ihre Geſpräche mir mehr Beſchwerlichkeit verurſacht haben, als alle Schrecken meines herannahenden Todes.“ Hierauf wandte ſie ſich an die Zuſchauer, und ſprach: „Mylords, und ihr gute chriſtliche Leute, die ihr gekommen ſeyd, mich ſterben zu ſehen! Ich ſtehe unter einem Geſetz, und durch dieſes Geſetz, als einen unfehlbaren Richter, bin ich zum Tode verurtheilt; nicht wegen irgend einer Beleidigung der Königin Majeſtät — denn deßhalb will ich meine Hände in Unſchuld waſchen, und meinem Gott meine Seele befehlen, die von ſolcher Uebertretung eben ſo rein iſt, als die Unſchuld von der Ungerechtigkeit; ſondern blos darum, weil ich in einen Schritt willigte, zu dem ich genöthigt wurde, weil ich gezwungenerweiſe das Geſetz glauben machte, ich habe etwas gethan, was ich doch gar nicht verſtand. Nichts deſto weniger habe ich den allmächtigen Gott dadurch beleidigt, daß ich der Luſt meines eigenen Fleiſches, und den Reizungen dieſer argen Welt zu ſehr gefolgt bin; auch habe ich nicht nach der Erkenntniß gelebt, welche Gott mir verlieh; und darum läßt mich Gott eines ſolchen Todes ſterben, und zwar ganz, wie ich es verdient habe. Wie dem auch ſey, ſo danke ich Ihm herzlich, daß Er mir noch in dieſer Welt Friſt gegeben hat, über meine Sünden Buße zu thun, und mich mit meinem Erlöſer, dem meine vormalige Eitelkeit ſo ſehr mißfallen mußte, auszuſöhnen. Derhalben, Mylords, und alle ihr gute chriſtliche Leute, bitte ich euch dringend, mit mir und für mich zu beten, ſo lange ich noch am Leben bin, daß Gott, nach Seiner unendlichen Güte und Gnade meine zahlloſen und ſchweren Sünden gegen Ihn vergeben möge; und ferner erſuche ich euch, mir zu bezeugen, daß ich hier als eine wahre Chriſtin ſterbe, und von Herzensgrund bekenne, meine einzige Hoffnung ſey die, durch das Blut und Leiden, und die Verdienſte Jeſu Chriſti meines Heilandes, und durch kein anderes Mittel, gerettet zu werden;

daß ich alle meine eigenen Werke und Verdienſte, die zu meiner Schuld in gar keinem Verhältniß ſtehen, weit hinter mich werfe, und bei dem Gedanken zittere, ſie möchten einſt aufſtehen wider mich und mich verklagen." — Nachdem Johanna dieſe Anrede geendet, kniete ſie nieder, und betete den 51ſten Pſalm mit tiefer Innigkeit von Anfang bis zu Ende; hierauf erhob ſie ſich, gab ihre Handſchuhe und ihr Sacktuch ihren Kammerfrauen, und ihr Gebetbuch dem Sir John Bridges. Als ſie ihren Mantel auszog, wollte ihr der Scharfrichter Beiſtand leiſten; ſie ſchlug es aber aus, und ließ ſich von ihren Kammerfrauen helfen, von denen ſie auch ein Sacktuch erhielt, um ihre Augen zu verbinden. Der Scharfrichter kniete nieder, und bat um Verzeihung, die ſie ihm auch ganz bereitwillig ertheilte. Hierauf erſuchte er ſie, ſich auf das Stroh zu ſtellen, wodurch ſie des Richtblocks anſichtig wurde. Sie ſagte zu ihm: „ich bitte Euch, macht es ſchnell!" Hierauf kniete ſie nieder, verband ſich die Augen, tappte nach dem Block, und ſprach: „Was habe ich zu thun? Wo iſt er?" Einer von den Umherſtehenden führte ſie hin; ſie legte ihr Haupt auf den Block nieder, ſtreckte ſich vorwärts, und rief: „HErr, in Deine Hände befehl' ich meinen Geiſt!" Der Scharfrichter trennte mit Einem Hiebe ihr Haupt vom Leibe.

Was wäre wohl aus England geworden, wenn der Auftrag, dieſes Land zu reformiren, in die Hände der Johanna Grey gekommen wäre, anſtatt in die Hände der Eliſabeth, die ihr zwar nicht an Kenntniſſen nachſtand, wohl aber an Charakter und Frömmigkeit! Und wie geringfügig und zufälligſcheinend waren die Umſtände, durch welche dieſer Wechſel herbeigeführt wurde! Cromwell wurde an demſelben Tag geboren, an welchem die Königin Eliſabeth ſtarb. Sully und

Heinrich IV. erblickten in Einer Stunde das Licht der Welt; Cervantes und Shakſpeare ſtarben an Einem Tage. Wer möchte aber darin eine Bedeutung ſuchen? Hingegen in der Geſchichte der Johanna Grey hätte vielleicht ein einziger oder einige Tage, wenn z. B. Eduard VI. ſpäter geſtorben wäre oder Northumberland früher angegriffen hätte, eine völlige Umgeſtaltung der Dinge bewirkt, und eine große Reihe wichtiger Erfolge herbeigeführt. Wie viele treffliche Männer hätten unter der finſtern Maria ihr Leben nicht verbluten dürfen! Wie viele tauſend Seelen, die in der Unwiſſenheit dahinfuhren, hätten noch eine Zeitlang im hellen Schein des Evangeliums wandeln können! Warum iſt es ſo geſchehen? Warum hat Gott nicht einen Tag zugegeben oder zwei? Warum mußte eine edle Freundin der Wahrheit auf dem Blutgerüſte ſterben, und eine grauſame Feindin des Lichtes auf den Thron kommen? Fraget Ihn, Der der HErr iſt, und Der thut, was Er will, Der aber Alles gut macht, und gerecht bleibt, wenn Er gerichtet wird. Und wenn es euch ſchwer wird, geliebte Freunde, über kleine Widerwärtigkeiten hinwegzukommen, und einige geringe Opfer zu bringen, ſo denket an Johanna Grey, die achtzehenjährige Märtyrin, die im Angeſicht des Todes ihrer Schweſter ſchrieb: „Freue dich mit mir in Chriſto, wie ich!"

Gedichte

von

Julius Krais.

1.

Am Erſcheinungsfeſte.

Einſt riefen die Seher
Im Tempel Jehovah's,
Auf dem Berge des Heiligthums
Die einſamen Wächter
In weitherrſchender dunkler Nacht,
Denen der Geiſt verlieh,
Mit Blicken des Sonnenadlers
Dem Licht entgegen
Zu ſchauen in der Jahrtauſende
Dämmernde Fernen:
Der Aufgang kommt aus der Höhe,
O Volk des Herrn, zu dir;
Die Heiden wandeln in deinem Lichte,
Und ihre Könige
In dem Glanze, der über dir aufſteigt!

Geboren war in der Zeiten Fülle
Das Heil der Welt;
Da erſchien an dem Himmel ein neues Geſtirn,
Und lockte heran
Sternkundige Weiſe
Vom fernen Oſten:
Sie kamen und beugten,
Der Heiden Erſtlinge,
Die Kniee dem göttlichen Kinde zu Bethlehem,
Und brachten zurück in die Heimath
Vom Lichte die Kunde mit fröhlicher Zunge,
Im Herzen des Lichtes
Unausſprechlich
Seligen Schein.
Als, durch Leiden und Tod verklärt,
Der Gottmenſch heim zu dem Vater gieng,
Trugen des Geiſtes Gefäſſe, ſeine Zeugen,
Die Strahlen weithinaus
In das erſchrocken zurückweichende Dunkel.
Da wurdeſt, o Paulus, du
In himmliſcher Flammentaufe
Ein neuer Menſch;
Und nun durch ſchiffzertrümmernde Meerfluth,
Die nach dir haſcht mit gierigem Schlunde,
Durch Steinhagel und Dolche
Umlauernder Mörder
Treibt dich der liebentbrannte Muth,
Fernen Inſeln und Städten der Heiden
Des Friedens erſehnte Botſchaft
Von dem Welterlöſer zu bringen.

An Joniens lieblichen Ufern,
Im wogenumſpülten Korinth,
In den Olivenhainen Athens,
Wo der Griechen Geſang und heitere Weisheit
Jugendlichſchön auf üppiger Lenzflur
Einſt erblüht' und wieder verwelkte,
Säeteſt du der Lieb' und des Glaubens
Unverwelklich blühende Saat.
Du kommſt in die Stadt, zu deren Füßen
Der überwundene Erdkreis liegt,
Stehſt vor des Cäſars goldenem Stuhle,
Des Tyrannen der Welt und Sklaven der Lüſte,
Freier, als er,
Die eiſerne Feſſel
Am Arm klirrend,
Heldenkühnheit im Auge voll Feuer,
Göttliche Ruh in der Miene voll Ernſt.
Und vor der Seele Gewalt,
Die von des Gefangenen Munde,
Gleich der Flamme, getrieben vom Windhauch,
Niederweht,
Faßt ein Schauer, ein heimliches Zittern
Auf des Kapitols hochſtrahlendem Sitz
Den Jupiter und um ihn her
Die Verſammlung der Götter;
Sie ahnen alle
Den nahen Sturz.
  Siehe! da brauſen vom Norden heran
Mächtige Völkerſchwärme,
Wild und rauh,

Wie in der tauſendjährigen
Teutſchen Wälder Schatten der Ur,
Doch, wie die Eichen, ſtark
Und friſch in des Lebens innerſtem Kern.
Sie ſchwingen über dem Nacken
Des ungöttlichen, tiefentnervten Geſchlechts
Das blutige Richterſchwert;
Dumpfkrachend ſtürzt von ihren Schlägen
Des römiſchen Völkerzwingers
Längſt untergrabener,
In allen Fugen
Morſchgewordener Rieſenbau:
Doch in des urkräftigen
Stammes Gemüther
Fallen, wie goldene Saamenkörner
In fruchtbares Erdreich,
Die Funken des Lichts.
In germaniſchen Lauten wunderſam
Lehrte der Gothen Biſchoff
Ertönen das heilige Wort:
Vor deſſen herzgewinnender ſanfter Macht
Demüthig beugen ſich die trotzigen Seelen,
Wird lammfromm der unbändige
Leuenmuth.
Bald ſendet Britannien,
Vom Scheine des neuen Glaubens
Morgenhell,
Für ſächſiſcher Männer kühne Schaaren,
Die dorthin fuhren
Ueber das Nordmeer,

Als Gegengabe
Der Schweſter Teutſchland
Boten des Heils.
Des Donnerers Eiche fällt
Vor Winfrieds mächtig zürnender Art,
Und aus den Trümmern baut er
Dem Erlöſer ein Heiligthum,
Darauf in unſterblichem Schimmer
Flammt das Kreuz.
Auch hinüber an Skandinaviens
Wogenumdonnerten
Eiſigen Strand
Bringt Ansgar, ſanft, gleich dem Jünger der Liebe,
Die himmliſche Friedenskunde
Den wilden Räubern des Nordlands,
Vor welchen die Meere weithin,
Und die daran wohnen, erzittern.
Vergebens droht, blutdürſtig und finſter,
Hier mancher Fürſt, wie vormals Herodes,
Zu tödten das neugeborene Licht:
Bald fließt kein Menſchenblut mehr
Auf grauſamen Altären
In Odins Hain.
Aber lebendig heute, wie niemals,
Seit den Tagen der erſten Jünger,
Geht von der Kirche, die ruht auf dem Felſen
Des ewigen Worts,
Zu Nationen, die noch in Finſterniß
Saßen und Todesſchatten,
Das Wehen des Geiſtes,

Und aus ihnen werden geboren
Kinder des Lichtes, zahllos,
Wie aus der Morgenröthe perlender Thau.
Albion ſchwingt, des Oceans Herrſcherin,
Die heilige Fackel voran
Zu den fernſten Küſten
Auf weltumkreiſenden Schiffen,
Und läßt in aller Völker Zungen
Millionenfach
Das Wort des Lebens ertönen.
Ausgehen die Boten nach Abend und Morgen,
Nach Mittag und Mitternacht;
Sie ſchreckt nicht Grönlands unwirthliches Eis,
Nicht des Tigers Gebrüll durch Afrika's Wüſten,
Und der giftgeſchwollenen Schlange Geziſch,
Noch verſengender Lüſte
Tödtlicher Anhauch:
Aus ewigem Sehnen und brennendem Sande ſproßt
In reichen Halmen
Der Erntekranz.
Der ſchwarzen Sklaven unmenſchliche Ketten
Löſt oder mildert
Der Liebe Gebot.
Seltener ſchon begräbt in ſeinen Fluthen
Der Ganges Leichen der Kindlein,
Geopfert vom grauſen Wahne der Mutter,
Seltener ſpiegelt er
Der Büßung thöricht erſonnene Qualen,
Und den Feuertod
Der Wittwen, die in der Gruft

Den verlorenen Gatten ſuchen.
Auch hören des Südmeers Inſeln
Die Stimme des Herrn:
Geſtürzte Götterbilder
Führt im Triumphe
Die hochaufrauſchende Woge
Hin zum fernen britanniſchen Ufer.

Aber es dehnt ſich weit, unermeßlich
Das Feld, und der Arbeiter
Sind wenige nur:
Wann kommt die Zeit, Herr, wo die hellen
Fluthen deiner Erkenntniß
Die Erde bedecken,
Alle Kniee ſich huldigend beugen vor dir,
Und deinen Namen,
Den heiligen, hocherhabenen,
Alle Zungen bekennen?
Wann wird Ein Bund des ewigen Friedens
Der Menſchen Stämme, die vielzerſtreuten,
Umſchlingen als Brüder,
Wie Eines Himmels unendliches Blau,
Daß in Pflugſchaaren die Speere,
In Ernteſicheln die Schwerter ſich wandeln,
Wann Gottes Hütte
Auf Erden ſeyn?
Geſchlechter verrauſchen
Wie Blätter des Waldes,
Aeonen fahren
Vorüber im Sturme:

Doch du, von deſſen Throne die Weiſſagung,
Deine Botin, ausgieng in die Welt,
Du hältſt an deiner Hand und führeſt
Ihr auch zurück in die Arme dereinſt
Die heißerſehnte
Schweſter Erfüllung.

2.

Perpetua.

Schaurig an Karthago's Küſte
Würgt des Henkers roher Stahl,
Opfernd auf dem Blutgerüſte
Der Bekenner große Zahl.
Manchen frißt die Wuth der Flamme,
Die vom Holzſtoß ziſcht und qualmt,
Mancher zuckt am Kreuzesſtamme,
Wird vom Löwenzahn zermalmt.

Sieh! dort ſchleppt man neue Schaaren,
Fern des Tages holdem Schein,
Sie im Kerker zu bewahren
Für Gericht und Todespein.
Edle Greiſe, Männer, Frauen
Geh'n in langem Zuge da;
Unter ihnen iſt zu ſchauen
Jugendſchön Perpetua.

Mehr als Purpur, Gold und Seide,
Die den reinen Leib umfängt,
Iſt ein Knäblein ihr Geſchmeide,
Das an ihrem Buſen hängt;
Wie zur Roſe, die erſchloſſen
Ihres Kelches Gluten zeigt,
Aus demſelben Zweig entſproſſen,
Sich die junge Knoſpe neigt.

Wer mit angſtbeſchwingtem Schritte,
Mit den Locken, ſilbergrau,
Auf den Lippen raſche Bitte,
Naht ſich hier der jungen Frau?
„Höre, meine Tochter, höre,
Wenn ich je dir Liebe gab,
Wenn du je mich liebteſt, ſchwöre
Dieſen neuen Glauben ab!“

Ach! ihr Vater iſt's, der Arme,
Der in ſolcher bangen Haſt,
Der in namenloſem Harme
Sie zurückhält und umfaßt.
Noch vor Jupiter, ein Heide,
Beugt er flehend ſeine Knie;
Im Gekreuzigten die Weide
Ihres Herzens findet ſie.

Sanften Ernſt in ihren Zügen,
Spricht ſie: was mir immer droht,
Vater, nimmer kann ich lügen,
Und ich fürchte nicht den Tod.

Werden mich die Richter fragen,
Steht, wie Berge, feſt mein Sinn:
Frei und offen will ich ſagen,
Welches Herrn ich ewig bin.

In den Kerker, wo ſie ſchmachtet,
Dringt von oben, wie es bang
Um ſie her auch ſchweigt und nachtet,
Helles Licht und ſüßer Klang.
Doch in tiefem Schmerz vermiſſen
Ihren Liebling, ihre Luſt
Muß ſie, grauſam weggeriſſen
Von der treuen Mutterbruſt.

Tage ſchwanden hin und Wochen,
Nahe rückt die Stunde ſchon,
Wo das Urtheil wird geſprochen
Hoch vom ernſten Richterthron;
Sieh! da öffnet ſich die Thüre,
Und im blaſſen Dämmerſchein
Tritt, ob er noch jetzt ſie rühre,
Ach! der Vater zu ihr ein.

„Laß, o Kind, laß dich erweichen,
Sieh, vom Herbſtwind ſchon entlaubt,
Mit den dürren, kummerbleichen
Wangen, dieſes greiſe Haupt!
Gleich Verbrechern, willſt du ſterben?
Meinem Hauſe welche Schmach!
Wiſſe denn, in dein Verderben
Ziehſt du auch den Vater nach.

Und der Säugling wird in Schmerzen,
Gleich der Blume, ſchnell verglüh'n,
Den am mütterlichen Herzen
Du ſo lieblich ſahſt erblüh'n!"
Nieder ſinkt er ihr zu Füßen,
Schlingt um ſie der Arme Band,
Deckt mit ſeinen heißen Küſſen,
Heißern Thränen ihr die Hand.

Sprich, Perpetua, erzittert
Im Gebein dir nicht das Mark?
Wer gab, daß ſie nicht zerſplittert,
Dir die Kraft, ſo felſenſtark?
In dich ſenkte ſeinen Frieden,
Seiner Liebe Seligkeit
Jeſus Chriſt; durch ihn entſchieden
Iſt in dir der ſchwere Streit.

Da ſie aus den Rabenlocken
Innig mild herunterſchaut,
Klingt, wie ſanfte Friedensglocken,
Tröſtend ihrer Stimme Laut:
Vor der Gottheit laß uns ſtille,
Lieber Vater, ſtille ſeyn!
Einem nur gehört mein Wille,
Und ich bin nicht mein, noch dein!

Als am Schreckenstag die Menge
Fluthet um das Tribunal,
Zuckt des Richters finſtre Strenge,
Wie aus Wolken, ſchon den Strahl.

Doch es wehrt ein Blick der Milde
Noch des Urtheils Donnerſtreich
Von dem holden Frauenbilde,
Wie der Mond, ſo ſtill und bleich.

„Regt das herbe Weh der Deinen
Nicht in dir das Mitgefühl?
Nicht der Vater, der mit Weinen
Sich herzudrängt im Gewühl?
Magſt du nicht den Knaben ſehen,
Der, vom ſüßen Schlaf erweckt,
Aus nach dir mit ſtummem Flehen
Sehnlich ſeine Hände ſtreckt?“

Wohl in tiefſter Seele jammert
Mich ihr Schickſal, voll von Harm!
Ruft ſie, und das Kind umklammert
Einmal noch der Mutter Arm:
„Du, leb' wohl, den ich geboren!
Nimm noch dieſen Scheidekuß!
Bleibſt du mir doch unverloren,
Wenn ich thue, was ich muß!

Einer ſpricht in mir: wer minder
Mich im Herzen liebt und ehrt,
Als Geſchwiſter, Eltern, Kinder,
Der iſt meiner nimmer werth!“
Ob die Tiger man zermalmen
Bald die reine Hülle ſah,
Nimmt von ihrem Herrn die Palmen
Dort im Licht Perpetua.

3.

Das lebendige Waſſer.

Es quillt ein Born im tiefen Grunde
  Der Gottheit, reiner denn Kryſtall,
Der aus geweihter Seher Munde
  Einſt ſprudelte mit hellem Schall,
Am herrlichſten doch von den Lippen
  Des ew'gen Sohnes niederklang,
Sich über Trümmer brach und Klippen
  Den unaufhaltſam ſtillen Gang.

Es iſt das Wort, das ewig junge,
  Uralte, nie erſchöpfter Kraft,
Das unter Völkern jeder Junge
  Lebendig, allbelebend ſchafft,
Das zu der Erde nicht vergebens
  Herab von Gottes Throne floß,
Und fort und fort, ein Strom des Lebens,
  Durch die Aeonen ſich ergoß.

Stehſt du an ſeinem klaren Spiegel
  Und ſchaueſt in den Wunderquell,
Iſt dir gelöst der Dinge Siegel,
  Wird's dir im finſtern Buſen hell.
Du ſiehſt, wie durch Millionen Sonnen
  Allſchöpferiſch, unendlich kreist
Der Vater niegezählter Wonnen,
  Der Welten Herr, der Liebe Geiſt.

Den Himmel ſchauſt du und die Engel,
Die reinen, hoch im Lichtgezelt,
Von dunkler Flecken Heer und Mängel
Dein eigen Angeſicht entſtellt;
Und ihn, der liebevoll durchduldet
Der Menſchenleiden ganze Laſt,
Und auch für das, was du verſchuldet,
In heißer Kreuzesqual erblaßt.

Tauchſt in die Fluth alsdann du nieder,
Vom Gift der Sünde todeskrank,
Rein ſteigſt du aus dem Grabe wieder,
Wenn drinn der alte Menſch verſank.
Wenn von dir die befleckte Hülle
Fiel in der Reue tiefen Weh'n,
In geiſtiger Geſundheit Fülle
Wirſt du verjüngt in's Leben geh'n.

Ja, tauch' an jedem lichten Morgen
Und goldnen Abend neu dich ein;
Stets mächtiger wird dann, verborgen
In dir, des Geiſtes Wirken ſeyn.
Was unrein war, wird ſtärker immer
Durch dieſes Waſſers Kraft verzehrt,
Bis die Natur im hellen Schimmer
Zum Bild der Gottheit ſich verklärt.

Oft geht ein armer Pilger irre,
In Wüſten endet ſich ſein Pfad,
Wo in der einſam öden Dürre
Kein Baum mehr grünt und keine Saat.

Der Himmel über ihm iſt Feuer,
Der Boden unter ihm iſt Glut:
Matt ſinkt er hin; manch Ungeheuer
Der Wildniß lezt nach ſeinem Blut.

Da hört er jene Quelle rauſchen,
Wie er verzweifelnd aufwärts blickt,
Muß mit geſpanntem Ohre lauſchen,
Und trinkt aus ihr, fühlt ſich erquickt
Und neugeſtärkt, und von Entzücken
Durchſtrömt, daß er empor ſich rafft,
Und ihm, ſo ſchwer die Laſten drücken,
Der Arm doch nimmermehr erſchlafft.

Dieß iſt das Waſſer, deſſen Segen
Der Herr dem Weibe dort verhieß,
Als er ſich, müd' von langen Wegen,
An Jakobs Brunnen niederließ,
Der Quell, vom Himmel ausgefloſſen,
Der in ein ewig Leben quillt
Und, in das tiefſte Herz geſchloſſen,
Des Geiſtes Durſt auf immer ſtillt.

Gedichte

vom

Herausgeber.

1.

Der ſinkende Bruder.

In früher Jugend ſorgenlos
Trat ich im wilden Tannenthale
Mit meinem Bruder auf ein Floß,
Zwei Kinderlein zum erſten Male.
Der Waldſtrom war emporgeſchwellt,
Die Balken ſchaukelten gar munter,
Und wir, die Hand zur Hand geſellt,
Ergingen uns hinauf, hinunter.

Ich ſprang zuletzt an's Ufer hin,
Das Brüderlein wollt' auch nachſpringen, —
Und plötzlich ſah' ich bis zum Kinn
Das dunkle Waſſer Ihn umringen.
„Paul, komm heraus! ach komm heraus!"
So rief ich weinend, voll Erbeben,
Und wollte gern in dieſem Graus
Mein Leben um das ſeine geben.

O ſtets kann ich den Armen ſeh'n,
Wie meine Hand er hielt umfangen,
Wie mit unſäglich tiefen Weh'n
Mein Aug' am Bruder dort gehangen:
„Ach, er ertrinkt!“ — Ich fühlt' es ganz,
Was das ſey, einen Bruder haben,
Und dachte ſchon vom Wellentanz
Sein liebes Lockenhaupt begraben.

Da riß ich endlich ihn empor,
Ein Schiffer half uns mit der Stange;
Das arme Brüderlein, es fror,
Hing weinend mir am Hals ſo lange!
Und iſt es auch nun dreißig Jahr':
Noch fühl' ich meine Seele zittern,
Wie Abendlüftchen himmelklar
Nach fernverflogenen Gewittern.

Stets blieb mir dieſer Eindruck neu;
Es miſchte ſich in unſer Lieben
Wehmüthig eine ſüße Treu',
Die nicht im Tode kann zerſtieben.
Der Bruder war mir auf dem Grab
Der Waſſerfluthen auferſtanden,
Und der ihn aus dem Tode gab,
Umſchloß uns feſt mit Lebensbanden.

Nun iſt er zwanzig Jahre todt;
Doch geh' ich oft im Geiſt zum Strande,
Seh' dort des holden Bruders Noth,
Die Fluth an ſeiner Lippen Rande. —

Nun ſankſt in tiefre Wogen Du,
Daraus ich dich kann ziehen nimmer,
Doch fliegt Dir meine Seele zu,
Unſterblich in der Liebe Schimmer.

Ich weiß, daß Du gerettet biſt,
Und Größ'res kann ich nichts erſehnen;
Und Er, der alle Tiefen mißt,
Weiß auch um meine Rettungsthränen.
Wie ſüß, wenn wir uns wiederſeh'n!
Dann hilf mich zieh'n aus Todeswogen,
Wie ich als Kind voll tiefer Weh'n
Einſt aus dem Waſſer Dich gezogen!

2.

Karls des Großen Grab.

Karl der Große, Kaiſer Otto *), ſind einander geiſtverwandt,
Ob auch Karl auf erſter Stufe ſtets ob allen Kaiſern ſtand.

In dem Jahr Achthundert vierzehn ſtarb der Frankenkönig alt;
Majeſtätiſch anzuſchauen war des Helden Prachtgeſtalt.

Mächtig lag die Rieſen-Eiche, von der Zeiten Sturm gefällt,
Lag der Kaiſer Roms und Deutſchlands, dieſes Haupt der Chriſtenwelt.

Und die Fürſten ſprachen feyernd: „Nicht begraben ſoll er ſeyn!
„Für den Helden aller Helden iſt ein jedes Grab zu klein!

---

*) Otto III.

„Thronen ſoll Er noch im Grabe, wie Er lebend einſt gethront;
„Nur auf ſeinem Fürſtenſtuhle ſey von Ihm die Gruft bewohnt!“ —

Alſo ward ein Stuhl von Marmor in die Gruft hinabgeſenkt,
Karol's Leib darauf geſetzet, reich mit Specerei getränkt.

Goldgeſtickter Purpurmantel überdeckt ſein Schulternpaar,
Und die goldne Krone ſchimmert hoch auf dem ergrauten Haar.

Reiches Kreuz von Diamanten ſchmückt die Bruſt mit Feuerſchein,
Auch das Scepter muß gebietend in des Kaiſers Rechten ſeyn.

Auf dem Schooß mit offnen Blättern liegt das theure Bibelbuch;
Glaubig gab er's ſeinen Völkern ſtatt des Götzenthumes Fluch. —
Alſo ſaß der todte Herrſcher in der Gruft, die ihn verbarg,
Reichbewaffnet; nur die Füße ruhten in dem Silberſarg;

Anzudeuten, daß ſein Kleinſtes nur dem Tod iſt einverleibt,
Weil ſein Geiſt durch alle Zeiten Haupt der teutſchen Kaiſer bleibt. —

Lange floß der Jahre Strömung, während ſtill und leichenblaß
Karl in ſeinem Todesglanze auf dem Kaiſerſtuhle ſaß.

Da geſchah's, daß König Otto in den Dom zu Aachen kam,
Und von Karls verborgnem Thronen tief erſchüttert Kunde nahm.

„Thronſt Du noch, erhab'ne Leiche? ruhſt noch nicht im ſtillen Grab?
„Wohl! ſo ſteig' ich, Dich in's Bette einzufriedigen, hinab!" —

Und er ſtieg hinab. — Da ſitzt Er, Karolus, der Alte, ja!
Doch ein bleicher Todtenſchädel winket aus der Krone da!

In der Knochenfauſt noch ruhet Teutſchlands Scepter unverſehrt,
Ob der Bruſt, der eingeſunk'nen, ſchimmert noch das Kreuz verklärt.
Und die Füße ruh'n noch ſtille, wie vordem, im Sarkophag. —
O wie Kaiſer Otto's Jugend dort geſtanden haben mag!

„Ruhet," rief er, „ihr Gebeine, gehet ein zur ſüßen Ruh'!
„Nach der langen Grabeswache ſchließ' ich euch die Thüre zu!

„Schlumm're, Karol! denn genugſam haſt für Teutſchland Du gewacht;
„Führe Dich Dein Gott einſt leuchtend aus der tiefen Todesnacht!" —

Bald in einem gold'nen Sarge lag des Helden Sterbgebein,
König Otto weinte drüber, ließ es neu vom Prieſter weih'n.

Doch den Todtenthron erhob er in den Tempel, unverſchönt,
Daß des teutſchen Reiches Kaiſer würden alle drauf gekrönt;

Daß auf dieſem heil'gen Sitze jeder Kaiſer Karls Gemüth,
Karls erhab'nen Geiſt empfienge, der für's ew'ge Licht geglüht.

Nur das heil'ge Kreuz des Todten hing er ſich an ſeine Bruſt;
Denn das Kreuz iſt frommer Fürſten Siegeskraft und höchſte Luſt. —

Lange Generationen deckte Karols Gruft ein Stein;
Endlich ſpät mit ſeinen Feldherrn trat Napoleon herein.

Schweigend ſtand und feuerleuchtend um den Dom die Garde her,
Salutirte Karls Gebeine mit geſchultertem Gewehr.

Und der Kaiſer trat zum Steine, ging um ihn mit leiſem Schritt,
Theilte mild den Feldmarſchällen ſeine Hochgefühle mit;

Rief ſie auf, — weil Teutſche ſchwiegen, — „Hütet unſer Frankenreich!
„Und wie Karl ſein Reich gehütet, thut, ihr Männer, allzugleich!“ —

Dann ſtatt des zertretnen Grabſteins legt' er einen Marmorſtein,
Weiht' ihn mit geſchwung'nem Schwerte feierlich von neuem ein.

„Karl der Große.“ ſonſt nichts weiter ſtehet auf der Platte dort,
Und der ſchönſte Heldenſchimmer überſtrahlt nicht dieſes Wort.

3.

Plinius auf dem Meere.

An jenem Tage, da auf Golgatha
Der Lebensfürſt den Todesbecher trank,
Als jenes Haupt, das Himmel werden ſah,
Am blut'gen Kreuze ſterbend niederſank,
Verdunkelte ſich auch die Sonne tief,
Weil aller Geiſter Lebensſonn' entſchlief.

Die Finſterniß ging über Meer und Land;
Es ſtockte der kryſtall'nen Lüfte Strom,
Und zitternd floß der Trauer dunkles Band
Um's Parthenon, um's Kapitol in Rom,
Und alle Heiden ſtaunten; doch ſie ſah'n
Nicht, was der Schöpfer für die Welt gethan.

Seid ſtill, ihr Heiden! ſeht die Finſterniß,
Die mahnend euer todtes Haupt umhüllt!
Ein Zeichen der Vollendung iſt ja dieß
Für Ihn, der unſre Nacht mit Glanz erfüllt!
Ach dieſes Dunkel, es belaſtet Ihn,
Damit ihr ſollt zum Himmelslichte zieh'n!

Wie dumpf, ach, blickte damals alle Welt
Auf jenen dunkeln, tiefen Trauerflor!
Sie wußte nicht, welch himmliſches Gezelt,
Welch Erb' einſt durch die Sünde ſie verlor;
Sie fühlte nicht, um was dieß Dunkel warb,
Und daß die Sonne für die Schatten ſtarb.

Nur Einer ahnt's im Kalabreſen-Meer,
Der alte Plinius. — Er ſchiffte grad'
Von Syrakus ſtill nachmittäglich her,
Vertraut mit der Gewäſſer blauem Pfad;
Doch faßt' er nicht, was jenen Nachmittag
Für eine Nacht auf Meer und Himmel lag.

Er rief: „entweder leidet die Natur,
Wie, oder ſinkt zum Tode heut' ein Gott!" —
Ja, Plinius, du biſt auf rechter Spur,
Dein ahnendes Gemüth wird nicht zu Spott!
In Chriſtus litt der Schöpfung weites All,
Der Schöpfer ſtarb für ſeiner Schöpfung Fall.

Nicht Jupiter, Vulkan nicht, noch Apoll
Sind todesfähig, weil ſie nie gelebt.
Er, der von allem Gottheit-Leben voll,
Deß Geiſt auf Erden und im Himmel ſchwebt, —
In Ihm ward aller Kreaturen Laſt
Zuſammen an dem Marterpfahl gefaßt.

O große Wahrheit, die durch Heidenbruſt
In jenem Dunkel gleich dem Blitze ſchlug!
O ſüße Wahrheit, die mit ew'ger Luſt
Ein Herz erfüllt, das je nach Frieden frug! —
Die tiefſte Bitt' und Ahnung ſtimmet ein
Mit jenem Tag, der finſter mußte ſeyn.

Mit jeder Woge, ſtolzes Mittelmeer,
Verkünde nach Jahrtauſenden auch Du
Des Heilands Tod! — Ihr, um die Erde her,
Ihr Oceane, donnernd, und in Ruh',

Sprecht's nach, daß einſt ein Schöpferherz zerbrach, —
Und du, o Seele, ſing' es ewig nach!

4.

Polyneſiſche Scenen.

a) Rarotonga.

Von jener Pflanzenfülle, die ſo reich
Des hehren Südmeers Inſelgruppen ziert,
Wo das Gebirg mit Roſenblüthen weich
In Rieſenhöhen endlich ſich verliert,
Vergönne mir zwo Blumen abzupflücken
Und dankbar an mein armes Herz zu drücken,
O Herr, und meinen Brüdern allzugleich!

Vorüberſchreit' ich an den Felſenſpitzen,
Die lichtgekrönt im blauen Meere blitzen,
Wie Reſte vom verſunk'nen Paradies.
Nicht weiß ich, wie die Waldeshöhen brauſen,
Welch dumpfes Sturmlied dort die Wogen ſauſen,
Wann's donnernd her vom dunklen Weſten blies;
Ich kenne nicht den Schmuck der Aehrenfelder,
Nicht jenen Glanz der feuchten Kokoswälder,
Der mild umgürtet Thal und Niederung;
Von einem Bettler nur auf jenen Flächen
Will ich die erſte Geiſtesblume brechen,
Dann hab' ich ſchon zu Deinem Lob genung.

Kein Strauch des Frühlings duftete mir je
So ſüß, o Herr, wie dort ein Menſchenherz

Auf deiner ſtillen Inſel Rarotonga,
Buteve zugenannt. Laß Dir zum Ruhme
In ihm mich brechen eine Bettlersblume.

Der britt'ſche Lehrer, Williams, ging einſt
Durch jener Inſel wunderreiche Fluren,
Die er entdeckt und göttlich angeblümt.
Da ſcholl es ihm auf weitentleg'nem Feld
Gar mild entgegen: O ſey mir willkomm,
Du Knecht des Allerhöchſten, lieber Mann!
Geſegnet biſt Du Allen, — ſey's auch mir!

Wer rief es? — ſo berichtet William; —
Mein Herz zerfloß in Mitleid über ihm,
Dem armen Manne, der am Wege lag.
Ein böſes Peſtgift, Kakovi genannt,
Hatt' ihm die Händ' und Füße weggezehrt,
Daß er ſich, wurmgleich, auf den Knieen nur
Mühſam bewegte. Doch er nährte ſich
Und Weib und Kind arbeitſam, ohne Betteln,
Und ſeine Hütte ſtand vergnüglich da.
Ein Pfahl von Eichenholz dient' ihm als Pflug,
Den ſtemmt' er an die Bruſt, warf Boden auf,
Und drückte dann mit ſeiner Arme Stümpfen
Die Pflanzen ſorgſam in den lockern Grund.

Ich fragte: Biſt Du nicht unglücklich? — „Nein,“
Erwiedert' er vergnügt, — „ich bin ein Chriſt!“ —

Was weißeſt Du vom Evangelium? —
„Ich weiß, daß Chriſtus kommen in die Welt,
„Selig zu machen alle armen Sünder.“

Was weißeſt Du von Ihm? —
„Ich weiß von Ihm,
„Daß Er für unſre Sünd' am Kreuze ſtarb,
„Mit Seinem Sieg zu tilgen unſern Tod,
„Und in den Himmel Gottes uns zu führen.“ —
Kommt Jeder in den Himmel nach dem Tod? —
„Nein! nur, wer kindlich an den Heiland glaubt,
„Der Sünd' entſagt, von ganzer Seele betet,
„Und Dem gehorcht, der für die Sünder ſtarb.“ —
Doch beteſt Du auch ſelber?
„Ja, ich bete
„Im Herzensgrunde ſtets; ich bete ſtill,
„Wann ich den Acker ſchaffe, zu dem Herrn.
„Beſonders dreimal bet' ich jeden Tag
„Einſam zu Gott, und die Familie
„Hält Morgens, Abends mit mir Gottesdienſt.“ —
Wie beteſt Du? —
„Ich ſpreche: Gott, mein Herr!
„Ich bin ein großer Sünder, kann allein
„Durch Chriſti Blut rein werden von dem Fluch!
„O Gott, gib mir Gerechtigkeit in Ihm,
„Gib Deinen Geiſt, daß er mich unterweiſe,
„Wie ich hienieden ein erneuter Menſch,
„Und dort Dein ſel'ger Erbe werden kann!
„Hilf mir in Jeſu leben, daß ich hier
„Ihm leb', und zu Dir fahre nach dem Tod!
Das iſt gebetet, wie man ſoll. Jedoch,
Buteve, wer hat Solches Dich gelehrt?
„Wer doch, als Du, der Lehrer unſrer Inſel?
„Du haſt zuerſt uns Gottes Wort gebracht!“

Doch unter meinen Schülern warſt Du nie,
Nie hab' ich in der Kirche Dich geſeh'n!
„Wie konnt' ich das? auf meinen Knieen kann
„Ich nicht zur Kirche kriechen; doch ich kann
„An dieſer Straße ſitzen. Betteln iſt
„Sonſt meine Sache nicht; doch wenn die Brüder
„Von Deiner Kirche kamen, ward ich gerne
„Zum Bettelmann, kroch freudig an den Weg,
„Und rief: Gebt einem armen Bettler auch
„Ein Stücklein Lebensbrod! ich hungere,
„Und kann nichts ſammeln; ſchenket mir's um Gott!
„Da gab der Eine dieſes Sprüchlein mir,
„Der And're mir ein andres. Alles dieß
„Hab' ich gar ſtill in meiner Bruſt geſammelt;
„Und aus den Biſſen ward ein ganzes Brod
„Des Lebens, und ich betete darob,
„Daß es mir's ſegne Gottes ew'ge Huld.
„So leb' ich geiſtlich von dem Bettelſtande,
„Und bin dadurch geworden reich und froh!“ —

Und ich? — ſprach Williams; — o Williams,
Laß mir das Wort! mit dieſer Bettlerroſe
Möcht' ich auf einem Stengel ewig blüh'n! —
Buteve, dem Gott Bettelſtand verlieh'n,
Dir geb' ich hin all die Philoſophen,
Die Gott durch's Flackern von Gedankendöchten
Mühſam aus ihrem Nichts erſchaffen möchten!
Auſtral'ſche Nied'rung, wo Buteve ſich
Auf's Eichenholz mit frohem Buſen preßt:
O lehre glauben, dulden, lieben mich,
Wenn Abendlandesweisheit Gott verläßt,

Und wenn ein Dampf, der ſünd'gem Hirn entſchwoll,
Mehr als mein Herz und Chriſtus gelten ſoll!

---

b.

Tutuilla.

Laß mich die zweite Blume nun, o Herr,
Auf Deiner Inſel Tutuilla pflücken,
Dort, an der Bucht Leone, wo vordem
Von rauhen, götzendieneriſchen Händen
Ermordet ward der Segler La Peyrouſe! —

Dort angelangt, — erzählet Williams, —
Empfing begrüßend uns ein Häuptling bald:
„Ein Sohn des Wortes heiß' ich; ſeyd willkomm! —
„An fünfzig Männer des Bezirkes hier
„Sind meine Brüder; landet an getroſt!“ —

Zum Strande fuhren wir; doch weit umher
Sah'n wir gerüſtet Inſulaner ſteh'n
Mit kriegeriſchem Trotz und ſcharfer Wehr. —
Kniet! rief ich meinen Ruderern, und fleht
Zu Gott hinauf in dieſer bangen Stunde! —
Wir knieten. — Doch der Häuptling ſprang geſchwind
In's Waſſer, hielt das Boot mit ſtarker Hand:
„Was iſt dir, Sohn? willſt du bei uns nicht landen?“ —
Ich ſprach: darf ich mein Leben Euch vertrau'n?
Jüngſt hört ich: ihr ſeyd grauſamwilde Leute,
Und raubtet kürzlich uns zwei Boote weg!

„Ach“, rief er, „keine Wilde ſind wir mehr,
„Denn Chriſtus iſt im Herzen uns geboren!“ —

Und ſiehe da, fern von den Uebrigen
Sah'n wir an fünfzig Männer unter'm Schatten
Bejahrter Bäume ſteh'n. Ein weißes Tuch
Um ihren Arm gebunden. — „Sehet Ihr?
Sprach unſer Freund, — „das iſt die Chriſtenſchaar,
„Die dieſes Tuch von Heiden unterſcheidet,
„Und alle ſie erwarten Williams!“ —

Aufwallte mir das Herz; ich bins! rief ich.
Da ſtrahlt' in ihm ein Freudenlicht herauf,
Und ſchnell ein Zeichen gab er ſeinen Brüdern:
„Hieher Geliebte!“ — Schnell das Häuflein ſprang
Zum Meer herab, ergriff mit Liebesmacht
Des Bootes Rand und zog es an den Strand. —
O Wiederſeh'n längſt unbekannter Seelen,
Und doch bekannt! wie mag ſich auf der Erd'
Ein Sünderherz am Sünderherz beſeelen,
Bevor es Jeſu Himmelsgnad' erfährt?

Wir küßten uns und drückten uns die Hand.
Dann fragt' ich: ſprecht, von Wannen kam der Glaube
In Euer Herz? in dieſer Inſelwelt
War ich bisher allein, und fern von Euch! —

Der Häuptling froh erhob ſich: „früher war
„Auf einer fernen Inſel ich dabei,
„Als du austheilteſt Evangelium;
„Nur Einzelnes blieb in der Seele mir,
„Doch meinen Stamms-Genoſſen bracht' ich Das.

„Siehſt du das Kirchlein unter den Bananen
„Und Kokosbäumen dort? Wohl hundert Seelen
„Vernehmen drinn ſonntäglich Gottes Wort.“ —
Ich fragte: doch wer hält den Gottesdienſt? —
„Ich!“ — ſprach der Inſulaner, — „ich bin Pfarrer,
„Aus Noth, weil noch kein And'rer eingeſetzt!“ —
Wer aber hat Dich predigen gelehrt? —

Er: „Siehſt du jenen Nachen bei dem Boot? —
„Das iſt der meine; jede Woche fahr'
„Ich zu der Inſel hin, wo Chriſten ſind,
„Hol' etwas Evangelium, und bring's
„Dann meinen Leuten. — Wöchentlich verzehren
„Wir ſolches Lebensbrod; und iſt's dann aus,
„So ſteig' ich freudig wieder in die Fähre
„Und hole wieder neue Geiſteskoſt.
„Doch nun biſt Du gekommen; aber wo
„Haſt Du denn unſern Lehrer? Gib, o gib
„Uns einen Mann, der voll Religion,
„Daß mich mein armes Leben länger nicht
„Dem trügeriſchen Meer vertrauen muß!

Ich habe keinen! ſprach ich. — Da begann
Laut auf die neue Chriſtenſchaar zu weinen:
„Ach keinen Mann voll Evangeliums?!“ —
So ſchluchzte alles Volk. Mir aber gings
Dem Schwerte gleich zweiſchneidig durch das Herz.
„Ach“, — riefen ſie, — „wir hofften längſt: ein Schiff
„Voll Gottesmänner brächteſt Du zu uns,
„Den Hungrigen! — nun bringeſt Du nicht Einen,
„Und ungeſtillt ſehn wir zum Himmel auf!“

Laß, Williams, laß wieder mir das Wort!
Fleug hin, du Roſenflor Auſtraliens,
Zu Denen, welchen Chriſti Lebenswort
Zum Todesduft in Seiner Kirche ward!
Ein Afterſommer leuchtet ſchwach uns noch,
In Polyneſien iſt's Frühling worden!
Ach, wenn ein Tag der andern Hemiſphäre
Aufglühet, nahet uns die trübe Nacht!
Doch ſelig, wer zum Nachtvolk hier nicht ſtimmet,
Und, während noch die letzte Leuchte glimmet,
Im Abendglanz zum Morgenſtern erwacht!

6.

Der verfehlte Sprung.

An einer Felſenwand in Engelland, —
Erzählt uns Walter Scott, — befindet ſich
In grauſem Abgrund eine Grotte tief,
So prächtig, voll geheimer Majeſtät
Hineingewölbt in hohe Stalaktiten,
Daß ſie von hundert Reiſenden beſucht,
Und um des Schwindels Preis errungen wird.

Hoch auf des Berges Platt' iſt ein Gerüſt
Mit einem Hebelzuge, der den kühnen
Bergwandersmann zur Höhle niederſenkt.
Ein grüner Stuhl, mit breitem Zirkelboden
Trägt ſicher den Hinabgelaſſenen
Zur Tiefe hin; — Dort faßt man einen Griff
Und ſpringt hinein, — bewundert erſt die Hallen

Des herrlichen Geſteins, dann ſchauet man
Von feſter Warte nieder in den Grund,
Wild, ungeheuer. Hier erhebt der Schrecken
In ſtummer Herrlichkeit ſein finſtres Haupt;
Hier rechnet man nach Klaftern nimmer, nein,
Thurmhöhen ſind's, die über'm dunkeln Wald
Titanengleich ſich aufeinanderſtellen;
Es mag nur ſtolze Männerphantaſie,
Bewehrt mit Nervenſtahl, ſich ruhig hie
Der Mittelluft des Abgrunds zugeſellen.

Einſt kam ein Wandrer; ohne Schwindel ſank
An ſchwanken Seilen er zur Tiefe nieder,
Ein ſtarker Mann, abhold der bleichen Furcht.
Schnell an dem Griffe ſchwang er ſich hinein
Mit leichtem Sprung, durchging die Höhlung rings
Im Hochgefühl, ſah wonnevoll hinab
Zu jenen Rieſenhöhen, wo der Sommer
Durch blauen Aether ſeine Flügel ſchwang,
Indeß von unten tauſend Waldeswipfel
Ihm unvernomm'ne Grüße flüſterten. —
Dann fuhr er wieder auf; von oben winkten
Die Freunde, winzig, ſchwangen ihren Hut, —
Und freudigblickend höher, immer höher
Erhob er ſich; — „er kommt! er kommt!“ erſcholl's, —
Schon iſt er da! — in gleicher Höhe ſchwebt
Das fliegende Geſtell nun mit dem Felſen,
Und zwanzig Arme breiten ſich nach ihm.
Da ſteht er auf, — will ſpringen, und vergißt
Daß er auf ſchwankendem Gerüſte ſteht, —

Er ſpringt, und Niemand hilft! er hat mit Macht
Das ſchwebende Geſtühl zurückgeſchleudert,
Und vor den Freundesarmen ſtürzt der Freund
Hinab, hinab — hinab — verſchwunden iſt
Im dunklen Waldſchlund ein Zerſchmetterter! —

O Wiederſehens-Hoffnung! biſt du nicht
Für manche Seelen in dem obern Licht
Solch ein blitzähnlich unbedachter Schwung,
Solch unvermuthet grauſer Todesſprung?

7.

Anhänglichkeit.

Du mußt mich doch behalten,
Deß Liebe mich gebar;
Du mußt doch ob mir walten,
So ſchlimm ich ganz und gar.
Du mußt dich doch erbarmen,
Getreues Angeſicht!
Laß deinen Ewig-Armen,
Du Ewig-Reicher, nicht!

Grad', weil ich bin ſo blöde,
Uebſt Du ſo ſanften Muth;
Grad', weil ich bin ſo ſchnöde,
Biſt Du ſo wundergut.

Grad', weil ich bin ſo ſchwächlich,
Pflegſt Du mich doppelt mild;
Grad', weil ich ſo zerbrechlich,
Biſt Du mir Sonn' und Schild.

Dir hab' ich nichts zu geben,
Von Dir nur zu empfah'n;
O zeuch mein armes Leben
An Deine Bruſt hinan!
Du mußt Dich wohl gedulden
Weit über'n jüngſten Tag,
Bis alle Liebesſchulden
Ich Dir erſtatten mag.

Hier kann ich nichts erſtatten,
Ja, nicht einmal verſteh'n,
Wie Du durch meine Schatten
Dein Leuchten läſſeſt geh'n.
Hier nehm' ich, was ich nehme,
Beinahe nur im Traum,
Und zahle Gnadenſtröme
Mit einem Seufzer kaum.

Und dennoch flammt mir innen
Ein ſtiller, tiefer Schein:
Mein Leben, Werk und Sinnen
Muß Dein auf ewig ſeyn!
Ich will nicht zu den Sklaven,
Die Deinen Ruf verneint;
Ich geh' mit Deinen Schafen,
Mit Denen Du vereint.

In eines Reiches Trümmern
Seh' einen Edelſtein
Ich unter'm Schutte flimmern
Mit wandelloſem Schein.
Das Reich ſind meine Sünden,
Auch jener Stein iſt mein,
Mein Herz, das will verkünden:
„Ich bin auf ewig Dein!“

Bewahre mich indeſſen
In bodenloſer Huld,
Und laß mich's nie vergeſſen:
Ich ſey in Deiner Schuld!
Trag' mich auf Deinem Flügel
Der holden Bundestreu',
Und präg' auf mich das Siegel,
Daß ich erwählet ſey! —

Ich ſinne hier zu Zeiten
Auf Deinen ew'gen Preis;
O möchteſt Du mich leiten
Zu Deinem Engel Kreis!
Dort wird's wohl beſſer gehen,
Wann dieſe Zeit dahin,
Und ich aus allen Wehen
Emporgezogen bin.

8.

Prinz Eugen von Savoyen.

Hand Oeſtreichs, Schwert des heil'gen, röm'ſchen Reichs,
An dem nur herrlich noch das Wappen blieb!
Vollführer manches hohen Donnerſtreichs,
Als Türk' und Ungar ſeine Schaaren trieb,
Und Frankreichs Trugmacht uns zerplagt vom Rhein
Bis zu der Adda: — Weſſen Hand und Fuß
Drang ſiegreich ſo in's Kriegesmeer hinein,
Wie Du, mein Liebling, Prinz Eugenius?

Italien, Ungarn, und Deutſchland auch
Haſt Du bewahrt vor fremdem Ueberfall,
Ein edler Stern, hoch über trübem Rauch,
Zerſtreuteſt Du des Nebels giftigen Schwall,
Der unſern Ländern Mord und Tod gebracht! —
Trau'n, ein Jahrhundert hat Dein Herz gepflegt,
Und unſres Volkes todesnahe Macht
War Dir in friſche Ritterfauſt gelegt.

Begraben iſt beinahe von der Fluth
Verjüngter Zeiten Dein gerechter Ruhm
Doch ſchau'n wir auf der alten Kriege Wuth,
Und Deiner Hochgeſinnung Heiligthum:
So kannſt Du nicht im Zeitlauf untergeh'n;
Du mußt, ein Feuerſchwert in Siegershand,
Uns unbeweglich vor dem Auge ſteh'n,
Ein deutſcher Held im deutſchen Vaterland.

Du kleiner Abbé, ſtill auf hohem Roß!
Zeh'n Batterieen donnernd im Gemüth,
Und doch die Stirne heiter, wolkenlos,
Tief innerlich für Gott und Volk entglüht!
Arglos durchſchauender Machiavell,
Der, was er nicht durchſetzen konnt' im Rath,
Verwirklichte mit Kriegesfeuern hell:
Stets ward Dein Wort verſchlungen durch die That!

Noch eſſen wir von Deinem Faſtentiſch, —
Noch freu'n wir uns ob Deinem Schlachtengrund, —
Und weil Du gingeſt ſo zum Tode friſch,
So lächelt tauſendfach noch Deutſchlands Mund.
O dieſes Lächeln, es hing einſt an Dir!
Hätt' eine Kugel Dich im Kampf durchbohrt,
So ſtünden die Vorväter und auch wir
Vielleicht von türkiſcher Gewalt umflort! —

Dann klänge keine Glocke von dem Thurm,
Dann ſchölle kein Geſang zur Oſterzeit;
Dann hätte wohl der alte Kriegesſturm
Verſchlungen unſre Chriſten-Freudigkeit!
Savoyen bracht' in Einem Helden ſtill
Nach Deutſchland einſt Errettung, — und es ſey
Bei jedem Chriſten, der das Edle will,
Vergeſſen nie ſolch' ritterliche Treu'! —

Dein denk' ich, Eugen, wie vor'm bleichen Wien
Aus Deinem Aug' ein friſcher Sieg geſtrahlt,
Wie bei des Saracenenheeres Flieh'n
Mit ſeinem Blut Du unſre Schmach bezahlt.

Dein denk' ich gerne, wie bei Zenta heiß
Die Janitſcharen lagen in dem Blut,
Und wie die Abendſonn' in tiefer Theiß
Geſtockt von Türkenleichen ſah die Fluth.

Du dürſteteſt nach Morden nicht; Du kamſt
Nicht grauſam in Italiens Gefild,
Als Villeroy Du aus Cremona nahmſt,
Und liſtgewandt zerbrachſt den Frankenſchild,
Bis vor Turin im Schlachtenfeuer bald
Die letzte Macht der Welſchen niederfiel.
Es galt Dir um des Rechtes Allgewalt,
Nicht um ein herzogliches Ritterſpiel.

Dein denk' ich gerne, wie bei Malplaquet
Du ſtürmteſt mit der Wunde hinter'm Ohr,
Und, als der Feind Kartätſchen dicht geſä't,
Siegreich durch Kugelſaaten drangſt empor.
O jenes Schweißtuch, das Du angeſteckt
Statt des Verbands, es wallet heute noch
Als Siegspanier, und ſeine Farbe weckt
Die jungen Krieger: „brecht das Frankenjoch!“ —

Und du, o altes, heil'ges, röm'ſches Reich,
Von Regensburgs Perücken flau regiert,
Jahrhunderte vor'm Tod ſchon todtenbleich,
Mit Kabuliſtereien hoch ſtaffirt:
Wir preiſen Gott, daß du verſunken nun!
Eugen, er parentirt als Heldenkind:
„Vergib, ſie wiſſen nicht, Herr, was ſie thun,
„Nicht, was ſie wollen, und nicht, was ſie ſind!“ —

Schlaf', alte Rumpelkammer, wo ſich Gauch
An Gauch gereihet, und den Geiſt verträumt!
Schlaf', alter, lederner, vermorſchter Schlauch,
In welchem nie ein edler Moſt geſchäumt!
Verbliebe kein Verdienſt Napoleon,
So bleibe Lob doch ſeiner Drängermacht,
Daß er dieß Jammerbild von Erz und Thon
Doch endlich in das offne Grab gebracht! —

Dich, mein Eugen, will ich im Oſten ſeh'n
Im glorioſen, ſcharfen Türkenſtreit,
Wie Deine Regimenter freudig geh'n,
Den Feind zu fällen aller Chriſtenheit.
Peterwardein zeigt Dich als Alten noch,
Der Du als Junger für die Türken warſt! —
— Fragt Deutſchland, ob wohl jener Brücke Joch
Ihm im Gedächtniß, wie im Strom, zerbarſt? —

Ich preiſe den „Generaliſſimus“,
Dem Du anbetend ſolchen Sieg verdankt,
Als unverſehens zu bitterem Verdruß
Des Sieges Schaale fürchterlich geſchwankt.
Ach wie ſo herrlich bald die Schaale ſank!
Rings lag der Feind geſtreckt nach blut'gem Strauß;
Der Herr des Siegs erblickte Deinen Dank,
Und zog mit Dir vor Deinem Heer voraus.

O hätte Dich Dein Kaiſer mehr geehrt,
Und Dich der lahme Kriegsrath mehr bedacht!
Wie wäre von Teutoniens Feuerheerd
Zurückgefloh'n ſo manche Jammernacht!

Du konnteſt mehr gewinnen, edler Geiſt,
Als ſie verlieren konnten, und zuletzt,
Als Sieg ringsum, da wurdeſt Du zumeiſt
Elendig auf das Niedrige geſetzt.

Nicht Weltſchmach, nein, das Weltlob ſchwärzt ein Herz,
Das für die Menſchheit feurig ſtrebt empor;
Drum ſtand am Lebensziel auch dieſer Schmerz
Noch Deinem neidloszarten Geiſt bevor.
Du trugeſt ihn, und bliebeſt doch ein Held,
Geliebt von Chriſten und von Vaterland,
Und Bürger ärnteten von Deinem Feld,
Ob deſſen Anſaat Fürſten Dich verkannt.

Gelobet ſey Dein Herz, Eugen! — Ich ſeh'
Vor'm Schlachtenwetter ſtill Dich vor der Front',
Und leiſe ſeufzt Dein Athem in die Höh',
Und lieblich iſt Dein mildes Aug' beſonnt.
„Mein Gott! mein Gott!“ — das war Dein Siegeston,
Solch Seufzen war das Schwert in Deiner Hand; —
Das haſt vor'm Kriegsrath und vor'm Kaiſerthron
In heil'ger Demuth kindlich Du bekannt.

Ich bitt' Euch, Freunde! — Seht, der Savoyard
Hält vor dem Heer. — Kanonen donnern fern,
Und in des Todes grauſer Gegenwart
Iſt im Feldhauptmann ſelbſt der Lebenskern!
Die Feuer ſprüh'n, die Kugeln ſauſen frey,
Die Bataillone ſtürmen immerfort, —
Doch was der Feldherr ſeufzet, arm und treu,
Das iſt des Sieg's gewiſſes Loſungswort.

O jene Seufzer, Held Eugenius,
Sie ſollen Dir ein mildes Grabtuch ſeyn,
Darin Du einſt mit himmliſch-frohem Gruß
Erwachſt zum ew'gen Oſter-Morgenſchein!
Wie lieblich wird der Friede Dich umweh'n,
Wann Du nach Kriegsgetön ſo hold erſtehſt,
Und ſiegreich zu des Richterthrones Höh'n
Im Lebensathem jener Seufzer gehſt!

9.

An den Mond.

Leiſe ſchwimmt dein Strahlenkahn
Durch den Nacht-Azur,
Hält die alte, ſichre Bahn,
Die er ſtets befuhr;

Schwebt ſo mild und feierlich
Ob der Mitternacht,
Und belauſcht mitleidig mich,
Wenn mein Auge wacht.

Wenn dann Alles ſchlummernd liegt,
Lächelſt du ſo hold,
Ueber mir einhergewiegt
Mit dem blaſſen Gold;

Und es fraget mich dein Strahl:
„Haſt du keine Ruh?
„Schließe mit dem Sonnenſaal
„Auch dein Auge zu!“ —

Doch ich muß noch wachend ſeyn,
Habe Viel zu thun,
Und dein einſamklarer Schein
Läſſet mich nicht ruh'n.

Wie ein Heilsgedanke groß
Stehet ob der Welt,
Alſo ſtehſt du wolkenlos
An dem Himmelszelt.

Weil ich ihn noch nicht erfaßt,
Und noch elend bin,
Seh' ich mit der Herzenslaſt
Immerfort auf ihn;

Muß mit dir im ew'gen Blau
Durch die Nächte geh'n,
Und mir einen Lebensthau,
Der mir fehlt, erfleh'n.

Wandle nur, geliebtes Licht!
Auch ich wandle noch
Vor des Himmels Angeſicht,
Glaub' und hoffe doch.

Möchteſt du die Sichel ſeyn, —
Wann du nun zuerſt
Mit getheiltem Silberſchein
Durch die Lüfte fährſt, —

Sichel, die den Lolch der Zeit
In mir niedermäht,
Bis die Saat der Ewigkeit
Freudig auferſteht!

Und wie du als goldnes Rund
Endlich ſchauſt herab,
Alſo ſey mein Seelengrund,
Wann ich geh' zu Grab:

Ganz durchſtrahlet, heilig, hell,
In das Licht verſenkt,
Draus der ew'ge Sonnenquell
Seine Sterne tränkt!

Fliege hoch mit Geiſterglanz
Ueber mir dahin,
Bis ich für die Sonne ganz
Durchgeläutert bin!

10.

Nächtliches Erwachen.

Mild ſey mir, hehre Geiſtesmutter du,
O mitternächtlich unbewußte Ruh,
Daß, wann im Schlummer meine Seele liegt,
Sie ſey von Lebensflügeln eingewiegt,
Nicht angewehet von des Abgrunds Hauch,
Frei von der ew'gen Wehen Ahnungsrauch! —
Wie Nächte ſind mit Sternenglanz vermiſcht,
Wie todte Schatten himmliſch Gold erfriſcht,
So ſchlumm're meine Seele! — Weit und breit
Umwallet mich die Zeit und Ewigkeit;
Mit meinen Sünden ſind viel Schrecken da,
Und des Verderbers Feuerpfeile nah, —
Doch Du noch näher, Wort vom Anbeginn,
Du ſüße Leuchte tief in meinem Sinn!
Der Morgenſtern durchſtrahlet meine Nacht;
Bleib' über mir! ich bleib' in Deiner Macht!

11.

Lavaters Wunſch.

Wohl dreißig Jahre ſchon vor ſeinem Tod
Las Lavater in Paulus: „freudig bin
„Ich der Erwartung, daß an meinem Leib
„Nur Jeſus Chriſtus hochgeprieſen werde,
„Sey's durch mein Leben, ſey's durch meinen Tod!" (Philipp. 1, 20).

Dem Leſenden entfiel das Buch; — er warf
Sich auf die Knie' in ſtiller, heil'ger Nacht:
„Fürwahr! nicht nehm' ich dieſes theure Buch,
„Noch meine Feder auf, bis ich im Geiſte
„Verſichert bin, daß auch an meinem Leib
„Einſt Jeſus Chriſtus hochgeprieſen werde!" —
Gott ſchrieb es auf, und Lavater vergaß
Dieß Fleh'n vielleicht im Fülleſtrom des Lebens,
Doch heiliges Gebet verklinget nie:
Nach dreißig Jahren ward es ihm erfüllt,
Als jählings ein franzöſiſcher Soldat
Mit einer Kugel Ihn durchſchoß, und Er
Durchläutert ward auf langem Schmerzensbett.
Da trug die Jünglingsbitte reife Frucht,
Und Jeſus Chriſt, vor welchem Jahre nur
Momente ſind, verklärete Sein Leben
Am greiſen Todesleibe Lavaters.
Das fühlte wohl der Theure. Feyerlich
Rief er in der Verklärung Vorgefühl:
„Durch Sonnen will ich und durch Sterne fliegen,
„Zu ſuchen meinen Mörder, an die Bruſt
„Zu fallen ihm und brüderlich zu danken,
„Daß mich ſein Schuß mit Chriſto ganz vereint!"
Doch Dein iſt aller Ruhm, o Gottes Sohn!
Nun, da Er längſt entnommen aller Laſt,
Seh'n wir, wie Du nach jenem Seufzerton
An Seinem Leibe Dich verherrlicht haſt.

12.

Vaterliebe.

(Pſ. 118, 8.)

O ſchmiege dich, ſo lang' dein Vater lebt,
Ihm dankbarlich und herzvertraulich an!
Dem Spruche, der auf Moſis Tafel ſchwebt,
Wird doch hienieden nie genug gethan.

Wenn deines Vaters Angeſicht erbleicht,
So wendet bald ſich deines Lebens Stern;
Und war der Vater ſeltſam auch vielleicht:
Du holteſt bald ihn von den Todten gern!

Bald, du verwaistes, armes Menſchenkind,
Mußt du mit fremden Leuten fürder geh'n,
Die Alles wohl, nur keine Väter ſind,
Und Alles, nur kein Kindesherz verſteh'n.

Wie träumend nie der Vater dich verletzt,
Verwunden ſie dich wachend, ohne Herz;
Und bluteſt du? — du bluteſt einſam jetzt,
Sie haben kein Gefühl für deinen Schmerz.

Verſuch's mit wenig Menſchen! ach ihr Ohr
Iſt kindlicher Begehrung ſchnell ſo ſatt,
Wo des getreuen Vaters Herz zuvor
Nie wurde von des Sohnes Flehen matt.

Theil' auch nur Wenigen dein Tiefres mit!
Gar oft erwiedert man dem Kinderſinn
In dieſer Welt den Kuß mit einem Tritt,
Und wirft wie Spreu ſein beſtes Wort dahin.

Stets enger im Verlauf zieht ſich der Geiſt
Für Einzelne zuſammen, weil die Welt
Sonſt ihn ſammt ſeiner Traulichkeit zerreißt,
Hohnlachend auch wohl an den Pranger ſtellt.

Ach, werde klug! Nur offen ſey dem Herrn,
Und Denen, die lebendig Ihm vereint!
Wer Gott nicht liebet, wer von Chriſto fern,
Iſt Egoiſt, und nie dein ächter Freund.

Halt' dich zum Vater; oder iſt er todt,
So gib dem ew'gen Vater dich allein;
Nur vom Erlöſer und vom ew'gen Gott
Wirſt du verſtanden, wohl berathen ſeyn.

Am Ende geheſt du zur Welt hinaus
Mit dem Bewußtſeyn, bitterſüß und frei:
Daß Menſchengunſt ein ärmlich dürrer Strauß,
Und Gott allein dein Freund und Heiland ſei.

13.

Göttliches Ebenbild.

O Schöpfer, welch ein Ebenbild
Erſchufſt Du Dir aus Erde!
Wie ſtand Dein Menſch ſo rein und mild
Mit himmliſcher Geberde,
Ganz ohne Sünd',
Ein Gotteskind,
Geſchmückt mit Deinem Siegel,
Der Liebe heller Spiegel!

So war Dein Bild. Vollkommenheit
Hieß ſein erhabner Adel;
Es wußte nichts von Sterblichkeit
Und nichts von Fluch und Tadel.
Kraft ohne Druck,
Das war ſein Schmuck,
Sein Athem Lieb' und Freude,
Die Unſchuld ſein Geſchmeide.

Auf Lebenspfaden wollteſt Du
Die Menſchenſeele leiten,
Und höher führen immerzu
In's Licht der Ewigkeiten,
Damit ſie ganz
Im reinſten Glanz
Dein Wunderbild der Ehre
Vor allen Himmeln wäre.

Weh' uns! wie kurz im Erdenthal
War dieſes ſchöne Leben!
Wie ward des heil'gen Bildes Strahl
Von Sündennacht umgeben!
Der Tod drang ein
In Mark und Bein;
Der Vater kam zu Falle,
Riß nach die Kinder alle.

Drum ſiechen wir von Adam her,
Drum ſterben wir ſo ſchnelle,
Drum iſt das Leben öd' und ſchwer,
Und trocken unſre Quelle;
Drum fliehen wir,
O Gott, vor Dir,
Und Deines Zornes Drohen,
Wie Adam einſt geflohen.

O Jeſu, Licht von Anbeginn,
Komm wieder in die Seele,
Damit ſie mit zerknirſchtem Sinn
Dir wieder ſich vermähle!
Warſt Du ihr Licht
Von Anfang nicht?
Ja, komm, o Lebensquelle,
Und mach' uns wieder helle!

Du wurdeſt Fleiſch, o Gottes Sohn!
Wir könnten Dich nicht faſſen,
Wenn Du Dich nicht vom Himmelsthron
Zu uns herabgelaſſen.

Dein Geiſt und Tod
Tilgt unſre Noth;
In uns iſt die Verweſung,
In Dir iſt die Geneſung.

Jauchzt Ihm, ihr Stern' am Himmelsrund!
Nun iſt Er unſer Leben;
Frohlocke, Volk vom neuen Bund,
Und komm, dich Ihm zu geben!
Das Leben iſt
In Jeſu Chriſt
Vom Anfang bis zum Ende;
Faßt uns, ihr Jeſushände!

14.

Tauflieder.

a) Mel. Wie ſchön leucht't uns der M.

Herr, deſſen Thron die Himmel ſind,
Schau gnädig auf dieß arme Kind,
Dieß arm Gebild von Erde!
Nimm, guter Hirte, freundlich ein,
Was Du erkauft mit Todespein,
Nimm's auf zu Deiner Heerde!
Sende,
Spende,
O du Treuer,
Geiſt und Feuer
In der Taufe,
Weih' es früh' zum Siegeslaufe!

Gib Gnad' und Wahrheit in ſein Herz,
Damit es frühe himmelwärts
Mit Kindesaugen blicke,
Und freudig ſich zum guten Streit
Für Dich und Deine Ewigkeit
Aus allen Kräften ſchicke.
Ziere,
Führe,
Schirme, leite,
Vollbereite
Du dieß Kleine,
Daß Dein Bild an ihm erſcheine.

Es athme Dir, es lebe Dir!
Es müſſ' in Deiner Kraft und Zier
An Dir, o Weinſtock, bleiben!
Es müſſ' in Sturm und Sonnenſchein
Dein Pilgrim und Dein Bürger ſeyn,
Und Himmelsfrüchte treiben.
Vater,
Mittler!
Geiſt der Wahrheit,
Komm in Klarheit,
Sprich Dein Amen!
Dein iſt es in Deinem Namen.

b) Mel. Was Gott thut, das iſt ꝛc.

Gott ſei dein Gott! Dein Lebensgrund
Sei Er, der Fürſt des Lebens!
Sein Geiſt verſiegle dieſen Bund,
Dann lebſt du nicht vergebens.
O Säugling du,
In deiner Ruh:
Durch Jeſu Todeswunden
Seyſt du mit Gott verbunden!

Du biſt vom HErrn, du ſollſt auch Sein
In Ewigkeit verbleiben,
Und in der Gotteskinder Reih'n
Sein edles Werk betreiben,
Ihm wachſen, blüh'n,
Ihm wirken, glüh'n,
Ihm wachen, leiden, ſterben,
Mit Ihm erſteh'n und erben.

Du ſollſt aus Chriſti Leib und Blut
Die reichſte Nahrung ziehen,
Und Seines Lebenswaſſers Fluth
Sei reichlich dir verliehen;
Sein Lebenswort
Sei fort und fort
Dein Manna, das du ſpeiſeſt,
Bis du zur Heimath reiſeſt.

Nun nimm Dein Lamm, o Hirte, hin,
Und pfleg's auf's allerbeſte;
Bild' es, und führ's nach Deinem Sinn
Empor zum Siegesfeſte,
Wo Du allein
Wirſt Sonne ſeyn,
Die alles Sehnen ſtillet,
Und alle Himmel füllet!

15.

Auf M. Chriſtian Adam Dann,

Stadtpfarrer zu St. Leonhard in Stuttgart,
geb. 24. Dec. 1758. geſt. 19. März 1837.

Ehrwürd'ges Haupt, das bei ſo vielen Sorgen
Noch braune Locken hochgealtert trug,
Weil dich verjüngend ſtets zum ew'gen Morgen
Emporgeführt des Geiſtes Adlerflug:
Fahr' wohl auf's Wiederſeh'n! — Du ſchönes Licht
Des Feuerauges, tief und dunkelklar,
Das uns ſo lang' ein edler Leitſtern war,
Fahr' wohl! Dein Glanz erliſcht uns ewig nicht! —

Erhob'ne Hand, die liebevoll uns Allen
Voran des Glaubens Siegesfahne ſchwang,
Wenn freudig in den vollen Tempelhallen
Die väterliche Donnerſtimme klang:

Ruh' ſanft vom Tagewerk! es iſt gethan;
Im ſchweren Kampfe ward Dir's oft ſo heiß!
Nun, nach der Erdenwoche ſtrengem Fleiß,
Bricht himmliſchkühl Dein Sabbathmorgen an.

Erprobtes Herz, mit Chriſti Lebensgründen
In langem, ringendem Gebet vertraut,
Darin Du auch zu Satans Todesſchlünden
Erſchaudernd oft und ſtumm hinabgeſchaut:
Wie ſtritteſt Du in ſchwerem Kampf mit ihm,
Dem Schreckensfürſten, der auf Dich erbost!
Nun iſt's vorbei; — den ewigſüßen Troſt
Nahmſt Du bereits vom Kelch der Seraphim.

Geſtrenges Antlitz, von des Lebens Mühen
So tief gefurcht, — tiefernſte Stirne Du,
Die im Gebet ſo vielfach mußte glühen,
Bevor darauf erglänzte Gottes Ruh:
Nicht wahr? nun iſt's im Grabe lieblich kühl?
Nicht wahr? die freie Gnade, die Dein Herz
So oft vermißt im großen Glaubensſchmerz,
Iſt doch ein ſanfter Auferſtehungspfühl? —

O lieber Vater! nicht wahr? es iſt ſüßer,
Zu Chriſti Grab am Oſtermorgen geh'n,
Denn allzulang' als ein zerknirſchter Büßer
Am blut'gen Kreuz mit blut'gen Thränen ſteh'n? —
Doch Heil ſey Dir! — o ſtände Jeder ſo,
Entkleidet von des Lebens Sündenreiz,
An Chriſti tödtendheil'gem, hehrem Kreuz, —
Dann würd' er auch des Oſtermorgens froh! —

Denn ſo wir hier mit Chriſto geh'n zum Leiden,
So werden wir auch geh'n zur Herrlichkeit.
Wer hier den Wermuthbecher trinkt beſcheiden,
Dem iſt auch dort der Lebenskelch bereit.
Je ſchärfer und vielfacher ſich allhier
Im eig'nen Staube ſchleift ein Edelſtein,
Je herrlicher im Lebensſonnenſchein
Wird droben ſchimmern die Juwelenzier.

Verboten hat Dein Herz, Dich hier zu loben,
Als Du gebeugt zum Todesthale giengſt; –
Doch, theure Hirtenſeele, wie nun droben,
Wenn Du die Krone dennoch nun empfiengſt?
Dem Feldherrn iſt's auch bange vor der Schlacht;
Doch wenn die Siegesfreude nun erſtrebt,
Schilt er das Banner nicht, das freudig ſchwebt,
Den Mund nicht, der zum Lobgetöne lacht.

Du wareſt nicht der Feldherr; nein, wir kennen
Den gnadenvollen Herzog unſers Kriegs;
Doch durften wir Dich den Gehilfen nennen,
Der ihm zur Seite gieng im Sturm des Siegs.
Von Todespfeilen warſt Du ſtark umrauſcht;
Doch weiß ich: wen der Pfeil bei'm Siege traf,
Daß Solcher mit dem thatenloſen Schlaf
Behaglich ſeine Wunden nicht vertauſcht.

Dein Leben war ein großes Kampfesleben;
Das wiſſen Alle, die mit Gott verſöhnt;
Und Solche nur, die nie vom Tod ſich heben,
Die haben Dich verachtet und verhöhnt.

Wer Chriſtum liebet, hat auch Dich geliebt,
Wer Patriot, der hat ſich Dein gefreut,
Daß Gott, der unſre Todten noch erneut,
Dem Vaterlande ſolche Hirten gibt.

In eines Volkes viel verſchlung'nem Knäule,
Wo durcheinander fluthet Gott und Welt,
Hat Dich Dein HErr als eine eh'rne Säule
Uns zum Signal des Friedens aufgeſtellt.
Wie Vieles rauſchte geiſtlos um Dich her,
Verworren, eitel, blind, im Sündentraum!
Doch mitten ſtandeſt Du auf freiem Raum,
Und riefſt zu JEſu: „König iſt nur Er!“ —

Nur Er! — Das war Dein Angelſtern des Herzens,
Am frühen Morgen und zur Mitternacht; —
Nur Er! — Das haſt im Drange Du des Schmerzens
In die Verbannung ſiegreich mitgebracht.
Nur Er! — Das nahmeſt Du hieher zurück;
Nur Er! — Das war Dein Geiſtesdonnerſchlag;
Nur Er! — Das blieb Dein Licht am trübſten Tag;
Nur Er! — Der letzte Glanz im Sterbeblick! —

Ihr Seelen, zeugt! Ihr werdet's gern bezeugen! —
Ihr Jungfrau'n erſt, eröffnet unſern Chor,
Und ſendet inniglich mit tiefem Beugen
Den Freudenpſalm der Dankbarkeit empor!
Und fehlt's am Vortritt? — nun, ſo geh' fürwahr,
Du, meine ſel'ge Gattin, ihnen vor,
Und preiſe Gott! — Dann Du, im Trauerflor,
Du, meine zweite, zeug's nicht minder klar!

Kommt, liebe Kinder, Ihm, dem Kindervater,
Dem Patriarchen, der oft ſchwach und krank
Daſtand als der geſündeſte Berather,
Zu zollen ewig wohlverdienten Dank!
Und ſieh', da tritt die Ehfrau, — dort ein Mann,
Ein Junggeſell herbei mit grauem Haar, —
Es häuft zum Heereszug ſich Schaar um Schaar, —
Wer führte Euch zu Chriſto? — „Vater Dann!“

Kommt auch, geliebte Brüder, die er lehrte,
Bei welchen er, wenn er ſich ſchwer entwand,
So bald man auf dem Thurm die Glocke hörte,
In alterthümlich trauter Liebe ſtand!
Kommt, Ihr, die wirken in dem Predigtamt!
Malt Ihn Euch vor, wie Er am Tiſche ſaß,
Als würd'ger Präſident die Loſung las,
Dann, geiſtausſtrömend, Hunderte beflammt!

Komm, du Gemeinde, die er aufgerichtet
An Chriſti Auferſtehungsfelſen, komm,
Und werde, wie er Dich dem HErrn verpflichtet,
Ihm nun zur Krone, werde keuſch und fromm!
O Stuttgart, nie vergeſſen kannſt du ihn
Mit ſeines Geiſtes liebender Gewalt!
Des Greiſen hohe, warnende Geſtalt
Geht ewighell durch deine Gaſſen hin! —

Durch Gaſſen auch, wo er ſo oft geklaget,
Wann ſeufzend Pferd und Stier vorbeigekeucht,
Und unter ſeiner Dränger Hand gezaget,
Der Thierqual nur ein Zeitvertreib gedäucht!

O Kreatur, die du mit bangem Haupt
Umſchauſt nach unſrer Freiheit, und geheim
Uns opfern mußt den beſten Lebenskeim:
Dein Freiſeyn auch hat er erfleht, geglaubt!

Ja, von dem Menſchen, der im Elend wimmert,
Bis zu dem Wurme, der im Staube kriecht,
Rief er Dich, HErr, der unſern Tod zertrümmert,
Zu Allem, was auf Erden ſeufzt und ſiecht.
Dein Leben, — o wie klar und mannigfach, — -
Dein Lieben, o wie geiſtvoll, hehr und mild
Faßt' er zuſammen in Ein Freudenbild,
Und ging all' Deinen Gottesſpuren nach!

Du ſelbſt haſt uns bezeuget, daß er lebte,
Und frei in Banden Deiner Liebe gieng,
Daß er, ſo ſchmerzlich oft ſein Geiſt erbebte,
Im tiefſten Grund doch kindlich Dich umfieng.
Wir laſſen ihn mit Liebe Dir und Schmerz,
Wir gönnen ihm des Grabs und Himmels Ruh';
Doch gönnſt Du uns, daß liebend immerzu
Ihn auch im Grund bewahret unſer Herz.

Denn ewig leben, die in Chriſto leben,
Und ewig ſtrömet da der edle Wein,
Wo je ein Geiſt mit andern guten Reben
Feſt an dem guten Weinſtock wollte ſeyn.
Drum wird im Tempel, und ob ſeiner Gruft,
In allen Herzen, welche Sein gedenk,
Des Lebensweines köſtliches Getränk
Jahrhunderte durchdüften unſre Luft. —

Und Du in Deines Himmels ſtiller Schöne,
Wo Dich das Meer der Herrlichkeit umſchwimmt? —
Ich weiß, daß Keiner jene Freudentöne
Demüthiger als Du dort nun vernimmt.
Mit Staunen wirfſt Du Deine Krone hin, —
Du willſt's nicht ſeyn! Dein Auge ſchämet ſich;
Wär' droben Staub, in dieſen wärf'ſt Du Dich: —
Doch Jeſus iſt bei Dir, — Du ſchaueſt Ihn! —

Du klageſt nicht mehr; — doch in Ewigkeiten
Iſt Deines Kampfes Wund' an Dir zu ſeh'n.
Mit dieſer wirſt Du durch die Sonnenweiten
In freudenreicher Beugung preiſend geh'n;
In tiefern Welten wirſt Du Zeugniß thun,
Du wirſt von Deinen Narben auf den HErrn,
Auf Seine Wunden deuten nah' und fern',
Daß ſie, wie Du, in dieſen Wunden ruh'n! —

Fahr' wohl, fahr' wohl! — So lang' in dieſen Mauern
Ein Volk beſteht, ein Schloß gegründet iſt,
Sah man um keinen Hirten tiefer trauern,
Ward inniger kein Vaterherz vermißt.
Nun iſt's an uns, an Hirten, an der Heerd';
O daß wir Dich mit Wonne grüßen dort,
Wann ſich der HErr erhebt zum Richterwort,
Und feuerſtrahlend aus den Himmeln fährt!

16.

Ruf einer ſeligen Mutter an die Ihrigen.

Schaut über Euch, wohin Ihr Geiſt entflogen!
Schaut über Euch, zu denen Sie gehört,
Sie, die ſo mild uns himmelwärts gezogen,
Vom Eiteln frei, vom Weltſinn unbethört,
Sie, die nun droben auf kryſtall'nen Wogen
Den heitern Raum der Ewigkeit durchfährt! —
Sie hat ein Wort von dorther zu verkünden,
Das haften will in unſern Herzensgründen.

Was ſpricht Sie? — Hört: — „Nach Früchten werd' ich fragen
„Bei Euch, die droben noch mein Geiſt umfäht,
„Wie er geheim in ernſten Gnadentagen
„Für Euch geopfert Thränen und Gebet.
„Ich dürſte, droben meinem HErrn zu ſagen,
„Daß Ihr hier unten Seine Wege geht.
„Gedenket deß: nach Früchten werd' ich fragen;
„O müſſ' Euch meine Liebe nie verklagen!

„Umſonſt nicht werden Geiſter hier in Kreiſe
„Der Lebenden mit Chriſti Licht geſtellt;
„Umſonſt nicht zeugen ſie von Deſſen Preiſe,
„Der einſt verſchmachtet für das Heil der Welt.
„Sie wirken zwiefach, ganz nach Seiner Weiſe,
„Nachdem die Richtung eines Willens fällt:
„Den Einen ſegnend, ſtrahlend und befeuchtend,
„Den Andern ſcharf, im Zorne wetterleuchtend.

„Mög' ich, Ihr Lieben, Euch nicht anders ſehen,
„Als Ihm mit reinem Geiſte zugethan,
„Der einzig uns von Sünd' und Todeswehen
„Zur Himmelsburg emporgeleiten kann!
„Mögt Ihr vor Ihm ſtets auf der Wache ſtehen,
„Im Glauben feſt, gleich jenem treuen Mann,
„Der für den HErrn umgürtet ſeine Lenden,
„Und heitre Lichter hält in beiden Händen!

„Denn wo Er einem Hauſe Viel gegeben,
„Da fordert Er auch Viel am Rechnungstag.
„Wißt Ihr, wie über unſrem Pilgerleben
„So oft ein Glanz der Gnadenſonne lag?
„Sah't Ihr den Adlersflügel uns umſchweben,
„Der Euch, wie mich, gen Zion tragen mag?
„Ein Großes iſt's, was Ihr vom HErrn empfangen,
„Und um ſo Größ'res wird Er einſt verlangen.

„Seht Ihr, wie ich in weißem Lilienkranze
„Mit ſeligen Vorangeflog'nen ſteh'?
„Fühlt Ihr's, wie ich nur in des Glaubens Glanze
„Durch Todesthor gedrungen in die Höh'?
„Ahn't Ihr, daß ich hier oben ſchon das Ganze,
„Die Weichenden und auch die Sieger ſeh'? —
„Seyd, Liebſte, nicht von Denen, die da weichen,
„Nein, die da ſiegen, und die Kron' erreichen!

„Kommt nach, kommt nach! — Ich hab' Euch's oft bezenget;
„Kommt nach, bevor die letzte Stunde ſchlägt,
„Wo, wer ſein Knie zuvor nicht ernſt gebeuget,
„Ohnmächtig nur zur Buße ſich bewegt!

„Kommt nach, ſo lang' ein Hirtenſtab ſich neiget,
„Wenn Eines ſich zu Chriſti Füßen legt!
„Das Lichtreich ſtehet nicht in ſchönen Worten:
„„Licht, Geiſt und Kraft!“ glänzt über ſeinen Pforten.

„Hier oben iſt's ſo ſchön! — O ſel'ge Chöre
„Erheben hier ſüßhallenden Geſang!
„Ein Tropfe ſchon aus dieſem Freudenmeere
„Verſüßt dort unten Euren Pilgergang.
„Hier geht das Leben ohne Todesflöre
„Den Wunderſtrand der Herrlichkeit entlang;
„Doch Niemand erbt's, wer ſich im Fleiſch gebläht, —
„Hier erndtet nur, wer auf den Geiſt geſäet! —

„Ihr, meine Lieben, die ich oft geherzet,
„Und mild gehegt an trauter Mutterbruſt:
„Nicht wahr? Ihr folget kindlich, und verſcherzet
„Nicht Jeſu Heil um ewigen Verluſt?
„Nicht wahr? was mich erquickt, was mich geſchmerzet,
„Bleibt bis zum Wiederſeh'n Euch klar bewußt?
„Wie dürft' ich Euch umfah'n als Himmelskinder,
„Wenn Ihr nicht worden wäret Ueberwinder?

„Vernehmt mein Wort! hier oben ſpricht die Liebe
„Mit Gottesſtimmen und Gewiſſenston,
„Und machtvoll durch das irdiſche Getriebe
„Ergehet ſich das Wort von Gottes Sohn!
„Die Erdenſprache klinget matt und trübe,
„Ich aber, die der nicht'gen Welt entfloh'n, —
„Ich ſpreche, wie man ſpricht in Geiſterchören:
„Ihr werdet nicht mein Zeugniß überhören!

„Kommt nach! hier oben möcht' ich Euch umfangen,
„Für die ich dort geſtreut der Liebe Saat;
„Heiß iſt mein Dürſten, — heißer das Verlangen
„Deß, der für Euch am blut'gen Kreuze bat!
„Wollt Ihr vollführen, was ich angefangen,
„So wandelt ſtill den edeln, ſchmalen Pfad, —
„Dann werd' ich Euch umfah'n am Todesthale,
„Und jauchzend führen zu des Königs Mahle!“ —

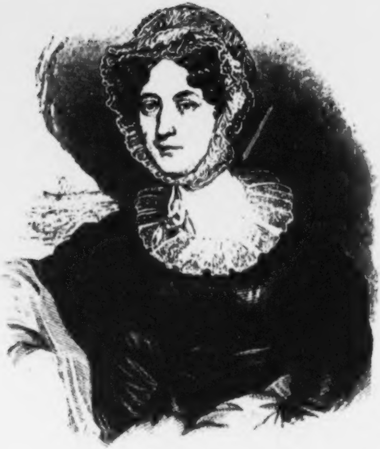

Chriſtoterpe.

Ein Taſchenbuch

für

chriſtliche Leſer

auf das Jahr 1840.

Herausgegeben,

in Verbindung mit Andern,

von

Albert Knapp.

Mit Kupfern.

Tübingen,
C. F. Oſiander.

Druck der C. F. Oſiander'ſchen Buchdruckerei.

Vorrede.

Ich habe dem dießmaligen Jahrgang der Chriſtoterpe nichts voranzuſchicken, als das Verſprechen an die wertheſten Leſer, daß ich, ſo Gott Kräfte und Geſundheit verleiht, ernſtlichen Bedacht auf eine fernere Ausſtattung derſelben nehmen werde. Eine langwierige Commiſſionsarbeit, welche mir im laufenden Jahre meiſt alle Zeit ausgefüllt hat, iſt der Grund, warum ich dieſem 8ten Bändchen nicht völlig diejenige Sorgfalt zu widmen vermochte, die mein Herz ihm ſo gerne gewidmet hätte. Auch bedarf es neuanzuwerbender Mitarbeiter, da mehrere meiner edelſten Freunde, neuerlich beſonders der theure, unvergeßliche Dr. Olshauſen in Erlangen, zur Freude ihres Herrn eingegangen, oder in fernere, geſchäftsvollere Kreiſe entrückt worden ſind. Möge daher der geliebte Leſer dieſen Jahrgang mit freundlicher Nachſicht und mit wohlwollender Hoffnung auf das Zukünftige hinnehmen, mir auch inſonderheit bei einzelnen Stellen der am Schluſſe ſtehenden Alexandriner ein weitherziges Urtheil nicht verſagen, wenn ich in harmloſem Humor, deſſen ich mir bewußt bin, einige Male nicht ganz die richtige Gränze getroffen hätte. Daß manche Erſcheinungen unſrer Zeit auch mit der Waffe des Humors berührt werden dürſen, und daß oft der einfache Menſchenverſtand am beſten die geſchraubten Zeitmeinungen würdigen kann, wird wohl keinen Zweifel erleiden. Schwieriger aber iſt's hiebei, die richtige Mitte zu treffen, und den heiligen Ernſt des Evangeliums nicht mit fremdartigen Stoffen zu vermiſchen. Ich habe dieſes nicht gewollt, bin mir [illegible] meiner Fehlbarkeit in dieſem ſehr zarten Punk[illegible] bewußt. Uebrigens wird mir's immer gewiſſ[illegible], daß der chriſtlichen Dichtkunſt kein Gebiet, als d[illegible] der Sünde, verſchloſſen iſt, und die Nachwelt wird's auch beweiſen, wie enge ſich die bisherige Chriſtenheit in dieſer Beziehung Jahrhunderte lang die Schranken geſteckt hat. Denn dieß iſt gerade ein ſüßer Reiz für den Chriſten, alle Lebensverhältniſſe und auch die ſeltſamſten Erſcheinungen des Weltlaufs mit der Fackel des Evangeliums, im Bunde mit der Poeſie, beleuchten zu dürfen. Solches geſchiehet dann nicht aus müßigem Vorwitz, ſondern im Dienſte der Wahrheit und zum Frommen der Gemeinde. Auch der Witz hat auf dieſem Gebiete ſein Recht, obwohl er mehr denn alle übrigen Factoren der Poeſie, gleich einem muthigen Pferdchen, im Zaume zu halten iſt.

Zum Schluſſe kann ich nicht umhin, eine Stelle aus der Vorrede zu den Hirtenliedern des herrlichen Angelus Sileſius (Joh. Scheffler), dieſes mit einem tauſendblumigen Roſenſtrauche zu vergleichenden Dichters (1657), hieher zu ſetzen, indem dieſelbe meinen innerſten Sinn mehr denn jede andere bezeichnet. Sie iſt verſchollen, dieſe vortreffliche Stelle, ſoll aber nun in weitere Kreiſe gleich einem Ariel ausgehen, weil ſie des Andenkens würdig erſcheint.

„O daß doch alle Menſchen ihre Gedanken und Sinnen nur dazu anwendeten, daß ſie Gott liebten und Andere dazu anreizeten! Es iſt immer Schade, daß ſo viele geſchickte Köpfe ihre Zeit und Gaben mit Beſchreibung der thörichten Weltliebe ſo unnützlich verſchleiſſen, und der Liebe ihres ſüßen Seligmachers, dem ſie ſich doch ganz ſchuldig ſind, nicht mit einem Worte gedenken, da doch dieſelbe ſo unüberſchwönglich groß, reich und holdſelig, daß ſie ja ſo viel ſchöne Anmuthungen und Fürſtellungen an die Hand geben kann, als nimmermehr die Liebe aller Creaturen.

O ihr Poeten, wie ſeyd Ihr ſolche Thoren, daß ihr eure Herzen und Sinne euren Dorinden, Flavien, Purpurillen, und wie ſie weiter heißen, ergebet, welche doch entweder nichtige Undinger und Schatten in der Luft, oder ja wahrhaftige Sirenen und Verführerinnen euer Seelen ſind! Wendet hier eure Erfindungen und Federn an! Hier, hier, in dem unvergleichlichen Angeſicht Jeſu Chriſti iſt die allerfreundlichſte Anmuthigkeit, die alleranmuthigſte Lieblichkeit, die allerlieblichſte Holdſeligkeit, und die allerholdſeligſte Schönheit. Hier blühen die unverwelklichen Roſen und Lilien: ſeine Wangen; hier wachſen die unverbleichlichen Corallen: ſeine

Lippen; hier ſcheinen die unverfinſterlichen Sonnen und Monde: ſeine Augen; hier iſt der anbetungswürdige Thron des Glanzes der Herrlichkeit: ſeine Stirne; hier wehet der ewige Weſtwind: ſein holdſeliger Athem, der die gefrorene Erde eures Herzens kann aufthauen und erquicken; — dieſe Schönheit liebet und beſchreibet, und vertiefet euch ganz in ſie! Wollet ihr mehr, ſo wiſſet, daß hier iſt der holdſelige Daphnis, der ſorgfältige Corydon, der treue Damon, ja, der Preis und die Krone aller tugendhaften und auserleſenen Schäfer und Schäferinnen. Es iſt hier die mildreiche Galathea, die ewige Gütigkeit (als eine ſüße Milchgöttin); die edle Sophia, die ewige Weisheit; die ſchöne Kalliſto, die ewige Schönheit, und Alles, was ihr nur wollet. Ach, wie hochverdienſtlich könnte euer Dichten und wie erbaulich eure Liebe ſeyn! Wendet euch derowegen zu mir, und liebet mit mir meinen Jeſum! Denn das wird uns eine ewige Freude ſeyn. Du aber, liebende Seele, gebrauche unterdeſſen dieſer Lieder und erhebe dein Gemüthe zu dem Schönſten unter den Menſchenkindern, unſrem Jeſu. Deſſen ſeligmachender Umfahung ich dich herzlich befehle." —

So weit der edle Angelus, welchem ſogar der geſtrenge Paſtor Erdmann Neumeiſter das Zeugniß ertheilen mußte: „Das war ein päpſtlicher, aber ein guter Engel!" — Möge ſein Engelsſinn, den er hier ausſpricht, auch der unſrige werden.

A. K.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Züge aus dem Leben einer Weltpilgerin. Mitgetheilt von Dr. Chr. G. Barth in Calw . 1
(Hiezu das Titelkupfer.)

Der Schiffbruch. Fragment eines größeren Gedichtes von Wilhelm Meinhold 77

Aeuſſerungen weiſer und gläubiger Menſchen. Von Dr. K. H. Sack, Prof. in Bonn . 103

Ueber das Selbſtbewußtſein Chriſti. Von Dr. K. H. Sack, Prof. in Bonn 111

Gedichte von Rudolph Stier.

1. Das Bibelwort. Ein Sonettenkranz . 119
2. Erntelob von Gottes Brünnlein . . . 124
3. Der Weisheit Ermahnung und Warnung 127
4. Adventgeſang 130
5. Das erſte Zeichen 133
6. Die ſieben Worte am Kreuze 143
7. Paulus und Barjehu 161

Der erſte Beſuch in Jeruſalem. Von Hofrath G. H. Schubert 165

Gedichte und Lieder von Dr. J. Chr. W. Aug. Hopfenſack.

1. Der Frühlingsſturm 171

Seite

2. Oſterlied 173
3. An einem vaterländiſchen Siegesfeſte . . 174
4. Vor dem heil. Abendmahl 175
5. Am Geburtstag des Königs 177
6. Am Geburtstage 178
7. Auf dem Grabe eines heimgegangenen Gläubigen 179
8. So euch der Sohn frei macht, ſeyd ihr recht frei 182
9. Himmelsſehnſucht 184

Ueberſicht und Zuſammenhang der heil. Geſchichte Iſraels. Von Prof. Oſiander in Maulbronn 187

Gedichte von Ludwig Vogel, K. ruſſ. Staatsrath

1. Sein Erbarmen 201
2. Lebensregeln 202
3. Wohin? 204
4. Das Einerlei 205
5. Gottvertrauen 206
6. Zum Abſchied 207

Die Sonntagsfeier oder das dritte Gebot. Von Dr. Eduard Eyth 209

Aphorismen von S. A. C. Sommer, Paſtor in Veitlahm.

1. Wider die Vernunft 218
2. Wo Wahrheit iſt, da iſt Licht und Klarheit 221
3. Das feſte Herz 223

Seite

4. Freie Gnade 224
5. Das 52 und 53 Capitel Jeſaia 225
6. Woran halten 226
7. Alles, was von Gott iſt, überwindet die Welt 228
8. Abfall 229
9. Die Mitte 230
10. Erhaltung der heiligen Schrift 230
11. Der Sinai langet bis Jeruſalem . . . 232
12. Die Sonne 232
13. Gottes Wille 233
14. Wollet ihr nun ſchlafen 233
15. Ohne Chriſtum 234
16. Er verwunderte ſich 234
17. Feſtſtehen 235
18. Schicket euch in die Zeit 237

Gedichte von **K. Fr. Stange**, Pfarrer in Gerlingen.

Chriſtokratiſche Lieder.

1. Der 145ſte Pſalm 238
2. Der Herr kommt 241
3. Jeruſalem die Stadt Gottes 243
Herbſtlied 245
Der Glaube reinigt das Herz. Von Dr. **Volkmann** in Leipzig 249

Gedichte von **Wilhelm Meinhold.**

1. Für einen ungeduldigen Kranken . . . 266
2. Zu Dir! 268

Seite
3. Anklam's Erlöſung am 3. April 1713 . 269
4. Die Glocke zu Arenswalde 276

Summus episcopus. Nach einer im Church of England Magazine erzählten Anekdote. Von Dr. Barth in Calw 285

Gedichte von Dr. Bahnmaier.

Weihnacht 289
Troſt in trüber Stunde 291

Alexandriner. Vom Herausgeber 292

Vermiſchte Gedichte. Vom Herausgeber.

1. An Napoleon. (Den 15. Auguſt 1839) . 336
2. Der Letzte der Compagnie (1812) . . . 341
3. Herbſtlied 344
4. Inneres Dichterleben 346
5. Im September 348
6. Abend-Gericht 348
7. Troſtlied 351
8. Ein Traum vom Mittelmeer 353
9. Innerer Widerſpruch 355
10. Himmliſche Zufriedenheit 356

Zueignung.

Meiner einzigen Schweſter Maria.

(geb. 18. Aug. 1807. — † 29. Dec. 1838.)

Friedlich ſteh's auf dieſen Blättern, daß Dich meine Seele liebt,
Während Dein erloſch'nes Auge fern im Erdenſchooß zerſtiebt.

Jenes Aug', es war ſo glänzend, inniglich und lebensvoll,
Zeuge ſel'ger Geiſtesfülle, die Dir friſch im Herzen quoll.

Jenes Aug', es hat geforſchet ſtill in Jeſu Hirtenwort,
Und mit Wonne draus getragen ſeine Lebensbeute fort.

Jenes Aug', es hat mit Thränen oft zum Himmel aufgeblickt,
Und ſich mit gehalt'nem Sehnen ſtill zum Sterben angeſchickt.

Jenes Aug', es ſchlief am Ende, durchgeſtrahlt von Salems Schein,
Unter ſüßen Kindesträumen in die Ewigkeit hinein.

Schlumm're, holdes Schweſter-Auge, das auch mich, ſo vielvertraut,
Einſt aus einer Wiege lächelnd, dann erlöſchend angeſchaut!
Deines Abſchieds letzte Zähre, Schweſter, ſei behalten Dir,
Denn in meinem Herzensgrunde wurde ſie zur Perle mir.
Dieſe Perle will ich tragen unter dieſes Lebens Druck
Als ein Kleinod, ſabbathfröhlich, — dort als einen Himmelsſchmuck:
Wenn Du mich hinwieder grüßeſt mit verjüngtem Augenglanz,
Und auf Deiner Stirne flimmert ew'ger Freude Perlenkranz.
Unterdeſſen wehe ſegnend Dir mein Liebesathem nach
In des Ueberwinders Namen, der die Siegesbahn Dir brach!

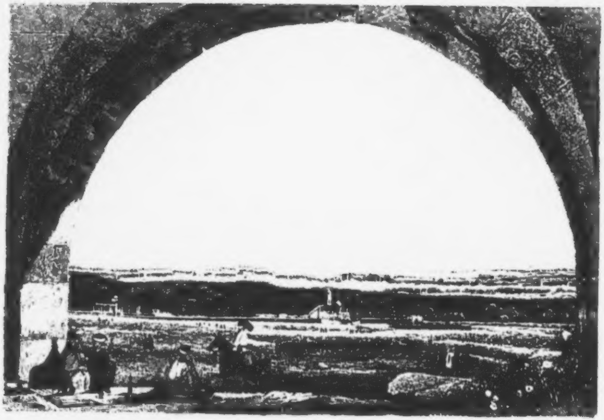

DAMASCUS

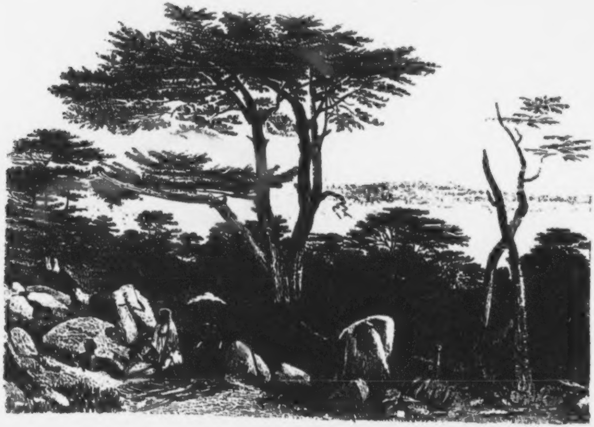

CEDERN DES LIBANON

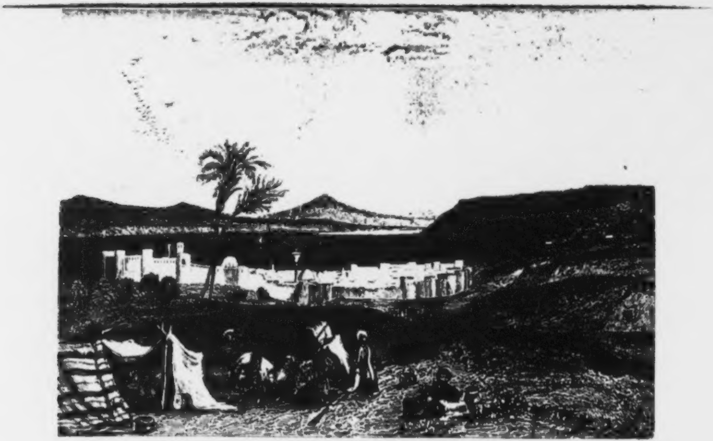

TIBERIA UND DER SEE VON GALILEA

[illegible] im Kunst Verlag

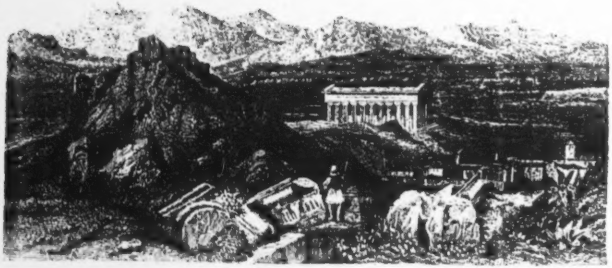

[illegible]

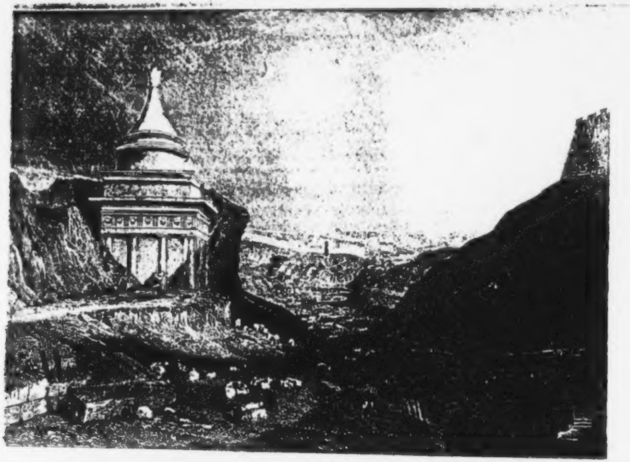

[illegible]

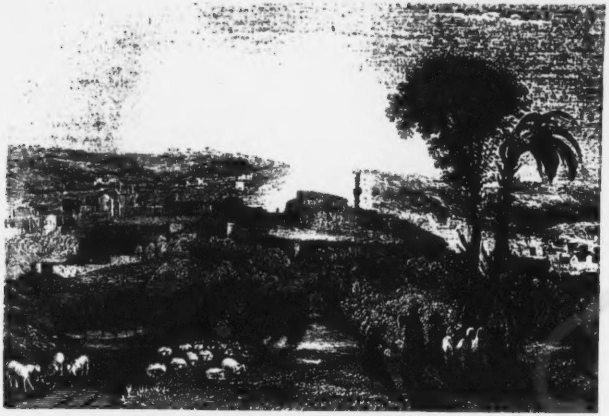

[illegible]

I.

Züge
aus dem
Leben einer Weltpilgerin.

Mitgetheilt
von
Dr. Chr. G. Barth
in Calw.

Es iſt oft davon die Rede geweſen, daß man dem Chriſtenthum die Emancipation des weiblichen Geſchlechts verdanke; aber das wird wohl zu wenig in Anſchlag gebracht, daß auf der höchſten Stufe dieſer Emancipation das Chriſtenthum den chriſtlichen Frauen den Eintritt in einen Wirkungskreis eröffnet, den nach dem Maaßſtab des Wortes Chriſti auch der Mann als einen der ſegensreichſten und ehrenvollſten betrachten muß — nämlich in den Miſſionsberuf. Mehr als irgend eine andere Stellung in der Welt fordert dieſe von dem Jünger Chriſti den Entſchluß zu rückhaltloſer Aufopferung nicht blos aller Bequemlichkeit und alles Eigenwillens, ſondern auch der Geſundheit und des Lebens; mehr als jeder andere Knecht und ſchon die ſchaurige Empfindung, welche ſicherlich den meiſten meiner werthen Leſerinnen bei dieſer Aufzählung durch die Nerven zieht, kann es bezeugen, daß der heldenmüthige Sinn, der alle dieſe Widerwärtigkeiten um Chriſti willen mit Geduld und Freudigkeit beſteht, entweder einer unnatürlichen Schwärmerei, oder einer übernatürlichen Stärkung zugeſchrieben werden muß. Die neuere Miſſionsgeſchichte iſt reich an ſolchen weiblichen Heldencharakteren, die unſre ganze Aufmerkſamkeit verdienen; und welches von den beiden genannten Elementen in dem jetzt zu ſchildernden Leben einer Weltpilgerin wirkſam geweſen, kann ich ruhig der Entſcheidung meiner Leſer und Leſerinnen überlaſſen. Ich nenne ſie ſo, weil ſie wirklich auf ihren Pilgerreiſen die ganze Welt vom Abend gegen Morgen umzogen hat, eine Aufgabe, vor welcher noch vor wenigen Jahrhunderten ſelbſt muthigen Männern graute. Der anerkannt achtungswerthe Charakter ihres noch lebenden trefflichen Gatten bürgt uns für die Treue der nachſtehenden Mittheilungen; und wo es wünſchenswerth erſcheinen kann, die innerſten Empfindungen und Erfahrungen durch eine zarte weibliche Feder geſchildert zu ſehen, da führe ich ſie ſelbſt redend ein: denn ob ſie gleich geſtorben iſt, redet ſie noch.

Mary Mercy Ellis wurde geboren in London am 16. Okt. 1793, und hatte von väterlicher und mütterlicher Seite her fromme Voreltern, wie denn auch ihre Eltern ſelbſt, Alexander Moor und Mary Mercy, geb. Hart, ausgezeichnet fromme Leute waren. Ihr mütterlicher Großvater, Joſeph Hart, Prediger in London, iſt der Verfaſſer einer

Sammlung vortrefflicher chriſtlicher Lieder. Kaum drei Monate alt wurde Mary durch den Tod ihres zärtlichen Vaters eine vaterloſe Waiſe, trat aber auch ebendamit in den Genuß der Rechte ein, welche die Verheißungen des himmliſchen Vaters ſolchen Verlaſſenen zuſichern. Ihre Mutter betrachtete es als heilige Pflicht, das kleine Kind frühzeitig auf den Heiland hinzuweiſen und ihm von Seiner Liebe zu ſagen; ſie nahm es ſchon vor dem fünften Jahr mit in die Kirche, und ſuchte ihm auf alle Weiſe Gottesfurcht in's Herz zu pflanzen. Mary hat ihr dieſe treue Sorgfalt lebenslänglich verdankt. — Als ſich die Fähigkeiten des Kindes zu entwickeln begannen, zeigten ſich Spuren eines ungewöhnlichen Gedächtniſſes; und die verſtändige Mutter ſetzte daſſelbe in Uebung durch Sprüche und Lieder, die ſie zum Auswendiglernen empfahl. Mary war noch nicht lange über das ſechste Jahr hinaus, ſo hatte ſie bereits 150 von den Liedern ihres Großvaters und 60 andern in ihrem Gedächtniß aufbewahrt; und doch werden wir im Folgenden ſehen, daß die harmoniſche Ausbildung aller Seelenvermögen durch dieſe überraſchende Fähigkeit eines einzelnen keineswegs gehindert wurde.

Nicht lange genoß Mary das Glück, von einer ſo aufmerkſamen und ſorgfältigen Mutter geleitet zu werden. Dieſe treffliche Mutter ſtarb, und hinterließ die achtjährige Mary und einen zwei Jahre älteren Sohn als vater- und mutterloſe Waiſen. Eine ſchätzbare chriſtliche Freundin der Verſtorbenen, welche eine Penſionsſchule hielt, nahm ſich des verlaſſenen Mädchens an, und ſuchte ihr durch zärtliche Sorgfalt und Liebe den großen Verluſt zu erſetzen. Aber nicht blos von ihr, auch vom HErrn ſelbſt durfte Mary beſondere Liebesbeweiſe erfahren, und zwar ſolche, wie auch die zärtlichſte

Elternliebe, ſo gern ſie möchte, ſie nicht gewähren kann. Schon bei Lebzeiten ihrer Mutter hatte ſie nicht ſelten einen lebhaften Eindruck von der Nothwendigkeit der Bekehrung bekommen; aber dieſe Eindrücke hatten keine bleibende Frucht hinterlaſſen, und waren ihr ſomit nicht eigentlich zum Segen geworden. Aber am Pfingſtmontag 1804, als der Prediger Jones eine Kinderrede hielt über die Worte: „Ich liebe, die mich lieben u. ſ. w.“, überzeugte der heil. Geiſt ihr Herz von der Nothwendigkeit, ſich zu entſcheiden und ſich dem Heiland ohne Rückhalt zum ewigen Eigenthum hinzugeben. Der ganze Gottesdienſt muß ihr beſonders eindrücklich geweſen ſeyn. Schon das erſte Lied

Sünder, merk' auf Gottes Stimme;
Seine Gnade ruft dir heut' ꝛc.

ſtimmte ſie ungewöhnlich ernſt; ſo auch das zweite; und unter der Rede empfand ſie ſo mächtig die anziehende Kraft der Liebe Gottes, daß ſie ſich feſt entſchloß, allem abzuſagen, was ſie an der Hingabe an Chriſtum hindern wollte. Sie hatte bisher noch nie im ſtillen Kämmerlein gebetet; aber die Erzählung des Predigers von einem Knaben, der beim erſten Verſuch eines Herzensgebets nichts hatte ſagen können als: „HErr, lehre mich beten!“ und nachmals ein ausgezeichneter Prediger des Evangeliums geworden war, machte ihr Muth, daß ſie vor dem Schlafengehen ihre Kniee vor dem himmliſchen Vater im Gebete beugte; und ſie fand darin ſo viel Freudigkeit und Genuß, daß ſie von da an ſich nie gern in dieſem ſtillen Gebete ſtören oder davon abhalten ließ. Um dieſe Zeit fing ſie auch an, eine Sonntagsſchule zu beſuchen, aus welcher manche geſegnete Arbeiter im Weinberge Gottes hervorgegangen ſind, z. B. der nachmalige Miſſionar Freeman in Madagascar, der am gleichen Tage mit Mary — den 14. Sept. 1804 — in dieſe Sonntagsſchule eintrat. Sie machte ſich beſonders die Bibelerklärung in dieſer Anſtalt zu Nutze, und fuhr fort, ganze Abſchnitte der heil. Schrift in ihrem Gedächtniß aufzubewahren, während ſie daneben noch wöchentlich 12—14 Lieder auswendig lernte. Und dabei war ihre Abſicht nicht bloſe Gedächtnißübung, ſondern ſie hatte wirklich das Wort Gottes lieb gewonnen, und fand in ſeinem Inhalt Belehrung und Genuß. Gewöhnlich hatte ſie um dieſe Zeit die Bibel unter ihrem Kopfkiſſen liegen, und ſtand Morgens vor ihren Stubengenoſſen auf, um aus der Lebensquelle ungeſtört einen friſchen Morgentrunk nehmen zu können. Auch bemühte ſie ſich ernſtlich, ihre Geſpielen mit ſich auf den Weg des Friedens zu führen.

Nichts iſt ſo elaſtiſch, wie das Menſchenherz: wenn es eben die tiefſten Eindrücke empfangen, iſt's doch gleich wieder aufgeblaſen. Um ſo mehr iſt es zu verwundern, daß der Eindruck, den ſie ſchon im eilften Jahr empfangen, ununterbrochen mehrere Jahre lang fortwirkte. Doch mußte auch ſie erfahren, daß das Gute in uns etwas Fremdes, Mitgetheiltes iſt, das wir auch wieder verlieren können, wenigſtens für eine Zeitlang, und daß wir deßhalb nie ſicher und träge werden dürfen, wenn wir uns nicht dieſer Gefahr ausſetzen wollen. Die freundliche Pflegemutter, bei welcher Mary ſchon im achten Jahr einen Zufluchtsort gefunden hatte, ſah ſich veranlaßt, ihren Wohnſitz in ein anmuthiges Dorf nahe bei London zu verlegen, und Mary, welche mit ihr zog, wurde bald darauf Lehrerin in derſelben Schule, deren Zögling ſie bis dahin geweſen war. Als ſie aber etwa ſechszehen Jahre alt war, ließ ihr frommer Eifer nach, und obgleich der äuſſerlichen religiöſen Verpflichtungen pünktlich wahrgenommen wurde, und auch das Gebet im Kämmerlein nicht ganz unterblieb, ſo wurde doch alles das zu einem herzloſen, mechaniſchen Gewohnheitsweſen. In einem ſolchen Seelenzuſtand verließ Mary, aus Anlaß einer vorübergehenden Kränklichkeit, das Haus ihrer mütterlichen Freundin, und fand Aufnahme in dem Hauſe eines Verwandten, in deſſen Hausordnung nichts von Religion vorkam, während dagegen eiteln und ſündlichen Beluſtigungen gierig und mit ſcheinbarer Befriedigung nachgejagt wurde. Der Einfluß einer ſolchen anſteckenden Atmoſphäre konnte nicht anders als nachtheilig wirken, und eine Zeitlang ſchienen die religiöſen Eindrücke der früheren Zeit ganz verwiſcht zu ſeyn. Es iſt zu bedauern, daß wir nicht durch eigene Mittheilungen von der Verewigten in den Stand geſetzt ſind, die tieferen Urſachen dieſer Abweichung anzudeuten, und auf die äuſſeren oder inneren Fäden, womit dieſelbe zuſammenhing, aufmerkſam zu machen. Nichts kann lehrreicher ſeyn, als die Beobachtung, wie in dem inneren Entwicklungsgange ſo oft eine geringſcheinende Untreue, ein kaum bemerkter Ungehorſam gegen die Stimme des Geiſtes Gottes auf bedenkliche Irr- und Abwege führt, von denen man nur durch ſchmerzliche Erfahrungen zurückgebracht werden kann.

Was unter ſolchen Umſtänden aus der verirrten Mary hätte werden müſſen, iſt leicht zu vermuthen, nämlich: gerade das, was aus jedem Menſchen wird, den Gott ſich ſelber überläßt. Aber Er riß ſie aus den Schlingen heraus, denen ſie ſelbſt durch eigene Macht und Klugheit ſich nicht hätte entwinden können: denn Er gedachte ihr Gutes zu thun und Seine reiche Barmherzigkeit an ihr zu beweiſen. Im J. 1812 fing ihr einziger Bruder, der zwei Jahre älter war als ſie, in London ein eigenes Geſchäft an, und lud ſeine Schweſter ein, zu ihm zu ziehen und die Führung ſeines Hausweſens zu übernehmen, wozu ſie ſich auch mit Freuden verſtand. Er hatte ſie immer auf's zärtlichſte geliebt, und war nun ſo glücklich, als Werkzeug des Geiſtes Gottes ihr wieder zu dem verlorenen Frieden zu verhelfen. Am Abend des Tages, da ſie ſein Haus betrat, redete er mit innigem Danke von der Gnade des HErrn, der ſie als Waiſen in Seinen Schutz genommen, ihnen ſchätzbare Freunde erweckt, und ſie wieder mit einer Heimath und mit ſo manchen Bequemlichkeiten beſchenkt habe. Er erklärte ihr, wie ſehr er es für ſeine Pflicht halte, einen Altar zum Preiſe des HErrn zu errichten, und unter Seinem Segen ſich auch ferner zu dem Gott ſeiner Väter zu halten. Hierauf las er ein Kapitel in der Bibel, warf ſich mit ſeiner Schweſter vor dem Gnadenthron nieder, und ſchüttete ſein Herz in einem heißen Dankgebete aus.

Obgleich Mary mit ihrem Bruder immer auf dem vertraulichſten Fuße geſtanden war, ſo hatte ſie doch keine Kenntniß von ſeiner religiöſen Gemüthsrichtung, und wußte nicht, wodurch und ſeit wann dieſelbe in ihm herrſchend geworden: um ſo lebhafter ergriff ſie der Contraſt, der augenſcheinlich zwiſchen ihrem und ſeinem Seelenzuſtande ſtattfand. Ein tiefes Gefühl ihrer Sündhaftigkeit regte ſich in ihr, obwohl ſie äuſſerlich ganz unbeſcholten geblieben war; reuevoll demüthigte ſie ſich vor Gott im Verborgenen, und begann die Gnadenmittel wieder treuer und fleißiger zu gebrauchen. Jene ungetrübte Heiterkeit des Gemüths, die ſie einſt ſo reichlich genoſſen, war ihr jetzt ganz fremd geworden, und ſie hatte eine Zeitlang mit ſchweren Verſuchungen und drückender Angſt zu kämpfen, bis ſie durch die Stimme des Wortes und Geiſtes Gottes wieder getröſtet worden, und unter Thränen und Gebet den Frieden wieder fand, der dann von der Zeit an keine Störung mehr erlitt.

Im J. 1813 wurde Mary Lehrerin in derſelben Sonntagsſchule, die ſie früher als Schülerin beſucht hatte, und ihre ausgezeichnete Lehrgabe ſammt ihrem frommen Sinn machte ſie zu einer ſehr brauchbaren und geſegneten Arbeiterin. Aber auch auſſerdem fühlte ſie ſich durch ihre warme Liebe zum Heiland angetrieben, ihre freien Stunden mit allerlei Arbeiten der Wohlthätigkeit auszufüllen, und namentlich zur Verbreitung des Intereſſes an der Miſſionsſache und zur Einſammlung milder Gaben für dieſelbe eifrig mitzuwirken. Dabei fühlte ſie ſich ſo glücklich, daß ſie nachmals oft mit dem lebhafteſten Gefühl der Dankbarkeit gegen die Güte Gottes äuſſerte, ſie halte es nicht für möglich, in dieſer Welt glücklicher zu ſeyn, als ſie während dieſer Zeit geweſen.

Mary hatte einen ſehr lebhaften Geiſt, ein ſehr empfindliches und zartes Naturell, und eine ſchwächliche Conſtitution, die manchen Krankheitsanfällen ausgeſetzt war. Im J. 1813 brachte ſie eine gefährliche Krankheit an den Rand des Grabes, und ihre Freunde dachten bereits, es werde mit ihr zum Ende gehen. Sie ſelbſt hatte die Ueberzeugung, ihr himmliſcher Vater, deſſen Hand ſie unter allen Umſtänden erkannte, wolle ſie entweder hinwegnehmen, oder Er habe ſie zu irgend einem Poſten in Seinem Reiche auserſehen, für welchen ſie durch dieſe Prüfung erſt vorbereitet werden müſſe. Endlich wurden die Gebete ihrer chriſtlichen Freunde für ſie von dem HErrn erhört, und Er machte ſie wieder geſund. Die chriſtliche Kirchengemeinſchaft, zu welcher ſie ſich hielt, zeichnete ſich durch beſonderen Eifer für die Miſſionsſache aus, und auch Mary theilte dieſen Eifer; doch ſcheint ſie erſt bei Gelegenheit der jährlichen Verſammlung der Miſſionsgeſellſchaft im J. 1814 einen bewußteren Eindruck davon bekommen zu haben, daß ſie zum Dienſt an dieſer heiligen Sache beſtimmt ſey. Wenige Tage vor dem Beginn dieſer Verſammlung kam der Prediger Campbell nach London zurück, nachdem er beinahe zwei Jahre mit dem Beſuch der Miſſionsposten dieſer Geſellſchaft in Südafrika zugebracht hatte. Seine ergreifende Schilderung der ſittlichen Verdorbenheit der Afrikaner, ihre Bereitwilligkeit, Lehrer anzunehmen, und des Segens, den die Miſſionaren dort ſtiften könnten, ausgeführt mit aller der lebendigen Anſchaulichkeit, wie ſie nur von einem Manne, der unmittelbar vom Schauplatz ſelber herkommt, erwartet werden kann, machte einen tiefen Eindruck auf die verſammelte Menge. Am Schluß der Verſammlung erhob ſich Dr. Bogue, und erſuchte die jungen Leute beiderlei Geſchlechts, welche willig wären, ſich dieſem heiligen Dienſte hinzugeben, ſie möchten die Hände emporheben. Augenblicklich erhob ſich eine große Zahl von Händen, und die Augen der Vorſteher der Geſellſchaft füllten ſich mit Thränen. Bei dieſer feierlichen Gelegenheit bekam Mary zum erſtenmal den klaren Eindruck, daß der Ruf zu perſönlicher Theilnahme am Miſſionswerk als eine der größten Gnadenerweiſungen Gottes zu betrachten ſey. Dieß war kein Produkt einer vorübergehenden ſchwärmeriſchen Empfindung; der Eindruck wurde vielmehr von Tag zu Tage ſtärker, und ſie hielt mit ernſtlichem Gebet an, der HErr möchte doch ihr Herz erforſchen und ihre Beweggründe prüfen; wenn ſie rein wären, ſie noch kräftiger machen, wo aber nicht, ihr Herz vor dem Einfluß derſelben verwahren. Sie verbarg ihren Wunſch lange Zeit vor allen ihren Bekannten, eine einzige Herzensfreundin ausgenommen, benützte aber dieſe Zeit, um ſich mit den beſonderen Schwierigkeiten und Gefahren des Miſſionslebens näher bekannt zu machen, und ſich für den Fall, daß der HErr ſie berufen wollte, die erforderlichen Kenntniſſe noch in höherem Grade zu erwerben.

Unter dieſen Umſtänden geſchah es, daß ſie mit William Ellis bekannt wurde, der gleichfalls ſeine Bereitwilligkeit zum Miſſionsdienſt erklärt hatte; und da in beiden der Wunſch nach einer lebenslänglichen Verbindung laut wurde, ſo bekam Mary dadurch einen neuen, wichtigen Anlaß, ihre Tüchtigkeit zum Miſſionsberufe einer entſcheidenden Prüfung zu unterwerfen. Zweierlei hauptſächlich war es, was ſie bedenklich machte: die erdrückende Verantwortlichkeit einer Stellung, in welcher ſie nicht nur eine Lehrerin, ſondern auch ein Vorbild des evangeliſchen Glaubens ſeyn ſollte; und die Furcht, ihre Geſundheit möchte den Arbeiten und Beſchwerlichkeiten dieſer Stellung nicht gewachſen ſeyn. In Beziehung auf Erſteres hielt ſie ſich an die göttlichen Verheißungen und hoffte auf den Beiſtand des Geiſtes Chriſti. In Hinſicht auf das Zweite beſorgten zwar einige ihrer Freunde, ihre zarte Conſtitution würde kaum die Reiſe aushalten können, und ſie ſelber dachte, ſie werde mehr hinderlich als förderlich ſeyn; allein da ihre Geſundheit hauptſächlich von der Strenge des Winters zu leiden hatte, und bei ihrer Art von Kränklichkeit gerade ein wärmeres Clima Erleichterung verſprach, ſo waren ihre ärztlichen Rathgeber entſchieden für ihre Reiſe. Und ſo faßte denn auch ſie den beſtimmten Entſchluß, im Gehorſam gegen den Willen Gottes ſich dem Miſſionswerke zuzuſagen.

In der erſten Hälfte des J. 1815 hatte ihre Geſundheit wiederholte, und zum Theil bedenkliche Anfälle zu beſtehen; da man aber allen Grund hatte, von dem wärmeren Clima eine gründliche Beſſerung zu erwarten, ſo erklärte ſie, ſobald der gewöhnliche Grad von Wohlſeyn ſich wieder eingeſtellt hatte, ihr Vorſatz ſtehe noch unverändert feſt. Am 9. Nov. deſſelben Jahrs wurde ihre ehliche Verbindung mit W. Ellis kirchlich geweiht; am 8. Dez. verabſchiedeten ſie ſich unter den Thränen und Gebeten vieler Anweſenden von ihren Freunden in London, und am 19ten ſchifften ſie ſich nach den Südſee-Inſeln ein, konnten aber wegen heftiger Stürme erſt am 23. Jan. 1816 abſegeln. Das Schiff Atlas, auf welchem ſie reisten, transportirte Gefangene nach der Straf-Colonie auf Neu-Süd-Wales, welche durch ihr unbotmäßiges und unruhiges Betragen manche Widerwärtigkeiten verurſachten, und den reiſenden Miſſionaren Gelegenheit gaben, durch Uebung des Glaubens und der Geduld ſich auf die bevorſtehenden Prüfungen vorbereiten zu laſſen. Bei ihrer Abreiſe herrſchte ſtrenge Kälte und heftiger Wind; nachdem ſie aber die Bay von Biscaya durchſchifft hatten, wurde die Witterung milder. Nach drei Wochen erblickten ſie Madeira, und am 21. März kamen ſie nach Rio Janeiro, wo ihre Geduld durch den langen Aufenthalt des Schiffs abermals recht auf die Probe geſtellt wurde. Von dort ſchrieb ſie unter dem 15. April 1816 folgenden Brief an ihren Bruder in London:

„Mein theurer Bruder! Die gnädige Hand unſers Gottes hat uns auf unſrer Reiſe zu den Heiden glücklich bis hieher gebracht, und ob wir gleich unterwegs allerlei Unangenehmes durchzumachen hatten, ſo durften wir doch die Erfüllung der köſtlichen Verheißung erfahren: „Wie deine Tage,

„ſo ſoll deine Kraft ſeyn.“ Wir landeten hier am 21. März,
„und Du ſiehſt aus dem Datum dieſes Briefs, daß unſer
„Schiff ſchon beinahe einen Monat im Haven liegt.

„Als wir eine Woche lang in der Stadt geweſen waren
„und darüber berathſchlagten, ob es nicht wegen der großen
„Koſten am beſten wäre, wenn wir wieder an Bord giengen,
„wurden wir mit einem engliſchen Kaufmann bekannt, der
„mit ſeiner Frau und zwei Kindern auf dem Lande wohnt.
„Er lud uns freundlich auf ſein Landhaus ein. Wir nahmen
„froh die Einladung an, und fanden das Landhaus höchſt anmuthig
„gelegen; ein ſtilles einſames Plätzchen, etwa zwei
„Stunden von dem lärmenden Geräuſch der Stadt entfernt,
„umringt von ſchönen grünen Hügeln und erfriſcht von einer
„kühlen Seeluft. Ich wurde an folgende Stelle in unſerem
„Cowper erinnert:

„Der ſtille Ort, die Schattennacht,
„Stimmt ſchön zum Dankgebet und Fleh'n,
„Und ſcheint von Deiner Huld gemacht,
„Für die, ſo Dir zur Seite geh'n.
„Wenn hier Dein Geiſt die Seele rührt,
„Und auch den ſchwachen Leib erquickt,
„Wird ſie empor zu Gott geführt,
„Von Fried' und Freud' und Lieb' entzückt.

„Jedoch auch da fanden wir, daß hienieden alles Süße einen
„bittern Beigeſchmack hat: denn noch am Tage unſerer Ankunft
„wurde ich von einer ſehr heftigen Krankheit befallen,
„welche die Europäer in dieſer Himmelsgegend gewöhnlich ergreift
„und oft ſchon nach einem oder zwei Tagen ihrem Leben
„ein Ende macht. Indeſſen erfuhr ich in dieſer Anfechtung
„augenſcheinliche Gnade von Gott. Ja, mein theurer

„Bruder, ich war nicht verlaſſen von Dem, der verheißen
„hat, Allen, die auf Ihn trauen, zu helfen; und während
„ich, von Schmerzen gepeinigt, in einem fremden Lande,
„fern von meiner Heimath und allen Verwandten und Freunden,
„auf meinem Bette lag, fühlte ich mich gedrungen, mein
„Herz in Dankbarkeit zu meinem himmliſchen Vater zu erheben,
„welcher mir gnädig Freunde erweckt hat, die mich ſo
„gütig und aufmerkſam behandelten, wie die zärtlichſten Eltern
„ein einziges Kind. Sie kamen allen meinen Wünſchen
„zuvor, und erfüllten ſie, ſobald ich ſie ausgeſprochen hatte.
„Und ſollte es nach ſolcher unverdienten Güte noch möglich
„ſeyn, daß ich je wieder der Liebe meines Vaters mistraute
„oder ihre Erweiſungen vergäße? Ach! ſo tief iſt die Verkehrtheit
„des Herzens, und ſo geneigt ſind wir, empfangener
„Gnaden uneingedenk zu ſeyn, daß ich es nicht blos für
„möglich, ſondern ſogar für wahrſcheinlich halte, ich werde,
„wenn mich nicht die Gnade Gottes davor bewahrt, bei der
„nächſten Anfechtung wieder murren und alle empfangenen
„Wohlthaten aus den Augen laſſen. — Der Beiſtand des geſchickteſten
„Arztes der Stadt wurde mir zu Theil, und ſeine
„Verordnungen, nebſt der gütigen Pflege meiner Freunde,
„waren das Mittel zur Wiederherſtellung meiner Geſundheit.
„Ich habe mich jetzt vollkommen wieder erholt, und Du, mein
„theurer Bruder, wirſt gerne mit mir ein neues Ebenezar
„aufrichten zum Preiſe Deſſen, der ſo große Dinge an uns
„gethan hat, und für mich beten, damit das Leben, das Er
„mir auf's Neue ſchenkte, mehr als je Seiner Ehre geweihet
„werde."

In der erſten Woche des May ſchifften ſich unſere Reiſenden wieder ein, und am 22. Juli warf das Schiff in

Sydney Cove in Neu-Süd-Wales Anker. Sie fanden dort freundliche Aufnahme, und da ſich aus verſchiedenen Urſachen ihr Aufenthalt bis auf fünf Monate verlängerte, ſo fand Frau Ellis neue Gelegenheit, die gnädige Durchhülfe Gottes zu erfahren, indem ſie von einem Töchterchen glücklich entbunden wurde. Am 10. Dez. 1816 ſetzte die Miſſionsfamilie auf der Brigg „Königin Charlotte“, die nach den Geſellſchafts- und Marquesas-Inſeln beſtimmt war, ihre Reiſe nach Tahiti (Otaheiti) fort. Zehen Tage nachher landeten ſie auf Neu-Seeland, und brachten die letzte Woche des Jahres in erquicklichem Umgang mit den dortigen Miſſionaren zu, die zwei Jahre vorher ihre Miſſion auf dieſer Inſel begonnen hatten. Hier kamen ſie zum erſtenmal in Berührung mit dem wilden Heidenleben, und bekamen einen Vorſchmack von den Arbeiten und Erfahrungen, denen ſie ſelbſt in Kurzem ſich unterziehen ſollten.

Endlich am 10. Febr. 1817 zeigte ſich das hohe Gebirgsland von Tahiti; aber erſt am Morgen des folgenden Tages kam das Schiff nahe genug, um den Paſſagieren perſönlichen Verkehr mit den Eingebornen zu geſtatten. Viele Tahitier kamen an Bord, unter ihnen auch die Königin mit ihrer kleinen Tochter, begleitet von einem zahlreichen weiblichen Gefolge. Die Kleidung der Tahitiſchen Frauen war ſeltſam, aber wohlanſtehend; das Haupt hatten ſie mit einer Art von Hüten bedeckt oder mit Blumen verziert; der übrige Körper war in ſchönen weißen Zeug, wie er von den Eingebornen ſelbſt verfertigt wird, gekleidet; nur der Hals und Ein Arm von der Schulter an blieben unbedeckt. Ihr mildes Betragen, ihre Freimüthigkeit im Ausdruck, die Offenheit ihrer Geſichter und ihr lebhaftes, munteres Weſen war für Frau Ellis ſo anziehend, daß ſie eine herzliche Zuneigung zu ihnen faßte, nachdem dieſelben ſchon ſo oft ein Gegenſtand ihrer ſorglichen Gedanken und ihrer heißen Gebete geweſen waren. Am 12. Febr. fuhr das Schiff weiter nach der Inſel Eimeo; und als es am folgenden Nachmittag in dem ſchönen Hafen von Opunohu Anker warf, hatte die 13monatliche Seereiſe ihr Ziel erreicht. Von den Miſſionaren auf Eimeo und den chriſtlichen Eingebornen, die ſich aus Lernbegier nahe bei ihren Lehrern angeſiedelt hatten, wurde die Miſſionsfamilie der „Königin Charlotte“ freudig und freundlich bewillkommt, doch nicht ohne Betrübniß, daß nicht eine größere Zahl von Arbeitsgehülfen mitgekommen war. Obwohl ſchon mehr als ein Jahr verfloſſen war, ſeitdem, nach dem gänzlichen Sturz des Götzendienſtes, die Miſſionaren eingeladen worden, ihre Arbeiten in Tahiti wieder aufzunehmen, ſo hatten doch Umſtände, die auſſer ihrem Bereiche lagen, dieß bis jetzt verhindert; und wenige Wochen nach der Ankunft der Königin Charlotte wurde beſchloſſen, die Miſſionare Crook, Davies und Ellis ſollten auf der entgegengeſetzten Seite der Inſel ſich niederlaſſen, bis es als rathſam erſcheinen würde, eine andere Anordnung zu treffen.

Am 25. März 1817 reiſte Frau Ellis mit ihrem Gatten, ihrem kleinen Kinde und deſſen Wärterin in einem Canoe nach der neuen Station, die ihnen angewieſen war. Nachdem die Ruderer bei widrigem Wind mit großer Anſtrengung einen Weg von ſechs Stunden zurückgelegt hatten, mußten ſie landen. Miſſionar Crook und ſeine Gattin, die ſchon früher ausgefahren waren, konnten auch nicht weiter kommen. Als ſie an's Ufer traten, zeigte ſich ihnen ein wilder, flacher Landſtrich, von fernen Bergen begrenzt, mit üppigem Grün bedeckt, und von zahlreichen Flüßchen durchſchnitten, aber nur ſparſam bewohnt. Eine leerſtehende Hütte, mit Palmblättern bedeckt und auf unbehauenen Pfählen ruhend, bot ein Obdach gegen die Sonnenſtrahlen und eine Ruheſtätte für die Nacht. Einige von den Eingebornen machten Feuer an, brieten etwas Brodfrucht und Fiſche, und legten es in Blättern auf den Boden, der als Tiſch dienen mußte: dieß mit ein wenig Thee bildete die Mahlzeit. Abends zeigte ſich eine Anzahl von den Einwohnern des Diſtrikts, welche die Gelegenheit, daß Lehrer an ihrer Küſte landeten, benützen wollten; ſie brachten ihre Bücher mit, und beſchäftigten Hrn. Crook bis ſpät in die Nacht hinein mit Fragen über ſolche Gegenſtände, die ihnen noch unverſtändlich waren. Nachdem ſie ſich zurückgezogen hatten, breiteten die Reiſenden ihre Teppiche auf den Boden aus und ſuchten Ruhe; aber die Schwärme der Muskito's, von denen der Ort heimgeſucht war, verhinderten nicht blos den Schlaf, ſondern vermehrten auch die fieberiſche Empfindung, welche die Hitze des Tages erregt hatte. Die Plage war ſo groß, daß bald nach Mitternacht einige von der Geſellſchaft, um Erleichterung zu ſuchen, die Hütte verließen, und am Ufer auf- und abgingen oder ſich an der Bucht niederſetzten, bis die Sonne aufging. Der Morgen war trüb, der Himmel hing voll Wolken, und bald nach Tagesanbruch floß der Regen in Strömen, wogegen die Frauen und Kinder in der Hütte nur ein unvollkommenes Obdach fanden. Gegen 10 Uhr hörte der Regen auf, und die Miſſionare konnten ihre Reiſe fortſetzen. Nun wurde aber die Sonnenhitze ungemein drückend, und ob es gleich nicht mehr weit war, hatten ſie doch bei widrigem Winde bis gegen Sonnenuntergang zu reiſen, ehe ſie ihren Beſtimmungsort, Afareaitu, erreichten.

Dieſe erſte Inſelreiſe unſrer Miſſionsfamilie wurde in einem Canoe der Eingebornen gemacht. Dieſes hatte zwar am Vordertheil ein Schattendach von Cocosblättern; aber die Hitze war ſo überwältigend und die Sonnenſtrahlen, von der glatten Oberfläche der See zurückgeworfen, brannten ſo heiß, daß ſie bei Fr. Ellis eine vorübergehende Krankheit verurſachten: doch war dieß nur ein Vorbote von ſpäteren und ſchwereren Stunden; und zur Prüfung und Vorbereitung pflegte ſie Alles zu benutzen.

An dem Ort, wo ſie gelandet hatten, befand ſich keine Miſſionsfamilie, von welcher ſie gaſtfreundlich hätten aufgenommen werden können, kein Gaſthaus, in dem ſie bis zur eigenen Einrichtung Unterkunft gefunden hätten. Ihr Mitarbeiter Davies, der ein wenig vor ihnen angekommen war, bewillkommte ſie, und die Einwohner eines großen, einem Vogelkäfig ähnlichen Hauſes, das mit Palmblättern gedeckt, und rings umher mit dünnen Pfählen eingeſchloſſen war, räumten daſſelbe für den augenblicklichen Gebrauch der Miſſionare. Herr und Frau Crook ſchlugen an einem Ende des Gebäudes ihr Lager auf, und Herr und Frau Ellis am andern Ende.

Hier ſah ſich nun unſere Pilgerin ſamt ihren Gefährten von der Geſellſchaft der Eingebornen in ihrer roheſten Geſtalt umringt. Die Kriege, in welche Eimeo tief verwickelt geweſen, hatten die Bevölkerung der Inſel ſehr vermindert; und da nie ein Europäer in dieſem Diſtrikt wohnhaft geweſen war, ſo fand man die noch vorhandenen Einwohner faſt ganz in demſelben Zuſtand, wie ſchon Capitain Cook ſie gefunden hatte. Die Phyſiognomie der Gegend ſtellte eine ſeltſame Verkettung von Bergen und Thälern, ſchroffen Höhen und Ebenen dar, Alles bedeckt mit ewigem Grün, und belebt von Waſſerfällen, Flüſſen, und den weithin wogenden Waſſern des Oceans. Die Scenerie zeigte Mannigfaltigkeit und Schönheit. Die Wohnungen des Volks beſtanden aus etlichen erträglich gebauten Häuſern, die den Häuptlingen gehörten, und einer Anzahl kleiner Hütten von der einfachſten Bauart und großer Hinfälligkeit: ſie ſtanden hin und her geſtreut, längs des Strandes, an den Seiten der Flüſſe, oder in Bananen- und Brodfruchtbaumpflanzungen verſteckt. Die gelegentlichen Gartenarbeiten und die Ausflüge zum Fiſchfang bildeten die Hauptbeſchäftigung der Männer; die der Weiber beſtand in der Zubereitung des inländiſchen Kleidungszeugs und der Matten: alle aber brachten einen großen Theil der Zeit mit trägem Umherſchlendern oder mit Schlafen zu. Die Ankunft von Europäern, die mit Weibern und Kindern unter ihnen ſich niederlaſſen wollten, erregte die Neugierde vieler Eingebornen; und da ſie ſonſt nicht viel zu thun hatten, umlagerten ſie die Wohnungen der Miſſionare ſo lange und in ſolcher Anzahl, daß einige Geduld und Selbſtbezwingung dazu gehörte, um in guter Stimmung zu bleiben. Ueberhaupt würde die ſentimentale Vorſtellung von der idylliſchen Einfalt und Unſchuld der Inſulaner, ſammt dem Anblick des paradieſiſchen Landes, in kurzer Zeit gedämpft worden ſeyn durch die wirklichen und täglichen Entbehrungen und Unbequemlichkeiten, von denen ſich Leute, die an ein civiliſirtes Leben gewöhnt waren, auf allen Seiten umgeben ſahen. Einer der fühlbarſten Umſtände dieſer Art war die gänzliche Verſchiedenheit der Nahrungsmittel, deren man ſich auf dieſen Inſeln bedient, und die dem europäiſchen Gaumen lange nicht behagen wollten. Ueberdieß gab es nicht einmal einen ordentlichen Markt, auf welchem man auch nur dieſe hätte kaufen können; und was man ſich durch Tauſch gegen Meſſer, Scheeren, Fiſchangeln und andere europäiſche Artikel verſchaffen konnte, war immer ſehr ungewiß und unregelmäßig. Die meiſten Inſulaner, Häuptlinge ausgenommen, waren gewohnt, ſelbſt für ihre Lebensmittel zu ſorgen; und die Eingebornen, ſo gut ſie auch für irgend eine Dienſtleiſtung von den Miſſionaren bezahlt werden mochten, wollten doch unter keinem andern Geſetz ſtehen, als unter ihrem eigenen freien Willen. Im Anfang hielt es ſchwer, irgend jemand zu Knechts- und Magddienſten zu bewegen, z. B. zum Waſſerholen, Leinwandwaſchen, Speiſekochen, oder irgend einer andern häuslichen Arbeit. Hatten ſie, durch Anerbieten irgend eines Putzartikels oder irgend eine andere Belohnung gereizt, ſich herabgelaſſen, wie ſie meinten, ihren Beiſtand zu leiſten, ſo geſchah dieß doch nur ſo lange, als es ihnen ſelber angenehm war. Oft konnte es vorkommen, daß, nachdem die Zubereitung des Mittagsmahles bereits angefangen war, irgend ein Freund herbeikam, oder ſonſt ein Umſtand ihren Gedanken eine andere Richtung gab, und auf der Stelle liefen ſie ohne alles Bedenken, und ohne auch nur ein Wort zu ſagen, davon, und kamen erſt am Abend wieder, oder am folgenden Tag, oder gar nicht mehr. Der unbehülfliche Kochapparat der Eingebornen, und die Nothwendigkeit, wegen des heißen Clima's den Feuerherd auſſerhalb des Wohnhauſes zu haben, machte den Miſſionsfrauen die Sache noch ſchwerer, bis ſie endlich nach längerem Aufenthalt unter den Eingebornen einige junge Leute bewegen konnten, ſich bleibend an ihre Haushaltung anzuſchließen. Indeſſen ließ ſich Fr. Ellis durch ſolche kleine Uebelſtände keineswegs zum Murren und Klagen bewegen; ſie hatte die Koſten wohl berechnet, ehe ſie das Werk unternahm; und dieſe häuslichen Unbequemlichkeiten kamen ihr daher gar nicht unerwartet. Ihre wichtigſte Sorge war, jede Gelegenheit zum Gutesthun, die ſich unter ihren Umſtänden finden ließ, zu benützen. Während ſie daher mit Eifer die Sprache der Eingebornen erlernte, nahm ſie die ſechs Kinder des Miſſ. Crook in Unterricht, und war dabei häufig von einer Anzahl eingeborner Frauen umringt, welche bei ihr das Nähen lernen wollten.

Die Arbeiten der Druckerpreſſe hatten in Afareaitu begonnen, und einige ABCbücher, Catechismen u. dgl. waren gedruckt worden. Die Eingebornen aus den benachbarten und aus entfernteren Diſtrikten kamen in großer Anzahl herbei, um Exemplare zu erhalten; und es war eine der erſten Miſſionsarbeiten, womit ſich Fr. Ellis und Fr. Crook beſchäftigten, daß ſie Ueberdecken über die Bücher machten, ehe man ſie austheilte, und den Eingebornen Anweiſung gaben, wie ſie ſich ſelbſt ſolche Decken verfertigen könnten. Um dieſe Zeit ſchrieb Fr. Ellis in einem Briefe an einen Freund in London unter Anderem Folgendes:

„Afareaitu d. 14. Mai 1817."

„— — — Am erſten Montag des Monats hatten wir
„unſere Miſſionsbetſtunde, welche theils in engliſcher, theils
„in tahitiſcher Sprache gehalten wird. Wenn die Chriſten in
„England, welche die Miſſionsſache unterſtützen, nur auch ein
„einzigesmal einer ſolchen Verſammlung anwohnen könnten,
„ſie würden denken, man könne nicht halb genug für die Be-
„förderung eines Werkes thun, das ſolche Früchte trägt. Ich

„verſichere Sie, daß wir überzeugt ſind, man dürfe wohl „zehenmal ſo viele Entbehrungen und Mühſeligkeiten als wir „erdulden, oder eine zehenmal weitere Reiſe machen, um zu „ſehen, was unſere Augen ſehen, und zu hören, was unſere „Ohren hören. Am Dienſtag Abend haben wir eine engliſche „Betſtunde; und am Donnerſtag Abend kommen wir zuſammen, um uns im Leſen, Ausſprechen und Verſtehen der tahitiſchen Sprache zu üben, denn es liegt uns ſehr an, eine „recht genaue Kenntniß derſelben zu erlangen."

„Seit ich das Obige ſchrieb, ſind wir mit der Aufſtellung der Druckerpreſſe fertig geworden, und mein Gatte hat „angefangen, eine Ausgabe des ABCbuch's zu drucken. Was „mich betrifft, ſo kann ich wenig thun, bis ich einmal eine „rechte Fertigkeit in der Sprache erworben habe. Ich habe „angefangen, einige von den eingebornen Frauen im Nähen „zu unterrichten, und finde ſie ſehr anſtellig; ſie lernen in „kurzer Zeit recht nette Arbeit machen. Aber zu einem regelmäßigen Beſuch konnte ich ſie bis jetzt nicht bringen; denn „dieſe Inſulaner wollen ſich ihre Freiheit auf keine Weiſe beſchränken laſſen. Zuweilen habe ich ſechs bis acht Schülerinnen, manchmal wieder keine einzige; aber das Haus ſteht „alle Tage offen für ſo viele, als nur kommen wollen, und „daneben unterrichte ich die ſechs Kinder meiner l. Freundin „Crook."

Nachdem der Hauptzweck der Arbeit in Afareaitu erreicht war, begaben ſich die Miſſionsfamilien nach den für ſie beſtimmten bleibenden Niederlaſſungen. Am 18. Jun. 1818 ſchiffte ſich unſere Pilgerin mit ihrem Gatten und einigen andern Miſſionaren ein, und am Abend des folgenden Tages erreichten ſie Huahine, die öſtlichſte von der Gruppe der

Geſellſchaftsinſeln, wo am 20ſten Nachmittags in dem ſchönen Haven von Fare Anker geworfen wurde. Hier hatten ſie nun abermals den Anfang mit einer Miſſion zu machen, und ſich eine Wohnung aufzurichten. Aber dieſe Arbeit ſchien gering bei dem Blick auf die liebliche Stimmung des Volkes, das ſie mit Freudenbezeugungen bewillkommte, und großes Verlangen nach Unterricht an den Tag legte.

Die Eingebornen boten ihnen die beſte Wohnung an, die im ganzen Diſtrikt aufzutreiben war. Miſſ. Ellis und ſeine Gattin ließen ſich auf einer Seite eines großen von den Eingebornen gebauten Wohnhauſes nieder, die andere Seite wurde von Miſſ. Orsmond und ſeiner Frau beſetzt. Das Haus war feucht, da es nur einige Schritte vom Meere lag, und beſtand blos aus einem großen, mit Palmblättern gedeckten, Dache, das rings herum von mehreren Pfoſten getragen wurde. Nachdem man die Wände verwahrt hatte, wurde es ein ſehr erträglicher Wohnſitz, ſo lange kein anderes paſſendes Gebäude errichtet war; und obgleich der Feuchtigkeit ſehr ausgeſetzt, genoß doch die Familie durch die Güte Gottes eines erfreulichen Geſundheitszuſtandes. Indeſſen hatte ſich um dieſe Zeit die häusliche Beſchwerde unſerer Pilgerin durch die Leiden ihres Kindes beträchtlich vermehrt, denn kaum wieder hergeſtellt von ſeiner Krankheit auf Eimeo brach daſſelbe durch die Nachläſſigkeit der eingebornen Wärterin den Arm. Zu gleicher Zeit war auch das andere Kind ein Gegenſtand großer Sorge; denn Fr. Ellis mußte es einen großen Theil des Tages hindurch der Pflege einer Magd überlaſſen, während ſie ſelbſt den Knaben mit dem gebrochenen Arm verſorgte; und mehr als einmal wurde das Kind bis an den Hals von Seewaſſer durchnäßt nach Hauſe gebracht, wenn es, von ſeiner Wärterin aus dem Auge gelaſſen, den Inſulanerkindern nachgelaufen war, die ſich gewöhnlich im Waſſer zu beluſtigen pflegten.

Unter dem 9. Jul. 1819 ſchrieb Fr. Ellis an ihre Verwandten in London Folgendes:

„Es war mir eine unerwartete aber um ſo größere Freude, einen Brief von Ihnen zu erhalten: ſeyen Sie verſichert, daß Sie bei einer Perſon, die ſo viele Beweiſe der Liebe von Ihnen genoſſen hat, nicht in Vergeſſenheit gerathen können. Oft, ſehr oft habe ich gewünſcht, zu erfahren, ob unſer Gott nach Seiner weiſen Führung es für gut gefunden hat, Sie in Ihren irdiſchen Angelegenheiten zu begnadigen; noch viel mehr aber verlangte es mich, zu wiſſen, wie es mit Ihren Seelen ſteht, ob der HErr Sie mit der Offenbarung Seiner Barmherzigkeit und den Tröſtungen Seines Evangeliums geſegnet hat; und oft ſind Sie der Gegenſtand unſerer ſchwachen Gebete geweſen. An Trübſalen hat es uns nicht gefehlt. Meine Augen haben in der letzten Zeit ſehr gelitten, und ſind jetzt ſo ſchwach, daß ich kaum fünf Minuten lang anhaltend leſen kann; in anderer Hinſicht bin ich ſo wohl, als man es in dieſem angreifenden Clima erwarten kann. Seit ich Ihnen das letztemal ſchrieb, iſt ein Mitglied unſeres kleinen Kreiſes durch den Tod hinweggerafft worden. Fr. Orsmond wurde um 9 Uhr Morgens entbunden, und ſtarb Nachmittags zwiſchen 4 und 5 Uhr; das verwaiste Kind blieb nur fünf Tage am Leben. Dieſer Vorfall machte einen tiefen Eindruck auf Alle, beſonders auf diejenigen unter uns, welche Kinder haben. Der HErr hat mir zwei liebe Kindlein geſchenkt, und obwohl ſie uns viele Freude verurſachen, ſo iſt man doch auch in dieſem

„Lande doppelt um ſie beſorgt, namentlich um Mädchen. Ich
„darf es nicht wagen, meine liebe kleine Marie aus den Augen
„zu laſſen, auſſer in einem Zimmer, wo keine Eingebornen
„ſind. Dieß iſt eine beſonders drückende Erfahrung
„für Miſſionare, von welcher Elternherzen in unſerem lieben
„Vaterlande nichts wiſſen. O meine Theuren, vergeſſen Sie
„uns nicht in Ihren Gebeten vor dem Thron der Gnade, damit
„wir unſere lieben Kinder für den HErrn aufziehen, damit
„ſie vor den Gefahren, von denen ſie umringt ſind, bewahrt
„bleiben und Kinder Gottes werden mögen. Wir haben
„ein ſehr angenehmes Haus ſammt Garten, in einem
„fruchtbaren Thale gelegen, und ein Fluß mit vortrefflichem
„Waſſer ſtrömt von den Bergen herab an unſerer Wohnung
„vorbei. Brodfruchtbäume beſitzen wir in großer Menge;
„aber da es am Ausjäten des Unkrauts und Auflockern des
„Bodens gefehlt hat, ſo trugen ſie in dieſem Jahre nicht
„viele Frucht; das nächſtemal hingegen erwarten wir eine
„reichliche Aernte. Mein lieber Gatte geht gewöhnlich am
„Samſtag fort, um am Sonntag vor einer Verſammlung,
„zwei Stunden von unſerem Wohnort, zu predigen: zuweilen
„gehe ich mit ihm; aber es iſt ermüdend, mit meinen
„zwei Kindern zu reiſen.“

Durch die Gnade Gottes wurde das kranke Kind, das ſo viele Sorge gemacht hatte, wieder hergeſtellt, und die Mutter konnte ſich nun um ſo eifriger mit der Erlernung der Sprache beſchäftigen. Auch half ſie bei der Zubereitung der Bücher, die auf der Station gedruckt und unter das Volk ausgetheilt wurden. Ueberdieß war das Haus beſtändig voll Eingeborner, die theils weiter herkamen, um ihre Neugierde zu befriedigen, theils aus der Nachbarſchaft, um ſich nähere

Erklärung deſſen auszubitten, was in den Lehrſtunden vorgekommen war, oder um ſich über die neuen Einrichtungen, welche mit der Einführung des Chriſtenthums verbunden waren, weitere Aufſchlüſſe zu holen. Ein großes Zimmer im Hauſe ſtand für alle Beſuche offen, und gewöhnlich war es den größten Theil des Tages hindurch voll, ſo daß viel Geduld und guter Muth dazu gehörte, um einem jeden die gewünſchte Auskunft zu ertheilen. Die ungemeine Trägheit der Inſulaner war eine fruchtbare Quelle von mannigfachem Unheil: und man mußte nothwendig darauf denken, ſie ihre Zeit beſſer anwenden zu lehren. Zu dieſem Ende ermunterte man ſie, mehr Land anzubauen, beſſere Wohnungen zu errichten, und, ſo weit dieß möglich war, ſich auf europäiſche Weiſe zu kleiden. Fr. Ellis und Fr. Barff ſuchten die Frauen auf alle Weiſe zu bewegen, daß ſie ſich mehr ihrer Kinder annehmen und an eine fleißigere Lebensart gewöhnen möchten. Die Gattin des Miſſionär Williams auf Rajatea hatte die dortigen Frauen dahin gebracht, eine Art von Strohhüten für ſich und ihre Kinder zu verfertigen; und nach einiger Zeit regte ſich auch bei einigen Frauen von Huahine ein Verlangen nach ſolchen Kleidungsſtücken. Es wurde nun eine gewiſſe Zeit an jedem Tage dazu beſtimmt, um ſie das feine Gras, von dem jene Hüte gemacht ſind, flechten zu lehren. Nachmittags wurde Nähſchule gehalten, und es kamen immer ſo viele Lehrlinge, daß das Zimmer ganz voll ward.

Unſere Pilgerin hatte bisher an keinen anderen Arbeiten, als den oben angeführten Theil nehmen können; aber das genügte ihr nicht, und ſie ſehnte ſich nach der Zeit, da ſie mit ihren weiblichen Zöglingen auch von Chriſto und Seinem Heil würde ſprechen können. Und nun, nachdem ihre Bekanntſchaft mit der Sprache ſich erweitert hatte, brachte ſie einen Theil jedes Tages damit zu, mit denen, die ſie beſuchten, chriſtliche Geſpräche zu führen, und an dem Werk des Unterrichts unmittelbaren Antheil zu nehmen. Wenn ſie nicht durch Krankheit verhindert war, widmete ſie immer die erſte Tageszeit den Schulen. Eine Zeit lang ging ſie jeden Morgen gleich nach Sonnenaufgang in das Schulhaus, nahm ihre zwei Kinder mit, und übergab ſie der Aufſicht eingeborner Mädchen, die ſie im Schulzimmer verſorgten, während die Mutter in ihrer Claſſe Unterricht gab, oder über das Ganze Aufſicht führte. Sie hatte immer gern junge Leute unterrichtet, aber nie mit ſo viel Freude und Genuß, wie bei dieſen Südſeeinſulanern.

Im Anfang des Jahres 1820 wurde für diejenigen Frauen, die nach weiterem chriſtlichem Unterricht verlangten, eine wöchentliche Zuſammenkunft beſtimmt, deren Leitung Fr. Barff und Fr. Ellis beſorgten. Zuweilen beſtand dieſelbe aus ſechszig bis ſiebenzig Perſonen, von denen aber immer nur die Hälfte auf einmal kam. Manche unter ihnen waren Mütter, und brachten oft ihre kleinen Kinder mit. Die Verhandlungen, welche ſämmtlich in der Landesſprache gehalten wurden, begannen gewöhnlich mit Geſang und Vorleſung eines Abſchnitts der heiligen Schrift; hierauf wurde von einer der chriſtlichen Frauen ein Gebet geleſen, und in der übrigen Zeit wurden die Verpflichtungen der Bekenner Chriſti auseinander geſetzt, etwaige Zweifel gelöst, und vorgelegte Fragen beantwortet. Dieſe Fragen der eingebornen chriſtlichen Frauen waren oft ſehr intereſſant.

Ein anderer Zweig der wohlthätigen Arbeiten, mit welchen ſich Fr. Ellis ſo viel als möglich beſchäftigte, war der Krankenbeſuch. Sie und ihre Mitarbeiterin wurden von den Leidenden, die man bisher der Hülfloſigkeit und Verzweiflung überlaſſen hatte, allezeit willkommen geheißen und wie Engel der Gnade begrüßt. In der That konnte auch nichts den Contraſt zwiſchen der fühlloſen Selbſtſucht des Heidenthums und zwiſchen der bibliſchen Religion in ein lieblicheres Licht ſtellen, als die freundlichen Dienſte des Mitleidens und Wohlwollens, welche die Schüler der letzteren den Leidenden zu leiſten ſuchten.

Ueberdieß wurden die Frauen der Miſſionare beſtändig von den Inſulanerinnen um Rath und Anweiſung in allen Theilen ihres Hausweſens angegangen. Ihre ganze Lebensweiſe war vormals ſo verwoben geweſen mit ihrem heidniſchen Aberglauben, daß ſie zu den alltäglichſten Verrichtungen Unterricht bedurften, beſonders aber bei der Behandlung ihrer Kinder, und deren Erziehung für den HErrn. Bei allen dieſen Dingen galt den Inſulanerinnen ein Ausſpruch von den Frauen der Miſſionare ſo viel als ein Orakel, und es kam den letzteren manchmal ſo vor, als ob die ganze Inſel Eine große Schule wäre, in welcher ſie durch Lehre und Beiſpiel zu zeigen hätten, was wahrhaftig iſt, was ehrbar, was gerecht, was keuſch, was lieblich, was wohllautet. Bei einem ſo eigenthümlichen Zuſtand der Dinge, wie er ſich damals unter dem Volke bildete, wo das weibliche Geſchlecht anfing, ſich auf die Stufe zu erheben, die ihm das Chriſtenthum anweiſt, und den Einfluß auszuüben, der ihm nach dem Willen Gottes in der Geſellſchaft zukommt, war das Beiſpiel und der Unterricht der Miſſionsfrauen von großer

Wichtigkeit, und verbreitete durch die Gnade Gottes viel Segen.

Der Umſtand, daß ſich auf den Geſellſchaftsinſeln nur ein einziger europäiſcher Arzt befand, erforderte oft Reiſen von einer Inſel zur andern, und auch unſere Pilgerin hatte im Lauf des Jahres 1819 zweimal eine ſolche Reiſe nach Rajatea zu machen. Die Entfernung von Huahine nach Rajatea beträgt ungefähr 30 engl. Meilen (6 deutſche), und zwiſchen beiden Inſeln wallen die Wogen des ſtillen Meeres in ihrer ganzen Majeſtät und Macht. Die Ueberfahrtsmittel beſtanden gewöhnlich in kleinen Booten, von den Miſſionaren ſelber einfach gebaut, und von eingebornen Ruderern geführt. Das Wetter war meiſtens lieblich, und wenn der Wind günſtig wehte, ſo brauchte man von einer Inſel zur andern ſelten mehr als vier bis fünf Stunden. Aber auf einen freundlichen Morgen folgte gewöhnlich ein ſtürmiſcher Tag; und auſſerdem, daß man der brennenden Sonne ausgeſetzt war, wurde die Reiſe zuweilen wirklich gefahrdrohend. Die Rückreiſe von Rajatea nach Huahine, auf welcher man die Paſſatwinde gegen ſich hatte, würde oft ungemein beſchwerlich. Als Fr. Ellis im Februar 1820 nach Huahine zurückwollte, wurde ſie mit ihren Gefährten mehr als 14 Tage lang an der Nordſeite von Rajatea durch ungünſtige Winde aufgehalten, wo ſie ſich mit den Hütten der Eingebornen begnügen mußte; und während ſie den Canal, der beide Inſeln trennt, zu durchſchiffen verſuchten, brachte ſie mehr als einmal den größten Theil der Nacht in einem offenen Boote auf dem Meere zu. Im Jahre 1821 veranlaßte ſie das Bedürfniß ärztlicher Hülfe abermals zu einem Beſuch auf Rajatea; und im Monat Auguſt, kurz nach der Geburt ihres jüngſten Kindes, kehrte ſie in Geſellſchaft ihres Gatten und ihrer Kinder mit acht oder neun Eingebornen nach Huahine zurück. Sie hatten ſich gegen Mittag eingeſchifft, und die Eingebornen fuhren längs der Corallenbänke hin, bis ſie mit Anbruch der Nacht die offene See erreichten. Das Meer war glatt wie ein Spiegel; und obgleich der Regen in Strömen fiel, fuhren ſie doch fort zu rudern, bis um Mitternacht ſich ſchnell ein Südwind erhob, und ſie an die nördliche Küſte von Huahine warf; ſie ruderten dann an der Auſſenſeite des Corallenriffs hin, bis ſie mit Anbruch des Tages in den Haven einlaufen konnten. Die ganze Geſellſchaft war von Anſtrengung erſchöpft und vom Regen durchnäßt; doch waren ſie dankbar, ihre Heimath wohlbehalten erreicht zu haben. Der damalige eigenthümliche Geſundheitszuſtand unſerer Pilgerin, ihre große Beſorgniß um das kleine Kind, die Ermüdung von der Bewegung des Boots, namentlich beim Rudern, und das völlige Durchnäßtwerden vom Regen legten ihr oft den Gedanken nahe, daß dieſe Reiſe den Grund zu der Krankheit gelegt habe, an welcher ſie nachmals ſo ſchwer zu leiden hatte. Kurz vorher hatte ſie an liebe Verwandte folgenden Brief geſchrieben:

Huahine, 16. Juni 1821.

„Es iſt meine angelegentliche Bitte zum HErrn, daß Sie
„mit dem Pſalmiſten und manchen andern theuren Knechten
„Gottes möchten ſagen können: „„es iſt mir lieb, daß du
„„mich gedemüthigt haſt““; und will Er, deſſen Wege
„unerforſchlich ſind, Sie noch ferner im Glauben und in der
„Geduld üben, o möchten Sie dann die Hülfe und den Troſt
„Seines Evangeliums in reichem Maaße genießen, und
„endlich jene ewige Herrlichkeit ererben, welche, wie ich hoffe,

„Ihre jetzige Trübſal für Sie wirken wird. Aber freilich „weiß ich, daß es ſchwer iſt, das Kreuz zu tragen (denn wir „haben auch unſere Trübſal gehabt, ob wir gleich ſagen müſſen: Gutes und die Barmherzigkeit folgten uns), und wir „finden, daß es etwas koſtet, in Hinſicht auf Gott zu bekennen: Er iſt

„Gut, wenn Er gibt, unendlich gut
„Auch dann, wenn Er verſagt.
„Ja ein verborgner Segen ruht
„Im Kreuz auch, das uns plagt.

„Indeſſen kommt eine Zeit, wo wir beim Rückblick auf „alle die Wege, die der HErr uns geführt hat, deutlich ſehen werden, daß es unendliche Liebe und Weisheit war, die „unſern Lebenslauf von Beginn bis zu Ende geleitet hat.“

In einem Brief an einen andern Freund, der zwei Tage ſpäter geſchrieben iſt, bemerkt ſie:

„Was wir in unſern Verſammlungen, in unſern häuslichen Beſchäftigungen, im Unterricht unſerer lieben Kleinen „zu Stande bringen, kommt uns jeden Tag zu wenig vor „gegen das Viele, was noch gethan werden ſollte. Doch bin „ich froh, ſagen zu können, wir finden unſern Lohn in der „Arbeit ſelbſt; und das ſind in der That unſere glücklichſten „Zeiten, wenn wir ſo beſchäftigt ſind, daß wir uns einigermaßen als Nachfolger Deſſen betrachten können, der umher gegangen iſt, und hat wohl gethan. O möchten wir „mehr von dem Sinne beſitzen, der in Chriſto war, und treulicher Seinem geſegneten Vorbilde nachfolgen! Fahren Sie „fort, für uns zu beten; unſer Werk iſt ſchwierig und wichtig, unſere Feinde ſind mächtig und zahlreich, und wir ſind „ſchwach; aber wenn der Arm des Allmächtigen uns ſtärkt,

„dann werden wir Sieger werden durch Den, der uns geliebet
„hat. Wir verlangen vorwärts; denn wir wiſſen, daß
„wir am Ende ärnten werden, wenn wir nicht nachlaſſen:
„ärnten, nicht den Lohn unſerer armen unvollkommenen
„Dienſte, ſondern die reichen Segnungen, die uns das Blut
„des Lammes erworben hat.“

Den 24. Febr. 1822 ſchiffte ſich Miſſ. Ellis mit den damals anweſenden Abgeordneten der Londoner Miſſionsgeſellſchaft nach den Sandwichinſeln ein, und ließ ſeine Gattin und ſeine Kinder in Huahine zurück. Darüber ſchreibt unſere Pilgerin an einen Freund alſo:

Huahine, 31. März 1822.

„Schweſter Barff und ich ſetzen unſere Frauenverſammlungen
„fort. Wir finden darin oft eine Erquickung für unſere
„eigenen Seelen, und hoffen, ſie werden für unſere lieben
„Eingebornen nicht minder geſegnet ſeyn. Bei der Abreiſe
„unſerer zwei lieben Miſſionsſchweſtern aus den Eingebornen,
„die mit nach den Sandwichinſeln gereiſt ſind, hatten
„wir eine ergreifende Abſchiedsverſammlung. Viele von
„den Anweſenden konnten vor Thränen gar nicht zum Wort
„kommen, ja es blieb im ganzen Zimmer kein Auge trocken.
„„Mit Schmerzen trennen wir uns von unſern theuren Schweſtern““, ſagten ſie, „„wir werden nie wieder ihr Angeſicht
„„ſehen in unſern Geſprächszuſammenkünften, in unſern
„„Betſtunden, in unſern kirchlichen Verſammlungen. Wir
„„pflegten ſie mit Freuden zu hören, wenn ſie uns ſo liebreich
„„ermahnten, und mit und für uns beteten. Aber nun
„„werden wir ihre Stimmen nie mehr vernehmen. Doch
„„wollen wir ſie nicht zurückhalten: das Werk iſt ein Werk
„„Gottes; und wären die Lehrer nicht zu uns geſendet wor-

den, ſo würden wir noch in Finſterniß und Todesſchatten ſitzen; wir würden noch einander tödten, unſere lieben Kinder ermorden, und in die Hölle fahren. Allein Gott hat ſich über uns erbarmt, und ſein gutes Wort geſendet, unſere Herzen zum Glauben an Jeſum Chriſtum, den einigen Heiland der Sünder, gebracht, und zu dem Verlangen, Ihn auch zum Heiland zu haben: ſollten wir nicht wünſchen, daß auch Andere dieſes gute Wort und dieſen Erlöſer kennen lernen möchten? Ja ziehet hin, ihr Schweſtern! und wir wollen nicht aufhören zu beten, daß Jehovah euch ſegne, und daß die ganze Welt den einigen wahren Gott und Jeſus Chriſtus, den Sünderheiland, kennen lerne."" Dieß und vieles andere Ähnliche hörte man von ihren Lippen, und es ging ihnen, wie wir glauben, auch von Herzen. Sie beteten für die Scheidenden ſehr angelegentlich."

„Als mein lieber Gatte von ſeinen hieſigen Pflegbefohlenen Abſchied nahm, und mich ſammt unſeren Kindern ihrer Sorgfalt empfahl, zugleich aber auch um Segen für das ganze Volk betete, weinten ſie ſehr, beſonders im Hinblick auf ſeine wankende Geſundheit, weil ſie fürchteten, ihn nicht wieder zu ſehen. Sie drückten ihre innige Liebe zu uns und ihre wohlmeinenden Wünſche nachdrücklich aus; und ich bin überzeugt, daß viele von ihnen lieber ihr Leben aufopfern, als mir oder meinen Kindern irgend ein Leid geſchehen laſſen würden. Was ich damals empfand, können Sie ſich leichter vorſtellen, als ich im Stande bin, es zu ſchildern."

In Folge der dringenden Bitten von Fr. Orsmond, der einzigen europäiſchen Frau auf der Inſel Borabora, begleitete unſere Pilgerin den Miſſionar Orsmond auf ſeinem Rückwege, um für eine Zeitlang die Arbeiten ſeiner Gattin auf ihrer Station zu theilen und ihr jede wünſchenswerthe Beihülfe zu leiſten. Von dort ſchrieb ſie in einem Briefe vom 10. April 1822 Folgendes:

„Ich bin nun eine einſame Wittwe; mein lieber Gatte „hat mich verlaſſen, um die Abgeordneten der Geſellſchaft auf „ihrer Beſuchsreiſe nach den verſchiedenen Inſeln zu begleiten. Dieß iſt um ſo ſchwerer für mich, da er ſo oft unpäßlich iſt. Wir denken manchmal, er werde nicht lange „leben, und mit einer Familie kleiner Kinder hier verwaist „zu werden, iſt eine Prüfung, an welche ich nicht ohne Zittern denken kann. Sollte mir aber dieſelbige beſtimmt ſeyn, „ſo traue ich es dem HErrn zu, daß Er mir auch Kraft geben wird, ſie mit Standhaftigkeit zu tragen, und ſich beweiſen wird als Vater der Waiſen und Richter der Wittwen. Zuweilen bin ich ſehr kleinmüthig, und die lieben „Kinder machen mir viele Sorge."

„Wir haben auf unſerer Station in Huahine ein angenehmes wohnliches Haus nebſt Garten. Der König und die „Häuptlinge betragen ſich freundlich gegen uns, und, was „noch mehr iſt, das Werk Gottes gedeiht noch fortwährend „unter unſern Händen. Wir haben 900 Getaufte und Taufkandidaten, und gegen 40 Abendmahlsgenoſſen. Mein lieber Gatte hat kürzlich den Druck des Evangeliums Johannis in mehr als 3000 Exemplaren vollendet, und dieſe befinden ſich nun in den Händen der Eingebornen. Auch die „Kinder machen gute Fortſchritte und beſuchen die Schule „recht fleißig."

Es vergingen acht Wochen, ehe die beſondern Dienſte der Frau Ellis bei ihrer Mitſchweſter in Anwendung kommen konnten; und da der Capitain des Schiffes, mit welchem Miſſ. Ellis nach Hawaii geſegelt war, ihr geſagt hatte, er hoffe in drei Monaten zurückzukommen, ſo verlangte ſie nun wieder in ihre Heimath, und rüſtete ſich zu Anfang des Monats Mai zur Abreiſe von Borabora. Miſſ. Orsmond konnte ſie bei den damaligen Umſtänden ſeiner Gattin nicht begleiten, und ſo kehrte ſie mit ihren Kindern allein in einem offenen Boote zurück, geführt von zehen Eingebornen. Die Reiſe war ungewöhnlich angreifend, ſowohl für ihre Kräfte, als für ihre Geduld. Zweimal wurden ſie durch die ſtürmiſchen Elemente genöthigt, nach Raiaka zurückzukehren, und ſich dort länger als eine Woche aufzuhalten; und das letztemal wurde Fr. Ellis durch den Mangel an geeigneten Nahrungsmitteln und ungewöhnliche Ermüdung ſo ſchwach, daß ſie, als das Boot landete, ſich in die nächſte Hütte tragen laſſen mußte, und den ganzen Tag nicht mehr im Stande war, ſich von ihrem Lager zu erheben. Endlich am Morgen des 15. Mai war die See glatt, und das Wetter ruhig: man ſchiffte ſich wieder ein, und am folgenden Morgen zwiſchen drei und vier Uhr kamen ſie glücklich wieder nach Huahine.

Verſchiedene Umſtände hielten die beiden Abgeordneten nebſt Miſſ. Ellis mehrere Monate länger auf den Sandwichinſeln zurück, als ſie beabſichtigt hatten; und da in der Zwiſchenzeit auch nirgendsher eine beruhigende Botſchaft kam, ſo lag der einſamen betrübten Gattin die Beſorgniß ſehr nahe, er möchte auf dem Meere verunglückt, oder vielleicht von wilden, blutdürſtigen Inſulanern ermordet worden ſeyn. Endlich nach acht Monaten ließ ſich das Schiff auf der Höhe von Huahine ſehen, und von der freudigen Dankbarkeit, die nach ſo langer Trauer und Angſt nunmehr ſich Luft machte, kann nur der eine Vorſtellung haben, der ſchon durch ähnliche Prüfungen gegangen iſt.

Die Schwierigkeiten und Arbeiten, welche der Anfang einer Miſſion unter einem rohen Naturvolke mit ſich führt, waren überwunden. Die Entwürfe zu einer nützlichen Beſchäftigung gingen einer ſegensreichen Ausführung entgegen; das völlige Vertrauen und die aufrichtige Zuneigung des Volkes war gewonnen worden; und jene reiche Quelle von Troſt im Miſſionsleben, ungeſtörte Harmonie mit geliebten Arbeitsgenoſſen, und dazu noch der göttliche Segen, der die Miſſionsarbeit gekrönt hatte, — alles das zuſammen machte die Station auf Huahine beſonders anziehend für Miſſ. Ellis und ſeine Gattin. Aber die beiden Abgeordneten brachten ihnen eine Einladung von den Häuptlingen und dem Volke der Sandwichinſeln, und von den dortigen amerikaniſchen Miſſionaren, ſie möchten kommen und bei der Predigt des Evangeliums unter dem dortigen Volke Hilfe leiſten. Da nun auch die beiden Abgeordneten, ſowie ihre Mitarbeiter, es rathſam fanden, daß ſie dieſe Einladung annähmen, ſo entſchloßen ſie ſich, noch einmal eine Reiſe zu einem unbekannten Volk anzutreten, wo die mühſelige Arbeit der Errichtung einer neuen Station abermals übernommen werden mußte.

Unſere Pilgerin, die nun abermals weiter pilgern ſoll, hatte das Vertrauen und die Liebe der Inſulanerinnen in hohem Grade gewonnen; und als daher dieſe hörten, daß ſie nun die Inſel verlaſſen wolle, waren ſie auſſer ſich vor Betrübniß, beſonders die Frauen von der königlichen Familie, welche ihr die unmündige Tochter des verſtorbenen Königsſohns Taaroarii in ihre beſondere Aufſicht und Pflege übergeben hatten. Auch der Abſchied von ihrer geliebten Mitarbeiterin Barff und von den Mitgliedern der Frauenverſammlung war ungemein ſchwer und angreifend; aber alles das mußte im Blick auf den höheren Ruf und auf die einſtige Wiederzuſammenkunft im Reich des Friedens überwunden werden. Oel und Wein für ſolche Abſchiedswunden hat Niemand ſo nahe, wie ein Chriſt. Am 31. Dec. 1822 reiſte unſere Pilgerin, von ihren vier Kindern und ihrem Gatten begleitet, nach den Sandwichinſeln ab, welche von Huahine gegen 3000 engl. Meilen entfernt ſind. Eine Inſulanerin, welche längere Zeit als verſtändiges und thätiges Mitglied der Kirche und als Lehrerin der Schule ſich erprobt hatte, begleitete ſie, und auſſerdem noch ein Nationalgehilfe mit ſeiner Gattin. Die Reiſe war glücklich und nicht unangenehm, und am 5. Febr. 1823 kamen ſie, geführt von der gnädigen Hand Gottes, wohlbehalten auf der Inſel Oahu an. Hier wurde Fr. Ellis bei ihrer Landung von den vornehmſten Frauen der Niederlaſſung herzlich bewillkommt, und ebenſo von den achtungswerthen amerikaniſchen Miſſionaren, deren Frauen ſchon vorher die freundlichſten Einladungsſchreiben nach Huahine hatten ergehen laſſen, und in deren einfacher aber gaſtfreundlicher Wohnung unſere Pilgerin für die nächſte Zeit eine ſchweſterliche Aufnahme fand. Es zeigte ſich, daß die Ausſichten auf geſegnete Arbeit ſeit jener erſten Einladung noch hoffnungsvoller geworden waren, und alle warfen ſich nun mit Eifer auf die Erlernung des Hawaiiſchen Dialekts der polyneſiſchen Sprache, um je eher je lieber an dem ſchönen Werke thätigen Antheil nehmen zu können. In Huahine konnte ſich die Arbeit der Miſſionare auf eine vergleichungsweiſe nur geringe Zahl von Einwohnern ausdehnen; hier aber enthielt die Stadt Honoruru allein nicht weniger als 8000 Seelen, während die Bevölkerung der ganzen Inſel auf 20000, und die ſämmtlicher Sandwichinſeln auf mehr als 180,000 ſich belief.

Durch das Schiff, das ſie nach Oahu gebracht hatte und nun nach den Geſellſchaftsinſeln zurückkehrte, ſchickte Fr. Ellis folgenden Brief an eine ihrer bisherigen Mitarbeiterinnen, die Gattin des Miſſ. Williams auf Rajatea:

„Oahu 17. Febr. 1823.“

„Meine theure Schweſter Williams! Wir wurden hier von den Miſſionaren, dem König, und den vornehmſten Häuptlingen mit der größten Herzlichkeit aufgenommen, und bemerkten mit Freuden, daß ſich ſeit dem erſten Beſuch meines Gatten auf dieſen Inſeln Alles noch beſſer geſtaltet hat. Es muß freilich noch gar Vieles anders werden; aber die Leute hören doch willig zu, und ſcheinen Verlangen nach Unterricht zu haben. Wir wollen hoffen und bitten, daß der heilige Geiſt in reichem Maaße ausgegoſſen werde, damit das Wort der Predigt zum Segen ſei denen, die es hören. Das hieſige Klima iſt ſehr angenehm kühl, und würde Ihnen, denke ich, wohl zuſagen: ich hätte nicht geglaubt, daß ein Unterſchied von drei bis vier Breitegraden das Klima ſo merklich verändere. Als ich die ſchneebedeckten Gipfel der Hawaii'ſchen Berge ſah, war ich ganz glücklich; doch bin ich froh, ihnen nicht ganz nahe zu ſeyn. Es iſt in der That ein ungemein ſchöner Anblick, die Sonne hinter denſelben aufgehen zu ſehen, und wäre wohl werth, von Rajatea zu lieb hieher zu kommen. Wir wohnen gegenwärtig noch bei den Miſſionaren; der König hat uns aber verſprochen, ein hieländiſches

„Haus für uns einzuräumen, bis das unſrige gebaut iſt. Sie „hätten eine ſchöne Gelegenheit, mit Cap. Charlton, der hieher zurückkehren will, zu uns zu kommen, und bis dahin hoffe „ich, könnten wir ihnen eine bequeme Wohnung einräumen. „Die Leute hier gefallen mir nicht ſo gut, wie die auf den „Geſellſchaftsinſeln; aber vielleicht, wenn ich ſie einmal genauer kenne, werde ich einen andern Eindruck von ihnen bekommen. Es iſt hier ein großes Werk auszurichten, und „Platz genug für viele weitere Arbeiter. Ich hoffe, der HErr „werde noch mehr glaubige Männer in dieſen Theil Seines „Weinbergs ſenden, und eine große Bewegung unter dieſen „dürren Gebeinen anrichten.“

„Sollten Sie genöthigt ſeyn, nach dem lieben England zu „gehen, und wir nicht die Freude haben, Sie auf Ihrem Wege „dahin bei uns zu ſehen, ſo beten Sie für uns, damit uns zur „Erfüllung unſerer wichtigen Obliegenheiten Gnade zu Theil „werde. Wenn wir aber hienieden nicht mehr zuſammenkommen, „meine theure Schweſter, ſo möge uns ſammt unſern lieben Kindern und Allen, die wir lieb haben, ein fröhliches Wiederſehen „zur Rechten unſeres göttlichen Heilandes geſchenkt werden, damit „wir dort mit einander das Lob Deſſen ſingen, Der uns gewaſchen hat von unſeren Sünden mit Seinem koſtbaren Blute!“

Die amerikaniſche Miſſion auf den Sandwichinſeln war um dieſe Zeit in einem ſehr erfreulichen Zuſtand. Die Götzen der Eingebornen waren großentheils zerſtört, die Tempel niedergeriſſen, und obgleich bei Einigen die Eindrücke des alten Aberglaubens ſo mächtig waren, daß ſie die Gegenſtände ihrer Verehrung in den Felſenhöhlen oder in den Winkeln ihrer Häuſer verſteckten, um im Verborgenen noch zu ihnen beten zu können, ſo war doch der öffentliche Götzendienſt unter dem ganzen Volke abgeſchafft. Ein reichlicher Samen beſſerer Erkenntniß war durch die Miſſionare und ihre Gehilfen ausgeſtreut, und mehrere der vornehmſten Häuptlinge von ſehr entſchiedenem Charakter und großem Einfluß waren der Verbreitung des Evangeliums günſtig; einige hatten ſogar leſen gelernt, und zeigten ein lebhaftes Verlangen nach Erweiterung ihrer Kenntniſſe. Unter den vornehmſten weiblichen Beförderern des Chriſtenthums war Keopuolani, die Mutter des Königs; Kapiolani, die heroiſche Gemahlin des Nationalrathgebers; Kamehamaru, die Favoritgemahlin des Königs, die ihn nach England begleitete und daſelbſt ſtarb; und Piia, eine verwittwete Königin, von großem Einfluß, und eine der erſten und ſtandhafteſten Chriſtinnen der ganzen Inſel. Dieſe intereſſirten ſich am meiſten für den chriſtlichen Unterricht, und einige von ihnen beſuchten faſt jeden Tag die Wohnungen der Miſſionare. An ihren Fortſchritten nahm Fr. Ellis lebhaften Antheil, indem ſie ſich mit Freuden an die Arbeit ihrer amerikaniſchen Schweſtern anſchloß.

Die genußreiche Empfindung bei dieſer ſchönen Beſchäftigung, und die ſchönen Ausſichten auf die ſegensreichen Früchte derſelben wurden jedoch häufig durch Anfälle von Krankheit und Schmerz unterbrochen, die mit jeder Wiederholung ſich auf eine bedenkliche Weiſe ſteigerten. Als den Anfang dieſer Krankheit, die ſpäterhin ihren Hauptſitz im Rückenmark nahm, betrachtete Fr. Ellis immer die lange und peinliche Abweſenheit ihres geliebten Gatten während ſeiner Reiſe mit den Abgeordneten: die ängſtlichen Empfindungen und Beſorgniſſe, die ſie damals in dem Zuſtand geſpannter Erwartung durchzuringen hatte, verurſachten ihr eine Schwäche, von der ſie ſich nie völlig erholt hat. Ihr Leben war von da an gleichſam eine aus beſtändig wechſelnder Erkrankung und Erholung zuſammengeſetzte galvaniſche Säule, aus welcher die Hand der Liebe Gottes täglich helle Funken des Glaubens und der Hoffnung lockte.

Keopuolani, die verwittwete Königin, abſtammend aus einem alten Regentengeſchlechte, und Mutter des verſtorbenen, wie des jetzt regierenden Königs der Sandwichinſeln, nahm damals die höchſte Stellung in der Nation ein, zu welcher ihr Geſchlecht ſie befähigen konnte. Sie hatte einen liebenswürdigen Charakter, und galt auch bei den Heiden als eine beſonders wohlwollende Perſon. Jederzeit hatte ſie ſich gegen die Miſſion günſtig ausgeſprochen; doch ſcheint ſie bis etwa zwölf Monate vor ihrem Tod für ihre eigene Seligkeit weniger bekümmert geweſen zu ſein. Sie ſprach den Wunſch aus, Taua und ſeine Gattin, die mit den Miſſionaren von Huahine gekommen waren, möchten ſich bei ihr niederlaſſen und ſie in den Wahrheiten des Chriſtenthums unterrichten. Im Monat Mai 1823, als ſie im Begriff war, ſich von Oahu nach Maui zu begeben, wünſchte ſie die Begleitung einiger Miſſionare um für ſich und die Bewohner dieſer Inſel chriſtliche Belehrung zu erhalten. Ihr Wunſch wurde mit Freuden gewährt, und die Miſſ. Stewart und Richards ſamt ihren Frauen und Taua begleiteten ſie nach Lahaina. Ihren Belehrungen, und namentlich dem, was von der Liebe Gottes bei der Sendung Seines Sohnes und von der freien Gnade in Chriſto geſagt wurde, ſchenkte ſie volle Aufmerkſamkeit, und legte auf erfreuliche Weiſe an den Tag, daß ſie in Wahrheit die Gnade Gottes empfangen hatte. Etwa vier Monate nach dem Beginn der Miſſion in Maui wurde ſie bedenklich krank, und nach Landesſitte ſammelten ſich die Häuptlinge des Volks um ſie her. Da Keopuolani als die erſte Bewohnerin von Hawai, die ſich zu Chriſto bekehrte, betrachtet ward, ſo ſchien es ſehr wünſchenswerth, daß ein mit der Sprache bekannter Miſſionar anweſend ſei, damit im Fall des Todes die heidniſchen Trauergebräuche verhütet werden könnten, und Miſſ. Ellis wurde deßhalb erſucht, ſich nach Lahaina zu begeben. Die Geſundheit ſeiner Gattin hatte ſich ſoweit erholt, um eine ſolche Reiſe zu erlauben, und überdieß hoffte man von der Orts- und Luftveränderung einen wohlthätigen Einfluß; auch konnten die Kinder in der Pflege der amerikaniſchen Schweſtern zurückbleiben. Am 15. Sept. kamen ſie in Lahaina an. Die Krankheit der Königin hatte ſich verſchlimmer[illegible] aber die frommen und verſtändigen Miſſionsgehilfen von den Geſellſchaftsinſeln legten die befriedigendſten Beweiſe vor, daß ſie hinlänglich vorbereitet ſei, heimzugehen zu dem HErrn, den ihre Seele liebte. Sie wurde noch an demſelben Tage von Miſſ. Ellis getauft, und war ſomit die erſte von ihrer Nation, welche den Namen eines Chriſten öffentlich trug. Am folgenden Tag machte der Tod ihren Leiden ein Ende.

Unſerer Pilgerin ſchien der Aufenthalt in Maui ſehr wohlthätig zu ſeyn: ſie ging häufig mit ihrem Gatten nach verſchiedenen Theilen der Inſel, und man hatte gute Hoffnung, ihre Geſundheit werde wieder hergeſtellt werden; aber es war das letztemal, daß ſie das Glück genoß, mit ihrem Gatten auf den Inſeln umherzugehen und ihn bei ſeinen Miſſionsbeſuchen unter dem Volk zu begleiten. Zu Ende des September kehrten ſie nach Oahu zurück, und Jedermann freute ſich über die Stärkung ihrer Geſundheit und die Ausſicht auf ihre gänzliche Geneſung; allein dieſe Freude wurde bald nach ihrer Rückkehr durch einen neuen heftigen Krankheitsanfall wieder geſtört. Karaimoku, der Gouverneur der Inſel, hatte eine kleine Raſenhütte für die Familie aufrichten laſſen, bis ein ſolideres Haus von unbehauenen Steinen zu Stande käme; in dieſe Raſenhütte wurde Frau Ellis bald nach ihrer Rückkunft von Maui gebracht, und abermals ſtellte ſich einige Beſſerung ein. Doch war auch dieſe nur von kurzer Dauer, und der Rath der Aerzte wies auf eine Reiſe nach England, von welcher am wahrſcheinlichſten ihre Wiederherſtellung zu erwarten wäre.

Im Monat November verließen der König und die Königin der Sandwichinſeln ihre heimathlichen Ufer, um eine längſt projektirte Beſuchsreiſe nach England anzutreten. Es war ihr eigener ernſtlicher Wunſch, ſo wie der der Häuptlinge, daß Miſſ. Ellis ſie begleiten und ihnen als Dollmetſcher und Mittelsmann dienen möchte. Auch die fortwährende Kränklichkeit ſeiner Gattin machte ihm dieſe Reiſe ungemein wünſchenswerth, und die einſtimmige Anſicht ſeiner ärztlichen Rathgeber ging ja auch dahin, daß kein anderes Mittel zu ihrer Geneſung übrig bleibe. Der König und die Häuptlinge erboten ſich, vor der Einſchiffung jede verlangte Summe für die Ueberfahrt zu bezahlen; aber der Capitän verweigerte der Miſſionsfamilie durchaus die Aufnahme in ſein Schiff, und da kein anderes Fahrzeug vorhanden war, ſo betrachteten ſie es als den Willen Gottes, daß ſie noch länger in dieſem Arbeitsfeld bleiben ſollten. Es kam auch nach der Abreiſe des Königs und der Königin wieder eine Zeit der Erleichterung, die aber freilich nicht lange anhielt.

Beſonders erquicklich war für die arme Kranke die zärtliche Theilnahme ihrer Miſſionsgeſchwiſter, die ſich auf alle Weiſe an den Tag legte und mit der Zunahme ihrer Leiden immer inniger wurde. Ebenſo wohlthuend war die Aufmerkſamkeit der frommen weiblichen Eingebornen, obgleich ſie ſich auf eine andere Weiſe kund gab. Die Häuptlingsfrauen empfingen ſelten von ihren Untergebenen ein Geſchenk an Fiſchen oder Früchten, ohne etwas davon als Zeichen der Erinnerung und Achtung der Leidenden zuzuſenden. Häufig ließen ſie nach ihrem Befinden fragen; und ſo oft es ohne Beläſtigung geſchehen konnte, kamen ſie ſelbſt, ſetzten ſich zu ihr hin, und richteten Fragen an ſie über geiſtliche Angelegenheiten, oder hörten auf ihr Zeugniß von der Genugſamkeit und dem köſtlichen Reichthum der Tröſtungen Chriſti. Karaimoku, Piia, Kaahumanu, und andere fromme Häuptlinge kamen fleißig zum Beſuch, und brachten oft die Zeit zwiſchen den Gottesdienſten am Sonntag in ihrem Hauſe zu, oder tranken den Thee in dem Zimmer, wo ſie lag. Manche waren nicht nur tief ergriffen, ſondern auch ſegensreich angefaßt von dem für ſie neuen und erſtaunlichen Anblick einer ſchwächlichen, mit großen Schmerzen heimgeſuchten Fremden, die fern von ihrem Vaterland, ihrer Heimath und ihren Freunden, augenſcheinlich am Rande des Grabes ſchmachtete, und doch nicht blos ruhig, ſondern auch wohlgemuth war, und wenn ſie ſprechen konnte, von nichts lieber redete, als von der Barmherzigkeit und Treue Gottes, von der Gnade, die ſie genieße, und von den Hoffnungen der Ewigkeit, deren glänzende Strahlen auf ihr Schmerzenslager fielen.

In dieſer Zeit wechſelnder Trübſal und ſchwerer Anfechtung ſchrieb ſie Folgendes an ihren Bruder:

„Kairua auf Hawaii, d. 11. Juny, 1824.“

„Nach einem achtmonatlichen trüben Stillſchweigen ergreife ich wieder die Feder, um einige Linien an meinen

„theuren Bruder zu ſchreiben. Seit ich meinen letzten Brief „an dich abgehen ließ, ſind unſere Umſtände ſehr abwechſelnd „und prüfungsreich geweſen. Meine Kränklichkeit, von der ich „dir damals ſchrieb, wird Dich zum Mitleiden geſtimmt haben, „und Deine Gebete werden meinethalben zu unſerem Gott „und Vater emporgeſtiegen ſeyn. Nun ſtehſt Du vielleicht „in der Hoffnung, daß Der, welcher dem Schreien Seiner „Kinder ein williges Ohr öffnet, Deine Bitten werde erhört „und meine Geſundheit und Arbeitsfähigkeit wiederhergeſtellt „haben; aber der allweiſe und gnädige, für uns freilich unerforſchliche Wille Gottes hat es anders gefügt. Immer „noch ſchmachte ich in Schmerzen und Krankheit dahin; und „ſeit dem vorigen September bin ich nur ein einzigesmal ſo „glücklich geweſen, den Tag des HErrn mit der Gemeinde der „Gläubigen in Seinem Hauſe feiern zu dürfen. Elender „Nächte ſind mir in der That viele geworden, und zuweilen „dachte ich, ich ſei nahe, ganz nahe an dem Eingang in die „unſichtbare Welt. Und o! mein lieber Bruder! es iſt etwas „beſonders Ergreifendes in dem Gedanken, daß die Seele nun „im Begriff ſei, vor dem Angeſicht des heiligen Gottes zu erſcheinen. Ich kann's nicht läugnen, dieſer Gedanke hat mein „Gemüth mit Schrecken erfüllt; obgleich mir zuweilen Glauben geſchenkt wurde, mich an das Verſöhnungsopfer Chriſti „zu halten, und es unſerem hochgelobten Heiland, der für uns „den Tod überwunden hat, zuzutrauen, Er werde mir endlich über jeden Feind und jede Furcht den Sieg verſchaffen.

„Doch dieſer ſchwache Kahn — wie trotzt er wohl der Fluth?
„Wie hält er Stand, wann Jordans Strom ſich füllt
„Und mächtig brauſend übers Ufer ſchwillt?

„Dein ſtarker Arm, o Heiland, ſtillt die Wuth;
„Und glücklich land' ich dort, wo Well' und Sturm nicht ſchreckt,
„Und ruhe aus im Port, wo ew'ge Freud' mich weckt.

„Hätte man mir geſagt, mein ſchwacher Körper werde „die Schmerzen, die ich erduldet habe, aushalten, ohne darunter zu erliegen, ich hätte es nicht glauben können. Aber „Er, der dem Sturmwind gebietet, hat mich gnädig aufrecht „gehalten; und mein einziges Verlangen iſt, meinen Gott zu „verherrlichen, ſei es nun durch Arbeit oder durch Leiden. „Mein lieber Ellis leidet wohl gemüthlich eben ſo ſehr, wie „ich körperlich; am meiſten aber muß die Erziehung und der „Unterricht unſerer lieben Kinder Noth leiden. Nur eine Mutter in einem heidniſchen Lande kann verſtehen, was das heißt, „Kinder aufziehen, welche ſo unzähligen Gefahren ausgeſetzt „ſind, wie die Kinder eines Miſſionars, auch wenn ihre Eltern einer ungeſtörten Geſundheit genießen. Gedenket an „uns, mein lieber Bruder, in euren Gebeten vor dem Thron „der Gnade! Darüber möchte ich gern noch mehr ſchreiben, „wenn ich die Kraft dazu hätte.

„Wir hatten gehofft, um dieſe Zeit unſer theures Heimathland zu beſuchen, und ſtellten uns ſchon die unausſprechliche Freude vor, unſere geliebten Verwandten und Freunde „wieder zu umarmen. Bis jetzt aber iſt unſer Weg ganz verzäunt geweſen; und nunmehr ſcheint es der Wille unſers „himmliſchen Vaters zu ſeyn, daß wir den Ausgang hier abwarten ſollen. Wohlan, ſo ſey es denn! Es iſt etwas Ehrenvolles, auf ſeinem Poſten zu ſterben. Der chriſtliche „Miſſionar hat eine ſüße Quelle des Troſtes im Aufblick nach „ſeiner himmliſchen Heimath. Ja, dort iſt noch eine Ruhe

„vorhanden für das Volk Gottes, ein Haus, nicht mit Hän-
„den gemacht, das ewig iſt, im Himmel. O möchten wir
„und alle unſre theuren, vielgeliebten Freunde bereit ſeyn,
„einzugehen in dieſe Ruhe!"

Bisher hatte unſre Pilgerin in der Hütte eines Eingebornen gewohnt, die aus einem leichten Gerüſte von Pfoſten und dünnen Pfählen beſtand, an welche eine Art von langem grobem Gras mittelſt zäher Wurzeln und geflochtener Binſen befeſtigt war. Das einzige Fenſter beſtand freilich nur aus einer Oeffnung in der Wand, die man mit einem Laden verſchließen konnte, wodurch dann nicht blos dem Wind und Regen, ſondern auch dem Licht der Eingang verwehrt war; indeſſen nachdem das Haus mit Matten ausgekleidet, und unter einem groben Fußteppich aus Stroh der Boden mit getrocknetem Gras überſtreut war, war es für 8 oder 9 Monate des Jahrs eine recht erträgliche Wohnung. Während aber Fr. Ellis ſich eine zeitlang auf der Inſel Hawaii aufhielt, wurde ein kleines ſteinernes Haus mit Glasfenſtern und gedieltem Boden fertig, und am 6. July 1824 wurde die Kranke in daſſelbe gebracht. Sie betrachtete es als das bequemſte Haus, das ſie je auf den See-Inſeln bewohnt hatte. Man hoffte, der Schuz, den es gegen die Feuchtigkeit in der Regenzeit und gegen den ſchädlichen Einfluß der ſchnellem Witterungswechſel gewährte, könnte günſtig auf ihre Geneſung wirken. Karaimoku's Haus ausgenommen, war es das erſte der Art, das auf der Inſel gebaut wurde; und viele von den Häuptlingen, welche Fr. Ellis beſuchten, drückten ihre Freude über die bequeme Einrichtung deſſelben aus. Die Theilnahme, welche ſie bei dieſer Gelegenheit hinſichtlich ihres Befindens äußerten, that der Kranken wohl; aber die Bequemlichkeit des

Hauſes ſollte ſie nicht lange genießen. Gegen Ende des Monats July kehrte Krankheit und Schmerz wieder, von anderen beunruhigenden Symptomen begleitet.

Es waren nun beinahe zwölf Monate verfloſſen, ſeit ihre ärztlichen Freunde eine Reiſe nach England als das einzige Mittel zur Wiedergeneſung empfohlen hatten. Als der König abreiste, hatten ſich die Häuptlinge alle Mühe gegeben, um ihre Ueberfahrt im gleichen Schiff möglich zu machen, und ebenſo hatte man es bei allen Schiffen, die nach Europa fuhren, verſucht; aber alles war vergeblich geweſen. Am 9. Sept. kam der Capitän des amerikaniſchen Wallfiſchfängers Ruſſel, Hr. Coleman, nach der Inſel; und als man ihn mit den Umſtänden und Wünſchen der bekümmerten Familie und ihrer Freunde bekannt machte, erklärte er, er ſei auf der Heimreiſe begriffen, und er biete ihnen ſein Schiff mit Freuden an, wenn Frau Ellis ſich entſchließen könnte, die Reiſe über Amerika zu machen, von wo es nicht ſchwierig ſeyn werde, eine Gelegenheit nach England zu finden. Cap. Colemann war ſchon früher auf der Inſel geweſen, und mit der Miſſionsfamilie bekannt. Er beſuchte nachher auch Fr. Ellis, und wiederholte ſein freundliches Anerbieten, ſie mitzunehmen. Man mußte ohne Verzug einen Entſchluß faſſen, da er nur wenige Tage im Haven zu bleiben beabſichtigte. Nachdem der amerikaniſche Miſſionsarzt Dr. Blatchly ſamt den übrigen Miſſionsgeſchwiſtern um ihren Rath gefragt, und die Leitung Gottes in gemeinſchaftlichem Gebet erfleht worden war, zeigte ſich's, daß ſämmtliche Gutachten dahin ausfielen: das Anerbieten des Capitäns ſolle angenommen werden; und ſo wurden denn auch wirklich die Vorbereitungen zur Abreiſe getroffen. Fr. Ellis hatte ſchon lange Zeit weder gehen noch ſtehen können;

und da es von ihrer Wohnung bis zum Haven zu weit war, um ſie in einer Sänfte zu tragen, ſorgte Hr. Hunnewell, ein Kaufmann in der Niederlaſſung, ein aufrichtiger und treuer Freund der Miſſionare, für eine Art von leichtem Wagen, in welchen ein Ruhebett gelegt wurde. Die Frauen der Häuptlinge, welche den größten Theil des Tages bei der Kranken geweſen waren, ſtanden weinend um ihr Lager her, und benezten die Decke deſſelben mit ihren Thränen. Man trug ſie nun in den Wagen, ihre zwei Kinder folgten ihr, und am Ufer ſtand ein großes Boot bereit, in welches ſie gelegt wurde, um zu dem Schiff gebracht zu werden, das auſſerhalb des Havens vor Anker lag. Kurz nachher kamen der Capitain und Miſſ. Ellis an Bord, die Anker wurden gelichtet, ein leichter Wind blies in die Segel, und nachdem in Kairua das dritte Kind, das eine zeitlang auf Maui zum Beſuch geweſen, eingenommen worden war, hatte man die Sandwichinſeln bald aus dem Geſichtskreis verloren.

Wenn der Maulwurf unter dem Boden gräbt, wendet er ſtets der Sonne den Rücken, indem er Morgens von Oſt nach Weſt, Abends von Weſt nach Oſt gräbt. Bei den Knechten des HErrn iſt es gerade umgekehrt. Wenn ſie auch in der Tiefe der Angſt wandeln, und die Waſſer der Trübſal über ihrem Haupte dahin gehen, wendet ſich doch ihr Auge immer dem ewigen Oſten zu, und wünſcht fortwährend von den Strahlen ſeines Aufgangs beſucht zu werden, um auch Anderen, die noch in Finſterniß ſitzen, ſein Licht leuchten zu laſſen. Unſere Weltpilgerin verließ die Sandwichinſeln mit ſchmerzlichen Empfindungen. Die ſchöne Hoffnung, mit welcher ſie in dieſes vielverſprechende Arbeitsfeld eingetreten war, unter dem weiblichen Geſchlechte daſelbſt ſegensreich wirken zu können, war verſchwunden. Mit gebrochener Kraft, und mit wenig Ausſicht, je wieder dieſen ſchönen Wirkungskreis betreten zu dürfen, mußte ſie der fernen Heimath zuſteuern. Dieß war um ſo wehthuender, da ſie und ihr Gatte mit den amerikaniſchen Miſſionsarbeitern in der lieblichſten Herzensgemeinſchaft und Harmonie der Anſichten ſtanden. Ein Sprüchwort ſagt, man könne einen Menſchen kennen lernen, wenn man eine Erbſchaft mit ihm zu theilen habe; und leider kommen auch da, wo ſich's um die Theilung der himmliſchen Erbſchaft handelt, nicht ſelten ſehr unerfreuliche Offenbarungen des Menſchenherzens an den Tag. Hier aber war die friedliche Uebereinſtimmung der Gemüther und der Anſichten auf keine Weiſe geſtört worden, und um ſo eher wäre ein geſegnetes Zuſammenwirken zu erwarten geweſen. Aber auch dieſe Vereitlung heiliger Wünſche und Hoffnungen wußte die vielgeprüfte Seele im Blick auf Den zurecht zu legen, an deſſen heißer Liebe wir auch dann nicht zweifeln dürfen, wenn uns ihr Brennen ſchmerzt.

Die Einrichtung des Schiffes Ruſſell fanden die Reiſenden viel bequemer, als ſie erwartet hatten. Der Capitän bot allem auf, um ihren Wünſchen entgegen zu kommen, und auch die Bewegung des Schiffes wirkte nicht ſo nachtheilig, wie man fürchtete. Dagegen äußerte die Luftveränderung ſichtlich einen wohlthätigen Einfluß auf die Leidende: nachdem ſie acht bis vierzehen Tage zur See geweſen war, fühlte ſie ſich ſchmerzfreier, als lange vorher, und erholte ſich ſo, daß ſie bei günſtigem Wetter einige Zeit auf dem Verdeck zubringen konnte. Am 24. Okt. erreichte das Schiff Huahine. Es war

Sonntag, und einen eingebornen Lootſen ausgenommen kam Niemand an Bord; als aber dieſer an's Land zurückkehrte und den Leuten ſagte, wer gekommen ſei, kamen ſie haufenweiſe an den Landungsplatz, um ihre Freude bei'm Wiederſehen ihrer vormaligen Lehrerin und ihren Kummer über die Krankheit derſelben auszudrücken. Der Capitain verſah ſich auf die lange Reiſe mit friſchen Vorräthen, und ſeine Paſſagiere erquickten ſich an dem Umgang mit ihren theuren Brüdern und Schweſtern, und mit dem lieben Völkchen, bei welchem ſie die glücklichſten Jahre ihres Lebens zugebracht hatten. Die Eingebornen ſuchten ihre Theilnahme und Zuneigung auf alle Weiſe an den Tag zu legen, und brachten aus ihrer Armuth verſchiedene Kleinigkeiten als Zeichen der Liebe und Achtung herbei. Auch die kleinen Sonntagsſchüler brachten ihre Geſchenke in Pfeilwurz, Zuckerrohr, Früchten und Hühnern für die Kinder, welche früher ihre Geſpielen geweſen waren, und von denen ſie gehofft hatten, ſie würden einſt ihre Lehrer werden. Die zärtliche Mutter war bis zu Thränen gerührt, als ſie von dieſen Geſchenken hörte. So lange das Schiff noch im Haven lag, wurde ein kleines Volksfeſt angeſtellt, an welchem gegen 1400 Perſonen Theil nahmen. Auf das dringende Verlangen des Volks wurde Fr. Ellis in einer Sänfte nach dem Verſammlungsplatz getragen, und ſaß dort zwiſchen der Königin und der jungen Prinzeſſin, deren Erzieherin ſie geweſen war, und die immer noch „Mutter" zu ihr ſagte. Es war eine große Freude für die Kranke, das liebe Volk von Huahine noch einmal beiſammen zu ſehen, die großen Fortſchritte deſſelben wahrzunehmen, und mit ihnen den Vater der Barmherzigkeit anzurufen.

Nachdem ſechzehn ſchöne Tage ſo unter gegenſeitigen

Liebesbeweiſen vorüber gegangen waren, mußten unſere Reiſenden von ihren theuren Freunden, mit denen ſie ſich nie ſo innig verbunden gefühlt hatten als damals, wieder Abſchied nehmen. Die Eingebornen legten ihre Anhänglichkeit dadurch an den Tag, daß ſie eine ganze Menge von Lebensmitteln an Bord brachten, bis der Capitain ihnen erklärte, er könne jetzt nichts mehr aufheben.

Das Schiff nahm nun einen ſüdlichen Lauf, und der kühle Luftkreis, in welchen es eintrat, wirkte durch die Gnade Gottes ſo wohlthätig, daß die kranke Pilgerin im Anfang des December ein- bis zweimal auf dem Verdeck hin und her gehen konnte, was ihr ſchon ſeit vielen Monaten nicht mehr möglich geweſen war. Obſchon ſie jetzt in der ſüdlichen Hemiſphäre Sommerzeit hatten, wurde doch das Wetter ſo kalt, daß man am 6. Decbr. in der Kajüte Feuer anmachen mußte. Je weiter man kam, deſto mehr wuchs die Kälte; zuweilen fiel ſogar Schnee und Hagel, und blieb auf dem Verdeck liegen. Als das Schiff um die Südſpitze von Amerika herumfuhr, erblickte man die Sonne ſchon Morgens um halb vier Uhr, und Abends noch um halb neun Uhr am Horizont, und auch um Mitternacht war es nie ganz dunkel. Das Schiff hatte günſtigen Wind, und legte oft in Einer Stunde 8 engl. Meilen zurück. Bald, nachdem ſie in das atlantiſche Meer eingetreten waren, wurde die Einförmigkeit der Reiſe durch den Anblick zweier nördlich ſegelnden Schiffe angenehm unterbrochen. Als ſie näher kamen, begab ſich der Capitain an Bord eines derſelben, und fand, daß ſie beide nach Nordamerika ſteuerten. Der Capitain dieſes Schiffes war ſo freundlich, unſeren Reiſenden, ſobald er von ihren Umſtänden hörte, zwei Flaſchen Wein und einige andere kleine Geſchenke zu überſchicken, die der Kranken ſehr wohl kamen. Wer nicht in ähnlichen Umſtänden geweſen iſt, kann ſich die freudige Gemüthsbewegung nicht vorſtellen, mit welcher man auf der weiten Einöde des Oceans ein freundliches Schiff begrüßt. Das Wetter blieb fortwährend günſtig, und Fr. Ellis war im Stande, dem Schiffsgottesdienſt beizuwohnen, und bei ſtundenlangem Aufenthalt auf dem Verdeck ſich an den Wundern des Himmels und des Meeres zu erfreuen. Wenn ſie freilich die Umſtände, unter welchen ſie vor 10 Jahren auf ihrem Wege nach dem Arbeitsfeld daſſelbe Meer durchſchifft hatte, mit ihren jetzigen verglich, ſo drängten ſich ihr mancherlei ſchmerzliche Empfindungen auf; doch fühlte ſie ſich auch aufgefordert, bei dem Rückblick auf die Vergangenheit die Gnade und Durchhilfe des HErrn dankbar zu preiſen.

Der, dem Wind und Meer gehorchen, brachte das Schiff im Anfang des März 1825 glücklich in den Haven von New-Bedford in Maſſachuſetts. Allein ſo wohlthätig auch die Reiſe gewirkt hatte, ſo machte es doch die fortwährende Schwäche und Krankheit wünſchenswerth, vor dem Antritt der weiteren Fahrt eine Erleichterung für die Leidende zu ſuchen. Man hatte ſie dringend nach Boſton eingeladen, und ſobald man glaubte, ſie könne die Reiſe ertragen, wurde eine Kutſche für Fr. Ellis und die Ihrigen herbeigeſchafft, in welcher ein Bett für ſie aufgeſchlagen war. Der Eigenthümer der Kutſche, ein lieber chriſtlicher Freund, trieb die Sorgfalt ſo weit, daß er ſie ſelbſt von New-Bedford nach Boſton, einen Weg von 60 Meilen, führte. In Boſton wurden ſie von den Miſſionsfreunden mit der zarteſten Aufmerkſamkeit empfangen und behandelt. Dr. Warren beſuchte ſie täglich, zuweilen mehr als einmal des Tags; aber nichts deſto weniger kamen nur ſelten

Stunden der Erholung, und manchmal ſah es ganz ſo aus, als ob ihre Leiden ſich ſchnell und traurig enden wollten. Miſſ. Ellis reiſte in dieſer Zeit in der Nachbarſchaft umher, um eine lebhaftere Theilnahme für die Miſſion auf den Sandwichinſeln rege zu machen. Am 14. Mai 1825 erhielt er von einem Freund in Boſton folgenden Brief:

„Mein theurer Freund! Bei Ihrer l. Gattin wird es nicht „beſſer, wie wir gehofft hatten; und geſtern Abend waren wir „ſehr um ſie beſorgt. Sie läßt Ihnen ſagen, daß ſie ſich der „Nähe des HErrn erfreuen dürfe und ſich glücklich fühle. Der „Blick auf die Zukunft macht ihr keine Sorge. So viel iſt „gewiß, daß, ſo oft ich ſie ſehe, mein Herz mehr an die Barmherzigkeit Gottes als an Seine Gerichte erinnert wird. Auch „in ihrer Trübſal kann ich die gütige Hand Gottes wahrnehmen; und die ſegensreichen Wirkungen derſelben ſind nicht „zu verkennen. So eben kommt Jemand, und ſagt, Dr. Warren habe befohlen, nach Ihnen zu ſchicken; denn ob wir gleich „hoffen, Ihre Gattin werde ſich von dieſem Anfall wieder erholen, ſo iſt es doch nicht gewiß."

„Mein theurer Freund! Stärken Sie ſich in Ihrem Gott, „und ſeien Sie nicht allzuängſtlich. Ich hoffe, Sie werden „Ihre Gattin noch am Leben antreffen; doch wiſſen wir nicht, „was im Laufe eines Tages geſchehen kann. Der Arzt iſt „über ihre Umſtände ſehr im Zweifel geweſen, und iſt es noch; „was kann dann ich wiſſen? Aber der HErr iſt Regent. Er „hat ihren Athem in Seiner Hand; Er wird nach Seiner „Weisheit und Barmherzigkeit handeln. Laſſen Sie ſich durch „Geſchäfte nicht abhalten zu kommen."

Auch dieſer Anfall gieng vorüber; die Kranke erholte ſich wieder einigermaßen, und nachdem ſie noch einige Zeit auf

m Lande zugebracht hatte, wurde am 9. Juli 1825 die Ab-
iſe nach England beſchloſſen. Die Freunde, welche ihr wäh-
nd ihres Aufenthalts in Nordamerika ſo viel Güte erzeigt
tten, empfahlen ſie ſammt ihren Reiſegefährten dem gnädi-
n Schuze Gottes, und begleiteten ſie unter vielen Thränen
nd mit den zarteſten Ausdrücken liebender Theilnahme bis zu
m Schiff. Dort verabſchiedeten ſie ſich mit der tiefſten Rüh-
ng, feſt überzeugt, ſie erſt jenſeits der Pforten der Ewig-
it wieder ſehen zu dürfen.

Als ſie Amerika erreichten, war es ihnen, als ob die
eiſe ſchon zu Ende wäre; der Weg über das atlantiſche
Meer hinüber war vergleichungsweiſe kurz, und die Zeit, wel-
e er erforderte, unbeträchtlich. Die bequemere Einrichtung
es Schiffs für Reiſende und das angemeſſenere Klima ließen,
orausgeſetzt, daß heftigere Krankheitsanfälle unterblieben,
on der Reiſe ſelbſt keine beſonders nachtheiligen Folgen be-
ürchten. Dieſe Erwartung wurde auch nicht getäuſcht: un-
ere Pilgerin wurde auf dieſem letzten Abſchnitt ihrer Reiſe
m die Welt vor ernſtlicheren Anſtößen gnädig bewahrt; und
b ſie gleich die ganze Zeit von der Einſchiffung in Neu-York
is zur Ankunft in England im Bette zubringen mußte, wur-
en doch die Beſchwerden weniger empfunden. Das Wetter
ar im Ganzen ſchön, die See ruhig, und der Wind günſtig.
Nach einer angenehmen Reiſe von 21 Tagen erreichten ſie die
ngliſche Küſte; und als die Kranke durch ihr Kajütenfenſter
um erſtenmal einen Blick auf das Land werfen konnte, war
e ganz dahin genommen. Zehen Jahre vorher hatte ſie dieſe
Küſte in aller Kraft und Lebhaftigkeit der Jugend und mit
chönen Hoffnungen verlaſſen; jetzt kehrte ſie als eine hilfloſe
nd erſchöpfte Leidende zurück. Aber die Erinnerung an die

mannigfache Durchhilfe der gnädigen Hand Gottes machte ihre Anſprüche auf Dankbarkeit und Lobpreiſungen vor dem HErrn auch nicht vergeblich. Am Morgen des 18. Aug. gelangten ſie nach London, und wurden von ihren dortigen Freunden mit gemiſchten Empfindungen der Freude und des innigſten Mitleidens bewillkommt. Der Anblick der kranken und ſchwachen Frau, die in aller Lebhaftigkeit von ihnen geſchieden, und jetzt faſt bis zum Gerippe abgezehrt war, mußte dieſe Freunde ſchmerzlich ergreifen. Ihr ſonſt ſo friſches und blühendes Angeſicht war nun ganz blaß geworden, und verrieth oft durch unwillkührliche Zuckungen den ſtechenden Schmerz ihres geplagten Körpers. War aber auch ihre leibliche Geſundheit ſehr herabgekommen, ſo hatte der Geiſt um ſo erfreulichere Fortſchritte in der Bereitſchaft zum Erbtheil der Heiligen im Lichte gemacht, und es war unverkennbar, wie ſie ſchnell zur ewigen Herrlichkeit heranreifte. Keine Klage, kein unzufriedenes Murren über die Verlängerung ihres ſchweren Leidens wurde je aus ihrem Munde gehört; und augenſcheinlich gewährte ihr nichts ſo viel Genuß, als wenn ſie denen, die ſie beſuchten, von ihren Erfahrungen der Güte und Liebe des HErrn erzählen konnte.

Nach einem kurzen Zwiſchenraum anſcheinender Erholung wurden die Ausſichten gegen Ende September wieder trüber; die angewandten Mittel wollten keine Erleichterung mehr verſchaffen, und manche der beſorglichen Krankheitsſymptome kehrten mit verſtärkter Heftigkeit zurück. Während des ganzen Monats litt ſie ſehr an einem abzehrenden Fieber; und zu den körperlichen Schmerzen kam noch die niederſchlagende Betrachtung, daß die letzte Hoffnung der Geneſung, welche ſie zur Rückkehr in die Heimath veranlaßt hatte, allmählig zu verſchwinden ſchien. Was die zärtliche Mutter und Gattin beim Blick auf ihre Kinder und auf ihren betrübten Lebensgefährten empfunden haben muß, läßt ſich denken. Doch wurde ſie durch die Gnade Gottes aufrecht erhalten, und genoß unter dieſer beſonderen Prüfung ein ungewöhnliches Maaß von innerem Frieden und das Gefühl der Nähe des HErrn. Durch den Winter des Jahres 1825 bis zum Frühling 1826 litt ſie an häufigen Fieberanfällen und an einem ſtechenden Schmerz im Kopf und in der Gegend des Rückgrats, mit wenigen und kurzen Zwiſchenräumen von Erleichterung. Auch zeigte ſich mit dem Eintritt des Winters eine Angegriffenheit der Lungen, begleitet von einem heftigen Huſten, der ihr das Reden ungemein erſchwerte. Folgende Stellen aus ihrem Tagebuch eröffnen uns einen tieferen Blick in ihre damaligen Erfahrungen und Empfindungen:

„22. März 1826. Ich hatte eine faſt ganz ſchlafloſe Nacht;
„konnte aber doch meine Sorgen oder vielmehr meine Lobgeſänge
„vor den Ohren Deſſen ausſtrömen, der allezeit auf
„das Geſchrei Seiner unwürdigſten Kinder merkt. Wohl dem,
„der ſagen kann:

„Ich bin der Schlimmſte von den Sündern;
„Doch Jeſus ſtarb für mich.

„Gelobt ſei Gott! Im Glauben kann ich dieß zuweilen
„ſagen; und ich habe beſtändig die Hoffnung, daß ich dieſen
„Troſt nicht um zehentauſend Welten, nein, nicht für die völlige
„Geſundheit meines Körpers vertauſchen würde: denn
„was iſt Wohlſeyn, was iſt Geſundheit, was iſt Reichthum,
„oder Alles, was in dieſer Welt hochgeſchätzt wird, vergli-

„chen mit der inneren Ruhe des Gemüths? Nichts als ein
„tönendes Erz und eine klingende Schelle. Und was iſt Armuth,
„Schmerz und Tod, wenn die Seele jenen Frieden beſitzt,
„der über alle Vernunft geht, einen Frieden, der aus
„dem ſüßen Gefühl der Vergebung im Blute Jeſu entſpringt?
„nur Kleinigkeiten! — O wie gut iſt Gott gegen mich! Wie
„viel Barmherzigkeit miſcht Er mir in meinen Leidensbecher!
„Ewig ſei Sein Name angebetet! Ich darf mit dem Dichter
„ſingen:

„Alles kann ich thun, kann Alles leiden,
„Wird mir nur mein Heiland nicht geraubt:
„In die Schmerzen miſcht Er ſüße Freuden;
„Seine Linke ſtützet mir mein Haupt.

„Dem HErrn allein ſei Ehre! Möge meine Dankbarkeit
„gegen Ihn immer lebendiger werden! Lieber HErr, hilf mir,
„mich gänzlich Dir hinzugeben, daß mein Wille in dem Deinigen
„aufgehe; und wenn Du es nöthig findeſt, dieſen ſchwachen
„Körper ferner noch mit Leiden heimzuſuchen, ſo fahre
„fort, das Licht Deines Angeſichtes über mir leuchten zu laſſen,
„und Alles wird gut werden in Zeit und Ewigkeit.“

„6. Juni. Immer noch, lieber HErr, ſiehſt Du es für
„gut an, dieſen ſchwachen Leib mit Schmerzen und Ermattung
„heimzuſuchen; elender Nächte ſind mir viele geworden, und
„kummervoll ſind die Schmerzensſtunden geweſen, die Du
„mich in den letzten zwei Monaten haſt durchleben laſſen,
„Stunden, welche oft die Frage in mir laut werden ließen:
„„Warum verziehet Sein Wagen, daß er nicht kommt? Wie
„bleiben die Räder Seiner Wagen ſo dahinten!“ „Doch Du
„weißeſt, ich wollte nicht ungeduldig ſeyn; ich will harren,

„bis meine Erlöſung kommt, und Dich preiſen für den Frieden und Troſt, den Du mir allezeit gewährſt.

„Gebeugt, doch nicht vernichtet, preiſe ich
„Des Vaters Hand, die ſtärkt, indem ſie ſchlägt.
„Wenn ſiebenmal der Ofen heißer brennt, —
„Mein Vater iſt auch da! — Wild braust das Meer;
„Doch mächt'ger noch iſt, der dem Sturm gebeut.
„Trüb iſt und räthſelhaft des Pilgrims Bahn:
„Doch ſieh'! die Sonn' des Heiles ſcheinet mir
„Und bringt auf ihren Strahlen Linderung.
„Ich kenn' die Stimm', die von der Welt mich rief
„Und in der Trübſalskammer ewige
„Wahrheiten mich gelehrt, die ich bewahr'.
„Des Leidens Schule iſt die Schul' des Lichts:
„Hier lerne ich verachten dieſe Welt,
„Und richtig ſchäzen jedes ird'ſche Gut;
„Hier mahnt mich jede Stunde an den Tod,
„Und hier verbürgt Dein Wort das Leben mir;
„Ja Leben, wann die Welt in Flammen ſteht;
„Und ihre kurze Herrlichkeit vergeht.“

„26. Juni. John hat uns verlaſſen, um auf die Schule „zu gehen; Mary iſt in der letzten Woche gekommen. O Gott, „ſchüze und ſegne unſere Kinder! und während wir bemüht „ſind, ſie zu brauchbaren Gliedern der Geſellſchaft zu erziehen, „mache Du ſie zu Sternen in Deinem Königreich, zu Edelſteinen in der Krone unſeres geliebten Erlöſers, und zu Gliedern an Seinem geiſtlichen Leibe. Laß ſie frühzeitig entſcheidende Beweiſe ablegen, daß ſie Dein ſind, Erben der „Gnade des ewigen Lebens. Laß unſere ernſtlichen Gebete

„für ſie erhört, und unſere heißen Wünſche erfüllt werden, „ehe wir von hinnen ſcheiden, und nicht mehr ſind."

Am 16. Nov. 1826, als jemand eine Bemerkung machte über ihre große Schwäche, und ſeine Verwunderung ausdrückte, daß ſie ſo viel habe aushalten können, erwiederte ſie: „ich „könnte viel von den Stärkungen ſagen, die ich erfahren darf; „aber das Reden wird mir zu ſauer. Ich bin in den Zeiten „der äußerſten Noth nicht verlaſſen geweſen, und durfte meine „Schmerzen nicht allein, noch in meiner eigenen Kraft tragen. Ich bin ein Wunder für Viele; aber es heißt eben „auch hier, wie bei David: Du biſt meine ſtarke Zuflucht! „Meine Seele hat immer vollkommenen Frieden genoſſen, „und wurde oft noch weiter, bis zu einem hohen Grad von „Freude, erhoben." Ein anderesmal ſagte ſie: „meine „Schmerzen ſind unbeſchreiblich; aber es iſt deren nicht Einer „zu viel: es iſt Einer — und Gnade iſt's, an Ihn denken zu „dürfen — der ſie alle kennt und an meiner Statt trägt und „bei mir iſt." An einem Sonntag Nachmittag, wenige Tage hernach, zeigte ſie eine tiefe Bewegung, und brach endlich in Thränen aus. Als ſie wahrnahm, daß dieß bemerkt wurde, ſagte ſie: „dieß ſind keine Thränen des Kummers, ſondern „der Dankbarkeit gegen meinen anbetungswürdigen HErrn „für Seine überfließende Gnade." Abends, als ſich die Heftigkeit des Schmerzens gelegt hatte, wurde ſie wieder munter, und ſagte zu ihren umherſtehenden Freunden: „Was für „eine ſchmerzenreiche Woche iſt das geweſen! der höchſte Gipfel meiner Leiden iſt Gott allein bekannt; aber Chriſtus, „mein hochgelobter Heiland, hält mich unter denſelben aufrecht, und Er hat viel mehr für mich gelitten. Ich bin dankbar, daß Er mich vor der Unzufriedenheit bewahrt hat; aber

„es wird ein ſeliger Tag für mich ſeyn, wann ihr einmal
„auf meinen erblaßten Leichnam niederblicket; ihr werdet viel
„Urſache haben zur Freude, und ſollt nicht weinen oder trauern,
„denn ich werde dann frei ſeyn von aller Qual und ſicher vor
„aller Sünde. In dieſem Augenblick hat das Leiden keine
„Macht über mich, und unmittelbar nach dem Kampf mit
„der heftigſten Pein kann ich von des Heilands Liebe ſingen.
„Ich glaube, ich habe mir kürzlich geſchadet, indem ich zu
„ſingen verſuchte; aber es wird nicht lange anſtehen, bis
„dieſe ſchwache ſtammelnde Zunge gelöst wird, um den Preis
„Deſſen zu ſingen, den ich, ich darf's ſagen, lieb habe. Ich
„kann die Seligkeit, die ich zuweilen genieße, nicht beſchrei-
„ben. Zuweilen meine ich, etwas von dem zu verſtehen, was
„Paulus über dem Erhobenwerden in den dritten Himmel er-
„zählt; die Herrlichkeit himmliſcher Gegenſtände überwältigt
„das Gefühl und iſt über allen Ausdruck erhaben.“

So gut unſerer Leidenden auch ihr umfaſſendes Gedächtniß während der kurzen Zeit ihrer Miſſionswirkſamkeit zu Statten gekommen war, ſo ſchien es doch in der Zeit ihrer ſchweren Leiden beinahe noch wichtigere Dienſte zu leiſten. Sie ſagte darüber folgendes: „Gott hat mich mitten in der
„bitterſten Trübſal nie verlaſſen. Stellen der heil. Schrift
„oder Liederverſe, die ich in jungen Jahren in mein Gedächt-
„niß niederlegte, werden mir oft mit einer Stärke in Erin-
„nerung gebracht, die mich zu dem Glauben nöthigt, der
„heilige Geiſt ſelbſt habe mich darauf gewieſen.“ —

Am 26. Nov. ſagte ſie: „Ich ſchätze mich glücklich, daß
„Gott ſo herablaſſend geweſen iſt, mich in Seinem Dienſt
„auf der Erde gebrauchen zu wollen. Es iſt mir gar nicht
„leid, daß ich mich zur Predigt des Evangeliums unter den

„Heiden hergegeben habe: wenn ich die durchlebte Zeit wieder
„von vorn anfangen könnte, ſo würde ich keine andere
„Wahl treffen. Auch bedaure ich es nicht, daß ich meine Geſundheit
„in dieſem Dienſt verloren habe, und der Gedanke
„iſt mir nie gekommen, daß ich, wäre ich in England geblieben,
„länger zu leben hätte.“

Schon ſeit längerer Zeit hatte Frau Ellis alle Hoffnung zur Geneſung aufgegeben, und ſich davon überzeugt, daß ſie mit ſchnellen Schritten den Pforten des Todes entgegen gehe. Im April 1827 aber begannen die Paroxismen weniger häufig und heftig zu werden; und allmählig kam ſie wieder zu einiger Kraft, ſo daß man zu Anfang des Juni es für möglich hielt, ſie auf's Land zu bringen, was ihr Arzt ſehr anrieth. Da ihr Hauptleiden im Rückgrat ſeinen Sitz hatte, ſo machte ihr ſchon die geringſte Erſchütterung ausnehmende Schmerzen; man hatte aber eine ſo gut gebaute Kutſche gefunden, daß ſie die Reiſe recht gut aushalten konnte. In Lincoln, wohin man ſie brachte, wurde ſie der Pflege eines ſehr geſchickten Wundarztes übergeben, der ſeine Aufmerkſamkeit auf die Haupturſache des Uebels, den angegriffenen Rückgrat, wendete, und auf beiden Seiten deſſelben kauſtiſche Mittel anbrachte. Die mit dieſer Kurart verbundenen Schmerzen waren ſehr groß; aber ſobald das Mittel anfing zu wirken, blieben die andern Krankheitsſymptome aus; und unter dem Segen Gottes hatten ſich ihre Umſtände in wenigen Wochen auf eine erſtaunliche Weiſe gebeſſert. Sie konnte nicht allein wieder aufrecht ſitzen und im Zimmer umhergehen, ſondern durfte ſich ſogar in die freie Luft wagen, um ſich an den Schönheiten der Natur zu erquicken, und, was ihr noch viel mehr werth war, ſie konnte ſich in die Kirche führen laſſen, und nach einem vierjährigen Krankenlager den HErrn wieder mitten in Seiner Gemeine preiſen. Ihre Dankbarkeit für dieſe gnädige Wiederherſtellung war warm und anhaltend, doch immer mit einiger Beſorgniß verbunden, ſie möchte die geiſtige Richtung ihres Gemüths und den ſüßen Genuß der Hoffnung auf die ewigen Freuden verlieren. Auch machte ihr nun der ſehnliche Wunſch wieder zu ſchaffen, dem HErrn auf der Erde noch länger dienen zu dürfen, und es war ihr inniges Verlangen, ihre Arbeiten unter den Inſulanern des ſtillen Meeres wieder zu beginnen. „Sie werden vermuthen,“ ſchreibt ſie unter dem 25. Okt. 1827 an einen Freund, „daß „ich an den abermaligen Abſchied von Vaterland und Freunden denke; und in der That habe ich mehr als je zu beherzigen, daß mein vom Rande des Grabes wieder geſchenktes „Leben ein lebendiges Opfer zum Preiſe Deſſen werden ſoll, „der mich durch Seine Gnade wieder auf die Füße geſtellt „hat. Ja, mein theurer Freund, ich fühle es, daß ich durch „ſtärkere Beweggründe als je verbunden bin, an meinem „Leibe und an meinem Geiſte, welche ſind Gottes, Ihn zu „preiſen; und da ich mir meiner Schwachheit bewußt bin, „ſo freue ich mich, daß meine Stärke in Ihm iſt, Der das „Schwache von dieſer Welt erwählt hat, um durch daſſelbe „den Vorſatz Seiner Liebe auszuführen.“

Die Beſſerung machte ſo ſchnelle Fortſchritte, daß man hoffte, Frau Ellis werde im folgenden Sommer England wieder verlaſſen können. Im Blick darauf hielt ſie es für Pflicht, ihre Kinder in England zurückzulaſſen. Der Zuſtand der Geſellſchaft unter den Einwohnern der Sandwichinſeln, und die Ausſichten für dort aufwachſende Kinder der Miſſionare waren von der Art, daß es als ſehr bedenklich, ja gefährlich angeſehen werden mußte, ſie wieder dorthin mitzunehmen; und es war daher eine ihrer Hauptſorgen, ſie in England auf eine beruhigende Weiſe unterzubringen. Sie äußerte darüber Folgendes: „Ich war in zartem Alter eine „Waiſe geworden; der HErr hat für mich geſorgt, und wenn „ich genöthigt bin, meine lieben Kinder zurückzulaſſen, ſo „wird Er auch für ſie ſorgen.“ Wirklich boten ſich auch bald zwei chriſtliche Familien im Weſten von England großmüthig an, ihre zwei älteſten Töchter als Glieder ihres eigenen Hauſes in Pflege und Erziehung zu nehmen, was mit herzlichem Danke gegen Gott angenommen wurde.

In der Mitte Decbr. 1827 reiste Fr. Ellis nach Glouceſterſhire, um den Winter in dem milden Klima dieſer Gegend zuzubringen. Im Anfang ſchien auch ihre Geſundheit ſich gut dabei zu befinden; aber gegen das Ende des Januar traten wieder ungünſtige Symptome ein. Die bisher ſo wirkſamen Lincolner Mittel blieben dießmal ohne Erfolg, und die Krankheitsanfälle wurden ſo heftig, daß man nach der Meinung der Aerzte vor acht oder neun Monaten nicht viel Beſſerung erwarten durfte. Dennoch ſchloß ſie am 31. Jan. 1828 einen Brief, in dem ſie die Rückkehr ihrer Leiden beſchrieben hatte, mit folgenden Worten:

„Dir dank' ich für Krankheit, für Gram und für Schmerz,
„Für ſtechende Dornen; es preist Dich mein Herz.
„Mein König und Gott! Dich erheb' ich ſchon hier:
„Denn Süßes und Bittres kommt Alles von Dir.“

In einem andern Briefe vom 10. März deſſelben Jahres heißt es: „Wir haben alle Hoffnung, England zu verlaſſen, „aufgegeben, und über meiner Zukunft hängt ein großer Vor-

„hang von Ungewißheit. Wahrſcheinlich werden nach einigen „wenigen Monaten meine Augen für Alles, was ſchmerzt „oder erfreut, geſchloſſen ſeyn. Es iſt gut ſo: unſer gnädiger Gott wird Alles auf's Beſte ordnen; möge Er thun, „was Er für gut findet! Ich habe keinen Wunſch, länger „zu leben, auſſer um Seine Ehre zu fördern und an Seinem „Werke zu dienen. Aber Er wird Sein Werk ſchon fortführen. Er bedarf der Hülfe ſterblicher Sünder nicht. O möchten alle Geſandten des himmliſchen Hofes ihre große Verantwortlichkeit bedenken, um von Ihm treu erfunden zu „werden!"

Wer ſollte denken, daß eine Seele, nachdem ſie ſo gründlich im Ofen des Elends geläutert worden, auch noch Unreinigkeit an ſich entdecken würde? Und doch begegnet uns in ſo vielen tauſend Lebensläufen wahrer Chriſten, die durch die verſchiedenſten Erfahrungen gegangen ſind, nicht ein einzigesmal die Verſicherung, daß ſie ſich auch nur eine Zeitlang ganz frei von der Sünde gefühlt hätten. Der bekannte Aſtronom Lalande machte die Beobachtung, daß im Sommer 1798 die Sonne 40 Tage lang gar keine Flecken gehabt habe. Aber wo iſt der Chriſt, der von ſeiner Seele ſagen könnte, ſie ſey einmal 40 Tage lang ganz unbefleckt geblieben? Je mehr einer wächst in der Heiligung, deſto ſchärfer und genauer wird der Maaßſtab, nach dem er die Bewegungen ſeines Innern beurtheilt; deſto geiſtiger faßt er das Geſetz Gottes auf, und deſto weniger kann er auch daran denken, ſich für fleckenlos zu halten. Wer es gelernt hat, einen ſolchen Maaßſtab bei ſich anzulegen, der wird auch folgende Aeuſſerungen unſerer Leidenden nicht unerklärbar finden. „Ich habe kürzlich," ſchreibt ſie in demſelben Briefe, „einen ernſtlichen Kampf mit

„den verborgenen Sünden meines Herzens durchgemacht, und
„zuweilen iſt es mir geweſen, als könnte ich es nicht für ein
„erneuertes Herz anſehen, nicht für einen Tempel, der zur
„Wohnung des heiligen Geiſtes taugt; aber Gott ſey gelobt!
„Er hat mir die Hoffnung nicht weggenommen, noch mir
„Seine Gnade entzogen. Obſchon Er mich ſchlägt, will ich
„doch auf Ihn vertrauen. Er iſt ein Freund, der allezeit
„liebt, und der bei all' unſerer Wandelbarkeit nichts weiß
„von Veränderung oder von Wechſel des Lichts und der Finſterniß.
„O laßt uns beten zu Ihm, daß Er uns frei mache
„von den Feſſeln, welche Lob und Tadel von Seiten der
„Menſchen uns ſo leicht anlegen; und uns bewahre in dem
„kindlichen friedlichen Geiſt, da man einzig um Sein Wohlgefallen
„ſich bemüht, und nichts fürchtet als Seine Unzufriedenheit.“

In dieſen Worten liegt zugleich eine Andeutung, welcher Art die Verſuchungen geweſen ſeyen, mit deren Einfluß unſere Pilgerin zu kämpfen hatte.

Der hohe Waſſerſtand des Leidens, da das Waſſer bis an die Seele geht, Pſ. 69, 2. dauerte dießmal bis in den Juni; und auch dann erholte ſie ſich kaum ſo viel, um nach einer andern Wohnung gebracht werden zu können, die höher und luftiger war. Es war auch wirklich den Sommer hindurch ein klein wenig beſſer; als aber der Winter heranrückte, mußte man ſie wieder in eine niedere Lage bringen, und dennoch wurde die erſchütterte Hütte bald wieder von neuen, heftigeren Stürmen überfallen. Nach mancherlei Abwechslungen konnte die Kranke im April 1830 nach London gebracht werden, von wo ſie nun beinahe drei Jahre abweſend geweſen war. Sie war ſogar wieder im Stande, das Haus des HErrn zu beſuchen, und einigen von den Jahresverſammlungen chriſtlicher Geſellſchaften anzuwohnen. Sie ſchreibt darüber vom 5. Mai alſo: „Ich habe es freilich als eine große „Gnade betrachtet, daß ich nach einer fünfzehenjährigen Entfernung und Krankheit mit einigen meiner theuren Freunde „wieder eines von den Gotteshäuſern in dieſer hochbegnadigten Stadt beſuchen durfte; doch konnte ich, als wir die wenigen Schritte nach Hauſe zurückgingen, mich nicht enthalten, das große Geräuſch und Gedränge in den Straßen mit „der Ruhe eines Sonntagabends auf den Geſellſchaftsinſeln „zu vergleichen.“

Im Monat Juli wurden die Krankheitsumſtände wieder ſo beunruhigend, daß man auf dringendes Verlangen des Arztes zwei Tage nach einander Briefe an Hrn. Ellis abgehen ließ, der damals für die Miſſionsgeſellſchaft eine Reiſe durch Wales machte, und ihn zu eiliger Rückkehr aufforderte, da ein längeres Leben ſeiner leidenden Gattin höchſt ungewiß ſchien. Nach einiger Erholung kehrten die Anfälle im Oktober wieder, und ſo ging es fort bis in's nächſte Frühjahr. Einige Zeit lang ſtand ihr Leben ſo in Gefahr, daß man ihre zwei Kinder, die in Irland erzogen wurden, kommen ließ, damit ſie ihre Mutter noch einmal in dieſem Leben ſehen könnten. Indeſſen konnte ſie dieſelben nur von Zeit zu Zeit und auf kurze Augenblicke vor ſich laſſen, bis im Lauf der Monate Juni und Juli wieder einige Erleichterung eintrat, und die Kinder mit beſſeren Hoffnungen wieder in ihre damalige Heimath zurückgeſchickt werden konnten. Es war keine geringe Zugabe zu den Leiden der zärtlichen Mutter, daß ſie ſo des Umgangs mit ihren geliebten Kindern beraubt ſeyn mußte; aber es war auch gewöhnlich ſchon zu aufregend für ſie, mehr als eines derſelben auf einmal im Zimmer zu haben; und ihr Kopf war oft ſo angegriffen, daß ſie nicht einmal die Hausandacht in ihrem Zimmer halten laſſen, oder die Vorleſung eines Capitels aus der Bibel anhören konnte.

So ging es unter beſtändigem Wechſel von Erholung und Paroxismus, heiteren Stunden und Schmerzenstagen, fort, bis in's Jahr 1834. Im Monat Juni dieſes Jahres wurde ihr der große Genuß zu Theil, ihre theuren Freunde und Mitarbeiter, Miſſ. Williams und ſeine Gattin aus Rajatea in der Südſee, noch einmal in dieſem Leben zu ſehen. Sie brachten ihr einen Brief von der jungen Tochter des Prinzen Taaroarii auf Huahine, welche in ihrer Kindheit von Fr. Ellis verpflegt und erzogen worden war, und nun unter der Vormundſchaft ihres Großvaters die Inſel regirte. Dieſer Brief, von der Prinzeſſin ſelbſt eigenhändig geſchrieben, war vom 27. Jan. 1834, und lautete alſo:

„Herr Ellis, Frau Ellis, Mary, John, Eliſabeth, und
„die ganze Familie, dieß iſt mein Wort an Euch: — Seyd
„ernſtlich im Gebet zu Gott meinethalben, damit mein jetziges
„Lernen des Worts Gottes ein Lernen zu meinem Nutzen ſey;
„damit ich eine wachſame Tochter werde, in Aufmerkſamkeit und
„Gehorſam gegen das wahrhaftige Wort Gottes, und gegen alle
„ſeine Aufforderungen und Anordnungen. Dieß iſt jetzt mein
„Wunſch, daß ich möge Sein Kind im Himmel werden. Betet
„zu Gott, daß Er Sein Wort in meinem Herzen feſt machen
„möge. Ich lerne jetzt ſchreiben. Ich ſende Euch meine Liebe.
„Saget den Kindern in den Schulen der Mutterkirche, die bei
„Euch ſind, daß ich ſie lieb habe. Was mich betrifft, fange
„ich an, einer großen Perſon gleich zu ſehen (ſie meinte ihr

„körperliches Wachsthum). Leben werde Euch zu Theil von
„Jeſus, dem Fürſten des Lebens! Amen.“
„Huahine.“

„Tamarii.“

Aus einer Anzahl anderer Briefe von verſchiedenen Gliedern der Kirche auf jener Inſel heben wir folgendes buchſtäblich überſetzte Schreiben aus, das gleichfalls vom 27. Jan. 1834 datirt, und von zwei trefflichen eingebornen Chriſtinnen verfaßt iſt. Eine derſelben iſt die Tochter des verſtorbenen Königs Tamatoa von Huahine. Dieſes Schreiben lautet alſo:

„Herr und Frau Ellis! Friede ſei mit Euch beiden von
„Jehovah, und von Jeſus Chriſtus, dem Fürſten des Lebens,
„durch welchen wir leben. Dieß iſt unſer Wort an
„Euch und eure Familie. Wir haben noch fortwährend Liebe
„gegen Euch, wie damals, als wir hier in Huahine beiſammen
„wohnten und Euch täglich ſahen. Sehet, wir ſenden
„Euch den Ausdruck unſerer Zuneigung, und wir bitten Gott
„für Euch, daß euer Leben möge verlängert werden, und
„daß unſer Leben möge verlängert werden. Es ſteht allein
„bei Gott, das Leben zu erhalten, daß es lang werden kann.
„Betet für uns zu Gott, damit wir Segen und Seligkeit
„erlangen, damit unſere Liebe wachſe, und das Reich Gottes
„in dieſem Lande empor komme, damit es wohl ſtehe in
„Seiner Kirche in dieſem Lande. Es iſt unſer Wunſch, daß
„nichts Böſes in der Kirche ſich erhebe, daß ſie fortwährend
„zunehme und gedeihe.“

„Noch ein Wort ſenden wir Euch: Meldet den Kirchen
„in Britannien unſere Liebe. Wir haben den Brief geſehen,
„den ihr uns geſchrieben habt, und unſere Herzen freuen ſich

„über die Worte, die er enthielt, und über die Größe Eurer
„Zuneigung gegen uns. Unſere weitere Bitte iſt, daß ihr
„uns ferner Briefe ſchreiben möchtet, die uns eurer Liebe verſichern;
„doch wiſſen wir nicht, ob wir dieſe andern Briefe,
„die ihr uns noch ſchreiben möget, ſehen werden. Denn fürwahr,
„kurz iſt der Athem unſeres Lebens hienieden."

„Wir wiſſen nicht, ob wir uns dem Leibe nach in dieſer
„gegenwärtigen Welt wieder ſehen werden; aber das iſt
„der Gegenſtand, nach dem wir mit andauerndem Eifer ſtreben,
„daß wir dem Geiſte nach in Gottes Himmel mögen
„zuſammen kommen. Daß wir dieſen ſeligen Ruheplatz erreichen,
„iſt der heiße Wunſch unſerer Herzen."

„Friede ſey mit Euch, von Jeſus, dem Meſſias! Amen."

„Maihara."
„Maitui."

Im Sommer 1834 hatte Frau Ellis die Freude, alle ihre lieben Kinder beiſammen zu ſehen, und ſie ſchien ihre eigenen Schmerzen weniger zu fühlen, wenn ſie das Gedeihen derſelben betrachtete. Wie ſehr die geiſtliche Wohlfahrt dieſer Kinder bis an das Ende ihres Lebens ihr am Herzen lag, erhellt aus folgenden Auszügen von Briefen, die ſie an ihre damals auf einer Schule in Bath befindlichen Töchter richtete:

„19. Sept. 1834."

„Meine liebe Mary! Obgleich ſehr elend, will ich doch
„verſuchen, dir einige Linien zu ſchreiben. Du haſt keine
„Urſache zum Verzagen, denn das iſt Gott mißfällig, der
„in jeder Zeit der Noth Seine gnädige Hilfe verheißt, und

„es lähmt die Bemühungen, durch welche wir unter dem
„Segen Gottes unſere ſündigen Neigungen überwinden kön-
„nen, und ohne welche unſere peinlichſten Sorgen vergeb-
„lich ſind. Sei verſichert, mein theures Kind, daß wir dir
„unſern theilnehmenden Beiſtand bei deinen künftigen An-
„ſtrengungen, den Sieg über jeden Feind des Seelenfriedens
„zu erlangen, nicht vorenthalten werden. Erinnere dich, daß
„du deine Sorgen und Bekümmerniſſe hienieden an keinen
„beſſern Ort niederlegen kannſt, als im Elternherzen. An
„meiner Fürbitte ſoll es dir nie fehlen. Gebrauche fleißig
„und anhaltend alle dir zu Gebot ſtehenden Mittel, um mit
„der Hilfe Gottes jene Feſtigkeit der Grundſätze zu erreichen,
„welche den treuen Nachfolgern unſeres Heilandes geziemt,
„und ſuche beſtändig in ſeiner Nähe zu leben. Derſelbe Apo-
„ſtel, der ſich für den Geringſten unter allen Heiligen an-
„ſah, ſagt auch: ich vermag Alles durch Den, der mich
„mächtig macht, Chriſtum. Der für uns iſt, iſt größer, als
„der wider uns iſt; darum dürfen wir nicht verzagen. Su-
„che, ſo wirſt du finden, bitte, ſo wird dir gegeben wer-
„den. Es würde mir großes Vergnügen machen, mein theu-
„res Kind, dir noch mehr ermunternde Worte zu ſchreiben;
„aber meine Kraft iſt zu Ende. Ich bin die ganze Zeit ſeit
„deinem Hierſein mehr als ſonſt übel auf geweſen, und habe
„nun einen ſchlimmen Huſten, der mich auſſerordentlich ge-
„ſchwächt hat, und mich manche Stunde in der Nacht nicht
„ſchlafen läßt; und doch ſind meine Leiden viel leichter, als
„meine Verſchuldung, und viel geringer, als meine Miſſe-
„thaten. Aber mein himmliſcher Vater iſt allgenugſam, und
„gibt mir Kraft, mich Seinem heiligen Willen zu unterwer-
„fen. Lebe wohl, meine liebe Mary, und bete für mich.

„Grüße deine liebe Schweſter; und ſeid der innigſten Für-
„bitte für euer höchſtes Wohl verſichert von deiner zärtlichen
Mutter
Mary M. Ellis."
„Islington, 22. Okt. 1834."

„Es macht mir immer große Freude, Briefe von meinen
„lieben Kindern zu erhalten; und ich bin ungemein verlan-
„gend, etwas von euch zu hören, und zu erfahren, ob die
„guten Eindrücke von dem wichtigſten aller Gegenſtände in eu-
„ren Herzen ſich verſtärken. Scheue dich nicht, deiner be-
„kümmerten Mutter darüber zu ſchreiben; denn ob ich gleich
„deine Briefe nicht ſo beantworten kann, wie ich gern möch-
„te, ſo kannſt du mir doch keinen größeren Troſt gewähren,
„als wenn du recht aufrichtig ſchreibſt, und dein Herz offen
„vor mir darlegſt. Sei verſichert, daß es dir wenigſtens an
„meiner Theilnahme und an meinen innigſten Gebeten nicht
„fehlen wird. Ja, mein liebes Kind, glaube mir, ich freue
„mich aufrichtig an deiner Freude, traure mit dir in deinen
„Bekümmerniſſen, und nehme Theil an deiner Sorge und
„Hoffnung. Genießeſt du auch fleißig die Gnadenmittel im
„Hauſe des HErrn? Haſt du freien Zutritt zum Thron der
„Gnade? Wird dir die Sünde immer ſündiger, und das
„Böſe immer verhaßter? Kannſt du in der Kraft Gottes
„mit dem Dichter ſagen:

„Fort mit allen meinen Sünden,
„Jeſu Liebe bricht mein Herz —?

„Wenn du, meine liebe Eliſabeth, bei dieſem Allem auch
„noch ein wachſendes Verlangen in dir verſpürſt, alle deine
„Gaben und Kräfte ſchon jetzt in deiner Jugendzeit dem
„Dienſt und der Ehre deines Schöpfers und Erlöſers zu wei-

„hen, dann faſſe Muth, und ſei verſichert, daß Gott den „Wunſch deines Herzens gewähren wird. Mögeſt du im Stan„de ſeyn zu glauben, daß der, der dieſen Wunſch in dein Herz „gelegt hat, Sein Werk in dir fortführen wird, bis Er es „einſt krönt mit ewiger Herrlichkeit! Mit dem herzlichen Wun„ſche, daß alle mögliche Kraft und Gnade dir geſchenkt wer„den möge, grüßt dich

deine zärtliche Mutter
Mary M. Ellis.“

Unter ziemlich günſtigen Ausſichten eröffnete ſich das Jahr 1835. Am Neujahrstage verſammelten ſich die Kinder ſammt dem Vater im Krankenzimmer, um nach ihrer Gewohnheit die Wünſche und Zeichen ihrer zärtlichen Liebe der leidenden Mutter darzubringen. Sie ſchien bei dieſer Gelegenheit heiterer als ſonſt, und bemerkte nachher, ihr Appetit habe ſich ſehr gebeſſert. Abends verſammelten ſich die Familienglieder nebſt einigen Verwandten und Freunden auf ihrer Stube, um den Tag mit einer kurzen Hausandacht zu ſchließen. Bei dieſer Gelegenheit war die Kranke, obwohl genöthigt, im Bett zu bleiben, ungewöhnlich wohl auf: mit viel Lebhaftigkeit und Empfindung ſang ſie die Lieder mit, und hatte wahrſcheinlich ſo wenig als die andern eine Ahnung davon, welch ein kleiner Abſchnitt des fröhlich begonnenen Jahres vor dem Ende ihrer irdiſchen Pilgrimſchaft verfließen werde. Am folgenden Tage war ſie weniger wohl; am dritten aber, dem erſten Sonntag des neuen Jahres, fühlte ſie ſich viel beſſer, und ſprach ſehr lebhaft von den Wundern der erlöſenden Liebe und von der Gnade und Herablaſſung Chriſti.

So ging es unter fortwährend heiteren Ausſichten auf eine Geneſungszeit, welche bereits wieder an einen Aufenthalt auf dem Lande denken ließen, fort bis zum 10. Januar. Es war ein Sonntag, und Herr Ellis war Abends vorher nach einem etliche Meilen entfernten Dorfe gegangen, um dort den Sonntagsgottesdienſt zu verſehen. Gegen 5 Uhr Morgens ſchellte die Kranke mit einer kleinen Handglocke, die auf dem Tiſch neben ihrem Bette ſtand, und ihre älteſte Tochter, die in demſelben Zimmer ſchlief, kam an's Bette und fragte, wie es ihr ſei, worauf ſie eine ganz beruhigende Antwort erhielt. Der Sohn, der in dem anſtoßenden Zimmer ſchlief, hörte die Glocke, und weil er beſorgte, ſeine Schweſter möchte nicht wach geworden ſeyn, kam er in's Zimmer, um zu fragen, ob ſie wohl die Glocke gehört habe. Die Mutter erwiederte: „ja, Lieber,“ und er ging in ſeine Kammer zurück, ohne zu ahnen, daß er dieſe Worte nie wieder aus ihrem Munde hören würde. Die Tochter legte ſich auch wieder nieder, bat aber zuvor ihre Mutter, ſie vor 7 Uhr zu wecken, was dieſe auch verſprach. Etwas nach 7 Uhr erwachte ſie, wunderte ſich, daß es ſchon ſo ſpät, und ſie nicht geweckt worden war, und als ſie zum Krankenbette kam, fand ſie zwar ihre Mutter anſcheinend in wachem Zuſtand, erhielt aber auf alle ihre Fragen zu ihrem großen Erſtaunen nur abgebrochene Worte zur Antwort. Sie rief ihrem Bruder, und als dieſer mit der Mutter reden wollte, ſah er mit tiefem Schmerz, daß ſie die Beſinnung verloren hatte. Ihr ſonſt ſo liebreiches Auge erkannte ihn nicht mehr, und ihre Züge verriethen keine Empfindung. Man ſchickte nach einigen benachbarten Freunden, und nach dem Arzt, der aber die Sache nicht ſo bedenklich fand. Als Hr. Ellis, dem man gleichfalls einen Eilboten geſendet hatte, Abends zwiſchen 6 und 7 Uhr ins Haus trat, erfüllte das tiefe Stöhnen ſeiner geliebten Gattin ſeine Seele mit ungewöhnlicher Angſt, und gegen 10 Uhr erklärte der Hausarzt, der Kampf der Leidenden werde nächſtens zu Ende ſeyn und ſie werde den Morgen nicht erleben. Jetzt, und erſt jetzt, wurde es den Umherſtehenden recht klar, wie es mit ihrer Hoffnung ſtand, und dieſe Erklärung erfüllte Aller Herzen mit der äußerſten Betrübniß. Als man ſich wieder gefaßt hatte, las die jüngſte Tochter den 22. Pſalm, und die bekümmerte Familie beugte ihre Kniee vor dem Allmächtigen, und flehte ihn an, daß Sein Stab und Stecken die ſcheidende Seele durch das Todesthal in das helle und ſelige Land des Lichtes führen möchte. Unter dieſem Gebet gewahrte man eine merkliche Veränderung: der ſilberne Strick löste ſich, die goldene Quelle verlief; kein Kampf, kein Seufzer; das Röcheln hörte auf, ein leichtes Zittern durchdrang die ſinkende Hütte, begleitet von einem unwillkührlichen Ausholen des Athems — der Geiſt war entflohen, und der Leib blieb regungslos zurück. Das Geſicht ſah bleich aus, aber ruhig, wie in einem tiefen Schlafe, und die Veränderung war ſo unmerklich geweſen, daß der Moment, in welchem der Athem ſtehen blieb, auch von der aufmerkſamſten Beobachtung unbemerkt blieb. Es war nahe an der Stunde der Mitternacht, den 11. Jan. 1835; mitten unter dem Schluchzen und Weinen der Umſtehenden hörte man unter den Fenſtern den Nachtwächter vorübergehen, der mit ſeinem Stabe auf das Pflaſter ſchlug, und eilf Uhr rief. Niemand wagte zu ſprechen, bis die jüngſte Tochter, um der Angſt ihrer Seele Luft zu machen, mit halberſtickter Stimme ausrief: „Ihr iſt's nun wohl!“

So hat unſre Pilgerin den Glaubenslauf vollendet! Ihr Leben ſteht, wie ſo manches andere, als ein Räthſel vor uns, zu dem uns der Schlüſſel fehlt. So ausgezeichnete Befähigung zu dem ſegensreichen Werke der Friedensbotſchaft unter den Heiden und eine ſo kurze Arbeitszeit! So viel Innigkeit der Ergebung in den Willen des HErrn, der Demuth und der Liebe — und ſo unausſprechlich ſchwere und ſchmerzliche Prüfungen! Wie ſollen wir das mit der Weisheit und Liebe Gottes in Einklang bringen? Wie klar muß es uns beſonders in ſolchen Fällen werden, daß das dieſſeitige und das jenſeitige Leben als Ein Ganzes zuſammengehören, da wir ja uns nicht denken können, daß der HErr, der nichts thut, Er offenbare denn Sein Geheimniß den Propheten, Seinen Knechten, die Aufſchlüſſe über Seine wunderbaren, verborgenen Führungen uns vorenthalten werde. Eine Antwort aber auf die vielen Fragen, die bei einer ſolchen Geſchichte in unſeren Herzen ſich erheben, könnte uns wenigſtens einſtweilen zufrieden ſtellen, wenn nämlich die Augen- und Ohrenzeugen dieſer Geſchichte durch die Betrachtung der unbegrenzten Macht der Gnade und des Evangeliums, mitten unter den unſäglichſten Schmerzen, eine Stärkung ihres Glaubens an dieſes Evangelium empfiengen, die den Werth einer ungeſtörten Geſundheit, auch in den Augen der Leidenden ſelbſt, weit überwöge. Daß das die Wirkung dieſer Geſchichte auch auf die Leſer und Leſerinnen dieſes Büchleins ſein möge, iſt mein aufrichtiger Wunſch.

II.

Der Schiffbruch.

Fragment eines größeren Gedichtes

von

Wilhelm Meinhold.

„Sehet doch her auf die Charte, Patron, wollt ihr es nicht glauben;
Seht, hier ſegelt das Schiff! — nun zählet Grad' und Minuten!
Wahrlich, bei dieſer Fahrt, und bei dieſem Winde vergeht nicht
Eine Stunde, bevor wir erblicken den ragenden Kirchthurm
Unſerer Vaterſtadt, denn hell und klar iſt das Wetter!“
So ſprach in der Kajüte des hundertſeglichen Seeſchiffs,
Stella genannt, van Lengert, der junge, muthige Schiffer
Zu dem redlichen Holm, dem gütergeſegneten Kaufherrn,
Auf die Chart' hindeutend, ſo aufgerollt auf dem Tiſch lag
Und ihm rückend den Stuhl mit wohlbehaglichem Lächeln.
Sieh! er hatte den Greis und die roſig-blühende Tochter
Glücklich daheim geführt von den Palmengeſtaden des Indus,
Wo undenkliche Zeit er gewohnt in der blühenden Madras,
Häufend unendliches Gut alldort und fürſtliche Schätze.

Nun erſt kehret er heim mit Allem, ſelbſt mit dem Staube
Der längſt ſchlummernden Gattin, das Herz voll glühender Sehnſucht,
Einmal wiederzuſehn noch die vaterländiſche Erde,
Und zu ruhen in ihr dereinſt an der Seite der Theuren.
Ach, ſeit zween Tagen ſchon ging er in ſich gekehret
Und ſtillbetend einher; doch als ihm jetzo der Schiffer
Wies das erſehnete Ziel und er gebückt auf das Tiſchblatt
Durch die Brill' es erkannte, da jubelte plötzlich er laut auf,
Und umarmete bald den Schiffer, bald die geliebte
Tochter, welche ſchon ſaß und für die Freunde der Heimath
Wählt' aus den ſtrotzenden Kiſten der Südwelt köſtliche Stoffe,
Zum willkommnen Geſchenk; dann legt' er ſich auf die Kniee,
Zog aus der mächtigen Taſche der goldgeſtickten Weſte
Einen Schlüſſel hervor, und öffnete haſtig den Koffer,
Welcher ſtrotzend von Gold ihm da ſtand in der Kajüte,
Griff dreimal mit der Hand hinein und warf in die Schlafmütz',
So er vom Haupte ſich riß, die klingelnden Doppelducaten,
Sprang dann auf, und rannt' im Trab aus der Thür der Kajüte. —
Doch ihm folgte ſogleich die zärtlich-liebende Tochter,
Ganz verwundert zu ſchau'n den Vater in ſolcher Verzückung,
Und für ſein Leben beſorgt — denn ha! ſein erlöſchendes Auge
Glänzte ſo hell und ſo klar, wie noch niemals ſie es geſehen,
Und ſein Schritt war munter, und raſch wie die Schritte des Jünglings.
Darum rief ſie voll Angſt, ſo bald auf dem hohen Verdecke
Sie den Alten erreicht: „was fehlt dir, Väterchen, ſag's mir!
Siehe dein Blick iſt ſo hell, wie noch niemals mir er erſchienen,

Und dein Schritt iſt ſo munter und raſch, wie die Schritte des Jünglings!"
Doch ihr antwortete nichts der Greis, und nur den Matroſen
Rief er entgegen: „wie ſteht's ihr Jungen*), könnt ihr ſchon Land ſeh'n?"
„„Nein, für's erſte noch nicht, Patron, ſo laß Er ſich Zeit doch!""
Brummte das grämliche Volk; doch raſch verſetzte der Kaufherr:
„Jungen, welcher zuerſt mir Land ſieht, merket, dem geb' ich
Dieſe Mütze mit Gold!" und ſchüttelnd erhob er die Mütze
Daß drin klingelten hell die herrlichen Doppelducaten.
Da ſtand ſtumm und verdutzt das maulaufſperrende Schiffsvolk;
Aber nicht lang', ſo erhob es rings unermeßlichen Jubel.
Dieſer warf aus der Hand das Tau und jener den Theerquaſt,
Alle riſſen ſie ſchnell ſich vom Haupt die garſtigen Mützen,
Spreizten die Bein' und ſchrieen: „Hurrah, es lebe der Alte!"
Und nun huſch wie der Wind flog Alles in Maſten und Segel,
Gleich den Spechten, die raſch auflaufen die ragenden Tannen.
Selbſt das närriſche Ding Mattews, der gehudelte Schiffskoch,
Liſtig verſteckt er den Keſſel, an welchem er ſcheuert im Schiffsboot,
Daß er nicht Schmiſſe bekäme, dafern ihn erblickte der Steuermann,
Und ſpringt greinend empor und haſpelt haſtig nach Oben.

---

*) Die gewöhnliche Benennung des Schiffvolks für Schiffer und Rheder.

Aber der redliche Holm auch ſtellt mit der zärtlichen Tochter
Sich an den ragenden Maſt und ſtarrt herzklopfend nach Weſten.
Siehe, ſie hatte den Arm ihm um den Nacken geſchlungen,
Und ſtand hehr ob der Fluth in der üppigen Fülle der Jugend, —
Schalkhaft ſpielt' ihr der Wind mit dem maleriſch-flatternden Kleide,
Und enthüllte dem Blick die reizenden Formen des Körpers
Und den zierlichen Fuß mit den gelben Saffiaſchühchen,
Haucht' ihr die Locken zurück aus dem alabaſternen Nacken,
Daß ſie, wie ein Gewölk auf die Morgenröthe hinabwallt,
Walleten über den Reiz des unvergleichlichen Buſens,
Welchen zu bräunen vermocht' nicht die Luft noch die tropiſche Sonne,
Und klatſcht laut ihr den Arm mit dem langhinflatternden Leibband.
Alſo ſtand ſie daſelbſt gelehnt an die Schultern des Greiſes,
Bis ſtets höher und höher ihr Athem ſchwollen und Buſen
Und ſie ſeufzend alſo begann zu dem ſchweigſamen Vater:
„Väterchen, wahrlich anjetzt begreif' ich, was du empfindeſt!
Ach, ich kann dir nicht ſagen, wie wohl und weh' mir ums Herz wird,
Daß ihr All' um mich her ſo ſtill und feierlich aufblickt! —
Faſt wie Sterbende wollt ihr mich gemahnen, die gleichfalls
Innig-ſehnend zuletzt noch den Blick gen Himmel erheben,
Suchend das Vaterland, wie ihr, und den Haven der Ruhe!“
Sprach's und ſenkte gerührt das Haupt an die Schläfe des Vaters.

Aber er ſchwieg auch jetzt und erhob nur langſam die Rechte
Und fuhr ſtreichelnd damit ihr die feuchten Wangen hernieder.
Lautaufſeufzend! — da horch! auf einmal plötzlich erſcholl es
„Land!“ und wieder erſcholl es: „Land!“ und abermals: „Land, Land!“
Und wie ein Schlummernder, den aus ſüßen Träumen der Donner
Weckt, ſchnell hoch auffährt, ſo fuhr der ſinnende Greis auf,
Rufend: „allmächtiger Gott! wo, wo? — und auſſer ſich wollt' er
Zur Strickleiter empor mit dem zitternden Knie; doch bedächtig
Schlang ihm den Arm um den Leib die zärtlich-ſchmeichelnde Tochter:
„Väterchen, Väterchen, ach bedenk' um Alles, was willſt du?
Habe Geduld, das Land muß ja bald auch uns hier erſcheinen!“
„Gut, Aurelie, gut, ja ich bin faſt närriſch vor Freude!“
Rief der Greis, und ſodann, das Haupt zum Nacken gebeuget,
Schrie er hinauf: „was könnt ihr denn ſeh'n, ihr goldenen Jungen?“
„Nun, wir ſehen den Thurm, Patron, und das waldige Vaterland!
„Hörſt du, Aurelchen, ſie ſeh'n den Thurm ſchon!“ jauchzte der Alte.
O barmherziger Gott, iſt's möglich? — denke dir Mädchen,
Was wird Onkelchen ſagen, der alte, redliche Rathsherr,
Und was Doktor's und Sturm's, und alle die freundlichen Leutchen!
Ach, Aurelchen, es giebt doch hier ganz andere Menſchen
Als bei uns! — — Kommt nieder, ihr Jungen, wenn ich nicht irre

Jäck! war's deine Stimme zuerſt vor allen, die Land rief?
Komm und hebe den Schatz! doch ihr Andern ſeid nur nicht neidiſch,
Werd' euch auch ſchon hernach bedenken, Kinder!" ſo ſchwatzte
Der erfreuete Greis und warf die klingelnde Schlafmütz'
Auf das Verdeck. — Und ſieh, der Brut des Marders vergleichbar,
Welche plötzlich gewittert die lockenden Eier des Rebhuhns,
Liefen die lüſternen Jungen herab die ragenden Tannen.
Allen zuvor jedoch fuhr Jäck, der erfreuete Steuermann,
Am thurmlangen Tau des Bramtopps*) ſauſend hernieder,
Daß ihm der brennende Strick wund ſchnitt die gleitenden Finger.
Aber deſſen nicht achtend, erhebt gebückt er die Mütze,
Und ſtiert greinend hinein; kniet dann und zählt auf der Decke
In ſechs glänzende Reih'n die herrlichen Doppelducaten,
Während mit neidiſchem Blick ſich um ihn ſchaaren die Andern
Nur der redliche Holm und ſein Töchterchen ſorgeten deß nicht.
Beid' erhoben ſie nach wie zuvor die Blicke gen Weſten
Unverwandt — als jach die umſonnete Spitze des Kirchthurms
Wie ein glänzender Speer aus den blauen Waſſern hervorſtach. —
Ach, da hielt ſich der Greis nicht länger; Ströme von Thränen
Ueberſtürzten ihm gleich die altergefurcheten Wangen,
Und ausſtreckend die Hände, begann er ſchluchzend vor Wehmuth:

---

*) Die äuſſerſte Spitze des Maſtbaums.

„Heilige Vaterſtadt, ja das biſt du, ſeh ich dich wieder
O du geliebte Stadt, ja dies iſt dein prächtiger Kirchthurm,
Mit dem vergoldeten Kreuz! — Aurelchen, weine doch mit mir,
Daß uns der gütige Gott bis hieher geholfen — ach, Tochter,
Tochter, wie wird mir ums Herz! — Wenn wir jetzo Mütterchen auch doch
Rufen könnten hervor aus der dunklen Kammer des Schiffraums,
Unſere Freude zu theilen. Denn ſieh, das dort iſt die Kirche,
D'rinn wir einſt ſchloßen den Bund, der, ach! uns nimmer gereut hat.
Doch, ſie iſt todt, iſt todt, mein gutes Weib iſt entſchlafen,
Wird dich nie wiederſeh'n, du Gotteshaus, du erſehntes,
D'rinnen noch einmal ſo gern ſie beten wollte. Doch ich will's,
Will es für ſie und für mich, wie für dich, gottliebende Tochter! —
Dort ſoll ruhen ihr Staub, und bin auch ich es geworden,
Bette mich neben ſie hin, daß wir hier die ewige Brautnacht
Ausruh'n, bis uns erweckt der gütige Hochzeitsvater!“ —
Sprach's und ſchluchzete laut und ſank in die Arme der Tochter,
Die ihn zärtlich umfing und in gleichverſtummender Wehmuth
Drückt' an das klopfende Herz, lautſeufzend, Thränen vergießend. —
Siehe, da trat auf's Verdeck der kühngemuthete Schiffer
Lengert, rieb mit der Hand ſich die ſchlummertrunkenen Augen,
Schaut' und ſchauete wieder, und ſprang dann voller Entſetzen
Und mit gewaltigem Fluch in das dichtgeſchaarete Schiffsvolk,

Rufend: „was machet ihr da, Nichtswürdige ſagt, was beginnt ihr?
Seid ihr mit Blindheit geſchlagen, und hat euch der Teufel beſeſſen?
Holt Leeſegel*) ſogleich mir binnen! Claus, du am Steu'r da
Merke mir auf, denn wir geh'n gleich über Stab**) — ha, der Schurke
Iſt beſoffen. Johann, an's Steuer, ſpude dich, laufe,
Steu'r Nordoſt halb Oſt, wir müſſen zurück, denn das Wetter
Iſt gleich hier! — heda, nun dreh!" — ***) und im ſauſenden Fluge
Schlugen die Segel zurück des prachtvollwendenden Seeſchiffs.
Ach, und grauſam wandt' es der Heimath wieder den Rücken,
Doch, wie die köſtliche Blum' Hortenſia wechſelt die Farben,
Und, wenn ſterben ſie will, ihr zartes Roth wie vor Schmerzen
Bleichet, alſo erbleicht in Todesängſten das Mägdlein,
Und hielt bebend ſich feſt an dem ſchreckenſtarren Vater.
Aber es nahte ſich tröſtend der Schiffer, welcher indeſſen
Schon kopfſchüttelnd erfuhr, wie der Greis ſein Volk ihm bethörte:
„Seid nur nicht bange, Patron, noch hat es nichts zu bedeuten,
G'rade noch bin ich gekommen zu rechter Zeit und ich hoffe,
Dem Sandriff zu entgeh'n, was hier weit umlagert das Vorland,

---

*) Eine Art Segel, welche das Schiff an der Seite führt, wenn es mit dem Winde geht.

**) D. i. wir wenden das Schiff.

***) Klingt in der Schifferſprache wie re und iſt das Kommandowort beim Wenden des Schiffs.

Ehe der Sturm uns erreicht. Doch geht jetzt in die Kajüte
Mit der Mamſell; denn ihr ſteht bei der Arbeit uns nur im Wege.“
Sprach's, und ſcheuchte hinab den ungern gehenden Alten,
Schloß raſch hinter ihm zu die Kajüte, bückte dann eilig
Ueber die Koje*) ſich hin und ſchrie: „Halloh auf die Decke!“
Zog nun, während hervor das ſchlummertrunkene Schiffsvolk
Taumelte, das ſtets wechſelt die arbeitſeeligen Stunden,
Bis die Gefahr, wie bei Tag ſo bei Nacht, ſie Alle vereinet,
Haſtig das Fernrohr auf, und legte es feſt an den Maſtbaum,
Denn es zittert' ein Punkt in dem blauaufquellenden Wetter
Wie ein kämpfendes Schiff — und fürwahr es kämpft' auch ein Schiff dort! —
Lange ſtarret' er hin, bis den Steuermann barſch er herbeirief:
„Jäck, nun komm mir einmal und ſiehe, was du gemacht haſt,
Wußteſt, o Thor, daß hier rings Sandbänke das Ufer umlagern,
Komm' und ſiehe! Der hat ſchon aufgezogen die Nothflagg',
Backbord**) liegt ihm ſchon halb im Waſſer, und der Beſanmaſt***)
Steht wie ein Geigenbogen gekrümmt auf dem rauchenden Abgrund!“
Sprach's und reichte dem zitternden Jäck unwillig das Fernrohr,
Wandte ſich dann und rief: „jetzt aufgepaſſet, ihr Jungen,
Jeder an ſeinen Platz, und ſobald der Sturm uns erreicht hat,

---

*) Der Verſchlag für den Aufenthalt der Matroſen.

**) Die linke Seite des Schiffs.

***) Bei einigen Schiffen der hinterſte Maſt.

Alle Segel herab, — nur blos Briggſegel und Klühfock *)
Laſſet mir ſtehen!“ — ſo rief der kühne Pilot, und bedachtſam
Ging er dann rings umher und ordnete dieſes und jenes,
Während ſein muthiges Volk die ragenden Maſten hinaufflog,
Blickte nach Maſten und Segeln, nach Seilen, Tauen und Ankern,
Denn ſtets näher und näher ſchon läuft die entſetzliche Woge.
Horch, ſie brüllte heran, wie eine Heerde von Löwen
Auf der umdonnerten Flur von Indien, fürchterlich brüllend,
Und gejagt von der Glut des kreuzweis-zuckenden Blitzes
Auf die friedliche Hütte der Menſchen wüthend heranſtürzt,
Alſo ſtürzte heran die blitzgegeiſſelte Woge.
Ha, und jetzt iſt ſie da! — ihr voraus fährt heulend die Windsbraut
Und wirft krachend das Schiff auf die Seite; aber da ſinken
Schon die Segel, und ſchnell im mächtigen Sauſen der Maſten
Hebt es ſich wieder empor; — jedoch Briggſegel und Klühfock
Schlottern, und laut durch den Sturm ſchreit gleich der Matroſ' an dem Steu'rrad: **)
„Welchen Cours, Capitain, ſo eben drehet der Wind ſich,
Halt' ich die Segel noch voll? — er geht zwei Striche nach Norden.“
„Nein, antwortete raſch der Capitain, welch ein Unglück,
Kinder, wir müſſen zu Anker, es gehe uns, wie es uns gehe,
Weſtwärts können wir nicht und ſüdlich dürfen wir gar nicht,
Hurtig die Segel herab und die Anker hinaus, dann wie Gott will!“
Aber es konnte das Schiffsvolk kaum noch ſeh'n, was es angriff,

---

*) Das hinterſte und vorderſte Segel.

**) Große Schiffe werden durch ein Rad geſteuert.

Finſterniß hatte die Welt umlagert; fürchterlich peitſchten
Regen, Hagel und Sturm ihm das Antlitz, und es vermochte
Kaum noch zu ſteh'n auf der ſchaukelnden, weiß umhagelten Decke.
Taumelnd hielt es ſich ringsum feſt und Mützen und Hüte
Riß ihm die Windsbraut ab, die in dem brüllenden Tauwerk
Spielte das Todtenlied, wie auf Harfen der Hölle, begleitet
Oben vom Donner des Himmels und unten vom Donner des Abgrunds.
Aber deß ſorgete nicht das emſig-mühende Schiffsvolk,
Denn, wie ein mächtiger Geiſt ſtand aufrecht in der Vernichtung,
Lengert, der kühne Pilot, und ermunterte laut durch das Sprachrohr
Sein hochkletterndes Volk, als plötzlich — war es ein Zufall,
War's Eingebung von Gott, — er das Antlitz hinter ſich wandte. —
Und, Entſetzen, was ſieht er? — ſo hoch wie ein neblichter Kirchthurm
Schwebt es ihm gegen das Schiff, ſo ſchauerlich-ſchweigend, wie Satans
Düſtre Rieſengeſtalt durch das brüllende Reich der Verdammniß. —
Todesſchauer durchrieſeln die Haut ihm, denn er erkennet
Jenes kämpfende Schiff — Ein Augenblick und der Abgrund
Wird ſie beide verſchlingen — o Gott, er ſpringet nach hinten:
„Halt' ab, ſchreiet er laut, halt' ab, wir ſtoßen zuſammen —
„„Kann nicht,““ ſchreit es zurück, ich bin ſchon leck zum Verſinken!" —
Und jetzt wär' auch erfolgt der gräßliche Stoß der Vernichtung,
Doch es verſetzte das Schiff die ſeitwärts donnernde Woge,

Sieh, und glücklich, wiewohl fußbreit nur, pfeifend und ſauſend,
Rannten ſich Bord an Bord dort vorüber! — Hoch aufathmend
Stand der erfreuete Lengert, indeß der fremde Pilot rief:
„Danke du Gott, doch mir hilft es nichts, ich muß auf den Strand gehn
Oder ich ſinke zu Grunde.“ — „Wer da?“ ſchrie jener ihm laut zu.
Doch er antwortete nicht; ſchon vorüber unter dem Winde
War er geflogen, und ach! kaum zween Ruthen gelangt' er,
Als ein dumpfes Geſchrei, ſo durchdringend, daß es das dumpfe
Allvereinte Gebrüll des Meers und des Sturms und des Donners
Grauſig durchſcholl, aufjammerte, — ha, und ſchrecklich zu ſchauen!
Gänzlich dem Wallfiſch gleich, der häuſerhoch ob dem Abgrund
Dehnt den unmäßigen Leib, wie ein Maſtbaum ſteht aus der Naſe
Ihm der dampfende Strahl; ſo ſegelt er, bis er zum Abgrund
Jählings herniederfährt im entſetzlichen Sauſen der Waſſer;
Alſo ſegelt das Schiff und alſo jählings verſinkt es.
Sein haushoher Rumpf und ſeine thürmenden Maſten,
Seine ſchreienden Menſchen und ſeine betenden Arme,
Alles verſinket, ach Alles im Nu, o gräßliches Wunder —
Und die Bahn, ſo das Schiff gefurcht, währt länger als dieſes;
Siehe, ſie klafft, wie ein Thal, noch lang durch das Wogengebirge,
Als es ſchon nicht mehr war. — Jetzt nun verzaget auch Lengerts
Muthiges Volk; vor Schreck entfällt dem kühnen Matroſen,

Welcher oben ſich hält auf der knarrenden Raa *), das gewölbte
Segel; fürchterlich ſtößt der Sturm hinein; aus den Näthen
Platzt es, hauet ihm wild ins Geſicht und fliegt wie ein Vogel
Weit in die See, indeſſen der Mann kopfüber, die Beine
Hoch gen Himmel geſtreckt, im ſauſenden Zuge hinabſtürzt.
Jählings verſchlingt ihn die See und kein Auge ſchauet ihn wieder. —

Da ſchreit plötzlich empor das ganz verzweifelnde Schiffvolk,
Laſſet die Arbeit ruh'n und fleht und ringet die Hände,
Oder wirft ſich zu Boden und betet für Weiber und Kinder;
Nur der beſonnene Lengert allein verzaget nicht; muthig
Hebt er das Sprachrohr auf, um anzufeuern die Trägen.
Doch kaum hat an den Mund er's geſetzt, ſteigt jählings die Sturzſee
Ueber den thürmenden Bord des Schiffes, ſchmettert den Armen
Krachend auf das Verdeck, hebt Balken, Ruder und Tonnen,
Züngelnd empor und zerſtößt und zerſtaucht und zerkrachet auch ſie rings.
Aber, dem Feldherrn gleich, der im Grau'n andonnernder Schlachtreih'n
Niederſtürzet, er hebt ſich ſogleich und zeiget die ſtolze
Unveränderte Stirn dem Feinde wieder; ſo jener.
Triefend ſpringt er empor und ſchreit dem verzweifelnden Volk zu:
„Memmen da, eh' und bevor ihr Gott anruft und verzweifelt,
Thut erſt euere Pflicht, dem Muthigen hilft nur der Himmel!
Auf, die Anker hinaus!“ — und ſpricht's und rennet in Eile

---

*) Die Segelſtange.

Selber hinzu und legt Hand an; da folgen denn endlich
Alle, und haſtigen Schwungs entſtürzen dem Borde die Anker.
„So, ihr Kinder," begann nun ſchmerzlich lächelnd der Schiffer,
Unſere Pflicht iſt gethan, nun können und wollen wir beten,
Wie es dem Chriſten geziemt; und ſprachs und beugte die Kniee,
Zog ſich die Mütze vom Haupt und faltete betend die Hände:
„Ach Herr, der du dereinſt der Jünger ſinkendes Schifflein
Bargſt, und bedräuteſt den Wind, und dem Meer zurieſeſt: „„verſtumme!"" *)
Daß ſich ſchmiegte vor dir die grauſam-brüllende Woge,
Wie geduldig ſich ſchmiegt ein Lamm vor der Stimme des Hirten:
Ruf' auch jetzo dem Meer und bedräu' auch jetzo den Sturmwind,
Halte die Anker feſt, o du Anker unſerer Seele **),
Oder wir ſinken — doch iſt's beſchloſſen, ſollen wir ſinken,
Tauche mein eigenes Haupt hinab und errette die Väter,
Welch' hier unter uns knie'n, den troſtlos klagenden Waiſen,
Rette den edlen Patron und erhalt' ihm die liebende Tochter,
Laß ihn nicht untergehn im Angeſichte des Havens
Wie den ſterbenden Sünder im Angeſichte des Himmels.
Ach Herr komm, Herr hilf, du allein kannſt retten nur, Amen."
Nunmehr ſprang er empor und mit ihm ſein weinendes Schiffsvolk,
Aber es tanzte das Schiff im entſetzlichen Knarren und Krachen
Aller Maſten, als würd' es von Rieſenhänden geſchaukelt,

---

*) Matth. 8.
**) Hebr. 9.

Und auf die ſchlotternden Knie' hinſtürzten Alle ſie wieder.
Da rief ſtöhnend vor Schmerz und am Seil aufrichtend die Glieder,
Lengert, der treffliche Schiffer: „dies geht nicht Kinder, dies geht nicht!
Kappet den großen Maſt nur ſogleich, ſonſt reißen die Anker,
Und dann merkt auf den Wind, ich ſteig' indeſſen hinunter
Unſern guten Patron, und die arme Jungfer zu tröſten!“
Sprach's und fühlte ſich längs dem entſetzlich ſchlängelnden Schiffe
In die Kajüte hinab an den Püddingtauen und Wanten *)
Häufig die Arme beſprützt von der überbrandenden Woge.
Jetzo tritt er hinein — — o Gott mit zerſtaucheten Gliedern
Knieen ſo Vater als Tochter und halten ſich feſt an den Banken,
Schreiend bei jeglichem Stoß des grauſam ſchlängelnden Schiffes.
Ringsum klappern und klingeln die Scherben von Taſſen und Gläſern,
Rücken die Koffer und Bücher und Compaß, Tonnen und Fäſſer,
Alles rennet am Boden im Kreiſ' umher, wie bezaubert,
Und, wie die Woge ſteigt und fällt am Spiegel des Schiffes,
Iſt's bald Tag, bald Nacht in dem grauſenvollen Gefängniß.
Ach, und wie rührend dabei die Angſt, mit welcher das arme
Mädchen die zitternden Arm' entgegenſtreckte dem Schiffer! —
„Lengert, iſt es nun aus, ſo rief ſie, ſchlagend das trübe
Und gebrochene Aug' empor zu ihm, iſt es aus, Freund?“
Aber zugleich rief auch der unglückſeelige Vater:

---

*) Ein Theil der Takelage des Schiffs; Wanten insbeſondere werden die Strickleitern genannt, worauf die Matroſen in die Höhe ſteigen.

„Lengert, iſt es vorbei? ach ſo weit führte der Herr mich,
Und nun muß ich ertrinken im Angeſichte der Heimath,
Lengert, redet mein Freund, ach Gott erbarme ſich, redet!“—
Ihm antwortete d'rauf wehmüthig lächelnd der Schiffer:
„Tröſtet euch, guter Patron, das Ertrinken währet noch etwas!
Kehret euch nicht an dem Reiten des Schiffs, wir liegen vor Anker,
Daher rühret dies Schaukeln, doch kanns uns weiter nicht ſchaden,
Habet nur guten Muth, mit Gottes Hilfe verzieht ſich
Bald das Gewitter und dann, wie ich hoffe, legt ſich der Sturm auch!“
Sprach's, als plötzlich ein Knall erſcholl, dem jählings ein zweiter
Folgete, laut, wie der ſchlachtanſagende Knall der Kanonen.
Langhin ſchütterte gleich der Boden des Schiffes, und weiße
Leichenbläſſe bezog des Piloten zuckendes Antlitz.
Doch der unglückliche Holm bemerkte nicht ſein Erblaſſen:
„Warum löſ't die Kanonen ihr, fragt er, ſind wir dem Lande
Denn ſchon ſo nah, daß ihr Hülfe von dort erwartet?“ „Ich denk' es,“
Rief der Verzweifelnde, ach und verſchwieg, daß die Anker geriſſen!
„Wartet Patron, denn ich muß nur hinauf!“ Nein, nehmet mich mit Freund,
Schrie der Greis und ergriff ihm den Arm, hier bleib' ich nicht länger!“
Aber es ſchleuderte barſch ihn der Schiffer zurück, und verſetzte:
„Alter Mann, was willſt du da oben, eile und ſammle
Deine Papiere, Mamſell Sie beſorgen Mäntel und Pelzwerk,

Wenn es dem Herrn noch gefiele" — — — — und aus der Thüre ſchon war er
Stürzend die Trepp' empor in das brüllende Reich der Verwüſtung.
Hier ſchon rief ihm entgegen ſein händeringendes Schiffsvolk:
„Alles iſt aus, Capitain, die Anker zerriſſen, da ſehet
Wie wir treiben, ach Gott, was zu thun? nun ſind wir verloren!"
„Macht Briggſegel *) und lauft, ſchrie jener, und hiſſet die Klühfock,
Selber geh' ich an's Steu'r!" und rief's und warf den Matroſen
Eilends zurück und wandte mit ſauſenden Haaren das Schiff um.
Denn, er ſieht bei dem Schein des weithinleuchtenden Blitzſtrahls,
Wenige Ruthen entfernt nur, — — o höllengrauſes Entſetzen!
Schon das vernichtende Riff; wie hohe, feurige Berge
Bäumt ſich die Wog' auf ihm und raucht wie ein Crater gen Himmel.
Ach, und vergebens nicht trat ihm der kalte Schweiß vor die Stirne,
Denn kaum ſind noch die Segel gehiſſ't, da folgt der furchtbare
Todesſtoß, und was ſteht, das ſtürzet jählings zu Boden.
Schrecklich krachet hinab der angehauene Hauptmaſt,
Mannshoch ſpringen die Pumpen empor durch die berſtende Decke,
Und es erſchallt das Geſchrei der Menſchen von unten und oben
Durch das erſchreckliche Grau'n des allvernichtenden Schiffbruchs —
„Boot aus, laſſ't jetzt alles nur ſteh'n und liegen, das Boot aus,

---

*) d. h. zieht das Hinterſegel auf.

Schreiet der Capitain und erhebt ſich ächzend vom Boden,
Rührt euch und helft dem Patron, die Kajüte iſt ſchon voll Waſſer,
Sehet, da treibt der Kiel! — — um Gotteswillen das Boot aus!"
Ruft es und ſpringet hinzu, ſelbſt Hand anlegend, denn plötzlich
Kippt auf die Seite das Wrack und ſchräge ſchon auf dem Waſſer
Steht das Verdeck — da mit neuem Geſchrei ſtürzt Alles in Eile,
Blindlings herab in das Boot — auch den halb ohnmächtigen Schiffsherrn,
Holm, den redlichen Greis, läßt Jäck bei den Armen hinunter,
Springet dann nach und will abſtoßen, als der bedächt'ge
Lengert ſchreiet: „mein Gott, wo iſt Aurelie?" — „„Aurelie?
Jammert erwachend vom Tode der Greis, Erbarmen, Erbarmen!
Fehlet mein Kind? ach rettet mein Kind, Capitain"" — — und noch klagt er,
Klettert der treffliche Mann ſchon wieder zurück auf die Decke,
Wie auch hinter ihm d'rein das Schiffsvolk ſchreit, das im Waſſer
Bis an die Kniee ſteht und zu ſinken droht mit dem Boote.
Ach das unglückliche Kind! es lehnt in der Thür der Kajüte
Ueber und über vom Waſſer umbraust — die rettende Treppe
War ihm unter den Füßen vom Kipp des ſinkenden Wrackes
Fortgeſchoſſen, da ſteht's und ſtrecket die Arme nach ihm aus! —
Und nicht umſonſt. Schnell löſet ein Seil der barmherzige Schiffer
Läßt es hinab, zieht raſch das triefende Mädchen nach oben,
Faßt es und gleitet mit ihm alsbald zurück in das Schiffsboot —

Aber o Grauſen, dem noch kein Grauſen des Tag's zu vergleichen,
Senkrecht iſt indeß ſchon die Decke des Schiffes geſunken,
Hat den unregbaren Bord des Bootes gefaſſet und zieht es
Nieder, hat das gewalt'ge, das gleich-unregbare Tauwerk
Nachgerüttelt und hat die große Raa von dem Hauptmaſt,
Wie ein zerbrochenes Kreuz, wie einen zerbrochenen Richtſtab,
Zwiſchen die Mannſchaft geworfen, die völlig den ſterbenden Beſtien
Aehnlich an Wuth, mit Gewalt anpackt den gleitenden Schiffer:
„Hund, was haſt du gemacht, ſorgt ſo ein redlicher Schiffer? —
Läſſeſt uns All' ertrinken, um nur dein Schätzchen zu retten!
Schmeißet ihn über Bord den Hund, wenn wir Alle verſaufen,
Soll er's zuerſt!“ — Doch mit lautem, mit herzdurchſchneidendem Angſtkreiſch
Schlang das unglückliche Mädchen die brünſtigen Arm' um den Retter,
Schlagend ihr ſtarres Aug' in die hagelſchmetternde Wolke,
Ha, und ſetzte den Fuß auf den Bord zum entſchloſſenen Mitſprung —
Aber, als ob an dem Schiff' ein Engel ſtänd' und der reinen
Schweſter ſtummes Gebet erhörete — Wunder! es ſenkte
Wohl ſechs Fuß ſich die Wog' und das Boot ward flott und mit Geiſter-
Händen hob's die unregbare Raa hinaus mit dem Tauwerk,
Daß an dem heftenden Schiff ſie lang nachſchleppten und pfeilſchnell
Das entfeſſelte Boot mit der donnernden Woge davon flog,
Da ließ fahren das Volk mit dummen Erſtaunen den Schiffer,
Und griff haſtig nach Rudern umher; denn eben ſo pfeilſchnell

Schlürfte der bebende Kahn zurück mit der ebbenden Woge.
Aber es kam zu ſpät, und in tauſend dampfende Splitter
Wäre das Boot an dem Wrack zerſcheitert; nur der bedächt'ge
Lengert parirte den Stoß — und rief, indem er ans Steu'r trat:
„Jetzo ſetzen ſich vier zum Rudern; Sie da Mamſelchen
Kommen nach hinten, damit die Laſt gleichmäßig vertheilt ſei,
Und ihr Anderen ſtoßet nun ab im Namen des Herrn!“
Rief's und abermals flog dahin das ſauſende Schifflein
Doch vergebens entführt dem gefährdenden Wrack es die Woge,
Ach, jetzt droht es zu ſinken, denn überfüllet mit Menſchen
Und mit Waſſer iſt kaum noch handhoch Bord zu entdecken.
Allen reichte die Flut bis an die Knie', auch Aureliens
Schmerzenden Füßchen, und kein Gefäß iſt da, ſie zu ſchöpfen,
Selber die Hüt' entführte der Sturm den unglücklichen Männern.
Und ſo ſchwebte das Boot wie ein müder Vogel im Aether! —
Lauter weinten anjetzt, als je die Aermſten, um plötzlich,
(Ha, wer glaubt es?) emporzulachen am Rande des Abgrunds.
Sieh, der bedächtige Schiffer, bei dem die ſchöne Aurelie
Saß, ihr ſchwankendes Haupt geſtützt an den ſtarken Erretter,
Rütteln fühlet er's ſich mit einem Mal um die Füße,
Greift befremdet hinunter und mit nachſauſendem Waſſer
Hebt er den Keſſel empor, den Mattews der gehudelte Schiffskoch
D'rinnen verſteckt, als er hoch nachhaſpelte ſeinen Genoſſen.
Laut aufſchreiend vor Freud' und dem nächſten Matroſen ihn reichend,
Ruft er: „ſaget um Alles, wie kömmt der Keſſel in's Schiffsboot?
Dies iſt Wunder von Gott, getroſt, er will uns erhalten!

Junge, fähret er fort zu dem nebenhockenden Schiffskoch,
Junge, geſteh' es, du haſt ihn hieher geſetzt!" — und der Junge
Sich nichts Gutes verſehend, begann mit weinerlich-banger
Stimme: (ſo lange noch hatt' er nicht geweint! —) ich beſtreit's nicht,
Ja, Capitain, ich bin es geweſen, ſchenk' Er mir's heute
Einmal nur noch, ich thu's auch in meinem Leben nicht wieder!"
Sieh, und im Angeſichte des Todes lachte das ganze
Boot laut auf — o Menſch iſt dein Weſen oder dein Schickſal
Wunderbarer? — um laut auf plötzlich wieder zu weinen.
Ach, mit den Trümmern des Schiffs, die die See nachwogte den Armen,
Flößte, ſchrecklich zu ſchaun, auch ein ſchwarzer, ſilberbeſchlag'ner
Sarg dicht neben dem Boot, und die Angſt und das Grauſen der Herzen
Kannte kein Maaß, die ſchrieen und die erſtarreten lautlos.
Doch der unglückliche Greis, ſobald er das Schreckniß gewahrte,
Lehnt' er ſich weit aus dem Boot und jammerte lauter denn Alle:
„Ach Johanna, mein Weib, willſt mich auch im Tode nicht laſſen?
Ach Johanna, was ſtört' ich deine Ruhe, du Arme?
Warum ließ ich dich nicht auf den Palmenhöhen von Madras
Schlummern zwiſchen den Wellen der ſüßen Opiumſtaude? —
Weh, o wehe, was hab' ich gethan, wie werd ich geſtrafet,
Alter, unglücklicher Mann, was haſt bei Gott du verbrochen?
Berget ſie Capitain, ach, ich kann's nicht länger ertragen,

Wie entſetzlich der Sarg dort ſteigt und ſtürzt mit der Woge.
Berget ſie, berget ſie Freund!“ — Doch barſch verſetzte der Schiffer:
„Sitzt' ſtill'! oder ſo wahr der Herr lebt, Alter ich laß dich
Binden, rückeſt du noch einmal; das Leben von Allen
Hänget daran, was kann ich, was ſoll ich? ach ſie iſt glücklich,
Und zu bergen nicht mehr iſt der, den Gott ſchon geborgen!“ —
Jetzt verſchwand auch der Sarg und ſieh bei dem folgenden Blitzſtrahl
Leuchteten ſchon weithin zur Seite die ſilbernen Schilder.
Alles verhüllte dann wieder die Nacht, die ſchwärzer als jemals
Niederſank von dem wilddurchheulten Gewölbe des Himmels.
Ach und nirgend noch Land, noch nirgend Errettung, noch immer
Sturm auf Sturm und Schauer auf Schauer und Woge auf Woge
Peitſchend in ewigem Wechſel die zitternden Glieder der Armen.
Allbarmherziger Gott! ſchon ſanken Vater und Tochter,
Vor Erſtarrung wie todt dahin, nicht des nordiſchen Himmels
Eiſige Schrecken gewohnt, noch geſchützt durch wärmende Kleider,
Welch' im Drange der Noth die Jungfrau ſäumte zu retten.
Siehe, da ſtreifet den Rock und die dicke wollene Jacke
Der barmherzige Schiffer ſich ab, reicht dieſen dem Vater
Und hilft ſelber in dieſe mit einem Arm das erſtarrte
Mädchen, während die andre im nackten Hemde das Steu'r führt:
„Thut nichts, ruft er ihr zu, ich bin jung und kann es ertragen.“
Und noch neigt er ſich hin auf die ſturmzerknickete Lilie,

Schreiet das Schiffsvolk auf: „Capitain, Capitain, o Herr Jeſu
Schaut!“ und er ſchauet ſich um, und einer brennenden Wand gleich
Richtet ſich hinter ihm auf die blitzerleuchtete Woge.
„Haltet euch feſt!“ ſchreit raſch er, „und ſtemmet den Fuß an das Inholz!“ *)
Aber da ſteht ſchon der Kahn auf dem Schnabel, und die unſel'gen
Alle, Ruderer ſo, als Matroſen, Vater wie Tochter
Rollen nach vorn' lautſchreiend in einen Knäuel zuſammen.
Nur er ſelber er ſteht, der kühngemuthete Schiffer,
Stemmend den ſtarken Fuß an das Inholz. Hören und Sehen
Schwindet ihm hin von dem ſauſenden Flug, von dem krachenden G'nickſchlag,
Von dem entſetzlichen Schrei, nur nicht das große Bewußtſein,
Siegend hält er das Steu'r in dem allentſcheidenden Zeitpunkt! —
Aber, er wär' auch anjetzt dem Verderben nimmer entronnen,
Doch ihn ſchützte die Hand des Herrn; die gräßliche Woge
Wölbte ſich muldengleich um das Boot, und es fuhr wie ein Vogel
Durch die Höhlung dahin. „Gottlob, ruft jauchzend der Schiffer,
Kinder, jetzt haben wir doppelt geſiegt! an's Ruder! — ich ſehe
Licht, wir nahen dem Land', und dies war ſicher die erſte
Brandung; ſetzet das Boot nur ab, wenn die zweite daher brüllt!“

---

*) Die Ribben des Fahrzeuges, welche im Innern hervorſtehen.

Und, den Verwundeten gleich auf den blutigen Wellen des Schlachtfelds,
Stumm und bewußtlos liegen ſie, einer über den andern
Hingeſtreckt, und hören nicht mehr den rollenden Donner,
Noch das dumpfe Geſtöhn und Geächze der ſterbenden Brüder;
Doch, wenn das jubelnde Wort: „Sieg!“ ſchallt, ſo regen ſie Alle
Zitternd die Glieder und lächeln noch einmal, ehe ſie ſterben.
Alſo die Aermſten, und wer noch zu ſteh'n vermag, der erhebt ſich
Lächelnd und ſchaut nach dem Licht und ergreift aufjauchzend das Ruder.
Nur der unglückliche Greis vermag die erſtarreten Glieder
Nicht mehr zu regen; er jammert umſonſt: „ach zeiget das Licht mir,
Kommt und helfet mir auf!“ nie wieder ſollt' er mehr aufſteh'n — —
Denn, es tritt ſchon das Boot in die zweite Brandung und nochmals
Hebt es ſich ſenkrecht auf im Geſchrei anklammernder Menſchen.
Aber da ſtößt auf den Grund der niedertauchende Schnabel,
O des Jammers! und ſieh, kopfüber ſchägt es und ſchleudert
Die Unſeligen all' in die weitaufklaffende Woge,
Welche ſich donnernd ſchließt, dann haushoch über ſie hinrennt.
Alſo ereilte ſie dort das langbekämpfte Verderben! —
Aber ähnlich der Möw' und dem ſchnellauftauchenden Schlaghahn
Raget ſchon wieder empor das Haupt des unſterblichen Schiffers.
Eilends ſchwimmt er hinzu, wo das Kleid der ſinkenden Jungfrau

Wie ein Segel gewölbt durch die Nacht herdämmert, ergreift ſie
Mächtigen Armes, und trägt bald ſchwimmend ſie und bald watend
An den rettenden Strand. — Er ſchlägt ihr die triefenden Haare
Aus dem blaſſen Geſicht, er rüttelt ſie, ruft ſie bei Namen,
Setzet ſie hin, und beſchwört ſie, ihn zu hören: „da eilet,“
Fleht er, „den Hügel empor zu der wärmenden Hütte des Fiſchers!
Kann euch weiter nicht helfen, ich muß den Vater erſt retten!
Spricht es, und ſpringt in den Tod zurück, der erbarmende Schiffer.
Aber er rettet ihn nicht! — ach Alle retteten dort ſich,
Alle begegnen ihm ſchon, die Flut durchwatend, nur er fehlt.
Der unglückliche Greis, nur er iſt nirgend zu finden. —
Seufzend kehrt er zurück, und beſteiget wieder das Ufer. —
Ach, hier findet er ſchon den beweinenswürdigen Leichnam
Lang auf den Rücken geſtreckt! — „du Armer!“ ſeufzt er und knieet
Neben ihn hin und rüttelt ſein Haupt — doch vergebens — da winkt er
Endlich den Seinen, ihn ſtill in die Fiſcherhütte zu tragen,
Und der Tochter noch heut ſein trübes Geſchick zu verſchweigen.
Aber, ſie waren geſammt noch nicht zehn Schritte gewandelt,
Sahen ſie vor ſich geſtreckt auch die unglückſelige Tochter,
Welche mit bebendem Arm den Sarg der Mutter umſpannt hält,
Und, als ahndete ſie die neuen Schrecken, emporſchreit,
Wie ſie die Männer erblickt: „wen traget ihr da, ha wer iſt dies?“

Jetzo konnte der Schiffer nicht länger ſchweigen: „Aurelie!
Rufet er weich und gerührt, es iſt dein Vater, Aurelie!
Gönn' ihm die ewige Ruh, er ſieht das Licht, das erſehnte!"
Ach wie kreiſchte nun auf die unglückſelige Tochter!
Neues Leben ergoß ihr der Schmerz in die ſtarren Glieder,
Raſch aus den Händen reißt ſie den Männern die theuerſte Leiche,
Stürzt lang über ſie hin und jammert: „Vater, ach Vater,
Und dann wieder: „ach Vater!" und nichts als: „Vater und Vater!"
„Laß' Aurelie laß! er iſt glücklich, komme von hinnen,
Ehe dem Gram du erliegſt und dem Ungeſtüme des Himmels!"
Flehet der Schiffer, doch ſie verſetzet: „eben das will ich,
Sterben will ich mit ihm, ach warum bin ich gerettet? — —
Vater, nimm mich doch mit in das Vaterland! ach du guter
Pflegteſt ja ſonſt wohl zu hören die ſchmeichelnde Tochter! ach Vater,
Hörſt du die Waiſe denn nicht, die arme verlaſſene Waiſe? —
Mit in das Vaterland, wo die ewig-duftende Palme
Paradiſiſch uns rauſcht wie dort auf den Höhen von Madras,
Ach in das Vaterland!" — hier ſank ſie zurück und verſtummte,
Aber es hob mit Gewalt auf den ſtarken Arm ſie der Schiffer:
„Hab' ich durch Noth und durch Tod dich getragen, will ich's noch weiter,
Und, wenn Gott es gefällt, durch dies arme kämpfende Leben!"
Spricht es, und drückt ſie an's Herz und klimmet thränenvergießend,
Mit ihr den Hügel empor in die wärmende Hütte des Fiſchers.

III.

Aeuſſerungen
weiſer und gläubiger Menſchen.

Von

Dr. K. H. Sack,
Prof. in Bonn.

Die beſondere Hervorhebung einzelner bedeutender Aeuſſerungen von Menſchen, die ſich mehr oder minder durch Erkenntniß und Geſinnung auszeichnen, hat allerdings eine bedenkliche Seite. Man kann ſie überſchätzen, und eben weil man ſie nicht im Zuſammenhange eines ganzen Charakters betrachtet, ſie um irgend einer Sonderbarkeit, einer ſchimmernden und eitlen Form willen beachten. Auch kann das ſo aufgefaßte Wort leicht zu einer Nährung weichlicher Gefühle und eitler Selbſtbetrachtung führen. Allein dennoch bleibt der geſunden und kräftigen, der bedeutenden und treuherzigen Aeuſſerung auch in ihrer Begränzung und Einzelnheit ein Werth, wofern nur der Grund klar gemacht werden kann, aus welchem ſie hervorging. Ich nun freilich, ungeachtet mehrjähriger Wanderungen durch einige Länder auch außer dem deutſchen Vaterlande, mache keinen Anſpruch darauf, bedeutende Worte großer Männer zu berichten. Aber es ſind mir viele Aeuſſerungen von guten, weiſen und gläubigen Menſchen, unter beſonderen Umſtänden aus der Wahrheit und Fülle ihres Herzens herausgethan, ſo tief haftend im Sinne und Gedächtniſſe geblieben, und haben mir ſo manchen Dienſt der Erhellung und Zurechtweiſung auf der ſpäteren Wanderſchaft des Lebens erwieſen, daß ich gern einige derſelben hier mittheilen möchte. Die rechten Leſer dieſes Taſchenbuchs werden mit dem Einfachen, dem chriſtlich Gediegenen gern vorlieb nehmen, ohne auf eine geiſtreiche Form Anſpruch zu machen. Und ſolche, die nichts ſuchen, als worin dieſe die Hauptſache iſt, mögen an dieſen anſpruchloſen Anekdoten vorübergehen.

Im Jahre 1815 beſuchte ich, als Brigadeprediger zurückkehrend mit der preuſſiſchen Armee, in Begleitung eines franzöſiſchen Arztes, einen römiſch-katholiſchen Pfarrer in der Gegend von S. Menehould. Es war mir viel Gutes von dem Charakter, der Frömmigkeit, Gelehrſamkeit und Geſchicklichkeit des Mannes geſagt worden. Die Bekanntſchaft mit demſelben übertraf meine Erwartung. Hager, ernſt, aber geſprächig und geiſtiglebendig, ohne Unruhe und Eitelkeit, hatte der alternde Mann etwas e[illegible] Einfaches als Bedeutendes, was mich gar ſehr anzog. Es war die Rede von den Verfolgungen, die der franzöſiſche Clerus in der Revolution erlitten. Er ſchloß ſeine Erinnerungen daran mit den ruhig-ernſten Worten: „Es bedurfte einer ſtarken Berufung (il falloit beaucoup de vocation), um das zu ertragen, was wir zu leiden hatten.“ Es war wohl nicht möglich, religiöſer, beſcheidner, treffender auf das Erduldete zurückzuſchauen; und es iſt mir noch nachher oft vor die Seele getreten: Glücklich alle Gebiete der Kirche, in denen die Pfarrer noch ernſthaft von ſtarkem Berufe ſprechen, denn wen preiſen ſie damit als Gott?

Im Jahre 1816 beſuchte ich Menken in Bremen. Der lebhafte, bibliſch-entſchiedne, im hohen Grade geiſtreiche Mann ſprach von dieſem und jenem, was ihm in der Zeit theils zuwider ſei, theils ihm Hoffnungen errege. Er ſagte zuletzt: „Unſere Zeit leidet an einem furchtbaren Uebel, nämlich an der Vermiſchung des Göttlichen und Menſchlichen". Daß Menken gerade ſo ſeinen Schmerz ausdrückte, nicht ſtärker, nicht konkreter, gerade er, und am Schluſſe, nicht mit bibliſchen Worten, das hatte für mich eine große und bleibende Bedeutung. Der Ausſpruch hatte, wenn man will, etwas Gemeinplätzliches, aber in ſeinem Munde und im Zuſammenhange ſeines felſenfeſten Glaubens an das Wort Gottes ſcheint er mir von dem reichſten Inhalte.

Ich kannte in London eine Frau aus einer Diſſenterabtheilung, welche auſſerordentlich thätig für praktiſch-chriſtliche Zwecke war, ſtreng ohne Schroffheit, ernſthaft ohne alles Trübe, in ihrem ganzen Weſen kraftvoll. Wir ſprachen von den Zuſtänden und Sitten Englands. Sie ſchloß das Geſpräch: „Was ſind wir für eine ſündige Nation!" Manchem ſcheint das vielleicht ein gewöhnlicher Seufzer eines frommen Gemüths, das ſich durch die Verderbniſſe der Welt gedrückt fühlt. Aber es war mehr als das. Sie war keine ſchwache Seele, die etwa nicht wußte, was der Chriſt zu thun hat beim Anblicke der Sünden der Welt; ſie war immer thätig und in der geordnetſten Weiſe. Manche würde bei ihrem Chriſtenthume gerade das Vaterland, gerade in Bezug auf ſeine Sünden, aus den Augen verloren haben. Sie war auch Engländerin genug, um dem Fremden nicht mit Wohlgefallen die Flecken ihres Landes bemerklich zu machen. Dennoch ſagte ſie dies aus der Fülle eines kräftig bewegten Herzens. Wie viele deutſche und ſchweizeriſche chriſtliche Frauen giebt es wohl, die gerade wegen der Sünden des Vaterlandes trauern? Wie viele deutſche und ſchweizeriſche Patrioten, die über dieſes Eine mehr klagen, als über alles Andere, darüber, daß ihr Volk, als ein Ganzes betrachtet, noch ein ſo ſündiges Volk iſt? O ihr lieben Deputirten der Kammern, nur ein wenig tiefer geblickt, in Euch hinein und in Euer Volk, und ihr brauchet zwar jenes nicht zu ſagen, aber ihr müßt es fühlen, und jedes tiefe Gefühl giebt dem Handeln eine neue Kraft.

In einem Geſpräche mit einem anderen Frauenzimmer in London ſuchte ich meine damaligen Vorſtellungen über die Perſon unſeres Heilandes deutlich zu machen. Sie waren wohl vielfach unreif, aber nicht unſchriftmäßig; doch mochte es der bibliſch und kirchlich Begründeten wohl zum Theil ſo ſcheinen, als weiche ich ab von der Fülle des bibliſchen Begriffs. Es gelang mir, ſie in dieſer Hinſicht zu beruhigen. Doch ſetzte ſie, nach geſchehener Verſtändigung, mit einem Tone, in welchem bittende Beſorgniß für mich und eigene

Klarheit und Sicherheit höchſt beſcheiden gemiſcht war, hinzu: But no Socinianism! Aber nicht wahr, nichts Socinianiſches?!

Ein cambridger Studirender von feinerer Bildung und chriſtlich angeregtem Gemüthe, dabei wiſſenſchaftlich reich, erkundigte ſich bei mir nach einem Geſpräche, welches ich mit einem angeſehenen Gelehrten, der aber für einen Rationaliſten galt, gehabt hatte. Ich konnte ihm freilich nicht viel Erfreuliches melden, denn es war aus Allem nur zu klar, daß der Mann gern rechtgläubig ſcheinen wollte, aber ſehr unſchriftmäßig und ungründlich dachte. „Es bleibt doch wahr, rief mein Freund aus, der Herr muß das Herz neu machen, wenn Einer die Wahrheit faſſen ſoll!“ Es war nicht intolerant gemeint, gerade nur reines Gefühl, anders ſei es nicht zu erklären, daß verſtändige, ſittliche Menſchen ſie oft ſo wenig haben.

Einem frommen, geiſtreichen Manne in Deutſchland ſuchte ich die chriſtliche Geſinnung eines von mir ſehr verehrten Lehrers auseinander zu ſetzen, und beſtrebte mich dabei, gewiß viel zu ſehr, zu zeigen, wie geiſtreich dieſer Lehrer die chriſtlichen Lehren vortrage. Nachdem er ruhig zugehört, ſagte er: „Er iſt eben zu reich, um die Wahrheit ſo recht zu haben. Er muß arm werden.“

Ich ſprach Jung-Stilling im Jahre 1816 in Karlsruhe, nicht lange vor ſeinem Tode, und zwar in Begleitung des edlen Max von Schenkendorf. Ich fragte ihn, was er von Romanen halte, in denen die chriſtliche Wahrheit anſchaulich und im Leben ſich erweiſend dargeſtellt werden ſoll. Es waren gerade mehrere Bücher dieſer Art erſchienen und ich dachte weniger daran, daß er ſelbſt mehrere ſolche Schriften verfaßt. Deſto gefaßter und edler war ſeine Antwort: „Sie ſind der Vorhof der Heiden.“

Am Ende deſſelben Jahres war ich in Zürich, und ſah den ehrwürdigen Antiſtes Johann Jakob Heß öfter. Die ſchlichte Einfachheit, die milde Würde des Greiſes, das Treugebliebenſein durch ein halbes Jahrhundert voll Untreue, welches in ſeinem Weſen ſich ausdrückte, konnte nicht eines tiefen Eindrucks auf uns (mein Bruder war mit mir) verfehlen; und der Freund Lavater's war wohl den Enkeln Spalding's freundlicher, als dieſe es für ſich erwarten konnten. Beim Abſchied ſagte er: „Mögen Sie immerdar einer ächten Schrifttheologie anhängen!“ Und es iſt mir ſeitdem nie zweifelhaft geweſen, daß dieſe, unter Vorausſetzung eines tüchtigen Denkens, die einzig wahre ſei.

Peſtalozzi ſprach auch manches Religiöſe mit uns. Er ſagte: Einwirkung des Geiſtes Gottes auf uns müſſe ſein, denn ohne dieſe könne kein Gebet ſein, und ohne Gebet ſei keine Frömmigkeit. Ein anderes Mal ſagte er, ſeine Hauptidee ſei, die Kunſtfähigkeit in den Armenkindern durch eine naturgemäße Methode ſo weit zu entwickeln, daß unabhängiges, edles, frommes häusliches Leben bei den ärmſten Klaſſen darauf gegründet werden könne. Die reine Idee des häuslichen Lebens ſei ſein Steckenpferd. Am Neujahrstage 1817 hielt er eine Rede in ſeinem Inſtitute voll kindlicher Frömmigkeit und tiefer Innigkeit, an deren Schluſſe die Worte vorkommen: „Ich will glauben, mehr glauben, Herr hilf meinem Unglauben!“

In Würtemberg beſuchte ich mit Herrn Dr. Bahnmaier den damals auf einem kleinen Dorfe in einer Art von Verbannung lebenden vortrefflichen Dann. Er ſprach vom Weſen des Glaubens, vom Wege des Heils. „Durch ein fremdes Verdienſt gerettet werden, ſagte er, das iſt das Seltſame, woran der Stolz der Menſchen ſich ſtößt, und doch iſt es der alleinige Weg.“

In Baiern lernte ich einen chriſtlich geſinnten Greis höheren Standes, der römiſch-katholiſchen Kirche angehörig, kennen, welcher ein Freund von Sailer war, und an dieſem mit inniger Liebe und Verehrung hing. Er beſchrieb mir unter Anderem die Art, wie dieſer ſich auf ſeine Predigten vorbereitete. Nachdem er von der Weiſe, den Text zu wählen und ſich die Gedanken zurechtzulegen, geſprochen, ſagte er: „Und dann geht er in's Gebet.“ In's Gebet gehen, an ſich ſchon ein ſchöner Ausdruck; und verſichert zu werden, daß ein hochgeſtellter Theolog und Prediger dies für die Hauptſache beim rechten Predigen hält und als ſolche übt, und dies von einem Manne politiſchen Standes ſo anerkannt zu ſehen: hierin liegt des Guten, des Troſtreichen ſo viel.

Ein angeſehener Gelehrter und Staatsdiener in Süddeutſchland ſah ſich veranlaßt, über das Weſen des Chriſtenthums ſich gegen mich auszuſprechen, und ſagte: Es beſteht darin, daß wir einen gnädigen Gott haben, indem er beſtimmt dazu nahm, daß dieß nur durch den Glauben an Chriſtus ſein könne.

IV.

Ueber
das Selbſtbewußtſein Chriſti.

Von

Dr. K. H. Sack,
Prof. in Bonn.

Die ſchriftmäßige, in der Kirche lebendiggewordene Lehre von der wirklichen Vereinigung der Gottheit und Menſchheit in Chriſtus wird zu unſerer Zeit häufig von der Seite beſtritten, daß es unmöglich ſei, ſich dabei ein wirkliches perſönliches *Selbſtbewußtſein Chriſti zu denken; denn, ſagt man,* wußte er ſich als Gott, ſo konnte er nicht Menſch ſein, kein menſchliches Selbſtbewußtſein haben. Wußte und fühlte er ſich dagegen ganz als Menſch, als dem Vater unterthan, als der geprüft und durch Leiden vollendet werden mußte, wie wir: ſo war es nicht möglich, daß er das Bewußtſein der ewigen und vollkommenen Gottheit in ſich trug. Abgeſehen von den Vielen, die dies und Aehnliches mit ſchneidender Schärfe und ſcheinbar-weiſer Sicherheit ausſprechen, giebt es auch treue Chriſten, denen die hier zuſammentreffenden Forderungen des Denkens und Glaubens Schwierigkeiten und Schwankungen erregen, während ſie doch durch die bekannten klaren Ausſprüche der Schrift und zugleich durch das Tiefſte und Lebendigſte ihres chriſtlichen Bewußtſeins immer wieder auf die Vereinigung jenes Zwiefachen, Gott und Menſch, geführt werden. Dieſen Letzteren nun wünſchte ich durch folgende Bemerkungen den Geſichtspunkt anzudeuten, der mir nach der Schrift und nach einem denkend entwickelten chriſtlichen Bewußtſein der richtige ſcheint.

1. Zuerſt einige Verſtändigung über Bewußtſein überhaupt und über die Art, wie ein Mehrfaches ſich in der Einheit des perſönlichen Bewußtſeins zuſammenfindet. Jeder Menſch hat ein Bewußtſein ſeiner höheren und niederen Natur, ſeiner geiſtigen und leiblichen. Hier iſt ein Unterſchied und demnach die Einheit des Selbſtbewußtſeins. Die Seelenkräfte in ihrer Thätigkeit ſind zum Theil innig an die körperliche Natur des Menſchen gebunden, dennoch rechnet er jene zu ſeinem Ich: ich urtheile, ich fühle, ich will; obwohl er dann wieder in anderer Beziehung und auf den höchſten Stufen der Sammlung und Abziehung von dem Aeußeren und Leiblichen den Geiſt allein als ſein eigentliches Ich betrachtet. Die Einheit des Perſönlichen im Menſchen wird alſo nicht dadurch aufgehoben, daß wir uns einer untergeordneten Sphäre des Lebens bewußt werden, in welcher ſich unſer innerſtes geiſtiges Leben offenbart und bewährt.

2. Noch Merkwürdigeres zeigt ſich in dem Selbſtbewußtſein des religiöſen Menſchen, des Chriſten, ſo weit wir dieſen hier, unſeres Zweckes wegen, ohne Bezug auf eine ausgebildete Vorſtellung von Chriſtus ins Auge faſſen. Der wahre Menſch im Sinne der Alles erſt vollendenden Religion und religiöſen Richtung iſt ſich Gottes bewußt, und zwar nicht blos als des

höchſten Seienden, ſondern auch als des höchſten Liebenden, und dazu gehört weſentlich das Bewußtſein von Gott als dem, der ſich mit dem Menſchen in ſeinem innerſten Selbſtbewußtſein vereinigen will, ja der ſich in dem Maaße, als der Menſch ſich Gottes bewußt geworden, wirklich ſchon geiſtig, aber real und von ſeiner Liebe aus, mit dem Menſchen vereinigt hat. Das Bewußtſein des religiöſen Menſchen ſchließt alſo das Bewußtſein von Gott, der in ihm, dem Menſchen ſelbſt, ſeinem, d. i. Gottes Weſen gemäß, d. h. geiſtig, iſt und wirkt, in ſich. Und in dem Maaße, als der religiöſe Menſch ſich die einſt zu erreichende Vollendung ſeines Selbſtbewußtſeins denkt, muß er das auffaſſen, daß Gott einſt ganz ihm wird bewußt geworden ſein, d. h. daß ſein Selbſtbewußtſein ganz von dem Gottes wird durchdrungen ſein. Dies wünſcht er, darauf hofft er. Alſo im Menſchen iſt eine werdende Einigung ſeines Selbſtbewußtſeins mit dem Bewußtſein von Gott, freilich immer nur ſo, daß dieſes Bewußtſein von Gott, was in dem Menſchen immer voller eintreten ſoll, nie das Bewußtſein Gottes von ſich ſelbſt iſt, ſondern nur unſer Wiſſen von dieſem Bewußtſein, ſo daß der Menſch nie erwarten kann, von ſich ſelbſt als von Gott zu wiſſen, alſo auch nie, Gott zu ſein, was der religiöſe Menſch auch nie will, weil er dann den Gegenſtand ſeiner demüthigen und ſeligen Verehrung verlöre. Auch wird der religiöſe Menſch inne, daß das volle Bewußtſein von Gott ihm nie, inſofern er einzeln iſt, zu Theil werden kann, ſondern nur inſofern er mit der Menſchheit ein religiöſes Ganzes bildet. Dieſer Gedanke führt von ſelbſt auf die Nothwendigkeit eines Hauptes dieſes Ganzen.

3. Aber auch derjenige Gedanke von Gott, deſſen der religiöſe Menſch ſich als ſeines lebendigſten, wahrſten in ihm

bewußt wird, enthält die Idee eines Selbſtbewußtſeins Gottes von ſich, in welchem Gott auch darum weiß, daß er den Menſchen will, und zwar als ſolchen, der auf eine die Beſtimmung aller andern Weſen übertreffende Weiſe mit ihm geeinigt werden kann und ſoll in der Liebe. Gott, indem er ſich ſelbſt und die Fülle ſeines Wollens und Liebens weiß, weiß auch (auf göttlichſchaffende und erhaltende Weiſe) um den Menſchen, nicht blos wie er zu einer beſtimmten Zeit iſt, ſondern wie er einſt ſein wird, wenn Alles in ihm geworden ſein wird, wozu er geſchaffen iſt, alſo um ihn als den einſt mit Gott ganz vereinigten, in welchem das menſchliche Selbſtbewußtſein und das Bewußtſein von Gott als dem in ihm Seienden einander ganz durchdringen werden. Jedoch dieſes Bewußtſein Gottes vom Menſchen muß ewig in ſich ſchließen, daß Gott ſich ſelbſt vom Menſchen und den Menſchen von ſich unterſcheide, von ſich als Gott, von dem Menſchen als dem ſeinem geſchaffenen Abbilde wiſſe, und in der höchſten Einigung Gottes und der Menſchheit in der Liebe wird noch Unterſcheidung ſein.

4. Indem Chriſtus, das ewige Wort, das ſelbſt Gott iſt (Joh. 1, 1.), Menſch ward, wurde er es rein aus Liebe, eben aus der göttlichen Liebe, die er nach dem Weſen der Gottheit in ſich trug, ja die er ſelbſt war. Keine Naturnothwendigkeit, kein ſinnliches Erbarmen, keine Verkettung der Weltverhältniſſe bewirkte die Erſcheinung, die Menſchwerdung, das Daſein Chriſti, ſondern allein ſeine mit der des Vaters ganz Einsſeiende Liebe. Das Ziel der Liebe kann aber nie ſein, das Bewußtſein von ſich ſelbſt aufzugeben. Wäre das das Weſen der Liebe: ſo könnte ſie auch durch ihr Thun dahin kommen, daß ſie ſich ſelbſt für Haß hielte; dies iſt unmöglich.

Wie tief ſie ſich erniedrige: ſie kann ſich ſelbſt nicht zerſtören. Sobald man alſo nur die durch das Ganze der Erlöſung und durch ſo viele Stellen der Schrift gewiſſe und klare Menſchwerden des ewigen Worts (Logos) zum Grunde legt, folgt von ſelbſt, daß Chriſtus als Menſch nicht das Bewußtſein ſeiner vollkommenen und weſentlichen Liebe, d. i. ſeiner Gottheit, verlieren konnte, weil ja dieſe Liebe die freie göttliche Urſache ſeines ganzen Daſeins war. Und dieſes Bewußtſein Chriſti von der Liebe in ſeiner Gottheit und von der Gottheit in ſeiner Liebe muß durchaus das Prinzipale, das eigentliche, ſeine eigenthümliche Perſönlichkeit ausmachende, Selbſtbewußtſein in ihm ſein, welches von Anfang an in ihm das Vorherrſchende und Beſtimmende war; wogegen die Vorſtellung, er habe ſich zuerſt und bis zur völligen Ausbildung blos als Einzelnmenſch gewußt, und ſpäter ſei er erſt ſich einer gewiſſen Vereinigung mit der Gottheit bewußt geworden, auch vorausſetzen würde, dieſe Vereinigung ſei erſt in der Zeit ſeines menſchlichen Lebens erfolgt, und dies widerſpricht der Vorausſetzung der heiligen Schrift. Wahr iſt nur das an jener Vorſtellung, daß das Bewußtwerden Chriſti von ſeiner Gottheit mit unter die menſchliche Entwickelung geſtellt war; aber es war immer da vom erſten Anfange ſeines Selbſtbewußtſeins. — Wie verhält ſich nun aber dazu das Bewußtſein Chriſti von ſeiner Menſchheit? Wurde es dadurch aufgehoben? Aber wie könnte es durch das aufgehoben worden ſein, wodurch es allein entſtehen ſollte und konnte! Eben weil die Liebe es bewirkt hatte, daß der Sohn Gottes Menſch war: ſo war auch das Bewußtſein jener Liebe mit dem Bewußtſein dieſer Menſchheit innig vereinigt, ebenſo wie ein König, der, um ſein Volk zu ſchützen, für eine Zeit lang in der Perſon eines gemeinen Soldaten ficht, weiß, daß er das thut und das jetzt iſt, obwohl er bleibend der König iſt. Die rechte Anſchauung von der Liebe giebt uns auch hier Licht. Eben weil der Menſch nach dem Bilde Gottes geſchaffen war, war die menſchliche Natur auch voller, reiner Liebe fähig, und nur durch die Sünde hatte ſie die reine Fortſchreitung zur Vollendung in der Liebe verloren. Die Liebe bleibt immer Eine und dieſelbe. Chriſtus hatte ſie als Gott in ſich und er wollte ſie als Menſch üben, entwickeln, bewähren, weil dies die Erlöſung des Menſchengeſchlechts erforderte. Nun konnte er das Selbſtbewußtſein der Menſchheit ſich zwar in der Art gar nicht aneignen, daß er ſich als Einzelglied der Menſchheit gewußt, denn dann hätte er ſich zugleich als Sünder fühlen und wiſſen müſſen, welches unmöglich war. Aber ſehr wohl konnte er ſo die Menſchheit, aus göttlicher Liebe, annehmen, und ſo ſich dieſer Denk-, Empfindungs- und Wirkungsſphäre bewußt werden, daß er ſich als neuen Anfänger, als Haupt der Menſchheit wußte, als den, der ſich ſelbſt dazu beſtimmt hatte, und vom Vater dazu beſtimmt war, durch die Darſtellung und Bewährung der abſolut reinen Menſchheit, die Verwirklichung des göttlichen Gedankens von der Menſchheit (bis zum Liebesgehorſam im Tode) real und kräftig das Menſchengeſchlecht aus der ſündig-ſelbſtiſchen Sphäre in die göttliche zu erheben. Darum war er und wußte er ſich ſelbſt als den abſolut guten Menſchen, den Menſchenſohn ſchlechthin, den ganz in Liebe mit Gott einigen Menſchen, und dieſes Bewußtſein war unter die Entwickelung der Zeit geſtellt, wie ja die Bewährung und Vollendung ſeines Gehorſams ſelbſt nur eine allmälige war. Sein ganzes zeitliches Leben iſt, obwohl es ganz ohne Sünde war, ganz und wahrhaft menſchlich zu faſſen, denn es war ein allmäliges, reines Werden und Vollbringen des ſich immer mehr enthüllenden Willens des Vaters, aber daß es überhaupt als ein ſolches da war, davon iſt der einzige Grund die wahre Gottheit Chriſti, deſſen ſich bewußt zu ſein, obwohl auch dies in menſchlicher Weiſe, er auch nie aufhören konnte. Darum noch wenige Worte über das Verhältniß dieſes Zwiefachen im Selbſtbewußtſein Chriſti.

5. Dieſes Zwiefache haben wir gefunden und müſſen wir feſthalten: das Bewußtſein der abſoluten Liebe, die ganz und dem Weſen nach Eins iſt mit Gott, und inſofern auch Majeſtät, Ewigkeit und Allmacht, und das Bewußtſein der ſich als menſchliche Natur vollendenden, gehorchenden, als Haupt der Menſchheit wirkſamen Liebe. Und dies ſollte unmöglich als in Einem perſönlichen Selbſtbewußtſein vorhanden zu denken ſein? Wenn die Liebe ſelbſt Alles einigt: ſo wird gewiß die eine Liebe die andere zur Einheit des Selbſtbewußtſeins in ſich aufnehmen können. Auf jedem Punkte des Lebens unſeres Heilandes (dies ergiebt ſich gerade als Reſultat aus dem Vorigen) rief das Bewußtſein der ewigen Liebe, die die Gottheit war, das der menſchlich ſich bewährenden Liebe hervor, denn jene ewige wollte ja dieſe zeitlich-menſchliche zum Zwecke der Erlöſung; und auf der anderen Seite das Bewußtſein der dem Vater gehorchenden und den Menſchen dienenden Liebe rief auf jedem Punkte das Bewußtſein der ewigen Gottesliebe hervor, die im Vater iſt und in ihm ſelbſt, als dem, der ſo den Willen des Vaters zu vollbringen gekommen war.

Heiliges Geheimniß der ſich entäußernden Gottesliebe bleibt es immer das Wort: Er entäußerte ſich ſelbſt und nahm Knechtsgeſtalt an, und ward gleich wie ein anderer Menſch und an Geberden als ein Menſch erfunden. Aber nicht in dem Sinne Geheimniß, daß es nicht auch geoffenbart werde, um es mit Glauben feſtzuhalten zur nun erſt vollen Liebe. Und nur in dem Sinne Erniedrigung und Entäußerung, daß wir ſeine Herrlichkeit anbetend erkennen können.

V.

Gedichte

von

Rudolph Stier.

1. Das Bibelwort.

Ein Sonnettenkranz.

1.

Es geht ein Seufzen durch der Erde Kreis;
Wo Menſchen wohnen, wohnet auch das Klagen,
Und wollten ſie von Luſt und Glücke ſagen,
Es bleibt ein Glück, das nichts vom Frieden weiß.

Es brennt ein alter Jammer tief und heiß
In allen Vätern, *ſeit des Anfangs Tagen;*
Die in des erſten Falles Banden lagen,
Errangen ſelber nicht des Aufſtehns Preis.

Es kommt ein Tröſten von des Schöpfers Treue,
Der an dem Tode kein Gefallen hat,
Und wieder ſegnet, was der Fluch zerbrochen.

Da ſtrahlt im Finſtern helles Licht aufs neue,
Denn zu uns Sündern hat nach ew'gem Rath
Der Gott des Heils ein Gnadenwort geſprochen.

2.

„Wo biſt du, Menſch?“ ertönte ſchon in Eden
Das Vaterwort, das auf der irren Flucht
Die abgewandten Kinder liebend ſucht;
„Wo biſt du?“ rufen ferner Gottes Reden.

Und ob er auch, die trotzig ihn befehden,
Gar hart beſchließt in des Geſetzes Zucht,
Es treibt zum Glauben nur, die ſüße Frucht
Iſt Abrams Lohn und Davids Heil den Blöden.

Der Schlange Treter und der Völker Segen,
Dann des Prophetenmorgens Hoffnungsſtern
Kommt durch die Zeiten näher ſtets entgegen.

Da bricht zuletzt hervor die Sonnenklarheit,
Und die Gemeinde preiſet ihren Herrn
Im eingebornen Sohn voll Gnad und Wahrheit.

3.

Vom leiſen Schimmer bis zum vollen Licht,
Vom erſten Kinderglauben grauer Ahnen,
Durch des erwählten Volkes Wunderbahnen,
Zu dem: „Ich bin dein Gott!“ der Höchſte ſpricht —

Bis ihr Verworfener das Grab durchbricht,
Zu Ihm ſie ruft der letzten Predigt Mahnen —
Und wie ſich ſammelt um des Kreuzes Fahnen
Der Heiden Schaar nach Iſraels Gericht.

Welch eine Kunde! Menſchen, welch ein Buch!
Wer hat vom Weg der Menſchheit ſonſt geſchrieben,
Vom End und Anfang, Segen aus dem Fluch?

Hier ſind die Heimlichkeiten frei entriegelt,
Die aller Weisheit einſt verſchloſſen blieben,
Hier iſt des Bundes Buch, vom Geiſt beſiegelt!

4.

Der zu den Vätern ſprach, und in dem Sohne
Den Himmel offen auf die Erde neigt,
Der ſeines Reiches Plan der Welt bezeugt,
Daß, wer da glaubt, in ſeinem Frieden wohne;

Der ew'ge Gott in ew'ger Weisheit Krone,
Vor dem der Seraph ſich verhüllt und ſchweigt,
Wenn er im Gnadenwunder niederſteigt,
Und neues Leben ſpricht zum Adamsthone —

Der Vater Chriſti ſollte nicht die Macht
Zum Wort vollkommner Wahrheit für uns haben,
Das ſeine Wege ganz getreu verkündet?

Das Buch, das Licht bringt für der Völker Nacht,
Iſt ohne Schatten, durch des Geiſtes Gaben
In jedem Jota feſtiglich gegründet.

5.

Wer mißt der Unſchuld und des Falles Grund?
Doch was wir leſen, iſt das tiefſte Zeugniß,
Und wie's geſchehen, jegliches Ereigniß
Ward uns verzeichnet als aus Gottes Mund.

Der Sünde Strafen und der Gnade Bund,
Das helle Wort und das verhüllte Gleichniß,
Von Allem haſt du ein unfehlbar Zeugniß,
Wie von dem Heiland, der dich macht geſund.

Der Menſchen Griffel ſchriebs, durch lange Zeiten
Iſt wohl die Schrift der Schriften wunderbar
Mit dem, was menſchlich heißen muß, verflochten.

Doch waltet überall ein göttlich Leiten,
Und macht die reine Rede klar und wahr,
Wie Menſchen Gottes nur ſie ſchreiben mochten.

6.

Hier iſt Arznei der Weisheit für die Thoren,
Und Offenbarung wider Sündentrug;
Hier iſt der Erdenſprache Himmelsflug,
Und Worteskraft, von Oben neugeboren!

Wer dürſtet nach dem Licht, das wir verloren?
Hier ſtrahlt es Allen, ſonder Schein und Lug;
Zum Lebenswege ſchaute ſtets genug,
Wer zu des Fußes Leuchte ſichs erkoren.

Man lernt es auch nicht aus, wirds nicht ergründen,
Und wo der Vorwitz obenhin gefahren,
Muß immer neu die Forſchung ihn beſchämen.

Wer ſeinen Gott ſucht, wer das Heil will nehmen,
Dem will der Geiſt die Weisheit offenbaren,
Auch ſeinen Gott auf jedem Blatt zu finden.

7.

Es hat die Welt der Bücher viel geſchrieben,
Und viel geredet hat der Menſchen Kunſt;
Die beſte Kraft muß ſich am Eiteln üben,
So viel ihr fehlt der Gnade neue Gunſt.

Wie ſind die Weiſen thöricht doch geblieben,
Und ſtolze Reden — nur des Irrthums Dunſt!

Was iſt das Dichten, Singen, Leben, Lieben?
Ach gar zu oft nur fleiſchbefangne Brunſt!

Wo Wahres blickt, es weist zur Tageshelle;
Die Spur des Schönen führt zum Schmuck des Geiſtes;
Was rein und gut iſt, floß aus Gottes Quelle.

Propheten und Apoſteln ſtrömt ſie voll,
Und hier bewährt ſich Aelteſtes und Neuſtes,
Hier iſt's, wo alle Welt nun ſchöpfen ſoll.

8.

Was geht ihr doch, die ihr euch Chriſten nennt,
Noch immerdar den Weg der neuen Heiden,
Wollt Wahrheit ſuchen, wo man ſie nicht kennt,
Und Den, der ſelbſt ſie iſt, muthwillig meiden?

Was opfert ihr, wo fremdes Feuer brennt,
Und laßt euch nicht des argen Trugs beſcheiden?
Hörts! Unſre Bibel bleibt das Element,
In dem allein die Geiſter ſelig weiden!

Auch halb und matt nicht, durch verkehrtes Miſchen
Des Himmelsbrotes mit den Erdentiſchen,
Genießet und gebraucht den Schatz der Schrift!

Vom ew'gen Wort ſei alles Wort durchdrungen,
Und was gelehrt, geredet und geſungen
Von Chriſten wird, das wachſ' auf heil'ger Trift!

9.

O Herr der Herrlichkeit, wie reiche Gaben
Haſt du vor uns im Segen ausgebreitet,

Und deinen Freunden einen Tiſch bereitet,
Wo alles Suchen ſoll gefunden haben!

Wie kann dein Lebenswort die Herzen laben,
Wenn es der Finger deiner Kraft uns deutet,
Daß, wen du recht zu dieſem Quell geleitet,
Nicht mehr daneben darf nach Brunnen graben!

Und doch verlaſſen ſie's, und trinken nicht;
Sie ſchweifen ſeitwärts in die weite Dürre,
Und rennen ſich voll traur'gen Eifers müde.

Drum zeuge lauter, Herr, was uns gebricht,
Und ſprich gewalt'ger fort durch das Gewirre:
„Ich rede ſelbſt, in Meinem Wort iſt Friede!“

2. Erntelob von Gottes Brünnlein.

Pſalm 65.

Gott, dich lobt man in der Stille,
Du biſt deines Zions Hort.
Deiner Wundergnaden Fülle
Preiſet nicht das reichſte Wort;
Ganz vor deinem Antlitz ſchweigen,
Stumm ſich dir, du Höchſter, neigen,
So geloben ew'gen Dank:
Das iſt rechter Lobgeſang.

Du erhörſt, o Herr, Gebete,
Sandteſt allezeit herab
Kraft und Heil auf jede Stätte,
Wo man dir die Ehre gab.

Das hat ſeit der Erde Jahren
Manch Geſchlecht, manch Herz erfahren,
Du erhöreſt für und für:
Drum kommt alles Fleiſch zu dir.

Sei uns gnädig! Unſre Sünde,
Gott der Gnaden, drückt uns hart.
Wie man die Vergebung finde,
Haſt du längſt uns offenbart.
Wohl dem, den du haſt erwählet
Und zu deinem Volk gezählet,
Den du rufſt vom Himmelsthron,
Daß in deinem Haus er wohn.

Mach uns ſatt mit vollen Gaben,
Ew'ger, deines Heiligthums!
Ja, du wirſt das Herz uns laben
Zur Vermehrung deines Ruhms:
Erd und Meer an allen Enden
Schaut empor zu deinen Händen,
Du erhörſt, du ſchweigeſt nicht,
Herr, Herr, unſre Zuverſicht.

Biſt du nicht der Berge Gründer,
Iſt nicht Macht und Kraft um dich?
Ja, das Toben aller Sünder,
Wie des Meeres fürchterlich
Im Gebraus erhobne Wellen,
Muß doch deinem Wort ſich ſtellen:
Wenn du deine Wunder thuſt,
Wirds der ganzen Welt bewußt.

Wie du jetzt, was lebt und webet,
Früh und ſpäte rühmen machſt,
Wie dein Wohlthun uns umſchwebet
Und du über Alle wachſt,
Mit dem irdiſchen Gedeihen
Dein Geſchöpfe zu erfreuen:
So kommt einſt auch offenbar
Deiner Gnaden Segensjahr.

Heimzuſuchen deine Erde,
Regnet ſchon herab dein Geiſt,
Daß ſie reich an Früchten werde,
Deren Trieb von oben fleußt.
Gottes Brünnlein ſtrömet reichlich,
Seine Füll' iſt unvergleichlich;
Prächtig wird die Ernte ſtehn,
Wenn die Saat recht iſt geſchehn.

Jetzt willſt du das Feld bereiten,
Tränkeſt, ebneſt, machſt es weich,
Und nach den Bereitungszeiten
Wächſt empor dein herrlich Reich.
Wo du ſchreiteſt, trieft der Segen,
Und dem Sommer gehts entgegen,
Da du doch frei offenbar
Krönſt, o Herr, dein Gnadenjahr.

Ja, dann wird die Wüſte triefen
Von der durchgedrungnen Kraft,
Luſtig tragen Höhn und Tiefen
Früchte, die du haſt geſchafft.

Wogend wird die Ernte wallen,
Ueberall das Loblied ſchallen:
Unterdeſſen beugen wir,
Zions Gott, uns ſtill vor dir.

3. Der Weisheit Ermahnung und Warnung.

Sprüche Salom. Kap. 2.

Will die Stimme der Welt dich bethören
Und verlocken auf ſchlüpfrigen Pfad,
Laß die ewige Weisheit dich lehren
Mit dem mütterlich liebenden Rath.

Sie hat längſt zu den Menſchen geſprochen,
Und bewährt iſt das heilige Wort;
Ob die Kinder die Treu ihr gebrochen,
Doch ermahnet ſie treulich ſtets fort.

Willſt du hören, mein Kind, was ich zeuge,
Mein Gebot nicht vergeſſen bei dir,
Zu der Weisheit die Ohren dann neige,
Zum Verſtande das Herz für und für!

Wenn aus innerſtem Grund nach Erkenntniß
Dein begehrendes Fragen ergeht,
Und du rufeſt um richtig Verſtändniß
Mit vertrauenden Sinnes Gebet;

Wenn du ſucheſt der Weisheit Ergötzen,
Wie man trachtet nach ſilbernem Gut,
Und zu forſchen nach beſſeren Schätzen
Du nicht matt wirſt im eifrigen Muth:

Sieh, dann wirſt du es ſicher ergründen,
Das Geheimniß der Furcht vor dem Herrn,
Und zum Lohn die Erkenntniß dir finden
Deines Gottes, der Niemanden fern.

Denn der Herr nach beſchworenem Bunde
Will den Bittenden Weisheit verleih'n;
Aus des Höchſten uns lehrendem Munde
Kommt Verſtand und Erkenntniß allein.

Für die Redlichen hat das Gelingen
Er in ſorgender Liebe geſpart,
Die im Gleiſe der Frömmigkeit gingen,
Hat er mächtiglich immer bewahrt.

Daß die Wege des Rechtes er hüte,
Iſt des Herrn unerſchütterter Rath,
Darum ſchirmt er mit ſegnender Güte
Ueberall ſeiner Heiligen Pfad.

Wenn du den dir zu wandeln erwähleſt,
Wirſt das ewige Recht du verſtehn,
Wenn du nicht von der Redlichkeit fehleſt,
Lauter heilſame Wege ſtets gehn.

Denn es wird dir die Weisheit erfüllen,
Mit erhabnem Beſuche das Herz,
Und Erkenntniß mit Süßigkeit ſtillen
Deiner Seele verborgenen Schmerz.

Ja du bleibſt durch geleitendes Rathen
Vor Verderben in ſicherem Schutz,
Und du haſt für Gedanken und Thaten
Das gewiſſe Verſtändniß zum Trutz:

Nicht zu gehn auf der Gottloſen Gaſſen,
Nach der Schwätzer verkehrendem Wort,
Die die Wege des Rechtes verlaſſen,
Die da wandeln in Finſterniß fort;

Die in arger Verblendung ſich freuen,
Wenn die Werke der Sünde ſie thun,
Und wohl gar noch mit jauchzendem Schreien
In des Uebels Verkehrtheit beruhn.

Denn du weist es und ſiehſt es mit Augen,
Die der Herr nun gegeben dir hat,
Wie auf Wegen, die nimmermehr taugen,
Sie ſich ſelber gekrümmet den Pfad.

Dich zu hüten vor buhlendem Weibe,
Vor der Fremden, die Viele verführt,
Und, daß tückiſch den Frevel ſie treibe,
Ihre Reden mit Lieblichkeit ziert.

Hat verlaſſen den Mann ihrer Jugend,
Ehebrecheriſch von ihm gewandt,
Und vergeſſen das Bündniß der Tugend,
Das mit Gott, ihrem Gott ſie verband.

Darum muß zu dem Tode ſich neigen
Ihre Wohnung, mit Thorheit gebaut,
Wo zur Hölle die Schatten abſteigen,
Wird das Ziel ihrer Gänge geſchaut.

Daß Entſetzen doch ſchlüge darnieder,
Wen der lügende Zauber umflicht!
Die ihr folgen, ſie kehren nicht wieder,
Und das Leben erlangen ſie nicht.

Sei gewarnt, daß auf heilſamem Wege
Du beharreſt mit Ernſte, mein Sohn,
Und nicht laſſeſt die ſicheren Stege
Der Gerechten zum ſeligen Lohn!

Denn den Redlichen iſt es beſchieden,
Zu ererben das himmliſche Land,
Und den Frommen, im ewigen Frieden
Zu beſtehn vor der richtenden Hand.

Doch die Gottloſen werden gerottet
Vom die Erde verklärenden Reich,
Und die jetzo des Höchſten geſpottet,
Die vertilgt er einſt allzugleich.

---

4. Adventsgeſang.

Nach Zacharias Lobgeſang. Luc. 1.

Gelobt ſei der Gott Iſraels,
Der Herr in allen Landen!
Wer feſte ſteht auf dieſem Fels,
Wird nimmermehr zu Schanden.
Die Väter harrten lang auf ihn,
Bis endlich doch die Hülf' erſchien,
Und Preis von Herzensgrunde
Erſcholl aus manchem Munde.

Der Herr hat nun ſein Volk beſucht,
Es mächtig zu erlöſen
Von ſchwerem Streit und harter Zucht,
Von aller Laſt des Böſen.

Er hat ein Heil für alle Welt
In Davids Haus nun aufgeſtellt:
Wer zu dem Heile flüchtet,
Der wird nicht mehr gerichtet.

Wie Gott geredt von Alters her
Durch heilige Propheten,
Von aller Feinde Liſt und Wehr
Uns gänzlich zu erretten,
Daß, aus dem Bann und Fluch befreit,
Wir ſonder Furcht ihm allezeit,
Gehorſam ſeinen Rechten,
Mit Freuden dienen möchten.

Der einſt den Eid geſchworen hat
Schon Abraham dem Frommen,
Er läßt nach ſeinem ew'gen Rath
Der Völker Segen kommen;
Er denkt an ſeinen heil'gen Bund,
Und wie verheißen hat ſein Mund,
Muß ſich der Himmel neigen,
Die Gnade zu erzeigen.

Durch herzliche Barmherzigkeit
Hat uns in unſerm Wehe
Beſucht mit Gottesherrlichkeit
Der Aufgang aus der Höhe.
Wer noch im Todesſchatten ſitzt,
Sein iſt das Licht auch, welches itzt

Den Sündern iſt erſchienen:
Ihr Engel, ſagets ihnen!

Der Herr kam, daß er Aller Fuß
Zum Weg des Friedens richte:
O welch ein ſüßer Segensgruß
In dieſem Himmelslichte!
Gelobt ſeiſt du, Herr Jeſu Chriſt,
Der du das Heil für Alle biſt,
Du Brecher aller Bande,
Du König aller Lande!

Auf! Ebnet ihm die Königsbahn,
Ihr Stimmen in der Wüſte!
Hebt immer neu zu zeugen an,
Wenns noch ein Herz nicht wüßte:
Uns iſt geborn ein Gnadenkind,
Bringt uns Vergebung aller Sünd,
Schafft Fried und Freud auf Erden,
Wenn wir ſein Volk nur werden!

Wir ſind dein Volk, wir heißens ja,
Zeuch ein in unſre Herzen!
Sei uns mit deiner Salbung nah,
Du Arzt für alle Schmerzen!
Mach ſelber uns für dich bereit,
Und ſchenk uns deine Heiligkeit,
Dann ſchallt von Herzensgrunde
Auch Preis aus unſerm Munde.

5. Das erſte Zeichen.

Joh. 2.

Zu dem Tempel, wo des harten Volkes
Leeres Opfer, ohne Bund der Herzen,
Und der Heuchelprieſter gräulich Rauchwerk
Lange Jahre vor Jehovahs Langmuth
In der ſtolzen Pracht ſich ausgebreitet,
War zum erſten Mal der Herr gekommen,
Der verheißne König, Sohn des Vaters.
In den Hallen, wo die blinde Weisheit
Um die Worte zankt, die von Ihm zeugen,
Und das Licht mit Unverſtand verdunkelt,
Stand Mariens Sohn, der holde Knabe,
Längſt als Kind vom Sehergreis begrüßet
Mit der Freude des verborgnen Häufleins.
Der das Wort iſt in des Fleiſches Hütte,
Läßt in ſcharfer Fragen Kindeseinfalt,
In der Antwort treffendem Verſtande
Seiner Weisheit Morgenröthe leuchten.
„Muß ich nicht — ſpricht drauf des Knaben Zeugniß
Laut und frei den Eltern, die ihn ſuchten —
Muß ich nicht in dem ſein, was des Vaters?“
Erſtes Wunderwort des Wundermundes!
Leiſes Regen des geſchwellten Knöſpleins,
Das zum offnen Himmelsglanz erblühn ſoll!
Und Maria ſann, das Wort zu faſſen,
Vielbewegt in hoher Zukunft Ahnung:
Wird nun bald die Knoſpe ſich entfalten?
Raſch der Knabe ſich zum Mann geſtalten?

Doch gehorſam, nach des Lebens Ordnung,
Geht er wieder mit gen Nazareth,
Unterthan der Mutter und dem Vater,
Deſſen Sohn er vor den Menſchen hieß.
Achtzehn Jahre noch in tiefer Demuth
Dient und harrt und ſchweiget ohne Wunder,
Der das Wunder aller Wunder war.
Nazareth, was haſt du da geſehen,
Und auch nicht geſehen, nicht verſtanden,
Was die Ewigkeit einſt nicht verhehlt!
O Maria, wie haſt du gewartet,
Deinen und des Höchſten Sohn betrachtet,
Wie der Jahre ſtillen Lauf gezählt!
Zugenommen hat der Herr an Weisheit,
Wie am Alter, und an Wohlgefallen
Seines Gottes vor der Menſchen Augen.
Immer heller ſtrahlt die heil'ge Klarheit,
Aller Tugenden vereintes Licht,
Eine Herrlichkeit voll Gnad und Wahrheit,
Und doch leuchtet ſie der Welt noch nicht.
Joſeph ſtirbt in ſeines Schützlings Pflege,
Der ein treuer Sohn der Mutter bleibt.
Seine Brüder liebt er unermüdlich,
Ob ſie auch ihm oftmals wehe thun.
Recht und Satzung hält er wie die Andern,
Bringet Opfer, Er, der Opfer Ende,
Hört die Thorheit lehren in der Schule,
Er, in dem die ew'ge Weisheit wohnt,
Baut den Leutlein um den Lohn die Häuſer,
Er, durch deſſen Kraft die Welt gegründet.

Und Maria wagt nicht laut zu fragen:
Wann doch kommts, daß er als König thront?

In der Jahre dreißigſtes getreten,
Wo der Prieſter tritt ins heil'ge Amt,
Wird er nun das lange Schweigen löſen,
Zeigen, wer er iſt, vor Iſrael?
Ja er wirds! Denn hat nicht jetzt Johannes
Ausgerufen, daß in ihrer Mitte
Er ſchon lebe, der da kommen ſoll?
Hat der Täufer nicht den Weg bereitet,
Mit Prophetenſtimm' und ernſter Weihe,
Harrt nicht des Meſſias alles Volk?
Kaum noch ſchweigt Maria, und ihr Auge
Frägt den Sohn, ſo oft es ihm begegnet:
Herr, iſt deine Stunde noch nicht da?
Wirſt du jetzt nicht vor der Wüſte Schaaren
Dich mit Geiſt und Feuer offenbaren?

Und die Stund' iſt da. Er geht zum Täufer,
Geht allein in heil'ger Hoheit hin.
Wird der Diener nun dem Herren weichen,
Und verkünden ſeines Reichs Beginn?
Nein, er ließ ſich taufen wie die Andern,
Und der Heil'ge blieb den Sündern gleich.
Denn was, jedem Dritten ungeſehen,
Vor dem Herrn und Diener da geſchehen,
Ward verſchwiegen; tiefer in die Wüſte
Ging das Lamm, daß ſichs zum Opfer rüſte
Vor dem Löwen, im geheimen Krieg

Feire ſeines Kampfes erſten Sieg.
Dem der Teufel wich, die Engel dienten,
Wandelt ruhig an dem Jordan dann,
Und: „Ich bins!“ kommt nicht von ſeinen Lippen.
Alſo ziemt es ſich. Da hebet endlich
Sich Johannis Zeugniß: Dieſer iſts!
Auf das reine Bild erhabner Demuth
Zeigt ſein Finger, und das Wort muß rufen:
Siehe Gottes auserkornes Lamm,
Das die Sünden träget aller Welt!
Weiter zeugt er, was er hat geſchauet,
Daß auf Dieſen ſei der Geiſt gekommen,
Der von nun an mit dem Geiſte taufet;
Meint wohl ſelber, daß er vor den Schaaren
Seine Macht nun werde offenbaren.

Der größte der Propheten hat
Den Sinn des Herrn doch nicht ergründet,
Nach dem er wandelt niedern Pfad,
Und ſeine erſten Jünger findet.
Es waren Zwei und Einer hat geſchrieben
Vom ſel'gen Anfang für ſein ewig Lieben.
„Wen ſuchet ihr?“ So rief ſein Fragen
Aus noch verhüllter Majeſtät,
Und als ſie ihm ſich angetragen,
Da lud er freundlich: „Kommt und ſeht!“
Sie kamen und ſie ſahn das Licht,
Sie hörten ſüße Segenskunden,
Daß bald des Herzens Glaube ſpricht:
Wir haben den Meſſias funden!

Andreas führt mit Bruderſinn
Den Simon zum Geſundnen hin,
Der gleich den Fels in ihm erkennet,
Und ihn mit neuem Namen nennet.
Die Dreie ziehn mit ihm im Jüngerbund,
Da rufet ſchon des Meiſters eigner Mund
Dem Vierten hold entgegen: „Folg mir nach!“
Der wieder ſucht und findet
Den Freund ſo treu verbündet;
Und als Nathanael in Einfalt ſprach:
Was kann von Nazareth wohl Gutes kommen?
Da hat Philippus nicht umſonſt vernommen
Das erſte Meiſterwort.
Er ſetzt es weiſe fort:
So komm und ſieh! Das thut Nathanael,
Wird von dem Herrn durchſchaut,
Und zeuget freudig laut:
Du biſts, der König du von Iſrael!
„Wahrlich ich ſage euch —
Spricht der Herr zu den Jüngern —
Noch Größ'res werdet nun ihr ſehen:
Den offnen Himmel zur Erde ſich neigen,
Hinauf und herab die Engel ſteigen
Von Gottes Thron
Zum Menſchenſohn.“

Das Alles hört Maria voller Wonne,
Als Jeſus mit den Fünfen heimgekehrt.
So ſtrahlt denn bald in ihrer Pracht die Sonne,
Die das verheißne Segensreich verklärt?

So wird er endlich nicht mehr ruhn,
Die großen Gotteswunder thun,
Und ſich den Thron errichten?
Das meint ihr heimlich Dichten,
Das meinet auch der Jünger Sinnen.
Doch, Herr, wer faßte dein Beginnen?
Wer hats vorhergedacht,
Wie deine hohe Macht
Sich offenbaren will im erſten Zeichen?
Erſt als die Stunde naht,
Da ſoll die einz'ge That
Der Mutter Warten ahnend noch erreichen.

Von Galiläern ſprach der Feinde Hohn,
Die nicht zu kommen und zu ſehn begehrten,
Als ſpäterhin des Zeichenthäters Ruf
Das Elend aller Gränzen zu ihm zog,
Und Mancher in dem Arzt den Heiland fand.
Der Tempel nicht, und nicht Jeruſalem
Soll ſeiner Kraft Beweis zum Anfang ſchaun;
Wo Seelen ſind, in Einfalt Gott ergeben,
Wie jene Hirten, die der Engel Gruß
Mit erſter Himmelsbotſchaft einſt erfreut,
Da ſucht der König ſich ſein Iſrael.
Nicht zu der Menge Ruhm und eitlem Staunen
Will ſich der Strom der Herrlichkeit ergießen,
Den bis hieher der Demuth Tiefe barg;
Im ſtillſten Thale rinnt ſein Erſtlingsthau.
Nicht zu Gericht und Schrecken für die Frevler
Hat ſeinen Sohn der Vater jetzt geſandt;

Zu ſegnen, helfen, und zum Troſt zu locken,
Das iſt des Freudenbringers großes Werk.
Das hat in Kana vor des Volkes Schaaren
Ein Haus des Friedens drum zuerſt erfahren.

Zum beſcheidnen Hochzeitsfeſte
Ladet dort ein frommer Mann,
Der nicht hoch es feiern kann,
Sich die Zahl der lieben Gäſte,
Und als Freundin wirthlich mitzudienen,
Iſt Maria zeitig ſchon erſchienen.

Sollte Jeſus nun wohl fehlen?
Nein, man wagts mit kühnem Sinn,
Schickt die ſanfte Bitte hin,
Ihn zum Gaſt auch zu erwählen
Mit den neugeworbnen Jüngern allen,
Und der Meiſter läßt es ſich gefallen.

Strenge war der Knecht vorangeſchritten,
Buße rufend, Freudenmahlen fern;
Doch der Herr voll Huld iſt andrer Sitten:
Wo man ſein begehrt, da weilt er gern,
Ißt und trinkt, und ſpricht in Liebesmacht
Von dem Heil, das er der Welt gebracht.

Segen floß aus ſeinem Munde,
Der des Mahles Würze beut,
Ungemeſſen ſchwand die Zeit
Für des Tiſches enge Runde;
Doch der Mutter ſteigendes Begehren
Harrt des Zeichens, das ihn ſoll verklären.

Endlich wills am Wein gebrechen.
Darf, wo Er iſt, Mangel ſein?
Kann und will er nicht erfreun?
Wie ſie's fühlt, es auszuſprechen
Raſchen Muths, erinnert ſie ihn leiſe,
Daß zu rechter Zeit er ſich beweiſe.

Ja, Maria hat in dieſer Ahnung
Ihres Sohnes Herz verſtanden jetzt;
Doch iſt etwas bei der dreiſten Mahnung,
Das des Amtes Hoheit ihm verletzt.
Wenn der Vater winkt, geſchieht die That;
Schweigen muß nun auch der Mutter Rath.

Und er redet wie vom Throne:
„Ziemet ſich, o Frau, hinfort
Dir zu mir ein ſolches Wort?“
Saget drauf mit ſanfterm Tone:
„Was du meineſt, hab ich wohl vernommen,
Aber meine Stund' iſt noch nicht kommen.“

Sie verſteht des Herrn Belehrung,
Die ſie in die Schranken weiſt,
Und dabei doch mild verheißt
Ihrem Wunſche die Erhörung;
Wagts, den Dienern ſorgſam ſchon zu ſagen:
Thut, was euch von ihm wird aufgetragen!

Herr der Herrlichkeit bei Menſchenkindern
In der Himmelsliebe Wunderſchein!
Heiliger, vor dem von allen Sündern
Auch, die dich gebar, nicht fleckenrein!

Licht der Welt und Kraft und Luſt und Leben —
Ja du kamſt, zu helfen und zu geben!

Sechs der Waſſerkrüge waren
Zu der Waſchung hingeſetzt.
Als der Quell der Freuden jetzt
Seine Huld will offenbaren,
Spricht er, daß man ſoll die Krüge füllen;
Und die Diener thuns nach ſeinem Willen.

„Schöpft und bringts dem Speiſemeiſter!“
Ungewöhnlich iſt das Wort;
Doch die Diener dienen fort,
Im Gehorſam immer dreiſter,
Und der Speiſemeiſter nach der Probe
Rühmt den Wein mit unbefangnem Lobe.

Wein aus Waſſer! Alſo iſts geſchehen
Einſt auf Kana's Hochzeit wunderbar;
Alſo zeugt der Jünger, ders geſehen,
Und hernach an Jeſu Buſen war.
Wein aus Waſſer auf dem Hochzeitfeſte
In der kleinen Galiläerſtadt,
Milde Hoheit in dem Kreis der Gäſte
War des Wunderthäters erſte That.
Dies das erſte Zeichen unter allen,
Zu erſchließen ſeine Herrlichkeit,
Nach des Vaters ew'gem Wohlgefallen,
Der im Sohn uns Hochzeitfreuden beut.
Und die Jünger glaubten. Glaubenswonnen
Sind auch uns aus dieſem Wein geronnen.

Stolze Klügler mögen zweifelnd fragen,
Spotten gar der Feinde bittrer Mund!
Herr, wir ſchauen des Erbarmens Tiefen
Und der Gnadenweisheit hohe Wege
In dem Werk, das du zu Kana thatſt!
Wie dein Vater in der Erde Gaben
Zu dem Brot, das alle Sünder nähret,
Gütig ſchenkt noch fröhlichern Genuß:
Willſt ja du vielmehr die Seel' erquicken,
Geiſt und Feuer zu der Luſt des Himmels
Aus des Fleiſches blöder Schwachheit ſchaffen.
Neigeſt dich herab, mit vollen Händen
Aus dem Borne deiner Gottesfülle
Edlen Trank des Lebens uns zu ſpenden,
Das iſt, Herr der Herrlichkeit, dein Wille.
Und das war dein erſtes Grüßen
In der erſten Jünger Kreis.
Wohl iſt deine Stunde noch nicht kommen,
Wo im neuen Reich für alle Frommen
Einſt ſich wird auf dein Geheiß
Ew'ger Hochzeit Wein ergießen.
Doch durch Glauben und Vertrauen
Folgen wir dir nach zum Schauen,
Faſten auch und leiden
Mit dir, Quell der Freuden;
Und iſt einſt die Stunde da,
Tönt unendliches Hallelujah.

6. Die ſieben Worte am Kreuze.

Schau hin, o Welt, auf Golgatha:
Ja ſiehe, das iſt Gottes Lamm,
Für deine Sünde geopfert!
Thu auf die Augen, und ſieh den Herrn der Herrlichkeit!
Er wird gekreuzigt, das iſt die Macht der Hölle
Durch Menſchenbosheit.
Er wird gekreuzigt, das iſt des Himmels Rathſchluß
Zum Sieg der Gnade.
Schau hin, o Welt, das iſt die Predigt an dich:
Wem das nicht predigt, hätte der noch ein Herz?
Das Lamm verſtummt und thut den Mund nicht auf,
Und Donnerſchläge redet ſein Schweigen,
Und Liebesſäuſel haucht der geſchloſſne Mund,
Und aller Schriften Schrift iſt laut zu leſen
Im zerſchlagenen Jammerbild
Voll unausſprechlichen Duldens
In unausforſchlichen Erbarmens Tiefen.

Horch auf, o Welt! Er öffnet dir noch den Mund,
Und ſpricht die ſieben heil'gen Worte,
Die zwiſchen düſtrer Plagen Nacht
Wie helle Wunderflammen leuchten,
Die zwiſchen Spott und Graus der Hölle
Wie zarte Himmelsglocken klingen,
Das Wort der Deutung über dem Kreuz des Heils.
Wir ſchaun dich, Herr, in deiner Marter;
Wir hören, Herr, was du uns redeſt:
O gib uns Herzen, die dein Zeugniß trifft!

Sie ſind zur Stätte des Gerichts gekommen,
Der Pfahl des Fluchs wird Simon abgenommen,
Und vor den Herrn, der längſt ſchon kaum noch ſchreitet,
Nun hingebreitet.

Man reicht ihm dar den Gallentrank zum Trinken,
Er weiſt den Rauſch hinweg mit mildem Winken;
Da greifen ſie ihn an mit rohen Händen,
Ihr Werk zu enden.

Er legt ſich ſelbſt, ſie ziehn ihn nicht darnieder;
Bald gehn die Nägel durch die heil'gen Glieder;
Er zuckt und ſchweigt, bis feſt mit ihm erhöhet
Das Kreuz nun ſtehet.

Da ſchaut er liebend auf die blinden Sünder,
Und hebt das Antlitz, für des Vaters Kinder,
Die Ihn, den Sohn, ans Marterholz geſchlagen,
Ein Wort zu ſagen.

Wie jedes Auge nur den Einen ſuchte,
Dem tauſendfach verworrne Feindſchaft fluchte,
So faßt die Menge jetzt ein plötzlich Schweigen,
Das Ohr zu neigen.

Da tönts empor zum ſegnenden Verſühnen:
„Vergib, o Vater, ja vergib es ihnen;
Sie thun an mir, vom Wahn dahin geriſſen,
Was ſie nicht wiſſen!“

So ſpricht das erſte Zeugniß von dem Lieben,
Das für die Welt ihn in den Tod getrieben,
Und Gnade fließt vom Kreuz des Eingebornen
Auf die Verlornen.

Auch wir, o Herr, ſind Urſach deiner Plagen,
Denn aller Sünder Schuld hat dich geſchlagen;
Auch wir, o Herr, ſind die durch dich Erlöſten,
Das kann uns tröſten.

Den Troſt ſoll uns hinfort kein Teufel rauben:
Mach uns nur ſtark, nun auch in ſolchem Glauben
An Jedermann ein unauslöſchlich Lieben
Wie du zu üben!

Die Hölle weiß ihr Thun, hat kein Vergeben,
Doch viele Sünder führt dein Blut zum Leben,
So lang du kannſt bei ſchwerer Schuld der Sünden
Noch Irrthum finden.

Da ſteht das Kreuz,
Von welchem dies Gnadenwort gefloſſen!
Und bald ragen zwei andere daneben
Mit den Mördern zur Rechten und Linken,
In der Mitte der Eine,
Der Fürſt des Lebens,
Der unter die Uebelthäter gerechnet iſt,
Der Verfluchteſte vor Allen,
Für den Barabbas eingetauſcht ward.
Schmach der Blöße deckt den Reinen,
Und die Heiden looſen um ſein Gewand.
Und es erhebt ſich Iſraels Spott,
Das nicht weiß, was es thut
An ſeinem König,
Nicht leſen mag die Schrift am Kreuze.
Vorüber geht am Wunder der Ewigkeiten

Mit leichtem Witz ein elend Geſindel,
Und ſchüttelt die Köpfe.
Dann wagts der Erſte, den Schweigenden anzureden
Mit Worten, die ihm Satan reicht:
„So baue nun in dreien Tagen
Dir deinen Tempel wieder auf!
Ei, biſt du Gottes Sohn, ſo ſteig herab
Und hilf dir ſelber!“
Sie wiſſens nicht, doch Satan weiß es ſchon,
Daß er hinangeſtiegen,
Um ihnen zu helfen.
Die Hoheprieſter ſtimmen ſchamlos ein,
Den Frevel ſtärkend
Zur Betäubung der Angſt,
Und müſſen noch im Schimpf bekennen:
„Er hat Andern geholfen!
Er hat Gott vertrauet!“
Er iſt nicht Gottes Sohn, drum ſoll er ſterben —
Das war der Bosheit erſter Spruch;
Wenn er nicht ſtürbe, wollten wirs ihm glauben —
Das wird der Bosheit zweiter Spruch.
O Herr, wußten auch dieſe nicht
Was ſie thaten?
Galt deine Bitte auch für ſie? —
Immer lauter wird der Hohn,
Der von allen Seiten
Sich ergießt auf Gottes Sohn,
Qual ihm zu bereiten
Unbarmherzig zu der Qual,
Drin ſie ſchon ihn ſehen:

Das ſind Nägel ohne Zahl,
Die durchs Herz ihm gehen.

Auch der Mörder linker Hand —
Gräßlich anzuhören! —
Bricht im Trotz der Schmerzen Band,
Noch die Luſt zu mehren,
Die mit allgemeiner Wuth
Sich am Opfer weidet,
Und nicht ſcheut das theure Blut
Deß, der für uns leidet.

„Hilf dir ſelbſt und uns dabei,
Willſt du König bleiben!"
Das ſoll alles Volk aufs neu,
Ins Gelächter treiben.
Aber eh der Hauſe lacht,
Wird der andre Schächer
In des Glaubens Heldenmacht
Ein gar kühner Sprecher.

„Fürchteſt denn auch du noch nicht
Gottes ew'ge Rache,
Schon im gleichen Strafgericht?
Bös iſt unſre Sache,
Nach Verdienſt des argen Thuns
Ward uns Recht geſprochen,
Aber dieſer zwiſchen uns
Hat ja nichts verbrochen!"

Und noch mehr durch Gnadenlicht
Im zerſchlagnen Herzen

Drauf des Sünders Glaube ſpricht,
Kann zum Mann der Schmerzen,
Den er doch als König ſchaut,
Frei die Bitte lenken:
„Herr, wird einſt dein Reich gebaut,
Wollſt du mein gedenken!"

„Wahrlich ich verſichre dir:
Paradieſesfreuden
Wirſt du heute noch mit mir
Theilen nach dem Leiden."
Hör es, hör es, Iſrael,
Was dein Heiland zeuget,
Der zum Rufen Einer Seel'
Alſobald ſich neiget!

„Wahrlich!" ſagt er in der Pein,
Wie in vor'gen Tagen:
Lieblich ſtrahlt der helle Schein
In der Jünger Zagen;
Lieblicher in manches Herz,
Das jetzt ſein begehret
Noch mit ſpätem Bußeſchmerz,
Und ſolch Tröſten höret.

„Wahrlich heut im Paradies!"
Vom Gericht zum Frieden!
Der noch Keinen von ſich ſtieß,
Hats auch uns beſchieden.
Nur ein arm: „Gedenk an mich!"
Iſt, was wir vermögen;

Wer das ruft, dem ſicherlich
Gilt der volle Segen.

Aber Der zur linken Hand
Bleibt ein Warnungszeichen:
Ob er auch noch Gnade fand,
Mag man nicht erreichen.
O hilf, Chriſte, Gottes Sohn,
Daß wir dies bedenken,
Und bei Zeiten uns zum Lohn
Deiner Schmerzen ſchenken!

Das iſt ſein Lohn und ſeine Freude,
Sünder ins Paradies zu nehmen,
Für die er der Hölle Gluten löſcht.
Daß er den Einen erquicken konnte,
Das war im bittern Marterkelche
Ein Tröpflein noch voll ſüßer Erquickung,
Das Seligſprechen der letzten Seele,
Die ihm im Fleiſche beſchieden war.
Nun muß er ſich in ſeinem Geiſte
Für das Erfüllen der Verheißung
Zum größten Kampf der Kämpfe rüſten;
Er fühlt das Nahn der letzten Schrecken Gottes,
Durch die für uns der Gang ihn führt,
Was Adam verloren, wiederzubringen.
Da ſchaut das Auge, das zum Schächer ſah,
Noch einmal mild umher,
Und ſucht die Geliebten im Haufen der Frevler.

Ob manches irre Schäflein weit
Vom Hirten, der ſein Leben

So willig jetzt dem Wolfe beut,
Ins Fliehen ſich begeben;
Doch harret eine kleine Zahl
Geduldig aus bei aller Qual,
Sie ſtehn an ſeinem Kreuze:
Die Mutter mit dem Schwert durchs Herz,
Und Frauen mehr, im tiefſten Schmerz
Mit ſtärkſtem Liebesreize.

Es fehlt dabei Johannes nicht,
Der Jünger, den er liebte,
Der vor dem bleichen Angeſicht
Bis in den Tod Betrübte.
Und als nun Jeſus hat geſehn
Die Mutter bei den Henkern ſtehn,
Den Jünger ihr zur Seite,
Da ſorgt er, ob die Laſt der Welt
Ihm auf die eigne Seele fällt,
Noch, wie er Troſt bereite.

Zur Mutter ſeinen Blick er neigt;
Als die ihn gleich gefunden,
Den Jünger ihr das Auge zeigt,
Der ihm ſo treu verbunden.
„Weib, ſiehe hier, das iſt dein Sohn!“
So ſpricht mit mattem Liebeston
Der Herr vom Kreuz hernieder.
„Sieh, das iſt deine Mutter jetzt!“
So winkt dem Jünger er zuletzt,
Und ſenkt das Antlitz wieder.

Das war, o Herr, dein Teſtament,
Die Sohnespflicht zu üben
An deines Erdenlebens End,
So biſt du treu geblieben.
Jetzt gilt dein Leiden und dein Reich
Für alle Menſchenkinder gleich
Dem Glauben zugemeſſen;
Wie du die Mutter noch bedenkſt
Und ſie dem lieben Jünger ſchenkſt,
So wird nicht Eins vergeſſen.

Du wirſt auch mich zu aller Zeit
Nicht aus dem Sinne laſſen,
Und folg ich dir zu Kreuz und Leid,
Mich d'rin mit Lieb umfaſſen.
Der du den Himmel mir verdient,
So daß mir dort ein Plätzchen grünt,
Wirſt wohl auf Erden ſorgen.
Hilf daß mein Herz auch, wen es liebt,
Dir und den Deinen übergibt,
Zu bleiben ſtets geborgen!

Wir ſind geborgen, ſind bewahret,
Weil du den großen Sieg erkämpfteſt,
Und nun vom Thron der Herrlichkeit
Mit Allen deine Beute theilſt,
Und Alle kräftig nach dir ziehſt
Auf ſichern, feſtgebahnten Wegen,
Und Allen biſt der Schutz und Hirt,
Die dein zu werden ſich nicht weigern.
Doch Weh! durch welche Schaudertiefen

In unſrer Miſſethaten Zorn
Hat dich der Siegesgang geführt,
Den du allein voran uns gingeſt,
Allein in unſrem Fleiſch
Mit unſrer Schuld und Noth,
Nach des gerechten Vaters Rath!
Dein Leben war Ein großer Schmerz,
Ein Tragen der Sünde
Im Grunde des reinen Herzens,
Das Gottes Reinheit ſchaute;
Doch ſtiller Fried' iſt dieſes Tragen
Gegen die Laſt des Gerichtes,
Die auf das gekreuzigte Haupt dir fällt.
Gethſemane hat ſchon dein Flehn gehört,
Sein Boden ſchon das erſte Blut empfangen
Des Ringens mit unſerem Tode;
Doch lagſt du da noch vor dem Vater
Mit offnem Zugang,
Und ſtandeſt auf in ſtarker Bereitſchaft.
Jetzt wirſt du gelegt in des Todes Staub! (Pſ. 22, 16.)

Im Mittag ſtand die Sonne
Schon über Golgatha:
Vernimms mit Schreck und Wonne,
Mein Geiſt, was nun geſchah!
O ſchau es immer wieder,
Und hör' es allezeit,
Es preiſen ew'ge Lieder
Das unerforſchte Leid.

Da hängt der Held der Qualen,
Mit Schmerz auf Schmerz erfüllt,

Noch ſchickt der Tag die Strahlen
Aufs blutbefloſſne Bild.
Doch tiefer ſoll er leiden,
Wie es kein Blick erreicht;
Drum muß ihn Dunkel kleiden —
Und ſieh! das Licht entweicht.

Die Finſterniß umziehet
Mit Graun das ganze Land;
Wer frech zum Kreuze ſiehet,
Erfährt jetzt Gottes Hand.
Ob erſt der ſtillen Trauer
Das Zeichen tröſtlich ſpricht,
Bald ahnt ein banger Schauer,
Daß nun das Herz ihm bricht.

Es brach in langem Brechen,
Und ſtarb noch immer nicht:
O welche Worte ſprechen
Dies heimliche Gericht!
In des Triumphes Höhe
Wirds einſt am Throne klar,
Was hier des Mittlers Wehe
Am Abgrundsrande war.

Durch ew'ger Stunden dreie
Die Seelenangſt ihm ſteigt,
So lang in feſter Treue
Der Mund des Lammes ſchweigt.
Da wills ihn überwinden,
Da kann des Sohnes Geiſt

Den Vater kaum noch finden:
Er ſchreit — der Vorhang reißt.
Wer mag den Sinn erfaſſen?
„Mein Gott — ſo tönts — mein Gott,
Wie haſt du mich verlaſſen!“
Iſt das der Hölle Spott
Die wirklich ihn bezwungen?
O nein, es iſt Gebet,
Das ſich den Preis errungen,
Wie längſt geſchrieben ſteht. (Pſ. 22, 2.)
Du haſt ja ſonſt geſprochen:
„Er läßt mich nicht allein!“ (Joh. 8, 29. 16, 32.)
Drum iſts hindurchgebrochen:
Mein Gott, und dennoch mein!
Und das iſt uns verdienet
Statt der Verlaſſenheit,
Das Recht iſt ausgeſühnet
Im ungeheuren Streit.
Ja, was du, Herr, erduldet,
Iſt alles unſre Laſt,
Wir haben es verſchuldet,
Was du getragen haſt.
Das Licht muß ſelbſt uns grüßen
Aus dieſer Finſterniß:
Durch ſolcher Bürgſchaft Büßen
Iſt unſer Heil gewiß.
Drum laß uns nie verzagen,
Wenns an die Seele dringt,
Und mit des Feindes Klagen
Auch unſer Glaube ringt;

Wenn dann am allerbängſten
Uns um das Herz wird ſein,
So reiß uns aus den Aengſten
Kraft deiner Angſt und Pein!
Hell wars geworden, ſobald das Eli tönt;
Sobald die finſtern Todesſchatten,
Die um die Seele des Erſtgebornen
Mit allem Zorn der tiefſten Hölle,
Mit allem Recht des höchſten Vaters
Verdammnißdrohend gelagert waren,
Zerriſſen ſind vom ſtarken Glauben
Im ganzen Gehorſam,
Wie nur die ew'ge Liebe ſelber
In Menſchenbruſt, im Fleiſch der Sünde
Beweiſen konnte.
Das neue Licht der Gnad' und Langmuth
Beleuchtet die erſtarrten Haufen,
Die in den ſchwarzen Schreckensſtunden
Wie feſtgezaubert ſtehen blieben,
Und auf die Seufzer des Heil'gen horchten
Vor dem Gewimmer der Uebelthäter,
Mit jedem Hauch auf neue Zeichen wartend.
Das neue Licht, des Sieges Zeichen,
Beleuchtet auch die Schmerzensmutter
Und aller Treuen kleinen Kreis,
Der immer näher herzugetreten
Und jeden Seufzer mitgefühlt
Nach armer Schwachheit,
Nicht mitgebetet —
Das konnten ſie nicht.

Und neben ihnen die Heidenknechte,
Unwiſſendſte Diener der ew'gen Weisheit
Im Gerichte des Fürſten der Welt,
Dazwiſchen noch manch hartes Herz
Vom vorerwählten Volke Gottes.
Hell wars geworden, ſobald das Eli tönt,
Und mit dem Licht im Augenblicke
Kehrt neuer Muth zum Spotte wieder,
Als wär' er gar nicht unterbrochen.
Mein Gott, das iſt der Menſchen Sünde,
Die ganz in ihrer vollen Schwärze
Auf Golgatha ſich zeigen ſoll,
Sich zeigen darf, doch ſchon gerichtet
Im Gnadenſcheine.
„Eli, Eli, lamma ſabachthani“ —
War des Meſſias Ruf
Aus prophetiſchem Pſalme,
In deſſen Erfüllung er ſich geſtärkt,
Doch matt nicht weiter beten kann.
„Horch! Unſer König ruft dem Diener,
Ihm noch zum Reich den Weg zu bahnen:
Wo mag nur ſein Elias bleiben?“
So wird das bängſte Schreckenswort,
Das je auf Erden ward vernommen,
Verborgnen Himmelstroſtes voll,
Vom frechen Witz gleich angetaſtet,
Doch nicht entheiligt —
Das konnten ſie nicht.

Der in den finſtern Schmerzen
Mit fluchzerbrochnem Herzen

Sein Erbe ſich errang,
Muß Alles noch erfüllen
Nach Gottes Schrift und Willen
Bis zu dem letztbeſtimmten Trank.

Seit er am Kreuz gehangen,
Hat Leib- und Seel-Verlangen —
Wie heiß! — um uns gedürſt't.
„Mich dürſtet!“ Solche Bitte
Ruft in der Sünder Mitte
Nun frei der große Ehrenfürſt.

So ſtand im Pſalm geſchrieben; (Pſ. 69, 22.)
Von Gottes Rath getrieben,
Bekennt es Gottes Lamm.
Und in des Mitleids Regen
Reicht Einer ihm entgegen
Auf Yſoprohr den Eſſigſchwamm.

„Laßt doch Elias kommen,
Daß er werd' abgenommen:
Das thät' ihm beſſer noch!“
So redet nur zum Scheine
Mit Andern auch der Eine,
Verſtellt ſich ſcheu und tränkt ihn doch.

Hilf Herr, daß ohn' Verſtellen
Vor allem Spott der Höllen
Sich unſer Herz dir gibt!
Wenn wir uns ſelbſt dir ſchenken,
Das wird den Durſt dir tränken,
Der dein getreues Herz betrübt.

Noch immer ruft das Klagen
Aus deines Kreuzes Plagen:
„Iſts denn umſonſt für euch?“
O daß ſie Alle kämen,
Nie mehr ſich dein zu ſchämen!
Herr, baue dir dein Freudenreich!

Am Ende wirds gebauet,
Wenn dieſe Erde ſchauet,
Was Gott verheißen hat.
Dann jauchzen die Erlöſten
Vom Oſten bis zum Weſten,
Dann wird dein Liebesſehnen ſatt!

Weite Friſten bis zur Vollendung
Warten noch auf die Sünderwelt;
Lang noch dauert das Leid des Kampfes
Vor der gewonnenen Herrlichkeit.
Aber was einſt zur Ernte blühet,
Aber was einſt im reifen Glanze
Unverwelklicher Wonnen leuchtet,
Iſt die Frucht von der einen Saat,
Die damals geſchahe im dunkeln Geheimniß,
Als du es erworben,
Das neue Leben der Todeskinder.
Und die letzte Seele, die glaubend kommt,
Dein Reich zu füllen,
Sie glaubt an das, was längſt bereitet war.
Und der unvergängliche Jubel
Der reinen Schaaren

Im Sieg der Verklärung
Ruft durch des Himmels Ewigkeiten:
Du haſt uns gewaſchen
Mit deinem Blut!

O Wunder ohne Maßen!
Der in den Aengſten klagt:
„Wie haſt du mich verlaſſen!“
Der ſeinen Durſt uns ſagt,
Dem halbes Mitleid Trank gebracht —
Spricht jetzt mit ſtarker Stimme
Das Wort: „Es iſt vollbracht!“

O Wunderwort, deß Gründe
Kein Engel je ermißt:
Wie aller Fluch der Sünde
Durch Ihn getilget iſt;
Wie alles Segens Macht und Pracht
Durch Ihn uns iſt gewonnen,
Der Alles hat vollbracht!

Er hat den Kelch getrunken
Bis auf den Tropfen leer.
Er war hinabgeſunken —
Nun ſteigt er auf zur Ehr.
Er hat des Fleiſches Tod geſchmeckt —
Nun iſt zum Lebensfrieden
Der Geiſt in ihm erweckt.

Das kann er freudig zeugen
In die verſöhnte Welt,
Daß vor des Hauptes Neigen
Der Sieg ſei feſtgeſtellt.

Was iſts, mein Herr, das du vollbracht?
Du haſt es ausgeſprochen,
Und doch nicht ganz geſagt.

Nur über allen Zweifel
Steht uns das Eine klar:
Mag auch der grimme Teufel
Noch hadern immerdar,
All ſeine Macht iſt abgethan,
All unſer Heil verſiegelt —
O wer das glauben kann!

Ich will aus dem Vollbringen,
Das du bezeuget haſt,
Mir holen alles Ringen,
Bis es mein Glaube faßt —
Ich wills nicht laſſen aus dem Sinn,
Bis ich es ganz genieße:
Daß ich erlöſet bin.

„Vater, in deine Hände
Ich meinen Geiſt befehle!“
Das war dein Wort am Ende,
Deß freut ſich meine Seele.
Du haſt das Haupt geneiget;
Wenn mir der Tod ſich zeiget,
Gib mir dein Sterben, o Jeſu!

Du haſt den Thron erſtiegen,
Zur Rechten drauf zu ſitzen;
Durch allen Streit zum Siegen
Kann deine Macht beſchützen.

Du biſt vorangegangen,
Ich folge mit Verlangen,
Gib mir dein Leben, o Jeſu!

Im letzten Augenblicke,
Herr Chriſt, thu auf die Thüre
Zum ew'gen Himmelsglücke,
Und mir die Sinnen rühre,
Daß ich auch meine Seele
Mit Freuden dann befehle
In deine Hände, o Jeſu!

---

7. Paulus und Barjehu.

Apoſtg. 13.

Barnabam und Saulum ſendet
Der Gemeinde heil'ger Geiſt.
Und wie ſich das Schifflein wendet,
Dem der Herr die Wege weiſt,
Fahren ſie in Cyprus an,
Und verkünden Jeſu Gnade,
Finden auf dem Botenpfade
Einen faſt verſtänd'gen Mann.

Sergius der Landvogt ſuchte
Lange ſchon der Wahrheit Licht,
Doch Barjehu, der Verruchte,
Mit Geſchwätz und Wahngedicht
Täuſchet ſeiner Seele Zug.
Gott erkennen will der Heide,

Doch ihm wehrt zum bittern Leide,
Der Iſraels Namen trug.

Als er die Evangeliſten
Voll Verlangens zu ſich lud,
Ob ſie ein Wort Gottes wüßten,
Widerſtand der böſe Jud,
Elymas auch beigenannt
Von der falſchen Weisheit Lügen,
Daß der Römer durch ſein Trügen
Ward vom Glauben abgewandt,

Drob erhebt ſich Saulus heftig,
Der von nun auch Paulus heißt,
In der Macht des Geiſtes kräftig
Solche Gegenwehr zerreißt,
Und mit ſchrecklichem Gericht
Als der Diener ew'ger Wahrheit,
Als Mann Gottes voller Klarheit,
Alſo zu dem Zaubrer ſpricht:

„Teufelskind voll Liſt und Tücke,
Alles Rechten Widerpart!
Wendeſt du dich nicht zurücke,
Läſſeſt nicht von deiner Art,
Die muthwillig dahin ringt,
Gottes Wege zu verkehren,
Und dem Wort des Heils zu wehren,
Das der Welt den Frieden bringt?

Sieh, es kommt um deine Sünde
Ueber dich des Höchſten Hand:

Schwerverblendeter, erblinde!
Sei vom Lichte abgewandt!“ —
Und kaum iſt das Wort geſagt,
Hat ihn Finſterniß umfangen,
Daß, der ſonſt ſo frech gegangen,
Tappend nun nach Führern fragt.

Was dem Einen hier geſchehen,
Ein bedenklich Warnungsbild,
An wie Vielen iſts zu ſehen,
Die der Bosheit Maaß erfüllt!
Liegt nicht Juda's ganz Geſchlecht,
Das dem Lichte widerſtanden,
In verwirrten Sinnes Banden
Nach der Strafe ſtrengem Recht?

Ihnen gleich — o weh! — noch heute
Mancher böſe Elymas,
Willig finſtern Zaubers Beute,
Hat mit ſchnödem Jeſushaß
Abgewehrt des Wortes Kraft,
Bis die Hand des Herrn gekommen,
Ihm das letzte Licht genommen,
Mit Verſtockung ihn geſtraft.

Wer nicht ſehn will, muß erblinden!
Wer das Heil den Andern wehrt,
Wird den Heiland mächtig finden,
Deſſen Weg kein Läſtrer ſtört.
Heilig iſt des Herrn Gericht:
Wo er ſeine Boten ſendet,

Zu den Suchenden ſich wendet,
Bleibt der Widerſacher nicht.

Doch ihr Blinden, doch ihr Armen
Mit des Herzens tiefer Nacht,
Auch für euch iſt noch Erbarmen,
Wenn die letzte Buß' erwacht.
Steht nicht Gottes Iſrael,
Wie Barjehu jetzt verloren,
Einſt wie Paulus neugeboren?
Wird nicht dann die Erde hell?

Der ſich Saulum hat bereitet,
Und ihm Paulusmacht verliehn,
Daß er mit Barjehu ſtreitet,
Hat auch dieſem ſchon verziehn.
Durch die Finſterniß zum Licht
Führt mit unerſchöpfter Fülle
Seinen Feind der Gnadenwille —
Judas nur bleibt im Gericht.

Der

erſte Beſuch in Jeruſalem.

Von

Hofrath G. H. Schubert.

Ich kannte einen Jüngling von ſehr reizbarem, leicht beweglichen Gemüth, deſſen Herz wie Angeſicht gleich einem Tage des angehenden Frühlings oft plötzlich von Schwermuth umwölkt, eben ſo ſchnell aber auch wieder vom heiterſten Frohſinn überſtrömt war. Einſt da derſelbe an einem lieblichen Tage des Frühlings mit einem Freunde über Land gieng, erſchien er ungewöhnlich ernſt und in ſich gekehrt. — Was fehlt dir, mein Freund? — Ich leide, erwiederte er, an einem Heimweh von ganz beſonderer Art, an dem Heimweh nach einem Land und Zuſtande des ſeligſten Entzückens, in welchem ich mich während der vergangenen Nacht im Traume befand.

Jenes Heimweh des Jünglings hat mich nun wieder ergriffen, wenn ich deiner gedenke, du hehres Land, das ich faſt nur wie im Traume durchwandelte; deiner, du Jordan und Tabor, deiner, du hochgebautes Jeruſalem! Selbſt der Traum der Nächte führt mich, dem hohen Nebo, Moſis Grabe gegenüber, an die Ufer des todten Meeres; aber es erſcheint dann nicht mehr als ein todtes; ſeine Fluth iſt wie von einem Odem des Lebens mächtig bewegt; ſein Waſſer von Schaaren der buntfarbigſten Fiſche durchwebt. — Es iſt nicht das Wehen des Abendwindes im Wipfel der Palmen am Morija, nicht der Duft und die Farbenpracht des Landes der Lilien im paradieſiſch ſchönen Gefilde Esdrälon, nicht der Wald der blühenden Granatbäume bei Nazareth, oder das Rauſchen der ſilberklaren Bäche vom Felſen herunter in der Heimath der Turteltauben bei Magdala am Tiberiasſee, nicht die hohe Ausſicht vom Carmel oder vom Libanon, was mir jenes tiefe Heimweh nach dem Lande erweckt, das mir noch jetzt als ein Land der reichſten, geiſtigen Segnungen erſchien, wie es einſt ein Punkt des Zuſammenfließens der leiblichen Segnungen geweſen. Mit dem Hauche des Windes, der am Abend über Joſaphats Thal und des Oelbergs Abhang ſich aufmachte, wehte meine Seele ein anderer, höherer Odem des Lebens an, als jener, der im irdiſchen Luftkreiſe liegt; der Thau vom Hermon, wenn er über Nains Thal, da der Herr den todten Jüngling erweckte, herabſank auf Iſraels Lilienthal oder in das Myrtengebüſch bei Nazareth, war von andern Kräften der Erfriſchung durchdrungen, als das gewöhnliche leibliche Waſſer ſie einſchließet; das Rauſchen der Wellen des Sees und die Stimmen der Waldtauben bei Tiberias und Magdala ſprachen nicht nur wie andere Naturtöne dieſer Art von den Lieblichkeiten dieſes Landes, ſondern zugleich von den Entzückungen des Petrus und Johannes, als nach der vergeblichen Arbeit der Nacht der Herr, der aus des Grabes Nacht erſtanden war, hier am Ufer des Sees ihnen erſchien; oder von den Freuden des Wiederſehens der

Magdalenerin, da ſie klagend den heiligen Leichnam, der nicht mehr im Grabe war, aufſuchte. Darum, du Heimweh nach dem Lande, in welchem meiner Seele Loblieder geboren wurden, und Gedanken des innern Lebens, wie der Thau aus der Morgenröthe, will ich deine Schmerzen wie ein Kleinod in meinem Herzen tragen und bewahren, denn aus ihnen ſoll mir geboren werden und immer beſſer ſich entfalten ein Heimweh der andern, höhern Art, das die Seele hinanzieht, wie auf Taubenflügeln, zu einer Stätte, aus welcher ferner kein Hinwegſcheiden ſeyn wird.

Aus dem Blumenſtrauß der Erinnerungen, den ich von meiner Reiſe durch das gelobte Land mit mir brachte, vermag ich diesmal nur eine kleine Immortelle: die Beſchreibung jenes Eindruckes, mitzutheilen, den ich bei dem erſten Beſuch in Bethlehem empfieng.

Die freudige Erwartung hatte Manchem von uns in der letzten Nacht in Hebron kaum ſchlafen laſſen; bald nachdem wir die Stadt verlaſſen, ſtiegen wir von den Maulthieren und giengen, denn ſo ziemt es ſich dem Pilgrim, der ſich Jeruſalem nähert, zu Fuße. Ueber Hebrons Höhen leuchtete uns der Morgen; die Wachtel in der jungen, grünenden Saat, ſie ſang hier wie bei uns ihr „wachet auf, wachet auf!“ Und das heimwehartige Sehnen nach dem Anblick der hochgebauten Stadt, die vormals ein irdiſches Vorbild der himmliſchen Stadt war und einſt dies wieder ſeyn wird, wachte ſchon lange; es wachte heute mit beſonderer Kraft. Es war bereits Nachmittag, da kamen wir den ſteilen Berg „der Gewürzgärten“ hinab zu Salomons verſiegelten Brunnen. Hier erquickten wir uns, ſo lange uns das Sehnen nach dem Anblick des nahen Bethlehem, wie nach dem Anblick Jeruſalems ruhen ließ. Wir giengen weiter im Thal hinauf und ſiehe da waren wir bei Salomo's verſchloſſenen Gärten. Dies war das dritte Mal in dieſem Jahre, daß uns der Frühling mit ſeinen blühenden Bäumen begegnete: das erſte Mal trafen wir ihn im Januar in Aegypten; das zweite Mal in herrlicherer Geſtalt, im Februar, in den Gärten des Katharinenkloſters am Sinai, und heute, am 28. März, girrte uns die Turteltaube der Felſen aus den blühenden Aprikoſen- und Kirſchenbäumen der Salomoniſchen Gärten an. Die Turteltaube dieſer heiligen Stätte, ſie ſchien hier anders zu ſprechen, denn vormals, wo ſie in Südfrankreich zu mir redete; anders als in den Felſen Arabiens: ſie redete die Sprache des Freundes, der unter den Roſen weidet: — „ſiehe der Winter iſt vergangen; der Regen iſt weg und dahin. Die Blumen ſind hervorgekommen im Lande, der Lenz iſt herbeigekommen, und ich, die Turteltaube, laſſe meine Stimme hören im Thale; die Weinſtöcke haben Augen gewonnen und geben ihren Geruch. So ſtehe nun auf, o Seele, komm' und ſiehe und genieße die ſeligen Freuden dieſes Landes.“

Wir ſtiegen den Hügel hinan und ſiehe, da lagen Bethlehems mit Mauern und Thürmen umgürtete Weinberge; dort weiterhin, am Saume der Oelgärten, das Feld der Hirten, das Feld des Geſanges der Engel. Noch ein tiefes Thal und dann ein ſteil anſteigender Berg und Bethlehem ſelber war erreicht: die Stadt Davids, die lieblichſte, die bedeutungsvollſte unter allen Wiegenſtätten der Erde. Der Prior des Kloſters, ein geborner Spanier, empfieng uns freundlich; wir begehrten, ſo müde und bedürftig wir deſſen waren, noch keine leibliche Erquickung, wir ſehnten uns vor allem hier nach einer andern, geiſtigen. Und der Prior erfüllte gern unſern Wunſch; durch die langen Kreuzgänge des alten Kloſtergebäudes hindurch, dann durch die uralte, mit Teppichen verhangene Baſilica führte er uns hinab zur Grotte, da Chriſtus geboren ward. Siehe, hier war die Krippe, da der Neugeborne, durch den die Welt und das Geſchlecht der Menſchen zum neuen Leben geboren ward, ruhete. — Der gute Prior trat ſo ſtill auf und ſprach ſo leiſe, als ob er fürchtete, einen theuren Schläfer zu ſtören; und in der That, das Gefühl, das den Pilgrim bei dem erſten Eintreten in die Grotte von Bethlehem ergreift, iſt von ſolcher Art, daß auch die Beſchreibung deſſelben nur leiſe aufzutreten vermag. Es war, als halleten in dem von Ehrfurcht durchdrungenen Herzen jene Worte eines heiligen Buches nach: „Ich beſchwöre euch, ihr Töchter Jeruſalems, bei dem zarten, frühe gejagten Rehe des Feldes, daß ihr Ihn, den meine Seele liebet, nicht aufreget, noch wecket, bis daß es ihm ſelber gefällt!“ War doch dieſe ſüße Ruhe am geheiligten Herzen der liebenden Mutter die einzige, welche Dem auf Erden vergönnt war, der die Angſt und Unruhen des frühe gejagten Rehes für ſich erwählte, damit *wir* Frieden hätten. Die kindliche Andacht eines erſt heute hier geweſenen Pilgrimes hatte einen duftenden Blüthenzweig neben die heilige Grotte geſtellt. Es hätte nicht dieſer äußeren Erinnerung an den drauſſen auf Bergen und Thälern wiedergekehrten Frühling bedurft; Bethlehems Geſchichte und innerliche Erinnerungen ſchließen dem Geiſte das Land eines ewigen, unvergänglichen Frühlinges auf. Ich kann mir es recht denken, warum es dem heiligen Hieronymus, deſſen Grotte, die er in den letzten Jahren ſeines Lebens bewohnte, an die Grotte der hochheiligen Geburt unmittelbar anſtieß, ſo wie den heiligen Frauen Paula und Euſtochia hier ſo wohl wurde; wem ſollte es nicht wohl ſeyn und werden unter duftenden Blüthen; wem ſollte das alternde Herz nicht wieder jung werden und aufleben, wenn er im Geiſte das Kind anblickt, das unter allen Kindern der Menſchen das liebevolleſte war? Es geſchieht uns ja wohl ſelbſt im Traume, daß wir ein Lied ſingen oder ſprechen, als ſey es uns von der Hand eines anderen Meiſters gegeben; hier bei der Krippe von Bethlehem wurde der anbetenden Seele in noch viel anderem, höherem Maaße, als es etwa im Traume geſchieht, ein neues Lied auf ihre Zunge und Lippen gegeben: ein Lied, das lieblicher lautend und doch lebenskräftiger war, denn der Hymnos der Poſaunen auf Sinais Höhen, oder der Klagegeſang um Aaron und über Hiobs Jammer auf dem Gipfel des Hor.

Gedichte und Lieder

von

Dr. J. Chr. W. Aug. Hopfenſack,
Direct. Gymnaſ. in Cleve.

1. Der Frühlingsſturm.

Der Lenz iſt gekommen, von neuem erwacht
Des Haines fröhliche Lieder.
Das Mondlicht zittert in laulicher Nacht
Durch duftender Blüthenzweige Pracht
Auf grünende Fluren hernieder.

Ein leiſe fächelndes Lüftchen ſtreift
Die Blüthen von nickenden Zweigen.
Da ſieht ſchon das Herz, das ins Ferne greift,
In freudiger Ahnung die Früchte gereift,
Sieht Aeſte beladen ſich neigen.

Da kommt es gezogen mit wilder Gewalt,
Daß zitternd die Fluren erbeben.
Es bricht aus tückiſchem Hinterhalt
Der Winter von neuem ſtürmiſch und kalt
In's duftende Blüthenleben.

Und des Lenzes zartes Kind
Senkt die junge Blüthe nieder,
Und erhebt ſie nimmer wieder,

Bald entflieht zwar Froſt und Wind
Vor des Lenzes mildem Strahle
Wieder aus dem ſtillen Thale.

Doch die Blüthen ſind verweht,
In des Sturmes kalten Stunden
Iſt der Hoffnungstraum verſchwunden.

Und der treue Pfleger ſteht
Trauernd, weil nun ſeinen Mühen
Keine ſchönen Frücht' erblühen.

Doch wenn an der Wimper auch Zähren erglänzen,
Er hat doch gläubig von Oben geblickt.
Dort binden die Engel zu himmliſchen Kränzen,
Was eiſige Stürme hienieden zerknickt.

Nur ſelten reifet auf Erden die Frucht,
Oft welken die Blüthen im Staube.
Doch jenſeits zeigt uns die rettende Bucht
Des Chriſten heiliger Glaube.

Noch branden die Wellen vom Sturme bewegt,
Die Wetter umziehen ſich trüber,
Doch keine der tobenden Wogen ſchlägt
Ans ſelige Ufer hinüber!

2. Oſterlied.

In der heil'gen Gruft geborgen
Schlief der Herr in Todesnacht.
Nur des Haſſes eitle Sorgen
Hielten noch ſein Grab bewacht.
Und vom warmen Freundesherzen
In die kalte Welt geſcheucht,
Klagten ihrer Sehnſucht Schmerzen
Seine Jünger tief gebeugt.
Ach Israel, hofften wir, ſollt' er erlöſen;
Und dennoch bezwang ihn die Macht der Böſen,
Den Mann, ſo gewaltig in Worten und That!

War auch alles eingetroffen,
Was er ihnen kund gethan;
Mag ſich doch nur ſchwaches Hoffen
Kaum dem bangen Herzen nah'n.
Aber dennoch überwunden
Hat der Held aus Juda's Stamm,
Dennoch zeugen ſeine Wunden:
Siehe, das iſt Gottes Lamm.
Damit er der Erſtling der Schlafenden werde
Bedecket den heiligen Gottes die Erde,
Umſchließet den Fürſten des Lebens das Grab!

Denn es ſiegt die ſtarke Rechte,
Die des Todes Feſſeln bricht,
Und durch dunkle Grabesnächte
Strahlt des Oſtermorgens Licht.

Jeſus lebt! In allen Landen
Tönt's mit frohem Jubel nach;
Glorreich iſt der Held erſtanden,
Der im ſtillen Grabe lag.

Er gieng, daß er droben die Stätte bereite,
Und führt nach des Lebens ermüdendem Streite
Nun alle die Seinen zur ſeligen Ruh'!

---

3. An einem vaterländiſchen Siegesfeſte.

Dich preiſet unſer Lobgeſang,
Du Herrſcher aller Kronen,
Daß wir, befreit von Feindesdrang,
Im Schirm des Friedens wohnen.
Auf das geliebte Vaterland
Haſt du den Gnadenblick gewandt
Und Segen ausgeſpendet.

Du übſt mit deinem Arm Gewalt,
Drum haſt du Recht geſprochen,
Und haſt, als wir dich ſuchten, bald
Des Treibers Joch zerbrochen.
Dein Rath allein hat's ausgeführt,
Und deinem Namen, Herr, gebührt
Drum auch allein die Ehre.

Nun laß uns auch des Friedens Glück
Nicht freventlich verſcherzen,

Und bringe Treu' und Zucht zurück,
Und Frieden in die Herzen.
Der Hände Arbeit ſegne du,
Und laß mit Dank uns auch in Ruh
Des Fleißes Frucht genießen.

Gieb, daß des wahren Glaubens Kraft
In unſerm Volk ſich mehre,
Daß man das Wort, das Leben ſchafft,
An allen Orten lehre.
Sind Fürſt und Volk in dir vereint,
Dann kann uns, wenn Gefahr erſcheint,
Kein Feindesdräu'n erſchrecken.

In deiner Hand iſt alles Heil,
Und dein iſt's, Glück zu geben.
Drum, Herr, ſey unſres Volkes Theil,
Sey unſer Licht und Leben.
Halt' uns in deiner Gnadenhand,
Bis wir im beſſern Vaterland
Dich, Fürſt des Sieges, loben.

4. Vor dem heil. Abendmahl.

Haſt du mich zum Mahl der Gnaden,
Treuer Heiland, eingeladen,
Soll ich, aller Noth entnommen,
Froh zu deinem Tiſche kommen:
Herr, dann mußt du ſelbſt mich leiten,
Und durch deinen Geiſt bereiten.

Ohne ihn, wie müßt' ich zagen,
Mich zum heil'gen Mahl zu wagen.

Frieden mußt du ſelbſt mir geben,
Mußt mein ganzes eitles Streben,
Mußt mein Sorgen und mein Grämen
Selbſt mir aus dem Herzen nehmen,
Daß der Segen deiner Blicke
Unter Dornen nicht erſticke,
Und des Lebenswortes Saaten
Wurzeln, blühen und gerathen.

Liebe mußt du ſelbſt mir ſchenken,
Und zu dir mein Sehnen lenken,
Denn ach nur zu ſchnell entſchwindet,
Was das Herz gerührt empfindet,
Iſt's von deinem Geiſt verlaſſen,
Kann es dein Verdienſt nicht faſſen,
Denn du ſelbſt nur, Ewigtreuer,
Weckſt in uns der Liebe Feuer.

Glauben mußt du ſelbſt mich lehren,
Und ihn auch in mir vermehren.
Zeuch zu dir nur mein Verlangen,
Wann mich Sünd' und Welt umfangen;
Daß ich auf dein Wort mich gründe,
Und mich feſt mit dir verbünde,
Und, verbirgſt du deine Blicke,
Doch mein Seufzen zu dir ſchicke.

Alles dieſes mir zu geben
Bitt' ich dich, mein Heil und Leben,
Daß mir in dem heil'gen Mahle
Deine volle Liebe ſtrahle,
Und ich hier ſchon auf der Erde
Deiner ſelbſt theilhaftig werde.
Herr, ich harre deiner Gnaden,
Denn du haſt auch mich geladen!

5. Am Geburtstag des Königs.

Herr, dir tönen unſre Lieder,
Du ſchenkſt den frohen Tag uns wieder,
Der uns zu lautem Dank entzückt.
Heil und Wohlfahrt, Ruh und Frieden
Ward durch den König uns beſchieden,
Mit dem uns deine Huld beglückt.
Aus deiner milden Hand
Empfieng ihn unſer Land,
Treuer Vater!
Drum danken wir
Anbetend hier
Für ſolchen Segen heute dir!

Deine Gnadenfülle wohne
Beglückend ſtets auf ſeinem Throne,
Und mache ſeiner Freuden viel.
Gieb ihm Weisheit, Kraft und Stärke,
Zu ſeines hohen Amtes Werke,
Und fern ſey ſeiner Tage Ziel.

Er traue ſtets auf dich.
Hilf du ihm väterlich!
Gott der Gnade.
Von dir allein
Kommt ja Gedeih'n;
So laß ihn dir geſegnet ſeyn!

---

6. Am Geburtstage.

Ich will ja nichts, als deine Gnade!
Doch ſchenkſt du, Gott, mir Erdengut,
Dann hilf, daß nicht der Seele ſchade,
Was deine Huld dem Leibe thut.
Du giebſt, zu dir uns hinzuzieh'n;
Wir nehmen's oft, um dich zu flieh'n!

Ich will ja nichts, als deine Liebe!
Doch fänd' ich auch bei Menſchen Gunſt,
So heil'ge ſelbſt des Herzens Triebe,
Und lehr' mich deiner Liebe Kunſt.
Wir lieben, was uns Freude macht;
Du liebſt, die dich an's Kreuz gebracht!

Ich will ja nichts, als deine Ehre!
Doch ſoll mich Menſchenlob erfreun,
So gieb, daß mich dein Beiſpiel lehre,
Der Erde eitlen Ruhm zu ſcheu'n.
Schnell flieht der Beifall dieſer Welt;
Nur das beſteht, was dir gefällt.

Ich will ja nichts, als ſelig ſterben!
Doch ſteckſt du mir ein fern'res Ziel,
So ſey mein Herz nie zum Verderben,
Der ſchnöden Luſt der Welt ein Spiel.
Des Lebens Pfad iſt ſteil und ſchmal,
Drum leite ſelber meine Wahl!

Was will ich! Darf ich's wirklich ſagen
Im Angeſichte meines Herrn?
Du weißt's; drum ſprech' ich ohne Zagen:
Mein Heiland, wollen möcht' ich gern!
Du biſt's ja, der das Wollen ſchafft,
Drum gieb zum rechten Wollen Kraft!

7. Auf dem Grabe eines heimgegangenen Gläubigen *).

Nein — hier ſchweige jeder Laut der Klage,
Und mit hoch erhobnem Flügelſchlage
Schwinge dich zu Gottes Thron, mein Lied.
Klagſt du denn, wenn aus dem fremden Lande
Zu der Heimath längſt erſehntem Strande
Freudenvoll ein müder Pilger ſchied?

Klagſt du, wenn in treuen Mutterarmen
Ihr geliebtes Kindlein voll Erbarmen
Zarte Mutterlieb' in Schlummer wiegt?

---

*) Prof. Medicinae Günther zu Duisburg † 1835 über achtzig Jahr alt, ein wahrhaft apoſtoliſcher Mann, tief als Chriſt und weitberühmt als Arzt.

Oder ſiehſt du ſe den Pflüger zagen,
Weil ſein Korn in rauhen Wintertagen
Hoffnungsreich im Erdenſchooße liegt?

Nun — ſo muß auch hier die Klage ſchweigen,
Hier, wo Gottes Engel niederſteigen,
Frieden um des Frommen Gruft zu wehn.
Gottes Saat, geſä't zum Tag der Garben,
Schlummern die in ihrem Heiland ſtarben,
Um zur Freudenernte zu erſtehn.

Und ſo ruht auch er in Jeſu Armen,
Darf nun an der treuen Bruſt erwarmen,
Die auch ihn mit heil'ger Liebe trug.
Von der langen Wallfahrt heimgekommen
Ward im Vaterhaus er aufgenommen,
Dem ſein ganzes Herz entgegenſchlug.

Alles, was in heil'ger Sehnſucht Stunden
Gläubig einſt ſein frommes Herz empfunden
Iſt nur Schatten jener Seligkeit.
Worte können nicht das Glück verkünden:
Bei dem Herrn zu ſeyn, von Schmerz und Sünden,
Und von dieſes Todes Leib befreit.

Freue dich! du biſt zum Ziel gedrungen,
Haſt die Lebenskrone dir errungen,
Die der Herr dem treuen Kämpfer ſchenkt.
Freue dich! In Paradieſes Auen
Darfſt du ſelbſt nun deinen Heiland ſchauen,
Der auch dich zu ſeinem Heil gelenkt.

Kann auch unſer Blick dich nicht mehr ſehen;
Dennoch wirſt du vor der Seel' uns ſtehen,
Hell, in freundlicher Erinnerung.
O wie ward der Greis in Silberhaaren,
Galt es Jeſu Huld zu offenbaren,
In der Kraft der Liebe wieder jung!

Sollt' er als des Leibes Arzt erſcheinen,
Wie verſtand er weislich zu vereinen
Was dem Leibe, wie der Seele frommt;
Nicht allein Geneſung zu bereiten,
Nein — auch Herzen zu dem Quell zu leiten,
Wo dem Durſt'gen ew'ge Labung kommt.

Und wie gern, nach ſeines Meiſters Willen,
Eilt er nicht des Armen Noth zu ſtillen,
Nur von ſeines Gottes Aug' erkannt.
Herzgewinnend für des Herren Lehre,
War ſein Wandel nur auf Gottes Ehre
In der reinſten Demuth hingewandt.

Einer nur vermag die Kraft zu ſpenden,
Solch ein Werk im Menſchen zu vollenden:
Nur der Heiland macht das Herz ſo mild!
Deß zum Zeugniß ſollſt du uns begleiten,
Theures Bild aus frommer Väter Zeiten,
Vater Günthers liebes theures Bild!

Und wann einſt, durchſtrömt von neuem Leben,
Ihren Staub die Grüfte wiedergeben,
Wird auch dieſer Staub in Kraft erſtehn.

Dann erblickt mein Aug' an Gottes Throne
Den Verklärten mit der Siegeskrone.
Was wird's ſeyn, wann wir uns wiederſehn!

8. So euch der Sohn frei macht, ſeyd ihr recht frei.

Mein Geiſt, aus Gottes Hand entſprungen,
Mit ſeinen Gaben reich geſchmückt,
Wer hat die Freiheit dir errungen,
Und in die Feſſeln dich gedrückt?
Der Sünde Macht hat dich umfangen,
Sie hat in Knechtſchaft dich gebracht.
Wie kannſt du wieder Recht erlangen,
Wie wirſt du wieder frei gemacht?

Kannſt du zum Quell des Uebels dringen?
Dich täuſchen Wahn und Leidenſchaft.
Kannſt du die Sünde ſelbſt bezwingen?
Zu ſchwach iſt deines Willens Kraft.
Nicht Menſchenhülfe kann dich retten
Aus dieſer ſchweren Sclaverei.
Kein Freundesarm zerſprengt die Ketten,
Nur Jeſus Chriſtus macht uns frei.

Wie ſchreckt dich des Geſetzes Dräuen,
Wie laſtend drückt ſein Zwang das Herz!
Zwar lehrt's dich, deine Schuld bereuen,
Doch tilgt es nicht den innern Schmerz.

Und dennoch fühlt das Herz Verlangen,
Daß es mit Gott in Frieden ſey.
Durch Jeſum kannſt du ihn erlangen,
Er macht dich vom Geſetze frei.

So lange wir im Staube wallen,
Klebt immerdar die Sünd' uns an;
Und doch mag der nur Gott gefallen,
Der Gottes Wege wandeln kann.
Die Sünde ſey ans Kreuz geſchlagen!
Auf daß ihr Keim getödtet ſey,
Hat Jeſus unſre Schuld getragen,
Und macht vom Sündenjoch uns frei.

Was hier im Staub dein Herz entzückte,
Was Wonne dir und Freude bot,
Das nimmt, wie ſehr es dich beglückte,
Dir alles ganz gewiß der Tod.
Drum mußt du Jeſu Huld erwerben,
Damit dein Herz nicht troſtlos ſey.
Mit ihm zu leben und zu ſterben,
Das macht von Todesfurcht uns frei.

Und ſoll's zur Rechenſchaft dann gehen,
Wo findet das Gewiſſen Ruh?
Herr, Herr, wer kann vor dir beſtehen,
So du die Sünd' uns rechneſt zu?
Drum drohten ew'ge Zornesflammen,
Ständ' nicht das Troſtwort auch dabei:
Wer will das Volk des Herrn verdammen?
Der Sohn macht vom Gericht uns frei.

O, welche Freiheit, welches Leben,
Mein Herr und Heiland, wohnt in dir!
Du willſt ſo gern mir Alles geben;
So komm und wohne ſelbſt in mir!
Die Feinde haſt du überwunden;
Nun mach' auch mich im Herzen frei,
Daß ich mit dir allein verbunden
In freier Liebe ſelig ſey!

---

9. Himmelsſehnſucht.

Wie wirds im ew'gen Frühling ſeyn,
Wo Lebenslüfte mild und rein,
Durch Gottes Garten wehen?
Da ſieht man keines Winters Spur,
Da prangt von Blüthen Edens Flur,
Die nimmermehr vergehen.
Selig
Werd' ich
Deine Auen
Einſtens ſchauen,
Neue Erde,
Wann ich dort erwachen werde!

Zwar ſchuf auch hier des Vaters Macht
Die Welt in ungemeßner Pracht,
Daß ſie ſein Lob verkünde.
Doch bleibt im Land der Sterblichkeit
Von Leid und Gram kein Herz befreit.
Das iſt der Fluch der Sünde.

Keine
Reine
Wahre Wonne
Schaut die Sonne
Neu hienieden.
Mit der Unſchuld floh der Frieden!

Doch wann, von Jeſu Macht beſiegt,
Der letzte Feind zu Füßen liegt,
Auf ewig überwunden,
Und er mit ſeines Wortes Kraft
Von neuem Erd' und Himmel ſchafft;
Dann iſt das Leid verſchwunden.
Droben
Loben
Sel'ge Geiſter
Dann den Meiſter,
Der ſie wählte
Und zu ſeinem Volke zählte.

Die Sonne, die uns hier entzückt,
Und jetzt die niedre Erde ſchmückt,
Wird dann uns nicht mehr ſcheinen.
Dort wechſeln Tag und Nächte nicht;
Von Gottes Stuhl ſtrahlt ew'ges Licht,
Und leuchtet all' den Seinen.
Jeſus
Chriſtus,
Gnad' und Wahrheit
Licht und Klarheit
Wirſt du geben;
Nur bei dir iſt wahres Leben.

Jeruſalem, das droben iſt,
Die du uns allen Mutter biſt,
Von Gott ſelbſt auserleſen,
Wann athm' ich deinen ſüßen Duft?
Wann wird in deiner Heimathsluft
Mein krankes Herz geneſen?
Gläubig
Will ich
Nach dir blicken,
Und mich ſchicken
Nicht zu weilen,
Und der Heimath zu zueilen!

Ueberſicht und Zuſammenhang
der
# heil. Geſchichte Iſraels.

Von

M. E. Oſiander,
Prof. in Maulbronn.

Was die Weltgeſchichte für uns nur dunkel und fragmentariſch iſt, eine Offenbarung der ſittlichen Weltordnung Gottes und eine ſtufenweiſe Entwicklung der göttlichen Erziehung der Menſchheit, das iſt in höherem und hellerem Zuſammenhang der Angel- und Mittelpunkt der Weltgeſchichte, die heil. Geſchichte der göttlichen Offenbarung und zwar ſchon ihr erſterer, größerer, vorbereitender Hauptabſchnitt, die Geſchichte des Volkes Gottes im A. T.

Ehrwürdig iſt uns dieſe Geſchichte ſchon durch das hohe Alterthum, in welches ſich ihre Anfänge verlieren und wegen der unzerſtörbaren Dauer, in der ſie dem Strom von anderthalb Jahr-Tauſenden und ſeinen zahlreichen Wechſeln und Erſchütterungen getrotzt hat, Aber ſelbſt jener Anfang ſteigt zu noch höheren, obwohl dunkleren Anfängen hinauf, und ſelbſt da, wo wir ſie enden ſehen, iſt es nicht wirkliches Ende, ſondern nur Auflöſung des Kleinen ins Größere, des Schattens in das Weſen, des Keimes in die reife Frucht. Wo finden wir eine Geſchichte, ein Volk, eine Religion, in einer ſolchen mit allen Kennzeichen der Wahrheit beleuchteten Zeitenkette fortlaufen, von welcher die erſten Glieder in den Anfang der Schöpfung und der Menſchheit, die letzten in's Ende derſelben ſich verlieren, und alle Glieder in dem göttlichen Endzweck der Menſchheit ſelbſt zuſammenhängen. Weist uns demnach ſchon der Zeitumfang dieſer Geſchichte, ihr Beginn und ihre Dauer auf eine höhere überzeitliche Kraft und Wurzel, aus der ſie ſich entwickelt, ſo werden wir durch Betrachtung ihres Zweck- und Wirkungsumfanges, durch den ganz einzigen originellen Gang und Plan dieſer Geſchichte darauf hingedrungen. Wie überhaupt göttliche Offenbarung und göttliche Regierung in der Periode irdiſcher Unvollkommenheit nur Erziehung, Fortführung vom Niedern zum Höhern, vom Schlechten zum Guten ſein kann, ſo iſt Gottesregierung und Erziehung, ſtufeweiſe Leitung und Emporbildung zu religiös-ſittlicher Vollendung, zur Wiedervereinigung mit Gott der Plan dieſer Geſchichte, deſſen Ausführung auf verſchiedene, der jedesmaligen Stufe von Empfänglichkeit und Bildſamkeit höchſt angemeſſene Weiſe und in ſehr verſchiedener Begrenzung und Ausdehnung geſchieht.

Auf der erſten durch viele Jahrhunderte ſich erſtreckenden Vorſtufe beſchränkte ſich die göttliche Gnade und Weisheit bei der Wahl und Bildung ihrer Genoſſen auf einen ſtillen Familienkreis; hier ſprach und wirkte Gott als Freund auf traulich anſprechende Weiſe, und ward in der entſprechenden, traulichen, kindlich-ſinnlichen Weiſe von ihnen verehrt. Still, unſcheinbar, höchſt einfach begann die Pflanzung des Heils und der Religion, die Ausſonderung und Erziehung für ſie im

Ganzen, wie ſie meiſt noch jetzt bei den Einzelnen beginnt, in der Kindheit, im Schoße des häuslichen Lebens. Denn als die regere Entwicklung menſchlicher Kräfte und Verhältniſſe durch das bereits ſich ausbildende Staaten- und Völkerleben geſchah, und den verſchiedenen Völkern der Menſchheit verſchiedene Aufgaben, beizutragen zur Entfaltung und Bildung der Menſchheit, dem einen in Handel, dem andern in Politik, noch andern in Wiſſenſchaft oder Kunſt, von der Weisheit der göttlichen Weltregierung ausgetheilt wurden; da wuchs der Verheißung gemäß auch jene Familie Gottes, jenes Geſchlecht der Wahrheit, zu einem Volk Gottes, beſtimmter für ſeine eigenthümlich-heilige Aufgabe als Träger und Organ der Religion, als das prieſterliche Gottesreich ausgeſchieden, heran. Das aufſteigende Werk der Erziehung, der wachſende Zögling des Herrn mußte in die Zucht und Ordnung des bürgerlichen Lebens eingehen; ſo war das Kleinod, das hier, in beſchränktem Kreiſe zu leuchten, in der allgemeinen Finſterniß niedergelegt werden ſollte für die künftige Erleuchtung der Welt, weniger in Gefahr, ſich in zerſplitterten Familien- und Stammeskreiſen ſelbſt zu zerſplittern und zu verlieren. Hier beginnt die Geſchichte Iſraels als Nationalgeſchichte und Nationalerziehung, und zwar wie göttlich als Erziehung, als Erwählung und Erhebung aus Zeiten des tiefſten Druckes und Bedürfniſſes zur Freiheit und Glückſeligkeit eines Volkes Gottes, als göttliche Abſonderung und Erlöſung von dem gebildetſten Weltvolke jener Zeit zu einem für weit höhere und wahrere Bildung beſtimmten Volk im Lande der Väter, zu geſonderter, rein bewahrter Uebung und Bewahrung des Glaubens der Väter. Liebe und Wohlthat beginnt und bezeichnet dieſe neue Periode des großen Erziehungs- und Offenbarungsganges, die Stiftung des Gottesſtaates; aber es war ein in der Nacht der Zeiten verwildertes, ein unbiegſames und unbildſames Volk, das der göttliche Bildner übernahm, an dem er ſich als ſolcher durch ein Meiſterwerk ſeiner Weisheit verherrlichen kann. Hier iſt Offenbarung der Heiligkeit des Gottesregenten, Miſchung der ſchärfſten Strenge in die mildeſte Langmuth nöthig, ſtrengſte Einſchränkung der geſchenkten Freiheit durch das heil. Geſetz, deſſen Offenbarung in der verzehrenden Heiligkeit und Herrlichkeit des Herrn das demüthige Mittlerbedürfniß erweckt, aber, in der ſinnlichen Schwäche und Flüchtigkeit des Volkes bald wieder verdunkelt und vergeſſen, um ſo verdammender von ſeiner tiefen Sündhaftigkeit und Erlöſungsbedürftigkeit zeugt. — Geläutert treten endlich die Zöglinge aus der Periode der Wanderung, Prüfung und Züchtigung in die der Ruhe und des Segens, in die Heimath ein; aber nicht anders als kämpfend und ſiegend, durch die Kraft des Glaubens und durch den Arm des Herrn, über die Abgötterei, die das Land der Verheißung entweihend beherrſcht hatte.

Nach dieſer Epoche der Befreiung, Geſetzgebung, Eroberung des geheiligten Landes ſollte die Verfaſſung des göttlich-monarchiſchen und menſchlich-republikaniſchen Staates ins Leben treten, der Genuß und die Ausübung dieſer heil. Verfaſſung, die Periode der Freiheit beginnen; faſt unvermeidlich wurde ſie die Periode der vielfach mißbrauchten und verſcherzten, doch unter des Gottregenten geſchärften Züchtigungen immer wieder glaubig geſuchten, und göttlich errungenen Freiheit; dieß war die ſinnlich-religiöſe, heroiſche Jünglingsperiode der Nation, in welcher ſich Gott vorzüglich als Gott der Stärke offenbarte. Kämpfender und ſiegender Gegenſatz Jehovas und der Jehovareligion mit den Abgöttern und Abgottsdienern war der vorleuchtende Zweck auch dieſes Erziehungsabſchnittes, der in ſeinen göttlichen Heilserweiſungen und Heilsorganen die leiſe Fortentwicklung und Andeutung des höhern, umfaſſendern Heilsplanes Gottes und des göttlichen Helden und Heilsſtifters war.

Aus dieſer roheren Jugendperiode tritt das Zöglingsvolk aus und in eine reifere ein; aber es iſt bei den Meiſten nur die Reife irdiſch und unglaubig berechnender Klugheit, in welcher ſie der Verfaſſung und Freiheit des reinen und freien Unterthanenverhältniſſes zum Gottregenten unwerth und verluſtig wurden; die Epoche des Königthums, welche auf der einen Seite die Nation herabdrückt, auf der andern ſie aus der Heldenblüthe zur königlichen Entwicklung ihrer Kraft und Größe bringt. Das Zöglingsvolk tritt in die Periode ſeiner männlichen Reife und Stärke, die irdiſche Theokratie in ihre irdiſche Vollendung ein, vorbereitet durch Samuel, der, tiefer verkannt von der ſpätern Nachwelt, als von ſeiner Mitwelt, das geiſtige Erziehungs- und Staatsprincip für Iſrael in trefflichen Thaten und Anſtalten wiederherſtellte und Verbanner der Abgötterei auf lange hin war, ganz verwirklicht durch David und Salomo, durch jenen als gottbegeiſterten Siegesfürſten nach dem Herzen Gottes, durch dieſen als göttlich und menſchlich erleuchteten Friedenskönig; beide durch Geiſt und Geſchlecht, durch Thaten und Schickſal mit dem Zielpunkt und Vollender des Gottesſtaates in große Beziehung geſetzt; beide Befeſtiger und Beförderer des glänzend-vorbildlichen Jehovakultus, jener durch Eroberung der heil. Stadt und Entwurf des Tempelbaues, dieſer durch die Aufrichtung und Einweihung. Dieß die Zeiten des ſchönſten Religions-, Staats- und Dichterflors, der ſchönſten prophetiſch-ſymboliſchen Vergegenwärtiugng der einſtigen kraft- und friedensvollen Regierung des Davidiſchen Gottregenten, durch den die Erziehung ihr Ziel erreicht. Dieſer höchſte Blüthenpunkt theokratiſcher Glückſeligkeit war zugleich der gefährliche Wendepunkt zu ihrem Sinken. In dieſer Fülle von errungenem und geſchenktem, ſinnlich-geiſtigem Segen ſchwelgte das Pflegevolk; in den ſinnlichen gieng ihm der geiſtliche unter.

Schon tritt, von manchen lichteren Zwiſchenräumen unterbrochen, die Periode der Entartung und des hinfälligen alternden Zuſtandes von Religion und Staat ein; ſie beginnt mit der Epoche der Zertheilung. Trennung von Jehova und von der Religion hatte durch natürliche und poſitive Strafe politiſche Trennung des Staates in ſich ſelbſt zur Folge, und die letztere wirkte immer verderblicher auf die erſtere zurück. Es drängen ſich die Zeiten des ſteigenden Abfalls von dem göttlichen Erzieher in Bilderdienſt, in Götzendienſt, Herrſchaft der laſterhafteſten und unheilvollſten Naturreligion, Verfolgung der offenbarten ſittlichen Religion; über und nach großen religiöſen Reformationen, die durch das hohe Zeichen ſittlicher und göttlicher Gewalt in ihren Werkzeugen verherrlicht ſind, erſcheinen die Greuel politiſcher Revolutionen, Regentenmord, Dynaſtienwechſel, Anarchien, endliche Unterjochung und Verbannung durch die emporkommenden Weltmonarchien; Deportation und Untergang Iſraels. So ſehr dieſe Periode der Trennung die göttliche Regierung und Erziehung des Volkes zu ſchmälern, des Volkes Beſtimmung und Gottes Entwurf zu verdunkeln und zu vernichten ſcheint, ſo ſehr beleuchtet und fördert ſie ihn; an dem Verhältniß von Juda und Iſrael wird der Gegenſatz zwiſchen dem Segen des Glaubens und der Verheißung auf der einen, und der Irreligion oder ſelbſtgewählten Religion auf der andern Seite, zwiſchen den empfänglichern, treueren, und den unempfänglichern, untreueren Zöglingen des Herrn offenbar. Davidiſch geſinnte Davidsſöhne auf dem Thron und noch trefflichere Gottesorgane ihnen zur Seite reformiren und ſtützen, noch in ihrem tiefen Sinken, Religion und Staat. Die alternde Nation und Religion verjüngt ſich in Davidiſch-Salomoniſcher Kraft unter Aſſa und Joſaphat vor, unter Hiskias und Joſia nach Iſraels Fall, in Juda. Doch wechſeln mit dieſen Zeiten theokratiſchen Lichtes und Heiles die Zeiträume tiefer Verfinſterung und Zerrüttung in abgöttiſchem, religionbedrückenden Fanatismus. Die Macht des Argen ruft den um ſo kühnern und entſchiedenern Gegenſatz des Guten hervor, die düſtere Gegenwart den Blick auf die verheißene Zukunft; durch lange Zwiſchenabſchnitte der Entbehrung und Reinigung gehen die früheren Perioden des höchſten theokratiſchen Segens in Perioden der Hoffnung, der glanzvollſten Prophetie und Erkenntniß über. Je heller aber das Licht, deſto heftiger der Lichthaß und deſto ſchrecklicher die lichtſcheue Verblendung. Ungewarnt durch ſo viele Warnungen und durch ſeines Bruderſtaates trauervollen Untergang muß Judäa ſeinen beharrlichen Unglauben und Ungehorſam gegen den Herrn durch gleiches Schickſal büßen; längſt verſchuldet und verkündigt, und in der göttlichen Lenkung der Weltbegebenheiten vorbereitet, erfolgt die Zerſtörung des vielentweihten Heiligthums und die babyloniſche Verbannung. So ſcheint das Volk in planwidrigem Kreislauf auf den Punkt zurückgeſchleudert, von welchem ſeine Geſchichte und Führung ausgegangen war; verſetzt unter die Heiden, ſeiner Beſtimmung, von ihnen geſondert Jehova anzugehören und ſeine Erkenntniß zu bewahren, entriſſen. Und doch wird es dieſer nur um ſo mehr entgegengeführt; es wird ein Licht unter den Heiden, kehrt mit neuem Licht der Erkenntniß und Verheißung ins Vaterland zurück, erneuert mit Mühe und Kampf die Moſaiſchen, Davidiſch-Salomoniſchen Religions- und Staatseinrichtungen, damit der höhere Fortſetzer und Vollender des göttlichen Erziehungswerkes einen beſtimmten Ausgangspunkt ſeines Wirkens bei ſeinem Auftritte finden und in ſein Eigenthum kommen könnte. — Was Juda von da an, in der letzten, ſchwächſten und wegen Mangels an Offenbarungen dunkelſten Periode, unter den drei einander verdrängenden Weltreichen erfuhr und that, die Wiederherſtellung des Staates, Geſetzes und Tempels, die milde Begünſtigung und Ausbreitung, die heiße Bewährung und Verfolgung der Religion, endlich theils ihre Entſtellung und Schwächung, theils ihre Spaltung und Verwirrung durch Unglauben und Scheinglauben, durch Sekten- und Formenweſen, — dieß Alles verkündete, heiſchte, bereitete einen Beleber des Erſtorbenen, einen Retter der Gedrückten, einen Erzieher, deſſen Thaten und Worte Geiſt und Leben, Freiheit und Harmonie in die Religion und in das Volk bringen, der ein größeres Gottesvolk ſammeln und bilden, und in einem weit ausgedehnteren Kreiſe von Zöglingen weit mehr Kräfte reizen, entwickeln und zu einer weit glücklichern Erreichung des göttlichen Erziehungswerkes vereinigen würde. — Wo finden wir, eine dieſem allen zuſammengenommen ähnliche Erſcheinung oder Kette von Erſcheinungen in der Weltgeſchichte? wo eine nicht blos mit ſolcher geſchichtlichen Klarheit und Wahrheit, ſondern ſo planmäßig fortſchreitende, ſelbſt durch Stillſtände oder Rückſchritte zu weiterem Fortſchritt entwickelte Geſchichte? Nur Bruchſtücke eines Ganzen höherer Ordnung (disjecti membra poetae), nur hier und da leiſe durchbrechende

Spuren einer ernſtwaltenden Nemeſis begegnen uns in den meiſt ſo chaotiſch-verworrenen und getrübten Abſchnitten der Weltgeſchichte dieſer Zeiten, aber hier einen durchaus erziehenden und regierenden, in Gnade und Gerechtigkeit waltenden Gott. Nirgends iſt eine ſo klare und große Verbindung des Gegenwärtigen mit dem Vergangenen und Zukünftigen, eine ſolche Durchführung jenes göttlichen Entwicklungsprincips der Weltgeſchichte: die Aſche der Vergangenheiten iſt ihm ein Keim von Künftigkeiten; nirgends ſolche Verbindung der Einheit des Entwurfes und der Mannichfaltigkeit der Ausführung, des Natürlichen mit dem Wunderbaren, des Menſchlichen mit dem Göttlichen, des reichen Wirkens göttlicher Dazwiſchenkunſt, Einwirkung und Nachhülfe mit dem freien Spiele menſchlicher Selbſtthätigkeit und Kraftentwicklung. Kein Abſchnitt der Weltgeſchichte, keine Nationalgeſchichte iſt daher ſo koncentrirte Weltgeſchichte im Kleinen, ſo Bild und Spiegel der Menſchheit, ſo ſymboliſch beziehungsvoll und lehrreich für das Menſchengeſchlecht, keine ſo mannichfaltig und großartig in die wichtigſten Epochen der Weltgeſchichte, in den Gang und Endzweck der Geſchichte der Menſchheit reel eingreifend. Selbſt Göthe, der große Menſchenkenner, beugt ſich vor dieſem göttlich-menſchlichen, göttlich-geſchichtlichen Werthe der Bibel in dem denkwürdigen Bekenntniſſe: „Wer das menſchliche Herz, den Bildungsgang des Einzelnen kennt, wird nicht in Abrede ſein, daß man einen trefflichen Menſchen heraufbilden könnte, ohne dabei ein anderes Buch zu brauchen, als etwa Tſchudis ſchweizeriſche oder Aretins bairiſche Chronik. Wie vielmehr muß alſo die Bibel zu dieſem Zwecke genügen, da ſie das Muſterbuch zu jenem erſtgenannten geweſen, und das Volk, als deſſen Chronik ſie ſich darſtellt, auf die Weltbegebenheiten einen ſo großen Einfluß ausgeübt und noch ausübt und ſeine Geſchichte in einer Stufenreihe geiſtiger und irdiſcher Entwicklungen ein Symbol für alle übrigen Völker iſt.“ In vergleichendem Blick auf anderer Nationen Geſchichte und Führung dürfen wir mit dieſes Volkes heil. Geſchichtſchreiber und Geſetzgeber ſelbſt ſagen: „Wo iſt ſo ein herrlich Volk, zu dem Götter alſo nahe ſich thun, als der Herr unſer Gott, ſo oft wir ihn anrufen? Und wo iſt ſo ein herrlich Volk, das ſo gerechte Sitten und Gebote habe, als alle dieß Geſetz, das ich euch heutiges Tages vorlege“ *)?

Der in ſich lehr- und lebenskräftige Geiſt dieſer heil. Geſchichte führt von ſelbſt auf den gleich hohen Werth der in ihr enthaltenen und entwickelten, harmoniſch und organiſch mit der heil. Geſchichte verbundenen Lehren **). Dieſe war nothwendig ein Hauptglied in der Kette von Mitteln, durch die der göttliche Erziehungsplan ausgeführt ward. Mit der Erziehung durch That, Schickſal und Prüfung hieng zuſammen die Erziehung durch Unterricht. Auch dieſer, auch die Lehre ſtufenweiſe in mancherlei Zeiten und auf mancherlei Weiſe gegeben, in dem lehrreichſten, die höchſten Wahrheiten verſinnlichenden und darauf hinlenkenden Begebenheiten, in einer Menge geheiligter, zu tiefem Nachdenken über göttliche und ewige Dinge ſtimmenden Hüllen und Bildern ſymboliſcher Gebräuche; — wiederum in kurzen väterlichen Sprüchen, in königlich-ſtrengem, göttlichem Landesgeſetz, in ſtrafender, die Verletzung nachweiſender Einſchärfung und Erneurung deſſelben durch die Straf- und Lehrvorträge der Propheten, vorzüglich aber in Erneurung und Erweiterung der großen, zum Glauben und zur Heiligung anſpornenden National-Ausſichten und Verheißungen des Herrn. Die Summe dieſer heil. Lehre iſt der Eine lebendige Gott, allmächtiger Schöpfer und Regent des Weltalls, gerecht und heilig, unſichtbar und unendlich in ſeinem Weſen; Ihm gehorcht eine höhere Geiſterwelt, die zur Ausführung ſeiner Abſichten in der ſichtbaren Welt thätig, mit dieſer in Verbindung iſt. Dieſer Gott iſt des Menſchengeſchlechtes Freund und Erzieher, im beſonderen Sinn und Maß Iſraels Gott; erziehend und leitend hat er ſich von Anbeginn der Menſchheit, das aber dieſem ihrem auserwählten Zweige offenbart durch die Väter und durch die Propheten; noch weit inniger und unmittelbarer wird er ſich offenbaren und ſeinen Entwurf zu einem göttlichen Reich ausführen durch den Meſſias. Als Abrahams, als Davids Sohn wird dieſer erſcheinen, alle Verheißung in Erfüllung, alle Schatten und Bilder in Weſen und Wahrheit verklären; Vergebung der Sünden wird Seiner Erſcheinung und Aufopferung Endzweck und Frucht, Auferſtehung und ewiges Leben das Ziel des Glaubens an ihn ſein. — Der Geiſt, in welchem die Lehren aufzufaſſen, der Geiſt, in welchem ſie von den Organen der Offenbarung vorgetragen ſind, iſt Glaube, Demuth, Liebe. Der Geiſt des Geſetzes war Liebe, des Geſetzes Grundforderung und die ſtets angeregte und genährte Triebfeder ſeiner Erfüllung war Liebe, vertrauens- und dankvolle Liebe gegen Gott, herzlich thätige und aufopfernde Liebe gegen den Nächſten, dieſe zwar in den engern Gränzen der Ausſonderungsperiode des Geſetzes vorzüglich gefordert und genährt als Familien- und Vaterlandsliebe, welche den Patriotismus der klaſſiſchen Nationen des Alterthums eher noch übertrifft, als hinter ihm zurückbleibt. Doch ſchließt dieſe Liebe in enger geſchloſſenen Kreiſen die ſanftern und ſelbſtſuchtsloſern Empfindungen auch gegen weitere, gegen Fremdlinge und ſelbſt gegen Feinde nicht aus. — Vergleichen wir damit, was andere Religionsſtifter, Geſetzgeber, Weltweiſe bei andern Nationen gelehrt, welche Geiſt und Fleiſch, Wahrheit und Irrthum durchmiſchenden, Vernunft und Herz vielfältig entweihenden Religionen durch den Natur- und Götterdienſt aufgekommen, wie ſelbſt die verfeinerten Naturreligionen der Hindu, Perſer, Griechen nur in abermals mißlungenen, obwohl großartigen Beſtrebungen eigener Kraft, und meiſt weit ſpäter, als Iſrael ſeine Lichtperioden ſchon durchlaufen hatte, zur geiſtigen Urwahrheit zurück- und emporgeſtrebt, wie dürftig und dämmernd, mit Wahn und Zweifel getrübt das Licht war, das eine edlere und tiefere Philoſophie erahnte, bei viel höherer Geiſtesbildung, die manche Weltvölker in anderen Hinſichten erreichte; ſo wird die Entſcheidung nicht ſchwer ſeyn zwiſchen dem Original und der (öfters im Heidenthum hervortretenden) Kopie, zwiſchen Göttlichem und Menſchlichem, zwiſchen dem Worte der Offenbarung und dem Werk der Natur.

---

*) 5 Moſ. 4, 7. 8.

**) Treffend, mit dem ehrwürdigen bibliſchen Geſchichtsforſcher Heß zuſammentreffend, ſpricht ſich auch hierüber Göthe aus: „Auch liegt jedem vor Augen, wie in beiden Abtheilungen dieſes wichtigen Werkes (der Bibel), der geſchichtliche Vortrag mit dem Lehrvortrag dergeſtalt eng verknüpft iſt, daß einer dem andern auf- und nachhilft, wie in keinem andern Buche ꝛc.“

Dieſer göttlichen Lehre entſprechen die göttlichen Lehrer der Nation, dieſem Bildungs- und Erziehungsmittel die Erzieher, die Gott ſeinem Zöglingsvolke geſchenkt hat, welche ſämmtlich Organe und Repräſentanten des höheren unſichtbaren Erziehers und Regierers, und der voranwandelnde

Schatten des zukünftigen, ſichtbar hervortretenden ſind; auch dieſes Element und dieſe Weihe des göttlichen Bildungsganges gemäß der höheren Erziehungsweiſe, mittelbare und unmittelbare Erziehung zu vereinigen, der Erziehung durch Schickſal und Lehre auch die Erziehung durch lebendige Werkzeuge, welche ordentlich oder auſſerordentlich, durch Wort oder That in das Ganze der göttlichen Anſtalt und in die Förderung des Volkes eingreifen, beizufügen; dafür ward aufgeſtellt und geweiht der ordentliche Religions- und Lehrſtand der Prieſter und Leviten, dafür, um die Einwirkung und das Erziehungsgeſchäft Gottes freier, lebendiger, geiſtiger einzurichten und darzuſtellen, der auſſerordentliche Lehrſtand, die Propheten; dafür auſſer dieſen Ständen im Ganzen Einzelne aus ihrer Mitte oder aus andern Ständen des Volkes, die göttlich hervorgerufen über die Maſſe des Volkes hervorragten und als Erwecker, Vorbilder und Wiederherſteller des Glaubens und ſeiner Anſtalten vorleuchteten. Zu dieſer Größe ihres Berufes wurden ſie ſelbſt erſt erzogen; als glücklich gebildete Zöglinge der göttlichen Anſtalt, waren ſie es werth, ſelbſt als des höheren Erziehers Werkzeuge in ihnen zu würken; jede Bildungsperiode hatte ſolche aufzuweiſen, jede wieder verſchieden in der Zahl derſelben und in der Weiſe ihres Würkens, in dem Eigenthümlichen ihrer Größe und Trefflichkeit. Wir finden ſie bei der erſten Leitung und Bildung des Volkes Gottes, an der Spitze der Religionsangelegenheiten, auf dem Schlachtfeld ſiegend mit dem Schwert des Glaubens und mit dem Panier des göttlichen Wortes, ordnend die Geſchichte des Friedens am Ruder des Staates und auf dem Thron der Gerechtigkeit. Wir finden ſie an Höfen, in Volksverſammlungen, in Pflanzſchulen von

Zeugen der Wahrheit, in Gottgeweihter Einſamkeit empfangend und mittheilend das Licht der Offenbarung in Wort und Schrift. — Dieſe alle, durch großen Abſtand der Zeiten, Verhältniſſe, Berufsarten von einander getrennt, dennoch in Einem Geiſt und zu Einem heil. Endzwecke großartig würkend verbunden, ſind die glänzendſten Denkmahle und empfehlendſten Beweiſe der göttlichen Erziehung, welche ſie genoßen, Vertraute und Organe Jehova's, Wohlthäter und Befreier ihres Vaterlandes, Verfechter und Förderer der heil. Religion, leuchtende Glaubens- und Tugendvorbilder ihrer und aller folgenden Zeiten; eine Kette von Männern Gottes, gleichlaufend einer ſo langen und heil. Kette von Zeiten und Führungen, wie ſie keine an großen Menſchen noch ſo fruchtbare Geſchichte aufweiſen und auf einer ſolchen Stufe von Muth vor der Welt und Demuth vor Gott uns darſtellen kann; gewiß ein hohes Sigel des göttlichen Geiſtes und Ganges dieſer Geſchichte, der göttlichen Wahrheit und Kraft jener in ihr entwickelten Anſtalt und Lehre. Sie, die das Bild der in ſich ſchwachen und unreinen, aber durch den Glauben gekräftigten und veredelten Menſchheit ſo vortrefflich in ſich ausgedrückt haben, ſtehen als die weißagenden Sinnbilder und Bahnbereitenden Vorgänger des vollendetſten Menſchenſohnes und Abrahamsſohnes, des Vollenders der Menſchheit da, ihn und ſein Schickſal und ſeine Beſtimmung darſtellend, verkündigend, vorbereitend durch Lehren, Thaten und Leiden. — So iſt dieſe heilige Geſchichte der vielbewegte und vielbeleuchtete Vorhof zum ewigen Heiligthum der Menſchheit und zum Allerheiligſten ihrer Geſchichte.

Gedichte

von

Ludwig Vogel,

K. ruſſiſchem Staatsrath, in Gotha wohnhaft.

1. Sein Erbarmen.

Ich lieg in Deinen Armen,
Ich ruh' an Deinem Herzen!
Ein Blick auf Dein Erbarmen,
Stillt alle Seelenſchmerzen!
Wie wohl iſt mir geworden!
Ich ſeh' den Himmel offen!
In tauſend Sternenpforten
Die Engel auf mich hoffen!

Ich lächle ſtill hinüber;
Jetzt kann ich noch nicht kommen!
Wohl wär' ich dort viel lieber!
Hier iſt's oft ſo beklommen!
Auch pilgr' ich ſchon viel Jahre
Bergauf, bergab hienieden;
Es ſehnt der Leib zur Bahre;
Doch, wie's der Herr beſchieden!

Der Herr im Strahl der Liebe,
Blickt freundlich auf den Müden,
Und hebt die Lebenstriebe,
Wie Thau die matten Blüthen.
So pilgr' ich froh und heiter,
Sein Licht zu meinen Füßen,
Noch eine Strecke weiter,
Bis ſich die Augen ſchließen.

Mein Himmelspfad iſt eben,
Und meine Hoffnung Wonne!
Dank Dir, des Lebens Leben!
Dank Dir, du Seelenſonne!
Dank Dir an deinem Herzen!
Dank Dir in deinen Armen!
Heil aller Seelenſchmerzen!
Dank Dir für dein Erbarmen!

2. Lebensregeln.

Suche täglich deine Pflichten
Freundlich, brüderlichgeſellig,
Gott und Menſchen wohlgefällig
Samt und ſonders zu verrichten;
Wende deinen Sorgenblick
Nur auf dieſes Tages Glück;
Lebe heut in Arbeitsfleiße
Sittlichfromm nach Chriſtenweiſe;
Haſt du ſo den Tag vollbracht,
Iſt zugleich auch wohlbedacht

Für die Zukunft ausgeſtreut
Samen, der zu ſeiner Zeit
Früchtebringend gut gedeiht;
Sorge für dein täglich Brod,
Für die Zukunft ſorget Gott.

An der Hand des Herren wallen,
Seinen Blicken wohlgefallen
Spät und frühe, täglich, ſtündlich,
Traulichſorglos, fröhlichkindlich,
Frommgelaſſen, herzensſtill,
Kommen mag, was immer will;
Holdes Ziel des Chriſtenlebens,
Möchte dich mein Herz erreichen,
Und kein einz'ger Schritt des Strebens
Vom geraden Wege weichen.

Ich bin dein Schäflein, Herr! Ich folge deiner Stimme;
Wohin ſie führt, iſt lieblich Auengrün;
Die Wölfe mögen droh'n; du wehreſt ihrem Grimme,
Und ſcheucheſt ſie zurück; ſie müſſen fliehn;
Und mich erquickeſt du in meines Herzens Schwüle
Am ſüßen Waſſerbach mit Paradieſes Kühle,
Und führſt mich friedlich fort durchs Erdengrün
Bis zu des Himmels Sternenauen hin.
An Jeſu Herz
Giebt's keinen Schmerz;
Ihm angeſchmiegt,
Kindlich vergnügt,
Wie eingewiegt
Die Seele liegt.

Sollt' ich nicht heiter ſeyn? Bin ich nicht hochbeglückt?
Iſt meine Seele nicht in Gott entzückt?
O ſüßes Ruh'n in deinen Mutterarmen,
Unendlich wonnereiches, göttliches Erbarmen!
Wie wohl iſt mir! Ich bin mit Gott vereint!
Und das verdank' ich dir, mein Heiland, Seelenfreund!
Kindlichvertraulich ſeyn mit Gott, durch dich allein,
O Herr! vermag's der Menſch zu ſeyn.

3. Wohin?

Dahin, dahin,
Wo ich den Fürſten thronen ſehe,
Der dir getreu ſein Volk regieret,
So wie du willſt den Scepter führet,
Den Blick gerichtet in die Höhe;
Dahin, dahin,
Laß mich an deiner Hand, mein Vater, ziehn!

Dahin, dahin,
Wo ſich an deinen Hochaltären
Der heil'gen Andacht Kniee beugen,
Und Engel auf und nieder ſteigen,
Die Herzen himmliſch zu verklären;
Dahin, dahin,
Laß mich an deiner Hand, mein Vater, ziehn!

Dahin, dahin,
Wo deines Sohnes goldne Lehren
In traulichfrohen Herzensſchlägen

Sich aus zu Lebensthaten prägen,
Das Heil der Brüder zu vermehren;
Dahin, dahin,
Laß mich an deiner Hand, mein Vater, ziehn!

Dahin, dahin,
Wo Lieb' in Liebe Brüder wohnen,
Wo jedes Leid ſein Mitleid findet!
Und Wunden jede Hand verbindet,
Und alle den Bedrängten ſchonen;
Dahin, dahin,
Laß mich an deiner Hand, mein Vater, ziehn!

Dahin, dahin,
Wo bei der Erdenwallfahrt Ende,
Die Sterbenden gen Himmel blicken,
Und ihren Geiſt mit Herzentzücken
Befehlen, Herr! in deine Hände;
Dahin, dahin,
Laß mich an deiner Hand, mein Vater, ziehn!

4. Das Einerlei.

In dunkler Nacht
Wird von dem Pilger die Reiſe vollbracht,
Es landet am Ende ſeiner Bahn,
Wer gut iſt beim guten Vater dort an,
Da ſchwindet die Nacht!

Dort gilt nur das Herz!
Es zieht mit dem Geiſte nicht himmelwärts
Der irdiſche Prunk, von Menſchen erdacht;
Es ſchätzt nicht der Himmel nach Erdenpracht;
Dort gilt nur das Herz!

Ein Kämmerlein
Iſt allen Erdenpilgern gemein!
Es haben drin alle ein gleiches Loos;
Ein Staub wird alles in ſeinem Schooß,
Was groß und was klein!

Das edle Gemüth
Im göttlichen Feuer der Liebe erglüht,
Das iſt dort der Reichthum, bei wem er auch ſey,
Beim Bettler, beim Fürſten; 's iſt einerlei,
Ohne Unterſchied!

5. Gottvertrauen.

Iſt mein Wille nicht der deine,
Vater, ſo geſcheh' er nicht!
Du vergiebſt mir, wenn ich weine,
Daß mein Wunſch in Trümmer bricht!

Deine Augen blicken weiter,
Als mein ſchwaches Auge ſchaut!
Dir vertrau ich; darum heiter!
Felſenfeſt auf Gott vertraut!

Himmelslicht auf Erdenwegen,
Du bleibſt bei mir, holdes Licht!
Mag der Sturm mein Glück bewegen,
Niederreiſſen kann er's nicht!

6. Zum Abſchied.

Bis hieher, und nicht weiter!
Die Reiſe iſt vollbracht!
Leg' ab die Pilgerkleider,
Und ſage gute Nacht!

Geh ohne Sorg und Kummer
Ins Ruhekämmerlein;
Sanft wird darin der Schlummer,
Froh das Erwachen ſeyn.

Wie an des Kindes Bette
Die Mutterliebe wacht,
An deiner Ruheſtätte
Ein Engel ſteht zur Nacht.

Und iſt die Nacht vergangen,
Biſt du im Engellicht
Erwacht, ſei ohne Bangen!
Der holde Engel ſpricht:

„Steh auf! Sei froh und heiter!
Du biſt ja neubelebt!
Leg an die Himmelskleider,
Aus Sternenſtoff gewebt!

Was irdiſch iſt, zerſtiebe!
Sey ruhig, zage nicht!
Gott iſt die reinſte Liebe!
Sein Licht Verklärungslicht!“

Wie könnte mir noch grauen,
Da ich am Ziele bin?
Auf Glauben folget Schauen!
Der Tod iſt mein Gewinn.

Die Sonntagsfeier,

oder

das dritte Gebot.

Von

Dr. Eduard Eyth.

Zwei Mächte ſind's, die deine Tage theilen,
Der Leib und Geiſt; ſo hat es Gott gefügt;
Der zweite ſoll des erſten Jammer heilen,
Dem ſechsfach oft ſein Antheil nicht genügt,
Der jeden Geiſt, ja jeden ſchlechten, feilen
Mit Linſen um die Erſtgeburt betrügt; —
Er legte gern den Bruder ganz in Ketten,
Und Gott allein, nur Gott kann ihn erretten!

Wie lieblich war der Menſchheit junges Leben,
Eh' ſie der Herr aus ihrem Glück verſtieß!
Von ſelber gab der Berg den Saft der Reben,
Der Acker ſeine Frucht im Paradies;
O daß doch Adam ohne Widerſtreben
Gehorſam war und Gottes Gnade prieß!
Der ſäte Fluch nach kurzen Unſchuldstagen, —
Die Saat gedieh, — *wir* zieh'n am Erndtewagen! —

Was liegt darauf? Er iſt von Gottes Gnaden,
Die nicht im Feld der Luſt erwachſen, leer,
Jedoch von Leid, von Arbeit und von Schaden,
Von Thränen und von Seufzern, ach! ſo ſchwer!
Die Hölle hat uns wacker aufgeladen,
Und hilft uns nicht, und läuft nur nebenher,
Sie geiſſelt uns auf den zerfleiſchten Rücken,
Und grinzt und lacht, wenn wir vor Schmerz uns bücken.

Sechs Tage treibt nun nach des Herrn Geheiſſe,
Der ſelber erſt am ſiebenten geruht,
Der Menſch ſich um in ſeiner Arbeit Kreiſe
Und ringt und ſchafft in ſchwüler Sommergluth;
Doch ſchmeckt ihm auch in des Geſichtes Schweiße
Das karge Brod am Feierabend gut; —
Jetzt: gute Nacht! dem treuen Weib' und Kinde, —
Nach hartem Tag — dann ſchläft er noch ſo linde!

Und wieder wird es Morgen, und der Hammer
Des Schmiedes pocht, der Hirte zieht hinaus;
Von fleiß'gem Arm — wie fügt ſich Balk' und Klammer
Bis hoch zum Dach am neugebauten Haus!
Der Weber wirft ſein Schifflein in der Kammer,
Der Kaufmann wirft's im fernen Meere draus,
Die ganze Welt rührt emſig Hand und Beine,
Der Denker ſitzt und ſucht das Allgemeine!

So ringt der Sterbliche vom frühen Morgen,
Ein jeglicher nach ſeiner eignen Art,
Er ringt und kämpft mit Kummer und mit Sorgen;
Denn jeder Tag iſt ihm mit Schmerz gepaart;

Das reine Glück hat uns der Herr verborgen,
Und drüben nur dem Sieger aufgeſpart;
Auf Dornen muß er hier die Schritte ſetzen,
Mit Thränen ſich die ſchmale Bahn benetzen!

Doch flieht die Zeit, und ſieh' im Feiergange
Steigt nun ein Friedensgeiſt vom Himmelszelt;
Der Sabbat iſt's; er grüßt mit Vögelſange,
Mit heiligerem Sonnenſchein die Welt,
Dann zieht er ernſt am Kirchenglockenſtrange,
Der fern hinaus das Lob Jehova's ſchwellt;
Und freudig bebt das Herz den Frommen allen,
Die feſtlich nun zum Tempel Gottes wallen!

Verſchlungen iſt mit ſeinen Donnerſtreichen
Vom Glockenklang der Woche lauter Sturm;
Dort winkt ſo ſtill das hehre Kreuzeszeichen
Den Kommenden herab vom hohen Thurm;
Wie hoch es ſey, das Herz kann es erreichen,
Erreichen kann's der arme Erdenwurm;
Er ſtärket ſich an ſeinem goldnen Strahle,
Und tritt hinein zum ſchimmernden Portale!

Andächtig ſitzt die betende Gemeine,
Gebückt vor ihrem Herrn, ein treuer Knecht;
Das Crucifix erglänzt im Sonnenſcheine
Und lächelt dem erkorenen Geſchlecht;
Der Orgel Macht durchſchauert die Gebeine,
Wie Siegeslied nach ſtürmendem Gefecht,
Dann ſanft, wie Tod, wie untergeh'nde Sonne,
Dann heilig groß, wie Auferſtehungswonne!

Und jetzt empor mit Andachtsflügeln ſtrebet
Das volle Lied und rauſcht, wie Wogendrang;
Wie über'm Waſſer einſt der Geiſt geſchwebet,
So ſchwebet er nun über dem Geſang;
Durch jedes Herz, das in dem Heil'gen lebet,
Zieht er in majeſtätiſch-mildem Gang;
Doch, wie die Zeit, zerrinnt nun in der Halle
Der letzte Laut und horchend ſchweigen Alle.

Da ruft der Seelenhirt' in ernſten Tönen:
„Beglückt allein, wer in dem Ew'gen ruht.
„Drum bitten wir, laßt euch mit Gott verſöhnen;
„Ein Sünder iſt der Menſch, nur Gott iſt gut!
„Wofür vergoß mit Seufzen und mit Stöhnen
„Sein eig'ner Sohn das theuerwerthe Blut?
„O laßt das Herz von dieſem Blut erweichen!
„O tragt an euch des Menſchenſohnes Zeichen!"

So redet er eindringlich, klar und helle
Mit flehentlich gehobnen Händen fort,
Und ſchöpfet aus der rechten Lebensquelle
Den Dürſtenden das heil'ge Gotteswort,
Und leuchtet in der Herzen tiefſte Zelle
Und zeigt den Glaubigen den Friedensport,
Des Heilands Kreuz, und preiſet Gottes Namen,
Dann ſpricht er leis, wie Geiſterlaut, das: „Amen!"

Noch auf das Wort, das wie im Flammentiegel
Geläutert iſt, ſo rein und fleckenlos,
Drückt er mit feurigem Gebet das Siegel,
Bevor das Lied die heil'ge Feier ſchloß;

Dann öffnen ſich des Tempels Eiſenriegel,
Die Menge ſtrömt aus heil'ger Kirche Schoos,
Viel, wie der Thau aus goldnen Morgenröthen,
Und froh in Gott, und ſtark in Erdennöthen.

Doch wen in ſeiner Seele tiefſten Gründen
Der Lüſte Pein, das Drohn der Hölle ſchreckt,
Der bleibt zurück; — Gott läßt ihm Heil verkünden;
Gott hat ihm ſelbſt den Gnadentiſch gedeckt;
O wie ſo ſüß Vergebung ihrer Sünden
Den traurigen, gebeugten Herzen ſchmeckt,
Die weinend nun ſich dem Altare nahen,
Um Leib und Blut des Heil'gen zu empfahen:

Nimm hin und iß, damit du mein gedenkeſt!
Nimm hin und trink; dieß ward für dich gethan!
„O heil'ger Gott, der du den Weltkreis lenkeſt,
„Du nimmſt auch mich, den ärmſten Sünder, an!
„Der du dich mir in deinem Sohne ſchenkeſt, —
„O leite mich auf rechter, eb'ner Bahn!
„Der Sünden Heer, die ſtets in mir ſich regen,
„O laß ſie mich am Kreuze niederlegen!“ —

Die Menſchen geh'n, und wie in ſüßen Träumen
Will's nun den Wachenden im Herzen ſeyn;
Die Menſchen geh'n, der Pförtner ohne Säumen
Verſchließt das Haus, der Riegel knarret ein;
Die Menſchen gehn und in den heil'gen Räumen
Wohnt Gott, der Herr, nun wiederum allein;
O gliche nun (ſo fleh' ich oft mit Schmerzen)
O gliche nun der Tempel meinem Herzen!

Doch horch', es ſchallt vom Thurm die Mittagsſtunde;
Jetzt deckte Gott dem Leibe ſeinen Tiſch.
Man betet ernſt und ſetzt ſich in die Runde,
Die Kinder ſeh'n ſo fröhlich und ſo friſch;
Denn ihre Arbeit iſt noch mit dem Munde!
Und ob denn auch kein künſtliches Gemiſch,
Kein „fettes Huhn" den engen Topf beſchwerte, —
Sie danken doch für das, was Gott beſcheerte!

Die Kinder Gottes, alle flehn und danken,
Und wo der Herr den Segen reicher lieh,
Vergißt ihr Herz den Hilferuf des Kranken,
Des Armen Durſt, des Dürſt'gen Hunger nie;
Erbarmungsvoll mit betenden Gedanken
Zum Schmerzgemach, zur Hütte ſchleichen ſie,
Mit reicher Koſt den Jammer zu erfreuen,
Und Salz vom rechten Salz hineinzuſtreuen.

Das iſt die Würze doch am Feſttagsmahle,
Wenn auch den Dürftigen die Speiſe letzt;
O das verſüßt den Wein dir im Pokale,
Wenn er die Lippen auch der Armuth netzt;
Das giebt die rechte Weihe deinem Saale,
Wenn auch der Schmerz darin ſich niederſetzt,
Und weinet dir die klagenden Berichte,
Und geht hinweg mit trocknem Angeſichte!

O Sabbattag, du Kleinod von den Tagen,
Der Ewigkeit, der heil'gen, Ebenbild!
Das Herz zuerſt zu Gottes Tempel tragen,
Den Tempel dann im Herzen ſtill und mild!

Und dann hinaus, zum Himmel aufzuſchlagen
   Den Kindesblick im grünenden Gefild,
Mit Lobgeſang zu ſeines Thrones Füßen
Den königlichen Vater zu begrüßen!

Hinaus zu Ihm, den auch der Mund des Schwachen,
   Des Niedrigſten mit Ruhm und Lobe nennt;
Der Löwe brüllt's mit aufgeſperrtem Rachen,
   Die Lerche ſingts am hellen Firmament;
Und wenn die Au'n der Erde blühn und lachen,
   Die Sonne dort am Himmel feurig brennt,
Den Einen nur, den Einen nur erheben
Sie alleſammt in Furcht und Freudebeben!

Hinaus zu Ihm und wandle durch die Aehren,
   Wie einſt der Herr im heil'gen Land gethan;
Wie ſchön ſie ſich im Sonnenſchein verklären!
   Die Liebe, Menſch, des Ew'gen ſieh daran;
Bald wird das Jahr den Segen dir gebären
   Und raſtet nicht und fängt von neuem an,
Im dunkeln Schooß auch unter Wintershüllen
Aus Gottes Schatz den Vorrath ſich zu füllen.

Hinaus zu Ihm, und pflücke ſtill die Roſen,
   Die Gott für dich mit Morgenroth bemalt,
Und lege dich auf üppig weichen Mooßen,
   Wo dich der Schein des Himmels ſanft beſtrahlt;
Gehört die Welt den Fürſten nur, den Großen?
   Den Armen nicht? Gott hat für ſie bezahlt,
Und rufet laut: „ich hab' euch, Arme, theuer
„Mit Blut erkauft, und Alles iſt nun Euer!"

„Ja dein, o Menſch, der ſich mit mir vereinet,
„Iſt dort der Berg und hier das grüne Thal,
„Der Sonne Pracht, die an dem Himmel ſcheinet,
„Der Sterne Glanz, des Mondes Silberſtrahl,
„Und was du je von Thränen haſt geweinet,
„Das trockn' ich dir in meinem Freudenſaal;
„Du theures Kind, du Kind der Gottesgnaden,
„Du biſt zum Feſt der Ewigkeit geladen!“ —

So ruft der Herr, und deine leiſen Töne,
Du ewiger, du großer Vater, du!
Vernehmen deine Töchter, deine Söhne
Hinwandelnd durch des Sabbats tiefe Ruh,
Hinwandelnd durch der Schöpfung heil'ge Schöne,
Und lächeln ſanft der Abendröthe zu,
Und geh'n zurück, — das Dunkel iſt gekommen,
Und in der Schrift iſt nun das Licht der Frommen.

Als einſt die Zeit der Finſterniß vollendet,
Erſchien der Mann, der uns zum Heile rief;
Das leſen ſie, den Blick hinaufgewendet,
Im heiligen, im großen Freiheitsbrief,
Den Gott der armen Welt herabgeſendet,
Und beugen ſich in Lob und Danke tief,
Und laben ſich an Moſe's Siegsgeſängen,
An Aſſaphs Lied und Davids Harfenklängen.

Sie wiſſen nun: „wir ſind des Leibes Knechte,
Gefangene, — doch nicht für immerdar!
Wir ſind von beß'rem, göttlichem Geſchlechte, —
Es kommt ein Tag — der macht es offenbar!

Dann ſetzet uns der Herr an ſeine Rechte,
Der Ewige, der ſeyn wird, iſt und war!“ —
Sie danken ihm und legen jetzt die Glieder
Still mit Gebet in Gottes Arme nieder!

Ja Sabbattag, du Kleinod von den Tagen,
Geſegnet ſey, wer das in dir gethan,
Doch wer der Woche Werk zu dir getragen,
Aegypterſinn in's freie Canaan,
Wer dich befleckt mit Schmerz und Erdenklagen,
Und richtet nicht die Augen himmelan,
Und denket nicht an Loben und an Beten,
Hat Sinai's Gefilde nie betreten.

Und wer mit Spiel und eitlem Erdentande,
Den Augenblick, den heiligen, verkürzt,
Und wer, vielleicht ſchon an des Grabes Rande,
Mit Sünde ſich die Sabbatruhe würzt,
Und ſich hinab von Gottes Felſenlande
Ins wilde Meer der Erdenlüſte ſtürzt, —
Unglücklicher! — denn du mußt untergehen!
Die Erdenluſt gebiert nur Höllenwehen!

Unglücklicher, bald iſt die Zeit verſchwunden,
Die Ewigkeit enthüllt dann ihr Gericht;
Jetzt findeſt du noch Heil in Jeſu Wunden,
In jener Welt — da findeſt du es nicht!
Den Koth von den entweihten Feierſtunden
Wirft dann der Herr dir zornig in's Geſicht;
Wie wird er dir im lichten Geiſterleben
So ſchmutzigſchwer an deiner Seele kleben.

Aphorismen

von

S. A. C. Sommer,

Paſtor in Veitlahm.

1. Wider die Vernunft.

Die heilige Schrift, mit ihren eigenthümlichen Geſchichten, Lehren und Offenbarungen, ſchien von jeher dem Unglaubigen ein Lichtchen, das jeder böſe Wille mit dem Hauche der übermüthig-ſchnaubenden Naſe, aus Erde gebildet, auslöſchen könne, und wie viele haben ſchon, wie die Schlange im Paradieſe, bis dieſe Stunde darnach gegiſcht und geblaſen, mit ihrem: „ſollte wohl," und „mit nichten." Aber Gottes Wort ſteht noch, und iſt groß und ſtark, mächtiger in der Welt, als je, nicht durch weltliche Gewalt, die ihm faſt allezeit entgegen war; nicht, wie die Afterweisheit, durch den Beifall des Fleiſches, von dem es vielmehr allezeit bitterlich angefeindet wurde, ſondern durch die ewige Kraft Gottes, die in ihm iſt, und aus ihm wirkt. Und an dieſem Wunder allein ſchon könnten die Kinder des Fleiſches viel lernen, wenn ſie nicht Feinde der göttlichen Wahrheit wären. Aber ſie ſprechen: „das und jenes in der heiligen Schrift, iſt wider die Vernunft." Verwundert müſſen wir dagegen fragen: gegen *welche* Vernunſt denn? Denn das iſt eben auch eine Seelenkrankheit des natürlichen Menſchen, daß er eben nur ſeine Vernunft zur Norm für die ganze Menſchheit und Chriſtenheit macht, und mit eitler Selbſtgenügſamkeit: die Vernunft ſpricht, wo er ſagen ſollte: meine Vernunft. Wiſſen wir denn aber etwa nicht, daß es allerlei Vernunft unter den Menſchen giebt, und daß wir darum zu fragen haben, gegen welche Vernunft iſt denn dieſe oder jene Offenbarung in Wort und That, gegen die eines Moſes, oder eines Pharao, eines Nathanael, oder Pilatus; eines Paulus, oder der Sophiſten in Athen, die jenen einen Schwätzer ſchalten? Giebt es ja doch augenſcheinlich zweierlei Vernunft wenigſtens, die zwar allerdings von Geburt und Haus aus rechte Geſchwiſterte ſind, die aber dennoch durch die verſchiedene Erziehung, die ſie genoſſen und genützt haben, einander ſo unähnlich geworden ſind, wie Licht und Finſterniß. Die eine Vernunft nehmlich, welche in die Schule des heiligen Geiſtes gegangen iſt; die ſich von dieſem hat züchtigen, weiſen, lehren und ziehen laſſen, iſt gleich einem Engel Gottes, dem Himmelsglanz aus den Augen leuchtet, — die Strahlen von dem ewigen Lichte, das in die Welt gekommen iſt, — Feuer, mit welchem die Glaubigen am Pfingſtfeſte getauft wurden, und alle Glaubigen mehr oder weniger getauft werden. Dieſe Vernunft erkennt, mitten durch die Knechtsgeſtalt und Niedrigkeit hindurch, die Herrlichkeit Chriſti, als die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit; der heilige Geiſt „verklärt“ Chriſtum vor dieſer herrlich gewordenen Vernunft, und ſie beugt ihre Kniee vor Jeſu Chriſto, mit allen denen, die im Himmel, auf Erde, und unter der Erde ſind, und bekennt, daß Er der Herr ſey, zur Ehre Gottes, des Vaters. Aber es giebt ſelbſt mitten in der Chriſtenheit noch eine zweite, und gar andere Vernunft, die denen angehört, die noch mit nichts weiter, als blos mit Waſſer getauft ſind. Ihre Vernunft ſtand nicht in der Schule des heiligen Geiſtes; wenigſtens hat ſie ſich von ihm nicht lehren, weiſen, ſtrafen laſſen — es gerathen nicht in jeder Schule alle Schüler —. Dieſe Vernunft iſt vielmehr nur dem Zuge des Fleiſches, Wahnes und Scheines (vergl. Chriſtoterpe für 1838. S. 373. 374.) nachgegangen; ſie mochte nicht vom heiligen Geiſte, und an Gottes wundervollem Wirken in der Schrift, ſondern nur von der Schlange lernen, die geſagt hat: ſollte Gott wohl geſagt haben? Mit nichten; es iſt nicht ſo wie geſchrieben ſteht; ſondern wenn ihr Gottes Wort verlaſſet und verachtet, werdet ihr klug und ſogar wie Gott ſeyn. — Dieſe andere Vernunft vernimmt aber nichts vom Geiſte Gottes, es iſt ihr eine Thorheit. In ihren Augen funkelt nur der Geiſt, das Feuer, das im Auge der Schlange blitzte, da ſie Evam verführte — das verführbare, ſchwächere Weib! Wohl alſo — wenn davon die Rede iſt, daß etwas in der heiligen Schrift (ſo weit ſie nehmlich Gottes, und nicht des Böſen Offenbarung iſt) wider die Vernunft ſey, haben wir keineswegs Urſache, zu erſchrecken, ſondern mögen vielmehr getroſt fragen: wider welche Vernunft denn? Denn iſt es der letzteren zuwider: der Vernunft eines Pharao, Pilatus, der Sophiſten, oder irgend der Vernunft eines Menſchen, der ſich weiſe dünkt ohne den, der uns von Gott gemacht iſt zur Weisheit, ſo hat das in der That gar wenig zu bedeuten, ja, eben ſo wenig, als wenn der, welcher nicht in die Schule der Phyſik und Chemie gegangen iſt, von den freilich oft ſehr wunderbaren Wahrheiten und Lehren dieſer Wiſſenſchaften, wegwerfend und ſpottend ſagen wollte: ſie ſind wider die Vernunft; oder der unkundige Tropenländer von der Wahrheit, daß es in Gegenden Waſſer, feſt, wie Stein, zum Gehen und Fahren, und Waſſer wie Federflocken, gebe: es iſt wider die Geſetze der Natur; unmöglich; Unſinn und Aberglauben, dergleichen für wahr zu halten!

So bald indeß dieſe fleiſchliche Vernunft in die Schule des heiligen Geiſtes geht; — lern- und heilsbegierig, treu und demüthig ſich dem heiligen Geiſte unterwirft und gefangen giebt, wie der Geiſt des jungen Schülers ſich dem Geiſte des tieferfahrnen, vielbewanderten und bewährten Lehrers unterwerfen muß auf Lehre, Weiſung und Zucht, ſo wird es auch mit ihr beſſer werden, und wird ihr — wie dem Saulus — von den Augen fallen, wie Schuppen, und dann wird auch ihr die wahre Herrlichkeit Chriſti und ſeines Verſöhnungs- und Erlöſungs-Werkes einleuchten; ſie wird hoch preiſen, was ſie geſchmäht hat und verfolgt, und erkennen, daß ſie vorher ganz unſinnig geweſen ſey, nun aber Barmherzigkeit erfahren habe.

2. Wo Wahrheit iſt, da iſt Licht und Klarheit.

Licht und Klarheit iſt nur da, wo Wahrheit iſt, ſeyen es nun blos irdiſche, zeitliche, oder himmliſche und ewige Angelegenheiten und Gegenſtände. Die Wahrheit iſt die Klarheit. Alles Abweichen von der Wahrheit, aller Irrthum, Wahn, ja, ſchon jeder Zweifel und jede Ungewißheit, iſt nicht Licht und Klarheit, ſondern Dunkel und Finſterniß. Jede Ungewißheit, jeder Zweifel, jede Vermuthung und jedes bloße Vielleicht, iſt ein dunkler Kerker für uns, und eine Feſſel, in der wir gefangen liegen. Die Wahrheit macht uns frei. Wahrheit iſt aber nur da, wo Offenbarung iſt, und ein richtiges Vernehmen derſelben. In den geringfügigſten, wie in den wichtigſten Dingen hat der Menſch nur ſo viel Wahrheit, als er Offenbarung davon hat, oder treuliche Nachricht beſitzt von Offenbarungen, die Anderen geworden ſind. Es giebt aber Gegenſtände, für die uns die offenbar gewordene, und immer offenbarer werdende Welt, doch durchaus gar keine Offenbarung gewährt; Gegenſtände, bei denen es ſchlechterdings, ihrer Natur nach, unmöglich iſt, ohne eine ganz beſondere Offenbarung Gottes, neben der allgemeinen, über ſie zur Wahrheit zu gelangen. Es ſind das die Ueberſinnlichen, Künftigen, und die weit hinter aller Menſchenerfahrung Zurückliegenden. Sie ſind nicht offenbart in der Sinnenwelt, auch nicht in uns ſelbſt; es iſt hier von dem Allerwichtigſten und Tiefſten nichts zu finden, von anderen aber nur ein dünner, trüglicher Schatten. Daher hat Gott beſonders über ſie und von ihnen geredet durch heilige Boten und Geſchichten. So lebt denn der Menſch in aller Hinſicht nur von Offenbarungen, und von dem Grade ſeines Vernehmens derſelben. Hier allein iſt ſeine Wahrheit und ſein Licht; ohne dieſelbe iſt nichts als Unwiſſenheit, Ungewißheit, Zweifel und Dunkel. Der Apoſtel Paulus redet nun (2 Corinth. 3, 4—11.) von einer doppelten großen Klarheit, von der des Geſetzes, und von der noch größeren des Evangeliums, mit allen ſeinen Geheimniſſen, Wundern, Lehren, Drohungen, Verheißungen. Klarheit haben beide, weil ſie nicht Menſchendichten, Menſchenmeinen ſind, ſondern wirkliche, von dem Allwiſſenden und Wahrhaftigen ausgefloſſene Wahrheit. Die Wahrheit reicht aber weiter, als des Menſchen Verſtehen und Begreifen reicht. Klarheit iſt auch im Unbegreiflichſten, wenn es wahr iſt. Die Offenbarung des Unbegreiflichen kann daher nie und nimmermehr von Menſchen gerichtet, ſondern nur angenommen, und durch Gottes Gnade aus Erfahrung gelernt werden. Davon iſt im Vorhergehenden geſprochen. Wer nun die göttliche poſitive Offenbarung verwirft, der will nicht das Licht, ſondern das Nichtwiſſen, und ſomit die Finſterniß, ſo laut und begeiſtert er auch vom Lichte reden, und ſich ſelbſt des Lichtes rühmen mag.

---

3. Das feſte Herz.

Es wankt und bricht alles Irdiſche, und das Beſtändigſte hat keinen Beſtand; wir ſelbſt wanken durch dieſe Welt, und fallen endlich auseinander: die Erde der Erde, die Seele dem Jenſeits zu. Wie iſt es da ſo edel, daß wenigſtens das Herz feſt ſey: „es iſt ein köſtlich Ding" heißt es Hebr. 13, 9. „daß das Herz feſt werde." Aber wenn es ſich auf das ſtützt und verläßt, was ſelbſt nicht feſt iſt, ſo wird es nimmermehr feſt werden. Darum heißt es dort weiter: „laſſet euch nicht mit mancherlei und fremder Lehre umtreiben!" Nicht mit mancherlei Lehre, die, wie alles andere, ſchimmernde, bunte Mancherlei der Erde, von unten auftaucht, und wieder nach unten zurück ſinkt, woher es kam: „wer von der Erde iſt, der iſt von der Erde, und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, der iſt über Alle." Joh. 3, 31. Auch nicht mit fremder Lehre; fremd iſt aber jede Lehre, die nicht von oben herab, aus dem großen Vaterhauſe und aus dem Schooße des Vaters; die nicht aus der himmliſchen Heimath, ſondern nur von der irdiſchen Fremde kommt, und ein fremdes Erzeugniß iſt; die nicht der eingeborne Sohn des Vaters herab gebracht, da er uns verkündete, was er vom Vater gehört und geſehen hat; die nicht durch die Boten verkündigt wurde, die Er uns geſendet hat, mit dem Zeugniſſe: „wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich geſandt hat.“ Luc. 10, 16. Auf ſolche mancherlei und fremde Lehre ſollen wir nicht hören, nicht achten, denn ſie vermag es nicht, uns aus dem Dunkel der Unwiſſenheit in göttlichen Dingen, und aus dem Elende der Sünde, des Fluches und der Verdammniß herauszureiſſen und empor zu tragen, als Neugeborne, in das Reich der Gnade und Herrlichkeit. Sie kann vielmehr nichts Anderes und Mehreres, als uns blos umtreiben in der alten Nacht und im alten Elende; umtreiben, vor der einfachen, hehren Gotteswahrheit vorbei; von einem Wahn in den anderen; von einer Verſündigung auf die andere. So irren wir dann weitab vom rechten Wege, umgetrieben, wie ein abgefallenes Blatt, geweht, wie eine Wolke. Wie köſtlich iſt es alſo, daß das Herz feſt werde, nicht in dem, was geſtern und heute Wahrheit *ſcheint*, ſondern, was ewiglich Wahrheit *iſt*; nicht in dem, was Menſchen für Wahrheit ausgeben, ſondern in dem, was Gott ſelbſt als Wahrheit ſendet, giebt, und für Wahrheit mit Wort und That erklärt.

4. Freie Gnade.

Man hat oft den Ausdruck: „freie Gnade Gottes,“ tautologiſch finden wollen. Es verhält ſich aber, genauer betrachtet, ganz anders. Bei menſchlichen Machthabern nehmlich nennt man, aus ſchuldiger Ehrerbietung gegen ſie, auch das Gnade, wenn ſie uns geben, was wir geſetzlich verdient, worauf wir rechtmäßige Anſprüche nach geſetzlicher Ordnung haben. So iſt, obwohl ſie ſelbſt unter keinem menſchlichen Zwange ſtehen, ſondern Macht haben, zu gewähren und zu verweigern, in ihrer Gnade doch nicht mehr volle Freiheit, ſondern eine moraliſche Nöthigung. Ja, ſogar materielles Intereſſe macht die Gnaden ſolcher hochgeſtellter Männer zu einem Werke der Nothwendigkeit, denn was würde aus ihnen ſelbſt werden, wenn ſie z. B., was wir ja ſelbſt zunächſt nach dem Sprachgebrauche auch Gnade nennen, niemanden mehr in ihrem Dienſte verſorgen wollten? Aber was uns Gott giebt, iſt vollkommenes, reines Gnadenwerk, denn: wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das Er wieder vergelten müßte? oder: wie ſollte Er unſerer bedürfen? Bei Gottes Gnade zeigt ſich indeß noch ein anderer, und zwar noch tieferer Begriff der freien Gnade. Dem Strafgeſetze ſteht die Gnade gegenüber. Wo des Strafgeſetzes Anwendung aufgehoben, wo an die Stelle dieſer vielmehr äußerſtes Wohlthun tritt, ohne Geſetz und Gerechtigkeit auch nur im mindeſten (wunderbar) zu beeinträchtigen, (Gnade kann auch nicht bei der leiſeſten Beeinträchtigung des Geſetzes und der Gerechtigkeit beſtehen, ſonſt wird ſie auf der andern Seite Ungnade, oder irgend zur Ungerechtigkeit), da iſt Gnade, freie Gnade. Und ſie iſt eben Gottes großes Werk durch unſere Erlöſung in Chriſto Jeſu.

5. Das 52. und 53. Capitel Jeſaia.

Es giebt, leider, noch viele Theologen, welche dieſe herrlichen Capitel noch immer nicht anders verſtehen und erklären, als die jüdiſchen Rabbinen gethan haben und noch thun: der Leidende ſey das gefangene Volk. Dieſe Erklärung würde, in der ſinnreichen Weiſe, wie ſie geführt wird, allerdings manchen Beifall verdienen, *wenn* es keinen leidenden Chriſtus, keine Paſſionsgeſchichte des Heilandes gäbe, die ſo ganz und gar die thatſächliche nicht nur, ſondern auch die dogmatiſche Erfüllung jener prophetiſchen Capitel wäre. Nun aber, *da wir ihn und ſie wirklich haben*, iſt uns damit auch der richtige Verſtand und tiefe Sinn jener Stellen von Gott ſelbſt thatſächlich gegeben, und wohl ohne allen Zweifel wies Chriſtus mit auf obige ausgezeichnete Schriftabſchnitte des alten Teſtamentes, als er den nach Emmahus wandernden Jüngern aus den Weiſſagungen zeigte: daß Chriſtus ſolches habe leiden müſſen, und zu ſeiner Herrlichkeit eingehen, Luc. 24., denn, wenn dieſe und ſolche nicht, welche ſonſt hätte er zu ſolchem Behufe wählen können? Davor ſollte doch endlich jede andere Auslegung verſtummen! —

---

6. Woran halten?

Hätte uns Gott *keine* beſondere Offenbarung gegeben, — kein vielbewährtes Schriftwort, mit allen ſeinen Wundern, von denen es Zeugniß giebt, und mit allen anderen Wundern, die *an* ihm und *durch* daſſelbe geſchehen ſind, ſo wäre freilich unſere Vernunft das Höchſte auf Erden, wir müßten uns mit ihr allein nothdürftig behelfen, und hätten ſämmtlich alle Freiheit, zu glauben, was uns dünkte. Wir müßten uns an die Erſcheinungen der Natur und des Menſchen halten, und zuſehen, wie weit es hier zu treiben ſeyn möchte. Unſer Loos wäre aber dann Verwirrung und Rathloſigkeit; ſo viel Köpfe, ſo viel Anſichten, ſo viel Herzen, ſo vielerlei Glauben, wie ſich denn das vom kraſſeſten bis zum verfeinertſten Heidenthume, und bei allen denen zeigt, die ohne poſitive Offenbarung denken, meinen, leben. Aber in ſolcher Unwiſſenheit und Rathloſigkeit hat uns Gott nicht gelaſſen. Was wäre das auch für ein Vater, der täglich ſeine Kinderſchaar ſich vor ſeinen Augen herum tummeln ſieht, der alle ihre kindiſchen Gedanken und wunderlichen Wahnbehauptungen hört, der weiß, wie ſehr die Kinder des Vaters Lehre, Warnung, Ermunterung, Zucht, Zurechtweiſung und Troſt, faſt alle Augenblicke bedürfen, und der dennoch ſie denken und treiben ließe, was ſie wollten, ohne auch je den Mund aufzuthun, und ein heilſames Wort zu ihnen zu ſprechen, ja, ohne ihnen auch nur irgend einen gediegenen Lehrer zu geben? Der höchſtens nur einmal da und dort, ſelbſt ſtumm, unter die Tobenden hinein ſchlüge, ohne daß die Kinder wüßten, warum? und wozu? Was wäre das für ein Vater?

Was macht man aber aus Gott, wenn man ſeine poſitive Offenbarung verwirft, oder untertritt, und ſich zur bloßen Vernunft wendet? Und wenn dieſe doppelte Sünde, das Hinwegwenden von dem lebendigen Gotte und ſeinen beſonderen, majeſtätsvollen Offenbarungen, und das Hinwenden zu ſelbſtgemachten Brunnen, die doch löchericht ſind, und kein Waſſer geben (Jerem. 2, 13, — es iſt hier eine ewige Critik aller unglaubigen Theologie und Philoſophie —), ſogar in ſchrecklichen Vernunft-Fanatismus ausartet? — Welch eine merkwürdige, tiefgewurzelte Begierde iſt in dem Menſchen, Gottes Ordnung umzukehren, und die ſelbſterdachte an ihre Stelle zu ſetzen! Glücklich werden in jener Welt, wollen immer alle, die noch an eine ſolche glauben, „nur nicht“

auf dem Wege, auf welchem ſie Gott wirklich ewig glücklich machen will, ſondern auf einem anderen, gleichviel, welchen, und woher er komme.

---

7. „Alles, was von Gott iſt, überwindet die Welt.“

Wir würden mit der Welt und ihren Verſuchungen bald fertig werden, wenn die Welt mit ihrem Böſen und ihren Reizungen zum Böſen nur auſſer uns wäre. Freilich iſt auſſer uns eine ſolche Welt, aber wer ſie blos allein nur auſſer ſich ſucht und ſieht, der iſt nicht wohl berathen. Gerade die ſchlimmere Welt iſt in uns ſelbſt, und dieſe ſteht noch überdieß mit der äuſſeren im Bunde. Iſt die Welt erſt in dir zerſtört, und eine neue, von Gott geborne, in dir geſchaffen, dann iſt mit der äuſſeren leicht auszukommen, wie wir an den Apoſteln ſehen und anderen heiligen Menſchen Gottes, welche die äuſſere Welt „weit überwanden.“ Chriſtus ſelbſt aber ward eben darum allenthalben verſucht „ohne Sünde,“ weil bei ihm „keine eigene zum Böſen reizende Luſt war.“ Die Welt war nicht in ihm, ſondern nur auſſer ihm. Arme Weisheit, die, wie des Wandsbeckers muthiger und anſchlägiger Holzhauer Till (Theil VII. S. 63.), auf ſelbſtgemachter Leiter, — recht oft gedreht — aus der inneren und äuſſeren Welt heraus, und in den Himmel ſteigen will, um — ſich das verlorne Beil zu holen.

8. Abfall.

Heilige Familien blieben dem Herrn treu; Völker nie. Das alte, aus Aegypten geführte Israel, das eben noch gräßliche Wunder des Gerichts, und herrliche, erſchütternde Wunder der Gnade mit Augen geſehen und an ſich erlebt hatte, fiel ſchon am Sinai von Gott ab, in närriſchen Götzendienſt. Aber auch das, in der Wüſte, unter Zorn und Gräbern (Pſalm 90.) entſtandene Geſchlecht, kam kaum zum allererſtenmale, in Moabs üppigen Gefilden, mit Götzendienern zuſammen, ſo gerieth auch das in Abgötterei und Sündengräul, in das „freundliche“ (?) Naturleben hinein. Aber wer gedachte und gedenkt auch da der Predigt des Allmächtigen, die darauf erfolgte? — Iſt es mit dir anders, Kirche des Herrn? Anſtatt das Judenthum und Heidenthum, und alle Philoſophie, im treuen Feſthalten an der Gnade und Kraft der göttlichen Offenbarung, an ſich vorüber brauſen und brechen zu laſſen, wie die Meereswelle; oder zu ſich herüber zu ziehen, und in das Höhere zu verſchlingen (im Höheren aufgehen zu laſſen), hat ſie ſich, wie der Jüngling der Waſſernixe: „halb zog ſie ihn, halb ſank er hin,“ in das Judenthum und Heidenthum, und in jedes vage Syſtem der Philoſophie hinüber reiſſen, und von ihm durchdringen laſſen, daß daraus die traurigſten Mißgeburten entſtanden ſind, die gleichwohl, Angeſichts der lebendigen Offenbarung, der ewigen Richterin der Gedanken und Herzen, die fürchterlichſten Anſprüche auf allgemeine Anerkennung machen, und ſie erſpotten, oder mit fleiſchlichem Arme erzwingen wollen. Moſes und Joſua waren einſt in Israel die Leuchte des ganzen dunkeln Hauſes. Wo ſind die Unſrigen? Sie waren auf den Altar geſtellt, die hehren Männer, die nichts wollten, als was ſich gebührt: Gottes Wort. Kehret wieder, wie der

Morgenthau, ihr theuren Lichter; und baue dich in der Kraft des Herrn, du heilige Stadt Gottes, aus lebendigen Steinen, denn das Haus iſt wieder dunkel, und das liebe Land iſt ringsum wieder öde geworden.

9. Die Mitte.

Zwiſchen zweierlei Irrthum giebt es immer noch einen Dritten, als Mitte. Die rechte Mitte iſt die Wahrheit, die überall von oben herab kommt, von Gott iſt. Jede überſinnliche Wahrheit iſt, eben darum, ein „urſprüngliches Orakel." Man kann ſchon weit, ſehr weit von der Wahrheit abgekommen ſeyn, während man wähnt, ſie noch feſtzuhalten, weil man, rechts und links, immer noch etwas neben ſich auf anderen Wegen erblickt. Halte den feſt, der uns von Gott zur Wahrheit gemacht iſt, dann haſt du die rechte Mitte.

10. Erhaltung der heiligen Schrift.

Schon frühe war das treue Feſthalten an der heiligen Schrift lebensgefährlich, und ſowohl ſie ſelbſt, als der Glaube an ſie, mußte in ſolchen Zeiten mit Daranwagung des Blutes und Lebens bewahrt und bekannt werden, und nur dieß war der Weg, ſie ſelbſt und den Bibelglauben vor der Ausrottung zu behüten. Aber wer hat je, von Stephanus bis Luther, von ihm bis jetzt, ſein Leben für ſie gewagt? Waren es ſtreng Bibelglaubige, oder andere, welche die Vernunft über die Bibel ſetzen? Der Menſch ſetzt nur ſein Leben für das ein, was er ganz und lebendig glaubt, nicht aber für das, was er nur halb, oder gar nicht mehr glaubt. Erſteres konnte nur ein Luther thun, in dem die Waffenrüſtung Epheſ. 6, 10—20., das Glaubensbekenntniß Apoſt.Geſch. 24, 14., Epheſ. 2, 19—22. lebendig und kräftig war. Wir haben, trotz allen ihren Feinden, die Bibel noch. Aber wir haben ſie noch durch nichts anderes, als durch den alles überwindenden Muth des entſchiedenen, vorbehaltsloſen, lebendigen Bibelglaubens, und durch die lebendige Kraft und den ſiegenden Beiſtand, mit welchen ſich Gottes Allmacht gerade nur je und je zu dieſem Glauben bekannte. Hätten dagegen Männer dies Buch gegen ſo unzählige, bittere und mächtige Feinde, und unter ſolcher Gefahr, wieder aufbringen, und auf den Altar als Leuchter ſtellen ſollen, die blos einige allgemeine, trivial-vernünftige Goldkörner der Wahrheit darin zu beſitzen meinen, übrigens dieſelbe aber für einen zerriſſenen Haufen von Mythe, Aberglauben, Zeitideen, Irrthümern aller Art, halten, ſie hätten das bischen Wahrheit deſſelben ohne das Buch ſelbſt feſt halten zu können gehofft, (ohnedies ja nur vermeintlich ein Ergebniß der bloßen Vernunftanwendung,) hätten ihr Leben, ihre Ruhe, Ehre, Beſoldung lieber gehabt, und — wir hätten keine Bibel mehr; wer, der die Feindſchaft gegen ſie kennt, und die Macht der Finſterniß, darf daran zweifeln? Treten ja in der That jetzt bereits in der Kirche, die allein auf die Bibel ſich erbaut, und erbaut iſt, Männer auf, die es wenigſtens nicht für räthlich finden, die Schrift, Gottes Wort, das doch reichlich unter allen Chriſten wohnen ſoll, dem Volke in die Hände zu geben, weil es ihr zu viel glauben möchte; ja, die zum Theil gegen Bibelgeſellſchaften, als eine pestis avertenda (für den Unglauben und Vernunftfanatismus allerdings) ſogar ſchon von Canzeln eifern. Hätten wir aber keine Bibel mehr, was würden wir dann haben? und was würde herrſchen? und was gäbe es dagegen?

11. Der Sinai langet bis Jeruſalem.

Dunkel iſt allerdings der Rede Sinn (Gal. 4, 25.). Doch mag es vielleicht ſo viel heißen, wie etwa: der Apoſtel Paulus reichte einſt über alle Länder, von Damascus bis Rom; über alle, die ſein Wort hörten, und ſeine Zuſchriften laſen; er reichet bereits vom erſten bis zum neunzehnten Jahrhundert; von Paläſtina über alle Welttheile, bis in die Inſeln der Südſee. Der Sinai aber langet blos bis Jeruſalem, denn hier erloſch er auf Golgatha, oder, er gieng auf in Golgatha, und wurde in daſſelbe verſchlungen. Der Sinai „langet,“ wäre demnach von Luther, dem Sinne gemäß, ganz richtig überſetzt.

12. Die Sonne.

Wir können nicht in die Sonne, wie ſie jetzt iſt, hinein ſchauen, aber das Licht, welches von ihr ausgeht, iſt gerade vollkommen angemeſſen dem Baue unſeres Auges; wäre es dagegen noch einmal ſo ſtark, als es iſt, ſo müßten wir erblinden. So iſt es mit den wunderbaren Offenbarungen Gottes in der heiligen Schrift: ſie ſind ein Geheimniß, das dennoch Licht macht. In den Mittelpunkt zwar, von welchem dieſe Offenbarung ausfließt, können wir nicht hinein ſtarren, und ein Schleier iſt davor gezogen. Aber das Licht, welches von ihr ausgeht, iſt gerade angemeſſen der jetzigen Beſchaffenheit unſerer Vernunft; wäre es aber noch einmal ſo ſtark, ſo müßten wir vergehen. Blendung und Dunkel iſt ohnedies ſo ſchon die Folge, wenn der Menſch, ohngeachtet der Verſchleierung der Lichtquelle, tiefer hinein zu ſchauen verſucht, als es der Glaube erlaubt, das einzige vorläufige Mittel zur wahren Beſchauung des ewigen Lichtes.

13. Gottes Wille.

Gottes Wille muß geſchehen. Empfangen und thun wir ihn nicht zu unſerer Seligkeit, ſo wird er endlich an uns geſchehen zu unſerem Verderben. Des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich, das iſt ein unſeliges Sprichwort. Des Menſchen Wille iſt ſeine Hölle, Gottes Wille unſere Seligkeit, wenn er auch der unſrige iſt.

14. Wollet ihr nun ſchlafen?

Es iſt merkwürdig, daß gerade in der ſchauerlich-ernſten Verſuchungs- und Kampf-Stunde in Gethſemane, die Jünger von ſo unwiderſtehlichem Schlafe überfallen wurden. Die Sache läßt ſich freilich ſehr natürlich erklären; aber die Worte des Herrn: der Teufel hat euer begehrt, daß er euch ſichte, wie den Waizen, aber ich habe für euch gebetet, daß euer Glaube nicht aufhöre, zielen auf eine verborgene Tiefe. Wohl mögen wir uns die Lehre abnehmen: wo die Seelengefahr am größeſten iſt, da iſt die Neigung zu geiſtigem Schlaf und Sicherheit am mächtigſten; und umgekehrt: wo wir Neigung zu geiſtigem Schlafe und Sicherheit in hohem Grade verſpüren, da iſt, auſſer dieſer, die bereits Gefahr genug iſt, doch noch eine beſondere groſe Seelengefahr vorhanden. Schaden wird es uns wenigſtens nichts, wenn wir das vermuthen und annehmen. Eine ähnliche Bewandtniß hat es aber auch mit der auflodernden zu großen Begeiſterung, wie wir an Petrus ſehen, bei dem ſie dem Falle voran gieng. Das tiefſte Chriſtenthum iſt ſtill, wach, demüthig, und doch über alles feſt und entſchloſſen, wenn es darauf ankommt, einen Kampf zu beſtehen.

15. Ohne Chriſtum.

Nur zu viele Menſchen können ohne Chriſtum recht gut in dieſer Welt leben, ja, ſie fühlen ſich unbehaglich, oder ſind wohl gar erbittert, wenn ihnen Chriſtus irgend wie zu nahe kommt. Es iſt aber zu fürchten, daß ſie, die ſo gerne ferne von ihm ſind, und ihn ſo wenig vertragen können, auch dereinſt an einen ſolchen Ort kommen, wo ſie wirklich ohne Chriſtum werden ſeyn und bleiben müſſen.

16. Er verwunderte ſich.

Wir leſen nicht, daß der Herr je über irgend etwas, das Menſchen gewöhnlich bewundern, in wohlgefällige Verwunderung gerathen ſey; wohl aber hören wir, daß er ſich manchmal des Glaubens, und der mit ihm nothwendig verbundenen herzlichen Demuth dieſer, oder jener Perſon verwunderte. So iſt es denn blos der Glaube und die Demuth allein, womit eine Seele, die Bewunderung ſelbſt des Herrn erlangen kann, während alles Andere vor Ihm keiner Bewunderung werth iſt, ſo hoch und herrlich es auch vor der Welt ſeyn ſollte. Jene aber bewundert auch Er, weil Unglauben und ſtolzer Wahn die allererſte, die größeſte und die tiefgewurzeltſte Sünde des Menſchen iſt. Mit welchem himmliſchen, ſegnenden Wohlgefallen blickte wohl ſein Auge auf das Cananäiſche Weib, die, wie die Hündlein, nur nach den Broſamen begehrte, die von des Herren Tiſche fallen. Es ſchien zwar eine ſehr harte Rede, die er ihr anfangs gab, aber der, in der Seele dieſes Weibes verborgene unausſprechlich herrliche Schatz des Glaubens und der Demuth, den vorher der Herr nur noch allein ſah, ſollte nicht vor unſeren Augen verborgen bleiben, und er war es werth, durch die ſcheinbar harte Rede des Herrn, die unter rauher Schale die erbarmende Liebe verhüllte, vor der ganzen Welt offenbar zu werden. Wie weiſe iſt doch all' ſein Thun und Reden. Das Weib aber ſelbſt hatte es wohl nicht auf ſeine und unſere Bewunderung abgeſehen, ſonſt wäre nichts an ihr zu bewundern geweſen.

17. Feſtſtehen.

Wer unverrückt feſtſtehen will, damit er nicht einem Rohre gleiche, das der Wind hin und her weht, der hat zuvor wohl zuzuſehen, ob er auch am rechten Platze ſtehe, denn wohl möchte ſich's ereignen, daß er viele Jahre an einem gefährlichen Orte ſteht, auf verderblichem Wege geht, und da, ſelbſt gegen beſſere Belehrung, feſtſtehen wollen, ſollte Kraft ſeyn? Giebt es doch eine Inconſequenz, die Weisheit, und eine Conſequenz, die bedauerliche Schwäche und Unklugheit iſt. Der Herr ſpricht: „Wer dieſe meine Rede hört, und thut ſie, dem vergleiche ich einem klugen Manne, der ſein Haus auf einen Felſen baute. Da nun ein Platzregen fiel, und die Gewäſſer kamen und weheten die Winde und ſtießen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einen Fels gegründet. Und wer dieſe meine Rede hört, und thut ſie nicht, der iſt einem thörichten Manne gleich, der ſein Haus auf Sand baute; da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewäſſer, und weheten die Winde, und ſtießen an das Haus, da fiel es, und that — einen großen Fall.“ Matth. 7, 24 — 27. Der Herr hatte aber vorher von falſchen Propheten geſprochen, von ſolchen, die ihn einen Herrn heißen, ohne ihren Herrn, der da regieret zur Ehre Gottes, des Vaters, in ihm zu erkennen; — vor dem breiten Wege (V. 13. 14.) hatte er gewarnt, auf welchem die beliebte „Mehrzahl“ wandelt. Wovon ſich nun jemand erfüllen, leiten und treiben läßt, und worauf er ſich verläßt im Leben und Sterben, darauf baut er. Sollen wir bauen auf einen Glauben, dem von dem Unſichtbaren und Künftigen nichts offenbaret iſt, als was von der Welt und von unten her iſt? Auf eine Tugend, die nicht den Willen Gottes vorher vernommen und erkannt hat? Auf eine Hoffnung, der keine Verheißung gegeben iſt? Die Schlange im Paradieſe aber war es zuerſt, die ſich dem menſchlichen Bauen auſſerhalb der Offenbarung Gottes, zum Grunde legte, indem ſie zuerſt dem ächten Worte Gottes Zweifel und freche Verneinung entgegen ſetzte, und die Todesdrohung über Unglauben und Ungehorſam, implicite, für Mythe erklärte. So war ſie die Urheberin einer Weisheit, die Licht und Gottähnlichkeit in der Abwendung von Gottes höheren Offenbarungen ſuchen lehrt. Die Fallsgeſchichte muß aber ſchon darum Wahrheit ſeyn, weil ſie allein über die ſchwerſten

Fragen des Menſchen, vom Böſen, und von der Erlöſung, das genügende Licht giebt, ohne ſie aber alles dunkel, verwirrt und widerſprechend bleibt. Menſchendichtung vermag keinen ſo wundervollen Schlüſſel zu geben, der ſo, wie jene, für alle Zeiten den Zugang zu den verborgenſten Wahrheiten öffnet.

18. Schicket euch in die Zeit.

Gar zu oft iſt dieſes Wort (Röm. 12, 11.) zum Deckmantel der Sünde und des Weltweſens gebraucht worden. Allein der Apoſtel ermahnt nur zu dem, dem er ſelbſt nachjagt; und denn auch *wie er ſelbſt*, und auf keine andere Weiſe, ſollten auch die Chriſten ſich in die Zeit ſchicken. Er ſchickt ſich aber in ſie, indem er, gleich allen Erzvätern, Propheten und heiligen Menſchen Gottes, in allen Erſcheinungen der Zeit das Ewige ſucht, ſie mit dem Ewigen, das er von Chriſto empfangen hat, beleuchtet, dieſes Ewige in ſie hinein trägt, und in ihr zu fördern ſucht. Nicht *in* die Sünden und den Wahn der Zeit ſich ſchicken, ſondern *wider* die Sünde und den Irrthum der Zeit ſich rüſten, tröſten, ermuthigen; mit dem hellen Scheine der chriſtlichen Hoffnung, Abſicht und Sehnſucht in der Bruſt, ſich mitten in der Zeit über ſie ſtellen; ſie, als die kurze, ſchnell dahin fliegende *Gnadenzeit* ungeſäumt, aufmerkſam und emſig nützen mit allen ihren Ereigniſſen und Begegniſſen — das iſt wohl, thatſächlich, die Meinung des Apoſtels.

Gedichte

von

K. Fr. Stange,

Pfarrer in Gerlingen.

Chriſtokratiſche Lieder.

1. Der 145ſte Pſalm.

(Ein Siegs- und Brautgeſang.)

Aus meinem Herzen quillet
Ein gutes Wort herfür.
Ich bringe lieberfüllet
Mein Lied, o König, Dir.
Es eilt die Zung' und treibt
Gleichwie der Griffel eilet
Des Schreibers, der nicht weilet
Und gute Botſchaft ſchreibt.

Von Deinen Blutsgenoſſen
Der Lieblichſte Du biſt;
Holdſeligkeit ergoſſen
Auf Deine Lippen iſt.
Drum ſegnet ewig Dich
Gott. — Gürte, Held, zum Streite
Dein Schwert an Deine Seite
Und ſchmück mit Ehren Dich.

Mit Ehren, ja! gelingen
Soll's Dir für dein Geſchlecht!
Der Wahrheit Sieg zu bringen
Und den Bedrängten Recht.
Die Rechte Deiner Macht
Soll Wunderthaten zeigen,
Du wirſt's zum Siege neigen,
So iſt's bei Dir bedacht.

Scharf Deine Pfeile fliegen
In Deiner Feinde Herz,
Sie ſtürzen — vor Dir liegen
Die Völker niederwärts.
Dein Thron, Gott, feſte ſteht
In Zeit und Ewigkeiten,
Grad aus in alle Weiten
Dein Reichesſcepter geht.

Gerechtigkeit Du liebeſt,
Und Bosheit haſſeſt Du;
Der Friede, den Du giebeſt,
Bringt wahre Seelenruh.
Drum hat Dich, Gott, Dein Gott
Geſalbt mit Freudenöle
Vor allen. Keine Seele
Wird, Herr, an Dir zu Spott.

Aus dem Palaſt der Freuden,
Vom Feſtgewand umwallt
Sieht man hochherrlich ſchreiten
Des Königs Lichtgeſtalt.

Die Königstöchtern gehn
In Deinem Schmuck. Die Holde,
Die Braut, ſieht man im Golde
Zu Deiner Rechten ſtehn.

Vernimm's, o Tochter, ſiehe,
Neig her Dein Ohr dem Wort:
Vergiß Dein Volk und ziehe
Vom Vaterhauſe fort.
So wird der König Luſt
An Deiner Schöne haben;
Bring Deinem Herrn die Gaben
Der lieberfüllten Bruſt.

Mit Feſtgeſchenk ſich neiget
Zu Dir die Tochter Zor.
Vor Deinem Blick ſich beuget
Der Volkeshäupter Chor.
Voll Pracht und Majeſtät.
In reiner, ſchöner Seide,
In goldgewirktem Kleide
Die Königstochter geht.

So führt man ſie zum König
Im bunten Feſtgewand,
Geſpielinnen nicht wenig
Die Jungfrau'n Hand in Hand
Ihr nach. Sieh, wie es wallt
Im Zug, es füllt mit Klingen
Und jubelvollem Singen
Die Königsburg ſich bald.

Statt Deiner Väter werden,
Dir Deine Söhne ſeyn:
Die ſetzeſt Du auf Erden
Ringsum zu Fürſten ein.
O Herr, es ſoll Dein Ruhm
Noch groß und herrlich werden,
Von Völkern auf der Erden
Und dort, im Heiligthum.

---

2. Der Herr kommt.

Pſalm 96.

Singt dem Herrn! Lobt ſeinen Namen!
Singt Ihm ein neu Lied, Abrams Samen,
Dem Herrn lobſinge alle Welt!
Predigt einen Tag am andern
Sein Heil, laßt ſeine Ehre wandern
Von Volk zu Volk, von Feld zu Feld.
Denn mächtig iſt der Herr,
Und hoch zu loben Er
Ueber Alles,
Was Götter heißt.
Die Wunder preist
Die Er an allem Volk erweist.

Was wollt ihr den Götzen dienen
Ihr Völker? Todt ſind ihre Mienen,
Den Himmel hat der Herr gemacht.

Vor Ihm ſteht es herrlich, prächtig,
In ſeinem Heiligthum gehts mächtig
Und löblich iſt, was Er bedacht.
Ihr Völker, bringt dem Herrn,
Auf, bringt Ihm nah und fern
Macht und Ehre.
Herein, herein,
Euch Ihm zu weihn,
Zu ſeinen Thoren
In ſeine Höfe } tretet ein.

Betet an den Herrn, bringt Gaben
Zum Opfer: euch, euch will Er haben,
Im heil'gen Schmucke betet an.
Prediget es laut den Heiden:
Der Herr ſey König! Er wird ſcheiden,
Daß Ihm bald Alles unterthan.
Er kommt! So weit die Welt,
Hat Er ſein Reich geſtellt,
Daß es bleibe.
Um Ihn iſt Licht,
Sein das Gericht,
Ihr Völker, darum ſündigt nicht!

Himmel freue dich und Erde
Sey fröhlich! Sein allmächtig: Werde,
Sein Blut, ſein Geiſt ſchafft Alles neu.
Brauſe, Meer und was darinnen!
Sey fröhlich, Feld! Denn ſein Beginnen
Geht fort, bis Alles ſeine ſey.

Ihr Bäume all im Wald
Rühmt ſeinen Namen, bald
Wird Er kommen.
Dann ruht die Welt,
Dann iſt's der Held,
Der Recht und Wahrheit feſtgeſtellt.

3. Jeruſalem, die Stadt Gottes.

Pſalm 48.

Groß iſt der Herr und hochberühmt iſt Er
In unſers Gottes Stadt.
Auf ſeinem heil'gen Berge thront der Herr,
Den Er erwählet hat.
Des ganzen Landes Freude,
Gar lieblich liegt ſie da,
Die Stadt, an Zions Seite,
Des großen Jehova.

Bekannt iſt Gott in ihrer Burgen Ring,
Bekannt iſt Er als Hort:
Denn ſiehe, Herrſcherdrang ſie oft umfing,
Die zogen her zum Mord.
Sie haben ſie geſehen,
Geſtaunet haben ſie;
Beſtürzt, im Sturmeswehen
Zerſtreut, entflohen ſie.

Denn Schrecken hat ſie allzumal gefaßt,
Schmerz der Gebärerin.
Von Oſten braust Dein Odem, Herr, die Laſt
Der Schiffe ſinket hin.
Vom Weſten Feinde ziehen
Mit ſtolzen Segeln her —
Dein Odem geht, geſpieen
Sind ſie hinaus ins Meer.

Wie wir's gehört, ſo haben wir's geſehn
An unſers Gottes Stadt.
Der Heere Gott, der ſie ſich auserſehn,
Sie feſtgegründet hat.
Wir denken, Gott, der Güte
In Deinem Heiligthum,
Ein ſinnendes Gemüthe
Iſt Deines Namens Ruhm.

Ja, wie Dein Nam', o Gott, ſo iſt Dein Ruhm
Bis an des Erdballs Rand.
Du herrſcheſt, Herr, Dein Thun ſteht um und um
Auf rechterfüllter Hand.
O König, Zion freuet
Sich über Dein Gericht;
Lob Judas Tochter ſtreuet
Dem Mund, der Urtheil ſpricht.

Umringt Zion! auf, machet euch um ſie,
Zählt ihrer Thürme Zahl!
Setzt euer Herz an ihre Stärk'! Ha, wie
Glänzt ſie herab in's Thal!

Erweitert ihre Säle,
Macht ihre Zinnen hoch,
Daß man davon erzähle
In künft'gen Tagen noch.

Ein ſolcher Gott iſt unſer Gott! In Zeit
Und Ewigkeit iſt Er.
Er führet uns durch alles Erdenleid,
Durch Tod auch führt der Herr.
O leucht' uns, da wir wallen,
Und richte unſern Lauf,
Laß uns Dir nicht entfallen
Stadt Gottes, nimm uns auf!

Herbſtlied.

Auf Bergen und auf Hügeln
Geht frohes Leben an.
Steig' auf der Andacht Flügeln,
Mein Loblied, himmelan!
Steig auf, wie's Dem gebührt,
Der Höh'n und Berggelände
Mit Reben ſeiner Hände,
Mit reichem Schmuck geziert!

Im grünen Laube pranget
Der Reben reife Pracht;
Sieh, Traub' an Traube hanget,
Im Segen Gottes lacht

Das ganze, weite Land.
O Volk, vom Herrn geſegnet,
Sieh, wie Er dir begegnet,
Mit reicher Vaterhand!

Ja, als ein Garten kleiden
Sich Berg' und Hügel Dir.
Wohlauf, mein Volk, mit Freuden,
Mit Jauchzen geh' herfür!
Nimm, was die milde Hand
Dir beut zum Feſtgeſchenke;
Doch, liebes Volk, bedenke,
Wer ſo dich Ihm verband!

Einſt hat Er einen Reben
Aus Goſen ſich geholt, (Pſ. 80.)
Daß der Ihm Frucht ſollt geben
Und ſüßes Trauben-Gold.
Er hat mit ſtarker Hand
Die Heiden ausgetrieben
Und ſeinen Stock, den Lieben,
Geſetzt in gutes Land.

Er hat ihm Bahn gegraben,
Einwurzeln ließ er ihn,
Daß er das Land ſollt' haben,
Der Berge Höhn umzieh'n.
Der Cedern Gottes Haupt
Und alle Gründ' am Meere
Mit ſeiner Ranken Heere
Der Weinſtock hat umlaubt.

Und als der Herr, der Milde,
Zu Leſen kam die Frucht, —
Was fand Er? — Beeren wilde,
Gewächs, ganz auſſer Zucht.
Und giftig böſen Saft
Statt edlem Gold der Reben.
Da giengs dem Stock ans Leben,
Da ward er ausgeraft.

Da hat Er ausgeriſſen
Den ſtarken Zaun um ihn
Und hat ihn hingeſchmiſſen, —
Wie ſollt' Er ſich noch müh'n?
Der wilden Säue Heer
Sie durften ihn zerwühlen
Und Füchſ' und Schakal ſpielen
Und Igel um ihn her.

Nun biſt Du, Volk, geſetzet
Zum Reben in dem Herrn;
O, was ſein Herz ergötzet,
Das bringe Du Ihm gern.
Gepflanzt biſt Du in Ihn,
Erkauft zum Lohn der Schmerzen,
Gepflanzt in ſeinem Herzen,
Wie? kannſt Du Dich entzieh'n?

O nein, Du Volk der Reben,
Du ſeiner Hände Zucht,
Sey willig, Ihm zu geben,
Das, was ſein Herze ſucht.

Wohlauf! geht all' herfür,
Im heil'gen Schmuck zu loben,
Hebt Herz und Hand nach oben,
Seyd ſeines Namens Zier!

Einſt breitet über Tiſche
Dort, in des Vaters Haus,
Der edle Weinſtock friſche
Sein reiches Leben aus.
O ſelig Volk der Wahl,
Geſammelt zu dem Treuen,
Wie wirſt Du hoch Dich freuen
Bei ſeinem Abendmahl!

Ueber Apoſtg. XV, 9.

„Der Glaube reinigt das Herz.“

Von

Dr. Volkmann

in Leipzig.

Da die Chriſtoterpe ſich es zur Aufgabe geſetzt hat, den chriſtlichen Wahrheiten dadurch mehr Eingang zu verſchaffen, daß ſie dieſelben in der möglichſt faßlichen, annehmlichen, und allgemeinen Anklang findenden Form darſtellt, und dadurch verſucht, den bekannten Ausſpruch: „es iſt *recht* ſchwer, ein Chriſt zu ſeyn“ in den freundlicheren: „dies iſt *nicht* ſchwer“ umzuwandeln: ſo hat es uns der Mühe werth geſchienen, die *Glaubenskraft in der Wirkung auf das Herz*, nach Anleitung obiger Stelle der heiligen Schrift in größter Einfachheit zu betrachten. Denn gewiß verdient die unendliche Herrlichkeit jenes Ausſpruchs, und die auf den erſten Blick kaum geahnete Fülle unſchätzbarer Wahrheit, welche dieſer Spruch enthält, unſere Aufmerkſamkeit auf einige Augenblicke zu feſſeln.

Wenn nach unſers Heilandes Ausſpruch nur diejenigen, „die *reines* Herzens ſind, Gott ſchauen werden,“ und das

„Anſchauen Gottes“ in der heil. Schrift als der weſentliche Beſtandtheil der ewigen Seligkeit genannt wird, ſo muß die Nachweiſung, wie der Glaube an Gott zur Herzensreinheit führe — und dies iſt's eben, was in unſerem Spruche ausgeſagt iſt — für jedes Chriſtenherz von der höchſten Wichtigkeit ſeyn.

Faſſen wir, bevor wir in das innere Heiligthum des Spruchs eindringen, nur erſt die äuſſere Stellung, in der er ſich uns darbietet, in's Auge, ſo ergiebt ſich zuvörderſt, daß er den Glauben in die innigſte Verbindung mit der Moral ſetzt, und dadurch die große Wohlthat erweist, die bedrohliche Scheidewand niederzureißen, welche von ſeichten und lauen Halbchriſten zwiſchen beiden Elementen des Chriſtenthums errichtet worden iſt. Reinigung des Herzens iſt Gegenſtand und Zweck der Moral. Iſt nun Glaube das Mittel, dieſen Zweck zu erreichen, ſo iſt die weſentliche Verbindung und Blutsverwandtſchaft zwiſchen beiden erwieſen. — Sodann: wenn von Reinigung des Herzens mittelſt des Glaubens die Rede iſt, ſo muß das Herz, vor dieſer Reinigung und in ſeinem gewohnten Zuſtande, ſich glaubenslos und glaubensleer befinden, und deshalb der Reinigung, Verbeſſerung und Anfüllung mit homogener Nahrung bedürfen; es muß befleckt ſeyn, und eine Geſtalt haben, die ſeinem Schöpfer nicht gefällt. Und hiedurch wird der vielangefochtene Satz der Verderbtheit des menſchlichen Herzens angedeutet und feſtgeſtellt. — Wenn endlich Glaube Reinigungsmittel des Herzens ſeyn ſoll, ſo ſetzt dies voraus, daß, ſo wie zwiſchen dem Arzneimittel und dem Körper, den es von einem Krankheitsſtoffe reinigen ſoll, ein gewiſſes Verhältniß, das über die Paßlichkeit des erſteren entſcheidet, Statt finden muß, eben ſo auch der Glaube in einem paſſenden und eingreifenden *Verhältniſſe* zu den *Krankheiten* des unkörperlichen, ſogenannten Herzens ſtehen müſſe; wodurch denn die unvergleichliche praktiſche Seite unſers köſtlichen Spruches hervortritt. Und dieſes mag auch unſer Weg ſeyn, auf dem wir uns in das Innere dieſer ſchönen Provinz der evangeliſchen Wahrheit tiefer hinein begeben.

Reinheit des Herzens kann nichts anders ſeyn als diejenige Beſchaffenheit deſſelben, in der es Gott wohlgefällig und möglichſt gleich iſt ſeinem Urzuſtande bei'm erſten Menſchenpaare, das nach Gottes Bilde geſchaffen ward. Die beiden Stammeltern des Menſchengeſchlechts ließen ſich aber zum Ungehorſam gegen Gott verleiten, ſie ſündigten und verloren die Unſchuld, d. i. die Reinheit ihres Herzens. Sonach iſt *Ungehorſam* der allgemeinſte Charakter und die paſſendſte Bezeichnung aller Sünde und Unreinheit des Herzens; und wir können uns nicht eher wieder Reinheit deſſelben beimeſſen, als bis wir wieder völlig gehorſame Gotteskinder ſind, oder durch Gottes Gnade für ſolche angeſehen werden.

Um nun zu ſolcher Gottes-Kindſchaft zu gelangen, iſt offenbar der auch dem Unbegabteſten verſtändliche Weg der: zu wiſſen, was Gott iſt und will; denn ohne dieſen Spiegel wüßten wir nicht, ob wir Ihm mehr oder weniger glichen, mehr oder weniger noch mit Flecken behaftet wären.

Die chriſtliche Kirche hat aber dafür geſorgt, daß wir einen ſolchen Spiegel haben, ſie hat aus dem heiligen Worte Gottes die Züge zuſammengetragen und neben einander hingeſtellt, die ein vollſtändiges Bild von dem geben, was Gott uns ſeyn, leiſten, gebieten, und von uns fordern will. Und dies iſt in den *drei Artikeln unſers Glaubens* geſchehen, welche von Gott nach den drei Beziehungen handeln, in denen es dem Höchſten gefallen hat, unſerer ſchwachen Faſſungskraft das zugänglich zu machen, was Er — der einige Gott — that und thut, gebot und noch gebietet, beſchloß und ausführte.

Wir wollen nunmehr ſehen, wie, wenn wir an das glauben, was dieſe drei Glaubensartikel von Gottes Weſen, Regierung, Gnadenanſtalt und Verheißungen uns ſagen, wie dann unſer Herz gereinigt wird; vorausgeſetzt, daß der Glaube nicht blos oben im Kopfe thront, ſondern herab in's Herz ſteigt, und durch Anregung unſers Gefühlsvermögens den ungeheuern Hebel in Bewegung ſetzt, mit dem wir die „Welt überwinden," und ſo zu ſagen aus den Angeln heben können, weil uns auſſerhalb der Welt, in der Kraft Gottes, der Haltpunkt gegeben iſt, auf dem der Hebel angeſetzt werden kann. Wir werden alſo unausgeſetzt den Geſichtspunkt feſthalten müſſen, daß jeder einzelne Krankheitsſtoff des Herzens in einem Satze der Artikel ſein Reinigungsmittel findet, ſo wie umgekehrt, daß jede einzelne Glaubenslehre den Gegenſatz eines ihm entſprechenden Herzensfehlers enthalte, folglich mit ihm unverträglich, und ihn zu vernichten im Stande ſey, da er, der Glaube, ſeiner göttlichen Natur nach, der unüberwindliche und ewig beſtehende iſt, welcher alles andere ihm entgegenſtehende zu Boden ſchlägt. Und dies Reſultat muß ſich auch nothwendig ergeben, denn wenn in den 3 Glaubensartikeln alles Weſentliche, worauf unſer Chriſtenthum beruht, enthalten iſt, ſo müſſen ſie alle Gegenſätze gegen jede erdenkliche Abweichung von ihnen, die im widerſtrebenden Herzen vorkommen könnten, enthalten.

Der erſte Artikel handelt von Gott, wie wir ihn uns als Vater und allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde vorſtellen. Glauben wir alſo feſt und unerſchütterlich, daß er dies ſey, nun ſo reinigt er unausbleiblich das Herz von den gröbſten Verirrungen, vom 1) Atheismus, 2) Pantheismus und 3) Materialismus. Bei'm erſten dieſer drei Auswüchſe menſchlicher Grübelei iſt dies ſofort einleuchtend, da der Glaube an Gottes Daſeyn die Läugnung deſſelben aufhebt. Aber nicht minder wird es dem unbefangenen Sinne widerſtreben, ſich ferner Gott als verbreitet bis in Mooſe und Steine und Polypen zu denken, ſobald er einmal die Vorſtellung des individuellſten, höchſten Weſens, von welchem und durch welches alles übrige Geſchaffene erſt in maaßloſer Unterordnung in's Daſeyn gerufen und regiert ward und noch wird, recht aufgefaßt hat. Ebenſo wird er es mit dieſer Vorſtellung unverträglich finden, der Materie keinen andern Urſprung als dieſe ſelbſt, keine andere Entwickelung und Fortbildung, als wiederum durch ſie, beizulegen, und in der Schöpfung ein todtes mechaniſches Räderwerk, nicht aber ein von einem höchſten Geiſte durchhauchtes Leben zu erblicken.

Gereiniget alſo von dieſen gröbſten Schlacken muß das Herz werden durch das feſtgehaltene Glaubensbild Gottes als Schöpfer, Erhalter, Regierer und Vater aller Dinge, die er in's Leben gerufen hat. Aber auch von den feineren und minder am Tage liegenden Schlacken des Hochmuths, des Mangels an Vertrauen und an Kinderſinn. Denn, muß nicht Demuth, getroſte Zuverſicht, und willige Hingabe heimiſch in einem Herzen werden, das ſein irdiſches Daſeyn von Gott erhalten zu haben erkennt, — das ſeine eigene Ohnmacht, ſeine Abhängigkeit von einer höheren Verwaltung, ſeine Unfähigkeit, durch eigene Kraft allein die eigenen Pläne durchzuführen, wahrnimmt, — das inſonderheit die höhere Schöne, die mildere Herrlichkeit, die innigere Verwandtſchaft aufgefaßt hat, womit das Gottesbild des Alten Bundes in das des Neuen Bundes vom und im Weltheilande verklärt worden iſt?

Und wie iſt das Beiwort „allmächtig", wenn man es vollgläubig umfaßt, fähig, das Herz von Verzagtheit und Verzweiflung zu reinigen. Der ſorgenvollen Stunden, der quälenden Befürchtungen, der kummervollen Nächte wird es für dich, leidender Bruder! ungleich weniger geben, wenn du dir vorhältſt, daß du nicht an der Allmacht deines Gottes zweifeln ſollſt, der jeden Augenblick das, was dich drückt und ängſtet, anders geſtalten kann.

Allerdings wird man zur Vollſtändigkeit des Bildes von Gottes Eigenſchaften noch die ausdrückliche Nennung ſeiner Allwiſſenheit, Allgegenwart und Allweisheit vermiſſen. Aber man kann ſich dieſe mit einigem Nachdenken leicht ergänzen, wenn man erwägt, daß man ſich einen Welt-Schöpfer und Vater, ohne in Widerſprüche zu gerathen, gar nicht anders als mit dieſen Eigenſchaften ebenfalls begabt denken kann; indem es ja undenkbar iſt, daß Gott eine Welt erſchaffen haben ſollte, die er entweder dann ohne ſich weiter um ſie zu bekümmern, oder überall in ihrer Nähe zu bleiben, ihrem Schickſale überließe, oder der er mit ſeiner Hülfe, überall wo es nöthig wäre, beizuſtehen auſſer Stand ſey. Alſo läßt ſich mit vollem Rechte ſagen, daß der folgerichtig ausgebildete Gedanke: daß Gott der allmächtige Vater und Schöpfer ſey, auch das Herz von den unangemeſſenen, quälenden und ſtörenden Vorſtellungen reinige, welche mit der Allwiſſenheit, Allgegenwart und Allweisheit Gottes ſtreiten.

Der zweite Artikel unſers Glaubens, von Chriſtus handelnd, ſagt von ihm, im vollſtändigen biographiſchen Umriſſe, daß er ſey: „der eingeborene Sohn Gottes, empfangen vom heil. Geiſt, geboren von der Jungfrau Maria, der gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuziget, geſtorben und begraben, iſt abgeſtiegen zur Hölle, am dritten Tage wieder auferſtanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, da er ſitzet zur rechten Hand Gottes ſeines Vaters, von dannen er wieder kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.“

Hierdurch iſt allen Arten des chriſtologiſchen Unglaubens begegnet, der ſich gegen die 1) hiſtoriſche Wahrheit, 2) pſychologiſche Nothwendigkeit und 3) genügende Aushülfe der Erſcheinung Chriſti zum Heile und zur Rettung des gefallenen und verlorenen Menſchengeſchlechts auflehnt. In dieſe drei Rubriken laſſen ſich alle unreinen Gedanken, Begierden und Beſtrebungen des eigenwilligen Herzens, bringen, ſo weit ſie ſich auf Chriſtus beziehen.

I. Wäre zuvörderſt die hiſtoriſche Wahrheit jenes Lebensgemäldes anerkannt worden, ſo hätten wir, um nur des neueſten antichriſtiſchen Produkts zu erwähnen, kein Leben Jeſu von Strauß zu Geſicht bekommen. Thatſache und Mythe ſind zwei ſich aufhebende Begriffe; und wer aus einer Lebensbeſchreibung, deren Anfang und Ende ſich in dem Himmel verliert, und deren Mitte auch von Himmelsſtrahlen durchzuckt wird, nichts wie das ärmliche Phyſiſche herausnimmt, oder vom Geiſtigen nichts wie das menſchlich alltägliche, ſogar mit Verdächtigungen, die auf menſchlich-ſchändliches hinweiſen, ſtehen läßt, und alles was darin hoch über dem Irdiſchen ſteht, in eine Fabelwelt verweiſt, — nun der iſt noch nicht in das Reinigungsbad des Glaubens geſtiegen. Da

Chriſtus in der heil. Schrift als eine Erſcheinung dargeſtellt wird, in der das Menſchliche nicht ohne das Göttliche, und eben ſo wenig das Göttliche ohne das Menſchliche ſeyn durfte, ſo heißt es, aus dieſem Gottmenſchen eine Karrikatur machen, wenn Jemand unternimmt, — da er den menſchlichen Antheil nicht daraus wegbringen kann, was er gern auch bewerkſtelligte, — die göttliche Hälfte wegzumanövriren.

Die hiſtoriſche Wahrheit des zweiten Glaubensartikels hätte, wenn ſie heilig gehalten worden wäre, auch einen andern, das geiſtige Leben ſo gefährdenden, unreinen Flecken des Menſchenherzens, die Wunderſcheu, vertilgt, denn die Worte des Artikels bekennen das wirkliche Geſchehenſeyn von Begebenheiten, die weit über unſere Faſſungskraft gehen, hoch über die gewöhnlichen Geſetze, denen die Materie unterworfen iſt, hinaus ragen, des Zuſammenhanges, durch welchen Urſache und Wirkung ſonſt überall despotiſch verknüpft iſt, ſpotten, das Urtheil endlich: „dies iſt unmöglich!“ oder die Frage: „wie ſoll das zugehen?“ zum Frevel machen. Ach! und wie viel iſt für die Geſundheit des Herzens gewonnen, wenn es ſo viel über ſeine angeborene Widerſpenſtigkeit gewonnen hat, Wunder für möglich, für verträglich mit Gottes Schöpfer-Freiheit, Willens-Freiheit, Regierungs-Freiheit zu halten, wenn es ſeinen angeerbten Hochmuth, der menſchlichen Faſſungs-Kraft und Erlern-Fähigkeit keine Grenzen ſetzen, oder der menſchlichen Vernunft das Supremat beilegen zu wollen, zu beugen gelernt hat! Dieſer Triumph über das eigene Herz iſt dann gefeiert, wenn Anfang und Ende dieſes Chriſtus-Artikels, „empfangen vom heil. Geiſte“ und „aufgefahren gen Himmel“ geglaubt wird.

Miſtraut man nicht der hiſtoriſchen Wahrheit deſſen, was der Artikel ausſagt, ſo reinigt ſie auch das Herz von der ungebührlichen und auflehnenden Scheu, die Exiſtens des Teufels anzunehmen. Denn Hölle (wenn man unter ihr nicht den einſtweiligen Aufbewahrungs-, ſondern den endlichen Verdammungs-Ort verſteht, wo „Heulen und Zähnklappen“ ſeyn wird,) ſetzt doch wohl einen Teufel voraus; wenigſtens bringt die heil. Schrift beide in Verbindung; und die Erfahrung lehrt, daß wer ſich dem Läugnen von einem oder dem andern hingiebt, ſich deſto leichtſinniger mit den Opfern abfindet, die er für einen heiligen Wandel zu bringen in der Schrift angewieſen wird. Das „Schaffen der Seligkeit mit Furcht und Zittern“ iſt für einen ſolchen Läugner nur eine „Redensart,“ zu der er ſchon eine bequemere Synonymik auffindet, und unſtreitig fürchtet er ſich mehr vor dem Löwen in der Libyſchen Wüſte, als vor dem, der ihm in einer luſtigen Geſellſchaft, oder auch in ſeiner Einſamkeit auflauert.

Erwägen wir ferner, wie Viele ſich noch oft mit Zweifeln über die wirkliche Fortdauer nach dem Tode quälen, und wie ſie verzweiflungsvoll nach einer größern Gewißheit ringen, ſo iſt der Gewinn nicht zu berechnen, der für die Reinigung des Herzens von ſolchen Zweifeln, durch den feſten Glauben an das Wort dieſes Artikels: „auferſtanden“ herbeigeführt wird. Daß dieſe Wiederbelebung nicht, wie hier, in dieſer Stelle blos auf Chriſtus, ſondern auf Alle zu beziehen ſey, lehren die wiederholten Verheißungen des Herrn: „und ich werde ihn auferwecken am jüngſten Tage.“

Endlich wird das Herz gereiniget von aller Schlaffheit, Sorgloſigkeit und Unbekümmertheit bei und um ſeinen irdiſchen Wandel, ſobald es an die Wahrheit der Schlußworte glaubt: „daß Chriſtus kommen werde zu richten;“ denn dann kömmt „Furcht und Zittern“ in's Herz, um „zu ſchaffen, daß es ſelig werde.“

II. Nicht minder wird das Herz vom Unglauben an die pſychologiſche Rothwendigkeit des Erlöſungswerkes durch den Glauben an die Sätze des zweiten Artikels gereinigt; denn ſie lehren, daß der Gottmenſch den Kreuzestod erlitten habe, aber nicht im Grabe geblieben ſey.

Zwar vermißt man hiebei eine nähere Angabe des eigentlichen Zweckes dieſes Opfertodes, daß er zur Verſöhnung des Menſchengeſchlechts erfolgt ſey; allein es hat den Verfaſſern der Glaubens-Artikel gefallen, dies erſt im dritten Artikel in den Worten: „Vergebung der Sünden &c.“ folgen zu laſſen; vielleicht, weil ſie dadurch indirect darauf hinweiſen wollten, daß es uns nur durch die Mitwirkung des heil. Geiſtes gelingen könne, uns, die wir von Natur ſo hoffährtig ſind, zum Glauben an unſere Erlöſungsbedürftigkeit zu erheben. Und doch iſt es dieſe Bedürftigkeit, um die ſich die ganze Erlöſungsanſtalt, das Herabſteigen der Gottheit zur Menſchheit dreht; und durch deren Abläugnung das ganze ſchismatiſche Glaukom des Rationalismus entſtanden iſt.

Ließ aber Gott Seinen Sohn den Kreuzestod erleiden, „auf daß alle, die an ihn glaubten, das ewige Leben erhielten,“ ſo iſt damit der Zweifel gehoben, ob dieſes extreme Mittel auch wirklich unvermeidlich geweſen ſey, denn daß der Allweiſe nicht werde ein ſchwereres Mittel in Anwendung gebracht haben, wo mit einem leichteren wäre durchzukommen geweſen, das leuchtet Jedem auf der Stelle ein.

Alſo dem Krebsſchaden am Chriſtenkörper, dem Wahne der Werkheiligkeit, wäre hiermit abgeholfen. Könnten wir uns ſelbſt durch die Vortrefflichkeit unſerer Werke die ewige Seligkeit erringen, könnten wir wirklich in jeder Beziehung die göttlichen Gebote ſo erfüllen, daß wir des Heilandes Worte: „wenn du das alles erfülleſt, ſo wirſt du ſelig," auf uns anwenden dürften: ſo wäre Chriſti Menſchwerdung zwecklos, denn die Allheiligkeit Gottes bedurfte dann nicht der Talion, um dem Gerechtigkeitsprinzipe zu genügen. Dahingegen, wenn wir an den Rathſchluß der Menſchwerdung glauben, ſo iſt auch damit der Wahn, daß ſie überflüſſig geweſen, vernichtet, ſo iſt das Vorurtheil, als genügten unſere angeborenen Kräfte zu vollſtändiger Herſtellung des Gottesbildes, zu dem wir geſchaffen wurden, beſiegt; ſo iſt unſer Hochmuth „Gott gleich zu werden," ohne erſt Gottes Hülfe abzuwarten, zu Boden geſchlagen.

Iſt nun durch den Glauben, daß der Erlöſer gekommen ſey, auch der Satz: daß er kommen mußte, feſtgeſtellt, ſo führt dieſe Ueberzeugung von der pſychologiſchen Nothwendigkeit ſeines Kommens auf den gebahnteſten Weg zur Buße, und reinigt ſonach das Herz von dem Laſter der Unbußfertigkeit. Was wäre das für ein Herz, das, wenn ihm anſchaulich geworden, es bedürfe eines Retters und dieſer Retter ſey gekommen, und wolle denen helfen, die ihre Krankheit anerkenneten, und ihren Schaden für unheilbar aus eigenen Mitteln anſähen, — das dann nicht reuevoll über die eigenen Verſchuldungen, und bußfertig ſich dieſem Erlöſer in die Arme würfe.

III. Aber auch von den peinigenden und ſchädlichen Zweifeln an der genügenden Aushülfe der Erſcheinung Chriſti auf Erden wird das Herz gereinigt, wenn es an die Worte des zweiten Artikels: „aufgefahren gen Himmel, wo er ſitzet zur Rechten Gottes" feſt und einfältiglich glaubt. Hat der menſchgewordene Gottesſohn, nach vollbrachtem Werke auf der Erde, wieder den urſprünglichen Platz neben Gott dem Vater eingenommen, wie könnte daneben noch ein Zweifel aufkommen, daß der Zweck ſeines Herabſteigens zu den Menſchen vollſtändig erfüllt worden ſey? — Mit dieſer Gewißheit wird alſo die ſündliche Verzagtheit, das Verzweifeln an der Seligkeit, aus der Menſchenbruſt verbannt. Knüpfen wir an dieſe Beſitznahme des Erlöſers von ſeinem Himmelsplatz deſſen Verſicherungen, „daß wo Er ſey, auch diejenigen ſeyn ſollten, die ihm gegeben worden,“ ſo haben wir auch Beruhigung über die Dunkelheiten, die auſſerdem ſo oft in uns über unſern Zuſtand ſowohl gleich nach dem Scheiden von dieſer Erde, als auch den ewig-fortwährenden, aufſteigen; denn dann werden wir, was erſteren anlangt, nicht unwürdige Vorſtellungen über eine paſſive, etwa gar bewußtloſe, Schlummer-Exiſtenz, oder über eine, den irdiſchen Schul- und Prüfungs-Stand nachahmende und wiederholende Durchgangs-Periode in uns aufkommen laſſen; und was den letzteren anlangt, ſo bürgt der apoſtoliſche Ausſpruch, „daß zuletzt alle Feinde unter Seine Füße gethan“ und „Ihm Alles unterthan ſeyn,“ und „Gott Alles in Allem ſeyn werde“ dafür, daß wir zuletzt nicht von Ihm entfernt bleiben werden. Denn, iſt nicht jeder Gottloſe ein Feind Gottes? und wie könnte davon: daß Ihm zuletzt Alles unterthan ſeyn werde, irgend die Rede ſeyn, wenn am Ende doch noch welche übrig blieben, die Ihm nicht huldigten? — Mit heiliger Scheu enthält ſich zwar der Chriſt, Vermuthungen über die Dauer der Zeit zu äußern, welche verfließen wird, bevor das Reich der Finſterniß zerſtört, und die Stufen der Läuterung durchſchritten ſeyn werden, die erforderlich iſt, um die Widerſpenſtigen zu Huldigenden umzubilden, — und eben um dieſes Dunkels willen, das über dieſe Zeitdauer ſchwebt, bewahrt er ſich die heilſame züchtigende Furcht vor dem künftigen unſeligen Zuſtande und den marternden Höllenſtrafen, als der unausbleiblichen Folge ſeiner vorherigen Gott-Entfremdung. Aber daß — vielleicht nach Aeonendauer der Durchgangsperioden — zuletzt kein Erſchaffner übrig ſeyn werde, der, auch nur in Geſinnung (denn von Thaten verſteht ſich es ja von ſelbſt), ſeinem Schöpfer noch feindlich gegenüber ſtünde, das verbürgt uns, — wenn nicht ſchon der Gedanke des allwiſſenden, allweiſen und allmächtigen Weltſchöpfers — doch gewiß die Verheißung der Univerſalität einſtiger göttlicher Alleinherrſchaft.

Wenn auch nicht ſo reich an Reinigungsmitteln für das Menſchenherz, wie der zweite Artikel, iſt der dritte doch nicht minder weſentlich für die Herzens-Reformation und Gemüths-Reſtauration, wenn es darin heißt: „ich glaube an den heiligen Geiſt, eine heilige chriſtliche Kirche, die Gemeinſchaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferſtehung des Leibes und ein ewiges Leben.“ Denn wer an dieſe Worte glaubt, wird befreit von den Flecken, die unſerm Chriſtenkleide anhängen, ſobald wir uns nicht die Wirkungen des heiligen Geiſtes aneignen, welcher doch als Tröſter, der die Gläubigen „in alle Wahrheit leiten ſolle“, verheißen ward.

Und welche ſind nun dieſe Wahrheiten und die ihnen entſprechenden Wirkungen?

Mit Uebergehung der ſchon beim zweiten Artikel berührten beiden, nämlich der Sündenvergebung und der Auferſtehung, werden hier die drei genannt: Kirche, Heiligung und ewiges Leben, d. h. Chriſten ſollen durch den Geiſt Gottes ſich 1) über den rechten Gebrauch der in der Kirche niedergelegten Heilmittel belehren — 2) von der nothwendigen Aneignung der durch Chriſtus erworbenen Heilsgüter überführen — endlich 3) zu der Hoffnung des ewigen Lebens weihen laſſen.

Wir wollen das Unreine, was der erſten dieſer drei Wahrheiten entgegenſteht, mit Einem Worte Unkirchlichkeit nennen, womit wir den Irrthum oder das Uebelwollen derjenigen bezeichnen, welche nicht zugeben, daß es eine Kirche, d. i. eine Anſtalt gebe, in welcher Heilsmittel niedergelegt ſind, ohne deren Gebrauch eben kein Heil für die gefallene Menſchheit zu finden ſey. Bekanntlich beſtehen dieſe Heilmittel im geoffenbarten Worte Gottes und den Sakramenten. Wer demnach den dritten Artikel gläubig feſthält, wird von der ſündhaften Neigung, Bibel, Taufe und Abendmahl zu verſchmähen oder gering zu achten, rein werden, wird den Predigten, ſowie den Predigern, als den Mitteln, tieferes Verſtändniß und beſſere Beherzigung des göttlichen Wortes zu erlangen, Achtung und Gehör nicht verſagen; er wird ſich ebenmäßig von Geringſchätzung des kirchlichen Verbandes mit den Gemeindegliedern fern halten, weil er in dieſem ein Stärkungsmittel auf ſeinem oft ſo mühevollen Heilswege erkennen muß; er wird dennoch den äuſſeren Formen, in welche jeder Cultus ſich gefallen laſſen muß, gebracht zu werden, nicht eigenwillig und widerſtrebend entgegentreten.

Der zweiten Wahrheit: daß der Chriſt ſich durch den heiligen Geiſt muß von der Nothwendigkeit überführen laſſen, ſich die erworbenen Heilsgüter anzueignen — was ſich mit dem Worte Heiligung ausgedrückt iſt — ſteht die unreine Neigung des eben ſo trotzigen als verzagten Herzens entgegen, einerſeits zu ſicher und andrerſeits zu unſicher über ſeine Seligkeit, oder was daſſelbe iſt, über ſeine Competenz für die durch Chriſtus erworbenen Heilsgüter zu ſeyn. Welch Gewicht die Schrift auf die Hülfe des heil. Geiſtes legt, ergiebt ſich zur Genüge aus den Worten: „daß derſelbe uns aufs beſte mit unausſprechlichen Seufzern vertrete“, und zwar, „daß er die Heiligen vertrete nach dem was Gott gefällt“, ſo daß an einer andern Stelle die Chriſten ermahnt werden, „nicht den heil. Geiſt zu betrüben, damit ſie verſiegelt ſeyen auf den Tag ihrer Erlöſung“. Alſo für die Gegenſtände oder Materialien unſerer Seligkeit, welche uns der zweite Artikel liefert, wird uns hier als Pflicht der Gang vorgehalten, den wir anzutreten, und die Hülfe, die wir anzunehmen haben, um jene Gegenſtände in unſern Beſitz zu bekommen. Rein werden wir auf dieſe Weiſe von allen Schlacken, welche die ſ. g. rationaliſtiſche Anſicht über das Selbſtvermögen, die Selbſthülfe, und die Ausreichenheit der Menſchenkraft zum Seligwerden in unſer Herz gebracht haben könnte.

Wenn der heil. Geiſt in der Schrift Tröſter genannt wird, ſo können wir, in Gemäßheit des Ebengeſagten, ihn mit vollem Rechte „Aneigner“ nennen, denn die Wahrheiten des Chriſtenthums werden erſt unſer Eigenthum, ſo wie unſer Troſt, wenn wir durch den heil. Geiſt erleuchtet, erneuert, neugeboren und geheiligt worden ſind; ebenſo mögen wir ihn „Vollender“ nennen, da ohne ſeine Beihülfe das, was die Chriſtenlehre begonnen hat, in uns nur unvollendetes Stückwerk bleibt.

Der dritten Wahrheit endlich, daß der Chriſt ſich durch den heil. Geiſt müſſe zur Hoffnung des ewigen Lebens weihen laſſen, ſteht im Menſchenherzen die unreine Neigung entgegen, Zweifel über die Fortdauer und insonderheit über eine ewige, ſelige Fortdauer nach dieſem Leben in ſich aufkommen zu laſſen, und ſie in troſtloſer, verzweifelnder Reſignation zu nähren. Es iſt dies zwar ſchon beim zweiten Artikel erwähnt worden, allein auch hierauf iſt die dortige Bemerkung anwendbar, daß daſelbſt zwar der Gegenſtand, nämlich der Hoffnungsgrund, gegeben ward, hier aber es ſich um die Aneignung dieſes Grundes handelt, welche wir nur dem Gottesgeiſte verdanken. Den höchſten Grad hat die Befleckung des Herzens ohne alle Frage dann erreicht, wenn der zu Gottes (des ohn Anfang und ohn Ende Lebenden) Bilde geſchaffene Menſch dergeſtalt in das grund- und bodenloſe Irdiſche verſunken iſt, daß er nicht mehr zu der Hoffnung, in der Nähe und in dem Anſchaun ſeines Schöpfers fortzuleben, ſich zu erheben vermag; und daß er, bei der wachſenden Ueberzeugung, ſolcher Nähe unwerth zu ſeyn, den Gedanken der Vernichtung in ſich aufkommen laſſen, ja ihn bis zum Wunſche ſteigern kann. Nun freilich, zwiſchen ewiger Verdammniß und Vernichtung wählen zu müſſen, — wer würde ſich da lange bedenken, auf was ſeine Wahl fallen ſolle! Aber eben um ſolcher ſchauderhafter Wahl willen iſt es der Höhepunkt der Wohlthaten, auf die wir im dritten Artikel hingewieſen werden, daß der Glaube an dieſen Gottesgeiſt uns von der Unfähigkeit reiniget, dem Gedanken der ewigen Fortdauer in unſeren Herzen eine Stätte zu geben, und einen wirkſamen Einfluß einzuräumen.

Möge dieſer ſchwache Verſuch, die Möglichkeit der Herzensreinigung durch den Glauben darzuthun, und zu zeigen, daß ſie ſicher und leicht an der Hand unſrer Glaubensartikel von Statten gehen könne, begabtere und glücklichere Forſcher anregen, dieſem Gegenſtand ihr Nachdenken zu widmen. Sie würden gewiß ſich dadurch das große Verdienſt erwerben, das Wiſſen näher und unmittelbarer mit dem Thun in Verbindung zu bringen, und das ſchwere Geſchäft der Vervollkommnung dem Chriſten zu erleichtern, wenn ihm die einzelnen Glaubensſtufen klar nachgewieſen würden, auf denen er ſichern Schrittes die für Menſchen erklimmbare Höhe der Unſträflichkeit erreichen könnte.

Gedichte
von
Wilhelm Meinhold.

1. Für einen ungeduldigen Kranken.

Mel. O Welt, ſieh, hier dein Leben.

Warum ſo ungeduldig?
Nur einer litt unſchuldig,
Dein Heiland, Jeſus Chriſt,
Und du kannſt dennoch meinen
Mit Seufzen und mit Weinen,
Daß du zu hart geſtrafet biſt?

Iſt nicht dein Marterbette
Noch eine Friedensſtätte
Beim Blick auf Golgatha?
Du kannſt dein Kreuz nicht tragen,
Er wird daran geſchlagen
Und doch hängt er geduldig da!

Wacht nicht die Lieb' und ſitzet,
Und hält dein Haupt geſtützet?
Doch ſchau auf Golgatha!

Wo ſoll Sein Haupt er laſſen?
Maria kanns nicht faſſen
  Und doch hängt er geduldig da!

Liegſt du auf hartem Brette,
Nahm man dir Kleid und Bette?
  Doch ſchau auf Golgatha!
Ihm wird ſein Kleid entriſſen
Und drum das Loos geſchmiſſen
  Und doch hängt er geduldig da!

Darfſt du vergebens ächzen,
Wenn deine Lippen lechzen?
  Doch ſchau auf Golgatha!
Als ſeine Lippen lallen
„Mich dürſtet!“ bringt man Gallen
  Und doch hängt er geduldig da!

Geduldig und unſchuldig, —
Und du klagſt ungeduldig
  Der du ein Sünder biſt? —
O duld' und trage gerne
Unruhig Herz und lerne
  Sanftmüthig ſeyn von Jeſu Chriſt!

Vielleicht um Tag und Wochen
Iſt ſchon dein Leid gebrochen,
  Trägſt du ſein ſanftes Joch!
Und giebt er dir hienieden
Nicht Ruhe mehr und Frieden:
  Er giebt ſie dir im Himmel doch!

Da füllt den Wermuthsbecher
Er, wie dem reu'gen Schächer
Dir auch mit ſüßem Wein.
O Abendmahl des Lammes,
O Kelch des Bräutigammes,
Wie harret meine Seele dein!

2. Zu Dir!

Zu dir, zu dir, mein Herr und Gott
Fleucht auf das junge Morgenroth;
Die Sonne folgt aus goldnem Thor,
Fleucht auch zu dir, zu dir empor!

Die Erde giebt die Nebel her,
Die Wolken das erhabne Meer;
Der Wald die laute Vögelſchaar
Und das Gebirg' den Sonnenaar.

Zu dir, zu dir will jedes Ding,
Sonn', Wolke, Aar, wie Schmetterling;
Und was zu dir nicht fliegen kann,
Das ſchreit, mein Gott, zu dir hinan!

Die jungen Raben, nackt und klein,
Der durſt'ge Hirſch im dunklen Hain,
Das arme, menſchgequälte Thier
Sie alle ſchrei'n, mein Gott, zu dir!

Und was nicht ſchrei'n noch fliegen kann
Zu dir, zu dir wills doch hinan,
Zu dir die Raup' auf hohem Zweig,
Zu dir das Fiſchlein in dem Teich.

Die Pflanze, ſo gen Himmel ſchießt,
Das Blümchen, ſo ſich drauf erſchließt,
Der todte, ſturmbewegte Staub
Und das noch todt're Winterlaub!

Nur Eines will nicht auf zu dir,
Iſt träger, als das trägſte Thier,
Iſt todter, als der todte Staub
Und das noch todt're Winterlaub.

Das iſt kein Stein, das iſt kein Erz,
Das iſt ein ſtolzes Sünderherz,
Das will nicht zu dir ganz allein;
Mein Gott, wie kann es möglich ſeyn?

3. Anklams *) Erlöſung
am 3. April 1713.

„Was Teufel, Carlsſon ſaget, was Euch den Kopf verdreht,
Was kümmert's Euch, zum Henker, wie Anklam es ergeht?
Ihr laßt Euch um die Stadt noch graue Haare wachſen;
Bedenkt, heut ſeyd Ihr Gaſt bei mir, dem muntern Sachſen,

---

*) Stadt in Pommern an der Peene mit 6000 Einwohnern.

Ja, wolltet Ihr's, Ihr wendet doch nicht den Schreckensbrand,
Denn, ſeht mal aus dem Fenſter, Stapf hat ſchon angeſpannt,
Gleich wird von dannen fliegen der ruſſ'ſche Unglücksrabe.
Was ſitzt Ihr d'rum und ſorget? genießet Gottes Gabe!
Proſit, Herr Admiral, was ich nicht ändern kann
Und was ich nicht verſchuldet, das ficht mich auch nicht an!"
So ſpricht der General von Saiſan beim Pokale
Zu Greifswald in der Schenke zum Dänenadmirale.
Denn, weil der Schwedenkönig, Carl, Altona verbrannt,
Wollt' ihm's der Zaar vergelten an ſeinem Pommerland.
Schon lagen Garz und Wolgaſt in Aſche und in Kohlen;
Zu wandeln hat Demmin er und Anklam auch befohlen,
Drum trauert nun des Dänen erhabenes Gemüth,
Als zu der Unglücksſtunde er Stapf ſich rüſten ſieht.
Und er verſetzt dem Sachſen: „ich kann es ſelbſt nicht reimen
Was mich bewegt, doch ſaget: was haltet Ihr von Träumen?
Als geſtern Abend ich für Anklams Heil gefleht,
Gott weiß es, in wie heißem und feurigem Gebet,
Da ſchlief ich ein und träumte: ich ſtänd' an Gottes Throne
Und fuhr um Gnade fort zu fleh'n beim ew'gen Sohne,
Als mir die Antwort ward: „„ich hab' die Welt erworben,
Nicht, weil ich für ſie lebte, weil ich für ſie geſtorben,
Und ſelig noch, wer liebend für ſie ſein Leben giebt,
Denn Gott will ihn erhören, ſo wahr er ſelber liebt!"" —
Darauf erwachte ich und ſorge nun und ſinne,
Was dieſer Traum bedeute und ich dabei beginne?
Wie käme doch mein Tod der armen Stadt zu gut! —
Ha, oder war es nur mein aufgeregtes Blut,
Die glüh'nde Phantaſie, die meinen Geiſt entbunden?" —
„Natürlich!" ruft Saiſan, „da habt Ihr es gefunden,

Wer Teufel, glaubt an das, was ihm die Nacht geträumt?
Drum ſeyd vergnügt und ſprechet nicht mehr ſo ungereimt,
Ihr würdet vor der Welt Euch ſelbſt zum Narren machen,
Wenn dieſen Spleen ſie hörte, und Alles Euch verlachen!“ —
Mit dieſen Worten tritt der wilde Stapf herein:
Herr Wirth, nun auf die Reiſe noch eine Flaſche Wein!
Proſit, ihr Herrn! ich will mir erſt die Gurgel ſchmieren,
Dann will ich Euch zu Abend das Haus illuminiren.
Ich hoffe, daß heut Jeder ſein Licht in Greifswald ſpaart
Und dankbar profitirt von Anklams Höllenfahrt.
Potz Wetter ja, wie werden die Vogelneſter ſchmauchen,
Und, welche rothen Hähne, aus allen Ecken tauchen,
Wie werden an den Thürmen ſie auf- und niedergehn
Und von dieſen Hühnerſteigen das ganze Land durchkrähn!“—
So ſpricht der Ruſſe lachend; da tritt der Kämmrer Rhode
Von Anklam, blaß und zitternd, als gieng' es ſchon zum Tode,
Zur Thür' herein und redet den grauſen Henker an:
Noch einmal höret gnädig mich unglückſel'gen Mann: —
Der Jammer iſt ſo groß in unſern armen Mauern,
Daß Alles ſchon erſtarrt in Froſt- und Todesſchauern.
Zwei Hemden auf dem Leib', wie Euer ſtreng Gebot,
Ein Kiſſen unterm Arm (ach Eins nur!), ohne Brod,
Und ohne Geld erwartet mein armes Volk die Stunde,
Wo Ihr zur Stadt hinaus es jagen wollt, wie Hunde;
Auf offnem Markte kauert ſich's in der Kälte hin,
Und durch den Schrei der Kinder kreiſcht die Gebärerin!
Weh, weh, ſeyd Ihr ein Chriſt? ſo machtens nicht die Heiden
Einſt mit Jeruſalem, als Ihr uns laſſet leiden,
Und warum leiden? — ſaget, was haben wir gethan? —
Nichts, nichts! — ſonſt heißt es Auge um Auge, Zahn um Zahn,

Hier aber“ — „„Ruhig, Kerl, der Henker ſoll dich holen,““
Verſetzt der Ruſſe drauf, „„wann hätte ich befohlen,
Daß Ihr das Lumpenpack jetzt auf den Markt ſchon treibt,
Noch ſtehen ſeine Häuſer, noch weiß es ja, wo's bleibt!““ —
„O Herr, es ſind die Thüren und Fenſter ausgenommen,
Um den unſel'gen Stoff zur Brandung zu bekommen,
An allen Wänden hängt ein droh'nder Kranz von Pech,
Und jeder flüchtet ſich vor Euren Plündrern weg.
Hier ſuchen durch die Folter ſie Geld noch zu erzwicken,
Dort mit Gewalt die Tugend der Weiber zu berücken —
(Wenn Ihr es auch verbotet, geſchieht es doch;) — d'rum flieht
Was fliehen kann, eh' ihm noch Aergeres geſchieht.
Ach, ſolltet Ihr einmal nur dieſen Jammer hören,
Ihr würdet Mitleid haben mit meinen bittern Zähren!“ —
Drauf Stapf: „„Ich muß gehorchen, ſo bald der Zaar mir winkt!““ —
„Doch, doch“, verſetzet Rhode, indem er niederſinkt,
Und ihm mit beiden Händen die Füße feſt umklammert:
„Doch, edler Mann, wenn je Euch ein Schrei des Unglücks jammert,
Und wenn für den, der jetzt ſein graues Haupt Euch beugt,
Ein Tröpflein Mitleids nur zu Eurem Herzen ſteigt:
So habt Geduld! — Der Zaar hat Euch den Brand geheißen,
Doch nicht die Zeit; d'rum wollet uns Aufſchub noch verheißen,
Nur wenig Tage Aufſchub, denn es verwendet ſich
Für uns der Dänenkönig, der edle Friederich.
Ach, der den Schaden litt, will unſer ſich erbarmen
Und ſeiner Stadt Ruin nicht rächen an uns Armen,
Und Ihr?“ — „„Ja, ruft der Ruſſe, indem zurück er tritt,
Will auch für Euch was thun, ich nehme frei Euch mit

Bis Anklam, könnt beim Kutſcher vorn auf dem Bocke ſitzen,
Steht auf, und laßt uns fahren, der Aufſchub kann nichts nützen!""

So redet der Tyrann; da ſpringet tief empört
Der edle Carlsſon auf und ſpricht zu Saiſan: „Hört!
Ich muß auf Tod und Leben mich mit dem Buben ſchlagen,
Schickt, Freund, nach meinem Fall dies Bild gen Copenhagen
An meine theure Braut; jetzt kenn' ich meinen Traum!" —
„„Ihr ſeyd ein Thor!"" ſpricht Saiſan, „„gebt der Vernunft doch Raum,
Denn, fallt Ihr wirklich, ſaget, was ſoll der Stadt es frommen?""
„Ich weiß es nicht", ſpricht Carlsſon, „es hat mich übernommen
Mit Märtyrerbegeiſt'rung, mit Märt'rermuth und Luſt,
Und wie ein Sieger jubelt der Glaub' in meiner Bruſt!"
D'rauf zieht er raſch das Schwert und ruft: „Ha Kannibale
Zieh! — Einer von uns beiden kömmt nur aus dieſem Saale,
Mordbrenner, Räuber zieh!" — Doch jener zog ſein Schwert
Schon heimlich, wie er dieſen ihn Bube nennen hört,
Und tückiſch jagt der Ruſſe es ihm ſofort gerade
Durch's Herz, eh' noch der Däne ſich leget in Parade.
Lautlos ſinkt Carlsſon hin, indem er um ſich ſchlägt
Im Todeskampf und die Hand den Degen noch bewegt.
Laut klopft ſein edles Haupt den blutgefärbten Boden
Und die gebrochnen Augen, ſie ſuchen, ach! noch Rhoden,
Der vor Entſetzen ſtarr, wie Saiſan, ſteht. — Allein
Der Ruſſe reget ſich, tritt Carlsſon auf ein Bein
Und zieht das Schwert heraus mit einem rothen Strahle,
Wiſcht ſtumm auf ſeinem Feind es ab verſchiedne Male

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21061 / 011

Und ſpricht dann endlich: „ſo muß Allen es ergehn,
Die mir und meinem Herrn, dem Zaare widerſtehn!
Und jetzo will ich ihm die Leichenfackel zünden,
Damit den Weg er kann zur Hölle niederfinden;
Kommt Rhode, folget mir ſogleich und ſäumet nicht!“
„„Nein““, rufet Saiſan, „„Mörder, erſt vor ein Kriegsgericht!““
Er reißt das Fenſter auf, er ſchreiet laut um Rache
Den großen Markt hinüber, ihn hört die dän'ſche Wache,
Die Trommeln wirbeln auf, die Stadt wird allarmirt,
Und Stapf, der Uebelthäter, wird in Arreſt geführt. —
Schon athmet Rhode auf, doch ruh'n nicht ſeine Dränger,
Ihm ſchwört der General von Buck: „bei Gott, nicht länger
Als wie das Kriegsgericht ob meinem Freunde währt,
Soll die verruchte Stadt noch haben Haus und Heerd,
Ich werde ſelber kommen, lebt wohl auf Wiederſehen!““ —
Ach, wie dem armen Rhode die Augen übergehen,
Mit welchem Herzen kehrt er zu der Stadt zurück,
Allüberall kein Mitleid, kein warmer Menſchenblick,
Und der das Mitleid trug, der Einzige von Allen,
Iſt noch ein Gott im Himmel? der Einzige muß fallen! —
So denkt der arme Rhode, ſo denkt die ganze Stadt,
Und ſinkt verzweifelt hin und ächzt und weint ſich ſatt.
Die Prieſter ſelbſt vermögen nicht Hoffnung mehr zu wecken,
Nichts überall als Jammer, Verzweiflung, Angſt und Schrecken.
Zwei lange Tag' vergehn, da nahet ein Kurier:
„Der Ruſſengeneral von Buck kömmt gleich auf hier!“
Und durch die wirbelnden Trommeln und den Tuſch der Kriegstrompeten
Schreit überlaut das Volk in ſeinen letzten Nöthen.

Durch's Burgthor kömmt von Buck zum Markte gallopirt,
Wo Alles ſich wie Blätter der Esp' im Sturme rührt,
Und wo ſich Gott empfiehlt, wer ſich ihm nicht empfohlen, —
Da ſieht man Buck ein Schreiben ſich aus dem Buſen holen:
„Heil Anklam", ruft er, „Heil und Gnade über dich
Von Dänemarks Regenten, vom König Friederich!" —
So wie in weißen Hemden am Tag' der Auferſtehung
Die bangen Todten zagen ob irdiſcher Vergehung
Und, wenn der Würgeengel den grauſen Renner treibt,
Ihr neuer Athem ſtockt, ihr neues Haar ſich ſträubt,
Doch, wenn die ew'ge Liebe, das ew'ge Hulderbarmen
Dann plötzlich Gnade! ruft, ſie mit erhobnen Armen
Den jähen Freudenſchrei zum Throne Gottes thun:
So hier in weißen Hemden die frohen Völker nun! —
Die ſtille Luft erbebt; von dem gewalt'gen Sturme
Der Stimmen hebet ſich im Nikolaithurme
Der Dohlen ſcheu Geſchlecht und flattert auf und ab,
Und manchen Reuter wirft die ſcheue Mähre ab.
Dann, wie im Sturme plötzlich die Aehren niederſchwanken,
Stürzt Alles ſich zu Boden, um laut dem Herrn zu danken;
Und wie es tiefgerührt ſich wieder richtet auf,
Da fliegt's zum theuren Heerde im ſtummen Freudenlauf. —
Heil dir, du werthe Stadt, ſo wurdeſt du erhalten,
Und deine Kinder thun, wie einſtens deine Alten,
An jedem Montag nach dem Sonntag Judica
Steh'n feiernd ſie und preiſend in deinen Tempeln da;
Ihr Carlsſohn zeiget ihnen, was Glaub' und Liebe können,
O möchten, werthe Stadt, ſo deine Söhn' entbrennen,
Denn welcher Glaub' und Lieb und ew'ge Hoffnung hat,
Lebt, wenn er, wie dein Retter, auch ſtirbt, du werthe Stadt!

4. Die Glocke zu Arenswalde,

nach einer alten Sage.

„Nun Junge, langſt du immer
Noch nicht die Kugel her,
Es naht das Erz dem Fluſſe
Sonſt bleibt die Form uns leer
Und es gebricht beim Guſſe;

Du gottvergeßner Junge,
Gleich her, im Augenblick:
Ein jeder gab zur Glocke,
Und war's ein Kupferſtück,
Sonſt komm ich mit dem Stocke."

„„Mein Meiſter, lieber Meiſter
Die Kugel geb' ich nicht;
Was würd' ſie Euch auch frommen,
Wenn's doch am Erz gebricht;
Ihr mögt nur immer kommen!

Sie iſt mein einzig Erbe,
Sie gab mein Mütterlein
Mir auf dem Sterbebette
Und glücklich ſollt' ich ſeyn,
So lange ich ſie hätte!""

„Was würde ſie dir nützen?
Du biſt ein dummer Fant!"
„„Sie würde viel mir nützen,
Mich würde ſtets die Hand
Der heil'gen Jungfrau ſchützen!""

Da klopft der alte Thürmer:
„Auf Meiſter, eh' Ihr gießt
Laßt noch einmal uns trinken:
Kommt, meine Tonne fließt
Und meine Humpen winken!“

„Das hieß Dich Gott geſprochen! —
Nun, Junge, gieb mir Acht,
Laß nicht das Erz verkohlen,
Und wenn's in Fluß gebracht,
So ſende, mich zu holen!“

Bald wogt es in dem Ofen
Gleich einem glüh'nden Meer.
Der Knabe ſchickt vergebens: —
„Der Meiſter kömmt nicht her,
Was mach' ich, Herr des Lebens?

Ihr Männer, mir zur Hülfe,
Ich wag' es ſelber wohl!“ —
Er gießt mit lautem Beten,
Doch wird die Form nicht voll
Und Alles ſteht betreten.

Der Knabe ringt die Hände:
„Was ſoll ich Aermſter thun?
Hilf, hilf mir, heil'ge Fraue,
Die Kugel nehm' ich nun,
Du biſt's, auf die ich traue!“

Da ſchmilzet er die Kugel
Und gießt ſie nach, und gleich
Hebt ſich das Erz, als ſähe
Man einen warmen Teig,
Der d'rinn empor ſich blähe. —

Der Meiſter kommt und rauſet
Des Knaben gold'nes Haar,
Doch, als die Form zerſchlagen,
Da ließ man wunderbar,
Die ſchönſte Glocke ragen.

Man ſtaunt; man hißt ſie ächzend
Zum Thurm empor; man ſteht,
Und tauſend Augen ſtarren
Empor, und bis ſie geht
Kann mancher kaum erharren.

Da reget ſich der Knepel —
Maria, welch' ein Ton!
Iſt brünſt'gen Engelzungen
Von deinem Sternenthron
Der Wunderklang entklungen? —

Ha! gleich als ob der Meßner
Geſchellt vor Gottes Leib,
Fällt alles Volk zur Erden,
Und kreuzt ſich, Mann wie Weib,
Demüthiger Gebärden.

Und, wie es ſich erhoben,
Stürmt's auf den Knaben los
Und Mann und Weib und Dirne
Hoch, Niedrig, Klein und Groß
Küßt ihm die blöde Stirne.

Der Meiſter ſtirbt vor Neide,
Und kaum erſcheint die Nacht,
So rufet er den Knaben:
„Auf, fertig dich gemacht,
Weiß einen Schatz zu graben;

Und, da die heil'ge Jungfrau
Dich ſchützt mit ihrer Macht,
So ſollſt du mich begleiten!“ —
Und ſpricht's, und in die Nacht
Sieht man hinaus ſie ſchreiten.

Sie nahen einem Moore:
„Halt, halt du armer Tropf,
Der Schatz, den ich will graben,
Das iſt dein tück'ſcher Kopf!“
Und ſpricht's und packt den Knaben.

Da fängt im fernen Thurme
Die Glocke plötzlich an
So klagend anzuſchlagen,
Daß kaum er ſtehen kann,
Und ſeine Fäuſte zagen.

Doch, wie der Klang verſchollen,
Kehrt ihm der Muth zurück:
Er wirft den Knaben nieder,
Doch ha! im Augenblick
Klagt auch die Glocke wieder.

Und, dreimal will er's wagen
Und dreimal kann er's nicht,
Sie klagt ſo laut, als läute
Sie ihm zum Weltgericht
Ein Engelarm ſchon heute.

Vom Schweiß der Angſt gefeuchtet
Sinkt ihm die ſchlaffe Hand:
„Willſt Du den Tod nicht leiden,
So ſchwöre mir, dies Land
Und dieſe Stadt zu meiden,

So lange noch im Thurme
Die Zauberglocke klingt,
So lang' ein Menſch noch lebend,
Der durch die Luft ſie ſchwingt!“
Der Knabe ſchwört es bebend. —

Dann ſtrecket er die Arme
Zum Thurme hin und ſpricht:
„Ade Du heil'ge Fraue,
Verlaß mich Waiſe nicht,
Du biſt's, auf die ich traue!“

So ſcheidet er von dannen,
Doch Gottes Auge wacht,
Es rächt der nächſte Morgen
Schon, was die ſchwarze Nacht
In ihrem Schooß verborgen.

Denn ha! die heil'ge Glocke,
Sie regt kein Menſch, ſie ſteht
Als ſey ſie angeſchmiedet,
Und, wer hinzu auch geht,
Er zieht, bis er ermüdet.

Der ſchreckenbleiche Meiſter
Starrt, wie ein altes Bild,
In dem ein Unthier hauſet:
Wie ſein Gewiſſen brüllt
Und wie die Haut ihm grauſet! —

So ſchwinden Tag' und Monde:
Kein Menſch die Glocke regt,
Und wenn man auch mit Schmettern
Daran den Knepel ſchlägt,
So klappert ſie gleich Brettern.

Da ſpricht der Vogt, der reiche:
„Das muß ein Zauber ſeyn,
Und, wer ihn weiß zu heben,
Dem will mein Töchterlein
Marie zum Weib ich geben!“

Wohl klimmt es jetzt zum Thurme
Ameiſen gleich empor
In hehren, hellen Haufen,
Doch bleibt es nach, wie vor.
Und Jahr und Tag verlaufen;

Da kömmt ein ſchlanker Jüngling
Gezogen über's Feld,
Und rufet tiefgerühret:
„O Du, die durch die Welt
So gnädig mich geführet:

Wie meinen Schwur, ſo löſe
Das Band der Glocke, und
Gieb mir die ſchöne Dirne
Die ſchon als Kind den Mund
Gedrückt auf meine Stirne!

Maria, heil'ge Fraue,
Ach gieb Marien mir,
Und laß mir zwei Marien
Im Himmel Dich, und hier
Auf Erden ſie erblühen!“

Und als er zu berühren
Das Weichbild kaum begann,
Da Wunder! ſchlägt im Thurme
Von ſelbſt die Glocke an
Als läute ſie zum Sturme.

Und jauchzend rinnet Alles
Dem heil'gen Tone nach.
Der Meiſter nur ſtürzt nieder,
Als hätt' ein Donnerſchlag
Ihm jach gelähmt die Glieder.

Die rothverſchämte Tochter
Führt ſchnell der Vogt hervor:
„Wer iſt's, dem es gelinget?
Steigt raſch zum Thurm empor
Und ſeht, wer oben klinget!"

„„Herr Vogt, die Mutter Gottes
Zieht unſre Glocke an,
Hier iſt kein Menſch zu finden,
Doch eilt ein junger Mann,
Sich durch das Volk zu winden!""

Der Jüngling hebt die Arme
Und ruft in ſüßem Schmerz:
„O du, die ich gegoſſen,
Freuſt du dich, heil'ges Erz,
Daß nicht mein Blut gefloſſen?"

Da drängt es auf den Jüngling
Von allen Seiten ein,
Auch will der Vogt nicht fehlen
Mit ſeinem Töchterlein,
Und nun muß er erzählen.

Jedoch nicht lang' und ſiehe
Schon hängt das glüh'nde Weib
An ſeinem glüh'nden Munde,
Doch Meiſters kalter Leib
Am Pfahl zur ſelben Stunde!

Summus episcopus.

Nach einer im Church of England Magazine erzählten Anekdote.

Von Dr. Barth in Calw.

Frohe Hörnerklänge tönen,
Jäger eilen durch den Wald;
Hirſche flieh'n mit bangem Stöhnen,
Während Tod aus Büchſen knallt.
Schnaubend folgen Hund' und Roſſe
Des geſchreckten Wildes Lauf;
Und die Spuren der Geſchoſſe
Sucht man in der Fährte auf.

Mitten in dem Jagdreviere
Hält ein edler Jäger ſtill,
Weil er dem erſchöpften Thiere
Etwas Ruhe gönnen will.
Langſam trabt der milde Ritter
Linkwärts in den Wald hinein,
Hört dort durch der Büſche Gitter
Eine Stimm' um Hilfe ſchrei'n.

Unter einer Eiche Schatten
Lag, dem Tode ſichtbar nah,
Ein Zigeunerweib mit matten
Und gebroch'nen Blicken da;

Und zu ihren Häupten klagte
Laut ihr ält'ſtes Töchterlein:
In dieß Herz, das gramvoll zagte,
Zog die Hoffnung nicht mehr ein.

Schnell von ſeinem müden Pferde
Steigt der edle Ritter ab,
Kniet zum Kinde auf die Erde,
Kindlich, wie ſein Herz es gab:
„Sprich, womit kann ich euch dienen,
„Lindern euren Gram und Schmerz?
„Deiner Mutter Todesmienen
„Deuten, ſcheint es, himmelwärts."

„O mein Herr", verſetzt die Kleine,
„Meine Mutter ſehnt ſich ſo,
„Daß ein Prieſter ihr erſcheine
„Mit dem Evangelio,
„Ihr den Weg zum Himmel weiſe,
„Und mit tröſtendem Gebet
„Ihren Seelenhunger ſpeiſe,
„Ehe ſie von hinnen geht.

„Eh' die Sonne aufgegangen,
„Macht' ich ſchon in vollem Lauf
„Nach der Sterbenden Verlangen
„Mich zum nahen Windſor auf;
„Wollt' nach einem Prieſter fragen,
„Der ſie betend heimgeleit';
„Aber ach! was ſoll ich ſagen?
„Keiner war dazu bereit."

Als der Ritter das vernommen,
Ruft er alsbald feierlich:
„Doch! ein Prieſter iſt gekommen,
„Denn ein Prieſter bin auch ich.
„Gott hat mich zu ihr geſendet,
„Daß ich jetzt ihr Führer ſei,
„Und ihr, eh' ihr Athem endet,
„Einen ew'gen Troſt verleih'.“

Spricht's, und nimmt die Hand der Kranken,
Setzt ſich auf ein Bündel hin,
Und erwecket die Gedanken
Der zerknirſchten Kämpferin;
Deckt ihr auf des Herzens Blöße
Und der Sünde Straf' und Schuld;
Aber auch des Heilands Größe
Und den Reichthum ſeiner Huld.

Mitten durch die Todesqualen
Finden ſeine Worte Bahn:
Aus den Augen brechen Strahlen;
Lächelnd ſieht ſie ihn noch an.
Und indem ſich ſtiller Friede
Auf die bleichen Züge legt,
Kommt der Bote, der die Müde
In das Land der Ruhe trägt.

Bald, geſpornt von ihren Sorgen,
Sprengt heran die Jägerſchaar:
Ob ihr Führer ſich verborgen,
Ob verwickelt in Gefahr.

Sieh da, bei der Königseiche
Sitzt er in der Kinder Kreis,
Die da weinen um die Leiche;
Tröſtet ſie, ſo gut er weiß.

Als die Diener ſich verneigten,
Staunend ob dem neuen Stand,
Drückt er noch den Gramgebeugten
Still ein Goldſtück in die Hand:
„Fleht zu Gott an jedem Morgen!
„Sucht mich auf in meinem Schloß:
„Ich will ferner für euch ſorgen!“
Sprach es, und beſtieg ſein Roß.

Sein Gefolge, tief betroffen,
Schaut den König ſchweigend an;
Und als Einer endlich offen
Fragend ſeinem Herrn will nah'n,
Wendet ſich Georg der Dritte,
Deutet auf den Leichnam her:
„Wer, Mylord, wer war, ich bitte,
„Dieſem Weib der Nächſte? wer?

Gedichte

Von

Dr. Bahnmaier.

Weihnacht.

Melodie: Lobe den Herren, o meine Seele ꝛc.

Kinder des Höchſten, laßt laut erſchallen,
Ein neues Lied der heil'gen Nacht!
Uns und den ſterblichen Sündern allen
Hat Leben ſie und Heil gebracht.
Verkündet's, wie in Davids Stadt
Solch Heil der Herr geſendet hat.
Hallelujah! Hallelujah!

Arm zog Maria zu Bethlems Pforte,
Mühſelig ein an Joſephs Hand.
Nirgends ein Räumlein im ganzen Orte
Die Magd des Herrn zur Ruhſtatt fand.
Im niedern Stalle ſie gebar
Ihn, der des Himmels König war.
Hallelujah! Hallelujah!

Wer aus dem Himmel herabgekommen,
Hat noch kein Ohr in Davids Stadt,

Keins, auch in Salem, hat es vernommen,
Zur Armuth neigt ſich Gottes Rath;
Dort draußen, auf die Hirtenflur
Sein Engel ſtrahlend niederfuhr.
Hallelujah! Hallelujah!

Hört den Boten in eurem Leide,
Wer zag't in Sünd' und Todesgrau'n:
„Fürchtet euch nimmer, denn große Freude
„Künd' ich, die alte Welt ſoll ſchau'n!
„Geboren iſt, nach Gottes Rath,
„Der Heiland euch in Davids Stadt.“
Hallelujah! Hallelujah!

Hell ward die Nacht von des Himmels Heere,
Ihr Preisgeſang die Luft durchſcholl:
„Gott in der Höhe ſey Preis und Ehre,
„Die Erde ſeines Friedens voll.
„Des Höchſten Wohlgefallen ſind
„Die Menſchen nun in dieſem Kind!“
Hallelujah! Hallelujah!

Trocknet denn Alle des Jammers Thränen,
Jauchz't ob dem Segen dieſer Nacht!
Zage nicht, Sünder, Er ſtillt dein Sehnen,
Der Gottes Gnad' hat wiederbracht!
Es iſt verſchlungen in den Sieg
Sünd', Höll' und Tod nach ſchwerem Krieg.
Hallelujah! Hallelujah!

Troſt in trüber Stunde.

(Jeſ. 54, 10.)

Ob Berge weichen, Hügel fallen,
Weicht des Erbarmers Gnade nicht.
Noch gilt ſein Friedensbund uns allen. —
Halt feſt, mein Herz, was er verſpricht!
Liegt ſeine Hand auch ſchwer auf dir, —
Sie ſchlägt, zu heilen für und für.

Damit die Schlacke ſich verzehre,
Wirft er ſein Gold in Feuersglut.
Einſt ſtrahlt es zu des Meiſters Ehre
Im Himmelsglanze, rein und gut. —
Fühlſt du die Glut? — Halt aus, und ſey
Nur unverzagt, der Herr iſt treu!

Das Blei nur, das dich erdwärts ziehet,
Verglüht im Feu'r der Läuterung.
Es reift der Geiſt, von ihm durchglühet,
Zu ewiger Beſeligung.
Für jede Thräne, die hier rinnt,
Dankt dort dem Herrn ſein ſelig Kind.

Alexandriner.

Vom

Herausgeber.

I.

Alexandriner ſind vorlängſt herabgekommen,
Weißfiſchen gleich, die fad' im Regenbach geſchwommen.

Wie manches Stümperlein hat ſich damit verſündigt,
Bis ihnen man mit Recht den Rathsſitz aufgekündigt!

Doch leſet Rückerts Buch, voll edler Sprüche nur,
So reiht dieß Metrum Ihr auch wieder an die Schnur.

Wie Tiefes ſtrömt hervor „die Weisheit des Brahmanen!“
Da kann wohl auch ein Chriſt Viel ſchöpfen, lernen, ahnen.

Bekennt nur freudig dort, daß liebliche Gewalten
In Alexandriens Versmaßen ſey'n enthalten!

Solch Metrum iſt bequem Poeten insgeheim:
Faßt viel Gedankenſeim, und hat doch einen Reim.

Ein weiſer Mann darf auch im Schlafrock etwas ſagen,
Und braucht nicht immerdar den feinen Frack zu tragen.

Er muß nicht täglich ſich auf dem Kothurn ergehn;
Laßt ihn auch manchmal traut in den Pantoffeln ſteh'n!

Er hält ſich ungebannt in friedlichem Gelaß,
Spricht „Weisheit auf der Gaſſ“, doch nicht im Uebermaß.

Alexandrinermaß acht' ich für friſchen Sinn
Und traute Herzlichkeit als lieblichen Gewinn;

So, daß wir in die Form uns wohlanſtändig ſchließen,
Und doch den Herzensſinn mit freier Fluth ergießen.

Drum ſag' ich kindlich hier, was mir bei Nacht und Tag
Verſchiedenartig längſt im Sinn und Herzen lag.

II.

Einſt gab es eine Zeit, da mußt' unmittelbar
Ich gießen in's Gedicht, was in der Seele war.

Ich gab mich unverſtellt auf meinem Glaubenspfade,
Mit meiner Luſt und Qual, wie mir es war, gerade.

Das hat mir manchen Feind und Tadler wohl erweckt;
Sie haben vielfach mir mein Elend aufgedeckt.

Nun aber hab' ich ſpät noch eine Kunſt gelernt,
Die ihr Gefühl verhüllt, doch nicht von Gott entfernt.

Viel ſagt ein armes Kind vertraulich und gelind;
Im Mannesalter viel Ding' unausſprechlich ſind!

Könnt' ich der Dichtung Gang noch einmal wiederholen:
Ich ſpräche, nicht allſtets, doch öftermals verſtohlen,

Dem Mann gleich, der den Schatz in ſeinem Acker fand,
Und augenblicklich ihn mit dunklem Tuch umband.

Der HErr ſprach bildlich oft die höchſte Wahrheit aus,
Und Seine Gleichniſſe, — ſie ſind der ſchönſte Strauß!

III.

Warum iſt Gottes Sohn vom Schreiben fern geblieben,
Obgleich viel Tauſende ſchon über Ihn geſchrieben?

O, ſprichſt Du, hätten wir ein Buch vom Menſchenſohn:
Das gäb' auf ewig an den rechten Lebenston! —

Doch hätte Chriſtus uns ein eignes Buch geſchrieben,
So wär' Er hinter uns als Menſch zurückgeblieben.

Ein König ſchreibt kein Buch, wenn er befehlen will;
Er ſpricht nur; und zu Haus ſchreibts der Miniſter ſtill.

Er weiß: was unverblümt aus Fürſtenmund erſchollen,
Das zeichnet man getroſt in Bücher und auf Rollen.

Und ob der König gleich nicht ſelbſt Dekrete ſchreibt,
Weiß Er, daß Königswort dennoch in Kräften bleibt. —

Zum Andern ehret er, als oberſter Beweger,
Durch's Schreiben Seines Worts die höchſten Würdeträger.

Ein Gnadenloos, das man nie vor den Pöbel warf,
Iſts, wenn des Fürſten Wort ein Mann verbreiten darf.

Und Jeglicher bewährt ſein Werthſeyn nach der Treue,
Womit das Fürſtenwort er darlegt ohne Scheue. —

Zum Dritten: wie die Schlang' in Moſis Lager dort
Ward zu Hiskia's Zeit vergöttert als ein Hort:

So könnt' es zehenfach mit Jeſu Reden werden,
Wenn Er geſchrieben hätt' ein eignes Buch auf Erden.

Wie dort um Zions Grab Kreuzfahrer ſich geſtritten,
So würd' ein Chriſtusbuch Zankapfel unſern Sitten.

Wie vor Reliquien in ſpät'rer Zeit man kniete,
So würde Chriſti Schrift dem armen Volk zur Niete.

Wir würden zornerfüllt um deren Sylben ſtreiten,
Und leicht vergeſſen drob den Geiſt der Ewigkeiten.

Wo je was Menſchliches aus Gottes Wort ſich drängt,
Da hat ſich Aberglaub' und Unglaub' angehängt.

Drum hat Sein Zeugniß Er den Jüngern übergeben,
Und pflanzt als Weinſtock ſich fort durch lebend'ge Reben.

Er hat Sein ew'ges Wort den Menſchen anvertraut,
Damit der Bräutigam fortlebe durch die Braut.

Er Selber ſteht zu hoch; wer Ihn nicht läßt im Frieden,
Iſt durch Apoſtelwort zunächſt von Ihm geſchieden.

Er marktet nicht mit uns; wer nicht Apoſtel hört,
Die Chriſtus ausgeſandt, wird nicht zu Ihm bekehrt.

Bet' an, und nimm im Licht das Wort demüthiglich,
Das ſeinen Jüngern galt: „Wer Euch hört, höret Mich!“

IV.

Befremdlich ſcheint es oft, daß nach Apoſtelzeit
Das Chriſtenthum verlor Schriftſtellers-Herrlichkeit.

Die ſpätern Briefe bald, ſammt den Apologie'n,
Sie reichen Petro nicht und Paulo zu den Knie'n.

Nach edeln Hymnen auch wird man in allen morſchen,
Uralten Büchereī'n mit karger Ernte forſchen.

Ach, eine große Kluft! Du füllſt ſie nimmer aus;
Apoſtelſchrift, die blüht einſam als Himmelsſtrauß!

Nachdem die erſte Zeit geblüht mit Edens-Roſen,
Kam eine ſpät're nach mit Aſtern und Zeitloſen.

Und dennoch irret ſehr, wer blos nach ihren Schriften
Mißt der Urchriſtenheit heilvolle Lebenstriften.

Dort hat oft himmliſch auch ein Roſenheer geglänzt,
Das ebenbürtiglich Apoſtelflor ergänzt!

Doch ſtand's auf todter Flur in leiſer Majeſtät,
Vom Erdenſturm gar oft frühzeitig fortgeweht.

Der Chriſtusjünger Schrift gleicht ſüßen Roſenſtöcken,
Womit man emſiglich verziert die Zimmerecken;

Von welchen man ſich nimmt Ableger je und je,
Wenn draußen andre Stöck' abſterben in dem Schnee.

Was iſts? — Die Roſen all, ſo vielverſchiedentlich,
Sie haben nicht geblüht für unſern Himmelsſtrich.

Sie blühten, dufteten nicht für der Erde Wieſen;
Ihr Gärtner nahm ſie fort zu Himmelsparadieſen.

Doch du, o Roſe ſtill, vom Wetterblitz umglüht,
Genug, wenn du dem HErrn vor Zeiten keuſch geblüht! —

Dein unbeſchrieb'nes Blüh'n, wie wird es einſt ſo ſchön
Den himmliſchen Triumph mit ſeinem Schmuck erhöh'n!

V.

In Leibesnerven ſteht des Menſchen armer Geiſt;
Bei Menſchenſchätzung denk' an ſolches allermeiſt.

Ein ſchwach Gehirn wird nie mit Macht philoſophiren,
Doch muß das Herz darob den Himmel nicht verlieren.

Ein feingewölbter Kopf ſtellt Viel in Nerven dar,
Was allerdings nicht in einem gröbern war.

Den Schädel Raphaels hat man noch jüngſt erweckt,
Und in der Knochenpracht den Genius entdeckt.

Oft hab' ich auch gedacht, daß unter Goethe's Stirn
Begriffen möchten ſeyn drei Löffel weiter Hirn.

Die Todtenſection hat's auch dann dargelegt,
In welchem Leibspalaſt ſein Geiſt ſich hier bewegt.

Der Geiſt baut nicht den Leib, ſonſt wär' er früher ja;
Geiſtleiblich iſt der Menſch mit einem Schlage da.

Den Schlag thut nicht Natur, den thut die Schöpfershand,
Von der von Ewigkeit Dein Loos geſchrieben ſtand.

Was iſt, Menſch, das du nicht vom Herrn empfangen haſt?
Tritt nie hienieden auf als ſouveräner Gaſt!

Wie Gott es wohlgefiel, ſo tönt dein Nervenſpiel;
Dem Einen weniger, dem Andern gab er Viel.

Derſelbe, der dirs gab, kann's auch hinwiedernehmen,
Und wenn Er's nimmt zurück, ſo biſt du blos ein Schemen.

O welch ein Wechſel einſt: wenn dort ein Kindesherz
Mit Geiſtesflügeln fährt hellflammend überwärts!

O welch ein Wechſel einſt: wenn dort ein prächt'ger Kopf
Die Gaben all verliert, und untergeht als Tropf!

Was brechen, reiſſen kann, darauf verlaß dich nicht!
Die Nerve, die nicht reißt, iſt Gottes Gnadenlicht.

VI.

Erlaubt mir einen Scherz über Geiſtleiblichkeit,
Und nehmet Wahrheit auf in einem Bilderkleid!

Der König Baſans, Og, war ein gewalt'ger Mann;
Die Sündfluth ging ihm kaum bis an das Knie hinan.

Geritten ſoll er ſeyn mit brauſendem Geſchnarche —
Erzählt der Talmud uns — auf Vater Noah's Arche.

Als er verſtorben war, jug auf der heißen Birſch
Rabbi Akiba nach dem weißen Edelhirſch.

Im Feuereifer ſprang das Thier in eine Grotte,
Akiba hinterdrein im ausgeſtreckten Trotte.

So ſieben Tage fort; die Wölbung blieb ſich gleich,
Da frug Akiba Wen: wo bin ich im Bereich?

Ein Greis erwiederte: „dein Auge, dich betrog's:
Du ritteſt nur entlang im Schienbein König Og's!“

Nun, ihr Poeten, ſprecht! wär' dieſer Mammuthsmann
Geweſen ein Poet: welch' Verſe ſchuf er dann!

Gigantiſch warf er dann empor die Anapäſten;
Wie Mäuslein vor dem Leu'n, erſchienen unſre beſten.

Octaven, donnerhaft, die er dort um die Wette
Gleich Wogen Maranons hervorgeſprudelt hätte!

O Parabaſenſchaft der kleinen Enkelwelt!
Welch Parabaſen-Meer ging aus von Baſans Held!

Nur ein Sonnett von Ihm, ein Berg wär's von Granit,
Da klömmen wir hinauf mit feierlichem Schritt,

Und ſchauten weit umher, bis an das rothe Meer,
Verwunderten uns auch der Felſen-Reimen ſehr.

Hoch lebe König Og mit ſeinem Knochenbau,
Obgleich er nie geblüht auf der Aeſthetik Au!

Ein Glück, daß niemals er ein Verſemacher war;
Sonſt gieng' es hinderlich der jüngern Dichterſchaar;

Und ſchwerlich ſäng' ein Mann im Dorf und in der Stadt
Davidiſch auf den Grund ſolch einen Goliath!

VII.

Ein armer, guter Mann iſt zehnfach oft geſcheidt
Vor einem weiſen Herrn für Gottes Ewigkeit.

Kommt! ruft erbarmend uns die Himmelsweisheit zu,
Kommt, alles iſt bereit; geht ein zur Himmelsruh!

Der arme Mann erſcheint; er hat gehungert oft;
Solch eine Ladung kommt ihm herrlich, unverhofft.

Er nimmt das Feierkleid, er ſetzt ſich an den Tiſch,
Und ißt vom Hochzeitmahl, das königlich und friſch.

Der Königsbräutigam, die Braut im gold'nen Kranz
Begrüßen ihren Gaſt mit holdem Augenglanz.

Drob iſt er hochvergnügt, und ſtimmt ſein Pſälmlein an,
Und ſingt das Hochzeitlied, ſoviel er weiß und kann. —

Nun kömmt ein hoher Herr, beſchnuffelt Saal und Gänge; —
Obgleich kein Schloß er hat, wirds ihm im Schloß zu enge.

Im Luftſchloß, das er ſich freiherrlich aufgebaut,
Meint er, ſoll Bräutigam empfah'n die Königsbraut.

Er ſchreitet zu dem Tiſch, wirft herrliches Gericht
Den Kammerherren ſtolz und kritiſch ins Geſicht.

Er räumt die Tafel ab, wirft Kelche weg und Humpen,
Und deckt den Königstiſch mit ſeinen Hader-Lumpen;

Stellt auch der Knollen viel und Pumpernikel friſch
Als ideale Koſt auf ſeines Königs Tiſch. —

Dann taumelt er hinaus, beſchaut des Vorhofs Erde,
Und ſchreit, daß Alles neu ſogleich gepfläſtert werde!

Das Pflaſter wäre gut; es ſind erwählte Steine;
Er aber will ſie neu, nach ſeiner Schul' alleine.

Die Gäſte zogen ein helljauchzend heut' und geſtern; —
Er aber muß zuvor den Vorhof beſſer pfläſtern.

Von Bräutigam und Braut will er von Weitem nichts,
Er pfläſtert immerdar, geiſtvollen Angeſichts.

Er meint, die Menſchenwelt bleib' ewiglich verirrt,
Wenn nicht der Vorhof erſt von Ihm gepfläſtert wird.

VIII.

Nicht hab' ich gern zu thun mit den Dogmatikern;
Sie nehmen für den Kern die Schalen allzugern.

Scharfſichtiglich wird oft gewahrt der Kirchenzaun,
Und manche Lilie zertreten auf den Au'n.

In älteſten Zeiten ward nicht viel dogmatiſirt,
Doch deſto kindlicher ſpiritualiſirt.

Ein Dogma, ſcharf verpönt, iſt oft gefror'nes Waſſer,
Darob zerkämpfen ſich die liebeloſen Haſſer.

Ein Dogma, kindlich tief erlebt, iſt Stromesfluth,
Die golden vor dir wallt in Frühlingsſonnengluth!

O ſchöpf' dein Dogma nicht, Freund, anders, als vor Ihm,
Der Dich am Kreuz umfaßt, und ſchwebt ob Cherubim! —

Der Morgenhimmel glänzt, thut nicht Gewalt Dir an;
Vom Morgenſterne lern' ein Dogma hold empfah'n! —

„Sprichſt für den Irrthum Du, daß Leichtſinn ewig ſchielt,
„Und der zum Weltverderb mit glatten Formeln ſpielt?“ —

Nein, ewig bleibt das Wort, hold und unwandelbar;
Doch laſſet's leuchten hell, ohn' eure Brillen klar!

Ich hab' in Gottes Wort, wenn ich's geglaubt, empfunden,
Und kindlich es ſtudirt, mich trefflich ſtets befunden.

Die Sonne war ſo frei, zu leuchten ob der Welt,
Und freudig ward ich, wenn dem Strahl ich mich geſtellt. —

Glaubſt du, daß Washington ein Held geweſen ſey?
„Ich glaub's, Er hat's bewährt durch Siege mancherlei!“ —

Glaubſt du, daß Jeſus Chriſt der HErr der Schöpfung ſey? —
„Ich bin ihm auf der Spur, doch nicht vom Zweifel frei!“ —

Ich aber zeuge Dir: haſt du noch nicht verſpürt,
Daß der Gekreuzigte das Lebensſcepter führt;

Hat Dir Sein Walten nicht Sein Himmelsamt verklärt:
Wird nicht durch Menſchenform dein blinder Sinn bekehrt! —

Dogmatik iſt ein Faß: Wer Nichts hat, thut nichts drein;
Wer bloßen Eſſig braut, thut Eſſig blos hinein.

Wem aber am Gebirg erwachſen ſüßer Wein,
Der gießet ohne Schwulſt ſüß Traubenblut hinein.

IX.

Die Popularität iſt Gottes Eigenſchaft,
Wie jedem Fürſtenthron ſie noch verleihet Kraft.

Ganz populär hat Er mit ſeinem Volk geſprochen,
Als hoch auf Sinai die Donner losgebrochen.

„Ich will ſeyn euer Gott, Ihr ſollet ſeyn mein Volk!“
Solch populäres Wort ging aus der Wetterwolk’. —

Im neuen Teſtament ging Chriſtus populär,
Auch den Geringſten hold, durch Israel einher.

Die Kindlein nahm er mild auf ſeinen Hirtenarm;
An ſeinem Buſen ward ſchnell das Erſtarrte warm.

Es ärgerte gar ſehr die Phariſäerſchaar,
Daß er ſo populär bei'm ganzen Volke war.

Sie ſchrie'n: „ſeht, alle Welt läuft ihm begierig nach,
Wir aber ſind geprellt, und ſitzen in der Schmach!

Da heben ſich zuletzt die Römer, ſuchen Beute,
Und nehmen uns hinweg zum Danke Land und Leute.“ —

Chriſt aber ging dahin. — Inmitten ſein's Geſchlechts
Hing er am hohen Kreuz, die Mörder links und rechts.

So konnt' Ihn alles Volk in Seiner Liebe ſeh'n,
Und, wer aus Gott nur war, des Vaters Rath verſteh'n.

Heil Ihm! — Volksthümlich muß die rechte Weisheit ſeyn,
Sonſt dringt ſie nicht in's Herz der armen Menſchheit ein.

Das Beſt' iſt populär: das liebe Sonnenlicht,
Das Waſſer, ſo man trinkt, die Blume, ſo man bricht;

Das Brod, das tägliche, Thau, Regen, Schnee und Wind,
Und wo noch irgendwo nothwend'ge Gaben ſind.

Das Haupterforderniß zum Leben bleibt das Erſte,
Drum bleibet Gottes Wort allſtets das Populärſte. —

Ihr aber, ſtolze Zunft ſpekulativer Weiſen,
Die ihre Fündelein mit blanken Formeln preiſen;

Die Ihr den Leſer ſtets mit hohlen Worten ſpeiſt,
So kunſtreich ausgeleert von Wahrheit, Kraft und Geiſt;

Die Ihr doch vor dem Volk nicht prüfen laſſen wollt
An Gottes Probeſtein Eu'r feines Katzengold,

Weil Ihr zuletzt doch denkt, wie Phariſäerzucht:
„Das Volk, das vom Geſetz nichts weißet, iſt verflucht!"

Was nützet Ihr der Welt? wann ſeid Ihr populär?
Wer faßt und liebt denn Euch, um Gotteswillen, wer?

X.

Es iſt ein Unterſchied, ob Chriſtus obenher
Zu deiner Seele kömmt, daß Er ſich drin verklär',

Od'r ob Er Dir entſproßt natürlich, wie die Pflanze,
Die durch Entwickelung ſich erſt erhebt in's Ganze.

Im erſtern Fall gebiert der Heiland Dich aus Sich,
Im andern Fall gebierſt Du ſelber Ihn durch Dich.

„Im Anfang war das Wort, von Anfang immerfort
„War dieſes Wort bei Gott, und Gott war dieſes Wort.

„Was da geſchaffen iſt, iſt durch dieß Wort vorhanden,
„Und nichts, was irgend iſt, iſt ohne *das* entſtanden.

„Und dieſes Wort ward Fleiſch; der Gottmenſch in der Welt
„Litt und erſtand für uns, und fuhr in's Himmelszelt.“ —

Die Spekulation hat andres Chriſtenthum,
Sie nimmt uns an dem Kinn, und ſpricht: „ſey nicht ſo dumm!

„*Aus dir* entwickelt ſich ja Chriſtus immerfort;
„Schwing zum Begriff dich auf, ſo biſt Du ſelbſt das *Wort*!

„Du biſt ein Chriſtus ſelbſt, ſo bald dir's iſt bewußt,
„Daß Gott nur wachſen kann aus einer Menſchenbruſt!

„Nur aus der Menſchheit borgt Gott ſeine Lebensflammen,
„Er kann nur weſenhaft aus dem Begriffe ſtammen,

„Und wenn du gleich wie Schnee hinſchmilzeſt in das All,
„So ſproßt aus Anderen Gott doch auf jeden Fall.“ —

Das erſtere Syſtem iſt das der Gottesgnade,
Das andere Syſtem iſt das der Menſchenmade.

Für's erſtere Syſtem bürgt Jeſus uns, der Hirt,
Das andre machet ſich die Rechnung ohne Wirth.

Iſts nicht zum Zürnen, wenn ein hochgemuther Wicht
Der ganzen Chriſtenheit ihr Heiligthum abſpricht?

Ach, arme Chriſtenheit, der man nun ohne Glimpf
Im Ernſte darf anthun ſolch einen Thorenſchimpf!

Nicht vor dem Himmel nur, nein, auch vor'm deutſchen Lande
Und vor den Enkeln iſt ſolch Treiben eine Schande!

Es iſt, wie wenn ein Kind ſchreit in der Mutter Ohren:
Nicht du gebareſt mich: Ich habe dich geboren! —

Das Leben ſtammet nicht aus logiſchem Proceß:
„Barmherzigkeit,“ ſo heißt des Sünders Goldgefäß,

Daraus er ſeinen Trunk zum ew'gen Leben thut.
Wer dieß Gefäß verſchmäht, dem geht's einſt nimmer gut.

Ein Menſch im Kerker denkt auch viel, und bleibt allein,
Bis mit der Gnade tritt ſein König ſelbſt herein!

XI.

Chriſtum vertheidigen, iſt, wie wenn etwa Söhne,
Die vielfach ſchon gehört des Vaters Friedenstöne,

Auftreten vor der Welt mit ſeinem Ring und Becher,
Zum Trutz: ſie ſtammen nicht von einem Ehebrecher! —

Wie? wenn ein Söhnlein Das zu thun dem Vater ſtrebte,
So lange dieſer hold in Manneskräften lebte?

Er würde bei dem Kind ſich ſchwerlich ſtark bedanken,
Er riefe: „ſonder Dich leb' ich noch ohne Wanken!“ —

Und Er, dein Chriſtus-Gott, der durch Lichtwelten fährt,
Hat jemals Er von Dir Vertheidigung begehrt? —

Ich weiß, daß mich gezeugt ein treuer Vater hat,
Der an uns Kindern ward im Lieben nimmer matt.

Die Mutterliebe hat auch innigſt mich umfangen.
Ich bin ein Mutterkind; das weiß ich ohne Bangen.

Es fällt mir nicht im Schlaf und nicht im Wachen ein,
Um Legitimität die Menſchen anzuſchrei'n. —

Warum, da zeitlich ich die Eltern muß erkennen,
Soll für den Vater ich, den ewigen, nicht brennen?

Warum, wenn Lehrer ſind, die zeitlich mich gelehrt,
Soll nicht mein Meiſter ſeyn, der ew'ges Licht beſcheert?

Ich will Ihm meinerſeits niemals die Schmach erweiſen,
Mit eigner Kraft der Welt als Heiland Ihn zu preiſen.

Ich ſage: nimmermehr vertheidige ich dich!
Vertheidige Du mich, mein Mittler, ewiglich!

Ich habe nie geſeh'n, daß lebende Regenten
Durch Advokaten ſich verherrlicht wiſſen könnten.

Der Advokat, der kommt zum König; — weh' dir, Fürſt,
Wenn durch Advokatur Du erſt befeſtigt wirſt! —

Es bittet auch kein Fürſt den weiſeſten Magiſter,
Es zu bethätigen, daß Er ſei kein Philiſter.

Drum ſag' ich: Chriſtus, der hoch über Himmeln thront,
Der Spötter wirft zum Tod, dem Glauben ewig lohnt:

Von uns bedarf Er nicht vertheidiget zu ſeyn;
Allmächtig hauchet Er ſelbſt ſeine Himmel rein!

Ein Wurm im Ackerland, er kümmert mich gar wenig,
Sei ich ein Bettler ihm, — ſey ich ihm Herr und König. —

Einſt wirſt du fröhlich ſeyn, durch Jeſu kleinſtes Wort,
Wann Deine Weisheit fort, hell aufzublühen dort!

Ein Philoſoph, dem Er nicht eben nach Geſchmack, —
Macht ſeinem König blos ein Fäuſtlein in den Sack.

Nimm Chriſtum zum Patron! Du biſt nicht Sein Patron! —
Und willſt Du zeugen? — zeug' in Einfalt von dem Sohn!

Laß ſtehen all Sein Wort und Seiner Jünger Wort! —
Ein Himmel iſts! Du ſchiffſt als Wolke drunter fort.

Er iſt die Gottesſonn'! — Ein einz'ger Lebensſtrahl
Von Ihr macht ſelig dich! — Sag's nach in Deinem Thal! —

XII.

Wann Chriſtus dermaleins die Kirchentenne fegt,
Wie Viel wird ſeyn nur Spreu, was Waizennamen trägt!

Jetzt ſtempeln Viele noch ſich leichtlich zu Doctoren,
Die für die Kirche nie ein Tröpflein Schweiß verloren.

Weißſt die Doctoren Du der alten Chriſtenheit?
Sie haben ihren Hals dem Mordſchwert ſtill geweiht!

Weißſt die Doctoren Du der alten Chriſtenſchaft?
Das Reich des Herren ſtand bei ihnen in der Kraft;

Nicht in den Worten blos. Denn wer nur Worte macht,
Iſt ir[illegible]n Himmelreich oft als ein Thor veracht't.

Weißt die Doctoren du der alten Chriſtenſchaar? —
Der Höchſte war daſelbſt, wer der Geringſte war.

Nicht mit Trommeten blies dem Biſchof man den Tuſch,
Wenn er nach Chriſti Sinn der Brüder Füße wuſch.

Nicht ging er ſtolz einher mit Bind' und Goldgewand,
Wenn er, dem Schlachtſchaf gleich, vor Chriſti Lämmern ſtand.

„Das goldne Chriſtenthum trank Chriſti Blut aus Holz.
„Hölzernes Chriſtenthum trinkt's aus Goldkelchen ſtolz."

Das achtet ſeine Werk' als lauter Maienbluſt,
Und wenn man's recht beſchaut, ſo iſts oft lauter Wuſt.

Die Herren haben oft Apoſtel commentirt,
Und mit Laranzen ſcharf den Geiſt hinausgeführt.

Geh'n ſie dann aus der Welt, ſo legt man ſie hinab;
Unfühlſam tritt das Volk auf ſchlechter Zeugen Grab.

Geh'n ſie von uns dahin, ſo legt man die Scharteken
Nach Bürgerbrauch zurück in die Bibliotheken.

Dort liegen ſie beiſamm, gleichwie zerplatzte Bomben.
Bibliotheken ſind der Geiſter Katakomben.

Wär' ein Erzengel ich, ich wollte Bauern wecken
Viel lieber, als die Herrn in den Bibliotheken.

Beſonders möcht' ich nicht zu den Herrn Theologen,
Die um den Heiland ſchon ſo oft das Volk betrogen.

Ich möchte nicht den Staub von Folianten ſchütteln,
Und ſie nicht zu Gericht aus dem Gefache rütteln.

Ich möchte wecken nur, die hier voll Kindlichkeit
Dem ew'gen Licht geglaubt in Erdendunkelheit.

Euch Arme möcht' ich ſeh'n, wenn Ihr nun aufwärts ſteiget,
Wenn als ein Etwas ſich das Nichts vor Gott verneiget.

Das ſoll ſeyn mein Triumph, wenn einſt die letzten Armen
Als Reiche ſitzen dort durch himmliſches Erbarmen. —

So ſprach der HErr dereinſt: die Letzten kommen vor! —
O wirf vom Auge weg des Dunkels trüben Flor;

Und ſtimme denen bei, die da bekennen frei,
Daß noch das Chriſtenthum am Quell zu haben ſei!

XIII.

Wie Antichriſtenthum, geht oft das Chriſtenthum
Vornehm und modehaft in dieſer Welt herum.

„Wenn Jeſus Chriſtus nur im Wort verkündet wird,
„So bin ich ſchon vergnügt, ſprach Paulus einſt als Hirt.“

Es iſt ja beſſer, wenn des Heilands Name tönt,
Als daß vom Ackerbau ein Mund auf Kanzeln ſtöhnt.

Doch trau' nicht jedem Geiſt, ob auch gerührt du ſeiſt;
Prüf' ernſt an Gottes Wort jedweden Menſchengeiſt!

Sie haben heutzutag' erfunden eine Kunſt:
Zu hüllen in Gottes Wort den ärgſten Zweifelsdunſt.

Sie haben Chriſti Wort gar vielfach nun gebitten,
Vor'm Throne Salomo's das Kindlein ſcharf zerſchnitten.

Sie rufen: Bruder, komm! es ſey nicht dein noch mein;
Ob ſeiner Leiche laß uns gutes Friedens ſeyn! —

Die Dirne läßt das Kind gern mittenzwei verſchneiden,
Die Mutter aber will den Mord nur weinend leiden.

Wer iſt die Mutter nun? Fürſt Salomo ſprach feſt:
Die rechte Mutter iſt, die's Kind beiſammen läßt! —

Bruder! ich bitte dich; ſchau auf den Salomo,
Und ſey nicht allzubald des Bibelſchnittes froh!

Bruder! ich bitte dich: folg' nicht der ſtolzen Sitte,
Die alle Wahrheit läßt vergleichend in der Mitte;

Die ſich ein Stücklein nur vom Chriſtuskinde nimmt,
Indeſſen es zerhau'n im eignen Blute ſchwimmt!

Bruder! ich bitte dich: halt' Chriſti Worte werth!
Er trägt den Hirtenſtab, und trägt das Richterſchwerdt.

Vermeide du mit Ihm ſtolzweg zu diſputiren!
Du könnteſt fürchterlich einſt den Prozeß verlieren.

Wie ſüße ſchläft ein Herz, das ganz des Heilands iſt,
In welchem, Zweifelsnacht, du ganz gelichtet biſt!

Wie ſüß erwacht ein Menſch, dem, was Du, HErr, geſagt,
Tagtäglich in der Seel' als Morgenſonne tagt! —

Das Modechriſtenthum, prüf's, Menſch, nach beiden Seiten,
Ob es beſtehen werd' im Licht der Ewigkeiten!

Die erſt' iſt: Innigkeit im Zugang zu dem Thron,
Und ſtilles Kinderherz vor Gott und Gottes Sohn.

Die andre heißt: vertraut mit Gottes Kindern ſeyn,
Und ob Schwachheiten nicht die Chriſtgemeinſchaft ſcheu'n.

Wer ſolche Gaben hat, der ſtehet ob der Mode;
Wer ſie bezweifelnd haßt, der lieget noch im Tode.

XIV.

Ein hochvortrefflich Gut, das, ach, ſo vielverkannt,
Iſt, liebe Chriſtenheit, geſunder Menſchverſtand.

„Man braucht Verſtand, daß man verſtändig möge ſeyn,“
Sprach einſt ein Gallier. Ich ſtimme freudig ein.

Schon Sokrates bemerkt: „die beſten Länder ſind
„Die, wo man guten Wein und helle Köpfe findt.“ —

Der Bon Sens und die Rationaliſterei
Sind, was man ſagen mag, unendlich zweierlei.

Der ächte Bon Sens iſt, der Gottes Wort verſteht,
Rationaliſterei, was Gottes Wort verdreht.

Vor allen Dingen muß den Schöpfer man verſteh'n,
Um in dem Licht zu ſeh'n, und Seinen Weg zu geh'n.

Er redet durch Sein Wort. Wer dieſes faſſen kann,
Wird, auch bei mind'rer Gab', ein lichterfüllter Mann;

Ein Menſch in deſſen Geiſt die Lebensſonne blitzt,
Und dem zugleich das Herz am rechten Flecke ſitzt.

Ich habe nie geſehn, daß Jemand irre ging,
Der klar und kindlich fromm an Chriſti Worten hing.

Das tiefſte Licht wirſt du aus Commentaren faſſen,
Die gläubig Gottes Wort, grad wie es redet, laſſen;

Die nur den ächten Sinn verſtändig legen dar,
Wie er von Anbeginn hineingeleget war.

Auf ächt Verſtändniß geht's, wenn Chriſtus mit uns ſpricht.
Weh aber, ruft die Schrift, wer Ihm ein Jota bricht!

Sein Geiſt liegt in dem Wort, drum halte Dich an's Wort,
Und bleib' an Seiner Red' allſtündlich ohne Tort.

„Ich will“, ſprach Luther einſt, „mit Chriſto lieber fallen,
„Als mit dem Kaiſer ſtehn in ſeiner Hofburg Hallen.“

Mit Ihm gelt' ich der Welt viel lieber als ein Thor,
Als daß ich prangen will in ſtolzer Weiſen Chor.

Hat nicht Sein Jünger uns die Vorſchrift aufgeſtellt:
Daß, wer will weiſe ſeyn, ein Narr ſey vor der Welt!

XV.

Was iſt die Höflichkeit, wie man ſie häufig ſieht?
Sie iſt Erſtorbenheit im innerſten Gemüth.

Es ſchmückt, wer innen nicht den neuen Menſchen hat,
Den alten um ſo mehr gar oft an deſſen Statt.

Je weniger Du hegſt im Herzen Licht und Gnade,
Je glätter ſpieleſt Du mit Andern Maskerade.

Ein großer Menſchenſchwarm tritt ſich verlarvt entgegen;
Sie hätten es nicht Noth, erſt Masken anzulegen.

Die Höflichkeit ſpricht oft: weil ich kein Silber hab',
So laß Dich fertigen, Freund, mit Papiergeld ab! —

Wie viel doch circulirt in unſrer feinen Welt
Von Höflichkeits-Papier! wie wenig Silbergeld!

Wem glatte Höflichkeit nach neuſten Formen heilig,
Bei dem iſts oftermals ganz fürchterlich langweilig.

Die Stunden ſchleichen hin nach blechernem Geſetz,
Mühſelig durchgebracht mit knöchernem Geſchwätz.

Das Beſte iſt, wenn nun die Abſchiedsſtunde ſchlägt,
Und man den matten Geiſt in's Freie wieder trägt. —

O ſüßes Gottesreich, wo Herz in Herzen fließt,
Sei in der armen Welt von Herzensgrund gegrüßt!

Was gibt dem Volk des HErrn ſein lieblichſtes Arom?
Dies, daß ein Geiſt empfängt der andern Geiſter Strom;

Daß Jeder, der aus Gott, treuliebend und beglückt
In Bruder-Seelen ſpricht, in Bruder-Augen blickt.

Daß hier die Zunge treu dem Herzen dienen kann,
Und nicht befürchten muß des Mißtrau'ns Neid und Bann.

Die ſchönſte Höflichkeit iſt Geiſtes-Innigkeit,
Womit man in der Zeit den Brüdern Liebe weiht.

Da hat man Salz bei ſich, und hält den Frieden auch;
Denn wahr in Liebe ſeyn iſt ächter Chriſtenbrauch.

Wenn mit dem Bruder Du treu lebſt nach Chriſti Sitten,
Haſt du dort drüben einſt ihm wenig abzubitten;

Und leuchtet Herz in Herz, — ſo habt ihr präparirt
Ein Wechſelſeyn, das dort im Lichte triumphirt.

XVI.

Vornehmigkeit, — ſo hat einſt Göthe wahr geſagt,
Iſt ein Charakter, der die junge Zeit nun plagt.

„Aufklärung“ hieß vordem der ſchönſte Sonnenſchein;
Nun aber will die Welt von Herzen „vornehm“ ſeyn.

Vornehmigkeit beſteht darin, daß man ſich ſchwellt,
Und ohne weitern Grund für höchſt vortrefflich hält.

Vornehmigkeit iſt das, wenn man nicht vornehm iſt,
Und ſich impertinent vornehm zu ſeyn vermißt.

Das Vornehmthun beſteht darin, daß man ablehnt,
Theils, was man nicht verſteht, theils, was man nicht erſehnt.

Jetzt ſteigen ſie empor die lufterfüllten Blaſen,
Vornehm thun Frauen, Herrn nebſt Tanten, Vettern, Baſen.

Der alte Kaſten wird poliret ganz behend,
Das lotterhafte Haus mit neuem Gyps verblendt.

In hohem Tone ſpricht ein Männlein oft Dich an,
Das ſieben Zeilen blos mit Schnitzern ſchreiben kann.

Die Jungfrau'n ſchreiben ſich hinfüro Fräulein all;
Magiſtri ſeynd Doctoren geworden Knall und Fall.

Läßt auch ein Männchen Dich durch Mikroſkope ſchau'n,
Iſt's ein Profeſſor gleich; — doch Solches im Vertrau'n!

Auch ein vierſchröt'ger Mann vor den Menagerie'n
Steht als Privatdocent der Bärenkunde hin.

Wenn dem Studenten nicht ein Lehrer wohlgefällt,
Wird vornehm bald ſein Fuß zum Scharren aufgeſtellt;

Drob ein Profeſſor ſprach: „ich glaub', ihr edle Degen,
„Ihr wollet kopflos mich durch Füße widerlegen!“ —

Manch Junggeſell'chen hegt maßloſen Spiritum; —
Schau ſeinen Sammtrock an, du ſchnödes Publikum!

Merk' auch, wie möglich iſt's, daß er noch Bändchen ſchreibt,
Die ihm ein guter Freund buchhändleriſch vertreibt!

Solch vornehm Zeitgeſchlecht, was wills von Gott und Bibel! —
Gott iſt ihm ein Begriff, die Bibel eine Fibel.

Sie ſind zu weit hinaus, — bis, wann der Tod ſich hebt,
Eins da, eins dort hinan zu Chriſti Füßen bebt.

Ew'ge Demuth, erbarm dich der Vornehmigkeit,
Und zeuch ſie gnadenvoll aus ihrem ſtolzen Leid!

Sie iſt doch innerlich vom Sündenwurm gebiſſen,
Und trägt mit Todesſchmerz ein Feuer im Gewiſſen! —

Zeig ihnen, wie die Blum' an trautem Felſenort
So duftverſtreuend blüht in ſüßem Frieden fort!

Zeig' ihnen, wie die Sonn' hinfährt im Goldgeleis,
Und wie die Sterne zieh'n um Deinen Thron den Kreis.

Zeig ihnen, wie der Thron der Himmel ſich erhöht,
Von Donnerharfenklang und ſel'gem Dank umweht, —

Und über Allem ſteig', o Lebensfürſt empor,
Du, der ein Kreuzesholz auf Erden ſich erkor,

Damit wir würden heil durch Blut und durch Verſühnen! —
Darin laß uns empor mit ſel'gem Stolze grünen.

XVII.

Wer in Vergangenheit mit tiefer Sehnſucht lebt,
Wird in der Gegenwart vom Geiſteshauch umwebt.

Wen nicht Vergangenheit im Herzen feſſeln mag,
Der bleibet auch beſchränkt gar leicht am heut'gen Tag.

Warum iſt Aſien ſo jämmerlich zermalmt? —
Weil blos die Türkenpfeif' ob ſeinen Trümmern qualmt.

Der ſtumpfe Türke lebt nur in der Gegenwart;
Wer Vorweltstrümmer ſucht, den hält er für vernarrt.

Ein beſſeres Gemüth nimmt aus der alten Welt
Noch Edelſteine mit, bevor ſie ganz zerfällt.

Vergiß die Vorwelt nicht! — Die künft'ge Gegenwart
Vergilt's Dir ſonſt einmal mit herbem Widerpart;

Sie ſiehet Dich ſonſt nur als Todtengräber an,
Ein Amt, um welches ſich nicht Viele umgethan.

Solch Aemtchen lebt vom Tod, und ſinket in den Tod;
Die Vorwelt aber iſt der Nachwelt Morgenroth.

XVIII.

Ich ehre jeden Mann, der ſich gibt, wie er iſt;
Doch wenn er über's Maaß willkührlich ſich vergißt,

Und mich beſtechen will, daß ich ſoll ſeine Miſpeln
Als lauter Ananas bewundrungsvoll beliſpeln;

So daß, was mittelgut, mir klaſſiſch heißen ſoll:
Dann ſchweig' ich billig ſtill, tiefernſt und unmuthvoll.

Gar Viele loben blos den Andern, daß er ſie
Auch wieder hätſcheln ſoll; ſonſt thäten ſie's wohl nie.

Ein ſtarker Lober wird am leichteſten Dein Feind;
Wer Dich in Liebe rügt, bleibt zehenmal Dein Freund.

Wir kämen Groß und Klein vortrefflich überein,
Wenn, was ein Jeder iſt, Jedweder wollte ſeyn.

XIX.

Was an dem Andern Du (ſpricht Paulus, — ſiehe zu!)
Lieblos verdammeſt, ſieh, das ſelber thuſt ja Du!

Schooßſünden können uns zumeiſt zum Richten treiben
Der Andern, daß ſie fein in uns verborgen bleiben.

Auch die Erfahrung ſpricht: Je mehr Du Andre richteſt,
Je offner wird's, daß Du durch Sünde Dich vernichteſt.

Weil Gott voll Lebens iſt, drum iſt er auch ſo gnädig.
Wer aber leblos iſt, iſt auch der Liebe ledig.

Wer ſelbſt gerichtet wird in des Gewiſſens Grund,
Dem ſchreit oft das Gericht aus ſeinem armen Mund.

O wie gelinde ging's bei uns, den Sündern, her,
Wenn Jedem ſeine Sünd' allſtets vor Augen wär!

Doch wenn man ſie vergißt, dann wächst das Büffelhorn
Aus alter Adamsſtirn, und häuft ſich Zorn auf Zorn.

XX.

Du ſollſt des Bruders Wort nicht allzuſcharf bekritteln,
Nicht allzuklüglich thun, ganz Alles auszumitteln.

Ach, es gibt Brüder oft, geweiht von Gottes Sohn,
Die vor den Andern ſteh'n wie 'ne Recenſion.

Sie haſchen nach dem Wort, und wiſſen alſofort
Was Tief'res, Weiſeres. — So kömmt man nicht vom Ort.

Weit beſſer iſt's, wenn uns des Bruders Vorbild predigt,
Als wenn mit Sätzen blos er ſeinen Sinn erledigt.

Erbau' durch Geiſt und Kraft! — Ein ſcharfer Recenſent
Steht noch nicht inniglich im Liebes-Element.

Die rechte Weisheit heilt, indem ſie Wahrheit ſpricht;
Drum gab der Vater auch dem Heiland das Gericht.

XXI.

Wie ein Gewitter ſich verräth durch einen Blitz,
Verräth ein Menſch ſich oft durch einen ſchlechten Witz.

Wohl Mancher kann bei Dir ein Weilchen chriſtlich ſeyn,
Dann plötzlich ſchlenkert er ein Heidenwort hinein.

Ich kam zu einem Mann, der eine Stunde lang
Von Schönem, Edlem ſprach, daß mir's zu Herzen drang.

Dann ſucht' er endelich nach einem neuen Buch,
Fand's nicht, und es entſtrömt' ihm halb und halb ein Fluch.

„Salzwaſſer, ſüße Fluth, — quill'ſt auch aus einem Rohr?“ —
Von meinem Auge ſank ſchnell der Bewundrungsflor.

„Wer Gott von Herzen ſucht, von dem wird nie geflucht,
„Und ein geſunder Baum trägt nur geſunde Frucht.“

Doch ging ich mild hinweg, aufſeufzend: Wandle ſtät,
Daß dir's am böſen Tag nicht wie dem Bruder geht!

XXII.

Auf Amts-Auctorität wird Viel hineingeſündigt,
Und Viel, was mittel iſt, als excellent verkündigt.

Viel ſtänd' in unſrer Welt wohl beſſer, tiefer da,
Wenn Höhere gern mehr zu Niedern ſprächen: „ja.“

Doch weil die Höheren ſich ſchwer hiezu bequemen,
Muß man oft viele Spreu in Kauf zum Weizen nehmen.

Sie halten es für Schmach, einfach zu geben nach,
Oft, wenn die Wahrheit laut zu ihrem Herzen ſprach.

Das werde Gott geklagt! — Jedennoch bleibt es feſt:
Die Himmels-Weisheit iſt die, ſo ſich ſagen läßt. (Jac. 1.)

Nie weiſe wird ein Mann, der breit aufs Polſter ſitzt,
Und insgeheim das Ohr nach Huldigungen ſpitzt.

Zum Weiſen wird ein Mann, der ſich auf Wahrheit ſtützt,
Und unparteilich mild der Brüder Worte nützt.

Drum ſprach einſt Claudius: Den Mann wohl kann ich ſeh'n,
Der etwas Rechtes iſt! — Der wird ſich niemals bläh'n;

Ernſtliebend wandelt er; in Sanftmuth ſteht ſein Recht;
Wer aber Andre fegt, iſt innerlich ein Knecht.

Die höchſte Majeſtät hat ſanft mit uns gehandelt,
Und herzdemüthiglich im Sünderkreis gewandelt.

Wann hat ſie je gebräut? Wann Andere gefegt,
Sie, die den Dornenkranz für uns Erkaufte trägt?

O ſehet auf Sie hin! — Iſt ſie ein Vorbild Euch? —
Ihr ſprechet: ja! nun ja, ſo thut's dem Heiland gleich!

In der Beamtenwelt wie Vieles um und an,
Und in der Facultät hätt' Er wohl nie gethan!

O, wo Du ſitzen magſt: halt Dir Sein Bildniß vor!
Ein Etwas wird allein, wer erſt ſein Ich verlor.

XXIII.

Wenn alte Schriften Dir und Briefe vorgekommen,
Iſt nicht oft eine Thrän' im Auge Dir geſchwommen?

Nicht das vergilbte Blatt, das Du beſchrieben haſt, —
Die hingeſchwundne Kraft iſt's, was Dich ſchmerzlich faßt:

Daß Du zum Gipfelpunkt ſo früh des Lebens ſteigſt,
Zum Sonnenuntergang ſo früh Dich niederneigſt.

Jüngſt ſah in einem Schrank ich alte Blätter nach;
Vergeß'nes ſtieg empor; — mein Herz in Wehmuth brach:

Wie lange ſchon, o Luſt, haſt du dieß Haupt umwebt!
Wie Viel herunter hab' am Leben ich gelebt!

Mein Beſtes war ſchon da; was ſchwer nun gehet, Viel
War einſt der Jünglingskraft ein heitres Maienſpiel.

Sonſt warf ich Feuer aus, jetzt glimmen noch die Kohlen;
Und Geiſtesgluth muß ich oft aus der Aſche holen.

Der Frühlingshimmel rührt nicht mehr ſo mächtig mich,
Wie ſonſt mein friſches Aug' ſein blaues Meer durchſtrich.

Des Morgens goldne Stund' iſt mir nicht mehr ſo klar,
Wie ſie dem Jünglingsgeiſt einſt ſonnenhelle war.

Die prächt'ge Sternennacht ſprüht noch Funken hin
Ob meinem Haupte, der ich kälter worden bin.

Komm, ſüßer Lebensquell, und ſchaff mich wieder jung,
Verleihe meinem Geiſt entflog'nen Flügelſchwung!

Verjüng', dem Adler gleich, durch Gnade dieſes Herz,
So geht's, wenn draußen nicht, doch innen überwärts!

XXIV.

Sich dieſes Kindlein an, das hold, mit Augen hell
Auf Deinem Schooße ſpielt, — wie'n junger Waſſerquell!

Möchteſt Du nicht ſo jung, wie ſolch ein Kindlein ſeyn,
Und ewiglich hingeh'n im Jugendſonnenſchein?

Thun fünfzig, ſiebzig Jahr' im Seelengrund nicht weh
Mir, der ich näher ſtets zur Todtengrube geh'?

Chriſtus hat einen Rath, der ew'ge Jugend bringt,
Und der dem Adler gleich zum Himmel uns verjüngt:

„Kehr' um, und werd' ein Kind! wer nicht den Kindlein gleicht,
Der ſteiget nimmermehr empor in's Himmelreich!“

Je kindlicher Du wirſt, je länger wirſt Du leben;
Als einem Kinde wird Dir ew'ger Mai gegeben.

Demüthig iſt ein Kind, einfältig, innig, warm,
Gehorſam, will nichts ſeyn; — ſo fall' in Gottes Arm!

So laß Dich bilden ſtill; dann wird Dein Gott Dich milde
Mit Feuerkraft erhöh'n zu Seinem Ebenbilde.

Moſes, Elias war ganz kindlich als ein Held;
Die wahre Kindlichkeit behält das Lebensfeld.

In ihr vereinen ſich ſtill alle Himmelsflammen,
Wie in dem Kinde ſchon der ganze Menſch beiſammen.

XXV.

Mehr, als der lichte Tag, bringt öftermals voll Macht
Geiſt und Prophetenthum in's Inn're Dir die Nacht.

Der Tag iſt ein Poet, der flücht'ge Bilder mahlt;
Die Nacht iſt ein Prophet, der mahnend Dich durchſtrahlt.

Wenn ſie's am Tage nur mit einem Aug' gethan,
Blickt Nachts die Ewigkeit Dich tauſendäugig an.

Des Himmels Augen ſind die Sterne, deren Schein
In Deinen Seelengrund unendlich blickt hinein;

Die Deine Niedrigkeit Dir klar vor's Auge ſtellen,
Und Deine Segel doch nach ew'gem Ufer ſchwellen.

Je mehr Prophetenthum in Deinen Geiſt verwoben,
Je tiefer einverleibt biſt Du dem Reich dort oben.

Der Tag verdunkelt oft Dich, armer Junggeſell!
Dann macht Dir wiederum die Nacht die Seele hell.

Merk' auf den Spruch der Nacht, der heimlich dich durchhallt!
Dann kriegt der arme Tag nicht über dich Gewalt.

Am Tage thun wir Viel, was Nachts uns Sünde wird,
Wenn uns das Weltgeſchäft vom Joch nun ausgeſchirrt.

Durchlebe ſo den Tag, daß auch die Mitternacht
Im Glanze des Mittags durch deine Seele lacht!

Ich weiß von Oetinger: der bat einſt Chriſtum hoch:
„Nacht iſt vor dir wie Tag! mach' ewig hell mich doch!

„Warſt du im Tageslauf das Sonnenlicht in mir,
So träume mir allein auch Nachts, o HErr, von dir!“

Der HErr erhörte ihn. Die Nacht ward ihm zum Tag,
Ein Strom des Geiſteslichts, ganz ohne Wetterſchlag.

O ſey's ein ew'ger Tag, denn deine Seele lebt!
Wie wohl, wie wohl wird's thun, wenn man dich einſt begräbt!

XXVI.

Auf einem Friedhof ging ich einſam einſt herum;
Die Gräber trauerten im Sonnenglanze ſtumm.

Manch Grabmal, ſchön gepflegt, von Lieb' und Kunſt geſchmückt,
Hob über Todten ſich, die längſt hinweggerückt.

Manch ſtolzer Titel ſtand gegraben in Metall;
Vergeſſen hatten ihn die Lebenden doch all.

Je künſtlicher das Mal, je prächtiger das Lob,
Je mehr entquoll geheim ein Zweifel mir darob.

Begrab'ne Herrlichkeit des Menſchen unter'm Stein!
Wie wenig Ehre geht in's enge Grab hinein! —

Da kam ich an ein Grab, der Stein war morſch und alt, —
Und plötzlich fühlt' ich mich von Freudenlicht durchwallt.

Auf Johann Chriſtian Storrs, des edeln Gotteszeugen,
Gebeine ſtand ich da mit feierlichem Schweigen.

Du hier? — ſo rief ich aus — Du, deſſen tiefes Herz
Vom Erdenthale flog mit Chriſto himmelwärts?

Du, der auf ſchmalem Pfad mit Heldenſchritten ging,
Und ſeines Wiſſens Kranz an Chriſti Kreuz aufhing?

Du, deſſen lichter Geiſt mich heute noch erquickt,
Und uns unſterblich an aus jedem Werke blickt? —

O ſüß iſt's auf dem Grab erprobter Chriſten ſteh'n,
Und Wolken drüber ziehn und Sterne ſchimmern ſeh'n!

Jedwede Wolke wird uns da zum Siegspanier,
Und jeder Stern ein Bot' aus himmliſchem Revier,

Der leiſe niederwinkt: ſchlaf immerfort noch ſüß, —
Gegrüßet aber ſey aus Gottes Paradies, —

Bis mit der Lehrerſchaar in goldner Himmelsferne
Und deiner Seelen Kreis du leuchteſt wie die Sterne!

XXVII.

Wenn unſre lieben Frau'n ſich müßten mit erbauen
An all dem weiſen Zeug, das nun in teutſchen Auen

Sich mächtiglich aufläßt: wie kämen ſie zurecht?
O dreifach wehe dann dem weiblichen Geſchlecht!

Und dennoch gelten ſie nun den Herrn Philoſophen
Als arme Mägde kaum und niedre Kammerzofen.

Orientaliſch wird das Frau'ngeſchlecht behandelt,
Wenn Speculation das Geiſterreich durchwandelt;

Wenn man Gott nur erkennt in ſchwindelnden Ideen,
Da unſre Frau'n doch blos auf dem Verſtande ſteh'n.

Laßt philoſophiſch denn von den gelehrten Herren
In geiſt'gen Harem Euch, wenn es Euch lüſtet, ſperren,

Und hänget trauervoll gleich armen Odalisken
Die Harfe Zions auf an Babels Tamarisken!

Wir aber bieten Euch die Bibel! Nehmt ſie an,
So ſind in Chriſto wir All Eines, Weib und Mann!

Hier iſt kein Unterſchied, hier geht das Leben vor,
Und Mancher wird erſt licht durchs Weib, das er erkor.

Die rechte Weisheit geht nicht blos den Männern ein;
Die Frauen müſſen auch miteinbegriffen ſeyn.

XXVIII.

Der ſchönſte Lebenslauf iſt ächte Conſequenz,
Gleichwie ein Sommer, hell, nach einem hellen Lenz.

Wär' ich von Jugend fromm und gottgeweiht geweſen,
Ich müßte nicht ſo ſchwer vom Sündenſchmerz geneſen.

Wär' ich recht conſequent: ich gienge nicht ſo ſchwer
Mit alter Adamslaſt auf neuem Pfad einher.

Die beſte Feſtung iſt, die nie erobert wird,
Und wer kein Schaf verliert, iſt wohl der beſte Hirt.

Der beſte Mann iſt, wer mit keinem Worte fehlt,
Die ſchärfſte Gluth, darin ſich ganz das Eiſen ſtählt.

Ich weiß von einem Mann, der iſt mir ein Charakter,
Ein lieblichchriſtlicher und heldenhaft compakter.

Von Dieſem ſag' ich gern: Du Damascenerſchwert!
Du hauſt ein Thürſchloß ab, ſcharfſchneidig, unverſehrt!

Er wandelt Tag für Tag in ſeines Gottes Wort,
Deß Kraft vollendet ſich in Schwachheit immerfort. —

So war einſt Zinzendorf. In ſeiner Kinderzeit
Trug er die Stühle ſich zuſammen weit und breit;

Dann predigt' ihnen er von einem Tiſch herab:
„Wie gut ein Menſchenherz es bei dem Heiland hab'!“

Gedenk' an Schiller's Wort, wenn dir dieß nicht gefiel:
„Daß hoher Geiſt oft liegt in einem Kinder-Spiel! —

Es ging ihm herrlich nach. In ſüßem Ueberſchwang
Der Chriſtusliebe ging er kindlich ſeinen Gang.

Er hatte ein Genie, wie wenige es kennen,
Die mit dem Tadel ſcharf nach ſeinem Herzen rennen.

Er hat auch hier vollbracht, was Andre nie gethan,
Die ſeine Mängel nur, nicht ſeine Klarheit ſah'n.

Nach ſechzig Jahren lag er ſterbensfreudig da,
In deinem Gottesglanz, o Thabor, Golgatha!

Da ſprach er friedevoll: „Soll ich zum Heiland hin?
„Er hat nichts wider mich, und ich nichts wider Ihn!

„Will Er mich laſſen hier, ſo weil' ich gerne hier;
„Will Er, ſo ſcheid' ich hin; Nichts ſteht im Wege mir!“ —

Heil Dem, der alſo ſtirbt! — Solch eine Conſequenz
Reicht palmengleich hinauf zur Himmelsreſidenz.

Sehr Viele liegen graß, wenn's nun zum Sterben geht;
Unglaub' und Lauheit erſt im Tod den Tod verſteht.

Wer aber folgerecht Dir folgt, o Jeſus Chriſt,
Wo hören wir, daß er bei Dir verdorben iſt?

XXIX.

Unwiderſtehlich zieht die Wehmuth oft mich hin
Zu Seelen, denen ich nicht gnug geweſen bin.

Wenn golden ſich die Sonn' in' Weltmeer niederſenkt,
Iſt's Lieb' und Freude nur, womit man ihrer denkt.

Doch ſpinnt ein trüb Gewölk ſich matt um ihren Blick,
So bleibt am Abend uns ein Mißgefühl zurück.

So, wenn ich einer Seel' am Tage Lieb' erzeigt,
Iſt's, wie wenn Sonnenglanz zu mir ſich niederneigt.

Und wenn ich kalt, zerſtreut nicht ihr, nur mir gelebt,
Iſt's trübe Dämmerung, die ſchmerzvoll mich umwebt.

O wenn ich ſterben geh', laß, Gott, nur einen Strahl
Der Liebe glänzen noch von mir im Erdenthal;

Daß ich geſättiget von Wohlthun, ſonder Weh,
Heißliebend und geliebt, zu meinen Vätern geh'!

XXX.

Der Jäger ſteht im Wald auf einer Schnepfenjagd;
Sieh, wie ſein Auge lauſcht, und ſeine Flinte ragt!

Stets iſt der Hahn geſpannt, ſonſt weht der Vogelflug
An ſeinem Blick vorbei wie ſchneller Windeszug.

Iſt nicht ein Geiſtgewinn der Schnepfe vorzuzieh'n?
Und du, o Sinnenmenſch, ſtehſt gar ſo läſſig hin?

Am frühen Morgen ſchon iſt Alles abgeſpannt?
Und ſorglos ſchlägeſt du zuſammen Hand in Hand?

Wird eine Schnepfe ſchon, wenn man nicht lauſcht, verſäumt:
O Stundentödter, was haſt Du zuletzt verſäumt?

XXXI.

Bei vielen Menſchen iſt's tagtäglich Feiertag,
Luſt folget auf Genuß, Nichtsthun auf ein Gelag.

Doch, wenn den Werktag Ihr zum Ruhetage macht,
Und ohne tücht'ges Werk umfahret, ſcherzet, lacht:

Wo bleibet dann zuletzt der rechte Sabbath, wo?
Wann wird Nichtsthuerei der Gottesruhe froh?

Wer ſich den Werktag hier zum Ruhetag verkehrt,
Iſt dort der Sabbathruh' in Gottes Reich nicht werth.

Bewahr' uns alle Gott vor müſſ'gem Pflaſtertreten,
Und vor des Müſſiggangs Tand und Solennitäten,

Vor Vielgeſchäftigkeit, die bloß den Tag vertreibt,
Vor Werken, draus der Staub der Langenweile ſtäubt:

Damit, wann einſt der HErr herabfährt aus dem Licht,
Er uns zur Ruhe ruf', und uns zerſcheitre nicht!

XXXII.

Im Winter, früh vor Tag, fuhr ich auf Bergeshöh'n;
Die Morgenluft erhob ein feirendes Getön',

Und ſäuſelte: blick' auf! — Da ſtand am Himmelsrund,
Gleich einer neuen Welt, Gewölk auf goldnem Grund.

Weit, wie ein Ocean, war herrlich um und an
Das Firmament mit Glanz und Wettern angethan.

Ein Prachtbild thürmte ſich ſtets hinter vordern mächt'ger,
Und was dahinter ſchwoll, ſchien immerfort noch prächt'ger.

Einſam war jene Macht am Himmel aufgeſtellt, —
Darunter lag im Schlaf die kleine Menſchenwelt. —

Iſt das ein Weltgericht, das dort vom fernen Sitz
Zehntauſend Feuer wirft und königlichen Blitz?

Iſt das ein Sabbathsbild, wie, gnadenreich verklärt,
Durch's hohe Nachtmeer hin Jehovah's Wagen fährt?

Nur ſtaunen konnte ich, nicht wiſſend: was und wie? —
Still auf den Knieen lag all meine Phantaſie.

Darüber war ein Riß ins Streifgewölk gethan, —
Die Liebe ſchaute mich aus dunklem Aether an,

Der wie ein tiefes Aug' mildreich herunter ſah;
Mein Herz ſchwamm dort hinein, und war dem Schöpfer nah;

Es war vor Dir, mein Gott, der Sünder nicht verſtößt,
In einen Seufzer ſtill und innigſt aufgelöst.

Gib ſolche Morgen mir noch öfters in der Zeit, —
Wie Salems Tempel war ein Bild der Ewigkeit!

XXXIII.

Haſt du ſo früh als ſpät die Sonne wohl verſtanden,
Wenn ſie Juwelen ſtreut aus purpurnen Gewanden?

Sieh', wie in Morgenfrüh' der dunkle Wolkenflor
Zum Lichtstriumphe ſich unendlich wölbt empor!

Was iſt der junge Tag? er iſt verjüngte Nacht,
Ein todter Himmel, der zum Leben auferwacht!

Die Todesbinden ſind von ſeiner Stirn genommen,
Im Auferſtehungsglanz ſind alle ſie verſchwommen;

So königlich, ſo hehr, daß vor der Majeſtät
Dein Herz vergiſſet, wie der Tod noch Leichen ſä't. —

Wenn dann ein Abendroth die Himmelsweiten ſchmückt,
Und drinn die Sonne ſich zum Sterben niederbückt:

Was iſt's? — Es iſt Triumph des Lebens über'n Tod,
Denn Abendröthe zeugt von ſüßem Morgenroth.

Der Himmel kündet uns tagtäglich unſer Sterben,
Doch auch den Hoffnungsglanz getreuer Gotteserben.

Sie geh'n zum Tode, wie zum Tode Chriſtus ging,
Worauf ihn Morgenroth der Oſtern bald umfing.

O meine Sterblichkeit, du ſtrahlſt am Himmel weit,
Doch ſtrahlſt du höher noch mich an, Unſterblichkeit!

Mein Sterben kündeſt du mir an, o Abendroth; —
Sternhimmel, Morgenroth ſind Sieger über'n Tod!

Mit Chriſto ſeh' ich mich am Abend niedergeh'n,
Mit ihm zum Morgenroth mich ſelig auferſteh'n.

Sterb' ich, ſo fülle mich mit Licht, o Leben, Du,
Daß ich im Grabe nur wie Morgenſonnen ruh'!

XXXIV.

Wißt Ihr das Hochgefühl, wenn eine Seele ſchafft
Hocheifrig im Beruf, und fühlt doch Chriſti Kraft?

Kennt Ihr den milden Hauch, der in der trocknen Pein
Des Tagewerkes ſpricht: „Du bleibſt doch ewig Mein!“ —

Ich war ein junger Mann, da kam mir ein Geſchäft,
Langwierig, mühevoll; ich hatt' es nicht im Heft.

Den ganzen Nachmittag und länger ſollt' ich ſitzen,
Und über einem Schwall von dürren Blättern ſchwitzen.

Ich that's, doch gerne nicht, und athmete wohl ſchwer:
„Ach, wer von ſolcher Laſt nur bald entbunden wär'!“

Da ward gewürdiget ich eines Freudenblicks;
Grad gegenüber mir hing da ein Crucifix,

Der Heiland, todesmatt; — ſein Herz von Seufzern ſchwoll; —
Und plötzlich ward mein Herz erhab'ner Wonne voll:

Biſt Du nicht mein? — ſo rief's, — o mein Herr Jeſu Chriſt!
Was freut mich noch, wenn Du's, wenn Du's, wenn Du's nicht biſt? —

Hab' ich das Eine nur, ſo gilt das Einzle gleich!
In Dir ja bin ich ſatt, und ſtill und ewig reich! —

Da griff mein Werk ich an, es wurde mir ſo leicht, —
Und vor dem Anfang war das Ende faſt erreicht.

Bald lag die Arbeit blank! — ich hatt' es nicht gethan,
Nein, Er, den freudenreich dort meine Augen ſah'n.

Ihr Actenmänner all! ich weiß Euch einen Rath
Für Staub und Actenmüh'; das Mittel iſt probat:

Dorthin vom Actenſtaub ſchaut, wo Euch Chriſtus grüßt!
Das iſt ein ew'ger Quell, der alle Müh' verſüßt!

XXXV.

Von Dir, du großes Eins, zeug' ich in dieſer Welt!
Du bleibſt das Lebenslicht, das unſre Nacht erhellt.

An Dir hab' ich genug; ach, ſchöpft' ich recht aus Dir,
Was Deine Herrlichkeit längſt aufgeſchloſſen mir!

O ſchöpft' ich ganz empor, was Deiner Schöpfung Weben
Und Deines Mundes Wort mir ſchon in's Herz gegeben!

Doch flieht das Meiſte mir unausgeſprochen fort;
Das Zehentauſendſte nur faſſ' ich in ein Wort.

HErr, zwiſchen Dir und Mir iſt eine große Kluft,
Gefüllt durch Einen blos, der einſt entſtieg der Gruft.

So hoch der Himmel ſtrahlt mit Sternen über mir,
So weit bin ich getrennt durch meine Schuld von Dir.

Ein Weſen ich bedarf, das aus den Himmeln fährt,
Und mir ſein Lebenslicht im Todesthal beſcheert.

Wer nicht geſtorben iſt, kann mich auch nicht beleben;
Das Leben kann mir nur der Auferſtand'ne geben.

Die Wahrheit iſt Sein Mund, Heil Seiner Augen Licht,
Sein redend Blut die Kraft, die meinen Bann zerbricht.

Jehovah! laß von Ihm all Deine Himmel zeugen!
Ich bin ein armes Nichts, doch will ich Ihm mich beugen;

Ein Würmlein, das ein Blatt am Lebensbaum benagt,
Indeß von Seinem Preis das Heer der Himmel ſagt.

„Im Kleinen groß!“ das iſt, HErr, Deine Signatur,
Und auch Beweis, warum ich nicht zum Tode fuhr.

Ich bitte nicht, mein Gott, Du wollſt mich machen groß;
Nein, laß mich ewig ruh'n in Deinem Gnadenſchooß!

Verbanne nicht zum Nichts die nicht'ge Seele mein,
Laß, Deiner Herrlichkeit zum Lob, mich Etwas ſeyn!

Ein Etwas, drin Du ſchwebſt, gleichwie die Sonn' im Tropfen,
Ein Herz, das ewig muß in Kindesliebe klopfen;

Ein Herz, das ſtetig ruft: Kommt, ihr Aeonen, neu,
Damit ich ſingen kann von Seiner Wundertreu'!

Dir bin ich offenbar. Schufſt Du mich aus dem Nichts,
So mach den Staub zum Licht, du Freudenquell des Lichts!

XXXVI.

Schau' in der Welt umher ich, wie ich irgend kann, —
Wo iſt wahrhaftig klug und weiſe Weib und Mann?

Sind's etwa Die, ſo nie ein Himmelsſtrahl beſeelt?
Wo täglich den Bedarf der Herzen man verhehlt?

Sind's Die, die niemals je vom Himmelslicht beſonnt,
Mit ihrer Eiſenſtirn vor'm Himmel machen Front';

Und ſich in eigner Kraft dem Gott entgegenſtemmen,
Der unſern Todeslauf mit Vaterhuld will hemmen?

Die immerdar auf's Werk und Selbſtverdienſte pochen,
Indeſſen Gottes Sohn Sein Herz am Kreuz gebrochen?

Sind es die Weiſen all', die nie mit Ihm anfangen,
Obwohl für Sünder Er vom Himmel hergegangen? —

Nein, zwanzig Jahre hab' im Amt ich nun vollbracht,
Erlebt, geſehen viel, und Vieles auch bedacht.

Ich habe nur geſehn: wie noch der Sonne Strahl
Rein unerſetzlich iſt im dunkeln Erdenthal:

So iſt auch Jeſus Chriſt das einz'ge Brod des Lebens;
Wer ohn' ihn leben will, der träumt von Brod vergebens.

Der beſte Weiſe bleibt, wer ewiglich wird ſatt;
Geſättiget wird nur, wer Gott in Chriſto hat.

Was mir als Prediger klar ward an Sterbebetten,
Das will ich als Poet auch einſt vor Gott vertreten,

Beruhigt, daß kein Weib und auch kein ſtolzer Mann
Hiegegen im Gericht die Hand erheben kann.

XXXVII.

Schwill auf, mein Herz, und ſprich: Er iſt das ew'ge Gut,
Darin der Geiſt allein erlöst und friedlich ruht!

Ich bin weit umgeſchweift, blieb öde, ſündig, ſtumm;
Freihafen wardſt du mir, o Evangelium!

Ich ſehe dein Panier auf allen Bergen weh'n,
Und ſiegend, flaggenreich durch alle Meere geh'n.

Ich ſeh' die Völker ſchon gekrönt mit Deinem Glanz,
Und Könige im Staub vor Chriſti Dornenkranz.

Im Eins iſt Alles doch! das All muß noch in's Eins! —
Reih' dich bei Zeiten an zum Glied des Siegerreih'ns!

XXXVIII.

Nie wacht man ſüßer auf, als wenn zu Gottes Preis
Sich Herz und Sinne reih'n in einen Sängerkreis, —

Wenn, wie das Sonnenlicht durch alle Räume quillt,
Des HErrn Lob unſer Herz mit Freudenſtimmen füllt.

„Früh wollſt Du mich mit Dir und Deiner Gnade füllen!"
Sprach David; alſo wollt' er ſeine Seele ſtillen.

Und tönet nicht ſein Geiſt, der ſo vom Lobe klang,
Noch bei den Enkeln fort wie'n himmliſcher Geſang?

Mein Herz erfuhr es auch, doch lange nicht genug:
Jehovah's Lob iſt doch der Seele ſchönſter Flug;

Wenn nun der junge Strahl des Morgens mich erweckt,
Und ſchnell der Geiſt erwacht, empor die Arme ſtreckt,

Vom Lager ſpringt und ruft: „Hier ſteh' ich ohne Leid,
Zum Denkmal Dir erneut, Gott der Barmherzigkeit!" —

Wie ſinket da hinab, was ſchwer im Herzen lag!
Wie gibt den Andern man ſo fröhlich guten Tag!

XXXIX.

Wer Sünd-Erlaſſung hat, darf Namenloſes hoffen;
Vom Staube bis zum Thron ſteh'n ihm die Himmel offen.

Zehn Kaiſerreiche ſind noch nicht ein Sandkorn werth
Vor einer Stunde, drin den Heiland man erfährt,

Wenn Er dem Weinenden das hohe Wort kann geben:
„Mein Friede ſey mit Dir! ja, du ſollſt ewig leben!" —

Wo iſt ein Morgenroth, das ſolche Strahlen trägt?
Wo wird ein Königsſchatz aus gleichem Gold geprägt?

O nur dieß Eine mir! nicht mir allein, — auch Dir,
Mein Bruder! davon nur aufblüh'n und leben wir!

Wann endlich dann der Schweiß des Todes auf uns liegt,
Was iſt's? — es iſt ein Traum, darin man aufwärts fliegt!

XL.

Als Jüngling ſtand ich Nachts ob Stuttgarts tiefem Thal;
Rings flimmerte die Stadt mit Lichtlein allzumal.

Mein Freund Hofacker ſtand bei mir und ſah hinab:
„Liegt dieſe Stadt uns nicht zu Füßen, wie ein Grab?

„O wer die ganze Welt ſchon unter'm Fuße hätte,
Und mit dem ganzen Geiſt im Himmel eine Stätte!

„O wer ſo wäre frei, daß er nie ſünd'gen müßte,
Und nur als Schatten ſäh' der Erde Tand und Lüſte, —

„Darüber königlich auf weiten Raum geſtellt,
Erneuert aus dem Grund, und nimmer von der Welt!“ —

Es ſind ſchon fünfzeh'n Jahr', ſeitdem er ſolches ſprach,
Doch geht mir dieſes Wort noch heut' im Herzen nach.

O Freiheit, wem im Geiſt du königlich erſcheinſt,
Daß er nur Chriſto lebt, der wird ein König einſt!

XLI.

Mein Gott! ich danke Dir für alle Lichtsgedanken,
Die Du hienieden gibſt uns Sündern, uns, den Kranken!

Ich ſchwebe nicht ſo hoch, wie Deine Lerche fliegt,
Doch iſt's ein höh'rer Schwung, der meine Seele wiegt.

Mit den Gebeinen muß ich auf der Erde ſteh'n,
Und dennoch darf mein Herz in Deinen Himmel geh'n.

Wo Du begegneſt mir, da nur iſt Himmelslicht;
Wo ich entfernt von Dir, da iſt der Himmel nicht.

Mach' meinen armen Geiſt zu einem Firmament,
Daran Dein Liebeslicht als Freudenſonne brennt!

Das auch in nächt'ger Zeit gleich einem ſtillen Mond
Dein liebevolles Herz erleuchtet und bewohnt!

Was Dir entſtrahlet, laß in meinem Raume weben,
Was Du verbanneſt, ſoll in meinem Geiſt nicht leben.

Gleichwie den Himmel nur beherrſcht Dein Sonnenlicht,
So leucht' in mir allein, o Gottes-Angeſicht!

Vermiſchte Gedichte.

Vom Herausgeber.

1.

An Napoleon.

Den 15. Aug. 1839.

Heut' ſind es ſiebzig Jahr', o Held Napoleon,
Daß Du dem Nichts entquollſt, ein armer Korſenſohn.

O dieſe Siebzigzahl durchſchauert heute mich
Ob Dir, der Du geſchreckt jedweden Himmelsſtrich;

Ob Dir, der gründen wollt' ein Reich von ew'ger Kraft,
Und achtzeh'n Jahre ſchon liegt in des Todes Haft! —

Des Kindes Leibchen lag auf einem Teppich da,
Darauf man Schlachtgedräng' und Heldenbilder ſah.

Die Teppichbilder ſind Dir in den Leib gefahren!
Das haben wir erprobt in herben Kriegesjahren.

Als Du die erſte Milch von Mutterbrüſten nahmſt,
Wer ahnte, welches Blut Du zu vergießen kamſt?

Als Du in Windeln lagſt, wer dacht' im ganzen Haus:
„Viel Fürſten wird dieß Kind den Purpur ziehen aus!"

Wer dacht', als Du zuerſt ein Hütlein aufgethan:
Wie mancher Fürſt von Dir die Krone ſollt' empfah'n?

Dein Mütterlein, es hieß (warum?) Lätitia:
Und Deiner Seele kam nie wahre Freude nah! —

Du ſtandſt ob Deiner Zeit, wie ein Gewitter ſchwebt,
In deſſen Wolkenkleid der Flammenſtrahl ſich webt.

Tiefſchweigſam, räthſelhaft, kühn, feurig, ſchloſſen-kalt,
Einſamuniverſal war Deine Geiſtgewalt.

Geliebet haſt Du nicht; gewagt, berechnet Viel;
Dein Regiment war Dir ein großes Zahlenſpiel;

Ein Schachbrett Dir die Welt; die Maſſen Deine Rochen;
Doch als von Bauern haſt von Geiſtern Du geſprochen.

Der Spieler war behend, des Springens nimmer ſatt,
Und rief bei manchem Zug gar manchem König: „matt!" —

Dein feuerleuchtend Aug, auf einen Punkt gerichtet,
Hat oft Jahrhunderte mit einem Blitz vernichtet.

Dein proteushafter Sinn hat Morgens ſchon vollbracht,
Was Abends andre Herrn im Kriegsrath erſt bedacht.

Wie ſtanden wir geſchreckt, wenn Dein Soldaten-Meer
Gebrauſet über'n Rhein, Sturmfluthen gleich, daher!

Wie ſtanden wir erſtaunt, wenn oft nach einem Sieg
Ein neues Königreich aus Würgefeldern ſtieg!

Wie bebten wir gebeugt, wenn eine Niederlage
Dich zehnfach wiederum geſtählt zum Donnerſchlage!

Wer höhnete Dich je, wenn Deine Adler flogen,
Und durch die Garden Du im grünen Rock gezogen?

Wen irrete nicht einſt der Weltgeſchichte Gang,
Wenn Legionenglanz vor Dir die Banner ſchwang?

Seit Alexanders Arm Darium niederſchlug,
War nimmermehr ein Mann, der ſtolz're Fahnen trug.

Wir wollen Dir's geſteh'n: Teutſchland, einſt war es Dein;
Du ſollt'ſt ſein Züchtiger, doch nicht ſein König ſeyn!

Wir müſſen Dir's geſteh'n: Wir lagen unter Dir;
Doch über Deinen Fall nun triumphiren wir.

Du wareſt groß! Wer groß hienieden je gelebt,
In deſſen Leben iſt viel Wehmuth eingewebt.

O Schmerzens-Augenblick, als von Fontainebleau
Dein Waffen-Genius mit einem Kuſſe floh!

Und nach den Kugeln all, die er in's Feuer trieb,
Ihm nur die Abſchiedsthrän' im Auge hängen blieb!

Wehmüthig ſah'n wir Dich auf dem Bellerophon,
Von wannen Du geſchifft nach Deinem Inſel-Thron.

Wir trauerten Dir nach, als brittiſch ein Pedant
Mit ſeinem Eſelshuf vor'm kranken Löwen ſtand.

Erſchüttert war das Herz, als nun die Kunde ging:
„Sturm brauste, da der Tod Napoleon umfing;“

„Und ſein gewalt'ger Geiſt rief noch im letzten Weh:
„Voran, ihr Helden all, zur Spitze der Armee!“ —

Leid faßte das Gemüth, als nun Dein Sprößling ſtarb,
Ein König in der Wieg', um den der Weltkreis warb;

Zuletzt ein Jüngling blos, vom Siechthum früh verzehrt,
Nicht um den Vater, nein, nur um den Ahn verehrt! —

Napoleon, du Schwung der Gottesgeißel nur!
Wo biſt Du heute nun mit Deiner Siegesſchnur?

Viel Kriegesperlen ſind an dieſe Schnur gereiht!
Sie ſind zerſchmolzen faſt im Eſſig dieſer Zeit. —

Ich weiß Marengo wohl, auch Ulm und Auſterlitz,
Jena, dann Eylau's Grau'n, und Friedlands Wunderblitz;

Weiß Eckmühls prächt'gen Tag, und Wagrams Wetterkampf,
Und ferne Moskowa's greulhaften Leichendampf;

Weiß Dresdens Kaiſerſchlacht, dann Leipzigs Völkermeer,
Das zur Vernichtung ſchwoll ob Deinem Haupt einher. —

Du ſtarbeſt! — O wie ſtill iſt's nun auf Waterloo,
Wo Du die Britten einſt zu faſſen warſt ſo froh!

Wie ſchmerzlich geht ein Hauch, wo Dir der Aar entflog,
Und ſich Dein Heldenſchwert auf alle Zeit verbog! —

Du ruhſt im Ocean, ein Held, der auf die Welt
Sein Thun und Hoffen ſtets, nicht auf den Geiſt geſtellt.

Viel Größen maßeſt Du, nur eine nicht zumeiſt; —
Die Leiber ſchlugeſt Du, dich aber ſchlug der Geiſt!

Der Geiſt des Vaterlands, der Geiſt des Rechts und Lichts,
Der Geiſt, entſtrömt dem Aug' des höchſten Angeſichts.

Schlaf' in dem Ocean! — Die Woge will Dein Grab
Erſchau'n; ſie ſchwillt und brauſt, und ſinket leer hinab:

„Wo iſt das Kindlein nun, das weltberühmte, hin,
Das auf dem Teppich ſchon bei Helden dort erſchien?

„Wo ſind die Männer all, die einſt wie Meeresſchwall
Gerollet durch die Welt ihr feuriges Metall?“ —

Des Rechtes Fahne weht, o Todter über Dir;
Doch Niemand höhne Dich! Du biſt zu groß dafür.

Du rageſt als ein Fels uns im Gedächtniß doch! —
Der Erde Mund bewahrt Dich bis zum Ende noch.

Ernſtmahnend, wie im Meer die Inſelklippe ragt,
Erhebet ſich Dein Grab, das allen Schiffern ſagt:

„Die Inſel gab Ihn her, fern von dem feſten Land,
„Ihn, welcher inſelgleich fern von den Menſchen ſtand!

„Die Inſel nahm ihn auf, als Menſchen, zornentbrannt,
„Ihn fern vom feſten Land zu ſeinem Tod verbannt!

„Hier ſchläft Europa's Held, der Etwas wollte ſeyn;
„Auf Erden rief Er: Ja! — Gott ſprach im Himmel: Nein! —

„Hier ſchläft der Kriegesfürſt, der Frieden nie gewollt;
„Jehovah Zebaoth blieb doch dem Frieden hold! —

„Seit zwanzig Jahren flog der Korſen-Sturm vorbei;
„Doch Chriſtus geſtern, heut' und ewig herrſchet frei!“ —

Blüh' ob Napoleon, du ferner Inſelwall!
Umdonnert ihm Sein Grab, Atlantis Wogen all!

Hebt wallend euer Haupt zu unſrem Gott hinan,
Der aus dem Abgrund auch Verſunk'ne ziehen kann!

Und ſey du, Siebzigzahl, ein Zeichen, ahnungsvoll:
Daß aus dem Halljahr auch Verlor'nes kommen ſoll!

2.

Der Letzte der Compagnie.

(1812.)

Dort bei der Stadt Malo-Jaroslawetz
Erſcholl zuletzt Napoleons Geſchoß,
Voranbegehrend, als ihn ſchon das Netz
Des fürchterlichen Rückzugs bang' umſchloß.
Eugen, der edle Heerfürſt, kämpfte dort,
Davoust, der Eiſerne, ſtand ihm zur Hand,
Und Oberſt Kobilinsky ſprengte fort,
Schlachtreih'n entlang, des Marſchalls Adjutant.

Dem tapfern Polen, als er ritt ſo frei,
Schlug der Kanonenkugel Mordgewalt
Das Schenkelbein am Rumpfe hart entzwei,
Daß er vom Pferd hinabfiel todeskalt;
Und als Davoust das Schlachtfeld ſpät umritt,
Hub unter Leichenhügeln ſich ein Mann:
„Nun, Kameraden, nehmt Ihr mich nicht mit?“ —
Der Oberſt war's, bleich, blutig um und an. —

„Schnell auf die Tragbahr ladet meinen Freund!"
Gebeut der Marſchall, — und es tragen ihn,
Der zweimal bei'm Verband entſeelet ſcheint,
Vom Würgefeld ſechs Grenadiere hin.
Er aber wacht mit matten Augen auf, —
Der Marſchall ſteht vor ihm, drückt ſeine Hand,
Denkt an des Armen ſchweren Heimath-Lauf,
Und ſeufzt für ihn um's ferne Vaterland.

Am Morgen, als nach Wilna nun zurück
Der Rückzug lautet, frägt der Marſchall früh:
„Lebt Kobilinsky?" — „„Ja, ein ſeltnes Glück
Hält ihn zurück in unſrer Todesmüh'!"" —
Rings knallen Pulverwagen in die Luft,
Zerſchlagne Männer, Roſſe liegen da,
Und hier ſchon öffnet ſich die Todtengruft
So tief, wie kein Jahrtauſend ſie wohl ſah.

Davoust, aus Erz gegoſſen ſonſt, er kam
Vergeſſen hier des Kameraden nicht;
Ein Häuflein Grenadiere ſpricht er an;
„Herbei, ihr Männer, thut nach Mannespflicht!
„Zum Tode ſchwach liegt hier mein Adjutant,
„Doch ſink' er nicht in Ruſſenhände hin!
„Vertrauend geb' ich ihn in Eure Hand,
„Und Eurer Fahne gleich bewachet ihn!"

Da lud der Grenadiere Compagnie
Den Wunden auf die Tragbahr, — und entlang
Der endeloſen Straße zogen ſie
Mit ihrem Obriſt ohne Siegesklang, —

Fort, immerfort, durch Wälder, Steppen, Schnee;
Und wenn Koſakenpulke ſich genaht,
Erhuben ſie ſich ſtolz mit tapfrem Weh,
Und trugen ihren Kranken früh und ſpat.

Drei Wochen ſo voll Kampfes und Gefahr! —
Zuletzt aufrichtet Kobilinsky ſich:
„Senkt, Freunde, nieder meine Todtenbahr,
Errettet Euch, und laſſet ſterben mich!“ —
Da tritt hervor ein alter Grenadier:
„„In Kraft muß unſers Marſchalls Wille ſeyn!
Todt oder lebend müſſet Ihr von hier!
Kommt, Gottes Gnade wird uns benedei'n!“ “

Der Oberſt ſchwieg, in Fiebergluth ſo krank, —
Der nord'ſche Winter täglich grauſer fror, —
Ein ſchöner Krieger um den andern ſank, —
Den Kranken hoben Fünfe noch empor.
Da ſtieg am Abend Wilna's Säulenrauch
Durch Schneegeſtöber auf am Horizont...
O treue Männer! hart geht euer Hauch, —
Doch Eure Stirn' iſt ſiegreich hellbeſonnt! —

Hier wohl erwartet Euch ein Stücklein Brod,
Und in der Kammer auch ein Bündlein Stroh! —
Wie hoffen ſie nach langer Todesnoth!
Wie harren ſie des Stückchens Brod ſo froh! —
Doch drei der Träger ſinken todesmatt
Mit blauen Lippen vor der Mauer hin,
Bald auch der Vierte, bleich und lebensſatt, —
Und Einer noch muß ſeinen Kranken zieh'n.

Er thut's in Ehren, ſchleppt mit Siegsgeſchrei
Den wunden Oberſten durch's Thor hinein,
Und andre Kameraden ſteh'n ihm bei,
Hilfreich dem werthen Kriegesmann zu ſeyn.
Nun ſteht er vor dem Generalquartier, —
Er läſſet es dem Marſchall zeigen an:
„Die Grenadiere ſeyen Alle hier,
Und haben dem Befehl genug gethan.“

Der Marſchall tritt heraus: „Nun, iſt er hie,
Mein Adjutant?“ — „„Hier iſt er, Herr Marſchall!““ —
„Wo aber bleibt die ganze Compagnie?“ —
„„Vor Euch, Herr Marſchall, ſtehet ſie hier all'!““ —
„Doch wo ſind deine Freunde?“ — „„Herr, der Schnee
Hat ſie begraben!““ — Tieferſchüttert fällt
Der Marſchall ihm an's Herz mit ſtillem Weh! —
Wer hat wohl ſchöner je ſein Amt beſtellt?

3.

Herbſtlied.

Liebliche Gäſte,
Sommer und Sonnenluſt,
Die durch die Aeſte
Fuhren mit ſüßem Duft:
Schwer muß ich's leiden,
Daß es ſich ändern ſoll;
Laſſet uns ſcheiden,
Fahret mir wohl!

Fliege hinüber,
Goldener Sonnenglanz!
Komme, du trüber,
Herbſtlicher Wolkenkranz!
Alles geſchehen
Laſſe mein ſtiller Schmerz;
Würdig der Wehen
Iſt ja dieß Herz.

Könnt' ich Dich halten,
Sonn', an dem Himmelsrund,
Und mit Dir walten
Herrlich und kerngeſund!
Könnt' ich in Lüfte
Heften die Strahlenzier:
O nicht in Grüfte
Sänken dann wir!

Doch ich vermag's nicht;
Darum, ſo ſcheine mir,
Ewiges Tagslicht,
In der Veränd'rung hier!
Lege die Triebe
Ewigen Geiſts mir bei,
Daß mir's in Liebe
Sommerlich ſei!

Laß, wenn die Jahre
Trüb ſich mit Duft umzieh'n,
Noch vor der Bahre
Kindlich mich auferblüh'n!

Laß im Verſchwinden
Leuchtender Sommerzeit
Doch Dich umwinden
Hell, ohne Leid!

Einſt wird kein Grauen
Folgen auf Sonnenblick,
Froh ſoll ich ſchauen
Himmliſches Kindesglück.
Aber, o laſſe
Blüh'n mich hier frühlingshaft,
Daß ich Dich faſſe
Dort in der Kraft!

4.

Inneres Dichterleben.

1.

Geheimnißvolles Schüttern tiefer Saiten,
Die Gott, nicht ich, in dieſe Bruſt geſpannet:
O töne ſtets mir rein und ungebannet
Zurück die Klänge keuſcher Ewigkeiten!

Gedanken, reinigt euch in dieſen Zeiten,
Daß, wenn ihr längſt aus meinem Geiſte rannet,
Und über das Verflog'ne ſangt und ſannet,
Kein Fluch des Himmels möge ſich bereiten!

O bilde mich zu Deiner Aeolsharfe,
Lebend'ger Geiſt, der durch die Himmel wehet!
Dein Liſpeln ſei mein Wort, das mild' und ſcharfe.

Dein Walten ohne mich wohl fürder gehet;
Mein Herz, das lebet Dir nicht zum Bedarfe;
Doch hier bin ich, der Dir zum Dienſte ſtehet!

2.

So nimm mich hin! Umſonſt nicht will ich haben
Des Schöpfers Werk geſeh'n in Höh'n und Gründen;
Umſonſt nicht ſollſt in allen Lebensgründen
Du mir begegnen mit der Freude Gaben.

Umſonſt ſoll Gottes Weisheit mich nicht laben,
Umſonſt nicht Chriſtus Liebe mir verkünden,
Und ſeine Opfergluth am Kreuz entzünden. —
Von Dir iſt mir mein Lebensbrunn gegraben.

Ich will nur dieſen Quell, nur dieſen einen!
Seyn noch ſo viele Quellen aufgeſchloſſen,
Daß dürſtend man vor ihnen ſoll erſcheinen:

Ich weiß, o HErr, was ich bei Dir genoſſen,
Wer mich mit namenloſem Heil begoſſen!
Du, Chriſtus, biſt mein HErr; ſonſt will ich keinen.

5.

Im September.

Da gibt die Sonne wieder größern Raum,
Daß ſich der Himmel breit' in blauen Weiten.
Die kürzern Tage merken wir da kaum,
Wenn ſolch azur'nes Rund uns will umbreiten.
Das Leben ſpielt hier fröhlich mit dem Tod,
Wie'n Mannesalter friſch des Grabs gedenket,
Und doch zum jugendlichen Morgenroth
Geſund und friſch noch heitre Augen lenket.
O ſüße Zeit, wenn Du nun, lieber Herbſt,
Dich meldeſt an mit höherm, blauern Himmel,
Jedennoch uns die Blätter nicht entfärbſt,
Und nicht dahertreibſt wolkiges Gewimmel!
Da miſchet ſich die ſüß'ſte Wehmuth ein
In liebesmüden, holden Jugendſchein, —
Es miſchet ſich die Jugend mit dem Alter,
Und wenn ſo beides ſonnenhaft verſchwimmt,
Gedenkt das Herz an Ihn, den All-Erhalter,
Der an Sein Herz die Kindlein ewig nimmt.

6.

Abend-Gericht.

O wenn du nun vorbei, des kurzen Tages
Einförmiges Geſchäft, und jene Welt
Sich mit dem Blitzſtrahl ihres Zauberſchlages
Mir hehr ankündend vor das Auge ſtellt:

Wie arm bin ich, verurtheilt, ach, von einem,
Nur einem Tag, der ich im Himmelslicht
Einſt fliegen, jauchzen, erben will mit reinem
Triumphgeſang und Sonnenangeſicht!

Tief ſteh' ich unter mir und jenem Bilde,
Das in der Weiheſtunde vor mich tritt;
Noch tiefer unter Dir, o ſel'ge Milde,
Die ſchon ſo oft an mir vorüberſchritt!

Oft war mein Tagesanbruch morgenröthlich,
Und betend nahm ich auf den goldnen Schein;
Dann ward die Welt am Nachmittag mir tödtlich,
Und Abends weint' ich in der Sündenpein.

Mein tiefſter Wunſch, er ſcheint voranzuſtehen,
Und frag' ich mich, ſo will ich Chriſtum nur.
Doch ehbevor ich mich's verſehe, wehen
Weltflaggen wieder auf des Geiſtes Spur;

Seeräuberſchaft, die mir zur böſen Stunde
Mit Enterhacken wiederum entnimmt,
Was ſonſt auf meines Meeres blauem Runde
So friedlich hin mit lichten Segeln ſchwimmt.

Mein Federzug, — mein Gang zu Dieſen, Jenen,
Was iſt's, Herr, gegen Dein Gethſemaneh?
Ja, ſelbſt mein Stilleſeyn und meine Thränen,
Was iſt's vor Deinem Walten in der Höh'?

Wenn ich allein bin, muß ich Dich bekennen,
Und kniee Dir; doch bei den Andern dann,
Die Dich verſchmäh'n und nimmermehr Dich nennen,
Bin ich oft feig' und ein geſchlagner Mann.

Ja, ſelbſt in Einſamkeit, wie überhör' ich
Dein mildes Klopfen an dem Herzen oft!
Und dennoch, Herr, wie reich, wie ſelig wär' ich,
Wenn Du erſchieneſt täglich unverhofft!

Am letzten Tage werd' ich doch nicht wiſſen
Erhab'nern Wunſch, als ewig Dein zu ſeyn,
Und wonnevoll, dem andern Tod entriſſen,
Dein Wort zu hören: „Du biſt ewig Mein!" —

Behalte mich, du treuer, edler Jäger,
Der du die Gemſe ſuchſt in Berg und Thal!
Mach' ſie zum Lamme, ſei ihr Freund und Träger,
Der ſie nach Hauſe nimmt zum Freudenſaal!

Wer bin ich, HErr? — Ich zähle meine Zeiten
Allein nach meiner bodenloſen Schuld;
Du aber rechneſt Deine Ewigkeiten
Nach Deines Liebens himmliſcher Geduld.

Hilf mir auf Deine Schulter! trag', o trage
Den armen Schuldner durch die Pilgerzeit!
Damit er einſt voll Hallelujah ſage:
Dein Schuldner bleib' ich nun in Ewigkeit!

7.

Troſtlied.

Hilf mir tragen,
Und die Plagen
Jedes Tages überſteh'n,
Daß man merke:
Meine Werke
Seyn, o Gott, in Dir geſcheh'n,
Und am Abend
Süß und labend
Mich Dein Friede könn' umweh'n!

Herr, hilf tragen!
Hilf mir ſagen:
Was Du ſendeſt, das iſt gut!
Sturm und Sonne,
Gram und Wonne
Fördern meinen Kindesmuth,
Ohne Schauen
Dir zu trauen
Auch in tiefſter Leidensgluth!

Hilf mir tragen!
Sünder jagen
Stets dem leichten Spiele nach!
Doch ſie klagen
Und verzagen,
Wann ihr dünner Faden brach.
Der dort oben
Dich will loben,
Folget Dir durch Kreuz und Schmach.

Hilf mir tragen!
Hilf mir wagen,
Aufzufaſſen Deine Laſt!
Kein Verderben
Und kein Sterben
Fühlet, wer ſie je gefaßt.
Ich genieße
Dann das Süße,
Das Du uns verſprochen haſt.

Hilf mir tragen!
Hilf mir ſchlagen
Alle Zweifel in die Flucht!
Vor dem Throne
Glänzt die Krone
Dem nur, der den Kampf verſucht,
Und mit Siegen
Ohn' Erliegen
Ausgezeitigt ſeine Frucht.

Hilf mir tragen,
Und in Tagen,
Wo die Retter ferne ſteh'n,
Ohne Willen
Ganz mich ſtillen,
HErr, durch Deines Todes Weh'n.
Dann wird's treulich
Und erfreulich
Durch Geburt zum Leben geh'n.

So hilf tragen
Ohne Klagen,
Herr, was Du mir auferlegſt!
Kämpfen kann ich,
Dämpfen kann ich
Feinde, die Du ſelber ſchlägſt.
Heb' zum Lichte
Mein Geſichte,
Wann die Himmel Du bewegſt!

8.

Ein Traum vom Mittelmeer.

Einſam erſchien mir auf dem Mittelmeere
Ein ungeheures, dunkles Traumgeſichte,
Das, noch umweht von einem Wolkenheere,
Mein Geiſt hier einverleibet dem Gedichte.

Kurz war es, ehe zu Palermo's Mauern
Der Cholera Mordathem durchgedrungen,
Und Gottes Engel dort mit Todesſchauern
Sein ſtürmiſches Panier emporgeſchwungen.

Da ſank ich plötzlich nach geheimer Landung
Von ſchroffſter Höhe jener Uferklippen
Hinunter in die ſturmgereizte Brandung; —
Umſonſt nach Hilfe riefen meine Lippen.

Erſtaunend ſah mit donnerndem Getoſe
Ich drunten alle Felſenwurzeln ſpringen,
Und bald die Inſel aus dem Meeresſchooße
Gleich einer Blaſe hoch empor ſich ſchwingen.

Die Städte fielen um wie Kartenhütten,
Und rieſelten hinab in ſchwarze Fluthen;
Und umgekehrt ſah ich den Aetna ſchütten
Scharfziſchend in das Meer die rothen Gluthen.

Wie träufte dort der grauſenvolle Krater,
Der Abgrundsmaſſen fürchterlich entleeret!
Und alles Küſtenrands Amphitheater
Stand von dem Flammenhauch verkohlt, verheeret.

Hoch über'm Meere brannten Aetna's Haine
Köpflings gedreht mit flackerhellen Lohen,
Daß drunten von dem rieſigwilden Scheine
Die Wogen ſchreckhaft aus einander flohen.

Und wie das Felſen-Eiland nun ſo ſchwebend
Im Aether hing, voll ſchauriger Geſtalten,
Gewahrte meine Seele grauſam bebend:
„Du mußt ſie ganz auf einem Grashalm halten!“ —

„Reck' aus die Hand in dieſem Feuerqualme!
Und ſtemmeſt du nicht alle dieſe Maſſen
Mit deines Armes Kraft und mit dem Halme,
So wird der Tod mit Bergeswucht dich faſſen!“ —

Wie kann ich dieß, — ſo ſchrie ich in die Lüfte —
Ihr grauſen, ſchrecklichen Unmöglichkeiten?
Wo ſind die letzten, nachterfüllten Klüfte,
Wenn Dieſes nur mir Rettung ſoll bereiten? —

Wie eine Weltlaſt lag's auf meinem Herzen,
Neu, immer neu fiel Schrecken her auf Schrecken,
Daß ich zuletzt mit namenloſen Schmerzen
Entſprungen ſchreiend von des Lagers Decken.

Und als des Traumes Grauſen nun verflogen,
Und meine Bruſt ſich langſam ausgeſtöhnet,
Kam ſanfte Ahnung ſtill emporgezogen:
Wo wäreſt du, wenn Gott dich nicht verſöhnet?

Schwer wiegt Sicilien; doch ſchwerer wiegen
Die Todesſchulden eines Chriſtusloſen!
Wer will in eigner Kraft den Tod beſiegen?
Wer bettet ſich durch Selbſtverdienſt auf Roſen?

Dein Ich iſt jener Halm; die Felſen-Inſel
Iſt deine Schuld! und Aetna's Flammenbecher,
Der umgeſtürzt, iſt's, wenn ſich mit Gewinſel
Ein Herz erwachend findet vor dem Rächer.

O Morgenſtern dort oben, uns zum Bilde
Des ew'gen Morgenſternes aufgeſteckt!
Hier bin ich! — Himmliſche Verſühnersmilde,
Dein Flügel ſey's, der mich vor'm Tod bedeckt

9.

Innerer Widerſpruch.

Das beſte Leben iſt ein frommes Leben! —
„Ich bin gewiß nicht fromm!“
Hör' einen Bruder oft ich Antwort geben; —
O lieber Bruder, komm!

Warum, da man nur einmal lebt auf Erden,
Willſt nicht werden fromm?
Warum ſo niedrig, gottlos dich geberden? —
O lieber Bruder, komm! —

Wär's keine Luſt, dem Nazarener gleichen?
Er war ſo mild und fromm!
Wär's kein Gewinn, Sein heil'ges Bild erreichen? —
O lieber Bruder, komm!

Gott hat ihn auf den Himmelsthron geſetzet,
Weil Er ſo ſtill und fromm!
Hat Himmelsſehnſucht nie dein Aug benetzet?
O lieber Bruder, komm!

Wer iſt denn ſelig in dem Weltgetümmel,
Wenn er nicht keuſch und fromm? —
Willſt du verderben in dem Staubgewimmel?
O lieber Bruder, komm!

Bald ſtirbeſt du, Dein warten Ewigkeiten,
Voll Nacht, wenn du nicht fromm!
Noch will dein HErr die Arme nach dir breiten:
Komm, lieber Bruder, komm!

10.

Himmliſche Zufriedenheit.

(Nach G. Terſteegen.)

Man liest von einem gelehrten Mann,
Der wohl acht Jahre ſich umgethan,
Daß Gott ihm möchte ſich gnädig neigen,
Den nächſten Wahrheitspfad ihm zeigen.
Als er nun großverlangend war,
Ward eine Stimm' ihm offenbar:

„Geh' vor die Kirche, da wirſt du finden
Einen Menſchen, der wird ein Licht anzünden!" —

Er ging und fand am Kirchenthor
Ein'n armen Mann, der litt und fror,
Die Füße zerriſſen, voll Staubs und Erd',
Die Kleider kaum drei Heller werth;
Den grüßt' er: „Gott geb' dir guten Morgen,
Und wolle gnädig für dich ſorgen!" —
Der arme Mann antwortet hie:
Ein böſer Morgen ward mir nie!" —
Der Herr ſprach: daß dir Gott geb' Glück!
Der Arme gab den Gruß zurück:
„Nie hatt' ich Unglück in der Welt;
Ich leb' in einem Freudenzelt!" —
Gelehrter ſprach: o ſelig ſei!
Warum geht dir ſolch Antwort bei? —
Der Arme ſprach von Herzen fröhlich:
„Drum weil ich niemals war unſelig!" —
Gelehrter rief: Gott geb' dir Heil,
Doch ſag' es mir in deinem Theil,
Weil ich das gar nicht kann verſteh'n! —
Der Arme ſprach: „Ihr ſollt es ſeh'n."

„Ihr ſagtet mir erſt guten Morgen,
Als müßt' ich darum ängſtlich ſorgen,
Doch ward mir nie ein böſer Tag,
Der meinen Geiſt verdunkeln mag.
Denn hungert's mich, ſo lob' ich Gott,
Friert's, hagelt's, ſchneit es mir zur Noth,

Und regnet von dem Himmel oben,
So muß ich Gott, ja Gott nur loben.
Bin ich krank, elend und verſchmäht,
So geh' zu Gott ich in's Gebet,
Und lobe Ihn von ganzem Herzen,
Dann iſt mein Morgen ohne Schmerzen. —
Ihr ſprachet auch: Gott geb' dir Glück!
Da ſagt' ich Euch mit frohem Blick,
Daß ich von Unglück nimmer weiß.
Mit Gott zu leben, iſt mein Preis,
Und weiß ich, was Er ſchickt und thut,
Iſt immer überſchwänglich gut.
Sein Sau'r und Süß, Sein Lieb' und Leid,
Ich nehm' es an voll Fröhlichkeit,
Weil er ja waltet allerbeſt,
Und nie ſein Volk im Elend läßt.
Drum ſag' ich frei in ſolchem Stück,
Daß ich noch nie hatt' Ungelück! —

Ihr ſpracht auch: Gott mach' ſelig dich!
Doch nie unſelig wüßt' ich mich,
Weil ich in meines Gottes Willen
Mein Herz ganz willenlos kann ſtillen.
Der Wille Gottes iſt nur ſelig,
Wer will, was Gott will, iſt ganz fröhlich;
Ihn laſſ' ich Alles in mir thun,
Und darin darf ich freudig ruh'n.“

Gelehrter ſprach: „Doch, wärfe Gott
Dich nieder in den Höllentod,

Was wollteſt du dazu dann thun?“ —
Der arme Mann erwiedert: „nun,
Wollt' Er mich in die Hölle laſſen,
Hätt' ich zwei Arm', Ihn zu umfaſſen!
Der eine Arm iſt Demuthſinn,
Den leg' ich kindlich unter ihn,
Dadurch bin ich in Ihm gereinigt,
Mit Seiner Menſchheit auch vereinigt.
Der andre Arm, das iſt die Liebe,
Damit faſſ' ich mit heißem Triebe
All Seine theure Gottheit an,
Daß Er mich nicht verdammen kann.
Er müßte mit zur Hölle fahren,
Wenn er mich wollte nicht bewahren;
Und lieber wollt' zur Höll' ich geh'n,
Als in dem Himmel ihn nicht ſeh'n.“

Da fand der Meiſter in dem Wiſſen,
Daß dieſer Mann auf Gott befliſſen,
Und Demuth und Gelaſſenheit
Der Weg ſey zu der Herrlichkeit.

Er fragt: Woher biſt du gekommen? —
„Mein Leben iſt aus Gott genommen!“ —
Doch Gottes Leben, wo fandſt du dieß? —
„Als ich die Creatur verließ!“ —
Wo ſuchſt du Gott in dieſer Welt? —
„Bei dem, der keuſch, und Glauben hält.“ —
Was biſt du, der du auſſen wenig? —
Der Arme ſprach: „ich bin ein König!“ —

Wo aber iſt dein Königreich? —
Er ſprach: „das iſt die Seele gleich!
Die kann ich innerlich regieren,
Und alle Sinne kräftig führen,
Daß alle Kräfte, ſcharf und lind,
Mir ſtetig unterthänig ſind;
Und ſolchem ſtillem Königreich
Kömmt doch kein Reich auf Erden gleich!“ —

Der Meiſter ſprach: was hat gebracht
Dein Herz zu ſolcher Königsmacht? —
Der Arme ſprach: „die Lichtsgedanken,
Die nicht mehr in der Seele wanken,
Mein Stilleſeyn zu Gott, und Er,
Der mir ſich gibt vom Himmel her!
Ich konnte ruh'n in keinem Ding,
Es war mir auſſer Gott gering,
Nun aber, ſeit ich Ihm verbunden,
Hab' ich die ew'ge Ruh' gefunden!“

Der Weiſe ging bewegt und ſprach:
Gott helf' uns Allen Dieſem nach!

HARRIET BRADFORD STEWART

Chriſtoterpe.

Ein Taſchenbuch

für

chriſtliche Leſer

auf das Jahr 1841.

Herausgegeben,

in Verbindung mit Andern,

von

Albert Knapp.

Mit Kupfern.

Tübingen,
C. F. Oſiander.

Vorrede.

Es gereicht mir zu beſonderer Freude, im neunten Jahrgang dieſes Taſchenbuchs einige verehrte Männer begrüßen zu dürfen, die noch niemals hier mit Beiträgen erſchienen ſind; auch die geliebten Leſer werden dieſe werthen Ankömmlinge von Herzen willkommen heißen. Beſonders rührend wird es ihnen ſeyn, hier auch den ehrwürdigen Veteranen, E. M. Arndt, der nach langem Stillſchweigen neuerlich in die Freiheit ſeines academiſchen Lehramts wiedereingeſetzt, und ſofort zum Rector der Univerſität Bonn erwählt worden iſt, auch hier mit jugendlich kräftigen Spenden erſcheinen zu ſehen, für welche ich Ihm meinerſeits voll dankbarer Verehrung die Hand drücke. Es iſt Segen und Freude, mit Männern dieſer Art in gleichem Zeitalter zu leben, an ihrem beſeelenden Wirken ſich zu erbauen, und ihnen mitunter, wenn auch nur flüchtig, in ihr würdiges Antlitz zu blicken.

Daß der dießmalige Jahrgang ſorgfältiger als mehrere ſeiner Brüder beſorgt werden konnte, wird man der Mehrzahl der einzelnen Gaben wohl abfühlen, und hierbei namentlich auf die weitere Mittheilung der von W. Meinhold gegebenen Proben aus der „Bernſtein-Hexe“ begierig ſeyn. Ich rechne jene Blätter zu dem Schönſten, was ich jemals geleſen, und glaube den Verlag der ganzen Schrift jedem Buchhändler getroſt empfehlen zu dürfen. Das hier aus derſelben Geſpendete zeichnet ſich durch eine ſo edle und naive Kernſprache aus, daß es ſich wohl den ſchönſten, rührendſten Schilderungen der deutſchen Vorzeit anreihen wird.

Manche andere Beiträge, die zum Theil ſpäter einliefen, und für welche der Raum des Büchleins zu enge ward, ſollen, ſo Gott will, im künftigen Jahrgang eine Stelle finden. Einige andere mußte ich, als zu ſchnell producirt und zu wenig gefeilt, bei Seite legen. Nicht mit Unrecht haben einige Recenſenten manchen Gaben dieſes Taſchenbuchs eine präciſere Durchbildung gewünſcht, was wir uns wollen geſagt ſeyn laſſen. Wo dann ohnehin wenige poetiſche Anlage vorhanden iſt, da rechne man es einem Redacteur, der auch gegen das Publicum ſeine Pflichten hat, nicht als Unfreundlichkeit auf, wenn er in einer Zeit von ſolcher Concurrenz, wie die unſrige, in Ausſcheidung ſolcher Beiträge behutſamer zu Werke geht.

Uebrigens wäre mir's ungemein dankenswerth, von den hier ſtehenden Mitarbeitern, ſo wie von einigen Andern, die längſt um freundliche Mitwirkung erſucht ſind, ſie auch theilweiſe zugeſagt haben, ihre proſaiſchen und poetiſchen Spenden für das kommende Jahr möglichſt bald zu empfangen, weil davon die fleißige Bearbeitung des Büchleins ſelbſt nicht wenig abhängt, und mir bei meinem geſchäftsvollen Amt dadurch viele, wenn gleich ſonſt angenehme Correſpondenz erſpart würde, zu welcher die Zeit, auch beim beſten Willen, oft nicht hinreichen will. Von mehreren Seiten wird verſichert, daß der Segen Gottes noch auf dieſem Taſchenbuch ruhe, daher ichs für unrecht hielte, ſeiner Fortſetzung zu entſagen, und außerdem iſt's im beſonderſten Sinn erquicklich und ſtärkend, mit chriſtlichen Freunden in liebreichem Herzensverſtändniß auf das eine himmliſche Ziel hinwirken, und von dem Einen, das Noth iſt, harmlos und unbeengt zeugen zu dürfen.

Der Herausgeber.

Den Mitarbeitern.

Vom Rhein zur Oſtſee fleug, mein trauter Gruß,
Zu Jeglichem, der keuſche Gaben ſpendet,
Sein kleinſtes Werk im Glauben treu vollendet,
Und als ein Opfer legt vor Chriſti Fuß.

Heil Jedem, der vom falſchen Genius
Befreit, von hohlem Dünkel ungeblendet,
Die Brüder ſtets zum ew'gen Urquell wendet
Von trüber Gruben ſumpfigem Genuß!

Doch wie das Leben ſich durch's ſchönſte Glied,
Das Auge, will am liebſten offenbaren
Und freudig in der Rahme ſpielt, der klaren:

So laſſet uns in Rede wie im Lied
Stets lautrer paaren Schönes mit dem Wahren, —
Dann wird's ein Aug', daraus die Liebe ſieht.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Harriet Bradford Stewart. Einfacher Umriß ihrer Lebensgeſchichte. Von D. Chr. G. Barth . . . 1
(Siehe das Titelkupfer.)

Naturbilder aus der Schweiz. Von Abel Burkhardt 8
- Im Anblick des nahen Schneegebirgs . . 8
- Die Jungfrau 10
- Der Staubbach bei kleinem Waſſer . . 12
- Der Staubbach bei großem Waſſer . . 14
- Die Donner Gottes 15
- Der Vierwaldſtätter-See 16
- Ausſicht über's Land hin 17
- Die Alpenkette vom Jura aus 17

Saul unter den Propheten. Von D. Eduard Eyth 20

Gedichte von J. C. Lange, Paſtor in Duisburg . . . 46
- Die Wunder des Herrn 46
- Der feſtliche Augenblick 62
- Kritiſche Kanones der Philiſter 64
- Die Harmonie der vier Evangelien und die Harmonie der neueren Evangelienkritiker . 66

Seite
Die Zeichen des Lebens. Von D. G. H. von Schubert, Prof. und geh. Hofrath in München 68
Sprüche der Väter. Von Ebendemſelben 83
  Verwitterung und Verweſung 83
  Das Glas 84
  Gehen und Fliegen 84
Gedichte von Ernſt Moritz Arndt, Prof. in Bonn 86
  Gebet 86
  Weihnachtslied 88
  Das Wort 89
  Grablied 91
  Für die Stolzen 92
Die drei Freunde. Von L. Vogel, kaiſ. ruſſ. Staatsrath 95
Gedichte von D. Heinrich Puchta, Profeſſor in Speyer 126
  Charfreitag Abend 126
  Verſchiedene Schmerzen 130
  Späte Blumen 134
  Dies illa. (Jener Tag!) 136
Schweizeriſche Waſſerfälle. Von J. C. Lange, Paſtor in Duisburg 139
  1. Der Rheinfall bei Schaffhauſen . . . 147
  2. Der Fall der Reuß über der Teufelsbrücke 150
  3. Der Handecker Waſſerfall 152
  4. Der Reichenbach 155
  5. Der Gießbach 158
  6. Der Staubbach 160

Seite
Der Weihnachtsabend. Von D. Franz Theremin, Dom- und Hofprediger in Berlin . 163
Die Bernſteinhexe. Proben aus einer ungedruckten Erzählung, von Wilhelm Meinhold . 168
Vermiſchte Gedichte. Vom Herausgeber . 217
1. Morgenſpaziergang 217
2. Reinheit der Poeſie 220
3. Um's Eine, was Noth 224
4. Der Dornbuſch 226
5. Der Kaper-Kapitän 228
6. Häusliche Scene 235
7. Der herüberreichende Name . . . 239
8. Der ernſte Leichtſinn 241
9. Der Schwermüthige 244
10. Das alte Pfarrhaus 245
11. Bei'm Schlafengehen 247
12. Speyer und das Kloſter Maulbronn . 250
13. Unerſchöpflichkeit 253
14. Vier Lieblinge 255
   1. Sebaſtian Bach 255
   2. Händel 257
   3. Mozart 258
   4. Beethoven 260
15. Beethovens Sonate aus D. Moll . . 262
16. Lucian Bonaparte 264
17. Dem zwölften Auguſt 1840 266
18. Bekenntniß Chriſti 270
19. Eine Frühſtunde. (Auf einem Berg über Stuttgart) 272

Seite
20. Freiheit in der Enge 275
21. Ein Auferſtehungsblick 278
22. Kindheitsbilder 280
23. Andenken an die Berge 282
24. Anſchau'n der Ewigkeit 285
Aus dem Leben der Herzogin Magdalena Sibylla von Würtemberg. Vom Herausgeber 289
Gedichte der verborgenen Chriſtin. Blümchen von Pfäfers 322
1. Bad Pfäfers 322
2. Die Quelle 324
3. Galanda - Schau 326
4. Berg Thaber 330
5. Mooſe 333
6. Auf dem Heimwege 336
Gedichte von D. J. L. v. Meyer 339
1. Der Chriſtbaum 339
2. Um die Nähe des Herrn 341
3. Adam und Chriſtus 342
4. Nur getroſt 345
Dienſt und Gegendienſt. Eine Erzählung nach amerikaniſchen Quellen, von D. Chr. G. Barth 347
Gedichte von Julius Krais 402
Jeſaias 402
Oſtern 407
Friedrich der Große 411

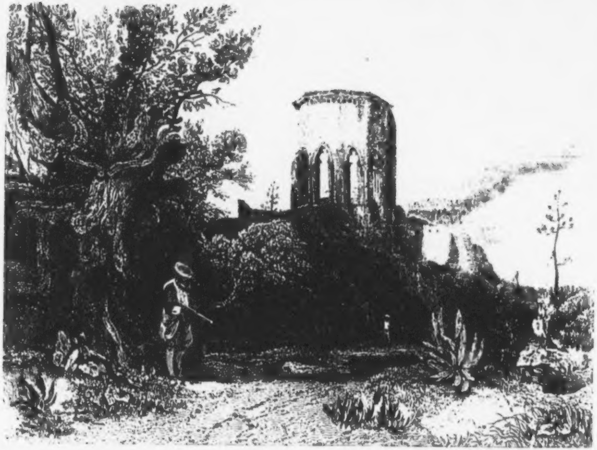

[illegible]

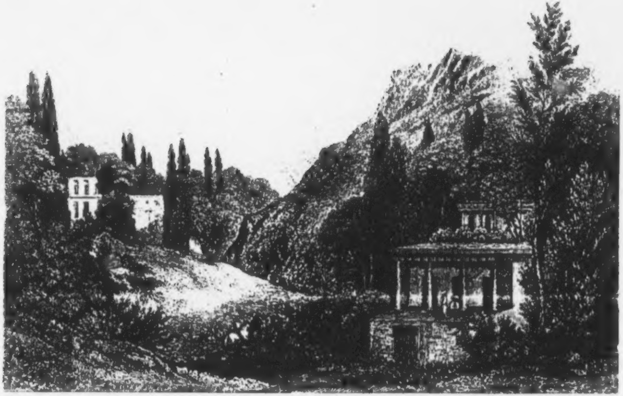

XHONOS

DAS ALTE SCHLOSS

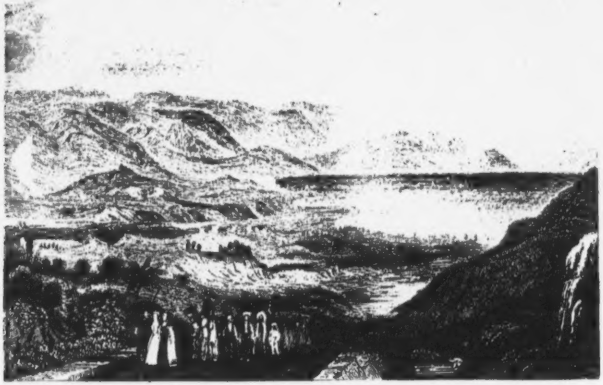

THE JORDAN [illegible]

[illegible]

[illegible]

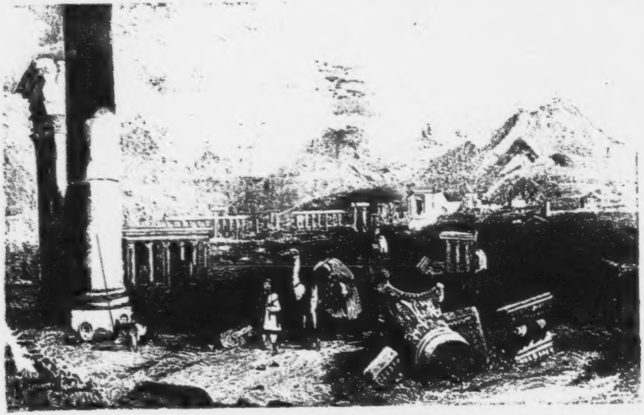

[illegible]

[illegible]

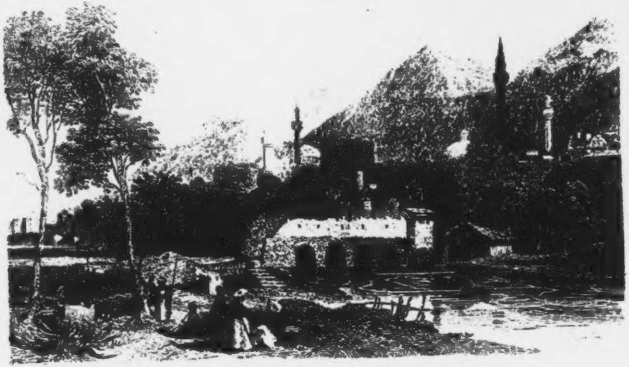

ANTIOCHIA

[illegible]

Harriet Bradford Stewart.

Einfacher Umriß ihrer Lebensgeſchichte

von

Dr. Barth.

(Siehe das Titelkupfer.)

Schon viele Freunde, welche das engliſche Original des Titelkupfers, das Bild der Frau Stewart, bei mir ſahen, hatten ihre Freude daran, und bewunderten die edle Harmonie, die ſeltene Reinheit und die beſondere Klarheit und Durchleuchtigkeit dieſes Angeſichts; und ſo müßte es, dachte ich, auch anderen Leſern der Chriſtoterpe, die das Bild noch nicht kennen, angenehm ſeyn, eine Copie deſſelben zu bekommen, dem ich eine kurze hiſtoriſche Erläuterung beifüge. Leider iſt es mir nicht gelungen, ausführlichere Nachrichten über die Lebensgeſchichte der edlen Frau zuſammenzubringen. Zwar einer ausführlicheren Schilderung ihrer Seereiſen und des Schauplatzes ihrer Wirkſamkeit ſind wir durch die Biographie der Mary Ellis im vorigen Jahrgang der Chriſtoterpe überhoben, da beide das gleiche Ziel gehabt haben; aber es wäre erwünſcht geweſen, über die innere Bildungsgeſchichte, die ja doch die wichtigſte Seite eines jeden Lebenslaufs ausmacht, genauere Auskunft zu erhalten.

Harriet Bradford Stewart wurde geboren am 2. Juni 1798 in der Nähe von Stamford im Staat Connektitut in Nordamerika. Sie war die jüngſte Tochter von Oberſt Tiffany, einem Offizier, der ſich im Befreiungskrieg ausgezeichnet hatte. Ihre Mutter war eine Tochter von W. Bradford Whiting, aus der Grafſchaft Columbia im Staat Neu-York. Sie gehörte ſomit zu einer adelichen Familie, inſofern man auch von einem erblichen Chriſtenadel reden kann. Unter ihren Vorfahren nämlich waren die frömmſten und ausgezeichnetſten der erſten Pilger, z. B. S. Whiting, ein gelehrter nonconformiſtiſcher Geiſtlicher aus Oxford, ferner der Prediger John Laythrope aus London, der durch die Verfolgungen Laud's ſammt ſeiner Gemeinde in die Wildniſſe von Nordamerika vertrieben wurde, und W. Bradford, einer der ausgezeichnetſten Pilgrime aus Leyden, durch welchen ihre Vorfahren zurückgehen auf John Bradford, Kaplan Eduards VI., der im Jahr 1555 auf dem Smithfield den Feuertod ſtarb. Wenn es überhaupt einen Sinn hätte, auf eine Reihe edler Voreltern ſtolz zu ſeyn, ſo würde wohl Niemand ein größeres Recht dazu gehabt haben, als unſere Heldin, in deren Zügen jedoch von ſtolzer Einbildung nichts zu finden iſt. Uebrigens iſt allerdings der einzige Erb-Adel, der in Nordamerika noch einige Geltung hat, die nachweisbare Abſtammung von jenen erſten Pilgern, welche um der Glaubensfreiheit willen im 17ten Jahrhundert aus England nach Nordamerika ausgewandert ſind.

Ihre Kindheit und Jugendzeit brachte Harriet unter der Pflege einer liebenswürdigen und frommen mütterlichen Tante zu; aber, obgleich ausgezeichnet durch eine beſondere Anmuth und Sanftheit ihres ganzen Weſens, obgleich ſorgfältig unterrichtet in den Grundſätzen und Vorſchriften der Bibel, ſcheint ſie doch keinen entſchiedenen religiöſen Eindruck in ihr Herz bekommen zu haben, bis ſie ihr 21ſtes Jahr erreichte. Da erſt wurde ſie während der Erholung von einer gefährlichen Krankheit durch die Gnade Gottes dahin gebracht, an die Gerechtigkeit Chriſti von Herzen zu glauben, und Troſt und Freude des heil. Geiſtes in der Vergebung der Sünde zu erfahren. Auch eine Seele, an welcher die ſchärfſte menſchliche Kritik nur Lobenswerthes findet, entdeckt an ſich im hellen Lichte des Geiſtes Gottes eine Menge von Fehlern und Vergehungen, gleichwie die feinſten Brabanter Spitzen unter dem Mikroſkop als ein rohes Gewirre von Stricken erſcheinen. — Als Harriet bald nach dieſer ſchmerzlichen und ſeligen Erfahrung Melville Horne's „Briefe über die Miſſionen“ las, kam ihr der erſte Gedanke daran, daß ihre künftige Laufbahn die Miſſionslaufbahn ſeyn möchte; und dieſe Ahnung wurde auch erfüllt. Im Juni 1822 verehlichte ſie ſich mit Charles Samuel Stewart, und im November deſſelben Jahres ſchiffte ſie ſich mit ihm und andern Miſſionaren nach den Sandwich-Inſeln ein. Sie erreichten ihren Beſtimmungsort im April 1823 nach einer ungewöhnlich angenehmen und günſtigen Seereiſe. Kurz nachher begleitete ſie ihren Gatten von Oahu nach der Inſel Maui, wo ſie mit Freudigkeit und thätiger Aufopferung allen Mühſeligkeiten und allen beſchwerlichen Arbeiten ſich unterzog, die von dem Beginn einer Miſſion unter unkultivirten Völkern unzertrennlich ſind.

Frau Stewart genoß nicht lange das Glück, den Poſten einzunehmen, auf welchem ſie manche erfreuliche Erfahrung gemacht hatte, und Vielen, namentlich von ihrem Geſchlechte, zu großem Segen geworden war. Im Sommer 1825 war ihre Geſundheit ſo angegriffen, daß ſie die peinlichſten Beſorgniſſe erregte, und die einzige Hoffnung zur Rettung auf ihre Rückkehr in die Heimath gegründet war. Mehrere Monate lang warteten ſie mit Schmerzen auf ein Schiff nach Amerika, und empfingen während dieſer Zeit von Lord Byron, der damals mit dem Schiff Blonde bei den Sandwich-Inſeln vor Anker lag, die freundlichſten Beweiſe von Aufmerkſamkeit. Endlich kam ein engliſches Schiff nach Oahu, um dort Erfriſchungen einzunehmen. Der Kapitän bot ihnen großmüthig an, ſie nach England mitzunehmen; und im Oktober 1825 verließen Herr und Frau Stewart die Inſel mit ihren zwei geliebten Kindern, begleitet von zartem Mitgefühl und warmer Zuneigung nicht allein ihrer Mitarbeiter am Miſſionswerk, ſondern auch Vieler unter den Häuptlingen und unter dem Volk, bei denen Frau Stewart immer noch in dankbarem Andenken ſteht. Sie erreichten England im April 1826; und nachdem die Kranke einige Monate in London zugebracht hatte, war ihre Kraft wieder ſo weit hergeſtellt, daß ſie die Reiſe nach Amerika wagen durfte. Dort hatte ſie die Freude, ſo viele liebe Freunde wieder zu ſehen, mit denen ſie einen lieblichen chriſtlichen Verkehr unterhielt, von Zeit zu Zeit durch die Hoffnung aufgerichtet, ihre Geſundheit wieder hergeſtellt zu ſehen. Da jedoch die Aerzte erklärten, ſie dürfe es nicht wagen, in ein tropiſches Clima zurückzukehren oder überhaupt den Entbehrungen des Miſſionslebens ſich auf's Neue auszuſetzen, ſo ſah ſich Herr Stewart nach einer andern Arbeit um, und fand eine Anſtellung als Schiffskaplan bei der amerikaniſchen Seemacht. In dieſer Eigenſchaft wurde er veranlaßt, mit zwei Kriegsſchiffen der vereinigten Staaten, welche den Poſten im ſtillen Meere ablöſen ſollten, die Reiſe dahin zu machen, zu einer Zeit, wo es mit der Geſundheit ſeiner Gattin ſo ſtand, daß er hoffen durfte, unbedenklich die lange Entfernung wagen zu dürfen. Es iſt rührend, in ſeinen Briefen von der Reiſe an Frau Stewart, welche geſammelt erſchienen ſind *), die Schilderung ſeiner Zuſammenkunft mit ſeinen früheren Mitarbeitern zu leſen. Er ſchreibt: „Meinen erſten Beſuch war „ich Herrn und Frau Bingham ſchuldig, und ſchlug daher den „Weg zu derjenigen Thüre des alten hölzernen Hauſes ein, „welche zu ihren Zimmern führt. An dem Verwunderungsruf „der Frau Bingham, die in einem inneren Zimmer war, als „ſie meine Stimme vernahm, und an dem ſchnellen Hereinſtürzen Herrn Binghams ſah ich, daß wir ſie völlig überraſcht hatten. Das beſtätigte auch Frau Judd, die von dem „andern Ende des Hauſes herbeieilte. Du, meine theure „Harriet, kannſt dir beſſer vorſtellen, als ich es zu ſchildern „vermag, von welchen Empfindungen ich und ſie eine Zeit lang „überwältigt waren. Es war eine Miſchung von Schmerz „und hoher Freude, wie es vielleicht alle, die nach langer „Trennung ihre Geliebten wieder ſahen, erfahren haben. „Cowper erklärt es gut, indem er es als eine mit unſrer „Natur und Beſtimmung verwobene Nothwendigkeit betrachtet, daß kein irdiſches Glück ohne Trübung ſeyn kann.“

Herr Stewart kam von ſeiner Reiſe, die er am 25. Januar 1829 angetreten hatte, den 7. Juni 1830 glücklich wieder an das Ufer ſeiner Heimath. Sein Reiſebericht ſchließt

---

*) A visit to the South Seas. By C. S. Stewart, M. A. London, 1832.

mit folgenden Worten: „Kaum war der Anker geworfen, ſo ließ Capitän Finch nach ſeiner gewohnten Freundlichkeit ſogleich ſein Boot ausſetzen, um mich nach der Stadt führen zu laſſen. Gleich meinen Reiſegefährten hatte ich ſeit mehr als zwölf Monaten keinerlei Nachricht von meinen Freunden erhalten; und man wird mir verzeihen, wenn ich am Schluß noch ein Wort hinzufüge über die ſchweren Prüfungen, die mich bei der Landung erwarteten. Die Kunde, welche ich gleich in den erſten Minuten einzog, beſtätigte die Ahnungen von Mißgeſchick, welche zuweilen meinen ſtillen Stunden auf der See eine trübe Färbung verliehen hatten. Der Gegenſtand meiner zärtlichen Liebe, an den alle meine Briefe während meiner Abweſenheit gerichtet waren, lag damals ferne von der Stadt in den letzten Zügen; und es war noch ungewiß, ob ich meine theure Gattin noch am Leben treffen würde, wenn ich auch noch ſo ſchnell reiſete. Doch ließ mir der barmherzige Gott dieſen Troſt noch zu Theil werden; und eine Zeit lang hatten wir ſogar wieder Hoffnung, ſie noch einmal vom Grab gerettet und ihrer Familie wiedergeſchenkt zu ſehen. Aber nicht lange durften wir uns dieſer Hoffnung freuen; und am 6. September 1830 ſtarb ſie den Tod des Gerechten, und ging ein in die Ruhe, die noch vorhanden iſt für das Volk Gottes.“

Jetzt noch ſind die Arbeitstage,
Da man Laſt und Hitze trägt;
Da wird manche Noth und Plage
Chriſti Knechten auferlegt:
Doch iſt's Seligkeit, für Ihn zu leiden,
Und dort oben harren ew'ge Freuden.

Süße Ruh' im Land der Wonnen,
Ach! wir wären dein nicht werth,
Wenn wir, was am Jakobsbronnen
Chriſtus ſpricht, nicht recht gehört:
„Das iſt meine Speiſe allerdinge,
„Daß des Vaters Wollen ich vollbringe."

Naturbilder aus der Schweiz,

von

Abel Burkhardt.

1. Im Anblick des nahen Schneegebirgs.

Weißt du wohl den ſchönen Ort,
Wo ſich Erd' und Himmel einet?
Blick' empor zur Höhe dort,
Wo der Rand von Silber ſcheinet,
Auf den blauen Grund gemahlt,
Wonniglich beſtrahlt.

Gleich als wenn ein Schwan im See
Badete ſein blank Gefieder,
Alſo um den reinen Schnee,
Um der Erde ſchöne Glieder
Wogt des Himmels blaue Fluth,
Die ſo milde ruht.

Seinen ganzen Sonnenſchein
Hat der Himmel ausgegoſſen,
Und die Höhen ſteh'n ſo rein,
Mit Verklärung überfloſſen,
Bieten ſelig ganz und gar
Sich dem Segen dar.

Erde, wie biſt du ſo ſchön
In der Unſchuld Feierkleide!
Seyd gegrüßt ihr ſtillen Höh'n
Im Gewand von weißer Seide!
Schutt und Stein zu euerm Fuß
Tief ſich legen muß.

Seele, mußt du ganz allein
Vor den herrlichen Geſtalten
Unrein und verwüſtet ſeyn
In des Grundes tiefſten Falten?
Du, dem Herrn des Himmels werth,
Der nach dir begehrt!

Weißt du nicht den hohen Ort,
Wo Verſöhnung auf dich ſcheinet,
Alle Tage fort und fort
Sich der Herr dem Sünder einet,
Wo die Sünde liegen muß
Tief zu deinem Fuß?

Dort iſt aller Kummer fern,
Wenn ich Gottes Hand erfaſſe,
Von der Liebe meines Herrn
Stille mich beſtrahlen laſſe,
Ganz umwogt von Lebensfluth. —
O da wohnt ſich's gut!

2. Die Jungfrau.

Ich blicke jauchzend und erbangend
Gen Himmel auf und faß' es nicht:
Da ſteht die hohe Jungfrau prangend
Mit aufgedecktem Angeſicht.
Sie ſteht und ſchaut, die Felſen ſtarren!
Wer weiß es, was die Ernſte ſpricht?
Wer kann der großen Worte harren?

Mein Auge ſich bewundernd weidet,
Herr, am Gebilde deiner Hand;
Du haſt ſie wunderbar bekleidet
Mit einem ſtrahlenden Gewand.
Du warf'ſt es hin; die Falten floßen
Hinab zum breit-geſäumten Rand;
Es ſtand der Berg mit Glanz begoſſen.

Nun iſt's, als ob nach allen Seiten
Ein Meer der Herrlichkeit und Pracht
Sich wollt' in Rieſenſtröme breiten
Den Berg herab mit großer Macht.
Und mitten in der Flucht der Wogen
Steh'n Felſen, haltend ihre Wacht,
Vom weißen Schaum der Fluth umzogen.

Der blauen Höhe dort entquellen
Die reinen Ströme von Kryſtall;

Sie ſtürzen; — aufgethürmte Wellen
Verkünden uns den tiefen Fall;
Und alle Höhen, alle Tiefen
Des Berges ſieht man überall
Von reichen Silberfluthen triefen.

O, mitten in dem Himmelsſaale,
Geſtalt der Majeſtät und Ruh!
Sie ſendet Donner in die Thale,
Und lächelt friedensreich dazu;
Zu ihren Füßen rauſchet Segen,
Da will ſich klimmend an der Fluh
Das erſte grüne Leben regen.

Herr Gott, du Bildner deiner Werke,
Darob ich ſtaune hochentzückt,
Haſt du vielleicht dem Berg der Berge
Dein heilig Weſen eingedrückt?
„Licht iſt dein Kleid ſeit ew'gen Tagen,
Schön biſt und prächtig du geſchmückt!“
Will dieſer Berg von dir mir ſagen.

So gießen ſich mit Macht hernieder
Die Ströme deiner Herrlichkeit,
Und immer neu und immer wieder
In unſre tiefe Dunkelheit;
So ſtrömt herab dein reiner Segen
Voll Pracht und ſtreckt ſich himmelweit
Mit majeſtätiſchem Bewegen.

So ſtille iſt's in deiner Nähe,
So feierſt deinen Sabbat du;
Kein Zweifel, der vorüberwehe,
Nur hoher Friede, tiefe Ruh.
Tief unten donnern die Gerichte;
Anbetend ſchau'n die Engel zu,
Seh'n Gnad' in Gottes Angeſichte.

Den ich zu denken ſtets mich ſcheute,
Den nur des Sohnes Blicke ſahn,
Biſt Du ſo, Herr? und iſt mir heute
Dein Vaterauge aufgethan?
Ach, wie ſo milde! Herr der Erden,
Laß mich zu deinen Füßen nahn,
Und grünen und lebendig werden!

3. Der Staubbach bei kleinem Waſſer.

Vom Felſen ſpringend,
Sich hold erſchwingend
Ein Bächlein fließt hinunter in die Luft;
Und Well' auf Welle
Wie Schnee ſo helle
Sich mild ergießt in weſenloſen Duft;
Sie ſanken ſonder Furcht und Harm
In einen unſichtbaren Arm;
Ohn' alles Grauen
Und voll Vertrauen
Sprang eine jede in die tiefe Schluft.

Doch die verſchwund'nen,
Nicht mehr erfund'nen
Trug eine Hand hinunter allgemach;
Sie fließen wieder
Am Felſen nieder,
An weiter Wand wird volles Leben wach.
Zu reichen Garben ſammelt Er
Der Tröpflein ungezähltes Heer;
Kein's iſt verloren,
Und neugeboren
Mit Rauſchen hin im Thale fließt der Bach.

So dürfen ſterben,
Herr, deine Erben:
Sie ſinken all' in deinen Arm hinein;
Voll Seligkeiten
Sie ſich bereiten
Zum tiefen Fall in Todesnacht und Pein.
Du trägſt ſie ſanft, du trägſt ſie weich
Durch der Vernichtung Schattenreich;
Und die ſo ſtarben,
Als volle Garben,
Gott, ſammelſt du ſie drüben wieder ein.

4. Der Staubbach bei großem Waſſer.

Aus blauem Gewölbe, aus Gottes Dom
Die ſchäumende Fluth ſich ergießt;
In freien Lüften der Freudenſtrom
Zu Staub auseinander ſchießt;
Und als ein ſtürzender Silberregen
Fällt nieder die Höhe der himmliſche Segen.

Hoch oben fliegen im Sonnenſchein
Die Vögel im kreiſenden Lauf,
Und zieh'n in die ſtürzenden Wolken hinein,
Und tauchen in Freuden herauf;
Ich ſteh' und jauchze, wenn Windesſchwingen
Die fallenden Perlen zu mir bringen.

Ich ſteh' unterm Strome der Gnade des Herrn,
Der mächtig vom Himmel fällt;
Er kommet ohn' Ende hernieder ſo gern
Mit Kräften der künftigen Welt,
Mit Brauſen des Geiſtes, mit ſuchenden Armen,
Und rauſchend von Gottes vollem Erbarmen.

Hoch oben in Gottes Liebe und Huld,
Da ſchweben die Engel ſo leicht;
Und tief bis zum Menſchen der Sünd' und der Schuld
Hinunter die Gnade reicht;
Und ſelig, wen aus des Stromes Schätzen
Nur einige Tropfen kühlen und netzen.

5. Die Donner Gottes.

Wenn über mir das Hochgewitter ſteht,
Ob meinem Haupte Gottes Donner geht;
Wenn ſeine Stimme durch die Berge brüllt,
Mit ihrem Schelten Erd' und Himmel füllt:
Dann geht ein Schauer mir durch Mark und Bein;
Ich beuge mich, ich bin ſo arm und klein.

Und gerne laß' ich über mir ſie gehn,
Des Gottes Stimme, den ich nie geſeh'n,
Und laß' ins Herz ſie donnern mir hinein;
Dann ſchweigen meine Zweifel; Trug und Schein
Der menſchlichen Gedanken ſtört mich nicht:
Ich höre meinen Gott, der mit mir ſpricht.

So, ſtolzes Herz, das Alles will verſtehn,
Laß oft die Donner Gottes ob dir gehn:
Die Stimmen, die verkünden ſeinen Ruhm
In dem Geſetz und Evangelium, —
Laß prächtig donnern ſie ob deinem Haupt
Und fühle, wie Dem wohl iſt, welcher glaubt!

6. Der Vierwaldſtätter See.

Sahſt du zu deinen Füßen liegen
Den Himmel, wie ein ſtilles Land,
Sein weites Reich gar traulich ſchmiegen
Zwiſchen der Berge grünen Rand?
Sahſt du an ſeinen blauen Buchten
Die frohen Hütten derer ſtehn,
Die lange Gottes Gnade ſuchten?
Ich hab' es wohl geſehn.

Sahſt du den Frieden Gottes decken
Die Erde wie ein blaues Meer?
Sahſt ſeine Fluthen ſich erſtrecken
An Wald und Matten rings umher?
Und mitten in den Gottesfluthen
Die kleinen Schiffe leiſe gehn,
Darinnen Gottes Kinder ruhten?
Ich hab' es wohl geſehn.

Haſt du vom hohen Stand geſchauet
Ganz ſteil hinunter in den Tod,
Daß dir geſchwindelt und gegrauet
Vor dieſem Sturz und ſeiner Noth?
Weißt du, wie's drunten war? Es regten
Sich Engelsarme in der Fluth,
Die hold ſich breiteten und ſtreckten:
Ich ſah, ich ſah' es gut.

7. Ausſicht über's Land hin.

In die Ebne möcht' ich's ſchreien,
Rufen ins Gebirg hinein,
Ueber all der Hügel Reihen,
Flüß' und Städte möcht' ich's ſchrei'n:
Jeſus, ach gedenke mein!

Einen Namen hör' ich gehen
Ueber die Welt im Sonnenſchein;
Einen Namen ſeh' ich ſtehen
Am großen Himmel ganz allein.
Jeſus, ach gedenke mein!

Wie der Schächer niederſchaute
Auf die Welt voll Luſt und Pein,
Seh' ich unter mir das laute
Land ſo ſtill, ſo groß und klein.
Jeſus, ach gedenke mein!

8. Die Alpenkette vom Jura aus.

Ja! ſtehn wir nicht auf dieſem Berg
Und ſchauen übers Land,
Wie auf der Feſtung letztem Werk,
Spähend des Feindes Stand,
Und liegt nicht die Schweiz hier ausgebreitet,
Dem Felde gleich, wo ſich die Schlacht bereitet?

Seht ihr den Feind dort drüben ſtehn,
Ein Heer, gehau'n aus Stein?
Von einem End zum andern gehn
Der Glieder kühne Reih'n.
Wie prangt es dort hinten vom Waffenglanze
Beim Pilatuswall und der Rigiſchanze!

O Rieſenmannſchaft, unberaubt
Steht deiner Helden Zahl!
Der ſtrecket das behelmte Haupt
Weit auf und blickt ins Thal;
Der breitet ſich aus mit ſeinen Hüften,
Als wurzelt' er ein in der Erde Schlüſten.

Die Führer aber preiſ' ich mir
Vor allen Andern laut:
Die Amazon' in blanker Zier,
Des Eigerkönigs Braut.
Heut prangt ſie in krieg'riſchem Silber und Golde,
Zog aus das Purpurkleid, das holde.

Ihr Feldherr iſt der graue Held,
Der wie ein finſtrer Aar
Hoch überſchaut des Kampfes Feld,
Es muſternd immerdar;
Stehn neben ihm die ſein Geheiß vollſtrecken:
Die Hauptleute beide, des Landes Schrecken.

Und dieſen dann zur Rechten ſchaun
Drei Brüder zu uns her;
Oft ſieht man um ſie her ergraun
Gewölk, von Donnern ſchwer:
Dann brüllt die Schlacht, und nach allen Enden
Weithin ſie die tödtlichen Wetter ſenden.

Doch jetzo ſieh! wie ruhig ſtehn
Die Führer allzumal!
Sich halten Rath und überſehn
Des Heeres ſtolze Zahl:
Seht ſie in Siegesruh ſich ſonnen,
Sie haben geſieget, eh ſie begonnen!

So rüſtet ſich zum heil'gen Streit
In Gottes Himmel dort
Die Schaar des Herrn der Herrlichkeit
Zu ſtreiten für ſein Wort,
Und ſchauet zürnend herab von oben
Auf des Abgrunds und der Sünde Toben.

So ſtreiten ſie den letzten Krieg
Wider die arge Welt,
In ihrem Herzen Kraft und Sieg,
Ringsum ein Leichenfeld;
So führen ſie aus die großen Gerichte,
Und haben Frieden im Angeſichte.

Saul unter den Propheten,

von

Dr. Eduard Eyth.

„Saul unter den Propheten!“ Dieß iſt ein eben ſo altes, als vielleicht Manchem ſeltſam klingendes Sprichwort. Wenn aber nun Saul Mantel, Krone, Schwerdt und Scepter, überhaupt alles dasjenige ablegt, was in ſeiner Würde, oder auch Unwürde etwas Beſonderes mit ſich führt, um nun der Gleiche unter Gleichen zu ſeyn, ja um mit den Propheten ſelbſt zu weiſſagen *), ſo mag man ihn immerhin gewähren laſſen! Ein Aehnliches iſt es, wie wir hoffen, bei dem Gegenſtande, der die folgenden Blätter füllen wird und der mit dem oben berührten Sprichworte in näherer Verwandſchaft ſteht, als man ohne vorangegangene Nachweiſung etwa vermuthen möchte. Wir treten nämlich in das Gebiet des altgriechiſchen Heidenthums ein, aber nicht, um es zu vergöttern und auf eine Höhe zu ſtellen, die es neben, oder gar noch über das Chriſtenthum erhebt, wie manche Proſaiſten und namentlich manche Dichter auch unſerer Tage, letztere oft mit Aufbietung ihrer ganzen verführeriſchen Darſtellungs-

---

*) 1. Sam. 19, 24.

gabe, gethan haben. Eben ſo wenig iſt es jedoch unſere Abſicht, daſſelbe über Gebühr zu verkleinern und wegzuwerfen. Es hat in manchen Gebieten, namenlich dem der Kunſt, in der That ſehr Vieles geleiſtet, wiewohl freilich die Kunſt ſelbſt bei der größten äuſſeren Vervollkommnung ohne die innere Geiſtesweihe keinen weſentlichen Werth im Angeſichte der Wahrheit ſich zuſchreiben darf. Zudem ſcheint es, daß ſogar unter den entſtellteſten Sagen, Geſtalten und Hüllen doch oft noch ein beſſerer Keim der alten Urreligion, der ächten Offenbarung hindurch ſchimmert. Iſt es nun des Menſchen, iſt es des Chriſten unzweifelhafte Pflicht, ſchon an ſeinem einzelnen Nebenmenſchen, ſelbſt wenn er gefallen iſt, die übrigen guten Seiten, wären ſie auch nur wenige, aufzuſuchen und hervorzuheben: warum ſollte nicht einem Volke und einer Zeit gegenüber das gleiche Geſetz der Humanität gelten müſſen, ſo lange nicht ein beſonderes Intereſſe zum Gegentheile nöthigt? Bemerken wir alsdann, wie ſelbſt die Heidenwelt zwar das Gold der lauteren Wahrheit zu einer Unzahl ſchöner oder häßlicher Mißformen verdrehen, oder durch Tünch und Mörtel gänzlich unſichtbar und unkenntlich zu machen, niemals aber gänzlich vernichten konnte, wie vielleicht auch in ihr mehr, als man gewöhnlich zu glauben pflegt, auf denjenigen hinweist, den unſer größter Geſchichtſchreiber mit Recht das Zentrum der Weltgeſchichte nennt: ſo hat in dieſer ſchönen Ueberzeugung, die ſich nun von einer ganz neuen Seite aus befeſtigte, unſere Humanität ihren Lohn gefunden.

Es iſt der Tragiker Aeſchylos, der unſere Aufmerkſamkeit auf einige Augenblicke in Anſpruch nehmen möchte. Geboren im Jahre 525 v. Chr. zu Eleuſis, wo ſein Vater, Euphorion, lebte, focht er als Jüngling und Mann mit ſeltener Auszeichnung in den Perſerſchlachten bei Marathon, Salamis und Plataea, erwarb ſich aber noch weit größeren und dauernderen Ruhm als dramatiſcher Dichter, indem er die ſchwachen Anfänge des Thespis mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit weiterführte, das Lyriſche der bisherigen Tragödie, wiewohl noch nicht genug, beſchränkte, und zugleich der Schöpfer des Dialogs wurde. Der von ihm verfertigten Stücke, worin ſich eine großartige, aber mehr wilde und ſchreckende, als liebliche Naturkraft abſpiegelt, ſollen es 70 — 90 geweſen ſeyn, wiewohl nur 7 ſich erhalten haben. Aeſchylos, der erſt nach ſeinem Tode von ſeinen Mitbürgern gehörig geſchätzt wurde, wanderte — wahrſcheinlich aus Verdruß — noch in hohem Alter nach Sicilien aus, und ſtarb dort bei König Hiero eines ſeltſamen Todes, indem eine Schildkröte, welche ein Adler, um ſie zu zerſchmettern, aus der Höhe fallen ließ, dem unglücklichen Dichter auf das Haupt ſtürzte. Die Namen der oben angedeuteten 7 dramatiſchen Werke ſind: Die Sieben vor Theben, die Perſer, Agamemnon, die Choëphoren, die Eumeniden, die Schutzflehenden und endlich — der gefeſſelte Prometheus, der ſich durch verſchiedene Merkmale, welche dem nachdenkenden Leſer auffallend genug ſind, ſelbſt von den übrigen Stücken des gleichen Verfaſſers unterſcheidet, der daher mit Uebergehung dieſer andern Stücke insgeſammt der alleinige Gegenſtand unſerer Betrachtung werden wird, und, wie wir hoffen, es zu werden verdient.

Bei der Verſchiedenheit der Angaben, welche man in den alten Schriftſtellern findet, und bei der Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit, dieſelben zu einem völlig über die Prometheusſage harmoniſchen Ganzen zu vereinigen, haben wir ein gewiſſes Recht, dieſe Sage vorläufig nur nach der Darſtellung unſeres Aeſchylos ins Auge zu faſſen. Wenn wir demnach vor Allem eine gedrängte Ueberſicht über den Innhalt ſeines Dramas zu geben ſchuldig ſind, ſo liegt der Verdacht immerhin ſehr nahe, es möchte ein ſolcher Bericht bereits mit mehr oder weniger Rückſicht auf die dem Berichterſtatter eigene Deutung dieſes merkwürdigen literariſchen Productes abgefaßt ſeyn. Dieſen Verdacht wünſchten wir möglichſt zu entfernen und können dieſes ohne Zweifel nicht unbefangener und zweckmäßiger thun, als wenn wir den geforderten Bericht hauptſächlich mit den Worten eines Schriftſtellers geben, der über den fraglichen Gegenſtand und die darin enthaltene Idee eine von der unſrigen völlig abweichende Anſicht hat *).

Treten wir alſo dem Schauplatz näher, wohin der Dichter uns führt! Eine grauſe Gegend im fernſten Scythien ſtarrt uns an, eine Gegend, die noch nie ein menſchlicher Fuß betrat. Vor uns thürmt ſich ein ſchroffer Felſen. Die fürchterlichſte Stille, die hier herrſcht, wird nur noch fürchterlicher von dem Brauſen der nahen Meereswogen unterbrochen. Was können wir hier erwarten, als Schreckliches? Jetzt hören wir Ketten klirren, von den ſchweren Fußtritten der Kraft und der Gewalt erbebt der Boden, und — der Held des Stücks erſcheint!

Prometheus iſt es (1ſte Scene), der Freund der

---

*) Es iſt dieß Dr. J. T. L. Danz, deſſen Ueberſetzung vielleicht dem Philologen von Fach minder gefallen möchte, als andere, z. B. von Stollberg, Voß, Conz und dgl., jedoch dem gewöhnlichen Leſer ſicherlich weit lesbarer und genießbarer erſcheint.

Menſchen, welcher ihr Daſeyn gegen den Rathſchluß des Zeus, der ſie vernichten wollte, in Schutz nahm, ihnen das Feuer mit allen ſeinen Künſten gab, und durch vielerlei andere Erfindungen der Wohlthäter derſelben wurde. Die furchtbaren Sclaven des Zeus, Kraft und Gewalt, nebſt dem mitleidigeren Hephäſtos begleiten ihn. Der letztere zaudert, die gräßliche Arbeit, welche Zeus ihm auftrug, zu verrichten, aber die Schergen treiben ihn an und ſchrecken ihn mit dem Zorne des Oberſten der Götter. Da fügt er ſich, wiewohl ungern, der Nothwendigkeit, und bald genug ſchwebt, mit Ketten und Ringen, mit Nägeln und Keilen feſtgeſchmiedet, der Feind des Zeus, der Freund der Menſchen an dem nackten Geſtein zwiſchen Himmel und Erde. Aber erſt, als ſeine Peiniger ſich entfernt haben und er nun allein iſt (Scene 2.), ſtrömt ſein Gefühl in Worten aus. Luft und Meer, Himmel und Erde macht er zu Zeugen ſeiner gränzenloſen Pein, vor der ihm bangt, doch nur auf einen Augenblick. Das Gefühl ſeiner Größe kehrt ihm wieder, er wirft einen helleren Blick in die Zukunft, und ſtärkt ſich mit dem Gedanken, daß er ſchuldlos leide. Indeſſen (Scene 3.) kommen ſeine Freundinnen und Verwandtinnen, die Oceaniden, welche des Hephäſtos Hammerſchläge in ihren Grotten gehört, auf dem Flügelwagen heran, ſprechen ihr Mitleid aus, erzürnen ſich über die Tyrannei des Zeus, und bitten den Leidenden, ihnen die Urſache ſeiner Qual zu entdecken. Prometheus erzählt, wie Zeus durch ſeinen Rath und Beiſtand zur Herrſchaft des Olymps gekommen, wie er aber deß nicht achte, ſondern ihn nun, weil er ſich der nothleidenden Menſchen gegen ihn angenommen habe, ſeinen ganzen Zorn fühlen laſſe. Die Nymphen ermahnen ihn, auf ſeine Erlöſung zu denken.

und bleiben bei ihm. Jetzt kommt auch Oceanus, ihr Vater, ſelbſt (Sc. 4.) auf ſeinem Greiſe. Er iſt gerührt von dem Schickſale ſeines Verwandten, aber unzufrieden mit ſeinem Betragen. Er wirft ihm Starrſinn und Trotz vor, räth ihm, nicht länger zu widerſtreben, und verſpricht ſeine Vermittlung. Aber weit entfernt, ſich erweichen zu laſſen, erklärt Prometheus, daß er dulden wolle, bis Zeus von ſeinem Zorne abſtehe. Auf dieß kehrt Oceanus zurück. Von Neuem (Scene 5.) verſichern die Oceaniden den Unglücklichen von ihrer Theilnahme, und verſichern ihn auch der Theilnahme der Menſchen, die er ſo ſehr verdiente. Denn er hat ſie (wie er nun erzählt) von den niedrigſten Stufen erhoben und der Würde der menſchlichen Natur näher zu bringen geſucht. Die gutmüthigen Töchter des Oceanos hofften nun zwar Errettung und Emporkommen zur höheren Macht, aber Prometheus wiederlegt ihnen dieſen Wahn, indem er ſie einen dämmernden Blick in ſein Schickſal thun läßt, ohne ſich jedoch näher auszuſprechen, weil davon ſeine Befreiung abhängt. Der Chor bezeugt nun ſeine Verehrung gegen die große Macht des Zeus, und macht Prometheus auf die traurigen Folgen der allzugroßen Menſchenliebe aufmerkſam. Und jetzt (Sc. 6.) tritt Jo hervor, die Tochter des Inachos, des Bruders der Oceaniden. Umhergetrieben von fürchterlichem Wahnſinn hat ſie ihr irrender Fuß auch hieher getragen, wo Prometheus leidet. Sie weiß nicht wo ſie iſt, kennt den Dulder nicht, der am Felſen ſtarrt. Prometheus giebt ſich zu erkennen und macht ſie mit der Urſache ſeiner Marter bekannt. Hierauf erzählt Jo, was an ihrem ſchmählichen Umherirren und an der entſetzlichen Umwandlung ihrer Geſtalt (in eine Kuh) ſchuldig ſey. Die Nymphen klagen, und der vorausſehende Titane verkündet der Jo, was für Gefahren ihr noch auf ihrer Flucht bevorſtehen, wie ſie in Aegypten wieder geneſen, ihre vorige Geſtalt wieder erhalten und die Stammmutter ſeines eigenen Befreiers ſeyn werde. Zur Beglaubigung erzählt er ihr Einiges aus ihrer Vergangenheit, das er auf natürlichem Wege nicht wiſſen konnte. Jetzt erfaßt die Schwärmerin der Wahnſinn auf's neue und ſie entflieht. Vom Schickſal der Jo durchdrungen, welche die Liebe des Zeus ſo unglücklich gemacht, pries der Chor (Scene 7.) das Glück ehelicher Verbindungen mit Seinesgleichen und bezeugt ſeinen Widerwillen gegen einen Bräutigam, der nicht gleicher Art und gleichen Standes ſey. Prometheus aber, der ſchon der Jo geſagt hatte, daß er durch einen ihrer Nachkommen von ſeinen Banden werde befreiet werden, prophezeiht dem Zeus ſeinen Untergang durch den Gleichen, welcher Sohn des Zeus und einer ſterblichen Mutter ſeyn werde. Zeus, der dieß vernahm, ſchickt nun (Scene 8.) den Hermes an ihn ab, um ihn hierüber zu genauerer Erklärung aufzufordern. Aber der ſtolze Held erklärt geradezu, daß Zeus Nichts von ihm erfahren werde, und daß ihm der ganze Götter-Divan tief verhaßt ſey. Als Hermes die Zurede vergeblich ſieht, verſucht er die Drohung und ermahnt zugleich die Meernymphen zu ſchleuniger Flucht, um nicht in den Untergang des Trotzigen verwickelt zu werden. Dieſe bleiben jedoch und wollen mit Prometheus ſein Schickſal theilen. Hermes entfernt ſich, und ſeine Drohungen gehen jetzt in Erfüllung. Ein fürchterliches Ungewitter braust heran, Stürme ſchwellen das Meer an, die Erde erzittert, und Prometheus, durch alle dieſe Schreckniſſe nicht gebeugt, wird mit dem Felſen, an dem er angeſchmiedet iſt, in die Tiefe des Tartaros hinabgeworfen.

Soweit der ausführliche Inhalt des äſchyleiſchen Dramas, der in gedrängterer Darſtellung, rythmiſch eingekleidet, auch z. B. in Schillers neuer Thalia, Band 2, S. 92. 93. gefunden wird und dort alſo lautet:

„Ein Gott, gequält von Göttern, hängt er da
An himmelanſtarrenden Felſenſtücken!
Ein Freund der Sterblichen, ungekannt
Von Sterblichen! — ein Held!
Durch Kampf und Blut kein Held;
Ein Feind der Götter, und ſelbſt ein Gott;
Verachtend weichliche Gefühle,
Und ſelber tief das Elend fühlend;
Beherrſcht vom Vater der Götter,
Und er ihn wieder beherrſchend.
Es fließen für ihn der Wehmuth Zähren;
Der Meeresgott verläßt ſein Fluthenreich;
Er kommt, ein Gott, dem Gott zu rathen.
Doch er bedarf des Mitleids nur.
Jo, von Wahnſinn getrieben,
Schwärmet den Felſen hinan;
Und er enthüllt ihr größeres Elend.
Hohn und beiſſenden Spott
Verhauchen Sclaven des Zeus;
Es ſchweigt der Leidende.
Zeus ſchickt ſeine Boten ab,
Bietet durch ſchlaue Kunſt
Ihm ſeine Rettung an:
Er ſpottet der goldnen Sclavenketten.
Empört droht die ganze Natur
Des Felſen Zuſammenſturz; Stürme

Wälzen ſtaubige Wolken;
Zeus donnert vom Himmel herab,
Der Felſen erbebet vom Donner;
Hinunter ſtürzt er; es beugt
Den Nacken nicht Prometheus;
Ein ſchuldloſer Gott!

Halten wir uns jetzt an dieſer Stelle nochmals das in kurzen Zügen vor uns ausgebreitete Bild vor, ſo werden wir nicht irren, wenn wir ſagen, daß der unmittelbare Eindruck davon gewiß bei jedem Leſer nur der einer ungewöhnlichen Erſcheinung ſeyn kann. Schon der alte Quintilian (Inſtitut. X, 1.) hat völlig Recht, indem er urtheilt: „Aeſchylos iſt erhaben, nachdrucksvoll und großartig" — wiewohl er mit eben ſo gutem Rechte hinzuſetzt: „großartig oft bis zum Fehler, ſehr oft rauh und hart". — Wer indeſſen auch die übrigen Stücke des gleichen Dichters kennt, dem kann neben der Gleichartigkeit der Darſtellung und des Tons doch eine gewiſſe weſentliche Verſchiedenheit in der ganzen Materie ſowohl, als in den einzelnen Grundgedanken nicht entgehen. Die Perſer ſind ein nationales, patriotiſches Stück aus dem Bereiche der unmittelbaren Gegenwart. Die Eumeniden verrathen gleichfalls deutlich genug die Abſicht, den Zeitgenoſſen zu gefallen. Die ganze Oreſtie, d. h. Agamemnon, Choëphoren und Eumeniden, ebenſo die Sieben vor Theben und die Schutzflehenden ſind zwar aus der Vergangenheit hergenommen, aber doch einer Vergangenheit, die neben vielen ſagenhaften Beimiſchungen dennoch zum größten Theile eine geſchichtliche Grundlage hatte. Der einzige gefeſſelte Prometheus (deſſen Seitenſtücke: der feuerſtehlende und der befreite Prometheus, verloren ſind) gehört einer Zeit an, die jeder geordneten Chronologie weit voranzugehen ſcheint, und während z. B. „ſonſt allezeit Zeus im Einverſtändniſſe mit der Möra erſcheint, iſt ſeine Abhängigkeit von derſelben nur im Prometheus dargeſtellt“ *). Daran ſtieß ſich z. B. auch Conz, der in der Vorrede zu ſeiner Ueberſetzung der Schutzflehenden ſich ſo ausdrückt: „muß man nicht in dem mit Recht bewunderten Prometheus bei Zeus den höchſten Gott ganz vergeſſen, wenn man ihn in ſeiner willkührlichen Deſpotengewalt gegenüber dem gigantiſch trotzenden Prom. geſchildert findet, dem äſthetiſchen Zwecke zwar angemeſſen, aber nicht ſo dem ſittlich-philoſophiſchen, der, wenn auch untergeordnet dem erſten, wie es ſeyn ſoll, neben dieſem doch in den alten Tragödien mit Recht ſonſt immer neben hergeht.“ Dieſe Beſchaffenheit der Sache an ſich, dieſe Aeuſſerungen mancher Gelehrten, die Beobachtung endlich, daß kein Stück dieſes, oder eines anderen Dichters leicht gefunden werden möchte, mit dem ſich der Scharfſinn der Wiſſenſchaft ernſtlicher und häufiger beſchäftigt hätte, Alles dieß wird nothwendig unſere Neugierde auf die Frage hinlenken: was denn eigentlich die dem Prometheus des Aeſchylos zu Grunde liegende Idee ſey?

Die Antwort auf dieſe Frage lautet freilich ſehr verſchieden. Wir unterlaſſen es aber, bis auf ältere Zeiten mit der Nachweiſung ſo mannichfacher Anſichten zurückzugehen, und beſchränken uns blos auf die Meinungen neuerer Forſcher, worunter ſich Namen von großer Bedeutung finden.

---

*) Blümner: über die Idee des Schickſals in den Tragödien des Aeſchylos.

Eine der neueſten Deutungen iſt von J. H. G. Schmidt *). Nach dieſem Gelehrten ſtellt Aeſch. beſonders auch im Prom. „die Verdrängung des alten aus dem Orient gekommenen Naturcultus, der üppig, wollüſtig und für die Geſchäfte des Lebens untüchtig mache — und zwar in Jo und Prometheus zunächſt des Stern- und Feuerdienſtes — aus Griechenland durch den erhabeneren und edleren Zeuscultus, und den Kampf beider, wegen der Fortdauer der erſteren in Aſien und Aegypten“ zu dem Zwecke dar, um die Vorzüglichkeit der jüngeren Religion vor der älteren darzuthun!

Ganz anders urtheilt Dr. F. Chr. v. Baur *). „Prometh. iſt das perſonificirte Menſchengeſchlecht, der in der Entwicklung ſeiner Kräfte begriffene Menſchengeiſt. Das Feuer, das er vom Himmel bringt, iſt er ſelbſt. (?) So wie aber der Menſch aus dem bewußtloſen Naturzuſtand heraustritt, in den der Reflexion und tieferen Lebenserfahrung, entſteht in ihm eine gewiſſe Disharmonie, mit der ihn umgebenden Welt. Die Glückſeligkeit, deren Gefühl er in ſich trägt, erſcheint ihm nun entweder als eine vormals verlorene, oder als eine ſolche, die nur Gegenſtand der Hoffnung ſeyn kann. Und da die Menſchen mit den Göttern ſich auf dem Standpuncte einer gewiſſen Gleichheit auseinanderſetzten, ſo war ihr Abhängigkeitsgefühl kein abſolutes, ſondern laxes, dem man ſich gerne ganz entziehen wollte. Dieſer Gegenſatz aufs äuſſerſte geſpannt und geſchärft, erzeugte den Prom. des Aeſch., wel-

---

*) In der Dissertatio de Aeschyli supplicibus. Augsb. 1839. Vergl. Jahrbücher von Jahn, Seebode und Kloß XXVII, 1.

**) Symbolik und Mythologie II, 1. S. 388 fgg.

ches Drama eben der Gegenſatz der ſinnlichen und geiſtigen Natur des Menſchen (Prom. und Zeus), des höheren und niederen Selbſtbewußtſeyns bedeutet."

In Einzelnem ähnlich finden wir Herders *) Meinung. Dieſer geiſtreiche Schriftſteller, der ſogar die Prometheusſage ſelbſt noch weiter auszuführen verſuchte, findet in ihr die Idee „von der Bildung und Fortbildung des Menſchengeſchlechts zu jeder Cultur, von dem Fortſtreben des göttlichen Geiſtes im Menſchen zur Auferweckung aller ſeiner Kräfte!"

Dagegen glaubt z. B. Dr. Danz **), daß „Uebermuth, Selbſtgenügſamkeit und Vertrauen auf eine hinfällige Macht und Größe im Streit mit einer unerſchütterlichen Macht höherer Kräfte der Lieblingsgegenſtand der äſchyleiſchen Muſe ſey, und daß daher der Dichter uns im Prom. das erhabene Schauſpiel einer Geiſteskraft gebe, die ſich gegen die peinlichſten Leiden erhebt, und ſich durch keine Gewalt des Oberſten der Götter beugen läßt."

Anders äuſſert ſich wieder A. W. Schlegel ***), der die Prometheusſage auch in einem ausführlichen Gedichte behandelt hat. Dieſer ſagt: „P. iſt ein Bild der Menſchheit ſelbſt, wie ſie mit unſeliger Vorausſicht an ihr enges Daſeyn feſtgeſchmiedet, ohne irgend einen Bundesgenoſſen den gegen ſie verſchworenen unerbittlichen Naturkräften nichts als ein unerſchütterliches Wollen und das Bewußtſeyn ihrer hohen Anſprüche entgegenzuſetzen hat.“ — Ferner ſagt er: „die Vorſtellung einer ſich aufopfernden Gottheit iſt in manchen Religionen als eine verworrene Anſicht des Wahren geheimnißvoll geahnt worden; hier ſteht ſie aber im furchtbarſten Gegenſatz mit der köſtlichen Offenbarung!“

---

*) Zur ſchönen Literatur und Kunſt, Theil 6. S. 151 fgg. Stuttg. Cotta 1827.

**) Ueberſetzung des Aeſch. Leipz. 1805.

***) Vorleſungen über dramatiſche Kunſt und Literatur, Bd. I. S. 164.

Geradezu entgegengeſetzt urtheilt Blümner *): „dieſe Vorſtellung der ſich aufopfernden Gottheit ſteht ſelbſt mit der Offenbarung im Einklang. Prom. iſt ein Bild der Menſchheit, im Kampf mit den gegen ſie verſchworenen Naturkräften, über welchen ein Höheres waltet. Was geſchehen wird, iſt noch in Dunkel gehüllt, aber der Glaube an das Höchſte, an das Ewige ſteht unerſchüttert. Iſt auch das intellectuelle und moraliſche Gute in ſtetem Kampfe mit dem Böſen und der rohen Natur, müſſen auch die Beförderer des Edlen ihm oft weichen und unterliegen: dennoch wird unverloren ſeyn, was ſie gewollt und gethan, nnd bleibend und herrlich wird es hervorgehen zur rechten Stunde!“

Wir könnten noch manche Anſichten von Aelteren nnd Neueren, z. B. von Baco, Heyne, Schüz, Tholuck, Müller, Stuhr, beibringen. Einige Gelehrte wurden ſogar unwillkührlich an den „Leidenden des Chriſtianismus“ erinnert, wie ſich ein nicht unbekannter Philologe philologiſch genug auszudrücken pflegt. Dieſe letzte Vergleichung hat namentlich auch auf die oben mitgetheilte Inhaltsanzeige aus Schillers Thalia unverkennbaren Einfluß ausgeübt. Indeſſen genügte das Bisherige, um einestheils das Nachdenken unſerer Leſer bei Zuſammenhaltung der Auslegung mit dem Gegenſtande auf ei-

---

*) Ueber die Idee des Schickſals in den Tragödien des Aeſchyl. Leipz. 1805.

nige Zeit angenehm zu beſchäftigen, anderntheils das Recht nachzuweiſen, in einer ſo wenig ausgemachten Sache den vorhandenen Anſichten noch eine neue beizufügen, ſofern ſich eine ſolche mit erheblichen Gründen vertheidigen lieſſe.

Die Idee, die wir in Prometheus finden, iſt eine weniger allgemeine und unbeſtimmte, als die oben angeführten größtentheils ſind, ſie iſt eine großartige, weltgeſchichtliche, und gehört zugleich demjenigen Ideenkreiſe vorzüglich an, welchen man in der Regel als ausſchließliches Eigenthum des — iſraelitiſchen Volkes zu betrachten pflegt. Ich ſehe bei dieſer vorläufigen Aeuſſerung einige meiner Leſer, welche Philologen vom Fache, oder aus Liebhaberei ſind, vornehm lächeln und, faſt möchte ich ſagen, die Naſe rümpfen. Dieſe bitte ich nur um einige Geduld, wenn ich ihnen zu Liebe vor Allem nachweiſe, daß eine Verbindung des alten Iſraels mit dem alten Hellas nicht nur nicht unmöglich, ſondern ſogar hiſtoriſch nachweisbar geweſen ſey, wiewohl die gewöhnliche Philologie alles Andere lieber herbeizieht, als ein Volk, das ſich einer Offenbarung zu erfreuen hatte.

Bei dem Beweiſe des oben aufgeſtellten Satzes, welcher die nothwendige Grundlage des folgenden bildet, laſſen wir, wie bereits angedeutet, blos philoſophiſche, oder exegetiſche Fragen bei Seite liegen. So z. B. die allerdings wichtige Frage: „ob es nicht wahrſcheinlich ſey, daß Gott, der ſich doch allen Menſchen in Natur und Gewiſſen kund giebt, zu dieſen Offenbarungsarten noch weitere ſpeciellere Zeugniſſe auch bei heidniſchen Völkern, namentlich des Alterthums hinzugefügt habe? Das Gebiet der Geſchichte ſey es allein, worauf wir uns mit möglichſter Kürze bewegen.

Bedenkt man nun zuerſt die Abſtammung des ganzen menſchlichen Geſchlechts, und aller einzelnen Nationen von Einem Menſchenpaare (vgl. 1 Moſ. 10, wo bereits einige auf das Griechenthum hinweiſende Namen vorzukommen ſcheinen) — nimmt man hinzu, daß den früheſten Stammvätern bereits weitausſehende Weiſſagungen und Offenbarungen gegeben wurden, die, wie ein Kern, den ganzen ſpäteren Lebensbaum verhüllt in ſich enthielten *), ſo iſt ſchon hieraus das Auffinden eines Reſtes von höheren Aufſchlüſſen, die in ihrer reinen Geſtalt ſich nur für Iſrael entwickelten, ſelbſt in dem Kreiſe von heidniſchen Völkern nicht undenkbar gemacht.

Aber wir treten der hiſtoriſchen Zeit näher. Unter den alten Einwanderern in Griechenland werden mit Auszeichnung namentlich auch Cecrops, Cadmus und Danaus genannt. Sie brachten insgeſammt Cultur und Religionskenntniſſe mit **). Cecrops, der Athen gründete, kam aus Aegypten ***), und zwar wahrſcheinlich über Phönicien und Cypern. Man ſetzt ihn ins Jahr 1550 v. Chr. Da nun Joſeph, Jacobs Sohn um 1800 nach Aegypten gekommen war, ſo konnte Cecrops allerdings von manchen den Iſraeliten ſchon damals eigenen Gebräuchen, Lehren und Weiſſagungen wiſſen, und, wenn er wollte, davon Gebrauch machen. Cadmus, deſſen Name „Morgenländer" bedeutet, und ſelbſt ſchon auf eine hebräiſche, oder doch überhaupt ſemitiſche Sprachwurzel zurückweiſt, kam aus

---

*) Dieſe Nachweiſung hat namentlich Beck in ſeiner chriſtl. Lehrwiſſenſchaft auf geiſtreiche Art zu geben angefangen.

**) Nitſch, Beſchreibung des Zuſt. der Griechen, fortgeſetzt von Höpfner II. S. 14.

***) cf. Schol. Aristoph. ad Plut. v. 773.

Phönicien, und zwar um das Jahr 1500, alſo zu der Zeit, da Joſua das Land eroberte. Er brachte verſchiedene Künſte mit ſich (Plin. hist. natur. VII, 56), namentlich die Buchſtabenſchrift (Herod. V, 58), und hinſichtlich der letzteren Kunſt findet ſich bei Clemens von Alexandrien, der ihn gleichfalls „den Erfinder der griechiſchen Schrift“ nennt, eine bemerkenswerthe Nachricht. Bei dieſem berichtet Eupolemos: „Moſes habe zuerſt die Schrift den Juden gegeben, und von den Juden haben die Phönicier ſie erhalten, die Griechen aber (durch Cadmus) von den Phöniciern“ *). Dieſer Cadmus hinterließ aber auch Schriften **), welche von Bion bearbeitet wurden ***). — Endlich fällt in dieſelbe Zeit mit Cadmus noch Danaus, der nach Argos kam, und zwar abermals aus Aegypten, in Jahren, da kurz vorher das Volk Iſrael ausgewandert war. Mit ſeinem Erſcheinen kam namentlich der Mythus von der Jo auf †), was nach unſerer ſpäter folgenden Erklärung bedeutungsvoll iſt. Jedenfalls geht aus dem Bisherigen nun hervor, daß ſchon bei der Bildung der griechiſchen Staaten und Denkungsweiſe ein iſraelitiſches Element gar leicht mitwirken konnte.

In ſpäteren Jahrhunderten war dieß noch viel leichter möglich. Aeſchylos z. B. lebte zur Zeit der Perſerkriege, die Berührung mit dieſem Volke hatte namentlich in Kleinaſien ſchon lange gedauert. Erinnern wir uns nun, daß bald nach dem Jahr 600 die Juden in die babyloniſche Gefangenſchaft geriethen, daß ſie von Cyrus zwar entlaſſen wurden, aber großentheils die Erlaubniß nicht benützten, ſondern blieben, daß ſie im perſiſchen Reiche nicht ſelten in Ehre, Anſehen und Macht ſtanden, ſo haben wir abermals eine Brücke zwiſchen Hellas und Iſrael gefunden, über welche Manches von dem einen Volke zu dem andern gelangt ſeyn mochte.

---

*) Clem. Alex. Strom. ed. Sylburg 1598 p. 148.

**) ibid. p. 267.

***) ibid p. 267, 8.

†) Nitſch, mytholog. Wörterb. S. 662.

Endlich läßt ſich nicht nur denken, daß in Aegypten die Erinnerung an Iſraels Aufenthalt im Lande mit vielen weiteren Ideenbeimiſchungen ſich erhalten habe, — man weiß nicht nur, daß ein fortdauernder Verkehr zwiſchen beiden Völkern ſich bei ihrer geographiſchen Lage nothwendig bilden mußte, ſondern man weiß namentlich auch, daß die Griechen ſehr vielfältig Aegypten um der Kunſt und Wiſſenſchaft willen beſuchten. Der oben ſchon berührte Clemens von Alexandrien — ein Mann, durch Gelehrſamkeit ausgezeichnet, im Beſitz aller Mittel zum Nachforſchen, gerade am rechten Orte zu dieſem Zwecke wohnend, in ſeinen Urtheilen vorſichtig und durch ſeine Anſicht vom Logos gleichſam aufgefordert, das mit dem Judaismus Uebereinſtimmende, im Griechenthum vielmehr ſelbſtſtändig entſtehen zu laſſen, als aus dieſem abzuleiten — dieſer Mann, dem man alſo alles Vertrauen zuwenden darf, berichtet dennoch: daß Thales mit ägyptiſchen „Propheten“ wahrſcheinlich Umgang gehabt habe *), Pythagoras mit einem gewißen Nazaratas, den Einige für Heſekiel hielten **), Eudoxus mit dem Aegyptier Konuphis, Plato mit Sechnuphis aus Heliopolis, ebenſo mit einem Andern Ariſtoteles. Auch Homer, und viele andere Dichter, Geſetzgeber oder Geſchichtſchreiber waren in Aegypten *). Um kurz zu ſeyn: Clemens zieht nach gründlicher Erörterung das Reſultat, daß die Griechen ungemein vieles „dem HErrn entwendet“ haben, und namentlich Moſes vielfach, hauptſächlich auch von Plato, benützt worden ſey, ja, daß „die Griechen Alles, weßwegen man ſie bewundere, dem Oriente verdanken“ **). Letzteres nach einer bei Euſebius ſich findenden Stelle des Diodorus Siculus.

---

*) Strom. 129.

**) ib. 131.

Ohne noch mehr ins Einzelne zu gehen, läßt ſich nun doch gewiß ſo viel behaupten, daß, wenn man auch die letzte Aeuſſerung für allzuſtark hält, wenigſtens auf der andern Seite der Verſuch, ein räthſelhaftes Stück aus Ideen des Morgenlandes zu entziffern, nicht mehr zum voraus als ein aus der Luft gegriffener erſcheint. Griechenland ſtand dem Morgenlande nahe genug, um von ihm influenzirt zu werden, und ferne genug, um nothwendig das Empfangene auf eigenthümliche Weiſe einzukleiden und auszubilden. Ueber dieſer Fülle verlor ſich dann oft das Bewußtſeyn ihrer wahren Bedeutung theilweiſe oder ganz, und wenn daher unpaſſende, verunſtaltende Elemente einer ehrwürdigen Sage beigemiſcht wurden, ſo kann dies nur natürlich erſcheinen. In ſolcher Art empfing wohl Aeſchylos die Sage von Prometheus, und iſt in ſeinem Drama, wie Winkelmann richtig geſehen hat, gewiß „mehr Erzähler als Dichter“. Wir aber eilen nun zu der Deutung ſeiner merkwürdigen Erzählung.

---

*) Strom. 351, 40.

**) ib. S. 351.

Prometheus iſt ſeinem Namen nach die perſonificirte Vorausſicht, und zwar die göttliche; denn er ſelbſt iſt ein Gott. Keineswegs aber iſt dieſe Vorausſicht ſtumm und verhüllt. Prom. *redet* und deutet alſo *die göttliche Offenbarung und Weiſſagung.* Seine Mutter iſt Themis, die *ewige, göttliche Gerechtigkeit.* Als Titane aber ſtammt er von Uranos (Himmel) und Gäa (Erde.) Der Himmel iſt hier Vater, die Erde Mutter. Und iſt nicht in der That die göttliche Weiſſagung gleichfalls das Product von Himmel und Erde, ſo zwar, daß der Himmel das Schaffende, Mittheilende, dagegen die Erde das Empfangende heiſſen muß? Unſer Held gehört ferner der Periode und dem Geſchlechte des Kronos an, unter deſſen ſanfter Weltregierung die Menſchen ſo glücklich waren und in ihrem Paradieſe lebten (cf. Ovid Metam. I, 98—112)! Dieſer Umſtand, verbunden mit dem andern, daß Kronos „*Zeit*“ bedeutet und ebenſo der Name: Jehova die bloße Zeit in ihren verſchiedenen Dimenſionen umfaßt, macht es wahrſcheinlich, daß Kronos nur die Ueberſetzung von Jehova iſt. Aber Kronos wurde von Zeus geſtürzt, d. h. an die Stelle der alten, beglückenden Jehovareligion trat der traurige, verderbliche Cultus des Zeus und ſeiner Neben- und Untergötter. Ausrotten konnte nun freilich dieſer neue Cultus die göttliche Offenbarung und Weiſſagung nicht völlig, aber doch aus den Kreiſen der Menſchen entfernen, unwirkſam und unthätig machen. Prom. wird in Scythien an den Felſen geſchmiedet. Wir ſtehen am Anfange der Aeſchyleiſchen Tragödie und bitten, ſich den oben angegebenen Inhalt lebhaft zu vergegenwärtigen.

Hephäſtos iſt der entſprechende Gott, um Feſſeln zu ſchmieden für Prometheus. Er iſt das Bild des Eiſens. Aber härter und gefühlloſer, als Eiſen, ſind Bia und Kratos (Kraft und Gewaltthat), deren allegoriſches Auftreten von Bedeutung iſt. Sie ſind (nach Hesiod Theog. 383.) Söhne der Styx, — Ausgeburten der Hölle; — ſie ſind Brüder des Zelos (Eifer, Leidenſchaft) und der Nike (Sieg) d. h. innig verbunden, blutsverwandt mit der ſiegreichen Leidenſchaft — und ſtehen beſtändig in der Nähe des Zeus; ſie ſind alſo der ſiegreiche Fanatismus einer falſchen Religion. Gab es auch je einen ſchlimmeren Feind für die wahre Offenbarung in alter, oder in neuer Zeit?

Prometheus iſt nun allein und klagt. Alle Elemente ruft er zu Zeugen ſeiner Pein auf, und in der That, wo der Menſch von ſeinem wahren Gotte abwich, da ſind auch alle Elemente Zeugen dieſer That. Die Erde iſt verflucht und der Acker trägt Dornen und Diſteln, und wie Prometheus nur eine Zukunft voll Elend vor ſich ſieht, ſo hat der Menſch auch keine andere mehr zu hoffen. Aber die göttliche Offenbarung ſelbſt iſt ſchuldlos, wiewohl ſie ſelbſt am meiſten mitzuleiden hat. Doch vergißt ſie ihre Würde nicht, und bleibt im Wechſel der menſchlichen Dinge, was ſie iſt.

Die Oceaniden kommen auf dem Flügelwagen, der an ein Schiff erinnert, das über das Meer daherkommt aus fremdem Lande. Sie ſind alſo das Bild der Völker der weiten Erde, und es läßt ſich auch nicht leicht ein paſſenderes Bild denken, unter welchem ſie einer von der See faſt ganz umgebenen Nation, wie den Griechen, erſcheinen konnten. Sie alle ſollten zuſammentreffen an der einen göttlichen Weiſſagung und Offenbarung, aber ſie war ihnen gebunden unter dem Regimente des Zeus. Sie fühlen den Druck der Wahrheit tief und ſchmerzlich mit, ſie kennen auch die Verdienſte der Wahrheit, möchten ihr vielleicht helfen, aber ſie ſind ſchwach, wie ein Weib, und ſinken zuletzt thatenlos in die Verehrung der tyranniſchen Götter-Dynaſtie zurück, obgleich ſie ſich niemals gänzlich von der Wahrheit trennen und losſagen können, ja zuletzt gröſtentheils in deren Untergang mitverwikelt werden. So war die Stellung der alten heidniſchen Völker zu Zeus, wie zu der Offenbarung und Weiſſagung.

Sind nun die einzelnen Völker mit dem Chore der Oceaniden bezeichnet, ſo iſt Oceanus ihr Vater, in welchem ſie gleichſam Eins ſind, der allgemeine Geiſt der alten heidniſchen Welt. Er verſucht, die Wahrheit ſelbſt der Lüge dienſtbar zu machen und wendet ſich ab von ihr, als ſie ſtandhaft bleibt gegen ihren Verſucher.

Nicht lange darauf tritt Jo auf die Scene, die einzige Menſchenfigur im ganzen Stück. Ich verſtehe unter ihr — das israelitiſche Volk; denn dieß war die einzige Nation der Menſchheit, die mit der Offenbarung in Berührung blieb, während Zeus den Prometheus gefeſſelt hatte. Ein Volk unter dem Bilde „einer Jungfrau, Tochter“ einzuführen, war dem Morgenländer ſehr gewöhnlich und die Bibel giebt Beiſpiele genug davon. Auch von ſpäterer Zeit laſſen ſich Belege geben. Man beſitzt noch Münzen, auf denen eine trauernde Jungfrau ſitzt, mit der Unterſchrift: Judaea victa. Dieſe ſind auf die Zerſtörung Jeruſalems von Titus geſchlagen. — Es war aber Iſrael in der Zeit, worin wir jetzt ſtehen, ein Hirtenvolk, das ſich ſo oft zu fremden Göttern hinneigte, ſich durch dieſen Wahnſinn ins Elend ſtürzte, während es in Aegypten ſich aufhielt, und aus dem gleichen Grunde nachher ſo lange Zeit auf ſeiner Wanderung zu bleiben hatte. Deswegen wird es als Jo, d. h. als „wandernde Jungfrau„ eingeführt, die aber durch die Liebe des Zeus unglücklich geworden war, und als Kuh (Anſpielung auf das Hirtenvolk, vielleicht hieroglyphiſche Bezeichnung!) umherirrt, ohne irgendwo eine Ruhe zu finden. Auch ſie ſelbſt kennt Prometheus nicht mehr, ob er gleich ihr verwandt iſt, und nur, indem Prometheus ihr ſelbſt es mittheilt, und zwar (deutſam genug!) in der Wüſte, — findet ein Wiedererkennen ſtatt. Auch hierin liegt tiefere hiſtoriſche Bedeutung, wenn man bedenkt, daß gerade die Zeit der Wanderung die Zeit der größten und auffallendſten Offenbarungen wurde.

Denn nun ſpricht Prometheus von Vergangenheit und Zukunft, und weit ausführlicher von dem letzten, als er gegen die Oceaniden gethan hatte. Er erzählt den Grund ſeiner Unterdrückung, der in ſeinem Gegenſatze gegen Zeus liege. Wiewohl dieſer ihm und ſeiner Mitwirkung die Herrſchaft verdanke, d. h. wiewohl die falſche Religion nur durch Reſte und Parzellen von der wahren beſtehen kann. Zeus gehe darauf um, die Menſchen zu vernichten, und habe ihnen das Licht genommen; dagegen er bilde Menſchen, habe ihnen das himmliſche Licht gebracht, und daraus entſtehe jegliches Gut im menſchlichen Leben. Mit andern Worten: Der Götzendienſt, wie auch die Erfahrung lehrt *), hat in der That die Verminderung, oft Vernichtung der Völkerſchaften zu Folge, bringt Verfinſterung und Elend, während das

---

*) vgl. namentl. Neanders Denkwürdigkeiten, 1ſter Theil von Tholuk.

Licht der wahren Religion ſegnet, erhellt, das Leben verſchönert und zur wahren Menſchlichkeit erzieht. Sie kann mit Prometheus ſprechen:

„Mit einem Worte: Alle Kunſt der Menſchen und alle Wiſſenſchaft iſt mein Geſchenk.“ —

Noch wichtiger ſind des Unterdrückten Reden von der Zukunft. Er ſagt der Io, wie ſie einſt aus einer unglücklichen Kuh nach vollbrachter Wanderſchaft ihre frühere Geſtalt wieder erlangen würde, gleichwie Iſrael nach vollbrachter Wanderung aus einem unterdrückten Hirtenvolke wieder eine freie, ſelbſtſtändige Nation wurde, wie ſie zur Zeit der Väter geweſen war. Noch mehr: Es werde aus dem Stamme der Io in einer ſpäten Generation ein von dem höchſten Gotte, der von den Griechen freilich nur wieder Zeus genannt werden konnte, und einer menſchlichen Mutter erzeugter Nachkomme entſtehen, der Zeus vom Throne ſtürzen und ſeine (des Prometheus) Feſſeln löſen würde. Ohne Bild: es komme das Heil von den Juden, ein Meſſias, der die unterdrückte Offenbarung frei machen, die Weiſſagung erfüllen, und dem Heidenthum ſeine Herrſchaft in der Welt entziehen werde. Dieſer einſtige Erlöſer iſt nun freilich dem Griechen ſein — Herkules, aber dieß iſt ſo wenig ein Grund *gegen* die Richtigkeit unſerer Deutung, daß wir vielmehr darin nur einen neuen Beweis *für* dieſelbe finden können. Herkules iſt, wie ſchon oben bemerkt, nach der griechiſchen Sage Sohn des höchſten Gottes und einer menſchlichen Mutter, er darf aber nicht im Himmel wohnen bei ſeinem Vater, ſondern auf der Erde muß er undankbaren Menſchen *dienen*, und ſie von mancherlei Noth erlöſen, muß dabei Arbeit und Mühen verrichten, wie noch nie ein Sterblicher vor ihm; ſelbſt zur Hölle muß er hinabfahren und iſt auch dort ſiegreich, er überwindet Cerberus und Pluto, und führt Todte ins Leben zurück; endlich ſtirbt er, und Liebe wirkt vermittelnd bei ſeinem Tode. Er fühlt zum letztenmale die tiefſten brennendſten Schmerzen der Menſchheit, um nun für immer in Verklärung und unendlicher Ehre im Himmel zu thronen. Dieß die Hauptzüge ſeiner Sage. Sie ſind in manchen Theilen aufs äußerſte verunſtaltet, aber wer erkennt nicht dennoch darinn die merkwürdigſten Hinweiſungen auf den Gleichen, welchen wir oben als Sohn der Io angedeutet haben?

Freilich die Zeit, in welcher unſere ſo tiefgründende Tragödie geſchrieben wurde, war noch nicht die Zeit, in welcher Prometheus von ſeinem Herkules befreit werden konnte. Finſterniß deckte die Völker und die Heidenwelt verſtand die Offenbarung nicht. Darum, während Prometheus der Io die Zukunft offen darlegt, iſt er doch durchaus nicht zu bewegen, dem Zeus dieſelbe gleichfalls zu entdecken. Dieſer dagegen hat ſogar die Macht, noch durch Jahrhunderte den unbeugſamen Gegner in den Tartarus zu ſtürzen, aber ihn vernichten, wie er wünſchte, das verbietet das Geſchick. So konnte das Heidenthum noch Jahrhunderte hindurch die Welt beherrſchen; die Wahrheit litt darunter aufs tiefſte, aber ſie lebte fort, und kam hervor zu der beſtimmten Zeit. Aeſchylos, der von ſeiner Zeit vielleicht den chronologiſchen Standpunkt nahm, — was für den dramatiſchen Dichter ganz zweckmäßig war — blühte ungefähr 460 v. Chr. Er nahm bis zum Erſcheinen des Herkules 14 Generationen an; dieſe ergeben, zu 33 Jahren genommen, gleichfalls 460 Jahre. Mag dieſe Berechnung Zufall ſeyn (denn ich weiß es nicht), ſo iſt ſie doch ein auffallender und merkwürdiger Zufall!

Hat ſich nun unſere Anſicht nicht nur an dem Aeſchyleiſchen Stücke durchführen laſſen, ſondern auch bereits an der anderweitigen Mythe von Herkules ihre Haltbarkeit erwieſen, ſo iſt letzteres auch namentlich bei der verwandten Sage von Epimetheus der Fall. Unter dieſer Figur iſt die Menſchheit zu verſtehen, die, da ſie göttlichen Geſchlechts iſt, immerhin als dem Prometheus verbrüdert erſcheinen darf. Sie iſt aber nicht ſo klug, wie dieſer, und will ſich von dem Geiſte Gottes nicht mehr warnen laſſen, als der Götzendienſt ſich ihr anbietet, mit einer Fülle äußerer Reitze und Kunſtbildung, aber in Wahrheit nur mit einer Fülle von daraus hervorgehenden Leiden. Dieß iſt der Sinn der Erzählung: daß Prometheus ſeinen Bruder Epimetheus vergeblich gewarnt habe, die angebotene Gabe des Zeus, die ſchöne, aber nur Verderben bringende Pandora anzunehmen, und ſich mit ihr zu vermählen.

Es ließen ſich noch weitere Belege anführen, überhaupt unſere ganze Ausführung ſich noch ſehr erweitern, begründen und vervollſtändigen, aber wie die Zeit, ſo iſt auch der Raum mir ſparſam zugemeſſen. Freilich läßt ſich auch gegen unſere Auffaſſung Manches einwenden, das wir uns keineswegs verbergen. Aber dieſen Umſtand hat ſie jedenfalls mit allen andern Denkungsarten gemein. Ja, ſie hat darin ſogar einen bedeutenden Vorzug. Nimmt man nämlich, wie die übrigen Interpreten, an, daß Aeſchylos mit Abſicht und Bewußtſeyn eine beſtimmte Idee habe durchführen wollen, die man jetzt nur herauszufinden habe, ſo iſt jeder zu dieſer Idee nicht taugliche Theil des Stücks eine *weſentliche* Einwendung, während bei unſerer Vermuthung, daß der Dichter unabſichtlich und unbewußt *) hergebrachte Ideen in hergebrachter Hülle blos dramatiſch dargeſtellt und erzählt habe, es nur natürlich erſcheinen kann, wenn da und dort eine Stelle ſich nicht völlig zu den Grundgedanken ſchicken will. Vielleicht veranlaßt unſer gemachter Verſuch Andere, denen mehr Muße und Hülfsmittel zu Gebote ſtehen, weiter der Sache nachzugehen. Die Prophetie im Heidenthum, ſoweit hier eine ſolche möglich iſt, aufzuſuchen, wäre ſicherlich kein Unternehmen ohne Verdienſt. Auch hier weist gewiß, wenn man nur einmal den rechten Schlüſſel findet, Vieles, wenn nicht Alles auf Denjenigen hin, der ohne Klauſel und Ausnahme ſprechen durfte: Ich bin die Wahrheit!

---

*) Dieß zeigt ſich namentlich im Anfange der 7ten Scene,

In der That alſo, Winkelmann hat Recht, der in ſeiner Geſchichte der Kunſt des Alterthums urtheilte, daß unſere Tragödie „mehr Wirkliches, als Mögliches enthalte"! Schon der alte Cicero mochte vielleicht eben in dieſem Stücke einen tiefern Sinn ahnen, wenn er (Tuscul. II, 10) behauptet: daß Aeſchylos nicht nur Dichter, ſondern auch Pythagoräer**) geweſen ſey! Und weist nicht der Umſtand, daß Aeſchylos wegen Verraths der Myſterien vor Gericht gefordert wurde, wiewohl er gar nicht eingeweiht war, auf Etwas hin, das unſerer dargelegten Hypotheſe ähnlich ſieht? Doch genug! Wir haben das Feuer gebraucht, das uns Prometheus brachte. So Gott will, iſt er entfeſſelt, wenn auch der Entfeſſelte verloren gieng. Den die Weiſen und Verſtändigen verloren glauben, den Gleichen haben die Unmündigen und Einfältigen gefunden und gewonnen!

---

wo Aeſchylos ſo ſehr unter das Niveau ſeines Gegenſtandes herabſinkt.

*) Auch Pythagoras war in Aegypten und hat nach Clem. Al. p. 239. aus Moſes geſchöpft.

Gedichte

von

J. C. Lange,
Paſtor in Duisburg.

Die Wunder des Herrn.

1.

Als der zweite Menſch die Erde in des Geiſtes Macht betrat,
Fühlte ſie den Hauch des Königs, und ſein Wort galt ihr als That;
Als ein Machtſpruch, der entſcheidet, aus des Königs hoher Burg,
Klang es hell durch die Provinzen, durch das ganze Reich hindurch.

Was die Erde Grauſes heget, was ſie heget Starres noch,
Ihre eiſernen Geſetze ſind den Sündern nur ein Joch;
Aber dieſem Einen, Reinen, den die Gottheit ganz erfüllt,
Iſt ſie gänzlich unterworfen, wie ſie ganz ihm iſt enthüllt.

Alle Erdenkräfte blühen in der feinſten Eigenſchaft
Schön vereint im Menſchenleben, dienſtbar ſeiner Geiſteskraft;
Aber faſt verſchwunden iſt ſie, tief gelähmt und ganz verſtört,
Dieſe Meiſterſchaft im Menſchen, der ſich gegen Gott empört.

Nur in Chriſto ſind die Kräfte wieder frei, und allvereint,
Da in ihm der Herr der Erde in der Königsmacht erſcheint;
Was ſein Geiſt vermag, das zeigt er, was ſein Wille, was ſein Hauch,
Er durchdringt die Näh' und Ferne, und das Reich der Todten auch.

War ſein Thun ein Gotteswalten, war es doch auch Menſchenthat,
Da er als das Haupt voranging uns auf heil'gem Glaubenspfad.
Im Gehorſam, im Vertrauen hat er treu als Menſch gekämpft,
Hat beſiegt die Sündenübel, und der Hölle Macht gedämpft.

2.

Unter Chriſti Segensſpruche ward das Waſſer ſüßer Wein
Dort zu Cana auf der Hochzeit für den feſtlichen Verein.
Dieſes war ſein erſtes Zeichen: welch ein Zeichen für die Welt,
Die noch immer wähnt, er habe ihr den Freudenborn vergällt!

Er erſcheint bei unſrem Mahle, und er ſiehet unſre Noth,
Wie des Lebens Feſt im Waſſer karg und ſchaal zu enden droht;
Da hebt er die Noth, er wandelt Waſſer um in edlen Wein;
Denn ſein Segen iſt der höchſten Liebe hellſter Sonnenſchein.

Dieſe That iſt Chriſti Loſung, trotz dem frommen, ſtrengen Gram,
Der mit Mißmuth, ängſtlich richtend, ſtets zu allen Feſten kam.
Mag's der Phariſäer tadeln, mag's der Spötter auch entweihn:
Für die Freude ſeiner Freunde macht er aus dem Waſſer Wein.

Aus der Armuth macht er Reichthum, aus dem Paſcha Abendmahl,
Aus dem Wort das Brod des Lebens, aus der Welt den Himmelsſaal,
Aus den Sündern die Gerechten, aus der Buße Seligkeit;
Darum hat vorab zum Zeichen Waſſer er zu Wein geweiht.

Finſtre Wunder, ſchwarze Zeichen thut die Welt noch allezeit,
Sie macht auch den Wein zu Waſſer, wo ſie irgend ihn entweiht.
O der edle Wein des Lebens, wie ſo waſſermatt, ſo ſchaal
Wird er immer, wo man ohne Jeſum halten will das Mahl!

Machen nicht die Schriftgelehrten aus dem alten Feuerſaft
Seines Wortes ſchaales Waſſer ohne Geiſt und ohne Kraft?
Die ihr Wunder in's Verkehrte, wie Aegyptens Zaubrer thut,
Gönnt ihm ſeine lichten Wunder, Wunder ſeiner Himmelsglut!

In dem Borne liegen Wunder, wie er wandelt tief im Grund,
In der Stimmung liegen Wunder, in geweihter ſchöner Stund';
Alle Wunder, alle Weine, liegen in dem Schöpfungswort:
Dort zu Cana klang es feſtlich, — leiſe tönt's noch immerfort.

3.

Zweimal war der treue Heiland Menſchenwirth in öder Wüſte,
Der die Gäſte, wie ſie kamen, Tauſende mit Huld begrüßte.
Viermal tauſend, oder fünfmal, tauſend minder oder mehr!
Keine Zahl macht ihn bedenklich, Alle ſpeist und ſättigt er.

Hat er ſie nicht eingeladen auf den Vorrath dort im Kreiſe?
Sind der Brodte fünf, ſind's ſieben, — er hat ſtets genug der Speiſe.
Jetzt läßt er ſich Alle lagern reihenweis im Graſe dort,
Und ſie wagen's auf des armen, königlichen Wirthes Wort.

Und ſchon vor dem Mahle dankt er für die unſichtbare Speiſe,
Sieht die Hand des Vaters offen über ſeinem Wunderkreiſe;
In ihm lebt das Wort, in welchem einſt das erſte Saatkorn ſchlief,
Das die Saaten aus dem Saatkorn, aus dem Nichts das Saatkorn rief.

Darauf ſpendet er die Brode, und als wär's des Brodes Saamen,
Alſo ſchwellen und vermehren ſich beim Mahle die Broſamen;
Herbſt und Frühling, Saat und Erndte, Gottes Wirken in der Zeit
Drängt ſich feſtlich hier zuſammen in den Nu der Ewigkeit.

In der Sonnenglut der Liebe, in dem ſchönſten Sonnenſtrahle
Wird das Brod zum Segensbrode, wird das Mahl zum Abendmahle;
Wohl weiß Chriſtus Brod zu ſchaffen für die Seinen alleſammt:
Bethlehem, das Haus des Brodes, iſt die Stadt, aus der er ſtammt.

Ja, das Bethlehem dort oben hat den Sündern ihm gegeben,
Himmelsbrod, das Seelen labet, daß ſie ewig, ewig leben.
Wo er waltet, kommt der Segen, Liebe dankt und bricht das Brod,
Und der Ueberfluß des Himmels tilgt die alte Erdennoth.

4.

Auf dem Galiläermeere weht der Wind und wächſt die Welle,
Fliegt der Sturm mit ſchwarzen Flügeln durch die Fluth mit Blitzesſchnelle;
Und die waſſerkund'gen Männer, mit dem See ſo wohl vertraut,
Jeſu Jünger in dem Schifflein fühlen ſich von Angſt durchgraut.

In die Tiefe, in die Höhe fliegt das Schiff, und bald zur Linken,
Bald zur Rechten umgebogen muß es Waſſergüſſe trinken,
Und die kühnen Männer eilen jammernd zu dem heil'gen Mann,
Der beim Nothgeläut der Stürme über'm Abgrund ſchlafen kann.

Wie er nun ſo ruhig aufſteht, nicht ergriffen, ohne Eile,
Und die Jünger erſt noch tadelt ob der Furcht in guter Weiſe:
Dann ſpricht er mit Sturm und Wogen, um den Sturm, den wilden Leu'n,
Um den Wogenſchwall, die grimme Waſſerſchlange, zu bedräu'n.

Das iſt Einfall eines Kindes, das mit Wellen ſpricht und Winden,
Und die Elemente wie des Hauſes Thiere eilt zu binden;
Das iſt Majeſtät des Königs, der den Pöbelaufruhr dämpft,
Wenn er zeigt ſich, weil er mit den Schrecken ſeiner Krone kämpft.

Und verſtummt ſind alle Feinde vor dem Hauche ſeines Mundes,
Vor dem Frieden ſeines Herzens Wogen des empörten Schlundes;
Wie ein Himmelswort der Milde oft die Raſerei beſchämt,
Hat ſein Wort das Gift der Lüfte ſchnell als Gegengift bezähmt.

Der den See bedräuen konnte, wandeln konnt' er auf den Fluten,
Leicht getragen von den Schwingen hehren Leibs, von Geiſtesgluten;
Was die Kunſt in Aehnlichkeiten arm und angſtvoll je errang:
Hier iſt's Schwung des freien Lebens, wie im Himmel der Geſang.

5.

Steht der Feigenbaum am Wege um den Wanderer zu laben,
Muß er ihm die Früchte reichen, ſeine Kräfte, ſeine Gaben.
Aber wenn er Jahr um Jahr nur Blätter bringt, und keine Frucht,
Iſt er tief in ſeinem Innern irgendwie ſchon längſt verflucht.

Fluch iſt Spiegelbild der Sünde, ſündentflammtes Mißgedeihen,
Das den Acker kann belaſten, das den Fruchtbaum kann entweihen;
Ob der Baum gleich einem Traume ſeine Krankheit ſchuldlos hegt,
Bleibt der Fruchtbaum ohne Früchte, ſo erſcheint er fluchbelegt.

Dieſen Fluch hat Jeſus einſtmals über einen Baum geſprochen,
Daß er im Verdorr'n des Baumes plötzlich iſt hervorgebrochen,
Daß das Uebel iſt gekommen aus dem Innern an den Tag,
Wie es längſt ſchon in des Baumes Saft und Kraft verborgen lag.

6.

Alles Uebel, jede Krankheit, jeden Druck im Menſchenleben,
Kann der Heilende, vom Himmel, mächtig, wunderthätig heben,
Iſt's ein Uebel alter Erbſchaft, iſt's ein Auswuchs neuer Sünde:
Heilend dringt er in die Wurzeln, in die tiefſten Lebensgründe.

Jeſus mit dem Sonnenblicke heißt die Blinden wieder ſehen;
Wo der Seele Sonne waltet, muß des Leibes Macht vergehen.
Schaut ihn erſt das Glaubensauge, läßt es aus dem Lebensferne
Die Organe ſich beleben, — ſchimmern neue Augenſterne.

Er, der auf den Wellen wandelt, leichten Tritt's erfliegt die Höhen,
Kraft der Müden, Kraft der Schwachen, heißt die Lahmen wieder gehen.
Wenn ſie auf ſein Wort ſich ſtrecken müſſen, neue Lebensſchwingen
Sie verjüngen, daß ſie wandeln und im Rythmus jubelnd ſpringen.

Er, der Reine, kann die Armen heilen, die der Ausſatz ſchändet,
Wenn er in ihr Herz den Blitzſtrahl ſeines Wortes läuternd ſendet;
Heil'ge Glut ergreift ihr Leben, und durchfegt es ſchnell von innen,
Daß man ſieht den weißen Ausſatz außen aufblühn und zerrinnen.

Und ſein Wort, das trübe Seelen, todte Herzen weckt zum Glauben,
Sollt' es das Gehör nicht wieder geben auch den leiblich Tauben?
Iſt es doch ein Lebensbann nur, der verſchließt des Ohres Pforte, —
Darum muß das Thor ſich aufthun für des Lebensfürſten Worte.

Lebensfürſt iſt Jeſus Chriſtus. Er kann auch die Todten wecken,
Bis in alle Grabestiefen muß ſich ſein Gebiet erſtrecken.
Ja, der Tod iſt ihm ein Schlaf nur, ſchwerſte Krankheit nur der Glieder;
Gern erweckt der Erſtgeborne ſeine bleichen Brüder wieder.

7.

Weil der Heerd des heil'gen Herzens immer flammt in Geiſtesgluten,
Müſſen immer ihm vom Leibe ſtrömen heil'ge Lebensfluten;
Sein Gewand iſt von der Heilkraft, wie Gewölk vom Blitz durchwittert,
Die des Kleides Saum berühren, fühlen heilſam ſich erſchüttret.

Aus dem heil'gen Lebensborne, Deiner Kräfte tiefer Fülle
Schöpft und ſpendet er die Segnung, wundermächtig wirkt ſein Wille,
„Ja ich will es! Sey gereinigt!“ Welch ein Spruch! hier iſt vereinigt
Wort und Werde, Will' und Wirkung, und der Kranke ſteht gereinigt.

Wunderkräfte ſind's den Sündern, doch für ihn iſt's Himmelsweben,
Seiner Liebe, ſeines Geiſtes, ſeiner Gottheit reiches Leben.
Darum faßt er auch die Kranken ſtets zuerſt im Herzen an,
Daß ſie als der Heilung Saatkorn innig erſt ſein Heil umfahn.

Darum legt er ſeine Hülfe manchmal ganz in ihren Glauben:
„Dir geſcheh, wie du geglaubt haſt!“ So muß ſich ein Baum belauben,
Der in winterlicher Dürre ſtand, wenn ihm die Sonne ſcheinet,
Und ihm zuruft: dir geſchehe, wie dein innrer Drang es meinet!

Manchmal gar legt er die Hülfe in des Glaubens erſte Werke,
Daß im Aufſchwung des Geheilten man die That des Heilands merke.
„Strecke deine Hand aus!“ ruft er, oder ruft: „ſteh' auf und wandre!
Seine Hand ſtreckt aus der Eine, auf die Füße tritt der Andre.

Auch wenn ihn für Andre anfleht gläub'ge Liebe, hilft er gerne:
Auf die Stumpfen, die Erſtarrten wirkt er heilend in die Ferne;
Auf dem hellen Lichtpfad ſeiner warmen, göttlichen Gedanken
Wie die Engel Gottes fliegen ſeine Kräfte zu den Kranken.

Manchmal muß ein ſchönes Zeichen von dem Wunder Kunde geben.
Bei der Hand greift er die Kranke: ſie kann dienend ihn umſchweben;
Bei der Hand faßt er die Todte: da erblüht die Kalte, Bleiche,
Und ſie hält ein Mahl des Lebens, kaum entflohn dem Todtenreiche.

Dem Ausſätz'gen naht er freundlich, mit der Hand ihn zu berühren;
Wär' er ſchwach, ſo müßt' er ſelber bald den Strom des Uebels ſpüren:
Jeſu Hand iſt wie von Eiſen gegen alle böſen Säfte, —
Jeſu Hand iſt wie ein Blitzſtrahl, ſpendend Lebensglut und Kräfte.

Und als zeigt' er eine neue Heilkunſt in dem erſten Schwunge,
Spritzt er in des Tauben Ohren, rühret er des Stummen Zunge;
Eine Salb' von Staub und Speichel, auf des Blinden Augenlieder
Legt er, läßt ihn gehn und waſchen ſein Geſicht, und ſehen wieder.

Einem Andern läßt er dämmern erſt den Tag wie Licht der Sterne,
Daß er Menſchen ſieht wie Bäume, Schattenriſſe trüber Ferne;
Leiſe läßt er ſeiner Augen Himmelsfenſter ſich erſchließen,
Und den Wonneſtrom des Lichtes ihm in Aug' und Seele fließen.

So will ſelbſt die Heilkraft Chriſti ſich als Heilkunſt offenbaren,
Um im Wunder des Naturlaufs zarte Ordnung zu bewahren.
Wie das Uebel ſich im Leben zeigt in Formen tauſendfaltig,
Tritt das Heil ihm gegenüber triumphirend vielgeſtaltig.

Aber dieſe kleinen Mittel, die der Heiland ſo verwendet,
Zeigen, wie in ſeinem Reiche alles einſt zum Heil ſich wendet,
Wie er alle Todesübel in der Sünde mit vernichtet,
Daß die Erd' ſich ganz zum hehren Reich der Lebenskräfte
lichtet.

8.

Wie die Schatten ſcheu'n die Sonne, ſcheu'n den Herrn die
böſen Geiſter,
Weil ſie wiſſen: ihres Zaubers, ihres Trugs Geweb' zer-
reißt er.
Siegreich ſchwebend tief hinunter in des Gräuelreiches Gränzen
Sehn wir ſeines Königreiches lichte Rettungsfahnen glänzen.

Wo der Fluch ein armes Leben hat gefeſſelt und verwirret,
Wo der Geiſt in Legionen trüber Geiſtgeſtalten ſchwirret,
Wo der Wahn im Fieber glühet, und das Fieber ſprühet
Wahn,
Faßt mit ſeiner Gottesklarheit er den Kranken heilend an.

Wo die irre Seele ſelber ſich in's Schattenreich verloren,
Und ſich fühlt, als ob ſie wohnte in der Hölle finſtern Thoren,
Ruft er mit dem Gottesfrieden in dem ſel'gen Angeſicht
Die Verſtörte, die Verzagte ſchnell zurück in's Himmelslicht.

Wo die kleinen Pöbelgeiſter, die durch Grabesöden ſchweifen,
Wie zum böſen Saitenſpiele in der Blöden Nerven greifen,
Wo ſich körperloſe Geiſter in geiſtloſe Körper zwängen,
Irre dieſſeits, Irre jenſeits gränzverwandt ſich gräßlich mengen:

Da erſcheint Er als der Ordnung Stern, und die Dämonen beben;
Sie verſchwinden, wie die Poſſe vor dem heil'gen Ernſt im Leben,
Wie die Farçe vor der Schönheit, wie der Spott vor dem Gebet,
Wie die Pöbelmeute vor dem Kronenblitz der Majeſtät.

Wo der Heiland nur erſcheinet, darf der Tod mit ſeinen Schaaren
Nicht mehr gleich dem frechen Sieger durch des Lebens Gränze fahren,
Lebensblicke, Lebensblitze leuchten durch der Gräber Graun,
Und erkämpft im Reich der Geiſter ſind die ſchönſten Lebensaun.

9.

Chriſtus iſt die Auferſtehung, er der Welt und Menſchen Leben,
Darum kann er wunderherrlich aus dem Staub die Todten heben;
Die hier todt ſind, leben jenſeits; er beherrſcht auch ihre Flur;
Kann ſie rufen, kann ſie wecken, und er ſpricht: ſie ſchlafen nur!

Er beſiegt den Tod auf jeder alten, finſtern Todesſtätte,
Seinen Raub zum erſten Male nimmt er ihm vom Sterbebette:
Des Jairus Haus macht erſt er von der Todtenklage rein,
Von dem wilden Gramgeheule, dann weckt er das Töchterlein.

Wie im Seeſturm er den Angſtſturm ſeiner Jünger erſt bekämpfet,
Und vorab die Noth des Lahmen in der Noth des Herzens dämpfet:
So dämpft in der Todtenklage er des Todes Element,
Während er im Ruh'n der Todten tiefen Schlummer nur erkennt.

An der Bahre tritt zum zweiten Mal er dann dem Tod entgegen;
Jener kommt wie im Triumphzug fürſtlich ſtolz auf ſeinen Wegen.
Jeſus kennt den Schreckenskönig nicht, er gönnt ihm keinen Blick,
Nur die Wittwe grüßt er tröſtend, und gibt ihr den Sohn zurück.

Dann zum dritten Male ſtößt er auf den alten Gegner wieder;
Jetzt am Grab, in deſſen Tiefe er den Freund gezogen nieder,
An dem Burgthor ſeiner Höhle, wo das Menſchenbild durchwittert
Schon vom Anhauch der Verweſung, vor des Grabes Schmach erzittert.

Weil der Herr zu ſchaffen hatte fern am Jordan, hat er eben
Zögernd einen großen Vorſprung dieſes Mal dem Tod gegeben.
Welch ein hehres Gotteswirken, da er wie gebunden weilt,
Ob ſein Herz zum Leid der Freunde tauſend Mal hinüber eilt!

Endlich kommt der Herr zum Grabe, doch das Werk hat keine Eile:
Erſt muß das Vertrau'n der Freunde leben auf, der Muth zum Heile.
Welch ein Siegsgefühl des Lebens, das des Todten bleibt gewiß,
Da ihm die Verweſung naht ſchon in des Grabes Finſterniß!

Und im Kreiſ' erhobner Herzen, die in Glaubensahnung glühen,
Läßt er nun das Lebenswunder aus dem Grabesgraun erblühen.
Lazarus vernimmt ſein Rufen, und des Todten Geiſt kehrt wieder,
Und ſein Strahl ergreift die Seele, durch die Seel' des Leibes Glieder. —

Endlich hat der Herr am Kreuze ſich dem Vater hingegeben
Bis zum Tod, um uns zu ſchenken der Verſöhnung neues Leben.
Und nun hat er todt des Todes dunkle Tiefe ganz ergründet,
Hat in ſeiner Auferſtehung neues Leben uns verkündet.

Ihn, den Heiligen, vermochte nicht des Todes Arm zu halten,
Ueber ſeiner Leiche Lichtbild durft' nicht die Verweſung ſchalten.
Nur ein Todesblitz! dann mußte gleich ſein Geiſt den Sieg gewinnen,
Tod ſich wandeln in Verwandlung, der Verklärung Werk beginnen.

Wie ein Docht, der kaum erloſchen, wenn ein Feuerhauch ihn ſenget,
Schon von ferne ſeine Flamme, die verwandte, wieder fänget,
So die reine Leiche Chriſti: da im Vaterſchooß ſie ruht,
Fängt ſie an dem Hauche ſeines Lebens neue Lebensglut.

Vielfach ſind des Schlummers Grade, vielfach ſind des Grabes Stufen;
Erſt am Weltſchluß dringet durch zu allen Todten Chriſti Rufen.
Aber früher als die Andern, leben auf die Heil'gen wieder,
Weil ſie, minder todt, auch minder tief ins Grab geſunken nieder.

Chriſti Auferſtehung bleibet aller Wunder Ehrenkrone,
Sie verkläret Gottes Antlitz, ſeine Huld in ſeinem Sohne;
Sie verklärt das herbe, harte, kummervolle Loos der Welt,
Selbſt des Todes dunkler Thalgrund wird von ihrem Strahl erhellt.

Dieſes Wunder iſt der Gipfel aller Höh'n der Weltgeſchichte,
Wirklichkeit im Himmelstone, überſtrahlend die Gedichte
Schönſten Lebens, Gottes Zion, weiße Höh' im Morgenglanze,
Hehr umringt von Bergeszügen, von dem reichſten Hügelkranze.

Solch ein Vorland iſt das Edle, Hügel ſind die frommen Werke,
Bergreih'n ſind des Glaubens große Strebungen in Gottes Stärke;
Doch in Chriſti großen Wundern, da beginnt die Alpenwelt,
Die der Auferſtehungsgipfel überſtrahlt und rings erhellt!

Der feſtliche Augenblick.

(Für alle Augenblicke.)

Auch dieſer Augenblick iſt feſtlich groß!
Jetzt ſteht die Welt, jetzt ſtrahlt die Sternenwelt,
Und aus der reichen Fülle Gottes fällt
Den Weſen jetzt ihr Loos, ein gutes Loos.

Auch dieſer Augenblick iſt feſtlich neu!
Nie war's wie jetzt, ſo wird es nimmer ſeyn;
Die Welt durchblitzt ein friſcher Sonntagsſchein,
Jetzt thut beſondre Wunder Gottes Treu.

Auch dieſer Augenblick iſt feſtlich gut!
Denn Gott macht alles Böſe nun zu nicht,
Den Sündern ſtrahlet ſeiner Gnade Licht,
Es kommt ſein Reich, kommt wie die Meeresfluth.

Auch dieſer Augenblick iſt feſtlich ſchön!
Wie manch' Verheißungswort wird jetzt erfüllt!
Wie vieles-Herrliche wird jetzt enthüllt!
Viel banges Flehn wird jetzt zum Lobgetön.

Auch dieſer Augenblick iſt feſtlich hehr!
Was Gott von Ewigkeit zuvor bedacht,
Wird nun begonnen , fortgeführt, vollbracht.
Er kommt zu uns im Geiſt, uns grüßet Er.

Auch dieſer Augenblick iſt voll Gebet!
Viel tauſend Geiſter loben Gott im Chor,
Viel tauſend Geiſter flehn zu ihm empor;
Jetzt knie't ſein Volk vor ſeiner Majeſtät.

Auch dieſer Augenblick, er iſt ein Blick
Des Herrn, und reiner Klang der Ewigkeit,
Ein Liebespfeil, der ſchnell durchfliegt die Zeit,
Für alle Welt ein einziges Geſchick.

O ſäh' ich in dem Augenblick ein Feſt
Der Herrlichkeit des Herrn, die noch verhüllt,
Doch immer ihren Gnadenrath erfüllt,
Und immer herrlicher ſich finden läßt!

Der Augenblick ſey ganz dem Herrn geweiht!
Fühl' ich erſt ganz ſein himmliſches Gewicht,
Dann trübt die Welt mir nicht ſein Gotteslicht;
Im Augenblick hab' ich die Ewigkeit.

Kritiſche Kanones der Philiſter.

1.

Für die Pygmäen ſtehn wir ein,
Die müſſen wohl geſchichtlich ſeyn;
Doch ſind uns wirkliche Heroen
Nur noch die neuen, ſchadenfrohen.

2.

Das iſt zu ſchön, es läßt nicht ſchön;
Die Welt will ihres Gleichen ſehn!
Das iſt zu groß, es thut nicht groß!
Drum ſtellt's die Welt doch gar zu bloß!
Das iſt zu gut, es thut nicht gut;
Die Welt verliert den Glaubensmuth!

3.

Wenn nur dieß Große eckig wär,
So fiel's dem Glauben minder ſchwer.
Wenn nur dieß Schöne ſcheckig wär,
Dann hätt' es für ſich etwas mehr.
Wenn nur dieß Gute fleckig wär,
Wär's der Kritik empfohlen ſehr.
Je minder groß und ſchön und hehr
Die Kunde, deſto glaublicher!

4.

Idee'n, ſtellt euch zur Rechten, Geſchichte ſtell dich links
Auf der Kritik Kommando, gewärtig ihres Winks!

Geſchichte du zur Linken, halt dich nur immer dumm!
Fragt dich ein Geiſt, ſo bleibe für ihn beſtändig ſtumm!
Schau nicht nach den Ideen hin, du biſt der Willkür Magd,
Der Umgang mit den Fräulein, er bleibt dir ſtreng verſagt;
Dem Himmel nur gehören ſie ganz als Nonnen an,
Du mit dem Laienvolke gehſt deine Erdenbahn.
Doch wenn ſie grad' Gewänder des Kloſters abgetragen,
So magſt du die erbetteln, und anzieh'n mit Behagen,
So lang man dich am Sonntag, am hohen Feiertag
Im Kloſterſchnitt der Fräulein mit Andacht ſehen mag!
Allein im Weihekleide vergiß nicht deinen Stamm,
Du biſt gemein geboren im alten Schöpfungsſchlamm!
Behalte nur den alten, den angebornen Gang,
Das ſchwere Tratſcheln ſeitwärts zur Thierheit lebenslang;
Doch magſt du ſtets dich tröſten mit deinem Reſultat:
Auf aller Geiſter Kirchhof da ſpukt dein Geiſt, der Staat.

Ihr aber, Himmelsfräulein, ihr adlichen Ideen,
Dürft nur durch eure Zellen, der Menſchen Köpfe, gehn;
Wohl iſt ein Kloſtergarten anbei euch eingeräumt,
Der Mythenkreis, in welchem ihr ſchön vom Leben träumt;
Doch nimmer dürft ihr ſteigen aus eurer Kloſterburg
Und wandeln in Geſtalten durch Land und Volk hindurch.
Wenn ihr euch mit dem Ernſte der Wirklichkeit vermählt,
Dann habt ihr andre Leute zu Freunden euch erwählt:
Ihr brecht die Kloſterregel, die ſchöne Heimlichkeit,
Worin wir euerm Dienſt uns als Mönche treu geweiht.
Ihr tretet in die Ehe mit niedern Laien gar,
Und in gemeinen Tugenden wächſt auch die Kinderſchaar.
Im Staub der Wege zieht ihr dann, ihr ſeyd ſo ſonnverbrannt,
Uns iſt als hätten nimmer wir wahrhaft euch gekannt.
Euch fehlt die Stubenbläſſe, geſchwunden iſt der Reiz:
Ihr braunen Zauberinnen, ja, wir ſchlagen euch an's Kreuz!

Die Harmonie der vier Evangelien und die Harmonie der neueren Evangelienkritiker.

Verzweiflungsvoll erſcheinet die Kritik,
Verrauft ſich tobend ihre krauſen Haare:
Wie groß, wie gräßlich iſt mein Mißgeſchick,
Schreit ſie, wie ſchmählich iſt's, was ich erfahre!

Hier meine großen Söhne ſollten mir
Den Evangelienſtreit gemeinſam ſchlichten,
Und nun erleb' ich's, daß ſich dieſe Vier
Durch Stöß' und Gegenſtöße ſelbſt vernichten!

Was dieſer ſetzt, iſt jenem lächerlich,
Sie kämpfen wie verwirrt All' gegen Alle;
Im Blute wälzt ſich jeder fürchterlich,
Und zum Geſpött werd' ich bei ihrem Falle.

Da tritt der Glaube vor die Arme hin,
Und ſpricht zu ihr das Wort mit heitrem Sinn:
Bring einmal dieſen argen Wirrwar hie,
Den krauſen Rattenſchwanz in Harmonie!

Haſt du vor deiner Thür dann rein gekehrt,
So bleibt dir meine Schwelle unverwehrt.
Schlicht' deiner vier Evangeliſten Fehde,
Dann ſtell' die meinen wegen Streits zu Rede.

Dann wird der Evangelien Harmonie
Dir hell und groß durch alle Differenzen
Entgegen leuchten, wie ſo ſchön du nie
Die Sonne ſahſt durch weiße Wölkchen glänzen.

Die Zeichen des Lebens.

von

Dr. G. H. v. Schubert,

Profeſſor und geh. Hofrath in München.

Schweigend ſaßen die beiden, Salem, der blinde Greis, und Ali, ſein Schüler, vor der Thür der Hütte; der Jüngling konnte ſeinen ſtillen Thränen freien Lauf laſſen, denn der Alte, ſein väterlicher Freund, ſah ſie nicht. Die Stunde der Trennung war nahe, denn der letzte Tag, an welchem Ali's Schickſal ſich entſcheiden ſollte, gieng zu Ende. Neun Jahre lang hatte der Jüngling Salems, des Gottgeweihten, Lehren der Weisheit vernommen und ihm in kindlicher Ehrfurcht Waſſer gereicht auf ſeine Hände; er war nun an Verſtändniß wie an Lebensalter zum Manne gereift. „Es iſt Zeit," ſo ſprach neulich zu ihm der Greis, als er am zehnten Tag das Moharrem ihm den Segen ertheilte, „daß der junge Mejahbaum, der im Schatten meiner armen Hütte wuchs, verpflanzt werde in den Garten der Welt, damit er dieſer ſeinen Duft und heilenden Balſam gebe; es iſt Zeit daß Ali Andern mittheile, was er ſelber empfangen." Und als der Jüngling mit Thränen der Wehmuth die Hand des väterlichen Alten benetzte, da ſagte dieſer tröſtend: „Harre noch ſieben Tage hier bei mir; ein Wort der Hoffnung ſprach zu meinem Herzen, Allah werde dir ein Feld der Thaten bei Salems Hütte bereiten; ſollte aber ſein ewiger Rathſchluß ein anderer ſeyn, dann rüſte du dein zu leicht bewegtes Herz mit dem feſtſtehenden Muth des Mannes, gürte mit Freudigkeit deine Lenden; Allahs Führung, ſie behalte dich bei mir oder heiße dich ſcheiden, iſt die beſte.“ — So war denn heute der ſiebente Tag des Hoffens und Harrens gekommen, die Sonne war ſchon weit über die Höhe des Mittags hinabgeſunken, der Schatten des Gebirges breitete ſich weithin über das Thal.

„Das Rauſchen im Wipfel des Aſchegebaumes, der kühle Hauch, der vom Quell hervorſtürzt,“ ſo fragte der Greis, ſind ſie ſchon Vorboten des nahenden Abends, oder zieht nur ein Gewölk vom Gebirge vorüber, das über Thal und Hügel ſeine Kühlung ausgießt?

Es iſt der Abend, mein Vater, antwortete Ali; der Abend, der ſeinen Fittig regt über dem Baum unſrer Hütte, wie über dem Wald der Palmen; ſchon hat die Gazelle des Gebirges den Schatten ihrer Felſen verlaſſen, die Mutter mit den zarten Jungen weidet am Rande des Quells, in welchem der Samormog, nach dem langen Flug der Wüſte, ſein röthliches Gefieder netzet; der Schorumſtrauch hat ſeine gelben Blüthen, geſättigt vom Anſchauen der Sonne, geſchloſſen, die Schlingpflanze der Felſen, die Genoſſin der Nacht, ergießt den Duft ihrer Blumen; die Sonne nahet ſich zum niedern Hügel der Mimoſen.

Noch einmal denn, mein Sohn, ſprach Salem, ſchöpfe mir das reinigende Waſſer am Quell und bereite mir das Brod; iſt es dann Allahs Wille, ſo laß nach dem Nachtgebet uns ſcheiden.

Wer aber, mein Vater, ſo redete der Jüngling, wird dir Waſſer reichen auf deine Hände, wer wird dir dein Brod bereiten, das Lager deiner Ruhe dir ſchirmen und am Tage dich leiten, wenn Ali von dir geht? Die Augen meines Herrn ſind dunkel werden, ſeine Hände und Füße ſtarr von Alter; ſein graues Haupt bedarf der Stütze eines jugendlichen Armes.

Wohl, erwiederte der Greis, iſt Salems äußres Licht zur Nacht geworden, aber das innere hat ſich mehr denn vorhin zur Helle des Mittags erhöht; über den Blinden waltet Allahs allſehendes Auge; der Geiſt, mitten in dem umnachteten Leibe, ſchauet ein Glänzen des Paradieſes. Der, welcher dich aus dem Leben der Hirten zu meiner Hütte führte, und mir dich zum Sohne ſchenkte, wird mein Alter auch ferner ſchützen und mit dem Nöthigen verſehen.

Der Jüngling hatte das Waſſer geſchöpft am Quell; das Brod zum Abendeſſen war bereitet. „Höreſt du nicht, ſo fragte der Greis, ein Stampfen der Roſſe die ſich nahen; ziehet nicht eine Schaar von Reutern im Thalgrund gegen uns herauf?“

Es iſt vielleicht das Springen des Steinbocks über den Felſen, das Hinabrollen des loſen Geſteines e Bergabhang, was du vernimmſt, mein Vater; welcher Zug von Reutern ſollte deiner verborgenen, friedlichen Hütte nahen? Den Weg des Thales bedeckt ſchon längſt die Dämmerung des Abends.

Ich höre, ſo fuhr der Greis fort, deutlicher und näher den Hufſchlag der Roſſe und die Stimmen der Reuter. Was dem äußern Sinne ſich verbirgt, das erkennt der inn're. Es iſt ein Kommen des Herrſchers von Iram zu meiner Hütte; Ali, mir ſagt mein hoffend Herz, du wirſt bei mir bleiben.

Der Herrſcher von Iram, ſagte zweifelnd der Jüngling, ſollte zu Salems Hütte kommen? — Und doch wirklich, mein Vater, vernimmt auch wirklich jetzt mein Ohr ein Wiehern und Auftreten der Pferde, und dort im Thale ergſänzen Fackeln.

Am Fuße des Hügels hielt die Schaar der Reuter; einige von ihnen waren abgeſtiegen, ein führender Hirt mit der Fackel in der Hand, gieng voran auf dem ſteilen, ſchmalen Pfad hinauf zur Hütte. — „Friede ſey und Allahs Seegen mit dem beglückten Herrſcher von Iram, rief Salem der Greis, dem hereintretenden Gaſt entgegen, und was führt den hohen Suliman zu der niedern Hütte eines Einſamen des Gebirges?“

„Endlich, ſo ſprach Suliman, habe ich dich gefunden! Wo wäre ein Thal, wo ein Hügel oder Wald der Palmen, den ich nicht ſeit Jahren durchſpürt hätte, um Salem, dem Lehrer und Freund meiner Kindheit, zu begegnen? Konnteſt du ſo ganz Sulimans, des einſt von dir Geliebten, vergeſſen und war Iram dir zu klein, daß du hier jenſeits ſeiner Gränzen, im fremden Gebirge, dein Obdach aufſchlugſt?“

Das Auge der Liebe blicket fern, erwiederte der Greis; ihr Fittig ſpannt ſo weit der Himmel gehet und mit ſeinem Thau das Erdreich netzet. Mein Geiſt war mit dir, Suliman, du geſegneter Herrſcher; die Freude an deinen Thaten war der Troſt und die Erquickung meines Alters; du haſt im Aufſchauen zu Allah dein Herz treu bewahrt; ein beglücktes Volk wohnet und lebt im Frieden unter dem Schirm deines Armes. Der Einſame des Gebirges, unkundig der Thaten des Helden und des Geſchäftes des Fürſten, was hätte er dir ferner ſeyn können, geblendet von dem Glanz des Thrones? Du hatteſt einen kräftigern Lehrer, als den alten Salem, in deinem eignen Herzen. Möge dein Ausgang und Abend ſo glüklich ſeyn, wie der Morgen und Mittag es waren!

Du preiſeſt mich glücklich, Salem, erwiederte der Fürſt; ich bin es nicht, wenn ich meines Ausganges und meines Abends gedenke. Die Zukunft meines Landes und meines Volkes bekümmert mich tief. Darum höre mich an und hilf mir, ſo gut du es vermagſt, du Führer meiner erſten Jahre, denn darum kam ich zu dir. Das alte Geſchlecht der Herrſcher von Iram ſchien mit mir am Erlöſchen, mein Thron blieb lange ohne Erben; da wurde mir, dem Hoffnungsloſen, ein Sohn geboren. Nach der großen Freude kam aber bald die noch größere Sorge; mein Sohn, am Leibe geſund, krankt, wie ich fürchte, an der Seele. Zwar habe ich den Knaben ferne von den Gefahren des Hofes, mitten unter frommen, fröhlichen Hirten wohnen und verpflegen laſſen; noch jetzt in ſeinem ſiebenten Jahre weiß er nicht, was die Geburt ihm verliehen, er kennt mich, ſeinen Vater, der ihn öfter beſucht, nicht als Suliman den Herrſcher, ſondern als einen Krieger aus dem Heere, welcher dort, bei der Wohnung der Hirten, die Stunden der Ruhe ſucht. Aber nicht minder bedenklich, als die Blendung des kindlichen Auges durch den Glanz einer angebornen Macht, ſcheint mir die Unmöglichkeit dieſes Auges gegen alles Licht. Mein unglücklicher Sohn, o Salem, iſt gefühllos und unempfindlich gegen Alles, was von frühe an die Seele des Menſchen rührt; ſein Ohr höret kaum, ſein Herz merket nicht auf die Lehren der Weisheit oder auf die Erzählungen ſeiner Pfleger, nicht auf das fromme Lied der Hirten; nur die Sättigung und träge Ruhe des Leibes begehrt und ſucht er. Darum, o Salem, laß die alte Liebe zu Suliman noch einmal jung werden;

wecke du den Schlafenden auf und pflanze in ſeine Seele den Keim der Thaten, der dir ſchon früher für Irams Volk eine Frucht trug, daran, wie du ſagſt, dein Alter ſich freut.“

„Herrſcher der Gläubigen, erwiederte der Greis, du willſt deinen Schild an einen Baum lehnen, der alt und morſch unter der theuern Laſt zerbrechen würde. Siehe, das Licht meiner Augen iſt erloſchen, mein Arm bedarf der Stütze eines fremden Armes; es ſind noch wenig Monden, und Salems Alter iſt hundert Jahre. Aber ein junger, kräftiger Baum hat aus der Wurzel des alten ſich erhoben: Ali, mein Schüler, der hier vor dir ſteht. Ali hat denſelben Quell der Weisheit gefunden, aus welchem Salem ſchöpfte, denn er fürchtet Gott und liebt das Geſetz, das die Väter empfiengen. Willſt du deinen Sohn zu meiner Hütte ſenden, dann wird Ali und dann will mit ihm auch ich des Sprößlings pflegen, in deſſen Schatten einſt Irams Völker wohnen ſollen.“

„Friede ſey mit dir, du Freund des Friedens! Salem, mein Sohn, ſoll zu deiner und Alis Hütte kommen.“

„Wohlan denn, ſende ihn, Soliman. Eines jedoch bitte ich dich: gebiete auf etliche Jahre dem Verlangen deines Herzens; laß dein Auge den Knaben nicht ſehen; beſuche ihn nicht, weder in der Geſtalt eines Kriegers aus dem Heere, noch in jener des Herrſchers; laß auch keinen deiner Diener, ja ſelbſt keinen der pflegenden Hirten bei ihm bleiben oder zu ihm nahen; wenn es Zeit ſeyn wird, den Sohn zu umfangen, ſende ich ihn dir ſelber.“

„Ein Hartes haſt du gebeten, o Salem, von dem Vater und von Irams Herrſcher; doch es ſey wie du ſageſt; ich ſehe den Knaben nicht, bis du mir ihn ſendeſt.“

Ali hatte Datteln gebracht und Honig; das Zelt unter dem Aſchegebaum mit dem Feldlager, das die Diener bereiteten, gewährte dem Herrſcher ein lieblicheres Ausruhen, als er wohl ſonſt in ſeinen Paläſten genoſſen, denn aus Salems Geſpräch, an welchem Suliman noch einige Stunden der Nacht ſich erquickte, ergoß ſich ein ſtilles, zuverſichtliches Hoffen über die Seele des tief bekümmerten Fürſten. Mit dem Aufgang der Sonne erhub ſich die Schaar der Gäſte; freudig und ruhig, wie in früheren Tagen, reichte Ali dem Alten das Waſſer, leitete ſeine Schritte und bereitete ihm das Brod. Nur das Erbauen einer kleinen, bequemen Hütte, auf Sulimans Befehl, in der Nähe von Salems Obdach, zog ihn zuweilen auf etliche Stunden von der Nähe des Greiſes hinweg.

Die neue Hütte war kaum vollendet, da erſchien der neue Geſellſchafter des Greiſes und ſeines Schülers: Sulimans Sohn, Abderahman. Die Begleiter, welche ihn brachten, hatten ſich entfernt; der Knabe weinte Tage lang ihnen nach. Ein ſolches Sehnen der Liebe, ſagte Salem, ſey es auch nur von der Art der jungen Zicklein, die nach den Geſellen verlangend blöken, kann nicht aus dem Todten kommen; es iſt ein ſchlafender Keim des Lebens in dieſer Seele; die erſten Zeichen des erwachenden Lebens werden ſich bald dir kund thun.

Salem, der Alte, hörte oft die Stimme und das kindiſche Geſchwätz des Knaben. Dieſe Seele, ſagte er zu Ali, ward bisher mit der Speiſe der Seelen, mit der Anſprache der Menſchen, überfüllt; ſie weiß nicht, wie theuer und werth das Wort des Menſchen ſey, weil ſie zur Ueberſättigung es empfangen. Uebe, o Sohn, in der Gegenwart des Knaben das Schweigen, das du als erſte Aufgabe bei mir erlernt. Auf viele ſeiner Worte nur Eines, das Noth thut, nur Eines in herzlicher Freundlichkeit und Liebe, und dieſes eine Wort laß zur That werden; denn wie der Leib des Kindes verdirbt, wenn auf die Sättigung, auch mit der beſten, geſündeſten Speiſe, nicht einige Bewegung folgt, ſo die Seele, wenn ihr ein Ueberfluß, auch der frömmſten Lehren zuſtrömt, ohne daß vielleicht nur eine derſelben zur That, und mit ihr zur lebendigen Erkenntniß wird.

Ein Monat war vergangen; der Knabe verlangte nicht mehr hinweg von Salems Hütte; er fühlte ſich durch eine Macht gehalten, die er nie empfunden bei den Wohnungen der Hirten. Die Macht, welche ihn hielt, war nicht der hehre Anblick des nachbarlichen Hochgebirges und des weiten ebenen Landes, beſchattet von dem Grün der Palmenwälder; es war nicht das kindliche Spiel mit den jungen Berggazellen oder mit den ſingenden Vögeln, die ſich ungeſcheut zu Salems ſtiller Wohnung nahten, weil ſie da öfters das Brod aus der Hand des Greiſes nahmen, ſondern das Band, das ihn feſſelte, war ein kräftigeres, als jene Bande, welche der Reiz eines Leiblichen um das Leibliche ſchlingt. Denn was zieht mächtiger Seele an Seele, als jene Kraft einer innigen, treuen Liebe, die nicht zunächſt das Leibliche und was zu dieſem gehört, ſondern die Seele liebt; eine Liebe, welche langmüthig und freundlich iſt, die nicht das Ihre ſuchet, nicht kleinmüthig iſt, ſondern glaubet Alles, hoffet Alles, duldet Alles. Eine ſolche Liebe war in Salem und war in Ali; ihr ſüßer Frieden, der Alles durchdrang, ſchien ja ſelbſt den Creaturen verſtändlich, denn der wilde Steinbock, den einſt der Jüngling bei großer Dürre mit Futter verſorgt hatte, kam zutraulich zur Hütte der Einſamen, und jede Staude, jeder Baum, den Ali in ſeine Pflege nahm, gedieh mit ungewöhnlicher Fülle.

Die Hirten und die in das Gewand der Hirten gehüllten Lehrer und Erzieher, unter denen Abderahman der Knabe vorhin verweilte, hatten dennoch, ſo wenig ſie dies an ſich ſelber bemerkten, mehr den Sohn des Fürſten als des Menſchen beachtet und geliebt; waren mehr der künftigen irdiſchen als der ewigen Beſtimmung ſeiner Seele eingedenk geweſen, vergeſſend, daß die Thatkraft und das Leben des irdiſchen Menſchen ſeine Wurzel in dem Leben des ewigen hat, und nur aus dieſer Nahrung entnimmt und Gedeihen. Ihre Liebe zu dem Kinde war nicht jene langmüthige geweſen, die Alles hoffet, und darum warten kann in Geduld, ſondern welche durch eigenmächtiges Vorgreifen im beſtändig wiederholten Wort der Ermahnung und wohlmeinenden Belehrung das innere Leben zur Geburt fördern will, noch ehe es hiezu reif geworden. Ali dagegen drang der Seele des Kindes keine Speiſe auf, zu der dieſelbe nicht Bedürfniß hatte, und was er ihr gab, das wußte der ſtille, mächtige Zug ſeiner Liebe zu einer Bewegung des Lebens zu führen. So half der Knabe bald, unaufgefordert, aus Liebe die um Gegenliebe wirbt, dem Lehrer das Waſſer herauftragen vom Quell, half ihm bei der Pflege des väterlichen Greiſes, bei dem Flechten der Körbe, bei dem Füttern der zahmen Thiere und der Wartung des Gartens. Und wenn ſich dann zuweilen durch Ali's Erzählung einer lieblichen Fabel das Feld wie der Berg mit einer Welt der Seelen belebte, da blieb Abderahman nicht mehr theilnahmlos und träumend, wie er in den erſten Tagen geweſen, ſondern er lauſchte mit Hingebung den Worten des Lehrers.

„Es ſcheint mir nun Zeit“, ſagte Ali zu Salem, „daß ich die Ausſaat des Saamens zur künftigen Erndte beginne, denn das Feld iſt zugänglich für die Arbeit des Pflügers.“

„Rege denn“, antwortete Salem, „den Staub auf, damit der Thau von oben ihn befruchte.“

Es waren Lehren, es waren Geſchichten, wie ſie einſt die ewige, mütterliche Weisheit der Kindheit unſers Geſchlechtes mitgetheilt hatte, welche Ali dem Knaben gab, und dennoch ließen gerade dieſe ihn lange Zeit theilnahmlos und ungerührt; er hatte, wenn auch nicht in ſolcher Einfalt und Kraft, dennoch ähnliche Dinge zur Unzeit und zum Ueberdruß von ſeinen in Hirten verſtellten Erziehern gehört; ſelbſt die kleinen Uebungen im Leſen und Nachbilden der geſchriebenen Worte, die er ſchon ſonſt viel und öfter getrieben, machte er nur mit lang und träge zögerndern Folgſamkeit. Ali klagte nur ſelten am Abend, wenn der Knabe ſchlief, ſein Leid dem Alten, denn ſein feſtes Hoffen verließ ihn nicht; eines Males aber ſprach er mit bewegter Stimme zu Salem: „Mein Vater! zum erſten Male, ſeit etlichen Tagen, verließ mich faſt mein Glaube; der Knabe Abderahman, wie er vorhin wenigſtens noch in gleichgültiger Ruhe meine Lehren angehört, fängt nun an mir laut zu widerſtreben und zu widerſprechen; die Liebe hat keine Waffen gegen dieſen unerwarteten und unbegreiflichen Ausbruch eines Haſſes in einer Kinderſeele, der des einfältig Guten und Wahren ſo heftig ſich erwehrt.“

„Friede ſey mit dir und Freude“, mein Sohn, antwortete Salem, „dein Hoffen iſt ſeiner Erfüllung nahe; das Kranke fängt an zu geneſen, das Erſtorbene erwacht zum neuen Leben. Ja, das erſte Zeichen des Lebens in dem Gemüth dieſes Knaben iſt das Hinwegſtoßen, iſt das Widerſtreben, welches deine liebende Seele ſchmerzt. Iſt es nicht alſo? Dein Leib, von dem Augenblick an, da er zu leben begann, athmete nicht blos die Luft des Himmels ein, ſondern athmete auch aus; und das neugeborne Kind, wenn es zuerſt den lebenden Odem in ſeine Bruſt empfängt, giebt die Empfindung des lebhaftern Widerſträubens und des Schmerzens durch lautes Weinen kund. Darum hege und pflege du das neugeborne Leben mit verdoppelter Mutterliebe an deinem Herzen; laß den belebenden Odem der Belehrung nicht zum Sturmwind, ſondern nur zum ſanften, ſtillen Säuſeln werden — und bald, wie das erſte Lächeln des Säuglings ſeine Mutter, wird dich ein liebliches Entfalten der ſo feſt ſich verſchließenden Knoſpe erfreuen."

Ali trug des Knaben Weiſe mit verdoppelter Langmuth und Liebe. Wie ein Vater ſein Knäblein, das vom Haus ſich verirrte und im Spiel auf einer Alpenwieſe, nahe vor dem Ausbruch eines furchtbaren Ungewitters, einſchlief, auf ſeine Schultern nimmt, und, das unmuthige Weinen des erwachten Kindes nicht achtend, mit ihm durch die vorſchlagenden Zweige des Gebüſches, durch den Erguß des niederſtürzenden Regens und den Feuerſtrom der Blitze hinwegeilt zum ſicheren Obdache, ſo ſchien Ali, ruhig und ſtill den Weg der Liebe verfolgend, den widerwärtigen Geiſt, der aus Abderahman hervorbrach, kaum zu bemerken. Und nur an ſolcher Langmuth und Liebe konnte der Sturm der in die Irre gerathenen Kinderſeele ſich brechen; zorniger Widerſtand oder Ungeduld würde den Sturm zur innerlich verzehrenden Flamme geſteigert haben. Einer der heftigſten Ausbrüche, der letzte von allen, ſank vor Alis ernſtem, liebenden Blick in ſein Nichts zurück, und der Knabe netzte mit Thränen der Reue die Hand des Lehrers. Von neuem war die Luft von Ungewittern gereinigt; die Freudigkeit, mit welcher Abderahman Alis Lehren erfaßte und in ſich aufnahm, war eben ſo groß und kräftig, als vorhin der Widerwille es geweſen.

Monate waren vergangen und zu einzelnen Jahren geworden; Suliman, ſeinem Verſprechen getreu, war niemals ſelber gekommen, ſondern hatte nur Boten geſendet zu den Bewohnern des Thales, die öfters zu Salems Hütte kamen; durch ſie hatte Ali dem ſorgenden Vater Tröſtliches und immer Tröſtlicheres verkündet. In Abderahmans äußerem Weſen erblühten die Züge der jugendlichen Heldenkraft und Schöne; ſein Leben war glücklich durch Liebe, denn ſein Herz war einig und befreundet mit Salems und Alis Herzen, und was Einer von dieſen dreien wollte und wünſchte, das wollten und wünſchten die andern Beiden auch.

Eines Tages, da Abderahman einſam, er hatte es ſo begehrt, im benachbarten Gebirge das Tempel-Grab eines Helden beſuchte, der vorlängſt im Kampfe des Glaubens gefallen war, ſprach Ali zu Salem: „Ein neues Bewegen in der Seele des jungen Fürſten iſt es, das ſeit einiger Zeit mich beſchäftigt, und ich weiß nicht, ſoll ich ſagen mich bekümmert oder erfreut. Deute du mir es, mein Vater. Die Seele des kräftigen Knaben hat ſich in die Geſchichte der Heldenthaten der Väter, die ich ihm treulich erzählte, ſo tief verſenkt, daß dieſe Geſchichten das Leben ſeines Wachens wie ſeiner Träume ſind. Alles andere, das ich ihn lehre, hört er wie ein Träumender, oder er zieht es in dieſen ſelbſt geſchaffenen, innern Kreis des Heldenlebens hinein, das er nicht aus dem Anſchauen und der That, ſondern nur aus dem

Lied und dem Worte kennt. Vieles, das ich ihm darbiete, gehet, ſo ſcheint es mir, auf dieſe Weiſe an ihm verloren, das aber, was er behält, wird in eine andere — meinen Abſichten zuweilen fremde — Geſtalt verwandelt, und dennoch fühle ich, ſein Geiſt wirket lebenskräftig und geſund.“

„Wohl dir, mein Sohn, antwortete Salem, denn das zweite Zeichen des Lebens in Abderahmans Seele iſt gekommen. Saheſt du nicht den Oelbaum, mit deſſen Zweigen der rankende Weinſtock ſich vermählte? Die beiden nahmen aus dem Boden wie aus der Luft des Himmels das nährende Waſſer und den düngenden Stoff auf, und ſiehe, das gleiche Element der Nahrung wird in dem einen zum milden Oel, in dem andern zum ſüßen Saft der Traube. Denn darin zeigt ſich das rechte Weſen des Lebens der Seele, daß nach eigenthümlichem innern Geſetz das aufgenommene Fremde ſich auflöſt in die eigene Natur und Geſtaltung. Laß dichs nicht befremden, o Sohn, wenn das Futter der zärtlichen Gazellen in den Gliedern des jungen Füllen zur Kraft und Höhe des Streitroſſes wird, und wenn der Stimme des ſanften Blöckens ein Ton des Wieherns, nach dem Kampfe der Männer, antwortet!“

In der That, Salems Vergleich war ein treffender; der nun zum Jüngling herangereifte Abderahman erſchien neben den beiden Freunden, wie neben allen Bewohnern des Thals, gleich einem jungen Adler, den ein wunderbarer Zug der innern Neigung liebend zu der Schaar der Tauben geſellte. Wenn er, nur mit dem Speer und Bogen bewaffnet, den Feind der harmloſen Gazellen, den Panther, im Schlupfwinkel der Höhen aufſuchte und erlegte, da war nicht ſelten Alis Seele in freudigem Schrecken bewegt, noch höher jedoch ſtieg dieſer

Schrecken, als einſt der jugendliche Held, blutend von den Wunden, die ein Löwe ihm geſchlagen, und dennoch als Sieger, mit der Haut des erlegten Thieres auf dem Rücken, zur Hütte zurückkehrte.

„Die Tauben, ſo ſagte Ali zu Salem, können dem kühnen Fluge des jungen Adlers, die Gazellen dem Laufe des Streitroſſes, das zum Getöſe der Waffen eilt, nicht mehr folgen; ich weiß nicht, mein Vater, was hier und was dort zu thun mir gebührt“.

„Harre in Geduld der rechten Stunde, ſprach Salem, denn der Aufflug des jungen Adlers zu dem Horſt ſeiner Väter iſt nahe.“

Und nur wenige Tage vergiengen ſeit dieſem Geſpräch, da trat Ali eilig zu dem Greiſe herein. „Ein neues Ereigniß, ſo ſprach er, hat meine Seele erſchüttert. Abderahman hat mir mit Bewegung herzlicher Liebe erklärt, er könne nicht mehr länger bleiben bei den Hütten der Einſamen. Die Lehren der Weisheit und des Friedens, die du ihm gabſt, mein Vater, und die ich ihm darbot, die will er, dieß ſagte er mir mit zuverſichtlichem Hoffen, nun Andern, die will er der Welt lehren, ja, wenn es ſo ſeyn ſolle, auch mit Kampf der Waffen dem Unfrieden ſteuern, und ein Reich der Eintracht begründen. Er wolle, ſo ſpricht er, nicht mehr allein glücklich ſeyn, ſondern auch Andere glücklich machen.“

„Gott ſey Preis, und Segen dir, mein Sohn“, ſprach Salem, „denn das dritte, das innerſte Zeichen des Lebens hat ſich nun an Abderahmans Seele kund gethan! Gedachteſt du nicht daran, daß alles Weſen der Dinge, in denen eine lebende Seele iſt, darin zuletzt und am meiſten die Lebenskräftigkeit erweiſet, daß es fruchtbaren Samen aus ſeiner

Mitte erzeuget, der die empfangene Form des Lebens weiter fortpflanzet? Die rechte Stunde iſt nun gekommen; Sulimans Sohn iſt herangereiſt zum Wiederſehen und zur Freude ſeines Vaters.“

Abderahman erſtaunte nur wenig, als das Räthſel ſeiner Geburt und ſeiner Beſtimmung ſich ihm löste. Es war, als ſey ihm Alles ſchon bekannt geweſen; ein ſicheres Hoffen und Erwarten im Innern hatte ihm es geſagt. Das Sehnen, den kaum gekannten Vater zu ſehen, beſchleunigte die Reiſe; Ali führte den hehren Jüngling dem väterlichen Herrſcher Irams in die Arme. Abderahman wurde bald der Held im Kampfe und in dem Liede des Volkes, der Sieger und Beherrſcher nicht nur der äuſſern Feinde des Landes, ſondern der innern, die in ſeinem Herzen wohnten; der Beglücker und Friedensgeber ſeinem Reiche und Völker. Ali war gleich, nachdem er den künftigen Herrſcher zu den Stufen des Thrones ſeiner Väter geleitet, wieder zurückgekehrt zu Vater Salems Hütte, dem er bald nachher die brechenden Augen ſchloß, und deſſen innern wie äuſſern Frieden er ererbte.

Dieſe Geſchichte ſoll uns lehren, daß der Widerſtreit und Kampf der Menſchenſeelen, auch gegen das Gute und Wahre, nicht immer ein Unglück, ſondern nicht ſelten ein Zeichen des erwachenden Lebens ſey; denn nur die todten Menſchen im Grabe ſind ſtumm und ohne Verſchiedenheit der eine gegen den und von dem Andern. Sie ſoll uns lehren, daß das Vergehen des geliebten Alten und die Verwandlung ins Neue nicht ſelten ein Fortgang des Lebens, die Liebe aber, welche das eigene Glück im Glücke und Heil der andern Seelen ſuchet, der höchſte Gipfel dieſes Lebens ſey.

Sprüche der Väter.

Von

Dr. G. H. v. Schubert,

Profeſſor und geh. Hofrath in München.

Verwitterung und Verweſung.

Zu einem der Väter kam einſt ein hochbetagter Greis, ihn zu beſuchen. Sie waren beide an Lebensalter ſich gleich; als Kriegsgenoſſen hatten ſie vormals beide unter dem Heere des Kaiſers gedient. Wie männlich kräftig, ſo ſprach der beſuchende Gaſt zu ſeinem alten Freunde, erſcheinſt du noch neben mir, und doch haſt du, bei harter Arbeit, ſeit vielen Jahren nur Waſſer und Brod und Früchte genoſſen; mich aber erquickten, in ungeſtörter Ruhe, täglich die auserleſenſten Speiſen und Getränke. Doch ſiehe, deinem alten Jugendgenoſſen ſtirbt nun auch die Welt ab; das, was mir ſonſt lecker und koſtbar erſchien, das ſchmecket meiner Zunge kaum mehr; was meine höchſte Luſt war, das iſt mir zum Eckel.

Es iſt unſer gemeinſames Loos, zu ſterben und dahinzuſchwinden, antwortete der Vater; doch beſtehet zwiſchen den veralternden Dingen der einen und der andern Art ein Unterſchied. Der alte Sandſtein zerſtäubt auch und ſeine Körnlein fallen zu Boden, bleiben hier aber regungslos und todt, wie der ganze Stein es war; das Samenkorn ſtirbt und verwest, aus ſeiner Verweſung aber geht ein neues Leben hervor. Es iſt ein Andres, wenn die Welt mir und meinen vor Alter erſtarrten Sinnen abſtirbt und mich mir allein und verlaſſen leben läſſet, oder wenn meine Seele der Welt abſtirbt, damit ſie fortan nicht ſich ſelber, ſondern dem Herrn lebe. In dieſer Art zu ſterben, dahin laß uns trachten!

Das Glas.

„Du kannſt nichts Andres, ſprach ein Jüngerer zu einem Alten, als nur Gott preiſen und danken, dafür, daß Er dich zu einem ſcheinenden Lichte gemacht hat, das mit ſeinem Glanze Viele erleuchtete.“ — Allerdings, antwortete der Alte, danke ich Gott oft, daß er mich zu einem durchſichtigen Glaſe werden ließ, durch welches Seine Sonne hinaus ſchien auf manche Seele; noch öfter aber bitte ich ihn, daß er das Glas, durch welches Andre erwärmt und erleuchtet werden, nicht ſelber möge kalt bleiben laſſen, damit mich die Finſterniß nicht überfalle; denn wir haben und geben Nichts, das wir nicht empfangen hätten.

Gehen und Fliegen.

Was ſoll ich thun, mein Vater, fragte ein erſt neulich angekommener Jünger ſeinen Meiſter, ſoll ich bei euch bleiben oder ſoll ich gehen? Ich fürchte ſehr, ich komme niemals vorwärts, nach dem Ziel des Friedens; das Loos, das meiner Seele beſchieden ward, iſt der Tod und nicht das Leben, denn mein Gang iſt ein oft und immer ſich wiederholendes Fallen, das mir nun erſt, ſeitdem ich bei euch Vätern bin, einen Schmerz macht, den ich vorhin nicht empfand.

„Das Todtengebein, antwortete der Alte, fällt zum Boden, von dem es nicht wieder aufſtehet, ohne bei ſeinem Fall einen Schmerz zu fühlen; der lebende Fuß, eben weil eine Kraft des Lebens in ihm iſt, ſinkt auch bei jedem Schritt zum Boden nieder, erhebt ſich aber von da zum neuen Schritte, und kommt auf dieſe Weiſe ſinkend und ſich erhebend dennoch dem Ziele näher. So lange dein Fühlen des Sinkens dir treu und das Fortſtreben nach dem Ziele kräftig bleibt, wird dein Fuß, auch wenn dir es ſo erſchiene, dennoch nicht ſtille ſtehen, ſondern weiter ſchreiten, und zuweilen wird der Zug der Liebe, der die Seele zu dem Geliebten führt, ſo mächtig, daß er das Weſen derſelben, wie die Luft des Himmels den Leib des Vogels, mit ſeinen Kräften durchdringt und ſie frei machet von dem Zug zum Boden. Dann iſt das Fortſchreiten zu der Heimath des Friedens kein Gang der ſchweren Füße mehr, ſondern ein Flug; dann trägt die Seele nicht mehr ihre eigne Laſt, ſondern die Laſt iſt hinweggenommen und vergangen; der geweſene Laſtträger fühlt ſich ſelber getragen und fortgeführt, dahin ſein Sehnen gehet.“

Gedichte

von

Ernſt Moritz Arndt,

Profeſſor in Bonn.

Gebet.

Was rufeſt du, mein Herz voll Sorgen,
Was rufeſt du mit ſchwerem Ach:
O Herr mein Gott, wann wird es Morgen?
Wann wird die lange Nacht zum Tag?
Wann wird der Irrlichtsflatterſchein,
Ein feſter Stern der Wahrheit ſeyn?

O Herr mein Gott, du biſt die Wahrheit,
Du biſt das Leben, du der Pfad!
Dein Seyn iſt eitel Licht und Klarheit,
Dein Thun iſt eitel Rath und That;
O laß mich aus der Dämm'rung Grau'n
Dein ſel'ges Morgenroth erſchau'n!

Du Lebensquelle, Liebesquelle,
Du unergründlich Liebesmeer!
O einen Tropfen, eine Welle
Aus dir! Mich dürſtet ach ſo ſehr!
Die ſüße Fülle mir ſo nah, —
Doch weder Kraft noch Muth iſt da.

O du, der uns den Sohn verſchrieben,
Der in der Hand den Gnadenbrief
Der ganzen Welt ſein: „Laßt euch lieben,
Laßt euch mit Gott verſöhnen!“ rief,
Der's treu verſiegelt durch ſein Blut,
O gib mir, Herr, zur Liebe Muth!

O gieb mir Muth, ins Licht zu ſchauen,
Und hell wird meine Seele ſeyn,
Und aus den heitern Sternenauen
Wird leuchten ſtiller Friedenſchein,
Der Geiſter milder Morgenſchein,
Worin wir können fröhlich ſeyn.

Weihnachtslied.

Steh auf! Die Sonn' iſt aufgegangen,
Es ſcheint das Licht der Herrlichkeit! —
O Seele, klinge dein Verlangen,
Kling' hell herein die neue Zeit!
Laß laut die frohe Kunde ſchallen
Weit übern Erdenball ringsum,
Erklinge, ſinge, künde Allen
Der Menſchheit Evangelium!

Dies iſt das Licht, dies iſt der Morgen,
Der Vorwelt dünner Dämmerſchein,
Oft leuchtend auf und oft verborgen, —
Nun ſcheint er hell zur Welt herein.
Das Liebesräthſel ew'ger Güte,
Der Frommen Hort, der Weiſen Luſt —
Der Sehnſucht ſüße Roſenblüthe
Erblüht nun voll in jeder Bruſt.

Drum ſollſt du, frohe Liebe, klingen,
Daß alle Welt in Wonne ſey,
Mit allen Himmelschören ſingen:
Ihr dunkle Menſchen eilt herbei!
O eilet euch, im Licht zu baden!
Der Glanz des Himmels ſtrahlt herein,
Und jeder Jammer, jeder Schaden
Der Nacht ſoll weggeleuchtet ſeyn!

Kommt Alle, die ihr liegt verloren
In freudenloſer Finſterniß!
Denn Jeſus Chriſtus iſt geboren,
Es ſcheint das lichte Heil gewiß.
O Liebesglanz! o Lebensmorgen!
O wunderbarer Gottesſchein!
Weg Sünden, Schmerzen, Zweifel, Sorgen!
Denn Jeſus Chriſt will unſer ſeyn.

Das Wort

O Gottes Wort, gewaltig Wort,
Wie führt dein Schwert ſo ſcharfen Ort!
Faſt unſichtbar und zart und fein;
Doch bohrt er tief durch Mark und Bein.

O Gottes Wort, gewaltig Wort,
Du Seelenſchrecken, Geiſterhort,
Du ernſt geheime Majeſtät,
Die ſtill durch alle Welten geht!

Bald gleich dem Sturmwind, wild und graus,
Du fährſt mit Bliß und Donner aus,
Bald freundlich, fröhlich, lieb und lind
Du haucheſt gleich dem Maienwind.

O Wort, ſo mächtig und ſo treu,
O älteſtes Wort, doch ewig neu,
Laß deine Schrecken mich durchwehn,
Damit ich lerne Gott verſtehn!

O Wort, ſo freundlich und ſo lind,
Durchhauche mich wie Maienwind,
Laß deine Liebe mich durchwehn,
Damit ich lerne Gott verſtehn!

Dann wird mir alles offenbar
Und ſternenhell und himmelklar;
Dann liegt mein kurzes Erdenloos
Geborgen fromm in Gottes Schooß.

O Wort, ſo mächtig und ſo treu,
O älteſtes Wort, doch ewig neu,
Du Wort von Liebe, Wort vom Licht,
Verlaß mich nun und nimmer nicht!

Grablied.

Auf, laßt uns fröhlich ſingen
Ein Lied von Tod und Grab!
Gar feierlich ſoll es klingen
Ins letzte Bett hinab.
Des Friedhofs ſtiller Hügel,
Kein Leben deckt er zu,
Der Geiſt ſchwingt frohe Flügel,
Und fliegt der Heimath zu.

Er ſagt der grünen Erde
Die letzte gute Nacht:
Denn Arbeit, Noth und Fährde
Sie ſind mit Gott vollbracht,
Die Freuden und die Mühen
Der armen Sterblichkeit; —
Nun ſieht er Kränze blühen
Im Lenz der Ewigkeit.

Nun ſieht er hell im Lichte,
Was hier ſo dunkel war,
Des Herzens Traumgeſchichte,
Des Lebens Räthſel klar;
Nun kann er ganz verſtehn,
Was Gott, was Chriſtus iſt;
Wie wohl iſt ihm geſchehn,
Daß er entflogen iſt!

Drum woll'n wir fröhlich ſingen
Ein Lied von Tod und Grab;
Ein Himmelslied ſoll klingen
Ins Erdenbett hinab:
Die Seele hat gewonnen
Das ew'ge Morgenroth,
Und ſchaut aus heitern Wonnen
Hinab auf Grab und Tod.

Für die Stolzen.

In die Unendlichkeit hinein ſich ſtürzen,
Im Sonnenmeer ein Fünkchen untergehen,
Ein Stäubchen, um Saturnusbälle wehen:
Das nennt die Weisheit: Gottgedanken ſchürzen.

Das nennt ſie mir des ſel'gen Tods Verlangen,
Das Wandeln fromm auf Gottgewieſ'nen Pfaden,
Des Fädchens hehres Knüpfen an den Faden,
An dem die Myriaden Welten hangen.

Das preist ſie mir als Balſam aller Wunden,
Womit uns böſer Wahn die Bruſt zerſpleiße,
Als freiſten Tod, der jedem Tod entreiße,
Von Glauben und Aberglauben ein Geſunden.

Hinein, du Mücke, ruft ſie, in die Lichter!
Hinein in das erhabne Todeswimmern!
Verdirb nicht langſam feig in kaltem Schimmern, —
In Flammen werde muthig Selbſtvernichter!

So wirſt du, armes Fünkchen, weggeſchmiſſen
Zu Sonnen, die ſich liebend dir nicht ballten,
So wirſt du, Stäubchen von Saturn, dem Kalten,
Zur Todesgluthumarmung fortgeriſſen.

Weh dir, weh mir ob dieſem neuem Lichte!
Ob dieſem All im Nichts, und Nichts im Alle!
Des öden Orkus bleicher Schattenhalle!
Dem großen Leichenſchlachtfeld der Geſchichte!

Weh! ſtünd' es ſo am Firmament geſchrieben,
Am Firmament des Herzens und des Himmels;
Weh! wäre nicht im Taumel des Gewimmels
Ein wandelloſes Eines mir geblieben!

Ha, wandelloſes Eines! Wohl für Wehe,
Wohl kling' für Weh! O du unendlichs Lieben!
In Flammen ſtehſt du hell in mir geſchrieben,
Und leuchtend ſtrahlt dein Abbild aus der Höhe.

Die erſte Morgenröthe hat's geklungen,
Der erſte heilg'e Reigentanz der Sphären;
Noch wird das Urgeheimniß aller Lehren
Von Menſchen und von Engeln nachgeſungen.

Das wareſt du, Unendlichkeit der Liebe,
Der Welten Erſtgeborner und des Lichtes,
Vernichter alles Todes, alles Nichtes,
Damit kein Geiſt im Nichts des Staubes bliebe.

Das wareſt du, das biſt du, Wort der Gnaden;
In deinen Abgrund will ich froh mich ſtürzen,
Herz, Sinn, Gedanken ganz in dir verſchürzen,
Mein Fädchen knüpfen feſt an deinen Faden.

Wohl mir! nun rollt die ungeheuren Bälle,
Saturn und Uranus und all ihr Sonnen!
Hoch überflieg' ich euch mit dieſen Wonnen,
Weit überſtrahl' ich euch mit dieſer Helle.

Wann Schwung und Zug erlahmt in euren Kreiſen,
Wann euer Glanz in Aſche muß zerſtieben,
Werd' ich, ein Geiſt mit Sehnen, Hoffen, Lieben,
Ob euern Trümmern luſtig wandelnd reiſen.

Mit ihm, dem Geiſtesfürſten, werd' ich reiſen,
Der Welten Wandlung wandellos umſchweben;
Er iſt der Weg, die Wahrheit und das Leben. —
Hier ſchließt die Bücher, betet an, ihr Weiſen!

Die drei Freunde.

Von

L. Vogel,

kaiſerl. ruſſiſchem Staatsrath.

An einem heitern Frühlingsſonntage luſtwandelte Doctor **Thomas** in ſeinem Hausgarten, über die Vorfälle ſeines Lebens in der verfloſſenen Woche meditirend. Doctor Thomas hatte die Gewohnheit, ſich in den Sonntagsmorgenſtunden Rechenſchaft abzulegen über alle ſeine binnen der Woche beſorgten Geſchäfte, und das Reſultat in ein beſondres Hausbuch, „Sonntagsbuch“ betitelt, einzuſchreiben; dieſes Sonntagebuch vertrat bei ihm die Stelle der gewöhnlichen Alltagebücher; auf dem Titelblatt ſtanden die Worte: „Der Sonntag iſt dazu beſtimmt, an den Erwerb der himmliſchen Güter zu denken, an die Güter, welche nicht den Geldkaſten, ſondern das Herz bereichern; nicht den Leib, ſondern die Seele betreffen.“ In Folge dieſes Denkſpruches ließ es ſich Doctor Thomas am Sonntage angelegen ſeyn, ſich beſonders auch mit Religionstheorie zu beſchäftigen, und die Schlußbemerkungen ſeines Nachdenkens mit in dem Sonntagebuche aufzuzeichnen. In der verwichenen Woche war ihm die wohlthätige Erfahrung geworden, daß eines der allerſicherſten Merkmale des wahren, von allen Menſchenſatzungen freien Chriſtenthumes ſey die Zufriedenheit des Herzens, und ein aus dieſer entſpringendes frohes, heitres Gemüth. In Folge dieſer Erfahrung ſchrieb er heute in das Tagebuch: „Der wahre Chriſt iſt ein innig froher Menſch; er hat die ſchönſte Heiterkeit in ſich, und ſie ergießt ihre Strahlen aus ihm über Alles, was mit ihm in Lebensverbindungen tritt. Es iſt Gutſeyn in ihm, und deshalb auch Gutſeyn bei ihm; auf ſeinem Antlitz iſt die innere Ruhe, der Seelenfriede und die Glaubensfreudigkeit ausgeprägt; er iſt im Gefühl der Liebe Gottes und in der Ueberzeugung der Unſterblichkeit ſeines ewigen Glücks. Er blickt hinweg über das Zeitliche hin nach dem Ewigen; er ſchätzt das Zeitliche nur um des irdiſchen Lebens willen, und überſchätzt es nicht; der Leib iſt ihm nur das Gewand des Geiſtes; er weiß, daß dieſes Gewand zerreißt und abgelegt werden muß. Er verachtet die irdiſchen Freuden nicht; er genießt ſie mit als Zugaben des Schöpfers, jedoch dem Willen des Gebers gemäß.“

Doctor Thomas wurde durch die Ankunft ſeines vertrauten Freundes, des Senators Bitterling in ſeiner Meditation unterbrochen. Bitterling war das, was man gewöhnlich einen Sonderling nennt; er ſprach ſich oft ſehr hart und wunderlich über die Mängel der chriſtlichen Staatsverfaſſungen aus. „Die Chriſten ſind aus der Art geſchlagen, verwildert — die Zucht iſt verſchwunden — das Heidenthum prädominirt — unſere Zeit gleicht der Zeit vor der Sündfluth, von der die Bibel ſagt: Und die Menſchen wollten ſich von dem Geiſte Gottes nicht mehr ziehen laſſen; da ſchlug denn der Herr mit Waſſer drein. Jezt hat er mit Feuer drein geſchlagen; aber ſie ſind ſchlimmer wie weiland König Pharao in Egyptenland.“

Auch heute ſprach er ſich über dieſes große Thema auf ſolche Weiſe in Folge der Unterhaltung aus. Doctor Thomas erwiederte: das iſt ſo dein Paradoxon! Das Schwerdt her! Feuer und Schwerdt her! Ja, das iſt das chirurgiſche Heilmittel des großen Weltchirurgen Bitterling! Du meinſt, die Menſchheit müſſe bis aufs Blut es fühlen, was es heißt, auf dem Wege der Thorheit und Bosheit wandeln, wo einer des andern Affe oder Teufel iſt.

Bitterling. Affen und Teufel — ja, das ſind ſie ſo ziemlich alle, und zwar am meiſten ſo Mitteldinge zwiſchen beiden; ſie machen einander entweder Grimaſſen vor bis zum hölliſchen Lachen, oder treiben gegen einander böſe Streiche bis zum hölliſchen Geheul.

Thomas. Es fehlt doch wohl nur an der Zucht.

Bitterling. Zur Zucht gehört der Zuchtmeiſter; an dieſem fehlt's. Und dieſer heißt Schwerdt!

Thomas. Ich zeige den Verirrten die Palme.

Bitterling. Damit willſt du ſie bezaubern? Das iſt ſo dein Paradoxon! Ja, wenn du von deiner Palme Gold ſchütteln könnteſt und es ihnen aufleſen ließeſt in ihre Körbe.

Thomas. Sie ſollen von meiner Palme das Gold des Himmels ſammeln.

Bitterling. Sie werden dein Himmelsgold verlachen; denn ſie halten es für nichts. Sie werden ſagen: aus deinen Goldflimmern können wir kein Gold bereiten, das ſich münzen ließ! Nein, nur das Schwere verlangen ihre Begierden. Metall mußt du in ihre Begierden gießen, wenn du ſie ſtillen willſt.

Thomas. Ich werde ihnen ſagen, daß der Schatten der Palme den heißen Begierden Kühlung gewährt und Schutz gegen die Blendung der Augen.

Bitterling. Und ſie werden dir antworten: Unſer Leben iſt Blendwerk, und aus Blendwerk beſteht es; nimmſt du uns das Blendwerk, ſo iſt unſer Leben nichts; laß uns immer verblendet ſeyn und bleiben! Wir legen uns alle auf die Verblendungskunſt; wer die meiſten Mittel dazu hat, iſt der Glücklichſte! Die Welt iſt ein Theater, wo das große Stück aufgeführt wird, das den Titel führt: „Wie ſie das verlorne Paradies ſuchen!“ Wir Klugen denken, hin iſt hin! verloren iſt verloren! und halten es für beſſer, uns lieber gleich ein neues zu bauen, ſtatt unſre Zeit mit vergeblichem Suchen zuzubringen.

Thomas. Und ich werde ihnen ſagen: Eure Klugheit iſt eben die Thorheit! Ihr wollt euch ein Paradies bauen, und baut euch eine Hölle. Zum Baue des Himmliſchen gehören himmliſche Materialien, die nun wohl reichlich genug vorhanden ſind, doch ihr wollt dieſelben nicht brauchen. Wenn es euch mit dem Bau eines neuen Paradieſes ein rechter Ernſt iſt, ſeyd ihr denn nicht Thoren, daß ihr nicht die rechten Materialien dazu anwendet?

Bitterling. Wenn ſie dich nun fragen: Wo ſind denn deine Materialien? was willſt du ihnen antworten?

Thomas. Ich werde ihnen die Palme zeigen.

Doctor Thomas griff in ſeine Fracktaſche, zog das Neue Teſtament heraus, hob es feierlich empor und rief aus: Siehe, das iſt die Palme! Suchet ihr das verlorne Paradieß; hier werdet ihr es finden! — Und nun, fuhr er fort, wollen wir nicht zuſammen in die Kirche gehen? — Der Senator willigte ein; ſie gingen zur Kirche.

Der Prieſter des Tempels, Paſtor Helfreich, war in aller Hinſicht hochachtungswürdig; denn er war aus allen Kräften und von ganzer Seele darauf bedacht, in der Schule des heiligen Meiſters fort und fort zu lernen, und das zu Herzen Genommene weiter zu verkündigen. Sich in Wort und That in allen Angelegenheiten ſeines Amtes zugleich zu zeigen, war ſein tägliches Beſtreben. Sein Aeuſſeres trug das Gepräge der Sanftmuth; der Ton ſeiner Stimme war der Klang der Anmuth. Die apoſtoliſche Warnung: „Unterwinde ſich nicht Jedermann, Lehrer zu ſeyn", wohlerwägend, hatte er ſich von der Wichtigkeit ſeines Lehramtes ein hohes Ideal entworfen. So oft er den Tempel betrat, rief er ſich zu: Heilig iſt die Stätte! Es iſt Gottes Haus, das du betrittſt! Diener im Reiche des Herrn ſollſt du ſeyn; das bedenke wohl! Dein Dienſt gilt nicht den irdiſchen Gütern; er gilt den überirdiſchen, den himmliſchen Gütern! — Was er zur Leibesnahrung nöthig hatte, erhielt er reichlich von der Gemeinde; denn herzwillig theilte ein Jeder mit, was er dem Paſtor zu geben ſchuldig war. „Ihm, der ſich ſo viel Mühe giebt, zu ſorgen für meine Seligkeit und mein Herz zu erfüllen mit himmliſchen Gütern, ihm, dem frommen, gottgetreuen, den Armen wie den Reichen gleichliebenden Prieſter, ihm ſollte ich das Biſchen irdiſche Gut nicht mit Freuden geben?" ſo hörte man nicht ſelten ärmere Mitglieder der Gemeinde, wenn ſie mehr darbrachten, als ſie zur Prieſterbeſoldung beizutragen bürgerlich verpflichtet waren, öffentlich bekennen.

Thomas und der Senator trugen den frommen, lieben

Prieſter im Herzen, und hätten ihn, wenn es ſchickliche Gelegenheit dazu gegeben hätte, wohl auch auf den Händen getragen; ſie verſäumten keine ſeiner Predigten.

Am heutigen Sonntage predigte der Paſtor über das Thema:

Von dem Glauben an Gott, den Erlöſer.

Glücklich allein iſt die Seele, die Gott und in ihm den Schöpfer und den Erlöſer liebt! Aus dieſer Liebe entſpringt der chriſtliche Glaube, in welchem wir ſelig, d. i. ſeelenglücklich werden hier zeitlich und dort ewig. Um aber Gott in dem Heilande zu lieben, muß man ihn als ſolchen kennen lernen; erſcheint er uns als liebenswürdig, ſo werden wir ihn auch glaubwürdig, ja als den Glaubwürdigſten lieb gewinnen. Denn wie wir lieben, ſo glauben wir, und wie wir glauben, ſo lieben wir; dieſe beiden, Glaube und Liebe, ſind immer beiſammen; an der Liebe könnt ihr den Glauben erkennen; je ſtärker und herzlicher die Liebe iſt, deſto feſter und gewißer iſt der Glaube, und gleich alſo je gegründeter und überzeugter der Glaube iſt, deſto feſter und unwandelbarer iſt auch die Liebe.

Was iſt doch, frag' ich hier mich ſelbſt, was iſt mein Amt? Was iſt meine Pflicht? Wozu bin ich berufen? Was will ich, was ſoll ich mit meinem Predigen? — Euch die göttliche Liebenswürdigkeit und die göttliche Glaubwürdigkeit des Erlöſers zu ſchildern; eure Liebe zu ihm immer ſtärker zu entflammen, das iſt mein Beruf. Ich ſoll, ich kann, ich darf nichts anders denken, als nur dieſen Glauben in dieſer Liebe zu verbreiten, zu befeſtigen, zu ſtärken, zu vermehren.

O welch ein erhabner Stand iſt doch der Predigerſtand!

Er iſt die Fortſetzung des Amtes der Evangeliſten und Apoſtel. Wohl mir, daß ich ein Prediger bin! Doch, Herr Gott, mein Heiland! hilf, daß ich es immer und bis zum letzten Worte meines Mundes nur in dem Geiſte deiner Liebe und deiner Weisheit ſey! Erhöre mein Gebet, daß kein Gedanke aus meinem Munde töne, der nicht aus deiner heiligen Wahrheit ſtammt!

Der die Seele zeitlich und ewig beglückende chriſtliche Glaube iſt, daß ſich Gott in der Perſon Jeſus Chriſtus, als Erlöſer der von der Macht des Böſen befangenen Menſchheit, menſchlich dargeſtellt habe. Erlöſer, Befreier, Retten aus der Gefangenſchaft, in welcher die Menſchheit durch der Ungehorſam gegen Gott verſunken war, zu ſeyn, das war der Wille Gottes in Chriſtus. In ihm begann Gott den Kampf gegen die Hölle auf Erden; in Chriſtus begann Gott die Stiftung des Himmels auf Erden; in Chriſtus erſchien Gott ſelbſt als Gottmenſch auf Erden. Wer mich ſieht, ſprach Chriſtus, ſieht den Vater. In Chriſtus wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, ſchreibt Paulus. In Chriſtus hat das Göttliche das Natürlich-menſchliche ſo durchdrungen und erfüllt, daß dieſes Menſchliche den nach Gottes Ebenbilde geſchaffenen Menſchen darſtellte, der allen Verſuchungen von der Macht des Böſen in den Reizen der Sinnenleidenſchaften Trotz bot, ſich den Qualen der Hölle auf Erden hingab, ihre Verfolgung gelaſſen duldete, ja die grauſamſten Todesſchmerzen am Kreuze litt, um das Menſchliche durchaus zu verherrlichen, es durch alle Verſuchungen durchzuführen, und es ſomit durch nichts von der treuen, ſeelenfeſten Verbindung mit Gott abwendig machen zu laſſen, und ſo der Menſchheit das Urmuſterbild Gottes darzuſtellen.

Der vom Geiſte der göttlichen Liebe und Weisheit reich erfüllte Evangeliſt Johannes hat ſich am merkwürdigſten über den Gottmenſchen ausgeſprochen in den inhaltſchweren Grundſätzen ſeines Evangeliums: „Im Anfang war das Wort (λογος), und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alles iſt durch daſſelbe erſchaffen, und ohne daſſelbe iſt nichts erſchaffen, was geſchaffen iſt. In ihm war das Leben; und das Leben war das Licht der Menſchen. Und das Wort ward Fleiſch und wohnete unter uns; und wir ſahen ſeine Herrlichkeit, wie des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Chriſtus iſt das Wort, d. i. die göttliche, allwiſſende, aus der göttlichen Liebe ſtammende Weisheit (λογος). Chriſtus heißt auch in dieſer Hinſicht das Licht der Welt, das Licht aller Seelen, das Licht des Lebens, welches, um die Menſchen über ihr irdiſches Daſeyn und über ihr himmliſches und hölliſches Dortſeyn zu erleuchten, ſich als Seele des göttlichen Lebens, als vom Vater ausſtrahlende Sonne des heiligen Willens der göttlichen Liebe, menſchlich-perſönlich darſtellte. Denn Gott iſt die Liebe, d. i. das geiſtige Feuer, deſſen Wille in allmächtiger Weisheit wirkt und ſchafft; und die Weisheit geht von dem göttlichen Feuer als heilig-geiſtiges Licht aus, und durch dieſes Licht der göttlichen Liebe iſt alles geſchaffen, was im Himmel und auf Erden iſt; und dieſes Licht war im Anfang in und bei Gott, und Gott war das Licht, d. i. die ſchöpferiſche Weisheit, der Ausſpruch Gottes zur Schöpfung, das göttliche Wort.

Und das Wort ward Fleiſch, heißt: und Gott ſtellte ſich in Chriſtus menſchlich-perſönlich dar, um der Seelenverfinſterung der Menſchheit und den Mängeln des menſchlichen

Wiſſens von Gott und himmliſchen Dingen ein Ende zu machen und die Werke des Teufelthumes auf Erden zu zerſtören.

Hat ſich denn Chriſtus in der That und Wahrheit als Gottmenſch gezeigt und bewieſen? Prüfet ſein Leben, prüfet ſeine Lehre! So wie Chriſtus lebte, ſo kann nur der Menſch, in dem Gott alles in allem iſt, leben; ſo wie er lehrte, ſo kann nur Gott lehren! Sein Leben auf Erden war eine Perlenſchnur von Wunderthaten; und von welchen Wunderthaten? Nicht von ſolchen, die mühſelig mit großem Aufwand von Zeit und Mitteln durch Menſchenhände hervorgebracht werden; von Wunderthaten Gottes, bei welchen Wort und That, Wille und Erfolg Eins ſind. Er will — er ſpricht — und ſogleich geſchieht es!

Was iſt denn ein Wunder, was iſt denn eine Wunderthat? Ich gebe zur Antwort: Das, was nicht mittelſt der Elementarkräfte, welche Gott in die Natur gelegt hat, geſchieht und hervorgebracht wird; ſondern durch übernatürliches, auſſerordentliches Einwirken der göttlichen Allmacht im Augenblicke des Willens. — Es wächst wohl alljährig Wein an den Reben, das iſt kein Wunder, es geht natürlich zu; wir ſehen das Mittel, den Weinſtock, durch welchen die Traube hervorſprießt und wächst; wir ſehen, daß es des Frühlings, Sommers und Herbſtes bedarf, mit den Einflüſſen der Elemente, um die Traube zu ihrer Reife zu bringen; wir wiſſen, daß ſodann der Menſch ſein Kunſtvermögen anwendet, um aus der Traube Saft den Wein zu bereiten. Wenn aber Chriſtus in einem Augenblicke, blos durch die Gotteskraft ſeines Willens, Waſſer in Wein verwandelt: ſo iſt das ein Wunder, eine uns unbegreifliche und unſerm Kunſtvermögen unnachahmliche That.

Unſere Aerzte heilen Kranke; wir ſehen die Heilmittel und befolgen die Vorſchriften und Warnungen; die Geneſung tritt wohl allmählig ein. Wenn aber Chriſtus, ohne von irgend einem Menſchenarzt Unterricht in der Heilkunſt der Krankheiten erhalten zu haben, und ohne ſich eines materiellen Heilmittels zu bedienen, blos durch ein Wort, in der Gotteskraft ſeines Willens ausgeſprochen, einen Kranken von einem langwierigen, ſchweren Leiden im Augenblick geſund macht: ſo müſſen wir das eine alles menſchliche Kunſtvermögen überſteigende That, eine Wunderthat Gottes nennen.

Am Bethesdateich liegt ein Mann, gelähmt an beiden Füßen; zum achtunddreißigſten Mal hat er bereits das Heilwaſſer aufgeſucht, um ſich Heilung zu verſchaffen; aber vergebens. Da ſieht ihn Jeſus auf ſeinem Lager und ſpricht in göttlichem Erbarmen zu ihm: Willſt du geſund werden? — Ach, lieber Herr! ſtöhnet der Leidende, nur einmal im Jahr iſt das Waſſer heilſam; und nur der Erſte, den es im köſtlichen Augenblick ſeiner Bewegung umwallt, iſt der Glückliche, dem es hilft; ich Unglücklicher komme immer zu ſpät! — Da ruft ihm der allbarmherzige, allmächtige Herr zu: Steh' auf, nimm dein Bette, geh heim! — Und ſiehe! der Mann ſteht auf, rafft ſein Bett zuſammen und wandert froh und fröhlich von dem Wunderteich und dem Wunderarzt nach Hauſe.

Ein Blindgeborner zieht die Aufmerkſamkeit des Herrn auf ſich. Ohne erſt viel zu fragen und ohne die Augen kunſtbedächtig zu beſehen, bereitet der Herr ſogleich das Heilmittel. War es ein koſtbares Recept, aus der Apotheke verſchrieben? O nein! Ein wenig Speichel aus dem Munde des Herrn, mit dem Staube zu ſeinen Füßen vermiſcht, das war die köſtliche Augenſalbe, das das Inſtrument der Operation.

Im Flecken Bethania liegt der fromme, dem Herrn von Herzen ergebene und von ihm geliebte Lazarus ſterbenskrank. Vertrauensvoll auf die Hülfe des Herrn benachrichtigen des Kranken Schweſtern den göttlichen Arzt, wie gefährlich krank der Bruder ſey, und wie ſehnlich derſelbe mit ihnen wünſche, daß er kommen und helfen möge. Der Allwiſſende, Allbarmherzige zögert, und Lazarus ſtirbt; er iſt ganz ſanft verſchieden und liegt wie eingeſchlummert da; dafür hat der Allmächtige liebreich geſorgt. Und als er nun in ſeiner Allwiſſenheit erkennt, daß Lazarus geſtorben, ſpricht er ganz ruhig zu ſeinen Jüngern: Unſer Freund ſchläft! aber ich gehe hin, ihn aufzuwecken! Wozu das? meinten da die Jünger; ſchläft er, ſo wird's ſchon beſſer mit ihm! Doch da verkündigt er ihnen, daß der Freund geſtorben, und eilt mit ihnen zu den trauernden Schweſtern, begiebt ſich mit denſelben hin zur Begräbnißſtätte, und ruft den, der ſchon vier Tage im Grabe lag, zurück ins Leben.

Als er bei Nain einem Leichenzuge begegnet, und vernimmt, daß es der Leichnam des einzigen Sohnes einer Wittwe ſey, rühren ihn die Thränen der Mutter. Weine nicht! ruft er ihr tröſtend zu; berührt mit ſeiner allmächtigen Hand den Sarg, und ruft den Jüngling ins Leben zurück. Und der Neubelebte zittert hin an der Hand des Allmächtigen in die Umarmung der Mutter, und alles Volk preiſet Gott und ruft: Es iſt ein großer Prophet unter uns aufgeſtanden; Gott hat ſein Volk heimgeſucht!

O welch ein wunderbares Leben war Dein Leben auf Erden! Und wie wunderbar hat es geendet! Welch eine Fülle von Beweiſen ſeiner Göttlichkeit bietet auch Dein Tod ſelbſt in der Fülle aller Grauſamkeiten der Menſchen dar!

Tödten wollten ſie Dich, Dein Gedächtniß ausrotten, Dich zum furchtbar abſchreckenden Beiſpiel am Qual- und Schandpfahl ihres Hochgerichts vor den Augen der Welt aufſtellen! Und ſie haben es gethan; ja, ſie feierten ihren Triumph und die Hölle mit ihnen. Doch wie kurz und nichtig waren ihre Erwartungen; wie ganz anders der Erfolg ihrer Hoffnung; welch ein Leben ging aus dieſem Tode hervor; welch ein Licht verbreitete ſich aus demſelben über das Dunkel unſers Erdenlebens und unſrer Unſterblichkeit!

Thun wir nun die Frage, ob der Herr das, was er ſeinen Jüngern vor ſeinem Hinſcheiden und nach ſeiner Auferſtehung zuſagte, in Wahrheit gewährt und erfüllt hat? ſo giebt uns die Apoſtelgeſchichte die Jubelantwort: Er hat Alles erfüllt! Er hat Wort gehalten; er hat den Geiſt ſeiner Jünger vom Himmel hoch erleuchtet, er hat ihnen den Tröſter geſandt, der ſie in alle Wahrheit leitete. Wie wunderbar verändert in ihrem Wiſſen und in ihrem Thun ſind nun dieſe Männer! Wie ſchnell ſind aus Schülern Lehrer, aus zaghaften Anhängern ſtandhafte Bekenner und bis zum Tode treue Vertheidiger und Verbreiter der heiligen Lehre geworden! Höret, wie aus ihrem Munde die himmliſche Weisheit ſpricht! Sehet, wie ſie ihrem Meiſter nach Wunder thun! — Lahm von Mutterleibe ſitzt ein armer Mann vor des Tempels Thür und bittet um Almoſen; Petrus und Johannes erſcheinen vor ihm; er hält ihnen die Hand zum Empfang einer milden Gabe entgegen; und ſiehe! die himmliſchbeglückten Jünger legen ihre himmliſchbeglückende Gabe nicht in ſeine Hände, ſondern in ſeine Füße. Silber und Gold, ſpricht Petrus zu ihm, habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jeſu Chriſti von Nazareth, ſtehe auf und wandle! — Und alſobald ſtunden ſeine Schenkel und Knöchel feſte; er ſprang auf, konnte gehen und ſtehen, begab ſich mit ihnen in den Tempel und lobete Gott. — Erwägt das Geſtändniß des Apoſtel Petrus über dieſe Wunderthat! Als aber dieſer Lahme, der nun geſund war, ſich zu Petro und Johanne hielt, lief alles Volk zu ihnen in die Halle, die da heißet Salomonis, und wunderten ſich. Als Petrus das ſahe, antwortete er dem Volk: Ihr Männer von Iſrael, was wundert ihr euch darüber? Oder, was ſehet ihr auf uns, als hätten wir Dieſen wandeln gemacht durch unſre eigne Kraft oder Verdienſt? Der Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs, der Gott unſerer Väter, hat ſein Kind Jeſum verkläret, welchen ihr überantwortet und verläugnet habt vor Pilato, da derſelbige urtheilte, ihn loszulaſſen; — den hat Gott auferwecket von den Todten, deß ſind wir Zeugen. Und durch den Glauben an ſeinen Namen hat er an dieſem, den ihr ſehet und kennet, beſtätiget ſeinen Namen; und der Glaube durch ihn hat dieſem gegeben dieſe Geſundheit vor euren Augen. — Hört, wie ſich der Apoſtel vor dem Prieſterrathe ausſpricht, als er um dieſer Wunderthat willen vorbeſchieden war; voll des heiligen Geiſtes ruft er aus: Ihr Oberſten des Volks, und ihr Aelteſten von Iſrael! So wir heute werden gerichtet über dieſer Wohlthat an dem kranken Menſchen, durch welche er iſt geſund worden; ſo ſey euch und allem Volk von Iſrael kund gethan, daß in dem Namen Jeſu Chriſti, welchen ihr gekreuziget habt, den Gott von den Todten auferwecket hat, ſtehet dieſer allhier vor euch geſund. Das iſt der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckſtein worden iſt.

Und iſt in keinem andern Heil, iſt auch kein anderer Name den Menſchen gegeben, darinnen wir ſollen ſelig werden. — Richtet ihr ſelbſt, ob's vor Gott recht ſey, daß wir euch mehr gehorchen, denn Gott? Wir können's ja nicht laſſen, daß wir nicht reden ſollten, was wir geſehen und gehört haben.

Denkt an Stephanus und Philippus. Denkt an das Wunder der Bekehrung des Chriſtenverfolgers Saulus! Erwägt die Zeugniſſe aus dem Munde Gottes ſelbſt, und aus dem Munde der Engel! Höret den Ruf des Allerhöchſten: Dieß iſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe! — Dieſer iſt mein lieber Sohn, den ſollt ihr hören! — Vernehmt die Verkündigung der Empfängniß: Der heilige Geiſt wird über dich kommen, und die Kraft des Höchſten wird dich überſchatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genennet werden. — Und die Verkündigung bei ſeiner Geburt: Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk wiederfahren wird; denn euch iſt heute der Heiland geboren, welcher iſt Chriſtus der Herr, in der Stadt Davids! — Füget den himmliſchen Zeugniſſen die Zeugniße der Menſchen bei; höret den Greis Simeon beten: Herr, nun läſſeſt du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland geſehen! — Erwägt das Zeugniß Johannis: Siehe, das iſt Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt! — Ich ſahe, daß der Geiſt herabfuhr wie eine Taube vom Himmel und blieb auf ihm; und ich kannte ihn nicht; aber der mich ſandte zu taufen mit Waſſer, derſelbige ſprach zu mir: Ueber welchen du ſehen wirſt den Geiſt herabfahren und auf ihm bleiben, derſelbige iſts, der mit dem heiligen Geiſt taufet. Und ich ſah es, und zeugete, daß dieſer iſt Gottes Sohn.

Füget dem allem noch die Bekenntniße des Herrn ſelbſt bei: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben! Niemand kommt zum Vater denn durch mich. Wer mich ſiehet, der ſieht den Vater. — Wer an mich glaubet, der glaubet nicht an mich, ſondern an den, der mich geſandt hat. — Spricht zu ihm Philippus (Joh. 14): Herr, zeige uns den Vater, ſo genüget uns. Jeſus gibt ihm zur Antwort: So lange bin ich bei euch, und du kennſt mich nicht! Wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater: Wie ſprichſt du denn, zeige uns den Vater? Glaubſt du denn nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir iſt? Die Worte die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir ſelbſt; der Vater iſt es, der in mir wohnt, der iſt es, der aus mir wirkt. Glaubet mir, daß ich im Vater, und der Vater in mir iſt; iſt euch das zu unbegreiflich, nun ſo glaubet mir doch um der Werke willen. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: Wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue; denn ich gehe zum Vater, und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohn. — Ich bin ein guter Hirt; ein guter Hirt läſſet ſein Leben für die Schafe. — Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben laſſe, auf daß ich's wiedernehme. Niemand nimmt es von mir; ich laſſe es von mir ſelber; ich habe Macht es zu laſſen, und habe Macht es wieder zu nehmen. Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater. — Ich und der Vater ſind Eins. — Meine Lehre iſt nicht mein, ſondern deß, der mich geſandt hat. — Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finſterniß, ſondern wird das Licht des Lebens haben. — Ich habe ein größer Zeugniß denn Johannis Zeugniß; denn die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich ſie vollende, dieſelbigen Werke, die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater geſandt habe. — Wirket Speiſe, nicht, die vergänglich iſt, ſondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menſchen Sohn geben wird. Denn denſelbigen hat Gott der Vater verſiegelt. — Das iſt aber der Wille deß, der mich geſandt hat: daß, wer den Sohn ſiehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Tage der Auferſtehung. — Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. — Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Heiden, und taufet ſie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. —

Und endlich die Stimmen der Apoſtel: Herr, du haſt Worte des ewigen Lebens! Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes. — So ruft Petrus im Namen aller; ſo ſpricht er in ſeinem zweiten Brief: Wir haben nicht klugen Fabeln gefolget, da wir euch kund gethan haben die Macht und Zukunft unſers Herrn Jeſus Chriſtus; ſondern wir haben ſeine Herrlichkeit ſelber geſehen, da er empfieng von Gott dem Vater Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm geſchah von der großen Herrlichkeit dermaßen: „Dieß iſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Und dieſe Stimme haben wir gehört vom Himmel bracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge. Wir haben ein feſtes prophetiſches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da ſcheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenſtern aufgehe in euren Herzen. — So Johannes in ſeinem erſten Briefe: Das da von Anfang war, das wir gehört haben, das wir geſehen haben mit unſern Augen, das wir beſchauet haben und unſere Hände betaſtet haben, vom Wort des Lebens; und das Leben iſt erſchienen: und wir haben geſehen und zeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig iſt; welches war bei dem Vater, und iſt uns erſchienen. — Und im 4ten Kapitel: Daran ſollt ihr den Geiſt Gottes erkennen: Ein jeglicher Geiſt, der da bekennet, daß Jeſus Chriſtus iſt in das Fleiſch kommen, der iſt von Gott; und ein jeglicher Geiſt, der da nicht bekennet, daß Jeſus Chriſtus iſt in das Fleiſch kommen, der iſt nicht von Gott. Und das iſt der Geiſt des Widerchriſts, von welchem ihr habt gehört, daß er kommen werde; und iſt jetzt ſchon in der Welt. — Und in der Offenbarung: Und als ich Ihn ſahe, fiel ich zu ſeinen Füßen als ein Todter; und er legte ſeine rechte Hand auf mich, und ſprach zu mir: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erſte und Letzte, und der Lebendige; ich war todt, und ſiehe! ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüſſel der Hölle und des Todes. — Und Paulus im Römerbrief: Chriſtus iſt des Geſetzes Ende; wer an den glaubet, der iſt gerecht (Kap. 10. 4.).

Dazu iſt Chriſtus geſtorben und auferſtanden und wieder lebendig worden, daß Er über Tode und Lebendige Herr ſey (Kap. 14. 9.).

Und im Epheſerbrief: Gott hat Chriſtum von den Todten erwecket und geſetzt zu ſeiner Rechten im Himmel über alle Fürſtenthum, Gewalt, Macht, Herrlichkeit, und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieſer Welt, ſondern auch in der Zukünftigen (1, 20.) — Das iſt ja gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Chriſtus Jeſus kommen iſt in die Welt, die Sünder ſelig zu machen (Tim. 1. 15.). — Kündlich groß iſt das gottſelige Geheimniß, Gott iſt offenbaret im Fleiſch, gerechtfertigt im Geiſt, erſchienen den Engeln, geprediget den Heiden, geglaubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit (Timoth. 3. 16.).

Ein Jeglicher ſey geſinnet wie Jeſus Chriſtus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Geſtalt war, hielt ers nicht für einen an der Göttlichkeit begangenen Raub, daß er ſich ſelbſt entäußerte (erniedrigte, die göttliche Geſtalt ablegte) und nahm Knechtsgeſtalt an, ward gleich wie ein anderer Menſch, und an Geberden wie ein anderer Menſch erfunden; erniedrigte ſich ſelbſt, und war gehorſam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz; darum hat ihn auch Gott erhört, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt; daß in dem Namen Jeſu ſich beugen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden ſind, und alle Zeugen bekennen ſollen, daß Jeſus Chriſtns der Herr ſey zur Ehre Gottes des Vaters (Philippi 2. 5.).

O Fülle der Bewundrung des Lebens meines Erlöſers! Wie wohl thuſt du meinem Herzen! — Ich beuge meine Knie, ich ſinke nieder vor deinem Angeſicht, du Herr des zeitlichen und des ewigen Lebens! Herr alles Heils! Chriſtus, du Sohn Gottes! Ich glaube an dich! Ich bete dich an! Es iſt in keinem Andern Heil! An deinen Werken iſt es zu erkennen: Wahrlich, wahrlich, du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes! Halleluja!

Das Dreigeſpräch.

Die drei Freunde kamen regelmäßig am Sonntagsabend zuſammen, unterhielten ſich zeitgemäß bald über irdiſche, bald über himmliſche Gegenſtände, und beſchloßen die Unterhaltung mit einem frohen Mahle. Am heutigen Sonntage war die Verſammlung beim Senator. Die Rede kam auf Rationalismus in Gegenſtänden des Glaubens; der Senator that die Frage:

Was iſt die Vernunft?

Paſtor. Sie iſt das Vermögen des menſchlichen Geiſtes, zur Weisheit zu gelangen und derſelben theilhaftig zu werden. In der Vernunft beſitzt der Menſch die Fähigkeit, weiſe zu werden; denn ſie iſt das Empfindungs- und Aufnehmungsmittel des geiſtigen Lichtes, durch welches der Menſch ſich, Gott und die Schöpfung erkennet. Der Menſch iſt nur eben darum Menſch, daß er die Vernunft beſitzt; denn die Weisheit, als das geiſtige unſichtbare, überſinnliche, übernatürliche, göttliche Licht, kann nur von dem Menſchen empfunden und begriffen werden; ja ihr Daſeyn im Menſchen iſt auf ſeine Vernunft begründet; denn nur ſie iſt empfänglich für das Licht; das geiſtige Licht aber ſtammt aus Gott ſelbſt; denn das Licht, in welchem Gott iſt, iſt die Weisheit an ſich. Gott ſieht alles, was er ſieht, im Lichte ſeiner Weisheit; ſie iſt das geiſtige Licht, in welchem er iſt, und das von ihm ausgeht.

Thomas. So hat denn das geiſtige Licht eben ſo wohl ſeine Quelle, wie das natürliche, materielle Licht, in welchem wir mittelſt der Augen ſehen; und ſo wenig, als wie wir das Leibliche oder die Natur, ohne das natürliche Licht, welches die Sonne ausſtrahlt, erkennen können, eben ſo wenig können wir das übernatürlich geiſtige ohne das geiſtige Licht, welches aus Gott ſtrahlt, erkennen.

Bitterling. Es iſt demnach unmöglich, ohne Gott weiſe ſeyn zu wollen. Und doch fehlt es nicht an ſolchen, welche ſich einbilden, ſie könnten blos aus ſich ſelbſt weiſe werden; ſie ſtützen ſich auf ihren Scharfſinn, auf ihre Denkkraft, auf ihre Beleſenheit, und wollen es auf dieſe Weiſe erringen, ohne dabei an Gottes Beiſtand zu denken.

Paſtor. Daß es ſchlechterdings unmöglich ſey, aus uns ſelbſt die Weisheit zu nehmen, und ſo in unſerer eignen Weisheit weiſe zu werden: daß es durchaus unmöglich ſey, ohne Gott (atheiſtiſch) weiſe zu ſeyn, und die Weisheit auch anders woher, als von Gott zu empfangen; daß man nur von Gott und mit Gott wahrhaft weiſe ſeyn könne — das will der ſtolze Menſch nicht gern glauben. Es wäre ſeinem Stolze lieber, wenn er das Recht hätte, zu ſagen, und mit Wahrheit ſagen könnte, daß er aus ſich ſelbſt die Weisheit geſchöpft habe, daß er ſie ſeinem eignen Nachdenken und Scharfſinne verdanke, oder auch wohl, daß ſie die Frucht ſeines Studirens, ſeines literariſchen Fleißes ſey.

Thomas. Man muß einen Unterſchied zwiſchen Wiſſen und Weisheit machen.

Bitterling. Es kann einer viel wiſſen, und doch dabei nichts weniger, als ein weiſer Mann ſeyn.

Paſtor. Das Wiſſen bezieht ſich auf das ſinnliche Erkennen, und auf ſinnliche, menſchliche Verhältniſſe; die Weisheit auf das überſinnliche Göttliche.

Thomas. Es giebt vielerlei Wiſſen, aber nur eine Weisheit.

Bitterling. Der weiſe Salomo hat Recht, wenn er ſagt: Die Gottesfurcht iſt der Weisheit Anfang!

Paſtor. Und Chriſtus hat Recht, wenn er verſichert: Ich bin das Licht der Welt!

Thomas. In dieſem Lichte ſehen wir das Licht!

Paſtor. In ſeiner Weisheit ſehen wir die Weisheit Gottes; denn ſein Wiſſen iſt göttliches Wiſſen.

Thomas. Die Gränzen des irdiſchen Wiſſens zu kennen, iſt auch Weisheit; dieſem Wiſſen nicht zuviel zutrauen, iſt auch Tugend.

Bitterling. Das Extrem verliert ſich nur gar zu leicht in das Gegenextrem. Die übertriebene Freude wird Leid; die übertriebene Gelehrſamkeit Verkehrtheit.

Thomas. Sollten denn nicht auch unſre Theologen ihre Gelehrſamkeit übertrieben haben? Iſt nicht auch unſere Theologie zu gelehrt geworden?

Paſtor. Sie mögen wohl recht haben! Die Religion iſt für alle Menſchen, für den Ungelehrten, wie für den Gelehrten; zu ihr gehört die weitſchweifige Gelehrſamkeit ganz und gar nicht; ſie iſt mehr Sache des Herzens, als des Kopfes. Wer waren denn die Apoſtel? Hochgelehrte, im menſchlichen, literariſchen mühſeligen Wiſſen viel bewanderte Leute? — Sie waren ja nur ſchlichte, ungelehrte, doch herzensgute, fromme, Gott in Chriſtus ergebene Männer; ſie hörten, was Chriſtus lehrte, und empfanden, daß er Worte des ewigen Lebens habe; ſie ſahen, was er that, und erkannten, daß Gott in ihm in ſeiner Weisheit ſey; denn nicht der Menſch, ſondern nur Gott, und nur der Menſch, mit dem Gott ſey, vermöge ſolche Wunderthaten zu vollbringen, und ſolche Lehren der Weisheit zu geben. Sie glaubten an ihn, d. i. ſie hiengen ihm in der feſten, aus der Beobachtung ſeines göttlichen Lebens und ſeiner göttlichen Lehre hervorgegangenen Ueberzeugung, daß er gewiß und wahrhaftig der Sohn Gottes ſey, treulich an, folgten ihm ohne alle weitere Rückſicht treulich nach, überließen ſich ſeiner Leitung und Führung, und ſiehe da! er ſandte ihnen ſeinen Geiſt. Von dieſem heilig erfüllt lehrten ſie, lebten und wandelten ſie, und blieben Chriſtus treu bis zum Tode; ja ſelbſt bei dem grauſamſten und ſchmählichſten Tode blieben ſie ſtandhaft, und riefen in Kettengeklirr und Qualengluth aus: Lieber das Leben verlieren, als ihm, dem Sohne Gottes, entſagen; Immerhin nehmt uns das Leben; er giebt es uns himmliſch wieder! Deß ſind wir gewiß! Und darum fürchten wir eure teufliſchen Martern nicht! Martert, quält und tödtet, wie ihr wollt; von ihm laſſen wir nicht, ihn, den Sohn Gottes, ihn den Gottgeſandten, ihn unſern Herrn und Heiland, ihn ververläugnen wir nicht! — So dachten, ſo lebten, ſo litten, ſo ſtarben ſie.

Bitterling. Ja gewiß! So wahr iſt es, daß die chriſtliche Religion für alle Menſchen iſt: eben ſo wahr muß es ſeyn, daß, um ſie zu verſtehen, es keiner ſchweren, aus hunderttauſend Büchern geſchöpften Gelehrſamkeit bedarf. Die Religion, wie ſie Chriſtus gelehrt hat, iſt leicht faßlich und gar nicht ſo weitſchweifig.

Thomas. Chriſtus ſelbſt war auch den Schriftgelehrten und Phariſäern abhold.

Bitterling. Er hat ihnen tüchtig die Wahrheit geſagt.

Paſtor. Eben weil ſie einen zu hohen Werth auf ihre Auslegungskunſt und Spitzfindigkeiten legten, und das Wort Gottes mit Menſchenſatzungen, wie mit Unkraut, bedeckten.

Bitterling. An Phariſäern, Sadducäern fehlt es, leider! auch im Chriſtenthume nicht. Sie ſind die Inſekten der Religion, auf deren Zweigen ſie ſitzen und nagen.

Thomas. Freund! du haſt hiermit ein Thema berührt, das auch mich, wie dir wohl bekannt, ſehr oft zum Nachdenken gereizt hat. Es heißt: der geiſtliche Stand. — Lieber Paſtor! o daß alle Paſtore wären, wie Sie ſind.

Paſtor. Ich weiß, was Sie ſagen wollen! Ach, es iſt leider wahr! Mögen wir hinblicken, wohin wir wollen, in das Pabſtthum, in das Griechenthum, in das Lutherthum — überall ſind der Klagen viel, die man über den geiſtlichen Stand führt! Ja, hiſtoriſch verfahrend, könnte man eben dieſem Stande das meiſte Unglück, welches die Menſchheit durch die Verketzerungsſucht auf das entſetzlichſte vielfältig erlitten hat, zurechnen.

Bitterling. Und dieſes Geſtändniß kömmt aus dem Munde eines Prieſters. —

Thomas. Es kommt aus dem Herzen eines Mannes, der von der Ueberzeugung durchdrungen iſt, daß wahrer Prieſter und möglichſt vollkommener Chriſt ſeyn, Eins iſt.

Paſtor. Jeder Chriſt ſoll und kann dahin ſtreben, Gott mit Wort und That zu loben. Wer da meint, daß wir nur dadurch Prieſter ſind, daß wir die Altar- und Kanzelverrichtungen beſorgen, irrt ſehr. Unſer ganzes Leben muß Gottesdienſt ſeyn. Ich erinnere mich hierbei einer Stelle aus des Kirchenvaters Auguſtinus Schriften; er ſagt: „Welcher der wahrhaft Glaubigen verkündigt Chriſtum nicht? Glaubt ihr, daß wir allein, die wir hier ſtehen, Chriſtum verkündigen, und ihr ihn nicht auch verkündiget? Woher kommen zu uns, um Chriſten zu werden, diejenigen, welche wir nie geſehen haben, welche wir nicht kennen, welchen wir nie gepredigt haben? Sind ſie etwa zum Glauben gelangt, ohne daß ihnen Jemand denſelben verkündigte? — Die ganze Kirche verkündigt Chriſtum! Die Himmel, welche die Ehre Gottes erzählen, ſind alle Glaubige, denen es zur Sorge iſt, die Ungläubigen für Gott zu gewinnen, und welche dieß aus Liebe thun.“

An einer andern Stelle ſpricht er: Was will ich, was wünſche ich, warum red' ich, wozu lebe ich? Was iſt der Zweck meines Lebens, als daß wir in der Gemeinſchaft Chriſti mit einander leben mögen! Das iſt mein Ruhm, meine Freude, mein Kleinod! Ich will nicht ſelig werden ohne euch! Ihr wißt, daß wir alle einen Lehrer haben, und mit einander unter ihm in derſelben Jüngerſchaft uns befinden. Und nicht wir ſind deßhalb eure Lehrer, weil wir von oben zu euch reden, ſondern der iſt aller Lehrer, welcher in uns allen wohnt. Wenn einer deßhalb nicht verſtanden hat, weil es nicht auf die rechte Weiſe von mir geſagt worden, ſo verzeihe er der menſchlichen Schwäche, und bete zu Gottes Güte; denn wir haben inwendig Chriſtum zum Lehrer.“

Bitterling. Bravo, Bravo, Auguſtinus!

Paſtor. Ferner einige Stellen aus den Reden des *Chryſoſtomus*: „Nichts, ſagt derſelbe, giebt den Heiden ſolches Aergerniß, als daß keine Liebe unter uns iſt. Wir, wir ſind Schuld daran, daß ſie noch in ihren Irrthümern bleiben; denn das Falſche ihrer Religionslehren haben ſie längſt eingeſehen, und unſre Religion bewundern ſie auch; aber *unſer Leben* iſt ihnen ein Hinderniß. Mit Worten zu philoſophiren, das iſt eine leichte Sache; denn das haben auch viel' unter ihnen gethan; ſie ſuchen aber die Bewährung durch Werke. Wenn ſie aber ſehen, daß wir noch mehr als wilde Thiere unſere Nächſten zerreiſſen, nennen ſie uns das Verderben der Welt.“

An einem andern Orte ſagt derſelbe: „So wie die mit Gold bedeckten Kleider und Schuhe noch nicht hinreichen, den Kaiſer kenntlich zu machen; wenn wir aber den Purpurmantel und das Diadem ſehen, wir kein anderes Zeichen der Kaiſerwürde weiter ſuchen; ſo iſt es auch hier. Wo das Diadem der Liebe iſt, reicht es hin, den ächten Jünger Chriſti nicht allein uns, ſondern auch den Unglaubigen kenntlich zu machen. Daher dieß Zeichen größer iſt, als alle Wunderzeichen, indem der Jünger dadurch kenntlich wird. Wenn auch manche tauſend Wunder verrichteten, und ſie ſind unter einander in Streit, ſo werden ſie den Unglaubigen zum Geſpött werden; ſo wie ſie hingegen, wenn ſie auch keine Wunder thun, aber die ächte Liebe unter einander haben, allen ehrwürdig und unbeſiegbar bleiben.“

Bitterling. Bei ſolchen Goldſtellen aus den Schriften dieſer Männer iſt es ja wohl kein Wunder, wenn ein chriſtlich offenherzig denkender Kopf unſerer Zeit auf den Gedanken kommt, warum wir denn, die wir zur Förderung des Unterrichts im Lateiniſchen und Griechiſchen ſo viele Anthologieen und Chreſtomathieen haben, nicht auch eine lateiniſche und griechiſche Chreſtomathie aus den altchriſtlichen Klaſſikern beſitzen? Auch iſt mir wohl bekannt, daß es gar herrliche lateiniſche chriſtliche Oden und Lieder giebt; warum werden nicht auch dieſe in unſern gelehrten Schulen geleſen und erklärt? — Ja, wenn ich ſo über meine Schuljahre nachdenke, von Classis tertia an, ſo kömmt mir es nicht anders vor, als wenn man den Schülern durchaus eine Vorliebe für das

Heidniſche hätte einflößen wollen. Ich bekam ja doch in der That faſt nichts zu bewundern, als die Heiden. Zuerſt im Cornelius Nepos faſt lauter Feldherren, als wenn es darauf abgeſehen wäre, mich zum General zu bilden; dann den Cäſar, wieder nichts als Kriegsgeſchichte; dann den Cicero, von der Freundſchaft, ein Büchlein, das mir gar wohl gefiel; dann deſſen Traktat de senectute, wobei ich dachte: beſſer wär' es wohl, wenn wir juvenes ein Büchlein de juventute läſen, und der gute alte Herr, unſer Rektor, das opusculum Ciceronis de senectute für ſich allein in ſeinem Großvaterſtuhle zu Herzen nähme.

Paſtor. Ach! wie vieles müſſen wir, vom chriſtlichen Standpunkte aus betrachtet, für unſchicklich erklären, was in unſern gelehrten Schulen docirt wird! Wie vieles für unſchicklich erklären, was von unſern Dichtern, Malern und Bildhauern, der griechiſchen Mythologie zu Folge, bearbeitet worden!

Thomas. Mir fällt dabei das Schiller'ſche Gedicht: „die Götter Griechenlands“ ein. Ich hatte einmal einen ziemlich langen und breiten Wortwechſel mit einem jungen Manne darüber; er war wirklich beharrlich der Meinung, daß der große Dichter recht habe, und daß es gar herrlich ſeyn würde, wenn wir ſtatt des Chriſtenthumes das Götterthum Griechenlands hätten. Er declamirte ſo ſchmachtend wie möglich:

Als ihr noch die ſchöne Welt regiertet,
An der Freude leichtem Gängelband,
Glücklichere Menſchenalter führtet,
Schöne Weſen aus dem Fabelland!

Ach, da euer Wonnedienſt noch glänzte,
Wie ganz anders, anders war es da,
Da man deine Tempel noch bekränzte,
Venus Amathuſia!

Mit ganz beſonderem Nachdruck ſprach er die Worte:

Wohin tret' ich? Dieſe traur'ge Stille,
Kündigt ſie mir meinen Schöpfer an?
Finſter, wie er ſelbſt, iſt ſeine Hülle,
Mein Entſagen, was ihn feiern kann.

Ich nannte das Stück freilich gerade heraus eine Verirrung des poetiſchen Phantaſus; ich nannt' es, den mir in vieler Hinſicht ehrwürdigen Genius Schillers entſchuldigend, ein Unkraut unter dem trefflichen Schiller'ſchen Weizen, das füglich bei der letzten Ausgabe hätte ausgejätet werden ſollen *).

Bitterling. Ich würde es geradezu eine Mißgeburt der Schillerſchen Muſe genant haben.

Thomas. Hierauf fuhr er fort höchſt zärtlich zu declamiren:

Zu Deukalions Geſchlechte ſtiegen
Damals noch die Himmliſchen herab;

---

*) Der edle Geiſt des großen Meiſterſängers hat, die Verwerflichkeit dieſer und andrer Stellen wohl fühlend, dieſelben im erſten Theile dritter Auflage ſeiner Gedichte Leipzig 1807, vertilgt. Aber ſiehe! im zweiten Theile derſelben Auflage erſcheinen die im erſten Theil corrigirten Götter Griechenlandes ganz wieder in ihrer erſten ungeleckten Geſtalt cum clausula: Für die Freunde der erſten Ausabe abgedruckt — wieder!!

Wie ſich Schiller deshalb entſchuldigt, beſagt die Vorrede zum zweiten Theile.

Pyrrha's ſchöne Töchter zu beſiegen,
Nahm Hyperion den Wanderſtab.
Zwiſchen Menſchen, Göttern und Heroen
Knüpfte Amor einen ſchönen Bund;
Sterbliche mit Göttern und Heroen
Huldigten in Amethunt!

Als er nun ausdeclamiret hatte, rief ich: Ja, das war doch ein Leben! Solche galante Götter loben wir uns! — Zum Glück fiel mir endlich bei, daß Schiller in der Folgezeit (1795) ganz anders gedacht habe. Ich ſuchte nehmlich im erſten Theile ſeiner Gedichte „die Johanniter auf, und gab ſie meinem Gegner zu bedenken. Ich las ziemlich nachdrücklich:

Die Johanniter.

Herrlich kleidet ſie euch des Kreuzes furchtbare Rüſtung,
Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Akkon und Rhodus beſchützt;
Durch die ſyriſche Wüſte den bangen Pilgrimm geleitet,
Und mit der Cherubim Schwert ſteht vor dem heiligen Grab.
Aber ein ſchönerer Schmuck umgiebt auch die Schürze des Wärters,
Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Söhne des edelſten Stamms,
Dient an des Kranken Bett, dem Lechzenden Nahrung bereitet,
Und die niedrige Pflicht chriſtlicher Milde vollbringt.
Religion des Kreuzes, nur du verknüpfeſt in einem
Kranze, der Demuth und Kraft doppelte Palme zugleich!

Als ich ausgeleſen hatte, und ihn nun fragte: was er denn dazu ſage, und wie ihm dieſes Gedicht gefalle? rief er aus: Vortrefflich, herrlich, groß, erhaben! — Als ich ihn nun weiter fragte: Und wie erſcheinen ihnen nun die Götter

Griechenlands neben dem Gott der Johanniter? — Beide Gedichte, rief er dann aus, ſind gleich ſchön; jedes in ſeiner Art iſt bewunderungswürdig!

Bittterling. Ich hätt' ihm erwiedert: Und mir kommen die Götter Griechenlands unter Schillers Gedichten wie ein gaukelnder Irrwiſch unter den Sternen vor.

Thomas. Ich erwiederte: Was bei dem Gemengſel von Chriſtenthum und Heidenthum und dem altgriechiſchen Wonnedienſte herauskömmt, wollen ſie es wiſſen? von Schillern ſelbſt hören? — — Ich las ihm nun aus deſſen Gedichten die Epiſtel eines Ehemannes an einen andern vor, betitelt: „Die berühmte Frau“ *).

Beklagen ſoll ich dich? Mit Thränen bittrer Reue
Wird Hymens Band u. ſ. w.

Er hörte mir mit Vergnügen zu, lächelte und ſprach: Allerliebſt! allerliebſt! Der Dichter muß ſich in allen Formen zeigen; und der große Dichter wird ſich in allen Formen als großer Meiſter zeigen! —

Ich entgegnete: Aber der Chriſt ſoll ſich überall und in allen Stücken als Chriſt zeigen.

Er ſchüttelte den Kopf und ſagte: Ach, wie einförmig würde dann das Leben ſeyn!

Paſtor. Die Meinung, das Chriſtenthum verſcheuche die Freuden, es mache die Menſchen zu Kopfhängern, zu Freudenfeinden und Freudenſtörern, es verdüſtre und verdunkle den Geiſt, und lege den Neigungen unnatürlichen Zwang an, herrſcht faſt überall.

---

*) Zweiter Band S. 159.

Thomas. Und wahrlich! ohne allen Grund.

Bitterling. Es iſt ein abſcheuliches Vorurtheil.

Thomas. Hat Chriſtus in ſeinem Leben und Wandel, und in ſeinem Character nur irgendwo das Beiſpiel dazu gegeben?

Paſtor. Keineswegs! Er war ja ſo heiter und fröhlich mit den Fröhlichen! Er hat freilich nicht gejauchzt, gehüpft, getanzt; aber er war kein Freudenhaſſer, kein düſtrer, melancholiſcher Selbſtgeißler und Fleiſch- und Blutquäler. Wurde er zu Tiſche geladen, ſo folgte er der Einladung, und würzte die Unterhaltung durch ſeine eben ſo ſinnreiche, als liebliche Rede.

Thomas. Das Chriſtenthum bietet Stoff genug zu den reinſten Lebensfreuden dar. Recht von Herzen froh zu ſeyn, innig gemüthlich ſich des Lebens zu freuen, iſt ja ſein Ziel. Es will Friede und Freude dem Leben bringen; es hat den Quellbrunn der reinſten Freude in ſich. Fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübſal! iſt ja auch eine Lehre ſeines Stifters.

Bitterling. Das Chriſtenthum bietet auch reichen Stoff für unſre Dichter, Maler, Bildhauer und Muſiker dar.

Paſtor. Unſre Tempelfreuden zu erhöhen, unſer häusliches Leben zu verſchönern durch Tonkunſt, Malerei, Dichtkunſt ꝛc., welch ein Kunſtwirkungskreis!

Bitterling. Gemüthlich heiter ſeyn ſoll der Chriſt! Und ſo wollen wir denn auch in Herzensheiterkeit den heutigen Abend beſchließen!

Der Senator führte ſeine beiden Freunde in den Saal, wo die Tafel gedeckt war, und ſich ſeine zwei Töchter befanden. Er liebte die Muſik, beſonders die vocale. Seine Töchter waren ebenſowohl im Flügel- wie im Guitarrenſpiel und Geſang unterrichtet.

Des Vaters Verlangen zufolge ſtimmten die Jungfrauen zur Weihe des Mahles das treffliche Lied Matthiſons an: „Der du mit Weisheit, Stärk' und Pracht", und die Freunde ſetzten ſich ſeelenvergnüglich zu Tiſche.

Heute hatte der Senator ſeine Lieblingsſpeiſen, ſeinen Lieblingswein und ſeine Lieblingslieder ausgewählt. Zum Schluße des Mahles wurde das alte herrliche Lied geſungen:

Die alte Finſterniß entwich,
Die Wüſte ward erhellt;
Da baute Gott der Schöpfer ſich
Zum Tempel dieſe Welt ꝛc.

Gedichte

von

Dr. Heinrich Puchta,
Profeſſor in Speyer.

Charfreitag Abend.

Heil'ge, bleiche
Chriſtusleiche,
Müder Leib, geh' ein zur Ruh!
In den reinen
Weißen Leinen,
Fern vom Tage liegeſt du.

Ungeblendet,
Abgewendet
Von dem heißen Sonnenſtrahl;
Abendkühle
Folgt der Schwüle;
Schattig iſt's im Todesthal.

Laß mich ſchauen
Ohne Grauen,
Reines Lamm, dein dunkles Haus!
Dein Gebeine,
Unterm Steine
Ruht es nun im Frieden aus.

Nicht im Leben
War's gegeben,
Daß man dich ſo ſanft gepflegt.
Erſt durch Wunden
Haſt du funden,
Wo dein Haupt ſich niederlegt.

In den Adern
Iſt kein Hadern;
In der Bruſt iſt's ſtille ſehr;
Tiefer Friede
Jedem Gliede,
Selbſt die Wunde weint nicht mehr.

Legt den Schleier
Auf die Feier
Dieſer erſten heil'gen Nacht,
Wo in warmen
Grabesarmen
Der Geliebte flammend wacht!

Durchgerungen,
Sanft bezwungen
Iſt der Kampf der Liebe ſchon;
Das erſtorbne,
Neu erworbne
Schöpfungswort giebt ſeinen Ton.

Seht ihr blitzen
An den Spitzen
Aller Berge rothen Schein?
In den Reben
Quillt das Leben;
Fleiſch und Blut ſoll ewig ſeyn!

Du gebrochner,
Wild durchſtochner,
Reiner Leib, o ſey mein Brod,
Daß die Seele
Ohne Fehle
Gehen mag in ihren Tod!

Du vergoßnes,
Hingefloßnes
Heil'ges Blut, o ſey mein Born,
Daß ich trinke,
Und nicht ſinke
Vor dem mächt'gen Gotteszorn!

O du Speiſe
Meiner Reiſe,
O du meiner Wallfahrt Trank;
Mir gegeben
Sey dein Leben,
Und mein Sterben ſey dein Dank!

Todesgrauen
Will ich ſchauen,
Aber Du ſollſt mit mir gehn;
Sollſt mich leiten,
Und zur Seiten
Will ich Dir im Thale ſtehn.

Iſt es Wonne,
Todesſonne,
Wenn dein müdes Haupt ſich neigt:
O ſo ſinke,
Daß dem Winke
Aller Welten Abend ſchweigt!

Verſchiedene Schmerzen.

O welches Leiden
Ergreift die Seele,
Die dich nicht findet,
Du höchſtes Gut!
Das Auge ſchwindet,
Es lechzt die Kehle,
Und Qualen ſchneiden
Bis tief ins Blut.

Wie anders waren,
Wie ſüß die Schmerzen,
Als deine Treue
Am Kreuz mich fand;
Als Scham und Reue,
Zuerſt im Herzen
Erfaßt, erfahren,
Mich eng umwand!

Wo ſeyd ihr Stunden,
Da mein Gemüthe
Aus Schmach und Jammer
Das Haupt erhub?
O ſtille Kammer,
Wo ſeine Güte
Mit ſüßen Wunden
Ins Herz ſich grub!

Die ſtarken Arme,
So mich umſpannten,
Die heißen Flammen,
Darein ich ſank.
Die Augen ſchwammen,
Die Adern brannten,
Wenn ich im Harme
Geſund mich trank.

Du warſt ein herber,
Gewalt'ger Tröſter;
Vor deinem Gruße
Fror mein Gebein.
Nimm neue Buße!
Sieh, dein Erlöster,
Du ſtolzer Werber,
Ruft dich herein!

O wenn du heute
Mich wollteſt laſſen:
Ich ſtürzte bebend
Ins Nichts zurück.
So einſam lebend,
Und dich nicht faſſen: —
Die armen Leute,
Sie nennen's Glück.

Auch ich vorzeiten,
Ich haſchte lange
Nach dieſem Glücke,
Und hinkt' ihm nach;
Bis mir die Krücke
Zerbrach im Gange,
Bis mir im Schreiten
Der Fuß zerbrach.

Da lag ich kläglich,
Zum Tod zerbrochen,
Mein Leichnam träumte
Nur Spott und Gram,
Das Leben ſäumte
Noch in den Knochen,
Ich rief unſäglich,
Bis Hülfe kam:

Nicht von den Händen,
Die mich geſtreichelt,
Nicht von den Brüſten,
Die mich geſäugt;
Nicht von den Lüſten,
Die mir geſchmeichelt,
Nicht von den Lenden,
Die mich gezeugt.

Der über Alle
Dort hoch erhaben
Im Himmel wohnet,
Der ſah mich an.
Der hat verſchonet,
Der kam, zu laben,
Der hat vom Falle
Mich aufgethan.

Herr! Deine Liebe
Iſt ſtolz, wie Thürme,
Wie Cedernbäume
Auf Libanon.
Durch ſüße Träume,
Durch dunkle Stürme,
Im Weltgetriebe
Zeugſt du davon!

An deinem Herzen
Mich zu vergeſſen,
Mich zu verſenken
In deine Bruſt;
Mich dir zu ſchenken,
Mich hinzupreſſen
Von Schmerz zu Schmerzen,
Sey meine Luſt!

Späte Blumen.

Wenn des Jahres raſcher Lauf
Sich zum Tag der Garben neiget,
Schließen ſich die Blumen auf,
Deren Pracht ſich nichts vergleichet.

Was des Frühlings erſter Gang
Auf der grünen Flur gefunden,
Was geblüht den Sommer lang,
Iſt vergangen und verſchwunden.

Roſenroth und Veilchenblau,
Wie's dem Frühling zugelächelt,
Wie's umſpielt der Zephyr lau,
Wird vom Herbſtwind nicht gefächelt.

Lilienſchnee und Nelkenſammt,
Der im Abendduft geleuchtet,
Der die Sommernacht durchflammt,
Wird vom Herbſtthau nicht befeuchtet.

Feuerblumen wunderbar,
Ohne Zahl und ohne Namen,
Wenn zur Erndte geht das Jahr,
Schießen auf aus dunklem Samen.

So, wenn ſich der Zeiten Lauf
Wird zum Tag der Garben neigen,
Werden aus den Tiefen auf
Wunderbare Sänger ſteigen.

Nicht, wie ſie in Scherz und Luſt
Lebensmorgen einſt beſungen,
Sondern wie aus tiefſter Bruſt
Später Nacht hervorgedrungen.

Nicht, wie einſt ſie ſorgenlos
Gaukelten in Blüthentagen,
Sondern wie der Menſchheit Schoos
Sie zu Früchten ausgetragen.

So, wenn von dem Frühlingsdrang
Sich das Leben längſt entfernte,
Werden ſie mit ernſtem Gang
Hinbegleiten uns zur Erndte.

Dies illa.

(Jener Tag!)

Wie in der Mutter Schooſe
Mit ſchrecklicher Geberde
Das neue Leben ſchlief,
So ſchlafen alle Looſe
Der zukunftſchwangern Erde
In ihrem Innern tief.

Es iſt ein Tag verborgen
In ihrem Eingeweide,
Der einſt die Mutter bricht;
Ein ungeſtümer Morgen
Im blut'gen Schmerzenskleide
Arbeitet ſich an's Licht.

Wie träge Larvenhüllen
Sich langſam umgeſtalten
Zum freien Luftgebild;
Du ſiehſt den Leib ſich füllen,
Die Flügel ſich entfalten,
Du ahneſt Farben mild:—

So ſeh ich neues Werden
In den erſtorbnen Gliedern
Der alten Schöpfung ſchon;
Mit düſt'ren Angſtgeberden
Beginnt ſie zu erwiedern
Den innern Ahnungston.

O Tag voll Angſt und Grauſen,
Wann aus dem dunklen Grunde
Die neue Schöpfung ſteigt;
Wann die Gewäſſer brauſen,
Und in dem weiten Munde
Die alte Sprache ſchweigt!

O Tag der letzten Wehen,
Wann dir, o Herr der Herzen,
Geboren wird der Sohn!
Die Mutter wird vergehen,
Sich winden unter Schmerzen
Vor dir und deinem Thron.

Es wird ein Klagen werden,
Ein Ringen und ein Stöhnen,
Wie nie noch war zuvor.
Der ganze Kreis der Erden
Wird ſpringen dann zu Tönen,
Wie ein kryſtallenes Thor.

Kein Schrei gleicht jenem Schreie,
Womit die Frucht des Weibes
Zuerſt das Licht empfängt;
Womit ſie aus dem Eie
Des wundervollen Leibes
Sich wild nach auſſen drängt.

Doch aller Menſchenſprache
Vereinte Schmerzentöne,
Sie gleichen nicht dem Schrei,
Womit an jenem Tage
Der letzte aller Söhne
Verkündigt: Ich bin frei!

Das iſt die Weltpoſaune,
Der einſt die Felſen beben,
Vor der die Luft entweicht.
Erſtaune, Welt, erſtaune!
Sieh, wie das neue Leben
Schon deine Wangen bleicht!

Noch eilſt du raſch und hüpfend
Im ausgelaßnen Dienſte
Der Jugend zum Genuß;
Doch unbemerkt ſich knüpfend
Verfängliches Geſpinnſte
Umſchlingt ſchon deinen Fuß.

Bald wird dir bang und bänger,
Es künden leiſe Zähren
Den ſchweren Morgen an;
Nun ſchweigt es nicht mehr länger,
Du mußt, du mußt gebähren!
Die Zukunft macht ſich Bahn.

Schweizeriſche Waſſerfälle

von

J. C. Lange,

Paſtor in Duisburg.

Wenn man im Beginn der warmen Jahreszeit, etwa um die Mitte des Juni, die Schweiz beſucht, ſo muß man auf den Genuß zweier herrlichen Erſcheinungen der Alpenwelt verzichten. Man vermißt noch die Lebendigkeit der hohen Bergtriften; es fehlen noch die Heerden und die Hirten auf den grünen Matten. Selten vernimmt man noch das ſeligweinende Alphorn, ſelten das ſüße Glokengeläute der Heerden, das die hehre Einſamkeit der ſtillen Höhen nicht verſtört, ſondern bemerkbar macht, wie der Pulsſchlag das Leben. So fehlen alſo noch die bunten Bilder des Lebens und der Lebensfreude, welche die Hand Gottes ſo wunderſam mit den erhabenen Schreckniſſen der Alpenwelt verwebt hat; weil auch die Schrecken ſeiner Macht nicht finſter drohende, ſondern fürſtlich ſchirmende Gewalten ſind für die Wohlfart ſeiner Kinder, und im Einklang ſtehn mit aller Huld und Freundlichkeit ſeines Waltens. Außerdem vermißt man um dieſe Jahreszeit noch die Lichtſpiele der aufgehenden und untergehenden Sonne auf den Bergen, das vielgeprieſene Alpenglühen. In der Regel nämlich geht jetzt noch der Morgenglanz, mit welchem die Berghäupter den Gruß der Sonne erwiedern, ſchnell durch einen flüchtigen Goldſchein in hellen Silberſchimmer über. Der feine Herbſt, wie er überhaupt an Farbenverklärungen ſo reich iſt, und ſo prachtvolle Morgen- und Abendröthen bildet, ſoll ſich hier auch als der eigentliche Altmeiſter des Alpenglühens bewähren. Man rühmt ihm nach, daß der Abglanz der Sonne auf den Alpen durch die wunderbarſten Modulationen von Goldglanz, Roſenroth, Violet und todesbleichem Aſchgrau hindurch führe. Nur einmal ſah der Pilgerzug, dem der Verfaſſer dieſer Zeilen angehörte, beim Hinabſteigen in das Grindelwaldthal zur Abendzeit ein bedeutendes Alpenglühen. Eine große, dunkelrothe, brennende Himmelsröthe lag auf dem weſtlichen Abhange des majeſtätiſchen Eiger. Wenn das Lied des Tages, das hohe Lied von der Herrlichkeit und Güte des Herrn, im Lebensfreudigem Durtone des Sonnenſcheins ausgeſpielt iſt, ſo erklingt es in den mannigfaltigſten und ſanfteſten Molltönen, in den roſigen Lichtſpielen der Abendröthe, als wären es die wehmüthigen Erinnerungen, die ſüßen Verheißungen der feiernden, in die Nacht ſich verhüllenden Liebe. Dieſe Nachſpiele aber hallen an den Alpenzinnen in den feinſten und ſanfteſten Tönen wieder. Auch dieſe Roſenfeſte, welche die Sonne kommend und ſcheidend auf den Alpen feiert, mußten wir größtentheils entbehren.

Dagegen hatten wir einen großen Erſatz in der Pracht der Waſſerfälle, die um dieſe Zeit, unter der Arbeit der Juniusſonne bei einem außerordentlichen Schneeſchmelzen ihre ganze Herrlichkeit, wie ſonſt ſelten, entfalten. Wie oft muß man der ſtehend gewordenen Ausdrucksweiſe, welche die hohen Schnee- und Felſengebiete in den Alpen als eine Region des Todes bezeichnet, begegnen! Freilich darf man in dieſen hohen, einſamen Himmelsnähen der Erde die Fülle des Menſchen-, Thier- und Pflanzenlebens nicht ſuchen. Was dieſer Region Lebendiges wahrhaft angehört, das hat die Weihe des Bedeutſamen, ſey es das Gewürz des Alpenkrautes, oder der brennende und doch ſo holde Wunderſchein der Alpenblumen, ſey es die Gemſe, welche das ſcherzende Hinweghüpfen des ſchuldloſen Lebens über ſchauerliche Abgründe verſinnlicht, oder der Adler, welcher das Gloriöſe der fürſtlichen Mächte auf den Gipfeln des Landes der Freiheit darſtellt, oder auch der Hirt in ſeiner Kraft, der Schütz in ſeiner Kühnheit, der wahre Alpenwaller in ſeiner himmelan ſtrebenden Sehnſucht. Sieht man aber auch von dieſen Erſcheinungen des individuellen Lebens ab, ſo kann man dennoch dieſe Regionen nur mit Unrecht als Todesgebiete bezeichnen. Hier iſt die hohe Wiege der lebensreichen Flüſſe, die möglichſt verborgene Geburtsſtätte der Ströme. Wenn die Flüſſe als die Lebensadern der Länder betrachtet werden, ſo kann man das Gebirge, von welchem ſo viele Schlagadern der Erde ausgehen, als das pulſirende Herz ſeiner großen Stromgebiete betrachten. Wenn ich in den hehren Einſamkeiten der Alpenhöhen den feuchten Glanz der Schneeflächen unter den Strahlen der Mittagsſonne ſah, und hörte eine Lawine donnern, hörte das ewige Kniſtern, Knarren und Krachen in den Schneefeldern und Eisgewölben, beſonders aber das tauſendfach vielſtimmige, rings umfangende Rieſeln und Rauſchen kaum geborner Alpenbäche, dann erſchien mir dieſe ganze Region geweiht als eine große, ehrfurchtgebietende Werkſtätte Gottes, als die erhabene, in die Stille des Himmels emporgerückte Felſenhalle, worin er unaufhörlich leiſe und gewaltig wirkend

Leben und Wohlthat für einen großen Theil von Europa verbreitet. Hier iſt die Geburtsſtätte des Rheins, der den Weſten Deutſchlands feſtlich verſchönt, des Rhoneſtroms, der den Süden Frankreichs mit poeſiereichen Thälern ſchmückt, von hier fließt der Donau ihre Alpenkraft zu in den Fluten des Inn, hier haben die Flüſſe, welche das nördliche Italien berühren, ihre Heimath.

Wenn man einen großen Strom in ſeinem ruhigen Lauf durch die Thalgegenden betrachtet, ſo begreift man es nicht, woher dieſe Fülle des Waſſers kommt. Hört man aber das Rauſchen der Waſſer in den Hochalpen, einem Rauſchen von tauſend Mühlen vergleichbar, das Jauchzen zahlloſer neugeborner Bergſtröme, ſieht man die weißen Bäche an allen grünen Höhen, an allen dunklen Felſenwänden herabſteigen, ſo begreift man noch weniger, wo dieſe Fülle des Waſſers bleibt. Man bekommt einen tiefen Eindruck von dem unermeßlich großen Haushalte Gottes. Ein Gefühl ſeiner unendlichen Majeſtät und Macht, ſeiner unergründlichen Weisheit und Güte, ſeiner Herrlichkeit, die ſich ſo ſtark und leuchtend in dem Schönen und Erhabenen dieſer Schöpfungsbilder ſpiegelt, ergreift die ſtaunende Seele.

Das Gebrauſe der Alpenwaſſer hörten wir am ſtärkſten im Gotthard-Gebirge. Hier im Reußthale kamen von allen Seiten Alpenbäche, in weißen Schaum aufgelöſt, wie vom Himmel herab. Am frappanteſten aber, in einer erhabenen Reihenfolge ſtürzten die ſchimmernden Bäche von den Höhen herab im Haslithale zwiſchen Mairingen und dem Brienzer See. Hier folgt auf der linken Thalſeite ein Waſſerfall auf den andern. Sie kommen in hehrer Niederfahrt von einem ſteilen Bergrücken durch grüne Tannenwälder weißſchimmernd, jauchzend in's Thal. Dieſer ſchöne Reigen weißer Alpenjungfern wird an der obern Seite vom Reichenbach, an der unteren vom Hirßbach angeführt.

Das Ergreifende der Waſſerfälle liegt nicht lediglich in der herrlichen ſinnlichen Anſchauung, welche ſie gewähren. Freilich ergreift ſchon der unmittelbarſte Genuß eines ſolchen Anblicks die Seele mit einer ganz eigenen Gewalt. Der Sturm, der Sturz, die blitzende Bewegung, der Schimmer und Rauch, das Gebrauſe — dieſe ganze mächtige Aeußerung eines feierlichen Naturmomentes theilt ſich mit dunkler Gewalt der Seele mit; ſie fühlt ihre innige Harmonie mit dieſen ſchönen Schöpfungswundern. Aber nicht das ſinnlich Bewegende wirkt für ſich allein. Man ſieht das dunkle Waſſer hier in ſeinem Feierkleide, in einer Art von Verklärung, man ſieht ſeine entſchiedene Paſſivität, ſein träges, ewiges Fallen zum aktivſten Sturm, zur heroiſchen That werden; den Bach, der als Regenfluß ohne Namen dahinſchleichen würde, ſieht man durch dieſes beſondere Geſchick intereſſant werden, und den Schein eines geſchichtlichen Weſens, eines tragiſchen Lebenslaufs gewinnen. Man hat ein lebendiges Maaß der Höhen und Tiefen von Gottes Welt vor Augen, man empfängt alſo den Eindruck des Erhabenen, und wird vor dem Throne der Majeſtät Gottes niedergebeugt. Dem Erhabenen gegenüber empfindet man die Schauer der Vernichtung, und durch dieſe Schauer wird man hineingeführt in die Feier der Gegenwart Gottes, man findet ſich ſelig wieder in ſeinem Schooße. Das aber heißt feiern, wenn man wie Jakob zu Bethel, die Nähe Gottes in irgend einer Halle des großen Naturtempels inne wird, ſo daß man ausrufen kann: wahrlich, hier iſt Gottes Haus, hier iſt die Stätte des Himmels!

Mit der Betrachtung, daß der Bach oder der Fluß in ſeinem Falle einen Schein von Perſönlichkeit für den Betrachtenden gewinne, haben wir bereits angedeutet, daß das eigenthümlich Ergreifende des Waſſerfalls in ſeiner ſymboliſchen Macht liegt. Das iſt das Weſen des Gleichniſſes: in einem Sinnlichen, Aeußerlichen, Natürlichen ſpiegelt ſich eine göttliche Idee, ein höheres Lebensgebiet, eine Erſcheinung des geiſtigen Lebens. Das Gleichniß wird nicht wie eine Fabel erſt gemacht durch die Willkür deſſen, der eine ſolche Beziehung des Niedern auf das Höhere ausſpricht, ſondern es ergibt ſich weſentlich aus dem Zuſammenhang und Einklang aller Dinge, worin ſich die Wahrheit Gottes offenbart. So iſt die Treue in dem Herzen eines guten Hirten auf dem natürlichen Lebensgebiet weſentlich ein Aehnliches, ein Verwandtes im Verhältniß zu der Treue des göttlichen Erbarmens gegen die Sünder in dem Herzen Chriſti; ſie iſt ein Gleichniß der höheren Treue. Chriſtus iſt in ſeiner Treue, womit er die verlornen Seelen ſucht, der eigentliche, rechte, gute Hirte; er iſt es viel weſentlicher und beziehungsreicher, als der gute Schäfer, der ſeine Heerde treu bewacht. Und wenn einer von Beiden nur im figürlichen Sinne der gute Hirte ſeyn ſoll, ſo iſt es nicht Chriſtus, ſondern der Schäfer. So iſt es auch mit der königlichen Würde Chriſti; nicht er iſt im figürlichen Sinne der König, ſondern er iſt es in der Vollkraft des Weſens. Die Könige auf Erden dagegen, deren Fürſt er iſt, haben alle etwas Figürliches, ſie herrſchen nicht bis in die Domäne Chriſti, bis in die Herzen hinein. So offenbart ſich im Menſchenleben das Göttliche, in allem Naturleben aber ſpiegelt ſich wieder das menſchliche Leben ab. Die ganze Natur iſt ein Inbegriff göttlicher Gedanken in Symbolen, Schattenriſſen, Spiegelbildern. Darum würden wir auch den Vorwurf entſchieden ablehnen, den man etwa machen könnte, als wollten wir in die Waſſerfälle höhere Beziehungen willkürlich hineintragen. Die Waſſerfälle ſind ſchon Gotteswerke im höhern Chor; nicht überall hat die Hand des Herrn dieſe ergreifenden Naturbilder hervorgerufen. In ihnen alſo muß ſich in beſonderem Maaße Höheres, ſey es Menſchliches oder Göttliches, vorzüglich aber Göttlich-Menſchliches, nämlich Chriſtliches abſpiegeln. Freilich iſt es nur ein ſchwacher Interpret, der hier vor dieſe großen Sinnbilder hintritt, ſie zu deuten; ſpricht er auch, wie er hofft, die richtigen Ahnungen der höheren Beziehungen der Waſſerfälle aus, ſo macht er doch keinen Anſpruch darauf, den reinen, reichſten Ausdruck derſelben zu finden.

Es macht einen Unterſchied, ob man die Waſſerfälle betrachtet, wie ſie von der Höhe kommen, oder wie ſie in die Tiefe ſtürzen, oder wie ſie aus der Höhe kommen und in die Tiefe fahren. Dieſer Unterſchied wird vorzüglich durch die natürlichen Standpunkte feſtgeſtellt. So ſieht man z. B. von den Waſſerfällen, welche wir in der Folge betrachten wollen, den Gießbach, und den Staubbach von der Höhe herabkommen; man ſieht bei dem einen tief am Abhange, bei dem andern ganz im Thale. Dagegen ſieht man im Handecker Waſſerfall die Aar mit dem Aerlenbach in einen tiefen Abhang hinabſtürzen; wenigſtens auf dem gewöhnlichſten Standpunkte. Den Rheinfall bei Schaffhauſen ſieht man ſowol von der Höhe als in der Tiefe. Man überſchreitet den Waſſerfall der Reuß, indem man über die Teufelsbrücke geht, und hat auf der einen Seite den Fall aus der Höhe, auf der andern den Sturz in die Tiefe. An den gebrochenen Abſtürzen des Reichenbachs geht man einen vielbetretenen Alpenweg hinan.

Sieht man die Bäche von der Höhe kommen, ſo werden Gedanken an himmliſche Segnungen, Offenbarungen und Botſchaften angeregt; es iſt, als hörte man Melodien, als ſähe man Bilder zu dem Liede: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her!“ Sieht man ſie aber in die Tiefe ſtürzen, das erinnert an geweihtes Unglück, an tragiſches Geſchick, an freudige Hingebung in dunkle Verhängniſſe; die Ideen der Aufopferung, der Kreuzesfreudigkeit, der begeiſterten Treue, und des ſeligen Gottvertrauens im Tode werden angeregt.

Sieht man den Fluß aus der Höhe kommen, und in die Tiefe fahren, ſo gewinnt man ein Bild des gottgeweihten Lebens, wie es ſchwebend zwiſchen Himmelsfreude und Erdenleid, zwiſchen der Geburt von oben her, und dem Tode, der von der Erde iſt, triumphirt, indem es ſich aufopfert, und Himmelsfrieden bringt und ſtiftet, indem es in das Weh der Erde und in den Tod ſich hineinverſenkt. Der Grundton aller Waſſerfälle ſcheint das Wort zu ſeyn: „Laß dich Gott!“ Denn durch ihr entſchiedenes Ruhen, Fallen, Verſinken in ihren tiefſten Grund, wie dieſe Hingebung dem Waſſer eigen iſt, kommen die Flüſſe hier zu ihrer Blüthe und Feier, zu ihrem Sturm und Gebraus, zu ihrer Denkwürdigkeit und Verklärung; in ihrer Schwachheit gewinnen ſie ihre Kraft, ſo wie der Chriſt durch die reinſte Hingebung an den Herrn, durch den entſchiedenſten Tod des ſündlichen Eigenwillens die reinſte Eigenthümlichkeit, den beſtimmteſten Charakter, und ſo auch die reichſte Fülle und Kraft des höheren Lebens gewinnt.

Nur Andeutungen und Verſuche kann ich geben den hehren

Waſſerfällen gegenüber, bei denen unſer Pilgerzug feiernd verweilte.

1.

Der Rheinfall bei Schaffhauſen.

Auf der Rheinbrücke bei Schaffhauſen begrüßten wir zuerſt unſeren altbekannten, geſegneten Rhein in ſeiner ſchweizeriſchen Jugendgeſtalt. Wir ſtaunten über das ſchöne, leuchtende Dunkelgrün ſeiner Wellen, und freuten uns ihrer friſchen, brodelnden Kreiſe. Der Rhein kommt ſo eben aus dem Bodenſee; er hat ſich rein gebadet. Von dem Schmutz ſeiner wilden Knabenjahre hat er ſich gereinigt, und ein geweihteres Jünglingsleben beginnt. Man möchte ihn mit einem jugendlichen Glaubenshelden vergleichen, der aus der Taufe gereinigt hervorgegangen iſt, und eine ernſte Richtung genommen hat, dem aber nun in ſeinem heiligen Berufe Schweres bevorſteht.

Ueber dem linken Rheinufer zogen wir am Berge dahin, nach dem Rheinfalle wandernd. Da ſahen wir ſein großes Geſchick allmälig kommen. Er ſcheint es zu ahnen, daß ihm ein ſchweres Unglück bevorſteht; eine ſtarke Aufregung malt ſich in der erſten Verwirrung und Eile ſeiner Wellen. Er iſt aber kein Schwärmer, der in den Selbſttäuſchungen des Stolzes ſich überreden will, das Leid als Luſt zu empfinden. Erſt verſucht er es noch, ob er in ehrlichem Zuge den Todesſprung über die Felſenwand vermeiden kann; er drängt ſich zur Linken an den Berg heran. Aber der Berg gibt ihm einen Stoß nach der rechten Seite hin. Dieß iſt der Ausſpruch ſeiner

Beſtimmung. Und nun iſt er ſchnell gefaßt; er gibt ſich hin in ſeine Führung, er folgt ſeinem Beruf; Begeiſterung ergreift ihn. Seine Wellen fangen an zu ſchäumen, zu brauſen. Allmälig fliegen ſie durcheinander wie blitzſchnelle Pfeile, hierhin, dorthin; es iſt die wunderſamſte Beſtürzung, Verwirrung, und doch auch die raſcheſte Entſchloſſenheit und Freudigkeit; der begeiſterte Schreck eines heroiſchen Gemüthes, der ſich ſofort in die hellſte Beſinnung, in die glühendſte Thatkraft verwandelt, gegenüber der Gefahr. So ſchießen die Wellen des Rheins vor dem Sturze durcheinander, um ſich zu ordnen für den entſcheidenden Moment; miteinander fliegen ſie in den Kampf. Nun kommt der Fall: drei parallele weiße Stürme! So geht es hinab in die Tiefe. Mit einem brauſenden Jubelliede ſpringt der Held über die Felſenwand hinab, als ob er jauchzte: „Nur friſch hinein, es wird ſo tief nicht ſeyn!“ als ob er ſeiner Beſtimmung entgegenrief: „o wie ſüß iſt's, Tod, dir im Schooß!“ Sieht man ihn aus der Höhe, ſo ſcheint er unter einer weißen Fahne, die er triumphirend ſchwingt, zu fallen; ſieht man ihn aber in der Nähe des Falls, am Fuße des Schloſſes Lauffen, ſo hat man ein graues, trübes Gewölk des aufſpritzenden Waſſerdampfs vor Augen; es iſt, als ſähe man tief hinein in ſeinen Kampf und Schmerz.

Nicht weit unterhalb des Falles ſetzten wir in einem ſchaukelnden Kahn über den Rhein. Er war wieder da, er war gerettet, und nun erprobt. Ich verwunderte mich über die ſchnelle Beruhigung des Stroms nach einem ſo furchtbar aufregenden Sturz; denn er ging zwar noch in Wogen, aber ohne zu ſtürmen. Ein Freund erklärte uns den Umſtand mit der Bemerkung, daß das Waſſerbett unterhalb des Falles ſehr tief ſey. „So hat er ſich alſo bei ſeinem großen Leid mit Hingebung an ſein Geſchick in der Tiefe beruhigt!“ war die Folgerung. Ich konnte es mir im Geſpräch mit einem Freunde lebhaft entwickeln, wie reich an frappanten Beziehungen hier ein Sinnbild triumphirender Hingebung in die Führung des Herrn bei der Pflicht der Aufopferung in einem großen Lebensberuf gegeben ſey. So war uns alſo der Waſſerfall ein Zeichen des heiligen Kreuzes, nicht des mönchiſchen, ſelbſterwählten, das zur Verdumpfung führt, ſondern des chriſtlichen, von Gott verordneten, das durch den Tod zur Auferſtehung leitet. Man könnte den ſchönen Tod des Stephanus in der Begeiſterung ſeines Berufslebens, ſeine Todesfreudigkeit und Zuverſicht zu dem Auferſtandenen mit dem Rheinfall vergleichen.

Auf einer herrlichen Anhöhe der rechten Rheinſeite nahmen wir Abſchied von den beiden theuern Brüdern aus Schaffhauſen, welche uns, die ſieben Pilger vom Niederrhein, zu dieſem Feſte der Verherrlichung des Oberrheins geführt hatten. Die meiſten von uns hatten die beiden wackern Profeſſoren, wovon der eine Jugendfriſche und Heiterkeit mit männlichem Ernſt und treuer Glaubensweihe verbindet, und der andere ſeinen innigen Herzensglauben in der originellen Geſtalt eines ächt humoriſtiſchen Weſens offenbart, erſt vor wenig Stunden kennen gelernt, und doch waren wir wie längſt vertraute Freunde beim Abſchied. Wir ſangen die Loſung: „die wir uns allhier beiſammen finden!“ und ſo ſprachen wir im Wort und Geſang die Kreuzesweihe aus, die uns im mächtigen Wiederhall aus dem ewigbrauſenden, immer feſtlichen Rheinfall entgegentönte.

2.

Der Fall der Reuß über der Teufelsbrücke.

Von Am Stag, am Fuße des St. Gotthard, ziehen wir in's Gebirge hinauf. Wir haben hier die donnernde Reuß begrüßt, den kleinen Fluß, der durch ſeinen ſtürmiſchen Heldenlauf einen großen Namen erlangt hat. Unſer Zug geht an dem Fluſſe dahin, der uns immer weißſchäumend entgegenſpringt, entgegenjauchzt. Himmelhohe Berge rechts und links umgeben die Wendungen des großen Thales. Wir blicken zurück; eine einſame Himmelswolke ſenkt ſich über einen hochragenden Berggipfel herab, als ob ſie ihn küſſen wollte. Von den Höhen kommen gewaltige Bergſtröme; ſie alle ſind kühne Blutsverwandte der toſenden Reuß. Dunkle Tannenwälder ſteigen mächtig an den Felſenwänden hinauf, über hohe Wipfel ragen immer höhere in ſcharfen Abzeichnungen mahleriſch empor; endlich vergeht ihnen der Athem, ſie können an den letzten ſteilen Klippen, Zacken und Spitzen nicht mehr hinan. Stundenlang geht es ſo in's erhabene Gebirge hinein; man kommt aus den Bergen und zieht durch die Berge nach den Bergen hin; der Gotthard iſt eine Schweiz für ſich allein. Man wandert auf der kühn gebauten Landſtraße dahin, indem man hin und her nach den großen Gotteszeichen emporſchaut, oder man ſchlägt Seitenpfade ein, die bisweilen an der Reuß dahingehen, und über ihre Fluten an ſteileren Abhängen emporſteigen; hier bricht man Alpenroſen, und ruht aus im Genuß des holden Kleinen, der Blumen, von der Betrachtung des hehren Großen, der Berge. Endlich wird das Thal zu einer Felſenhalle, in welcher der Cöllner Dom vielleicht als eine Sennhütte erſcheinen und verſchwinden würde. „Das iſt die

Herrlichkeit des Herrn!“ ruft Göthe in ſeinem Reiſebericht aus, indem er dieſe Gegenden durchzieht. Die Felſenhalle ſcheint ſich unter den Wendungen des Thals plötzlich zu ſchließen, und nun ſind wir eingeſchloſſen in eine weite, himmelhohe Rotunde. Der Tempel iſt gebaut, die Orgel ſchallt in gewaltigen, feſtlichen Tönen.

Das iſt das Gebrauſe des Waſſerfalls unter der Teufelsbrücke. Oberhalb der alten Brücke ſchwebt die neue über den Abgrund dahin. Wir haben ſie mit einer Wendung unvermuthet erreicht. Hier fällt die Reuß, oder vielmehr hier fliegt ſie zu Thal. Oberhalb der Brücke ſieht man ſie kommen in einem ſtolzen Waſſerbogen, in ſchrägerem Falle; unterhalb derſelben ſieht man ſie hinabgehen in geſenkterem Sturz. Der Blick nach oben zeigt nur das Vorſpiel. Der ganze Waſſerfall macht mehr den Eindruck einer großen That, als eines großen Leidens. Wie ein weißer Adler mit ausgebreiteten Schwingen ſchwebt der Fluß mit jubelnden Tönen in die Tiefe. Er gibt in dieſem Felſenſprunge den heroiſchen Ton an, in dem er ſtreitend und ſiegend hineinziehen will in die Welt. Es iſt nur ſein erſtes großes Wagniß, der erſte durchbrechende Sieg in einem Heldenleben, das er eine lange Zeit hindurch fortſetzt. Darum möchte man hier den Tellsſprung verſinnlicht ſehen als Beginn des ſchweitzeriſchen Freiheitskampfes, oder vielmehr noch Luther in dem entſcheidenden Momente zu Worms, da er erklärte: „Hier ſteh' ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir!“ Damals ſtürzte er ſich nach dem Willen des Herrn, im Gehorſam gegen Gottes Ruf in ſeiner Bruſt, über die Felſenklippe der äußerſten Gefahr hinab in die Tiefe des göttlichen Waltens. Der glaubensfreudige Sprung gelang ihm, über dem Abgrunde aber brauſte ſein Lied: „Eine feſte

Burg iſt unſer Gott!“ Und nach dem erſten großen Siege über die erſte Gefahr ſtürmt er wie die Reuß in heroiſcher Aufregung todesmuthig, und lebensfreudig in dem Herrn, noch eine lange Zeit fort, immer mit neuen Felsblöcken kämpfend, die ſeinen Lauf hemmen, aufſchäumend, zürnend, ſcheltend und jubilirend im Siegeslaufe nach ſeinem heiligen Ziele. Rund umher aber erhebt ſich ein offener, herrlicher Dom zur Verherrlichung der Majeſtät und Gnade des Herrn. So bildet ſich in der brauſenden Thalfahrt der weißen Reuß der feſtliche, ſchöne Morgenlauf in dem Leben eines gottgeweihten Helden ab, der große Glaubensſieg, mit welchem oft ein bedeutendes Glaubensleben beginnt.

Von der Teufelsbrücke oder Gottesbrücke, wie ſie auch von einem ſinnenden Gemüthe genannt worden iſt, kommt man durch das Urnerloch, eine unterirdiſche Felſenſtraße, plötzlich in das ſtille, grüne Thal von Andermatt. Der Contraſt iſt groß. Aber eben aus einer ſolchen heiligen Stille, aus ſolchen Zellen gehen die gottgeweihten Helden hervor. Schnell ſind ſie gereift, und wie verwandelt im entſcheidenden Momente.

3.

Der Handecker Waſſerfall.

Wir brachen an einem hellen Morgen auf vom Grimſelhoſpital, nachdem wir den Tag zuvor eine ſtärkende Wanderung durch die hohen Schneefelder der Furka und der Grimſel gemacht hatten. Bald befanden wir uns an den Ufern der Aar, die von den Abhängen des hohen, ſchauerlich-ſchönen Finſteraarhorn, eines der höchſten Alpengipfel, herkommt. Daß wir uns fürerſt noch in einer hohen Bergregion befinden, beweiſen die kahlen, wilden Felſenkämme ringsum, die Krüppelgewächſe an den Abhängen, die Schneefelder auf unſerm Wege, die großen Lawinen, welche gleich breiten Brücken, oder vielmehr gleich großen Grabhügeln von Strecke zu Strecke ſich über die Aar gelegt haben. Mit beſonderem Intereſſe begrüßte ich den Aarfluß hier in ſeinen Jugendhöhen, den edlen Alpenſohn, den man nach ſeinem langen und mächtigen Zuge durch die Schweiz als den unglücklichen Rival des Rheins betrachten kann. Mit bedeutenden Anſprüchen muß er dennoch ſeinen Namen an dieſen ſtärkeren, beglückteren Genoſſen abgeben, in ähnlichen Verhältniſſen, wie ſich der Inn verliert in die Donau. Das Thal der Aar erſchien uns anfangs rauher, weniger hehr und hoch gebaut als das Thal der Reuß. Immer grüner aber und lebensreicher werden die Bergabhänge am Fuße ſteiler Felſenhöhen. Mit einem mächtigen Gebrauſe zieht die Aar ihren Felſenweg. Zur Linken unſeres Weges klimmt eine Heerde gemſenverwandter Ziegen wild und ſchön über ſteile Felſenplatten. Wir kommen einmal in einen herrlichen Ring von Tannen, den ein überragender Ring von Felſen groß und feſtlich einſchließt. Ein kleiner Aarfall, mit einem lieblichen Regenbogen geſchmückt, gibt uns ein Vorbild des Handecker Waſſerfalls. Die Sennhütte Handeck iſt endlich erreicht; wir wenden uns von dieſer Ruheſtätte ſogleich zur Rechten in's Gebüſch.

Hier ſtürzen zwei Bergſtröme ſenkrecht tief, tief in den Abgrund, die Aar mit dem Aerlenbach, der von der linken Seite herabkommt. Sie vereinigen ſich in ihrem Sturze. Der mächtigere Aarfluß donnert hinab in trüber, gelblicher Farbe, als wäre ſeine Begeiſterung nicht ohne Kampf und leidenſchaftliche Aufregung; der Aerlenbach wirft ſich in reiner, ſchneeweißer Farbe mit lautem Schrei in ſeine Arme. Der Rauch, der über ihrem Falle aufwirbelt, breitet einen Schleier aus über die letzten Augenblicke dieſer triumphirend Sterbenden. Der wallende Schleier aber verklärt ſich im Sonnenlichte und wird geſäumt mit einem brennend hellen, doppelten Regenbogen. Das iſt ein Doppelbild des Todes, der kein Tod mehr iſt, eines Todes voll Hingebung in den Ruf des Herrn unter der Verheißung und in der ſeligſten Hoffnung der Auferſtehung. Hier wird ein tragiſches Sterben zwei vereinter, geweihter Heldenherzen unter dem Friedensbogen des Herrn zu einem hohen Feſte verklärt. Man könnte hier jene ſeltene, ergreifende Situation dargeſtellt ſehen, wo Todesfeier und höhere Brautfeier zweier edlen Gemüther, unter einem ſchweren aber durch die Liebe verklärten Geſchick zuſammenfallen. Man kann in dieſem Bilde die Treue bis in den Tod, die Vereinigung zweier geweihten Seelen im Todesleid feiern. Man wird erinnert an Romeo und Julie, oder an Malkolm und Mathilde, in Steffens Novelle: Malkolm. Man könnte in dem gelblich brauſenden Bergſtrom den büßend, reuevoll und glaubig triumphirend Sterbenden erblicken, in dem weißverklärten die theilnehmende, gottergebene Gattin, deren Herz durch das Weh des Mitgefühls gebrochen wird. Aber der freudigbrauſende Ton der hinabſteigenden Flüſſe, die eigentlich erſt im Moment des Todes ſich erkennen und verbinden, erinnert an noch erhabenere, tragiſch-feſtliche Ausgänge aus dem Leben, an Zwillingsmärtyrer, welche miteinander den Scheiterhaufen beſtiegen, wie Savonarola und Dominico, wie Clarenbach und Fleyſtedt; oder an andere noch ſeltnere, noch rührendere Fälle, nämlich an ſolche, in denen der gemeinſame Tod für eine heilige Sache ſelber den Erkennungsmoment für verwandte, gottgeweihte Geiſter bildet. Wie oft iſt ſchon im Gebiete des natürlich edlen Menſchenlebens der gemeinſame Tod innig verwandter Menſchen unter der Weihe der Liebe und Treue zu einem Seelenfeſte geworden, vielmehr aber der gemeinſame Tod glaubensverwandter Bekenner und Streiter des Herrn unter dem reich entfalteten ſchönen Friedensbogen der Verheißung! So weinen und jauchzen die beiden Handecker Bergſtröme, indem ſie ſich in ihrem Falle umarmen, und ſinken vereint hinab in ein gemeinſames Grab. Ueber ihrem Falle leuchtet der Regenbogen; es ſiegt die Liebe, die Treue, die Zuverſicht zum Herrn über den Tod.

Wenn man ſpäter die Aar wiederfindet, ihr Blitzen und Wallen in der Tiefe ſieht, und hört ihr Brauſen zwiſchen ſchauerlichen Felſenklippen, die über ſie zum Himmel hinan ragen, ſo kann man ſich vorſtellen, man vernehme ſichere Kunde von dem Fortleben eines Abgeſchiedenen in der anderen Welt, von ſeinem Wallen durch das Todesthal in die Heimath.

4.

Der Reichenbach.

Kann man den Handecker Waſſerfall vergleichen mit einem bedeutſamen, großen Lebensſchluß, ſo erſcheint uns dagegen in den Fällen des Reichenbach das Abbild eines ganzen, bedeutſamen Lebenslaufes. Wir zogen an ſeinen Fällen hinan, indem wir uns von Mairingen im Haslithal nach dem Berner Oberlande wandten, nach dem Grindelwald zum Eiger, nach der Wenger-Alp zur Jungfrau. Er kommt vom

Schwarzhorn, ein breiter, mächtiger Waldſtrom. Nachdem er zuerſt zwiſchen Felſenhöhen und dunklen Waldgebüſchen laute Jugendlieder geſungen hat, betritt er die Bahn ernſter, wechſelvoller Geſchicke. Er macht eine Reihe von Waſſerfällen durch, fünf bedeutende; dieſe ſind aber ſo verſchieden gewendet, durch Stromſchnellen ſo getrennt, und verriegelt, daß man von dem Ganzen keine Anſchauung gewinnt. Könnte man die Fälle des Reichenbach in eine Totalanſchauung bringen, ſo wäre er der erhabenſte unter ſeinen Brüdern; ſeine einzelnen Fälle aber kommen den andern großen Waſſerfällen nicht gleich. In der Betrachtung aber faßt man billig das Ganze zuſammen, und da iſt denn der Reichenbach eine große Erſcheinung. Von prachtvollen, ſturmreichen Fällen erholt er ſich in Wendungen zwiſchen tiefen Ufern, und dann ſtürzt er wieder, immer wieder hinab, ſeiner Beſtimmung entgegen. Dabei muß er ſich dann manchmal aus ſeiner Richtung werfen laſſen; dann zieht er in Krümmungen weiter, aber die Hauptrichtung verliert er nicht. Einen ſchönen Fall bildet er beſonders über einer Alpenwieſe, nicht lange nachdem er aus dem Waldgebirg hervorgetreten; hier ſieht man ſeinem Feſte aus einem Häuschen zu, das lediglich um der Anſicht willen in den Staubregen des Waſſerfalls hineingebaut iſt. Auch hier ſieht man einen großen Regenbogen über dem Falle glänzen. Zum letzten Male macht der Reichenbach einen kühnen Sprung, um in dem anmuthigen Haslithale auszuruhn. Er iſt das Bild eines bedeutenden, kampfreichen Lebens. Jedes Chriſtenleben aber iſt ein bedeutendes, kampfreiches. Denn jeder Chriſt muß ſeinem Herrn das Kreuz nachtragen, muß in ſeinen Tod mit hineingehn, und in vielen ernſten, wenn auch äußerlich nicht immer ſonderlich bemerkbaren Kämpfen den Sieg erringen über die Welt. Da wechſeln dann auch große Kämpfe, Leiden und Siege mit ſtilleren Arbeiten, Zuſtänden und Zeiten ab. Oft iſt das Leiden ganz zum Siege verklärt durch die Innigkeit der Hingebung, durch das Feuer der Hoffnung auf den Herrn. Die Sonne des Lebens leuchtet tief hinein in den Kampf, der Bogen des Friedens wölbt ſich ſo hell über der Aufopferung, dem Leid im Herzen. Oft aber vermag der Tag des Friedens kein ſolches Sonnenbild der Glaubensfreude hervorzurufen; über dem Kampfe bildet ſich nur eine graue Rauchwolke der Betrübniß, der Seufzer, die zum Helfer emporſteigen. Und ſo iſt es auch nicht mit einem Kampfe gethan; es geht immer wieder in andre Tiefen, in neue Leiden und Anfechtungen hinein, bis mit der Prüfung die Hingebung, mit der Hingebung die Läuterung, mit der Läuterung die Seligkeit vollendet iſt. So iſt auch die Richtung zum Leben, zum Ziele der Berufung keine allezeit durch alle Hinderniſſe gerade durchbrechende Siegesfahrt. Wie manchmal wird der Chriſt durch ſchwere Hinderniſſe in ſeinem Laufe gehemmt, oder durch ſtarke Anſtöße gar aus ſeiner Bahn geworfen! Aber unter der treuen Bewahrung ſeines Herrn kommt er immer entſchiedener und ſtärker zurück auf den Weg ſeiner Berufung. Und wenn er auch oft ermattete, wankte, unter Hemmungen nur langſam vordrang: hat er nur mit innerer Ergebenheit für ſeinen Herrn ſeine Richtung bewahrt, ſeine Sehnſucht nach dem lebendigen Gott, ſein Hungern und Dürſten nach der Gerechtigkeit, ſo wird der Schluß ſeines Lebensweges doch ein Feierzug, ein ſiegreicher Sprung in den Schooß der ewigen Ruhe und Treue Gottes hinein.

5.

Der Gießbach.

Den Gießbach ſahen wir früher als den Reichenbach; hier aber möge er dem Staubbach unmittelbar vorangehn, da er in der Wirkung ſo ſehr mit ihm verwandt iſt. Auch der Gießbach bildet an der Stelle ſeines Ruhms nicht etwa einen einzigen Fall, ſondern eine Reihe von ſieben Fällen, aber dieſe bilden eine Geſammtanſchauung von überaus heitrer, feierlicher Art. Man kann das Erhabne nicht ſchöner, das Schöne nicht erhabner ſehen. Von den ſteilen Abhängen eines hohen, reich bewaldeten Berges ſtürzt er ſich herab, um ſich in den blauen Brienzerſee zu verſenken. Wie vom hohen Himmel kommt er in gradem Zug die ſchöne Höhe herab, ein weißer Springer, deſſen Schimmer gehoben wird durch den dunkelgrünen Grund der Tannenwaldungen, welche er durchſtrömt. Ein Sprung folgt dem andern, aber die kleinen Abſätze geben dem Lauf keine veränderte oder gebrochene Richtung; nur zuletzt geht der Fluß mit einer Biegung um einen Felſenknoten hinab in die See. Und ſo ſteil ſind die Fälle, daß man an einer Stelle hinter der Waſſermaſſe in einer feuchten Grotte dahingehen kann. Hier ſieht man, ſo zu ſagen, in das hüpfende Herz des Waſſerfalls hinein. Die Erſcheinung der einzelnen Fälle aber, ſo wie der ganzen herrlichen Thalfahrt des Baches ſtellt ſich in dem ſchönſten, mahleriſchen Proſpekte dar. Man wird ſo heiter begrüßt von dem leichtſchwebenden Bergwaller, als käme er mit einem neuteſtamentlichen Feſtgeſang, als brächte er eine erhebende, evangeliſche Kunde. Mit einem begeiſterten Evangeliſten, der vom Himmel des Friedens kommt, und wieder dem Himmel der Seligkeit entgegengeht, und allezeit einen Ton himmliſcher Heiterkeit und Freiheit behält, der die frohe Botſchaft des Heils verkündigt, die Seligkeit in der entſchiedenen Hingebung an den Erlöſer, möchte man ihn vergleichen. Er kommt ſo hoch her, er geht ſo tief in den Grund, er fällt ſo feierlich, er ruht immer wieder aus, er eilt immer wieder fort, er iſt ſo reich bekränzt mit Lebensfülle, er ſchimmert ſo weiß, und brauſt ſo feſtlich ſein Lied Freilich hat auch ein ſolcher Himmelsbote ſeine Kämpfe, ſeine Anſtöße und Hemmungen, aber ſchnell ſind ſie beſiegt. In alle dem überwindet er weit. Nie legt er das weiße Feſtgewand ſeines Friedens ab, nie verſtummt ſein Lobgeſang, immer treuer, mächtiger ſucht ſeine Hingebung den tiefen Grund ſeines göttlichen Willens und Waltens. Er verherrlicht den, der ihn geſandt hat, ſchnell hat er in dem tiefen See der ſeligen Ewigkeit ſeinen hehren Lauf vollendet. So evangeliſirten Jeſaias und Paulus. Wie lieblich ſind auf den Bergen die Füße der Boten, die den Frieden verkündigen!

Am Fuße des Berges, auf dem letzten Vorſprunge desſelben über dem Brienzer-See ſteht ein niedliches Schweitzerhaus, bewohnt von einem alten Schullehrer, der ſich mit ſeiner Familie hieher zurückgezogen hat. Die Gabe des Geſanges iſt dieſer Familie in hohem Maaß verliehen. Hier blüht das Schweitzerlied in der Veredelung, welche Bildung und Talent bewirken, und doch in der vollen Innigkeit und Macht ſeiner Natur. Der Schullehrer ſang mit ſeinem Sohne, und zwei Töchtern, ehrſamen Frauen. Sie ſangen ſo ergreifend, daß uns die Augen übergingen. Es war mir, als hörte ich die Stimmen der Treue, der Liebe und Wehmuth aus den tiefen Gründen der Welt und des Herzens mit ſüßen Klagen lockend und mahnend rufen. Hier liegt noch ein alter Segen der Innigkeit, des gottahnenden Gemüthes in den Tönen, der Geſangweiſe, den kindlichen Lauten der einfachen Lieder. Beſonders aber ſpricht der ganze, tiefe Sehnſuchtsſchmerz des Lebens ſich dunkel aus in ſolchen einzig gehobenen Volksgeſängen. Es iſt, als ob dieſe Töne aus einer Ahnung der göttlichen Traurigkeit hervorbrächen. Dieſe wehmüthige Innigkeit wird durch das reizende, künſtleriſch leichte Schweben der Töne, durch das begeiſterte Uebergehen des Geſanges in jodelnde Kehllaute, als bliebe der Geſang mit verſchwebendem Summen im feiernden Herzen zurück, nicht vermindert, ſondern ganz außerordentlich gehoben. Auch in dem Alphorn, womit uns der Alte von der Höhe unter dem Geſange der Seinen noch einmal grüßte, als wir bereits auf dem See zurückfuhren, lag ein innig ſüßes Wehklagen, das uns durchdringend ergriff. So wurde denn unter einem ſchönen, blauen Himmel am heiterſten Morgen der dunkle Grund der Sehnſucht nach dem Leben aus der Höhe mächtig in uns erſchüttert, und um ſo ſprechender redete zu uns der Gießbach als Symbol der leuchtenden Friedensboten aus der Höhe mit der frohen Kunde.

6.

Der Staubbach.

Wir hatten der hohen Jungfrau gegenüber geſtanden, der hehren Prophetin von Gottes Majeſtät. Dann waren wir die hohen Abhänge der Wenger-Alp hinabgeſtiegen in das Lauterbrunnen Thal. Von ferne ſchon ſahen wir den Staubbach von entgegengeſetzten Berghöhen herabkommen. Anfangs wollte er Einigen in unſerem Zuge nicht ſonderlich bedeutend erſcheinen im Vergleich mit den Waſſerfällen, die wir bereits geſehen hatten. Aber wie entſchieden trat ſeine Größe, ſeine überaus beſtimmte Eigenthümlichkeit hervor!

Der Staubbach rinnt wie eine weißgraue, wallende Rauchwolke an der Felſenwand nieder. Er ſchwebt von einer ſtolzen Höhe ſenkrecht, in harmoniſchen Wallungen feierlich hinab. Er ſchwebt hinab; von einem Sturze kann nicht die Rede ſeyn. Durch die Macht des Falls gerade löſt ſich die ſchwere Waſſermaſſe, die ſchon durch lange Aufregung im Hochlande aufgelockert iſt, in leichten Waſſerdampf auf, und dieſer Dampf wallt frei hinab, nicht hinabgeriſſen, nicht an der Felſenwand oder in der Tiefe zuſammenbrechend. Wollte man den Gießbach vergleichen mit einem himmliſch-geſinnten Evangeliſten, der noch im Leibe wallt, ſo könnte man im Staubbach das Bild eines Engels oder eines verklärten Geiſtes ſehen. Er fährt hinab in leichtem Schweben, als wäre er ein körperloſes, ätheriſches Weſen; er gleitet nieder an der ſchroffen, hohen Felswand, ohne ſeinen Fuß an einen Stein zu ſtoßen. So iſt er denn ein Sinnbild der Friedensengel, welche erhaben über die Schreckniſſe der Tiefe zur Erde niederfahren, oder der verklärten Geiſter, die ſich, von den Banden der Schwere, der Eitelkeit befreit, mit ſeliger Gelaſſenheit in den Schooß der ewigen Gottesruhe verſenken. Er iſt ein Zeichen des von den Banden der Erde und des Todes entfeſſelten Lebens, zu dem der Gläubige im Tode kommen ſoll. Er ſtellt es dar im Bilde, wie für die Seele einmal die grauſen Schrecken des Schwindels zwiſchen Höhen und Tiefen verſchwinden, wenn ſie ihre heimiſchen Flügel entfalten kann. Was dem Vogel gewährt iſt, daß er nämlich heiter in die Tiefe hinabſchweben kann, ohne ſich zu ängſten, ohne zu ſtürzen, das iſt hier einem Alpenbache beſchieden; das iſt hier in einem neuen, bedeutſamen Zeichen dem Chriſten verbürgt. Hat der Menſch erſt, wie jener Bach im Beginn ſeines Falles, den rechten Tod in ſein Leben ſelber aufgenommen, iſt er mit Chriſto geſtorben der Welt: dann entfaltet ſich immer mehr das Leben zu einem freien, leichten Schweben über den Felsblöcken der Noth, und über der Tiefe des Todes. In der geiſtigen Freiheit und Herrlichkeit, die ihm gegeben iſt, geht er endlich über in die Regionen des Himmels, in denen kein Fall, kein Sturz und kein Tod mehr iſt. So ſchwebt der Staubbach leicht und friedlich wie ein Traum hinab in das Lauterbrunnen-Thal.

Der Weihnachts-Abend.

Von

Dr. Franz Theremin,

Dom- und Hofprediger in Berlin.

Es war herangekommen das ſchöne Weihnachtsfeſt,
Das aller Chriſten Herzen ſtets höher ſchlagen läßt;
Die Kinder, die empfangen, ſind froh zu dieſer Zeit,
Die Eltern, welche ſchenken, ſind höher noch erfreut.

Und da war eine Mutter, die hatte wohl bedacht,
Was ſie den Kindern ſchenke zu der geweihten Nacht;
Bereitet lag ſchon Alles; — doch nun erkrankt ſie ſchwer;
Der Vater und die Kinder ſtehn weinend um ſie her.

Doch als der heil'ge Abend nun freudenreich erſchien,
Wo hell von vielen Lichtern die Weihnachtsbäume glüh'n,
Da ſieht ſie ihre Kinder mit Mutteraugen an: —
So viele ſind jetzt fröhlich; und ihr ſollt nichts empfahn?

Sie denkt's; und ihr Verlangen thut ſie dem Gatten kund:
„Ich fühle mich ſchon beſſer; bald bin ich ganz geſund.
„Die Kinder zu beſchenken, wünſcht' ich nun aufzuſtehn.“
Der Vater iſt voll Hoffnung, und läßt es gern geſchehn.

Schnell hat ſie angeleget ein feſtliches Gewand;
Sie ſelbſt will Alles ordnen mit ihrer eignen Hand.
Sie eilet nach dem Zimmer; vor der verſchloß'nen Thür
Stehn harrend beide Kinder, voll Sehnſucht und Begier.

In eines Tiſches Mitte ſtellt ſie ein großes Bild;
Drauf ſah man, wie die Hoffnung der Menſchen ward erfüllt;
Im Stalle liegt von Hirten das Jeſuskind umringt,
Und Alles ſtrahlt im Glanze, der aus dem Kinde dringt.

Auf Oelgetränkter Leinwand iſt dieſes Bild gemalt;
Dahinter ſtellt ſie Lichter, wodurch es heller ſtrahlt.
Und rechts und links vom Bilde da ſtellt ſie einen Baum,
Mit Lichtern und mit Aepfeln, gehüllt in goldnen Schaum.

Der Tiſch von beiden Seiten iſt nun bedeckt und voll
Von dem, was ihre Tochter, ihr Sohn empfangen ſoll.
Die angeſteckten Kerzen verbreiten hellen Schein;
Nun öffnet ſie die Thüre: „Kommt, Kinder, kommt herein!“

Die Kinder kommen eilend; es fällt ihr flücht'ger Blick
Erſt auf die ſchönen Gaben — dann treten ſie zurück;
Sie ſuchen ihres Vaters und ihrer Mutter Bruſt,
Und ſchmecken mehr des Dankens, als des Empfangens Luſt.

Die Mutter winkt dem Knaben, den zu dem Tiſch ſie führt,
Sie ſetzt vor ihm ſich nieder, und ſagt ihm tief gerührt:
Was dir die Eltern ſchenken, mein Kind, das iſt nicht viel;
Nur Tand iſt dieſes Alles und eitel Kinderſpiel.

Hier iſt ein Sonntagsröckchen, und hier ein Winterkleid,
Um dich darein zu hüllen, wenn's ſtürmet, und wenn's ſchneit;
Hier iſt ein Schild, ein Säbel, womit ein kleiner Mann,
Wie du es biſt, ganz tapfer den Krieger ſpielen kann.

Nur Tand iſt, wie ich ſagte, was Elternliebe giebt;
Doch Einer iſt, der mehr Dich, als deine Eltern, liebt,
Der dir, wenn du ihn liebeſt, die ſchönſten Gaben reicht:
Das iſt das Jeſuskindlein, das dieſes Bild dir zeigt.

Ein Kleid wird Er dir ſchenken von höchſter Pracht und Zier;
Wenn du es trägſt, dann öffnet ſich dir des Himmels Thür;
Dann trittſt du wie ein Engel in ſeiner Engel Reih'n.
Welch' Glück, mein liebes Fränzchen, ſo ſchön geſchmückt zu ſeyn!

Und mit ganz andern Waffen wirſt du durch ihn bewehrt;
Mit einem golden Helme, mit einem gutem Schwert.
Wer tapfer für ihn kämpfet, dem giebt er großen Lohn;
Auch du wirſt kämpfen müſſen — o kämpfe recht, mein Sohn!

Sie winkt darauf der Tochter, und alſo fährt ſie fort:
Ich hätte dir geſchenket das theure Gotteswort;
Allein das Buch der Bücher empfiengſt du längſt von mir;
Ich weiß, daß du es lieſeſt, oft las ich es mit dir.

Auch künftig wirſt du's leſen dein ganzes Leben lang:
Das Wort mußt du begleiten mit geiſtlichem Geſang;
Drum iſt hier ein Choralbuch, du ſingſt und ſpieleſt gern;
So ſing mit Mund und Herzen denn auch Gott, deinem Herrn!

Es ſey der Frauen Leben, ſo wie ein geiſtlich Lied,
Das nicht mit eitlem Brauſen am Ohr vorüberflieht;
Das ſich im feſten Takte nur langſam fortbewegt,
Und doch der Herzen viele mit ſich zum Himmel trägt.

Dies Kreutz von Edelſteinen, die goldne Kette hier,
Ich ſchenke ſie zum Schmucke, wie zur Belehrung dir.
Des Herrn Gebote ſollen uns goldne Ketten ſeyn,
Und aus dem Kreuze ſtrahlet uns bald ein Sternenſchein.

Wie iſt doch Gott mir gnädig! ſpricht ſie ermattet nun,
Vollbracht iſt was ich wünſchte; doch jetzo muß ich ruh'n.
Das Weinen und das Sprechen erſchöpfte meine Kraft;
Im Bette hoff' ich Schlummer, der neue Kräfte ſchafft.

Und aus dem Bette ſpricht ſie: Den Schlaf ſchon fühl' ich nahn,
Er wird mein ganzes Weſen bald ſanft und mild umfahn.
Bei eines Liedes Tönen ſchlief ich am liebſten ein:
Singt eins aus dem Choralbuch, wollt ihr recht freundlich ſeyn!

Es wird wie Baches Rauſchen der heilgen Klänge Fluth
Ertönen meinem Geiſte, der ſchon in Frieden ruht;
Und auf dem Strom der Töne wird ſchweben manches Bild,
Das mich noch, wenn ich ſchlafe, mit ſüßem Troſt erfüllt.

Die Tochter eilt zum Flügel; und zu der Saiten Klang
Tönt bald von ihren Lippen ein geiſtlicher Geſang.
Sie hat das Lied gewählet, worin die frohe Mähr
Der Engel uns berichtet, der kommt vom Himmel her.

Bald hat der Vater ſingend zur Tochter ſich geſellt;
Und auch das kleine Fränzchen, gerüſtet wie ein Held,
In ſeiner Hand den Degen, naht mit bedächt'gem Schritt;
Er hört die Andern ſingen, und ſinget leiſe mit.

Die Mutter, beim Geſange, thut ihre Augen zu, —
Stets tiefer wird ihr Schlummer, ſtets ſelg'er ihre Ruh;
Und als vom Weihnachtsliede verhallt der letzte Ton, —
Da iſt der Mutter Seele zur beſſern Welt entflohn.

Die Bernſteinhexe.

Proben aus einer ungedruckten Erzählung

von

Wilhelm Meinhold.

Bekanntlich haben wir in der neueren Zeit zwar keinen Mangel an chriſtlichen Romanen im Allgemeinen, wohl aber doch an ſolchen, welche, entfernt von einer weichen und ſüßlichen Darſtellung, die unvergleichliche Kraft des chriſtlichen Glaubens in einer klaren und einfältigen Sprache an den Charakteren großer und gottgeprüfter Menſchen zeigen und durch ihr äſthetiſches Intereſſe, auch wohl den entſchiedenen Ungläubigen zum aufmerkſamen Leſen und ſegenreichen Nachdenken bewegen können. Eine ſolche Darſtellung verſuchte darum auch der Verfaſſer unter dem wenigen Vorhandenen zu geben. Als durchgängiger Leitfaden diente ihm hierbei die Lebensbeſchreibung eines alten Predigers aus den drangvollen Zeiten des dreißigjährigen Krieges, welche ſich in dem Archiv ſeiner vorigen Pfarre befand, leider aber durch die Unbilden der Zeit defect geworden iſt. Nur wenig iſt die naive Sprache des unvergleichlichen Seelenhirten Abraham Schweidler zu Coſerow und ſeiner noch unvergleichlicheren Tochter Maria geändert, und auch da, wo das äſthetiſche Intereſſe nothwendige Einſchiebſel und Umgeſtaltungen verlangte, hat ſich der Verfaſſer bemüht, in derſelben Ausdrucksweiſe des 17ten Jahrhunderts fortzufahren, und ein, der Form und dem Inhalte nach gleichmäßig entſprechendes Ganze zu geben.

Vor der öffentlichen Bekanntmachung mögen nun zuförderſt in dieſem vielgeleſenen Taſchenbuche einige Proben dem Ganzen eine freundliche Aufnahme vorbereiten.

Bild aus der früheren Jugendzeit der Maria.

Doch nun muß ich erſtlich meine Hiſtorie mit Sr. fürſtlichen Gnaden verzählen, wie mir oben fürgenommen:

Als ich anno 1626 von ungefährlich mit meinem Töchterlein, ſo damals ein Kind bei 12 Jahren war, hier in Wolgaſt *) in dem Schloßgarten luſtwandelte und ihr die ſchönen Blumen zeigete, ſo darinnen herfürgeſchoſſen waren, begab es ſich, daß wir meinen gnädigen Herrn Herzog Philippum Julium mit ſeiner fürſtlichen Gnaden dem Herzogen Bogislav, ſo hier zum Beſuche lag, auf einem Hügel ſtehen und diſputiren ſahen, wannenhero wir ſchon umbkehren wollten. Da aber meine gnädigen Herren alsbald fürbaß ſchritten der Schloßbrücken zu, beſahen wir uns den Hügel, wo dieſelben geſtanden, und erhobe mein klein Mägdelein alsbald ein laut Freudengeſchrei, angeſehen, ſie einen koſtbaren Siegelring an der Erde liegen ſahe, ſo Ihro fürſtlichen Gnaden ohn Zweifel verloren. Ich ſagete dannenhero: komme, wir wollen

---

*) Stadt in Pommern, der Inſel Uſedom gegenüber, wo damals die Herzoge des Landes reſidirten. Coſerow liegt 2 Meilen von dort im Mittelpunkt der Inſel.

unſern gnädigen Herren ganz eilends nachgehen, und ſagſtu auf lateiniſch: Serenissimi principes quis vestrûm hunc annulum deperdidit*)? Denn wie oben bemeldet hatte ich mit ihr die lateiniſche Sprach ſchon ſeit ihrem ſiebenten Jahr traktiret, und ſaget nun einer: ego; ſo giebſt du ihme den Ring. Item: frägt er dich auf lateiniſch, wem du gehöreſt, ſo ſey nit blöd und ſprich: ego sum filia pastoris Coserowiensis**); ſiehe, ſo werden Ihre fürſtliche Gnaden ein Wohlgefallen an dir haben, denn es ſeind beide freundliche Leute, inſonderheit aber der große, welches unſer gnädiger Landesherr Philippus Julius ſelbſten iſt.

Solliches verſprach ſie zu thun; doch da ſie im Weiterſchreiten merklich zitterte, redete ich ihr noch mehr zu und verſprach ihr ein neu Kleid, ſo ſie es thäte, angeſehen ſie ſchon als ein klein Kind viel umb ſchöne Kleider gegeben. Als wir dahero auf den Schloßhof gekommen, blieb ich bei der Statua Sr. fürſtlichen Gnaden des Herzogen Ernſt Ludewig***) ſtehen, und blies ihr ein, nunmehro dreuſt nachzulaufen, da Ihro fürſtlichen Gnaden nur wenige Schritte für uns giengen, und ſich gegen die große Hausthüre wendeten. Solliches that ſie auch, blieb aber plötzlich ſtehen und wollte wieder umbkehren, weil ſie ſich vor den Sporen Ihrer fürſtlichen Gnaden gefürchtet, wie ſie nachmals ſagte, maßen dieſelben faſt heftig geknarret und geraſtert.

---

*) Geſtrenge Fürſten, wer von euch hat dieſen Ring verloren?

**) Ich bin die Tochter des Pfarrers zu Coſerow.

***) Der Vater von Philippum Julius, † zu Wolgaſt d. 17ten Junius 1592.

Dieſes aber ſahe meine gnädige Frau, die Herzogin Agnes aus dem offenen Fenſter, in welchem ſie lage, und rief Sr. f. G. zu: mein Herre, es iſt ein klein Mägdlein hinter Euch, ſo Euch ſprechen will, wie es mir ſcheinet! worauf S. f. G. ſich gleich niedlich lächelnd umbwendete, ſo daß meinem kleinem Mägdlein der Muth alſobald wiederkehrte und ſie den Ring in die Höhe haltend auf lateiniſch fragete, wie ihr geboten. Darüber wunderten ſich beide Fürſten über die Maßen, und nachdem S. f. G. mein gnädiger Herzog Philippus ſich an den Finger gefühlet, antwortete er: Dulcissima puella, ego perdidi *), worauf ſie ihm ſolchen hinreichete. Davor klopfete er ihr auf die Wangen und fragete abermals: Sed quaenam es, et unde venis **)? worauf ſie dreuſt ihre Antwort thät, und zugleich nach mir an der Statuen mit dem Finger wieſe, worauf Sr. fürſtlichen Gnaden mir winketen, näher zu kommen. Dieſes alles hatte auch meine gnädige Frau aus dem Fenſter mitgeſehen, war aber mit einem Male wegk. Doch kam ſie ſchon zurücke, ehe ich noch zu meinem gnädigen Herren demüthiglich herangetreten, winkete alsbald meinem Töchterlein, und hielt ihr eine Blaiſche ***) aus dem Fenſter, welche ſie haben ſollte. Da ich ihr zuredete, lief ſie auch hinan, aber ihre fürſtlichen Gnaden kunnte nit ſo tief niederlangen, und ſie nit ſo hoch über ſich, umb ſelbige zu greifen, wannenhero meine gnädige Frau ihr gebot, ſie ſölle in das Schloß kommen, und da ſie ſich ängſtiglich nach mir umbſchauete, mich auch heranwinkete, wie mein gnädiger Herr ſelbſten, der alſobald die kleine ſcheue Magd bei der Hand faſſete und mit Sr. f. Gnaden dem Herzogen Bogislaf vorauf ging.

---

*) Mein ſüßes Mädchen, ich habe ihn verloren.

**) Aber wer biſt du, und woher kömmſt du?

***) Vielleicht Pleize, eine Art von Kuchen.

Meine gnädige Frau kam uns aber bei der Thüren allbereits entgegen, liebkoſete und umpfing mein klein Töchterlein, ſo daß ſie bald dreiſt wurde, und die Blaiſche aß. Nachdem nun meine gnädige Herzogin mich gefraget, wie ich heiße, item, warumb ich ſeltſamer Weiß meinem Töchterlein die lateiniſche Sprache gelernet, antwortete ich, daß ich gar viel durch einen Vetter in Cöln von der Schurmannin *) gehöret,

---

*) Anna Maria von Schurmann geb. zu Cöln am 5ten Nov. 1607 geſt. zu Wiewardin den 5ten May 1678 war nach dem übereinſtimmenden Zeugniß ihrer Zeitgenoſſen ein Wunder der Gelehrſamkeit, und vielleicht das gelehrteſte Weib, das je auf Erden lebte. Der Franzoſe Nandé urtheilt von ihr: was die Hand bilden und der Geiſt faſſen kann, trifft man bei ihr allein. Keine malt beſſer, keine bildet beſſer in Erz, Wachs und Holz. In der Stickerei übertrifft ſie alle alten und neuen Weiber. Man weiß nicht, in welcher Art der Gelehrſamkeit ſie ſich am meiſten ausgeöffnet. Nicht mit den europäiſchen Sprachen zufrieden, verſteht ſie hebräiſch, arabiſch, ſyriſch, und ſchreibt ein Latein, daß kein Mann, der ſein Leben darauf verwendet, es beſſer kann.

Der berühmte Niederländer Spanheim nennt ſie „eine Lehrerin der Grazien und der Muſen“, der noch berühmtere Salmaſius geſteht: er wiſſe nicht, in welcher Art der Gelehrſamkeit er ihr den Vorzug geben ſolle, und der Pole Rotger nennt ſie gar: „das einzige Exemplar aller Wunderwerke an einem gelehrten Menſchen, und ein gänzliches Monſtrum ihres Geſchlechts, doch ohne Fehler und Tadel“. Denn in der That behielt ſie bei ihrem auſſerordentlichen Wiſſen eine bewundernswürdige Demuth, wiewohl ſie ſelbſt geſteht, daß die unmäßigen und da ich ein faſt trefflich ingenium bei meinem Kinde verſpüret, auch in meiner einſamen Pfarren Zeit genug dazu gehabt, hätte ich nit angeſtanden, ſie von Jugend auf fürzunehmen und zu unterweiſen, maßen ich keine Knäblein beim Leben hatte.

Darüber verwunderten ſich J. J. F. F. G. G. und thaten annoch einige lateiniſche Fragen an ſelbige, welche ſie auch beantwortete, ohne daß ich ihr etwas einblieſe. Worauf mein gnädiger Herr Herzog Philippus auf deutſch ſagete: wenn du einmal groß worden biſt, und einmal heirathen willt, ſo ſags mir, dann ſollt du von mir wieder einen Ring haben, und was ſonſt noch vor eine Braut gehöret, denn du haſt mir einen guten Dienſt gethan, angeſehen mir dieſer Ring ein groß Kleinod iſt, da ich ihn von meiner Frauen empfangen. Ich blies ihr darauf ein, Sr. fürſtlichen Gnaden vor ſolches Verſprechen die Hand zu küſſen, was ſie auch thät.

Aber, ach du allerliebſter Gott, verſprechen und halten ſeind zweierlei Ding! Wo iſt jetzt Se. fürſtlichen Gnaden? Darumb laß mich immer bedenken: nur du biſt allein wahrhaftig und was du zuſageſt, hälſtu gewis Pſ. 33, 14. —

Lobſprüche der Gelehrten ſie zuweilen zu einiger Selbſtverblendung verleitet hätten. In ſpäteren Jahren trat ſie zu der Gemeine der Labadiſten über, welche manche Aehnlichkeit mit den neuen Muckern gehabt zu haben ſcheint, ſtarb aber unvermählt, da eine frühe Liebe (ſchon in ihrem 15. Jahre) mit dem Holländer Caets ſich zerſchlagen hatte. — Als Seltſamkeit von ihr wird angeführt, daß ſie gerne Spinnen gegeſſen. Ihre geſammelten Werke gab der berühmte Spanheim unter dem Titel: Annae Mariae a Schurmann opuscula, Leyden 1648, zuerſt heraus.

Inzwiſchen, als Maria zu einer frommen und ſchönen Jungfrau herangewachſen, bricht der 30jährige Krieg auch in dieſen einſamen Gegenden aus. Man höre die Schilderungen ſeiner Drangſale, als die Noth kaum den erſten Grad erreicht hatte:

Nach etzlichen Tagen, als unſere Nothdurft faſt verzehret, fiel auch meine letzte Kuh umb, (die andern fünf hatten die Wölfe, wie oben bemeldet, allbereits zuriſſen) nicht ohne ſonderlichen Verdacht, daß die Liſe *) ihr etwas angethan, angeſehen ſie den Tag vorher noch wacker gefreſſen. Doch laſſe ich das in ſeinen Würden, dieweil ich Niemand nit verleumbden mag. Kann auch geſchehen ſein durch die ſonderliche Schickung Gottes, deſſen Zorn ich wohl verdienet hab. Summa, ich war wiederumb in großen Nöthen, und mein Töchterlein Maria zerriß mir noch mehr das Herze, durch ihr Seufzen und Wimmern, als das Geſchrei anhub, daß abermals ein Trupp Kaiſerlicher nacher Ueckeritze gekommen, und noch gräulicher, denn die erſten gemarodiret, auch das halbe Dorf im Brand geſtecket.

Derohalben hielt mich nicht mehr ſicher in meiner Hütten, ſondern nachdem ich in einem brünſtigen Gebet Alles dem Herrn empfohlen, machte ich mich mit meinem Töchterlein und der alten Ilſen auf den Spreckelberg **), wo ich allbereits ein Loch, einer Höhlen gleich, und trefflich von Brommelbeeren verranket, uns auserſehen, wenn die Noth uns verſcheuchen ſollt.

---

*) Eine alte ſcheußliche, der Hexerei verdächtige Perſon.

**) Ein anſehnlicher Berg am Meere nahe bei Coſerow. S. meine „humoriſtiſchen Reiſebilder von Uſedom“. Ilſe, Magd des Pfarrers.

Nahmen dahero mit, was uns an Nothdurft des Leibes geblieben, und rannten mit Seufzen und Weinen in den Wald, wohin uns aber bald die alten Greiſen und das Weibsvolk mit den Kindern folgeten, welche ein groß Hungergeſchrei erhoben, denn ſie ſahen, daß ſich mein Töchterlein auf einen Stubben ſetzte, und ein Stück Brod und Fleiſch verzehrete; kamen alſo die kleinen Würmer mit ausgereckten Händelein angelaufen, und ſchrieen: uck hebben, uck hebben *)! Wannenhero, da mich ſolch groß Leid billig jammerte, meinem Töchterlein nit wegerte, daß ſie alles Brod und Fleiſch, ſo vorräthig, unter die hungrigen Kindelein vertheilete. Erſt mußten ſie aber dafür „Aller Augen" **) beten, über welche Wort ich dann eine tröſtliche Anſprache an das Volk hielt, daß der Herr, welcher jetzunder ihre Kinder geſpeiſet, auch Rath wiſſen würde, ihren Bauch zu füllen; möchten nur nit müde werden, ihm zu vertrauen.

Aber ſolch Troſt währete nit lange. Denn nachdem wir wohl an die zween Stunden in und umb der Höhlen uns gelagert, huben die Glocken im Dorfe ſo kläglich an zu gehen, daß es einem Jeglichen ſchier das Herze brach, angeſehen auch dazwiſchen ein laut Schießen, item, das Geſchrei der Menſchen und das Bellen derer Hunde erſchallete, ſo daß männiglich gießen kunnte, der Feind ſei mitten im Dorf. Hatte dannenhero genug mit den Weiben zu tüſchen ***), daß ſie nicht durch ihr unverſtändig Lamentiren dem grimmigen Feind unſern Schlupfwinkel verrathen möchten, zumalen,

---

*) auch haben, auch haben!
**) Pſ. 145, 15. 16.
***) beſchwichtigen, plattdeutſch.

als es begunnte, ſchmackig zu riechen, und alſobald auch die helle Flamme durch die Bäume glitzerte. Schickete derohalben den alten Paſch oben auf den Berg, daß er umherlugen ſollt, wie es ſtünde, hätte ſich aber wohl zu wahren, daß man ihn nicht vom Dorfe erſchaue, anerwogen es erſt zu ſchimmern begunnte.

Solliches verſprach er und kam alſobald auch mit der Botſchaft zurücke, daß gegen die 20 Reuter aus dem Dorfe gen die Damerow gejagt wären, aber das halbe Dorf in rothen Flammen ſtünd.

Item verzählte er, daß durch ſeltſame Schikkung Gottes ſich ſehr viel Gevögel in den Knirkbüſchen und anderwo ſehen ließ, und meinte, wenn man ſie nur fangen könnte, daß ſie eine treffliche Speiß vor uns abgeben würden. Stieg alſo ſelbſten auf den Berg, und nachdem ich alles ſo befunden, auch gewahr worden, daß durch des barmherzigen Gottes Hülf das Feuer im Dorfe nachgelaſſen, item daß auch mein Hüttlein wider mein Verdienſt und Würdigkeit noch ſtunde, ſtieg ich alsbald herunter, tröſtete das Volk und ſprach: der Herr hat uns ein Zeichen gegeben und will uns ſpeiſen, wie einſt das Volk Israel in der Wüſten, denn er hat uns eine treffliche Schaar von Krammetsvögeln über die wüſte Sehe geſendet, welche aus jedem Büſchlein burren, ſo man ihm nahet. Wer will nun in das Dorf laufen und ſchneiden die Mähnhaare und den Schwanz von meiner gefallenen Kuh wegk, ſo hinten auf der Wörte liegt (denn Roßhaare hatte es im gantzen Dorf nicht, dieweil alle Roß' vom Feinde längſt genommen oder erſtochen waren.)?

Aber es wollte ſich Niemand nit finden, alldieweilen die Angſt noch größer war, denn der Hunger, als meine alte

Ilſe anhub: ſo will ich ſchon gehen, denn ich fürchte mich nit, dieweil ich auf Gottes Wegen bin; gebet mir nur einen guten Stock. Als ihr nun der alte Paſch ſeinen Stock hingereichet, begunnte ſie vor ſich zu ſingen: „Gott der Vater wohn' uns bei", und verlief ſich bald in das Gebüſche.

Hierzwiſchen ermahnete ich nun das Volk, alsbald Hand anzulegen, kleine Rüthlein zu den Fahnen zu ſchneiden, und Beere zu ſuchen, dieweil es Mondſchein ware, und allwärts viel Gänſeflieder und Ebreſchen auf dem Berge ſtunden. Die kleinen Kindlein aber hütete ich mit meiner Marien, dieweil die Gegend nicht ſicher für Wölfen war.

Hatten derohalben ein luſtig Feuer angemacht, um welches wir uns ſetzten, und dem kleinen Volk die Gebot verhöreten, als es hinter uns kniſterte und knaſterte, und mein Töchterlein mit den Worten: proh dolor hostis! *) auf und in die Höhle ſprang. Aber es waren nur die rüſtigen Kerls, ſo im Dorf verblieben, und nun kamen, uns Botſchaft zu bringen, wie es alldorten ſtünde. Dahero rief ihr gleich zu: emergas, amici! **) wo ſie denn mit großen Freuden herfürſprang, und bei uns zum Feuer niederſaß. Alſobald erzählte nun mein Fürſteher Hinrich Seden, was derweilen fürgefallen, und wie er nur durch ſein Weib Liſe Kolken ſein Leben geborgen. Jürgen Flatow, Chim Burſe, Clas Peer und Chim Seiderich aber wären erſchlagen und läge Letzterer rechts auf dem Kirchſteig. Zwölf Katen hätten die grimmigen Mordbrenner in Aſche gelegt, und wär es nit ihre Schuld, daß nicht das gantze Dorf drauff gegangen, an-

---

*) o Jammer, der Feind iſt da!
**) komm nur wieder hervor, es ſind Freunde.

geſehen der Wind ihnen nicht gepaſſet. Hätten zum Hohn und Geſpötte die Glocken dazu geläutet, ob Niemand kommen wöllt und löſchen, und als er und die drei anderen jungen Kerls herfürgeſprungen, hätten ſie die Musqueten auf ſie abgedruckt, aber mit des großen Gottes Hilfe Niemand nit getroffen. Darauf wären ſeine Geſellen über die Zäune geſprungen, ihn aber hätten ſie erwiſchet, und ſchon das Gewehr über ihn ausgerecket, als ſein Weib Liſe Kolken mit einem anderen Trupp aus der Kirchen herfürgetreten, und ihnen gewinket, daß er Ruhe gehabt. Lene Stebers aber hätten ſie in ihrem Wochenbett erſtochen, das Kindlein geſpießet und über Clas Peers Zaun in den Neſſel geworfen, wo es annoch gelegen, als ſie abgelaufen. Wäre jetzunder im ganzen Dorfe derohalben keine lebendige Seele mehr, und noch ſchwerer ein Biſſel Brods, ſo daß, wenn den Herrn nit ihre Noth jammerte, ſie alle des elendiglichen Hunger-Todes würden ſterben müſſen. (Da ſage nun Einer: das wöllen Chriſtenmenſchen ſein!)

Fragete nunmehro, als er ſchwiege (mit wie viel Seufzern jedoch, kann man leichtlich gießen) nach meiner Hütten, wovon ſie aber nichts wußten, als daß ſie annoch ſtünde. Ich dankete dannenhero dem Herrn mit einem ſtillen Seufzerlein, und alſobald den alten Seden fragende: was ſein Weib in der Kirchen gemachet, hätte ich ſchier vergehen mögen für großem Schmerz, als ich hörete, daß die Lotterbuben, als ſie heraußergetreten, die beiden Kelche benebſt den Patinen in Händen getragen. Fuhr dahero die alte Liſe faſt heftig an, welche nun auch angeſchlichen kam durch das Buſchwerk, worauf ſie aber trotziglich zur Antwort gab: daß das fremde Volk ſie gezwungen, die Kirchen aufzuſchließen, da ihr Kerl ja ſich in den Zaun verkrochen, und Niemand Anderes nit da geweſen. Selbige wären ſogleich für den Altar getreten, und da ein Stein nicht wohl gefueget (was aber eine Erzlüge war) hätten ſie alſobald angefangen mit ihren Schwertern zu graben, bis ſie auch die Kelche und Patinen gefunden. Könnte auch ſein, daß ein Anderer ihnen den Fleck verrathen. Möchte dahero ihr nicht immer die Schuld beilegen, und ſie alſo heftig anſchnautzen.

Hierzwiſchen kamen nun auch die alten Greiſen und Weiber mit trefflich vielen Beeren an, item meine alte Magd mit dem Kuhſchwanz und den Mähnehaaren, welche verzählete, daß das ganze Hauß umbgewühlet, die Fenſter zuſchlagen, die Bücher und Scripturen auf der Straßen in den Koth getreten, und die Thüren aus den Heſpen gehoben wären. Solliches aber war mir ein weit geringer Leid, denn die Kelche, dahero ich nur das Volk ermahnete, Biegel und Scheeren zu machen, umb am nächſten Morgen mit des barmherzigen Gottes Hilfe unſer Jagdwerk zu vollenführen. Klöbete dahero ſelber die Rüthlein bis umb Mitternacht, und da wir eine anſehnliche Zahl gefertiget, ließ ich den alten Hinrich Seden den Abendſegen beten, dem wir alle knieende zuhöreten, worauf ich endiglichen noch ein Gebet that, und das Volk ſodann vermahnete, die Männer appart und die Weiber auch appart ſich für die Kälte (dieweil es ſchon im Monat Septembri war, und ſonſt friſch von der Seekante herwehete) in dem Buſchwerk zu verkriechen. Ich ſelbſten ſtieg aber mit meinem Töchterlein und der Magd in die Höhlen; hatte aber noch nicht lange geſchlummert, als ich den alten Seden faſt heftig wimmern hörete, weilen ihn die Kolik überfallen, wie er klagte. Stand dahero wieder auf und gab ihm mein Lager, und ſetzte mich wieder zum Feuer, und ſchneitelte Dohnen, bis ich ein halb Stündlein einſchlief, und der Morgen anbrach, worauf es beſſer mit ihm worden war, und ich nun auch alſobald mich aufmachete, und das Volk zum Morgenſegen weckte.

Dieſesmal thäte ihn der alte Paſch, kunnte aber nit recht hineinkommen, weshalb ich ihm aushelfen mußte. Hatt' er ihn vergeſſen, oder thats die Angſt, das laſſe ich ungeſagt. Summa, nachdem wir alle recht inniglichen gebetet, ſchritten wir alſofort zum Werk, keilten die Dohnen in die Bäume, und umbhingen ſie mit Beeren, unterdeſſen mein Töchterlein die Kinder hüthete, und Brummelbeeren vor ſie zum Frühſtück ſuchete. Nun ſoll man aber wiſſen, daß wir queer durch den Buſch gen dem Wege nach Uekeritze hin keileten, und da merke nun männiglich wieder die ſonderbare Gnadenſchikkung des barmherzigen Gottes. Denn als ich mit dem Beil in der Hand (es war Seden ſein Beil, ſo er in der Frühe aus dem Dorfe gehohlet) im bemeldeten Weg trate, nehm ich auf der Erden ein Brod wahr bei eines Armes Länge, worauf ein Rabe pickete, welches ſonder Zweifel ein kaiſerlicher Reuter Tags vorher aus ſeinem Schnappſack verloren, dieweil noch friſche Roßtrappen im Sande dabei ſtunden. Knöpfe mir es alſo heimblich über den Wanſt, ſo daß Niemand Nichtes merkete, obſchon bemeldeter Paſch dicht hinter mir ſchritt, item alle Andern in nicht gar großer Ferne ihm folgeten. Als wir nun ſo die Dohnen beſtellet, in guter Frühe, hatte es ſchon gegen die liebe Mittagszeit eine ſo große Menge Vögel darinnen, daß Käthe Berow, welche mir zur Seiten ſchritt, als ich ſie abbande, dieſelben in ihrer Schürzen faſt nit zu laſſen wußte, und auf dem anderen Ende der alte Pagels auch nit viel weniger aus ſeinem Bruſtlatz und Rocktaſchen herfürlangte. Mein Töchterlein ſetzte ſich alſo mit dem andern Frauensvolk hin, das Gevögel zu rupfen, und da es an Salz gebrach (denn deſſen hatten die Meiſten von uns lange nit mehr gekoſtet), vermahnete ſie ein Paar Männer zur See zu ſteigen, und in einem Grapen, ſo noch von Stoffer Zuter geborgen war, ein wenig geſalzen Waſſers zu hohlen, was ſie auch thäten.

In ſolches Waſſer tunketen wir nunmehro die Vögelein, und brieten ſie darauf bei einem großen Feuer, wobei uns allen ſchon von dem ſüßen Geruch das Maul zu wäſſern begunnte, da wir ſo lange keiner Speiſen nicht gekoſtet.

Sag es dahero, als alles fertig, und das Volk ſich auf der Erden gelagert hat: Nun ſchauet, wie der Herr ſein Volk Israel in der Wüſten noch immerdar mit friſchen Wachteln ſpeiſet! Sollt er nun ein Uebriges thun, und uns auch ein Stücklein Mannabrod vom Himmel ſenden, was meinet ihr, würdet ihr dann nit müde werden zu gläuben, auch alle Noth, Trübſal, Durſt und Hunger williglich tragen, ſo er euch fürder nach ſeinem gnädigen Willen auferlegen ſöllt? — Worauf ſie alle antwurteten und ſprachen: ja ſicherlich! Ego: Wöllt ihr mir das wahrhaftiglichen verſprechen? — worauf ſie wiederumb ſageten: ja das wöllen wir! Da zog ich mit Thränen das Brod von meinem Wanſt herfür, hob es hoch in die Höhe und ſagete: nun ſchau, du armes gläubiges Häuflein, welch ein ſüßes Mannabrod dein treuer Erlöſer dir durch mich geſendet! — worauf alles Volk ſchrie, ächzete und weinete, auch die kleinen Kinder abermals herbeiſprungen, und die Hände ausreckten: indem ſie ſchrieen: kiekt Brod, kiekt Brod! — Da ich nun vor Wehmuth ſelbſten nit beten kunt, ließ ich Paaſch ſein klein Mägdlein das Gratias beten, in währender Zeit meine Maria das Brod zuſchnitt, und einem jeglichen ſein Theil reichete. Und nun langeten wir Alle zu dem lieben Gottesmahl in der Wüſten.

Hierzwiſchen mußte ich nun aber erzählen, wie ich das liebe Mannabrod gefunden, wobei nit verſäumete, ſie abermals zu vermahnen, daß ſie wöllten das große Wunderzeichen ſich zu Herzen gehen laſſen, ſo der barmherzige Gott, wie weiland an dem Propheten Eliſa, an ihnen auch gethan, angeſehen wie ein Rab in der Hungersnoth demſelbigen das Brod in der Wüſten zugeführet, der Herr auch mir durch einen Raben dieſes Brod zugeführet, daß ich es finden mußt, da ich ihm ſonſt wohl in meiner Trübſal vorbeigeſchritten und es nimmer geſehen hätte ꝛc.

Als wir endiglichen unſern Bauch mit Nothdurft gefüllet, hielte die Dankſagung über Lucas 12, 24., wo der Herr ſpricht: nehmet wahr der Raben, ſie ſäen nicht, ſie erndten auch nit, ſie haben auch keinen Keller noch Scheunen; und Gott nähret ſie doch; wieviel aber ſeid ihr beſſer, denn die Vögel!

Aber unſere Sünden ſtunken für dem Herrn. Denn da die alte Liſe, wie ich bald in Erfahrung gebracht, ihre Vögel nit verzehret, weilen ſie ihr zu nüchtern fürkamen, ſondern ſelbige in den Knirkbuſch *) geworfen, ergrimmete ſein Zorn über uns, wie weiland über das Volk Israel, und wir hatten zur Nacht nur ſieben Vögel auf den Schneeren, am andern Morgen aber nur zween. Auch kam kein Rab wieder, der uns Brod wieſe. Darumb ſchalt ich die alte Liſe und

---

*) Wachholdergebüſch.

vermahnete das Volk, ſollich gerechte Strafe des höchſten Gottes williglich auf ſich zu nehmen, fleißig zu beten, in ſeine verlaſſene Hütten zurückzuwallen, und zuſehen, ob der grundgütige Gott vielleicht auf der Sehe mehr beſcheeren möcht. Würde ihn auch in meinem Gebet Tag und Nacht anrufen; doch noch eine Zeitlang mit meinem Töchterlein und der Magd in der Höhlen verbleiben und der Dohnen hüten, ob ſich ſein Zorn wenden möcht. Sollten mir inzwiſchen mein Pfarrhaus nach beſten Kräften wieder zurichten, damit ich es bald wieder beziehen könnt, ſintemalen die Kälte mir faſt ſchwer fiele. Solliches gelobten ſie auch zu thun, und ſchieden mit Seufzen von dannen. Welch ein klein Häuflein! Fande nur noch bei 25 Köpfen, da deren doch ehender über 80 geweſen; alle andern hatte der Hunger, das Schwert und die Peſtilenz *) gewürget.

Blieb dahero noch mit meinem Gebet für Gott eine Zeitlang einſam und traurig in der Höhlen, und ſendete nur mein Töchterlein nebſt der Magd mit zum Dorfe, daß ſie ſich umbſehen ſollten, wie es in der Widemen **) ſtünde, item die Schriften und Bücher zuſammenleſen, auch mir Kundſchaft bringen, ob Hinze der Zimmermann, den ich alſobald in das Dorf zurückgeſendet, die Särge vor die elenden Leichname zuſammengehämmert, daß ich ſie des nächſten Tages begraben möchte.

---

*) Fand im Jahre 1628 ſtatt, und häufete das Elend des 30jährigen Krieges auf der hieſigen Inſel auf das Unerträglichſte. Schade, daß die Schilderung des alten Pfarrers, welche er ohne Zweifel in dem Vorhergehenden gegeben, verloren iſt.

**) Pfarrhaus.

Darauf ſchritt ich zu den Dohnen, aber nur ein einzig Vögelein war darinnen zu verſpüren, worauf ich denn merkete, daß der Zorn Gottes noch nit vorüber. Traff jedoch einen einen ſchönen Brummelbeerbuſch, wovon bei einer Metzen Beeren pflückete, ſelbige mit dem Vogel in Stoffer Zuter ſeinen Grapen thät, den der gute Kerl uns noch eine Friſt gelaſſen, und zur Nachtkoſt auf ein Feuer ſetzete, wann mein Kind mit der Magd zurückekehren würd. Währete auch nicht lange, als ſie durch den Buſch brachen und von dem Gräuel der Verwüſtung erzähleten, ſo der leidige Satan unter Zulaſſung des gerechten Gottes im Dorf und in der Widemen angerichtet. Mein Töchterlein hatte noch ein Paar Bücher zuſammengeleſen, die ſie mit ſich trug, vor andern einen Virgilium und eine griechiſche Bibel. Und als ſie darauf erzählet, daß der Zimmermann erſt morgen fertig würd, wir auch alsbald unſern Bauch zur Nothdurft geſtillet, mußte ſie mir zur Stärkung meines Glaubens noch einmal den locum von den lieben Raben, Lucas am 12., aus dem Griechiſchen fürleſen, item den ſchönen locum parallelum Matth. am 6., worauf die Magd den Abendſegen betete, und wir uns in die Höhlen zur Nachtruh begaben. Als ich nun am andern Morgen erwachte, wie eben die liebe Sonne aus der Sehe herfürbrach, und über den Berg ſchauete, hörte ich, daß mein arm hungrig Töchterlein ſchon vor der Höhlen ſtand, und das ſchöne Liedlein von den Freuden des Paradieſes recitirte, ſo der heilige Auguſtinus gefertiget, und ich ihr gelernet *).

---

*) Dies iſt ein Irrthum. Das nachfolgende Lied iſt von dem Cardinal-Biſchof von Oſtia, Peter Damianus, † den 23. Febr. 1072, nach Auguſtins Proſa überdichtet.

Sie ſchluchzete für Jammer, als ſie die Worte ſprach: uno pane vivunt cives utriusque patriae avidi et semper pleni, quod habent, desiderant, non satietas fastidit, neque fames cruciat, inhiantes semper edunt, et edentes inhiant; flos perpetuus rosarum ver agit perpetuum, candent Lilia, rubescit crocus, sudat balsamum, virent prata, vernant sata, rivi mellis influunt pigmentorum, spirat odor liquor et aromatum, pendent poma floridorum non lapsura nemorum, non alternat luna vices, sol vel cursus syderum, agnus est foelicis urbis lumen inocciduum *).

---

*) Wir verſuchen hier eine Ueberſetzung dieſer ſchönen Stelle:

Alle Bürger †) dieſes Landes leben nur von einem Brod,
Hungrig ſtets und ſtets geſättigt, trübt ihr Sehnen keine Noth;
Fühlen nie der Sattheit Eckel, auch die Qual des Hungers nie.
Athmend eſſen ſie beſtändig, ha, und eſſend athmen ſie!
Ewig blüht die Roſenknospe hier im ew'gen Frühling auch,
Weiß die Lilie, roth der Krokus, duftend träuft der Balſamſtrauch,
Grün die Wieſen, grün die Saaten, und von Honig rinnt der Bach,
Das Aroma ſüßer Blumen haucht und duftet tauſendfach.
Blüh'nde Wälder tragen Aepfel, deren Stengel nimmer bricht,
Und nicht Sonne, Mond noch Sterne wechſeln dorten mehr ihr Licht,
Denn ihr Licht, das nimmer ſchwindet, iſt des Lammes Angeſicht.

†) Es war von den Engeln und Seelen der Heiligen die Rede.

Bei dieſen Worten wurde ich ſelbſten weich, und als ſie ſchwiege, fragete ich: was machſt du da, mein Töchterlein? worauf ſie mir zur Antwort gabe: „ich eſſe Vater!“ was mir erſt recht die Thränen herfürtrieb, ſo daß ich anfing ſie zu loben, daß ſie die arme Seele ſpeiſen wöllt, da ſie es nicht ihren armen Leib könnte. Hatte aber noch nit viel geſprochen, als ſie aufſchrie, daß ich das große Wunderwerk doch betrachten ſöllt, ſo ſich aus der Sehe herfürthät, und allbereits über der Höhlen hereinbrach. Denn ſiehe! eine Wolke, ganz wie ein Kreuß geformiret, kam über uns und ließ dicke ſchwere Tropfen, bei einer guten Erbſen groß und drüber, auf uns niederfallen, worauf ſie alsbald hinter das Gehäge ſank. Richtete mich dannenhero ſogleich in die Höhe und rannte mit meinem Töchterlein flugs auf das Gebirge, ihr nachzuſchauen. Sie zoge gen das Achterwaſſer, wo ſie ſich weit auseinander thät, und hinterwärts alsbald einen großen blauen Streifen formirete, welchen wunderlich die Sonne beſchien, ſo daß er ſchier als eine güldne Brücken anzuſchauen war, wie mein Töchterlein ſagte, auf welcher die lieben Engel tanzten. Fiel daher mit ihr ſogleich auf die Kniee, und dankete dem Herrn, daß unſer Kreuz fürüber gezogen; aber ach! unſer Kreuz ſollte erſt anheben, wie man weiters leſen wird.

In der That wird die leibliche Noth immer größer. Vater und Tochter, von dem entſetzlichſten Hunger geplagt, entlaſſen ihre alte getreue Magd eines Abends in deren weniger heimgeſuchte Heimath, und beſchließen, am nächſten Morgen als Bettler ins Land zu ziehen. Indeſſen werden wegen der

Unſicherheit der Landſtraßen hiegegen beſonders von der Maria viele Bedenklichkeiten erhoben, und Vater und Tochter gehen unentſchloſſen und mit vielen Thränen über den Verluſt der treuen Hagar zu Bette. Hierauf fährt unſer alter Pfarrer fort:

Nachdem wir beide mit großen Seufzern am Morgen erwacht waren, und den Herrn angerufen hatten, er wölle uns in unſern Herzen offenbaren, was wir thun ſollten, konnten wir gleichwohl noch immer nicht an einen Beſchluß kommen, dahero ich mein Kind ermahnete, ſo ſie anders ſo viel Kräfte in ſich verſpüre, ihr Lager zu verlaſſen, und Feuer in den Ofen zu werfen, dieweilen unſere Magd weg ſey. Wollten nachher die Sache ferner in Ueberlegung ziehen. Sie ſtand dahero auch auf, kehrete aber alſobald mit einem Freudengeſchrei zurücke: daß die Magd ſich wieder heimblichen zur Nacht ins Haus geſchlichen und allbereits Feuer in den Ofen geſtochen. Ließ ſie mir alſo vors Lager kommen, und verwunderte mich über ihren Ungehorſam; was ſie hier ferner wölle, als mich und mein Töchterlein noch mehr quälen, und warumb ſie nicht geſtern Abend mit dem alten Paaſch gegangen? Aber ſie lamentirte und günſete *), daß ſie kaum ſprechen konnte, und verſtand ich nur ſo viel: ſie hätte mit uns gegeſſen, darum wölle ſie auch mit uns hungern, und möchte ich ſie nur nit verſtoßen, ſie könne nun einmal nit von der Jungfer laſſen, ſo ſie ſchon in der Wiegen gekennet. Solche Lieb' und Treue erbarmete mich, ſo daß ich faſt mit Thränen ſprach: aber haſtu nit gehöret, daß mein Töchterlein und ich entſchloſſen ſeind, als Bettlersleute ins Land zu gehen, wo willſtu denn bleiben? Hierauf gab ſie zur Antwort: daß ſie mit wölle, angeſehen es gebührlicher *) vor ſie als vor uns wäre, ſcheurren **) zu gehen. Daß ſie aber noch nicht einſäh, warumb ich ſchon wöllte in die weite Welt ziehen. Ob ich ſchon vergeſſen, daß ich in meiner Antrittspredigt geſaget, daß ich bei meiner Gemein in Noth und Tod wolle verharren? Möchte dannenhero noch ein wenig verziehen, und ſie ſelbſten einmal nach der Liepen ſenden, dieweilen ſie hoffe, bei ihrer Freundſchaft und anderswo was Rechtes für uns aufzutreiben. Solche Rede, inſonderheit von meiner Antrittspredigt, fiel mir faſt ſchwer aufs Gewiſſen, und ich ſchämete mich für meinen Unglauben, ſintemal nicht allein mein Töchterlein, beſondern auch meine Magd einen ſtärkern Glauben hätten, denn ich, der ich doch wollte ein Diener beim Worte ſeyn. Trachtete alſo, daß der Herr, um mich armen furchtſamen Miethling zurücke zu halten, und gleicher Weiß mich zu demüthigen, dieſe arme Magd erwecket, ſo mich verſuchen gemußt, wie weiland die Magd im Palaſt des Hohenprieſters den furchtſamen St. Petrum. Wandte dahero, wie Hiskias, mein Angeſicht gen die Wand und demüthigte mich vor dem Herrn, was kaum geſchehen, als mein Töchterlein abermals mit einem Freudengeſchrei zur Thüre hereinfuhr. Siehe, ein chriſtliches Herze war zur Nacht heimlich ins Haus geſtiegen und hatte uns zwo Brodte, ein gut Stück Fleiſch, einen Beutel mit Grütze, item einen Beutel mit Salz, bei einer Metzen wohl, in die Kammer geſetzet. Da kann nun männiglich ſchließen, welch groß Freudengeſchrei wir alleſamt erhoben. Auch ſchämete mich nit, für meiner Magd meine Sünden zu bekennen und in unſerm gemeinen Morgengebet, ſo wir auf den Knieen hielten, dem Herrn aufs Neu Gehorſam und Treue zu geloben. Hielten dannenhero heute Morgen ein ſtattlich Frühſtück, und ſchickten noch etwas an den alten Paaſch aus, item ließ mein Töchterlein nun wieder alle Dorfs-Kinder kommen und ſpeiſete ſie, bevorab ſie aufſagen mußten, erſt mildiglich mit unſerm Fürrath.

---

*) ſtöhnte; plattdeutſch.

---

*) ſchicklicher.

**) betteln.

Und als mein kleingläubig Herze darüber ſeufzete, wiewohl ich nichts ſagete, lächelte ſie und ſprach: darumb ſorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine ſorgen *).

Und fürwahr, es ſorgete der morgende Tag für das Seine! — Maria, welche ausgegangen war, Brombeeren in dem Streckelberg zu ſuchen, iſt ſo glücklich, dort eine Bernſteinader zu finden, die unerſchöpflich ſcheint, und bringt ſchon das erſte Mal einen ſo reichen Seegen mit, daß der Pfarrer nicht blos ſein eigenes Hausweſen wieder in Stand ſetzen, ſondern auch ſeine Gemeine auf das Erfolgreichſte unterſtützen und vom Hungertode erretten kann. Indeß verheimlichen und verdecken ſie ſorgfältig dieſe Fundgrube ihres Glückes, beſonders aus Furcht vor dem Amtshauptmann Appelmann in Pudagla, dem heftigſten Feinde des Pfarrers. Dieſer Böſewicht iſt es denn auch, da die keuſche Maria ſeine unreinen Wünſche nicht erhören will, welcher mit ſeinen gleich boshaften Helfershelfern ſie wegen ihres plötzlichen Reich-

---

*) Matth. 6, 34.

thums in den ungeahnten Verdacht der Zauberei bringt. Mehrere Umſtände treten zuſammen, dieſen Verdacht zu unterſtützen.

Gleich nach der Ankunft Guſtav Adolphs auf der Inſel Uſedom, dem das unglückliche Mädchen noch einen Blumenkranz und ein lateiniſches Gedicht aus der Feder ihres Vaters bei ſeinem Durchmarſch durch ihr einſames Dörfchen überreicht, wird ſie plötzlich und unvermuthet als Hexe eingezogen. Alle Proteſtationen des verzweifelten, aber dennoch in ſeinem Gottvertrauen unerſchütterten Vaters ſind vergebens. Die ganze Gemeinde verläßt ihn, ſelbſt die treue Magd zeugt gegen ſein unglückliches Kind, und das fürſtliche Hofgericht in Wolgaſt hält die Sache für ſo ernſt und wichtig, um auf die Folter zu erkennen. Man höre die entſetzlichen Proceduren.

Hierauf winkte Dn. Conſul dem Büttel, welcher aus der andern Stuben Pastorem Benzensem*) in ſeinem Chorrock hereinließ, ſo von dem Gericht beſtellet war, umb mein Töchterlein noch beſſer aus Gottes Wort zu ermahnen. Selbiger that einen großen Seufzer und ſprach: Maria, Maria, wie muß ich dich wiederſehen? Worauf ſie anhub gar heftig zu weinen, und ihre Unſchuld abermals zu betheuern. Aber er kehrete ſich nit an ihren Jammer, ſondern nachdem er ſie hatte das „Vater unſer", „Aller Augen" und „Gott der Vater wohn' uns bei" beten laſſen, hub er an, ihr den Gräuel fürzuſtellen, den der lebendige Gott an allen Zaubereien hätte, angeſehen ihnen nicht nur im alten Teſtamente die Strafe des Feuers wäre zuerkannt worden, ſondern auch der heilige Geiſt im neuen Teſtamente ausdrücklich ſage Gal. am 5ten, daß die Zauberer nimmer würden das Reich Gottes erben, ſondern ihr Theil würde ſeyn in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, welches iſt der andere Tod, Apocal. 21. Sie möge alſo nicht trotziglich ſeyn, noch dem Gericht die Schuld geben, wenn ſie alſo geplaget würde, denn das Alles geſchähe aus chriſtlicher Liebe, und umb ihre arme Seele zu retten; ſo möge ſie denn umb Gotts und ihrer Seeligkeit willen nit länger ihre Buße verſchieben, ihren Leib martern laſſen, und ihre arme Seele dem leidigen Teufel übergeben, welcher ihr doch nit in der Höllen halten würde, was er ihr allhier auf Erden verſprochen. Denn er wäre ein Mörder vom Anfang und ein Vater der Lügen. Joh. am 8ten. O Maria! rief er aus, mein Kindlein, die du ſo oft auf meinem Schooß geſeſſen, und für die ich jetzunder alle Morgen und Abend zu meinem Gotte ſchreie, willtu mit dir und mir kein Erbarmen tragen, ſo trage Erbarmen mit deinem rechtſchaffenen Vater, den ich für Thränen nicht anſehen kann, da ſein Haar in wenig Tagen ſchlo weiß geworden, und rette deine Seele, mein Kind, und bekenne! Siehe, dein himmliſcher Vater betrübet ſich anjetzo nicht minder über dich, denn dein leiblicher Vater; die heiligen Engel verhüllen für dir die Augen, daß du, die du einſt ihr lieblich Schweſterlein warſt, nunmehr eine Schweſter und Braut des leidigen Teufels worden biſt. Darumb kehre um und thue Buße! Dein Heiland rufet dich, verirrtes Lämmelein, heute wieder durch mich zurück zu ſeiner Heerden. Sollte nicht gelöſet werden dieſe, die doch Abrahams Tochter iſt, von den

---

*) Den Prediger von Benz, einem unſern von Padagla belegenen Kirchdorfe; Dn Conſul, ein Burgermeiſter aus Uſedom.

Banden, welche Satanas gebunden hat, lautet ſein barmherzig Wort Lukas am dreizehnten; item, kehre wieder, du abtrünnige Seele, ſo will ich mein Antlitz nicht gegen dich verſtellen, denn ich bin barmherzig; Jeremias am dritten. So kehre denn wieder, du abtrünnige Seele, zu dem Herrn, deinem Gotte! — Der eines abgöttiſchen Manaſſes ſein bußfertiges Gebet erhöret, 2. Chron. 33., der die Zauberer zu Epheſo durch Paulum zu Gnaden aufgenommen, Act. 19.; derſelbige, dein barmherziger Gott, rufet dir anjetzo zu, wie dorten ein Engel der Gemein zu Epheſo: gedenke, wovon du gefallen biſt und thue Buße! Apocal. 2. O Maria, Maria, gedenke wovon du gefallen biſt, mein Töchterlein, und thue Buße! —

Als er hierauf ſtille ſchwieg, währte es eine faſt große Zeit, ehebevor ſie für Thränen und Schluchzen ein Wörtlein herfürbringen konnte, bis ſie endlich zur Antwort gab: wenn Lügen Gott nicht minder verhaßt ſind, als die Zäuberei, ſo darf ich auch nicht lügen, ſondern muß um Gottes willen bekennen, wie ich immer bekennet, daß ich unſchuldig bin.

Hierauf ergrimmte Dn. Conſul in ſeinen Mienen, und fragete den langen Büttel, ob Alles in Bereitſchaft ſey; item, die Weiber bei der Hand wären, umb Ream auszukleiden, worauf er lachend zur Antwort gab: „ho, ho! an mir hat's noch niemalen gefehlt, und ſoll's auch heute nicht fehlen, ich will ſie ſchon kitzeln, daß ſie bekennen ſoll!“

Als er ſolches geſaget, redete Dn. Conſul wieder mein Töchterlein an, und ſprach: Du biſt ein dumm Ding, und kenneſt die Pein nit, ſo dir bevorſtehet, darumb biſt und bleibeſt du alſo verſtockt. Aber folge mir anjetzo in die Marterkammer, daß der Angſtmann die Inſtrumente zeige, ob du vielleicht noch einen andern Sinn überkömmſt, wenn du erſt geſehen, was die peinliche Frag bedeutet.

Hierauf ging er voran in ein ander Zimmer, und folgete ihm der Büttel mit meim Kind. Doch als ich nachgehen wollte, hielt mich Paſtor Benzenſis feſt, und beſchwore mich mit vielen Thränen, ſolches nicht zu thun, beſondern hier zu verbleiben. Aber ich hörete nicht auf ihn, ſondern riß mich los, und ſchwor dagegen, ſo lange ſich noch eine Ader und Sehne in meinem armen Leib rührte, wollte ich mein Kind nicht verlaſſen. Kam alſo auch in das andere Zimmer, und von dannen in einen Keller nieder, wo die Marterkammer war, in der es aber keine Fenſter hatte, damit Niemand das Geſchrei derer Geängſteten von draußen hören möge. Darumb brenneten hier bereits zween Fackeln, als ich eintrat, und wiewohlen Dn. Conſul mich gleich zurückweiſen wollte, ließ er ſich letzlich doch erbarmen, daß ich bleiben durfte. Und trat nun dieſer hölliſche Hund, der Büttel, herfür, und zeigete meim armen Kind mit Frohlocken zuerſt die Leiter, ſprechende: ſieh! darauf wirſt du zuerſt geſetzet und dir Hände und Füße angebunden. Darauf bekommſt du hier die Daumſchrauben an, wovon dir gleich das Blut aus den Fingerſpitzen herfürſpritzet, wie du ſehen kannſt, daß ſie annoch roth ſeind vom Blut der alten Guſt Biehlkſche, welche vor einem Jahre gebrennet wurde, und anfänglich auch nicht bekennen wollte. Willtu dann noch nicht bekennen, ſo ziehe ich dir allhier die ſpaniſchen Stiefeln an, und ſeind ſie dir zu groß, ſo klopfe ich dir einen Keil dazwiſchen, daß die Wade, ſo hinten iſt, ſich nach vornen zeucht, und das Blut dir aus den Füßen hervorſchießt, als wenn du Brummelbeeren durch einen Beutel preſſeſt.

Willtu dann noch nit bekennen — holla! brüllete er anjetzo, und ſtieß mit dem Fuß eine Thür hinter ihme, daß das ganze Gewelbe erbebete, und mein arm Kind für Schreck in die Knie fiel. Währete auch nit lange, ſo brachten zween Weiber einen Keſſel, in welchem glühend Pech und Schwefel proddelte*). Ließ alſo der Höllenhund den Keſſel zur Erden ſetzen, holte unter ſeinem rothen Mantel, ſo er umbhatte, einen Flederwiſch herfür, woraus er an die ſechs Poſen**) zog, und ſelbige alsdann in den glühenden Schwefel tauchete. Als ſolches beſchehen, und er ſie eine Zeitlang im Keſſel gehalten, warf er ſie auf die Erden, worauf ſie hin und herfuhren, und den Schwefel wieder von ſich ſprützeten. Nunmehro rief er wieder meim armen Kind zu: „ſieh, dieſe Poſen werf ich dir alsdann auf die weißen Lenden, und frißt der glühende Schwefel dir alſogleich das Fleiſch bis auf die Knochen durch, damit du einen Vorſchmack gewinneſt von der Luſt der Höllen, die dein harret.“

Als er ſo viel mit Hohnlachen geſprochen, überkam mich ein ſo großer Jähzorn, daß ich aus der Ecken herfürſprang, wo ich mein zitternd Gebein an einer alten Tanne geſtützet und ſchrie: „o du hölliſcher Hund, ſprichſt du das aus dir ſelbſten, oder haben es dich andere geheißen?“ wofür der Kerl aber mir einen Stoß auf die Bruſt gab, daß ich an die Wand zurückefiel, und Dn. Conſul in großem Zorne rief: Alter Narre, da Er ja durchaus allhier verbleiben will, ſo laße er mir den Büttel in Frieden, wo nicht, ſo laße ich Ihne alſogleich aus der Kammer bringen. Was der Büttel ge-

---

*) Brodelte.

**) Federkiele.

Aber da die eine von dieſen Weibsbilden dem Amtshauptmann ſeine Ausgeberſche war, die andere war dem dreuſten Büttel ſeine Frau, ſagte mein Töchterlein, daß ſie ſich nur wölle von ehrſamen Weibern angreifen laſſen, aber nicht von der Ausgeberſchen, und möge Dn. Conſul ihre Magd rufen laſſen, ſo wohl annoch in ihrem Gefängniß ſaße, und in der Bibel läße, wenn er ſonſten kein ehrſam Weibsbild in der Nähe wüßte. Hierauf erhob die Ausgeberſche ein groß und gewaltig Schimpfen, was ihr aber Dn. Conſul verbott, und meinem Töchterlein zur Antwort gab, daß er auch dieſes ihr nachſehen wölle, und möge nur den dreuſten Büttel ſeine Frau die Magd aus dem Gefängniß anhero rufen. Nachdem er ſolches geſaget, griff er mich unter meinem Arm und flehete mich, alſo lange mit ihm gen oben zu kommen, dieweil meinem Töchterlein annoch kein Leides geſchehen würde, bis ich ſeinen Willen thate.

Währete aber nicht lange, ſo kam ſie ſelbſten baarfuß und in dem ſchwarzen Marterhemde mit den beiden Weibsbildern heraufgeſtiegen, doch alſo blaß, daß ich ſie kaum ſelbſten kennen kunte. Der abſcheuliche Büttel aber, ſo dicht hinter ihr gieng, grieff ſie an die Hand und ſtellete ſie vor Ein ehrſam Gericht. Nachdem ſolches geſchehen, gieng das Vermahnen wieder los und ſagte Dn. Conſul: ſie ſölle einmal niederſehen auf die braunen Flecken, ſo in dem Hemde wären. Dieſes wäre auch noch das Blut der alten Biehlkſchen, und möge ſie bedenken, daß umb wenig Minuten ihr eigen Blut auch daraus herfürſpritzen würde. Hierauf gab ſie aber zur Antwort: dieſes bedenke ich gar wohl, doch hoffe ich, daß mein treuer Heiland, der mir unſchuldig dieſe Pein hat auferleget, ſelbige mir auch wird tragen helfen, wie den heiligen

Märtyrern. Denn haben dieſe mit Gottes Hülfe die Pein im rechten Glauben überwunden, ſo ihnen die blinden Heiden angethan, kann ich auch die Pein überwinden, welche mir blinde Heiden anthun, ſo zwar Chriſten ſeyn wöllen, aber grauſamer ſeind denn die alten. Denn die alten Heiden haben die heiligen Jungfrauen doch nur von denen grimmigen Beſtien zerreißen laſſen; ihr aber, welche ihr das neue Gebot habet: daß ihr euch unter einander lieben ſollet, wie euer Heiland euch geliebet hat, damit Jedermann daran erkenne, daß ihr ſeine Jünger ſeyd, Johannes am dreizehnten: ihr wöllet ſelbſten dieſe grimmigen Beſtien ſpielen und den Leib einer unſchuldigen Jungfrau, ſo eure Schweſter iſt, und euch nie was Leides gethan, lebendig zerreißen. So thut denn was euch geliebet, doch ſorget, wie ihr es für eurem höchſten Richter verantworten wöllet! Ich ſage nochmals: das Lämmlein erſchröcket nicht, den es ſtehet in der Hand des guten Hirten. —

Als mein unvergleichlich Kind alſo geredet, ſtund Dn. Conſul auf, und nahm ſeine ſchwarze Kappen ab, ſo er immer trug, dieweil ihm die Haare auf dem Scheitel ausgefallen, verneigete ſich auch vor dem Gerichte und ſprach:

Einem ehrſamen Gericht wird angezeiget, daß nunmehro die Urgicht und peinliche Frag der verſtockten und gotteslaͤſterlichen Hexen Maria Schweidlerin anheben ſoll, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Amen.

Hierauf ſtund das ganze Gericht auf, bis auf den Amtshauptmann, ſo ſchon vorher aufgeſtanden und unruhig in der Stuben auf und abgegangen war. Doch weiß ich von Allem, was nunmehro erfolget, und ich ſelbſten gethan hab, kein Wörtlein mehr, will es aber getreulich berichten, wie es mir mein Töchterlein und andere testes vermeldet. Und zwar verzählen ſie alſo:

Als Dn. Conſul nach ſolchen Worten die Sanduhr genommen, ſo auf dem Tiſche ſtund, und vorauf getreten, habe ich durchaus mit wöllen, worauf erſtlich Pastor Benzensis mit vielen Worten und Thränen mich gebeten, von meinem Fürhaben abzulaſſen, darauf aber, als es nichtes geholfen, mein Töchterlein ſelbſten mir die Wangen geſtreichelt und geſprochen: Vater, habt Ihr auch geleſen, daß die heilige Jungfrau mitgegangen ſey, als man ihren unſchuldigen Sohn gegeißelt? Darumb gehet nunmehro auch zur Seiten. An meinem Scheiterhaufen aber ſollet ihr ſtehen, das verſpreche ich euch, wie die heilige Jungfrau unter dem Kreuze geſtanden hat; doch anjetzo gehet, gehet, denn Ihr werdet es nicht ertragen, und ich auch nicht!

Als ſolches aber auch nit verſchlagen, hat Dn. Conſul dem Büttel Befehl geben, mich mit Gewalt zu greifen und in ein Zimmer einzuſperren, worauf ich mich aber losgeriſſen, ihme zu Füßen gefallen und ihn beſchworen bei den Wunden Jeſu Chriſti, er wölle mich nit von meinem Töchterlein reißen. Solche Gnade und Guttheit würde ich nimmermehr vergeſſen, beſondern Tag und Nacht für ihn beten, auch am jüngſten Gericht vor Gott und den heiligen Engeln ſein Fürbitter ſeyn, wenn er mich mitgehen ließe. Ich wölle mich auch ganz geruhſam verhalten, und kein einzig Wörtlein ſagen, nur mitgehen müßte ich ꝛc.

Solches hat den guten Mann alſo ſehr erbarmet, daß er in Thränen ausgebrochen und alſo gezittert hat für Mitleiden mit mir, daß die Sanduhr ihm aus der Hand gefallen, und dem Amtshauptmann für die Füße getründelt*) iſt, als hätte ihm unſer Herr Gott ſelbſten ein Zeichen gegeben, daß ſeine Uhr bald abgelaufen wär. Hatt es auch gar wohl verſtanden; denn er iſt blaß worden, wie ein Kalk, als er ſie aufgenommen, und Dn. Conſul wiederum zugeſtellet. Selbiger hat endlich nachgegeben, indem er geſaget, daß dieſer Tag ihne an die zehn Jahre älter machen würd', doch dem dreuſten Büttel befohlen, welcher auch mitgegangen iſt, mich alſogleich wegkzuführen, ſo ich in währender Marter Rumor machen ſöllte. Und iſt nun das ganze Gericht niedergeſtiegen, doch ohne den Amtshauptmann, der geſaget, daß ihm der Kopf wehe thät, und er gläube, daß ſein alt malum, die Gicht, wiederkäme, weshalben er in ein ander Zimmer gangen iſt. Item iſt **Pastor Benzensis** auch von dannen gegangen. Drunten im Keller hätte allerſt der Büttel Tiſche und Stühle gebracht, worauf ſich das Gericht geſetzet, und Dn. Conſul mir auch einen Stuhl hingeſchoben; doch wäre ich nit darauf niedergeſeſſen, beſondern hätte mich in einer Ecken auf meine Kniee geworfen. Als ſolches beſchehen, wäre das leidige Vermahnen wiederumb losgegangen, doch da mein Töchterlein wie ihr unſchuldiger Heiland für ſeinen ungerechten Richtern kein einzig Wörtlein Antwort geben, wäre Dn. Conſul aufgeſtanden und hätte dem langen Büttel Befehl gegeben, ſie nunmehro auf die Marterbank zu ſetzen. Sie hätte gezittert, wie ein Eſpenbaum, als er ihr die Füße und Hände feſtgebunden, und als er nunmehro ein alt garſtig und kölhig Tuch, worin er den Tag Fiſche getragen, wie meine Magd geſehen, und worauf noch die hellen Schuppen bei Haufen geſeſſen, ihr umb ihre lieblichen Aeugelein binden wöllen, wäre ichs gewahr worden, und hätte mein ſeiden Halstuch abgelöſet, bittende, er wölle dieſes nehmen, welches er auch gethan. Hierauf wären ihr die Daumenſchrauben angeleget und ſie nochmals in Gutem befraget, doch ſie hätte nur ihr blindes Haupt geſchüttelt, und mit ihrem ſterbenden Heiland geſeufzet: Eli, Eli, lama ſabathani, und auf griechiſch: Θεέ μου, Θεέ μου, ἱνατί με ἐγκατέλιπες; *). Darauf wäre Dn. Conſul zurückgeprallet, und hätte ein Kreuz geſchlagen, denn, dieweil er kein griechiſch verſtunde, hätte er gegläubet, wie er nachgehends ſelbſten ſagte, ſie hätte den Teufel angerufen ihr zu helfen, und nunmehro den Büttel zugeſchrien: „ſchraubet!“

---

*) Gerollt; plattdeutſch.

Als ich aber ſolches gehöret, hätte ich einen erſchrecklichen Schrei herfürgeſtoßen, daß das ganze Gewelbe gezittert, worauf mein für Angſt und Verzweiflung ſterbendes Kind, da ſie meine Stimme erkennet, erſtlich mit ihren gebundenen Händen und Füßen gerucket, wie ein Lämmlein auf der Schlachtbank, ſo verſcheiden will, und darauf gerufen: laſſet mich los, ich will Alles bekennen, was ihr wollet! —

Da die Unglückliche nun freiwillig bekennet, wird bald das Todesurtheil geſprochen. Aber auch jetzt giebt der fürchterliche Amtshauptmann ſeine Sache noch nicht verloren. Mit wahrhaft ſataniſchen Schlingen weiß er den unglücklichen Vater zu feſſeln und für ſeinen unreinen Zweck zu ſtimmen. Möge die Schilderung dieſer Scene unſere Mittheilungen beſchließen.

---

*) Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen! Matth. 26, 46.

„Am Montag fuhr ich bei guter Zeit von meinem Lager und alldieweil ich mich ziemlich wacker fühlete, gieng ich aufs Schloß, ob ich nit möchte zu meinem Töchterlein gelangen. Konnte aber keinen einzigen Büttel nit finden, vor die ich ein Paar Schreckensberger *) als ein Biergeld mitgenommen. Das Volk, ſo ich antraf, wollte mir's auch nit ſagen, wo ſie wäre, item dem dreuſten Büttel ſein Weib auch nit, ſo in der Küchen ſtand, und Schwefelfaden machete. Und als ich fragete, wann ihr Mann denn wieder käme, vermeinete ſie, es würde wohl nicht viel vor Morgen frühe werden, item käm auch der andere Büttel nicht ehender. So bat ich ſie denn, mich ſelbſt zu meinem Töchterlein zu geleiten, ihr die zwo Schreckensberger zeigende. Aber ſie gab zur Antwort, daß ſie die Schlüſſel nit hätte und auch nicht zu überkommen wiſſe. Ebenmäßig wollte ſie auch nit in Erfahrung gezogen haben, wo mein Töchterlein jetzunder ſäße, damit ich durch die Thür mit ihr ſprechen könnte. Item ſagten der Koch und der Jäger, und wem ich ſunſten in meinem Elende begegnete, ſie wüsten nit, in welchem Loch die Hexe ſitzen möge. Gienge dannenhero rund umb das Schloß, und legete an jedes Fenſterken, ſo mir wohl den Anſchein hatte, daß es ihr Fenſterken wär, meine Ohren und rufete: "Maria mein Töchterlein, wo biſt du!" Item, wo ich ein Gegitter fand, fiel ich auf meine Kniee, neigetete mein Haupt, und rufete eben alſo in den Keller. Doch es war Allens umbſonſt, ich bekam nirgends nit eine Antwort. Soliches hatte endlichen der Amtshauptmann geſehen, und kam mit

---

*) Eine alte Silbermünze mit dem Bilde eines Engels, welche 3 bis 4 Ggr. galt.

gar freündlichen Mienen aus dem Schloß gangen, griff mich bei meiner Hand und fragete, was ich wölle? Und als ich ihme zur Antwort gab: daß ich mein einzig Kind ſeit verſchienenem Donnerſtag nit geſehen, und er ſich erbarmen möge und mich zu ihm führen laſſen, ſprach er, daß ſolches nicht anginge, doch ſölle ich mit ihm auf ſein Zimmer kommen, umb über die Sache ein Mehres zu reden. Unterweges ſagete er: die alte Hexe *) hat Euch wohl was Schönes von mir erzählet, aber ihr ſehet, wie der allmächtige Gott ſie in ſein gerecht Gericht genommen. Sie iſt ſchon lange reif geweſt vor das Feuer, aber meine große Langmuth, worin eine gute Obrigkeit immer dem Herrn nachahmen muß, hat es bis dato überſehen, und nun machet ſie mir zum Dank davor ſolches Geſchreie. Und als ich ihm verſetzete: wie weiß Ew. Gnaden, daß die Hexe Ihme ein ſolch Geſchrei gemacht? hub er anfänglich an zu ſtottern und ſprach alsdann: ei, Ihr habet es ja ſelbſten dem Richter geklaget. Aber derowegen habe ich dennoch keinen Zorn auf Euch, ſondern weiß Gott im Himmel, daß Ihr alter ſchwacher Mann mich erbarmet und ich Euch gern hülfe, ſo ich könnte.

Hierzwiſchen führete er mich an die 4 bis 5 Treppen hinauf, ſo daß ich alter Mann ihm letzlich nit mehr folgen kunnte, und ſtille ſtand und nach Luft zappete. Aber er faßte mich bei meiner Hand und ſprach: kummet nur, ich muß Euch allhier erſt ſehen laſſen, wie es ſtehet, denn ſonſt nehmet Ihr doch nicht meine Hülf an, wie ich ſorge, und ſtürzet Euch ſelbſten ins Verderben. Und traten wir anjetzo auf eine Altan

---

*) eine Creatur des Amtshauptmanns, die oben erwähnte Liſe Kolken.

oben am Schloß, wo man nach dem Waſſer überſchauet, worauf der Böſewicht fortfuhr, alſo zu ſprechen: Ehre Abraham möget Ihr gut in der Ferne ſehen? und als ich ſagte, daß ich ſolches ehender wohl gekunnt, mir aber die vielen Thränen anjetzo wohl möchten meine Augen betrübt haben, zeigete er auf den Streckelberg und ſprach: ſehet ihr dorten Nichtes? worauf ich zur Antwort gab, ich ſehe dorten etwas wie Menſchen ſich regen. Ille: und weiter Nichtes? Ego: Nichtes denn ein ſchwarz Objectum, ſo ich aber nicht erkennen mag. Ille: ſo wiſſet, dieſes iſt der Scheiterhaufen, auf dem Euer Kind morgen frühe umb 10 Uhren ſoll gebrennt werden, und den die Büttel bauen. Als der Höllenhund ſolches ſagte, that ich einen lauten Schrei und wurde unmächtig. Ach du lieber Gott, ich weiß nicht, wie ich dieſen Schmerz mit meim Leben überwunden, aber du haſt mich ſelbſten unnatürlich geſtärket, umb mich nach ſo vielem Heulen und Weinen wieder mit Freude zu überſchütten, denn ſonſt achte ich, wär es unmöglich geweſen, ſolche Trübſal zu überwinden, darumb ſei deinem Namen auch ewiglich Preis und Ehr, o du Gott Israel*)!

Als ich wieder zu mir ſelbſten kam, lag ich in einem ſchönen Zimmer auf einem Bett und empfande einen Geſchmack in meinem Mund, wie Wein. Aber dieweil ich den Amtshauptmann allein umb mich ſahe mit einem Krug in der Hand, ſchudderte ich mich und thät meine Augen wieder zu, umb mich zu beſinnen, was ich thun und ſagen wöllte. Solches wurde er aber alſobald gewahr und ſprach: ſchuddert Euch nicht alſo, ich meine es gut mit Euch, und will

---

*) Tobias 3, 22. 23.

Euch darumb eine Frage fürlegen, welche Ihr mir auf Euer prieſterlich Gewiſſen beantworten ſollet:

Saget, Ehre Abraham, welches iſt eine größere Sünde: Hurerei treiben, oder zween Menſchen ihr Leben nehmen? Und als ich ihm zur Antwort gab: zween Menſchen ihr Leben nehmen, fuhre er fort: ei nun ſehet, das will Euer verſtockt Kind thun! Ehender ſie ſich mir ergiebet, der ich ſie immer retten gewöllt, und noch heute retten kann, wiewohl ihr Scheiterhaufen ſchon aufgebaut wird, will ſie ſich ſelbſten das Leben nehmen und Euch elendem Menſchen ihrem Vater dazu, denn ich achte, daß Ihr dieſe Trübſal ſchwerlich überwinden werdet.

Darumb beredet ſie doch umb Gottes willen, daß ſie ſich auf ein Beſſeres beſinnt, ſo lange es mir noch möglich iſt, ſie zu erlöſen. Sehet, ich hab ein Häuslein zwo Meilen von hier, mitten in der Heiden belegen, wo kein Menſch hingelanget, dahin laſſe ich ſie in dieſer Nacht annoch bringen, und möget ihr bei ihr wohnen Euer Lebelang, ſo es Euch gefällt. Ihr ſollet es ſo gut haben, als Ihr nur wünſchen möget, und laſſe ich morgen frühe ein Geſchrei machen, die Hexe wäre zur Nachtzeit mit ihrem Vater fortgelaufen und Niemand wiſſe, wohin ſie kommen ſei. — Alſo ſprach die Schlange zu mir, wie weiland zu unſrer Aeltermutter, der Evä, und mir elendigem Sünder kam es auch für, als ob der Baum des Todes, den ſie mir zeigete, ein Baum des Lebens ſei, alſo lieblich war er anzuſchauen. Doch gab ich zur Antwort: Dieſes wird mein Töchterlein nimmermehr thun und ihrer Seelen Seeligkeit aufgeben, um ihr arm Leben ſich zu erhalten.

Aber auch jetzo war die Schlange wieder liſtiger, denn alle Thiere des Feldes (verſtehe inſonderheit mich alten Thoren) und ſprach: ei wer ſaget denn, daß ſie ihre Seligkeit aufgeben ſoll? Ehre Abraham, muß ich Euch die Schrift lehren? Hat nicht unſer Herr Chriſtus die Mariam Magdalenam zu Gnaden aufgenommen, ſo doch in offenbarer Hurerei gelebet, und hat er nicht der armen Ehebrecherin die Vergebung angekündiget, ſo doch ein weit größer Crimen *) begangen, ja ſagt St. Paulus nit gerade zu, daß die Hure Rahab ſelig worden, Hebräer am 11., item St. Jakobus am zweiten das Nämbliche? Wo aber lehrt Ihr, daß ein Menſch ſelig worden, ſo ſich ſelbſt und ſeinem Vater muthwillig das Leben genommen? Darumb beredet doch umb Gottes willen Euer Kind, daß ſie in ihrem verſtockten Sinn nicht muthwillig Leib und Seele dem Teufel übergebe, ſondern ſich retten laſſe, dieweil es noch Zeit iſt. Ihr möget ja bei ihr bleiben und Alles wieder wegbeten, ſo ſie geſündiget, auch mir mit Eurem Beiſtand gegenwärtig ſein, der ich gar gerne bekenne, daß ich ein armer Sünder bin, und Euch viel Leides zugefüget, doch noch lange nicht ſo viel Leides, Ehre Abraham, denn David dem Uriae, welcher aber gleichwohl ſelig worden, unangeſehen er den Mann ſchändlich umb ſein Leben brachte, und nachgehends ſein Weib zu ſich nahm. Darumb hoffe ich armer Menſch, auch ſelig zu werden, der ich möglichſt noch eine größere Brunſt zu eurem Töchterlein habe, denn dieſer David zur Bathſeba, und will ich Euch Alles gar gerne doppelt wieder vergelten, wenn wir nur erſtlich in der Hütten ſeind.

---

*) Verbrechen.

Als der Verſucher ſolches geredet, bedünketen mich ſeine Worte ſüßer denn Honig und gab ich zur Antwort: ach geſtrenger Herr, ich ſchäme mich, ihr mit ſolchem Antrag unter die Augen zu treten, worauf er aber alſobald ſprach: ſo ſchreibet es ihr, kommt, hier iſt Black, eine Feder und Papier. Da nahm ich, wie Eva, die Frucht und aß, und gab ſie meinem Töchterlein, auf daß ſie auch eſſen ſöllte, will ſagen, ich recapitulirete Alles, ſo mir Satanas eingegeben, auf dem Papier, jedoch in lateiniſcher Sprachen, dieweil ich mich ſchämete es deutſch zu ſchreiben, und beſchwure ſie letzlich, nicht ſich und mich umb das Leben zu bringen, ſondern ſich in Gottes wunderliche Schickung zu fügen. Auch wurden mir meine Augen gar nicht aufgethan, als ich gebſen (verſtehe geſchrieben), noch merkete ich, daß nicht Honig, beſondern Galle unter der Tinten war, ſondern ich überſetzete dem Amtshauptmann denſelbigen mit Lächeln, wie ein beſoffener Menſche (dieweil er kein lateiniſch verſtunde), worauf er mich auf die Schultern klopfete, und nachdem ich den Brief mit ſeinem Signet verſchloſſen, rief er den Jäger und gab ihm ſelbigen, umb ihn meinem Töchterlein zu bringen, item fügete er Black, Feder und Papier, benebſt dem Signet hinzu, daß ſie mir alſo gleich antworten möge.

Hierzwiſchen nun war er gar lieblich zu reden, lobete mich und mein Kind, und mußte ich ihm verſchiedlichen Malen Beſcheid thun aus ſeinem großen Kruge, in welchem er einen faſt ſchönen Wein hatte, trat auch an ein Schrank und hohlete mir Pretzelen zum Zubeißen, ſagende, alſo ſöllt ich es nunmehro alle Tage haben. Als nunmehro nach einer halben Stunden wohl der Jäger mit ihrer Antwort zurücke kehrete, und ich ſelbige angeſehen, begab es ſich allererſt, daß meine Augen aufgethan wurden und ich erkannte, was gut und böſe war. Hätte ich ein Feigenblatt gehabt, ſo würde ich ſelbiges auch aus Schaam dafür gehalten haben, ſo aber hielt ich meine Hand dafür und weinete alſo heftiglich, daß der Amtshauptmann in einen ſchweren Zorn gerieth, und fluchend mir befahl, ihm zu ſagen, was ſie geſchrieben. Verdollmetſchete ihm alſo den Brief, welchen ich anhero ſetze, damit man meine Thorheit und meines Töchterleins Weisheit daraus erlerne. Es lautete aber derſelbe wie folget *):

JESUS!

Pater infelix!

Ego cras non magis pallebo, rogum aspectura, et rogus non magis erubescet me suscipiens, quam pallui et iterum erubescui, literas tuas legens. Quid? et te pium patrem pium servum Domini, ita Satanas sollicitavit, ut communionem facias cum inimicis meis, et non intelligas in tali vita esse mortem, et in tali morte vitam? Scilicet si clementissimus Deus Mariae Magdalenae aliisque ignovit, ignovit, quia resipiscerent ab carnis debilitate, et non iterum peccarent. Et ego

---

*) Er iſt ſichtbar von einer weiblichen Hand geſchrieben, und wahrſcheinlich die Originalhandſchrift. Siegel oder Wachs iſt aber daran nicht zu bemerken, weshalb ich annehmen möchte, daß er offen überbracht wurde, was bei ſeinem fremden Inhalte ja auch keine Gefahr hatte. Uebrigens laſſe ich abſichtlich die wenigen Sprachfehler ſtehen, welche er enthält, da mir jede Correctur dieſes Kleinodes als ein Verrath an dem Charakter dieſes unvergleichlichen Weibes erſcheinen würde.

peccarem cum quavis detestatione carnis, et non semel, sed iterum atque iterum sine reversione usque ad mortem? Quomodo clementissimus Deus hoc sceleratissimae foeminae ignoscere posset? Infelix pater, recordare, quid mihi dixisti de sanctis Martyribus et virginibus domini, quae omnes mallent vitam quam pudicitiam perdere. His et ego sequar, et sponsus meus Jesus Christus et mihi miserae ut spero, coronam aeternam dabit, quamvis eum non minus offendi ob debilitatem carnis, ut Maria, et me sontem declaravi, cum insons sum. Fac igitur, ut valeas et ora pro me apud Deum et non apud Satanam, ut et ego mox coram Deo pro te orare possim.

Maria S. captiva.

Ueberſetzung.

JESUS!

Unglücklicher Vater!

Ich werde morgen nicht mehr erblaſſen, wenn ich den Scheiterhauſen erblicke, und der Scheiterhauſen wird nicht mehr erröthen, wenn er mich aufnimmt, als ich erblaſſete und wiederumb erröthete, als ich deinen Brief las. Wie? auch dich frommen Vater und frommen Knecht des Herrn hat Satan ſo verführt, daß du Gemeinſchaft machſt mit meinen Feinden? und nicht einſiehſt daß der Tod in ſolchem Leben, und in ſolchem Tode das Leben ſei? Denn wenn der gnädige Gott der Maria Magdalena und Anderen verziehen hat, ſo verzieh er ihnen, weil ſie Buße thaten wegen der Schwäche ihres Fleiſches, und nicht abermals ſündigten. Und ich ſollte

ſündigen bei einem gänzlichen Abſcheu meines Fleiſches, und nicht einmal, ſondern wiederhohlt, ohne Umkehr, bis an meinen Tod? Wie würde der gnädige Gott dies dem verworfenſten aller Weiber verzeihen können? Unglücklicher Vater, erinnre dich, was du mir geſagt haſt von den heiligen Märtyrern und heiligen Jungfrauen des Herrn, welche alle lieber das Leben als ihre Keuſchheit verlieren wollten. Dieſen will auch ich folgen, und mein Heiland Jeſus Chriſtus wird auch mir Elenden, wie ich hoffe, die ewige Krone geben, obgleich ich ihn nicht minder beleidigt habe, wegen Schwäche meines Fleiſches, wie Maria, und mich für ſchuldig erklärt, da ich doch unſchuldig bin. Suche alſo ſtark zu werden, und bitte für mich bei Gott und nicht beim Teufel, damit auch ich bald im Angeſicht Gottes für dich beten kann.

Die gefangene M. S.

Als der Amtshauptmann ſolches gehöret, warf er den Krug, ſo er annoch in Händen hielt, alſo zur Erden nieder, daß er zerborſte und ſchriee: Die verfluchte Teufelshure, ſo ſoll der Büttel ſie dafür auch eine ganze Stunde piepen laſſen! und was er ein Mehres herfürſtieß in ſeiner Bosheit, und ich vergeſſen hab. Doch bald wurde er wieder als gütlich und ſprach: ſie iſt unklug, gehet einmal ſelbſten zu ihr, ob Ihr ſie zu Eurem und ihrem eigenem Vortheil bereden möget. Der Jäger ſoll Euch einlaſſen, und horchet der Kerl, ſo gebet ihm nur gleich in meinem Namen ein Paar Ohrfeigen, höret Ihr, Ehre Abraham! Gehet geſchwinde und bringet mir ſobald als möglich eine Antwort.

Ging alſo dem Jäger nach, welcher mich in einen Keller geleite, wohin kaum ſo viel Licht durch ein Loch fiel, als ein Gulden groß und wo mein Töchterlein auf ihrem Bette ſaß und weinete. Und kann man vor ſich ſelbſten abnehmen, daß ich alſogleich angefangen hab und nichts Beſſeres kunnte, denn ſie. Lagen uns alſo eine lange Zeit ſtumm in den Armen, bis ich ſie letzlich um Vergebung bat von wegen meinem Brief, aber von dem Amtshauptmann ſeinem Auftrag ſagete ich ihr Nichtes, wie es gleich mein Fürſatz war. Es währete aber nit lange, ſo hörten wir ihn ſelbſten ſchon in den Keller von oben niederſchreien: was — (hier thät er einen ſchweren Fluch) machet Ihr dort ſo lange? im Augenblick, Ehre Abraham herauf! ſo daß ich kaum noch Zeit hatte, ihr ein Küßeken zu geben, als der Jäger auch ſchon wieder mit den Schlüſſeln da war, und wir uns trennen mußten, obgleich wir annoch von Nichtes geſprochen, als daß ich ihr mit wenig Worten verzählet, was mit der alten Liſen gearriviret ſei. Und kann man ſchwerlich glauben, in welche Bosheit der Amtshauptmann geriethe, als ich ihm ſagete: mein Töchterlein verbliebe ſtark und wölle ihme nicht Gehör geben. Er ſtieß mich vor meine Bruſt und rief: ſo geh zum Teufel, infamer Pfaff! — Und als ich mich umbwendete umb wegzugehen, riß er mich wieder zurück und ſprach: aber ſagſt du von Allem ſo wir fürgehabt, ein Wörtlein, ſiehe, ſo laß ich dich auch brennen, du alter, grauer Hexenvater, — worauf ich mir ein Herze faßte und zur Antwort gab: daß mir ſolches eine große Freude ſein würde, inſonderheit, wenn es ſchon morgen mit meinem Töchterlein zuſammen beſchehen könnte. Antwortete aber Nichtes, ſondern ſchlug die Thüre hinter mir zu. Aber ſchlag du nur, ich ſorge, der gerechte Gott wird dir die

Thüre des Himmelreichs auch dermaleinſt wieder vor deiner Naſen zuſchlagen[*])." —

Soweit die Proben aus meiner „Bernſteinhexe", und findet zum Schluſſe derſelben hier am füglichſten noch eine Romanze ihren Platz, deren Stoff ich, bei Ueberarbeitung der Folterſcene in Zedler's Univerſallexicon Bd. XLIV. S. 1482 sub titulo „Tortur" mit ſo viel begeiſterter Freude auffand, daß ich ſogleich mit naſſen Augen die unſterbliche Großthat eines gemeinen Scharfrichters niederſchrieb, deſſen Namen und Vaterland uns die Geſchichte nicht aufbewahrt hat. Denn auch in Kundmanns Seltenheiten der Natur und Kunſt (III. Abſchnitt 1. Art. S. 762 ff.), welches Werk Breslau 1737 erſchien und von Zedler citirt wird, findet ſich keine weitere Ausbeute. — Uebrigens hofft der Verf., daß ſein Gedicht nicht blos für jeden Chriſten als ſolchen, ſondern auch für jeden Theologen von Intereſſe ſein wird, indem es vielleicht den einzigen vollgültigen hiſtoriſchen Beleg zu Röm. 5, 7. geben dürfte, welche Stelle ich deshalb als Motto voranſetzte. Doch ſtirbt der hiſtoriſche Scharfrichter nicht wirklich, ſondern wird glücklicherweiſe wieder geheilt. In allen übrigen Punkten bin ich der Geſchichte durchaus treu geblieben.

---

[*]) Zur Beruhigung meiner Leſer, und beſonders meiner weichherzigen Leſerinnen, will ich nur noch eingeſtehen, daß das unglückliche Mädchen auf ihrem Gange zum Scheiterhaufen gerettet wird, und gleichzeitig hiemit die Herrn Verleger erſuchen, wegen Herausgabe des Ganzen, welches gegen 30 Bogen umfaſſen dürfte, ſich an mich hieher nach Crummin auf Uſedom zu wenden. Denn meine, für einen Südländer ungedenkbar iſolirte Lage verſtattet es mir nicht, dieſerhalb viele und koſtſpielige Correſpondenzen anzuknüpfen.

Der Scharfrichter Wundermann.

Μόλις γὰρ ὑπὲρ δικαίου, τις ἀποθανεῖται· ὑπὲρ γὰρ τοῦ ἀγαθοῦ τάχα τις καὶ τολμᾷ ἀποθανεῖν.

Röm. 5, 7.

„Herr Richter, ach Herr Richter, das arme Mütterlein,
Das ich gefoltert, duldet' gewiß unſchuld'ge Pein!
Mein ſchreckliches Gewerb', um das man mich noch neidet,
Iſt heut mir mehr als je, bei der Tortur verleidet,

Und weiß ich irgend nur zu ſchließen guten Kauf,
Geb ich den böſen Dienſt, bei Gott, noch heute auf.“
„„Meiſter, Ihr ſeyd ein Thor; der Uebelthaten jede
Hat ſie ja eingeſtanden; wie kommt Ihr auf die Rede?““ —

„Herr Richter, ach Herr Richter, ich glaub' anjetzo feſt,
Daß nimmer durch die Folter die Wahrheit Ihr erpreßt! —
„„Geht alter Thor, dann wiſſet Ihr mehr als wir Gelehrten;
Sagt, ſagt doch, welche Ding' Euch heut den Kopf verkehrten?““

„Herr Richter, ach Herr Richter, das Sagen führt zu Nichts,
Wie viel ich ſagen könnte; doch wenn ich Angeſichts
Der ganzen Welt Euch zeige, daß Ihr im Irrthum lieget,
Und mit der ganzen Welt, Gott und Euch ſelbſt betrüget:

Wär't dann Ihr wohl, Herr Richter, bei Eurer Seligkeit
Die Folter abzuſchaffen entſchloſſen und bereit?“
Der Richter ſinnet, und verſprichts ihm endlich lachend,
Doch was unmöglich ſcheint, Er geht, es möglich machend.

Am andern Morgen heißt es nämlich in der Stadt,
Daß unſer Meiſter geſtern den Dienſt gekündigt hat.
Da mögten Viele gern die fette Frohne kaufen,
Und auch ſein eigner Schwager kommt eilends hergelaufen.

Er aber ſpricht mit Seufzen: geh' ich den Handel ein,
So wird es immer nur hier mit dem Schwager ſeyn;
Dazu verpflichtet nicht allein mich Bruderliebe;
Er iſt von Euch der Stärkſte; er wird wie eine Rübe

Den Kopf des armen Sünders voll Anſtand hauen fort,
Und ſolch ein Mann bringt Ehre und Ruhm nur unſerm Ort.
„Ja! ruft der Schwager aus, dafür dürft Ihr nicht ſorgen!“ —
Bald wünſchen ärgerlich die Andern „guten Morgen!“

Und geh'n zur Thür hinaus; indeß der Meiſter ſpricht:
„Hört Schwager, hier im Zimmer ſcheint mir der Handel nicht.
Ich denk', wir gehn vors Thor in's angenehme Grüne!“
Dem Schwager iſt es recht, er folgt mit froher Miene. —

Sie kommen zwiſchen Gärten, wo's duftet kühl und friſch,
Und einſam ſie umſchattet manch blühendes Gebüſch.
„Habt, Schwager, Ihr ein Meſſer? ich habe meins vergeſſen,
Steht ſtille hier, ich ſchneide mir eine Gert' indeſſen

Von dieſem Haſelſtrauch!“ — Der Schwager reicht es ihm,
Und, ha, in die eigne Bruſt ſtößt er's mit Ungeſtüm! —
Rücküber ſtürzt er gleich, und zappelt mit den Beinen,
Der Schwager ſchreit um Hilfe, und zieht mit lautem Weinen

Das Meſſer ihm heraus, und ſteckt es wieder fort. —
Bald naht es mit Entſetzen ſich auch von hier und dort.
„Mein Schwager“, ächzt der Meiſter, „hat ſchändlich mich erſtochen,
Weil ich nicht halb umſonſt ihm meinen Dienſt verſprochen.“ —

Der Schwager ſchwört vergebens: „er ſtach allein ſich todt!“
Sein Meſſer, ſeine Hände, ſie ſind ja beide roth! — —
Man reißt, man ſchleppt ihn fort mit Lärmen und Gepolter,
Und augenblicklich wirft der Rath ihn auf die Folter.

„Weh mir, Herr Jeſu Chriſt!“ ſeufzt er bei jedem Stoß,
Und endlich: „ja, ich hab' ihn erſtochen, laßt mich los!“
Und als er, losgegeben, es auch noch frei geſtehet,
Und man die Ketten ſchon herbeizuholen gehet:

Da fleht der Meiſter ſterbend: „Tragt ſchnell mich vor's
Gericht!“
Und wird hinaufgetragen, der edle Mann, und ſpricht:
„Herr Richter, ach Herr Richter, was hab' ich Euch geſaget?
Hier ſeht Ihr den Beweis; es ſey dem Herrn geklaget,

In welcher Blindheit liegt die ganze Chriſtenheit!
Mein Schwager iſt unſchuldig, ich that mir ſelbſt ein Leid!
Konnt' dieſer ſtarke Mann die Folter nicht ertragen,
Und mußte, was Ihr wolltet, vor Angſt und Schmerzen
ſagen:

Wie konnte ſie ertragen ein kranker, ſchwacher Leib,
Ein mondenlang Gefangner, und gar ein zartes Weib? —
Herr Richter, ach Herr Richter, ich hab' Euch Wort gehalten,
Nun haltet mir auch Wort und laßt zu Rechte walten

Die Menſch — die Menſchlichkeit; es koſtet mir mein Grab,
Doch ſterb' ich froh im Herrn, ſchafft Ihr die Folter
ab!“ —
Der Richter nickt gerührt, und ein Lächeln ſieht man zücken
Um ſeinen bleichen Mund; bald ſinkt er auf den Rücken
Und ſtirbt, der edle Mann, nachdem er noch zuletzt
Den hartgeprüften Freund zum Erben eingeſetzt. —

Wie ward dein Nam' einmal, du edler Mann, genennet?
Wie hieß die Stadt, die dich beſaß? — Ach, Niemand kennet
Den einen, wie die andre; ja, Niemand kennt die That,
Die dein gerührter Dichter von dir erzählet hat! —

Wärſt du ein Edelmann, ein Graf, ein Fürſt geweſen,
Man würde von dir längſt in hundert Büchern leſen;
War'ſt du ein Prieſter, läge ſo Volk als Kleriſei
Vor deinem Heil'genbilde ſich längſt die Kniee entzwei!

Doch nun — (wer kann die Thorheit der ſtolzen Welt ermeſſen?)
Warſt ein ehrloſer Henker, drum wurdeſt du vergeſſen,
Vergeſſen Name, That, und Stadt und Vaterland! —
So ſey mir denn als Pommer gegrüßet und genannt!

Im Namen meines Volks ſey für dein heilig Lieben
Der ew'ge Bürgerbrief kraft dieſes dir geſchrieben,
Und deinen Namen, den kein Menſch uns ſagen kann,
O du erhab'ner Henker, den nenn' ich Wundermann!

Vermiſchte Gedichte.

Vom

Herausgeber.

1.

Morgenſpaziergang.

Wolkenlos hat mich die Sonn' erweckt,
In meines Königes Garten zu geh'n; —
Von Duft und ſilbernem Thaue bedeckt,
Seh' ich die Blumen und Sträuche ſteh'n; —
Dazwiſchen der Flötenhall
Fröhlicher Sänger;
Meiſter vom Fach ſind ſie all!
Der eine ſingt länger,
Der andre kürzer, —
Holdſelige Würzer
Der Morgenluſt!
Und die Meiſt'rin vom Orden,
Frau Nachtigall,
Iſt mit der ſchwellenden Bruſt
Die ganze Nacht entlang
In ihrem Brautgeſang
Nicht müde geworden.

Guten Tag, ihr Kinder des Maien,
Im heitern Freien!
Guten Morgen, liebliche Blume du,
In deiner ſtillen, thauenden Ruh! —
Guten Tag, ihr Bäume,
Deren grünende Säume
Der blaue Himmel ſo feſtlich beglänzt
Und mit goldenen Strahlen umkränzt!
Guten Tag,
Mit deinem Wonneſchlag,
Frau Nachtigall,
Und ihr andern Sänger all
Mit eurem Jubelhall!
Guten Tag! Guten Tag! —

Eins ſchöner ſtets als das Andere,
Holdathmend, blühend!
Wohin ich wandere, —
Schöpferkraft glühend,
Stillweislich webend,
Innigſt belebend,
Züchtig und kräftig,
Liebreizend geſchäftig, —
Alles von Glanz geſchwellt! —
O meines Gottes Welt,
Wie dich das Kind einſt ſah,
Stehſt du noch immer da:
Harmlos, mildſproſſend,
Niemand verſtoßend,

Alle begabend,
Traurige labend,
Nachdenkſamen winkend,
Forſchenden blinkend; —
Du liebliches, herrliches, göttliches Weben!
Mein armes Leben,
So oft ſchon zerrüttet,
Faſt ausgeſchüttet, —
Es ergrünt noch in dir,
Und du biſt bei mir! —

Ach, ich bin noch krank!
Doch ſpend' ich dir innig,
Betend und ſinnig
Meine Seele zum Dank! —
Auch die kränkelnde Blume
Sich doch erſchließt,
Wenn vom Heiligthume
Das Lichtmeer fließt.
Komm, heiliges Weſen,
Das du fähreſt im Himmelsrund,
Laß mich geneſen,
Heile, was ſchmerzlichwund!
Ihr duftigen Bäume,
Wehet weg meine Träume!
Ihr dampfenden Gründe,
Dampfet aus meine Sünde,
Daß als Gewitter am ferneſten Wald
Sie niederdonn're vergeſſen bald, —

Und ich ob eurem gottathmender Flor
Neugeboren empor
Zur Himmelsaue
Als Gotteskind ſchaue,
Eine Blume tragend auf bebendem Stengel,
Die da taugt in die feſtlichen Kränze der Engel!

2.

Reinheit der Poeſie.

O zart Gefühl, ſo kummerlos,
So freudig und beſchwingt, —
Du Vogel, der im duft'gen Schoos
Der Blüthenbäume ſingt!

O feine Liebe, die ſo mild
In Tönen deutet an,
Wie ſich des Lebens Wonnebild
In Geiſtern ſpiegeln kann:

Wie anders biſt du, als der Zwang
Im wogenden Gemüth,
Wo ruheloſer Ueberdrang
Verworr'ner Sinne glüht;

Und wo ſich eigenmächt'ge Kraft,
Von Selbſtgefühl gebläht,
Um's höchſte Kleinod müde ſchafft,
Das Einfalt nur empfäht,

Die kindlichſtill, in holder Zucht
Den Blüthenkranz ergreift,
Und unbewußt mit goldner Frucht
Am Sonnenſtrahle reift!

Ich weiß es wohl und fühl' es oft,
Daß, was im ächten Geiſt
Geboren wird, ganz unverhofft
Und ſanft der Seel' entfleußt;

Daß man, wo's Herz nicht innig fühlt,
Meiſt viele Worte macht,
Und manchfach mit Gefühlen ſpielt,
Die nur der Kopf erdacht.

Singt ſchon die Nachtigall im Strauch
So klar und ſeelenvoll:
So hätten wir auch einen Hauch,
Der heller klingen ſoll.

Das Beſte, was auf Erden tönt,
Iſt doch ein Herz, das liebt,
Das kindlich, glaubig und verſöhnt
Sich ſeinem Schöpfer gibt;

Ein Herz, vom Glanze der Natur
Und ihrem Gang bewegt,
Das auf der Gotteswunder Spur
Still ſeine Flügel regt;

Ein Herz, das mit Beſinnung blickt
Auf der Geſchichte Feld,
Und, ſey's durchſchauert, ſey's entzückt,
Sich ſchwingt zur neuen Welt.

Die wahre Kunſt gibt Lieb' und Licht. —
In Gottes Gnadenreich
Taugt Alles ohne Liebe nicht; —
Das gilt der Kunſt zugleich.

Laß ziehen hold und ungepreßt
Die wahre Dichtkunſt ein!
Je mehr Du Dich durchſtrahlen läßt,
Je klarer wirſt Du ſeyn.

Doch, wo kein reiner Himmel iſt,
Wirkt man im Nebeldunſt,
Und wer den Sonnenglanz vermißt,
Der hat nur Farbenkunſt;

Wer keinen Zephyr kennt, der braust;
Weß Hand ſich faltet nie,
Der hebt gen Himmel oft die Fauſt,
Und nennt es Poeſie.

Wer nicht als Kind ſingt vor dem Herrn
Im ſtillen Kinderſaal,
Verleiert als ein Stümper gern
Den edelſten Choral.

O Lerche du, die als ein Pſalm
Durch Morgenwolken ſtrebt,
Dann zu des Korngefildes Halm
Helljauchzend niederſchwebt, —

O Nachtigall, — ſäng' ich mein Lied
So perlenklar wie du
Ihm, der für uns am Kreuz verſchied,
Und ging dem Himmel zu!

3.

Um's Eine, was Noth.

Von allen Lichtgedanken
Verbleibe dieſer mir:
Mein HErr, ich will nicht wanken
In Ewigkeit von Dir!
Von allen meinen Bitten
Sey dieß mein tiefſtes Fleh'n:
Zeig' mir die ew'gen Hütten!
Laß mich Dein Antlitz ſeh'n!

Schau! meine Lebensſäfte
Verſiegen bald im Staub,
Und meine ſchönſten Kräfte
Sind auch des Todes Raub.
Was bleibt mir, wenn Dein Leben
Mich nicht von neuem ſchafft,
Wenn Du mir nicht willſt geben
Die Auferſtehungskraft?

Mein Fürſt und Heiland! ſiehe,
Ich bin Dein ärmſtes Kind,
Voll Schmerz und Sündenmühe,
Wie irgend Sünder ſind.
Doch kann ich es nicht laſſen,
Ich muß um Hilfe ſchrei'n,
Ich muß Dich doch umfaſſen:
Denn Dein nur will ich ſeyn.

Komm, weck' mich alle Morgen,
Daß ich recht werde wach!
Komm, geh mit Hirtenſorgen
Mir jede Stunde nach!
Komm, mahne mich am Abend,
Zu leben Dir allein! —
Dann wird mein Schlummer labend,
Süß mein Erwachen ſeyn.

Ich bin ein Menſch von heute,
Bedräut von Höll' und Tod;
Ich bin des Feindes Beute,
Wenn Du nicht hilfſt in Noth.
Doch weil Du mir zum Retter
Von Gott gegeben biſt,
Ruf' ich durch Sturm und Wetter:
Dein bin ich, Jeſus Chriſt!

O wär' ich, wo die Sterne
So friedſam herrlich zieh'n!
Wär' ich in jener Ferne,
Frei von der Erde Müh'n!
Doch jenen Strahlenhöhen
Bringt nur Dein Golgatha,
Dein ſiegreich Auferſtehen
Dein Himmelsgang mich nah.

Drum leg' ich all mein Leben
In einen Seufzer nur;
Du haſt ihn mir gegeben,
Kennſt ſeine Grundnatur;
Ihm, der in Deinem Namen
Viel tauſend Male ſtieg,
Gib, HErr, ein einzig Amen:
Dann haben wir den Sieg!

4.

Der Dornbuſch.

(Aus dem Holländiſchen des Dr. H. J. Könen.)

„Auch unſer Gott iſt ein verzehrend Feuer.“
Hebr. 12.

Ein brennend Feu'r iſt unſer Gott,
Verzehrend, wie die Flamme,
Die hoch ob dem Altare ſteigt
Vom blut'gen Opferlamme.

Zu rein von Augen iſt der HErr,
Daß er die Bosheit ſehe;
Erdulden kann er Frevel nicht,
Von wem er auch geſchehe.

Auch Engel ſind nicht tadellos
Vor Deſſen Feuerblicken,
Dem nie ein ſchuldverbergend Herz
Die Wahrheit kann verrücken.

Wer unter uns aus Adams Blut,
Wenn Gott nicht will verſchonen, —
Wer will dort bei der ew'gen Gluth,
Beim heil'gen Feuer wohnen?

Unfruchtbar-dürres Dorngeſträuch!
Erſchrick, wenn Er dich finden,
Und in den Zweigen allzugleich
Unlöſchbar wird entzünden!

Und doch! noch Hoffnung, Hoffnung iſt!
Dort auf arab'ſcher Stelle
Blieb einſt ein Dornbuſch unverletzt
Inmitten Feuers Helle.

Warum doch blieb im Flammenſturm
Der arme Dornſtrauch ſtehen?
Wer iſt's, den hier mein Auge muß
Im Gluthenwirbel ſehen?

Er iſt's, der zwiſchen Erde ſteht
Und heil'gem Himmelsbrande,
Der jede Stelle, wo Er geht,
Umſchafft zum heil'gen Lande.

O Du, den Moſes ſah, tritt auch
In meine ſünd'ge Hütte,
Und ſteh' als Bundesengel drin
Verklärend in der Mitte!

Dann fürcht' ich nicht die Feuergluth,
Die jeden Bann verzehret!
Der Dornbuſch, drin mein Heiland ruht,
Steht ewig unverſehret!

5.

Der Kaper-Kapitän.

Die Britenflotte ſegelte hinaus,
Begleitet von Corvetten und Fregatten,
Weil in Napoleon'ſchem Fehde-Graus
Viel Franzen-Kaper ſich gerüſtet hatten;
Sie wandte ſich gen Südamerika,
Nur eine Brigg nicht, die Britannia,
Darauf zween Heidenboten mit den Frau'n
Das Inſelchen St. Thomas wollten ſchau'n,
Dort Ihn, der einzig kann entſündigen,
Den Negerſklaven zu verkündigen.

Schon bei Madeira trennte ſich die Fahrt;
Das kleine Schiff allein gelaſſen ward,
Und flog nach Weſten, gleich der ſchwachen Taube,
Die nur zu leicht dem Habicht wird zum Raube.

Schön ging's im Anfang; unterm Himmel frei
Fuhr die Antillen fröhlich man vorbei;
Kein Wetter kam, kein Fels zerſtieß die Fähre, —
Endloſe Ruhe lag auf blauem Meere.

Der Kapitän, ein edler Bürger, ſprach
Mit Chriſti Dienern oft von Gottes Worte;
„Doch, meint' er, bin hierin ich billig ſchwach,
Denn auf dem Schiff iſt Chriſtus nicht am Orte;
Zu Viel iſt täglich überall zu thun,
Stets gilt's zu commandiren, nie zu ruh'n,
Und wenn ich Abends auch ein Stündlein hatte,
So legt' ich mich in meine Hängematte;
Ein Schiffsmann, ſprach er, wird kein guter Chriſt,
Weil auf der See zu viel Geſchäftes iſt!“ —

Die Zeugen lächelten: „Iſt Chriſtus nicht
Der beſte Fährmann, der die Stürme leget?
Glänzt nicht dem Glauben mild ſein Freudenlicht,
Wenn donnernd ſich die finſtre See beweget?
Iſt's denn nicht herrlich, über tück'ſchen Riffen
Mit Ihm, dem Rettungsfelſen, frei zu ſchiffen,
Und einſt mit ihm zum Hafen einzugeh'n,
Wo Lebensflaggen von den Himmeln weh'n?“ —
Allein der Kapitän konnt' es nicht faſſen,
Er ſchüttelte ſein Haupt, — und blieb gelaſſen. —

Bald eines Morgens rief der Steuermann:
„Herr Kapitän! was dunkelt fern heran?
Nur handbreit iſt der Fleck, doch in der Regel
Bedeutet das ein unbekanntes Segel.“ —
„„Das Fernrohr her! — Ja, Goddam! es iſt ſo!
Doch welche Flagge? — Weiß nicht, wie und wo!““ —
Der Steuermann: „Herr, glaubet Eurem Diener,
Ein Frankenkaper iſt in Kurzem da:
Ich kenne wohl den „rothen Jakobiner“; —
Verloren, Herr, iſt die Britannia!“

„„Nach Süden ſtracks die Segel aufgeſpannt!““
Gebot der Kapitän, — dem Unheil zu entrinnen; —
Doch hatte ſchon der Räuber ihn erkannt,
Mit ſtürm'ſchem Flug vereitelnd ſein Beginnen.
Raſtlos heran, den Wind ihm abgewinnend,
Schoß die Galeere. — Nun auf Ehre blos,
Nicht mehr auf Siegsruhm und Erhaltung ſinnend,
Vertheilt der Brite Jeglichem ſein Loos:
„Ihr dreizehn Männer, faſſet friſchen Muth!
Mit Nelſon ſag' ich: England hofft von Euch,
Daß Jeder heut nach Mannespflichten thut! —
Und Ihr, Sendboten, außer dem Bereich,
Vereinet drunten Euch in der Kajüte
Zum ernſten Flehen, daß uns Gott behüte!“ —

Die Briten ſtanden, — und die Teutſchen ſtill
Im untern Schifferaum lagen auf den Knieen,
Denn der Korſar mit höhnendem Gebrüll
Naht ſchon, das Schifflein drohend zu umziehen.

„Die Flagge nieder!" ruft es mit Hurrah!
Doch weicht der Brite nicht dem erſten Schlage;
Das Schifflein ſchweigt und ſegelt weiter, — da
Erdonnert eine fürchterliche Lage: —
Die Segel ſchlitzen, und die Raen krachen,
Die Maſte zittern, und die Franken lachen! —
Noch einmal ſo, dann iſt nicht Rettung mehr,
Dann tritt der Räuber als Gebieter her.

Doch drunten fallen auf ihr Angeſicht
Die Boten Gottes: „HErr, verlaß uns nicht!
Lamm Gottes, hilf, denn deine Hilf' iſt Noth!
Führ' Alles nur zum Leben aus dem Tod!" —

Die zweite Lage donnert, — doch ſie ſchlägt
Nicht mehr in's Schifflein, das ein Sturm bewegt.
Der Franke wirft die Enterhacken aus, —
Sie reißen ab im wilden Meeresbraus; —
Noch ein, zwei, dreimal kanoniret er,
Und ferne ſchon blinkt hochgeſchwung'ne Wehr', —
Vergeblich! — Denn mit wunderbarem Toben
Hat eine ſchnelle Windsbraut ſich erhoben;
Das Schifflein wird im Kreis herumgedreht,
Und plötzlich aus dem Drang der Meereswellen
Dahingeführt in ſtolzer Majeſtät!
Siegsſtürme ſind's, die ſeine Segel ſchwellen. —
Und wie es nun aus weißem Schaume taucht,
Wie rings der finſtre Pulverdampf verraucht,

Sieht ſich's gen Weſten flügelſchnell getrieben, —
Und ferne ſchon wird der Korſar erblickt,
Der, ſüdwärts ohne Sieg zurückgeblieben,
Zum Abſchied ihm noch einen Donner ſchickt. —

Noch auf den Knieen lag die Zeugenſchaar,
Kaum wiſſend, was ſie mächtig ſich erbeten; —
Da iſt mit einem Antlitz freudenklar
Der gute Kapitän hereingetreten,
Und, im Gemüth ein heil'ges Siegeslied,
Zu Chriſti Jüngern ſtille hingekniet; —
Sodann, nicht als Gebieter, nein, als Freund,
Hat er die Mannſchaft ſeiner Brigg vereint,
Und Alle haben ſich das Wort gegeben:
„Wir wollen Ihm, der uns errettet, leben!" —

St. Thomas ward erreicht. Von frohen Zungen
Ward Chriſto dort ein Liebespſalm geſungen,
Und jährlich feierte die kleine Zahl
Sein Wunderwerk mit einem Liebesmahl,
Am Schluſſe mit Anbetung auf den Knieen
Vor Ihm, der ihnen Rettung einſt verliehen.
So kam zum fünften Mal der ſchöne Tag,
Daß unſer Häuflein auf den Knieen lag; —
Da pocht' es Nachmittags am Kämmerlein, —
Man rief: herein! — es trat ein Mann herein.

Ein ſchöner Mann, hochwüchſig, ſcharfmarkirt
Die edeln Züge, tiefbraun; doch im Auge
Den Lebensglanz, daran der Glaube ſpürt,
Ob Jemand in des Lichtes Heimath tauge, —
Demüthig und erhaben. — Liebend fragt
Er die Genoſſen: Werthe Männer, ſagt:
Iſt's heute nicht fünf Jahre, daß beim Schiffen
Ein fränkiſcher Korſar Euch angegriffen? —

„Ja, dieſes iſt der Jahrstag!" — ſprachen ſie, —
„Drum ſtehen wir vor'm HErrn als frohe Diener,
Und wir vergeſſen ſeine Wunder nie,
So wenig, als den rothen Jakobiner!" —

„„Ich war ſein Kapitän!"" entgegnet drauf
Der braune Mann, „„o Freunde, merket auf,
Und laſſet heut' ein Sünderherz gewähren,
Das mit Euch lebt von Gottes Gnad' und Ehren! —
In meinem Stolze hielt ich in der Weite
Schon die Britannia für gute Beute; —
Zwo ſcharfe Lagen, dacht' ich, und es ſtreicht
Das arme Schifflein ſeine Flagge leicht! —
Die erſte Lage fuhr durch Maſt und Bord, —
Dann plötzlich, — ach, es mangelt mir das Wort, —
Sah ich die Brigg mir wunderbar entſchlüpfen
Und wirbelnd auf erhob'nen Wellen hüpfen,
Daß jede Lage, wider die Natur,
Ins hochgeſchwollne Meergetümmel fuhr;

Auswerfen ließ ich dann die Enterhacken, —
Doch wie ſie klammernd nun die Fähre packen,
Reißt meine Leute wild hinab das Meer;
Schnell ruf' ich andre ſcheltend, fluchend her, —
Doch ſie verſchlinget auch der Ocean,
Daß ich die Brigg unmöglich entern kann!
Nun ſchnell, gleich einer Taub' aus Falkenklauen,
Flogt ihr dahin auf weiten Meeresauen
Vom Sturm geflügelt, und doch hell beſonnt,
Daß meine Segel folgen nicht gekonnt;
Und — wunderbar! — ich ſah das Schiff geſtreckt,
Von weißen Segeln ſchwellend überdeckt,
Und leuchtend ſchwang ein heitrer Engelzug
Sich vorneher mit ſtolzem Siegesflug, —
Mein Steuerruder aber ſah ich halten
Von grinſenden, dämoniſchen Geſtalten,
Und ſchreckhaft rief ich: Steuert nur gen Süd'!
Indeß Eu'r Schifflein froh nach Weſten ſchied."

„Da ward es mir im Seelengrunde klar:
„Ihr ſeyd des Herrn, wie ich des Teufels war!"
Nicht Ruhe hatt' ich mehr, ich ward ein Andrer;
Nach Nordamerika, ein armer Wandrer,
Zog ich, und fand in einer Kirche fern,
Erſchüttert von der Predigt, meinen Herrn.
Dann wollt' ich bald des Schiffes Mannſchaft ſeh'n,
Die mich beſchämt durch ſiegendes Entgeh'n,
Und dadurch, daß ſie wunderbar entronnen,
Mich tief gebeugt und für den Herrn gewonnen.

Der Kapitän geſtand mir's ſpäter frei:
„Daß durch's Gebet ſein Schiff gerettet ſey.“

Da ſank er mit den Brüdern betend nieder
Vor Ihm, der Leben aus dem Tod geſchafft;
Sie heiligten dem Heiland Herz und Glieder,
Vereint in Seiner Auferſtehungskraft,
Und der Korſar wollt's weinend feſt verſchreiben:
„Bei'm Kreuz mit Euch, o Brüder, will ich bleiben!“

6.

Häusliche Scene.

Dort ſitzt mein Söhnelein
Und ißt von ſeinem Brei;
Das jüngere darein
Thut einen Jubelſchrei.

Die ält're Tochter hier
Mit flinkem Finger ſtrickt,
Indeß die klein're mir
Hold in das Auge blickt.

Das Jüngſte trägt man ſtill, —
Es iſt gar lieb nnd nett; —
Die Maus nicht ſchlafen will,
Und ſollte doch ins Bett.

Die Mutter mittendrin
Regieret mancherhand,
Mehr, als die Königin
In einem Bienenſtand.

Der Vater arbeitsvoll
Geht ab und gehet zu,
Und denket, wie er ſoll:
„Du treue Mutter du!“

Da fällt ihm etwas ein:
„O möchte dieſer Schein
Vom Kindeszimmerlein
Dir ſtets im Herzen ſeyn!“

Es fällt ihm noch was ein:
„Wie wird's dem Mütterlein
Einſt dort in Engelreih'n
Nach ihrer Plage ſeyn!“

Die Mutterliebe ſchafft
Gar ſtill und unberühmt,
Wenn ſie in Chriſti Kraft
Ihr Arbeitsfeld beblümt.

Der Vater aber ſchafft,
Gar vielfach ohne Ruh',
Und ihm gibt Gottes Kraft
Oft keinen Dank dazu,

Weil er im eignen Sinn
Sich viele Ziele ſteckt,
Indeß die Mutter hin
Den Hals zum Opfer ſtreckt.

Ach, kein Meßkatalog
Spricht aus, was Mütter thun! —
Die Frau, die hier ſich bog,
Wird dort auf Lorbeern ruh'n, —

Wenn oft der arme Mann
Im größten Katalog
Kein himmliſch Ziel gewann,
Vielmehr ſich ſelbſt betrog.

Es wohnt der ächte Ruhm
Bei Frauen, wie bei'm Mann,
Wenn man vom Heiligthum
Recht Feuer ſchöpfen kann.

Die Frau wirkt liebreich ſtumm,
Sie lebt und ſtirbt im Haus;
Der Mann im Publikum, —
Doch geht's auch endlich aus.

Euch Mütter grüßt mein Herz
In euern Zimmerlein,
Wo lärmend allerwärts
Die Kinder euch umſchrei'n.

Zieht ſie nur für den HErrn!
So wird Euch Sold und Ruhm,
Und eures Lebens Kern
Strahlt einſt im Heiligthum.

Oft ſagt der beſte Mann,
Wenn er das Heil gewann,
Zum Herrn: „was ich gethan,
Schreib' meiner Mutter an!“ —

7.

Der herüberreichende Name.

Dahingewehet ſind die Namen
Der Todten, wie vom Abendwind,
So viel' auch in Gedächtnißrahmen
Noch golden aufgehangen ſind.
Die Ewigkeit mit tiefen Hallen
Hält ſie dort ohne Wiederkehr,
Und uns, die noch im Thale wallen,
Erreicht ihr Blick, ihr Ruf nicht mehr.

Oft hat ein Herz, ſo ſchwer verwaiſet,
Um ihre Näh' geſeufzet laut;
Oft iſt ein Bräut'gamsſchmerz gereiſet
Empor zur lieben, ſel'gen Braut.
Doch nur der Ahnung Flügel wagen
Den Schwung in jenes Lichtrevier,
Und ſtets erneuert ſich das Klagen:
Ach, meine Lieb' iſt nimmer hier!

Ja, wäre ſchon ihr ganzes Leben
Hervorgeblühet aus der Gruft,
So möchten ſie wohl niederſchweben
Im Lenzkleid aus der Himmelsluft.
Wer aber ſchläft, kann noch nicht kommen;
Es iſt noch ſtille Mitternacht;
Dann erſt, wann Gottes Tag entglommen,
Taucht auf der Todten Lieb' und Pracht.

Darob ward mir am Sonntagsmorgen
Jüngſt ein entzückendes Geſicht,
Als auf mein dunkles Bett verborgen
Herfiel des Morgenſternes Licht:
„Ein Name“ — hieß es — „in den Fernen,
„Ein Name“ — tönt' es — „in der Näh,
Glänzt dir hernieder von den Sternen,
Und heilet all dein tiefes Weh!“ —

„Schon lang' iſt er zum Tod gegangen,
Schon lang' erſtand er aus dem Grab;
Du kannſt ihn jede Stund' umfangen,
Sein Leben thaut auf dich herab.
Vor ihm verſchwinden Raum und Zeiten,
Was du verlorſt, erſetzt er ganz;
Er iſt das Licht der Ewigkeiten,
Er iſt auch deines Lebens Glanz.

„Es preiſen Ihn vieltauſendtönig
Dort aller Erſtgebor'nen Reih'n;
O ſüßes Glück, mit dieſem König
Hier inniglich vereint zu ſeyn!
Hier darfſt du Ihn mit Namen nennen,
Hier ſchon darf dein erlöſter Geiſt
Ihn faſſen, lieben und bekennen,
Der hier und drüben Jeſus heißt!

„Er wandelt durch des Morgens Frühe
Heran zu deiner Lagerſtätt';
Er führt dich durch die Tagesmühe,
Und wachet ſpät an deinem Bett.
Er iſt der Auferſtehungsſaamen,
Der deine Auferſtehung trägt, —
In dieſen einen Lebensnamen
Iſt all dein Loos hineingelegt.

„Als Teppich unter Seinen Füßen
Strahlt nun des Sternenhimmels Gold.
Du ſollſt mit Namen ihn begrüßen, —
Auch dir Geringem iſt Er hold.
O blick' empor zu Ihm, erbeute,
Was dir in Seinem Namen liegt:
„Chriſt ewiglich, wie geſtern, heute!“ —
Dann iſt der Tod in dir beſiegt.“

8.

Der ernſte Leichtſinn.

Damokles am Königstiſche tafelt unter einem Schwerde,
Hoch am Roßhaar aufgehangen, — fürchtet, daß es fallen werde, —
Und ſo wird dem armen Gaſte, der in allen Nerven zittert,
Durch Erwartung jähen Todes reiche Fürſtenkoſt verbittert.

Anders ſitzt ein Menſch des Fleiſches an der Weltluſt Tafelrunde,
Führt der Sünde Taumelbecher ſorgenlos empor zum Munde,
Lacht, ſo weit die Nerven reichen, ſchwelgt, ſoweit die Sinne langen, —
Und ein Schwerd des ew'gen Richters blitzet ob ihm aufgehangen.

Plötzlich mag es niederfallen, — und ſein Leben iſt zerſchmettert,
Und die Seele fährt zum Abgrund, wo es ewig heult und wettert!
Oft auch fährt ein Wetterleuchten jenes Schwerds ihm durch's Gewiſſen,
Und nur, wenn er es vergiſſet, ſchmeckt der Trank ihm und der Biſſen.

Armer Lecker, der du ſchmauſeſt unter'm aufgehang'nen Schwerde,
Und mit leiſem Todesbangen pflückſt die Blumen dieſer Erde;
Der du mit getroſtem Leichtſinn ſieheſt Werke dir gelingen,
Die nur kräftig ſind, dem Tode jammervolle Frucht zu bringen!

Damokles, du alter Adam, haſt du jenes Stahls vergeſſen,
Drunter einſt dein armer Bruder fürchterlich-verſtummt geſeſſen? —
Grauſer Leichtſinn, der's verachtet, wann das Richtſchwerd niederſtürze,
Wann ein Bruch des dünnen Haares ewig ihm die Luſt verwürze! —

Sel'ger Frohſinn, der die Freiheit ſeines Lebens dazu nützet,
Daß er ſich am guten Tage auf urew'ge Pfeiler ſtützet, —
Daß ihn, wenn es Gott vergönnet, Glanz der Halcyonentage
Friedlich mit der Gnade Maiwind in den Schooß des Himmels trage!

Wunderſam bleibt's anzuſchauen, wie der Menſch noch weiß Genüſſe,
Dem Erfahrung und Gewiſſen zeugen, daß er ſterben müſſe;
Blindheit ſucht ſich das zu hehlen, um auf ewig zu verderben,
Weisheit ruft ſich's in die Seele, um mit Chriſto dort zu erben.

Gnade hat es uns erſparet, täglich vor dem Tod zu beben;
Ach, wer wollte ſonſt auf Erden fröhlich eine Stunde leben?
Gnade hat er uns geboten, Gottes Richtſchwerd anzuſchauen,
Daß wir fliehen von den Todten aufwärts zu den Lebensauen.

Thoren denken wie Pilatus: heute ſterb' ich nicht des Todes! —
Drüber machet ihre Feigheit Bündniß mit dem Feind Herodes;
Doch der Chriſt gedenkt: ich lebe froh, — doch kann der Tod mich faſſen! —
Darum flieht er heut zum Einen, der für Alle wollt' erblaſſen.

9.

Der Schwermüthige.

Zu einem Arzte trat ein Kranker her:
„Melancholie, Herr Doctor, plagt mich ſchwer!
Wißt Ihr ein Mittel, das den Dämon bannt,
Und mein Gemüth aus ſeinem Joche ſpannt?“ —

„O ja! trinkt täglich nur vom beſten Wein,
Der flößt euch Freudenmuth in's Herz hinein!“ —
„„Herr! edler Weine liegt mein Keller voll,
Doch hab' ich keinen, der mich tröſten ſoll.““ —

„So geht auf Reiſen, und zerſtreut Euch recht!
Die Wanderkur durchkräftet, was geſchwächt.“ —
„„Herr, alle Länder hab' ich längſt durchreiſt,
Doch folgt mir überall der Trauergeiſt!““ —

„So fahret in's Theater, wo ein Mann,
Monſieur Carlin, all' Schwermuth heilen kann!
Dort muß man lachen, dort iſt lauter Scherz,
Der ſtillet auch das allertrübſte Herz.“

Der Kranke ſprach: „„Vergeblich rathet Ihr,
Der Jammergeiſt fährt doch nicht aus von mir:
Denn jener Komikus, Monſieur Carlin, —
Herr Doctor, wiſſet, daß ich ſelbſt es bin!““

10.

Das alte Pfarrhaus.

Ein Prediger ſitzt mit dem Freunde vereint
Im Pfarrhaus, im nächtlichen Zimmer;
Er merkt, wie dem Bruder vom Angeſicht ſcheint
Ein matter und trauriger Flimmer. —
„Warum, ach, ſo düſter?“ — Der Bruder bekennt:
„„Ich leb' in unheimlichem Geiſt-Element!““

„„Denn ſchlägt es nun Eilfe, ſo wandeln hinaus
Mein Leuchter, der Tiſch und die Stühle;
Dann wirds mir zu eng' in dem einſamen Haus,
Dann leb' ich im Todesgefühle,
Und wenn mich nach Aengſten der Tag nun umfäht,
Steht wieder am Ort das entwandte Geräth.““

„Komm! laß es uns prüfen!“ begehret der Freund, —
„Was iſt in dem geiſtlichen Hauſe?“ —
Sie wachen, bis Mitternacht endlich erſcheint, —
Da hört man ein leiſes Geſauſe,
Da wandern Licht, Tiſch und die Stühle zumal
Hinauf in den obern, verlaſſenen Saal.

Sie folgen, — und droben im Zimmer umher
Sitzt eine Verſammlung gar ſtille:
Eilf Prediger, ſchwarz wie das nächtliche Meer,
In ält'rer und neuerer Hülle.
So Viele das Haus einſt bewohnt in der Zeit,
So Viele ſind hier um die Tafel gereiht.

Sie halten ein Jeder vor ſich ein Papier,
Mit ängſtlichem, zitterndem Weſen;
Das lebende Paar kann vom Hintergrund hier
Die Namen Verſtorbener leſen,
Die hier in dem Hauſe das Leben verbracht,
Dann niedergeſunken zur ewigen Nacht.

Ein Zwölfter am Tiſche ſaß ſtill obenan,
Mit flammender, grauſer Geberde, —
Und als ihn die Lebenden näher beſah'n,
Welch Zeichen von Dem ihnen werde,
Da riefen ſie ſchaudernd: „im Namen des Herrn,
Weich, Teufel, aus dieſen Umgränzungen fern!“ —

Fort ſtäubte die Schaar, es erloſch im Gemach
Das Licht auf dem zitternden Tiſche;
Sie aber verblieben bis Morgen nun wach
Mit grauſem Empfindungsgemiſche,
Wo ihnen der Vorzeit verlorene Saat
Mit ſchrecklicher Frucht vor das Angeſicht trat.

11.

Bei'm Schlafengehen.

Sterndurchleuchteter Himmel
Voll ewiger Wunder,
Darin Jehova Zebaoth
Einſam entfaltet ſeine Gottespracht:
Laß heute Nacht
Mich und die Meinen
Geruhig ſchlummern
Unter den goldenen, wehenden Fahnen
Deiner heiligen Heerſchaar! —

Dort oben iſts herrlich,
Beſſer denn hier! —
Wenn im wollenen Rocke der Wächter uns
Den Schlaf aus dem Ohr unmelodiſch ſchreit,
Und das Mitternachtfieber
Oder der unheimliche Alp
Uns Halbtodten
In die Seele hineingreift:
Strahlen hoch über der Mitternacht
Ewige Flammen des Geiſtertriumphs,
Und unſer letargiſches Träumen
Vernimmt nicht
Jene ſüßen Pſalmen der ewig Wachenden,
Davor das herrliche Himmelsgewölb'
Anbetend ſchauert.

Doch auch im Thale der Sterblichen
Iſt Gott, der Heiland!
Mit den Kranken durchſeufzt er die Kummernacht,
Mit den Sorgenden ſchlafloſe Zeit;
Mit den Betenden kniet Er
Auf die ſchweigenden Bretter des Kämmerleins,
Und faſſet gern in die tiefe Schale
Seines Prieſtergedächtniſſes
Die heimlichſte Thräne,
Die du als büßender, dankender Sünder
In's Herz ihm weinſt. —

Die Nacht iſt ein geiſtlicher, ſchweigſamer
Tempel Gottes;
Tritt oft dort hinein,
Wo die Feuerlampen
Der Sterne lodern! —
Wo Gott wohnt, iſt's ſtille, —
In der Stille lobet man Ihn
Zu Zion.
Dann mag umher brauſen
Das Kreaturengetümmel:
Es iſt ja nur draußen! —
Aber wo Er wohnt,
Da iſt der Himmel.

Herr, gieb mir den Schlummer
In's müde Herz!
Es hat viel Kummer,
Viel Sündenſchmerz! —

Und wenn in der Nacht
Dein Königsangeſicht
Ob mir geht vorüber,
So nimm deinen Armen in Acht,
Zertritt ihn nicht!
Leicht bin ich zertreten,
Zum Tode verſunken! —
Doch hab' ich dich oftmals gebeten:
„Löſche nicht meinen Funken!“ —
Und wann einſt mit Himmelsgewalt
Dein voller Triumph durch die Himmel erſchallt,
Möcht' ich auch einen Klang,
Einen freudigen Kindesgeſang
Zu deinem Siegesgang
Von Herzensgrund geben,
Mein Gott, mein Heiland, mein König, mein Leben!

Ich trage viel Fehle
In ſchuldiger Seele;
Doch du haſt keinen! —
Gott, laß mir erſcheinen
Nach Gram und Weinen
Dich ſelbſt, meinen guten, erbarmenden Herrn,
Und Ihn, den Reinen,
Jeſum, den Einen,
Die Lebensſonne, den Morgenſtern!

Dann ſchlaf' ich ſtille,
Ob auch wie todt,

Und deine Fülle
Leidet keine Noth;
Und früh dann erſteh' ich,
Und liebend fleh' ich
Hinwieder empor in dein Morgenroth!

12.

Speyer und das Kloſter Maulbronn.

(Ein Herzensbekenntniß.)

Wie hehr mit ſeinen Thürmen ſtrahlt röthlich über'm Rhein
Dein Kaiſer-Dom von ferne im Abendſonnenſchein!
Mit ſehnſuchtsvollem Sinnen denk' ich der Kaiſer dein,
Und jener Kaiſerinnen, die dort geſunken ein.

Doch bei der mächt'gen Kuppel, die du herüberwölbſt,
Denk' ich voll hoher Wonne zum nächſten an mich ſelbſt,
Nicht, weil der Proteſtanten Benennung dir entſtammt,
Nein, weil dein ält'res Wirken für Chriſtus mich entflammt.

So trägt ein friſcher Vogel ein Sämchen in die Fern',
Und auf entleg'nem Felſen erwächst der kleine Kern.
Dein Dom iſt ſolch ein Vogel, der mir ein Körnlein trug,
Und ſeit ich das gefunden, iſt's ewig mir genug.

Eilfhundert acht und dreißig erwuchs ein edler Keim:
Das Kloſter Maulbronn baute Walther von Lommersheim.
Die Mönche ſich erbat er von Speyer an dem Rhein,
Und Maulbronns Kirche weihte der Spey'rer Biſchoff ein.

Daſelbſt ward hoher Künſte Handreichung nicht geſpart;
Die Kirche drang gen Himmel nach Byzantiner-Art,
Und wölbet ihre Hallen noch mit ſo holdem Schwung,
Als wäre ſie ſeit geſtern erſtanden mailich-jung.

Ein weißer Grabſtein zeiget des Biſchoffs Antlitz dort,
Der, fern vom Sitz der Würde, einfuhr zum Grabesort;
Sein alter Name leuchtet noch von der Platte Rand,
Und noch mit Ehren hält er den Krummſtab in der Hand.

In einer Seitenhalle, rechts drunten, milden Blicks,
In Fresco ſteht zu ſchauen ein ſchönes Crucifix;
Bei dem verhöhnten Heiland andächtig, voll Gebet,
Ein traurender Johannes mit Chriſti Mutter ſteht. —

Nach ſiebenhundert Jahren trat dort ein Jüngling her
Am Sonntagsnachmittage, im Geiſt gedrückt ſehr;
Er trug ſo was im Herzen, und wußte doch nicht was?
Da rief's ihm: was bedarfſt du? — die Antwort hieß: „O das!"

Nun ward das alte Bildniß lebendig, und er mußt'
In heißen Reuethränen ſich ſchlagen an die Bruſt, —
Ja, er iſt dort als Jüngling, — bekenn' es nur, mein Lied! —
Vor dem vergeßn'en Chriſtus zum erſten Mal gekniet.

Der Sonntag ward ſein Feſttag; in jener feuchten Hall'
Erklang ihm oft im Herzen ein ſel'ger Liebesſchall;
Und jenes Liebesklanges wird er auch nimmer los,
Bis ſeine Seel' heimfähret in Gottes Arm und Schoos.

Drum, als ich jüngſt zu Speyer im hohen Dome ſtand,
Was Wunders, daß die Seele mir feierlich entbrannt?
Dein Beichtkind bin ich, Speyer! es iſt von langer Hand, —
Doch grüß' ich dich voll Feuer als alter Proteſtant! —

Nimm mich als deinen Bürger, der dir im teutſchen Land,
Du Schlachtſchaf fränk'ſcher Würger, am traut'ſten beut die Hand!
In Speyer ward ich Armer dem Geiſt nach eingepfarrt
Schon vor vielhundert Jahren. — Ich ſag's nach teutſcher Art.

Ich grüße deine Kaiſer, die in dem hehren Dom
Ihr Oſterfeſt erwarten, ich küſſe deinen Strom;
Gott iſt mein lieber Vater, und Chriſtus meine Ruh',
Und dir, als ält'ſter Pathin, ruf' ich den Frieden zu.

Ich grüß' auch deine Zeugen, die kräft'ger ſtehen da,
Als man im Mittelalter wohl Gottes Knechte ſah,
Und die mit Lebens-Worten nun ſagen hehr und tief,
Was einſt das ſtumme Bildniß mir in die Seele rief!

13.

Unerſchöpflichkeit.

Viel hohe Sänger könnten verſchüchtern mich,
Kein Lied zu ſingen, weil ſchon Unſterbliche
Am tiefen Dichterquell getrunken,
Und vor der Nachwelt verherrlicht ſtehen.

Nachtretend möchte wohl mir ein Satellit,
Ein Geiſt-Trabante rathen: Verſuch' es nicht,
Zu ſingen, wo ſo viele Harfen
Mächtig und prächtig vor dir geklungen!

Und hieng' ich irgend nur an dem Menſchenwort,
So würd' ich furchtſam, ſchmiegte der Schule mich,
Und gieng' auf ſchon betret'nen Pfaden
Sieglos daher mit geſenkter Fahne.

Weil aber jährlich blühet der holde Mai,
Und Freudenlüfte friſch noch von Oſten weh'n,
Will ich neu fühlen junges Leben,
Und bei den Todten mich nicht bedanken.

Ich bin ein Pilger, dem noch ſo neu die Flur,
Wie David, ſproſſet. Frage die Sonne nicht:
Wie manches Auge ſie durchleuchtet?
Frage den Wald nicht, wie lang' er rauſche?

Die Sonne glühet, und ſie iſt heute mein,
Die Blume blühet, und ſie iſt heute dein;
Nicht Shakſpeare wehret mir's noch Schiller,
Sie mit vergnüglicher Hand zu pflücken.

So wenig noch die Wolga von Alters her
Iſt ausgefiſchet, wie noch die Störe drin
Und Hauſen ſpielen, — ſchau, ſo wenig
Iſt noch das Geiſterreich ausgebeutet.

Der Einz'le ſiehet Wellen des Oceans,
Fängt etlich Fiſche, ſendet ein Schiff hinaus
Auf Landentdeckung, — doch wer ſieht es,
Wo er das Meer mit dem Kiel gefurchet?

Stets neues Leben ſtrömet aus Gottes Quell,
Und thöricht iſt es, ſagen: Der Menſchengeiſt
Häng' ab vom Menſchen. Geh zum Borne,
Dann biſt du nicht ein Client der Näpfe! —

Denk frei und dichte! — Wer vor Jahrtauſenden
Trank Donau's Wellen? — Siehe, noch bläulich tief
Geh'n ſie vorüber! So iſt heute
Nichts von der Fülle des Geiſts erſchöpfet,

Der, gleich dem Adler, fröhlich in Lüften webt,
Und deſſen Schwinge, wenn ſie den Aether ſchlägt,
Nichts weiß von andern Adlersflügeln,
Die ihn mit ſtürmendem Schwung durchmeſſen.

14.

Vier Lieblinge.

Muſik-Heroen kenn' ich vier, und auſſerdem
Sind wenige mir nur im Innerſten genehm.

O könnt' ich ſie verſteh'n, wie's innig mich verlangt,
Wenn hoch ihr Genius im Aetherfluge prangt!

Wenn bald im Maienglanz und bald im Donnerſtrahl
Ihr Geiſt herniederwinkt, und Flammen wirft in's Thal;

Wenn aus dem Urgebirg ein klarer Brunnen quillt,
Der majeſtätiſch bald als Strom zum Meere ſchwillt;

Wenn Engel ob mir hin im Goldgewande fahren,
Bald wolkenhaft gelockt, bald ſonnenhell von Haaren!

Wohl hab' ich oft gelangt nach ihrer Mäntel Falten,
Doch konnt' ich ihren Schwung in Worte nicht geſtalten.

Was über Worten ſchwebt, das ſchildert die Muſik. —
Wort iſt ein Ei; Muſik iſt's, wenn der Vogel flück.

---

1. Sebaſtian Bach.

Patriarchaliſch tritt voran der alte Bach,
Der als Briareus uns die Bahn der Töne brach.

Der ſpielet hundertfach mit Füßen und mit Händen,
Bricht als ein Meer heraus, hochwogig aller Enden.

Er ſtrudelt bodenlos, und doch umfaſſet er
Mit Felſen ſeinen Schwall, keuſch, rieſenhaft und hehr.

Er iſt ein Vorweltsmann, der vor der Sündfluth lebt,
Und Edens Roſenflor um Henochs Stirne webt.

Er hilft Noah, dem Ahn, an ſeiner Arche Schrein,
Führt Elephanten, Leu'n und Mammuthsthier' hinein.

Ob Himalaias Haupt ſein Heldenarm ſich ſchwingt,
Der Behemote fäht, Iguanodonten zwingt. —

Wenn Bach vor uns ertönt, iſt's alte Rieſenwelt,
Die ſich am Ueberhang des Paradieſes hält:

Er kennt das Cherubsſchwert, das Edens Pfad verbot,
Und Rückkehr-Hoffnung auch durch des Meſſias Tod.

Die Pracht der Ur-Natur, Prophetenmajeſtät,
Und Gottes Gnadenſchwur, der von den Sternen weht,

Sie brauſen hin im Bach, zehnhundert tauſendfach;
Drob wird der Bach zum Meer, — und keiner thut's ihm nach!

2. Händel.

Ihm folget Händels Kraft, — ein lächelnder Titan!
Dem kann die Chriſtenſchaft ſchon eher freudig nah'n.

Des alten Teſtaments helldunkle Majeſtät
In ihm gepaart mit Glanz des neuen Bundes geht.

Die Donner Sinai's, Schmerzlaut von Golgatha,
Und Himmelfahrtstriumph ſind in ihm alle da.

Sein mächtig lodernd Feu'r, wie klar und freudig brennt's!
Er iſt der Muſikus des neuen Teſtaments.

Händels Meſſias wird der Tonkunſt Höchſtes bleiben,
Und Niemand kann hinfort vom Heiland ſchöner ſchreiben.

Die Meſſiade ſchreibt nach Klopſtock keiner mehr;
Händels Meſſias bleibt der Tonkunſt Gottesehr'.

Wenn's „Halleluja" tönt, dann möcht' ich nur beſteigen
Die Kanzel, und vom Herrn mit Donnerſtimme zeugen,

Und rufen: „Seht! Er iſt's, der ſtarb und ewig lebt,
Deß Herrlichkeit vor euch auf Wundertönen ſchwebt!" —

Wenn's „Amen" dann erſchallt, ſo ſchwillt ein Ocean,
Amen! ruft jede Welt', — und Amen bleibt es dann! —

Heil Händeln, daß die Welt, den Opern einſt zulieb,
In's Oratorium den edeln Helden trieb!

Im Kleinſten iſt er groß; man ſtaunet ob dem Fluge
In ſcherzender Gavott', und flammenreicher Fuge.

Er gränzt an's Lenzgebiet der jüngern Zeiten hin,
Und Salems Oſterfeſt wirft Strahlen doch auf ihn.

Er will von Mode nichts, ſo wenig, als ein Feſt,
Das ew'gen Segen jung vom Himmel glänzen läßt.

Solang' die Teutſchen ſteh'n in Gottes Heldenreih'n,
Soll Händels Genius ein Flügelmann drinn ſeyn!

3. Mozart.

Hierauf bezaubert uns Freund Mozarts Licht-Muſik,
Gleich einem Himmelblau, durchglänzt von Maienblick.

Mozart wird immer ſeyn ein Liebling dem Gemüth,
Weil ſeine Sonne ſtets durch alle Wolken ſieht.

Er ſtrömt die Menſchheit aus mit ihrem Licht und Graus,
Doch Liebesmelodie'n geh'n nie dem Holden aus.

Was kündet er uns an im Wohllaut ſeines Webens?
Die tiefſte Liebesluſt des ird'ſchen Jugendlebens.

Er wandelt als ein Kind in einem Feengarten:
„Blüht, Blumen! Quellen, ſpringt, und laſſet Niemand warten!“

Komm, ſüßer, feuchter Lenz! gib alle Blüthen her,
Ob ein Gewitter auch fern auszudonnern wär'!

Ihr Gärten Schiras all'! ihr palmenreichen Höh'n,
Die mild in Hindoſtan durch Lotosdüfte weh'n:

Ihr Lüfte, ſilberhell um Montblanks Gipfel ziehend,
Und ſüße Roſengluth am Abendhimmel ſprühend:

Ihr Kindesherzen all, darin der Hoffnung Bild
In namenloſen Weh'n zu Glanzgeſtalten ſchwillt:

Und du, tiefnächt'ger Chor der Rachegeiſter graus,
Der flammend ſich erhebt in eines Frevlers Haus:

Kommt Alle her! bezeugt was Mozart ahnend ſpricht,
Wenn mächtig liebevoll er Klangguirlanden flicht!

Komm, Ouvertüre du vom alten Don Juan,
Und ſchwing' zehntauſendfach Brandfackeln himmelan!

Komm, Ouvertüre du der Zauberflöte ſüß,
Halb aus der Feenwelt, halb aus dem Paradies!

Kommt, Symphonien, hehr aus Licht und Sturm gewirkt,
Ihr heitren Genien, von Regelkraft umzirkt! —

Ein Herzensherold iſt der Mozart ſtets geweſen,
Zum Meiſter des Gefühls und des Geſchmacks erleſen;

Ein Mann der Gegenwart, der dennoch prophezeit,
Daß überm Zeitlauf glänzt ein Aug' der Ewigkeit.

4. Beethoven.

Beethoven, hoher Geiſt, du biſt's, den ich erwähle,
Mit ſeinem Flammenblick und ſeiner Wetterſeele!

Wenn auf granitnem Fels die Tanne braust allein
Empor in's Himmelsblau ſehnſüchtig, — denk' ich dein.

Wenn ſtill die Alpenfluh' zum Thal ſich niederſchrofft,
Vom Sonnenſtrahl geküßt, gedenk' ich deiner oft.

Wenn hoch im Aetherblau der Adler Kreiſe zieht,
Und unverwandten Blick's in's Sonnenauge ſieht:

Und wenn ein Mannesherz, tiefſchmerzlich eingepreßt,
Aus voller, wunder Bruſt die Klage ſtrömen läßt:

Dann denk' ich deiner oft, der von dem Himmel träumt,
Wo brauſend unter ihm des Abgrunds Woge ſchäumt.

Du kennſt die Regel wohl, doch willſt du nicht nach Regeln
Zum unentdeckten Land der ew'gen Freude ſegeln.

Du fähreſt mit dem Sturm, wie mit dem Maienwind, —
Wenn endlich nur dein Schiff den Heimathport gewinnt!

Zukunft heißt dein Gebiet; was noch geſchehen ſoll,
Davon iſt dein Gemüth erhab'ner Ahnung voll.

Drum in dein ſchönſtes Spiel miſcht ſich die Todtenklage,
Die in den Nächten träumt vom Wiederbringungstage.

Du trauerſt über'm Tod; drum kann des Lebens Lächeln
Nie den prophet'ſchen Ernſt dir von der Stirne fächeln.

Du zeigſt ein Himmelsrund, dran Sturmgewitter ſchwebt,
Dazwiſchen Nordlicht hold und Sternenſchimmer webt.

Da ſpielen ſtill vor dir im Nordmeer die Delphine,
Und drüber deuteſt du mit feierlicher Miene

Zum Mitternachtsgewölk, das herfährt durch die Nacht,
Darin Jehovah thront mit namenloſer Pracht.

Ein Sturm der Seraphim ergreift dein Saitenſpiel,
Du rauſcheſt in die Harf', ach, um ein ew'ges Ziel; —

Du windeſt mächtig dich durch finſt're Wolken hin,
Mit Wehklag' und Gewalt den Himmel herzuziehn.

Dein Geiſt, er fühlet ſich dämoniſch eingezwängt
Von Banden, die nur Gott, nicht Kreatur zerſprengt;

Und doch, wenn ſeine Kraft nun ſchütternd ausgetost,
Stirbt ſeine Wehmuth hin in ewigmilden Troſt:

Zum Zeugniß, daß der Sturm den Flug nur ſenken kann,
Wenn er im Morgenroth ſein Ruheziel gewann!

15.

Beethovens Sonate aus D. Moll. (Allegro.)

Op. 29. b.

Erfaſſen werd' ich nicht euch tiefe Donnerklänge,
Gewalt'ge Seelenkämpf' und geiſterhafte Gänge! —

Auf Blumenbeeten ſchwebt Euterpe ſanft einher, —
Und unverſehens fliegt ſie weithin über's Meer.

Dahin, dahin! — Was will das wundervolle Brauſen,
Drein jeder Sturm ſich mengt aus unerforſchten Klauſen?

Dahin, dahin! — Wohin reißt dich der mächt'ge Zug?
Du ſchwebeſt athemlos, und haſt doch nicht genug!

Durch Sternlicht und Gewölk geht's abwärts und hinan
In ſchmerzlichem Triumph, daß ich kaum folgen kann.

Je ſchärf're Blitzſtrahl zuckt, je ſtärk're Donner hallt,
Je freudiger fährſt du mit jauchzender Gewalt!

Ich ſeh' die Wellen wohl, die unter dir ſich bäumen,
Wann aber läßt du mich auf mildem Ufer träumen? —

„Jetzt!“ rufſt du, „ſiehe: Land! — hier ſtehn der Roſen viel,
Hier prangt die Lilie hellſilbern auf dem Stiel!

„Hier ſpringt der holde Quell! hier träum' an ſeinem Bord;
Die Haine über dir weh'n ihr geheimes Wort.

„Die Eich' und Linde ſteh'n, Tann', Eſch' und Ahorn hier;
Komm, ſchlumm're! mit dem Blitz wacht meine Hand ob dir!"—

O daß ich ruhen möcht' in dieſem Blumenflor!
Wie lieblich ruht es ſich, wenn's donnerte zuvor! —

Hier hör' ich Luſtgetön', wie Engelsmelodien,
Hier fühl' ich, daß auch ich zur Freud' erſchaffen bin! —

Doch keine Ruhe bleibt's. Schnell kehrt das Wetter um,
Zerſchmettert liegt vor mir mein Blumenheiligthum.

Neu führt mich ein Orkan durch ſchwarzgethürmte Wetter, —
Vom Paradies ſeh' ich nur fliegen einz'le Blätter; —

Dort ſchlägt es ſchmetternd ein, — dort wetterleuchtet's ſchnell,
Nur Schreckensmajeſtät macht dieſes Dunkel hell.

Durch alle Töne braust der Urzorn der Natur,
Auswittern muß er ſich, und dann kommt Ruhe nur.

Ein kleiner Sonnenblick kann blos die Wolken ſchwärzen,
Wie eine kurze Luſt verſchärft den Gram der Herzen. —

Und hoff' ich nun zu ruh'n an einem Roſenſtrand,
Streck' ich nach großer Angſt die Hand zum Heimathland:

Sieh da! ſo führſt du mich an Niagara's Fall:
Dort wirfſt du mich hinab in dumpfen Wogenſchwall!

Laß ruhig, rufeſt du, die Felſen ob dir triefen!
Du ſinkeſt ja hinab ſtill in der Gottheit Tiefen.

Es frage nicht, wie bald die Fluth ihn wiederbringt,
Der Schiffer, wenn das Meer aufrauſchend ihn verſchlingt!

16.

Lucian Bonaparte.

† 28. Juni 1840.

Schwer iſt's, zu ſterben, wenn man in ſich reich,
Und arm in Gott geweſen. — Trüb' und bleich
Erliſcht das Leben dann, — je freudiger
Und höher ſonſt, ach, um ſo leidiger!

Von Bonaparte's weltberühmtem Haus
Ging doch am edelſten zur Welt hinaus
Sein würdevoller Bruder Lucian,
Der nie wollt' einen Königsſtuhl empfah'n.

„Verſchmähſt du denn beharrlich einen Thron?"
Beſtürmt' ihn hochgemuth Napoleon. —
„Ja", ſprach er, „gib mir England!" — Da verließ
Der Kaiſer ihn mit ſchmollendem Verdrieß.

Er aber ſchritt dahin als ſtiller Mann,
Der feſt gehandelt, Keinem weh gethan,
Und zog ſich mild vom Feld der Politik
Zur Wiſſenſchaft und Poeſie zurück.

Nach ſeines Bruders herbem Todesgang
Blieb er hienieden zwanzig Jahre lang,
Die ſchönſte Säule mächtigen Ruins,
Die ſtetig von ſich ſagen durft': Ich bin's!

Dann ſank ſie ruhig; und als Lucian
Den Todesengel ſah vom Himmel nah'n,
Sprach er ein Wort, — das töne ſegnend fort,
Und werd' ihm eine Friedensquelle dort!

Zum Arzte ſagt' er: „Weh! wie mancher Plan
„Wird hoch von uns hienieden aufgethan!
„Wie Großes bildet ſich der Menſch im Sinn,
„Der ach ſo ſchnell zum Grabe ſinkt dahin!

„Und wenn verrauſchet nun die kleine Zeit,
„Erfaſſet uns ein namenloſes Leid,
„Daß Alles wir geſucht, geliebt, begehrt,
„Nur Ihn nicht, der allein der Liebe werth!“ —

Fahr' wohl, o Lucian! — Dein Sterbeſpruch,
Er ſey vor Gott ein lieblicher Geruch;
Sein Regenbogen ſtrahl' ob Deinem Haupt,
Das ſich gebeugt und Seinem Wort geglaubt! —

Ein ſolcher Spruch wiegt mehr als Auſterlitz
Am letzten Tag vor'm ew'gen Richterſitz.
Ja, ſolch ein Spruch, — kein Franken-Adlerſchwung,
Trägt einen Geiſt hinüber ewigjung.

Dein, der ſo geiſtlicharm hinüberfuhr,
Gedenke der Verwandler der Natur,
Und führe Dein Geſchlecht mit Dir hinan
Zum Fels, den Demuth nur erſteigen kann!

Das beſte Theil, das „Bonaparte“ heißt,
Wird nicht erſtrebt von einem ſtolzen Geiſt.
Der Adler muß ſich ſenken, und erbebt,
Wenn Gottes Geiſt als Taube niederſchwebt!

17.

Dem zwölften Auguſt
1840.

Laß faſſen, laß halten dich
An deinem goldviolettenen Flügel,
Du Tag, hinſinkend ſo königlich
Ueber'm Wald, über'm Thal und grünenden Hügel!
Ich will noch preiſen
Mit dankenden Weiſen
Dein klares, azurenes Angeſicht,
Dein ſüßes, holdſeliges Freudenlicht,

Bevor es fähret
Hinab in's Meer,
Und nimmer kehret,
Obgleich ſo hehr!

Leb' wohl, ſchöner Tag! —
Vor zwanzig Jahren ſah ich mit Wonne
Deinen älteren Bruder, beſtrahlt von der Sonne,
Den zwölften Auguſt
Mit Jünglingsluſt.
Lieblich war's, als er auf Wolken lag,
Und das Abendroth
Auf glänzendem Wagen
Ihn zu dem Tod
Hinuntergetragen;
Und alle Höhen
Strahlten ſo feiernd,
Als wollten ſie ſehen
Das All ſich erneuernd.

Du biſt eben ſo ſchön
In allen Tiefen und Höh'n,
O Tag der Liebe! —
Mein arm Herz triebe
Dich lange noch nicht vom Himmel hinweg!
Doch mußt du fallen,
Zum Grabe wallen, —
Denn Gott nicht gehet auf menſchlichem Steg.

Ich möchte dich faſſen:
Er läßt dich erblaſſen;
Ich möchte dich halten,
Doch der Nacht Gewalten
Sind ſchon im grauenden Hintergrund reg'!

Sinke mit deinen Juwelen
Sanft hin zur Todesgruft!
Es wird doch nicht fehlen
In himmliſcher Luft
An ſpäteren Brüdern,
Die mit Engelsgefiedern
Uns grüßen, freundlich von oben geſandt;
Und die gnädige Gotteshand
Wird noch Andres beſcheeren
Aus Lebensmeeren,
Daran Ihn die Liebe der Seinen erkennet,
Darob Ihm die Flamme der Pſalmen entbrennet!

Gott hat ein Jahr,
Mildreich und himmelklar,
Voll Freud' und Frieden
Uns Sündern beſchieden.
Die Sonne, ſie gibt gutartiges Licht,
Sie ſtrahlet nur Segnungen ohne Gericht;
Der Baum ſchier zuſammenbricht
In Lieb' und Züchten
Mit reifenden Früchten;

Hoch von den Hügeln, unverſehrt,
Lächelt die ſchwellende, kochende Traube,
Und der Herr hats dem Hagelgewitter gewehrt,
Sie zu treffen unter dem prangenden Laube;
Wo man ſtehet,
Ruhet und gehet,
Seh'n Herren und Arme ſich an:
„O was hat Gott, der Treue, gethan!“
Und kindlich genießend,
In Luſt zerfließend,
Wallet die Seele mit jauchzendem Muth:
Ja, Herr, was Du ſendeſt,
Schaffeſt und ſpendeſt,
Iſt, wie am Schöpfungstage, noch gut!

Nun, zwölfter Auguſt,
Nimm eine Poſaune
Voll Seelenluſt
In deine Hand;
Niemand erſtaune,
Wenn du blaſen mußt! —
Verkünde getroſt der künftigen Zeit
Die Ehre des Herren der Herrlichkeit,
Der in jeder Minute
Der Ewiggute,
Und durch Jeſum Chriſt,
Ein Lebensverkünder,
Ein Heil der Sünder,
Ein König der Wunder, — ein Vater iſt!

18

Bekenntniß Chriſti.

Bekenne Den, der dich am Kreuz bekannt!
Er hat dich nicht zu ehren, zu bekennen;
Er dürfte dich mit den Verlornen nennen,
Ob denen Gottes Eifer längſt entbrannt.

Bekenne Den, der dich am Kreuz geliebt!
Nicht wollt Er's halten unter ſeiner Würde,
Auf ſich zu nehmen deine Sündenbürde,
Vor deren Fluch dein Eigenruhm zerſtiebt!

Bekenne Den, der für dich lag im Grab!
Er hatte es nicht Noth, den Tod zu ſchmecken,
Noch ſeine Glieder in die Gruft zu ſtecken.
Sein Leben ſank in deinen Tod hinab. —

Bekenne Den, der für dich auferſtand! —
O hieß' ihn Gott nicht aus dem Grabe gehen:
Wie wollteſt du vom Tod einſt auferſtehen? —
Als ein Verworfner zu der linken Hand! —

Bekenne Den, der für dich aufwärts fuhr!
In ſeiner Himmelfahrt liegt auch dein Himmel.
In dieſer Welt verweſendem Gewimmel
Kann Er uns ſchaffen himmliſche Natur.

Bekenne Den, der Gott zur Rechten ſitzt!
Ach, unter ſeinem Thron iſt's gut zu wohnen!
Dem Glauben will Er überſchwänglich lohnen,
Wenn Gottes Fluch auf die Verächter blitzt.

Bekenn' Ihn frei, fürcht' arme Sünder nicht,
Nicht Menſchenwahn, nicht ſtolzes Wort und Treiben!
Dein Heiland wird der hohe Richter bleiben,
Vor ihm erblaßt des Hochmuths Angeſicht!

Bekenne Den, der, wie's hier immer ſey,
Dort ſeine Schafe führt zu Lebenswaſſern,
Hoch über'm Tod, hoch über allen Haſſern; —
Sey gläubig, froh, bekenn' Ihn täglich frey!

Er iſt der König Neujeruſalems!
Und wer ihn ohne Schauer nun bekennet,
Mit Jüngern Emmaus Ihm hier entbrennet:
Glück zu! dort oben wohl bekomme Dem's!

19.

Eine Frühſtunde.

Auf einem Berg über Stuttgart.

Halb hinter'm Berge blickt die Sonne ſchon
Liebathmend auf die Stadt im tiefen Thal;
Die Schatten flieh'n, die Mittagsregion
Iſt ſchräg beglänzt vom jungen Tagesſtrahl.

So blickt ein Hirte nach der trüben Nacht
Vergnüglich nieder auf ſein liebes Schaf;
So ſchauet eine Mutter, früh erwacht,
Auf's Kindlein, das noch athmet in dem Schlaf.

Ein Prachtgemählde wird im Stillen ganz
Hier über Thürm' und Häuſer hin gemahlt, —
Wie wundervoll! — Doch ſolch ein Farbenglanz
Wird auf der Erde kümmerlich bezahlt.

Ja, wär's ein Feuerwerk, ein Luftballon,
Etwas von dem, was ſonſt ein Menſchlein kann! —
Doch ſelten ſchwinget ſich ein Freudenton
Ob Gottes Werken preiſend himmelan.

Ein grauer Nebel deutet an den Ort,
Wo ſchlummernd wir gelegen und gehaucht;
Rings aber hat der Himmel ſich ſofort
In goldne Wellen herrlich eingetaucht.

Kein Wölkchen ſchwebet. — Werktag iſt es hier,
Und droben glänzt ein Sonnenfeſt voll Lieb'; —
O meine Brüder, täglich hätten wir
Ein Feſt, wenn nicht die Seele ſchläfrig blieb'!

Ach, wie ſo manches Feſt verſchlummert man
Werktäglich, wenn's am Himmel Feiertag! —
Wer iſt, der frühe, bräutlich angethan,
Mit Morgenhimmeln Sabbath feiern kann,

Wenn Gott nun ausreckt ſeine Königshand
Mit ſanfterhob'nem goldnem Lebensſtab,
Die Todesnebel in die Tiefe bannt,
Und Auferſtehung predigt über'm Grab? —

Dann öffnen wir die Fenſter, und es blickt
Gedankenlos manch Angeſicht hervor; —
Dann ſpringen auf die Thüren, und es ſchickt
Gebetlos ſich zum Werk der ſtumpfe Thor;

Dann thun ſich auf die Buden, und es geht
Habgierig wieder an's lichtloſe Thun. —
O ſelten iſt ein Herz, das recht verſteht,
Mit Gott zu wachen, und in Gott zu ruh'n! —

Komm, ſchöner Berg, den Sonnengold umfließt!
Ihr grünen Bäume, ſäuſelt um mich her!
Du milde Sonne, die nur Segen gießt: —
Preiſt meinen Schöpfer! Ach, wer iſt wie Er?

Ihr Creaturen, gebt uns einen Stoß,
Daß unſer Traum der Sündenwelt zerrinnt,
Und wir Ihn loben kindlich, kummerlos,
Von dem zur Kindſchaft wir berufen ſind! —

Wär' ich ein Prieſter, — Juda dieß Geſchlecht,
Das drunten meiſt im Schlafe dämmernd liegt,
So wäre dieſer Berg mir eben recht,
Des Prieſteramts zu pflegen gottvergnügt.

Und doch thu' ichs ob dieſer Chriſtenſtadt,
Darin der HErr weiß manchen Schmerzenslohn, —
Drinn mich ſein Wort zum Dienſt berufen hat; —
Ich bin ein Prieſter, und ihr treuer Sohn.

Darum: der HErr behüt' und ſegne dich!
Sein Antlitz leucht' in Gnaden über dir;
Er gebe dir den Frieden ewiglich,
Und Seine Treue ſey mit dir und mir! —

Ihr Höhen all', und du, des Thales Grund,
Seyd Ihm geweiht, der unſer Heiland iſt!
Und wo mich drunten grüßt ein Menſchenmund,
Dem ſagt mein Blick: „Gelobt ſey Jeſus Chriſt!“

20.

Freiheit in der Enge.

Ach, wie ſchmal und engverſchloſſen
Ragen dieſe Höh'n um mich,
Der ich ſonſt an Bergkoloſſen
War gewöhnet jugendlich,
Stolz umreiht von prächt'gen Fluren
Und der Bäche Silberband,
Drüber golden und azuren
Mächt'ge Himmelsweite ſtand!

Dort hat mir die Welt geleuchtet,
Wenn im Frühling ſich mein Gang
Durch die Felder, thaubefeuchtet,
Wonnereich auf Berge ſchwang;
Wenn der Ritterburgen Stirnen,
Weiß vom Frühlicht angethan,
Still und hehr — gleich Alpenfirnen,
Auf den Wandrer niederſah'n;

Wenn ich ſtets nur ſchauen mußte
Auf die Tiefen der Natur,
Und kein Wort des Räthſels wußte,
Das durch meine Seele fuhr.
O da ſtand ich oft gebogen,
Und doch preiſend vor dem All,
Das an mir vorbeigezogen
Flüſternd, und im Donnerhall.

Dieſe Schöpfungswellen alle
Strömen herrlich immerfort;
Doch in dieſer engen Halle
Stirbt mir oft Gefühl und Wort,
Weil mein Herz faſt nur vom Zehnten
Jener Glanzflur leben muß,
Und oft nur vom Fern-Entlehnten
Spenden kann den Freudengruß.

Oft mögt' ich den Hügeln ſagen,
Wo die Rebe niedrig wächst:
Geht! laßt Eichenhaine ragen!
Lest mir höhern Frühlingstext!
Dehne dich, du ſchmale Klinge,
Weit zur majeſtät'ſchen Au!
Und du, kleiner Hügel, ringe
Dich hinauf in's Himmelblau!

Doch ſie ſchweigen und verbleiben,
Unvergrößert ſteh'n ſie hier,
Und trotz aller Sehnſucht Treiben
Weichet doch kein Stein vor mir. —
Ja, hier bin ich feſtgebunden,
Und ſo will ich heiter ſeyn,
Will des Lebens theure Stunden
Nicht durch Klagen mir entweih'n!

Freund! ein Andrer wird dich führen,
Wo du nicht hinab begehrſt,
Wird zur Thalfahrt dich erküren,
Wenn du hoch zum Berge fährſt;
Und ein Stärk'rer wird dich leiten,
Dich zu beſſern in der Zeit,
Denn Du ſchaueſt auf die Zeiten, —
Er durchſchaut die Ewigkeit.

Opfre gern die Glanzgefilde,
Deren Ferne dich gereut:
Wenn dich nur nach Chriſti Bilde
Gott im engen Thal erneut!
Wo du wohneſt, wird Er wiſſen;
Morgenglanz und Lebenswort,
Segen und ein Ruhekiſſen
Beut er dir an jedem Ort.

Montblank ſelbſt hat keine Flügel,
Dich zu weh'n in's ew'ge Licht.
Viele ſteh'n auf niedrem Hügel,
Doch der Fluchſtrahl trifft ſie nicht.
Auch in armer Hütte wohnet
Gott mit ſeiner Schechinah,
Und wenn Er im Schachte thronet,
Steh'n vor Ihm die Himmel da!

21.

Ein Auferſtehungsblick.

Ich ſtieg einmal im Traume auf eine Bergeshöh',
Von Lenzesluſt umwittert und namenloſem Weh';
Und als ich auf der Spitze matt angekommen war,
Bot wunderſam ein Anblick ſich meinem Auge dar.

Ich ſah von fern zwei Gräber hart an einander dort,
Die krönten, moosbewachſen, des Felshaupts luft'gen Ort;
Das Mooskleid auf dem einen war hell von Immergrün,
Das andre, grau und niedrig, als wie verdorrt erſchien.

Vom erſten, als ich nahte, flog eine Taub' empor,
Vom andern ſtieg ein Rabe mit Angſtgekrächz' hervor;
Das erſte trug viel Roſen und weiße Lilien ſchön,
Das andre war voll Neſſeln und Diſteln anzuſeh'n.

Und als ich mich geſetzet auf's blumenvolle Grab,
Das liebevollen Schimmer und ſüße Düfte gab,
Durchhauchte mich daneben die neſſelreiche Gruft
Mit ſchwerer Todesahnung und leichenhaftem Duft.

Mein Geiſt ſann eben rückwärts — Jahrhunderte entlang, —
Da ſcholl vom Himmel plötzlich der Richtpoſaune Klang, —
Die Erde barſt, im Donner hob ſie zu kreiſen an,
Und ſieh, die beiden Gräber, ich ſah ſie aufgethan!

Der Roſengruft enttauchte ein blühendes Gebild, —
Wie hob ein Haupt ſich ſtrahlend, ſo herrlich und ſo mild!
Es ſtieg aus dunklem Grabe ein Sonnenangeſicht,
Ein Leib in weißer Seide, ein Aug' wie Sternenlicht.

Mit ausgeſtreckten Armen ſtand da die Lichtgeſtalt:
„Mein König und mein Hirte, wie weckteſt du mich bald!
„Hier bin ich, neugeboren! o nun zu dir hinan,
„Daß ich dich ewig preiſen, dich ewig lieben kann!“ —

Rings wurden alle Lüfte zum jauchzenden Geſang,
Als ſich der Himmelsjüngling in lichte Höhen ſchwang.
Er war vor tauſend Jahren ein Armer, matt und krank,
Der Chriſti Leidensbecher mit ſtillen Zügen trank. —

Da ſtand auch weit geöffnet das graue Diſtelhaus,
Und ein erſchrecklich Antlitz ſah todesfahl heraus,
Die Augen todt, wie Aſche, — ein leimiges Gewand;
Mit einem Dornen-Stabe hob ſich die welke Hand.

„Oho! da bin ich wieder nach einem böſen Schlaf!
Ich lag, bis meine Ohren der Schreckensdonner traf.
Vermodert iſt mein Leben, erloſchen iſt der Docht;
Ich hab' im Lebenskeſſel mir lauter Fluch gekocht!

„Da droben iſt's ſo bleiern, dort glänzt mir kein Gemach!
Ich fürcht', es geh' mir ewig, was ich verſäumte, nach;
Ach, ihr Gedankenſchlangen! Wortwürmer, bohret ihr?
Ihr unterird'ſchen Mächte, was wollet ihr von mir?

„Komm her, du dürrer Stecken! du biſt mein Wanderſtab;
Brich nicht, wenn's über Klippen in Höhlen geht hinab!" —
Er ſchwand; ich ſah ihn wanken zum tiefen Todesthal,
Und hinter ſeinem Rücken erloſch der letzte Strahl.

22.

Kindheitsbilder.

Als ich ein zartes Knäblein war
Und ſah der Sterne Schein,
Trat's oft mir vor die Seele dar:
„Wirſt du einſt ſelig ſeyn?"
Und wenn der liebe Morgenſtern
Hold auf mein Bettlein ſah,
Sprach's leiſe: „Wäreſt du dort gern?
O wäreſt du ſchon da!" —

Da floß einmal am Himmelsrund
Ein goldner Pfad hervor,
Der mitten durchgezogen ſtund;
Ein Wagen fuhr empor,
Darinnen ſaß ein ſchöner Greis,
Der, wie er weiter glitt,
Herunter winkte ſanft und leis:
„Lieb' Kindlein, willſt du mit?" —

Ich kann es nie vergeſſen, nie,
Wie durch die Aetherflur
Der Wagen in der Morgenfrüh'
Mit jenem Greiſe fuhr.
Still drunten lag die Welt ſo tief,
Gar prächtig Berg und Wald,
Und ihm, der mir herniederrief,
Antwortete ich bald:

„Ach nimm mich mit! fahr' nicht zu ſchnell!
Nimm mit das Kindelein!
Du haſt ja Augen himmelhell, —
Bei dir iſt gut zu ſeyn!“ —
Da fuhr er weiter durch die Höh'n,
Er winkte ſtets zurück, —
Und immer werd' ich glänzen ſeh'n
Den lieben, fernen Blick.

Viel Bilder ſtiegen rings herauf,
Gewalt'ger Bäume Pracht,
Dazwiſchen tiefer Ströme Lauf,
Von Blumen mild umlacht.
Doch drüber floß der goldne Pfad,
Darauf der Wagen glitt
Mit jenem Alten, der mich bat:
Lieb Kindlein, willſt du mit?

Was mir in ſpät'rer Zeit geſchah,
Und was ich that und ſann,
Lag ſchon im Kindesherzen da,
Das heimlich ward ein Mann.
Entwickelt wird nun, was in mir
Früh ward als Räthſel reg'; —
O liebſter Greis, nimm mich mit dir
Auf deinem Sonnenweg!

23.

Andenken an die Berge.

Gottes Bergen ſitzen wir zu Füßen,
Dürfen jetzt noch nicht im Aether wohnen,
Müſſen ſie von ferne nur begrüßen,
Die gefürſtet in den Lüften thronen.
Doch ein Jeder, der zum Himmel ſtrebet,
Weiß von ſeiner Maienzeit zu ſagen,
Wie man lieblich mit den Bergen lebet, —
Er wird ſie nur loben, nicht verklagen.

Werthe Jünglingszeiten, da's erſchollen:
„Freunde, laſſet uns zur Höhe wandern!"
Da uns friſcher Wandermuth entquollen,
Und vergnüglich Einer zog den Andern;
Da wir mit den Schweſtern mild, unſchuldig
Alte Ritterburgenhöh'n erklommen,
Und die Mägdlein, flink und ungeduldig,
Früher droben, als wir, angekommen!

Alte Träume, flatternd um's Gemäuer,
Von vergang'nen, fliehenden Geſtalten, —
Junger Augen holdes Frühlingsfeuer,
Und der Nachwelt ſproſſendes Entfalten,
Und was irgendwie die Zeitgeſchichte
Hergeflößt in ihrem tiefen Strome, —
Alles ſchwamm uns vor dem Angeſichte,
Hob uns friedſam zu des Himmels Dome.

Sehnend ſtanden wir ob Felſengipfeln,
Die getroſt mit Sturm und Sonne hauſen,
Lüſtern ob den ſtolzen Eichenwipfeln,
Die auf unbewohnten Höh'n erbrauſen.
O wie ſtill und hehr von dieſen Forſten
Würd' ein Menſchenkind herniederſchauen,
Und gleich Adlern ſich in ſolchen Horſten
Einſam einen Freudenſitz erbauen!

Ach wie ſüß, von himmelnahen Höhen,
Weitgeflügelt über Weltgemeinheit,
Unter ſich das arme Thal zu ſehen,
Und die Sterne hoch in ſtiller Reinheit!
O wie herrlich, nied'rem Tand entriſſen,
Der da drunten regt das arme Leben,
Himmelwärts gerettet ſich zu wiſſen
In der Lüfte göttlich heit'res Weben! —

Still! Im Thale bleib'! Du biſt ein Wand'rer;
Lern' entbehren, glauben, lieben, flehen!
Denn dort unten gürtet dich ein Andrer,
Dich zu zieh'n, wohin du nicht willſt gehen.
Tragen lern' im Thal mit Chriſti Lämmern,
Was am Werktag trübe dich umgrauet!
Dann wird auch dich ſabbathlich umdämmern,
Was auf Gottes Bergen du geſchauet.

Berge ſind der Vorſchmack jenes Himmels,
Wo die Seelen lieblichathmend raſten;
Thäler ſind der Ort des Weltgewimmels,
Wo man trägt des Erdenganges Laſten.
Laß dich drunten jene Gluth befeuern,
Die dich auf den Bergeshöh'n umfangen,
Dann wird auch in Hütten und in Scheuern
Deine Seele Himmliſches erlangen.

Grauer werden auf dem Haupt die Haare,
Und die Füße ſind nicht mehr ſo kräftig,
Sich zu ſchwingen zu dem Bergaltare,
Wo der Sonne Lebenslicht geſchäftig;
Und je länger wir gepreßt im Thale
Wirken, amten, leiden, ſuchen, fragen,
Deſto ſchwächer auf die Bergesmale
Wird uns täglich unſre Sohle tragen.

Schwinge dich im Geiſt! — auf Höhen kniete
Chriſtus einſt für ſich und ſeine Glieder;
Dort im hehren, ſonnigen Gebiete
Faßt', ermüdet, er ſich Kräfte wieder.
O daß dir's am Beten nimmer fehle!
Beten heißt: auf Gottes Berge ſteigen! —
Dadurch kann auch eine Greiſenſeele
Sich auf Zion vor dem Herrn verneigen.

24.

Anſchau'n der Ewigkeit.

(Offenb. 4 und 5.)

Wohl vierzig Jahre nach der Himmelfahrt
Vernahm Johannis Seele: „ſteig herauf!" —
Da ward ihm wunderherrlich offenbart
Das Freudenziel von Chriſti Schmerzenslauf.

Im Donnertone rief ein Engel aus:
„Wer iſt die Rolle hinzunehmen werth?
Wer öffnet in des Himmels weitem Haus
Die ſieben Siegel, die noch unverſehrt?" —

Da beugten alle Himmel tief ihr Haupt;
Werth fühlte der Eröffnung Keiner ſich.
Und weil der Seher Jeſum ſelbſt geglaubt
Zurückgewieſen, — weint' er bitterlich.

Doch ſiegreich hob ſich das erwürgte Lamm,
Und als ſich nun zum Königsthrone ſchwang
Der auferſtand'ne Löw' aus Juda's Stamm,
Da wurden alle Himmel ein Geſang.

Zehntauſendfach ſtand eine Legion
Der Engel an der andern, gottverklärt,
Und Myriaden gaben einen Ton
Der Huldigung: „Lamm Gottes, Du biſt's werth!“ —

Wohlan! was vor Johannis Seele ſtund
Als längſt geſchehen, und doch als ein Heut', —
Es ſtehet auch vor uns im neuen Bund
Hell-gegenwärtig bis in Ewigkeit.

Die Ewigkeit iſt nur die Fülle deß,
Was in der Zeiten Stromeslauf geſchah;
In dieſem feſten, goldenen Gefäß
Steht jedes Rinnſal, wie im Meere, da.

Nichts iſt vergangen in der Ewigkeit
Der Himmliſchen, als Sünde, Gram und Tod.
Dort ſchauet man den Anbruch aller Zeit,
Des erſten Schöpfungstages Morgenroth,

Und den Triumph des jungen Morgenſterns,
Wie jauchzend ſeine Felſenſtirn geraucht,
Und er die Tiefen ſeines Feuerkerns
In's blaue Meer der Himmel eingetaucht.

Dort ſchauet man, wie ſich das Chaosmeer
Zorndonnernd in die Tiefe niederließ,
Und aus den Erdabgründen frühlingshehr
Mit Palmen ſich erhob ein Paradies.

Dort wird's erhellen, wie der erſte Mann
Als edles Bild aus Gottes Händen kam,
Und wie, erſt einſam, wonnig er ſodann
Aus Schöpfers-Hand die holde Gattin nahm.

Dort wird man ſeh'n den tiefen Sündenfall,
Dahinterher die Todesklage zog;
Dort wird man hören den Prophetenhall,
Der früh ſchon über Todtengrüften flog.

Man ſchaut die Sündfluth, und des Bogens Gold
Ob Ararat, — den alten Babelsthurm, —
Der Heidenländer blut'gen Sündenſold,
Gemiſcht aus Witz und Luſt und Todesſturm.

Man ſieht den Gang des alten Teſtaments,
Die Flammenpracht ob Salems Tempelbau; —
Der Meere Krieg, die Noth des Continents, —
Des Weltgeiſts Künſte liegen hier zur Schau.

Man blicket an das neue Teſtament,
Darin, als auf dem Leuchter, hell das Licht
Des ew'gen, menſchgeword'nen Wortes brennt,
Und hebt zu Gott ein Kindesangeſicht! —

All dieſes bleibet ewig. — Tiefe See
Der Wunder Gottes, walle ſtets vor mir,
Daß ich, entbunden von dem Erdenweh,
So hier als droben ſchwimmen mög' in dir!

Hier will ich leben blos im Gotteswort,
Das richtet meine Zeit zur Ewigkeit;
Leb' ich darinnen, wahrlich, dann iſt dort
In Ewigkeit verwandelt meine Zeit.

Dann wird, was irdiſch hier im Zeitenfluß
Vorüberging, ein feſter Anblick ſeyn,
Und wunderbaren Anblicks Vollgenuß
Das Herz durchſtrahlen mit erhab'nem Schein,

Der uns verkündet in der tiefen Bruſt:
„Dem Ewigen von Anbeginn der Welt
Sind alle ſeine Schöpfungen bewußt.“ —
Den Spiegel gib uns einſt, o Sternenzelt! —

Aus dem Leben
der
Herzogin Magdalena Sibylla
von Würtemberg.

Vom
Herausgeber.

In einem engen, aber lebensreichen, romantiſchen, von der Nagold durchfloſſenen Schwarzwaldthale, unterhalb der Stadt **Calw**, ſtehen noch die Reſte des ehmals ſo berühmten Benedictinerkloſters Hirſau (Monasterii Hirsaugiensis), zuerſt von der, durch den trefflichen **Juſtinus Kerner** beſungenen, **Helicena** geſtiftet, und ſpäterhin ums Jahr 830 vom Grafen **Erlafried von Calw** erweitert, und durch den Fuldiſchen Abt **Rabanus Maurus** zuerſt mit 15 Mönchen bevölkert. Nach den edeln Inſtitutionen des Abts **Wilhelm** ſtieg die Zahl ſeiner Mönche zuletzt über Dreihundert, und verbreitete im Dunkel des Mittelalters manchen wohlthuenden Lichtſtrahl nicht allein über die ſchwäbiſchen, ſondern auch über entferntere Bezirke des germaniſchen Vaterlandes.

Noch beſitzen wir eine merkwürdige Chronik jenes Kloſters von dem dortigen berühmten Abt Tritenheim, und die Herzoge von Würtemberg bevölkerten auch nach der Reformation nicht allein die weiten, großartigen Gemächer jener uralten Geiſtesofficin mit vielen Zöglingen als Nachwuchs für das kirchliche Miniſterium, ſondern ſie behielten ſich auch in der prächtigen Abtei eine ſommerliche Privatreſidenz, um dort im Schatten duftiger Wälder die Sommertage je und je zu verbringen, und von dort aus die benachbarten Bäder von Wildbad und Teinach zu beſuchen, während im benachbarten Calw der Kunſtfleiß ſeine Produkte bürgerlich ehrenhaft bis in die fernſten Provinzen, namentlich in die lombardiſchen Gauen, verbreitete.

Franzöſiſche Mordbrenner, vom greulichen Miniſter Louvois ausgeſandt, verbrannten dieſes theure, durch vielfache Verdienſte vor allen ſchwäbiſchen Mönchsſtätten ausgezeichnete Kloſter ohne Noth im Jahr 1692. Ihr Daſeyn iſt in Würtemberg meiſtens nur durch die Hundstitulatur verewigt, indem man den Namen ihres ärgſten Anführers, des Brigadiers Melac, noch heutiges Tags den Fleiſcherhunden zu geben pflegt. — Menſchen, die nach ſchauderhaften Freveln und Miſſethaten dahin gefahren, und beſonders nur Verderber und Peiniger der Menſchheit geweſen ſind, legt man nach ihrem Tode nicht mit Unrecht thieriſche Namen bei; — die Bibel ſelbſt erhebt dießfalls ihr richtendes Zeugniß, indem ſie bezeugt: „Draußen ſind die Hunde“; und Chriſtus ſelbſt ertheilt einer gewiſſen Klaſſe keine andere Benennung. Deutſchland hat nie ſolche Einfälle in Frankreich ſich erlaubt; darum ſoll es auch, als ein Stamm des neuteſtamentlichen Iſraels, ſein Heil niemals bei jenen Midianitern ſuchen. —

Eben dort aber, wo noch die verwüſtete Abtei mit ihrem ſchönen Mauerquadrat, überweht von den alten kupfernen Wetterfahnen, ſich erhebt, begegnen uns im Ruin der Vorwelt die lieblichſten Erinnerungen. Hellgrünend und breit wogt die prächtige Ulme mit ihrem Wipfel über die Mauern hinaus, und kein Wanderer vergißt dort wohl die geiſtvolle Beziehung unſres Meiſterſängers **Uhland**, der jenen Baum zuerſt ſeines Liedes werthgehalten:

Zu Wittenberg im Kloſter
Wuchs auch ein ſolcher Strauß,
Der brach mit Rieſenäſten
Zum Klauſendach hinaus.

Wer noch tiefer in das Detail dieſer vorzeitlichen Intereſſen eingeht, wird auch im tiefſinnigen Gedichte meines Freundes Dr. **Barth** reichen und erbaulichen Genuß finden. Er wird ſich ungerne trennen von jenem uralten, von rohen Thiergeſtalten umhüteten, neuerdings gangbar gemachten, Thurme, dem ſchönen Ueberreſt vieler großartigen Bauten, und wenn er durch die verfallenen Räume des längſt zerriſſenen Kreuzgangs dahingeht, kann ihn nur der edlere Sinn der Vorzeit, nicht die auch einſt hier vorübergegangene Sünde, zu wehmuthsvollem Aufblick und zur Sehnſucht nach jener Wiederbringung begeiſtern, in deren Weiſſagungen alle tieferen Geiſter von Anfang an ihren Hoffnungsanker geworfen haben.

Schöner und herrlicher jedoch, als jener Ulmbaum, entſproßte der nun zerfallenen Abtei eine geiſtige Palme, die dem Gedächtniß unſrer Zeitgenoſſen größerntheils verſchwunden zu ſeyn ſcheint. Dort war es nämlich, am 23. Juni 1677, daß der regierende Herzog von Würtemberg, **Wilhelm Ludwig**, ein Sohn **Eberhards** III., als ein junger Mann, der kaum 4 Jahre auf dem Thron geſeſſen, in den Armen ſeiner Gemahlin, Magdalena Sibylla, geb. Prinzeſſin von Heſſen-Darmſtadt, eines ſchnellen Todes erblich. Er war zur Sommerruhe in ſein liebes Kloſter gekommen, hatte mit den Vorſtehern und den Zöglingen wohl freundlichen Verkehr gepflogen, und unverſehens ergriff ihn, der die Freude und der gerechte Stolz ſeines Volkes nach langwieriger Trübſal war, des Todes Arm in jenen friedlichen, alterthümlichen Mauern. Ebenſo gerecht als liebevoll, hatte er ſein Fürſtenamt, nach der ſchlaffen und langwierigen Regierung ſeines ſelbſt durch 25jährigen Druck nicht weiſe gewordenen Vaters, begonnen, und um ſo ſchmerzlicher war nun die Landestrauer, welche in ſeinem Hintritt nicht nur den Abgang ſeines eigenen, ſondern auch des edeln Willens ſeiner jugendlichen Gemahlin beklagte, die von Anfang an ebenſoſehr als fruchtbare Mutter eigener Kinder, wie als chriſtliche Landesmutter ihm zur Seite geſtanden war. —

Denn es trat nunmehr eine Vormundſchaft ein, das ſchlimmſte von allen Regentenübeln, worin ſo oft Schwachheit mit Willkühr, ſchwere Verantwortlichkeit mit unverantwortlichen Beſchlüſſen ſich vereiniget. Und während Ludwig Wilhelm zum Manne herangediehen war, bereits auch liebliche Proben ſeiner Mannheit abgelegt hatte, mußten die Tieferblickenden nun hinſichtlich ſeines unmündigen Sohnes, Eberhard Ludwig, der nachher ſo verkehrt und ſo lange regiert hat, im Herzensgrunde das altteſtamentliche Wort ſeufzen: „Wehe dem Lande, deſſen Herrſcher ein Kind iſt!“

Warum nun gegen 30 Jahre hindurch das gute Würtemberg einer eben ſo geiſtloſen als willkührlichen Herrſchaft unter dem genannten Fürſten, — wie unter der Furie von

Grävenitz preisgegeben ward: das gehört zu den Geheimniſſen jener ewigen Weisheit, die das Gute aus dem Böſen, das Leben aus dem Tode zu entwickeln weiß. Doch ließ dieſe himmliſche, mit Liebe verbundene Weisheit das Land darum nicht ohne Schutz und geſegnetes Vorbild. Die Wittwe des verblichenen Fürſten lebte noch, und in Ihr behielt das chriſtliche Würtemberg, wenn auch verborgener, noch ein Palladium, das ihm in den ängſtlichſten Zeiten und bei aller Fluth äuſſerlicher Aergerniſſe doch zum Port und Aſyl diente, und wodurch der unſichtbare HErr mitten unter den Feinden ſein Regiment übte, bis auch die Wirkungszeit dieſes edeln Werkzeugs erfüllt war. —

Magdalena Sibylla, vermählte Herzogin von Würtemberg und Teck, war geboren am 28. April 1652. Ihr Vater: Ludwig VI. regierender Landgraf von Heſſen-Darmſtadt; ihre Mutter: Maria Eliſabeth, geborne Herzogin von Schleßwig-Holſtein. Daß ihre Erziehung nicht blos eine nach den Sitten jener Zeit rechtgläubige, ſondern wirklich fromme und züchtige geweſen ſey, bezeugt theils ihr Leichenredner, noch mehr aber ihr von keinerlei Nachrede beſchmißtes gottſeliges Leben, welches noch heute bei den geſchichtskundigen Chriſten Würtembergs in geſegnetem Andenken ſteht. Von ihrer Mutter ſchon im 13ten Lebensjahre durch deren Tod getrennt (1665), ward ſie durch ihren liebenden Vater noch im Winter deſſelben Jahres nach Stockholm geleitet, um dort von ihrer mütterlichen Tante, Hedwig Eleonore, Königin von Schweden, der ältern, ſchon 76jährigen Schweſter ihrer Mutter, zu ihrem ferneren Berufe herangebildet zu werden, wie Dieſelbe dieſes ausdrücklich gewünſcht. Neben dem Unterricht in fremden

Sprachen und gründlicher Anleitung zu weiblichen Arbeiten, ſoll die zarte Prinzeſſin von ihrer frommen, ehrwürdigen Pflegerin noch beſonders zu den Tugenden einer chriſtlichen Fürſtentochter, vornehmlich „zu dem Grund der wahren Klugheit in allen Ständen, der Brechung und Verleugnung ihres eigenen Willens, zur chriſtlichen Demuth, und zu Unterwerfung unter Gottes und der Oberen Willen“ erzogen worden ſeyn, und dieſe in der Jugend empfangene Chriſtenzucht ihr Lebenlang zu ihren beſten Kleinodien mit unauslöſchlicher Dankbarkeit gerechnet haben. Sie pflegte es noch in ſpäteren Jahren zu rühmen, wie wohl es ihr komme, in ihrem vornehmen Stande nicht verzärtelt, ſondern einer ernſthaften, durch Liebe gemäßigten Edukation gewürdigt worden zu ſeyn. Noch kennt man ihren Wahlſpruch, den ſie als Kind ſich erwählte: „Mi thesaurus honor, virtus Cynosura“ („Mein Schatz iſt Ehre, mein Leitſtern die Tugend“). Doch hat uns die Geſchichte keine näheren Notizen über die Entwicklung ihrer jungfräulichen Seele aufbewahrt; obwohl es bemerkenswerth bleibt, daß Gott vielen ſeiner auserwählteſten Seelen von früher Jugend an ſeine Zucht und Furcht in das Herz gibt. Dann ſind ſie bald innerlich gekräftigt, und bekommen deſto mehr äuſſere Trübſal, — während andere geringere Seelen, in welchen das göttliche Wahrheitslicht nie ſo entſchieden helle leuchtet, [illegible] oft weniger äuſſere Trübſal empfangen, weil ſie innerl[illegible] ſehr geplagt und in einem oft ſo ſiegloſen Streite befangen ſind, bei welchem ſie keine äuſſeren, ſie zur Herrlichkeit führenden Leiden ſiegreich zu ertragen vermöchten.

Da kam im Jahre 1671 der damalige Erbprinz von Würtemberg, Wilhelm Ludwig, auf ſeinen Reiſen in die ſchwediſche Hauptſtadt, wo er, ergriffen von der Lieblichkeit der edlen Heſſin, bald auf einen dauernden Bund mit ihr zu denken begann, und ſeinem Vater dieſen Verſatz mit kindlichem Herzen meldete. Er war dadurch den verborgenen Wünſchen ſeines Vaters entgegengekommen, der die Geliebte ſeines Erben ſofort durch beſondere Geſandtſchaften in Stockholm und Darmſtadt zur Gemahlin für den jugendlichen Werber erbitten ließ, unter Umſtänden, worunter namentlich der Prinzeſſin „ganz eigenthümliche Verſicherungen der göttlichen Führung“ zu Theil wurden. So geſchah es, daß, nach beiderſeitigem Einverſtändniß der Eltern, das verlobte Paar am 6. November 1673 in Darmſtadt getraut wurde, und am 12. Februar 1674, bei einem zu jener Jahrszeit ungewöhnlich heiteren Himmel, unter freudigem Zujauchzen des ganzen Volks ſeinen feſtlichen Einzug in Stuttgart hielt. — Jener Jubel läßt ſich als ein Hoffnungsruf nach beſſeren Zeiten ſehr wohl begreifen. Vom treuherzigen und ernſten Erbprinzen und ſeiner edeln Gemahlin erwartete man viel Beſſeres, als von ſeinem weichlichen Vater, der, durch eine langjährige Flucht und die Drangſale des dreißigjährigen Kriegs weder weiſe noch ernſthaft gemacht, nach geſchloſſenem Frieden ſich der hergebrachten Ueppigkeit wieder vergeßlich überließ, und, wenn auch gutmüthig, doch die Noth ſeines Volks weder lebendig mitzufühlen, noch deſſen ſo lange nachblutenden Wunden zu heilen verſtand, als er ſtatt früherer 450,000 Unterthanen nur noch etwa 50–80,000 verwahrloſte Leute vorfand; — daher ihm auch die Geſchichte nie eine Ehrenſäule errichtet hat.

Bald nach dem Einzug ſeiner Kinder, den 2. Juli 1674, ſegnete der Herzog Eberhard III. das Zeitliche, worauf

Wilhelm Ludwig den Thron beſtieg. Mit ſeinem Regierungsantritt war dem ſo vielfach zertretenen und geängſteten Lande das Morgenroth einer Erquickungszeit aufgegangen, und das Volk, herzlichvergnügt über die freundlichen Dekrete des jungen Herrſchers, freute ſich ſeiner Gemahlin, die ihm jedes Jahr durch die Geburt eines Kindes bezeichnete. Das erſte Kind, Eleonora Dorothea, geb. den 14. Auguſt 1674, ſtarb jedoch ſchon im 9ten Lebensjahre; das zweite, Eberhardina Louiſe, geb. 11. Okt. 1675, lebte im unverehlichten Stande bis fünf Jahre vor der Mutter Tod, als Troſt ihres langwierigen Wittwenſtandes. Das dritte Kind, Eberhard Ludwig, geb. 18. Sept. 1676, gelangte im Jahr 1697 auf den herzoglichen Thron Würtembergs. Das vierte Kind, Magdalena Wilhelmina, geb. 7. Nov. 1677, ward nachgehends mit dem Markgrafen Carl Wilhelm von Baden vermählt, den ſie unſchwer an Chriſtenſinn und menſchlicher Tugend überragt haben mag, indem die Geſchichte ihn nicht unter den Frommen und Edlen nennt. Wie ſchwer mag der guten, gottſeligen Mutter manches Familien-Ereigniß ihrer Kinder, das ſie von ihrem Standpunkt nicht abzuwenden vermochte, auf dem Herzen gelaſtet, — und wie oft mag ſie dießfalls weinende Fragen vor Gott erhoben haben, welche nur die Ewigkeit beantworten kann! — Denn je höher die Menſchen hienieden ſind, deſto mehr gerathen ſie in die ſchwere Gefahr, ſich nicht allein nichts Tüchtiges und Durchſchlagendes mehr ſagen zu laſſen, ſondern auch durch überverfeinerte Verhältniſſe an freieren Bekenntniſſen gegen Andere, wenn dieſelben auch in der Seele daliegen, verhindert zu ſeyn.

Eine vierjährige, ſehr glückliche Ehe flog dem jungen fürſtlichen Paar wie ein Traum vorüber. Der Herzog regierte mit Freuden, und ſeine Gemahlin gebar ihm ſeine Kinder mit Freuden; man dachte nur Frieden und Erneuerungszeiten zu ſehen allenthalb, und das Land fühlte die Wohlthat davon., wenn ein Regent mit ſeiner Gattin in herzlicher Eintracht lebt; denn ein ſolcher Zuſtand verbreitet Segnungen über alle Volksgenoſſen, und bis in die innerſten Verhältniſſe. Doch kurz, wie ein blühender Maientag, war auch dieſe Freude.

Der Herzog ſtarb am 23. Juni 1677 in ſeinem geliebten Kloſter Hirſau an ſchnellem Anfall, und ſeine mit Mutterhoffnungen geſegnete Gattin hielt ihm eben dort, wo nun die Ulme gewachſen, ſein ſterbendes Haupt. Was dort für ein Schwert durch ihre Seele gedrungen, und wie ihr friedſames Herz, erſt 26 Jahre alt, durch den am 26. April 1678 erfolgten Hintritt ihres Vaters verwundet worden iſt, möge eine Hausmutter ermeſſen, die aus Erfahrung weiß, was es ſey, in einem Jahre den geliebten Vater mit dem Gatten zu verlieren, ein Kind überm Grabe des Vaters zu gebären, — und überdieß von einem Fürſtenthron in die engeren Räume eines Wittwenſitzes hinabzuſteigen.

Wahrlich, — das iſt Viel auf einmal für ein Menſchenherz! — Wem aber Gott viel Leiden auf einmal ſendet, dem hält er auch auf einmal noch viel höhere Segnungen bereit, — und dieſer Erfahrungsſatz iſt auch an unſrer frühe verwittweten Herzogin wahr geworden, von welcher die Geſchichte bezeugt, „daß dieſe fürſtliche Frau unter all ihrem „Trübſal und Kreuz dennoch ein getroſtes und männliches „Heldenherz behalten, alle Widerwärtigkeit mit Geduld er„tragen, den heiligen und allezeit guten Willen Gottes mit

„gelaſſener Zufriedenheit angebetet, und mit ſtarkem Vertrauen auf den lebendigen Gott ſich alſo gefaſſet, daß ſie von Gott ſich keine Trübſal, wie groß und viel auch dieſelbe geweſen, abwendig machen laſſen, ſondern auf Ihn, als auf einen Felſen gebauet, wider alle Unfälle unbeweglich geſtanden, ja, dem himmliſchen Vater für ſeine Züchtigungen gedankt, und gar wohl erkannt, daß, wer in den Himmel verlange, auch zuvor den engen Kreuzespfad betreten, geläutert und auserwählt gemacht werden müſſe im Ofen des Elends." — Nur in dieſer Geſinnung habe — was begreiflich, aber auch herrlich iſt — die edle Fürſtenwittwe Troſt und Freude gefunden, da mit ihrem Gatten auch ihr irdiſcher Glanz ſich ſehr verminderte. So war ſie durch große Trübſal zu ihrem ferneren Segenslaufe vorbereitet, der eigentlich jetzt erſt beginnt.

Auf beſondere Anordnung Kaiſers Leopold I. übernahm ſie während der Minderjährigkeit ihres Sohnes mit dem Adminiſtrator Friederich Carl die Mitvormundſchaft über den jungen Herzog und die Mitbeſorgung des gemeinen Beſten. Die Geſchichte hat uns leider nur Weniges, aber deſto Schöneres von dem aufbehalten, was die treffliche Fürſtin in jenen traurigen, auch für Würtemberg ſo verhängnißvollen Kriegszeiten an ihrem Lande gethan hat, und es läßt ſich davon ein Schluß machen, wie Viel ſie unſern Vorvätern in ruhigeren Jahren geweſen ſeyn mag. Im Jahre 1688 drangen die Franzoſen nach Eroberung der Feſte Philippsburg unvermuthet ins deutſche Reich ein, und beſetzten ſofort auch den größeren Theil von Würtemberg. Der Adminiſtrator, mit vielen höheren Beamten, entfloh, und nur die herzogliche Wittwe blieb mit beſonnener Feſtigkeit in

Stuttgart zurück, um dem bedrängten Volke durch Vorbild und Thatkraft, wenn auch nicht immer eine Retterin, doch eine mitleidende Tröſterin zu ſeyn. Dieſe Standhaftigkeit trug auch ſofort herrliche Segensfrüchte. Mit Klugheit und kräftigem Muth begegnete ſie, ſo weit möglich, den Verheerungen der Feinde, und trug namentlich Sorge für Erleichterung des gedrückten Landvolks. Als hierauf auch Stuttgart von franzöſiſchen Truppen beſetzt wurde, und der kommandirende General, Marquis von Feuquieres, unangemeldet in das Zimmer der Herzogin trat, um unter harten Drohungen eine ſchwere Contribution vom Lande zu erzwingen, widerſprach ihm die hochherzige Frau mit ſolcher durchdringenden Vernunft und würdigen Faſſung, daß er von ſeiner Forderung abließ, in milder Stimmung hinwegging, und vor ſeinem gleichgeſtimmten Generalſtab es freimüthig bekannte, wie ihn die hohe Verehrung für dieſe Fürſtin zu gelinderen Maaßregeln genöthigt habe.

Ebenſo weislich benahm ſich Dieſelbe bei einer andern Gelegenheit, als das Schickſal der Reſidenz in großer Gefahr ſchwebte. Bei dem Anrücken der Franzoſen hatte ſich ein Theil der Bürgerſchaft ohne höheren Befehl am Hauptſtädter Thore widerſetzt, und den Feind durch Tödtung mehrerer Officiere und Gemeinen zur blutigen Rache herausgefordert. Der Befehlshaber Peyſonnel, derſelbe, welchem die Stadt Tübingen die Sprengung eines ihrer Schloßthürme verdankt, — hatte auch Stuttgart bereits zur Plünderung und Verbrennung beſtimmt, als die gute Herzogin ins Mittel trat, und den gereizten Brigadier durch ſanfte Fürbitten ſo ſehr begütigte, daß er ſich mit einer leidlichen Brandſchatzung begnügte, und ſofort, ohne beſonderen Schaden zu thun, aus dem Lande hinwegzog. Zuvor aber richtete er auf dem Rathhaus an den Magiſtrat und mehrere Abgeordnete der Regierung folgende Worte: „Meine Herren! Ihr und Alle, die in der Stadt Stuttgart wohnen, habet allein gegen Ihre Durchlaucht, die verwittwete Herzogin, mit allem Danke zu erkennen, was Euch für Gnade widerfährt. Denn hätte ich nicht auf das weiſe Benehmen dieſer großen Fürſtin geſehen, ſo hätte ich Urſache genug gehabt, die Wuth der Einwohner mit Feuer und Schwert zu beſtrafen, die Stadt an vier Ecken anzuzünden, und ſo lange zu brennen, bis ſie völlig würde in die Aſche gelegt worden ſeyn!“ —

Einige Jahre hernach fiel das franzöſiſche Mordgeſindel, unter dem General Ledorge, abermals in Schwaben ein, bei welcher Gelegenheit auch das herrliche Kloſter Hirſau, die Sterbeſtätte Herzogs Wilhelm Ludwig, nach mehr als 700jähriger Dauer, verbrannt wurde. Der Adminiſtrator des Landes ſuchte mit einigen Regimentern bei Oetisheim Widerſtand zu leiſten, ward aber geſchlagen und fiel in Gefangenſchaft, worauf mehrere Städte des Landes unter den Brandfackeln der Barbaren in Aſche verſanken. Der Hof entfloh; nur die Herzogin Wittwe blieb in Stuttgart zurück und theilte die Noth ihrer Unterthanen. — Ebenſo treu war ihr Benehmen im folgenden Jahre, als der Dauphin ſelbſt mit ſtarker Heeresmacht unſere Gränzen überſchritt, und ſeinen Zug mit Greueln aller Art, vornämlich durch Verwüſtung vieler würtembergiſchen Städte und Dörfer bezeichnete. Damals begab ſich die Herzogin nothgedrungen mit ihrer ganzen Familie nach Heydenheim, hörte jedoch auch dort keinen Tag auf, die treueſte Sorge für das gedrückte Volk zu tragen, ſeine Noth in der damaligen Theuerung durch milde Anſtalten zu erleichtern, und ihm bei Erlegung der vom Feinde beſtimmten harten Contribution behilflich zu ſeyn. Sie verpfändete zu dieſem Zweck ihren ganzen Schmuck in Augsburg, um, wie ſie ſagte, „die blutenden Wunden ihres geliebten Volks, wenn auch nicht zu heilen, doch nach Möglichkeit zu lindern.“ —

Nicht weniger tapfer erzeigte ſie ſich während des ſpaniſchen Erbfolgekriegs, als der Marſchall **Villars** im Jahre 1707 faſt das ganze Land mit ſeinen Schaaren überzog, und in Stuttgart ſein Hauptquatier nahm. Der regierende Herzog **Eberhard Ludwig** war bei der Reichsarmee geblieben; nur ſeine Mutter hütete das Land mit der alten Muttertreue, und wußte, wie den früheren feindlichen Anführern, ſo auch dem ſtolzen Villars mit ſolcher Redlichkeit und Würde zu begegnen, daß er ſie mit höchſter Auszeichnung behandelte und ihr die Verſicherung gab, das Land, außer der nöthigen Fouragirung, aufs glimpflichſte zu durchziehen, was er auch erfüllt hat. Während jener ſtürmiſchen Zeit befliß ſie ſich unabläßig, einer Menge feindlicher Generale und verſchiedenen Geſandten oft ganze Tage lang Audienz zu geben, und ſie zu *milder Behandlung des Landes zu ſtimmen*, „ſo daß ſie dadurch manches Mal ganz ermattet, aber auch wegen ihrer ungemeinen Geduld und Leutſeligkeit von Jedermann bewundert wurde.“ — Würtemberg hatte Grunds genug zu dieſer Bewunderung; ſie war damals unſre **Deborah**, — eine Rettungshöhe, worauf der Thau und Regen des Himmels zuerſt niederfiel, um von dort in die Thäler des Volks mit ſegnendem Labſal und mannigfaltiger Tröſtung hinunterzufließen.

Dieſe wenigen Beiſpiele geben uns einen zweifelloſen Blick in die Tiefe ihres geiſtigen Lebens. Die Geſchichte hat aber auch die drei ſchönen Quellen genannt, woraus dieſe bei den Beſſern und Unterrichteten des Volkes noch nicht vergeſſene Treue und Thatkraft gefloſſen iſt. Sie waren: ein lebendiger Glaube an Gottes Wort, — demüthige Geduld in Trübſal, und unabläßiges Gebet.

Nicht genug, daß unſre Herzogin ſich täglich der Leſung des göttlichen Wortes mit aller Andacht befliß, und in den beſten Erbauungsbüchern ihrer Zeit ſich weidete, in Büchern des Heils, welche ſie ſelbſt ihre geiſtlichen Waffen nannte: — ſie ſtrömte den ihr inwohnenden Geiſt der Gnade und des Gebetes ſelbſt, um mit ihrem Biographen zu reden, „als eine rechte chriſtliche Sibylla“ in beſondern Andachts-, Gebet- und Liederbüchern aus, die ſie in den Druck ausgehen ließ, und womit ſie ihre Volksgenoſſen, neben der leiblichen Wohlthat, auch geiſtlich zu heben und zu erquicken ſuchte. Dankbar und tiefgerührt nahm das Volk dieſe ſo treugemeinten, heiligen Gaben von ſeiner Fürſtin, Mitchriſtin, Mitdulderin und Fürbitterin hin; es achtete ſie als Kleinodien einer Landesmutter, die nicht nur Anderen, ſondern zunächſt ſich ſelbſt predigte, und welche die Segnungen eines von ihr abgetretenen Herzogsthrones durch Beweiſungen des Geiſtes und der Kraft ſo reichlich erſetzte, — einer Frau, die nicht nur gewohnt war, jeden Sonn- und Feiertag die Kirche zu beſuchen, ſondern auch zu Hauſe das gehörte göttliche Wort pünktlich aufzuzeichnen, ſo daß ſie davon viele Bände mit eingeſtreuten Bemerkungen ihrer gläubigen Seele hinterließ. — Sie dachte mit der heil. Schrift über die Noth ihres Landes: „Hier hilft weder Kraut noch Pflaſter, ſondern dein Wort, HErr, das Alles heilt!“ — Als die Stadt Kirchheim unter Teck, worin ſich der Sitz der herzoglichen Wittwen ſeit alten

Zeiten befindet, — (auch meine herzlichgeliebte Wohnſtadt fünf Jahre lang —) am 3ten Auguſt 1690 an einem Sonntags-Abend durch die Unvorſichtigkeit der Gattin eines Metzgers Joh. Jac. Eiſelen mit 500 Wohnhäuſern bis zur Mitternacht abbrannte, und außer dem herzoglichen Schloſſe, das durch einen Waſſergraben von der Stadt geſchieden blieb, kaum 6 Gebäude dem lodernden Fluge des Feuers entgangen waren, — ja, als die Flammenhitze nirgends heftiger, als um die miteingeäſcherte Kirche gewüthet hatte, — „fand ein Bürger in derſelbigen Gegend das von ſeiner geliebten Herzogin verfaßte Gebetbuch: „Chriſtliches Andachts-Opfer,“ von einem Ziegel überdeckt, ganz unverſehrt, „und es war,“ wie der Leichenredner bemerkt, „nur auf der Decke die Figur eines Kreuzes eingedrückt, das zuvor nicht vorhanden geweſen, wie das noch exiſtirende Exemplar, mit Verwunderung Jedermanns, hievon zeuget, auch dieſes Zeugniß auf den gleich darauf eingenommenen Augenſchein von einem Theologo des Landes glaubwürdig beſtätiget und deßhalb bei wiederholter Edition dieſes höchſt nützlichen Werks mit einer beſondern Vorrede von eben demſelben atteſtirt und bekräftigt worden iſt.“ — Aehnliches hat ſich bekanntlich vielfach mit dem Paradiesgärtlein Joh. Arnds, wohl auch mit andern chriſtlichgediegenen Schriften zugetragen. — So hatte ſie das erſte Merkzeichen einer von Gott gelehrten fürſtlichen Theologin, die **Meditatio** (das heilige Nachdenken).

Hiezu kam ſofort das zweite, die **Tentatio** (die Verſuchung). An ihr erfüllte ſich das bekannte Sprichwert: heroum filii noxae (Heldenſöhne ſind oft ſchlimme Leute). Denn obwohl ihr von der Minderjährigkeit frühe diſpenſirter Sohn, Eberhard Ludwig, ſich im Kriegsweſen, namentlich in der berühmten Schlacht von Höchſtädt, ungemein ausgezeichnete und ſich, wie ſein Nachfolger, Carl Alexander, auf der Wahlſtatt den gerechten Titel eines Helden erwarb, ſo bedeckte doch Einer wie der Andre ſeinen Kriegsruhm durch vielerlei im Frieden nachher erfolgte Begehungs- und Unterlaſſungsſünden mit ſchwerwolkiger Finſterniß. Die gottſelige Mutter hätte dem in Kriegslagern verweltlichten Sohne ſeine koſtſpieligen Bankette und Jagden etwa noch auf Hoffnung beſſerer Zeiten nachſehen mögen, ſo wenig ihr dieſes Praſſen vom Schweiße des Volks gefiel. Als aber der verblendete Fürſt, unbewegt von den eben ſo furchtloſen als treuen Ermahnungen ſeines Hofpredigers Dr. Hedinger, des vertrauten Freunds und Correſpondenten ſeiner Mutter, in die Ketten der Unzucht und in die Sklaverei der noch heutiges Tags in unſrem Lande verabſcheuten Grävenitz gerieth, die weit über 20 Jahre lang unter dem Titel einer Landhofmeiſterin ihr verruchtes Pantoffel-Regiment in Württemberg übte: da begann auch für die Herzogin-Mutter erſt die volle Trübſal bis an ihren Tod. Sie ſah ihr ſorgſames Mutterherz von dem Gemüth ihres Sohnes abgeſchnitten, indem jenes gottloſe Weib ihr allen Einfluß mit energiſcher Liſt verkümmerte, und ſich nicht allein zwiſchen den Fürſten und das Land, ſondern auch zwiſchen die Mutter und den Sohn mit geſchminktem Lemuren-Angeſicht ſtellte. Liest man die näheren Berichte über das Treiben jener Landhofmeiſterin, wie ſie alle höhern Stellen mit ihren Creaturen beſetzt, den Herzog in der traurigſten Befangenheit wie durch Zauberkraft feſtgehalten, das Land ausgeſogen, Lüge und Betrug, Gewaltthat und Trotz aller Arten unmäßig begünſtiget, und den Zeugniſſen aller Edleren mit einer ehernen Stirne widerſtanden hat: ſo mag man die

Leiden der Herzogswittwe wohl ermeſſen, welche den Anfeindungen dieſer Megäre faſt am wenigſten entging. Die nach dem Fleiſch Geborne verfolgte die Geiſtlichgeſinnte, verdrängte ſie ſtets weiter aus den natürlichſten Rechten der Mutter, haßte ſie um ihrer frommen Feſtigkeit willen, chikanirte ſie poſitiv und negativ, wo ſie konnte, und als endlich die treue Pilgerin ihren Lauf beſchloſſen hatte, freute ſie ſich, wie eine hoffärtige Stinkblume über das Verblühen der keuſchen Lilie. Sie nahm, ſagt ein geiſtreicher Geſchichtſchreiber unſres Landes, — das ſchöne Landhaus derſelben in Beſitz, und der Schatten der edlen Todten wurde noch dadurch beleidigt, daß ihre grimmigſte Feindin, die Grävenitz, in demſelben Lehnſtuhle ſich ſchaukelte, aus welchem ſie ſo oft ihre Seufzer zum Himmel geſandt hatte, um ſeine gerechte Rache auf die ſchamloſeſte unter den Creaturen herabzurufen, in demſelben Kabinet, deſſen Tapeten von ihren eigenen Händen geſtickt worden waren. —

Gegen alle dieſe Anfechtungen trug jedoch die treue Pilgerin Sibylla ein göttliches Gegengift im Herzen: — der Geiſt des gläubigen Gebets wohnte reichlich in ihr; und damit hatte ſie denn auch das dritte Haupterforderniß einer fürſtlichen, von Gott gelehrten Theologin — die Oratio. — Sie widmete täglich eine geraume Zeit, beſonders die Stunden der Frühe, dem Umgang mit ihrem Gott und Heiland, und hielt dieſes „für ihre heiligſte Verrichtung, für ihren ſüßeſten Zeitvertreib.“ Und dieſe Uebungen des Gebets, die bei vielen höheren Perſonen längſt in die Rococcokammer geworfen ſind, während in ihnen die Stärke der Vorzeit beſtand, und der ächte Segen des gegenwärtigen Lebens noch jetzo darin ſteht, nahm ſie nicht nur in einſamen Stunden, ſondern mit dem ganzen Perſonal ihres Hofes vor, indem ſie demſelben bis auf die Bedienten hinaus (cf. Jacobi 2, 1 — 4) tägliche Andachtsſtunden hielt, wobei ſie mit ihnen allen, ohne Unterſchied der Perſon, das Gebet auf den Knieen verrichtete, und daſſelbe mit aufgehobenen Händen vorſprach.

Traun! das waren liebe Granitfeſtungen für Würtemtemberg, viel beſſer, als der Asperg und Hohentwiel! Denn auf der Feſtung Asperg ſitzen jetzt nur die Landesgefangenen und die Militärſträflinge, und ein franzöſiſcher Handſtreich nähme ſie leichtlich hinweg. Hohentwiel iſt im Jahre 1800 vom General Vandamme, der mit dem Commandanten die Beſetzung derſelben ſaufbrüderlich abgemacht haben ſoll, nach allen Heldenthaten des edlen Wiederholds mit Pulver zerſprengt worden, und der Würtemberger ſteht nun trauernd auf den geborſtenen Aſylen jenes Adlerhorſtes. — Aber die Gebetsfeſtungen unſrer glaubigen Vorfahren beſtehen noch alle Zeit, wenn gleich unſichtbar, und auch Magdalena Sibylla hat für unſer Vaterland eine ſolche aus den Quaderſtücken des 91ten Pſalms erbaut, deren Grundſteine heißen: „Wer unter dem Schirme des Höchſten ſitzt, und unter dem Schatten des Allmächtigen wohnet, der ſpricht zu dem Herrn: Meine Zuverſicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe!“ Ich freue mich, in der Regentenfamilie unſres Vaterlandes mehr denn eine ſolche Baumeiſterin namhaft machen zu dürfen! — Eberhard Ludwig riß Vieles mit verblendetem Sinne darnieder. Seine Mutter erſetzte durch ihr ſtilles Gebet die verlorene Regierung ihres Sohnes. — Ihr Gebets-Geiſt umſchwebte ſeinen von der Grävenitz entwürdigten Scepter, und nicht ſein öffentliches Thun, nein, das verborgene Gebet der Mutter hat das vortreffliche Sprichwort damals unter uns bewahren helfen: „Hie gut Württemberg allweg!“ —

Zur Sommerzeit verrichtete ſie ihr Gebet gleich morgens um vier Uhr, um nachgehends durch nichts verhindert zu werden. Des Abends hatte ſie gleichfalls ihre gewiſſen Betſtunden, wo ſie mit ihren Hof-Angehörigen das Gebet kniend verrichtete. Die übrige Zeit brachte ſie, außer Ertheilung der Audienzen, mit eigenem Leſen oder mit Vorleſenlaſſen, wie auch mit weiblichen Handarbeiten auf's emſigſte zu, und hatte dabei meiſtens Jemanden, namentlich ihre ledige Tochter, bei ſich, um unter der Arbeit ihr Gemüth mit Leſen zu erquicken. Hiezu bediente ſie ſich ihrer mit frommer Sorgfalt ausgewählten, von allem weltlichem Tande gereinigten Bibliothek, die ſie, vielfach unter Befragung gottſeliger Männer, unabläßig vermehrte.

Die Erziehung ihres einzigen Sohnes, des nachmaligen regierenden Herzogs, lag ihr ſehr am Herzen, indem ſie die große Verantwortlichkeit empfand, ein Kind ihres Leibes für das geſammte Volk heranzubilden. Als die fanzöſiſche Heeresmacht im Jahre 1688 in's Land einbrach, flüchtete ſie ihn nach Regensburg, wo er der ſolennen Krönung des nachma-Kaiſers Joſephs I. anwohnte, und von der Kaiſerlichen Familie die wohlwollendſte Behandlung erfuhr. Als derſelbe bald hernach von ſeiner Minderjährigkeit dispenſirt wurde, gab Kaiſer Leopold I. der Mutter ſeinen Willen beſonders kund, dem noch unerfahrenen Prinzen mit landesmütterlichem Rathe beizuſtehen, was ſie auch nach Kräften zu thun ſuchte. Ihre Treue berieth den Sprößling vornämlich mit einer trefflichen Gattin, Johanna Eliſabeth, Prinzeſſin von Baden-Durlach, die in ſpäterer Zeit, nach den härteſten, mit frommer Geduld ertragenen, durch die Gräveniz'ſche Zeit ihr aufgebürdeten Proben, doch wieder die reumüthige Achtung und Liebe ihres Gemahls gewann, als er die Feſſeln jener Verderberin zerſprengt hatte. Dieſe, des reinſten Gedächtniſſes werthe Dulderin hing mit innigſter Liebe an ihrer gleichgeſinnten Schwiegermutter, und war, wie der Biograph richtig ſagt, die kindliche Ruth einer vielbetrübten Naëmi, welcher ſie bis in den Tod, während vieler beſchwerlichen Tage und Nächte, treulich beigeſtanden hat, bis ſie ihr unter Gebet und Dankesthränen auch das erlöſchende Auge zudrückte. Es muß ein lieblicher und geheiligter Bund zwiſchen den beiden Frauen geweſen ſeyn, aus welchem auch ein rührendes und ſegenvolles Vorbild für das geſammte Volk hervorleuchtete. Wahre Gemeinſchaft im Herrn bleibt auch für Andere niemals ohne Licht und Segen. —

Getreue Räthe hielt unſere Herzogin allezeit hoch, und gab jeglichem derſelben ſtets beſondere Zeichen ihres Wohlgefallens, überſah auch deren menſchliche Schwächen gerne in chriſtlicher Geduld, wenn ſie in der Hauptſache chriſtlich-reell waren, und war überdieß auch gegen ihre Untergebenen mild, nachſichtsvoll, freundlich, arglos, und in eigenen Sachen zum Vergeben bereit, wenn ſie von Jemand beleidigt worden. Sie war auch, fährt ihr Biograph fort, in Wahrheit eine Liebhaberin des Predigt-Amts, welches von ihr bei allen Gelegenheiten um des Amts und des Dienſtes Chriſti willen viele Huld und Ehre genoß; auch bezeugte ſie eine beſondere Vorliebe gegen aufrichtige, verſtändige und geſcheidte Leute, weß Standes ſie ſeyn mochten, — ein Beweis, daß ſie es vorzog, von Mittheilungen lebendiger Geiſter und Herzen, nicht vom ungeſalzenen Teig eines ſteifen und geſchmackloſen Ceremoniells zu leben, wobei nur vergebliche Worte ohne Inhalt und Wahrheit gewechſelt werden. Sie unterredete ſich ebenſo mit geringeren Leuten gerne von den wichtigſten, zur Seligkeit, oder auch zum gemeinen Beſten erſprießlichen Sachen, „als eine hochvernünftige Fürſtin, die ihren vortrefflichen Verſtand bei ſo kluger Auferziehung zu Hauſe und in der Fremde, langwierigem Regiment, und fleißiger Leſung nützlicher Bücher und ungemeiner Erfahrenheit als eine wohlgeübte Regentin, der in Staats-Affairen nichts mehr fremd vorgekommen, herrlich geübt hatte. Inſonderheit hatten chriſtliche und um den Schaden Joſephs bekümmerte Theologen und andere Chriſten einen freien Zutritt bei Ihr, und gingen nie ohne Freudigkeit, Erbauung und Troſt von ihrem gütigen Angeſicht, wie ſie denn auch kein einziges Schreiben, trotz ihrer weitläufigen Correſpondenz, unbeantwortet gelaſſen.“

„Nicht weniger gütig war ſie gegen ihre adeligen Umgebungen, wie gegen andere hohe und niedrigere Dienſtleute beiderlei Geſchlechts, die täglich um Sie waren, und unter welchen Sie eine ganz ſtille, ordentliche, wohleingerichtete, nicht überflüſſige, noch üppige, doch anſehnliche, freigebige und ganz fürſtliche Hof- und Haushaltung führte, woran Gott und Menſchen ein Wohlgefallen haben konnten. Neben ihrer eigenen Vorſicht trug hiezu ihr würdiger Hofmeiſter, Benjamin von Münzingen, das Vornehmſte bei, und ſie verſäumte nicht, die beſten ihrer Hofleute auf dem Sterbebett ihrem regierenden Sohn zur beſonderſten Rückſicht zu rekommandiren.“ —

Ihre Liebe jedoch erſtreckte ſich, nach dem Vorbilde Chriſti, auch auf die Unterſten des Volks. Sie habe ſich, ſagt ihr Seelſorger, der Armen, und unter dieſen der Wittwen und Waiſen, beſonders der dürftigen Pfarrwittwen, aufs Erbarmendſte angenommen, — wahrſcheinlich auch im Gefühle, wie ſchlimm und übelbeſorgt dieſe Frauen-Klaſſe ſchon damals war, und noch heutiges Tages iſt. Sie vertraute manchem frommen Geiſtlichen bedeutende Summen mit dem Verbot an, keinem Menſchen davon zu ſagen. Ihre mildthätige Hand (ich folge ſtets dem Biographen) war wie ein waſſerreicher Born, dem es an Liebe und mannigfaltiger Erquickung niemals gemangelt. „Wenn ich — ſprach ſie bei gegebener Gelegenheit — den Nothleidenden auch nicht zu helfen vermag, ſo will ich doch darauf ſehen, daß Niemand ſeufzend von mir gehe. O nur keine Seufzer der Bedrängten auf ſich geladen!" — Sie verſagte den Armen ihre Bitte nicht, und ließ den Dürftigen nicht verſchmachten. Wo aus dem ganzen Land oder aus der Fremde her ein Memorial um Frucht oder andere Beiſteuer ankam, da wurde „eine erbarmungsvolle Reſolution ohne Säumniß aufgefertiget." Von ihren eigenen Biſſen haben auch Kranke und viele verſchmachtete Seelen genoſſen. Von ihrer eigenen Hand haben viele Todſchwache Arznei oder ſonſt ſtärkende Mittel und Erfriſchungen empfangen, wozu auch Gott ſeine Gnade vielfältig und reichlich gegeben. „Sie war eine Mutter der Elenden, und hat dieſelben gerne getröſtet. Den, der kein Kleid hatte, ließ ſie nicht ohne Decke von ſich gehen, und mit den Fellen ihrer Lämmer erwärmte ſie die Bedürftigen." — Daher auch kein Wunder, daß ihr Heimgang von den Armen des Landes bitterlich beweint, und ihr von allen Chriſten nur ewiger Segen nachgerufen ward. Ihr Leben, ſagt der Leichenredner, war ein köſtliches, als das Leben einer von allen Menſchen hochangeſehenen Fürſtin, — doch aber auch, nach Moſis Ausſpruch (Pſalm 90), voll Mühe und Arbeit. Auf Ihr laſtete ein vieljähriger Wittwenſtand und der frühe Verluſt eines Regententhrones; ferner die Sorge für ihr vom Feinde ſo oft eingenommenes und mißhandeltes Land; ferner die ſchwere Rechenſchaft über die Erziehung ihres einzigen Sohnes, des künftigen Regenten von Hunderttauſenden; ferner die Nachſtellungen und Intriken der Feinde, welche ſich gegen die Hohen, wenn auch nicht immer mit Gewalt, doch mit arger Liſt, oder mit böslichen Zungen erheben; ſodann die gehäuften Trauerfälle und tauſend Aengſten, wovon die gottſelige Herzogin in ihrer eigenhändig geſchriebenen und zur Trauermuſik in der Kapelle verordneten Leichen-Arie ſelbſt geſungen hat:

„Es bleibt in meinem Sarg verſchloſſen und begraben,
Was heimlich in der Seel' mich mag gequälet haben!
Die Welt war meiner müd, — ich vielmehr Dein, o Welt!
Dir war ich eine Laſt, — und du haſt mich gequält."

Bedenkt man dieſes Schlußbekenntniß, ſo erhellt daraus genugſam, wie ſie mit dem Erzvater Jacob in jenen zerrütteten Zeitläufen ſagen konnte: kurz und böſe iſt die Zeit meiner Wallfahrt!" — (1. Moſ. 47, 9.) Dieſe Herzensconfeſſion ſtimmt lieblich mit ihrem früheren jungfräulichen Worte zuſammen:

„Mein Schatz iſt meine Ehr', mein Leitſtern wahre Tugend;
Die hab' ich ſtets geliebt von meiner zarten Jugend.
Nun ich im Elend bin, ſehnt ſich der Leib zur Ruh',
Und meine matte Seel' ſchwingt ſich dem Himmel zu." —

Gott hatte ſie lieb, darum züchtigte Er ſie; und weil Sie gottſelig leben wollte in Chriſto Jeſu, ſo mußte ſie auch, wie alle Kinder Gottes, Verfolgung leiden. Die Gräveniz, dieſe heilloſe Buhlerin, mag ihr eine ſcharfe Ruthe geweſen ſeyn, — ebenſo das Verderben ihres, in ſeiner Jugend ſo treumütterlich von ihr gepflegten Sohnes. Aber Sie hatte den Segen von dem Allem, weil Denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beſten dienen müſſen. Trübſal brachte ihr Geduld, Geduld brachte Erfahrung, Erfahrung brachte Hoffnung, und dieſe Hoffnung ließ Sie nicht zu Schanden werden. Sie wurde oft und treulich gedemüthiget, damit ſie Gottes Rechte erlernete. — Darum vergegenwärtigte Sie ſich ihr Ende jeglichen Tag, und ließ ſich ſchon in jüngeren Jahren ihren zinnernen und hölzernen Sarg verfertigen, der ſie einſt empfangen ſollte, den ſie ſelbſt mit gottſeligen Sprüchen zierte und welcher nun, wie Sie ſagte, „als ein Denkmal der leiblichen Vergänglichkeit, zur Verläugnung aller irdiſchen Hoheit" im Gruftgewölb der Stiftskirche zu Stuttgart ruhet. Auf ihren Heimgang bereitete ſie ſich beſonders durch öfteren Genuß des h. Abendmahls, und prüfte ſich in ihrem letzten Wittwenſitze zu Stetten im Remsthal, dem nun chriſtlich und ehrenvoll bekannten Wohnſitz eines höheren gelehrten Jünglings-Inſtituts, mit Flehen Tag und Nacht, um, von aller irdiſchen, ſo verwelklichen Hoheit entkleidet, als eine arme, aber durch Chriſtum begnadigte Sünderin in das Land des ewigen Friedens einzukommen.

Dieſes ihr Ende kam auch bälder, als die dankbare Liebe des Vaterlandes es wünſchte. „Sie ſelbſt gieng ſchon lange zuvor mit Sterbegedanken um, ſich bemühend, die der Vernunft zwar ſchaurige, aber in Jeſu Chriſto dem Glauben erfreuliche Geſtalt des Todes mit erleuchteten und unverwandten Augen anzuſehen.“ — Daher ſchrieb ſie am Oſterdienstage, den 29 März 1712, nicht nur ihre letzte Verordnung über ihr baldiges Leichenbegängniß, und gab dazu die Predigttexte, Geſänge und Arien, ſondern, als ſie an ihrem letzten irdiſchen Geburtstage, den 28. April deſſ. J., von den Predigern in Stuttgart beglückwünſcht wurde, „fieng ſie mit Thränen und doch verwunderlich untermengter Freudigkeit und mit Lächeln eine ſehr bewegliche Bezeugung von ihrer bald bevorſtehenden Freudenfahrt aus dieſem Leben an, und es zeigte ihr an jenem Freudentage von ihr angelegter Schmuck nichts als ein Todtenbild.“ — Sie hielt auch hernach zu Stetten vor ihrer Abreiſe nach Kirchheim unter Teck mit einem treuen Seelſorger, den ſie vor ſich forderte, noch eine bedenkliche, lange Unterredung über ihr bald bevorſtehendes Ende, und ermahnte ihn aufs Beweglichſte: er ſolle doch an die Worte Jeſajä 48, 10., die ſie als Leichentext in ihrer Schloß-Kapelle erklärt haben wolle, aufs Fleißigſte gedenken, — es ihm mehrmals wiederholend: „Er möge das ja nicht vergeſſen!“ — So blickte ſie dem Tode frei und mit ernſter, heiliger Faſſung in's Angeſicht. Schon früher war ſie von heftigen Griesſchmerzen oft und unverſehens gepeinigt worden, hatte auch in ihrem letzten Lebensjahr an der Geſichtsroſe gelitten; doch legten ſich dieſe Leiden nach einer pünktlichen Sauerbrunnen-Kur. Als nun aber die würdige Fürſtin unter einem heftigen Sturmgewitter am 3ten Auguſt von Stetten nach Kirchheim unter Teck fuhr, verfiel ſie gleich nachher in ein heftiges, von Dyſenterie begleitetes Fieber, welches die Aerzte bald als ein tödtliches erkannten.

Man hatte nicht allein bei ihrer letzten Ausfahrt aus Stetten eine ganz beſondere Herzensbewegung an ihr bemerkt, ſondern ſie ſelbſt äußerte bald nach ihrer Ankunft in Kirchheim: „Sie habe daſelbſt Etwas beobachtet, welches bei allen Todesfällen ihrer Familienglieder ſtets als ein Vorbote des Todes angeſehen worden ſey; die Zeit ihres Abſcheidens ſey nun vorhanden.“ — Ihr erſtes Geſchäft war nun die Feier des heiligen Abendmahls, obgleich ſie daſſelbe wenige Tage zuvor in Stetten empfangen hatte. Aber ſie wußte kein heiligeres, ſtärkeres Mittel wider den Tod, als den Tod ihres verherrlichten Heilandes, und verkündigte ihn auch mit vielen Thränen eines bußfertigen, nach Gerechtigkeit hungernden und dürſtenden Herzens. Ihr abgematteter Leib wurde wacker dabei, und ihr Herz wällete vor Freuden; ſie breitete ihre Hände aus zu Gott im Himmel, ihr Haupt neigte ſich tief vor dem heiligen Sakrament, und ihre Seele ergoß ſich in Bekenntniſſe, worüber alle Anweſenden in Thränen zerfloßen. „Ach getreuer Gott“, ſprach ſie, — ach, mein Vater! ſey gelobt! Ich bin nun ewig mit dir verſöhnet. Mache es anjetzo mit mir, wie Dir's gefällt!“ — Darauf verſank ſie in eine liebliche Ruhe. —

Nachmittags kam ihre Schwiegertochter, die regierende Herzogin von Würtemberg, liebevoll theilnehmend zu ihr, um auf dem thränenreichen Kampfplatze bis an's Ende zu verharren. Dieſelbe ſuchte den Umſtehenden einige Hoffnung über das anſcheinende Beſſerwerden der Sterbenden, “nicht eben aus völliger Ueberzeugung, ſondern zu deren Troſt“ zu geben, als die wohlgerüſtete Pilgerin freudig ausrief: „Ja, wenn es möglich wäre, möchten mich meine Leute noch erbeten!“ — Gleich darauf ſetzte ſie jedoch hinzu: „Habe ich nicht geſagt, Gott werde ſeine Gerichte ausbrechen, aber mich dieſelbigen nicht erleben laſſen?“ — Indeſſen blieb ſie in ſchweigendem Gebet, und, — ich gebrauche hier die authentiſchen Worte des Berichtes: „man kann zum Lobe Gottes nicht umhin zu berichten, was ſich am 7ten Auguſt, Morgens 2 Uhr, in der Sonntagsfrühe, ſonderlich ergeben, da dieſe Tochter Zions ſchon hier gehört die Wächter ſingen. Das Herz that ihr vor Freuden ſpringen, — ſie wachte, und ſtund (im Geiſt) eilends auf. Es waren um jene Zeit zwo Perſonen bei der Herzogin, die ganz ſtille und ruhig auf ihrem Sterbebett lag, — und ſiehe, ganz unverſehens ließ ſich im Kabinet eine überaus liebliche Stimmen- und Harfenmuſik hören, die ſich nach wenigen Minuten als ein in der Luft verwehender Ton geendigt; die eine damals gegenwärtige und darüber erſtaunte Perſon fragte den auch mitwachenden, vornehmen, glaubwürdigen, und nicht leichtgläubigen Mann, der ſolches bezeugte und ſchriftlich erhärtete: ob er doch auch dieſe Muſik an dem Fenſter gehört? was er ſogleich mit Feſtigkeit bejahete, auch vor ſeiner Abreiſe des Morgens Andern erzählte. — Dieſe Begebenheit erinnerte an eine Himmelfahrt, „ſagt der Biograph,“ wie ſolches auch bei andern geheiligten Seelen in der Vorzeit geſchehen; es war eine beſondere, der in ſo ſchwerem Kampf ſtehenden theuren Seele erwieſene Gnade; ja, was bedeutete es anders, als daß die heiligen Engel nicht mehr verziehen konnten, bis dieſe in ihrer Gemeinſchaft ſtehende Seele, aus dem Leibe des Todes vollends erlöſt, durch die Thore der Ewigkeit würde eingehen? Sie bezeugten voraus ihre Freude und kamen vom Himmel, um ihre Schweſter, wie einſt Jeſum in Gethſemaneh ſelbſt, zu ſtärken.“ — Ich wüßte, „ſetzt der alte Prediger im Blick auf den Herzog Eberhard Ludwig — hinzu, „meinem gnädigſten Herrn keine größere Prärogative zu recommandiren, als daß Seine Durchlaucht ein Sohn einer ſolchen Magd ſeyen, um mit David ſagen zu können: O Herr, ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn, — Du haſt meine Bande zerriſſen!“ —

Wie feſt beglaubigt das vorſtehende Ereigniß in jener Zeit war, geht auch aus der ſchönen, intereſſanten Trauerrede hervor, welche der Kanzler der Univerſität Tübingen, Joh. Wolfgang Jäger, am 21ten Auguſt 1712 daſelbſt vor dem academiſchen Senat und viel andern Zuhörern gehalten hat. Er ſagt darin:

Sequenti nocte singulare illud et omnino divinum accidit, quod in concubia nocte, cum omnia silerent, coelestis musica derepente audita fuit, eaque tantae suavitatis, ut audientes nihil se per totam vitam suavius audivisse cum religiosa asseveratione testarentur, revera enim non humanas, sed angelicas voces sonuisse. Talis sane musica verus est aeternitatis beatissimae praegustus, et cui morienti spiritus illi divini assistunt, in quam intimam familiaritatem assument ad gloriosissimam Dei visionem admissos! —

Am folgenden Sonntag, ihrem letzten, den ſie hienieden feierte, ließ ſie noch einmal in ihrem Sterbegemach predigen, und empfieng hernach die frohe Botſchaft, daß ihr Sohn, der regierende Herzog, welcher damals im Felde am Ober-Rhein wider die Franzoſen ſtand, ſich bei der Nachricht von der gefährlichen Krankheit ſeiner Mutter ſogleich aus dem Lager hinwegbegeben habe, um ſie noch einmal zu begrüßen und ihren Segen zu empfangen. Darüber wallete ihr Herz, und die Freude erſchütterte ſie dermaßen, daß ſie bald darauf in eine Todesſchwäche verſank. Nachdem die Beſinnung wiedergekehrt, ſprach ſie zu den Umſtehenden: „Ich will ja gerne unter den Trübſalen dieſes Lebens mit Euch länger noch ausharren, aber auch mit größter Freudigkeit ſterben. Der einzige, der einzige Wunſch meiner Seelen iſt, daß nur der liebe und getreue Gott jetzt an mir thun möge, was Sein heiliger Wille iſt!“ — Als hierauf Jemand aus ihrer Umgebung auf das im Gemach hängende Bildniß der Königin von Schweden deutete, und ſie an die darunter ſtehende dritte Bitte „dein Wille geſchehe!“ erinnerte, ſprach ſie mit großer Kraft: Ach ja, himmliſcher Vater,

Dein Will' geſcheh', Herr Gott, zugleich
Auf Erden wie im Himmelreich!
Ach, gib Geduld in Leidenszeit,
Gehorſam auch in Lieb' und Leid!

Sie hielt hernach mit den Ihrigen das Morgengebet, und beſchloß es mit einem Loblied.

Am folgenden Tage traf ihre Tochter, die regierende Markgräfin von Baden-Durlach, bei ihr ein, ein Kind, welchem ſie, wie früher, ſo auch jetzt das Zeugniß ertheilte: „Du haſt mich nie betrübt!“ — Als dieſelbe von Beſſerung der Krankheit redete, gab ihr die Mutter liebevoll zur Antwort: „Nur nach Gottes Willen!“ — Nachmittags erfolgte die Nachricht, daß der Herzog Eberhard Ludwig ſich bereits der Stadt Kirchheim nähere, was die Sterbende ungemein erquickte. Er erſchien, und die Mutter hielt noch eine lange herzliche und ſegensreiche Unterredung mit ihm, an deren Schluß ſie mit unzähligen Liebesthränen ihren letzten mütterlichen Segen auf ſein Haupt legte. Als er ſich endlich entfernte, blickte ſie ihm, ſo lange ſie konnte, mit weinenden Augen und aufgehobenen Händen nach, Gott mit lauter Stimme anrufend, daß Er, der Heilige und Barmherzige, ihren Sohn hier im Segen regieren, und in der Ewigkeit dereinſt mit Freuden zu ihr bringen möchte!“ —

Bald darauf nahm die Krankheit unter ſteigenden Schmerzen den letzten Verlauf. Schwere Seufzer entſtiegen der gepreßten Bruſt, zum Mitleid aller Umſtehenden, — „aber es war keine unſittige Bezeugung zu ſehen, und kein ungeduldiges Wort zu hören.“ Ihre leiſen Seufzer am 10. Auguſt beſtanden blos in dem oft wiederholten Ausruf: „Ach Jeſu, Jeſu! — Ach, mein liebſter Jeſu!“ — In der Nacht gegen 12 Uhr trat eine weitere bedenkliche Veränderung ein, was jedoch die theure Fürſtin nicht hinderte, an ihrem letzten irdiſchen Morgen noch die Hausandacht halten, und ſich viele Kernlieder vorſingen zu laſſen, unter deren geſegnetem Klang ſie freudig und lobend entſchlafen wollte, und welche ſie vorlängſt liebgewonnen hatte. — Ich freue mich, die meiſten dieſer alten Geſänge, z. B. „Valet will ich dir geben, — Jeſu, hilf ſiegen, — Ich ruf' zu dir, Herr Jeſu Chriſt, — Herr Jeſu Chriſt, wahr'r Menſch und Gott, — Freue dich ſehr, o meine Seele, — Jeſu, deine tiefen Wunden, — Warum ſollt' ich mich denn grämen u. ſ. w.,“ — auch in dem neuen Geſangbuchs-Entwurf für die jetzige evangeliſche Kirche Würtembergs aufgenommen, oder nachträglich vorgeſchlagen zu wiſſen, indem ſie auch bei dieſer vortrefflichen und wahrhaft gebildeten Fürſtin bis zum Ende ſich in ihrer Gottes-Kraft erprobt haben. Auch hier bewähret es ſich, von welch unberechenbarem Werth ſchon ein einziges Kernlied für das geſammte Volk, und wie wichtig es iſt, in einem Geſangbuch ein auserwählt gutes, erprobtes Lied in möglichſt reichlichſter

Fülle an das andere zu reihen. — „Dieſe Lieder", heißt es von der ſterbenden Herzogin, „erquickten ſie nach Leib und Seele in dem lebendigen Gott." — Sie öffnete während des Geſangs mehrere Male ihre beinahe ſchon gebrochenen Augen, ſah ganz freudig und heroiſch auf die Umſtehenden, und gab damit die gewiſſe Zuverſicht von dem bald nun erfolgenden vollkommenen Siege zu erkennen. Ihr letztes lautes Triumphwort auf die Anfrage: „ob Sie noch ihren HErrn Jeſum im Herzen habe?" war das mit gefalteten, auf ihr Herz gedrückten Händen und freudig ausgeſprochene Wort: „Ach ja! *meinen* Jeſum, *meinen* Jeſum!" — Dabei verblieb es dann; ſie ſchloß ihre gottgeheiligten Lippen für dieſe Welt, und am 11. Auguſt 1712, Abends zwiſchen 4 und 5 Uhr, entfloh die entbundene Seele ſanft unter den Gebeten ihrer Tochter und Schwiegertochter dorthin, wo kein Tod und kein Elend mehr ſeyn wird; denn das Alte iſt vergangen. —

Das war eine würtembergiſche Regentenwittwe von altem chriſtlichem Schrot und Korn, eins jener lieblichen Sternbilder, die aus dem ſo vielfach umdunkelten Himmel der Vorzeit noch ſegnend zu uns herüberleuchten. *Magdalena Sibylla* ward lange von allen Edleren des Volks betrauert, und noch heutigen Tags, wo ſich Neues an Neues drängt, hat ihr Name bei den chriſtlichen Freunden unſrer Landesgeſchichte einen holden, unvergeſſenen Klang. Wie viele Begebniſſe und Leiſtungen dieſes durch Weisheit, Kraft und Frömmigkeit, darum auch durch Leiden und Kreuz ausgezeichneten Lebens ſind für uns Spätere verſchollen, um erſt, wie Perlen des Oceans, am großen Offenbarungstag in unvergänglicher Herrlichkeit wieder aufzutauchen! Ruht auf gewiſſen, mit Sünde gebauten und durch Ueppigkeit entwürdigten Schlöſſern der Hohen dieſer Welt oft ein fühlbarer Unſegen, — daß die Behauſung der Erdenverderber wüſte gelaſſen wird, und ein Andrer zuletzt ihr Erbtheil empfängt: ſo deucht mir das fürſtliche Schloß zu Kirchheim unter Teck, dieſer liebliche Wohnſitz, der hinter den grünenden Linden ſich erhebt und den Mittelpunkt einer durch Reize der Natur wie geſchichtliche Denkmale höchſt ausgezeichneten Gegend bildet, von beſonderem Segen gekrönt zu ſeyn, weil ſchon mehr als eine herzogliche Wittwe dort in chriſtlichen Würden gelebt und ihren Lauf im Glauben beſchloſſen hat. Schreibe ich hier von der in Gott ruhenden Herzogin Magdalena Sibylla, ſo gebietet mir die Wahrheitspflicht und die tiefſte Dankbarkeit, auch die jetzige edle Bewohnerin jenes Schloſſes vor der Mit- und Nachwelt zu begrüßen, — die allverehrte und allgeliebte Frau Herzogin Henriette von Würtemberg, geb. Prinzeſſin von Naſſau-Oranien, die Mutter unſerer Königin Majeſtät, von welcher mir, wie vielen Andern, ſeit langher nur die reinſte chriſtliche Huld mit unvergeltbaren Freuden und Segnungen zugefloſſen iſt. Dieſe ehrwürdige Frau, die Freundin und Wohlthäterin Kirchheims, hat Gott auch mir bei meinem dortigen Aufenthalt gleich einem Engel zur Seite geſtellt, und wenn ich die lieblichen Gemächer ihres Schloſſes durchwandle, kann ichs nicht ohne das innigſte Kindesgefühl, wie dieſes mich bei meiner längſtentſchlafenen treuen Mutter bewegte, wiewohl ich die ſchuldige Ehrfurcht dabei mit dem unbefangenſten Gemüthe zolle. Es giebt Verbindungen, die wahrhaft für die Ewigkeit geſchloſſen ſind. Ich kann dieſer Fürſtin keine größere Verehrung öffentlich bezeugen, als den tiefempfundenen Wunſch, in die Ewigkeiten hinein mit Ihrer glaubigen Seele vor Gott vereinigt zu bleiben. Er, der

Ewiglebende, wolle Sie, ſeine Pilgerin und Bürgerin, dem Vaterland und Ihrer hohen Familie noch lange zum Segen enthalten, und auch Ihretwegen jenes liebe Schloß als ein Palladium Kirchheims und einen geiſtigen Feuerheerd des Vaterlandes noch für künftige Geſchlechter bewahren. Möge es dem Lande Würtemberg und der lieben Stadt Kirchheim nie an einer fürſtlichen Wittwe fehlen, welche die ſtillen Pflanzungen von Magdalena Sibylla und Henriette mit geiſtiger Kraft ebenbürtig erhält und vermehrt, und die Lebensſtrahlen glaubiger Liebe nah und fernhin verſendet! Und wenn die edle fürſtliche Matrone dort an Sommerabenden auf der blühenden Teraſſe dahinwandelt, während auf der alten, ernſt herüberblickenden Teck der letzte Purpur der Sonne glänzt, — ſo möge über Sie und die Bewohner jener Stadt, wie ſeit Jahrhunderten, der Thau des Pſalmworts ſich ergießen: „Der Herr ſegne Dich aus Zion, daß du ſchaueſt das Glück Jeruſalems, und ſeheſt deiner Kinder Kinder! Friede über Israel! (Pſalm 128, 5. 6.)

Gedichte

der

verborgenen Chriſtin.

Blümchen von Pfäfers.

1.

Bad Pfäfers.

In die Tiefe mußt du ſteigen,
Der Geneſung Quell zu trinken,
Dich zum dunkeln Grunde neigen,
In des Heiles Schooß zu ſinken.

Droben wohnt das friſche Leben,
Stehn Paläſte, blühen Auen,
Doch das Elend wohnt daneben,
Und der Gräber düſtres Grauen.

Wende dich und geh' hinunter!
Hier in tief verborgnen Klüften
Rinnt der Quell, der ewig munter
Ihren Raub entreißt den Grüften.

Hier iſt's ſtille, hier iſt's dunkel,
Doch in wunderbarer Klarheit
Flammt herab das Lichtgefunkel
Aus dem hohen Land der Wahrheit.

Darfſt nicht in der Tiefe bleiben,
Für die Höhe du Gebornes!
Höher, denn die Wolken treiben,
Liegt dein Erbe, dein verlornes.

Einer fand für dich es wieder,
Stieg, es blutig zu erringen,
Tiefer in den Abgrund nieder,
Als wo ird'ſche Quellen ſpringen.

Seine wunderbaren Pfade,
Abwärts erſt auf dunkeln Stufen,
Führt nun die verborgne Gnade,
Die zur Höhe ſie berufen.

Weg von Feſten, Spiel und Reigen,
Fühlſt du ſterbendkrank dein Weſen;
Wo die Menſchenſtimmen ſchweigen,
Rinnt der Quell dir zum Geneſen.

Aus der Tiefe bang und trübe,
Wo das Herz ſich ſelbſt erkannte,
Dann, durchblitzt von ſeiner Liebe,
Seinen Retter ſtammelnd nannte,

Schwebt es, ſelig im Geſunden,
Aufwärts in die Himmelslüfte.
Bahn hinauf hat Er gefunden,
Der das Siegel brach der Grüfte.

Birg mich denn im dunkeln Grunde,
Fern dem irdiſchen Getriebe,
Heiland, daß auch ich geſunde
An dem Heilquell deiner Liebe!

Und in dieſen Felſentiefen,
Wo mir tauſend ſtumme Zeugen
Deinen großen Namen riefen,
Dem ſich alle Knie' einſt beugen,

Bürg' es mir im ſchönen Bilde,
Daß, wo Du zur Tiefe leiteſt,
Aus dem Felſen, göttlich milde,
Lebenswaſſer Du bereiteſt!

2.

Die Quelle.

Da unten, tief im verborgenen Schacht,
Da wohnet ein Engel und hütet und wacht;
Die heil'ge Quelle beweget er,
Drum ſtrömt ſie ſo warm und lebendig daher.

Der Menſch empfängt ihren Segen wohl,
Doch weiß er nicht, wem er danken ſoll;
Er ſchaut ſie nicht, die verborgene Hand,
Die leiſe den Engel zur Quelle geſandt.

Wohl gingen ſie manche Jahrhunderte lang
Da droben vorüber, ob ſiech und krank,
Doch hat in der nächtlich verborgenen Schlucht
Kein Kranker die Heilung geahnt und geſucht.

Es ſtrömet ein Quell durch die ganze Natur,
Ein Tröpflein von ihm iſt die ſtrudelnde nur;
Der trägt aus der Liebe kriſtallenem Meer
Für jegliches Elend die Heilung daher.

Ein Engel aus Tauſenden — kennſt du ihn, Herz? —
Bewegt ſeine Fluth, zu verſöhnen den Schmerz.
Doch treibt ſich die Menge, nicht ahnend, vorbei,
Daß Rettung und Hülfe ſo nahe ihr ſey.

Sieh', hier in der Tiefe verborgenem Dom —
Durchrauſcht von dem mächtig lobpreiſenden Strom,
Der wie ſonſt die Glocken aus himmliſcher Luft,
Im Buſen der Erde zum Heiligthum ruft. —

Ein Kreuz auf den Altar des Felſens geſtellt, —
So ſchmücket der Engel ſein heimliches Zelt.
Wem er und ſein ſegnendes Wirken gehört,
Hat dich ſeines Königes Zeichen gelehrt.

Wie wird mir ſo wohl in der ernſten Kapell',
Beim Kreuze, beim Engel, am heiligen Quell!
Umweht vom lebendigen Gotteshauch
Erweitert mein Herz ſich zum Tempel hier auch;

Und jauchzt, daß in Klüften und Grüften ſo tief
Lebendigen Waſſern der Ewige rief,
Daß hin zu dem Quell, der den Tod einſt verſchlingt,
Das Zeichen des Kreuzes den Dürſtenden winkt.

3.

Galanda = Schau.

Tief zur Rechten und zur Linken
Gähnet mich der Abgrund an;
Ueber ſcharfen Felſenzinken
Endet meine ſchmale Bahn.
Weh dem Fuße, der hier gleitet!
Aus der Tiefe Schrecken droht
Ihm von Fels und Strom bereitet
Grauenvoll ein herber Tod.

Doch von oben fühl' ich ſelig
Mich von Himmelsluft umweht,
Schaue aufwärts, bis allmählig
Grau'n und Schauer mir vergeht.

Neben mir in trauter Nähe
Blüht die heil'ge Alpenwelt,
Die den Blick, je mehr ich ſpähe,
Feſter ſtets gefeſſelt hält.

Du Galanda! *) Gletſcherlüfte
Haben weiß dein Haupt geſchmückt,
Das auf wild zerriſſ'ne Klüfte
Ruhigernſt hernieder blickt, —
Greis, mit heiterm Angeſichte,
Deinem Himmel nah vertraut,
Schwelgend noch im Tageslichte,
Wenn die Nacht uns längſt umgraut!

Schöner Falkeis! *) ward von warmen
Herzen dir dein Reiz geliehn?
Deuteſt mit den Felſenarmen
Auf geliebte Hütten hin?
Sag' es in der Heimath drüben,
Sag' es in des Rheines Thal,
Daß die Fernen nah geblieben
Unter einer Liebe Strahl.

Nahe Alpen, grüne Weiden,
Wo die Heerden thalwärts ziehn,
Wälder, die euch ernſt bekleiden,
Bäche, die der Höh' entfliehn.

---

*) Graubündnergebirge.

Montelunas Blumengarten,
Nicht von Menſchenhand gepflanzt,
Nachbarliche Felſenwarten,
Von der Falter Heer umtanzt.

Von den lichten Höhen nieder
Gleitet der erſtarrte Blick
In Taminas Tiefen wieder,
Bebet nun nicht mehr zurück,
Grüßet froh die Skabioſe,
Die zu meinen Füßen nickt,
Thymian und Ciſtusroſe,
In des Felſens Kleid geſtickt.

Alſo wandeln wir durchs Leben,
Pilger auf der ſchmalen Bahn;
Rings von Sünd' und Nacht umgeben
Gähnt uns das Verderben an.
Doch ein Blick zu jenen Bergen,
Wo uns Hülfe niederthaut,
Ueber Thränen, über Särgen,
Macht mit der Gefahr vertraut.

Wer erſt deine Näh' empfunden,
Heil'ge, unſichtbare Welt, —
Wer die ſtarke Hand gefunden,
Die den ew'gen Himmel hält,

Und des armen Herzens Sorgen
Trägt, und alle Noth der Zeit —
O, der wandelt ſtill geborgen
Mitten durch des Lebens Streit!

Und im Paradieſesfrieden
Der von oben ſie umſchwebt,
Dankt die Seele, tief zufrieden,
Wo ſie weinend einſt gelebt.
Ward der Blick im Heiligthume
Gottes erſt geweiht und klar,
Wird er auch die kleinſte Blume
Dieſer ird'ſchen Flur gewahr.

Der Du treu dein Kind geleitet,
Deiner Schöpfung heil'ges Wort
Meinem Lauſchen oft gedeutet,
Bleibe bei mir fort und fort!
Hilf mir freudig, nimmer ſchwankend,
Meine Felſenpfade gehn,
Und, für jedes Blümchen dankend,
Auf zu deiner Liebe ſehn!

4.

Berg Thabor. *)

Hinauf, hinaus aus enger, tiefer Kluft!
Es winkt die blaue, weite Himmelsluft.
Verjüngten Schrittes hebt der Fuß ſich leicht
Am Pfad, der ſchwindelnd über Felſen ſteigt.
Durch dichter Buchen Dämm'rung bricht herein
Hellleuchtend ſchon der Gletſcher Silberſchein.

Da blüht in ſammt'nem Grün die Alpenflur,
Und weiter, weiter labt der Sehnſucht Spur,
Durch Höh'n und Tiefen, Weiden, Waldesduft,
Wo Vogelſang und Heerdenglöcklein ruft,
Am Waſſerfall, am Lerchenhain vorbei,
Durch's Dörfchen mit der gaſtlichen Abtei.

Auf dieſer Thaborshöhe will ich ſteh'n,
Natur, und dir in Herz und Auge ſeh'n.
In Wehmuth eingetauchte Herrlichkeit
Blüht in des Thales Gründen weit und breit,
Wo, rings von allen Burgen ſtumm belauſcht,
Der Rhein die trübe Jugend wild durchrauſcht.

---

*) Höhe mit herrlicher Ausſicht in der Nähe des Kloſters Pfäfers.

In lichter Hoheit ſtehn die Pfeiler da
Des Gottestempels — Berge fern und nah;
Still mächtig labend des Verlangens Flug! —
So ſchön iſt's hier — und doch nicht ſchön genug?
Schwimmt alles gleich in Duft und Glanz und Licht,
Noch iſt es doch der rechte Thabor nicht!

Und könnteſt du auf Engelsflügeln ziehn
Von Firn zu Firn, zur fernſten Höhe hin,
Doch wäre nicht des Sehnens Ziel erreicht,
Auch dort iſt's Erde — Schimmer, der verbleicht,
Und neue Ferne winkt dem Herzen dort,
Das endlos weiter ſtrebt von Ort zu Ort.

Wo wird es ſtill? vielleicht im Morgenland,
Wo Zions Burg und Gottes Tempel ſtand,
An jenen Stätten, wo der Heiland ging,
Und Gottes Huld in ihm die Welt umfing?
Vielleicht legt auf des erſten Thabors Höh'
Zur Ruhe ſich das nie geſtellte Weh? —

Wohl winkt das heil'ge Land, wohl wär' es ſchön,
An Schubert's Seite horchend mitzugehn
Am Seegeſtade, das einſt Er durchzog,
Dem ſich gehorſam Sturm und Welle bog,
Auf Berge, wo er betend einſt gewacht,
Zum Hügel, wo er rief: Es iſt vollbracht!

Wohl bleibſt du meiner Sehnſucht ſtets verwandt,
Du meines Gottes auserwähltes Land,
Und dich umweht, wie ew'ge Frühlingsluft,
Der heiligſten Erinn'rung Hauch und Duft.
Doch das erſeufzte Ziel — Verklärungslicht
Des rechten Thabors — iſt hienieden nicht!

Auch dort iſt's Erde — und der Menſchenſohn
Weilt nun verklärt auf ſeines Vaters Thron.
Nach ihm verlangt der ew'ge Schmerzensruf
Des Herzens, das er für ſein Lieben ſchuf,
Und die Natur durchſchimmert hell und mild
Der Himmelsheimath ahnungsvolles Bild.

Doch ließ der Liebende uns nicht allein,
Er hat verheißen: bei euch will ich ſeyn!
Vernahmeſt du's, und glaubſt du deinem Herrn?
In keinem dunkeln Thale iſt er fern,
In trüben Kammern, wo man Thränen ſä't,
Sein Athmen wie um Roſenlauben weht.

Und der Verklärung erſter Strahl umfließt
Das Herz, das ihm in Demuth ſich erſchließt,
Von Schwachheit noch umhüllt und Erdennoth,
Einſt offenbar im Himmelsmorgenroth.
Durch Kreuzespfade, Nacht und Grabesruh'
Geht er den ew'gen Thaborsfreuden zu.

Nicht mag ich mehr hienieden Hütten bau'n,
Seit Du dein Heil die Sehnſucht ließeſt ſchau'n.
Viel theure Seelen gingen, dir vertraut,
Schon ein zur Stadt, die Du für uns gebaut.
O nimm auch mich zur ew'gen Sabbatruh'
Mit ihnen auf, verklärter Heiland du!

5.

Mooſe.

Hier, tief im Erdenſchooß, ſoll in die Gruft ich ſteigen?
Nein, neues Leben wird im Felſengrab dein eigen.

Rings iſt der Blick gebannt, das drängt ihn himmelwärts;
So kehrt zu Gott allein ſich im Gedräng' das Herz.

Dem rauhen Fels entblüht der Alpenroſe Roth:
O wurzle, Gotteslieb', in ſtarrer Erdennoth!

Die Felswand wird zu Gold im Abendſonnenblick:
So mahlt Erinnerung entſchwundner Jahre Glück.

Wie klein ſteh' ich vor dir, o Rieſin, Felſenwand,
Die aufwärts Aug' und Herz mit ſtummer Macht gewandt!

Hier ſteiget mein Gebet geraden Laufs empor,
Tamina rauſcht dazu ein Lied im höhern Chor.

Nacht iſt's in meiner Kluft, Tamina ſonder Ruh'
Trägt ferner Stimmen Laut dem wachen Träumer zu.

Heb' auf dein Haupt! es wirft den goldnen Himmelsſchein
In deiner Felſen Nacht ein lichter Stern herein.

O Wega, ſey gegrüßt, die jetzt ſo mild und traut
Auf meines Hüttchens Dach, auf meine Kindlein ſchaut!

Wie ſchmilzt der Trennung Leid, wie wird die Ferne nah',
Wenn Himmelsnähe ſich erweiſet dort und da!

O Auge, treu und nah, das ob uns Allen wacht,
Mich labt ein Gruß von dir in deines Sternes Pracht!

Wie manche Wohlthat liegt in Gottes Welt verſteckt!
Doch iſt ihr Zugang uns von Nacht und Graus bedeckt.

Nicht tiefer Forſchung Fleiß, es fand die Einfalt nur,
Der Gemſenjäger ſchlicht, der Wunderquelle Spur.

Verſchloſſen blieb ſie doch den Leidenden noch heute,
Wo nicht die kühne That das Heiligthum befreite.

Es kann das Himmelreich die Huld des Herrn nur ſchenken,
Doch ihm Gewalt zu thun, muß Er die Herzen lenken.

Lieb' Mägdlein, wie ſo leicht hüpfſt du von Höh' zu Höh'!
Macht dich die Alpenwelt zum Gemslein oder Reh'?

Und triebſt du Lebensſaft aus dieſer Bergesluft,
Aus Strom und Fels und Hain und Alpenblumenduft?

O Kind, ich ſeh' dich gern in Gottes Buche blättern,
Spricht er dir gleich noch jetzt in unverſtandnen Lettern.

Wir ahnen alle nur die Zeichenſchrift, und ſind,
Wenn wohl es um uns ſteht, vor ihr ein lernend Kind.

Doch „Gottes Lieb' und Näh“, des Buches erſtes Wort,
Das töne, Kind, auch dir durchs ganze Leben fort!

Geſtalten, die ihr euch im bunten Kreiſe regt,
Was iſt es, daß mein Herz ſo warm euch allen ſchlägt?

Wir alle ſuchen Heil an dieſes Brunnens Rand;
Wie fühlt ſich gleiche Noth und gleicher Wunſch verwandt!

Willſt du des Lebens Bild in dieſem Saale ſeh'n?
Wir kommen — ſchau'n uns an — oft erſt zu ſpät — und geh'n.

Bereichert zieh' ich fort, mit manches Anfangs Spur; —
Was iſt auf Erden mehr? wir ſelbſt beginnen nur.

Leb' wohl, geliebter Quell, du meine dunkle Schlucht,
Und ſegne jeden, der in dir Geneſung ſucht!

Leb' wohl, Taminas Strom, du meine Felſenwand!
Dein Urbild ſuch' ich einſt mir auf im Vaterland.

Leb' wohl, o Felſenpfad, du ernſte Wilhelmsruh',
Euch ſendet leiſen Gruß bald die Entfernte zu.

6.

Auf dem Heimwege.

Nach manchem Abſchied.

Du haſt, o Herz, geweinet,
So weine nun nicht mehr!
In Menſchenlieb' erſcheinet
Dir Einer — Er, nur Er!

All' Andr'res muß vergehen; —
Was irdiſch iſt, vergeht.
Laß ſtill die Spreu verwehen,
Den Samen laß geſä't!

Nicht ſchenkt der Herr uns Gaben,
Und läßt es ſich gereu'n;
Nein, was von ihm wir haben,
Soll ewig uns erfreu'n.

Doch daß es Früchte gebe
Erſtirbt das Korn der Flur:
Die Liebe, daß ſie lebe,
Geht auch durchs Sterben nur.

Wem viel hier ward entriſſen
Von allertreuſter Hand,
Darf reich daheim ſich wiſſen
An manchem theuern Pfand.

„Laß dir an meiner Gnade
Genügen!“ ſpricht dein Gott.
Das nimm auf deine Pfade
Dir mit in Nacht und Noth!

Es wird ein Tag erſcheinen
Der Erndte und der Ruh',
Da führt der Herr die Deinen
Dir alle wieder zu.

Und mehr als dieß Entzücken
Hat Er für dich bereit: —
Ihn ſelbſt ſollſt du erblicken
In ſeiner Herrlichkeit.

So trockne deine Thränen,
Und bete für und für:
„Nimm, Herr, für dich mein Sehnen,
Und ſtill' es ganz mit Dir!“

Gedichte

von

D. J. F. von Meyer.

1.

Der Chriſtbaum.

Es wuchs ein Baum im Paradies,
Von Blüthen ſchön, von Früchten ſüß,
Verſprach der Klugheit Ueberfluß,
Doch bitter war ſein Nachgenuß.

Es ſtand ein Baum auf Golgatha,
Den Jedermann mit Schrecken ſah,
Daran der Heiland aller Welt
Sich als den Bürgen dargeſtellt.

Der Baum der Süßigkeit und Pracht
Hat Elend und den Tod gebracht;
Der Baum des Todes hat der Welt
Das Leben wieder hergeſtellt.

Was Adam dort im irren Traum,
Verfehlet hat, den Lebensbaum,
Verführet von der Sinne Reiz:
In ſolchen wandelt ſich das Kreuz.

Nun ſchauet, Gottes Kindlein, hier
Am Chriſtbaum ſeiner Lichter Zier!
Er ſtellt das Licht und Leben dar,
Das dort im Lebensbaume war.

Nun ſchauet an der Früchte Luſt!
Sie zeigen, was uns unbewußt
In Gottes Paradieſe reift,
Wann uns des Todes Arm ergreift.

Drum habe Dank, Herr Jeſus Chriſt,
Daß du der Pflanzer worden biſt,
Willſt ſelber unſer Leben ſeyn
Im neuen Paradieſesſchein!

2.

Um die Nähe des Herrn.

Erſcheine mir in deiner Liebe,
Erſcheine mir in deiner Macht;
Und iſt mein Geiſt von Stürmen trübe,
So brich mit Glanz durch ſeine Nacht!
Hoch überm letzten Raum der Sterne
Thronſt, Sonne, du in ſel'ger Ruh;
Doch blick' auf mich aus deiner Ferne,
Und ſtrahle mir dein Bildniß zu!

Du Menſchenſohn, der aufgehaben
Sich über alle Himmel ſchwang:
Allgegenwärtig kannſt du laben
Des gläubigen Gemüthes Drang.
Du willſt bis an der Zeiten Ende
Hier alle Tage bei uns ſeyn;
So offenbare dich und ſpende
Uns Lebensbrod und Lebenswein!

Laß den Gekreuzigten uns ſehen,
Den Auferſtandnen aus der Gruft,
Den Beter an des Oelbergs Höhen,
Den Hingerückten durch die Luft.
Iſt unſre Kreuzesnacht verfloſſen,
Und weckt uns neuer Morgenſchein,
Dann laß uns, deine Kampfgenoſſen,
Dir ähnlich dort zur Seite ſeyn!

3.

Adam und Chriſtus.

Adam.

Von irrer Luſt
War meine Bruſt,
Mein Geiſt vom Wahne trunken.
Aus holdem Traum
Von Edens Raum
Lag ich herabgeſunken.

Chriſtus.

Der herbſte Schmerz
Durchbrach mein Herz,
Die Nägel meine Glieder.
Dein Irrſal trieb
Mich dir zu lieb
Aus meinem Himmel nieder.

Adam.

Ein Dornenfeld
Ward meine Welt,
Ein Seufzen meine Wonne.
Der Erde Frucht
Stand mitverflucht,
Mich ſtach die heiße Sonne.

Chriſtus.

Mein Dornenkranz
Bringt milden Glanz
Der Freude kranken Sündern.
Ich trug den Fluch;
Mein Segensſpruch
Kann alles Elend lindern.

Adam.

Die wilde Kraft
Der Leidenſchaft
Rann durch des Fleiſches Adern.
Sie erbte fort;
Selbſt bis zum Mord
Sah ich des Sohnes Hadern.

Chriſtus.

Das Fleiſch iſt Heu;
Ich ſchaff' es neu,
Füll' es mit reinen Trieben.
Gemordet ich,
Beſeele dich
Mit Leben und mit Lieben.

Adam.

Sogar das Thier,
Erſt folgſam mir,
Durchdrang das Gift der Sünde.
Nur Kampf und Fluch,
Nur Widerſpruch,
Füllt' aller Schöpfung Gründe.

Chriſtus.

Mein Balſam quillt,
Mein Friede ſtillt
Den Streit und das Verderben.
Die Creatur
Folgt ſelbſt der Spur
Verklärter Gotteserben.

Adam.

Der Arbeit Lohn
Ward, reifend ſchon,
Dem Unfall oft zum Raube.
Mein Leben Noth,
Sein Ziel der Tod;
Mein Hoffen liegt im Staube!

Chriſtus.

Schuld iſt geſühnt,
Die Hoffnung grünt,
Der Schaden liegt bezwungen.
Zum Heil wird Noth,
Der bittre Tod
Iſt in den Sieg verſchlungen!

4.

Nur getroſt!

Nur getroſt! es geht zum Ziele;
Satan ſchämt ſich, und die Welt
Hat mit ihrem Gaukelſpiele
Noch kein treues Herz gefällt.

Nur getroſt! ob Stürme brauſen,
Ob der Tag zur Mitternacht,
Ob die Freude wird zum Grauſen,
Ob des Himmels Veſte kracht.

Nur getroſt! ein Auge leuchtet
Ueber jedem deinem Schritt,
Und was deine Wange feuchtet,
Leidet ein Erhabner mit.

Nur getroſt! und wenn die Schwelle
Deines Abſchieds vor dir liegt,
Hat ein Leben licht und helle
Ueber deinen Tod geſiegt.

Was beklagſt du doch die Schmerzen
Der Geburt in's beſſre Seyn?
Ewigkeit allein kann Herzen,
Wie des Chriſten Herz, erfreun!

Dienſt und Gegendienſt.

Eine Erzählung
nach
amerikaniſchen Quellen,
von
Dr. Chr. G. Barth.

Georgien gehört bekanntlich zu den ſüdlichen Staaten von Nordamerika, in welchen die Sklaverei noch im Schwunge geht und die Arbeit in den vielen Baumwollenpflanzungen von den Negern beſorgt wird. Die weiße Bevölkerung hat in der Regel die Staats- und Kirchenämter inne, und betreibt den Handel des Landes. Heinrich Lofty war der Sohn eines ſolchen Herrn, welcher jedoch nur geringes Vermögen beſaß. Er wuchs auf, wie die Kinder der ſüdlichen Pflanzer gewöhnlich aufwachſen, vernachläßigt, verzärtelt und verwildert zugleich. Die Mutter war früh geſtorben; dem Vater blieb bei ſeinem Handelsgeſchäft nicht genug Zeit übrig, um die Erziehung ſeines Sohnes zu beſorgen oder zu überwachen; ſo ſtand der Knabe unter der laxen Aufſicht eines Negers, und hatte dabei Gelegenheit genug, an den übrigen Negerdienſtboten ſein Herrſchertalent zu üben und ſeinen Eigenwillen ſo ſtark und ſtarr werden zu laſſen, wie die mächtigen Ahornſtämme am Ufer des Miſſouri. An eine ſtrenge väterliche Zucht war nicht zu denken: dieſe iſt in Nordamerika, wo das Phantom der Freiheit ſeine Spiegelbilder auch in die Kreiſe der Erziehung hineinleuchten läßt, überhaupt nicht zu Hauſe; der Vater war den ganzen Tag auf ſeinen Pflanzungen; kehrte er Abends heim, ſo wußte Heinrich eine lammfromme Miene anzunehmen, und die Neger wagten es nicht, ihn zu verklagen, wenn er im Lauf des Tages ſich ungebührlich betragen hatte. Der Stab der Kinderzucht in Schule und Haus iſt der Stab Arons. Wirft man ihn weg, ſo wird eine Schlange daraus. Stellt man ihn aber in das Heiligthum vor das Angeſicht Gottes, ſo trägt er Blüthe und Frucht. Und wenn der Mangel an ſtrengerer Zucht ſchon bei günſtigen Nebenumſtänden eine Menge andrer Mängel zur Folge haben kann, was darf man unter ſolchen Verhältniſſen erwarten, die in jeder Hinſicht das Wachsthum des gefürchteten Unkrauts begünſtigen! Kommt doch der Ausſatz ſogar an Häuſern vor: wie viel leichter an lebendigen Weſen, die den Krankheitsſtoff nicht blos mit auf die Welt bringen, ſondern auch vielfacher Anſteckung ausgeſetzt ſind! Oder thun wir Unrecht, wenn wir die Krankheiten der Seele mit den Krankheiten des Leibes vergleichen? Iſt nicht die Rache ein ſüßes Gift, der Neid Eiter in den Gebeinen, der Hochmuth ein hitziges Fieber, der Geiz eine Waſſerſucht? Und was muß aus einem Menſchen mit reichlicher Krankheitsanlage werden, wenn er in die Malaria der guineiſchen Küſte oder des Miſſiſippi-Delta verſetzt wird! Heinrich gewöhnte ſich ſo ſehr ans Befehlen, ſo wenig ans Willenbrechen, daß er endlich ſogar ſeinen eigenen Befehlen nicht mehr gehorchte und die Meiſterſchaft über ſich ſelbſt verlor. Er war faſt jenem Muſiker bei Jean Paul in den Flegeljahren zu vergleichen, der ſich ſelber kaum bis an die Kniee ging, geſchweige größeren Leuten. Indeſſen iſt dieß gerade derjenige Fehler, der in dem Lande der Freiheit am wenigſten als ſolcher taxirt wird; und wenn auch die Lehrer der Boardingschool (Penſions-Anſtalt), welcher Heinrich im zwölften Jahr übergeben wurde, viele Noth mit ſeinem unbeugſamen Sinne hatten, ſo waren ſie doch weit entfernt, die Quelle deſſelben in einer ſittlichen Verkehrtheit zu ſuchen. Und doch ſchwebte ohne Zweifel der Mutter Waſhingtons ein anderes Bild von einem guten Kinde vor, als ſie dem Marquis Lafayette, der beim Abſchied von ihr den General höchlich rühmte, die Antwort gab: „Ich bin über das, was Georg gethan hat, nicht erſtaunt, denn er war immer ein gutes Kind.“ Nicht allemal haben die, welche zu den höchſten Würden gelangen, ſchon in der Kindheit durch Befehlenwollen ſich bemerklich gemacht; obgleich eine unbewußte Ahnung künftiger Größe hie und da ſchon Kindern einen Herrſchertypus einprägt. Für einen Menſchen aber, der dazu beſtimmt iſt, mit und unter den Menſchen zu leben, läßt ſich kaum etwas Läſtigeres denken, als eine entwickelte und geübte Eigenwilligkeit und Regierungsluſt: denn da in jedem Herzen eine ſelbſtſüchtige Tendenz liegt, ſo ſtößt ein Solcher allenthalben auf Widerſtand, und die Folge davon iſt entweder fortwährender Unmuth oder ununterbrochener Streit. Das erfuhr Heinrich ſattſam, als er nach ſeinem Austritt aus der Schule in einem Handlungshauſe in Auguſta untergebracht wurde, um die Buchführung zu lernen. Als der Jüngſte im Geſchäft und als Lehrling hatte er nichts zu befehlen, und das Gehorchen behagte ihm gar nicht; doch hielt er ſeine Zeit aus und kehrte dann zu ſeinem Vater zurück.

Wenn ein herrſchſüchtiges Weſen im Verkehr mit andern Menſchen zur Laſt werden muß, ſo iſt es nicht minder etwas Störendes und Gefährliches für unſer Verhältniß zu Gott und Seinem Wort, deſſen Charakter eine rückhaltsloſe Unterwürfigkeit ſeyn ſoll. Wer ſich von den Menſchen nichts ſagen laſſen will, der widerſtrebt auch der Oberherrſchaft Gottes; und wer immer nur bemüht iſt, ſeinen eigenen Worten Geltung zu verſchaffen, von dem iſt nicht zu erwarten, daß er Gottes Wort die Leuchte ſeines Fußes ſeyn laſſe. Wenn dann noch Unwiſſenheit in göttlichen Dingen und Mangel an chriſtlicher Erziehung dazu kommt, dann ſind alle Elemente eines liebeleeren, freudenloſen Lebens beiſammen. Heinrichs Vater war gegen das Chriſtenthum vollkommen gleichgültig, und ſeine ganze Religion beſtand in der eifrigen Sorge, ſeinem geringen Vermögen eine weitere Null anzuhängen. Die Harfe des Lobs Gottes hing bei ihm das ganze Jahr an der Weide, die Bibel lag im Staub, und ſeinem einzigen Sohne eine chriſtliche Erziehung zu geben, verſtand er nicht, wenn er es auch gewünſcht hätte. Die Lehrer in der Schule, welcher Heinrich übergeben wurde, trieben den Religionsunterricht auf eine mechaniſche Weiſe, und machten von den lebendigen Erneurungskräften, die im Evangelium liegen, keinen Gebrauch zur Bezähmung des unbeugſamen Knaben. In dem Handlungsgeſchäft, zu dem er von da überging, war ohnehin nur von Haben und Sollen die Rede, und Niemand verhalf ihm zu dem Haben, ohne welches das Sollen eine leere Forderung bleibt. So blieb Heinrichs Gemüth ein ungebauter, verwilderter Acker; und die Kraft des Chriſtenthums blieb ihm ſo unbekannt, wie ſeinen Negern das Geſetz der chemiſchen Wahlverwandtſchaften. Aber es ſollte anders werden. Während ſeines Aufenthalts in Auguſta hatte ſich ein Methodiſtenprediger in der Nähe ſeiner Heimath niedergelaſſen, der mit ungemeinem Feiereifer predigte und in vielen Herzen einen Aufruhr anſtiftete. Heinrich hörte von der großen religiöſen Bewegung in der Nachbarſchaft; weil ihm aber derlei Dinge ſo gleichgültig waren, wie mir ein Pariſer Modejournal, ſo würde er ſchwerlich in nähere Berührung mit derſelben gekommen ſeyn, hätte ſich nicht der alte Hausneger, unter deſſen Aufſicht er herangewachſen war, als Vermittler gebrauchen laſſen. Im Allgemeinen war es freilich den Negern nicht geſtattet, die Vorträge des Methodiſtenpredigers zu beſuchen; allein Cuff hatte als Hausverwalter des alten Herrn Lofty mehr Freiheit, denn die andern Neger; und in dem Waarenmagazin, das ein gutgeſinnter Pflanzer dem Methodiſten zu den Verſammlungen bewilligt hatte, wußte Cuff ſchon ein Verſteckplätzchen hinter einem Baumwollenballen zu finden, wo er ungeſehen zuhören konnte. Wirklich war es auch bei ihm nicht blos Neugierde; er hatte ein wahrheitliebendes Herz, und fand bald jenen Frieden mit Gott, der einem jeden Menſchen ſo ſehr zu gönnen iſt, am meiſten aber vielleicht einem geplagten Neger, dem alles Uebrige genommen worden. Die beſondere Liebe, mit welcher ein treuer Neger ſeinen jungen Herren, die er aufgezogen hat, ergeben iſt, und die größte Freiheit, der er ſich gegen dieſelben bedienen darf, bewogen den alten Cuff, in Heinrich zu dringen, er möchte doch einmal einen Vortrag des Methodiſtenpredigers mit anhören. Heinrich wollte nichts davon wiſſen und weigerte ſich lange; weil ihm aber der treue Hausverwalter auf die Gefahr ſeiner

Ungnade hin keine Ruhe ließ, gab er doch endlich nach und ging eines Abends in die Verſammlung, nicht aus Verlangen nach dem Wort Gottes, auch nicht in der Abſicht, aufmerkſam zuzuhören und etwa den Vortrag zu kritiſiren, ſondern in völliger Gleichgültigkeit gegen die Sache, nur um ſeinen alten Mentor zufriedenzuſtellen. Aber wenn Einer auch mit dreifachem Erz ſeine Bruſt umpanzert hat, ſo zieht doch oft gerade dieß den elektriſchen Strahl um ſo ſtärker an. Und in der That, es war, als ob Heinrich von einem ſolchen getroffen worden wäre: denn auf einmal ſaß er ſtarr und unbeweglich, und fühlte ſich ſo gelähmt, daß er nur mit Mühe am Schluß der Verſammlung ſich erheben und nach Hauſe gehen konnte. Der Prediger hatte von der Gottloſigkeit der rechtſchaffenen Leute geſprochen, denen man keine beſondere Schandthaten nachweiſen könne, die von einem Nimbus bürgerlicher Ehrbarkeit umgeben ſeyen, aber kein Bedürfniß in ſich fühlen, mit dem lebendigen Gott in näheren Verkehr zu kommen und die Liebe des für ſie gekreuzigten Heilands durch dankbare Gegenliebe zu erwiedern. „Für ſolche Leute," ſagte er, „giebt es keinen Himmel, aber auch keine beſondere Hölle; „ſie werden mit allen Ungläubigen und Verbrechern an dem „gleichen Ort der Verdammniß ihre Gleichgültigkeit und Kälte büßen müſſen." — Dieſe Worte zerſprengten die dicke Rinde von Gefühlloſigkeit, die ſich über Heinrichs Herz gelagert hatte, und blieben gleich einem Pfeil mit Widerhacken in demſelben ſtecken. Zu einer klaren, bewußten Selbſtprüfung konnte es natürlich in dieſen Augenblicken ängſtlicher Spannung nicht kommen. Nur ein Gedanke erhob ſich mit Macht in ſeiner Seele, und rief ihm laut in die Ohren, wie wenn der Schall von außen her käme: Das biſt du! Es war ihm, als wäre die ganze Verſammlung in Einen Mann zuſammengefloſſen, und er wäre dieſer Mann, und alles, was geſprochen wurde, gälte nur ihm allein. So angedonnert und niedergeſchmettert kam er nach Hauſe; und da er gar nicht begreifen konnte, wie die Worte eines fremden Mannes einen ſolchen Zauber auf ſein Gemüth hätten ausüben können, und in ſeinem Innern durchaus keine Begriffe und Empfindungen vorhanden waren, um dieſe Erfahrung als etwas Verwandtes daran anzuknüpfen, ſo wurde er, nachdem der erſte tödliche Schrecken vorüber war, unwillig über Cuff, daß ihn dieſer überredet habe, ſich einer ſolchen unnöthigen Störung ſeiner Ruhe auszuſetzen. Der alte Neger verſtand bereits ſo viel von den Wegen des Geiſtes, um ſich über ſolche Vorwürfe zu freuen; er wußte, daß, wenn ein Rauch von feuchtem Holze aufſteigt und den Augen wehe thut, auch ein Feuer angezündet ſeyn muß. Von dieſer Freude durfte aber freilich Cuff ſeinen Herrn nichts merken laſſen, ſondern bedeutete ihm nur auf eine beſcheidene Weiſe: wenn er fortfahre, die Verſammlungen zu beſuchen, ſo werde auf das ängſtliche Gefühl auch ein ſeliges folgen, deßgleichen er in ſeinem ganzen Leben noch nicht erfahren habe. Aber Heinrich glaubte das nicht, und wollte eine ſolche Todesangſt nicht noch einmal riskiren; und doch hatte er in ſeinem Herzen eine ihm bisher unbekannte Unruhe, die immer größer wurde, je näher die Stunde der nächſten Verſammlung kam. Dazu geſellte ſich noch die wiederholte Aufforderung von Seiten des alten Cuff, der keine Mühe ſparte; und ſo feſt auch vorher Heinrichs Vorſatz ſtand, nie wieder eine Verſammlung der Art zu beſuchen, — als die Stunde kam, fühlte er ſich doch durch einen unwiderſtehlichen Zug getrieben, den Weg nach dem Waarenmagazin des Herrn Camberwell einzuſchlagen und ſich an die Zuhörer des Methodiſtenpredigers anzuſchließen. Gleichwie Einer, der feierlich gelobt hat, das Spielhaus nicht mehr zu betreten, in der wohlbekannten Abendſtunde von einem Geiſt der Unruhe umhergetrieben wird, daß er es nirgends aushalten kann, und endlich doch wie von einem unſichtbaren Geſpann fortgeführt wird zum grünen Tiſch und zu Rouge et noir, den Lieblingsfarben des Satans; ebenſo mit unſichtbarer Gewalt, aber von himmliſchen Führern gezogen, fühlte ſich Heinrich genöthigt, zu thun, was er nicht wollte, wovor ihm graute; und ehe er recht wußte, wie es zuging, ſaß er wieder auf ſeinem vorigen Plätzchen, im Kreiſe wahrheitshungriger Seelen. Wäre der Prediger von ſeinem inneren Zuſtand unterrichtet geweſen, ſo würde es ihm ſchwer geworden ſeyn, keine Rückſicht darauf zu nehmen; und dergleichen Rückſichten fühlt man durch, ſie ſchwächen den Eindruck: ſo aber redete er ganz unbefangen von der Glückſeligkeit der Kinder Gottes, und dadurch wurde Heinrichs Gemüth von einer andern Seite her gefaßt. Von allen den Merkmalen dieſer Glückſeligkeit, die der Prediger nannte, fand er bei ſich kein einziges, und der Schluß, daß er kein Kind Gottes ſey, ergab ſich daraus ganz natürlich. Im Hintergrunde lag dann die Frage: Wie muß ich es angreifen, um auch ein ſo glückſeliger Menſch zu werden? Auf dieſe Frage ließ er ſich vor der Hand nicht ernſtlicher ein; doch war nunmehr ſo viel gewonnen, daß er der Aufforderung, die Vorträge des Methodiſten ferner zu beſuchen, keinen weiteren Widerſtand entgegenſetzte. Allmählig wurde es in ſeinem Innern heller; und wie an einem trüben Herbſtmorgen in einem Gebirgsthal die Nebel ſich zuerſt bis zum obern Rand der Berge heben, daß die Gegenſtände in den Tiefen deutlich und unterſcheidbar werden, dann auch in der Höhe ſich zertheilen und den Sonnenſtrahlen Bahn machen, ſo wurde es auch zuerſt in der Tiefe ſeines Herzens hell, daß er die Beſchaffenheit deſſelben kennen lernte, und dann erblickte er auch in der Höhe das Sonnenlicht der göttlichen Gnade, und wurde ſeines Scheines froh. Manchmal iſt es, als ob dieſe Nebel, wie ſie von dem einen Herzen weichen, in einen fruchtbaren Regen verwandelt würden, der auf ein anderes Herz niederfällt. Kaum hatte Heinrich die Süßigkeit des Friedens Gottes recht empfunden, ſo trieb es ihn, auch Andere dieſes Glücks theilhaftig zu machen. In die engere Gemeinſchaft der Methodiſten ließ er ſich nicht aufnehmen, ſondern blieb bei der presbyterianiſchen Kirche, welcher ſein Vater angehörte, ob ſie gleich nur ſelten Spuren eines geiſtlichen Lebens aufzuweiſen hatte: denn er beſaß jetzt den Schlüſſel zum Wort Gottes und konnte ſich ſelber darin die gewünſchte Nahrung ſuchen. Er hatte freilich vorher nie viel in der Bibel geleſen; aber auch das, was ihm ſchon bekannt war, kam ihm doch vor, als ob es erſt jetzt in ſeine Mutterſprache überſetzt worden wäre; und die zuvor ſo ſtarren Schriftzüge waren nun von einem lebendigen Geiſte bewegt, wie die Buchſtaben in dem großen Buche der Natur, die im Athem des Morgenwindes ſpielen. Aus dieſem blühenden Garten des Worts Gottes pflückte er manchmal ein Vergißmeinnicht oder ein Jehovahblümchen, um es ſeinen Freunden an die Bruſt zu ſtecken; und wenn es auch dieſen ſo fremd vorkam, wie meinen werthen Leſerinnen die barbariſchen Blumennamen der botaniſchen Nomenclatur, ſo machte ihn das nicht irre, weil es ihm ſelbſt auch nicht beſſer gegangen war, ehe der lebendigmachende Geiſt über ihn kam.

Den erſten Verſuch, ſeine neuen Ueberzeugungen Anderen mitzutheilen, machte Heinrich bei der Tochter eines benachbarten Pflanzers, Marie Landsend, die einige Jahre jünger war als er. In früheren Jahren hatte Herr Landsend einen herumziehenden Hauslehrer für ſeine Kinder angeſtellt, und der alte Lofty hatte ſeinen Sohn an dem dürftigen Unterricht theilnehmen laſſen. So entſtand zwiſchen den Kindern eine genauere Bekanntſchaft, die auch in ſpäteren Jahren fortgeſetzt wurde. Man hat oft die Bemerkung gemacht, daß weibliche Herzen für das Evangelium empfänglicher ſeyen, als männliche; und Leſſing hat behauptet, der Mann könne ſich nie zu einer ſo hohen Stufe innerer Vollkommenheit erheben, aber auch nicht ſo tief ſinken, als das Weib. Allein es iſt mit dieſer Behauptung wie mit ſo manchen andern, die durch ihren frappanten, geiſtreichen Ausdruck beſtehen: ſie hat einen Schein von Wahrheit, und ſobald man ſie näher unterſucht, erweist ſie ſich als grundlos. Neben ſo manchem Anderen, was dagegen geſagt werden könnte, bedarf es nur einer Erinnerung an Chriſtus und den Widerchriſt, um zu zeigen, wie wenig daran iſt. Demnach bleibt den Frauen die Ehre, daß ſie für die Wohlthat, erſt durch das Chriſtenthum ihre rechte Stellung in der Welt bekommen zu haben, ſich von Anfang an beſonders dankbar zeigten; und die Zahl der gläubigen Frauen iſt wohl von jeher größer geweſen, als die der gläubigen Männer, ohne daß man, wie bei den 11000 Jungfrauen, aus einem M Tauſend macht. Marie Landsend, die damals im achtzehnten Jahre ſtand, konnte freilich Heinrichs Zumuthung, bei Gott die Vergebung ihrer Sünden zu ſuchen, nicht anders als ſonderbar finden: denn ob ſie gleich keine chriſtliche Erziehung genoſſen hatte, war ſie ſich doch eines durchaus ehrbaren, unanſtößigen Wandels bewußt; ſie genoß allgemeine Achtung, und wurde andern Töchtern ihres Alters immer als ein Muſter von Artigkeit und Geſchicklichkeit vorgeſtellt. Wie konnte ſie um Vergebung der Sünden bitten, die ſie nicht begangen hatte! In der That hatte ſie ihren Jugendfreund im Verdacht, einer bedenklichen Schwärmerei zur Beute geworden zu ſeyn; und wenn er ſich auf ſein eigenes Beiſpiel berief, ſo lag es ihr nicht ferne, ihn auf ſo manche Ausbrüche ſeiner wilden Unbeugſamkeit und Eigenwilligkeit in ſeinen Knabenjahren, wovon ſie ſelbſt Zeuge geweſen, zu verweiſen: ſie gab ihm auf eine feine Weiſe zu verſtehen, daß er wohl eher als ſie Urſache gehabt haben möge, ſich um Vergebung der Sünden zu bemühen. Aber je mehr ſie ſich gegen ſeine Vorſtellungen wehrte, deſto gefährlicher fand Heinrich ihren Zuſtand, gleichwie man einen Fieberkranken um ſo bedenklicher anſieht, je dringender er in ſeinem Delirium verlangt, als ein Geſunder behandelt zu werden; — und deſto mehr fühlte er ſich aufgefordert, ihr zur Errettung aus demſelben zu helfen. Zuerſt ſuchte er ihr aus dem Worte Gottes zu zeigen, daß vor dem himmliſchen Richter nicht blos grobe Verbrechen, ſondern auch feinere Vergehungen, nicht nur ſündliche Thaten, ſondern auch unlautere Gedanken ſtrafbar ſeyen. Aber das konnte Maria nicht glauben. „Was für niedrige Begriffe", ſagte ſie, „müßte man da von Gott haben, den ich mir „doch nicht anders, denn als einen gerechten und barmher„zigen Gott denken kann, wenn man Ihm zutraut, Er werde „auch böſe Gedanken beſtrafen! Was kann ich dafür, wenn „dergleichen in meinem Herzen aufſteigen; und wie ſollte ich „für ſie verantwortlich ſeyn, wenn ich doch kein Wohlgefallen

„an ihnen habe, ſondern ſie gleich wieder unterdrücke!" — Heinrichs Beweisführung, daß ja ſchon ein einziger böſer Gedanke nothwendig auf einen böſen Grund im Herzen zurückführe, ließ ſie nicht gelten, ebenſowenig das apoſtoliſche Wort, daß, wer auch nur Ein Gebot übertreten habe, des ganzen Geſetzes ſchuldig ſey. Dieß erklärte ſie vielmehr als die größte Ungerechtigkeit; und auf Heinrichs Frage, ob ſie denn die Bibel nicht für Gottes Wort halte, ertheilte ſie eine ausweichende Antwort. Er verſuchte nun einen andern Weg. „Glauben Sie, Marie", fragte er eines Tages, „daß der „Sohn Gottes für die Sünden der Menſchen am Kreuz geſtorben iſt?" — „Warum ſollte ich das nicht glauben?" erwiederte ſie. — „Und glauben Sie, daß Er auch für Ihre „Sünden geſtorben iſt?" — „Allerdings, und eben darum „ſehe ich auch nicht ein, warum ich erſt noch, wie Sie meinen, einen beſondern Bußkampf durchmachen und um Vergebung meiner Sünden bitten ſoll. Das Alles hat ja Chriſtus ſchon an meiner Statt gethan." — „Um ſo gewiſſer „werden Sie mir alſo zugeben, daß Sie Ihm dafür Dank „und Liebe ſchuldig ſind?" — „Ich wüßte nicht, warum ich „das leugnen ſollte." — „Nun gut, Marie; prüfen Sie ſich „einmal aufrichtig, ob nicht Ihr Herz kalt und gefühllos gegen Jeſum iſt, ob Sie es nicht an der Dankbarkeit gegen „Ihn von Jugend auf gar zu ſehr haben fehlen laſſen." — „Empfindungen ſind Sache des Herzens", entgegnete Marie etwas empfindlich, „und ich begreife nicht, woher Sie ſo „genaue Nachrichten über mein Inneres haben ſollten, um „zu wiſſen, daß es mir in dieſer Hinſicht fehle. Uebrigens „glaube ich, daß Chriſtus von uns keine ſchwärmeriſche Empfindung fordert, und daß die Dankbarkeit ſich am beßten

„durch die That beweiſt, wenn ich meine Pflichten gewiſſenhaft erfülle und meinem Nächſten Gutes thue, ſo viel in „meinen Kräften ſteht.“

Heinrich merkte, daß er nicht weiter gehen dürfe, und leitete das Geſpräch auf einen andern Gegenſtand, verwunderte ſich aber im Stillen, daß er nicht im Stande war, eine Wahrheit, die ihm ſelbſt ſo klar vor der Seele ſtand, auch Anderen einleuchtend zu machen. Er hatte noch nicht genug überlegt, daß die Menſchen nicht durch Wahrheiten bekehrt werden, ſondern durch den Geiſt Gottes, der ſie dem Herzen erſt lebendig machen muß, und daß alles Predigen nichts hilft, ſo lange die rechte Stunde noch nicht gekommen iſt. Eine Krankheit kam ſeiner guten Abſicht zu Hülfe. Marie wurde von einem Fieber befallen, das ſie ſechs Wochen lang an ihr Lager feſſelte. Während dieſer Zeit erlaubte ihm der Anſtand nicht, ſie zu beſuchen, ſo gern er auch dieſe Gelegenheit, die ſchon ſo manches Herz zugänglicher für das Evangelium gemacht hat, benützt hätte, um ihr Herz zu Chriſto hinzuführen. Er erkundigte ſich zwar fleißig nach ihr, konnte aber von dem, was in ihrem Innern vorging, nichts Näheres erfahren. Sobald er aber hörte, ſie befinde ſich wieder beſſer und könne täglich im Garten ſpazieren gehen, eilte er zu ſeiner Jugendfreundin, in der Hoffnung, die Krankheit werde ihr Gemüth für die Eindrücke der Gnadenbotſchaft offener gemacht haben. Sie ſah ſehr bleich und abgezehrt aus; aber in ihren Augen leuchtete ein Strahl der Freude und des Friedens, den er vorher nie an ihr wahrgenommen. Ganz erſtaunt darüber rief er ihr entgegen: „Haben Sie den Heiland gefunden?

„Ja, Gott ſey geprieſen! Er hat mir Seinen Sohn geoffenbart!“

„So wollte Er dennoch ſelbſt Sein Werk in Ihnen zu Stande bringen, ohne mich als Werkzeug dabei zu gebrauchen!“

„Und doch würde ich ohne das, was ich von Ihnen hörte, ſchwerlich ſo weit gekommen ſeyn. In der Stille meines Krankenlagers, als es ſchien, ich könnte dem Fieber unterliegen, überfiel mich eine unausſprechliche Angſt vor dem Gericht Gottes; Er deckte mir die Kälte und Liebloſigkeit meines Herzens auf, zeigte mir in Seinem Lichte meinen ganzen verdorbenen Zuſtand, und ließ mir keine Zeit, meine alten Entſchuldigungen wieder vorzubringen. Da erinnerte ich mich an Alles, was Sie mir geſagt hatten; ich las in fieberfreien Stunden im Worte Gottes, und nachdem ich einen ſchweren Kampf durchgemacht, kann ich nun glauben, daß mir meine Sünden vergeben ſind und daß ich zu den Kindern Gottes gehöre. Ohne die Belehrung, die ich von Ihnen empfangen hatte, würde ich in's Verzagen gekommen ſeyn, und hätte gar keinen Rath gewußt, aus der großen Bangigkeit zum Licht zu gelangen. Darum danke ich Ihnen herzlich, daß Sie nicht müde geworden ſind, mich in den Wegen des Lebens zu unterweiſen.“

Heinrich hätte nun die umgewandelte Maria getroſt der ferneren Leitung des Geiſtes überlaſſen können, der ſie ohne ſein Zuthun aus ihrer bisherigen Selbſtgerechtigkeit aufgeſchreckt hatte; es ſchien auch in der ganzen Führung ein Wink von Oben zu liegen, daß ſeine Dienſte dabei entbehrlich ſeyen. Dennoch begieng er die Unvorſichtigkeit, mit Maria öftere Zuſammenkünfte zu gemeinſchaftlichem Bibelleſen zu verabreden.

In dieſen wurde zwar den Forderungen der Schicklichkeit dadurch genügt, daß jedesmal Mariens Tante oder einige ihrer jüngeren Geſchwiſter anweſend waren; aber für zwei noch unbefeſtigte Gemüther war eine ſolche Situation um ſo gefährlicher, je mehr der fromme Zweck jeden unlautern Nebengedanken auszuſchließen, und auch das Ungewöhnliche ſolcher Zuſammenkünfte zu rechtfertigen ſchien. Wer das menſchliche Herz und auſſerdem die lebhafte Erregbarkeit des jugendlichen Sinnes aus eigener und fremder Erfahrung genauer kennt, wird es freilich nicht unwahrſcheinlich finden, daß bei Heinrich von Anfang an ein gewiſſes ſinnliches Wohlgefallen an Mariens lieblicher Geſtalt zu dem Wunſche mitwirkte, öfter in ihrer Nähe zu ſeyn; aber dieſes Wohlgefallen war zuerſt ein unbewußtes, und Heinrich wollte es ſich ſelber lange nicht geſtehen, daß ſeine unruhige Sehnſucht von einem Beſuche bis zum andern mitunter auch aus einer andern Quelle hervorkam, als aus der uneigennützigen Begierde, ſeiner Jugendfreundin auf dem ſchmalen Weg des Lebens von Zeit zu Zeit eine helfende Hand zu reichen. Das Menſchenherz iſt unerſchöpflich an Entſchuldigungen und Ausflüchten, wenn es ſich davon handelt, ſeine innerſten Gedanken vor ſich und Andern zu verdecken und zu beſchönigen, und hat, wie ein ſchlauer Kaper, eine Menge freundlicher Flaggen im Vorrath, um ſie nach Bedürfniß aufzuziehen. Bei ſeinem redlichen Sinn mußte Heinrich allerdings endlich auch auf die Entdeckung kommen, daß ihm Mariens Aeuſſeres gar nicht gleichgültig ſey, und daß er ſich unglücklich fühlen würde, wenn er ganz von ihr ſcheiden müßte; aber er glaubte darüber um ſo weniger erſchrecken zu dürfen, da einer dauernden Verbindung zwiſchen Maria und ihm kein weſentliches Hinderniß entgegenzuſtehen ſchien. Sein Herz erſann auch bald einen neuen Ausweg, um der entdeckten Unlauterkeit einen wohlklingenderen Namen zu geben, und ſich die Buße darüber zu erſparen. Eine ſolche dauernde Verbindung, dachte er, könne für ihre beiderſeitige Förderung im inneren Leben nur vortheilhaft ſeyn, und Gott habe ſie vielleicht in dieſer Abſicht zuſammengeführt, um Eines durch das Andere ſelig zu machen. Je mehr er darüber nachdachte, deſto mehr wurde ihm dieß zur Gewißheit; aber freilich war es keine göttliche Gewißheit, ſondern nur die unerkannte Täuſchung eines Herzens, das ſich zu ſchwach fühlte, die großgewachſene Begierde zu bewältigen, und ſie deßwegen durch den Schein einer göttlichen Fügung zu rechtfertigen ſuchte.

Maria ihrerſeits war in dieſer Angelegenheit viel unbefangener. Im Gefühl der Dankbarkeit gegen ihren Jugendfreund, durch den ſie zuerſt auf ihren ſündigen Zuſtand aufmerkſam gemacht, und auf den rechten Weg zum Licht und Frieden geleitet worden war, gab ſie ſich keine beſondere Mühe, ihr Herz vor den Eindrücken einer Empfindung zu verwahren, die ſie nicht als etwas Unerlaubtes betrachtete, weil ſie ja nur zu einer erwünſchten Verbindung zwiſchen zwei in jeder Hinſicht ebenbürtigen Perſonen führen konnte. Die Vorhänge vor den Fenſtern ihres Herzens waren auch nicht ſo herabgelaſſen, daß nicht von dem Lichtlein ihrer Zuneigung hie und da ein Strahl durch dieſelben hervorgedrungen wäre, der Heinrichs Abſichten ermunterte. Zu verwundern war es unter dieſen Umſtänden, wie er, deſſen Temperament ſonſt gerade den Character des Intemperirten gehabt hatte, ſo lange an ſich halten, und die Angelegenheit mit der Vorſicht eines gereiften Mannes überlegen konnte, ehe er einen entſcheidenden Schritt that; und es iſt dieß ohne Zweifel als ein Triumph der ſegensreichen Erneuerung zu betrachten, zu welcher das Evangelium, vom Geiſt des HErrn belebt, ſeinen redlichen Anhängern die Kraft verleiht. Der Geiſt Chriſti, wenn er ſeinen Sitz in einem Menſchenherzen aufſchlägt, löſcht freilich den Character der Individualität nicht aus, daß z. B. aus einem Choleriker ein Phlegmatiker würde; aber er verhindert das übermäßige Hervortreten der natürlichen Neigungen und Gemüthsrichtungen, und bringt ſie in Harmonie. Heinrich trug ſeinen Plan lange in der Stille mit ſich umher, ohne mit Marie ein Wort darüber zu reden; endlich vertraute er ſich ſeinem Vater an, und ſuchte deſſen Einwilligung zu erlangen. Die beiderſeitigen Vermögensumſtände, das Hauptaugenmerk eines Pflanzers in einem ſolchen Fall, ſchienen ziemlich gleich zu ſeyn; eher hätte man gedacht, Hr. Loſty ſey in dieſer Hinſicht noch günſtiger geſtellt, als Hr. Landsend. Bei genauerer Unterſuchung aber zeigte ſich das Verhältniß doch anders. Hr. Loſty erklärte ſeinem Sohne, ſein Vermögen ſey viel geringer, als man gewöhnlich glaube, und er müſſe deßwegen ſehr wünſchen, daß Heinrich ſich eine wohlhabendere Gattin ſuche, um ſeine Umſtände zu verbeſſern. Das war ein Strich durch die Rechnung, den der junge Mann nicht vermuthet hatte. Auch ſeine Verſicherung, er begehre kein Vermögen, da er ſich und ſeine Gattin mit ſeiner Hände Arbeit durchzubringen hoffe, machte keinen Eindruck; denn Hr. Loſty eröffnete ihm, er ſey auſſerdem auch ſo tief verſchuldet, daß er ſich nur durch eine glückliche Heirath ſeines Sohnes vor gänzlichem Verfall retten könne. Dieſe Eröffnung war wie ein Hagelregen, der in Heinrichs Herzen alle Hoffnungsblüthen zu Boden ſchlug. Nun erſt kam es ihm recht zum Bewußtſeyn. wie tief er ſich ſchon in die Bilder ſeines künftigen Lebensglücks vergafft hatte; und er mußte ſich im Aufblick auf Gott und unter innerlichem Seufzen ſehr zuſammennehmen, um ſeine natürliche Heftigkeit, die gleich der Feuerſuppe im Krater des Aetna überwallen wollte, zurückzudämmen. Er wußte nämlich, daß ſein Vater ſich leidenſchaftlich mit Papierſpeculationen eingelaſſen hatte, und konnte ſich nun wohl denken, daß darin die Urſache der ſchweren ökonomiſchen Verlegenheit zu ſuchen ſey. Er brach daher ſchnell ab, bat ſeinen Vater um Bedenkzeit, und ging in die Stille, um über ſeine nunmehrige Lage nachzudenken.

Einem in ſeinem Bette ſanft dahinfließenden Bächlein ſieht man es nicht an. wie viel durchbrechende Gewalt unter ſeiner glatten Oberfläche ſchlummert. Aber wenn man ihm einen Damm entgegenſtellt, daß ſich ſeine Waſſer aufſtauen, dann fängt es an zu rauſchen und zu brauſen, und wälzt ſich verheerend über die grüne Flur. So bei dem natürlichen Menſchen, wenn ſeine ſtille gehegten Lebensplane auf einmal gewaltſam gehindert werden. Anders geſtaltet es ſich freilich bei einem wiedergeborenen Menſchen, je nach dem Grad ſeiner inneren Gründung und Reife. Heinrich war bisher in einer ſehr begreiflichen Täuſchung befangen geweſen: dem ruhigen Fluß ſeiner Neigung zu Maria war nie ein Hinderniß in den Weg gelegt worden, und deßwegen ſtand er in der Meinung, es ſey an derſelben gar nichts Leidenſchaftliches; nun aber, da ſie plötzlich eine ſo ſtarke Hemmung erfuhr, merkte er zu ſeinem Erſtaunen, wie ſchwer es ihm werden würde, ſeinen Lieblingsgedanken ganz aufzugeben. Die verderbliche Dialektik des Herzens, welcher man ſich nie ohne Gefahr überläßt, wußte allerlei Scheingründe aufzubringen, warum er nicht nöthig habe, ſich für die unglückliche Speculationsſucht ſeines Vaters aufzuopfern; und ſie würde in dieſem Augenblick ſicherlich den Sieg davongetragen haben, wäre ihm nicht ſeine chriſtliche Ueberzeugung in dieſem Kampfe zu Hülfe gekommen. So aber war das Reſultat ſeiner Ueberlegung, er wolle noch eine Zeitlang geduldig zuſehen, ob nicht die Umſtände ſich günſtiger entwickeln möchten; er wolle ſich zu keiner andern Verbindung zwingen laſſen, und die Hoffnung auf Maria noch nicht aufgeben. Allein nun kam etwas Anderes dazwiſchen, was alle ſeine guten Vorſätze vereitelte, und ihn aus ſeiner ſichern Feſtung herauswarf. Ein junger angeſehener und vermöglicher Pflanzer bewarb ſich um Maria; und bei der wohlbekannten eigennützigen Geſinnung ihres Vaters ließ ſich nichts Anderes erwarten, als daß er mit Freuden ſeine Einwilligung geben werde. Vor der Hand ſtand zwar die beharrliche Weigerung Mariens im Wege; aber wie konnte Heinrich hoffen, daß dieſe von längerer Dauer ſeyn werde! Seine Neigung hätte weniger leidenſchaftlich, oder ſein Herz in den Wegen Gottes tiefer gegründet und reiner geläutert ſeyn müſſen, wenn er in dieſem Zuſammentreffen widriger Umſtände einen Wink von Gott hätte erkennen ſollen, daß die Verbindung zwiſchen ihm und Maria nicht nach Deſſen Willen ſey. Sein erſter Schritt war, ſich zu verſichern, daß ſeiner Liebe zu Maria eine gleiche Empfindung in ihrem Herzen entgegenkomme, und dieſe Gewißheit erhielt er bei der nächſten Zuſammenkunft, wo er allein mit ihr reden konnte. Sie gelobte, keinem Andern als ihm angehören zu wollen, und damit konnte er ſich vorerſt beruhigen. Da Hr. Landsend die geſunkenen Verhältniſſe ſeines Nachbars genauer kannte, fiel es ihm nicht ein, in Heinrich einen Bewerber um Maria zu vermuthen, und er legte daher ihren Beſprechungen kein Hinderniß in den Weg. Sie benützten dieſe willkommene Freiheit, um verſchiedene Plane zu entwerfen, deren Unausführbarkeit aber ihnen doch immer wieder einleuchtete; und Heinrichs einziger Troſt blieb allemal nur der, daß er ſich von der Lauterkeit und Entſchiedenheit, mit welcher Maria ihm zugethan war, täglich auf's Neue überzeugte.

Mehrere Monate gingen ſo dahin, ohne daß Heinrichs Hoffnung auch nur einen Fußbreit Landes mehr gewonnen hätte. Er lebte in einer unglücklichen Gemüthsſpannung, alle ſeine Gedanken um ſo krampfhafter nach dem einzigen Ziel ſeiner Wünſche ausgeſtreckt, je mehr es ſich von ihm zu entfernen ſchien. Die wahre Liebe iſt das gerade Gegentheil von der Selbſtſucht; aber wie ſelbſtſüchtig iſt oft das, was die Menſchen Liebe nennen! Heinrich wollte nichts Anderes, als Maria zu eigen haben, ob er ihr gleich außer ſeiner Perſon nichts als ſeine nackte Armuth anbieten konnte; und der Gedanke, daß ſie auf ein glänzenderes Loos Anſpruch machen, und vielleicht in andern Verhältniſſen glücklicher werden könnte, ſtörte ihn nicht in ſeinen Beſtrebungen. Schon damals, als er die Verſicherung ihrer Gegenliebe noch nicht erhalten hatte, war ſein Inneres ſo geſtellt. Je mehr wir in der Erfüllung des großen Gebots, Gott von ganzem Herzen zu lieben, nachlaſſen, deſto weniger halten wir auch das andere, das ihm ähnlich iſt: Du ſollſt lieben deinen Nächſten wie dich ſelbſt; weil eben die Erfüllung beider nicht blos in etwas Aeußerlichem beſteht, ſondern ſich auf innere Geſinnungen bezieht, die in dem gleichen Grunde wurzeln. Heinrich wurde zwar von einem geheimen Bewußtſeyn immer wieder erinnert, er ſtehe nicht mehr in einem richtigen Verhältniß zu ſeinem Gott;

und wirklich hatte er in dem Wohnzimmer ſeines Herzens an die Stelle, wo ſonſt das Bild des Gekreuzigten hing, das Bildniß ſeiner Maria aufgepflanzt, und jenes in ein Nebenzimmer verſetzt, das er nur von Zeit zu Zeit beſuchte; aber zu gleicher Zeit war auch der Spiegel der Selbſterkenntniß von ſeiner Stelle verrückt, und in einen dunkeln Winkel aufgehängt worden, in den kein Strahl des Himmelslichtes fiel, und wo er nur unbeſtimmte Umriſſe zeigte. Erhoben ſich in ſeinem Innern mahnende und warnende Stimmen, ſo ſuchte er ſich ihrer auf eine leichte Weiſe zu entledigen, und accordirte gleichſam mit ſeinem beſſeren Ich, es ſolle ihn nur ſo lange in Ruhe laſſen, bis er ſeinen Wunſch erreicht habe, nachher wolle er dann alles wieder hereinbringen, und ſeinem Heiland mit um ſo größerem Ernſte dienen, wozu ihm ja eben die Verbindung mit Maria ſehr förderlich ſeyn werde. An das ſtille Herzensgebet im Kämmerlein wagte er ſich in dieſer Zeit nicht, weil er ſich insgeheim bewußt war, daß er nicht in der rechten Stimmung vor Gott treten könne, deren Grundton ja immer der ſeyn muß: „Nicht mein, ſondern Dein Wille geſchehe!“ Er ſuſpendirte es alſo auf die Zeit, wo er mit mehr innerer Ruhe würde beten können, und nahm ſich im Stillen vor, er wolle dann alle Verſäumniß abbitten, und einen ganz neuen eifrigen Chriſtenlauf beginnen. Aber wer das Gebet unterläßt, iſt einem Wanderer in der Wüſte gleich, der Stab und Waffe weggeworfen hat, und nun weder über Gräben ſetzen noch ſich gegen wilde Thiere und Räuber wehren kann. In ſeiner fieberhaft aufgeregten Gemüthsbewegung war Heinrich oft ſehr verſucht, wieder in ſeine natürliche Heftigkeit zu verfallen; und wenn es ihm auch öfters gelang, den Sturm zu ſtillen, ehe er völlig ausbrach, ſo fehlte es doch nicht an Gelegenheiten, wo der dem Sturm vorangehende Wirbelwind ihn aus ſeinem Wege hinauszutreiben drohte.

Herr Landsend, welcher fürchtete, der wohlhabende Bewerber um Mariens Hand möchte endlich des langen Wartens müde werden, und ihm aus den Händen gehen, drang nun immer ernſtlicher in ſeine Tochter, ſie ſolle ihr Jawort geben; und zu gleicher Zeit verlangte Hr. Lofty von ſeinem Sohne eine entſcheidende Antwort. Dieſem ging nun das Waſſer an die Seele; und bei ſeiner ſchiefen Stellung trieb ihn der Strom, der gegen ihn kam, immer weiter auf die andere Seite hinüber, wie eine fliegende Brücke. Keines Widerſtands mehr mächtig, entſchloß er ſich zu einer heimlichen Trauung, und wußte mit den dialektiſchen Künſten der Leidenſchaft auch das einfachere ruhigere Gemüth Mariens zu dieſem Schritt zu überreden. Mit der kleinen Summe, die er ſich in Auguſta erſpart hatte, machte er ſich eines Morgens früh vor Sonnenaufgang unbemerkt auf den Weg, brachte ſeine bereitſtehende Braut in ein auf der nahen Landſtraße harrendes Gefährt, und wandte ſich nach dem benachbarten Staat Tenneſſee, wo ein Prediger für gute Bezahlung ſich dazu verſtand, ihrem Bunde die kirchliche Weihe zu geben.

Vor ungefähr hundert Jahren, als die Zahl der Geiſtlichen in Nordamerika noch viel geringer war, denn heutzutage, wartete einmal ein junger Mann nebſt ſeiner Verlobten auf den Tag, der ſie durch das geheiligte Band der Ehe zuſammenknüpfen ſollte. Sie wohnten auf der Nordſeite des Miamifluſſes, der Geiſtliche aber, der eingeladen war, ihnen den Segen der Kirche zu geben, auf der Südſeite deſſelben. Alle Vorbereitungen waren getroffen, Ochſen und Maſtvieh geſchlachtet, alle Freunde in der Nachbarſchaft eingeladen; aber in der Nacht vor dem Hochzeittage fiel ein ſo heftiger Platzregen, daß der Uebergang über den Fluß unmöglich wurde. Das Waſſer war hoch angeſchwollen, und wurde immer reißender. Der Geiſtliche kam zur feſtgeſetzten Stunde an die Stelle, wo er über den Strom zu ſetzen pflegte; aber ihn jetzt zu paſſiren war nur mit Gefahr des Lebens möglich. Eben wandte er ſein Pferd zur Rückkehr, als er durch zwei Stimmen auf der andern Seite angehalten wurde: — es war der Bräutigam und die Braut, welche ihn zu bleiben baten. Nach einigem Hin- und Herreden verlangte der Bräutigam, die Ceremonie ſolle dennoch vor ſich gehen; und der Geiſtliche, der in ſeinen Amtsverrichtungen nicht ſehr ſcrupulös war, ließ ſich endlich bereden, den unerhörten Akt vorzunehmen. — Mittlerweile waren die Freunde der Verlobten aus dem nahe gelegenen Hauſe der Braut herbeigekommen, und konnten nun Zeugen des ſeltſamen Auftritts ſeyn. Auf der einen Seite des Fluſſes ſtanden Bräutigam und Braut, auf der andern der Geiſtliche, der nach einer kurzen Anſprache über den Fluß herüber die Trauungsagende verlas, und, nachdem ſich jene die Hände gereicht, den Segen der Kirche über ſie ausſprach.

Unwillkührlich fällt mir bei Heinrichs Trauung dieſe Geſchichte ein. Iſt's doch auch, als ob zwiſchen dem Segnenden und den Geſegneten eine trennende Kluft wäre, wenn zum Prieſterſegen der Elternſegen fehlt; und im weiteren Verlauf unſerer Erzählung ſieht es ſogar ſo aus, wie wenn die Verlobten über einen reißenden Fluß herüber vergeblich die Hände einander entgegen reichten.

Nachdem Heinrichs höchſter Wunſch erfüllt war, meldeten ſich andere Sorgen mit verſtärktem Nachdruck. Was ſollte er nun beginnen? welchem Geſchäft ſich widmen? wo ein paſſendes Unterkommen finden, um ſeiner theuren Maria die verlaſſenen Bequemlichkeiten und den um ſeinetwillen aufgeopferten Wohlſtand möglichſt zu erſetzen? Nach langer Ueberlegung fanden beide es am zweckmäßigſten, wenn er in einer benachten, weniger bewohnten Gegend ein wohlfeiles Stück Landes ankaufte, urbar machte, und dann ſeine Gattin nachholte. Für die Zwiſchenzeit fand ſie in dem einſamen Hauſe wackerer Landleute, die mitten im Buſch wohnten, eine freundliche Aufnahme, und machte ſich gegen freie Koſt und Wohnung verbindlich, die Kinder derſelben im Leſen, Schreiben und weiblichen Arbeiten zu unterrichten. Heinrich nahm einen ſchmerzlichen Abſchied, und machte ſich mit ſchwerem Herzen auf den Weg, um ein paſſendes Stück Landes aufzuſuchen. Es wollte ſich aber nirgends recht ſchicken, und ſo kam er immer weiter bis in den Staat Kentucky, wo es ihm endlich gelang, ein Landgut um billigen Preis zu erwerben. Ein Bergſchotte hatte daſſelbe das Jahr zuvor gekauft, die Wälder zum Theil ausgeſtockt, ein Blockhaus gebaut, aber unter all dieſem Geſchäft an einem wachſenden Heimweh ſo peinlich gelitten, daß er froh war, einen Käufer zu finden, dem er es um die Ankaufsſumme überließ. Ein ſolcher Erfolg ließ Heinrichs Erwartung weit hinter ſich: er war auf eine längere Trennung von Maria gefaßt, und nun konnte ſie gleich mit ihm einziehen; die ſchwerſte Arbeit war ſchon gethan, und der Boden war ſo fruchtbar, daß es ihnen wenigſtens an dem Nothwendigen zu Nahrung und Kleidung nie fehlen konnte. Dieſe fröhlichen Ausſichten verkündigte er ſeiner Maria in einem Briefe, und verſprach ihr, ſie nach wenigen Wochen, ſobald er die nöthigen Einkäufe von Hausrath, Saatfrucht u. dgl. gemacht, abzuholen. Dieſen Brief ſchickte er durch eine Gelegenheit, die ſich ihm ungeſucht darbot, und erhielt ſchon nach 14 Tagen eine Antwort, ſonderbarerweiſe von Mariens Vater geſchrieben, und alſo lautend:

„Mein Herr! Sie haben ohne mein Wiſſen und gegen „meinen Willen meine Tochter zu einem Schritte verleitet, den „ich weder von ihr noch von Ihnen erwartet hätte, da Sie „immer ein beſſerer Chriſt ſeyn wollten, als andere Leute. „Ich bin Ihrer Flucht bald auf die Spur gekommen, habe „meine Tochter aufgefunden, und zur einſtweiligen Rückkehr „in's Vaterhaus bewogen. Sie erkrankte aber gleich nach ihrer Rückkunft an einem zehrenden Fieber, das ihrem Leben „nach drei Wochen ein Ende machte. Ihr letztes Wort war „Heinrich. Die ungemeine Liebe, welche meine Tochter zu „Ihnen hatte, und die ſich während ihres Krankenlagers auf „die rührendſte Weiſe ausſprach, hat mich wieder mit Ihnen „ausgeſöhnt. Ich habe Ihnen vergeben, muß aber doch wünſchen, Sie nicht wieder zu ſehen. Möge es Ihnen fern von „Ihrer Heimath beſſer gehen, als Sie um mich verdient haben!"

„S. C. Landsend."

Wem ſein Gewiſſen ſagt, daß er ſeinen Gott beleidigt, und eine Züchtigung von Ihm verdient habe, der fürchtet nicht blos allenthalben ein Unglück, ſondern glaubt auch um ſo leichter daran, wenn ihm ein ſolches angekündigt wird. Deßwegen ahnte auch Heinrich in dieſem Briefe keinen Betrug, und nahm ſeinen Inhalt für baare Wahrheit, die ihn faſt zur Verzweiflung brachte. Alle ſeine Hoffnung auf irdiſches Glück ſchien ihm mit Einem Schlage zernichtet. Wiederholt verſuchte er es, dieſen Brief zu beantworten; aber immer fand er es unmöglich, über dieſen ſo ſchmerzlichen Gegenſtand zu ſchreiben. Fremd im Lande, und ohne einen Menſchen, dem er ſein Herz aufſchließen konnte, mußte er ſeinen Kummer allein tragen. An eine Rückkehr in die Heimath konnte er unter dieſen Umſtänden nicht denken, da er dort außer ſeiner verlorenen Lebensgefährtin nichts zurückgelaſſen hatte, was für ihn von Werth geweſen wäre. Eben ſo unerträglich war ihm der Gedanke, allein in ſeiner neuen Niederlaſſung zu bleiben, deren Einſamkeit nur durch das Zuſammenleben mit Maria einen Reiz für ihn gehabt hätte. Auf Reiſen hoffte er ſeinen Schmerz leichter als anderswie tragen zu können; und ſo verkaufte er denn ſein Eigenthum, ſobald ſich Gelegenheit dazu fand, und wanderte auf's Ungewiſſe fort, ohne ein feſtes Ziel. Man ſollte denken, dieſer heftige Schlag werde ihn aus ſeinem Schlummer aufgeſchreckt, und an ſeine gehäufte Schuld gegen Den gemahnt haben, den er ſchon ſo lange vernachläſſigt hatte; allein obgleich flüchtige Gedanken an ſeinen früheren Zuſtand, da er kindlich beten konnte, in ſeinem Innern von Zeit zu Zeit auftauchten, ſo gab er ihnen doch kein Gehör, ſondern überließ ſich ſeinem düſtern Kummer, und fieng ſogar an, mit Gott zu rechten, daß Er ihm ſolches gethan habe. Sein oft wiederholtes ſtilles Verſprechen, ſobald das Ziel ſeiner Wünſche erreicht ſey, wieder eifriger und regelmäßiger die Gemeinſchaft mit Gott zu pflegen, fiel ihm zwar wohl wieder ein; aber wenn man dieſen unterlaſſenen Verkehr damit wieder beginnen ſoll, um Vergebung der inzwiſchen begangenen Sünden zu beten, ſo fällt einem der Entſchluß viel ſchwerer, und man ſchiebt es gern eine Strecke weiter hinaus, bis man dieſe Sünden weiter im Rücken hat, und ihre Erinnerung nicht mehr ſo lebhaft iſt; als ob der Gott, mit dem wir es zu thun haben, auch etwas vergeſſen, und ſeine Geſinnung gegen uns durch die Länge der Zeit gemildert werden könnte, wie dieß etwa bei einem beleidigten Menſchen der Fall iſt. Das Herz will ſich vor ſeinem Gott nicht demüthigen, und traut Ihm nicht ſo viel Barmherzigkeit zu, daß Er auch auf friſcher That vergeben könne; beſonders wenn es ſich wiederholt derſelben Sünde ſchuldig gemacht, und das mehrmalige Verſprechen der Beſſerung nicht gehalten hat.

Am Ufer des Ohio, da, wo ſich gegenüber der Kentuckyfluß in denſelben einmündet, ſtand unter einigen alten, von der Art der erſten Anbauer verſchonten Ahornbäumen ein wohnliches Blockhaus, das Eigenthum des George Aſhburn, eines unter den Indianern aufgewachſenen Engländers, von denen er auch Kleidung und Lebensart angenommen hatte. Sein rechtes Ohr war auf eine eigenthümliche Art durchbohrt, um Juwelen daran aufhängen zu können, auch das linke Ohr hatte eine Oeffnung zu gleichem Zweck. Der äußere Rand des Ohrs war in der Breite eines Drittelszolls weggeſchnitten, außer da, wo ſich das Ohr an den Kopf anſchließt, und hieng als ein loſer Riemen über das Geſicht herab. Die Scheidewand der Naſe war gleichfalls durchlöchert, und trug drei ſilberne Kreuze und ſieben goldene Halbmonde. Er bemalte ſich auch gleich den Indianern; und wenn er ſeine Staatskleider anhatte, trug er ſilberne Zierrathen im Werth von etwa hundert Dollars. So konnte man ihn noch das Jahr vorher ſehen, ehe Heinrich Lofty eines Abends an ſeine Hütte klopfte; jetzt aber hatte er alle dieſe Eitelkeiten und Thorheiten abgelegt; wie wir ſpäter ſehen werden, aus guten Gründen. Er war ein Mann von ſechs Fuß Höhe, kräftigem Körperbau, weißer Geſichtsfarbe und ſchönen blauen Augen, in denen man nicht mehr, wie in ſeinen markirten Geſichtszügen, Spuren von ſeiner vormaligen indianiſchen Wildheit wahrnehmen konnte.

Als Heinrich Lofty, müde von der ziel- und troſtloſen Wanderung des Tages, nach Sonnenuntergang an ſeine Thüre klopfte, öffnete ihm Aſhburn mit freundlichen Blicken und hieß ihn in ſeiner Hütte willkommen. Er brachte ihm ein Stück kaltes Wildprät, Kuchen von geröſtetem indianiſchen Korn, einen Krug mit Gerſtentrank und eine Flaſche Whisky, und ermunterte ihn, ſich nach Genüge zu laben. Heinrich war erſchöpft von Hunger, Durſt und Müdigkeit, machte aber von den Gaben der Gaſtfreundſchaft nur mäßigen Gebrauch; denn der Kummer hatte ſein Inneres ſo zuſammengeſchnürt, daß ihn ſchon eine halbe Portion vollkommen ſättigte. Einſylbig und in ſich gekehrt ſaß er da, und die freundlichen Blicke der blauen Augen, die forſchend auf ihn gerichtet waren, erriethen bald ohne Frage, daß auf dem Herzen des Wanderers eine ſchwere Sorgenlaſt liegen müſſe, und ihm die Ruhe nach einem heißen Tage das Erwünſchteſte ſeyn werde. Heinrich nahm das Anerbieten dankbar an, und Aſhburn führte ihn in eine Kammer, wo ein weiches Hirſchfell auf einem Lager von Moos für ihn ausgebreitet war. Dießmal trug das Bedürfniß des Schlafs über die nagende Trauer den Sieg davon; und die Sonne ſchwebte ſchon über den Gipfeln des nahen Urwaldes, als er erwachte und ſich anfieng zu beſinnen, wo er war. Aſhburn hatte erwartet, ihn am Morgen heiterer zu finden; als er nun auf den jugendlichen Zügen immer noch den geſtrigen Gram bemerkte, konnte er in ſeinem theilnehmenden Wohlwollen ſich nicht enthalten, nach der Urſache ſeiner Traurigkeit zu fragen. Heinrich wußte noch nicht, wiefern er dem Manne trauen dürfe, und ſagte ihm nur kurz, ſeine geliebte

Frau ſey ihm gleich nach der Hochzeit geſtorben, und die Sehnſucht nach ihr habe ihn angetrieben, auf einer längeren Reiſe Zerſtreuung und Beruhigung ſeines verwundeten Gemüths zu ſuchen. Der Gaſtfreund erwiederte in ſeinem gebrochenem Engliſch: „Wenn einem angeſchoſſenen Hirſch die Wunde brennt, ſo rennt er in den Wald hinein, als ob er dadurch ſeine Wunde abſchütteln könnte; aber wenn ein Menſch eine Wunde im Herzen hat, ſo heilt ihn das Umherrennen nicht; er muß eine andere Arznei ſuchen. Wenn du Geduld haſt, mich anzuhören, ſo will ich dir erzählen, wie viel ich verloren habe, und wie ich wieder zur Ruhe des Herzens gekommen bin.“ Heinrich verſicherte, er werde ihm gern zuhören, und der Anglo-Indianer hob alſo an:

„Mein Vater, John Aſhburn, war einer der Erſten, die nach Kentucky auswanderten, und ließ ſich in der Nähe von Bardstown in der Grafſchaft Nelſon nieder, viele Meilen von jeder andern Wohnung der meiſten Leute entfernt. Im März 1780, als ich etwa zehen Jahre alt war, wurden wir von den Shawnee-Indianern überfallen; ein Theil unſerer Familie wurde niedergemacht, die Andern geriethen in Gefangenſchaft. Man trennte uns von einander, und eine jüngere Schweſter ausgenommen, die von derſelben Rotte wie ich fortgeſchleppt wurde, ſah ich ſiebzehen Jahre lang Niemand mehr von den Meinigen.

„Meine Schweſter war klein; ſie ſchleppten ſie zwei oder drei Tage mit ſich fort; weil ſie aber immer ſchrie und ihnen läſtig ward, wurde ſie niedergehauen, ſkalpirt und auf dem Boden liegen gelaſſen. Ich wurde hierauf mehrmals von einer Familie zur andern gebracht, hart behandelt, und ein weißer Hund geſcholten, bis ich endlich in eine Familie aufgenommen und als ein Glied derſelben betrachtet wurde. Von da an genoß ich dieſelbe Behandlung und Erziehung, wie andere Kinder des Stammes.

„Die Shawnee's wohnten zu der Zeit am Miami-Fluſſe, etwa zwanzig engliſche Meilen oberhalb Dayton. Da blieben wir, bis General Clark ſich aufmachte, uns überfiel und unſre Stadt niederbrannte. Hierauf ließen wir uns in St. Mary's nieder, und blieben dort ungefähr zwei Jahre. Dann zogen wir nach Fort Wayne am Maumi-Fluß, wo wir von General Harmar angegriffen wurden, und von da nach dem Anglaize-Fluß, wo wir einige Jahre wohnten. Während dieſer Zeit wurden wir von General St. Clair bekriegt. Achthundert und fünfzig Streiter zogen aus gegen ihn, und fünfzig Kiekapu's ſchloßen ſich unterwegs an ſie an.

„Die beiden Heere trafen auf einander zwei Stunden vor Sonnenuntergang. Als die Indianer noch eine ſtarke Viertelſtunde von St. Clair entfernt waren, kamen unſre Kundſchafter zurückgelaufen, um uns Bericht zu bringen, und wir machten Halt. Es wurde beſchloſſen, die Nacht auf dieſer Stelle zu kampiren; denn es war zu ſpät, wie die Indianer ſagten, „um den Tanz zu beginnen", und ſie wollten die „Jagd" auf den nächſten Morgen verſchieben.

„General Blaujacke war unſer Anführer. Sobald es dunkel geworden war, ließ er alle Häuptlinge beim Rathsfeuer zuſammenkommen, damit ſie anhörten, was er ihnen zu ſagen hätte. „„Unſere Väter"", ſagte er, „„pflegten zu „„thun, wie wir jetzt thun; unſere Stämme pflegten zu fechten gegen andere Stämme; ſie konnten ſich auf ihre Stärke „„und ihre Anzahl verlaſſen; — aber in dieſem Kampfe haben wir keinen ſolchen Hinterhalt: unſere Macht und un-

„„ſere Zahl hält keinen Vergleich aus mit der unſerer Feinde;
„„und wir können nichts ausrichten, wenn nicht unſer
„„großer Vater droben uns beiſteht. Ich bete nun““ — fuhr
er mit emporgerichteten Augen fort — „„daß Er in dieſer
„„Nacht mit uns ſey, und daß Er morgen (es ſchneite gerade)
„„ſeine Sonne hell über uns ſcheinen laſſe: das wollen
„„wir dann als ein gutes Zeichen betrachten und werden den
„„Sieg davon tragen.““

„Etwa eine Stunde vor Tagesanbruch wurde Allen Ordre ertheilt, ſich marſchfertig zu halten. Bei der Muſterung zeigte ſich's, daß drei Feuer, oder Lager, beſtehend aus fünfzig Pottawatamies, uns verlaſſen hatten. Wir rückten vor, bis wir St. Clairs Lagerfeuer erblickten. Hierauf begann General Blaujacke zu kommandiren und das Schlachtlied zu ſingen. Der Kampf begann; als er aber eine Stunde oder etwas mehr gedauert hatte, fingen die Indianer an, ſich zurückzuziehen. Ein Häuptling, Namens Schwarzfiſch, ſprang, als er ſie weichen ſah, unter ſie hinein, und ſchrie mit einer Donnerſtimme: „„Was macht ihr denn? Wohin wollt ihr? Wer hat euch Befehl zur Flucht gegeben?““ Dieß brachte ſie wieder zum Stehen, und er fuhr mit der leidenſchaftlichſten Beredtſamkeit fort, ſie zum Muthfaſſen und zu kühnen Thaten zu ermuntern, und ſchloß mit folgenden Worten: „„Was auch Andere gedenken mögen zu thun, ich weiß es „„nicht; aber ich für meine Perſon bin entſchloſſen, zu „„ſiegen oder zu ſterben. Wer von euch ebenſo geſinnet iſt, „„der folge mir!““ Hierauf erhoben ſie das Kriegsgeſchrei und riefen: „„Sieg oder Tod!““

„Der Angriff war ſehr ungeſtümm, und die Mezelei einige Augenblicke ganz erſchrecklich. Viele Indianer warfen ihre Flinten weg, ſprangen unter die Amerikaner hinein und ſchlachteten ſie mit dem Tomahawk. Nach wenigen Minuten wichen die letzteren zurück; die Indianer nahmen Beſitz von dem Schlachtfeld und vom Geſchütz, vernagelten die Kanonen und verfolgten die fliehende Armee meilenweit. Eilfhundert Amerikaner blieben todt auf dem Schlachtfeld. Die Zahl der erſchlagenen Indianer, zuſammt denen, die nachher an ihren Wunden ſtarben, belief ſich blos auf Fünfunddreißig. Ich ſelbſt erhielt eine Kugel durch den Nacken, fiel zu Boden, und kam erſt wieder zum Bewußtſeyn, während ein Indianer mich auf ſeinem Rücken hinwegtrug.

„Nach dieſem Gefecht trat ich mit acht Andern eine Geſandtſchaftsreiſe zu den Creeks-Indianern an. Unſer Zweck war, die freundſchaftlichen Beziehungen zwiſchen dieſer Nation und unſerem Stamme zu erneuern; und zwei von uns waren zu dieſem Ende als ordentliche Geſchäftsträger beglaubigt. Unſere Beſuchsreiſe dauerte ein Jahr, und die Abſicht unſerer Sendung wurde glücklich erreicht. Die Nationen nördlich vom Ohio waren damals darauf bedacht, ſich durch auswärtige Verbindungen gegen die Macht der weißen Leute zu ſtärken.

„Während unſerer Abweſenheit hatte unſer Stamm in der Nähe des Forts Hamilton ein Gefecht mit den Weißen gehabt. Die amerikaniſche Armee war, wenn ich mich recht erinnere, von General Bradley kommandirt. Nach unſrer Rückkehr zog General Wayne gegen uns mit achttauſend Mann. Wir ſandten unſere Eilboten zu allen indianiſchen Stämmen, um Kriegsleute zuſammenzurufen, und bald ſtand ein Heer von fünfzehnhundert Mann im Feld. Wir rückten gegen Wayne vor, der damals im Fort Recovery lag. Unterwegs fingen wir einen ſeiner Spione, einen Chickaſaw-Indianer, auf. Man brachte ihn vor den Kriegsrath, um einige Mittheilungen über Wayne's Plane von ihm zu erhalten. Aber die Indianer waren ſo erbost über ſeine Verrätherei, daß ſie mitten in ſeiner Erzählung über ihn herfielen und ihn umbrachten.

„In der Nähe vom Fort Recovery ſtießen wir auf eine Abtheilung des amerikaniſchen Heeres, griffen ſie an, aber ohne viel Erfolg, und kehrten dann nach Hauſe zurück. Wayne zog gegen unſere Städte, und nur dreihundert Streiter konnten gegen ihn aufgebracht werden. Indeſſen machten wir uns doch auf, und kämpften mit ihm in zwei Treffen, zwiſchen welchen nur eine Friſt von drei Tagen Statt fand. Die Schlachtfelder waren nur fünf Meilen von einander entfernt, in der Nähe des Forts Wayne. Die Indianer wurden aufs Haupt geſchlagen und der Krieg hatte ein Ende. General Blaujacke ſchloß für dieſen Winter Waffenſtillſtand, und marſchirte nach Greenville, um mit Wayne zu unterhandeln.

„Siebzehn Jahre war ich nun unter den Wilden geweſen. Ich war ganz einer der Ihrigen geworden, redete ihre Sprache vollkommen und hatte meine Mutterſprache faſt ganz vergeſſen; ich trug ihre Kleidung, ich nahm ihre ganze Lebensweiſe an. Als der Friede zu Stande gekommen war, erklärte ich den Indianern, es ſey mein Wunſch, nach den Wohnplätzen der weißen Leute zu gehen und Nachforſchungen anzuſtellen, ob noch Jemand von meiner Familie am Leben ſey. Anfänglich machten ſie Einwendungen, endlich aber gaben ſie ihre Zuſtimmung; und ſo machte ich mich in vollem Staat, mit einem guten Pferd, einem guten Jagdhund und einer guten Flinte auf den Weg nach Fort Pitt.

„Nachdem ich vierzehen Tage lang allein in der Wildniß gereiſt war, kam ich an das Ziel meiner Wanderung. Hier fand ich einen Bruder, und erfuhr, daß mein Vater in Kentucky ſich noch am Leben befinde. Ich hielt mich einige Zeit in Fort Pitt auf, und verdingte mich dann an einen amerikaniſchen Herrn als Wegweiſer durch die Wildniß nach Detroit. Als wir in der Nachbarſchaft von Detroit ankamen, ſagte ich dem Herrn, er könne nun weiter reiſen, und ich wolle den Winter unter den Indianern bei meinem Weibe zubringen; denn ich hatte mich einige Zeit zuvor verheirathet. Im Frühjahr kam er dann zu mir, und wir kehrten miteinander nach Fort Pitt zurück.

„Dort verkaufte ich mein Pferd, und fuhr in einem Boote den Ohio hinunter, in der Abſicht, meinen Vater zu beſuchen. Ich erreichte ſein Haus ſehr ſpät am Abend, weckte ihn auf, und bat um Obdach für die Nacht. Eine ſolche Bitte pflegte er keinem Menſchen abzuſchlagen, wer er auch ſeyn mochte; aber er hatte offenbar keine große Freude an meiner Erſcheinung, denn ich hatte immer noch die indianiſche Tracht und konnte nur wenige Worte engliſch reden.

„Er machte wenig Umſtände mit mir, gab einem Diener einige Aufträge hinſichtlich meines Nachtlagers, und wollte ſich eben wieder zu Bette legen, als ich ihn zu einem Geſpräch veranlaßte, indem ich einige Fragen über ſeine Familie an ihn ſtellte. Ich fragte ihn, ob er nicht vor vielen Jahren einen Sohn gehabt, Namens George, der von den Indianern fortgeſchleppt worden. „„Allerdings““, erwiederte er, „„ich habe auch gehört, er ſey in dem Treffen geweſen, wo St. Clair den Kürzern zog, und dort ſey er umgekommen.““ — Ich verſicherte ihn, dieſe Nachricht ſey grundlos, und ich könnte ihm einige Mittheilungen über ſeinen Sohn machen. Begierig fragte er: „„Wo iſt er denn?““ — Ich erwiederte: „„Er ſteht hier vor Euch.““ — Auf dieſes ſah er mich einige Augenblicke mit forſchender Aufmerkſamkeit an, und ging dann im Zimmer auf und ab. Dieß that er zwei Stunden lang, ohne auch nur eine Sylbe zu reden. „„Würdeſt du deinen Bruder Heinrich kennen““, ſagte er endlich, „„wenn du ihn zu ſehen bekämeſt?““ — Ich antwortete: „„Nein; denn er war noch ein kleines Kind, als ich die Heimath verlaſſen mußte.““ — Er aber meinte, ich müßte ihn doch kennen; und ob's gleich ſchon ſpät in der Nacht war, ritt er doch noch einige Meilen weit, um ihn zu holen.

„Mein Vater war ein vermöglicher Mann geworden, und hatte Negerſclaven und ſchöne Pferde in Menge. Allein meine Mutter war todt, und mein Vater hatte jetzt die zweite Frau, die mir nicht undeutlich zu verſtehen gab, ich hätte hier nichts mehr zu ſuchen.

„Zum zweitenmal mußte ich das Vaterhaus mit dem Rücken anſehen. Ich machte mich wieder auf nach dem Indianerlande, und ſchlug mein Zelt an der Stelle auf, wo jetzt mein Haus ſteht, an dem Ufer des Ohio, gerade gegenüber von der Mündung des Kentucky.

„Nachdem ich eine Zeit lang die Jagd getrieben hatte, entſchloß ich mich, meine rothen Brüder noch einmal zu beſuchen, und ein Freund lieh mir ein Reitpferd. Ich fand ſie gerade damit beſchäftigt, eine Geſandtſchaft an ihren Großen Vater, den Präſidenten, abzuordnen; und es half alles nichts, ich mußte mich an dieſe anſchließen. Mit einer Anzahl von Häuptlingen machte ich mich auf den Weg nach Philadelphia, und nachdem ich den Präſidenten und alle die großen Leute daſelbſt beſucht hatte, und von ihnen ohne Zweifel für einen guten Indianer gehalten worden war, kehrte ich nach meinem vorigen Wohnort wieder zurück, wo ich noch jetzt bin.

„Als Belohnung für meine Dienſte bei dieſer Miſſion bewilligten mir die Indianer einen Strich Landes, gegenüber von der Mündung des Kentucky, vier Meilen lang und eine Meile breit. Als das Gebiet an die vereinigten Staaten abgetreten wurde, verſäumten es die Indianer, mir in dem Contrakt mein Eigenthum zu reſerviren. Ich hatte einen Theil meiner Ländereien geklärt und angepflanzt, und ſie waren mehr werth, als die Regierung dafür zahlte. Als man ſie zum Verkauf ausſetzte, reichte ich eine Bittſchrift beim Congreß ein, man möchte mir doch mein rechtmäßiges Eigenthum unangetaſtet laſſen. Allein mein Anſuchen wurde abgewieſen, und ich bekam nur die Erlaubniß, ſo viel davon wieder anzukaufen, als ich für die von der Regierung gezahlte Kaufſumme erhalten konnte.

„Ich war bisher an Ländereien reich, aber an baarem Gelde arm geweſen; jetzt wurde mein Beſitz auf 200 Acker Landes reducirt, und auf dieſem habe ich mich bisher fortgebracht. Ich ließ mir dieſe Ungerechtigkeit gefallen, hatte ich ja doch mein Weib noch, und wir waren genügſam und arbeiteten gern. Aber mein Weib ſtarb auch! Nun war ich ganz allein, und hatte nichts mehr, deſſen ich mich freuen konnte. Aus dem Elternhauſe war ich vertrieben, von meinen Landsleuten verachtet, ein unglückſeliges Mittelding zwiſchen den rothen und weißen Leuten. Ich ſagte: Warum ſoll ich allein hier bleiben, um jeden Morgen meine Hütte verwaist zu finden, und jeden Abend mich mit Kummer niederzulegen? Beſſer wäre es für mich, ein Baum im Walde zu ſeyn, dem ſeine Nachbarn, wenn der Morgenwind durch ihre Blätter rauſcht, allerlei Geſchichten zuflüſtern, oder eine Wandertaube, die mit den Schaaren ihrer Gefährten fröhlich über Berg und Thal dahinfliegt. — Da hörte ich von einem Nachbar, es ſey einige Meilen von hier ein Prediger angekommen, der zu den traurigen Herzen Friedensworte rede, und ich machte mich auf, ihn zu hören. Aber er machte mich noch betrübter, als ich zuvor war. Er erzählte von einem gar freundlichen, wohlthätigen Manne, der ein Sohn des großen Geiſtes geweſen, aber von ſeinen Landsleuten mishandelt und an ein Kreuz geſchlagen worden ſey. Ich dachte: alſo iſt auch unter andern Stämmen Ungerechtigkeit und hartherziges Weſen, und ich bin nicht allein unglücklich! — Doch ging ich das nächſte mal wieder hin, um den weißen Mann predigen zu hören. Er ſagte, um meinetwillen habe dieſer Jeſus ſterben müſſen, wegen meiner Sünden. Ich ſprach zu mir ſelbſt: Was habe ich dem guten Manne gethan? Womit habe ich ihn beleidigt? Mein Herz iſt gut; ich habe Niemanden Unrecht gethan; aber ich ſelbſt habe Unrecht und Unglück erlitten. Dem guten Mann muß es auch gegangen ſeyn wie mir. — Nach und nach aber, da ich immer wieder zu dem Prediger ging, lernte ich einſehen, daß mein Herz auch böſe ſey, und daß der Heiland mir zu gut den Tod am Kreuze erlitten habe. Ich fing an zu beten um Vergebung meiner Sünden, und ich bekam ſie, und mein Herz wurde geſtillt. Der große Geiſt erleuchtete mein Herz, und ich lernte nun begreifen, daß es noch ein größeres Glück giebt, als Eltern und Freunde und ein liebendes Weib zu haben. Seitdem iſt das gute Buch dort mein täglicher Gefährte. Es erzählt mir von dem ſchönen Lande, wo wir nach dem Tode hinkommen ſollen und wo uns Jeſus eine Stätte bereitet. Du biſt ein weißer Mann, haſt das Alles von Jugend auf gelernt und ſollteſt es beſſer wiſſen als ich. Warum biſt du denn ſo finſter und troſtlos?“

Heinrich hätte bei dieſer Frage vor Schaam ſo roth werden ſollen, wie ein Indianer; aber — wer ergründet die Geheimniſſe des Menſchenherzens! — ſie machte auf ihn gerade den entgegengeſetzten Eindruck. Ein lau gewordenes Waſſer braucht längere Zeit, um wieder heiß zu werden, als ein ganz kaltes; und wem das Evangelium einmal ein Duft des Lebens geweſen, der findet, wenn er wieder gleichgültig geworden, das zweitemal ebenſowenig Wohlgeruch davon als an einer Windroſe, wenn nicht eine beſondere gnädige Erneurung von oben dazukommt. Für Heinrich war aber dieſe Stunde noch nicht gekommen. Seinem natürlichen Stolz, der in demſelben Grade wieder geſtiegen war, wie das innere Leben ſank, däuchte es ein beleidigender Gedanke, von einem Halbindianer Vorwurf und Belehrung anzunehmen. Unwillige Gedanken ſtiegen in ihm auf: „Was dieſer Halbwilde mir ſagen kann, das weiß ich alles ſchon lange; ich bedarf ſeine Belehrung nicht, und will mich jedenfalls nur durch eigenen Entſchluß, nicht durch fremdes Zureden, bewegen laſſen, den Weg der Frömmigkeit wieder einzuſchlagen.“ Sein Unwille entſprang aber freilich aus dem geheimen Bewußtſeyn, daß Aſhburn weiter ſey als er, und darum auch glücklicher, und daß er deßwegen allerdings Urſache hätte, ſich vor dieſem Indianer zu ſchämen, da es ja einzig ſeine eigene Schuld ſey, wenn er hinter demſelben zurückſtehe. Man iſt nie mehr geneigt, über einen Freund oder Feind unwillig zu werden, als wenn man ihm nicht Recht geben will und doch überzeugt iſt, daß er Recht hat. Gegenüber von Aſhburn ließ er natürlich dieſen Unwillen nicht merken, ſondern half ſich mit einer ausweichenden Antwort. Da aber der Anblick des Mannes ein beſtändiger Vorwurf für ihn war, und ſeinem Gewiſſen Anlaß gab, ihn an das oft wiederholte und nie gehaltene Verſprechen der Umkehr zu erinnern, ſo war es ihm in deſſen Hauſe gar zu unwohl und beengend, als daß er länger daſelbſt hätte bleiben mögen. Obwohl Aſhburn ihn aufs Freundlichſte und Dringenſte einlud, ſich bei ihm niederzulaſſen und Arbeit und Erholung, Freude und Leid mit ihm zu theilen, ſo ließ er ſich doch nicht überreden, und nach einem Aufenthalt von acht Tagen machte er ſich wieder auf den Weg. Wie ſehr er dadurch ſich ſelbſt ſtrafte und ſein eigen Glück verſcherzte, werden wir ſpäter erfahren.

Als Heinrich ſich von Aſhburn verabſchiedete, drang ihm dieſer noch eins von ſeinen beiden Pferden auf, und bat ihn, wenn er nirgends eine paſſende Unterkunft finden würde, zu der einſamen Hütte am Ohio zurückzukehren und ſie als ſeine künftige Heimath zu betrachten. Tief beſchämt durch ſolchen Edelmuth in dem Herzen eines Halbwilden trennte ſich Heinrich von ihm, und ſchlug den Weg nach dem Miſſouri-Gebiet ein. So kam er eines Tags in ein ſchönes Thal in den Ozark-Gebirgen, durch welches ſich ein Nebenflüßchen des Gasconadefluſſes ergießt. Ein ehrwürdiges altes Haus ſtand an dem Wege. Das Pferd, Heinrichs einziger Reiſegefährte, war bald im Stalle untergebracht, ohne daß es ihm beſonders auffiel, warum derſelbe leer ſtand. Erſt als er durch die Thüre in's Haus eintrat und eine Schwalbe über ſeinem Haupte flattern hörte, merkte er, daß er ſich hier allein befinde. In den Zimmern ließ ſich Niemand ſehen, auch kein Hausgeräthe, auſſer einigen großen Bettſtellen, auf denen vermuthlich hie und da ein müder Wanderer erwünſchte Ruhe gefunden hatte. Der große Feuerheerd war kalt, und der letzte Regen hatte manchen Tropfen durch das Kamin herabfallen laſſen. Auf dem Heerde lag ein Haufen Aſche und ein halbverbranntes großes Holzſcheit, deſſen Feuer die Mauern geſchwärzt, und wahrſcheinlich einer längſt zerſtreuten Geſellſchaft von Reiſenden an einem Winterabend behagliche Wärme gewährt hatte. Die Fenſter, denen das Hagelwetter allmählich die Gläſer eingeſchlagen, waren zum Theil mit rohen Bretern zugenagelt, ſo daß es, indem das Licht nur unvollkommenen Zugang fand, den Anſchein hatte, als wäre die Sonne längſt untergegangen. Während Heinrich von einem Zimmer zum andern ging, ſchien die Dunkelheit zuzunehmen; und weil er wußte, daß es erſt Mittagszeit war, trat er unter die Hausthüre, um ſich zu überzeugen, ob ſeine Augen ihn nicht täuſchten. Da fand er denn, daß über dem Thal der dichte Schatten einer Wolke gelagert war, welche mit ihrem Eintritt über die Berge die Sonne ganz verhüllte; und nur auf den höchſten Berggipfeln waren noch einige Bäume beleuchtet. Die rings verbreitete Dunkelheit glich der des herannahenden Abends, und die hellen Stellen in der Höhe ſahen aus wie von der untergehenden Sonne beſchienen; der Anblick des Ganzen aber gewährte einen ſeltſamen und bänglichen Eindruck. Ein plötzliches Brauſen, das offenbar nicht aus großer Ferne kam, lenkte die Aufmerkſamkeit des Wanderers auf die Gipfel des hinter ihm aufſteigenden Berges, der, wie der gegenüberliegende, vom Fuß bis zum Scheitel mit einer dichten Bekleidung von Waldbäumen bewachſen war. Die obere Region deſſelben zeigte ſich von dickem, undurchſichtigem Gewölk umhüllt, und die Gipfel der Bäume im Vordergrund wurden heftig hin und her geweht, wie wenn ein unwiderſtehlicher Sturm auf ihnen laſtete. Dann und wann ſchienen ſich die Aeſte von ihren Stämmen loszureiſſen; aber das Gewölk bewegte ſich ſo reiſſend ſchnell hernieder und folgte ſo unmittelbar auf den ihm vorangehenden Windſtoß, daß es unmöglich war, eine ſeiner Wirkungen genauer zu beobachten. Wirklich war auch ihre Annäherung ſo eilig, und das Brauſen wurde ſo viel lauter, daß Heinrich anfing, ſorglich zu werden, ob das alte Gebäude einen ſolchen Sturm werde aushalten können. Im nächſten Augenblick überzeugte ihn ein lautes Praſſeln auf dem Dache, daß ſchwere Hagelkörner fielen, und da und dort flogen lange Grashalme und große Baumblätter durch die Luft. Er ging in den Stall, halb entſchloſſen, ſein Pferd in's Freie zu führen, und lieber dort den Sturm auszuhalten, als ſich einer größeren Gefahr in dem baufälligen Hauſe auszuſetzen; halb auch aus Mitleiden mit dem getreuen Thiere, das vermuthlich eben ſo ſehr einen Gefährten vermißte, als er ſelbſt. Er fand es in großer Unruhe, ängſtlich auf das mächtige Geräuſch horchend, das nun auch noch durch einen heftigen Regenguß verſtärkt wurde, und bemüht, ſich gewaltſam loszureiſſen. Es koſtete Heinrich nicht wenig Mühe, die Furchtſamkeit des armen Geſchöpfs zu beſchwichtigen und es ſorgfältig zu bewachen, nachdem er es an einen Baum im Freien gebunden hatte.

Der Windſtoß war vorübergebraust, und unmittelbar darauf folgte der Regen, deſſen große, ſchwere Tropfen jeden Grashalm, den ſie trafen, niederzuwerfen ſchienen und mit ſolcher Gewalt auf die Erde geſchleudert wurden, daß der aufſprühende Schaum ſich gleich einem dünnen Nebelflor über das Thal breitete, Im nächſten Augenblick verſchwanden alle Gegenſtände im Geſichtskreis, und Mann und Pferd ſtanden mitten in einem der heftigſten Regengüſſe, wie man ſie unter einem tropiſchen Himmel zu erleben pflegt. Es währte jedoch nicht lange, ſo öffnete ſich die Landſchaft wieder nach allen Seiten, denn die Wolke flog mit reißender Schnelligkeit vorüber. Aber gerade als die Sonne wieder in das Thal zu ſcheinen begann, wurde die Aufmerkſamkeit noch einmal durch das Brauſen des Sturmwindes in Anſpruch genommen, der nun in den Forſten der gegenüberliegenden Bergſeite tobte, und nun auch ſie in ſein ſchauerliches Dunkel hüllte. Die langen Moosguirlanden, die, gleich Trauergewändern für die an ihnen vorübergegangenen Jahrhunderte, von den Zweigen der ehrwürdigen alten Schierlingstannen herabhingen, wurden von dem Winde hinweggeriſſen, und die ſchlanken Pappeln warfen vergeblich ihre weißen Arme hin und her.

Während des heftigen Regens hätte ſich Heinrich gern wieder unter das unſichere Obdach geflüchtet; aber das Bächlein, das zwiſchen ihm und dem Hauſe lief, war mit unbegreiflicher Schnelligkeit zu einem reißenden Bach angeſchwollen, und wurde mit jeder Minute voller und ſtürmiſcher, ſo daß er ſich bald genöthigt ſah, um ſeiner Sicherheit willen eine erhöhtere Stellung an dem Abhange des Berges aufzuſuchen. Kaum war er dort angekommen, ſo trat der Bach über ſeine Ufer und hatte bald das ganze Thal in einen See verwandelt, deſſen brauſende Wogen immer höher ſtiegen und das alte Gebäude von allen Seiten umbrandeten, bis ſie ſeine Grundlagen ausgewaſchen hatten, und das ganze große Haus mit erſchrecklichem Getöſe zuſammenſtürzte. Starr, wie ein vom Blitze Getroffener, ſtand Heinrich da und blickte den Schauplatz der Verheerung an. So nahe war ihm der Untergang geweſen, hätte ihn nicht die innere Unruhe aus dem Hauſe herausgetrieben! So ſchnell hätte er können in die Ewigkeit hinübergerückt werden, noch ehe er angefangen, von ſeinem Abwege wieder umzukehren zu ſeinem Erlöſer und Herrn! So groß war die unverdiente Langmuth Gottes gegen ihn, daß Er ihm noch einmal Friſt zur Buße ſchenkte! Wie tief hätte dieſe gnädige Bewahrung ſein Herz ergreifen ſollen! Und in der That! der Eindruck war ſo überwältigend, daß Heinrich an ſeine Bruſt ſchlug und ausrief: „Gott, ſey mir Sünder gnädig!" Die früheren guten Vorſätze tauchten mit neuer Macht in ſeiner Seele auf; und abermals nahm er ſich feſt vor, ſobald er wieder eine Ruheſtätte gefunden haben würde, ein ganz neues Leben anzufangen, um Vergebung ſeiner Sünden zu bitten, und die Gemeinſchaft mit Gott wieder ernſtlich zu ſuchen. Aber wie in einer Phiole, die eine leichtere und eine ſchwerere Flüſſigkeit enthält, die letztere zwar durch eine heftige Erſchütterung an die Oberfläche gebracht wird, im nachfolgenden Zuſtand der Ruhe aber wieder zu Boden ſinkt; ſo können auch in einem unlauteren Herzen kraft einer ungewöhnlichen Bewegung von auſſen her ernſtere Betrachtungen zum Vorſchein kommen; aber mit der Zeit läßt die Macht der Eindrücke nach und die gewöhnlichen Empfindungen und Gedanken ſchwimmen wieder oben. Bald darauf erneuerte ſich in Heinrichs Herzen die Sehnſucht nach ſeiner Maria, und er überließ ſich ſogar dem Gedanken: es wäre beſſer für ihn geweſen, wenn er mit dem zerſtörten Hauſe zu Grunde gegangen wäre, da ja doch in einer Welt, wo er ſein Theuerſtes vermiſſe, keine ungetrübte Freude mehr für ihn blühen könne. So verwandelte ſich der Dank, den er ſeinem Gott für die barmherzige Errettung aus Todesgefahr hätte darbringen ſollen, in ſchändlichen Undank; und wenn Gott Dank opfern und Ihn preiſen der Weg zum Heile iſt, ſo muß die Undankbarkeit der Weg zum Unheil ſeyn. Das zeigte ſich auch bald bei dem armen jungen Manne. Je mehr er ſeiner Unzufriedenheit und ſeinem vergeblichen Verlangen nach der Verlorenen Gehör gab, deſto tiefer verſank er in die Entfremdung von Gott; und ob auch bewahrt vor gröberen Sünden, welche der Welt in die Augen fallen, trieb er ſich doch eine Reihe von Jahren auf allerlei Irrwegen umher, verlor alle früheren guten Eindrücke, und wurde gegen das Heil und den Heiland ſeiner Seele ganz gleichgültig. Der Raum dieſer Blätter und der Zweck unſerer Erzählung geſtatten uns nicht, ihm Schritt vor Schritt auf dieſen Irrfahrten zu folgen; wir eilen daher ſchnell über dieſen Zeitraum hinweg.

Zuerſt kam er in die Bleiminen des Staates Miſſouri; aber auch hier fand er noch Gegenſtände, die ihn an ſeinen Verluſt erinnerten; und dieß bewog ihn, noch tiefer in das Innere der großen Urwälder einzudringen. In dieſer Abſicht verband er ſich mit einer Geſellſchaft von Pelzhändlern, und zog mit ihnen in das Felſengebirge, das die weſtliche Grenze des Miſſourilandes bildet. Bei Nacht pflegte die Geſellſchaft eine Wache aufzuſtellen, welche nach der Verabredung umwechſeln ſollte. Aber bald unterzog ſich Heinrich dieſem Dienſte jeder Nacht aus freien Stücken, um, während ſeine Gefährten ſchliefen, ungeſtört hinaufblicken zu können zu dem Mond und den Sternen, in deren Scheine er ſo oft am Arme ſeiner Maria ſeine Abendſpaziergänge gemacht hatte. Das Geheul der Panther ſtörte ihn nicht, und mit beſonderem Genuſſe horchte er auf die Klagen der Eule. Monatelang verließ er ſelten einen Lagerplatz, ohne die Buchſtaben M. L. in einen der bisher unberührten Bäume des Waldes eingegraben zu haben, obgleich dieſe Empfindeleien nicht im Stande waren, ihm einen wahren Troſt zu gewähren.

Beinahe zwei Jahre brachte er unter den weſtlichen Indianern zu. Die Beſchwerden, die er erduldete, die Gefahren, denen er ſich unterzog, — alles das ſollte nur dazu dienen, ſein Gemüth von ſeinem Grame abzuziehen. Die Frauen, deren er bisweilen anſichtig wurde, waren ſeiner Maria ſo unähnlich, daß er bei ſeiner Rückkehr nach Miſſouri ſeine frühere Heiterkeit bis auf einen gewiſſen Grad wieder gewonnen hatte. Als er jedoch die Niederlaſſungen wieder betrat, in denen ihm wieder anmuthige Frauengeſtalten begegneten, drangen ſich ihm auch die Erinnerungen an ſeine abgeſchiedene Freundin von Neuem auf. Doch milderte die Zeit allmählig ſeinen Kummer; und als er eine Perſon kennen lernte, der er ſeine Neigung ſchenken konnte, trat er zum zweitenmal in die Ehe. Von der Zeit an, da er ſeine erſte Gattin in Tenneſſee verlaſſen hatte, bis zu ſeiner zweiten Heirath mochten etwa fünf Jahre verfloſſen ſeyn.

Wir müſſen uns nun für einige Augenblicke nach der andern kryptogamiſchen Pflanze umſehen, mit welcher unſre Geſchichte uns bekannt machte, nach der verlorenen Maria, die, wie die werthen Leſer längſt vermuthet haben, noch am Leben war. Der Brief, den Heinrich aus Kentucky an ſie ſchickte, kam durch Verrätherei in die Hände eines ſeiner Mitbewerber, eines heimtückiſchen Menſchen, der dann auch den oben mitgetheilten Brief an Heinrich ſchrieb, ohne daß Hr. Landsend etwas davon wußte. Der Böſewicht hoffte dadurch ſeinen Gegner in die Ferne zu treiben, und dann Maria als Beute zu behalten. Dieſe war indeß in der peinlichſten Lage. Eine Woche um die andere verſtrich, und keine Nachrichten kamen von ihrem fernen Gatten. Einmal hörte ſie zwar, er ſey bei George Aſhburn am Ohio eingekehrt, aber zugleich wurde auch berichtet, er ſey weiter gereist, und man wiſſe nicht, wohin. Hätte ſich Heinrich von Aſhburn überreden laſſen, bei ihm zu bleiben, wie viel Noth wäre ihm erſpart geweſen! Er hätte dann ſeine Maria wieder gefunden, und auch Den, welchen jene andere Maria beim Gärtner ſuchte. Geht mir weg mit euren Klagen über das Mißgeſchick! Ihr ſeyd ſelbſt daran Schuld! Hättet ihr immer der Stimme des Geiſtes Gottes in eurem Gewiſſen gefolgt, nie wäret ihr in die Fatalitäten gekommen, die euer Leben zerreißen!

Maria konnte indeſſen gar nicht begreifen, warum ihr Heinrich keine Nachricht zukommen laſſe. Sie forſchte auf den Poſten nach: kein Brief war gekommen. Sie ließ ſeinen Namen in den öffentlichen Blättern ausſchreiben; aber nirgends konnte er aufgefunden werden: denn in den Rocky Mountains wurden keine Zeitungen geleſen. Alle Reiſenden wurden ansgefragt; aber vergebens, kein Wort konnte ſie von ihm erfahren. An ſeiner Liebe konnte ſie nicht zweifeln; was blieb ihr anderes übrig, als zu zweifeln an ſeinem Leben? — Und daß dieſer Zweifel tiefere Wurzel faſſen mußte, dafür ſorgte jener Böſewicht, indem er in ihrer Nachbarſchaft unbeſtimmte Gerüchte über Heinrichs Tod zu verbreiten wußte. Ihre Einbildungskraft ſtellte ſich nun die möglichen Todesarten vor, denen er erlegen ſeyn konnte. Bald glaubte ſie ſeine Gebeine in dem Bette eines Stromes zu erblicken, der ihn beim Ueberſetzen hinabgeriſſen haben mochte; bald ſah ſie ihn in der Wildniß von Räubern ermordet, oder unter den Gewaltthätigkeiten der Indianer verſcheidend. Tauſendmal blickte ſie auf den Weg, wo ſie ihn ſcheiden ſah, und beklagte ſeinen Tod mit bitteren Thränen.

Aber gleichwie die Herrlichkeit von Tyrus längſt geſunken war, als ſeine Colonie Carthago noch immer fortblühte, ſo ſtand, als die zarte Pflanze des Chriſtenthums bei Heinrich bereits verwelkte, der Ableger derſelben in Mariens Herzen immer noch in friſchem Wuchſe, und war zu einem Baume geworden, an dem ſie ſich in ihrem Kummer aufrichten konnte. Ihr Glaube an das Wort und die Liebe Gottes überwand den Schmerz; das Gebet, dem ſie ſich nie ganz entfremdet hatte, gewährte ihr ſo viel Troſt, um dem Grame nicht zu erliegen; und als ſie ihr Loos durch die Nachricht von Heinrichs Tode entſchieden ſah, blieb auch die gewiſſenhafte Selbſtprüfung nicht aus, zu welcher ſich die Chriſten durch jedes Unglück aufgefordert fühlen. Dieſe Prüfung zeigte ihr, daß ſie ſich durch den Ungehorſam gegen ihren Vater und durch die verheimlichte Heirath mit Heinrich ſchwer vor Gott verſündigt habe; und ihr nunmehriges Schickſal erſchien ihr als eine wohlverdiente Strafe. Aber ſie gab die Hoffnung nicht auf, auch für dieſe Sünde Vergebung zu erlangen, und ihre Hoffnung wurde nicht zu Schanden. Sobald ſie ſich ernſtlich vor Gott gedemüthigt und Frieden gefunden hatte, war es ihr erſtes Anliegen, ſich auch vor den Menſchen zu demüthigen, und an ihren Vater zu ſchreiben, ſie ſey bereit, in das Vaterhaus als die verlorene Tochter zurückzukehren. Es war ihm zwar durch jenen heimtückiſchen Bewerber, der übrigens die gehoffte Frucht ſeiner Betrügerei nie ärnten durfte, ihr Aufenthalt längſt verrathen worden, und er ermahnte ſie auch dringend zur Heimkehr; aber bisher hatte ſie ſich ſtandhaft geweigert, ihren einſamen Zufluchtsort zu verlaſſen. Nun kam ihr Vater, und holte ſie ab; und obgleich der Anblick ſo mancher durch den Umgang mit Heinrich liebgewordenen Stelle auf's Neue ſchmerzliche Erinnerungen in ihr erweckte, ſo war doch das wiedererwachte Glaubensleben in ihrem Herzen ſtark genug, um denſelben den Stachel abzubrechen. Mit der Zeit wurde ſie innerlich ganz ruhig, und nach Verfluß von ſieben Jahren, die ſie in ſtillem Wittwenſtand verlebt hatte, gab ſie den Bewerbungen eines wackern Mannes, Hrn. Stormy's, Gehör, und trat mit voller Beiſtimmung ihres Vaters zum zweitenmal in den Eheſtand.

Wir kehren nun zu Heinrich zurück, der mit ſeiner zweiten Frau im Staat Miſſouri lebte. Ihre Ehe war glücklich, ſoweit dieß in einer Verbindung möglich iſt, wo beide Gatten kein Leben aus Gott haben, und anſtatt Chriſto zu dienen, nur um äußern Wohlſtand und Ehre vor der Welt bemüht ſind. Etwa vierzehen Jahre nach der Vermählung ſtarb ſeine Frau, und hinterließ ihm zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter. Dieſe, das ältere Kind, beſorgte die Haushaltung des Vaters. Aber kaum waren drei Jahre ſeit dem Tode ihrer Mutter verfloſſen, ſo heirathete ſie, und zog in Begleitung ihres Vaters und Bruders nach Nord-Alabama. Heinrich hatte, ſeit er den Ohio verlaſſen, ſeinen Familiennamen aufgegeben, und reiste unter dem Namen Henry. Auf ſeinen Wanderungen mit den Pelzhändlern in den Rocky Mountains hatte er ſich den Obriſt-Titel erworben, und ſo trat er als Oberſt Henry in Nord-Alabama auf. Sein nächſter Nachbar war ein alter Herr, bei dem ſeine Nichte, eine Wittwe in mittleren Jahren, wohnte. Sie war immer noch eine ſehr liebenswürdige Perſon von einnehmender Geſtalt und nicht geringer Bildung; aber ſie hielt ſich zu den Methodiſten und war eifrig religiös, was den Oberſt Henry bewog, einen näheren Umgang mit ihr zu vermeiden. Mit Perſonen, die vom Chriſtenthum Profeſſion machten, ließ er ſich nicht gern ein, weil ihn die Erinnerung an das, was er einſt beſeſſen und wieder verloren hatte, immer noch drückte, und er nicht gern an ſeine Untreue gegen früheres Gelöbniß gemahnt ſeyn wollte. Indeſſen waren, wenn man nicht unfreundlich erſcheinen wollte, öftere Zuſammenkünfte mit den Bewohnern des Nachbarhauſes nicht ganz zu verhüten; und da dieſe ſämmtlich eifrige Chriſten waren, ſo mußte das Geſpräch nothwendig auch auf religiöſe Gegenſtände kommen. Oberſt Henry war zu offenherzig, als daß er ſeine völlige Gleichgültigkeit gegen die Religion hätte verläugnen ſollen, obwohl er dann ſich ſelbſt täuſchte; denn in ſeinem Herzen ſteckte doch noch ein geheimer Stachel, den er nie ganz los werden konnte. Die Nichte des alten Herrn war ein lebhaftes Frauenzimmer, war ſchon vor ihrer Verheirathung zu beſſerer Erkenntniß gekommen, und hatte eine Reihe von Jahren mit einem erleuchteten und eifrigen Chriſten in der Ehe gelebt. Das Evangelium hatte ſich an ihr unter den verſchiedenſten Erfahrungen als eine unerſchöpfliche Quelle von Weisheit und Troſt bewährt, und ſie hatte zu demſelben ein ſo unbegrenztes Vertrauen, daß ſie behauptete, kein wohlmeinender, redlicher Menſch könne dem Eindruck deſſelben auf die Länge widerſtehen. Ebenſo offen, wie Obriſt Henry ſeinen Unglauben geſtand, bekannte ſie vor ihm dieſe ihre Ueberzeugung, und verſicherte ihn, obgleich ſie kaum über Vierzig hinaus ſey, habe ſie doch ſchon ſo viele Erfahrungen von der Richtigkeit dieſes Satzes geſehen, daß ſie an derſelben nicht mehr zweifeln könne. Sie ſetzte hinzu, auch das bezweifle ſie nicht, daß er ſelbſt noch eines Tages ein ernſtlicher Anhänger des Evangeliums ſeyn werde. Oberſt Henry lachte über dieſe Verſicherung, und meinte, das müßte doch ganz ſonderbar zugehen. „Allerdings," erwiederte die Nichte, „es geht auch bei jeder Bekehrung eines Menſchen nicht blos ſonderbar, ſondern ſogar wunderbar zu. Aber warum ſollte an Ihnen kein Wunder geſchehen können? Es müßte dann ſchon eines an Ihnen geſchehen, und ſeine Wirkung wieder rückgängig gemacht worden ſeyn." — „Nun, und was wäre es dann?" fragte der Oberſt etwas aufmerkſamer. „Dann," fuhr die Nichte fort, „wäre es allerdings kaum zu erwarten, daß das Wort Gottes zum zweitenmal einen Eindruck der Erneurung auf Ihr Herz machen werde." — „Und dann würden Sie mich ohne Weiteres verloren geben?" — „Verdammen iſt meine Sache nicht; aber das glaube ich freilich dem Wort Gottes ebenſo gut wie alles Andere, was es mir ſagt, daß kein Name den Menſchen zum Seligwerden gegeben iſt, als allein der Name Jeſu."

Der Oberſt brach damit das Geſpräch ab und ging nach Hauſe. Seit ſeinem Beſuche bei George Aſhburn hatte ihm Niemand ſo ans Herz geſprochen. Die Kirche hatte er auf ſeinen Irrfahrten gar nicht, während ſeines Aufenthalts in Miſſouri nur ſelten beſucht; da ſie weit entlegen war; und die Bibel kam ihm vor wie eine Wieſe, auf welcher unter dem hohen Graſe Fußangeln angebracht ſind, daß man überall hängen bleibt. Nun aber wurde ihm wieder einmal ein getreuer Spiegel vorgehalten, in dem er ſein Inneres in abſchreckender Geſtalt erblickte, und er konnte dieſem unangenehmen Bilde nicht ausweichen; wie er ſich auch wendete und drehte, immer ſtand es vor ihm. Es verdroß ihn, daß nicht nur die größere Hälfte ſeiner bisherigen Lebenszeit eine verlorene, ſondern auch die Rückkehr für ihn abgeſchnitten ſeyn ſollte. Auch das, was man verachtete, ſo lange man dazu eingeladen war, kann dem Widerſpruchsgeiſt, der in dem Herzen wohnt, ſehr anziehend erſcheinen, ſo bald es verboten wird. Der Oberſt nahm ſich vor, aller Verſicherung und Erfahrung zum Trotz wolle er es doch verſuchen, ſich zum zweitenmal zu bekehren; und er traute ſeiner Beharrlichkeit ſo viel zu, daß er dieſen Vorſatz ſogar der Nichte des alten Nachbars treuherzig eröffnete. „Sie werden ſehen,“ ſagte er, „daß es mir gelingt; einem ernſtlichen Willen iſt nichts zu ſchwer.“ — „Ach mein lieber Obriſt,“ entgegnete die verſtändige Frau, „wie bedaure ich Sie, daß Sie einen ſolchen Schatz gehabt und eingebüßt haben! Wie ſehr möchte ich Ihnen wünſchen, daß Ihnen Ihr Vorſatz gelänge! Aber das kann ich Sie verſichern, auf dieſem Wege, im trotzigen Eigenwillen werden Sie nimmer dazu gelangen.“ — „Sie ſollen es ſehen,“ erwiederte der Oberſt, und kehrte ſich nicht an den mitleidigen Zweifel, der in den Zügen der Nichte zu leſen war.

Von nun an machte er ſich ernſtlich an das Unternehmen. Er las viel in der Bibel; er beſuchte fleißig den Gottesdienſt in dem benachbarten Städtchen; er betete regelmäßig; er ſuchte mit Gewalt die längſt erloſchenen frommen Empfindungen wieder in ſeinem Innern zu erwecken; aber anſtatt die vormals genoſſene Seligkeit, von welcher nur noch leiſe Klänge in ſeiner Erinnerung nachtönten, wieder zu finden, wurde es immer trüber und düſtrer um ihn her. Beſtändig rief ihm eine Stimme zu: Du biſt verloren! Für dich iſt's zu ſpät!

Du haſt die Gnade gar zu lang verachtet und wirſt nun nicht mehr angenommen! — Der arme Mann konnte es nicht begreifen, warum es mit ihm, ſtatt vorwärts, immer mehr zurück ging, wie es ihm vorkam. Er wurde immer finſterer, troſtloſer, verzagter. Gern hätte er ſich wieder in ſeine vorige Unbefangenheit und Indifferenz zurückverſetzt; aber das konnte er auch nicht: die Angſt ließ ihn nicht los; und er ſtand verzweifelt da, wie die Kinder Israel vor dem rothen Meere, im Rücken das ägyptiſche Heer. Sein Stolz ließ ihm nicht zu, die Nachbarin, vor der er ſich ſo blos geſtellt, um Rath zu fragen. Sie merkte aber ungefähr, was in ihm vorging, und fing ſelbſt davon an, weil ſie es für Pflicht hielt, ihm zu Hilfe zu kommen. Er geſtand nun ehrlich, er habe ſich zuviel zugetraut; es gehe bei ihm ſchlechter ſtatt beſſer, und er könne keinen Frieden finden. Die Nichte tröſtete ihn mit der Verſicherung, Gott habe mehr an ihm gethan, als ſie zu hoffen gewagt hätte; ſeine Sache ſtehe nicht ſo ſchlimm, wie er meine; aber er müſſe ſich vor Gott demüthigen, ſeine Sünde bekennen, und von dem freien Erbarmen Hilfe erwarten. Er müſſe alle ſeine Gerechtigkeit daran geben, und ſich um die von Gott aus Gnaden geſchenkte Gerechtigkeit bemühen, wobei ſie ihn auf ſeine eigene frühere Erfahrung verwies. Allein das wollte dem ſtolzen Oberſt nicht gefallen; und es gehörte noch manche freundliche Ermahnung und manche angſtvolle Stunde der innern Zucht dazu, bis ſein Herz anfing, weich zu werden. Ich will nicht behaupten, daß nicht ein geheimes Wohlgefallen an einer ſolchen Eroberung für das Reich Gottes die edle Nachbarin angeſpornt habe, den Samariterdienſt an ihm mit beſonderem Eifer zu verrichten: — wer kann ſich auch bei ſeinen beßten Werken von unlautern Nebentrieden ganz freiſprechen! — aber es kam ſo weit, daß der Oberſt ſelbſt es fühlte, es müſſe eine vortreffliche Religion ſeyn, die zu einer ſo edlen wohlwollenden Theilnahme an dem ewigen Schickſal des Nächſten antreibe, und daß er deßwegen um ſo eher geneigt war, zu glauben, was er von ihr gehört hatte. Am kräftigſten aber wirkte auf ihn der ſchnelle Tod ſeines einzigen Sohnes, und der beängſtigende Gedanke, wie viel er an demſelben in der Erziehung verſäumt habe. In dieſer Angſt demüthigte er ſich endlich vor Gott, und flehte ihn an um Vergebung ſeiner Sünden. Allmählig wurde es hell in ſeiner Seele; der Sinn für göttliche Dinge erwachte wieder in ihm, und mit ihm auch die deutliche und lebendige Erinnerung ſeiner früheren chriſtlichen Erfahrungen, wie wenn vor dem Auge des Seefahrers die Inſel, von der er ausgefahren, und die eine Zeit lang vom Nebel verhüllt geweſen, wieder in hellem Sonnenglanze daliegt mit allen ihren Bergen, Thürmen und Bäumen; oder wie wenn der Blinde, der als Kind ſehen konnte, nach zwanzigjähriger Blindheit das Augenlicht wieder erhält und die längſt vermißten Bilder der Kindheit wieder erblickt. Der Oberſt konnte glauben, und brauchte nicht mehr zu fragen wie jener Oberſt der Juden: „Wie mag ſolches zugehen? Kann denn auch ein Menſch wieder geboren werden, wenn er alt iſt?“ Denn er hatte es nun an ſich ſelbſt erfahren. Sein Herz ſchmeckte nach langer Zeit wieder einmal den Frieden Gottes; und es war ihm nur das unbegreiflich, wie er ein ſolches Glück leichſinnig hatte verſcherzen können. Aber gerade dieſe Erfahrung brachte ihn auf den Gedanken, wenn er eine gläubige, erleuchtete Lebensgefährtin hätte, ſo würde es ſeinem wankelmüthigen Herzen leichter werden, der erkannten Wahrheit treu zu bleiben; und natürlich konnte er an keine andere Perſon eher denken als an die Nichte des Nachbars, deren treulicher Unterweiſung und geduldiger Pflege er ſo viel zu danken hatte. Doch wollte er dießmal nicht, wie bei ſeiner erſten Verbindung, eigenwillig zu Werke gehen, ohne der Einſtimmung Gottes gewiß zu ſeyn. Er prüfte ſich daher vor Gott im Stillen und mit Gebet, ob nicht eine unlautere Rückſicht, ob nicht Wohlgefallen an der anmuthigen Geſtalt der Nichte auf ſeinen Wunſch eingewirkt habe. Er mußte ſich zwar geſtehen, daß ihm ihr Aeußeres nicht ganz gleichgültig ſey; aber er war ſich auch bewußt, daß doch das Wohlgefallen an ihrem chriſtlichen Charakter, und der Wunſch, durch ſie von abermaligem Rückfall bewahrt zu werden, in ſeinem Herzen weit überwiege. Er wagte endlich eine Anfrage, und erhielt eine abſchlägige Antwort, ohne Angabe eines weitern Grundes, als daß ſie überhaupt nicht gedenke, ſich wieder zu verheirathen. Der Oberſt fragte ſich nun: „Soll ich dieß als einen Wink von der Hand Gottes annehmen, daß ihm der Plan mißfällig iſt?“ Er konnte darüber nicht ganz in's Klare kommen; entſchloß ſich aber doch, auch noch mündlich mit ihr zu reden, denn die erſte Anfrage war ſchriftlich geſchehen. Bei dieſer Gelegenheit, da ein Wort das andere gab und er ihr zu zeigen wünſchte, wie nöthig er eine Stütze brauche, gerieth er in die Erzählung ſeiner Jugendgeſchichte, und ſchilderte der Wittwe, neben der er auf der Gartenbank ſaß, ſeine erſte Liebe und ſeine Maria, ſprach von ſeinen Irrfahrten, wie er ſie auf denſelben nie habe vergeſſen können, — — — und bemerkte auf einmal, daß die Wittwe neben ihm in Ohnmacht geſunken war. Er rief ſchnell um Hilfe; man brachte ſie zu Bette, holte belebende Eſſenzen herbei, und ſie kam endlich zu ſich ſelbſt.

Meine Erzählung iſt zu Ende. Maria war nach dem Tode ihres Gatten und ihres Vaters zu ihrem alten Oheim in Nord-Alabama gezogen, ohne zu ahnen, daß ſie dort mit Heinrich wieder zuſammentreffen würde. Dieſer hatte in Frau Stormy ſeine jugendliche Braut und Gattin nicht wieder erkannt; ihre Züge hatten ſich zum Theil erſt ausgebildet, zum Theil verändert. Er hatte ohnehin auf ſeinen Wanderungen eine ganz andere Geſtalt mit dem andern Namen gewonnen. Alle Räthſel wurden nun gelöſt; und das größte darunter war das, wie es durch Gottes wunderbare Führung dahin gekommen war, daß der Dienſt, den Heinrich ſeiner Maria leiſtete, indem er ihr Gemüth dem Evangelium zugänglich machte, von ihr vergolten werden konnte.

Wo der St. Petersfluß und der Siouxfluß entſpringen, ſind ſie ganz nahe beiſammen; aber ſie entfernen ſich dann von einander, und kommen, nachdem jeder beſondere Verbindungen eingegangen und lange Umwege gemacht, erſt in St. Louis, der eine von Miſſiſſippi, der andere von Miſſouri geführt, wieder zuſammen. So wurden Heinrich und Maria jetzt wieder vereinigt. Die Streitigkeiten der Geiſtlichen, von denen der eine ſie noch einmal trauen wollte, der andere die erſte Trauung für fortwährend gültig hielt, übergehen wir. Sie wurden friedlich entſchieden. Heinrich bemerkte zuweilen, daß der Frühling ihrer Liebe doch vorüber ſey; aber Maria ſagte: „Frucht und Blüthe laſſen ſich nicht vergleichen, Frühling und Sommer dürfen nicht auf einander eiferſüchtig ſeyn. Jede Zeit hat ihr Gutes und Schönes; am meiſten aber die, welche man in Gemeinſchaft mit dem HErrn verlebt.“ Und Heinrich ſchloß: „Ja, Er ſey ewig geprieſen, daß Er uns zu ſich gezogen hat!“

Gedichte

von

Julius Krais.

Jeſaias.

Erhabenſter von Israels Propheten,
Der Gottes Herrlichkeit im Tempel ſchaute,
Den Seraphsflügel rauſchend dort umwehten,
Wie ſchauern durch den Geiſt mir deine Laute!
O deines Feuerkranzes Majeſtät,
Urlichtgewoben, macht im Nu verglühn
Des irdſchen Sängerlorbeers reichſtes Grün,
Zur bleichen Aſche, die der Sturm verweht.
Erſchütternd rollen, wie die Wage klingt
Des Weltgerichts, die Donner deiner Harfe,
Und Flammen ſprüht des Geiſtes Schwert, das ſcharfe,
Das dir aus gottgeweihtem Munde dringt,
Durch den Jehovah ſeinem Volk verkündet,
Wie es mit Freveln ſeinen Grimm entzündet:
Was hebt ihr Hände, die getaucht in Blut,
Zu mir empor mit heuchleriſchem Beten?
Geht, badet euch zuerſt in reiner Fluth,
Eh vor mein Angeſicht ihr wagt zu treten!

Verhaßt iſt mir der Weihrauch, den ihr zollt,
Nichts fragt ihr heute nach des Herrn Geſetzen,
Und bückt euch morgen vor den ſtummen Götzen,
Die euer Werk, von Silber und von Gold.
Die Richter beugen für Geſchenk das Recht,
Schaamlos thun Wittwen, Waiſen ſie Gewalt;
Dort Schwelgerei, hier Trug und Hinterhalt:
Kehr' um, du blind abtrünniges Geſchlecht!
Doch hilft nicht Warnen, Drohen nicht, noch Locken,
Da härter nur die Herzen ſich verſtocken.

Drum ſchauſt du, wie herniederfährt der Rächer,
Sie tränkt mit ſeines Zornes Taumelbecher;
Den Heiden winkt auf Berghöh'n ſein Panier,
Sie kommen brauſend, gleich des Meeres Wogen;
Schon ſind ſie von des Erdballs Enden hier,
Der Pfeil beflügelt, ſtraffgeſpannt ihr Bogen;
Die Räder Sturm, Roßhufe, felſenſtark,
Der Männer keiner ſchwach und müd im Mark;
Wie Löwen brüllend haſchen ihren Raub,
Wie Feuers Lohe Stoppeln brennt zu Staub,
So bricht herein der Tag nun der Verheerung,
Und finſter wird vor Angſt das weite Land,
Die Nacht voll Blut und Gräuel der Zerſtörung
Hellt Stadt und Heiligthum im Flammenbrand.
Um ihre Kinder, die zu Grab gegangen,
Die man geführt in fremdes Land gefangen,
Untröſtlich weinend und mit Klaggeberde
Sitzt nun die Tochter Zions an der Erde;

Der Eiche gleicht ſie, deren Stamm entblättert,
Vom Hagel Aeſt' und Zweige hingeſchmettert;
Der Streit hat ihre Krieger aufgezehrt,
Den Pöbel fraß das blutberauſchte Schwert;
Wo in Palläſten ſcholl Geſang und Reigen,
Durchtönt Muſik von Eulen jetzt und Drachen
Und aus des Schakals heulend offnem Rachen
Der dornenvollen Wildniß ödes Schweigen.

Doch auch die Völker, die als Zornesruthe
Er für ſein Volk zuſammenband, zerbricht
Der Herr um das, was ſie im Frevelmuthe
Geſündigt frech vor ſeinem Angeſicht.
Leicht, wie ein Vogelneſt vom Boden, rafft
Es Babels Stolz hin, Aſſurs Löwenkraft.
Dir, König Babylons, muß ſelbſt die Hölle
Erzittern, da du trittſt auf ihre Schwelle;
Der Heiden Könige, die drunten wohnen,
Heißt ſie vor dir aufſtehn von ihren Thronen,
Und höhnend rufen all' entgegen dir:
So biſt denn du geſchlagen, gleichwie wir;
Auch deine Pracht und Herrlichkeit verſchlang
Der weite Schlund ſammt deiner Harfen Klang!
Auch Tyrus ſtürzt, die Königin der Meere,
Der üppige Weltmarkt, durch Feindesheere;
Aegypten wird umſonſt die Prieſter fragen,
Mit ſeinen Götzen ganz von Furcht geſchlagen;
Ringsum die Völker, vor Jehovahs Arm,
Zerſcheucht, zerſchmettert, ein Heuſchreckenſchwarm. —

Doch nun hinweg, Wehlaut und Herzgeſtöhne,
Der Zorngerichte und des Gräuels Bild!
Was für ein lieblich wonniges Getöne,
O Seher, jetzt aus deinem Munde quillt!
Der Sündfluth wilde Wellenbrandung ſchweigt,
Und hoch ins Blau der Friedensbogen ſteigt.
Zions Erlöſte werden wieder kommen
Mit Jubel; Schmerz und Seufzen weggenommen;
Endloſe Freude über ihrem Haupt,
Von keinem Treiber ihnen mehr geraubt.
Und dann vor dir aus tiefen Dämmerungen
Mit Lichtes Flügeln hat ſich aufgeſchwungen,
Was als Verheißung längſt die Nacht durchklungen:
Den ewigen Aufgang aus jenen Höhn
Grüßt deiner Saiten jauchzendes Getön.
Im finſtern Land zerreißt des Dunkels Hülle,
Ihn ſiehſt du thronen in des Glanzes Fülle;
Er macht's in der Einöde fröhlich grün,
Läßt reich an Lilien das Gefilde blühn,
Läßt friſche Waſſer in der Wüſte fließen,
Die fort als Lebensbäche ſich ergießen,
Haucht neue Stärke ſtrauchelndem Gebein,
Verzagten Herzen, ſchwachen Händen ein,
Oeffnet des Blinden Aug', des Tauben Ohr,
Der Stumme jauchzt, der Lahme ſpringt empor.
Dann ſchauſt du ihn, den Sohn aus Davids Stamme,
In Martern ſtumm, geduldig, gleich dem Lamme,
Wie als Schuldopfer er ſein göttlich Leben
Für ſeiner Brüder Miſſethat gegeben,

Daß ſie durch ſeine Wunden hätten Frieden,
Die Kranken Heilung, friſche Kraft die Müden.
Entnommen dem Gericht, dem Angſtgedränge,
Iſt Ewigkeit nun ſeines Lebens Länge.
In ſeinem Lichte wandeln Schaar um Schaar
Die Heiden jetzt, aus jedem Land verſammelt,
Von Millionen Zungen wird geſtammelt
Sein Ruhm an ſeinem heiligen Altar.
Die Inſeln harren ſein, vom fernſten Meer
Nach Zion kommen ihre Kinder her.
Die Menſchheit, einſt von des Erlöſers Glanz,
Wie den Demant vom Licht, durchleuchtet ganz,
Hat noch dein Seheraug' im Geiſt entzückt
Am Ziel von den Jahrtauſenden erblickt;
Verbrannt des Kriegers blutgetränktes Kleid;
Nur Friede wohnt noch und Gerechtigkeit
In jener Gottesſtadt geweihten Mauern,
Die Er gegründet, daß ſie ewig dauern.
Die Thränen abgewiſcht den Angeſichtern,
Nicht von der Sonne, noch des Mondes Lichtern
Wird ſie hinfort empfangen ihren Schein, —
Ihr Licht wird Gott, der Herr, auf ewig ſeyn!

Oſtern.

Der Herr iſt erſtanden! o Wort, das die Himmel,
Das die Pforten des Abgrunds mit Macht durchbebt,
Forthallt ſo tröſtlich im Sturm und Getümmel:
Der Herr iſt erſtanden, der Gottmenſch lebt!
Er ſchwingt des Triumphes Panier in den Lüften,
Die Schlüſſel des Todes in mächtiger Hand;
Mit himmliſchem Lächeln hoch über den Grüften
Schwebt ſchon er verherrlicht im Strahlengewand.

Verhüllte die Erde ſich tief in Trauer
Um den Sterbenden her und erbebt' in Schmerz,
So erglüht ſie im Frühroth, ſo zittert vom Schauer
Der Freude nun hoch auf ihr ſchlagendes Herz.
Einſt ſangen den Lobgeſang hell zu der Wiege
Des Welterlöſers die Engel herab,
Und nieder ſteigen ſie heute zum Siege,
Den er glorreich vollendet, und feiern am Grab.

Wie des unterirdiſchen Donners Stimme
Die Schaar der Hüter zu Boden geſtreckt,
So von des Gewiſſens erwachendem Grimme
Wird jetzo die Rotte der Feinde geſchreckt.
Ha! plötzlich verſtummt der Jubel der Böſen,
In Schmach und in wildes Entſetzen verkehrt;
Den nächtlichen Seelen die Krümmen und Blößen
Durchbohrt ſchon des Richters zweiſchneidiges Schwert.

Ja, wüthe nur, Hölle! Du biſt ſchon gerichtet,
Der ewige Sieg iſt dem Lichte verbürgt;
Die tückiſchen finſtern Gewalten vernichtet
Hat er, der Erſtandene, den du erwürgt!
Umſtricket auch oft im furchtbaren Kampfe
Der Drache mit tauſend Ringen die Welt,
Bald ſinkt er zurück im unmächtigen Krampfe,
Weil den Kopf ihm zertreten der göttliche Held.

O Zeugniß mit unzerbrechlichem Siegel:
Ich bin des ewig Lebendigen Sohn!
Der hat ihm geſprenget des Grabgewölbs Riegel,
Heim kehrt er, und nun ſind die Himmel ſein Thron.
Herſchaute der Vater mit Wohlgefallen,
Da ſein Blut er am Stamm des Fluches vergoß,
Das nicht umſonſt, das, ein Heilquell allen
Den ſündigen Brüdern, zur Erde floß.

Nun wird, was er immer verheißen, Erfüllung;
Nie wanket, noch trügt des Wahrhaftigen Wort;
Fernkommender Zeiten Geheimnißenthüllung,
Sie ruht auf ihm, dem unſterblichen Hort,
Da ſeines Leibes geheiligten Tempel,
Der im Grabe des Felſen gebrochen lag,
Sieghaft und verklärt mit der Gottheit Stempel
Er aufgerichtet am dritten Tag.

Wehklage verwandelt hat er in Entzücken,
Ihr liebenden Seelen, euch, als er erſtand;
Das Kleid der feſtlichen Wonne ſoll ſchmücken,
Die bitter ſich härmten im Trauergewand.
So tröſtet er lieblich noch heute die Seinen,
So durchſtrahlt er die Thränen in ihrem Blick
Mit heiterem Lichtglanz; am Abend das Weinen,
Doch führt er am Morgen die Freude zurück.

Frohlockende Zeugen! ihr habt ihn geſehen,
Empfangen den Frieden in ſeinem Gruß,
Den Odem des Lebens, ſein geiſtiges Wehen,
Ihm die Wunden berühret in Hand und Fuß.
Da ſchwang mit dem Adlerfittich der Glaube
Sich auf, zu erdulden Verfolgung und Spott;
Da rief auch Thomas anbetend im Staube
Und überwältigt: mein Herr und mein Gott!

Und muthig den auferſtandenen Meiſter
Den Völkern verkündigt der Jünger Mund.
Und ſiehe! gewaltig durchzückt es die Geiſter,
Wie Auferſtehung, im innerſten Grund.
Von ihm aus, der thront weit über den Sonnen
Und waltet in göttlicher Majeſtät,
Hat in der Menſchheit ein Frühling begonnen,
Der fortan mit ſchaffendem Hauch ſie durchweht.

O ſenk' auch in mich dein ewiges Leben,
Und laß mich in deinem Garten gedeihn,
Gleich fruchtbaren Bäumen, gleich blühenden Reben,
Du Sonne der Geiſter im himmliſchen Schein!
Ja, laß mich erwachend an jeglichem Morgen
Auch geiſtlich von neuem erſtehen mit dir;
In meines Weſens Grunde verborgen,
Stets wolleſt du leben und bleiben in mir.

Dann ſchrecken die Schauer von Grab und Verweſung,
Der Stachel des Todes mich nimmer hinfort;
Ganz bringt er von Pein mir und Sünde Geneſung;
Was hier ſich getrennt, das vereineſt du dort.
Du nimmſt nach des Tagwerks Mühſal und Jammer
Den entfeſſelten Geiſt in des Himmels Ruh;
Dem entſchlafenen Leibe zur ſtillen Kammer
Den Schooß der Grüfte weiheteſt du.

O Tag, wo zur Lenzflur das Todtengefilde
Verjüngt dein Schöpfungsſturm aus den Höhn,
Daß menſchlicher Leiber verklärte Gebilde
Aus kreiſenden Gräbern wie Blumen erſtehn!
O Tag, wo in Flammen der Auferſtehung
Du die Welten verzehreſt und wieder belebſt,
Darüber, o Herr, in deiner Erhöhung
Du als der ewig Lebendige ſchwebſt!

Friedrich der Große.

1.

In eines Kirchleins öden Mauern,
Da ruht in tiefer Mitternacht,
Die ihn umfängt mit ihren Schauern,
Der große Friedrich nach der Schlacht,
Die er kühn und verzweiflungsmuthig,
Doch ungekrönt noch von dem Sieg,
Bei Torgau ſchlug, ſo ſchwer und blutig,
Wie keine ſonſt im langen Krieg.
Zweihundert Feuerſchlünde ſprühten
Mit raſtlos unerhörtem Wüthen
Vor Oeſtreichs Adlern donnerſchwer
Verderben auf die Preußen her.
Entſetzlich dröhnten die Karthaunen,
Des Todes ſchmetternde Poſaunen;
So nicht aus Aetnas Schlunde dringt,
Wenn er Glutſtröme ſpeit, das Krachen,
So flammts kaum aus dem Höllenrachen,
Wenn er hinab die Opfer ſchlingt.
Der Grenadiere hat fünftauſend,
In ungezähmter Eiſenkraft
Sonſt raſch voran zum Siege brauſend,
Der eh'rne Hagel hingerafft.
Der Regenwolken grau Gewimmel
Ward vom Kanonenknall verſcheucht,
Wie eine Schaar von Rehen fleucht;
Hell ſchien durch finſtern Rauch der Himmel.

Vom ungeheuren Wiederhalle
Erzitterten der Berge Gipfel,
Zerſchmettert ſanken Waldeswipfel
Herab aufs Haupt in jähem Falle
Den Haufen, die der König rücken
Herüber hieß zu friſchem Kampfe;
Da ſtreut' es neuen Tod im Dampfe,
Neu klafften, kaum gefüllt, die Lücken.
Gleich ſtürmiſch flutenden Gedanken
Sah man des Sieges Schalen ſchwanken,
Sah, wie als ſtarke Ringer faſſen
Zu Roß und Fuße ſich die Maſſen
Und nimmer von einander laſſen;
Der Würger tauſendhändig würgt,
Bis beide Heere, tief ermattet,
Der Abendnebel dicht umſchattet
Und Nacht in ihren Mantel birgt.
Doch iſt dem König nichts gewonnen,
Des Sieges Hoffnung ihm zerronnen,
Heiß brennt ihn ſelber ſeine Wunde,
Vom ſcharfen Nachthauch angeweht,
Und in der Seele düſtrem Grunde,
Ein bleich Geſpenſt, der Kummer, ſteht.

Ob nun verſtummt das Schlachtgebrülle, —
Dem Aug' entgeht, doch nicht dem Ohr
Des Jammers und des Schauders Fülle,
Bedeckt vom nächtlich ſchwarzen Flor.

Einſam zerſtreute Feuer brennen,
Nachtgeiſter, welche ſchaurig funkeln;
In Froſts und Hungers Qualen rennen
Die gleich Wahnſinnigen im Dunkeln;
Die tödtet unbewußt als Feinde
Der Kugelregen ihrer Freunde.
Doch von der Wahlſtatt in das Schweigen
Des kalten Himmels jetzt empor
Im gräßlichen verworrnen Chor
Hört man des Schmerzes Laute ſteigen.
Hoch in der Luft ſchon Raben krächzen;
Auf Waffen, Trümmern, Blutgerinſel
Der Sterbenden Geſtöhn und Aechzen
Und der Verſtümmelten Gewinſel:
„O kürze, Tod, uns dieſe Qual!“
Flehn ſeine Opfer ohne Zahl.
Und, wie Wolf und Hyäne, ſchweifen,
Für Klagen und für Bitten taub,
Verruchte Rotten um, und ſtreifen
Auch Jenen ab das Kleid als Raub,
Die noch auf Rettung ſehnlich harren,
Doch nun, im eignen Blute ſchwimmend,
Sich auf beeiſtem Boden krümmend,
In dem Novemberfroſt erſtarren.

Trüb flackern am Altar die Kerzen. —
Ob in des großen Königs Herzen
Nicht Funken hier vielleicht erwachten,
Ihn mahnend an den Herrn der Schlachten,

Zu dem hinauf er niemals ſchaute,
Da ſeines Geiſtes kühnem Blitze
Und ſeines Degens ſcharfer Spitze
In jedem Kampf er nur vertraute? —
Oft ſendet er in bangen Sorgen
Hinaus, ob noch nicht graut der Morgen;
Doch der ſcheint ſelber faſt zu zaudern,
Ergriffen von geheimem Schaudern;
Und da es jetzt begann zu tagen
Am Rand des Oſts mit bleichem Schimmern,
Will Friedrich mit des Heeres Trümmern
Den heißen Kampf noch einmal wagen.
Doch als er auf das Schlachtfeld ritt, —
Kein Feind mehr rings auf allen Wegen —
Da dröhnt es, wie von Roſſetritt,
Ein Reitertrupp kommt ihm entgegen:
Halt an! wer da? — Der Führer ſchlägt
Den Mantel auf; da ſchaut bekannte
Züge der König tiefbewegt,
Worinn die Gluth der Freude brannte:
Der fromme Held iſt's, der beim Klirren
Der Schwerter, in die Lüfte hauend
Ein Kreuz, zu Wehr und Schirm, vertrauend
Sich ſtets befiehlt erſt ſeinem Gott,
Und ſich in ſolchem Thun nicht irren
Ließ durch des Königs herben Spott;
Der geſtern den Befehl der Schaaren
Geführt hat auf dem linken Flügel,
Und ſpät, nach Mühen und Gefahren,
Fernher gerückt, erklomm die Hügel,

Und ſtürmend nahm die Batterie'n:
Sein Ziethen iſt es, ſein Getreuer,
Ein Greis noch mit des Jünglings Feuer:
Sieg, ruft er, Sieg! Die Feinde fliehn!
Und Friederich wirft ſich erſchüttert,
Da unverhofft nach ſchwerem Harme
Ihm nun des Sieges Wonne ward,
Dem grauen Feldherrn in die Arme,
Dem eine lichte Thräne zittert
Herunter in den Silberbart.

2.

Saht ihr in ſeiner Kraft den Leuen
Mit der Verfolger Haufen ringen,
Wie ſie voll Gier, ihn zu bezwingen,
Doch bleich vor Furcht, den Starken ſcheuen?
Sie ſchreckt das Schüttern ſeiner Mähnen,
Sein Brüllen, ſeines Auges Lohen;
Wund mit Geheul die einen flohen,
Die andern malmt er mit den Zähnen;
Den ſtreckt er mit gewalt'ger Taze,
Den mit dem Schweif hin auf dem Plaze;

Doch näher, dichter ſtets umſchloſſen,
Ob Leichen er auf Leichen thürmt,
Von Jägern, Hunden und Geſchoſſen
Rundum ſtets wüthender beſtürmt,
Muß er nicht doch zuſammenbrechen?
Auch ihm aus mancher Quelle flutet
Das Leben fort in rothen Bächen;
Hat er nicht bald ſich ganz verblutet?
Frohlocken wollen ſie mit Schalle
Schon über ſeinem nahen Falle,
Und wenn er unter ihren Streichen
Die kühne Seele ſterbend ließ,
Zerreißen ſie ſein goldnes Vließ
Aufjauchzend als Triumpheszeichen.

Hernieder ſank ein trüber Abend,
In Dunkel Stadt und Flur begrabend;
Da tritt der König ganz allein
Noch ſpät bei dem Huſaren ein,
Dem er ſeit jener Siegesſchlacht
Gar manchen Klang der innern Laute,
Der ihm in Leid und Luſt erwacht,
In ſtillen Stunden oft vertraute.
Sternlos die Nacht, voll Regenſchauer,
Des Königs Stirn umflort von Trauer
Um ſein und ſeines Reiches Loos;
Hier ſchüttet er den bangen Kummer,
Den nicht einlullen mag der Schlummer,
Aus in der Freundſchaft treuen Schooß. —

O Herr, ſpricht jener, faſſet Muth
Trotz Schickſalstücke, Feindesgrimme!
Mir ſagt fürwahr des Herzens Stimme:
Es geht zuletzt noch Alles gut!
Kannſt du vielleicht durch einen neuen
Verbündeten die Ungewitter
Um unſre Häupter noch zerſtreuen?
Fragt ihn darauf der König bitter. —
Die Blicke, die von Rührung feuchten,
Die hell als Hoffnungsſterne leuchten,
Hat himmelwärts der Greis erhoben:
Nein, ruft er, es iſt noch der Alte
Mit uns im Bunde, Der dort oben;
Ihm trau' ich, daß er Wort mir halte!

Und plötzlich aus den Wolken greift
Jetzt eine Hand, die Kronen rüttelt
Von Fürſtenhäuptern, wie ſie ſchüttelt
Vom Baum das Laub, vom Himmel Sterne,
Nach einer Frucht, zum Tod gereift
Und zum Gericht, verfault im Kerne:
Sie rafft vom Thron der Zaare hin
Die luſtberauſchte Schwelgerin.
Und Friedrichs Horizont wird heiter; —
Heimziehen Rußlands wilde Streiter,
Die jüngſt noch, als Oeſtreichs Genoſſen,
Den Allbedrängten eingeſchloſſen:
Nun, keine Furcht mehr fern und nah,
Frei ſteht und hoch er wieder da!

Doch Wer hat Rettung ihm geſendet?
Wer Untergang und Schmach gewendet?
Nicht Rieſenkraft, nicht Blitzesſchnelle
In ſeinem Geiſt, in ſeinem Arm;
Wie nie zuvor, geht nun es helle
Ihm auf, — ſein Herz iſt voll und warm;
Es treibt ihn, was er fühlt, zu nennen,
Dem greiſen Freunde zu bekennen:
„Deinem Verbündeten, dem alten,
Sey Dank! — Er hat uns Wort gehalten!“ —

Druckfehler.

Seite 165 Linie 8 v. u. nach: bewehrt ein Colon.
— 193 — 8 v. o. l. Töchterlein.
— 212 — das Gedicht ſollte nicht in Strophen, ſondern zuſammenhängend gedruckt ſeyn.
— 262 — 8. v. u. l. „ſchärf'rer“ und „ſtärk'rer“.
— 270 — 10 v. u. ſt. ſtecken l. ſtrecken.
— 270 — 7 v. u. ſt. hieß' l. hieß.
— 270 — 1 v. u. ſt. uns l. nur.
— 273 — 12 v. o. ſt. „feiern kann“ l. „feiern mag“.

Einige weitere Verſehen wird der geneigte Leſer unſchwer von ſelbſt zu verbeſſern wiſſen.

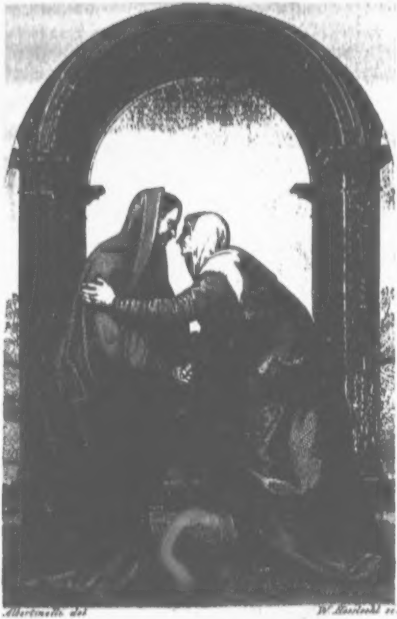

Albertinelli del. *W. Hasslock sc.*

MARIA UND ELISABETH.

Chriſtoterpe.

Ein Taſchenbuch für chriſtliche Leſer

auf das Jahr

1844.

Herausgegeben

in Verbindung mit mehreren Andern

von

Albert Knapp.

Mit zwei Kupfern.

Heidelberg,
Verlag von Karl Winter.

Vorwort.

Nachdem dieſes Taſchenbuch, wozu der ſelige J. J. Banga den erſten Anſtoß gegeben, nun ſeinen zwölften Jahreslauf durch chriſtliche Kreiſe beginnt, und Chriſtus der Herr, von welchem es den Namen trägt, ihm ſeine Fortdauer bis hieher gefriſtet hat, darf ich, in dankendem Aufblick zu Ihm, wohl einige freie Bemerkungen hierüber voranſchicken.

Ohne einen lebendigen Erlöſer, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, und der bei uns iſt alle Tage bis zum Ende der Welt, wäre ſelbſt dieſe Reihe chriſtlicher Mittheilungen, dieſes Zuſammenwirken höchſt mannigfaltiger Contribuenten durchaus nicht möglich geweſen. Hätte Jeſus von Nazareth blos „auf der Ritterbank menſchlicher Genie's bei einem Cäſar, Napoleon und Göthe ꝛc. Platz zu nehmen", wie ein bekannter Schriftſteller in ſeinem furchtbaren Wahne dieſes ſchauerliche Wort auszuſprechen ſich nicht entblödete: nimmermehr hätte ich dann nur eine Feder für Ihn angeſetzt, um Seinen Namen auch meinestheils als einen göttlichen zu preiſen. Ich weiß aber, Gottlob! an Wen ich glaube, und habe noch nicht die mindeſte Urſache gefunden, den glorwürdigen Namen Deß, dem die chriſtliche Kirche ſeit achtzehn Jahrhunderten als ihrem Herrn und Gott huldiget, mit einem menſchlichen zu vertauſchen, — bin vielmehr aus mannigfaltiger Erfahrung feſt überzeugt, daß nur in Denjenigen, die an den Gekreuzigten glauben, eine Wurzel des ächten Geiſtes und des ewigen Lebens vorhanden iſt, gleichwie in all Denjenigen, die Ihn ignoriren, haſſen, oder an Seinem Zeugniß auf andere Weiſe ſich vergreifen, ganz gewiß nur Finſterniß, Unfriede, ein dunkles Warten des künftigen Gerichts und der Stachel des andern Todes ſich vorfände, wofern man ihr Inneres enthüllen könnte. — Daneben möchte ich nach der evangeliſchen Freiheit, welche den Chriſten zum Bekenntniß ihres verherrlichten Mittlers nicht nur gegeben, ſondern deren Gebrauch ihnen auch befohlen iſt, es nicht verhehlen, daß mir's ſeit neuerer Zeit durch eine unverdiente Gnade des großen, barmherzigen Gottes mehr und mehr einleuchtet, warum das Evangelium unſeres Heilandes ſo ganz ſpecifiſch „das Wort vom Kreuze" genannt wird. Dieſes von der leichtſinnigen Welt ſo ſtark vermiedene, in keinem gebildeten, irdiſch geſinnten Cirkel ausgeſprochene, von den ſelbſtgerechten Leuten höchſt widerlich angeſehene, von den aufgeblähten, ſelbſtgenügſamen Weiſen mit zahlloſen Formalitäten und ſeichten Beweiſen angefochtene oder verwäſſerte Wort iſt der ewige Centralpunkt des Evangeliums. Es enthält die unvergleichbar herrliche Botſchaft: daß wir durch das ſtellvertretende Leiden und Sterben des einigen Sohnes Gottes mit Gott verſöhnet ſind, daß wir, was kein drohendes Geſetz, kein eigener Vorſatz, kein auch noch ſo ſcheinbares Selbſtverdienſt vermag, von dem Augenblick an, wo wir unſern dummen, hochmüthigen Widerſtand gegen die in Chriſti Opfer geoffenbarte, verbürgte, verzeihende Liebe Gottes im Glauben aufnehmen, auch Vergebung der Sünde haben, und damit Leben und Seligkeit. Iſt das nicht die alleredelſte Botſchaft für ein ſündiges Menſchenherz? — Iſt es aber nicht auch fürchterlich und verdammlich, dieſe allerhöchſte, zum Seligwerden die unerläßlichſte, von uns aber nie, unter keinerlei Bedingung, zu erwerbende Gabe dem großgütigen Gott auf eine ſolch erbärmliche Weiſe im puren Bettelſtolz heimzuſchlagen oder ihr auszuweichen, wie wir, ſelbſt inmitten der evangeliſchen Kirche, doch meiſtentheils thun? — Das Kreuz Chriſti iſt und bleibt ewig das Heiligſte und Herrlichſte, was die Welt geſehen hat; darum funkelt es, wahrlich, in einem beſſern Sinn als der trübe Halbmond Muhameds, von den Thurmſpitzen der Chriſtenheit; darum ſind viele Kirchen nach ſeiner Form gebaut; darum ſchimmert ſelbſt das Ehrenzeichen der Fürſten und Könige an der Bruſt ihrer Unterthanen und vorgezogenen Diener als ein Kreuz, — und ſelbſt die Meſſe der katholiſchen Kirche, worin das heilige Abendmahl gewiß nicht nach den klaren, ewig giltigen Worten des Herrn repräſentirt erſcheint, hat wenigſtens den ächten Charakterzug des Evangeliums, daß das Kreuz Chriſti, d. h. das ein für alle Mal geſchehene Opfer des Leibes Chriſti, darin als der Mittelpunkt unſres, den Sündern gegebenen Heils ſich offenbart. — Wenn aber Dieß wahr iſt, — und, Gott ſei ewig geprieſen! es iſt wahr: dann gebühret es auch dem Chriſten, mit der innigſten, furchtloſeſten Liebe ſich dem Worte vom Kreuz hinzugeben, allen übrigen Ballaſt menſchlicher Selbſterhebung und ſündlicher Altklugheit ſtracks über Bord zu werfen, ohne Furcht und ohne Falſch, auch um ſeiner heilsbedürftigen Genoſſen willen, von dem einzigen Verſöhner einer dem Tod und Gerichte verfallenen Welt zu zeugen, und ſeinen Leſern nicht nach einer flüchtigen Tagesmode, ſondern nach den erhabenen Rechten und Geſetzen der Ewigkeit ernſt und liebevoll, vor Ihm, unſrem einzigen Richter, an das Herz zu ſprechen. Er allein iſt uns zur Seligkeit von Gott verordnet; in Ihm und in Seiner Liebe und Gnade iſt Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung; außer Ihm iſt lauter Finſterniß, Fluch, Sünde und Verlorenheit. Man müßte die ganze Chriſtenheit in's Irrenhaus thun, man müßte ſie, auch in ihren beſten Gliedern, gleich einem abgeſtandenen Fiſche wegwerfen, wenn Jeſus nicht als unſer Herr und Heiland lebte und in ſeinen Gläubigen ſich als ein lebendig machender König bewährte. Das verneine, wer da will; ich weiß gewiß, daß Er lebt, und daß alle, die Ihm nicht glauben, in ihrer Sünde verderben, wie Er ſelbſt dieſes feierlich bezeugt hat. Joh. 8, 21. — Darum wollen wir hier ſtets freier von Ihm reden, und bei aller menſchlichen Billigkeit doch mit der Lüge nicht accordiren, noch uns dem vergänglichen Gerede der Welt, die ſtets Etwas von der ewig herrſchenden Wahrheit abzumarkten ſucht, auch nur mit dem leiſeſten Wort anbequemen. Nein, ſo wenig ich Andere zu kränken begehre, und ſo leid mir's iſt, wenn mir irgendwo ein zu ſcharfes Wort entfallen wäre, das der Milderung bedürfte, ſo wenig hoffe ich hinfort die nackte, allein ſeligmachende Wahrheit des großen Königes zu verbergen, deſſen ſterbender, heiliger Leib für uns nackt am Holze des Fluchs gehangen hat, und der nun im Geiſte verklärt zur Rechten der Majeſtät ſitzt in der himmliſchen Höhe. —

Bei einer Ueberzeugung dieſer Art verſtehet ſich's wohl von ſelbſt, warum künftighin keine anderen Beiträge, ſowohl proſaiſche als poetiſche,-mehr aufgenommen werden ſollen, als dem Geiſte nach für die Sache des Herrn entſchiedene, — warum alſo auch beſſere Mittheilungen, die nicht von einer beſtimmten Seite her auf Ihn zielen, keine Berückſichtigung finden können. Die Chriſtoterpe ſoll fortan eine ſtets entſchiedenere Stimme für Chriſtum den Gekreuzigten erheben, und ſo wenig ich damit den Stab über andere harmloſe, keuſche und gediegene Productionen brechen will, für welche ja anderwärts Spalten genug offen ſtehen, ſo freundlich muß ich doch allerlei gütig geſinnte Männer in der Nähe und Ferne bitten, ihre bisher oft zahlreich überſandten Gaben künftighin nur dann an mich gelangen zu laſſen, wenn dieſelben einen entſchiedenen Geiſt für den ächten, hohenprieſterlich-königlichen Heiland in ſich tragen, und ihnen ſelbſt, neben der erforderlichen Concentration und Formbildung, ſo recht von Herzen gekommen ſind. Ich habe in früheren Jahrgängen manches zwar gut Gemeinte, aber doch Schwache, theils der Tendenz nach zu fern Liegende, theils in der Form Verunglückte, und darunter auch mißlungene Stücke von mir ſelbſt, theilweiſe aus zu großer Gefälligkeit, aufgenommen. Wie eine liebende Mutter manchmal ein unreifes, todtes Kind gebiert, ſo iſt's eben auch der Chriſtoterpe gegangen. Das ſoll hinfort möglichſt verhütet werden, wie es denn eine Pflicht, ſowohl gegen den Herrn ſelbſt, als gegen die Liebhaber einer entſchiedenen, nicht flau nivellirten göttlichen Wahrheit iſt. Wir werden dabei keiner geiſtloſen Armſeligkeit, keinem trockenen Dogmatismus, keiner ſich in dumpfen Formen wiederholenden Langweilerei zu fröhnen haben; — o nein, das wäre traurig, wo Chriſtus, der Herr des Himmels und der Erde, der mit den ſieben Geiſtern Gottes gekrönte Inhaber aller ſichtbaren und unſichtbaren Wunder und Herrlichkeiten der Schöpfung, und ein Meiſter iſt, in welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß, alſo auch alle Geheimniſſe der ächten, ewig geltenden Schönheit, Hoheit und Lieblichkeit verborgen liegen. Alles, was für Ihn zeuget, hat auch immer das beſte, flammendſte Feuer, die ſüßeſten Stimmen, den mildeſten Lufthauch, den kräftigſten Gewitterſchlag, den heiterſten Sternblick der Schöpfung und damit des menſchlichen Talentes zu ſeinem Gebote, woſern eine wirkliche Anlage und ein lebendiger Liebesglaube dazu in den Geiſtern vorhanden iſt. — Chriſtus der Heilige iſt vordem unter dem Hoſiannaruf der erſten Stadt unſrer Erde, Jeruſalems, „der Stadt des großen Königes“, zwar demüthig und arm, aber doch als ein Retter und König über Palmzweige und liebevoll ausgebreitete Gewänder eingezogen. So wollen wir's auch überall in Andacht und Ehrfurcht halten, denn Er ziehet noch immer bei Allen ein, die Ihn aufnehmen. — Wir geben Ihm unſer Beſtes, was wir beſitzen, nach dem Maaß Seiner Gabe, womit Er Seine Gnaden frei vertheilt. Wir machen es wie jener Kaufmann, der ſeiner Königin Victoria, als ſie den Tunnel durchwandelte, ſeine ſeidenen Sacktücher geſchwind als einen Teppich unterzubreiten eilte, und bedürfen daher zum Lobe des Herrn keiner verlöcherten Kutte, die Ihm ein halb- oder ungläubiger Philoſoph oder Theolog aus ſeinem von Thorheit und von Hochmuth qualmenden Hörſaal ſo geſchwind hinabwirft, damit Er darüber hinwegſchreiten und ſich bei den hochherausſchauenden Herren erſt noch dafür bedanken müſſe wie ein Bettelfürſt. — O nein, das wollen wir ja nicht thun, wollen uns nicht alſo proſtituiren, ſondern unſre Schuldigkeit erweiſen, wobei der Reiche viel, der Arme weniger, aber von Herzen gibt, weil Einer angenehm genannt wird nach ſeinem Haben, nicht nach ſeinem Nichthaben. Denn gleichwie ein gnädiger König, wenn er durch die Mitte ſeiner glücklichen Unterthanen den Einzug hält, die ihm in freier Liebe Zujauchzenden nicht nach ihrem Einkommen und Beſitzthum, ſondern nach ihrer Liebe und Herzensſprache beurtheilt: ſo rufen wir dem göttlich gefürſteten Jeſu von Nazareth, der ein Fürſt iſt aller Könige auf Erden, und der die Reinigung unſerer

Sünden durch ſich ſelbſt vollbringen wollte, mit freudiger Bürgerſtimme zu: „Machet die Thore weit und die Pforten in der Welt hoch, damit einziehe der König der Ehren! — Wer iſt dieſer König der Ehren? — Es iſt der Herr, ſtark und mächtig, der Herr, mächtig im Streit! — Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe! — Wer iſt dieſer König der Ehren? — Es iſt der Herr der himmliſchen Heerſchaar; es iſt der König der Ehren!“ — (Pſalm 24, 7—10.)

Ja, das iſt der Geliebte des Vaters, der aus Seinem Schooß uns beſucht hat, der König aller Himmel, der Verſöhner unſrer Sünden, der Freund der Seelen, das Licht der Welt, der Weg, die Wahrheit und das Leben, — der Richter aller Lebendigen und Todten, — Jeſus Chriſtus, geſtern und heute, und Derſelbe auch in Ewigkeit! —

Albert Knapp.

* * *

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Erſte Liebe. Von Dr. G. H. Schubert, geh. Hofrath und Profeſſor in München . . . 1

Geiſtliche Lieder von Victor Strauß.

Charfreitag . . . 18
Am Ruhetage . . . 20
Oſtern . . . 22
Lob und Dank . . . 24
Um Erleuchtung . . . 26
Erkenntniß der Sündigkeit . . . 27
Die heilige Taufe . . . 29
Die Feinde des Herrn . . . 30
Kriegslied der Kirche . . . 32
Herr, wohin ſollen wir gehen? . . . 33

Bilder ohne Rahmen. Aus den Papieren einer Unbekannten. Mitgetheilt — nicht von ihr . . . 36

Chriſtfeier. Von Dr. P. Lange, Profeſſor in Zürich.

1. Der Feiertag . . . 47
2. Die drei Marien . . . 48
3. Das Licht der Welt . . . 58
4. Der Herr . . . 60

Seite

5. Die Abſolution 64
6. Die Perſönlichkeit 69
7. Die Ordnung 73

Poetiſche Mittheilungen von Friedrich Notter.

I. Uebergänge.

a. Kleanthes. An Gott 80
b. Unter den Namen des Orpheus. An die Natur . 82
c. Marianos Scholaſtikos. Der himmliſche Eros . 84
d. Palladas von Alexandria. Das Weltmaß . . . 85
e. Proklus. An den Lichtquell. 85
f. Boethius. Der Ordner des Weltalls 87
g. Gregor von Nazianz. An den Namenloſen . . 89
h. Syneſios. An Gott 90

II. Zeugniſſe des Morgenlandes.

a. Von Dſchelaleddin. Die Ankunft des Herrn . . 95
Höchſter Schatz. 97
Zweite Schöpfung. 98
b. Von Seyd-Ahmed-Hatif. Die Antwort des Chriſten 99
Der Becher Gottes 101
c. Von Saadi. Der Unerforſchliche 103

III. Akbar.

a. Der Bund 105
b. Der König 107
Monologen über die Verſöhnung in Jeſus Chriſtus. Vom Herausgeber. 112

Gedichte von Ferdinand Piper, Profeſſor in Berlin; Adolf Schults in Elberfeld; Dr. E. Eyth in Maulbronn und Wilhelm von Biarowsky, Pfarrer in Rolle.

Pilgerſchaft 167

Seite
Morgendämmerung 168
Der Freund im Himmel 169
Der heilige Krieg 170
Hausgottesdienſt 171
Luther's Siegelring 177
Hohelied 2, 16 180
Römer 8, 9 181
Nirgends Stillſtand 181
Mein Herr, vergiß mein nicht 183
Ruf des Erzhirten an den Hirten 184
Israel und Amalek 185
Die Lilie ein Sinnbild 188
Was ich möchte 189
Das Jugendleben Ludwig Hofacker's, weiland Pfarrers in Rielingshauſen. Eine Skizze vom Herausgeber 191
Miſſionsgedanken. Von H. R. Wullſchlägel . . 228
Gedichte von Julius Krais.
1. Jakob's und Joſeph's Wiederſehen 245
2. Ein bekehrter Heide im Sterben 247
3. Die Bekehrung der Angelſachſen 249
Die Verheißung der Seherin. Von Dr. Chr. Barth 253
Himmel und Erde. Von A. Bräm. 290
Gedichte. Vom Herausgeber.
1. Sommerhimmel 296
2. Entſchiedenheit 300
3. Maria und Eliſabeth 302
4. Das Einkommen Chriſti 303
5. An die Baptiſten 306
6. Wolken- und Feuerſäule 308

Seite
7. Oſterlied 309
8. Chriſtabend eines Wittwers 311
9. Grundgedanken 316
10. Sonntagsbitten 318
Chriſtliche Lehrfreiheit. 321
Die Conſequenz als Laſter. Von D. W. Landfermann in Koblenz. 332

◆

Zueignung.

Uralt und ewig jung biſt Du,
O Strahlenquelle der Aeonen!
Du quillſt und ſtrömeſt immer zu
In allen Herzen, Völkern, Zonen.
Doch quälen ſie ſtets ohne Ruh'
Sich ärmlich unter Todesfrohnen,
Bis ſie in ihrem Lebens-Nu
Dein für die Ewigkeit gewohnen.

Dein Weſen heißet: „Wunderbar!“ —
Bald biſt Du gleich dem Frühlingslichte,
Draus liebend uns anſchaut ſo klar
Ein Bild aus Gottes Angeſichte;
Bald, wenn der Geiſt kommt in Gefahr,
Daß er in Selbſtſucht ſich vernichte,
Erſcheineſt Du ihm immerdar
Mit wetterleuchtendem Gerichte.

Du biſt ſo ſüß, ſo himmelſchön!
  Kein Wölkchen iſt in Dir, kein Schatten;
Wenn Deine Kraft uns kann erhöh'n,
  Steh'n wir nicht bei den Sichern, Satten;
Da kann des Höllengrundes Föhn
  Sich mit dem Himmelshauch nicht gatten; —
Wir wandeln unter Lobgetön
  Schon hier auf Paradieſesmatten.

Komm', ſtröme durch den Seelengrund,
  Du heimlich-klare Freudenquelle!
Was krank iſt, mache du geſund,
  Und was noch finſter, friedlich helle,
Daß für den ew'gen Gnadenbund
  Bald jedes Herz aufglühend ſchwelle,
Und dort ein Spruch aus Chriſti Mund
  Holdſelig uns zur Rechten ſtelle!

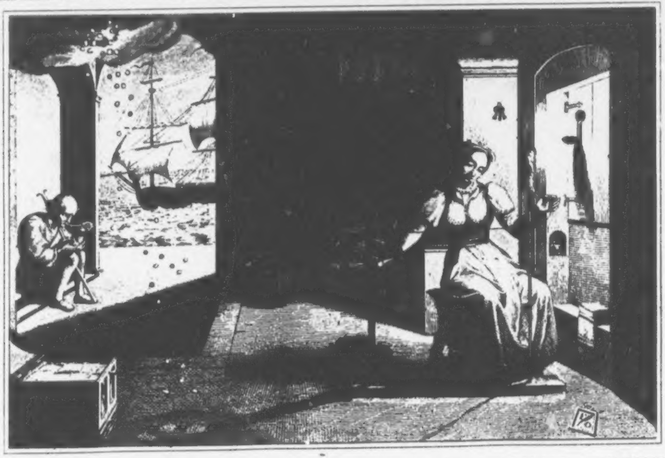

F. Overbeck del. Darmstadt bei G.G. Lange W. Otto sculp.

Wem ein tugendſames Weib beſcheret iſt, die iſt viel edler
denn die köſtlichſten Perlen. Sprüchw. XXXI. 10 f.

Erſte Liebe.

Von

Dr. G. Heinr. von Schubert,

geh. Hofr. und Prof. in München.

◆

Was der gekrönte Seher und Dichter von der Liebe ausſagt: „daß ſie ſtark ſey wie der Tod; daß ihre Gluth feurig iſt und eine Flamme des Herrn, das gilt vornämlich von der erſten Liebe. Was iſt lieblicher, was iſt ſeliger, als der Zuſtand einer Seele, welche in der Flamme der bräutlichen Innigkeit für den Herrn erglühet; welches Feuer zündet mächtiger und unwiderſtehlicher auch andre Menſchenſeelen an, als das Feuer, das aus dem Weſen und den Thaten der erſten Liebe hervorbricht; dieſe war und iſt überall eine fruchtbare Mutter der Kirche, welcher die Schaaren ihrer Kinder geboren werden wie der Thau aus der Morgenröthe. Es gefällt dem Geiſt der Gnade zu verweilen unter den Frühlingsblüthen des Glaubens; ſein Lebenshauch iſt es dann, welcher den Gewürzgärten ihren Duft giebt; Er ruhet hier am Mittage, Er wandelt unter dem Purpur ihrer Roſen und Granaten, wenn der Tag kühl wird, denn dieſes iſt eine Zeit des Naheſeyns des Bräutigams und der Braut.

Was uns bei dem Leſen der Geſchichte der Apoſtel und der Erſtlinge unter den Bekennern ſo mächtig bewegt, unſer Herz ſo inniglich erwärmt, das iſt ein Nachhall aus den Zeiten der erſten Liebe der Kirche Chriſti zu ihrem Herrn, ihrem Gott. Noch iſt der Geſang der Turteltauben auf Gottes Erde nicht ganz verſtummt; nicht nur an einzelnen Seelen, in denen das Leben der Ewigkeit jetzt zum Erwachen kam, auch bei ganzen Völkern, welchen mitten in der Finſterniß des Heidenthums der Morgenglanz aufgehet, wird noch fortwährend die Stimme des Bräutigams und der Braut vernommen, wird noch die allbewegende Macht der erſten Liebe erkannt.

Auch hierin offenbaret ſich eine inniglich liebende Fürſorge des Herrn für ſeine mitten im Schooße der Kirche erkaltende Chriſtenheit, daß Er jetzt hier, dann dort in dem Dunkel, das die Völker bedecket, ein Feuer des neu erwachenden Glaubens entzündet, von welchem auch das Erſtarrende wieder erwärmt wird.

Wir wollen in den nachſtehenden Blättern einige Scenen aus den Morgenſtunden der Bekehrung eines vorhin zur thieriſchen Verwilderung herabgeſunkenen Volkes beſchreiben. Sie ſind aus Robert Moffats reichhaltigem Werke: „Miſſionsarbeiten in Südafrika“ entnommen, aus welchem der Schreiber dieſer Blätter zwar auch an einem andern Orte Auszüge gegeben hat, ohne jedoch dort gerade für diejenigen Züge aus dem großen Gemälde, das Moffat entwarf, Raum zu finden, deren Betrachtung uns hier beſchäftigen ſoll. Wir richten zuerſt nur im Vorübergehen einen Blick auf den jetzigen Zuſtand des Miſſionswerkes, namentlich unter einigen Stämmen der Kaffern in Südafrika.

Wer noch vor 20 Jahren die Gegenden im Norden des Orangefluſſes, das Land der Bechuanen, ſah, der fand dort ein Volk, welches nur dem Zuge des ſinnlichen Bedürfniſſes folgend, ohne Gott oder einen Dienſt der Götter in der Welt dahin lebte. Da gab es keine Altäre, noch Opfer, kein Wiſſen, noch Kunſt; in dieſen zur tiefſten Verarmung herabgeſunkenen Seelen regte ſich keine Ahnung von einer Fortdauer nach dem Tode, von einem Schöpfer der Dinge, von einem Geſetz, in die Bruſt des Menſchen geſchrieben, welches dieſen vor dem Tod der Sünde warnet. Das nachbarliche Erdſchwein, die Emſenſcharrer des Cap, wohnte bequemer in ſeiner Höhle, der elendeſte Vogel bauete beſſer für ſeine Jungen, als dieſe Bechuanen, deren Obdach, aus Stäben und Ruthengeflechten von nachläſſigen Frauenhänden erbaut, jeder Ungunſt der Witterung zugänglich war; und das unreinlichſte Thier unſerer Höfe erſchien reinlicher als dieſe Leute, welche die Haut wie das Haar mit einer Schmiere aus ranzigem Fett und rothem Ocker überkleiſterten, das Gewand aus thieriſchen Fellen niemals wechſelten, bis es in einzelne Stücke zerfiel. Es gab hier nur zwei Stände: Reiche und Arme; jene bildeten den Stand der Häuptlinge und Befehlenden, deren Daſeyn in ſinnliches Genießen und träge Ruhe getheilt war; dieſe, die Armen, verachtet und von den Reichen unterdrückt, hatten ein Loos, gegen welches das unſerer Hunde als ein viel günſtigeres erſcheint; ſchmachtend, faſt ohne Unterlaß, nach ſinnlicher Sättigung und wo dieſe ſich darbot, faſt nicht zu befriedigen, dann dem faulen Nichtsthun und dem Schlafe ſich hingebend, bis der Stecken ihrer Treiber ſie aufſcheuchte.

Eines hatten dieſe Alle, Reiche wie Arme, mit einander gemein, das war nicht nur die Gleichgültigkeit, ſondern die bittre Feindſchaft gegen alles höhere Erkennen, gegen das Annahen des Chriſtenthums zu ihrem Herzen; dieſe Augen der Schlafenden begehrten nur das Dunkel, jeder hereinbrechende Lichtſtrahl drohte den Schlummer zu ſtören und wurde deßhalb mit Abſcheu vermieden.

Wie ſo viel anders iſt der Anblick, welchen das vormalige Feld der Todtengebeine in unſern Tagen gewährt. Das ganze Land, im Norden des Orangefluſſes bis hinan zum Saume der ſüdlichen Sahara, von den Winterbergen im Oſten bis zur Kalahari-Wüſte im Weſten, iſt von dem Morgenlichte der chriſtlichen Erkenntniß und Geſittung beſtrahlt, überall ſieht man die Kirchlein und Schulen, welche die Sendboten der engliſchen, wie der Wesleyaniſchen und franzöſiſchen Kirchengemeinſchaften erbaut haben; ein Geiſt der Thätigkeit, der Ordnung und der Zucht waltet in allen dieſen Gemeinden; der alte Schmutz iſt mit der Trägheit zugleich verbannt worden; häusliches Glück und hinreichender Unterhalt ſind in den gut gebauten Wohnungen eingekehrt; Handwerke und kunſtreiche Geſchäfte, Land- und Gartenbau ſind erblühet.

Der Anfang dieſer großen, heilſamen Veränderungen geſchah bei den Bechuanen, einem Stamme der Kaffern, und zwar bei jenen, welche unter dem Oberhäuptling oder Könige Mothibi ein kleines Reich bilden, das etwa 20,000 Unterthanen zählt. Die Bechuanen unterſcheiden ſich weder durch Geſtalt noch durch Sprache von jenem Menſchenſchlag, der ſich im ſüdlichſten Afrika zwiſchen den Wohnſtätten der Hottentoten und den Negervölkern ausgebreitet hat und vorzüglich die öſtlicheren Theile der Südſpitze des Welttheiles bewohnt. Er übertrifft an kräftiger Bildung und Schönheit der Geſtalt ebenſo die Hottentoten wie die Neger der Weſtküſte, an Empfänglichkeit aber für eine höhere Erkenntniß des Geiſtigen und Göttlichen ſtanden, ſo ſchien es, die Bechuanen beiden nach. Nur ſelten mag ein heidniſches Volk den Bemühungen der chriſtlichen Miſſionare, daſſelbe zur Erkenntniß des Heiles zu bringen, ſo viel verachtende Gleichgültigkeit und bittere Gehäſſigkeit entgegengeſetzt haben, als dieſe Bechuanen länger denn fünf Jahre es thaten. Die Miſſionare, ſo wie das Wort, das dieſelben verkündeten, waren jenem Volk nur ein Gegenſtand des täglichen Geſpöttes; ſie beſtahlen und beſchimpften ihre Lehrer auf jede ihnen mögliche Weiſe, hießen ſie vor ihnen fortgehen und wenn ſie nicht gutwillig gingen, drohten ſie ihnen den Tod, ihren Häuſern die verheerende Flamme. Dennoch hielten die treuen Männer auf ihren Poſten, dahin nicht Menſchen, ſondern der Herr ſie berufen, im Vertrauen auf Seine Hülfe und Gnade aus; ſie ließen ſich durch Nichts erbittern, ſie ertrugen Alles, ſie glaubten, ſie hofften, ſie duldeten Alles. Und ihre Hoffnung wurde nicht zu Schanden. Er, welcher die Menſchenherzen bildet und lenket nach ſeinem Wohlgefallen, that auch dieſen feindſeligen Heiden das Herz auf, daß ſie endlich das vorhin ſo verachtete Wort mit Freuden aufnahmen und durch ſeine Kraft erneuert wurden zu einem Leben aus Gott.

In einem der erſten Jahre nach dem geiſtigen Aufblühen des Miſſionswerkes unter den Bechuanen kamen eines Tages drei Männer, jeder auf einem Ochſen reitend, in die Station am Kurumanfluß; ſie hielten vor dem Haus des Miſſionars Moffat. Unter dieſen Männern zeichnete ſich einer durch ſeine etwas beſſere, ſaubrer ausſehende Kleidung und ſelbſt durch ſeine angenehme, intereſſante Geſichtsbildung aus. Es war Moshen, ein Häuptling der Corannas, welche zum Stamme nicht der Kaffern, ſondern der Hottentoten gehören. Moffat trat zu ihm heraus; der Häuptling fragte, wo er ſchlafen könne, und erklärte zugleich als Abſicht ſeiner Reiſe, daß er gekommen ſey, den Lehrer zu ſehen. Dieſer Wunſch ward ihm denn auch in vollem Maaße gewährt; er betrachtete lange und mit unverwandtem Blicke Herrn Moffat, der damals einen langen ſchwarzen Bart trug, beſchaute hierauf die Familie deſſelben und die ihm noch neue Einrichtung der kleinen europäiſchen Haushaltung; dann, ohne ein Wort zu ſagen, zog er ſich in das Nebengebäude zurück, das man ihm zum Nachtlager angewieſen hatte. Da ſonſt alle Gäſte dieſer Art, welche zu dem Miſſionar kamen, die gaſtfreie Bewirthung deſſelben in Anſpruch nahmen, wollte Moffat auch für dieſen Beſuch etwas zum Abendeſſen herbeiſchaffen. Moshen aber nahm es nicht an, ſondern zeigte, daß er für ſich und ſeine Leute Alles bei ſich führe, deſſen ſie bedurften. Die Männer blieben zwei Tage in der Kurumanſtation, und da der Häuptling mit der Sechuanaſprache bekannt war, fand man Gelegenheit, einige Worte der Vermahnung mit ihm zu ſprechen. Er ſchien dieſes mehr mit Geduld als mit wirklicher Theilnahme anzuhören; beim Abſchied erfaßte er die Hand des Miſſionars und ſagte: „Ich kam, Dich zu ſehen; mein Beſuch hat mir Vergnügen gemacht und nun gehe ich wieder heim.“

Die Miſſionare hegten keine beſondere Erwartung von den Folgen dieſes Beſuches, deſſen Triebfeder allem Anſchein nach bloße Neugier geweſen war; am wenigſten erwarteten ſie, daß der Häuptling wieder kommen werde, da ſein Wohnort, nach dem Schritt der Stiere gerechnet, wenigſtens fünf Tagmärſche (gegen 32 geogr. Meilen) weit von der Kurumanſtation abgelegen war. Dennoch ſahen ſie ihn bald nachher mit einer anſehnlichen Schaar wiederkehren; er hatte ſeine Familie und nächſten Anverwandten mit ſich gebracht. Es war ſeit ſeinem erſten Beſuch eine große Veränderung mit ihm vorgegangen; ein inniges Sehnen, nicht nur zu ſehen, ſondern zu hören, ſprach ſich in all ſeinen Worten und Geberden aus. Als er ſeinen Mund aufthat, um den Lehrer herzlich zu begrüßen, konnte er die Thränen nicht zurückhalten. „Da ich das erſte Mal Dich beſuchte, ſo ſprach er zu Moffat, da hatte ich nur ein Herz in mir, das nach deinem Anblick verlangte, jetzt aber habe ich zwei Herzen in mir. Ich kann nicht ruhen, meine Augen können nicht ſchlafen vor der Größe der Dinge, welche Du mir bei meinem erſten Hierſeyn geſagt haſt.“

Was damals der Häuptling vernommen hatte, das waren nur die erſten Grundlehren des Chriſtenthums geweſen: daß ein Gott und Schöpfer aller Dinge ſey, und daß dieſer Gott ſeinen Sohn geſendet habe in die Welt, um die Sünder ſelig zu machen. Auch hatte, wie wir vorhin erwähnten, der Mann, allem Anſchein nach, mit keiner beſondern Theilnahme auf dieſe Belehrungen geachtet. Als er aber dann den einſamen Weg durch die ſtille Einöde nach ſeiner Heimath ritt, da überlegte und bewegte er das vernommene Wort in ſeinem Herzen, und dieſes wurde ihm mit jedem Augenblick immer wichtiger, eindringlicher, lebendiger. Als er wieder zu den Seinen kam, erzählte er nicht nur dieſen Alles, was er gehört hatte, ſondern er ſuchte auch in ihrem Herzen dieſelbe Bewegung hervorzurufen, von welcher er ſelber ergriffen war. Seitdem ſchienen alle Kräfte ſeiner Seele nur von dem einen großen Gedanken an die Liebe Gottes zu den ſündigen Menſchen dahingeriſſen und durchdrungen zu ſeyn; er dürſtete nach Erkenntniß; er rang aus aller Macht, einzugehen in das Reich Gottes. Auch ſeinem Bruder, einem Mann von vielen Anlagen, hatte ſich das gleiche Verlangen, mehr zu hören von dieſer großen Sache, mitgetheilt; ſelbſt in den Seelen der Frauen war die Frage erwacht: was ſollen wir thun, daß wir ſelig werden?

Das Geſchäft, dieſen Seelen das Wort des Lebens zu verkünden und ſie hinzuführen zu Chriſto dem Herrn, war eben ſo lieblich als reich geſegnet. Die Lehrer hatten ſelten eine ſo ernſte, angelegentliche Theilnahme, ein ſolches ſtilles Aufnehmen ihrer Predigt bemerkt, als an dieſen Leuten ſichtbar war; die innige Andacht derſelben, ſowohl beim öffentlichen Gottesdienſt, als bei den Privatandachten, machte auch auf die neubekehrte Gemeinde der Kurumanſtation einen tiefen Eindruck, und ſelbſt die Familie der Miſſionäre fühlte ſich durch die Nähe ſolcher Gäſte von Herzen erbaut. Je mehr man ihnen die Lehren des Evangeliums in weiterem Umfang mittheilte, deſto mehr wurden dieſe einfältigen treuen Seelen von einer Freude des Himmels erfüllt; ſie konnten ſich nur ſehr ſchwer zu der Trennung von den theuern Lehrern und zur Heimkehr nach ihrem Wohnort entſchließen. Ehe Mosheu ſchied, bat er noch Moffat, daß er ihn doch bald einmal an ſeinem Wohnort beſuchen möchte. Der Miſſionär konnte, wegen der Menge der andern Verbindlichkeiten, die ſein Beruf ihm auflegte, die Erfüllung jener Bitte ſo bald nicht zuſagen. Da faßte ihn Mosheu bei der Hand, ſchaute ihm mit ſeinen treuherzigen Augen ganz ernſthaft ins Geſicht und ſagte dann: „jetzt ſieh' du mich auch einmal an und verſuche es dann, ob du mir meine Bitte noch abſchlagen kannſt. Zu Hauſe ſind ſo Viele, denen es nicht möglich iſt, her zu dir zu kommen und ich konnte ja nicht Alles merken, was ich bei dir gehört habe; ich werde Manches davon auf dem Wege vergeſſen.“

Bei allen guten Vorſätzen, welche die trauliche Bitte des Coranna-Häuptlings in Moffat erregt haben mochte, verging aber doch eine ziemlich lange Zeit, bis der Reiſeplan ausgeführt werden konnte. Das Miſſionswerk bei der Kurumanſtation ſelbſt, dann die Geſchäfte der Ueberſetzung und des Abdrucks von mehreren Elementarbüchern, ſo wie des Evangeliſten Lukas und der Auszüge aus der heiligen Schrift in der Sechuanaſprache, hatten alle Zeit und alle Kräfte des Miſſionärs in Anſpruch genommen. Mosheus inniges Sehnen nach dem Wiederſehen des Lehrers und die Abſicht von dieſem, ſeine Neugebornen aus dem Geiſte zu beſuchen, begegneten ſich; der Coranna-Häuptling, als er auf ſeiner ſchon mehr denn halb zurückgelegten Reiſe erfuhr, daß Moffat zu ihm auf dem Wege ſey, kehrte wieder um, damit er ſeiner harrenden Gemeinde der erſte Freudenbote werden könne.

Bald nach ihm kam denn der lang erſehnte Lehrer an. Die letzte Tagereiſe, welche dieſer durch die unwegſame Gegend, bergauf und bergab, durch Dick und Dünn, meiſt zu Fuße gemacht hatte, war für ihn ſo ermüdend geweſen, daß er vor Allem nun der Ruhe begehrte. Die Bewohner aber in Mosheus Ortſchaft dachten anders. Hier hatten ſich Alt und Jung, die

Mütter ſelbſt mit ihren zarteſten Kindern auf dem Arme verſammelt, um den Mann, der ihnen das große Wort ſagen wollte, zu ſehen und mit liebenden Blicken ihn zu ſegnen. Hunderte und wieder Hunderte drängten ſich an ihn heran, nur um ſeine Hand mit ihrer Hand zu faſſen, oder doch zu berühren. Es war faſt Mitternacht geworden, als endlich dieſe Schaaren der Begrüßenden ſich entfernten. Sie waren dem tief ermüdeten Mann, bei all ihrem guten Willen, zur großen Laſt geweſen; denn dieſe zum Theil lauten Aeußerungen der Freude, die ſich in zwei Sprachen: in jener der Corannas und in der Sprache der hier wohnhaften Bechuanen vernehmen ließen, mochten zwar ein lieblicher Ton ſeyn für ein ſolches Weſen, welches die innerſte Sprache des Menſchenherzens verſteht, nicht aber für ein Ohr aus vergänglichem Staub gemacht, welches die Summe der Schwingungen des Luftkreiſes zählt und aus ſolchen Zählungen ſein Urtheil über Wohl- und Mißklang ſich bildet.

Bei ſeinem Erwachen von dem kurzen Schlafe fand der Lehrer am andern Morgen ſchon wieder ganze Schaaren der Leute um ſeinen Wagen — der zugleich ſeine Nachtherberge war — verſammelt, welche da in tiefſter Stille den Augenblick erwartet hatten, in dem er zu ihnen ſprechen würde. Zur leiblichen Erquickung ward ihm kaum Zeit gelaſſen; deſto reichlicher aber ſtrömten an dieſem Tage dem glücklichen Mann die geiſtigen Erquickungen zu. Ein Theil der Leute, welche ſchon um den Wagen verſammelt ſtanden, war in die Gaſſen des Orts hineingelaufen und hatte den andern Bewohnern der Hütten es verkündet, daß der Lehrer jetzt erwacht ſey; ohne Verzug kamen Alle, die nur gehen konnten, und ſtellten ſich in ſtiller Erwartung um den Wagen her, welcher heute die Stelle der Kanzel und des Chores für die Sänger vertrat. Der Miſſionär nahm ſein neues Teſtament und ein Geſangbuch, ſang mit einigen ſeiner Leute, ſo gut dieſe es vermochten, ein Lied, las hierauf ein Capitel aus der Bibel und hielt ein Gebet; dann predigte er gegen eine

Stunde lang über den Spruch: „Alſo hat Gott die Welt geliebt.“

Während der ganzen Dauer dieſes Gottesdienſtes, welcher in der faſt Allen verſtändlichen Bechuanenſprache gehalten wurde, hatte die beſte Ordnung und eine andachtsvolle Stille geherrſcht. Einige Fremde kamen auf Ochſen geritten, ſie trugen Schild und Speer; man winkte ihnen, ſie legten die Waffen ab und reihten ſich ſchweigend an die Schaar der andern Hörer an; zwei Milchmädchen, welche ſchon ihre Kühe an Pfähle gebunden hatten, um ſie zu melken, blieben, aufmerkſam zuhörend, mit ihren Gefäßen in der Hand ſtehen, als fürchteten ſie ſich, mit dem Hinſetzen derſelben einen Augenblick des Hörens zu verlieren. Der Prediger fühlte ſich, dieſer Verſammlung gegenüber, auf eine ſeltene Weiſe geſtärkt und erhoben, denn dieſes war nicht nur die Gebärde, es war der Geiſt der Andacht, der in den Seelen ſolcher Kinder an Erkenntniß Sein Werk der Erleuchtung wirkte.

Nach beendigter Predigt ging der Miſſionär zu dem benachbarten Fluß hin, um ſich zu waſchen; indeß ſollten ſeine Leute für ihn eine Taſſe des gewohnten Frühſtückgetränkes bereiten. Durch ein Mißverſtändniß war dieſes verſäumt worden und ſchon hatten ſich die Schaaren des Volkes wieder verſammelt, um den Lehrer zu bitten, daß er ihnen mehr von dieſen großen Dingen ſage. Er bat ſich nur eine kurze Zwiſchenzeit für ſein Frühſtück aus, da eilte die Frau des Häuptlings zu ihrer Wohnung und brachte ein großes holzernes Gefäß voll ſaurer Milch, das ſie dem Lehrer mit den Worten reichte: „Da, trink zu, trink recht viel, dann wirſt du Kraft haben, lang und viel zu ſprechen.“ Moffat nahm die Gabe dankbar an und predigte dann vor einer Verſammlung, in welcher durch das, was ſie zuerſt vernommen hatten, die Begierde zu hören nicht geſtillt, ſondern vielmehr nur ſtärker geworden war; der Eindruck, den die Worte des Sendboten jetzt, als er zum zweiten Male ſprach, hervorbrachten, erſchien noch als ein viel tieferer, kräftigerer denn jener, den die erſte Predigt gemacht hatte.

Mit dem Segen, den es aus gläubigem Mund und Herzen empfangen, ward jetzt das Volk entlaſſen und es hielt den Segen feſt. Wie ſehr es dieſen Leuten anlag, Alles das, was ſie eben vernommen, recht zu verſtehen und zu behalten, wie mächtig es ſie ergriffen hatte, das zeigte ſich gleich jetzt. Es eilte da nicht Jeder an ſein Geſchäft oder zur leiblichen Erholung, und vergaß dabei das Wort, das er gehört hatte, ſondern Viele fragten den Lehrer in kindlicher Zutraulichkeit noch weiter aus, Andere ſtellten oder ſetzten ſich truppweiſe in den Schatten eines Baumes oder einer Hütte und wiederholten ſich ausfragend und antwortend den Inhalt der Predigt. Eine ſolche Truppe war dem Lehrer durch ihr Benehmen ganz vorzüglich auffallend. Es ſtunden da Viele, aufmerkſam horchend, um einen jungen Menſchen verſammelt, der dem Lehrer ſchon während der Predigt durch ſeine geſpannte Aufmerkſamkeit und durch ſein zum Theil europäiſch ſeyn ſollendes Gewand, mit der Kopfbedeckung aus Zebrafellen, aufgefallen war. Moffat trat näher und vernahm zu ſeinem Erſtaunen, daß dieſer junge Menſch mit wörtlicher Treue die eben angehörte Predigt wiederholte; er that dies mit feierlichem Ton, indem er ſogar die Geſtikulation des Lehrers nachzuahmen verſuchte. Ihm, ſo wie ſeinen Zuhörern, konnte man es anmerken, daß die Worte der Ewigkeit, welche jener nachſprach und welche dieſe hörten, tief aus dem Herzen kamen, in welchem ſie Wurzel gefaßt hatten und tief wieder zu Herzen drangen. Moffat, als er ſich bemerkt ſah, bat den Redner, in ſeinem Vortrag fortzufahren. Später ſagte er zu dieſem: was du vermagſt, eine ganze Predigt wörtlich zu behalten, das vermöchte ich kaum; der junge Menſch zeigte mit dem Finger auf ſeine Stirn und ſagte: „wenn ich eine große Sache vernehme, da bleibt ſie mir *hier*." — Kurze Zeit nachher iſt dieſer Jüngling in freudigem Glauben an ſeinen Heiland geſtorben, noch ehe er das öffentliche Glaubensbekenntniß ablegen und aus der Hand des damals wieder abgereiſten Miſſionärs die heilige Taufe der Chriſten empfangen konnte. Ihm war ſchon vor der äußeren die innere Weihe geworden.

Am Abend, als die Kühe gemolken waren und nun wiederkäuend in ihren Koppeln lagen, verſammelte ſich das Volk beim Licht des Mondes, das aus klarem Himmel niederſtrahlte, abermals um den Wagen und wollte Worte des Lebens hören. Der Miſſionär erzählte ihnen aus der heiligen Schrift einzelne Geſchichten der Patriarchen, um ihnen zu zeigen, was die Gottesfurcht ſey und wirke. Sie konnten nicht ſatt werden zu hören und das Gehörte immer ſich zu wiederholen. Es bedarf kaum einer Erwähnung, — denn wie konnte die allgemeine Liebe zu dem Lehrer ſich anders äußern — daß die Gaſtfreundlichkeit des Mosheu und ſeiner Leute Alles aufbot, um Moffat und ſeine Reiſegefährten aufs Reichlichſte zu ſpeiſen und zu tränken. Nur viel Ruhe ließ den Erſteren die Wißbegier und das Sehnen der Freunde nach ſeinem mündlichen Vortrage nicht genießen; ſie ſelber konnten vor Freude über den Beſuch des Lehrers nicht ſchlafen, ſie bedachten aber nicht, daß er, wenn ſie ihn allein gelaſſen hätten, gern würde geſchlafen haben; erſt ſpät kam er zur Ruhe.

Der darauf folgende Tag, ein Montag, war nicht weniger voll Mühe und Geſchäftigkeit. Zwar machte der heftige Wind, der ſich erhoben hatte, eine öffentliche Verſammlung im Freien unmöglich, dagegen mußte Moffat den Familien, die ſich da und dort verſammelt hatten, in den Wohnungen zuſprechen. Außer dem Unterricht in den Hauptlehren der chriſtlichen Religion begehrten Alle noch etwas Anderes von dem Lehrer; er ſollte ihnen, ſo wie er vor ihren Augen einigen ihrer Kranken Arzneimittel eingab, die Kunſt eingeben oder beibringen, zu leſen, damit ſie, wenn er nun wieder fortgereiſt wäre, eben ſo wie ſeine Bechuanenbegleiter die großen Dinge leſen könnten, welche in dem guten Buche ſtehen. Schon im Verlaufe des Tages hatte Moffat Einzelnen die gewünſchte, erſte Anleitung gegeben ſeine meiſte Zeit jedoch dem Unterricht jener Corannas gewidmet, denen die Sechuanenſprache noch ganz fremd war. Indeß hatte der Sturmwind nachgelaſſen, der allgemeine Abendgottesdienſt konnte im Freien gehalten werden und er war für den Lehrer wie für ſeine Zuhörer in gleichem Maaße erbauend. Ein Geiſt des Friedens und der Freude erfüllte alle Herzen, Moshen und ſeinem Volke war, dies fühlten ſie wohl, großes Heil widerfahren.

Es war bekannt worden, daß der Mann, der ihnen ſo werthe Dinge geſagt hatte, morgen ſchon wieder abreiſen wolle; da hielten die guten Leute ſich für berechtigt, noch Alles, was ihnen zu ihrem Heil zu dienen ſchien, von ihm zu fordern. Vor Allem leſen lernen ſollte er ihnen noch heute Abend, bei Mondſcheine. Drei Begleiter aus der Kurumanſtation hatten große Kreiſe von Hörern um ſich verſammelt, in der Mitte des Kreiſes lag ein A B C Buch; die Wenigſten waren im Stande, die Buchſtaben nur zu ſehen, Alle aber ſchrieen laut die Namen derſelben nach, welche die drei Bechuanenjünglinge ihnen vorſagten. Um Moffat ſelber hatte ſich ein Kreis der vornehmeren Bewohner des Ortes verſammelt. Er hatte vor ſich auf dem Boden liegen ein Alphabet mit größeren Lettern, auf die er mit dem Stocke hindeutete und ſie ausſprach, während ſeine wißbegierigen Schüler im Kreiſe umher knieeten, ſo daß ein Theil von ihnen die Buchſtaben in verkehrter Richtung ſah. Die ſtarken Stimmen der Nachſprecher hallten in den Ohren des Lehrers wie Donner wieder; dieſer ſprach die Meinung aus, daß es ihm nicht nothwendig ſcheine, beim Lernen des A B C ſo laut zu ſchreien; einer aber der alten Schüler ſagte: je lauter ich ſchreie, deſto beſſer werden dieſe Saamenkörnlein (ſo nannte er die Buchſtaben) über meine Zunge gehen. So ließ denn der gutwillige Mann den Donner der Stimmen ſich gefallen.

Ihm, dem Lehrer, nachdem er tief in die Nacht hinein, in gebückter Stellung, dieſem Unterricht vorgeſtanden, that jetzt der Rücken ſo weh, daß er es nicht länger mehr aushalten konnte; er verlangte ernſtlich nach ſeinem Lager. Kaum hatte er jedoch ſeine nächtliche Schule geſchloſſen, da kam gegen ihn, tanzend und hüpfend, eine Schaar des jungen Volkes, Mägdlein und Jünglinge heran, mit der inniglichen Bitte, daß er ihnen das Sing-A. B. C. lehren möge. Einer aus den Knaben in ſeiner Begleitung hatte ihnen dieſe kindlich leichte Methode des Elementarunterrichtes, die in den Bechuanenſchulen eingeführt war, verrathen. Was half da alles Widerſtreben; das junge Volk, wahrſcheinlich die Söhne und Töchter der Häuptlinge, zog und ſchob den lieben Lehrer vor ſich hin, zu einer der anſehnlichſten Wohnungen des Ortes und er mußte ihrem Bitten nachgeben, ihnen das Alphabet nach der Melodie „Auld long syne“ oder, wie man bei uns eine hat: „Schau den Mond an“ vorſingen. Da ſtimmten bald Alle mit herzhaftem Ton in die einfache Melodie ein, und nicht nur die in dem Hauſe, ſondern draußen im Freien, das zuſammengelaufene Volk, das, als es den Geſang hörte, von ſeinem Nachtlager wieder aufgeſtanden war, ſang das A B C nach der Weiſe des „Schau den Mond an“, weil ſie hiermit der erſehnten Kunſt, das werthe Buch zu leſen, um einen Schritt näher zu kommen glaubten. Während der wenigen Stunden der Nacht, die ihm zum Schlafe vergönnt waren, und ſo noch am andern Morgen, tönten in Moffats Ohren die Stimmen dieſer alten wie jungen Kinder herein, die ſo gern und ſo willig zu der Schule eines höheren, göttlichen Erkennens ſich halten wollten.

Noch einmal verſammelte der Lehrer am Morgen, vor ſeiner Abreiſe, dieſes gute Volk um ſich her. Er ermahnte ſie Alle zum Feſthalten an dem Grunde, den ſie durch Gottes Gnade gefunden hatten und gab ihnen die nöthigen Anweiſungen, wie ſie auf dieſem Grunde fortbauen ſollten. Vor Allem lud er ſie ein, daß ſie, bis erſt weiter für ihre neuentſtandene Gemeinde geſorgt werden könne, ſo viel als möglich, jetzt Dieſe, dann Andre, die benachbarten Miſſionsſtationen beſuchen möchten. Dem ſcheidenden Lehrer wandelten, als könnten ſie ſich nicht von ihm trennen, alle Herzen nach; Alt und Jung, die ganze Bewohnerſchaft des Ortes begleiteten ihn weit über die Grenzen ihrer Felder und Weideplätze hinaus; da ſtanden ſie noch lange und ſchauten, ſo lange ſie ſeinen Wagen zu ſehen vermochten, mit thränenden Augen dem theuren Friedensboten nach, deſſen Herz in dankbarer Freude ſich erhob, wenn er an die Segnungen zurück dachte, an denen die letztvergangenen drei Tage ſo reich waren.

Das Saamenkorn des Wortes war hier auf ein gut Land gefallen, in der Wärme der erſten Liebe keimte es ſchnell empor und trug reichliche Frucht. Das Verlangen nach chriſtlicher Erkenntniß war in Moshen und ſeinem Volke ſo mächtig, daß die guten Leute den Zeitverluſt und die Beſchwerden der fünf- bis ſechstägigen Reiſe nicht achteten, ſondern in ganzen Schaaren nach den Miſſionsſtationen von Kuruman und zu Motito kamen, um da den Unterricht der Lehrer zu genießen. Wenn bei ſolchen Gelegenheiten 40 bis 50 Männer, Frauen und Kinder auf Ochſen geritten kamen, da brachten ſie zugleich eine Anzahl Kühe mit, von deren Milch ſie ſich genügſam nährten, ohne den Miſſionären oder ihren Leuten im Mindeſten zur Laſt zu fallen. Zuweilen blieben ſie etliche Monate lang an dem Wohnort der Lehrer und verſäumten keinen Augenblick, der ihnen Gelegenheit geben konnten, etwas zu lernen. Moshens Bruder, Andreas, hatte unter Allen die meiſten Gaben; dieſer übernahm bei ſeinem Volk das Geſchäft eines Schulmeiſters und leiſtete bei ſeinem frommen, demüthigen Sinne und ſeiner ausharrenden Thätigkeit Außerordentliches. Moshen übergab ſeine Tochter der geiſtigen Pflege und Erziehung der Madame Moffat; Andreas brachte in derſelben Abſicht ſeinen Sohn nach Motito, zu Herrn Lumod. Beide Kinder lernten ſehr bald nicht nur leſen und ſchreiben, ſondern auch allerhand nützliche Handarbeiten.

Leider ſtarb das Mädchen mitten in der Zeit dieſes vielverſprechenden Aufblühens an den Maſern, aber ſo ſehr hatte ſich ſchon die Kraft des Chriſtenglaubens an beiden Eltern bewährt, daß ſie, anſtatt wie die Heiden ihres Volkes untröſtlich zu heulen und zu jammern, und die Gegend zu fliehen, wohin man ihr geliebtes Kind begraben hatte, nur ſtille Thränen vergoſſen und das Grab ihres Lieblings gern und oft beſuchten, wo ſie dann liebliche Geſpräche mit einander führten von jener Ruhe, welche vorhanden iſt für das Volk Gottes, und von der zuverſichtlichen, gewiſſen Hoffnung, das geliebte Kind im Himmel wieder zu finden.

Nur noch ein Zug mag hier erwähnt werden, der uns die Kraft des Glaubens, der in Moshen war, erkennen läſſet. Einſt an einem Sonntag Morgen hatte der fromme Häuptling ſich mit ſeiner kleinen Chriſtengemeinde auf einem Platze in der Mitte des Ortes verſammelt, um hier das Morgengebet vor Anfang des Gottesdienſtes zu halten. Da drang auf einmal in den Ort eine wilde Schaar von Freibeutern herein, welche damals im Lande herumzog, um zu rauben und zu plündern. Moshen ſtand auf und ging der Bande entgegen, ermahnte aber zugleich ſeine Leute, ſtill beiſammen zu bleiben und auf Gottes Hülfe zu vertrauen. Er fragte die Räuber, was ſie begehrten. Euer Vieh, ſchrieen ſie ihm zu, und ihr ſeyd verloren, wenn ihr eine Waffe gegen uns erhebt. Dort iſt mein Vieh, antwortete der Häuptling ganz ruhig, und ging dann zu ſeiner Verſammlung zurück. Man ſang ein Lied, las ein Capitel aus der heiligen Schrift, dann knieeten Alle nieder und baten Gott, ſie zu ſchützen und zu retten aus dieſer Gefahr. Die Freibeuter ergriff bei dieſem Anblick ein eigenthümliches Grauen. Ein Schrecken von Gott ſchien über ſie gekommen; ſie verließen den Ort, ohne nur das Mindeſte zu rauben.

Erſt nach längerer Zeit war es möglich, Moshens Gemeinde mit einem eigenen Lehrer aus der Pariſer evangeliſchen Miſſionsgeſellſchaft zu verſorgen. Aber auch ehe dieſes geſchah, hatten jene guten Leute ſich wechſelſeitig zu erbauen und im Erkenntniß zu ſtärken geſucht. Wir leſen, ſo erzählte Andreas, als Einer ihn fragte, wie ſie den Sonntag zubrächten, viel in Gottes Wort, wir beten und ſingen, und leſen wieder und leſen dann noch mehr und immer mehr; dabei ſuchen wir das, was wir geleſen haben, denen auszulegen, welche der Sechuanaſprache noch nicht recht mächtig ſind.

„Ich habe wider dich,“ ſo läſſet der Herr den Engel der Gemeinde zu Epheſus ſagen, „daß du die erſte Liebe verläſſeſt. Gedenke, wovon du gefallen biſt, und thue Buße, und thue die erſten Werke.“ Wer von uns ſollte nicht an dieſe Worte der Ermahnung und Warnung erinnert werden, wenn er ſolche Züge aus dem Leben der erſten Liebe betrachtet, wie die hier vor Augen geſtellten ſind, und ſein eigenes kaltes Weſen und Thun damit vergleicht.

◆

Geiſtliche Lieder

von

Victor Strauß.

Charfreitag.

Uns, uns müſſen wir verklagen,
All Geſchlecht aus Adams Stamm,
Daß wir dich an's Kreuz geſchlagen,
O du heil'ges Gotteslamm;
Wir, wir haben dich verrathen,
Unſer ſind die Miſſethaten,
Unſer iſt die ganze Schuld: —
Und du trägſt ſie mit Geduld;

Schwebſt, verachtet und verhöhnet,
An dem Kreuz auf Golgatha,
Nackt, mit blut'gem Dorn gekrönet,
Hand und Fuß durchbohret da,
Trägſt die Sünden aller Sünder,
Heilig Haupt der Menſchenkinder,
Opferſt Fleh'n und Klaggeſchrei,
Daß der Vater uns verzeih'.

Opferlamm, in deinem Blute
Löſchet aus des Zornes Gluth;
Unſre Sünd', die auf dir ruhte,
Rinnt hinab mit deinem Blut,
Iſt von uns hinweggenommen,
Und die gläubig zu dir kommen,
Werden, wie dein Wort verhieß,
Mit dir ſein im Paradies.

O du Abgrund größter Liebe,
Hülf' und Troſt in aller Noth,
Deſſen Durſt nach unſrer Liebe
Wir gelohnt mit Qual und Tod,
Dem die Welt vergalt mit Haſſen,
Der für ſie von Gott verlaſſen
Hing in tiefſter Seelennacht;
Bis er's ganz für uns vollbracht;

Herr, der keine Qual gemieden,
Bis ſein Haupt im Tode ſank,
Daß wir hätten Heil und Frieden:
Habe Dank, Herr, habe Dank!
Herr, nimm uns Erlöſte alle
Hin zum Opfer, das da walle
Dir geheiligt himmelan!
Zieh' uns ganz zu dir hinan!

Am Ruhetage.

Seele, tritt hinzu
An den Ort der Ruh',
Dring' in Jeſu Grabeskammer,
Wo ſein Leib nach altem Jammer
In der Engel Hut
Nun ſo friedlich ruht.

O vor ihm leg' ab,
Was den Tod ihm gab
Und was dich von ihm geſchieden!
Koſte dieſes Grabes Frieden;
Nimm, was der dir giebt,
Der dich ſo geliebt!

All die Todten dein
Leg' zu ihm hinein,
Zu dem Lamm, das man erwürget,
Das ihr Aufſteh'n dir verbürget!
Leg' all Leid und Schmerz
An ſein Friedensherz.

Kirche deines Herrn,
Kämpf' und leide gern!
Dir auch wird der Tag erſcheinen,
Da zu Ende Streit und Weinen,
Da mit Engeln du
Dienſt dem Herrn in Ruh'.

Fried' auch in der Zeit
Iſt dir noch bereit,
Jeſu Friedenswort ſoll Allen,
Auch den Todten ſollt' es ſchallen;
In ihr dunkles Thal
Leuchtet heut ſein Strahl.

In die Todtenwelt
Steigt im Geiſt der Held,
Sich als Heiland zu bezeugen,
Daß auch die die Knie' ihm beugen,
Deren Ohre fern
Blieb das Wort des Herrn.

Die ihn noch erkannt,
Gott und Herrn genannt,
Die erlöſt er vom Bedrängniß,
Führt gefangen ihr Gefängniß,
Bricht mit großer Kraft
Ihres Kerkers Haft.

Aus des Tod's Verließ
Auf in's Paradies
Führet er die lang Gebundnen,
Nun in ihm gerecht Erfundnen,
Und im Lichte klar
Wallt die neue Schaar.

Jeſu, ſolche Bahn
Führ' auch uns hinan,
Daß die Seele bei dir bleibe,
Wenn gleich deinem heil'gen Leibe,
Einſt vom Tod beſiegt,
Unſer Leib erliegt.

Durch die Gnade dein
Wird's wie morgen ſein,
Daß uns deine Stimm' erwecket.
Hilf, Herr, daß ſie uns nicht ſchrecket;
Hilf, daß wir erſteh'n,
Um mit dir zu geh'n!

Oſtern.

Der Heiland lebt, Hallelujah!
Der Himmel jauchzt, die Erd' erbebt.
Was er verkündigt hat, geſchah:
Er war geſtorben, und er lebt!

Des Todes Feſſel brach und ſprang
Vor ſeines Gotteslebens Macht;
Lebendig aus dem Grabe drang
Als Sieger, den man umgebracht.

Er lebt, er kommt, er zeiget ſich,
Leibhaftig, herrlich und verklärt!
Wir loben dich, wir preiſen dich,
Sohn Gottes, wunderhoch bewährt!

Du Schöpferkraft, du Licht vom Licht,
Dem alles Lebens Strom entfließt,
Das nun aus tauſend Keimen bricht,
Mit Wonn' in tauſend Blüthen ſprießt;

Dein Hauch iſt's, der die Welt durchzieht,
Dir ſchmückt ſie ſich mit neuer Zier,
Dich grüßt der Vöglein Oſterlied,
Ach, Erd' und Himmel jauchzen dir.

O Seelenfrühling, Oſterheld,
Erſtandner Herr, auch uns erſchein'!
Steh' auf in deiner Chriſtenwelt,
Dein neues Leben gieß' uns ein!

Heut weck' uns auf zu deinem Tag,
Heut ſei der Sünde Schlaf verſcheucht! —
Auf Sünder, der im Tode lag,
Wach' auf, daß Chriſtus dich erleucht'!

O Lebensfürſt, dir danken wir,
Dir, der vom Seelentod erhebt;
Du biſt in uns, wir ſind in dir,
Dein Leben iſt's, das in uns lebt.

Was dräut denn noch des Todes Wuth?
Er hat nichts mehr, was uns erſchreckt:
Iſt das nicht unſer Fleiſch und Blut,
Das deines Lebens Macht erweckt?

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21062 / 012

Wie du dich aus dem Tod erhebſt,
Bleibſt du den Deinen ewig nah.
Nehm' uns der Tod hinweg! Du lebſt,
Und wir mit dir! Hallelujah!

Lob und Dank.

Auf, meine Seel'! auf, auf, mein Herz,
Gen Himmel dich erſchwinge!
Rühm' laut des Vaters Vaterherz,
Des Schöpfers aller Dinge!
Ein Felſen iſt des Höchſten Wort;
Er hebet an und führet fort,
Daß Alles wohlgelinge.

Wie Thau auf's Gras vom Himmel fällt,
Wie vom Gewölk der Regen,
So überſtrömet alle Welt
Sein Vaterherz mit Segen.
Auf Flügeln ſeiner Liebe trägt,
Von ſeiner Hand umſchirmt, gepflegt,
Er uns dem Ziel entgegen.

Du unerſchöpfter Liebesborn,
Haſt du denn gar vergeſſen,
Wie wir verdienet deinen Zorn
Und uns vor dir vermeſſen?
Biſt du denn nichts als Lieb und Huld,
Und brichſt den Kerker aller Schuld,
Drin wir ſo lang geſeſſen?

Iſt eine Sorg', ein Leid, ein Gram
Des Vaters Blick verborgen?
Die Hülfe, die ſchon heut dir kam,
Siehſt du vielleicht erſt morgen.
O Menſch, was zagſt du denn im Schmerz?
Geh', und auf Gottes Vaterherz
Wirf fröhlich all dein Sorgen!

Sieh, der dich liebt, umfängt, bewacht,
Stets auf dein Beſtes denket,
Das iſt der Herr voll Rath und Macht,
Der Alles wirkt und lenket,
Vor deſſen Kraft die Welt erſchrickt,
Vor dem ſich Erd' und Himmel bückt, —
Und der ſich dir geſchenket.

Sein Weg iſt dunkel, Nacht ſein Rath,
Sein Walten unergründlich;
Doch Tag ſein Wort, Licht ſeine That,
All ſeine Liebe kündlich.
Du ſiehſt ſie jetzt, o halt' ſie feſt!
Ob Noth und Tod dein Herz je preßt:
Bedenk', ſo bleibt ſie ſtündlich!

Nein, Herr, du läßt uns nimmermehr,
Und Lieb' iſt all dein Walten;
Bedürft' es aller Engel Heer,
Dir Einen zu erhalten,
Sie ſchirmten ihn auf dein Gebot;
Ja, braucht' es deines Sohnes Tod,
Du ließeſt ihn erkalten.

Das haſt du mächtiglich bewährt,
Bewährſt du ſtets auf's Neue.
Gold, ſiebenmal im Feuer geklärt,
Iſt unſres Gottes Treue!
O Herz, ſieh, was er an dir that,
Und rühme laut des Vaters Gnad',
Daß alle Welt ſich freue.

Auf, Herz, gen Himmel dich erſchwing',
All deiner Sorg' enthoben!
Durch Wolken, Blitz und Donner dring'
Mit Adlerkraft nach Oben,
Daß du auch hier ſchon in der Zeit
Da lebſt, wo du in Ewigkeit
Sollſt Gottes Liebe loben.

Um Erleuchtung.

O daß wir in allen Dingen
Dich erblickten, höchſtes Gut!
Stets auf deiner Spur nur gingen,
Wie getreue Liebe thut!

Daß wir in der Weſen Fülle,
In der leuchtenden Natur,
In des Schönen lautrer Hülle
Immer dich erblickten nur!

Daß im großen Gang der Zeiten,
In der Völker Weltgeſchick,
In des Lebens reichen Breiten
Dich erkennte ſtets der Blick!

Daß wir in dem eignen Herzen
Immer fänden deine Spur,
Und in Freuden und in Schmerzen
Immer dich erſchauten nur!

Daß wir Nichts uns irren ließen,
Was von dir die Seele trieb',
Daß wir möchten dich umſchließen,
Dich in Allem, was uns lieb!

O du ew'ge Geiſternahrung,
Füll' uns ganz mit Licht und Gnad',
Daß wir ſelbſt dein' Offenbarung
Sei'n in Geiſt, Sinn, Wort und That!

Erkenntniß der Sündigkeit.

O der hat deines Lichtes
Nie einen Strahl geſehn,
Wer ſichern Angeſichtes
Vor dir glaubt zu beſtehn;
Wem vor ſich ſelbſt nicht grauet,
Wer ſich den Stab nicht bricht,
Der hat noch nie erſchauet
Sein Bild in deinem Licht.

Das iſt die Welt der Blinden,
Die, Heiland, dich verwarf,
Dich ſich ſo rein will finden,
Und deiner nicht bedarf,
Die frei ſich rühmt von Sünden
Und unberührt vom Fluch, —
Das iſt die Welt der Blinden,
Die an das Kreuz dich ſchlug.

O jammervolle Blindheit,
Die nie ſich ſelbſt begreift,
Unmünd'ge Geiſteskindheit,
Die nie zum Manne reift,
Die ſich ſo klug auf Erden,
So hoch und frei ſich hält!
Wie wird zur Thorheit werden
Die Weisheit dieſer Welt!

Wie kann ſich ſündlos heißen,
Wer Heiligkeit nicht kennt?
Sich dieſer Welt entreißen,
Wer nicht für jene brennt?
Wie kann zum Lichte ringen,
Wer ſeine Nacht nennt Licht?
Wie zur Erkenntniß dringen,
Wer dich, Herr, ſuchet nicht?

Herr, komm' mit deinem Lichte,
Dein Geiſt durch's Wort erſchein'!
Sein' heil'ge Strahlen richte
Uns tief ins Herz hinein,

Daß Schauder uns durchwallen
Vor unſrer Sünden Graus,
Wir weinend niederfallen
Und flehn: Hilf uns heraus!

Die heilige Taufe.

Dankt Gott für ſeine liebe Gnad',
Ihr Chriſten, treu vereinigt,
Daß er uns durch der Taufe Bad
Erneuert und gereinigt.
Wir waren in die Sünd' hinein
Und unterm Fluch geboren,
Davon macht unſer Gott uns rein
Und hat uns ihm erkoren,
Daß Keiner ſei verloren.

Da hat er ſelbſt ſich uns geſchenkt,
Iſt ſelbſt zu uns gekommen,
Hat uns in Chriſti Tod verſenkt,
Als Kinder angenommen,
Hat uns aus lauter Gnad' allein
Erkieſt zu Himmelserben
Und ſprach: Ihr lieben Kinder mein,
Ich laſſ' euch nicht verderben,
Mein Reich ſollt ihr ererben.

Die Hand des Heilands, treu und gut,
Hat da auf uns gelegen,
Hat uns mit ſeinem theuren Blut
Beſprengt zu ew'gen Segen.

Ins Waſſer durch das Wort gefaßt
Der heil'ge Geiſt iſt kommen
Und hat uns als ein lieber Gaſt
Zur Wohnung eingenommen,
Mit Lieb' und Kraft durchglommen.

O Gott, barmherzig, gnadenvoll,
Voll großer Huld und Treue,
Hilf, daß dein Volk recht, wie es ſoll,
Sich dieſes Segens freue!
Daß wir mit Seele, Werk und Mund
Dich lauterlich bekennen,
Von dieſem Grund, aus dieſem Bund,
Ob wir die Welt gewännen,
Uns nun und nimmer trennen.

Die Feinde des Herrn.

Herr, der du Gott biſt hoch und hehr,
Und ſchufeſt Himmel, Erd' und Meer
Und Alles, was darinnen,
Der du dich haſt verklärt im Sohn,
Sieh, wie die Spötter ihren Hohn
Auf's Neu' vor ihm beginnen!

Sie lehnen wider ihn ſich auf,
Verſammeln ſich um ihn zu Hauf
Und trotzen ſeinem Heile,
Zerreißen mit verruchter Hand
Des ſanften Königs Gnadenband,
Des Heilands Liebesſeile.

Von Neuem, wie auf Golgatha,
Steht um das Kreuz ihr Hauſe da
Und läſtert, ſchmäht und höhnet;
Von Neuem wüthen ſie auf ihn,
Wird er zerſchlagen und verſpie'n,
Sein Haupt mit Dorn gekrönet.

Wem ginge nicht durch's Herz ein Schwert,
Wenn er die Läſternden hört?
O Herr, mach' deß ein Ende!
Hilf, daß dein zürnend Wort ſie ſchreckt,
Dein Richterernſt zur Buß' ſie weckt!
Die Aergerniſſe wende!

Hilf, Herr, und ihrem Toben wehr',
Daß ſie nicht deine Kirche mehr
Zerrütten und verſtören;
Steur' ihrer Zungen Seelenmord;
Gieb uns mit Freudigkeit dein Wort
Zu reden und zu hören.

Dein Wort, dein Wort, Herr! nur dein Wort
Erwache neu und walte fort!
Das muß ſie überwinden,
Daß es zu Moder ihre Pracht,
Zu Narrheit ihre Weisheit macht,
All ihren Stolz heißt ſchwinden.

Hilf, daß die Gläub'gen, die noch dein,
Ein Herz und eine Seele ſei'n,
In deinem Wort verbunden,
Und rüſt' uns ſelbſt, o Heiland werth,
Mit deinem Helme, Schild und Schwert,
Die ſtets noch überwunden.

Trät' auch die Hölle ſelbſt ins Feld,
Von dir gewappnet, ſtarker Held,
Steh'n wir getroſt im Streite;
Wie wild ſie tobe, dräu' und groll',
Ihr Reich iſt aus, ihr Maaß iſt voll,
Sie wird dir doch zur Beute.

Du biſt, trotz ihrem Spott und Hohn,
Des höchſten Gottes ein'ger Sohn,
Herr aller Himmelsſchaaren,
Und deiner Feinde ſtolze Meng'
Wird unter Jauchzen und Gepräng
Ins ew'ge Dunkel fahren.

Kriegslied der Kirche.

Mag Satans Rotte
Wider Chriſtum wüthen
Und ihrem Gotte
Frech die Stirne bieten,
In ſeinen Wettern
Wird er ſie zerſchmettern
Sammt ihren Göttern.

Wie Spreu verwehen
Werden ſeine Feinde,
Doch ewig ſtehen
Wird des Herrn Gemeinde,
In ihren Streitern,
Engel zu Begleitern,
Sein Reich erweitern.

Auf Felſengründen
Steht's in ſeinem Worte,
Nicht überwinden
Wird's der Höllen Pforte,
Es wird beſtehen,
Wird nach manchen Wehen
Nach Ruhe ſehen.

Herr, Ueberwinder,
König über Alle!
Schirm' deine Kinder,
Bring' den Feind zum Falle,
Die Kraft uns mehre,
Sieg gieb deinem Heere!
Dein ſei die Ehre!

Herr, wohin ſollen wir gehen?

O Gott und Vater, gieb,
Daß wir in treuer Lieb'
Mit Chriſto gehen!
Gieb Glauben, ſtark und ſtill,
Wenn er uns ſichten will,
Daß wir beſtehen.

Wo immer Herz und Sinn
Sich ſonſt auch wende hin:
So wir ihn miſſen,
Iſt weder Heil noch Rath;
Wir irren ohne Pfad
In Finſterniſſen.

Nur kurz und kaum erfreut
Was dieſes Leben beut,
So iſt's vergangen;
Und keine Weisheit fand,
Wie wir ins ew'ge Land
Hinaufgelangen.

Nimm, Jeſu, was die Welt
Für Ruhm und Weisheit hält,
Uns aus Gedanken!
Darf zwiſchen eignem Fund
Und deinem Gottesmund
Die Seele ſchwanken?

O Herr, laß fort und fort
Dein heilig ernſtes Wort
Ins Herz uns ſchneiden!
Die Welt geh' hinter ſich,
Wir ſchließen uns an dich
In Lieb' und Leiden.

Wir wollen bei dir ſtehn,
Auf dich ſehn, mit dir gehn,
Ziel unſers Strebens!

Dein ſein und bleiben dein;
Denn du haſt Wort' allein
Des ew'gen Lebens.

Du heil'ger Gottes Sohn
Biſt unſer Ruhm und Lohn,
Und Schild und Ehre;
Dein Wort iſt Lebensbrod,
Dein blut'ger Sühnungstod
Troſt, Kraft und Lehre.

Dein glorreich Auferſtehn,
Dein künftig Wiederſehn,
Dein' ew'ge Klarheit,
Dein Reich an allem Ort —
Iſt lauter Gottes Wort
Voll Licht und Wahrheit.

Dabei beſtehen wir
Und weichen nicht von dir
In Freud' und Leide,
Bis dein Wort, dem wir trau'n
Uns führt zum ſel'gen Schau'n
In deiner Freude.

Bilder ohne Rahmen.

Aus den Papieren einer Unbekannten.

Mitgetheilt — nicht von ihr.

◆

Zweifelſt du an der Liebe, weil auch ſie im menſchlichen Herzen ab- und zuzunehmen ſcheint? Zweifelſt du an dem Meere, weil es eine Ebbe und Fluth hat? Ein großes Element kann nicht von kleinen Bewegungen aus berechnet werden, wiewohl dieſe vielleicht nur an ihm bemerkbar ſind.

Mein häuslicher Kreis iſt ein grünender Baum; ich aber bin ein bebendes Blatt daran. Wenn die Leiden dieſer Zeit wie ein Sturmwind durch die Blätter rauſchen, iſt mir, als müßte ich niederwehen.

Was iſt Liebe? Liebe iſt nicht Gedanke, nicht Stimmung, nicht Wille, — Alles in Einem! Liebe iſt der volle, reiche Herzſchlag mit allen ſeinen Lebensſtrömungen. Liebe iſt ein glühendes Morgenroth, das mit heilig leiſem Schritte über den ganzen Himmel unſerer Seele zieht.

Der Heiland geht mit mancher Seele einen ſchmerzlich tiefen, verborgenen, innerlichen Gang, während ihr äußerer Lebenslauf uns nur anzulächeln ſcheint.

Es giebt eine natürliche, empfindſame, oft von geiſtvoller Poeſie durchwobene Religioſität, welche an gewiſſen Saiten unſeres Herzens vorüberzittert und dort eine wunderbare, träumeriſche Schwingung hervorbringt. Aber, Seele, hüte dich! Nicht ein Ton davon fließt hell und klar ins ewige Hallelujah!

Wie verſchieden iſt das Streben nach irdiſcher Weisheit von dem Trachten nach himmliſcher! Dort dehnen ſich unſere Kräfte in jene unermeßliche Weite, wo ſie Stillung ihres Durſtes zu finden hoffen; ſie ſtrecken ſich gewaltſam, und ihre Befriedigung iſt nur neues Bedürfniß. Hier fallen dieſe Kräfte ſtill in ſich zurück; ſie lauſchen dem Göttlichen, ſie empfangen es und werden ſatt ohne Ueberdruß.

Die Leidenſchaft iſt ein glühender Siroccowind, der über die armen Wanderer der Wüſte dieſes Lebens daherweht, und ſie zu verderben droht. Nur die Demüthigen, die ſich beugen, die auf ihrem Antlitz die Hülfe ſeufzend erflehen, retten ihr Leben. Welche aber hoch einhergehen, die ſtolzen Augen heben und trotzig ihr Haupt emportragen, die mähet der Todeshauch nieder, wie Gras und Blumen.

Es giebt eine Lektüre, welche, wie gewiſſe Speiſen, nicht ſättigt, ſondern Hunger erregt. Meide ſie! Was nicht ſtillt, iſt Schaum.

Der gereifte männliche Geiſt kann mit ſeiner Lektüre ſich in einen Winkel ſeines Ichs verkriechen und ſie dort verarbeiten, ohne daß die ſonſtige Perſönlichkeit davon ergriffen würde. Das kann das Weib nicht; ihr ganzes Weſen wird in Mitleidenſchaft gezogen. Daher ſollte ſie auch in der Wahl ihrer Lektüre noch viel vorſichtiger ſein, weil die Wirkungen auf ſie vielſeitiger ſind. Wir müſſen die Erſcheinungen nicht blos an ſich beurtheilen, ſondern auch unſere Kräfte meſſen, ehe wir uns ins Handgemenge mit ihnen einlaſſen.

Es giebt eine geſchmückte, bilderreiche Sprache, in welcher ſich die Gedanken an einander reihen, wie die Blumen in einer Guirlande. Es giebt auch eine einfache, große, heilige Sprache, — wie die Sprache der Schrift — und dieſe verhält ſich zu jener, wie die himmelanſtrebende Säule einer Kirche, an der man die Guirlande zur Zierde aufhängt. Die Blumenkette wird einige Tage grünen und blühen, dann verwelken. Die Säule aber wird ſtehen von Jahrhundert zu Jahrhundert, und immer noch wird ein frommes Auge an ihr hinauf ſich zum Vater ſchwingen.

Die erſte Angſt im Herzen eines Sünders um ſeiner Seele Seligkeit — das iſt der erſte Hahnenſchrei, das erſte Aufflimmern der Morgenröthe. Dann kommen Dämmerungsſtunden. Noch manchmal krähet der Hahn; manchmal noch zittert das Licht, kämpfend mit der Finſterniß, am Horizonte herauf, bis endlich die ſiegende Sonne ſteigt und ein herrliches Morgenlied durch den Himmel hallt. Es iſt die Freude der Engel über einen Sünder, der Buße thut.

Nicht alle Dichter können die Gedanken um ſich ſchaaren, wie Heere, und ſie ausführen zur Schlacht, oder — zur großen Parade. Andere ſingen uns in ihrem Liede nur einen Ton; dieſen aber tief, tief in die Seele hinein.

Lebensverachtung iſt keine Todesfreudigkeit; Haß kein Heldenmuth.

Große Geiſter wandeln etwa unter den Muſen, wie die Dichter ſingen. Hohe Würde! Aber fromme Seelen wandeln vor dem Angeſichte Gottes.

Wenn noch eiſig kalte Lüfte zwiſchen den ſchüchternen Anfängen des Frühlings dahinwehen, ſo iſt's, wie an einem Grabe, wo in unſerer Seele der Schmerz und das Grauen des Todes mit dem ſeligen Blick in das ewige Leben kämpft.

Ein lebhaftes Temperament und ein Phlegma — das iſt, wie Violine und Baßgeige. Dieſe hält nur immer den unterſten Hauptton in höchſt gemeſſenen Zwiſchenräumen an; jene ſchwärmt einſtweilen von der höchſten Höhe in die Tiefe, vom Sturm zum ſanften Säuſeln, von der Disharmonie bis zur lieblichſten Melodie.

Der Gedanke verhält ſich zum Erlebniß, wie Stiefkinder zu rechten Kindern. Das, was wir gelebt, haben wir geboren; was wir denken, blos angetreten.

Chriſten vom Geiſte Gottes erleuchtet, ſind nicht immer gelehrt, aber weiſe ſind ſie. Gelehrte ſind nicht immer weiſe. Bei all ihrem unermeßlichen Fleiße, womit ſie die Wiſſenſchaft alle Tage durchklopfen, wie einen alten Pelz, daß der Staub der Jahrhunderte hinauszufliegen ſcheint, — bei all dem fehlt es ihnen nicht ſelten an jener höheren Weltanſchauung, welche kühn und freudig ihre Gedanken hinein in die Unendlichkeit ſendet, und von dort mit ſeligen Gefühlen und hoher Anbetung zurückkehrt; es fehlt jene zarte Lieblichkeit ſchon für dieſes Leben, jene Erquickung in Leiden, jene Verklärung im Tode. Sind ſie doch mit allen ihren hohen und tiefen Gedanken nicht im Stande, die Hand zu ſchaffen, die ihnen im Tode liebend das Auge zudrückt, noch einen Blick zu werfen in das Herz Gottes, das einſt mit ewiger Liebe dieſe erſtorbenen Augen für ſeine himmliſche Herrlichkeit wieder öffnen wird.

Man kann ſich mit dem Schmerze ſo tief in die Erde eingraben, als mit dem Glücke. Frei müſſen wir werden von den goldnen, wie von den eiſernen Ketten.

Die kleinſten Planeten ſind der Sonne am nächſten. Die kleinſten Kinder ruhen am Herzen der Mutter. Alſo dürfen die kleinſten Seelen der Nähe ihres Heilandes am meiſten gewiß ſein.

Unſer inneres Leben iſt einem tiefen Brunnen zu vergleichen. Wenn wir unſer Lebenselement der Außenwelt gar zu häufig darbieten oder entgegentragen, ſo wird unſre Seele wie ausgepumpt, und ſie muß oft lange warten, bis die innere Quelle wieder fließt und ein Gnadenregen von Oben ihre Kräfte wieder geſammelt hat.

Oft führt die Kette, die uns im Leben feſſelt, zugleich der Freiheit entgegen.

Die Liebe des Heilands iſt ſo groß, daß ſie auch das Kleine liebt. Das können die großen Menſchen nicht, — ohne Chriſti Geiſt.

Das höhere Geiſtesleben ſchwebt über manchem menſchlichen Daſein, wie ein hoher, reiner, lang gehaltener Ton über einigen wirren Paſſagen, die unter ihm lärmend ihrem Ende zuſtürmen, dort aber einſtimmend ſich ſtill zu ſeinen Füßen niederlegen.

Wie oft opfern wir unſern Leidenſchaften die Vernunft! Wer iſt eben ſo bereit, ſie dem Glauben aufzuopfern?

Auch auf dem Friedhofe noch Täuſchung! Wie oft ſehen wir ſtolze Monumente, aber die darunter ruhen, ſind vergeſſen; dort — kaum einige Blüthen, aber noch lebt die Liebe. Seele, dein Denkmal ſtehe nicht auf einem Grabe, ſondern auf dem Herzen Jeſu; hier allein wird keine Zeit deinen Namen verwittern laſſen.

Es iſt eine gleich große Eitelkeit, ſich großer Gaben zu rühmen und ſich kleiner zu ſchämen.

Der wahrhaft Demüthige ſcheint ſeinen Himmel in der Tiefe zu haben. Je mehr er hinabſteigt, um ſo gewiſſer trifft er den Herrn. Jeſus beginnt in unſeren Herzen da, wo wir aufhören.

Der Menge verſchließe das Gebäude deines Herzens, Wenigen öffne die Hausthüre, Wenigeren einige Gemächer, den Wenigſten, vielleicht nur Einem, dein innerſtes Kämmerlein. Der Herr aber ſchaue vom Giebel bis in den unterſten Winkel. Sein Licht ſei dir überall willkommen.

Leiden iſt ein ſtilles Kämmerlein. Da iſt die Seele allein mit dem Herrn.

Menſchen, welche ihr Leben nur ihren Leidenſchaften gewidmet haben, ſind im Alter ausgebrannte Vulkane. Ihr Inneres, welches ſie glühend ausgeſchüttet, liegt dunkel, todt, kalt und ſtarr um ſie her.

Singe, wie ſchön du willſt, oder kannſt; wenn du nicht den Ton in der Seele haſt, wirſt du nie die Seele in den Ton bringen.

Eine Religion, welche nur hochbegabte Geiſter faſſen können, iſt keine Religion. Nicht was nur große Geiſter, ſondern was alle faſſen, iſt groß.

Große Geiſter ſind nicht immer auch gute. Die Adler ſind Raubvögel; ſie entreißen der Erde ihre Lämmer, um ſie in eine Höhe zu tragen, wo ſie ſterben müſſen.

Der erſte Schritt zur Sünde iſt gleich dem Steinchen, das die Urſache einer Lavine wird. So klein, ſo unſcheinbar von Anfang, ſo Schritt vor Schritt ſich vergrößernd, ſo in ungeheurer Maſſe ſich aufthürmend bis zu jener furchtbaren Gewalt, die Tod und Verderben bringt, wo ſie hinfällt und endlich in der Tiefe ſich und Alles begräbt.

Die Welt hat kein Herz. Tauſende haben es ſchon geſucht, aber noch nie hat ein Menſch daran geruht.

Wenn hoffnungsvolle, ſegenverheißende Menſchen frühe dahinſterben, ſo ſind ſie wie die Sonne am Horizonte der Polargegenden. Sie geht auf und — ſchon auch wieder unter. Die lange Nacht aber iſt nicht die ihre, ſondern derer, die ſie verloren.

Was wunderſt du dich, was klagſt und murreſt du über die Denk- und Handlungsweiſe des Andern? Laß doch dem Waſſer ſeinen Lauf; Gott wird für ſeine Mündung ſorgen. Gieb mit allem Vertrauen alle Seelen in des Herrn Hände. „Er leitet die Herzen, wie Waſſerbäche.“ —

Auch Weltmenſchen braucht der Herr zu Mitteln, um den Kindern Gottes durchs Gedräng zu helfen. Es ſcheint mancher Chriſtenlauf ſo leidensvoll, ſo verwickelt, wie ein Knoten, den Niemand löſen kann. Da ſchickt der Herr ſo einen Alexander, der mit kräftiger, gewaltſamer Hand das aus einander haut, was kein Liebeszug mehr ſanft zu entwickeln vermochte.

Menſchen, denen der Bauch ihr Gott iſt, ſind wie ausgebälgte Thiere; ſie ermangeln des Lebensgeiſtes.

Dem Trachten nach hohen Dingen ergeht es zuweilen wie dem Luftſchiffer; je höher, je kälter. Der hochſtrebende Blick macht das Herz erſtarren. Manchmal fällt er auch unvermuthet von ſeiner ſchwindelnden Höhe, verliert das Leben und mit ihm ſein Ziel. Im günſtigen Falle kehrt er beſonnener zurück, ohne weitere Befriedigung, als die, eine Zeit lang die Bewunderung der Welt auf ſich gezogen zu haben. Im Weſentlichen hat er Nichts errungen, als das Bewußtſein, daß er unbefähigt ſich in Regionen geſchwungen hat, für die er keine Kräfte beſitzt.

Im Himmelreich will der Menſch kein Kind werden, aber im Weltreiche iſt er oft ganz geduldig das allereinfältigſte. Da greift er nach manchem Ding, das ihm nicht gehört, und — giebt's der Vater nicht — ſo reißt er, ſo bald er kann, es gewaltſam an ſich, bis er auf die Finger geklopft wird und es mit Schreien wieder fahren läßt. O des bittern Wahnes, daß man in der Welt ſeliger ſei, als bei dem Herrn!

Jedes Plätzchen auf Erden, es mag noch ſo elend und niedrig ſein, können wir heiligen durch Gebet. An dem Ort, wo wir oft hinüberblicken, wölbt ſich der Dom über uns von ſelbſt.

Ein Menſchenherz, welches den Heiland noch nicht gefunden, iſt wie ein Quellwaſſer, das noch nicht gefaßt iſt. Es fließt dahin, dorthin, — erquickt ein wenig da — zerſtört noch mehr dort: — es fehlt ihm die geſammelte Kraft, welche durch ihre Einheit Viele beglücken könnte.

Von dem theuerſten Gut, das ich in meinem Herzen trage, wird mein Herz ſelbſt getragen.

Die Thoren dieſer Welt arbeiten ſich müde und matt um die Unſterblichkeit ihres Namens. Wenn ſie dahin ſind, ſoll die Erde ſie verewigen. Der Chriſt ſpannt ſeinen Bogen höher. Sein einiger Wunſch, ſeine Hoffnung, ſein Streben iſt nur: daß ſein Name im Himmel angeſchrieben ſei. Weil er die Ehre nicht ſucht, wird ihm die Herrlichkeit zu Theil.

Die Trübſal gebraucht der Heiland bei den Menſchen, wie der Schäfer ſeinen treuen, ſchwarzen Hund bei den Schafen. Wenn ſich ein Schaf verloren hat, ſchickt er ihn nach. Der bellt das verirrte Thierlein ein paarmal recht gewaltig an, damit es wieder ſchneller nachläuft. Sollte es aber gar zu eigenſinnig oder gemächlich ſein, ſo beißt ihm wohl auch der Hüter eine Wunde, und weil es vorher nicht hat laufen wollen, ſo hinkt es nun eine Zeit lang ſeinen Weg. Wenn es ſich dagegen ſo verlor, daß Hirte und Hund es nicht mehr finden kann, dann ſieht es traurig um daſſelbe aus. Wenn nun der Winter kommt, und die langen Nächte und die kalten Tage, und es hat keinen Führer, kein Obdach, kein Futter mehr — wie wird es ihm ergehen! Das iſt der Menſch! O dieſer Menſch denkt ſo viel an ſeine ungewiſſe Zukunft, von der er Alles hofft; und für die gewiſſe fürchtet er ſo wenig! Er wacht über Träumen, und träumt über den ewigen Tag.

Das Einlaßgeld ins Himmelreich heißt: Leiden. Da kommt man alſo freilich nicht mit ein Paar Batzen hinein, wie bei den Pforten der Weltluſt; aber bedenke, daß dich dein Heiland auch nicht mit Silber oder Gold, ſondern mit ſeinem theuren Blute erkauft hat.

Wenn dir das Lob der Menſchen in ſo reichlichem Maaße zu Theil wird, wie der Thau den Blumen des Feldes, ſo beuge, wie ſie, dein Haupt unter dieſer Gabe, und hebe es nur alsdann kühn auf, wenn es die Sonne des Himmels dir emporzieht.

Das Ich des Menſchen iſt ſein Gefängniß. Dieſe Mauern ſind ſtark, und dieſe Thüre iſt feſt und vielfach verſchloſſen. Nur Einer hat den Schlüſſel, und ob es gleich keine Luſt iſt, in einen Kerker niederzuſteigen, ſo kommt er doch oftmals und beſucht die Elenden und verkündet ihnen die Freiheit. Aber die Unglücklichen glauben ihm nicht. Sie liegen und ſchlafen getroſt auf ihrem faulen Stroh, und träumen gar in ihrer tiefen Nacht von

Frühlingsgrün und Sonnenſchein, von Licht und Leben. O Herr, gieb mir Weisheit, daß ich erwache, ehe die ſcharfe Morgenluft der Ewigkeit mir den eiteln, gefährlichen Traum von der Stirne weht!

Die Muſik hat auch ihre „Funken vom ewigen Altar“ zu nehmen, wenn ſie eine wahre, große Kunſt genannt werden ſoll. Bleibt ſie immer nur in den niederen Sphären, tanzt und taumelt ſie nur in ihren eigenen Kreiſen umher, ohne ſich über ſich ſelbſt zu erheben, ſo bleibt auch ſie nur ſo ein „Weltdelirium“, das in den verſchiedenſten Variationen der Menſchheit ihr wahres, göttliches Bewußtſein raubt.

Es giebt Lieblichkeiten in der Natur, welche uns an die reine Schönheit des verlorenen Paradieſes erinnern, etwa wie ein ſanfter Abendſtrahl der untergehenden Sonne an den dahingeſchwundenen Tag. Aber die Sonne wird wiederkehren und dann — wird ſie auf eine neue Erde ſcheinen.

Wenn ich an den nächtlichen Himmel emporſchaue und den glühenden Glanz des Mondes und das helle Funkeln der Sterne überblicke, denke ich freudig, wie doch der liebe Gott ein herrliches Wappen habe — ſo eine ſilberne Roſe auf blauem, azurnem Grund, — und daneben die Millionen Lichtpunkte voll Gedanken der Unendlichkeit; — und die Krone dieſes Wappens leuchtet über allen Himmeln und im Herzen des Chriſten; und das iſt die Liebe des Vaters im Sohne. O daß ich mit dieſem Wappen verſiegelt würde, als ein Brief für die Ewigkeit!

Chriſtenfeier.

Von

Dr. J. P. Lange,

Profeſſor in Zürich.

1. Der Feiertag.

Der Jude ſteht im Werkbunde: mit ſechs ſchweren Arbeitstagen erringt er ſeinen Ruhetag. Aber ſein Ruhetag iſt nicht gründlich feſtlich, weil er eine Frucht der Mühe in den Werken des Lebens iſt. Das Arbeitsgetümmel und der Arbeitsdrang dauert in ſeiner Seele fort auch am Sabbath; darum muß ihm der Herr gebieten: am ſiebenten Tage ſollſt du keine Arbeit thun!

Erſt mit der Ordnung des Chriſten tritt die wahre Feier ein. Der Chriſt verſenkt ſich in das Feſt der Auferſtehung ſeines Herrn und der Vollendung ſeines Lebens in ihm vor der Arbeit. Er beginnt ſeine Woche mit dem Sonntage; er feiert, bevor er arbeitet. Darum aber nimmt er den Sonntagsfrieden mit in ſeine Unruhe; die Sonne des Geiſtes Chriſti ordnet, lichtet und fördert ſeine Werke.

So ſteht es mit meinem Verhältniß zur Feier meiner Seele. Ich kann als Jude feiern, ich kann feiern als Chriſt. Feiere ich dann immer ſo, wie meine chriſtliche Würde es verkünden will? Oder falle ich oft zurück in den Werkbund Iſraels, und verliere mich in der Staubwolke der Werkeltage zu meiner Qual? Ja in vielen ſchweren Trübungen meiner Stimmung, in vielen Verworrenheiten meines Thuns, in vielen peinlichen Aufregungen und wilden Schwankungen meiner Seele muß ich ſolche Rückfälle erkennen. Einmal heißt es: erſt muß ich all dieſen Wuſt von Arbeit aufräumen, dann will ich meine Seele wieder ſammeln bis zur innigſten Stille. Ein anderes Mal grüßt mich der Mai, und ich laſſe ihn wie einen Schatten vorübergehen. Das ſind Zuſtände, in denen ich die neuteſtamentliche Tiefe und Höhe verloren habe. Freilich will ich auch dann nichts Anderes als Ruhe, Ruhe. Aber ich habe mich durch das glänzende oder rauhe Anſehen meiner Aufgabe in meiner innern Schwachheit erſchüttern und aus der Faſſung werfen laſſen. So bin ich aus dem Centrum der Einigung mit Gott gerathen, worin ich das Rad meines Werks fröhlich ſchwingen könnte bis zum brennenden Schwunge, und immer neue Räder ſchwingen könnte, ohne ſelber mit fortgeriſſen zu werden in die Unruhe des Kreiſes. Wer feſt im Mittelpunkte ſteht, tief in Gott, hoch in Chriſti Sieg, um den dreht ſich die Zeit mit ihren brauſenden Strudeln, der Raum mit ſeinen ſchwirrenden Feuerkreiſen, die Welt mit ihrer Luſt und Noth, ſein Gefühl mit allem Wechſel der Sehnſucht und Angſt: aber er ſelber ſteht in der hellen Mitte, in der heiligen Stille, und feiert; von dem lichten Mittelpunkte aus wird Alles erklärt. So ſollen wir ſtille ſein, ſo werden wir ſtille in dem Lichte und Frieden des Herrn. Aber die Bedingung der Feier iſt Einfalt, Entſchiedenheit des Blicks, der Hand und des Herzens, Entſchiedenheit für das ewige Licht; Unbeweglichkeit der Seele in ihrer guten Wahl. Die Feſtigkeit iſt mit der Feſtlichkeit verwandt; die in Gott erneuerte und gewonnene Feſtigkeit iſt die Feſtlichkeit ſelbſt.

2. Die drei Marien.

Eine beruhigende, ja eine feſtliche Wirkung geht von den drei evangeliſchen Frauengeſtalten aus, welche im ſchönſten

Sinne Geiſtesverwandte waren, wie ſie denſelben Namen trugen: Maria, die Mutter des Herrn, Maria Magdalena und Maria die Schweſter des Lazarus. Der Grundton ihres Lebens iſt ein mächtiger Friedenshauch, ein ewiger Sonntagsſchimmer, Vorfeier des Siegesfeſtes am Throne Gottes. Selbſt durch ihre Leiden und Schrecken geht eine reine Klarheit, ein Klang der Seele, der von verborgenem Frieden zeugt, weil er von Seeleneinheit zeugt. Woher aber dieſe feſtlichen Erſcheinungen mitten in den Stürmen jüdiſcher Mühe, Verwirrung und tobender Werkheiligkeit? Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen. Auserwählte waren ſie; tiefe, ſtarke Gemüther, wie Alpenſeen, geſchaffen, den Himmel auf's Reinſte aufzunehmen und abzuſpiegeln. Aber ſie waren doch auch ſündige Weſen, darum konnten ſie nur als Hochbegnadigte, als „Gebenedeiete unter den Weibern“ ſo tief in den Tempel der Ruhe und Wonne des Herrn hineintreten. Und nicht etwa wie die Lilien des Feldes empfingen ſie den Thau der Gnade, ſondern im heißen Kampfe der Selbſtüberwindung. Wo iſt der Punkt der inneren Treue, in dem ſie uns als Vorbilder erſcheinen, als Führerinnen in den Tempel des Herrn?

Zwei Bewegungen des frommen Gemüthes ſcheinen weit aus einander zu liegen und hangen doch auf's Innigſte zuſammen, ja ſie ſind Eins im Grunde. Das iſt die Demuth und der Muth des Glaubens. Der eine Muth iſt der Muth zur Tiefe der Selbſterkenntniß des Gerichts, der Vernichtung; der andere Muth iſt der Muth zum freudigen Ergreifen der rettenden Hand der Gnade, des königlich großen Geſchenks der Vergebung, der himmliſch herrlichen Berufung. Nur im Geiſt verſteht man, daß dieſe beiden Eins ſind; daß die eine Herzensbewegung und That ohne die andere nicht ſein kann. Wenn wir aber ihre Einheit mit einem Namen benennen wollen, der ſie am treffendſten bezeichnet, ſo iſt es die Einfalt, oder auch die ewigkeitsſtarke Entſchiedenheit, die im Auge der Ewigkeit durch die Verſuchungen der

Zeit hindurchdringt, wie eine abgeſchoſſene Kugel fortklingt durch die leichte Luft. Sie iſt ein Gnadenwunder, wie Spangenberg mit Recht ſingt. Sie iſt das Gegentheil der Doppelherzigkeit, die die Schrift in Beiſpielen und in Worten ſo ernſt als die Geburtsſtätte des Zweifels, des Falls und Abfalls, und aller tiefſten Seelennoth gerichtet hat. Sie iſt die himmliſche Klugheit, ſo rieſengroß, daß ſie aller Klugheit dieſer Welt als Dummheit erſcheinen muß. Sie iſt die Kraft Gottes in der Aufrichtigkeit eines edlen und begnadigten Herzens. Sie iſt nur ſich ſelber gleich. Die ganze Welt vergeht ihr, wenn ihr der Herr entgegen kömmt; es bleibt kein ſtörender Reſt. Sein Wort iſt ihr ein Fels. Ja der Felſengrund ihres Daſeins iſt ihr ſein Wort. Sie traut ihm, und vertraut ſich ihm. Sie thut ihre Arbeit, als wäre es die erſte, und als wäre es die letzte. Wenn ſie mit einem Armen zu thun hat, ſo ſteht Chriſtus in dem Armen vor ihr. Wo ſie ſteht, da wird das Kleine betont, daß es den Klang der Ewigkeit gewinnt. Durch ſie wird das Städtchen Bethlehem ein Wallfahrtsort für die Weltſtadt Rom. Sie nimmt ſich die Freiheit, ſich zu beſinnen und zu ſammeln, wenn es brennt, ſich ſtets feſtlich zu ſchmücken, weil ſtets der Herr kommt. Sie taucht in dem flüchtigen Moment in die Ewigkeit. Darum gewinnt ſie Zeit genug zu allem Guten, wie der Bergmann das Gold heraufholt aus der Tiefe. Sie beſchmutzt nicht die Wirklichkeit durch allerlei Möglichkeiten, nicht das heutige Tagewerk durch das morgende, nicht die Wehklage durch voreiligen, unreifen Jubel, nicht das Hochzeitfeſt durch unfreies Faſten. Tauſendgeſtaltig aber iſt die Einfalt immer dieſelbe: im Grunde nur der einfache, reine Blick, der ſich nicht blenden läßt, der einfache Sinn, der ſich nicht verwirren läßt, das Herz, das geſchloſſen bleibt, ſich ſelber getreu: ein ganzes Leben, das im ſtarken Zuge dem Lichtſtrahl der Wahrheit folgt, den der Geiſt als den goldnen Faden erkennt, an den ihn Gott aus dem Labyrinth der Dinge führen will in ſeinen herrlichen Tempel. Wie könnte der Menſch zu dieſer Einfalt kommen ohne die Gnade? Wie könnte er aber dieſe Gnade haben, ohne die Treue?

Wir könnten nun beweiſen, daß die drei feſtlich geſtimmten Marien in der evangeliſchen Geſchichte dieſen Geiſt der Entſchiedenheit im Heldenmaaß haben mußten, einmal weil ſie in der Demuth, dann weil ſie im Muthe des Glaubens ſo groß waren. Allein wir faſſen hier unmittelbar die Einheit dieſer Tugenden in's Auge, ihre wunderbare Entſchiedenheit.

Maria, die Mutter des Herrn, erſcheint ſofort als die heilige Jungfrau. Sie erſchrickt bei dem Gruße des Engels im Schrecken der Demuth, aber das Außerordentliche ſeiner Botſchaft verwirrt ſie nicht im Mindeſten. „Wie ſoll das zugehen, da ich von keinem Manne weiß?" Die reinſte, heldenmüthigſte Klarheit ſpricht ſich in dieſer Frage aus. Das Bedürfniß der Gewißheit adelt dieſe Frage, die keine mädchenhafte Natürlichkeit, die keine ſchwärmeriſche Geiſtlichkeit hätte ausſprechen können. Das Wunder wird ihr verkündigt, und ſie ſpricht: „ich bin die Magd des Herrn; mir geſchehe, wie du geſagt haſt!" Sie hat den Muth, das Höchſte im Glauben zu ergreifen, den Muth, ſich adeln zu laſſen durch den höchſten Beruf, ſich hinzugeben mit ganzer Seele in die wunderbarſte Führung. Sie nimmt den Kranz der Ehre an aus Gottes Hand, der ihrem Verlobten gegenüber und gegenüber dem Volk zum Dornenkranz der Schmach und Schande zu werden droht. So erſcheint ſie als die Mutter des Helden, der ſeinen ſchönſten Ruhm finden konnte im Schimpf des Kreuzes. Sie hatte das Urtheil der Welt, das eheliche Glück, die ganze Welt hinter ſich; wie eine Sonne umleuchtete, durchſtrahlte ſie ihr Beruf. Sie war entſchieden, darum ſo feſtlich und königlich frei geſtimmt. Wie feiert Maria ihr ſeliges Loos bei ihrer Reiſe zu der Freundin Eliſabeth! Und als das heilige Kind in ihrem Schooße lag, als die Hirten den neugebornen Heiland begrüßten, und die Botſchaft der Engel verkündigten: ſie bewahrte alle dieſe Worte in ihrem Herzen. Sie lebte in dem

Frieden der ſeligſten Erwartung, in der Betrachtung des wunderbaren Geheimniſſes, welches unter ihrem Herzen geruht, und durch Erd' und Himmel verbreiten ſoll die Herrlichkeit Gottes. Auf der Hochzeit zu Cana erſcheint ſie wie ein helfender Schutzgeiſt der rathloſen Feſtgeber. Mit der Aufforderung zum Vertrauen auf den Helfer, den ſie geboren, ſchließt ſich für uns ihr Mund. „Was er euch ſaget, das thut." So weiſet Maria die Bekümmerten zu Cana, ſo die Kleingläubigen in der Kirche, ſo die Kirche ſelbſt hin zu Jeſu. Sie weiß, daß allein in ſeiner göttlichen Hoheit, Tiefe und Kraft das Heil liegt für die Menſchheit. Darum offenbart ſich auch ihre Größe in der Entſchiedenheit, womit ſie als Weib in eine heilige Schweigſamkeit zurücktritt, je mehr die Angelegenheiten ihres Sohnes als die großen Angelegenheiten Gottes hervortreten. Sie ſteht unter dem Kreuz; aber von ihren Worten vernehmen wir nichts. Sie lebt in der Gemeinde der Auferſtandenen; aber ſie führt nicht das Wort. Wie bedeutſam iſt ihr Schweigen! Die verklärte, ſtille, ſinnende und feiernde Weiblichkeit äußert ſich in dieſer tiefen Stille. Glühendes und innig feſtliches Leben in tiefer Stille, in ſtiller Tiefe! Sie feiert das Leben, den Kampf und die Verherrlichung ihres Kindes, ihres Herrn. Tief verſenkt in das Leid über Iſrael, in die Seligkeiten der erlöſten Menſchheit geht ſie mit der Bewährung der reinſten und erhabenſten Weiblichkeit hinüber.

Der Herr ſitzt als Gaſt zu Tiſche in dem Hauſe des Phariſäers Simon, von Phariſäern umgeben; denn auch dieſen Menſchen gegenüber konnte er nicht geſetzlich ſtolz ſich abſondern, und ſelber Phariſäer ſein. Da tritt ein Weib herein, uneingeladen, aber ohne Zögern, mit ſtürmiſcher Gewißheit des Herzens. Schluchzend liegt ſie zu den Füßen Jeſu. Das iſt Maria Magdalena. Sie hatte ſich früh mit ihrer ſtarken Jugendglut verirrt auf den Weg der Sünde. In dem Gottesdienſte der Phariſäer hatte ſie keine Befriedigung für ihre tiefe Sehnſucht gefunden. Und ſo hatte ſie ſchwer geſündigt, weil in ihr eine große Ge-

Gemüthskraft in den Trug der Sünde gerathen war. Aber das lichte Bild des heiligen Lebens, die ewige Liebe in der Perſönlichkeit Jeſu hatte mit ihrem Strahl die Gefallene im Innerſten getroffen. Wie aus einem Traume des Entſetzens war ſie aufgewacht. Der Schmerz über die Größe ihres Falles, aber auch die Gewißheit ihrer Verſöhnung iſt eine einzige Wirkung des Geiſtes Chriſti, welche ihre Seele fort und fort erſchüttert. So liegt ſie vor Jeſu am Boden, beichtend, dankend, ausruhend; ſie feiert ihren Tod und ihre Auferſtehung im richtenden und rettenden Feuer ſeiner Gegenwart. Seine Füße benetzt ſie mit ihren Thränen und trocknet ſie mit ihrem Haar. Obſchon ſie die große Sünderin iſt, ſo hat ſie die Phariſäer und ihren Bann nicht gefürchtet. Der Himmelsmuth in ihrer Reue bemerkt kaum dieſe ſtrengen Richter, und thut es ihnen an, daß ſie ihre Aeußerungen wenigſtens dulden müſſen. Sie iſt ihres Gefühls gewiß und des Rufs der ewigen Gnade in dieſem Gefühl; darum iſt es ihr auch gewiß, daß ſie die Mahlzeit unterbrechen darf, daß ſie dem Herrn nicht zu ungelegener Zeit kommt. Ja, es iſt ihr auch das gewiß, daß er ihrer und ihrer Thränen ſich nicht ſchämen werde mitten im Kreiſe der Phariſäer. Das iſt der Punkt, worin es klar wird, wie tief ſie ihn verſtanden, wie hoch ſie ihn ehrt, wie entſchieden ihre Seele iſt. Und Chriſtus kann ihren Glauben nicht täuſchen. Er verſteht ſie ja ganz, und ſo ehrt er ſie wieder, und preiſt den Reichthum ihrer Liebe im Kreiſe ihrer Richter als die reichere Gerechtigkeit, welche dieſe Stolzen beſtrafen und beſchämen ſoll. So feiert die Gnade einen Triumph mit der Buße im Kreiſe der Selbſtgerechten. Die ewigen Geiſter des Evangeliums wandeln als hohe Heldengeſtalten hindurch durch die Gaſſe der Schmach, welche herzloſes Urtheil der kleinen Geiſter des Scheins bildet. Der Heiland führt die große Sünderin als eine große Jüngerin an ſeiner Hand zum Vater durch die Gruppe der falſchen Richter hindurch. Dieſer Jüngerin erſchien der Herr am Morgen ſeiner

Auferſtehung zuerſt. Aber mit welchem Feuer ſuchte ſie ihn auch im Grabe! Das Leben in ihrem Fleiſch und Blut iſt wie abgeſtreift, wie verſchwunden vor dieſer geiſterhaften Innigkeit und Herzensmacht, womit ſie den Herrn im Todtenreiche aufſucht. Welch eine Bewegung des Gemüthes! Wie ſchwingt ſie die Fittige hin und her in unendlicher Angſt, da ſie die Leiche des Herrn geraubt wähnt! Sie war zuerſt am Grabe, und entdeckte, daß es leer ſei; ſie fliegt zuerſt zurück und bietet die Jünger Petrus und Johannes auf zur Theilnahme. Später ſteht ſie wieder weinend draußen vor dem Grabe. Zwei Engel erſcheinen ihr und fragen: Weib, was weineſt du? Sie ſpricht: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo ſie ihn hingelegt haben. Dann wendet ſie ſich wieder um. Ihr ſind dieſe Erſcheinungen der Engel nicht ſchrecklich, ja nicht einmal bedeutend in ihrer jetzigen Stimmung; ſie bemerkt ſie kaum, ſo wie ſie im Hauſe Simons die ſtattlichen Geſtalten der Phäriſäer kaum bemerkte; denn ſie ſucht den Einen, der ihrer Seele den Frieden gebracht und das Wunderreich der Liebe aufgeſchloſſen hat. Sie ſuchet aber in Chriſto den ewigen Geiſt, der ſie gerettet, in dem ſie den Vater anſchaut. Darum kann ihr die Aehnlichkeit der Erſcheinung eine Zeit lang verhüllt bleiben. Sie meint, es ſei der Gärtner, der habe die Leiche weggetragen, und ſchon ſteht ſie mit der Frage: wo haſt du ihn hingelegt? wie zum Fluge geſchürzt; ſie will ihn holen. Er ſpricht: Maria! Das war der Klang der ewigen Erbarmung, die ſie rettend beim Namen gerufen hat: Du biſt mein! Daran erkennt ſie ihn und begrüßt ihn mit dem Worte: Rabbuni, mein Meiſter! Dieſe Entſchiedenheit der Liebe, die den Herrn im Todtenreiche mit glühenden Thränen aufſucht, die ihn noch unbewußt als einen herrlich Lebenden verehrt, feiert das erſte Oſterfeſt mit ihm ſelber. Und ſo groß ihr Leid war, ſo groß iſt nun ihre Himmelswonne in der Gewißheit der Herrlichkeit Jeſu. Sie wähnt wohl, im Himmel zu ſein; in der Freiheit himmliſch verklärter Geiſter will ſie ihn ergreifen; darum muß Jeſus ihr zurufen: „Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater.“ So groß war Magdalena in ihrer Einfalt: viel Tauſend Herzen hat der Segen ihrer Bekehrung erſchüttert, aufgerufen und gekräftigt.

Die dritte Maria macht denſelben Eindruck, wie die beiden vorigen. Es iſt die Schweſter der Martha zu Bethanien. Martha iſt die Vorſteherin des Hausweſens. Der große Gaſt hat ſie zum erſten Male mit ſeinem Beſuche beehrt. Martha fühlt die äußere Bedeutung dieſes großen Beſuches ganz: ſie will ihn feiern und verherrlichen auf's Beſte, und in großer Aufregung bewegt ſie das Haus, beſorgt ſie die Feſtlichkeit. Und Maria? Sie ſetzt ſich nieder zu den Füßen des Herrn und hört ſeiner Rede zu. Das iſt die Chriſtin in ihrem Unterſchied von der Jüdin! Hier iſt die Hausfrau mit ihrer ängſtlichen Fürſorge für die Ehre des Hauſes, die Wirthin mit allen Satzungen der Höflichkeit, die Magd mit der Unruhe treuer Dienſtbarkeit, ja die unfreie Religiöſe ſelbſt mit den Ceremonien der Huldigung bei Seite geſetzt: als ein fragender, lebensbedürftiger Geiſt lagert ſich die Chriſtin zu den Füßen des Herrn, der die Worte des ewigen Lebens redet: darum ſo frei, ſo neuteſtamentlich, daß es der Martha zum Aergerniß gereichen muß. Dieſes ſeltſame Negligee für tauſend Nebenſachen im Blick auf die eine Hauptſache, dieſes himmliſche Nichtsthun, welches die feurigſte Thätigkeit eines dem Ewigen ſich erſchließenden Gemüthes verhüllt, kann Martha nicht faſſen. Maria aber gewinnt eine Stunde, die ihr zum neuen Leben, zur reichen Ewigkeit wird. Auch in der Geſchichte des Todes und der Auferweckung ihres Bruders Lazarus erkennt man ſie wieder. Selbſt wenn ſie dieſelbigen Worte redet, wie Martha: „Herr, wäreſt du hier geweſen, mein Bruder wäre nicht geſtorben,“ haben die Worte doch eine andere Macht und eine andere Wirkung; ſie erſchüttern den Herrn ſelbſt. Als Jeſus aber „ſechs Tage vor Oſtern“ zuletzt den Kreis ſeiner Freunde in Bethanien beſuchte und ſie ihm ein Abendmahl bereiteten, da „nahm Maria ein Pfund von ungefälſchter, köſtlicher Narde, und ſalbte die Füße Jeſu, und trocknete mit ihrem Haar ſeine Füße; das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe.“ Dieſer Aufwand war ſelbſt manchen unter den Jüngern zu groß, und der Geiz des Judas verleitete ſie vollends zu einem falſchen Urtheil über die kühne Handlung. So wie die erſte Maria den Bräutigam Joſeph und ihre Bekannten nicht fragen konnte, als der Ruf an ſie erging, den Herrn der Herrlichkeit ins Leben einzuführen, ſo wie die zweite Maria ſich hinwegſetzte über das Urtheil der Phariſäer, als ſie zu ſeinen Füßen ihr Herz ausſchütten, ihr altes Leben richten und ſein Heil ergreifen wollte, ſo nimmt dieſe nicht erſt Rückſprache mit der Engherzigkeit, womit die Jünger Jeſu ſelber noch behaftet ſind, da ihr Herz ſie treibt, ihn mit einem großen, feſtlichen Ausdruck ihrer dankbaren Liebe und Verehrung zu verherrlichen. Sie iſt ihnen im Zuge ihrer Einfalt und Entſchiedenheit weit zuvorgekommen in der neuteſtamentlichen Erkenntniß des Herrn. Sie ſteht jetzt in der Ahnung des großen tragiſ[illegible] Geſchicks, welchem er entgegengeht; und ohne daß ſie es ſelber ganz deutlich verſteht, was ihre Seele in ſo eigener wehmüthiger Feſtlichkeit thut, bringt ſie ihm doch das große Opfer mit dem Gefühl, daß es für ihn nicht zu groß, und daß dieſer Aufwand in dieſer Stunde kein Aufwand ſei, ſondern der herrlichſte Segen. Sie fühlt die Einzigkeit des Moments, ſie hat den reinen Himmelsſinn, das feine Gefühl für den Herrn, das zitternde Vorgefühl ſeines Kreuzesleidens, worin es ihr beſchieden iſt, ihm auf ſeinem Todesgange eine innige Erquickung zu bereiten, indem ſie ihm eine Bürgſchaft gibt, daß er Seelen gefunden habe und finden werde, die ihn, ſeinen Gang und ſein großes Opfer verſtehen, und denen nichts zu koſtbar ſei, wenn es gelte, ihn zu ſalben, ihn zu feiern. Auch ſie konnte in ihrer Einfalt mit ihrer neuen, ſeltſamen That nicht fehl gehen. Der Herr mußte ja die Schönheit und das Ahnungsreiche, wie das Verheißungsvolle ihrer Handlung ganz verſtehen und empfinden: darum nimmt er auch das verkannte Weib in Schutz gegen die Jünger, und erklärt, das Gedächtniß dieſer Salbung werde verbreitet werden mit ſeinem Evangelium, ſo weit als das Evangelium ſelber gehen werde durch die Welt.

Die Größe dieſer Jüngerinnen iſt uns deutlich entgegengetreten. Wir konnten ſie meſſen an den Frommen, an den Phariſäern, an den Jüngern. Sie erſchien uns wie ein einſames Wandeln der den Meiſten vorauseilenden, heldenmüthigen Seelen mit dem Fürſten des Lebens auf den Höhen der neuteſtamentlichen Erkenntniß, Verſöhnung, Gottesruhe und Geiſtesfeier. Von tauſend kleinen Aengſten, Sorgen, Zweifeln, Unſchlüſſigkeiten waren dieſe begeiſterten Botinnen der Offenbarung Gottes im Fleiſch, der freien Gnade und der ſiegreichen Auferſtehung frei durch den mächtigen Herzenszug, womit ſie das Ewige, das Evangelium und in ihm ihre Berufung ergriffen. Darum gewannen ſie in ihrer Entſchiedenheit eine große Zeit im Lauf der Tage, eine große Stille im Sturm der Welt, ſich feiernd zu verſenken in die Herrlichkeit des Herrn. Was machte ſie aber ſo entſchieden? Die Demuth, die ſie freudig machte, das Gericht über ſich ergehen zu laſſen. Und was führte ſie in dieſe Tiefe? Sie ſahen von ſich hinweg, über ſich hinaus, hinauf auf den Herrn, mit einem reinen Blick für ſeine Herrlichkeit in der Gnade und Wahrheit, und ließen ihr altes Leben und die ganze Welt zerrinnen vor ſeinem Glanze und vor der Bürgſchaft ihres Heils und Lebens in ſeiner Treue. Mit dieſer Hingebung aber beginnt, in ihr entfaltet ſich die neuteſtamentliche Stimmung, die Feier des ewigen Sonntags im innern Anſchauen der Herrlichkeit Gottes.

3. Das Licht der Welt.

Ich bin das Licht der Welt! ſpricht Chriſtus. Wenn er wahrhaftig das Licht der Welt iſt, ſo muß wohl er es ſein, der der Seele ihren Sonntag, ihre Feier gibt. In welchem Sinne aber iſt er das Licht? Etwa deßwegen, weil er, dem Lichte ähnlich, im Geiſtlichen die Wege des Lebens klar macht und die Dinge erkennen lehret in ihrem eigenthümlichen Weſen, wie ſie ſind? Sein Wort iſt nicht etwa nur eine Gleichnißrede. Das Licht der Welt iſt er. Wenn man die Welt verſtehen will, ſo muß man durch ihn oder vielmehr in ihm ihre Deutung finden. Die Welt iſt dem weltlichen Blick verſchloſſen wie eine verzauberte Burg: er kann nicht herauskommen in das Reich des Geiſtes, er kann nicht hineinkommen in das Innere ihrer Gedanken, Beziehungen und Zwecke. Aber Chriſtus iſt der Schlüſſel, in ihm iſt der Aufſchluß gegeben, durch den die Welt durch und durch erkannt werden kann als ein Gebilde des ſchaffenden und waltenden Geiſtes Gottes. Das Buch der Natur iſt in einer Sprache geſchrieben, die uns dunkel bleibt in ihrem Zuſammenhang, bis wir das Motto der ganzen Rede gefunden haben in Chriſto. Er iſt das Loſungswort, durch welches die Welt geſtaltet worden; darum das Loſungswort, das ſie entfaltet: das A, darum das O. Nimm einen Menſchen für ſich, ſo bleibt er dir ein Räthſel; beziehe ihn auf Chriſtum, ſo erfährſt du, daß er ein Gottesmenſch werden ſoll mit ſeinen allgemeinen, und ein beſonderes Organ des Gottesreiches mit ſeinen beſondern Gaben. Betrachte die Sünderwelt, und ſiehe nur auf ſie allein, ſo ſteht der entſetzlichſte Untergang vor deiner Seele, und verfinſtert dir Himmel und Erde; beziehe dieſe Sünderwelt auf Chriſtum, ſo rufſt du anbetend aus: „O welch eine Tiefe des Reichthums der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Er hat alles beſchloſſen unter den Unglauben, auf daß er ſich Aller erbarme!" Siehe die Vögel unter dem Himmel an, blos in ihrer Beziehung auf die Natur: vielleicht machen ſie dich zum Jäger, höchſtens zum Forſcher. Wenn du aber fragſt nach ihrer Beziehung auf das Leben Chriſti, ſo werden ſie dir zu den lieblichſten Gotteszeichen des menſchlichen Vertrauens, der göttlichen Fürſorge. Und ſo die ganze Welt. Dem Philoſophen ſelbſt bleibt ihr Hintergrund undurchdringlich, behält ſie bei allem Gedankenreichthum ihrer Oberfläche eine trübe Tiefe; dem Chriſten aber, der ſie in Chriſto ſieht, wird ſie vom Geiſt verklärt — im Glauben iſt ſie ihm ſchon hell wie ein Kryſtall, kein Stäublein der Materie oder des Zufalls trübt in ihr die unendliche Klarheit des Waltens Gottes. Und ſo dein Herz. Im Lichte Chriſti wird dir aufgedeckt und klar die Tiefe deines Herzens, die Größe ſeiner Noth, die Macht ſeines Verderbens; aber auch die Gewißheit ſeiner Beſtimmung und Berufung zur Herrlichkeit durch die Gemeinſchaft mit ihm. Chriſtus iſt das Licht der Welt.

Gewinnen wir den Genuß dieſes Lichtes, ſo beginnt unſre Feier. Wenn man von irgend einem falſchen Standpunkte des Weltſinns in die Welt hineintritt, ſo erſcheint ſie als das verworrenſte Labyrinth, als eine geiſtverwirrende Zauberregion: ruhelos geht man in ihr umher, man zerarbeitet ſich in der Menge der Wege, hin und her gelockt, ſtets getäuſcht, bis man zuletzt mühſelig und beladen zu Boden ſinkt. Faßt man aber den Höhepunkt ins Auge, der jedem reinen Auge ſich bald bemerkbar macht, und geht man auf ihn zu, ſo ſchließt eine gerade Bahn ſich auf, die Blendungen weichen zurück rechts und links, und in dem Höhepunkt erreicht man endlich den Mittelpunkt, von welchem aus man in dem Labyrinth das feinſte Wundergewebe der Ordnung ſieht, von welchem aus man jede einzelne Erſcheinung im rechten Lichte ſchaut, und Alles erreicht und gewinnt, ohne durch etwas verlockt und in die Irre geführt zu werden. Was uns in unſerm Lebenslauf die Ruhe nimmt, das ſind eben die Blendungen, welche die Dinge haben und haben müſſen für uns, weil wir ſie nicht in ihrer Grundbeziehung, in ihrer Idee ſehen. Jeder Gegenſtand droht uns zu einem falſchen Chriſtus zu werden, wenn uns Chriſtus nicht der wahre iſt. Judas greift nach den dreißig Silberlingen, das Volk nach dem Barnabas, der hohe Rath nach dem Richterſtab des verhaßten Landpflegers, Pontius Pilatus nach dem Waſſerbecken, das ſeine Hände rein waſchen ſoll: Alle ergreifen ein Blendlicht, oder ſie greifen nach ihm, um Ruhe zu finden, weil ihr Auge falſch iſt, und den lichten Mittelpunkt in ihrer Nähe nicht ſehen mag. Wir ſollen aber beten um den Muth, die Dinge rein zu ſehen, dann ſehen wir das Licht der Welt. Erkennen wir aber das Licht der Welt, dann ſehen wir in ihm auch die Welt des Lichts. Jene lichtloſe Welt, worin die gaukelnden Wege uns äfften, Gaukelſchrecken uns ſchreckten, Gaukelfreuden uns bethörten, regte uns immer wilder auf, und machte uns immer elender in unſerer Unruhe und Verſtörung. Dieſe Welt des Lichts aber mit ihren einfachen, grandioſen Verhältniſſen, mit dem Ebenbilde Gottes in der Mitte, das rundum alles Finſtre mit ſeinen Strahlen verzehrt und vernichtet, ſie beruhigt uns in tiefſter Seele, und ſetzt uns doch in die lebendigſte Bewegung der Liebe, des Lobes, der Betrachtung und Anbetung, des gottgefälligen Wirkens und Wollens in unſerem Berufskreiſe. Der tiefſte Grundton, der uns aus dieſem realen Gottespſalm der Schöpfung entgegentönt, beſchwichtigt unſre Seele wunderbar, und erweckt ſie zugleich, auch ihre Stimme zu erheben, ihre Harfe zu ſchlagen. Gott gibt ſeinem Kinde durch die Offenbarung in Chriſto die wahre Ruhe in der Bewegung, und die wahre Bewegung in dieſer Ruhe: das aber iſt eben die wahre Feier der Seele.

4. Der Herr.

Aber nicht nur als der Grundgedanke des Alls, ſondern auch als die höchſte Macht des Alls iſt Chriſtus das Licht der

Welt. Er iſt der Herr im Sinne der überwiegenden Herrlichkeit und Kraft. Darum finden wir nie Ruhe, ſo lange er nicht Herr iſt in unſrer Bruſt. Wir ſollen wohl tauſendfache Beziehungen der Liebe und der Freundſchaft haben. Je reicher die Welt unſrer Liebe iſt, deſto beſſer. Und je ſchärfer der Geiſt der Wahrheit die Welt unſrer Liebe läutert und ordnet, deſto mehr treten Ordnungen, Stufenfolgen, Gradverhältniſſe hervor. Allein dieſe Gradverhältniſſe ſelber weiſen uns ſchon hin auf den, der auch in unſrer Liebe den höchſten Standpunkt einnehmen muß, wenn wir kommen wollen zur wahren Feier unſers Lebens. „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ſpricht Chriſtus, der iſt meiner nicht werth, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der iſt meiner nicht werth." Dieſer liebt auch in Vater und Mutter, in Sohn und Tochter nicht das Beſte — den ewigen Weſenszug, in dem ſie mit Chriſto verwandt und zu ihm berufen ſind. Die Welt ſeiner Liebe iſt verfälſcht, weil ſie zerfallen iſt mit der Wahrheit, die ſeinen Herrn an die Spitze der Weſen ſtellt, in denen er das Ewige zu lieben berufen iſt. Er liebt auch in dem geliebten Weſen die Wahrheit nicht, wenn er ſie nicht liebt in der Wahrheit. Woran ſollen wir das erkennen, ob unſre Liebe zu unſern Freunden und Verwandten in dem richtigen Verhältniß ſteht zu der Liebe Jeſu oder nicht? So lange ſie uns beruhigt, beſſer und klarer in uns ſelber macht, freier und reicher macht, mit ihm ſelber vertrauter, ſo lange erſcheint ſie uns als ein Abglanz der Liebe Chriſti ſelbſt. Wenn ſie aber unſern Eigenwillen aufregt, wenn ſie uns verwirrt und trübt, wenn ſie uns feſſelt und elend macht, verſucht und verſtört in unſerm Beruf und in unſrer Pflicht, dann iſt ſie ſündig, mit Sünde behaftet, und muß gerichtet und geläutert werden durch die Liebe Chriſti. Soll ſie denn zu Grunde gehen und begraben werden? Freilich muß ſie in den Tod gegeben werden, aber mit Chriſto, daß ſie auferſtehe in ihm. In dem Maaße, als ſie uns verſucht, wird das Wort des Herrn ein Gebot für uns: Aergert dich dein Auge, ſo reiß' es aus! Aergert dich deine Hand, ſo haue ſie ab. Meide den Blick des Wohlgefallens, den Händedruck des Wohlwollens, wenn du fürchten mußt, ein Feuer des Verderbens dadurch in dir zu entzünden. Lerne kennen und bewahren die heilige Diät aller deiner menſchlichen Verhältniſſe. Je mächtiger dann Chriſtus in deinem Herzen wird, deſto herrlicher wird er auch von deinem Herzen aus die Menſchen grüſſen, deſto reiner wirſt du in ihm Vater und Mutter, Sohn und Tochter lieben. Und deſto mehr wird dir dann auch alle deine Liebe zur Feier der Seele. Die Ordnung der Liebe iſt auch wieder eine andre Geſtalt der Ruhe deiner Seele in Gott. Wer Chriſti Augen blitzen und ſtrahlen läßt mit königlicher Herrſchermacht durch ſeine ganze Seele, der iſt froh in ihm und frei von aller Welt. Er hat den rechten Schwerpunkt gefunden, in dem man ruht, wie in den Tiefen Gottes. Wer einen andern Schwerpunkt hat, der ruht nicht aus, er fällt; denn dieſer andre iſt ein falſcher Schwerpunkt, der ihm entrückt wird, der jeden Augenblick mit ihm ſchwankt über den Abgrund, und ihn mit dem Untergange ſchreckt. Wie oft wiegt uns die Welt ſchwerer als die Perſönlichkeit Chriſti: dann ſind wir aus dem Ruhepunkt hinausgetreten und hineingerathen in den Kreis der Angſt, der uns mit ſich umſchwingt. Wehe dem, deſſen Geſchick noch von den meiſten Stimmen abhängt! der täglich von Neuem ſein Urtheil empfangen will aus dem Munde der Menge! Chriſtus überwiegt uns die Welt, wenn wir ihn wahrhaft kennen, und alsdann lieben wir alle Welt mit dem Triebe ſeines Geiſtes: wir ſegnen ſie, frei von dem Heißhunger nach ihrer Gunſt. So aber berichtigt Chriſtus den Kreis unſrer Liebe nach allen Seiten hin. Zuerſt in die Tiefe hinein. Lieben wir ihn, ſo lieben wir auch in der Menſchheit nicht blos das Naturleben, ſo geht unſre Liebe über Fleiſch und Blut, über alle Beziehungen der Verwandtſchaft und des Geſchlechtes hinaus.

Die ewigen Freundſchaften und Verbrüderungen treten hervor in den Kreiſen des Naturlebens und über ihm, und machen ihr ewiges Recht geltend. Sie ſchreiten wie reine, weiße Himmelsgeiſter durch die Kreiſe des irdiſchen Lebens, frei und fürſtlich, weil ſie nichts Irdiſches begehren. Sie entfalten ſich als der reinſte Ertrag des erſten Lebens, der den Grundriß des zweiten ankündigt. Dann aber erweitert Chriſtus auch den Kreis unſerer Liebe in der Zeit. Wir ſind als Chriſten Hausgenoſſen Abrahams und Vertraute des Johannes; Freunde des Petrus und Freunde Luthers. Wir haben als feiernde Geiſter jeden Moment, worin wir vom Herrn geſegnet wurden durch die Liebe der Menſchen, in die Ewigkeit unſers Bewußtſeins aufgenommen. Die feſtliche Erinnerung, die feſtliche Hoffnung macht uns reich. Auch daran aber erkennt man die Liebe in ihrer reinen, chriſtlichen Hoheit, daß ſie den Raum überwunden hat, wie die Zeit. Unſer Herz umfaßt die Welt, indem es den Herrn umfaßt, denn er erfüllt ſie. Auf der Höhe ſeiner neuen Erde ſind die Räume keine weiten Wüſten: ein Vaterhaus einigt die Getrennten. Können wir alſo Abſchied nehmen von den Unſrigen, wenn ſie in ferne Lande ziehen, oder fort in die andre Welt: können wir alſo von ihnen ſcheiden als Gottes Pilger, und doch ihrer Gegenwart im Geiſte gewiß bleiben, ihrer Bewahrung in Gott, ihrer Liebe gewiß: dann hat Chriſtus unſerm Herzen den Schwung ſeines Herzens, ſeinen Geiſt mitgetheilt; er, der auch vom Himmel herabſchwebend im Geiſte bei den Seinen iſt, und ihrer ſich erfreut, als ſtänden ſie droben vor ſeinem Throne. Des Chriſten Raum iſt der Thronſaal Gottes, worin Alles verſammelt iſt, was er liebt: lichte Perſönlichkeiten in heitrer Klarheit, ſo daß er ſie alle erreichen kann mit ſeinem Geiſt, ſeiner Fürbitte und Anſchauung. Seine Zeit iſt auch jene Gotteszeit, die einen Tag der Verbindung macht zu tauſend Jahren, und tauſend Jahre der Trennung zu einem Tage. Chriſti Liebe iſt auch Chriſti Zeitmaaß und Raummaaß: darum ſchrecken Zeit und Raum nicht, wie drohende Götter, des Chriſten Liebe; er feiert in ſeinen Verbindungen die Liebe ſeines Herrn, in den Weſenszügen der geliebten Geiſter die Weſenszüge Chriſti, den Reichthum Gottes.

5. Die Abſolution.

Nicht nur ſündliche Luſt und ſündige Liebe, auch böſe Furcht raubt uns den innern Frieden, der der Grundton unſrer Feier ſein muß. Wie kann die Seele feiern, die von Schauern der Angſt durchzittert wird? „Bittet, daß eure Flucht nicht geſchehe am Sabbath.“ Der Sabbath und die Flucht widerſtreiten einander. Aber iſt denn der Sünder nicht ſtets auf der Flucht vor Gott, ſo lange er nicht verſöhnt iſt mit Gott? Geht nicht auch durch die ſtärkſte Seele, durch das trotzigſte Gemüth ein heimliches Ahnen und banges Warten des Gerichts mit dem Bewußtſein der Schuld? Ja, dieſer heimliche Helotengroll einer unfreien Seele gegen den Ewigen, an dem man ſich verſchuldet hat, erzeugt unſäglich viel Aufregung, Schein der Luſt und wilde Zerſtreuung. Wie viel Jubel der Leidenſchaft, wie viele Grübelei des Zweifels iſt nichts weiter als verlarvte Angſt vor der ewigen Gerechtigkeit! Denn dieſe Angſt iſt nicht etwa nur vorhanden nach dem Maaße der Erkenntniß der Sünde, ſondern nach dem Maaße der Sünde ſelbſt. Das Fieber durchzittert den Kranken, mag er von ſeiner Krankheit wiſſen wollen oder nicht.

So lange die ſchuldbeladene Seele nicht entlaſtet iſt, nicht der Gnade ihres Gottes wieder gewiß und ſeiner Güte froh geworden iſt, kann ihr nichts in der Welt wahre Ruhe geben. Wie könnte ſie feiern bei dem feinen, lauſchenden Vorgefühl des kommenden Gerichts, unter dem ſtarken, leuchtenden Blick des Mißfallens vom Throne der Majeſtät, den ſie empfindet, wenn ſie auch nicht von ihm weiß, oder wiſſen will? Sie kann nicht einmal wirken, wie es Gott gefällt, geſchweige denn feiern. Nur in unbewußten Momenten, wo ſie ſich ſelbſt vergeſſen hat an eine Aufgabe, gelingt ihr das ſchönere, freiere Wirken der Begeiſterung. Aber nicht in der freien Liebe zum Herrn kann ſie wirken, nicht ihm ihre Werke als Tempelgaben darbringen. Ein Blitzſtrahl des zürnenden Gottesblicks in ihrem Gewiſſen ſtraft die meiſten ihrer Werke, und verſengt ihre Blüthen. Aus dem finſtern Grunde, den das Grauen durchzittert, wachſen nicht die Blumen des Paradieſes, feſtliche Erinnerung, Anbetung und Hoffnung empor.

Das Herz bedarf der Abſolution. Das iſt es, was der römiſchen Kirche immer noch bei aller ihrer Abweichung von dem evangeliſchen Grunde eine ſo große Macht gibt über die Gemüther, daß ſie fort und fort die Schuldbeladenen, welche ihr die Sünden beichten, abſolvirt. Das iſt es, was den Wortführern des Unglaubens in unſrer Zeit ſo viele Herzen zuführt: ſie abſolviren, wenn auch in frevelhafter Weiſe. Das iſt es endlich, was die evangeliſche Kirche vielfach ſo ſchwach erſcheinen läßt neben jenen geiſtigen Mächten, daß ſie die Abſolution nicht überall treu mehr verwaltet. Die Chriſten kommen in die Kirche, um von ihrem Drucke frei zu werden. Es drückt ſie Manches; am meiſten aber drückt Jeden bewußt oder unbewußt ſein falſches, verderbliches Verhältniß zu Gott. So kommen ſie, zum Theil mühſelig und beladen, zum Theil auf der Flucht vor dem Ewigen im Innerſten. Aber was wird ihnen verkündigt in den meiſten Fällen? Man ladet dem Beladenen eine neue Laſt von Pflichten auf, und ſpricht: nun zieh' hinaus, und thue Alles das, ſo wirſt du leben. Man gibt dem Zweifelnden, der mit einer Frage kommt, eine Feuergarbe von hundert andern mit nach Hauſe: mag er ſich daran erquicken mit ſeinem armen Herzen. Oder der unſelige Kanzelredner macht ein Wetterleuchten in Phraſen, und will nichts als Bewunderung von der armen Seele, die gekommen iſt, um von ihm das finſtre Räthſel ihres geheimen Unfriedens gedeutet zu ſehen, und davon befreit zu werden. Wo aber in ſolchem Maaße auch die Ahnung des Evangeliums verſchwunden iſt, da ſteht ein Prediger der religiöſen Bornirtheit an der Stelle, wo ein Verkündiger der Tiefen der göttlichen Gnade ſtehen ſollte. Da iſt die evangeliſche Kirche weniger evangeliſch, als die katholiſche Kirche an der dunklen Stelle, wo der Prieſter im Beichtſtuhle ſitzt. Ja ſelbſt in den bibliſchen, rechtgläubigen, chriſtlichen Predigten unſerer Zeit pulſirt vielfach das Wort von der Verſöhnung noch nicht, wie es ſollte. Die Botſchaft von der freien Gnade, das iſt die verſunkene Glocke, die erſt wieder im Glockenſtuhl der Kirche mit Feuerſchwüngen ſchallen muß, wenn die Herzen der Völker erſchüttert werden ſollen, und ſprechen: „kommt, laßt uns gehen gen Zion.“ Das machte die Zeit der Reformation groß, ſo feſtlich, daß dieſes Wort frei wurde, und der Duft der Salbe, mit welcher damals der Herr gefeiert wurde, duftet noch durch das Haus ſeiner Gemeine. Aber Eines wurde damals noch nicht gründlich genug erkannt, nämlich dieß, daß die Gnade mit der Gerechtigkeit Eins iſt; daß der Weg zur Verſöhnung geht durch's Gericht des Geiſtes; daß ſich das Glaubensleben entfalten muß nach den freien, ſtrengen Normen der göttlichen Gebote.

Die Kinder des Unglaubens haben tauſend Geiſter frivol gemacht durch ihre falſche Abſolution. Sie haben die Sehnſüchtigen in ihrer Sehnſucht, die Zweifelnden in ihrer Forſchung betrogen; haben ſie losgeſprochen von Gott, und erklärt: dieß ſei die Losſprechung von der Schuld. Nun fangen Viele an, den Trug zu merken; denn das Fortglühen einer verzehrenden Flamme in ihrem Innerſten können ſich die Aufrichtigen nicht auf die Dauer verhehlen. Jetzt ſehen ſie ſich um, und horchen, ob nicht eine beſſere Abſolution da ſei. Und wie findet euch dieſe Zeit der Seelennoth gerüſtet, ihr Diener des Evangeliums? Gott hat freilich ſeine Zeugen; Zeugen, die ſein Herz verſtehen, und den

Herzen gute Botſchaft predigen. Aber viele Prediger verſtehen nicht einmal die Noth, welche dieſe umherirrenden Geiſter drückt, geſchweige, daß ſie ihnen das Heil bieten könnten. So bietet ihnen denn der Beichtvater ſeine Dienſte an. Und was iſt die Folge? Manche wiſſen es ihm Dank, daß er es wenigſtens weiß, daß ſie ein armes Herz haben, nicht etwa nur ein kleines Privatbedürfniß des Geiſtes, das Sonnenbild der Wahrheit in tauſend zerbrochenen Reflexen zu betrachten, nach der Art und Weiſe, wie die Reflexion mit der großen Wahrheit ſpielt, indem ſie aus ihr tauſend kleine Wahrheiten macht, die alle durch ſchiefe Beziehungen verfälſcht ſind. Alſo der Prieſter wird eine Aerndte halten. Freilich iſt die Abſolution, die er bringt, auch bedingt und verklauſelt, und macht die Seele nicht frei von ihrer Schuld im Bunde. Der Beichtende empfängt *eine* Vergebung, aber nicht *die* Vergebung, — Losſprechung von *dieſer* kirchlichen Schuld, die er gebeichtet, aber nicht von ſeiner ganzen Gewiſſensſchuld, die ihn von Gott trennt, — Losſprechung in der amtlichen Kraft des prieſterlichen Wortes, nicht in der ewigen Kraft des Blutes Chriſti. Darum kommt er auch immer wieder, und bedarf immer wieder einer neuen Verſicherung. Er könnte tauſend Jahre ſo kommen; und die Möglichkeit wäre da, daß er dann noch nicht wieder geboren wäre in das Licht des ewigen Friedens hinein; ja daß ihn dieſe lange Gewohnheit, das Innere äußerlich im bloßen Schein zu treiben, verſtockt hätte zum Gericht. Er wandelt in den Vorhöfen des Symbols, die ihr gutes Recht hatten, bevor das Weſen erſchienen war, aber jetzt nicht mehr.

Das Weſen iſt erſchienen. Chriſtus hat ſich dem Gerichte Gottes übergeben, das auf Golgatha über die Menſchheit kam; darum über ihn, das Haupt der Menſchheit. Er hat ſich Gott geopfert für ſein Volk. Gott aber hat ihn im Wetter des Gerichts an ſein Herz gezogen, weil er auch im Gericht ſeiner Liebe getraut. Und ſo hat er die Verſöhnung gefunden für uns.

Jn ſeiner Auferſtehung tritt er aus der Wolke des Gerichts hervor, und ſie zerrinnt. Der Himmel iſt frei: das Angeſicht des Vaters leuchtet. Alle, die Chriſti Hand ergreifen, führt er hinein in das Allerheiligſte der Verſöhnung. Aber er führt ſie hinein durch ſeinen Schmerz und Tod, durch ſein Gericht. Sie müſſen ſein Weh über ihre Sünde und über die Sünde der Welt mitfühlen, der alten Welt mitſterben. Sie müſſen ſich in ſeinem Namen dem Gott in die Arme werfen, der auch über ſie in ernſten Verhängniſſen die Hand der ſtrafenden Gerechtigkeit ausgebreitet, und im Geiſte Chriſti das Gericht, deſſen Schwert durch ihre Seele geht, im Glauben grüßen als Gnade. So enthüllt ſich ihnen der Vater. Die Gnade umfängt ſie, und löſcht aus alle Flecken der Schuld in ihrem Jnnern. Der große Friede Gottes kommt über ſie, wie die Luft des Himmels über die Erde wogt. Jn der gläubigen Anſchauung dieſer Gnade, wie ſie ſich offenbart im Sterben des blutenden Chriſtus, nicht im Blick auf uns ſelbſt, liegt unſre Verſöhnung.

Wie könnten wir zur wahren Ruhe kommen, ſo lange wir in der falſchen Vorausſetzung ſtehen, wir ſeien die Liebeſtarken, Gott der Liebesarme — wir müßten ihn begütigen durch unſere Werke? Zitterndes Herz, du biſt nicht groß wie Gott in der Liebe, du biſt kein Fels in der Treue wie er; du kannſt das Wunder der Gnade nicht bewirken, die das Außerordentlichſte vollbringt, Sünden tilgt, ja Schulden, die blutroth ſind, ſchneeweiß macht. Wenn erſt jenes Vertrauen Chriſti, worin er ſich dem Vater übergab im Grauen des Kreuzesſchmerzes, der Born iſt, aus dem wir unſer Vertrauen ſchöpfen: dann fliegen wir auch in die Vaterarme. Und wenn uns in der Gemeinſchaft Chriſti das Geheimniß aufgeſchloſſen iſt, wie das richtende Feuer des Vaters ein Eifer des rettenden Erbarmers iſt, und wie die von der Schuld erlöſende Gnade das Leben mit dem reinigenden Schauer der Gerechtigkeit durchflammt, wenn wir den eigenthümlichen Freudenſchrecken derer kennen gelernt haben, die der Auferſtandne begrüßt, denen auch der Schrecken Gottes fortan eine Freude bringt, weil ſie als Kinder verwandt ſind mit ſeiner Majeſtät, und denen auch die Freude Gottes die Kraft eines weichenden Schreckens hat im Verhältniß zu Allem, was die Seele verdunkelt, dann ſind wir eingegangen in die weſentliche Ruhe des Volkes Gottes; auch für uns hat dann der Sonntag begonnen, der kein Ende nimmt.

Möge der Frühling der Herzen kommen, wo die Nachtigallen des Evangeliums anfangen zu ſingen durch die ganze evangeliſche Kirche, und weiterhin durch die ganze Welt! Dann beginnt die Sonntagsfeier der Völker. Du aber, Kind des Evangeliums, freue dich deines Herrn, und verſenke dich in den Frieden ſeiner Gnade, der tief iſt wie das Meer, ſchließe die Abſolution, die dir geworden iſt, im Gerichte Chriſti ewig in dein Herz! Wir ſehen die Herrlichkeit des Herrn im Lichte dieſes Friedens, und feiern die Wunder ſeiner rettenden Liebe.

6. Die Perſönlichkeit.

In der Verſöhnung mit Gott liegt die Gewißheit der Seele, daß ſie in einen Bund getreten ſei mit ihm, daß ſie von einer ewigen Perſönlichkeit als eine ewige Perſönlichkeit ergriffen und durch ſie emporgezogen worden ſei über alle Fluten der Vergänglichkeit.

Wie iſt ſo vielen Tauſenden in unſerer Zeit die Lehre von dem ewigen Gott verdunkelt! Der irre, flüchtige, welttrunkene Blick, welcher über die Oberfläche der Dinge ſchweift, von allen Seiten gereizt, überall gefeſſelt, ſieht die Welt in einer Mächtigkeit über ihn kommen, vor welcher ihm die Zuverſicht zu der Allmacht Gottes vergeht. Verſchüttet in die Tiefe der Materie, muß ſich nach ſeinem Wahn der ſchaffende Geiſt allmälig herausarbeiten in das Licht des Bewußtſeins, wie die Gluth des Aetna aus der Tiefe des Berges emporſtrebt, um endlich als freie Flamme in die Luft des Himmels emporzulodern. Ihm fehlt der ewige Gott. Sein Gott iſt der Zeit unterworfen, wie jener Chronos der Griechen; darum verſchlingt er auch, wie jener, ſeine eigenen Kinder. Er hat ſich ſelber nicht ganz, er durchſchaut und beſitzt ſich ſelber nicht rein, die Perſönlichkeit fehlt ihm, darum fehlt ihm der ewige Sohn, darum fehlen ihm die ewigen Kinder.

Dieß iſt der Gedanke, welcher, von der Tiefe des Geiſtes, der Kraft des Gemüthes, der Innigkeit des Vertrauens verlaſſen, armſelig daſteht in philoſophiſchem Dünkel, und nichts bemerkt, als eine Sturmflut der Kräfte, welche im Glanze des Geiſtes glitzert. Ihm iſt ein Berg größer als ein Herz, ein Strom mächtiger als ein menſchlicher Lebenslauf. Wie die Wilden garſtige Götzenbilder machen: menſchliche Köpfe, welche unmittelbar mit den Beinen verknüpft ſind, auf denen ſie ruhen, ſo erſcheint in dieſem Wahne das ganze Leben in ähnlicher Ungeſtalt. Der Kopf iſt das Denken, das unmittelbar, herzlos und gemüthlos auf den Beinen ewiger Unruhe und Bewegung ſich durch die Zeit treibt.

Wer zu Gott kommen will, muß wie der Ebräer über den Strom gehen, über den Strom der Zeit und ihrer Entfaltungen. Wer es nicht faſſen lernt, daß das Spätere das Frühere iſt, daß die Letzten die Erſten ſind, daß der Menſch im ewigen Geiſte Gottes den Affen und den Bären und den Bäumen vorangeht, der gewinnt nicht den ruhenden Fels im Strome der Zeit. Mit dieſer Unfähigkeit aber ſind die meiſten philoſophiſchen Wortführer unſrer Tage geſchlagen. Die Geſchichte der Natur iſt ihnen die Tiefe des ewigen Weſens. Die Naturgeſchichte zeigt einen Fortſchritt von der Erdbildung zur Bildung der Pflanzen, weiterhin zur Bildung der Thiere. Der Philoſoph dürfte uns immerhin zurufen: ſehet, auf dieſer Leiter der Weſen iſt der Menſch emporgeſtiegen in's Daſein; das ſagt Moſes ebenfalls. Aber er ſagt: aus dieſer Leiter iſt der Menſch allmälig geworden. Dadurch wird er zum Verfälſcher der Wahrheit. Er muß immer das Beſte, die Individualität des neuen Weſens, welches in den bereits vorhandenen Kreis eintritt, durch eine Erſchleichung gewinnen. Auf das Mineral folgt die Pflanze; das fruchtbare Erdreich iſt der Boden, aus dem ſie ihrer Erſcheinung nach emporſteigt, aber ihrem Weſen nach kommt ſie als ein urfriſches und neues Geſchöpf aus der Tiefe des ſchaffenden Geiſtes. Wenn dann der Naturkreis da iſt für das Thier, ſo ſteigt es ebenfalls empor, aber wiederum nicht von dem Grunde ſeines Kreiſes, in dem es wird, ſondern als ein neues, tieferes Gebild aus einem tieferen Grunde. Zuletzt tritt der Menſch in den Kreis der Thiere. Sie haben ſeine Zukunft vorbereitet und vorgebildet; aber daraus folgt nicht, daß er nur eine Summe ihrer geſammten Lebenskraft ſei; er kommt aus der tiefſten Tiefe — aus dem ewigen Weſen Gottes. Und endlich, da die Zeit erfüllt iſt, tritt Chriſtus in den Mittelpunct der Menſchheit herein, als Menſchenſohn durch die Menſchheit vorbereitet und vorgebildet, aber als Gottes Sohn, eine urkräftig neue Erſcheinung aus dem Herzen des göttlichen Weſens, der ewige Sohn. Nach der Erſcheinung iſt er der Letzte, aber nach dem Weſen der Erſte; nach ſeinem Werden das O, aber nach dem Geiſte das A; nach den Kreiſen, die ihn tauſendfach umringen, ein ſchwaches Menſchenkind, das von der bereits beſetzten und abgeſchloſſenen Welt ausgeſtoßen wird, ſcheinbar vernichtet am Kreuz, aber nach der Kraft und Bedeutung ſeines Weſens erſt die lebendige Seele, der Lebensfürſt, der vom Mittelpuncte aus all den ſtarren Kreiſen um ihn her die Feuerglut des Lebens, all den ungeiſtlichen Todtengebeinen der Welt den Odem der Auferſtehung mittheilt; der erſt die Welt erleuchtet und zum Hauſe des Vaters macht. Sein Weſen enthält durch dieſe Bedeutung die Kraft ſeiner ewigen Perſönlichkeit, einer Perſönlichkeit, die die ganze Welt in ſich aufnimmt, und mit ihrem Geiſte durchdringt. In ſeiner Perſönlichkeit offenbart ſich aber auch die Perſönlichkeit des Vaters in ihrer Herrlichkeit der Welt. Und wie der Stahl den Funken hervorlockt aus dem Steine, ſo erweckt er in allen menſchlichen Individualitäten, die ſein Einfluß ergreift, die Anlage zur ewigen Perſönlichkeit. Chriſten wiſſen ſich perſönlich, weil ſie ſich verwandt fühlen mit Gott, vereinigt mit ihm, eins mit Chriſto. Gott der Ewige ſchließt keinen Friedensbund mit zerfließenden Geſtalten, mit den Geſpenſtmenſchen des Pantheismus, die zu vergehen wähnen, um mit ihrem Stoff das Spiel der Weltbühne zu unterhalten — die zum alten Talg werden wollen für junge Lichter. Er iſt der Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs. Chriſten ſind ihres perſönlichen ewigen Lebens gewiß, weil Gott ihr Gott iſt.

Wir ſtreben aber der Feier zu, wir erreichen ſie, wenn wir uns aus dem Strom der Dinge retten auf dieſen ruhenden Fels der Gewißheit unſres ewigen Lebens in Gott durch Chriſtum. Die Welt ſelbſt erblüht allmälig vor unſrem Geiſte als eine ewige Roſe an dem Herzen Gottes, wenn wir die Majeſtät Gottes über der Welt mit feſtem Blicke betrachten, bis ihre Strahlen uns im Innerſten ergreifen und erleuchten. Die Menſchheit ſelbſt in ihrer furchtbaren Bewegung macht allmälig einen feſtlichen Eindruck auf uns, wenn wir aufſchauen nach ihrem Herrn und König, bis die Gewißheit uns erfüllt, daß er in ſeiner Gerechtigkeit ihre Schuld, in ſeiner Liebe ihren Haß, in ſeiner Treue ihre Unbeſtändigkeit, in ſeiner ſanften Geiſtesmacht ihre heftigen Fieberſtürme überwiegt und überwindet. Die großen Wildniſſe der Erde gewinnen für uns den Glanz und Friedensſchimmer einer Sonntagsflur, wenn wir die Menſchenherzen als die herrſchenden Mittelpuncte der Natur betrachten, und in der Liebe Chriſti lieben lernen. So haben wir die dynamiſchen Verhältniſſe kennen gelernt, und in ihnen die Ewigkeit, deren Sabbathhauch durch die Zeit weht. Gott wohnt in Chriſto, Chriſtus wohnt in der Gemeine, die Gemeine in der Menſchheit, die Menſchheit in der Natur als Geiſt und Kraft des Lebens.

Die Ewigkeit des perſönlichen Lebens verklärt die Vergänglichkeit der Welt, vernichtet den Tod. In der Anſchauung der Perſönlichkeit ſoll meine Seele feiern. Gottes Vaterantlitz leuchtet über mir: das iſt der Sonntag. Chriſtus ſteht vor meinem Glaubensblick: ſo ſteh' ich im Heiligthum. „An den Heiligen, die auf Erden ſind, und an den Herrlichen habe ich meine Wonne". Dieſe Freude wird zur feſtlichen Stimmung meiner Seele. In dieſem Kreiſe der Lebendigen fürchte ich den Tod nicht: dieſe Zuverſicht des ewigen Lebens wird in meiner Seele zum Loblied. In dieſer Stimmung heißt es mit vollſter Wahrheit: Heute iſt Chriſtus geboren — heute geſtorben — heute auferſtanden und aufgefahren. Es iſt das ewige Heute!

7. Die Ordnung.

Die Ordnung iſt das halbe Leben, ſagt das Sprüchwort. Die Unordnung in unſern Geſchäften, in unſern Sachen und Angelegenheiten ſtört uns mehr, als es uns in der Regel klar wird. Wie ſie ein Spiegelbild iſt im äußern Stoff unſerer Umgebung von Zuſtänden innerer Unordnung, in denen wir uns ſelbſt verwirren und verlieren, ſo wirkt ſie auch auf unſer Inneres verſtörend zurück. In ihrem Labyrinth und Dunkel entziehen ſich uns Pflichten, deren Verſäumniß ſich empfindlich ſtrafen muß, verlieren wir Aufgaben, die uns nahe vor der Seele ſtehen, vermengen ſich unſre großen einfachen Hauptgeſchäfte und Pflichten mit einer Menge von Dingen, die zum Theil erſt ſpäter, zum Theil gar nicht in unſern Lebenskreis gehören würden, bei dieſen alſo wohl einen großen Aufwand von Zeit und Kraft an die Erhaltung der Ordnung ſetzen. Gewinnen wir ſie, ſo gewinnen wir Zeit und den Muth der Klarheit dazu. Aber wir gewinnen ſie unmöglich, wenn nicht in unſerer Seele die Ordnung immer mehr zur Herrſchaft kommt durch den Geiſt des Herrn.

Die Ordnung in unſerem äußeren Leben hängt mit der Ordnung in dem inneren genau zuſammen. Sie iſt keine wahre Ordnung, ſondern leerer Schein, wenn dieſer Zuſammenhang fehlt. Von der inneren Ordnung muß ſie ausgehen, muß ſie geſchaffen, erhalten und vollendet werden.

Man kann ſogar eine äußere Ordnung machen, welche die innere Unordnung nicht nur verdeckt, ſondern auch fortwährend erzeugt und ſteigert. Dieß iſt der Fall, wenn man nach irgend einer Verſtandesregel ohne Leben, nach irgend einem Grundſatz todter Regelmäßigkeit ſeine Zeit, ſeine Angelegenheiten und ſeine Thätigkeit ordnet, oder vielmehr gewaltſam beſtimmt. Dieß iſt die Pedanterie, die das Leben hemmt, verkümmert und zu tödten droht. Wenn der Baumeiſter ſein Baumaterial ſtets in ſchönen Formen um ſich herum ſehen wollte, ſo würde er das Gebäude, in welchem erſt der reine Plan, den er in ſeinem Geiſte trägt, in die Erſcheinung treten kann, ſehr ſpät vollenden. Die Ordnung einer einhauenden Schlachtlinie iſt eine ganz andre, als die eines Manövers. Die Ordnung des Materials, aus welchem der ſchöpferiſche Geiſt Gottes die Welt baute in glühendem Weben, war das Chaos der Elementar-Kräfte, welches ihn umwogte. In allen Werken Gottes wächſt die Ordnung, die Symmetrie von Innen heraus, aus einem tiefen Leben, aus einem feſten Prinzip, und die Ordnung der Wirkſamkeit Gottes beſteht darin, daß er die bedeutſamſten Grundzüge ſeines Werkes zuerſt macht. So ſcheidet er in der Weltſchöpfung zuerſt Licht und Finſterniß, das Trockne und das Flüßige; ſo bilden ſich im Mutterleibe zuerſt die Hauptorgane des werdenden Menſchen. Der Sabbath Gottes geht hervor aus dem Sonntag Gottes, welcher im tiefſten Anfang ſeinen Werken zum Grunde liegt; es iſt der Sonntag der Klarheit, und Selbſtanſchauung ſeines Geiſtes, der Logos.

Wir aber, als ſündige Menſchen voreilig und erſcheinungsſüchtig, ſuchen tauſendfach die Ordnung der Erſcheinung vor der

Ordnung des inneren Grundes und Lebens, und gerathen dadurch in eine innere Unordnung, die ſelbſt zur Verwüſtung unſres Lebens werden kann. Der Geizige ſtiftet ſich die Ordnung des reichlichen Auskommens; er opfert dieſem gaukelnden Schatten die Ordnung ſeiner Seele. Der Heuchler ſelbſt greift voreilig nach der Ordnung der frommen Erſcheinung, und zerſtört dadurch die Keime der wahren Frömmigkeit in ſeiner Bruſt. Wie viele Noth bereiten wir uns, wie viel Feiertage und Feierſtunden verlieren wir durch dieſen Geiſt der pedantiſchen Ordnung! Mögen wir uns vor dieſem Dämon hüten; er kann uns in einem ewigen Kreislauf der unruhigſten Anſchläge umhertreiben.

Das Prinzip unſres inneren Lebens allein kann eine ſolide, wahrhaft feſte und geiſtige Ordnung in unſer äußeres Leben nach allen ſeinen Beziehungen bringen. Im Innern ſollen wir den Saal finden oder vielmehr den Tempel, der in feſtlicher Reinheit und Ordnung erhalten werden muß vor allem andern, im Innern den himmliſchen Gaſt empfangen, der mehr, als irgend ein irdiſcher, Anſpruch hat auf einen herzlichen und feierlichen Empfang. In der innern Führung unſers Lebens aber müſſen uns die Ordnungen des Lebens in ſeinen Gradverhältniſſen klar und richtig werden. Vor allen Dingen ſollen wir unſre Seele retten, und die gerettete in der Gewißheit der Rettung, in der Gemeinſchaft des Herrn erhalten. Dieß iſt die erſte Pflicht, dieſer ewige Beruf, nicht der zeitliche. Denn wenn wir den ewigen verſäumen, ſo werden wir den zeitlichen ſchlecht erfüllen trotz aller Angſt, Sorge und Spannung. „Wer fordert ſolches von euch, daß ihr meine Vorhöfe zertretet!“ ruft Gott den Werkſeligen zu, die im tiefen Grunde ihres Gemüthes fern von ihm gewichen ſind. Zuerſt alſo müſſen wir uns immer wieder ſammeln und befeſtigen und ſtille werden in ihm. Dann wird uns unſere Berufspflicht zu einer klaren, beſtimmten, ſegensreichen Sendung. Und je reiner wir ſie in dieſem Geiſte als einen Ausfluß unſerer himmliſchen Berufung erfaſſen und behandeln, deſto mehr Ferien gewinnen wir, zu leben für die Unſrigen, für unſere Verwandten und Freunde. Der Baum des Lebens, der im Grunde feſt gewurzelt iſt, der ſeine Blüthen und Früchte aus der Tiefe ſeines Lebens im Lichte der ſegnenden Sonne gewinnt, behält Zeit und Freiheit, ſeine Zweige behaglich und zierlich wie in der ſüßeſten Feier zu wiegen und zu ſchaukeln. Je mächtiger das Prinzip unſerer Lebensordnung aus dem Innerſten hervor alle unſere Lebenskreiſe durchleuchtet und durchblitzt, deſto geordneter werden dieſe Kreiſe, deſto organiſcher greifen ſie in einander, deſto ſtrenger hinausgeworfen wird alles Verworrene voreiliger, unmäßiger, verwirrender Anſchläge; deſto mehr verbreitet ſich die ſanfte, ſtarke Bewegung einer ewigen ſonntäglichen Stimmung durch die ganze Lebensführung hindurch. So müſſen wir die Ordnung zu gewinnen ſuchen. Die Ordnung iſt die richtige Reihenfolge. Machen wir den Anfang mit dem Herrn, ſo werden ſich alle Momente leicht harmoniſch gliedern. Selbſt das Negligee in der Erſcheinung und Werkſtätte wird dann, ſo weit es als Nothwendigkeit erſcheint, von der Ordnung im Grunde zeugen. Iſt aber der Anfang falſch und eitel, ſo wird keine mathematiſche Figur, keine doppelte Buchhaltung, kein Rubrik- und Fachweſen uns aus dem unſeligen Labyrinth der ewig ſich erneuernden Unordnung retten. Denn ſie erneuert ſich aus dem falſchen Grundſatz und Anfang im Innern immer wieder tauſend Möglichkeiten, die ſich mit ihren Umriſſen durchkreuzen, und einen kraußen, geiſtverwirrenden Zauberplan beſchreiben; die die verſchiedenen Farben, worin ſie erſcheinen, durch einander mengen, und ſo das ſchmutzige Bild einer endloſen, verhaßten Mühe vor unſrer Seele aufpflanzen; Zwerge und Rieſen der Schattenwelt unſres kranken Herzens, mit denen wir uns täglich herumſtreiten müſſen, berauben uns in dieſer Selbſtverwirrung der klaren Wirklichkeit, worin wir täglich und ſtündlich mit Gott das Nöthige, darum das Göttliche zu thun berufen ſind. Je mehr wir aber unſere Sorge auf ihn werfen, und die Plage des gegenwärtigen Tages anfaſſen in ſeinem Lichte, deſto mehr wird uns die Wirklichkeit zum Feſte. So lernen wir als Genoſſen des Lebens Chriſti ſprechen mit ihm: „Das iſt meine Speiſe, daß ich thue den Willen deß, der mich geſandt hat": unſre Arbeit wird uns ein Gaſtmahl.

8. Der Moment.

Auf dem Wege unſrer chriſtlichen Arbeit und Feier werden wir aber immer mehr die Bedeutung des Momentes kennen lernen. Jeder Augenblick hat einen ewigen Gehalt; denn in jedem hat der Ruf Gottes und unſer Beruf eine einzige Beſtimmtheit. Jeder Augenblick iſt ein beſonderer Strahl der Ewigkeit für uns. Wie können unſre Tage uns groß erſcheinen und geweiht, wenn wir die Augenblicke ſchlaff und gemein behandeln? Iſt nicht dieſer Augenblick, den wir jetzt erleben, ein Theil jener ſchönen Ferne der Zukunft, die wir als eine ideale ſchöne Zeit ſo innig herbeiwünſchten. Und nun, da er da iſt, ſollten wir ihn nachläßig empfangen, und nicht als einen Segen des Herrn? Iſt nicht dieſer Augenblick nächſtens ein Theil jener Vergangenheit, über welche unſere Erinnerung ſo gern mit tiefer Wehmuth dahinſchwebt? Wir wollen ihn gründlich erfaſſen, damit wir ihn noch in der Ferne in der Erinnerung ſegnen können; damit er uns bleibe. Was wir einmal wahrhaft erlebt haben, das bleibt uns in Ewigkeit. Nicht verleben, ſondern erleben ſollen wir die Tage unſrer Wallfahrt. Hätten die Augenblicke, die an uns vorübergegangen ſind, uns ſtets wachend gefunden, ſo hätten wir nicht ſo manche Stunden und Tage und ſelbſt Jahre unſres Lebens verdunkelt und vielfach ihres feſtlichen Glanzes beraubt. Auf den Flügeln der Augenblicke kommen die Prüfungen des Herrn, — ſchnelle Fragen an dein Herz. Bitte den Herrn um die rechten Antworten. Hinter dem Schattenſpiel der Augenblicke ſchleichen ſich die Verſuchungen des böſen Feindes geiſterhaft bis dicht an unſre Seele heran. Wache jetzt, kämpfe jetzt mit Ernſt! Siegſt du jetzt, ſo ſiegſt du einſt. Laß dich aber nie vom Augenblick überflügeln. Selbſt der Augenblick, der flüchtige, muß warten, bis ein Kind Gottes ihm geſammelt und entſchieden Beſcheid geben kann. Iſt die Zeit ſelber nicht Gott, ſo iſt auch der Augenblick nicht Gott. Er ſoll uns alſo auch, die wir göttlichen Geſchlechtes ſind, nicht überrumpeln. Aber im Geiſt wollen wir ſeine Geſchwindigkeiten lernen, und wollen ihn überfliegen lernen mit den Adlerflügeln, welche der Herr dem Glauben ſchenkt. Und haben wir früher Augenblicke verloren und verdorben, von denen wir jetzt Thränen erndten, ſo wollen wir nicht im Gram mit unſerer Erinnerung durch die Vergangenheit irre gehen, um auf's neue wieder eine neue Gegenwart und Zukunft zu verderben, ſondern mit reiner Reue wollen wir uns dem Erbarmer in die Arme werfen, der unſere Sünde und Schwachheit ſo ernſt gerichtet hat, um uns von dieſem Schaden zu heilen, und „ein Neues wollen wir pflügen“ mit getroſtem Muthe, und in der Zuverſicht, daß jeder Augenblick des vergangenen Fluchs durch einen Augenblick des zukünftigen Segens wird gelöſt und gelöſcht werden; daß er aber dann längſt ſchon unter dem Wirken der Gnade ein Augenblick des Segens für uns geworden iſt. Ganz beſonders aber ſoll unſer Blick geheftet werden auf die Freundlichkeiten, auf die Gaben und Verheißungen des Herrn, mit denen die Augenblicke kommen. Ziehen ſie uns nicht als ſegnende und tröſtende Engel Gottes entgegen? Wenn wir dieſen feſtlichen Zug recht erkennen lernen, der uns ſtets auf dem Wege unſres Lebens entgegen kommt, dann wird es uns immer mehr gewiß, daß wir auf dem Wege ſind zu dem hohen Tempel unſres Gottes. Die Glocken läuten ohne Ende: es iſt Sonntag; wir gehen zum Hauſe des Herrn. Aber die einzelnen Momente haben nicht blos die Bedeutung, daß ſie im Allgemeinen der Ewigkeit angehören: jeder iſt auch ein beſonderes Bild derſelben, wenn wir ihn ganz in Gott ergreifen.

Für dieſe unendliche Mannigfaltigkeit der Momente müſſen wir unſern Sinn bilden durch das Leben in der Wahrheit. So entfaltet ſich uns immer mehr das Urfriſche und Ewig-Neue in unſeren Stunden. Wir ſehen das Walten Gottes ſtets in derſelben Kraft, und dennoch ſtets in einem andern Glanze. Möge dieſer Sinn des zarten, dankbaren Gemüths in uns reifen, zu begrüßen die Herrlichkeit des Herrn in allen Lichtblicken und Tönen ſeines Waltens. So feiern wir immer inniger das Feſt der unerſchöpflichen Güte, die alle Morgen über uns neu iſt. Je mehr der Moment die Beſtimmtheit des Cryſtalls für uns gewinnt, deſto mehr ſpiegelt ſich in ihm das ganze Sonnenbild der Ewigkeit. So konnte ſich Abraham in der Anſchauung des Tages Chriſti; ſo ſah Jeſaias die neuteſtamentliche Offenbarung der Herrlichkeit des Dreieinigen, und Johannes wandelte im Geiſt durch die leuchtenden Gaſſen der Gottesſtadt, welche einſt die verklärte Erde mit dem Himmel vereinigen ſoll. Wie die arteſiſchen Brunnen aus der Tiefe der Erde emporſprudeln, ſo der Quell des Ewigen aus dem Grunde des Augenblickes, in deſſen Himmelstiefe man ſich verſenkt durch den Geiſt des Gebetes und der Betrachtung. Hat man einen ſolchen Augenblick des Heils gewonnen, ſo fällt ein tröſtlicher Schimmer über alle Mühe des Lebens. Man gewinnt den Muth, durch alle Verworrenheiten des Lebens hindurch zu brechen an der Hand des Herrn, und die Hoffnung, einmal völlig in ihm zu ruhen und zu wirken, alſo zu feiern. Auf dieſem Wege zum Feſte des Herrn verkläre ſich unſrem Herzen immer mehr die tiefe Bedeutung des Wortes: „Es iſt keine Mühe in Zion!“

* * *

Poetiſche Mittheilungen von F. Notter.

◆

I. Uebergänge *).

Mein Haus heißt ein Bethaus allen Völkern.
Jeſaias 56, 7.

a. **Kleanthes.** (Um 260 vor Chr.)

An Gott.

Höchſter unſterblicher Gott, vielnamiger, ewiger Herrſcher,
Waltender in der Natur, du Lenker des Alls nach Geſetzen,
Heil dir! mit dir zu reden iſt jeglichem Menſchen geſtattet;

---

*) So genannt, weil ſich unter dieſen, der Mehrzahl nach aus dem Griechiſchen übertragenen, Gedichten mehrere theils aus der vorchriſtlichen Zeit, theils wenigſtens nicht von chriſtlichen Verfaſſern herrührende Stücke befinden, die ſich gleichwohl ihrem Geiſte nach ſehr nahe an ſolche anſchließen, welche von bereits chriſtlichen Autoren verfaßt wurden.

In die im vorigen Jahrgang mitgetheilten Gedichte des Ueberſetzers haben ſich abermals mehrere ſinnſtörende Druckfehler eingeſchlichen: S. 25 Z. 3 v. u. l. pflanze ſtatt pflanzen. S. 41, Z. 1 v. u. l. Himmelsmaße ſt. Himmelsmaſſe. S. 45, Z. 8 v. o. l. euch ſt. auch. S. 49 iſt nach Z. 8 v. o. eine ganze, den Reim ſchließende Zeile ausgefallen, nämlich die Worte: „Das Seyn und Schutz an Alle hat gegeben." Auf der gleichen Seite, Z. 1 v. u. l. keinem ſt. keinen. S. 58, Z. 3 v. o. l. halt' ſt. hält.

Sind wir doch deines Geſchlechts *); ein Grundton wurde gegeben
Jedem der Weſen zur Stimme, die leben und weben auf Erden;
Damit will ich dich preiſen und immer erheben dein Machtwort.
Dir folgt jede der Welten, die hoch um die Erde ſich wälzen,
Wie du leiteſt, und deinem Gebot beugt jede ſich willig;
Denn die gehorchenden Donner in nimmer bezwungenen Händen
Hältſt du, die doppelt gezackten, die feurigen, ewig lebend'gen,
Und es erzittert das All der Natur vor dem ſchmetternden Streiche.
Alſo lenkſt du den Geiſt, der gemeinſam Alle durchwandelt,
Sich mit den größeſten Lichtern und mit den geringſten ſich miſchend.
Ohne dich wird kein Ding, du Gewaltiger, weder auf Erden,
Noch in der göttlichen Höhe des Luftraums, noch in dem Meere,
Als was die Böſen vollbringen in eigener Geiſtesverblendung.
Aber das Unrecht weißt du zum Rechten hinwieder zu wenden,
Unform machſt zur Form, Unfreundliches arteſt du freundlich;
Alſo ſtimmteſt du Alles zu Einem, das Böſe zum Guten,
Daß es für Alles ein einz'ges in Ewigkeit geltendes Wort gibt,
Dem nur Böſe ſich unter den Sterblichen flüchtig entziehen,
Sinneberaubte! die, immer Erlangung des Guten erſtrebend,
Nimmer erſchauen des Gottes Gemeinſpruch, den nicht vernehmen,
Dem ſie mit Weisheit gehorchend ein freudiges Leben genöſſen.
Aber ſie ſtürmen dem Schönen vorüber nach Jenem und Dieſem;

---

*) Auf dieſe Stelle und auf die gleichlautende bei Aratos (um 270 v. Chr.): „Denn wir ſind ſeines (Gottes) Geſchlechts,“ ſcheint der Apoſtel Paulus anzuſpielen, wenn er zu den Griechen ſagt: „Denn in ihm leben, weben und ſind wir; als auch etliche Poeten bei euch geſagt haben: Wir ſind ſeines Geſchlechts.“ Apoſt. Geſch. 17, 28. In gleichem Sinne drückt ſich der ſpätere Seneca Epist. 93 aus: Hujus (Dei) socii sumus et membra.

Einer hat neidiſche Sucht in dem Herzen nach Ehre und Namen;
Schmucklos ſinnet ein Andrer auf Klugheit nur und auf Ränke;
Andere trachten nach Lüſten und ſüßen Genüſſen des Leibes,
Mächtig ſich ſpudend, bemühet, das lockende Ziel zu erreichen:
Aber, o Gott, Allgeber, Umdunkelter, Herrſcher der Blitze,
Von dem bedrückenden Wahnſinn, o Vater, erlöſe die Menſchen,
Streif' ihn von ihrem Gemüthe, und laß du ſie finden die Richtſchnur,
Welcher dich fügend du Alles nach ewigem Rechte regiereſt,
Daß wir, geehret von dir, dir wieder entgegnen mit Ehre,
Ewig beſingend dein Thun, wie's ziemet den ſterblich Gebornen;
Denn nicht für Menſchen noch Götter iſt höhere Würde gegeben,
Als in Gerechtigkeit preiſen die Allen gemeinſame Regel.

b. Unter den Namen des Orpheus.

Zeit unbeſtimmt, doch wohl in vorliegender Geſtalt nicht lange vor Chriſtus.

An die Natur.

Allesgebärerin du, vielbildrige, bildende Mutter,
Himmliſche, Alterumglänzte, beherrſchende, bauende Gottheit,
Zwingende, Nimmerbezwung'ne, All-Lenkerin, Strahlenerfüllte,
Waltende über dem All, ſeit ewig verehrete Göttin;
Niemals tödtbares, erſtes der Weſen, du lange beſproch'nes;
Bringend die Helle aus Dunkel, und Alles umfaſſend mit Stärke,
Mit den geräuſchloſen Füßen die Tritte, die flüchtigen ſetzend,

Ordnerin, heil'ge, der Götter, unendliches Ende der Dinge,
Allen gemeinſam du und einſam dennoch ob Allen,
Mutter des eigenen Selbſts, der Mutter entbehrende Urkraft,
Blühende, üppig und freundlich und Vieles verknüpfende Göttin,
Führerin, Herrin des Alls, mit Leben ernährende Jungfrau,
Selber ſich tragend Geſetz, vielnamiges Machtwort der Anmuth,
Droben im Himmel, auf Erden und drunten im Meere gebietend,
Bitter den Sündigen, ſüß für Jegliche, die dir gehorchen,
Alles erfahrend und ſpendend, die Wärterin, ſo wie die Fürſtin,
Jeglichem Vater und Mutter, Ernährerin, Pflegerin Aller,
Schützerin jeder Geburt, viel Zeugende, Amme der Stunden,
Alles geſtaltende du, du ſchaffende, ſäende Gottheit,
Heil'ge, Bewegung bringend, mit ewiger Weisheit Erfüllte,
Du mit der ewigen Flucht durchſtrömend die rinnende Woge,
Immerfort fließende, neue Geſtaltungen immer durchlebend,
Herrſcherin, allhin Geehrte, nach Vorbedacht Alles vollendend,
Ueber der Könige Haupt tief donnernde, mächtig an Stärke,
Nimmer erſchreckbare Macht, Nothwendige, Flammendurchhauchte,
Ewiges Leben, Vorausſicht, die keinerlei Tode verfallen,
Allheit biſt du, denn Alles du haſt es allein nur gewirket,
Und ſo fleh' ich dich an: woll' mir bei reifendem Glücke
Frieden verleih'n und Geſundheit und Förderung aller Geſchäfte.

c. Marianos Scholaſtikos.

Zeit unbekannt.

Der himmliſche Eros.

Wo iſt dein Bogen, der ſtraffe? und wo die Geſchoſſe, die mitten
In das getroffene Herz heftet dein mächtiger Wurf?
Wo ſind Flügel und Fackel? und weshalb dieſe drei Kränze
Hier in den Händen und noch einen gewunden um's Haupt?
„Nicht von der Cypris des Volkes entſtamm' ich und nicht von der Erde,
Nicht aus der Freude des Staubs bin ich, o Fremdling, gezeugt,
Sondern an reine Gemüther der Sterblichen halt' ich die Leuchte
Hellerer Sehkraft und führ' ein in den Himmel den Geiſt,
Und von der Tugenden Vieren*) erhalte ich Kränze und trage
Hier ſie, den höchſten um's Haupt, den mir die Weisheit gereicht."

---

*) Nach der Eintheilung des Plato, wonach die höchſte Sittlichkeit in vier Haupttugenden zerfallt, namlich Tapferkeit (oder richtiger Mannlichkeit), Maßigkeit, Gerechtigkeit und Weisheit.

d. Palladas von Alexandria.

Zeit unbekannt.

Das Weltmaß.

Sprich, womit mißſt du die Welt und die weiten Gelände der
Erde,
Du, in dem Häuflein von Staub, dieſem zerfallenden Leib?
Miß dich ſelber zuvor; dich ſelbſt erſt mußt du erkennen
Und dann mißſt du damit aus die unendliche Welt.
Doch wenn die Handvoll Erde des Leibes du nimmer gemeſſen,
Wie des Unmeßbaren Maß könnteſt erkunden du ſchon?

e. Proklus.

Geb. 412 n. Chr.

An den Lichtquell.

Höre mich, Spender des Lichtes, des Leben entſendenden Bornes;
Alleserſchließer, der auch in die ſtaubesentſproſſenen Welten
Himmelab leitet des Wohllauts ergiebig entſtrömende Woge.
Hör' mich, denn hoch in der Mitte des Aethers den Königſitz
wiegend,
Und in dem leuchtenden Herzen des Weltrunds, Kreiſender,
wohnend,
Haſt du die Allheit erfüllet mit ſeelenerweckender Liebe.
Sich umgürtend mit deiner Umflammung ewigem Blute,

Ewig in unendbaren, in niemals ruhenden Tänzen,
Thauen belebende Tropfen den Irdiſchen ab die Planeten.
Jede der Stunden entkeimt in geordneter Folge den Wegen,
Die du wieder und wieder in deinem Geſpanne dahinfährſt.
Friede iſt worden im Toſen der feindlichen Kräfte des Urgrunds
Alsbald, als du erſchieneſt, aus tiefem Geheimniß geboren:
Unter dir beben die Hände des nimmer erbebenden Schickſals,
Wendend den Faden des Loſes, des unabwendbar gedrohten,
Wenn du alſo es foderſt, denn Alles beherrſcheſt und lenkſt du.
Deiner Umwallung enthob ſich der König des heiligen Klanges,
Phöbos, und wonnige Töne der Leier entlockend, entgoß er
Ruh' in die mächtige Welle des ſchwer aufbrauſenden Urſtoffs;
Deinem umſtrahlenden Feſte, das weithin ſcheuchet die Uebel,
Wandte ſich Päon empor und vertheilete deine Geſundheit,
Füllend die Weiten der Welt, mit ſchmerzenbefreietem Gleichmaß.
Dir zu tönet die Hymne als leuchtendem Vater des Nektars,
Und in den Tiefen der Erde als zukunftkündender Ate;
Andere wieder erheben als zarten Adonis im Lied dich.
Aber es beben vor deiner beſchwingeten Ruthe Bedrohung
Grimme Dämonen, der Menſchen Verderber und lauernde Feinde,
Böſes erſinnend für unſre dem Böſem erfaßbare Seelen,
Daß ſie immer im Abgrund des tiefaufbrauſenden Lebens
Beugen ſich ſollen dem Joche, dem feſſelbeſchwerten, des Leibes,
Ewig vergeſſend des Vaters umlichtete Wohnung dort oben.
Aber du Höchſter der Götter, du Seliger, Flammenbekränzter,
Bild allzeugender Gottheit, Führer der Seelen nach Oben,
Höre und läutere mich auf ewig von jeglicher Sünde,
Nimm das Gebet, das bethränte, das ich dir biete, und löſ' mich
Aus der Befleckung Dunkel, und bringe mich fern von der Strafe,
Sänft'gend das eilende Auge der Dike, das Alles durchſchauet.
Immer ein ſchützender Leiter, der ab mir lenket die Uebel,
Gib dein heiliges Licht, das beglückende, mir in die Seele.
Von mir ſchüttelnd die Nacht, die verderbliche Mutter der Gifte,

Gib in den Leib mir Friſche und glänzende Frucht der Geſundheit;
Hebe zum Ruhm mich empor und laß, nach der Sitte der Väter,
Mich um die Gaben der Muſen, der lieblich gelockteten, werben.
Irdiſchen Schatz, ſturmfeſten, in heiterer Reinheit errungen,
Gib mir, wenn du es willſt, denn Alles ja kannſt du gewähren
Leichtlich, in deiner Gewalt und deiner unendlichen Stärke.
Wenn in dem Wegegewirr der geſchnelleten Spindel des Schickſals
Unter den kreiſenden Sternen Verderbliches irgend mir nahet,
Halte du ſelber es ab mit deinem gewaltigen Stoße.

---

f. Boethius.

470—526 n. Chr.

Der Ordner des Weltalls.

Willſt du das Walten des heiligen Donn'rers
Sinnig mit reinem Gemüthe beſchauen,
Blick' nach den Höhen des ragenden Himmels.
Hort, im gerechten Bunde verbunden,
Dalten die Sterne den uralten Frieden.
Nicht greift die feuergeröthete Sonne
Ein in die kühlenden Pfade des Mondes,
Und die am ragendſten Pole des Weltalls --
(Nie in dem Abgrund des Weſtens gebadet) —
Kreiſet in raſchen Bahnen, die Bärin,
Will, wann die andern Geſtirne verſinken,
Nicht in den Meeresſchoß tauchen die Flammen;
Stets in dem gleichen Geſetze der Stunden
Kündiget Heſper die Schatten der Späte,

Bringet den ſegnenden Tag uns Aurora.
Alſo durchwandeln die ewigen Wege
Liebe und Gegenlieb', alſo verbannen
Streitenden Zwiſt ſie vom Sternengefilde,
Und in harmoniſchen Rhythmen bewältigt
Eintracht die wechſelnden Elemente,
Daß vor dem Trocknen das Feuchte nicht weiche,
Und mit dem Feuer der Froſt ſich verbünde,
Hoch an die ſchwebende Flamme ſich hebe,
Erde, die ſchwere, hinabwärts entgleite.
Dieſes der Grund, daß mit lauenden Winden
Düfte der blumige Frühling verhauchet,
Saaten der dörrende Sommer durchglühet,
Früchtebeladen der Herbſt wieder nahet,
Strömender Regen den Winter benetzet.
Es ernähret und ſchafft dieſes Gleichmaß
Alles, was Leben athmet im Weltrund,
Und es birgt und verſchleiert wieder
Alles Entſtandne im raffenden Tode.
Während deß thront der erhabne Bildner,
In den Händen die Zügel der Dinge,
König und Herrſcher, Quelle und Urſprung,
Und des Einklanges weiſer Vertheiler.
Was er bewegend hinaus erſt getrieben,
Zieht er zurück auch und feſtigt das Schwanke;
Denn wenn dem Gang, dem geraden, nicht wehrend
Wieder zur Krümmung des Kreiſes er zwänge,
Müßte die ewige Ordnung der Welten,
Ihrem Haltpunkt entſchwindend, zerfallen*).

---

*) Das Weltall befindet ſich in ſchwebender Ruhe zwiſchen Centrifugal- und Centripetal-Kraft, zwiſchen Kraft der Vereinzelung und Kraft der Vereinigung — will der Dichter ſagen.

Dies iſt die Alle verbindende Liebe;
Gute wollen als Endziel Zurückkehr,
Weil ſie nicht anders können beſtehen,
Als wenn mit heimwärts gewendeter Liebe
Heim zu dem Grund ihres Weſens ſie fliehen.

g. Gregor von Nazianz *).

Geb. 328, geſt. 389 n. Chr.

An den Namenloſen.

Du, der hinaus über Alles: — wie anders noch ſoll ich dich ſingen?
Welches der Worte beſäng' dich? nicht biſt du durch Namen zu nennen.
Welcher Verſtand ſchaut dich? nicht biſt durch Verſtand du zu faſſen.
Einzig du ſelbſt biſt unnennbar, denn du biſt der Urgrund der Namen.
Einzig du ſelbſt biſt unkennbar, denn du biſt der Urgrund der Kenntniß.
Alles verkündet nur dich, was ſpricht und was mangelt der Sprache;
Alles verehret nur dich, was denkt und was ohne Gedanken;

---

*) Er und der weiter unten folgende Syneſius waren, wie bekannt, Chriſten. Von Boethius wurde dies ebenfalls lange geglaubt, ja derſelbe von der römiſchen Kirche ſogar heilig geſprochen, in neuerer Zeit hat man jedoch nachgewieſen, daß er nie förmlich zum Chriſtenthum übergetreten iſt.

Denn vor dir ſind die Wünſche gemein und gemein ſind die Schmerzen
Aller; es flehet dich Alles, und Alles hebet, erkennend
Deiner Verkündigung Zeichen, nach dir hin die ſchweigende Hymne.
In dir kommt Alles zur Ruhe, zu dir ſtrömt Alles geſchaaret.
Ende von Allem biſt du, der Eines und Alles und Keins iſt.
Eines nicht biſt du, nicht Alles: Allnamiger, wie dich benennen,
Der du allein ohne Namen? Die wolkenumhüllete Decke,
Welcher der himmliſchen Geiſter durchdringet ſie? Bleibe uns gnädig,
Du, der hinaus über Alles: — wie anders noch ſollt' ich dich ſingen?

h. Syneſios.

Biſchof von Cyrene. Geb. 360, geſt. um 420.

An Gott.

Unverblendet
In deine Flamme
Blicken nicht Götter,
Und niederſinkend
Vor deiner Warte
Faſſet das Nahe
Der wirre Geiſt,
Um zu ergreifen
Das Unergreifliche,
Zu ſchauen das Licht,
Das unendlichen Tiefen

Entſchimmert; verlaſſend
Die ſteile Höhe,
Heftet auf's erſte
Vor ihm erſcheinende
Bild er den Blick.
Drum wer entriſſen hat
Zielloſen Winden
Blumen des Lichtes
Für deine Hymnen,
Geb' mit geſchloſſenen
Augen dir wieder,
Was dir gehöret.
Denn was gehörte
Dir nicht, o Herrſcher,
Jeglicher Väter
Ewigem Vater,
Selbſt ohne Vater,
Sohn deiner ſelbſt!
Eins von dem Eins,
Same des Seins *),
Mitte des Alls,
Geiſt vor dem Sein,
Wurzel der Welten,
Der älteſt gebor'nen
Umleuchtendes Licht.
Wiſſende Wahrheit,
Quelle der Weisheit,
Im eignen Glanze
Verhüllter Geiſt.
Aug' deiner ſelbſt,
Blitze beherrſchendes,

---

*) Auch im griechiſchen Original kommen mehrfache Reime vor.

Zeitenerzeuger,
Zeitendurchleber,
Jenſeits der Götter,
Jenſeits der Geiſter
Waltend ob Beiden.
Sinnzeugender Sinn,
Strombett der Götter,
Schöpfer der Geiſter,
Seelenernährer,
Quelle der Quellen,
Anfang des Anfangs,
Wurzel der Wurzeln,
Einheit der Einheit,
Vielheit der Vielheit,
Einheit und Vielheit,
Geiſt und Gedanke,
Geiſt und Gedachtes
Und vor dem Gedachten!
— — — — — —
Dich ſingt die ganze
Heerſchaar der Seligen,
Dich preist der helle
Zug der Heroen *),
Der auf verborgenem
Pfade der Sterblichen
Thaten durchwandelt;
Dich ſingt die Seele,
Die niemals gebeugte,
Wie die beſiegte,
Die in die dunkel
Strahlenden Tiefen

---

*) Hier ſo viel als Genien, Engel, Halbgötter.

Der Erde hinabſinkt.

— — — — — —

Denn was da einmal
Wurde gereihet
In der Lebendigen
Mächtigen Reigen,
Geht nicht mehr unter.
Eins aus dem andern
Genießet Jedes
Im ewigen Kreiſe,
Durch deinen Anhauch
Neu aus dem Untergang
Wieder erhoben.

— — — — — —

Siehe, das ſchwarze
Brandmal des Staubes
Trag' ich ſchon lange,
Gefeſſelt von Wünſchen
Und irdiſchen Banden.
Du biſt Befreier,
Biſt Reiniger du;
Löſe vom Uebel,
Löſe von Krankheit,
Kette mich los.
Deine Beſamung,
Des edlen Geiſtes
Funke, iſt in mir
In Stoffes Tiefe
Hinabgeſunken.
Denn in die Welt
Gabſt du die Seele,
Und durch die Seele
Säteſt den Geiſt du

Ein in die Leiber.
Erbarm', o Sel'ger,
Dich deiner Tochter.
Von dir her kam ich,
Hienieden zu dienen,
Doch ſtatt des Dieners
Ward ich zum Sklaven;
Mit Zauberfeſſeln
Band mich der Staub.

— — — — — —

Des Himmels Tropfe
Fließ' ich auf Erden:
Gib zurück mich der Quelle,
Aus der ich entfloſſen.
Ein irrender Flüchtling
Laß mit dem Urlicht
Wieder mich einen.
Laß mich, zu deinem
Reichthum geſchlagen,
Vereint mit dem Reigen,
Dem königlichen,
Heilig den Hymnus
Der Geiſter ſingen.

II. Zeugniſſe des Morgenlandes [*]).

a. Von Dſchelaleddin.

Geb. um 1200, geſt. um 1262.

Die Ankunft des Herrn.

Wieder iſt des Glückes Sonne himmelher beſcheert gekommen,
Wieder iſt den Weg des Herzens, was das Herz begehrt, gekommen.

Jeder Geiſt taucht bis zum Nacken in des Jugendquelles Fluten,
Auf ſteht Edens Thor, denn Milde iſt in Riswans [**]) Schwert gekommen.

Wieder iſt der Fürſt genahet, der die Krone aller Fürſten,
Wieder iſt der *Mond*, der leuchtend *überm Monde* fährt, gekommen.

Alle Reiter halten ſtaunend, denn in's Herz des Kämpferheeres
Iſt der Schach, der Sieger Aller, welche trug ein Pferd, gekommen.

---

[*]) Dichtungen der perſiſchen Sufi's, worin eine Annäherung an das Chriſtenthum entweder auf ziemlich deutliche Art ausgeſprochen, oder daſſelbe wenigſtens als gleichen Werthes mit ihrem eigenen Glauben erklärt wird. Die poetiſche Uebertragung der Stücke von Dſchelaleddin geſchah nach einer wörtlichen lateiniſchen Ueberſetzung, die ein des Perſiſchen kundiger Freund dem deutſchen Bearbeiter Strophe für Strophe zu fertigen die Güte hatte; diejenigen der Stücke von Seyd-Ahmed-Hakf nach einer deutſchen wörtlichen Ueberſetzung.

[**]) Der Wachter des Paradieſes.

Dunkel ward die Welt, ſie hörte zitternd aus dem Nichts ertönen
Einen Ruf: „Es iſt der Richter, ſo der Sünde wehrt, gekommen!“

Ruf war es des Unſichtbaren; nicht von innen, nicht von außen,
Linker nicht, noch rechter Seite war, was man gehört, gekommen.

Und du fragſt: „Wo iſt die Seite, die man ſuchet und erſehnet?“
Wo die Seite, drauf der König, der zur Herrſchaft kehrt, gekommen?

Wo die Seite, drauf die Früchte unterm Kuß der Sonne reifen?
Wo in Kieſel Demantblitze ſchimmernd, lichtgenährt gekommen?

Wo der Fiſch, der ausgedörrte, neu im Lebensquell ſich badet?
Wo in Moſis Hand ein Flimmer, wie vom Mond verklärt*), gekommen?“

Dieſer Ort iſt unſrem Herzen wie ein Licht mit hellen Strahlen,
Dieſer Ruf iſt wie ein Sternkranz, unſerm Haupt gewährt, gekommen.

Nicht geſtattet iſt dem Buſen, daß er dieſen Ort bezeichne,
Oder eine Sünderſtätte**) wär' zu heil'gem Werth gekommen.

---

*) Moſes wunderthätige Hand leuchtete nach dem Glauben der Mohammedaner.

**) Das Herz. Uebrigens kann das Wort auch „Ketzerſtätte“ überſetzt werden, und enthält in ſo fern, wie es ſcheint, eine Anſpielung auf das Chriſtenthum. In dieſem Doppelſinne läßt ſich dann auch in den zwei letzten Zeilen der „König aller Könige in der Hülle, die dem Staub gehört,“ oder, wie das Original ſich eigentlich ausdrückt: „in das Gewand Adams gehüllt,“ welcher Ausdruck zunächſt wiederum das gotterfüllte Herz bezeichnen würde, ohne Zwang auf Chriſtus beziehen.

In der Zeit der Schmerzen wendet ſich zu jenem Ort der Sünder,
Und ihm iſt Abwehr des Grames, der ſein Herz beſchwert, gekommen.

Unter Schmerzen mußt du wandeln, daß der Schmerz dorthin dich leite,
Wohin immer nur der Buſen, dran der Schmerz gezehrt, gekommen.

Jener König aller Kön'ge, deſſen Thor ſtets war verſchloſſen,
Iſt zum Thor heut in der Hülle, die dem Staub gehört, gekommen.

Höchſter Schatz.

Eines Herzens Arzt zu werden, das von Schmerz zerriſſen ward,
Wieget mehr vor Gottes Augen, als die heil'ge Pilgerfahrt.

Höchſter Schatz der Schätze Gottes iſt ein ſolch verödet Herz;
Werden doch an öden Orten Schätze heimlich aufbewahrt.

Gürte zu dem Dienſt der Herzen und der Herzensdiener dich,
Denn der Pfad zu dem Geheimſten wird dir dadurch offenbart.

Streue deines Dienſtes Samen gläubig in die Herzen ein,
Und dir wird des Geiſtes Erndte reichlich dafür aufgeſpart.

Leben fließt dann von den Zungen, wie vom Quelle fließt der Strom;
Herzenshauch, wie Jeſu Odem, heilet jeder Krankheit Art.

Wegen Eines Herzens ſtiegen beide Welten*) aus dem Nichts:
Durch das Herz des Schöpfers ſelber weißt du, Wem er ſie gepaart**).

Nimmer gäb' es ſonſt ein Daſein für den Raum und für die Zeit;
Nimmer wären Erd' und Himmel, Sterne nicht um dich geſchaart***).

Schweig'! es ſchildert keine Zunge, was du biſt und wirſt, o Menſch,
Trüg' auch hundert Zungen jedes Fläumchen, das dein Haupt behaart.

Zweite Schöpfung.

Als das Herz, das vaterloſe, ſeine Dornen ausgeſtreut,
Theilend mit der Welt, der Waiſe, ihres Grames Dornenkleid,

---

*) Himmel und Erde.

**) Anſpielung auf folgende Stelle aus der mündlichen Ueberlieferung des Propheten: „Wenn Du nicht wäreſt, (o Mohammed) nimmer hatte ich die Himmel geſchaffen.“ Nach Roſenzweig, Auswahl aus Dſchelaleddins Divan. — Daß in der vorhergehenden Strophe Jeſu Odem erwähnt wird, wäre an ſich noch kein Beweis für eine Hinneigung des Dichters zum Chriſtenthum, denn der wunderkraftige Hauch Jeſu wird bei den perſiſchen Sufi's ſehr haufig angefuhrt, wie denn die Mohammedaner überhaupt von dem Stifter des Chriſtenthums als einem der größten Propheten und Wunderthater ſprechen. Der Beweis liegt mehr im innern Geiſte des Gedichts.

***) Wenn es kein Herz, keine Liebe gäbe, wenn nicht das Ich in Gott ſich von Ewigkeit an ein Du (nicht blos ein Objekt überhaupt) entgegen zu ſetzen den Drang fühlte, ſo gabe es überhaupt keine Welt. Ganz ſo ſagt Angelus Sileſius:

Nichts iſt als Ich und Du, und wenn wir zwei nicht ſein,
So iſt Gott nicht mehr Gott und fallt der Himmel ein.

Brach in Trümmer jene Sonne, die auf Sinai geſtrahlt,
Und aus jedem ihrer Trümmer wurde Morgenroths Geſchmeid.

Und das Licht aus jenen Röthen ſchwebte in Marias Zelt,
Und das Kind, noch in der Wiege, ward zum Himmelswort
geweiht.

Die da leugnen jenes Lichtes morgenkündenden Rubin,
Wahrlich, deren Pfaden nimmer eine Ruhe angedeiht;

Doch wo mit dem Stab der Liebe an ein Herz dies Licht je ſchlug,
Hunderttauſend Quellen brechen aus dem Felſen, nachtbefreit.

Jedes Auge böſen Blickes, ſelbſt wenn es das meine iſt,
Bleibe von der Strahlenwange jener Lenzesſonne weit;

Aber hundert Netze locken, wo ſich Lieb' um Liebe tauſcht;
Drum iſt, Lockerin der Seelen, auch für mich das Netz bereit.

b. Von Seyd-Ahmed-Hatif.

Geſt. 1760.

Die Antwort des Chriſten.

Nie, o Liebe*), wird die Feſſel, die mich an dich ſchließt, zerſtört,
Selbſt wenn dieſen Leib von Staube Glied um Glied durchdräng'
ein Schwert.

---

*) D. h. Gott. Natürlich ſoll die halb ſchwelgeriſche, halb ſcheue Art mit welcher der Verf. von ſeinem Verhältniß zu Gott ſpricht, keineswegs als Muſter angeführt ſein, und die weiche Begeiſterung, mit welcher er von der Schönheit des chriſtlichen Jünglings ſpricht, hat, ob-

Ja, wenn ich dir meine Seele tauſendmal zum Preiſe gäb',
Würde mir dein flüchtigſt Lächeln um zu niedern Kauf beſcheert.

Vater, woll' mich nicht berathen über meiner Liebe Ziel:
Nimmer wird der Sohn, der Schwache, deiner hohen Gottheit werth.

Ich auch kenn' den Pfad zum Himmel; doch was hilft die Kunde mir?
In das Netz des Staubs gefallen ſind die Flügel mir verſehrt.

Alle, die mich lehren wollen, welche Lieb' zu dir mir ziemt,
Seien über ihre Liebe aus des Pöbels Mund belehrt!

Einſt in einer Kirche traf ich einen Chriſten, hold und jung,
Und ich ſprach: „O du, deß Anblick mir ſo ſüß das Herz empört,

„Hat den Weg zur Gottes-Einheit noch dein Auge nicht entdeckt?
Gibſt du ohne Scheu an Drei noch, was nur Einem angehört?

„Wie kannſt du vom Vater ſprechen, von dem Sohn und von dem Geiſt,
Wenn ſich Gott in ſeinem Weſen als ein Einziger bewährt?"

Da die holden Lippen öffnend hat entgegnend er mein Wort
Unter einem ſanften Lächeln dieſe Rede mir gewährt:

„Wäre dir der Gottes-Einheit tiefſt Geheimniß offenbar,
Hätt'ſt du nimmer durch den Namen Gottesläſtrer uns entehrt.

---

wohl für die Begriffe des Orientalen durchaus nicht anſtößig, etwas den Abendländer Verletzendes. Das Gedicht wurde blos wegen ſeiner merkwürdigen Rechtfertigung des Chriſtenthums den hier gegebenen beigeſellt.

„Jener Dreizahl ſeiner Spiegel hat der Ew'ge, unſer Hort,
Seines Flammenangeſichtes Strahlenwürfe zugekehrt.

Iſt, was du Brokat jetzt nenneſt, oder Atlas oder Taft,
Stets als Seide zu erkennen deshalb deinem Blick verwehrt?“

Und noch ſprachen wir, da hallte laut der Kirche Glockenklang,
Und durch ſeiner Töne Brauſen ward das heil'ge Wort gehört:

Gott iſt eins, und außer ihm iſt keine Gottheit in der Welt,
Und aus ſeines Weſens Borne jedes Weſen wird genährt.

Der Becher Gottes.

Du, an welchem meine Seele und mein Herz als Opfer hangen,
Du, in den ſie überſtrömend wonnetrunken ſich verſchlangen,

Dir gebührt des Herzens Opf'rung; all' der Seele Ausergus
Iſt der Zoll nur, wie ihn fodert deiner ſel'gen Schönheit Prangen.

O wie ſchwer iſt's, zu entwinden deiner Feſſelung ein Herz!
O wie leicht iſt's, hinzugeben ſeine Seele dir gefangen!

Sklaven ſind wir, Herz und Seele tragen wir in unſrer Hand,
Aug' und Ohr auf dich nur lauſchend, deine Winke zu empfangen.

Willſt du Frieden uns ertheilen: gib ihn, hier iſt unſer Herz!
Hier, o Herr, hier iſt es wieder, wenn der Krieg iſt dein Verlangen!

Vor'ge Nacht in Liebesflammen, von der Sehnſucht fortgeführt,
War ich ſuchend, war ich irrend über Feld und Flur gegangen.

Endlich nach der Magier Tempel, mächtig vor mir aufgebaut,
Lenkten meinen Blick die Gluten, die mit meinem Buſen rangen.

Weg das Aug' der Ungeweihten! ich erſah ein ſtilles Haus
Von des Himmels Glanz erleuchtet, nicht mit Kerzenlicht behangen.

Jene Leuchte ſah ich glühen, die einſt auf dem Sinai
Durch der heil'gen Nacht Umhüllung war dem Moſes aufgegangen.

Und der reinen Leuchte Flammen nährte, angeſtrahlt, ein Greis;
Um ihn junge Tempeldiener ehrfurchtvolle Kreiſe ſchlangen.

Alle purpurrothen Mundes, alle holden Wohllauts voll,
Schimmernd alle gleich den Lilien, Freuderoſen auf den Wangen.

Harfe, Flöte, Cimbel, Leier tönten neben Licht und Wein,
Um Baſilikon und Roſe flügelnd ſich die Lüfte ſchwangen.

Schenken mit durchwürzten Locken, die an Reiz dem Monde gleich,
Sänger, die mit ſüßen Stimmen ew'ger Wonne Lieder ſangen.

Mich des Muſelmannenglaubens ſchämend, barg ich vor dem Kreis
In des Tempels Ecken einer mein Geſicht mit ſtillem Bangen.

Aber: „wer iſt dort der Fremdling?" fragte unverweilt der Greis.
„Ein Verirrter," ſprach ich, „welchen Flammen heißer Lieb' bezwangen."

„Gebt ihm," ſprach er, „einen Becher meines reinſten Weines voll,
Wenn an dieſen Gaſt zum Kommen auch kein Aufgebot ergangen."

Alsbald aus der lichten Rechten goß ein Schenke, glanzumſtrahlt,
Einen Trank in einen Becher, draus bewegte Gluten drangen.

Und ich ſchlürft' ihn aus, und Alles — Prieſter, Tempel und Altar,
Religion und Geiſtertrennung, Glaub' und Unglaub' war vergangen.

Gottestrunken ſtürzt' ich nieder, und in dem berauſchten Ohr
Hört' ich Stimmen, wie ſie niemals von des Menſchen Zunge klangen.

Durch mein Selbſt, durch Blut und Beine, wiederſcholl das heil'ge Wort:
„Eins iſt Gott, aus deſſen Leben jedes Lebens Quellen ſprangen.“

c. Von Saadi.

Geboren 1175, geſtorben 1292, 116 Jahre alt.

Der Unerforſchliche *).

Einzig du ſelbſt biſt unnennbar, denn du biſt der Urgrund der Namen.
Gregor v. Nazianz.

Wer da betet an der Pforte ſeiner Herrlichkeit und Macht,
Wird bekennen: „Gott, dir hab' ich nur ein ſtammelnd Lob gebracht!“

---

*) Im Original — Saadi's bekanntem Roſengarten — in ungebundener Rede, blos mit einigen eingemiſchten Verſen.

Wer da künden will die Glorie, die den Leuchtenden umſtrahlt,
Wird, das Antlitz deckend, rufen: „Ach, ich wandle, Herr, in Nacht!“

Willſt du nach dem Namen fragen, der dem Glänzenden gebührt?
Wie könnt' ich dir Antwort geben hier in Erdenpilger-Tracht?

Dem Geliebten wird geopfert, wer da liebt, und keinen Laut
Gibt auf dem Altar das Opfer, wann die Glut iſt angefacht.

Einſt ein Mann, in der Verzückung tiefen Ocean verſenkt,
Wollt' mit Menſchenweisheit dringen kühn in des Geheimſten Schacht.

Als er drauf das Haupt erhoben, fragte forſchend ihn ein Freund:
„Was haſt du für uns gefunden in des weiten Gartens Pracht?“

Jener ſprach: „Am Roſenbeete füllt' ich meines Kaftans Schoß
Mit bethauten Lenzesroſen, wie ihr nie hienieden bracht;

Doch vom Wonne-Odem trunken, den ſie voll mir zugehaucht,
Ließ ich meinen Kaftan ſinken und verlor die ſüße Fracht.“

Nachtigall, die im Triumphe deiner tönevollen Bruſt
Glaubt den Herrn der Welt zu preiſen, o gib auf die Motte acht,

Die in ihrer Liebe Sehnſucht ſchweigend um die Lampe kreiſt
Und im Feuer ſtill verbrennet, ſüß vom Tode angelacht.

Wer mit Gotteskunde prahlet, iſt vom Ziel des Wiſſens fern,
Und wer ſie gewann, der hat ſie nie durch Menſchenwort verflacht.

Gott, den unſres Wiſſens Tiefe, unſres Herzens Glut nicht faßt,
Was die Väter von dir lehrten, ward uns Alles treu vermacht.

Doch der Weiſen Rath iſt endlich über dich Unendlichen,
Unſer Leben iſt am Ziele, kaum nachdem wir drin erwacht.

Nimmer drum in deines Weſens Kunde dringt des Menſchen Geiſt,
Hat nur über deine Namen ewig hin und her gedacht.

III. Akbar *).

a. Der Bund.

In des Gottverkünders Muthe
Kühn getragen durch das Meer,
Stand vor Akbars Königsthrone
Fray Geronimo Xavier,
In der Inder fernem Lande
Suchend für das Wort Gehör,
Das, ein Leitſtern in dem Dunkel,
Uns gekommen himmelher.

---

*) Eine frühere Faſſung dieſes Gedichtes hat ſchon vor mehreren Jahren im Morgenblatt geſtanden. Hier erſcheint es etwas abgeändert und ſchließt ſich gleichſam als ein reſumirender Ueberblick an die von dem Verf. zuvor mitgetheilten Poeſien von Dichtern verſchiedener Religionen an. Daß er ſich damit keiner Herabwürdigung derjenigen Religion ſchuldig mache, deren Organ Chriſtoterpe iſt, glaubt er im Voraus als zugeſtanden annehmen zu dürfen. — Akbar, d. h. der Große, regierte, als der Dritte aus der mongoliſchen Dynaſtie, von 1536 bis 1605 über Hinduſtan, und wird von Chriſten, Mohammedanern und Hindus einſtimmig als ein Muſter von Milde, Weisheit und edler Männlichkeit geſchildert. Er war ohne Frage der größte Regent des Orients, den die neuere Geſchichte kennt.

„Nahſt du als des Gottes Bote,
Der uns ſchuf nach ſeinem Bild?
Deſſen Nacht von tauſend Strahlen
Mahnend, ſonnekündend quillt?
Deſſen Traum des Menſchenbuſens
Kurze Seligkeiten füllt?
Deſſen Geiſt die Geiſter hebet,
Flügelfodernd, ungeſtillt?“

Und der Prieſter, ſtill gewahrend,
Daß ein Ohr ſich ihm gefügt,
Deſſen heil'ger Töne Ahnung
Nicht der Erde Klang genügt,
Kündet ihm vom höchſten Leben,
Das, vom Ruf der Angſt beſiegt,
Sich, ein Kind voll Schmerz und Himmel,
Auf der Jungfrau Schooß geſchmiegt.

Lange ſteht des Oſtens Herrſcher
Wortlos, ſeine Stirn gebeugt,
Horchend auf das Reich des Äthers
Das zum Staube ſich geneigt,
Bis er auf der Königsgärten
Duft'ge Blütenfülle zeigt,
Die, vom Stern des Tags beſtrahlet,
Farbenſchimmernd ſich verzweigt.

„Sprich nicht von des Lichtes Seele,
Wie die Roſen ſie gebar,
Denn in welcher Blüte Schimmer
Stellt ſein Abglanz ſich nicht dar?

Sprich nicht von des Himmels Kräften,
Wie ſie worden offenbar,
Denn wozu ſie ſich geſtalten,
Welche Lehre wär' nicht wahr?

„Sei der Herold jener Lehre
Die bei Allen Eine iſt,
Jenes Wunders, welches glauben
Hindu, Muſelmann und Chriſt;
Sprich vom Geiſt, von dem durchhauchet
Du durch's Meer gedrungen biſt:
Rede von dem Gott, dem Großen,
Welcher keines Haupts vergißt.

„Weit ſind ſeines Namens Laute
Durch die Erde ausgeſtreut,
Harrend, bis kein Mißton fürder
Dieſes Wortes Klang entweiht;
Bis es wird zum Gruß des Fremdlings,
Den er kühn dem Fremdling beut:
Hier, nimm meine Hand zum Bunde
Als den Erſtling jener Zeit.“

b. Der König.

Feſtlich war's vor Agras Thoren,
Als in ſchnell gewandtem Flug
Seines Feindes zornlos Banner
Akbar nach der Heimat trug.

Ihm verbündet folgt der Mächt'ge,
  Den in kühnem Sturm er ſchlug,
Und es tönt der Ruf des Herolds
  Alſo vor dem Siegeszug:

„Jedem, der da unerfüllet
  Einen Wunſch im Herzen nährt,
Sei im Königſaale morgen
  Akbars horchend Ohr gewährt!“ —
Wieder iſt's der Ruf der Freude,
  Wie ihn ſonſt das Volk gehört,
Und es ſtrömt dem Pfad entgegen,
  Drauf ſie ſtrahlend rückwärts kehrt.

Da vor einer Sänfte Trägern
  Weicht zurück der Menge Drang,
Und ſie bildet eine Gaſſe
  Haupt an Haupt, dem Weg entlang.
Zu dem Sieg ihn zu begrüßen,
  Den er glorreich ſich errang,
Naht die Königin, die Mutter,-
  Ihrem Sohne zum Empfang.

Und von ihrem Blick getroffen,
  Steigt der Sieger ſchnell vom Roß,
Winkt aus der geliebten Nähe
  Leis zurück der Waffen Troß,
Hört nicht mehr den Gruß des Volkes,
  Der ſich tauſendfach ergoß,
Höret nur des Herzens Schläge,
  Das er wonnevoll umſchloß.

„Wie um dieſe Stätte gäb' ich
Aller Welten Siegsruf gern!
Mutter, daß ich dir ſie bringe,
Das iſt meiner Siege Stern!
Laß den kurzen Pfad nach Hauſe
Tragen dich von Indiens Herrn:
Wär' der Herr er doch des Glückes
Und er trüg' dich weltenfern!“

Und den Trägern ſtille winkend
Nach der Königin Pallaſt,
Beugt er ſich der Sänfte Stäben
Die er ſtarken Arms gefaßt.
Läßt ſich nimmer auf dem Wege
In dem ſüßen Dienſte Raſt,
Bis er vor des Schloſſes Pforten
Niederſetzt die theure Laſt.

Und am nächſten Morgen öffnet
Sich der Fürſtenhalle Thor,
Und der Bittenden gewärtig
Iſt des Königs harrend Ohr:
Sieh! da tritt, die er getragen,
Ernſt als Flehende hervor,
Angethan mit Trauerkleidern,
Die für heute ſie erkor.

„Geſtern kam zum Feſt des Sieges
Ich in ſtrahlendem Gewand,
Geſtern in dem Muth der Freude
Hab' ich ſtolz dich Sohn genannt:

Heute nah' ich dir in Schmerzen,
Heut' bin ich von Gott geſandt,
Heute zu des Herrſchers Throne
Heb' ich flehend meine Hand.

„König, der auf Brama's Prieſter
Ein Beſchirmer niederſchaut,
Der die Stätten der Verkundung
Für der Chriſten Wort gebaut,
König, der dem Volk, dem ſchwanken,
Seine Seele hat vertraut:
Höre deines Gottes Stimme,
Höre meiner Klage Laut!

„Frevelnd banden einem Hunde
Den Koran die Chriſten an:
Gleicher Hohn ſei zur Vergeltung
Heut an Jeſu Wort gethan!
Jetzt, da Gott dir Sieg verliehen,
Zeig' dich ihm als Muſelmann,
Eh' ob deiner kühnen Stirne
Seines Zornes Pfad begann!"

Und des Siegers Blick wird ernſter:
„Tratſt du in des Königs Saal,
Deines Sohnes Haupt zu warnen
Vor des Himmels Racheſtrahl?
Wohl! daß Jener ſicher wandle
Auf dem Wege ſeiner Wahl,
Laß vom König dich bedeuten
Heut' zum erſt- und letztenmal.

„Nicht erkennt des Königs Höhe,
Wer für Hohn auf Hohn beſteht;
Schmach thut an des Ew'gen Abglanz,
Wer da einen Glauben ſchmäht.
Jeder Glaube iſt ein Schleier,
Der vor Gottes Antlitz weht:
Laß dem Könige die Seite,
Die vom Urlicht Licht empfäht!“

Monologen

über die

Verſöhnung in Jeſus Chriſtus.

Vom Herausgeber.

1.

Meine Seele, du Schmerzenkind Gottes, du armes, unruhiges Pflegekind des heilgen Geiſtes in mir, ich habe Vieles ſchon mit dir geredet. Nun aber, ſeitdem ein lange gefühlter Lichtſtrahl aus ewigen Fernen mich wunderbar durchzückt, möchte ich noch vieles Andere mit dir ſprechen, und in dieſem vertraulichen Zwiegeſpräch gar Manches, was mir jetzt noch dämmernd erſcheint, mir und dir lichter geſtalten, damit wir dadurch einen tieferen Anhaltpunkt zur Ergreifung des ewigen Lebens gewinnen. Höre mich ruhig an. Du ſchweifſt gewöhnlich ſo weit in allerlei Wolkenregionen umher, worin dir die Sterne verſchwinden, beſonders Er, der helle Morgenſtern, und gibſt dich in eigener Wahl dem Getöſe des Windes und Donners hin, das dir die leiſe ſäuſelnden Stimmen „jenes Athems aus der ewigen Stille" ſo manches Mal unhörbar macht. Ich und du wiſſen jedoch, und haben's ſchon oft empfunden, daß nur ein großes, heilges Etwas den ſeufzenden Geiſt mit der ungebundenen Seele verſöhnen kann, und daß wir unſre Rollen vertauſchen müſſen, wenn uns beiden geholfen ſein ſoll. Du mußt gebunden, und ich muß frei werden, nicht alſo, daß ich dich tyranniſirte, und du in unſeligem Frohndienſte dein Daſein führteſt, ſondern daß du eine ähnliche Stellung in meiner Bruſt einnehmeſt, wie das

Weib im Hauſe, und der Geiſt dein Herr, Chriſtus aber mein Haupt ſei, gleichwie Er des Mannes Haupt iſt. Wir haben lange Zeit eine kümmerliche Verbindung mit einander gehabt, weil die Grundordnung unſres Verhältniſſes eine verkehrte war. Da kam das Unterſte zu oberſt, und was lichthell hätte oben ſtehen ſollen, das lag oft gleich einem vom Thurme gefallenen Wächter in der Tiefe, halbtodt, blutend, — und wenn ich nicht fröhlich war, konnteſt du dich dann erfreuen? O nein, meine Seele! Unſere Looſe ſind allzu innig verkettet, als daß der eine Theil ſelig wäre, ſo lange der andere ſich unſelig fühlt, und was uns beide bedrückt und befeindet, das weißt du wohl. Kann es dir wohl ſein ohne meine Befreiung? Kann ich gedeihen ohne deinen willigen Gehorſam, welchen du nicht mir, ſondern in meiner Gemeinſchaft einer ewigen Liebe leiſteſt, deren barmherziger Hülfe wir beide ſo bedürftig ſind? So ſetze dich einmal mit mir zu den Füßen unſrer beiderſeitigen Geſchichte, noch mehr aber vor den Thron jener heiligen Gottesgeſchichte, von wannen herab dir und mir das Leben quillt. Denn daß wir ohne eine höhere, himmliſche Dazwiſchenkunft nicht von unſrem Elend geneſen mögen, das bezeugeſt du mir und ich dir hinwiederum; wir haben's ja genugſam unter unzähligen Schmerzen erfahren!

2.

Laß mich dir eine Begebenheit aus unſern früheſten Jahren ins Gedächtniß rufen.

In meinem neunten Lebensjahr hatte ich einen ſüß-wehmüthigen Traum, deſſen Bedeutung mich bis hieher gleich einem mahnenden Engel begleitete. Es ward mir zu Muthe, ich ſei zur Unſterblichkeit und für ein ewiges, unſägliches Glück geſchaffen, das wie ein ferner, herrlicher Sternenhimmel mich anſchimmerte. Von dieſen Gefühlen bewegt, ging ich in meinem elterlichen Hauſe umher an einem lieblichen Morgen; — da trat ein geheimnißvoller, ſchöner Mann mit ſilbernem Barte zu mir, und übergab mir ein ungemein ſchönes, großes Käſtchen voll der prächtigſten Kleinodien. Leuchtende Edelſteine von verſchiedenen Farben, mit edeln, mächtigen Perlen vermiſcht, funkelten darin durch einander, und ich hatte eine Freude daran, die nicht zu beſchreiben iſt, weil es dabei hieß: „Dieß iſt der Schatz deines Lebens!“ — Vielleicht nie habe ich tiefere, ſüßere Ahnungen von einem vollkommenen Gute gehabt, als in jenen kurzen, nächtlichen Momenten, die ach! ſo ſchnell mir verbittert werden ſollten. Denn unverſehens ſah ich mir mein herrliches Kleinod von einer dunkel vorbeifahrenden Hand entriſſen, und ich mochte im ganzen Haus, in allen Ecken, wie ich that, nachſuchen, — fort war es, ich vermochte es nicht mehr zu finden, und auch die Tröſtung Anderer, die mir's ſuchen halfen, war eben ſo vergeblich. Mit unausſprechlichem Leid gedachte ich des köſtlichen Beſitzes; die klaren Juwelen ſchimmerten mir noch immer im Auge, aber ach! ich hatte ſie eben nicht mehr, und Niemand wußte, wohin ſie verſchwunden. Durch jenen einzigen Traum wurde ich innerlich vielleicht um fünf Jahre älter; denn durch nichts ſtreifen wir den kindiſchen Sinn früher und entſchiedener ab, als durch die Sehnſucht nach einem verlornen, ewigen Gut. Die Bedeutung des Traums trat mir von einem Jahre zum andern ſtets heller und mahnender vor das Gemüth, und als ich nach langer jugendlicher Irrfahrt endlich zu dem Lebensbrunnen des Evangeliums mit halberöffneten Augen hingezogen ward, da wußte ich mir jenen edeln, frühe verlorenen Schatz ſtets tiefer zu erklären. Jenes Wort des verherrlichten Erlöſers: „Eins iſt Noth!“ leuchtete mir von Anfang meines Erwachens unveränderlich in das Herz, und du, meine Seele, weißt es, wie oft ich dich vor Seinen Thron mit eben ſo vielen bitteren als ſüßen Thränen gezogen habe, weil wir erkannten, daß Er allein, Er, der Gekreuzigte und Auferſtandene, uns jenes unſäglich theure Gut wieder einhändigen könne, das uns der Teufel, im Bunde mit dem Sündengeſetz in unſern Gliedern, frühzeitig genug geſtohlen hatte, um uns mit Träbern zu füttern, während wir Brod am väterlichen Tiſch eſſen konnten, — uns mit Glasperlen abzufertigen, während mir Jeſus, als ein unbekannter Freund, früh das Bild ſeines ewigen Kleinods gezeigt hatte, und um uns vom Schlamm vergifteter Ciſternen zu tränken, wo die Kryſtallquelle des ewigen Friedens unſichtbar neben uns rieſelte, und ihr lieblicher Schall unſer Ohr berührte. Deſto größere Sünde ward es mir und dir, die Quelle zu wiſſen, und doch nicht gehörig aus ihr zu trinken. In einzelnen Zeiten tranken wir daraus, — oder vielmehr, der Herr ſchöpfte mit einem goldnen Becher aus der heiligen Quelle, und tränkte uns mit einem herrlichen Labſal; aber der Becher war bald ausgetrunken, und die unverſiegbare Quelle blieb uns dann wieder verborgen; dann, wenn der Becher geleert war, meinten wir, die Quelle ſei verſiegen gegangen, und müheten uns im Staub der Wüſte unſäglich, um neben ihr eine andere Quelle zu erbohren, wo lauter Sand war, — und wußten nicht, daß Er, der uns jezuweilen einen Labungskelch vor die verſchmachteten Lippen hielt, Ebenderſelbe ſei, in deſſen rettender Hand das uns beiden geſtohlene Kleinod ſo wohl geborgen und uns beſtimmt war. Warum habe ich noch braunes Haar auf dem Haupte? Es könnte ja von den jahrelangen Mühen des Geſetzes längſt gebleicht ſein! — O meine Jugend! O ihr ſchönen, verlorenen, mühſam durchgearbeiteten Jahre des erſtarkten Lebens! — Meine Seele, demüthige dich tief unter Gottes gewaltige Hand, — denn du haſt mich oft, als ich mit Iſrael ſchon über das Schilfmeer gegangen, und dem Ergreifen des himmliſchen Kleinodes nahe war, wieder zu den Fleiſchtöpfen Aegyptens zurückverlockt, und in der Wüſte mir Hinderniſſe in den Weg geworfen, Faſchinen und Felſenmaſſen, wo die heilige Stimme rief: Was hoch iſt, werde niedrig, und eben werde, was krumm iſt! Mache deine Pforten hoch, daß einziehe der König der Ehren, Er, der dein verlornes Kleinod hoch in der Rechten hält!

3.

Ich will dir noch ein Bild unſres früheren Lebens vor's Auge ſtellen, damit uns klar werde, wie wir uns über ein Jahrzehend lang bei vielen Segnungen Deſſen, der größer iſt als unſer Herz, mit evangeliſchem Schein unter dem Geſetze Moſis zerarbeitet, viele Trauertage mit einander durchlebt haben, und wie uns, bei unſrer geſetzlichen Haſt und Anſtrengung, viel troſtloſe, oft nur von einem flüchtigen Sternlicht beſtreifte Nächte geworden ſind. —

Meine frühere Wohnſtadt auf dem Schwarzwald war viele Jahrhunderte lang die einzige Saline in Altwürttemberg, auf die man viele Sorgfalt und Koſten verwendete. Jene Stadt und ihr Weſen kennen wir, weil wir ſechs und ein halbes Jahr darin gelebt und gewirkt haben. Was meinſt du hiebei? Ich will dir's offenherzig bekennen. Wir arbeiteten im geiſtlichen Sinne gerade ſo, wie viele Bürger dort die ärmliche, kaum zweigrädige Salzſole gradirten, über unzählige Dornbüſchel herabrinnen, dann das geringhaltige Waſſer in mächtigen Pfannen verdampfen ließen, und endlich mit ungeheurem Verluſt der Wälder ihr weniges Salz ausbeuteten. Ja, ſolcherlei Salzſiedern ähnlich ſind auch wir geweſen. Du weißt, man kannte dort in dieſer Hinſicht nichts Beſſeres, und ſelbſt die Oberbeamten ließen oft weitere Bohrlöcher graben, um die ärmliche Sole zu verbeſſern. Allein das wilde Waſſer brach unvermuthet wieder herein und ſtatt Verbeſſerung erhielt man nur ſchwächere Quellen, bis man von weiteren Verſuchen abließ und ſich mit dem Minimum begnügte. Sie ahneten nicht, daß man ſeit mehr denn ſiebenhundert Jahren nur die geringfügigſten, matt verſprengten Ausläufer eines in der Nähe ſchlummernden, mächtigen Salzlagers bearbeitete, und wie viel iſt in dieſer Unwiſſenheit vergeblich decretirt, viſitirt, intendirt und geſchwitzt worden! Sie hatten den herrlichen Schatz nahe, und peinigten ſich mit den Reliquien, mit den entfernten Spuren des überſehenen Reichthums, ohne nach Weiterem zu fragen.

Da geſchah es, daß ein einfacher Hirt, im Bunde mit dem verſtändigen Bauernſchultheiß ſeines Ortes, die Regierung erſuchen ließ, nur eine Stunde weiter am Waldgebirge hin auf Salz bohren zu laſſen, weil er daſelbſt gewiſſe, auf ein Salzlager deutende Kräutlein ſchon längſt geſehen habe. Man folgte ſeinem ungelehrten Rath, und ſiehe, da lag in kryſtallhell-gediegenen Maſſen der alte, gewaltige Schatz, an dem Generationen achtlos vorübergewandelt. Mehr als das Hundertfache kann man hinfort aus der reichhaltigen Tiefe ſchöpfen, und all die weitgliedrigen Gradierhäuſer mit ihren kunſtgerecht gethürmten Dornbüſchel-Mauern und Pochen riß man als überflüſſiges Rumpelzeug zuſammen, verkaufte die Trümmer mit Vergnügen wohlfeil, und vereinfachte die Oekonomie bis auf's unumgänglich Nöthige. Sehr natürlich, denn der ächte Reichthum läßt ſich leichter verwalten, als die nach allen Seiten ausgreifende Armuth, und einen Diamant oder ein tüchtiges Goldſtück aufzubewahren, erfordert weniger Mühe, als die Einwechſelung von hunderttauſend Kupfermünzen, die nachher doch ſo klein zuſammenſchmelzen, bis nur ein Kapitälchen daraus gewonnen wird.

Dieß ſcheint mir ein richtiges Bild zu ſein für die Arbeit und Mühſeligkeit eines Laien, noch mehr aber eines chriſtlichen Predigers, der nach langem, mit mehr oder weniger Evangelium vermiſchtem Geſetzeslauf zuletzt durch Gottes Gnade zur Beſinnung gebracht wird. Er hatte vielleicht einen redlichen Sinn, ſo weit ein Sünder in ſich ſelbſt redlich ſein mag, und war von dem Glauben an die Herrlichkeit der Lehre Chriſti, wie an die gottmenſchliche Perſon des Herrn durchdrungen. Daher lag ihm ſeine innere Verbeſſerung, ſein Wandel und Amt am Herzen, und was er that oder redete, das ging ihm gewöhnlich bis auf einen möglichen Grad von Herzen. Aber wie viel Grade hatte denn eigentlich ſeine geiſtliche Salzſole vor Dem, der zu ſeinen Jüngern und Knechten ſpricht: „Ihr ſeid das Salz der Erde! —?“ Geſtehe es frei, meine Seele, bevor der große Tag der Offenbarung hereinblitzt: Etwa zwei- oder gar nur anderthalbgrädig war ſeine Sole, — das Uebrige Waſſer und Schaum; — denn heimlich ſtand er unter dem Geſetz, und konnte ſich ſelbſt nicht lebendig des Herrn, ſeines Heilandes, erfreuen, wenn er Andere zur Freude vor Ihm aufforderte, und fühlte ſich ſelber nicht frei, wenn er Andern mit wohlgemeinten Worten die Freiheit in Chriſto verkündigte, — und war ſelbſt kein wahrhaftig Liebender, kein ächter Bruder, wenn er die Bruderliebe in Chriſti Namen predigte, — und wenn er, als Prediger, von ſeiner Kanzel nach Hauſe kam, wo er vielleicht den Zuhörern den Sieg über den Tod verheißen hatte, dann ſank er ſelbſt wie ein Aſchenhäuflein vor Dem zuſammen, der Augen wie feurige Flammen hat, und mußte, wenn's gut erging, ſich vor Jeſu Angeſicht ſagen: „Andern habe ich Freiheit geprediget, und bin ſelbſt noch ein Knecht, — Andere habe ich zur Liebe gegen Dich eingeladen, und liebe Dich ſelber nicht; — Andern habe ich Deinen Sieg über den Tod vortriumphirt, und bin ſelbſt noch von Todesfurcht umfangen; — Andern predige ich in Deinem Namen, und bin ſelbſt noch verwerflich vor Dir!“ — Woher, meine Seele, kam dieſer heimliche Jammer, dieſer oft bis zur vollen Unſeligkeit ſich ſteigernde Zuſtand, wo wir vor Gott die Wahrheit zu verkündigten dachten, und oft weniger von der Predigt ſelber genoſſen, als ein die Früchte ausdreſchender Ochſe, — während geſchrieben ſteht: „Du ſollſt dem Ochſen, der da driſcht, das Maul nicht verbinden!“ — Ich denke, es wird nicht allein den unredlichen Knechten des Herrn, die ohnehin von den Wolken ſeines Zorns überſchattet ſind, ſondern auch vielen redlichen, in der Buße ſtehenden Predigern ſo ergehen. Woher aber kommt dieſer Zwitterſtand? — Man *will* das Evangelium, den Herrn der Herrlichkeit, weil man's wohl einſiehet, daß Niemand unter den Sündern ſich mit Ihm meſſen darf, der von den Sündern abgeſondert iſt und höher denn der Himmel. Aber man vermiſcht eben im Anſchauen Seiner unendlichen Glorie, zu deren Auffaſſung das natürliche, gefallene Herz gar keinen Raum in ſich hat, die göttliche Gnade mit der menſchlichen Natur, und will immerfort dieſe Miſchung durchſetzen, obwohl man durch die Schrift und durch tauſend ſchmerzliche Herzenserfahrungen eines Beſſeren belehrt ſein könnte. Man gradirt die ſchwache Salzſole, die man vom Evangelium ergriffen hat,über die Dornbüſchel des Geſetzes, und thut oft groß damit, ſo wenig man, wahrlich, vor Gott Urſache dazu hätte. Man will das Freudenöl des lautern Evangeliums mit dem Waſſer der natürlichen Geſetzlichkeit vermengen, da man ſchon aus der Natur wiſſen könnte, wie wenig Waſſer und Oel durch einander gehen will. Man ſtellt ſich insgeheim dem göttlichen Erbarmen mit den Leiſtungen des menſchlichen Eigenwirkens gleich, ſchiebt ein Zündhölzchen in die Sonne, damit ſie heller leuchte, — gießt ein Becherchen voll unklaren Waſſers in das Kryſtallmeer vor dem himmliſchen Throne, damit es aufgefüllt und zugänglich für uns werde, — und will nicht wiſſen, daß, wie die Friedensgedanken Gottes über uns höher ſind, denn der Himmel über der Erde, ſo auch die durch unſern göttlichen Verſöhner vollbrachte Verſöhnung all unſere Zuthaten und Verdienſte noch unermeßlicher überſteigt. Evangelium iſt eine Freudenbotſchaft ohne Feſſel und Klauſel; es iſt freie Gnade die die Sünden uns ohne Verdienſt nicht erſt vergibt ſondern ſie getilgt und auf ewig vergeben hat, wenn wir's im, Kindesſinn glauben. — Wir meinten, finden zu müſſen, was gefunden war, erwerben zu müſſen, was erworben war. Wir hörten es wohl: Aus Zion bricht an der ſchöne Glanz Gottes! (Pſ. 50), — aber dieſer ſchöne Glanz hatte für uns ein trübes, geſetzliches Morgenroth, und ſo ſchön der herrliche Glanz am ſtillen Himmel des Oſtens erſchienen war, ſo trüb wurde er uns durch Einmiſchung des verdammenden Geſetzes; es regnete über uns Pilgern Tag und Nacht, und wie alte, papiſtiſche Pilgrime wanderten wir mit Erbſen in den Schuhen mühſelig gen Jeruſalem, um wenigſtens ein Körnchen unſres herbe gewonnenen Salzes dort anzubringen. O Wehmuth! — Und ſiehe, Alles war uns ſo nahe, — und erſchien uns ſo fern, — ſo himmelweit, wie ein Stern am äußerſten Firmamente! O armes menſchliches Herz, welches Geſchöpf iſt verblendeter als du? Welches Geſchöpf erleidet durch eigene Schuld und Verkehrtheit mehr als du? —

4.

Ich kann mich vieler Tage auf meinem Lebenspfad erinnern, da ich dich, meine Seele, gleich einem ruſſiſchen Kourierpferde, vom Morgen bis zum Abend in athemloſen, ſtets ſchleunigeren Lauf ſetzte, um das uns vorſchwebende, zur Begnadigung uns nöthig ſcheinende *Gedankenbild*, nämlich die recht zerknirſchte, bußfertige Seelengeſtalt, zu erjagen. Wahrlich, wir ſind ſcharf mit einander geritten, und trauriger Tage, da wir unabſehlich öde Steppen der eigenen Beſſerung durchſprengten, und ſchmerzlicher Nächte ſind uns viele geworden. Denn die Sonne, der wir den Rücken kehrten, ſtand hinter uns, und *unſer eigener*, vor uns hinfliehender *Schatten* war das Ideal, dem wir kummervoll nachrannten, daß oft das Herz keine Seufzer, das Auge keine Thränen mehr hatte. Wir waren in einer Phantaſieform gefangen, deren täuſchende Macht durch's Leſen von allerlei individuellen Chriſtenerfahrungen verſtärkt wurde, und haben den ſchweren Vorwurf auf uns, daß wir, wenn auch mit begierigem Sinne, weit mehr auf Menſchenworte gehorcht, als dem einfachen göttlichen Schriftworte geglaubt haben. Statt ruhig und gelaſſen die Sonne anzuſchauen, welcher wir den Rücken gekehrt, liefen wir einem Schatten der eigenen Seelenverfaſſung als einer

Bedingung, ohne die es keine Gnade und Seligkeit geben könne, nach, und eilten dem Abend zu, den wir für den Aufgang achteten; — der Aufgang aber mit dem herrlichen freien Triumphthor der Gnade ſtand hinter uns, weil wir dort lauter Sonnenuntergang erwarteten. Was war die Folge? — Zuletzt wird auch der beſte arabiſche Renner müde, und den Stein höhlet der Regen aus. Müde und ausgehöhlt ſind auch wir geworden, denn der Arbeit war allzuviel, und das Joch Moſis drückte zu ſchwer, und der Weg war ſo unendlich lang, und das Ziel ſo ganz unerreichbar, daß ich dich zuletzt ausſchirrte mit den Worten: „Laß es ſein! unſer Schade iſt wie ein Meer, — wer will ihn heilen?“ — Mitleidig ſchimmerten die Sterne herunter auf uns, — wir ſaßen ohne Abendbrod und Obdach unter dem blitzenden Wetterhimmel einer Nacht, die nicht unſere Freundin war, und obgleich wir des Sohnes Gottes gedachten, war es uns dennoch, wir ſtänden vor dem Richterſtuhle Gottes, vor dem donnernden, unantaſtbaren Sinai, — das Gebet war verloren, die Thränen waren verſiegt, die Demüthigung half nichts mehr, der eigene Vorſatz erſchien uns beiden ohnehin wie ein Menſch, dem eine mörderiſche Kugel beide Füße zerſchmettert hat, — und ſo lagen wir am Ende des, ach! ſo endloſen Weges ohne Troſt darnieder. — Wie wenn ein Schwerverwundeter nach siegloſer Schlacht in tiefer Finſterniß um den Tod bittet, ſo war es uns: „Ich elender Menſch! wer will mich erlöſen von dieſem Leibe des Todes?“ — O ein ſchmerzreicher Erfolg langer, evangeliſch-geſetzlich durchlebter Jahre, in welchen uns die Gnade ſo oft himmelhell beleuchtete, daß wir nur Pſalmen hatten für den Heiland, — und dennoch kam das unſelige Rennen wieder und wieder, daß wir zuletzt athemlos am dunkeln Abendmeer auf ſandiger Steppe niederſanken, — während wir Arme jahrelang gemeint, unſre Schattenjagd müßte uns dem ewigen Morgen entgegenführen! —

5.

Mit tiefem geheimem Schauder blicke ich oft auf das beiſpiellos trauervolle Schickſal des iſraelitiſchen Volkes, auf welchem ſeit nahezu zwei Jahrtauſenden ein unerhörter Bann, eine undurchdringliche Wolke des Todes ruht. Wahrlich, es muß ein gewaltiges, von Gott feſtgehaltenes Hemmniß, eine eherne Mauer ſein, wodurch dieſes einſt ſo hochgeſegnete Geſchlecht noch immer vom Genuſſe des neuteſtamentlichen Heils geſchieden bleibt! Wir kennen dieſes Hinderniß: „Sie glauben nicht an die freie Barmherzigkeit Gottes in Chriſto; ſie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, ſind alſo der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan. Iſrael hat dem Geſetz der Gerechtigkeit nachgetrachtet, und hat das Geſetz der Gerechtigkeit doch nicht gewonnen.“ (Röm. 10, 3; 11, 31; 9, 31.) — O ihr Myriaden dunkelverhüllter Tage, in welchen Zion, Gottes Braut, mit ihrer Moſisdecke vor dem Angeſicht, finſter und unſelig durch talmudiſtiſche Labyrinthe dahin irrt, um Ihn zu erwarten, der ſchon erſchienen, und Ihn zu ſuchen, der ſchon gefunden iſt! O ihr alten lieblichen Oſterpſalmen, ihr zahlloſen, heiligen, heiteren Feſte, von tauſend vollendeten Kindern Gottes geſungen und ſeliglich gefeiert, — Iſrael weiß noch immer nichts von euch, und ſeine Feſte ſind zu todten ägyptiſchen Mumien zuſammengeſchrumpft! Wohl führet es den Namen ſeines Meſſias immer noch im Munde; doch wo iſt Er? Es muß klagen mit Hiob: „Gehe ich nun ſtracks vor mich, ſo iſt Er nicht da; gehe ich zurück, ſo finde ich Ihn nicht. Iſt Er zur Linken, ſo ergreife ich Ihn nicht; verbirget Er ſich zur Rechten, ſo ſehe ich Ihn nicht. Ich habe lange Monden hindurch vergeblich gearbeitet, und elender Nächte ſind mir viele geworden. Wenn ich mich legte, ſprach ich: Wann werde ich aufſtehen? Und darnach rechnete ich, wann es Abend wollte werden; denn ich war ein Scheuſal vor Jedermann, bis es finſter ward!“ (Hiob 23, 8. ff. 7, 3. ff.) — Warum geſchiehet ihm dieß? Es hat ſich geſtoßen an jenem von Gott gelegten köſtlichen Eckſtein, den Felſen des Weltärgerniſſes, an Ihm, deſſen Blut es über ſich und ſeiner Kinder Haupt herunterrief, — an Ihm, der ihm, ſeinem armen Brudergeſchlecht, auch dieſe Todesſchuld ſo gern vergäbe, wenn es endlich an Ihn glaubte nach Seinem Verheißungsworte: „Gleichwie Moſes eine Schlange in der Wüſte erhöhet hat, alſo muß des Menſchen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. (Joh. 3, 15.) — Jetzt laſſen ſie ſich, die armen Glieder Israels, des einſt ſo hochgefürſteten Gottesvolkes, auf welchem doch noch immer die alte Verheißung ruht, von der Welt emancipiren, von der Chriſtenwelt, in welche ſie verſtoßen ſind, um in ihr das arme Genieß eines irdiſchen Lebens deſto genüglicher erbeuten zu können. Dieſe elende, vom bloßen Rationalismus herbeigeführte Emancipation iſt für tauſend geiſtlich-verweſende Juden ihr Meſſias-Surrogat; aber ich, in meinem Theil, möchte nichts von einer ſolchen Emancipation, wenn ich die Gnade hätte, als ein Iſraelit geboren zu ſein; ich würfe ihr ſolches Rabuliſten-Mitleid vor die Füße, und ginge entweder ſtracks nach dem alten Teſtament als ein antiker Fremdling mit Abraham und Jakob durch den abgefallenen Theil dieſer Chriſtenwelt dahin, — noch lieber jedoch geſellte ich mich zu denen, die da ſprechen mit Nathanael: „Rabbi, du biſt Gottes Sohn, du biſt der König von Iſrael!“ — und müßte ich im Kämmerlein auch vorderſamſt unter jene Späteren mich zählen, von welchen der Prophet bezeugt: Sie werden ihn anſehen, den ſie zerſtochen haben, und werden um Ihn wehklagen und ſich betrüben, wie man wehklagt und ſich betrübt um ein einziges Kind (Zach. 12, 10). Dadurch allein kann, jener Verheißung gemäß, der

Geiſt der Gnade und des Gebets auf ſie ausgegoſſen werden*). Laß aber Iſrael unter Gottes Geduld noch hingehen in ſeinen Wegen! — Du, meine einzelne Seele, haben nicht auch wir ſolch eine jüdiſche Vorzeit in den geheimen Gemächern unſrer Bruſt zu beweinen? Sind nicht viele Tauſende, die man in den Tod Jeſu getauft, noch heutiges Tages bloße Juden, nicht blos ſolche, die ſich am köſtlichen Eckſtein Zions ärgern, ſondern auch ſolche, die ihn in heilloſem Uebermuthe als einen Wahnwitzigen verachten? Iſt es nicht der Grundcharakter auch der Chriſtenwelt, an Ihm, dem Felſen des Heils, vorüberzugehen, und findeſt du wohl einen Namen unter der Sonne, der in den ſelbſtweiſen, ſelbſtgefälligen Kreiſen dieſer Welt verpönter, verheimlichter, von der Cenſur des alten Menſchen ängſtlicher überwacht wäre, als der hochheilige Name Jeſu Chriſti, des Verſöhners? — Wenden wir uns aber auch von dieſer verlorenen Maſſe der

---

*) Ich habe die Iſraeliten ſehr lieb, denn mein Heiland iſt aus ihrem Stamme geboren. Emancipiren aber würde ich ſie nie, unter keiner Bedingung, bis ſie ſich zu Ihm bekehrten, der ſie um ihres Unglaubens willen vorerſt dahingegeben hat. Denn wenn der Gott Chriſti ſie nicht emancipirt, ſondern um ihres Unglaubens willen noch heutigen Tages zerſtreut und gedrückt ſein läßt, — mit welcher Stirne könnte ich die Rechte Seiner Gerechtigkeit dann verändern, und barmherziger ſein wollen als Sünder, denn Er iſt, als der Heilige? — Nur die Welt hat die Iſraeliten bisher emancipirt, weil ſie ſelbſt jüdiſch und eigengerecht iſt. So wenig aber ein Menſch ohne Chriſtum bekehrt und ſelig wird, ſo wenig kann Iſrael wahrhaft emancipirt werden, bevor es an Jeſum, den Gekreuzigten, glaubt. Alles Andere iſt bloße Convenienz der Weltkinder, und die ächten, altgläubigen Iſraeliten unſrer Zeit wollen ſelbſt nichts davon. Sie wollen nicht im talmudiſtiſchen Strome voll Schlammes ſchwimmen. — Ein edler, neulich getaufter ungariſcher Rabbine bekannte mir: er habe den Strom des alten Teſtamenes im Geiſte ſich theilen geſehen an dem köſtlichen Eckſtein von Zion. Der Strom rechts lief mit freudigen Wogen dahin in die Chriſtenheit, das ächte Iſrael Gottes, — der linke Arm verſumpfte in den Lachen des Talmuds, und erzeugt die giftigen Nebel, von welchen das arme Iſrael noch heute verdüſtert iſt.

Chriſtenheit hinweg, — und ſchlagen wir zuvörderſt in unſer eigenes Herz und Gewiſſen! Wahrlich, wenn Jeſus, der ewige Mittler, ſagt: „Das iſt die Sünde, daß ſie nicht glauben an Mich,“ dann haben auch wir genugſam judaiſirt, und viele Zeit, viele edle Kraft jämmerlich verſchleudert, — und du, vielfach von mir im alten Geſetz ermüdete, von dem reinen, unantaſtbar heiligen Verdienſt Chriſti hinweggetriebene Seele, ſollſt allererſt zu mir, wie Nathan zu David ſagen: „Du biſt der Mann des Todes!“ — Ich leugne dir meine Uebelthat nicht, aber der Schade iſt einmal geſchehen und das Kernſtück unſres Hieniedenſeins haben wir der Hauptſache nach ohne „jenen Frieden, der über alle Vernunft iſt,“ mühſelig durchlebt. Auch wir haben uns an jenen Stein des Aergerniſſes geſtoßen, und Satan war behende genug, uns ſelbſt beim Gebet wie ein Sperrholz einen einzelnen Nachtgedanken einzuſchieben, einen Gedanken, der, bei aller Scheinbarkeit, doch aus dem Rüſtzeuge des Talmuds entnommen iſt: „Du mußt erſt beſſer geſtimmt, tiefer zerknirſcht und gedemüthigt werden, — dann erſt vergibt dir der Heiland!“ — Aber dieſes „du mußt“ iſt eben wieder ein unter anderem Namen auftretendes, verdammendes Geſetz, und jenes „dann“ will ſich nie verwirklichen; denn das Gewiſſen ſagt zu einem, der um Seligkeit dürſtet, nie: jetzo haſt du genug gethan! — Ach ſiehe, meine arme, ſo oft überforderte Seele: Dieß Alles war blos wieder der alte donnernde Sinai unter evangeliſchem Scheine; da konnte freilich kein Friede, kein haltbarer Troſt aufkommen. Es war hiebei blos der Name verändert, damit das verdammende Geſetz bliebe. Das Geſetz aber handelt immerdar von einem Futurum, von einer Zukunft, d. h. von einem erſt noch zu erreichenden Seelenzuſtand, den Niemand je in eigener Kraft erringen kann; das Evangelium aber handelt von einem Präteritum, das durch die freie, von Jeſu geſtiftete blutige Verſöhnung vollendet iſt, und in demjenigen Herzen, das da glaubt, d. h. das die Gnade kindlich, ganz ohne eigenes Verdienſt auf den Knieen *annimmt*, zu einem *ſeligen*, *ewigen Präſens*, d. h. zu einem ſtets gegenwärtigen, unvergänglichen *Beſitz* und *Leben* wird, worin der Geiſt ſich der herrlichen *Wohlthat* ſeines Gottes freuet, nachdem er durch eigene Schuld ein *Bettler* geworden war. — O ſiehe, mein Herz, *das* iſt Evangelium, *nichts Anderes*! — Aus *Gnaden* ſeid ihr ſelig worden, ſchreibt der Apoſtel, und rechnet auch die Fähigkeit, an dieſe unendliche Majeſtät der ewigen Liebe *glauben* zu können, den Gläubigen als eine *Gnade* an. Laß eine chriſtlich ſein wollende Judenſchaft hinfort im Weltgeiſt die andere ältere emancipiren; das geht mit den übrigen Irrthümern und Träumereien der Welt auch dahin; du aber faſſe den erhabenen Gedanken, der von Golgatha dich als eine ewige Sonne liebreich anſchimmert: Ich *bin* Gott verſöhnet durch den Tod ſeines Sohnes! — Dieß iſt das himmliſche Samenkorn aller Freude, alles Troſtes. Komm, meine Seele, — ſprechen wir nach bittrer Kummerzeit im Namen des theuern Gekreuzigten das Friedenswort aus: Ich danke Gott durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn! — Dann komm, und laß uns in ſchüchterner Freude ſagen: Wie ſoll ich dem Herrn vergelten all Seine Wohlthat, die Er an mir thut? Ich will den heilſamen Kelch nehmen, und des Herrn Namen predigen, — ich will mein Gelübde dem Herrn bezahlen vor all Seinem Volke! Denn der Strick iſt zerriſſen, und wir ſind frei! — (Pſ. 116, 12. ff.)

6.

Doch, meine Seele, vermag ich von dieſer hocherhabenen Sache kaum noch anders, denn als ein Säugling zu reden. — Wir müſſen uns erſt, wie ein armes engliſches Fabrikkind, dem eine Befreiungsbill unverſehens zu Gute kam, daran gewöhnen, in *dieſem* Leben ſchon *glücklich* zu ſein, und uns von einer ebenſo unverdienten, als überſchwänglichen Liebe Gottes umfaßt und gepflegt zu ſehen. Mit einem tiefen, noch überaus blöden Erſtaunen empfinde ich ſeit einiger Zeit die Majeſtät des herrlichen Wortes: „Gott iſt größer als unſer Herz.“ Vom Gipfel dieſes Gnadenwortes hat man eine entzückende Ausſicht in die Zeit und Ewigkeit, — eine viel ſchönere, als dort eine vor Moſis brechenden Augen auf der einſamen Spitze Piſga's ausgebreitet lag. Der Gipfel dieſes Wortes iſt Golgatha, — der heiligſte Punkt dieſes Erdballs, wo der große, nie genug anzubetende Rathſchluß der Ewigkeit am gefolterten Leibe des Liebſten und Liebendſten, am Leibe des Heilandes, zur Vollendung kam: „Einer für Alle!“ — Dieß bleibt das unverrückliche, von keiner Exegeſe umzuſtoßende Grund- und Lebenswort des neuen Teſtaments. — Nun wiſſen wir, daß dieſe Botſchaft göttliche Wahrheit iſt, denn auch uns hat ein freier, höchſt unverdienter Strahl ihrer göttlichen Kraft im Lebensgrunde berührt, und nicht wahr? was uns ungefragt zur edelſten Gotteskraft geworden iſt, was uns die Trauergewölke langer Jahre von dem Gemüthe hinweggeweht hat, wie ein Sturm, der den blauen, lachenden Frühlingshimmel enthüllt, — das werden wir nie wieder verleugnen wollen? „Wer es annimmt,“ ſagt Johannes, „der verſiegelt es, daß Gott wahrhaftig iſt.“ — Komm, wir wollen es freudig und auf die ewige Ewigkeit verſiegeln, — denn wir dürfen es ja; — o rufe ein mildes Hallelujah dafür durch dieſe Welt und durch alle Himmel hin, ſo weit die geiſtige Luft den Ton eines ſündenvollen und doch nach Glauben dürſtenden Gemüths führen kann! — Einer für Alle! ja, dieß, und nichts Anderes, iſt die herrliche Löſung des gewaltigen Räthſels, das auf den mit Sünde und Tod belaſteten Gewiſſen aller Adamiten liegt! — Was haben denn die armen ſterblichen Sünder außer dieſer himmliſchen Botſchaft? Was wollen ſie denn, die Leute, deren ſchwächliche Bruſt, deren verwesliches Gehirn die einzige Feſtung wider Angſt und

Tod iſt? — Wie hat ſich die Menſchheit an dieſer Löſung ſchon ſeit Jahrtauſenden zerarbeitet; — wie viele mächtige Tempel hat ſie gebaut, wie viele koſtbare Opfer hat ſie dargebracht, — wie viele Mühen und Peinigungen ſich auferlegt; wie haben ſie ſich unter einander geplagt und gemordet, — wie grimmig denken ſie jetzt noch auf Unterwerfung der Gewiſſen oder auf endliche Eroberung der Geiſter! — Aber ſiehe, es iſt vergebens! Wir alle, und auch du, vom Geſetz ermattete Seele, ſind längſt überholt, und theils zu Schanden gemacht nach unſren eigenen Kräften und Verdienſten, theils durch eine jeden menſchlichen Begriff überſteigende Liebesthat Gottes beſchämt und zum ſüſſeſten Genuß einer Wohlthat eingeladen, wofür der natürliche Knechtsgeiſt des Menſchen durchaus keinen Sinn beſitzt. „Wo iſt nun der eigene Ruhm? — Er iſt aus, ſagt Paulus, und wir ſagen's ihm nach. — Durch welches Geſetz? Durch der Werke Geſetz? Nicht alſo, durch des Glaubens Geſetz." (Röm. 3, 27.) — Nur Kinder können dieſes erhabene Gut annehmen, weil ſie nichts verdienen, ſondern blos Liebe genießen wollen, deren ſie ſo bedürftig ſind. Merke wohl: wenn wir ſchon dem Leibe nach offenbar nur Stäubchen ſind gegenüber dem Sternhimmel, den der allmächtige Heiland, das Wort vom Anfang, mit Seiner leuchtenden Kraft überſchaut und umfaßt: wenn dort oben die Unſterblichen Ihm mit unendbaren Lobliedern Sein blutiges, die Welt verſöhnendes Opfer ſeliglich verdanken: warum wollen dann wir eine geiſtliche Liebesthat der ewigen Geiſterſonne, die Chriſtus iſt, irgendwie ſchmälern, da wir ja nach unſrem geiſtigen Standpunkt, als dem Tod verfallene Sünder, noch viel tiefer unter Ihm, dem Heiligen, ſtehen? — Die edelſte That eines Menſchengeiſtes iſt die Annahme der in Chriſtus vollendeten Verſöhnung, — denn hier iſt Er nach Seinem Verdienſte rein und durchaus geſchieden von uns, — und wenn wir dieß gelten laſſen, wenn wir, als Verlorene, Ihm, dem Retter, uns unbedingt unterwerſen und hingeben, dann iſt Er, der vollendete Gerechte, kraft ſeiner herrlichen Gnade doch Eines mit uns im göttlichen Sinne, und wir mit Ihm, und dadurch wird der Wille Seines ewigen Vaters, der die neuteſtamentliche Heilsordnung feſtgebildet hat, in uns erfüllt. (Joh. 6, 29. 1. Joh. 3, 23.) — Setzen wir das Mindeſte von uns ſelbſt Ihm an die Seite, ſo iſt Er nicht mehr Chriſtus für uns, denn Sein allerheiligſtes Verdienſt muß ungetrübt und unvermengt bleiben von unſern Werken. Wie das Geſetz uns in keinerlei Weiſe lebendig machen kann in uns ſelbſt, ſo iſt es auch unkräftig, uns unter dem ſcheinbarſten Vorwande Gehör und Aufnahme bei Chriſtus zu verſchaffen; denn Er iſt für Gottloſe geſtorben, die lediglich freien Pardon und freie Vergebung bedürfen; es iſt daher in Ihm blos eine Willigkeit, uns ſelig zu machen, weil wir verlorene Sünder ſind, nicht, obgleich wir's ſind. — Denn um Sünder ſelig zu machen, litt Er und ſtarb Er am blutigen Stamm. — Bei Ihm gilt einzig jenes „Weil“, — wir aber wollten und wollen noch immer das „Obgleich“ geltend machen, als ob wir neben dem Sündenfluche, den Er für uns auf Seiner blutigen, gräßlichen Schlachtbank ertrug, noch allerlei fromme Mienen, Gebete, Gelübde, Thränen, Demüthigungen zur Ergänzung Seines vollendeten Opfers mitbringen, und dadurch dem alten Menſchen noch ein Futter der Selbſtgerechtigkeit aufſtecken dürften. Aber Er allein iſt unſre Verſöhnung. Auch bedarf es allerlei vornehmer Beweisführungen, und anbahnender, nur aus Menſchenfurcht gewöhnlich entſpringender Einleitungen dießfalls wahrhaftig um ſo weniger, als Chriſtus mit nacktem Leibe für uns am Kreuz auf Golgatha als ein abſoluter Apologet unſrer Sünden gehangen iſt. Daran laß uns lernen, o Seele, und im Blute des Gekreuzigten ruhen, und anbeten vor dem gerechten Rathſchluß der himmliſchen Liebe, die uns nur aus Gnaden ſelig machen kann, weil wir ſonſt dem Rechte gemäß ewig verdammt wären; — ja, laß uns hinfort unſre Freuden und Lobgeſänge nur aus jener heiligen, den Augen der Welt verborgenen Quelle ſchöpfen: „Dem, der nicht mit Werken umgehet, glaubt aber an Den, der die Gottloſen gerecht macht, wird ſein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit!“ (Gal. 3, 11.)

7.

O wäre ich ein armes Kind, ganz ein hilfloſes, einfältiges Kind, wie mich Chriſtus haben will, Er, der treue, wahrhaftige Zeuge, der ſo feierlich verſichert hat: Wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, ſo könnet ihr nicht in's Himmelreich kommen! — Ich fühle tief die erhabene Wahrheit dieſer Forderung, und ahne wohl, wie treu der Heiland es meint, wenn er alſo redet; er kann ja nicht anders, denn ſonſt wäre das ganze Verhältniß des allmächtigen Gottes zu uns Sündern verkehrt. Wie kann denn ein allherrlicher Gott mit uns armen Stäublein, denen alle Kraft durch Nachlaſſung einer Nerve oder Fiber entgeht, anders reden, — Er, der überſchwängliche König, vor dem Sonnenreiche mit ihren Milliarden wie Sandkörnchen ſind? Er hat uns aufrichtig geſchaffen, wir aber ſuchen, wie vergantete Bettler, viele Künſte; Er wohnet in der Höhe und im Heiligthum, als der Niemandes bedarf, und dem Keiner etwas zuvor gegeben hat, das ihm müßte wieder vergolten werden. Wir aber, die armen, dem Tode und Gerichte Verfallenen, miſchen uns mit dem Unverſtand unſrer Hoffart immerdar in die Rechte Seiner unantaſtbar ewigen Majeſtät, in die Geziemlichkeiten ſeines himmliſchen Heiligthums, in die Beſchlüſſe ſeiner feierlich herrlichen Weisheit, in die Gerechtſame des vollendeten Mittlers, der von den Sündern abgeſondert und höher als der Himmel iſt. — Dem Löwen Juda, der allein auf Seinem einſamen Todesgange, wo ſelbſt ſein Petrus Ihn verläugnete, des Todes Schrecken für uns überwand, ſtellen wir uns nun mit unſrer Jämmerlichkeit als ſtreitbare Ameiſenlöwen an die Seite, um mit jenem heiligen Opfer, das Er allein in's Allerheiligſte des Himmels trug, wenigſtens doch ein Sandkörnchen gegen den Gnadenthron hinzuſchleudern, — vor jenen Thron des Allerheiligſten, der im neuen Teſtamente mit dem blutigen Opfer Chriſti vertauſcht worden iſt. — Im Lichte dieſes Opfers erſcheint mir nun erſt die Geſetzgebung und Opferanſtalt des alten Teſtaments in ihrer wahren, göttlich feierlichen, unantaſtbaren Heiligkeit; — ja, je tiefer ein Menſchenherz ſich von dem heiligſten Blute Chriſti beſprengt weiß, deſto ſchneller wird in ihm jeder Zweifel gegen die göttliche Inſpiration des alten Teſtaments verſchwinden. Denn dieſes ſtehet ganz, wie auch Chriſtus bezeugt hat, auf dem Offenbarungsboden des neuen Teſtaments, und nur unverſöhnte Herzen ſind hier, wie überall, die ſchwergläubigſten Kritiker. — Es iſt noch keinem in der Gnade Jeſu lebenden Theologen eingefallen, an der göttlichen Wahrheit des alten Teſtaments im Ernſte zu zweifeln. — Ach, mein armes Herz! ſpare hinfort deine Gaben, die du aus dem geplünderten Schatze deiner armen Gerechtigkeit nehmen willſt; denn es iſt nichts, nichts vorhanden, was vor Gott gälte. Unſre Aufgabe iſt hinfort nur eine doppelte: unſern natürlichen Sündenfluch und ſchrecklichen Mangel, — ſodann die unausſprechliche Gabe der Gerechtigkeit Chriſti mild und kindlich in's Auge zu faſſen. Ja, laſſen wir Gnade nun Gnade ſein, und flehen wir allermeiſt nur um den Kinderſinn, der ſich's gefallen läſſet, aus freieſter Erbarmung geliebt und errettet zu werden! Werde ich durch Aufrichtigkeit gegen den Heiland, vornämlich aber durch die Zucht und Gewöhnung des heiligen Geiſtes ganz ein armes, ſehnendes, flehendes Kind, — ach, ich ahne es, dann wird mir geholfen ſein, — dann wird das Alte vergehen und Alles neu werden. Dieſes herrliche Geſchenk wolleſt du mir, o Herr, nicht verweigern, bevor ich ſterbe! Meine Seele dürſtet darnach. Denn ich weiß, daß ich dieſer Gabe mehr bedarf, als des irdiſchen Waſſers, das meine Lippen netzt, — o Du, deſſen Wortes am Jakobsbrunnen ich wohl gedenke!

8.

Es iſt ein Hauptkunſtgriff des Feindes, einem menſchlichen Herzen dem Evangelium gegenüber falſche Grundgedanken einzublaſen und das Gemüth, oft unter dem unſchuldigſten Scheine, darin auf allerlei Weiſe zu befeſtigen. Wir halten ſolcherlei falſche Gedanken, die meiſt aus Klauſeln und allerhand andern Einſchränkungen beſtehen, gewöhnlich für Weisheit, ja ſogar für nöthige Bußübungen. — Beſonders aber ſind die Univerſitäten, auf welchen ſo oft dem Leben der Tod bereitet wird, ungemein ſtark in dieſer falſchberühmten Kunſt. Vor Gott aber gelten jene ſtolzen, hohlherzigen Philoſopheme nebſt anderem Gezeuge dieſer Art für lauter Koth und Auskehricht. Sie ſind auch der Wirkung nach nichts anders. Darum findet das alte Sprichwort noch heutiges Tages ſeine tauſendfache Beſtätigung: „Wo ſchlecht geglaubt wird, da wird auch ſchlecht gelehrt, und wo ſchlecht gelehrt wird, da wird auch ſchlecht gelebt.“ — Ein einziger Grundirrthum, der wider Chriſtum geht, kann einen Menſchen gar leicht um ſein geſammtes Lebensglück, ja, um ſeine Seligkeit betrügen. Und ſolche kräftige Irrthümer, ſie graſſiren nicht allein gleich der Peſt, die am Mittage verderbt, unter den hochmüthigen, ſicheren Kindern des Zorns, unter den lachenden Geiſtern, die ſich als alleinige Meiſter des Stuhls geberden, und dermaleins hingehen werden an ihren Ort. Nein, auch unter Denjenigen, die nach Seligkeit fragen, — die bis auf einen gewiſſen Grad bußfertigen und gedemüthigten Geiſtes ſind, wimmelt es noch von zahlloſen ähnlichen Irrlichtsgedanken, darüber ſie der hehren, gewaltigen Kernfrage: „Biſt du deiner ewigen Seligkeit gewiß?" mit geſenktem Blick und erſchrockenem Gemüth aus dem Wege gehen. — Ach da, mögen ſie es Gott insgeheim bekennen, wie unluſtig ſie zu Seinem Preiſe, wie verdroſſen ſie zum Gebete, wie trocken und blöde ſie beim Gebrauch der Bibel und andern geiſtlichen Dingen ſind; — denn es liegt ein Grundirrthum, eine Verfangenheit in ein falſches Gedankenbild gleich einem Felsblock vor ihrer Herzensthüre, darin noch der Todte liegt, und ſie mühen ſich vergeblich ab, ein Feſt der Chriſtenheit freudig mitzufeiern. — Warum, ach warum denn? Sie meinen, die Freude erſt noch verdienen und bezahlen zu müſſen; bei Manchem handelt ſich's, ſeiner Einbildung nach, nur noch um einen Groſchen, den er aber gerade jetzt nicht auftreiben kann. An dieſem Groſchen verdirbt ihm ſeine Freude; — er iſt etwa unwohl, nicht ganz heiter geſtimmt, — oder er hat irgend einen Mißgriff begangen, und denkt: wäre nur dieſer Fleck gehörig weggeätzt, ſo wollte ich mich freuen! — So verkrüppelt ihm wieder ſein Werktag und Feſttag unter dem Geſetz, oder ſein Abendmahl wird ihm verbittert; — denn er ließ ſich betrügen, und ſtatt einzig auf den vollendeten Verſöhner, in welchem alle Gerechtigkeit, alle Verſöhnung iſt, hinzublicken und ſich kindlich der Gnade zu überlaſſen, wuſch er an ſich in der Pfütze ſeiner ärmlichen Ciſterne herum, vermengte ſein eigenes Verdienſt mit den Verdienſten des Herrn, und findet ſich nun mit düſteren Sinnen abermals um einen Tag, um einen Monat, um ein Jahr für die Ewigkeit betrogen.

O du armes Herz mit deinen Quaderſtücken, die dir vom Fürſten der Finſterniß ſtets in den Weg gerollt werden, ſo daß du nie darüber fröhlich hinwegkommen ſollſt! — Um was denn handelt es ſich? — Siehe, dort auf Golgatha hing dein allerheiligſter, vor Gott allein geltender Verſöhner, und nahm dein armes Leben von der erſten bis zur letzten Stunde in Sein ewig geltendes Verſöhnungswerk hinein! Dort biſt du in Ihm vollendet; dort wirf ſtündlich deinen Fluch und deine

Fehler hin, und blicke dem großen Todten in Sein für dich erblaßtes Angeſicht, — dann ſchaue Ihn an, wie Er für dich aus dem Grabe ſtieg, und flehe ihn wie ein freies Kind an, daß Er dich anſehe! Er thut es, und Sein Mund wird dir zurufen: „Friede ſei mit dir! Die Strafe lag auf mir, damit du Frieden hätteſt, und durch Meine Wunden biſt du geheilet!"—

9.

Der Apoſtel Paulus malte Jeſum, den Gekreuzigten, den Galatern ſo hell vor das Geiſtesauge, als ob Er vor ihnen gekreuziget wäre. (Gal. 3, 1.) Auch in der hochvornehmen Weltſtadt Corinth hatte er ſich feſt vorgenommen, nichts Anderes zu wiſſen, als Jeſum, und zwar den Gekreuzigten, während die Römer ſprachen: Non cuivis licet adire Corinthum, d. h. nicht Jeder kann nach Corinth, in die theure, prachtvolle Stadt gehen. Dort aber hat Paulus nur das Bild des Einen Gekreuzigten aufgepflanzt, wie in Galatien; denn der vornehme, wie der ärmere Sünder, die man im Tode in einen Sarg legt, und die beide dem ewigen Gericht verfallen ſind, können einzig und allein durch das für alle Sünderwelt vergoſſene Blut Chriſti ſelig werden. — Mit welchen hellen, brennenden Farben, mit welcher mächtigen Ueberzeugungskraft muß das Zeugniß Pauli bei den Galatern geſchehen ſein, da er ihnen ſchreiben kann: „Wie waret ihr dazumal ſo ſelig! Ich bin euer Zeuge, daß, wenn es möglich geweſen wäre, ihr hättet eure Augen ausgeriſſen und mir gegeben! (Gal. 4, 15.) — Offenbar konnte dieſe geiſtige Malerei nur den Zweck haben, ihnen die freie Gnade im Blute des Herrn recht anſchaulich zu machen, und ihnen jenen ſeligen Gedanken einzuprägen, der in des Apoſtels Seele gleich einer überweltlichen Sonne ſtand: „Ich bin durch's Geſetz dem Geſetze getödtet, auf daß ich Gott lebe; ich bin mit Chriſto gekreuziget. (Gal. 2, 19.)

Sie fühlten ſich durch die Todesleiden einer himmliſchen Liebe, die ganz ohne ihr mindeſtes- Zuthun ihre Erlöſung vollendet hatte, mit Gott verſöhnt, und als ſie dieſe herrliche That ſich im Glauben angeeignet, ward der heilige Geiſt reichlich über ſie ausgegoſſen. Ihre Erfahrung ging einträchtig mit dem apoſtoliſchen Zeugniß Hand in Hand; es war ihnen wahrhaft zu Muthe, wie den Jüngeren, die ſpäter das edle Lied anſtimmten:

In meines Herzens Grunde
Dein Nam' und Kreuz allein
Funkelt all Zeit und Stunde,
Drauf ich kann ſelig ſein.

Ich ſtimme mit jenen Aelteren und Jüngeren vom Herzen, noch mehr aber mit ihrem Verlangen überein, weil ich tief empfinde, daß nur aus der Fülle des Gekreuzigten das Leben und der Friede quillt. O daß mir der heilige Geiſt einen recht hellen, nüchternen Blick auf Ihn, meinen König, erhielte, der für mich unter unausdenklichen Qualen blutend und ſterbend am Holze hing!

Wahrhaftig, ich würde, ich müßte ein ganz neuer Menſch werden, ausgezogen von allem Eigendünkel, von aller hochfliegenden Einbildung, allem muthwilligen Selbſtvertrauen und trotzigem Selbſtverdienſt, — ein gedemüthigtes, armes, kindlich offenes Weſen, das nichts denn Gnade ſucht, — zugleich tief erſchüttert über allen und jeglichen Sündendienſt, zerknirſcht von der unendlichen Maſſe ſeiner Schuld, und nach Heiligkeit dürſtend, dem Hirſche gleich, der nach friſchem Waſſer ſchreit; — aber auch in allen Grundfeſten des Gemüths hingenommen von jener unſäglichen Liebe, die den Himmel beherrſchend überragt, und mich doch mit ihrem Blute vom ewigen Tod erlöſet, mir ihr reiches, königliches Herz, die Fülle ihres unausforſchlichen Reichthums aufgeſchloſſen, mir zur Kindſchaft Gottes geholfen, den kindlichen Geiſt erworben, die Welt für mich überwunden und meinen Tod verſchlungen hat in ihren Sieg. — Haben die edelſten Seelen dieß im Worte vom Kreuz gefunden und erlangt, ſo kann auch ich es erlangen. Die Herzen der Sünder ſind noch heutiges Tags wie ehedem, und die beſten, heiligſten Stunden meines irdiſchen Lebens waren allein die, da mein ſeufzendes Herz mit dem Evangelium zuſammentraf. Da war eine einzige verweinte Stunde beſſer, denn ſonſt viele tauſend, und du, milder, lieblicher Novalis, haſt eins deiner edelſten Worte geſprochen, das ich dir ſo gerne nachſage:

Unter allen guten Stunden,
Die auf Erden ich gefunden,
Blieb nur eine mir getreu:
Die, wo ich nach tauſend Schmerzen
Es erfuhr in meinem Herzen,
Wer für mich geſtorben ſei.

Lebt ein Menſch von einer tüchtigen Erbſchaft, die ihm etwa durch den Tod eines treuen, liebenden Bruders zufiel, ſein Leben lang ſorgenfrei, ſo will ich hinfort das theure Vermächtniß meines erhabenen, königlichen Bruders, das Er, der Fürſt aller Himmel, mir frei geſtiftet, mir nicht mehr verkümmern, ſondern im Anblick Seines Kreuzes die köſtliche Frucht jenes Waizenkorns genießen, das auch für mich in die Erde gefallen iſt. Sein Auferſtehen bürgt mir für die Gültigkeit Seines Teſtaments, wofür ich Ihm, dem Verherrlichten, die Füße küſſe. Etwas Ihm zu geben, wahrlich, das habe ich nicht; wo ſollte ich es denn hernehmen? Nur mein armes, ſündenvolles, verdammliches Herz iſt mein Beſitz; das will ich Ihm hinfort ungetheilt hinlegen, damit Er es, wie Seine liebende Seele will, ganz zu ſich ziehe, und will Ihm bekennen mit dem Dichter, den die zärtlichſte Liebe zum edelſten Dichter gemacht hat:

Ich kann Dir nicht viel geben
In dieſem armen Leben;

Eins aber will ich thun:
Es ſoll dein Tod und Leiden,
Bis Leib und Seele ſcheiden,
Mir ſtets in meinem Herzen ruh'n.

10.

Wie richtig hat der große Auguſtinus geſagt: Die Bibel ſei zu leſen, als wäre ſie mit dem Blute Chriſti geſchrieben! Mein Herz ſagt Ja und Amen zu dieſem Spruche, denn nur von Golgatha aus iſt die Bibel hell, und einzig durch den Glauben an eine freie Verſöhnung werden uns ihre theuerſten Zeugniſſe und Verheißungen zugänglich. So lange wir dieſelben auch nur irgend mit einem geſetzlich gefangenen Sinne leſen, erſcheinen ſie uns etwa wie eine herrliche Ausſtellung köſtlicher Juwelen, unter der ein Armer gerührt und bewundernd umhergeht; aber dieſen Schatz zu beſitzen, ach, das darf er ſich nicht einfallen laſſen. Es iſt Alles viel zu theuer, und ſein Bischen Geld reicht bei weitem nicht hin. Natürlich, — denn es koſtet allerdings zu viel, eine Seele zu erlöſen, daß er's muß anſtehen laſſen ewiglich. — Wie oft haſt du, mein blödes Auge, die Herrlichkeiten des fünften Kapitels im Römerbrief und ähnliche Kleinodien des Heils mit geſetzlich umdämmerten Blicken angeſchaut! Wie oft, meine Seele, haſt du ſehnſüchtig darnach verlangt, und immer doch waren ſie dir zu theuer, ach, ſo fern in ihrer vollen, lieblichen Majeſtät, wie Sterne des Nachthimmels, von welchen ein Dichter ſchreibt:

„Die Sterne, die begehrt man nicht,
Man freut ſich ihrer Pracht!“ —

Wie oft hing dir der Himmel unter dem reinſten Himmelblau des Frühlings voll geſetzlicher Regenwolken, ſo daß du ſeufzend riefſt: „Was will ich von Euch? Hier iſt nicht mein Frühling!“ — So ging ich, vom Geſetze gefoltert, unter dem ſchönſten blauen Dache des Frühlings und Sommers dahin, und ging in mein Bett, als ob es lauter Winter, kein Frühling wäre. Das geſchah dir, als du bereits an Jeſum glaubteſt, beteteſt, und im Grunde doch nicht wahrhaftig glaubteſt, wie ſo Viele, die mir in ihrem innerſten Gewiſſen hiefür Zeugniß geben werden.

Denn nicht nur bewundern ſollen wir die heilige Schrift, uns nicht blos an ihren edeln, herrlichen Vorſchriften erregen, an ihren erhabenen Verheißungen flüchtig erheitern und erquicken, ſondern die Schrift ſoll unſre Lebensſpeiſe, unſer Leben ſein. Dieß kann aber allein dann geſchehen, wenn wir, wie Paulus ſchreibt, unter der Gnade ſind. — Vorher iſt Alles gleich jener Bibel, die Luther in ſeiner Kloſterbibliothek an Ketten gelegt fand, angebunden, verſchloſſen und unzugänglich der Hauptſache nach. Die Hauptſache aber bleibt immerdar nur dieſe, mit Gott verſöhnt, ein Kind Gottes, ein Erbe des ewigen Lebens zu ſein, und vor dem Tode nicht mehr zittern zu müſſen. Gewiß, nur wer den unendlichen Werth des Blutes Chriſti im Glauben erfaſſen lernt, kann ſich der Bibel auch wahrhaft erfreuen. Im Strahl der freien Gnade thaut ſein vorher gefrornes Chriſtenthum, ſeine mit einer winterlichen Eisrinde überzogene Theologie zum neuen Frühlingsleben auf, und wie alle Treibhauspflanzen im Winter nur kümmerlich gedeihen, während der Lenz mit ſeinem friſchen königlichen Strahle ſchnell Millionen Knoſpen und Blüthen hervorruft, — ſo bringt uns allein die herzliche Barmherzigkeit Gottes in Chriſto zu einer lebendigen Schriftliebe, zu einem heiteren Bibelverſtändniß, ſo daß uns die Worte Gottes zu Geiſt und Leben, zum eigenſten Beſitze werden, und wir mit erſtauntem Gemüthe zugreifen nach den unſchätzbaren Gütern des Hauſes Gottes, die uns von dem Stecken des Treibers und Zuchtmeiſters ſo lange unter Verſchluß gehalten waren. Ach, nur ein Senfkorn von Glauben macht die Bibel an einem Tage köſtlicher, als zuvor ein jahrelanges Studium, das im ſelbſtgerechten Wahn oder in evangeliſch-blöder Geſetzlichkeit getrieben wurde. Darum iſt auch, geradehin geſagt, ein Theologe dem innerſten Weſen nach nur in ſo weit vor Gott lebendig und geſegnet, als ihm die freie Gnade und Liebe des gekreuzigten Heilandes im Geiſt aufgeſchloſſen iſt. Man muß vorher Glauben haben und Gnade genießen, um ein Theologe zu ſein. Wer das entbehren zu können wähnt, der wandelt im alten Welt-Delirium ſo dahin, repräſentirt ſein Syſtem mit allerlei verſchrumpften Früchten der Theologie des alten Adams, und iſt oft nicht vernünftiger in ſeinem Theil, als ein römiſcher Haruſper, der aus thieriſchen Eingeweiden die Wechſelfälle eines Feldzugs prophezeite. Mit Wehmuth muß man Profeſſoren und Geiſtliche anſehen, die zur Erklärung des göttlichen Wortes berufen ſind, und ſich oft ſo übergelehrt geberden, während der Unfriede ſammt dem geiſtigen Tod an ihren Seelen nagt, und ihr unſeliger Geiſt manchmal nur darin noch ſeine Kühlung ſucht, daß er, wie jene Legion der geraſeniſchen Geiſter, vollends in die Schweine des ſpeculativen Atheismus hineinfährt, um endlich den vollen Lohn für ſeine Erden- und Seelenverderberei bei jenem König aller Lügen und Schreckniſſe zu holen, „der ſtets aus ſeinem Eigenen redet.“ — (Joh. 8, 44.)

O mein armes, heilsbedürftiges Herz! Wenn wir nur einmal leben, ſo iſt unſre, ohnehin ſo vielfach irrthümlich verwandte Zeit zu falſchen Proben, zum Wettlauf einer eigenmächtigen Weisheit viel zu kurz. Wir wollen die Schrift umfaſſen, die Schrift ſtets lieber gewinnen, dieſes Element, worin Jeſus, der große Meiſter ſelbſt hienieden, ganz ohne Ausnahme, gelebt, gewirkt, gelitten und überwunden hat!

Die Schrift iſt die geiſtige Reſidenz des großen Königs, der auch uns geliebt und ſich für uns dargegeben hat. Wir wollen

Ihn immer inniger anſchauen, wie Er, vor Seinem Verſöhnungsgang nach Gethſemane und Golgatha, den Vater für alle ſeine Gläubigen bat: Heilige ſie in deiner Wahrheit, dein Wort iſt die Wahrheit. — Auf dieſes Wort kam Er in die Welt; auf dieſes litt und ſtarb Er getroſt. Sein heiliger Geiſt helfe es uns mit immer demüthigerem Sinn ergreifen und bis zum Ende treulich behalten, damit wir aus Gnaden ſelig werden, und einſt gelangen zu der Schaar jener vollendeten Erſtlinge, die Er nach Seinem Wohlgefallen wie den Thau der Morgenröthe gezeugt und wiedergeboren hat durch Sein unvergängliches Wort, und die ewiglich jauchzen: Hallelujah ſei Dem, der auf dem Throne ſitzt, unſerm Gott und dem Lamm!

11.

Wenn mir die weltlichen Prachten und Ceremonien, die vornehmen Sitten und das vielartige Gepränge mancher Vaſallen, der Adelsſtolz mit ſeinem mühſam geſchürzten Flittergewand und finſtern Vornehmigkeitsnebel, — wenn mir die ſtarre Autorität der Gelehrten nebſt ihrem unermeßlichen Dünkel, der ihren Mentoren nacheifernde Uebermuth der Jüngeren, der Schreiberſtolz der irdiſchen Magiſtrate und anderer trocknen Geſetzkundigen, — wenn mir der mannigfaltige Stolz der armen Menſchheit, der Bürger-, der Handels-, der Künſtler- und (vergebt, ihr Künſtler, dieſe Nachbarſchaft!) Pfarrers-, Schulmeiſters- und Schultheißen-Stolz ꝛc. — wenn mir dieſe Legion von Stölzen, nebſt meinem eigenen Stolz vor die Seele tritt, und ich von Golgatha, wo der große König der Ewigkeit ſeinen Lauf für uns endete, dieſe Erſcheinungen betrachte, zu welchen ſich auch das pfauenmäßig-hoffärtige Geſchlecht der unbekehrten Welttöchter geſellt: dann ergreift mich oft eine unabſehliche Wehmuth, dann erhebt ſich die einfache, himmelhohe Frage im Gemüthe: Wer ſeid denn Ihr? Was wollet Ihr?

— Euer Heiland iſt ja ein Fluch für uns am Holze geworden, und hat Euch als Gottloſe, die kein Fünkchen Ruhms beſitzen, die ſchonungslos dem Tod und Gericht anheimfallen, mit Seinem Blut unter unausdenklichen Martern verſöhnt! Was wollet Ihr denn mit dem Flitterputz, mit dem Schimmerwahn Eures alten Menſchen, der doch verweſen muß, wie die Blume des Graſes? — Siehe, hier iſt er nebſt aller Weltluſt an's Kreuz Chriſti geſchlagen! Wir prunken und paradiren mit dem, was längſt verflucht und gekreuziget iſt! Um Gottes Willen, was unternehmen wir? Wiſſen wir nicht, daß der von Herzen Demüthige, Er, den die Flamme des Todeskampfes für uns verzehrte, geſprochen hat: „Was hoch iſt unter den Menſchen, das iſt ein Gräuel vor Gott; darum fahret nicht hoch her, ſondern werdet wie die Kinder, und haltet euch herunter zu den Niedrigen!" — Blutarmer Fürſt, der du keinen Heiland im Herzen haſt! Siehe, hier hängt dein Heiland, der auch für dich die Dornenkrone trug! Von Ihm empfängſt du ja doch das heil. Abendmahl und willſt auf Ihn ſterben. — O wie gewaltig tönet die von den Großen meiſt ſo gefliſſentlich überhörte Wahrheit Gottes: Am Kreuz quillt allein Seligkeit und Herrlichkeit! — Armer Herzog, Graf und Baron, die Ihr ohne dieſes Kreuz dahinlebet, — was meinet Ihr? Viele von Eurem Rang ſitzen ſchon drunten im ewigen Kerker und in der Flamme, weil ſie mit ihrem Mücken-Adel den Adler Gottes zu überſehen meinten, deſſen Geſchlecht und Stammbaum bis Adam hinaufreicht, und der nicht allein unſer erniedrigter, an's Kreuz geſchlagener Mittler war, ſondern auch als der König der Könige alle Himmel überfuhr, damit Er Alles erfülle. Wo bleibt Eure enggezogene Vornehmigkeit vor Ihm, und warum erniedriget Ihr Euch nicht von Euren ſelbgeſchaffenen ſtolzen Höhen, da doch kein Anſehen vor Gott iſt, und warum werdet Ihr nicht wie die Kinder, da der Heiland dieſe Umkehr doch zur Grundbedingung des Himmelreichs gemacht hat? Warum bleibet Ihr meiſt in den Spinneweben irdiſcher Adelsträume zum Tode verhängt, während ein himmliſcher Adel Euch aus dem großen Verſöhnungslichte Jeſu entgegenglänzt, ein Adel, der freilich nicht in der Rüſtung wie ein irdiſcher Ritterſchlag, aber knieend im ſtillen Kämmerlein zu erlangen iſt? — Was wollet Ihr, vornehme Fakultätsmänner, mit Eurer berühmten Zünftigkeit, worin gewöhnlich ein behaglicher Träumer dem andern die Hände wäſcht, indeß die einzelnen wiedergeborenen Zeugen des Herrn entweder ſchief angeſehen und lieblos gemieden, oder, wenn ihnen zum Wunder ein freieres Wort gegen die alt hergebrachte Sadducäerei und Phariſäerei entfällt, wohl auch mit Hohn verfolgt werden? Was wollet namentlich Ihr, theologiſche Leute, von denen ſo Viele ihr heiliges Amt nur dazu mißbrauchen, die Herrlichkeit des einzigen Seligmachers zu verkleinern, oder gar die Grundfeſtungen ſeines Reiches, das edle Wort des neuen Teſtaments, dieſen ſiegreichen Herold aller Jahrhunderte, als einen Wahn darzuſtellen, indeß Euch die unbußfertigen Pfarrer und Vikarien Eure Fündelein theils am leichtſinnigen Geſellſchaftstiſch, theils in der gebetloſen Studierſtube nachleiern? — Anhänger und Nachtreter, — ja, deren habt Ihr allezeit genung, und es iſt unſchwer, die große Menge mit den Lügen der Eitelkeit zu gewinnen. Die unbekehrten Studenten, Vikare und Geiſtlichen ſind ſtets, wie die alten Athenienſer, am liebſten auf der Seite der Neologie, weil ſie Gott nicht kennen und keine Luſt haben an ſeinem Worte. — Auf dem Wege, darauf ſie hintaumeln, lag die himmliſche Weisheit zu keiner Zeit, und darum können ihre Acclamationen nur Zeichen jenes allgemeinblinden Weltgeiſtes ſein, der ſich mit Wort und That durch alle Klaſſen der Unbekehrten und Fleiſchlichen herab ſtets als eine Feindſchaft wider des lebendigen Gottes Offenbarungen bezeugt. — Sagt aber im Ernſte: Was wollet Ihr denn? — Daß Ihr Sünder ſeid, — dieß zu läugnen wider den innern Richterſpruch, iſt eine bloße Grimaſſe, mit welcher es den Ungläubigen unter Euch nicht wohl in die Länge ernſt ſein kann. Daß es dem Menſchen einmal geſetzt iſt, zu ſterben, darnach aber das Gericht, — das werdet Ihr auch nicht läugnen, denn Ihr beherziget es ſelbſt, um wie viel beſſer es iſt, als ein frommer, begnadigter, denn als ein vom Gewiſſen der Leichenbegleiter als gottlos und verflucht bezeichneter Menſch zum Grabe zu ſinken. — Welche Vehikel hat denn die Philoſophie, dieſe Hagar und Ismaelsmutter, uns gegeben, um uns einen Erſatz für Abrahams Glauben, für das ſiegreiche Gefühl ſeiner ihm von Gott zugerechneten Gerechtigkeit zu gewähren? Welches Aequivalent oder Surrogat bietet uns der leichtſinnige Philoſoph, d. h. ein Menſch, der, wie viele Andere, etwas ſtudirt hat, und ſich darüber wie jene ſchlechten, kaiſerlich gekrönten Poeten der Vorzeit geſchwind einen vornehmen Talar umwirft, ſonſt aber gewöhnlich ein ganz ordinärer Menſch bleibt; — was bietet er uns mit dem Schimmer ſeiner Fakultätsworte für den Glauben, den uns Chriſtus mit ſeinem Blut und durch den unantaſtbaren Lebensgeiſt ſeiner Nachfolger verſiegelt hat? — Ich will's mit Kurzem ſagen: Was die argen, ungläubigen Weltknechte, die ſich durch Lüſte in Irrthum verderben, — was ſie in ihrem Stolz ausbrüten wider den Heiland, das heißen ſie Philoſophie zu unſrer Zeit. Aus der Fülle ihres, oft frühe in Familien und Gymnaſien verwahrlosten, von Gott entfremdeten Herzens redet ihr frecher Mund, ſchreibt ihre zügelloſe Feder, und weil ſie, wie weiland Simon, der Zauberer, ſich Etwas zu ſein dünken, ſo treten ſie, um mit Göthe zu reden, als deſto maſtigere Elephantenkälber auf. Der Inbegriff ihrer Ceremonien, ihrer Prachten, ihrer Abhandlungen, ihrer Diſputate und Repliken, dergleichen in der Welt ſo viele dageweſen ſind, vertilgt nicht eine Fiber des Sündenleibes in uns, tödtet nicht eine böſe Gewohnheit, verleiht nicht einen Tropfen Troſtes in kümmerlicher Zeit, löſcht nicht einen Funken des gerichtlichen Feuers im Gewiſſen, bahnet nicht einen Schritt durch den Tod zum Leben. Sie reden von Fortſchritten; aber wo iſt denn ein Fortſchritt? Sie gehen ja auf Krebswegen ſtets weiter zur Geiſtloſigkeit und Vernichtung zurück; manche von ihnen halten es nun für gewaltigen Fortſchritt, die Philoſophie an die Stelle der Theologie zu ſezzen, und laſſen hier keine Vereinigung mehr zu, weil ſie, ſehr natürlich, es nunmehr frei ſagen, was längſt unter der Decke lag: daß die Philoſophie den Tod wolle, als *Wahrheit*, — während die Theologie Leben und Seligkeit wolle, als *Irrthum und Wahn*.

Das iſt wahrlich der verſandete Hafen, worin die mit allen Flaggen geſchmückten Flibuſtiers-Schiffe der neueren Zeit anfahren. Man kann dieſes Alles gedruckt beweiſen. Es wird dem Teufel ſehr angenehm ſein, dieſe Fortſchritte menſchlicher Weisheit in ſeiner Reſidenz, wo alle urſprünglichen Akten und Stammbäume hiefür vorhanden ſind, einzuſehen. Man kann Ihm keinen größeren Gefallen thun. — Und das heißt nun Weisheit, das heißt Philoſophie!

Ueber dieſem Allen aber ſteht das heilige Kreuz Deſſen, den Niemand einer Sünde zeihen kann, und der keine Sophiſten, keine Dialektiker, ſondern blos zwölf Fiſcher und Zöllner als einfache, hochgeſegnete Leute in die Sünderwelt hinausgeſandt hat, um den Verlorenen in Einfalt der Kinder bezeugen zu laſſen: „Ich, der Sohn des lebendigen Gottes, habe keinen Gerechten, keinen Weiſen, ſondern nur Verlorene auf Erden gefunden. Darum bin Ich für Alle geſtorben, und habe Euch verſöhnet, um Euch zu Gott zurückzuführen. Wer an mich glaubt und mein Heil demüthig annimmt, der wird weiſe. Wer ohne mich ein ſelbſtſtändiger Menſch ſein will, der geht im Sündenfluch unter. Wer da glaubt und getauft wird, der wird ſelig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden!“ —

12.

Ich muß es zur Steuer der Wahrheit bekennen: nur dann war es mir hell im Haupte, wohl im Herzen, wenn ich mit dem Sohne Gottes in kindlicher Gemeinſchaft ſtand. Das ſind die einzigen Lichtpunkte meines Lebens, — die himmelanſtrebenden Gebirge, die licht-heiteren Ströme auf der Landkarte meiner irdiſchen Wallfahrt. Alles Uebrige gehört zu den Niederungen, zu den ſandbedeckten Steppen, theilweiſe zu den pontiniſchen Sümpfen, die keine menſchliche Macht austrocknen konnte. Ohne den Heiland ging es mir allezeit ſchlecht, und ich habe dießfalls unermeßliche Untreuen und Verſäumniſſe zu bereuen, die mir bei den beſten Erfahrungen des Lebens zur Demüthigung gereichen, ſo daß auch das weiße platoniſche Roß bei mir ſtets einen Kappzaum tragen muß. Ich bin auch durch einige Schul-Anſtalten in den entſcheidendſten Jugendjahren, wie ſo Mancher, verwahrlost und verkürzt worden, wäre jedoch, wenn Chriſtus mir früher bekannt geworden wäre, viel beſſer aus jenem Uebelſtande herausgekommen. Dennoch habe ich von Chriſto viel unausſprechliche Wohlthaten und Einſtrömungen genoſſen, und manche Zeiten erlebt, wo mir das Herz vor ſeliger Inbrunſt gegen Ihn erzitterte, und meiner ermüdeten Seele, wenn Er nach langem geſetzlichen Weinen den Vorhang des Lebens über mir auf einmal lüftete, nur das anbetend-erſtaunende Wort Davids übrig blieb: „All meine Gebeine müſſen ſagen: Herr, wer iſt wie Du?“ — Wenn ich nun die elenden Gottesleugner dieſer Zeit mit ihrer ſogenannten Philoſophie dem Heiland Hohn ſprechen höre, ſo bemitleide ich ſie im Innerſten als Leute, die ſich für Weiſe halten, und von der ewigen Liebe und Weisheit längſt als Narren bezeichnet ſind. Ihres Gleichen hat es ſchon viele in der Welt gegeben. Ich darf, obgleich als ein Sünder, es mit dem alten Polykarp von Smyrna verſiegeln, daß Gott noch heutiges Tages wie vor Zeiten in Seinem Sohn ein wahrhaftiger Gott iſt, und jenes Wort des aſiatiſchen Biſchofs getroſt zu dem meinigen machen: „Seit drei und zwanzig Jahren diene ich Ihm, und Er hat mir noch nie etwas zu Leide gethan (ich aber wohl Ihm!); warum ſollte ich meinen König und Seligmacher verleugnen oder gar läſtern?“ — Mein jahrelanges Elend aber beſtand nicht darin, daß ich nicht an Ihn geglaubt oder zu Ihm nicht gebetet hätte. Das habe ich gethan. Mein Elend war vielmehr dieſes, daß ich Seine allmächtige Gnade mit meinem unmächtigen Verdienſt, oft auf die heimlichſte Weiſe, vermiſchte, Ihn Selbſt von meinem Gefühl, vom Aprilwetter meiner Natur abhängig machte. Das hat mir unſägliches Leid zugezogen; denn ich beging einen Eingriff in die Rechte Seines ewigen Hohenprieſterthums, und habe es erſt ſpät mit Schmerzen gelernt, was das ſei, vom bloſſen Gefühl in den Glauben, den Er fordert, überzugehen, und es praktiſch anzuerkennen, was es heißt: „So uns unſer Herz verdammet, ſo iſt Gott größer als unſer Herz, und erkennt alle Dinge.“

Für dieſe Erkenntniß, die ich vorerſt nur als einen Funken, nur als ein Senfkorn unter herber Mühe und nach langem, vergeblichem Dienſte der Eitelkeit gewonnen habe, hoffe ich dem Herrn ewiglich zu danken. Dieß iſt das rechte: „Gib mir, wo ich ſtehe!“ des Archimedes, der nur einen einzigen Standpunkt außerhalb der Erde begehrte, um ſie aus ihren Angeln zu ziehen. Das will ich zwar nicht; aber mich ſelbſt möchte ich der Erde und ihrem mannigfaltigen Sünden- und Todesbann entreißen, — und nur die freie Gnade Gottes in Chriſto Jeſu beut dieſen wunderbaren Punkt, darauf die Seele ſich dem Weltgeiſt und ſich ſelbſt entreißen kann. Wer dieſe Wahrheit durch die Barmherzigkeit Gottes in der elenden Welt erkennen darf, der ſollte von Rechtswegen ein tägliches Freudenfeſt feiern, und nicht wiſſen, was er ſeinem herrlichen Erlöſer zu Liebe thun ſoll, in deſſen Golgatha-Kampf und Oſterſieg all die unausſprechlich wehmüthigen Räthſel ſeines Herzens ſo ſonnenhell aufgelöſt ſind. Dieſe Räthſel verfolgt der Eine hier in ſeiner Blindheit bald mit maßloſer Philoſophie, bald durch eine, gleich einem toll gewordenen Roß alle Schranken überſpringenden Poeſie, bald durch trocknere Wiſſenſchaften, worüber ſein Haupt grau, ſein Lebenswerk endlich ein Raub der Bücherſcorpionen wird, bald in niedrigeren Sphären des irdiſchen Gewinnes, Beſitzes und Genuſſes, worüber der Tod endlich ſeine Verweſungsmacht breitet. Ich aber, der auch vieles geleſen, habe tief im Grund meiner Seele dieß als ewige Wahrheit empfunden: daß ich nur in ſo weit lebe, als ich in dem Verdienſt und in der Liebe des Heilandes lebe, — und daß alles Uebrige in mir, was noch der angeborenen Luſt fröhnen mag, was noch unter dem Geſetze ſich mühſam verrennt, was mit eigenen Kräften und Spiegeleien ſich begnügt, — zu den todten Regionen meiner Seele gehört. Dort ſproſſen keine Blumen, dort gedeihen keine erquicklichen Früchte. Ich weiß, was es iſt: einen Seelenwinter zu haben und zu betrauern; ich kenne die ſtürmiſchen Mitternächte des Unglaubens und des Halbglaubens. Nur Jeſu Verdienſt kann mein armes, ſündiges Herz mit einem ewigen Frühling erheitern, — und wenn ich von all meinem Studium, von all meinen Kämpfen eine lebendige Ausbeute nennen kann, ja, wenn ich mir eine Loſung, die man auf mein Grab ſchreiben möge, erwählen ſoll, wie ſchon Viele ſich ein ihren Lebenswerth bezeichnendes Lebenswort erwählt haben, ſo iſt es, nach reiflichſter Beſinnung und im verachtenden Blick auf alle Herrlichkeiten der Welt, nur dieſes, das mir im heiligſten Moment als ein Sonnenſtrahl des Himmels in die Seele fiel: „Acquiesco in sanguine Christi," d. h. meine einzige und ewige Ruhe ſei im Blute Chriſti! — Dieſen Wahlſpruch will ich, — Gott helfe mir! — in Ewigkeit nicht widerrufen.

13.

Wenn die majeſtätiſche Wahrheit: daß wir mit Gott durch den Tod ſeines Sohnes verſöhnt ſind, alle Gelehrten durchdränge, namentlich in den Theologen lebendig wurzelte: welch eine herrliche Wiſſenſchaft würde aus dieſem Friedensgrunde hervorſteigen und ſich mit tauſendfältigen Aeſten und Früchten zum Segen unſres armen Geſchlechtes himmelwärts entfalten! Jetzt iſt es meiſtens das Gegentheil, und auch diejenigen, die dieſes Geheimniß der Gottſeligkeit erkennen, zeugen doch eigentlich lange nicht freimüthig und kindlich genug davon. Darum iſt ſo viele Ziererei und vornehme Manier auch in Fortbildung der chriſtlichen Gottesgelahrtheit, der ungöttlichen, faden Rationaliſterei zu geſchweigen, die ihre Nullität mit hohlen, ſchwülſtigen Phraſen verſetzt. Es bleibt mir in der That unfaßlich, wie manche von der Gnade Chriſti ergriffene Theologen mit ſeinem herrlichen, weltüberſtrahlenden Heil und mit den gewaltigen Thatſachen, wodurch es erworben und verbürgt worden iſt, ſo ſchüchtern auftreten, und die einfache Wahrheit mit zahlloſem Brimborium den Ungläubigen ſo gar mundrecht machen wollen. Ich verachte die ehrenhafte Wiſſenſchaft nicht, und weiß es, wie viele Anforderungen ein gelehrter Mann von allen Seiten zu beſtehen hat, um Grund von der in ihm lebenden Ueberzeugung und Hoffnung zu geben. Das aber iſt mir, wenn ich von Golgatha herab das gelehrte Treiben ſterblicher Sünder betrachte, doch verwunderlich, warum der *gläubige Chriſt* ſo gar vielfach unter dem *Gelehrten* leiden, warum er ſo vielerlei Umwege zur Sättigung machen, warum nicht die Stimme des Herzens auch in den gelehrten Ergründungen ſtets als die erſte, lebendigſte Tonführerin, als ein **cantus firmus**, um welchen ſich die übrigen Stimmen harmoniſch geſtalten, unverſtellt und ungedämpft durchherrſchen ſoll. Iſt's denn in Gethſemane, auf Gabbatha und Golgatha, unter jenem maßloſen Hohn und

Jammer, den Chriſtus für die verlorene Welt auf ſich nahm, ſo gar regelfeſt und wiſſenſchaftlich zugegangen? — oder hat Ihm Jemand ſeine glorreiche Auferſtehung a priori conſtruirt? — oder haben Ihm die Dialektiker und Apologeten, als Er gen Himmel fuhr, einen kunſtgerechten Luftwagen gezimmert, daß man dieſe Erweiſungen einer frei in die Welt eingetretenen Gottesliebe ſo gar künſtlich einzufriedigen und von allen Seiten demonſtrabel zu machen nöthig hätte? — Wahrlich, ſie verkennen noch heutiges Tags den Heiland, der uns umkehren und Kinder werden heißt! Denn den Armen, den Leidtragenden, den nach Gerechtigkeit Hungernden und Dürſtenden wird Sein Evangelium gepredigt. Da gilt kein Anſehen der Perſon. Ich wäre ſehr begierig, zu wiſſen, in welche Kategorie ein Rationaliſt oder ein ſteifer Orthodoxer das theure Blut Chriſti einregiſtriren könnte, wenn er ſich ohne Falſch und im Geiſte vor Sein Kreuz hinſtellt, und dabei als ein ehrlicher Mann ſich die Worte Jeſu vorſpricht: „Dieſes mein Blut iſt für Euch vergoſſen zur Vergebung der Sünden!“ Freilich, ſo lange man die eigene Sündfluth im Innern nicht fühlt und anerkennt, — ſo lange das Herz unter einem ſchwindelhaften Dünkel der Gelehrſamkeit und Kopfwiſſenſchaft in den Winkel geſtellt, und der richterliche Ernſt der Ewigkeit über allerlei Flauſen einer falſchberühmten Kunſt ignorirt wird, — ſo lange mag dieſes Citaten-Getreibe, dieſe philologiſche Vielwiſſerei und Kleingeiſtelei, dieſes philoſophiſche Amputations- und Beſchneidungsſyſtem noch ſo hingehen. Das aber dürft Ihr getroſt glauben, daß aus ſolcher Vielgeſchäftigkeit das Heil nur zum geringſten Maße kommt. Einzelne Seelen profitiren etwa davon, wenn ſie bereits auf andern Wegen zur kindlichen Erkenntniß der Herrlichkeit Chriſti gekommen ſind, und wenn ein mit gelehrtem Rüſtzeug umgürteter Profeſſor mancherlei Seelen dieſer Art bekehrt und fördert, wer wollte ihm nicht dafür auf's Innigſte danken? Daß aber Jeſus Chriſtus auf anderen, einfacheren

Wegen weit mehr Seelen zur Seligkeit führt: das werdet Ihr, erlauchte Fakultätsmänner, ſelbſt nicht zu leugnen begehren; denn der Styl des ehemaligen Rabbi von Nazareth, und die einfältige Sprachweiſe ſeiner zwölf erkorenen Galiläer bleibt doch für alle Geſchlechter der Heilsbedürftigen die beſte, fruchtbringendſte Mundart, — und wie David vorlängſt nicht in der unbequemen eiſernen Rüſtung Sauls, ſondern leicht geſchürzt mit der geſchmeidigen Schleuder den hohnſprechenden Philiſter erlegte: ſo gehet es noch immerdar; „die Einfältigen behütet der Herr und thut große Dinge durch die Demüthigen.“ — Er hat einmal einen Kuhhirten freiweg zum Propheten erwählt, — den alten Amos, — und dieſer Kuhhirte hat in der erſten apoſtoliſchen Kirchen-Verſammlung, die den Grund aller übrigen bildete, den Ausſchlag gegeben. — Was würden wohl unſre Doctoren der Theologie für ein ſeltſames Geſicht machen, wenn einmal Gott einen Kuhhirten ihnen in ihre feingeleckten akademiſchen Diskuſſionen als Präſidenten hineinſendete? — Und ſiehe da, gerade, wo es ſich um Unterſcheidung der Hauptgrundſätze des alten und neuen Teſtaments handelte (Apoſtelgeſch. 15), wo ſelbſt Apoſtel noch nicht in Allem ganz einig waren, da ſandte ihnen der heilige Geiſt das Wort eines ehemaligen Kuhhirten zur Entſcheidung, und dieſes Wort gab für Millionen die geſegnete Weiſung. — So wenig Gott der Kinder Abrahams nach ihrer leiblichen Abſtammung bedurfte, um ſich aus allerlei Volk und Heiden ein neugeborenes Bundesvolk zu erwecken: ſo wenig bedarf Er abſolut der Fakultäten unſrer Zeit, um Seine Kirche, die von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden ſoll, zu erhalten und fortzupflanzen. Ihnen zwar iſt, wie weiland dem Kollegium der Schriftgelehrten, die Haushaltung über Seine Geheimniſſe vertraut; allein nur die Wenigeren ſind getreue, demüthige Haushalter. Die Mehrzahl mißbraucht ihren edeln Amtsberuf zu weltlicher Freiheit und ungöttlicher Willkür. Wer den Heiland nicht auf den Knieen ſuchen mag, iſt auch kein Theologe, ſondern oft ein mit einem mißhandelten Amte betrauter Phantaſt, der oft zum Verräther wird, wie Demas, wie Simon, der Zauberer, und Alexander der Schmid. Solchen Verſtörern wird von der Welt nicht genugſam Einhalt gethan; es kann auch bei dem Cäſareopapat, dieſem verkehrten Syſtem nicht wohl geſchehen, weil die weltliche Macht, ſo lange ſie ſich ſonſt als eine weltliche geberdet, natürlich nur durch den Vorzug empfangener Gewalt in ſolcherlei Uebelſtände eingreifen kann. Darum hat ſie gewöhnlich auch keinen Muth, keine Freudigkeit dazu, weil ſie wohl fühlt, daß ſie ſich in einer ſehr mißlichen Stellung befindet. Wenn ſie's dann jezuweilen im ächtchriſtlichen Sinne probirt, ſo iſt zwar die Abſicht wohl redlich und untadelich, aber das Mittel iſt eben verkehrt, weil der Staat, ſo lange er nicht ein theokratiſcher ſein, alſo mit dem freien Gehorſam gegen Jeſum Chriſtum, den König der Könige, nicht in all ſeinen Anſtalten zuſammenfließen will, ſich ſtets in einem Mißverhältniß zur Kirche des Herrn befindet. Das Fleiſch will Geiſt werden, — und wie Luther ſagt, aus dem Fleiſche will nicht heraus der Geiſt. Der Geiſt aber, der auch oft dem Fleiſche huldiget, will naturgemäß dem Fleiſche doch nicht unterthan ſein. Daher die zahlloſen Widerſprüche, die aus dem großen Irrthum entſpringen, daß ein Staat auch ohne Jeſum etwas für ſich ſelbſt ſein könne. Da behält der ſo vielfach weltliche, das Kreuz Chriſti ignorirende Staat endlich nur durch Gewalt die Oberhand, denn er iſt innerlich durch Principien geſpalten, oft zum Ausſpeien lau; — von einer Seite will er das Weltweſen befördern, von der andern Chriſtum und Seine Sache vertheidigen. Das kann nie gedeihliche Früchte bringen, hat's auch ſeit dem großen Churfürſten von Brandenburg niemals gebracht. Warum legen ſie ihr im Nothſtand ihnen angebotenes Cäſareopapat nicht hin und übergeben es der Kirche? Nicht wahr, weil es ſüß iſt, über Alles weltlich herrſchen zu können? Wollen ſie aber dieß, ſo haben ſie auch die Laſten zu übernehmen, die aus einer Zwitterehe dieſer Art entſpringen, ſo lange es freidenkende Seelen gibt. Mißlingt es aber dann bei ſolcher unnatürlichen Mengerei bald hier bald dort, ſo geht das Reich Jeſu doch ſeinen ſtillen Gang in den Armen und Unbekannten fort, und während ſich auf der einen Seite die Fakultäten der Vernunftsleute abdiſputiren, auf der andern die äußerliche Kirche der Eingriffe des weltlichen Staates mühſam und ſeufzend ſich erwehrt, — ſchreitet unter dieſen Expeditionen der Weltkinder die kleine Schaar ſtill dahin, der das Kreuz Jeſu Chriſti zur Gerechtigkeit, ſeine Auferſtehung zur Lebensquelle wird, und das Reich Gottes gewinnt ohne das Alles dennoch ſein freudiges Wachsthum, und der Herr, der ſeine Auserkorenen überall zu ſammeln weiß, herrſcht mitten unter ſeinen Feinden.

14.

Ein einziger Tropfen der freien Gnade iſt kräftiger und werthvoller, als eine Unzahl von geſetzlichen Forderungen. Dieß lerne ich nach allerlei großen und langwierigen Mißgriffen ſtets tiefer erkennen. Um aber von der Gnade Jeſu recht predigen zu können, muß man ſie ſelbſt erfahren und genießen, ſonſt führt man die Seelen unverſehens entweder auf weichliche oder ſchroffe Weiſe wieder in's Geſetz hinein, und verkehrt die evangeliſche Heilsordnung ſich ſelbſt und Andern zum Schaden. Bloße Beredtſamkeit und natürliches Feuer thun hier wenig zur Sache, denn das Reich Gottes ſtehet nicht in Worten, ſondern in der Kraft. Der Hauptnerv des Predigtamtes liegt in einem lauteren ſittlichen Wandel und im rechten Verſtändniß der Barmherzigkeit Gottes in Chriſto, die man auf dem einfachen Wege der Heilsordnung in ſich ſelbſt erlebt hat und fortwährend zu erleben trachtet. Dadurch wird man von dem Herrn legitimirt, bekommt eine offene Thür zu den Herzen, und beweiſet ſich, wie Paulus, durch redliche Offenbarung der Wahrheit an den verſchiedenen Gewiſſen. — Die Zuhörer haben ein feines, oft ganz unbewußtes Gemerk dafür, ob ein Prediger bei ſeinen Zeugniſſen vor Gott und in Chriſto ſtehet, oder nicht. Bei wie Vielen, wenn ſie ſo kunſtgerecht und manierlich predigen, ſtehet man blos vor einem Menſchen, und nicht vor dem Herrn! Ich will ſie nicht richten, aber das muß ich ſagen, daß es mich ſchon oftmals einer Gemeinde des Volks gejammert hat, in welcher der Prediger ſelbſt nichts Gründliches von dem heiligen Verdienſt Chriſti verſtand oder glaubte. Denn wer den lebendigen Glauben nicht in ſich hat, der predigt immerdar ſchlecht, er ſtudire, ſo viel er wolle. — Ach wie arm gehen da die Schafe aus, und mit welch einer faden, mageren Koſt werden ſie abgeſpeiſt! Da iſt der Pfarrer mit einem trockenen, dem treuen Heiland entfremdeten Herzen an ſeine Predigt gegangen, hat vielleicht nicht einmal flüchtig zu Dem gebetet, der ſeinen Dienern vor allen Uebrigen in die Seele ruft: „Ohne Mich könnet ihr Nichts thun!“ — Was kommt dann auf die Kanzel als ſonntägliche Morgenbeſcheerung, nach welcher wohl ſo manches gepreßte, dem Tod entgegenreifende Herz geſchmachtet hat? Eine Predigt, die in ihrem innerſten Grunde nur ein ſentimentales oder ein vertrocknetes, dürres Nichts iſt, das mit dem Herzen des himmliſchen Verſöhners auf keine Weiſe zuſammenhängt. — Vorerſt vielleicht einige ſogenannte dogmatiſche Sätze, die der arme Prediger ſelbſt niemals an ſeinem Gemüth erfahren hat, die ihm daher, wenn er's ehrlich bekennen wollte, ſpottwohlfeil ſind, und mit welchen er demgemäß auch bald genug fertig wird, ſo daß die lebendige Glaubenswahrheit nirgendwie heiter und kraftvoll zum Genuß für ſuchende Herzen hervortritt. Sodann macht er's gleich einem trügeriſchen Gaſtwirth, und rechnet ſeinen Zuhörern die armſelige Mahlzeit mit doppelter Kreide auf, indem er ſie mit einer Maſſe geſetzlicher Forderungen übergießt, und auf ſeinen jämmerlich gelegten Grund einen Thurm von Heiligkeit und Vortrefflichkeit hinbauen heißt, zu welchem er ſelbſt gewöhnlich nicht einen löthigen Stein herbeifördert, der deßhalb auch niemals gebaut wird. Mit ſolchen jämmerlichen Arbeitern, die im äußerlichen Amtsbereich oft ganz genau, arbeitſam, geſetzlich ſcharf und phariſäiſch untadelig ſind, iſt die Chriſtenheit vielfach heimgeſucht; ſie bilden die ſchlimmſte Landplage, eine ſtehende Epidemie, ein unabläſſiges Miasma, das kein Conſiſtorium vertilgen kann. — O meine Seele, die du auch deines Theils ſo oft in eine betrügliche Lauigkeit und geſetzliche Mattigkeit dich verlierſt, — wie ſchwach, wie armſelig biſt du in deinem Predigtamt ohne die herrliche, weltumfaſſende Gnade deines Erlöſers! Wie viele Sünden und Verſäumniſſe haſt auch du hier zu bereuen, während du nunmehr wiſſen konnteſt, was allein Kraft und Leben zur freudigen Erfüllung deines ſchönen, heiligen Amtes gibt! — Vergiß es hinfort nicht mehr: nur, was du biſt und im Glauben an Chriſtum haſt oder empfäheſt, oder doch im Gebet anſtrebſt, nur das kannſt du in wahrer Einfalt vor Gott mit Fruchtbarkeit und unter dem Siegel ſeines Geiſtes predigen; denn da redet aus der Fülle des Herzens der Mund, und nur ſolche Predigten ſind zugleich Werke, in Gott gethan. Sage dir dieſes alle Tage vor den Flammenaugen deines Königs und Richters ſtets unerbittlicher, bis Menſch, Chriſt und Prediger in dir ein unzertrennliches von der Gnade und Wahrheit durchfloſſenes Ganze bilden! —

15.

Wehmuth ergreift mich, wenn ich jezuweilen die Dichter-Reihen der alten Jahrhunderte durchwandre, und unter ihnen meiſt ſolcher Geiſter gewahr werde, die ferne vom Genuß der Verſöhnung, entfremdet von dem Leben aus Gott dahingegangen, und nun mit ihrem ehemaligen Ruhme faſt ganz verklungen ſind. Es waren manche vortreffliche Talente, Männer von leuchtender, ſprühender Kraft, oft von der anmuthigſten Auffaſſung und Beweglichkeit, von der hellſten, vielſeitigſten Productivität unter ihnen, Gemüther von der zarteſten Empfindungsweiſe, fein und ſchwungvoll organiſirt, zur Erzeugung des Lieblichen wie des Erhabenen durchaus geeignet. Und dennoch haben ſie meiſtentheils nichts Bleibendes errungen, nichts Lebendiges uns hinterlaſſen, ſondern ihre Erzeugniſſe waren von der Welt, huldigten nur der Welt, und ſind in dem flüchtigen Strome der Welt auch wieder vergangen, — kaum daß noch ein Literator da und dort ihr Gedächtniß, gleich einem Funken unter der Aſche, mühſam zu erneuern ſucht, um ſelbſt mit ihnen bald auch vergeſſen zu werden. Ach, wie ſind ſie verflogen, jene ſo vielfach einſt eingeräucherten und belorbeerten, von Kaiſern und Pfalzgrafen mit Lob überſchütteten Männer der „Fruchtbringenden Geſellſchaft“, des „Pegnitz'ſchen Blumen-,“ des „Elbſchwan-,“ des Roſen-Ordens u. ſ. w. mit ſo vielen andern heitern Genien, die ſich nebenher in den ſonnigen Lüften der alten Zeit bewegten! Wie man hier und dort alte, verwelkte Roſen eines Leichenkranzes mit allerlei Flitterwerk noch hinter Glas und Rahmen ſieht, ſo erſcheinen ſie nun, die ehemaligen Sänger des Weltgeiſtes, mit ihren Amönen, Anemonen, Phylinden und anderem Frohndienſte der Eitelkeit; ihre Formen ſind veraltet, wie ein verſchliſſener, goldbrokatner Rock, und der Inhalt ihrer Lieder war gewöhnlich von vorneherein nicht des Liedes werth; nur Einzelnes, was aus Gott ſtammte, hat ſich erhalten. Wie ganz anders, wenn einem Sänger je eine beſondere Gabe verliehen war, erſcheinen dieſen vermoderten Welt-Leiermännern gegenüber die edeln Pſalmiſten des Herrn, deren heilige Lieder aus der Verſöhnung, aus dem Bund eines guten Gewiſſens mit Gott und aus der Liebe zu Jeſu gequollen ſind! Und doch haben auch dieſe edleren Leute unter der Uniform jenes unnatürlichen Geiſtes, der die Welt beſeelte, gelitten. Wie wenig aber iſt auch bei dieſem Uebelſtand ein Paul Gerhard, ein J. Angelus, ein G. Arnold, ein G. Terſtegen mit einem Opitz, Flemming, Weckherlin, Harsdörffer, Lohenſtein, und vollends mit einem Schwiger, Peucer, Günther u. A. zu vermiſchen! — Mancher von den Letzteren hätte durch die Gemeinſchaft mit Chriſto ganz daſſelbige werden können, was die Erſteren waren, deren herrliche Geſänge noch heute das Gemeingut der teutſchen Chriſtenheit und den Segensflor unſrer Tempel bilden. Ja, auch die Beſſeren von Jenen, wie ein Flemming, J. Riſt, S. Dach, Alberti ꝛc. ſind nur durch einzelne geiſtliche Stücke, welche die Lichtpunkte ihres inneren Lebens bildeten, im Gedächtniß der Chriſtenheit erhalten, und ohne dieſe wären ſie, wie ihre übrigen Erzeugniſſe, von der Gemeinde Gottes längſt zu den Todten gelegt. Flemming's einziges Lied: „In allen meinen Thaten," das er im ernſten Vorgefühl der Gefahren ſeiner perſiſchen Reiſe gedichtet hat, und wobei ihn die mildeſte Stimmung eines chriſtlichen Glaubens durchdrang, iſt wohl entſchieden auch ſein beſtes, vortrefflichſtes, ohne welches er nie die Ehre erlangt hätte, in den Gemeinden des Sohnes Gottes geſungen zu werden. Das gleiche Verhältniß findet bei Simon Dach, einem ſonſt edeln Manne, ſtatt; auch er iſt nur um weniger köſtlicher Lieder willen, trotz all ſeines früheren Ruhms, dem Todesſchleier der Vergeſſenheit entronnen; ebenſo Homburg, Harsdörffer und Riſt, obgleich dieſer Letztere früher theils zu hoch erhoben, theils neuerlich zu tief herabgeſetzt worden iſt. Ihm gelang, was nicht Vielen gelingt, dasjenige, was man in der Muſik bei den Italiänern die prima intentione, den Hauptwurf nennt, und er ſcheint in dieſer Beziehung als Dichter ungefähr dem Tonſetzer Roſſini vergleichbar zu ſein, der auch einzelne vortreffliche Themata erfand, ſich aber darin im Uebermaß wiederholte und verbreiterte. Am ſchmerzlichſten iſt aber wohl das glänzende Talent eines Rodolf Weckherlin und ſeines tief geſunkenen Geiſtesgenoſſen, Chriſtian Günther, zu beklagen, daß von dieſen ungemein friſch und eigenthümlich ausgeſtatteten Geiſtern, die an eigentlichem Genie gewiß über P. Gerhard u. A. ſtehen, auch nicht ein einziges, im Bewußtſein der Chriſtenheit ſtereotypirtes Lied erzeugt worden iſt. Was hätte namentlich der genial gerüſtete Günther zu leiſten vermocht, wenn er den Heiland gekannt und ſein Leben aus den himmliſchen Quellen der Verſöhnung, der Liebe Gottes gezogen hätte, anſtatt daß wir ihn in ſeinem ſelbſtverſchuldeten Elende ſo oft gleich einem Wurme mit ſeinem beleidigten Gott hadern hören, deſſen Recht ihn niemals erleuchtet, deſſen belebende Sonne ihm nie geſchienen hat! — O wie viele Genie's ſind ſchon untergegangen, weil ſie ſich nicht verſöhnen laſſen wollten mit Gott, und im Uebermaß ihres Kraftgefühls dem gekreuzigten Heiland aus dem Wege gingen! Sie bleiben ſtatt ihres ehemaligen Ruhmes nun ein Gegenſtand des tiefen, innigen Bedauerns für den Chriſten, welcher der Geſetze der ewigen Gerechtigkeit gedenkt, und an ihnen zumeiſt offenbart es ſich, wie nichtig alle Herrlichkeit des Fleiſches und wie ähnlich ſie der Blume des Graſes iſt, die am Morgen blüht und am Abend abgemäht wird. — Heilige, auf der Verſöhnung ſtehende Dichter der Vorwelt haben meiſtentheils, nach einem gerechten Gerichte, das umgekehrte Schickſal. Aus ihren Vorräthen könnte man noch heutiges Tags mehr als ein herrliches Geſangbuch für alle evangeliſchen Kirchen herausziehen. Bei ihnen erweiſt ſich die menſchliche Schwachheit meiſt nur in der Form, und wenn dieſe in vielen ihrer herrlichen Erzeugniſſe beſſer wäre, ſo wären ſie noch heute zum glänzenden Feſt und zum ſieghaften Kriege tüchtig. Den weltlichen Dichtern der Vorzeit hat man oft unendlich größere Ehre angethan, als ihnen, indem man von ſonſt leichtſinnigen Leuten ein chriſtliches, nicht eben ſonderlich tief entſprungenes Lied blos um der gelungeneren Form willen in den Geſangbüchern mitgehen ließ, während von jenen entſchiedenen Männern Gottes noch ſehr viele köſtliche, viel tiefere Geſänge blos wegen einzelner Formfehler oder unſingbarer Rhythmen außer Gebrauch ſind, deſſen ſie ſo würdig, die Chriſten ſo bedürftig wären. — Ich bin meinestheils verſichert, daß die alten Heiligen nicht verklingen, die neueren Unheiligen aber eben ſo gewiß veralten werden, wie diejenigen, die vor ihnen den eitlen Wandel nach väterlicher Weiſe beſungen haben. Denn die Formen wechſeln in der vergänglichen Welt, und an den meiſten irdiſch geſinnten Gedichten unſrer Zeit iſt die bloße Form ſchön. Auch die ſchönſte Form der Zeit aber iſt für den ewigen Geiſt, der unzählige Formen beſitzt, nur ein zufälliges, zerbrechliches Gefäß, wie es dir, meine Seele, wohl einleuchten kann, daß dir jeglicher Traum zur Nacht einen neuen, vorher ungeahnten Grundton, eine ganz unbekannte Weltanſchauung, ein neues, unermeßliches Lebensgefühl darbietet. Wo aber der ewige Geiſt der Gnade Jeſu in einer keuſch gebildeten, verſtändig erſonnenen Form wohnet, da wird auch das Gefäß um des heiligen Inhaltes willen für die Nachwelt erhalten, — und wie die Wahrheit des Heilandes uns darum noch heute in der alten tarſiſchen Form des Apoſtels Paulus mit ewiger Himmelsfriſche gereicht wird, weil er ſeinen Schatz in einem irdenen Gefäße trug: ſo leben auch die ſpäteren, theils proſaiſchen, theils poetiſchen Lebensgebilde der Gläubigen, die zur Künſtlerſchaft berufen waren, nur darum ſegensvoll bei den Späteren fort, weil ſie aus dem Grunde der ewigen Güte und Wahrheit entſprungen ſind, und eben damit ſtets das Bedürfniß und die Freude aller ächtgeborenen Kinder Gottes verkündigen.

16.

„Wenn eine große Wahrheit das ganze Herz erfüllt,“ ſpricht der treffliche Hamann, „dann iſt es Tag.“ — „Gib mir einen großen Gedanken in meine Seele,“ bat der ſterbende Herder ſeinen Sohn. — Was Herder, dieſer tiefſinnig zarte, vielſeitige Geiſt, unter dieſer Bitte verſtanden hat, weiß ich nicht genau: das aber weiß ich, daß nur die Heilsgedanken Gottes große Gedanken ſind. Ein Sünder, wäre er auch noch ſo genial, hat keine großen Gedanken ohne den lebendigen Gott und ohne Jeſum. Daher glaube ich, daß Herder nur einen Gedanken der beſprochenen Art meinte, und freue mich, daß der großartig organiſirte Geiſt Schleiermacher's, dieſes edeln, aber für's einfache Evangelium nicht ſelten überſcharf geſchliffenen und überbildeten Mannes, zuletzt noch mit ſolcher Kindes-Einfalt auf dem Sterbebette die erhebenden Worte geſprochen haben ſoll: „Wer unter Euch durch das theure Blut Chriſti ſelig werden will, der halte mit mir noch des Herrn Abendmahl!“ — Das war wohlgeſprochen, und wer ſo ſtirbt, der ſtirbt wohl.

Es gibt viele majeſtätiſche Ideen und Wahrheiten, die uns in der heiligen Schrift eröffnet ſind, und die Bibel iſt ganz gewiß ein Geiſteshimmel voll leuchtender Sterne, an deren innerſter Erkenntniß ſich die Wiſſenſchaft der Theologen ſeit Jahrhunderten ſo ſehr zerarbeitet, wie die Wiſſenſchaft der Aſtronomen an den verſchiedenen, am Nachthimmel prangenden Sternlegionen. Wie aber vor dem alle Weiten durchflammenden Licht der Sonne das Sternenmeer verſchwindet, ſo iſt auch die Kunde von Jeſu Chriſto, dem Verſöhner, von Ihm, dieſer unvergleichbaren Sonne der Gerechtigkeit, die Alles überherrſchende, uns Sündern nöthigſte, ſeligſte Wahrheit. In dem gekreuzigten Chriſtus ſich verſöhnt zu wiſſen durch den Glauben, — wahrlich, das iſt der erhabenſte Gedanke, den ein Menſchengeiſt und Menſchenherz erfaſſen kann; — denn aus der kindlichen, alle Hingebung des Menſchen erfordernden Erfaſſung dieſes Lebensplans der himmliſchen Liebe für uns fließt Friede und Freude im heiligen Geiſt, göttliche Kraft und gewiſſe Hoffnung des ewigen Lebens. Dieſen Gedanken wünſche ich mir als ewigen Fixſtern, als wandelloſe Sonne des Gemüths und des Geiſtes. Von dieſem Punkte aus wird einzig das arme, von Sünden zerrüttete, vom Geſetz umgetriebene, vom Tod geſchreckte Leben hell. Ja, dieſen herrlichen Wundergedanken, der mir nur in den Stunden der tiefſten Demüthigung und ſtilleſten Anbetung wie ein lächelnder Morgenſtern aus Donnergewölk vor die Seele tritt und mir mein richtiges Eingehen in eine Lichtregion des Jenſeits verbürgt. — Dieſen Gedanken wolle Gott, mein barmherziger Vater, mir in jedem Lebensmomente ſtets mahnender, ergreifender, durchdringender vor den innern Blick halten, weil ich es wohl und ſehr tief empfinde, daß all meine übrigen Gedanken wie Leute mit abgehauenen Häuptern, wie Leiber ohne ein freudig pulſirendes Herz vor mir daſtehen, ſo oft ich nicht durch den Glauben an den großen Dulder auf Golgatha mit Gott verſöhnt bin. Wenn ich in einer unbewachten Stunde mich leichtſinnig dem Geiſte der Welt überlaſſen habe, und mir nachher im ſtillen Kämmerlein Fauſtſchläge dafür in's Geſicht geben muß, ja, wenn ich nach ſolchen verſchleuderten Zeiten kaum mehr weiß, wie ich Ihn, der mich am Leibe durch Sein heiliges Blut rein gewaſchen, immer und immer wieder um die Fußwaſchung bitten darf, die auch der Gereinigte ſo nöthig hat: dann ſtelle mir, o gnädiger Geiſt des Lebens, meinen Heiland vor das Auge, und enthülle mir ſtets wieder Ihn, als den Born wider alle Unreinigkeit; dann verdecke mir, auch wenn ich's verdiene, den kindlichen Blick auf Seine Wunden nicht, damit ich wieder auflebe, und als ein aus der Morgenröthe Seines Blutes geborenes Kind einen neuen Morgenthau des Heils und der freien Barmherzigkeit empfange! — Du weißt es, und ich habe es auch erfahren: ohne dieſen großen Gedanken an das ewige, auch für mich geleiſtete Opfer drehe ich mich wie ein gepeitſchter Kreiſel im Zirkel meiner Armuth und Unmacht herum, und wenn ich den Kerngedanken des neuen Bundes, das freie, längſt erworbene, ſtets wieder im Glauben zu erfaſſende Heil vergeſſe, ſo können mir viele dunkle Jahre voll trüber Eigenwirkung und elender Selbſtmarterung vorüberſtreichen. Nein, gib mir den großen Gedanken ſtets allgenugſam in meine arme, heilsbedürftige Seele: „Iſt Einer für Alle geſtorben, ſo ſind ſie Alle geſtorben. Jeſus Chriſtus hat auch dich geliebt und ſich ſelbſt für dich dargegeben!“—

Ich bin vor Gott und meinem Gewiſſen überzeugt, daß die edelſten, gläubigſten, für die Welt geſegnetſten Menſchen in dem Glauben an dieſen herrlichen Gottesplan gelebt, gewirkt, gelitten, den Märtyrertod erduldet und die Welt überwunden haben. Nur dieſer Gedanke, im lebendigen Glauben gefaßt und bewahrt, wie er ſchon das Herz der alten Jünger von Emmaus brennen machte, nachdem ſie vorher ſo traurig geweſen, — überwindet wahrhaftig die Welt. — Dieſem Gedanken aber, der in der liebenden, am Kreuz unter unausdenklichen Qualen für uns ſcheidenden Seele des getreuen Heilandes lag, und welcher den Grund aller chriſtlichen Feſte, namentlich den am ſtärkſten hervortretenden Jubelruf des Charfreitags und Oſterfeſtes in ſich ſchließet, iſt die Welt zu allen Zeiten ſpinnefeind. Er iſt zu herrlich, zu edel für ihren gemeinen Hochmuth, für ihre bequeme Sicherheit, für ihre philiſtrös-hochfliegende Eitelkeit, für ihre aufgeblaſene Wiſſenſchaft, für jenen ſelbſtgenügſamen Weisheitsdünkel, der von Alters her bei Gott als Thorheit gilt. Auch viele ihrer geprieſenſten Geiſter bleiben ihr Leben lang dieſem Grundgedanken des Lebens aus angeſtammter Feindſchaft fern, und die Geſchichte beweiſet es, daß gar manche von ihnen um ſo verhärteter und verſchrobener dagegen werden, je künſtlicher ſie die äußerſten Spitzen des Weltruhms zu erklimmen beſtrebt ſind, ganz, wie der Heiland ſchon den alten Phariſäern bezeugte: Wie könnet Ihr glauben, die Ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre, die bei Gott gilt, ſuchet Ihr nicht? (Joh. 5, 44.). Die Verlorenen ſind immer dem gekreuzigten Erlöſer abhold und tragen den Todesſtreich darüber in ſich ſelbſt. So liegt manchem berühmten Lebenslaufe, der vor der Nachwelt im irdiſchen Genieglanze noch lange nachſchimmert, ein fürchterliches πρωτον ψευδος, eine große, grauſame Hauptlüge des Satans, nämlich der Unglaube gegen den Gekreuzigten, zu Grunde (1. Cor. 1, 18; 2. Cor. 4, 3. 4.), und man darf wahrlich hiebei nicht erſt auf Ausländer, wie auf den elenden Chriſtmoqué Voltaire und die blutrünſtigen Spießgeſellen der Revolution von 1789 hinblicken, ſondern man hat die traurigen Beiſpiele in vielen hochgefeierten Namen des proteſtantiſchen Deutſchlands viel näher; man darf nur die poetiſche Gergeſenerzunft des „jungen Deutſchlands“ nebſt deſſen älteren vornehm behaglichen Stammvätern mit ernſtem Blicke betrachten, um dieſe abgrundsmäßige Feindſchaft gegen das Herz der ewigen Liebe zu entdecken und nach Gebühr zu würdigen. — Ich bin feſt überzeugt, daß der großeſte Theil der älteren und neueren Literatur, namentlich der belletriſtiſchen und philoſophiſchen, ganz ungeſchrieben geblieben wäre, und heute noch ungeſchrieben bliebe, wenn die betreffenden Verfaſſer im Glauben des Sohnes Gottes, namentlich im Genuſſe der Verſöhnung, ſtatt im Unglauben gelebt hätten, der ſie natürlich in eine Maſſe verkehrter, wenn auch oft weltlich glänzender Verirrungen und geiſtiger Mißgeburten hineintrieb. Viele der geprieſenſten Poeſieen unſrer Zeit und andere Erzeugniſſe ihres Schlages ſind, obgleich ſchön ſtyliſirt, doch im Grunde für Mückenſeelen zu gering. Hintennach ſtehen aber dann Literatoren auf, die all dieſen Wuſt mit ungemein ernſthafter Miene, mit ſtolzem Wiſſenſchaftsdünkel und, namentlich in unſrer Zeit, mit einer wahrhaft gottverlaſſenen Arroganz einregiſtriren, a priori conſtruiren, genetiſch entwickeln, als ob das Alles gerade ſo und nicht anders hätte ſein müſſen, während ſie in ihrer Art vielfach vor den Augen gläubiger Chriſten daſſelbe Geſchäft verrichten, was jener berühmte Hofmarſchall von Kalb in Schillers Tragödie, der ein Regiſter über die Stuhlgänge ſeines Sereniſſimus führte. Solche Advokaten und Rabuliſten der weltlichen Schöngeiſterei ſind vom Worte des Herrn längſt überholt, und tragen daher, ſo viel ſie ſich mit äſthetiſch-bürgerlicher Gerechtigkeit brüſten, doch den Stachel des Todes und das Warten des zukünftigen Gerichts in ihrem Gewiſſen. — „Es iſt,“ — ich entnehme dieſen bedeutſamen Spruch aus der ungedruckten Predigt eines Anno

1761 ſelig in Chriſto entſchlafenen, ſegensreichen Predigers, F. Chri. Steinhofer, — „es iſt wahrlich noch keinem Geiſt in der Chriſtenheit auf die Länge geglückt, den gekreuzigten und verklärten Heiland mit erhobener Stirne zu verachten!“ Ja, wahrlich, es iſt noch nicht dahin gekommen, daß unſer Glaube an den einzigen Felſen des Heils ſcheitern müßte an dem gewaltigen Drohworte des Auferſtandenen, der jedem Sünder, und wäre er mit allen Diplomen bedeckt, mit allen Orden geziert, in die Seele hineinruft: „Wer aus der Wahrheit iſt, der hört meine Stimme; wer aber Mich verachtet; und nimmt Mein Wort nicht auf, der hat ſchon ſeinen Richter: das Wort, das Ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngſten Tage.“ —

Ich bitte Gott, der mich ganz ohne mein Verdienſt in dem Sohn Seiner Liebe angeſehen hat, daß Er mich von allen Ueberreſten meines Unglaubens gegen Jeſum den Gekreuzigten, deren leider ſo viele ſind, väterlich befreien und meinem geſammten Leben eine ſtets entſchiedenere Richtung für den Heiland, zuletzt aber durch Ihn eine freudige Ausmündung in den ewigen Ocean verleihe, wohin ich nicht als ein bewußtlos verſchwommener Tropfe, nach den grauſamen Fündlein der neuerlich berühmten Kunſt, ſondern als ein ſelig vollendeter Geiſt kommen möchte, um nach Seinem Bilde zu erwachen und ſatt zu werden in Gerechtigkeit, — in jener Gerechtigkeit, die vor Ihm gilt. Der große Gedanke: „Iſt Einer für Alle geſtorben, ſo ſind ſie Alle geſtorben,“ und das Andenken an den ewig feſten, durch das theure Blut Chriſti verſiegelten Bund Gottes mit den Sündern, das ſei der letzte Hochgedanke, der meine ſcheidende Seele letzt, das letzte Wort, das man, wenn liebende Geiſter um mein Todtenbett ſtehen, mir zurufen möge. Nur in der Kraft des Gekreuzigten will ich dermaleins ſterben, und von der himmelhellen Höhe des auf Golgatha geſprochenen Wortes: „Es iſt vollbracht!“ hoffe ich meinen Grabhügel freudig zu überſchauen, zu überfliegen, und dann ohne Verdienſt, außer dem mich Armen bekleidenden Verdienſt Chriſti, hineinzugehen zu dem Gott, der hier meine Freude und Wonne, zwar nicht immer, doch in den edelſten Tagen meines Daſeins geweſen iſt. In jenem Gedanken: „Gottes Sohn ward Menſch, und ſtarb für mich,“ liegt mir die einzige Bürgſchaft einer ſeligen Ewigkeit, und ſo wenig es mir einfallen kann, freiwillig in die Hölle zu fahren, ſo kindlich ſehne ich mich, ein Theilnehmer an jenem erhabenen Zeugniß zu ſein, das einſt der ſelige Prälat J. A. Bengel als den Grundton und die Grundveſte ſeines Lebens niederſchrieb: „Mein einziger Ruhm und meine einzige Hoffnung liegt in dem Glauben an das ewige Hoheprieſterthum meines Heilandes Jeſu Chriſti, in welchem mir Alles geſchenkt iſt.“ — Dieß iſt der Grund, auf den ich ſterben will; der ewige Beſitz dieſer Wahrheit ſei der Gewinn meines Lebens! —

17.

Wie der feine chemiſche Pflanzen-Extrakt, das flüchtige Jod, unerläßlich iſt, um auf der verſilberten Metalltafel ein Lichtbild nach der geiſtvollen Erfindung Daguerre's zu gewinnen, ſo iſt es mit dem Glauben und mit der Gnade des gekreuzigten Erlöſers. Das Jod, welches am gewöhnlichen Tageslichte ſo ſchnell verfliegt, muß ganz einfach aufgetragen, dann ſchnell in eine **Camera obscura** gebracht werden, damit ſich das Bild des Menſchen, wenn er völlig paſſiv vor dem Spiegel ſitzt, ohne ſein weiteres Zuthun auf dem verdunkelten Grund abdrücke. Das Jod iſt, wenn wir von der Ordnung des Heils reden wollen, der verdienſtlos-kindliche Glaube eines zerbrochenen Herzens; das auf ihm abgeſpiegelte und fixirte Bild iſt Jeſus mit ſeiner Gnade und Wahrheit. In der **Camera obscura** der Buße, des Gebets, der Selbſterniedrigung bleibt allein das Jod unverflüchtigt, der Glaube möglich und unverſehrt. — O daß ich den Heiland alſo auf einer recht wohl bereiteten

Tafel meiner Seele ſich abdrücken und bei dunkler Verhüllung eine lichte Geſtalt in mir gewinnen ließe! — Wenn ich licht ſein will in mir ſelbſt, dann erblaßt Sein Gnadenbild plötzlich in mir, und ich werde finſter, voll trüber Geſetzlichkeit; denn das Jod des kindlichen Glaubens iſt aus meiner Seele verdampft. Bin ich aber arm am Geiſte, dunkel in mir ſelbſt, bußfertig und ohne alles Verdienſt, dann kommt wieder das kindliche Glaubens-Jod auf die verſchleierte Tafel der Seele, und ſiehe da, das erquickende Bild Deſſen, der freie Gnade gibt, drückt ſich wieder liebevoll in dem mürbe gemachten, dunkel gewordenen Herzen ab, ſo daß alle meine Gebeine ſagen müſſen: „Herr, wer iſt wie Du?“ — Dieſe heiligen Wahrnehmungen und Eindrücke vermag uns keine Phantaſie, kein auch noch ſo ſcharfſinniger Verſtand, ſelbſt keine Erinnerung an eine frühere Gnadenzeit, zu geben oder zu bewahren. Du kannſt das Sonnenlicht, wenn eine Wolke dazwiſchen kommt, auch nicht mehr ſehen, noch weniger, wenn ſich unter der Sonne ein drohendes Gewitter wölkt, das den göttlichen Zorn mit Sturm und Hagelſchlag auf dein ſchuldiges Haupt ausdonnert. Ebenſo können wir die freie Gnade nicht behalten, noch weniger genießen, ſie laſſe uns denn ihr liebliches Sonnenlicht. — Darum, mein armes Herz, fürchte dich und ſei beſcheiden, ſonſt helfen Dir alle früheren Lichtblicke der Erbarmungen Gottes nicht! O daß du immer den rechten Mittelweg zwiſchen kindlicher Herzensſtille und freiem muthigem Bekenntniß deines Erlöſers träfeſt! Aber das eine Mal ſchweigſt du, wo du zeugen, — das andre Mal redeſt du, wo du ſchweigen ſollteſt. Auch das weißt du, daß jede wiſſentlich begangene Sünde, jede muthwillig feſtgehaltene Zerſtreuung den Glauben immerdar ſchwächt, und daß es eine traurige Reiſe heißt, auf welcher man drei Schritte voran, dann wieder einen oder gar zwei zurück thut. Ach, wie Viel hat dein Gott dir an jenem Tage, ja täglich ſchon hier zu vergeben, und welch ein unausgründliches Verdienſt muß es ſein, daß du nicht längſt, oft in der Maienblüthe der Sünden, hinweggerafft worden biſt! Aller Zorn des lebendigen Gottes gebühret dir; du wohnſt einerſeits unter einem Wetterhimmel ſeiner Gerechtigkeit, aus welchen ſtets das zweiſchneidig geſchliffene Schwert ſeines Blitzes auf dich ausfahren kann. Du wohnſt aber auch andrerſeits unter einem Himmel voll Gnade, der dir um Jeſu, deines zur Rechten Gottes thronenden Hohenprieſters, willen eröffnet iſt. Ringe nur darnach, daß du durch die offene Pforte dieſes Himmels mit Zucht und Furcht eingeheſt, und einen bleibenden Bürgerſitz in jenen heiligen Räumen gewinneſt! Dort wird nichts gelten als eine neue Creatur, die ihr Leben in den Tod Jeſu verſenkt, ihr Kleid in Seinem Blute gewaſchen, in Ihm die geiſtliche Auferſtehung erlangt, und die Welt in und außer ſich durch den Glauben an Ihn überwunden hat. Alles Uebrige fällt ins Gericht und in den feurigen Rachen des anderen Todes. O daß du täglich im Staube deiner ſeligen Berufung gedächteſt: „Er hat uns von den Sünden gewaſchen mit Seinem Blute, und uns zu Prieſtern und Königen gemacht vor Gott, ſeinem Vater!“ Dieß iſt dein großer Beruf in jeglicher Minute, wie es Jeſu Wille war, jede Minute ſeines heiligen Lebens für ſeinen Vater zur Ehre und für dein Heil auszukaufen. An Seinem Kreuz lerne dein eigenes Leben haſſen und dennoch dich ewiglich freuen! Lerne dieß bei Zeiten, damit deine Sünden im Grabe Chriſti liegen, wann du auferſtehſt, und du als eine ſchon hier lebendig gemachte Seele dereinſt aus der Gruft geheſt, verklärt und prieſterlich, wie jener Hoheprieſter den goldenen Schild auf ſeiner Stirne trug: „Die Heiligkeit des Herrn.“ — Nur durch Chriſti Blut und ein in Seiner erlöſenden Kraft geführtes Leben kommt jener Prieſterſchild auch auf deine unwürdige Stirne, und dann wirſt du des Ebenbildes Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit dich freuen, das Er, der Erſtgeborne von den Todten, durch Seine allmächtige Liebe in dir aus dem Tode gerufen und zur Ehre des Vaters erneuert hat.

Gedichte

von

Ferdinand Piper, Profeſſor in Berlin;
Adolf Schults in Elberfeld; Dr. **E. Eyth** in Maulbronn,
und **Wilhelm von Biarowsky,** Pfarrer in Rolle.

◆

Pilgerſchaft.

Es wandern die Menſchen
Wohl auf und ab,
Steh'n einſam und ſchreiten
Allein in's Grab.

Doch Etliche gehen
Wohl Hand in Hand,
Einander zu ſtärken
Im fremden Land.

Hier rennen die Einen,
Die Andern dort:
Und Keiner iſt heimiſch
An ſeinem Ort.

Doch Etliche gehen,
Auf's Herz die Hand:
Sie ſuchen dort oben
Ihr Heimathland.

Morgendämmerung.

Es weichen eilend ſchon die nächt'gen Schatten,
Schon dreimal ward der Hahnenruf gehört.
Durch Morgennebel ſchimmern grüne Matten,
Der Morgenhauch den Sternenglanz verzehrt.

Es dampft der Fluß, in kühnem Lauf enteilend,
Es rauſcht der Wald, der ſein Geheimniß webt.
Der Morgenſtern noch blinket freundlich weilend,
Die Morgenſtunde ſchon am Himmel ſchwebt.

Es ſchreitet einſam dort in Waldes Mitte
Ein Wandersmann, inwärts gekehrt den Blick,
Und trüben Muths: es zögern ſeine Schritte,
Er blickt auf ſeinen ernſten Pſad zurück.

„Erloſchen ſeid ihr, meines Lebens Sterne,
Und Graun der Nacht mir in der Seele wohnt:
Was ich geſucht in aller Näh' und Ferne, —
Kein Fund hat noch die Wanderung belohnt.

Ich ſah ſo manchen Stern vom Himmel fallen,
An dem vertrauend einſt mein Auge hing.
Rings ſchwebt Geheimniß, lautlos widerhallen
Die Schritte nur, die ich vergebens ging.

Nun iſt zu dir auch nicht der Blick mehr offen,
Der ſonſt ſo helle mir im Herzen ſchien:
Was ich nicht wußte, durft' ich ahnend hoffen,
Nun ſcheint auch noch die Hoffnung mich zu flieh'n.

Entdeck' ich nie die Paradieſes=Auen,
Des Lebens Strom, den Baum, der ewig blüht?
Werd' nimmer der Geſtalt in's Antlitz ſchauen,
Die nebelhaft ſich meinem Blick entzieht?

Wann wird im Geiſtesflug mich zu dir einen,
Die Seele löſen mir dein Friedenskuß?
Wann wird der ewig junge Tag erſcheinen?
War's nicht, als hört' ich ſeinen Botengruß?“

Ermunterung.

Warum trauerſt du mein Herz?
Freude wird dir Gott noch geben!
Er, der ſendet allen Schmerz,
Facht auch an das neue Leben:
Der geführt dich in den Streit,
Giebt auch Muth und Freudigkeit.

Wie denn banget dir ſo ſehr?
Frieden hat dir Gott gegeben:
Sendet dir des Friedens mehr,
Wenn du treu beharrſt im Streben;
Leitet dich mit Vatershand,
Führet dich in's Vaterland.

Nun ſo kämpfe unverzagt,
Wirf auf ihn all deine Sorgen,
Schaffe fort ſo lang es tagt,
Hoffe auf den ew'gen Morgen:
Gott bringt Lebende zur Ruh,
Führet Heil den Todten zu.

Der Freund im Himmel.

Du, den meine Seele liebt,
Freund auf Erden und im Himmel,
Der du weißt, was uns betrübt,
Was uns fehlt im Weltgetümmel,
Der du ſelbſt bis in den Tod
Theil gehabt an unſrer Noth!

Uns entrücket auf den Thron
Biſt du nun von uns geſchieden?
Oder, hoher Menſchenſohn,
Sind wir gar von dir gemieden?
Kannſt du's dort gelaſſen ſeh'n,
Wenn wir hier verlaſſen geh'n?

Könnteſt du's: — wir geh'n dir nach,
Suchen dich auf allen Wegen,
Weichen keinem Ungemach,
Geh'n nicht ohne deinen Segen.
Birgſt du auch dein Angeſicht,
Unſre Liebe läßt dich nicht.

Deine Liebe läßt uns nicht,
Giebt ſich uns auch zu erkennen:
Scheint auch fremde dein Geſicht,
Kündet doch des Herzens Brennen,
Daß du ſelber nahe ſeiſt,
Mit uns ſei dein heil'ger Geiſt.

Freund der Menſchen, komm' herab,
Weigre nicht mir dein Geleite;
Sei mein Stecken und mein Stab,
Steh mir brüderlich zur Seite:
Bleibe mein in dieſer Zeit,
Bleib' ich dein in Ewigkeit.

Der heilige Krieg.

Krieger Gottes ſein auf Erden,
Seines Reiches Mehrer werden,
Sei hier unſer höchſtes Gut!
Weichen nicht von Chriſti Seite,
Werden nimmer müd' im Streite,
Opfern für Ihn Gut und Blut.

Hat doch Er, mit uns zu leben,
Sich der Herrlichkeit begeben,
Sich in Knechtsgeſtalt gehüllt;
Hat mit Todesnoth gerungen,
Selbſt der Hölle Macht bezwungen:
Alles dies für uns erfüllt.

Hat das Reich dann übernommen,
Durch die Kirche ſeine Frommen
Eng zu Schutz und Trutz vereint:
Daß ſie ſtreitgerüſtet ſtehen,
Mit der Welt den Kampf begehen,
Bis beſiegt der letzte Feind.

Darum unter Ihm geſchaaret,
Der als Held ſich offenbaret,
Zieh'n wir muthig in den Krieg:
Wiſſen, daß es muß gelingen,
Fürchten nicht des Teufels Schlingen;
Mit uns Gott! ſein iſt der Sieg.

Hausgottesdienſt.

Ich muß nun fort in's Weltgetümmel,
So hüte du bei mir das Haus!
Herr, ſieh herab von deinem Himmel,
Breit' deine Hände ſegnend aus:
O komm' herab, es ſelbſt zu wahren,
Nimm Wohnung hier, an dieſem Ort;
Sei meine Schutzwehr vor Gefahren,
Sei mein und meines Hauſes Hort!

Du haſt mir dieſen Heerd erſehen,
An ihm empfang' ich dich als Gaſt.
Doch laſſ' ich nicht als Gaſt dich gehen,
Nachdem du mich erwählet haſt:

Nun weih' ich dir zum Eigenthume,
Zu deinem Tempel dieſes Haus;
So leb' ich dann im Heiligthume,
Und gehe vor dir ein und aus.

Nicht lange werd' ich mich entfernen,
Ich gehe nur auf dein Geheiß:
Will fort, in deinem Dienſt zu lernen,
Ihn üben auch zu deinem Preis;
Will geben, was du mir verliehen,
Will nehmen, was die Welt mir beut,
Wie durch den Tauſch zu dir zu ziehen
Der Menſchen Herzen dich erfreut.

Doch würde treulos ſie mir bieten,
Was deinem Dienſte mich entzieht,
So wirſt du mich auch ferne hüten,
Wenn mich bedroht dein Auge ſieht;
Wenn ſie mein Auge wollte blenden,
So ſende einen Blick mir nach;
Der wird zu dir mein Herze wenden,
Den Geiſt der Prüfung halten wach.

Und würde ſie mein Herz berücken,
So ſprich an mein bethörtes Ohr;
Dein Wort zerſtreut all' ihre Tücken,
Und ſiegend bricht der Geiſt hervor.
So iſt mir wohl auf meinen Wegen,
Doch deren Ziel mein reinſtes Glück:
Dich draußen ſein im Herzen hegen,
Dein Antlitz ſeh'n, kehr' ich zurück.

So kehr' ich täglich aus der Menge
Mit Freuden wieder bei mir ein;
Und war ich einſam im Gedränge,
So bin mit dir ich nicht allein:
Dann laß mich deiner Rede lauſchen,
Dir, wenn du ſchweigſt, in's Auge ſeh'n,
Laß deinen Hauch durch's Herz noch rauſchen,
Wenn Nachts die Sinne ſtille ſteh'n.

Und muß ich hier mein Zelt aufheben,
Noch wandern durch die weite Welt,
So wolle einen Wink mir geben,
Wo dir's mit mir zu ſein gefällt;
Dann auch des Baues Meiſter werden,
Auf's neue weih' ich dir ihn dort:
Du ſeiſt, wo ich auch weil' auf Erden,
Mein Gaſt und meines Heerdes Hort.

Und muß dem Staub ich wiedergeben
Die Hütte einſt, die hier mich bannt,
Dann wolle mich zu dir erheben
In dein gelobtes Heimathland:
Die Wohnung find' ich da bereitet,
Bin heimiſch dort im Vaterhaus.
Der durch die Fremde mich geleitet,
O Herr, du führſt es herrlich aus!

Berlin.

Ferdinand Piper.

Johannes Huß.

Im Kerker liegt ein frommer Gottesmann,
Der durch des Aberglaubens finſtre Nächte
Mit heller Fackel leuchtend ging voran.

Voll Grimm ergriffen ihn die Pfaffenknechte,
Ihn traf aus Rom der Bannſtrahl und der Fluch,
Und muthig duldend trug es der Gerechte.

O du, die ihn in harte Feſſeln ſchlug,
O Prieſterwuth, o tückiſche Gewalt,
Wie liſtig fochteſt du mit Lug und Trug!

Den Edeln trafſt du aus dem Hinterhalt,
Und du, o Fürſt, der ſchwur, ihn zu erretten,
Meineidig brachſt du dein Gelübde bald.

Auf ſchlechter Streu muß ſich der Arme betten,
In ſein Gefängniß dringt kein Sonnenlicht,
Und Hand und Fuß umklirren rauhe Ketten.

Verwelket iſt ſein edles Angeſicht,
Die Luft des Kerkers hat ihn ſiech gemacht,
Doch beugen kann ſie ſeinen Glauben nicht.

Vom Schlummer iſt er eben aufgewacht,
Und noch ſieht er das Traumgebild daſtehen,
Das ihm der Schlaf vor's Auge hat gebracht.

Dies aber iſt der Traum, den er geſehen:
Noch kämpfte mit der Nacht das Morgenlicht,
Da hört' er eines Flügelſchlages Wehen.

Und nah vorbei vor ſeinem Angeſicht
Flog eine Taube, die den Oelzweig trug,
Verfolgt von einer Eule, morderpicht.

Die Taube flog, doch ach! nicht ſchnell genug;
Das Unthier faßte ſie mit ſcharfen Krallen,
Und trug ſie hin zum nahen See im Flug.

Noch einen leiſen Wehruf hört' er ſchallen —
Und ſterbend ließ in die bewegte Flut
Die Taube ihren Oelzweig niederfallen.

Als er dies ſah, entſank ihm ſchier der Muth;
Doch mählig war die Sonn' emporgeſtiegen,
Und ſtrahlte bald in goldner Morgenglut.

Da ſah er hell vor ſeinem Blicke liegen
Den klaren See, und einen mächt'gen Schwan
Sich ruhig⸗ſtolz auf ſeinen Wellen wiegen.

Und ſieh, und ſieh, es iſt kein leerer Wahn!
Den grünen Oelzweig trägt der Schwan im Munde,
Und landet ſtill mit ihm am Ufer an.

Hier ſchwand der Traum; es war die Morgenſtunde.
Im Schweigen ſinnt er nun dem Bilde nach,
Doch dunkel iſt ihm noch, was es bekunde.

Da knarrt die Kerkerthür, und in's Gemach
Tritt grinſend ein der Henkerknechte Schaar,
Zu künden, heute ſei ſein Todestag.

Nun wird ihm ſchnell des Traumes Deutung klar;
Andächtig betend faltet er die Hände:
„Herr, deine Wege ſind doch wunderbar!"

Und ſtill entgegen geht er ſeinem Ende.
Von ferne grüßt ihn ſchon der Menge Hohn,
Die jauchzend thürmt des Scheiterhaufens Wände.

Er ſteigt hinauf; die Flamme flackert ſchon
Und leckt nach ihm in nimmerſatter Wuth,
Da aber ruft er laut mit hellem Ton:

„Die Taube warft ihr heute in die Glut,
Doch wird ein Schwan aus ihrer Aſche ſteigen,
Mit dem ihr nimmermehr desgleichen thut!"

Stumm ſinkt er hin, und ſeine Henker ſchweigen.

Elberfeld. **Adolf Schults.**

Luther's Siegelring.

Martinus ſchlug an's Kirchenbrett
Die fünfundneunzig Theſen;
Mit Streiten wollt' er und Gebet
Die Welt vom Trug erlöſen;

Da ging er an das ernſte Spiel
Trotzig und ungeſäumet;
Stracks griff er nach dem Eiſenkiel,
Davon der Pabſt geträumet *).

Wie ſetzt' er da ſo ſcharf zumal
Voll Hoheit und voll Tiefe,
An Mönch, Prälat und Cardinal
Die kecken Fehdebriefe!
Wie brach er Bahn mit derbem Fuß
Durch Hecken, Dorn und Diſteln!
Sanct Peter bebt vor ſeinem Gruß
Und ſeinen Zornepiſteln.

Doch wollt' er auch ein Wappen han,
Gleich als die Fürſten haben;
Drum ging er einen Meiſter an,
Der ſollt' es künſtlich graben.
Zu Nürnberg ſaß der Meiſter fein,
Und hat ſein Werk getrieben;
Dem bringt man einen Brief herein,
Zu Wittenberg geſchrieben:

„Ihr ſollt mir ſchaffen ein Sigill,
Die Schriften mein zu ſiegeln,
Damit ich nun dem Teufel will
Die Pforte baß verriegeln;

---

*) Ein Pabſt hatte um jene Zeit einen Traum, daß in weiter Ferne ein Mönch mit einem eiſernen Kiel ſchrieb, der einen ſcharfen Klang gab, auch ſo groß war, daß er bis Rom reichte, und die Tiara von ſeinem Haupte zu ſtoßen drohte.

Doch nehmt vom allerhärt'ſten Erz,
Auf daß ich's nicht zerdrücke,
Und grabt darauf ein Männerherz,
Ein Herz aus Einem Stücke."

„Und mitten in dem Herz ſodann
Das röthlich glüht und funkelt,
Da muß ein ſchwarzes Kreuze ſtahn,
Dieweil's der Pabſt verdunkelt.
Und weil bei ſolchem Herze fromm
Die alte Unſchuld blühet,
Schafft, daß ſich um das Herz herum
Eine weiße Roſe ziehet."

„Doch reine Unſchuld mag nit ſeyn
In dieſer argen Welte;
Drum ſetzt die Roſe mir hinein
Im himmelblauen Felde;
Im Himmel erſt iſt Ruh' und Stärk'
In Ewigkeit zu finden;
Deß ſoll ſich um das ganze Werk
Eine gold'ne Schlange winden."

Und wie der Meiſter alſo las,
Da faltet er die Hände;
Dann ſprang er um, und grub und ſaß,
Und bracht' das Werk zu Ende.
Er nahm vom allerbeſten Stahl,
Daraus man Schwerter machte;
Drauf grub er Alles ein zumal,
So wie's Martinus dachte.

Und weil das Bildniß ward geſchafft
Wider den römiſchen Rieſen,
Ließ ihm der Herr geheime Kraft
Noch in den Stichel fließen.
Drum, wie es kam gen Wittenberg,
Der Doctor nahm's zu Handen;
Da war der Rieſe bald ein Zwerg
In allen deutſchen Landen.

Und ſchrieb Martinus erſt gar ſtill
Und ſchöpft' aus ſeinem Borne,
Dann nahm er mannlich das Sigill
Und ſprach in edlem Zorne:
„Nun drücke hart, du Ringesknauf, —
Und will's nicht fürbaß gehen,
So ſetz' ich noch mein Leben drauf;
Das Wort — das muß beſtehen!“

E. Eyth.

Hohelied 2, 16.

Du ſollſt es ſein, den meine Seele meint,
Und welchem nach ſie ſtets gen Himmel ſchaut;
Du ſollſt es ſein, um den mein Auge weint,
Weil noch getrennt vom Bräutigam die Braut;
Du ſollſt es ſein, der mir zum Heil erſcheint,
Wenn nach der Nacht der Hochzeitmorgen graut.

Und wenn auf dich mein Glaubensarm ſich lehnt,
Als ſäh' ich den, der erſt noch kommen ſoll;
Wenn jeder Tag die heil'ge Sehnſucht dehnt,
(Wie lang gehalt'ne Fluth nur höher ſchwoll) —
So wirſt du, kommend ſo, wie ich's erſehnt,
Zu dir mich holen, da ich bleiben ſoll!

Römer 8, 9.

Du nennſt mit Recht erleuchtet dich von Himmelsglanz,
Doch ſiehet man als Licht dich brennen nicht!
Du weigerſt dich, zu nehmen Seinen Dornenkranz —
Von rechter Lieb' iſt Leid zu trennen nicht!
Er iſt vor dir und hinter dir, umgiebt dich ganz;
Doch ſcheinſt du deinen Freund zu kennen nicht; —
Und biſt du fruchtlos, eine Paradiesespflanz',
So wag' es, Jünger, dich zu nennen nicht!

Nirgends Stillſtand.

Nirgends Stillſtand; ſtets ein Dringen zu immer weiteren Kreiſen;
Fortſchritt iſt in allen Dingen zu immer weiteren Kreiſen,
Wie im Guten, ſo im Schlimmen; es wächſet Alles und dehnt ſich,
Still beginnend vom Geringen, zu immer weiteren Kreiſen.
Aus dem Körnlein wachſen Blätter, aus Blättern Blüthen und Früchte;

Kinder aus dem Schooß entſpringen zu immer weiteren Kreiſen.
Schlägſt du an nur eine Eine Seite auf deiner Laute, der trauten,
Hörſt du nicht den Ton ſich ſchwingen zu immer weiteren Kreiſen?
Wirf den Stein in ſtille Waſſer, wie wallt die ruhige Fluth dann,
Dehnet ſich aus engen Ringen zu immer weiteren Kreiſen!
Wenn zuerſt die Lerche einſam ihr Lied anhebet im Felde,
Dann erwacht im Wald ein Singen zu immer weiteren Kreiſen.
Sind gelöſt des Kerkers Bande, laß höher ſich ſchwingen die freie
Seele dein, gleich Schmetterlingen, zu immer weiteren Kreiſen!
Als ein Kriegsmann ſtreite rüſtig; denn, glaub' mir, mitten im Kampfe
Wächſt dir Muth und Kraft zum Ringen zu immer weiteren Kreiſen.
Schaudre vor dem erſten Schritte! denn tiefer ſinkſt du und tiefer,
Wirſt du nicht die Luſt bezwingen zu immer weiteren Kreiſen.
Scherze nicht am tiefen Waſſer! denn, biſt du Einmal gefallen,
Dunkle Mächte dich umſchlingen zu immer weiteren Kreiſen.
Oeffne frei dein Herz, das todte, dem erſten Strahle der Liebe!
Tauſend Lieder d'raus erklingen zu immer weiteren Kreiſen.
Achte wohl den ſchwächſten Funken, er kann auf feurigem Wagen
Dich als Flamm' gen Himmel bringen zu immer weiteren Kreiſen.
Dank' auch für die kleinſte Gabe! Es wird dich ſegnen und ſtärken,
Der das Kleine ließ gelingen, zu immer weiteren Kreiſen.

Mein Herr, vergiß mein nicht.

Mein Herr, vergiß mein nicht, wenn Trübſal mich umnachtet,
Und meine Seele bang nach deiner Hülfe ſchmachtet!
Erquicke mich mit Troſt, wie mir dein Wort verſpricht,
Das nimmer lügen kann; — mein Herr, vergiß mein nicht!

Mein Herr, vergiß mein nicht, ſo oft ich zu dir trete,
Dein Gnadenantlitz ſuch' in brünſtigem Gebete;
O neige dann zu mir dein Vaterangeſicht!
Ich bin dein liebes Kind; — mein Herr, vergiß mein nicht!

Mein Herr, vergiß mein nicht, wenn meine Zunge ſchweiget
Und kaum ein Seufzer noch aus meinem Innern ſteiget.
Ja, wenn der Seufzer ſelbſt der Seele mein gebricht, —
Du kennſt des Herzens Grund; — mein Herr, vergiß mein nicht!

Mein Herr, vergiß mein nicht in meinen guten Tagen
Und hilf den Sonnenſchein zum Heile mir ertragen!
Gib mir ein armes Herz und zeig' mir dein Gericht
Und ſei allein mein Schatz! — mein Herr, vergiß mein nicht!

Mein Herr, vergiß mein nicht, wenn ich dein ſollt' vergeſſen
Und weichen fern von dir, dann laß mich unterdeſſen
Nicht finden Ruh' noch Raſt, bis mir mein Herze bricht
Und Friede ſucht bei dir; — mein Herr, vergiß mein nicht!

Mein Herr, vergiß mein nicht in meinen letzten Stunden,
Wenn alle Lebenskraft und Sinnen mir entſchwunden;
In dunkler Todesnacht ſei du mein helles Licht!
Gedenk' in Gnaden mein! — mein Herr, vergiß mein nicht!

Ruf des Erzhirten an den Hirten.

Joh. 21, 15 — 19.

„Meine Lämmer ſollſt du weiden
Auf der grünen Lebensflur;
Für ſie dulden, für ſie leiden
Sollſt du, folgend Meiner Spur.

Gehe nach den ſchwer Verirrten,
Die Zerſtreuten ſammle du!
Führe wieder ſie dem Hirten,
Führe Mir ſie wieder zu!

Rufe ſie mit ſanfter Stimme,
Pflege ihrer treu und mild!
Schütze ſie vor Feindesgrimme,
Faſſend des Gebetes Schild!

Sei getroſt und laß das Zagen,
Gleich als ſeieſt du allein,
Und, ſo ſchwere Laſt zu tragen,
Viel zu ſchwach, gering und klein!

Nimmer will Ich dich verlaſſen,
Gürten dich mit Meiner Kraft,
Will in Meinen Arm dich faſſen,
Frei in ſeliglicher Haft!

Strecke aus die müden Hände, —
Sicher will Ich führen dich,
Ob dich Welt und Satan bände —
Simon Jona, liebſt du Mich?"

Israel und Amalek.

2. Moſ. 17, 8–12.

Es war das Volk gezogen
Aus harter Knechtſchaft Land;
Die ſie geführt durch Wogen,
Noch führt ſie jene Hand.

Da zieht heran im weiten
Gefild ein heidniſch Heer,
Gen Israel zu ſtreiten
Mit Schwert und Schild und Speer.

Es ſteht auf Bergesſpitze
Der Führer, gotterwählt;
In wilder Kampfeshitze
Der Seinen Muth er ſtählt.

Den Gottesſtab in Händen,
So ſchaut er in die Schlacht;
Doch, wie ſie ſollte enden,
Deß hat ein And'rer Acht.

So oft die Hand er hebet,
Ergreift die Feinde Schreck;
Doch wenn ſie ſinkt und bebet,
So ſieget Amalek.

Und immer ſchwerer ſinken
Die Hände, ohn' Befehl;
Zur Rechten und zur Linken
Entweichet Israel.

Da eilt an ſeine Seite
Ein treues Männerpaar,
Das auch geſchaut im Streite
So Freund- wie Feindesſchaar.

Sie ſetzen ſanft ihn nieder
Zur Ruh' auf einen Stein;
Die Hände hebt er wieder,
Bis ſchwand der Sonne Schein.

Sie haben ſie gehalten
Gar treu und feſtiglich,
Bis Israels Gewalten
Der Trotz der Heiden wich.

So ragen ſie, die Dreie,
Als eine Kirch' erbaut,
Die mit der Thürme zweien
In's Thal herniederſchaut. —

Da ſtreiten Sünderheere
Gen mich mit dunkler Macht;
Ich ſteh' in öder Leere,
Gehüllt in düſt're Nacht.

Die Hände will ich heben
Zum heißen Angſtgebet; —
Sie ſinken ohne Leben,
Weil Keiner bei mir ſteht.

Da kommen, mich zu ſtützen
Im Ringen, ihrer zwei;
Vor Feinden ſie mich ſchützen,
Nun beten wir zu drei.

Da fühl' ich neues Leben
Im Bitten werd' ich dreiſt,
Die mir die Kraft gegeben,
Sie heißen: Sohn und Geiſt.

Und beten wir zuſammen
Zum Vater, ſchweigt Er nicht,
Dieweil in Liebesflammen
Das treue Herz Ihm bricht.

Die Lilie ein Sinnbild.

1.

Die Lilie iſt der reinen Jungfrau Bild:
Unſchuld und Keuſchheit, Demuth, ſanfte Sitte,
Anmuth und Lieb' umſtrahlen ſie; in Mitte
Erhebt als Krone Frömmigkeit ſich mild.

So reih'n der Lilie Blätter, als ein Schild,
Sechsfach gefügt aus überird'ſchem Kitte,
Sich um den Träger; wenn der Unbild litte, —
Zerſtöret wär' das duftige Gefild.

D'rum bot dereinſt der gottgeſandte Engel,
Der hohen Gruß der Jungfrau ſollte bringen,
Ihr einen blüthenreichen Lilienſtengel.

Der ſollte, einer Glocke gleich, ihr klingen;
Mit ſeinem düſtereichen, ſtaub'gen Schwengel
Von Reinheit ihr und Himmelswonnen ſingen. —

2.

Es iſt die Lilie mir ein Bild der Welt:
Du ſiehſt empor aus ihren Blättern ragen,
So ſtrahlend wie die Stern' am Himmelswagen,
Den dreifach Einen Träger, der ſie hält.

So hat das All geſchaffen als ein Held
Der Herr, ein Werk von zweimal dreien Tagen;
Und Seiner Hände Werk, Er will es tragen,
In ew'gem Sabbath thronend über'm Zelt! —

Du, Menſch, als Staub in Kelchesmitten ſtehend,
Was zageſt du, als ſei'ſt du ohne Hort?
Warum erhebſt du nicht dein Auge flehend? —

O ſauge Gnadendüfte fort und fort,
Die dem entſtrömen, mild und leiſe wehend,
Der Alles trägt mit Seinem kräft'gen Wort! —

Was ich möchte.

Ich möchte gern ein weites Herz,
Das alle Menſchen trägt,
Und ihren unbewußten Schmerz
Zu deinen Füßen legt.

Ich möchte gern ein enges Herz,
Darin für dich nur Platz,
Das ſtets ſich ſehnet himmelwärts
Und dich nur ſucht als Schatz!

Die Liebe trieb dich erdenwärts, —
Wie haſt du mich geliebt! —
Ein weites Herz, ein enges Herz —
Du biſt's, der beides giebt.

W. von Biarowsky.

Das
Jugendleben Ludwig Hofacker's,

weiland Pfarrers in Rielingshauſen.

Eine Skizze vom Herausgeber.

Seit mehr als vierzehn Jahren trage ich den Wunſch im Herzen, eine Lebensgeſchichte des liebſten Freundes, den ich hienieden beſaß, und eines für das Reich Chriſti hochgeſegneten Mannes zu beſchreiben. Es lag mir dieſes um ſo näher, da ich ihn von ſeinem ſechszehnten bis zum einunddreißigſten Lebensjahre, in welchem er dieſe Welt verließ, genau gekannt und herzlich geliebt habe, und mich ſeiner nie ohne den tiefſten Dank gegen Gott erinnere, der ihn, wie für Hunderte, ſo auch für mein Herz zum Werkzeug der Erweckung und geiſtlichen Führung beſtimmen wollte. Ich unterließ die Ausführung dieſes Vorſatzes bisher aus zweierlei Gründen. Einmal gebrach es mir an Muth, ein ſo herrliches, frühe vollendetes Leben zu ſchildern, das an Hoheit und Tiefe das meinige ſo weit übertrifft; für's Andere ſchien mir's in einer Zeit, die an Fertigung von allerlei Denkmalen überreich iſt und damit oft kunterbunt zu Werke geht, eines im Herrn Entſchlafenen würdig, vorerſt ſeine Leiſtungen und Wirkungen für ihn ſprechen zu laſſen, und erſt nach einem längeren Zeitverlauf, wenn ſich ſeine Geſtalt im

Strome der Zeit etwas mehr abgeklärt, ein ruhiges Bild ſeines Hieniedenſeins zu entwerfen. Ich traute hierin meinem eigenen Herzen nicht, weil man das unmittelbar Friſche gar zu leicht ſubjektiv ausmalt und auch einer höchſt eigenthümlichen Lebensgeſtalt unverſehens ſeine eigenen Gedanken und Empfindungen unterſchieben kann, — beſonders in dem Falle, wenn man ſie innig liebt und ſie nach der einzelnen Seite perſönlicher Freundſchaft aufgefaßt hat, was ſtets eine gewiſſe, wenn auch harmloſe Parteilichkeit mit ſich zu führen pflegt. Nach beinahe fünfzehn Jahren aber muß ſich das Urtheil über einen Verſtorbenen doch nüchterner geſtalten, und wenn auch jene Liebe, die nicht aufhört (1. Cor. 13, 8), in unverwelklicher Blüthe ſteht, ſo führt doch der regulative Verſtand des älteren Mannes, der ſein Urtheil indeß mit hundert andern vergleichen gelernt hat, allzuviele Momente herbei, als daß er der alten Herzensſprache unbedingtes Gehör verliehe. Es wird ihm theils zur Ueberzeugung, theils zum beſonnenen Pflichtgefühl, die Wahrheit möglichſt objectiv darzuſtellen, und ſie, von aller Ueberſchwänglichkeit des Ausdrucks frei, nur da mit Begeiſterung zu ſchildern, wo ſie deſſen vor Gott und dem Gewiſſen würdig erſcheint. — In dieſem Sinne, und im Geiſt am Grabhügel meines vollendeten Freundes ſtehend, wo es nicht allein gilt: de mortuis nil nisi bene, ſondern auch: nil nisi vera, wage ich eine ganz einfache Jugendbeſchreibung des theuren Mannes zu geben, der zwar in weltlichen Kreiſen nur wenig, im chriſtlichen Geiſtesverband aber deſto mehr als einer der edelſten Verkündiger des Evangeliums und als ein von dem Herrn auserwähltes Rüſtzeug zu Verbreitung ſeines heiligen Reiches bekannt iſt.

Der hier gemeinte Mann war in den Jahren 1823—1825 ein in Stuttgart ungewöhnlich beſprochener Mann, deſſen einfache Predigten die Stadt gewaltig erregten, als er nach jahrelanger Krankheit die Kanzel ſeines Vaters als deſſen Vikar beſtieg. Die Umgegend ſtrömte ihm zu, wie ſeit Menſchen-Altern keinem Einzigen, und von ſeinem, meiſt aus Nachſchriften, die von einer redlichen Jungfrau herrühren, beſtehenden Predigtbuche, von den Zeugniſſen eines ſieben- bis neunundzwanzigjährigen Geiſtlichen, ſind in dieſer Zeit wenigſtens fünfzigtauſend Exemplare in alle Lande hin abgegangen, — ja, noch heute iſt die Nachfrage darnach ſo ſtark, daß man die neueſte Auflage davon mit achttauſend Exemplaren veranſtaltete, während ſonſt nur drei- bis fünftauſend aufgelegt wurden. An einem Manne von dieſer Art muß denn offenbar etwas Beſonderes ſein, das ihn vielen Tauſenden ſo theuer und merkwürdig macht, und von dieſem vortrefflichen Etwas will ich den Leſern dieſes Buchs nun offenherzig Einiges vor Gott erzählen, — wie ich dazu längſt aufgefordert bin.

Ludwig Guſtav Hofacker wurde als der zweite von ſieben Brüdern den 15. April 1798 in Wildbad geboren, wo ſein Vater damals als Prediger lebte. Zur genaueren Kenntniß ſeiner pſychiſchen Entwicklung und Bildung gehört eine nähere Charakteriſtik ſeiner Eltern, von welchen, wenn mir eine nicht ganz untreffende Vergleichung erlaubt iſt, der Vater mehr das alte, die Mutter mehr das neue Teſtament repräſentirte. Der Vater, Karl Friedrich, welcher am 27. December 1824 als Amts-Dekan und Stadtpfarrer zu St. Leonhard in Stuttgart voll kindlichen Glaubens an Chriſtum, den Sohn Gottes, verſchied, war ein ächter Altwürtemberger von altem Schrot und Korn, von athletiſcher Geſtalt und beinahe rieſenhafter Muskulatur, als hätte er eine Erbſchaft der Kinder Enaks empfangen. In ſeiner Jugend, wo ihm bald jeglicher Rock zu enge ward, erhielt er trotz der damaligen ſtrengen Kloſterdiſciplin die beſondere, vom Arzt motivirte Erlaubniß, nicht ſchon frühe um ſechs Uhr bei dem Morgengebet erſcheinen zu müſſen, ſondern wegen ſeines ungewöhnlichen Wachsthums ausſchlafen zu dürfen, worüber ihn mancher ſchlafſüchtige Alumnus insgeheim beneidet haben mag. Der gewaltigen Statur, welcher gemäß er unter ſeinen Jugendgenoſſen als der Stärkſte galt, entſprach ein heller, kräftiger Geiſt und ein ſehr mannhaftes Temperament, was ihn bei ſeinem gutartigen und, wie Göthe ſagt, geradlinigten Charakter bis in's Alter hin zu einer edeln und imposanten Erſcheinung machte. Er mochte dem Könige Saul vergleichbar ſein, der einen Kopf über das Heer Israels emporragte, nur mit dem ſchönen Unterſchied, daß er in ſeinem Weſen durchaus redlich, aller glatten Phariſäerei todfeind war, und im höheren Alter nicht allein von ſeinem evangeliſchen Glauben nicht zurück, ſondern am Ende ſeinem Erlöſer ganz unbedingt in die Arme fiel, einem Schiff ähnlich, das, wenn nun die letzte Stütze darniederſinkt, mit fröhlichem Schwung unaufhaltſam vom Stapel läuft und in den Ocean hineinſchießt. Seine jüngeren Jahre verlebte er als ein höchſt anhänglicher und wohlgerathener Schüler des ſeligen Dr. Gottlob Chriſtian Storr in ernſten, gründlichen theologiſchen Studien, und überragte daher auch ſeine ſpäteren Diöceſan-Genoſſen, die ihn herzlich verehrten, als Decan in tüchtiger Erudition, weßhalb es, wie ich aus Erfahrung bezeugen kann, eine Luſt war, ihn nach Ableſung aller eingelaufenen Abhandlungen die ſeinige vortragen zu hören, die jedesmal mit Recht als Converſion für die übrigen galt. Und das waren nicht trockene ſcholaſtiſche Materien, ſondern meiſtens die intereſſanteſten Lebensfragen der Theologie, die zu tieferer Forſchung und zum Fortſchritt in ächter Wiſſenſchaft theils einluden, theils nöthigten. Neben dieſer ſcientifiſchen Kraft zeigte ſich ſein edles Gemüth in treuer Pflichterfüllung, in liebreicher und aufrichtig gemüthlicher Behandlung ſeiner jüngeren Kollegen, und in ſeinen Predigten, die ſtets an dem lauteren Bibelwort feſthielten, und nicht ſelten das Gepräge eines furchtloſen, lebendigen Eifers für die Kirche des Herrn an ſich trugen. Dagegen konnte er bei ſeiner kernhaften Geſinnung mancheſmal gegen die oberflächliche Selbſtklugheit gewiſſer Schulmeiſter und Proviſoren in Hitze gerathen, und trug, da ihn die bornirten, engbrüſtigen Formen einer gewiſſen Art des Pietismus anwiderten, dieſen mehr theoretiſchen als praktiſchen Widerwillen wohl öfters auch auf edlere, ſich zu dem Pietismus bekennende Naturen über, wenn dieſe nicht ſofort dem längeren Maaßſtabe, den er an das chriſtliche Sein anlegte, ſich anbequemten. Da konnte man von dem herzgutmüthigen Manne öfters ſcharfe Excurſe wider die Einſeitigkeit mancher Chriſten vernehmen, ohne daß daraus eine Feindſchaft wider den Herrn und ſein Volk hervorgeleuchtet hätte. Seine Theorie, mit dem Temperamente vermählt, brauſte dagegen auf, indeß man wohl fühlte, wie mild ſein tieferes Herz für die Sache Chriſti geſtimmt, und wie viel beſſer ſein Gemüth ſei, als jener Theil ſeines Syſtems. In dieſem Geiſt erzog er auch ſeine Kinder als ein ſorgſamer, treuer, von aller Sentimentalität weit entfernter Vater, biderb, nach geſundem Menſchenverſtand, durchaus praktiſch, auf ſchriftmäßiges Chriſtenthum dringend, doch ohne tiefere Myſtik, wie dieſe von der grammatiſch-hiſtoriſchen Schule Storr's bis auf wenige, kaum bemerkbare Wurzeln aus dem Boden der Theologie ausgerodet war. Man konnte ihn, ſeinem chriſtlichen Standpunkte nach, einem David in Saul's Rüſtung vergleichen, der tapfer, doch noch mit ſchwerfälligem Harniſch, wider Goliath anging, und daher von jener leichteren, doch ſicher treffenden Schleuder des Helden Bethlehems, nämlich vom kindlichen Glauben, noch nicht die gehörige Idee und Erfahrung beſaß. Dieß Alles gelangte erſt in ſeinem letzten Lebensjahre zur ſchönen, herrlichen Vollendung. Er, der ſchwer wandelnde Löwe, deſſen Auftreten ſchon von ferne her Ehrfurcht gebot, wurde eines Tages, als die Mutter gerade einem Sohne die Haare ſchnitt, von einem Schlagfluß getroffen, in deſſen Folge ſein Mund ſich herabzog. Man ſandte ſchleunig zum Arzt; er aber, furchtlos, wie er war, ſchlug mit gewaltiger Fauſt auf ſein Knie, ſchüttelte ſich linkshin und rechtshin, und gewann durch dieſe ſeltene Beherztheit in der

That einen Vorſprung vor dem Tode, weil er den ſtockenden Quell ſeines Blutes wieder in freieren Fluß brachte. Doch ſchüttelte er die Laſt der Hinfälligkeit damit nicht auf die Länge von ſich ab, ſondern die mächtige Maſchine ſeines Leibes erhielt nachgerade von innen bald dieſen, bald jenen geheimen Stoß, bis ſich zuletzt unter den vierthalbtauſend Krankheiten, deren der menſchliche Körper fähig iſt, eine Bruſtwaſſerſucht bei ihm anmeldete, um nach dem Willen des Herrn auch ſeine, aus ungewöhnlich dicken, eichenen Balken gezimmerte Hütte zu zerbrechen. Da ging Großes in ſeiner Seele vor; da gefiel es dem Vater der Geiſter, den im fünfundſechszigſten Lebensjahre ſtehenden, ehernen Mann zum Kind umzuwandeln, ihm die freie Gnade Jeſu in ſeltener, unausſprechlich wohlthuender Klarheit zu offenbaren, und ihm Dasjenige, was er bisher durch die Farbenbrille eines menſchlichen Syſtems geſehen hatte, im farbloſen Sonnenlichte der Einfalt vor das Auge zu rücken. O, das waren köſtliche Zeiten, als aus der Puppe des Mannes der Schmetterling des Gotteskindes mit den lichtglänzenden Flügeln ausſchlüpfte, als der Meiſter zum Schüler, der Vater zum Bruder wurde! Nur mit heiliger Rührung denken Diejenigen, die ſein langwieriges Krankenlager umſtanden, an die Fülle der ſeinem Mund entquollenen Lebenszeugniſſe von Chriſto, deren ich im heimeligen altwürtemberger Styl hier nur zwei anführen will.

Er hatte vor Jahren die Schule eines betagten Schulmeiſters viſitirt, der eine chriſtliche Verſammlung zu halten pflegte, und daher im Geruche eines Pietiſten ſtand. Der gewaltige Herr Decan trat damals ein, und befahl dem Schulmanne, vorerſt zu katechiſiren. — „Worüber befehlen Euer Hochwürden?“ fragte der liebe Greis voll Schüchternheit. — „„Nicht über allerlei Dogmen, ſondern über die Bergpredigt!““ war die Antwort. Der Schulmeiſter begann nun ſeine Katecheſe: „Liebe Kinder! wie heißt man Denjenigen, der keine Güter beſitzt?“

— Antwort: „„Arm."" — „Was braucht ein Solcher?" — Antw. „„Unterſtützung und Hilfe."" — „Iſt ein gefallener Sünder, der das Leben aus Gott verloren hat, auch arm?" — Antw. „„Ja!"" — „Was braucht er alſo?" — Antw. „„Unterſtützung und Hilfe."" — „Wenn aber ein Menſch im Geiſtlichen vor Gott gar nichts mehr hat, was muß er dann bei Ihm thun?" — Antw. „„Betteln!"" — „Was müſſen alſo die geiſtlich Armen vor Gott und dem Heiland ſein?" — Antw. „„Bettler!"" — „„Schon genug, übergenug!"" rief der Decan, „„laſſen Sie's nur gut ſein!"" — Und ſo wurde die Katechiſation behend abgebrochen. — Als aber nun jener Schulmeiſter, der ſeinen Decan dennoch ſehr verehrte, nachmals an deſſen Krankenbett kam, näherte er ſich ſachte, und frug: „Darf ich fragen, wie geht's Euer Hochwürden?" — Der alte Special ſah ihn mit liebenden Augen an und rief ihm brüderlich zu: „„Was Hochwürden! — Nichtswürden! ſo ſagen Sie, denn ich bin ein bloßer Sünder, tief herabgeſetzt, und allein in der Gnade meines Heilandes frei und ſelig!"" — Da war denn nicht weiter Decan noch Schulmeiſter, ſondern Alles und in Allen Chriſtus. (Col. 3, 11.)

Nachgehends beſuchte ihn einer der gelehrteſten Männer, der bekannte, nun vollendete Director des Studienraths, v. Süskind. Dieſem rief er entgegen: „Lieber Herr Director, nun ſind mir all meine Syſteme zu Boden geſtürzt und zu Nichte geworden!" — „„Wohl,"" verſetzte Süskind, „„aber es wird keine Sünde ſein, ein theologiſches Syſtem zu haben."" — „Nein," erwiederte Hofacker, „das nicht; Syſteme habe ich geliebt mein Lebenlang: *den* aber, der ſein Blut für mich vergoſſen hat, habe ich nicht wahrhaftig geliebt!" —

Dieſe unmittelbare Nähe und Liebe Jeſu war es auch, woran er ſich wie ein Kind unabläſſig erquickte. Die rührendſten, lieblichſten Zeugniſſe floſſen hierüber aus ſeinem Herzen als lebendiges Waſſer, und erquickten alle ſeine Umgebungen. Mit der innigſten Beugung bekannte er eines Tags: er habe früher nie geahnt, welch ein ſeliges und einfach zu ergreifendes Geheimniß in den Worten Jeſu liege: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Er habe wohl den Heiland verehrt und als Gottes Sohn hoch gehalten, Ihn aber meiſt in der Höhe und Ferne geſucht, während er jetzt erkenne, wie nahe man Ihn am Herzen und Munde haben könne. Dazu aber gehöre ein gebrochenes Herz und ein ganz kindlicher Wille, — dann erlebe man im Umgange des Heilandes ſelige Zeiten, und habe unendlich mehr, als alle irdiſche Phantaſie und Wiſſenſchaft uns zu bieten vermöge. — „Merken Sie ſich dieſes, junger Mann,“ — ſprach er bei einer ſolchen Unterredung zu mir, — „merken Sie ſich's wohl für Ihr künftiges Leben! Sie ſehen an mir, Ihrem alten Special, was endlich allein die Probe hält. Wäre ich in meinem Leben kindlicher und einfältiger geweſen, ſo hätte ich Mehr am Heiland gehabt. Sie ſind noch jung; geben Sie ſich ihm ganz kindlich zu eigen, dann werden Sie viel Segen erfahren und ſtiften, — denn ohne ganz innige Gemeinſchaft mit Jeſu iſt unſer Leben meiſt ein verfehltes und verlorenes.“ —

In dieſer freudigen Faſſung vollendete er auch ſeinen Lauf, frei von allen Schreckniſſen des Todes, von der Liebe der Seinigen gepflegt, von ihren Gebeten, wie mit einem kühlenden Fächer, umbreitet. Ich werde es nie vergeſſen, mit welchem heiligen Gefühl ich die edle, gewaltige Leiche auf ihr nächtliches Todtenlager tragen half, und welch ein Friedensgefühl daſſelbe umſchwebte, als ein chriſtlicher Bruderkreis in ſtiller Nacht einige Lieder davor anſtimmte. Da war kein Jammern und Klagen, ſondern nur dankbar frohe Gelaſſenheit, und jene ſpätere Scene, als nun die betagte Gattin allein mit ihrem todten Gatten ſprach, ihn ſegnete, ihm ihre Fehler mit unausſprechlich rührendem Flehen und voll heiliger Salbung abbat, und ihm zuletzt ein Lebewohl auf baldiges Wiederſehen ſagte, — ſie iſt zu großartig, als daß man ſie näher beſchreiben dürfte, wird aber Denjenigen, die im Nebenzimmer dieſes Geſpräch vernahmen, in ewigem Gedächtniß bleiben.

Von ſolch einem Vater ſtammte Ludwig Hofacker. — Seine Mutter, Friederika, Tochter eines höchſt originellen Pfarrers Klemm, war ein vielleicht noch merkwürdigeres und höheres Lebensbild einer altwürtembigiſchen Pfarrfrau und einer einfach genialen Mutter. Sie war eben ſo geiſtvoll und grundverſtändig, als recht und ſchlecht, reich an tiefem Gefühl, gegen Jedermann gütig und gaſtfrei, aber mehr männlich und kräftig durchgreifend, als jene weiblichen Seelen, bei welchen ſich das tiefere Gefühl oft mit Schwäche und Empfindſamkeit vermiſcht. Ich ſagte mehrere Male im Scherz zu ihr: „Sie ſind eben ein weiblicher Doctor Luther, und ſehen nicht aus, als ob ein Mägdlein von Ihnen hätte herſtammen können, ſondern wie die Mutter der Maccabäer, die auch ſieben Söhne geboren hat!“ — So war es auch; ſie hatte viele geiſtliche Züge von Luther, — körnigt, naiv, witzig, voll geſunden, treffenden Urtheils, mitunter derb, jedoch nie hart abfertigend, außer da, wo manirirte Künſtelei ſich geltend zu machen ſuchte, — dabei kerngut, treulich geſinnt, und ihre Liebe mit einem Wort und zehn Thaten verwirklichend, bis es ihr gefiel, endlich einmal aus dem Verſchließ ihres mannhaften Regime's ein herzlicheres Wort hervorzugeben. An ihrem Gatten und ihren Söhnen hing ſie von Herzensgrund, aber ihr Gemüth redete zu ihnen wie eine keuſche Nonne durch's Gitter, und nur in beſonders entſcheidenden Augenblicken brach ihr wahrhaft herrliches Gefühl gleich einer wallenden Stromfluth hervor. — Von dieſer edeln Frau habe ich am meiſten Poeſie, und zwar deren kräftigere Seiten, gelernt, d. h. wie man ein geiſtliches Lied machen und nicht machen muß. Als ich ihr z. B. Anno 1822 meine erſten Miſſionslieder ſchüchtern brachte, ſprach ſie mit feſtem Tone: „Wie da? Geben Sie Ihre Sächlein her!“ — Dann ſetzte ſie die Brille auf ihre Adlernaſe, ſchüttelte das Haupt mit verdächtigen Gefühlen, rief mich näher herbei, entfaltete ſofort das ganze Manuſcript, und las vor ſich hin mit dem Finger nachfahrend: „Wie? das iſt nichts! fort damit! — Auch nichts! — Confect, Conditor-Arbeit! Lumpenzeug! So, nun das paſſirt, das iſt einfach und bibliſch. — Aber ſchon wieder nichts! Närriſcher Vicar, was machen Sie da für wäſſerigte Arbeit! — Nun, da kommt wieder eine paſſable Strophe“ u. ſ. w. — Dieſe Winke, die mir dazumal wie Salomo's Spieße und Nägel durch's Herz gingen, begleitete ſie mit treffenden Bibelſprüchen nebſt ſpeciellen Anwendungen, und als ich zu Hauſe war, fand ich die liebreich-unerbittliche Hechel meiner ehrwürdigen Freundin ganz gerecht und zur Beſſerung geeignet. Sie hatte mit ihrem unverblümten Tone mir doch keine Blume des ächten Gefühls geknickt, ſondern nur die Auswüchſe amputirt. —

Die langwierige Krankheit ihres Sohnes Ludwig, wie die viel ſchwereren, nicht ſelten von dämoniſchen Kräften durchhauchten Leiden ihres jüngeren Sohnes Max, der, urſprünglich voll Geiſtes- und Körperkraft, nun ſeit mehr denn zwanzig Jahren in trauriger Verrücktheit einſam dahinbrütet, führten ſie ſtets tiefer in die Gemeinſchaft mit dem lebendigen Gott hinein, und erzeugten in ihrer Seele eine Miſchung von Tapferkeit und Geduld, ja eine Läuterung des Glaubens, wie man's nur ſelten findet. In dieſen jahrelangen Anfechtungen bildete ſich zwiſchen ihr und ihrem Sohne Ludwig, der als krank im Hauſe, und ihrer Seele, wie ſie der ſeinigen, zur Unterſtützung verordnet war, eine ganz eigenthümliche Geiſtesgemeinſchaft und eine ſtillſchweigende Gebetsvereinigung, die hienieden ſchon gleich einer Granitſäule die Angriffe der Finſterniß beſtand, und dereinſt jenſeits als ein herrliches Heils-Fundament der geſammten Familie ſich offenbaren wird. Mutter und Sohn zogen mit ruhigem Einverſtändniß am ſchweren Joch, das ihnen der Herr auferlegte; ſie ermuthigten einander durch ſchweigſame Geduld und Aufopferung ohne Klage, und oft mag ihnen ein flüchtiger Blick des Auges, woraus noch die kaum abgewiſchte Gebetsthräne ſchimmerte, größere Kraft geſpendet haben, als ein langwierig frommes Geſpräch Anderer, die nur ſprechen, anſtatt zu beten. Bei dem Allem aber verlor die ſcharfblickende Mutter den Zügel der Berathung nicht. So ſehr ſie ſich insgeheim an den herrlichen Predigten ihres Sohnes erbaute, ſo wenig ließ ſie's ihn merken, ſondern hielt ihn mit ungezierter Einfalt immerfort herunter, um den Sauerteig der Eigenliebe von ihm abzuwehren. Eines Tages kam ich entzückt aus ſeiner Kirche zu ihr nach Hauſe, und konnte mein Gefühl über das ſoeben gehörte, gewaltige Zeugniß ihres Sohnes nicht verhehlen. Sie hörte meine Worte nachläſſig an, und ſagte, in einem Buch leſend, als ob nichts geſchehen wäre: „Ja, der Teig iſt dießmal ordentlich aufgegangen." — Noch mehr, — ſie nahm keinen Anſtand, ihren Sohn ſelbſt wacker zu demüthigen, wo es ihr nöthig ſchien. Vor einer Predigt bekannte er ihr einmal, — was er mir auch früher mit ſchwerem Gemüthsdruck geſagt hatte: „Ach, Mutter, wenn die Männer da mit ihren Reiſeſtäben wieder ſo hundertweiſe hereinwandern, und nun bald das große Gewimmel angeht, dann regt ſich in mir der heilloſe Hochmuth, der mir einflüſtert, ich ſei ein beſonderer Prediger! Was ſoll ich denn machen, um dieſen Feind zu verbannen, der mich ſo hart verfolgt?" — Die Mutter ſah ihn kaum an, und rief halb lachend, halb ſpottend: „Schämſt du dich nicht, du armſeliger Menſch, den man alle Tage purgiren muß? Du willſt mit deinem ſiechen, erbärmlichen Leib noch hochmüthig thun, und deinem alten Adam Heu aufſtecken, wo du froh ſein ſollteſt, wenn du nicht ſtecken bleibſt? Geh, ſchäme dich in's Herz hinein!" — Damit tröſtete ſie ihn, und Hofacker bekannte mir nachher, er habe dieſe tüchtige Lauge als das beſte Gegengift wider den Hochmuth in ſeinem Gemüth empfunden. —

Solcherlei Expectorationen waren jedoch nichts Gewöhnliches bei ihr, ſondern ihr Geiſt bewegte ſich am liebſten in einer gediegenen Stimmung, die ich eine granitene nennen möchte, weil die natürliche Heiterkeit und Naivetät wie Glimmer durch den feſten Quarz und Feldſpath ihrer ernſten Beſonnenheit hindurchblickte. Nur dieſes unverwüſtlich friſche Naturell im Bund mit der Gnade verlieh ihr die ſiegende Ausdauer unter ſo vielfachen Stürmen, womit Gott ſie zu prüfen pflegte. Statt anderer Belege für ihren mit Chriſto gründlich einverſtandenen Sinn ſtehe hier eine ihrer edelſten Reliquien, nämlich ein Gebet, welches ſie früh Morgens am Begräbnißtag ihres Gatten niederſchrieb, ohne zu ahnen, daß es von ihren Söhnen würde gefunden werden. Es iſt vom 30. December 1824, und lautet alſo:

„Herr! Herr! Ich habe mich unterwunden mit Dir zu reden in dieſer heiligen Stunde, nach Deinem heiligen Gebot: Bittet, ſo wird euch gegeben; ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch aufgethan. Stärke mich in dieſer Unternehmung, und laß mich nichts denken und nichts reden, als was Dir wohlgefällt!“

„Dreieiniger Gott, Vater, Sohn und heiliger Geiſt! Ich danke Dir, daß Du mich dieſe Stunde haſt erleben laſſen, und mein lieber Mann mir nicht in's Grab ſehen darf, — dieſe Stunde, in welcher ich das theuerſte Kleinod, das mir Deine Barmherzigkeit anvertraute, Dir auch ſeinen irdiſchen Reſten nach wieder übergeben darf nach Deiner Ordnung, nach welcher das Saatkorn erſt in die Erde fallen und erſterben muß, ehe es wieder lebendig wird. Ich danke Dir, daß ich dem Geiſte, welchen Du in dieſes Saatkorn gelegt hatteſt, nachſehen durfte in die ewigen Hütten, welche du deinem Volke verheißen und ſelbſt bereitet haſt. Ich danke Dir, Gott, heiliger Geiſt des Vaters und des Sohnes, daß Du dieſen Geiſt wiedergeboren haſt zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferſtehung Jeſu Chriſti. Ich danke Dir, Herr Jeſu, Du treuer Heiland, daß Du dieſes Schaf Deiner Heerde einverleibt, und es von früher Jugend an geſucht, aber auch gefunden und auf die Achſeln genommen und an Dein liebendes, für uns verwundetes Herz gedrückt haſt, — daß Du dieſe Beute Deiner Schmerzen nun dem Angeſichte Deines Vaters dargeſtellt haſt, gewaſchen und helle gemacht mit Deinem theuern Blut. Ach! vollende nun Deinen ewigen Liebesrath an ihm nach Deinem Herzen, welchem die Schafe eigen ſind! — Ich danke Dir, daß Du mich gewürdiget haſt, eine ſo ſchöne und lange Zeit Begleiterin Deines Dieners und Zeugen zu ſein. Laß, ach laß ſein Zeugniß von Deinem herrlichen Evangelium nicht verloren ſein, und laß ihn noch bei Dir Erquickung durch Erfahrung eines ewigen Segens, welchen das Zeugniß ſeines Mundes von Dir bei Deinen Schafen hervorbrachte, finden. Laß, o laß ihn in reichem, überſchwänglichem Maaße das ſchauen, was er geglaubet hat, und worauf er dahingefahren iſt: daß Du ihn ewig ſelig gemacht habeſt durch Dein Blut und Deinen Tod, durch Deine heilige Auferſtehung und Himmelfahrt. Ach, ich danke Dir in Ewigkeit, daß Du dieſen Glauben ihm geſchenkt, und ihn in dieſem Glauben hindurchgeführet haſt durch des Todes dunkle Pforten. Erquicke, ach erquicke ihn an Deinem Herzen für alle Erdennoth, welche Du ihm in dieſem Lande der Verſuchung, wo der Fürſt dieſer Welt noch nicht verdrängt iſt, nicht erſparen konnteſt. Vergilt, ach vergilt ihm beſonders aus dem Reichthum Deiner Gnaden alle Liebe, mit welcher Du in ihm mich und die Meinigen geliebt und berathen haſt. Aber vergib, Herr, vergib uns unſre Schulden, erkannte und unerkannte, welche dein heiliger Geiſt uns nun vor die Augen rückt, die Sünden, die wir uns durch mannichfaltige Untreue und Verſäumniß haben zu Schulden kommen laſſen! Ach, decke uns die Bosheit unſrer Herzen immer mehr auf, daß wir in Deinem Lichte die Tiefe unſres ſündlichen Verderbens ſtets heller erkennen, und deiner Verſöhnungsgnade empfänglich werden. Richte Du uns nur nach Deiner Barmherzigkeit, wie Du den Entſchlafenen gerichtet und geläutert haſt. Laß unſere Sünden uns nie vergeſſen, und demüthige uns recht in den Staub durch ihre Erkenntniß und durch die Erkenntniß Deiner freien Gnade, mit welcher Du Sünder ſelig machſt. Du haſt mir mein erſtes und höchſtes Kleinod, das mir Deine Huld anvertraute, nun wieder abgefordert. Ach, vergib Du mir, wenn ich's vergaß, daß es Dein iſt, und es wohl gar mit meinen Sünden beſchmutzte! Deine Treue hat meine Untreue verſchlungen; Du haſt nicht abgelaſſen zu ſchmelzen und zu reinigen, bis Dein Bild wieder glänzte, und Du es rein in Dir und geheiliget durch Dich aus meinen unreinen Händen empfangen konnteſt. Laß mir das Andenken an dieſe Deine Schmelztage nie aus der Seele ſchwinden, damit ich meine Seligkeit mit Furcht und Zittern ſchaffe, und was ich noch lebe im Fleiſch, blos im Glauben an Dich, den Sohn Gottes, lebe, der uns geliebt und ſich für unſre Sünden in den Tod geſenkt hat. Ach,

Laß Deinen Tod, Dein Leiden,
Bis Leib und Seele ſcheiden,
Mir ſtets in meinem Herzen ruh'n.

Ach Herr! Wie ſoll ich Dir danken? Schaffe Du ſelbſt Frucht der Lippen! — Ich danke Dir auch für die Liebe, womit ich meinen ſeligen Gatten durch Deine Gnade, bei all meiner Untreue und böſem Herzensgrund lieben und erleichtern konnte. Decke nur Alles mit Deinem Erbarmen zu, und laß uns durch alle Erfahrungen, welche wir auf unſrem gemeinſchaftlichen Lebenswege gemacht, innig in Dich verſenkt und in Dir gegründet werden in Ewigkeit. Unter Deinen Liebes-Augen wird mein ſeliger Gatte nun ſchnell wachſen und zunehmen. Ach laß ihm ſelbſt aus meinem Verſehen und Verſchulden an ihm einen Segen aufgrünen! Leite ihn ſelbſt zu den lebendigen Waſſerbronnen, und wiſche alle Thränen von ſeinen Augen! — Aber für mich und die Meinigen bitte ich Dich um den heiligen Geiſt, der uns in alle Wahrheit leite, damit wir unſere Seelen zur Ausbeute, als Lohn für Deine Schmerzen, vor den Vater bringen, und du ſie Ihm darſtellen könneſt in Deiner Gerechtigkeit.

Ach, Herr, erbarme Dich,
Und zeuch uns kräftiglich
Von allen Dingen!
Denn ein gefeſſelt Herz
Kann ſich ja himmelwärts
Durchaus nicht ſchwingen.

Erhalte uns in ſeliger Gemeinſchaft mit unſerem lieben Vater und Gatten, und vereinige unſre Seelen in Dir, damit wir Eins ſeien in Dir, gleichwie Du Eins biſt mit dem Vater.

Ach Herr! Ich fühle, daß ich Staub und Erde bin, — ich fühle es an dieſem Tage, wo mein theuerſtes Saatkorn der Erde übergeben wird, lebhafter. Laß uns, o Herr, nie vergeſſen, daß wir Staub und Erde ſind. Stärke uns an dieſem Tage durch dein Naheſein, du Todesüberwinder, und gib uns einen recht lebendigen Eindruck von dem ſeligen Wechſel unſres theuern Gatten und Vaters. Laß dieſe Ausſaat einen bleibenden Segen unter uns ſtiften, und den ſeligen Geiſt des Vaters unter uns bleiben in Frieden unter einander. Auf dich, dreieiniger Gott, werfen wir unſre ganze Lebenslaſt; vollende uns nur unter ihr! Gib Gnade und Weisheit unter allen Umſtänden, und du, Herr Jeſu, bleibe bei uns, wie du verheißen haſt. Segne Allen, die uns geliebt haben und noch lieben, ihre Liebe mit einem ewigen Segen, beſonders auch ihre Liebe und Treue an unſrem theuern Entſchlafenen. Amen. Amen.“ —

Dieſes einzige Gebet wird den inneren Kern dieſer vortrefflichen Mutter beſſer bezeichnen, als viele anderweitige Schilderungen, und ſo ſtehe es hier als ein Zeugniß, durch welches ſie noch redet, obwohl ſie geſtorben iſt. Nur dritthalb Jahre überlebte ſie, meiſt mit ſtiller Pflege ihrer leidenden Söhne beſchäftigt, ihren vorangegangenen Gatten, ſichtbar zunehmend in Glauben, Hoffnung und Liebe, wiewohl der Jammer mit ihrem jüngeren Sohne ſich ſtets vergrößerte. Beſonders wohl that es den Hausfreunden, ihren kräftigen Sinn ſtets milder, hingebender, herzlicher zu ſehen, was um ſo tiefer anſprach, je gewohnter ſie vorher geweſen war, ihr Gefühl zu verbergen. Mit ſtiller Ergebung ertrug ſie den Abſchied ihres Sohnes, der nach Nielingshauſen befördert wurde, und pilgerte die letzten Monate ihres Lebens ſo ziemlich allein, doch keineswegs verlaſſen, bis das Himmelfahrtsfeſt von 1827 herbeikam. Sie pflegte dieſes Feſt das Krönungsfeſt des Königs aller Könige zu nennen, und hatte es ganz beſonders lieb, weil Er, wenn ſchon irdiſche Fürſten am Tage ihrer Thronbeſteigung keine Gnade verſagen, an dieſem Tage ſeiner Herrlichkeit dem kindlichen Glauben noch viel weniger eine Bitte verſage. — Kurz vorher hatte ein unbedeutendes Frieſel ſich an ihr gezeigt, worüber man nicht beſorgt war. Am Morgen der Himmelfahrt aber erhob ſich ihr Geiſt mit einer ganz ungewöhnlichen Kraft, und ihr einſames Gebet, worin man ſie nicht ſtören durfte, verlängerte ſich ſehr, bis ſie die Ihrigen hereinkommen ließ, und ihnen mit ſanfter Liebe erklärte: „Nun habe ich den Heiland für euch und mich gebeten, daß ſein heiliger Geiſt in Zeit und Ewigkeit bei uns bleibe, und bin ſeiner Erhörung gewiß!“ — Mit tiefer Rührung vernahmen es ihre Söhne, mit denen ſie noch einige herzfreundliche Worte wechſelte, und ſiehe da, — ſcheinbar ganz vollkräftig, ſank ſie zurück; — ſie war in Gott verſchieden, und hatte den Tod nicht geſehen. Ein ganz leichter Schlagfluß hatte ſie über alles Weitere hinübergehoben. — Welch ein milder, ſeliger Abſchied! Welch ein Siegel auf ein dem Herrn ſo ſtill geopfertes Leben! Ihr Antlitz war auch im Tode noch heiter, und ihr Andenken bleibt eine duftende Würze im Gedächtniß der Gerechten. —

Es ſchien mir durchaus erforderlich, dieſes Elternpaar ein wenig zu ſchildern, um dem Kindes- und Mannesleben meines vollendeten Freundes hiedurch die nöthige Folie zu geben, da ohnehin der Lebenslauf ſeines Vaters und ſeiner Mutter eine gründliche Beſchreibung verdiente. Der altwürtembergiſche Landmann ſagt nicht ohne Grund von manchem ausgezeichneten Chriſten: „Er ſei von einem guten Samen da.“ Dieſes trifft auch bei Ludwig Hofacker zu, obwohl ſich auch in ihm die Erbſünde durchaus nicht verleugnete, und ſeine Eltern, von welchen der Vater das fünfundſechszigſte, die Mutter das ſiebenundfünfzigſte Lebensjahr erreichte, nicht alsbald von ihrer Jugend her ſich auf dem Standpunkt befanden, auf welchem ſie hier als der Ewigkeit entgegenreiſende Seelen geſchildert ſind. Vielmehr geſchieht namentlich bei jüngeren Ehegatten gar häufig, was die Schrift von der menſchlichen Kinderzucht ſo kurz und ſo wahr andeutet: „Die leiblichen Väter ziehen ihre Kinder nach ihrem Dünken“, d. h. ohne beſtimmte göttliche Grundregeln, vielmehr nach willkürlichen Anſichten und Eingebungen. — Wir müſſen daher auch hier vom Niedern zum Höheren aufſteigen, und namentlich das gewaltige Temperament des Vaters berückſichtigen, der ſeine kräftig aufſproſſenden Söhne manchmal mit dem Stabe Moſis behandelte, als ob ſie Tritonen des Schilfmeers wären, weßhalb ihm einmal ſein gemüthskranker Sohn bei einem Wortwechſel und einer väterlichen Drohung die treffende Antwort gab: „Vater, ſchlagen Sie mich nicht mehr: Sie haben uns früher oft genug zuſammengeſchlagen!“ — Wer das alte Syſtem von Würtemberg kennt, wird hierin nichts Arges finden, da ſelbſt die Schuldiſciplin den Haſelſtock als eine conditio sine qua non aller ächten Humanität und Bildung erachtete, und man z. B. in einem älteren ABCbuch unter einem Hahn, der den Buchſtaben H repräſentirte, den wetterleuchtend-freundlichen Reim las:

„Wenn's Büblein dieſen Hahn lernt ohne Fehler ſagen,
So gehet es zur Schul' gewißlich ungeſchlagen.“

So hatte denn auch die Disciplin des redlichen Vaters Hofacker einen Sporn, gegen welchen es den Knaben ſchwer ſein mochte zu löcken, und der jedenfalls der neueren Weichlichkeit weit vorzuziehen war. Daß jene Zucht aber auch mit Liebe gewürzt war, dafür zeugt die ungefärbte Dankbarkeit, womit ſie ihm bis in den Tod anhingen. Wahrheit und eine durchaus heitere, ungeſchminkte Geſinnung, mit dem maſſiven Stempel ſchwäbiſcher Derbheit ausgeprägt, bildeten den natürlichen Grundton dieſer Familie; und auf dieſen kräftigen Stamm, der in früherer Zeit auch ſeine wilden Schößlinge nebenaus treiben mochte, pfropfte die Hand des himmliſchen Gärtners jene edeln Reiſer des neuen Teſtamentes, die in mehreren Gliedern zu ſo vortrefflichen Blüthen und Früchten gediehen ſind. — Man muß dieſes biderbe Grundelement des Hofacker'ſchen Hauſes im Voraus nebſt der damit verbundenen Naivetät, d. h. dem ſchmuckloſen Mutterwitz, in Rechnung nehmen, und die Anſchauungsweiſe des ſeligen L. Hofacker daraus erklären, um in ſeinen Predigten bei ſo vielem geiſtigen Reichthum und ſo tiefzarter Geſinnung die manchmal etwas zu läſſige, vielleicht ungefüge Form nicht zu mißdeuten. Auch bei Luther läßt ſich eine noch viel weiter getriebene Derbheit und Succulenz des Ausdrucks meiſt nur aus ſeiner einfacheren Erziehung erklären, obgleich bei ihm und Andern gerade dieſes von aller Ziererei und künſtlicher Berechnung ſo weit entfernte Mundſtück ſeiner Poſaune für Tauſende von größtem Segen geweſen iſt. Ueberhaupt liebt der ächte, lebendige Glaube ſtets den einfachſten, unmittelbarſten Ausdruck, und wirkt dadurch am gewiſſeſten auf die Gemüther des Volks.

Ueber die Knabenzeit L. Hofacker's, der als ein unerweckter, von der lateiniſchen Schule fort und fort in Anſpruch genommener Knabe dahinging, läßt ſich nicht viel Merkwürdiges ſagen. In den lateiniſchen Schulen nach altem Styl, die ſo ziemlich wie die engliſchen Anſtalten zugeſchnitten ſind, und wo meiſtens nur der trockene Verſtand nebſt dem Gedächtniß gebildet wird, erſterben tauſend herrliche Blüthen des Gemüthslebens, und man darf, wie auch Bulwer irgendwo von ſeinen Volksgenoſſen andeutet, eigentlich von Wundern ſagen, wenn ein Schüler aus manchen Schmelzöfen dieſer Pedanterei noch ein friſcheres Gefühl rettet. Denn ſehr vielfach ſteht die Vermahnung zu Chriſto, die lebendige Einleitung in das innere Leben mit dem Heiland daſelbſt, mitten im Feuer der heidniſchen Exercitien, geradehin auf dem Gefrierpunkt, wo nicht auf der Linie von Labrador.

Man möchte über viele lateiniſche Schulen, worin arme, oft eines beſſern Looſes würdige Söhne ſo oft von geiſtlich-dürren Lehrern, wohl auch von mißrathenen Theologen, die ſich durch's Heidenthum gegen das Chriſtenthum für entſchuldigt halten, im Kamaſchendienſte des Heidenthums ganz einſeitig und mit heidniſcher Leidenſchaft dreſſirt werden, das Wort Chriſti hinſchreiben: „Martha, Martha! du haſt viele Sorge und Mühe, Eins aber iſt Noth!“ — Ueber manche andere aber gehört geradenwegs das altteſtamentliche Flammenwort: „Mene Mene Teckel Upharſin!“ — Wer ſeinen Heiland nicht liebt, und die Kinder bei Einführung in die Klaſſiker, die auch einen großen, jedoch nur bedingten Werth hat, nicht zu Jeſu mit heiligem Ernſt hinleitet, den trifft, er mag ſich entſchuldigen, wie er will, dieſes Wort, und wenn er als Präceptor oder Profeſſor ergraut iſt, ſo wird er ein unſchöner, würdeloſer Greis ſein, deſſen Arbeit als Heu, Holz und Stoppeln verbrennt, er ſelbſt aber wird von Gnade zu ſagen haben, wenn er nach ſeinem heidniſch geführten Tagewerk noch durch's Feuer ſelig wird. Daher iſt es eine traurige Thatſache, daß manche Profeſſoren der Gymnaſien ſo ſchlechte Pfarrer werden, die ſich nur mühſam aus ihrem verknorpelten Heidenthum zu einem leidlichen, und dazu noch mit vielem altmodiſchen Leder ausgeſchlagenen Bewußtſein der chriſtlichen Wahrheit hindurchzwingen, — während es am Tage liegt, daß der Lehrer einer höheren Schule, der ſein ſchönes Amt in der Liebe Chriſti betreibt, gerade aus ſeinem wiſſenſchaftlichen Laufe, gleich Moſi, welcher auch in aller Weisheit der Aegypter unterrichtet war, die vielſeitigſten Kenntniſſe und Beziehungen zu einer kraftvoll populären Verkündigung des Evangeliums Chriſti mitbringen wird. Wer im Namen des Herrn die Jugend in irgend einer Wiſſenſchaft redlich erzogen hat, dem wird es in einem geiſtlichen Kirchenamt auch wohl ergehen, weil er den rechten, an das Evangelium ſich anſchmiegenden Kinderſinn mitbringt, und bei aller Gelehrſamkeit ein Genoſſe ſeines Erlöſers bleibt, von welchem die Schrift ſagt: „Der Herr hat mir eine gelehrte Zunge gegeben, daß ich mit den Müden zu reden wiſſe zu rechter Zeit."

L. Hofacker ſelbſt weiß in dem ſeinem Predigtbuche vorgedruckten Lebenslaufe nichts Auffallendes von ſeiner Jugend zu erzählen. Er war bis zu ſeinem vierzehnten Jahre zum Schreiberei-Fache beſtimmt geweſen, und hatte daher nur Unterricht im Latein empfangen. — „Als ich aber," ſchreibt er, „nach der Confirmation aus der Kirche nach Hauſe kam, richtete mein Vater die Frage an mich: „ob ich denn auch wirkliche Luſt zur Schreiberei habe? es ſcheine ihm, ich würde mehr zu einem Pfarrer taugen. Doch würde mich der Entſchluß, Theologie zu ſtudieren, viel Arbeit koſten, indem ich gar Vieles noch lernen müßte, wenn ich nur wollte in ein niederes Kloſter aufgenommen werden." — Ich antwortete ihm: ich wolle Theologie ſtudieren und Fleiß brauchen. Von nun an war ich zum Theologen beſtimmt und in meinen Gedanken ſchon ein Pfarrer." — Da wurde er denn in eine Koſt zu Eßlingen gegeben, von wannen er, nach beſtandenem Land-Examen im niederen Seminarium zu Schönthal Anno 1813 den 18. October, am Tage der Schlacht von Leipzig, als Alumnus eintraf. Daſelbſt wurde er ſogleich, ſeines Alters halben, in die ältere Promotion eingereiht, und nach einem Jahre in das zweite Seminarium Maulbronn übergeſiedelt. Dort war es im October 1814, daß ich, der Schreiber dieſer

Linien, ihm zum erſten Mal im Leben begegnete und eine Freundſchaft mit ihm ſchloß, die bis in ſeinen Tod durch keinen Blick getrübt worden iſt.

Uebrigens iſt aus jener Zeit nichts Chriſtliches von ihm zu erzählen, denn er war dem Zeitlauf und den Verwirrungen des Leichtſinns unterthan, und ſeine ungezügelte Kraft, vereint mit einer durchaus harmloſen, unverwüſtlichen Heiterkeit und Gutartigkeit machte ihn zum Liebling ſeiner Jugendgenoſſen, die meiſtentheils kein Haar breit ernſthafter waren, als er, und ihn wegen ſeines drolligen Humors ungemein liebten. Von außen war er damals ein wahrhaft prächtiger Menſch, — kraftvoll und cedergleich gewachſen, ſein ſchönes, römiſch gebildetes Haupt mit der regelmäßigen Naſe, den redlichen blauen Augen, der ſchönen offenen Stirne, von reichem kaſtanienbraunem Gelock bis auf den Nacken überwallt, — eine zwar etwas wilde und ungenirte, aber Achilleus-artige Erſcheinung, die ein luſtiges, argloſes Wohlſein um ſich her verbreitete, und der man es abfühlen mochte, daß unter dieſen ſtürmenden Gemüthswellen eine weit edlere Zukunft, als er ſelbſt noch ahnete, verborgen ſei. Ich erinnere mich vieler ergötzlichen Späſſe, die damals aus ſeinem losgelaſſenen Geiſte hervorkollerten und nicht ſelten die ganze Promotion in die heiterſte Stimmung verſetzten. Doch herrſchte der Leichtſinn vor, und es wäre ein Frevel, dieſe Verirrungen eines Mannes, den die Gnade zu einem ſo herrlichen Werkzeug für Tauſende gemacht hat, aufzudecken, da keine vorſetzliche Unthat darin vorhanden war, und überall die Aufrichtigkeit des Gemüths aus der innerlichen Betäubung hervorleuchtete. Es gilt hier, mit Simon Dach zu ſagen: „Was Chriſtus hat begraben, das ſcharre du nicht auf!" —

Nur eine Scene ſei mir hier erlaubt zu erzählen. Als ich im September 1816 mit L. Hofacker auf dem Dorment in Maulbronn, den Tag vor unſerem Abzuge nach Tübingen, in fröhlichſter Stimmung auf und ab ging, faßte er mich nach allerlei heitern Expektorationen um den Hals, und rief aus: „Es nützt doch all dieſes Leben nichts! Wir müſſen uns eben bekehren, du wie ich, — ſonſt wird zeitlebens nichts Rechtes aus uns! Komm, bekehre dich!" — Ich lachte und erwiederte: Bekehre du dich ſelber zuvor, du wirſt's wohl brauchen können! — Er aber faßte mich heftiger und rief: „Nein, Beide müſſen wir uns bekehren!" — So umfaßten wir uns ringend, und fielen zuletzt als närriſche Jünglinge zu Boden, von welchem wir uns friedlich erhoben, worauf Hofacker rief: „Nun ſind wir zwar gefallen, aber noch lange nicht bekehrt!" — Ich kann mich dieſes Auftrittes, in welchem ſich unter jugendlichem Humor doch eine tiefe, herzliche Geſinnung ausſprach, noch ſehr wohl erinnern, wie deſſen, daß Hofacker mir mit keinem einzigen Blick oder Worte jemals wehe gethan hat.

In Tübingen ging er die zwei erſten Studienjahre mit der Welt dahin, und hielt ſich zu einer Geſellſchaft, „Solidia" genannt, welche, wie **lucus a non lucendo**, es zu ihrem Princip gemacht hatte, nicht ſolid zu ſein, ſondern, ohne tiefere Ausſchweifungen, ihre Recreationszeiten am liebſten beim ſ. g. Commers zu verbringen. Von jenem Biennium, während deſſen Hofacker mir ferner ſtand, iſt nicht Vieles zu ſagen, als daß er eben mit dem luſtigen Studentenſtrome dahinſchwamm, und ſich vor ſeinen ernſteren Jugendgenoſſen durch nichts, als etwa durch ſeine impoſante Jünglingsgeſtalt und ſeine ſtets anziehende Gutartigkeit bemerklich machte. Er ſelbſt bekennt es, daß er damals auch nur wenig ſtudirt habe, — ein begreifliches Bekenntniß, wenn man dabei bedenkt, wie ſchwach damals die tiefere Disciplin für angehende Theologen gehandhabt wurde, und wie es zum eigentlichen Sprichworte geworden war, daß man beinahe nur nach äußerer Legalität, anſtatt nach Moralität frage, — und ein damaliger Repetent, freilich nicht der vorzüglichſte, zu einem Stipendiaten, der eine chriſtliche Verſammlung mit Anderen beſuchte, ſprach: „Iſt's wahr, daß bei Euch die Gottſeligkeit ſo ſtark einreißt?" — Ich will jene Zeit nicht anſchwärzen, denn der Fehler lag in der geſammten Einrichtung, — das aber weiß ich mit Hunderten, daß jenes ſ. g. humaniſtiſche Syſtem in ſeiner Einſeitigkeit, mit welcher es lange Zeit in Würtemberg betrieben wurde, nur wenig zu gründlicher Erziehung eines angehenden Theologen und künftigen Geiſtlichen taugt, und daß in dieſen heiligen Beziehungen eine Schlaffheit vorherrſchend iſt, wodurch ſchon unzählige Jünglinge mit den herrlichſten Talenten zu Schaden gekommen, oft unrettbar zu Schanden gegangen ſind, und daß der Herr dermaleins eine ſchwere Schuldenlaſt auf diejenigen überwälzen wird, die um der beliebten Wiſſenſchaft willen die Herzen verwahrloſen, und das heilige Erzieher-Amt im Namen des Biſchoffs von Laodicäa betreiben. — Die Frömmigkeit läßt ſich zwar nicht befehlen, wohl aber durch heiligen Ernſt anbahnen und in beſſeren Gemüthern dem Keime nach anpflanzen, wenn z. B. das Tiſchgebet mit ſtiller Würde geſprochen, und auf chriſtliche Stille bei den Probepredigten ꝛc. gehalten wird, ſonſt würde der Herr die Aufſeher ſolcher Inſtitute von aller Verantwortlichkeit entbunden und nicht geſagt haben: „Da aber die Leute ſchliefen, kam der Feind, und ſäete Unkraut auf den Acker." —

Das weltliche Leben Hofackers dauerte bis in den Herbſt 1818, wo er Magiſter wurde. Da nahm ſich der Herr ſeiner Seele, nach langen vorlaufenden Gewiſſensbiſſen, mit einer ſeltenen, gewaltigen Gnadenwirkung an, die beſonders vor ſeinen damaligen Studiengenoſſen überaus ſcharf und entſchieden ſich offenbarte. Waren ſie ſeit Jahren gewohnt, in ihm den „Bruder Luſtig" zu ſehen, ſo ging eine ungeheure Ueberraſchung durch ſie hin, als es auf einmal hieß: „Denket doch, Hofacker iſt ein Pietiſt geworden!" Mehreren ſchien dieſes, wie mir, rein unglaublich, weil wir ſelbſt keine Idee von der Wiedergeburt hatten; wir dachten, „das Beſte" von ihm hoffen zu müſſen, d. h.

daß Alles nicht wahr ſei, denn wir vermochten uns eine Umwandlung dieſer Art beinahe ſo wenig zu denken, als den ſeltenen Fall, daß an einem Klavier alle Saiten auf einmal abgeſprungen wären. — Ein ſ. g. Pietiſt war uns ein eigentliches Unding, und ich erinnere mich wohl, wie kurios mir's zu Muthe ward, als im Juni 1819 einige Studenten zum Begräbniß des bekannten frommen Mannes, Michael Hahn in Sindlingen bei Herrenberg reiſten, der unter uns luſtigen Liberalen für eine kaum des Nennens würdige Perſon galt, und mir in meiner damaligen eiteln Phantaſie als ein armſeliges Bäuerlein mit grauem Haar und abgeriſſenem Wamms erſchien. So niedrig tarirten wir in unſrer Blindheit die Umkehr zu dem lebendigen Gott, und darum wollten wir unſrem Kumpan Hofacker, „ſeinem Verſtande zu Ehren“, einen Salto mortale dieſer Art nicht zutrauen. Allein es befand ſich wirklich ſo; er hatte dieſen Salto wahrhaftig gemacht, und ein alter Israelit kann ſein Gewand nicht energiſcher von oben an bis unten aus zerriſſen haben, als Hofacker ſein bisheriges Leben zuſammenriß, um auf deſſen Getrümmer ein neues zu bauen. Es hatte, — was wir freilich nicht entfernt ahneten, — Gott gefallen, ihm ſeinen Sohn zu offenbaren, und alsbald fuhr er zu und beſprach ſich nicht mit Fleiſch und Blut. — Scharf abgetrennt von ſeinen bisherigen Genoſſen, ging er dahin, einen tiefen, dämmernden Ernſt auf ſeiner einſt ſo offenen Stirne, doch ſanft, mild-freundlich und traurig froh gegen Jeglichen, der ihn ſonſt gekannt und geliebt hatte; man bemerkte es bald, daß es ihm um keinen religiöſen Firniß, um keinen geiſtlichen Hochmuth zu thun, ſondern daß in ihm eine abſolute Veränderung vorgegangen ſei, bei welcher ſich's um ſeine eigene Seligkeit handle. Dieſe ſtille Entſchloſſenheit mußte man ehren, weil man ihn jederzeit als durchaus ehrlich gekannt hatte, und ſelbſt damals, als einer ſeiner früheren Freunde ihn von dieſer vermeintlichen Verirrung mit einem kraftvoll-patriotiſchen Brief umſonſt zurückrief, behielt derſelbe doch ſeine Liebe ungeſchwächt im Herzen. Er hatte ihm unter Andern geſchrieben: „Willſt du nun ein Paſſiver, ein Sklave der Zeit werden?“ Hofacker erwiederte ihm: „Wer nicht durch Chriſtum von ſeinen eigenen Sünden zuerſt frei wird, der iſt der Sünde Knecht, und kann Andern keine Freiheit verkündigen. Laß uns zuvor ſelbſt die Freiheit in Chriſto ſuchen, dann erſt ſind wir befugt und befähigt, ſie auch Andern zu verkündigen.“ — In dieſem Sinne wies ſein mächtig erſchüttertes, von dem Ueberſchwang einer himmliſchen Berufung hingenommenes Herz alle Einreden der noch Träumenden ohne alle Schmeichelei von ſich, und erlangte, da er mit keinem Schritt auf beiden Seiten hinkte, ſondern ſein Angeſicht ſtracks gen Jeruſalem richtete, frühe die geheime Signatur des Herrn, die auch den ferner Stehenden mit ſanften Lichtſtrahlen bedeutete: „Ehe Dieſer zu Euch fällt, ſollet Ihr zu Ihm fallen!“ —

In dieſem Geiſt wandelte er mit frommen Jugendgenoſſen, und wuchs durch unabläſſiges Gebet in Monaten weiter in die Lebensgebiete der Gnade Chriſti hinein, als Andere in Jahrzehnten. Ich werde mich ewig ſeiner milden Erſcheinung erinnern, wie er, die einſt triumphirende apolloniſche Geſtalt, ſo gedämpft einherging; nicht erloſchen war ſeine innere Flamme, ſondern blos von fremdem Feuer gereinigt, umgewandelt, geheiligt. In ſpäteren Jahren bekannte er mir: er habe oft Stunden lang fortgebetet, daß ihm beinahe das Haar aus dem Kopfe gefallen ſei. — O ſelige Einſamkeit, aus der ſo viel Oeffentliches ſtromgleich hervorging! — Er nannte mir eine abgelegene Kammer, — dort, ſagte er, habe er ſeine beſonderſten Angelegenheiten mit dem Heiland auf ſeinen Knieen abgemacht. Freilich mochte er bei ſolcher Macht des Entſchluſſes nach menſchlicher Schwachheit leicht auf das gegenüberliegende Extrem verfallen, wie er auch offen bekennt, mit ſeinem vertrauteſten Freunde an den Abgründen der Schwärmerei eine Zeit lang ſich umherbewegt zu haben. Wo aber ein Herz, wie Hofackers, ſo ganz nur Chriſtum will, da iſt Schwärmerei eben ſo undenkbar, als der Herr kein Schwärmer war, und da gelingt es unter dem Beiſtande jenes Geiſtes, der die Erwählten in alle Wahrheit leitet, den Aufrichtigen bald, die edle Straße der Einfalt wieder zu finden, „darauf auch die Thoren nicht irren können.“ Schwärmerei und Sectirerei ſind immer auch mit Egoismus, mit Elementen eines ungebrochenen Herzens vermiſcht, ſo viel ſie ſonſt Edleres in ſich hegen können. Die Einfältigen aber behütet der Herr, und führet ſie ſtets wieder auf das Eine zurück, was Noth iſt. —

Daß Hofacker die Theologie wohl ſtudirt habe, darüber waltet kein Zweifel vor; doch war ſie ihm keine Zuſammenraffung weitſchichtiger Hilfswiſſenſchaften, worüber ſo Mancher den lebendigen Kern aus dem Auge verliert und als ein markloſer Vielwiſſer heuchleriſch und blaſirt auf die Kanzel tritt. Sie galt ihm als die Führerin zu der Perſon ſeines auch für ihn gekreuzigten und auferſtandenen Heilandes, und eine gottmenſchliche Perſon, die ihm für Zeit und Ewigkeit ſein unter ſo ſchweren Anfechtungen ergriffenes Heil verbürgte, galt ihm unendlich mehr, als eine, wenn auch noch ſo glänzende, philoſophiſche Idee, welcher kein ergreifbares Object entſpricht. Was iſt überhaupt alle Philoſophie ohne Chriſtum für diejenigen, denen die Gelegenheit ſich darbietet, Ihn kennen zu lernen? Eine hohle, theils aus Verwahrloſung und Verführung, theils aus Uebermuth und Sattheit entſpringende Verkennung Deſſen, in welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß von Ewigkeit her verborgen ſind. — Hofacker erkannte es unter Thränen und vielem Gebet, daß die beſte Metaphyſik auf dem uralten Wort beruhe: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.“ Darum ſtudirte er alle weſentlichen Punkte der Theologie mit innigſter Befliſſenheit, aber, wie vordem Georg Whitefield, beſonders „auf den Knieen,“ weil es unwiderſprechlich wahr bleibt, daß ganz gewiß diejenigen, die Jeſum ſelbſt kennen, ſtets die beſten Gottesgelehrten ſind, weil die Apoſtel, aus deren Schriften wir im Grunde die ganze chriſtliche Theologie ſchöpfen, vor Allem gläubige Liebhaber und Nachfolger des Heilandes geweſen ſind, die dasjenige, was ſie in weiter Welt verkündigten, von Ihm ſelbſt und von ſeinem Geiſt empfangen hatten, — und noch heutiges Tags nur dieſer Geiſt die Tiefen der heil. Schrift uns eröffnen kann, daß uns ihr Inhalt wahrhaft zur göttlichen Kraft und zur göttlichen Weisheit wird. Das will wahrlich mehr bedeuten, als irgend ein philoſophiſches Syſtem mit Leidenſchaft ſtudirt haben!

Welch eine herzliche Freude und Ermuthigung er unter ſeinen gläubigen Genoſſen verbreitete, läßt ſich leicht denken. Sie hatten ihn bald unausſprechlich lieb, und ſeine Gemeinſchaft war hiebei keineswegs, wie bei ſo Manchen, eine vornehm-eklektiſche, wobei er blos die höher Gebildeten aufgeſucht, und neben dem kindlichen Glauben auch tiefe Wiſſenſchaftlichkeit zur Bedingung ſeines näheren Umgangs gemacht hätte. O nein, davon wußte ſein zerbrochenes Herz, ſein gedemüthigter Geiſt von Fernem nichts, wie auch Chriſtus, der Herr, an deſſen Tiſche die Zöllner und Sünder ſaßen, ſo wie ſeine Apoſtel, unter welchen z. B. Petrus lange Zeit bei einem Gerber Simon in Joppe (bei einer damals für unrein geachteten Gewerbsklaſſe) logirt hat (Apgſch. 9, 43.), auf ein Anſehen dieſer Perſönlichkeit nie das mindeſte Gewicht gelegt haben. (Vergl. Jac. 2, 1 — 4. — 1. Cor. 1, 26 — 29.) Es gibt eine gewiſſe, nicht unzahlreiche Klaſſe von Chriſten unter uns, bei denen Alles durchaus geſchmackvoll, aeſthetiſch, nobel, gleichſam wie Mahagony-Meubels ausſtaffirt ſein ſoll, und die wenig Herz für geringere Stände haben, wenn ihnen das wahre Chriſtenthum hier in ſeiner einfacheren, oft geringen Formation entgegenkommt. Das ſind hochmüthig fromme Adelige, bei welchen der ſogenannte Cultus des Genius noch eine bedeutende Rolle ſpielt, — die deswegen auch wenig von dem Spruche Chriſti verſtehen: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt,“ — während gerade oft bei ſolchen Armen die Herrlichkeit des Glaubens, verknüpft mit einem ächt gebildeten Verſtand und ſüß ausgereifter Herzensgediegenheit am wohlthuendſten hervorleuchtet. Hofacker hielt es nicht mit dieſen ſchwer zu befriedigenden Geſchmackschriſten, — eben ſo wenig aber auch mit dem andern Extrem, womit Einige wie gefliſſentlich allem edleren Geſchmack widerſtreben, und eigentlich blos darum, weil ſie ſelbſt keinen beſitzen, Andern auch keinen gönnen. Das ſind diejenigen, die nach einer früheren Erweckung, worin ſie vielleicht ernſtlich liefen, allmählig wieder in ein geheimes, geſetzliches Treiben zurückfallen, und zu ihrem „Hartleben vor dem Herrn Zebaoth“ beſonders auch die Härte gegen freiere Brüder zählen, denen mehrere Talente nebſt höherer Geiſtesbildung verliehen ſind. Dieſen widerſtreben ſie dann unter allerlei Vorwand, — zuletzt aber iſt's blos ein Anflug von trockener Selbſtzufriedenheit, wo nicht gar von geiſtlichem Neid und Hochmuth, der die Verläugnung ſeiner ſelbſt manchmal in Rohheit der Form und allerlei ſonſtige Rauhborſtigkeit zu ſetzen pflegt, als ob er neben dem milden Gewand Chriſti auch noch den kameelhärenen Rock Johannis als beſonderes Erbeigenthum beſäße. Zu der ebionitiſchen Fahne ſolcher engherzigen, Alles nur über ihren dürftigen Leiſt ſchlagenden Leute, unter deren Behandlung namentlich einem jüngeren, erſt in Liebe heranblühenden, ſich freier bewegenden Chriſten aller Lebensmuth erſterben möchte, und bei welchen die Alles hoffende, weitherzige Liebe eine ſo untergeordnete Rolle ſpielt, hat der kerngeſunde Sinn des ſeligen Hofacker niemals geſchworen. Es wahr ihm eckelhaft, die mannigfaltigen Führungswege des Herrn im Eigenſinne durchkreuzt zu ſehen. — Dieſe Weitherzigkeit that ſeiner Liebe zum Heilande nicht nur ſelbſt keinen Abbruch, ſondern ſie machte ihn gerade ſpäterhin zu ſolch einem ausgezeichneten Werkzeug in deſſen Hand. So theuer ihm die Gemeinſchaft der Heiligen unter den verſchiedenſten Formen blieb, ſo wenig hat er jemals Andere gehofmeiſtert oder gar gerichtet, wenn ſie noch nicht zu ſeinen Erfahrungen herangediehen waren, und ich erinnere mich wohl, mit welcher Freundlichkeit er mich einmal anhörte, als ich ihm einen prächtigen Walzer von Beethoven ſpielte. „Ja,“ ſprach er, „ſpiele nur ruhig fort, bis du auch an dieſem genug haſt!“ — Das machte einen tieferen Eindruck auf mein Gemüth, als wenn er mir eine lange Vorleſung über die Eitelkeit der Welt gehalten hätte. — Es war eine unausſprechliche Harmloſigkeit in ſeinem Gemüth, — ein Hingenommenſeyn von dem Werth jener köſtlichen Perle, um welche der, welcher ihren Werth erkannt hat, all ſein Eigenthum freudig veräußert, ſo daß ihm zum Streiten mit Andern keine Zeit übrig bleibt.

Dieſe Macht ſeiner aus dem Geiſte quellenden Ueberzeugung äußerte ſich beſonders auch in ſeinen Predigten, die er in dem großen Saale des theologiſchen Stifts nach der damaligen allgemeinen Sitte jezuweilen wie die andern Zöglinge zu halten hatte. Vielfach wurden jene ſonntagnachmittäglichen Vorträge, wobei immer drei bis vier Prädikanten auftreten, theils von unerträglicher Lauigkeit und geiſtlicher Ignoranz, theils von philoſophiſcher Verwirrung und hohlem Uebermuthe ganz ohne Segen abgelegt. Hofacker war daher auf jener Kanzel eine gar merkwürdige Erſcheinung, wenn er vor dem bunten, regelloſen Schwarme von nahe zu 200 Jünglingen mit ſeinem feurig-freien Zeugniß für den Sohn Gottes auftrat. Schon damals quoll ſeine Rede ſtromgleich hervor, ſo daß man wohl fühlte, welch ein heiliger Ernſt ihn beſeele, und ſchwerlich hat ſelbſt einer der Leichtſinnigſten ihn jemals dort beſpöttelt, obwohl man dieſe Beſcheerung aus der Blechfabrik der allzeit fertigen Kritiker ſehr leicht erhalten konnte. Mir ſelbſt wenigſtens war es ganz anders zu Muthe, wiewohl ich im Taumel der Rationaliſterei und hochfliegenden demagogiſchen Gedanken dahinging, und in jenem Irrſal Nichts — um es gerade zu bekennen, — für geiſtloſer und langweiliger hielt, als die Lehre von Chriſto dem Gekreuzigten, die mir als die äußerſte Thorheit erſchien. Dieſer Geſinnung machte ich an einem Sonntage Luft mittelſt einer kurzen, hochmüthigen Predigt, worin ich freiweg herausſagte, daß die Geiſtloſen ſich zuletzt nur auf das Kreuz Chriſti berufen, um ſich den freieren Flug des Geiſtes und den Fortſchritt zum Lichteren zu erſparen. — Sogleich nach mir trat Hofacker auf, in deſſen Gemüth ein flammender Eifer über meine Predigt erregt worden war, und hielt ſeine Rede gerade über denſelben Text mit einer Angethanheit, ja mit einer Inbrunſt, worin er zuletzt Jeſum als ſeinen allmächtigen Erlöſer anrief, ſo daß mir das Herz erzitterte, und ich in allen Tiefen des Gemüthes mich nicht nur geſchlagen, ſondern auch zur Liebe gegen ihn beſeelt und zu dem tiefen innerlichen Seufzer getrieben fand: „Ach, wäre ich wie du! Ach könnte ich glauben, was deine glückliche Seele glaubt!“ — So fern ich von ſeinen Ueberzeugungen dahinging, einen ſo lebendigen Eindruck erhielt ich von jenem Worte Johannis: „Der Geiſt zeuget, daß Geiſt Wahrheit iſt!“ — Es war auch lieblich zu ſehen, wie jedesmal, wenn Hofacker im Stift predigte, ſich ſeine Glaubensgenoſſen aus der Stadt um ihn verſammelten, während dieſe Rückſicht keinem Andern widerfuhr, auch, mit wenigen Ausnahmen, — nicht widerfahren konnte; denn ungläubige oder laue Predigten anzuhören, iſt wohl das Unintereſſanteſte und Langweiligſte unter dem Himmel.

Vor dieſer Dürre des theologiſchen Studiums und der Homiletik behütete ihn vor Allem ſeine vom heiligen Geiſt gewirkte *Buße*, nebſt ſeiner durch unabläßiges Gebet wachſenden *Gemeinſchaft* mit der Perſon ſeines Heilandes und Verſöhners, durch deſſen Opfer er allein ſich vollendet hielt. In dieſem Element wurde ihm die Schrift immer mehr lebendig, ein Meer ſeliger Erkenntniß, ſo daß er einen Wuſt nutzloſer Excurſe und ſtrohernen Nebenwerks entbehren konnte, worüber Andere oft einen berühmten Namen vor der Welt erlangen, ohne dem Reich

Gottes einen Pfennig nütze zu ſein. Sein Studium wurde mehr und mehr durch das Eine, was ewiglich Noth iſt, geregelt, vereinfacht und vertieft, wie dieſes bei allen Auserwählten geſchieht, die mit dem perſönlichen Heilande in den drei Beziehungen: Gottheit des Sohnes, Verſöhnung durch Sein Blut, und Wiedergeburt durch den heiligen Geiſt, wahrhaftig vertraut werden. Wo dieſe drei herrlichen Ströme in einem Herzen zuſammenfließen, da wird ein Menſch nach der göttlichen Verheißung von Gott ſelbſt gelehrt, und erlangt himmliſche Fundamentalbegriffe, göttliche Reichs-Ideen und ſiegreiche Herzenserfahrungen, worüber ihm das meiſte Treiben der jetzigen unbekehrten Wiſſenſchäftler als Unrath erſcheint. Hofacker trug den Heiland, als das ewige Leben, practiſch im Herzen, und durch Ihn hatte er auch die rechte Philoſophie, weil in Chriſto alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen ſind. — Es war ihm auch, wie er nachmals oft bekannte, Nichts verächtlicher, als ein flauer, von Unglauben und Trägheit oder ſonſtigen Nebendingen gelähmter Prediger und Theologe, gegen den er einen ehrlichen Holzſpalter für eine reſpectable Perſon achtete. „Denn," ſagte er, „der Holzſpalter, der ein Klafter buchener Scheiter für Ofen und Heerd zurecht haut, macht doch warm; ein ſolcher Miethling aber macht überall nur kalt, wohin er auch kommen mag, und die Menſchheit iſt mit ihm ärger geſtraft, als mit andern untüchtigen Gliedern, weil er das Heiligſte verwahrloſt." — Eben ſo tief verachtete er jenen wiſſenſchaftlichen Hochmuth, von welchem ſchon Johann Arndt bezeugt, daß Chriſtus von Niemanden mehr gelitten habe, als von den Gelehrten. Er huldigte jenem Kinderſinne, welchen der Herr von den Candidaten des Himmelreichs verlangt, und vermochte den literariſchen Erſcheinungen der Zeit, ſo wenig ihm ein ächtes, aus Gott ſtammendes Wiſſen gering galt, durchaus nicht jene Wichtigkeit abzufühlen, die ihnen von ſo vielen, oft wohlmeinenden, aber mit Chriſto ſelbſt unbekannteren Seelen beigelegt wird. Denn dieſen imponirt die verſchiedenartig gefärbte, bald ſo, bald anders aufgefaßte Idee, und Ideen ſind in dieſem Bezuge meiſt nur Surrogate für den Mangel einer lebendigen Perſon, wie etwa die ſehnſüchtigen Wünſche eines Jünglings, der nach einem geliebten Weſen verlangt, das er noch nicht gefunden, während ein Bräutigam in der Gemeinſchaft mit der gefundenen Braut ſich unendlich glücklicher und befriedigter fühlt. Und wie es für eine leere, gehaltloſe Ideologie gilt, ſich ſeine Lebensgefährtin a priori zu conſtruiren, — dagegen als eine heilige Pflicht, das gefundene theure Weſen in ſeiner tiefſten idealiſchen Bedeutung a posteriori zu erfaſſen und zu lieben: ſo werden die Erfindungen derjenigen Metaphyſiker, die Chriſtum nicht ſelbſt in Seiner perſönlichen Geiſtesherrlichkeit erkennen, immerdar nur Ideologien, d. h. ſchwankende Begriffsträume bleiben, auf die ſich nichts Sicheres gründen läßt, die auch Niemanden ein geiſtliches Leben gewähren, und nur diejenigen werden das Feld behalten, die aus der gefundenen, im heiligen Geiſt erkannten Perſon Jeſu Chriſti die in Ihm ruhenden, höchſt mannichfaltigen Ideen des ewigen Lebens in Zucht und Liebe hervorzuleiten befliſſen ſind. Man verfliegt ſich eben ins Blaue und bildet, weil Gottes Reich nicht in Worten, alſo auch nicht in Dialektik, ſondern in Beweiſung des Geiſtes und der Kraft beſteht, ſelbſt bei großer Wiſſenſchaftlichkeit, vor erfahrenen Chriſten eine dürftige, ſchwachherzige Erſcheinung, ſo lange man Jeſum, den König der Geiſter, nicht im Geiſte kennen gelernt hat, — und man zerarbeitet ſich ewig umſonſt, ein Theolog, ja auch nur ein Philoſoph ſein zu wollen, bevor man ein gebrochenes Herz hat, und vor den Füßen Gottes ein Chriſt, d. h. ein mit dem Geiſt Jeſu Chriſti begnadigter, von ſeinem Sündenfluch entlaſteter Menſch geworden iſt. Ohne ein Chriſt zu ſein, wird man weder ein rechter Theologe, noch ein ächter Philoſoph. „Alle wahre Weisheit," ſagt Baco mit ſeinem ſchönen, noch heute unwiderlegten Worte, „führet zu Gott zurück;" Gott aber iſt nur in Chriſto zu finden, und wer dieſes nicht glaubt, der fällt in das entgegengeſetzte Wort: „Alle unächte Weisheit führet von Gott ab,“ daher auch von Chriſtus, und beginnt daher ein Irrſal in einem unabſehlichen logiſch-phantaſtiſchen Labyrinth, wo keine Ariadne erſcheint, und wo die Irrenden unendlich größere Schuld, als der alte Perſeus, auf ſich haben vor Ihm, der eben ſo liebevoll als donnernd ſein Wort in die Welt hineinrufen durfte: „Wer aus der Wahrheit iſt, der hört meine Stimme!“

Zwei Jahre lang blieb Hofacker in ernſte theologiſche Studien vertieft; — da wurde er von einem Andern gegürtet und hingeführt, wohin er Anfangs nicht wollte. Etwa im Auguſt 1820 traf ihn ein Sonnenſtich, ſo daß er auf der Straße hinter dem Klinikum in Tübingen ohnmächtig zu Boden ſank und mit einer tiefen Kopfwunde nach Hauſe getragen ward. Zu dieſer localen Beſchädigung geſellte ſich bald eine allgemeine Mattigkeit, von welcher er, der ſo tief Ergriffene, ſich nur langſam erholte. Sein Krankenbett war ein Sammelplatz vieler chriſtlichen Freunde, unter welchen ſeine unermüdliche Mutter im Krankenzimmer des Stifts ein überaus beſorgtes und ehrwürdiges Präſidium bildete. Was unter jenen Prüfungen in ſeiner Seele geſchah, das weiß ich natürlich nicht zu berichten, da ich meinen trefflichſten Freund eben hier, im Vertrauen auf die liebreiche Geduld des Leſers, meiſt nach eigenen Wahrnehmungen ſchildere, und wohl weiß, daß zwar mit dieſer Seite lautere Wahrheit gegeben, das Geſammtbild ſeines Lebens noch lange nicht hinlänglich geſchildert wird. Eben aber darum, weil ich ihm in meinen Verirrungen damals ſo ferne ſtand, kann ich um ſo getroſter folgendes, auf mein Herz ſo tief nachwirkende Ereigniß in aller Offenheit erzählen. — Ich beſuchte nach einigen Wochen auch meinen ehemaligen, mir ſtets theuer gebliebenen Freund, mit welchem ich beinahe zwei Jahre keinen Verkehr mehr gepflogen hatte. Es war alſo die alte Jugendliebe, die mich zu einem ganz umgewandelten Geiſte hintrieb. — Er lag in dem Bett, einen Verband um ſein Haupt, und obenan ſaß die wachſame Mutter. Nicht ohne einen inneren Kampf hatte ich dieſen Beſuch gewagt, und mich daher mit den vermeintlich beſten, kräftigſten Waffen darauf gerüſtet, nämlich mit jener prächtigen Darſtellung Jean Paul's, worin er das Bild Herder's in ſeiner „Vorſchule der Aeſthetik" uns vor Augen legt. Ich grüßte den alten Freund, und ſprach: „Hier habe ich etwas Vorzügliches ausgeſucht, um dich auf deinem Krankenbett zu erheitern!" — So las ich ihm das ganze Encomium auf Herder mit großer Begeiſterung vor, gewiß hoffend, daß die genialen Jean-Pauls-Blitze dieſes edle, wiewohl pietiſtiſche Herz ganz gewiß ergreifen müßten. Allein wie groß war mein Erſtaunen, als Hofacker mit liebevoll-umflortem Blicke mich anſah und langſam ſprach: „Lieber Freund, das Alles wäre ganz ſchön und erhaben, wenn Herder nur nicht ein armer Sünder geweſen wäre!" — „„Ach, Hofacker"", rief ich aus, „„wie magſt du ſo kühl und proſaiſch herausreden!"" — „Kommen Sie, Herr Magiſter", rief die Mutter begütigend dazwiſchen, „leſen Sie uns mit Ihrer vorigen Declamation etwas vor; wir ſind eben kränkliche Leute; darum geben Sie meinem Sohne jetzt Etwas, was uns beſſer bekommt, als der geniale Herder!" — „„Was ſoll ich denn leſen?"" frug ich. — „Nun denn", ſagte die Mutter, „leſen Sie uns etwas aus der Offenbarung Johannis vor!" — Mit dem tiefſten Widerwillen hörte ich dieſes Wort an, denn ich wußte von genanntem Buche bisher kaum viel Mehreres, als daß ein Drache darin vorkomme, der ein unſchuldiges Kind freſſen wolle. So nahm ich denn die Bibel und las vom Anfang weiter hinein: „Gnade ſei mit euch und Friede von Dem, der da iſt, der da war und der da kommt, und von den ſieben Geiſtern, die da ſind vor Seinem Stuhl, und von Jeſu Chriſto, welcher iſt der getreue Zeuge und der Erſtgeborene von den Todten, und ein Fürſt der Könige auf

Erden, der uns geliebet hat und gewaſchen von unſern Sünden mit ſeinem Blute —."

Weiter vermochte ich nicht zu leſen. Mir war's, als drängen heilige Poſaunenſtimmen des Himmels in mein Ohr, und mein ſich empörender Unglaube wollte ſchnell das Gefühl hinabſchlucken, das wogengleich meine Seele durchdrang; — ich vermochte es jedoch nicht, ſondern die Thränen fielen mir aus den Augen, und ohne weitere Entſchuldigung ging ich von dannen, getroffen vom Blitz der Majeſtät Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, aber auch erweicht von dem ſüßen Gefühl: „Es iſt die ſüßeſte Aufgabe, jene göttliche Liebe zu lieben, die für Sünder geſtorben iſt!" — Hofacker rief mir ſanft ein Lebewohl nach, und Gott gebe, daß es mir ein ewiges Wohl in Ihm bedeute, der da iſt, bevor Abraham ward! —

In ähnlichem Maaß wurde der theure Kranke auch Anderen zum Segen; man möchte ſagen, daß von ſeinem geiſtlichen Krankenbette damals tief anregende Bülletins der Wirkung Chriſti auf ſeine Mitverbundenen ausgegangen ſeien, weil ſeine Krankheit ein Gegenſtand der vielſeitigſten, lieblichſten Theilnahme und Fürbitte war. Was die chriſtlichen Studenten dort Weiteres mit ihm geredet, weiß ich leider nicht genau; das aber weiß ich, ſeine Krankheit war nicht zum Tode, ſondern zur Ehre Gottes, denn der Sohn Gottes wurde dadurch geehrt, und er ſelbſt ging aus jener ſchmerzlichen Prüfung, welche von dort an bis an ſeinen Tod doch nie mehr völlig aufhörte, als ein geſtählter, für ſein damaliges Alter ungewöhnlich geförderter Chriſt hervor, der hinfort in kurzgemeſſener Friſt eine lange Reihe von Jahren erfüllen ſollte.

Vier Jahre nach ſeinem Eintritt verließ er Tübingen, dieſe alma, von ſo vielen Ungläubigen mißhandelte mater. Er lief daſelbſt in Blindheit anfänglich im Traume des Weltgeiſtes dahin; — ſie war ihm aber durch Gottes Gnade die Geburtsſtätte des neuen, ewigen Lebens geworden. Er hatte daſelbſt viel bereut, viel gebetet, viel geweint, viel gearbeitet, viel Schmerzliches erlitten, viel Herrliches erfahren. Zwei Jahre daſelbſt waren nahezu verloren; — die andere Hälfte ward von ihm halb für das Studium der Bibel, halb zum Gebet, zum Umgang mit chriſtlichen Freunden und unter unfreiwilligen Leiden zum tieferen Eingehen in das praktiſche Wort vom Kreuze verwendet. Er ſchied von der Univerſität, nicht ausgezeichnet durch wiſſenſchaftliche Bildung, obwohl ehrenhaft beſtehend unter den Erſten ſeiner Promotion, dafür aber alle Uebrigen am Feuer des Glaubens und in der Liebe zu Jeſu, — bis auf zwei, die ich kenne, — weit überragend, ein edler, höchſt merkwürdiger Menſch, der nur Eines, und dies Eine von ganzem Gemüth erfaßt hatte, nicht mehr ſein eigen, ſondern voll heiliger Inbrunſt ein Eigenthum Deſſen zu ſein, der auch für ihn geſtorben und auferſtanden iſt. — Ein großer Gedanke durchdrang ſein Herz: „Mein Heiland, Gottes Sohn, hat ſein Blut für mich Aermſten vergoſſen!“ — Wer möchte wohl, bei redlicher Beſinnung, etwas gegen dieſe Erwiederung der höchſten, himmliſchen Liebe einzuwenden haben? Sind nicht beinahe alle Menſchen in dieſem Weltſyſtem nur darum groß, weil ſie dieſe heilige Liebe vergeſſen und verſchmähen? Warum ſollte nicht ein Menſch in den Augen aller Beſſeren groß und ehrwürdig ſein, wenn er jener himmliſchen, vor den Augen dieſer heilloſen Welt verborgenen Liebe ſein geſammtes Herz zum dankenden, liebenden Opfer darbringt? Jeſum Chriſtum, den einzigen, uns zur Seligkeit gegebenen Namen, vergeſſen, verachten, verläſtern, das mögen noch die Menſchen dieſer Welt thun, einer Welt, die im Argen liegt, wo der Gott dieſer Welt, nämlich der Teufel, ihre ungläubigen Sinne verblendet, daß ſie die Klarheit des ewigen Vaters, die aus dem Angeſicht Chriſti hervorleuchtet, nicht ſehen können und mögen. Die edelſten Menſchen ſind jederzeit diejenigen geweſen und werden ſtets diejenigen ſein, die Chriſtum, den für ihre Sünden Geſtorbenen, den zu ihrer Gerechtigkeit Auferweckten, von ganzer Seele lieb haben und ihm, dem König aller Könige, den Eingang in das heilsbedürftige, ohne Ihn der Verdammniß heimfallende Herz verſtatten. Zu den Menſchen letzterer Art gehört Ludwig Hofacker in ganz beſonderem Maaß. Er iſt bei den Weltmenſchen nicht berühmt, hat vielmehr auch einen Theil der Schmach Chriſti getragen und um Seines Namens willen Viel erlitten, obwohl er einſt einige Jahre lang als Vikar ſeines Vaters der beſprochenſte Name in der Reſidenz Stuttgart geweſen iſt. Daher möchte ich, wofern nicht von entſchiedenen Chriſten mir dießfalls eine gründliche Gegen-Erinnerung würde, auch in den künftigen Jahrgängen dieſes Buchs fernere Skizzen über das gottgeheiligte Leben dieſes vortrefflichen Mannes liefern, und, indem ich des Raums wegen hier abbreche, das nächſte Mal ſeine höchſt intereſſante Lebenszeit als die eines Erſtlings im Predigtamt, vielfach nach ſeinen eigenen Briefen und Aeußerungen, darlegen, worin genug für Chriſten Merkwürdiges und Erbauliches enthalten iſt, um noch ſpäterhin die Endſchaft ſeines Lebens mit ſpeciellen Thatſachen, die ich theilweiſe ſelbſt mit angeſehen habe, in möglichſt detaillirten Zügen zu beſchreiben.

Miſſionsgedanken.

Von

H. R. Wullſchlägel.

1.

Wie lieblich ſind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da ſagen zu Zion: Dein Gott iſt König! Jeſ. 52, 7.

Wie lieblich iſt der Boten Schritt!
Hört ihr der Füße Rauſchen?
Wohlan, wir gehen fröhlich mit;
Laßt uns der Botſchaft lauſchen!
Hört ihr der Worte Schall?
Sie künden's überall:
Der Herr iſt König! Eilt herbei,
Und werdet durch Ihn froh und frei!

Der Herr iſt König; Seine Macht
Zerreißt die ſtärkſten Bande,
Zerſtört des Götzendienſtes Nacht,
Macht hell die finſtern Lande,

Zerbricht des Todes Pfeil,
Und ſchaffet Glück und Heil,
Eröffnet eine neue Bahn —
Kommt, betet euern König an!

Vernehmt's und ſtaunet, Jung und Alt,
Der Botſchaft, die wir bringen:
Nicht Seines ſtarken Arm's Gewalt,
Nein, Liebe ſoll euch zwingen;
Die Liebe, die herab
Vom Thron in Tod und Grab
Den Heiligen zu Sündern zog,
Sein heilig Zürnen überwog.

Er hat ein Opfer dargebracht —
Am Kreuzaltar vergoſſen
Sein Blut, das rein und heilig macht,
Aus Sündern Reichsgenoſſen.
Auch ihr ſollt ſelig ſein,
Von euern Sünden rein,
In Frieden und Gerechtigkeit.
Genießt das Heil, das euch bereit!

Wie lieblich iſt der Boten Schritt,
Die euch das Heil verkünden!
Von Segen triefet jeder Tritt
Auf Bergen und in Gründen.
O hört ſie überall!
Vernehmt der Wahrheit Schall!
Ja, nehmt das Wort mit Freuden an
Und werdet Chriſto unterthan!

2.

Wie, wenn ich liefe? 2. Sam. 18, 23.

Iſt's auch vom Herrn, daß es dich nicht länger leiden will daheim? daß du laufen möchteſt lieber heute, als morgen, lieber in dieſer, denn in der nächſten Stunde? Wie, wenn es eigener Trieb wäre, vom Herrn nicht gewirket; ein ungeduldig Treiben Ahimaaz, des Sohnes Zadock? Wie wenn der Hochmuth, die Ehrbegierde, der Drang nach Auszeichnung, und ſonſt fleiſchliche, unlautere Beweggründe dich drängeten, mehr denn die Liebe Chriſti, und dir keine Zeit ließen, die Koſten zu überſchlagen, ob du's auch habeſt, hinauszuführen? O, es hat's ſchon Mancher nicht erwarten können, bis die Stunde kam, da der Herr ihn rief, da auch bis zu ihm die Frage drang: Wen ſoll ich ſenden, wer will mein Bote ſein? und iſt gelaufen, raſch, eilig, unaufhaltſam; — und wie bald ſtrauchelten ſeine Kniee, und ſeine Kraft verließ ihn noch vor dem Ziele; eine Wolke trüber Zweifel lagerte ſich auf ſeinem Gemüthe, und mit ſchwerem Herzen und mit gebrochener Kraft kam er an auf dem Kampfplatze, wo er mit friſcher Kraft und mit freudigem Muth ſollte den ſchweren Kampf beginnen mit den finſtern Mächten des Abgrundes, und tapfer dreinſchlagen mit dem Schwert des Geiſtes, welches iſt das Wort Gottes. Es iſt ſchon Mancher aufgebrochen aus der Heimath mit Jauchzen und Frohlocken, mit lautem Siegesgeſchrei — und iſt ſtill und lautlos wieder heimgekehrt, wie ein Geſchlagener und Beſiegter. Noch Keinem ſind die Vorbereitungsſchulen geſchenkt worden, denen er ſich zu Hauſe nicht hatte fügen wollen; er hat ſie da gefunden, wo er in hochmüthiger Ueberſchätzung ſeiner Kräfte als Meiſter dachte aufzutreten; hat lernen müſſen, anſtatt zu lehren. Drum, ehe du auf die Frage: Wie, wenn ich liefe? dir ſelbſt antworteſt, was dort Joab dem Dränger Ahimaaz: So laufe doch! — ſuche erſt klar zu werden über die Vorfrage: Iſt's auch vom Herrn? Spricht Der ſein Amen, und hallt's im Herzen wieder: Amen, ſo fahre zu und beſprich dich nicht mit Fleiſch und Blut; laufe eilend und ſiehe nicht hinter dich! Und wollen Zweifel dich beſchleichen, ehe du am Ziele biſt, — banne ſie mit einem: Der Herr hat's mich geheißen. Und wollen die Kniee müde werden, der Fuß ſtraucheln: halt's getroſt Ihm vor, daß du Sein Bote ſeiſt und nicht ſäumen dürfeſt, um dein zu pflegen — und Er wird dir neue Kraft geben und friſchen Muth, daß du laufen kannſt Deine Bahn mit Freuden. Und du wirſt fröhlich anlangen am Ziel und freudig ausrichten die Botſchaft, dazu du geſendet biſt, und der Herr wird mit dir ſein, und das Wort nicht laſſen leer zurückkehren, das du redeſt in Seinem Namen.

3.

Mein Herr, ſende, welchen du willſt! 2. Moſ. 4, 13.

Ei, lieber Moſe, das thut Er eben! Du eben biſt der Mann, welchen Er ſenden will, warum weigerſt du dich? Du ſageſt zu Ihm: Mein Herr! und ſageſt recht daran, denn Ihm biſt du ſchuldig Leib und Leben — aber warum gehorcheſt du nicht deinem Herrn und folgeſt Ihm auf's Wort, ſo Er ſpricht: Gehe hierhin, oder: Gehe dorthin!? — O, des Menſchen Herz iſt ein trotzig und verzagt Ding; — das zeigt ſich eben auch an denen, die der Herr ſich zu Rüſtzeugen auserkoren hat. Erſt iſt's verzagt: Sie werden mir nicht glauben! Und wenn der Herr ſich herabläßt, Zeichen und Wunder zu thun, um zu beweiſen, daß das Seine Sache ſei, Seinen Boten zu beglaubigen, und daß Er ihm ſchon werde Glauben ſchaffen: ſo heißt's alsbald wieder: Ach, mein Herr! ich bin je und je nicht wohl beredt geweſen; denn ich habe eine ſchwere Sprache und eine ſchwere Zunge. — Und wenn der Herr mit großer Langmuth und Geduld auch den Einwand angehört und beſeitiget hat, da tritt der Trotz hervor: Mein Herr, ſende, welchen Du willſt! O, muß denn der Herr durchaus im Zorn mit dir reden, bevor du thuſt, was Er in Liebe dir geboten hat? Ziemet etwa dem Streiter Chriſti blinder Gehorſam gegen den Willen des Meiſters weniger, als dem irdiſchen Streiter gegen den Willen ſeines Königs oder Hauptmanns? Was iſt denn wohl der eigentliche Grund der tauſend und aber tauſend Bedenken, die dich hindern, dem Rufe zu folgen, den du als einen Ruf von Gott erkannt haſt und erkennen mußteſt? Iſt's nicht Fleiſch und Blut? Mit dem haſt du dich beſprochen, und das hat dir zugeflüſtert: Thue es nicht! Daher deine Einwände; daher endlich dein trotziges: Ich will es nicht thun, ſende, welchen Du willſt! Und im Hintergrunde iſt noch Einer; der fürchtet, daß du ſeinem Reiche werdeſt Abbruch thun, wenn du ausrichteſt die Botſchaft, die dir befohlen iſt: darum ſucht er dich zu bewegen, die Laſt, die auf deine Schultern gelegt werden ſoll, nicht auf dich zu nehmen, den Befehl, der dir geworden, zurückzuweiſen als einen Antrag, welchen anzunehmen oder abzulehnen allein in deinem Belieben ſtehe! O, was hat der Feind nicht ſchon gethan, um ſein morſches Haus zu ſtützen und zugleich zu rütteln an dem Bau, der nicht mit Händen gemacht iſt, den der Höllen Pforten nicht ſollen überwältigen! Gehorche ſeiner Stimme nicht, und thue nicht, was er dir ſaget: es iſt wahrlich nicht dein Beſtes, das er im Auge hat! —

Meineſt du auch, daß der Herr dein bedarf, um Seine Befehle auszurichten? Er, der Seine Engel zu Winden machet und Seine Diener zu Feuerflammen; Er, der dem Abraham aus Steinen Kinder erwecken kann: ſollte Er keinen andern Boten finden, als dich? Sollte Er dein bedürfen, um den Heiden Sein Heil zu offenbaren? — O widerſtrebe nicht länger; erkenne endlich die Gnade, die dir widerfähret vor Andern; ſprich: Siehe, Herr, hier bin ich, und dank's Ihm vom Grunde des Herzens, daß Er auch dich würdigen will, als Botſchafter an Chriſti Statt aufzutreten und zu rufen: Kommet, laſſet euch verſöhnen mit Gott! Und dann gehe hin mit Freuden und thue, was dir geboten iſt!

4.

Hebet eure Augen auf und ſehet in das Feld, denn es iſt ſchon weiß zur Ernte. Joh. 4, 35.

Schaut auf! Blickt in das Erntefeld!
Seht ihr der Halme Wogen?
Vom linden Säuſeln angeſchwellt
Kommt Well' auf Well' gezogen.
Sie wallen ohne Ruh' und Raſt,
Gebeugt von gold'ner Aehren Laſt,
Vom Winde ſanft gewieget.

Schaut auf! Dort über Land und Meer,
Von aller Welten Ende,
Eilt raſch herbei der Schnitter Heer,
Und munter regt's die Hände.
Es gilt ein Werk, in Gott gethan!
Sie ſchlagen ihre Sicheln an;
Die ſchweren Halme ſinken.

Schaut auf! den Boden weit und breit
Bedecken volle Aehren!
Wie Garbe ſich an Garbe reiht!
Wie ſich die Haufen mehren!
Das Volk der Schnitter, Groß und Klein,
Bringt fröhlich in die Scheuern ein
Den reichen Ernteſegen.

Schaut auf! Wer ſchreitet dort heran?
Wem gilt der Häupter Neigen?
Wem jauchzet, feſtlich angethan,
Der Schnitter froher Reigen?
Wem tönet der Poſaunenhall?
Wen grüßet lauter Jubelſchall?
Es iſt der Herr der Ernte!

Und lauter, lauter rauſcht's empor —
Ein tauſendſtimmig Rufen;
Ein neues Lied, im höhern Chor,
Dringt zu des Thrones Stufen:
Das Lamm, das einſt geſchlachtet war,
Empfange nun und immerdar
Lob, Preis und Dank und Ehre!

5.

Dieſes Waſſer hätte mögen theuer verkauft und den Armen gegeben werden. Matth. 26, 9.

Warum beruft ihr euch doch nicht auf Judas, ihr Miſſionsfeinde, wenn ihr zürnet über die Menge und Größe der Gaben, die hinausgetragen werden in die Länder der Heiden, anſtatt in der Heimath verwendet zu werden? Fürchtet ihr, der Falſchheit und des Eigennutzes geziehen zu werden, wie er? O wählt ihn immerhin zu euerm Schutzpatron! Sprecht's euch immerhin klar und unumwunden aus, was euch abhält vom Geben; was euch ſo zornig macht, wenn Andere geben und die Linke nicht wiſſen laſſen, was die Rechte thut. Es iſt wahr, des Elends daheim iſt viel, oft ſehr viel; aber was thut ihr dazu, es zu lindern und zu ſtillen? Es iſt wahr, auch in der Heimath herrſcht oft dichte Finſterniß, und Todesſchatten lagern rings umher: aber laſſet ihr denn euer Licht hineinleuchten mitten in die Finſterniß, und iſt's nicht vielmehr in euch ſelbſt dunkel, finſter? Ihr habt allezeit Arme: thut ihnen wohl, ſo wird ihnen zwiefach wohlgethan. Denn unter denen, die ihr ob ihres Gebens für die Heiden anfeindet, hat das Wort Geltung: Das Eine thun und das Andere nicht laſſen; — wer ſind wohl die, ſo am reichlichſten ſteuern, wenn's gilt, in der Heimath die Hungrigen zu ſättigen, die Nackenden zu kleiden, die Unwiſſenden zu belehren, den Armen das Evangelium zu predigen? Seid ihr es etwa! — Darum laſſet ſie mit Frieden! Folgt lieber ihrem Beiſpiel nach! Gebt euerm Haſſe, eurer Feindſchaft ein würdigeres Ziel! Habt ihr nie geleſen: Der Geiz iſt eine Wurzel alles Uebels? O, leſet's noch einmal, und bittet den Geiſt Gottes, daß Er euch aufthue des Wortes rechte Deutung und Anwendung!

Ihr aber, die ihr Anfechtung erleidet um eures Gebens willen: laſſet's euch nicht irren, daß Judas ſo viele Brüder hat! Thut immerhin auch ferner in Einfalt des Herzens, was ihr nicht laſſen könnet! Thut ihr's doch nicht um ſchnöden Gewinnes willen, noch um von den Leuten geſehen zu werden; heißt's doch in euerm Herzen: Herr, wir ſind unnütze Knechte, wir thun nur, was wir zu thun ſchuldig ſind! Selig ihr, die ihr alſo ſprechet und alſo thut, und nicht widerſtrebet dem Uebel, ſo euch widerfähret: es wird der Herr dareinſehen und für euch reden, wie für Maria: Laſſet ſie mit Frieden; ſie haben gethan, was ſie konnten.

6.

Was iſt das unter ſo viele? Joh. 6, 9.

O Unglaube! o Kleinglaube! o Zweifelſucht! Iſſeſt du nicht dein täglich Brod und freueſt dich ſeines Wohlgeſchmacks? Siehe, ein wenig Sauerteig hat den ganzen Teig durchſäuert und dem Brode ſeinen angenehmen Geſchmack gegeben, der dir's zur Lieblingsnahrung macht. Ein Körnlein Salz — wie viele Speiſe würzt es nicht? Siehe an den Fruchtkern: jetzt umſpannt deine Hand ihn und viele ſeiner Brüder; jetzt iſt aus ihm ein Baum worden, in deſſen Zweigen die Vöglein niſten und unter deſſen Schatten die Menſchen ruhen, der viele Frucht bringt. — Iſt nicht ſchon Mancher allein ausgezogen in die Heidenwelt und hat lange Jahre mit Thränen geſäet, und Viele ſpotteten ſein und meinten: Was iſt das unter ſo Viele? Er aber ſprach: Du, Herr, weißt es! und ſäete fort. Und aus der Thränenſaat iſt eine reiche Aernte erwachſen, und Schaaren von Evangeliſten ſind in die Ernte gekommen und haben helfen ſchneiden. Spotte immerhin, Welt; Was iſt das unter ſo Viele, wenn hier Einer und dort wieder Einer hinauszieht unter die Millionen-Heiden; wie will der Eine ſo große Dinge thun und ein ganzes Volk aus der gewohnten Bahn reißen und einen neuen Weg gehen lehren! Spotte immerhin! Mit dem Einen iſt der Herr, dem es gleich iſt, durch Viel oder Wenig helfen! Gedenket an die ſieben Brode unter die Fünftauſend, ihr armen Verſpotteten, und laßt euch das Hohngeſchrei der Welt und ihrer Kinder nicht anfechten! Glaubet nur, ſo werdet ihr ſehen, und die Welt muß ſich ſchämen. Glaubet nur, und ſäet fort den edlen Samen: der Herr der Ernte ſchauet auf das Werk eurer Hände, und leget Seinen Segen darauf. Brechet immerhin das Brod des Lebens und theilet's aus unter Viele — der Herr hat eine wunderbare Kraft hineingelegt: es werden Viele ſatt und bleibet noch genug übrig für andere Tauſende, Glaubet nur! O Herr, ſtärke uns den Glauben!

7.

Aber wer glaubet unſerer Predigt? Jeſ. 53, 1.

So iſt's denn eine Erfahrung von Jahrtauſenden, daß Alle, die von der Wahrheit ſprechen, müſſen zuweilen ſeufzen vor dem Herrn, ſeufzen über den Unglauben ihrer Zeit, über die Herzenshärtigkeit ihrer Zuhörer. So widerfuhr's dem Propheten, ſo widerfährt's heute dem Botſchafter an Chriſti Statt unter Chriſten und Heiden. Wer glaubet unſrer Predigt? Da ſtehen ſie und hören — hier Zehn, da Hundert und dort Tauſend — und gehen dahin und gleichen dem Manne, der ſein leiblich Angeſicht im Spiegel beſchauet hat und gehet von Stund an davon und vergiſſet, wie er geſtaltet war. Und Andere haben's gar ihren Spott damit, ſprechen von denen, die mit freudigem Aufthun ihres Mundes zeugen von dem Heil, das in Chriſto Jeſu iſt, und reden mit Worten, die der heilige Geiſt lehret: Sie ſind voll ſüßen Weins! Und wider Andere haben bereit die Antwort des Landpflegers Felix, da Paulus zu ihm redete von der Gerechtigkeit und von der Keuſchheit und von dem zukünftigen Gericht: Gehe hin auf diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her laſſen rufen!

Wer glaubet unſrer Predigt? O Bote Chriſti, der du alſo ſeufzeſt: friſch und unverzagt! Gleichwie zur Zeit Eliä, da er meinte, allein übergeblieben zu ſein von denen, die Gott fürchteten, der Herr Siebentauſend überbehalten hatte, die ihre Kniee nicht gebeuget vor Baal: ſo iſt auch unter deinen Hörern gar Mancher, in deß Herzen der Same des Wortes eine gute Statt gefunden hat und wird aufgehen und viel Frucht bringen, ohne daß du es merkeſt; gar Mancher, den du nicht kenneſt, der Herr aber kennet ihn und weiß, wo er wohnet, — nimmt dein Wort, das doch nicht dein Wort iſt, ſondern Gottes, auf mit Freuden und glaubet ihm und wird ſelig durch ſeinen Glauben, noch während du klageſt, daß du nicht könneſt Glauben finden. — Iſt's nicht vielleicht darum, daß dir die Frucht deiner Predigt, der Glaube der Hörer, verborgen bleibt, weil du dich würdeſt überheben in deinem Herzen und meinen, das ſei dein Werk und eine Frucht deines Zeugniſſes, was doch der heilige Geiſt gewirket hat in den Seelen? Iſt's nicht vielleicht darum, daß du nicht ſollſt zufrieden ſein mit deiner Arbeit, ſondern ſollſt immer eifriger werden und anhalten mit Predigen zur Zeit und zur Unzeit? Iſt's nicht vielleicht darum, daß du ſelbſt ſolleſt geübt werden im Glauben, während du Andern den Glauben predigeſt? Darum friſch und unverzagt! Der Tag der Ernte wird ſchon kommen und offenbar machen die Frucht deines Glaubens und deiner Predigt und deines Gebetes! Friſch und unverzagt! Feſtgehalten an dem Worte der Schrift: Der Glaube kommt aus der Predigt! Predige nur fort im Glauben! Der Herr wird den Hörern Ohren und Herzen aufthun, daß ſie hören und vernehmen das Wort des Lebens, und wird den Glauben wecken und mehren in ihren Herzen, daß du einſt müſſeſt ſprechen: Ich dachte, ich arbeitete vergeblich, und brächte meine Kraft unnützlich zu: aber Du, Herr, haſt vor mir gegeben eine offene Thür, und haſt mein ſchwaches Zeugniß geſegnet reichlich, überſchwänglich an den Herzen Vieler! Preis und Dank Dir, Ehre und Anbetung.

8.

Dieweil Moſe ſeine Hände empor hielt, ſiegete Iſrael.
2. Moſ. 17, 11.

Er hatte den Stab Gottes in ſeiner Hand; ſo lange er den ausgereckt hielt, war der Sieg auf ſeines Volkes Seite, unterlag Amaleck; ſobald ſein Arm ermattete und den Stab ſenkte, gewann das Volk der Heiden die Oberhand. O daß jeder gläubige Chriſt, der von Herzen Theil nimmt an der Ausbreitung des Reiches Chriſti auf Erden, ein Moſe wäre; den Stab Gottes, den Stab des Gebetes nimmer ſinken ließe, ſo lange die Kriege unſers Herrn geführet werden: die wackere Streiterſchaar würde raſcher vordringen in des Feindes Land; man ſänge mehr vom Siege in den Hütten der Gerechten; es bräche eher herein die ſelige Zeit, da durch aller Himmel Himmel erſchallen wird der jauchzende Triumphgeſang: Es ſind die Reiche der Welt unſers Herrn und Seines Chriſtus geworden, und Er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit. Hallelujah! Hallelujah!

Darum ſeid wacker zum Gebete, ihr Brüder, die ihr daheim bleibet beim Geräthe! Hebet unabläſſig Herzen und Hände empor für eure ſtreitenden Brüder! Die Kämpfer Gottes rechnen darauf. Wie Mancher hat es ſchon ausgeſprochen, daß ihm das eine Stärkung geweſen ſei in der Hitze des Streites, zu wiſſen, daß daheim für ihn gebetet werde. Wie Mancher, dem der Muth entſinken, die Kraft brechen wollte, hat daraus neuen Muth und neue Kraft geſchöpft! Wie manches Bollwerk des Feindes iſt, wie einſt die Mauern von Jericho durch Poſaunenſchall, durch vereintes Gebet niedergeworfen worden! Denket an Tahiti, wo ſechszehn Jahre lang die Boten Gottes vergeblich arbeiteten, bis endlich, als ſie des Harrens und Hoffens, da nichts zu hoffen ſchien, ſchier müde waren und die Mehrzahl der Geſellſchaft, die ſie ausgeſendet, an ihre Zurückberufung ernſtlich dachte, auf den Vorſchlag eines Glaubenshelden die Bekehrung Tahiti's zum Gegenſtande eines unabläſſigen Gebetes gemacht ward: wie da die Macht unſers Gottes ſiegete über die Götzen und ihre Diener, und die ganze Inſel Chriſto unterthan ward! Und wie viele Beiſpiele ließen ſich ſonſt noch beibringen von der Kraft der Fürbitte für die Sendboten des Reiches! Darum ſeid wacker zum Gebet, ihr Brüder in der Heimath! Meinet nicht, es ſei gethan, ſo ihr Gold und Silber darreichet von euerm Ueberfluß, um die Boten auszurüſten und hinauszuſenden in die fernen Inſeln der Heiden, zu den Völkern, die da ſitzen in Finſterniß und Schatten des Todes. Fehlte ihnen eure Fürbitte: es fehlte ihnen ein weſentlicher Theil ihrer Ausrüſtung. — Darum ſeid wacker zum Gebet, ihr, die ihr traurig ſeid darüber, daß eure dürftigen, äußeren Umſtände euch ſo wenig zu geben geſtatten, eure Gaben ſo klein ausfallen laſſen: ihr könnet doch viel, ſehr viel thun, vielleicht mehr als Mancher, der mit obenan ſteht unter denen, die da geben, ſo ihr beſtändig ſeid in eurer

Fürbitte, ſo ihr nicht müde werdet, den mächtigen Fürſten Seines Reiches anzurufen, daß Er ſelbſt Seine Boten ausrüſte und ſalbe mit Geiſt und Gnade, und gebe vor ihnen eine offene Thür, die Niemand zuſchließen kann; daß Er ihnen den freudigen Muth erhalte und mehre, auszuharren unter allen, auch den entmuthigendſten Umſtänden, — und endlich ſie und ihr Werk mit Sieg und Segen kröne! Darum ſeid wacker allezeit und betet!

9.

Bereitet dem Herrn den Weg; machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn.
Jeſ. 40, 3.

Wohlauf, ihr Bahnbereiter,
Wohlauf, und brechet Bahn!
Spannt eure Seile weiter,
Seid munter auf dem Plan!
Durchſchreitet kühn das wilde
Gebirge überall;
Dringt vor auf dem Gefilde,
Und ebnet Berg und Thal!

Nur zu! Auf rauhem Wege,
Auf ſchmalem Bergesgrat
Und über morſche Stege
Verfolget kühn den Pfad.
Will euch der Feind erſchrecken:
Ihr Helden, zittert nicht;
Will Finſterniß euch decken:
Euch ſcheint ein helles Licht.

Euch hemmen keine Schranken,
Euch hält nicht Land und Meer;
Der Fuß darf nimmer wanken,
Das Herz bebt nimmermehr.
Ob auch die Wetter toben,
Und Alles wankt und bricht:
Ihr werdet Gott doch loben,
Und ſeid voll Zuverſicht.

Man ſieht euch nimmer weichen —
Abthun den Wanderſtab —
Vor Peſtilenz und Seuchen,
Vor Krankheit, Tod und Grab.
Ob Tauſende auch fallen,
Erreicht vom Todespfeil:
Euch ſieht man fröhlich wallen,
Ihr preiſet euer Theil.

Was gibt euch Kraft und Stärke,
Was Troſt und Zuverſicht,
Was Muth zum ſchweren Werke,
In dunkeln Nächten Licht?
Was ſchützet euch vor Sorgen,
Und ſchafft euch Heiterkeit?
Was macht euch ſo geborgen
In Kampfesdrang und Streit?

Der Herr iſt unſre Stärke,
Und unſer Troſt und Licht;
Er iſt mit unſerm Werke,
Gibt uns, was uns gebricht.

Was immer kann uns ſchrecken?
Der Herr iſt unſer Hort!
Uns führt Sein Stab und Stecken
Bis hin zum Ruheport.

Gebt unſerm Gott die Ehre!
Wir wären nie bereit,
Wenn unſer Gott nicht wäre:
Er zeucht voran im Streit.
Der Herr, der Herr iſt König,
Der ſtarke Gottesheld;
Ihm werde unterhänig
Das ganze Reich der Welt!

10.

Alle Heiden werden Ihn preiſen; alle Lande müſſen Seiner Ehre voll werden. Pſ. 72, 17. 19.

So ſteht's geſchrieben; daran haben ſchon Tauſende das ſchwache Fünklein ihres Glaubensmuthes wieder angefacht zur hell lodernden Flamme! Ob's auch ſeit der Apoſtel Zeit bis auf unſre Tage gegolten hat: Ein kleiner Anfang iſt gemacht; die Erde iſt noch ſehr voll Nacht: — es kommt die Stunde, da es nicht mehr wird gelten, da die Sonne der Gerechtigkeit hervorgebrochen iſt und helle ſcheinet über alle Lande; da bis an die Pforten der Hölle dringt der mächtige Siegesgeſang: Chriſtus Alles in Allen! — Ja, die Heiden werden Ihn preiſen; ſie werden allzumal wegwerfen ihre falſchen Götter, in den Staub treten, was ſie bisher anbeteten, und gen Zion kommen im heiligen Schmuck: zu preiſen in Seinem Tempel Den, der Himmel und Erde gemacht hat; Den, Der mit Seinem Blute erkaufet, was verloren war; Den, der das Zeugniß Seiner Boten getragen hat in ihre Herzen, — den dreieinigen Gott, dem ſie dienen. — Iſt auch die Zeit noch nicht erſchienen: bald iſt ſie da. Schon brechen herein die Strahlen der Morgenröthe; ſchon rauſcht's in faſt allen Landen wie die Stimmen großer Waſſer; vom Nordpol bis zum Südpol hin iſt bald keine Zunge noch Sprache, darin des Herrn Lob nicht vernommen, darin Sein Heil nicht geprieſen werde.

Was ſtehet ihr müßig am Markte des Lebens? — Auf! nehmet den Stab und durchziehet das Land; ſteiget zu Schiff und fahret an die Inſeln der Heiden; — noch iſt des Werkes genug zu thun, auch für euch!

Alle Lande müſſen Seiner Ehre voll werden: — d'rum rufet's laut hinein in alle Lande, bis kein Winkel, kein noch ſo ferner Punkt der Erde mehr iſt, der es noch nicht vernommen: Der Herr iſt Gott, der Herr iſt Gott! die falſchen Götzen macht zu Spott; gebt unſerm Gott die Ehre! Prediget's Allen, die es wollen hören und die es nicht wollen, daß Jeſus Chriſtus gekommen iſt, die Sünder ſelig zu machen.

O Du, dem es ein Kleines iſt, durch Viel oder Wenig zu helfen: ſei Du mit Deiner Kraft in den Schwachen mächtig! Rühre Du ſelbſt deinen Boten die Lippen mit der Kohle vom Altar; entflamme ihre Zunge und mache ihre Herzen brennen vor Liebe zu Dir und zu ihren miterlöſten Brüdern, die noch umfangen ſind von Nacht und Tod. Gib Deinen Geiſt und Deine Kraft zum Worte ihres Zeugniſſes; thue auf die Ohren und Herzen der Heiden, daß ſie vernehmen, was zu ihrem Frieden dienet. Reiße nieder die Bollwerke der Finſterniß; laß Dein Licht hineinleuchten mitten in die dunkeln Oerter; mache Du aus Mördergruben Wohnungen des Friedens; aus Wohnſtätten der finſtern Geiſter des Abgrundes Tempel des heiligen Geiſtes. Dein iſt die Macht: o daß Alles ſich ihr beugete, und alle Zungen bekenneten, daß Du der Herr ſeiſt, zur Ehre Gottes, des Vaters; o daß alle Lande voll würden Deiner Erkenntniß, wie mit

Waſſern des Meeres bedeckt; o daß überall, in aller Welt Zungen und Sprachen Dein Lob erſchallete, und Dein Lob allein. Dein iſt das Reich: o Herr, Dein Reich komme, komme bald und kenne und habe keine Grenzen! Herrſcher, herrſche; Sieger, ſiege; König, brauch' Dein Regiment; führe Deines Reiches Kriege, bis Dein Arm ſein Werk vollend't. Amen.

Gedichte

von

Julius Krais.

1. Jakob's und Joſeph's Wiederſehen.

„Es iſt genug! ich will mit Freuden,
Nachdem ich einmal noch erblickt
Dein Angeſicht, von hinnen ſcheiden!“
So riefſt du, hoher Greis, entzückt,
Als, endlich dir ſich neu vereinend,
Der Langvermißte dich umſchloß,
Mit dir an deinem Halſe weinend,
In Wonn' und Wehmuth ganz zerfloß.

Wo ſind nun jene bang verhauchten
Wehklagen in der dunkeln Nacht,
Als man den in das Blut getauchten
Rock deines Sohnes dir gebracht?
Der Schmerzen Wuth, der Trennung Dauer,
Was ſind ſie gegen dieſes Glück?
Die langen Jahre, voll von Trauer,
Wiegt auf der Eine Augenblick.

Auch du, vor allen ſeinen Söhnen
Des Vaters Liebling, ſchauſt ſo gern
Heut mit des Dankes frohſten Tönen
Zurück und auf zu Gott, dem Herrn.
Die hohen Träume deiner Jugend,
Wie hat Er mächtig ſie erfüllt,
Und ſich der treu bewährten Tugend
Durch heiße Trübſalsglut enthüllt!

Was wider dich einſt der verruchte
Neid ausſann, hat Er gut gemacht.
Als Wolluſt dich umſonſt verſuchte,
Und dann verſtieß in Kerkernacht,
Hat plötzlich Er die Eiſenbande
Verwandelt in den goldnen Ring,
In fürſtlich ſchimmernde Gewande
Das Sklavenkleid, das dich umfing.

Er hat zu deines Hauſes Frommen
Dich ſelbſt vorausgeſandt hieher;
Nun, da dein Vater auch gekommen,
So fehlt zu deinem Glück nichts mehr.
Dein Schickſal iſt von Gottes Führung
Ein Spiegel, herrlich, wunderhell;
Schau' ich hinein, ſo lockt die Rührung
Mir oft hervor den Thränenquell.

Wie wird uns ſein, wenn dieſes Lebens
Verhülltes Räthſelbild ſich löſt,
Des göttlich tief geheimen Webens
Verborgner Faden ſich entblößt;

Wenn hinter uns der Schmerz der Trennung,
Ein kurzer, banger Traum, verfliegt,
Den das Entzücken der Erkennung
So unausſprechlich überwiegt!

---

2. Ein bekehrter Heide im Sterben.

Im Südmeer, hell vom Gold
Der Sonn', Eilande prangen,
Smaragde, grün und hold,
Vom Flutkryſtall umfangen;
Ein irdiſch Paradies,
Einſt der Dämonen Beute,
Das ihrer Macht entriß
Der Herr, und ſchön erneute.

So liegt Eimeo da,
Ein Garten, herrlich blühend;
Dort iſt dem Tode nah,
In banger Hitze glühend,
Die Haare tief ergraut,
Ein Mann, dereinſt ein Heide,
Mit Schmerzen lang vertraut
Und manchem bittern Leide.

Sechs Jahre kaum zuvor
Ward ihm der Gruß entboten:
„Steig' aus der Nacht empor!
Erwache von den Todten!“

Und wie vom Abgrund ſchwingt
Sich glänzend auf die Taube,
Erhob ihn da verjüngt
Inwendig Reu' und Glaube.

Nun ſteht er hier am Strand,
Und ſieht an fernen Gränzen
Ein himmliſch Wunderland
Im Oſterlicht erglänzen.
Dazwiſchen rollt einher
Der Wirbelfluten Brauſen,
Das ſchwarze Todesmeer:
Er ſieht es ohne Grauſen.

Er ſpricht: „Warum ſoll ich
Vor dieſer Fahrt erbeben?
Starb Jeſus nicht für mich?
Iſt ſein Tod nicht mein Leben?
Gerüſtet iſt mein Kahn,
Schon halb umſpült von Wogen,
Und auf die wilde Bahn
Von ihnen fortgezogen.

Gen Himmel ragt der Maſt,
Und auch die Ruder liegen
Bereit; empor mit Haſt
Die weißen Segel fliegen.
Ein friſcher Seewind geht
Bald durch die Wellenwüſte,
Der mich hinüberweht
Zur oſterhellen Küſte."

3. Die Bekehrung der Angelſachſen.

Köſtlich bunte Schätze tauſchen
Siehſt du auf dem Markt zu Rom,
Und in des Gewühles Rauſchen
Murmelt leiſ' der Tiberſtrom.
Doch vor all den blanken Waaren
Schau' die Jünglinge, die heute
Feilgeboten ſind als Beute
Skandinaviſcher Korſaren.
Der Juwelen, Goldgeſchirre
Und des Purpurs Prachtgewirre,
Aller Glanz, den ſie entfalten,
Spielend in der Sonne Lichtern,
Bleicht vor dieſen Angeſichtern,
Dieſen herrlichen Geſtalten.
Weh! und auf ſie wirft nun doch
Sclaverei das Eiſenjoch?
Tragen ſie nicht freien Stempel?
Gleich dem grünen Säulenſchaft
Dort im Eichenhain, im Tempel
Ihrer Heimath, Wuchs und Kraft;
Goldgelock, in Ringe fallend,
Wie daheim auf ihrer Au'
Halmenſaat im Windhauch wallend;
Augen, wie ihr Meer, ſo blau,
Helle Spiegel kühner Flamme;
Gletſchern, die im Nordlicht prangen,
Gleichen Stirn und Blüthenwangen:
Sind ſie nicht von deutſchem Stamme?

Aus dem nahen Kloſter vor
Tritt im faltigen Talare
Nun der fromme Abt Gregor,
Der durch's Schneegewölk der Haare
Feurig, wie der Adler, blickt,
Feſten Gangs und ungebückt.
Frauen neigen ſich und Männer;
Er, der Menſchen tiefer Kenner,
Schaut die Fremden, naht ſich ihnen
Forſchend mit den ernſten Mienen,
Die ein Strahl der Lieb' erleuchtet
Und des Mitleids Thau befeuchtet:
„Sagt, in welchem fernen Walde
Alſo ſchlanke Stämme wachſen,
Wo an wilder Bergeshalde?“
„„Angeln ſind wir, Herr, und Sachſen!
Von Britanniens Felſenſtrande
Schleppt' uns weg die Räuberbande.““

Da erwägt in ſeinem Herzen
Still der Heilige mit Schmerzen,
Wie noch über jenem Volke,
Dem in Helden-Kraft und Schöne
Hochaufblühen ſolche Söhne,
Liegt des Irrwahns Nebelwolke.
Manches Prachtgefäß von Gold,
Als Geſchenk der frommen Weihe
Seinem Kloſter einſt gezollt,
Daß er es auf Wucher leihe,
Gibt er, von zwiefachen Ketten
Hier die junge Schaar zu retten.

Bald das Wort des Heiles bringen
Läßt er in die jugendſtarken
Seelen, die vielleicht es bringen
Einſt den heimathlichen Marken.
Fortan ſieht er, auch in Träumen,
Ihm von fern die Inſel winken,
Ihren Meeresgürtel blinken,
Hört die Welle grüßend ſchäumen.

Dann in kurzer Friſt geſtiegen
Auf Sankt Peters hehren Thron,
Heißt er raſch nach Albion
Segel, weiße Schwäne, fliegen,
Sendet mit Abt Auguſtin
Vierzig der Genoſſen hin.
Glücklich ſind ſie ſchon geſteuert
Durch die Riffe, durch die Brandung;
Hain und Luft und Woge feiert
Ahnungsvoll den Tag der Landung.
Silbern ſtrahlt ein Kreuz voran
Auf der neuen Siegesbahn;
Tönevolle Hymnen ſingen
Und ein purpurn Banner ſchwingen
Sie, darin des Heilands Bildniß;
Und ſein göttlich Auge lächelt,
Seines Friedens Odem fächelt
Allbezähmend durch die Wildniß,
Weckt auf den verjüngten Fluren
Seiner Segensfülle Spuren.

Und nun heute, — wenn ihr ſteht
Dort auf Albions Klippenwalle,
In die offnen Weiten alle,

Wie von hoher Warte, ſpäht:
Lichtſaat überall ergoſſen,
Die aus jener iſt entſproſſen,
Endlos, wie den Sternenplan
Spiegelt ab der Ocean:
Dorther brach des Tags Gefunkel
In des deutſchen Urwalds Dunkel;
Wie vom Strahlennetz umſtellt,
Seht den nord'ſchen Rieſenflügel
Einer ſpät gefund'nen Welt
Bis zum letzten Eiſeshügel;
Fernſte Küſten, Inſeln, Lande,
Oft umkreiſt von ſchnellen Flotten,
Die der Wuth des Meeres ſpotten,
Glühen auf im lichten Brande:
So nach Flut- und Sturmgetoſe
Von zwölfhundert fünfzig Jahren,
Die ſeitdem dahingefahren,
Wirkt noch fort — Gregor der Große.

◆

Die Verheißung der Seherin.

Episode aus einer größeren Erzählung.

Von

Dr. Chr. Barth.

— — Der Graf war theils durch maaßloſe Verſchwendung, theils durch unglückliche Speculationen in ſeinen Vermögensumſtänden ſo weit herabgekommen, daß er ſeine Stellung in der Reſidenz nicht mehr behaupten konnte. Er war gewohnt, ein Haus zu machen, zahlreiche Dienerſchaft zu haben, an allen Aſſembleen Theil zu nehmen und ſelbſt welche in ſeinem Hauſe zu veranſtalten, bei denen er an Glanz und Luxus hinter Keinem ſeines Rangs und Standes zurückbleiben wollte. Sein Salon war der Sammelplatz der ſchönen Geiſter, der allen Dichtern, Malern und Tonkünſtlern offen ſtand; und es ſchmeichelte ihm ſehr, von der Künſtlerwelt, deren arme Subjekte er reichlich unterſtützte, als ihr Patron geprieſen zu werden. Auch für philanthropiſche Geſellſchaften, gemeinnützige Anſtalten und dergleichen ſpendete er mit vollen Händen. Aber alles das koſtete Geld, und viel Geld, und die Mittel des Grafen waren nicht ſo unerſchöpflich, wie die Thorheit eines Menſchenherzens. Zwar ließ er die immer tiefer ſinkende Ebbe ſeiner Kaſſe nicht unbemerkt, denn er lebte keineswegs in berechnungsloſem Leichtſinn in den Tag hinein: er rechnete nur zu ſehr auf das große Vermögen ſeines Schwiegervaters, des alten Barons, deſſen einziger Erbe er war und deſſen Kränklichkeit eine baldige Veränderung vorausſehen ließ. Als aber der Baron ſtarb, und das Teſtament eröffnet wurde, ſo zeigte ſich's, daß er, im Blick auf die Verſchwendung des Grafen, ſeine ganze Hinterlaſſenſchaft zum Fidei-Commiß gemacht hatte, von dem dieſer lebenslänglich nur die Nutznießung haben ſollte. Nun blieb nur noch zwiſchen zweien die Wahl übrig: entweder den Ton des Hauſes um eine ganze Oktave tiefer zu ſtimmen und ſich vielfache Einſchränkungen gefallen zu laſſen, oder auf das Land zu ziehen. Zu jenem konnte ſich der Graf nicht entſchließen, es kam ihm gar zu demüthigend vor; er wählte daher das letztere, verkaufte ſein Palais in der Reſidenz, und bezog ein altes Familienſchloß ſeines Schwiegervaters, wo er in ländlicher Stille immer noch ſehr anſtändig leben konnte, ohne gerade die Kunſt der Sparſamkeit lernen zu müſſen, die ihm ſo fremd war, wie einem Eskimo. Unter dem benachbarten Landadel, der theils aus ähnlichen, theils aus anderen Gründen den Aufenthalt in der Reſidenz vermied, hoffte er doch auch gebildete Leute zu finden, mit denen man ſich auf eine geiſtreiche Weiſe unterhalten könnte, um den Mangel an geiſtigen Reſſourcen, wie ſie die Hauptſtadt darbot, einigermaßen zu erſetzen.

Das alte Schloß Marſtein, ſechs Meilen von der Reſidenz entfernt, ſtand auf dem Vorſprung eines Hügels, der ſich nach oben in eine Hochfläche erweiterte und unten ſeinen Fuß keck in ein enges Thal hineindrängte, wo der kleine Bergſtrom kaum noch neben ihm vorbeikommen konnte. Jenſeits ging's eben ſo hoch und ſchroff hinauf, und von oben herab, noch höher gelegen als Schloß Marſtein, lachte ein freundliches Dörfchen. Die ſteilen Wände des engen Thal-Einſchnitts, die ſich unten auf der Thalſohle nicht die Hand, aber doch den Fuß reichten, waren mit dunkeln Fichten tapeziert, und zwiſchen ihnen zog ſich in der Tiefe der ſchäumende Waldbach dahin, wie die Silberborte auf dem grünen Jagdrock des fürſtlichen Kammerjägers. Rechts vor dem Schloſſe, nur durch eine kleine Anhöhe davon getrennt, lag das kleine Dorf, das dazu gehörte; links und hinter dem Schloß war der Hügel, auf deſſen Vorſprung es ſtand, bis oben hinauf mit einem Luſtgarten überzogen, der weiter oben einfach nur Schattengänge zwiſchen verſchiedenartigen einheimiſchen und fremden Holzarten darbot. Das Schloß ſelbſt war ein geräumiges Gebäude aus dem ſechszehnten Jahrhundert, mit mehrfachen Abänderungen und Zuſätzen, ohne Plan und Styl und Symmetrie, von außen einem Wirthſchaftsgebäude ähnlicher als einem Herrenhauſe. Die zwei eckigen Eckthürme mit ihren modernen Kuppen hatten weder mit den Pfefferbüchſen alter Burgen, noch mit den gewaltigen Thurmſäulen größerer Schlöſſer aus dem ſechszehnten Jahrhundert Aehnlichkeit; für jene waren ſie zu plump, für dieſe zu unbedeutend. Die Wendeltreppen, die durch ſie hinaufführten, dienten nur dazu, die ungleiche Bauart des Hauſes zu verrathen; denn da öffnete ſich links die Thüre zu einer Reihe von Zimmern, drei Stufen höher rechts eine andere zu einer anderthalb Fuß höheren Gallerie. Die Hausfluren und Corridore waren mit gewaltigen Hirſchgeweihen an hölzernen Hirſchköpfen verziert, als wäre der Wald auf einmal in ein Haus verwandelt und die entfliehenden Hirſche vor Schrecken verſteinert worden. Das Aelteſte am Schloſſe war eine alte gothiſche Hauscapelle, welche alle Veränderungen, alle durch Mode, Laune oder Bedürfniß veranlaßten Umbauten überlebt hatte, wie die Kirche Chriſti alle Phaſen der wechſelnden Zeitphiloſophie. Nach dieſem Theil ſeiner Wohnung ſah aber der Graf zuletzt, denn er hatte nichts Anziehendes für ſeinen Geſchmack, als etwa das alte Altarblatt, das einige Kenner für eine Arbeit des jüngern Holbein erklärten.

In dieſem alten, geſchmackloſen Gebäude, das mit ſeinem eleganten Palais in der Reſidenz höchſt unangenehm contraſtirte, ſollte der Graf nun ſeine Tage zubringen. Bei dieſem Gedanken ſtieg ein ſchwerer Seufzer empor, aber nicht in den Himmel, denn dort hatte er nichts zu ſuchen, ſondern nur bis zu der gewölbten Decke ſeines Wohnzimmers, wo die frommen Vorfahren ſeiner Gemahlin ein Plafondgemälde nach einem bibliſchen Stoff hatten anbringen laſſen. Er tröſtete ſich einzig mit der Hoffnung, bei ſeinen Nachbarn in der Umgegend, die an Edelſitzen keinen Mangel hatte, einige Entſchädigung für die häusliche Langeweile zu finden. Wohl war ſeine Gemahlin eine ſehr liebenswürdige Frau, und die drei Kinder, die ihnen Gott geſchenkt hatte, — ach! wie manche kinderloſe Familie hätte gern Tauſende dafür gegeben, wenn ſie auch nur Eines derſelben hätte ihr Eigenthum nennen dürfen! Aber für Familienfreuden hatte der Graf keinen Sinn; er bildete ſich ein, ſein Geiſt bedürfe einer reicheren und höheren Befriedigung, und zudem konnte er in geiſtiger Hinſicht durchaus mit ſeiner Gemahlin nicht harmoniren; denn ſie hatte, wie er es nannte, das Unglück gehabt, eine fromme Erziehung zu genießen, und ſuchte das, was droben iſt. So blieb ihm alſo nur die Zuflucht zu ſeinen Nachbarn übrig, und dieſe waren froh über eine ſo bedeutende Acquiſition, und nahmen ihn mit offenen Armen auf. Aber fand er denn da, was er ſuchte? Je nachdem man's nimmt. Er fand es der Sache nach, nicht der Form nach. Er ſuchte Zeitvertreib, Unterhaltung, Zerſtreuung: die fand er in reichlichem Maaße, aber auf andere Weiſe, als er ſich gedacht hatte. Von wiſſenſchaftlichem und künſtleriſchem Bedürfniß war bei dieſen Landjunkern ſo wenig zu entdecken, als von der alten normanniſchen Bildung in Grönland; ihre Geſpräche bezogen ſich auf Pferde, Schafheerden, Familienklätſchereien, Landwirthſchaft und Politik; ihren Zeitvertreib ſuchten ſie im Jagen, Kartenſpielen, auf Jahrmärkten und bei gemeinſchaftlichen Gaſtmahlen; und bei letzteren geſchah es nicht ſelten, daß nicht blos die Gläſer zu Boden fielen, ſondern auch die Trinker. Eine ſolche rohe Lebensweiſe mußte freilich einem ſo fein gebildeten Manne, der an die höheren, geiſtigen

Genüſſe einer großen Reſidenz gewöhnt war, ſehr zum Aergerniß gereichen. Indeſſen ſchloß er ſich, in Ermangelung eines anderen Umgangs, dennoch an die Herren an, weil er hoffte, ſie zu ſich emporzuziehen; und bei dem Anſehen, das er als der Vornehmſte in ihrem Kreiſe genoß, wurde ſeiner Eigenliebe zugleich durch den Gedanken geſchmeichelt, daß er an Kenntniſſen und Einſicht im Fach der Wiſſenſchaft und Kunſt ſie alle überrage und als Orakel unter ihnen auftreten könne, eine Würde, — die ihm in der Reſidenz von mehr als Einem ſtreitig gemacht worden war. Die Herren Landjunker ſtellten ſich auch aus Gefälligkeit und Reſpekt ſehr bereitwillig, in die Anſichten und Abſichten des Grafen einzugehen und von ſeinen Belehrungen zu profitiren; im Grunde aber war ihnen das Kunſtgeſchwätz, wie ſie es unter ſich nannten, äußerſt ennüyant; einer um den anderen gähnte wie der Marktplatz in Rom im Jahr 392 a. u. c., und man ließ ſich die hochtrabenden Vorleſungen des Grafen nur darum gefallen, weil er einen guten Tiſch und einen noch beſſern Wein führte, und weil man durch ſeinen Umgang ſich geehrt ſah. Doch ging dieſe Condescendenz — der Graf nannte es von ſeiner Seite auch ſo — nicht ſo weit, daß ſie ihre gewohnten Unterhaltungen ganz aufgegeben hätten; nur wenn ſie bei ihm auf ſeinem Schloſſe waren, bequemten ſie ſich, als Schüler zu ſeinen Füßen zu ſitzen; kam aber die wechſelnde Reihe der Beſuche an einen von ihnen, dann ging's im alten Geleiſe: trinken, ſpielen, jagen; und da mußte der Graf dann auch mitmachen, wenn er nicht ſeine Kunden ganz verlieren wollte. Blos weltliche Bildung ſchützt vor Rohheit nicht, wie die franzöſiſche Revolution vielfach gezeigt hat; und am wenigſten, wenn ſie nur eine oberflächliche iſt, wie die des Grafen war. Wenn Einer noch ſo viel von Longobarden und Varolongen zu ſchwatzen weiß, ſo kann er am Ende doch ſo brutal wie die einen und ſo wild wie die andern werden; die ſchönſten Gemälde von Carlo Dolce und die ſchmelzendſten Symphonien von Beethoven machen aus einem Wolfe kein Lamm, höchſtens daß er ſich in ein Schafskleid hüllt. Der Graf hatte von allen Wiſſenſchaften und Kunſtfächern ſo viel ſich zu eigen gemacht, daß er über Alles mit einer Kennermiene reden konnte; in der Tiefe war er nirgends gegangen, weil es ihm ſelbſt an Tiefe des Geiſtes fehlte. Der Triumph, in dem Kreiſe ſeiner jetzigen Genoſſen das große Wort zu führen und ſeine große Weisheit anſtaunen zu laſſen, währte auch nicht lange; denn der Sieg über ſo niedrig ſtehende Naturen war doch gar zu wenig werth, und ließ ſich nicht vergleichen mit der ſonſt ſo oft genoſſenen Freude, einem anerkannten Sachkenner durch ſeine Suada die Spitze geboten zu haben. Ein gewandter Fechtmeiſter findet natürlich eine größere Befriedigung darin, wenn er die Hiebe eines Kriegshelden pariren, als wenn er einem ungeübten Bauer den Stekken aus der Hand ſchlagen kann. Während nun auf der einen Seite dem Grafen ſeine Bildungsverſuche entleideten, weil er keinen Erfolg davon wahrnahm, gewann er auf der andern Seite immer mehr Wohlgefallen an den rüden Beluſtigungen ſeiner neuen Freunde, die er im Anfang verachtet hatte, und wurde unvermerkt ſo tief in dieſelben hineingezogen, daß er bald als der rüſtigſte Jäger, als der gewandteſte Spieler und als der fertigſte Trinker in dieſem ländlichen Kreiſe galt. Ich vermuthe — denn ſichere Nachrichten habe ich darüber nicht, — daß eine gewiſſe Deſperation über das Mißgeſchick, in ſo geiſtloſer Geſellſchaft leben zu müſſen, und über das Mißverhältniß mit ſeiner Gemahlin, ihn zuerſt verleitet haben mag, über Gebühr zu trinken, und daß er dann in der Trunkenheit eine Stufe der Verwilderung um die andere herabtaumelte.

Freilich war das nicht der rechte Weg, um der häuslichen Mißſtimmung wieder zu einem reinen Accord zu verhelfen; vielmehr wurden die Diſſonanzen immer wehthuender. Der Graf kam zuweilen betrunken nach Hauſe; dann fielen harte Worte, es gab Scenen und unangenehme Erörterungen; oder er hatte eine größere Summe verſpielt, ſo daß es eine Zeit lang am Nothwendigen fehlte. Die Gräfin war ſich zwar ihrer Pflicht als Chriſtin wohl bewußt: ſie ſollte dulden und ſchweigen lernen, und mit Liebe und Weisheit auf den Verirrten zu wirken ſuchen; aber ſie konnte über eine gewiſſe Empfindlichkeit nicht Meiſter werden, und nach ſo vielen Beleidigungen, die ſie von ihrem Gemahl empfangen, hatte ihre Liebe zu ihm allerdings etwas Noth gelitten. Statt ſeine Verirrungen allezeit mit dem Blick des wehmüthigen Mitleidens zu betrachten, ließ ſie zuweilen das Gefühl des Unmuths und Aergers zu ſtark hervortreten; und ſo konnte es geſchehen, daß ſie gerade in den entſcheidendſten Augenblicken, wo die Gutmüthigkeit des Grafen eine Wiederannäherung zuließ oder ſuchte, ſich mit einem gewiſſen Trotze vor ihm verſchloß und dadurch die Hoffnung einer Ausſöhnung vereitelte. Es iſt eine von den Eigenheiten des Menſchenherzens, des ſelbſtſüchtigen, daß es, bei allem Verlangen, mit dem Beleidiger wieder in ein friedliches Verhältniß zu kommen, dennoch zurücktritt, ſobald derſelbe einen Schritt entgegenkommt. Man will dadurch gewiſſermaßen ſein Recht wahren und den Schein vermeiden, als hätte man die Beleidigung nicht in ihrer ganzen Stärke empfunden. Uebrigens muß ich zur Steuer der Wahrheit bemerken, daß der Unwille der Gräfin ſich nicht allein auf die Unbill und Hintanſetzung bezog, die ſie perſönlich zu erfahren hatte, ſondern hauptſächlich auf die Art und Weiſe, wie ſich ihr Gemahl zu ihren religiöſen Ueberzeugungen und Aeußerungen ſtellte. Wenn er ſie beim Leſen der heiligen Schrift oder anderer chriſtlichen Bücher antraf, ſo ſprach er ſeine Mißbilligung nicht ſelten mit verächtlichen und ſpöttiſchen Worten aus, und verletzte dadurch ihr frommes Gemüth im innerſten Grunde. Ueber ausgezeichnete chriſtliche Männer, denen ſie mit aufrichtiger Verehrung zugethan war, fällte er harte und wegwerfende Urtheile, und erſchwerte ihr die Gelegenheit, mit dem einen oder andern derſelben, der in ihre Nähe kam, in perſönliche Berührung zu treten und ihr gedrücktes Herz aufrichten und ſtärken zu laſſen.

Im trunkenen Muthe konnte er ſogar die Regeln der Delicateſſe, die dem gebildeten Manne ſonſt heilig waren, übertreten und die übertriebene Frömmigkeit ſeiner Gemahlin im Kreiſe ſeiner roheren Geſellſchafter zum Gegenſtande des Tadels und des Spottes machen. Am tiefſten aber kränkte ſie die Verſchiedenheit der Grundſätze bei der Erziehung ihrer Kinder. Ihr war es das innerſte Anliegen, ſie zu frommen Gliedern der Kirche Chriſti auf Erden und zu ſeligen Bürgern des Himmelreichs heranzubilden; dem Grafen war gerade das zuwider: er dachte blos daran, ihnen den äußerlichen Schliff und Firniß zu geben, womit man ſich in den höheren Kreiſen der Geſellſchaft auf eine gewandte und imponirende Weiſe bewegen kann, die Schmach der chriſtlichen Färbung aber ſollte von ihnen ferne gehalten werden. Bei der Wahl des Hauslehrers ließ er deßhalb ſeiner Gemahlin keine Stimme, ſo ſehr ſie auch darauf drang; er übertrug die Stelle einem Candidaten der Theologie, der ſich auf der Univerſität außer der Kleinmeiſterei zu keinerlei Meiſterſchaft erhoben hatte und in der Flächenlehre am meiſten gethan zu haben ſchien, denn er blieb bei Allem auf der Oberfläche. So betrieb er auch den Religionsunterricht, und die Gräfin hatte genug zu thun, um in ihren Geſprächen mit den Kindern das, was er gebaut hatte, wieder einzureißen, und was er einriß, wieder aufzubauen. Glücklicherweiſe hatten die Kinder ſo viel Vertrauen zu ihr, daß das ungläubige Gerede des Hauslehrers keinen Eingang in ihre Herzen fand; da er aber den Grafen auf ſeiner Seite hatte, ſo koſtete es der Gräfin viel Ueberlegung, den Kindern gegenüber die Behauptungen des Vaters zu entkräften, ohne ihrem kindlichen Reſpekt gegen ihn Eintrag zu thun. Sie las ſelbſt mit ihnen in der Bibel, betete mit ihnen, und benutzte jede Gelegenheit, ihre Herzen für Den zu gewinnen, welchen die Welt nicht zu ihrem Herrſcher haben will.

Auch die Schranken, welche ihr ſelbſt für ihre eigene Perſon gezogen waren, ſuchte die Gräfin möglichſt zu durchbrechen oder zu umgehen. Zwar die Zuſammenkünfte mit einem frommen Prediger in der Nachbarſchaft, den ſie zuweilen in Abweſenheit ihres Gemahls in's Schloß einlud, um ſich im Geſpräch mit ihm zu erbauen und zu ermuntern, wurden ihr vom Grafen auf's Strengſte unterſagt, ſobald er durch die Dienerſchaft davon unterrichtet wurde; aber er konnte ihr nicht verwehren, die Kranken im Dorfe zu beſuchen, um ihnen eine Labung zu bringen, und bei dieſer Gelegenheit wußte ſie immer auch mit einem oder dem andern der gottſeligen, erfahrenen Chriſten, die daſelbſt wohnten, ein Geſpräch anzuknüpfen, das ihr Stärkung gewährte für den innern Menſchen. Bei den Schwachen und Uebereilungen, die ſie ſich ihrem Gemahl gegenüber zuweilen zu Schulden kommen ließ, bei dem drückenden Gefühl des Mangels an wahrer Liebe zu ihm, während ſie ſich doch bewußt war, daß eine reiche Fülle derſelben ſo Vieles überwinden könnte, gerieth ſie oft in ängſtliche Zweifel über ihren Gnadenſtand. Sie ſah wohl, wo es ihr fehlte, ſie kämpfte gegen ihre Empfindlichkeit; aber ſie mußte immer wieder erfahren, daß es ihr noch an Geduld und Sanftmuth und an dem ſtillen Leidensſinn eines wahren Jüngers Jeſu gebreche, und ſo lag denn auch die Frage nahe, ob es mit dieſer Jüngerſchaft ſelbſt bei ihr ſeine Richtigkeit habe. In dieſer Stimmung ſchrieb ſie an den Baron F., ihren nahen Verwandten, der mit ihr auferzogen worden war und in den Wegen des Geiſtes Beſcheid wußte, wie folgendes Antwortſchreiben von ihm zeigt, das ich meinen werthen Leſerinnen nicht vorenthalten darf.

„Liebe, theure Seele!

„Ich fühle mich innerlich gedrungen, dir einige Worte des Troſtes und der Aufmunterung zu ſchreiben, ſo viel der Herr Gnade gibt; und ich bitte Ihn inſtändig, daß Er dieſen Worten Kraft verleihe, in dein Inneres einzudringen, weil es mir ſehr angelegen iſt, daß du zum ungeſtörten Genuß Seines Friedens gelangen mögeſt.

„Du klagſt darüber, daß du keine Gewißheit Seiner Gnade habeſt; nur das ſei dir gewiß, daß Er der iſt, den du liebeſt. Aber, liebe Seele, iſt denn zwiſchen Beiden ein Unterſchied? Iſt denn das nicht Gnade, wenn man Ihn lieben kann, und iſt es ſomit nicht *Gewißheit* der Gnade, wenn man die Gewißheit dieſer *Liebe* hat? Von uns ſelbſt ſind wir ja nicht im Stande, das Gute zu lieben, und noch viel weniger, die höchſte Offenbarung des Guten, die in Jeſu erſchienen iſt, zu lieben; vielmehr haben wir von Natur einen entſchiedenen Widerwillen gegen das Gute, gegen Gott und Chriſtus, in uns. Wenn es daher mit uns ſo weit gekommen iſt, daß wir eine Liebe zu Jeſu in uns fühlen, und wenn dieſer Trieb der Liebe in uns zu einer unabweislichen Stärke gelangt iſt, ſo kann dies ja nur durch ein beſonderes Wunderwerk der göttlichen Erbarmung geſchehen ſein, welche ihre Gaben nur an die Auserwählten vertheilt. Wäre aber nicht die Gnade der Auserwählung eine unvollkommene Gnade, wenn Gott, von dem doch lauter vollkommene Gabe kommt, es die Auserwählten nicht auch wiſſen ließe, daß ſie auserwählet ſind? und was würde ihnen dieſes Wiſſen helfen, wenn es nicht ein *gewiſſes* Wiſſen wäre? Nun iſt ein doppelter Weg denkbar, auf welchem der Auserwählte zu dieſer Gewißheit gelangen kann: entweder hat er von oben eine innerliche unmittelbare Verſicherung erhalten, daß er ein Kind Gottes ſei; und dieſe Verſicherung iſt ſo deutlich und ſo ſtark geweſen, daß ſie ihm auch durch die ſchmerzlichſten Erfahrungen ſeines grenzenloſen Verderbens nicht entriſſen werden kann. Zu dieſer Klaſſe der Auserwählten, theure Seele, gehört auch dein geringſter Bruder, der dir dieſes ſchreibt. Oder die erwählende Gnade beweiſt ſich an ſeinem Herzen durch ſo kräftige Züge und Wirkungen, durch ſo entſchiedene Früchte des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, oder, mit einem Wort, des Geiſtes, daß er unmöglich an dem Werke Gottes in ſeinem Herzen, an der Gewißheit ſeiner Erwählung zweifeln kann. Zu dieſer Klaſſe der Erwählten gehörſt du, liebe Seele. Denn welche ſchönere und unverkennbarere Frucht des Geiſtes ließe ſich denken, als eine ſo entſchiedene, heiße, ſehnſüchtige Liebe, wie ſie nach deinem eigenen Geſtändniß in deinem Herzen brennt! — Oder was denkſt du von Jeſu? Sollte Er, deſſen Liebe ſtärker iſt als der Tod, daß auch viele Waſſer ſie nicht mögen auslöſchen, noch die Ströme ſie erſäufen, ſollte Er gegen deine brennende Liebe kalt bleiben? Kannſt du meinen, ihn mehr zu lieben, als Er dich liebt? Iſt ja doch deine Liebe nur eine Wirkung von der Seinigen; denn ſo ſchreibt Johannes: „Wir lieben Ihn darum, weil Er uns vorher geliebt hat,“ wie es in meiner berichtigten Ueberſetzung heißt; d. h. wir können Ihn nur dann lieben, wenn Er zuerſt uns liebt; Seine Liebe nur kann uns die Kraft geben, Ihn zu lieben. Wenn wir alſo Ihn lieben, ſo iſt das ein unfehlbarer Beweis, daß Er uns lieb hat. Glaubſt du denn, Er könnte es über's Herz bringen, zu einer Seele, die Ihn heiß und innig liebt, zu ſagen: „Ich kenne dich nicht!“ —? Trauſt du Ihm ſo etwas zu? Er ſollte eine Seele von ſich wegſtoßen können, welcher Er die Gnade geſchenkt hat, „ohne Seine Gegenwart Alles als todt und freudenlos“ zu betrachten?

„Aber du klagſt, theure Seele, über dunkle Stunden, über Zerſtreuungen und Störungen, über Verſuchungen, Kämpfe und Sünden, und läſſeſt dir dadurch Zweifel machen. Sage mir doch, wie müßte es bei dir ſein, damit du zufrieden wäreſt? Nicht wahr, wenn du ein ununterbrochenes Geiſtesleben führen könnteſt, von keiner Erſcheinung der Außenwelt mehr geſtört würdeſt in deinem innern Herzensgebet und im Umgang mit Jeſu? wenn du von der Verkehrtheit des Herzens und von der Trägheit des Fleiſches nichts mehr empfinden dürfteſt? mit andern Worten alſo: wenn du eine vollkommene Heilige wäreſt. Aber wie können wir das werden, ſo lange wir dieſen Todesleib an uns tragen? Wie wäre es möglich, ſo lange nicht durch die vollkommene Mittheilung des göttlichen Lebens die grundloſe Verkehrtheit unſeres Herzens ihre ganze Bedeutung und Wirkſamkeit verliert! Dieſe völlige Mittheilung des Lebens Gottes aber iſt vermöge der genauen Verbindung zwiſchen Seele und Leib nicht möglich, ſo lange wir nicht einen neuen, verklärten Leib haben. Siehe, Geliebte, mir und andern Chriſten geht es auch nicht beſſer; wir ſind auch Sünder und müſſen den Stachel und Druck der Sünde ſchmerzlich genug erfahren; ja, ich meinestheils würde mir was Rechtes darauf zu Gute thun, wenn ich ſo unverletzt durch die Klippen der Sünde hindurchgekommen wäre, wie du; das iſt gewiß. Auch haben alle Glaubenshelden zu allen Zeiten viel mehr von ihren Sünden, als von ihren guten Werken zu erzählen gewußt, ohne deßwegen an ihrer Seligkeit zu zweifeln. Auch Paulus hat gewiß die Macht der Sünde noch täglich erfahren müſſen; aber wann hörſt du ihn zweifelmüthig darüber klagen? Röm. 7 ausgenommen, wo er von einem früheren Zuſtande redet.

„Sollte deßhalb das Werk Gottes in dir, liebe Seele, weniger ein Werk Gottes ſein, weil es Stunden gibt, in denen du von ſeinem Fortſchreiten nichts vermerken kannſt? Sollteſt du darum weniger ein Kind Gottes ſein, weil die Stimme des Geiſtes nicht immer gleich laut das Abba in deinem Herzen ruft? Aber du haſt doch einmal und zweimal die Stimme in deinem Innern vernommen: „Du biſt mein!“ und wird dieſe Stimme ſich auch in dem Herzen eines Menſchen hören laſſen, der verloren geht? Wenn Händel nur ſeinen Judas Maccabäus componirt, Raphael nur ſeine Madonna del Siſto gemalt hätte, und beide wären ihr Leben lang nicht wieder dazu gekommen, ein ähnliches Kunſtwerk zu produciren, würde man darum bezweifeln, daß jener ein großer Tonkünſtler, dieſer ein großer Maler geweſen? Hat ſich Jeſus Einmal freundlich dir zugewendet, ſo wird Er dir auch freundlich bleiben; denn Er iſt nicht wie ein Menſch, daß Ihn etwas reue, und unſre Untreue hebt Seine Treue nicht auf. Er kann ſich eine Zeit lang verbergen, das gebe ich zu und weiß es; aber Er kann Seine Schafe nicht aus Seiner Hand verlieren.

„Freilich, die allgemeinen Troſtgründe Seines Wortes tröſten nicht genug, wenn man nicht eine beſondere Legitimation von Ihm empfangen hat, ſie auf ſich anzuwenden. Aber eben deßwegen verweiſe ich Dich, Du Theure, von Jeſu Geliebte, auf das, was Du ſchon von Seiner Liebe geſchmeckt und erfahren haſt. Sei nicht undankbar, ſondern dankbar! Sei nicht ungläubig, ſondern gläubig! Sei nicht bekümmert, ſondern freue dich! Nicht umſonſt fordert uns das Wort Gottes ſo wiederholt und nachdrücklich zur Freude auf: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals ſage ich: Freuet euch!“ — Wir wollten gern die Freude über die Gnade Jeſu aufſchieben, bis es beſſer mit uns werde, und dahinter iſt, uns unbewußt, immer eine geheime Selbſtgerechtigkeit verborgen; aber gerade damit bringen wir uns ſelbſt um eines der wirkſamſten Hilfsmittel zum Beſſerwerden; denn die Freude am Herrn iſt der Gläubigen Stärke! Je mehr wir uns freuen über das geſchenkte Gut, die erlebte Gnade, die herrliche Hoffnung, deſto muthiger und ſtärker werden wir zum Ueberwinden und zum Tragen, deſto tiefer können wir uns hineinleben in die Gemeinſchaft Seiner Liebe und Seines Lichtes. Darum, theuerſte Seele, ſage ich dir: Freue dich! denn du biſt von Ihm erwählet und geliebt! Ja ich ſage dir aus tiefſter Ueberzeugung und aus Auftrag von Ihm: du biſt von Ihm erwählet und geliebt! O erkenne dein Glück! o jauchze zu Seiner Ehre! denn du biſt Sein, unabtrennlich Sein, und Er iſt dein! Alles, was Er hat, gehört dir; du biſt reich und ſelig, und eine überſchwängliche Fülle von Freuden harret dein! Zweifle nicht, glaube nur! Das A und O hat dein Herz in Seinen Händen, und wird ewige Wonne über dein Haupt führen!

„Ich bin in der Liebe des Ewigliebenden
Deine treue, obwohl arme Bruderſeele.“

Dieſer Brief, deſſen Original hier vor mir liegt, wirkte zwar allerdings beruhigend auf das Herz der Gräfin, und tönte ihr einige Tage lang tröſtlich nach; aber die Zweifel kamen doch wieder, als neue ſchmerzliche Erfahrungen von der Härte und Entfremdung ihres Gemahls, beſonders als er ſie mehrmals weinend fand, das Gleichgewicht ihres Gemüths geſtört hatten. Auf einen Brief, in welchem ſie ihrem vertrauten Freund und Rathgeber ihre Bekümmerniß ſchilderte, bekam ſie folgende Antwort, die ich gleichfalls mittheilen zu ſollen glaube.

„Liebe, theure Seele!

„Du ſagſt, mein Schreiben habe dir zwar wohl gethan und Troſt und Aufrichtung gewährt, aber es ſeien dir doch noch Zweifel übrig geblieben. Es iſt mir lieb, daß du mir dieſe Zweifel nicht verſchwiegen haſt; denn nur die geheimen Zweifel fürchte ich, die ausgeſprochenen nicht, denen weiß ich zu begegnen. Das Bedenklichſte war mir die Zuverſichtlichkeit, mit der du die Gefahr, durch eigene Luſt oder durch Rückſicht auf das Urtheil der Menſchen wieder in das Weſen der Welt verflochten und von dem Ernſt der Gottſeligkeit abgezogen zu werden, als eine nicht beachtenswerthe behandelſt. Die gefährlichſten Feinde ſind die, gegen welche man nicht auf der Hut, nicht gerüſtet iſt. Ich bitte dich daher in herzlicher Liebe, eine ſolche Verſuchung ja nicht für unmöglich, oder den Sieg darüber für ſo leicht zu halten. Es kann dir in dieſem Augenblicke ſo zu Muthe ſein, daß du die Welt mit ihrer Luſt und Herrlichkeit wie eine leichte Nußſchale von dir hinwegſchleudern und ihre Urtheile mit einem verächtlichen Blick beſeitigen möchteſt; aber es könnte auch die

Zeit kommen, wo ein dir unbewußt im Herzen zurückgebliebenes Wohlgefallen an dem Vergänglichen wieder erwachte, und gleich jener Wolke, die nur ſo groß war wie eine Manneshand, den ganzen Horizont deines Glaubenslebens umzöge, — eine Zeit, wo du wieder Verſuche machteſt, zwiſchen Chriſtus und der Welt einen Accord zu ſchließen, und wo dir deine jetzige Stellung gegenüber von der letztern als eine übertriebene Schroffheit und Einſeitigkeit erſchiene, — eine Zeit, wo du ſogar Deine Verbindungen mit den Kindern Gottes abbrächeſt, um nicht unnöthigen Anſtoß zu geben. Nicht als ob ich dich dann deßwegen für verloren achtete: — o nein! meine Ueberzeugung, daß du ein unentreißbares Eigenthum Jeſu biſt, ſteht zu feſt, als daß mich auch Verirrungen und Sündenfälle von deiner Seite darin wankend machen könnten; aber die Rückkehr, die gewiß nicht ausbleiben würde, könnte nicht anders als ſchmerzlich ſein, und dieſen Schmerz möchte ich dir gern erſparen. Darum bitte ich dich dringend, recht auf der Hut zu ſein gegen eine ſolche, ſo leicht mögliche Verſuchung, damit ſie Dich nicht ungewaffnet treffe.

„Aber warum zweifelſt du nicht allein an dir ſelbſt, ſondern auch an deinem Seelenfreund? Du ſagſt: „„Ich weiß „„wohl, daß Er ſchon ſo viel an mir gethan hat, und daß „„Seine Treue ſo groß iſt; aber eben deßwegen ſollte ich auch „„um ſo treuer ſein gegen Ihn. Und wenn Er jeden Tag ſtatt „„neuen Wachsthums im Guten nur Rückfälle und Befleckun„„gen an mir wahrnehmen muß, wenn die Abſichten Seiner „„Liebe ſo gar nicht erreicht werden, wird Er mir nicht zu„„letzt dieſe Liebe entziehen?““ Ja allerdings; wenn Er ein ſchwacher Menſch wäre, den etwas reuete, wenn Seine Geduld ſo gemeſſen wäre, wie die unſrige, dann hätte Er dich und mich ſchon längſt aufgegeben. Siehe, liebe Seele, ich weiß aus eigener Erfahrung, daß einem oft das Werk der Heiligung als eine wahre Danaiden-Arbeit vorkommt, daß man, wie ein auslauſendes Schiff bei widrigem Winde, ſich am Morgen noch eben ſo nahe bei der Küſte ſieht, als am Abend vorher; aber iſt nicht ſchon das als Gewinn zu rechnen, wenn wir in einer Welt, die immer darauf aus iſt, uns unſer Kleinod zu rauben, nichts verloren haben, wenn wir das Kleinod des Glaubens noch beſitzen und denn doch dem Ziele um einen Schritt näher gekommen ſind? Es wäre freilich beſſer, wenn wir mit Wahrheit ſagen könnten:

Ich wachſ' in meiner Heiligung,
Ich ſpüre täglich Beſſerung
Des Herzens und des Lebens.

Aber wenn wir auch alle Urſache haben, uns ein ſolches Bekenntniß nicht anzumaßen, ſo wäre es doch eben ſo wenig der Wahrheit gemäß, wenn wir auch den Anfang jenes Verſes:

Gelobt ſei Gott! ich bin ein Chriſt!
Und ſeine Gnad' und Wahrheit iſt
An mir auch nicht vergebens,

desavouiren wollten: denn damit würden wir undankbar Seine Gnadenarbeit an uns verkennen. — Oft geht es uns auch wie einem Manne, der auf einem Schiffe den Fluß hinabfährt. Wenn er ſich blos mit denen vergleicht, die mit ihm auf dem gleichen Schiffe ſind, ſo kommt er freilich nicht weiter als ſie; aber er kommt doch weiter mit ihnen. Vergleicht er ſich aber mit denen, die auf anderen ſchnelleren Schiffen an ihm vorüberfahren, ſo kann es ihm vorkommen, als ſtände ſein Schiff ſtill; er muß daher auch das Ufer betrachten, um ſich zu überzeugen, daß ſein Schiff, wenn auch langſamer, dennoch vorwärts komme. Es kann ſein, daß wir andere Jünger Chriſti neben uns ſchnellere Fortſchritte in der Heiligung machen ſehen; blicken wir aber auf die Welt um uns her, dann muß es uns doch bemerklich werden, daß die Arbeit des Geiſtes Gottes an unſern Herzen nicht ganz vergeblich iſt. Oder iſt der Fortſchritt in der Selbſterkenntniß nicht auch ein Fortſchritt? Iſt die Demüthigung, die uns beim Blick auf unſre täglichen Untreuen widerfährt, nicht ein Gewinn für den innern Menſchen, der eben nur dann zur völligen Vereinigung mit Chriſtus reif iſt, wenn ihm alle eigene Gerechtigkeit und Selbſtgefälligkeit ausgezogen werden? Du wirſt ſagen, dieſer negative Gewinn genüge dir nicht, du möchteſt gern auch etwas poſitiv Gutes als Frucht der Glaubensverbindung mit unſerm lebendigen Haupt, der Rebe mit dem Weinſtock, an dir wahrnehmen, größere Uebung in der Selbſtverleugnung, im Ueberwinden der aufbrauſenden Eigenliebe, mehr Geneigtheit, aufopfernde Liebe an Andern zu beweiſen, mehr Geſchicklichkeit, das Gute an ihnen herauszufinden, ihre Fehler zuzudecken, ihren Haß oder ihre Widerwärtigkeit zu tragen. Ich verſtehe dich; aber ich denke, an ſolchen Beweiſen der Gnadenarbeit werde es auch nicht ganz fehlen. Nur iſt dabei nicht außer Acht zu laſſen, daß die Bilanz unſerer Rechnung immer zu unſerem Nachtheil ausfallen muß, weil wir nur unſre Fehler und Verſäumniſſe auf unſre Rechnung ſchreiben dürfen, unſer Gutes aber auf Rechnung der Gnade kommt, und daß wir unſre guten Werke ſchon deßwegen nicht als gute gelten laſſen wollen, weil ſie nicht vollkommen ſind, ſondern befleckt durch das Böſe, das immer noch in unſern Herzen iſt.

„Unſer großer Meiſter ſelbſt übrigens ſetzt voraus, daß auch bei Seinen Jüngern noch tägliche Verunreinigungen vorkommen werden, wie wir aus der Geſchichte der Fußwaſchung ſehen. Denn mit den Worten: „Werde Ich dich nicht waſchen, ſo haſt du keinen Theil mit mir“, gibt der Herr zu verſtehen, daß dieſe Fußwaſchung außer der nächſten Bedeutung noch eine weitere bildliche habe, welche dann auch bei dem Folgenden: „Wer gewaſchen iſt, der braucht nur die Füße wieder zu waſchen, um ganz rein zu ſein", vorausgeſetzt wird. Die Reinheit, welche Er Seinen Jüngern, mit Ausnahme des Judas, zuſchreibt, bezieht ſich auf die Redlichkeit und Aufrichtigkeit der Geſinnung gegen Ihn. Wenn man ſich aber auch einer ſolchen bewußt iſt, wenn man weiß, daß man es treu mit Ihm und Seiner Sache und Seinen Jüngern meint, daß man Ihm gern mit allen Kräften dienen, Ihn nie betrüben möchte, ſo ſetzen ſich doch — wie bei einem aus dem Bade kommenden Wanderer, der ſeine Füße im Staub der Wege beſchmutzt — bei unſrem Wandel in einer verderbten Welt, bei unſrem Verkehr mit ſündigen Menſchen, immer wieder Unreinigkeiten an uns an, die wieder abgewaſchen werden müſſen. So lange wir dieſen Todesleib an uns tragen, der für alle Eindrücke des irdiſchen Weſens empfänglich, und ſo vielfacher Berührung mit dem Weltverderben ausgeſetzt iſt; ſo lange in unſrem Herzensboden noch Wurzelkeime verbotener Lüſte und Triebe vorhanden ſind, die von außen her Nahrung empfangen und ſich zu entwickeln ſtreben; ſo lange wir alſo vermöge des beſſern Willens in uns, den die Gnade Gottes gepflanzet hat, mit dieſen Trieben zu kämpfen und den Reizen von außen entgegenzuarbeiten haben, — ſo lange geht es auch ohne Befleckung des innern Menſchen, durch Nachgiebigkeit in unbewachten Augenblicken und durch zu ſchwachen Widerſtand gegen die Macht der Sünde in unſern Gliedern und in unſern Umgebungen, nicht ab. Von dieſen Befleckungen aber reinigt uns Chriſtus, unſer Heiland, ſobald wir Ihn darum bitten, nach 1. Joh. 1, 7, wo gleichfalls vorausgeſetzt wird, daß ſelbſt diejenigen, welche im Lichte wandeln, die Reinigung durch das Blut Chriſti immer wieder nöthig haben. Wenn wir nur nicht blind ſind gegen unſre Fehltritte, wenn wir nur unſre Sünde bekennen, ſo iſt Er getreu und gerecht, daß Er uns die Sünde vergiebt und reinigt uns von aller Untugend. Du ſagſt: „„Ja; aber das ſollte doch auch einmal ein Ende haben! es ſollte doch auch einmal dahin kommen, daß wir ganz rein wären und des wiederholten Waſchens nicht immer wieder bedürften.“'“ Liebe Seele! So lange du nöthig haſt, zu beten: Unſer täglich Brod gib uns heute! ſo lange wirſt du auch die Bitte hinzufügen müſſen: Und vergieb uns unſere Schulden! Sonſt würde Jeſus auch ein Gebet für Seine vollkommenen Jünger hinterlaſſen haben, in welchem dieſe Bitte nicht mehr vorkäme. Daß Er aber dieſe Bitte auch für erleuchtete und im Lichte wandelnde Chriſten beſtimmt habe, ſiehſt du ja daraus, daß Er hinzufügt: „wie wir unſern Schuldigern vergeben. Denn das iſt nur Der im' Stande zu thun, in welchem die Gnade die Oberhand gewonnen hat.

„Was ſoll ich dir nun weiter ſagen? daß du es treu und redlich mit Chriſto meinſt, daß du gern Ihm allein anhangen und alle deine Kräfte in Seinem Dienſt verzehren mögteſt, daß dir jede Abweichung von Ihm, jede Uebertretung und Untreue leid iſt und Kummer macht, ſiehe, das weiß ich ja, und du ſelbſt bekennſt wiederholt, daß Er dir über Alles gehe. Alſo ſage ich dir auch, wie Jeſus zu Seinen Jüngern, mit gutem Gewiſſen: Du biſt rein! Und wenn dich die täglichen Befleckungen irre machen wollen, ſo gehe zu Jeſu und bitte Ihn, das Er dich täglich davon reinige. Er wird dich nicht abweiſen, nicht unfreundlich mit dir reden: denn Er hat dich lieb, ſo gewiß und noch gewiſſer, als du Ihn lieb haſt. Er wird auch dich zum Siege führen; aber die Ehre dafür wird Ihm allein zufallen, und das wirſt du wohl zufrieden ſein. Siehe nicht bloß auf das, was Du thuſt oder nicht thuſt; ſiehe auch auf das, was Er thut, und ſetze deine ganze Hoffnung auf Ihn allein! Wie wirſt du einſt erſtaunen, wann Er am Tage der Verklärung Sein Werk in dir an's Licht ſtellt! Wie wirſt du Ihn gerührt und tief gebeuget für Seine überſchwengliche Treue preiſen! Und mit dir preiſt und rühmt und jauchzt dann auch deine der herrlichen Offenbarung der Kinder Gottes in Demuth harrende Bruderſeele.“

Als dieſer Brief in Marſtein anlangte, lag die Gräfin zu Bette, denn ſie war vor Aerger oder Alteration krank geworden. Den Abend vorher hatte der Graf ſeiner luſtigen Geſellſchaft, nachdem ſie alle dem rothen Franzwein zu viel Ehre angethan, aus einem chriſtlichen Erbauungsbuche, das er von dem Nachttiſch ſeiner Gemahlin geholt, einige Stellen vorgeleſen, die mit lautem Gelächter und ſpöttiſchen Aeußerungen angehört wurden. So etwas konnte ſie am wenigſten ertragen, freilich nicht bloß deßwegen, weil Chriſtus geſchmäht wurde, den ihre Seele liebte, ſondern auch, weil ſie ſelbſt einen Theil davon bekam: denn die Schmach Chriſti kann wohl kränken, aber nicht krank machen; bei dieſem iſt immer die Eigenliebe mit im Spiel oder irgend eine andere Liebe. Eine Seele, die Jeſu ſo innig lieb hat, daß jeder Pfeil, der auf Ihn abgeſchoſſen wird, vorher durch ihr eigenes Herz hindurch muß, wird ſich freuen, wenn ſie einen Theil der Schmach Chriſti tragen darf; aber wie konnte die Gräfin ſich freuen, da der Schmähende ja ihr Gemahl war! Hier entſtand eine Colliſion der Pflichten, ein Streit zwiſchen zwei verſchiedenen Richtungen der Liebe, und dieſer Streit war es eigentlich, dem Allwine erlag, der ſie krank machte. Wäre ihr Gemahl eines Sinnes mit ihr geweſen, und hätten ſie gemeinſchaftlich die Schmach Chriſti tragen müſſen, ſie würde ſich von Herzen darüber gefreut haben; weil aber nicht — wie eine Gemeinſchaft der Güter — ſo auch eine Gemeinſchaft der Sünden und Verſchuldungen zwiſchen ſo verſchieden geſinnten Eheleuten beſteht, ſo ſah ſich Allwine in der kritiſchen Lage, Dem, der ihr unter allen Menſchen am nächſten ſtand, zürnen zu müſſen, weil er Den verachtete, der über allen Menſchen ſteht und liebenswürdiger iſt als alle. Sie kannte zwar wohl die Maxime: „Die Sünde haſſen und den Sünder lieben;“ aber wer unter uns weiß nicht aus eigener Erfahrung, wie ſchwer eine ſolche Abſtraktion iſt, beſonders in den Augenblicken des erſten, erſchütternden Eindrucks! Genug! die Gräfin war gar nicht in der

Faſſung, um einem Briefe, wie der ſo eben mitgetheilte, die beabſichtigte Wirkung auf ihr Gemüth zu verſtatten. Sie war mißſtimmt, niedergeſchlagen, muthlos, und in ihrem Herzen fuhren die lebhafteſten Empfindungen und Gedanken hin und her, wie die ſeltſamen Geſtalten in einem Waſſertropfen unter dem Sonnen-Mikroſkop. Glücklicherweiſe war der Graf, unbekümmert um das Unwohlſein ſeiner Gemahlin, auf die Jagd geritten; ſonſt wäre vielleicht dießmal der Brief des Barons in die unrechten Hände gerathen, denn die Correſpondenz mußte in Geheim geführt werden. Um ſo mehr aber war Allwine nun dem peinigenden Gedanken preisgegeben, ihr Freund halte ſie immer noch für beſſer als ſie wirklich ſei, und ſie dürfe es ſomit nicht wagen, ſeine tröſtlichen Worte auf ſich anzuwenden, obgleich ſie die Wahrheit derſelben an und für ſich nicht beſtreiten konnte. „Nein,“ rief ſie endlich mit verweinten Augen aus, „ſo kann ich's nicht länger aushalten! O komm doch, Herr, und erlöſe mich aus dieſer jammervollen Lage!“ Als ſie aber dann ruhiger überlegte, auf welchem Wege dieß möglich wäre, ſo konnte ſie keinen erſinnen, der ihr zugeſagt hätte. Scheidung? — daran durfte ſie nicht denken. Tod? — aber was ſollte dann aus ihren Kindern werden, an denen ſie doch bisher nicht vergeblich gearbeitet hatte! Tod ihres Gatten? — aber welchem Schickſal ging er entgegen, wenn er in ſolchen Geſinnungen ſtarb! Sie ſah keinen andern Ausweg, als wenn er ſich bekehren wollte. Allein dazu war auch von ferne keine Hoffnung vorhanden. Es wurde immer dunkler um ſie her.

Gerade in dieſen Tagen bekam ſie Nachricht von den merkwürdigen Reden der Somnambule, die bei dem benachbarten Pfarrer Heinard im Hauſe war. Sie kannte den Mann nicht; weil ihr aber jede Gelegenheit, wo ſie eine geiſtliche Stärkung und Förderung zu finden hoffte, willkommen ſein mußte, ſo faßte ſie alsbald den Entſchluß, den Gang dahin zu wagen. Der Graf war beinahe alle Tage abweſend; daß ſie die Kranken in

den benachbarten Dörfern zu beſuchen pflegte, um ihnen Wein und Speiſen und Almoſen zu bringen, wußte man: es konnte ſomit nichts Auffallendes haben, wenn ſie auch einmal in Omannsbrunn einen Beſuch machte, wiewohl ſie wußte, daß die Somnambule in dem Kreiſe ihres Gemahls bereits zum Gegenſtand des Geſpöttes diente. An einem ſchönen Herbſtnachmittag, während der Graf ſich mit ſeinen Genoſſen in dem Bezirksſtädtchen amüſirte, fuhr ſie nach Omannsbrunn und geradezu vor das Pfarrhaus. Der Pfarrer, ein Mann von mittleren Jahren, empfing ſie mit Anſtand, und fragte nach ihrem Begehr. „Ich möchte gern Ihre Seherin einmal hören,“ erwiederte ſie. — „„Haben die gnädige Frau ein beſonderes Anliegen, worüber Sie Aufſchluß verlangen?““ — „Allerdings.“ — „„Wollen Sie nur gefälligſt eintreten.““ — Mit dieſen Worten führte er ſie in das Zimmer, welches die Somnambule bewohnte. Sie ſaß auf einem kleinen Sofa und ſtrickte, ein einfach, aber anſtändig gekleidetes Mädchen von zweiundzwanzig bis vierundzwanzig Jahren, blaß und leidend dem Ausſehen nach, aber mit einem ſeltſam ſtrahlenden, oder eigentlich ſtechenden Blick. „Meta,“ ſagte der Pfarrer, „dieſe Dame, die ein beſonderes Anliegen hat, wünſcht durch dich höheren Aufſchluß zu bekommen. Biſt du bereit?“—„„O ja!““ entgegnete das Mädchen, legte ihr Strickzeug auf die Seite, und lehnte ſich in einer halb liegenden Stellung auf das Sofa zurück. Der Pfarrer legte ihr die Hände auf die Stirne und ſegnete ſie ein, worauf ſie alsbald in magnetiſchen Schlaf fiel. Niemand war außer der Gräfin anweſend als die Pfarrfrau. Nach einer kurzen Pauſe hob die Hellſeherin mit emphatiſchem Nachdruck und großer Feierlichkeit alſo an: „Der Herr iſt nahe! Licht iſt Sein Kleid, das Er an-
„hat! Sein Antlitz ſtrahlet wie die Sonne; Seine Blicke ſind
„wie Feuerpfeile! O wo ſoll ich armer Staub mich verkriechen
„vor Ihm, daß mich ſein Feuer nicht verzehre! Ihr Menſchen,
„beuget euch vor Ihm und rühmet Seine Macht! Er thut Gro-

„ßes in der Welt, aber die Welt erkennt Ihn nicht. Er läßt
„Seine Stimmen gehen, aber man hört nicht darauf. Ha! ich
„ſehe Ihn! Tauſende von Engeln ſind um Ihn her, die Seinen
„Befehl ausrichten. Er ſendet mir Einen mit Kohlen vom Altar,
„mit glühenden Kohlen, daß er meine Lippen reinige. Wer iſt
„hier? Ich ſehe noch nicht klar genug. Licht! Licht! daß es heller
„werde um mich her. Ja, jetzt iſt's heller, jetzt ſeh' ich dich.
„Ueber deinen Augen liegt ein Schleier; dein Herz iſt betrübt;
„ein ſchwerer Kummer drückt dich. Ach guter Gott! wie viel
„Leiden in dieſer armen Welt! Sei getroſt, du Trauernde! Ich
„ſehe einen lieblichen Blumenkranz über deinem Haupte; das
„bedeutet, daß du noch mit Freuden gekrönt werden wirſt. In
„der Ferne ſehe ich den Tag, an dem dir geholfen wird; aber
„ich kann ihn nicht erkennen, es iſt noch nicht helle genug. Lege
„mir die Hand noch einmal auf, daß ich heller ſehe! — So, nun
„iſt mir's klar. In zwei Jahren, an deinem Geburtstag, wird
„dir geholfen. Gehe hin in Frieden! — Nun wecke mich auf!“

Der Pfarrer weckte ſie auf, und ſie ſchien von der kurzen, aber ſtarken Anſtrengung ſehr ermattet zu ſein, ſo daß er der Gräfin erklärte, man müſſe ſie nun eine Zeit lang allein laſſen. Darauf führte er die Gräfin in die Wohnſtube; und bat ſie, ſich zu ſetzen und einige Erfriſchungen anzunehmen. Allein darum war es ihr nicht im Geringſten zu thun; ihr Gemüth war von dem, was ſie gehört hatte, ſo eingenommen und übernommen, daß ſie Hunger und Durſt vergaß; denn wie durch eine Krankheit des Leibes auch die Seele afficirt wird, ſo gewährt eine lebhafte Befriedigung der Seele auch dem Körper eine Stärkung. Was man ſehr wünſcht, glaubt man auch gern. Allwine war in einem aufgeregten, geſpannten Zuſtand, noch ehe die Seherin anfing zu ſprechen; der feierliche Prophetenton, in dem dieſe redete, ihre bibliſche Sprache und der tröſtliche Inhalt ihrer Weiſſagung — Alles war geeignet, ihr Vertrauen einzuflößen. Zwei Jahre ſind freilich für eine Bedrängte, die bereits angefangen hat, ihre

Lage unerträglich zu finden, eine lange Zeit; aber die Ausſicht auf einen fixen Hoffnungspunkt, wenn auch in weiter, doch nicht in ungewiſſer Ferne, iſt viel tröſtlicher, als eine nahe gerückte, aber unklare und ſchwankende Hoffnung. Wenn man die Tage zählen kann und weiß, daß man mit jedem Tage dem ſichern Freudenziele um einen Schritt näher kommt, ſo trägt man gern die ſchwere Laſt noch einige Tage länger.

Die Gräfin ſetzte ſich und fragte den Pfarrer: „Erinnert ſich nun wohl die Seherin im wachen Bewußtſein an das, was ſie im ſchlafwachen Zuſtand geſprochen, und kann ſie etwa weitere Erläuterungen darüber geben?“ — „„O nein,““ erwiederte er, „„nicht das Geringſte. Sobald ſie eingeſegnet iſt, wird ihre Seele in eine höhere Region erhoben, für welche andere Senſorien in ihr eröffnet ſind; da ſchaut ſie das Unſichtbare als Wirkliches, das Ferne als nah, das Zukünftige als gegenwärtig; die Kategorien von Raum und Zeit ſind für ſie aufgehoben und alle beengenden Feſſeln der Leiblichkeit gelöſt.““ — „Und glauben Sie, daß man ſich auf die Wahrheit ihrer Ausſagen verlaſſen kann, namentlich auf das, was ſie von der Zukunft vorherſagt?“ — „„Allerdings, gnädige Frau; ich ſehe nicht ein, warum ich daran zweifeln ſollte. Sie müſſen es ja ſelbſt empfunden haben, daß man hier den Eindruck unwiderſprechlich bekommt, den Geiſt Gottes durch dieſes Werkzeug reden zu hören.““ — „Mir kann Nichts erwünſchter ſein,“ ſo ſchloß die Gräfin, „als wenn ich darüber beruhigt werde, daß die mir eröffnete Hoffnung eine zuverläſſige iſt.“ — Beim Abſchied erkundigte ſie ſich ſo zart als möglich, ob nicht irgend ein Beweis ihrer Erkenntlichkeit würde angenommen werden; der Pfarrer lehnte es aber ſo höflich als entſchieden ab; und wenn es ja noch deſſen bedurft hätte, ſo hätte Allwine darin eine weitere Beſtättigung für die Reinheit und Heiligkeit dieſer Sache erblicken müſſen. Reichlich getröſtet fuhr ſie nach Hauſe.

Meine werthen Leſerinnen haben vermuthlich von der Gräfin, als einer nicht blos gebildeten, ſondern auch chriſtlich gebildeten Perſon, ein reiferes, beſonneneres Urtheil erwartet, und ich geſtehe, daß dieſe Erwartung einen Schein des Rechts für ſich hat, muß aber doch dabei zu bedenken geben: einmal, daß es ihr an erleuchteten Führern durch das Gebiet geiſtlicher Wahrheiten faſt gänzlich fehlte, ſodann, daß ihre vielfachen Bedrängniſſe ſie ſehr geneigt machen mußten, jeden Hoffnungsſchimmer als ein von oben in ihre Nacht hereinſtrahlendes Licht zu betrachten, ohne vorher genaue Unterſuchungen über ſeinen Urſprung anzuſtellen, und endlich, daß in damaliger Zeit die Erſcheinung der Hellſeherinnen in Deutſchland noch ziemlich neu war und in ihren nächſten Kreiſen viele ſonſt ſehr verſtändige Perſonen durch ihren blendenden Schein täuſchte und um die nüchterne Ueberlegung brachte. Ich erinnere mich noch lebhaft, wie ich vor mehr als zwanzig Jahren mit einem jungen, vielfach gebildeten Geiſtlichen, der ſich lebhaft mit der Sache der Seherinnen beſchäftigte, über die Haide ging. Es war ein herrlicher Frühlingsmorgen, und aus der Ferne drüben leuchtete das Gebirge mit den Burgen alter welthiſtoriſcher Fürſtengeſchlechter im Glanz der erſten Sonnenſtrahlen. Da nach der Anſicht eines geiſtreichen Naturforſchers die Sonnenſtrahlen es ſind, welche die Erde magnetiſiren, ſo hätte ich mich nicht mehr darüber verwundert, wenn dieſe alten Schlöſſer in ihrem magnetiſchen Schlafe angefangen hätten, von den alten Zeiten und Geſchichten zu erzählen, als ich mich über die Mittheilungen meines Freundes verwunderte, dem eine in ſeinem Hauſe wohnende Seherin in ihrer Eckſtaſe folgenden Aufſchluß gab: „Ich ſehe,“ ſprach ſie, „einen jungen Mann in einem glänzendweißen Gewande; ſein Name ſteht auf ſeiner Bruſt geſchrieben, aber mit ſo ſtrahlenden, blendenden Zügen, daß ich ihn nicht leſen kann. Jetzt wirds deutlicher, ja, jetzt kann ich ihn leſen, es iſt Timotheus. Eine große Menge von Menſchen kommt herbei, mit ergrimmten Geſichtern, mit wilden Geberden; ſie ergreifen ihn, ſie führen ihn auf einen hohen Fels; ach! ach! um Gotteswillen! Da ſtürzen ſie ihn hinunter! Dort unten liegt er zerſchmettert!" — „„Wie merkwürdig!"" ſetzte mein Freund hinzu, „„daß wir auf dieſem Wege über die Todesart des Timotheus, von welcher uns die Kirchengeſchichte nichts erzählt, Aufſchluß bekommen!"" Daß man an der Zuverläſſigkeit dieſer die Kirchengeſchichte ergänzenden Nachricht auch noch zweifeln könnte, das fiel ihm gar nicht ein; und als ich einen ſolchen Zweifel erhob, befremdete es ihn ſehr. Unter andern Umſtänden würde er das kritiſche Meſſer auch zu führen gewußt haben; aber durch die Seherei war es ſo ſtumpf geworden wie eine Säbelſcheide. Kann man es daher der Gräfin ſo hoch anrechnen, wenn ſie es unter ſo beſonderen Umſtänden an nüchterner Beurtheilung fehlen ließ?

Mit neuem Muthe, der ſich auf die neue Hoffnung ſtützte, trat ſie in ihren Pflichtenkreis wieder ein, und es kam bald eine Gelegenheit, dieſen Muth zu erproben. Dem Grafen war es nämlich durch irgend einen Zwiſchenträger zu Ohren gekommen, ſeine Gemahlin ſei bei der Hellſeherin geweſen; und je mehr ſie ſich ſonſt bemühte, ihm keine gerechte Urſache zur Unzufriedenheit zu geben, deſto erwünſchter war ihm dieſer Anlaß, ſie bald mit Vorwürfen, bald mit ſpöttiſchem Hohn zu verfolgen, je nachdem er gerade in einer Stimmung war. Aber was ſie vorher gereizt und geärgert, oder gekränkt und zu Thränen gebracht hatte, das ließ ſie jetzt ruhig an ſich vorübergehen, indem ſie blos eine milde oder gar keine Antwort gab; denn ſie wußte ja, daß dieſer widerwärtige Zuſtand ein Ende nehmen werde und daß an der zweijährigen Friſt, die ihr an ſich ſchon nicht zu lang erſchien, bereits einige Wochen verſtrichen waren. Sie zählte die Tage ab, wie die Kinder vor Weihnachten; und ſo oft ein häuslicher Sturm entſtand, lief ſie mit ihrem Schifflein in den Hafen der Zukunft ein, und warf den Anker der Hoffnung aus. Die Seherin durfte ſie freilich nicht mehr beſuchen, denn das hatte ihr der Graf auf's ſtrengſte unterſagt, und ſie wollte ihn nicht ohne Noth zum Unwillen reizen. Aber ſie hielt ſich feſt an ihre Verheißung, eingedenk des tiefen Eindruckes, den ſie in jenem feierlichen Augenblick von der höheren Sendung der Seherin empfangen hatte. Auch die dringenden Warnungen ihres Freundes, des Barons F., dem ſie ihre frohen Ausſichten geſchildert hatte, doch ja auf Menſchenworte nicht mehr Vertrauen zu ſetzen, als auf das Wort Gottes, konnten ſie nicht irre machen. Er iſt ja nicht dabei geweſen, dachte ſie, und kann daher nicht wiſſen, wie ſich das lebendige Wort der Seherin als eine Stimme Gottes an meinem Herzen legitimirt hat. Es machte ihr auch gar keine Unruhe, daß der umſichtige und in den Wegen des innern Lebens bewanderte Mann ihr aus ſeiner reichen Erfahrung verſchiedene Beiſpiele vor Augen ſtellte, wie ähnliche Erwartungen getäuſcht worden; denn ſie ſetzte dabei immer voraus, daß bei ihr keine ſolche Täuſchung möglich ſei. Vielleicht war es auch ein dunkles Bewußtſein, daß ſie, wenn ſie dieſe letzte Stütze fahren laſſe, rettungs- und troſtlos verſinken müſſe. Niemand wird ſich gern entſchließen, eine ſpezielle Hoffnung aufzugeben und zu den allgemeinen Troſtgründen zurückzukehren.

Zwei Jahre ſind eine lange Zeit, aber ſie beſtehen aus einzelnen Tagen, und die Tage gehen dahin, und die Jahre endlich auch. Es kam freilich manche trübe Stunde dazwiſchen, und der Sturm peitſchte die Wogen oft ſo hoch hinauf, daß das Licht des Leuchtthurms eine Zeit lang ganz zugedeckt wurde; aber es gibt kein Menſchenleben, in welchem die Stürme allein Berechtigung hätten, ſich geltend zu machen; die heitere Sonne redet auch wieder ein Wort dazwiſchen, und gibt wieder neuen Muth zu neuem Kampfe. Das erwartete Ziel kam immer näher, wurde immer heller, während die häuslichen Umſtände eher trüber und beunruhigender ſich geſtalteten. Endlich, endlich brach der Geburtstag an. Zum erſten Morgengruße kam ein Brief von dem Baron F., dem treuen Freunde, in dem er für den ihm ſehr wahrſcheinlichen Fall, daß die erharrte Hilfe ausbliebe, zum Beharren bei dem Herrn ermunterte, der jedenfalls zur rechten Zeit Sein Licht wieder werde aufgehen laſſen, und deſſen Verheißungen unter allen Umſtänden wahr bleiben müßten, wenn auch Menſchenworte trügen ſollten. Er ſchloß ein Gedicht bei, in welchem er abſichtlich auf den allgemeinen feſten Hoffnungsgrund verwies, und das ich, wiewohl es keinen beſondern poetiſchen Werth hat, doch hier beifüge.

So iſt auch dieſer Tag erlebt
Des längſt erſehnten Jahres!
Der Gott, der treulich trägt und hebt,
Und auch des kleinſten Haares
Gewahret, eh' es niederfällt,
In Seiner Hand die Sterne hält,
Hat Seinen Schirm gebreitet
Und dich bis heut' geleitet.

Oft ſtandeſt du mit trübem Blick
Am ringsumwölkten Morgen;
Du ſeufzteſt über dein Geſchick
Mit ſtillen, bangen Sorgen:
Und als der Abend niederſtieg,
Behielt die Sonne doch den Sieg,
Und ſank mit Purpurgluthen
Hinunter in die Fluthen.

Oft war dein Herz ſo ſehr gepreßt:
Es floß die Thränenquelle; —
Da wandte ſich dein Auge feſt
Zur ew'gen Lichteshelle,

Und ſieh! ein froher Himmelsſchein
Fiel in die Kummernacht hinein,
Und ſüßer Friede ſtillte
Dein Herz, das gramerfüllte.

Wann war der Troſt dir jemals fern,
Den Gottes Wort bereitet?
Und wann erloſch der gold'ne Stern,
Der zum Erlöſer leitet?
Wie manches Leid dein Auge ſah,
Doch war dir ſtets der Meiſter nah,
Der Segen läſſet thauen,
Wo wir nur Unheil ſchauen.

Und wie Er deine Seele liebt,
Wie könnt'ſt du das vergeſſen!
Ach! wärſt du noch ſo ſehr betrübt
Am Trübſalstiſch geſeſſen,
Und blickteſt Ihm in's Angeſicht,
Und ſäh'ſt, wie Ihm Sein Herze bricht,
So müßte nach den Zähren
Die Freude wiederkehren.

Sei nur getroſt! an Seiner Hand
Iſt's gut auf Erden wallen.
Sie führet uns zum Vaterland:
Da wird der Jubel ſchallen!
Da preiſt man ihn für Seine Treu';
Da wird das Alte alles neu;
Und wer ſich müd geſtritten,
Ruht aus in ew'gen Hütten.

Nach dieſem kamen die Kinder, um ihre mündlichen und ſchriftlichen Glückwünſche darzubringen, von denen aber nur die erſteren Freude machten, denn die letzteren waren unter Anleitung des herzkalten Hofmeiſters geſchrieben. Der Graf aber war ſchon am frühen Morgen fortgeritten, denn es wurde in einem benachbarten Städtchen ein Jahrmarkt gehalten, den er nie verſäumte; und anſtatt Abends nach Hauſe zu kommen, wie er doch ſonſt gewöhnlich that, ſandte er ſeiner Gemahlin ein Billet mit der Bitte, ihm zwanzig Ducaten zu ſchicken; er habe im Spiel mit einem durchreiſenden Fremden Unglück gehabt, und ſeine Ehre fordere es, daß er nicht von der Stelle gehe, bis die Verbindlichkeit gedeckt ſei. Er wußte freilich eben ſo gut als ſeine ſchwer geprüfte Hausfrau, daß im ganzen Schloß keine zwanzig Ducaten aufzutreiben ſeien; denn, wie ſchon oben angedeutet, es war in den letzten zwei Jahren mit ihm immer ſchlimmer geworden. Er war jetzt ein leidenſchaftlicher Spieler, nicht aus Habſucht, ſondern aus Stolz. Nachdem er einmal angefangen hatte, beim Spiel mitzumachen, wollte er auch hier, wie in jeder andern Rückſicht, der Erſte und Vornehmſte ſeines Kreiſes ſein; und im Aerger darüber, daß er faſt immer Unglück hatte, wurde er immer hitziger, und verlor immer mehr, während er doch eigentlich nicht ſehr viel zu verlieren hatte. Er hatte freilich die Zinſen aus dem Fideicommiſſ-Vermögen ſeiner Kinder zu genießen, aber das war auch ſo ziemlich Alles; und da er immer noch eine ſplendide Haushaltung führte, Hunde und Pferde, Jäger und Kammerdiener hielt, ſo ging auch Alles im Laufe des Jahres darauf, und wollte er Geld zum Spielen haben, ſo mußte er Schulden machen. Das hatte er denn auch reichlich gethan, und Allwine konnte im ganzen Hauſe nichts mehr von Geld oder Gold auftreiben. Sie ſchickte ihm aber die verſchloſſene Sparbüchſe ihrer Kinder, worin Pathengelder und dergleichen Geſchenke lagen, und dachte: vielleicht macht es doch einigen Eindruck auf ihn, wenn er ſieht, daß das letzte Heiligthum des Hauſes ſeiner Leidenſchaft geopfert werden muß. Vielleicht ſogar — und bei dieſem Gedanken wurde es ihr ganz warm, und das Blut ſtieg ihr in's Geſicht — vielleicht gehen ihm die Augen auf und das Herz, daß er ſich beſinnt und Buße thut, und dann kann heute meine Hoffnung in Erfüllung gehen! — — Hätte ſie dem Reitknecht, der die Sparbüchſe zu überbringen hatte, befohlen, ſie dem Grafen heimlich zu übergeben, oder hätte der Burſche ſelbſt ſo weit gedacht, was freilich nicht zu erwarten war (denn ein unbeſonnener Herr erzieht ſich keine beſonnenen Diener, ſo nöthig er ſie auch hätte), nun ja, ſo wär's ja möglich geweſen, daß er ſich hätte rühren laſſen; ſo aber hatte ſie, von freudiger Hoffnung innerlich zu lebhaft bewegt, die nöthigen Vorſichtsmaaßregeln verſäumt. Der Reitknecht, der ſein ganzes Verdienſt nur in der Schnelligkeit ſuchte, die ihm anbefohlen war, dachte keinen Zoll weiter, und ſtellte die Büchſe, natürlich eingepackt und verſiegelt, vor den Grafen auf den Tiſch, an dem er mit ſeinen Spielgenoſſen ſaß. Sein Geſicht wurde beinahe ſo roth wie der Burgunder, von dem er bereits ein Glas zu viel getrunken hatte, oder wie die aufgehende Sonne, wenn ein Nebel vor ihr aufſteigt; er wickelte ſchnell die Büchſe, ſobald er ſie erblickt, wieder in das Papier, und ſagte ärgerlich: „Das habe ich ja nicht gewollt.“ Dann bat er den Fremden, ſtatt der zwanzig Ducaten ſeine goldene Uhr anzunehmen, was dieſer Anfangs ausſchlug, nachher aber doch that, ſteckte die Sparbüchſe in ſeine Rocktaſche, beſtieg ſein Pferd, und ritt ſpornſtreichs nach Hauſe. Es war nicht lange vor Mitternacht, als er ankam; aber die Gräfin war noch auf, und hatte den Kammerdiener angewieſen, dem Grafen, wenn er nach ihr frage, zu ſagen, daß ſie ihn auf ihrem Zimmer erwarte. War es denn nicht ihr Geburtstag, und hatte ihr nicht die Seherin prophezeit, an dieſem Tage werde ihr geholfen werden? Wie konnte ſie denn dieſe Hoffnung aufgeben, ſo lange von dieſem Tage auch nur noch ein Stückchen einer Elle groß übrig war? Woran ſollte ſie ſich denn halten, wenn auch dieſe Stütze vollends im Meer ihrer Trübſal unterſank? Und doch, wie ſchlangen ſich um den fröhlich blühenden jungen Baum ihrer Hoffnung die ängſtlichen Zweifel, um ihn zu erſticken, wie zuweilen in den ſüdamerikaniſchen Wäldern ein Bäumlein von den Schlingpflanzen erſtickt wird, oder eine Antilope von einer Rieſenſchlange! Je näher die letzte Stunde des längſt erwarteten Tages herbeikam, und je mehr ſomit die Möglichkeit der Erfüllung zuſammenſchwand, deſto lebhafter wurde in ihrem Innern der Kampf zwiſchen Hoffen und Verzagen. Habt ihr je einmal auf etwas ängſtlich gewartet, wovon eine wichtige Entſcheidung abhing, auf eine Botſchaft, auf einen Brief, auf ein Erwachen eines theuren Kranken, der den kritiſchen Schlaf ſchlief, auf einen Athemzug eines Ohnmächtigen, — iſt es euch jemals ſo zu Muthe geweſen, wie einem Manne, der in der Ueberſchwemmung auf das Rettungsboot wartet und dem das Waſſer immer höher zum Hals heraufſteigt, — dann könnt ihr euch in Allwinens Empfindungen am ſpäten Abend ihres Geburtstags hineindenken. Unruhig, betend, ſeufzend ging ſie in ihrer Stube auf und ab, lief bald an's Fenſter, um hinauszuhorchen, ob ſich kein Hufſchlag hören laſſe, und fragte mit Siſſera's Mutter: „Warum verziehet ſein Wagen, daß er nicht kommt? Wie bleiben die Räder ſeiner Wagen ſo dahinten?“ — bald ging ſie an ihren Nachttiſch, und ſuchte in der dort liegenden Bibel einen tröſtlichen Spruch. Horch! war das nicht ein ferner Schall? — Sie eilt an's Fenſter; aber es ſind nur die alten Wetterfahnen auf den Schloßthürmen, die im Winde knarren, oder Landleute, die mit gekauftem Vieh ſo ſpät vom Jahrmarkt zurückkommen. Endlich aber täuſcht ſie ſich nicht mehr; nein, der iſt's gewiß. Er kommt immer näher; da reitet er in den Hof herein. Aber wird er nun kommen? Die Ungewißheit, die Angſt wird immer größer, beengender. Sie ſteht wie eine Statue, lauſcht auf den leiſeſten Ton, mit einer Spannung, mit einer Aufmerkſamkeit

— — Da kommt das Kammermädchen, und meldet, der Graf ſei ſogleich zur Ruhe gegangen. Daß Allwine nicht ohnmächtig zuſammenſank, iſt in der That zu verwundern; ſie drehte ſich um, ging auf ihr Bette zu, und hätte viel darum gegeben, wenn ſie hätte weinen können, ſatt weinen; aber die Thränenquelle war verſchloſſen wie der Freudenbrunnen, und ein Gefühl von Abſtumpfung und Verhärtung ſchien ſich über ihr Herz zu verbreiten. Dennoch richtete ſich die niedergeſchmetterte Hoffnung abermals auf. „Was iſt denn verloren?“ ſprach Allwine zu ſich ſelbſt; „es iſt ja noch gar nicht entſchieden, ob Alles beim Alten bleibt. Wenn auch eine Veränderung in ſeinem Innern vorgegangen iſt, wie ich ſie auf dieſen Tag hoffte, ſo konnte ich ja nicht erwarten, daß ſie gleich ſo mächtig und durchgreifend ſein ſoll, um ihn heute noch reumüthig in meine Arme zu führen. Er wird ſich ſchämen, er wird ſich vor meinem Anblick ſcheuen, wird ſich beſinnen und morgen kommen. Ich will den morgenden Tag erwarten.“ Mit dieſem Entſchluſſe legte ſie ſich nieder, und ſchlief auch, erſchöpft von der lebhaften Anſpannung, in kurzer Zeit ein.

Am folgenden Morgen erſchien der Graf beim Frühſtück, machte aber ein finſteres Geſicht, und ſprach einige unzufriedene Worte über die Unſchicklichkeit und Thorheit, ihm die Sparbüchſe der Kinder zu ſchicken. Allwine war nicht im Stande, ein Wort zu ſagen; ſie fühlte ſich aus allen ihren Himmeln herabgeworfen, und alle ihre Glieder waren wie zerſchlagen. Dazu kam noch an demſelben Tage eine Entſcheidung vom Obergericht, bei dem der Graf von ſeinen Gläubigern verklagt worden war, des Inhalts, daß auf einen Theil ſeiner Einkünfte Beſchlag gelegt ſei, bis die Schulden bezahlt ſein würden; und damit war denn auch die Nothwendigkeit erklärt, den koſtbaren Haushalt möglichſt einzuſchränken und zu vereinfachen. Der Graf mußte Pferde verkaufen, Diener entlaſſen, Hausrath veräußern und die großen Gaſtereien aufgeben, was ihn immer unzufriedener und unwirſcher machte; und weil es ſeinem Stolze unerträglich war, in ſeinen bisherigen Umgebungen, wo er bisher als der Erſte gegolten, ſich in ſeiner jetzigen gedemüthigten Lage ferner ſehen zu laſſen, zog er in eine andere Gegend des Landes, wo er ein kleines Vorwerk beſaß.

Allwine machte mechaniſch Alles mit, was der Graf ſie thun hieß, ohne Intereſſe, ohne Neigung oder Abneigung, ohne Freude oder Schmerz. Sie hatte nur Einen Gedanken: „Ich bin alſo getäuſcht und alle meine Hoffnung iſt dahin!“ Die ganze Welt war ihr gleichgültig, Alles erſchien ihr in grauer Färbung; der Schmerz ſogar hatte ſeinen Stachel, das Wort Gottes ſeine Süßigkeit für ſie verloren. Sie glaubte immer noch daran, ſie hätte ja ſonſt gar nicht mehr exiſtiren können; aber die Würze war verſchwunden; das Erhebende, Belebende, Tröſtliche, übte keine Wirkung mehr auf ſie aus. Den Umgang mit erleuchteten Chriſten ſuchte ſie nicht mehr; ihrem Freunde, dem Baron, dem um ihren Seelenzuſtand bange wurde, antwortete ſie kalt; ihrem Gebet fehlte die Innigkeit, ihrer Thätigkeit der Trieb der Liebe. Nur Eine Sorge noch konnte ſie lebhafter bewegen, die um ihre Kinder, an welche ſie ſich um ſo herzlicher anzuſchließen ſchien, je mehr ſie ſich von dem Seelenfreund entfremdete. Eine Reſignation der Verzweiflung, die ihr aber nicht zum klaren Bewußtſein kam, eine dumpfe Ergebung in ihr unvermeidliches und unwandelbares Schickſal war an die Stelle der Hoffnung getreten.

In dieſem bedenklichen Zuſtand ging Allwine länger als ein Jahr dahin. Da wurde ihr einziger Sohn, ein hoffnungsvoller Knabe von dem liebenswürdigſten Weſen und den herrlichſten Anlagen, an dem ihr ganzes Herz hing, in dem ſie Erſatz für ihre Drangſale ſuchte und hoffte, gefährlich krank, und der Arzt erklärte bald, er könne nichts verſprechen. Die Gräfin überfiel bei dieſer Ausſicht eine unbeſchreibliche Angſt, und das Waſſer ging ihr an die Seele. Sie war zu lange in der Schule des Geiſtes Gottes geweſen, um nicht alsbald zu begreifen, daß es mit dieſer Prüfung eigentlich auf ſie abgeſehen ſei. Ihr Gewiſſen ſagte ihr, daß ſie gegen den Freund ihrer Seele, dem ſie für Seele und Seligkeit verpflichtet war, kalt geworden ſei, daß ſie Ihn nicht mehr ſo brünſtig, wie früher, als ihr Ein und Alles liebe, daß Er alle Urſache habe, mit ihr unzufrieden zu ſein. Ihr ungemeſſenes Vertrauen auf ein Menſchenwort, das ſich doch als ein grundloſes nun bewährte, ihr eigenwilliges Hoffen auf Hilfe ſtatt ſtiller, duldender Ergebung in den Willen des Meiſters, ihre Entfremdung von Ihm, ſeit ihre Hoffnungen vereitelt worden, die ernſtlichen Warnungen des treuen Freundes F., — alles das fiel ihr nun centnerſchwer und glühendheiß auf's Herz. Allein jetzt hatte ſie ja nicht Zeit, dieſes Gewirre auseinanderzuleſen und nüchterne Rechenſchaft abzulegen; jetzt war die Noth ihres geliebten Kindes viel zu dringend, als daß ſie nicht einzig ſich damit hätte beſchäftigen ſollen. „Ich will Dir ja nachher gewiß ſtille halten und mich Deiner Zucht geduldig unterwerfen," rief ſie zum Herrn hinauf; „aber hilf nur jetzt, und mache mein Kind wieder geſund!" — Sie betete, ſie weinte, ſie flehte, ſie kämpfte in heißer Angelegenheit; ſie unterwarf ſich demüthig allen Vorwürfen der innern Stimme; ſie verſprach ihrem Gott Alles, was er fordern würde; — nur ihren Emil ſolle Er ihr laſſen. Aber der Knabe ſtarb, und ſiehe da, ſtatt nun untröſtlich zu jammern und niedergeſchmettert zu verzagen und zu murren, wurde Allwine innerlich ſo geſtärkt, daß ſie danken konnte; denn ſie hatte ihren Sohn verloren, wenn man es ſo heißen will, aber ſie hatte Den wieder gefunden, den ihre Seele einſt ſo warm liebte; und ſie unterwarf ſich demüthig Seiner Schickung, weil ſie fühlte, daß dieſe zu ihrem Heil berechnet ſei. Alle Kälte und Gleichgültigkeit, die wie ein ſchwerer Bann, wie ein finſtrer Zauber auf ihr gelegen, war nun verſchwunden; die Hoffnung ſtand wieder ſäulenfeſt auf dem Felſengrunde des göttlichen Wortes, und aus der Wurzel des Glaubens ſproßte auf's Neue die ſchöne Frucht der Liebe. In dieſer

Liebe konnte ſie nun auch ganz anders, als vorher, für ihren Gemahl beten, ſeine Fehler tragen, ſeiner Rohheit mit Sanftmuth begegnen. Ihr Gebet war nicht vergebens. Ein Beinbruch, durch Trunkenheit veranlaßt, von furchtbaren Schmerzen begleitet, brachte den Grafen zur Beſinnung; und die unermüdliche, zarte Liebe, womit ihn Allwine pflegte, demüthigte ihn ſo, daß endlich unter dem heißen Strahl der Liebe Gottes auch die harte Rinde ſeines Herzens ſchmolz, und der ſtolze Mann ſich gelehrig zu Jeſu Füßen ſetzte.

◆

Himmel und Erde.

Von

A. Bräm.

Wären wir doch ein wenig orientaliſcher! Wir verlieren ſo viel durch unſre kalten, farbloſen Begriffe, und das beſonders, wenn wir mit denſelben an das Lebensbuch, die heil. Schrift, kommen. Ich meine nicht, daß wir den Schwulſt und die ſinnloſe Häufung der Bilder nachmachen ſollen, die ſich vielfach im Orient finden; aber es giebt doch wirklich eine andere Anſchauungsweiſe aller Dinge, wenn wir überall das Leben in denſelben ſehen, das Gott darin ausgegoſſen hat.

„Gott ſchuf Himmel und Erde und Alles, was darinnen iſt" — heißt es oft in der Schrift. Was denken wir dabei? Viel, wenn wir ein kindliches Herz und offne Augen haben; wenig ohne das. Aber Lieber, du kennſt ja wohl den ſchönen, blauen Himmel, wo Sonne, Mond und Sterne leuchten, und du haſt ſchon oft da hinaufgeblickt, wenn du dein Herz vor Gott ausſchütteteſt, und wenn dich das Heimweh nach dem Vaterhauſe ankam, wo kein Leid noch Geſchrei mehr ſein wird, und wo du einſt ungekränkt vor dem Throne dem lieben Vater dienen darfſt in Ewigkeit. So auch haſt du wohl ſchon Erdenlande mit ihren Bergen und Thälern und Ebenen, oder doch die Felder und Gebüſche deiner Heimath geſehen, und die Hütten und Palläſte darin, und die Menſchen mit ihren Herzen und Erlebniſſen, Gaben, Thränen und Freuden. Das faſſeſt du nun Alles zuſammen, und bedenkeſt es, daß Gott das Alles gemacht hat, und freuſt dich deſſen. Du thuſt auch recht daran. Laß es dir nur durch Himmel und Erde ſagen, wie reich er iſt, der das Alles gemacht und dieſe Heere von Weſen und ihre Schönheit und Ordnung hervorgebracht hat. Wie viele ſeiner Gedanken ſind vor dir ausgebreitet! Nicht wahr, der weiß Rath? Seine Macht erſchafft Solches, und ſeine Weisheit und Güte ordnet, erhält, verſorgt und regiert es.

Wenn du nun dem nachdenken und dich betrachtend darein verſenken kannſt, wie glücklich fühlſt du dich da! — ſo du nämlich zu dieſem Schöpfer Himmels und der Erde dich gewendet und ſeine Gnade geſucht haſt. Aber es giebt Viele, die ſind nicht ſo glücklich, als du; denn Einfalt und Kindlichkeit ſind nicht Jedermanns Ding. Wenn es denn heißt: „Gott ſchuf Himmel und Erde und Alles, was darinnen iſt,“ ſo liegen dem erquickenden Lebenseindrucke dieſer Worte überall Steine im Wege. Dem Einen iſt's zu gering geredet, weil der blaue Himmel ja nur der Luftkreis ſei und er gerne das Weltall haben möchte; der Andre verliert ſich wirklich in die unermeßlichen Räume mit ſeinen Gedanken, wo es ihm doch am Ende unheimlich wird, weil der Menſch zu keinem Irrſtern geſchaffen worden iſt. Ein Dritter kann es nicht begreifen, daß man neben den Millionen Sonnen im Weltenraume noch den unbedeutenden Erdball nennen kann. Er ſcheint es vergeſſen zu haben, daß er ſelbſt auf demſelben wohnt, und daß ein Menſchenſohn, wie er iſt, eine große, weite Reiſe zu machen hat, wenn er um dieſen unbedeutenden Ball einmal herumreiſen wollte. Einem Vierten thut es auch wohl noch leid, daß Luther bei Gelegenheit überſetzt hat: „Himmel und Erde und was darinnen iſt.“ Sprachlich richtig müßte es doch wohl heißen: was darauf und darinnen iſt, denn die Mehrzahl der Geſchöpfe finden ſich ja auf der Erde.

Der liebe Mann, der das meint, iſt aber noch nie in der Schweiz auf dem Rigi oder Weißenſtein, oder im Würtembergerlande auf dem Hohenſtaufen oder Roßberg geweſen; ſonſt hätte er geſehen, daß die Erde wirklich ein weiter Schooß iſt, worin Städte und Dörfer, nebſt Feld und Wald liegen, und man gerne mit ihnen in dem weiten Schooße ruhen möchte; wenn es nur in den Hütten und Herzen der Menſchen ſo friedevoll ausſähe, als es uns da oben auf den ſtillen Höhen vorkommt.

Die heil. Schrift iſt voller Leben und eine Geſchichte des edelſten, nämlich des geiſtlichen Lebens, und wenn ſie damit beginnt: „Im Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde,“ ſo beſchreibt uns durch Moſe der, welcher alles Lebens Urſprung iſt, in der Schöpfungsgeſchichte die Entwicklungsgeſchichte des Lebens. Darum ſieht es da freilich anders aus, als wir es in den Anordnungen und Bezeichnungen der Naturgeſchichte zu finden gewohnt ſind.

Der Himmel iſt oben, die Erde unten. Da in den obern Regionen iſt's wohl recht hoch über dem Erdboden, der unten liegt. Wie kann man da jeden Punkt der Tiefe unterſcheiden! Die Erde liegt ausgebreitet vor den Blicken, nichts iſt vor denſelben verborgen. Wie ſchön iſt es ſchon auf hohen Bergen, wenn man von da hinab in den Schooß der Hügel, in die Geheimniſſe der Wälder, Felder und Wieſen, Höfe und Hütten und in die Gaſſen der Städte ſchauen kann. Aber im Himmel oben ſieht man noch weit mehr. Da iſt die unbeſchränkteſte Umſicht und die klarſte Ueberſicht. Da iſt ein Thronen und Beherrſchen des unten liegenden Bodens; darum iſt des Herrn Stuhl im Himmel, und von Seinem feſten Thron ſieht Er Alle, die auf Erden wohnen, und Sein Auge ſchaut alle Lande und ſieht auch den Wurm im Graſe. Das freilich, weil Er der Herr iſt, der Alles gemacht hat, Alles kennt und in's Innerſte ſieht; aber der Lebenseindruck des Himmels entſpricht doch dem und erinnert unſre Herzen daran.

Auf der Erde aber iſt es anders. Man muß nach oben ſchauen, man iſt niedrig und klein, man wohnt nicht in der Region der ungemeſſenen Größen; im Gegentheil, wir ſind klein, und das mäßig Große um uns her iſt ſchon groß und größer als wir. Man ſchaut hinauf, man ſtaunt es an und bewundert es. Man lernt und iſt unmündig, man ſchaut die Dinge nur von einer Seite an, man überſchaut nicht, ſondern man muß ſich genügen laſſen und beſcheiden, bis man es einmal droben kann, und dann beſſer, als wenn wir hier auf unſre Hügel ſteigen. Man ſieht hier unten nicht weit; wenn es richtig zugeht, ſo glaubt, hofft und harrt man, denn die Ausſicht iſt beſchränkt und volle Ueberſicht unmöglich. Aber man durchwandert Berg und Thal und lernt dabei, die Dinge kennen, indem man ſie durchlebt und erfährt. Das ziemt dem Erdenſohn, und es liegt auch etwas Wohlthuendes und Erquickendes darin, ſeine Augen aufzuheben, ſich klein zu fühlen und die großen Werke Gottes zu bewundern, und am wohlthuendſten iſt's, zu ſagen: „Ich hebe meine Augen auf zu Dir, der Du im Himmel ſitzeſt, zu dem Erhabenſten, der ſchaffen kann, was Er will, der ſo groß iſt, und doch ſo gnädig, freundlich und treu.“

Der Himmel umgiebt rund die Erde, und ſie iſt in ſeinem Schooße. Der Himmel iſt das Umfaſſende, Umgebende; die Erde iſt enthalten und umgeben, ſie kann nirgends aus des Himmels Schooß heraus. Darum iſt's ſo tröſtlich und ſtärkend, daß es heißt: „Wie hoch der Himmel iſt über der Erde, läßt Gott Seine Gnade walten über die, ſo Ihn fürchten (Pſalm 103, 11).“ — Ja, ſo umgiebt dieſe treue Gnade die Seinigen, und ſo ſchaut ſie herein in die tiefſten Geheimniſſe, und blickt freundlich herab in die verborgenſten Einſamkeiten, und ſie iſt überall dieſelbe.

Es iſt ſo rein oben im Himmel. Je mehr man hineinſchaut, deſto mehr wird man gewahr, wie auf Erden Alles mehr von dichterer und gröberer Maſſe iſt; man fühlt um ſo mehr den

Erdenſtaub. Sieh nur hinein in dieſe Reinheit! Zieht es dich dahin? O der Zug kommt ſelbſt von daher, gewöhne nur Auge und Herz an dies reine Weſen, und ſehne dich darnach. Dahin will der Geiſt dich führen, wenn er in dir arbeitet, und was wird's Freude ſein, wenn du den Staub dem Staube einſtweilen wiedergiebſt und dann dein Herz himmliſch geworden iſt! — Unterdeſſen, nicht wahr? je *näher* dem Himmel, deſto reiner wird *auch das Element*, worin wir uns bewegen; die höhere Luft iſt ja immer die reinere. In der Natur des Staubes, die wir an uns tragen, können wir es freilich nur bis auf einen gewiſſen Grad in dem feinen, zarten, reinen und leichten Elemente der obern Luft aushalten, die wir Bewohner des Staubes ſind, und doch fühlen wir uns ſo frei, froh und leicht da oben, ſo weit wir kommen können, und wenn wir dieſe reine Luft gewohnt ſind und ſteigen wieder in die untern Gegenden herab, ſo drückt uns da das dichtere, ſchwüle Element. — Du aber, wo weilſt du, was iſt das Element deiner Seele, und welche Lüfte athmet dein Geiſt?

Wenn der Erde die Sonne untergeht, ſo iſt's droben im Himmel noch licht, und wenn Wolken über die Länder ziehen, ſo können die nur die Erde verdunkeln. Wir ſtehen ja ſchon auf hohen Bergen über den Wolken im Sonnenglanz. Im Himmel iſt die *Region des Lichts*. Dahin muß das Sehnen gehen und das Auge ſchauen; vergrabe dich nicht als ein Maulwurf in die Erde, denn du ſollſt ja licht werden. Haſt du aber das Pfand des Geiſtes, daß du ein Erbe des Lichts ſeiſt, ſo gedulde dich hier im Lande der Schatten. Deine Freude iſt freilich die ſcheinende Sonne; aber im Wechſel von Licht und Finſterniß wirſt du zubereitet, daß du hernach die ewige Klarheit droben vertragen kannſt.

Wenn wir den Lebenseindruck des Himmels faſſen wollen, ſo müſſen wir die hohen Berge zu Hülfe nehmen. Sie geben uns Ahnungen von dem, was wir hier nicht erreichen können.

So iſt auf den Bergeshöhen das Reich der Freiheit; man iſt da ſo ſtill, ſo allein, das Treiben der Menſchen und ſein ſtörendes Getümmel dringt nicht da hinauf, da hindern keine eiteln Rückſichten. Noch viel mehr iſt der Himmel das Reich der Freiheit, da ſind ja auch die Wege und Richtungen unendlich und unumſchränkt. Freiheit, welch ein Wort! der Himmel liegt darin. Aber der ſündige Menſch verſteht es nicht; er kann die Freiheit erſt dann kennen lernen, wenn ihn der Sohn frei macht, wenn das ganze Treiben der alten ſündigen Natur immer mehr zu ſeinen Füßen liegen wird, und er ganz im Willen Gottes ſeine Ruhe gefunden hat. — Auf Erden iſt Alles noch beſchränkt und begränzt. Es heißt immer wieder: „Bis hieher und nicht weiter!" Mauern und Dornengehäge vermachen den Weg rechts und links, und ſoll es auch weiter gehen, ſo muß man ruhig warten, bis der Herr Thüren öffnet und Brücken baut. Wie gut iſt das Alles! Sonſt würden wir nicht frei; denn die Natur des wilden Waldſtroms, der ſich bald rechts, bald links wirft, und das fruchtbare Thal mit ſeinen Steinen überdeckt, iſt eine tiefe Knechtſchaft.

Vom Himmel kommt Regen und Schnee und milder Sonnenſchein, und wenn es unten ſoll grünen und blühen, ſo aus des Himmels Schooß auf Erden kommen, was ſie befruchtet und lebendig macht. Man möchte ſagen, der Himmel enthalte die Lebenselemente in ſich ruhend, welche auf Erden Alles, was da wächſt und lebt, hervorſprießen machen und nähren; er ſei die Sammlung aller feinſten Urſtoffe, die von da aus — wo ſie bisher geſtaltlos ruhten — wirkend und belebend auf Erden kommen, und wenn ſie da vollbracht haben, wozu Gott ſie ſendete, am Ende wieder dorthin zurückkehren. — So wie wir dieß für die äußere Natur wahrnehmen, ſo gilt es auch für die geiſtige. Im Himmel wird geboren, was Großes und Gutes auf Erden geſchehen ſoll. Im Himmel iſt der ewige Rath Gottes, und auf Erden wird er vollzogen. Das Gebet der Gläubigen ſteigt gen Himmel, wird erhört, und der im Himmel thront, giebt ſeinen Dienern ſeine Befehle. Die himmliſchen Weſen gehen aus, und nun fängt es in den Menſchen auf Erden an, ſich zu regen und zu bewegen. Ein Engel fliegt mitten durch den Himmel mit dem ewigen Evangelio, und auf Erden gehen Schaaren von Evangeliſten aus, und predigen das Evangelium aller Welt; vom himmliſchen Tempel aus gehen die Boten des göttlichen Gerichts, und auf Erden geſchehen große Dinge; was in ſich ſelber groß iſt, bricht zuſammen, und die Geſtalt der Zeiten wird verändert. Im Himmel iſt Preis und Lobgeſang, und auf Erden noch die Mühe; aber ſiehe, der heil. Geiſt wird ausgegoſſen, Licht und Frieden ſtillen den Erdenkampf, und was ſie droben geſehen und geſungen, das erlebt, erfährt und fühlt man nachher auf der Erden. Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt vom Himmel herab, vom Vater des Lichts.

Auf Erden hingegen iſt der Schauplatz der Geſchichte, der Boden für die Gegenwart; da ſind die Wohnungen, worin die Menſchen weilen, und die Wege, worauf ſie wandeln, ſo lange es für ſie heute heißt und ſie zur Schule gehen. Auf Erden wird vollbracht, was im Himmel beſchloſſen und bereitet iſt, und ſoll es hervorſprießen, ſo mußten wir bitten um den gnädigen Segen vom Himmel, den Geiſt aus der Höhe.

Gott aber iſt der, welcher Himmel und Erden gemacht hat und was darinnen iſt, und er iſt's, der lebendig macht die Todten und rufet dem, was nicht iſt, daß es ſei.

Gedichte.

Vom

Herausgeber.

1. Sommerhimmel.

Ein blauer, glänzender Ocean
Wallet durch dieſe Höhen dahin,
Als wär' ein Atlantmeer emporgeſtiegen,
Seine Waſſer in himmliſchen Lüſten zu wiegen, —
Und meine Seele, mit kindlichem Sinn
Sitzend im leichten, fliegenden Kahn,
Schwebt auf den Wogen hinab und hinan. —

O du herrliche Welt meines Gottes,
Deren Grund ich nicht meſſe,
Weil ich des heiligen Liebesgebotes
So oft ach! vergeſſe.

Mitten inne ſtehſt du,
Goldenblickende Sonne, voll Ruh',
Und gebeutſt von deinen thürmenden Jäh'n
Sanftmajeſtätiſch-ſouverän! —
Was hätte mein Auge, wenn du nicht zuerſt
Vor meinem Aufblick am Himmel wärſt, —

Wenn du als himmliſches Auge nicht
Mit Glanz durchſtrahlteſt mein irdiſch Geſicht? —
Ja, Königin! oft ſchon emporgezogen
Haſt du des Weltmeers verdampfende Wogen,
Sie ſäulenhaft hoch am Himmel geſtellt,
Mit zaub'riſchen Lichtern der Farben erhellt, —
Die Fluthenroſſe bei'm Abenddämmern
Verwandelt in eine Heerde von Lämmern,
Die, roſig mit feſtlichem Purpur bekleidet,
Am friedlichen Himmel vor dir geweidet,
Bis dir's gefiel,
Schnell umzugeſtalten das wonnige Spiel; —
Dann plötzlich, — wohlauf! —
Reih'n ſich die Lämmer als Löwen zuhauf, —
Der Vließe freundlich beſchimmerte Heere
Sind Krieger geworden mit drohendem Speere; —
Und wie ein Feldherr, den Helmbuſch verlängt,
Die Geſchwader mit funkelndem Schwerte durchſprengt,
Zücket der Blitz aus gewaltigen Maſſen
Durch die finſtere Pracht,
Und hinterher feſſelfrei losgelaſſen,
Durchbrüllt des Donners weitſchütternde Macht
Die Mitternacht, —
Bis am Morgenhimmel der lächelnde Friede
Holdſelig-lind
Aufwacht mit perlendem Augenliede,
Ein frommes, ewig ſchönes Kind! —

So ſtehet Chriſtus am Himmel da
Nach unendlichem Leid,
Er, der für Sünder den Tod ſich erſah,
Die Sonne der Gerechtigkeit.

O wie ward es nach Tabors Glanz,
Nach des Palmtags jubelndem Freudenkranz
Dem Heiland ſo ſchwül
Am Oelberg, auf Golgathas Todesgewühl,
Ihm, dem Gepreßten,
Blutig Durchnäßten,
Bis nun im letzten, ſterbenden Ach
Die Todespforte vor ihm zerbrach,
Und Er durch's Zeitengericht
Durchdrang für uns zum Friedenslicht! —
Nun ſtehet Er ewig als Sonne da; —
Hallelujah!

Dein Sommer war heiß,
Bis dein Feld voll Aehren
Geworden weiß,
Uns Frucht zu gewähren!
Du ſelbſt warſt Sonn' und das Korn im Saatgefild! —
Die Sonne, ſie leuchtete fromm und mild,
Kindern voll Sünden
Licht zu verkünden;
Ihr Saatfeld aber, das herrlich ſtand,
Ward von der ſchrecklichen Hitze verbrannt,
Bis unter des Blitzes und Donners Zorn
Sie ſelbſt gefallen,
Zu gut uns Allen,
In den Boden als ſterbendes Weizenkorn,
Das uns ſofort
Nach des ewigen Wort
Nur ſelige Frucht, wenn's der Glaube bedächte,
Hier und in himmliſchen Räumen brächte!

Herr! was unter Dir waltet,
Sind nur Wolken und Wetter;
Die Gewölke zerſpaltet
Mein himmliſcher Retter,
Wenn auch am Sommerfirmament
Die Sonne mir heiß auf den Scheitel brennt.
Ich weiß nun, wer über mir ſtehet
Und mich bewahrt,
Wenn der Muth mir vergehet
Nach Menſchenart.

Herr, gieb nur das Rechte
Stets in mein Herz,
So zieht mich das Schlechte
Nie höllenwärts!

Sei's ein Gewitter: —
Wehr' ab mein Gezitter! —
Sei's blauer Morgen:
Dann fliehet, ihr Sorgen!

Drückt mich die Schuld? —
Ich bin doch nicht vernichtet!
Hebt mich die Huld, —
Nun, ſo bin ich gelichtet
Und aufgerichtet,
Und weil Du, Sonn', an dem Himmel erhöht,
Werd' ich von keinem Sturme verweht,
So lange mein Haupt auf den Schultern ſteht!

2. Entſchiedenheit.

„Schießt nicht zu viel, nein, ſchießt genau!“
Rief einſt Napoleon,
Als er auf Auſterlitzens Au'
Beſchirmte ſeinen Thron.

Sie ſchoſſen ſcharf, und ſchlugen drauf,
Und machten's kurz und gut;
Da kam ihr Sieg in heitern Lauf,
Dem Feinde ſank der Muth. —

Wohlan! du Glaubenswiſſenſchaft,
Thu's jenen Helden gleich,
Und ſammle ſtets die volle Kraft
Zum heil'gen Donnerſtreich,

Im Namen Deß, der ob der Welt
Auf ſich'rem Stuhle thront,
Und dem, der Treu' und Glauben hält,
Mit ſchönſtem Siege lohnt!

Wirf weg all die Handwäſcherei,
Fuchsſchwanz und Katzenſchweif!
Bekenne dich für Chriſtum frei,
Und mach' die Arme ſteif!

Spann' deinen Bogen unverzagt,
Zum kernhaft vollen Schuß!
Ein Held, vor dem der Himmel tagt,
Gibt dir dafür den Kuß.

Geleiert iſt es längſt genug,
Verhandelt ohne Maß,
Gehöfelt wider Lug und Trug; —
O Welt, was hilft dir Das?

Er focht für dich am blut'gen Stamm,
Die Arme weitgeſpannt! —
O Schande dem, der Gottes Lamm
Nicht ritterlich bekannt!

Trug darum einſt dein Himmelsfreund
All deine Todeslaſt?
O Schande, wenn du mit dem Feind
Feig unterhandelt haſt!

Wer Jeſu dort will eigen ſein,
Muß Ihn bekennen hier,
Ganz furchtlos, ohne Höflingsſchein
In Seiner blut'gen Zier.

Das ſchönſte Licht iſt Golgatha
Für die verlor'ne Welt.
Wer dort ſein Lebensziel erſah,
Zeugt friſch, und hält das Feld.

Tritt an, nimm deine Waffen all'
Aus Chriſti Fülle, dann
Bleibſt ruhig du bei'm Kampfeshall
Und ein getroſter Mann,

Der, wenn es auch den Feind verdrießt,
In Gottes Streitergeiſt
Nicht viel, doch um ſo ſich'rer ſchießt,
Daß es geſchoſſen heißt.

Einſt, wenn dein Leib im Sarge liegt,
Wird doch kein Lob gedämpft,
Wenn Chriſti Spruch darüber fliegt:
„Der hat für Mich gekämpft!“

---

3. Maria und Eliſabeth.

Luc. 1, 39 ff.

Erhab'ne Stunde, flügelſchnell entſchlüpft,
Als vor dem Königsſohn des neuen Bundes
Johannes in dem Mutterſchooß gehüpft,
Er, nach dem Spruch des ew'gen Zeugenmundes,
Der Größte, den, eh' Chriſt geboren war,
Ein Weib in dieſe Schattenwelt gebar!

Zwei Kinder, — Eſau, Jakob, — ſtießen ſich
Als Embryonen einſt im Mutterſchooße;
Hier aber, heil'ger König, grüßet Dich
Als zarter Keim, erfreut vom hohen Looſe,
Dein Herold, der gewaltig-liebevoll
Als Gottes Lamm Dich uns verkünden ſoll.

Er iſt ſündhaftig ſchon im Mutterleib,
Doch, als Dein Knecht, vom heil'gen Geiſt erfüllet, —
Dir huldigend, der noch im reinen Weib
Sich nach dem Paradieſesſpruch verhüllet. —

O zarter Gruß! — Wer lernet es verſteh'n,
Wie Geiſtergrüße durch die Zeiten weh'n? —

Du blickſt ihn aus Mariens Augen an, —
Er grüßet Dich aus ſeiner Mutter Blicken.
Wie lieblich hat Eliſabeth gethan,
Den erſten Gruß entgegen Ihr zu ſchicken!
Sie träget Deinen Knecht als greiſes Weib;
Du, Heiligſter, wohnſt in der Jungfrau Leib!

Das Beſte, was von Menſchen kommen kann,
Wird greiſenhaft, arm, ſchwächlich ausgeboren.
Du aber, Du, der Ewigkeiten Mann,
Trittſt blühend abwärts von den Himmelsthoren! —
Alt, wie Eliſabeth, iſt auch mein Herz, —
Du, Gottesjüngling, ziehſt es überwärts!

Laß wie Johannes meine Seele ſein,
Die, noch nicht ausgeboren, ſtets Dich grüße,
Und in der Wandlung keuſchem Dämmerſchein
Dir ahnungsvoll froh falle vor die Füße! —
Bin ich heraus, Gebenedeiter, — dann
Zeug' ewig ich für dich als Kind und Mann!

4. Das Einkommen Chriſti.

Nie ſoll ein Chriſt, der unter Fürſten ſteht
Mit Neidesaugen ihren Schatz bekritteln,
Wenn ihm nach Gottes Rath mit kleinen Mitteln
Die kurze Wanderzeit vorübergeht.

Gott iſt ein freier Herr in ſeinem Haus,
Dem Sünder nichts in's Amt zu ſprechen haben;
Den Einen theilt die Großmuth große Gaben,
Den Andern theilt die Weisheit wenig aus. —

Drum als des Vaters eingebor'ner Sohn
Verhüllt als König in der Welt erſchienen:
Wie ließ der hohe Vater Ihn bedienen,
Und wie [illegible] Er Ihm den Erdenlohn?

Ach, [illegible]ſchien kein Graf Montalivet,
Die Krongefälle Chriſti zu verwalten
Und vornehm=miniſteriell zu ſchalten. —
Am ärmſten war die Himmelsmajeſtät!

Die Windeln Bethlehems, — ein einz'ges Kleid,
Von obenan bis untenaus gewoben, —
Ein Wanderſtab, von ſanfter Hand erhoben,
Sonſt nichts von Perlen, Gold und von Geſchmeid'. —

O nein, ſonſt nichts! — Der Fuchs hat eine Höhl',
Ein Neſt der Vogel, da er Junge hege;
Doch nicht, wo Er ſein müdes Haupt hinlege,
Beſaß der Lebensfürſt in Iſrael.

Sein Aeußeres ward unſerm Innern gleich;
Der ew'ge Reichthum iſt herabgekommen
Und hat all unſren Mangel angenommen,
Daß wir durch ſeine Armuth würden reich.

O wie ſo wohlfeil hat Er uns regiert,
Und wie ſo theuer doch für Gott erkaufet!
Mit ſeinem Herzensblut ſind wir getaufet, —
Nach unſrem Golde hat Er nie gegiert.

Sehr viele Fürſten dieſer argen Welt
Begehren erſt das Blut für ihre Fahnen,
Dann freſſen ſie das Mark der Unterthanen;
Drum ſind ſie auch auf's Schlüpfrige geſtellt.

Dem Heiland war es anders hier zu Muth:
Das Geben war Ihm ſeliger als Nehmen;
Zum Dienen wollt' Er herzlich ſich bequemen,
Er, der im Schooß des Vaters einſt geruht.

Drum gab für ſolches Dienen zum Erſatz
Der Vater Ihm ein Erbtheil ohne Schranken,
Und aller Menſchen feurigſte Gedanken
Ermeſſen nun nicht Chriſti Lebensſchatz.

Der Kleinſte ward der Größte vor dem Herrn,
Der Aermſte ward ein Herr der ew'gen Güter,
Der Niedrigſte ward unſer Fürſt und Hüter,
Sein ſterbend Antlitz unſer Morgenſtern.

Der einſt auf Erden ſich entäußert hat,
Vor Ihm nun knie'n die Könige der Erden,
Und Allen, die im Geiſt Ihm ähnlich werden,
Baut Er aus Lichtgold Salem, Gottes Stadt!

4. An die Baptiſten.

Warum, wenn Jeſus an die Bruſt
Den Säugling ziehet hin,
Wollt ihr mit widerlicher Luſt
Ihn ſeiner Tauf' entzieh'n?

„Bringt," rief Er, „mir die Kindlein her!"
Der Herr der Herrlichkeit.
Die Gnade bannt Er nimmermehr
An *eine* Spanne Zeit.

Er, der ſein Kreuz für Alle trug
Und hehr ging himmelein,
Iſt liebevoll und klein genug,
In Kindlein groß zu ſein.

Johannes ward im Mutterſchooß
Vom heil'gen Geiſt erfüllt,
Zum Zeugniß, daß ein gleiches Loos
Getauften Kindern gilt.

Bedarf es es denn mein Säugling nicht
Vom erſten Lebensſchritt,
Daß Chriſtus ihm als Bundeslicht
Feſt an die Seite tritt?

Und kann mein blödes Herz verſteh'n
Die tiefe Geiſteskraft,
Wie Gott ihm will zur Seite geh'n
Auf ſeiner Pilgerſchaft?

Wenn mir ein Kind geboren wird,
Iſt's mir erſt dann ein Gut,
Wenn es dem Herrn, der unſer Hirt',
Zu Bundesarmen ruht.

„Vom erſten Tag an nimm Du hin,
Was Du mit Blut erkauft!"
So bitt' ich innig herzlich Ihn,
Und ſo wird es getauft.

Und wenn das Kindlein mild und ſtill
Hernach im Kiſſen liegt,
Weiß ich, daß Er es hüten will,
Dem's feſt am Herzen liegt.

Die Gnade wird mir herrlich groß
Für meine Kinderlein,
Daß Jeſus Chriſt mein Bund'sgenoß
Will zur Erziehung ſein.

Er hält ſie gut, er führt ſie treu,
Zum Lohn für Seinen Schmerz;
Ich weiß, daß Er viel größer ſei,
Als mein ſo ſchwaches Herz.

Wie Er mich, den Erwachſ'nen, führt
Als frommer Fürſt der Welt,
Weiß ich, daß Er mein Kind regiert
Und ſanft in Armen hält.

Ich leg' als Sünder und als Chriſt
Mein Kind in ſeinen Schooß;
Ein herber Rationaliſt
Schmäht mich ob dieſem blos.

Ich will als ärmſtes Kind mich auch
Von Ihm errettet ſeh'n,
Wann des Gerichtes Flammenrauch
Von Seinem Stuhl wird geh'n.

Und wenn ich, als das ärmſte Kind,
Nur bleib', als Ihm erkauft,
So ſei'n, die mir entſproſſen ſind,
Früh' auf Sein Blut getauft!

5. Wolken- und Feuerſäule.

Dort über'm Schilfmeer ſtand die ganze Nacht
Die Wolkenſäule Gottes. Voller Gnade
Hielt ſie den Heerzug Iſrael's bewacht,
Und ſtrahlte ſchirmend ſeinem Wanderpfade.

Doch dunkel und erſchrecklich über'm Meer
Sah ſie, gleich einem richterlichen Wetter,
Auf der Aegypter Legionen her; —
Da war kein Troſt, kein Sieger, kein Erretter.

Solch Doppel-Antlitz iſt auch bei dem Herrn,
Der Frommen hilft und Frevler kann verdammen;
Das Eine blickt wie heller Morgenſtern, —
Das Andre droht wie rauchumwölkte Flammen.

Das Eine blickt den Sünder liebend an,
Und rufet ihm: „Ich wollte für dich ſterben!
Komm', glaube mir, tritt auf die ſchmale Bahn,
So haſt du Frieden, und wirſt Alles erben.“

Das Andre ſchaut die Sünd' an fürchterlich,
Und drohet dir: „Ich hing in Todeswehen:
Gibſt du dich von der Sünde nicht an mich,
So mußt wie Spreu in Flammen du vergehen!“

O dunkle Wolkenſäule, blick' uns an,
Daß wir der Sünde zitternd uns entwinden,
Und auf des Glaubens off'ner Meeresbahn
Die Feuerſäule der Erlöſung finden!

---

6. Oſterlied.

Ave! Lamm Gottes, das die Flamme
Des Brandaltars geduldig litt!
Ave! Du Löw' aus Juda's Stamme,
Der königlich zum Siege ſchritt!
Ave! Du Märtyrer der Liebe!
Ave! Du Wunderheld im Streit!
Ich beuge mich mit jedem Triebe
Vor Dir und deiner Herrlichkeit.

Es iſt vollbracht! — Auf deinem Haupte
Ruht nun der ſchönſte Siegeskranz;
Dein Palmbaum, den der Sturm entlaubte,
Steht frühlingshell in ew'gem Glanz;
Dein Strom, der unter Felſenriſſen
Verſchwunden war, bricht voll hervor, —
Dein Licht, umhüllt von Finſterniſſen,
Dringt herrlich durch den Todesflor.

Für mich wardſt Du dahingegeben,
Dein Tod erwürgte meinen Tod.
Mein Leben liegt in deinem Leben,
Drum heißeſt Du mein Lebensbrod.
Dein Lieben nur und dein Verſühnen
Macht meine blöde Seele kühn:
Läßt Gott den Weinſtock friſch ergrünen,
So wird auch ſeine Rebe grün.

Dein Auferſtehen ſprengt die Bande,
Womit die Sünde mich umſchlingt,
Wenn liebend im Triumphgewande
Der Heiland mir entgegendringt. —
Wenn Du, mein hartes Herz zu rühren,
Dem blinden Zweifelmuth zu Spott
Eintrittſt zu den verſchloſſ'nen Thüren,
Dann ruf' auch ich: „Mein Herr und Gott!“

O Herr! Dein möcht' ich nie vergeſſen
Am heitern Tag und in der Angſt,
Doch kann ich noch ſo ſchwach ermeſſen,
Was Du mir gnadenvoll errangſt.

Ach, ſieh' mein Herz! — es iſt ſo enge
Für dein unendlich Liebesmeer,
Bedrängt von aller Zweifel Menge! —
O! mach's von Furcht und Sorgen leer!

Du, den für unſre Miſſethaten
Des Todes Schreckensheer umgraut,
Du kannſt nun göttlich uns berathen,
Biſt würdig, daß man Dir vertraut.
Vertrau'n wir Dir, wie deine Zwölfe,
So fällt vom Herzen ab der Stein, —
Dann werden wir kein Raub der Wölfe,
Nein, deine ſel'gen Lämmer ſein.

Erweit're Du, o Mann des Schmerzens,
Mit deiner Lebensmajeſtät
Das ärmliche Gefäß des Herzens,
Bis ganz hinein dein Meerſtrom geht;
Bis Alles in mir Licht und Wonne
Und Liebe, die ſich Dir verſchreibt, —
Ein Meer, d'rauf unter Dir, o Sonne,
Dein Hauch verklärte Wellen treibt!

7. Chriſtabend eines Wittwers.

(1835.)

Unſchuldig, wie Abendlüfte,
Die um den welkenden Roſenbuſch
Holde Klage verbreiten,
Und mild, wie des Morgens azur'ner Hauch,
Der Träume verweht und Gebete weckt,
Iſt dein Gedächtniß mir,
Vollendete Liebe!

Mit der Maienſonne voll Herrlichkeit
Strahlt deines Lebens entflogene Jugend
Beſeelend mich an;
Mit der Mitternacht,
Die auf dunkeln Fittigen
Am Weſten hinabtaucht,
Umweht mich dein Tod,
Und mein blutendes Herz
Bekämpft mit Waffen des dämmernden Lichtes
Die Mitternacht.

Seh' ich Lilien blühen,
So gedenk' ich Dein,
Denn Du auch wareſt viel lieblicher,
Als Salomo's Herrlichkeit. —
Wenn das keuſche Veilchen am Hügel ſtirbt,
So gedenk' ich dein;
Wenn des Buchenwaldes gold'nes Verwelken
Aufſchimmernd unter der Sonne ſteht,
Dann gedenk' ich Dein, —
Denn mein Lieb iſt geſtorben! —

Ein holder, flüchtiger Engel
Warſt Du hienieden mir,
Und auf Erden weilen die Engel,
Ach, zu lange nicht!
Aber geliebt haſt du mich
Als Genoſſin der Ewigkeit,
Und weil die ſüße Ewigkeit
Im Strom deiner Liebe war,
Werd' ich ewig dich lieben! —

Wie einſam bin ich
An dieſem ſchönen, heiligen Abend, —
Wie ein Vogel im Frühling,
Dem die Jungen geraubt!
Der Vater iſt hier, das Kindlein auch —
Doch, wo iſt die Mutter,
Die herzvertraute? —

Die Lichtlein am grünenden Tannenbaum
Brennen alle, wie ſonſt. —
Weißt du, Geliebte, noch,
Wie du dereinſt dem Kinde, dem Vater
Die Beſcheerung bereitet,
So wichtig-liebevoll,
Mit lächelndem Mund
Und erhobenem Finger, —
Dann mit dem Glöcklein geklingelt zuletzt,
Daß dein Kind mit geſtreckten Händchen
Dem Chriſtbaum jauchzend entgegenſprang,
Als ſtünde Jeſus da, —
Und die Eltern weinten vor Freude!

An jenem Abend
War mein tiefſtes Gefühl
An deinem Herzen zuſammengedrängt;
Es war mir zu Muthe ſo lieblich-heilig,
Wie wenn mit Bethlehems Hirten du
Vor der Krippe knieteſt,
Dann uns das herrliche Gotteskind
Auf den Armen brächteſt:
„Seht! ich verkündige Euch
Große Freude,
Denn euch iſt heute der Heiland geboren!“ —

Nun aber ſchläfſt Du
Weit draußen im Todesgrund,
Tief unter'm Schnee,
Die Hände gefaltet nach Auferſtehung, —
Mein Herzenskind! —
Vergeblich harr' ich hinter der Thüre,
Ob die Mutter nicht klingle, ——
Und wenn das Kind an des Vaters Herz
Sich fragend anſchmiegt:
„Wann ruft mir die Mutter?“
Dann hab' ich nur eine ſchweigende Thräne
Und ein tröſtliches Schmerzenswort:
„Liebes Kind! deine Mutter iſt heim,
Heimgegangen zum Heiland!
Hier kommt Sie nimmer!“ —

Ach, gäbe dich Chriſtus
Mir wiederum!
Gäb' Er dich mir
Aus Grabeskluft, aus dem Leichentuch
Allmächtig zurück, wie Lazarum,
In meine Arme:
O welch ein Chriſttag,
Welch ein Gottesgeſchenk! —
Ohne Grau'n entnähm' ich dir
Die Tücher des Grabes,
Ich ſchlöße dich weinend mit Hallelujah
Als Bräutigam wieder an dieſe Bruſt:
„Gottlob, daß du da biſt,
Du Ewiggeliebte!
O nicht wahr? nicht wahr?
Nun bleibſt ewig du bei mir!“ —

Und Du ſprächeſt
Den Friedensgruß hold im unſterblichen Auge:
„Ich ſterbe dir nicht mehr, —
Ewig bleib' ich bei dir!“ —

Amen! ſo ſei's,
Doch nicht mehr, wie weiland!
Denn Jeſus Chriſtus, der Himmelskönig,
Steht vor meinem Geiſt
Mit heiligem Zeugniß:

„Ein Geiſt geworden iſt Sie,
Die Ich dir gegeben;
Sie freiet nicht mehr,
Noch läſſet ſich freien
Im ewigen Leben.
Und ob wir Chriſtum im Fleiſche gekannt,
Kennen wir Ihn
Doch nicht mehr alſo.
Willſt du Sie lieben, die Ewigfreie,
So werde voll Geiſtes:
Dann wirſt du hienieden ſchon Eins ſein
Mit vollendeten Geiſtern!“ —

Dies ſei mein Chriſtgeſchenk,
Von Dir, dem Herrn
Der Todten und Lebenden! —
O Herr, mein Gott,
Laß meiner Sehnſucht Schmerz
Eine friedſame Wiege ſein,
Drin meine Liebe
Geiſt-männlich erſtarke! —

Gib Du dich mir,
Dann hab' ich die Deinen,
Und in Dir auf ewig den trauteſten Geiſt,
Den Du mir erwählet,
Mit ihm, wann du Salem, die himmliſche, weihſt,
Vor Dir zu erſcheinen!

8. Grundgedanken.

Die Meiſten haben keine Grundgedanken,
Sie wiegen ſich im ſchaukelnden Syſtem;
Doch nicht ein feiges, fragenreiches Schwanken,
Nein, Heldenmuth iſt Chriſto angenehm.

Wer's nicht beſtimmt weiß, daß er iſt verloren,
Und wem der heil'ge Geiſt es nicht bezeugt,
Daß Chriſti Blut uns freies Heil geboren,
Der bleibt ein Sklave, der den Rücken beugt;

Der ew'ge Troſt wird ſeinem Geiſt nicht kundbar,
Er keucht doch unter ſtiller Todeslaſt; —
Drum bleibt er ſtets an einem Ort verwundbar,
Wenn ihn der Schrecken und die Lüge faßt.

Was hatten die Apoſtel zu gewinnen,
Als ſie verkündigten das Kreuzeswort? —
Man ſchmähte ſie, man jagte ſie von hinnen,
Doch ſie gewannen Jeſum hier und dort.

Was hatten die Apoſtel zu verlieren,
Als ſie für Chriſtum opferten ihr Blut? —
Man tilgte ſie aus dieſer Welt Papieren,
Doch ſie verloren nicht das ew'ge Gut.

Nicht jene Schaukelei, die ſtets vergebens
In Menſchenfurchten Diſputate ſä't, —
Ihr muthvoll Stehen auf dem Grund des Lebens,
Das Wort vom Kreuz war ihre Majeſtät.

Wer Jeſu Blut und Gottes-Adel haſſet,
Iſt vornherein geſchlagen in dem Krieg,
Und weil er keine Grundgedanken faſſet,
Gewinnet er auch keinen Geiſtesſieg.

Wer's aber glaubt: „In mir bin ich verloren, —
„Durch Chriſti Blut nur bin ich wiederbracht!“
Der wird vom Friedenskönig auserkoren,
Sieghaft zu ſtehen in der herbſten Schlacht.

Wer in der Welt noch Vieles kann verlieren,
Bleibt immer ſchwach, denn er iſt von der Welt;
Sie rechnet ihn doch ſtetig zu den Ihren,
Von denen Keiner je die Probe hält.

Wer aber faßt den tiefſten Grundgedanken:
„Die Welt iſt mir gekreuzigt, und ich ihr,“ —
Der hält, wenn Alle feig darniederſanken,
Getroſt empor des Heilands Geiſtpanier!

9. Sonntagsbitten.

Darf ich Dir, dem Friedefürſten,
Innig ſagen all mein Dürſten,
Was für meine Pilgertage
Ich von Dir zu bitten wage:
Herr, ſo fleh' ich: mache täglich
Weich das Herz mir und beweglich,
Dich mit deinen Gnadenſtrömen
Kindlich in ſich aufzunehmen!

Hilf, daß mir kein Tag vergehe,
Wo ich meine Schuld nur ſehe, —
Nein, auch Dich, der mich erſtritten
Und für meine Schmach gelitten;
Daß ich täglich fleh' in Reue,
Doch den Gnadenthron nicht ſcheue,
Wo Du Licht und Seligkeiten
Spenden willſt nach allen Seiten.

Gib mir, hohe Wunderliebe,
Täglich neue Geiſtestriebe,
Mich mit Dir, dem Göttlichreinen,
Keuſch im Grunde zu vereinen,
Tiefer ſtets Dich zu erkennen,
Flammender für Dich zu brennen,
Ja, für Dich, den Gott geſendet,
Und deß Opfer mich vollendet.

Gib mir, wenn ich trüb und ſchwächlich,
Daß dein Geiſt mich unausſprechlich

Seufzend vor dem Thron vertrete
Und erhörlich in mir bete. —
Sieh, ich bin ſo blind, ſo kränklich!
Doch Dein Heil iſt unausdenklich; —
Laß mich, wenn ich nichts mehr habe,
Leben ſtets von deiner Gabe!

Gib mir, daß ich treulich wache,
Mich zum Scheiden fertig mache,
Daß als Gottes Kind und Erbe
Ich der Welt hier täglich ſterbe,
Höher mich in Dir zu heben,
Still in Herrlichkeit zu ſchweben,
Und im Geiſte ſonder Grauen
Dir in's Antlitz froh zu ſchauen.

Hilf, daß ich Dir nimmer heuchle,
Meinem Fleiſche nimmer ſchmeichle,
Und auch bei des Eifers Flamme
Keinen Sünder je verdamme.
Mache mich zum lautern Kinde,
Frei von jeder Lügenbinde,
Herzlich gegen deine Freunde,
Furchtlos gegen deine Feinde.

Gib, daß deine Gottesworte
Hell durch meine Herzenspforte
Als ein himmliſch Kriegsheer ziehen,
Hehr, mit Siegesmelodieen,
Und mit herrlichen Gewalten
Ihre Banner drin entfalten,
Mich voll Wonne zu bereiten,
Daß ich darf für Jeſum ſtreiten!

Laß mich Alles thun mit Ruhe,
Was ich Dir im Glauben thue;
Laß mich nicht auf Menſchen blicken,
Wenn ich ſoll mein Amt beſchicken,
Nicht mit Sündern unterhandeln,
Wenn es gilt vor Dir zu wandeln.
Willſt du Weltſchmach mir beſcheiden?
Sei's, — darf ich für Dich nur leiden!

Gib mir, Jeſu, — Du kannſt's geben, —
Ew'ges Licht und ew'ges Leben,
Geiſtlichmilde Frühlingsſäfte,
Freudenquellen, Liebeskräfte!
Denn in mir bin ich erſtorben,
Aber Du haſt mich erworben;
In mir muß ich untergehen, —
In Dir kann ich auferſtehen!

Von der Welt will ich nichts haben:
Ich begehre Deine Gaben
Deine Kraft, du Stern der Sterne,
Der Du kamſt aus lichter Ferne,
Uns in finſtern Mitternächten
Deinen Strahl um's Haupt zu flechten, —
Dich, den man am Kreuz verhöhnet,
Dich, der mich mit Gott verſöhnet!

Eine Stund' in Deiner Nähe,
Wo ich Dir in's Antlitz ſehe,
Iſt viel beſſer, als ſonſt tauſend,
In dem Weltgedräng verbrauſend.

Lieber will ich ſein ein Wächter
Deiner Thüre, du Gerechter,
Als in Goldpalläſten wohnen,
Wo ſie dir mit Undank lohnen.

Halte mich bei Freud' und Schmerzen
Ewig feſt an deinem Herzen!
Laß mich mit erkor'nen Seelen
Inniger mein Herz vermählen,
Liebe geben, Liebe nehmen,
Deines Namens nie mich ſchämen,
Daß mit ihnen ohne Wehe
Ich Dir einſt zur Rechten ſtehe!

Chriſtliche Lehrfreiheit.

1.

Hat Chriſtus diſputirt, der Heil'ge, mit dem Sünder?
Hat Er philoſophirt, der ew'ge Lichtverkünder?

Nein! — „Wer's vom Vater hört, der kommt zu Mir ſofort,"
Sprach Er, „und wer aus Gott, der höret Gottes Wort!"

Er iſt die Lebensſonn' am Geiſter-Firmament,
Die keinen Nebelſtern als ebenbürtig kennt.

Ein König hadert nicht mit einem Bettelmann,
Der unterwegs ihn wohl mit Steinen werfen kann.

Stillſchweigend fährt er hin, verachtet dieſen Tropf, —
Doch läſſet *der* nicht ab, ſo geht's ihm um den Kopf.

So ſchweiget Chriſtus auch vor ſtolzen Bettelleuten,
Die's jücket, Erdenruhm an Ihm ſich zu erbeuten.

Er betet für ſie ſtill auf Seines Vaters Thron,
Mit Langmuth und Geduld vergilt er ihren Hohn.

Sein Siegeswagen ſchwebt ob ihnen in der Macht,
Ihr Kothwurf trifft ihn nicht aus ihrer Todesnacht.

Doch wenn ſie bis zuletzt im Uebermuth forttollen,
Dann thut Er ihnen an, was ſie muthwillig wollen:

„Die dort, die nie gewollt, daß ich ihr Herrſcher ſei,
„Bringt her vor meinen Fuß, und hauet ſie entzwei!“ (Luc. 19, 27.)

2.

„Wer Gottes Sohne glaubt, deß Geiſt wird ſchnell gelichtet;
Wer nicht dem Sohne glaubt, deß Herz iſt ſchon gerichtet.“
(Joh. 3, 18.)

So ſpricht das ew'ge Wort. Das klingt in Gottes Reich
Dem Glauben hehr und hold, dem Frevler donnergleich.

Wer Jeſum haßt und flieht, mit dem iſt nicht zu ſtreiten,
Wenn ihn der Zweifel packt von tauſendfachen Seiten.

Wer Ihm nicht glauben will, der treibet keinen Scherz;
Er ſchlag' als Sünder bald an ſein verdammtes Herz,

Und denke, daß der Herr nicht Philoſophen frug,
Als man ihn an das Kreuz vor Gottes Augen ſchlug.

O nicht ſpeculativ iſt es dort hergegangen,
Als Gottes Sohn im Blut für uns am Holz gehangen!

Dort hing die Liebe da in ihrer ſtillen Macht,
Die aus den Tagen blickt und ſchimmert aus der Nacht.

Ja, jene Liebe nur, die einſt die Welt erbaut,
Die Adam liebend ſchon in's Angeſicht geſchaut,

Die Neu-Jeruſalem erkor zu Gottes Braut, —
Nur ſie mocht' einſt für uns vom Tode ſein umgraut! —

Nicht von Ideen blos, — (Ideen ſind ſo blaß!)
Vom Sohne handelt ſich's, der Gott im Schooße ſaß;

Von Ihm, der ewiglich geſtrahlet als Perſon,
Und dann als Menſchenſohn zu Sündern ſtieg vom Thron.

Drum redet auch der Chriſt nicht nur von der Idee; —
Ideen ſind gemein, wie Fluthen in der See.

Ideen ſträuben viel, gleich Fluthen, ihren Kamm,
Und an dem Todesriff zerprallen ſie zuſamm'.

Wir ſprechen von dem Meer, und dieſes Meer iſt Er,
Der als die Gottperſon vom Throne trat einher,

Damit Perſönlichkeit, das ſchönſte Gut der Zeit,
Erhoben würd' in Ihm zum Flor der Ewigkeit, —

Nicht, daß wir hier umſonſt um Himmel Thränen göſſen,
Und dann als Todesraub, wie Thau, im Grab zerflöſſen. —

Wer ewig leben will, der tret' in Chriſti Bund!
Wer's nicht will, ſtürzet ſich ſelbſt in den Todesſchlund.

3.

Meinſt du ein Philoſoph ohn' Jeſum ſein zu müſſen,
Und magſt du nicht den Sohn als deinen Retter küſſen: (Pſ. 2, 8.)

So prüfe zweierlei: Das neue Teſtament,
Und deine Feuergluth, die im Gewiſſen brennt! —

Die Selbſtgerechtigkeit mit ihrem Prachtſyſtem,
Gerichtet iſt ſie längſt: — Schau' nach Jeruſalem!

Die Weltphiloſophie will auf ſich ſelber ſteh'n. —
Schau', wie's ergangen iſt dem witzigen Athen!

Geiſt=Fleiſches Politik hemmt Chriſti Lebensſtrom;
Schau' hin! — ein Erdenbann iſt noch das alte Rom.

Was will die Welt durch ſich noch Weiteres empfah'n,
Als was Jeruſalem, Athen und Rom gethan? —

Was willſt du für dich ſelbſt erwerben noch, o Chriſt,
Seit dir durch Chriſti Tod das Heil erworben iſt?

Seitdem der Heiligſte durch Sterben dir gewann,
Was unſer todtes Herz nicht ſelbſt gewinnen kann?

Auf einem heil'gen Weg ward unſer Heil gewonnen:
Ein Heil'ger hat's vollbracht, der heiliglich begonnen.

Was Er gewann, o das gewinnt ein Sünder nie;
Blick' auf zu deinem Herrn! der Heil'ge ſtehet hie,

Und ruft, wie Er für dich ſich in den Tod gegeben:
„Wer mir, dem Sohne glaubt, der hat das ew'ge Leben!“—

Vor Zeiten hieß es ſtets: das Heil muß man erfinden!
Darüber flog der Menſch weitum nach allen Winden. —

Das Evangelium ſagt: Dein Heil iſt ſchon gefunden!
Nimm's gläubig an, dann biſt vom Fluch du losgebunden!

Nicht renne länger mehr dem eig'nen Schatten nach;
Kehr' zum Verſöhner um, denn Er trug deine Schmach!

4.

Thut einem Chriſtusfeind die Ehre ja nicht an,
Zu widerlegen ihn! — Er iſt ja ſchon im Bann!

Wer, wenn er bei Vernunft, wer läſſet ſich bewegen,
Den Räuber in dem Wald kunſtvoll zu widerlegen!

Mit Räubern diſputirt man nicht; entweder, oder:
Man fliehet ſie, — wo nicht, ſo wirft man ſie zum Moder.

Der Räuber iſt von ſelbſt im dunkeln Wald verdammt.
Fleuch ihn! — Zu richten ihn bleibt deines Gottes Amt.

Kauf' nicht des Lehrers Buch, der wider Jeſum ſchnaubt, —
Thu' keine Ehre dem, der Ihm die Ehre raubt!

Denn Alle, die durch Ihn nicht in den Schafſtall gehen,
Hat Er als Diebe ſelbſt und Mörder angeſehen. (Joh. 10, 1.)

Von einem Mörder lernt die Chriſtenſeele nichts,
Sei es in Proſaform, ſein's Strophen des Gedichts. —

Doch unſre Chriſtenwelt behandelt Jeſu Feinde
So höflich, als ob ſie gehörten zur Gemeinde.

Je größ're Furchtſamkeit, deſto gelehrt'rer Streit, —
Sonſt bliebe jeder Theil wohl von dem andern weit;

Wie einſt Johannes floh, daß nicht zuſammenſtürzte
Ein Bad, worin Cerinth den Eingang ihm verwürzte.

„Wer nicht mit Gottes Sohn," ſprach er, „zu euch will kommen,
Sei nicht zu Haus und Tiſch von Brüdern aufgenommen;

Denn wer mit ihm verkehrt, erbt leicht des Irrthums Stärke,
Und macht theilhaftig ſich all ſeiner böſen Werke!" —
(2. Joh. 9—11.)

O welch ein Unterſchied! — Nun ſagt man zu dem Feind
Des Mittlers: „Herr, nicht ganz hat man es ſo gemeint,

Wie Eure Herrlichkeit darthun mit ſcharfen Gründen,
Und eine neue Zeit der Wiſſenſchaft verkünden!

Doch hört man offenbar Sie wider Chriſtum toben,
Und ſolchen Wahrheitsſinn muß man wahrhaftig loben,

Weil Sie als Buſchmann nicht uns hinterrücks erſchießen,
Nein, öffentlich hergeh'n mit andern Geiſtesrieſen.

Auch wiſſenſchaftlich nur, — das weiß Eu'r Excellenz, —
Nicht practiſch für das Volk iſt unſre Differenz.

Drum klingt Ihr Widerſpruch zwar etwas herb und ſaftig,
Doch hat's nicht Viel auf ſich, — denn Sie ſind ganz wahrhaftig.

Derhalben ehrfurchtsvollſt muß man Sie, Edler, bitten:
Wenn Sie verwerfen Ihn, der an dem Kreuz gelitten:

So wollen Sie doch uns, die auch ſtudiert, erlauben,
Mit einiger Vernunft an Gottes Sohn zu glauben!

Dann wird die Wiſſenſchaft vortrefflich ſich entfalten:
Denn concediren Sie, ſo laſſen wir Sie walten,

Und endlich wird daraus ein Kuchen und ein Mus,
Daran noch alle Welt ſich ſelig eſſen muß!“ —

Ja, Köche, ſalzet nur, und helft den Brei verſalzen!
Ja, Redner, lernt nur ſanft mit Chriſti Feinden ſchnalzen!

Wir wollen unſrerſeits uns nie der Schmach bequemen,
So lange Jeſus herrſcht mit ſieben Diademen, —

So lang zehntauſendfach der himmelhelle Ring
Der Engel Ihn umfaßt, deß Leib am Kreuze hing.

Die Wahrheit Chriſti bleibt entſchieden, ſchroff und hehr,
Sie nimmt nichts Fremdes an, giebt nichts vom Eignen her.

Wo Jeſu Tempel ſteht, da tret' ich frei hinein,
Will mich im Vorhof nicht mit Heiden heiſer ſchrei'n;

Und zündet Heroſtrat den Tempel Gottes an,
Weil ein Dianenhaus ganz wohl verbrennen kann:

So wiſſen wir: Deß Bau, der auffuhr in das Licht,
Iſt heroſtratenfeſt, und den verbrennt man nicht!

5.

„Doch, wenn die Lüge ſich ſtolz wider Chriſtum ſpreizt,
Nach Volksbeherrſchung geizt und zum Verderben reizt, —

Was iſt zu thun? — Willſt du das Unkraut aus den Beeten
Des heil'gen Weinbergs nun in Uebereile jäten?“ —

O nein und aber nein! In Chriſti Lebensſchein
Muß Ueberwindungsmacht genug enthalten ſein.

Nur einen Läſterer und Spötter wirf hinaus, —
Den weiſt die Polizei mit Recht aus Gottes Haus!

Doch wer noch ehrenhaft mit Feindeswaffen ficht,
Den ſchlägt man mit dem Schwert, und mit dem Knittel nicht! —

Kennſt du das edle Schwert? Sieh, das iſt Gottes Wort!
Das ſchlug die Feinde längſt, und ſchlägt ſie immerfort.

Die Geiſtesritterſchaft kämpft nicht mit Fleiſcheswaffen;
Nicht äußere Gewalt kann inn're Siege ſchaffen:

Sonſt ſchafft ſie Heuchelei, und wirkt auch nebenbei,
Daß ihr Papiſterei ſtark untermenget ſei.

Ein Fürſt kann Zweifel nicht durch Polizei erſticken,
Es ſoll er Geiſtesmacht zur Unterdrückung ſchicken,

Seitdem er ſich als Fürſt summus episcopus
Nach älterem Gebrauch benennen laſſen muß.

Doch hat auch dieſes Wort noch eine prächt'ge Seite,
Wenn Er als Chriſt und Fürſt für Chriſtum ſteht im Streite;

Wenn Hohenprieſterthum und weltlich Fürſtenamt
Mit gleichem Freudenöl für Gott ſich hell entflammt!

Dann brauch' Er, was der Thron von Alters her ererbt,
Für Gott, und wider den, der Gottes Volk verderbt!

Er hat viel edle Macht, von ſeines Thrones Stufen
Die Kräfte ſeines Volks für Chriſtum zu berufen;

Er iſt ein Herrſcher ja der Univerſitäten,
Der Lands-Gymnaſien und andrer Bildungsſtätten.

Da handle, theurer Fürſt, nur furchtlos für den Herrn,
Zeig' deinem Volk den Kern, den hellen Morgenſtern! —

Wer ſeinem Volk vor Gott getreulich ein Berather,
Iſt auch in Chriſti Geiſt ein treuer Kirchen-Vater,

Wie Chriſtus, der die Welt im weiten Kreis regiert,
Und die Gemeinde doch mit ſel'gen Gaben ziert.

6.

Gibſt eine Tochter du, die deines Herzens Kron',
Aus bloßer Höflichkeit an einen Bettelſohn,

Daß aus dem Ehebund herſtammen ſolche Seelen,
Die dich im eignen Haus verhöhnen und beſtehlen? —

Denn Gottesläugnerei, Läugnung der Ewigkeit,
Läugnung der Sünd', und Gott, als bloßen Strom der Zeit, —

Läugnung des ſel'gen Ich's in jener Ewigkeit,
Und Läugnung Chriſti ſelbſt: das bieten ſie der Zeit,

Und wiſchen ſich den Schweiß in ihrem hohen Orden,
Weil ſie mit ſchwerem Kampf die dümmſten Träumer worden. —

O hohe Schulen ihr! — ich will nicht ſein ein Spötter,
Doch ruf' ich: „Iſrael, ſieh, das ſind deine Götter!“

Das Kalb am Sinai war doch von purem Gold, —
Hier aber beut man dir nur Luft als Narrenſold!

7.

Vertraue jedem Mann ſein Amt nur nach dem Eid, —
Dem Theologen auch, ſonſt bringſt du großes Leid!

Wir wollen Chriſten ſein, drum öffnen wir die Buden
Des Herzens keinem Mann von Türken oder Juden.

Wir wollen Chriſten ſein und Chriſtenkinder ziehen;
Drum huld'gen Chriſto wir, und nicht Philoſophieen. (Col. 2, 8.)

Wir wollen nach dem Wort des Mittlers glauben, leben;
Drum wer es uns verderbt, ſoll ſich hinwegbegeben!

Denn unſre Söhne ſind nicht vor dem Lehrerſtuhle,
Daß er der Eltern Flachs von ihrer Spindel ſpule,

Und ihnen Spinneweb' um ihre Schultern lege,
Womit erfroren bald ſie fallen auf dem Wege. —

Mein Kind iſt kein Leichnam! Nicht der Anatomie
Befehl ich's, wenn ich's auf für hohe Schulen zieh'!

Mein Kind iſt kein Leichnam! — dem blinden Zweifel nie, —
Dem Heiland geb' ich es, wenn ich's der Kirch' erzieh'! —

Was aber ſoll ich denn als armer Vater machen,
Wenn ſelbſt die Lehrer ihm den Heiland ſtolz verlachen?

Wie ſtimmt das Elternamt mit Univerſität,
Wenn dort die Lehre ſchnöd' und widerchriſtlich geht? —

Wie mancher Vater gab den Sohn hin jenem Heer
Der Lügner! — Als er kam, erkannt' er ihn nicht mehr,

Und rief, wie Jakob rief, (das werden Viele wiſſen, —)
„Weh mir! ein böſes Thier hat meinen Sohn zerriſſen!“ —

„Weh mir! was ſeh' ich noch mit altergrauen Haaren!
Ich werde nur mit Leid in meine Grube fahren!“ —

Das habet Ihr auf euch, ihr blinden Profeſſoren,
Die ſtetig hochgemuth des Mittlers Bruſt durchbohren!

Das habet ihr auf euch, ihr Herrn Laodicäer,
Ihr ſtolze Träumerzunft, hochmüth'ge Sadducäer!

Weh, wenn vor Seinem Thron die Jugend all erſcheint,
Darob der Eltern Schaar, die Chriſtenheit geweint!

Weh, wenn das große Heer daher im Finſtern tappt,
Das ihr im Lügenwahn dem Herrn geſtohlen habt!

8.

Ich ſage noch einmal: Gib, wenn's geſchehen kann,
Ein Lehr- und Kirchen-Amt nur einem Glaubensmann.

Ich weiß es leider wohl, — ihr habt zu wenig Blüthen
Und Früchte dieſer Art. Doch könnt ihr Viel verhüten,

Wenn euer eignes Herz die wackre Lebensfrucht
Von tauber Blüthenſchaft recht aus einander ſucht. —

Laßt euch vom Chriſtenwort in treuer Liebe warnen,
Sonſt wird das Lügenheer euch allzuſchnell umgarnen! —

Abdankung gehet ſchwer, wenn man das Amt verlieh'n,
Und immerdar wird hier ein Mißgriff ſchwer verzieh'n.

Wenn auch die Kirche ſtöhnt ob ſolchen, die ſie ſchänden,
Hat meiſtens ein Juriſt noch Formen vorzuwenden,

So daß man nach der Form nicht an die Feinde kann,
Die vor'm Gewiſſensthron ſchon lange klar im Bann.

Man ſtreitet, räth, erwägt, ſeufzt, ſtiert in tauſend Akten, —
Der Wicht iſt eben da! So ſteht es in den Pakten.

Laodicäiſch nahm man ihn zuerſt in Pflicht,
Und was er übelthat, geſteht er meiſtens nicht. —

Lehrfreiheit meinte man in höflichlauem Sinn, —
Lehrfrechheit gab man ihm, — o ſchmählicher Gewinn!

Man fühlt wohl ſeinen Grund: Er ſchlägt die Kirche wund, —
Man aber ſchlägt nicht gern ſich amtlich auf den Mund.

Das Schwerſte bleibet dann, für eig'ne Sünde büßen,
Wenn, die den Zaun zerſtückt, ihn repariren müſſen.

Drum wird temporiſirt, nach unten auch von oben
Ein ſolcher Fall geheim den Jüngſten zugeſchoben,

Weil man den todten Leib nicht neubeſeelen will;
Das Beſte, denkt man, iſt, daß Alles bleibe ſtill. —

Merkt auf! Der Herr wird bald erſcheinen, um zu richten;
Da wird die Layen Er und ſeine Kinder ſichten!

Merkt auf! der Herr hat uns ein Lebenswerk geboten:
O ſucht ſein Leben nicht bei Narren und bei Todten!

Sein Wort iſt unſre Schnur; wer darin ſtehet recht,
Regiert auch unter Ihm im Segen Sein Geſchlecht.

Die Gnade führet recht. Die Fleiſch- und Weltnatur
Führt ſich und Andre nur ſtets auf die Todesſpur!

Die Conſequenz als Laſter.

Von

D. W. Landfermann

in Koblenz.

Es iſt nicht die Abſicht, wenn es an dieſem Orte dieſer Vorbemerkung bedarf, ein witziges Paradoxon in dieſem Aufſatze aufzuſtellen. Es iſt ein ernſtes praktiſches Intereſſe, zunächſt eigenſtes perſönliches Erfahrungsbedürfniß, welches zur Betrachtung des Gegenſtandes geführt hat, und der Verfaſſer redet hier über denſelben, weil er ein ähnliches Intereſſe bei Andern, auch bei denen vorausſetzt, welche mit ihm ihr Denken und Handeln gern nach Gottes Wort richten und richten laſſen möchten.

Im Wechſel der Jahrhunderte wiederholen ſich Perioden, welche St. Simon mit einem treffenden Namen critiſche nennt, Perioden, in welchen die allgemeinen ſubſtantiellen Grundlagen des bürgerlichen, ſittlichen, religiöſen Lebens aufgehört haben, im Bewußtſein der Individuen feſt und ſicher zu ſtehen und lebendig zu wirken, wo es die höchſte Aufgabe und die oft unbewußte, aber doch heiße Sehnſucht des Menſchengeſchlechts iſt, jene Grundlagen in erneuerter Geſtalt wieder zu gewinnen, ſich wieder feſt auf ſie zu ſtellen, kurz — Zeitalter bürgerlicher, ſittlicher, wiſſenſchaftlicher, religiöſer Revolution. Solche Zeiten ſind z. B. in Griechenland die Zeit der Sophiſten und des Revolutionskrieges, welchen man den peloponneſiſchen nennt, in Rom die Zeit des Uebergangs der Republik in die Monarchie, des Heidenthums in das Chriſtenthum, im modernen Europa die Zeit der Glaubensſpaltungen, des Uebergangs der altgermaniſchen individuellen und corporativen Freiheit in das abſolute Fürſtenthum; der volksthümlichen, allgemeinen Bildung in die gelehrte, excluſive; endlich die Zeit der Revolution, unſre Zeit.

Solche Zeiten pflegen unter andern an der pantheiſtiſchen Gedankenrichtung vieler begabten und ſtrebenden Geiſter kenntlich zu ſein und an der nothwendigen Lebensäußerung dieſer Richtung, an der Vermiſchung der Unterſchiede zwiſchen Wahrheit und Meinung, zwiſchen Tugend und Sünde. In ſolchen Zeiten hört man von allen Seiten mit Pilatus höhniſch oder wehmüthig fragen: Was iſt Wahrheit? In ſolchen Zeiten wird vielfach das Menſchenleben gemeſſen nicht nach dem Grunde, auf dem es ruhet, nach dem Ziele, dem es zuſtrebt, und nach dem dieſem Grunde und Ziele entſprechenden Gehalt, ſondern nach irgend welcher Fülle, irgend welchem Reiz, irgend welcher Kraft, die ſich in ihm kund geben. Kraft wird vor allem ein Loſungswort des Tages, ein Götze, deſſen Incarnationen man in Gregor VII. und in Napoleon und in einer ganzen Reihe von Helden jeder Art ſtaunend anbetet.

Und weil ein unſicheres Schwanken im Denken, Streben, Handeln in ſolchen critiſchen Zeitaltern nothwendig ſehr Vielen anhaftet, ſo kommt in nothwendigem Gegenſatz diejenige wirkliche oder angebliche Kraft, die ſich im entſchiedenen, wandelloſen Feſthalten der einmal ergriffenen Richtung kund giebt, als Feſtigkeit und Treue der Geſinnung, als Ueberzeugungstreue, als Conſequenz, eben ihrer Seltenheit wegen, zu hohen Ehren. Die Conſequenz, die Unwandelbarkeit des Urtheils und der That wird an ſich, und abgeſehen von ihrer Aechtheit, ihrer Begründung, ihrer Berechtigung, von ihrer Baſis und ihrem Ziele zu einer Tugend, einem Verdienſte, einer Ehre geſtempelt. Es dürfte nicht ſchwer ſein, dieſen Charakterzug in den erwähnten kritiſchen Perioden der alten und mittleren Zeit näher aufzuzeigen. Ich beſchränke mich, ihn als einen, der auch unſerer Zeit nicht fremd iſt, zu bezeichnen. Bei Leuten von Welt und Weltbildung deckt in unſern Tagen oft genug die Conſequenz der Sünden Menge: Einer iſt egoiſtiſch, frivol, rachſüchtig, boshaft; ja, aber er hat Kraft und Conſequenz, ſo kann er mit Ehren ſeinen Platz unter uns behaupten; das iſt oft genug der nackte Kern des geſellſchaftlichen Urtheils, wenn man ihm auf den Grund geht. Und nicht blos Leuten, deren Leben im äußerlichen geſellſchaftlichen Treiben ganz aufgeht, oder unreifen Jünglingen, auch ernſten, beſonnenen, ehrenwerthen Leuten iſt eine ſolche Denkweiſe gar nicht fremd. Wie oft vernimmt man von ſolchen, als Ausdruck hoher Achtung, das Urtheil: er iſt, nicht etwa der Wahrheit, der Gerechtigkeit, ſondern ſich ſein Leben lang treu geblieben, ohne weitere Frage, was denn der Inhalt, die Lebensſubſtanz dieſes Ich, dem er treu geblieben, geweſen ſei. Wie oft glaubt man einen Mann vernichtet zu haben in der öffentlichen Meinung, wenn man ihm nachgewieſen hat, daß ſeine Geſinnung, ſein Urtheil, ſein Handeln 1809 ein andres war, als 1843. Reducirt ſich z. B. nicht der Vorwurf gegen Görres, welcher den meiſten Wiederhall gefunden, darauf, daß er inconſequent ſei, daß er 1795 ein Demokrat und Voltairianer geweſen und vierzig Jahre ſpäter etwas ganz Anderes? Ruhte nicht das dictionnaire des girouettes, womit eine heuchleriſche und boshafte Reaction 1815 alle die Männer zu ruiniren ſuchte, welche durch die großen Erfahrungen der Revolution innerlich umgebildet waren, weſentlich auf dieſem Grundſatz? Wird es nicht in gar manchen Stellungen als der ſchlimmſte Vorwurf betrachtet, ſich ein dementi gegeben zu haben, inconſequent geweſen zu ſein? Vor einiger Zeit ging ein Nekrolog des Lord Holland durch die europäiſchen Zeitungen. Da hieß es, er habe ſein ganzes Leben lang die politiſche Richtung ſeiner Jünglingsjahre feſtgehalten, und dann folgt wörtlich:

„Ein Mann, welcher ſchon wegen ſeiner Conſequenz die höchſte Achtung verdient." Und von dem phantaſtiſchen Legitimiſten Vicomte d'Arlincourt ſagte vor kurzem die allgemeine Zeitung: „Ehre jeder Geſinnung, die feſt und unwandelbar bleibt!" Solche Urtheile, in denen von der Richtung der Geſinnung, von Grund und Ziel der Conſequenz ganz abgeſehen wird, dürften nicht iſolirt daſtehen; mir ſcheinen ſie Ausdruck und Wiederhall einer weit verbreiteten Zeitanſicht. Bei conſequenter Durchführung derſelben ſcheint freilich gar Mancher ſchon wegen ſeiner Conſequenz auf die höchſte Achtung Anſpruch zu haben, dem ſie jedoch nicht ganz unbedingt gezollt wird. An manchem Räuber z. B. dürfte eine ſeltene Conſequenz von ſeiner erſten erheblichen That im Knabenalter an bis zu der letzten, die ihn unter das Beil lieferte, nicht zu verkennen ſein. Nicht minder muß der Schächer, der noch im letzten Augenblicke ruchlos blieb, weil conſequent für höchſt achtungswürdig, der bekehrte Schächer dagegen, weil inconſequent, für verächtlich gelten.

Jedoch das Zeitalter ſelbſt befleißigt ſich der Tugend, der es huldigt, nicht allzu ſtreng. Mit dem Zeitgeiſt fortſchreiten, iſt ihm nicht minder preiswürdig als conſequent zu ſein. Mit Achſelzucken ſieht man auf die, welche auf einem frühern Standpunkt, etwa auf dem von 1786 oder von 1813, conſequent ſtehen geblieben ſind. Die Vorwürfe gegen die Bourbons concentriren ſich faſt ſprichwörtlich darin, daß ſie nichts vergeſſen und nichts gelernt, d. h. daß ſie conſequent auf dem Standpunkt und in der Geſinnung des ancien régime geblieben.

Begründen dieſe Andeutungen die Behauptung, daß die Zeitgenoſſen nicht immer klar genug ſind über das, was ſie als Conſequenz hochſchätzen, daß ſie in Widerſprüchen befangen ſind über dieſen Gegenſtand, ſo iſt auch der Verſuch gerechtfertigt, zu erörtern, wie fern die Conſequenz ächt, begründet, berechtigt, kurz eine Tugend, wenn ſie unächt, unbegründet, unberechtigt, mit einem Worte verkehrt, und wenn ſie habituell geworden, ein Laſter ſei.

Wir wiſſen: alles Leben, alles Denken und alles Handeln geht hervor aus dem Wechſelverhältniß des Subjects zum Object, oder mit andern Worten: das Urtheil wie die That ſind ein Product zweier Factoren, des Individuums in ſeiner Eigenthümlichkeit, der lebendigen Perſönlichkeit, und andrerſeits des Univerſums, der Fülle des Lebens in dieſem, ſeiner wechſelnden Erſcheinungen, wie ſeines feſten innerſten Weſens. Daß der eine Factor, das Subject, die Eigenthümlichkeit des Individuums, ſich im Denken und Handeln beharrlich gleich verhalte gegen den andern Factor, gegen die Fülle des Univerſums, das iſt es, wenn ich nicht irre, was der herrſchende Sprachgebrauch Conſequenz nennt, und was ich hier unter dem Worte verſtehe. Abſolute, volle Conſequenz des Denkens und Handelns iſt aber nur denkbar, an einem abſoluten, vollendeten, keiner Entwickelung bedürftigen und fähigen, ſondern abgeſchloſſen fertigen Weſen, welches die Bedingungen ſeines Denkens und ſeiner That vollſtändig in ſich ſelber trägt, keinen Antrieb und Reiz von außen mehr zu empfangen, keine Erkenntniß mehr zu gewinnen hat, dem das Univerſum nicht zu ſtufenweiſer, allmähliger Durchdringung ſtückweiſe in der Erſcheinung, die das Weſen verhüllt, ſich aufſchließt, ſondern offen in ſeinem ganzen Weſen allezeit gegenwärtig iſt, an dem alſo, in dem kein Wechſel des Lichts und der Finſterniß iſt, der nicht ein Menſchenkind iſt, daß ihn etwas gereue.

Die ungeiſtige Natur, die fertig iſt, die keiner Entwickelung und Bildung fähig und bedürftig ihre eng begränzte Bahn nun fühlend und ſicher wandelt, ſie verhält ſich allerdings immer gleichmäßig gegen ſich und gegen das Univerſum: der Stein, die Pflanze, das Thier, ſie ſind conſequent, wenn das Wort hier erlaubt iſt; aber ihre Conſequenz iſt keine Conſequenz der Gedanken und der That: ſie iſt eine Conſequenz der bloßen Exiſtenz, die nur außer ſich in der denkenden und handelnden Conſequenz ihres Herrn und Schöpfers ihren Grund findet.

Das geiſtbegabte, bildungsfähige Geſchöpf aber, der Menſch, der das letzte Wort, welches das Räthſel des Univerſums löſet, nicht in klarem Bewußtſein in ſich trägt, ſondern fragmentariſch aus dem Univerſum wieder zuſammenbuchſtabirt, deſſen tiefſtes Bedürfniß es iſt, den mannichfachen Wechſel der Erſcheinungen entwickelnd, umbildend auf ſich einwirken zu laſſen, unabgeſchloſſen, unfertig, der nur, wenn er ſein Weſen verläugnet und zerſtört, aufhören kann, aus der Erſcheinung Reiz zu ſchöpfen, ſich ihr hinzugeben, ob er denkend durch ſie hindurch ſchauen möge zu ihrem Weſen, Antrieb aus ihr zu gewinnen zu einem Handeln, das dem Weſen entſpreche und darum ſelbſt weſenhaft ſei, — der Menſch, in Mitten dieſer mächtigen und wechſelnden Reize und Antriebe, iſt zu gleichmäßigem Verhalten gegen ſie, zu abſoluter Conſequenz nicht berufen und nicht befähigt, eben weil er durch ſie gebildet, erzogen, kurz anders wird und werden ſoll. Nur indem er ſich ſelbſt betrügt oder Andre, nur in lügenhafter Affektation oder in unmenſchlicher, titanenhafter Verſtockung und Verkennung ſeines Weſens und Berufs macht er den nichtigen Verſuch, aus dem Werden, aus der Entwicklung hinauszutreten in jene abſolute Conſequenz, welche unfehlbare, fertige Abgeſchloſſenheit vorausſetzt. Es irrt der Menſch, ſo lange und ſo weit er außerhalb der wieder zu gewinnenden Gemeinſchaft mit ſeinem Gott und Herrn ſtrebt. Den Schein abſoluter Conſequenz zu ergaukeln, iſt für ihn widernatürlich, unmenſchlich, laſterhaft.

Iſt denn nun aber die Anforderung der Conſequenz, der Gleichmäßigkeit im Denken und Handeln, die wir Alle an uns ſelbſt und unſere Mitmenſchen zu ſtellen nicht laſſen können, durchaus nichtig und unberechtigt? iſt die Conſequenz, ohne die doch keine Friſche und Freudigkeit des eignen, keine Zuverläſſigkeit des fremden Denkens und Handelns möglich iſt, dem Menſchen unbedingt verſagt? iſt alle menſchliche Conſequenz nur Schein und Gaukelei? — Keineswegs! Nicht abſolute Conſequenz, aber eine relative iſt dem Menſchen erreichbar und ziemt ihm.

Es iſt ein köſtlich Ding, daß das Herz feſt werde. Wer dem Studium der Erziehung im gewöhnlich engern Sinn des Wortes entwachſen, als ein Mann ſeines eignen Rechts und mit den Anſprüchen eines ſolchen ins Leben tritt, der verheißt, und mit Fug erwartet man von ihm, daß er der Lebensaufgabe, deren Löſung er übernimmt, relativ gewachſen, daß ihm das Ziel ſeiner Aufgabe nicht unbekannt ſei, daß er Mittel beſitze, es zu erreichen, daß er den Eindrücken, den Reizen, den Antrieben, die aus dem Univerſum auf ihn einſtrömen, nicht blos offne Empfänglichkeit, ſondern auch die Kraft der Gegenwirkung eines relativ fertigen Charakters und damit ſichrer Gleichmäßigkeit im Denken und Handeln entgegenbringe. Berechtigt wird aber dieſes Verhalten gegen das Leben, dieſe relative Conſequenz genau ſo weit ſein, als das Individuum, ſei es in vermittelter Erkenntniß, ſei es in unmittelbarem Bewußtſein hindurch geſchaut hat durch den Wechſel der Erſcheinung zu ihrem Weſen und ihren unwandelbaren Grundlagen, zu den Ideen der Wahrheit, Gerechtigkeit, Schönheit und zu der lebendigen Perſönlichkeit, die in heiliger Liebe dieſe Ideen in ihrer ganzen Fülle denkt und auf dieſen Grundlagen die Welt gründet und erhält; ſo weit ſein Streben und Handeln ein weſenhaftes, ein dieſem wahrhaften Weſen der Welt mit bewußter Freiwilligkeit entſprechendes geworden iſt; ſo weit es in allem Erſcheinenden nur eine Beſtätigung der Wahrheit deſſen findet, was er ſchon weiß, nur eine Entfaltung des von ihm erſchauten Weſens; in den Reizen und Antrieben, die das Leben ihm bringt, nur eine Anforderung an das Streben, welches ſchon in ihm lebt.

Nur die Conſequenz der Wahrheit iſt ächt, die Conſequenz der Meinung, der Anſicht iſt laſterhaft; ſo weit ein Menſchenleben in der Wahrheit ſteht, ſo weit iſt die Conſequenz des Denkens und Handelns in ihm berechtigt, begründet, eine ächte Aeußerung edler preiswürdiger Tugend; darüber hinaus iſt ſie unächt, unberechtigt, Laſter, verkehrt in ihrem Urſprung, ſei es, daß ſie mit Bewußtſein von ihrer Nichtberechtigung, als bloßer Schein und Affektation, alſo ſchlechthin als Lüge auftritt, ſei es, daß ſie aus hochmüthiger Selbſttäuſchung über das allgemeine menſchliche und das beſondere individuelle Maaß von Wahrheit und Kraft, oder auch aus beſchränkter Verſtockung entſpringt. Verderblich nicht minder in ihren Wirkungen tritt ſie als baare, bewußte Lüge auf; beharrt man im Urtheilen und Handeln mit dem Bewußtſein, daß man nicht dazu innerlich berechtigt iſt, daß man irrt oder Unrecht hat, — nun, die Lüge vergiftet immer den Lügner ſelbſt und ſein Verhältniß zu denen, die er belügen möchte; es iſt ein ſegenloſes, unfruchtbares Verhältniß von Anbeginn, nicht erſt dann, wenn die Löwenhaut erkünſtelter Kraft und Conſequenz endlich abfällt. Wird ſie aber gleichſam de bonne foi geübt, tritt der Menſch aus der relativen, elaſtiſchen, flüſſigen Conſequenz heraus, die ſich offen erhält für die Lebensfülle, an der er emporwachſen, auferzogen werden ſoll zu immer wahrhafterer Erkenntniß, zu immer weſenhafterer That, und träumt er ſich hinein in die ihm verſagte, abſolute Conſequenz, — nun, er läuft Gott und der Welt aus der Schule, bevor er das Zeugniß der Reife erworben hat; er hat ſeine Entwickelung, ſeine Bildung erſtickt, ſo viel an ihm iſt; er macht ſich Grundſätze, die er nicht hat, die in ſeinem innerſten Leben nicht gegründet ſind, er zerſtört die innere Wahrheit ſeines Lebens, die in der Einheit des Lebens mit der Reflexion, mit dem Lebensgeſetz, welches man denkend anerkennt, beſtehet. Und das Wirken eines ſolchen Mannes der laſterhaften Conſequenz? — An das Kreuz ſeiner ſogenannten Grundſätze nagelt er, ſo viel er kann, die lebendige Welt: meum cuique iſt ſein Wahlſpruch, d. h. den Stempel ſeines Ich's will er dem Univerſum aufdrücken, mag auch die Fülle des Lebens zu Grunde gehen vor der conſequenten Grille, wie Fichte über Napoleon ſagt, und gelegentlich auch wohl ſich ſelbſt hätte ſagen können. Wie dem Künſtler, der fertig und abgeſchloſſen an das Object ſeiner Kunſt tritt, nie das Object ſich ausſchließt, ſo daß er in ſich ſelbſt, in der Manier ſtecken bleibt, ſtatt zum Styl ſich zu erheben, ſo bildet auch das geſammte Leben der unächten Conſequenz deſſen, der das Ungleiche gleich beurtheilt und behandelt, keine friſche, lebendige, weſenhafte Frucht; die Sache ſoll der vermeintlich infalliblen Einſicht, dem unveränderlichen Urtheil, dem wandelloſen Handeln geopfert werden, aber der Held der abſoluten Conſequenz tritt ab und die Wogen des Lebens ſpielen hin über ſeine Werke. Die Mitwelt und Nachwelt aber, ſie bringt ihm und ſeinen Werken nur etwa den unfruchtbaren Gehorſam der Furcht, nicht die ſchaffenden Kräfte ächter Liebe und Freude entgegen: der Saamen, den er ſtreuet, weiß mitten auf dem fruchtbarſten Acker immer gerade die zerſtreuten nackten Feldſteine zu treffen.

Die aber etwas Bleibendes, Wirkliches ſchufen in der Weltgeſchichte, das waren bis jetzt die, welche Demuth nicht für eine Tugend der Bettelmönche hielten, ſondern für eine allgemein menſchliche, ja für eine Heldentugend, deren Urtheil und That wohl der Welt bezeugte, daß ſie berechtigt waren, erwachſen aus wahrhafter Erkenntniß und weſenhaftem Streben, daß ſie berufen waren zu Urtheil und That, die aber nicht verſchmähten, fort und fort ſich zu entwickeln, zu lernen an der Lebensfülle der Welt, Urtheil und That fortwährend an ihr und ihrer von Gott gegebenen, wahrhaften Ordnung zu meſſen und zu berichtigen, und Irrthum, Mißgriff, Miſſethat friſch und willig zu bekennen und auszulöſchen. Solche ſind es, die von der Verſuchung zu abſoluter und berechtigter laſterhafter Conſequenz vorbeigekommen und zu ächter menſchlicher Conſequenz hindurchgedrungen ſind. Ihrem Worte horcht, ihrer That folgt die Welt freudig; und ſie giebt ſich ihnen hin, denn ſie geben ſich ihr hin, ohne ſich in ihr zu verlieren. Möchten ihrer Viele ſich finden, wo es gilt, menſchlich auf Menſchen zu wirken, auf Thronen, wie auf dem Schemel des Schulmonarchen, am grünen Tiſch und ſonſt überall, wo ſo oft das Weſen dem Schein, das Wirken dem Nimbus unächter Conſequenz geopfert wird.

◆

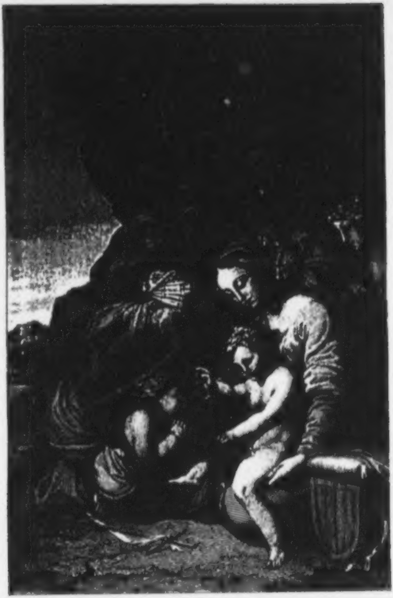

F. Schuler

HEILIGE FAMILIE

[illegible]

[illegible]

Chriſtoterpe.

Ein Taſchenbuch für chriſtliche Leſer

auf das Jahr

1 8 4 5.

Herausgegeben

in Verbindung mit mehreren Andern

von

Albert Knapp.

Mit zwei Kupfern.

Heidelberg.

Verlag von Karl Winter.

Gedruckt bei K. F. Hering & Comp. in Stuttgart

Vorwort.

Der gegenwärtige dreizehnte Jahrgang dieſes Taſchenbuchs, der hier chriſtlichen, d. h. an Jeſum, den Sohn Gottes, glaubigen Leſern in alter Liebe dargeboten wird, ſteht auf demſelben Grunde, wie die früheren, und bekennt ſich aus wohlerprobten Gründen zu dem einfachen, buchſtäblich wahren Evangelium Jeſu Chriſti, wie wir's von Seinen heiligen Apoſteln als göttliche Kraft und göttliche Weisheit empfangen haben. Wenn ferndige Theile dieſes Buchs von einigen Gegnern auf unwürdige Weiſe verunglimpft wurden, ſo iſt dieſes nichts Ungewöhnliches im Reiche Chriſti. Ich kann in einzelnen Ausdrücken vielleicht mißverſtändlich geweſen ſeyn; was ich aber geſagt habe, das iſt im Ganzen beſtimmt wahr, und ſteht mir als Wahrheit in der innerſten Ueberzeugung feſt, weil es mit dem klargegebenen Worte der Schrift zuſammenſtimmt, und von mir durchaus nicht anders gemeint worden iſt. Die Gegner des von Jeſu und ſeinen Apoſteln ſtammenden Evangeliums will ich nicht widerlegen, — denn das iſt Gottes Werk, — wohl aber möchte ich ſie auf ihre perſönliche Verantwortlichkeit und auf die furchtbare Rechenſchaft hinweiſen, die ihrer wartet, wenn ſie Ihm, dem ewigen König und Heiland, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, noch weiter entgegenarbeiten, Ihn in den Begriffs-Nihilismus herabziehen, während ihre verfinſterte Seele Seiner Perſon ſo ſehr bedarf, und im Wahn ihres leichtfertigen Uebermuthes, worüber ſie ſelbſt innerlich bereits gerichtet ſind, Ihm ſeine Kirche und den Nachwuchs der Prediger auf eine für den Chriſten wahrhaft unfaßliche Weiſe verwüſten und verderben. Sie nehmen zwar die ſ. g. „Vorausſetzungsloſigkeit" für ſich in Anſpruch und verbitten ſich's als eine Philiſterei, daß man ihnen auf ihrem ſo geheißenen Wege der Wiſſenſchaftlichkeit etwas in's Gewiſſen ſchiebe. Ich habe jedoch, ſo ſehr ich die ächte Wiſſenſchaft ehre, ſchon viele vortreffliche Laien kennen gelernt, die unendlich beſſer, edler, geiſtvoller und lebenskräftiger ſind, als viele ſ. g. wiſſenſchaftliche Leute im Fache der Theologie, — und was die Gewiſſensſchieberei betrifft, ſo ſchiebt's Euch nicht blos ein ſündiger Menſch, ſondern der Herr aller Herren, der König aller Könige ſchiebt's Euch in's Gewiſſen, wenn Er uns feierlich als den Strafpredigttext des heiligen Geiſtes den Unglauben wider Ihn als die größte Sünde, als die Mutter und den Giftquell aller übrigen Sünden bezeichnet (Joh. 16, 9.). Es handelt ſich alſo hier um keine literariſche Klopffechterei, ſondern um Zeugniſſe des Allerheiligſten, und die Gegner des einfachen, von tauſend Chriſten ſeliglich erfahrenen und erprobten Evangeliums mögen doch, zunächſt um ihrer ſelbſt, dann aber auch um ihrer Brüder willen, wohl zuſehen, wie ſie mit Worten der Schrift, wie Joh. 12, 48. Gal. 1, 8. 9. 2 Theſſ. 1, 9. u. a. m. in ihrem Gewiſſen zurechtekommen, und ob ihre Wirkſamkeit eine That des Lichtes für Jeſum ſei, welchen ſie doch ſo wenig, als das alte Judengeſchlecht, eines Irrthums oder einer Sünde zeihen, — deſſen lebendiges Zeugniß ſie auch mit ihren abſtruſen, durchaus unlebendigen Begriffsſchemen nimmermehr erſetzen können, auch wahrlich noch nicht erſetzt haben. Denn was iſt doch ihr ärmliches „Abſolutes" gegen den treuen, herrlichen Heiland? — Wahrlich, keiner Nerve eines verlorenen Menſchen hilft es zur Geneſung! — Es iſt eine arge, greuliche Schmach für unſer deutſches Geſchlecht, ſo gar gottverlaſſen, ſo gar jämmerlich zu philoſophiren, da Jeſus lebt. — Von Ihm, dem König der Ehren, zeuge auch ich, Ihn meine ich, um Ihn auch in dieſem geringen Buche meinen Mitlebenden ohne Furcht anzupreiſen. Nicht meine Worte ſollen gelten, ſondern die Seinigen, — Seine Herrlichkeit und Sein Heilsbrunnen, aus dem ſeit Jahrtauſenden Alle mit Freuden Waſſer geſchöpft haben, die aus der Wahrheit geweſen ſind. —

Da in dieſem Jahrgang mehrere, meiſt noch unbekannte Lieder des hochherzigen Grafen von Zinzendorf als Vorläufer einer ſorgſam geſichteten und theilweiſe überarbeiteten Sammlung ſeiner zahlreichen Gedichte gegeben ſind, welche letztere in vielen hundert Nummern im künftigen Jahr erſcheinen wird, ſo möchte ich hier ein vor 106 Jahren abgelegtes Bekenntniß dieſes Gottesmannes mittheilen, um nicht nur ein eigenes Zeugniß dadurch auszuſprechen, deſſen innigſte Vertiefung im Herzensgrund ich mir vor Gott wünſche, ſondern auch, um dieſe Confeſſion Andern zu heilſamer Prüfung vorzulegen:

„Ich weiß, an *Wen* ich glaube, und bin gewiß, daß Er kann meine Beilage mir bewahren bis an jenen Tag. 2 Tim. 1, 12.

Ich glaube, daß mein Heiland, mein König, ſeinen Namen mit Ehren trägt.

Ich glaube ſeine *ewige Gottheit.*

Ich glaube ſeine *wahrhaftige Menſchheit.*

Ich glaube, daß ich *Einer Seiner Hausgenoſſen* bin.

Ich glaube, daß ich *verloren* war.

Ich habe mein Todesurtheil *gewußt.*

Ich glaube es aber auch gewiß, daß ich *losgekauft* und freigeſprochen bin.

Ich glaube, daß ich der rechtmäßige Lohn aller ſeiner Arbeit bin, all ſeiner Mühe und ſeines Schweißes.

Ich glaube, daß Er mich mit ſeinem Schwert und Bogen erſtritten und gewonnen hat.

Ich glaube, daß ich nicht mehr ſchuldig bin zu ſündigen.

Ich glaube, daß ich nicht ſterben werde.

Ich glaube, daß ich des Teufels Herr bin.

Ich glaube, daß ich nicht durch Wort oder Werk oder Wunder, oder abſoluten Befehl Gottes, oder durch eine neue Schöpfung, oder durch irgend ein anderes Mittel, ſondern durch die Todesſtrafe, welche der Sohn Gottes für mich ausgeſtanden, errettet bin.

Ich glaube, daß ich nun Niemand, als Ihm gehöre, der mich verdienet hat.

Ich glaube, daß Er das Königreich über Alles hat.

Ich glaube, daß ich unter Ihm wohne, wo ich bin, — unter ſeinem Schutz, unter ſeinem Frieden, unter ſeiner Ordnung.

Ich bin nun gewiß, daß ich das unwandelbare Recht habe, das alle meine Mitbürger haben: daß ich ſo unverrückt heilig bin, wie ſie, daß ich ſo unaufhörlich glückſelig bin, wie ſie alle.

Ich glaube aber auch, daß ich Nichts bin ohne Ihn, und daß ich aus der einzigen Urſache lebe, weil Er lebt. So lange Er lebet, lebe ich auch.

Und das Alles weiß ich ſo gewiß, als ich weiß, daß mir mein Kopf auf dem Leibe ſteht.“ —

In dieſem Bekenntniß iſt der Glaube an das wahrhafte, lebendige Abſolute ausgedrückt, — denn laufet und philoſophiret bis an der Welt Ende, ſo findet Ihr nichts Höheres und Beſſeres, als Jeſum!

Nehmet die morgenröthlichen Flügel der feurigſten Phantaſie, der kühnſten Ideologie: ſiehe, ihr werdet Ihn nicht erfaſſen, geſchweige überfliegen, und wenn Ihr nicht zuvor Kinder werdet vor Ihm, ſo erlanget ihr auch keine Mannheit im Geiſt, und wenn Ihr nicht zuerſt vor Ihm und Seinem Kreuze knieen lernet, ſo lernet ihr auch nicht auffliegen mit unzerbrechlichen Flügeln. Ja, vielleicht flieget ihr auf ohne Ihn; dann aber ſind es entweder die Fledermausflügel des dämmernden, hochmüthigen Zweifels, oder gar geborgte, dämoniſch-pſychiſche Fittige des Atheismus, die Euch im entſcheidenden Augenblick fürchterlich verlaſſen und Euch in ein viel tieferes Meer hinabſchleudern, als in das weiland ikariſche. Das kann man, auf die ernſteſten Erfahrungen hin, frei bezeugen. An den Kranken- und Todtenbetten, deren ich auch ſchon hunderte geſehen habe, — am Ziel erprobt ſich's, was der Weg werth geweſen iſt. — Darum erſcheint dem chriſtlichen Prediger, wie dem glaubigen Chriſten überhaupt, die ſtolze, widerliche Berufung auf einen Geiſtesfortſchritt außer Chriſto mit Recht als ein ſeelenverderblicher Wahn, und die Feinde des Heilandes pochen in unſerer Zeit mitten in der evangeliſchen Chriſtenheit gerade ſo auf die unantaſtbare Lehrfreiheit um der vergötterten Speculation d. h. Geiſteswillkür willen, wie vordem der Dominikaner Tetzel wider die Stimmen der Reformatoren unter der Firma päpſtlicher Infallibilität gewüthet hat. Wir aber wollen, wie Luther, nicht Andres, als was Jeſus Chriſtus ſo einfach vernehmbar bezeugt und ſeinen Dienern in aller Welt zu verkündigen befohlen hat. Um Ihn und Seine uns abſolut unentbehrliche Gottesmajeſtät und Gottesgnade, — um Seine Perſon, um Sein Wort, um Sein Werk, um Seine Lebensgemeinſchaft mit uns, nach 1 Cor. 1, 30. handelt ſich's, ſonſt um nichts Anderes. Was iſt denn Arges und Verdammliches daran, wenn man nichts Anderes in göttlichen Dingen glauben und lehren will, als nur das Herrliche, Unvergleichbare, was Jeſus und ſeine Apoſtel geglaubt und gelehrt haben? — Die Gegner wollen Ihn offenbar nicht, wie Er iſt, nicht, wie Er lehrt, nicht, wie Er wirkt. Wir aber wollen Ihn gerade ſo, und durchaus nicht anders. Das iſt der Unterſchied, das iſt der Kampf. Wer das Feld behalten werde, das kann nicht zweifelhaft ſeyn. Er hat's bisher behalten, und Sein Regiment iſt ewig wie die Sonne. Wo hat eine Zeitphiloſophie Stand gehalten vor Ihm? Sie vermodern ja vor Ihm, wie Pilze am Fuße der Ceder Libanons. Sollen wir Ihn, den Lebensfürſten, um Hirngeſpinnſte ſterblicher, oft höchſt geiſtloſer Sünder vertauſchen? Nein, das wollen wir nicht. Unſre Philoſophie und Theologie ſteht in Chriſto; denn in Ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß, und wer Ihn ſiehet, der ſiehet den Vater. Ohne Ihn und außer Ihm, dem gekreuzigten Gottmenſchen, der Gott iſt über Alles, gibt es weder eine wahre Philoſophie noch eine wahre Theologie, ſondern blos Thoren und Sünder, die keinen Gott haben, und deren Lohn für ihre Bemühungen zuletzt nichts Anderes ſeyn wird, als das bittere Loos, von dem ihnen unbekannt gebliebenen Gott zum Schemel der Füße Jeſu gelegt zu werden.

Von dieſem Geſichtspunkt will auch die Biographie des ſel. Hofacker mit ihren oft etwas eigenthümlichen Ausdrücken beurtheilt ſeyn. Ich mochte von den Briefen des edeln Vollendeten nichts Weſentliches hinweglaſſen, um das ſcharfgeſchnittene Charakterbild nicht abzuſtumpfen, ſondern gab, was ich gab, im Vertrauen auf die Vollherzigkeit ſo vieler evangeliſchen Chriſten, die es wiſſen, wie namentlich der Württemberger in ſeinem Gemüthsdrang unterweilen ſich kräftiger ausſpricht, als es in andern polirteren Kreiſen üblich iſt, und wie man ein gottgeheiligtes, durch Geiſtesfrucht längſt beglaubigtes Leben ohne kleinliche Krittelei betrachten muß, um ſich nicht zur Unzeit und mit Ungebühr des Segens zu berauben, der aus einem ſeligvollendeten Pilgerlaufe dem argloſen Leſer ſo feierlich und wohlthätig entgegentritt.

Albert Knapp.

Inhalts=Verzeichniß.

Seite

Die Reiſe in den Krebs. Erzählung von Dr. Chr. G. Barth 1

Auserleſene Lieder des Grafen Nic. Ludw. von Zinzendorf. Neu bearbeitet vom Herausgeber.

Nur Jeſus 55
Die Gottesgnade des neuen Teſtaments 57
Segen der Demuth 63
Aufopferung an Chriſtum 64
Herzensbitten eines Dieners 66
Ruhm der freien Gnade 67
Der Seele ſeligſter Heimathsort 72
Um leidſamen Streiterſinn 73

Seite
Bundeslied 74
Das Element der Seele 76
Kraft auf dem Glaubenspfade 77
Freier Dienſt in Chriſti Haus 81
Die Verſehung des Heilandes 82
Wandel in Jeſu Nachfolge 86
Dem heilig-ſchaffenden Geiſte 89
Das Zeugniß vom Gekreuzigten 90
Liebe zu dem Gekreuzigten 94
Am Grabe des Lebensfürſten 96
Die Gerechtigkeit in dem Gekreuzigten 96
Todes- und Lebensgemeinſchaft mit Jeſu 99
Betende Nachtwache 101
Gottes heimliche Weisheit 103
Freudengang der Offenherzigen 105
Freies Lernen der Liebe 109
Weihnachtszeugniß 110
Herzenskälte und Geiſtestod 112
Lob Gottes in der Natur 113
Freudige Reichsgedanken 114
Lied auf der See 116
Ruhiger Abſchied 118
Feierlied zum heil. Abendmahle 118

Aus dem Leben des ſel. Ludwig Hofacker, Pfarrers in Rielingshauſen. Fortſetzung. Vom Herausgeber 123

Gedichte.

Die Glocke von Santamadre. Von D E. Eyth . 243
Lied eines Predigers an ſeinem Geburtstage. Von C. A. Döring 247

Blumen und Gleichniſſe. Von D. J. P. Lange.

1. Je länger, je lieber 253

Seite

2. Das Veilchen 254
3. Die Lilie 255
Sehnſucht am Sonntagmorgen. Von C. W. Juſt. 255

Der Segen eines Sterbenden. Von Prof. Dr. v. Schubert, Geh. Hofrath in München . . . 257

Bilder ohne Rahmen. Aus den Papieren einer Unbekannten. Mitgetheilt — nicht von ihr ſelbſt . . 261

Das Ende einiger evangeliſchen Märtyrer unter Maria, der Katholiſchen, Königin von England. Mitgetheilt von Carl Becker, Prediger, in Berlin . . 269

Vermiſchte Gedichte. Vom Herausgeber.

Neumond 301
Das Kreuz im Gewitter 302
Morgenſonnenblick 303
Frühlingslied 304
Oſtergefühle 305
Himmelfahrt Chriſti 307
Wer wird mich erlöſen? 309
Um vollen Frieden 311
Die bedeckte Schuldſchrift 313
Eine Feuersbrunſt vor 154 Jahren. — Der Stadt Kirchheim u. T. 316
Glaubens-Ermunterung 323
Zum Bleibenden hin! 326
Freundeslied 327
Einweihung eines Entſchlafenen 329
Gemeinſamer Sarg 330
Einweihung einer Kirche 332
Einem entſchlafenen Prediger 334

Seite

Miſſionslieder. Vom Herausgeber.

1. Für Israel 337
2. 339
3. 341
4. 343
5. 345
6. 348
7. 350

◆

/

Zueignung.

Du, den kein Sternenhimmel faßt,
Der du die Welt geliebet haſt,
Die ohne Dich zur Hölle fuhr, —
Lichtskönig deiner Kreatur!

Wenn Du mich an vom Throne ſiehſt,
Wenn Du herein zur Seele ziehſt,
Dann leb' ich, — weiß, warum ich bin,
Und gebe Dir mich ſelig hin.

Doch wenn die Seele Dein vergißt,
In Selbſtſucht eingeſunken iſt,
Dann dringt des Todes Sturmfluth keck
Durch meines Schiffleins weiten Leck.

Dann ſterb' ich ſchnell, dann bin ich Nichts,
Bis Du, mildhehren Angeſichts,
Ausreckeſt die durchgrab'ne Hand
Und den Verlor'nen bringſt an's Land. —

O daß all meine Lebenszeit
Sammt meiner ganzen Ewigkeit
Dir, Jeſu, würd' ein Liebeshauch,
Ein Opferfeuer ohne Rauch!

Die Seele jauchzt mir, daß Du lebſt
Und ob den Welt-Aeonen ſchwebſt,
Seitdem zwei Wörtlein ich gelernt,
Von denen ich ſo lang' entfernt:

Umſonſt dein Heil, — und Du allein! —
Ja, Mittler, alſo ſollt' es ſeyn:
Umſonſt, durch's Opfer Jeſu Chriſt, —
Allein, weil Du das Leben biſt.

Nun hab' ich eine Bitt' an Dich, —
Mein großer König, höre mich:
Gib dieſer Worte Gotteskraft
In's Herz mir auf der Wanderſchaft!

Laß ſie wie Engel vor mir ſteh'n,
Die nie von meiner Seite geh'n,
Und einen Feſtpoſaunenhall
Ausſenden in dein weites All!

Der Eine tön' in Geiſtesmacht:
„Umſonſt, umſonſt! — Es iſt vollbracht!"
Der Andre tön': „Er iſt's allein!
Kommt, laſſet euch vom Bräut'gam frei'n!"

Das ruft dann ihnen arm und ſchwach
Dein Pilgrim und dein Bürger nach,
Und will hinfort nur Dich erhöh'n,
Nur deinen Weg des Friedens geh'n.

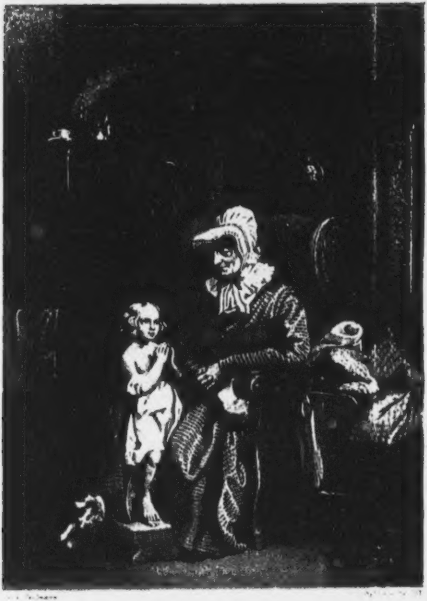

DAS BETENDE KIND

NACH EINEM ORIGINALGEMÄLDE V. [illegible]

[illegible]

Die Reiſe in den Krebs.

Erzählung von

Dr. Chr. G. Barth.

* * *

„Erlauben Sie," ſagte der junge Mann, „daß ich Ihnen einen Abſchnitt aus meiner neuſten Schrift vorleſe, die noch nicht gedruckt iſt und den Titel führen wird: „Reiſe in die zwölf Thierzeichen des Zodiacus." Und ohne meine Antwort abzuwarten, hob er an Folgendes zu leſen:

Zwölftes Kapitel.

Reiſe in den Krebs.

„Wenn man in den Krebs reist, ſo kann man ſich ſchon zum Voraus Rechnung darauf machen, daß das Ziel der Reiſe vorhanden ſei, oder die Heimkehr. So weiß man von einem alten Scholiaſten Corcyräus (Ed. Rittersbühl, Lugd. Bat. 1611), daß die Griechen von Troja zurückgekehrt ſeien in ihre Heimath, als gerade die Sonne im Zeichen des Krebſes ſtand; und Kaiſer Karl V. kehrte von ſeinem Zuge gegen Algier nur darum ſo bald zurück, weil die Mauren das Zeichen des Krebſes in ihrem Panier trugen (wie Johannes Helendorp verſichert in der Geſchichte der berühmten Kreuzfahrt Caroli V. Utrecht 1581). Doch haben vielleicht die Chriſten damals den bekannten Halbmond für einen Krebs angeſehen, weil es beim Mond, wenn er vom Vollſchein in's Viertel zurückſinkt, eigentlich auch den

Krebsgang geht. Darum iſt auch der Mond das Sinnbild der Weltphiloſophie, der After- und Selbſtklugheit, die mit ihrem dämmernden Zwielicht zauberiſch über die Geiſter ſtrahlt und die Pole umkehrt vom Licht zur Nacht, von der Wahrheit zum wahrhaft bocksfüßigen Trug und Falſchwiſſen. Denn wie das Sonnenlicht das Symbol der wahren Weisheit, ja der Gottheit ſelbſt iſt, ſo iſt dagegen der Mond das Licht dieſer Welt, ein trugvoller verkehrender Schimmer, der nur in der Nacht der irdiſchen Geſchichte leuchtet, und das Auge blind macht gegen himmliſches ächtes Sonnenlicht. Dieſes Zauberlicht waltet in allen Philoſophieen unſerer Zeit und hat ſie inficirt und vergiftet mit ſeiner Kälte gleich dem Schierlingsgift: denn bekanntlich hat das Mondlicht, auch durch die ſtärkſten Brennſpiegel concentrirt, nicht den mindeſten Grad von Wärme; und obwohl das Mondlicht nichts Anderes iſt als ein Ausfluß des Sonnenlichts, ſo geht es doch, ſobald es in den Mond eintritt, in ſeine antipolariſche, negative Natur über, und wird aus einem wärmenden, erleuchtenden Licht ein tödtlich kältendes und verblendendes, aus einem Liebesſtrahl ein wahrer Mordſtahl, der zerſtörend eindringt in des Lebens warme Adern. Darum wird auch dem Mondſchein nachgeſagt, daß er die Verweſung befördere."

„So zeigt ſich denn nun, daß nicht grundlos die Erwähnung des Mondes in das Zeichen des Krebſes geſetzt worden, da er es iſt, unter deſſen Einfluß die Geiſter rückwärts ſchreiten auf der Bahn der Wahrheit, während ſie vorwärts zu gehen meinen. Iſt ja doch auch in der Sprache Krebs mit Mond verwandt: denn um nichts zu ſagen von jener trojaniſchen Helena, deren Name gleichbedeutend iſt mit dem griechiſchen Selene, Mond, ſo findet ſich dieſes Selene, lateiniſch: luna, im Isländiſchen als Krebs wieder in dem Worte gluni. So das hebräiſche Jareach, Mond, heißt im Japaneſiſchen riacca, Krebs; und das deutſche Mond, holländiſch: maand, iſt ohne Zweifel entſtanden aus dem ſcythiſchen manada, was Rückwärtsgehen bezeichnet, im Sibiriſchen mondi, im Thibetaniſchen meneton, im Kamtſchadaliſchen munta, der Krebs."

„Halt!" rief ein junges Frauenzimmer in der Geſellſchaft, „ſehen Sie uns für Studenten oder für Profeſſoren an, daß Sie uns mit ſolchem gelehrten Klingklang regaliren?"

„Für keins von beiden! darauf können Sie ſich verlaſſen. Sonſt wäre wohl das Manuſcript aus Furcht vor einer ſtrengeren Kritik, als Frauenzimmer auf dieſem Gebiete üben können, in der Taſche geblieben." Ein unanſehnlicher, ältlicher Mann in einem fadenſcheinigen braunen Rocke ſprach dieß, indem er gutmüthig lächelnd hinter einem Baume hervortrat, wo er unbemerkt der Vorleſung zugehört hatte.

Der junge Mann — ich will ihn Berthold nennen, obwohl er anders heißt, erſchrack ein wenig; als er aber den einfachen Mann genauer betrachtete, kam's ihm vor, der werde wohl nicht ſehr furchtbar ſeyn: er warf ſich daher in die Bruſt: „und worauf gründen Sie Ihr Recht, meine Arbeit ſo unter alle Kritik zu ſtellen?"

Der Fremde, ohne ſich in ſeiner Ruhe und in ſeinem Lächeln ſtören zu laſſen, fuhr fort: „Ich bin der Profeſſor van Eyffern aus Y., und wenn Sie, wie es ſcheint, ſich mit der Etymologie beſchäftigt haben, ſo werden Sie wiſſen, daß mir dieſes Feld nicht ganz fremd iſt. Ich kann Ihnen aber verſichern, daß mir weder die von Ihnen angeführten Schriften, noch Ihre etymologiſchen Angaben je vorgekommen ſind, und daß ich beide für erdichtet halte, erdichtet, um Ihrer humoriſtiſch klingenden Vorleſung einen gelehrten Nimbus zu geben."

Berthold, dem der Name des wegen ſeiner umfaſſenden Sprachkenntniſſe berühmten Profeſſors wohlbekannt war, merkte wohl, daß es ſich jetzt um ſeinen ganzen Credit handle, und lenkte ſchnell ein: „Sind Sie Herr Profeſſor van Eyffern? Ich ſchätze mich ſehr glücklich, Ihre Bekanntſchaft zu machen und

Ihnen meine Verehrung bezeugen zu können. Ihnen brauche ich ja nicht erſt zu verſichern, daß es mir mit jenen Citaten nicht Ernſt geweſen, und daß ich damit nur die etymologiſchen Spielereien gewiſſer Schriftſteller parodiren und lächerlich machen wollte.“

„Zu denen ich vermuthlich auch gehöre?“ fuhr van Eyſſern fort; Berthold aber lehnte einen ſolchen Verdacht mit feierlichen Verſicherungen von ſich ab, und ſuchte das Geſpräch, das anfing peinlich für ihn zu werden, nach einem andern Strich der Windroſe zu ſteuern.

Die Scene iſt ein offenes Gartenhaus in einem Pfarrgarten an den Ufern des Mains. Berthold war von den Ufern der Oſtſee gekommen, um auf einer ſüddeutſchen Univerſität Theologie zu ſtudiren, und jetzt befand er ſich mit einem Freunde, dem Sohne des Pfarrers, in den Ferien und hatte eben angefangen, im Kreiſe einiger Frauenzimmer, worunter die Töchter des Pfarrers waren, ſeine Weisheit auszukramen, als ihm der Profeſſor, ein Jugendfreund des Pfarrers, einen unwillkommenen Querſtrich durch ſeine ehrgeizige Abſicht machte. Er hatte kein Bewußtſein davon, nicht einmal eine Ahnung, daß er ſelbſt ſich auf der Reiſe in den Krebs befand.

In Eſchau, ganz nahe bei der Univerſitätsſtadt X., wohnte der Amtmann Möhre, ein feiner, gebildeter Weltmann, aber nicht blos ein Mann von Welt, ſondern ein Mann von der Welt, nämlich von der, die im Argen liegt. Er hatte einen reichen Fang gemacht, denn ſeine Frau beſaß viel Geld, und ſie waren beide einverſtanden, daſſelbe, da keine Kinder darauf warteten, in aller Behaglichkeit zu genießen, doch ſo, daß Alles nicht blos ſchmackhaft, ſondern auch geſchmackvoll, wie es Leuten von Bildung zuſteht, eingerichtet werde. Sie ſahen oft Geſellſchaft bei ſich, Gelehrte, Dichter, Künſtler, Schauſpieler, fuhren zuweilen nach der Hauptſtadt in's Theater, gaben oft Familienbälle und Concerte, und opferten dem Götzen der ſogenannten Bildung bedeutende Summen. Der „ſogenannten Bildung," ſage ich: denn was nicht alle Vermögen des Geiſtes harmoniſch anſpricht, hebt und nährt, was einſeitig blos den Verſtand oder die dem Fleiſche ſo nahe verwandte Phantaſie in Thätigkeit ſetzt, kann man doch eigentlich nicht Bildung nennen. Und das war's doch hauptſächlich, was bei den hochſtrebenden Amtmannsleuten cultivirt wurde; Gemüth und Willen gingen dabei leer aus, wie der Poet bei der Theilung der Welt. Die heilige Schrift, dieſe reiche Quelle harmoniſcher Bildung, wurde als eine Biblia pauperum, als eine Armenbibel betrachtet, die nur für die Ungebildeten, für die kaſtenloſen Pariahs beſtimmt ſei; die Kirche als eine Anſtalt, deren Benützung für Leute von vornehmem Pli ſich nicht ſchicke; und lieber würde ſich der Amtmann entſchloſſen haben, baarhaupt und ohne Rock über die Straße zu gehen, als an ſeiner reichbeſetzten Tafel im Kreiſe ſeiner gebildeten Freunde den Namen Jeſu zu nennen.

Bei dieſen Leuten mußte der Bruder des Amtmanns, der als ſein Gehilfe bei ihm angeſtellt war, ſeine Tage zubringen. Wilhelm Möhre war ein nicht nur gebildeter, ſondern auch wohlgebildeter, blühender junger Mann von 24 oder 25 Jahren; aber von einer ganz andern Geſinnung als ſein Bruder und ſeine Schwägerin. Seine Weltliebe war nicht die von 1 Joh. 2, 15., ſondern die von Joh. 3, 16. Eigentlich ſtammten ſie aus Preußen, und wie ſie nach Süddeutſchland gekommen waren, weiß ich nicht mehr, eben ſo wenig kann ich mich erinnern, ob Wilhelm ſeine chriſtliche Geſinnung und Erkenntniß ſchon von Preußen mitgebracht oder ob er die koſtbare Perle erſt in Eſchau ſuchen gelernt hatte; aber ſoviel weiß ich noch wohl, daß Wilhelm zur Zeit, da ich ihn kennen lernte, in ernſtlicher Selbſterkenntniß und kindlichem Glauben ſtand, und daß er viel betete, um in ſeiner ſchweren Lage ohne Schaden für ſeine

Seele durchzukommen. Bei den feingebildeten Amtleuten nämlich erſtreckt ſich die Bildung nicht ſo weit, daß ſie ihren Nachbar ungeſtört und unbeſchrieen ſeinen Weg hätten gehen laſſen, wie ſie es doch für ſich ſelbſt in Anſpruch nahmen; ſie hielten ihre Lehre für die allein ſeligmachende wie die Romaniſten, und hatten deßwegen zur Verbreitung derſelben eine Propaganda geſtiftet, die ſich aller möglichen Motive und Reizmittel bediente; ihr ganzes Miſſionsfeld aber reducirte ſich vor der Hand auf Eine Seele, die durch das Evangelium von der Herrlichkeit des Fleiſches der Barbarei eines engherzigen Chriſtenthums entriſſen werden ſollte. Gegen dieſe Bekehrungsverſuche mußte Wilhelm täglich und ſtündlich auf der Hut ſeyn; nie durfte er ſeine epheſiniſche Waffenrüſtung ablegen; ſtreng und feſt waren die Zumuthungen abzuweiſen, deren Bewilligung ſein Gewiſſen befleckt haben würde, und doch durfte die Freundlichkeit und Heiterkeit eines Himmelsbürgers nicht verleugnet werden, um nicht dem Chriſtenthum den Vorwurf der Kopfhängerei zuzuziehen. Wer in ähnlichen Verhältniſſen gelebt hat, der weiß, wie ſchwer es iſt, allezeit die rechte Mitte zu halten, die zugleich das rechte Extrem iſt, d. h. die rechte Entſchiedenheit. Wilhelm hielt ſich wacker, war bei allen Lockungen feſt, bei allen Vorwürfen freundlich; und wenn ſeine Patronen verſchoſſen waren und ſeine Kniee brechen wollten, dann beugte er dieſe vor ſeinem himmliſchen Meiſter und Feldherrn, um ſich neuen Vorrath von jenen zu erbitten; oder er ging herein nach X. zu ſeinen chriſtlichen Freunden, um ſich im Umgang mit ihnen auf's neue zu treuem Beharren ſtärken zu laſſen. Bei einem ſolchen Beſuche traf ich ihn einmal an und machte ſeine Bekanntſchaft, und von da an correſpondirten wir mit einander. Ich wollte, ich dürfte ſeine Briefe, voll warmer Liebe zu Jeſu und voll treuen Ernſtes im Bekenntniß Seines Namens, hier mittheilen, ſie würden gewiß meinen lieben Leſern und Leſerinnen Freude machen. Damals, als ich ihn in X. ſah, befand er ſich in einer neuen ſchweren Anfechtung, gegen die er Rath und Ermunterung ſuchte. Die Propaganda hatte ihm mit raffinirter Schlauheit Sirenen in den Weg geſtellt, um ſein Glaubensſchifflein zum Stranden zu bringen. Eine kokette Schauſpielerin und ihre hübſche Nichte wurden zu einem mehrwöchentlichen Aufenthalt in's Amthaus eingeladen, und legten nun ihrer Inſtruktion gemäß auf allen Seiten ihre Fallſtricke und Lockſpeiſen und Fußangeln aus, um den armen Wilhelm zu Fall zu bringen. Alle Verführungskünſte, an denen dieſe gewandten Creaturen ſo reich waren, wurden aufgeboten; Schmeichelei und Heuchelei, Modetrachten und Ohnmachten, Thränen und Seufzer in die Scene geſetzt, um das unerbittliche Chriſtenherz zu erobern. Das Schlimmſte dabei war, daß, um die Veſtung gegen ſolche Anläufe zu vertheidigen, eine einfache Wachſamkeit nicht genügte: denn — was einem blühenden jungen Mann nicht zu verwundern iſt — innerhalb der Mauern ſelbſt befand ſich ein Verräther, gegen den Wilhelm allezeit auf der Hut ſein mußte, um ein gefährliches Einverſtändniß deſſelben mit den Belagerern zu verhüten. Aber auch aus dieſem ſchweren Kampfe, in welchem er ohne beſondere Hülfe aus dem obern Heiligthum unterlegen ſeyn würde, ging er ſiegreich hervor, und die Belagerungstruppen mußten mit Schimpf und Schande abziehen. Sonderbar, daß die Propaganda ſo große Kriegskoſten aufwendete, um einen ſolchen Zweck zu erreichen! Es handelte ſich nämlich gar nicht darum, den jungen Mann durch den Fall, zu dem er verlockt werden ſollte, zur Heirath mit der einen oder andern der beiden Sirenen zu bewegen — dagegen würde ſich der Stolz des Amtmanns geſträubt haben —; vielmehr hätte man ihm das ſündliche Vergnügen gratis überlaſſen und ſich dafür durch den Triumph ſchadlos gehalten, den der Anblick eines der Luſt zur Beute gewordenen Bekenners Chriſti gewährt hätte. Es iſt in dem Herzen des Sündendieners gegenüber von einem der Sünde widerſtrebenden Jünger Jeſu ein peinliches Gefühl, eine mehr oder weniger bewußte Ahnung und Ueberzeugung, daß die Chriſten doch das Rechte haben, ein Gericht des Lichtes über die Finſterniß. Im Gegenſatz gegen dieſen unheimlichen Eindruck gewährt es ihnen eine ſüße Befriedigung, wenn ſie einen Chriſten fallen ſehen: denn es liegt darin, wie ſie meinen, eine Art von Rechtfertigung ihres eigenen Wandels, und ſie können nun um ſo ruhiger fortſündigen, weil es offenbar geworden, daß auch Solche, die beſſer ſeyn wollten, der Verſuchung nicht widerſtehen konnten. Daher jene Propaganda, und daher auch die Verdächtigungen ſolcher Chriſten als geheimer Sündendiener, denen man keine groben Sündenfälle nachweiſen kann. Man kann ſich ſomit denken, daß Wilhelms Sieg über die fein angelegten Verführungskünſte ihm bei der Propaganda ſeines Hauſes eben nicht gerade eine freundlichere Behandlung verſchaffen konnte. Aber den rauhen Wind fürchtete er weniger als den koſenden Zephyr.

Aber wer wird nun nach dem Bisherigen erwarten, daß Berthold und Wilhelm Freunde waren! Und doch iſt es ſo. Es bedurfte zwar eines Bindemittels, wie des Queckſilbers zwiſchen Kupfer und Gold; aber ein ſolches fand ſich in einer dritten Perſon, die nun in unſrer Erzählung auftritt und für dießmal den Namen Ernſt führt. Da dieſer auch Theologie ſtudirte, ſo ergab ſich die Bekanntſchaft mit Berthold auf ganz natürlichem Wege. Sie kamen in den Collegien zuſammen, und ſie trafen einander öfters auf einſamen Spazierwegen, denn beide liebten die Einſamkeit und zogen ſich von den gewöhnlichen Studentengeſellſchaften zurück. Das führte ſie zuſammen, und da ſie bald auch einer gemeinſchaftlichen theologiſchen Richtung gewahr wurden, ſo ward aus der Bekanntſchaft Freundſchaft; der Norddeutſche und der Süddeutſche begegneten ſich im ewigen Oſten und hatten beide ihr Angeſicht ſtracks gewenbet, zu wandeln nach Jeruſalem. Im letzten Halbjahr ihres Aufenthalts in X. wohnten ſie ſogar auf Einer Stube beieinander und dachten in Allem ſo einſtimmig, daß ſie in dieſer ganzen Zeit nur zweimal miteinander in Streit geriethen: das eine Mal, als Berthold behauptete, die Funken beim Feuerſchlagen ſeien brennende Partikelchen vom Stein, nicht vom Stahl, während Ernſt ſie dem letzteren zutheilte; das andere Mal, als Berthold, aus einer hiſtoriſchen Vorleſung kommend, mit Begeiſterung von dem „großen Manne" Gregor VII. redete, was ihm Ernſt nicht wollte gelten laſſen. Dieſe Streitigkeiten währten aber nur einige Minuten; dann war wieder Friede wie vorher. Ernſt's Bekanntſchaft mit Wilhelm war auf einem andern Wege zu Stande gekommen. Der Amtmann Möhre hatte eine kleine zwölfjährige Nichte in ſeinem Hauſe, deren Erziehung er nach dem frühzeitigen Tode ihrer Eltern übernahm. Für dieſe ſuchte er in dem nur eine kleine halbe Stunde von Eſchau entfernten X. einen Muſiklehrer; und ein Profeſſor, bei dem er ſich erkundigte, empfahl ihm den Studioſus Ernſt. Der Amtmann ſuchte den geſchickten Muſiker auch für ſeine Privatconcerte zu gewinnen; und die beſcheidene aber entſchiedene Weiſe ſeiner Weigerung erregte Wilhelm's Aufmerkſamkeit, ſo daß dieſer ſich mit ihm in ein Geſpräch einließ. Gleichgeſtimmte Seelen bleiben einander nicht verborgen, wenn ein Weg zum Verkehr gebahnet iſt; die Wünſchelruthe ſchlug an, der Erz- und Herzgehalt war bald entdeckt, und der Bund der Freundſchaft wurde geſchloſſen. Berthold, der erſt ſpäter mit Ernſt bekannt wurde, war der Dritte darin. Ernſt blieb der erſte, ohne es zu ſuchen, denn er war der älteſte von den dreien. In tiefer Armuth aufgewachſen hatte er keine Mittel gefunden, ſein ſchon in der Schule hervorbrechendes Talent nach Wunſch auszubilden, und es hatte den Anſchein, ſein heißer Wiſſensdurſt werde ungeſtillt bleiben müſſen. Endlich nahm ſich der Ortsſchullehrer ſeiner an und behielt ihn nach der Confirmation bei ſich in der Lehre. Ernſt wurde Schullehrer, verlor aber das Ziel ſeiner Wünſche, das Predigtamt, nie aus den Augen. In ſeinen Freiſtunden ſtudirte er ohne alle mündliche Anleitung, blos von einigen armſeligen literariſchen Hilfsmitteln unterſtützt, die claſſiſchen Sprachen und andere wiſſenſchaftliche Fächer, und brachte es durch ungemeine Anſtrengung dahin, daß er das Univerſitätsexamen beſtehen und ſeine Studien in X. fortſetzen konnte. Um bei gänzlicher Mittelloſigkeit die nöthigen Ausgaben zu erſchwingen, mußte er freilich neben dem eigenen Studium auch das Unterrichtgeben fortſetzen; aber er hatte das vor andern Studirenden voraus, daß er einen gereiften Verſtand und eine manchfaltige Erfahrung auf die Univerſität mitbrachte, wodurch ihm das Studiren ſehr erleichtert und viel Zeit erſpart wurde. Auch brauchte er ſich nicht erſt eine Ueberzeugung zu erringen, denn die hatte er ſchon: ſeine bedrängten Umſtände hatten ihn beten gelehrt; und als er einmal den Schlüſſel zu den Schätzen Gottes beſaß, holte er ſich auch das Gold des Glaubens. Theologiſchen Zweifeln war er fortan nicht mehr zugänglich, und von den wiſſenſchaftlichen Schätzen, welche die Profeſſoren vor ihm auslegten, nahm er nur das an, was auf ſeinem Prüfſtein den Goldſtrich zeigte; das Kupfer aber ließ er liegen.

Aber Berthold! wie kommt der zu ſolchen Freunden? Die Art und Weiſe ſeines erſten Auftretens in dieſer Erzählung hatte das freilich nicht erwarten laſſen, und doch fällt daſſelbe in die gleiche Zeit, wo er mit Ernſt und Wilhelm Freundſchaft pflegte. Meinet ihr vielleicht, er ſei ein Heuchler geweſen, unaufrichtig, ein wankendes Rohr, bei den Chriſten ein Chriſt, bei den Weltmenſchen ein Weltmenſch? Nein, ich kann's nicht glauben; ich habe ihn ſelbſt gekannt und immer für redlich gehalten, und Ernſt und Wilhelm hielten ihn auch für redlich, und ebenſo alle ſeine Freunde, denen man ein Urtheil über einen Charakter zutrauen konnte. Er betete; er glaubte feſt an das Wort Gottes; er wandelte unbeſcholten, er hielt ſich nur zu den ernſteren, chriſtlich geſinnten Studirenden, und war doch auch bei den Andern geachtet. So hatten Menſchen wenigſtens kein Recht, ihm die redliche Geſinnung abzuſprechen. Aber gleichwie ein geſund und blühend ausſehender Körper doch an einem inneren, geheimen Schaden leiden kann, der allmählig die Geſundheit untergräbt; ſo kann auch in der geiſtigen Conſtitution ohne äußerlich auffallende Symptome, oder bei vorſichtigem Verbergen derſelben, oder — wie es hier der Fall war — ohne ſogar dem Kranken zum Bewußtſein zu kommen, ein Krankheitsſtoff ſich entwickelt haben. Bei Berthold war es, ohne daß er ſich darüber klar wurde, ohne daß ſeine Freunde es merkten, ein doppelter Geiz, ein Geldgeiz und ein Ehrgeiz. Der erſtere iſt eine Krankheit, die bei Studirenden ſelten endemiſch wird, vielmehr ſo der Verachtung ausgeſetzt, daß jeder damit Behaftete ſie möglichſt zu verbergen ſucht. Mit der andern Art von Geiz aber iſt es ſo ſehr der umgekehrte Fall, daß man es einem Studirenden faſt übelnimmt, wenn er nicht eine Doſis davon hat. Mein ehrwürdiger Lehrer in De. pflegte zu ſagen, der Ehrgeiz ſei eine halbe Tugend; und er war auf dieſen Gedanken gekommen, weil er lange mit Leuten zu thun hatte, die nicht einmal mehr am Ehrgeiz anzugreifen waren, weil ſie ſo wenig davon hatten als die Silberdiſtel von einem Stiel. Andere haben gar keine Tugend als dieſe halbe, und wiſſen damit auszukommen, wie die engliſchen Offiziere, die auf halben Sold geſetzt ſind. Daß aber beide Arten von Geiz in demſelben Charakter vorkommen, iſt ein pſychologiſches Räthſel und Curioſum, da ja in der Regel der eine auf Unkoſten des andern lebt, wie der Wirth und der Apotheker.

Ich vermuthe daher, und der weitere Verlauf der Geſchichte dient mir zur Beſtätigung, daß es mit dem Ehrgeiz kein rechter Ernſt geweſen, ſondern mehr eine jugendliche Einbildung, und daß die andere Neigung tiefer wurzelte. Jedenfalls kam dem jungen Manne ſein ehrgeiziges Streben nicht als Sünde zum deutlichen Bewußtſein; und wenn er z. B. in ſeinen Freiſtunden ſich mit literariſchen Verſuchen beſchäftigte, wie die oben mitgetheilte Probe aus einem vor mir liegenden Manuſcript beweist, das übrigens glücklicherweiſe nie unter die Preſſe kam, ſo mochte er immerhin die Stimme des Gewiſſens mit dem Vorwande beſchwichtigen, daß ja auch auf dieſem Wege die Wahrheit vertheidigt, und alſo etwas Gutes gewirkt werden könne. Denn daß die innere Stimme ganz in ihm geſchwiegen habe, möchte ich nicht behaupten, da ja die Erkenntniß der Wahrheit unſer Urtheil nicht blos über Andere, ſondern auch über uns ſelber ſchärft, obgleich der Arzt ſeiner Kunſt nie weniger traut, als wenn er ſelbſt erkrankt.

Wir überſpringen eine Zeit von 6—7 Jahren, und fragen, was unterdeſſen aus den drei Freunden geworden iſt. In X. iſt keine Spur mehr von ihnen zu ſehen: auch Wilhelm iſt nicht mehr in Eſchau, ſondern wieder in ſeinem Vaterlande und hat in Berlin eine Anſtellung gefunden. Berthold lebt auf einer Landpfarre an der Oſtſee; Ernſt iſt Pfarrer in ſeinem Geburtsort. Er hat da ſeinen alten Schullehrer noch angetroffen, und o ihr hättet ſehen ſollen, mit welcher dankbaren Aufmerkſamkeit, Zartheit und Schonung er den alten Mann behandelte! Uebrigens mußte er bei aller treuen und eifrigen Amtsthätigkeit doch auch die Wahrheit des Sprüchworts erfahren: „der Prophet gilt nichts im Vaterlande und bei den Seinen;“ und da er hoffte in einer andern Gemeinde mehr wirken zu können, ſo bat er um Verſetzung. In der Zwiſchenzeit aber machte er in Erbſchaftsangelegenheiten ſeiner Frau, deren Oheim in Berlin kinderlos geſtorben war, eine Reiſe nach Preußen, und freute ſich von ganzem Herzen, ſeinen lieben Wilhelm, mit dem er einſt ſo manche Stunde im Gebet, Bibelbetrachtung und Herzensgeſprächen zugebracht hatte, wieder von Angeſicht zu ſehen, um ſo mehr, da nach der Trennung die Correſpondenz nur kurze Zeit gewährt hatte. Sein Urlaub war ſo kurz, daß für den Aufenthalt in Berlin nur wenige Tage übrig blieben: deſto froher war er, einen Freund in dieſer Stadt zu wiſſen, der ihm bei ſeinem Geſchäft an die Hand gehen konnte. Aber wie bitter ſah er ſich getäuſcht, als er endlich nach langem Suchen Wilhelm's Wohnung am Ende der Friedrichsſtraße aufgefunden hatte und vernahm, er ſei auf mehrere Tage verreist! So mußte er denn ſein Geſchäft allein abzumachen ſuchen, und erſt am letzten Tag vor ſeiner Abreiſe fand ſich noch ein Stündchen, um den Beſuch zu wiederholen. Wilhelm war angekommen; aber es wäre vielleicht beſſer geweſen, Ernſt hätte ihn gar nicht geſehen, dann wäre ihm doch das ſchmerzliche disappointment erſpart worden. Doch nein; dann wäre ihm ja auch der Antrieb zur Fürbitte entgangen, deren Wilhelm jetzt ſo ſehr bedurfte. Nun was war's denn? Iſt er krank geworden? oder bankrutt? oder degradirt? oder ein Verſchwender? Ach nein; nichts von alle dem: nach dem Urtheil der Welt, auch der gebildeten, iſt er in jeder Hinſicht vorwärts gekommen; aber nach dem Urtheil der Wahrheit iſt er im Krebsgang begriffen. Laßt mich nur erzählen!

Mit warmem Herzen, voll freudiger Begierde eilte der Pfarrer die Treppe hinauf, als er unten im Hausgang hörte, Wilhelm ſei geſtern zurückgekommen. Er wurde kalt empfangen, höflich, förmlich; es war ihm zu Muthe wie dem Erzvater Jakob, als er die Lea ſtatt der Rahel an ſeiner Seite ſah. Natürlich ſtimmte er ſeinen Ton alsbald auch um eine Quinte herab, weil ſonſt die Diſſonanz zu groß geweſen wäre, konnte es aber doch nicht laſſen, die jetzige Herzensſtellung ſeines alten Freundes leiſe zu ſondiren und auf die Pulsſchläge dieſes Herzens zu horchen, wie der Arzt, der ſeinem Patienten das Stethoſkop anſetzt. Bald mußte er ſich überzeugen, daß Wilhelm aus dem einfältigen, kindlichen Glauben, an dem er ſich ehemals ſo oft erbaut hatte, herausgeriſſen ſei. Er zweifelte an der buchſtäblichen Wahrheit der heiligen Schrift, machte einen bedeutſamen Unterſchied zwiſchen der Lehre Jeſu und ſeiner Apoſtel, und behauptete, in die Schriften der Letzteren habe ſich eben auch manches Menſchliche und Irrthümliche eingeſchlichen. Seine ſonſtige Wärme und Herzlichkeit war dahin, wie wenn an einem warmen, ſonnenhellen Frühlingstage auf einmal ein kühler, ſcharfer Nordwind graues Gewölk heraufjagt, daß der Luſtwandler den Rock feſter zuſammenknöpft und ſeine Handſchuhe hervorholt. Und dahin war er durch Schleiermacher's Predigten und Schriften gekommen, die ſo manchem Andern eine Brücke zum herzlichen und entſchiedenen Schriftglauben geweſen ſind! Ernſt vermuthete deßhalb, und wohl mit Recht, daß es mit der Herzensſtellung ſeines unglücklichen Freundes ſchon vorher bedenklich ausgeſehen und eine praktiſche Verirrung der theoretiſchen Bahn gemacht haben müſſe. Vielleicht, dachte er, hat Wilhelm ſeine Siege über die ſchweren Verſuchungen in Eſchau mit behaglichem Wohlgefallen betrachtet, anſtatt Gott allein die Ehre zu geben, und ſich zu einer Selbſterhebung verleiten laſſen, die ihm die Einfalt raubte und ihn für feinere, aber um ſo ſchwerere Verſuchungen zugänglich machte. Doch ließ ſich dieß natürlich nicht genauer unterſuchen. Seine Betrübniß war tief und ſchmerzlich; er war aber ſo feſt überzeugt, in Wilhelm's Herzen ſei einſt ein wahrhaftiges Leben aus Gott geweſen, daß er mit der ausgeſprochenen Hoffnung von ihm ſchied, er werde die verlorene Seligkeit eines kindlichen Glaubens und einer warmen Liebe zu Jeſus und den Seinen wieder finden.

Nun wollen wir uns auch nach Berthold umſehen, der leider gleichfalls die Reiſe in den Krebs gemacht hat. Bald nach ſeinem Abgang von X. hatte er einmal in der alten Wärme des Glaubens und der Liebe an Ernſt geſchrieben und ſeine Anſtellung gemeldet. Ernſt's glückwünſchende Antwort darauf blieb aber unerwiedert und ein langes Stillſchweigen folgte von beiden Seiten. Endlich nach zehen Jahren kam wieder ein Brief, den ich wörtlich mittheile, und aus deſſen Anfang erhellt, daß er nicht aus freiem Antrieb hervorging, ſondern durch eine Anmahnung von Seiten Ernſt's veranlaßt wurde. Er lautet alſo:

„Mein lieber theurer Freund!

„— Deinen Brief erhielt ich erſt 14 Tage vor Weihnachten. Im alten Jahre konnte ich ihn aus Mangel an Zeit nicht mehr beantworten; in der erſten Woche erhielt ich eine Menge Neujahrsviſiten, und in der zweiten Woche mußte ich ſolche erwiedern. Heute iſt der erſte freie Tag, den ich der Beantwortung Deines Schreibens widmen kann. — — — — — Für die Kirche arbeite und wirke ich gern; nur *Eins* quält und beunruhigt mich, und das will ich Dir sub silentio aufrichtig geſtehen. Meine theologiſche Denkart hat ſich ſeit meiner Univerſitätszeit ganz geändert. Ich bin *ſtrenger Rationaliſt*; predige jedoch meiner Gemeinde nicht meine Grundſätze, ſondern wie man zu ſagen pflegt, reines Evangelium; aber das iſt, wie Du mir gerne glauben wirſt, etwas läſtig. Ich wünſchte daher ſehr, zu meiner früheren theologiſchen Denkart zurückkehren zu können. Ich ſtrebe aufrichtig nach Wahrheit; aber ich bin noch im Kampf mit mir ſelbſt. Möge die Hand der Vorſehung mich leiten, und mich mit mir ſelbſt in's Reine kommen laſſen! Ich glaube, Du wäreſt der Mann, der auf meine religiöſe Denkart einen mächtigen Einfluß hätte. Daher will ich Dir mein Herz öffnen, will Dir meine hauptſächlichſten Zweifel vorlegen, mit der Bitte, mir Deine Gedanken gelegentlich mitzutheilen, wofür ich Dir um ſo dankbarer ſeyn werde, weil es mir um Wahrheit zu thun iſt und ich aus einem Saulus gern ein Paulus würde. Meine Hauptzweifel ſind folgende:

1) **Die Gottheit Chriſti.** Vor Chriſtus habe ich die innigſte Ehrfurcht, als vor einem Menſchen, der um ſeiner göttlichen Lehre willen über alle Weiſen der Welt weit erhaben iſt und mit der Gottheit in der genaueſten Verbindung ſtand. Aber die Erzählungen der heiligen Schrift von ſeiner Geburt, Auferſtehung und Himmelfahrt, von ſeinen Wundern u. ſ. w. kann ich mir buchſtäblich nicht denken.

2) **Der Opfertod Chriſti.** Ich glaube und bin feſt überzeugt, daß Chriſtus freiwillig geſtorben ſei aus Ueberzeugung für die Wahrheit ſeiner Lehre, wie z. B. (wenn die Vergleichung erlaubt iſt) ein Sokrates, der den Giftbecher nahm, um freudig für ſeine Lehre zu ſterben. Wie konnte der Gott der Liebe einen Unſchuldigen, der nie eine Sünde begangen, zum Opfer für unſere Sünden machen? Dieſe Lehre kann ich mit der Gerechtigkeit und Liebe Gottes nicht vereinbar finden: denn der Allmächtige, dem alle Dinge möglich ſind, konnte durch das Blut des Unſchuldigen nicht verſöhnt werden. Iſt es nicht menſchlich gedacht, wenn man annimmt, daß Reue über unſere Sünden, Beſſerung und Sinnesänderung nicht hinreichend ſei, um uns Seine Huld und Gnade wieder zu erwerben?

3) **Die Trinitäts-Lehre.** Wo bleibt die Einheit Gottes, wenn dieſe Lehre ſo angenommen wird, wie ſie uns in den ſchriftlichen Urkunden der Apoſtel und in den ſymboliſchen Büchern gegeben wird?

„Dieß, mein Lieber, ſind die Hauptzweifel, die ich habe. Kannſt Du mir dieſelben befriedigend löſen, ſo bin ich Dir dafür ſehr dankbar, denn das wünſche ich von ganzem Herzen. Ich ſuche Wahrheit, und dieſe hoffe ich am leichteſten durch Widerſpruch zu finden. Ich erkenne und geſtehe es, daß ich mich weit beſſer fühlte, ſo lange ich dem Supernaturalismus zugethan war. Für den Profeſſor kann der Rationalismus genügen, für den Landprediger nicht. Das fühle ich wohl. — Wenn Du die Freundſchaft und Correſpondenz mit mir fortzuſetzen gedenkſt (um was ich dringend bitte), ſo wäre es mein Wunſch, unſerem Briefwechſel ein wiſſenſchaftliches Intereſſe zu geben. Das, finde ich, ſei für Religionslehrer, die Andern dem Himmel zuführen wollen, ſehr wichtig: denn wer Andere belehren will, ſoll in allen Theilen ſelbſt belehrt ſeyn, und namentlich von ſeinem Glauben Rechenſchaft zu geben wiſſen. Das kann ich leider noch nicht, das geſtehe ich Dir aufrichtig. Gott aber iſt mein Zeuge, daß ich Wahrheit ſuche, und Er wird ſie mich finden laſſen. Doch hievon einſtweilen genug! Ein anders Mal mehr und beſſer geordnet!“ — —

„Dein aufr. Freund Berthold.“

Wie ſehr Ernſt durch dieſen Brief zur Trauer geſtimmt wurde, kann man ſich leicht denken. Hintennach fiel ihm nun freilich ein, daß er zuweilen an ſeinem Freund einige Redſeligkeit und Oberflächlichkeit in religiöſen Geſprächen wahrgenommen habe und daß ſeine chriſtliche Erkenntniß nicht gründlich und ſelbſtſtändig genug geweſen ſei; aber das reichte nicht hin zur Erklärung eines ſolchen Abfalls, und auf den eigentlichen faulen Fleck, aus dem ſich dieſe Krankheit entwickelt hatte, kam er nicht. So konnte auch ſein Antwortsſchreiben nicht vollſtändig auf den rechten Punkt treffen und nicht die erwartete Wirkung haben: ich theile es aber doch mit, weil ſonſt Berthold's Erwiederung nicht zu verſtehen iſt.

„Mein lieber Berthold!

„So ſehr Du Dich über meinen Brief freueſt, ſo betrübt war ich über den Deinigen. Daß Du ein Rationaliſt werden würdeſt, hätte ich freilich nie erwartet: denn ſonſt pflegt es den umgekehrten Weg zu gehen, und Leute, die auf der Univerſität ſich viel mit ihrem Rationalismus wiſſen, ſehen, wann ſie in's Berufsleben hineinkommen, daß man damit keinen Hund vom Ofen lockt, viel weniger einen Sünder aus der Grube, und greifen dann wieder begierig nach ihrer beſtaubten Bibel und dem abgelegten Kinderglauben, um ihre Zuhörer, die noch einiges Kriterium, oder wenigſtens Bedürfniß nach der Wahrheit haben, zufrieden zu ſtellen."

„Wie aber Du, nachdem Du zu den Füßen frommer Gamaliels geſeſſen, die allen Scharfſinn und alle Gelehrſamkeit aufgeboten haben, um zu erweiſen, daß Jeſus ſei der Chriſtus und Sein Wort Wahrheit, dazu gekommen biſt, Dich an dieſen Stein zu ſtoßen; wie Du mit Deinem redlichen Herzen ſo lange über die Unredlichkeit weggehen konnteſt, Deinen Zuhörern etwas Anderes zu predigen, als wovon Du überzeugt biſt, — darüber möchte ich gern von Dir einen Aufſchluß bekommen. Du ſchreibſt zwar, Du ſeiſt in Deinem Innern unruhig darüber, und das kann ich auch leicht glauben; aber ich muß Dir auch offen bekennen, daß es mir vorkommt, als liege Dir nicht genug daran, die Wahrheit zu erkennen. Denn wo der ernſtliche Wille dazu iſt, kann's nicht fehlen. Ich mache Dich daher auf folgende drei Punkte aufmerkſam:

1) An Deiner inneren Unruhe, welche Dir nicht erlaubt, Deine rationaliſtiſche Anſicht offen vorzutragen, haſt Du ſchon ein Kennzeichen, daß dieſelbe nicht Wahrheit iſt. Denn bei der Wahrheit iſt Ruhe.

2) Scheint es mir, Du ſeiſt zu ſehr in die Ketten weltlicher Verbindungen verſtrickt. Du ſchreibſt von vierzehen Tage lang gegebenen und empfangenen Viſiten. Dieſer Ausdruck bezeichnet den Zweck und den Inhalt ſolcher Beſuche. Ein Seelſorger, meine ich, dem an dem Heil der ihm anvertrauten Seelen gelegen iſt, macht keine Viſiten, und bekommt auch keine; ſondern er macht und empfängt Beſuche, die den Zweck der Belehrung und Erbauung ſeiner Gemeindeglieder theils geradezu ausſprechen, theils mit jeder andern Veranlaſſung verbinden. Bloße Ehrenbeſuche, bei denen nur von politiſchen und ökonomiſchen Angelegenheiten oder Neuigkeiten die Rede iſt, ziemen ſich für einen Knecht Chriſti nicht. Ich werde Dir

aber nicht Unrecht thun, wenn ich vermuthe, daß jene Viſiten ſolcher Art geweſen ſeien. Du würdeſt freilich, wenn Du bei dieſen Gelegenheiten chriſtliche Unterhaltungen anknüpfen wollteſt, befürchten müſſen, einen Theil der Beſuchenden Dir dadurch zu entfremden, einen andern Theil zum Spott aufzuregen; aber das darfſt Du nicht ſcheuen, wenn Du ein wahrer Jünger Jeſu ſeyn willſt. „„Der Welt Freundſchaft iſt Gottes Feindſchaft,““ und: „„Wehe euch, wenn euch Jedermann wohl redet!““

3) Vorausgeſetzt, daß es für jeden Chriſten, und namentlich für jeden Prediger des Evangeliums, keine größere Pflicht gibt, als nach der Erkenntniß der Wahrheit zu trachten, und nichts Wichtigeres und Süßeres, als ſie wirklich zu erkennen, ſo müſſen wir bedenken, daß die Wahrheit über uns ſteht und nicht von uns oder unſerer Erkenntniß abhängig iſt. Was einmal wahr iſt, das iſt wahr, Du magſt es glauben oder nicht. Daraus folgt, daß wir uns unter die Wahrheit demüthigen und uns von ihr belehren laſſen müſſen. Wenn nun — da die Erkenntniß der Wahrheit, als einer über uns erhabenen, nur von oben mitgetheilt werden kann, — Gott mittelſt der Offenbarung durch's Wort uns in der Bibel die Wahrheit mitgetheilt hat, ſo iſt es unſere Pflicht, dieſem Wort zu glauben, und, nachdem wir es gläubig angenommen wegen ſeines großen Inhalts, es auch verſtehen zu lernen. Denn ohne Glauben (d. h. hier: Geneigtheit des Willens, demüthig anzunehmen, was Gott uns ſagen will) iſt's unmöglich, zur Erkenntniß der Wahrheit zu kommen."

„Dieſer Glauben oder dieſes Glaubenwollen iſt hauptſächlich nöthig bei der Lehre von der Gottheit Chriſti, auf welcher die Annahme aller Wahrheiten des Chriſtenthums beruht. Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; und wem es nicht von oben geoffenbart wird, der kann auch nicht die Gottheit des Sohnes glauben, Joh. 6, 44. 65. Wer nun gern zu dieſer Erkenntniß des Sohnes kommen möchte, der muß darum beten. Wenn Du das ernſtlich thuſt, ſo bin ich gewiß, daß dieſer Glaube, den Du ja ſchon einmal gehabt, Dir wieder geſchenkt werden wird. Dir die Gründe anzuführen, warum an der Gottheit des Sohnes nicht gezweifelt werden kann, wäre überflüſſig: denn ſo befriedigend ſie auch für den Gläubigen ſind, ſo wenig überzeugen ſie den Ungläubigen, der nicht innerlich vom Geiſt Gottes überführt wird; zudem ſind ſie Dir von der Univerſität her hinlänglich bekannt."

„Was die Trinitätslehre betrifft, ſo läßt ſich dieſelbe nicht blos als eine vernunftgemäße, ſondern auch als eine nothwendige darſtellen. Wollen wir nicht einen pantheiſtiſchen, ſondern einen perſönlichen, ſich bewußten Gott, ſo müſſen wir auch annehmen, daß derſelbe, um ſich ſeiner ſelbſt bewußt zu werden, ſich ſelbſt objektivire, und dieß iſt, was die Schrift unter ewiger Zeugung des Sohnes verſteht. Gott erkennt ſich ſelbſt in Seinem Sohne. Das, wodurch Gott Sich ſelbſt in Seinem Sohne erkennt, wird Geiſt genannt, ſo wie auch der Menſch nur durch ſeinen Geiſt ſich ſelbſt erkennt."

„Endlich der Opfertod Chriſti. Auch von dieſem gilt, was ich oben von der Gottheit Chriſti geſagt habe. Er iſt ein Geheimniß, das nur dem aufgeſchloſſen wird, der es glaubt und ſeine Kraft an ſich erfährt. Wenn ein Kranker, dem der Arzt eine Arznei reicht, vorher unterſuchen wollte, aus welchen Beſtandtheilen und in welchem Miſchungsverhältniß ſie zuſammengeſetzt iſt, auf welches Organ und in welcher Weiſe jedes einzelne Ingrediens zu wirken habe, ſo würde ihm der Arzt ſagen: „„das Nöthigſte iſt vor der Hand, daß Sie einnehmen und geſund werden, dann will ich Ihnen gern Ihre Wißbegierde befriedigen; ich erwarte aber von Ihnen, daß ſie mir zutrauen, meine Verordnung ſei zweckmäßig und auf Ihre Umſtände berechnet."" Ein gleiches Vertrauen hat doch wohl Gott ein Recht von uns zu fordern, wenn Er Seinen Sohn in die Welt ſendet, um der ſündigen Menſchheit aus ihrem Tode und Verderben herauszuhelfen; und wenn auf Dein Gebet die Kraft des Verſöhnungstodes Jeſu an Dir zur Vergebung Deiner Sünden und zur Neubelebung Deines innern Menſchen wirkſam geworden iſt, dann wirſt Du auch von dem Geiſte Chriſti über das Geheimniß der Verſöhnung befriedigende Belehrung empfangen und wirſt finden, daß die heilige Schrift nichts darüber ſagt, was nicht dem Erleuchteten als göttliche Kraft und göttliche Weisheit ſich kund gäbe. Allerdings muß das Leben und Herrſchen Jeſu mit Seinem Tode in Verbindung, in die genaueſte Verbindung geſetzt werden, wenn man die Bedeutung des Letzteren recht verſtehen will, weßwegen auch in der Schrift auf die Auferſtehung Jeſu ſo ein großes Gewicht gelegt iſt, z. B. 2 Tim. 2, 8. Phil. 3, 10. Röm. 8, 34. Lies einmal in allen dieſen Beziehungen das Evangelium Johannis aufmerkſam durch mit ernſtlichem Gebet, daß Dir der Herr Jeſus die Augen öffnen wolle, damit Du den Reichthum der Weisheit und Gnade darin entdecken mögeſt! Wenn Dir's Ernſt iſt, ſo wirſt Du gewiß das Leben darin finden. Willſt Du von Herzen Dich zu Ihm bekehren, nicht allein mit Deinem Glauben, ſondern auch mit Deinem Leben, um Sein Jünger zu werden, und Seine Schmach auf Dich zu nehmen, ſo muß Dir auch das Licht aufgehen und Ruhe Deinem Herzen. Das wird Dir freilich Ueberwindung koſten; aber es iſt auch der Mühe werth, wenn man ewiges Leben (ſchon hier) dadurch erlangen kann."

„Haſt Du über dieſe und andere Lehren des Evangeliums noch weitere Zweifel vorzubringen, ſo bin ich bereit, Dir auf alle zu antworten, und fürchte keinen. Der Rationalismus iſt nicht blos Sünde, ſondern auch Thorheit, und kann mit leichter Mühe aus dem Felde geſchlagen werden. Das Größte an ihm iſt ſein großes Maul, womit er Prahlereien und Läſterungen ausſpricht; aber man kann's ihm ſtopfen." — — —

Dein gleichfalls aufrichtiger Freund Ernſt.

Daß dieſer Brief den Empfänger nicht befriedigte, iſt leicht zu vermuthen; es fehlte darin ein wenig — zwar nicht an der Liebe ſelbſt, aber am Durchfühlenlaſſen derſelben, und in dem Schwamme ſteckte, wie Gottfried Arnold ſagt, eine Lanzette. Doch bereute es Ernſt, nach dem, was er ſpäter in Erfahrung brachte, durchaus nicht, daß er ſo ſcharf geſchrieben. Die Antwort Berthold's lautete alſo:

„Mein Lieber!

„— — Dein letzter Brief betrübte mich eben ſo ſehr, als Dein erſter mich freute, weil ich daraus erſah, daß Du mich ganz mißverſtanden habeſt. Ich erkannte in demſelben nicht mehr den alten mit chriſtlicher Liebe erfüllten Freund, mit dem ich einſt in X. ſo manche trauliche Stunde in freundlichem Geſpräch zubrachte, ſondern einen mir abgeneigt gewordenen Bekannten. Es kam mir vor, Du halteſt mich ſchon für verloren, weil ich Dir geſtand, daß ich mich durch mein eifriges Forſchen nach Wahrheit dem Rationalismus genähert habe. Allein, mein Lieber, glaube mir, ſo ſchlimm ſteht es mit mir noch nicht. Laß mich nur kämpfen um meinen Glauben: denn da ich redlich kämpfe, ſo wird mir Gott zum Sieg verhelfen, und ein erkämpfter Glaube iſt gewiß der ſtandhafteſte. Ich möchte meines Glaubens aus Gründen gewiß werden, wie der Apoſtel ſagt: „„Ich weiß, an wen ich glaube.““ — Saulus iſt ein Paulus geworden. Wo waren einſt Dr. Knapp, Kanne und viele Andere? Du kannſt unter den jetzigen orthodoxen Theologen gewiß auch ſolche, die früher eifrige Rationaliſten waren und ihr Glaubensſyſtem erkämpften. Als ich vor 10 Jahren in's praktiſche Amt eintrat, machte ich es mir zur Pflicht, die Schriften der Rationaliſten und Supernaturaliſten zu leſen, um mich fortzubilden. Auf beiden Seiten gibt es ſcharfſinnige, gründlich gelehrte, und dabei redliche Männer. Sollte alſo nicht auch hier der Grundſatz gelten: Man ſoll beide Theile hören! — ? — Uebrigens glaube mir, daß ich Deine Anſichten und Deinen Rath zu würdigen weiß. Ich habe Dir offen geſtanden, wie ich denke, in der Meinung, gute Freunde könnten einander auf dem Wege der Wahrheit behilflich ſeyn; und wenn Rationaliſten und Supernaturaliſten einander treu und redlich die Hand bieten, ſo kann die Wahrheit leicht gewonnen werden.“

„Mir ſcheint es ferner, Du halteſt mich für einen ganzen Weltmenſchen; und das ſchließeſt Du daraus, daß ich Dir in meinem letzten Briefe von „„vierzehen Tage lang gegebenen und empfangenen Viſiten““ ſchrieb. Ein Seelſorger, meinſt Du, ſollte keine Viſiten, ſondern nur Beſuche geben und empfangen. Aber, Lieber, ſage mir, was iſt Viſite anders als Beſuch? Warum aber auch an einem nichts bedeutenden Worte hängen? Warum ſich über einen Provinzialismus aufhalten? Ueberdieß, ſage mir, findeſt Du es meiner unwürdig, wenn ich im Anfang eines Jahres oder von Zeit zu Zeit meiner alten Mutter oder meinem Schwäher eine Viſite, oder, wenn Du lieber willſt, einen Beſuch mache? oder, wenn ich von benachbarten Amtsbrüdern und ſonſtigen Freunden Beſuche annehme und ſie erwiedere? Hier haſt Du mich, glaube es, mein Lieber! gewiß nicht im Geiſte des Chriſtenthums beurtheilt. Beſuche, die der Würde meines Amtes zuwider oder meinem Streben nach Wahrheit hinderlich ſind, mache ich gewiß keine. Alles Uebrige will ich verſparen, bis wir uns einmal mündlich unterhalten können: denn ſchreiben läßt es ſich nicht wohl.“ — —

„Dein Berthold.“

Ernſt antwortete darauf Folgendes:

„Mein lieber Berthold!

„Ich darf es nun nicht länger verſchieben, über Deinen letzten Brief mich auszuſprechen. Zuerſt ein Wort über das, was Dir in meinem Schreiben am meiſten aufgefallen zu ſeyn ſcheint, — den Vorwurf der Viſiten. Daß dieſes Wort ein Provinzialismus ſei, entſchuldigt den Gebrauch deſſelben nicht hinlänglich. In unſerem Lande iſt es auch Provinzialismus; aber dennoch weiß man es von „Beſuch“ wohl zu unterſcheiden, wie dieß ohne Zweifel auch bei Dir der Fall ſeyn wird. Man wird auch bei euch ſtatt Krankenbeſuch nicht Krankenviſite ſagen; und wenn Du mit irgend einem Nachbar wöchentlich zuſammenkämeſt, um mit ihm exegetiſche oder dogmatiſche oder andere Studien zu treiben, ſo würdeſt Du das wohl auch eher einen Beſuch, als eine Viſite nennen. Was mich aber veranlaßte, aus dem Einen Wort ſo viel zu ſchließen, das will ich Dir nun offen ſagen. Ich hatte zufällig gehört, Du lebeſt in ſehr günſtigen Verhältniſſen, habeſt ein großes Einkommen, ſeiſt ſehr geſellſchaftlich, zugleich aber ſehr geizig, und treibeſt ſogar das Spiel aus Gewinnſucht. Letzteres glaubte ich nicht, weil ich Dich in X. von einer ganz andern Seite kennen gelernt hatte, und hielt es für Mißverſtand und Entſtellung oder Verleumdung. Das aber, dachte ich, könnte wohl ſeyn, daß Du, als ein Freund der Geſellſchaftlichkeit, in Ermanglung beſſerer Genoſſen, Dich an das halteſt, was Dir zunächſt liege, und daß Dir das in ſolchen Zuſammenkünften gewöhnliche leere und fade Geſchwätz am Wachsthum des inneren Lebens hinderlich ſeyn könnte; und deßwegen hielt ich es für Pflicht, Dich davor zu warnen. Daß ich Dich aber darum für einen „ganzen Weltmenſchen“ gehalten hätte, dem iſt nicht ſo. Schon Deine Verſicherung, daß Du ernſtlich nach der Wahrheit forſcheſt, hätte mir dieß unmöglich gemacht. Auch habe ich es in meinem Briefe weder geſagt noch ſagen wollen. Durch die Verſicherung in Deinem Letzten, daß meine Vermuthung grundlos und mein Schluß zu voreilig geweſen, bin ich nun über dieſen Punkt beruhigt, und bitte Dich herzlich um Verzeihung.“

„Wenn ich meinen Brief, der einen ſo unangenehmen Eindruck auf Dich gemacht hat, noch einmal durchleſe, ſo finde ich allerdings, daß ich Dir damals nicht in dem weiſen Geiſte der Sanftmuth und Liebe geſchrieben habe. Wiewohl es an Liebe darin nicht fehlte (denn das bin ich mir bewußt, daß aufrichtige Liebe zu Dir und Sorge für Dein Heil denſelben diktirte), ſo fehlte es doch an der Offenbarung, an dem Merken- und Fühlenlaſſen dieſer Liebe, wie es die chriſtliche Weisheit erfordert hätte. Es war zu wenig gewinnende Milde in meinen Worten, und zu ſtarkes Hervortreten der ſiegreichen Gewißheit meiner Ueberzeugung. Ich hätte ſollen einen erweichenden Umſchlag auf die Geſchwulſt legen, und nahm dagegen das Meſſer, um ſie aufzuſchneiden. Dieß thut mir jetzt von Herzen leid, und ich bitte Dich auch darüber um Verzeihung. Wenn Du aber aus meinem Briefe glaubteſt ſchließen zu können, daß ich Dir abgeneigt geworden, ſiehe, Lieber, ſo biſt Du auch zu weit gegangen, und auch ich verzeihe Dir das gerne. Ich bin mir vor Gott bewußt, daß ich Dich noch mit derſelben ungetrübten Liebe lieben kann, wie vordem, und daß ich Dich nie für verloren angeſehen habe; vielmehr bin ich noch feſt überzeugt, daß Du zu den Schafen Jeſu gehöreſt und früher oder ſpäter gewiß auf den lautern evangeliſchen Heilsweg zurückkommen wirſt. Wie hätte ich denn vernünftigerweiſe auch nur einen Verſuch machen können, Dich vom Rationalismus zurückzuführen, wenn ich dieß nicht für möglich hielt? ja, wie hätte ich es ohne die größte Eigenliebe thun können, wenn ich's nicht für leicht gehalten hätte? — obgleich ich deſſen gewiß bin, daß, es ſei leicht oder ſchwer, es doch ohne den Gnadenbeiſtand von oben ganz unmöglich iſt. Und obwohl aus einem Saulus ein Paulus ward, wo iſt in meinem Briefe auch nur eine Spur, daß ich Dich für einen Saulus gehalten, mit dem Du Dich doch ſelbſt vergleichſt? Uebrigens bleibe ich dabei, daß man, um aus einem Rationaliſten ein wahrer Chriſt zu werden, ſich nicht blos mit dem Verſtande, ſondern auch mit dem Willen bekehren muß, was freilich nur von oben gegeben werden kann, und daß Dir, ſobald Du einmal ernſtlich willſt, ein ſolcher Glaube geſchenkt werden wird, der mit Ruhe des Herzens verbunden iſt.

Ich flehe zu dem Herrn, daß Er dir dieſen Glauben recht bald ſchenken und dich aus der Ungewißheit herausführen wolle.

„Indeſſen kann ich dich verſichern, daß ich meines Glaubens gleichfalls aus Gründen gewiß worden bin, und mit Paulus ſagen kann: Ich weiß, an Wen ich glaube. Ich habe den Rationalismus auch geprüft, und fürchte mich nicht, jeden ſeiner Lehrſätze aus Gründen der Vernunft und Schrift zu widerlegen.

„So viel über dieſen Punkt, mit dem herzlichen Wunſche, daß du meine Liebe und lautere Geſinnung nicht verkennen mögeſt. Bei uns in Süden wird's ſchon kalt, und bei euch, ſo nahe am Ufer des Meeres, wird's auch nicht beſſer ſeyn. Mögen unſre Herzen recht warm werden von der Liebe Chriſti!“

„Dein Ernſt.“

Meiner obigen Verſicherung, daß Ernſt die Schärfe ſeines erſten Schreibens nicht bereut habe, ſcheint dieſer Brief zu widerſprechen; aber bald nach Abgang deſſelben erhielt er meine neue zuverläſſige Beſtätigung der obenerwähnten üblen Gerüchte, an denen er auf Berthold's Verſicherungen hin wirklich gezweifelt hatte; und verdächtig war immerhin auch das, daß dieſer gar keine Antwort mehr gab. Wäre übrigens Ernſt nicht durch ſeinen Wunſch, die Sache ſeines alten Freundes möglichſt zum Beſten zu kehren und zu entſchuldigen etwas befangen geweſen, ſo hätte er ſchon aus der geiſtigen Impotenz, die ſich in dieſen Briefen verräth, auf eine moraliſche Verſunkenheit ſchließen können: denn Berthold war doch ſonſt ein aufgeweckter, lebhafter Kopf von geſundem Urtheil geweſen, eher etwas excentriſch als bornirt, und die letztere Eigenſchaft konnte doch dem Schreiber der beiden Briefe nicht ganz abgeſprochen werden. Da mußte etwas vorgegangen ſeyn, nicht blos ein theoretiſcher Syſtemswechſel, denn der würde den Scharfſinn eher geübt als abgeſtumpft haben, ſondern eine praktiſche Verknechtung unter die Herrſchaft irgend einer Sünde, wie man ja auch bei ganzen Völkern unter dem Joch der Sklaverei eine Verdummung wahrnehmen will. Wirklich hatte auch ſein Abfall vom Glauben nicht in Verſtandeszweifeln, ſondern in der Verkehrtheit des Herzens ſeinen Grund. Als er ſich in Geiz und Weltliebe immer tiefer verſtrickte, wurden ihm die Grundſätze ſeines bisherigen Glaubens unbequem, und er flüchtete ſich gerne zu einer laxeren Disciplin. Uebrigens war es ihm mit einem Syſtem ſo wenig Ernſt wie mit dem andern, denn ſein Eldorado lag nicht nach dieſer Seite hin; und ſein vorgebliches Forſchen nach Wahrheit beſchränkte ſich einzig auf die Unruhe und Aengſtlichkeit, welche ihn jedesmal bei der Vorbereitung auf eine Predigt befiel. Als Student hatte er mit Leichtigkeit und Luſt gepredigt; jetzt mußte er immer im Schweiß ſeines Angeſichts ſein Brod — auf den Sonntag backen, und doch war es voll Kleie und Spreu, ein weiterer Beweis, daß auch ſein Verſtand den Krebsgang machte.

Einige Jahre ſpäter im Auguſt 18.. finden wir Berthold auf einem Schiffe, das von Hamburg nach Helgoland fuhr. Wer ihn in früheren Jahren geſehen, hätte ihn kaum wieder erkannt. Einſt ein zarter, ſchmächtiger Jüngling hatte er jetzt ein bedeutendes Embonpoint, das in ſeiner trägen, ſitzenden Lebensart hinlängliche Erklärung fand, und der Arzt hatte ihm wegen gichtiſch-rheumatiſcher Leiden das Seebad verordnet. „Nun, Capitain," ſagte er, „glauben Sie, wir werden eine gute Seefahrt haben?" — Wollen ſehen; ganz trau' ich dem Wetter nicht; die Wolken dort hinten wollen mir nicht gefallen. Wenn der Wind umſpringt, könnten wir einen kleinen Tanz bekommen. — „Aber in der Regel gehört doch ein Sturm im Auguſt zu den Seltenheiten." — In der Regel, ja; aber die Stürme ſind flüchtig genug, um alle Regeln zu überſpringen und ihren ganzen Kalender zu vergeſſen. — „Wie heißt denn Ihr Schiff?" — Hat man's Ihnen nicht im Gaſthof geſagt?

Es iſt der Krebs. — „Der Krebs? Das iſt ja ein ſeltſamer, ominöſer Name. Wer abergläubiſch wäre, könnte fürchten, wieder an's Land geſetzt zu werden, eh' er ſein Ziel erreichte. Wie ſind Sie denn zu dem ſonderbaren Namen gekommen?" — Wie? ganz einfach: ich heiße Krebs, und das Schiff iſt mein Eigenthum; ſo gab ich ihm meinen Namen. Uebrigens kann man ihn auch günſtiger deuten, daß nehmlich das Schiff nicht blos ausfahren, ſondern auch glücklich zurückkommen wird. — „Ich wünſche von Herzen, daß dieſe Deutung ſich auch heute beſtätigen möge."

Mit dieſen Worten zog ſich Berthold auf das Hintertheil des kleinen Schiffes zurück und ſetzte ſich nachdenklich auf ein Ankertau nieder, denn der „Krebs" hatte eine ganze Reihe von Gedanken und Bildern in ihm erweckt, denen er ſich nicht entziehen konnte. Das Pfarrhaus am Main, die Reiſe in die zwölf Thierzeichen des Zodiacus, der Profeſſor van Eyſſern tauchten in ſeiner Erinnerung auf. Wunderlich, ſagte er zu ſich ſelbſt, daß ich jetzt doch noch eine Reiſe im Krebs machen muß, wenn auch nicht in den Krebs! Dann ſchweiften ſeine Gedanken hinüber nach X. zu Ernſt und Wilhelm und zu den ſchönen Stunden, die er mit ihnen verlebt hatte, und es kam ihm vor, wie wenn er damals ein ganz anderer Menſch geweſen und ſeine Seele mittelſt der Seelenwanderung in ein anderes Individuum eingezogen wäre, wie wenn ein tiefer Abgrund zwiſchen jetzt und damals gähnte, über den er auf einer hinter ihm abgebrochenen Brücke herübergekommen. In dieſen peinlichen Betrachtungen unterbrach ihn eine Stimme in der Nähe: „Nun, Berthold, über welche tiefe Geheimniſſe ſinnſt Du nach?" — Erſchrocken blickte der Angeredete auf und ſah einen hagern, abgezehrten Mann vor ſich ſtehen, der etliche Jahre älter ſeyn mochte als er ſelbſt, und deſſen dünne braune Haare im Winde flatterten. Vergeblich bemühte er ſich, in dieſen Zügen eine alte Bekanntſchaft aufzuſuchen; ſie waren ihm fremd und nach einer kleinen Pauſe erwiederte er: „Ich kann mich durchaus nicht entſinnen, was Ihnen ein Recht geben möchte, mich als einen alten Bekannten anzureden, und doch kennen Sie meinen Namen, den ich meines Wiſſens auf dem Schiff noch nicht preisgegeben habe.“ — Ich ſah ihn auf Deinem Koffer, und als ich mich nach dem Beſitzer deſſelben erkundigte, deutete ein Matroſe auf den wohlbeleibten Herrn, den ich freilich bei ſeinem jetzigen Umfang nicht wieder erkannt hätte, wiewohl jetzt alle Deine Züge wieder vor mir aufleben. — „Und wer ſind denn Sie?“ — Ich bin Dein alter Freund Wilhelm, von Eſchau, vieljährigen Angedenkens. — „Du Wilhelm?“ rief Berthold, indem er aufſprang und ihn umarmte, „Du der ehemals ſo blühende roſige Jüngling, und jetzt abgezehrt wie ein Greis?“ — Ja, erwiederte jener lachend, bei Dir iſt die Expanſionskraft wirkſam geweſen, bei mir die Contraktionskraft; da wir aber beide nach Helgoland gehen, um das Seebad zu gebrauchen, ſo ſcheinſt Du im Grunde nicht viel vor mir voraus zu haben. Aber laß uns in die Kajüte gehen; der Wind iſt mir hier oben zu ſtark. —

Sie gingen hinunter. „Und welches Uebel treibt denn Dich nach Helgoland, Wilhelm?“

Meine Augen; der ſchwarze Staar hat angeſetzt.

„Armer Menſch! das ſind ſchlechte Ausſichten.“

Wie man's nimmt. Wenn man inwendig Licht genug hat, kann man zur Noth das äußerliche entbehren.

„Wie meinſt Du das?“

Kann ich offen mit Dir ſprechen? oder hängſt Du noch an Deinen myſtiſchen Anſichten?

„Leider nicht mehr, ich bin jetzt Rationaliſt.“

Du haſt Recht und Unrecht, leider zu ſagen: einen Irrthum haſt Du ausgezogen, den andern an.

„Haſt Du denn etwas Beſſeres? Etwa den Phantheismus?

Irrigerweiſe nennt man es ſo, jedenfalls aber iſt es dasjenige Syſtem, das alle Räthſel des Lebens, der Natur und der Wiſſenſchaft auf die einzig befriedigende Weiſe löst.

„Du glaubſt alſo nicht mehr an einen perſönlichen Gott und eine perſönliche Fortdauer.“

Nicht in dem Sinne wie Du.

„Und conſequenterweiſe betrachteſt Du alſo Dich ſelbſt als ein Stück der nur in den Individuen exiſtirenden Gottheit?“

Gewiſſermaßen, ja! ſagte Wilhelm, fiel aber in demſelben Augenblick, da er die weitere Erläuterung geben wollte, vom Stuhl herab, oder vielmehr: der Stuhl fiel mit ihm um. Das Schiff ging eben mit halbgerefften Segeln über die Barre, als ein plötzlicher heftiger Windſtoß es auf die Seite legte, ſo ſchnell und unerwartet, daß nur wenige von den Paſſagieren ſich auf den Beinen halten konnten. Die beiden Freunde eilten auf's Verdeck, und wurden nun bald gewahr, daß der Windſtoß blos das Signal eines Sturmes aus Weſten war, der auch alsbald mit ungezügelter Wildheit über das Schifflein herbrach. Der Capitain gab ſeine Befehle; die Matroſen kletterten am Takelwerk hinan, und zerarbeiteten ſich an den wildflatternden Segeln, um ſie vollends einzuziehen; die Frauen, welche ihre ſchwachen Nerven im Seebad ſtärken wollten, zitterten vor Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten; bei einigen Paſſagieren zeigten ſich bereits Vorboten der Seekrankheit; andere räſonnirten, daß der Capitain, der doch den Sturm habe vorherſehen müſſen, unter ſolchen Umſtänden in die hohe See hinausgefahren ſei. Mitten in dieſer unruhigen Scene ſah man einen Mann unbeweglich am großen Maſt ſtehen, als gingen ihn alle dieſe Bewegungen gar nichts an. Es war ein hochgewachſener Mann von 50—60 Jahren in ſehr anſtändiger Kleidung; ſeine grauen dichtgelockten Haare quollen unter einem niedrigen Filzhut hervor, ſein Geſicht war edel und achtunggebietend, aus ſeinem dunkeln Auge leuchtete ein heller Strahl. Sogar die Matroſen bewieſen ihm Reſpekt, wie wenn ſie einen vornehmen, bedeutenden Mann in ihm vermutheten, und machten es ihm immer mit Höflichkeit bemerklich, wenn er ihnen im Wege war. Ohne ein Wort zu ſagen, ging er dann auf die Seite, nahm aber gleich nachher ſeine Stellung am großen Maſt wieder ein. Da blieb er auch unverrückt ſtehen, mochte das Schiff noch ſo ſehr hin und her ſchwanken, ſo daß ein luſtiger Paſſagier gegen ſeinen Nachbar bemerkte: „es ſcheint, der Herr dort hat den Schwerpunkt in ſeinen Füßen ſitzen wie ein Holdermännchen.“ Indeſſen verging das Luſtigſeyn bald allen Paſſagieren, denn der Sturm hielt an und wuchs, und wen nicht die Seekrankheit niedergeworfen hatte, der mußte vor dem heftigen Regen in die Kajüte flüchten. Nur der Mann am Maſte hielt aus. Als der Regen kam, zog er einen Mantel von Wachstafft aus ſeiner Rocktaſche, hüllte ſich darein und blieb nachher ſo unbeweglich wie vorher auf ſeinem Poſten. Der Capitain, als er einmal an ihm vorbeiging, fragte mit ſcheuer Höflichkeit: „Aber wollen Sie nicht lieber auch in die Kajüte gehen, mein Herr? Sie werden ja ſo naß!“ — „Ich danke Ihnen,“ erwiederte der Unbekannte, „wenn Sie erlauben, bleibe ich hier.“ Der Capitain griff achtungsvoll an ſeinen Hut und ging weiter. Unten in der Kajüte, wo freilich der Aufenthalt auch nicht ſehr angenehm war, unterhielten ſich die Reiſenden, ſo viele noch einer Unterhaltung fähig waren, über den merkwürdigen Fremden, den Niemand kannte, als plötzlich ein gewaltiger Ruck mit einem erſchütternden Knarren Alles übereinanderwarf. Die Geſunden eilten aus dem Jammergeſchrei hinauf auf's Verdeck, und überzeugten ſich bald zu ihrem großen Schrecken, daß das Schiff auf eine Klippe aufgelaufen war und feſtſtand. Die Wellen ſchlugen grimmig an die Seiten und machten zuweilen auch einen Beſuch auf dem Verdeck, wo ſich bei der drohenden Gefahr ſämmtliche Reiſenden verſammelt hatten. Die Männer ſahen bleich, die Frauen wehklagten, die Matroſen rannten hin und her, um die Befehle des Capitains auszuführen. „Iſt denn gar keine Hülfe möglich?“ fragte ein reicher Banquier aus Hamburg den Capitain. „Ich verzweifle noch nicht,“ erwiederte dieſer; wir ſind ganz nahe bei Helgoland, ob man gleich bei dem heftigen Regen die Inſel nicht ſehen kann. Sobald der Regen ein wenig nachläßt, daß man uns vom Leuchtthurm aus erblicken kann, ſo werde ich Nothſignale machen laſſen; und da die helgoländiſchen Lootſen wegen ihrer Geſchicklichkeit berühmt ſind, ſo hoffe ich, ſie werden ſich zu uns durchſchlagen und uns Hilfe bringen.“ Allein der Sturm ließ nicht nach, und obgleich bei Einbruch der Nacht das Feuer des Leuchtthurms ſichtbar wurde und der Krebs ſeine Signale nicht verſäumte, ſo ging doch die See zu hoch, als daß die Lootſen es in der Nacht hätten wagen können, ein Boot nach dem Wrack zu ſteuern. Nach dem „Wrack,“ ſage ich, denn wenn auch der Krebs noch zuſammenhielt und ſich mit ſeinen Scheeren an die Felſenſcheeren anklammerte, ſo hatte er doch alle Ausſicht auf ſeine letzte Verwandlung — in ein Wrack. Der Leck war bedeutend, und die Matroſen konnten mit aller Anſtrengung kaum ſo viel Waſſer auspumpen, als beſtändig wieder von unten her eindrang. Wenn das Schiff in Trümmer ging, was jeden Augenblick geſchehen konnte, ſo waren die Paſſagiere verloren, denn das kleine Boot konnte nur Wenige faſſen. Das Klagen, Lamentiren, Beten ging durcheinander wie die Stimmen in der polniſchen Synagoge in Amſterdam am Neujahrsfeſt. Wer einen Gott hatte, ſchrie zu ihm, und wer keinen hatte, oder in geſpannten Verhältniſſen zu ihm ſtand, der forderte ſeinen Nachbar zu um ſo ernſtlicherem Gebet auf, wie jene Schiffleute den Propheten Jonas. „Ach was wird aus uns werden?“ ſagte Berthold zu Wilhelm; „wenn ich an meine Frau und Kinder denke, ſo ſchnürt es mir das Herz zu.“ — „Dieſe Sorge habe ich nicht,“ erwiederte Wilhelm, „da ich unverheirathet bin; aber wenn ich nun ſo ſchnell aus dieſer ſchönen Welt hinaus ſoll, ſo möchte ich wünſchen, an eine

Unſterblichkeit glauben zu können, denn dieſes Leben iſt doch gar zu kurz.“ Bei dieſen Worten richtete ſich ſein Blick zufällig auf den Unbekannten, der immer noch unverrückt mit übereinandergeſchlagenen Armen am Maſtbaum ſtand und nur bisweilen einen ruhigen Blick um ſich her warf. Wilhelm ärgerte ſich im Stillen, daß dieſer Mann ſo augenſcheinlich, mitten in der Angſt und dem Tumult ſeiner Reiſegefährten, eine Gemüthsruhe behauptete, die ihm ſelbſt fremd war, als hätte er ſein Leben bei irgend einer geheimen Aſſecuranz-Compagnie verſichert. Er trat zu ihm hin: „Herr! Sind Sie denn von Stahl und Eiſen, daß die gemeinſame Noth Sie ſo unangefochten läßt, während Alles trauert und jammert?“ — Der Unbekannte blickte ihn majeſtätiſch einige Sekunden lang an und ſagte dann: „Ich bin nicht zum erſten Mal im Sturm; es ſind ſchon ſchwerere über mein Haupt gegangen. Aber ich habe einen Gott, auf den ich mich verlaſſe; und wenn Er mich in dieſem Sturme heimholen will, ſo fürchte ich mich nicht, Ihm dadurch näher zu kommen, weil ich Ihn kenne und weiß, daß Er mich kennt und liebt. Da Sie übrigens, wie ich vorhin hörte, ſelbſt ein Stück von der Gottheit ſind, ſo kann es Ihnen nicht ſchwer werden, ſich Hilfe zu ſchaffen, und Sie werden daher nicht verzagen wie die Andern.“ Wilhelm wandte ſich unwillig von ihm weg. „Wahrſcheinlich haben Sie nicht mehr viel zu verlieren,“ ſagte Berthold mit einer gewiſſen Bitterkeit des Schmerzes beim Gedanken an ſeine Familie. — „Jedenfalls mehr als Sie,“ erwiederte der Fremde, „denn ich habe meinen Glauben noch.“ — Berthold hatte darauf keine Antwort: denn ſeit einigen Stunden fühlte er tief, wie ſehr es ihm in dieſem Sturm am Compaß und Anker fehle, und ſchämte ſich, daß er als der einzige Geiſtliche auf dem Schiff, der jetzt die Andern tröſten und aufmuntern ſollte, ſelbſt ſo ſteuerlos auf dem Meere verzweifelnder Gedanken umherirrte, ſchämte ſich des immer wieder in ihm aufſteigenden Gedankens: „Wenn's nur Niemand merkt, und erfährt, daß ich ein Prediger bin! Wenn nur Niemand bei mir Troſt ſucht!“ Dieſe Scham wenigſtens war noch ein gutes Zeichen, ein ſchwaches Symptom von Nichtunheilbarkeit: denn jener bewährte Satz: l'honte du bien est le commencement du mal, iſt auch umgekehrt wahr.

Unterdeſſen war's ganz Nacht geworden, und da ſich die Paſſagiere auf dem Verdeck aufhalten mußten, weil in der Kajüte Waſſer ſtand, ſo ließ der Capitain einige Laternen auf dem Verdeck aufhängen; denn obwohl der Regen nachgelaſſen hatte, war doch kein Sternlein am Himmel zu ſehen, und der Wind jagte noch immer ſchwarzes Gewölk über das Firmament der Nacht. Die Reiſenden hüllten ſich beſtens in ihre warmen Kleider und Mäntel ein, die ein Badegaſt auch im Sommer mit ſich führt, und ſuchten ſich gegen den kühlen Nachtwind geſchützte Plätzchen aus, um da den Tag oder den Untergang des Schiffs zu erwarten. Wilhelm aber und Berthold und einige andere Männer waren zu unruhig, um auf Einem Platz aushalten zu können: bald unterſuchten ſie, wie tief das Schiff im Waſſer liege und ob es in der letzten Stunde noch tiefer geſunken ſei; bald fragten ſie den Capitain um ſeine Anſicht von der Möglichkeit, daß das Schiff ſich bis zum Morgen halte. Die Sachen ſtanden aber ſo, daß man, wollte man Troſt haben, ihn in der eigenen Bruſt ſuchen mußte; und da gings den meiſten Paſſagieren wie jenem Gefangenen, der glücklich aus ſeiner engen Zelle entkommen war, aber, als er eben meinte, die Thüre zu öffnen, die ins Freie führe, unglücklicherweiſe in das Wohnzimmer des Kerkermeiſters gerieth. Meine werthen Leſer verſtehen mich ſchon: für einen Menſchen, der keine Gnade im Herzen und keinen Frieden im Gewiſſen hat, gibt es keinen unheimlicheren Zufluchtsort als das Kämmerlein, in welchem der Menſch mit ſeinen Sünden oder mit ſeinem Gott allein iſt. Und doch ſchien eine von den Frauen in dieſes Kämmerlein gerathen zu ſeyn und darin nicht dieſen, ſondern nur jene angetroffen zu haben. Auch ſchien die Thüre hinter ihr geſchloſſen, ſo daß ſie nicht mehr herauskonnte, denn ſie rief in dem erſchütternden Tone der Verzweiflung: „O Gott! ich bin verloren! ich bin verloren! Ich muß ſterben und verloren gehn! Iſt denn kein Geiſtlicher da, der mir Troſt geben kann? Nur auch ein wenig Troſt! Nur ein Sprüchlein auf den Weg!“ Bei dieſen Worten that Berthold ganz leiſe einen Schritt auf die Seite, um in den Schlagſchatten zu kommen, und Wilhelm warf ihm einen mitleidigen Blick zu. Der arme Berthold befand ſich in der Verlegenheit und Beklemmung eines Mannes, der vor dem Zollbeamten gegen beſſeres Wiſſen ſo eben erklärt hat, er führe nichts Zollbares bei ſich, und deſſen Koffer und Kiſten nun viſitirt werden. Wie vorſichtig er ſich aber auch verſteckte, dem ſcharfen Auge des Fremden entging er nicht. Dieſer aufmerkſame Beobachter trat auf ihn zu und ſagte mit gedämpfter Stimme: „Mein Herr! wenn auch nicht dem Inhalt und Umfang nach, ſo ſcheinen Sie wenigſtens dem Grad nach ein Geiſtlicher zu ſeyn; wollen Sie nicht bei ſo dringender Aufforderung Ihres Amtes warten?“ — „Mag ich ſeyn, was ich will,“ erwiederte Berthold, vor Unwillen und Verlegenheit zitternd, „jedenfalls habe ich jetzt mit mir ſelbſt und mit dem Kummer um meine Familie zu thun genug, und kann mich nicht mit Andern abgeben.“ — „Nun dann werden Sie mich wenigſtens entſchuldigen, wenn ich als ein Laie Ihnen in's Amt greife,“ fuhr der Fremdling fort, und ging, ohne eine Antwort abzuwarten, auf die jammernde Frau zu. „Wollen Sie meine Dienſte annehmen,“ ſprach er, „ſo will ich gern als Seelſorger Ihnen beiſtehen und den nöthigen und möglichen Troſt ertheilen.“ — „Sind Sie ein Geiſtlicher?“ — „Möge ich's immer mehr werden! Was bekümmert Sie ſo?“ — „Ach ich kann's Ihnen nicht vor all den Leuten ſagen!“ — Der Fremdling ſah ſich mit einem gebietenden Blick um, die Paſſagiere wichen alle zurück auf die andere Seite des Schiffes; der wunderbare

Mann kniete zu der Frau, die auf einer Matraze lag, nieder und hörte ihre Bekenntniſſe an, die wir natürlich unter dem Beichtſiegel begraben laſſen, ertheilte ihr, da er wahre und tiefe Reue bei ihr fand, die Abſolution im Namen Jeſu und erhob ſich dann wieder. Die Frau, die vorher ganz zerſchlagen war, fühlte ſich dadurch ſo geſtärkt, daß auch ſie wieder aufſtehen konnte, um ſich mit ihrem Seelſorger noch ferner zu beſprechen. Die übrigen Reiſenden fanden ſich gleichfalls wieder herbei und bildeten einen kleinen Kreis um den extemporirten Beichtvater und ſeine Pflegebefohlene. „Ach!“ ſeufzte dieſe, „wäre mir doch längere Gnadenfriſt gegeben, wie ganz anders wollte ich von nun an meinem Gott dienen!“ — „Möge es Ihnen mit dieſem Verſprechen ein rechter Ernſt ſeyn,“ erwiederte der Unbekannte; „Sie werden Gelegenheit haben, es zu erfüllen.“ — „Wie ſo?“ — „Weil das Ziel ihres Lebens noch nicht ſo nahe iſt, wie Sie meinen: denn das Schiff wird zwar untergehen; wir alle aber werden mit dem Leben davon kommen.“ — „Woher ſchöpfen Sie dieſe Zuverſicht?“ erwiederte der Capitain, der auch herzugetreten war; „ich bedaure, Ihnen im Gegentheil erklären zu müſſen, daß nach einer ſo eben angeſtellten Unterſuchung das Waſſer immer höher ſteigt und das Schiff längſtens in einer halben Stunde verſinken muß. Wir haben noch zwei Stunden bis Tagesanbruch, und vorher können wir keine Hilfe erwarten. Ich halte es für meine Pflicht, die werthe Reiſegeſellſchaft hievon zu benachrichtigen, damit ſie ſich zum Tode bereite: denn es iſt nirgends mehr eine Möglichkeit der Rettung.“ Bei dieſen Worten, die mit trübſinnigem Ernſt geſprochen wurden, ging ein kalter Schauer durch alle Herzen, und mit der geſpannteſten Begierde wandten ſich die Blicke auf den wunderbaren Unbekannten und harrten auf ſeine Antwort. Es war eine Todtesſtille, die nur durch das Rauſchen der Wogen, welche ihre ſichere Beute drohend umſpülte, unterbrochen wurde. Mit großartiger Ruhe blickte der majeſtätiſche Mann um ſich her, wandte ſich dann gegen den Capitain und ſagte: „Es iſt recht, daß Sie Ihrer Pflicht eingedenk ſind und Niemand mit leeren Hoffnungen täuſchen wollen; und es ſollte mir wahrhaftig ſehr Leid ſeyn, wenn der ernſthafte und heilſame Eindruck, den die Nähe einer ſolchen Todesgefahr in den Herzen hervorzubringen geeignet iſt, an meinen werthen Reiſegefährten verloren ginge; aber ich hoffe, die unerwartete Rettung an welche ich glaube, werde eben ſo ſehr im Stande ſeyn, die Gemüther zur demüthigen Anerkenntniß des lebendigen und allmächtigen Gottes zu bewegen.“ — „Ach!“ rief eine von den Damen, „wir wollen uns ja gerne vor Gott beugen und Ihm lebenslänglich für Seine errettende Gnade danken; aber ſagen Sie uns nur, worauf Sie Ihr Vertrauen ſtützen, daß bei allem Anſchein vom Gegentheil doch noch eine Hilfe für uns möglich ſei!“ — „Das iſt mein Geheimniß,“ erwiederte der Unbekannte, „und es würde Ihnen nichts nützen, wenn ich es auch jetzt offenbaren wollte. Meine Zuverſicht ruht auf dem Glauben an den lebendigen Gott und an Seinen Sohn, Jeſus Chriſtus; und wenn Sie mir verſprechen, nie wieder an der Macht und Gnade dieſes Gottes zweifeln zu wollen, ſo verſpreche ich Ihnen, daß Sie alle heute Mittag wohlbehalten in Helgoland zu Tiſche ſitzen ſollen.“ — „Ach das wollen wir ja gerne verſprechen,“ riefen mehrere Stimmen, „wenn nur Hilfe kommt!“ — Der Unbekannte zog ſich ſchweigend auf ſeinen vorigen Poſten am Maſtbaum zurück, während Wilhelm zu Berthold hintrat und ihm in's Ohr flüſterte: „Der Mann iſt offenbar ein Schwärmer!“ Berthold aber, in tiefes Nachſinnen verſunken, gab ihm keine Antwort.

Indeſſen hatte es durchaus keinen Anſchein, als ob die Verheißung des Fremdlings in Erfüllung gehen wollte. Das Waſſer ſtieg immer höher, und hie und da ſchlug eine Welle aufs Verdeck herein bis an die Füße der Paſſagiere, als wollte ſie ſchadenfroh ihnen ankündigen: Bald ſchwemmen wir auch euch hinweg! Der Capitain ſaß auf dem Bogſpriet und blickte unverwandt nach dem Leuchtthurm auf der nahen Inſel, der ihm zuweilen durch eine Woge wieder verdeckt wurde. Doch ging die See nicht mehr ſo hoch und die Brandung beſänftigte ſich immer mehr und ward mit jeder Viertelſtunde ruhiger. Die Paſſagiere waren hin und her gelagert, die Einen noch hoffend, die Andern verzagend. Da betete Einer; dort ſeufzte Einer; ein Dritter überließ ſich finſtrem Trotz, ein Vierter ſtoiſcher Reſignation. Die Matroſen liefen unruhig hin und her, ärgerlich darüber, daß für ihre Thätigkeit ſich nirgends mehr Beſchäftigung fand. „Zieht die Laternen am Maſt auf!“ tönte ſcharf die Stimme des Capitains vom Bogſpriet her, und alsbald rührten ſich dreimal mehr geſchäftige Hände, als die Arbeit bedurfte. Die Paſſagiere ſprangen plötzlich auf und eilten auf den Capitain zu: „Was iſt's? Was gibt's? Kommt Hilfe?“ ſchrieen ſie eifrig durcheinander. „Vielleicht!“ erwiederte der Capitain; „ich ſehe Lichter am Ufer ſich hin und her bewegen.“ Jeder Hals wurde nun um einen Zoll länger, und alle Blicke richteten ſich mit größter Intenſität nach dem ſchwebenden Lichtlein, das bald auf einige Sekunden verſchwand, bald wieder aufleuchtete, aber nicht näher kommen wollte. Nur zuweilen ſah ſich Jemand mit abergläubiſcher Scheu nach der räthſelhaften Geſtalt um, die immer noch unverrückt ihren Poſten am Maſt behauptete, wie der Seeheld Nelſon in der St. Paulskirche in London. Während ſo eine gute Viertelſtunde lang ſämmtliche Schiffsinſaßen angeſtrengt nach der Inſel blickten, nicht minder ſehnſüchtig auf die Annäherung des Lichtleins harrend, als die Pilger in der Kirche des heil. Grabes zu Jeruſalem auf das Herabkommen der himmliſchen Flammen, bekam das Schiff am Backbord einen Stoß, der alle Harrenden eben ſo ſehr überraſchte als in Schrecken ſetzte. Die Matroſen eilten nach dem Stern, um die Urſache dieſer Erſchütterung zu erkundigen; der Capitain verließ ſeinen luftigen Sitz und ſchlug die gleiche Richtung ein, und auch die Paſſagiere vergaßen die ferne Hoffnung über der nahen Gefahr. Vom Stern her ſchallte aber bald der Freudenruf der Matroſen: „Ein Boot! Ein Boot!“ Es war wirklich ein Boot; aber ſeltſamer Weiſe ohne Mannſchaft. Die Matroſen ſuchten ſich daſſelbe vor allen Dingen mittelſt eines Tau's zu verſichern und dann mit einer Laterne ſein Inneres auszukundſchaften. Im Hintertheil lag ein Seemann, nicht todt, nicht ſchlafend, aber ohnmächtig. Die nöthigen Mittel, um ihn wieder zum Bewußtſeyn zu bringen, waren bald bei der Hand, und nachdem er ſich durch ein Glas Wein geſtärkt hatte, konnte er über ſeine unerwartete Erſcheinung Aufſchluß geben. Das Schiff, dem er angehörte, war gleichfalls durch den Sturm auf eine Klippe geworfen, aber — minder glücklich als der Krebs — ſtatt ſich auf derſelben feſtzurennen, wieder zurückgeſchleudert worden, nachdem es einen ſo tiefen Leck erhalten, daß das Waſſer alsbald ungehindert einſtrömte und an einen Widerſtand gegen daſſelbe nicht zu denken war. Die Schiffleute bemühten ſich, eilig das Boot loszumachen; aber als ſie eben damit fertig wurden, verſank das Schiff und die Fluth ſchwemmte ſie alle hinweg, noch ehe ſie im Stande waren, das Boot zu beſteigen. Unſer Matroſe klammerte ſich an eine Spiere, die los auf dem Verdeck gelegen, und ſchwamm ſo, in beſtändigem Kampf zwiſchen Leben und Tod eine ganze Stunde lang auf dem ſtürmiſchen Meer umher, bald über, bald unter dem Waſſer; zuletzt aber, als er, von dem beſtändigen Kampfe erſchöpft und todesmüde, alle Hoffnung aufgeben wollte, erblickte er vor ſich das Boot, das beim Untergang des Schiffs über dem Waſſer geblieben war und, gleich einer Nußſchale im Waldbach, hin und hergeſchaukelt wurde. Noch eine letzte Anſtrengung aller ſeiner Kräfte und das Boot war erreicht. Nach manchen vergeblichen Bemühungen gelang es ihm endlich, als das Steuerbord ſich auf ſeine Seite neigte, ſich hineinzuſchwingen; aber nun war auch das letzte Capital von Kraft verzehrt, ſeine Sinne ſchwanden und ohne Bewußtſeyn blieb er wie ein Todter im Spiegel liegen, bis das Spiel der aufgeregten Wogen, unter denen aber freilich eine leitende Hand verborgen war, das Boot zu dem verſinkenden Krebs führte.

Was nun anzufangen ſei, koſtete den Capitain kein langes Bedenken. Das kleine Boot des Krebſes mußte ſeine Ruder hergeben, und wurde ſelbſt von dem größeren, das nicht alle Leute faſſen konnte, in's Schlepptau genommen. Das Gepäcke der Reiſenden, das längſt auf's Verdeck gebracht war, mußte zurückgelaſſen werden, womit namentlich die Frauen ſehr unzufrieden waren; nur das Geld durften ſie aus ihren Koffern herausnehmen: denn ſchon von der Laſt der Perſonen gingen die Boote ſo tief, daß unter anderen Umſtänden, die eine Wahl übrig gelaſſen hätten, gewiß keiner von den Paſſagieren ſich ihnen anvertraut hätte. Der letzte der Schiffbrüchigen, der das Boot beſtieg, war der geheimnißvolle Fremdling, der mitten unter dem Tumult der Freude über die unverhoffte Rettung ebenſo ruhig blieb wie vorher unter den Schrecken der Todesgefahr. Die Andern betrachteten ihn mit einer Art von Ehrfurcht, doch ſo, daß bei den Meiſten die Furcht die Oberhand hatte. Er ſprach wenig; doch tröſtete er die Frauen, wenn ſie ihre Angſt vor den rauſchenden Wogen laut werden ließen, und verſicherte ſie, Gott werde ſie alle unverſehrt zu Lande bringen. Das Boot kam freilich nur langſam vorwärts, da man nicht mehr als zwei Ruder hatte, ſowie wegen ſeines Tiefgangs; auch war die See noch weit entfernt, ſpiegelglatt zu ſeyn; aber das Feuer des Leuchtthurms erſchien doch immer näher und tröſtlicher, und mit dem erſten Tagesgrauen war auch das langerſehnte Ufer endlich erreicht. Die meiſten von den Paſſagieren legten ſich ſogleich zu Bette, um ſich für die verlorene Nachtruhe zu entſchädigen, und erſt am Mittagstiſche fanden ſie ſich wieder zuſammen.

Der Unbekannte erſchien nicht bei der Tafel, und um ſo ungeſtörter konnte die Geſellſchaft ihre Meinungen, Muthmaßungen und Fragen über ihn laut werden laſſen. Einige, die zwar in den Stunden der Gefahr nicht gerade die muthigſten geweſen, ſuchten ſich das Anſehen zu geben, als betrachteten ſie das Eintreffen der Vorherſage des Unbekannten als bloßen Zufall; Andere meinten, ganz leer könne es doch nicht ſeyn, der Mann ſcheine mehr zu können als Brod eſſen; wieder Andere ſprachen von magnetiſchem Fernſehen; kurz, die Anſichten waren verſchieden, wie ſie es wohl bei jeder gemiſchten Geſellſchaft in einem ähnlichen Fall ſeyn würden. „Eins wenigſtens iſt gewiß," warf Berthold ein, „daß der ſeltſame Mann uns unter den hoffnungsloſeſten Umſtänden verheißen hat, wir würden heute in Helgoland miteinander zu Tiſche ſitzen, und daß dieß jetzt eingetroffen iſt." — „Und wie wollen Sie dieſe Vorherſehungsgabe erklären?" rief der Commercienrath aus P. — „Ich erkläre ſie nicht, ich bewundere ſie nur," erwiederte Berthold. „Aber warum kommt er denn nicht ſelbſt zur Tafel? Weiß denn Niemand wo und wer er iſt?" liſpelte ein nervenſchwaches Frauenzimmer am obern Ende der Tafel. „Das gehört wenigſtens nicht zu ſeinen Verheißungen," erwiederte Wilhelm, der ſeine ganze Unglaubenszuverſicht wieder gewonnen hatte; „er hat nicht verſprochen mit uns zu ſpeiſen. Uebrigens ſcheint er, wenn man aus der Aufſchrift ſeines Koffers, G. de P., ſchließen darf, ein franzöſiſcher Edelmann zu ſeyn, obwohl er das Deutſche ſehr fließend und ohne fremden Accent ſpricht." Dieſer Aufſchluß war für einige gut ariſtokratiſch geſinnte Gemüther ſehr beruhigend. Jetzt aber miſchten ſich auch die älteren Bad- und Tafelgäſte in's Geſpräch und erkundigten ſich nach dem merkwürdigen Abenteuer, wie ſie es nannten; und Berthold, dem es peinlich war, länger einen Kampf beſprechen zu hören, in dem ſich ſeine Farbe ſo wenig Ehre erworben, brach von der Tafel auf, um ſich auf dem ſteilen Felſenſtrand der Inſel zu ergehen. Wilhelm folgte ihm. Er ſah, daß die Erlebniſſe der letzten Nacht einen tiefen

Eindruck auf Berthold's Gemüth hervorgebracht und ihn in große innere Unruhe verſetzt hatten, und dieſen Eindruck wollte er durch ſeine Vorſtellungen wieder neutraliſiren. Ehe er aber bei dem auf einmal ſo verſchloſſenen und ſchweigſamen Berthold dem Geſpräch die beabſichtigte Wendung geben konnte, wurde ſeinem Vorhaben plötzlich durch einen ſehr unerwünſchten Anblick ein Ende gemacht. Dort auf dem Felſen ſaß der Unbekannte; und umkehren konnten ſie nicht mehr, denn ſein ſcharfes Auge hatte ſie bereits erblickt; zudem ſchien dem Freunde Berthold dieſes Zuſammentreffen ſehr willkommen zu ſeyn. Dieſer führte auch das Wort, während Wilhelm ſich ſchweigend verhielt. „Nun, Herr Paſtor, wie geht's Ihnen," ſagte der Fremdling, nicht ohne einen kleinen Anflug von gutmüthiger Ironie in ſeinen Zügen, die beim Rückblick auf jenen Schlagſchatten ſehr verzeihlich war. — „Nicht zum Beſten, mein Herr; die Glaubensfreudigkeit, welche Sie in der letzten Nacht bewieſen, hat mich tief beſchämt, und mir eine ſchmerzliche Erinnerung an die Zeit aufgeweckt, wo ich auch einen, obwohl nicht ſo ſtarken Glauben an den lebendigen Gott hatte wie Sie. Wenn Sie mir zu dieſem Glauben wieder verhelfen könnten, würde ich Ihnen ſehr dankbar ſeyn." — „Ach mein lieber Freund, Sie als Theologe müſſen ja wiſſen, daß ein Menſch dem andern den Glauben nicht geben kann; das kann nur Gott ſelbſt; und ich meine, Seine Hand ſei in dieſer Nacht ſichtbar genug geweſen, um Ihnen den Weg zu zeigen, den Sie jetzt zu gehen haben." — „Allerdings; ich bin auch nicht unempfindlich gegen die Gnade, die Er mir durch die Rettung meines Lebens bewieſen hat. Aber wie ſind denn Sie zu dieſem ſtarken Glauben gekommen, und wie haben Sie es angegriffen, um ihn durch alle Stürme des Lebens hindurch zu bewahren?" — „Um Ihnen darauf zu antworten, müßte ich Ihnen meine Lebensgeſchichte erzählen." — „Wenn Sie dieſe Bitte nicht als Indiscretion betrachten, ſo erſuche ich Sie dringend darum." — „Nein, nein, ich thue es gern, ſofern auch das zum Preiſe Gottes dient, und Sie als ein Mann, der ehemals ſelbſt im Glauben ſtand, durch lebhafte Zurückverſetzung auf jenen verlorenen Standpunkt, den Maßſtab wieder finden können, der an ſolche Erfahrungen, wie die meinigen, angelegt werden muß. Aber wie ſteht es in dieſer Hinſicht mit Ihrem Freunde hier?" — „O der kann Sie wohl verſtehen, wenn er will; er war einſt mein Glaubensgenoſſe, und hat ſelber merkwürdige Erfahrungen in dieſem Gebiete gemacht, ob er gleich jetzt einer andern Richtung angehört." — Wilhelm begnügte ſich, ein ſtilles Zeichen der Zuſtimmung zu geben: zu proteſtiren wagte er nicht, und wegzugehen erlaubte ihm die Neugierde nicht. Als ſich nun die Freunde neben dem Unbekannten auf dem Felſen niedergelaſſen hatten, hob dieſer alſo an:

„Ich bin in L. im ſüdlichen Frankreich geboren, und ſtamme aus einem alten adelichen Geſchlecht, das meinem Vaterlande mehrere ſeiner ausgezeichnetſten Feldherren und Staatsmänner geliefert hat. Davon könnte ich Ihnen viel erzählen; aber ich muß mich kurz faſſen und übergehe Alles, was nicht unmittelbar zum Zweck gehört. Einer meiner Oheime väterlicher Seits hatte mich von Kindheit auf in beſondere Affektion genommen, und als er zum Geſandten an einem der kleinen deutſchen Höfe ernannt wurde, bat er ſich's von meinem Vater als eine beſondere Gunſt aus, mich mitnehmen zu dürfen, denn er ſelbſt lebte in einer kinderloſen Ehe. Da mein Vater damals außer mir noch mehrere Kinder hatte, die aber alle in früher Jugend geſtorben ſind, willigte er in dieſen Wunſch; und ſo kam es, daß ich meine Schulzeit vom achten bis dreizehnten Jahre in Deutſchland verlebte, deutſche Schulen beſuchte und in der deutſchen Sprache und Literatur ganz einheimiſch wurde. Als mein Oheim ſtarb, kehrte ich zu meinem Vater zurück, und danke Gott jetzt noch dafür, daß ich den Umgang deſſelben wenigſtens noch eine kurze Zeit genießen durfte. Er hatte ſich längſt darnach geſehnt, denn meine Geſchwiſter waren ſchnell nach einander geſtorben, und meine Mutter lag auch ſchon im Grabe, ſo daß nun die ganze väterliche Zärtlichkeit in ſämmtlichen Erbportionen auf mich überging. Das that mir ſo wohl wie einem verpflanzten Obſtbäumchen der milde, warme Sonnenſchein.“

„In meinem vierzehnten Jahre hatte ich eine ganz beſtimmte Ahnung, mein Vater werde in wenigen Tagen ſterben. Bei dem vertrauten Verhältniß, worin ich mit ihm ſtand, konnte ich ihm den Umſtand nicht verſchweigen, und ſiehe da, er geſtand mir, auch er habe ganz dieſelbe Ahnung, wiewohl er vollkommen geſund war oder ſich wenigſtens ſo fühlte. Als er einige Tage darauf von der Jagd nach Hauſe kam und mir nach ſeiner Gewohnheit die Flinte zur Reinigung übergab, ſagte ich ganz traurig zu ihm: „„Vater, ich glaube, morgen ſterben Sie.““ Er war betroffen und hatte Thränen in den Augen, ſagte aber nichts. Der Morgen kam, und ich ſollte frühe von dem Landgut aus, wo wir wohnten, in die Stadt zur Schule gehen. Mein Vater lag noch zu Bette; ich ſuchte ihn auf und weinte. Er nahm Abſchied von mir, und ich bat ihn um ſeinen Segen. Er richtete ſich auf und ſagte: „„Lieber Sohn, ich lege dir den Segen auf meine Flinte; ich weiß nicht, warum ich ſo rede; aber auf die Flinte lege ich den Segen; doch verſprich mir, nie damit zu jagen.““ Ich verſprach's unter Thränen und ging in die Stadt mit der feſten Ueberzeugung, daß ich meinen Vater nicht mehr lebend antreffen würde. Und wirklich traf ihn auch nur eine Stunde nach meinem Weggehen ein Schlag, an dem er bald erſtickte. So ſehr ich auf dieſes Ereigniß vorbereitet war, ſo war doch mein Schmerz deßhalb nicht minder tief und heftig, und es koſtete geraume Zeit, bis ich mich in dieſe Trennung und in meine nunmehrige verlaſſene Lage hatte ſchicken lernen. Ich kann Ihnen jedoch von meinem vielbewegten Leben nur die Gebirgsumriſſe vorzeichnen, hinter denen die vielfach verſchlungenen Thäler und Schluchten, die Waldſtröme und Brücken verborgen bleiben, während blos die höheren Bergrücken und Gipfel zum Vorſchein kommen. Der jugendliche Leichtſinn führte mich auch über den ſchweren Verluſt meines Vaters hinweg, und eggte die Furchen wieder glatt, die ſich ſchon dem Blumenacker meiner Kinderjahre eingegraben hatten. Meine Jünglingsjahre brachte ich theils in eifrigen Studien, theils in leichten Zerſtreuungen zu, ohne mich darin von meinen Altersgenoſſen ſehr zu unterſcheiden, denn den Werth der Zeit wußte ich damals ſo wenig zu ſchätzen, als den Werth des Geldes."

„Das Schickſal — ſo nennt man ja euphemiſtiſch den glacirten Handſchuh, in welchem die Hand Gottes verſteckt wird — hatte mich frühzeitig auf mich ſelbſt verwieſen und ſo zu einer gewiſſen Reife der Selbſtſtändigkeit gebracht, in einem Alter, wo Andere noch mit Recht unter der Leitung erfahrener Eltern oder Vormünder ſtehen. Dieſe Selbſtſtändigkeit ſuchte ich nun auch durch die Veränderung meiner äußeren Stellung feſter zu begründen: ich entſchloß mich, zu heirathen, und meine Wahl fiel auf ein ſehr reiches Mädchen, ohne daß jedoch ihr Reichthum ein Gewicht in die Wagſchaale gelegt hatte; vielmehr ſah ich blos auf den Reiz der äußern Geſtalt. Ihre Eltern waren ſo geizig, daß ſie oft ſagten, es ſei doch Schade, daß das ſchöne Geld ſo ſchimmlig werde, und deßhalb von Zeit zu Zeit ganze Kiſten voll Geld in die Sonne legten, um es gehörig auszuſonnen. Das erfuhr ich freilich erſt ſpäter; aber es hätte mich nicht bekümmert, wenn nur meine Ehe glücklicher geweſen wäre. Sie war nicht auf die Harmonie der Geſinnung, nicht auf die Gemeinſchaft in Gott gegründet, ſondern auf den Farbenglanz der Schönheit, der ſich eben ſo leicht abnützt als der Metallglanz des Goldes und Silbers, und der durch das Scheidewaſſer gänzlich divergirender Gemüthsſtimmungen bald angefreſſen und entſtellt wurde. Mißverſtändniſſe und häusliche Uneinigkeiten folgten einander ſo ſchnell wie die Wolkengüſſe in der Regenzeit eines tropiſchen Climas; ſogar vor der Welt konnten wir den Zerfall unſers Verhältniſſes nicht mehr verbergen; und allgemein ſprach ſich die Befürchtung aus, wir würden bald aus einander laufen, wie der Rhein in den Niederlanden. Um dieſe Zeit ſtarb ein reicher Verwandter meiner Frau, der ſie gleich einem Schooßkind geliebt hatte, und vermachte ihr, obgleich nähere Erben vorhanden waren, bei weitem den größten Theil ſeines Vermögens, jedoch mit der Clauſel, daß ich, wenn ſie ſich von mir trennte, nichts davon bekommen, ſondern in dieſem Fall endlich Alles an die andern Verwandten anheimfallen ſolle. Von nun an ſuchten die Letzteren planmäßig darauf hinzuarbeiten, daß die Trennung zu Stande komme; aber das fand Schwierigkeit, denn mittlerweile hatte ſich unſer Verhältniß gebeſſert; wir hatten allmählig gelernt, uns in einander zu ſchicken und die gegenſeitigen Schwächen und Fehler zu überſehen; und ſchon die ſichtbaren Bemühungen des Gegenparts, uns auseinander zu bringen, hatten den natürlichen Erfolg, daß wir dieſe Gefahr ſchärfer in's Auge faßten und uns deſto näher aneinander anſchloßen. Zunächſt wollte man mir mein ſchönes Landgut entreißen und, da dieß weder rechtlicher noch gewaltſamer Weiſe geſchehen konnte, mich auf demſelben beunruhigen und chicaniren, daß es mir endlich entleiden und ich es freiwillig abtreten ſollte. Das Complott beſtand aus lauter vornehmen Perſonen, die auch im Rath ſaßen und den Präfekten auf ihre Seite brachten. Man beſtellte Leute, die in vermummten Kleidern das Haus beſtürmen, mit Steinen werfen, ſchreien und ſchießen mußten. Dieſer Unfug dauerte mehrere Tage; ich wußte ihn nicht zu erklären. Ich ging zum Präfekt; er lachte mich aus: ich werde mich doch nicht durch ſolche Kinderpoſſen aus der Faſſung bringen laſſen, ſagte er. Ich ließ mich beſchwichtigen und ging wieder nach Hauſe. Allein der Lärm wurde immer ärger; ich klagte wieder und bat um Schutz aus der Stadt. Der Präfekt ſagte: „„Sie ſind ja Capitain, nehmen Sie die Flinte und ſchießen Sie unter die Schurken hinein!““ Das wollte ich nicht, und ſo blieb's beim Alten. Der bezahlte Pöbel ſuchte endlich Feuer einzulegen, zielte nach mir, warf die Scheiben ein; kurz, der Skandal wurde jetzt in der Nacht ſo fürchterlich, daß ich mich meines Lebens nicht mehr ſicher glaubte. Der Präfekt, den ich immer noch für meinen Freund hielt, rieth mir abermals zur Flinte. Da fiel mir plötzlich ein, daß eben jetzt wieder der Jahrestag, an dem mein Vater geſtorben war, anbrach; die Flinte wurde mir wichtig. „„Iſt's vielleicht das, daß jene Flinte, auf die der Vater den Segen gelegt hat, die jetzt in dieſer Noth helfen ſoll?““ So dachte ich, ging nach Hauſe, gelangte unter großer Gefahr zu meiner Hausthüre, und lud die Flinte, die mein treuer Diener ohne mein Wiſſen mit noch weiterem Schrot verſah. Dann erwartete ich, wie es nun gehen werde, und ob die Leute etwa vor meiner Flinte Reſpekt haben würden. Der Lärm wurde wieder groß; da bemerkte ich plötzlich durch die Fenſtergitter zwei vermummte Leute, die am Laden rüttelten. Ich war der Meinung, ſie wollten Feuer einlegen, und rief meinem Diener, der mir vom obern Stockwerk herab die Flinte bot. Ich faſſe ſie am Rohr; in demſelben Augenblick geht ſie los, der Schrot fährt ſenkrecht herab, und — ein Mann ſtürzt zu Boden.“

„Augenblicklich eilten alle die gedungenen Leute herbei; auch der Präfekt war ſo ſchnell da, als ob er in der Ferne Zuſchauer geweſen wäre. Ich verſammelte meine Leute und rief: „„es iſt ein Unglück geſchehen, betet! der Wille Gottes werde erfüllt!““ Dann ſank ich auf die Kniee und betete, ohne mir klar bewußt zu ſeyn, was vorgegangen war. Der Präfekt kam herauf und erbot ſich mit der größten Freundlichkeit und mit den ſüßeſten Troſtworten, er wolle ein Protokoll aufſetzen, weil ich ſelbſt in dieſem Augenblick nicht dazu fähig ſei. Das Geſchriebene las er mir dann vor, und ich unterzeichnete es, ohne recht zu wiſſen, was. Ein Satz jedoch war mir nicht geleſen worden, in welchem geſagt war, ich ſehe mich als einen Mörder an, und als einen Mörder, der den Tod verdient habe, ſolle mich auch die Obrigkeit behandeln. Jener Mann lebte noch zehen Tage, bekehrte ſich noch auf ſeinem Sterbebette und flehte dringend, man möchte doch den lieben Capitain, der ganz unſchuldig ſei, nicht ſtrafen; auch erbot er ſich, viele wichtige Entdeckungen zu machen; aber Niemand kehrte ſich daran. Ich wurde in's Gefängniß gebracht und auf die unbarmherzigſte Art inquirirt.“

„Jetzt nämlich glaubten jene Verwandten, die es freilich nicht ſo weit hatten treiben wollen, gewonnen Spiel zu haben. Man ſuchte auf alle Weiſe den Mord recht groß darzuſtellen, um ihn ſo ſtrafen zu müſſen, daß mindeſtens Frau und Vermögen mir entriſſen werden könnten. Meinen Diener ließ man gar nicht zum Wort kommen; vielmehr wollte man ihn durch Hunger zu gravirenden Ausſagen gegen mich bewegen, ſo daß er nach vierzehn Tagen wie ein Todtenbild ausſah. Ich verlangte einen Advokaten; man verweigerte mir den, den ich verlangte, und ſchickte mir einen ſolchen zu, der mir gleich beim erſten Beſuch ſagte: „„ich werde Sie nicht wieder ſehen, denn die Sache muß nach aller Strenge des Geſetzes behandelt werden.““ Nicht weniger als 63 Male wurde ich verhört; und dabei war mein Gefängniß ſo eng und niedrig, daß ich nicht aufrecht ſtehen konnte, und daß ich von dem beſtändigen Liegen am ganzen Leibe aufſchwoll. Kurz, es war himmelſchreiend, wie man mit mir umging. Am unbarmherzigſten behandelte mich der Präfekt. Einmal beſuchte er mich, und als die körperlichen Schmerzen mir einige Seufzer auspreßten, rief er mir zornig zu: „„Schämen Sie ſich nicht, wie ein Weib zu winſeln? ich hätte geglaubt, Sie wären ein Mann!““ Nun aber richtete ich mich auf, ſtellte mich vor ihn hin und ſagte: „„So können Sie reden, der Sie an meinem ganzen Unglück Schuld ſind? Fahren Sie nur ſo fort; aber denken Sie nur nicht, daß

Sie thun dürfen, was Sie wollen! Eine höhere Hand iſt es, die die Sache nicht zu weit kommen läßt, und die auch Sie ſeiner Zeit treffen wird!""" — „„Hand? Hand? was ſagen Sie da?"" rief jetzt der Präfekt, „„ſagen Sie mir nichts von der Hand! Ich weiß wohl, eine ſchwere Hand liegt auf mir; ich bin verloren; ich bin für die Hölle beſtimmt; ich kann nicht mehr heraus aus der Sache! Beten Sie für mich! Beten Sie für mich! — ja, ich kenne die Hand, die mich verderben wird!"" — Alſo rief der Mann, faſt ganz von Sinnen gebracht; er hatte den in ihm nagenden Wurm aufgedeckt. Auf beiden Seiten floßen viele Thränen; und als er hinweggegangen war, fühlte ich mich um Vieles beruhigter. Aber was war die Folge? Ich wurde von nun an noch härter behandelt, weil es den Böſewicht reute, ſich alſo blosgegeben zu haben."

„Um mich recht zu erſchüttern und auf's Aeußerſte zu bringen, namentlich dazu, daß ich dem Beſitz meiner Gattin und meines Vermögens entſagte, ſchickte man einmal einen alten Verwandten zu mir mit der Ankündigung, das Todesurtheil ſei nun gefällt. Ich wollte es nicht glauben; er aber fuhr fort: „„Ja, ja, es iſt ſo; man überlegt nur noch, wie man es angreifen ſolle, da Sie aus einer ſo vornehmen Familie ſind. Wahrſcheinlich wird man"" — und bei dieſen Worten warf er kalte geometriſche Blicke in dem kleinen Raum des Kerkers umher — „„dieſen Ort zur Hinrichtung wählen."" Wie der nun die Stube ſo maß, fiel ich in Ohnmacht. Dennoch ließ man mich drei Tage auf dem Glauben; dann erſt trat feierlich der Präfekt herein und erklärte, es ſei ein Irrthum geweſen u. ſ. w. Oefters wollte man mir auch Gelegenheit geben, zu entfliehen, damit man über den Abweſenden deſto ſchärfer richten könnte; aber ich gab ihnen zu verſtehen: ich wolle Gerechtigkeit, und blieb."

„Sie werden aber immer noch im Unklaren darüber ſeyn, auf welche Weiſe denn der Segen meines Vaters in Erfüllung ging: — wohlan denn, Sie ſollen's hören, wenn auch auf die Gefahr hin, daß es Ihnen jetzt unglaublich und lächerlich vorkomme: denn da Sie ſchon einmal das Glück des Glaubens genoſſen haben, ſo hoffe ich, Sie werden das verlorne Paradies wieder finden, weil Chriſtus Seine Schafe ſich nicht entreißen läßt; und dann kann Ihnen die Erinnerung an dieſe Mittheilungen zur Aufmunterung und Stärkung gereichen. Jene Gefangenſchaft war die Zeit, in der ich mich vollends gründlich bekehrte, nachdem der große Meiſter ſchon vorher einige Mal an meinem Herzen angeklopft und mich zur Jüngerſchaft eingeladen hatte. Ich wurde allmählig ganz gelaſſen und ruhig, und fühlte mich unter allen Schmerzen und Nöthen ſo geſtärkt, daß ich Ihnen jetzt noch verſichern kann: jene ſechs Monate ſind mein Himmel auf Erden geweſen; denn es war mir immer, wie wenn der Heiland vor mir ſtände; und in meinen Gebeten, die ich beinahe den ganzen Tag fortſetzte, betete ich nur ſelten für mich ſelbſt, ſondern meiſtens für meine Feinde, für die Ausbreitung des Reiches Gottes, für beſondere Völker und Perſonen, ſo daß ich mich immer noch wundere, wie mir nur ſo viele Einzelne haben einfallen können, für welche zu beten ich einen Drang in mir fühlte. Das war in der That Segen genug!"

„Endlich wurde das Urtheil gefällt, nachdem den Richtern die Unmöglichkeit zugemuthet worden, innerhalb 30 Tage den ungeheuren Stoß von Protokollen zu leſen und ihre Stimmen darüber abzugeben. Es lautete auf 25jährige Verbannung aus dem Vaterlande, womit aber zunächſt nur die Vaterſtadt und ihre Umgegend gemeint war; denn im nördlichen Frankreich konnte ich ungehindert von Ort zu Ort reiſen. Meine Gattin, die man mit Gewalt hatte zurückhalten wollen, und ein Söhnchen von vier Jahren begleiteten mich. Mein Vermögen wurde mit Beſchlag belegt, und ſo mußte ich, verlaſſen von allen Menſchen und ohne alle Hilfsmittel, meine Heimath mit dem

Rücken anſehen. Aber ich war reich und glücklich; ich hatte Chriſtum gefunden; ich hatte Frieden im Herzen; und die Noth hatte mit ihrem rauhen Beſen allen häuslichen Zwiſt ſo ſauber hinausgefegt, — nein, ſo wollte ich nicht ſagen; ſondern: in der Anfechtung hatten wir beide den Herrn gefunden und unſere Verbindung hatte dadurch nachträglich ihre feſte Grundlage und Stütze bekommen, ſo daß wir von nun an in größter Einigkeit und ungeſtörter Liebe miteinander lebten. Die Armuth wird ſonſt eine Haderkatze genannt; bei uns war's der Reichthum geweſen; genauer betrachtet iſt's freilich weder Armuth noch Reichthum, ſondern das unbekehrte Herz. — Ich ging zuerſt nach Rouen, wo ich einige Freunde zu finden und mich mit Unterrichtgeben in der Muſik durchzubringen hoffte. Gleich am zweiten Tage beſuchte ich den Dr. Ph., der aus meiner Vaterſtadt gebürtig war und meinen Vater wohl gekannt hatte. Mein kleiner Eugen wollte mich durchaus begleiten; ich ließ es endlich geſchehen. Der Arzt ſah das Kind ſo daſtehen und ſagte: „„das Kind iſt krank.““ — „„„O nein,“““ erwiederte ich, „„„es iſt ganz wohl.“““ — „„Ich ſage Ihnen,““ fährt der Arzt fort, „„machen Sie, daß Sie nach Hauſe kommen! Das Kind hat die Gehirnentzündung in hohem Grade.““ — Richtig, das Kind legte ſich, die Krankheit war da und ſtieg bis zur äußerſten Gefahr. Der Arzt beſuchte es fleißig und gab endlich alle Hoffnung auf. „„Wenn die und die Symptome eintreten,““ ſagte er endlich, „„ſo legen Sie nur dem Kinde die Hand auf den Magen, damit es einen leichten Tod habe.““ Das war eine Schreckensbotſchaft für mich, und es wollte mir wehe thun, das Einzige, was wir aus dem Schiffbruch noch gerettet, vollends zu verlieren. Aber ich betete und konnte mich dann unter Seufzen in den Willen Gottes ergeben. Eugen wurde immer ſchwächer, die Symptome traten alle ein, und ſchon röchelte er. Nun ſank ich vor dem Bette bei dem Haupte des Kindes auf die Kniee nieder, und auf der andern Seite kniete mein Bedienter, ein frommer Katholik, der ſich durchaus nicht hatte abhalten laſſen, mit uns in die Verbannung zu ziehen. Zwei Stunden lang lag ich ſo da und betete immer: „„O Jeſus, nimm ſeine Seele auf!““ und andere Seufzer, die mir in der Seele aufſtiegen. Endlich ſchlägt Eugen die Augen auf und ſagt: „„Vater, darfſt nicht mehr beten; der Heiland iſt bei mir geweſen; ich bin geſund.““ Er richtet ſich auf; der Arzt kommt, unterſucht ihn und ruft in höchſter Verwunderung aus: „„Das Kind iſt geſund, ganz geſund; Sie können mit ihm ſpazieren gehen!““ Der Arzt wußte ſich kaum zu faſſen. „„Wie iſt doch das möglich geweſen!““ wiederholte er immer.“

„Mit dem Muſikunterricht ging es übrigens ſchlecht von Statten. Vornehme Perſonen wollten keinen adelichen Muſiklehrer, weil es ihnen nicht bequem war, ihn mit der vom Anſtand gebotenen Rückſicht zu behandeln; die Andern zahlten ſo ſchlecht, daß es bei uns nirgends ſtrecken wollte. Zudem fehlte es nicht an Concurrenten, die das Terrain beſſer kannten als ich, und deren Credit feſt begründet war. Meinen treuen Diener mußte ich endlich in der äußerſten Noth doch entlaſſen; und von nun an war es oft mein Geſchäft, das Holz, das mir gute Leute geſchenkt hatten, bei Nacht auf meinen Schultern heimzutragen; der Nachtwächter kannte mich ſchon. Oft hatten wir nichts zu eſſen: ich ſagte zu meiner Gattin: „„Komm, wir wollen ſpazieren gehen, um nicht vor dem leeren Tiſch ſitzen zu müſſen;““ und wann wir nach Hauſe zurückkamen, fühlten wir uns geſättigt. Eine wunderbare Hilfe um die andere kam, von denen ich einen ganzen Tag lang erzählen könnte; und ich verſichere Ihnen, ich habe mich in dieſer Zeit ganz glücklich gefühlt. Sie werden es unglaublich finden; aber als Edelmann und als Chriſt gebe ich Ihnen mein Wort: „„in den fünf Jahren, die ich in Rouen zubrachte, iſt mir kein Schuh zerriſſen und kein Knopf am Rocke weggebrochen; ich hatte keinen Schneider und keinen Schuhmacher nöthig.““

„Nachdem ich Rouen verlaſſen hatte, durchwanderte ich die Städte des nördlichen Frankreichs und gab Concerte. Durch die Güte Gottes war mir ein nicht unbedeutendes muſikaliſches Talent zu Theil geworden, und während meines Aufenthalts in Deutſchland hatte ich Gelegenheit gefunden, es unter der Anleitung eines tüchtigen Meiſters auszubilden. Damals hatte ich die ernſthafte deutſche Muſik der großen deutſchen Meiſter kennen und lieben gelernt, und mit dieſer wollte ich nun meine Landsleute, denen ſie freilich ſehr fremdartig vorkam, bekannt machen. Ich hatte mich im Orgelſpiel fleißig geübt und beſaß darin eine ziemliche Fertigkeit; meine Orgelconcerte waren wenigſtens etwas Neues, erweckten Aufmerkſamkeit, verſchafften mir die nöthigen Subſiſtenzmittel im Ueberfluß, und erwarben mir einen ſolchen Ruf, daß ſogar meine eigene Vaterſtadt, die mich verbannt hatte, eine dringende Einladung an mich ergehen ließ, in ihrer Mitte aufzutreten. So kam ich nach zehnjähriger Abweſenheit wieder in die Heimath zurück. Mein Vermögen war unter der ungetreuen Verwaltung bis auf ein Drittheil zuſammengeſchmolzen; aber mittlerweile waren auch bei der neuen politiſchen Conſtellation in meinem Vaterlande die Glücksſterne der alten Ariſtokratie, die mich verfolgten, untergegangen, und es ſtand mir jetzt ſogar der Weg zu Würden und Aemtern offen. Ich betrat ihn nicht; ich ſetzte meine Wanderungen fort, und habe bis auf die Geſchichte der letzten Nacht fortwährend erfahren dürfen, daß der Herr mit mir iſt. Auf meinem Pilgerwege habe ich mehr Wunder geſehen, als ein Kunſtkenner in Rom Alterthümer; Sie werden es daher begreiflich finden, meine Herren, daß meine Ueberzeugung ſich nicht ſo leicht erſchüttern läßt, und daß ich Jeden, der die Offenbarungen des lebendigen Gottes und unſers Herrn Jeſus Chriſtus in Zweifel zieht, für einen bedauernswerthen, blinden Menſchen anſehe.“

Nach dieſen Mittheilungen des Fremdlings ſaßen die beiden Freunde noch einige Augenblicke in tiefem Nachdenken da, Verthold ſichtbar ergriffen und bewegt. Endlich erhob ſich dieſer, dankte dem merkwürdigen Manne für das Vertrauen, das er ihnen durch ſeine Erzählung bewieſen, und verſprach, die darin enthaltenen Wahrheiten in ernſtliche Erwägung zu ziehen. Wilhelm zog ſich mit Berthold ſtill zurück. Den Fremdling ſahen ſie nicht mehr. Wilhelm hatte ſich in der Sturmnacht eine Erkältung zugezogen, die auf den Zuſtand ſeiner Augen einen bedenklichen Einfluß äußerte, ſo daß der Arzt unverhohlen die Beſorgniß ausſprach, es werde dem ſchwarzen Staar nicht mehr zu wehren ſeyn. Ob dieſe Beſorgniß durch den Erfolg gerechtfertigt worden, habe ich nicht erfahren; hoffe aber, daß wenigſtens der ſchwarze Staar von ſeinem geiſtlichen Auge gewichen ſei, oder vielmehr, daß es ein grauer geweſen, denn der ſchwarze iſt unheilbar. Berthold iſt durch ſchwere Leiden endlich wieder auf den Heilsweg geführt worden, und nach langen Rückſchritten von Neuem vorwärts gekommen, obgleich die Welt um ihn her gerade das den Krebsgang nannte.

Nachdem ich das Obige niedergeſchrieben hatte, kam mir Meinhold's Erklärung über ſeine Bernſteinhexe in den öffentlichen Blättern zu Geſicht. Meine Erzählung, die in Hinſicht auf intereſſanten Inhalt und Kunſt der Darſtellung ungefähr das Gegenſtück zur Bernſteinhexe bilden möchte, wird wahrſcheinlich auch gerade das umgekehrte Schickſal haben. Niemand wird an ihre Wahrheit glauben wollen, und doch —

Auserleſene Lieder

des Grafen

Nic. Ludw. von Zinzendorf.

(Neu bearbeitet vom Herausgeber.)

Nur Jeſus.

(1722.)

Wie, wenn die dunkle Wolke deckt
Der heitern Sonne Licht,
Und ihren Glanz in's Dunkle ſteckt,
Daß uns ihr Schein gebricht;

Wie, wenn dem Leib ſein Auge fehlt,
Ein Haus das Licht vermißt:
So iſt mein Freund, den ich erwählt,
Wenn er verborgen iſt.

Da ſuch' ich meiner Perle Pracht
Im Lager meiner Ruh;
Bei eingebroch'ner Trauernacht
Thut ſich kein Auge zu.

Was nicht mein Jeſus ſelber iſt,
Und wär's ein Engelſchein,
Muß gegen Dem, was ich erkieſt,
Nur Nacht und Schatten ſeyn.

Denn Nichts iſt Gott, und Nichts iſt gut,
Als Er, der Lebensquell;
Nichts iſt, das mir Genüge thut,
Als mein Immanuel.

Was ſuch' ich denn bei Menſchen noch?
Was lauf' ich hin und her,
Da ſelten Einer kennt Sein Joch
Und die geheime Lehr'?

Drum ging ich das Geſchöpf vorbei,
Und fand den Schöpfer gleich,
Der in mein armes Herz ſo frei
Ergab ſein Gnadenreich.

Denn wenn ich neben Ihm in mich
Nichts And'res laſſ' hinein,
Dann füllt Er ſelber mich mit Sich
Und will mir Alles ſeyn.

So nenn' ich Ihn nun anders nicht,
Als: „den mein Herze liebt,“
Weil mir ein rechtes Wort gebricht,
Und Er nur Sachen gibt.

Ihr Seelen, kennt ihr dieſen Freund?
So wißt ihr, wer Er iſt,
Der's herzlich mit uns Allen meint, —
Er heißet: Jeſus Chriſt!

Die Gottesgnade des neuen Teſtaments.

(Tübingen, den 21. Dec. 1734.)

Du unſer auserwähltes Haupt,
An welches unſre Seele glaubt!
Laß uns in Deiner Nägel Maal'
Erblicken unſre Gnadenwahl,
Und durch der aufgeſpalt'nen Seite Bahn
Führ' unſre Seelen aus und durch und an! —

Dieß iſt das wundervolle Ding;
Erſt dünkt's für Kinder zu gering,
Und dann zerglaubt ein Mann ſich dran,
Und ſtirbt wohl, eh' er's glauben kann.
Das iſt die Loſung hier bei'm kleinen Heer,
Das iſt der Pſalm dort am kryſtall'nen Meer.

So lange eine Menſchheit iſt,
So lange Jeſus bleibt der Chriſt,
So bleibet dieß das A und O
Vom ganzen Evangelio;
Und daß es Gotteskraft und Weisheit iſt,
Das wißt ihr Alle, die ihr Wahrheit wißt.

Mein Heiland! wär' ich armes Kind,
Das ſich um deine Füße wind't,
Das dich, du liebſter Seelenmann,
Nicht eine Stunde miſſen kann,
Und das Dich über ſich und Alles liebt, —
In deiner Sprache etwas mehr geübt!

Doch, laß die Lippen trocken ſeyn:
Des Geiſtes Hauch darf nur hinein,
Der von dem Thron der Majeſtät
In Donnern und Poſaunen weht, —
Und eine Kohle vom Altar gebraucht,
Dann rühren ſich die Lippen, daß es raucht! —

So zeug' ich denn; wer hört mir zu?
Wer hat im Herzen keine Ruh'?
Wer weiß, wie tief die Sünde frißt,
Und daß er nichts als Sünde iſt,
Und weiß ſich keinen Rath, wo ein noch aus?
Der höre zu, — denn da wird Etwas draus!

Wer aber von der Mutter her
Vielleicht noch unbeſcholten wär',
Und wüßte kaum, was Fleiſch und Blut,
Was Geiz ſei oder hoher Muth, —
Und ſich in Allem ſelber helfen kann:
Der iſt ein blinder und ein tauber Mann.

Ein heiliger und reiner Geiſt,
Und was man einen Heil'gen heißt,
Iſt vor dem Herrn der Creatur,
Und vor dem Meiſter der Natur
Von keinem andern Zeuge, als ein Blatt,
Das auch ſein Weſen von dem Schöpfer hat.

Auch iſt ein Rath der Ewigkeit
Viel älter, als die graue Zeit,
Und wer den Rathſchluß meiſtern will,
Muß Satan ſeyn, ſonſt ſchweigt er ſtill. —
Ein Töpfer macht aus Leimen allerlei,
Und das iſt's, was er machet, daß es ſei.

Das Leben iſt von obenher;
Der Tod iſt auch nicht ungefähr;
Dazu verdammet das Gericht,
Das Herze Gottes aber nicht. —
Wer Gottes Weſen weiß, weiß ſeinen Tod,
Wer's Herze kennt, der iſt aus aller Noth.

Wir ſehen wohl die Geiſter nicht,
Die erſt die Sünde angericht't;
Doch ſehe ſich nur Jedermann,
Der bei ſich ſelbſt iſt, ſelber an:
Wenn keine Sünde in der Menſchheit wär':
Wo hätten ich und Du die Sünde her? —

Wie weislich iſt der Rath beſtellt,
Der Rath der Wächter aller Welt! —
Das Meiſte iſt nicht offenbar,
Doch was man weiß, iſt ſonnenklar.
Die Thorheit fragt den Herrn: Was macheſt Du? —
Die Weisheit glaubt und denkt: Du Liebe Du!

Gelobet ſei das Lebensbuch,
Vordem verhüllt in Moſis Tuch,
Mit ſieben Siegeln zugemacht,
Bis man das Lamm herzugebracht,
Das Lamm, den weltbekannten Sünderfreund,
Der ſelbſtgewachs'nen Tugend höchſten Feind!

Das Wort, das an das Kreuz gemahlt,
In blut'gem Flammenfeuer ſtrahlt,
Das heißt: „Hier hängt Immanuel,
„Verflucht für dich, o Menſchenſeel'!" (Gal. 3, 13.)
Darüber ſtutzt und fluchet die Natur: —
Doch Gott betheuert es mit einem Schwur:

„So wahr Ich lebe:“ — ſpricht der Mann,
Der nichts als Amen ſagen kann,
Und der unfehlbar Wort und That
Im Augenblick beiſammen hat,
Und was Er will, das läßt er ſich nicht reu'n: —
Mein Sohn, mein Sohn ſoll Hoherprieſter ſeyn!“
(Pſ. 110, 4.)

Er kommt, der Sohn; Er ſagt uns an,
Wie's mit dem Prieſteramt gethan:
„Der Vater hat den Erben lieb;
„Und dazu kommt ein neuer Trieb,
„Daß Ich den ew'gen Rath durch's Recht erfüll',
„Und für der Menſchen Leben ſterben will.“ —

Die Worte ſind unleugbar da;
Die That war dieſen Worten nah;
Und von der Prob': ob's Wahrheit iſt,
Was man im Buch geſchrieben lieſt,
Bezeugt der große Gnaden-Bundesmann,
Daß ſie ein Jeder ſelber machen kann.

Man macht ſie dann auf ſolche Art,
Daß ſich im Herzen offenbart,
Ob Jeſus Chriſtus, Gottes Lamm,
Wahrhaftig ſtarb am Kreuzesſtamm.
Die Art der Probe theilt ſich überaus,
Die Probe aber läuft auf Eins hinaus.

Wenn Einer in dem Glanz des Lichts
Sich ſieht, und ſieht, er tauge nichts,
Und geht, und greift die Sache an,
Und thut nicht, was er ſonſt gethan,
Und müht ſich ſelber viel und mancherlei:
Der lernet nie, was ein Erlöſer ſei.

Wenn aber ein verlor'nes Kind
Vom Tod erwacht, ſich krümmt und wind't,
Und ſieht das Böſ' als böſe an,
Und glaubet, daß es ſonſt nichts kann,
Verzagt an ſich, es geht ihm aber nah':
Kaum ſieht ſich's um, — ſo ſteht der Heiland da:

„Wie geht Dir's?" — „„O, es geht nicht gut!
„„Ich liege hier in meinem Blut!"" —
Da ſpricht der Seelen-Freund: „Mein Sohn!
„Nimm hin die Abſolution,
„Und ſieh' mich an, und glaub' und ſtehe auf,
„Und freue dich, und zieh' dich an, und lauf!" —

Die Seel' empfäht den neuen Geiſt,
Sie glaubt und thut, was Jeſus heißt;
Sie ſieht das Lamm mit Augen an,
Die Gott alleine geben kann, —
Steht auf, bekommt ein unſichtbar Gewand,
Und iſt auf einmal mit dem Lamm bekannt.

Die Sünderſcham und Gotteskraft,
Die machen gleich Genoſſenſchaft,
Und ſchließen ſich in's Herz hinein,
Und wollen nicht getrennet ſeyn. —
Da geht kein guter Wille mehr zurück,
Denn ihre Arbeit iſt ein ew'ges Glück!

Erſt heißt der Freund die Seele ruh'n,
Dann eſſen, und hernach was thun;
Dann übt Er ihre Glaubenskraft
In einer treuen Ritterſchaft;
Sie thut's, und wenn ſie dann ihr Werk gethan,
Denkt ſie gemeiniglich nicht weiter dran.

Und würde ſie ja irgendwo
Der eig'nen Gnaden-Arbeit froh,
So kommt die heil'ge Scham herbei,
Und zeiget ihr ſo Mancherlei,
Daß ſie Gott dankt, wenn ſie ſich ſelbſt vergißt,
Und denkt an nichts, als daß ein Heiland iſt.

Und allenthalben ſteht der Sinn
Der Gläubigen zur Gnade hin,
Und ſinnet, wie er Nacht und Tag
Dem Seelenfreund gefallen mag,
Der ihn vom ew'gen Tode losgemacht,
Und unverdient zu Kron' und Thron gebracht. —

Herr Jeſu! wenn dein Zeugenheer
Nicht eine Donnerwolke wär',
So könnte man es noch verſteh'n,
Daß Viele ſie nicht hör'n und ſeh'n. —
Doch, was iſt's endlich Wunder? ach, es ſind
Die Menſchen von Natur getäubt und blind!

Darum befiehlt uns Jeſus nun
Der Blinden Augen aufzuthun,
Und wenn wir rufen, iſt Er da,
Und ruft den Tauben: „Hephata!" —
So wird das Evangelium gehört,
So wird das Auge auf das Lamm gekehrt.

Da bin ich auch, Dein Unterthan,
Und melde meine Gaben an,
Die du mir Armem ausgetheilt,
Seitdem dein Pfeil mein Herz ereilt;
Nun ſäh' ich gern' ein gutes Theil der Welt
Gerettet und zur Rechten hingeſtellt.

Wenn mich der Hausherr Boten ſchickt,
So halt' ich mich für höchſtbeglückt;
O unſer allgemeines Haupt,
Gib, daß man meinem Zeugniß glaubt;
Mein Rufen dring' in Ohr und Herzen ein,
Und wenn ich auf Dich weiſe, ſo erſchein! —

Segen der Demuth.

(1738.)

Solche Leute will der König küſſen,
Die, wenn ſie ſich keinen Rath mehr wiſſen,
Still hingeſunken,
Sich erbitten neue Gnadenfunken.

Solche Leute will der König ſegnen,
Die, ſo oft ſie einem Knecht begegnen
Von Chriſti Chören,
Ihn als einen Gottesfürſten ehren.

Solche Leute will der König ſchützen,
Die ihm ruhevoll zu Füßen ſitzen,
Und ihm vertrauen,
Bis ſie ihre Laſt gehoben ſchauen.

Solche Leute will der König lehren,
Die ein jedes Kind mit Nutzen hören,
Und fröhlich wiſſen,
Daß ſie Schüler ſind und lernen müſſen.

Aufopferung an Chriſtum.

(1737.)

Du, mehr als meine Menſchlichkeit
In Worte weiß zu bringen,
Geliebter, außer Ort und Zeit,
Und außer allen Dingen!
Ich wüßte mir kein größer Glück
In dieſer Welt zu finden,
Als wenn ich mich den Augenblick
Könnt' ewig an dich binden.

O daß ich keinen Sinn mehr hätt',
Als Dich nur zu genießen,
Und mich in deines Herzens Stätt'
Auf immer einzuſchließen!
Ihr Augen, ſeht auf's Herze zu!
Ihr Ohren, hört nach innen!
Ihr Lippen, geht nicht auf noch zu,
Als, Gnade zu gewinnen!

Ihr Füße, ſeid von dem Geruch
Des Königs angetrieben,
Deß Tod verſchlungen euern Fluch!
Rennt nur nach Ihm, dem Lieben!
Und wenn mir Jeſu Leib und Blut
Sammt ſeines Hauptes Dornen
Die Würz' in alle Gaben thut,
So geht's mit mir nach vornen.

Thu' alle deine Treu' an mir,
Du mehr als Mutterherze!
Ich opfre deiner Liebe hier
Mich ſelbſt mit allem Schmerze,

Mit aller Liebe, Luſt und Kraft,
Erwartung und Vergnügen,
Mit aller meiner Ritterſchaft,
Und ſanftem Stilleliegen.

Haſt du mich auf die Welt gewollt
Auf eine ſolche Weiſe,
Daß ich dein Pilger heißen ſollt',
Zu deines Namens Preiſe;
Und bin ich, wie ich etwa bin,
Nicht ohne Gnad' und Gabe:
So gib mir auch in meinen Sinn,
Was ich zu wirken habe!

Es iſt Dir, Jeſu, wohl bekannt,
Wo deine Kirche wohne:
Gar oft in einem fremden Land,
Und bei des Satans Throne;
Die Bruderlieb' iſt ſehr verkühlt,
Die Gottesdienſte frieren;
Mit deiner Sache ſcheint's verſpielt; —
Doch Du kannſt Herzen rühren!

O daß ich ohne Tand und Spreu,
Zum innigſten Gewöhnen
An meines Heilands Hirtentreu',
Zur Stillung meinem Sehnen,
Das Liebsgefühl des Schmerzensmanns,
Das ſeine Bruſt durchwühlte
Bei der Erob'rung Canaans, —
In meinem Herzen fühlte!

Herzensbitten eines Dieners.

(1737.)

Was ſag' ich Dir, du treuer Mann,
Du, den ich vielmal ſuchen gehe?
Und wenn ich dann nun vor Dir ſtehe,
So heißt es erſt: wo fang' ich an?

Das weiß ich wohl, entflammt zu ſeyn,
Das ganze Herze voll zu haben
Von Dir, du Brunnquell aller Gaben! —
Der Ausdruck fehlt mir ganz allein.

Hätt' ich mit Niemand umzugeh'n,
Als nur mit meinem treuen Freunde, —
Säh' mich auch keiner ſeiner Feinde, —
Dürft' ich in keinem Amte ſteh'n:

So wär' mir's für mich ſelbſt nicht leid;
Ich weiß ja wohl, an wen ich gläube;
Auch weiß ich, daß ich in Ihm bleibe;
Er kennt auch meine Zärtlichkeit.

So aber muß ich Mancherlei,
Auch oftmals ſchwere Ding', erwägen,
Eins da, das andre dorthin legen,
Und ſorgen, ob's getroffen ſei?

Nun, HErr, du liebes Oberhaupt!
Entweder mach' mich frei vom Streite,
Und nimm mich hin an deine Seite! —
Dann hab' ich ſelig ausgeglaubt. —

Soll's aber noch gedienet ſeyn,
So will ich mich davor nicht ſträuben,
Und will Dein armer Schaffner bleiben;
Nur leite mich dann ſelber ein!

Gib mir, was Du verordnet haſt,
Was deine Kinder haben ſollen,
Wenn ſie dir nützlich werden wollen:
Ein Joch, das meinem Halſe paßt;

Ein inniglich vergnügtes Herz;
Ein ſchwimmend Herz in Deinem Blute;
Den Strahl von Deinem Heldenmuthe, —
Bei'm Lieben einen mäß'gen Schmerz;

Geduld und Unerſchrockenheit,
Das Thun und Ruh'n in gleichem Grade;
Die Geiſtesarmuth bei der Gnade,
Dein Heil als königliches Kleid;

Ein Auge, rein und ſonnenklar,
Ein treues Ohr für alle Schäden,
Gerührte Lippen, recht zu reden,
Gemeinſchaft mit der obern Schaar! —

Ruhm der freien Gnade.

(1. Nov. 1741.)

Wer iſt die Zeugenſchaar,
Die Gottes Geiſt gebar, —
Satans Ueberwinder,
Die Gäſte dieſer Zeit?

Wer ſind ſie? — arme Sünder;
Ihre Heiligkeit,
Das befleckte Kleid,
Brachte ſie nicht weit.

Ein Theil riß ſeliglich,
Kraft Jeſu Seitenſtich,
Sich aus Satans Stricke,
Und ging und ſchämte ſich
Gar vieler böſen Stücke.
Jeſu Segensmund
Legte ihm den Grund
Zu dem Friedensbund.

Der andre, den der Ruf
Der Gnad' in's Leben ſchuf
Und zum ſel'gen Reiche, —
Von dem vernahm man nicht
Verruchte Sündenſtreiche;
Aber im Gericht
Spie das ew'ge Licht
Ihm doch in's Geſicht.

Als nun der Tugendſtand
So gar kein Räumlein fand,
Und der Andern Schande
Im Licht des Herrn verſchwand:
Da zog zum Lebenslande
Gut und Böſes ein,
Und der HErr allein
Mußte heilig ſeyn.

Denn das Geſchöpf des Herrn,
Seitdem es ſich ſo fern
Von Ihm weg verloren,
Wird unter einem Stern
Zu Sünd' und Tod geboren,! —
Ob ſich diese Peſt
Auswärts merken läßt,
Oder wühlt im Neſt.

Darauf kommt's Ihm nicht an,
Dem großen Gnadenmann,
Der den armen Seelen
Die Augen aufgethan;
Er denkt an Sein Erwählen. —
Wer nun Wahrheit ehrt,
Daß er Jeſum hört,
Der iſt leicht bekehrt.

Derſelbe Segensmund,
Der uns zuerſt macht kund,
Daß wir abgefallen,
Läßt auch den neuen Bund
In Jeſu Blut erſchallen; —
Wer, kraft Seiner Pein,
Gerne will hinein:
Siehe, der iſt rein!

Das zeugt erfreuliche
Gerechte, Heilige! —
Wenn wir ihre Feſte
Begehen in der Welt,

So bleibt uns doch das Beſte:
Chriſti Löſegeld
Iſt's, warum ein Held
Gott und uns gefällt!

Der alte Simeon
War Chriſti Glaubensſohn;
Und der Wüth'rich Saulus
Des Heilands Schmerzenslohn,
Und heißt Apoſtel Paulus,
Seit ein Gnadenloos,
Wunderſchön und groß,
Fiel in ſeinen Schooß.

Seht, dieß iſt auch der Plan
Der Väter um und an! —
Gnade war's, wenn Chriſten
Ihr Werk in Gott gethan;
Der Kreuz-Evangeliſten
Apoſtol'ſchen Muth,
Und das Märt'rerblut
Macht nur Gnade gut!

Ach, was ich bin und thu',
Schreib' ich der Gnade zu,
Die mir's kann bewahren,
Sonſt hab' ich keine Ruh'. —
Es kann mir widerfahren,
Daß ich alles Das,
Was ich heute faſſ',
Morgen fahren laſſ'.

Verklärte Brüder ihr,
Des Himmelsthrones Zier
Mit den Engelsthronen, —
Und Ihr, die annoch hier
In Erdenhütten wohnen:
Laßt im Gnadenſchein
Uns deß ewig freu'n,
Daß wir Sünder ſeyn!

Je mehr ihr ſündig war't,
Eh' Der ſich offenbart,
Der die Schuld verſenket,
Und uns die ſünd'ge Art
Durch ſein Verſühnen ſchenket:
Deſto größ'res Glück,
Wenn ſein Gnadenblick
Nun zerreißt den Strick.

Wir grüßen allzugleich
Euch, die im Himmelreich
Vor der Gnade liegen, —
Euch, die am Siechenteich
Sich um die Gnade ſchmiegen:
Laßt uns fröhlich ſeyn!
Wir ſind insgemein
Jeſu Fleiſch und Bein.

Was ſinget unſer Chor
Dem Herzens-Heiland vor,
Ihr gefang'nen Sünder? —
Und was ſchickt Ihr empor,

Ihr freien Gotteskinder,
Dem ob Cherubim? —
Singt mit einer Stimm':
„Nimm dein Schmerzgeld, nimm!“ —

Der Seele ſeligſter Heimathsort.

(ca. 1750.)

Mir iſt ſchon die Gegend angewieſen,
Wo man mich beſuchen kann,
Denn ich ſeh' vor allen Paradieſen
An dem Kreuze Jeſum an.
O wie wehet mir's durch Leib und Seele! —
Gern beſchreib' ich's, wenn ich nur nicht fehle; —
Hier, hier iſt mein Sabbathstag, —
Herzen, kommt mir alle nach!

Kommt, genießt die Unausſprechlichkeiten,
Die kein Menſch vorher gedacht!
Hier iſt Lebensfüll' in allen Weiten,
Hier verſchlingt der Tag die Nacht;
Hier vergeht im Nu ein Heer von Jahren! —
Wiſſet ihr, von wem ich das erfahren? —
Von Maria, die allein
Weint' an Jeſu Grabesſtein.

Meine Seel' iſt fröhlich aufgeflogen,
Weil die Himmel mich bethau'n;
Ein Magnet hat mich hinangezogen,
Und ihn muß ich ſtets beſchau'n:
Jeſu Kreuz und ſeine Todesſtunden,
Jeſu prieſterliche Königswunden,
Ja, des Menſchenſohnes Pein
Soll mein Stern des Lebens ſeyn!

Um leidſamen Streiterſinn.

(1723.)

Laß mich, Herr, wie Du geſtritten,
Dir im Streite ähnlich ſeyn,
Und wie Du dich ſatt gelitten,
Tauche mich in's Leben ein!
Wie Du vor des Lagers Stätten,
Leid' ich draußen deine Schmach;
Wie Du in dein Reich getreten,
Tret' ich Dir in's Leben nach.

Merkt's, ihr Trägen und ihr Matten,
Die ihr Kampf und Mühe ſcheut!
Suchet nicht die kühlen Schatten,
Denn noch iſt's nicht Schlafenszeit!
Wer ſich nicht zum Säen kehret,
Iſt am Erndtetag verflucht;
Dadurch wird der Herr geehret,
Daß wir bringen viele Frucht.

Es iſt gut, in Jeſu Liebe
Ruhen und an ſeiner Bruſt;
Gut iſt's, ſteh'n im ſanften Triebe
Seiner himmliſchreinen Luſt;
Aber ſprecht: was ſoll es heißen,
Raſten, und vorher nichts thun?
Wer nicht will in's Lager reißen,
Soll auch nicht im Zelte ruh'n!

Sehet hin, ihr feigen Seelen,
Seht, ihr Geiſter ohne Kraft,
Wie der Herr durch ſein Erwählen
Streiter hin zum Siege rafft!

Er, den man am Holz erwürget,
Hat als treuer Bräutigam
Seiner Braut den Sieg verbürget,
Er, das königliche Lamm! —

Herr! ich weiß, daß deine Ehre
Auch des Vaters Ehre iſt,
Wenn ich Ihm ſein Reich vermehre,
Wo Du Haupt und König biſt.
Nun, ſo ſoll dein Liebeszeichen
Das Panier ſeyn über mir,
Und Du, Kriegsheld ohne Gleichen,
Meines Heerzugs beſte Zier!

Bundeslied.

(1728.)

Herz der göttlichen Natur,
Herz der offenbarten Liebe,
Herz der Triebe!
Unſre Herzen opfern dir
Liebe hier,
Und in brennendem Verlangen,
Deine Salbung zu empfangen,
Oeffnet ſich des Geiſtes Thür.

Herz der Welt! belebe uns,
Mehr als Alles, was da lebet,
In Dir webet,
Und ſich, Herr, vor deiner Macht,

Wunderpracht
Und Allgegenwart erſchüttert! —
Gottheit, unſre Hütte zittert,
Aber unſer Herze lacht!

Herz mit uns! wir ſchwören dir
Ewige Genoſſen-Treue
Heut' auf's Neue.
Dir iſt unſer Herz bekannt;
Nimm die Hand
Zur Verpfändung aller Triebe,
Zur Vergeltung einer Liebe,
Die ihr Blut an uns gewandt!

Herz der Kraft! durchdringe uns
Mehr, als wir es je geweſen,
Zum Geneſen!
Mach' uns Alles, was da wahr,
Sonnenklar;
Aber was Dir nicht will taugen,
Das verbirg vor unſern Augen,
Hüter der verſchloſſ'nen Schaar!

Laß dein Leben unſern Geiſt
Auf das Kräftigſte erheben;
Laß uns leben! —
Unſre Seele werde dir
Eine Zier,
Und das äußerliche Wandeln
Zeuge von dem innern Handeln
Deiner Freundlichkeit mit ihr!

Gnade bitten wir von dir:
Gnade iſt der Seelen Anker,
Und ein Kranker
Findet in der Gnade Saft,
Heilungskraft.
Gnade müſſe unſerm Herzen
Leidlich machen alle Schmerzen
Der beſtimmten Ritterſchaft.

Alle, die Geſchwiſter ſind,
Laß in einem Geiſte leben,
Dir ſich geben,
Und, nach Dir, der Brüderſchaft:
Dann geht Kraft
Auch aus dieſem Liebesgrunde,
Und zu ſolchem Friedensbunde
Wird ein Heer noch hingerafft! —

Das Element der Seele.

(cc. 1754.)

Das Lebenslicht der Creatur,
Der Seelen ew'ge Freudenſpur
Iſt Jeſus Chriſtus, Gottes Lamm,
Der aus Maria's Schooße kam.

Mein lieber Bruder, lieber Chriſt,
Von welcher Nation du biſt:
Merk', welchen Zeugen du als Gaſt
Hiefür in deinem Innern haſt!

Das iſt, Freund, deine eig'ne Seel';
Iſt ſie geſalbt mit Freudenöl
Des Heilands, frei von Todesmüh'n,
Und kann ſie Ihm verſiegelt glüh'n:

Dann lebſt du als im Element,
Und was man dir ſonſt wünſchen könnt',
Iſt, weil du haſt das gute Theil,
Zugabe nur von deinem Heil.

Kraft auf dem Glaubenspfade.

(1737.)

Wir ſind nur dazu,
Daß wir das Lamm erhöh'n,
Bei aller Unruh
Und Schmach, darin wir ſteh'n;
Wir haben es dem Lamm geſchworen,
Wir ſind aus Gnaden dazu geboren.

Nur eingekehret!
Sonſt fehlt es immerdar.
Wer ſich nicht nähret
An Ihr, die ihn gebar,
An der Jeruſalem, der Freien,
Der kann unmöglich im Geiſt gedeihen.

Doch nicht verſunken,
Und ſich zu lang bedacht!
Wenn man getrunken,
Sich wieder aufgemacht!
Wie kann ein Pfeil das Ziel zerſplittern,
Wenn ſeinem Schützen die Hände zittern?

Wir wollen ziehen;
Jeſu, du ziehſt voran!
Wir woll'n uns mühen,
Wir haben deinen Plan;
Soll aber unſer Fuß nicht gleiten,
Muß uns der Blick deiner Augen leiten.

Ich wollte lieber,
Daß Alles völlig wär'; —
Gerath' ich drüber,
So fällt mir manches ſchwer;
Gedenk' ich aber: „ſind's doch Glieder,
Kinder der Gnade!“ — ſo gibt ſich's wieder.

Ihr Zionsthore!
Ich gehe zu euch ein;
Bei Chriſti Chore
Will ich ſein Diener ſeyn.
Brecht immer ein, Vernunftsgebäude:
Jeſu Gemeine bleibt meine Freude!

Des Vaters Pflanzen
Sind niemals ohne Saft;
Ihr Trieb zum Ganzen
Geht aus der Gotteskraft.
Doch wiſſen wir, daß wir Nichts haben;
Haben wir etwas, ſo ſind es Gaben.

Was thut ein Kindlein?
Es kommt, und weiß nicht wie;
Da liegen Windlein,
Die Wiege ſtehet hie, —
Dort wartet Seel'- und Leibespflege; —
Wären wir Kinder, hätt's gute Wege!

Ich weiß, es liegen
Schätze g'nug in der Schrift;
Verſtand zu kriegen,
Der auf die Sache trifft,
Das iſt den Streitern unentbehrlich;
Ohne das bleibet der Lauf gefährlich.

Verſtand am Worte
Hat ſeinen großen Nutz;
Bei Schmach und Torte
Iſt er ein ſichrer Trutz,
Und wenn es uns nach Wunſche gehet,
Werden wir nicht ſo geſchwind erhöhet.

O Haupt am Leibe,
O großer Seelenmann!
Schau her, ich bleibe,
Und ſeh' die Glieder an:
Wie ſchön ſind deine Gnadenſöhne!
Hüter, ach mache mich auch ſo ſchöne!

Vom bloßen Sehen
Wird man jedoch nicht ſatt;
Gib meinem Flehen
Auch in dem Einen ſtatt:
Gib mir zur anvertrauten Habe
Häusliches Weſen und Wirthſchaftsgabe!

Durch's Liegenbleiben
Wird Schönheit nicht bewahrt;
Das Müh'n und Treiben
Macht Streiter friſch und hart,
Die Augen klar, die Sinnen heiter; —
Schöner iſt nichts, als beſtaubte Streiter!

Die Streitertreue
Will, daß den Arbeitsfleiß
Kein Mühen reue,
Kein langer Weg, kein Schweiß. —
Zum Wachen, Faſten ſauer ſehen,
Machte uns endlich vom Poſten gehen.

Den ſel'gen Heeren
Liegt's immer in dem Sinn,
Sich auszuleeren;
Ehre, Luſt und Gewinn
Sind allzuniederträcht'ge Laſten,
Als daß ſich Chriſten damit befaßten.

Und wird gefehlet,
So weiß die Gnade Rath,
Die uns erwählet
Zu einer Segensſaat.
Wo Demuth, Lieb' und Einfalt blühen,
Läßt Gott auch ſiegenden Eifer glühen.

So geht der Segen
In vollem Laufe fort
Auf unſern Wegen,
Bis zu dem Ruheport.
Die Innigkeit im Blick der Gnade
Machet auch männlich im Heldenpfade.

So werden Herzen
Begierig aufgeſucht,
Und alle Schmerzen
Geh'n nur auf Segensfrucht;
Man iſt bei ſeinem Loos nicht fröhlich,
Bis eine Menge von Seelen ſelig!

Freier Dienſt in Chriſti Haus.

(ca. 1724.)

Ehbevor ich's könnte wagen,
Was zu wirken und zu ſagen,
Muß ich meinen Heiland fragen,
Ob mir's ſeine Lieb' erlaubt.

Mich hat Armuth, Blöß' und Schande
Nicht gebracht zum Dienerſtande;
Nein, es waren and're Bande:
Meines Königs Blut und Tod.

Gehet in des Herrn Palläſte,
Fraget die geweihten Gäſte
Bei des Geiſts verborg'nem Feſte: —
Sie ſind Knechte ihres Herrn.

Alle ſind für Ihn geboren,
Alle zu der Kron' erkoren,
Haben Nachfolg' Ihm geſchworen,
Aber auch ein liebend Herz.

Und je läng're Zeit verfloſſen,
Daß Er ſie mit Heil begoſſen
Und ſie all ſein Gut genoſſen,
Deſto froher bleiben ſie.

Iſts nicht alſo, ihr Geſpielen?
Unſer Meiſter läßt uns fühlen,
Daß im Schwülen und im Kühlen
Seine Arbeit lieblich iſt?

Geiſt der Gnade, bleib' uns kräftig;
Geiſt der Wahrheit, dring' uns heftig;
Geiſt der Zeugen, ſei geſchäftig;
Geiſt der Lieb', entflamme uns!

Herzlich wollen wir dich preiſen,
Für die edeln Arbeitsweiſen,
Für's Daheimſeyn und für's Reiſen;
Uns ſoll nicht vor Arbeit grau'n.

Und dabei, du Freund der Seelen,
Deſſen Gnaden nicht zu zählen,
Ruhen wir in deinem Wählen, —
Und Du ruhſt dafür in uns.

Die Vorſehung des Heilandes.

(1721.)

Du ſel'ge Liebe Du!
Wohl heißeſt Du verborgen;
Wer kommt in deine Ruh?
Wer lernet deinen Rath,
Der ſo viel Tiefen hat?
Die Seelen nur allein,
Die ohne Wählen ſeyn.

Wer nichts auf Erden will,
Läßt Gottes Liebe ſorgen;
Sein Sinn iſt immer ſtill,
Sein Puls ſchlägt ordentlich,
Sein Herz vergnüget ſich;
In allerlei Gefahr
Verbleibt ſein Auge klar.

Wie wollte Satanas
Dieß ſtille Wohlſeyn kränken,
Als daß er irgend was
Im Menſchen aufgeregt,
Das nun zu denken pflegt:
„Ach hätt' ich's ſo und ſo:
Dann wär' ich erſt recht froh!“

Seitdem ſieht's alſo aus:
Der Menſch iſt unzufrieden;
Bald dünket ihm ſein Loos
Zu groß und bald zu klein,
Bald will er Etwas ſeyn,
Das, wenn er's worden iſt,
Ihm an dem Herzen frißt.

Als aber unſer HErr
Vom Himmel uns beſuchet,
Und als ein Wanderer
In armer Knechtsgeſtalt
Die Erde durchgewallt,
Hat Er, nebſt and'rer Laſt,
Auch dieſe aufgefaßt.

Allein das war ein Mann,
Der wußte ſich zu rathen!
Obgleich der ganze Bann
Auf ſeinen Schultern lag
Bis an den Todestag,
Stand Er doch aufgericht't;
Warum? — Er wählte nicht.

Ach! wüßte dieſes Lamm,
Was Eigenwille wäre, —
Hätt' unſer Bräutigam
So ſehr, wie Seine Braut,
Auf Fug und Recht gebaut:
Er wär' noch immer Gott,
Und wir des Teufels Spott!

Allein, Er wollte nicht;
Er litt nach aller Schwere,
Er war auf Nichts erpicht,
Ging in die tiefſte Pein
Nach Vaters Willen ein. —
Nun iſt ſein Schmerz vorbei, —
Und wir ſind ewig frei!

Es kann nicht anders ſeyn,
Als: Seine rechten Jünger
Geh'n eben dahinein!
Hienieden leiden ſie,
Denn Jeſus litt auch hie,
Und ſeine Herrlichkeit
Iſt ihnen auch bereit.

Beim Kreuz wuchs unſer Held.
Das Herzensfeld iſt wüſte;
Durch Leiden wird's beſtellt;
Nichts wächſet ohne dieß,
Und das gedeiht gewiß,
Was, nach der Liebe Rath,
Hier Grund gefaſſet hat.

Gott Lob! die Liebe iſt
Von uns nur deß gewärtig,
Daß man ſich ſelbſt vergißt,
Im Herzen Ehrfurcht ſpürt,
Die Hand zum Munde führt,
Und ſpricht in tiefer Still':
„Will's Gott? — wohlan ich will!"

Bald wird ein Gotteskind
Aus Nacht in's Licht erhoben;
Wenn eig'ne Wahl zerrinnt,
So hört ſein Leiden auf,
Es tritt als Sieger drauf, —
Und wer es faſſen kann,
Spricht: Jeſus hat's gethan.

Wer ſollte wohl dabei
Nicht voll Verwund'rung ſtehen?
Wer ſagt nicht froh und frei:
„Du biſt ein Wundergott!
„Die Weisheit wird zu Spott,
„Das größte Klugſeyn träumt,
„*Wenn ſich's mit Dir nicht reimt!*"

Du wunderbares Seyn!
Wir wollen nach Dir ſehen;
Wir wollen kindlich klein
Und Dir gelaſſen blind, —
Wobei man nur gewinnt, —
Doch mit geheimem Fleh'n,
Dir zu Gebote ſteh'n!

Ja, hochgelobtes Lamm!
Wir fallen Dir zu Füßen;
Du Seelen-Bräutigam,
Komm, mach' uns dieſes wahr,
Ja, mach' es offenbar:
Daß, wer ſich Dir vertraut,
Auf Felſengründe baut!

Wandel in Jeſu Nachfolge.

(1727.)

O Sonne, die auf's Niedre ſieht!
Da ſingt ein armer Staub,
Den Deine Kraft allmächtig zieht:
„Ich rede, denn ich glaub'!" —

Zuerſt geſteh' ich ohne Scheu,
Jedoch nicht ohne Scham,
Daß ich vom Licht ergriffen ſei,
Das auf die Erde kam.

Ich weiß die angenehme Zeit,
Da mir die Gnad' erſchien. —
Da Jeſus rief, war ich bereit,
Mit dieſem Mann zu zieh'n.

Doch, wie es zu geſchehen pflegt, —
Die Seele macht ſich ſchwer,
Wenn Er ſie auf die Achſeln legt; —
So ging's hier eben her.

Der Heiland nahm mich, wie ich war,
Als einen todten Mann
Bei meiner Seele Tod'sgefahr
Zu ſeiner Pflegung an.

Ich bat um Hilfe; da Er nun
Mit ſeiner Hilfe kam,
So ſcheute ich das Wehethun,
Und war den Mitteln gram.

So müht ſich unſer Herr mit mir
Nun ſchon gar lange Zeit,
Und hat noch wenig Dank und Zier
Von ſeiner Freundlichkeit. —

Ihr Töchter Salems, ſeht mich an,
Ob ich Geſpielin ſei?
Nun iſt mein Schleier weggethan,
Nun iſt das Herz mir frei!

Ach helft mir bitten, was ihr könnt,
Ihr Freunde, helfet mir,
Daß, da mein Herz von Jeſu brennt,
Mein Thun die Lehre zier'!

Was hör' ich? Stimmen aus dem Chor,
Da Chriſtus herrſcht und ruht;
Sie ſingen mir gar lieblich vor:
„Auf, Seele, wohlgemuth!“

„Der König, unſer Seelenfreund,
Trägt einen ſolchen Trieb,
Der's redlich mit uns Allen meint,
Und hat dich herzlich lieb!“

„So lange man auf Erden iſt,
So lange wird gebaut;
Zuletzt empfängt doch Jeſus Chriſt
Ein reines Herz zur Braut.

„Nur merke dir das große Wort:
Wenn Jeſus winkt, ſo geh';
Wenn Jeſus zieht, ſo eile fort,
Wenn Jeſus hält, ſo ſteh'!

„Wenn Er dich lobet, beuge dich!
Wenn Er dich liebt, ſo ruh';
Wenn Er dich aber ſchilt, ſo ſprich:
Ich brauch's, Herr, ſchlage zu!

„Wenn Jeſus ſeine Gnadenzeit
Bald hie bald da verklärt,
So freu' dich der Barmherzigkeit,
Die Andern widerfährt!

Wenn Er dich aber brauchen will,
So ſteig' in Kraft empor! —
Wird Jeſus in der Seele ſtill,
So nimm du auch nichts vor.

„Kurz: dein und unſer Aller Herz
Sei von dem Tage an
Bei Schmach, bei Mangel und bei Schmerz
Dem Lamme zugethan!"

Gelobet ſei der Liebes-Bund!
Der ſtürze Babel hin,
Und brauche unſern Geiſt und Mund
Der Einfalt zum Gewinn!

Dem heilig-ſchaffenden Geiſte.

(1748.)

Heil'ger Geiſt! Du, der die finſtern Meere
Einſt nicht unbewohnbar ließ,
Und zur Ausfüllung der mächt'gen Leere
Welten auf einander blies, —
Der das Chaos zum Luſtgarten machte,
Licht und Finſterniß zuſammenbrachte,
Um mit ſeinen Mahlerei'n
Gottes Auge zu erfreu'n:

Du biſt's, der die hohen Engelſeelen
Reiht zum dienſtbar-frohen Chor,
Und den Seelen in den ird'nen Höhlen
Stellſt du Kron' und Scepter vor.
Wenn des Lucifers Gedanken ſchwellen,
Unterdrückſt du ſie zum Pfuhl der Höllen, —
Aber uns, durch Chriſti Pein,
Leibſt du Gottes Leben ein.

Was für Wunder haſt du ausgeboren!
Was für Tode weckſt du auf!
Wie viel Bittres haſt du ſüß gegohren!
Tiefen hebſt du himmelauf.
Preiſet den Beleber! — dankt ihm alle
Augen, noch nicht trocken von dem Falle,
Ihr, die Jeſus hat erlöſt
Und mit ſeinem Geiſt durchflößt!

Das Zeugniß vom Gekreuzigten.

(Dec. 1738.)

Du wolleſt uns das Kreuzgeheimniß lehren,
Und unſer ſehnlich Bitten drum erhören!

Denn was dich Leben, Blut und Tod gekoſtet,
Da weiß man keine Zeit, wann das verroſtet.

Dein Wort, das ſpringet über Wall und Mauern,
Und hat das Zeugniß, Alles auszudauern.

Wer will dem Blute Ziel und Schranken ſetzen,
Die Welt, dein Volk und Alles durchzunetzen?

Wer will von Tag und Zeit und Stunden ſprechen,
Darin dieß Blut ſich nicht ſoll können rächen?

Das iſt wahrhaftig eine mächt'ge Sache:
Die Zeugen unter dem Altar ſchrei'n: Rache!

Sie haben's über tauſend Jahr' geſchrieen;
Wer weiß, ob ſich's noch lange kann verziehen? —
(Offenb. 6, 9. ff.)
Kann der Verkläger dieß Geſchrei nicht hemmen:
Wie will er Jeſu Blut und Zeugniß dämmen? —

Was ruft Er aber, unſer theurer Fürſte?
Der alte Angſtruf iſt's: „Ich dürſt', ich dürſte!“

Nach Blut der Feinde, himmliſcher Gebieter? —
Nein, nach dem Heil der feindlichen Gemüther!

Da möcht' Er, daß nicht Eines geh' verloren,
Sie alle mit dem Liebespfeil durchbohren.

Und weil die Menſchheit ihn nicht reden höret, —
Ihr Ohr iſt von dem Geiſt ganz weggekehret, —

So ruft der Heiland einer Wolke Zeugen,
Und läſſet ihren Mund nicht ſtille ſchweigen.

Sie rufen überall mit lauten Tönen:
Ihr Menſchen, laſſet euch mit Gott verſöhnen!

Wir wollen euch für Ihn gefangen nehmen,
So dürft ihr euch nicht unter's Schwert bequemen;

So dürft ihr einſt nicht zu den Felſen ſprechen:
O möchtet ihr auf uns zuſammenbrechen!

Noch zu den Bergen ſchrei'n im Todesſchrecken:
O möcht' uns euer Trümmerſchutt bedecken! —

Ihr dürft ſo, wie ihr ſeid, zum Heiland kommen,
Und kommt ihr nur, ihr werdet angenommen.

Ihr mög't ſo ſündig ſeyn, ſo voller Schanden:
Es iſt ein dürſtend Herz für euch vorhanden!

Der Richter, dem die Rache übergeben,
Hat allen Sündern zugetheilt das Leben.

Wer nur ein Sünder iſt in ſeinem Weſen,
Und nicht aus eig'nen Kräften will geneſen,

Und liegt vor Jeſu Füßen als erſtorben:
Von Solchen iſt kein Einz'ger noch verdorben.

Und wär' er wie ein Bär: er wird zum Lamme;
Und wär' er kalt wie Eis: er wird zur Flamme;

Und wär' er todt wie Stein: er kommt zum Leben,
Und wird dem Sohn vom Vater übergeben.

Der Geiſt, der eilt darauf ihn auszuſchmücken,
Von außen auch, doch mehr an innern Stücken.

Von Außen ſieht man was von Chriſti Sterben;
Wer's Inn're kennt, der ſieht den Lebenserben. —

Das iſt nun unſer ganzes Weltgeſchäfte,
Dazu bekommen wir ſo Geiſt als Kräfte:

Zu zeugen Denen, die verdammt zum Sterben:
Kommt her, wir wollen euch zu Bräuten werben!

Zu Bräuten für den ſchönſten aller Söhne,
Zum Geiſterlob, zum ſel'gen Heilsgetöne!

Wir wollen herzlich bei der Hand euch nehmen,
Und eures Elends uns gewiß nicht ſchämen!

Wir ehren's vor den Augen aller Heuchler
Und eigener Gerechtigkeits-Beſchmeichler.

Wir wollen euch dem Seelenkönig bringen,
Und wir verſprechen euch, es ſoll gelingen!

Er wird gar hold mit euch zu reden wiſſen;
Sein Mund wird euch auf's liebevollſte grüßen;

Er wird euch auf das freundlichſte umarmen;
„Mein Recht“ (wird's heißen) „nenne ich Erbarmen!“ —

Was aber heißt es denn: im Geiſte kommen?
(Denn anders wird doch Niemand angenommen;)

Es heißt: erkennen zu des Heilands Füßen,
Daß Er am Kreuz für uns hat wollen büßen.

Und als Er ſeinen Tod am Kreuz vollendet,
Ward ſeine Schmach in Klarheit umgewendet;

Und als Er Tod und Sünde überwunden,
Hat Er für uns ein Vaterland gefunden.

Und ich, obwohl ich nicht dabei geweſen,
Bin zu derſelben Stunde mitgeneſen;

Und bin ein Fürſt geworden, ohne Zweifel,
Ein Gottesfürſt, Herr über Tod und Teufel.

Drum muß die Sünde mir zu Füßen liegen,
Und hab' ich Chriſti Blut, ſo muß ich ſiegen.

Und wenn ich an Sein Löſegeld gedenke,
Und mein Gemüth in Jeſu Wunden ſenke:

So zittert alle Welt mit ihren Heeren,
Mich in der Meditation zu ſtören!

Denn, was iſt's Wunder? vor der Erden Ohren
Iſt alle Creatur vorlängſt beſchworen:

Sie ſoll kein Kind, das gläubig ſchläft, erwecken,
Viel weniger ein ſtilles Herz erſchrecken. —

Sie haben ſich vor ihrem Lamm, dem treuen,
Geruhig hingelegt, wie junge Leuen.

Trotz! wer ſie will in ihrer Ruhe ſtören,
Wenn ſie die Jeſusſtimme gehen hören? —

Wie gut iſt's, ein erlöstes Herz zu ſehen!
Wie gönnt man ihm ſein ſanftes Wohlergehen! —

Herr Jeſu! könnten wir's auf allen Dächern:
Wir machten alle Heiligen zu Schächern!

Liebe zu dem Gekreuzigten.

(Oct. 1741.)

Ein ſelig Herze führt dieſe Sprach':
Lieben, nur lieben iſt meine Sach';
Meiner Seel' Erretter im Geiſt umfangen,
Mit meiner Seel' an der Seinen hangen:
Das iſt mein Theil!

Daß unſer Heiland liebt, iſt bekannt;
Er hat ſein Blut an die Welt gewandt;
Er liebt die Gemeinen, er liebt die Sünder,
Sonderlich liebt er die kleinen Kinder; —
Er liebt auch mich.

Er liebt ſo, wie man auf Erden liebt,
Wenn man ſich Einem ſchon ganz ergiebt,
Wenn man ſich nichts Beſſ'res gedenkt zu finden,
Mag ſich und will ſich auch an Nichts binden,
Als nur an Das.

Daß Ihn was Sterbliches lieben mag,
Dieß iſt auch offenbar g'nug am Tag;
Lazarus, Johannes, Martha, Marie
Fanden dieß ſel'ge Glück ohne Mühe;
Er liebte ſie.

Alſo, geliebteſter Herr und Mann!
Sollſt du mich lieben, wie Sankt Johann;
Wie die Magdalena, will ich dich küſſen,
Und ſehnlich warten zu deinen Füßen
Auf deinen Blick;

Weinen, wenn Du mir nicht immer biſt,
Was eine Mutter dem Kindlein iſt; —
Merkt' ich um die Achſeln nicht dein Umarmen,
Fühlt' ich im Herzen nicht dein Erbarmen,
Wär's aus mit mir.

Verdenkt ihr mir's, die ihr Helden ſeid,
Die ihr gewiegt ſeid im Glaubensſtreit
Und in ſeinen Proben? — Ich will's geſtehen,
Daß ich mit euch nicht zugleich kann gehen; —
Ich bin verwöhnt.

Thut ihr nur Thaten, und bindet euch
Kränze der Gnaden auf jenes Reich! —
Ich will in ſo Hohes mein Herz nicht mengen, —
Laßt mich nur immer und ewig hängen
An meinem Herrn!

Wie ſich ein Waldmann verwünſchen mag,
Jagen zu woll'n bis an jenen Tag,
So wünſch' ich zu bleiben in Jeſu Herzen;
Mög' ich nur da nicht mein Theil verſcherzen!
Sonſt will ich keins.

Heiland! mein ſündiges, armes Herz.
Kennſt du durch manchen empfundnen Schmerz;
Glauben, Herr, und Hoffen ſind theure Gaben,
Aber das Lieben gehört zum Haben. —
Dich hab' ich doch!

Und warum hab' ich dich, Seelenmann!
Weil du mich nahmſt aus Erbarmen an;
Hätt'ſt Du Dich nicht ſelber an mich gehangen,
Ich wär' dich nimmermehr ſuchen gangen; —
Wer iſt wie Du?

Am Grabe des Lebensfürſten.

(cc. 1750.)

Ach Leben! liebeſt du den Tod? —
Ei, Liebe, tödte mich! —
Doch nein, du lebſt nun Beides, Gott
Und Menſchen ewiglich! —

Des Manns, der überall zu Haus,
Zu Allem gnugſam iſt,
Der's Leben bringt vom Tod heraus,
Und tödtet, wenn Er küßt;

Der Leben geben, nehmen kann,
Dann ewig es verklärt, —
Der ſterben kann, wie'n andrer Mann,
Dann herrlich wiederkehrt:

Deß Grab ward einſt aus Gnad' und Recht
Im Felſen eingeweiht,
Daß Er das menſchliche Geſchlecht
Vom Tod auf ewig ſcheid'!

Die Gerechtigkeit in dem Gekreuzigten.

(1738.)

Wir danken Dir, o du heil'ger Geiſt,
Der Jeſum Chriſt uns im Herzen preiſt,
Daß du alle Zeugen, in Gott verſchieden,
Zu Ihm gepredigt haſt ohn' Ermüden. —
Hallelujah!

Wir zweifeln auch im Geringſten nicht,
Daß du, o Meiſter im Unterricht,
Seinen Kreuz-Gemeinen, die Ihn gefunden,
Täglich verklären wirſt ſeine Wunden;
Es iſt dein Amt.

Der an dem Kreuze iſt unſer Gott!
Und würden wir aller Welt zu Spott:
Das iſt unſere Loſung, daran man ſpüret,
Ob uns der Name der Brüder gebühret, —
Das Schiboleth.

Jeſum verloren am Kreuzesholz,
Wo er aus Liebe für uns zerſchmolz, —
Jeſum aus den Augen und aus dem Herzen,
Machet die Seele voll Höllen-Schmerzen;
Ja, das weiß Gott!

Es iſt doch Nichts, als des Herrn Geduld,
Urſach' an aller der Gnad' und Huld
Des gerechten Vaters, der auf dem Throne
Uns nun als Kinder liebt in dem Sohne;
Das wiſſen wir.

Darum, ſo ſteh'n wir zu dieſer Stund'
In einem Liebes- und Friedensbund,
Sind durch Jeſum Chriſtum verſöhnte Sünder;
Gott iſt der Vater, und wir die Kinder,
Brüder des Lamms.

O daß doch Keiner den Punkt verliert!
Denn wen der Satan davon verführt, —
Und er kommt gleich wieder und will ſich raffen:
Dann und wann kann's Einer nicht mehr ſchaffen. —
Das iſt ſchon ſo. —

Denkt ihr wohl noch an den harten Bann,
Der Moſen drückte, den Gottesmann,
Das geehrte Vorbild des Kreuz-Propheten? —
Denn er ergab ſich für's Volk zum Tödten,
Und bat es los.

„Laß mich doch ſehen das gute Land!“
Sagte der Zeuge, mit Gott bekannt,
Zu der ew'gen Liebe mit Schmerz und Wehmuth; —
„Schweig!“ war die Antwort, „und ſtirb in Demuth!“ —
Daß Gott erbarm!

O wir Elenden! wo bleiben wir?
Was halten denn wir dem Tode für?
Und durch welche Thüre ſind wir entronnen? —
Durch die Eröffnung der Wundenbronnen!
Hallelujah!

Ihr Zeugen alle vom Kreuzesreich,
Durch Jeſu Wundenmaal' fleh'n wir euch:
Laßt die erſte Liebe nicht aus dem Herzen,
Denn man vermißt ſie mit bittern Schmerzen
Und Todesangſt!

Wollt ihr Poſaunen der Gnade ſeyn:
Räumt euch erſt ſelber der Gnade ein!
Werdet durch die Wunden, die ihr verkündigt, —
Selbſt mit Gott ausgeſöhnt und entſündigt, —
Darnach bekennt!

Wir und des Heilandes Kreuz-Gemein'
Wollen deß ewiglich Zeugen ſeyn:
Daß im Opfer Jeſu allein zu finden
Gnade und Freiheit von allen Sünden
Für alle Welt.

Jeſu Gemeine ruht ſeliglich
An ihrem Freunde, da lehnt ſie ſich;
Das iſt ihre Sache: im Meer der Gnaden,
Das iſt, in Jeſu Blut, ſchwimmen und baden, —
Ihr Element.

Lebt man, ſo zeugt man mit einer Kraft,
Die mit Widerhacken im Herzen haft't;
Geht man aus der Hütte, das Lamm zu küſſen,
Wird noch der letzte Blick zeugen müſſen:
Daß wir geglaubt!

Todes- und Lebensgemeinſchaft mit Jeſu.

(cc. 1751.)

Was Gott thut, das iſt wohlgethan,
Und was Er will und ſpricht,
Das nimmt der Glaube freudig an,
Denn Gott iſt Lieb' und Licht.

Du biſt die Urſach' deiner Leut',
Die Urſach', daß ſie ſind,
Die Urſach' unſrer Seligkeit,
Und was ſich Gutes findt.

Biſt Du ein Geiſt, ſo ſehnt man ſich,
Ein Geiſt mit Dir zu ſeyn;
Nähmſt Du die Engelſchaft an Dich:
Man möcht' ein Engel ſeyn.

Und wird ein Menſchenherz ſo keuſch,
Daß ihm das Fleiſch ein Schmerz, —
Kaum hört es: „Jeſus kam in's Fleiſch:“
So liebt's ein fleiſchern Herz.

Läß'ſt von dem rauhen Kreuze Du
Dich ſenken in ein Grab,
So iſt man auch bereit dazu,
Und ſinkt mit Dir hinab.

Wenn aber Gott, der heil'ge Geiſt,
Des Menſchenſohns Gebein
Im Grabe wohl verwahren heißt,
Daß keins verletzt darf ſeyn, —

Damit der Leib ſo, wie er war,
Mit ſeiner Wundenſchön',
Und unverweslich, ewig klar
Mög' in die Himmel gehn':

Seitdem fährt Kein's in Deine Freud',
Das nicht, wann's ihm beſtimmt,
Den Leib mit Luſt als neues Kleid
Vom Staube wieder nimmt. —

O der du Zeit und Ewigkeit
So leicht zuſammenpaarſt, —
Gäb' ich Dir immer das Geleit,
Wo Du jemalen warſt;

Wo jezumal der Schatten wich
Dem Körper, der in Dir!
O Jeſu Chriſt, erhöre mich,
Ach, dahin leuchte mir!

Laß meine Seele Schritt vor Schritt
Mit Deiner Seele zieh'n,
Und nimm ſie allenthalben mit
Bis hoch zum Throne hin!

Betende Nachtwache.

Im Indianer-Lande in Nordamerika. (1742.)

Herr Jeſu! wachſt du nicht
In deinem ſtillen Licht? —
Rührt ſich Niemand neben
Dem himmliſchen Geſicht
Des Lamms im ew'gen Leben? —
Ja, ihr Cherubim
Und ihr Seraphim,
Ja, ihr wacht vor Ihm!

Ihr hohen Engel ihr!
Kommt her und ſaget mir,
Wie ich's immer mache,
Daß ich mein Amt recht führ',
Und bleib' auf meiner Wache,
Bis nach Jeſu Plan,
Was ich ſoll und kann,
Heißt in Gott gethan!

Doch ich verirre mich; —
Welch Vorbild ſuche ich,
Was für ein Exempel,
Als ganz alleine Dich,
O du lebend'ger Tempel
Aller Gottesfüll',
Der in ſeiner Still'
Wirkt ſo viel er will?

Die Selbſtentſchuldigung
Iſt vor Dir nicht genung:
Daß ich wirken müſſe,
Und mit der kurzen Zeit
Nicht auszureichen wiſſe.
Dir war in der Zeit
Flehen deine Freud',
Einſam, wie im Streit!

Dein Beten blieb nie aus;
Allein, wenn Feld und Haus
Dir nicht Raum vergönnte
Vor der Geſchäfte Braus,
So lang die Sonne brennte,
Hat dir's deine Wacht
In der lieben Nacht
Immer eingebracht.

Ach! das erworbne Recht
Für's heilige Geſchlecht,
Das Dich Blut gekoſtet,
Verleihe Deinem Knecht,
(Dem oft ſein Werkzeug roſtet,
Weil er's nicht ſo braucht,
Wie es vor dir taugt)
Arbeit, daß es raucht! —

Nun, ich verlaſſe mich
Auf Dein Verdienſt und Dich,
Auf Dein Blut, das heiße;
Das ſalb' und ſegne mich,

Das helfe mir zum Fleiße!
Aller Glaubensmuth,
Der das Rechte thut,
Kommt von Deinem Blut.

Inzwiſchen opfr' ich Dir
Ein Theil der Nachtzeit hier
Unter Deinem Zelte
In meinem Dienſtrevier;
O, daß es vor Dir gälte!
Doch für's Streiterthor
Hat der Beterchor
Alle Nacht Dein Ohr. —

Du, Jeſu nächſter Freund,
Der Ihn in Allem meint,
Und nichts And'res predigt,
Und's Herze, wenn es weint,
Kraft Deſſen Buß' erledigt,
Der Jehovah heißt, —
Sei dafür gepreist,
Herr Gott, heil'ger Geiſt!

Gottes heimliche Weisheit.

(cc. 1754.)

Wie reich iſt unſer Heiland nicht!
Wie war er einſt ſo arm! —
Wer reimt das ohne Geiſteslicht
Und ohne Zwang und Harm?

Ein neues Räthſel, und vielleicht
Ein dunkleres zugleich,
Macht die Erklärung hell und leicht:
Die Armuth machet reich!

Daß dieſes nicht ein blauer Dunſt,
Ob dem es uns verdrießt,
Verſteht bald Jeder ohne Kunſt,
Der in der Bibel liest.

Da ſteht: „Wir ſind ſehr arme Leut',
Und machen Viele reich;
Wir haben gar nichts mehr für heut',
Und morgen Alles gleich!" (2 Cor. 6, 10.) —

Gar Mancher hat ſehr viel Verſtand,
Wie viel Weltkinder ſind;
Doch bleibet Gott ihm unbekannt,
Und er am Geiſte blind.

Er findet manchmal wohl ein Korn,
Doch nur von ungefähr;
Ein andermal ſticht ihn ein Dorn,
Er weiß auch nicht, woher?

Drum iſt's ein ſeliges Gefühl,
Ein Ziel für das Gebet,
Wenn Gott ein Herz erwecken will,
Das ſich in Ihn verſteht.

Freudengang der Offenherzigen.

(cc. 1754.)

Der Geiſt der Offenherzigkeit
Iſt eine edle Gnad',
Durch die jedwedes Herz gedeiht,
Das ihn empfangen hat.

Mein Heiland, mach' nach deiner Luſt
Mit deiner Geiſteshand
Ein Fenſter dir in meine Bruſt!
Dir iſt mein Herz bekannt.

Da wohnt dein Geiſt der heiligen Scham,
Und gibt das Zeugniß mir,
Sowohl vom Sündenſtand und Gram,
Als von der Gnad' in dir.

Kaum hab' ich armes Menſchenkind
Mich Adams ausgeſchämt,
So fürchte ich erſt recht die Sünd',
Weil ſich mein Herr gegrämt.

Bin ich auch ledig meiner Schmach,
Hältſt du mich gar für ſchön:
Die Schmach, die Dir das Herze brach,
Iſt mir doch anzuſeh'n.

Wohl dem, der Alles, wie es iſt,
Einfältig vor ſich ſieht,
Den Wink verſteht von Jeſu Chriſt,
Und was er nach ſich zieht!

Was ſolch ein Jünger dann beſchleußt,
Kommt nach des Geiſtes Rath,
Weil es der König werden heißt,
Auch freudenreich zur That.

Drum drängt es ſich mir herzlich auf:
Ich möcht' ein Kindelein,
Und ſo in meinem ganzen Lauf
Von Dir gegängelt ſeyn!

Und nun der andere Gedank':
Daß ich des Herren bin,
Macht, daß ich mich und meinen Gang
Dir völlig gebe hin.

Wenn mich dein Ruf nun in der Zeit
Auf meinen Poſten ſtellt,
Und zieht mich an mit Freudigkeit,
So bin ich auch ein Held.

Da bitt' ich dich nur allezeit,
Um deine Friedensnäh',
Und daß ich in der Feſtigkeit
Des Geiſtes vor dir ſteh'.

So ſeh' ich nichts vom böſen Tag,
Und kann mich Raths verſeh'n;
Dann macht der frohe Geiſt, daß Schlag
Und Blitz zuſammengeh'n.

Da merk' ich bald, wie's um mich ſteht,
Und trete kindlich hin,
Als Fürſt des Herrn und ſein Prophet,
Dem ich geweihet bin.

Die Weisheit iſt der heitre Blick
In's Wahrheitslicht hinein,
Und der Verſtand bringt's in's Geſchick,
Wie's für die Zeit ſoll ſeyn.

Ich zweifle im Geringſten nicht,
Daß deine Ehre will,
Daß ich zuweilen ſeh' in's Licht;
Dazu halt' ich dir ſtill.

Mir wird zu Theil von Chriſti Haupt
Sein Freudenöl, der Geiſt,
Weil Er, an den mein Herze glaubt,
Den Jüngern ihn verheißt. —

So ſchrecklich das Geſetz geblitzt
Und Straf' und Fluch gedroht:
So ſanfte Wonne bringt uns itzt
Sein Todes-Abendroth.

Ein Engel Gottes bin ich nicht,
Ein Menſch voll Elend nur:
Ich habe aber Engelspflicht,
Und dazu ſichre Spur.

Das Licht und Recht iſt von dem Herrn
Mir wieder nah' gebracht,
Das, wie den Weiſen dort der Stern,
Auch mir Ihn deutlich macht.

Da kann ich, was ein Prieſter muß,
Mit meinen Lippen wohl
Die Lehre bringen zum Genuß,
Die ich bewahren ſoll.

Seitdem das Wort vom Kreuz nunmehr
Die weite Welt durchdringt,
Und in der Gotteskraft ein Heer
Zu Chriſti Füßen bringt:

So fährt man nicht in's Himmelslicht, (Röm. 10, 6. 7.)
Die Tiefe läßt man ſteh'n,
Man kreiſet um den Erdball nicht,
Schwimmt über keine See'n;

Man bittet nur den lieben Herrn
Um Seine liebe Näh',
Daß er die Zeugen nah' und fern
Mit Seinem Geiſt durchweh';

Daß die durchgrab'ne Prieſterhand
Zum Segen ſich erheb',
Und daß Er ſeinem Jüngerſtand
Kraft, Wahrheit, Gnade geb'.

Er, der durch hundert Schlöſſer geht,
Wenn Er den Frieden bringt,
Und augenblicklich vor uns ſteht,
Wo man Ihm herzlich winkt:

Er hauche Seiner Jüngerſchaar
Durch Seele, Herz und Sinn,
Und zeig' ihr Sich im Geiſte klar, —
Dann geh' ſie freudig hin;

Und wenn ſie an dem Lebenslauf
Des guten Meiſters iſt,
So ſprech' Er zu den Jüngern: „Auf,
Und werdet wie der Chriſt!“

Freies Lernen der Liebe.

(ca. 1734.)

Ihr Theologen, ach mit Gunſt!
Iſt das denn eine große Kunſt,
Daß man ein ſolches Herze liebt
Das ſeine Seele für uns gibt?

Was war doch das für eine Zeit!
Ein Zeitraum voll Unſeligkeit,
Da man den Satz ſchulmäßig trieb:
Herz, habe deinen Heiland lieb!

Da man der Menſchen Lieb' und Luſt
In eine Kunſtform bringen mußt':
Geſchöpf, gib deinem Schöpfer Ehr'!
Du wäreſt nicht, wenn Er nicht wär'! —

Drum ſtellt das neue Teſtament,
Drinn Gottes reine Flamme brennt,
Den Grundgedanken hell in's Licht:
„Den Herrn lehrt man einander nicht!"

Der Herr tritt Jedem ſelbſt vor's Herz,
Der heil'ge Geiſt, der hält die Kerz',
Bei der man Ihn im Geiſt erblickt
Und aus ſich ſelber wird entrückt.

Man ſieht nicht, wie zur alten Zeit,
Des Unſichtbaren Herrlichkeit
Gleich einer Sonne, die zu nichts,
Als zur Verdeckung ſeines Lichts, —

Weil Er, als heller Himmelstag,
Hier nicht geſchauet werden mag; —
Wir ſehen Ihn als Schmerzensmann,
Als Seelenfreund vertraulich an.

Der Umgang mit dem Schmerzensmann
Iſt Alles, was man wünſchen kann.
Die Gnade ſei mit Jedermann,
Der ſich läßt lieb'n und lieben kann!

Weihnachtszeugniß.

(1750. — Jeſ. 9, 6.)

Das Kindelein ſo löbelich,
Der Sohn iſt uns geboren,
Von einer Jungfrau dürftiglich,
Für Weiße und für Mohren.
Wär' uns das Kindlein nicht gebor'n,
So wär'n wir allzumal verlor'n;
Das Heil iſt für uns Alle;
O du ſüßer Jeſu Chriſt,
Daß du Mensch geboren biſt,
Erlöst uns von dem Falle! —

Das Kind, — ſo ruft Jeſaja hie, —
Liegt da in ſeiner Wiege,
Als ob es ſeine Monarchie
Noch auf den Schultern trüge.
Wie ſoll man's heißen: Wunderbar!
Gar mächtig ſtellet es ſich dar;
Seher! wie zu Siloh,
Allmächt'ger Gott von Ewigkeit, —
Und mein Vater, und aller Zeit,
Und Iſraels ſein Schilo! —

Die menſchliche Philoſophie,
Die gern Urſachen findet,
Auch oft in der Peripherie
Zur Noth ſie noch ergründet,
Die hat den geiſtlichen Verſtand
So ganz und gar nicht an der Hand,
Gottes Ding' zu wägen;
Wer die Bibel ſtatuirt,
Und dagegen raiſonnirt,
Der thut es nicht im Segen.

So hilf mir, lieber, heil'ger Geiſt,
Daß ich's zuſammenfinde,
Wie uns die Bibel unterweist
Von dieſem Wunderkinde!
Die erſte Frag' iſt zweifelsfrei:
Wer nach der Schrift mein Schöpfer ſei;
Wie lautet das Leſen? —
Die alte ſpricht: dein Herr ſchuf dich,
Die neue unterrichtet mich
Von meines Herrn Erlöſen.

Nehm' ich zuſammen dieſes Wort,
Wie's meine Augen ſehen,
Und wie's für Menſchen immerfort
In Einfalt zu verſtehen:
So heißt's: Mein Herr (das faſſe ich),
Der ſchuf und der erneuert mich,
Hilft mir von allen Seiten;
Und auf dieſem Wundergang
Soll Ihn unſer Lobgeſang
Von Schritt zu Schritt begleiten!

Herzenskälte und Geiſtestod.

(cc. 1752.)

Du, einer jeden ſel'gen Seel'
Ihr ander Ich, Immanuel! —
Und wer dich auch zu Allem macht,
Hat doch nicht halb dich überdacht; —

O daß Dich Muth und Sinn erreich'!
Dann gilt uns alles Andre gleich.
Hört dich die Seel' im Leibeshaus,
So fliegt ſie über Himmel aus!

Du Leben aller Leben! fehlt's
An uns? — Sieh', unſer Mund erzählt's,
Und bietet deinen Gnadenplan
Zur Neugeburt den Menſchen an.

Wir dächten, Jeſu Leidenswort,
Sobald man's hört an einem Ort,
Müſſ' auch unfehlbar geiſterhaft
Zu Herzen geh'n mit Gotteskraft.

Eh' ich bei Lehrern das geſucht,
So hätt' ich zehnmal eh' geflucht
Der Laien unzählbaren Reih'n,
Die bei'm Kreuz Jeſu ſind wie Stein.

Ein Menſch, der einem Trauerſpiel
Zulieb vergießt der Thränen viel,
Thut oft zu Jeſu Kreuz und Lehr',
Als ob's 'ne Kinderfabel wär'.

Doch, wenn's nun eine Seel' vernahm,
Wie Gott zu ihr vom Himmel kam,
Und hat als Menſch für ihre Noth
Verſenket ſich in Schmach und Tod;

Und ſtarb und legte ſich in's Grab,
Und auferſtand, damit ſie hab'
In einer menſchlichen Natur
Noch jetzt den Herrn der Creatur:

Und ſolch' ein Herz kann weiter geh'n,
Und läßt nicht alles And're ſteh'n,
Um mit Geiſt, Seel' und Fleiſch und Bein
Dem Gotteslamm vermählt zu ſeyn:

Was iſt ein ſolches Menſchenkind? —
Ein Leichnam iſt noch zu gelind! —
Die Vögel auf der luft'gen Bahn,
Könnt's ſeyn, ſie nähmen Jeſum an!

Doch, was wird's helfen, wenn man ſich
Zu Tode trauert über dich,
Du Volk, deß Name tödten könnt',
Wenn ſich's nach Chriſto Chriſten nennt!

Lob Gottes in der Natur.

(cc. 1753.)

Ein Tropf' im Meer, die, ohne Streit
Von aller Creatur,
Die Gott als Schöpfer hat bereit,
Vergeſſenſte Natur, —

Der, und ein jeder Sonnenſtaub
Sind doch vor Gott, dem Herrn,
Vor dem die Völker welkes Laub,
Soviel werth als ein Stern.

Was Gott thut, das iſt Alles Gnad',
Da weiß Er, wie und wann. —
Du Menſch, du Engel und du Mad',
Seyd froh und betet an!

Ein Tröpflein, das ſagt weder Ja,
Noch Nein im tiefen Meer,
Es wär' denn, daß Hallelujah
Auch Waſſer-Muſik wär'.

Warum nicht, wenn ſogar der Rab'
Gott um ſein Futter bitt't? —
Und hat der Strom die Singegab',
Singt jedes Tröpflein mit.

Harmoniöſe Melodie!
Sie ſingen alle rein, —
Es fällt wohl keinem irgendwie
Ein Eigenlob hier ein!

Freudige Reichsgedanken.

(1741.)

Ich hab' über die Erſcheinung
Jeſu Reichs, bei allem Schmerz,
Eine feſtgeſetzte Meinung:
Er gewinnt's, das liebe Herz!

Er macht alle groß' und kleine
Arbeit eines Zimmermanns,
Alle grobe, alle feine,
Wie zu Zeiten Julians!

Seine Arbeit faßt die Seelen,
Reinigt dieſen Erdenball,
Züchtigt Geiſter, ſtimmt die Kehlen,
Schaffet Leben überall.

Was mag das für Arbeit heißen:
Städte auf der Drechſelbank, —
Völker aus dem Tode reißen,
Länder heilen, die noch krank!

Und wo muß die Werkſtatt ſtehen,
Um Gebirg' und Felſen los
Aus dem Grund emporzudrehen,
Wie den Stein, der's Grab verſchloß? —

Seht, ein Glaubenswort, ihr Lieben,
Löſet alle Räthſel ſtracks:
Berge ſchmelzen (ſteht geſchrieben)
Vor dem Herrn wie heißes Wachs.

Und dazu denkt Niemand treuer,
Als der Herr, der uns gemacht,
Und der durch ſein Blut ſo theuer
Uns in ſeine Näh' gebracht.

Keiner hat ſein Reich verlaſſen,
Keiner ſtieg von ſeinem Thron,
Menſchen, die in Schande ſaßen,
Zu befrei'n von Spott und Hohn.

Keiner ließ ſich ſo verachten,
Machte ſich's ſo unbequem;
Keiner hat ſich laſſen ſchlachten,
Daß ſein Feind zum Leben käm'.

Alſo trau'n wir unſerm Bruder,
Unſerm Noah, Jeſus Chriſt,
So gewiß Er an dem Ruder
Der allein'ge Meiſter iſt.

Er bleibt nirgends im Gedränge,
Seine Arbeit wird vollbracht,
Bis die letzte Meeresenge
Sich eröffnet ſeiner Macht!

Lied auf der See.

(1743)

Das äußre Schifflein wieget ſich
Wohl auf des Meeres Fluth;
Die Herzen aber tauchen ſich
In Jeſum und ſein Blut.

Wer nur zu Seinem Volk gehört,
Und lebt in Seiner Näh',
Der bleibt im Herzen ungeſtört,
Wie ſonſt die Schifffahrt geh'.

Wenn unſerm treuen Gott und Mann
Gedienet iſt mit Eil',
So ſchwell' Er unſre Segel an,
Dann geht es wie ein Pfeil!

Mag aber Er zufrieden ſeyn,
Wenn's Schifflein langſam geht,
So red' ihm keine Seele drein,
Weils Ihm ja geht und ſteht!

Die Zeit iſt *ſein* und jeder Tag; —
Wie Er es haben will,
Daß er durchlaufen werden mag,
So ſei der Wille ſtill.

Der Wille ſeiner Kreuzgemein'
Erwünſcht ſich dieſes nur,
Daß er beſtändig möge ſeyn
Auf Chriſti Friedensſpur.

So wenig man verrichten kann,
Thut man doch gerne Das,
Was Er am liebſten hätt' gethan,
Und *das* heißt uns erſt Was.

Er geb' uns Gnade zum Gebet
Für Alles insgemein;
Und was ſonſt zu bedenken ſteht,
Das fall' uns allzeit ein!

Er geb' uns ein gehorſam Herz,
Das wandle wie ein Kind,
Und treib' uns immer himmelwärts
Mit ſeinem Gnadenwind!

Er lehr' uns dieſe ganze Weil',
Nach unſrer Schuldigkeit,
Einträchtig ſeyn in unſrem Theil,
Zur Liebe ſtets bereit.

Er führ' uns endlich zu der Stund',
Die Ihm die liebſte iſt,
In jenen ew'gen Meeresſund,
HErr, wo Du König biſt!

Ruhiger Abſchied.

Jetzt braucht man zu der Himmelfahrt,
Wenn nun der Geiſt darf heim,
Kein eilig Packen ein'ger Art,
Kein ängſtlich Aufgeräum; —
Ach droben iſt's, wie wenn ein Kind,
Wenn's kommt, ſchon Alles fertig findt;
So iſt in jenen Heimaths-Höh'n
Schon Alles eingeräumt gar ſchön!

Feierlied zum h. Abendmahle.

(23. Nov. 1741.)

Zu eben dieſen Füßen
Fiel Fürſt Johannes hin, (Offenb. 1, 17.)
Die er am Kreuz ſah büßen
Für meinen Sündenſinn;
Er fiel dahin, als wär' er todt,
Vor dieſen Marmorſäulen,
Vor ſeinem Herrn und Gott.

Wer war's? — Der Hochgeliebte,
Der Jünger an der Bruſt,
Der, was die Andern übte,
Beim Herrn erforſchen mußt',
Der Jünger, der dem theuren Lamm
Von Thabor bis zum Kreuze
Nicht von der Seite kam.

Anbetungsvolle Wahrheit!
So iſt's mit Jeſu Volk; —
Wer ſie ſieht in der Klarheit,
Die lichte Zeugenwolk',
Der denkt: O mein Herr Jeſu Chriſt!
Das ſind ja lauter Sonnen!
Was doch ein Zeuge iſt! —

Ihr aber, die es ſahen,
Wie's an ſich ſelber iſt,
Mit Augen und von Nahen,
Ihr Heiligen: ihr wißt,
Daß dieſes ganze Wolkenheer
Nichts andres ſind, als Tröpflein,
Verſammelt aus dem Meer.

Da iſt kein Licht zu ſchließen
Aus ihnen allzumal;
Die Strahlen, die ſie ſchießen,
Sind nur ein Wiederſtrahl
Und eine Repercuſſion
Vom Element der Sonne,
Von Gottes eignem Sohn.

Kein bebender Gezitter
Macht das geringſte Blatt
In einem Sturmgewitter,
Als jenes Flammenrad, (Ezech. 1.)
Das ſchrecklich in den Speichen geht, —
Wie's der Prophet geſehen, —
Vor Jeſu Majeſtät.

Kommt man in's Reich der Geiſter
Mit unſer's Königs Sohn:
Da iſt Er Herr und Meiſter,
Da ſitzt Er auf dem Thron;
Da muß ein Fürſt der Seraphim,
Der reinſte Geiſt, erblinden,
Und windet ſich vor Ihm! —

Ein Jünger Jeſu gehe
Nur einmal im Gemüth
Hinauf zu jener Höhe,
Davor der Glaube flieht;
Er wende ſich ein wenig nur
Vom Pfad der Glaubens-Einfalt, —
Kommt er um alle Spur.

Denn wahrlich, wenn ſein Sinnen
Geht über's Buch hinaus,
Darinn des Herrn Beginnen
Erklärt iſt für ſein Haus:
So wird er einen Anblick ſeh'n,
Daß ihm gewiß die Haare
Zu Berge drüber ſteh'n. —

Iſt das mein lieber Bruder, —
Gedenkt ein armer Staub, —
Der aller Welten Ruder
Nicht hielt für einen Raub,
Und ward ein armer Menſch, wie ich,
Und that ſo herzvertraulich? —
Er iſt es ſicherlich! —

Gemeine, du Geliebte!
Durch ſeines Todes Kraft
Erſt ſeliglich betrübte,
Nun frohe Sünderſchaft:
Was denkſt du, daß man jenem Mann,
Vor dem Johannes bebte,
So nahe werden kann?

Er ſegnet dein Gemüthe
An dieſem Gnadentag,
Daß auch die Leibeshütte
Es mitgenießen mag.
Das Blut, das aus den Wunden rann,
Das tränkt dich, und ſein Leib wird
Dein Himmelsbrod, dein Man.

Er ſprach: „Mein Leib iſt Speiſe,
Mein Blut iſt wahrer Trank;“ —
Das glaubten, Ihm zum Preiſe,
Die Jünger lebenslang;
Das glaubt und fühlt noch ſeine Schaar;
Wir wiſſen, wie uns immer
Dabei zu Muthe war.

Was thut man? fällt man nieder? —
Ach! man geht in Ihn ein;
Wir wiſſen, daß wir Glieder
An ſeinem Leibe ſeyn.
Das iſt die Art vom Abendmahl:
Der Schöpfer aller Dinge
Verbirgt den Gottesſtrahl.

Gemeine! iſt's geſchehen?
Hat dich dein Freund geküßt?
Hat Ihn dein Geiſt geſehen,
Ihn, der dein Alles iſt? —
Gemeine! dein Immanuel
Iſt ein verzehrend Feuer,
Herr über Tod und Höll'! —

Ich muß Ihn auch am Holze
Für mich geopfert ſeh'n;
Er zählt mir's nicht zum Stolze,
Ihm bis in's Herz zu geh'n.
Ach, ſeine Zukunft in das Fleiſch
Bewahr' Ihm nun ſein Erbe
An Leib und Seele keuſch!

Nun, du von Seiner Flamme
Durchgang'ner Kirchenleib!
Bleib' bei dem Gotteslamme,
Bleib' bei dem Freunde, bleib'!
Laß dir's ein Gnadenwunder ſeyn! —
Er iſt der Gott vom Himmel, —
Zu Boden, Blutgemein'!

Aus dem Leben

des ſel. Ludwig Hofacker,

Pfarrers in Rielingshauſen.

(Fortſetzung.)

(Vom Herausgeber.)

Wenn die im vorigen Jahr begonnene Skizze das Jünglingsleben meines vollendeten Freundes nur mit mangelhaften Zügen ſchilderte, ſo wird dieſes noch wohl ungleich eher der Fall ſeyn bei der Beſchreibung ſeines ſpäteren Lebens und Wirkens, das einem geſegneten Strome gleich ſofort mächtig an Umfang und Tiefe gewann. Ich bedaure hiebei, gar Manches in ſeinem früheren Lauf übergangen zu haben, was erſt ſpäter zu meiner Kunde kam, und trage daher von ſolchen Datis hier nur einige nach, die weſentlich zu ſeiner Charakteriſtik, wie zur Bildung ſeines Inneren gehören.

Auch er, der von Natur ungemein Gutartige, der jederzeit von einer gemeinen Partheinahme und Mäckelei gegen Andere fern blieb, entging doch in ſeinem früheren Gemüthsſtande den Ausbrüchen der natürlichen Feindſchaft wider Chriſtum und Sein Volk nicht völlig, ſintemal die fleiſchliche Geſinnung ſtets eine Feindſchaft wider Gott und deſſen lebendige Kinder iſt.

So geſtand er einmal: es hätten ſich in jener Zeit mehrere erweckte Studenten mit einem gottſeligen Repetenten (meinem ſel. Ehevorgänger Oſiander, dem trefflichen, im J. 1817 frühe verſtorbenen Ferd. Weckherlin u. A.) öfters im Bibliothekzimmer, das gerade unter dem ſeinigen war, zum gemeinſamen Geſange beim Klavier verſammelt, ſo daß er ihre harmoniſchen Stimmen bei ſtiller Nacht oben deutlich gehört. Von zornigem Widerwillen darüber erregt, hätte er dazumal bei ſich geſprochen: „da beten ſie wieder, die dummen Pietiſten, und dennoch, — die Burſche haben erſt noch, was du ſelber nicht haſt, — Frieden!“ — Wie ganz anders ward es ihm zu Muthe, als er bald hernach mit denſelbigen Brüdern ſeine Kniee vor dem König aller Könige beugte, und in ihrem ſtillen, geheiligten Bunde die Allgegenwart deſſen empfand, der ihn vom Tod in's Leben gerufen hatte! —

Beſonders denkwürdig blieb ſeinen Verwandten jene auffallend ernſte, ganz ungewohnte Stimmung, womit er im Herbſt 1818 in die Ferien kam. Sonſt hatte er ſeine Vakanzen mit luſtigen Univerſitätskumpanen meiſtens in Bierhäuſern verbracht, und ſolcherlei Beſuche vielfach im elterlichen Hauſe geſehen; dieſmal aber ſaß er oft Stundenlang ganz eingekehrt und ſtill in dem an ſeine Wohnung angränzenden Garten, wandte ſich von allen Trinkgelagen durchaus ab, und zeigte bereits eine ſehr ernſte Sammlung des Gemüths, ſo daß man wohl wahrnahm, welch ein tiefer und entſcheidender Kampf darin vorgehe. Eines Tages hernach erklärte er hierüber ſeinem Vater: „Jetzt ſtehe ich auf dem Wendepunkt meines Lebens; entweder ſinke ich nun vollends ganz in den Unglauben und in's Verderben zurück, — oder werde ich ein ganz anderer, ein neuer Menſch. Denn auf dem bisherigen Wege darf's nimmermehr bei mir fortgehn.“ — Der Vater nahm dieſes Herzensbekenntniß mit Rührung auf, und begleitete daſſelbe mit einigen ſehr gemeſſenen, aber liebevoll-chriſtlichen Ermahnungen, wohl fühlend, welch' eine Hoffnung ihm in ſeinem Sohn erblühen müßte, wenn dieſer mit ſeiner energiſchen Natur ganz auf die Seite des Herrn ſich wendete. —

Einen bedeutenden Einfluß auf ſeine Bekehrung hatte auch ſein jüngerer Bruder Max, ein von Natur höchſt eigenthümlicher, ſchon frühe tiefſinniger, aber nach einem wunderbar traurigen Verhängniß ſeit 25 Jahren in ſchwere dunkle Gemüthskrankheit verſunkener Geiſt, in welchem ſich ſchon von Jugend auf eine Anlage zur Abnormität äuſerte. Dieſer kam als ein kraftvoller, hochſtämmiger Jüngling zu ſeinem Bruder nach Tübingen, und wirkte, vom Geiſte Gottes angefaßt, ſogleich mit energiſchem Zuſpruch auf ſeinen Bruder ein, deſſen Geſammtzuſtand er nach ſeiner gangbaren lakoniſchen Sprechart für das, was er war, für einen völlig ungöttlichen erklärte. Damals zeigten ſich in ſeiner Seele noch durchaus keine deutlichen Spuren von Gemüthsverwirrung, es ſprach vielmehr eine Macht aus ihm, die ich ſelbſt noch als eine lautere gekannt habe, und die mit ihrem ſcharfen bibliſchen Lapidarſtyl alle philoſophiſchen Paraden kurzweg durchſchlug. Gott gebrauchte dieſen Bruder mit als ein Werkzeug, ſeinen älteren Ludwig auf den Weg des Friedens zu leiten, und pflanzte ihm durch denſelben wohl vorzüglich die edle Wahrheit ein, daß man der Schrift abſoluten Glauben ſchuldig ſei, und von Gott ſelbſt im Gebet viel größeres Licht, weit edlere Gaben erlangen könne, als aus allen menſchlichen Büchern. — Der gute, ſehr ſchroffe, und ſich allmählig in theoſophiſche Anſichten vertiefende Max ging ſelbſt nach dieſer Regel einher; allein' eine aus ſeiner Anlage ſich bald hernach entwickelnde Verſtimmung der Nerven unterbrach ſeinen Gang, der zuletzt ein ſehr dunkler und beklagenswerther wurde, und als er z. B. am Mittagstiſche ſeines heitern, in derben Humor ausbrechenden Vaters den Löffel auf den Tiſch warf, oder gar dem Vater ſelbſt ein Thema zu einer Strafpredigt wider ſich ſelbſt zu Gemüth führte und ihm allerlei

Lebensregeln ertheilte, ſo bemerkten die Seinigen ſchnell genug, daß die Kante ruhiger Beſonnenheit überſchritten und ein Gewitter von der Nachtſeite der menſchlichen Natur her im Anzuge ſei. —

Doch hatte dieſe, ganz gewiß aus phyſiſchen Gründen ſtammende Verwirrung des Bruders durchaus keinen Einfluß auf den ungleich ruhigeren, mit feſteren Nerven begabten Ludwig, und wenn irgend ein rational-ſupranaturaler Recenſent die evangeliſche Kraft ſeines Predigtbuchs per traducem von den Melancholien des Jüngeren nachträglich deriviren wollte, ſo will ich mich hiemit feierlich davor verwahrt haben durch das entſchiedene Zeugniß, daß der Verfaſſer deſſelben zeitlebens ein ſehr nüchterndenkender, unüberſpannter Menſch geweſen iſt, der den fliegenden Enthuſiasmus Anderer, ſobald er in Chriſto ſtand, oft mit den trockenſten Bemerkungen und ſachgemäßeſten Witzſtrahlen zu dämpfen verſtand. Es hat ihn auch kein Einziger, der ihn aus näherem Umgang kannte, jemals auch nur entfernt für einen Schwärmer, vielmehr Jeglicher für einen der klarſten, ihrer Aufgabe ſich bewußteſten Menſchen gehalten.

Die Lectionen, welche er ſeinem vom Studium der Kameralwiſſenſchaften zur Theologie übergetretenen Bruder gab, waren für ihn ungemein angreifend, weil im Laufe derſelben ſeine Gemüthszerrüttung ſtets bänglicher hervortrat, und auch durch eine gemeinſame Reiſe nach Königsfeld und Baſel nicht gehoben wurde. Auf dieſer Reiſe knüpfte der Vollendete manche theure Bekanntſchaft mit Brüdern an, deren Liebe und Handreichung ihm ſpäterhin zu großem Segen gereichte. Ueberhaupt aber zeigte ſich an ihm jenes untrügliche, von dem Apoſtel Johannes angegebene Kennzeichen der ächten Wiedergeburt: „Wir wiſſen, daß wir aus dem Tode in's Leben gekommen ſind, denn wir lieben die Brüder." Er ſchloß ſich nicht allein an die vortrefflichen Männer, Dr. Joh. Fried. Flatt und Dr.

Steudel in Tübingen, an die ſel. Dekane Schmid in Böblingen, und Zeller in Herrenberg, an die Paſtoren C. A. Dann in Möſſingen und Weißmann in Dußlingen, als ein lernbegieriger, dienſtwilliger Freund und Schüler an, ſondern er beſuchte auch in Tübingen die chriſtlichen Erbauungsſtunden frommer Profeſſioniſten und Weingärtner, ohne ſich deſſen im Mindeſten zu ſchämen. Denn ſo ſehr er die chriſtliche Wiſſenſchaft achtete, wo er ſie nicht zu einer einſeitigen Verſtandes-Cultur entwürdigt, ſondern lebenskräftig den ganzen Menſchen erfaſſen und durchdringen ſah, ſo wenig hielt er die wahre Gotteserkenntniß an eine einzelne Fakultät gebannt, wußte es vielmehr gewiß, daß gerade bei den treuen, Jeſu kindlich glaubenden Seelen die edelſte, ungetrübteſte Weisheit iſt, und daß der Vater der Geiſt noch heutiges Tags wie vor Alters den Unmündigen die Geheimniſſe ſeines Gnadenreiches am liebſten und völligſten offenbart, und zwar alſo, daß ſie durch Seinen Geiſt wiſſen können, was ihnen von Gott gegeben iſt. — Ihm imponirte daher kein menſchliches Syſtem, ſofern es nur durch logiſche Variationen und weltliche Zuſätze modificirt war; ſeine Aufgabe war ihm durch und durch ein Suchen des neuen Lebens, das ihm in der Gnade und Wahrheit Jeſu Chriſti entgegenglänzte, und wie Paulus alles Andere, was ihm früher Gewinn geſchienen, ſofort für Schaden und Unrath achtete, damit er Chriſtum gewänne und in Ihm erfunden würde: ſo ſtreckte ſich auch Hofacker mit allen Kräften nach dem gleichen, ihm durch die himmliſche Berufung vorgehaltenen Kleinod: den Sohn Gottes, und in Ihm das ewige Leben zu gewinnen. — Darnach rang er auch nicht umſonſt; ſeine einſamen Gebete fanden ein gnädiges Gehör bei dem Herrn, und weil er Ihn von ganzem Herzen ſuchte, fand er ihn auch auf die ſeligſte Weiſe, obwohl ihm auch ein Pfahl in's Fleiſch dazu gegeben ward, damit er ſich der Gemeinſchaft ſeines Heilandes nicht überhöbe.

Er bekannte mir einmal in einer vertrauten Stunde eine dieſer herrlichen Erfahrungen. Nach einem langen Flehen vor Jeſu ſei ihm plötzlich geweſen, wie wenn der Herr in Seiner gottmenſchlichen, ſanftmajeſtätiſchen Perſönlichkeit aus einem Verhang vor ihn hinträte; ein Meer von himmliſcher Lebenskraft und Wonne habe ihn durchſtrömt und ein ſolch heiliger Schauer all ſein Gebein durchdrungen, daß er ſtracks auf ſein Antlitz gefallen und in überſchwänglicher Entzückung vor Ihm liegen geblieben ſei mit dem Seufzer: „Nur Du! Nur Du!“ — Und wahrlich, dieſes und Aehnliches, es war keine Schwärmerei, keine illuminatiſtiſche Verzückung, denn Hofacker machte niemals ein Aufheben davon, und ich erinnere mich nur einmal noch aus ſpäterer Zeit eines ähnlichen Wortes, als er eines Abends in ſeiner Stuttgarter Wohnung auf einer Kommode ſaß und holdſelig vor ſich hin lächelte. Warum biſt du denn ſo vergnügt? fragte ich ihn. Sollte ich nicht vergnügt ſeyn? antwortete er, — der Heiland iſt ja ſo unausſprechlich lieb und gut gegen mich! — dann führte er mich an’s Fenſter, und ſprach: ach ſiehe dahinauf, — ſiehſt du? ein ganzer Himmel voll Gnade iſt über uns hergeſpannt! — Und als ich zu ihm ſagte: wollte Gott, ich wäre wie du, glücklicher Louis! erwiederte er: Wie ich? — Siehe, ich bin in mir ſelbſt elender als elend; wenn der ärmſte Galliote nicht in den Himmel kommen kann, dann komme ich auch nicht hinein; es liegt nichts an einem Menſchen, nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, ſondern lediglich am Erbarmen Gottes! — Dieſer in der Demuth erhabene, in der tiefſten, beſchämendſten Selbſterkenntniß ſelige, doch immer weiter ſtrebende Sinn ſtand auch mit Lichtzügen auf ſeinem edeln Angeſicht, und es werden’s noch Viele wiſſen, wie ſein von einer himmliſchen Weihe beglänztes Haupt, an welchem die einfach geſchlichteten Locken zu beiden Seiten hinabfielen, ſpäterhin einen ſo tiefen Eindruck auf das Volk machte, wenn er die Kanzel betrat, daß Manche deß keinen Hehl hatten, es ſei ihnen allemal zu Muthe, wie wenn der Heiland ſelbſt daſtünde und aus ihm herausredete.

Einen Beleg zu dem ſittlichen Freimuthe unſres ſel. Freundes im Bekenntniß Chriſti gibt folgende Anekdote, die er mir einmal aus ſeinem ſpäteren Studienleben erzählte.

Er fuhr eines Tags von Heilbronn nach Stuttgart mit dem Poſtwagen zurück, in welchem ſich ein Student der Theologie aus Heidelberg befand; dieſe beiden waren, wenn ich nicht irre, vielleicht in einer ſ. g. Beichaiſe, die einzigen Paſſagiere, weßhalb ſich allmählig ein theologiſches Geſpräch unter ihnen entſpann. Der fremde Student, ein flotter Burſche mit einer ellenlangen Tabackspfeiſe, mochte die verkehrte pauliniſche Milch (nicht die vernünftige des Petrus und des ciliciſchen Paulus) eingeſogen haben, und regalirte daher Hofackern mit einer Maſſe rationaliſtiſcher Einwürfe gegen das Evangelium, wogegen dieſer ihm einfach bezeugte, daß man daſſelbe, das von der Seligkeit in Chriſto, dem Gekreuzigten, auf hiſtoriſchen Grundlagen zeuge, durch dialectiſche Künſteleien einer ſtolzen Vernunft nicht umwerfen, wohl aber, bei gehöriger Herzenseinfalt und Demuth, als eine Gotteskraft zur Seligkeit in ſich erfahren könne. Davon wollte jedoch der Student nichts wiſſen, ſondern erklärte das für ſchwärmeriſche Anſichten, bis endlich Hofacker, den dieſer Prozeß langweilte, ihm entgegnete: „Ich merke eben aus Ihren Einwürfen, daß Sie weder ſich ſelbſt, noch den lebendigen Gott kennen.“ — „Somit bin ich,“ antwortete der flotte Student, — „ein Ketzer in Ihren Augen, und daher werden Sie mich wohl ſogleich zum Poſtwagen hinauswerfen!“ — O nein, erwiederte Hofacker, was mich betrifft, ſo mögen Sie friedlich und unangefochten neben mir ſitzen; ſehen Sie ſich aber vor, daß Sie einſt dort drüben nicht hinausgeworfen werden! — Der Dialektiker verſtummte und wölkte einen Tabacksnimbus um ſich her. —

Von den Demüthigungen, die mit ſeinem lichtvollen Glaubensleben als dämpfende Zuthat ſich vereinigen ſollten, ſei hier nachträglich noch dieſes bemerkt. Als Hofacker am 18. Auguſt 1820, Mittags 11—12 Uhr am Klinikum in Tübingen vom Sonnenſtich darniederſtürzte, war eine Stunde zuvor Folgendes, was ich einem ganz glaubwürdigen Zeugenbericht entnehme, vorgegangen. Nach 10 Uhr unterredete er ſich mit einem Freund über die ſo eben gehörte dogmatiſche Vorleſung, und äußerte dabei: „Wenn man eben den Heiland nicht in jeglicher Stunde hat, ſo geht es übel.“ Auch gegen einen andern Freund bezeugte er kurz darauf, wie nur Jeſus ſein Herz befriedige und erquicke. — Als er nun nach Hauſe ging, begegnete ihm ein ihn nicht kennender Student, der ihm mit dem Gedanken nachblickte: „das iſt ein ſtarker, blühender Mann: ſo möchteſt du auch organiſirt ſeyn!“ — Während er ihm noch nachſah, — ſiehe, da ſtürzte der Bewunderte wenige Schritte vor ihm zu Boden, zerſchlug ſich in der Ohnmacht das Haupt convulſiviſch an einem Wetterableiter, und predigte ihm ſo unwiſſend die Vergänglichkeit aller irdiſchen Kraft und Schönheit. — Dieſer Beobachter, von welchem die Erzählung ſelbſt herrührt, eilte im erſten Schrecken davon, um einen Arzt zu holen; ein anderer, gerade vorbeigehender Student aber hob den Gefallenen auf, worauf dieſer, unter freundlicher Mitwirkung des berühmten Kanzlers, Dr. v. Autenrieth, und eines andern Arztes, in das Klinikum gebracht, unterſucht und verbunden wurde, — eine Procedur, bei welcher anfänglich eine Trepanation kaum vermeidbar ſchien. Doch wurde dieſelbe von ihm abgewendet, und nach einem nahezu dreiwöchigen Krankenlager befand er ſich durch die Gnade Gottes ſoweit hergeſtellt, daß er nicht allein mehrere Beſuche, namentlich den ihm ungemein wohlthuenden Beſuch des noch lebenden ehrwürdigen Miſſionärs Felician Zaremba, der an ſeinem Bette kniend betete, empfangen, ſondern auch auf Verlaſſung der Univerſität denken konnte, da die Studienzeit der Theologen gerade damals, zum Schaden für Viele, um ein Jahr abgekürzt worden war. Am 5. Sept. 1820 verſammelte ſich ein Kreis von 18 Freunden um das Lager des Wiedergeneſenden, um durch Geſang, Vorleſungen und Geſpräche ſich nochmals zu erbauen. Am Tage darauf reiſte er nach Stuttgart ab, wo er ſeine Kur im elterlichen Hauſe vollenden, und ein Vicariat erwarten ſollte. —

Dieſes bezog er ſofort in dem Marktflecken, Stetten im Remsthal, wo er nur viermal predigte. Die Gemeine beſuchte den Gottesdienſt ſehr fleißig, und ſeine klare, herzliche Darlegung des Wortes vom Kreuz erregte eine ſolche Bewegung, daß wie er ſelbſt ſchreibt, ſogar ein vorheriger Separatiſt ſich entſchloß die Kirche zu beſuchen, wann der neue Vicar predige.

Von Stetten aus ſchrieb er am 25. Sonntag n. Trin. 1820. einem vertrauten Freunde unter Anderem Folgendes:

„Ich bin noch ziemlich angegriffen, was ich jetzt erſt fühle, ſeitdem ich wieder zu arbeiten angefangen habe; doch habe ich, mit Gottes gnädiger Durchhilfe mein Geſchäft bis jetzt verſehen können, wofür Er gelobt ſei. Was ſoll ich weiter ſagen? — Ich bin innerlich ſehr arm, und habe nichts, woran ich mich halten könnte, als die Barmherzigkeit Deſſen, der mich geliebt und Sein Leben für mich in den Tod gegeben hat. Ich habe kein Leiden, als daß ich ſo arm bin, und nicht ſo arbeiten kann, wie ich gern möchte. Vielleicht iſt das Letztere deßwegen, daß ich mich nicht überhebe; denn ein guter Prediger zu ſeyn und zu werden, ſteckt leider tief in meinem Herzen. Ein Streben dieſer Art kann lauter ſeyn, bei mir aber iſt's noch unlauter; darum iſt mir bis jetzt ein Riegel vorgeſchoben. Ich weiß, daß es unſere ſchönen Worte nicht ausmachen, ſondern daß des HErrn Geiſt ſein Werk in den erwählten Seelen hat, und auch ein armes Wort mit bleibender Frucht ſegnen kann; aber doch weiß ich dieſes nicht ganz, nicht von Herzen, noch im völligen Glauben. — Wehe mir, wenn ich die Seelen zu mir bekehren wollte! Und doch ſteckt dieſes heimlich noch in meinem armen

Herzen. Ich fühle tief: es iſt unbegreiflich, wie der Heiland ſolche verdorbene, eigenſüchtige Menſchen lieben kann.“

„In Plieningen erwartet mich ein ſchweres Amt. Ich bin dort gleichſam Pfarrer, ſage: Pfarrer von beinahe 2000 Seelen, die ich für den HErrn werben, oder in der Gnade befeſtigen ſoll. Wenn ich auf meine Schwachheit und Verdorbenheit ſehe, und wie wenig ich noch meines HErrn wahrhaftiges Eigenthum bin, ſo erſchrecke ich vor dieſem Amte. Der HErr muß mir durchhelfen. Ich will mich an Ihn anklammern, „wie eine Klett' an's Kleid!“ — Was will ich? Ich will immer Viel, und thue Wenig, denn mein Wille iſt ſchwach, ſammt meiner Kraft. —

„Was die Tübinger Studenten, auch die Beſſeren unter ihnen, betrifft, ſo bleibt es gewiß, daß das praktiſche Leben eine weit beſſere Schule iſt, als alle frommen Zuſammenkünfte. Ein Tropfe Trübſal thut mehr, als hundert gute Worte und Regeln. — Mein Bruder! laß uns Fleiß thun und nicht müde werden, dann werden wir nicht zu Schanden, wann Er erſcheint! Durch Alles Ihm nach! — „So lange Jeſus bleibt der HErr, wird's alle Tage herrlicher!“ Dieß iſt mein Wahlſpruch, und bei dieſem und bei'm 23ten Pſalm wird's bleiben. — Es ergeht gegenwärtig viel Kummer über meine Familie. Ach, wenn wir den HErrn nicht hätten, vor Wem ſollten wir dann unſer Herz ausleeren? Wer würde ſich unſer erbarmen, wenn Er nicht wäre, der ewig Erbarmende? — Auf keine Menſchengunſt, auf keine Menſchenliebe darf man trauen; aber ein Fels bleibt ewiglich ſtehen, — er heißt Jeſus Chriſtus. — Ich möchte Dir noch viel dieſes Inhalts ſchreiben, denn es erquickt meinen Geiſt; aber ich will jetzt lieber was Noth thut Ihm ſelbſt ſagen.

„Noch Eins! — Laß Dich gegen Brüder in Chriſto, welche die Welt kurzweg Pietiſten nennt, nicht durch Vorurtheile einnehmen. Die Welt dichtet ihnen allerlei ſchlimmes und tolles

Zeug an, aber es iſt meiſtentheils nicht wahr, oder aus einem falſchen Lichte betrachtet und ſchadenfroh vergrößert. Jeglichen, der ernſtlich nach ſeiner Seligkeit ſtrebt, und den Namen Jeſu frei vor aller Welt bekennet, achte Du, mag er auch Eigenheiten, ja ſogar Abgeſchmacktheiten haben, welche er will. Das thut nichts. Wir haben Alle genug Thorheiten in uns. Alle, die den HErrn Jeſum Chriſtum ſuchen, die liebe Du und behandle ſie mit Liebe; denn der Zorn des Teufels gegen die Kinder Gottes iſt in jetzigen Zeiten groß; darum halte Dich zu unſern Brüdern und laß Dich nicht abwendig machen; ſey es auch allein im Geiſte, ſo halte Dich doch zu ihnen! (Denn ſiehe, — ſo drückte er ſich in einem Briefe an mich, den Schreiber dieſer Linien, einmal aus — der Welt iſt in ihrem vornehmen, hochmüthigen Sinn nichts unausſtehlicher, als ein armes, ſünderhaftes Herz, das kindlich und frei ſich zu Jeſu, dem Lamme Gottes, bekennt. — Da ſchütten die Kinder des Zorns Alles geſchwind in einen Keſſel, ſchlagen die ihnen unbequemen, unwillkommenen Eindrücke, die von den Bekennern Chriſti oft ganz ſtillſchweigend an ſie ergehen, mit einigen Stich- und Schimpfworten ungeprüft hinweg, und glauben dann Wunder welchen Dienſt ſie der Wahrheit und der ächten Bildung, oft ſogar der Kirche ſelber erzeigen, wann ſie recht tapfer über die armen Bekenner des Heilandes, die freilich auch noch Sünder und unvollkommene Leute ſind, herfallen, und ſich unter allerlei Vorwänden über die ihnen beigemeſſene Heuchelei mauſig machen. Gegen ihres Gleichen iſt freilich die Welt überaus tolerant, und erweiſt ihren Geſellen eine Nachſicht, die ſie den Kindern Gottes nie zu Theil werden läßt. Ich verſichere Dich, ein ſtolzer, hochmüthiger Weltmenſch ſitzt z. B. in einem Gaſthofe gewiß viel eher zu einem Weltſünder, der einen ſaubern Frack anhat, hin, und wenn derſelbe auch als ein Hurer, Ehebrecher, Säufer und Flucher bekannt iſt, ehe er an einem Tiſch ſitzen mag, wo ein armer Reiſender ſitzt, der ihm als ein Pietiſt bezeichnet wird. — Denn dieſer arme Menſch, den er im Voraus verachtet, könnte mit ihm vielleicht ein Geſpräch über den neuen inneren Menſchen anfangen, und da käme er in die jämmerlichſte Verlegenheit, weil er keinen in ſich hat. Daher hält er ſich lieber fern, und freut ſich allerlei aufzutreiben, womit er ſeine Feindſchaft wider den Heiland und ſein Volk auf einige Zeit excuſiren und ſeinen inneren Tod bemänteln kann.) — Ich bitte Dich bei der Liebe Chriſti, daß Du dein Herz nicht laſſeſt fangen und abwendig machen von den Gläubigen! Sie mögen noch Fehler und Gebrechen an ſich tragen, welche ſie wollen: ſie ſind dennoch Gläubige und durch's Blut des Sohnes Gottes erkauft. Du brauchſt nicht immer gerade äußerlich mit ihnen verbunden zu ſeyn; aber das Siegel der geiſtigen Verbindung und der Liebe ſuche Du unverletzt zu bewahren! Der Herr ſtärke Dich." —

Schon nach 16 Tagen wurde er auf das ſtarkbevölkerte Pfarrdorf Plieningen, 2 St. von Stuttgart, verſetzt, und dort begann ſeine Wirkſamkeit durch jene gewaltige, unmittelbar an's Herz dringende Predigtweiſe, wozu ihm eine ſo eigenthümlich ſeltene ἐξουσία (Matth. 7, 29.) verliehen war. Aus jener Zeit haben ſich mehrere, ſeinen Freunden ungemein theure Briefe erhalten, und da es nun Zeit iſt, dieſen Jünger des HErrn ſo viel möglich ſelbſt reden zu laſſen, ſo theile ich hier ein ausführlicheres Circular-Schreiben von ihm aus einer brüderlichen Paſtoralcorreſpondenz mit wenigen Auslaſſungen mit, damit man daraus ſeine geſammte damalige Herzensſtellung erkennen möge. Der Brief iſt vom 4. Sonnt. p. Epiph. 1821.

„Seitdem ich hier bin, habe ich die gnädige Durchhilfe des HErrn oft erfahren dürfen, ſo daß ich mit Wahrheit ſchreiben kann: ich bin nicht werth aller der Barmherzigkeit und Treue, die der HErr an mir gethan hat. — — Von Stetten wurde ich hieher berufen, und befinde mich nun über 2 Monate hier. Wo ſoll ich da anfangen, wo enden? Wie kann ich die Treue des HErrn, der mir bisher nach ſeiner unbegreiflichen Barmherzigkeit durchgeholfen hat, bei aller Untreue von meiner Seite, genugſam preiſen? —

„Das erſte Mal predigte ich hier am Andreasfeiertage. Ich ging mit ſchwerem Herzen auf die Kanzel und ſagte meinen Zuhörern aus Gelegenheit des Evangeliums: „daß ich gekommen ſei, ſie zu fiſchen; und ſodann, wie ich ſie fiſchen wolle.“ — Weil ich mehr Freimüthigkeit im Vortrag habe, als mein Vorgänger im Vicariat, ſo erregte mein Vortrag nicht geringes Aufſehen. Am Advent war die Kirche voll Menſchen, und bis daher nimmt die Menſchenzahl nicht ab, ſondern zu, ſo daß viele Fremde aus benachbarten Dörfern in die Predigt kommen. Der Hunger nach dem Worte Gottes iſt groß, aber wenige ſind der Arbeiter. HErr, ſende Arbeiter in deine Erndte!

„Die Leute machen Viel aus mir, und ich gefalle mir nicht ſelten darin; es gibt aber keine größere Sünde für einen Prediger, als Selbſtgefälligkeit. Ich muß abnehmen, Chriſtus muß zunehmen! So ſoll ein Knecht Chriſti denken. Was meine Predigten betrifft, ſo thue ich den Mund ſo weit auf als möglich, daß heißt: ich mache keine Brühe um die Wahrheit herum, was ich auch nicht könnte, ſondern ſie kommt ganz trocken heraus. Ich habe auch nicht die Regel, durch den Verſtand auf das Herz zu wirken, was, wie ich glaube, nur bei erleuchteten Menſchen, wo Verſtand und Herz im Einklange ſtehen, möglich iſt: ſondern ich nehme, ſo oft es geſchehen kann, das Herz in Beſchlag. Auf dieſes ſuche ich geradenwegs und im Sturmſchritt loszugehen und es als eine Feſtung zu erobern. Ich glaube in dieſer Hinſicht, daß die Gaben weislich verſchieden ausgetheilt ſind. Der Eine iſt ein Johannes (Vorläufer und Bußprediger) und muß die Schafe in den Stall hineintreiben; der Andere muß die Schafe im Stall füttern, damit ſie nicht verhungern oder ausreißen. Wer das Erſtere zu ſeinem Hauptgegenſtande macht, kann auch denjenigen, die ſchon im Stalle ſind, groſſe

Dienſte erweiſen, daß ſie ſich nämlich ſtets tiefer in den Stall hineinmachen; wer aber nur füttern will, wird Diejenigen, die noch irren, nicht ſo leicht zu der ungewohnten Nahrung herbeilocken. Doch die Gaben ſind verſchieden. Ich bin hier meiſtentheils ein Treiber, wozu mir mein Aeußeres nicht wenig zu Statten kommt.

„Ein Prediger, der keinen Beifall findet, iſt viel näher am Reiche Gottes, hat viel weniger Schwierigkeiten zu überwinden, als wenn die Leute ihm überall her nachlaufen. Die Schmach iſt für den Menſchen etwas Arzneimäßiges, während die Ehre ſolch ein eitles Herz, wie das meinige, aufbläht. — Soll aber der Heiland gar keine Prediger haben, die Beifall finden? Soll man deßwegen wünſchen, nicht zu gefallen, oder daß einem die Leute aus der Kirche laufen? Das ſey ferne. Durch Ehre und Schande muß ein Chriſt hindurchgehen unverrückt, bis er zum Ziele kommt und die unvergängliche Krone empfäht. Ja, danken ſoll man, wenn der Heiland durch mich oder durch Dich etwas Gutes ſchafft in ſeinem Reiche. Ich hatte in dieſer Hinſicht am Anfang meines Hierſeyns eine ſeltſame Geſchichte mit meinen Predigten. Ich fühlte, daß ich dieſelben nicht genug in der Einfalt mache, daß viele Eitelkeit, viel unruhiges Sorgen mit unterlaufe. Da wurde mir's einmal im Geiſte verwehrt, eine Predigt auf den 2ten Advent zu ſchreiben. Ich wollte ſie nämlich anfangen, — da überfiel mich auf einmal eine ſchreckliche Angſt, und ich konnte, ich durfte dieſe Predigt nicht machen. Ich fing an zu diſputiren, wollte die Angſt durch's Gebet wegtreiben, — allein ich durfte die Predigt nicht ſchreiben. Ich hielt mir alle Beweggründe, alle Pflichten gegen meine Gemeinde vor, — es hieß immer: du darfſt nicht! — Ich ſchlief darüber, fing den andern Tag wieder an, trieb mich den ganzen Vormittag mit den gleichen Gedanken um, und wollte dem Heilande die Sache annehmlich machen: Er möge es mir erlauben. — Du darfſt nicht! hieß es immer wieder. — Endlich ging ich in meiner Störrigkeit ſo weit, daß ich Looſe zog. War das aus der Einfalt?! Es hieß: Du darfſt nicht! — So ließ ich's dann gehen; jetzt aber ſchreibe ich ſie wieder. Jedoch nicht blos wegen der Eitelkeit wurde mir das Schreiben jener Predigt verboten; es war noch etwas Anderes, — es war der Sorgengeiſt, der mich beim Verfaſſen der Predigt überfallen hatte, und den mir der HErr austreiben wollte. Gleich beim Eintritt in's Vicariatsleben nämlich dachte ich immer: wo wirſt du aber doch Stoff genug hernehmen, daß du dich nicht auspredigeſt? ſo ein Paar Ideen, welche du haſt, halten in der That nicht aus! — Mit dieſen und ähnlichen Gedanken ging ich auf's Vicariat und hatte große Sorgen. War eine Predigt gehalten, ſo dachte ich: jetzt haſt du Alles geſagt was du weißt; das nächſte Mal weißt du nichts mehr. Darum fing ich ſchon am Montag die Arbeit meiner Predigt an, und trieb mich beinahe die ganze Woche damit herum, ſtand mit Sorgen auf, ging mit Sorgen in's Bett, und that mein Amt mit Seufzen, nicht mit Freuden. Darum ließ mir's mein HErr nun nicht mehr zu, die Predigt zu ſchreiben; „es beruht nicht auf deinem eigenen Kopf!“ wollte Er mir ſagen, — „Ich bin's; halte dich an Mich, armer Menſch! Wenn Ich dir nicht helfe, dann gehet dir's freilich aus.“ — Gottlob! es iſt mir bisher nicht ausgegangen; ich bringe alle Sonntage das Nämliche auf die Kanzel, und doch nicht das Nämliche. Es iſt dieß ein Wunder vor meinen Augen; denn ich habe es nicht gethan, könnte es auch nicht thun; der HErr aber, der bisher geholfen hat, wird mir auch fernerhin helfen. Als Regel ſtelle ich deßwegen auf: Wer Chriſtum prediget, und zugleich nach Ihm jagt, dem gehet es nicht aus; aber deine eigene Weisheit iſt auszuſchöpfen, denn ſie iſt in einem Gefäß, und ein Gefäß hat einen Boden; die Weisheit Chriſti aber iſt unergründlich; von Seiner Fülle müſſen wir Alle nehmen Gnade um Gnade.

„Große Erfahrungen mache ich auch am Krankenbette. Ich pflege 6–8 meiner Kranken an einem Nachmittage zu beſuchen. Da kommt man freilich an gar verſchiedenen Perſonen herum. Bei dem Einen muß man geben, bei dem Andern holen, doch meiſtentheils mehr geben als holen. Ich muß dabei Manches reden, was nicht gerade aus dem Glauben, ſondern auch aus dem Wiſſen geht. Da kann ich nichts ſagen, als daß der HErr möge mein Elend, und was ich ſchlecht gemacht habe, gut machen. Doch, wenn ich oft am ärmſten bin, wenn mir aller helle Blick auf Gott und Ewigkeit weggenommen iſt, und ich den HErrn bitte, mir in meiner Armuth etwas für die Kranken zu ſchenken: da geht's oft recht gut, manchmal viel beſſer, als wenn ich in halbem Vertrauen auf eigene Kraft oder auch nur in halber Zuverſicht auf Gnade hingehe. Wenn ich von einem Hauſe zum andern wandle, pflege ich den HErrn anzurufen: „ſchenke mir wieder etwas!“ — Doch haltet mich nicht für fromm, geliebte Brüder, — welches ich gar nicht bin, ſondern ich bin, — ich ſchreibe die Wahrheit — ein elendes, untreues Geſchöpf. Es fehlt mir noch ſehr am wahrhaftigen Geiſte des Gebets, und ſo lange ich dieſen nicht habe, kann's auch nicht beſſer mit mir werden. Ich bitte Euch, l. Br., daß Ihr den HErrn darüber für mich anflehet, insbeſondere, daß Er mich möge treuer machen, ſei es durch was es ſei; denn die Gabe des Gebets iſt vornämlich an die treue Bewahrung ſeiner Gnade gebunden. Er ſchreibt auch Bedingungen bei der Gnade vor. Es liegen einem Seelſorger ſchwere Sorgen auf dem Gewiſſen, nämlich Seelen, die ihm der HErr anvertraut hat, daß er ſie weiden ſoll. Aber was nützt alles eigenmächtige Weiden? für ſeine Gemeinde beten, iſt eine Hauptſache. Dann ſind wir erſt wahrhaftige Prieſter Gottes, wenn wir die Seelen mit unſrem Gebete vor Gott vertreten, d. h. gleichſam, — denn das eigentlichſte Vertreten gehört Chriſto, dem einzigen und ewigen Hohenprieſter. Ohne eifriges Gebet für die Gemeinde wird auch keine

Liebe im Herzen des Seelſorgers gegen ſeine Seelen ſtattfinden, und ohne Liebe kann ein Menſch nichts Wahrhaftiges wirken.

„Mit der chriſtlichen und brüderlichen Fürbitte, l. Br., bin ich — ich geſtehe es Euch, — oft übel daran. Es treibt mich beſtändig zur Fürbitte, und doch iſt jedesmal mein eigenes Elend ſo groß, daß ich nicht mit getroſtem Herzen für Andere bete, vielmehr denke: „was treibſt du, daß du für Andere beteſt, während dir ſelbſt Alles fehlt? was wird Gott auf dein ſündiges Gebet für Andere hören?“ Denn in der Fürbitte erheben wir uns zu einem prieſterlichen Stande; nun aber muß ein Prieſter innere Würde, inwendigen Beruf dazu haben, und daran fehlt es bei mir. Auch geſchieht mir das Gebet überhaupt noch ſauer, und darum beſonders auch die Fürbitte, weil ich den Nächſten noch nicht liebe wie mich ſelbſt; da gibt es dann ein kümmerliches, knechtiſches Weſen ab. Doch der Sohn wird mich frei machen, ſo ich ſeiner Schule nicht entlaufe; ich glaube, man muß durch ſolcherlei Stände hindurchgehen, und darf nicht daraus weichen, bis der HErr einen frei macht.

„Meine Gemeinde iſt mit mir zufrieden, und meine bisherige Predigt iſt, wie ich glaube, nicht ohne bleibenden Segen geweſen. Doch der HErr allein kennet die Herzen. Wir ſtreuen aus und warten, bis die Frucht gedeihe; aber der Feind iſt auch geſchäftig, beſonders in jetziger Zeit. Ich fühle es deutlich daß nun eine Zeit des Sammelns iſt; es iſt eine Gnadenſtimme ausgegangen von dem Lebendigen und ſpricht: kommet zu Mir, ihr Menſchenkinder! Denn wo iſt ein ſolcher Hunger je erfunden worden nach dem Worte Gottes, wie in unſerer merkwürdigen und entſcheidenden Zeit? Wann war ein ſolcher Drang, ich ſage nicht von Kindern Gottes, ſondern von Weltkindern, die Wahrheit zu hören? Wann waren ſolche Züge des Geiſtes? Ihr könnet's an euern eigenen Herzen ſpüren, was der HErr gegenwärtig thut. Merket auf! Es werden Kräfte ausgegoſſen werden. Laſſet uns dieſe Zeit treulich benützen, ſowohl zu unſerer eigenen, als auch zu Anderer Gründung und Feſtigung im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung, damit wir uns waffnen auf die Stunde der Verſuchung! — Ich leſe jetzt fleißig in der Offenbarung Johannis und in Dr. Bengel's Auslegung, doch ohne vorgefaßte Meinungen über menſchliche Deutung. Unſre Pflicht, die wir Andere unterrichten und ſelbſt ſelig werden ſollen, iſt es, zu achten auf das prophetiſche Wort. Man hat meiſt eine halbe Angſt, ſo in die Zukunft hineinzuforſchen; das iſt aber auch nicht nöthig; wer redlich forſcht, dem wird der HErr verleihen, was ihm in der Gegenwart von nöthen iſt.

„Letzte Woche war ich im Examen in Stuttgart, welches man uns ſehr erleichterte. Ich nannte in meiner Predigt alle natürlichen Menſchen „Sünder und Feinde Gottes, bis Chriſtus dieſe Feindſchaft zerſtöre," und fing gerade an, ein wenig in Eifer zu gerathen, — da kam der kalte Streich: Satis est! — Was mich immerfort am meiſten freuet, das iſt, was Luther ſagt: „Das Wort ſie ſollen laſſen ſtahn, und kein'n Dank dazu haben!" — Wenn einem Anderen etwas ſauer wird, das er Pflichten halber thun muß, ſo dankt man ihm gewöhnlich noch dafür. Wer aber Chriſtum nicht lieb hat, der muß erſtens ganz gegen ſeine Neigung das Wort, das er vielleicht lieber zerreiſſen möchte, ſtehen laſſen; zweitens bekommt er nicht einmal einen Dank dazu, beſonders, wenn er ein Theologus iſt. —

„Ein Hauptbedürfniß des menſchlichen Herzens, wenn Etwas aus ihm zum Lobe der herrlichen Gottesgnade werden ſoll, iſt Einfalt, — bei der Welt genannt: Dummheit und Schwärmerei, aber köſtlich vor Gott. Nicht, daß man ſich dumm anſtelle, ſondern kindlich anhange und unverrückt dem treuen Heiland, der uns bracht hat in's rechte Vaterland. Das möchte ich beſonders Euch lieben Tübingern rathen. Ihr armen Leute habt wohl die Köpfe voll gelehrten Zeugs (oder auch nicht). Unſere Welt und unſere Theologie iſt ſo voll Unglaubens, daß man blutige Thränen weinen möchte. Die Verſöhnungslehre beſonders werdet ihr nicht ausdenken! Sie iſt von den heutigen Theologen, auch von den orthodoxen, auf einige Begriffe ihres eigenen Kopfes, auf Gerechtigkeit, Heiligkeit und Liebe Gottes zurückgeführt, und alles Uebrige erklärt man für Bilder und Allegorien. Laſſet euch von dem Geiſte der Wahrheit einführen in das hoheprieſterliche Geſchäft Chriſti, wie es die Hebräer-Epiſtel ausweiſet! Ihr werdet Thorheit in den Augen unſerer heutigen Begriffs-Philoſophie, die beſtändig nach ihrem eigenen Schatten haſcht, aber die tiefſte Weisheit finden, nämlich göttliche Weisheit, die nur Eurer eigenen hochweiſen Vernunft Thorheit iſt. Die ältere Zeit lieferte viele ſolche kindlich auf der göttlichen Thorheit ruhende Bücher, die neuere faſt keine. Beſonders aber laſſet Euch nicht Alles in Begriffe hinauftreiben; laſſet Euch nicht Alles in elenden, vorübergehenden Gedankenformen zerſchmelzen! In der Bibel iſt lauter Realität; aber der Geiſt Gottes muß in die Wahrheit einführen. — —

„Euch Allen, beſonders aber Denjenigen, die ſchon ausgegangen ſind, des HErrn Wort zu verkündigen, wünſche ich Weisheit, Kraft, Geduld, Liebe, damit ihr wachſen möget im HErrn. Um was ringen wir, geliebte Brüder? nicht um elende Güter, nicht um Staub, ſondern um jene Krone, welche uns Er reichen wird, der uns ſo unausſprechlich lieb hat, unſer lieber Heiland, welcher ſei hochgeprieſen von uns! Der Friede Gottes, der höher iſt als alle Vernunft, der erhalte unſere Herzen, daß wir mit Freuden warten und in Geduld auf die Offenbarung des Gekreuzigten, unſers Heilandes, welche Er zeigen wird zu ſeiner Zeit. Er kommt bald, und ſein Lohn, ſein großer Lohn mit Ihm. So wir nun hier beſtehen, Ihm unſer Herz rein darbringen, unſre Seelen Ihm weihen, und Ihn lieben von ganzem Herzen: ſo wird Er uns auch bekennen vor ſeinem himmliſchen Vater. — Zu Was ſind wir berufen? — Laſſet uns Das nicht aus dem Auge verlieren, ſondern den Kampf kämpfen, zu dem wir verordnet ſind, und Glauben halten! —

Dann ſind wir hier ſchon ſelig, und noch völliger dort bei Ihm, den wir lieben. —

Euer Bruder in Chriſto, Hofacker.

In einem anderen Briefe ſchreibt er, etwa 3 Wochen ſpäter, als ſich ſein früheres Leiden wiederholte, und er bereits nur mühſam ſein Amt verſehen konnte, an einen alten, vertrauten Freund S. unter Anderem Folgendes:

„Es freut mich für Dich, daß Du an einer Gemeinde ſtehſt und im Segen arbeiteſt. Wir haben einen unausſprechlich guten Heiland. Wer, der ſich in ſeine Schule begibt, darf Ihn nicht als einen ſolchen erfahren? Ihn anzupreiſen ſoll mein beſtändiges Geſchäft ſeyn und bleiben, die Welt mag dazu machen was ſie will, — mag ſie lachen oder weinen. Doch habe ich bis jetzt noch wenig Spott von der Welt erfahren, vielmehr Ehre. Es iſt ein großes Geſchrei von mir in der ganzen Umgegend; dabei erfahre ich innere und äußere Demüthigungen, ſo daß ich über die Leute lachen muß, die einen Propheten aus mir machen. O Ihm, unſerm einzigen Meiſter und Heiland, ſei ewig Dank für Alles, was Er thut, daß Er mich nicht im Eigendünkel, wozu unſre Natur ſo ſehr geneigt iſt, verderben läßt! Dabei habe ich um ſo mehr aufzumerken, daß ich dereinſt nicht als ein ungetreuer Haushalter erfunden werde, weil eine Predigtgabe wirklich in mich gelegt zu ſeyn ſcheint. Nicht ſage ich mir das zum Ruhme; Er, der ſie gegeben hat, kann ſie ja wieder nehmen. Ihm gehört ſie; aber ſo lange Er will, ſoll ich dieſe Gabe mit Treue und Gewiſſenhaftigkeit zu Seiner Ehre verwenden. Mein lieber S. Wir ſind Arbeiter im Weinberge des HErrn; ſo Er nun will, daß wir von unſerer Arbeit aufhören ſollen und unſre Spaten niederlegen und Feierabend halten: wie ſelig muß es da ſeyn, nach gut vollbrachter Arbeit und in Seinem Verdienſte zu ruhen! Was will ich damit ſagen? — Das will ich ſagen, daß wir, die wir noch ſpät in den Weinberg des HErrn geſendet werden, deſto mehr Fleiß thun ſollen, weil die Zeit der Ernte ſo nahe iſt. Da iſt noch zu rufen mit aller Kraft, mit allem Eifer, daß die ganze Welt es hört; es iſt noch in die Sünderhaufen hineinzurufen, daß es durch die verſtockteſten Herzen dringt: „Jeſus nimmt die Sünder an!“ Das muß unſern Hauptruf ausmachen.

„Der Heiland muß übrigens Alles geben. Wir wollen uns hüten vor allen Selbſtbeſſerungen ohne Ihn, — denn dieſe kommen vom Argen. Es gibt auch manche Erweckte im Lande, welche ſich in eigener Kraft beſſern wollen. Errant. Wir bleiben bei Ihm, der uns Alles ſeyn ſoll, und hüten uns vor ſelbſterwählter Geiſtlichkeit. Wir wollen nicht beſſer ſeyn, als Er uns haben will. — Ich danke Gott, daß ich in meinem Inneren etwas mehr zur Ruhe komme; das kommt daher, weil ich mehr auf Gnade provocire. Gnade iſt's, wenn ich einen Blick vom Heiland erhalte, denn Er iſt mir keinen ſchuldig. Gnade aber iſt's auch, wenn ich oft keinen von Ihm bekomme, denn dann iſt's mir auch gut. Alles iſt Gnade, und ſoll mir immermehr werden, und ich gehe nicht zu Schanden dabei, — das weiß ich. Da muß die finſtere Geſetzlichkeit weichen. O daß ich ſchon ganz in die Gnade verſenkt wäre! Man geräth dann am wenigſten in Geſetzlichkeiten, Selbſtheiligkeiten und Kaſteiungen, und wird dennoch recht, ja, viel mehr in die Zucht genommen. — Daß doch der Sinn des Heilandes ſtets inniger auf uns übergienge, beſonders beim Predigen, ſo daß wir die Menſchen, die vor uns ſtehen und die wir belehren und einladen ſollen, recht auf dem Herzen trügen, und uns nichts dränge, als die Sehnſucht, ſie als eine Beute in die Arme des HErrn Jeſu zu führen! Das heißt dann ein Seelſorger ſeyn. — Ich küſſe Dich, und wünſche Dir Gnade, Frieden und herzliches Erbarmen von dem HErrn der Herrlichkeit, der gekreuziget, aber wieder auferſtanden iſt, und nun lebt und regiert in alle Ewigkeiten. Sein Tag ſcheint nahe zu ſeyn. Betet und wachet! Doch Alles ſo, wie Er es darreichet! Nichtwahr? nicht ſchöner wollen wir ſeyn, als daß wir mit ſeinem koſtbaren Blute geſchmückt vor Ihn treten. Das iſt wahrlich ſchön genug! — Amen.“ —

Da der Verewigte auf ſeiner Pfarrei wegen Altersſchwäche des Pfarrers, eines geweſenen Gymnaſial-Profeſſors (welchem er bald hernach die Leichenrede hielt) alle amtlichen Geſchäfte zu verſehen hatte, ſo mußte er auch die ſogenannte Vicariatstabelle verfertigen, von welcher ſich nach ſeinem Tod eine Copie unter ſeinen Papieren gefunden hat. In dieſer gab er ſich mit einer Art von ernſter Jovialität, welche ſich in ſeinem kräftigen Naturell nie verläugnete, folgendes Zeugniß, von welchem er ſich vielleicht eine um ſo nachſichtigere Aufnahme verſprach, als der Dekan, an welchen es zunächſt abging, ſein eigener Vater war:

„M. Wilhelm Guſtav Ludwig Hofacker, geb. d. 15. April 1798, in Wildbad, wo ſein Vater damals Diakonus war. — Er blieb bis in ſein 14tes Jahr im elterlichen Hauſe, beſtimmte ſich ſodann zur Theologie, und beſuchte das Pädagogium in Eßlingen, wo er unter der Leitung des damaligen Rektors Reuß anderthalb Jahre blieb; wurde ſodann in das Seminarium in Schönthal aufgenommen, verweilte daſelbſt 1 Jahr, rückte hierauf nach Maulbronn, und von da nach 2 Jahren nach Tübingen vor. Hier blieb er vier Jahre, und kam ſodann durch ein Königl. Dekret hieher. — Er kann ſich für jetzt noch wenig den Privatſtudien widmen, bis er gelernt hat, ein rechter Seelſorger zu ſeyn, wozu ihm Gott verhelfen möge. Doch liest er fleißig in der Bibel, die er für Gottes Wort hält, und welcher er kein menſchliches Buch gleichſtellt. Er glaubt auch, daß er aus ihr am Meiſten lernen könne. Im Drucke hat er noch nichts herausgegeben, als einmal in Tübingen im erſten Jahre ſeines dortigen Aufenthalts eine Piece,* die ſchon längſt wieder vergeſſen iſt. Er iſt 6 Fuß, 2 Zoll groß, und kann das Loben noch nicht vertragen.“ —

---

* Jene Brochüre gab denen, welche nach Nordamerika auswandern wollten, eine Schilderung der dortigen Verhältniſſe.

Ob er jedoch dieſes originelle Selbſtzeugniß wirklich eingeſandt, iſt nicht mit Gewißheit zu verbürgen, jedenfalls war es von ſeiner eigenen Hand. —

Als eine Probe des Humors, welcher ihm zu Gebote ſtand, erwähne ich hier, im Vertrauen auf die freundliche Nachſicht der Leſer, eines komiſchen Vorfalls aus ſeiner früheren Studentenzeit.

Im Herbſt 1818 magiſtrirte unſre Promotion. Den Schluß der dabei Statt findenden Prüfungen bildete das ſ. g. Examen rigorosum, dem, zur Erhöhung der Feierlichkeit, ſämmtliche Profeſſoren der theologiſchen und philoſophiſchen Fakultät anzuwohnen pflegten. Hiebei kam es zuletzt auch an die philoſophiſche Moral, und nachdem der betreffende Profeſſor die verſchiedenen Beweggründe zu einem dienſtwilligen, hilfreichen Mitleid erörtert hatte, wandte er ſich zuletzt an L. Hofacker mit der Frage: „Nun, Herr Candidat, wenn ein armer Nothleidender Sie um eine Beiſteuer aus Ihren eigenen Mitteln anſpräche, würden Sie ihm dann, nach den bisherigen Prämiſſen, ſofort eine Unterſtützung verwilligen? — Nein! — war die ruhige Antwort des Befragten. — „Nun, warum denn nicht?“ entgegnete der überraſchte und erſtaunte Profeſſor, deſſen etwas melancholiſcher Ton gegen die heitere Stimmung des Jünglings einen wunderlichen Contraſt bildete. — „Darum, — erwiederte dieſer, — weil ich meine Sachen am liebſten ſelbſt eſſe!“ Dieſes naive, poſſierliche Impromptu erregte eine allgemeine Heiterkeit, in welche ſelbſt die ſerioſeſten Herren Seniores mit hineingezogen wurden, denn es lag darin zugleich eine Art von Ironie auf die philoſophiſche Moralität ſelbſt. — Uebrigens bediente ſich Hofacker nach ſeiner Bekehrung ſolcher Witze nicht mehr.

Einem ſeiner geliebteſten Freunde ſchrieb er von Plieningen aus (es ſind hier zwei Briefe zuſammengezogen) unter Anderem nachſtehendes über ſeine innere und äußere Stellung:

„Ich ſtehe hier einer Gemeinde von 2000 Seelen allein vor. Ach, da ſollte ich ja nicht mehr vom Gebete weichen! Mein Herr Pfarrer iſt bettlägerig, und kann keine Feder mehr anrühren. Das lehrt mich aufmerken. Ach bete für mich, denn ich bin ſehr ſchwach und elend, ſehr arm jämmerlich und blos; bis der Teufel des Ehrgeizes ausgetrieben iſt, koſtet's Mühe. Doch es wird ihn überwinden der Löwe aus dem Geſchlecht Juda; ja, Du wirſt ihn überwinden, HErr, mein Gott! —

„Glaube nicht, l. Br., daß ich ſo fromm ſei, wie Du es aus dieſen Aeußerungen ſchließen könnteſt; es iſt nicht Viel dahinter! — Ich möchte manches Mal zweifeln, ob ich jemals zu einem evangeliſchen Prediger tauge. Ja, wenn ich allein dem HErrn folgte, und Ihn wirken ließe! Aber das iſt gerade nicht der Fall. Ich fühle tief, daß es ein Anderes iſt um einen Lehrer des Evangeliums, als um einen Tübinger Studenten der Theologie. Gott ſtärke uns! — Uebrigens habe ich auch viel Segen. Das Predigen iſt mein Hauptkreuz; die Seelſorge iſt mir angenehmer und lieber. Wenn ich einem Kranken zuſpreche, ſo wird es mir ſelber weh oder wohl um's Herz; — aber Predigen! — Rede ich in der Einfalt? Das iſt die Hauptfrage. Nicht, um Menſchen zu gefallen, ſondern um Seelen zu erretten? — Darum hilf mir beten, mein Bruder, — anderer Angriffe der Finſterniß nicht zu gedenken! — Im Aeußeren bin ich wohl verſorgt; ich habe zwei Zimmer zu meiner Dispoſition, einſam, abgelegen, mit ſchöner Ausſicht auf das Albgebirg: vor mir das Schloß Hohenheim und Kemnath, und in letzterem meinen geliebten Bruder B., bei welchem ich alle Stunden mich erquicken kann. Du ſieheſt: der Herr legt mir Vieles auf, aber Er hilft mir auch tragen. An wiſſenſchaftliche Studien kann ich noch nicht denken; ich muß vorher predigen können, und das koſtet mich noch große Mühe. — Die Leute halten mich hier freilich für ein Genie, weil ich ſo jung ſei, und doch ſo unerſchrocken und gut predige. Ich meine es bisweilen auch; zu andern Zeiten aber, wenn ich vor Gott ſtehe, halte ich mich für einen erſchrecklichen Dummkopf. So wechſelt es ab, und ich glaube manchmal, es werde eher beim Letzteren bleiben. —

Aus dem 2ten Briefe: — „Meine Geſundheit erholt ſich mehr und mehr. Ich kann dieß aber auch wohl brauchen bei meinen vielerlei Geſchäften, obwohl es mir meiſtens wohl dabei iſt, wenn ich einen ganzen Tag wie heute, fortgearbeitet habe. Es iſt mir wenigſtens der Seele nach ſehr wohl; der Körper hat abgeſponnen, und die Seele kann mehr zum Frieden und zur Ruhe kommen, als wenn der Leib und alle Kräfte des Leibes ſo lebhaft ſind. Ich arbeite in großem Segen; meine Gemeinde liebt mich ſehr, und gibt mir ihre Liebe auf alle mögliche Weiſe zu erkennen. Meine Kirche iſt jeglichen Sonntag gepropft voll, auch eine Menge von Fremden aus benachbarten Orten findet ſich ein. Ich ernte von der Predigt des göttlichen Wortes bis jetzt nichts als Lob und Ehre, was für mich nicht heilſam ſeyn kann. Es muß eben mit mir dahin kommen, daß ich bei Ehre und Schande Sein verbleibe. Es wäre nun eine verkehrte Art, wenn ich mir weniger Segen wünſchen wollte; ich ſollte vielmehr Gott recht inniglich loben können, daß er auf meine geringe, ſchülermäßige Arbeit ſolch einen Segen legen will; das aber kann ich noch nicht, und in ſoferne kann mir die Ehre, welche mir wiederfährt, gefährlich werden, da ich überdieß von Natur ſo ſehr zur Ehrſucht geneigt bin. — Nun! der Heiland hat mich nicht hieher geſetzt zu ſterben, ſondern zu leben, darum wird's wohl gehen. Nur Das fordert Er von mir, daß ich mich wahre und kämpfe und überwinde in Seiner Kraft. —

„Ich finde hier vielen religiöſen Sinn, viel Zug und Neigung zum Chriſtenthum; aber Vieles iſt ſehr oberflächlich: —

gute Regungen, — aber ſie vergehen oft wieder und werden vergeſſen. Doch wiſſen wir ja nicht Alles, was der HErr noch anrichten will. Es iſt eine Sammelzeit; der gute Hirte ſucht ſeine Schafe an allen Orten und Enden. Es exiſtiren hier zwei Privat-Verſammlungen, die eine mehr herrnhutiſch, die andre mehr von der Partie Michael Hahn's. Ich bin bis jetzt noch in keine gekommen, — wenn ich aber hingehe, werde ich beide beſuchen. Wir müſſen über den verſchiedenen Schattirungen des Chriſtenthums ſtehen, und wenn wir im Lichte wandeln, ſo kann dieſes auch wohl geſchehen; denn das Licht ſchließt alle Farben in ſich; dieſes Licht aber iſt Jeſus Chriſtus, — darum zum Lichte! — Ich habe heute über die Verſuchungen des Teufels gepredigt, 1) wer iſt der Verſucher? 2) wen verſucht er? 3) womit und zu was verſucht er? 4) wie können wir ſeinen Verſuchungen widerſtehen? — Dieſe Predigt hätte den Vernunftsgeiſtern nicht gefallen, denn der Name des Teufels iſt für unſer überverfeinertes Zeitalter zu derb und zu ſtark. — Aberglaube und Unglaube muß jetzt der Teufel heißen. Ja freilich, Unglaube heißt er wirklich, — und auch Aberglaube; denn der Glaube an ſich ſelbſt, an das Eigene, das hoch ſeyn ſoll, oder an die gefallene Vernunft, oder wie man's ſonſt heißen mag, iſt doch nichts anderes als Aberglaube. — — —

„So lange es bei einem Menſchen nicht zu etwas Völligem in Chriſto Jeſu gekommen iſt, bleibt er an Menſchen und menſchlichen Namen hängen, — das kann nicht fehlen. Ach, daß wir endlich einmal ganz und allein am Heiland hiengen! Es ſoll zu etwas Ganzem bei uns kommen, denn Er will unſer ganzes Herz. Halbheit und Lauigkeit iſt Ihm zum Ausſpeien! Ich achte Alles für Koth, auf daß ich Chriſtum gewinne! — Das ſollte unſer Sinn ſeyn. In dieſem Geiſte laß uns Seelſorger werden! Ein bloßer Prediger ohne Seelſorge iſt ein praktiſch-theoretiſches Unweſen und Unding. Darum möchte ich Dir wünſchen, daß Du eine eigene Gemeinde hätteſt. Ich fühle mich ganz glücklich dabei, ob es gleich Vieles zu ſchaffen gibt. Die Poſtrelationen, Berichte, Relationen, Tauf-, Todten-, Ehebücher, Familienregiſter, Heirathsgeſchichten und andere Tabellen nehmen gar viele Zeit hinweg. Es wäre ſehr zu wünſchen, daß das leidige Schreiberthum endlich einmal aus unſerer Kirche hinausgepeiſcht würde. Die todte Form, das Phlegma iſt geblieben; aber freilich, wo kein Geiſt iſt, da kann auch keiner walten. Man ſiehet die Pfarrer oft nicht mehr als Hirten, ſondern als Schreiber, Policeibeamte und Fleckenſchützen an. — — Doch, was ereifere ich mich? — Ich bin ja ſelber noch kein wahrhaftiger Hirte, darf alſo das Joch wohl tragen, welches mir leider oftmals kein Joch iſt, beſonders dann nicht, wenn ich nicht rechtſchaffen in der Liebe Chriſti ſtehe. — Nimm meine elenden Linien in Liebe hin! Unſer lieber HErr Jeſus Chriſtus der uns liebet, wir mögen Ihn lieben oder nicht, und uns erkauft und erlöſet hat, auch wenn unſer Glaube klein und ſchwach iſt, — und uns zu Königen und Prieſtern gemacht hat, auch wenn man es uns noch nicht anſieht und wenn wir noch im hellen geiſtlichen Elend ſtehen, — unſer ewig guter HErr und Heiland, der ſich's ſo viel hat koſten laſſen, daß Er uns erkaufte und erlöſete: der heilige unſre Seelen durch und durch und ziehe uns mit allmächtiger Liebe in Seine Liebe hinein, damit wir nicht zu Schanden werden vor Ihm, ſondern überwinden durch des Lammes Blut, und die Krone des Lebens davon tragen! Amen." — (Am 2ten Sonntag nach Epiph. 1821.)

Mehrere Wochen nach dieſem Briefe vom 24. Febr. 1821 ſchrieb er demſelben Freunde von Stuttgart aus:

„Mein lieber S. Schon ſeit ſechs Wochen bin ich wieder krank, und kann nichts verſehen; mein Amt wird von den Nachbarn beſorgt. Du kannſt Dir denken, daß mir das nicht ſonderlich wohl gefällt, aber der HErr führt in heilſame Schulen, und lehret uns ſelbſt zuvor, ehe wir Andere lehren. Doch geht es mit meiner Geſundheit wieder etwas beſſer, ſo daß ich hoffe, meine lieben Confirmanden ſelbſt einſegnen zu können mit Gottes Hilfe. Ich liebe dieſe Kinder ſehr, und ſie mich auch. — Ich höre, daß Du mit Beifall predigeſt. Wo Evangelium verkündiget wird, da fehlt es jetzt nicht an Zuhörern. Laß uns nur wachen und ob unſeren Seelen halten, damit wir nicht Andern predigen und ſelbſt verwerflich werden, beſonders uns nicht von Beifall und Zulauf bethören laſſen. Ich darf nicht viel ſchreiben, weil meine Nerven bald angegriffen werden. Darum lebe wohl, lieber S.! Des HErrn überſchwängliche Gnade ſtärke Dich und mich und Alle, die an ſeinen Namen glauben, auf den Tag ſeines Kommens!" (30. März.)

Dieſe brieflichen Auszüge laſſen uns genugſam in die ernſte, gottgeheiligte, und nach demüthiger Lauterkeit in Chriſto ringende Seele Hofacker's hineinblicken. Da er in denſelben auch meiner damals zum Glauben an Chriſtum berufenen Seele mehrere Male liebend gedenkt, und ich jene Stellen nicht wohl mittheilen kann, ſo möge der chriſtliche Leſer mir die Freiheit geſtatten, hier etwas Weniges über die Weiſe einzuflechten, wie Gottes Gnade dieſen Jugendfreund als einen Rettungsengel für mein bis dorthin unglaubiges, in das Weſen eitler Phantaſie und ungöttlicher Weisheit ſo tief hinein verſunkenes Herz gebrauchen wollte. Ich thue dieß vor Allem zur Ehre Jeſu, dann aber auch in dankbarſter Erinnerung an dieſen edeln Vollendeten, mit welchem mein Leben von dem Herbſt 1820 an vierthalb Jahre hindurch auch äußerlich vielleicht am nächſten unter all ſeinen übrigen Studiengenoſſen verbunden wurde, weil ich das Glück hatte, als Vicar ſein nächſter Nachbar bei Stuttgart zu ſeyn, und ihn während jener Zeit, wo ich in ſeinem elterlichen Hauſe faſt wie ein Sohn aus- und einging, in den mannigfaltigſten Lagen und Stimmungen genau zu beobachten, und meine innerſten Gefühle und Erfahrungen mit ihm, meinem liebſten Freunde, zu theilen. Jene 42 Monate gehören zu den beſten, geſegnetſten meiner Pilgerzeit, und nächſt dem HErrn ſelbſt iſt es Hofacker, der auf die Bildung meiner, mir bis heute weſentlichſten und heiligſten Grundgedanken über das Evangelium Chriſti den kräftigſten und dabei unzudringlichſten Einfluß ausgeübt hat, mit dem ich daher auch täglich fortlebe, obwohl er längſt geſtorben iſt, und welchem ich, wenn ich durch des HErrn unverdientes Erbarmen das ewige Leben erreiche, beim Wiederſehen das ſchöne Wort Theremin's zuzurufen denke: „Wir waren nie getrennt!“ —

Ich war am 7. Nov. 1820 auf die nahe bei Stuttgart gelegene ſehr volkreiche Pfarrei Feuerbach als Vicar eines betagten, an der Bruſtwaſſerſucht tödtlich darnieder liegenden Pfarrers beordert worden, wo mir, dem zwar mit guten Vorſätzen verſehenen, mit Jeſus Chriſtus aber durchaus unbekannten 22jährigen Jüngling, ſofort die volle Seelſorge für 2000 Seelen oblag. Mit ſtiller Wehmuth empfand ich die furchtbare Leere meines Innern und die Troſtloſigkeit eines unfleißig, mit Nebendingen meiſtentheils phantaſtiſch verſchleuderten Univerſitätslebens, und bekenne dieſes frei, weil es am jüngſten Tage ja doch zur Sprache kommt. So jämmerlich war es inſonderheit um meinen Glauben an die heil. Schrift beſtellt, daß ich in meiner erſten Predigt daſelbſt über die vom Tod erweckte Tochter des Jairus nach vielerlei Umherhaſchen nur an dem Lachen der Verwandten ſtehen blieb, und daher das armſelige Thema behandelte: „Wie ein Chriſt lachen und nicht lachen ſolle.“ Ich ſchämte mich dabei vor mir ſelbſt, und auch die Gemeinde, die Evangelium erwartete, mag eher traurend als lachend aus dieſer Predigt gegangen ſeyn. Es waren damals ſehr regneriſche, ſturmvolle Tage, und ich ſuchte mir die ländliche Einſamkeit theils durch Beſteigung einſamer Berge, theils durch Bearbeitung eines nachher verbrannten Trauerſpiels zu erheitern, ohne daß der innere Vorwurf aus dem Herzen gewichen wäre. — Denn auch die Poeſie mit all ihren vielfarbigen, reizenden Phantaſieen vermag, wie ich es vielfach und innigſt gefühlt, den Mangel jener ewigen Centralſonne und ihres Friedenslichts nimmermehr zu erſetzen, ſondern verhält ſich, wo kein Glaube an den lebendigen Gott wohnt, ungefähr ſo zu den ächten, geſegneten Ausſtrömungen einer geheiligten Bildungskraft, wie das heidniſche Orakelweſen zu der bibliſchen Prophetin. — So ſtand denn auch mein Dichten über einen zwar ſchuldloſen, aber doch weltlichen Stoff, in keinem Zuſammenhang, vielmehr eher im Widerſpruch mit dem geiſtlichen Amte, das ich mit ſo geringer Lebenskraft verſehen ſollte. Bloßes Talent, es beziehe ſich auch auf redneriſche Gaben, — iſt noch lange keine Lebenskraft für das Reich Gottes, vielmehr oft, wenn die Gabe nicht geweihet wird, ein directes Hinderniß der Bekehrung, indem der alte Menſch es gar zu gerne als ein Surrogat für das Leben aus Gott, und ſomit als einen Deckmantel ſeines geiſtlichen Todes zu gebrauchen pflegt. Es war daher ein unverdientes Erbarmen des HErrn, daß er mich in der Poeſie keine Genüge finden ließ und mit nagendem Unfrieden heimſuchte, der freilich noch nicht aus einer tieferen Sündenerkenntniß, ſondern zumeiſt aus dem Gefühl meiner Untauglichkeit zu einem chriſtlichen Kirchenamte floß, obwohl es mir dabei nicht einfiel, der Schrift einen anderen Sinn unterzulegen, als ſie wirklich hat, und ich eine Heuchelei dieſer Art ſchon damals von Herzensgrund haßte und verachtete. Ich wünſchte, reines Bibelwort zu verkündigen, verſtand es aber nicht, und es war mir oftmals auf einem herbſtlichen Hügel, wenn der Himmel ſich darüber erheiterte, wie wenn mein dürſtendes Herz einen Becher voll Himmelblau einſchlürfen möchte, um damit die verborgene Sehnſucht nach etwas Ewigwahrem und Göttlichallgenugſamem zu ſtillen. —

So trieb ich's 14 Tage fort, und verſäumte darüber einen von der Pflicht gebotenen Anſtandsbeſuch bei meinem Decan, dem Vater Hofacker's. An einem ſehr ſtürmiſchen Tage jedoch, als man Mittags gerade zum Eſſen rief, ergriff mich ein ſeltſamer Trieb, dieſen amtlichen Beſuch ſogleich abzuſtatten, und ſo ging ich (es war der 20. November 1820) ohne Aufenthalt im Regen nach Stuttgart, ſtracks dem Decanathauſe zu, wo zu meiner höchlichen Ueberraſchung gerade mein Jugendfreund Ludwig, von ſeinem Vicariat in Stetten zurückkehrend, abſtieg, um ſeinen Poſten in Plieningen zu beziehen. Dieſe Begegnung brachte mich ſehr in Verlegenheit, denn ich fürchtete von dem „pietiſtiſchen Menſchen" allerlei Kreuz- und Querfragen, auf welche ich natürlich ſchlecht genug präparirt war, und lud ihn daher nach der erſten Begrüßung zu allerlei Beſuchen ein, die wir zuſammen machen könnten. Er folgte mir willig, — aber ſiehe da, Niemand von allen Bekannten war zu Hauſe. Nun bat ich ihn, mich in ein Gaſthaus zu begleiten, wo ich allerlei politiſche Geſellſchaft zu finden und dadurch meinen „obſcurantiſtiſchen" Freund gehörig im Schach zu halten dachte; auch zu dieſem Gang war er liebevoll erbötig, — aber ſiehe da, auch jener Saal war völlig leer, ſo daß wir auf ein ganz iſolirtes Geſpräch beſchränkt blieben, bei welchem ich alles Mögliche auf's Tapet brachte, um den ſanften, leidſamen Jugendfreund ja nicht mit ſeinen „Idioſynkraſieen" aufkommen zu laſſen. Auch dieſes Ausweichen ertrug er ohne die geringſte Ungeduld einige Stunden lang, bis wir in der Dämmerung aufbrachen. Da faßte er beim Abſchied unter der Pforte des Gaſthofs meine Hand, ſah mir voll alter Liebe tief in das Auge und frug mich: „Wie geht es dir denn mit deinem Herzen?" — Ich war betroffen, wie ein Schuldner, der nicht bezahlen kann, und erwiederte: „„So paſſabel!"" — „Was predigſt du denn?" — Ich: „„Das Evangelium."" — Er: „So? das würde mich ſehr freuen; aber iſt's auch wahr? Evangelium predigen, das iſt eine heilige, göttliche Sache, die ſich nicht ſo von ſelber lernt; aber ſiehe, lieber Freund, thue doch gewiß was du hier ſagſt, und lerne es nirgends anders als bei dem Heilande ſelbſt, der dir ein ſo wichtiges Amt anvertraut hat! Bete recht herzlich zu Ihm, und laß es uns für eine unermeßliche Gnade halten, daß Er, der Erzhirte, ſolch arme Menſchen, dergleichen wir ſind, als Unterhirten in ſeiner Gemeinde brauchen mag!" — Ich wußte ihm nichts zu entgegnen, ſondern war tief bewegt, und mein Herz wallte vor Liebe gegen dieſen aufrichtigen, edeln Freund, — denn ſo herzlich und beſtimmt hatte wohl bisher Niemand mit mir geredet. Er verſprach mir bei'm Abſchied, einen Flügel für mich zu miethen, und mir ein evangeliſches Buch am folgenden Tage zu ſenden. Mit ganz neuen Empfindungen kehrte ich heim, und wählte gefliſſentlich einen bedeutenden Umweg, damit die Ermüdung den tiefen Eindruck nicht allzuſtark möchte fortwirken laſſen, arbeitete auch am folgenden Morgen raſch an dem Trauerſpiel weiter, während doch mein ganzes bisheriges Leben ſchon mehr als zu viel eines geweſen war. Da erhielt ich ſeinen erſten Brief und das Buch von Boos: „Chriſtus, unſre Gerechtigkeit und Heiligung." — Welchen Eindruck dieſe Sendung auf mich gemacht, das kann ich nicht mit Worten beſchreiben, denn es ging ſofort eine Veränderung in meiner Seele vor, die mir nach langen Ewigkeiten heilig und unvergeßlich ſeyn wird, wie heute, und ich wurde von einem Strahl aus dem Heiligthum Gottes berührt, der mir's im Augenblick unwiderſprechlich gewiß machte, daß Jeſus von Nazareth wahrhaftig der Sohn des lebendigen Gottes, ja, im herrlichſten, vollkommenſten Sinn unſer HErr und Gott, und das weſentliche Element der menſchlichen Seele von Anfang iſt. Es durchdrang mich eine unermeßliche Wehmuth über meine im blinden Unglauben verlorenen Jugendjahre, aber auch eine hohe, göttliche Freude, das Räthſel meines Lebens auf eine ſolch wunderbare, dem unmittelbaren Erbarmen Jeſu nie genug zu verdankende Weiſe gelöſt zu ſehen. Es war mir wie einem Menſchen, der einen dunkeln, ängſtlichen Traum geträumt hat, und nun unter einem blauen, lächelnden Frühlingshimmel, von Lilien umgeben erwacht. Dieſe

Gewißheit iſt mir auch, Gott ſei ewig gelobt! bis auf den heutigen Tag, da ich dieſes ſchreibe, durchaus feſt und unzweifelhaft geblieben, obwohl ich viele Jahre hindurch wieder in einen meiſt geſetzlichen Stand verſetzt wurde, und mein ſtolzes, verdorbenes Herz unter zahlloſen Leiden und Demüthigungen ſtets tiefer erkennen mußte, bevor mir von der Gottheit Jeſu aus, (welche ſtets mein Ankergrund blieb) ein klarerer Glaubensblick in das vollkommene Hohenprieſterthum unſres HErrn und in das wunderbare Verdienſt Seines verſöhnenden Todes geſchenkt wurde.

Wie lieb ich von jener Zeit an „meinen Louis" gewann, mag man ermeſſen, wenn man erwägt, daß Er vor allen Sterblichen mir den edelſten, wichtigſten Liebesdienſt, welchen ein Menſch dem andern erweiſen kann, erzeigt hatte und von dort an noch Jahre lang erzeigte. Ich liebte ihn wie mein eigen Herz, und ſo weit ſeine großartige Seele mir voran war, ſo brüderlich erwiederte er meine Liebe, wobei uns die frühere Jugendfreundſchaft trefflich zu Statten kam. Er hat mir bis zu ſeinem letzten Athemzuge unausſprechlich wohl gethan, und ich werde nie den ſeligen Schauer vergeſſen, der mich durchzitterte, als er mir im darauf folgenden Frühling nach einem Beſuche, auf welchem ich ihn durch einen friſchgrünenden Wald zurückbegleitete, zum erſten Male den Vorſchlag machte: „Wollen wir hier nicht miteinander vor dem Heiland niederknieen, damit Er in unſerer Mitte ſei?" — Wie lieblich und feierlich weheten über mir damals die Wipfel des Waldes! — Solcher ſüßen Erinnerungen an ihn habe ich hunderte in meinem Herzen, und will hiebei nur noch einer einzigen Lebenswendung erwähnen, durch welche es dem HErrn drei weitere Jahre lang mich in ſeiner Nähe zu erhalten gefiel, — ein Ereigniß, das nicht allein den entſcheidendſten Einfluß auf mein eigenes Leben übte, ſondern mich auch vorzüglich in den Stand ſetzte, den vollendeten Freund während der denkwürdigſten Zeit ſeiner Pilgerſchaft ſo genau zu beobachten und nähere Materialien zu dieſer Skizze zu ſammeln.

Acht Monate nach dem November 1820 und nach dem Tode des Geiſtlichen, für welchen mir ein bedeutendes Amt oblag, wurde ich in eine auf der rauhen Alp gelegene Stadt beordert, und durch dieſen Befehl aus allen mir ſo köſtlichen Stuttgarter Verbindungen, namentlich mit Hofacker, losgeriſſen. An einem prächtigen Morgen des Julius wanderte ich einſam durch die feierlich ſchimmernde Hochfläche zur Stadt, um nach Tübingen zu reiſen, und daſelbſt meinen Umzug vom elterlichen Hauſe aus zu bewerkſtelligen. Vor meinem Aug entfaltete ſich das herrliche Neckarthal mit ſeinen lachenden Dörfern, — ein lieblicher Wohnſitz reihte ſich an den andern, und meine Seele ſprach bei ſich ſelbſt: All dieſes und noch viel Mehreres mußt du nun verlaſſen, — auch den treuen Ludwig hinfort miſſen. — Das ferne, nahe auf einem anmuthigen Hügel bei Stuttgart gelegene Dorf Gaisburg glänzte beſonders lieblich im Morgenſtrahl herüber. Ja, dachte ich, dort iſt wohl ein ſchwerkranker Geiſtlicher, — aber dieſer hat eben ſchon einen Vicar, und in dieſer Umgegend iſt weit und breit keine Stelle für dich vorhanden! — Ich drückte meine Sehnſucht ruhig hinab und wurde getroſt, weil mir Jeſus dazumal über Alles ging, Er, den ich auch auf die rauhe Alp mitzunehmen gedachte. — So wurde denn in Tübingen Alles zur Abreiſe dorthin beſorgt, und ich kehrte, innerlich feſtreſignirt, nur noch darum nach Stuttgart zurück, um von den Verwandten, Freunden und Bekannten, wie von der mir innig befreundeten Gemeinde Abſchied zu nehmen; da begrüßte mich mein alter, ehrwürdiger Oheim beim Eintritte mit dem Zuruf: „Weißt du, daß du heute Vicar in Gaisburg geworden biſt?“ — Ich mißtraute meinen Ohren, aber es befand ſich in der That alſo; denn jener Vikar war gerade in jener Zwiſchenzeit bedenklich erkrankt, und der würdige Seelſorger des genannten Orts hatte bei'm

Conſiſtorium ſelbſt um mich gebeten, weil ich „diſponibel" geworden war. Mit inniger Herzensfreude nahm ich jene Vocation, deren Annahme mir wegen der großen Geſchäftsmaſſe des Amtes freigeſtellt wurde, als eine der theuerſten Friedensgedanken des HErrn an, und wurde, unter andern Segnungen, hiedurch auch des Glückes theilhaftig, drei Jahre lang im lehrreichſten, vertrauteſten Umgang mit meinem in Stuttgart wohnenden Freunde zu verleben. —

Dieſe Gemeinſchaft mit ihm konnte um ſo näher und häufiger ſeyn, weil von dort an eine Prüfungszeit für den Vollendeten begann, in welcher er über zwei Jahre lang beinahe ganz in Unthätigkeit verſetzt, und für theilnehmende Freunde, die ihm keine Geſchäftsſtunden wegnahmen, deſto zugänglicher war. Ihm thaten ſolche brüderliche Beſuche in der Regel wohl, den Andern gereichten ſie zu unvergeßlichem Segen. Und wahrlich, er bedurfte auch inniger Theilnahme, denn von dort an wurde er in Demüthigungen und Drangſale hineingeführt, wie ſie gewiß nur wenigen Kindern Gottes begegnen, — in Prüfungen jener Gattung, welche David mit den Worten beſchreibt: „Du demüthigeſt meine Kraft auf dem Wege, — du verbirgeſt dein Angeſicht vor mir und legeſt mich in den Staub des Todes." — Seine Krankheit warf ſich, aus dem Unterleib entſprungen, vornämlich auf die innerſten Organe des Kopfes, zwar ohne die geringſte Alteration der nüchternen Beſinnung und Gemüthsgegenwart, machte ihn jedoch zu allen, die Nerven anſtrengenden Arbeiten durchaus untüchtig. Sogar lebhaftere Unterredungen mit ſeinen Freunden mußte er vermeiden, wenn er nicht ein Recidiv in bedeutendere Schwächungen herbeiführen wollte. Ein anhaltendes und eindringliches Beten, — ja ſogar ein zuſammenhängendes wiſſenſchaftliches Denken ward ihm vom Arzte verboten, auch von der Natur ſelbſt verwehrt. Dabei konnte er doch bisweilen eine blühende Geſichtsfarbe zeigen und im leichteren Unterhaltungstone munter erſcheinen, ſo daß oberflächliche Beobachter ihn, den unermüdlichen Geiſt, vielleicht einer ängſtlichen Einbildung bezüchtigen konnten, während der Kummer, nicht arbeiten zu dürfen, gleich einer Felſenlaſt auf ihm lag. Dabei wurde er auf eine peinliche Tagesordnung, auch auf die Pflicht eingeſchränkt, überall den Sonnenſchein zu vermeiden und im Schatten zu wandeln, in welchem letzteren er allein ſeine zitternden Nerven beſchwichtigen konnte. Leſen, Schreiben brachte ihm beinahe keinen Genuß, weil es ihn nach kurzer Zeit in die unbehaglichſte Stimmung verſetzte; er mußte ganz arm und ſtille werden, nur in leiſen abgebrochenen Seufzern mit dem HErrn reden, und ſich nicht nur manche Monate hindurch an völlige Paſſivität, ſondern auch an den furchtbaren Gedanken gewöhnen, vielleicht ſein Lebenlang zu völliger Unthätigkeit im Weinberge des HErrn, zu gänzlichem Erſtorbenſeyn für das äußere Leben verurtheilt zu ſeyn. „Was meinſt du,“ — ſprach er einmal mit einem tiefen Seufzer, — „wie mir's zu Muthe ſei, wenn ich mir denke, der Heiland habe mich auf mein Lebenlang aus Seinem Arbeitsjoch ausgeſpannt und zum alten Eiſen geworfen? Wahrlich, das iſt kein Scherz, ſo bei lebendigem Leibe als ein Todter umhergehen zu müſſen, arbeiten zu wollen, und doch nichts arbeiten zu dürfen, und ſich von Anderen nur wie ein Kind in der Wiege erhalten zu laſſen! Das heißt ſterben, und auch zu ſolchem Tode muß ich mich mit dem Heiland gepflanzt achten, — denn Er iſt mir kein Leben ſchuldig, und ich habe meine Kraft früherhin zu oft gemißbraucht, als daß ich nun einen freien und heiteren Gebrauch derſelben zu fordern hätte. Ganz blind, mit verbundenen Augen muß ich mich nun an Ihn halten, ob es Ihm gefallen wird, mich aus meinem Kerker zu führen, oder nicht. Ihm muß ich es abſolut überlaſſen, ob Er das Zünglein in der Wage auf Tod oder Leben hinneigen will, und meinen inneren Hader, meine Gebete, meine Rechthaberei, mein Beſſermeinen, mein ganzes Ich in Seinen Willen begraben, — damit ich nicht blos als ein gemahlter, ſondern als ein reeller Sünder nichts mehr übrig behalte, als Seine Gnade, die in den Schwachen mächtig iſt, die das Leben aus dem Tode hervorruft.“ — Dieſe und ähnliche Bekenntniſſe legte der leidende Hofacker auch gegen mich vielfach ab, auch damals, als er ſich vielen mediciniſchen Verſuchen hingeben mußte, von welchen der eines ſonſt edeln auswärtigen Arztes wohl ſchwerlich ein glücklicher war, weil die draſtiſchen, auf Regeneration der ganzen Natur abzielenden Mittel den ohnehin durch große geiſtliche Anſtrengungen geſchwächten Körper vielmehr zum Tode, als zum Leben förderten, — eine auch mir, nach einer unfreiwilligen Diagnoſe oft aufſteigende Vermuthung, die ſich nach wenigen Jahren als wahr beſtätigte.

Unter ſolchen äußeren und inneren Stürmen, wozu das unglückſelige Gemüthsleiden ſeines Bruders Max und hernach der Schlaganfall ſeines würdigen Vaters ſich geſellten, verwandelte ſich das zuvor ſo heiter und kraftvoll organiſirte Elternhaus auf längere Zeit beinahe in ein Lazareth. Ludwig's Seele, mit ſeiner ſchweigſam energiſchen Mutter ſtets inniger verbündet, und auch den jüngeren, für die Wege des HErrn kindlich gelehrigen Bruder Wilhelm ſtets freundlicher heranziehend, bildete den Mittelpunkt des hart und gewaltig angegriffenen Hauſes. Es war hier eine kleine Zahl leidſamer, in Glauben und Geduld verſchwiſterter Seelen, die mit ſtillem Gebet und Harren das Streitfeld behauptete, wahrzunehmen, und der arme Bruder Ludwig hatte gewiß keine äußeren Triumphe, ſondern nur ein mäßiges Entkommen an das Rettungsufer im Sinn, wenn er ſo ſchweigend unter ſeinen belaſteten Leuten als ein Belaſteter hinging, wenn er mir, ſeinem jugendlich wallenden Freunde, hier und da das trockene Wort hinwarf: „Ach ſieh, ich kann nicht weiter, — ich kann kaum Fünfe zählen!“ — wenn er ſogar die herzlichſten Bekenntniſſe oft nur mit einem liebenden Blick, oder einem ſtillen Seufzer gen

Himmel erwiederte. Damals war eine ſchwere, doch heilige Gnadenzeit in jener Familie, deren innere Gänge ich lange nicht gehörig zu ſchildern weiß. Aber es waltete ein hoher Arm über ihnen, wie über Iſrael, da es durch's Schilfmeer ging, und Ludwig erſchien mir dort, wie ein älterer Geiſt, zu welchem Jehova ſprach, als Alles verloren ſchien: „Was ſchreieſt du zu mir in deinem Herzen? Ich, der HErr, werde für Euch ſtreiten, und ihr werdet ſtille ſeyn!“ —

Dieſe innerſte Entkleidung von aller eigenen Kraft und Gerechtigkeit führte immer tiefer in die Allgenugſamkeit und hohenprieſterliche Macht ſeines göttlichen Erlöſers hinein, deren geiſtliches Wehen ihm auch in einem ſeltenen Maaß abzufühlen war. Ob ſein äußerlicher Menſch auch verweſete und er das Sterben Jeſu an ſeinem Leibe trug, ſo wurde ſein inneres Leben doch von Tag zu Tag erneuert und das Leben Jeſu an ihm ſtets heller offenbar. Ich habe ihn in einſamen Situationen geſehen, die zu den heiligſten Erfahrungen meines Lebens gehören, und bei welchen ich es tief, ja mit Erſtaunen empfand, welch ein Geiſt der Herrlichkeit auf ihm ruhete. Schlicht, einfach, durchweg ungeziert, und doch erhaben wandelte ſein Geiſt auf der ihm verordneten Leidensbahn dahin. Es iſt mir — ich ſage die Wahrheit — kaum jemals ein Menſch begegnet, in welchem eine ſo gewaltige Wehmuth und tiefe Gebogenheit über die Sünde auf der einen, — und eine ſo flammende Inbrunſt nach dem freien Heil Gottes in Chriſto, nach einer völligen Anziehung des neuen, nach Gott geſchaffenen Menſchen auf der anderen Seite gewohnt hätte. Und dieſe Geſinnung, ſie war das gerade Widerſpiel einer fliegenden Hitze, ſie ruhte auf der klarſten, ruhigſten Beſonnenheit, und mußte ſich bei der äußerſten Abſpannung ſeiner Nerven, als ein göttliches Werk in ihm läutern und erproben, das, unabhängig von allem wechſelnden Gefühlsweſen, als ein unerſchütterlicher Fels im Regenſturm wie im Sonnenſchein daſtand. Jeglichem, der in ſeine Nähe kam, ward es wohl, innig wohl bei ihm; ſein heiliger, durchaus aber unpedantiſcher Ernſt und der hehre, demüthige Gottesfriede hatten ihm ohne ſein Vorwiſſen eine Signatur aufgedrückt, welcher man es, wenn man ihn irgend ohne Vorurtheil betrachtete, bald anſah, daß hier ein großes, ſeltenes Werk Gottes im Werden ſei, und ſchon die allgemeineren, wenn auch noch nicht vollendeten Umriſſe dieſes Geiſterbildes zeugten von der Wunderhand des göttlichen Künſtlers, der hier ein Meiſterſtück begonnen und theilweiſe ſchon ausgemahlt hatte. Bei aller einfachen Behandlung von Seiten ſeiner Hausgenoſſen genoß er doch eines herzlichen Vertrauens von ihnen allen, und ſelbſt der greiſende Vater, der die tiefere Führung ſeines Sohnes wohl nicht in ihren ſämmtlichen Theilen nach ſeiner grammatiſch-hiſtoriſchen Exegeſe begreiflich und plauſibel fand, hatte doch vor dem mit kindlichem Gehorſam vereinigten Glaubensernſt deſſelben eine ſchweigende Achtung, und freute ſich, als der Leidende ſich ganz allmählig etwas zu erholen begann, weil er ſeiner als eines Gehilfen im Amt ſo ſehr bedurfte.

Am 5. Sept. 1822 ſchrieb L. Hofacker u. A. Folgendes an einen Freund:

„Ich befehle mich gegenwärtig täglich und ſtündlich in die durchgrabenen Hände Jeſu, und befinde mich wohl dabei. Ich glaube, daß mich Chriſtus ohne all mein Verdienſt durch ſein Leiden und Sterben erkauft hat, ohne Rückſicht darauf, wie weit ich arm ſei, oder es in der Heiligung gebracht habe, — ſondern aus lauterem, purem Erbarmen. Das halte ich mir vor und reiße es an mich; denn Sein Wort iſt ja gewiß, und dabei habe ich ſchon manche ſelige Stunde gehabt, obgleich ich noch nicht verſiegelt bin durch den heiligen Geiſt Gottes. Aber das gehört dazu, daß ich mich gänzlich von eigener Gebets-Gerechtigkeit, eigenem Armſeynwollen und guten Rührungen (inſofern ſie verdienſtlich ſeyn ſollen) ausziehe, und völlig und nude auf das lautere Erbarmen Gottes, das ſich in Chriſto auf Golgatha geoffenbart, vertraue. Das gibt Ruhe, und, was das Beſte dabei iſt, man ſieht einem ſtets größeren Frieden dabei entgegen, — denn ſo will's der Heiland haben, daß wir Ihm die Ehre geben, unſer mißtrauiſch-feindſeliges Herz gegen Ihn fahren laſſen, und allein auf Seine Erbarmung ſehen. — O was kann Einem da der Heiland werden!“

O Seelenfreund! wie wohl iſt dem Gemüthe,
Das ſich im eignen Weg ermüdet hat,
Wenn es zu dir, dem Seelenleben, naht,
Und ſchmeckt in Dir die wunderſüße Güte,
Die alle Angſt und alles Weh verſchlingt,
Und uns in Dir zum ew'gen Frieden bringt!

„Doch, mein Freund, ſo weit iſt es noch nicht bei mir; wenn aber das Morgenroth anbricht, erwartet man doch den Tag, — nicht wahr? Ach, laß uns doch von uns ſelber abſehen! Satan zieht uns dabei nur an ſeinem Strick herum. Darum — rein ab von uns, denn wir ſind Sein, weil Er uns als ſeine armen Creaturen erkauft hat, und wir haben ein Recht an Ihn, weil wir Sünder ſind. Solange man durch's Gebet noch etwas aus ſich ſelbſt herausſchlagen will (und iſt's nicht oft ſo?) ſo ſteht's nicht richtig. Sondern ſtill zu des Heilandes Füßen gelegen, ſich in ſeine Hände hinein empfohlen, ſeine ewige Erbarmung angeſehen, und Ihn gefragt: bin ich denn nicht Dein? biſt Du für mich allein nicht geſtorben? und wenn man Frieden darauf bekommt, ſich dieſen nicht mehr rauben laſſen: das iſt dem Heiland angenehm. Das aber iſt Satans größeſte Freude, wenn er uns vom Glauben, vom puren, nackten, bloßen Glauben an Jeſu Verdienſt abziehen kann, weil dieſer ſein Tod iſt!“ —

Neun Tage hernach ſchrieb er an einen, von inneren Anfechtungen ſchwer gedrückten Freund folgenden, im Auszug hier mitzutheilenden Brief.

„Ich habe Deinen Brief mit tiefer Wehmuth meines Herzens geleſen, weil ich erkannte, welch eine drückende, centnerſchwere Laſt auf Deiner Seele liegt. Es hat mich eben darum dein Brief auch wieder wackerer gemacht zur Fürbitte für Dich, daß unſer ewiger Hoherprieſter ſein, gegen gedrückte und niedergeſchlagene Seelen brennendes Liebesherz mit ſeinem unausſprechlichen Erbarmen auch gegen Dich neigen, und, wie er in der Hitze des Sommers den Regen auf ausgetrocknete Fluren fallen läßt, auch Deinen Geiſt erquicken möge. Manche Deiner in Deinem Brief ausgeſprochenen Anſichten ſcheinen mir, ob auch im Allgemeinen wahr, doch im Einzelnen ſchief zu ſeyn. Nimm mir's nicht übel, daß ich ſo ſchreibe. Du gibſt Dich nach Deiner, ich mich nach meiner Erkenntniß; wenn nur das dabei herauskommt, daß wir einander beſſer verſtehen. Vor Allem möchte ich Dich ermahnen: Wirf Dein Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat, und laß Dir deinen Troſt nicht rauben: daß der HErr das Seufzen der Elenden hört, daß ſeine Ohren nicht dick geworden ſind, daß Er vielmehr einer Seele gewöhnlich dann am nächſten iſt, wenn wir Ihn am ferneſten wähnen. Es ſcheint freilich ſchwer, ja eine Unmöglichkeit zu ſeyn, zu glauben, wo man gar nichts ſiehet, als Elend und Finſterniß; aber ein wenig Glaube iſt doch auch ein Glaube, und gewiß oft wohlgefälliger vor dem HErrn, als wenn Einer in beſtändigem Genuß, wobei auch der Körper ſeine Rolle mitſpielt, ſich breit und groß machen kann. — „„Das zerſtoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen!““ Das iſt der Grundcharakter des Heilandes, und o, mit welcher Treue übt der gute Erzhirte dieſes ſein Amt aus! Was darf man bei Ihm erfahren! Was haſt Du ſelber bei Ihm erfahren, wenn Du der vorigen Tage gedenkſt! Siehe, wenn Einer nicht mehr beten kann, wenn ſeine Seele gleich einer Wüſte geworden iſt, — voll Dornen, Diſteln und Unglaubens, — oder noch nicht einmal ſo activ, ſondern eine Wüſte voll Unſeligkeit, ein Hades, eine Hölle ſogar, — und es ſteigt einem Menſchen dieſer Art mitten in ſeiner Unſeligkeit der Seufzer, vielleicht täglich nur einmal, auf: „„HErr, erbarme dich!““ oder „„HErr, wie ſo lange!““ — was meinſt Du, Lieber? — denkeſt Du, dieſer Seufzer ſei nicht ſo viel werth, als ein ſtundenlanges Gebet? — Warum wohl iſt dieſer Seufzer dem HErrn ſo wohlgefällig? Antwort: Weil es Röm. 8, 28. alſo geſchrieben ſteht. Nun thue mir den Gefallen und lies auch den V. 25. und ſtärke Dich damit! Ich will Dir noch einen alten Vers beifügen, der hieher gehört:

Jeſu, hilf ſiegen, wenn Alles verſchwindet,
Wenn ich mein Nichts und Verderben nur ſeh',
Wenn kein Vermögen zum Beten ſich findet,
Wenn ich muß ſeyn ein verſchüchtertes Reh!
Ach, HErr, dann wollſt Du im Grunde der Seelen
Dich mit dem innerſten Seufzer vermählen!“

„Was Du ſchreibſt: „„Der Heiland könne uns nicht beſeligen, ſolange wir noch in irgend einem Stück unſre eigene Gerechtigkeit aufrichten,““ das glaube ich auch, und ſtimme hierin völlig mit Dir überein. Er will Leute haben, die nicht durch eigenes Rennen und Laufen, ſondern durch Sein Erbarmen ſelig werden wollen. Aber das meine ich doch, Du befindeſt Dich darin in einer gewiſſen Selbſttäuſchung, in welcher ich auch lange geſteckt habe. Du forderſt etwas Evangeliſches durch das Geſetz, welches nur durch's Evangelium bewirkt werden kann. Glaube mir's, Lieber: eine wahre Herzenszerknirſchung, ein wahres Armſünderſeyn kann nur durch das Evangelium uns gegeben werden; nur durch Anerkennung jener Liebe, die uns zuerſt geliebt hat, kann Satans Werk in uns zerſchlagen und ausgefegt werden. Das Geſetz kann unſer Herz auch zerſchlagen; aber es iſt, wie wenn Du ein Gummi-

Elaſtikum mit dem Hammer zerſchlagen wollteſt; ſo lange der Hammer darauf liegt, bleibt es breit, thut man aber den Hammer weg, ſo geht's wieder zuſammen. Da muß man mit Feuer, und zwar mit Liebesfeuer kommen, und die materiam zerfließen und zergehen laſſen; *das* hilft, und das hilft allein."

„Ich habe einmal in den Büdingen'ſchen Sammlungen geleſen, daß Zinzendorf gefragt wurde: was zur wahren Buße gehöre, oder *wann* eine Menſchenſeele ſo ſei, daß ſie der Heiland ergreifen könne? Seine Antwort war: Wenn ſie angefangen hat, an ſich ſelbſt zu verzagen. — Glaubſt Du das nicht? Ja, Du glaubſt es gewiß. Nun ſehe ich aber ſchon, wie Dir in Abſicht auf Dich folgendes *Aber* aufſteigt: „„aber ich verzage ja nicht an mir ſelbſt, ich bin noch nicht wahrhaftig arm und ausgezogen; ich ſehe wohl, daß all meine Sache nichts iſt, aber mein Herz will es nicht recht glauben, und wenn es auch öfters mit Gewalt darauf hingezogen wird, ſo fällt es bald wieder in ſeinen vorigen Hochmuth zurück."" — Wie lange habe ich mich mit ſolcherlei Gedanken geplagt, bis mir aufgedeckt wurde, daß ich ja eben in dem Arm- und Ausgezogenſeyn *meine eigene Gerechtigkeit* ſuche! O was iſt das für eine Tücke vom Satan, womit er die Seelen von ihrem Erbarmer zurückhält, ein um ſo feinerer Schlich, weil er ſich hier in das Gewand der Demuth hüllt! — Mein Lieber, aus deinem ganzen eigenen Briefe geht hervor, daß Du an deinem eigenen Können verzagſt. Du ſteheſt ganz in göttlicher Ordnung der Buße. Laß dein Herz noch ſo ſelbſtgerecht und hochmüthig ſeyn: *Du* machſt es wahrlich nicht anders, und wenn Du daſſelbe auch Jahrtauſende hindurch zum Armſeyn zwingen willſt. Laß das Alles ſtehen! Der Heiland hat ſchon ſeine Mittel dazu. Denn es iſt doch wahrlich ein Unterſchied zwiſchen dem, *wenn* man die guten Hoffnungen von ſich aufgibt, und zwiſchen dem, wenn man ein ganz ausgezogener Sünder iſt. Hat nur ein Menſch die Erkenntniß von ſeinem

Elend und von der Unentbehrlichkeit ſeines Heilandes, — und das haſt Du ja — dann mag das Herz ſagen, was es will: ſiehe, ein ſolcher Menſch iſt fähig zum Reiche Gottes. Chriſtus iſt uns zuerſt gemacht zur Weisheit und Gerechtigkeit, — darnach zur Heiligung. — Iſt denn aber die Heiligung in der Weisheit? — Denn die Beugung des Herzens gehört ja zur Heiligung. — Nein, — oder biſt Du nicht mühſelig und beladen? Drückt Dich denn nicht der Hochmuth und die Selbſtgerechtigkeit deines eigenen Herzens? Iſt das nicht eine große Laſt? Wie ſeltſam wäre das, wenn Jemand ſagen wollte: „„ich kann mir die Laſt nicht abnehmen laſſen, ſie drückt mich noch nicht genug!““ — Mit einem Wort! ich ſage Dir vor dem HErrn nach meiner innigſten Glaubensüberzeugung, die ich vor dem Angeſichte Gottes gefaßt habe: Du ſtehſt in göttlicher Ordnung der Buße, und haſt durch deinen Erlöſer ein Recht auf alle Vorrechte der Kinder Gottes. — Prüfe Dich, lieber Herzensbruder, und Du wirſt finden, daß ich Recht habe, denn ich habe es aus eigener Erfahrung geſchöpft.“

„Wenn Du aber dieſe Ueberzeugung haſt, was willſt Du dann weiter? Soll Dich dein eigen Herz und Satanas noch länger herumzerren? Das ſei ferne! Jede Minute iſt hier zu viel. Du verlangſt eine Verſicherung Deines Gnadenſtandes, welche Dir nur das Erbarmen des Heilandes geben kann; aber ſage mir: biſt Du zunächſt darauf gewieſen? Mit nichten, ſondern ſo Du glauben würdeſt, würdeſt Du die Herrlichkeit Gottes ſehen! — Das iſt göttliche Ordnung, daß man zuerſt glaubet, dann erfährt. Oder, wo that denn der Heiland Wunder? Nicht wahr? da, wo Glaube an Ihn war; in Nazareth konnte er keines thun um ihres Unglaubens willen. — Nun ſagſt Du: ich glaube, daß der Heiland mir helfen kann, aber Er hat mir bis jetzo noch nichts geholfen. — Antwort: Nein! Du glaubeſt nicht, daß Er Dir helfen kann, wenn Du nicht vorher geglaubet haſt, daß er Dir ſchon geholfen,

d. h. ſein Blut auch für Dich zum Löſegeld gegeben hat. — Das ſcheint Dir vielleicht dunkel, daher will ich meine Gedanken hierüber auseinanderſetzen."

„Der Heiland iſt für die Sünder geſtorben. Das biſt Du und ich. Daß wir Beide in dieſen Gnadenrath eingeſchloſſen ſind, bekräftiget Sein Wort, das nicht lügen kann, und das Diejenigen, welche ſich ernſtlich nach Ihm ſehnen, oder welche es mit Schmerzen erkennen, daß ſie Sünder ſind, die ſich nach einem Heiland umſehen müſſen, — als Solche preiſt, die Anſprüche auf Ihn und auf Sein Löſegeld zu machen haben. — Was hindert nun einen Sünder zu glauben, daß der Heiland auch für ihn geſtorben iſt? — Es dünkt mich, Niemand, als er ſelber. Aber, könnte man ſagen: wo hat er denn das Angeld dafür, daß es auch auf ihn abgeſehen war? Antwort: das Angeld liegt eben darin, daß er ein Sünder iſt, weil Chriſtus für alle Sünder geſtorben iſt. — Aber, was hat er dann vor den Gottloſen voraus, die doch verloren gehen? Antwort: das hat er voraus, daß ſeine Seele ein wahres und herzliches Verlangen nach dem Heiland hat, was bei den Gottloſen nicht iſt. Denn in dem Augenblick, wo ſie ſich, mit Hintanſetzung alles eigenen Könnens und Wollens, nach dem Heiland umſiehet, kann ſie auch, wenn ſie will, glauben, daß der Heiland ihre Sünde gebüßet hat. Es braucht unſeres Wirkens nimmermehr, wenn ſich's um unſere Rechtfertigung vor Gott handelt. Der Rathſchluß der Erbarmung Gottes über alle armen, verlorenen Sünder iſt von Ewigkeit gefaßt, und in der Zeit ausgeführt und verſiegelt. — Wer will nun Sünder, die ſich dem Heiland ergeben, beſchuldigen? — Selbſt der mächtigſte Kläger, der Teufel, muß hier weichen, weil hier ein Blut iſt, das beſſer redet, als Abels Blut."

„Ich leſe gegenwärtig ein altes evangeliſches Buch über die Rechtfertigung. Der Verfaſſer (Burk) thut darin deutlich bar, daß man zwiſchen der Rechtfertigung und Verſiegelung des Sünders einen Unterſchied machen müſſe. Die Rechtfertigung muß der Ordnung und der Zeit nach vorausgehen, und geſchieht in dem Herzen Gottes, welchem der ewige Hoheprieſter Chriſtus jegliche Seele, die an ſich ſelbſt verzagt und Ihm ſich völlig ergeben will, als ſeine Todesbeute anzeigt. — Die Verſiegelung kommt hintennach; ſie ſoll freilich nicht allzulang ausbleiben, wird aber oft durch die Ungeſchicklichkeit redlicher Gemüther ſehr aufgehalten. — Betrachte das Beiſpiel der Sünderin (Luc. 7.), und vergleiche V. 47, 48, 50! — Vom Zöllner heißt es eben Luc. 18, 9—14: er ging gerechtfertigt hinab in ſein Haus; ob er ſogleich die Verſicherung hievon erlangt habe, ſteht nicht dabei. — Ich weiß nun nicht, ob Du mich gänzlich verſtanden haſt. Mein eigenes Beiſpiel wird Dir die Sache noch mehr verdeutlichen.“

„Als ich durch Gottes Gnade von meinem langen Sündenſchlaf aufgeweckt wurde, da hatte ich keinen Führer, und war auch hochmüthig genug, mich nach keinem umzuſehen. Nur den Jakob Böhme bekam ich zur Hand, und Du magſt Dir denken, was ich mir da für ein Chriſtenthum conſtruirte. — Zwar ſeine theoretiſchen Meinungen verderbten bei mir nicht viel, wohl aber ſeine praktiſchen, nämlich ſeine Heiligungslehre ohne Rechtfertigung, oder ſeine Rechtfertigungslehre, die ganz den Charakter einer bloßen Heiligungslehre trägt. Ueber ein Jahr lang war mir daher die bibliſche Lehre von der Verſöhnung eine wahre Thorheit. Nach und nach ging mir jedoch mehr Licht im Innern auf; allein ob ich gleich über das Kreuz Chriſti ſprach, las, betete, ſo wußte ich doch nicht, daß man die Gnade ſo umſonſt annehmen dürfe. Ich ſtand während meiner ganzen Tübinger Laufbahn in einem ſchrecklichen Eigenwirken; mit der Theorie in einer Begnadigungslehre, die umſonſt angenommen werden, und wobei man lediglich zum Heiland kommen dürfe,

— mit der Praxis für mich ſelbſt ferne, ferne von den Wunden des HErrn. Von dieſem Eigenwillen, namentlich im Eſſen und Trinken, erlöſte mich Gott durch meine Krankheit in Tübingen. Oft hatte ich mich im Punkte der täglichen Nahrung nach mehr Freiheit geſehnt, aber ich konnte nicht loskommen von der Aengſtlichkeit. Mit meinem Krankheitsanfall in Tübingen war's wie weggeflogen, und jetzt würde ich dergleichen Dingen kein Gehör mehr geben. — Nun kam ich auf das Vikariat und predigte Chriſtum, den Gekreuzigten, mit viel Angſt und Widerſpruch; aber ich ſetzte mich darüber hinaus, und ließ mich durch den Beifall des Volkes fangen, hatte aber dabei keine Ruhe. In dieſem Zuſtande kam ich hieher, und hatte Zeit über mich nachzudenken. Was ich in dieſer Zeit oft durchgemacht habe, kannſt Du Dir einbilden. Ich kam allmählig von den hochfliegenden Gedanken mehr ab, und beſchloß mich in die Fügungen Gottes zu ſchicken. Gut war's, daß ich dabei wie in einem beſtändigen Traume dahinging, und den andern Tag gewöhnlich nicht mehr viel vom vorigen wußte, — ſonſt wäre ich zu melancholiſch geworden. Aber das Bedürfniß, der Hunger nach wahrer Gewißheit und Feſtigkeit des Herzens, mit andern Worten: nach Jeſu, wurde immer mächtiger. Dabei konnte ich, oder vielmehr wollte ich gar nicht glauben, daß auch für mich eine Erlöſung vorhanden ſei; ich dachte beſtändig: wenn mich's der Heiland einmal ſpeciell verſicherte, ſo wollte ich's glauben. Indeſſen fing ich doch an, weil ich von dem Geſetz und den todten Werken entſetzlich geplagt wurde, mich oft in die durchgrabenen Hände des HErrn zu empfehlen, indem ich ja keine andere Zuflucht hätte, — und ich wurde dabei oft ganz ruhig, ſogar vergnügt. Doch konnte oder wollte ich immer noch nicht glauben, bis ein guter Freund mich verſicherte, man dürfe zugreifen, denn das Evangelium ſei deßwegen da. Ich erhob mich nun aus meiner Paſſivität, trug die Sache dem Heiland vor und ſagte Ihm: ich wolle Ihm hinfort auf Sein Wort und Evangelium hin glauben. Auf dieſem Glauben bin ich bisher geblieben, und habe zwar noch keine beſondere Heimſuchung des HErrn erfahren, aber doch habe ich Ruhe, und wenn mein Fleiſch oder Satan mir meine Sache beſtreiten will, ſo ſehe ich nur auf mein neues Teſtament und auf Golgatha hin, als auf die ewige Verſiegelung meines Gnadenſtandes, — dann kann ich wieder glauben. Denn am Glauben liegt's; vorher gibt's keine Ruhe, und kann man nicht mit Gefühl glauben, ſo muß man's ohne Gefühl thun. Man ehret Gott mehr mit bloßem Glauben auf Sein heiliges Wort hin, als wenn man Alles vorher fühlen will. Wenn Du einem Andern etwas verſprichſt, und er glaubt's Dir, daß Du's ihm halten werdeſt, wenn Du auch noch keine Anſtalten dazu machſt: nicht wahr? das gefällt Dir! Wie viel mehr findet dieß Statt bei dem lebendigen Gott!

Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden:
Du biſt mein, weil ich Dich faſſe,
Und Dich nicht, o mein Licht,
Aus dem Herzen laſſe!

„Das iſt's, mein Bruder, ſieh! Der Geiſt Gottes kann uns nicht beikommen, wenn wir ſo unruhig ſind. Ruhe aber iſt blos in geduldiger Ergebung in den Willen des HErrn, d. h. im Glauben. — Laß dich's nun nicht verdrießen, daß du einen ſo langen Brief von mir leſen mußt. Die Liebe hat ihn mir dictirt. Wenn Du nur daraus erſieheſt, daß ich Dich liebe! Wenn's aber ein ſo ſündiger und ſchwacher Menſch gut mit Dir meint, dann mache Du den Schluß auf das Herz des Heilandes, das lauter Liebe und Erbarmung iſt! — Der Friede der nicht mehr weicht, nämlich der Friede Gottes im Glauben an Seinen Sohn, ſei mit deinem Geiſte, den der Heiland mit ſeinem Blut erlöſet hat, — Du magſt es nun glauben oder nicht, — Du magſt Dich wider dieſen Glauben ſperren, ſo lange Du willſt! — Ohne Fühlen will ich trauen, — endlich kommt der Tag des Heils!" —

Dein Hofacker.

Von dieſem Glaubensgrunde jedoch, auf welchem ſeiner Seele ſo wohl war, und welcher ſo ganz mit den Zeugniſſen der Schrift zuſammenſtimmt, kam unſer Vollendeter hernach einige Zeit wieder etwas ab, als ſich neue Anfechtungen bei ihm meldeten. Er, der Vielgeprüfte, wurde doch mehrere Male wieder in eine Aengſtlichkeit hineingeriſſen, bei welchem ſein Gefühl eine ſehr ſchmerzliche und mächtige Rolle ſpielte, indem er trauervoll und niedergeſchlagen von ſich ſchrieb, daß er die Verſiegelung des heil. Geiſtes nicht genug empfinde. — So mußte er's erfahren, welch eine freie göttliche Gnade auch das iſt, wenn man, bei einem redlichen Verlangen nach Chriſtus, auch ohne beſonderes Gefühl an Ihn glauben, und ſich dabei zufrieden geben, ja im Inneren doch Frieden mit Gott haben kann. Denn auch das iſt nimmermehr aus uns ſelbſt, ſondern Gottes Gabe, damit ſich kein Fleiſch vor Ihm rühme. (Eph. 2, 8.) Denn wer irgend in den inneren Glaubenswegen bewandert iſt, erkennt wohl, wie eine Seele, wenn ſie in der Angſt wandelt, durchaus von den Erbarmungen des HErrn abhängt, und ſich nicht in eigener Kraft und Vernunft mit dem nackten Gottesworte getröſten kann, wofern der Geiſt Chriſti nicht irgendwie Sein Amen dazu verleiht, und wie in einer Dunkelheit dieſer Art oft Anfälle und Verſuchungen ſich ereignen, wo nichts, als das Gefühl einer völligen Entblößtheit von allem Troſte zurückbleibt, ſo daß die Seele ſeufzen muß: Ach HErr haſt Du meiner ganz vergeſſen? Haſt Du aufgehört gnädig zu ſeyn? — In ſolchen Zuſtänden will dann keine göttliche Verheißung am Gemüthe haften, kein auch noch ſo evangeliſch herzlicher Zuſpruch verfangen, ſondern das Herz muß eben ſtille ſeyn und unter ſeiner Laſt harrend dahingehen, bis ihm das

Licht wieder aufgeht von dem Heiligen und Gerechten. Dieſes Licht geht auch den treuen und frommen Herzen ſtets wieder von Ihm auf, nur dem Einen früher, dem Andern ſpäter, wie es dem himmliſchen Erzieher gefällt, und keine Menſchenmacht kann Ihm hierin vorgreifen oder voraneilen. Mißverſtändniſſe und unrichtige Begriffe kann man dem Angefochtenen durch evangeliſche Handreichung berichtigen, aber jene Goldſchmidsgluth, womit der HErr ſelbſt ſeine erkornen Seelen läutert, ſo geſchwind auszulöſchen, und jene Verdunkelungen des inneren Horizonts, wodurch Er ſie zu Zeiten erſchreckt, daß ihnen die heilige Pflicht des Betens, Wachens und des Bleibens an Ihm deſto mächtiger und unvergeßlicher eingeſchärft werde, ſo geſchwind aufzuhellen: wahrlich, das ſtehet in keines Menſchen Kraft. Darin ſind wir lediglich auf Ihn verwieſen, auf Ihn geworfen von Mutterleib an, und in dieſer Beziehung bleibt uns, wo wir Andere zu pflegen haben, blos die Fürbitte zu Ihm übrig. — Hofacker ſchreibt von ſich hierüber in einem Briefe, worin er ſich tief demüthiget: „Ach, wie kann ich mir den lebendigen Glauben aneignen, wenn ich keine Kraft dazu habe? Seit Langem hat Nichts an mir haften wollen, ſo daß ich jetzt mit Gewalt auf jene Seelenführung gewieſen bin, wornach wir den Heiland bitten ſollen, daß Er uns unſre Sünden recht ſchwer mache, d. h. im rechten Licht zeige, und uns dann der Vergebung verſichere. Es geſchieht mir ſauer, ſolche Geſtändniſſe zu thun. Beinahe fünf Jahre ſchon erweckt ſeyn, faſt überall als ein Chriſt gelten und ſich als ſolcher betragen, und doch nicht im wahren Frieden ſtehen, — ach das ſind ſchwere Schulden! Doch weiß ich auch, daß der HErr allein die rechten Freudenſtunden kennt, — wiewohl ich dieſes nicht zu meiner Entſchuldigung ſage. Ich muß eben im Geiſte wachſen und immer kindlicher glauben lernen, ſonſt bleibe ich, was ich bin, eine unzeitige Geburt. — Mit meiner äußeren Geſundheit geht's nun von Woche zu Woche beſſer. Im October (1822) fing ich an, Grabreden für meinen Vater zu halten, und unterdeſſen habe ich ſchon viele abgelegt, wie ich denn auch die Krankenbeſuche für meinen kränklichen Vater ganz übernommen habe. Ich mache dabei die gewöhnlichen Erfahrungen, und habe mir zur Regel gemacht, was ich kürzlich in einem Buche las: „Mit Todten, (d. h. Geiſtlichtodten) geh' erbarmend um, und zerre ſie nicht viel herum!" — Anfangs griff ich ſie oft überaus heftig an, allein ich konnte ſie nicht aufwecken. Man muß hier dem Geiſte Gottes Raum laſſen und nicht vorgreifen, ſondern das Wort einfach verkündigen. Wer ein Ohr dazu bekommt, der hört's, wer keines von oben empfängt, dem kann ich auch keines geben. — Ich habe nun auch ſchon einmal gepredigt, und zwar an einem Bußtag über Jeſ. 65, 2. und mich vorzüglich dabei gemeint. Doch wünſche ich ſehr, daß der HErr, ehe ich vollends ganz in's Predigtamt wieder eintrete, mich ganz, ganz in Seine Liebe hineintreten laſſen möchte, — o dann wollte ich Ihn erſt preiſen in der großen Gemeinde!" —

Unter ſolchen Züchtigungen und Lehrübungen der göttlichen Gnade, von welchen die Welt nichts verſteht, wuchs unſer Freund zu dem wichtigen Geſchäfte heran, das volle Evangelium Chriſti mit einer ungewohnten, mächtigen Heroldsſtimme in Stuttgart zu verkündigen. Schon am 16. Nov. 1822. ſchrieb er einem Freund: „Unſer Einer fängt wieder an Grabreden zu halten; das iſt auch des Dankes werth gegen Gott, — nur danke ich nicht genug." — Nachdem er ſeine wiederkehrende Kraft an dergleichen kürzeren Verſuchen erprobt hatte, betrat er am 31. Jan. 1823. nach langer Demüthigung und Unthätigkeit wieder die Kanzel, und hielt, wie bereits erwähnt, die erſte Predigt an einem Bußtag. Der Eindruck derſelben war entſchieden, gewaltig, und verbreitete ſich wie ein Lauffeuer durch die Gemeinde hin, die in vielen ihrer Mitglieder ſich auf weitere Stimmen dieſer Art ſehnſuchtsvoll freute. — Er ſelbſt dachte gering darüber, weil er ſich in der Erkenntniß ſeines HErrn und in der Treue gegen Ihn ohnehin niemals genügte, auch die heilige ſouveraine Zucht Deſſen, der tödten und lebendig machen, in die Hölle hinein — und wieder herausführen kann, beſtändig vor Augen hatte. Zugleich ſehen wir, mit welch ängſtlicher Treue er ſich dabei vorbereitete, indem er vorher ſchrieb: „Ich arbeite zwar mit einiger Mühe, doch ſo, daß ich in einer Woche wohl mit einer Predigt fertig werde. Geht es nicht ſchnell, ſo geht's doch langſam.“ — Es ging übrigens bald ſchneller, als er von dem ev. Conſiſtorium ſeinem ſchlagflüſſigen Vater als Stadtvicar an der Parochie von St. Leonhard überlaſſen wurde, denn von jener Zeit an datiren ſich jene tiefen, herrlichen Predigten, die in ſteigendem Grade viele nach Gott fragende Glieder jener Gemeinde ſo tief anregten und einen ungewöhnlichen Lebenshauch durch tauſende von Seelen verbreiteten. Dieſe Predigten, an den Sonntagnachmittagen gehalten, trugen das Gepräge durchaus ungekünſtelter Einfalt und Wahrheit, — ſie quollen ihm, wie ein ſprudelnder Waſſerquell aus einem Granitfels, unmittelbar, feurig, redlich, überdacht und heiliggefühlt aus dem Herzen, und man konnte es, wenn man ſeine edle Geſtalt, ſein bleiches, mildes, nachdenkſames Angeſicht anſah, und dem raſch anſchwellenden Strome ſeines Zeugniſſes ohne Neid und vorurtheilende Befangenheit folgte, ſehr wohl empfinden, daß hier nicht etwas blos Gemachtes, Manierirtes, durch ſelbſtwillige Berechnung Geſteigertes, — keine fliegende Naturhitze, ſondern ein wiedergeborener, durch tiefe Leiden, Gebete und durch eine Gottesſchule gegangener Geiſt zeuge, dem es nicht um Beifall, nicht um eine homiletiſche Styliſtik, noch um Anderes dieſer Art, ſondern um die Verherrlichung ſeines HErrn und um das ewige, nur in Chriſto ruhende Heil der Seelen zu thun ſei. — „Wir predigen nicht uns ſelbſt, ſondern Jeſum, daß Er ſei der HErr, wir aber eure Knechte um Jeſu willen!“ — Dieſer Sinn Pauli drängte ſich auch jedem redlichen Hörer in Hofacker's Predigten auf, und das Grundgefühl, daß er die ſelbſterlebte Wahrheit bezeuge, lockte auch jene ungeheuren Volksmaſſen in ſeine Predigten, von welchen ſo viele ihres innigen Wunſches, ihn zu hören, oft nicht theilhaftig wurden, wenn gleich die Horchenden wie Bienenſchwärme noch vor den offenen Thüren der geräumigen Kirche ſich drängten. — Bevor ich jedoch als Ohren- und Augenzeuge weiteres hierüber berichte, mögen hier einige Briefe von Hofacker ſelbſt (vom 9. April 1823) wenige Monate nach dem Beginn ſeines öffentlichen Zeugniſſes, im Auszuge ſtehen:

„Meine Predigten ſind ſehr beſucht, namentlich auch vom Landvolk, und ich glaube, nicht ohne Segen. Der HErr legt mir Unwürdigem viele Kraft auf der Kanzel bei, ſo daß ich aus voller Ueberzeugung reden kann. Ich glaube nunmehr auch, daß meine Schuld durch Jeſu Blut getilget iſt, wünſche mir aber dieſen Glauben noch viel kräftiger. Das aber weiß ich, daß Er der Hirte und Biſchof meiner Seele iſt.“ — In einem ſpäteren brüderlichen Circularbriefe vom Sept. deſſ. J. bekennt er u. A. Folgendes: „Wenn ich mich ſelbſt betrachte, ſo muß ich mich verwundern, daß mich der HErr auf dieſen Poſten geſtellt hat, denn es iſt ein ſehr wichtiger Poſten, und wer bin ich? Ach, Er möge doch Alles, Alles, woran es bei mir in der innerlichen und äußerlichen Thätigkeit fehlt, mit Seiner Gnade bedecken! — Was ich vermuthete das iſt nun eingetroffen. Die einfältige Darlegung des Wegs zum Leben (ich thue es wenigſtens ſo einfältig als ich kann) zieht eine enorme Menge von Zuhörern herbei, denn eine Predigtweiſe dieſer Art iſt etwas ungewohnt, ſo viel wir auch deß Guten in Württemberg haben. Es kommen jeglichen Sonntag ſo viele Zuhörer in die Kirche, als dieſe wenigſtens faßt, — ich hoffe nicht ohne Segen, welchen ich theilweiſe ſchon ſelbſt in Früchten geſehen habe. Ich predige Buße und Glauben an den Heiland, und was ſonſt in dieſe Materien einſchlägt, — und ſuche die Leute, wenn ich ihnen vorher ihr Sündenelend und ihre natürliche Rettungsloſigkeit klar vorgehalten, auch in Liebe anzufaſſen und zur muthigen Ergreifung des freien, im Evangelio bereit liegenden Heils zu ermuthigen. Man kann aber mit dem Geſetze nur dann gründlich erſchüttern und beugen, wenn man es geiſtlich, als einen Zuchtmeiſter auf Chriſtum benützt; oder aber auch mit dem Evangelium, durch Vorſtellung des Verdienſts und der Liebe unſres HErrn, und durch Vergleichung unſres natürlichen Herzens mit Ihm. Ich glaube, beide Arten dürfen einem Prediger, der an der allgemeinen Kirche arbeitet, nicht fremd ſeyn, ſondern das ſind ſeine Materien, die ſich bei ihm in den unzähligſten Geſtaltungen wiederholen müſſen. Die evangeliſche Art iſt freilich die einſchneidendere und wirkſamere, und macht gründlichere Bekehrungen; aber die andere iſt auch bibliſch, und muß von einem bibliſchen Prediger getrieben werden. Ueberhaupt ſuche ich in Allem, was ich treibe, und zu treiben und zu leſen gewürdiget werde, ſtets bibliſcher zu werden, damit ich, als erbaut auf den Grund der Apoſtel und Propheten, da Jeſus Chriſtus der Eckſtein iſt, nicht Holz, Heu und Stoppeln, ſondern Bleibendes, auch im Feuer die Probe Haltendes erbauen möge. — Es iſt mir bei meiner hieſigen Thätigkeit immer, als ob es hieße: „Rufe laut und ſchone nicht!" Weil ich hier, als Vicarius namentlich, nur eine Pilgerhütte aufgeſchlagen habe, ſo trachte ich darnach, in jeglicher Predigt Alles, den ganzen Weg des Lebens zu ſagen, und mit aller Macht, die mir der HErr ſchenkt, zu der gekreuzigten Liebe einzuladen. Ich könnte wohl auch oft ſpeciellere Materien abhandeln, wenn ich's aber thun möchte, ſo ſchweben mir ſo viele arme Seelen vor, die oft genug Stroh ſtatt Futter kriegen, und es tritt mir der Befehl des HErrn, Buße und Vergebung der Sünden in Seinem Namen zu verkündigen, vor das Herz. Dazu kommt auch mein eigenes Unvermögen, ſolche ſpecielle Sachen abzuhandeln. Ich habe keine Gedanken über Das, was ſich nicht auf den Heiland, oder nicht auf das innere Leben, inſofern Er ſich darin geſtaltet, und auf ſeine unausſprechliche Liebe bezieht. Ueber Das kann ich nicht reden, es fällt mir nichts ein, — und ſo bin ich durch die Umſtände, durch die Nothwendigkeit meiner Natur auf das liebliche, Mark und Bein durchdringende Evangelium von dem Frieden Gottes, durch den Sohn erworben, und von der Freundlichkeit und Leutſeligkeit Gottes hingewieſen. Ich wünſche, daß es Euch auch alſo gehe, gel. Br., ſo werden wir nach und nach zu dem Sinne der Apoſtel (Apoſtelg. 4, 20: „wir können es ja nicht laſſen") gelangen, und zu Dr. Luthers Sinn: „Hier ſtehe ich, ich kann nicht anders!" — Ach, Brüder, betet, betet! Denn Satan hat einen großen Grimm und will das Evangelium unterdrücken. Zwar, der über Cherubim ſitzt, wird es ihm ſchon wehren; aber wir? — ach, daß wir in dieſer lauen ſchläfrigen Zeit, wo man die Augen kaum aufgethan hat, ſo fallen ſie einem ſchon wieder zu, wie den Jüngern in Gethſemane, — daß doch wir nicht untergehen! Laßt uns namentlich um eröffnete Augen bitten, daß wir unſern inneren Greuel des Sündenfalls recht entdecken, und uns alſo Chriſtus je länger deſto unentbehrlicher werde. Ich mache die Erfahrung, daß gerade dieſes der faule Fleck unſrer Zeit iſt; man kennet ſich nicht mehr, noch ſeine vollkommene Dependenz von Gott und hat keinen Schrecken vor Ihm; man fürchtet Ihn nicht mehr, ſondern die Herrn Philoſophen haben uns mit ihren elenden Firlefanzereien die Augen verklebt, ſo daß die Majeſtätsrechte des lebendigen Gottes von dieſem elenden Geſchlechte nicht mehr anerkannt werden. Man weiß es nimmer, und leugnet es, und es fällt gar nicht mehr in den Bereich der Gedanken der jetzigen Welt, daß der HErr unſer Gott ein verzehrend Feuer iſt, ein Gott, welcher Leib und Seele verderben *kann*, und, ſo wir nicht zur geoffenbarten Liebe fliehen, verderben *wird* in die Hölle, wo Heulen iſt und Zähneknirſchen. — Sind dieſes doch die Worte der ewigen Wahrheit ſelber! Aber unſer empörtes und doch ſo entnervtes Geſchlecht läſſet das, was die ewige Liebe und Wahrheit mit ſo großem göttlichem Ernſte geſprochen hat, nicht mehr gelten, ſondern Chriſtus wird in den Sumpf der Gleichgiltigkeit und Lauheit dieſer Zeit herabgezogen, und ſie ſprechen dann: Hoja, nun haben wir unſern Gott! — Dieſe Sprache wird aufhören, wann Er kommt mit den Wolken des Himmels und Aller Augen Ihn ſehen und die Ihn durchſtochen haben, — wann heulen werden alle Geſchlechter der Erde. (Offenb. 1, 7.)

„Doch, ich brauche Euch nicht zu predigen, aber die Erfahrung mache ich an mir und meinem armen Mitmenſchen, wo ich umherſchaue, daß von Natur keine Furcht Gottes in unſern Augen iſt. O es hat mich ſchon ſo innig gerührt, was ich von Dr. Martin Luther las: welch einen Schrecken er gehabt habe vor dem jüngſten Gericht, und hätte doch mögen ſelig werden. — Iſt's denn jetzt anders geworden? Iſt denn Gott von ſeinen ewigen Majeſtätsrechten gewichen? Sind denn ſeine Gerichte zu Kinderſpielen geworden, wozu der leichtſinnige, freche Geiſt dieſer Zeitmenſchen ſie gerne machen möchte? — O Brüder, der HErr verlanget ein rechtſchaffenes Herz gegen Ihn von uns, ſonſt wird Er ja, wenn Er ſeine Tenne fegt, auch uns verwerfen und verbrennen mit ewigem Feuer. Ach laſſet uns um Augenſalbe bitten! (Hier eine Lücke; dann fährt er fort:)

„Man muß ſich doch verwundern, wie eine menſchliche Philoſophie mit einigen Begriffen (und ſollten's auch tauſend ſeyn) die in einem menſchlichen, wenn auch großen Kopfe geboren werden, Einem den Grundſtein der Apoſtel, Propheten und des Sohnes Gottes ſelbſt umſtoßen kann. Man ſagt: es ſei dieſes nur eine andere Betrachtungsweiſe der Sachen. — So? doch glaubt z. B. Schl. u. A. wirklich nicht Alles, was Chriſtus geglaubt und bezeuget hat (Matth. 28, 20.) z. B. in Beziehung auf das alte Teſtament. Aber, wenn auch ganz Berlin zuſammenſtehet und zerbricht ſich den Kopf, ja, wenn die ganze Menſchheit zuſammenſteht und einen Gedanken auszugebären ſucht, der die ewigen Gottesgedanken des HErrn, Jeſu Jehovah, berührte, ich will nicht ſagen, einem einzigen von ihnen gleichkäme: ſo iſt das gerade ſo, wie wenn ich mit meinem Athem die Schweizer-Alpen umblaſen wollte, und noch unendlich weniger. Siehe, die Nationen ſind vor Ihm wie ein Tropfe, der am Eimer bleibt, — und nun kommt ſolch ein armer Tropf, — vielleicht in Vergleichung mit andern Tropfen moraliſch nicht verwerflich, aber doch ein armer Tropf, ein elender Sünder, und will dem HErrn, dem Schöpfer aller Dinge vorſchreiben, was Er, ſo lange Er unter uns im Fleiſche wandelte, habe glauben und lehren dürfen! O eine unſinnige, tolle Empörung! Laſſet uns zuſehen, daß Keiner von uns unter Jene hineingerathe, von welchen es Pſ. 2. heißt: Der HErr lacht ihrer, und der im Himmel ſitzt, ſpottet ihrer, — etwa, wie ein König lachen würde, wenn ihm eine Mücke den Krieg wollte führen helfen, oder ihm ſagen wollte, wie er im geheimen Rath hätte präſidiren ſollen. Die Philoſopheme der Herren Weiſen dieſer Welt ſind erbärmlich ſchwach; ich hätte es gar nicht geglaubt, daß ſie ſo ganz erbärmlich ſchwach ſeien; aber es befindet ſich in der That nicht anders. Und dieſe luftigen Kartenhäuſer, die jeder Wind umwirft, und deren die tolle, abgefallene Menſchheit alle Jahrhunderte zehn bis zwanzig auf den Ruinen der vorigen aufbaut, dieſes Gezeuge will man gegen das ewig untrügliche Wort Gottes halten, und Sein Zeugniß dadurch vernichtigen! Das Herz im Leibe möchte mir zerbrechen, wenn ich ſolche jämmerliche Schmach, welche der vom Teufel verblendete Menſch auf ſeinen Heiland wirft, bedenke. — O th. Br. werdet nüchtern, werdet weiſe; laſſet euch doch die Augen aufthun durch den Geiſt der himmliſchen Wahrheit; zerreißet doch in der Kraft Chriſti all die Teufelsſtricke, mit welchen vielleicht Einige von euch heimlich noch gefeſſelt ſind! Laſſet euch doch das unerhörte Verderben und die abgründliche Eitelkeit eurer Herzen recht aufdecken, damit ihr euch nicht in euch ſelbſt beſpiegeln, ſondern Jeſum Chriſtum lauterlich und in großer Angſt eurer Seelen ergreifen möget! Das Evangelium iſt kein philoſophiſcher Verſuch, keine bloße zufällige Kopfſache, wozu Satanas es ſo gerne machen möchte, um die Menſchen dadurchvom einfachen Friedensweg abzubringen; nein, es will erfahren, oft in heißer Läuterung und tiefer Seelenangſt erfahren und durchlebt ſeyn. — —

„Ja (ſo ſetzt er am andern Tage ſein Schreiben fort), ſobald wir einen ſündigen und ſterblichen Menſchen, heiße er wie er wolle, zum Maßſtab unſrer Gedanken von Chriſtus machen, ſobald ſetzen wir ihn über Den hinauf, der uns zu lieb ein Menſch worden iſt und am Stamme des Kreuzes für uns geblutet hat, — ſintemal uns hierin nur der Geiſt der Wahrheit unterrichten will an der Hand des göttlichen Wortes, — nicht der Menſchenſatzungen und Menſchengedanken. — Wir ſind theuer erkauft; — werden wir nicht der Menſchen Knechte! Ich muß bekennen: Wenn es möglich wäre, daß der Heiland und das Wort Gottes etwas, das gegen meine Vernunft iſt, behaupteten, alſo etwas, das ich nicht völlig durchdenken mag, ſo wollte ich doch lieber mit dem Worte meines demüthigen Erlöſers deliriren und ein Narr heißen vor der Welt, als mit einem hochmüthigen, wenn auch genialen Menſchen die pure lautere Logik denken und reden, wie ſie der Sünderwelt gefällig iſt. Ach, es wäre Alles recht, ich wollte Alles ganz gemüthlich anſehen, was in dieſer bewegten Zeit geliſpelt, geredet und geſchrieen wird, wenn Satanas gebunden wäre. Dieweil aber dieſer Lügenmeiſter noch auf dieſer jämmerlichen Erde haust, kann ich nichts ſagen, als: der Barmherzige bewahre uns doch vor aller fremden Kraft und vor allem Irrthum der wahrlich kein gewöhnlicher ſeyn wird in dieſer letzten Zeit, weil, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten dadurch könnten verführt werden! (Hier eine Lücke.)

„Man muß die Irrlehrer tragen, und die ewige Erbarmung für ſie anrufen, ſo Jemand Kraft dazu hat. Aber ſo lange ſie den Sohn Gottes mit Füßen treten, kann ich ihnen den Balg doch nicht ſtreicheln; das iſt ja gerade das πρωτον ψευδος bei unſern Gelehrten, daß ſie einander den Balg ſtreicheln und Ehre von einander nehmen. Ich glaube, den ſuperfeinen Herren muß man gerade zur heilſamen Abkühlung ein wenig derb kommen, wenn ſie bei der Höhe, auf welche ſie ſich emporgeſchraubt haben, die einfältige Wahrheit, die zu ihren Füßen liegt, nicht mehr ſehen, und alſo zertreten. Darum zeuge ich gegen die hohen Geiſter unſerer Zeit, welche ſo Viele verführen, nicht mit hohen Worten, ſondern geradehin, wie mir's kommt. — Es iſt eine ernſte, gewaltige Zeit, darin wir leben; ihre ſchweren Räder rollen mit unglaublicher Geſchwindigkeit über Gutes und Böſes, über Blut und Knochen und über Gebäude dahin, an welchen die Menſchheit Jahrhunderte hindurch mühſam gebaut hatte. Laſſet uns wachen in dieſer bewegten Zeit! Denn das ſage ich euch: Satan geht umher wie ein brüllender Löwe. — Ich empfehle Euch alle der Treue unſres Gottes mit der Bitte:

Sei, o Herr, mit unſrem Bunde,
Laß uns leuchten als ein Licht,
Das du in der Abendſtunde
Auf dem Leuchter zugericht't.
Unſer Wille
Bleibe ſtille;
Unſer Mund und Hand vollende
Die Geſchäfte deiner Hände! —

„Verſtehet mich recht mit der oben erwähnten Gottesfurcht. Ich rede nicht von dem altteſtamentlichen Chriſtenthum, ſondern von dem Geiſte der Zeit, der mehr oder weniger auf Jeden wirkt, und dieſer Geiſt heißt: Gottesvergeſſenheit. Man macht aus dem großen Gott ſelbſt zuletzt nichts, als einen leeren

Begriff, und dieſe Tendenz der Philoſophie iſt in die Theologie übergegangen.“ —

Die entſchiedene Geſinnung, welche ſich im vorſtehenden Briefe des Vollendeten ausſpricht, athmete auch aus ſeinen Predigten, die in den Jahren 1823. und 1824. mit immer ſteigendem Beifall und großer Herzensbewegung von Tauſenden beſucht wurden und eine unglaubliche Menge von Hörern aus weitem Umkreiſe herbeizogen. Es war nichts Seltenes, daß in den Sommermonaten heilsbegierige Landleute einen Weg von 6—7 Stunden zu Fuß machten, um der ſonntäglichen Predigt Hofacker's anzuwohnen, und noch am nämlichen Tage nach Hauſe kehrten. Man mußte wenigſtens eine Stunde vorher in die Kirche kommen, wenn man noch Platz finden wollte, und von den Emporbühnen, die zum Brechen überfüllt waren, ſah man im Parterre eine harrende, ſchweigende Menſchenmaſſe durch alle Sitze und Gänge hin, ſo daß kein Apfel, wie man zu ſagen pflegt, auf die Erde konnte. Ich habe es ſelbſt mit einem unvergeßlichen Eindruck mit angeſehen, wie gewaltig die herrlichen, vom Geiſte des Glaubens und der innigſten Liebe beſeelten Predigten auf die horchenden Mengen wirkte, beſonders wenn er auf die Liebe des gekreuzigten Heilandes gegen uns zu ſprechen kam, und dann in ganzer Plerophorie des Geiſtes ſelbſt mit dahingeriſſen, ſie zu den Füßen ihres ewigen Königs und Erbarmers einlud. Die Häupter der Hörenden bogen ſich oft unwillkürlich vor der geiſtigen Macht, die über ſie auf majeſtätiſchen Flügeln dahinfuhr, und ich erinnere mich genau, wie ich dieſelben damals unwillkürlich mit einem wallenden Korngefilde verglich, deſſen Aehren ſich neigen, wenn der Wind darüber in ſtärkeren Schwingungen hinwehet. So wenig Hofacker jemals nach Floskeln haſchte oder ſich einer, auch noch ſo fernen Sentimentalität überließ, die ſeiner ganzen Natur entgegen und eckelhaft war, ſo habe ich doch einige Male ein faſt allgemeines Weinen bemerkt, womit die Zuhörer die göttliche Kraft des Wortes vom Kreuze bezeugten, es auch, als damaliger Nachbar von Stuttgart, öfters geſehen, mit welch liebevollen, ernſtvergnügten Blicken ganze Schaaren wandernder Leute mit ihren Reiſeſtäben der Hauptſtadt entgegen eilten, um die vielerſehnte Predigt des lieben Stadtvicars doch gewiß nicht zu verfehlen, ſondern „wenigſtens noch ein Plätzlein zu gewinnen, wo man einige Wörtlein hören könne.“ Es war damals eine ungemeine Begeiſterung ausgegoſſen, und der Name Chriſti war hochgelobt von Tauſenden, ſelbſt wohl von Solchen, die ſich zuvor wenig um das Heil ihrer Seele bekümmert hatten. Man konnte deutlich wahrnehmen, was es beſagen will, wenn der HErr einem ſeiner Zeugen eine offene Thüre gegeben hat, und wenn das göttliche Wort in lebendigen Lauf kommt; da Hofacker auch aller Sticheleien und Kanzelwäſchen ſich durchaus enthielt, und man ihm gewiß allgemein abfühlte, daß es ihm lediglich um die Verherrlichung Chriſti und um das Heil verirrter, verlorener Seelen zu thun ſei, ſo mochte ihm zwar insgeheim mancher Neid, manche Widrigkeit von Seiten der Lauen und Unglaubigen gegenüberſtehen, aber man konnte ihm auf dem Wege des Rechts und der Billigkeit nichts anhaben; er war allzuſehr von dem HErrn ſelbſt durch die Gewalt ſeines redlichen Vortrags und in den Gewiſſen ſeiner Zuhörer legitimirt, als daß es Jemand gewagt hätte, ihm öffentlich auch nur die geringſte unlautere Abſicht, die nie in ihm war, beizumeſſen. — Hiebei will ich, als ſein alter Freund und Compromotional, den Eindruck beſchreiben, welchen ſeine erſte, von mir gehörte Predigt auf mein eigenes Herz gemacht hat.

Ich hatte ihn bis dahin mehrere Jahre lang, in der Woche oft mehr als einmal, geſprochen und eine ſehr traute, brüderliche Gemeinſchaft mit ihm gepflogen, ihn auch wohl in engeren Kreiſen ſprechen gehört, war aber, weil ich zu gleicher Zeit Gottesdienſt hatte, noch in keiner ſeiner Predigten geweſen. Am 12ten Sonntag n. Trinit. 1823. ward mir zum erſten Male auch dieſe Freude zu Theil. Gleich beim Eintritt in die Kirche ergriff mich die ernſte Sammlung der dichtgedrängten, harrenden Gemeinde, und vor den geöffneten Thüren ſah man, ſo weit etwa die Stimme des Predigers reichen mochte, noch zahlreiche Volksmaſſen geſchaart. Der Geſang wogte feierlich durch die Verſammlung hin, ſanft und andachtsvoll; man fühlte es, die Leute wußten, warum ſie gekommen waren. Hofacker betrat die Kanzel; — ein ernſter, leidender Zug ging durch ſein edles Angeſicht, dem man die Trübſalsprobe wohl anſah, und er begann nach einem überaus würdig und kunſtlos geſprochenen Gebet ſeine Predigt über 2 Cor. 3, 4—13, dieſelbe, die in ſeiner Predigtſammlung gedruckt, und von mir ſelbſt theils nach ſeinem Concept, theils nach einer Nachſchrift, theils aus klarer Erinnerung mit möglichſter Treue und Vollſtändigkeit wiedergegeben iſt. Allein dieſes Gedruckte iſt nur ein ſchwacher Wiederhall Deſſen, was damals aus ſeinem Munde ging, gleichwie ſich eine Silhouette von einem lebendigen Antlitz unterſcheidet. Sein Auftritt war ruhig, einfach und durchaus freundlich, etwa wie wenn eine Wolke daher ſchifft und ſtill ihres Wegs zu ziehen ſcheint; allein bald begann es aus dieſer Wolke zu wetterleuchten und gleich die umfaſſende Dispoſition der Rede: „Eine Vergleichung der Herrlichkeit des alten Teſtaments mit der Herrlichkeit des neuen, 1) in Abſicht auf Deren beide Mittler, 2) in Abſicht auf die Lehre dieſer Mittler, 3) in Abſicht auf die Kraft ihrer Lehre, 4) in Abſicht auf die Dauer ihrer Teſtamente, — ließ wohl ahnen, daß es hier nicht ohne ein mächtiges Zeugniß von Chriſtus abgehen werde. Das geſchah denn auch in ſteigendem Maaß, und mit ſteigendem, niegefühltem Erſtaunen begleitete ich die Rede meines Freundes, der mir hier in einer ganz neuen Geſtalt, mit einer ungeahnten Macht und Würde vor die Seele trat. Ich mußte mich immerfort beſinnen: „iſt denn dieſes mein alter Louis?“ — gleichwie etwa ein einfacher Bürgerſohn, der mit einem Bruder im elterlichen Hauſe prunklos erwachſen iſt, ſeinen Augen kaum trauen würde, wenn Derſelbe nach kurzer Zwiſchenzeit in einer Generals-Uniform mit Orden und Kreuzen geſchmückt, und ein ſiegreiches Feldherrnſchwert in der rechten Hand, vor ihn träte. — Es lag eine Inbrunſt, ein hinreißendes Feuer der Wahrhaftigkeit und einer ſeligen Lebenserfahrung in ſeinem Zeugniß, wovon ich bis dahin gar keinen Begriff hatte, — und ich war nicht der Einzige, dem's alſo ging, ſondern ein ſehr ehrwürdiger, in Chriſto feſtgewurzelter Freund, welchen ich bald hernach aus einer ähnlichen Predigt Hofacker's nach Cannſtadt begleitete, und welchen die vertrauteren Leſer dieſer Zeilen an der Signatur des „lieben Paß" wohl erkennen werden, fragte mich mit dem nämlichen Eindruck unterwegs: „ſage einmal, haſt Du jemals geahnt, daß ein Menſch mit ſolcher Geiſtesmacht reden könne?" — Selbſt der väterliche Dann, der im J. 1824. nach Stuttgart zurückverſetzt worden war, und den Vollendeten einſt Vormittags in der Kirche gehört hatte, ſagte zu ſeinen vertrauteren Freunden hernach: „ich will ſehen, ob der HErr mir's gelingen läßt, daß meine Predigt heute Nachmittag ein ſchwacher Nachhall von dem mächtigen Zeugniß dieſes Heroldes ſeyn möge!" — Hofacker predigte damals vielleicht nach der Form, etwas zu lang, aber ſein Feuer ermüdete nicht bis zum Schluſſe, und wahrlich, er hatte in dieſem einzigen Vortrag, deſſen einzelne, höchſt originelle Nuançen in dem Drucke nicht wiederzugeben waren, — mehr geſagt, als mancher Andere wohl in einem Jahre oder ſein ganzes Lebenlang. Ich erinnere mich hiebei noch, wie er den Hauptſatz: „Einen ſolchen Hohenprieſter müſſen wir haben!" zuerſt den Gegenüberſtehenden gewaltig zurief, — dann wandte er ſich feierlich, nach einer Pauſe, zu denen zur linken Hand, und wiederholte voll mächtigen Nachdrucks daſſelbe Wort, — hierauf ebenſo denen zur Rechten, ſo daß es Einem ganz fühlbar ward: Dieſe Leute ſagen innerlich alle: Ja und Amen! — denn ſie müſſen es ſagen! — Sichtbar erſchöpft verließ er die Kanzel, und ich rief ihm im Herzen nach: Ja, Ludwig, du haſt deinen Gott verherrlicht! — Ein inniger Segen des gehörten Wortes aber auch ein ſchmerzliches Gefühl meines Sündenelends und meiner Schwachheit im Glauben begleitete mich aus der Kirche, welche von der ſcheidenden Verſammlung in ſanfter Stille und mit dem ſchweigenden Ausdrucke: „nur Einer iſt unſer Meiſter und Seligmacher,“ verlaſſen wurde. Nie wird mir jene Predigt entſchwinden; ich weiß ſie nach 20 Jahren beinahe noch auswendig, — ſo tief hatte ſie ſich meinem Gemüth, und dadurch auch meinem Gedächtniß eingeprägt, denn ſie war im edelſten Sinne des Wortes eine That, und wenn ich irgendwo recht unmittelbar empfunden habe, daß das Reich Gottes nicht in Worten, ſondern in Beweiſung des Geiſtes und der Kraft ſteht, ſo habe ich’s dort empfunden. —

Noch eine andere Begebenheit ſei hier beizufügen erlaubt. Um jene Zeit entſchlief eine hochbetagte glaubige Matrone, Suſanna R. die nach einem langen, dem HErrn in treuer, kindlicher Herzensſtille gewidmeten Leben an einem überaus ſchmerzlichen, ihr innerſtes Gefühl demüthigenden Leiden ihren Lauf beendete. Hofacker hatte ſie oft beſucht, und an ihrem Trübſalsgang innigen Antheil genommen, was auch aus der ganzen Art der von ihm gehaltenen Grabrede hervorleuchtete. Bei jener Beerdigung ſtand ich neben ihm mit mehreren andern jungen Geiſtlichen, und bekenne, niemals eine Leichenrede dieſer Art gehört zu haben. Denn als er den Glaubensgrund der Vollendeten, der in der freien Gnade des Gekreuzigten beſtand, voll ernſter Zeugenkraft geſchildert, und allen Anweſenden dieſes Heil auf’s Herz und Gewiſſen gelegt hatte, brach er in ein Gebet an den Heiland, den Todesüberwinder, aus, daß ich mich kaum auf den Füßen erhalten konnte, und, von einem heiligen Schauer der Allgegenwart Chriſti überwältigt, in allen Gründen meines Weſens erzitterte. Es war mir wahrhaftig, als ſtünde Jeſus Chriſtus, der Fürſt des Lebens, perſönlich vor mir da, und Sein Lebensathem waltete durch die ſtumme, tiefgebeugte Verſammlung mit einem Frieden hin, der mit menſchlichen Worten nicht zu beſchreiben iſt. Hofacker ſtand auch wirklich ſo im Geiſte vor Ihm, als ſähe er Ihn, der verheißen, alle Tage bis an der Welt Ende bei den Seinigen zu ſeyn. Dieſe Gnade wird wohl vielen Glaubigen in ihrem Maße zu Theil; hier aber war es eine ganz ungewöhnliche göttliche Ausſtrahlung Deß, der unter den goldenen Leuchtern wandelt, und der ſich hier zum prieſterlichen Gebet ſeines erwählten Jüngers mit beſonderer Gnadenherrlichkeit bekannte. — Solche ſelige „Angethanheit“ (vergl. Luc. 21, 49.) war ihm noch öfters abzufühlen, beſonders in jener Predigt, die er am Sonntag nach dem Tode ſeines vollendeten Vaters hielt, und ich glaube, daß ihm unter den vielen trefflichen Zeugen der proteſtantiſchen Kirche ſeit einem vollen Jahrhundert kaum ein anderer, als der große Volksprediger, Georg Whitefield, geglichen haben mag. Wie wenig er dabei ſich ſelbſt überhob, und wie kurz ihn bei dem Allem nicht nur der Heiland ſelbſt, ſondern auch ſeine treffliche Mutter hielt, geht ſowohl aus ſeinen Briefen, als auch aus allen näheren Wahrnehmungen ſeiner Freunde hervor. Ich kann es bezeugen, daß ich ihn nach den mächtigen Zeugniſſen ſtets geiſtlich arm, gedämpft, durchaus einfach und brüderlich getroffen habe, und daß er mit Wehmuth vom Fenſter hinwegtrat, wenn die auswärtigen Schaaren ſeiner Zuhörer daran vorbei nach Hauſe zogen. Jenes Pauluswort: „Wenn ich ſchwach bin, bin ich ſtark,“ galt auch ihm als ein Kleinod, und einer der unverdächtigſten Beweiſe für ſeine lautere Herzensdemuth liegt gewiß auch darin, daß es mir, ſeinem Compromotionalen, nie möglich wurde, ihn um den ungeheuern Beifall zu beneiden, oder daß ich, wenn ein Schatten dieſer Art in meinem ſündigen Gemüth auftauchen wollte, denſelben ſogleich über der harmloſen Bruderliebe und der kindlichen

Einfalt meines Freundes vernichten und vergeſſen *mußte*. Denn er war einer der abſichtsloſeſten, einfachſten Menſchen, der, wo er eine nach Jeſu fragende Seele fand, mit großartigen Schritten über Alles, was nicht zum Weſen eines Menſchen gehört, wie ein Löwe hinüber ging, bei dem alſo nie ein politiſch-berechneter, geheimabwägender Sinn, nie eine wehthuende Apoſiopeſe, noch eine klugſeynſollende Diſſimulation zu finden war, ſondern jenes lautere Himmelblau der ſünderhaften, mitleidigen Bruderliebe, die ſich geradehin gibt wie ſie iſt, und darum auch ſo unausſprechlich wohlthut, ſo beſeelend auf Andere wirkt, und dem Freunde ſtets klar zu wiſſen gibt, wie man mit ihr daran iſt. Dieſe holdſelige Brudertreue werde auch ich mit manchen Anderen ihm nie vergeſſen, und glaube feſt, daß er darin dem prieſterlichen Sinn Chriſti vor vielen Tauſenden ähnlich geweſen ſei, eben darum, weil er Ihn vor Allem als den mitleidigen Hohenprieſter auf eine ſo ſeltene Weiſe gefunden und ergriffen hatte. Darum ſtand ihm auch ein ſo freier, geſegneter Zugang zu anderen Herzen offen, und er durfte deutſch, mit geradeausgehendem, oft derbem Worte ſeinen Verbundenen ohne Beleidigung, vielmehr zur Beſſerung ſagen, was mit einem diplomatiſchen Stichwort, oder mit einer abſichtlich geſpitzten Redensart, darin nur Klugheit ohne Einfalt zu ſpüren iſt, nimmermehr erzielt wird. Er war in Allem, was er ſprach, ſtets möglichſt *unmittelbar*, und der Geiſt der Offenherzigkeit, mit innigem Wohlmeinen und ſchonungsloſer Selbſterniedrigung gepaart, bildete einen Hauptbeſtandtheil ſeiner koſtbaren, ihm aus dem ewigen Heiligthum in den Schooß gefallenen Beilage. In dieſer Beziehung trug er die edle, ſeltene Signatur eines *Prieſters* an ſich, welche, obwohl noch nicht vollendet, und von ihm ſelbſt niemals ſich angemaßt, doch einen Grundzug ſeines vortrefflichen Charakters bildete, deſſen Weſen wohl am ſprechendſten dadurch bezeichnet wird, daß es Jeglichen in ſeiner Nähe ſogleich *wohl* und *vertraulich* zu Muthe wurde, und daß ſein innerer Friede auf Diejenigen, die dafür irgend eine Empfänglichkeit in ſich trugen, wie ein Frühlingsathem aus der jenſeitigen Heimath überging.

Bei dem Allen war ſein Urtheil für Dinge des gewöhnlichen Lebens ein ſehr nüchternes, wohl beſonnenes, wie ihm überhaupt der geſunde, markige, nicht durch philoſophiſche Orthopädie verſchraubte Menſchenverſtand zeitlebens eine gar werthe Sache blieb. Alle phantaſtiſche Steigerungen des Gefühls und alle jene an den Magnetismus ſich anlehnende Illuminationshaſcherei und ähnliche ſelbſterwählte, vom einfachen Menſchenſinn abweichende Geiſtlichkeit widerten ihn an; er ließ ſich niemals mit ſolchen Abſchweifungen ein, da es für ihn des Planen und coloſſal-Einfachen, deſſen ſein Geiſt bedurfte, ſo Viel gab. Auch bei ſeiner körperlichen Kränklichkeit wurde ſein frommes Gefühl nie kränklich, nie ſentimental, ſondern er hielt ſich, mit Uebergehung alles imaginären Confektes, fort und fort an das einfache, im Worte der Schrift gegebenen, mit den Salſen der Buße gewürzte Lebensbrod. — So erzählte er einmal, es ſeien auf ſeinem Vikariat nach der Predigt einige erweckte Jünglinge zu ihm gekommen, deren wichtigthuenden, geſpannten Blicken er bald abgefühlt, daß ſie ein beſonderes Anliegen in ſich trügen. Nach allerlei mit Seufzern begleiteten Voreingängen habe zuletzt einer von ihnen das Wort genommen: „ob Er wohl glaube, daß der Teufel auch noch ſelig werde?" — worauf er geantwortet: „das wiſſe er nicht; das aber wiſſe er, daß die Unbekehrten und Ungläubigen einſt in die Nähe des Teufels kommen, weßhalb es jedenfalls das Beſte ſei, wenn ſie ſich ſelbſt vorher recht gründlich zum Heiland bekehrten." — Ein andermal hatte er's mit einem ledigen, wahrhaft frommen Pfarrbruder zu thun, der in einem Circularbriefe ſich darüber ausließ, wie ſehr es ihm darum zu thun ſei, ſich aller Einmiſchung in die irdiſchen Dinge ſeiner Gemeinde zu entbrechen, und deßhalb meiſtens nur mit den Frommen nähere Gemeinſchaft zu pflegen. — Auf dieſe wohlgemeinte, aber ängſtliche Lebensanſicht erwiederte Hofacker im Weſentlichen Folgendes: „Es gibt für eine Gemeinde kein größeres Unglück, als wenn ſie zu glauben anfängt, ihr Pfarrer ſei kein Menſch mehr. Da laſſen ihn die Leute in ſeinem engen, frommen Verſchließ ſitzen, weil ſie naturgemäß denken, ſie haben doch viel Anderes in Haus, Hof und Feld zu thun, als ihr Herr Pfarrer, der freilich meiſtentheils in ſeinem Studierzimmer der einſamen Frömmigkeit obliegen könne, während ſie harte Handarbeit verrichten und ſich weiter umher bewegen müſſen. Daher erſcheint ihnen, wenn's gut geht, der Seelſorger bei ſeiner Zurückgezogenheit als ein halber oder ganzer Heiliger, den ſie immerfort mit einem ſcheuen Reſpekte betrachten, weil ſie ihm nie gleichkommen zu können meinen, und anſtatt an ihm ein einfaches, lockendes, zugängliches Vorbild eines in allen Lebenszuſtänden möglichen Glaubens zu haben, halten ſie es für ein beſonderes Glück, wenn ſie etwa noch auf dem Todtenbett, in den drei letzten Tagen etwas von Dem erfaſſen, was ſie an ihm aus der Ferne her bewundern und verehren, — aber im gewöhnlichen Tageslauf für etwas Unerſchwingliches erachten. — Nein, zutraulich und herzlich muß ein Pfarrer, ſo viel es nur angeht, gegen alle Glieder der Gemeinde ſeyn; er darf hinſtehen zum Bauersmann vor ſeine Scheune und ihn befragen, ob der Dinkel und Haber brav ausgebe, — oder zum Weingärter, und ſich erkundigen, wie's mit den Trauben gehe u. ſ. w., denn eine Theilnahme dieſer Art macht den Leuten Muth, und verſchafft dem Geiſtlichen auch für höhere Dinge einen vertraulichen Zugang zu ihrem Herzen, wenn ſie ſehen, daß er als freundlicher Menſch mit ihnen lebt, und all ihr Wohl oder Wehe ohne Affectation zu Herzen nimmt.“ — Es verſteht ſich hiebei von ſelbſt, daß Hofacker hier eine liebreiche Condescendenz, bei welcher die Hauptſache feſtiglich betrieben wird, nicht aber jene Klaſſe von Geiſtlichen im Auge hatte, die, weil ſie ſelbſt innerlich todt und in Lauigkeit verſauert und verbauert ſind, ihr geiſtliches Deficit dadurch zu decken ſuchen, daß ſie ſich ihren gleichgeſinnten Pflegebefohlenen als tüchtige Vieh-, Baum- und Bienenzüchter u. dergl., oder wohl gar als wohlbeſchlagene Roßkämme zu recommandiren ſuchen. Wie Hofacker es meinte, davon gibt der ſel. Pfarrer **Oberlin** im Steinthal ein unvergeßliches Beiſpiel. —

Ebenſo klar und hochherzig urtheilte er über die Beſtrafung der eiteln, ſündlichen Volksluſtbarkeiten, namentlich der Hochzeit- und Kirchweihtänze, bei welchen ſo viel Unfug getrieben, ſo manches Herz frühe verführt und vergiftet wird. Dieſer eitle Wandel nach väterlicher Weiſe, worunter ſo mancher treuer Zeuge des HErrn ſeufzen muß, war ihm natürlich ein Greuel; allein er glaubte nicht, daß er ſich blos durch äußere Geſetze oder ſtets wiederholte Strafpredigten vernichten laſſe. Ich bedaure in dieſer Hinſicht, einen vortrefflichen Brief, worin er ſich hierüber ausſprach, nicht mehr vorzufinden, erinnere mich aber genau noch folgender Hauptgedanken darin: „Es leuchtet von ſelbſt ein, ſchrieb er, daß einem ev. Prediger dieſer Unflath, der die Gemeinde verwüſtet, nicht gleichgiltig ſeyn darf; auch ſoll er kein ſtummer Hund ſeyn, der aus Furcht vor habſüchtigen Wirthen oder angeſehenen, wohlhäbigen Weltknechten, bei denen Alles, was ſie thun, ſtets recht und eben ſeyn ſoll, hinter dem Buſche hält, ſondern ſagen ſoll er's den Leuten, was es vor dem Heiland mit ſolchen Lüſten und Lüderlichkeiten für eine Bewandtniß habe. Allein, **wie** ſoll er's damit halten? Soll er ihnen die Enthaltung davon als das non plus ultra chriſtlicher Frömmigkeit und Vollkommenheit vorſtellen, und ſie einmal über das andere mit allerlei Gezänk und Geſcheuch davon abzubringen ſtreben? Dann macht er ſie, wenn's ihm je mit Etlichen gelingt, zu rechten Heuchlern und Phariſäern, die es viel mehr ihrem Pfarrer, als dem Heiland zu lieb thun, wenn ſie wegbleiben, und ſich mit ihren ſteinernen Herzen für frömmer als andere Leute halten, während ſie innerlich um kein

Haar beſſer ſind, ja, wohl eher für tiefere Buße vernagelt werden. Ja, dann verkehrt er das lautre ſüße Evangelium in eine Zorngeißel, und wird den Leuten zuletzt ein geiſtlicher Popanz, — ein miſerables Amt, zu welchem ich mich nicht berufen fühle, — Nein, er ſoll ihnen ein für allemal ſagen, was an der Sache iſt, wie der HErr in Seinem unverbrüchlichen Worte ſie taxirt, und wie die arme, verlorene Seele, ſo lange ſie den treuen Erlöſer und Sein lebendiges Manna nicht kennet, blos aus Blindheit und Hunger, zur Strafe ihres Unglaubens gegen Ihn, ſolche Träber frißt, während ſie es bei Ihm ſo gut haben und im Frieden ſeyn könnte. Das ſoll er ihnen, wenn er ſie gelegenheitlich recht beiſammen hat, im betenden Aufblick zu dem HErrn feierlich bezeugen, und dann zuwarten, an welchen es Früchte bringt, an welchen nicht; — denn, die aus der Wahrheit ſind, verſtehen ein Zeugniß dieſer Art, wo es in der Kraft Jeſu an ihr Gewiſſen gebracht wird, wohl, und haben dann keine Ruhe, bis ſie von des Teufels Strick los geworden ſind. — Aber ſtets wieder auf's Neue anfangen, und den Hirtenſtab Chriſti bei jedem neuen Exceß mit dem Stecken des Treibers vertauſchen, das heißt, — „Mäuſe peitſchen!“ —

Bei dieſer Veranlaſſung kann ich nicht umhin, der Zeitfolge um einige Jahre vorzugreifen, und zu berichten, wie unſer vollendeter Freund auf ſeiner Pfarrei in Rielingshauſen anno 1826. den erſten Hochzeittanz abſchnitt, und die Trauungsfeſte daſelbſt in eine chriſtlich heitere Feier verwandelte.

Bald nach ſeinem Aufzug in jenem Dorf meldete ſich ein verlobtes lediges Paar bei ihm zur Trauung an. Er ſprach freundlich mit ihnen und fragte ſie zuletzt, ob ſie ihre Hochzeit in gebührender Eingezogenheit und Stille zu feiern gedächten und daher den ſo vieles Aergerniß gebenden Tanz unterlaſſen wollten? — Da zeigte ſich nun die Verknechtung der Kinder dieſer Welt unter einander. Die Brautleute erwiederten: ſie würden für ihren Theil gerne davon abſtehen, ſchoben jedoch die Sache auf ihre beiderſeitigen Eltern, von deren Entſchluß ſie hierin abhängig ſeien. Hofacker bat die Eltern ſofort zu ſich und ſtellte ihnen die Pflicht eines guten, chriſtlichen Beiſpiels vor, welches ſie nebſt ihren Kindern der Gemeinde zu geben hätten. Allein die Eltern ſchoben's nun ihrestheils auf die ledige Jugend, die einen Tanz fordere, auf den Wirth, der ſonſt keinen gehörigen Erlös bekomme, und auf die Muſikanten, welche bereits beſtellt ſeien. Hierauf erbot ſich Hofacker nicht allein, ihnen die Stolgebühr von ſeiner Seite zu erlaſſen, ſondern auch die Muſikanten zu bezahlen, dem Brautpaar eine ſchön gebundene Bibel zu verehren, und mit dem Wirth das gehörige Abkommen zu treffen, wofern ſie den Tanz rückſtellig machen und der Gemeinde den drohenden Unfug erſparen wollten, — allein umſonſt. Die Eltern beharrten auf ihrer Weigerung trotz der herzlichſten Bitten und Warnungen, und verſchmähten, weil keine Kraft zur Ueberwindung der Welt in ihnen war, alle Anerbietungen ihres Pfarrers, deſſen innere Macht ſie freilich noch nicht kannten, und vor welchem ſie nach dem Civilgeſetz unantaſtbar zu ſeyn dachten. Nun aber erklärte ihnen Hofacker mit ruhigem Ernſte: „Gut! hiermit habe ich Euch geſagt, was Euch zu ſagen war, und ihr thut dennoch was ihr wollt; gehet nun hin und ſehet zu, denn ich werde thun was ich muß!" — Am folgenden Tage war Alles im Wirthshauſe nach der alt hergebrachten Sitte beſtellt, und zuvor ſollte die Hochzeitpredigt gehalten werden, die erſte, welche der Vollendete als Pfarrer hielt, — von da aus ſollte es mit Muſik ſtracks auf den Tanzboden geh'n. Hofacker betrat die Kanzel, ſehr ruhig und gefaßt, (wie ich von einem unverdächtigen Augen- und Ohrenzeugen gehört habe) und begann ſeine Predigt, wahrſcheinlich über 2. Cor. 6, 14—18. oder Col. 3, 17. — Nach einer Einleitung über die Heiligkeit und Wichtigkeit des Eheſtandes, der in einem ſo nahen Bezug zu Chriſto ſtehe, und über die Verderbniß, welche durch den Abfall von Gott auch in dieſen Stand durch des Teufels Betrug eingedrungen ſei, nahm er zum Thema den erſchütternden Satz: 1) Was es heiße, ſeinen Eheſtand im Namen des Heilandes, 2) im Namen des Teufels beginnen, führen und endigen. — Im Verlauf ſeiner Rede wandte er ſich direct an die Verlobten und an die beiderſeitigen Brauteltern, ungefähr mit folgenden Worten: „Daß Ihr nun von der Kirche ſofort auf den Tanzboden gehen, und eine große Zahl anderer Gemeindeglieder in Euren Leichtſinn hineinziehen wollet, das könnet ihr offenbar nicht im Namen Jeſu thun, welcher nicht von der Welt war; ihr ſelbſt werdet nicht behaupten, daß dieſes im Namen und zur Verherrlichung eures Erlöſers geſchehe, weil Euch euer eigenes Gewiſſen ſagt, daß es ſich hier um Nichts, was Ihn betrifft oder Ihm wohlgefällt, ſondern um bloße Augenluſt, Fleiſchesluſt und hoffärtiges Weſen handelt, alſo um den Geiſt der Welt, die im Argen liegt, und womit man nicht dem Heiland, ſondern dem Fürſten dieſer Welt, nämlich dem Teufel einen Gefallen thut. Somit fangen die Brautleute ihren Eheſtand im Namen des Satans an, und ihre Eltern, nebſt dem Wirth und den Muſikanten, ja, nebſt allen Uebrigen, die an dieſen Ausſchweifungen wider den Namen Jeſu Theil nehmen, helfen ihnen dazu. Kommet Ihr darum in die Kirche des Herrn? Habe ich Euch in dieſer Abſicht das Wort Gottes zur Wiedergeburt und Selbſtverleugnung zu predigen, daß Ihr ſogleich auf eurem Tanzboden es mit Füßen tretet, und Euch geberdet, wie jene verlorenen Leute zu Jeremia's Zeit, welche ſprachen: „Nach dem Worte des HErrn, das du uns geſagt haſt, wollen wir nicht thun!“ — Nein wahrlich, dazu wird Euch das Wort Jeſu nicht gepredigt, ſondern ich erhebe hier als Sein Zeuge feierlich meine Hand wieder Euch, und bezeuge Euch, daß Ihr an allem Unfug und Aergerniß, an allen offenen und heimlichen Verführungen, die in Eurem weltlichen Sündengewühl geſchehen, ja, an allem furchtbaren Jammer, der die Verführten für dieſes Alles in der Ewigkeit treffen wird, ſchuldig ſeid! Dieſe Hand, die ich hier vor Euch ausſtrecke, werde ich vor dem Richterſtuhl Eures Königs und Heilandes erheben, und Ihm ſagen: HErr ich habe es ihnen in Deinem heiligen Namen geſagt, aber ſie haben nicht gewollt, ſondern haben dem Satan lieber Gehör gegeben, als Dir und Deinem Evangelium! So ſehet nun zu, wie ihr Alles, was nun im eiteln Wandel nach väterlicher Weiſe bei Euch bevorſtehet, vor Eurem gekreuzigten und auferſtandenen Jeſus verantworten wollt, und werfet dann, wenn's anders gehet, als Ihr meinet, die Schuld eurer muthwilligen Sünden nicht auf mich!" —

Dieß war der ungefähre Inhalt ſeiner gewaltigen Ermahnung, wobei ſelbſt ſeinem gleichgeſinnten Vicar, der es mit anhörte, das Herz erzitterte, ſo daß er ihm nachher ſagte: dieſesmal haſt du es zu hart gemacht! — Allein Hofacker blieb bei ſeinem Zeugniß ohne den geringſten Widerruf oder eine nachgehende Modifikation, und durfte ſogleich den Sieg des göttlichen Wortes erfahren, das er hier als ein zweiſchneidiges Schwert, Mark und Bein durchdringend, im Namen ſeines HErrn geführt hatte. Schon unter der Predigt entfernte ſich einer der Brautväter und beſtellte die Muſikanten ab, daß ſie nicht, wie ſonſt gewöhnlich, vor die Kirchenthüre kommen ſollten; — bald hernach ging der Schultheiß des Orts ſelbſt hinaus, — nicht, um den Herrn Pfarrer zu verklagen, oder etwas Anderes wider ihn zu unternehmen, ſondern um aus eigenem Gewiſſensdrang gegen das Erſcheinen der Muſik Einſprache zu thun, — und als nun die große Verſammlung aus dem Hauſe Gottes ging, ſtob der große Brautzug in ſtiller Gewiſſenserſchütterung auseinander, weil die Meiſten nach einer ſolchen gewaltigen Predigt nicht mehr in's Wirthshaus gehen mochten. Der Tanz konnte nur ärmlich mit 3—4 Paaren arrangirt werden, Zuſchauer ſtellten ſich auch nicht ein, welche das Schlachtvieh des Wirths verzehrt hätten, und ſo war die ganze Luſtbarkeit eine verkommene, wobei der Wirth und die Brautleute

Schaden, ſtatt des gehofften Gewinns ihrer Eitelkeit hatten. Die Geiſtesmacht und ernſte Liebe des Pfarrers legitimirte ſich ſowohl hiedurch, als durch andere Einflüſſe an der ganzen Gemeinde, die ihm inniglich anhing. Denn von jener Zeit an wurde in Rielingshauſen, ſo lange Hofacker ſein Amt daſelbſt verwaltete, bei keiner einzigen Hochzeit mehr getanzt, ſondern die vermählten Brautpaare feierten freiwillig, aus innerer, beſſerer Ueberzeugung, ihren Ehrentag in chriſtlicher Ordnung und Stille, und wenn vielleicht ein Einzelner mit dieſer Reformation der öffentlichen Sitte nicht einverſtanden war, ſo wagte er's wenigſtens nicht zu ſagen, weil er ſich vor der beſſeren Geſinnung der Mehrzahl weit überſtimmt fühlte, und, was ein Correlat der Hochzeiten iſt, die bei der ledigen Jugend früher üblichen Gaſſenhauer und ähnlichen Wuſt durch liebliche, geiſtliche Lieder, die Nachts allgemein von Jung und Alt vor den Häuſern geſungen wurden, verdrängt fand.

Dieſer erſte, mit Kraft abgeſchoſſene Pfeil verfehlte demnach ſeines Zieles nicht, und dieſer in heiliger Geſinnung geführte Schwerthieb durchſchnitt dazumal die Fußgelenke des Tanzgeiſtes, ohne daß die Leute davon lahm oder freudenlos geworden wären. Ich fühle hiebei wohl, daß eine behutſame Paſtoralklugheit ſehr Vieles hiegegen zu erinnern haben wird, ja, daß gewiſſe Leute, die auf einer anderen Bank der geiſtlichen Fraction ſitzen, ſich über Fanatiſmus beklagen könnten. Es ſteht ihnen frei, dieſen Schwertſchlag Hofacker's zu bekritteln; nur mögen ſie ſich hiebei des Skanderbeg-Säbels in gehöriger Beſcheidenheit erinnern, ſo wie Diejenigen, die ein Verfahren dieſer Art raſch nachahmen wollten, die Freundlichkeit haben mögen, an die ſieben Söhne Skeva's zu gedenken, wie an den natürlichen Umſtand, daß ein feingelocktes Bologneſer-Wachtelhündlein allerdings noch nie einen Löwen, noch einen afrikaniſchen Eber zerriſſen hat. Da gehört jene ἐξουσία, jene Macht aus Gott her, der ein Geiſt iſt, wenn man in dieſem Ton mit einer Gemeinde reden, und dabei doch als ein barmherziger Freund und Gehilfe ihrer Freude vor dem HErrn legitimirt ſeyn will. Hujuscemodi fortes unice creantur Fortissimo. (cf. Psalm 110, 3.) —

Wie wenig ſich Hofacker bei all dem enormen Beifall, der ihn umtönte, an ſeinem demüthigen Gange vor dem HErrn irre machen ließ, und wie genau er's mit ſeinem inneren Leben nahm, davon gibt u. A. ein ganz offenherziges Circular an ſeine vertrauten Freunde ein lehrreiches und rührendes Zeugniß. Es möge hier im Weſentlichen, ich hoffe zum Segen für Viele, namentlich für treue Seelſorger, denen ihr heiliges Amt wahrhaft am Herzen liegt, mitgetheilt werden:

„Es freut mich herzlich, daß unſre Correſpondenz ſolch einen ſchönen, offenen und vertraulichen Charakter annimmt. Laſſet uns nur ſo fortfahren, dann wird etwas Rechtes herauskommen, und der Heiland mit ſeiner ſegnenden Gnade wird ſich zu uns bekennen. Die Hauptſache iſt und bleibt immerdar die Sache unſres Herzens und unſre Stellung gegen den HErrn. — Um nun auch etwas Weniges von mir und meinem inneren Gang zu ſagen, — ich ſage, etwas Weniges, denn Viel vermag ich bis jetzt nicht, — ſo muß ich bekennen, daß ich ungern daran komme, meine inwendige Blöße aufzudecken. Ich bin ſchon lange erweckt, und meinen Aeußerungen und Predigten nach ſollte man mich ganz anders anſehen, als ich wirklich bin, und thut es auch; aber ich bekenne es Euch in das Herz hinein, und habe es dem Heiland ſchon unzählige Male bekannt: es ſieht anders in meinem Innern aus, als aus meinem Aeußern oder meinen Vorträgen erhellt. Nicht nur, daß ich ein grundböſes Herz habe, das in ſeinen innerſten Wurzeln vom Gifte der Eitelkeit und Eigenliebe durchzogen, auch von einer gewiſſen Feindſchaft gegen den Heiland und von einem Hang, Ihm die Ehre zu ſtehlen, befangen iſt, — was mir zuweilen nur geſchwind offenbar wird, und auf deſſen völlige Offenbarung ich immer noch warte, damit ich es Ihm, wie es iſt, darbringen könne; — nicht dieß allein peiniget mich; denn daß dieſes nichts Ungewöhnliches iſt, und wohl bei allen Menſchen vorkommt, das wiſſet ihr, und es würde mich dieß Alles auch nicht confus machen, ſintemal des Menſchen Natur und Weſen durchaus verderbt iſt. Aber daß ich bis jetzt durch meine Unachtſamkeit, Trägheit und allerlei eigene geſetzliche Wege, (wobei ich das eine Mal auf Dieſes, ein andermal auf Jenes meine Hoffnung ſetzte und es zu meinem Chriſtus machte, — obwohl ſich das, trotz meiner Ungelehrigkeit vermindert hat); daß ich durch eine — ich weiß nicht welche — geheime Abneigung vor der neuen Creatur in Chriſto bis jetzt abgehalten worden bin, feſte und gewiſſe Tritte zu thun; daß ich darum vor dem Heiland im beſtändigen Stand der Buße, und nicht einmal der rechtſchaffenen, bin; daß ich bis jetzt nur drei Stunden in meinem Leben gehabt habe, wo ich völligen Frieden und den ganzen Genuß des Heils in Chriſto hatte; daß ich nicht nur vermuthe, ſondern gewiß weiß, wie ich trotz dem, daß ich mich an den Glauben halte, und, wenn ich heute ſterben ſollte, im Glauben an das Einmal geſchehene Opfer aus der Welt gehen würde, doch mein Gewiſſen noch unvollendet, unbefriedigt und ihm der Stachel noch nicht genommen iſt: dieß Alles iſt doch bedenklich. Wenn ich mich mit der ganzen Verderbniß meines Herzens in die Wunden Jeſu auf Gnade und Ungnade befehle, ſo wird mir wohl; aber den Stachel des Gewiſſens völlig durch den Glauben zu zerbrechen, und durch die Beſprengung des Blutes Chriſti ganz zu geneſen, — das iſt mir noch nicht gelungen, während ich ungeheure Schuldenſummen vor mir ſehe, ſo daß ich oft hinſehen und zu dem HErrn ſagen muß: iſt's möglich, daß Du einen ſo tief verdorbenen Menſchen, einen ſolch ungelehrigen Schüler noch für Dein Reich brauchen kannſt? — Sehet, dieß iſt etwas von der Schattenſeite meines inneren Lebens, und Ihr werdet nun beurtheilen können, was ihr an mir habt. Indeſſen ſollen wir Geduld miteinander tragen, und Einer für den Anderen, und Alle zuſammen für einen Mann ſtehen.“

„Während es innerlich ſo bei mir ausſieht, hält man mich in Stuttgart für einen der frömmſten und begnadigſten Jünger Chriſti. Ich habe ſelbſt einigen Anlaß dazu gegeben. Durch gewiſſe Wendungen im Vortrage des Evangeliums kann man ſich den Schein geben, als ob man wirklich in Etwas lebe, worin man noch nicht wahrhaftig lebt. Ob ich's nun gleich, meines Wiſſens, noch nie auf eine ſolche Heuchelei angelegt habe, ſo hat mich doch der Gedanke: daß Dieß und Jenes geſagt ſeyn müſſe, — das Bewußtſeyn, das ich dasjenige, was ich ſagen mußte, auch ſchon, wiewohl nicht gerade jetzt, da ich's ſage, an mir ſelbſt einigermaßen erfahren habe, — der Anblick und der Zug ſo vieler ſuchenden Geiſter, — die in manchen Fällen gewißlich erfahrene Unterſtützung des HErrn bisweilen hingeriſſen, — daß ich lebhafter von etwas redete, als ich es innerlich wahrgenommen hatte, obwohl ich's lebendig fühlte. Obwohl nun, wenn dieſe Lebhaftigkeit im Vortrag bei Abhandlung dieſer oder jener Herzensmaterie ganz vom Geiſte des HErrn herkäme, dieſes mir gar nicht zur Laſt wäre, ſo wiſſet Ihr doch, daß wir aus Geiſt und Fleiſch beſtehen, — und darum iſt es mir ſchon bedenklich geweſen, ob ich nicht durch Selbſtwirken und Selbſtwollen einigen Anlaß zu der enormen Meinung gegeben habe, die Manche von meinem Chriſtenſinn haben; denn das gewöhnliche Volk macht aus Demjenigen, den es gerne hört, nur gar zu leicht einen Papſt. (Hier folgen ſpeciellere Belege hiefür.) In dieſer Beziehung ſtehe ich hier auf einem gefährlichen Poſten. Zwar beugt es mich neuerdings, wenn mich die Leute ſo anſehen, wie ſie's thun; doch fühle ich innerlich noch eine geheime Zuſtimmung meines Herzens dazu, — ein ſolch betrügeriſches Ding iſt's um mein Gemüth.“

„Was meine Vorträge hier für einen Eingang finden, das wiſſet Ihr, und ich darf es zum Preiſe der Barmherzigkeit Gottes ſagen, der ſich zu Seinem Worte noch immer bekennt, daß mancherlei Anregung in den Gewiſſen vieler Menſchen ſich offenbart, — daß es bei vielen Seelen nicht ein bloßes Geläuf, ſondern ein wirklicher Hunger nach Wahrheit iſt. Wenn ich mich nun nach dem Segen meiner öffentlichen Arbeit beurtheilen wollte, ſo würde ein ſehr ſchiefes Urtheil zum Vorſchein kommen; denn ein Anderes iſt ja der Segen, welchen der HErr auf das Amt legt, und wieder ein Anderes iſt der ſelbſteigene Herzensſtand. Dieſer letztere iſt für meine Selbſtbeurtheilung das Poſitive, — jenes iſt blos das Negative. Lange Zeit, namentlich ſo lange mein hieſiger Wirkungskreis noch meine Kraft ganz in Anſpruch nahm, weil ich noch ungeübter war, lebte ich innerlich, um im Amte thätig zu ſeyn; mein geſammtes Sehnen und Seufzen ging auf die Kraft von oben zu meinem Beruf. Ich bin aber durch Gottes Gnade darauf gekommen, daß dieſes die Sache verkehrt angreifen heißt, und daß alle wahre Tüchtigkeit im Amte nur aus dem inneren Herzenszuſtand fließt, — daß dieſer das Poſitive iſt, woraus alles Uebrige, auch das amtliche Leben und Wirken, hervorwachſen muß. — Meine Predigten ſchreibe ich zum größten Theil, und ſuche wenigſtens den feſten Gedankengang, oft auch die einzelnen Worte, meinem Gedächtniß einzuprägen. Dieß iſt die natürliche Folge meiner Naturanlage und meines Herzenszuſtandes. Mein ganzes Beſtreben beim Predigen geht darauf, keilförmig zu arbeiten, d. h. den Zuhörern in jeglicher Predigt einen Keil in das Gewiſſen zu ſchlagen. — Inſofern iſt mir die analytiſche Methode, — die Auslegungs- und Lehr-Weiſe, — etwas fremder, auch mit meinem Inneren nicht ſo harmonirend, — denn ich möchte mehr centralmäßig zu Werke gehen, und ſuche daher in jeder Predigt einen Totaleindruck hervorzubringen. Dieß harmonirt auch mehr mit meiner natürlichen Anlage, wornach ich zum Entwickeln ungeſchickt bin, — geſchickter zum poſitiven Geben. Daher ſind meine Predigten mehr erwecklich als erbaulich, mehr auf das Herz, als auf den raffinirenden Verſtand meiner Zuhörer berechnet. Wenn ich nun einen Satz habe, und es iſt eine Zuſtimmung meines Gefühls dabei, ſo möchte das Gefühl gerne darin ausruhen, und mein Verſtand modificirt ſeine Thätigkeit. Darum muß ich wenigſtens den Gedankengang mir ganz eingeprägt haben, um erträglich zu ſprechen. — Hätte ich freilich mehr Gnade, ſo würde ich auch anders arbeiten, und mehr auf den geſchwinden, zur Stunde gegenwärtigen Beiſtand von oben, als auf das Papier rechnen. — Doch finde ich, daß ich nun immer mehr Uebung im Predigen erlange, auch mehr Sprachgewandtheit, und ſo hoffe ich, könne es zuletzt noch dahin kommen, daß ich ganz frei predige, obgleich dieſes noch als etwas ſehr Fernes vor mir liegt. — Freilich entſpringt hieraus etwas, wodurch ich wieder in der Meinung der Menſchen gehoben werde; weil ich mir nämlich den Gedankengang gut einpräge, ſo kann ich meiſtens geſchwind und ohne den geringſten Anſtoß, auch oft mit Kraft reden. Da meinen nun die Menſchen, das ſei lauter Eingebung des Geiſtes Gottes. Ich habe zwar dieſen Beiſtand ſchon genoſſen, aber daß ich jedesmal ſo auffallend unterſtützt wäre, kann ich nicht ſagen. Da drückt mich der menſchliche Beifall oft tief darnieder. Was iſt aber hiebei zu machen? — Wenn nur das Reich Chriſti wächſt und gedeiht!" —

„Ich werde (ſo ſchreibt er in einem etwas ſpäteren Brief) je länger ich predige, deſto einfacher, und finde, daß nicht der Schmuck der Worte, ſondern, ſelbſt bei dem kunſtloſeſten, vielleicht ſogar holperigen Vortrag eine gewiſſe Herzlichkeit, wobei man's dem Prediger abfühlt, er ſuche das Heil der Seelen, faſt Alles ausmacht. Indeſſen iſt es mein Anliegen vor dem HErrn, Er möge mich redlich machen vor ſeinem Angeſicht, daß doch die einfältige, grundlautere Art Jeſu Chriſti an mir zum

Vorſchein komme. — Hierauf ſpricht Hofacker ſeine innige Freude über die damals erfolgte Zurückverſetzung des ſel. Stadtpfarrers C. A. Dann nach Stuttgart, und ſeine fröhliche Hoffnung aus, daß durch die Predigten dieſes geſalbten Mannes ſein ſtets zahlreicheres Auditorium ſich zu ſeinem Segen verringern werde. Darnach ſehne ich mich, (ſetzt er hinzu) und wünſche, daß alle Päpſte zu Grunde gehen, und Chriſtus allein verherrlicht werde. Was meinen Herzenszuſtand betrifft, ſo darf ich ſagen, daß mich der Heiland nach ſeiner großen Barmherzigkeit etwas ernſtlicher macht, und mich nach ſeiner Treue unter den äußeren Erhebungen innerlich demüthigt, wofür Ihm ewiglich Dank geſagt ſei. Auch gehet mir je mehr und mehr der große Tag des neuen Bundes in meiner Seele auf. Er wolle Sein Werk in mir fortſetzen! — Das iſt mir auch groß, daß Er mich bis heute in keine äußeren Thorheiten hat hineinfallen laſſen, was ſeinem hieſigen Werk am Evangelium nur ſchädlich geweſen wäre. O, Er bewahret meinen Fuß, — deſſen ich nicht werth bin!“

In einem andern Brief ermahnt er einen Freund folgendermaßen: „Mit tiefer Bewunderung Deiner Schreibſeligkeit ſchreibe ich an Dich. Wie viel übrige Zeit und Kraft mußt Du haben! Ich beneide Dich darum, indem mein äußeres Leben erbärmlich zerriſſen wird; aber ich bitte Dich herzlich: verirre und verliere Dich nicht gar in Theorieen! Du haſt einen Hang dazu von Natur, und da gibt's etwas zu verleugnen, — denn über Deinen Syſtemen trockneſt Du aus. Leben, nicht blos denken, iſt Chriſtenthum, — und was hat man am Ende von dem ganzen eigenen Gedankengewebe? Wegwerfen muß man's, umkehren, ein Kind werden und glauben. Ach lerne doch glauben, und höre auf, in eigenem Lichte zu wiſſen, ſo wirſt Du aus dem Glauben wiſſen, — nicht aus dem Wiſſen glauben lernen, — was das Pferd verkehrt aufzäumen heißt. — Was meine Predigten betrifft, ſo glaube ich, daß es bei manchen Seelen ein

Ernſt wird mit dem Chriſtenthum. Gott ſei gelobt, und der M. Hofacker nach ſeinem Hochmuth, der ſich darein verbilden will, verflucht, aber durch das Verdienſt ſeines Heilandes ſelig! — Lebe wohl! Der HErr mache Dein Herz weit, damit Du Sein weites Herz auch erkennen und das Leben darin finden mögeſt!" —

Am 26. April 1824 ſchrieb er in einem Correſpondenzheft an ſeine in- und ausländiſchen Brüder u. A. folgende merkwürdige Worte:

„Was meinen Herzenszuſtand betrifft, ſo muß ich bekennen, daß ich mich mehr auf's Glauben lege, als zuvor. Es beſchäftigt mich immer der Spruch: „„Mit einem Opfer hat Er auf ewig vollendet Alle, die geheiligt werden““ (Ebr. 10, 14.). In dem hierüber gedichteten Liede: „„Einmal iſt die Schuld entrichtet,““ ſtehet auch eine Strophe, die mir ſehr wohl gethan hat:

Alle unſre Schuldigkeiten,
  Die Gott von uns fordern kann,
Sind hinaus auf alle Zeiten
  Nun auf einmal abgethan.
Einer hat ſie übernommen,
  Alles iſt in Richtigkeit,
Und ſeitdem der Bürg' gekommen,
  Iſt es nicht mehr Zahlungszeit.

„Das thut einem armen, ausgeleerten Herzen ſehr wohl. Wir müſſen mehr von unſrem wechſelnden Gefühl abkommen, liebe Brüder, inſofern wir darauf unſere Hoffnung gründen, denn der Grund unſerer Hoffnung liegt nicht in uns, ſondern in Chriſto; da iſt er feſt, und reichet hinein in das Inwendige des Vorhangs."

„Ach wie viel Selbſtgerechtigkeit iſt in dieſem Herzen! Wenn ihm Alles genommen iſt, ſo will es doch wenigſtens das aufweiſen können, daß es einen redlichen Ernſt habe. Armes Herz! ſiehe, dein HErr hat deine Unredlichkeit ſchon geſehen, ehe du wareſt, und dieß Alles iſt in den Schuldbrief hineingerechnet, den Er zerriſſen hat. — Wie lange ſoll's denn gehen, daß Du deinen Heiland nicht ganz annimmſt um dieſer oder jener Urſache willen, die in Dir iſt? Welch ein Unglaube! und glaubeſt Du denn, es werde Dir ohne Ihn je beſſer gehen? Nein, täglich ſchlimmer und ärmlicher! Sage doch: wenn es beſſer ginge, — würdeſt du Dir nicht ſelbſt gefallen und einen Chriſtus daraus machen? — Wenn der elendeſte Heuchler und Böſewicht nicht ſelig werden kann, ſo kann ich's auch nicht; aber ich weiß, daß auch die Sünden der Heuchler und Böſewichte gebüßt ſind, folglich auch die meinigen. — Seiz (ein frommer Geiſtlicher in Württemberg, längſt entſchlafen) ſagt: „„nichts hat mir in meinem Laufe wohler gethan, als daß ich alle guten Gedanken und auch Hoffnungen von mir gleich zum Anfang aufgegeben habe.““ — Das iſt evangeliſch, das heißt Etwas aus der Gnade und dem Verdienſt Chriſti machen, und Nichts aus ſich ſelbſt. Das heißt Wahrheit. Ach man betrügt ſich ſo lange! Der Menſch ſagt: ich muß erſt ſo und ſo werden! — Ja, aber ganz anders, als Du es Dir dachteſt. Denn 1) wirſt Du es nicht wiſſen, daß Du's biſt, ſondern dein Schatz wird mit Schwachheit umkleidet ſeyn; 2) wird auch deine Demuth ganz anders ſeyn, als Du ſie Dir vorſtellteſt. Du verſtandeſt vorher unter Demuth ſo etwas, wobei Du hochmüthig ſeyn könneſt (nicht wahr?), — und ſtatt deſſen wirſt Du eine Demuth erlangen, die aus der Wahrheit kommt, — Du wirſt ein wirklicher Sünder werden vor Gott, und kein gemahlter. Du wollteſt eine Liebe haben, wobei Du nur aus Deinem eigenen Schatze hervornehmen dürfeſt, was Dir beliebte, — und Du wirſt hinfort in Dir ſelbſt nichts als Kälte fühlen, und Dein Jeſus wird Dir Liebe geben, wo Du brauchſt. — „„Aber,““ ſprichſt Du, „„ich darf Chriſtum nicht ſo ganz als mein Eigenthum annehmen!““ — So? — wer hat Dir das geſagt? der Glaube oder der Unglaube? Chriſtus oder der Teufel? — Schlag die alte Schlange auf den Kopf, und wag's einmal, ſchlechte Seele! Wag's, ſei ſo keck! Siehe, Du haſt nichts, als Sünde, — Er nichts, als Gerechtigkeit!“ —

„Warum ſchreibe ich Solches? Erſtens, um meiner ſelbſt willen, um mich wieder aufzurichten; zweitens, um Euch meinen geiſtigen Zuſtand zu ſagen; drittens, um Dem oder Jenem von Euch, der in dieſen Klippen ſteckt, Muth zu machen. Wir trauen uns ſo Viel, dem Heiland ſo Wenig zu; auf uns, da wollen wir Alles wagen, auf den Heiland Nichts. Iſt das nicht jämmerlich? So viel Unglaube, und ſo wenig Glaube, — wo will Das hinaus? Wie lange ſoll man in ſeinem eigenen Schmutz liegen bleiben? — Stehet das auch in der Bibel? Nein, aber das ſtehet darin, daß Gott vorhält den Glauben Jedermann, heiße er nun A. oder B. — Wenn ich in's geſetzliche Weſen hineinkomme, und meine Sache blos auf eigene Erfahrungen und meinen wandelbaren Herzensſtand gründen will, ſo habe ich nichts als Unruhe. Wenn ich aber meine verdorbene Sache nehme, und lege ſie in's große Opfer des Einigen hinein, dann kommt Ruhe. — Thue ich's aber nicht zu viel, nicht zu keck? — Nein, zu wenig und zu unkeck, — das iſt der Fehler. So iſt nun in Mir ſelber nichts, als Unruhe und Verdammung, aber in Chriſto nichts als Seligkeit und Vergebung; in Sein Verdienſt hülle ich meine Blöße, und darin allein finde ich Frieden. — Und damit iſt Er gewiß zufrieden; ja, wenn ich's noch kecker und freimüthiger machte, ſo wäre es Ihm deſto lieber. Oder will Er denn nicht meine Ruhe? will Er nicht meine Seligkeit? Will Er denn meine Unſeligkeit? Das ſei ferne! Darum iſt Er nicht gekommen, — dazu hat Er mir ſein Wort nicht gegeben. — Ach, wie thöricht ſind wir von Natur, — wie unnöthig plagen wir uns! — Haltet mich aber, lieben Brüder, doch für keinen Glaubensmenſchen; ich fange das erſt an zu werden; aber mit Seiner Kraft will ich's noch mehr werden!" —

So war denn der Vollendete in ſeinen inneren Erfahrungen auf das ächt evangeliſche Reſultat gekommen: daß zu dem rechten Glauben eine gewiſſe Dreiſtigkeit und ein herzhaftes Wagen gehöre, wiewohl man bei dieſem Wageſtück, wenn die Seele überhaupt Chriſtum in Wahrheit begehrt, nie etwas verlieren, ſondern ſtets nur Alles gewinnen könne. Denn eigentlich handelt ſich's darum, ſich aus ſich ſelbſt heraus, und in Chriſti Verdienſt hinein zu glauben. Bei dem Ausgehen aus uns ſelbſt aber müſſen wir freilich uns als ſolche, bei welchen kein eigenes Werk ſtichhaltig iſt, durchaus aufgeben, und uns Dem, der die Gottloſen gerecht macht, auf Gnade und Ungnade hingeben. Dieß erſcheint unſrem ſich immer ſelbſt helfen wollenden Ich als eine höchſt bedenkliche, gefährliche Sache. Da entſteht ſogleich der Zweifel: darf ich denn auch ſo elend kommen, wie ich bin? Werde ich ſo angenommen, mit dieſem ganz geringen Grade von Buße, Glauben und Beſſerungsernſt? — Würde man aber da warten wollen, bis aus uns ſelbſt heraus der rechte Glaube mit all den gewünſchten Qualitäten, nach welchen wir eine heimliche Sehnſucht in uns tragen, erwüchſe, ſo würde niemals etwas daraus werden. Denn aus unſerer tiefverdorbenen Subjectivität heraus kann ſich namentlich ein zuverſichtlicher, gewiſſer und unter allen Umſtänden feſtbeſtehender Glaube, — dieſes Himmelsgewächs — nicht entwickeln. Darum müſſen wir den Verheißungen des allgemeinen Aufgebots, oder der univerſalen, ausnahmloſen Einladung Gottes an alle Sünder friſch und kindlich vertrauen, zugreifen, und uns mit all unſrem Elend nicht nur Einmal, ſondern ſo oft es wieder nöthig wird, täglich auf's neue dem HErrn übergeben, gehe es dann wie es wolle. Das iſt das entſcheidende Wageſtück, das nur dem verkehrten Gefühl, und unſrer ſelbſtgerechten, eigenſüchtigen Vorſtellung nach, nie aber in der Wahrheit und nach der Natur der Sache gefährlich ſeyn kann. Dieß iſt es, was der ſel. Hofacker in ſeinen Predigten je und je den Glaubensſprung nannte. Wir müſſen, ſagte er, einen Sprung thun, um aus unſrer Eigenheit, vornämlich aus unſerm zögernden Unglauben herauszukommen, und wer das täglich thut, wer täglich aus ſeinem eigenliebigen Unglauben heraus, und in den demüthig, kindlich zugreifenden Glauben gleichſam hinſpringt, und ſich darin, auch wenn er nichts fühlt, auf das wahrhaftige Wort Gottes ſteift und es feſthält, der verſtehet die rechte Kunſt, das Geheimniß der Gottſeligkeit zu treiben. Auf dieſe lichtheitere Spur war der Vollendete nun wachsthümlich geführt worden, und darauf wandelte er fort bis zu ſeinem Ende, wohl wiſſend, welch ein ſeltenes Kleinod ihm ſein Gott und Heiland anvertraut hatte. Die täglichen Trübſale, die ihn in ſeinem elterlichen Hauſe fortwährend umgaben, indem der Vater ſeinem Tod entgegenging, der jüngere Bruder ſtets tiefer in die finſteren Regionen des Wahnwitzes verſank und dadurch oft die angreifendſten Auftritte herbeiführte, trugen ihrerſeits auch dazu bei, ſeine glaubige Seele ſtets inniger in's Gebet zu führen und ihm die Allgenugſamkeit Gottes, ſeines Heilandes, ſtets heller zu offenbaren.

Von dieſer tiefen Geſinnung, die ihn nicht mehr verließ, mögen hier noch einige Stellen ſeiner damaligen Briefe zeugen:

„Es iſt eine erſtaunliche Härte in dem menſchlichen Herzen. Wenn es nichts mehr vermag, will es ſich oft noch lieber in ſeinem eigenen Grimm verzehren und im Flammenrauch ſeines Eigenwillens aufgehen, als zur Bußfertigkeit und zur völligen Unterwürfigkeit unter die Gerechtigkeit Chriſti ſchreiten. Wir verdammen uns oft eher in die unterſte Hölle, als daß wir dem gekreuzigten Heiland in Beugung erlaubten, uns zu begnadigen. Solche ſataniſche Wurzeln ſind in uns vorhanden, und da kann's ja nicht anders ſeyn: es muß eine Feindſchaft gegen das Kreuz und die Wunden des HErrn Jeſu ſich regen. Ehe

Dieß gehoben, und das Herz aus ſeiner Unbußfertigkeit und Feindſchaft gegen die in Chriſto gegründete Anſtalt Gottes (d. h. dem Unglauben) in Bußfertigkeit und in Glauben an den Sohn Gottes, welcher unſre erſte Pflicht iſt (1 Joh. 3, 23.), herumgebracht worden iſt, ſoll Keiner ſagen, daß er bekehrt ſei. Wo aber der wahre Glaube in einem gebeugten, zerſchlagenen Sünderherzen eingekehrt hat, da iſt Bekehrung. — Wie einfach ſind dieſe Gedanken, und doch, wie gerne verliert man dieſen Weg, darauf auch die Thoren nicht irren können, aus dem Auge!“ — —

„Was das Predigen betrifft, ſo habe ich gefunden, liebe Brüder, daß ein Menſch ſich wohl beſinnen ſoll, ehe er einen Rumor anrichtet in der Welt, wie ein evangeliſcher Prediger thut. Denn wenn er leichtſinnig in die Sache eintritt und ſich nicht ſelbſt rechtſchaffen zu Chriſto bekehrt, ſo gibt's Narben, die nicht ſo bald wieder geheilt ſind. — Der HErr wolle mir aus Seinem freieſten Liebeserbarmen heraus Gnade und Wahrheit ſchenken! Denn es iſt Alles das freieſte Liebeserbarmen; es gibt nichts Freieres, Ungezwungeneres, ich möchte ſagen: von der Willkühr (wenn dieſes nicht ein böſes Wort wäre) Gottes Abhängigeres, als ſein Erbarmen über einen Sünder; das finde ich. Gehet's Euch nicht ebenſo? Es iſt dieß etwas, wozu wir ſo wenig, ja, wenn's möglich wäre, noch weniger beitragen können, als zur gegenwärtigen enormen Hitze. (14. Juli 1821.) — „Aber, man darf doch auch um gutes Wetter bitten!“ — Ja freilich; wem's recht darum zu thun iſt, der wird's auch oft und ernſtlich thun. Das Reich Gottes aber kommt nicht zu einem Menſchen, es werde ihm denn ein rechter, ganzer Ernſt, daſſelbige zu erlangen; dieß iſt das erſte Erforderniß, — und das Andere iſt: daß er's von Nichts begehre, als vom freien Erbarmen. Ich bin gegenwärtig ſehr gedrückt im Geiſt, und habe einen Kurmonat, wünſche mir aber gründlich kurirt, und durch die Leiden des Sohnes Gottes ausgeheilt zu werden.

Eins möchte ich: mit dem alten Lied ſagen können: „„Mein Wohlergehn im Herzen kommt von den bittern Schmerzen des Lammes Gottes her.““ — Ich kann's aber noch nicht in vollem Sinne. HErr, hilf mir! denn Du weißeſt, wie ſehr ich's bedarf und daß ich ohne Deine Hilfe zu Schanden gehe, — und ich weiß es, Gottlob, in dieſer Gnadenzeit auch.““ —

Am 7. Nov. deſſ. J.: „Es iſt doch etwas Großes, daß wir in der Verſöhnung Jeſu Alles, auch die geringſte Sünde, wiederfinden, nur von einer ganz anderen Seite, nämlich von der Anſicht und nach der Strafgerechtigkeit Gottes, wie die Sünde an Chriſto von dem Zorne Gottes getroffen und getödtet wurde. — Ich finde nirgends meine Ruhe, als in dem geſchlachteten Lamme Gottes, wofür dem HErrn Preis und Ehre ſei. Oft ſpüre ich einen rechten Trieb und ein Feuer in mir, dem Heiland für ſeine Todesmüh' Alles hinzugeben; es ſind aber noch erſt Augenblicke, und noch nichts Vollendetes. Der aber angefangen, vollendet auch, und Er ſei hochgelobt, daß Er nicht blos anfängt, ſondern auch vollendet. Mein Chriſtenthum muß mehr in's tägliche Leben, in die große Drangſal hinein (Offenb. 7.), in das tägliche Verleugnen der geringſten Dinge, in das Zuſammenhalten der Gedanken und Phantaſieen, in die Tödtung der Eigenliebe im Kleinen, kurz, mein Wandel muß mehr vor dem HErrn geführt werden. Meine Brüder! Oetinger ſagt in einem Liede:

Gott ſelber will uns Alles ſeyn
  In jeglicher Minute;
Wer Das nicht glaubt, folgt leerem Schein,
  Und thut ſich nichts zu Gute.
Wer's glaubt, der trachtet auf der Stell',
  Auch in den kleinſten Dingen
Nur treu zu ſeyn; das iſt der Quell,
  Sein Glück recht hoch zu bringen.

Da wirkt Gott mit. — An dieſer Spur
Iſt Gläubigen gelegen;
Da iſt weit über die Natur
Dein Wink, HErr, unſer Segen.

Die geringſten Dinge in das Leben mit Chriſto hineinzuführen, das iſt Weisheit. L. Br. ich glaube, auch auf dieſe Spur müſſen wir mehr merken. Wir phantaſiren zu Viel, und thun zu wenig. Verſtehet mich recht: wir thun wohl etwa Viel, aber (ſo finde ich's wenigſtens an mir) zu viel auf eigene Fauſt, nicht in der Furcht und Gegenwart Gottes, — ſo Manches, ohne uns zu fragen: gefällt's Ihm, oder nicht? ſondern eben, wie es kommt. Dieſe geiſtliche Gedankenloſigkeit iſt etwas Arges, und nimmt alle Kraft.“ —

Wie der Vollendete, deſſen Herz in Bezug auf irdiſche Güter das wohlwollendſte, mittheilendſte und uneigennützigſte war, ja nur aus Pflichtgefühl einigen Werth auf dieſelben legte, über das intereſſirte Weſen und die Habſucht mancher Geiſtlichen, ja ſogar mancher beſſeren unter ihnen, gedacht hat, davon enthält folgender Brief vom 1. Juli 1824 eine denkwürdige Probe:

„Es hätte Deiner Herzensergießungen nicht mehr bedurft; ich bin bereits im Reinen über die Sache, und kann Dich jetzo nicht anders denn loben. Siehe, das habe ich gewollt, — Dich in eine Prüfung hineintreiben über dieſe oft ſo tief liegende Wurzel des Herzens, und dieſes kann oft nicht anders geſchehen, als wenn man den Anderen recht handgreiflich und etwas derb anfaßt. Da wird er ſtutzig, geht Anfangs ganz unſchuldig hinweg, und hält ſich für die Tugend ſelber. Nachher aber beſinnt er ſich doch, und da kann ihm unter der Gnadenzucht Gottes gar Manches offenbar werden.“

„Ich wollte nicht Deine Umgebungen des Geizes beſchuldigen; das ſei ferne! und es war mir nachher inſoferne leid, als ich dachte, ich ſei Deinem kindlichen Herzen zu nahe getreten; — ſondern ich wollte Dich nur aufmerkſam machen auf den Sorgen- und Calculirgeiſt, zu welchem Du von Natur eine vorherrſchende Neigung haſt, und welcher ſich bei Dir — wenn auch unter der beſten und unſchuldigſten Form — öfters kund thut. Nichts iſt gewöhnlicher bei Chriſten, als ein Anflug von Geiz; dieſes geht bei manchen Gemüthern zuletzt hinaus, bei andern aber gar nicht; nichts iſt häßlicher und ſteht ſchnurſtracks dem Evangelium mehr entgegen, als Das. — Hurerei und Ehebruch ſind keine ärgeren Sünden, als dieſer feinbemäntelte Geiz, dieſes, unter dem Namen einer weiſen und vorſichtigen Sparſamkeit ꝛc. unter gewiſſen lieben Leuten, die doch in den Himmel kommen wollen, roulirende Kräutlein. Wir müſſen's uns einmal ſchenken laſſen, daß es uns gleichgilt, ob wir Viel oder Wenig haben, und daß wir mit Nahrung und Kleidung zufrieden ſind, auch wenn wir nicht mehrere Gaſtbetten, ſchöne Seſſel und Sopha's und eine größere Zahl von ſilbernen Löffeln haben. Es läßt ſich aus einem blechernen Löffel ſo gut eſſen, als aus einem ſilbernen, und hat man kein Porcellan, ſo hat man Zinn; da ſchmeckt's auch wohl, und wem's nicht ſchmeckt, der muß eben ein Stecklein dazu ſtecken. Wir Würtemberger ſind zum Theil jämmerliche Leute in Bequemlichkeit, Flaum und Polſtern und Ueberzügen und Tuchballen und Kiſten und Kaſten. Ach, wo iſt die Nachfolge des armen Lebens Chriſti!“ — — —

„Wir haben in unſrem Hauſe, das auch einſt am Sorgen- und Scharrgeiſte litt, doch das weite Hinausſorgen nach und nach verlernt, und das Sammeln mottenfreſſiger und diebsfähiger Schätze fahren laſſen. Wir haben Nichts, faſt weniger als Nichts im Vermögen; — ſo lange wir ſorgten und unruhig waren, ging's herunter; durch Gottes Güte haben wir nun aber Alles, was wir bedürfen, und noch mehr, ja auch die überflüſſigen Ausgaben und die Krankheitskoſten, ſo daß wir oft ſelbſt nicht wiſſen, wie uns geſchieht. Vorher aßen wir unſer Brod mit Kummer, manchmal ſogar in ſtillem Aerger, und hatten's nicht gerne, wenn Jemand mitaß; jetzt ißt und trinkt man mit Dankſagung, und läßt Andere gerne miteſſen, und wird erhalten durch Gottes Güte, die alle Morgen über uns neu iſt."

„Schon oft habe ich mich über eine gewiſſe Klaſſe von Pfarrern geärgert. Klagen über ihr ſchlechtes Dienſteinkommen, das iſt ihre ganze Sache, ihre Hauptunterhaltung. Nirgends iſt weniger Glauben und Genügſamkeit, als unter dieſer Art. Irdiſcher Sinn herrſcht durchaus bei ihr vor. — Es gibt allerdings Manche, die leiden; aber warum? weil ſie meinen, der Sohn werde nicht ſelig, wenn er nicht ein Herr wird und ſtudirt u. ſ. w. Welche aber wahrhaftig leiden, glaube mir, die ſchweigen und tragen es im Aufblick zu Gott. Die Schreier und faulen Bäuche klagen, weil ſie wohlleben wollen und es ihnen nie genug werden kann. — Unter keiner Menſchenklaſſe iſt weniger göttlicher Verſtand. Wir werden im Himmel verhältnißmäßig wohl am wenigſten Pfarrer antreffen, denn es iſt beinahe unmöglich, daß ſo ein bequemer, egoiſtiſcher Pfarrer, wie's unter den Stiftlern und Normal-Repetenten zu Dutzenden gibt, in's Himmelreich eingehe. Meine Seele komme nicht in ihren Rath! Ein vornehmes Volk, das nicht den tauſendſten Theil des chriſtlichen A B C gelernt hat; die Galle wächst mir, — ein unzufriedenes Volk, weder mit der Obrigkeit, noch mit Gott jemals zufrieden, kurz, Alles eher als Seelſorger! Haben ſie nicht Haber zu Haberbrei, und Erdbirnen und Milch und Mehl und Butter und Schmalz? — Wie viel muß denn ein Pfarrer Geld daliegen haben? Oder wie viel muß er an Meubles und Porträts haben? — Oft haben ſie auch Langeweile, weil ſie nichts Tüchtiges treiben und ſtudiren mögen, und dann beklagen ſie ſich aus lauter innerem Unfrieden über ihr Dienſteinkommen und ihre Beamten, und begnügen ſich nimmermehr. — Ohne Glauben und ohne Liebe, — das iſt der verweltlichte Pfarrer; — er weiß gar nicht, was göttliche Wahrheit iſt, — und dann geht es los über ſeine armen Schafe, die ſich bekehren wollen und ſelig werden möchten.“

„Solcherlei Gedanken faſſen andere Sorgengeiſter auf, und dann wird's unter einem Theile des Pfarrerſtandes zum Tone, daß man ſagt, es ſei ein ärmliches Leben um das Pfarrleben. Man ſagt's, innerlich aber denkt man doch anders. Oder ſoll man Euch das Geld Tauſendweiſe in's Haus tragen, damit ihr's vollends in euern Kränzlein verklopfen oder aufſtecken könnt? Saget doch: wie Viel muß denn ein Menſch aufſtecken, um glücklich zu ſeyn? Und wenn es auch ärmlich hergeht, warum will man's nicht tragen? Hat ſolch ein Pfarrer einen Brief mit ſich auf die Welt gebracht, wie viele Tauſende er beſitzen, wie gut er eſſen und trinken müſſe? Iſt's nicht eine wahre Gnade, daß wir auch ein wenig kurz gehalten ſind? Wohin käme dieſes üppige Volk? In welchen anderen Sachen ſtehen ſie denn ihren armen Beichtkindern gleich? In keinen. Sie herrſchen ja meiſtens über das Volk! — Dieß Alles nicht gegen Dich, l. Br., ſondern nur gegen die im Finſtern ſchleichenden, ſo leicht habituell werdenden Vorurtheile. Ueber dieſes Unweſen könnte ich einen Tag lang fortſchreiben, und es würde mir nicht ausgehen, — nicht um der Perſonen, ſondern um der Sache willen, auch nicht aus Engherzigkeit, ſondern aus langer Beobachtung.“ —

Es konnte nicht fehlen, daß die ſeelenvollen, oft ſo feurigen Zeugniſſe Hofacker's nicht allein auf die minder gebildete, ſondern auch auf einen Theil der wiſſenſchaftlichen Jugend einwirkten. Manche Gymnaſiſten fühlten ſich damals von der Wahrheit des HErrn tief ergriffen, und meldeten ſich bei dem milden, treuherzigen Prediger derſelben fleißig zu Beſuchen an, theils aus perſönlicher Anhänglichkeit, theils aber auch, um von ihm auf dem Glaubenspfade durch ſpecielle Seelſorge weiter geführt zu werden. Unter dieſen Jünglingen, welche ſich um ihn ſchaarten, waren manche hoffnungsvolle Gemüther, ſo daß er ſich entſchloß, ihnen eine wöchentliche, ihrem Alter angemeſſene Verſammlung zu halten, welche von den meiſten mit wahrer Begeiſterung frequentirt wurde. Er hütete ſich dabei vor aller einſeitigen Einwirkung auf ihr jugendliches Gefühl, wohl wiſſend, wie wenig dieſes ohne tiefere Buße und ohne ſolide neuteſtamentliche Grundgedanken die Probe zu halten pflegt, und ermahnte ſie daher vor Allem zu redlicher Selbſtprüfung vor dem HErrn, zu ernſtem, kindlichem Gebet um Seinen heiligen Geiſt, und beſonders zu fleißiger, ungekünſtelter Betrachtung der Schrift. Rührend war ihm dabei der lebendige Eifer, womit ſie ſeine Lehren und Ermahnungen hinnahmen; und ich weiß es, daß er ſie prieſterlich auf dem Herzen trug, weil ihm überhaupt der Nachwuchs des jugendlichen Geſchlechts für die Sache Chriſti ein Hauptgegenſtand ſeiner Gebete war, und er ſich dießfalls auch zu Kindern herabließ, von welchem einſt eines feierlich einen gar lieblichen Bund mit ihm ſchloß: „daß ſie ſich miteinander von Herzensgrund zum Heiland bekehren, und dießfalls für einander beten wollten.“ — Wie Vieles von dieſen Segnungen in den Gemüthern jener Jünglinge geblieben iſt, weiß ich nicht, kenne jedoch einige, welchen ihre damals empfangenen Eindrücke heilig und unvergeßlich ſind, auch ſchon geſegnete Früchte getragen haben. Bei andern dagegen verflackerte der Eifer nach und nach, als Hofacker nicht mehr bei ihnen war, und ſie lieferten ein Beiſpiel von der Unhaltbarkeit eines Feuergefühls, das ſich mehr an einen Menſchen, als an den Sohn Gottes ſelbſt anſchließt. Einer und der andere von ihnen, der einſt wacker gelaufen war, mochte ſich auch aus einer Art von Großmannsſucht heimlich das Ziel geſteckt haben, einſt auch mit ſolcher hinreißenden Kraft predigen und im Predigtamte die Volksgunſt erwerben zu lernen, und vergaß dabei, daß Hofacker es bei ſeinen Predigten niemals auf Menſchenruhm angelegt, ſondern denſelben um ſo mehr erlangt hatte, je mehr er im Bewußtſeyn ſeiner eigenen Armuth dawider zu kämpfen und ihm zu entfliehen trachtete. Es iſt ein trauriger Fall vorgekommen, wie nachmals einer jener Jünglinge ſich mit eitler Nachahmerei in die flammende Macht der Hofacker'ſchen Predigtweiſe hineinzuſteigern geſucht, und dadurch ſich von einer Stufe der Sünde und des Verderbens zur andern hinabgeſtürzt hat. — Unſer vollendeter Freund iſt unſchuldig an dieſen Irrgängen Anderer, die ſeine Kraft haben wollten, ohne ſeine Demuth und Selbſtverleugnung zu begehren. — Doch bleibt auch hier die liebende Hoffnung übrig, daß jene ſeligen Zeiten bei manchen jener Jünglinge, deren noch viele am Leben ſind, einſt wieder emportauchen, und einen Eindruck in ihrem Gemüth wiederholen werden, kraft deſſen es ihnen fortan zur ſittlichen Unmöglichkeit wird, ihre ſo lieblich berufenen Seelen noch länger ihrem rechtmäßigen HErrn und Erzhirten zu verweigern. —

Am Schluſſe des Jahres 1824, den 27. December, ging Hofacker's Vater nach lang andauernder Kränklichkeit aus dieſem Leben in das beſſere hinüber. Ich habe dieſes ehrwürdigen Mannes ſchon früher erwähnt, und füge, nach der Handſchrift eines vertrauten Freundes, hierüber nur noch dieß Wenige bei:

Am 14. November trug Ludwig Hofacker die Noth ſeines Vaters der St. Leonhard-Gemeinde auf der Kanzel vor, und und bat ſie um Fürbitte für ihren bisherigen Hirten. Hierauf wurde dem Kranken eine auffallende Erleichterung zu Theil, welche er ſelbſt, mit innigſtem Danke gegen Gott, der Kraft ſolcher Fürbitte zuſchrieb; auch ſchien eine wirkliche Beſſerung eingetreten zu ſeyn; doch bald trübten ſich dieſe Hoffnungen wieder, bis endlich am 27. December Morgens die allmählige Auflöſung der müden Hütte geſchah. Ludwig Hofacker und ſeine Mutter hatten vorzüglich die Krankenpflege des Vollendeten übernommen, ſo daß der erſte ſeine zur Amtsführung nöthige Zeit oft nur mühſam gewann; er that jedoch Alles mit liebreichſter Willigkeit, und ſetzte zuletzt auch das Predigen aus, um dem geliebten Vater ſich noch völliger widmen zu können. Derſelbe ſah es ungern, wenn der Sohn ſich auch nur auf eine Weile von ſeinem Bett entfernte, und die zärtliche Liebe zwiſche Beiden erreichte dadurch eine Stärke, wie nie zuvor. Es war dem gepreßten Gemüthe des Leidenden überaus wohlthuend, ſich dem gleichfalls leidenden im Glauben weiter geförderten Sohne mittheilen zu können, faſt wie einem Beichtvater. Seit der Bekehrung und geiſtlichen Entwickelung Ludwig's hatte der Vater mit ſteigender Achtung und heimlichem Wohlgefallen auf ihn geſehen; aber mancherlei Verſchiedenheiten in ihren Charakteren, Anlagen und Bildungsgängen hatten auch manche wechſelſeitige Uebungen und Diſputationen herbeigeführt. Der Vater empfahl damals dem Sohne mehr ſyſtematiſche Bündigkeit, — der Sohn wünſchte dem Vater, — wiewohl ſtets in den Gränzen ehrerbietiger Liebe, — eine tiefere Herzenserfahrung. Der Vater glaubte Anfangs an dem Sohne noch zu viele Extreme des Gefühls und der Phantaſie zu bemerken, der Sohn am Vater zu viel Verſtandeskälte und Trockenheit. Durch dieſe friedſamen Abreibungen entſtand für beide Gemüther ein weſentlicher Gewinn. Der Sohn war in ſeinem geſammten Sinn und Wirken nüchterner, überlegender, umſichtiger geworden; im Vater waren längſt geheimſchlummernde Herzensbedürfniſſe zum Erwachen gekommen. Vor ſeiner letzten Krankheit zwar hegte er ſie noch im Stillen, wie es gewiſſe beſſere Naturen gibt, die bei'm zarten Beginn der Wiedergeburt ſich und Anderen den Anbruch des neuen Lichtes mit einer gewiſſen trotzigen Verſchämtheit einige Zeit zu verhüllen, und dadurch einen Widerruf ihres bisherigen Irrthums oder Zurückbleibens zu verhüten ſuchen, bis ihnen der HErr zu ſtark wird, und ihr mächtigerregter Geiſt das diplomatiſche Schweigen zuletzt brechen muß. Doch fühlte man bei dem Vater mit jedem Jahr eine annähernde Geſinnung für das innere Leben ſeines ihm ſo viele Freude und Ehre bereitenden Sohnes, und manche damit übereinſtimmende Aeußerung. Oefters hatte er die Predigten deſſelben beſucht, und ihm in mehrfacher Beziehung ſtille, nur insgeheim geſtandene, Bewunderung gezollt, aber ſich auch daran neidlos erquickt und erbaut. Es mochte ihm mit ſeinem etwas ſchwerfälligen ſupranaturaliſtiſchen Syſtem, gegenüber der freien, herzerhebenden Jeſusliebe ſeines Sohnes, etwa zu Muthe ſeyn, wie eine wohlbeleibte Trappe, die zwar rüſtig zu Fuß, aber ſchwach in den Flügeln iſt, einer durch den Himmel friſch hingleitenden Taube nachſiehet. Von dieſen ſeinen Empfindungen legte er beſonders in ſeiner Reformationspredigt (über Luc. 24, 29.) ein vortreffliches, ſeinen Zuhörern unvergeßliches Zeugniß ab. Nun aber, auf ſeinem Todtenbette, nahm es mit ſeinem Herzen noch eine viel entſchiednere Wendung. Er fand in dem rechtgläubigſten Wiſſen und in der feſteſten Verſtandesüberzeugung von der freien Gnade Gottes in Chriſto den Frieden und die Ruhe nicht, deren er zu ſeiner herbeinahenden Erſcheinung vor dem Richterſtuhle des HErrn bedurfte, ſondern ſein Herz wurde nun durch die herzliche Barmherzigkeit des HErrn völlig gebrochen, klein und kindlich gemacht, ſo daß ihm die Augen nicht blos über einzelne Mängel und Sünden (denn in groben Sünden hatte er nie gewandelt), ſondern über ſeine geſammte innerliche Sündhaftigkeit und über das Zurückbleiben von ſeinem Seelenfreund, Jeſu Chriſto, aufgingen, und ihm der Mangel an kindlicher Liebesverbindung mit dem perſönlichen Heiland als ſchwerſte Verſäumniß eines menſchlichen Lebens, der Mangel an innigem Umgang mit Ihm Selbſt als die ſtrafwürdigſte und ſchädlichſte That eines Herzens offenbar wurde (1 Cor. 16, 22.). Er gab daher allen ſeinen gelehrten, mit ſo großer Genauigkeit entworfenen, oft ängſtlich verklauſulirten Syſtemen gute Nacht, und erkannte wohl, daß er das Reich Gottes als ein Kind annehmen müſſe, um in den Himmel des Heilandes zu kommen. Darum flehete, darnach rang er, und unter dieſem edeln Bemühen wurde ſein Chriſtenthum, zur unausſprechlichen Freude der Gattin und des Sohnes von Tag zu Tage mehr ein holdſeliges, lebendiges Herzens-Chriſtenthum. Er bekannte aber auch ſeine tiefere Selbſterkenntniß auf eine ſehr demüthige und offenherzige Weiſe, zum Erſtaunen aller Derjenigen, die ihm bisher nur den geſtrengen und orthodoxen Dekan zu ſehen gewohnt waren. „Nur Gnade, nichts als Gnade will ich in Zeit und Ewigkeit!" Das war hinfort ſeine Loſung, ſein Lieblingsruf. Seine Seele floß dabei von Lobpreiſung der herrlichen Gnade Gottes über, die ihn von Jugend auf mit Wohlthaten überhäuft, ihn auch durch ſeine Leiden geſegnet, und ihm nunmehr ſo beſonders hell ſich geoffenbart habe. Er ſagte einmal: „Wahrlich, es iſt ein Abgrund von Gnade und Barmherzigkeit, ja, das größte, erſtaunenswürdigſte Wunder, daß ſich der große Hirte und Biſchof der Seelen auch meiner Seele ſo treulich angenommen hat, und nicht müde geworden iſt an mir!" — In dieſen Abgrund verſenkte ſich ſein Geiſt trotz aller Beſchwerden ſeiner überall angegriffenen Hütte. Mit beſonderer, inniger Freude vernahm er die Mitternachtsglocke, welche den Anbruch ſeines letzten irdiſchen Weihnachtsfeſtes anſchlug: O, rief er aus, der Tag iſt wahrlich freudenreich für alle Creaturen! — und in dieſer kindlich freudigen Faſſung, vollendete er denn auch ſeinen Lauf, — dieſes von der freien Gnade Gottes in Chriſto Jeſu erneuerte, durchſüßte und verſiegelte Herz nahm er auch als ſeine koſtbarſte Beilage mit ſich in die Ewigkeit hinüber.

Nach dem Heimgang dieſes trefflichen Vaters wurde ſein Sohn Ludwig zum Stadtpfarramts-Verweſer bei St. Leonhard ernannt, eben dadurch aber ſein längeres Bleiben in Stuttgart hiedurch in Frage geſtellt. Da zugleich das Diakonat an dieſer Kirche vakant geworden war, ſo regte ſich natürlich der Wunſch in ſehr vielen Gemüthern, letztere Stelle mit dem vielgeliebten Vicar beſetzt zu ſehen. Es erfolgten dießfalls Petitionen über Petitionen an das evangeliſche Conſiſtorium. Eine mit ungewöhnlich vielen Namen verſehene Supplik wurde höchſten Orts unmittelbar eingereicht, und ſelbſt ein Jude ſoll ſie, dem Vernehmen nach, unterſchrieben haben. Das Reſultat aber von all dieſen Schritten verzögerte ſich geraume Zeit. Indeß findet ſich aus jener Zeit ein brüderliches Circularſchreiben des Vollendeten vom 18. Januar 1825 ſelbſt, wodurch dieſe Sache in ein noch helleres Licht geſtellt wird. Daſſelbe folgt hier im Auszug.

„Es freuet mich, daß ich mich wieder einmal mit Euch, th. Br. unterhalten kann. Wie gehet es Euch in Süd und Norden? — — Nun Du, l. Kr., wie ergeht's Dir? Immer triumphirend und brünſtig im Geiſt? Oder, wird der gährende Wein bisweilen auch ein wenig niedergeſchlagen? — Viel Natur! — Erſtaunlich viel Natur iſt in unſrer tiefſten Begeiſterung, namentlich dann, wenn ſie brauſend iſt. Wenn ſie aber leiſe durch die Seele zieht und nichts als beugt, in den Staub demüthiget, dann möchte der HErr in der Nähe ſeyn. (Vergl. 1 Kön. 19, 12. 13.) — Nun, meine geliebten Brüder, ſeid mir Alle herzlich gegrüßt! Siehe, der HErr iſt bei uns alle Tage, und hilft uns durch. Das erfahren wir auch in unſern Trübſalen, und Du, lieber K., wirſt es mit deinen Schafen auch erfahren. Was wird's doch am Ende, das heißt, in 1, 2, 4, oder 20 und 30 Jahren ſeyn, alſo in einer kurzen Zeit! Ich denke doch, wir werden Stoff haben zum Lobe Gottes."

„Was mich betrifft, ſo ſitze ich noch hier in Stuttgart. Mein lieber Vater iſt zum Heiland gegangen. Im vorigen Sommer wiederholte ſich ſein Schlaganfall auf einer Reiſe, die wir von Feuerbach (1 Stunde von Stuttgart) herein machten. Ich und Er ſaßen allein in einer Chaiſe 800 Schritte vor dem Ort. Da brach die Achſe; dabei regnete es erſtaunlich. Wir ſchickten den Kutſcher fort, eine andere Chaiſe zu holen, und wollten da auf der Straße bleiben, bis er von Stuttgart wieder käme, d. h. drei Stunden lang im Regen und in der Nacht. — Kaum war der Fuhrmann fort, ſo klagte mein Vater über einen lahmen Arm und Fuß. Kein Menſch war bei uns, ich verſtand aber gleich, daß es ein Schlaganfall war, ſomit thaten wir was wir konnten, frottirten die Glieder ſtark, und da der Kutſcher immer nicht kam, ſandten wir einen vorbeigehenden Mann nach Feuerbach, durch deſſen Beſorgung mein leidender Vater in den Ort zurückgebracht wurde. Zwei Tage darauf transportirten wir ihn nach Stuttgart, wo er nach einiger Zeit wieder ausgehen konnte. Seine äußeren Kräfte nahmen jedoch allmählig ab, ſeine inneren zu. Nach einem neuen Krankheitsanfall, zehen Wochen vor ſeinem Tod, kam er in eine große Buße. Ihr könnet Euch denken, wie wir, meine Mutter und ich, triumphirten, jemehr mein Vater weinte. Er bekannte ſeine Sünden (nicht äußerliche) ſondern ſeine Undankbarkeit gegen den Heiland, mit großer Zerbrochenheit, und es war ein großes Werk des Geiſtes in ihm. — — Kurz, wir hatten das ſeltene Schauſpiel, wie dieſer gewaltige Mann, dieſer ſtarke Verſtandesmenſch Alles, auch ſeine bedeutenden Kenntniſſe in die Schanze ſchlug um Chriſti willen (was eine große Lehre für Andre iſt!), und zu einem Kinde Gottes umgeſchmelzt wurde. Er ward ein Prediger der Gerechtigkeit auf ſeinem Leidenslager und ſchlug ſterbend mehr Philiſter um, als lebend, wie Simſon. Gegen das Ende kam Freudigkeit, große Freudigkeit, zum Heilande zu gehen. „Von Rechtswegen — ſo ſprach er — gehöre ich in die Hölle; aber mein Recht an den Sohn Gottes und an Sein heiliges Verdienſt iſt noch größer, und das gilt!“ — Und ſo ward endlich dieſes gewaltige Leben ausgehaucht.

„O geliebte Brüder! Es iſt doch etwas Eigenes, wenn man ſeinen Vater verliert. Am erſten Tag nach ſeinem Tode wurde mir's ſehr ſchwer, wenn ich ſein leidendes Antlitz und ſeinen erblaßten Leichnam betrachtete, und dachte: Das iſt mein Vater! — Der Tod macht ſehr blaß, l. Andres! — Nachher aber konnte ich mich faſſen. — Ich habe mein Herz bei dieſer Veranlaſſung von ſolchen Seiten kennen gelernt, daß ich mich ſchämen würde, es euch ſpeciell zu bekennen. Wiſſet ihr aber, was das Tiefſte iſt im ſündigen Menſchen? Erſelbſt! — Ich habe gefunden, daß ich von Natur mit Niemand in der Welt Erbarmen habe, als mit mir ſelbſt. — — —

„Wohin wird's nun mit mir gehen? Denn nach dem Tode meines Vaters habe ich hier keine bleibende Stätte mehr. — Gleich nach dem Tode meines Vaters haben Mehrere Subſcriptionen geſammelt, um mich zum Diaconus zu erbitten. Es ſind auch drei Tage hernach über 1600 Unterſchriften, darunter wohl die Hälfte von eigentlichen Bürgern, in aller Stille zuſammengekommen, ſo daß 11 Bogen voll Namen einliefen. Was die Folge davon ſeyn wird, weiß noch Niemand; indeß bin ich ruhig. Gottlob, Jeſus ſchenkt mir's, daß ich innerlich ruhig ſeyn und Alles Seinem Willen anheimſtellen kann. Auf der einen Seite fühle ich's freilich wohl, welch einen Schmerz es mir bereiten wird, von Stuttgart, von ſo vielen Verbindungen, von ſo manchen pflegebedürftigen Seelen, von dem Orte zu ſcheiden, wo der HErr meine Wirkſamkeit auf eine ſo beſondere Weiſe geſegnet hat. Denn das Wort Gottes iſt offenbar worden an Vieler Gewiſſen, und obgleich wohl viel Menſchendienſt dabei iſt und war, ſo gehe ich von hier dennoch mit der Ueberzeugung: daß ich nicht in's Leere hinein, nicht umſonſt gelaufen bin, noch vergeblich gearbeitet habe; ich denke vielmehr: manche Seele iſt für den Heiland gewonnen worden. Ja, ich vermuthe dieſes nicht allein, ſondern ich weiß es; — Denn der Ruhm dafür gebührt ja lediglich dem theuren Heiland; warum ſollte ich's nicht ſagen dürfen? — Auf der einen Seite wird man mir alſo das Herz herausreißen, wenn man mich fort ſchickt, und ich glaube, auch manchen Anderen wird's wehthun. — Auf der andern Seite aber wird's auch gut ſeyn, wenn ich manchen Leuten aus dem Geſicht komme. Ich fühle von manchen ſchwächeren Seelen widrige Einflüſſe. Sie bekehren ſich zu der Maske, die über meinen Geiſt hereingezogen iſt; da wird's gut ſeyn, wenn ſich die Spreu vom Weizen ſondert. Auch möchte ich aus manchem Verſuchlichen hinaus, und in die Stille, was hier kaum möglich iſt. Mein Ideal heißt: „Hier übel genennet, und wenig gekennet!“ — So ſtelle ich mir einen gediegenen Chriſten in dieſer Welt vor, finde aber in mir noch vielfach das Gegentheil. — Sogar mein natürliches Gemüth iſt dieſes Lebens und Lobens ſatt.

„Nun, meine Tage ſtehen in des HErrn Händen, und Er ſtellt ſeine Leute wohin Er will. Nach Allem, nach meinen äußeren und inneren Verhältniſſen zu ſchließen, wird meines Bleibens hier nicht mehr allzulange ſeyn. Es erhellt dieſes auch aus meiner Predigtweiſe, die wegen ihres erwecklichen Bußcharakters wohl nicht über zwei Jahre an einem Orte paßt; denn auch die ſchärfſten Anfaſſungen werden die Leute nach und nach gewohnt, und verderben ſich zuletzt damit den Appetit, ſo daß ſie endlich lauter Gewürz eſſen wollen.

„Liebe Brüder! Wir müſſen ſo keck werden, allen Menſchenwitz und Alles, was von Menſchen kommt, mit Füßen zu treten, ſobald es die Worte Jeſu Chriſti betrifft. — Ich achte es Alles für Koth, ſagt Paulus. Was kümmert's mich, was dieſer oder jener begabte Sünder über Dieß oder Jenes denkt? — Wenn ich aus dem einfältigen Zeugniß der heiligen Schrift weiß, was der Heiland darüber gedacht und geſprochen hat, ſo iſt's genug. — Doch, hievon muß ich ſchweigen, denn die Galle ſteigt mir jedesmal, wenn ich auf dieſen Punkt komme; — ich möchte ſchreien, daß man's vom Südpol bis zum Nordpol hörte: daß die Menſchen doch Gott fürchten und Ihm die Ehre geben ſollen; aber ſie ſind blind, benebelt vom Zeitgeiſt, vom Gott dieſer Welt. — O Brüder, betet, eilet zum Lamm Gottes hin! Werdet um Gottes willen Kinder, wie der Heiland befohlen hat; glaubet an Sein Wort; verachtet dieſe Welt ſammt ihrer Weisheit, und diſputiret nicht! — Ich höre, daß man in E. gewaltig diſputirt; — ach, Ihr nicht alſo! Meinet Ihr, wenn der große Schmelzer die Kinder Levi einmal in ſeinen Tiegel nimmt (Maleach. 3, 2. 3.), ſie werden auch noch diſputiren und allerlei Meinungskram auspacken? — Man hat eben in unſrer Zeit ungeheuer Langeweile und gut Leben; Sehet euch vor: man wird Euch eure Fleiſchesruhe verſalzen, — der HErr wird allem müßigen Geſchrei ein Ende machen; deſſen bin ich gewiß! —

„Wahrſcheinlich läßt man mich nicht hier bleiben, — — Dem ſei wie ihm wolle: ich ſtehe in der Hand des Heilandes, und ſo ſtehet Ihr auch darin. Ich habe Euch nur das Nächſte geſchrieben, was vor mir liegt; ach wie viel Anderes liegt mir im Geiſte noch! Wie ſehr möchte ich Euch bitten, doch ja das Wort der Wahrheit zu ehren, und alle Lüge dadurch zu überwinden! Denn wer Sein Wort ehret, den wird Gott wieder ehren. O Brüder, ſtehet feſt auf eurer Hut, damit Euch Niemand berücke! Stehet feſt, — denn es wehen gegenwärtig arge Winde, auch aus dem Geiſterreich durch trügliche Geſichte und Offenbarungen herüber. Laſſet uns halten am Wort der Wahrheit! — Nichts kommt mir in jetziger Zeit beſſer, nichts erquickt mich mehr, nichts gibt mir mehreren Stoff zum Nachdenken und zu Gedanken für die Predigt des Evangeliums, als Oetinger's Schriften. Dieſer Mann gehörte zu Jenen, deren die Welt nicht werth war, und iſt wohl einer der größten, gelehrteſten, denkendſten, originellſten und genialſten Schriftforſcher, die je exiſtirt haben. Ich empfehle Euch ſeine Schriften, vor allen zum Anfang ſeine Predigten.“ —

Der Vollendete hat mit einer richtigen Selbſtſchätzung geahnt, daß ihm ein längeres Wirken in der Hauptſtadt nicht werde beſchieden ſeyn; doch ſah er natürlich die ſchwereren Leiden nicht voraus, welche ihm die geheime Weisheit Gottes zu ſeiner noch tieferen Durchläuterung beſtimmt hatte. Ich kann mich aus jener Zeit, da ich aus der Nähe von Stuttgart auf mein erſtes Diaconat berufen wurde, noch ſehr wohl der ſanften leidſamen Art erinnern, womit Hofacker die Auſpicien ſeiner dauernden Anſtellung in Stuttgart allmählig verſchwinden ſah. Vielen Tauſenden wäre dieſelbe ein ſüßer Herzenstriumph geweſen, und gewiß beteten auch viele Hunderte um das Bleiben ihres heißgeliebten Predigers, der von ihnen verehrt und geliebt wurde, wie vielleicht nur wenige Zeugen Chriſti geliebt worden ſind. Allein Hofacker blieb auch in dieſer Anfechtung unverrücklich ruhig und feſt, ſo nahe ſeinem tieffühlenden Herzen die Trennung von ſo vielen treuverbundenen Seelen ging, — denn er wollte abſolut nur von Jeſu, ſeinem Heilande, geleitet ſeyn, und konnte mit dieſem tapfern, kindlichen Blick über alle übrige, theilweiſe wohl nicht aus reiner Geſinnung entſpringende Anſichten und Motive, die ſeinem Verbleiben im Wege ſtanden, fröhlich hinwegſehen, weil er alle verſchlungenen Fäden doch zuletzt in der allwaltenden Hand ſeines himmliſchen Führers zuſammengefaßt ſah. Er begleitete mich damals tief in der Nacht halbwegs auf meinen benachbarten Wohnſitz, und als die dunkle Stadt mit ihren mattſchimmernden Lichtern zu unſern Füßen lag, deutete er wehmüthig hinab und ſprach: „Siehe, wie klein und dunkel das Alles drunten liegt! So möchte ich die ganze Welt unterm Fuße haben, und einzig im Heiland ſelig ſeyn, — Ihn nie wieder betrüben, — mit Ihm Alles leiden, Alles thun, Alles überblicken. Solch eine Geſinnung wäre mir eben recht, und darum wollen wir beten! — Nun, gute Nacht! Der HErr behüte dich; geh langſam, damit Er Dir unterwegs auch gute, ruhige Lichtsgedanken ſchenken kann!“ —

Mit ſolchen Geſprächen erquickte und ermunterte er mich vielfach auf unausſprechliche Weiſe, wiewohl ich ſie nach zwei Decennien nicht wörtlich mehr zu geben vermag und nur einzelne Hauptpunkte behalten habe. Eben ſo treu war er in Pflegung der tieferen brüderlichen Verbindungen, in jener ſtillen Gebetsgemeinſchaft mit vertrauteren Freunden, worin wir ſo ganz ſeine dem Heiland in feuriger Inbrunſt und bußfertiger Wehmuth hingeopferte Seele mit ſtiller Bewunderung, und mit einem Herzensgefühl erkannten, das immer zu den Kleinodien unſrer tiefſten Erinnerungen gehören wird. Wie Manche, die jetzt in geiſtlichen und andern Würden ſtehn, werden des theuren Geiſtes gedenken, in deſſen Umgang ſo gar nichts Gezwungenes noch Methodiſtiſches, und doch ein ſo reicher Strom anfaſſender Liebe, heiteren, geheiligten Ernſtes, und einer durch alle Wolken der Trübſal hindurch leuchtenden Glaubensfriſche zu finden war! Gerade auch für jüngere Gemüther war ſein Weſen ungemein anziehend, weil er, der ſo frühzeitig gereifte Mann, bei allem Druck, der auf ſeiner Seele lag, bei aller körperlichen Angegriffenheit die Palmenwurzel einer ewigen Jugend in ſeinem Lebensgrunde trug, und mitten im Erſterben ſeiner eigenen Natur die Fülle Deſſen genoß, welcher ſchon David's Mund fröhlich machte, daß er ſich verjüngte gleich dem Adler. Beſonders war er für Paſtoralconferenzen, — obwohl von denſelben damals nur ein zarter Keim ergrünte, — der rechte Mann. Ohne die geringſte Vordringlichkeit oder Anmaßung ſaß er ſo ganz als Bruder bei Brüdern, zwanglos in ſich gekehrt und doch herzvertraulich, Wortklaubereien und ſcholaſtiſchen Minutien durchaus abgeneigt, dafür aber mit reſoluter Tapferkeit auf den Kern dringend, verworrene Discuſſionen mit einem einfachen Glaubensworte wie mit einem ſcharfen Flamberg zerhauend, ohne dem Schwächſten wehe zu thun; ein ganz entſchiedener Gottesmenſch, dem kein Kopfſtudium imponirte, wenn das Herz nicht für Jeſum, den Gekreuzigten ſchlug, — der das rechte Wiſſen aus dem *Leben* der Wiedergeburt ableitete, und die Wiſſenſchaft des göttlichen Wortes doch züchtig in Ehren hielt, — nicht ein illuminatiſtiſcher Phantaſt, der ſich beſonderer Eingebungen gerühmt hätte, wohl aber ein erfahrener Chriſt, der da gelernt hatte, daß ein Menſch auf dem Grunde der Offenbarung eigentlich nur ſo Viel *weiß*, als er in der Schule des heiligen Geiſtes gelernt hat, ja, nur ſo Viel, als er weſentlich iſt und hat. Das bloße Brodſtudium der Theologie war ihm äußerſt verächtlich, weil er ſich feſt überzeugt hielt, daß gerade dadurch, wie durch den auf Examinalproben geſpannten Dünkel, die Vollblutraçe des Phariſäismus und Sadducäismus fortgepflanzt werde, und daß durch dieſes weltliche Syſtem, wobei meiſtens nach Brod und Menſchenehre gehaſcht wird, ein unendliches Verderben, eine bodenloſe Niederträchtigkeit in die Kirche ſich eingeniſtet habe. Die wechſelſeitige Handwäſcherei, die auf Univerſitäten ſo manchfach im Schwange geht, war ihm gleichfalls ein Eckel, wenn er bedachte, wie der himmliſche Meiſter, Chriſtus, ſeine Wahrheit durch Fiſcher und Zöllner gegeben, ſie für Kinderherzen und für Unmündige beſtimmt, und als eine göttliche, nur durch den heiligen Geiſt in Weisheit zu verklärende Thorheit mit ſeinem Blute verſiegelt hatte. „Sie nähren ſich mit dem Köder des Teufels!“ ſchrieb er einmal über gewiſſe Schriftleugner und Bibelverdreher, und ein andermal ſagte er: „Der Heiland wird ſie einmal vor ſich ſtellen und ſie fragen: warum habt ihr Mir nicht geglaubt? warum habt ihr mein Samenfeld verwüſtet, darauf Andere ſich ſatt eſſen konnten? — Dann werden ſie ſchlecht da ſtehen, und gewiß nicht mehr disputiren!“ — Ja, man konnte an Hofacker in einem ganz eigenen Maaß wahrnehmen, welch eine Gotteskraft im einfachen Evangelium von Jeſu dem Gekreuzigten liegt, und wie verächtlich, wie nichtswürdig der Unglaube gegen dieſes Wort iſt, das einen Menſchen ſo mächtig aus der Sünde ſeiner Eigenheit reißen, ihn ſo harmoniſch durchſtrahlen und kräftigen, ihn zu ſolch einem herrlichen Segenswerkzeug für Tauſende bilden kann, wie dieſe Signatur ſo lebensfriſch und unantaſtbar aus Hofacker's geſammtem Weſen hervorleuchtete. —

Wie viele Verſuchungen zur Selbſterhebung dem Vollendeten bei dem ungeheuren Beifall, der ihm entgegenkam, umgaben, mag ſich jeder Erfahrene vorſtellen. Er ſelbſt aber kämpfte dagegen ohne Falſch, und der HErr ſelbſt hielt ihn durch körperliche und häusliche Leiden treulich herab, — er gab ihm einen Pfahl in's Fleiſch, und lehrte ihn das edle, dem Weltſinn verborgene Geheimniß, ſich ſeiner Schwachheit zu rühmen, damit die Kraft Chriſti bei ihm wohnend bleibe. Hofacker arbeitete hierin unermüdet an ſich, weil er von Natur die Eigenliebe ſo gut wie ein andrer ſündiger Menſch im Herzen trug, und nahm daher die Lectionen der weſentlichen Demuth, welche der HErr ihm auch wider ſeine Erwartung gab, und bei welchen er ſo oft geführt wurde wohin er nicht wollte, mit einer muſterhaften Gelehrigkeit und Lauterkeit an. Was er dießfalls an ſich entdeckte und ſpäter vertrauteren Freunden bekannte, war ungefähr dieſes: „Auch der bekehrte Chriſt trägt, größtentheils unwillkürlich, ein Bild von ſich ſelber in ſich herum, welches die ſündhaft-verkehrte Einbildungskraft, von der Eigenliebe beſtochen, ſtets wieder auf's Neue durch ihre Productionen zu vergrößern und zu verſchönern ſtrebt. Dieſes Bild aber iſt nicht das Bild der Wahrheit, nicht die weſentliche Geſtalt der Seele. Man darf es nicht aufkommen laſſen, und ſich ſchlechterdings nicht daran halten, ſonſt fällt man in eine feine oder grobe Selbſtverblendung. So habe auch ich, halb unbewußt, ein gewiſſes Bild von einem Redner in mir getragen, und an dieſes Bild ſetzte ſich dann von einer Zeit zur andern unvermerkt eine neue Eitelkeit an.“ — So lange Hofacker Bilder dieſer Art noch nicht völlig in ſich ertödtet hatte, war manchmal an ihm ein tiefer Gemüthsdruck zu bemerken, welchen er auch einſt ſeiner Mutter bekannte; je tiefer ihn aber der HErr demüthigte, und je völliger jene verſuchlichen Schemen der Selbſtbeſpiegelung aus ſeinem Gemüth verſchwanden, deſto freier und heiterer ging er im Geiſt der Liebe ſeines Gottes einher. Es kam um jene Zeit noch ein harter Sturm über die Familie, indem der verwirrte Bruder, der ſchon einige Male zuvor aus dem väterlichen Haus entwichen war, eines Tages plötzlich ſich wieder unvermerkt entfernte, und nach unſäglicher Angſt der Seinigen erſt in Philippsburg am Rhein aufgefunden wurde. Wie viel Schmerzliches und Demüthigendes für die Letzteren in dieſer Verirrung lag, iſt leicht zu empfinden. Was Wunders, wenn auch die ohnehin wankende Geſundheit Ludwigs darunter litt! Nach mehrfachen leichteren Anfällen, welche zum Theil auch von ſeinen enormen Anſtrengungen im Predigt- und Seelſorgeramt entſpringen mochten, und durch die fortwährenden, meiſtens draſtiſchen Medikamente ſeines auswärtigen Arztes eher vermehrt als verringert, auch durch eine ihm verordnete Molkenkur in St. Moriz in Graubündten nicht gehoben wurden, drohte ſein altes, lange Zeit nur mühſam zurückgedämmtes Uebel wieder mit ſtärkerer Macht auszubrechen, und er mußte ſich viele Wochen lang aller Arbeit enthalten. In einem Circularbriefe vom 25. April 1825 ſchreibt er u. A. hierüber Folgendes:

„Nach einer zehnwöchigen Unthätigkeit, worein ich durch die Schwäche meiner Kopfnerven verſetzt war, kann ich zum Preiſe Gottes wieder einmal Einiges ſchreiben. Es iſt Etwas in mir, das dem HErrn danken, und in den Staub, in den tiefſten Staub ſich beugen möchte vor Seiner Größe und Barmherzigkeit; aber dieſes Etwas iſt nicht Alles, was in mir iſt, denn es regt ſich auch Anderes in mir: Trägheit und Begierde nach Wohlſeyn des Fleiſches. Doch ſei der HErr gelobet in Ewigkeit, denn Er iſt unſer Gott! Ach, daß meine Seele Ihn erhöbe, und mein Herz ſeine Gnade und Wahrheit verkündete Tag und Nacht!

„Dieſe zehnwöchige Unthätigkeit war eine ziemliche Schule für mich. O mein unglaubiges, verzagtes, leidensſcheues und trotziges Herz, — wie hat es ſich in dieſer Zeit wieder herausgeſtellt, und wie viele Geduld hat der HErr! Doch iſt's nach und nach in mir gewachſen, daß ich der Führung Gottes ruhiger wurde, und Gott Gott ſeyn ließ. Ja, ich ward trotzig (wie ich glaube) in meinem Vertrauen auf den lebendigen Gott, und hoffe wenigſtens, daß auch der lebendige Gott eine Stütze geweſen ſei, auf die ich mich verließ in meinem Trotze. Ich war trotzig im Glauben, und wenn Andere die Achſel zuckten und bedenkliche Worte fallen ließen über meine Krankheit, — etwa: „es kann noch lange anſtehen, bis Du wieder zur Arbeit taugſt, — vielleicht gar nicht mehr, und dergl.: dann hieß es in meinem Herzen: „und ich? — ja, ich will Deinen Namen verkündigen in der großen Gemeinde!“ — Und es iſt mir noch alſo; nur glaube ich, daß meine Sache vorher noch gediegener werden muß, ehe mich der HErr wieder zum Predigtamt zuläßt. Aber Er, der große Schmelzer, Er kann's thun.

„Was uns neulich mit meinem l. Bruder getroffen hat, wiſſet ihr wohl aus der Zeitung. Der HErr läſſet nicht von meinem Hauſe; ſein Gang in meinem Haus iſt gewaltig. Sein Arm iſt über uns ausgereckt und läſſet nicht ab, — aber ſeine Gedanken ſind Frieden. Als mein ſeliger Vater eine Zeitlang entſchlafen war, da hatten wir's ſo ruhig, und fingen an übermüthig zu werden und uns in uns ſelbſt zu beſpiegeln. Da ſagten ich und meine Mutter zuſammen: Der HErr muß uns wieder ein Kreuz ſchicken, denn ſo kann's nicht fortgehen. Es iſt alſo geſchehn; denn bald wurde ich krank, bald kam die Geſchichte mit meinem Max, — beſtändig Kreuz und Unruhe. Doch hilft uns der getreue Gott; das ſagt ein Tag dem andern, und eine Nacht thut's kund der andern.

„Wenn ich den lieben N. N. anſehe und ſeine weitläufigen Tagbuchsgeſchichten, und dabei bemerke, wie das Alles aus einem ruhigen, ſorgenloſen Leben herausgeboren wird, und wie es ſo wahr iſt, was in jenem, ſonſt dummen Liede ſteht: „Man macht ſich gerne Sorg' und Müh', ſucht Dornen auf und findet ſie, ꝛc.“ — ſo ſegne ich mich; — und wenn ich ſonſt keinen Gewinn hätte von Dem, was der Heiland uns auferlegt, als daß ich keine Tagbücher ſchreibe, ſo achte ich, es ſei genug. — Eure Briefe haben mir wohl gethan. So iſt's recht, ſo ſoll es ſeyn: Einer trage des Andern Laſt. So hat gegenwärtig der liebe N. N. erſtaunlich viele Laſt, und ſiehe da, — der l. Bruder J. F. eilt ſtraks herbei und lüpft daran. Aber halt, Bruder! das iſt nicht möglich. Etwas Weniges wirſt Du wohl hinwegbringen, — hüte Dich aber zu glauben, Du werdeſt deinen Bruder befreien! Haſt Du ihm eine Laſt abgenommen, ſo hebt er eine andere auf, — hat er Keins, ſo macht er Eins. — Höret einmal! Es iſt doch eine ſchöne Gabe, wenn man nicht durch jeden Stein, der im Wege liegt, geärgert wird, und nicht meint, man müſſe jedes Steinchen, das nicht bequem daliegt, an den rechten Ort legen. Es iſt doch auch gut, wenn man an Manchem vorbeigehen, über Manches ruhig hinüberſteigen kann, ſonſt kommt man nicht weiter, — denn über dem Zurechtlegen und ewigen Beſinnen: wie? wo? wann? vergeht die edle Reiſezeit.

„Was der liebe N. dem l. B. von der Lindigkeit einſchärft, die er ſeinen Leuten kund werden laſſen ſoll, damit bin ich ganz conform, und füge noch Folgendes hinzu: Sieh, mein Lieber, Du ſagſt, es wäre gut, wenn die Kirche ſtrenger wäre, und wenn auch polizeilich recht geſtraft würde. — Das iſt ſo wahr, als es gut iſt, daß es eine Obrigkeit gibt. Aber ſiehe, wenn das die *Kirche* (nicht der Paſtor) eben nicht thut, und einzelne Träger der obrigkeitlichen Gewalt ſich ſolcher Dinge vielleicht gar insgeheim freuen: ſoll dann der Pfarrer die Sache in's Reine bringen, und durch allerlei Vorhalten und Dräuen ꝛc. den Leuten einen Aerger gegen ihn und das Evangelium beibringen, als ob daſſelbe dem Menſchen gar keine Freude zulaſſe? Das Geſetz gebieret Zorn. — *Wir ſehen unſre Gemeinden falſch an; ſie ſind meiſt keine chriſtlichen Gemeinden, ſondern Pflanzſchulen des Chriſtenthums*; die allgemeine Kirche iſt, in gewiſſem Sinne, heidniſch geworden. In der beſſeren Gemeinde N. N. kann allerdings der Pfarrer wenn ſonſt keine Obrigkeit da wäre, das Tanzen durch das

Wort Gottes verbieten, und dieß auf die Gewiſſen legen, weil die Gewiſſen durch Gottes Wort gebunden, und die Leute wenigſtens darauf zuſammengekommen ſind, daß ſie dem HErrn gehorſam ſeyn wollen. Das aber iſt in andern Gemeinden nicht der Fall. Der Pfarrer ſoll da für den Heiland Seelen gewinnen, und aus dem Weltmeer Fiſche in's Netz ziehen. Nun vergleiche! Was ſchadet mehr: Wenn ich ſo viele tanzluſtige Leute ärgere, daß ſie den Heiland und mich für einen Moſes halten (das werden ſie auch thun, wenn man auch nur gelinder zu ſtrafen fortfährt, denn es geht ihnen eben an's Leben!), — oder wenn in einem Dorfe getanzt wird? Sage: was ſchadet mehr? — „Könnte man aber denn den Kindern nicht verbieten, dabei zuzuſehen, und darauf hin Maaßregeln treffen?" — Ja, wenn's mit Liebe geſchieht. — Oft aber ſteckt unter dem Allen auch ein gewiſſer Pfarrersſtolz; man will ſagen können: ich habe es in meiner Gemeinde da und dahin gebracht ꝛc." (Hier ſchreibt der Vollendete nun, was ich oben im Weſentlichen bereits S. 191 ff. mitgetheilt habe, und ſchließt dann mit den Worten:) Laſſet uns nur recht ſchonend mit dem Gewiſſen der Leute umgehen, daß wir ſie für den Heiland innerlich gewinnen, und nicht durch's einſeitige Geſetz zu Heuchlern erziehen! —

So mild urtheilte Hofacker über die Auffaſſung der noch im Weltſinn Erſtorbenen, und über die Auseinanderhaltung des Geſetzes und des Evangeliums, während er doch Beide gleich einem zweiſchneidigen Schwert zu handhaben wußte. Er hatte eben aus Erfahrung gelernt, daß die lebendigen Kinder Gottes nicht aus dem Willen des Fleiſches, noch aus dem Willen eines Mannes, ſondern aus Gott geboren werden. Seine ſtrenge Erziehung in der Leidensſchule des HErrn machte ihn ſtreng gegen ſich ſelbſt, gegen Andere barmherzig. Wie er unter Anderm ſich in jene ſo ſchwer auf ſein Gemüth fallende Unthätigkeit ſchicken lernte, darüber äußerte er ſich gegen einen vertrauten Freund einmal etwa folgendermaßen: „Es war mir Anfangs beinahe unerträglich, wenn ich von meiner Miethwohnung aus (denn ſein väterliches Haus hatte er verlaſſen müſſen, und war mit ſeiner Mutter in ein anderes Logis, in derſelben Hauptſtädter Straße gezogen) die St. Leonhardskirche betrachtete. Ich meinte, Alles gehe nun wieder rückwärts und verloren, wenn „der Hofacker" nicht mehr predige, — und meinte oft, ich müſſe hinüber, es könne faſt nicht anders ſeyn. — Endlich aber fiel mir bei, die Welt ſei ſchon vor hundert und tauſend Jahren beſtanden und regiert worden, ebenſo die Kirche, ganz ohne mich; daher werde es wohl auch fürder gehen, und der Heiland brauche „den Hofacker" gar nicht. — So gab, und ſo gebe ich mich nun zufrieden." —

Demſelben Freunde zeigte er auch mehrere Goldſtücke, und erzählte ihm, zum Lobe Gottes, mit dankbar gerührtem Herzen gegen ſeine Wohlthäter: Wie durchaus ohne ſein und ſeiner Mutter Vorwiſſen eine Sammlung von Liebesgaben für ihn veranſtaltet worden und ſo reichlich ausgefallen ſei, daß er nicht nur ſeine nächſten Bedürfniſſe dadurch befriedigen, ſondern auch eine vom Arzt ihm verordnete Badekur beſtreiten könne, — ja, wie der HErr ſchon früher bei den harten Bedrängniſſen ſeiner mittelloſen Familie derſelben ſo wunderbar und freundlich durch freie Liebe glaubiger Chriſten durchgeholfen und ihm durch deren vielſeitigſte Theilnahmen große Freuden und Rührungen bereitet habe." Aber — ſetzte er in heiterer Stimmung hinzu — bisweilen will mir Das doch nicht recht recht gefallen, ſondern beunruhigende Gedanken machen, daß ich für meine Predigten mit Gold und anderm dergleichen belohnt werden ſoll. Nichtwahr? das iſt doch nicht apoſtoliſch! Die Stuttgarter belohnen, wenn ſie Einen lieb haben, gleich Alles gern. — Das iſt zwar freundlich, aber nicht apoſtoliſch!" — Sehr ernſthaft fügte er noch hinzu: „ſo wohlthuend und rührend ſolche Wohlthaten für mein Herz ſind, ſo muß man doch darunter lernen. Dem alten Adam will es in mancherlei Beziehung nicht munden, von Anderer Wohlthaten leben zu ſollen, und man fühlt ſich dabei auf eine ganz eigene Weiſe beſchämt und gebeugt. Es gehört daher in's Capitel der Demüthigungen, ſich Solches wahrhaft dankbar gegen Gott und Menſchen gefallen zu laſſen. Uebrigens darf man ſich's, wenn das Herz lauter iſt, auch zur Ehre rechnen, an der Nachfolge des armen Lebens Chriſti einigen Antheil zu bekommen. Wie könnte man Ihm denn heutiges Tags noch im Aeußeren ähnlich werden, in ſo ruhigen, von religiöſen Verfolgungen freien Zeiten, wenn es nicht dann und wann durch ein Bischen Armuth, Schmach und körperliche Leiden geſchähe?" —

Im Laufe des Jahrs 1825 meldete er ſich nach langem Widerſtand und auf beharrliches Zureden ſeiner Freunde um das Diaconat zu St. Leonhard, welches jedoch, wie eine andere Pfarrei in der Nähe von Stuttgart, um welche er nach dem Wunſch der dortigen Gemeinde eine Bittſchrift eingereicht hatte, an einen ältern Mann vergeben wurde. Mittlerweile unternahm er in Begleitung ſeiner getreuen Mutter die bereits erwähnte Reiſe nach Gais und von da nach St. Moritz, von welcher er geſtärkt zurückkehrte. Dieſer Stärkung aber bedurfte er auch, um ein furchtbares, bald hernach ihn ergreifendes Nervenfieber auszuhalten, denn ohne vorhergehende Kräftigung wäre er dieſem gewaltigen Sturm unrettbar unterlegen. Dieſe Krankheit ſteigerte ſich zu einer Höhe, wie nie zuvor, und ſchien aller Kunſt zu ſpotten. Sie durchwüthete den ganzen Körper, und warf ſich endlich auf den Kopf, ſo daß der ſeiner Selbſt bis dahin bewußt gebliebene Kranke ſelbſt eine Geiſteszerrüttung befürchtete. Da rief er ſeine bekümmerte Mutter vor ſein Bett und fragte ſie: ob ſie auch das noch über ſich könnte ergehen laſſen, daß ſie nun, ſtatt eines, zwei geiſteskranke Söhne haben müßte, — und ob ſie ihn auch alsdann nicht verlaſſen wollte? — Da ſie Letzteres bejahte, und hinſichtlich des Erſteren ihre unbedingte, doch immer noch das Beſte hoffende Ergebung in den heiligen Willen

Gottes bezeugte, ſo ergab auch er ſich in Alles, es möge kommen was da wolle. Als die Krankheit ſofort eine lebensgefährliche Wendung nahm, hatte er zuerſt eine große Freudigkeit zum Sterben, ſo daß er den Arzt befragte: „ob er ihm nicht mit Wahrſcheinlichkeit verſprechen könne, daß er bis morgen heimgehen dürfe zu ſeinem Heiland? Er würde ihm eine große Freude machen mit dieſer Nachricht.“ Um jene Zeit empfing er auch, zur Stärkung auf ſeinen nahe vermutheten Heimgang, das heil. Abendmahl aus den Händen des ehrwürdigen Stadtpfarrers Dann. Endlich verlor er völlig das Bewußtſeyn, beſchäftigte ſich aber auch in den Phantaſieen faſt unaufhörlich mit dem Heil ſeiner Seele. Da begab ſich's in einem Anfall der Fieberhitze, daß es ihm innerlich vorkam, er ſtehe im Gericht, und es rufe ihm Jemand zu: „Hier geht's nach dem Geſetz!“ — Darauf hieß es in ſeinem Innerſten: „dann bin ich verdammt, und ewig, ewig verloren!“ — Nun glaubte er auf der einen Seite die hölliſche Finſterniß, auf der andern das Reich des Lichtes zu ſehen, und fuhr mit ſtürmiſcher Gewalt von ſeinem Lager auf unter dem Ausruf: „In's Reich des Lichtes will ich!“ und eilte der Helle (nämlich dem Fenſter) zu. Ein baumſtarker Wächter hielt ihn jedoch zurück, und wachte, nächſt Gott, über ſeinem Leben. — Dieſe ausgeſtandene Höllenangſt blieb ihm unvergeßlich; auch gab er einem Freund auf, ſeinen übrigen Freunden zu bezeugen: „Er würde Anfangs in guter Meinung dahingeſtorben ſeyn, und, wie er hoffe, auch nicht unſelig. Niemand aber möge es leicht nehmen mit dem Sterben, ſo daß er es herbeiwünſche und gleichſam hercitire, denn es ſei keine Kleinigkeit, — wie er dieſes bereits im Vorſchmack erfahren.“ —

Die Krankheit brach ſich zuletzt mit Gottes gnädiger Hilfe; ſeine frühere Schwäche der Kopfnerven, die ihn ſo lange in Unthätigkeit verſetzt, wich allmählig einem kräftigeren Geſundheitsgefühl, ſo daß die Aerzte erklärten, ſein Nervenſyſtem ſei nun gereinigt, und er könne nunmehr ein geſunder, noch viele Jahre lebender Mann werden. Wie reich floßen da für Mutter, Sohn und die ganze Familie die Quellen des Dankes und Lobes, und ebenſo für unzählige theilnehmende Glieder der Gemeinde und andere Freunde! Hofacker verſäumte nicht, im Kreiſe auserwählter Trübſalsgenoſſen ein häusliches Dankfeſt zur Ehre ſeines HErrn zu halten, der ihn ſo wunderbar vom Tod errettet hatte, und jene Stunden des Gebets (wahrſcheinlich in der Neujahrsnacht von $18^{25}/_{26}$) werden ihrem Gedächtniß nicht entſchwinden.

Zwei Tage nach ſeinem 29ſten Geburtstag, den 17. April 1826, ſchrieb er ſeinen Pfarrbrüdern einen gar innigen, hier im Auszuge folgenden Brief:

„Auch wieder einmal ein paar Worte von mir, theuerſte Brüder! (Im Sept. 1825 hatte er im Correſpondenzheft nur die Worte beigeſetzt: Ich kann und mag nicht Viel ſchreiben; lieber will ich eure Namen dem HErrn bekennen. Lebet wohl!) Was Gott bisher an mir gethan hat, wiſſet Ihr wohl; Er hat's an mir wahr gemacht, daß Er in die Hölle hineinführe, aber auch wieder heraus. Näher kann man wohl nicht an der Ewigkeit ſtehen, als ich daran geſtanden. Aber wo bleibt nun der Dank, daß Er mich unfruchtbaren Baum noch länger ſtehen ließ? Ach, mein Heiland! wo bleibt denn der Dank? Soll denn mein hartes Herz nicht durch Wohlthun, nicht durch den Ofen der Trübſal, durch gar nichts können zur Aufmerkſamkeit gebracht werden? — Ich habe die Erfahrung gemacht, daß Nichts hinreicht, einen Menſchen auch nur zu einem einzigen wahren Gefühl über ſich und ſeinen Gott zu bringen, — Nichts, als das Blut Chriſti. Das Blut Chriſti, des Lammes Gottes, muß her, — und, o ewige, an's Kreuz geheftete Liebe! — ſo hart bin ich, und ſo weich und ſo gnädig biſt Du, daß, als Du ſaheſt, wie keine Macht im Stand iſt, meinen erſtorbenen Willen zu beleben, und daß kein Mittel dazu vorhanden iſt, als Dein unſchuldiges Blut, — Du daſſelbe in heißer Läuterung hingabeſt, um mich zu heilen!“ —

„Nein, Brüder, Er, das Lamm Gottes, allein iſt's werth, daß Ihn jeder Blutstropf ehre! — Aber, ſo ſchreibe ich; das iſt meine Ueberzeugung, das iſt mein Glaube, mein Licht in nüchternen Stunden; aber dieſe nüchternen Stunden ſind nicht immer da. Eben übergebe ich mich der ewigen, gekreuzigten Liebe, und gleich darauf ſündige ich wieder, wenn auch nur mit Blicken und Gedanken. Wie ſtimmt Solches zuſammen? Ich gedachte: deine dir neugeſchenkte Lebenskraft ſoll allein im Dienſte deines Königes verzehrt werden, und ich gedenke noch daran, und es iſt mir noch alſo um's Herz, — aber wo bleibt die Uebung? — So Du, HErr, Sünde zurechnen willſt, wie könnte ich armer, unreiner, von der Sünde vergifteter Menſch beſtehen? — Auf einer alten Goldmünze las ich letzthin: O juste pater, ne respice multitudinem iniquitatum mearum, sed respice faciem causidici mei, filii tui, Jesu Christi, salvatoris mei! — (Gerechter Vater! ſiehe nicht an die Menge meiner Uebertretungen, ſondern ſiehe an das Angeſicht deines geliebteſten Sohnes, Jeſu Chriſti, meines Heilandes!) Das kann ich auch ſagen, denn mein Elend treibt mich zu Seinen Wunden.“

Im Verlaufe des Briefes ermahnt er ſich und ſeine Freunde, aufrichtig in der Liebe zu ſeyn, und das brüderliche Band der Gemeinſchaft im Geiſte ja nicht in irgend einer heuchleriſchen oder fleiſchlichen Tendenz zu mißbrauchen, was ſo leicht und ſogleich geſchehe, wenn man nicht ernſtlich und lauter vor dem HErrn ſelbſt wandle, und wünſcht ihnen zu dieſem Zweck ein immer tieferes, gläubigeres Eingehen in die Gnade, weil nur die Gnade Jeſu ein ſündiges Menſchenherz wahrhaft lauter und redlich machen könne.

Endlich ſchlug die Stunde ſeiner definitiven Bedienſtung, welcher bis dahin ſo vielerlei Hemmniſſe in den Weg getreten waren. Er meldete ſich ,im Februar 1826 um die vakant gewordene Pfarrei Rielingshauſen, 1 Stunde von Marbach, etwa 6 von Stuttgart entfernt, und legte ſein Geſuch dem Könige, unter einfacher Bezeichnung der ihn leitenden Motive ſelbſt vor, um, wie er ausdrücklich bemerkte, des Willens Gottes durch die königliche Entſcheidung gewiß zu werden. Der König genehmigte ſeine Bitte in Gnaden, und ſo fühlte ſich unſer Freund innig getröſtet, daß es der HErr ſelbſt ſei, welcher ihn aus Stuttgart hinweg auf dieſen neuen, ihm noch ganz unbekannten Poſten berufe. In einem Circularbriefe vom 2. October 1826 äußert er u. A. hierüber Folgendes:

„Seit meinem letzten Brief iſt mir unter der treuen Leitung Gottes gar Vielerlei begegnet. Nach meines l. Vaters Tode wollten mich die Stuttgarter zum Diaconus bei St. Leonhard haben, und beſtürmten den König mit Bitten und Unterſchriften. Mittlerweile fiel ich in eine gelinde Krankheit, die ſich nach und nach zu meiner früheren Schwäche der Kopfnerven geſtaltete, ſo daß ich mich vom ferndigen Februar bis zum heurigen nicht erinnern kann, ein Buch geleſen zu haben, außer dem göttlichen Wort und einigen Briefen. Von einer Arbeit im Weinberge des HErrn war ohnehin keine Rede; ich war vom Heiland wieder in Penſionsſtand geſetzt. Ich gerieth in Sorgen, auch wegen des künftigen Durchkommens ohne Vermögen, ohne Beſoldung, ohne Amt, einer Krankheit preisgegeben, die mich, nach früherer Erfahrung, wenigſtens zwei Jahre lang hinhalten konnte, meine Mutter und meinen geiſteskranken Bruder bei mir, der ſeine Subſiſtenzmittel größtentheils von mir erwartete. Zudem ſollte wieder ein Bad nebſt anderen Kuren gebraucht werden. Die Ausſicht war nicht lieblich; der HErr aber ſorgte für uns. Er gebrauchte die Stuttgarter Freunde zu ſeinen Werkzeugen, und ich werde den Dank gegen dieſe Leute mit in die Ewigkeit hinübernehmen. Mit viel Zartheit und Schonung wurde uns auf den verſchiedenſten Wegen und von verborgenen Freunden immer ſo Viel zugeſandt, daß wir ohne Kummer leben und auch die nöthigen Kuren gebrauchen konnten. Im Auguſt 1825 kam ich von St. Moritz zurück, und wartete nun in Stuttgart auf eine Anſtellung, ward krank, konnte nicht leſen, nicht ſtudiren, hoffte und hoffte, wo nichts zu hoffen war, ſetzte meine Hoffnung auf den HErrn, unter viel Unglauben, Zweifelung und andern böſen Tücken. So dauerte es bis zum Ende Octobers, da es Gott gefiel, mich mit der härteſten Krankheit heimzuſuchen, die ich jemals erlebt hatte. Vom November weiß ich gar nichts mehr, als unzuſammenhängende Träume und Phantaſieen. Es war der höchſte Grad von Nervenfieber, und ich von den Aerzten ſchon völlig aufgegeben. Mein treuer Jeſus aber, der mich nicht wollte verloren geh'n laſſen, und der meine Seele ſucht mit unausſprechlicher Geduld, errettete mich aus dieſer großen Trübſal. Was die getreuen Brüder in Stuttgart während dieſer Zeit an mir gethan, wie ſie ohne Eckel mich gehalten, bewacht, mit Eisumſchlägen bedient, getragen, gelegt, und ſonſtige Treue bewieſen: das kann ich nimmermehr vergeſſen. Der Heiland, der einen Tropfen Waſſer vergilt, den man einem durſtigen Jünger reicht, wolle es dieſen lieben Brüdern anſchreiben und vergelten. — Nach einer fehlgeſchlagenen Meldung um Stammheim bei Ludwigsburg, bewarb ich mich nunmehr um Rielingshauſen, und wurde dahin auch ernannt. Ich wünſchte noch einmal in Stuttgart zu predigen, da mir dieß aber von gewichtigen Leuten mißrathen wurde, ſo ſtand ich davon ab, und bin nunmehr ſeit dem 1. Juli Pfarrer dahier. Was ich in dieſer Zeit erfahren von der beſtimmteſten, ſpeciellſten Aufſicht Gottes über ſeine Kinder, was ich erfahren von den Wegen Deſſen, der bald mit Lieben, bald mit Leiden kommt, das (wovon ich Euch hier gleichſam nur den Rahmen des Gemähldes geliefert habe), das ſoll, wie ich hoffe und bitte, mir ewiglich eingedrückt bleiben.“ —

Der liebe Vollendete wurde auf ſeiner Abreiſe nach Rielingshauſen von einer Anzahl theilnehmender Freunde begleitet, und von vielen anderen mit einer rührenden Anhänglichkeit auch nachgehends, bis zum Ende ſeines Lebens beſucht, ſo daß er mit der ihm ſo theuer gewordenen Stadt in ſteter, herzlicher Verbindung blieb. Da ich jedoch mit dieſen, freilich nur rhapſodiſchen und ſehr unvollſtändigen Blättern bereits das gangbare Maaß eines Aufſatzes für ein Taſchenbuch überſchritten habe, ſo behalte ich mir die Beſchreibung der letzten Lebensſtation unſres Freundes auf den kommenden Jahrgang vor, um dann ſowohl die einzelnen Momente derſelben, ſo weit ſie noch bekannt ſind, als auch eine umfaſſendere Charakteriſtik des theuern Mannes ſelbſt, als Menſchen, Predigers und Seelſorgers, unter Beibringung mancher ſpecielleren Data, dem Leſer mitzutheilen. Tief empfinde ich hiebei die Mangelhaftigkeit meiner Darſtellung, ſo offenherzig ich auch Vieles darin gegeben habe, was man nur ſelten öffentlich zu ſagen pflegt, und hoffe, die heiligen, demüthigen Aeußerungen und Bekenntniſſe dieſes vortrefflichen Knechtes Chriſti werden ſelbſt Solchen, die ſich nicht völlig in die Tiefe ſeines geiſtlichen Lebens zu verſetzen wiſſen, an's Gewiſſen ſprechen, und ihnen wenigſtens ſtille Hochachtung vor einem Mann abnöthigen, welcher ſeine ganze Kraft und Geduld daran geſetzt hat, das Herrlichſte, was ein Menſch erreichen kann, Chriſtum Jeſum, zu gewinnen und in Ihm erfunden zu werden. Ich wünſche den Leſern und mir ſeinen Glauben, ſeine Liebe, ſeine Hoffnung, denn wahrlich, wir werden nicht ſchlimm dabei fahren, gleichwie er ſelbſt damit ſeinen Lauf ſeliglich und in Gottes Ehren vollendet hat. Welch ein liebliches Loos iſt ihm, bei vieler Trübſal, gefallen! — So hatte nun (um die ſchönen Worte eines ſeiner vertrauteſten Freunde zu gebrauchen) der größeſte Herzenskenner ſeinen Freund und Jünger aus einem von Hunger und Durſt nach Seiner Gerechtigkeit glühenden Studenten durch Lieben und durch Leiden zu einem ausgezeichnet tüchtigen und ſegensreichen Hilfsprediger gebildet. So hatte Er ihm durch Lieben und

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21063 / 013

durch Leiden eine unzweideutige und weithin leuchtende Verſicherung von Seiner herrlichen, vielfältigen Gnade, wenn gleich auf ganz andere Weiſe, als er ſelbſt ſich's zuvor gedacht, gegeben, und ihn je mehr und mehr mit dem höchſten Pfande, mit dem heiligen Geiſt, zu einem Kinde Gottes verſiegelt. So hatte Er ihn abermals durch Lieben und durch Leiden in die weſentliche Demuth eingeführt, und ihm zu dem großen Einen geholfen, wonach ſich ſein Innerſtes ſo redlich geſehnt, und um welches er ſo viel gebetet, ſo ernſtlich gekämpft hatte. So hatte es endlich Seiner untrüglichen Weisheit gefallen, wiederum durch Lieben und durch Leiden den auserwählten Knecht zu bereiten und einzuführen in das verordnete Hirtenamt bei den Schafen. So und auf ähnliche Weiſe inveſtiret Gott, der HErr, unſer allweiſer und barmherziger Heiland, ſeine Pfarrer! Gebt unſrem Gott die Ehre! —

Ich wüßte dieſen Abſchnitt der Biographie meines ſeligen Freundes mit nichts Würdigerem zu beſchließen, als mit ſeinem Abſchiedsworte, das er für ſeine Stuttgarter Freunde am 24. Juni 1826 drucken ließ, und das unverkürzt alſo lautet:

„Da mich Gott ſeit einigen Wochen mit körperlichem Uebelbefinden heimgeſucht, ſo wird es mir unmöglich, vor meinem Abgange von Stuttgart noch alle die Beſuche zu machen, welche ich theils verſprochen, theils mir vorgenommen habe, zu welchen mich Liebe und Pflicht auffordert. Ich wähle daher dieſen Weg, um meinen lieben Freunden in Stuttgart noch kurz Einiges zum Abſchiede zu ſagen."

„Vor Allem möchte ich meinen herzlichen Dank ausſprechen für die Liebe und Theilnahme, die ich mit den Meinigen in leichteren, und beſonders in ſchwereren Zeiten hier erfahren habe, — die auch meinem ſelig vollendeten Vater, deſſen irdiſche Ueberreſte hier der Stimme des Sohnes Gottes zur Auferſtehung entgegenharren, zu Theil geworden iſt. Wir müßten weder von uns ſelbſt, noch von der heiligen Schrift einige

Kenntniß haben, und wohl in den thörigtſten Eigendünkel verſunken ſeyn, wenn wir nur ein Theilchen dieſer Erfahrungen auf unſere Rechnung ſchreiben wollten. Wir wiſſen es, Gottlob! von wem alles Gute kommt, und kennen Den, der in unſerem Hauſe ſein großes Regiment bis jetzt geführet hat und noch führt, — und wir können alle Menſchen nicht anders anſehen, denn als Werkzeuge in Seiner gewaltigen Hand. Aber darum ſind wir doch dieſen Werkzeugen zum innigſten Danke verpflichtet. Die lieben, theuren Seelen, die ſo herzlichen Antheil an meinem und der Meinigen Schickſal genommen haben, die in unſern Trübſalen, ja in unſern ſchwerſten Lebensſtunden mit Troſt, Rath und That uns beigeſprungen, oder auch für uns vor den Vater aller Barmherzigkeit und Gnade getreten ſind, — ich kenne ſie bei Weitem nicht alle; aber ich weiß, daß der HErr ſie kennt, und es iſt meines Herzens Wunſch, daß Er ſie alle auch als die Seinigen an jenem Tag erkennen möge.“

„Blicke ich nun auf die Zeit zurück, welche ich in dieſer Stadt zugebracht habe, ſo zeigt ſich mir Unzähliges, darüber ich mich wundern, ja erſtaunen und anbeten muß. Durch eine unmittelbare Hand Gottes hereingeführt, haben wir es in tauſendfacher Beziehung erfahren, was der Allmächtige kann, und welche Friedensgedanken Er über die Menſchenkinder hat.“

„Unter dieſe Erfahrungen rechne ich auch das, daß ich nun bei meinem Abgang von hier die Hoffnung hegen darf, auch für Andere nicht umſonſt hier geweſen zu ſeyn, und nicht ganz vergeblich gearbeitet zu haben. Viel Saame des Wortes Gottes iſt freilich auf den Weg, vieles unter die Sorgen und Reichthümer dieſes Lebens hineingefallen und nicht aufgegangen; Manches iſt auf Felſengrund gerathen, wo es Anfangs luſtig aufging und gute Hoffnungen erregte, aber nach und nach verdorrete, weil es nicht Wurzel ſchlagen konnte. Indeſſen glaube ich doch, im Vertrauen auf die Verheißung des lebendigen Gottes (Jeſ. 55, 10 ff.), daß auch Manches ein gut Land gefunden hat, und noch ſeine Frucht tragen wird zu ſeiner Zeit in Geduld. Es iſt der Wille des Vaters, daß der Sohn verkläret werde in den Herzen der Menſchen durch den heiligen Geiſt, und dieſen Liebeswillen hat Er an Manchen erfüllt, und wird ihn noch an Vielen erfüllen, denn ſeine Barmherzigkeit iſt groß, und ſein Haus noch lange nicht voll (Luc. 14, 23.). Doch laſſet uns eilen hineinzukommen, ehe die Thüre verſchloſſen wird (Luc. 13, 25.)! Laſſet uns eilen, damit wir Dem, der uns erkauft hat, den Lohn ſeiner Schmerzen und ſeiner Arbeit nicht entziehen!“ (Jeſ. 53, 11.)

„Denn Ihm gehört Alles! Er iſt der Anfänger und Vollender der Seligkeit; alle Ehre und aller Ruhm gebühret nur Ihm. Wenn in der ſeligen Ewigkeit, wohin ich nur durch Sein Verdienſt, aus der lauterſten Barmherzigkeit, hindurchzubringen hoffe, mir eine gerettete Seele begegnen ſollte, die mir ſagen würde, daß ſie durch meinen hieſigen Dienſt am Evangelium auf dem Wege des Lebens, gefördert worden ſei: ſo wollte ich mich tief beugen, und auf mein Angeſicht fallen, und auf Den weiſen, der ſich hat ſchlachten laſſen für die Sünden der Welt. Er allein iſt würdig, zu nehmen Ehre, Ruhm und Anbetung; Menſchen ſind Nichts.“

„Dieſem, unſrem Gott, und dem Wort Seiner Gnade befehle ich nun meine hieſigen Freunde und mich mit den Meinigen, ja dieſe ganze Stadt. Er wolle Satans Reich zerſtören und ſeinen boshaftigen Anſchlägen begegnen. Er möge doch Die, ſo Ihn ſuchen, auf den rechten Grund gründen, Seine Gemeinde aus aller Anfechtung erretten, noch recht viele Sündenknechte von ihren Ketten entbinden, Denen aber, die ſchon Leben von Ihm empfangen haben, dieſes erhalten und vermehren bis auf den Tag der ewigen Erlöſung, wo Diejenigen, welche ihre Kleider gewaſchen und gebleicht haben in Seinem Blute, werden würdig ſeyn, zu ſtehen vor des Menſchen Sohn!“

Gedichte.

Die Glocke von Santamadre.

In Spanien ein greiſer Abt,
Der oft die Hände fromm gefaltet,
Hat manches ſeltne Stück gehabt
Im Kloſterſchatz, den er verwaltet,
Aus Chriſtenland und Heidenland,
Bis weit von Indien und China: —
Jedoch das rar'ſte Unterpfand
Kam aus dem heil'gen Paläſtina.

Auf uralt werther Münze war
„Jeruſchalajim" grob geſchrieben, —
Dazu geprägt ein Brandaltar —
Kaum kenntlich Alles noch geblieben;
Erſt ſah's mit Freuden Jeder an,
Doch ward's ihm bald gar trüb zu Muthe;
Die purpurrothen Flecken dran —
Sie dünkten Einem wie von Blute.

Das Klingen, das die Münze gab,
War nicht, wie ſonſt des Silbers Tönen,
Es war, wie aus dem dunkeln Grab,
Ein geiſterhaftes, langes Stöhnen;

Die Riſſe drin gemahnten ſchnell
Wie an den offnen Höllenrachen,
Und auch der Glanz war ſchaurig hell,
So hell, — wie wenn die Teufel lachen.

Und wenn ein harter Sünder kam
Und durft' ſie in die Hände drücken,
Dem ſah man bald Verzweiflungsgram
Und Satansluſt im Auge zücken;
Doch naht' ein kindlich Chriſtenherz
Mit frommen Blicken, ſchuldlos reinen,
So mußt' es gleich vor tiefem Schmerz
Viel tauſend bittre Thränen weinen.

Das ſchaut der Abt wohl manches Jahr
Mit forſchenden, bewegten Mienen,
Und ſprach: „du Münze, wunderbar, —
Dem Heil'gen Gottes ſollſt du dienen!
Geborſten iſt viel Monden lang
Die Glocke ſchon in der Karthauſe;
Stimm' ein zum neuen vollen Klang
Im altehrwürd'gen Gotteshauſe!"

Da bot er ſie dem Meiſter hin,
Der Meiſter gab ſie den Geſellen;
Die ließen eine Flamme glüh'n
So mächtig, wie die Gluth der Höllen;
Schnell ward gekocht des Kupfers Brei,
Des Silbers nach der rechten Weiſe,
Und auch die Münze floß dabei
Geſchmolzen in die Glockenſpeiſe.

Die Maſſe war ſo rein und zart,
Von edlem, köſtlichem Metalle,
Der Guß gelang nach beſter Art
Tief in der Erde dunkler Halle;
Doch wie die Glocke hängt im Thurm
Und man ſie anzieht an dem Strange,
Da heult ſie wie ein nächt'ger Sturm
Und jeder Seele wird es bange.

Sie heult ſo kläglich durch die Luft,
Daß ſelbſt die Erde möchte beben,
Daß von der Todten tiefer Gruft
Sich faſt die Felſendeckel heben,
Daß fern und nahe, nah und fern
Ein ſolcher Schmerz die Seelen rührte,
Wie einſtens, als man unſern HErrn
Nach Golgatha zum Kreuze führte.

Und immer höher ſtieg der Schmerz,
Wie eines Stromes wilde Wellen;
Mit Thränen kreuzt ſich jedes Herz
Im Felde draus, wie in den Zellen;
Im Staub der Erde ſah zur Stund
Man alle Menſchen knieend liegen,
Bis erſt der Glocke dumpfer Mund
Im alten Kloſterthurm geſchwiegen.

Da will voll Kummers, unverweilt
Der Abt ſich andre Glocken kaufen;
Drum ſpricht er: „welcher Meiſter eilt,
Damit wir eine neue taufen?

Zwar jene Trauerglocke ſoll
Fortan in meinem Thurme hängen, —
Ihr Läuten iſt geheimnißvoll, —
Doch Niemand rühr' an ihren Strängen!"

Und ſo geſchah, wie er gebot,
Und keine Hand zog an den Seilen,
Doch konnte man der Glocke Noth
Nicht durch die träge Ruhe heilen;
Sie ſchlug von ſelber, ohne Hand,
Mit dumpfem, klagendem Geläute,
Und ſtreute Wehmuth über's Land,
So oft ein ſchweres Unglück dräute.

Wenn, wie ein nahender Orkan,
Des Krieges Stürme ſich erhoben, —
Noch eh auf blutgedüngtem Plan
Die wilden Schaaren grimmig toben,
Noch eh ein rüſtig Männerherz
Verblutet an der Todeswunde:
Verkündet ſie des Landes Schmerz
Wehklagend aus metallnem Munde.

Und eh die Peſt die Flügel ſchwingt,
Und ſetzt ſich auf der Städte Dächer,
Und giftig ſcharf dem Leben dringt
In ſeine innerſten Gemächer,
Blickt ſchon die Glocke von dem Thurm
Im Geiſt auf Leichenzüge nieder,
Und weint dem armen Erdenwurm
Zum letzten Gang die Trauerlieder.

Und haust ein Frevler in dem Land,
Verhöhnt der Meineid das Verſprechen,
Will eine blutbefleckte Hand
Sich gierig waffnen zum Verbrechen:
So läßt ſie auch hinuntergeh'n
Die jammervollen Unglücksboten,
Verkündet's, eh die That geſcheh'n,
Und klaget die lebendig Todten.

Doch wenn der Tag alljährlich kam,
Daran am Kreuz der HErr verſchieden,
Dann ſchleudert ſie den tiefſten Gram
Wild in der Erde Luſt und Frieden;
Dann ahnet manches bange Herz, —
Und möchte ſchier vor Leid zerſpringen —
Daß einer iſt im Glockenerz
Von Judas' dreißig Silberlingen.

D. Eduard Eyth.

Lied eines Predigers an ſeinem Geburtstage.

(Pilgerlied.)

Mel.: Was Gott thut, das iſt wohlgethan.

O Herr, mein Fels und meine Burg,
Mein Heil, mein Sündentilger,
Du halfſt durch Alles mir hindurch,
Mir, deinem armen Pilger.
Bergauf, bergab
Warſt du mein Stab,
Und lenkteſt meine Schritte,
Daß ich nicht Schaden litte.

Du wareſt mitten durch's Gewühl
Der Welt mein treuer Leiter,
Und durch ihr Luſt- und Sinnenſpiel
Mein ſchützender Begleiter.
Und deine Hand
Zog an dem Band
Der Liebe, wenn ich träge
Ging auf dem Lebenswege.

Du weckteſt mich verirrtes Schaf
Schon früh am Lebensmorgen,
Wach auf, riefſt du, vom Sündenſchlaf,
Um für dein Heil zu ſorgen!
Und deine Huld
Ließ meine Schuld
Und alle meine Sünden
Im Meer der Gnade ſchwinden.

Du weckteſt mich verlornen Sohn
An meines Lebens Morgen;
Wach auf, riefſt du von deinem Thron,
Sey nicht ſo ohne Sorgen!
Sieh! meine Huld
Tilgt deine Schuld;
Es ſollen deine Sünden
Im tiefſten Meere ſchwinden.

Da ſank in Lob und Preis mein Herz
Dahin zu deinen Füßen,
Und wollt' in Reu' und Liebesſchmerz
Verſtummend faſt zerfließen.

Laut rief's in mir:
„Mein Alles Dir!
Dir ſei mein Herz, mein Leben
Auf ewig übergeben!

O wie durchfloß dein Friede da
Mir Herz und Seelenkräfte!
Wie warſt du mir ſo freundlich nah
Im ſel'gen Heilsgeſchäfte!
Nun, dachte ich,
Soll ewiglich
Mich weder Freud' noch Leiden
Von meinem Jeſu ſcheiden.

Ach! dieſe ſel'ge Friedenszeit,
Der erſten Liebe Stunden
Bei dir, o Quell der Seligkeit,
Sie waren bald verſchwunden.
Und da ſah ich
Auf's Neue mich
Umringt von Finſterniſſen,
Geängſtet und zerriſſen.

Doch hatte mich dein Liebespfeil
Zu tief in's Herz getroffen,
Als daß ich, HErr, mein ganzes Heil
Von Dir nicht ſollte hoffen.
Dein Geiſt in mir
Trieb ſtets zu Dir;
Du ſahſt doch immer wieder
Erbarmend auf mich nieder.

Und ſchlängelte ſich hügelan
Mein Pilgerpfad im Dunkeln,
So ließeſt du auf meiner Bahn
Stets Gnadenſternlein funkeln.
Auf, folge nur
Der dunkeln Spur!
Sprachſt du in mir, ich leite
Dich drauf zur hellen Weite.

So geht's, wenn auch mit Straucheln, fort;
Vor deinem Angeſichte
Erhob mich doch dein ſüßes Wort
Mit Lehre, Troſt und Lichte!
Voll Preis und Dank,
Mit Lobgeſang
Und Herzenswohlgefallen
Konnt' ſo vor dir ich wallen.

Doch bald hing an der ſüßen Koſt
Die ſchnöde Eigenliebe,
Die Selbſucht ſaugte an dem Moſt
Der eignen Geiſtestriebe,
Und trübt' den Quell,
Der rein und hell
Mit Lob- und Dankergießen
Sollt' in den Urſprung fließen.

Drum mußt, allweiſer Führer, du
Zum Kampf im lautern Glauben
Die Waller nach der ew'gen Ruh
Oft deines Lichts berauben,

Damit allein
Ohn' Trug und Schein
Sie Dir die Ehre geben
Und nur von Gnade leben.

So führteſt du auch je und je
Mich armes Kind hienieden
Durch Freude bald und bald durch Weh'
Durch Kampf jetzt, dann im Frieden,
Damit ich fein
Demüthig, klein,
In kindlichem Vertrauen
Auf dich nur möchte ſchauen.

Ja, Herr, mein eignes Thun iſt Nichts,
Ich hab's in ſo viel Jahren
Im Glanze deines reinen Lichts
Gefühlt und wohl erfahren.
Drum ſink' ich hin,
So wie ich bin,
Und will in deinen Armen
Nur Gnade und Erbarmen.

Ach, Gnade nur! Du ließeſt ſie
In Tilgung meiner Sünden
Nach des Geſetzes Fluch und Müh'
In deinem Blut mich finden.
Drum trau' ich feſt:
Auch auf dem Reſt
Von meinem Lebenspfade
Umfaßt mich ew'ge Gnade.

Nichts ſchmerzt mich mehr, als daß ich dich,
Der du dein Blut und Leben
Aus heißer Liebe williglich
Für mich dahin gegeben,
Daß ich dich ach,
So lau und ſchwach
Hinwiederum geliebet;
Du weißt, wie mich's betrübet.

O daß denn doch, ſo lang ich hier
Noch ſoll im Leben wallen
Mein Reden, Thun und Handeln dir,
Herr, möchte wohlgefallen!
Ach, laß denn heiß
Zu deinem Preis
Mein Herz ſich aufwärts ſchwingen,
Dein Lieben zu beſingen!

O Seelenfreund! Mein Alles ſei
Dir nochmals übergeben.
Durch deine Treue bleib' ich treu
Hinfort an dir nun kleben.
In dich geſenkt,
Von dir gelenkt
Will ich dir noch auf Erden
Zur Ehr' und Freude werden.

O werd auch du mir täglich mehr
Zur Freude, Luſt und Wonne,
Bis du mich einſt im Engelheer
Beſtrahlſt, o ew'ge Sonne.

Drum Zeiten flieht!
Mein Heiland zieht
Mich bald in ſel'ge Höhen,
Sein Angeſicht zu ſehen.

Wie wird mir da, mein Heiland, ſeyn,
Wo ich dich darf erblicken,
Mich, durch dein Blut gerecht und rein,
An deinem Schau'n erquicken!
O ew'ges Glück!
Laß deinen Blick
Zum vollen Ueberwinden
Mir nun nicht mehr entſchwinden!

Carl Auguſt Döring, Prediger in Elberfeld.

Anmerk. Das Schwanenlied dieſes liederreichen, am 17. Januar 1844 im 61. Lebensjahre ſelig entſchlafenen, frommen Sängers. Ich wollte mir bei dieſem herzlichen Liede keine Verkürzung erlauben, da es ſeine innigſten Abſchiedsgefühle von dieſer Welt ausſpricht. Der Herausgeber.

Blumen und Gleichniſſe.

1. Je länger, je lieber.

Hier hält ein Blumenvolk in reicher Pracht
Die Frühlingsfeier, eine Landsgemeine,
Im dichteſten, im bunteſten Vereine:
Sie lächeln Einzeln, und das Ganze lacht.

Je länger Du, je lieber! Aus der Nacht
Des Violets erblühn die Tagesſcheine
In immer neuen Lichtern, ſtets das eine,
Das holde Bild der Liebe, das erwacht.

So bricht aus dunklem Grund zu meinen Füßen
Hervor ein Lichtglanz, wie vom Himmel nieder
Die Sterne lächeln, wie ein Gruß von oben.

Die ew'ge Freundlichkeit des Vaters droben
Glänzt auch im Erdreich, wie aus Spiegeln wieder;
Sie läßt mich auch durch euch, ihr Blümlein, grüßen!

2. Das Veilchen.

Beſcheidenheit wollt ihr mich nennen?
Ihr ſolltet beſſer mich verſtehn.
Seht ihr nicht dunkelglühend brennen
Und mächtig duftend mich vergehn?

Iſt Sehnſucht nicht mein ganzes Leben, —
Die ſtillſte Lieb' in treuſter Glut?
Verſtrömet nicht ihr ew'ges Weben
In meinem Duft, in meinem Blut?

Wenn ich mich eurem Blick entzogen
In grüner Nacht mit meinem Leid,
Und träum' vom Stern am Himmelsbogen,
So nennt es nicht Beſcheidenheit.

Ihr kränktet mich; ich will nicht grollen.
Doch geht, ihr Moraliſten, geht,
Den Beifall einem Kraut zu zollen,
Das duftlos, ſcheu am Wege ſteht.

Doch, wollt ihr euch mit mir vereinen,
So fühlt's, die Demuth glüht vor Muth,
Verbirgt ſich für den Ew'gen, Einen,
Und weiß nicht, was ſie anders thut.

Entſchiedenheit ſcheint wohl beſcheiden,
Doch ſcheint ſie ſo dem kalten Blick,
Sie eilt im Kinderſtolz durch Leiden
Und Tod ins Vaterherz zurück.

3. Die Lilie.

Auf dem ſchlanken, grünen Stamme
Schwebet hell und frei im Licht
Eine weiße, feine Flamme;
Glut der Erde trübt ſie nicht.

Lilie du, die aus dem Grünen,
Aus der ſchwarzen Erde ſtammt,
Sprich, iſt dir ein Geiſt erſchienen,
Hat ſein Lichtglanz dich durchflammt?

Wie von einem Geiſterhauche
Biſt du für mein Herz umweht,
Und gleich einem Opferrauche
Iſt dein Duft mir, wie Gebet.

Kannſt du ſo dem Licht dein Leben,
Pflanzenkind, im dunkeln Traum
Weihn, und feſtlich aufwärts ſchweben?
Und — mein Herz vermag es kaum!

D. J. P. Lange.

Sehnſucht am Sonntagmorgen.

Milde Himmelslüfte wehen, —
Seele! kannſt du ſie verſtehen?
Fühlſt du heil'ges, ſel'ges Regen?
Merkſt du deines Gottes Segen?

Hörſt du inn'res Feſtgeläute? —
Mahnt dich's an des Schächers „Heute,
Heute wirſt du mich verſtehen,
Wirſt mein Herz dir offen ſehen?"

Heil'ge Sehnſucht! Quell des Lebens,
Niemals zogſt du mich vergebens!
Zeuch mich hin zu Gottes Tempel!
Gib mir ſeines Geiſtes Stempel:

Daß ſein Odem mich erfriſche,
Wenn vor ſeinem reichen Tiſche
Mir, dem Seelenkranken, Müden,
Auch ein Broſamlein beſchieden!

Ja es gilt, es gilt verweſen,
Wenn die Seele ſoll geneſen,
Es gilt kreuzigen und ſterben,
Um ein Paradies zu erben!

Aber Sehnſucht, tief im Herzen,
Schächer-Sehnſucht, Lieb' und Schmerzen,
O ſie läßt auf Adlerſchwingen
Mich zu Gottes Herzen dringen!

Menſchgeword'ne, ew'ge Liebe!
Du kennſt deiner Menſchen Triebe,
Ihre Schmerzen, ihre Freuden,
All' ihr Lieben und ihr Leiden!

Heil'ge meines Herzens Sehnen,
Trockne tröſtend meine Thränen:
Laß Vergebung meiner Sünden,
Laß dein Paradies mich finden!

C. W. Juſt.

* * *

Der Segen eines Sterbenden.

Von

Prof. Dr. von Schubert,

Geh. Hofrath in München.

In einer engliſchen Zeitung*) las man vor Kurzem die Erzählung von einem Beſuche, den der verſtorbene Biſchof von London, Portrus, wenige Tage vor ſeinem Ende**), bei dem Prinzen von Wales, nachmaligem Könige Georg IV., machte; eine Erzählung, welche mir der Aufnahme in unſerer gut deutſchen Chriſtoterpe nicht unwerth erſcheint. Der ehrwürdige Owen, Prieſter zu Fulham, erfuhr ſie aus dem Munde des ſterbenden Biſchofes ſelber, deſſen Kaplan und vertrauter Freund er war, und es bezeugen die Wahrheit derſelben mehrere andre annoch lebende, redliche Männer, welche von dem einflußreichen Beſuche des todtkranken Biſchofs Kenntniß hatten.

Seine Königliche Hoheit, der Prinzregent, hatte die Abſicht, eine große militäriſche Revue zu halten, und zur Ausführung derſelben einen Sonntag beſtimmt. Der Biſchof war damals einer Auflöſung ſchon ſo nahe, daß weder er noch Andre an die Möglichkeit gedacht hätten, daß er noch einmal im Leben ſein Krankenzimmer verlaſſen werde. Dennoch ließ er, ſobald er jenes Vorhaben des Prinzen erfuhr, ſeine Kutſche anſpannen und ſich zu dem Pallaſt deſſelben hinführen. Er wurde alsbald bei Seiner Königlichen Hoheit vorgelaſſen und freundlich empfangen; man geleitete ihn zu einem Armſeſſel, in welchem der bis zur Ohnmacht ermattete Greis ſeinen Sitz nahm.

---

*) London and Paris Observer. February 1844.

**) Im Januar 1811.

„Was mich zu Ihnen geführt hat, Sire,“ ſo ſprach er zum Prinzen, „das iſt die hohe Achtung, welche ich gegen Eure Königliche Hoheit ſelber, gegen Ihren Herrn Vater, und gegen dieſe große Nation hege, die mit ſorgenvollen Blicken jeden Ihrer öffentlichen Schritte beachtet. Ich ſtehe am Ende meines Laufes durch die Zeit; mein Auge bemerkt nicht mehr das, was hinter mir geblieben; der Gedanke an die Gunſt oder Ungunſt eines menſchlichen Weſens hat für mich keine Bedeutung mehr. — Ich bin gekommen, Eure Königliche Hoheit vor den ernſten Folgen eines Schrittes zu warnen, durch den Sie im Begriff ſtehen, die ohnehin ſchon tief geſunkene Achtung vollends ganz zu vernichten, welche der Tag, den der HErr und Schöpfer aller Dinge ſelber zu ſeinem Dienſte geheiligt hat, noch vor andern Tagen genießt.“

Der Biſchof ſprach jetzt in ſehr ernſtem Tone von der hohen Verantwortlichkeit, die auf dem Thun eines Menſchen ruhet, den Gott zum Fürſten ſeines Volkes beſtellt hat; von der Macht des Beiſpieles eines Herrſchers, welcher, wenn er die geoffenbarten Gebote des Königes aller Könige vor Augen hat, ein Segen, wenn er aber jene Gebote verachtet, ein Unſegen und Verderben für Millionen unſterblicher Menſchenſeelen werden kann. Nach mancher ebenſo zärtlichen als kräftigen Ermahnung ſchloß er ſeine Anrede an den Prinzen mit folgenden Worten:

„Sie wiſſen es ſelbſt, Sire, wie ſehr Ihr Herr Vater, der Ihnen an Gaben und Kräften des Geiſtes bei weitem nachſteht, Allen, die um ihn ſind, ja ſeiner ganzen Nation dadurch zum Segen geworden iſt, daß er es ſich zur innigen Angelegenheit ſeines Lebens machte, den Willen ſeines Gottes zu erkennen und zu vollführen, das Beſte ſeines Volkes treulich zu befördern, und der Welt das Beiſpiel eines nach den Geboten des Chriſtenthums geordneten, tadelloſen Wandels zu geben. Georg der Dritte hat ſich durch dieſe guten Eigenſchaften die allgemeine Achtung und Verehrung ſeiner Zeitgenoſſen erworben. Er hat Viel gethan, Sie aber, ſein Nachfolger, könnten bei Ihren trefflichen Gaben, ſo wie bei Ihrem einnehmenden, das Herz des Volkes ſo leicht gewinnenden Weſen noch weit mehr thun.“ —

„Es iſt unmöglich, Sire, daß Sie in Ihrer jetzigen Unentſchiedenheit ſich lange erhalten können; entweder müſſen Sie ſich erheben zum geiſtigen Kampf und Sieg, und mit Ihrem vielvermögenden Beiſpiele Millionen Ihrer Mitmenſchen auf dem Wege, der Gott gefällt, vorangehen, oder Sie werden einem ſchnellen, unaufhaltſamen Hinabſturz unterliegen, und Schaaren der Menſchenſeelen mit ſich fortreißen in Ihren ſchweren, tiefen Fall!“ —

„Und nun, wenn ich Kraft hätte, mich von meinem Sitze zu erheben, oder wenn Jemand hier wäre, der meinen ſinkenden Leib aufrecht halten könnte, möchte ich Eurer königlichen Hoheit gern, mit dem tiefen Gefühl eines ſterbenden Mannes, meinen Abſchiedsſegen ertheilen.“

Der Prinz brach bei dieſen Worten in Thränen aus, er knieete hin zu den Füßen des Greiſes, der über ſeinem Haupt mit gefalteten Händen den Segen ausſprach. Hierauf half er dem Biſchof mit zärtlicher Zuvorkommenheit von ſeinem Sitze auf, geleitete ihn an ſeinem Arm die Stiege hinab und half demſelben mit eigener Hand hinein in den Wagen. Für die Revue wurde alsbald ein anderer Tag beſtimmt.

Der Greis kehrte zurück zu ſeinem Krankenlager, von welchem er von nun an ſich nicht mehr erhob; er ſtarb am fünften Tage nach ſeinem Beſuch bei dem Prinzen. Wohl ihm! er hatte ſich bewährt bis an's Ende als ein treuer Wächter über das Haus Iſrael; er hatte ſeine Seele errettet (Heſekiel C. 3, V. 17 — 21.).

Als man dem Prinzen die Todesnachricht überbrachte, ſchloß er ſich in ſein Zimmer ein, und ſeine Diener im Nebengemach hörten ihn, wie einen von tiefem Jammer Ergriffenen, ſeufzen und ſchluchzen. Armer Georg IV., dein Schmerz war gerecht; du hatteſt hinfort keinen alten Biſchof **Portrus** mehr, der dir, ſei es auch mit den letzten Kräften ſeines ſterbenden Leibes, nachging auf deinen gefahrvollen Wegen, und dich mit ſtarker Hand der Liebe feſthielt, wenn dein Fuß ſtraucheln wollte. Und dennoch, das weiß man, iſt dir auch auf deinen Irrwegen das Andenken an den letzten Segen jenes ſterbenden Greiſes nachgegangen, und einige Male, wo es das Heil deines Volkes galt, dir als ein warnender Engel erſchienen.

Wir aber, beim Leſen dieſer kleinen Erzählung, fragen uns: was hat den Worten und Ermahnungen des leiblich ſo ſchwachen Biſchofes ihre gewaltige Kraft und Wirkung auf das Herz eines Fürſten gegeben, der für eine ſolche Sprache des Ernſtes nicht leicht zugänglich ſchien? Es war dieß jener Sinn der rechten Prieſter Gottes, den uns ein Mann, von welchem bezeugt wird daß er treu geweſen ſei in ſeinem ganzen Hauſe, mit ernſten Zügen entwirft (5 Moſ. 33, 9. 10.); jener Sinn eines Sterbenden, der nicht mehr das ſiehet, was unten und dahinten, ſondern nur, das was oben und wahrhaft zukünftig iſt, zugleich aber auch der Sinn aller wahren, zum vollkommenen Leben hindurchgedrungenen Chriſten, von denen der Spruch gilt: „als die Sterbenden, und ſiehe wir leben.“

Bilder ohne Rahmen.

Aus den Papieren einer Unbekannten.

Mitgetheilt — nicht von ihr ſelbſt.

Der Glaube mit ſeinen ewigen, vollgültigen Rechten hat Flügel. Wenn er auffährt, nimmt er die zweifelnden Argumente des Kopfes zwar noch manchmal bis zur Thurmeshöhe hinauf, wie in der Fabel der Adler die Schildkröte; dort aber läßt er die Thörin fallen und ſteigt allein, kühn und frei zur Sonne.

Das Leuchten eines dunkeln Auges iſt wie der Glühwurm in den Schatten der Nacht. Kein Ton verräth was in ihm iſt. Sein Anblick iſt Sprache.

Ein reines, ſeliges Auge iſt wie ein ſtilles Meer, durchglüht vom Glanze der Morgenſonne. Gleich einem Anker ſenkt ſich unſere Seele in dieſen ſanften Wellenſchlag und ruht.

Durch meinen Kopf eilen oft die Gedanken wie Gewitterwolken, vom Sturme gejagt. Meine Seele ſteht zitternd unter ihnen und ſchaut bange zu den kleinen zerriſſenen Punkten hinauf, aus denen ihr Himmel niederblickt.

Wir meinen oft Gedanken erzwingen und erjagen zu können. Allein — nicht jeden Tag erlegt der Jäger ein edles Wild, oft nicht einmal einen Haſen. Und das iſt gut. Bei der unmenſchlichen Anmaßung des Menſchen könnte er gar leicht auf den Einfall kommen: er habe die Haſen geſchickt, die er doch nur fängt.

Für den Sünder iſt die Sünde der Stachel ſeines Todes, und der Tod iſt der Stachel ſeines Lebens.

Ein rechter Prediger iſt wie ein guter Schütze. Er trifft immer in die Mitte. Dieſe Mitte iſt ein Sünderherz.

Es iſt etwas eigenthümlich Reizendes um das reine Bewußtſeyn einer jugendlichen Seele. Im Laufe der Jahre erkennen wir, daß wir in gar Nichts rein ſind. Dieſe ſchmerzlichen Erfahrungen häufen ſich über uns, wie ein Grabhügel; unſere menſchlichen Kräfte und Hoffnungen liegen darunter, wir aber ſchweben wie ein Geiſt darüber und weinen. Wie kann man roh ſeyn ohne die Gewißheit der Wiedergeburt?

Es gibt ein Lebensalter, in welchem wir uns von den Weltkindern losſagen und zu den Chriſten eilen. Hier ſuchen wir, wenn auch mit anderer Färbung, doch wieder unſer erſehntes Ideal. Es iſt eine gefährliche Klippe, bis wir gelernt haben: daß auch die Chriſten Sünder ſind, — bis wir gelernt haben, ihm Mängel wiſſen, fühlen, — und dennoch lieben.

Es gibt eine lebendige Ruhe, und eine ruhige Lebendigkeit. Willſt du jene ſehen, ſo belauſche die Natur; die andere ſiehſt du an einem ſtrebenden, ringenden Geiſte, der ein Chriſt geworden.

Die Syſteme der Weltweiſen ſind eine Gliederung unzähliger Gelenke an Einer großen Kette. Seit Jahrtauſenden mehren ſich dieſe Ringe. Jeder für ſich iſt ein geſchloſſenes Ganzes, doch auf der einen Seite angereiht an den vorhergehenden, die andern einer neuen Entwicklung darbietend. Endlich wird auch dieſe Kette abgeſchloſſen werden. Was wird ſie ſeyn? Eine Kette, keine Freiheit! —

Eine kaum aufgeblühte Jungfrau iſt ein Brief ohne Siegel und Adreſſe. Laßt ſie lieben, und ſie hat Beides. Dann iſt ſie aber ein ſolcher Brief, welcher früher geleſen, als geſchrieben wird.

Wenn ein großer Geiſt leuchtet, wie eine Sonne, ſo drehen ſich um ihn die kleinen Geiſter, wie die Planeten. Sie ſcheinen aber nur, weil die Sonne ſcheint. Wehe Jedem, der an ſein eignes Licht glauben lernt!

Wir müſſen den lieben Heiland nicht an uns tragen als einen koſtbaren Schmuck, den man nur alle Feſttage anlegt. Jeden Tag, jede Stunde leuchte ſeine ſtrahlende Herrlichkeit an uns. Und ſollten auch Solche kommen, wo wir ſie unter dem Kleide tragen müſſen, ſo ruhe deſto feſter auf unſerem Herzen, und ſtrahle nach innen!

Was im Kopfe Gedächtniß iſt, das iſt im Herzen Treue. Was im Kopfe vergeſſen iſt, das iſt im Herzen verlaſſen.

Ein Album? — Ich habe keines. — Wozu ein Album, wenn man ein Herz hat?

Was iſt doch der Menſch! Eine Lebenslänge wird ihm zum Traume, und ein Augenblick in demſelben oft zu einer Ewigkeit!

Es gibt poetiſche Schönheiten, unter welchen die geiſtige Idee ruht, wie ein Kind unter den Roſen. Es ſpielt mit ihnen, zerlegt die zarten Blätter, ſchmückt ſich mit der einen, wirft die andern gleichgültig weg, windet ſie zuſammen zu einem Kranze; auf einmal wirft es Alles von ſich, ſpringt auf und tritt allein vor uns hin. Und doch war das liebliche Spielwerk ſo ganz für das Kind!

Irdiſch menſchliche Gefühle ſind wie Geyſer. Sie ſprudeln auf, ſie ſenden ihre gewaltigen Kräfte, ihre feinſten, lichtreinen Strahlen hinauf in den ewigen Himmel. Umſonſt; ſie erben nicht ſeine Dauer. Zurück in den dunkeln Schooß der Erde fallen ſie, und enden hier ſo ſtille den lauten, heißen Lauf.

Ihr ſtolzen Geiſter, die ihr immer nur nach der Größe, der Höhe dieſes Lebens ſtrebt, ſetzet euch immerhin auf die hohen Firnen, ſtarret ſie an — die eiſige Schönheit, ſchauet herab in die ſtillen Thäler. Oben weht es freilich friſch und frei, aber kalt um euch; oben ſtehet ihr einſam, — hoch, — groß, — klein, — wie ihr wollt; ich gehe lieber im Thale, wo die Blumen blühen, wo Herzen ſchlagen und Augen ſprechen.

Was iſt irdiſche Größe? Siehe den Menſchen, wie er heute ſo kräftig, ſo ſtark daſteht, pochend in Jugendluſt! Eine kleine Spanne Zeit, und er iſt dahin mit des Graſes Blume. — Siehe die hohe, ſchlanke Palme, wie ſie ihr königliches Haupt in freien Lüften wiegt! Von dem Beile wenige Schläge, und ſie liegt für immer. — Siehe dort die mächtigen Thürme emporragen und fühle ihr babyloniſches Bemühen! Noch blitzen ſie allein im Golde der Abendſonne. Aber jetzt wird es Nacht, ein dunkles Grauen legt ſich um ſie her, und wir ſehen, daß auch das Hohe finſter iſt ohne Licht über ihm! — Und nun die höchſten Höhen der Erde, die ewigen Gebirge! Sie thronen ſo einzig hehr; um ihre kalten Glieder legt ſich der ewige Schnee, wie ein Fürſtenmantel; Niemand befleckt ihn; ihr ſtolzes Haupt iſt geziert mit einer diamantenen Krone; ein leiſer Hauch — und ihre Befehle fliegen als donnernde Lawinen in die Tiefe. Aber ihre Schönheit iſt Eis und ihre Dauer iſt Tod. — Ueber ihnen glänzet mild und freundlich der Abendſtern. Er iſt größer, höher, als dieß Alles. Er leuchtet, wenn ſie Alle von Nacht umlagert ſind. Majeſtätiſch groß und ſtill geht er ſeine unermeßlichen Bahnen und ſpricht ihm Niemand darein. Aber auch für ihn ſtehet geſchrieben: die Himmel werden vergehen!" — O ewiger Morgenſtern, ſtille du mein Herz!

Viele nennen es groß, einen feſten, ſtarken Willen zu haben; Wenige nennen es größer, keinen zu haben.

Einſt war die Welt ein großes Nichts. Da ſprach Gott: „es werde Licht!" und es ward Licht. Nach dem Falle flüchtete ſich dieſes große Nichts noch einmal in dein kleines Ich. Da ſprach Gott abermals: „es werde Licht!" Und es ward Licht. Menſch, ſiehſt du nur?

Poeſie iſt eine wechſelvolle Einheit. Hier ſiehſt du ſie als ein harmloſes Kind, mit den treuen vielverſprechenden Augen, den Schalk in den Zügen, — jetzt den Ernſt großartiger Ahnung, — es ſpielt! — — Dort die Jungfrau, glühend wie eine friſche Roſe, das anmuthigſte Gewand um die keuſchen, ſchönen Glieder; in dem lieblichen Antlitz blühet der Hauch erſter Liebe, und durch eine heimliche Thräne ſtiehlt ſich eine träumeriſche Wehmuth an's Tageslicht. — Jetzt ſiehſt du den Mann! Sein Daſeyn iſt Kraft. Um die hohe Stirne die hellen Gedankenblitze; das Leben fluthet um ihn; die Wellen ſchwellen und ſteigen, — manche bis ans Herz; ſein Blick liegt darauf — ruhig, feſt, licht! — Suchſt du nun den Greis?

Wohlan, ich will dir ihn zeigen. Sieh jene hohe Geſtalt! Ungebeugt, ungebrochen! Alt iſt er, weil er reif iſt, nicht reif, weil er alt iſt. Um die ſilberhellen Locken ſpielt der Wind; ſie liſpeln von dem Schmerze dieſes Lebens, aber morgenröthliche Roſen jener Welt eilen, ſie zu ſchmücken. Im Auge glänzt die Ewigkeit; vor ihren Pforten ruhen ſeine Erwartungen. Um ſeinen feinen Mund ſpielt kindlicher Liebreiz mit dem Siege des Helden. Wenn dir's bei ſeinem Anblick zum Händefalten wird, ſo glaube, daß du ihn gefunden haſt.

Es gibt altjunge Poeten. Sie meinen die Weisheit, wie die Freiheit gefreſſen zu haben, und fühlen ſich verpflichtet, ſie der Welt wiederzugeben. Ihr Geſicht iſt ſo verſtändig, alt und kalt wie ein Gletſcher und wenn ein Schein darüber hinzieht, iſt's eben ein Schein, keine Wärme, und wenn je ein Alpenröslein darauf blüht, wer will ſeinen Hals wagen, um hinanzuklettern?

Bildung — was iſt wahre Bildung? Nicht eine todte Anhäufung von Kenntniſſen, nicht ein Lagerbuch, nicht ein geiſtiger Vielfraß, nicht ein Katalogus aller erdenklichen Denkwürdigkeiten ohne eigene Gedanken, nicht ein Lauſchen aller Lebenstöne ohne Empfindung des eigenen Herzſchlags. Nein, ſie ſchafft einen edlen Menſchen nach Form und Inhalt zu einer ſelbſtſtändigen Erſcheinung und wagt ſelbſt zu denken, ſelbſt zu fühlen. Aber ach! wie viele reiche Begabungen ſinken in die tiefe See des Wiſſens, ohne je wieder aufzutauchen als ein ſanftglänzendes Meerleuchten, das über den großen Waſſern ſchwebt!

O Weltweisheit, deine Diener ſtützen dich; o Gottesweisheit, deine Diener ſtützeſt du!

So lange man, wenn auch unter und für Chriſti Namen, noch um ſeine eigene Ehre arbeitet, erwarte man keinen großen Erfolg ſeiner Bemühungen für das Reich Gottes. Sollten dennoch nach Gottes Wunderwegen aus menſchlichen Saaten göttliche Blüthen ſproſſen, ſo ſtrecke man ſeine Hand nicht aus nach fremdem Eigenthum. Hat man aber gelernt, wirklich zur Ehre des HErrn zu arbeiten, ſo weiß der Chriſt wohl, wie wenig er anzuſprechen und wie viel er zu hoffen hat.

Nirgends mehr Brandung, Riſſe, Sandbänke, Schiffbruch, als im Anblick des erſehnten Landes! Alſo iſt das Lebensende eines Chriſten oft noch eine ſichtbare Anhäufung von Mühe, Anſtrengung, Angſt, Furcht und Kampf.

O Erde, wie glänzeſt du ſo ſchön in deinem weißen, reinen Todtenkleide beim Strahl der Morgenſonne! du biſt wie ein Herz, das zum letztenmal geſchlagen, — über dem die Gnade ſchwebt. Da iſt kein Grauen; wir wiſſen ja, was kommen wird.

Wie eine Frühlingsblume in meiner Hand, ſo blühet jetzt eine Welt in der Hand meines Gottes; aber Ein Athem der Liebe macht ſie beide ſo ſchön.

Es gibt Menſchen, welche ihre geiſtige Seite ſo herauszukehren wiſſen, daß ſie wenig mehr haben, als ſie geben; man überſchätzt ſie leicht. Solche haben ihre Antipoden.

Man baut chriſtliche Kirchen in Kreuzesform und ſo, daß die Spitze des Kreuzes dem Aufgang der Sonne zugewendet iſt. Chriſten wandeln in dieſen Tempeln und ſollen Gott hier anbeten im Geiſt und in der Wahrheit. Aber ihr Leib und ihre

Seufzer laſſen ſie oft vergeſſen, daß auch ſie ſelber Tempel ſind, und daß die Spitze ihres Kreuzes auch gegen Morgen weiſ't.

Anbeten ſollen wir ſtill, ſtets, unverrückt, wie eine Blume ſich gegen Morgen neigt.

Ein vollendetes Gedicht muß ſeyn wie ein reicher, wallender Schleier, hinter dem ein liebliches Angeſicht vorleuchtet, oder wie ein liebliches Angeſicht, hinter dem eine ſchönere Seele wohnt.

Die arme Tendenzpoeſie — wie viele giftige Pfeile fliegen auf ſie herein! Aber — huldigte nicht ein Schiller dem Ideal, ein Göthe der Wirklichkeit, ein Uhland dem Gemüth, ein Rückert der äußerlichen Schönheit? Alle waren Dichter, haben zwar die Poeſie im Allgemeinen gemein, allein jeder hat in dieſer großen Zielſcheibe eine beſondere Mitte, die nur die ſeinige iſt. Es drehen ſich alle um ſie herum, wie die Planeten um die Sonne, aber jeder auf eigenem Wege und zugleich um ſich ſelbſt. Warum ſoll auf dieſen Himmelsbahnen nur die Frömmigkeit keine Stätte finden? Warum ſind hundert und aber hundert Liebeslieder poetiſcher, als ein Strahl der ewigen Liebe? Warum eine begeiſterte Naturanſchauung berechtigter ohne Brennpunkt im Schöpfer? Warum ſoll immer nur das *gemacht* ſeyn, was Wenige *leben*, und nur das gelebt, was Viele *machen*?

„Heimathlos iſt Gottähnlich?“ Es mag war ſeyn, ſofern *Er* nicht hatte, da er ſein Haupt hinlegete. Aber Ihn haben, iſt Heimath.

Das

Ende einiger evangeliſchen Märtyrer

unter

Maria, der Katholiſchen,

Königin von England.

Mitgetheilt

von **Carl Becker,**

Prediger in Berlin.

* * *

Die Zeit der Reformation war eine Zeit großer Gährung und Aufregung. Der Geiſt Gottes ſchwebte über der Kirche, welche in Todesſtille wie ein Gewäſſer daſtand, auf dem ſich keine Regung und Bewegung zeigt, und wollte in ihr eine neue Schöpfung in's Daſeyn rufen. Ja er blies ſeinen Lebensodem in dieſe todte Maſſe hinein, und es fing an ſich zu regen und zu bewegen auf dieſem ſtillen, todten Meere, welches bis auf den Grund aufgeregt ward, und anfing zu brauſen. Da ſtanden denn nun Viele am Ufer, Einige mit Bangigkeit, Furcht und Beſorgniß, wo das hinaus, wie das enden wolle? Andere mit einiger Luſt und Freude im Herzen, das ſich nach Leben, Bewegung und Regung ſehnte, mit Wonne ſahen ſie dem Wellenſpiele zu, durch welches das Meer das Todte, ihm nicht Zugehörige auswarf, ja ſie warfen ſich ſelbſt in die Wogen hinein, und ließen ſich von ihnen dem ſtillen, herrlichen Eilande zuführen, welches ihnen jenſeits des Meeres winkte. Noch Andere waren voll Aerger und Wuth, wollten die Wogen ſtillen, das bewegte Meer in ſeinen früheren regungsloſen Zuſtand zurückbringen, und als ihnen das nicht gelingen wollte, gingen ſie in ihrem Wahne wohl gar ſo weit, wie einſt Xerxes, welcher dem brauſenden Meere Feſſeln anzulegen befahl. Doch das geht nicht. — Daſſelbe zeigte und wiederholte ſich in Deutſchland und England; wir wollen im Folgenden aber beſonders ſehen, wie ſich die Zuſtände im letzteren Lande geſtalteten.

Heinrich VIII., König von England, ein hochmüthiger, ehrgeiziger und wollüſtiger Monarch, hatte ſich aus eigenſinnigen, weltlichen Motiven von der römiſchen Kirche losgeriſſen. Da er nämlich von ſeiner Gemahlin, Catharina von Arragonien, die ihm nicht mehr gefiel, geſchieden ſeyn wollte, und der Pabſt Clemens VII. ſeine Einwilligung verweigerte, welcher den Kaiſer Carl V. fürchtete, deſſen Tante Catharina war: ſo hob Heinrich alle Gemeinſchaft mit Rom auf, und erklärte ſich ſelbſt zum Haupte der engliſchen Kirche. Damit ward dieſer nun noch nicht evangeliſch, ſondern blieb katholiſch, denn die katholiſchen Lehren taſtete Heinrich nicht an, außer daß er die päbſtliche Obergewalt verwarf, und ſich ihr entwand. Ja er ſchrieb ſeiner Kirche 1539 ſogar ſechs ächt papiſtiſche Lehrſätze vor, nämlich von der Transſubſtantiation, Communion unter Einer Geſtalt, vom Cölibat, den Mönchsgelübden, Stillmeſſen, und von der Ohrenbeichte, und ſchärfte deren Beobachtung auf's Strengſte ein. Er ſtarb am 28. Januar 1547, und ihm folgte ſein Sohn Eduard VI., an den ſich alle Hoffnungen derer knüpften, welche aufrichtig eine Reformation der Kirche wünſchten; denn das Licht, welches der HErr in Deutſchland angezündet hatte, hatte ſeinen Wiederſchein auch über das Meer hinübergeworfen, ſo daß die Schatten der römiſchen Finſterniß auch in England zu weichen begannen, und man die Gegenſtände in ihrer wahren Geſtalt erkennen konnte.

An der Spitze derer, die ſich nach beſſeren Zuſtänden, nach Licht ſehnten, ſtand Thomas Cranmer, ſeit 1532 Erzbiſchof von Canterbury. Er war ein gelehrter, hochherziger, der evangeliſchen Wahrheit aufrichtig ergebener Mann, dem die Binde längſt von den Augen gefallen, und dem die Bande höchſt läſtig waren, in denen er und ſein Volk gefangen gehalten wurden. Unter Heinrich konnte er nicht frei wirken, ſobald dieſer aber gegangen war der Gang alles Fleiſches, athmete Cranmer, und mit ihm viele Andere, freier auf und ging mit ihnen an das Werk, das der HErr der Kirche ihren Händen anvertrauen wollte. Cranmer, der das Vertrauen Heinrich's genoß, hatte den entſchiedenſten Einfluß auf die Erziehung Eduard's gehabt; *er* wählte die Lehrer und Erzieher ſeines künftigen Monarchen, und überwachte deſſen Bildung und Entwicklung mit ängſtlicher Sorgfalt. Dabei verſäumte er es nicht, den Saamen der göttlichen Wahrheit in den ſehr empfänglichen Herzensacker des jungen Prinzen zu bringen, von dem er die ſchönſte Saat für das Reich Gottes hoffte. Und es geſchah, wie es Cranmer gehofft hatte; unter dem göttlichen Segen gedieh unter den Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit der ausgeſtreute Saame; — die himmliſche Wahrheit berührte nicht blos das Herz des Prinzen, ſondern ergriff es, und er hinwiederum ergriff ſie und hielt ſie feſt, die ihm ſtillen Frieden und Balſam in das junge Herz legte und träufelte. Da er nun aber ihre heiligende, umgeſtaltende, ja beſeligende Kraft an ſich erfahren hatte, und als eine früh dahinwelkende Blume, die der himmliſche Gärtner vor den daherbrauſenden Stürmen bergen, und bald in den himmliſchen ſicheren Garten verpflanzen wollte, den erquickenden Thau und das Licht und die Wärme von oben in ſich geſogen: ſo konnte es nicht anders ſeyn und kommen, als daß er *ſich von Herzen darnach ſehnte*, daß auch ſein Volk mit ihm theilhaftig werden möchte des Lichtes und Lebens aus Gott.

Sobald er daher zur Regierung gelangt war, geſtattete er

Cranmer nicht blos ferner den vollſten Einfluß auf ſich ſelbſt, ſondern überließ ihm die vollkommene Umgeſtaltung der Kirche und förderte aus allen Kräften dieſes Werk des HErrn. Es ward, mit einem Worte, die Reformation eingeführt in England. Die römiſchen Prälaten widerſetzten ſich zwar dem heilſamen Werk und fanden Unterſtützung an der Prinzeſſin Maria, der Schweſter des Königs, einer Tochter der Catharina, von der ſich Heinrich geſchieden hatte; allein Gott der Herr hatte England beſucht und ihm einen Gnadenregen zugedacht, damit es wieder ſproſſen und grünen möchte auf dem dürren Felde der Kirche, welches der Wind menſchlicher Lehre ausgetrocknet hatte, und ſo mußte ſich denn der Widerſtand derer, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten wollten, als thöricht und wirkungslos erzeigen. Das heilſame Werk, in deſſen Förderung Cranmer von eben ſo entſchiedenen Männern für die Wahrheit, als einem Ridley, Biſchof von London, Latimer, Biſchof von Wincheſter, von den Biſchöfen Hooper und Farrar, den Geiſtlichen Dr. [illegible]lor, Philpot, Bradfort, Crome, Rogers, Saunders und Andern, auf das Kräftigſte unterſtützt wurde, gedieh und wuchs heran zu einem Baume Gottes, in deſſen Schatten Viele Kühlung und Erquickung ſuchten. Um die Lehren der Reformation auch weiter zu verbreiten und zu begründen, ſchrieb Cranmer einen Katechismus, welcher eingeführt ward, und ſo konnte ſich denn die evangeliſche Wahrheit nach allen Seiten hin ungehemmt entwickeln, da auch der Protector des Reiches, der Herzog von Sommerſet (Eduard Seymour, der Oncle des Königs), ſie auf das Entſchiedenſte zu fördern ſuchte.

Doch die Nacht drohete den Tag wieder zu vertreiben; der Himmel bewölkte ſich, und es zog ſich ein ſchweres Gewitter zuſammen, welches ſich bald über dem neuen Baue, der jungen Saat, zu entladen drohte. Der junge König fing an zu kränkeln und eilte ſeiner ſeligen Auflöſung entgegen. Man hatte auch vielleicht zu viel auf ihn geſehen und von ihm gehofft, und da wollte denn der himmliſche Vater den engliſchen Chriſten nach einer Seite hin das Wort der Schrift recht in Erinnerung bringen: Verlaſſet euch nicht auf Fürſten! Er hat es überhaupt auch nicht gern, wenn man zuviel auf Menſchen, und wären es auch Könige, und zuwenig auf Seinen lieben Sohn ſieht, den Er doch nun einmal als den rechten König zu Seiner Rechten eingeſetzt hat, und welcher, als der ewige Hoheprieſter, auch am beſten für das Wohl Seiner Kirche ſorgen kann und will. — Eduard ſtarb am 6. Juli 1553, nachdem er noch vorher, indem er ſich allein glaubte, gebetet hatte: „HErr, erlöſe mich aus dieſem armen und elenden Leben, und nimm mich auf unter deine Auserwählten; doch nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe. HErr, ich befehle dir meinen Geiſt. O HErr, du weißt, daß es für mich das Beſte wäre, bei dir zu ſeyn in der Seligkeit; doch um deiner Auserwählten willen ſende mir Leben und Geſundheit, damit ich dir noch ferner treulich diene. O, mein HErr und mein Gott, ſegne dein Volk, errette dein Erbtheil! O HErr und Gott, errette und erhalte dein erwähltes Volk von England! O mein Gott, *ſchütze dieſes Königreich gegen das Pabſtthum*, und erhalte du deine wahre Ehre aufrecht, damit ich und mein Volk deinen heiligen Namen preiſen, um deines lieben Sohnes Jeſu Chriſti willen!“

Beim Tode des Königs Eduard VI. hatte das nächſte Recht zum Throne ſeine älteſte Schweſter, die Prinzeſſin Maria, theils nach den Geſetzen über die Regierungsfolge, theils auch nach dem ausdrücklichen Willen Heinrich VIII., ihres Vaters. Sie war, wie ſchon angedeutet ward, eine bigotte Katholikin, und die Möglichkeit, ja Wahrſcheinlichkeit, daß ſie zur Regierung gelangen werde, füllte ſchon längſt die Herzen der evangeliſch Geſinnten mit Furcht und Beſorgniß. Sie waren jedoch, im Allgemeinen, gefaßt und bereit, dieß und alles Andere in die Hand *Deſſen* zu legen, der ja Alles nach Seinem Willen und recht ordnet und regiert, und deßhalb waren denn auch Cranmer und Andere bereit, ſich ihr völlig zu unterwerfen, und den ehrgeizigen Abſichten des Herzogs von Northumberland ſich zu widerſetzen. Dieſer hatte nämlich einen ſeiner Söhne an Lady Johanne Grey verheirathet, die Tochter der Herzogin von Suffolk; ſie war eine Enkelin Königs Heinrich VII., und hatte nach den Prinzeſſinnen Maria und Eliſabeth das nächſte Recht zum Throne. Der Herzog ſuchte aus der Beſorgniß, welche Viele erfüllte, Nutzen zu ziehen, und ſchilderte die üblen Folgen, wenn Maria Königin werden ſollte, mit lebendigen Farben. Vor allen Anderen war aber König Eduard ſelbſt ſo beſorgt, es möchte Alles, was er zur Beförderung der Wahrheit gethan hatte, in jenem Falle aufgehoben und zerſtört werden, daß der Herzog von Northumberland ihn ſehr leicht dazu vermochte, ein Teſtament zu machen, nach welchem er ſeine Krone der Lady Johanne Grey hinterließ.

Sie ward am 7. Juli 1553 als Königin ausgerufen; allein Jedermann bedauerte ſie, da ſie eben nur zum Mittel dienen ſollte, die ehrgeizigen Pläne des Herzogs zu verwirklichen, und ſich nur mit eigenem Widerſtreben von ihren Verwandten die Krone auf's Haupt ſetzen ließ, nach der ſie gar kein Verlangen trug, ſondern vielmehr im wahren Glauben, da ſie die evangeliſche Wahrheit erkannt hatte, nach der Krone des ewigen Lebens trachtete. Sie war erſt 17 Jahre alt, und ihre Herrſchaft währte nur 13 Tage! Denn das engliſche Volk war dagegen, daß Maria auf dieſe Weiſe ihres Rechtes beraubt würde, und namentlich erhob ſich die Provinz Suffolk, obgleich gerade hier die evangeliſche Wahrheit die tiefſten Wurzeln geſchlagen und ſich am meiſten ausgebreitet hatte, für dieſe, nachdem ſie ihnen das Verſprechen gegeben, es ſollte in Beziehung auf die kirchlichen Angelegenheiten Alles ſo bleiben, wie es unter König Eduard VI. geweſen. — Sie zog darauf am 3. Auguſt im Triumphe in London ein.

Kaum ſaß aber Maria auf dem Throne feſt, ſo dachte ſie auch nicht daran, ihr Verſprechen zu halten, ſondern handelte alsbald nach dem römiſchen Grundſatze, der dort auch noch nicht außer Gebrauch gekommen iſt: den Ketzern braucht man kein Verſprechen, keinen Glauben zu halten! Ihr ganzes Beſtreben ging darauf hinaus, das päpſtliche Anſehen in England vollkommen wieder herzuſtellen und den Katholizismus wieder einzuführen. Die evangeliſche Predigt ward daher verboten; die evangeliſchen Biſchöfe und Geiſtlichen Hooper, Coverdale, Latimer, Bradford, Saunders, Rogers und viele Andere wurden ins Gefängniß geworfen. Der wüthende Feind der Proteſtanten, Gardiner, nunmehriger Biſchof von Wincheſter, ward zum Lord-Kanzler, Bonner, der, wo möglich, noch feindſeliger war, zum Biſchof von London ernannt. Alle Geſetze, welche früher gegen das Papſtthum gegeben waren, wurden wieder aufgehoben; eine Vermählung zwiſchen dem Sohne des Kaiſers, Philipp und der Königin, ward eingeleitet, und der Kaiſer ſandte eine Summe von 4 Mill. Pf. St. nach England, damit ein Parlament durch Geld gewonnen werden könne, welches den Abſichten der Königin und Gardiner's günſtig ſei.

Am 12. Februar 1554 ward Lady Johanne Grey im Tower enthauptet, eine Stunde früher ihr Gemahl. Sie fiel als ein Opfer der ehrgeizigen Abſichten ihrer Anverwandten, aber auch ihrer eigenen evangeliſchen Ueberzeugung, welche der Königin Maria höchſt widrig war.

Damit wir die edle Märtyrerin näher kennen lernen, ſtehe hier von ihr nur ein Gebet, welches ſie in der Zeit ihrer Gefangenſchaft niederſchrieb.

„O HErr, du Gott und Vater meines Lebens, höre mich armes und verlaſſenes Kind, denn ich nehme in aller meiner Angſt und Trübſal meine Zuflucht allein zu Dir. Du, o HErr, biſt der einzige Schutz und Helfer Aller, die ihr Vertrauen auf dich ſetzen, und deßhalb komme ich zu dir, mein treuer Heiland, die ich mit Sünde befleckt bin, beſchwert mit Leiden, und belaſtet mit Trübſal, ja eingehüllt in Sorge, überwältigt von Elend, gequält von Verſuchungen; ach! wie ſchwer fühlt ſich der arme Geiſt belaſtet, indem er ſo lange in dieſe nichtige, hinfällige Maſſe von Staub, in dieſem ſündlichen Leib gebannt iſt. Zu Deiner Hilfe und Gnade nehme ich allein meine Zuflucht, ohne welche mir keine Hoffnung und kein Troſt für Zeit und Ewigkeit geboten wird und übrig bleibt, und ich vollkommen verzweifeln müßte.“

„Obgleich es nützlich iſt, daß wir, da unſer Leben voll von Verſuchungen iſt, von Leiden heimgeſucht werden, durch welche wir geprüft werden mögen, ob wir zu deiner Heerde gehören oder nicht, und durch uns und dich beſſer kennen lernen mögen: ſo ſagſt du doch, du wollſt uns nicht über unſer Vermögen verſucht werden laſſen; ach! ſo ſei denn auch mir armer Sünderin gnädig u.ſ.w.“

Nachdem Johanne auf dieſe Weiſe von ihren Feinden ihres Lebens beraubt war, hätte beinahe daſſelbe Schickſal die Prinzeſſin Eliſabeth getroffen. Gardiner wollte entſchieden ihren Tod. Sie ward deßhalb unter der Beſchuldigung des Hochverraths gefangen genommen, und nach dem Tower geſandt, ja jener ging ſogar ſo weit, einen Befehl zu ihrer Hinrichtung auszufertigen, den bloß der Befehlshaber des Tower auszuführen Anſtand nahm. — Der Haß der katholiſchen Partei traf die Prinzeſſin bloß ihrer evangeliſchen Ueberzeugung wegen. Man wußte, daß ſie den Lehren der Reformatoren aufrichtig ergeben war, und Gardiner fürchtete, daß ſie ſich ſeinen Plänen widerſetzen werde, obgleich ſie äußerlich ſich katholiſch ſtellte; deßhalb wollte er ſie beſeitigen. Allein Gott vereitelte ſeine finſteren Pläne, da Er auch Eliſabeth, nach dem prophetiſchen Worte, noch zur „Säugamme“ ſeiner Kirche ſetzen wollte (Jeſ. 60, 16.). Maria fürchtete einen Aufruhr im Volke, wenn ihre Schweſter hingerichtet würde, und Philipp von Spanien wollte ſich das engliſche Volk geneigt machen, darum trat er als Vermittler für Eliſabeth auf, und ſo blieb ſie am Leben.

Die ganze Wuth der Königin und ihrer Partei wandte ſich nun aber ſehr bald gegen die evangeliſch Geſinnten, und namentlich gegen die, welche die Reformation befördert hatten. Ein Kirchengeſchichtſchreiber berechnet, daß es damals 16 Tauſend Geiſtliche in England gegeben, und daß von ihnen nicht weniger als 12 Tauſend ihrer Aemter beraubt und mit Frauen und Kindern dem Hunger und der Blöße übergeben wurden.

Im Frühjahr 1554 ward eine Disputation in Oxford angeſetzt, zu welcher Cranmer, Ridley und Latimer dorthin beſchieden wurden. Die Punkte, welche hier nun zur Discuſſion kamen, waren namentlich: die Lehre von der Transſubſtantiation und von der Meſſe, daß ſie ein Verſöhnopfer für die Sünden der Todten und Lebendigen ſei. Die Reformatoren beſtritten Beides mit ſiegreichen Waffen aus der h. Schrift und ſetzten ihre Feinde in nicht geringe Verlegenheit. Doch endlich ſtand Dr. Weſton, der Vorſitzende, ein heftiger Feind der evangeliſchen Wahrheit, auf, und machte der Disputation mit dieſen Worten ein Ende: „Ihr ſeht die Hartnäckigkeit, den Hochmuth, die Liſt und Unbeſtändigkeit dieſes Mannes. (Ridley hatte zuletzt auf eine tief einſchneidende Weiſe geſprochen.) Ihr ſeht heute, daß die Kraft der Wahrheit nicht erſchüttert werden kann. Darum ruft mit mir, „die Wahrheit ſiegt!“ Und alle Doctoren ſtanden auf und ſchrien laut: „die Wahrheit ſiegt!“ Ridley ward zum Stillſchweigen verwieſen und in's Gefängniß zurück geführt. Das ſind denn nun freilich die Waffen der römiſchen Kirche. Sie hat aber auch noch andere, ſie heißen: Feuer und Schwert. Und dieſe ſollten denn auch hier bald in Anwendung gebracht werden.

Am 26. April ward abermals eine Disputation gehalten. Die drei Reformatoren ſtanden noch einmal vor ihren Feinden, und Weſton ſagte ihnen, ſie ſeien überwunden und ſollten deßhalb eine ihnen vorgelegte Urkunde unterſchreiben. Cranmer beſtritt es, daß ſie widerlegt wären, und bezog ſich auf die ſchimpfliche und niedrige Art, wie die Debatte römiſcher Seits geführt worden wäre. Alle drei verweigerten ihre Unterſchrift, und ſo ward denn das Urtheil über ſie ausgeſprochen: daß ſie mit ihren Anhängern und Beſchützern als „hartnäckige Ketzer" verdammt werden müßten!

Cranmer ſagt darauf: „Von dieſem eurem Spruch und Urtheil appellire ich an das gerechte Gericht des allmächtigen Gottes, zu deſſen Anſchauen im Himmel ich zu gelangen hoffe."

Ridley ſagte: „Obgleich ich nicht von eurer Geſellſchaft bin, ſo zweifle ich doch nicht, daß mein Name im Himmel angeſchrieben iſt, wohin dieſes Urtheil uns früher ſenden wird, als wir dem Laufe der Natur nach würden gekommen ſeyn."

Und Latimer fügte hinzu: „Ich danke Gott von Herzen, daß Er mein Leben bis auf dieſen Punct verlängert hat (er war 84 Jahre alt,) damit ich Ihn in dieſer Angelegenheit durch dieſe Art des Todes preiſen und verherrlichen könne!"

Cranmer ſchrieb ein Memoriale an das Parlament, in welchem er ſich über die unziemliche Weiſe beſchwerte, in welcher die Disputation geführt worden ſey, und bat um die Erlaubniß, ſeine Gründe und Beweiſe, welche er in Bereitſchaft habe, vorlegen zu dürfen. Weſton hatte die Beſorgung dieſes Schreibens übernommen, da er es aber unterwegs öffnete und ihm ſein Inhalt nicht gefiel, ſo ſchickte er es an Cranmer zurück.

Die gefangenen Reformatoren ſetzten nun ein Glaubensbekenntniß auf, in welchem ſie erklärten, ſie glaubten: 1) daß die Bibel das wahrhaftige Wort Gottes ſei, geſchrieben durch Eingebung des heiligen Geiſtes, und daß ſie deßhalb in allen ſtreitigen Puncten und bei alten Lehrern der Religion als alleinige Schiedsrichterin zu betrachten ſei. 2) Daß die wahre katholiſche Kirche in allen Stücken, welche die Religion beträfen, jederzeit nur die Lehren der h. Schrift angenommen habe und ihnen gefolgt ſei. 3) Sie glaubten die Lehre, und bekennten ſich zu den Glaubensartikeln, welche in dem apoſtoliſchen Symbolum und in dem Nicäniſchen und andern ähnlichen Glaubensbekenntniſſen ausgeſprochen wären. 4) In Beziehung auf die Rechtfertigung glaubten ſie, daß ſie allein von Gottes Gnade durch Chriſtum komme, und nur dem wahren Glauben allein geſchenkt werde, welcher Glaube nicht eine bloße Meinung, ſondern eine gewiſſe Ueberzeugung ſei, welche von dem heiligen Geiſte in dem Gemüthe und Herzen des Menſchen gewirkt werde. Und wo dieſer Glaube ſei, da werde der Verſtand erleuchtet und das Herz willig und geneigt gemacht, ſich dem Willen Gottes zu unterwerfen. „Und das ſetzen wir nicht, um Streit zu erregen, ſondern um des Gewiſſens willen, daß es geſtillt werde, welches nie geſchehen kann, wenn wir nicht feſthalten, daß uns Vergebung der Sünden und Chriſti Gerechtigkeit allein geſchenkt und zugerechnet wird, wenn wir Buße thun und unſere eigene Gerechtigkeit vollkommen verläugnen und daran geben. Hiermit verwerfen wir deßhalb die papiſtiſchen Lehren vom freien Willen, den überflüſſigen guten Werken (opera supererogationis) und die Nothwendigkeit der Ohrenbeichte."

Dieſe Erklärung war datirt vom 8. Mai 1554 und mit unterſchrieben von den Biſchöfen Farrer, Hooper und Coverdale und den Geiſtlichen Dr. Taylor, Philpot, Bradford, Crome, Rogers, Saunders und Andern. Dafür ſollten ſie nun aber auch bald büßen. Man verlor römiſcher ſeits keine Zeit, ſondern erſah ſich die erſten Opfer unter der proteſtantiſchen Geiſtlichkeit, und Biſchof Hooper ſchien als das vorzüglichſte angeſehen zu werden. Am 22. Januar 1555 wurden mehrere von ihnen vor Gardiner gebracht, und ihnen die Wahl gelaſſen, ob ſie die Begnadigung der Königin annehmen, oder ferner den Lehren anhangen, die ſie gelehrt, und dann der Folgen gewärtig ſeyn wollten? Sie blieben feſt in ihrem Glauben.

Am 28. Januar wurden Biſchof Hooper, Rogers, Vicar von St. Sepulchre (welcher an der früheren Ausgabe der h. Schrift im Engliſchen Antheil genommen) und Cordmaker, (Prälendar von Wells,) abermals vor Gardiner gebracht. Am 30. geſchah daſſelbe mit Andern, wo denn Dr. Rowland Taylor, Vicar von Hadleigh in Suffolk, Saunders, Vicar von Allhallow's, (Allerheiligen) und Bradford einer der Stiftsherrn von St. Paul, in London excommunicirt und Alle als Ketzer verdammt wurden.

Hooper und Rogers waren auch namentlich deßhalb verurtheilt worden, weil ſie Frauen genommen hatten. Letzterer bat um die Erlaubniß, ſeine Frau und ſeine elf Kinder noch einmal ſehen und von ihnen Abſchied nehmen zu dürfen; allein es ward ihm das rund abgeſchlagen. Sie wurden, als es finſter geworden, nach Newgate abgeführt, ſaßen dort ſechs Tage im engen Gewahrſam und wurden am 4. Febr. in die Kapelle des Gefängniſſes hinabgeführt, um von Bonner degradirt zu werden. Nachdem das geſchehen, ward Rogers ſogleich nach dem Marktplatze Smithfield geführt, wo der Scheiterhaufen ſchon für ihn bereitet war. Er hatte Bonner wiederholt gebeten, ihm zu erlauben, noch einmal mit ſeiner Frau zu ſprechen, weil er ihr, als einer Ausländerin, mehrere Rathſchläge geben, und ihr ſein Lebewohl ſagen wollte; doch ſeine Bitte blieb unerfüllt! Als er nun auf dem Wege zum Scheiterhaufen war, ſahe er ſeine geliebte Frau auf der Straße ſtehen mit ſeinen elf Kindern. Eins hatte ſie an der Bruſt, und zehn ſtanden an ihrer Seite, und ſo wartete ſie ängſtlich auf den traurigen Augenblick, wo ſie ihren theuren Gatten noch einmal ſehen und die Kinder auf den ſcheidenden Vater hinweiſen möchte. So ſchwer auch die Verſuchung für ihn ſeyn mochte, ſo ward er doch ſtark gemacht, treu zu beharren bis ans Ende, indem er ſich der Worte Chriſti erinnerte: So Jemand zu mir kommt, und haſſet nicht ſeinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schweſtern, auch dazu ſein eignes Leben, der kann nicht mein Jünger ſeyn. Luc. 14, 26. An der Gerichtsſtätte ward ihm noch einmal Gnade angeboten, wenn er widerrufen wolle; er aber ſprach muthig: „das, was ich gepredigt habe, will ich auch mit meinem Blute beſiegeln." „Du biſt ein Ketzer," ſprach der Scheriff. „Das wird am jüngſten Tage offenbar werden," antwortete Rogers. „Ich will nie beten für dich," rief der Verfolger aus. „Doch ich will beten für Euch," erwiederte der Märtyrer. Er erlitt die Qualen, welche ihm bereitet wurden, mit Muth und Geduld, indem er gleichſam ſeine Hände in den Flammen wuſch, als er von ihnen umringt und verzehrt wurde. So ſtarb der erſte Märtyrer unter dieſer Regierung, ungefähr 18. Monate nach der Thronbeſteigung der Königin Maria.

Während ſeiner Gefangenſchaft hatte er ſeine Verhöre und manches Andere mit ſeinem eigenen Blute niedergeſchrieben, und wahrſcheinlich lag ein Grund, daß er ſo emſig eine letzte Unterredung mit ſeiner Frau ſuchte, mit darin, daß er ihr anzeigen wollte, wo er dieſe Documente verborgen habe. Nach ſeiner Hinrichtung erſt ward es der betrübten Wittwe mit ihrem älteſten Sohne erlaubt, das Gefängniß zu beſuchen, in welchem der Vater ſo lange geſeſſen hatte. Da entdeckte der Sohn, als ſie ſchon im Begriff waren wieder wegzugehen, in einem dunkeln Winkel unter einer Treppe die Schrift.

Hooper hatte erwartet, den Rogers nach dem Scheiterhaufen begleiten zu müſſen; allein er ward in ſein Gefängniß zurückgeführt, und am Abend hörte er, man beabſichtige ihn nach Glouceſter zu ſenden, damit er mitten unter ſeiner Heerde dem Flammentode übergeben werde. Er freute ſich bei der Nachricht ungemein, denn ſeine Verfolger meinten, ſein Tod werde ſeine Kirchkinder davon abſchrecken, ferner an ſeinen Lehren feſtzuhalten; doch er pries Gott, indem er hoffte, der HErr werde ihn ſtärken, mit Standhaftigkeit zu leiden, ſo daß ſie in ihrem Glauben noch mehr befeſtigt würden. Am folgenden Morgen ward er ſchon um 4 Uhr geweckt, ſechs königlichen Gardiſten übergeben, und am dritten Tage kamen ſie nach Glouceſter. Bei ihrem Eintritt in die Stadt ſtrömte eine große Menge von

Menſchen zuſammen, welche das Schickſal ihres geliebten Seelenhirten beklagten, und ihm die größten Beweiſe aufrichtiger Liebe gaben. Sir Anton Kingston, ein beſonders treuer Anhänger und Freund Hooper's, durch deſſen ergreifende Predigten er von dem Wege des Laſters auf den Weg des ewigen Lebens geführt worden war, hatte, nach einer fein ausgedachten Bosheit und Grauſamkeit, den Befehl erhalten, die näheren Einleitungen zum Feuertode des Biſchofs zu treffen. Mit Schmerz und Thränen empfing er den treuen Seelenhirten. Hooper antwortete ihm, er ſei hierher gekommen, um den Tod für die Wahrheiten zu erleiden, welche er früher in dieſer Stadt gepredigt habe; und ſollte das Leben auch ſüß und der Tod bitter ſeyn, ſo hoffe er doch durch Gottes, des heiligen Geiſtes, Hilfe ohne Wanken und Beben durch alle Leiden hindurch zu bringen, die man ihm bereitet habe, und lieber zu ſterben, als die Wahrheit zu verleugnen. — Als ihm ein Tag Bedenkzeit gegeben ward, brachte er ihn mit Gebet und Faſten zu, und unterredete ſich mit mehreren Perſonen, welche zu ihm kamen. Unter andern kam auch ein blinder Knabe, Namens Drowry zu ihm, welcher nach vielem Bitten endlich zu dem Biſchof eingelaſſen wurde. Als nun dieſer ſich mit ihm unterhielt, und fand, daß der Knabe feſt im Glauben war, ſprach er zu ihm: „O, armer Knabe! Gott hat dir das äußerliche Licht genommen, und warum Er das gethan, iſt Ihm am Beſten bekannt; aber Er hat dir dafür ein viel herrlicheres Licht gegeben, denn Er hat dein Auge mit dem Lichte der Erkenntniß und Wahrheit erleuchtet. Gott gebe dir ſtets Gnade, Ihn anzurufen, daß du dieſes Licht nicht verlieren mögeſt; denn geſchähe es, ſo würdeſt du blind ſeyn, beides an Leib und Seele.“ — Der fromme Knabe ward ſpäter ebenfalls verbrannt.

Die Scheriff's wollten Hooper während der Nacht in ein gewöhnliches Stadtgefängniß ſtecken; allein die Gardiſten, welche ihn von London gebracht, erzählten, wie ruhig, mild und geduldig er ſich auf dem Wege benommen, fügten auch hinzu, daß ihn wohl ein Kind bewachen könne, auch wollten ſie ihn lieber ſelbſt ferner bewachen, als zugeben, daß er hart behandelt werde, und deßhalb unterblieb denn jenes. Man ließ ihn deßhalb in einem Privathauſe. Der ehrwürdige Märtyrer verlangte früh zur Ruhe zu gehen, weil er ſich noch mit Vielem zu beſchäftigen habe. Und als er ſpäter einige Stunden ruhig geſchlafen, ſtand er auf, und brachte den übrigen Theil der Nacht im Gebete zu, indem er bat, daß Niemand vor 8 Uhr, der feſtgeſetzten Stunde ſeines Märtyrthums, in ſeine Kammer kommen ſollte.

Am 9. Febr. ward er zur Richtſtätte, welche man vor der Hauptkirche beſtimmt hatte, hingeführt. Als er die bewaffnete Mannſchaft ſahe, ſprach er, er ſei kein Verräther, und es hätte ſolcher Vorſichtsmaaßregeln nicht bedurft, denn er hätte wohl willig allein nach dem Scheiterhauſen gehen wollen, wenn ſie es ihm ſo befohlen hätten. Beim Gehen lehnte er ſich auf einen Stab, indem er durch ſeine lange Einkerkerung viel gelitten hatte. Eine große Menſchenmenge, man ſchätzt ſie auf ſieben Tauſend, hatte ſich verſammelt. Er wünſchte ſie zum letzten Male anzureden, doch es ward ihm nicht geſtattet. Die Königin hatte einen eigenhändigen Brief geſchrieben, in welchem ſie Hooper's Tod verordnete, und ausdrücklich befahl, es ſollte ihm nicht erlaubt werden das Volk anzureden. Die römiſchen Prälaten drohten überhaupt, daß ſie den Märtyrern die Zunge würden ausreißen laſſen, wenn ſie es wagen ſollten, die Menge anzureden; denn ſie fürchteten davon ſehr viel. Sein Angeſicht war heiter und ungemein fröhlich. Er knieete zum Gebet nieder, und als er das gethan, legte man eine Kapſel mit der Bemerkung vor ihm nieder, daß ſie ſeine Begnadigung enthielte, wenn er widerrufen wolle. Doch er bat die Leute, wenn ſie ſeine Seele liebten, jenes Geräth hinwegzunehmen. Lord Shandois ermahnte ihn, ſich zu beeilen, aber Hooper bat, ihn ſein Gebet ruhig beenden zu laſſen, von welchem die Umſtehenden einen

Theil vernahmen, und welches ſo lautete: „Gott, du biſt ein gnädiger Gott und ein barmherziger Erlöſer. Sei deßhalb mir armem elenden Sünder gnädig nach deiner großen Barmherzigkeit und unausſprechlichen Gnade. Du biſt aufgefahren gen Himmel; nimm mich daher auch auf zu dir, daß ich Theil nehmen möge an deinen himmliſchen Freuden, wo du ſitzeſt mit dem Vater in gleicher Macht und Herrlichkeit. Denn Du weißt es, o Herr, weßhalb ich hieher gekommen bin um zu leiden, und weßhalb die Gottloſen deinen armen Knecht verfolgen; nicht um meiner Sünden und Vergehungen willen, die ich gegen Dich begangen habe, ſondern weil ich ihre gottloſen Thaten nicht will noch kann gut heißen, durch welche ſie dein heiliges Blut für unrein achten, und die Erkenntniß der Wahrheit verleugnen, in welcher es dir wohlgefällig geweſen iſt, mich durch deinen heiligen Geiſt zu unterweiſen. Durch deine Kraft habe ich, ſo viel es einem armen Menſchen möglich iſt, deine Wahrheit zu verkündigen geſucht, und bin nun hierher gekommen, um das Zeugniß von dir mit meinem Blute zu beſiegeln. Du ſieheſt aber wohl, mein HErr und Gott, welche furchtbare Pein und grauſame Qual für dein armes Geſchöpf bereitet iſt, ſolche, o HErr, welche ohne deine Kraft und Stärke Niemand zu ertragen und geduldig zu leiden geſchickt iſt. Doch Alles, was bei Menſchen unmöglich iſt, das iſt möglich bei Dir. Stärke mich deßhalb nach deiner Gnade, daß wenn ich nun in dem Feuer ſtehe, mir die Geduld nicht fehle, oder ich auch weniger Empfindung des Schreckens heuchle, als zu deiner Verherrlichung nothwendig erſcheinen ſollte!“ — Als er bis zu dieſen Worten gebetet hatte, bemerkte der Bürgermeiſter, wie die Umſtehenden auf des Betenden Worte lauſchten, und befahl, ſie zu entfernen. Nachdem Hooper noch eine Weile im Gebete verharrt, wurde er an einen Pfahl auf dem Scheiterhaufen befeſtigt. Man brachte zu dem Zwecke drei eiſerne Reifen herbei, doch er ſagte: „Gebt euch keine Mühe; ich hoffe, Gott wird mir Kraft genug geben, in dem Feuer zu bleiben ohne dieſe Bande; doch ſetze auch ich Mißtrauen in das ſchwache Fleiſch, obgleich ich in mir fühle, daß meine Seele ihr Vertrauen allein auf Gottes Kraft ſetzt; thut daher, was euch gut und zweckmäßig dünkt!“ Es ward ihm darauf der Reif, welcher für ſeinen mittleren Körper beſtimmt war, umgelegt, doch nur mit Schwierigkeit, denn er war zu klein. Das Feuer ward nun angezündet; und „an allen Ecken war nichts zu ſehen, als betrübte und weinende Menſchen.“ Seine Leiden waren ſehr groß; man hatte zwei Schichten von grünem Holze um die Mitte des Schriterhaufens aufgehäuft; dieſe wollten nicht anbrennen, und da an dem Morgen ein ziemlich ſtarker Wind blies, ſo ward die Flamme von dem leichtern Material ſtets von ihm hinweggetrieben. Man brachte hierauf einige trockene Holzſtücke herbei, da derſelben aber zu wenige waren und der Wind ſich immer ſtärker erhob, ſo wurden nur ſeine Schenkel und der untere Theil ſeines Leibes vom Feuer ergriffen. Während das geſchah, ſtand Hooper da und betete: „O Jeſu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner und nimm meinen Geiſt auf!“ Als nun die Flamme dieſer wenigen Stücke wieder erloſchen war, rieb er ſich ſeine Augen mit ſeinen Händen, und bat mild doch ernſtlich, man möchte doch mehr Material herzubringen. Endlich ward ein drittes und größeres Feuer angezündet; auch flog einiges Pulver, welches man neben ihm befeſtigt hatte, auf, jedoch ohne große Wirkung hervorzubringen: nach einiger Zeit aber gewann die Flamme neue Kraft. Er hielt an in dem Gebete: „HErr Jeſu, erbarme dich meiner! HErr Jeſu, nimm meinen Geiſt auf!“ bis, wie ein Augenzeuge mit peinlicher Genauigkeit erzählt, „er ſchwarz war in dem Munde, und ſeine Zunge ſo anſchwoll, daß er nicht mehr reden konnte; doch ſeine Lippen bewegten ſich, bis ſie vom Zahnfleiſche hinwegſchrumpften, und mit ſeinen Händen ſchlug er ſeine Bruſt, bis einer ſeiner Arme abfiel; er ſetzte das Schlagen aber noch mit dem andern fort, während das Fett, Waſſer und Blut aus ſeinen Fingerſpitzen herabträufelte, bis, da man das Feuer von neuem angeſchürt hatte, ſeine Kraft ihn verließ, und ſeine Hand an dem Eiſen auf ſeiner Bruſt feſt kleben blieb. Darauf neigte er ſich nach vorn, und gab ſeinen Geiſt auf, nachdem er unausſprechliche Qualen faſt $^3/_4$ Stunden lang erlitten, und ſtarb endlich ſo ruhig, wie ein Kind in ſeinem Bette.“ —

Man hat die Bemerkung gemacht, daß man bei dem Verbrennen aller erſten Märtyrer unter dieſer Regierung grünes Holz anwandte, und hat deßhalb vermuthet, daß Gardiner das ſo anordnete, um die Leiden der Märtyrer zu erhöhen und qualvoller zu machen, und damit das Schauſpiel für die Zuſchauer abſchreckender.

Um einen tiefen Eindruck auf die Proteſtanten durch die Todesqualen ihrer Geiſtlichen hervorzubringen, befahl man Viele von ihnen in verſchiedenen Theilen des Königreiches gerade an den Orten, wo ſie das Evangelium gepredigt hatten, zu einer und derſelben Zeit dem Flammentode zu übergeben. Dr. Rowland Taylor ward deßhalb nach Hadleigh, in Suffolk, geſchickt, um dort verbrannt zu werden. Dieſe Stadt war eine der erſten geweſen, welche die Predigt der Wahrheit mit Freuden aufgenommen hatte. Bilney predigte daſelbſt, und es war guter Same in die Herzen der Stadtbewohner geſäet, welcher auch gute Früchte brachte. Dr. Taylor war Kaplan des Erzbiſchofs Cranmer, als er in dieſe Parochie berufen wurde. Er war ein ſehr thätiger und eifriger Prediger des Evangeliums, und rügte die Irrthümer und den Aberglauben der römiſchen Kirche auf eine höchſt angemeſſene Weiſe.

Man merkte ihn ſich daher, und einige bigotte Katholiken in der Nachbarſchaft beſchloſſen, ihn aus ſeiner Parochie zu vertreiben, und die Meſſe daſſelbſt wieder einzuführen. Zu dem Ende erkauften ſie einen gewiſſen Averth, einen römiſchen Prieſter von Aldham, einen ſeiner Laſterhaftigkeit wegen bekannten

Mann, daß er am Montage nach Palmarum nach Hadleigh kommen und Meſſe leſen möchte. Es geſchah dies im Jahre 1554; die, welche das in's Werk geſetzt, waren bei der Gelegenheit mit einer großen Anzahl von bewaffneten Leuten gegenwärtig, indem ſie ganz richtig ſchloßen, daß Dr. Taylor und der größere Theil ſeiner Kirchkinder, welche der evangeliſchen Wahrheit treu ergeben waren, ſich ſolche Eingriffe nicht gutwillig würden gefallen laſſen.

Nachdem die Katholiſchen jene Vorkehrungen getroffen, drangen ſie in die Kirche ein und begannen die Meſſe. Dr. Taylor wußte von All dem, was vorging, nicht das Geringſte; doch indem er läuten hörte, meinte er ſein Dienſt werde in der Kirche verlangt. Er eilte hin, fand aber den Haupteingang verſchloſſen, doch nachdem er durch eine Seitenthür Zutritt erlangt hatte, ſahe er zu ſeinem großen Erſtaunen, wie ein katholiſcher Prieſter in vollem Schmuck ſo eben im Begriffe ſtand, Meſſe zu halten. Eine Anzahl bewaffneter Leute ſtand um ihn her mit gezogenen Schwerdtern, als wenn es nöthig geweſen wäre, ihren Prieſter auf dieſe Weiſe zu ſchützen. Dr. Taylor proteſtirte zwar auf das Entſchiedendſte gegen ſolche unrechtmäßigen Eingriffe in ſein Amt, doch er ward mit Gewalt aus der Kirche hinausgeſtoßen und ſeine Frau mit ihm.

Die Hauptanſtifter dieſer Gewaltthätigkeit ſchrieben ſogleich an Gardiner, und beklagten ſich bitter über Dr. Taylor's Benehmen. Dieſer Prälat beſchied ihn daher vor ſich, und er ward, als er der Aufforderung Folge geleiſtet hatte, auf eine ſchimpfliche Weiſe empfangen, indem ihn Gardiner einen Schurken, Verräther und Ketzer nannte; er ward auch alsbald in's Gefängniß geworfen.

Er blieb lange eingekerkert, gleich Vielen Andern, ohne daß man eine eigentliche Unterſuchung gegen ihn eingeleitet hätte. Anfangs hatten die Gefangenen freien Umgang mit einander, und wurden ſo zahlreich, daß Fox, der Geſchichtsſchreiber ſagt: „Faſt alle Gefängniſſe in England wurden chriſtliche Schulen und Kirchen, ſo daß es für chriſtliche Herzen keinen größern Troſt gab, als nach den Gefängniſſen zu kommen und ihre erbaulichen Geſpräche, ihre Gebete, ihre Predigten, göttliche Ermahnungen und Tröſtungen mit anzuhören!“

Endlich ward Dr. Taylor am 30. Jan. 1555 vor Gardiner gebracht. Dieſer verlangte von ihm und ſeinen Genoſſen, daß ſie ſich dem Papſte unterwerfen, ihre Meinungen abſchwören, oder ſich auf einen ſchrecklichen Tod vorbereiten ſollten. Doch ſie beharrten ſtandhaft in ihrem Glauben, wurden demnach verurtheilt und nach des Biſchofs Gefängniß abgeführt. Als Dr. Taylor durch die Volksmenge dahinging, welche ſich an St. Salvator's Kirche verſammelt hatte, und begierig war, den Ausgang der Unterſuchung zu vernehmen, rief er aus: „Gelobt ſei Gott, gute Leute! ich komme von ihnen unbefleckt zurück, und will die Wahrheit mit meinem Blute beſiegeln!“ Am 4. Febr. entkleidete Bonner auch ihn des prieſterlichen Anzuges eines katholiſchen Geiſtlichen, welchen er ſich, obgleich mit Widerſtreben, hatte müſſen anlegen laſſen. Bonner ſprach bei der Gelegenheit über ihn den Fluch aus. Doch an dem Abende erfreute er ſich eines Vorrechtes, welches den andern Märtyrern nicht zu Theil geworden war; durch die Freundlichkeit des Gefängnißaufſehers erhielten nämlich ſeine Frau, ſein Sohn und ein treuer Diener die Erlaubniß, mit ihm das Abendbrod einzunehmen.

Dr. Taylor gab ſeinem Sohne ein lateiniſches Buch, in welches er ſeinen letzten Willen geſchrieben hatte. Er fängt ſo an: „Ich ſage zu meiner Frau und zu meinen Kindern: der HErr gab Euch mir, und der HErr hat mich von Euch genommen, und Euch von mir; gelobet ſei der Name des HErrn! Gott ſorgt für die Sperlinge, und zählt die Haare auf unſerem Haupte. Ich habe Ihn ſtets treuer und gütiger gefunden, als irgend einen Vater oder Mann. Vertrauet Ihr Ihm daher;

durch die Gnade unſeres HErrn Jeſu Chriſti und ſein heiliges Verdienſt; glaubet und gehorchet ihm, fürchtet und liebet Ihn; betet zu Ihm, denn Er hat verſprochen zu helfen. Haltet mich nicht für einen Todten, denn ich werde nie ſterben!“

Um zwei Uhr am folgenden Morgen, einer wohl geeigneten Stunde für ſolche Thaten, kam der Sheriff von London nach dem Gefängniſſe und führte Dr. Taylor nach einem Wirthshauſe in Aldgate, ehe man irgend Etwas ſehen konnte, weil man unbemerkt bleiben wollte. Doch da ſeine Frau am Abend zuvor, als ſie das Gefängniß verließ, von der beabſichtigten Execution der Gefangenen gehört hatte, begab ſie ſich nach der Vorhalle der St. Botolph's Kirche in Aldgate, und brachte daſelbſt die ganze Nacht zu (es war am 4. Febr.) mit ihrer älteſten Tochter und einem verwaisten Mädchen, welches ſie erzogen hatte. Es war finſter, doch das arme Waiſenkind entdeckte den Sheriff und ſeine Begleitung, als ſie vorüberzogen, und rief aus: „O mein theurer Vater! Mutter, Mutter, hier wird mein Vater weggeführt!“ Dieſe rief deßhalb: „Rowland, wo biſt du?“ denn der Morgen war ſo finſter, daß man ſich gegenſeitig nicht ſehen konnte. „Theures Weib,“ antwortete er, „ich bin hier:“ und der Sheriff war menſchlich genug, daß er ihm erlaubte von ihr Abſchied zu nehmen. Sie knieeten nieder, und beteten zuſammen. „Gott ſei mit dir,“ ſprach ſeine bewegte Gattin, „und ſo Gott will, werde ich dich in Hadleigh noch einmal ſehen.“ Dies ſuchte nun zwar der Sheriff zu verhindern, doch nicht in unfreundlicher Weiſe. Er ſandte ſie nach dem Wohnorte ihrer Mutter, nachdem er es ihr überlaſſen hatte, ob ſie lieber in ſeinem eignen Hauſe bleiben, oder dahin gehen wolle. — In dem Wirthshauſe ward der Doctor dem Sheriff von Eſſex überliefert, und dieſer rüſtete ſich um 11 Uhr mit ſeiner Begleitung zur Weiterreiſe. Man hatte um die Zeit die Thore geſchloſſen, die Menge abzuhalten. Als ſie hinaus kamen, ſah Dr. Taylor ſeinen treuen Diener John Hull mit ſeinem

Sohne, wie er ſich gegen den Schlagbaum lehnte. Indem er ſie nun erblickte, rief er: „Komm hierher mein Sohn Thomas!“ Der Knabe ward hierauf hinauf gehoben, und ſaß vor ſeinem Vater auf dem Pferde. Nachdem das geſchehen, nahm Dr. Taylor ſeinen Hut ab, und ſprach zu den Umſtehenden, „Gute Leute, dieſes iſt mein eigner Sohn; und ich ſage: Gott ſei gelobt für die erlaubte und rechtmäßige Ehe!“ Darauf hob er ſeine Augen auf gen Himmel, und indem er für ſeinen Sohn betete, ſegnete er ihn, und übergab den Knaben dem John Hull, den er bei der Hand nahm, und ſprach, „Lebewohl, John Hull, du treuerſter Diener, den je ein Menſch hatte!“

Man führte nun Dr. Taylor hinab nach ſeiner eigenen Parochie; allein da man ſahe, daß er auf dem Wege dahin ſehr bekannt war, bedeckte man ſein Angeſicht mit einem großen Hute, und handelte in jeder Hinſicht mit einer Art von Aengſtlichkeit, die nun freilich mit der Freudigkeit des Gefangenen in einem großen Contraſte ſtand, denn dieſer fühlte den Frieden, welchen die Welt weder geben noch nehmen kann.

Die Reiſe ging langſam weiter und man blieb in der Nacht zu Chelmsford. Während man nun beim Abendeſſen ſaß, drang der Sheriff von Eſſex mit den ihn begleitenden königl. Leibgardiſten ernſtlich in den Doctor, er möchte doch zur römiſchen Kirche zurückkehren. Er ſchwieg eine Weile, — darauf ſprach er zu ihnen, er hätte über ihren guten Rath nachgedacht, und gefunden, daß er ſich ſelbſt getäuſcht habe, und höchſt wahrſcheinlich zu Hadleigh eine große Menge täuſchen werde. Der Sheriff freute ſich, als er das hörte, und nachdem er ſein Vergnügen über die Worte des Doctors geäußert, forderte er dieſen auf, ſich näher zu erklären. Dr. Taylor ſagte darauf: „Ich will euch ſagen, wie ich getäuſcht worden bin, und wie ich denke, daß ich auch eine große Menge täuſchen werde. Ich bin, wie Ihr ſeht, ein Mann, der einen ſehr großen Körper hat, welcher, wie ich hoffte, in Hadleigh auf dem Kirchhofe würde beerdigt werden, nachdem ich auf meinem Bette geſtorben, was ich ſo eigentlich erwartet hatte; doch ich ſehe, ich habe mich getäuſcht; und nun gibt es eine ſehr große Menge von Würmern auf dem dortigen Kirchhofe, welche an dieſem meinem Körper eine fette Speiſe und einen luſtigen Tag würden bekommen haben. Doch nun ſehe ich, wir ſind beide betrogen, denn dieſer Leib muß zu Aſche verbrannt werden, und ſo werden dann jene um ihren Schmaus kommen!" Dieſer fröhliche Muth ihres Gefangenen machte einen tiefen Eindruck auf den Sheriff und ſeine Begleiter.

Nachdem ſie zwei Tage zu Lavenham geblieben, kamen ſie am 8. Febr. in Hadleigh an, und Dr. Taylor ward ohne Verzug durch die Stadt geführt. Ein armer Mann mit fünf kleinen Kindern harrte ſeiner am Ende der Brücke. Sie fielen auf ihre Kniee, und der Mann rief laut, „O theurer Vater und guter Hirt, Doctor Taylor, Gott helfe und ſtärke Euch, wie Ihr mir und meinen Kindern lange Zeit geholfen habt!" Die ganze Straße ſtand voll Menſchen, welche für ihn beteten, und ihn um ſeinen Segen baten, indem ſie weinten und klagten, daß ihr guter, treuer Seelenhirt auf dieſe Weiſe von ihnen genommen werde. Er aber wiederholte oft die Worte, „Ich habe Euch Gottes Wort und Wahrheit gepredigt, und komme jetzt, um mein Zeugniß mit meinem Blute zu beſiegeln." Als er nach dem Armenhauſe kam, warf er das wenige Geld unter die Armen, welches ihm noch übrig geblieben war. Er ward nun ſogleich nach der Straße Aldham Common geführt, wo ein Stein noch jetzt die Stelle bezeichnet, wo er verbrannt wurde. (Jener Stein enthält in roher Schrift dieſe Worte: „1555 ließ Dr. Taylor bei Vertheidigung der Wahrheit an dieſem Orte ſein Blut.") Es war eine große Menſchenmenge gegenwärtig, um Zeuge ſeines Todes zu ſeyn. Und indem man ihm ſagte, dieſes ſei der Ort, welcher zu ſeinem Tode beſtimmt, rief er aus: „Gott ſei gedankt, ich bin nun gerade zu Hauſe!" und indem er vom Pferde ſtieg, warf er den Hut von ſich, welcher ſein Geſicht bedeckte. Man hatte ihm ſein Haar eingekerbt, „man hatte ihn dadurch zu entſtellen geſucht, wie man wohl einen Narren ſcheert und entſtellt.“ Und das war das Werk Bonner's geweſen, als er ihn degradirte. Doch als das Volk ſein ehrwürdiges Angeſicht ſahe, welches noch einmal mit jenem lieblichen, milden Lächeln auf ſie ſchaute, an deſſen Anblick ſie ſich ſo oft ergötzt hatten, da brachen Viele in Thränen aus, und riefen: „Gott ſegne dich, guter Doctor Taylor! Jeſus Chriſtus ſtärke dich, und ſtehe dir bei! der heilige Geiſt tröſte dich!“ Er würde das Volk angeredet haben; allein Einer der Gardiſten ſteckte ihm einen Stab in ſeinen Mund, und der Sheriff erinnerte ihn an ſein Verſprechen.

Doctor Taylor zog hierauf ſeine Oberkleider aus, und ſchenkte ſie weg. Seine Stiefeln gab er einem Manne, Namens Soyce, mit den Worten: „da, nimm die für deine Arbeit und Mühe; du haſt ſchon lange auf ſie gewartet.“ Als er ſich nun erhob, ſprach er: „Gute Leute, ich habe Euch nichts als Gottes heiliges Wort und ſolche Lehren vorgetragen, welche ich aus Gottes heiligem Buche, der Bibel entnommen; und ich komme an dieſem Tage hierher, um jene Lehren mit meinem Blute zu beſiegeln.“ Einer der Soldaten gab ihm hierauf einen Schlag auf den Kopf und brachte ihn dadurch zum Stillſchweigen. Da er nun ſahe, daß er ſeine Kirchkinder nicht anreden konnte, kniete er nieder und betete. Eine arme Frau drängte ſich vor und betete mit ihm; die Römiſchen verſuchten es, ſie zurück zu ſchieben, ja drohten ſie zu überreiten, allein ſie wollte nicht aufſtehen, und beharrte im Gebete mit dem Märtyrer. — Jetzt ſchritt er auf den Scheiterhaufen, und nachdem er ihn geküßt hatte, ſtellte er ſich in ein Gehäuſe, das man für ihn bereitet hatte, und blieb, indem er ſeine Augen gen Himmel hob, im Gebet.

Der Sheriff fand einige Schwierigkeit, Perſonen herbeizuſchaffen, die ſich dazu verſtehen wollten, den Scheiterhaufen anzuzünden; endlich geſchah das von vier Individuen: „Mullein, einem Manne, der um ſeiner Laſter willen längſt verdient hatte, an den Galgen zu kommen; Soyce, einem bekannten Trunkenbolde; Warwick, welcher bei der römiſchen Rebellion in Norfolk zur Zeit des Königs Eduard betheiligt geweſen war; und King, einem herumziehenden liederlichen Schauſpieler.“ So lautet der Bericht über dieſe Perſonen. Eine würdige Bande, welche denn freilich auch wohl geeignet war, die blutigen Befehle ihrer Königin zu vollziehen, wie ſie ihr von Gordiner und Bonner unter den Fuß gegeben wurden; und dem zufolge entledigten ſie ſich ihres Auftrages mit vieler Grauſamkeit. Warwick warf ein Stück Holz mit ſolcher Heftigkeit gegen den Märtyrer, daß das Blut hervorfloß. „O Freund,“ ſprach der geduldig Leidende, „ich habe Schmerz genug, was bedurfte es dieſes noch?“ Er ſprach hierauf den 51. Pſalm engliſch. Sir John Selton ſchlug ihm aber auf den Mund, indem er ſagte: „du Schurke, ſprich lateiniſch!“ Hierauf ward das Feuer angezündet. Dr. Taylor hielt ſeine Hände in die Höhe und betete: „Barmherziger Vater im Himmel, um Jeſu Chriſti, meines Heilandes willen, nimm meinen unſterblichen Geiſt auf!“ Er ſtand noch mitten in den Flammen, ohne zu ſchreien oder ſich zu bewegen, als ihn Soyce mit einer Hellebarde niederſtieß. Am folgenden Tage hielt Newall, ſein katholiſcher Nachfolger, eine Predigt, in welcher er Dr. Taylor's Standhaftigkeit der Kraft und Wirkung des Teufels zuſchrieb, und ſagte, daß jener in einem verdammlichen Zuſtande geſtorben ſei, wenn er nicht noch Buße gethan hätte!

Lorenz Saunders war ebenfalls unter den Erſten, welche berufen wurden, dieſe Feuerprobe zu beſtehen. Er war zu Eton und Cambridge erzogen worden, ſeine Mutter wünſchte jedoch, er möchte ein Kaufmann werden. Nachdem er eine kurze Zeit bei einem Lehrherrn geweſen, erlaubte ſie ihm aber, ſeine früheren Studien wieder aufzunehmen und in den geiſtlichen Stand zu treten. Er ward nach der Zeit ein fleißiger und treuer Prediger des Evangeliums an der Allerheiligen Kirche in London, kurz vor der Thronbeſteigung der Königin. Im October 1553 begegnete ihm einſt Sir John Mordant, ein Mitglied der Regierung, der ihm den Rath gab, ſeine Gemeine zu verlaſſen. Saunder's erwiederte, wie er das vor Gott verantworten ſollte, bevor er von der Obrigkeit gezwungen worden wäre? Er wolle es aber ſogleich thun, wenn Sir John die Macht hätte, ihm ſolches zu befehlen. Der Ritter antwortete, er könne ihm jenes nicht gerade verbieten, ſondern ihm nur dazu rathen. Doch ging er zu Bonner und hinterbrachte ihm Saunder's Abſicht, ferner das Evangelium zu predigen. Dieſer hatte nun am andern Morgen gepredigt, und war im Begriff daſſelbe auch am Nachmittage zu thun; allein ein Beamter des Biſchofs kam und führte ihn vor ſeinen Herrn. Bonner beſchuldigte ihn des Hochverraths, Aufruhrs und der Ketzerei; doch indem er die erſten zwei Punkte fallen ließ, forderte er ihn auf, ſeine Meinung in Betreff der Transſubſtantiation niederzuſchreiben. Saunder's that das, indem er ſprach: „Mylord, Sie ſuchen mein Blut, und Sie ſollen es haben.“ Er ward darauf nach dem Gefängniſſe abgeführt, und in demſelben 1 Jahr und 3 Monate zurückgehalten, und ertrug das Leiden mit vieler Freudigkeit, bis die römiſchen Prälaten volle Gewalt erlangt hatten, gegen die Ketzer thatſächlich einzuſchreiten. Als dieſer ihr Wunſch erreicht war, verloren ſie keine Zeit. Er ward abermals examinirt und verurtheilt. Am 5. Februar ward er nach Coventry abgeführt, nachdem man ihn einigen Leibgardiſten übergeben hatte. Dieſe blieben mit ihm am erſten Abende in St. Albans. Ein gewiſſer Grimauld, der ſich früher auch zur evangeliſchen Wahrheit bekannte, aß an dem Abende mit ihnen zuſammen. Saunders nahm den Becher in die Hand, und fragte, ob Grimauld ihm Beſcheid thun wolle bei dem Kelche, den zu leeren er jetzt im Begriff ſtehe? Der feigherzige Apoſtat zuckte mit den Schultern und ſagte: „In Beziehung auf den Kelch, den Ihr in Eurer Hand habt, will ich Euch wohl Beſcheid thun, doch will ich nicht verſprechen, daß ich daſſelbe thun würde in Beziehung auf den Kelch, den Ihr eigentlich meint!“ „„Wohlan,““ ſprach der Märtyrer, „„mein lieber HErr Jeſus Chriſtus hat für mich einen viel bitterern Kelch geleert, als der meinige ſeyn wird; ſollte ich daher meinem ſüßen Heilande nicht folgen, und den Kelch ebenfalls nehmen? Ja, ich hoffe es zu thun!““

Als ſie in Coventry anlangten, kam ein armer Schuhmacher zu Saunder's, und ſprach: „O mein guter, geliebter Lehrer, Gott der Allmächtige ſtärke und tröſte Euch!“ „„Bitte für mich,““ antwortete er, „„ich bin der ungeeignetſte Mann, der je zu dieſem hohen Amte berufen ward; doch mein gnädiger Gott und lieber Vater iſt wohl fähig, mich dazu ſtark genug zu machen.““ Er ward in der Nacht in das gemeine Stadtgefängniß unter Diebe und Mörder geſteckt. Doch er benützte dieſe Gelegenheit auf's Beſte, und brachte die Nacht im Gebete und mit Ermahnungen ſeiner Umgebung hin.

Am folgenden Morgen, es war am 8. Februar, ward er nach dem Parke hinausgeführt, wo die Lollharden verbrannt worden waren. Nachdem er an dem Holzſtoß befeſtigt worden war, küßte er ihn, indem er ſprach: „Willkommen, Kreuz Chriſti! Willkommen ewiges Leben!“ Seine Leiden wurden wie die der Andern, die wir ſchon beſchrieben haben, dadurch vermehrt, daß man grünes Holz und zu wenig Brennmaterial nahm; doch er ertrug alle ſeine Qualen mit chriſtlicher Geduld und großem Muthe, indem er durch die Gnade Gottes unter der Feuerprobe, welche er gefürchtet hatte, geſtärkt wurde, ſo daß er treu bleiben konnte im Glauben bis zu ſeinem letzten Odemzuge, zum großen Verdruß ſeiner Feinde.

Die Reihe kam nun auch an den Biſchof Farrar, welcher am 30. März zu Caermarthen-verbrannt wurde. Er war am 4. Februar mit Hooper, Rogers und Andern, wie ſchon erwähnt, vor Gardiner gebracht, und von dieſem Prälaten, wie Fox erzählt, auf eine höchſt unchriſtliche Weiſe angefallen worden. Doch ſeine Hinrichtung ward verſchoben, und am 14. Februar ſchickte man ihn nach Wales hinab. Am 26ten ward er vor den römiſchen Biſchof von St. David gebracht, welcher ihm die Frage vorlegte: ob die Prieſterehe nach göttlichem Geſetz und denen der heiligen Kirche erlaubt wäre? Am 7. März bot man ihm Begnadigung an, wenn er auf folgende Bedingungen einginge: 1) daß er die Prieſterehe verwerfe; 2) die Transſubſtantiation zugebe; 3) auch daß die Meſſe ein Verſöhnopfer für Todte und Lebendige ſey; 4) wenn er dem Satze beiſtimme: daß allgemeine Concilien, rechtmäßig berufen und verſammelt, nie irren könnten, auch nie geirrt hätten; 5) wenn er bekenne, daß die Menſchen vor Gott nicht allein durch den Glauben gerechtfertigt würden, ſondern daß auch Hoffnung und Liebe nothwendig ſei zur Rechtfertigung; und wenn er 6) zugebe, daß die katholiſche Kirche allein das Recht habe, die heil. Schrift auszulegen, Religionsſtreitigkeiten zu ſchlichten, alle Dinge anzuordnen und zu gebieten, die ſich auf öffentliche Zucht und Ordnung beziehen, und daß ſie ſichtbar und einer Stadt gleich ſei, die auf dem Berge liegt, zu der alle Menſchen ihr Auge erheben müßten.

In dieſen Artikeln hat man in nuce eine Ueberſicht der Hauptlehren der katholiſchen Kirche. Farrar gab ſie natürlich nicht zu, und ward deßhalb zum Feuertode verurtheilt. Am 13. März ward er noch einmal vor ſeinen römiſchen Nachfolger in ſeiner Diöceſe gebracht, und am 30ten auf dem Marktplatze zu Caermarthen verbrannt. — Einige Tage vor ſeinem Tode kam ein junger Mann, Namens Jones, der Sohn eines Walliſer-Ritters, zu dem Biſchof Farrar und beklagte ihn, in Beziehung auf den peinlichen Tod, der ihm bevorſtehe. Der Biſchof ſprach im Glauben zu dem Jüngling, indem er ſich auf den außerordentlichen Beiſtand bezog, welcher Denen von Gott dem HErrn dargereicht werde, welche berufen würden, ihr Zeugniß auf dieſe Weiſe mit ihrem Blute zu beſiegeln; er möchte nur, wenn er nun jenen ſchmerzlichen Tod erleiden werde, ein feſtes Auge auf ihn richten, und wenn er ihn nur einmal würde zucken ſehen, ſo möge er den Lehren, die der Biſchof gepredigt, keinen Glauben ſchenken. Fox fügt hinzu: „Und wie er geſagt, ſo that er daſſelbe auch auf eine ſtandhafte Weiſe; denn er ſtand ſo geduldig da, daß er ſich nicht einmal bewegte, und hielt, von den Flammen eingehüllt, ſeine verbrannten Hände im Gebete in die Höhe, bis ihm ein gewiſſer Richard Gravell mit einem großen Stabe einen ſtarken Schlag auf den Kopf gab, und ihn niederſchmetterte.“

Bisher haben wir von lauter Solchen erzählt, die der HErr zu Menſchenfiſchern gemacht hatte, und die ihrem Berufe auch treu blieben bis zum letzten Augenblicke. Jetzt wollen wir nun nur noch Einiges von dem Leben und Ende eines Zeugen des HErrn herſetzen, welcher ſeiner Handthierung nach ein äußerlich armer Fiſcher in dieſem Leben war, und den die hochmüthigen römiſchen Prälaten zwar als einen faulen Fiſch wegwarfen, den die heiligen Engel aber am Tage des Gerichts hervorſuchen, und in die Herrlichkeit einführen werden. (Matth. 13, 47–49.)

Dieſer Mann hieß Rawlins White, welcher ein armer Fiſcher war, und zu Cardiff um obige Zeit ebenfalls verbrannt wurde. Er ſtand bei ſeinen Nachbarn ſeiner Rechtſchaffenheit und ſeines ſtillen Wandels wegen in allgemeiner Achtung, und hatte früher auf das Entſchiedenſte die katholiſchen Lehren vertheidigt. Während der Regierung des Königs Eduard war er aber zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen, und ſuchte ernſtlich ſich in derſelben immermehr zu befeſtigen. Da er nun nicht leſen konnte, ſo ſchickte er ſeinen Sohn in die Schule, und ließ ſich von demſelben jeden Abend aus der heil. Schrift oder aus einem Erbauungsbuche etwas vorleſen. Indem er ein ſehr ſtarkes Gedächtniß hatte, und ein mächtiger Durſt nach dem Waſſer des Lebens ſeine Seele erfüllte, ſo ſammelte ſich dieſer arme Fiſcher einen großen Schatz von göttlichen Wahrheiten, und da er aus eigener Erfahrung ſprach, ſo ward ſein einfaches Zeugniß von der Wahrheit das Mittel zur Bekehrung vieler Seelen.

Von römiſcher Seite konnte man nun natürlich einen ſolchen Evangeliſten nicht lange unangefochten laſſen. Seine Freunde baten ihn zu entfliehen; allein da er überzeugt war, daß Viele namentlich auf ihn ſähen, ſo entſchloß er ſich, ſeinen Lauf ruhig fortzuſetzen. Endlich ward er vor den Biſchof von Landaff geführt und nach mancherlei peinlichen Unterſuchungen nach dem Schloſſe Cardiff geſchickt und dort ein ganzes Jahr eingeſperrt. Er hätte zwar oft Gelegenheit finden können, zu entfliehen; allein da es den Leuten erlaubt war, zu ihm zu kommen und mit ihm ſich zu unterhalten, was häufig geſchahe, ehe die eigentliche Zeit des Verbrennens anfing, ſo fühlte er, daß er auf dem Poſten ſeiner Pflicht ſtehe, den ihm der HErr angewieſen, und ihn deßhalb auch nicht verlaſſen dürfe. Endlich ſchlug auch für ihn die Stunde der feurigen Prüfung. Rawlins ward wieder vor den Biſchof gebracht, der ihn mit vielen Worten ermahnte, in den Schooß der Kirche zurückzukehren. Da er ſich nun für unfähig hielt, ſich mit dem Biſchof in eine Diſputation einzulaſſen, ſo antwortete er einfach: „Mylord, ich danke Gott, daß ich ein Chriſt bin, und keine Meinungen hege, welche gegen das Wort Gottes ſind; und wenn ich es thäte, ſo wünſche ich aus dem Worte Gottes zurecht gewieſen zu werden, was ein Chriſt glauben und thun ſoll.“

Der Biſchof antwortete, daß ſie ihn verurtheilen müßten, daß ſie aber erſt zu Gott um ſeine Bekehrung beten wollten. „Ach, Mylord,“ ſprach Rawlins, „jetzt handeln Sie gut und einem göttlichen Biſchofe gleich; Chriſtus ſagt: Wo zwei oder drei verſammelt ſind in meinem Namen, da ꝛc. Wenn nun Ihre Bitte nach ſeinem Willen ſeyn wird, und Sie beten, wie Sie ſollen, ſo wird Sie auch Gott ohne Zweifel erhören, und ich will auch beten. Ich weiß, daß mein Gott mein Gebet erhören und thun wird nach meiner Bitte.“ Darauf beteten ſie; und indem Rawlins ſich nach einem Kirchenſtuhl wandte, kniete er nieder und betete für ſich. — Der Biſchof fragte ihn darauf abermals, ob er widerrufen wolle. „Nein, Mylord,“ ſagte er; „Rawlins ließet Ihr mich, Rawlins findet Ihr mich, und durch Gottes Gnade will ich auch Rawlins bleiben. Wahrlich, wenn Ihr Gebet recht und Gott angenehm geweſen wäre, ſo würde er Sie auch erhört haben; aber Sie dienen einem falſchen Gott, und beten nicht, wie Sie beten ſollten, deßhalb hat Ihnen auch Gott Ihre Bitte nicht gewährt. Ich aber bin ein armer, ſchlichter Mann, wie Sie ſehen; Gott hat mein Gebet erhört, und ich glaube und bin überzeugt, er wird mich ſtärken in dieſer Sache.“

Der Biſchof ſchickte ſich nun an, das Urtheil zu verleſen, als ihm Einige ſeiner Kapläne den Rath gaben, zu verſuchen, was die Meſſe für einen Eindruck auf ihn hervorbringen werde. Es geſchah nun alſo; doch Rawlins rief das Volk zu Zeugen auf, daß er ſich vor jenem Götzen, welchen der Prieſter über ſeinem Haupte hielte, nicht gebeugt habe.

Als er nun nach dem Scheiterhaufen geführt wurde, ſahe er ſeine Frau und ſeine Kinder daſtehen, wie ſie weinten. Der Anblick derer, die ihm ſo lieb waren, rührte ihn. Doch indem er auf ſeine Bruſt ſchlug, rief er aus: „Ach, Fleiſch! ſollteſt du mich hindern, ſollteſt du nur gezwungen daran gehen? Durch Gottes Gnade ſollſt du aber nicht den Sieg haben!“ Während der Schmid ihn an den Scheiterhaufen befeſtigte, ſagte er: „Ich bitte dich, guter Freund, ſchlag die Kette nur feſt ein, denn es könnte wohl kommen, daß ſich das Fleiſch mächtig ſträubte; doch gib du mir, o Gott, Gnade, Kraft und Geduld, um Chriſti willen!“ Zu einem ſeiner Bekannten, Dane, ſagte er, daß er einen großen Kampf zwiſchen Fleiſch und Geiſt fühle, und bat ihn, wenn er anfangen ſollte zu wanken, ſo möchte er doch ſeinen Finger aufheben, „und dann werde ich mich,“ ſagte er, „alsbald meiner Pflicht erinnern.“

Mit großer Munterkeit half er ſelbſt die Holzſtücke und das Stroh zurechtlegen. Endlich ward Befehl gegeben, den Holzſtoß anzuzünden. Es geſchah, und Rawlins badete ſein Hände in den Flammen, bis ſie verzehrt waren; als ihm auch ſeine Schenkel weggebrannt waren, *fiel ſein Leib über die Kette ins Feuer*. Seine Leiden waren lang und qualvoll, aber er ertrug ſie mit großer Geduld und rief mit lauter Stimme: „O HErr, nimm meinen Geiſt auf! O HErr Jeſu, nimm meinen Geiſt auf!“ — Dane hielt ihn bei der Hand bis Rawlins an den Scheiterhaufen befeſtigt war, ja bis die Flamme hervorſchlug, und ihn ſelbſt zwang zurückzutreten. Als dieß ein katholiſcher Prieſter ſah, ward er ſehr zornig und ſprach: „es iſt nicht erlaubt, einen Solchen bei der Hand zu ergreifen, den die Kirche als einen Ketzer verdammt hat!“ —

Das ſei für dieſes Mal genug, ſowohl von der Wuth der Feinde der evangeliſchen Wahrheit damals, als auch von der Geduld und dem Glauben der Märtyrer, welche die Krone des ewigen Lebens erlangt haben. Wir gedenken ein ander Mal, ſo Gott will, noch den Heldentod von Philpot, Ridley, Latimer und Cranmer mitzutheilen, welche damals als die Säulen der evangeliſchen Wahrheit in England angeſehen wurden und unter Gottes Beiſtand das Meiſte zu ihrer Vertheidigung und Verbreitung thaten.

Vermiſchte Gedichte.

Vom

Herausgeber.

Neumond.

Traun, es iſt Neumond! — die Poſaune bläst
Ihn heute nicht von Salems Zinnen an,
Und Iſrael im Todesſtaub verwest
Noch immerfort mit ſeinem finſtern Wahn.
Indeſſen geht des alten Lichtes Lauf
Noch immer neu für die Lebend'gen auf.

Wie die Citrone die aus dunklem Laub
Goldſchimmernd eine Hälfte freundlich zeigt,
Indeß dein Auge, wie nach holdem Raub,
Verlangend aufwärts zur verhüllten ſteigt:
So windet allgemach aus keuſchem Flor
Sich das erſehnte Himmelslicht hervor.

Wie heilverkündend auf der hohen See
Ein fernes Segelſchiff ſich offenbart,
Das ein Gefangener nach langem Weh'
Von ſeinem Eiland hoffnungsvoll gewahrt:
So fährt das Mondſchiff auf dem dunkeln Meer
Des Himmels fern als Freudenbote her.

Was bringt es dir? — Nur eine Ahnung mild,
Ein zartes Gleichniß, liebetraut und ſtill,
Wie dir dein Heiland, Gottes Ebenbild,
Am innern Firmament erſcheinen will.
Ein Theilchen kenneſt du von Seinem Glanz, —
Geh' aber weiter, — dann erſcheint er ganz!

Macht uns ein Viertel dieſes Monds vergnügt:
Was iſt's dann, wenn die Herrlichkeit des HErrn
Als Lebensſonn' ob unſrem Geiſt ſich wiegt! —
Er iſt ja mehr, als Sonne, Mond und Stern.
Was wird's doch ſeyn, wenn dir's durch Jeſum Chriſt
Nicht Neumond nur, nein, voller Sonntag iſt;

Wenn du den Tag der Mondesneuerung
Nicht kümmerlich hinfort begrüßen mußt, —
Wenn du verſöhnt, in allen Tiefen jung,
Hinwandelſt in des neuen Tages Luſt,
Die dich vollkräftig, ewig füllen ſoll,
Seit Chriſti Wort: „Es iſt vollbracht!“ erſcholl!

Das Kreuz im Gewitter.

Hinter der grauen Gewitterwand
Hält auf dem Thurme das goldene Kreuz
Ruhig in leuchtender Glorie Stand,
Und die elektriſche Flamme, ſie ſcheut's.

Triff nicht das Kreuz, du beweglicher Strahl!
Schau, wie's die Donnergewölke durchblinkt,
Und aus dem harrenden ängſtlichen Thal
Gnadeverkündigend überwärts winkt!

Ja, wenn als feurige Schlange der Blitz
Todesverderblich die Sünder bedroht,
Steht es, zum Trotze dem Grimm und dem Witz,
Feſt, als die Heilung für jeglichen Tod.

Ja, durch die raſtlos gewitternde Welt
Raget das Kreuz des Verklärten empor,
Der, einſt zu ſterbenden Sündern geſellt,
Sterbend die Sünder zum Leben erkor.

Nun, wenn die Noth mich der Erde bedrängt,
Blick' ich auf Ihn, wie Er blutend und frei
Zwiſchen dem Himmel und Erdenthal hängt,
Bis auch mein letztes Gewitter vorbei!

Morgenſonnenblick.

Am Kloſtergiebel, an dem Kirchendach
Erſcheint frühmorgens oft ein Sonnenblick,
Jung wie ein Kind, gleich einem ſüßen Ach,
Ob unſres Nachtgrunds dämmerndem Geſchick.

Da lächelt ſelbſt die altergraue Wand,
Das blanke Felshaupt ob der Waldeskluft,
Und kindlich hebt die Sehnſucht ihre Hand
Hoch in des Tages morgenblaue Luft.

Es mahnet mich, als ob die Ewigkeit
Ihr Jungfrau'nantlitz hold und inniglich
Herniederſenkt' in meine Pilgerzeit
Und fragte: blödes Herz, verſtehſt du mich?

Es hat mich oft gemahnt, wenn Morgenroth
So feierlich die ſtillen Höh'n umkränzt,
Wie gern die Liebe Gottes über'm Tod
In Hoffnung uns den Lebenskelch kredenzt.

Doch lern' ich mühſam, fröhlich aufzuſteh'n
Aus der Gewöhnung alter Sündenmüh,
Obwohl frühmorgens Gottes Strahlen geh'n, —
Denn mich zu wecken ſteht Er auf ſo früh.

Früh mahnt das Leben, ſpät erſcheint der Tod; —
O daß wir auferſtünden friſch und hell!
Dann wäre hier ſchon jedes Morgenroth
Ein Hallelujahbrunn, ein Himmelsquell.

Frühlingslied.

Blau iſt der Himmel,
Hold iſt die Erde,
Wo ich zuletzt
Hinwelken werde.

Schön iſt der Frühling,
Den ich begrüße,
Wo ich zuletzt
Mein Auge ſchließe.

Schön iſt das Leben,
Das mich umblinket,
Wo man zuletzt
Zum Grabe ſinket.

Aber noch ſchöner
Iſt jenes Leben,
Das mir ſchon jetzt
Will Jeſus geben;

Aber noch ſchöner
Iſt's dort im Lenze,
Wo man zuletzt
Flicht Siegeskränze.

König des Frühlings!
Du gingſt zu Grabe,
Daß ich ſchon jetzt
Den Frühling habe.

König des Friedens,
Halt mich in Händen:
Dann wird ſich nie
Mein Frühling enden!

Oſtergefühle.

(1844.)

Der in Bethlehem geboren
Zur beſtimmten Gnadenfriſt,
Und erblaßt vor Salems Thoren,
Iſt mein König Jeſus Chriſt.
Der am Kreuze wollt' erſiegen
Meine hart gebund'ne Seel',
Und für ſie dem Grab entſtiegen,
Der iſt mein Immanuel.

Wenn mich meine Sünde drücket,
Blick' ich nach Gethſemane;
Wenn ſie ſchmeichelnd nahe rücket,
Denk' ich an Sein Kreuzesweh';
Wenn des Todes Macht mich ſchrecket,
Wall' ich zu der off'nen Gruft,
Wo mein Heiland ward erwecket
Von der friſchen Oſterluft.

Ich hab' auch mit Ihm zu reden,
Mich mit Petrus anzuſchuh'n,
Denn es ſind viel böſe Fehden
Wider mich noch abzuthun;
Und ich weiß, daß Er alleine
Löſet meines Fluches Band,
Der für mich im Friedensſcheine
Von den Todten auferſtand.

Ich will auch ein Jünger werden,
Der da wallt gen Emmaus,
Wenn mein Prieſter nur auf Erden
Mir nicht weigert ſeinen Gruß,
Wenn nur meinem Geiſt am Morgen
Und am Abend das ertönt,
Daß Er, ohne all' mein Sorgen,
Mich mit ſeinem Gott verſöhnt.

Sey'n dann meine Wege dornig: —
Wenn nur Jeſus bei mir bleibt!
Sei die blinde Welt mir zornig:
Wenn nur Er mich nicht vertreibt!

Sei mein Herz auch ungeberdig:
Wenn nur Er die Schrift erſchließt,
Und mir, was da widerwärtig,
Durch Sein Abendmahl verſüßt!

O ein Aug, das Dich erkennet,
Das ſei meines Hauptes Zier,
Und ein Herz, das Dir entbrennet,
Dieß, o Jeſu, wünſch' ich mir.
Ich will gern im Abendſtrahle
Sinken zu der letzten Raſt,
Wenn nur Du bei'm Friedensmahle
Mir das Brod gebrochen haſt!

Himmelfahrt Chriſti.

(1844.)

Wenn die Roſenknoſpe ſpringet,
Und der Blätter holde Pracht
Thaubenetzt zum Tage dringet
Nach der dunkeln Mitternacht:
Dann gewahrſt du freudevoll,
Was der Heimlichkeit entquoll
Und mit balſamreichen Düften
Dich begrüßt in Morgenlüften.

Wenn die Sonn' im goldnen Kleide
Bräutlich über Wäldern ſteht,
Und mit ſtrahlendem Geſchmeide
Nebel in die Tiefe weht:
Triumphirſt du dann nicht mit
Ueber ihren Siegesſchritt,
Der die Finſterniß ertödtet
Und den weiten Himmel röthet?

Aber was iſt eine Roſe?
Was iſt dieſer Sonne Strahl,
Wenn ihr Licht, das wolkenloſe,
Strömet über Berg und Thal,
Gegen Ihn, der aus der Gruft
Ueber alle Morgenluft,
Ueber Roſen weg und Sonnen
Freien Aufflug hat gewonnen?

O du theure Saronsblume!
Wie biſt Du ſo ſchön erblüht,
Daß im Himmelsheiligthume
Ewig nun dein Roth erglüht!
Ach, wie ward es Dir ſo bang,
Bis nun deine Knoſpe ſprang!
Aber nun iſt ſie erſchloſſen
Und hat ew'gen Duft ergoſſen.

Wolkenloſe Freudenſonne!
Aus welch dunkler Todesnacht
Hat dein Gott zu unſrer Wonne
Dich an's Firmament gebracht,
Daß du ſollſt in Herrlichkeit
Wandeln unſre Dunkelheit,
Und, wann Sonn' und Mond vergehen,
Siegreich an dem Himmel ſtehen!

Erd' und Himmel ſind erfreuet,
Daß Du aufgegangen biſt.
Hoffnung hat die Welt erneuet,
Ob ſie gleich noch ſterblich iſt;

Denn ſeitdem Dein Angeſicht
Droben leuchtet, bleibt es Licht,
Ja, ein Licht, das ewig währet,
Bis es Sünd' und Tod verzehret.

Edle Roſe! gib uns Armen
Theil an deinem Lebensduft!
Sonne! laß für Dich erwarmen
Meines Herzens dunkle Kluft,
Daß ich werd' ein Licht in Dir,
Und Nichts ſtrahle ſonſt in mir,
Als Dein Herz, das mich erkennet,
Dem mein Herz auf ewig brennet!

Wer wird mich erlöſen?

(Röm. 7.)

Viel hab' ich Dir verſprochen;
HErr, hilf es halten mir!
Viel hab' ich Dir gebrochen;
Denk' an die Gnad' in Dir!

Mein Leben iſt ein Wandeln
Von Vor- und Rückwärtsgeh'n,
Ein kämpfend Unterhandeln
Um Fall und Auferſteh'n.

Ich will zurück nicht gehen,
Doch geh' ich oft zurück;
Ich will nur auferſtehen, —
Dann hindert mich ein Tück.

Ich will gen Himmel fliegen, —
Schnell ſink' ich in das Thal.
Ich will wie Märtrer ſiegen, —
Schnell fall' ich in die Qual.

In Morgenlüften ſtehe
Ich frei als Gottes Kind,
Dem Sünde, Tod und Wehe
Tief unter'm Fuße ſind.

Am Abend aber bange
Sproßt Sünd' und Jammerſaat,
Weil ich in blindem Drange,
Was ich nicht wollte, that.

HErr! wer wird mich erlöſen
Von dieſem Todesjoch?
Wer rettet mich vom Böſen
Zur Gnadenſtunde noch? —

Könnt' ich Vorſätze flechten
Ohn' Nachſatz garbengleich:
Ich ſtünde Dir zur Rechten
Noch heut' in deinem Reich.

Doch, willſt Du Nachſatz fodern:
Wie ſteh' ich dann vor Dir? —
Des Zornes Flammen lodern
Dann ewig über mir!

Was bleibt nun zum Erfüllen?
Was macht den Schaden gut?
Was kann die Schmach verhüllen? —
O Jeſu, nur Dein Blut!

Kann mich dieß Blut durchgehen, —
Ja, HErr, mein Gott, du weißt:
Dann werd' ich auferſtehen
Auch in dem neuen Geiſt!

Um vollen Frieden.

Was deine Königsliebe
Vorlängſt dem Schächer that,
Als er mit heißem Triebe
Um Dein Gedächtniß bat:
Das thu' auch mir, dem Armen,
Mein König, thu's an mir!
Um lauteres Erbarmen
Ruft meine Seele Dir.

Matt hab' ich mich gelaufen,
Hab' oft mich angerannt
Mit dem verlor'nen Haufen,
Und lange Dich verkannt.
Ich war ein blinder Sklave,
Den Du vergeblich ſchlugſt,
Und ehrte nicht die Strafe,
Die Du für mich ertrugſt.

Ich wollte ſelbſt erwerben,
Was Gnade nur verleiht;
Nur ſchwach in Deinem Sterben
Sah ich Gerechtigkeit.
Es welkten meine Roſen
In des Geſetzes Weh'n,
So lang' ich Dich wie Moſe'n
Sah dräuend vor mir ſteh'n.

Da bin ich oft gekrochen
Im Todesſtaub einher;
Da hab' ich oft geſprochen:
„Mein Schad' iſt wie ein Meer!
„Wer mag, wer kann ihn heilen?
„Wer will den Fluthenſchlag
„Des Sündenmeers zertheilen,
„Daß ich entrinnen mag?

Umſonſt frug ich die Sünder,
Umſonſt frug ich mein Herz,
Bis Du, o Heilsverkünder,
Anſaheſt meinen Schmerz.
Ich blieb in Schmach und Rohheit,
Verſtrickt in Fehl um Fehl, —
Da tratſt Du vor in Hoheit,
O König Iſrael!

Da hielteſt Du fünf Wunden
Mir leuchtend vor den Blick,
Dadurch Du mir erfunden
Ein ſeliges Geſchick,
Und zeigteſt deinem Kranken,
Wie Du verſöhnt mein Leid. —
Das hoff' ich Dir zu danken
In Zeit und Ewigkeit!

Nun weiß ich: was iſt Wahrheit? —
Du biſt's, der ſterbend hing,
Und für mein Herz in Klarheit
Aus Joſeph's Grabe ging.

Nun will hinfort ich Keinen,
Der Dich erſetzen ſoll.
Das All hab' ich im Einen,
Und bin des Troſtes voll.

Ich küſſe deine Füße
Hier und im Himmel dort.
O mach mir ewig ſüße
Dein theures Kreuzeswort!
Um Dich nur laß mich werben,
Nur Dich im Geiſte ſeh'n,
Der für mich wollte ſterben
Und für mich auferſteh'n!

Die bedeckte Schuldſchrift.

Auf des Himmels Richtertiſche
Liegt ein mächtig Pergament,
Drauf in ſchaurigem Gemiſche
Feurig Zahl an Zahlen brennt:
Ach, ein Schuldbrief wider Alle,
Die der hohe Prüfer kennt,
Die Er nach dem tiefen Falle
Sünder und Verdammte nennt.

Wer will dieſe Schuld bezahlen?
Sieh, noch Keinem iſt geglückt!
Wer gebeut den Racheſtrahlen,
Daß der Tod nicht niederzückt? —
Niemand rechnet aus die Summen,
Die auf dieſer Rolle ſteh'n;
Hier muß jeder Mund verſtummen,
Jedes Auge niederſeh'n!

Keiner, den ein Menſch gezeuget,
Mag ergänzen dieſen Riß;
Jeder hat das Recht gebeuget,
Und verfällt der Finſterniß.
Darum ſprüh'n auch Gottes Wetter
So vernichtend auf die Welt,
Wo vom Himmel nicht ein Retter
Sich vor unſre Lücken ſtellt.

Schau, wie ſitzt der heil'ge Richter
Feuerflammend auf dem Thron!
Immer glüh'n die Zahlen dichter,
Immer lauter wird der Hohn,
Jener Ruf der Höllenmächte,
Der die Schuldner wild beſchreit:
„Wer vom göttlichen Geſchlechte
Trägt denn noch ein reines Kleid!?" —

Da tritt zu des Himmels Thoren
Still ein Menſchenſohn herein;
Als ſein Leben ſchien verloren,
Wurden alle Himmel Sein. —
Hoherprieſter der Verlor'nen,
Sei gegrüßt im Heiligthum!
König aller Neugebor'nen,
Alle knie'n um Dich herum! —

Zu dem lodernd hellen Buche
Tritt Er ſchweigſam, göttlich klar, —
Hält der Schrift und ihrem Fluche
Eine Opferſchale dar,

Angefüllt von Seinem Blute, —
Schüttet ſie darüber aus,
Daß ſie Alles überfluthe,
Alle Sünden, allen Graus!

Und vor allen Himmelsmächten
Schaut den Sohn der Vater an,
Spricht: „O Sohn von meiner Rechten,
Sieh', Du haſt mein Werk gethan!
Ja, es gilt! Mit Blut bezahlet
Iſt mein Abbild ewiglich;
Aber Du, von Mir durchſtrahlet,
Setze mir zur Rechten Dich!“ —

Ja! die Schal' iſt ausgeſchüttet;
Du, der einſt in Staub geſtreckt,
Deſſen Leib am Holz zerrüttet,
Du haſt unſre Schuld bedeckt!
Aller Zorn, den wir gehäufet,
Aller Schreckenszahlen Heer,
Alles iſt hinfort erſäufet,
HErr, in Deinem Gnadenmeer!

Als Dein Herz ſich ausgegoſſen
Bei dem blut'gen Todesſtoß,
Ward der Himmel uns erſchloſſen
Und ſein Leben gränzenlos! —
Fahret hin, ihr Weltgewinnſte
Mit dem ganzen Sündenbann,
Seit ich frei in dem Verdienſte
Meines Jeſu leben kann!

Liebſter Hort! wie ſoll ich danken?
Laß mich hängen nur an Dir,
Dich umfaſſen ohne Wanken,
Dich, mein Heil und meine Zier,
Den die Welt an Donnerſtrahlen,
Weil ſie Dich nicht will, erkennt, —
Den Sein Volk an Wundenmalen
Kennet und ſein Alles nennt!

Eine Feuersbrunſt vor 154 Jahren.

Der Stadt Kirchheim u. T.

(3. Aug. 1844.)

Ernſt, wie fernher dröhnende Metalle,
Läutet mir's im Geiſt mit dumpfem Halle. —
Heut vor hundert vier und fünfzig Jahren
Iſt der HErr auf einem Feuerwagen,
Schönes Kirchheim, durch Dich hingefahren,
Hat zu Boden furchtbar Dich geſchlagen.
Deine Glocken, die in Gluth verſanken,
Wimmern mir noch mahnend in Gedanken.

Jener Sonntag, o wie war von Schauern
Er umfloſſen, als in deinen Mauern,
Wie in einem Keſſel, ungeheuer
Obenaus ſchlug das Vernichtungsfeuer!
Abends war das Elend angegangen,
Und als nun um Mitternacht die Flammen
Thurmhoch über'm Kirchendach ſich ſchwangen,
Sank die Stadt nach namenloſem Bangen
Als ein Kohlenmeiler dumpf zuſammen.

Sie, von dreißigjähr'gen Jammerkriegen
Halb noch immerdar im Mark ertödtet,
Hat, auflodernd in den letzten Zügen,
Weit umher das Firmament geröthet, —
Und auf jenen prachterfüllten Auen
Stand der arme Menſch mit Todesgrauen.

Werthe Stadt! Du meine Jugendliebe,
Wo mein Geiſt, von Schönheit angelächelt,
Sich erſchwungen mit lebend'gem Triebe,
Und mit Palmen oft ſein Haupt gefächelt:
Nun iſt jener Flammenſturm verflogen,
Durch's Jahrhundert hin ſein Rauch verzogen, —
Und der Elemente Wechſelſpiele
Haben Dich erneuert, — wie dem Aare
Aus dem Fittig fallen ſeine Kiele,
Während ihm verjüngte Kraft der Jahre
Das Gefieder wiederum ergänzet. —
War dein Haupt von Feuern einſt umkränzet,
Daß du ſterbend in den Staub geſunken, —
Ging der Frühling doch, der friedlichholde,
Tröſtend auf ob den erloſchnen Funken,
Und du blühſt in jungem Sonnengolde!

Schau zurück auf dein Gerichts-Jahrhundert!
Blick' es an gottinnig und verwundert!
O wie Vieles iſt in ältern Zeiten,
Das uns Jüng're will zur Buße leiten! —
Schau, wie leiſe ſteh'n der Ahnen Schmerzen
Ueber uns, den nachgebor'nen Herzen,
Und des HErrn hochaltrige Gerichte
Ueber uns im jungen Tageslichte! —
Unſre Väter haben viel erduldet, —

Aber wir, die ihnen ſtark verſchuldet,
Denken kaum der alten Donnerſtimmen,
Da der HErr mit heiligem Ergrimmen
Ihre Kraft auf halbem Weg gebrochen
Und Sein Machtwort in ihr Herz geſprochen.
Wir vergeſſen, weil der Schöpfung Fülle
Uns umſtrömt mit Nahrung, Trank und Hülle,
Heil'ge Fäden göttlicher Geflechte, —
Die Genoſſenſchaft der Zeitgeſchlechte,
Den Zuſammenhang mit unſern Vätern,
Mit den Uebertretern und den Betern.

Ja, die Schöpfung, unter Gottes Pflege,
Geht im Licht und Sturmwind ihre Wege.
Die Gebirgsreih'n, drob die Wolken fliegen,
Steh'n auf ihren Wurzeln kerngediegen,
Wie ſie vor den Ahnen ſich geröthet,
Wenn die Lerch' im Morgenblau geflötet. —
Lieblich webt der Lenz um Felſenketten
Seinen Purpur, den goldvioletten,
Spät am Abend; und die Sonnenhitze
Sinnt auf Wetter ob der Alpenſpitze,
Sie mit ritterlichen Sturmgewalten
Durch die Thäler donnernd zu entfalten; —
Und der Herbſt mit ſeinem Dämmerlichte,
Nein, er kennet nicht die Weltgeſchichte,
Er befragt uns nicht um unſern Glauben, —
Er gibt Aepfel, Muskatellertrauben, —
Und der Winter, ſeine weißen Fahnen
Scharf entrollend auf des Nordſturms Bahnen,
Predigt nicht von den Demüthigungen,
Wie der Höchſte ſeinen Stab geſchwungen
Ueber Sünderherzen. — Nein, die Tritte

Gottes geh'n unſichtbar mit dem Schritte
Der Naturgewalten. — Wann's geſchehen,
Wann es ausgewittert in den Höhen,
Läſſet ruhig Er den Rauch verwehen. —
Aber doch hat in den weitſten Landen
Des Gewiſſens Ohr Sein Wort verſtanden;
Dennoch darf kein Herz ſo ganz entledigt
Sagen Ihm: „Du haſt mir nicht gepredigt!“
Denn der Menſch, deß Herz Er möchte finden,
Den Er will erretten vom Erblinden,
Soll die Winke ſeines HErrn behalten,
Sein Gewiſſen an Geſchichte binden,
An der Zeit ernſtmahnende Geſtalten.

Merkt! Welch eine hehre Wunderzeile,
Von Jahrhundertsfittigen getragen,
Steht ob einer Chriſtenſtadt! Wie ragen
Bald zu zorn'ger Mahnung, bald zum Heile,
Gottes Werk' empor aus grauen Tagen! —
Tauſend Sommer mit gewalt'gen Maſſen
Edler Früchte; ſonnenheitre Lenze,
Aus dem Himmelblau herabgelaſſen
Mit der Heerſchaar duft'ger Blumenkränze!
Tauſend ſüße Morgen, da die Sonne
Königlich die Waldhöh'n angeglühet; —
Tauſend Abende, wo Edens Wonne
Sterbend auf dem Goldgewölk verblühet; —
Zwiſchendrin empörte Wolkenwogen,
Legionengleich emporgezogen,
Trübe Regenzeiten, — herbe Jahre,
Wo des Hungers Haupt emporgeſtiegen,
Und die Noth den Sünder griff am Haare. —
Langer Donnerſchlag aus finſtern Kriegen, —

Jammerſchaaren, die nach Brod geſchmachtet,
Flüchtlinge, vom grauſen Feind verſcheuchet,
Die wie Staub auf Gaſſen man geachtet,
Bis ein ärmlich Zoar ſie erkeuchet. —
Peſterfüllte Tage, wo den Rachen
Weit erſchloß der Abgrundsfürſt der Schrecken,
Um die Starken höhniſch wie die Schwachen
In des Moders Würmerbett zu ſtrecken, — —
Und dazwiſchen immerfort das Leben,
Das die Todten nicht dem Tod will geben, —
Immerfort Adventsruf, Chriſttagsfreude,
Liebliches Neujahr und Hoffnungsweide, —
Dunkelherrliche Charfreitagstöne:
Wie der Vater uns im Sohn verſöhne, —
Oſterpſalmen, Himmelfahrtsverkündung, —
Morſcher Kirchen mächt'ge Neubegründung, —
Frohe Taufen, ſüße Abendmahle,
Hoffnungsthränen in dem Todesthale,
Auferſtehungsblitz' aus Himmelshöhen, —
Gottes Heil, vernichtend alle Wehen, —
Kindergenerationen, lallend,
Vor dem Heiland auf die Kniee fallend, —
Andere, die weite Welt durchſchweifend,
Drin ſie Ruh' geſucht und nicht gefunden, —
Dann zuletzt des Mittlers Kreuz ergreifend,
Und geneſend in dem Strahl der Wunden: —
Alles Das, — es ſteht mit ſtillem Mahnen,
Hochaufſchwingend lichte, dunkle Fahnen
Für die Jünger'n all, wie für die Ahnen,
Ueber einer Stadt. — Wohl iſt den Todten
Schweigſamkeit im tiefen Grab geboten;
Aber blickt in Andacht auf, ihr Jungen: —
Vorweltsfahnen ſind ob Euch geſchwungen!

Und wie eure Väter für die Kinder
Rechnung geben müſſen, ſo, nicht minder,
Werdet Ihr dem HErrn für euer Leben
Und der Vorwelt Zeugniß Rechnung geben! —
Denket ihr? — So denket an das Eine,
Was der HErr durch die Geſchichte meine:
„Vom Nichtglauben ſtammet alles Schlechte;
„Nur, wo Jeſus lebet, iſt das Rechte!“ —

Nur, wo Jeſus lebet, iſt das Leben;
Alles Andre muß im Tod verſchweben,
Alle Andern ſind lebend'ge Leichen,
Die wie Schemen durch die Lüfte ſtreichen,
Und mit Schauer einſt ihr Grab erreichen. —
Wo man Ihn nicht hell im Herzen träget,
Nicht für Ihn die Händ' und Lippen reget,
Was iſt da der Weltbewohner Menge
Mit des bunten Tageslaufs Gedränge? —
Ach, nur eines Leichenzugs Gepränge, —
Ach, nur eine Maſſe von Verirrten,
Die im Staub verſchmachten ohne Hirten, —
Ach, ein dunkelgrauer Aſchenhaufen,
Da hindurch zerſtreute Fünkchen laufen,
Die nicht zünden mögen, — bis die Winde
Drüber ſtürmen, und mit grauſem Höhnen
Grimmig fegen von der Erdenrinde,
Was nicht ließ dem Ew'gen ſich verſöhnen. —
Denn des Sünders Weltwerk gilt nichts droben,
Wo den HErrn nur reine Geiſter loben,
Und der Welt verdumpfte Wiſſenſchaften,
Und der Politik ſelbſtſücht'ge Träume
Mögen nicht an Gottes Himmel haften,
Nicht erreichen jene ſel'gen Räume,

Deren Fürſt aus namenloſer Ferne
Uns mit holden Menſchenſohnesmienen
Als der Morgenſtern der Morgenſterne
Ueberſchwänglich liebevoll erſchienen.
Ach, wo Er nicht glänzt, da muß es brennen,
Und wem nicht ſein Gnadenlicht iſt theuer,
Der muß in den Flammen Gott erkennen,
Denn der HErr iſt ein verzehrend Feuer!

Willſt Du nun, herzliebe Stadt, die Wehen
Alten Brandes ernſt im Geiſt beſehen,
Wie der HErr, dein königlicher Hüter,
Dort verkohlte deiner Ahnen Güter:
Dann gedenk' des Richtpoſaunenhalles,
Der einſt wird ausgehen über Alles!
Dann geh' nieder zur Gewiſſenstiefe,
Wo's ertönt, als ob dir Chriſtus riefe:
„Wer nicht glaubet, iſt ſchon hier vernichtet!
„Wer mir glaubet, der wird nicht gerichtet!“ —
Nicht umſonſt ſey der Erinnerungen
Dunkle Fahn' ob deinem Haupt geſchwungen!
Laufe Du nach deinem ſel'gen Ziele,
Bis in deiner lieblichhehren Gegend
Du durch Himmelsſinn beſiegeſt Viele,
Dich im neuen Element bewegend!
Liebe Seelen! werdet wie die Höhen,
Die ſo herrlich ragend Euch umſtehen, —
Geiſter, ausgeprägt mit heil'gem Stempel,
Ew'ge Säulen in dem Gottestempel,
Traute Chriſten, ſtarke Ueberwinder,
Keuſchgeartete, lichtvolle Kinder,
Jünglinge, zu Jeſu Füßen liegend,
Männer, Frau'n, den letzten Feind beſiegend! —

Nehmt von mir, der oft vor Euch geſtanden
In des Prieſters heiligen Gewanden, —
Nehmet an die ſtille Gottesahnung,
Und des Glaubens laute Liebesmahnung! —
Wo mein Herz erblühet einſt auf Erden,
In der Stadt, die Gottes Gluth verkohlet,
Mög' Ihm ein Geſchlecht erneuert werden,
Das in Friedenslüften Athem holet,
Das, wann einſt die letzten Flammen lodern,
Er nicht müſſe zum Gerichte fodern,
Weil Ihr Kinder ſeid, Ihm unverloren,
Morgenthau, aus Morgenroth geboren!

Glaubens-Ermunterung.

Bei dem Einen, Treuen, Großen,
Dem in bangem Todesſchmerz
Ströme reinen Bluts entfloßen,
Iſt Erlöſung für das Herz.
Was die Welt erſinn' und lüge,
Sie, die raſtlos träumt und gleißt:
Leben iſt und volle Gnüge
Nur bei Jeſu für den Geiſt.

Hat dein HErr, der Ewiggute,
Jemals, wenn du Ihn gefleht,
Ein einzige Minute
Dich verleugnet und verſchmäht? —
Nein, du mußteſt es gewahren,
Daß Er dir ſo viel gethan,
Als Er nur ſich offenbaren
Und dein Herz ergreifen kann.

Hat dein Lebensfürſt, der Treue,
Deine Seufzer je verneint,
Wenn dein Herz in bittrer Reue
Seinen Sündentod beweint? —
Nein, du haſt's erfahren immer,
Wenn dich auch der Tod umwand,
Wie Sein Auferſtehungsſchimmer
Ueber deinem Grabe ſtand.

Darum konnteſt du's nicht laſſen,
Fortzuhoffen, fortzufleh'n,
Denn Er wollte ſelbſt dich faſſen
Und ließ dich nicht untergeh'n.
Auch bei'm innerſten Erbangen
Blieb dir noch ein Hoffnungsſtern:
„Was die Gnade angefangen,
Wird vollendet von dem HErrn!"

Ja, wenn Er nur ferne Blicke
Dir geſtrahlet in's Gemüth,
War von ſeligem Geſchicke
Preiſend ſchnell dein Herz durchglüht;
Und du fühlteſt, wie der Eine
Dir mit einem Scepterſchlag,
Einem Gnadenſonnenſcheine
Tauſend Himmel ſchenken mag.

Nun, ſo ringe fort mit Freuden
Mit dem edeln Werbeſold
Hüte wohl dich, zu vergeuden,
Dieſes theure, feine Gold! —

Wer da hat, dem wird gegeben,
Wer nicht hat, verarmet neu;
Trage du dein zartes Leben
Vor Ihm hin mit blöder Scheu!

Bete! denn Er hört dich beten,
Und vernimmt dein ſtillſtes Ach;
Er, der Sünder kann vertreten,
Betet's prieſterlich dir nach! —
Bete, daß du nicht vererdeſt,
Weil Er in den Himmel ging;
Bete, daß du Deſſen werdeſt,
Der für dich am Kreuze hing!

Bete, ringe, bis dir innen
Ganz geboren wird der Schwur:
„Jeſum will ich ganz gewinnen!
Ihm, dem Einen, leb' ich nur!“ —
Er wird dich beim Worte halten;
Deinen Schwur vollführet Er,
Und der Gnade Lichtsgewalten
Tauchen dich in's ew'ge Meer!

O wer will dein Heil benennen,
Wenn du neugeboren biſt, —
Wenn dich Gottes Engel kennen
Als ein Glied an Jeſu Chriſt?
Wer will dich dem HErrn entnehmen,
Wenn Er ſelber in dir wohnt,
Der mit ſieben Diademen
Auf des Vaters Stuhle thront?

Laß geſcheh'n, was muß geſchehen, —
Darf dir nur im Seelengrund
Jener Palmenwipfel wehen:
„Jeſus bleibt mit mir im Bund!“ —
Ach, Er halte dir die Palme
Königlich durch's Kreuz umſchanzt,
Bis Er ſie bei'm Engelpſalme
In ſein Paradies verpflanzt!

Zum Bleibenden hin!

Den ſchönſten Auszug eines Jugendlebens,
Den Blumenſtrauß der edelſten Gedanken,
Der Blüthenzweige freudereichſtes Wanken, —
Das feſtzuhalten ſucheſt du vergebens.

Grau, ſtatt des heitern Abendhimmelwebens,
Seh'n Regenwolken wir vorüberſchwanken,
Und, weinend über frühverwelkten Ranken,
Vergiſſet man des frühlingsart'gen Strebens.

Was bleibt am Ende? — Das, was nie verbleichet:
Ein Auge nur, das glänzt', eh wir geboren,
Ein Herz nur, das erſtattet, was verloren;

Nur eine Hand, die uns Entſchwund'nes reichet,
Nur eine Liebe, die, wie ſie geſchworen,
Wenn Alles ſtirbt, vom Sterbebett nicht weichet.

* * *

Wie nahe ſchmilzt zuſammen, was wir lieben!
Wie lichte wird der Hain der Jünglingstage!
Einſt war er blühendheiter ohne Klage,
Als ſich darüber Maigewölke trieben.

Dann ging's erſt unvermerkt an ein Zerſtieben;
Zu langem Wohl geſellte ſich die Plage,
Der Eiche Kraft zerbrach im Donnerſchlage, —
Und nur des Greiſen Reſt iſt überblieben, —

Ein Stumpf der Vorzeit, dem die Aexte drohen,
Dieweil er ihnen lange gnug geſtanden, —
Ein Splitter noch von Allem, was geflohen.

O wer ſchon dort in himmliſchen Gewanden
Erneuert ſtünde bei den Ewigfrohen,
Die durch den Tod das neue Leben fanden!

Freundeslied.

(An C. F. St.)

Selten iſt's, ein Menſchenherz zu finden,
Das uns treu nach tiefſter Meinung nimmt,
Dem des Zweifels Widerſprüche ſchwinden,
Wenn die Seel' im Freundesauge ſchwimmt, —
Das ſich nicht durch Worte läſſet binden,
Drinn der Neid, die Schadenfreude glimmt.

Hundert Brüder, die's wohl redlich meinen,
Sind gar ſchnell von Menſchenfurcht gebannt,
Können blos bezweifeln und verneinen,

Wenn ein Kampf für Chriſti Reich entbrannt;
Ja, von Hundert, die als Freund' erſcheinen,
Hab' ich drei Geſreite kaum gekannt.

Seltner's wird auf Erden nicht gefunden,
Als gedieg'ner, friſcher Zeugenſinn,
Der, der Weltgefälligkeit entwunden,
Freudigfeſt für Jeſum ſtehet hin,
Und, von Lieb' und Glaubenstreu' gebunden,
Menſchenſchmach erachtet für Gewinn.

Ohne Kampf, geehrt und ungeſchlagen,
So begehret man ein Chriſt zu ſeyn.
Schlangenklugheit weiß gar viel zu ſagen,
Wie des Mittlers Machtwerk ſoll gedeih'n;
Aber ſoll's die Taubeneinfalt wagen
Frei für Ihn, — dann ruft's: „O wehe, nein!" —

Aber wer nur frei iſt in dem Zimmer,
Und kein Zeuge friſch vor aller Welt,
Wenn der HErr mit hellem Gnadenſchimmer
Uns für Seine Wahrheit ruft in's Feld,
Den laß ich in's tiefſte Herz mir nimmer,
Weil er's lieber doch mit Feinden hält.

Freude dir, o Freund! Mit klarer Miene
Hat dein Lieben ſtets mich angeſtrahlt,
Und vom HErrn, dem ich in Schwachheit diene,
Freudenbilder mir in's Herz gemahlt.
Sei dein Wohlthun, wenn Er heut erſchiene,
Dir mit ſeinem Königsblick bezahlt!

Fröhlich hab ich dich geſeh'n. Verpflichtet
Bin ich einem Geiſt in Ewigkeit,
Der mir forthilft, daß ich aufgerichtet,
Segensvoll mag führen Gottes Streit. —
Wer uns Muth und Freudigkeit vernichtet,
Der verſchwindet uns auch mit der Zeit.

Einweihung eines Entſchlafenen.

Wie liegſt du hier ſo ſtill und bleich,
Und doch ſo kindlich, friedenreich
In deinem letzten Bette!
Noch ſtritt um dich die Finſterniß, —
Da kam dein Heiland und zerriß
Des Todes dunkle Kette,
Um dich
Lieblich,
Frei von Plage,
Zu dem Tage
Heimzuleiten,
Wo man ruhet nach dem Streiten.

Du ſtarbeſt Ihm, der für dich ſtarb,
Und Er, der ſterbend dich erwarb,
Wird dich zum Leben führen.
Nun wird's dir wohl ſeyn, leicht und hehr,
Nun wird dein Herz kein Elend mehr
In Ewigkeit berühren.

Bleiche
Leiche!
Sink' hienieden
Hin im Frieden;
Du, erzähle
Gottes Wunder, freie Seele!

Gemeinſamer Sarg.

Der Tod, er macht uns verträglich
Wohl unter dem Leichenſtein;
Wir Sünder ſterben täglich,
Und wollen doch Eines nicht ſeyn.

Ganz anders iſt es geworden
Gebeinen, die man geſtört,
Die ganz verſchiedenen Orden
Im Leben angehört.

Im Kloſter Hirſau, dem ſchönen,
Wo jener Ulmbaum ſteht,
Den mit holdſeligen Tönen
Freund Uhland's Lied erhöht:

Da gruben ſie jüngſt in Grüften
Im Kirchenpaviment,
Das unter den offenen Lüften
Längſt keine Hallen mehr kennt.

Und ſiehe, da kamen drei Todte
(Die Namen weiß ich nicht)
Im ſpäten Abendrothe
Noch einmal an das Licht.

Der Ein', aus graueſten Zeiten,
War ein katholiſcher Abt;
Hat, da ſein Lager ſie weihten,
Wohl einen Krummſtab gehabt.

Der Andere, jünger von Jahren,
Trug einſt den Ritterſpeer;
Doch war der Schaft ihm zerfahren,
Focht im Turniere nicht mehr.

Der Dritte, noch ſpäter geboren,
Ein evangel'ſcher Prälat,
Ward auch hieſelbſt erkoren
Zur Auferſtehungsſaat.

Da lagen die morſchen Gebeine
Gar rührend anzuſchau'n
In trautem, ſtillem Vereine
Auf Gottes Friedensau'n.

Kein eifriger Orthodoxer,
Kein grübelnder Scholiaſt
Hat hier als zorniger Boxer
Den Andern angefaßt.

Es hieß nicht: „Blinder Ketzer!“
Nicht: „Armer Höllenbrand!“
Nicht: „dummer Lügenſchwätzer!“ —
Sie lagen gar mild im Sand.

Des Heilands Kreuz nur ruhte
Auf jedem Todtenmal,
Sein Kreuz, dran Er im Blute
Uns ſeinem Gott befahl.

Und über den Gebeinen
Stand Gottes Abendroth;
Und über all den Seinen
Steht Jeſus für den Tod. —

Man legte die Todten als Brüder
In einen Sarg hinein.
Da ruhen ſie nun wieder,
Und Keiner ſagte: Nein!

Einweihung einer Kirche.

HErr! mit Dir und deinem Worte
Zieh'n wir durch dieſe Tempelpforte;
Du bauſt Dir hier ein heilig Haus.
Vater, Sohn und Geiſt, erſcheine
In Deiner flehenden Gemeine,
Und wandle mit uns ein und aus!
Die Kirche, deine Braut,
Iſt Dir ſchon längſt vertraut,
Sohn des Vaters!
Drum ſegne ſie;
Verlaß ſie nie;
Nur Gnad' und Wahrheit wohne hie!

Jeſu! thue hier uns Gutes,
Und laß die Früchte Deines Blutes
Gedeih'n von Kind zu Kindeskind!
Laß uns ſchau'n Dein Auferſtehen;
Laß deines Pfingſtfeſts Feuer wehen,
So oft wir hier verſammelt ſind.
Predigt, Tauf', Abendmahl
Durchleuchte mit dem Strahl
Deiner Gnade;
Laß für und für
Uns fühlen hier:
Dir, unſerm HErrn, gehören wir!

Keines, das zu dieſen Thoren
Eingehet, ſei für Dich verloren!
O Jammer, wenn's verloren ging! —
Denke, wie für uns, die Armen,
Mit unausdenklichem Erbarmen
Dein Opferleib am Kreuze hing!
„Wann ich erhöhet bin,
Will ich ſie zu mir zieh'n!“
War dein Machtwort.
So tritt herein,
Und laß uns Dein,
Ja, Dein ſo heut' als ewig ſeyn!

Schirm', o HErr, dieß Haus! — Es wehet
So lieblich drin; — es ragt und ſtehet
Hell unter Deinem Morgenthau.
Aber nur Dein ſegnend Walten
Kann uns geſtalten und erhalten
Zum ew'gen Geiſtestempelbau.

So weihe dieß Gebäu,
O Jeſu, täglich neu
Dir zur Stätte,
Wo Glaube ſä't
Und Heil geräth
Auf deinen Tag der Majeſtät!

Einem entſchlafenen Prediger.

Ruh ſanft, Geliebter, ſchlaf in deiner Kammer,
Verträume ſtill der Erde kurzen Jammer,
Und geh' hervor mit ſel'gem Angeſichte
Im Oſterlichte!

Du höreſt nicht das Lebewohl der Deinen,
Nicht ihre Seufzer, nicht ihr bitt'res Weinen;
Du biſt ob alle Bürde, die ſie drücket,
Emporgerücket.

Der Tod hat dir dein zeitlich Leid geraubet,
Doch nicht dein Ew'ges, das du feſt geglaubet. —
Zum Ew'gen auch gehören Vaterstriebe
Und Gattenliebe.

Der Tod hat dir nichts Himmliſches entnommen;
Dein Erdengram nur iſt in ihm verſchwommen,
Daß du nun des Erlöſers edle Gaben
Darfſt ewig haben.

Er halte dich mit herrlichem Erbarmen
In Himmelsluſt in ſeinen Königsarmen,
Und ſpreche, wenn die Sünde dich erſchrecket:
„Sie iſt bedecket!“

„Sie iſt bedeckt mit meinem theuren Blute!
Ich gebe dir den Oelzweig ſtatt der Ruthe;
Du ſollſt in meinem Lebensmeer der Gnaden
Dich ſelig baden!“ —

Der die Gehilfin wollte mit dir gatten,
Er ſage dir: „Sie ruht in meinem Schatten!
Ich bin Erfüller ihres Fleh'ns und Sorgens
Abends und Morgens.“

„Ich will ſie durch des Wittwenſtandes Schmerzen
Allmächtig zieh'n zu meinem Hirtenherzen,
Daß ſie mit voller Seele mich umfaſſe
Und walten laſſe!“ —

Der deinen Kindern dich ſo früh entführet,
Er ſage dir: „Ich thu', wie mir gebühret,
Mein Werk an ihnen, will ſie leiten, zieren,
Und Keins verlieren!“

„Ich will ſie durch des Waiſenſtandes Schwere
Einleiten in des ew'gen Bundes Lehre,
Daß jedes im Triumph der Himmelschöre
Mir dort gehöre.“ —

Der dich entriß der liebenden Gemeine,
Er ſage dir: „Ich bin der Ewig-Eine,
Der ſegnend unter goldnen Leuchtern wandelt,
Und heilig handelt!“

„Komm her zu Mir! — Die Saat von deinen Tagen
Wird ſtille zwar, doch lieblich Früchte tragen,
Denn meinen Knechten ſoll, die richtig ſäen,
Nie Frucht entgehen!“ —

Der dich in dieſes Grab heißt niederliegen,
Für Dich auch wollt' Er Grab und Tod beſiegen,
Er, unſer König, dem die Gruft das Leben
Muß wiedergeben.

Von ſeinen Armen bleibſt du nun umſchloſſen
Mit uns, — ſo viele Thränen auch vergoſſen.
Er, der gewonnen uns für Ewigkeiten,
Iſt Herr der Zeiten.

Was wird es ſeyn, wann Gottes Volk mit Lächeln
Vom Tod erwachet, — wann ein Palmenfächeln
Die Auferſtand'nen mit dem Gruß umſchwebet:
„Kommt, Jeſus lebet!“

Miſſionslieder.

Vom

Herausgeber.

1. Für Israel.

Noch in dunkeln Todesbanden
Liegt dein Volk, o Jeſu Chriſt,
Ob Du gleich vom Grab erſtanden
Und in Gott verkläret biſt.
Noch iſt Salems Stadt zerrüttet
Und ſein Tempelhaus verſchüttet,
Während deines Leibes Bau
Strahlet über'm Himmelblau. —

HErr, ſie haben all dein Drohen
Und dein Lieben nicht erkannt,
Haben knechtiſch Dich geflohen,
Und im Fluche Dich verbannt. —
Ja, du edler Fürſt und Schöpfer!
Israels erhab'nem Töpfer
Brach der Topf in ſeiner Hand:
Juda hat Dich nicht erkannt. —

Aber ſoll es dich nicht kennen,
Seinen Prieſter, ſeinen HErrn?
Soll es nicht für Dich entbrennen? —
Du biſt ja ſein Lebenskern!

Gnade war die erſte Weiſung,
Gnade, Abrahams Verheißung;
  Das Geſetz kam zwiſchenein;
  Doch nur Gnade ſollt' es ſeyn.

Du begehreſt weiße Tauben
  Auf dem Thurme deines Heils;
Doch als Raben wollen rauben
  Sie die Kindſchaft ihrestheils;
Und ſo wenig ſchwarze Raben
Raum bei weißen Tauben haben,
  HErr, ſo wenig hat ein Knecht
  Durch's Geſetz dein Kindesrecht.

Du allein, o Fürſt der Ehren,
  Trugeſt unſern Todesbann,
Uns die Kindſchaft zu beſcheeren,
  Die kein Sünder ſchaffen kann, —
Du, deß Herz am Kreuz gebrochen,
Du, dem man die Bruſt durchſtochen,
  Du, ob Dem, als Er's erfüllt,
  Gottes Himmel ſich verhüllt.

Was will Dir nun weiter bieten
  Israel für ſeine Schuld?
Seine Werke ſind nur Nieten,
  Und in Dir iſt freie Huld.
Dein Blut hat es aufgeladen,
Will nicht leben frei von Gnaden
  Doch, ſo wahr der Himmel ſteht:
  Gnad' iſt's nur, was uns erhöht!

Wehe! ſeit zweitauſend Jahren
Schwebe ob der Sündfluth ſie,
Und dein holdes Offenbaren
Trifft faſt ihre Geiſter nie.
Freude wollen da ſie ſuchen,
Wo du mußt den Sündern fluchen,
Und dein Lebenswonnelicht
Will der blinde Jude nicht!

Aber laß nun Lüfte wehen,
Daß ſie nicht als Raben mehr
Ueber todten Sündfluthſeen
Unabläßig fliegen her;
Nein, laß werden ſie zu Tauben,
Deren jede ſanft im Glauben
Zu der ew'gen Arche bringt
Und des Friedens Oelblatt bringt!

Richte dich empor, du König,
Hoherprieſter Israel!
Rufe deinem Volk vieltönig:
„Schau, hier iſt Immanuel!
Tauch' empor aus deinen Nächten
Zu dem Bruder, den Gerechten;
Schau, hier iſt dein Morgenſtern,
Ich, die Herrlichkeit des HErrn!“

2.

Der ſich am Fluchholz ließ ertödten,
Der ſitzet über Cherubim;
Nun wird wie Thau aus Morgenröthen,
Ein Kindervolk geboren Ihm.

Wer blühen will, muß Ihm ergrünen,
Wer Troſt will, geh' zu Jeſu hin;
Denn nur Sein Blut kann uns verſühnen
Und Gnade quillet nur durch Ihn!

O rufet's weit in alle Lande,
Daß uns nur Jeſus helfen kann,
Er, der getragen unſre Schande,
Und aufgelöſet unſern Bann!
Nehmt an, ihr Chriſten, Sein Bezahlen;
Nur durch ſein Blut ſeid Chriſten ihr;
Trag't aber Seine Gnadenſtrahlen
Auch in der Heiden Nachtrevier!

Der Heiland will es euch vertrauen,
Die Träger ſeines Lichts zu ſeyn,
Hinauszugeh'n auf Todesauen
Und blinde Seelen zu befrei'n.
Durch Flehen, Wirken, Liebesgaben
Sollt ihr in dieſer dunkeln Welt
Sein Feuerſchwert in Händen haben,
Das Geiſter löst und Teufel fällt. —

Nicht unſrer Kraft bedarfſt Du, Liebe,
Allmächt'ger Herrſcher, Jeſu Chriſt,
Weil Du mit deinem Sinn und Triebe
An Sünder nicht gebunden biſt!
Die Gnade blos ruft uns zum Wirken
Für Alles, was Du ſchon gewannſt,
Damit du in den Lichtsbezirken
Uns Lebenskränze ſpenden kannſt.

Erhebe deine Prieſterhände
Ob dieſer Welt auf deinem Thron!
Erbarm' Dich ihrer, HErr, und ſende
In unſer Herz den alten Ton:
„Geht aus, mein Heil der Welt zu künden,
Und wendet ihren Sündenlauf!
Wer nicht glaubt, ſtirbt in ſeinen Sünden,
Wer glaubt, den nehm' ich ſelig auf!“

3.

Wer mag ſel'ge Tage feiern
Mit Lobgeſang und goldnen Leiern
Vor unſrem Gott der Herrlichkeit?
Das ſind nicht die ſtolzen Spötter,
Die Knechte ſelbſtgeſchaff'ner Götter; —
Die flieh'n von Gottes Tempeln weit!
Nein, das ſind dieſe nur,
Die folgen Deiner Spur,
Jeſus Chriſtus!
Nur Dein Geſchlecht,
Im Glauben ächt,
Begeht die Lebensfeſte recht.

Lob ſei Dir, du Wunderquelle,
Die ſtetig rinnet ſanft und helle,
Daß wir zu Dir gewieſen ſind!
Hier ſind nicht verfall'ne Bronnen,
Daraus kein Waſſer kommt geronnen,
Weil es verdampft im Gluthenwind.

Nein, o Immanuel,
Du König Iſrael,
Jeſus Chriſtus!
Wer Dein genießt,
Aus dem ergießt
Sich Waſſer, das ins Leben fließt. (Joh. 7, 38.)

Ström', o ſtröm' in alle Herzen,
Du Quell, einſt aufgethan mit Schmerzen
Und in des Todes dunkler Nacht!
Fleuß durch alle Länderweiten,
Du Lebenstroſt der Ewigkeiten,
Seitdem's erklang: „es iſt vollbracht!"
Die Erd iſt dürr und todt;
Dein Labſal thut ihr noth,
Jeſus Chriſtus!
O ſtröme Du
Nun immerzu
Auf alle Völker Licht und Ruh'!

Sind ſie Dir nicht zugezählet,
Von deinem Vater längſt erwählet,
Dein Erb' und Eigenthum zu ſeyn?
Ja, Er ſprach's im ew'gen Leben:
„Dir will ich alle Völker geben,
Die Enden meiner Welt ſind Dein!" (Pſ. 2, 8.)
Nun denn, ſo flehen wir:
Nimm hin dein Erbtheil Dir,
Jeſus Chriſtus!
Was Dein iſt, zeuch
Zu deinem Reich!
Laß es nicht elend blind und bleich!

Wunderbarlich aufgehalten,
Gedämmt von trüben Weltgewalten
Iſt, HErr, noch deine Segensfluth.
Doch Du wirkſt an jeder Stelle,
Zum Meere häuft ſich Well' um Welle, —
Du walteſt heimlich, ſtark und gut.
Gönn' uns am Gnadentag
Noch manchen Spatenſchlag,
Bahn zu brechen!
Wer freut ſich nicht,
Im Hoffnungslicht,
Bis einſt dein Meer die Dämme bricht!

4.

Du biſt's, Du biſt's, o Jeſu Chriſt,
Kein Helfer ſonſt auf Erden iſt,
Der uns gen Himmel führet.
Wer ſtammet aus dem Wahrheitsgrund,
Wenn er nicht hört auf deinen Mund,
Wenn er dein Heil nicht ſpüret?
Nur Du,
Jeſu,
Kannſt die Heiden
Selig weiden,
Und die Chriſten
Rüſten zu Evangeliſten.

O HErr! das weite Schöpfungsall,
Und dieſer Erde dunkler Ball,
Sie liegen Dir zu Füßen.
Du ſchauſt herunter mild und hehr, —
Es wallt vor Dir ein Sündenmeer,
Und doch willſt Du uns grüßen!

Große
Looſe
Der Vergebung
Und Belebung
Wirfſt Du nieder,
Haupt, auf deine armen Glieder!

Du lebſt heut' und in Ewigkeit!
Ein Tropfen iſt vor Dir die Zeit, —
Dein Meer gibt freie Gnaden!
Vergeblich kämpft der Tod mit Dir;
Nur dann im Frieden wallen wir,
Wenn Du heilſt unſern Schaden.
Kindlich,
Fröhlich,
Ohne Fehle
Kann die Seele
Dann nur grünen,
Wenn ſie faſſet dein Verſühnen.

HErr! wer Dir glaubt, der lebet auch;
Der erſten Schöpfung Morgenhauch
Durchwehet ſeine Tiefen;
Da ſteigt das Leben aus dem Tod,
Da glänzt ein edles Morgenroth
Und alle Himmel triefen.
Wer Dich
In ſich
Aufgenommen,
Der wird kommen
Zu dem Leben,
Das uns kein Geſchöpf kann geben.

Drum hilf, o König auf dem Thron,
Du gottverklärter Menſchenſohn,
Daß alle Welt Dich kenne;
Daß bald von deinem Lebensblitz
Die Creatur im dunkeln Sitz
Für dich, du Sonn', entbrenne!
Strahle! —
Mahle
In die Wildniß
Klar dein Bildniß
Aus den Höhen,
Daß die Todten auferſtehen!

Du kameſt von dem Vater her,
Und außer Dir kommt Keiner mehr,
Die Sünder zu befreien;
So gib uns neue Zeugenkraft,
Gib freud'ge Liebesritterſchaft,
Dir jeden Trieb zu weihen!
Schone! —
Lohne
Deinen Streitern!
Hilf erweitern
Deine Bahnen,
Ueber alles Fleh'n und Ahnen!

5.

Der Schönſte, Liebſte, Beſte,
Vor dem die Liebe ſteht,
Iſt Er an jedem Feſte,
Der Mann von Nazareth,

Er, den man einſt gebunden
Und an das Kreuz erhöht,
Der König mit fünf Wunden,
Der HErr, der uns umfäht.

Wir danken für Sein Sterben
Und für Sein Auferſteh'n,
Daß er zu Lebenserben
Sich Todte wollt' erſeh'n.
Wir danken Seiner Liebe,
Die Ihn in's Grab gelegt,
Daß nun im Lebenstriebe
Die Kreatur ſich regt.

In Seinem Jeſusnamen
Iſt, was uns Gott verhieß,
Auf ewig Ja und Amen,
Dem Glauben hold und ſüß.
Wir geh'n vom Geiſtestode
Mit ihm in's neue Licht,
Sind froh am Lebensbrode
Und ſterben ewig nicht.

Wir wiſſen, daß Er ſieget,
Und daß ſein Opfertod
Vor Gottes Aug' aufwieget
Der Menſchheit Fluch und Noth.
Drum wird's auch Er gewinnen
In Norden, Süd und Weſt,
Und Völker zieh'n von hinnen
Zu ſeinem Siegesfeſt.

Was ewig auserwählet,
Das rettet Seine Hand;
Wen nicht Sein Geiſt beſeelet,
Der bleibt hinabgebannt.
O daß ſie's Alle wüßten,
Wer Jeſus Chriſtus iſt:
Sie ſagten ab den Lüſten,
Und Jeder würd' ein Chriſt!

Wer nicht den Freudengeber
In freier Gnade kennt,
Der ißt nur Erdenträber
Im Sündenelement.
Wer Dich im Geiſt erkennet,
Der hat an Dir genug,
Und wagt zu Dir, die brennet,
O Sonne, ſeinen Flug!

Wohlan, ſo laſſ' es fahren,
Dein volles Strahlenmeer
Auf dunkle Heidenſchaaren
Und andres Todtenheer!
Wohlan, gib unſrem Zeugniß
Kraft in des Tod's Revier!
Denn wo gilt ein Ereigniß,
Wenn es nicht kommt von Dir?

Wohlan! laß dich erflehen,
Du Held von Nazareth;
Send' aus von deinen Höhen
Dein Wort der Majeſtät,

Daß Alle Dir ergrünen,
O Hirt', in Gnaden frei,
Und daß durch dein Verſühnen
Bald eine Heerde ſei!

6.

Lern', o Herz, dich freuen
Deines HErrn, des treuen,
Der im Himmel wacht;
Lerne glauben, hoffen,
Halt' den Ausblick offen
Auf die Siegespracht,
Die Er einſt,
Bevor du's meinſt,
Ueber alle Völkerweiten
Strahlend wird verbreiten!

Wirke nur mit Jenen,
Die mit ſtillem Sehnen
Ihm die Kräfte weih'n,
Während die Verächter
Immer blinder, ſchlechter
Seinen Ruhm beſchrei'n.
Falle Du
Nur Jeſu zu!
Dann wird dich ſein Tag der Ehren
Herrlich mitverklären.

Sei im Glauben fröhlich,
Sei in Hoffnung ſelig,
Brich des Zweifels Joch!

Alle Nationen,
Alle Fürſtenkronen
Preiſen Jeſum noch,
Wann Er ſich
Gewaltiglich
In das weite Weltgewimmel
Niederläßt vom Himmel.

Keiner Weisheit Worte,
Keines Irrwahns Pforte
Sind für Ihn zu ſtark.
Er kann Allen greifen,
Die noch ferne ſchweifen,
Tief in's Lebensmark.
Er ſcheut nicht
Brahmanenlicht,
Noch was ſonſt Ihn flieht und höhnet:
Er hat uns verſöhnet!

Er, dem hoch dort oben
Myriaden loben,
Herrſcht in Ewigkeit.
Nun, ſo kniet, ihr Sünder,
Vor dem Heilsverkünder
Auch in dieſer Zeit!
Flehet Ihn:
HErr, nimm uns hin!
Laß die Völker Dich ererben, —
Dir uns leben, ſterben!

7.

Nimm mein Herz, und mein gedenke
Gnädiglich,
Wenn ich mich
Dir zum Opfer ſchenke!
Du haſt Dich für mich gegeben,
Drum biſt Du
Meine Ruh'
Und mein ewig Leben.

Aber wenn ich vor Dir ſtehe,
Dann, o HErr,
Mach' mir ſchwer
Auch das große Wehe,
Das noch auf den Völkern raſtet,
Die die Noth
Und der Tod
Jammervoll belaſtet!

Soll mir's nicht zum Herzen dringen,
Wie ſie blind
In der Sünd'
Ihre Zeit verbringen,
Und dann bei des Todes Winken
Hoffnungslos
In den Schoos
Der Verweſung ſinken?

Jeſu, der Du mich beweget!
Ich, dein Knecht,
Wandle ſchlecht,
Wenn mich's nicht erreget,

Dir durch deine Gnadenthüren,
Die dein Geiſt
Offen weiſt,
Sünder zuzuführen!

Ringsum ſind noch Todesſchatten;
Doch dein Licht
Säumet nicht;
Laß uns nicht ermatten!
Brauch' uns, wie Du uns willſt brauchen,
HErr, dein Wort
Fort und fort
Todten einzuhauchen!

Lehr' uns beten, lehr' uns rathen,
Daß wir treu,
Ohne Scheu
Wäſſern deine Saaten!
O kein Werk ſoll uns verdrießen,
Wenn es gilt,
Ernſt und mild
Dir ſie zu begießen!

Einſt in allen Ländern, Meeren
Wirſt allein
Du es ſeyn,
Großer Fürſt der Ehren!
Wenn dein Siegsmeer dann ergoſſen,
Rufeſt Du
Auch herzu
Deine Werkgenoſſen.

Ach, wie wird einſt Dir zu Füßen
  Ihre Schaar,
  Selig, klar,
Dich in Liebe grüßen!
Im Vollendungs-Feierlichte
  Steht ihr Chor
  Ohne Flor
Dir vor'm Angeſichte!

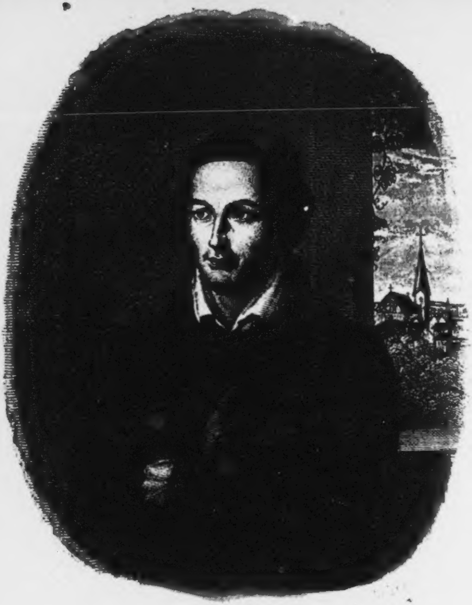

M. LUDWIG HOFACKER.

[illegible] PFARRER ZU RIELINGSHAUSEN IN WURTEMBERG
GEB 15 APRIL 1798, GEST 18 NOV 1828.

[illegible]

Chriſtoterpe.

Ein Taſchenbuch für chriſtliche Leſer

auf das Jahr

1846.

Herausgegeben

in Verbindung mit mehreren Andern

von

Albert Knapp.

Mit zwei Kupfern.

Heidelberg.

Verlag von Karl Winter.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Gedruckt bei K. Fr. Hering & Comp. in Stuttgart.

Vorwort.

Ich habe dem vierzehnten Jahrgang dieſes Taſchenbuchs, unter deſſen Beförderern ich einige neue Namen mit beſonderer Freude begrüße, nicht Vieles voranzuſchicken, weil der Geiſt deſſelben ſich gleich geblieben iſt, und, ſo Gott will, ſtets reiner und entſchiedener hervortreten ſoll. Die verſchiedenartigen Beiträge ſtehen auf einem gemeinſamen Lebensfundament, und bieten die eine unvergängliche Wahrheit in mannigfaltigen Formen dar. Wir haben uns des Grundes, worauf, und der Gemeinſchaft, worin wir ſtehen, durchaus nicht zu ſchämen. Unſer Grund iſt der uralte Grund der Apoſtel und Propheten, daran Jeſus Chriſtus der Eckſtein bleibt. Unſre Gemeinſchaft iſt die der Reformatoren und aller evangeliſchen Chriſten, welchen das Wort Gottes als unverbrüchlicher Canon in geiſtlichen und göttlichen Dingen gilt. Dadurch hängen wir nicht allein mit der evangeliſchen Kirche ſelbſt, ſondern auch mit den Offenbarungsglaubigen aller

Zeiten, bis in die graue Urwelt hinauf, weſentlich zuſammen, und freuen uns, Mitglieder jener Gottesfamilie zu ſeyn, die ſich, dem göttlichen Gnadenplane gemäß, durch alle Generationen hindurch erſtreckt. Wir wollen unſer Licht und Seelenheil in keinem Betracht von ſterblichen Sündern, ſondern von Jeſu Chriſto, dem einzigen Gerechten, in welchem Gott allein für uns zugänglich iſt, und halten, unter Anderem, an den drei Hauptwahrheiten, welchen die Welt von jeher feind war, worin aber alle Gottesmenſchen von jeher ihr edelſtes Kleinod erkannt haben: an der göttlichen Wahrheitsmajeſtät der Schrift, an der weſentlichen Gottheit Jeſu, des Menſchenſohnes, und an dem alleingültigen Verdienſt Seines Verſöhnungstodes, — glauben auch nach der Schrift, daß nur Derjenige, der an den Sohn Gottes glaubt, den heiligen Geiſt empfahen, und dem ewigen Gericht entgehen könne. Wir glauben, daß es keiner weiteren Nachforſchung über den König der Welt bedürfe, als ob man noch nicht wiſſen könnte, wer er ſey, ſondern daß Jeſus von Nazareth der HErr Himmels und der Erde, der ewige König, ſonderlich aber das allgegenwärtige und allmächtige Haupt Seiner Kirche ſey, und daß Niemand wahrhaft zu Seiner Kirche gehöre, als wer von Herzensgrund auf Seinem heiligen, lebendigen Worte ſteht. Wir glauben, daß Alles, was Namen hat, das Zeitliche und Ewige, das Aeußere und Innere dem Sohne Gottes abſolut übergeben und unter

Seine Füße gethan ſey; daß wir Ihn alſo zu ehren haben, wie den Vater. Wir glauben, daß durch alle neueren menſchlichen Entdeckungen auf geiſtigem und auf materiellem Gebiete das Verhältniß Chriſti zur ſündigen Menſchheit ſo wenig verändert werde, als die Autorität eines Vaters dadurch Noth leiden kann, wenn etwa ſein Sohn ein neues Kleid empfängt. Wir glauben, daß weder eine geiſtige, noch eine materielle Erfindung, von Menſchen gemacht, den Sünder zur Freiheit, noch weniger durch's Todesthal zum Himmel führe. Wir glauben, daß nur derjenige Menſch ein wahres Senſorium zum Verſtändniß der heil. Schrift empfangen könne, der in Demuth den Willen Gottes und Jeſu Chriſti erfüllen will, ſomit auch die Heiligkeit des Lebens und der Worte Chriſti nach Gebühr anerkennt, daß aber Derjenige, der in eigenem, ungebrochenem Willen blos einſeitig mit ſeinem fehlbaren Verſtand operirt, und ſich a priori zum Richter Chriſti und Seines Wortes aufwirft, nur Fehl gebäre, und in ſeinen zerrütteten Sinnen der Wahrheit beraubt ſey. — Wir glauben, daß in der evangeliſchen Kirche die Grundprincipien einer wahren Kirche Chriſti und alle Mittel zur Seligkeit vorhanden ſeyen, weil ſie, ihrem Bekenntniß gemäß, allein auf dem göttlichen Worte ſteht, und ſich ebenſowenig um unächte Dekretalien, als um anmaßende Vernunftbeſchlüſſe von Sündern bekümmert. Wir glauben aber auch, daß die evangeliſche Kirche zwar einer weit beſſeren, fruchtbringenderen Disciplin und Verfaſſung ebenſo fähig als bedürftig ſey, weil ſie von langeher durch Territorialzwang und Bureaukratie geknechtet und verwahrlost worden iſt, daß es aber zu ihrer Neubelebung und Kräftigung durchaus keiner fremdartigen Elemente, ſondern blos eines redlichen, glaubigen Willens bedürfe, der im Aufblick zum HErrn die dießfalls längſt gegebenen Vorſchriften des göttlichen Wortes anerkennt und mit umſichtigem Ernſt, ohne Schlaffheit und Gewaltthätigkeit, zur Vollziehung bringt. Wir glauben, daß jedes Schaukelſyſtem in dieſer Beziehung ein laodicäiſches, rhachitiſches Uebel ſey, und daß beſonders Diejenigen, die alle Parthieen ſo ſänftiglich zu nivelliren ſuchen, zu den flachſten Schlimmbeſſerern der Kirche gehören. Denn Ja und Nein, ſagt ſchon Shakſpeare, iſt keine gute Theologie, und das Beiſpiel des gelehrten, ohne Lebensfrucht untergegangenen Erasmus von Rotterdam, der im Verhältniß zu Luther als ein vom Salpeter zerfreſſener Sandſtein dem Granitfels gegenüberſteht, könnte hier Vielen zum warnenden Zeichen dienen. — Wir glauben, daß es höchſt abgeſchmackt ſey, von einem heiligen Geiſte zu reden, während man das Schriftwort, das der lebendige Träger und das Organ dieſes Geiſtes iſt, umgeht und verwäſſert, gleich einem Thoren, der immer mehr Waſſer in den Wein gießt, um ihn deſto geiſtreicher zu machen, und halten dafür, daß Diejenigen, welche den Geiſt ohne das Wort begehren, ihren Unglauben gegen das heilige, klare Zeugniß Chriſti und Seiner von Ihm ſelbſt beglaubigten Apoſtel dadurch blos mit einer armſeligen Formel verkleiden. Wir glauben, daß Diejenigen, welche den Glauben an Jeſum, den Sohn des lebendigen Gottes, im Sinne der Schrift, verachten oder gar befehden, nicht mit Recht noch mit gutem Gewiſſen ein Lehr- oder unmittelbares Verwaltungsamt in der evangeliſchen Kirche bekleiden können, ſondern, ſolange ſie jenen Sinn behalten, theils durch Unterlaſſungs-, theils durch Begehungsſünden zu Denjenigen gehören, welche die Schrift Erdenverderber nennt, und welche von Gott gerichtet werden. Wir glauben, daß der Sinn und Wille Chriſti ſehr gut aus dem geſchriebenen Worte des neuen Teſtaments zu erkennen ſey, und daß die Mitglieder der evangeliſchen, wie der katholiſchen Kirche kein elenderes Mittel zur Kirchenverbeſſerung erwählen können, als wenn ſie den dermaligen Zeitgeiſt der Politik und Weltphiloſophie, worin auf der einen Seite der Demokratentrotz, auf der andern der Pan-Atheismus ſein Haupt erhebt, mit dem Worte Gottes — wie Stroh mit Gold — vermengen, und durch ſolcherlei tödtende Zuſätze dem Leben unſres eben ſo hochmüthigen, als entnervten Geſchlechts aufzuhelfen ſuchen. Wir glauben, daß es der Kirche wie dem Staat allein wohlgehen könne, wenn ſie ſich, wie gleich der erſte Paragraph in der Urkunde des „heiligen Bundes“ ſelbſt, gewiß aus namhaften und triftigen Gründen, bekennt, dem königlichen Lebenswort Jeſu

Chriſti kindlich und unbedingt unterwerfen, und als chriſtliche Inſtitute ſich an das Wort Desjenigen halten, der bezeugt hat: Ohne Mich könnet ihr Nichts thun; an das Wort Deſſen, der uns von Gott zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung gemacht iſt. Wir glauben, im Hinblick auf das mannigfaltige Elend der Völker, an den bewährten Spruch: Hier hilft weder Kraut noch Pflaſter, ſondern Dein Wort, HErr, das Alles heilt. Wir huldigen Ihm, der geſagt hat: „Wahrlich, wahrlich, wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht. So euch nun der Sohn frei machet, ſo ſeyd ihr recht frei. So ihr an meiner Rede bleibet, ſo werdet ihr meine rechten Jünger ſeyn, und die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Denn Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit bezeugen ſoll. Wer aus der Wahrheit iſt, der hört meine Stimme.“ —

Wir leben jedoch in einer Zeit, worin man nachgerade Religionen und Kirchen wie Caſino's oder deß etwas zu arrangiren beginnt, und wo das Königswort Jeſu Chriſti von Blinden in Abſtreich gegeben wird, ſodaß diejenige Partei, die am wenigſten davon behält und es am wohlfeilſten nimmt, ſich als die jeweilige Löwin des Tages geberdet. So kann's am Ende in Religionsſachen noch eine Art von Haiti'ſcher Negerrepublik geben, wiewohl mit dem Unterſchied, daß uns das göttliche Wort nie zur Sklaverei des Geiſtes beruft, ſondern blos von geſetzloſen Geiſtern als eine Feſſel betrachtet, und daß in dieſem Betracht auch die evangeliſche Kirche eine Tyrannin genannt wird, was ſie ihrem innerſten Princip nach gewiß nicht iſt, noch ſeyn kann, ſo viel auch im Einzelnen ſchon von Menſchen dagegen verſtoßen wurde. Da gilt es nachbeſſern, helfen, auf das Princip zurückgehen; ein anderer Grund kann jedoch nimmermehr gelegt werden, als der ſchon gelegt iſt, welcher iſt Chriſtus und ſein unvergängliches Wort.

Es iſt aber weit heruntergekommen mit einem ſatten, blaſirten Geſchlecht, bei welchem dasjenige Element, welches Apoſtel und Propheten, Heilige und Märtyrer, Kirchenväter und Reformatoren gezeugt hat, von allerlei modiſch aufgeputzten Renegaten als mythiſcher Wahn verläſtert werden darf, ohne daß die übrige Chriſtenheit ein freies, ritterliches Geſammtzeugniß dagegen zu erheben wagte, — ein gerechtes, dem HErrn zur Ehre dienendes Zeugniß gegen freche Atheiſten, welche den Chriſten ihren heiligen Glauben als Koth an den Kopf werfen, und ſich dadurch mit den edelſten Geiſtern, wie mit den heiligſten Früchten und Vermächtniſſen aller Jahrtauſende in den gemeinſten, ſchnödeſten Widerſpruch ſetzen, den perſönlichen Skandal als Hauptwaffe gegen die Anhänger des Evangeliums gebrauchen, und, während ſie für die von ihnen geſchmähten Kleinodien der Schrift nur die Leugnung eines perſönlichen Gottes und Vernichtung des menſchlichen Ich's nach dem Tode zu bieten wiſſen, ihren nihiliſtiſchen Wuſt überall als unabweislichen Fortſchritt ausposaunen. Es kann übrigens kaum anders gehen. Der Unglaube gegen Chriſtum, den König der Herrlichkeit, iſt bereits weithin gedrungen, ſodaß Tauſende ſich's zum weſentlichen Kriterium der Bildung rechnen, recht heidniſch und unglaubig zu ſeyn, obwohl ſie theilweiſe, um ihres Amts oder Credits willen, den Chriſtentitel noch beibehalten. Aber gerade da, wo man in ſolcherlei Masken einher geht, wohnt für göttliche Dinge lauter Lauigkeit und Feigheit. Ein erklärter Bibelfeind iſt in der Regel noch muthiger, als eine innerlich unglaubige Chriſtenſeele, die nicht blos durch ihren Abfall, ſondern auch durch ihre Heuchelei doppelt entnervt und confiscirt werden muß. Darin erzeigt ſich bereits ein vorlaufendes Gericht über die entartete Chriſtenheit; es wird ſich aber noch furchtbarer zeigen, wann erſt die neuerdings mit ſo großer Emſigkeit geſtreute Saat in dem nachwachſenden Geſchlecht zur Reife gediehen iſt, und es wird keine leere Behauptung ſeyn, wenn ich mit Andern in redlicher Meinung ſage: daß es, obwohl die Gemeinde Chriſti an ſich niemals geſtürzt werden kann, der jetzigen proteſtantiſchen Kirche mit ihren politiſchen und philoſophiſchen Buhlſchaften über kurz oder lang in ihrer Art nicht beſſer ergehen wird, als jenen feilen, leichtfertigen Byzantinern, die ſich mit ihren ſcholaſtiſchen Haarſpaltereien noch eifrigſt befehdeten, während der Türkenfürſt ihre ſchutzloſen Mauern mit Renegatenhülfe beſchoß, und welche zuletzt zum Dank für das verlaſſene Wort und Kreuz Chriſti den blutigen Halbmond Muhammeds ererbt und ſeit vier Jahrhunderten auch behalten haben.

Es iſt ein ernſter Sinn, womit ich dieſes wohlerwogene Zeugniß ablege, aber es iſt eine redliche, keine feindſelige Stimme, denn ich habe mein Vaterland und meine Kirche lieb, und ſuche ihr Beſtes, wie ich es vor Gott einmal zu verantworten bereit bin. Ich will übrigens keine ſubjective Meinung in göttlichen Dingen beſitzen, ſondern mein Canon iſt einzig das lautre, heilige Wort Chriſti, woraus allein ewiges Leben quillt, und nach welchem ich eben ſo innig die Herzen meiner verſchiedenartigen, mit Seinem Blut erkauften Zeitgenoſſen, als mein eigenes Herz erneuert ſehen möchte, weil ich es durch Gottes Barmherzigkeit in mir erfahren habe, daß Jeſus lebt, und daß den Menſchen ganz gewiß kein anderer Name zur Seligkeit gegeben iſt, als der Seinige, der über alle Namen iſt. —

Wenn Er, der Heilige, nach deſſen Namen wir genannt ſind, ſchon von den Schriften des Alten Teſtaments den erhabenen Ausſpruch thut: „Die Schrift kann nicht gebrochen werden“ (Joh. 10, 35.); wenn Er bezeugt: Ihr ſollt nicht wähnen, daß ich gekommen ſey, das Geſetz und die Propheten aufzulöſen; ich bin nicht gekommen aufzulöſen, ſondern zu erfüllen; denn Ich ſage euch: Wahrlich, bis daß Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinſte Buchſtabe, noch ein Strich vom Geſetz, bis daß es alles geſchehe;“ — wenn Er zu den heilsbegierigen Fragern ſprach: „Wie lieſeſt Du? Wie ſteht geſchrieben?“ — wenn Er, unſer Meiſter, ſo mit den Worten der Schrift überall verfuhr: wahrlich, dann geziemt es uns zehen- und tauſendfach, an Seinen eigenen Worten, die Er ſelbſt als unmittelbar göttliche erklärt und in welche Er Seinen Geiſt und Willen gelegt hat, feſtzuhalten, wie Er denn unmißverſtehbar bezeugt: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht, — und: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten. — Das muß die unverbrüchliche Grundregel all der Seinigen bleiben, und achten wir ſolche Zeugniſſe Seines Mundes nicht, ſo ſind wir Seiner nicht werth. Wer nicht an Seinem Worte bleibt, wird Ihn ſelbſt, das ewige Wort, niemals erkennen, ſondern am jüngſten Tag von Seinem Worte gerichtet werden, — namentlich, wenn er zum Diener Seines Wortes berufen war. (Joh. 12, 48. Jac. 3, 1. 2. Cor. 4, 2 ff.)

Das iſt mein Bekenntniß, wobei es mir durchaus nicht um Streit mit Menſchen zu thun iſt, ſondern um den Frieden in Jeſu, dem Sohne Gottes.

Der Herausgeber.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Benjamin Gottlieb Kohlmeiſter. Von Dr. G. H. von Schubert 1

Nachtviolen. (Von der Verborgenen.)
- 1 — 5 20
- Am Schluſſe einer ſchweren Zeit. 25
- An einem dunkeln Wintertage 28
- Ueber ein Kleines 30
- Wir werden bei dem HErrn ſeyn allezeit . . 32
- Die Mutter am Weihnachtabend 34

Aus dem Leben des ſel. Ludwig Hofacker, Pfarrers in Rielingshauſen. Schluß. Vom Herausgeber . 37

Gedichte von Dr. Wolfgang Menzel.
- Die Hand des Gatten 190
- Wir ſind nie allein 192
- Die einfallende Kirche 192
- Der unbekannte Student 193
- Die heilige Adelheid 195
- Epiſtel 196

Gedicht v. Dr. C. Ullmann, Prof. d. Theol. in Heidelberg.
- Der Kampf der Gegenwart 199

Bilder ohne Rahmen. Aus den Papieren einer Unbekannten. Mitgetheilt — nicht von ihr ſelbſt . . 203
- Die Edelſteine 213
- Die Freundlichkeit des HErrn 215

Gedichte von Prof. Dr. K. R. Hagenbach in Baſel.
- Weihnachtscommunion 218
- Nicht alleine 220
- Die Wohnungen im Vaterhauſe 222
- Thränenſaat und Freudenernte 223

Seite
Palmſonntag 224
Aller Augen 228
Das Ende einiger evangeliſchen Märtyrer unter Maria, der Katholiſchen, Königin von England. Mitgetheilt von Carl Becker, Prediger, in Berlin . 230

Gedichte vom Herausgeber.

Salzburger Gedichte. (11. und 12. Juni 1844.)

Frühmorgens am Chiemſee 268
Abends auf Hohen-Salzburg 270
Auf dem Königsſee 273
Luther und der Graf von Erbach 275
Was iſt Gebet? 279
Am Tage der Schlacht von Waterloo . . . 280
Der längſte Jahrestag 283
Nächtliches Gewitter 285
Nach Johannis 286
Zu ſeiner Zeit 287
Nebel und Klarheit 290
Religion und Poeſie 291
Das heilige Geheimniß 293
Das Hochzeitgewand 301
Uralter Weizen 307
Der HErr des Todes 308
Die Bücher des Gerichts 313
Rettung aus Peſt und Brand. Zwei Epiſoden aus der Selbſtbiographie des Karl Dominik a Gaſſer, Barons von Thurn. Mitgetheilt von Dr. Chr. G. Barth . 217

Lateiniſche Hymnen, überſetzt von Dr. H. Puchta.

Rex Christe factor omnium 345
Te lucis ante terminum 346
Aeternae lucis conditor 347
Jam moesta quiesce querela 348
Lauda Sion Salvatorem 349

Zueignung.

Laß, weil ich lebe, zwei Buchſtaben mir
Mit ihrer Gotteskraft zur Freude werden!
Nicht lern' ich ganz Dein Alphabet auf Erden;
Doch die zween Laute genügen mir von Dir.

Lehr' mich das A, du großes erſtes A,
Dem einſt der Morgenſterne Schaar geſungen,
Als ſich der junge Himmel Dir entſchwungen: —
Dann iſt der Schöpfer mein Hallelujah!

Lehr' mich das O, du großes letztes O,
Das in der letzten Zeit mit ſanften Mienen
Als Gott im Fleiſch, als Lebensfürſt erſchienen:
Dann machſt Du mich als Heiland ewig froh!

Zenith und Nadir Deiner Majeſtät
Berührten ſich, als man Dein Herz durchſtoßen. —
Wenn jene zwei Buchſtaben mir erſchloſſen,
Hab' ich den Kern vom Gottesalphabet.

Lehrſt Du mich dieſe, ja, dann werd' ich ganz
Zur Quelle dringen, die nicht kann verſiegen,
Und einſt durch offne Lebensräthſel fliegen
In Deines Angeſichtes holdem Glanz.

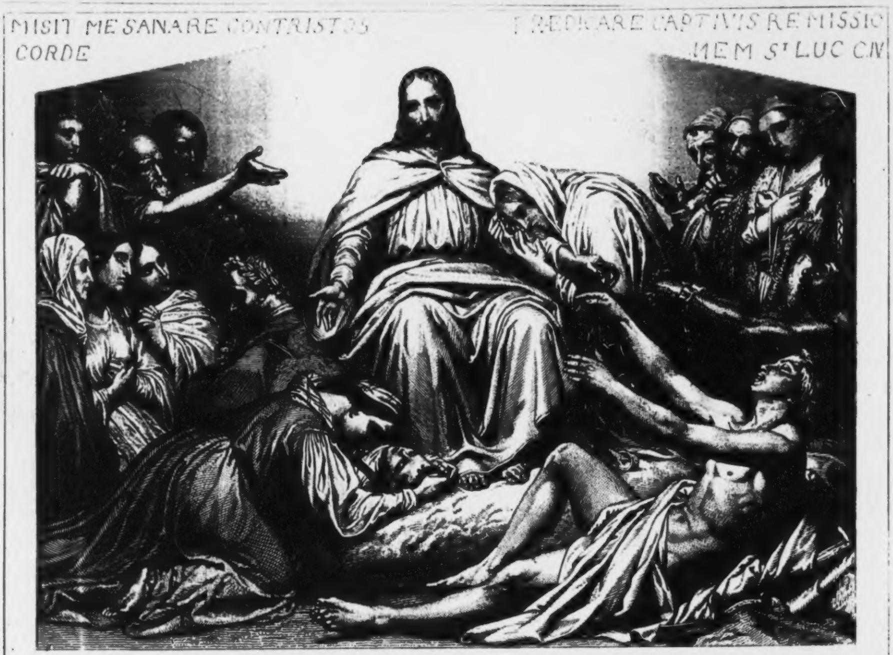
MISIT ME SANARE CONTRISTOS
CORDE
PRÆDICARE CAPTIVIS REMISSIO
NEM S^t LUC C IV

nach Schafer

CHRISTUS CONSOLATOR

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Benjamin Gottlieb Kohlmeiſter.

Von

Dr. G. H. von Schubert.

* * *

Jener König zu Salem, ein König der Gerechtigkeit und des Friedens, der einſt hervorging aus der Stadt des Friedens, dem Abraham entgegen, als dieſer aus der König-Schlacht zurückkam und ſegnete ihn, iſt noch immer bereit uns entgegen zu gehen aus ſeinen Thoren und uns zu ſegnen, wenn wir auf den Wegen unſeres Gottes einhergehen. Denn Er, Der in Melchiſedek dem Vater der Gläubigen die ſegnende Hand auflegte, hat weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens; Er bleibet Prieſter in Ewigkeit; Er hat es verheißen Seinen Frieden uns zu laſſen. Seine Wohnung iſt nicht mehr allein in den Mauern von Salem, die von Menſchenhänden gemacht ſind, ſondern in den Herzen der Menſchenkinder, die Ihn lieben und die Sein Wort halten; denn Er hat es uns geſagt, daß Den, der Ihn liebt, der Vater lieben wird, und ſiehe, welch ſelige Verheißung! Der Vater und der Sohn werden kommen zu dem Jünger, der Jeſum, ſeinen HErrn, liebt in der That und Wahrheit, und Wohnung bei ihm machen.

Ein ſolcher Jünger, deſſen Herz eine Wohnung war des Friedens, iſt der geweſen, den die Ueberſchrift dieſer Zeilen nennt. Der alte Schreiber derſelben hat nur ſelten bei dem

Leſen einer Schrift aus unſerer Zeit in ſolcher Innigkeit und Lebendigkeit das Hervorgehen Deſſen aus Seiner Wohnung des Friedens empfunden, der einſt dem Abraham den Segen gab; nur ſelten ſo kräftig das Wehen Seines ſanften, ſtillen und dennoch allgewaltigen Geiſtes, als bei dem Leſen des „eigenhändigen Lebenslaufes des verwittweten Bruders Benjamin Gottlieb Kohlmeiſter, Miſſionar in Labrador, heimgegangen zu Neuſalz am 3. Juni 1844“ (gedruckt in Bunzlau). Es iſt nur wie der Blick aus einem geöffneten Fenſter, auf die grünen Auen voll friſchen Waſſers, zu welchem der gute Hirte die Lämmer ſeiner Heerde führet, was wir hier aus dem genannten Lebenslauf den Leſern der Chriſtoterpe mittheilen wollen.

Benjamin Gottlieb Kohlmeiſter war am 6ten Februar 1756 in dem kleinen Städtchen Reiſen, bei Liſſa im Großherzogthum Poſen, geboren. Er mußte ſchon frühe erlernen und empfinden, daß wir Pilgrime und Fremdlinge ſind auf Erden, umringt von Feinden und Gefahren, öfters dem Verſchmachten nahe, wenn Er, unſer Vorgänger, uns nicht Bahn machte und ſchützte, und ſpeiste und ſättigte in der Wüſte. Sein Vater, ein Bäckermeiſter, konnte in Reiſen ſich und ſeine Familie nur kümmerlich nähren; er zog nach einem andern Ort nahe bei Poſen, als Benjamin vier Jahre alt war, und wieder nach vier Jahren (1764) nach Warſchau, um vielleicht da, wo die Drangſale des damaligen ſiebenjährigen Krieges weniger fühlbar ſchienen, ein nothdürftiges Auskommen zu finden. Der Vater war vorausgereist, um den kleinen Haushalt einzurichten, die Mutter mit ihren Kindern zog im Spätherbſt ihm nach. Die Wege waren um dieſe Zeit von dem anhaltenden Regenwetter nicht nur grundlos ſchlecht, ſondern durch die Banden der Raubmörder ſo unſicher geworden, daß die Fuhrleute und Reiſenden ſich gewöhnlich ſchaarenweiſe zuſammen hielten, um bei eintretender Noth ſich beizuſtehen und zu ſchützen. Für Benjamin's arme Mutter fand ſich keine ſolche Reiſegeſellſchaft; ſie hatte ſich und die Ihrigen einem polniſchen Landfuhrmann anvertraut, zu dem ſich nur ein einziger Reiſender aus Deutſchland geſellte. Der Fuhrmann verirrte ſich in einem dicken Walde, der ſich auf 7 Meilen weit ausdehnt; man dankt Gott, als man wenigſtens als Zufluchtsort gegen die Wölfe ein mitten im Walde ſtehendes Wirthshaus findet. Aber dieſes abgelegene Haus war ein Verſammlungsort und Schlupfwinkel der Räuberbanden, die noch in dieſer Nacht auf kleinen Wägen angefahren kamen. Benjamin's Mutter hatte den glücklichen Einfall gehabt, außen in dem Schuppen, da ihr Leiterwagen ſtund, für ſich und die Ihrigen das Strohlager aufzuſchlagen; die beiden kleinſten Kinder, unter denen Benjamin, ſchliefen im Wagen. Aus den Raubmördern drinnen im großen Zimmer tobte die wilde Aufregung der Leidenſchaften und des Branntweinrauſches; erſt nach längerer Zeit traten ſie mit Lichtern heraus zu den fremden Gäſten. Die größern von dieſen nahmen die Miene des feſten Schlafes an, die kleinern ſchliefen wirklich ſo feſt, daß weder der Schein der ganz nahe an ihre Augen gehaltenen Lichter, noch die Durchſuchung des Wagens und ſeiner armen Ladung, womit die Räuber eifrig beſchäftigt waren, ſie aufweckte. Gottes Engel wachte für die Unſchuldigen. Seine Furcht und ſein Schrecken ſchienen über die Räuber zu kommen; ſie legten ihre Hand nicht an die Wehrloſen, noch an die Habe der Armuth. Eine Gefahr war vorüber, eine neue trat am folgenden Tage ein, wo der Weg noch immer durch den dichten Wald führte und der Wagen am Abend in ein tiefes Waſſer umgeworfen wurde, aus welchem die Rettung des Lebens Aller, die im Wagen zuſammengedrängt ſaßen, als das Werk einer wunderbar errettenden Hand erſchien. Einige Zeit nachher, als zu den Gefahren unter Räuberbanden und in großen Waſſern, bei einer Feuersbrunſt in Warſchau auch noch die von Flammen kamen, bezeugte der kleine Benjamin, was ihm ſchon damals unter allen Gütern der Erde das liebſte und theuerſte war; er griff nicht, wie die andern Kinder, nach ſeinen Kleidern und Lieblingsſachen, ſondern nach der großen Hausbibel, welche er, nicht ohne viele Anſtrengung und Beſchwerde, mit ſich herumtrug, bis die Feuersbrunſt gelöſcht war.

Dieſes theure, werthe Buch war aber auch ſchon damals ſeine liebſte Unterhaltung; das Leſen in der Bibel ging ihm über alle Vergnügungen und Spiele ſeiner Altersgenoſſen und vertrat auf eine ſehr fruchtbare Weiſe bei dem wißbegierigen Knaben die Stelle des Schulunterrichts, an deſſen regelmäßigem Beſuch er durch die große Armuth der Eltern, die ſeiner Hülfe im Hauſe ·und beim Handwerk bedurften, oft gehindert war. Vor allen andern zogen, wie leicht begreiflich, die hiſtoriſchen Bücher der heiligen Schrift ihn an, und wenn er dann mit ganz beſonderer Theilnahme in der Apoſtelgeſchichte las, da regte ſich in ihm, wie eine Vorahnung ſeiner künftigen Lebensführung, der Gedanke, daß er einſt, wenn er größer ſeyn würde, ausgehen wolle, um Menſchen aufzuſuchen, mit welchen er einmüthig im Gebet und in der Liebe vereint, zuſammenleben könne. Mit Freuden lernte er auch die Bibelſprüche auswendig, welche in der Schule aufgegeben wurden, und viele von dieſen, ſcheinbar längſt vergeſſen, wurden ihm ſpäter in Stunden der Anfechtung durch das Anregen des Geiſtes Gottes lebendig gemacht. Dennoch fehlte es auch bei all dieſen guten Anfängen, zu deren Pflege und Verſtärkung die Ermahnungen ſeiner frommen Mutter Vieles beitrugen, nicht an Aufwallungen des ſündlichen Verderbens, das von der Geburt an in der Natur des Menſchen liegt. Alle guten Vorſätze, ein frommes Kind zu werden, die beſonders in den Faſtzeiten auftauchten, vernichtete der Leichtſinn, welcher unter der Decke der alltäglichen Beiſpiele und Gewohnheiten gar bald wieder emporwuchs.

Benjamin war 14 Jahre alt, als ſein Vater ſtarb. Eine ältere Schweſter war ein Jahr vorher zu ihrer Ruhe eingegangen, zwei ältere Brüder waren, der eine in Poſen, der andere in Liſſa in der Lehre; Benjamin und ſeine jüngere Schweſter theilten noch allein mit der Mutter das Brod der Sorgen und der Dürftigkeit, das der arme Vater den Seinigen hinterlaſſen hatte. Der aber, welcher der Wittwen und Waiſen Troſt und Schutz heißet, hat ſich auch an dieſen Verwaisten nicht unbezeugt gelaſſen; auf dem Geſchäft der Mutter, das dieſe jetzt allein mit Gebet und Thränen begann, und im Vertrauen auf ihren Gott fortführte, ruhte ein ſo beſonderer Segen, daß nicht allein die Schulden des Haushaltes getilgt werden konnten, ſondern auch noch Vieles übrig blieb. Benjamin, der ſeiner Mutter treulich bei dem Geſchäfte half, hatte indeß bei dem erſtmaligen Genuſſe des Abendmahles, wozu der Unterricht eines ernſtgeſinnten evangeliſchen Lehrers in Warſchau und des Predigers bei der däniſchen Geſandtſchaft ihn kräftig vorbereitete, an Geiſt, Seele und Leib den Bund, den er in der Taufe geſchloſſen, mit ſeinem HErrn erneut, und gerade bei der jetzigen Stimmung ſeines kindlichen Gemüthes mußte es der Mutter recht ſchmerzlich auffallen, daß der ſonſt ſo fromme, gehorſame Sohn ſich einem Antriebe hingab, welcher all ihren Wünſchen ſo ganz widerſprach und widerſtrebte. Es war, wie ſich nachmals gezeigt hat, ein Antrieb von dem HErrn, der dem Jüngling eine unüberwindliche Abneigung vor dem Bäckerhandwerk und eine eben ſo unwiderſtehliche Neigung zu dem Tiſchlerhandwerk einflößte, daß er nicht eher ruhig werden konnte, bis die gute Mutter, die ihn ſo gerne bei ihrem Geſchäfte behalten hätte, ihm nachgab. Wäre er Bäcker, und dann für immer in dem jetzt ganz bequemen Hausſtand der Mutter geblieben, hätte er als Familienvater in Warſchau Wurzeln geſchlagen, dann wäre die Gnadenabſicht, welche der HErr zum Heil für viele Menſchenſeelen mit dieſem von ihm auserwählten Rüſtzeug hatte, durch eine Untreue an dem innern Gebot, das nicht aus dem Fleiſch und Blute kam, verhindert worden.

Benjamin war ſchon 16 Jahre alt, als er bei einem

Tiſchlermeiſter, der ihn wie ein eigenes Kind liebte und behandelte, in die Lehre kam. Die äußeren Sorgen waren jetzt hinweggenommen; da kamen unvergleichbar viel größere, innerliche, um ſeiner Seelen Seligkeit. Er wurde in jene Wüſte der Verlaſſenheit, des gänzlichen Gefühles nur des eignen Elendes verſetzt, dahin der HErr ſein Volk führet, wenn er freundlich mit ihm reden will. Des Sinai's Donnerſtimme macht den Anfang der Erziehung der Seelen, die der HErr liebt; ein ängſtliches Harren und Verlangen folget darauf; endlich wird vor den Thoren von Salem, auf Golgatha der Friede gefunden. Auch Benjamin mußte dieſen Weg der innern Schmerzen gehen, auf welchem er ſich in einen Abgrund ohne Gnade verſenkt, und durch Gnade aus demſelben wieder errettet ſahe.

Ein neues Leben hatte jetzt in ihm begonnen, das ſich nach Zuſammengeſellung mit andern Lebendigen ſeiner Art ſehnte; doch kannte er keine Seele rings um ſich her, welcher er, zuvor ſeine Noth und Schmerzen, jetzt aber ſeinen Troſt und ſeine Freuden hätte anvertrauen mögen. Da führte Gott einen alten Jünger, den Nachbar ſeiner Mutter ihm zu, einen Mann, Namens Böhme, der erſt ſeit Kurzem aus Dresden nach Warſchau gezogen war. Dieſer hatte an ſeiner Seele dieſelbe Noth und denſelben Troſt Iſraels erfahren, den Benjamin kannte; er nahm ihn auf eine Strecke des Weges an ſeine Hand. Aber nur ein halbes Jahr lang dauerte dieſes geſegnete Beiſammenſeyn, da ſchied der Alte, in freudigem Vertrauen auf ſeinen HErrn, aus dieſer Zeit. Böhme hatte ſeinem jungen Freunde noch den Rath gegeben, er ſolle nach Dresden wandern; an dieſem, damals noch chriſtlich reich begabten Orte werde er Seelen finden, die ihn auf Wege des Lebens begleiten und fördern könnten. Dieſer Wink eines ſelig vorangegangenen Mitpilgrims zog den jungen Wanderer, er wußte ſelbſt nicht wie, zu dem Ziele hin, das ſeinem Laufe beſtimmt war. Nach mannigfachen Umwegen, äußern wie innern Verirrungen, bei denen er des Weges, den er bei ſeinem Abgang aus Warſchau eingeſchlagen, ganz wieder vergeſſen zu haben ſchien, kam er endlich in ſeinem 22. Jahre, 1777 im Auguſt, in Dresden an. Hier erging, als er die Nachricht von dem ſeligen Heimgang ſeiner lieben Mutter erfuhr, die noch zwei Tage vor ihrem Tode ein glaubensfreudiger Brief von ihm erquickt hatte, ein neuer Ruf an ſeine Seele: ihn zog ein unwiderſtehlicher Drang aus ſeinen äußerlich ſehr glücklichen Verhältniſſen hinweg, zu der Brüdergemeine nach Herrnhut. Die letzten Worte der ſterbenden Mutter über ihn waren geweſen: „er ſetzt ſein ganzes Vertrauen auf Gott, es wird ihm wohlgehen.“ Auch dieſe tröſtliche Verſicherung mag ihn geſtärkt haben, als er nicht ohne Sorgen ſich auf den Weg machte, um das, was ihm bisher lieb und zur Gewohnheit geworden war, zu verlaſſen, und eine den Neigungen der Welt ſo fremde Ruheſtätte zu ſuchen. Er hatte übrigens ſeine Verhältniſſe in Dresden noch nicht ganz abgebrochen, als er mit freundlicher Bewilligung ſeines Meiſters im Juni 1778 ſeine erſte Beſuchsreiſe nach Herrnhut antrat. Als er, am Beginn ſeines Weges, auf eine jenſeitige Anhöhe bei der ihm ſo theuer gewordenen Stadt kam, von wo er dieſelbe ganz überblicken konnte, da kam ihm, mitten unter den Gefühlen des Dankes für all das Gute, was dort an ſeiner Seele geſchehen war, die beſtimmte Ahnung: du gehörſt nun nicht mehr hieher. Die Fragen aber über das Wie oder Wann, die an jene Ahnung ſich knüpften, löſten ſich in der Betrachtung des Spruches auf, den ihm die Looſung dieſes Tages zu bedenken gab: „meine Seele iſt ſtille zu Gott, der mir hilft.“

Die innere, ſanfte Stille, die ihm aus den vertraulichen Unterhaltungen mit dem Freunde ſeiner Seele kam, wurde zu einer unbeſchreiblichen, mächtig freudigen Erhebung, als er am andern Abend, von der Abendſonne beleuchtet, das ihm ſchon ſo innig liebe Herrnhut vor ſich liegen ſah. Bei ſeiner Ankunft läutete es gerade in die Verſammlung; er ging mit hinein in den Gemeinſaal, wo ſo eben der Vers angeſtimmt wurde: „Sollt ich meinem Gott nicht ſingen.“ Vor Uebernommenheit und Thränen konnte Benjamin faſt nicht mitſingen; er fühlte ſich hier in einer lebendigen Gemeine des HErrn, nach deren Nähe er ſich ſchon in ſeiner Kindheit geſehnt hatte. Er blieb den andern Tag in Herrnhut. Wie ganz anders war es ihm hier an dieſem Ort zu Muthe, als in den geräuſchvollen Städten, in denen es den Anſchein hat, als ob da Jeder nur ſich ſelber und das Seine, nur die geſelligen Zerſtreuungen und die Luſt der Welt ſuchte, während er hier wahrhaft ſolche Seelen fand, welche nicht ſich ſelber und das Ihre, ſondern nur ihren Heiland und das, was das Seine iſt, ſuchten; Menſchen, die ſchon auf Erden ihre Seligkeit fanden in dem vertrauten Umgang mit Ihm, den ihre Seele liebte, welche ihre ganze Luſt hatten an dem HErrn HErrn. Die Seele empfindet da lebendig die Kräfte jenes Spruches: Es iſt noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Aber aus eigener Macht und zu dieſer Ruhe einzugehen, dazu hatte der Jüngling keinen Muth. Wie arm an Erkenntniß, wie ſchwach am innern Leben kam er ſich unter dieſen Seelen vor! Doch ein alter erfahrener Bruder brachte ihn zu der Ueberzeugung, daß all unſere Weisheit und Stärke nicht in uns, ſondern allein in Ihm liege, der für uns genug gethan, und er wagte es durch den Glauben auszugehen aus dem Vaterland der Welt und ihrer Freundſchaft, und ſich von nun an ganz der Leitung und dem Dienſt ſeines Gottes zu ergeben. Am 7ten Juli 1778, damals 22 Jahre alt, kam er, nach ſeiner Verabſchiedung in Dresden zur Gemeinde zurück, wo man ihm ein Unterkommen in der Werkſtatt eines Tiſchlers eröffnet hatte.

„Ich ging,“ ſo erzählt er, „anfangs meinen Gang in Herrnhut recht ſelig, vergnügt und ungeſtört. Wiewohl noch manche nöthige Schule für mich eintrat, ſo konnte ich mich doch mit meinem treuen Heiland kindlich über Alles unterhalten, und dadurch wurde es mir erleichtert. Es war damals ſowohl in der Gemeine als auch beſonders im ledigen Brüderchor, das mit den Knaben aus 300 Perſonen beſtand, ein recht lebendiger Geiſt zur Anfaſſung der Herzen rege. Unter den ledigen Brüdern waren noch viele ehrwürdige, erfahrene Brüder aus der erſten Zeit, die mit Wort und Wandel ſegensreich auf die Jüngeren wirkten. Und das kam auch mir ſehr zu ſtatten. Außerdem ging ich ſehr oft allein in die nahe gelegenen Büſche, wo ich mich über meinen Gang mit dem Heiland unterredete. Das war eine ſelige Zeit, und manche ſolche Stellen ſind mir noch jetzt in dankbarer Erinnerung. Auch bat ich den Heiland oft mit vielen Thränen, mir doch bald aus Gnaden die Aufnahme in die Gemeine zu gewähren, da mir die Wartezeit ſehr lange deuchte. Doch da damals alle Grade der Gemeingnaden durch's Loos geleitet wurden, ſo war mir es um ſo ſchätzenswerther, daß meine ganze Führung in der Hand meines treuen Heilandes ruhte.“

Die Erfüllung ſeines ſehnlichen Wunſches kam ihm zu einer Stunde, wo er es am wenigſten erwarten konnte. Er hatte ſich, nachdem er faſt ein halbes Jahr in Herrnhut geweſen war, eines Tages über zwei ſeiner Mitgeſellen in der Werkſtätte erzürnt und kam am Abend ſo unruhig und betrübt in die Fremdenſtube, wo damals noch ſein Aufenthalt war, daß er, während die Andern ſchon Alle ſchliefen, noch aufblieb und über ſich ſelber nachdachte. Er kam ſich jetzt ſo unlauter und unwürdig vor, daß er beſchloß, alsbald ſein Bündel zu ſchnüren und noch in dieſer Nacht zu entfliehen. Indem er mit Ausführung ſeines Vorſatzes umging, war es ihm, als riefe ihm Jemand in ſeinem Innern zu: „Du haſt Erlaubniß zu der Gemeinde.“ Hierdurch wuchs nur ſeine Angſt, er erſchrack vor dem Gedanken der Erhebung zu einer Höhe, von welcher herab der Sturz durch ſeine Untreue deſto gefährlicher ſeyn würde, und bat den HErrn ihn mit dieſer Gefahr zu verſchonen. Aber je mehr er bat, deſto wiederholter hieß es in ihm: „du haſt Erlaubniß.“ Endlich in dieſer Unruhe ſchlug er die Loſung für den nächſten Tag auf, und die Worte: „Ihr werdet aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit (1 Petri 1, V. 5.), gaben ihm einen ſolchen Troſt und Frieden, daß er nicht mehr an ſeine Flucht dachte, ſondern ſich in ſeiner Kammer zur Ruhe begab. Als er am andern Morgen in die Werkſtätte kam, da ſöhnte er ſich mit Mund und Herzen mit den Brüdern aus. Die Zuſicherung: „Du haſt Erlaubniß zur Gemeinde,“ erfüllte ſeine ganze Seele; er dachte nicht daran, daß ſie nur eine innere und keine äußere geweſen ſey, ging deßhalb um 9 Uhr auf die Fremdenſtube um ſich ordentlich anzukleiden, und als der Hausdiener ihn fragte, wohin er gehen wolle? antwortete er dieſem: „Ich habe Erlaubniß zu der Gemeine.“ Jener fragt, wer ihm das geſagt habe? Er habe wohl Auftrag, ihn vor das Aufſeher-Collegium zu beſtellen, von jener Erlaubniß wiſſe er aber nichts. Da erwachte Benjamin wie aus einem Traum. Und dennoch war die innere Zuſicherung kein bloßer Traum geweſen; die Aufſeher verkündigten ihm, als er vor ſie kam, daß der Heiland ihm die gewünſchte Erlaubniß zur Brüdergemeinde ertheilt habe. Bald nachher, am 2ten Weihnachtstage 1778, erfolgte denn auch die wirkliche Aufnahme.

Faſt in ähnlicher Weiſe erging es ihm mit der Erfüllung eines andern, ſehnlichen Verlangens nach der Theilnahme an dem Genuß des heiligen Abendmahles mit der Gemeine, am Feſttage der Einſetzung deſſelben, am grünen Donnerstag. Er hatte den Heiland kindlich darum gebeten, und die Gewährung ſeiner Bitte war ihm innerlich zugeſichert worden. Aber die Zeit kam nahe, und als bei der letzten Feier des Abendmahles vor Oſtern mehrere Brüder als Confirmanden der Feier zuſehen durften, er aber nicht, da gerieth er in große Unruhe. Oben auf dem Hügel, dahin er, um ſich zu ſammeln, gegangen war, begegnete ihm ein junger, lediger Bruder, der ihn fragte, ob er heute Confirmand geworden ſey? Kohlmeiſter, in unmuthiger

Stimmung antwortete „nein". Der andere mochte die Stimmung, mit der das Nein geſprochen, bemerken; er gab ihm eine Lehre, welche Benjamin anfangs mit Unwillen anhörte, dann aber bei weiterem Nachdenken ſich ſo zu Herzen nahm, daß er an einen einſamen Platz im Gebüſch auf ſeinen Knien, unter vielen Thränen dem HErrn ſeinen Stolz und ſeine Eigenliebe bekannte und abbat. Er fühlte ſich jetzt mit allen Gnadenwegen ſeines Heilandes innig vergnügt und zufrieden; ihm war es genug, daß er nun überhaupt das Mahl ſeines HErrn genießen durfte, ob jetzt oder erſt nach Jahren, als Mitglied der Gemeinde, das ſollte ihn nicht mehr bekümmern. In ſolcher ſeligen Faſſung traf ihn, jetzt ganz unerwartet, die Nachricht, die der Pfleger ihm am Palmſonntag mittheilte, daß es des Heilands Wille ſei, daß er das heilige Abendmahl am Gründonnerstag als Mitgenoſſe mit der Gemeine feiern dürfe.

Schon einige Zeit vorher, als er an dem erſten Geburtstage, welchen er in Herrnhut zubrachte, in der Gemeinſtunde den ſeligen Paſtor Müller über die Looſung dieſes Tages: Jeſaias 58 V. 12. „Du ſollſt heißen, der die Lücken verzäunet und die Wege beſſert, daß man da wohnen möge" und über den Vers: So wenig man verrichten kann, thut man doch gerne Das, was Er am liebſten hätt' gethan," reden hörte, und als jener inniggläubige Mann der Segnungen gedachte, welche der HErr auch den wildeſten Heiden durch die einfältige Predigt ſeiner Sendboten des Evangeliums zukommen läßt, fühlte ſich Kohlmeiſter mächtig dazu angeregt, auch ſich ganz dem Dienſt unter den Heiden hinzugeben. Von Jahr zu Jahr wuchs dieſes Verlangen, doch wagte er es nicht, daſſelbe mündlich auszuſprechen, und als er endlich ſchriftlich dem Brüderpfleger es mittheilen wollte, fühlte er ſich mehrmalen, wenn er mit ſeinem Aufſatz ſchon bis zur Thüre des Pflegers gekommen war, von einer ſolchen Unruhe ergriffen, daß er wieder umkehren mußte. Er verſiegelte deßhalb ſein Schreiben unter ein Couvert ohne Aufſchrift und legte es unter ſeine andern Papiere. Fühlte er ſich doch auch in Herrnhut, bei dem Berufe, der ihm neben ſeinem gewöhnlichen Geſchäft geworden war, zur Aufſicht und geiſtigen Leitung der jüngeren Knaben des Brüderhauſes, unbeſchreiblich glücklich, denn „es war zu der Zeit eine beſondere Regung unter dem ganzen Knabenchor zu ſpüren, da der Geiſt Gottes ſich an ihren Herzen mächtig bewies.“

Aber ſchon nach 6 Jahren ſollte die für ihn ſelige Zeit des Aufenthaltes in ſeinem lieben Herrnhut zu Ende gehen. Es kam ihm im J. 1784 der Auftrag nach Chriſtiansfeld zu gehen, um der dortigen Brüderhaus-Tiſchlerei als Meiſter vorzuſtehen. Die ledigen Brüder und Knaben begleiteten den lieben Bruder und Lehrer bis auf eine ihm denkwürdige Anhöhe, wo er einſt bei ſeinem erſten Hierherkommen, in innigem Gebet, einen Bund Ihm ganz zu leben, mit ſeinem Heiland abgeſchloſſen hatte; dort ſangen ſie ihm Segensverſe. Auf ſeiner Fußreiſe nach Chriſtiansfeld beſuchte er in Barby den ehrwürdigen Bruder Spangenberg. Dieſer fragte ihn, ob er den Antrag, der ihm jetzt geworden ſey, mit Freudigkeit entgegengenommen habe? Kohlmeiſter antwortete mit „Nein“, denn nur aus Gehorſam gehe er dieſen Weg, indem er weit mehr immer Aufforderung und Neigung zum Dienſt unter den Heiden fühle. Spangenberg ſagte darauf: „Ei, mein Bruder, wenn du das dir aufgetragene Geſchäft im Aufſehen auf den Heiland mit Treue und Angelegenheit des Herzens verſiehſt, dann dienſt du auch darin dem Heiland und deinem Chor, und wenn Er dich zum Dienſt unter den Heiden brauchen will, ſo wird Er dich auch ſeiner Zeit zu finden wiſſen.“

Abermals geſchah unſerm Kohlmeiſter hier etwas, dabei ſein merkwürdiges Vorahnungsvermögen ſich kund gab. Als er, durch Spangenberg's Ermahnung, beruhigter ſeinen Weg ging, und im nahen Gefühl Seiner Gegenwart ſich ganz der gnädigen Leitung ſeines HErrn übergab, da ward es ihm auf einmal in ſeinem Innern zur feſten Ueberzeugung, daß jetzt noch 6 Jahre bis zur Erreichung ſeiner eigentlichen Beſtimmung vergehen würden. Er ſprach dies auch öfters nach ſeiner Ankunft in Chriſtiansfeld aus, wenn Andere ihn fragten, auf wie lange er an dieſem Poſten zu bleiben gedenke? Doch verwiſchte ſich allmälig mit dem Heimweh nach ſeinen früheren Verhältniſſen, der Gedanke an ſein nahes Weggehen, und er gerieth in die Gefahr, auch den Gedanken an ſeine eigentliche, höhere Beſtimmung aus dem Herzen zu verlieren. Denn als nach einem zweijährigen, ſchweren Anfang die engliſche Möbelarbeit in Kohlmeiſters Tiſchlerei eine ſehr ausgebreitete Kundſchaft durch alle däniſche Provinzen, wie nach Schweden und Norwegen erhielt, und der Meiſter ſelber vielerlei Beweiſe der Liebe und Achtung von Hohen und Geringen empfing, da ſchmeichelte dieſes Glück ſeiner Selbſtſucht und Eigenliebe; der kindlich vertrauliche Umgang mit ſeinem Heiland wurde lauer und ſeltner, ſein Verlangen nach dem Dienſt unter den Heiden war faſt ganz verſchwunden. Das ſechste Jahr ſeines Aufenthaltes in Chriſtiansfeld ging bald zu Ende; Kohlmeiſter dachte kaum noch an ſeine frühere Vorahnung. Da fand er einſt beim Durchſuchen ſeiner Papiere jenes verſiegelte Schreiben, darin er ſein Verlangen zum Dienſt beim Werk der Miſſion ausgeſprochen, und das er damals nicht abgegeben hatte. Er las daſſelbe im beſchämenden Gefühl ſeines innern Rückſchrittes; doch entſchuldigte ſich ſein Herz vor ſich ſelber mit der Ausrede: „was damals mir gut geweſen wäre, iſt es jetzt nicht mehr; meine jetzige Beſtimmung iſt es, nur das Geſchäft, das mir aufgetragen worden, mit ganzem Ernſt zu treiben.“ Er zerriß das Schreiben und warf es in den Ofen.

Dennoch, als er kurze Zeit nachher ſeinen Geburtstag beging, übernahm ihn ein ſolches Gefühl von Bangigkeit, daß er weinen mußte, ohne zu wiſſen warum. Seine Freunde bemerkten es und fragten, was ihm ſey; er antwortete, ich habe ein

Gefühl, als ob ich heut meinen letzten Geburtstag in Chriſtiansfeld beginge. Und gerade an dieſem Tage war ſein Ruf unter die Heiden, und zwar unter die Eskimos nach Labrador durch Bruder Spangenberg in der Aelteſten-Conferenz ausgefertigt worden. Er empfing den Ruf am 2ten März. Spangenberg's Schreiben, das denſelben begleitete, ſchilderte den Miſſionsdienſt unter den Eskimos als den ſchwerſten, weil dieſe Heiden noch ſo wenig Neigung zur Bekehrung zeigten, und empfahl es dem Bruder Kohlmeiſter zur gründlichen Ueberlegung vor dem Heiland, ob er dieſen Ruf auch mit Freudigkeit annehmen könne? Zum Schluß erzählte Spangenberg in ſeinem Schreiben: „Der ſelige Bruder Matthäus Hehl trug einmal einem Bruder vor, unter die Indianer zu gehen. Beſagter Bruder konnte ſich aber nicht dazu reſolviren. Nun, ſagte Bruder Matthäus, ich nehme Dir's nicht übel, denn es kann auch leicht geſchehen, daß Dich die Indianer todſchlagen. Was? ſagte der Bruder, könnte das geſchehen? Nun ſo will ich gern zu ihnen gehen, — und that es auch." Kohlmeiſter's Herz hatte beim Empfang des Rufes und beim Leſen des größten Theiles von Spangenberg's Schreiben zu Allem Nein geſagt; als er aber an dieſen treuherzigen Schluß kam, da ſagte er beſchämt: jener Bruder ging freudig unter die Heiden, als er vom Todſchlagen hörte, und ich ſollte dem Ruf meines Heilandes nicht folgen wollen, weil ich es hier in Chriſtiansfeld ſo gut und in Labrador ſchwer habe? Ja, lieber Heiland, ich will im Vertrauen auf Deinen Beiſtand für Dich unter die Heiden gehen!"

Am 18ten April 1784, nach dem Geſpräch mit Bruder Spangenberg, war ihm in ſeinem Innern die feſte Ueberzeugung gekommen, daß 6 Jahre bis zum Erreichen ſeiner eigentlichen Beſtimmung vergehen würden, und am 18ten April 1790 reiſte er auf Anordnung der Aelteſten-Conferenz nach Altona ab, ſo daß ſeine Ahnung von der 6jährigen Dauer ſeines Aufenthaltes in Chriſtiansfeld auf's Genaueſte in Erfüllung ging. Mit

Geſchwiſter Turners, die zu Beſuch in Europa geweſen waren, trat er die Seereiſe an, welche 7 Wochen dauerte und ſehr glücklich war. Als er am 27ten Juli an der Küſte von Labrador die erſten heidniſchen Eskimos ſahe in einem großen Boot, darinnen mehrere Familien mit ihren Hunden von Norden her zur Heimath zurückkehrten, da fühlte er ſich tiefgerührt. Bruder Turner kannte die Meiſten dieſer Leutlein, er konnte in ihrer Sprache mit ihnen reden; die Freude über das Widerſehen ſtrahlte aus ihren Geſichtern. Von Gegenwind und Treibeis gehemmt, konnte das europäiſche Schiff, auf dem die Sendboten waren, erſt am 5ten Auguſt im Hafen von Okak einlaufen. Dort zeigten ſich ſchon nach wenig Wochen die Vorboten des langen Winters und ſeiner langen Nächte, und mit den äußern, noch ungewohnten Beſchwerden, traf den neuen Ankömmling gar manche innere. Doch er ertrug und überwand Alles durch den Beiſtand ſeines HErrn, in deſſen vertraulichem Umgange, hier in der Stille des von Schnee und Eis umſchloſſenen Landes, er jetzt wieder ſo ſelige Stunden verlebte, als in der Zeit ſeiner erſten Liebe in Herrnhut. Die Schwierigkeit des Erlernens der Eskimosſprache wurde ihm durch das Halten der Kinderſchule ſehr erleichtert; aus dem Munde der Kleinen erhielt er ſeinen erſten Unterricht darin, und durch die ihm aufgetragenen Geſchäfte beim Handel mit den fremden Eskimos kam er in beßre Uebung des Erlernten.

Am 19ten September 1793 empfing er aus der Hand ſeines HErrn ſeine treue Lebensgefährtin Anna Eliſabeth Reimann, welche, im freudigen Vertrauen auf den HErrn dem Looſe, das aus Seiner Hand ihr gefallen war, folgend, mit Geſchwiſter Morhardts aus Herrnhut gekommen war. Die beiden für einander beſtimmten Seelen ſchloßen beim Beginn ihrer Ehe den Bund mit einander, nur Ihm, ihrem HErrn zu leben, und ſie haben dieſen Bund gehalten.

Nach 12jährigem Aufenthalt in Okak wurde Kohlmeiſter, der indeß die Ordination zum Diaconus der evangeliſchen Brüdergemeinde empfangen hatte, durch den Beſchluß der Aelteſten-Conferenz nach der ſüdlicher gelegenen Station zu Hoffenthal verſetzt. Die hier wohnenden Eskimos waren den Verführungen der europäiſchen Händler vor Andern ausgeſetzt, weshalb ſie auch immer wieder in ihre heidniſchen Laſter zurückſanken. Die kleine Zahl der Getauften war damals faſt ganz von der Gemeine ausgeſchloſſen, und bei der Aelteſten-Conferenz in Barby war ſchon vor einiger Zeit die Frage entſtanden: ob die Miſſionsſtation in Hoffenthal nicht ganz aufgegeben werden ſolle? Doch der Rathſchluß des HErrn war ein anderer geweſen, und bald zeigte es ſich, daß gerade von Hoffenthal, der anſcheinend ſchlechteſten der Eskimo-Miſſionen, von welcher die Menſchen gar keine Hoffnung hatten, ein neues Licht und Leben für alle andre Miſſionsſtationen jenes Länderſtriches ausgehen ſollte. In den letzten Tagen des Dezembers 1803 hatte Kohlmeiſter in einer Verſammlung über die Worte Jeſu, Luc. 19, V. 10., geſprochen und dabei geſagt, daß gerade Die, welche ſich am ſchlechteſten fühlen und fürchten, daß ſie verloren gehen müſſen, das nächſte Recht zum Heiland haben, indem **Er** ſie ſucht, weil ſie Ihn ſelbſt nicht ſuchen können. Bei dieſen Worten that der HErr an einer jungen Wittwe, von bisher ſehr ſchlechter Geſinnung und Aufführung, das Herz auf, daß ſie darauf achtete, und dachte: „Was iſt das? Soll das wahr ſeyn, daß Er für die Schlechteſten gekommen iſt, um dieſe ſelig zu machen? Ich bin ja die Allerſchlechteſte von Allen, die hier verſammelt ſind!“ Nach der Verſammlung geht ſie an einen einſamen Ort zwiſchen den Bergen; ſie fällt da auf die Kniee und ſchreit überlaut zu Jeſu: „Wenn das wahr iſt, was ich eben gehört habe, daß Du für die Schlechteſten gekommen biſt, ſie zu erretten, ſo errette auch mich, denn ich bin die Allerſchlechteſte, und muß ſonſt verloren gehen!“ — In demſelben Augenblick, da ſie mit ſolchem Ernſt, mit ſolcher Innigkeit zu dem HErrn ruft, empfängt dieſe Seele die Zuſicherung der Vergebung ihrer Sünden; ſie kehrt mit heiterm Geſicht in ihr Haus zurück und erzählt ihren Miteinwohnerinnen mit Freudenthränen, Loben und Danken, was Gott an ihrer Seele gethan, und wie ſie nun auch eine unbeſchreibliche Liebe zu Jeſu fühle, der ihr ihre vielen Sünden vergeben habe und ſie ſo unausſprechlich tröſte, daß ſie auch nicht mehr nach ihrer vorigen Weiſe den Sünden dienen dürfe. In der Freudigkeit, mit welcher die Frau dieſes durch Wort und Wandel ausſprach, lag eine ſolche Kraft, daß zuerſt die drei Frauen, die mit ihr beiſammen wohnten, und bald hernach auch andere, bis dahin kalte und geiſtig erſtorben ſcheinende Mitglieder der Gemeine von dem neuen Leben ergriffen wurden. In allen Häuſern zündete das erwachte Feuer der Liebe zu dem HErrn, dem Sündenvergeber, dem Retter, dem unausſprechlich tröſtenden Freund der Seelen; Männer und Weiber, Jung und Alt wurden von der Gnade Macht ergriffen. Im April 1804 erſtund auch eine gleiche Erweckung unter den Kindern. Da ſahe man dieſe Kleinen einzeln und in Geſellſchaften hie und da im Freien auf den Knieen liegen und zu Jeſu beten, daß Er ſich auch über ſie erbarmen und ſie zu ſeinen Kindern annehmen möge. Nach 33 Jahren eines vergeblichen Harrens, ſeit der Begründung der Brüdermiſſionen unter den Eskimos, war jetzt die Zeit der gnädigen Heimſuchung und der Erhörung ſo vieler Thränengebete gekommen, denn von 1805 an verbreitete ſich die Erweckung von Hoffenthal aus durch zwei aus Nain zum Beſuch gekommene, vorher übel berüchtigte Männer auch auf die andern Plätze, Nain und Okak, ja bis in die nördlichſten Wohnſtätten der Heiden. Die 3 genannten, jetzt lebendig gewordenen Gemeinen nahmen ſeit jener Zeit an Gnade und Erkenntniß, ſowie auch an Zahl immer mehr zu, und dieſe Gnade wirkt bis auf den heutigen Tag noch fort, ſo daß jetzt noch eine vierte Gemeine, zu Hebron, als ein lieblicher Garten Gottes daſtehet.

Wir ſind eigentlich jetzt zum Ziele jenes Ueberblickes über die gnädigen Leitungen an der Hand des HErrn gekommen, welche der theure, treue Bruder Kohlmeiſter in ſeinem Leben, das ganz auf Hoffnung geſtellt war, verſehen hat. Vier und dreißig Jahre waren vergangen, ſeitdem er den Dienſt der Verkündigung des Evangeliums bei den Eskimos in Glauben übernommen hatte, als er bei heranrückenden Beſchwerden des Alters im Jahr 1824 von ſeinem Poſten und nach Europa zurückberufen wurde. Er kam 1825 mit ſeiner treuen Lebensgefährtin in Herrnhut an, wo ſich ſeine vorher wankende Geſundheit bald wieder ganz herſtellte. Man wies den beiden Alten ihren Ruheſitz in Neuſalz an, wo ſie bis 1836 dem Ehechor vorſtunden, ſpäter aber nur noch für die Beſuche bei auswärtigen Freunden und Geſchwiſtern verwendet wurden. Alle ihre Kinder, die der HErr ihnen geſchenkt und frühe mit Seiner Gnade erfüllt hatte, waren vor ihnen heimgegangen zu der ſeligen Ruhe der Ewigkeit; ſie waren ja nur da, wo das Herz der beiden Eltern ſich auch ſchon längſt befand. Der Friede der Ewigkeit, der in dieſem Paare wohnte, theilte ſich jedem empfänglichen Gemüthe mit, das auf den Beſuchsreiſen, welche die beiden ſeligen Alten machten, das Glück hatte, ſie in ſeinem Hauſe zu empfangen oder ihnen anderswo zu begegnen. Im Jahr 1838 wurde zuerſt die treue Anna Eliſabeth zu ihrer ewigen Ruhe heimgerufen; die letzten 6 Jahre der Einſamkeit im Fremdlingslande des Erdenlebens brachte der alte Benjamin noch in fortwährender, reich geſegneter Wirkſamkeit für das Reich ſeines HErrn zu; er hat Treue gehalten bis ans Ende.

Du theure Gemeine des HErrn, halte feſt, was du haſt: das dir anvertraute Kleinod der reinen Lehre von Seiner Verſöhnung, die Treue in dem Beruf zur Verkündigung des Wortes vom Kreuz unter Denen, die im Finſtern ſitzen und in der Pflege der kranken Seelen, die deinen Wohnungen des Friedens ſich nahen. Er, dein HErr, der dich zu einem Denkſtein

Seiner Erbarmungen hingeſtellt hat in unſern Tagen des Unglaubens, hat ſich auf tauſendfältige Weiſe an dir bewährt als dein Helfer, als dein Freund, der mit dir war und kräftig wirkte auf ungebahnten Wegen, und wird, wenn du ihm treu verbleibſt, Sich ferner ſo an dir bewähren! Ja, wohl allen Denen, die in deinen Mauern wohnen, und welche wiſſen und erkennen, was ſie da haben, wo der HErr ein Häuflein der Seelen ſich ſammeln und erhalten will, die Ihn von Herzen lieben, und Sein Lob durch Wort und Wandel, in ſanftem ſtillem Geiſte unter den Menſchenkindern verkünden!

Nachtviolen.

(Von der Verborgenen.)

1.

Getroſt mein Herz! Es lebt dein Gott dir ja,
Dein Vater in der lichten Himmelshöhe! —
Der dich von Ewigkeit für ſich erſah,
Er kennt dein Leben, weiß dein Wohl und Wehe;
Der Vaterhuld und Muttertreu dir bot,
Eh' du ihn kannteſt, — Herz, das iſt dein Gott!

Was trauerſt du? Es lebt dein Gott dir ja,
Dein Heiland, alle Tage dir zur Seite;
Er ward, ein Menſchenſohn, dir innig nah,
Daß er vom Bann der Sünde dich befreite.
Er ſtarb in Nacht, und heilt in Morgenroth
Dir deine Wunden aus; — das iſt dein Gott!

Was weineſt du? Es lebt dein Gott dir ja,
Der ſtarke Tröſter tief im armen Herzen;
Iſt Angſt der Welt, iſt Schuld und Schwachheit da:
Er zündet an des Glaubens helle Kerzen.
Dein beß'res Ich, dein Sieg, in Todesnoth
Dein ew'ges Leben, — Herz, das iſt dein Gott!

Mein Gott, Du alles Lebens Quell und Grund,
Der das Verlorene ſich neu erkaufet:
Du ſchloßeſt mich in deinen Friedensbund,
Haſt mit der Kindſchaft Gnade mich getaufet.
Erlöſ'tes Herz, ſing' ein Halleluja!
Wie reich biſt du — es lebt dein Gott dir ja!

2.

Sie wollen's nicht, die Stolzen, wiſſen,
Daß Du für uns geſtorben biſt.
„Des trägen Herzens Ruhekiſſen"
Sei deine Liebe, Jeſus Chriſt,
Die mit des Blutes milden Strömen
Getilgt der Menſchheit blut'ge Schuld, —
Von uns des Todes Qual zu nehmen,
Ihn litt mit ſiegender Geduld.

Ich aber, Heiland meines Lebens,
Ich lehne mich in meinem Schmerz
An deinen Schmerz, — denn nicht vergebens
Verblutete das reinſte Herz!
Ja, Du haſt meine Schuld getragen;
Von ihr entlaſtet darf ich nun
Mit Dir den Kampf des Lebens wagen,
Im Frieden der Vergebung ruhn.

Und deines Opfers Kraft und Gnade,
Verſtanden nicht, doch tief gefühlt,
Iſt, was am ſteilen Felſenpfade
Das heiße Weh mir himmliſch kühlt.

Du heiligteſt des Lebens Wunden,
Erlösteſt uns durch Kreuzespein; —
Wie kann dem Herzen, Dir verbunden,
Zu ſchwer nun noch ein Opfer ſeyn?

3.

Freuden? Freuden bieten ſie mir an?
Weiß ich mir doch kaum das Wort zu deuten.
Heiland meiner Seele, ſieh' mich an!
Was mir wohl thut, kannſt nur Du bereiten.

In des Heimwehs ſüßen Gram verſenkt,
Möcht' ich lieber, ſtill getröſtet, trauern;
Wonnen, die kein freudig Herz ſich denkt,
Schenkeſt Du in der Vernichtung Schauern.

Trauern will ich, daß mein arges Herz
Tag um Tag die Treue bricht dem Treuen;
Preiſen dich, daß in der Buße Schmerz
Glaub' und Zuverſicht ſich ſtets erneuen;

Trauern, daß von Dir, dem Retter, fern,
Bang ſich quälen deine Menſchenheere;
Leiſe hoffen, daß ein Tag des HErrn
Dich, den Unbekannten, bald verkläre;

Innig trauern, daß auch meine Schuld
Dir den blut'gen Dornenkranz gewunden;
Innig jubeln, daß des Vaters Huld
Solch ein wundervolles Heil erfunden.

Nur in deinem Reich, o Menſchenſohn,
Wo das Leben quillt aus Todeswunden,
Hat ſich in der Liebe reinſtem Ton
Schmerz und Wonne wunderbar verbunden.

Trugſt du ja, du Fürſt der Seligkeit,
In die Schmerzgeſtalt der ſünd'gen Erde
Eingehüllet, Gottes Herrlichkeit,
Daß mit Gott vereint die Menſchheit werde!

Ziel der Sehnſucht, himmliſcher Beruf!
Schooß der Ruhe für die Menſchenſeele,
Die für ſich der Gott der Liebe ſchuf —
O daß nur dein Kleinod mir nicht fehle!

In des ew'gen Himmels Harfenton
Rauſchen nicht nur Siegesmelodieen;
Seufzer, hier dem Buſen dumpf entflohn,
Löſen dort ſich auch in Harmonieen.

Treu biſt Du, der uns berufen hat!
Und in Thränen, ſtill vor dir gefloſſen,
Spiegelt ſich von fern die Gottesſtadt,
Die dein Leiden für uns aufgeſchloſſen.

4.

Nicht nach Kronen ſchaut mein mattes Auge,
Ueberwund'nen ziemt die Palme nicht;
Ward ich doch in jedem Kampf geſchlagen —
Nur nach Gnade, Mittler, ſieh mich fragen,
Birg mir nicht dein Friedensangeſicht!

Wirf mich nicht hinweg von deinem Volke,
Strafe nicht dein ungetreues Kind!
Ich erlag, — doch Du haſt Heil und Leben;
Deiner Gnade ſind anheim gegeben,
Die des Lebens Kampf erlegen ſind.

Nicht Triumphe, wie ich einſt ſie träumte,
Ruhe nur verlangt mein müdes Herz,
Friede nur nach ſo viel Todeswunden,
Deinen Troſt für meine letzten Stunden,
Und ein offnes Pförtchen himmelwärts.

Aber für den Reſt des Pilgerpfades
Fleh' ich Dich, in dem das Leben iſt,
Um Gehorſam, der vor dir ſich beuget,
Um Geduld, die jedem Drucke ſchweiget,
Und um Demuth, die ſich ſelbſt vergißt.

Rauſche fort, du Strom des flüchtigen Lebens!
Deine Wogen zieh'n der Mündung zu.
Schwebt nur über der bewegten Welle
Gottes Friede, — winkt mir himmliſch helle
Nur am Ziele der Erlöſ'ten Ruh!

5.

Nach einem Worte des Miſſionärs Brainerd: „Ja, dann will ich ſatt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde, — eher nicht, eher nicht!"

Liegt einſt es hinter mir, das Kampfgefilde
Des Erdenlebens, wann mein Auge bricht,
Und ich erwache, HErr, nach deinem Bilde:
Dann wird mein Herz geſättigt — eher nicht.

Wenn ich der Gnade volles Heil gefunden,
Kein Dorn der alten Schuld mich mehr umflicht,
Sind ausgeheilt der Sünde letzte Wunden:
Dann wird mein Herz geneſen — eher nicht.

Wenn nun mein tiefſtes Leben, losgekettet,
Im Zug der Liebe aufwärts ſchwebt in's Licht,
Wenn ich Ihn ſchauen darf, der mich gerettet:
Dann wird mein Herz befriedigt — eher nicht.

O Dank dir, HErr, für dieſes leiſe Tröſten:
Nicht ewig birgeſt du dein Angeſicht.
Bald hör' ich Lobgeſänge der Erlöſ'ten,
Dann wird zum Pſalm mein Seufzer — eher nicht!

6.

Am Schluſſe einer ſchweren Zeit.

So iſt auch dieſe Laſt getragen,
Auch dieſes ſaure Werk vollbracht!
Der Dornenkranz von dunkeln Tagen
Sinkt ſtill in des Vergeſſens Nacht.
Wie wohl iſt mir! ein ſüßes Sehnen
Nach der Vollendung Himmelsruh
Deckt tauſend Wunden, tauſend Thränen
Mit mildem Flügel heilend zu.

Und Dank und Liebe ſchwellt auf's Neue
Die Bruſt, von langem Seufzen matt; —
Dich will ich preiſen, ew'ge Treue,
Die bis hieher geholfen hat!

Du hilfſt hindurch zur ſichern Küſte,
Wenn Wogen brauſen um und an,
Und führſt durch waſſerloſe Wüſte
Dein armes Volk nach Kanaan.

O Sabbatſtille, Kind der Gnade,
Quell, der im Paradieſe fließt,
Der nach durchwalltem heißem Pfade,
Sich in des Pilgers Bruſt ergießt!
Die Wolke deckt den Himmel nimmer,
Zum Ziele dringt der freie Blick:
Verklärend fällt ein lichter Schimmer
Auf die durchweinte Bahn zurück.

So habe Dank, HErr, Ewigtreuer,
Daß Du mein Leid mir nicht geſpart,
Daß Du dich in der Läut'rung Feuer
Dem Herzen neu geoffenbart!
Vergib, daß ich mich ſträuben wollte,
Daß ich, wie mich das Kreuz gedrückt,
Nicht froh gehorſam, wie ich ſollte,
Mich Deiner leichten Laſt gebückt.

Vergieb, daß ich in Nacht und Nöthen,
Verzagt an meines Gottes Sinn,
Statt treu zu wachen und zu beten,
Vor Traurigkeit entſchlafen bin.
Doch meines Hirten Auge wachte,
Mein Prieſter betete für mich,
Und eh' mein Gram Dich nahe dachte,
Erblickt' ich deine Huld und Dich.

Was bangt es doch dem ſchwachen Herzen?
Was zittert es vor Kampf und Leid?

Das Leben bricht aus Todesſchmerzen,
Des Friedens Quell aus heißem Streit.
Des Gnadenbundes lichter Bogen,
Der Gottes Thron und uns umſtrahlt,
Er iſt auf dunkeln Grund gezogen,
In fliehendes Gewölk gemahlt.

Die höchſte, tiefſte Himmelswonne,
Die einſt das größte Herz durchdrang,
Als früh im Strahl der Oſterſonne
Das Felſengrab des Siegers ſprang, —
Sie war der Todesnacht entſtiegen;
Dem Garten der Verklärung nah
Sah noch der Fürſt des Lebens liegen
Den blutbeträuften Golgatha.

Wie war Dir, als vom Oelbaumhügel,
Wo Dir der Stunden bängſte ſchlug,
Dich, Heiland, der Vollendung Flügel
Hinauf zum Thron des Vaters trug?
Warfſt Du den Blick mit ſüßem Schauer
Noch einmal auf die Leidensbahn,
Die uns aus tiefer Erdentrauer
Zur Brücke wurde himmelan?

Wohl anders, Heilger Gottes, blicket
Das arme Menſchenherz zurück:
Erlaßner Schulden Schmerz durchzücket
Noch der Vollendung ſüßes Glück.
Doch Du vermagſt, das Weh zu heilen:
Du haſt vollendet, haſt verſöhnt,
Um ganz den Sieg mit uns zu theilen,
Der Deinen *reinen* Kampf gekrönt.

O führe fort und fort auf Wegen,
Die Deiner Schritte Spur geweiht,
Dem Feierabend mich entgegen,
Dem Sabbat ſtiller Ewigkeit!
Mein Leben bleibe feſtgebunden
An Deiner Liebe ſanfte Zucht;
Gönn' immer mir nach heißen Stunden
Ein „Hernach" mit der Friedensfrucht!

Und blick' ich bald zum letzten Male
Zurück auf meiner Wallfahrt Grau'n,
Dann laß mich hell im Gnadenſtrahle
Die Himmelsleiter drinn erſchau'n!
Will meine Ruh' der Schmerz durchbeben,
Daß oft ich fiel in dunkler Nacht,
So trage mich in's ew'ge Leben,
Mein Heiland, dein „Es iſt vollbracht!"

7.

An einem dunkeln Wintertage.

Geht in Todesſchrecken
Unter die Natur?
Leichentücher decken
Tief die Blumenflur.

Hat die Sonne nimmer
Tag zu bringen Macht?
Ihren fernſten Schimmer
Birgt die Nebelnacht.

Iſt des friſchen Lebens
Saft zu Eis erſtarrt,
Wo der Wunſch vergebens
Milden Frühlings harrt?

Laß dich nicht verdrießen,
Herz, des Harrens Noth!
Licht und Leben ſprießen
Ja aus Nacht und Tod.

Droben, nie erbleichet,
Strahlt der Sonne Licht;
Nur dein Aug' erreichet
Seinen Glanz jetzt nicht.

Aus der Tiefe ſtiegen
Schwarze Wolken auf:
Licht der Höh' muß ſiegen
Still im Heldenlauf.

Leben, das gebunden
Jetzt in Froſt erſtarrt,
Sprengt nach kurzen Stunden
Feſſeln ſchwer und hart.

Jene Bachesleiche,
Eiſig, ſtumm und kalt,
Rauſcht als friſche, reiche
Frühlingsquelle bald.

Tauſend Blüthenkeime
Tief in weißer Gruft
Träumen ſchon die Träume
Naher Frühlingsluft.

Darfſt mit ihnen träumen,
Herz, von Glanz und Duft,
Denn von Lebensbäumen
Weht dir Lenzesluft,

Ueber Todesleiden,
Der Verweſung Nacht,
Still in Mutterfreuden
Gottes Liebe wacht.

Seit in Kreuzeswehen
Jene Liebe ſank,
Und im Untergehen
Ew'gen Sieg errang,

Darf kein Herz mehr zagen
Wenn es Winter deckt:
Ueber ſeinen Tagen
Wacht, der Todte weckt.

Er, die Lebensſonne,
Führt in ſtiller Macht
Aus zu Frühlingswonne
Jede Winternacht.

8.

„Ueber ein Kleines."

Joh. 16, 16.

„Ueber ein Kleines!" — ſo ſprach Er in nächtlicher Stunde,
Scheidend, die Trauernden tröſtend mit himmliſcher Kunde,

Als in der Bruſt
Ihm, ſeines Kampfes bewußt,
Zuckte die menſchliche Wunde.

Seele, was zagſt du? es eilet ja Alles hienieden!
Traue dem Wort der Verheißung und gib dich zufrieden!
Was dir gebricht,
Hat es dein Heiland dir nicht
Ueber ein Kleines beſchieden?

Ueber ein Kleines! — o trockne die ſtrömenden Zähren!
Schmerz und Verwaiſung, wie lange doch können ſie währen?
Noch iſt's ja nicht
Erntetag; — droben im Licht
Reifen der Thränenſaat Aehren.

Ueber ein Kleines! und iſt dir auch Alles genommen,
Was du geliebt, ſind die letzten der Sterne verglommen:
Haſt du die Nacht
Betend und glaubend durchwacht,
Wird ja dein Freudentag kommen.

Haben dich Menſchen, die theuerſten, nimmer verſtanden,
Ward dein Vertrauen, dein Hoffen, dein Lieben zu Schanden:
Einer iſt treu,
Bindet die Herzen einſt neu,
Wenn erſt die Nebel verſchwanden!

Ueber ein Kleines! und ſollteſt du ſechszig Minuten,
Ehe das Jubeljahr eintritt, verſeufzen, verbluten:
Was dich gekränkt,
Sünde und Tod wird verſenkt
In der Unendlichkeit Fluthen.

Ueber ein Kleines, da brechen die Bande und Riegel,
Schwingt der geſangene Fremdling die ſiegenden Flügel,
Zieht aus dem Haus
Trauriger Knechtſchaft hinaus,
Heim auf die roſigen Hügel.

Dort iſt dein Erbe bereitet von göttlicher Gnade,
Unbefleckt, ewig, am Ziele der mühſamen Pfade.
Schifflein der Fluth!
Ueber ein Kleines, da ruht
Süß ſich's am heim'ſchen Geſtade.

Faſſe die Hand des Erbarmers! von himmliſchen Auen
Stärkt er die kämpfende Sehnſucht zu ſel'gem Vertrauen,
Ihn, der verhüllt
Schon deinen Jammer geſtillt,
Ueber ein Kleines zu ſchauen.

Aufwärts die Blicke! die Bilder des Traumes verſchweben; —
Einer beſteht und das in Ihm verborgene Leben.
Herz, das noch weint,
Ueber ein Kleines erſcheint,
Der dir Sich ſelbſt ja gegeben!

9.

„Wir werden bei dem HErrn ſeyn allezeit."

1 Theſſal. 4, 17.

„Wir werden bei dem HErrn ſeyn allezeit!"
Du Heimathlaut in fremden Pilgerthalen!
Tiefdunkel iſt die ernſte Ewigkeit,

Doch wie durch Nachtgewölk des Mondes Strahlen
Glänzt der Verheißung Licht durch Todesleid:
Wir werden bei dem HErrn ſein allezeit.

Bei Ihm daheim! in ſeiner Liebe ruht
Die Seele aus von ihrer Irrfahrt Schmerzen.
Der langen Sehnſucht Ziel, das höchſte Gut,
Der Herzen Heimath iſt in ſeinem Herzen.
Er gieng voran, die Stätte ſteht bereit; —
Wir werden bei dem HErrn ſein allezeit.

Bei Ihm verſammelt! ſeinem Salem geht
Die Wallfahrt zu. Wie oft in guten Stunden,
Wenn ſeiner Nähe Odem uns umweht,
Hat es ſein Volk vor ihm vereint empfunden:
Das iſt die Fülle aller Seligkeit:
Wir werden bei dem HErrn ſein allezeit!

Hier trennt die Welt. Was heut ſich liebend fand,
Sehnt morgen ſich nach Blick und Wort vergebens;
Es drängt ſich zwiſchen Seelen Meer und Land,
Und ſtarrer noch das Machtgebot des Lebens.
Der Himmel ſammelt, was die Welt zerſtreut:
Wir werden bei dem HErrn ſein allezeit.

Und waren wir hier jemals ganz vereint?
Ach, nur das Reine eint ſich mit dem Reinen!
Die Schuld, die täglich noch das Herz beweint,
Sie ſcheidet es von den geliebten Seinen.
Der Fürſt des Friedens tilgt, was uns entzweit:
Wir werden bei dem HErrn ſein allezeit.

Wir irren Alle, ſind erlöſ't noch nicht
Von alter Sinnverwirrung ſchweren Banden;

Die Sprache, die ein Kind des Hauſes ſpricht,
Wird von dem andern Kinde nicht verſtanden.
Das Wort des Vaters löſ't der Rede Streit:
Wir werden bei dem HErrn ſein allezeit.

Du Gotteswort, dem froh der Glaube traut,
Wohl magſt du allen Erdenjammer ſtillen, —
Das finſtre Thal, vor dem der Seele graut,
Mit Morgenroth und heil'gem Frieden füllen!
O Heimathlicht aus dunkler Ewigkeit:
Wir werden bei dem HErrn ſein allezeit!

10.

Die Mutter am Weihnachtabend.

Einſam, im düſtern Kämmerlein
Die arme Mutter wacht:
Sie möchte gerne fröhlich ſein
Wohl in der heil'gen Nacht.

Sie würde gern den grünen Baum,
Wie jede Mutter thut,
Erglänzen ſehn im dunkeln Raum
Mit Gaben ſchön und gut.

Sie ſann und ſuchte hin und her,
Ob wohl aus beß'rer Zeit
Nicht etwas noch zu finden wär',
Was Kinderchen erfreut.

Umſonſt, umſonſt! ihr preßt die Bruſt
Der harte Druck der Welt,

Der ſelbſt der Weihnacht heil'ge Luſt
So bitter ihr vergällt.

Sie bettete die Kindlein gern
Im Leben weich und gut;
Doch keiner ird'ſchen Hoffnung Stern
Auf ihren Pfaden ruht.

O weine nicht, du Mutterherz,
Am Weihnachtabend nicht!
Heut glänzt auf armer Mütter Schmerz
Ein wunderbares Licht.

Die Mutter unſers lieben HErrn,
So reich und doch ſo arm,
Sie hätte wohl ihr Kindlein gern
Gebettet weich und warm.

Die kalte Krippe nahm es auf,
Es blieb die Welt ihm hart,
Bis es nach ernſtem Heldenlauf
Am Kreuz geopfert ward.

Doch jenes Kindleins hartes Loos
Vom Kripplein bis zum Grab
Macht ſeine Brüder reich und groß,
Wiſcht ihre Thränen ab.

Das adelt nun des Lebens Pein
Und jeder Mutter Leid,
Die ihr verlaßnes Kämmerlein
Mit Thränen betend weiht.

Daß ew'ge Füll' und reine Luſt
Aus tiefſter Armuth kam:
Das ſei dir heute tief bewußt,
Du Mutterherz voll Gram!

Dann hebe froh die Augen auf,
Und mit der Engel Heer
Sing' in dein Vaterhaus hinauf:
„Gott in der Höh' ſei Ehr'!“

Aus dem Leben

des ſel. Ludwig Hofacker,

Pfarrers in Rielingshauſen.

(Schluß.)

(Vom Herausgeber.)

Wir haben im vorigen Jahrgang dieſes Taſchenbuchs den Vollendeten da verlaſſen, wo er, etwa 28 Jahre alt, von ſeinem mit ſo ſeltner Kraft und Treue von ihm bepflanzten Stuttgarter Arbeitsfeld abtrat, und zum Schmerze von Tauſenden auf die etwa ſechs Stunden entlegene Pfarrei Rielingshauſen als Pfarrer verſetzt wurde. Hatte er ſchon als Vikar ſein heiliges Amt heilig genommen, und darin einen leuchtenden Gegenſatz gegen ſo viele Miethlinge gebildet, die ihre Vikariatsjahre theils mit weltlichen Studien, theils mit faſhionabelm Müſſiggange verſchleudern, ſo ergab ſich's von ſelbſt, daß ihm das neue Gewicht einer eigenen, ihm definitiv übertragenen Pfarrei noch ſchwerer auf ſeine Seele fiel. Er fühlte hiebei, was alle gewiſſenhafte Geiſtlichen empfinden, daß die Uebernahme und Beſorgung einer eigenen Gemeinde noch etwas ungleich Höheres iſt, als ein Vikariat. Der bloße Vikar nämlich ſteht zur Gemeinde, ſo zu ſagen, mehr in einem bräutlichen

Verhältniß, wobei er dem ſtationirten Parochus die trockneren, ſchwereren Sorgen anheimgeben kann, und durch Predigt und Seelſorge mehr die Blüthen des Amtes pflückt. Der Pfarrer dagegen führt mit der Gemeinde gleichſam eine Ehe, einen profaiſcheren Hausſtand, worin manches Ernſte und Mißliche vorkommt, deſſen er ſich nicht mehr entſchlagen darf, und wobei er weit öfter in Gefahr geräth, von der Gemeinde verkannt, ja ſogar von Einzelnen gehaßt und beleidigt zu werden. Hofacker verbarg ſich dieſe veränderte Stellung nicht, fürchtete ſich aber auch nicht davor. Es hatte ſich ihm unter ſeinen mannigfaltigen Leiden wohl manche natürliche Lebenskraft verzehrt, und ſein vordem ſo heiteres, muskulöſes Jünglingsbild, mit dem reichen, kaſtanienbraunen Gelock, war zu einem tiefernſten, hageren Mann, der auf dem Vorderhaupte ſchon wenige Haare und deſſen Antlitz ein ſtilles Leidensgepräge trug, zuſammengeſunken. Deſto kräftiger aber ſtand er im Geiſte gediegen, im Feuer der Trübſal gehärtet, feſt gegen allen Wind eitler menſchlicher Ehre und Lehre, gleich einem ſchroffabſpringenden Fels, und mit reiner, wohlgeprüfter, ſeliger Entſchloſſenheit: „über dem Beruf zu ſterben, Seelen für das Lamm zu werben.“ Man konnte ihm nur mit fröhlicher Hoffnung in ſeinen neuen Beruf nachſehen. den er mit ſtiller, demüthiger Faſſung übernahm, und wohin ihm ſeine ritterliche Mutter folgte, die hinfort ſeine unzertrennliche Gefährtin und Mitſtreiterin bis zum Tode blieb. Tauſendfach von dankbaren Gemeindegliedern geſegnet und unter einer zahlreichen, liebenden Begleitung ſchieden ſie von ihrem Stuttgart, um hinfort nur noch auf einzelne Stunden in die ihnen für die Ewigkeit verbundenen Kreiſe zurückzukehren.

Die beiden letzten Jahre, welche Hofacker in Rielingshauſen verlebte, bilden nach dem einſtimmigen Zeugniß Aller, die ihm näher zu ſtehen das Glück hatten, ſeine Glaubenserprobung. Sie ſind kurz, aber höchſt bedeutſam und inhaltreich, und tragen, je dunkler ihre Färbung war, deſto leuchtender die

Inſchrift, welche ſich von einem ſo zugebrachten Leben erwarten läßt: „Durch Leiden zur Herrlichkeit." Seine Trübſale drängen ſich in ſeinem Pfarrleben hinfort mächtiger und nehmen einen ſchnelleren Verlauf, gleichwie die Berge der Heimath um ſo ſteiler werden, je näher man ihnen kommt; dafür werden ſie dann aber auch bälder erſtiegen, und an lieblichen, duftigen Blumen, die aus dem Felsgeſtein ſproſſen, wie an labender Bergluft und erhebenden Fernſichten fehlt es dann um ſo weniger. So geſchah es auch in der letzten Zeit des Vollendeten, und je kürzer dieſe ſich zuſammenzieht, deſto mehr halte ich es für eine Pflicht gegen die chriſtlich theilnehmenden Leſer (denn um ſelbſtgenügſame Spötter, welchen dieſe ganze Lebensperipherie fremd iſt, bekümmere ich mich nichts), die Schlußjahre dieſer ſeltenen Wallfahrt mit aller Genauigkeit und Treue, nach Maßgabe der noch vorhandenen Quellen, zu beſchreiben.

Liebhabern des Hofacker'ſchen Predigtbuches mag es ſchon aufgefallen ſeyn, warum ſeine Antrittspredigt bei Beziehung der Pfarrei darin fehle. Es exiſtirt von derſelben nur eine Skizze, die ich ſeinen Freunden, ſoweit es hier geſchehen kann, im Weſentlichen nicht vorenthalte. Dieſe Predigt wurde am 2ten Juli 1826, den 6ten Sonntag nach Trinitatis, nach folgendem Umriß gehalten, wobei ſich denken läßt, daß der gleichermaßen durch Trübſal und Gebet vorbereitete Sprecher noch viel Köſtliches bei der näheren Ausführung hinzugefügt haben mag.

Er begann im Gefühl ſeiner geiſtigen und körperlichen Schwachheit, mit leiſer Stimme, die ſich nachgehends jedoch zu fröhlicherem Ton erſchwang, mit der Hiller'ſchen Strophe:

Daß ich ſchwach bin, wird Er wiſſen,
Daß Er ſtark iſt, weiß auch ich; —
Der mich aus dem Tod geriſſen,
Iſt noch dieſer Gott für mich! —

Seinen Predigttext wählte er — nach langer, ſchmerzlicher Verhinderung am Predigtamt — aus Jeſaja 45, 11.: So ſpricht der HErr, der Heilige in Iſrael, und ihr Meiſter: Fordert von mir die Zeichen; weiſet meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir!

Eingang: General-Inſtruktion für die Zeugen Jeſu; Anweiſung ihr Amt zu führen; Vorſchrift, die ihnen Gott, ihr Heiland, ſelbſt ertheilt. Das iſt ihr Amt und ihr Geſchäft, das müſſen ſie beſtändig treiben; das ſoll ihr Hauptaugenmerk bis zum letzten Athemzuge ſeyn, daß ſie auf Jeſum hindeuten, den Menſchen ein Herz zu Ihm machen, und alle Seelen geradenwegs auf Ihn, als die einzige Quelle des Lebens, die einzige Urſache unſerer Seligkeit, den Anfänger und Vollender des Glaubens, hinweiſen. —

„Freilich hat es ein Zeuge Jeſu mit den verſchiedenartigſten Menſchen zu thun. Hiebei entſteht die Frage, darf er ſie denn Alle geradenwegs zu dem Heiland weiſen? — Es gibt rohe Sünder, die in allerlei Sünden, Geiz, Eigennutz, Betrug, Unzucht, Völlerei, Feindſchaft u. dgl. dahinleben, und keinerlei Willen haben, aus ihrer Finſterniß herauszugehen, ſondern fortzumachen entſchloſſen ſind, ſich zuletzt mit Träbern begnügen und fortſchlafen, bis die Poſaune das Gericht über ihnen ertönt. Man rüttelt an ihnen: „Wache auf, der du ſchläfſt! ꝛc.“ Da werden ſie böſe, denn es behagt ihnen in ihrem Schlummer. Soll man Schläfer dieſer Art auch geradehin zu Jeſu weiſen?

Ferner gibt es Seelen mit beſſeren Eindrücken, doch ohne ein lauteres, Chriſto ergebenes Herz. Sie möchten wohl, aber ſie mögen nicht zu dem HErrn allein, ſondern ſie wollen zween Herren dienen, und darüber verachten ſie den HErrn, der ſie erkauft hat. — Sollen ſie auch zu Ihm gewieſen werden? — Endlich gibt es auch ſolche, die Jeſum ernſtlich geſucht und Vergebung der Sünden bei ihm erlangt haben. Soll man auch dieſe zu Ihm weiſen, den ſie ſchon gefunden haben? Soll man fort und fort auf das Fundament hinweiſen, und nicht auch darauf bauen Gold, Silber und Edelgeſtein? — Wer kennt alle Lagen und Verhältniſſe, darin ſich eine Seele befinden kann? u. ſ. w.

Auf alle dieſe Fragen liegt die Antwort in unſerm Texte: 1. Weiſet meine Kinder, und 2. das Werk meiner Hände zu Mir; — Der HErr macht hier ſelbſt einen Unterſchied unter den Menſchen. Er unterſcheidet die Werke Seiner Hände von ſeinen eigentlichen Kindern, und genau betrachtet, iſt dieſes auch der einzige Unterſchied; denn die Menſchen theilen ſich in die zwei Hauptklaſſen: 1. in Werke der Hände Gottes, und 2. in Kinder Gottes.

Den erſten Theil disponirte er alſo:

„Wer ſind Diejenigen, die der HErr ſeine Kinder nennt, Kinder des Vaters, aus Gott gezeugt, welchen der Vater ſeine Natur und Art, ſein Weſen mitgetheilt hat, und welche das Leben haben aus Seinem Leben, den Geiſt aus Seinem Geiſt?

Von Natur ſind wir nicht mehr Kinder Gottes, ſondern Kinder des Zorns, von der Sünde, vom ſataniſchen Element durchzogen. Wenn ein Menſch bleibt wie er iſt, wenn in ihm nicht dasjenige vorgeht, was man Wiedergeburt heißt, ſo iſt und bleibt er ein Kind des Zorns, und hat keinen Antheil an der Seligkeit, noch am Reiche Gottes, ſondern er iſt ein finſterer Geiſt, und muß einſt dahinfahren mit der Finſterniß ſeines Herzens in die ewige, undurchdringliche Finſterniß, wo Heulen und Zähneknirſchen iſt. — Ich weiß wohl, daß dieſes nicht die Lehre der Neuerer und falſchen Propheten iſt; denn dieſe ſucht die hochmüthigen, leichtſinnigen Menſchen nur einzuwiegen in falſche Sicherheit und fleiſchliche Ruhe, damit ſie doch ja nicht zu ſich ſelber kommen, noch bedenken, was zu ihrem Frieden dient. Man hat deßwegen in neuerer Zeit die unerhörte Lehre aufgebracht, daß alle Menſchen von ſelbſt Kinder Gottes ſeyen und von Natur Anſprüche haben an das Reich Gottes, — ja ſogar, daß gerade dieſes der Hauptvorzug der Lehre Chriſti ſei, daß er alle Menſchen ohne Unterſchied lehre, Gott ſey ihr Vater und ſie ſammt und ſonders ſeine Kinder. — Nein, nein! So wird vom Heilande das Reich Gottes und das Reich des Teufels nicht miteinander vermengt! — Ich fühle mich zu der Erklärung gedrungen, daß dieſes lauter antichriſtliche, verfluchte Lügen ſind, und bezeuge vielmehr vor dem HErrn Jeſu das gerade Gegentheil. —

„Nur wiedergeborene Menſchenſeelen ſind Kinder des lebendigen Gottes, — nur ſolche, die ihr Verderben empfinden, die zu Jeſu, dem Gekreuzigten, wie zu der erhohten Schlange aufblicken (Joh. 3, 15.), und von Ihm den Frieden Gottes, das Zeugniß der Kindſchaft in's Herz bekommen haben, wodurch wir rufen: Abba, lieber Vater! — ja, nur ſolche ſind Kinder Gottes. — Sollten wohl auch Seelen dieſer Art hier ſeyn? Liebe Seelen! An Euch hat mir der HErr einen Auftrag gegeben: „Weiſe meine Kinder zu Mir!“ Sehet, wie zärtlich der große König Euer gedenkt! Meine Kinder – gebietet Er mir — meine verſcheuchten, meine ſchmachtenden, meine unter ſo viel Lebensplagen ſeufzenden Kinder, meine Küchlein, die ich gleich einer Henne unter meine Flügel verſammeln will, — weiſe ſie zu Mir! Ich will ſie unter meine allmächtigen Fittige nehmen und ihnen ſtets neue Gnaden erweiſen. Tröſtet, tröſtet mein Volk! ſpricht euer Gott; redet mit Jeruſalem freundlich. Jeſ. 40, 1.

Umriß des zweiten Theils.

„Aber auch das Werk meiner Hände weiſet zu Mir!“ gebietet der HErr. — Wer das bisher Beſprochene noch nicht erfahren hat, — welches Herz noch nichts weiß von der Bitterkeit der Sünde, noch von der Feundlichkeit Jeſu, der ſoll darum nicht verzagen. Wem ſein Gewiſſen bezeugt, daß er noch ferne ſteht vom Reich Gottes, daß er den Heiland noch nicht kennt und liebt, daß er noch auf den Wegen des Unfriedens, des Leichtſinns, der Gottesvergeſſenheit, des Stolzes und Geizes, kurz auf den Wegen Belials wandelt: der hat zwar hohe Zeit, aufzuſtehen, in ſich zu ſchlagen und umzukehren, wie der verlorene Sohn; aber verzagen: ob er auch noch ein Gotteskind, ein Erbe der Seligkeit werden könne? — das ſoll er nicht. Denn Jeſus nimmt die Sünder an, und wenn ſich ein armer Menſch auch noch ſo ſehr von Gott entfernt hat, ſo bleibt ihm in der Gnadenzeit doch noch der Zuſammenhang mit Ihm: Ich bin ein Werk ſeiner Hände. Den verlorenen Groſchen, deſſen Gepräge ganz verſchliffen iſt, verleugnet doch der heilige Münzmeiſter nicht, wenn er ihm mit der redlichen Abſicht zurückgegeben wird, daß Er mit ihm anfangen möge, was Er will.

„Freilich nahet ein Tag, wo Er die Ungläubigen ſchrecklich verleugnen wird, — wo er die verunſtalteten Münzen, an welchen Sein Gepräge nicht mehr deutlich iſt und die ſich von Ihm nicht wollten umformen laſſen, in den großen Schmelzofen des ewigen Feuers wirft, und worin Seelen dieſer Art hölliſche Pein erleiden müſſen, — und dieſe Entſcheidung kann heut oder morgen über dich kommen. Darum beſinne dich! — Jetzo noch iſt die angenehme Zeit, jetzt währet noch der Tag des Heils; jetzt wird man noch angenommen; jetzt kann man noch aus einem Werk ſeiner Hände, das keine andere Anſprache an Ihn hat, als daß es von ihm geſchaffen iſt, ein Kind des lebendigen Gottes werden.

„Dieſes durch den Tod Chriſti erworbene Recht muß und darf hinfort gepredigt werden. — O ihr geliebten Seelen, — wohl größtentheils noch ohne den Heiland, — und ihr, die ihr zum kleineren Theil Ihn ſchon kennt: ich habe den Auftrag, euch zu Ihm zu weiſen; ich ſoll euch mit Jeſu bekannt machen, ſoll euch nöthigen, zu Ihm hereinzukommen, ſoll euch Ihn unaufhörlich auf's Neue anpreiſen, und darin nicht müde werden, ſo lange ein Odem in mir iſt. Ich ſoll euch Jeſum predigen, wie ſehr Er euch liebe, wie Er euch ſuche, wie Viel Er an Euch gewendet habe, und euch bezeugen: daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold von Gott erlöſet ſeid, ſondern mit dem theuern Blute Chriſti, als eines unſchuldigen und unbefleckten Lammes. Ich ſoll euch den Weg zeigen, wie ihr wieder zu eurem Schöpfer und Urſprung, zu Dem kommen könnt, in welchem alle Seligkeit iſt, und außer dem „ſich das Herze nur naget und plaget, und dennoch kein wahres Vergnügen erſaget.“ — Ja, Dieß habe ich Euch nach göttlichem Auftrag zu ſagen; Das, und nichts Anderers, iſt mein Amt; deßwegen bin ich hier, ob ich euer Etliche möchte für das Reich Gottes gewinnen und dem ewigen Feuer entreißen.

„Bedenket es wohl: ich bin nicht hier, um über euch zu herrſchen, auch nicht um irdiſchen Gewinn unter euch zu ſuchen und reich zu werden, — was meine Sache, Gott Lob! bisher nie geweſen iſt. Ich bin nicht hier um meinetwillen, ſondern um Euretwillen, und darum ſuche ich wahrlich nicht das Eurige, ſondern Euch, ja Euch! — Der HErr der Ernte hat mich hierher geſtellt, um in der letzten betrübten Zeit Seelen für Ihn zu werben, ob ich in Rielingshauſen etliche für Ihn gewinnen möchte, die ich Ihm an jenem Tage vorführen könnte mit dem Wort: Siehe, hier ſind ſie, die du erkauft haſt, und die ich die unausſprechliche Gnade hatte, mit Dir bekannt zu machen! — Wir ſind Botſchafter an Chriſtus Statt, denn Gott vermahnet durch uns; ſo bitten wir nun an Chriſtus Statt: Laſſet euch verſöhnen mit Gott!

„Wie lieblich meine Brüder und Schweſtern, wenn ihr die Sache in dieſem Lichte betrachtet! Sind denn die Füße der Boten nicht lieblich auf den Bergen, die den Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen und das große Wort ausrufen, Dein Gott iſt König, — Er, das Lamm, das ſich hat ſchlachten laſſen für die Sünden der Welt! — Wie Manche von Euch aber werden hiebei denken: „Das weiß ich ſchon lange; das iſt eine alte Geſchichte!“ — Ach, es gab eine Zeit, wo ich's auch ſo meinte, aber da wußte ich's gerade am wenigſten.

Bei einem Wahne dieſer Art iſt die größte Finſterniß, und an ſolche aufgeblaſene Geiſter darf ſich ein Prediger nicht kehren.

„Johannes zeugete von Chriſto, als von dem Lamme Gottes, das der Welt Sünde trägt; Paulus und die übrigen Apoſtel zeugten von Ihm. Im Himmel iſt Er und ſein Opfer der ewige Gegenſtand des Lobens und Dankens. Soll man dazu nun ſchweigen auf der Erde? — Nein!

Davon ſoll in der Gemein',
Die Er durch ſein Blut erworben,
Tag und Nacht kein Schweigen ſeyn:
Gott ward Menſch, und iſt geſtorben
Menſchenherz, für Dich! — Deß freue dich
Ewiglich! —

Ich war lange von ihm abgewichen, ſuchte Ruhe da und dort, auch in den Schulen der Weiſen dieſer Welt, allein nirgends fand ich ſie, und ging lange Zeit in der Irre. Endlich fand ich Ihn, den meine Seele liebt; ich fand Ihn und finde Ihn noch heute auf Golgatha.

Ich bin durch manche Zeiten,
Wohl gar durch Ewigkeiten
    Mit meinem Geiſt gereist:
Nichts hat mir's Herz genommen,
Als da ich angekommen
    Auf Golgatha; Gott ſey gepreist!

Dabei will ich nun bleiben; ich bitte Ihn auch, Er wolle mich doch hiebei erhalten, darin gründen und befeſtigen, und ich will es ausrufen, ſo laut und unaufhaltſam wie jener geheilte Mann von Gergeſus, welch eine große Wohlthat ſey die gekreuzigte Liebe!

„Weß ich mich zu Euch verſehen darf, das weiß ich nicht; aber ich bitte Ihn, der mich auf dieſen Poſten geſtellt hat, daß Er mich nicht unfruchtbar ſeyn laſſe, zumal da das Feld an mehreren Orten ſchon reif zur Ernte iſt. Der Heiland hat das erſte Recht an alle Menſchen. Zwar ſind wir durch die Sünde in das Reich der Finſterniß und des Satans geſunken, aber Er hat dennoch das Eigenthumsrecht an uns, erſtlich als Der, durch welchen wir geſchaffen ſind, ſodann als Der, der uns am Kreuze verdient hat auf Golgatha.

„Wem gehören eure Kinder? — Niemanden, als Ihm, dem Kinderfreund. Wem gehören die Sünder? — Zum Sünderfreund. Zu wem gehören die Kranken? — Zu dem Arzt. Zu wem gehören die zerbrochenen Gefäſſe? — Zu Ihm, dem Töpfer, nicht zu menſchlichen Heilanden, nicht zu Paulus, nicht zu Petrus, noch zu Apollo, denn dieſe ſind nicht für uns gekreuzigt worden. Weiſet ſie zu Mir! ſpricht der Gekreuzigte.

„Dazu iſt nun kein anderes Mittel, als daß ich Euch den Heiland ſelbſt werde vor Augen ſtellen müſſen, und zwar in der ewigen Größe ſeiner Liebe, in der Unendlichkeit ſeiner Erbarmung, in ſeiner Hirtentreue bis zum Tode am Kreuze. Denn wer jemals gerettet worden iſt, der iſt dadurch gerettet worden; das iſt der ſchmale Weg. Gleichwie Moſes in der Wüſte eine Schlange erhöhet hat, alſo mußte des Menſchen Sohn erhöht werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, ſondern das ewige Leben haben.

„O dieſe Liebe, dieſe ewige Liebe durchdringe doch mein Herz, daß ich ſie Euch Geliebten recht, daß ich ſie Euch ganz, daß ich Sie einem Jeglichen ins Herz hineinmahlen könne! Denn wer Dieſes nicht hat, der hat Nichts; wer aber Dieſes glaubt und erlangt, der hat Alles!" —

So weit der Auszug aus der Dispoſition, welche der Vollendete freilich mit großer Kraft und Mannigfaltigkeit ausführte, wie es hier nicht mehr geſchildert werden kann, wie es aber von Ohrenzeugen verſichert wird, denen der tiefe, auf die Gemeinde dadurch hervorgebrachte Eindruck nicht verborgen blieb.

Da ſeine noch immer mißlichen Geſundheitsumſtände eine Badecur erforderten, ſo beſuchte er auf ärztlichen Rath das bei Waiblingen in der Nähe liegende Bad „Neuſtädtle", nicht ohne Kummer, ſeine Gemeine ſo bald wieder verlaſſen zu müſſen. Er äußerte dabei den lebhaften Wunſch: Gott möchte ihm nur noch ein bis zwei Jahre vergönnen, um ſeinen Predigerberuf, oder, wie er mir ſagte, „ſeinen Schrei" in Rielingshauſen thun zu können; dann wolle er gern ſterben, wenn es ſo über ihn beſchloſſen ſey. — Er ſprach hiemit eine prophetiſche Ahnung aus, welche ihm der HErr auch erfüllte. Sein dortiger Aufenthalt lockte eine Maſſe heilsbegieriger Seelen von den verſchiedenſten Farben zu ihm her, und er ſäumte nicht, ihnen allen mit der freimüthigſten Liebe ſich zu widmen, auch gegen unevangeliſche Richtungen ſeine Anſicht offenherzig zu ſagen, auch ihnen auf ihr Geſuch jezuweilen einen erbaulichen Vortrag zu halten. Ein Gleiches gewährte er auch einem Theil der Badegäſte, die ſich in Freiſtunden liebreich um ihn verſammelten, und von ihm unter Gebet und Geſang manchen unvergeßlichen Segen mit nach Hauſe nahmen. — Nach Beendigung ſeiner 4wöchigen Cur machte er mit ſeiner Mutter noch einen Ausflug nach Tübingen, woſelbſt er am 26. Auguſt 1826 folgendes Schreiben an ſeine württembergiſchen Pfarrbrüder erließ:

„Nach meiner Cur bin ich hierhergeflüchtet, um noch 14 Tage lang auszuruhen. Auszuruhen ſage ich; denn mein geſammtes Leben ſcheint ein Ausruhen werden zu wollen. Kaum habe ich die Sichel in der Ernte des HErrn wieder zur Hand genommen, ſo muß ich ſie ſchon wieder fallen laſſen, um auszuruhen, oder eigentlich, um mich über mich ſelbſt zu beſinnen; denn *das* iſt wohl die Abſicht des HErrn dabei.

„Eure Briefe habe ich mit Vergnügen geleſen. Was der l. N. N. über die frühe Bekehrung ſagt, ſo iſt meine Anſicht folgende: Hinſichtlich der Erweckung junger Leute macht mich ein Bild in der Natur beſorgt. Die früher blühenden Bäume ſind um ſo größerer Gefahr des Froſtes ausgeſetzt, und was erfroren iſt, das blühet nicht wieder. Daher kommt mir der Grundſatz: Lieber gar nicht erweckt, als bald wieder erfrieren; lieber ſpäter erweckt, als frühzeitig auf den Felſen geſät ſeyn. Doch dieſes cum grano salis. Die Stelle Ebr. 6, 4 ff. mag allerdings nicht völlig hieher paſſen; aber der Lebenstrieb leidet doch gewißlich dabei; darum bleibe die Blüthe lieber noch eine Zeitlang in der Knospe verſchloſſen. Bei meinen Konfirmanden gehe ich nicht leicht auf Rührungen aus, die in's Auge fallen, ſuche ſie vielmehr lieber zu verhüten, denn ſie erfolgen bei den Meiſten ohne beſondere Mühe. Ich bin übrigens kein Vorbild, dem Etwas nachzuahmen wäre; doch kann ich mit dem Princip der Empfindſamkeit gar nicht übereinſtimmen.

„Ueber Deiner Bemerkung, lieber N. N. iſt's mir faſt lächerlich zu Muthe geworden. Das heißt doch die Scrupuloſität auf einen enormen Grad treiben! Lieber ſchwiege man vollends auf der Kanzel und ſagte nichts von der Liebe Gottes, und ſuchte den Menſchen keinen Eindruck davon in's Herz zu bringen, weil ſie meiſtens ſchlecht damit umgehen, und ihre Verantwortung häufen. Das Beſte wäre, man läge in's Bett und ſchwiege. — Ich ſage nicht, daß man den Kindern künſtliche Rührungen beibringen und ihnen das Thränenwaſſer geiſtlich abnöthigen ſoll; dies wäre das andere Extrem, und zu dieſem kann man ſich auch leicht verirren. Aber der Wahrheit des großen Evangeliſten: „Das iſt je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Jeſus Chriſtus gekommen iſt in die Welt, Sünder ſelig zu machen," den Weg in ein junges Kinderherz verrennen, daß ſie nicht tief eindringe, — oder, wenn man fühlt, daß ſich ein Fünklein entzünden will, gleich einen Kübel voll kalten Waſſers darüber gießen; — die jungen, dem Heiland in der heiligen Taufe geweiheten, Ihm ſo werthen

Seelen keinen herzhaften Blick auf das für ſie geſchlachtete Lamm Gottes thun laſſen, und ſie dafür mit trockenen Begriffen und bloßer Dogmatik abſpeiſen, damit ſie ſich nicht an der Gnadenlehre verſündigen: das iſt doch enorm! Es liegt hier eben ein falſcher Begriff zu Grunde, entweder etwa: daß ſolche Rührungen ſchon die Bekehrung ausmachen, oder etwas Anderes.

„Um auch ein Bild aus der Natur zu nehmen: ſo handelt Gott nicht mit uns. Es würde freilich der übertriebenen moraliſchen Scrupuloſität manchmal lieb ſeyn, wenn er anders handelte; aber daran kehrt er ſich eben nicht. Er weiß, wie die Menſchen mit ſeinen Gaben umgehen und wie ſchändlich ſie dieſelben oft mißbrauchen, — alle Jahre neue Segnungen, neue Vorräthe, und ebendamit neue Anläſſe zum Mißbrauch! Wenn Er die Grundſätze hätte, wie der l. N. N. bei ſeinem Confirmations-Unterricht, ſo würde uns, was Er ſchenkt, wohl ungleich ſparſamer zugemeſſen; denn Das muß man Ihm wohl glauben, daß Er die Menſchen mehr liebet als wir, und daß Er ihnen gewiß nicht gerne Verantwortung auf den Hals ladet, was doch zu geſchehen ſcheint, wenn das Feld ſo reichlich trägt, und der Wein ſo gut und überflüſſig wächſt.

„Alſo nach jenem Confirmationsgrundſatze nur geſchwind den Himmel verſchloſſen, damit die Burſche dadrunten nicht zu üppig werden und ſich nicht an den Gaben verſündigen, die den himmliſchen Regen zum Gedeihen brauchen! Es kommt ihnen ja in der Ewigkeit herein. Lieber ſollen ſie Hungers ſterben, lieber gar nichts haben, als daß ſie in Gefahr geriethen, die Gaben nicht recht anzuwenden! — O wie weit iſt das Herz Gottes! Wie kann Er zuſehen und Geduld haben! „Laſſet die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht!“ — Auch meine ich, thäte N. N. viel beſſer, er ginge anſtatt auf's einſame Feld, in ſein Dorf hinein, und ſpräche mit den Leuten vom Wetter, vom Schaffen, von ihren Bäumen und Häuſern. Beſonders drückt mich oft ein Gefühl von Untüchtigkeit, mit ungeänderten Leuten umzugehen, was manchmal zur Folge hat, daß ſich kein näheres Verhältniß zwiſchen mir und ſolcherlei Pfarrkindern geſtalten will. Nun wohne ich gar am Ende oder am Anfang des Dorfes, ziemlich iſolirt, wähle auch gewöhnlich den Weg, der mich alsbald in's Freie führt. Die Kranken beſuche ich in der Regel nur gerufen; zu den Geſunden komme ich theils aus den angegebenen Gründen, theils auch darum ſeltener, weil ich doch nicht alle beſuchen kann. Es mangelt mir noch die Art, mit den Leuten freundlich und leutſelig umzugehen, ſo, daß ſich der natürliche Menſch nicht beengt und gedrückt fühlt, dabei aber doch der Wahrheit in der Hauptſache nichts vergeben, noch das Gemüth vereitelt wird. — Dieſes iſt aber nicht nur ein Werk der Gnade, ſondern auch der Zeit. Ich fühle wohl, ich muß erſt recht frei geworden ſeyn, — dann kann ich mit Ruhe und ohne bei Andern der Sache des HErrn etwas zu ſchaden, auch von irdiſchen Dingen ſprechen und ganz einfältig, herzlich mit den verſchiedenartigſten Leuten wandeln, ohne daß ſie mich für einen Heiligen anſehen, dem ein anderer Menſch im Chriſtenthum nicht nachkönne, was für einen Pfarrer ein miſerabeles Unglück iſt. —

„Aber," ſagt Einer, „ich habe kein Salz bei mir!" — Antwort: Ich kann nicht ſchwimmen, derhalben gehe ich nicht in's Waſſer! — Ich habe von Natur einen Hang zur Redſeligkeit, N. N. zum Schweigen; darum müſſen wir Beide nach unſrer Art auf der Hut ſeyn, daß wir unſere Sache, die vom alten Adam kommt, nicht in ein Syſtem bringen; denn das iſt ja das Gewöhnliche, daß man ſeine Temperamentsſünden in ein geordnetes bibliſches Syſtem bringt, und nennt ſodann dieſes Syſtem: „Chriſtenthum." —

„Es iſt ſchon die Bemerkung gemacht worden, man ſollte in unſerer Correſpondenz weniger klagen hören. Hierüber muß ich noch etwas bemerken, denn es iſt ein Unterſchied unter Dem, was man Klagen nennt. Es gibt

1. allerdings Klagen, die fernbleiben und nicht vorkommen ſollten, — Klagen ohne Glauben, ohne Ernſt, das Beklagte von ſich wegthun zu laſſen, — Klagen ohne Gebet um dieſen Ernſt, mit einem Wort Klagen, wie man um Etwas klagt, das man nicht haben kann, z. B. um einen Verſtorbenen. Das ſind dann faule Klagen, die weiter nichts beweiſen, als daß man mit dem Heiland ſpielt, mit Worten vom Arzte der Seelen ſpielt, indem man ſich nicht die Mühe nehmen will, ihn zu gebrauchen. —

„Aber es gibt auch

2. noch andere Klagen, welche man nicht Klagen heißen ſollte, und ſolche habe ich wohl auch in dieſem Buche gefunden, — Blicke in's große, natürliche Elend, in die große Stumpfheit und Untüchtigkeit, aber mit Glauben, auf daß Chriſtus verherrlicht werde; Klagen, auf welchen, wenn ich ſo ſagen darf, geſchrieben ſteht: Groß iſt die Barmherzigkeit Gottes, daß Er auch Solcher ſich erbarmt, auch Solche heilen will! Das ſind dann Beiträge zur chriſtlichen Pſychologie, Lebenszeichen, zur Anbetung des Lammes führend, wenn auch die eben genannte Inſchrift nur in einem Hoffnungsſtrahle gefaßt iſt. — Gott bewahre uns, daß ſolche Klagen (es ſind aber eigentlich keine) unter uns verſtummen! Das wäre ein Zeichen unſeres Abſterbens. Man kann nicht immerdar jubiliren; muthet doch einander Das nicht zu! Fordert nur Wahrheit und Ernſt!

„Aber, lauter Kritik? Verzeihet mir doch! Nächſten Mittwoch will ich von hier ab, und meinem lieben Rielingshauſen zu reiſen. Es iſt mir wirklich ein liebes Rielingshauſen. Am 4ten Oktober hoffe ich Euch zu ſehen. Euer Hof.

Nach ſeiner Heimkehr widmete ſich unſer Freund mit erneuerter Kraft ſeiner Gemeinde, und ſeine Kirche wurde von der weiten Umgegend her ein Sammelpunkt heilsbegieriger Seelen. Nicht nur von den benachbarten Städten und Dörfern eilten große Schaaren herbei, und nicht allein trauliche Stuttgarter

Geſellſchaften fanden ſich häufig bei dem unvergeßlichen Herolde des Erlöſers ein, ſondern man ſah auch Züge herbeikommen, welche zwei Tagreiſen von ihren Wohnorten bis nach Nielingshauſen zu durchmeſſen hatten. Sie fanden allemal reiche Weide bei dem Vollendeten. Sein früheres Flammenfeuer war etwas niedergebrannt, und eine concentrirte Gluth kam den Hörern aus ſeinen Predigten entgegen. Er wurde ruhiger, conciſer, aber er verlor darum von ſeiner energiſchen Schärfe und Entſchiedenheit durchaus nichts, ſondern wurde gerade durch ſeine maßhaltende Bündigkeit um ſo eindringlicher und behältlicher. Im ſichern Beſitze ſeiner reichen, vom HErrn ihm verliehenen Erfahrung, nahm er mit beſonnenem Ueberblick ſtets Dasjenige hervor, was ihm, nach ernſtlichem Gebete, jedesmal für ſeine Zuhörer das Nöthigſte ſchien, und da er, wie auch das Vorwort zu ſeinen Predigten beweiſt, von der lauen, miethlingsartigen Sitte, alte Predigten wieder hervorzunehmen und zurechtzuſtutzen, durchaus fern blieb, vielmehr ſtets Reiferes, Gründlicheres aus der Jeſusfülle ſeines Gottes herausgewann, ſo blieb er vor dem Unglücke, ſich auszupredigen, bewahrt und erweiterte ſeine geiſtlichen Sproſſen gleich einem friſchgrünenden Palmbaum, weßhalb er auch ſeinen Zuhörern bis an ſeinen Tod in ſteigendem Grade neu und liebenswerth geblieben iſt.

Der weltliche Ortsvorſtand, den Anfangs der gewaltige Zuzug von Leuten etwas befremdete, erkannte bald den Vortheil, welcher auch in pekuniärer Beziehung für die Gemeinde und für das pium corpus erwuchs; denn der Opferſtock wies bald ein anſehnliches Capital auf, das um ſo wohlthuender war, als die Gemeinde ſich bei Erbauung einer neuen, geräumigen Kirche ziemlich verblutet hatte. Vorher hielten ſie Viele für zu groß, zu Hofacker's Zeiten aber nicht mehr, ſondern da hieß es: jetzt wiſſen wir doch auch, warum wir eine ſo große Kirche bauen mußten! — Der Schultheiß traf daher auch zweckmäßige Maßregeln in der Kirchenpolizei, und vereinigte ſich mit den Gemeinderäthen zu Bewahrung einer guten kirchlichen Ordnung; denn Hofacker waltete in der Gemeinde bloß durch den lebendigen Geiſt der Liebe und der Kraft; darum bedurfte er nicht, wie ſo manche andere Geiſtliche, die keinen Geiſt und keine innere Beglaubigung vom HErrn haben, herber kirchenconventlichen Maßregeln, mit welchen doch gewöhnlich eben ſo wenig herauskömmt, als wenn ein verlumpter Fuhrmann auf ſeine ausgehungerten Pferde hineinhaut, anſtatt ihnen Haber zu geben. Allen ſolchen dürren, geſetzlichen Nothbehelfen war der Vollendete feind, obwohl er ſein Amt vorſchriftsmäßig in Ordnung hielt. — Denn er wußte es aus ſeinem eigenen Herzen, daß das bloße Geſetz, ohne Gnade und Liebe, nur Zorn anrichtet, und verſchmähte daher auch die, bei einzelnen Gemeinden in ſo hoher Geltung ſtehende gravitätiſche Amtsautorität, die ſich vor Geiſtlichgeſinnten bloß als ein Lückenbüßer des mangelnden ächten Geiſtes erweist, und oft von phariſäiſchen Stoffen ſo vielfach und reichlich geſchwängert iſt. —

Mit den benachbarten Geiſtlichen ſuchte ſich unſer Freund nicht allein in ein freundſchaftlich-lauteres Verhältniß zu ſtellen, ſondern auch darin zu erhalten. Wo er den Andrang zu ſeiner Kirche, und damit die Entleerung anderer Kirchen irgendwie verhüten konnte, da that er's nicht nur um der Collegialität willen, ſondern auch, damit die Leute vor einſeitiger, parteilicher Uebertreibung bewahrt, und mit ihren rechtmäßigen Lehrern in geſegneter Eintracht erhalten würden. Allerdings vermochte er das nicht immer und überall, denn wo kein lebendiges Evangelium gepredigt wird, da ſitzt die Langeweile und die Geiſtloſigkeit auf dem Thron. So mag es bei einzelnen Gemeinden ſeinen Grund gehabt haben, wenn die Leute 6—8 Stunden weit zu der Friedensverkündigung Hofacker's eilten, und wenn es ihm einzelne Pfarrer insgeheim vielleicht übel nahmen, ſo paßte auf ſie jene Antwort, die einſt der ehrwürdige Henhöfer einem Geiſtlichen gegeben haben ſoll, als dieſer im Verdruß darüber, daß ſeine Kirchkinder ſchaarenweiſe den Predigten dieſes lebendigen Zeugen auf ſeiner ehemaligen Pfarrei Mühlhauſen zuwanderten, ihm ſagen ließ: „er ſolle ſeine Vögel allein füttern, und Andern die ihrigen überlaſſen.“ Auf dieſe Ueberforderung erwiederte der harmloſe Paſtor: „„Der liebe Nachbar möchte ſeinen Vögeln nur beſſeren Hanfſamen geben, dann würden ſie gern zu Hauſe bleiben, und nicht über den Hagenſchieß (ein benachbartes Waldgebirg) herüberfliegen!““ Es kann zwar in Zeiten, wo das Evangelium in gewiſſem Sinn Mode wird, leicht geſchehen, daß einzelne friſche, begabte Männer, welche daſſelbe noch nicht tief genug ergriffen haben, mit ihrer jugendlichen Redekraft ältere gedieg'nere Zeugen überbieten, und dieſen durch allerlei mehr äußerliche Mittel ihre Zuhörerſchaft verringern, — denn darin iſt die Welt überaus flach und beſtechlich. Aber es gibt auch geheiligte Zeugen Chriſti, denen ein großes Auditorium vom HErrn ſelbſt zugewieſen, und welchen eine von Niemand zu ſchließende Thüre von Ihm aufgethan wird. Dagegen iſt dann jeder Collegialneid ein unmächtiger, elender Verſuch, und in dieſer Beziehung kann man die heimlichen Laurer und Raiſonneurs, alte rationaliſtiſche Murrkater, die oft eine merkwürdige Amtsgravität vor ſich her tragen, und innerlich ſo hohl ſind an göttlichem Leben, wie eine taube Nuß, die ſich nur in ihrem lauen Elemente von feuriger Geiſteskraft überflügelt und incommodirt ſehen, blos an das hieher paſſende Wort Goethe's erinnern: „Hier hilft nun weiter kein Bemüh'n; es ſind Roſen, und ſie werden blüh'n!“ — Dieſe Gnome mag nicht ſelten ihre Anwendung auch auf Hofacker's ſeelenvolle Predigten gefunden haben.

Sowohl gegen ſeine Vorgeſetzten und Collegen, als gegen ſeine vertrauteren Freunde ſprach Hofacker ſich arglos dahin aus: „Er wiſſe es wohl, daß er in gewiſſem Sinn ein Mann des Volkes ſey, oder daß ſein Name einigen Volksruhm erlangt habe; es ſey ihm jedoch eine drückende Uebung, ſo ſehr überſchätzt zu werden.“ Namentlich äußerte er dieſes gegen ſeinen Dekan Roos, gegen welchen er ſtets eine kindliche Offenheit und Ehrerbietung beobachtete, und der ihn, wenngleich er nicht überall mit ihm einſtimmig war, um ſeines edeln, lauteren Charakters und ſeiner Amtstreue willen ungemein ſchätzte.

Am 2ten October 1826 ſchrieb er in einem Circular an ſeine ausländiſchen Brüder unter Anderem folgende Worte:

„Das hieſige Dörfchen iſt freundlich und ſtill, in ein Thälchen hineingeworfen. Die Kirche iſt anno 1811 gebaut und faßt zweimal ſo viel Leute, als hier ſind (900); es iſt ein ganzer Miſſionspoſten. Am Sonntag iſt Sturm. Stuttgarter und Leute aus der weiten Umgegend ſtrömen hieher; ſie wollen einander erdrücken um das Wort Gottes. Ich predige, was ich ſelbſt brauche, Buße und Vergebung der Sünden, — evangeliſcher, als in Stuttgart; der Heiland gibt's mir. Ich bitte, ich flehe inſtändig: „Laſſet euch verſöhnen mit Gott! Kommt, Sünder, und blicket dem ewigen Sohne in's Herz, in die Nägelmaal', unter die Krone!“ — Das iſt ſo meine Hauptpredigt. Ich darf ſagen, ich predige das Lamm, das geſchlachtet iſt. Das ziehet die Geiſter, o Brüder, das ziehet die Geiſter! Es iſt Schade um die vielen Worte, die man auf den Kanzeln macht, die nicht auf Ihn gehen. Ich empfehle euch, ich empfehle euch recht ſehr, ja ich bitte euch, daß ihr euch doch mit den Schriften des Grafen von Zinzendorf, namentlich mit ſeinen Berliner Reden bekannt machet. Werdet doch Evangeliſten, keine Moſes!

„Meine Verhältniſſe ſind günſtig. Meine lieben, mir anvertrauten Seelen, denen es im Aeußerlichen wahrlich ſchlecht geht, die ungeheuer ſchaffen müſſen, um ſich ihren Biſſen ſchwarzen Brods zu verdienen, — ich ſage, meine Rielingshauſer regen ſich; es regt ſich, wie wenn die Todtenbeine aufſtehen wollten. Viele Seelen regen ſich, manche haben ſich auch ſchon wirklich erhoben. O die Kraft der Predigt vom Lamme Gottes iſt unbeſchreiblich, herzdurchſchneidend, ſie gehet einher κερτομεοις ἐπεεσσι, wie Homer ſagt! Es hat überwunden der Löwe aus dem Stamm Juda, und Er überwindet noch immer; vor Ihm brechen die Bollwerke der Vernunft zuſammen wie Stroh, das im Feuer aufgeht; die Kraft ſeines Blutes dringt auf den Grund und in den Kern des Menſchen, und läſſet Nichts unangetaſtet, das ſie nicht durchginge. —

„Was Du, l. M., über das Klagen ſagſt, iſt nur auf einer Seite wahr. Wenn ich ſo klage, daß dabei der Glaube an das Kreuz Chriſti zu Grunde liegt, ſo wird durch meine Klage Chriſtus größer: klage ich aber im Unglauben, ſo mache ich Ihn kleiner, und dann iſt's gefehlt. Aber mit dem Herzen herausgehen, — ſagen, wie tiefinnerlich verdorben man iſt, und wie man auf keiner Ecke ſeine Blöße decken kann, — und dennoch beim Heiland in Gnaden ſeyn um Seiner ſelbſt willen: Das heißt dem Herrn Jeſu die Ehre geben.

„An N. N-'s innerer Führung habe ich eine große Freude. Wo wäre es denn mit dem gewaltigen E. hingekommen, wenn er in lauter Gnade ſo fortgelaufen wäre? Hätte ein armer Bruder, wie z. B. ich, auch noch mit ihm umgehen oder an ihm hinaufſehen können? Aber ſo muß der E. herunter, in das rechte ordentliche Chriſtengleis hinein, wo er froh wird, und danken lernt, wenn ihm ein Wörtchen wichtig wird in ſeinem Herzen. Es iſt dieſes auch wichtig wegrn der Wirkſamkeit in Deiner Gemeinde. —

„Deine Predigten habe ich geleſen, und Du nimmſt es nicht übel, wenn ich Dir Einiges darüber ſage. Was Anlage, Ausführung, Fülle der Gedanken und der Sprache und das Lebensprincip von oben betrifft, ſo erlaube ich mir kein Urtheil, denn da ſtehe ich weit unten, ſodaß ich Dich nur bewundern könnte, was nicht nöthig iſt, und weder Dir noch mir Nutzen bringen kann. Aber ich möchte ſagen: dieſe Predigten ſind zu voll, —

es iſt zu Viel darin, — die Sprache iſt zu bibliſch-ſchön: es iſt etwas Uebermachtes (Uebertriebenes) da; Du überſtürmſt deine Zuhörer mit bibliſcher Wahrheit. Du mußt wahrhaftig etwas unbibliſcher werden, — das heißt (mißverſtehe mich nicht!), Du mußt deinen Text und die Hauptwahrheit mehr in allgemeinern Tagswahrheiten, Tagesworten erläutern, ein wenig einfacher werden und deinem Witz und deiner Phantaſie Schranken ſetzen. Deine Predigten haben mich ſehr angeſprochen; aber Dieß war mein Gefühl dabei, und ich dachte, ich wollte Dir's ſchreiben, Du werdeſt es nicht übel nehmen. O geliebte Brüder! die armen Menſchen ſind in Erkenntniß der göttlichen Wahrheit viel weiter zurück, als wir denken, und da müſſen wir ſo mitleidig ſeyn wie eine Mutter, müſſen ihnen Milch von der Bruſt zu trinken geben, und auf das Allereinfachſte ſagen, was zu ihrem Heile dient.

„Man ſtelle ſich in einen Miſſionär hinein: Könnteſt Du, lieber N. N., dieſe Anſtandpredigt, deductis deducendis, nach ihrem Inhalt und ihrer Form vor Heiden halten, welchen Du zum erſten Mal predigteſt? Nein; Du müßteſt ihnen viel einfacher ſagen, daß ſie einen Heiland haben; dieſe große, ſelige Botſchaft wolleſt Du ihnen bringen, — und dann gleich darauf los: Wer iſt der Heiland? — und: *Das* hat Er gethan! und: wie hat Er die Menſchen ſo lieb! und: wie will Er ſie ſelig machen? — Du aber ſetzeſt in all Deinen Redeformen viel zu Viel voraus. Man kann nicht populär genug reden, nicht deutlich, ich möchte ſagen platt genug (ganz wie es auch Luther anrieth). — Etwas alterirt hat mich auch in deiner Anſtandspredigt „Dein Herz voll treuer Hirtenliebe" — (nun, in deinem jetzigen, dürren Zuſtande kannſt Du es erproben, wie Viel daran iſt), und die ganze Einkleidung „Deines Schwankens zwiſchen Bleiben und Gehen." — Haſt Du auch *wirklich* ſo gebetet? Beteſt Du ſo logiſch? Ich glaube nicht. — Erhältſt Du auf deine Gebete ſo ſchnelle Antworten? — Das Ganze iſt Einkleidung und Auswickelung deiner Gedanken, die du etwa unter dem Gebete gehabt haſt, aber es iſt eine ſehr gewagte Art des Vortrags, — denn ganz. wahr iſt es nun, ſeiner Darſtellung nach, nicht. Wie kannſt Du aber dann fordern, daß deine Zuhörer glauben ſollen, Du redeſt die ganze Wahrheit, wenn Du das große Wort von ihrem Erbarmer ihnen predigeſt? Sie können denken: iſt das nicht poetiſch? — Nun, ſie denken freilich nicht alſo, denn der Geiſt Gottes iſt treu genug, daß er unſere Fehler die armen Gemeinden nicht entgelten läßt, — aber ich habe doch gedacht, ich wolle Dir's bemerken. — Indeſſen komme der Segen des Erbarmers über Dich und dein Haus, lieber Bruder! Sei geſegnet, und laufe durch Geduld in deinem Kampf, — es geht ja der Vollendung entgegen.

„N. N. wird jetzt verheirathet ſeyn. Gottes Gnade walte über deinem neuen Stand! Wenn Du einen evangeliſchen Bruder in der Nähe hätteſt, — etwa ein recht gründliches Mitglied der Brüdergemeine, das bekäme Dir gut. Du mußt fleißig evangeliſche Bücher leſen; ich glaube aber, Du treibſt's immer noch à la Studioſus mit deinen Studien — Künöl u. dgl. Weg mit ſolchem Gezeug! Lies den Johann Arndt und die Schriften der Brüdergemeine, Du kommſt ſonſt zu keinem rechten Lebensſaft. L. curirt dich auch nicht; er iſt in vielen Stücken ein Phantaſt, und hat viele eigene Gedanken, aber nicht genug Centrum. Heraus aus der halbherzigen Gelahrtheit und Wortgrübelei in die Praxis, in das ſelige Erfahren, in das Lebensſtudium des Lammes Gottes hinein!

„Den lieben N. N. grüße und küſſe ich von ganzem Herzen. Sein liebes Schreiben hat mich recht erquickt. Ja, mache nur ſo fort, mein Bruder! Du biſt auf dem rechten Geleiſe, auf der Gnadenſpur. Gott erhalte, ſtärke, mehre, gründe, vollende deinen Glauben und deinen Sinn, der auf Gnade geht, nach Gnade ſchmachtet, und darauf denkt, wie er Nacht und Tag dem Bräutigam gefallen mag bis auf den Tag Jeſu Chriſti! — Aber Ihr, N. und N. N., wie? wo ſteckt's? wo hält's? warum nicht vorwärts? Ihr haltet ja zur Brüdergemeine mit Seel' und Leib! Was iſt das für ein Klagen und Kläglichthun? Lebt denn der alte Heiland nicht mehr? — Schämt euch! ja, ſchämt euch, daß ihr ſo wenig auf ſeine Gnade, und ſo Viel auf Euch ſelber baut, — denn daher kommt eure Aengſtlichkeit. Weg mit den Lumpen der eigenen Gerechtigkeit und des ſelbſteigenen Eifers und Frommſeynwollens! Heraus aus dieſem Lumpenzeug, und als Sünder in die freie Gnade hinein! Wagen muß man; wagen muß man ſeine Seligkeit, — das heißt, dem Heiland ſich unbedingt, auf lauter Gnade hin, ohne alles eigene Recht anvertrauen, — ach, ein rechtes Wageſtück für das trotzige und verzagte Menſchenherz!

„N. N. macht's nicht beſſer als Ihr. Das iſt nicht recht, geliebte Brüder! Es iſt nicht recht, einen allmächtigen Heiland wiſſen, und ſo verzagt thun, ſich Ihm nicht ganz überlaſſen, — und, wenn man's nicht kann, nicht ſo lange zu Ihm ſchreien, bis man's kann. Die Gnadenzeit flieht ja dahin! —

„Und nun noch einen herzlichen Gruß an Dich, mein lieber P. — Der große Schmelzer ſetzt ſich zu Dir hin (Malach. 3, 3.); — und an Dich, lieber N. N. Ziehe an den Harniſch Gottes! jenes ganze Capitel Eph. 6. gehört Dein, — Du weißt ja, mit wem Du ſtreiteſt; — es ſind einige Jahre, dann iſt's ausgeſtritten. Darum laſſet uns aufſehen auf Jeſum! — Sein Wort ſie ſollen laſſen ſtah'n, und nicht einmal einen Dank dazu haben, wenn ſie's ſtehen laſſen, denn ſie müſſen! — N. N. will heirathen. Der HErr laſſe es ihm in Gnaden gelingen. Bei mir iſt kein Gedanke daran, — ich bin, was die Oekonomie betrifft, ſchon verheirathet, habe meine Mutter, meine Tante, meinen kranken Bruder Max und deſſen Aufſeher bei mir, und der Heiland hilft mir von einem Tage zum andern. Hallelujah! Jeſus lebt!

„So umfaſſe ich denn Euch alle, ihr Ausländer, und ihr, meine lieben Würtemberger, und ſtelle Euch dem Heilande dar als Einen Mann. Sprich Deinen Frieden über uns, HErr! und laß uns in dieſer letzten, betrübten Zeit Frucht bringen, die da bleibe in's ewige Leben! — Er ſey mit und bei und in uns! Amen.“ —

Euer Hof.

Unter dieſes Cirkular ſchrieb einer der Freunde, der von dieſer brüderlichen Kritik nicht verſchont geblieben war: „Brüder! laſſet uns den HErrn preiſen für unſern theuern Bruder Hofacker, und Ihn bitten, daß er deſſen ſtrafende Stimme nicht wolle verhallen laſſen! Betet für die Gezüchtigten, daß die Augenſalbe fruchte!“

Wegen der Kränklichkeit unſres Freundes wurde ſeine Inveſtitur ungewöhnlich lange verſchoben, und erſt am 3. Adventsſonntage, den 17. December 1826 vorgenommen. Unter ſeinen Zeugen dabei befand ſich einer ſeiner älteſten, vertrauteſten Freunde, M. Wilhelm Roos, Pfarrer in Steinenbronn bei Stuttgart, der Sohn des inveſtirenden Dekans, — auch mein trauter Bruder und Gevattermann, welchem ich die meiſten, ungemein pünktlich geſammelten Materialien zu dieſer Lebensſkizze mit allen chriſtlichen Leſern innigſt verdanke. —

Der Zudrang an jenem Tage von allen Seiten her war ungeheuer, und Hofacker hielt ſeine Inveſtiturpredigt über den Spruch, Johannis 12, 32. 33.: „Wann ich erhöhet ſeyn werde von der Erde, will ich ſie Alle zu mir ziehen. Das ſagte Er aber, zu deuten, welches Todes Er ſterben würde.“ Er leitete hieraus das einfache Thema ab: 1. Was dieſer Spruch bedeute; 2. was ein evangeliſcher Prediger ſich hieraus zu merken habe. Auch von dieſer Predigt kann in Folgendem nur eine mangelhafte Skizze gegeben werden.

I. „Johannes bezieht jene Worte des Heilandes ausdrücklich auf ſeine Todesart. Es iſt alſo hier nicht die Rede vom

Stande ſeiner Erhöhung, nicht von der Auferſtehung, Himmelfahrt, dem Sitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes, nicht davon, daß Jeſus als ewiger König herrſcht und als Derjenige, dem Macht gegeben iſt über alles Fleiſch, die Seelen der Menſchen hütet, leitet und regiert, — ſondern das Wort „erhöhet" bezieht ſich hier auf die Art ſeines Todes; es iſt hier die Rede von ſeiner Erhöhung an das Kreuz, wie dort, als Er ſich mit der erhöhten ehernen Schlange verglich.

„Ihr wiſſet es, und es iſt auch ſchon oft gepredigt, daß der Sohn Gottes, der Schöpfer aller Dinge, Menſch wurde, daß Er einen drei und dreißigjährigen Pilgerlauf durch dieſe Welt gemacht hat, daß Er in Knechtsgeſtalt umhergegangen iſt, in Armuth, Verachtung, Niedrigkeit, Spott und Hohn, als Der, welchem die Sünder widerſprechen durften, — als die Weisheit, die ſich hofmeiſtern laſſen mußte von ihren Kindern, als die Liebe, die beinahe nichts als Haß erfahren hat. — Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen Ihn nicht auf. — Das wiſſet Ihr, und ebenſo wiſſet Ihr, was das Ende ſeines Laufes war: daß Er an dem Holze des Kreuzes an Händen und Füßen angenagelt, als ein Spott der Leute, voller Schmerzen und Krankheit, blutig, bleich, zum Fluche gemacht, — ihr wiſſet, daß Er ſo auf Golgatha ſterben und verſchmachten mußte.

„Von dieſer außerordentlichen Geſchichte redet der Heiland in unſrem heutigen Text. — Es iſt gerade, wie wenn Er ſagte: Ich kann mich vorerſt mit den Griechen noch nicht einlaſſen; es liegt nicht zunächſt in meinem Auftrag; ich bin bisher nur geſandt zu den verlorenen Schafen Iſraels; aber Mein Kreuzestod wird dieſe Scheidewand niederreiſſen; durch mein Kreuz, durch das Wort von meinem Kreuze will ich Alle, auch die vielen Seelen in der Heidenwelt zu mir ziehen, in meine Gemeinſchaft bringen.

„Liebe Zuhörer! Nach der altteſtamentlichen Verfaſſung war das Reich Gottes nur für die leiblichen Nachkommen Abrahams, und auch Chriſtus, der gekommen war, alle Gerechtigkeit nach dem Geſetz zu erfüllen, mußte ſich während ſeines irdiſchen Laufes in dieſen Schranken halten. Als Er das erſte Mal ſeine Jünger ausſandte, verbot er ihnen ausdrücklich, die ſamaritiſchen Städte und die heidniſchen Flecken zu beſuchen; gehet aber hin, ſagte Er, zu den verlorenen Schafen aus dem Hauſe Iſrael! — Der Zaun zwiſchen Juden und Heiden, der in Geboten und Satzungen beſtand, war noch nicht abgebrochen, — und auch in dieſer Hinſicht iſt der Gehorſam merkwürdig, welchen der Sohn Gottes in ſeinem irdiſchen Wandel gegen die Veranſtaltung ſeines Vaters beobachtete.

„Aber das Kreuz Chriſti hat dieſem langen Unterſchied ein Ende gemacht. Als Jeſus am Kreuze hing und ein Fluch für uns wurde, hat Er den ganzen Fluch des Geſetzes aufgehoben. Als das allein und ewig gültige Blut der Verſöhnung auf Golgatha floß, iſt die ganze Voranſtalt des Geſetzes erfüllt und der ganze alte Bund aufgehoben worden. Aus der Haushaltung des Geſetzes ward eine Haushaltung der Gnade; denn das geſammte Geſetz war nur ein Schatten der zukünftigen Güter, ein Schatten von Chriſtus. Als nun Chriſtus gekommen war, und den Rathſchluß Gottes an Sich hatte durchführen laſſen, bedurfte es des Schattens nicht mehr, denn der Körper war ja vorhanden.

„Wenn die Sonne aufgegangen iſt, muß die Morgendämmerung verſchwinden. Darum konnte der Heiland nach ſeiner Auferſtehung zu den Jüngern ſagen: „Gehet in alle Welt, — zu aller Kreatur!“ Er ſagte nicht mehr: meidet der Samariter Städte und die heidniſchen Flecken, — ſondern: gehet in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur! — O was haben wir nur in dieſer Hinſicht dem Kreuze Chriſti zu verdanken! Daß wir das Evangelium beſitzen, daß uns verkündiget iſt die Gnade des Heilandes und die Liebe des Vaters; daß das Wort „von der großen Freude“ auch in unſre Gegenden gedrungen iſt; daß auch uns der Glaube an den HErrn Jeſum angeboten wird; daß auch wir nicht mehr Gäſte und Fremdlinge bleiben müſſen, ſondern Bürger ſeyn dürfen mit den Heiligen und den Hausgenoſſen Gottes, erbaut auf den Grund der Apoſtel und Propheten, daran Jeſus Chriſtus der Eckſtein iſt, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächſet zu einem heiligen Tempel in dem HErrn: Das haben wir dem Umſtande zu danken, daß Jeſus Chriſtus für uns am Kreuze geſtorben iſt. Darum hat der Heiland vorherſagen können: es werden Leute kommen, von Morgen, Abend, Mittag und Mitternacht und bei Ihm mit Abraham, Iſaak und Jakob zu Tiſche ſitzen in ſeines Vaters Reich. Darum hat der Apoſtel Johannes im Geiſt jene große Schaar aus allen Völkern, Heiden und Sprachen geſehen, mit weißen Kleidern angethan, denn ſie hatten Alle ihre Kleider gewaſchen und helle gemacht im Blute des Lammes Gottes, das geſchlachtet iſt für die Sünden der Welt.

„Dieſes iſt der erſte Sinn des Heilandes in Seinem Wort: „Wann ich erlöſet ſeyn werde von der Erde, will ich ſie Alle zu mir ziehen.“ — Es liegt aber noch mehr darin, nämlich Das, daß das Kreuz Chriſti das große Anziehungsmittel, der große Magnet für die Geiſter iſt. — Liebe Zuhörer! Es liegt eine göttliche Anziehungskraft im Kreuz Chriſti; das erfährt jeder Jünger Jeſu, und wer das noch nicht erfahren hat, der muß es noch erfahren, wenn er zum ewigen Leben hindurchdringen will. — Wer auf Golgatha im Geiſt ankommt, dem wird das Herz genommen, dem wird ſein kaltes, todtes, ſteinernes Herz herausgenommen, — der kann nicht mehr für ſich ſelbſt leben, ſondern nur Dem, der für ihn geſtorben und auferſtanden iſt; der iſt von Dem an, da er Dieſes erfahren hat, ein neuer Menſch nach Herz, Muth und Sinn, ein Nachfolger des Lammes, dem nichts ſo ſehr am Herzen liegt, als wie er Nacht und Tag dem Seelenfreund gefallen mag; ein ſolcher iſt vom ewigen Tode frei gemacht. Mit andern Worten: Wer Den am Kreuze geſehen hat, — nicht mit Fleiſchesaugen, ſondern mit den Augen des Geiſtes, der iſt wiedergeboren.

„Ich weiß übrigens wohl, — Gott hat die verſchiedenſten Wege und Mittel, um die Menſchen zu Buße zu bringen und zu Sich zu ziehen. Den Einen ſucht er mit Lieben, den Andern mit Leiden heim; den Einen erſchreckt er durch die Furcht vor dem Tode und vor dem Gericht, den Andern durch etwas Anderes. Das Alles ſind Züge des Vaters, der uns lockt, daß wir aus unſrem Sünden- und Todesſchlaf aufſtehen, die vergängliche Luſt der Welt verlaſſen, und nach Seinem Reiche trachten ſollen. — Achtet, geliebte Zuhörer, doch auf ſolcherlei Gnadenzüge des Vaters! — Aber wenn dem Geiſte des HErrn nicht ſo viel Raum gelaſſen wird, daß er Jeſum, daß er die Liebe, die für uns auf Golgatha ſtarb, dem Herzen verklären kann, ſehet, ſo iſt Alles umſonſt; und wenn der Menſch noch ſo viele Rührungen hätte, und hätte dieſe Rührung, dieſen Lebenseindruck nicht, daß ihm das Leiden und Sterben des Heilandes zu Herzen geht: — ſo iſt Alles umſonſt! — Ein ſolcher Menſch wird eben nicht bekehrt, nicht wiedergeboren, und wenn er ſich die größeſte Mühe gäbe, ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen. Es nützt auſſer Dem Alles nichts, — das Herz bleibt eben von Stein, ohne Gnade und ohne Geiſt, — es iſt keine Tüchtigkeit da zum Reiche Gottes.

„Das Lamm Gottes, das geſchlachtet iſt, muß in's Herz hinein: Das macht Menſchen Gottes; Das ſchafft Liebe, Freude, Demuth, Hoffnung und Geduld, wenn man mit jenem Liede ſagen kann:

In meines Herzens Grunde
Dein Nam' und Kreuz allein
Funkelt all' Zeit und Stunde, —
Drauf kann ich fröhlich ſeyn.

Erſcheine mir im Bilde,
  Wie du für meine Noth,
Herr Chriſte, dich ſo milde
  Geblutet haſt zu todt!

Ja, das Lamm Gottes muß in unſer Herz hinein, wie Er geſagt hat: Wann ich werde erhöhet ſeyn von der Erde, will Ich ſie Alle zu mir ziehen!

„Was iſt es denn eigentlich, liebe Zuhörer, das die Geiſter zum geſchlachteten Lamme Gottes hinzieht? Was macht eigentlich dieſen geheimen Magnet aus? — Antwort: Es ſind zweierlei Dinge, welche das Herz des Sünders zu dem gekreuzigten Chriſtus hinziehen, für's Erſte: Seine große Noth, — für's Andre: Seine unendliche Liebe. — Als Moſes dort in der Wüſte die eherne Schlange erhöhete, o mit welcher Sehnſucht werden die armen, von der Giftſchlange Gebiſſenen hinaufgeblickt haben zu der ehernen Schlange, weil ihnen in dieſem Anblick die Heilung verſprochen war! — Und ſo gehet's noch heute: „Gleichwie Moſes in der Wüſte eine Schlange erhöhet hat, alſo mußte des Menſchen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben.“ — O liebe Zuhörer! wo einmal in einem Herzen die Noth, die furchtbare Sündennoth recht offenbar geworden iſt, da kann man ſein Auge nicht mehr auf dieſe arme, troſtloſe Welt und deren Eitelkeit richten, da hebt man das Auge mit großer Sehnſucht zu den ewigen Bergen auf, von welchen unſere Hülfe kommt, da flieht man zu den Wunden, die uns ausgeſöhnt haben. Wenn Einem die Hölle — daß ich ſo ſage — unter den Füßen brennt, das treibt zum Heiland, das macht Einem Füße! Man kann nicht mehr ruhen, bis man beſtimmt weiß: Dieſes Blut iſt auch für mich gefloſſen, — dieſe Wunden ſind Ihm auch für mich geſchlagen, — Sein ganzes Verdienſt iſt mein, — auch ich bin ſein Lohn, auch ich bin erkauft, nicht mit vergänglichem Gold oder Silber, ſondern mit dem theuern Blute des unſchuldigen und unbefleckten Lammes Gottes!

„Ach, glaubet doch nicht, glaube doch Keines unter Euch, daß es nicht ſo viele Noth mit ihm habe! Ich verſichere euch: es iſt keine Seele unter uns, die es nicht nöthig hätte, zu den Füßen des Gekreuzigten zu kriechen. Das, daß Du vielleicht meineſt, es gehe Dich nichts an, kommt lediglich daher, weil Du noch blind, ohne Geiſt und Leben aus Gott biſt. Wehe uns, wenn uns die Augen über unſern verlorenen Zuſtand erſt in der Ewigkeit aufgehen, nachdem wir durch allerlei vernünftig ſein ſollende Gedanken in unſrem Hochmuthe hier verblieben ſind! — „Ich rathe Dir,“ ſagt Jeſus einem Jeglichen, „daß du von mir Gold kaufeſt, das mit Feuer durchläutert iſt, damit du reich werdeſt, und weiße Kleider, damit du dich anthueſt, und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße, und ſalbe deine Augen mit Augenſalbe, damit du ſehen mögeſt!“ —

„Wenn aber auch unſere Noth nicht ſo groß wäre, als ſie wirklich iſt, ſo ſollte doch wenigſtens die Liebe, die ſich am Kreuze des Sohnes Gottes geoffenbaret hat, uns zu Ihm hinziehen. Höret das große, das erſtaunliche Wort, das im Himmel den Lobgeſang aller vollendeten Gerechten in allen Ewigkeiten ausmacht:

„Der Schöpfer aller Dinge iſt Menſch worden, Fleiſch von unſrem Fleiſch, und hat ſich für die verlorene Kreatur gleich dem ärgſten Miſſethäter an's Kreuz nageln laſſen! Er iſt zum Spott Seiner Feinde geworden, — Er hat ſogar rufen müſſen in unausſprechlicher Seelenangſt: Mein Gott, mein Gott, warum haſt Du mich verlaſſen? — und das Alles aus Liebe zu einem verdammten, verlorenen Geſchlecht, — das Alles für uns, für mich, und für Dich, lieber Zuhörer!“ —

„Wer Dieſes betrachtet, wer hierüber nachdenkt, der muß von Stein ſeyn, wenn es ihn ohne Eindruck laſſen, wenn es ihn nicht ziehen und bewegen kann, — wenn es in ihm nicht eine Neigung erweckt, Den zu lieben, der ihn zuerſt geliebt hat. — Siehe her, o Menſch! Da hängt dein Schöpfer und Gott in Menſchengeſtalt zwiſchen Himmel und Erde! Er liegt in Todesſtaub; Er iſt in die tiefſte Tiefe hinabgeſtoßen, erniedrigt bis zur innerſten Todesqual, — und das Alles für Dich, um Deine verfluchte Seele von der ewigen, hölliſchen Finſterniß zu erretten! — O bedenk' es wohl: Es iſt wahr, was der Heiland ſagt: „erhöhet.“ Denn ſo hoch iſt Jeſus nirgends, als am Kreuze. Nicht Seine Auferſtehung nicht Seine Himmelfahrt macht Ihn groß, denn dieß iſt Ihm Alles natürlich; — aber daß Er ein Wurm ward um meinetwillen: das ziehet an, das macht Ehrfurcht und Liebe, — das macht, daß die Seele zu Ihm ſagt:

Du biſt's werth,
Lamm, für Deine Todesmüh',
Daß Dich jeder Blutstropf' ehre,
Daß das Herz nach Dir nur glüh',
Jeder Pulsſchlag Dein begehre,
Und die ganze Seele für und für
Hang' an Dir! —

II. „Was hat ſich nun ein evangeliſcher Lehrer hieraus zu merken? — Das, meine Geliebten, daß er das Kreuz Chriſti predige, ſo lange ein Athem in ihm iſt, — daß er den Seelen Jeſum den Gekreuzigten vor Augen mahle. Das hat er ſich zu merken, daß es ſein Hauptgeſchäft ſeyn ſoll, auf das Lamm Gottes hinzuweiſen, und die Seelen zum Gekreuzigten einzuladen, ob vielleicht einige ſich fänden, die darauf achteten, und ſich anſchickten, ein Schmerzenslohn Jeſu zu werden. — Es iſt Schade für jedes Wort, das nicht von dieſem großen, ſeligen Thema handelt; denn das muß ſchon der gemeine Menſchenverſtand zugeben: Wenn es wahr iſt, daß wir ſündige, verlorene Menſchen ſind, wie uns Jeſus nennt, — wenn es ferner wahr iſt, daß der Sohn Gottes für uns am Kreuze ſtarb, uns mit ſeinem eigenen Blute vom Fluch erlöste und zu Seinem Eigenthum erwarb, — wenn Das wahr iſt: dann iſt's wahrlich Schade um jegliches Wort, das nicht davon zeuget! — Würde Euch meine Zunge ein anderes Evangelium predigen, als dieſes, ſo wäre ſie nichts Anderes werth, als daß ſie mir aus dem Munde geſchnitten würde.

„Dieß war von jeher die Lehrart aller lebendigen Zeugen Jeſu. Schon Johannes, der große Rufer, — dann Paulus in ſeinen Epiſteln an die Römer, Corinther, Galater, — dann Johannes in ſeiner Lobpreiſung des reinigenden Blutes Chriſti, ſie deuteten auf Ihn, den Gekreuzigten, und ſo Alle, die ſeit 18 Jahrhunderten wahre Knechte Jeſu geweſen ſind. Sein Leiden und Sein Verſöhnungstod ging ihnen über Alles, — und auch im Himmel iſt nur Dieſes der höchſte Text zu den ewigen Pſalmen. — Ich weiß freilich wohl, daß das Wort vom Kreuze Chriſti der Welt eine thörigte, ärgerliche Predigt iſt; aber „da die Welt in ihrer Weisheit Gott in Seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörigte Predigt Die ſelig zu machen, ſo daran glauben.“ Und dieſes will auch ich nach meiner Schwachheit thun; davon will auch ich zeugen, ſo gut ich's vermag, bis zu meinem letzten Athemzug; bei dieſem Grunde will ich bleiben, ſo lange mich die Erde trägt!“ —

Soweit die Dispoſition Hofacker's, die namentlich im zweiten Theile viel weiter von ihm ausgeführt, und mit jenem Geiſte vollendet wurde, der ſich nicht auf's Papier bringen läßt. — Die Skizze ſeines Lebenslaufs, welcher er hernach, nach üblicher Sitte, der Gemeinde bei der Inveſtitur vorlas, iſt in dem Vorwort zu ſeinem Predigtbuche ſchon längſt abgedruckt, weßhalb ſie hier nicht mitgetheilt wird. Viele Leſer jenes Buches haben ſeitdem einen tiefen Segenseindruck von jenen ernſten, ſchlichten und demüthigen Bekenntniſſen empfangen. Zum Mittagsmahl des Tages wurden blos die bei der Feier functionirenden Geiſtlichen nebſt einigen nähern Freunden eingeladen, mit welchen der Inveſtirte ſich auf eine trauliche, herzerhebende Weiſe unterhielt. Zu Befolgung anderweitiger Gebräuche hatte die fürſorgliche Mutter in einem Gaſthof die gebührenden Beſtellungen getroffen. So blieb der geiſtlos-üppige „Schlamp“, der bei ſo manchen Inveſtituren nachher den Segen des vielleicht lieblich begonnenen Tages verſchlingt, und wobei ſo manches Salz, das ſich Vormittags dem Pole der Weisheit zugewandt, Nachmittags dem Pole der Dummheit ſich entgegen neigt, von dem heiligen Weihetage Hofacker's verbannt, und auch hiebei half ihm ſein Gott, nebſt der Handreichung einſichtiger Seelen, daß er zwiſchen den Klippen der Kargheit und der Verſchwendung ehrenhaft und ohne Schaden für Amt und Herz hindurchſegelte, — ein Segen, der, wenn man ihn verſäumt, ſich nachgehends oft durch die betrübendſten Folgen zu rächen pflegt. Denn in dem gutmüthigen Württemberg iſt durch ſolche und ähnliche Mahlzeiten ſchon Vieles gleich zum Einſtand verderbt und verhagelt worden, was nachher, weil ſich ein weltlicher Eindruck feſtgeſetzt hatte, entweder gar nicht mehr, oder nur mit Schmerz und Demüthigung wieder zu repariren war. — Mancher Schultheiß und Gemeinderath hat ſeinen Pfarrer gleich beim Inveſtitureſſen, wo es weltlich herging, heimlich in den Sack geſchoben, und innerlich bei ſich mundtodt gemacht. — Principiis obsta! — Wie dann vollends, wenn man einen Pfarrvikar mit einem Honoratiorenball verabſchiedet, was auch ſchon geſchehen iſt?!

Er ſetzte ſich aber bei unſrem Vollendeten, zum Leidweſen all ſeiner Freunde, wie zu ſeiner eigenen herben Prüfung, nunmehr, in Folge der vorangegangenen Schwächungen, ein ſchweres Uebel an, indem ſich das in ſeinem Körper herumſchleichende Krankheitsgift durch den Goldfinger der linken Hand mittelſt eines beſtändig fließenden Abſceſſes einen Ausweg bahnte. Dieſes neue, ſchmerzliche Leiden hemmte und beläſtigte ihn vielfach, obwohl er ſich dadurch in ſeiner Amtsführung nur wenig aufhalten ließ. Er wendete all ſeine Kraft der Kirche und Schule zu; den Kindern erklärte er einmal in der Woche die Pſalmen in einem Gottesdienſt, am Freitag die Kinderlehre. Ueber ſeine Predigtweiſe äußerte er ſich gegen einen vertrauten Freund: „Ich weiß nicht, wie mir's ergeht. In Rielingshauſen gedachte ich eine ruhigere, erbaulichere Sprechart anzunehmen, aber ich bin unverſehens wieder in meinen Stuttgarter Ton gerathen, und es ſcheint mir, ich mache es beinahe noch ſchärfer; aber ich kann nicht anders!" — Er wollte damit wohl Folgendes andeuten: die Menge ſeiner verſchiedenartigen Zuhörer ſtimmte ihn unwillkürlich ſtets wieder zum Poſaunenton des erwecklichen Evangeliſten, wobei er jedoch der beſondern Bedürfniſſe ſeiner neuen Gemeinde nicht vergaß, und dadurch doch etwas anders als früher predigte. — Seinen Schulkindern zündete er am Weihnachtabend einen großen Buchsbaum mit vielen Lichtern und freundlichen Beſcheerungen im Schulzimmer an, was bei Alt und Jung ungemeine Freude erweckte. Bald kamen auch mehrere Jünglinge Abends zu ihm, um ihre Herzen ihm vertraulich auszuſchütten, und mit welchen er oft geiſtliche Lieder ſang; bald meldeten ſich auch junge Männer an, und ſo bildete ſich im Schulhaus eine Singſtunde, worin Hofacker die heilsbegierigen Leute mit unterhaltenden, lehrreichen Erzählungen und Reden erbaute. Auf dieſe Weiſe gewann er mit dem Lebensworte ſtets tieferen Eingang zu den Gemüthern.

Am 28. Januar 1827 ſchrieb er ſeinen in- und ausländiſchen Brüdern Nachſtehendes in einem Circular:

„Liebe Brüder! Ich grüße Euch, ſo gut ich's vermag, mit dem Gruße des Friedens. Mein Circular ſchreibe ich dießmal größtentheils aus Pflicht; denn es iſt mir nicht, als ob ich viel Erſprießliches mit Euch reden könnte. — (Hier kommen viele Details, dann fährt er fort:) Ich kann mich in meinem früheren Schreiben über Seelenführung etwas zu ſchroff ausgedrückt haben, was mein gewöhnlicher Fehler iſt, denn ich bin ganz Eines mit Dir und Deinen Grundſätzen, lieber N. N. Nur in unſerer Art iſt vielleicht einiger Unterſchied. Ich behandle nämlich meine Leute meiſtens als ganz unmündige Kinder, und ſuche ihnen die Milch des Evangeliums ſo gut als möglich beizubringen. Meine Sachen handeln, wie die Deinigen, ſtets von Buße und Glauben an den HErrn Jeſum, daß Er der einzige Weg zum Leben ſey. Dadurch geſchieht's, daß oft fünfhundert meiner Zuhörer in die Hölle geworfen werden, daß ſie die Füße emporſtrecken, während nur fünf herausdürfen. — So kann ich manchmal zu rauh, zu ſcharf werden, und wem ich unter Euch damit irgend wehgethan haben ſollte, den bitte ich herzlich um Verzeihung. — Seit ich ein Prediger geworden bin, dem vielerlei Leute nachlaufen und den ſie gerne hören, hat ſich ein Etwas ganz leiſe und ſtill in meinem Innern angelegt, das eine unerträgliche Einbildung mit ſich führt. Es iſt dieſes nicht ſowohl äußerlich ſichtbar, als innerlich vorhanden. Ihr wiſſet: jeglicher Menſch hat ein Bild von ſich ſelber in ſich. Iſt dieſes Bild recht groß und ſchön, ſo ſtehet er in dem Spruche: „Wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedrigt werden." Iſt es aber ein wahres Bild, d. h. ein kleines und häßliches, ſo erniedrigt der Menſch ſich ſelber. — Nun, zu dem Bilde, daß ich vorher in mir trug, iſt der Rednerscharakter hingewachſen, und Das hat mir die Sache um Vieles aufgetrieben, wie den Froſch, der ſo gern ein Ochſe geweſen wäre. Nur der verſpeite, der verachtete Jeſus kann hier helfen, wenn mir Sein Bild recht innig und feſt in das Herz gedrückt wird. Deßwegen weiſe ich eben vorzüglich gerne, ſowohl mich als Andere, auf das erwürgte Lamm Gottes hin, weil dieſes Bild feſt in unſer Herz hinein muß, wenn die Lügenbilder unſerer Eigenliebe und andere Sünden uns nicht ewiglich ſollen gefangen halten.

„Mit meiner Gemeinde bin ich recht zufrieden, und wundere mich, wie ſie meinen Wünſchen entgegenkommt, wenigſtens zum größern Theil. Einige ſind gründlich erweckt; ich danke Gott dafür; namentlich will das Wort Gottes Platz gewinnen unter den Jünglingen, die ſonſt ſo vielfach die crux pastorum ſind. Doch iſt eben Alles auf's Hoffen und Glauben angelegt, nicht auf's Schauen. — Der Winter iſt uns ziemlich ſchwer geworden. In meinem einſamen Pfarrhauſe ohne brüderliche Aufrichtung und Beſuche, außer zuweilen. Ich krank, mein armer Max oft drei Tage lang im Bett, oft dann aus den Zimmern herein und hinausjagend und rumorend; — ſein Aufſeher ſehr ſchwach und kränklich; meine Mutter ihren feſten Glauben unter ſolcherlei Umſtänden manchmal verlierend, — dabei Alles bei der Kälte und bei dem Unwetter in's Zimmer geſprochen. Solche Sachen ſind keine Kleinigkeit. Der Heiland muß vielerlei Mittel brauchen, die auf unſer hartes Fell Bezug haben.

„Liebe Brüder! Laſſet Euch die Hitze der Anfechtung, die Euch widerfährt, nicht befremden, als widerführe Euch etwas Seltſames, ſondern wiſſet, daß die nämlichen Leiden über Eure Brüder in der Welt gehen. Es kann nicht anders geſchehen. Das ſchwerſte von Allem aber iſt das innerliche, geiſtige Leiden, wenn man ſich Schuld geben muß, daß man nicht iſt, was man ſeyn könnte. Ich habe hier keinen Ausweg, denn als ein bankerotter Mann die Gerechtigkeit Chriſti zu ergreifen; aber das Herz iſt oft ſehr blöde und verzagt beim Blicke auf ſich ſelbſt. Indeſſen muß man's doch ſtets wieder wagen auf das freie, ewige Erbarmen; ſo ſchleppe ich mich durch, und fühle wohl, daß dieſes noch nicht das Rechte iſt. Doch Jeſus hat's angefangen; Er wird's auch vollenden. Das hoffe ich.“ —

Am 1. Februar deſſelben Jahres ſchrieb er an ſeine inländiſchen Freunde unter Anderem Folgendes, woraus ſich ſeine Anſichten über manche von der einfachen Glaubenslehre des Neuen Teſtamentes abweichende Lehrmeinungen ergeben.

„Eure Briefe habe ich mit verſchiedenen Empfindungen geleſen. Man hat hauptſächlich den N. N. angegriffen, und der hat ſich gewehrt, wie's recht iſt. Ich will mich nicht mehr viel mit der Sache einlaſſen, denn zum Polemiſiren beſteht unſer Correſpondenzbuch nicht; nur Das bemerke ich:

1) daß es Viel geſagt iſt, wenn man behauptete, es ſey einerlei, durch was für Mittel ein Menſch in einen Frömmigkeitseifer gerathe. Es kommt eben hiebei vorzüglich darauf an, ob der Frömmigkeitseifer unter gewiſſen Bedingungen der richtige und reine ſeyn kann. Ich habe Erfahrungen gemacht von frommen Jungfrauen und Mädchen, denen einſt die Predigt des Vikars Hofacker über Alles ging; ſie ſind aber ſchon längſt abgefallen und ohne Geiſtesfrucht geblieben. 2) Die Lehrart Chriſti war in Manchem eine andere, als die der Apoſtel. Darum hat Er zum Volke in Gleichniſſen geredet, denn Er redete noch im Alten Teſtament; Er war mit ſeiner Taufe noch nicht getauft, darum der Geiſt noch nicht ausgegoſſen; daher in Gleichniſſen, unter welchen der Sinn noch verhüllt lag. — In Seinem Tode iſt das neue Teſtament gegründet; dadurch iſt das Feuer, welches er anzuzünden kam, angezündet. In dieſer Zeit leben wir. Darum ſoll nunmehr Alles ohne Gleichniß und dunkle Reden auspoſaunt, und dabei auf den heiligen Geiſt des neuen Bundes vertraut werden. So dürfen wir uns nicht mehr mit den früheren Schwachheiten der Apoſtel tröſten, die ihnen anklebten, bevor der Heiland ſeinen Geiſt ausgoß, — wie ſo Viele im Irrthum thun; ſondern wir leben nach dem Pfingſtfeſt im neuen Bunde, der wahrlich noch Gotteskraft genug für unſere Herzen hat, ſo wir nur wollen. — 3) Weiß ich nicht, was für eine neue Theologie in *** aufkommt. — Da behauptet man z. B. in allem Ernſte: der HErr habe den Napoleon zum Kaiſer der Franzoſen gemacht, — dieß als abgeleitete Folgerung aus dem Satze: daß nichts in der Welt ohne den heiligen Willen Gottes geſchehe, — während doch aus der Geſchichte offenbar iſt, daß er durch wüthendes Blutvergießen (als General), durch die

Feſtigkeit ſeines Eigenwillens, durch Klugheit auf ſeine Fauſt hin, ohne den mindeſten eigentlichen Beruf ſich zum Kaiſer gemacht hat. — Ihr ſprechet: der HErr thut Alles, es geſchiehet nichts ohne Seinen Willen. — O wie gut weiß man das! — Aber ebenſo will ich Euch beweiſen, daß der HErr den Tetzel zum Tetzel, den Teufel zum Teufel gemacht habe, was doch Gottesläſterung iſt. (Vgl. Offenb. 13, 2. 4.) Das iſt ja eben die alte crux philosophorum et theologorum, wie man das Böſe mit der Weltregierung Gottes und mit Seinem Willen vereinigen könne, — und zu dieſem Zweck hat man unterſchieden zwiſchen wirkendem und zulaſſendem Willen Gottes, zwiſchen Seinen eigenen Rathſchlüſſen und zwiſchen Seiner langmüthigen Geduld, — wiewohl damit auch nicht Alles erklärt wird. Aber, geliebte Brüder, wenn hier ein Geheimniß iſt, wie dieſes bisher alle menſchlichen Geiſter, die darüber nachdachten, erklärt und bekannt haben: ſo ſollen wir nicht ſo plump mit unſrer Vernunft darein fahren, ſondern uns beugen und demüthigen, und erkennen, daß wir's nicht wiſſen. Denn das müſſet Ihr doch zugeben: es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen den Dingen, die unter'm Monde geſchehen. Es gibt Dinge, die geſchehen ſo, daß man gewiß weiß: Gott will ſie haben. Es gibt aber auch Dinge, die geſchehen ſo, daß man gewiß weiß: der Teufel will ſie. Stellet einmal die Berufung des Apoſtels Paulus mit der Berufung Napoleons zuſammen, — oder das Miſſionswerk mit einem Eroberungskrieg. Es waltet darin doch ein himmelweiter Unterſchied, und es kann ſicherlich nicht wohlgethan ſeyn, Alles ſofort nach einem philoſophiſchen Princip in Einen Keſſel zu werfen — und wenn man die Mengerei mit noch ſo ſchönen Raiſonnements ausſchmückte. Ich halte das für einen groben Irrthum.

4) Den lieben N. N. mit ſeiner Rechtfertigungslehre kann ich vollends gar nicht verſtehen. Ich dachte: wenn er nur den einzigen Spruch Röm. 5, 18. nimmt, wie er daſteht, ohne ihn nach ſeinem Syſtem zu drehen, ſo ſollte er andern Sinnes werden.

Was der Glaube bei einem ſolchen Syſtem ſey, weiß ich nimmer. Er unterſcheidet zwiſchen der Vergebung der Sünden und dem Lebendigwerden in der Gemeinſchaft Chriſti. Wo brauche ich den Glauben? Zum Erſten oder zum Letzten? Zum Letzten nicht! — denn das iſt ein Haben, ein Genießen, — kein Glauben mehr, womit ich die Verheißung Gottes ergreife. — „So iſt denn der Glaube nur für die Anfänger, welche Vergebung der Sünden ſuchen?"— Wo lehret denn die heilige Schrift ſolchen Unterſchied? Steht nicht das Hauptgut des Neuen Teſtaments in der Vergebung der Sünden? (Luc. 1, 77.) Was will man denn vom Schächer denken und von Allen, die ſeines Gleichen ſind? Wie will man die betrübten Gewiſſen tröſten? Wie will man ſich ſelbſt tröſten, wenn der Feind das Leben verklagt?

Du ſchreibſt: Gott vergebe die Sünden um Jeſu willen. Wie kannſt du dir dieſes denken ohne eine Zurechnung des Leidens und Sterbens Chriſti, daß Er unſer Bürge geweſen und für uns in den Riß geſtanden iſt, wo wir hätten ſtehen ſollen? Dieß iſt die bibliſche Zurechnungslehre; dieſes Verdienſt Chriſti ergreift man durch den Glauben. — Wenn man ſich ſonſt etwas Vernünftiges denken kann unter den Worten: „Daß Gott um Jeſu willen Sünden vergibt," ſo wäre ich ſehr begierig, es zu hören. Ich bin's überzeugt, durch ſolche Grundprincipien, wie das iſt, wogegen ich hier ſtreite, wird das Evangelium von ſeinem Lebensthrone degradirt. Ach, beſinne dich, lieber N. N., wohl über dieſe Lehre, denn ſie iſt der Grund und das Centrum des ganzen Evangeliums! Wenn mir Das genommen wird, ſo muß ich verzweifeln. — Horchet doch nicht allein auf den theoſophiſchen N. N.! denn ihr könnt freilich noch Viel ausgrübeln, — es kommt aber allein darauf an, ob auch der HErr Sein Ja und Amen dazu gibt. Laß doch lieber Manches noch in suspenso, ehe Du mit deiner Vernunft darein fährſt! Die Erfahrung dictirt oft ganz andere Compendien, als die Speculation. Was wirſt Du zuletzt wirken mit deiner, neben Chriſto noch auf eigene Kraft geſtützten Predigt? Antwort: etliche andächtige Heilige, denen unſer HErr und Gott ihre Heiligkeitsthürme immer wieder umreißen muß, und die, wenn ſie nicht darauf achten, zuletzt durch ihren geiſtlichen Hochmuth zum Teufel fahren. —

„Von mir iſt nicht viel zu ſagen, als daß ich ein armer, ſchwächlicher, kränklicher Menſch bin. Das Uebel an meinem Finger, das nun ſeit 5 Monaten dauert, hat mich ſehr heruntergebracht. Ich hoffe, der Frühling ſoll mich munterer machen. Gott läßt eben nicht nach bei mir. Ich aber baue und traue nur auf die freie Gnade in Chriſto Jeſu, und will nichts zu ſchaffen haben mit eigenen Werken, wovor mich Gott bewahre in Ewigkeit!“ —

Es folgte nun bei dem lieben Vollendeten wieder eine lange mehr als halbjährige Leidensperiode. Nach langer Ueberlegung drängte ſich doch endlich der Entſchluß auf, den kranken Finger abſchneiden zu laſſen; denn eine Auszehrung ſchien unfehlbar nahe, und ihre Symptome, z. B. hochrothe, mit leichenblaſſer Farbe wechſelnde Wangen, leiſere, zuweilen heiſere Stimme, große Mattigkeit und dergleichen wiederholten ſich ſo oft, daß man ſich zu durchgreifenden Mitteln herbeilaſſen mußte. Die treue, theilnehmende Mutter, bei der alle Liebe zum Kind ihres Leibes hier erwachte, und die auch in jener peinlichen Cur keine Gewißheit für die Geneſung des Leidenden fand, wehrte ſich lange Zeit gegen dieſen bittern Kelch, und auch der Kranke ſelbſt, der ſich im geiſtlichen Sinne ſchon ſo manche Hand, ſo manchen Fuß abgehauen hatte, ließ darin die liebende Mutter nach einem natürlichen Lebensgefühl gerne gewähren, da dieſelbe unter dem Jammer oft beinahe zuſammenſank und allem Erſinnlichen aufbot, um ihrem Liebling dieſe Qual zu erſparen. Allein alle ihre Verſuche blieben ohne Frucht, und ſo wurde denn der Finger am 21. Februar 1827 durch den in ſeiner Kunſt ausgezeichneten Königlichen Leibarzt, Dr. von Ludwig, glücklich abgelöſt. Hofacker überſtand die Operation mit männlicher Faſſung, — doch bekannte er nachher, daß ihm auch in dieſer Feuerprobe kein Fünklein eigenen Ruhmes übrig geblieben ſey. — Eine langwierige Schwächung folgte auf dieſen ſchmerzlichen Eingriff in ſein innerſtes Leben, ſo daß er ſich nur mit der gröſten Behutſamkeit einzelnen Functionen in ſeinem, ihm ſo theuern Amt hingeben durfte. Doch finden ſich von ihm einige Briefe aus jener Zeit, unter andern ein Schreiben an einen, vorzüglich durch ſeine Predigten erweckten iſraelitiſchen Jüngling (A. H.), der nun als evangeliſcher Miſſionär unter dem Volk Iſrael in Segen wirkt, und mit welchem er ſtets in herzlicher Gemeinſchaft des Geiſtes blieb. An dieſen ſchrieb er am 29ten März 1827 unter Anderem Folgendes:

„Ich bin ein kranker Mann. Wäre aber mein Finger nicht zuletzt abgeſchnitten worden, ſo hätte ich wahrſcheinlich kein Zeugniß von Jeſu Chriſto mehr in dieſer Welt abgelegt. Nunmehr geht's beſſer; ich hoffe zu ſeiner Zeit wieder arbeiten zu können. Das gehört eben ſo in meinen Lauf; es gehört zu meinem Ungehorſam, zu meiner Untreue gegen den Heiland, zu dem enormen Zulauf zu meinen Predigten, damit ich mich nicht überhebe. Dazu gehören dieſe Laugen! — Ach, mein lieber H. Sie überſchätzen mich ſehr. Aus Ihrem Briefe geht hervor, daß Sie mich für einen rechten Liebhaber Jeſu halten, mit Erfahrung ausgerüſtet; aber dem iſt nicht alſo. Sehen Sie: wenn man ſo daſitzt auf dem Sopha drei Monate lang, an Leib und Seele geſchwächt, um Einen herum ein tobender Menſch, oder der wenigſtens in Allem überzwerch iſt (ſein unglücklicher Bruder), eingeſchneit u. ſ. w.: dann bekommt man ganz andere Gedanken, als im Miſſionshauſe, von Brüdern umgeben, und im Vollauf des göttlichen Wortes. Ich verſichere Sie, daß ich mich zum Troſt meiner Seele den ganzen Winter hindurch an Nichts halten konnte, als an den Ueberſchwang der Gnade, d. h. an die Gnade, die über Alles hinaus, über

Bosheit, Trägheit, Neid, heimlichen Geiz, Zorn, Widerſtreben gegen den Willen Gottes ꝛc. Gnade bleibt, — mit andern Worten, an Den, der die Gottloſen, die Galgenſchwengel, die Lumpen, das Zigeunervolk, die Mörder, die Läſterer u. dgl. gerecht macht. Lieber Freund, mit dieſen muß auch ich ſelig werden! — Nicht, daß ich immer dieſen Blick hätte, — ach nein! ſondern da ſind oft ganz andere Blicke; aber eben dieſe letzteren machen, daß ſich dann wieder zu den erſteren fliehe.

„Ueber den Myſticismus kann ich nicht viel ſchreiben, verſtehe es auch nicht recht; doch laſſen Sie ſich nicht damit ein. Das iſt mein Rath. Der Myſtiker will eine Heiligkeit der Engel, wobei man zuletzt die Verſöhnung nicht mehr braucht; wir aber wollen eine Heiligkeit, die uns Jeſus ſchenkt, weil Er ſie uns erworben, und welche durch die Armenſünderthüre hindurch, um Jeſu allein willen ſelig wird. Der Myſtiker will über ſich wachſen, wir aber unter ſich, damit das Verdienſt Chriſti an uns verklärt werde. Kurz: der Myſtiker läßt im Geheimen den Fall Adams nicht gelten, ſondern meint aus ſeiner alten Natur (wenn auch mit Hilfe Chriſti) noch etwas machen zu können, und das iſt erlogen. — Mündlich wollte ich weitläufiger ſeyn. Mühen Sie ſich nicht ab, Außerordentliches zu erfahren, ſondern halten Sie ſich allein an Gottes Wort. Gott gibt uns durch's Wort viel Solideres, als unmittelbar (durch Inſpirationen), wenn ich ſo ſagen darf. Die Hauptſache iſt, daß wir unſer Herz vor Ihm ſtillen können, und dieß gibt Er durch's Wort.

„So, jetzt iſt's genug! Grüßen Sie die Brüder. Der HErr mache Sie nach Leib und Seele geſund, ſo weit es hier Geſundheit gibt! — Vielleicht laſſen Sie den lieben P. dieſen Brief auch leſen, damit er auch einmal wieder einen Buchſtaben von mir ſieht. — Ich ſchreibe Ihnen aus Meſechs Hütten, d. h. aus der Wüſte, als ein durch Mara reiſender, indeſſen vom HErrn geleiteter, vielfach verwundeter, auch deſertirter,

aber durch den Generalpardon wieder angenommener, und zuletzt, wie ich hoffe, zum ewigen Frieden eingehender Soldat. —
Ihr Sie liebender Hofacker.“

Am Himmelfahrtsfeſte deſſelben Jahres traf ihn der Verluſt ſeiner edeln, ſchon früher geſchilderten Mutter. Ihre Krankheit, deren Nachwehen ſie gegen alles Vermuthen erlag, beſtand in einem Schleimfieber, wonach die frühere Angabe zu berichtigen iſt. Sie hatte in ihren letzten irdiſchen Tagen noch ungewöhnlich friſchen Antheil an mehreren Angelegenheiten des Reiches Gottes genommen, ſodaß ihren Umgebungen kein Gedanke an ihren ſo nahe bevorſtehenden Heimgang in die Seele kam. Viele ſchöne Aeußerungen ihres kräftigen, an Erfahrungen ſo reichen Geiſtes ſind noch aufbewahrt, und nur einige davon mögen als Nachleſe noch hier ſtehen. Einem Freunde, der einen ſtarken Hang zu chriſtlichen Speculationen und Grübeleien in ſich trug, ſagte ſie unter Anderem: Heut zu Tage haben die Theologen nicht mehr daſſelbe Gleis, wie früher. Die Zeit, d. h. die Entwickelung des Reiches Gottes, eilt viel ſchneller. Ehemals durfte Einer noch eher mehrere Jahre oder halbe und ganze Decennien hindurch gelehrte Umwege machen, und konnte doch noch glücklich zum Ziele gelangen; aber heut zu Tage käme man ſo daneben. Man muß ſich jetzt kurz faſſen und gleich auf die Hauptſache losgehen. Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt anlegen, reißen es an ſich.“ — So ſahe ſie auch den Lebensgang ihres Sohnes an, der in ſolch kurzer Zeit viele Jahre erfüllte. Sie erkannte (ſchreibt ein Freund über ſie) ein ſonderbares Eilen in demſelben, in beſonderem Sinne, vor dem allgemeinen Eilen der Zeit; ſie entdeckte auch, wie er ſelbſt, etwas Charakteriſtiſches in ſeiner Predigtweiſe, nämlich das, daß ſie nicht auf die Länge an einen Ort und in einen beſchränkteren Wirkungskreis tauge, oder daß ſie, um für ſolche Zwecke zu taugen, ſich noch bedeutend ändern müßte. (Denn Hofacker war nicht ein bloßer Lehrer für eine Gemeinde, ſondern wie ſich's durch ſein Predigtbuch nun bereits erwieſen hat, nach dem apoſtoliſchen Ausdruck Eph. 4, 11. ein Evangeliſt, das heißt, ein für weitere Kreiſe reichgerüſteter Zeuge des Evangeliums, ein fernhin rufender Herold des HErrn für ſeine Zeit.) Bevor er nach ſeiner langen Kränklichkeit wieder als Prediger auftreten konnte, ſagte ſie's ahnend voraus, daß er, wofern ihn das Glück treffen würde, wieder predigen zu dürfen, unfehlbar Außerordentliches leiſten würde. So innig ſie aber lange vorher die Hoffnung auf ſeine Wiederherſtellung feſtgehalten hatte, ſo faßte ſie doch ſeinen Lebensgang nun mehr und mehr in einen klaren, tiefernſten Ueberblick zuſammen, und ſagte ihm kurz vor ihrem Ende frei heraus: ſie glaube, er werde nicht lange mehr auf Erden ſeyn. — Sollte er aber, ſetzte ſie hinzu, je noch zu dem Entſchluſſe kommen ſich zu heirathen, ſo möchte er nur keine „Maunzerin", d. h. kein weichliches, weibiſches, kein trägſeufzendes, weinerlichfrömmelndes, kein geiſtlich geſchwätziges, auch kein äſthetiſch verweichlichtes, überbildetes Frauenzimmer wählen, ſondern ein einfachfrommes Mädchen mit einem etwas männlichen Geiſt und Verſtand; nur ein ſolches würde zu dem Hofacker'ſchen Geſchlechte taugen.

Hiebei iſt von den Anſichten des Vollendeten über die Ehe Folgendes zu bemerken: Hofacker war durch keinerlei religiöſe Grundſätze gegen das Ehelichwerden geſtimmt, ſondern ſein Ledigbleiben ging aus ſeiner Kränklichkeit und andern eigenthümlichen Verhältniſſen ſeines vielangefochtenen Lebens hervor. Am allerwenigſten wäre es mit ſeinem Chriſtencharakter vereinbar geweſen, um eines Nimbus von größerer Heiligkeit willen ehelos zu bleiben. Im Gegentheil äußerte er ſich unzweideutig, daß er die Ehe nicht allein für ein göttliches Inſtitut halte, ſondern, daß er es auch bei einem Geiſtlichen für den gottgefälligſten Stand erachte, wenn er eines Weibes Mann ſey. Der ledige Stand könne bloß für Diejenigen einen Vorzug gewähren, welche augenſcheinlich durch beſondere Umſtände von dem HErrn dazu berufen ſeyen, nicht aber für Diejenigen, welche eigenſinnig darin beharren; aber auch für jene nur, ſofern ſie dem HErrn treu verbleiben, — und ſelbſt in dieſem Falle ſey es dann blos für ſie und ihren eigenen Lauf beſſer, Ihm in dieſem Stande zu dienen, begründe jedoch keinen weſentlichen Vorzug vor denjenigen, die Ihm mit gleicher Treue im Eheſtand zugethan ſeyen, in welchen ſie eben ſo augenſcheinlich von Ihm eingeführt worden. Man müſſe eben in beiderlei Fällen ſeines Berufes in lauterer Einfalt vor Gott gewiß ſeyn. — So oft zwei gläubige, wahrhaft in der Bekehrung ſtehende Seelen mit fühlbarer Redlichkeit und ohne weltliche Nebenabſicht einen Ehebund ſchloßen, empfand Hofacker eine beſondere Freude darüber. Es falle ihm jedesmal, ſprach er, gleich einem Berge vom Hals, wenn er vernehme, daß eine noble Seele glücklich an dieſer gefährlichen Klippe vorübergeſchifft ſey, denn oft bezeuge es die traurige Erfahrung, daß das Schifflein gewiſſer Kinder Gottes, welches ſchon an vielerlei Sandbänken und Strudeln glücklich vorbeigefahren, auf einmal noch unverſehens an dieſem Riffe geſtrandet ſey, — (namentlich am Geldriff, am vornehmen Familienriff und am eiteln Verliebtheitsriff). — Als ihm einſt während einer Kurzeit ein Freund die Botſchaft von der beſonders edeln, glücklichen und nach allerlei ſchweren Prüfungen herbeigeführten Verlobung eines ſeiner trauteſten Freunde überbrachte, rief er voll Freude: „Hallelujah!“ — Ernſte und ſtrenge Grundſätze hegte er dagegen über die frühen Verlöbniſſe von Vikarien, weil er überzeugt war, daß dieſe dadurch meiſtens ſowohl in ihrer Bekehrung als in der Amtstreue Schaden leiden; auch war er gegen Erweckungen von Jungfrauen, die durch junge Vikarien veranlaßt wurden, in der Regel, wiewohl ohne Pedanterie, ſehr mißtrauiſch, und hielt es für nachhaltiger, wenn ſolche jugendliche Seelen durch ältere Prediger ſich bekehren laſſen, während dann die älteren Zuhörer um ſo williger dem Worte jüngerer Zeugen gehorchen ſollen. Er wußte hierin zwiſchen Natur und Gnade genau zu unterſcheiden, und hielt ſich von ſo vielen jungfräulichen, ihm mit Begeiſterung zufallenden Seelen früher mit ſtillem unerſchütterlichem Ernſt entfernt, indem er ſie ruhig auf Maria hinwies, welche zu Jeſu Füßen ſaß.

Doch, wir kehren noch einmal zu ſeiner unvergeßlichen Mutter zurück, um letztlich einiges Andre von ihr zu bewahren. — Als einſt in Rielingshauſen ſich ganze Maſſen zur Kirche drängten, temperirte ſie ihren Sohn mit folgendem Pülverchen: „Louis! es iſt noch nicht aller Tage Abend, und du biſt und wirſt deiner Sache im Predigen auch noch nicht ſo gewiß. Wer weiß, ob du nicht einmal ganz ſtecken bleibſt, ohne den Faden deines Sermons wieder anknüpfen zu können, und dann mit Schanden von der Kanzel herabſteigen mußt?!“ — Da ſie einmal die vertrauliche Liebe zwiſchen ihm und einem Freund bemerkte, fiel ſie plötzlich ein: „Das iſt ja lauter Liebe und Herrlichkeit! aber wie? würdet ihr wohl eben ſo gute, von jeder Leidenſchaft und von heimlichem Neid entfernte Freunde bleiben, wenn ihr als Prediger ganz nahe bei einander angeſtellt wäret? Was meinſt du, Louis, — wenn dann dein Freund einen größeren Beifall erndtete? Ich glaube faſt, das würde dir ſauer eingehen!“ — Einen noch ernſteren Wink ertheilte ſie ihrem Sohne früher einmal bei folgender Gelegenheit. Er war in tiefe, wehmüthige Gedanken verſunken über ſein vermeintliches Zurückbleiben im Chriſtenthum. Als ſie ihn über die Urſache ſeines Trübſinns befragte, geſtand er ihr offen: „er habe an die großen Glaubensmänner der vergangenen Zeiten, an Luther, Arndt, Spener, Franke u. ſ. w. gedacht, und durch die Vergleichung derſelben mit ſich ſelbſt gefunden, welch ein ſchwacher, armſeliger Menſch er ſey, wie wenige Kraft in ſeinem Leben und Wirken und in ſeinen Vorträgen nach ſolchem Maßſtab liege, ſodaß er all das Seinige gar nicht mehr anſehen, und dafür bloß die Produkte jener Glaubenshelden der Welt vorlegen möchte. Wir leben eben, fügte er hinzu, in einer kraft- und ſaftloſen, in einer glaubens- und herzleeren Zeit! ꝛc." — Die Mutter war ſchnell mit ihrer Antwort fertig. „Weißt du, ſagte ſie, woher deine Wehmuth kommt? — Von einem verfluchten Hochmuth ſtammt ſie her. Der Pfarrer Hofacker iſt verdrüßlich darüber, daß er ſein liebes Ich nicht in dem großen Bild eines Luther, Arndt und Franke beſpiegeln darf!" — Er fühlte ſich durch ſolche Antwort ganz getroffen und beſchämt, auf der andern Seite aber auch ſo befriedigt und beruhigt, daß der Trübſinn von ihm wich, und er ſeine geſalzene Zurechtweiſung mit gewohnter Heiterkeit auch Andern zur heilſamen Kur anempfahl.

So ſcharf übrigens die Mutter es mit dem Geiſtesleben ihrer Kinder nahm, ſo ſtreng war ſie gegen ſich ſelbſt. Die lange Trübſal hatte ihren ſonſt geſunden, kräftigen Körper ſehr abgemagert und ihren natürlichen Muth heruntergebracht, ſodaß ſeit einigen Jahren die Waſſerſucht nur mühſam von ihr abgewandt werden konnte, und nun ſchlugen auch für ſie die Stunden der innerſten Anfechtung. Sie hatte mit ſchweren Zweifeln über die Gewißheit der Sündenvergebung zu ringen. Ihr ganzes bisheriges Chriſtenthum wurde ihr verdächtigt und in Frage geſtellt. Es habe ſich, äußerte ſie, ſo viel *Natur* darein gemiſcht, daß ſie nun nicht wiſſe, wie ſie mit der Gnade daran ſey. — Dabei ſtellten ſich ihre Naturell- und Temperamentsſünden und ſo mancher Mißgriff und Mißton in ihrem Leben mit den lebhafteſten Farben ſich ihr vor die Augen. Am meiſten glaubte ſie ſich über ihren natürlichen Stolz demüthigen zu müſſen. Der geliebte Sohn wurde nun auch bei ihr, wie bei dem vollendeten Vater, aus einem Freunde zum Beichtvater. Auch nahm ſie mit beſonderem Verlangen von alten, erfahrenen Chriſten der Umgegend Zuſpruch an. Seit dem Heimgang ihres Mannes, verſicherte ſie, ſey ſie häufig in einem göttlichen Ehegericht geſtanden. Ihre Betrübniß über dieſen Tod ſey darum nicht groß genug geweſen, weil ſie damals zu viel an die in ihrem Sohn ihr bleibende Stütze gedacht; an dieſer Stütze ſey nun aber durch den langen Fingerproceß bereits mächtig gerüttelt worden. — Vor einem ihrer Söhne ſchalt ſie ſich einmal eine alte Thörin, deren Leben verwerflich ſey. — Es wurde ihr geſchenkt, über Alles, deſſen ſie ſich anklagte, gründliche Buße zu thun, und über ihre Unmacht zu weinen wie ein Kind, — denn dahingeſchwunden war nun aller Heroismus, auf den ſie ſich etwas hätte zu Gute thun können. Ihr Herz wurde weich und immer weicher, klein und immer kleiner, mild und immer milder. Ihr geliebter Sohn Louis reichte ihr das heilige Abendmahl, und ſprach außerdem einmal, da ſie von den ſtärkſten Zweifeln beklommen war, nach einem ſtillen inbrünſtigen Gebete feierlich, unter Auflegung der Hände auf ihr müdes Haupt, einen prieſterlichen Segen über ſie (was ſie ſpäter noch einige Male verlangte), einen Segen, durch welchen ſie ſich innigſt erquickt fühlte, ſodaß ſie ſich von dort an körperlich erholte, und unter der treuen ärztlichen Pflege langſam zu geneſen ſchien. Sie konnte wieder an ihre Kindſchaft bei Gott glauben, viel kindlicher als zuvor, und mit dem Glauben kehrte auch ihre natürliche Heiterkeit wieder.

Vor ihrem Todestage wurde Hofacker von einem ſeiner vertrauteſten Freunde beſucht, der das Ausſehen der Mutter ſehr verändert fand, obwohl man ihn von ihrer fortſchreitenden Geneſung verſicherte. Hofacker nahm den Freund auf ſein Studierzimmer und erzählte ihm von den ſchweren Erfahrungen während der Krankheit ſeiner Mutter, auch von ſeiner Gebetserhörung; „er habe, während der ſtärkſten Bangigkeit ihrer Zweifel, gläubig mit Gott gerungen, worauf ihm ihre vollkommene Begnadigung innerlich zur klarſten Gewißheit geworden ſei. Hernach aber habe er auch um ihre leibliche Erhaltung gefleht, worauf er den Eindruck erhalten, daß ihm die Mutter für dieſes Mal gelaſſen werden ſolle. Er hoffe nun getroſt auf ihre Erhaltung, geſtehe jedoch, daß ihm ihr Verluſt ein unausſprechlicher Riß geweſen ſeyn würde. Sie ſelbſt habe in dieſem Schmelzofen Viel gewonnen.“ — Nach dieſen und ähnlichen Geſprächen verfügten ſich die Beiden wieder in das Wohnzimmer, neben welchem die in einem offenen Cabinet liegende Kranke an den Unterhaltungen theilnehmen konnte. Die Freunde überließen ſich einem heiteren Geſpräch, da rief ſie von ihrem Lager aus dazwiſchen: „Louis! Louis! Wachet! wachet! — Ich ſehe, du möchteſt deinen Freund gern aufheitern und fröhlich machen; aber wachet, wachet! Laſſet uns auch noch einen Vers zu guter Nacht ſingen!“ — Es war ſpät Abends. Die Freunde bezeigten ſich willig dazu, und wollten nur noch einen vorliegenden Gegenſtand vollends durchſprechen; da war die Kranke eingeſchlafen, und der Geſang unterblieb.

Als der Freund am folgenden Morgen des Himmelfahrtsfeſtes ſich zur Abreiſe bereitete, und ihr ſeine theilnehmenden Wünſche für ihre Geneſung ausdrückte, fragte ſie ihn: „Wie geht es denn Ihnen mit der Gewißheit der Sündenvergebung? Ehe er Zeit hatte zur Antwort, fuhr ſie fort: „Nichtwahr? Das eine Mal iſt's Ihnen gewiß, und manches Mal wieder nicht ſo ganz?“ — Er bejahte das; dann ſetzte ſie jovial hinzu: „Wenn man nur Das nicht zu riskiren hat, was der ſel. Pfarrer Flattich, als er einmal von ſeiner todtkranken Frau wegging, um einen Nachmittagsſpaziergang zu machen, ihr mit den Worten zum Andenken hinterließ: „Sorge nur, daß Du nicht unter das Geſindel kommſt, unter die Geiſter, die in der Luft flattern!“ — Ach, ſetzte ſie lachend hinzu, unter jenes Geſindel zu komme wäre mir erſchrecklich, — unter die Vagabunden im Luftkreis, unter die umherirrenden, ihres Looſes ſo ungewiſſen Geiſter!“ — Darauf folgte ein liebliches Geſpräch: wie man zur gewiſſen Hoffnung des ewigen Lebens gelangen könne. —

An jenem Vormittage, nach der Abreiſe des Freundes, ſchrieb ſie folgenden letzten Brief an ihre beiden abweſenden Söhne:

„Ich grüße Euch an dieſem Tage, welchen mich Gott, zu meinem großen Danke, noch in dieſer Welt feiern läßt, und erbitte mir für mich und die Meinigen die Gabe des heiligen Geiſtes für Zeit und Ewigkeit. Lieber W.! Du beſchäftigſt meine Seele wachend und träumend viel. Ich ſehe Dich immer wie einen Büßenden, der ſich bald mit dieſer, bald mit jener Strafe belegt für Unfleiß, und daß Du nicht Alles leiſteſt, was Du in gelehrter Hinſicht ſollteſt. Dieſes ſind Phantaſieen. Aber daß Du dem Abgott „Gelehrſamkeit" zu viel zu huldigen in Gefahr biſt, bin ich überzeugt, und es iſt mir ein Anliegen, daß doch die Weisheit von Oben über Dich komme, und die Blendwerke der Vielwiſſerei von Dir nehmen möchte, weil ich deine leibliche und geiſtige Geſundheit in Gefahr glaube. Der HErr wolle ſich unter uns offenbaren! — Ich grüße Euch herzlich. Eure, Gott gebe! treue Mutter." —

Nachmittags ſtand ſie vom Lager auf, und fühlte ſich ſo ausnehmend wohl, daß ſie ſogar in den Garten zu gehen verlangte, was ihr jedoch ihr Sohn zu ſeiner nachherigen großen Beruhigung ausredete. — Plötzlich klagte ſie über Uebelkeit und Krampf, begehrte in's Bett und befahl ſelbſt, man ſolle ſie frottiren. Der Sohn nebſt einer Magd verrichtete das Geſchäft. Auf einmal befühlte Letztere die Füße und rief: „Ach, Herr Pfarrer, ſie iſt ja ganz kalt!" — Noch hoffte man, es ſey eine Ohnmacht, aber ſiehe da, der Geiſt war entflohen und kehrte nicht wieder. Sie war am Himmelfahrtstag ihres treugeliebten Erlöſers, dieſem Freudenfeſte, das ihr der liebſte Tag im Jahre war, ohne Tod zu Ihm hinübergegangen, Nachmittags zwiſchen 3 und 4 Uhr. Ein unerwarteter Schlagfluß hatte ihrem Leben ein Ende gemacht. Ihr Geburtstag war der 22. Oktober 1770, ihr Todestag der 24. Mai 1827.

Ihrem Sohne war dieſer ſo ganz unvorgeſehene Heimgang ein Donnerſchlag. So hatte ihn noch Nichts angegriffen. Seine Seele erzitterte und erſtarrte zuerſt vor tiefem Erſtaunen, weil er auf ſein Gebet ein längeres Leben der theuerſten Mutter gehofft hatte. — Bald aber fühlte er ſich wieder ganz, — doch nicht anders, als einſam und verlaſſen, was er auch mit milder Wehmuth gegen ſeine vertrauteren Brüder bekannte. Beſonders ſchwer fiel ihm der Gedanke, mit ſeinem unglücklichen Bruder Max ſo unberathen im entvölkerten Hauſe dazuſtehen, während er der vollendeten Mutter von Herzen das Loos gönnte, das ihr ſo lieblich gefallen war.

Da ein früheres Gebet dieſer edeln Frau mehreren Leſern zum Segen geworden iſt, ſo möge hier noch ein anderes, ihren unglücklichen Sohn Max betreffendes ſtehen, welches ſie am 12. April 1825 niederſchrieb, und das unter ihren Papieren gefunden wurde:

„Ach HErr! weß ſoll ich mich tröſten? Ich harre von einer Morgenwache zur andern Deines Lichts. Laß mich in dem Dunkel, das Du vor mir niederläſſeſt, Deinen Fußtritt nicht verlieren, und halte Dein ſchwaches Kind, welches nur durch Dich, den Erſten und Letzten, ſein Beſtehen hat. Darf der Thon zum Töpfer nicht ſagen: Warum machſt du mich alſo? — Aber Du, mein Schöpfer, haſt mir, dem armen Thon, Leben und Odem, und von Deinem Geiſt eingehaucht, und in dieſem Geiſte Dich durch Dein Wort geoffenbaret durch die Erſcheinung Jeſu Chriſti, des Erſtgebornen aus den Menſchen.

O mein Erlöſer Jeſu Chriſt,
Der Du der Erſt' und Letzte biſt,
Der Anfang und das Ende!
Steh deinem ſchwachen Kinde bei,
Und laß es nicht entfallen
Von des rechten Glaubens Troſt!

Du weißeſt, wie angefochten ich bin über meinen geliebten Sohn, den Sohn, welchen Du unter tauſend Schmerzen mir gegeben und erhalten haſt. Du weißeſt, wie meine Seele an der ſeinigen hängt, du Schöpfer unſrer Seelen! Du kenneſt allein meinen Schmerz, und von Deiner Kraft allein und durch ſie allein kann ich vor dem Verzagen an Deiner Hilfe bewahrt werden. Ach, bewahre mich davor und vor allem Murren gegen Deinen heiligen Willen. Laß nur wieder einen Strahl Deines Lichts in meine Seele fallen, in welchem ich Deine Barmherzigkeit erkennen und Dir meinen Sohn unbedingt überlaſſen kann. Laß mich nicht fragen, wenn Du das Schwerſte über mich kommen läſſeſt: Warum? ſondern gib Gnade zur demüthigen Unterwerfung. Demüthige mich nur, damit ich Deine Rechte lerne, und einſehen möge, daß Du es ſo gut meineſt, und meinen Sohn nicht verkürzt habeſt bei dem unerforſchlichen Weg, welchen Du ihn durch dieſes Leben gehen läſſeſt. Ach, gib mir nur bald die Ueberzeugung, daß Du ihn aus der Angſt und dem Gerichte ſeines irdiſchen Lebens erlöst und in Deine heilige Verwahrung gebracht habeſt. Ich laſſe Dich nicht, Du ſegneſt mich denn; ja, ich laſſe Dich nicht! Reiß, wenn es anders nicht ſeyn kann, mein Herz aus meinem Herzen, ſollt's auch ſeyn mit tauſend Schmerzen! Ach, wenn es keinen anderen Weg zur Rettung unſrer Seelen gibt, als dieſen tiefen Leidensweg, ſo ſchone unſer nicht. Aber meines armen, verlorenen Sohnes ſchone, wie ein Vater ſeines Sohnes ſchont! Ach, erquicke ſeinen Leib und ſeine Seele aus Deinen Schätzen! Du haſt mir dieſen Sohn gegeben, und weißt am beſten, was Du mir in ihm und mit ihm gegeben haſt. Du kennſt die Bande zwiſchen meiner und ſeiner Seele, — und ich danke Dir für alle Erquickungen, welche ich durch ihn aus Deiner Hand empfangen habe. Lehre mich, Dir ebenſo für die Leiden danken, welche Deine Liebeshand ihm und mir auflegte. Laß uns Beide Deine ewige Liebe in den ſchweren Vollkommenheiten nicht verkennen, ſondern erfahren. Ach, vollende, vollende, du Baumeiſter, die Geiſter, die Dein Eigenthum ſind, für ihre ewige Beſtimmung, welche Deine Liebe ihnen gab, ehe der Welt Grund gelegt war! Ich glaube, daß Du unſre heißen Gebete erhört, und deine Treue an meinem lieben Sohne geoffenbart haſt und in Ewigkeit offenbaren wirſt. An Dein Herz lege ich ſein Herz, und laſſe Dein Herz nicht, bis Du mich gnädiglich verſichert, daß Du ihn geſegnet haſt und ewig ſegnen wirſt. O ewige Liebe! bemächtige Dich ganz meiner, daß ich nur in Dir und durch Dich lebe, mit Allem, was ich von Dir habe und durch Dich bin! Mache Du mich zu jedem Opfer geſchickt, das Deine Liebe mir abfordern muß. Ach, Du weißt, was ich meine; Du weißt ja alle Dinge, — Du weißt, wie tief mein Mutterherz leidet. Und ich kann nicht von Deinem Angeſicht weichen, bis Du mich tröſteſt über die bangen Beſorgniſſe, welche ich über das irdiſche Leben meines geliebten Sohnes habe. Ach, laß, nach Deiner Verheißung, die Verſuchung ein Ende gewinnen, daß ich's ertragen kann! Amen. Amen." —

Wer denkt nicht hiebei an die Troſtworte, welche Ambroſius zu der über ihren Sohn weinenden Monika geſprochen?

Am 22ten Juni ſchrieb Hofacker unter Anderem Folgendes an ſeine inländiſchen Mitbrüder.

„Eure Briefe haben mich mit tiefer Wehmuth erfüllt. Die Controverſe über die Rechtfertigungslehre, das heißt über das Centrum des Evangeliums, iſt ſehr weit gediehen, und ich bezweifle es, ob beide Theile ſo weit zurückgehen und die Waffen niederlegen können, daß ein, wenn auch nur temporärer, Friede dadurch erzielt wird. Es handelt ſich nämlich bei dieſem Punkte um nichts Geringeres, als um den Weg, den ein Jeglicher bis zu ſeinem Tode einzuſchlagen im Sinne hat, — um die Methode unſrer inneren Führung, um den Troſt im Leben, Leiden und Sterben, und, jenachdem man es faßt, um die Ehre unſres hochgelobten Erlöſers, mit einem Wort: um unſre Religion. Kein Punkt greiſt tiefer in das eigentliche, innerſte Weſen des Chriſtenthums ein, als eben dieſer, und es entſteht die Frage: ob, wenn Einigkeit hierin fehlt, ein Zuſammenſchmelzen der Geiſter in wahrhaft brüderlicher Liebe denkbar ſey? Wir ſind auch bei Weitem nicht ſo nahe beiſammen, als Einige von uns meinen. — Was iſt zu machen? — Ich bin feſt überzeugt, daß, was unſere tiefſten Seelenerfahrungen betrifft, ein großer Unterſchied ſich hinfort zeigen werde, — denn dieſer Punkt des Evangeliums hat es unmittelbar mit der innerſten Seelengeſtalt zu thun. Wenn Einer hinfort ſagen wird: „es iſt nicht auszuſprechen, was ich für traurige, entſetzliche Dinge in meinem Herzen finde; aber ich halte mich doch kindlich an das Verdienſt des Heilandes, an Das, was Er, das Lamm Gottes, ſchon lange für mich vollbracht hat, und bin deſſen gewiß, daß meine Vollendung in Ihm, nicht in mir liegt," ſo wird vielleicht ein anderer ſagen: „Ich verſtehe dich nicht; was du redeſt, ſind mir böhmiſche Dörfer! Deine Vollendung liegt darin, daß durch Gemeinſchaft mit Chriſto und durch den Genuß ſeines Fleiſches und Blutes der alte Menſch in dir ertödtet, und du Chriſto in Sinn und Wandel ähnlich wirſt." — Da haben ſie denn gewiſſermaßen Beide recht; nur gehen Beide ganz verſchiedene Wege, und es kommt nun darauf an, welcher zum Ziele führt. Beide machen ganz verſchiedene Erfahrungen; — der Eine glaubt, der Andere hofft, aber er hofft, wie ich aus mannigfacher Erfahrung weiß, bis an's Ende, und erlangt es nicht. —

„Seitdem die Menſchheit eine Sünderin, d. h. ein dem Fluche verfallenes Geſchöpf in den Augen Gottes geworden iſt, hat ſie nach dem Rathſchluſſe Gottes einen ganz andern Weg zur Herrlichkeit, als die ungefallenen Geiſter. Durch die Geiſter letzterer Klaſſe ſoll Gott verherrlicht werden. Sie ſind in einem beſtändigen Wachsthum ihrer heiligen Natur, und haben keinen Fall zu beweinen. Die gefallene Menſchheit aber muß ſeitdem ſie mit dem Opfer des Sohnes Gottes erkauft iſt, gleichſam unter ſich wachſen, wenn ſie wieder etwas werden ſoll zum Lobe der göttlichen Herrlichkeit; ihre Uebung beſteht vornämlich in fortwährender Erkenntniß ihres Falles, und dieſes dient zur Verherrlichung Chriſti. Wir können jetzt nicht mehr in anerſchaffener Naturkraft von einer Stufe zur andern ſteigen, wie die Ungefallenen; dieſes iſt uns nicht unmittelbar mehr möglich, ſondern wir müſſen durch das Armenſündergefühl, und darin Chriſtum finden, und aus dieſem Gefühl darf die erlöste Seele nicht mehr heraus, weder in Zeit noch in Ewigkeit, — denn dieſer Gefühlsgrund iſt ein vortrefflicher Pallaſt, weil der HErr nur hier ſich in ſeiner völligen Gnade und Wahrheit zu erkennen gibt, ſonſt nirgends. Wenn ich ſehe, daß man Chriſtum nur als Heiligmacher gelten läßt, ſo muß ich ſagen, man ſetzt Ihn in das nämliche Verhältniß zu uns, wie Gott zu den Engeln, und läßt uns nur etwa noch Das für uns Nothwendige an Ihm gelten, daß uns durch den Kanal Seiner Menſchheit die Heiligungskräfte mitgetheilt werden, welche Gott den Engeln unmittelbar mittheilen kann. Ich halte Das für eine ſehr einſeitige und niedrige Anſicht von der Sache Chriſti, und glaube feſt, daß man bei dieſer Anſicht weder die Tiefe unſres Falls, noch die Heiligkeit Gottes jemals im Licht erkannt habe.

„Was iſt nun zu machen? — Ich bekenne hiemit, und will's vor Euch allen, ihr Brüder, bekannt haben: daß ich den Mann, der am Kreuze geſchändet ward, für die einzige Urſache meiner Seligkeit halte in Zeit und Ewigkeit, — nicht blos inſofern, daß ich durch ſeine Todes- und Auferſtehungskraft zu irgend einer Tüchtigkeit im Reiche Gottes gelangen kann; Das kann Er mir geben, wenn Er will. Aber Er ſoll, auch wenn Er's gibt, es nur vor meinen Blicken verbergen, damit ich kein Lucifer werde, — ja, einzig und allein darum, weil Er mir die Seligkeit verdient hat, und ich ein Lohn ſeiner Schmerzen werden darf, welches ich für die höchſte Gnade erkenne.

Ich will als ein armer Sünder ſelig werden, als ein Schächer, dem die blutigen Wunden des Sohnes Gottes die Bahn gebrochen haben vor achtzehnhundert Jahren. —

„Ueber die verſchiedenen Ausſtellungen hätte ich Viel zu ſchreiben. Aber das nützt wenig oder nichts. Das Beſte iſt, wir ſchweigen hinfort über dieſe Sache; das wäre mein Vorſchlag, liebe Brüder. In zehn Jahren haben wir Alle, die wir noch jung ſind, feſteren Grund, und dann läßt ſich wohl eher ſprechen. Wenn wir nicht ſchweigen, ſo geht's auseinander, das prophezeihe ich. Alſo: man trägt einander, man läßt ſich nicht weiter auf Erörterungen dieſes ſtreitigen Punktes ein, man überſieht ſich's gegenſeitig. Könnte man in der Folge auch Gegenbemerkungen machen, ſo macht man ſie nicht. Jeglicher ſchreibt ſeine Ueberzeugung hin, — wer aber im Punkte der Rechtfertigung verſchiedener Anſicht iſt, läßt's dem Andern paſſiren. Ferne, ferne ſey das elende Speculiren von dieſem Buch! Man betet mehr für einander, — meinet Ihr nicht auch? Ich wenigſtens werde zu einer Diſputation über dieſe Sache keine Feder mehr aufheben.

„Für den lieben N. N. möchte ich nun doch für eine ſeiner hypochondriſchen Natur angemeſſene Kur ſtimmen, — denn ſolch einen deſperaten Brief, wie der von Ihm iſt, habe ich ſeit langer Zeit nicht geleſen. Indeſſen wundert mich's eigentlich nicht, wenn Jemand bei *ſeinen* Grundſätzen deſperat wird. Siehe, lieber Bruder, eben aus deinen Anſichten, welche blos Anſichten der irdiſchen Vernunft ſind — denn ſo kann die Vernunft ohne Chriſtum auch denken — geht dein Gemüthszuſtand hervor. Wenn man ein Vernunftstheologe ſeyn will, wie gewiſſe Leute, ſo muß man nothwendig mauſetodt ſeyn und kein anderes Geſetz in der weiten Welt kennen, als das man, weil man allen Witz gefreſſen hat und unſrem HErrn Gott nur befehlen darf, — quà Stiftler oder anderweitiger Theologe dafür gelten läßt. Iſt man im Herzen gegen den Heiland nicht mehr treu, ſo muß man den Rationalismus aufſtecken, — ſonſt wird man deſperat. —

Es kann Dir nicht geholfen werden, außer, wenn Du deinen dicken, ſtörrigen Vernunftskopf etwas beugſt, und den Jeſus annimmſt, der die Gottloſen gerecht macht. Und wahrlich, ſo mußt Du, lieber Gottloſer, auch gerecht werden; deine größte Gottloſigkeit aber iſt dein Stolz, daß Du eigentlich von Gott Recht verlangſt, und keine völlige Gnade in Chriſto Jeſu. — O wie elend plagt ſich die arme Kreatur, bis ſie die ungeheure Meinung aufgibt, das Kreuz Jeſu Chriſti für Nichts zu achten! Ich möchte weinen, geliebte Brüder, laut weinen, daß man es in R. und in Tübingen hörte, — wenn ich ſehe, daß die Gnade Jeſu und all ſeine Marter und bittere Pein ſo für Nichts geachtet, und durch Philoſopheme und andere Ausgeburten unſrer im Naturverderben und in der Blindheit gefangenen Vernunft zu Boden getreten wird, — nicht allein von der Welt, ſondern auch von uns; — doch ich will mein Wort halten und Nichts mehr über die Sache ſchreiben. (Hier Auslaſſungen von bereits angeführten Datis über ſeine ſelige Mutter und dergleichen.)

„Hiemit befehle ich Euch und mich der Gnade unſeres Hohenprieſters. Der HErr erhalte unſern Bund, und laſſe dem Satan nicht Raum unter uns! Er treibe uns Alle aus der Spekulation in die Erfahrung; Er bewahre unſere Herzen und Sinne! O HErr, hilf, laß wohlgelingen! Euer H.“

Einem von ihm ſehr geliebten Freunde P. in Baſel ſchrieb er am 26ten Juli deſſelben Jahres unter Anderem Nachſtehendes:

„Du biſt eben immer noch leidend, geliebter Bruder! Wenn ich indeſſen an Dich und deine Gaben gedenke, ſo muß ich ſagen: der Heiland macht's recht wohl, daß Er Dich nicht aus dieſer Schule läßt, und Dir immer wieder die Flügel ſchneidet. Das kann ein Anderer faſt beſſer beurtheilen, als wir ſelbſt. Dadurch wird man eben hübſch ordentlich in der Niedrigkeit erhalten, und vor gar zu hohen Flügen bewahrt, und wenn's auch nur dieſes iſt, ſo iſt's ein unberechenbarer Gewinn. Das erfahre ich wohl, daß das Leiden, wenigſtens ſoweit ich etwas davon in meinem geringen Theil erfahren habe, nicht für ſich allein im Stande iſt, das Herz weich und mürbe zu machen; wenigſtens war es bei mir bisher nicht genugſam der Fall, — ſondern dazu gehört etwas Anderes, nämlich – ich ſchreibe es mit Scheue — das Blut des Lammes Gottes. Aber wenn man durch den Druck der ſterblichen Hülle und dergleichen Dinge nur vor groben Ausſchweifungen bewahrt wird, ſo iſt in der That bei Geſchöpfen von unſrer Art ſchon Viel gewonnen. In ſofern möchte ich nun auch um aller Welt Güter nicht, daß mich der Heiland aus dieſer Zucht, aus dieſer, wenn auch geringen, doch reellen Gemeinſchaft ſeines Kreuzes entließe. Ich kann nicht glauben, daß es meiner Seele gut wäre, wenn ich ganz ruhige und gute Tage in dieſer Welt bekäme. Wie wäre ich dann auch ein Nachfolger des Menſchenſohnes? Nein, der Heiland ſoll fortfahren und uns züchtigen, nur nicht zu ſcharf, damit wir Seine Heiligung erlangen!

„Du weißt es wohl, wie mir's dieſen Winter und Frühling über gegangen iſt. Allem Anſehen nach hätte mich wenigſtens der letzte Streich in den Staub werfen ſollen; aber hat's nicht gethan, ich vermuthe wegen Mangels an Liebe zu meiner ſeligen Mutter. Dieß will man mir nicht glauben, weil man mich jederzeit um fünfzigtauſend Procente überſchätzt, aber ich bin härter und egoiſtiſcher, als man glaubt. Dem ſey nun aber, wie ihm wolle: ich gönne es meiner geliebten Mutter, die Du auch gekannt haſt, von ganzem Herzen, daß ſie aus dieſem elenden Leben erlöst iſt. Seit ſieben Jahren wurde ihr Schiffchen von beſtändigen Stürmen umhergetrieben. Die zwei letzten Jahre waren faſt noch die ſchwerſten durch innere Noth. Sie ſtand in der Buße faſt bis an ihr Ende. Es gelang ihr den

Heiland noch am Saume Seines Kleides zu faſſen, und ſo iſt ſie hinüber — wohin? — Aus dem jämmerlichen Schuldthurme zu den Schafen, die der Furcht entrückt ſind. —

„Natürlich liegt nun viel Mehreres auf mir, als zu Lebzeiten meiner Mutter. Ich war, ſo lange ſie lebte, nur der Koſtgänger im Haus; Sie hatte Alles unter ſich, und ſie verſtand es. Meine Tante iſt nun meine Haushälterin, und ſo geht ein Tag um den andern herum, und der HErr iſt ſo herablaſſend gegen mich, daß Er, wenn mir nur von fernher eine Sorge aufſteigen will, mich derſelben überhebt. O wie gnädig iſt Er gegen mich! Ich kann mich nicht recht darein finden, und wenn ich den Lauf Anderer betrachte, ſo weiß ich nicht, warum Er mich ſo manches Kelches, den Andere trinken, überhebt, ſo daß er mir nicht zum Munde kommt. Ich hoffe nun bald wieder in den Beſitz meiner Geſundheit zu gelangen, und will in ein paar Wochen predigen. Eine neulich gemachte Badecur ſcheint bei mir angeſchlagen zu haben. Indeß iſt mir's doch wieder oft ſo zu Muthe, daß ich nie völlig mehr geneſen werde. Die Sünde, und nachher das Geſetz, und mehrfache, aus beiden entſprungene Krankheiten haben mich um 20 Jahre älter gemacht, als ich bin.

„Ich möchte aber doch auch noch etwas nütze ſeyn in dieſer Welt und an dem Reiche Gottes bauen helfen, ſoviel an mir iſt, ehe mein Lauf zu Ende geht. Dieſes iſt mein Wunſch, ſowie, daß mich der Heiland in Seiner Verſöhnung vorher ganz vollenden möchte. — Herzlichgeliebter Bruder! Laß uns aufſehen auf Jeſum, und laufen in dem Kampfe, der uns verordnet iſt! Der Heiland führt bei den Seinigen Alles herrlich hinaus. Dieß habe ich nunmehr ſchon ſo unzählige Male erfahren; ſollte Er es nicht auch thun in Dem, was mir am wichtigſten iſt: in der Vollendung Seines Liebesrathes an deiner und meiner Seele?

„Ich habe einen Gedanken, der aber noch ſehr unverdaut, und vielleicht fleiſchlich iſt. Ich möchte nämlich meine freie

Zeit, die ich beſonders ſeit dem Tode meiner Mutter habe, — denn es iſt ſehr einſam bei uns, — anwenden, um hie und da Predigten herauszugeben, weil ich eigentlich zu nichts Anderem die Gabe beſitze, und doch auch Frucht ſchaffen möchte. Was ſagſt Du dazu? Ich weiß nicht, ob etwas daraus wird; ohne den Willen Gottes jedoch möchte ich in dieſer Sache nicht handeln. —

„Nun, lieber Bruder, lebe wohl! Es würde mir ſehr zur Erquickung und Aufrichtung gereichen, wenn ich Dich, liebes Bruderherz, auch wieder umarmen, und nur auf einige Stunden ſprechen könnte. Indeſſen kann ich für heuer nicht nach Baſel kommen, ſondern es iſt Zeit, auch meine Gemeinde zu regardiren, die nun ſeit einem halben Jahre nicht mehr von mir bedient worden iſt. Der treuſte Seelenfreund Jeſus erquicke und ſtärke uns zum ewigen Leben! Dein H.“ —

Einem ſeiner Brüder ſchrieb er um jene Zeit folgende, ſein Geſchwiſterherz bezeichnende Worte:

— — „Was das zerſtreute Weſen betrifft, von welchem Du ſchreibſt, ſo liegt die Urſache davon allerdings oft *in einem geſetzlichen Weſen*, oft aber auch in Mangel an *Ernſt*. Was aber alles Dieß aufheben kann, das iſt nur Eines, nämlich, wenn es uns alſo wird, wie jener Vers ſagt: „In meines Herzens Grunde Dein Nam' und Kreuz allein funkelt all' Zeit und Stunde.“ *Darum* ſollten wir immer bitten, — um Offenbarung und Verklärung der Wunden Jeſu in unſerm Herzen durch den heiligen Geiſt. Nicht, daß ich es ſchon ergriffen hätte; ich jage ihm aber nach, ob ich's ergreifen möchte, nachdem ich von Chriſto ergriffen bin. Wo Liebe zum Heiland iſt, Liebe aus *dem* Grunde, daß Er uns zuerſt geliebt hat, da ſchafft man ſich weder in einen ſolchen Zauberkreis hinein, noch tritt man heraus, ſondern man liebt eben den ungeſehenen Freund. Ich möchte Keinem rathen, wenn er zu dieſem Ziele gelangen will, daß er ſeine Sünden ängſtlich aufſuche und dieſelben ſich größer vormahle, als ſie ihm ſcheinen, um der Vergebung theilhaftig zu werden.

„Der Geiſt der Wahrheit läßt gewiß Nichts dahinten und unentdeckt, auch ohne unſer vergebliches Geſchäft. Aber das möchte ich Jedem rathen: Weine, wenn Du kannſt, ſo lange um Offenbarung des Jeſusnamens in deinem Herzen, der eine ausgeſchüttete Narde iſt, — um Verklärung ſeiner Verſöhnung, bis Du Etwas ſpürſt, — ſo wirſt Du ein armer, bußfertiger, begnadigter Liebhaber Jeſu werden, ehe Du ſelbſt Dich deſſen verſiehſt; Du wirſt Dich wundern Deß, was der Geiſt der Wahrheit in deinem Herzen anzünden wird.

„Lieber Bruder! Wir wollen einander doch mehr über ſolche Materien ſchreiben. Es herrſcht unter leiblichen Brüdern oft eine ſo dumme Verſchämtheit, daß ſie, wenn ſie zuſammenkommen, ſich ſcheuen, ein chriſtliches Wort fallen zu laſſen, und wenn's je geſchieht, ſo geſchieht's in einem gelehrten, oder ſcherzenden Ton, damit man dem ſtolzen Adam es ja nicht anmerken ſolle, daß er eines Heilandes Unterthan ſey. Wenn ich an Andere ſchreibe, oder mit ihnen rede, ſo bin ich bei Weitem nicht ſo genirt, wie mit meinen leiblichen Brüdern. Das iſt ein alter Uebelſtand in unſren Herzen. Lieber! laß uns recht offen gegen einander ſeyn, auch in dieſer Hinſicht, damit wir doch, ſo lange wir noch beiſammen ſind auf dem Wege, einander etwas nützen für die Ewigkeit! Die Welt vergeht. — Gott führe uns und leite uns zu dem Jeruſalem, das droben iſt! Er wird's auch thun. (17ten Juli 1827.)" —

Am 5ten Auguſt deſſelben Jahres konnte er nach langer Unterbrechung ſeine Kanzel wieder beſteigen, womit die letzte Periode ſeiner irdiſchen Thätigkeit begann. Bald ſtrömten die Zuhörer wieder in Maſſen herbei, und das alte Feuer ſeines Geiſtes erſchien noch klarer und geläuterter. Mehrere theure Freundesbeſuche erheiterten damals ſein Gemüth, beſonders der eines alten, vertrauten Glaubensgenoſſen, der mit ihm in

Tübingen ſtudirt hatte, und nun aus Oeſterreich als ein gediegener Zeuge des HErrn bei ihm erſchien. — Um dieſelbe Zeit beſchäftigte ihn auch die gründliche Organiſation der in ſeiner Gemeinde befindlichen Privatverſammlungen, um dieſelben in evangeliſchem Sinne anzufriſchen und von leerem geiſtlichem Gerede, das in manchen derſelben auch bei ſonſt redlichem Willen ſtattfindet, — möglichſt zu befreien. Zu dieſem Zweck wählte er ein Mittel, das, — wäre ihm ein längeres Leben vergönnt geweſen, ohne Zweifel viel Segen geſtiftet hätte. Er berief die ſogenannten Stundenhalter mit den übrigen Männern alle drei Wochen zu ſich und hielt mit ihnen eine beſondere Bibelſtunde. Da konnten ſie dann am Vorbild ſeiner Methode Manches für ſich und ihre Vorträge lernen, und ſelbſt neu erweckt von dannen gehen. Im Uebrigen ſchmelzte er die Aelteren und Jüngeren, welche durch ſeine eigenen Predigten gewonnen waren, zuſammen. Er widmete dieſer Seelenpflege der Erweckten mit Recht eine beſondere liebende Sorgfalt, um einen gediegenen Grundſtock lebendiger Geiſter in die Gemeinde zu pflanzen, der auch nach ſeinem baldigen Heimgang eine fortwirkende Frucht tragen möchte. So weidete er, als getreuer Hirte, auch dieſe nach Leben und Frieden beſonders Trachtenden mit zarter Liebe, — wie ſo ganz anders, als manche ſteife Orthodoxe oder herzloſe Miethlinge, die jeden Keim der Neugeburt, jedes ernſtere Fragen nach Jeſu, dem Seelenfreunde, ſtracks mit dem bequemen Titel „Pietismus“ belegen, und oft mit verbiſſenem Aerger die nicht einmal von ihnen ausgebrüteten Entchen in's Waſſer gehen ſehen, während ſie nicht als mütterlich ſorgſame Gluckhennen, ſondern als ſtolze, bequeme Gockelhähne am Ufer umherſpaziren, und über Diejenigen, in welchen eine Sehnſucht nach ewigem Leben iſt, kaum anders, als etwa in der Relation einen beſcheidentlich-unguten, oder in der Predigt nebenhinaus einen ſatyriſchen Hahnenſchrei thun, — zum Zeugniß, daß ſie nicht ſchwimmen können.

Uebrigens blieb unſer Freund auch während ſeiner neueren Arbeiten keineswegs von Leiden befreit. Ein ſchmerzliches nervöſes Zahnweh folterte ihn mehrere Wochen lang, und er wurde dabei in eine ſo ſcharfe, innerliche Gnadenzucht genommen, daß er gegen Jemanden einſt äußerte: er wiſſe gar wohl, warum ihm dieſe Plage auferlegt worden ſey. Es befinde ſich oft eine Härtigkeit im Herzen, über welche man, wenn man auch wolle, nicht ſogleich Buße thun könne, bis es der Seele von oben geſchenkt werde. — Er mußte hiebei längere Zeit das Bett hüten und zur Ader laſſen, wobei man ſein Blut ganz entzündet fand. Wer ſelbſt einmal dieſe Pein des Zahnwehs recht aus dem Grunde verkoſtet hat, der wird zu ſagen wiſſen, wie tief Gott auch mit ſolcherlei Sonden auf den Grund des Menſchenherzens zu dringen weiß, und wie nicht allein der Tod ſelbſt, ſondern auch der aus ſolchen und ähnlichen Qualen entſpringende Lebensüberdruß ein von Chriſto gefaßtes Herz noch tiefer erweichen, und noch inniger mit dem allein ausreichenden Arzt verbinden kann.

Einen ſchmerzlichen, ſein Gemüth ſehr tief erſchütternden Fall erfuhr unſer Freund im gleichen Jahre durch die Tödtung eines ſeiner beſten, würdigſten Gemeindeglieder. Dieſer Mann, ein Weinberghüter, wurde von einem Vorbeireiſenden, der ſich in einem Weinberg gegen das Verbot Trauben abgeſchnitten hatte, und mit welchem er darüber in einen Wortwechſel gerieth, auf eine zornmüthige Weiſe angefallen und erſtochen. Hofacker nahm ſich hiebei nicht nur der ſchwergetroffenen Familie, ſondern beſonders auch des ſterbenden Mannes, der noch einige Tage lebte, mit innigſter Sorgfalt an, und es gelang ihm, den Letzteren in eine wahrhaft chriſtliche, über jede Beimiſchung von Zorn und Rachegefühl reuige und verſöhnliche Stimmung einzuleiten. Nach ſeinem friedlichen Heimgang ſtellte er für ſeine Waiſen eine Collekte an, durch welche ein ordentliches Kapital erſammelt wurde; den edelſten Gewinn aber erzielte er hiedurch unter Gottes fühlbarem Gnadenbeiſtand durch die gründliche Erweckung eines ſeiner Compromotionalen, welcher ihm auch einen Beitrag für die Verlaſſenen überſandte, und dem der Geiſt Gottes nachſtehenden Dankbrief unſres Freundes zur Ergreifung des Heils Chriſti ſegnete.

Nach mehreren perſönlichen Datis und anderen Mittheilungen ſchrieb ihm H. am 6. Dec. 1827 Folgendes:

„Gott thut mir viel Gutes, deſſen ich nicht werth bin. — Ich ſtehe, — weil du mich fragſt, — hier im Segen; doch iſt Alles noch im Werden. Es ergeht meinen Leuten größtentheils wie Dir, und wie es auch mir ergeht: daß ſie Antheil am Reiche Gottes zu haben wünſchen. — Sie möchten wohl, aber ſie mögen nicht. — Warum ſetzen wir nicht Alles an das Reich Gottes? Warum ſoll der Heiland der Letzte ſeyn, dem wir unſer Herz geben? Warum wiſſen wir, daß es eine ernſte Ewigkeit gibt, und leben doch nicht für die Ewigkeit? — Der Grund iſt wohl kein anderer, als, weil man Jeſum nicht kennt, nicht an Ihn glaubt, obwohl man an Ihn zu glauben meint. O mein lieber Bruder! Gott bewahre uns davor, daß wir liegen bleiben im Koth dieſes elenden Zeitlaufs, — im Gelehrtenkoth, im Kränzleinskoth, im Schlendrianskoth, im (Darmſtädtiſchen) Kirchenzeitungskoth, im politiſchen und politiſirenden Koth, und wie der Koth aller heißt! Es iſt Alles lauter Nichts gegen das Reich Gottes, gegen Jeſum; es iſt Alles Schatten, Wind, prunkendes Elend, Lüge; aber: Ich bin die Wahrheit! ſagt der treue, wahrhaftige Zeuge.

„Man kann nicht ſagen, daß wir, nämlich Du und ich, unſern Theil nicht präſtirt hätten im Weltſinn und Weltgeiſt. Wir haben redlich dort gearbeitet. Laß uns nun auch redlich im Weinberge des HErrn werden! Laß das Fünklein guten Willens, das Gott in dich gelegt hat, nicht verglimmen! Es wäre ewig Schade drum.

„Nun, nimm's nicht übel, lieber Bruder! es iſt herzlich gut gemeint. Aber unſre arme Promotion liegt mir eben nahe am Herzen, und beſonders diejenigen, welche nicht leer von Gottes Geiſte ſind. Von Dir aber habe ich gehört, daß du die Wahrheit predigeſt; dafür ſegne Dich Gott, und mache Alles wahr in Dir und an Dir, was Du predigſt. Es koſtet aber Gebet und Kampf in dieſer Zeit, wenn man zum Lichte hindurchbrechen will. Aber . . . ., doch lies ſelbſt 1 Petr. 4, 3. Der Herr mit Dir! — Dein Hofacker. —“

Ein anderer Brief an ſeine inländiſchen Paſtoralbrüder vom 22ten November deſſelben Jahrs enthält im Weſentlichen folgende Worte:

„Eure dießmaligen Briefe ſind alleſammt kurz geworden, obgleich das Correſpondenzbuch ſehr lange liegen geblieben iſt. Indeſſen, wenn man auch kürzer ſchreibt: wenn man nur ſchreibt, und ein Zeichen des Lebens von ſich gibt. Das iſt doch beſſer. — Es iſt mir lieb, daß die Polemik aufgehört hat, obwohl es ſich hier um einen Punkt handelt, der mir bei jedem Krankenbeſuche, den ich, namentlich bei Erweckten, mache, ſtets wieder in ſeiner großen Wichtigkeit vor die Seele tritt.

„Mit den Anſichten von N. N. über Spekulation kann ich ganz übereinſtimmen. Wir ſind dabei wie arme Kinder, die über die wichtigſten Geheimniſſe der europäiſchen Politik raiſonniren, während ſie noch nicht ſprechen und leſen können, noch kein ABC gelernt haben. Ich will meinestheils gerne das ABC vorher lernen, bevor ich weiter komme; aber eben dieſes ABC geht verzweifelt ſauer ein; denn es heißt nichts Anderes, als mich in meiner Unmacht, in meiner Bosheit, in Dem, was ich von Adam ererbt habe, und das durch alle Theile meines Ich's, auch durch die intellektuellen, hindurchgeht, kennen zu lernen, und mich darüber zu freuen, daß ein Mann lebt, der Jeſus heißt. Dieſes iſt mit mancher Demüthigung verbunden. — Alles, Alles als Gnade anſehen lernen, alles Gute als freies Geſchenk aus der Hand Gottes, und zwar um Chriſti willen, annehmen; erfahren, wie ich geiſtlich todt bin in mir ſelbſt und auch, wenn der Heiland nach Seiner Treue ein göttliches Lebensfünklein in mich legt, zu bemerken, daß ich daſſelbe allezeit wieder mit meinem Tode zu tödten bereit bin, — kurz, täglich zu finden, daß ich arg und des hölliſchen Feuers werth bin, und dabei täglich die Seligkeit geſchenkt annehmen und mich über meinen Tod hinaus in das Verdienſt Chriſti hineinglauben, — daß *dort*, nämlich in *Ihm*, nicht in mir ſelbſt und meinem elenden Werk, meine ewige Loskaufung und Erlöſung liege: *das* geht der ſelbſtgerechten Natur gar ſauer ein, und iſt im Ganzen doch ein ſeliger Weg.

„O daß ich mich niemals durch meine Eigenvernunft daraus verrücken ließe! Aber da kommt immer die Vernunft mit ihrem Juriſtenkopf, und verrückt mir mein Concept, und das macht mich unſelig. Denn ich habe von Natur eine erſtaunliche Neigung zum Rechte; nur hüte ich mich, daſſelbe in Abſicht auf mich und wider mich in ein Syſtem zu bringen, — denn da gehe ich zu Schanden. — Zion muß allerdings durch's Recht erlöſet werden und ſeine Gefangenen durch Gerechtigkeit; aber dieſes iſt am Heiland geſchehen.

(Hier folgen mehrere Mittheilungen über ſeine Amtsführung, ſonderlich an den die Privatverſammlungen beſuchenden Erweckten; dann fährt er fort:) „Mit dem Allen iſt's freilich noch nicht gethan, und alle Ordnungen ſind Wind, wenn der HErr nicht regiert. Aber *das* meine ich doch, und ich will meine Meinung als Frage ſtellen: was thun wir als Pfarrer, und wofür heißen wir Diener Chriſti, wenn wir uns Seiner Schafe, die Seine Stimme hören, nicht annehmen? Die Geſtalt und Einrichtung der Kirche in unſrer Zeit macht uns je länger je mehr zu Miſſionarien; — was iſt unſre Sache, was iſt unſer Geſchäft, wenn wir uns der Erweckten nicht annehmen? Wie können wir Jemand zumuthen, daß er ſich bekehre, wofern er, wenn er's thut, keiner weiteren Pflege von uns genießt? Es kommt freilich Alles auf die Umſtände an, ob die Schafe auch gepflegt ſeyn wollen; aber ich danke Gott, daß Er mir ſolchen Eingang in die Herzen, wenigſtens ein ſolches Zutrauen verſchafft hat. Er mache mich nur tüchtig! — —

„Gegenwärtig bin ich daran, einige Predigten im Druck herauszugeben. Ich hoffe, daß ich das nicht ohne Zuſtimmung des HErrn thue. Sonſt bin ich, Gottlob! recht wohl und geſund, habe zwar einen lieben Vicar, deſſen Daſeyn mir unter Gottes Mitwirkung wieder mehr auf die Beine geholfen hat, predige aber doch meiſtens alle Sonntage, und wenn ich gepredigt habe, ſo ſchreibe ich meine Predigt, und rüſte ſie zum Drucke, wenn ich glaube, daß ſie im Druck paſſiren könnte. Hiebei habe ich jedoch einen eigenen Kampf mit der Eigenliebe und mit der Selbſtbeſpiegelung in eigenen Machwerken, — habe es aber auch ſchon erfahren, daß, wen der Sohn frei macht, dieſer wahrhaftig frei iſt. Dieſe Freimachung aber langt oft nur auf Einen Tag oder etwas darüber; den anderen Tag geht die alte Hetze wieder an. Ach, Jeſus mache mich treuer! Er laſſe mich und Euch alle, jeglichen in ſeinem Theile, je mehr und mehr erfahren, was Er für ein großer, wunderbarer Heiland iſt, und daß es kein beſſeres Plätzchen für einen ſchnöden Sünder gibt, als Seine heiligen Wunden! Dazu verhelfe Er uns aus allen Abſchweifungen unſres Kopfes und Herzens!“ —

Bei der Ausarbeitung ſeiner Predigten ging unſer Freund durch viele Anfechtung, und es koſtete ihn viel Ringen, viel Gebet, bis er recht in die volle, demüthige Einfalt zu ſtehen gekommen war. Nicht allein wiederholte er ſich und Anderen öfters: die Predigergabe ſey ſeine einzige hervorragende Gabe, die er jedoch, um damit nicht in die Hölle zu kommen, nur als ein armes Kind vor Gott gebrauchen dürfe, und nur ſo ſey es ihm damit zu wuchern erlaubt, — ſondern er erwiederte auch einem Freunde, der ihm geſtand, daß er eine weit geringere Kraft zur Erweckung der Seelen beſitze, Folgendes: „Die

Gaben, Aemter und Wirkungskreiſe ſind verſchieden. Es ſollen nach dem Willen des HErrn nicht Alle — Apoſtel, nicht Alle Propheten, auch nicht Alle Evangeliſten, ſondern Etliche auch Hirten und Lehrer ſeyn. Meine Sache iſt's, einen Eclat, ein Geräuſch und Aufſehen zu machen; aber ich kann Dich verſichern, und habe es ſchon oft im Stillen gedacht: dieſes macht wenigſtens die Sache und das Weſen nicht aus. Nicht ſelten kommt man bei ſtillerem Wirken weiter und dringt noch tiefer. So habe ich ſchon oft einen tiefen Schmerz darüber empfunden, daß ich die Seelen nicht auch durch einen vorleuchtenden Wandel noch mehr anziehen kann, als nur durch meine Reden; aber es iſt mir auch hierüber endlich ſo geworden: Etliche ſind mehr zum Zeugen durch ihr Leben berufen, Etliche mehr durch ihre Rede. Mein vergangenes Sündenleben kann ich nun einmal nicht mehr ändern, und davon trage ich die Narben in meinem gegenwärtigen Leben. — Ich halte mir's — fuhr er fort — gar manches Mal vor, daß meine Gabe etwas Gegebenes iſt, welches Er, der's gegeben hat, ebenſogut auf Einmal mir auch wieder nehmen könnte." — Ebenſo bezeugte Hofacker zu ſeiner Demüthigung: „er fühle es deutlich, wie ſeine Kraft abnehme, und zwar nicht allein daran, daß ihm das Halten, ſondern auch das Entwerfen und Ausarbeiten ſeiner Predigten, zwar nicht allemal, aber doch häufig ſchwerer werde, als in Stuttgart, wo ihm die Gedanken in der Regel weit ſchneller zugeſtrömt ſeyen." —

Aus ſeinem letzten Lebensjahre (1828) ſind noch einige Briefe vorhanden, von welchen hier das Weſentliche mitgetheilt wird. Sie tragen alle das Siegel wachſender Entſchiedenheit für die allgenugſame Gnade Chriſti, und der lauterſten Schonungsloſigkeit gegen ſein eigenes Leben, wie aus nachſtehenden Proben erhellen wird.

Am 10ten Januar jenes Jahres richtete er an ſeine ausländiſchen Freunde folgendes Schreiben:

„Vor Allem, geliebte Brüder, habe ich Euch um Verzeihung zu bitten wegen meiner Saumſeligkeit, daß ich im letzten Juni Euch keinen beſonderen Brief geſchrieben habe. Ich ſchob es zu lange hinaus, und als es endlich höchſte Zeit war, wurde ich gegen drei Wochen lang mit ſolchen Zahnſchmerzen heimgeſucht, daß ich überhaupt nicht im Stande war, etwas zu ſchreiben. Frage ich mich aber nun, was ich Euch ſchreiben ſolle, ſo muß ich ſagen, daß ich mich in einiger Verlegenheit befinde. Ich möchte mich Euch darſtellen als ein munterer Kämpfer und Zeuge Jeſu, damit Ihr auch einigen Segen und Genuß von mir hättet; wenn ich aber aufrichtig ſeyn ſoll, ſo vermag ich das nicht. Mein geiſtliches Leben ſchleicht ziemlich matt dahin, und iſt oft daran, von einem gewiſſen Hauptwurm, der daran nagt, aufgefreſſen zu werden. Wenn der Heiland nicht ſo getreu wäre, — es wäre ſchon längſt aus mit mir.

„Was meine äußeren Verhältniſſe betrifft, ſo ſind ſie über all mein Verdienſt günſtig und gut. Das verfloſſene Jahr hat mir zwar bedeutende Verluſte verurſacht; im Februar wurde mir der Goldfinger an der linken Hand abgeſchnitten, — eine Operation, die nothwendig war, wenn ich nicht an der Schwindſucht ſterben ſollte. — Noch bedeutender war mein Verluſt am 24ten Mai. An jenem Tag iſt meine, wie ich hoffe, nun ſelige Mutter zum Heiland gegangen, ganz unerwartet, an einem Steckfluß. Sie war meine Freundin und meine Mutter im edelſten Sinn, und eine Kreuzträgerin, die Viel auf ihre Schultern von den meinigen hinwegnahm. Dieſe Verluſte des Jahrs 1827 ſind ſehr bedeutend für mich. Indeſſen befinde ich mich doch ſeit einem Halbjahr bei erträglicher Geſundheit, kann mein Amt mit Hilfe eines Vicars verſehen, habe Frieden in meinem Hauſe, mein tägliches Brod, Kleidung, bei gegenwärtigem kaltem Winter Holz zum Einheizen, und, was noch mehr als all Dieſes iſt, eine Gemeinde, die mich liebt, und aus welcher, wie ich hoffen darf, dem Heiland werden lebendige Kinder geboren werden. Seit meiner Mutter Abſchied aus dieſer armen Welt hält mir eine längſt bei uns wohnende getreue Tante Haus; mein unglücklicher Bruder iſt auch bei mir, doch geht's ihm erträglich. Ich hätte, was das Aeußere betrifft, unausſprechlich viel Urſache zum Danke gegen den HErrn, der mich wunderbar, ja wunderbar bis hieher gebracht hat. Habe ich aber der Urſache hiezu weniger in Abſicht auf mein Inneres? O gewiß nicht, wenn ich Sein Werk, und beſonders Seine Geduld in's Auge faſſe. Wenn ich meinen Gang betrachte, ſo iſt unausſprechlich viel Urſache zum Schämen, zum Bekennen, zum Beugen da. Zwar vor allerlei geiſtlichen Höhen werde ich wohl verwahrt, denn bei mir handelt ſich's immer darum, ob ich in die Hölle komme oder nicht. Dieß iſt Abends meine tägliche Frage, die jedoch meiſtens durch den Glauben an das Verdienſt Chriſti, durch den Glauben an die pure, lautere, freie Gnade zu meiner Beruhigung entſchieden wird. Allein über dieſe Frage und auch über dieſe Antwort hinaus komme ich nicht, nämlich nicht zu einem freudigen, völlig durchgebrochenen Glauben. Es geht gegenwärtig ſchwach bei mir her; es iſt noch viel Ungebrochenes in mir, das ſich nicht unter die Gnade beugen will, noch Manches, worüber mir erſt noch Buße geſchenkt werden muß. Ich könnte hievon wohl Urſachen angeben, aber ich mag ſie einem Briefe, der über Gränzen und Länder hinausgeht, nicht anvertrauen. Der Heiland wird ſein Werk thun: ich hoffe auf Ihn. Wenn ich müßte auf Chriſtum in uns meine Zuverſicht bauen, ſo wäre ich verloren. Das aber freut mich, daß das Blut Chriſti und Seine Gerechtigkeit gilt und für mich ſpricht ohne mein Zuthun. — Was werde ich bringen können, wann ich zu Dir komme, mein Heiland? — Verleugnungen, Kämpfe, Gebetskraft, Treue, Liebe, Glauben? Nein! ich kann nichts bringen, als Dich. Wenn Dein Auge dann in Gnaden auf mich ſiehet, ſo bin ich geborgen. Sieheſt Du aber in Ungnaden auf mich, was ich Millionenmal verdient habe: ſo muß ich in die ewige Finſterniß. — Doch Du biſt die Liebe, das ewige Erbarmen! —

„Was meine Amtsthätigkeit betrifft, ſo iſt ſie nicht ungeſegnet. In meiner Gemeinde regt ſich mancher Embryo, der gern auf die Welt geboren werden möchte. In äußerlichen Dingen halten ſie ſich ehrbarer, als ich von ihnen erwarten könnte, ſo daß ich mich ſelbſt oft wundern muß. Das Wort findet Eingang, und es iſt eine Frucht in manche Herzen gekommen. Von Wenigen hoffe ich auch, daß ſie geboren ſeyen. — Ich habe in letzter Zeit einige Predigten herausgegeben, die nun nahezu vergriffen ſind, und in der Vorrede verſprochen, noch mehrere nachfolgen zu laſſen, wenn ich den Muth dazu habe. Ach, geliebte Brüder, namentlich die Ihr auch ſchon etwas im Drucke herausgegeben habt, — denn Ihr habet vielleicht ähnliche Erfahrungen gemacht, — was mußte ich hiebei vom Hochmuth meines verkehrten Herzens erfahren! Der Heiland tilge doch auch dieſe Schuld mit ſeinem Blute! Ich fühle wohl, daß, wenn ſonſt nichts Anderes für mich redete, meine Wirkſamkeit für das Reich Gottes mich der unterſten Hölle überliefern müßte. — O wie verkehrt ſind wir! In der That, wir haben nicht allein mit Fleiſch und Blut zu kämpfen (das iſt noch der geringſte Kampf), ſondern mit Fürſten und Gewaltigen, mit den geiſtlichen Horden der Bosheit, die in der Luft herrſchen. Man wird etwas davon inne. Wenn nicht das Verdienſt Chriſti außer mir gälte, ich hätte keine Retirade mehr.

„Wenn ich nun an Euch allen herumdenke, liebe Brüder, ſo ſchäme ich mich faſt, Euch ein Wort der Ermahnung zu ſagen; denn was ſoll ein ſolch alter Sünder Gutes hervorbringen? Ich kann Euch nichts ſagen, als Euch bitten, den Grund Eurer Hoffnung lauterlich auf Chriſtum für uns in Euch legen zu laſſen, denn es kommen Zeiten, wo man Solches braucht. — — Die leichtſinnigen σοιχεια (Anfangsgründe) dieſes Zeitlaufs ſind ſehr anſteckend. Der Heiland hat es aber nicht um uns verdient, daß wir Ihn verlaſſen, oder der Welt um ein Haar weichen. Er iſt doch König und Sieger! Er ſiege auch in uns und in unſern Umgebungen! Geliebte Brüder! es iſt doch ein Großes, daß wir wiſſen, an Wen wir glauben, daß wir einen Jeſus kennen. Das bleibt unſer Vorzug auch in Trübſal und Anfechtung. „So Viele leben ganz verſtockt, und uns hat Er zu ſich gelockt!“ — — Was dünket denn Euch um unſre Zeit? Meinet Ihr nicht, daß man Urſache habe, ſich des Haupt-Emporhebens zu erinnern? (Matth. 24.) Ich glaube es wohl und denke von ferne daran, aber ich gehe noch krumm und ſehr gebückt. Es wird wohl anders kommen. Laſſet uns wirken, ſo lange es Tag iſt! Ich meine, man muß ſeine Zeit zur Wirkſamkeit gegenwärtig wohl anwenden; es würde uns, wenn die Thüre, die Gott ſeinem Wort eröffnet, auf einmal zuginge, ſehr gereuen, wenn wir nicht gethan hätten, was wir konnten. — Nun, ihr rüſtigen Leute im Norden! Euch darf man nicht erſt ermahnen; ihr ſeyd muthige Roſſe, die eines guten Zaums, keines Sporns bedürfen. Aber ihr Schweizer, ihr Basler! was meinet ihr? Dürften die Basler nicht auch ein Wenig lauter rufen? — Ich meine. — Seyd dem Heiland an Sein treues Herz gelegt, ihr lieben Brüder, von eurem Hofacker.“ —

So herzlich, wie hier, ſchrieb der liebe Vollendete etwas früher auch in einem Brief an ſeine leiblichen Brüder, worin er ihnen unter Anderem Folgendes bekennt:

„Liebe Brüder! Wenn wir nur auch ſelig werden, — wenn unſer keiner dahintenbleibt, und das Haus Eſau, das ſeit acht Jahren zu einem geiſtlichen Jacobshauſe umgebildet wird, die Abſicht Gottes auch erreicht! Es iſt dieſes ein Anliegen, das mir oft ziemlich ſchwer daliegt, und das mich vor den Thron der Gnade, namentlich für euch Tübinger, treibt. Nehmet mir's nicht übel; ich maße mir hiebei Nichts an, ſondern ſeit dem Tode der Mutter hat mich Gott prieſterlicher gemacht für unſere

Familie, als ich vorher war. Wenn es genug wäre, dem Worte Gottes Beifall zu geben u. ſ. w., ſo könnte ich ſchon zufriedener ſeyn; aber der Mann der Schmerzen und der Liebe will uns ganz haben, und Das erflehe ich für mich und für Euch. Ich habe im Sinne, wenn mir Gott Gnade ſchenkt, hinfort in Jeſum hineinzuwachſen, mich entſchiedener zu erklären und zu betragen gegen die Welt, als bisher. In Tübingen war ich ſehr entſchieden, aber durch's Geſetz; nachher wurde ich nachgiebiger, und jetzt möchte ich ein Menſch werden, der ſein Angeſicht ſtracks gen Jeruſalem richtet, — ein Eckel der frommen oder gottloſen Welt. — — Lebet wohl, liebe Brüder! Gott erleuchte eure Herzen mit Seinem heiligen Geiſt, und treibe Euch an, der Gnadenzeit wahrzunehmen; denn die Welt vergeht."

Ein anderer Brief an Dieſelbigen vom 17. Februar 1828 enthält nachfolgende Stelle:

„Mit Gottes Hilfe bin ich wieder recht ordentlich geſund, ob ich gleich, ſo lange dieſer Winter währt, nicht hoffen kann ganz geſund zu werden. Ich bin jetzt eben ein Stubenhocker, und habe auch Zeit und Gelegenheit dazu. Dem lieben W. wünſche ich zu ſeinem vollendeten 23ten Jahre Gottes Segen und Gnade. An dieſem meinem Geburtstag war ich ſchon in Stuttgart bei den Eltern, und ruhte auf der faulen Haut als ein kranker Menſch. O was iſt's für eine Gnade, wenn man in dieſe Jahre hinein unter der leitenden Zucht der Gnade geführt worden iſt, wie W., in göttlichen Schranken, die man nicht überſchreiten konnte, — und wenn man ſeinen nachmaligen Weg nicht in der Jugend ſchon verderbt hat, und von der Fleiſchesſaat ſchon hier nothwendig das Verderben ernten muß! Doch, Gottlob! können auch ſolche Verderbensernten, deren ich ſchon viele erfahren habe und noch erfahre, zum Segen und zum kräftigen Mittel in des großen Meiſters Hand werden, den ſo ſehr in das Richtige verlorenen Sinn deſto ſtärker wieder in die göttlichen Schranken einzuleiten." — —

Einige Tage nach dieſem ſchrieb er jenem bereits genannten Compromotionalen folgenden Brief, deſſen weſentlicher Inhalt alſo lautet:

„Du ſchreibſt mir von der großen Veränderung, die in deinem Herzen vorgegangen iſt. Die Gnade, ja die überſchwängliche Gnade des Heilandes ſey dafür geprieſen und angebetet! Wenn man nur auch einmal weiß, wer man iſt, und zu was man in der Welt iſt, und an Wen man ſich zu jeder Zeit mit allen innerlichen und äußerlichen Bedürfniſſen zu wenden hat: ſo iſt ſchon Das ein unausſprechlicher Gewinn. — Da möchte man mit dem Apoſtel Judas (nicht dem Iſcharioth) ſagen: HErr! was iſt aber doch geſchehen, — τι γεγονε, — was iſt denn Beſonderes vorgegangen, daß Du Dich willſt uns offenbaren, und nicht der Welt? (Joh. 14, 22.) — Und wenn ich heute mit Judas frage in Beziehung auf meinen Lauf: warum haſt Du gerade mich herumgeholt aus dem Verderben und mir Deine Erkenntniß laſſen offenbar werden? — ſo weiß ich wahrlich keinen anderen Grund, als dieſen: daß die Sünde bei mir mächtiger geworden war, als bei Andern; denn daß ich tief geſteckt habe, das weiß der HErr beſſer als ich, ob ich gleich Entſetzliches weiß.

„Nun, lieber Bruder, der Heiland erhalte Dich auf dem angetretenen Wege, und lehre Dich, ihn immer einfältiger zu wandeln, ſo wollen wir dereinſt vor dem Throne des Lammes als zwei rechte Exempel Seiner Erbarmungen erſcheinen. —

„Wenn Du dich im Glauben befeſtigen willſt, ſo lies Theologen, die vor dem Jahre 1750 geſchrieben haben: Arndt, Bengel, Steinhofer, Oetinger, Schriften aus der Brüdergemeine, Schriften von Roos, — obgleich dieſer etwas ſpäter iſt. Das ſind Speiſen, welche den Glauben ſtärken. Wir ſind, ohne daß wir's wiſſen, vom Element des Zeitgeiſtes, welcher ein Geiſt des Abfalls iſt, angeſteckt. Da muß man ſich an der Theologie der Alten erholen und ſeine Begriffe berichtigen. Die beſten der neuern Schriften ſchmecken nach der Mode dieſer Zeit, nämlich nach dem phariſäiſchen Sauerteig der Sadducäer. — Das meine ich nicht allein von den Rationaliſten, ſondern auch von den ſogenannten Supranaturaliſten. Der ächte Glaube iſt ſelten geworden in dieſer Zeit. Auch Supranaturaliſten ſprechen Viel von veralteter Dogmatik und dergleichen. Aber entweder haben die Alten die Wahrheit gehabt; dieſe kann aber nicht veralten; oder ſie haben die Wahrheit nicht gehabt — dann muß man nicht ſagen: veraltete Dogmatik, ſondern: Fabeln und Lügen.

„Aber die Herren meinen, die Wahrheit ſey blos ſubjectiv und nehmen an, die Dogmatik ſchreite beſtändig vorwärts. O lieber Bruder! Dieſe Meinung, die vom alten Lügner kommt, iſt ein Haupt-ψευδος der gegenwärtigen Theologie.“ (N. B. Hof. verleugnete dabei nicht, daß über die nie veraltenden, immer ſich gleich bleibenden Kernwahrheiten der rein bibliſchen Glaubenslehre von einer Zeitperiode zur andern ſich in ſofern ein neues und ſtufenweiſe fortſchreitendes Licht verbreite, als die gewiſſenhaft beim Wort bleibenden Schriftforſcher bald in dieſe bald in jene Lehrwahrheit tiefere Blicke thun, welche jedoch niemals im Widerſpruche mit Dem ſtehen werden, was in früheren Zeiten als chriſtlich erkannt und erprobt worden iſt. Er glaubte an eine Fortbildung der Dogmatik in der Kraft Gottes, nicht aber an jene philoſophiſchen Abſchwächungen und Ausleerungen der Schrift, welche von den Ungläubigen und Lauen als ein Fortſchritt auspoſaunt werden, während ſie blos der armſeligſte Rückſchritt ſind, und wobei der Fuſel als Geiſt geprieſen wird.)

„Fange an die Bibel zu leſen, etwa an der Hand Bengel's in ſeinem Gnomon. Du mußt völlig neu anfangen, und alles Alte ausfegen, ſonſt bleibt Dir der zähe Sauerteig zurück und verſäuert Dir Alles. Bete dabei fleißig um Buße und um Erkenntniß des gekreuzigten Lammes Gottes, — ſo wirſt Du gewiß ein Mann Gottes, ein Licht, das da ſcheinet mitten unter einem unſchlachtigen und verkehrten Geſchlecht. — O, mein lieber Bruder, wie Viel wollten wir mit einander reden, wenn der HErr Gnade gäbe! Denn Er hat mir einiges Licht geſchenkt in das Treiben dieſer Welt, der gelehrten, wie der ungelehrten. Sie löſchen, wie Boos ſagt, wo es nicht brennt, und da, wo es brennt, löſchen ſie nicht. Darauf will Niemand achten. — Wenn Du einen chriſtlichen Bruder in der Nähe haſt, ſo beſuche ihn fleißig; die Welt aber und was von der Welt iſt, und ſollte es den nobelſten Anſtrich haben, — das achte allerdings für Koth, wie es denn ſonſt auch nichts weiter iſt. Der Mann, der für uns am Kreuze hing, der Mann der Liebe und der Schmerzen mache uns feſt und Eines in Ihm! Er bewahre uns vor dem Argen, namentlich vor dem Betrug unſeres eigenes Herzens; Er trete den Satan unter unſere Füße, und helfe uns täglich zum Siege durch die Kraft Seines Blutes! Ihm ſey Ehre in Ewigkeit! Lebe wohl.

Dein Hofacker."

An dieſes Schreiben reiht ſich ein anderes, vom 19ten März 1828, das er an ſeine inländiſchen Pfarrbrüder richtete. Es lautet im Weſentlichen alſo:

„Eure Zuſchriften, liebe Brüder, haben diesmal viel Erquickendes für mich gehabt. Es iſt gar lieblich zu ſehen, wie ein Jeglicher in ſeinem Theil unter der Leitung Gottes ſteht, und die Gnade bei Jedem darauf hin arbeitet, daß ſie etwas Ganzes aus ihm mache. — Indem ich mich hinſetze Euch zu ſchreiben, weiß ich nicht, was ich Euch ſchreiben könnte, und ſchwebt mir nichts Beſonderes vor meinem Gemüth. — Mein Leben fährt ſo ſeinen Zug dahin, und ich achte es für Gnade, wenn es nicht gerade als ein Geſchwätz dahinfährt. Eine beſondere Plage habe ich gegenwärtig nicht, außer hie und da etwas Plagen vom Teufel. Der treue Heiland führt eine treue Aufſicht in meinem Haus. Ich bin zwar dieſen Winter etwas krank geweſen, und noch nicht vollig geſund; doch ſchlage ich

Solches nicht ſehr hoch an, weil ich, außer zweimal, alle Sonntage predigen konnte. Das Uebrige verſieht mein Vikar, der aber nächſtens abgeht, wogegen mein jüngerer Bruder W. den Sommer bei mir zubringen wird.

„Der Brief des lieben N. N. hat mich auf Manches aufmerkſam gemacht, — namentlich ſeine Aeußerung: „daß er auch Achtung gegen die Seelen mitbringen müſſe, wenn er hoffen wolle, auf Andere gut zu wirken." — Dieſes iſt ſehr wahr, und hieran hat es indeſſen bei mir ſehr gefehlt. (Die Worte des Freundes waren folgende geweſen: „Ich muß nicht blos Liebe, ſondern auch Achtung mitbringen, wenn ich hoffen will, eine offene Thüre bei meinen Nebenmenſchen zu finden. Die letztere aber (die Achtung) iſt bei der Ungeduld gewißlich nicht.") Ich war und bin mit angeſehenen Gliedern in irdiſchen Verhältniſſen, was mir nicht eben Achtung einflößen konnte. So wurde ich verlegen und treiberiſch, und wollte die armen Leute mit Gewalt aus ihrer Heuchelei hinausjagen; es iſt mir aber bis daher nicht gelungen. Ich habe ſehr nöthig, um Liebe zu beten. Wenn man die Gemeinheit der Menſchen und ſogenannten Chriſten ſieht, ſo wandelt Einen leicht eine Verachtung an, man ſtehe denn ſehr in der Demuth und Selbſterkenntniß, — was mir noch bedeutend fehlt.

„In meiner Gemeinde war im J. 1827 eine ſtarke Bewegung. Viele wachten vom Tod auf. Aber wenn ſolch eine Erweckung geſchehen iſt, ſo legen ſich die Meiſten, nachdem ſie die Bekehrungsſtränge etwas angeſchnellt, bald wieder bequem zum vorigen Sündenſchlaf nieder. — Am Advent vorigen Jahres fing wieder Etwas an; ſie errichteten eine neue Verſammlung; Alles wollte ſich bekehren; der Türke (d. h. der damals ausbrechende Krieg der Ruſſen gegen die Türken, von welchen das Volk noch immerfort glaubt, daß dieſelben noch einmal ihre Roſſe im Rhein tränken werden) trug auch das Seinige dazu bei. Jetzt iſt's wieder ſtill. Ich nahm hieraus Gelegenheit, vor einigen Wochen mit ihnen zu reden. Ich legte ihnen ihren Zuſtand, und wie ſie zu Nichts kommen, aus der ganzen geiſtlichen Geſchichte der Gemeinde ſeit der Zeit meines Hierſeyns auf der Kanzel dar. Ich prophezeite ihnen zuletzt, daß ſie, wofern es nicht beſſer gehe, in ihren Sünden ſterben würden. Es war hart, treiberiſch und ich war dabei nicht frei von Leidenſchaft.

„So wurde ich zu ſcharf gegen meine Pflegebefohlenen. Sie ſchluckten Alles. Aber was half's? Ich hatte geſagt: Anfangs ſeyen doch auch Manche zu mir gekommen, und hätten bezeugt, daß ſie ſich gerne bekehrten; nun aber komme Niemand mehr, und Diejenigen, welche damals gekommen ſeyen, liegen wieder ſchon lange Zeit im dicken Sündenſchlafe. — Nun meinte Jeglicher, der in's Haus kam, er müſſe mir bezeugen, was er für ein frommer Mann ſey. — Es war ein wahrer Jammer. Ich hatte ſie über ihre Nachläßigkeit im Beſuch der Wochengottesdienſte beſtraft, und gemeint, man ſehe wohl, daß kein Hunger und Durſt nach Wahrheit vorhanden ſey. Das nächſte Mal war die ganze Kirche voll. Die armen Schafe dauerten mich; ſie wollen doch ſelig werden, — aber: „ich weiß noch nicht, wie ich's mach'!" heißt's bei ihnen. — Nachdem ich nun meine Gemeinde meiſterlich gewaſchen hatte, kam der HErr zu mir, und redete Worte zu mir. — Das fühle ich nun jemehr und mehr, daß es eben hauptſächlich auf meine Bekehrung abgeſehen iſt, und dazu wolle mir Gott verhelfen! — Weiter habe ich für Dießmal nicht; alſo lebet wohl, liebe Brüder, und ſeyd dem HErrn befohlen.

Euer Hof." —

Wir kommen hiebei auch mit einigen Worten auf die Weiſe zu ſprechen, wie Hofacker ſein Amt als Seelſorger und Beichtvater verrichtete, wiewohl hierüber nur allgemeinere Andeutungen zu geben ſind. — Das weiß ich, der Schreiber dieſer Linien, von ihm aus vieljährigem Umgang, daß nicht leicht ein Geiſtlicher in Beſuchung der Kranken und in Pflege anderer bekümmerter Seelen treuer und unermüdlicher geweſen iſt, als Er. Sein Predigtamt war mit der Seelſorge ſtets auf's innigſte verbunden, und ohne die letztere ſchien ihm das erſtere — um mit J. A. Bengel zu reden, — gleich einem Vogel zu ſeyn, der nur einen Flügel hat. Ich erinnere mich ſehr genau, wie ſchon in Stuttgart zwiſchen ihm und vielen ſeiner von ihm mit regelmäßiger Befliſſenheit beſuchten Kranken eine ſehr enge Freundſchaft beſtand, und wie er gerade aus den vielfachen hiebei gemachten Wahrnehmungen und Erfahrungen einen ſo großen Gewinn für ſeine Predigten zog. Von vielen dieſer Erfahrungen, die er mir damals zu erzählen pflegte, iſt mir namentlich eine friſch im Gedächtniß geblieben, und zwar folgende:

„Ein Mehlhändler in Stuttgart, Vater einer zahlreichen Familie, hatte eine Gattin, die in Folge einer Entbindung und nachherigen Entzündung des Unterleibs in die äußerſte Todesgefahr gerieth, ſodaß die Aerzte ſie für unrettbar zu erklären begannen. Man ließ ihr einmal um das andere ungewöhnlich viel Blut ab, ſodaß ſie von einer Schwäche in die andere fiel. Hofacker beſuchte dieſen Mann in ſeiner Herzensnoth, und ſagte ihm, nachdem er ihm die dieſer Trübſal zu Grunde liegende göttliche Abſicht liebevoll zu Gemüthe geführt, daß der Menſchenſohn Jeſus auf dem Throne der Majeſtät die Kranken noch eben ſo gut zu heilen und die glaubig betenden Sünder eben ſo gut zu erhören wiſſe, wie in den Tagen ſeiner Erniedrigung, obwohl man Ihm bei ſolchen äußerlichen Anliegen Alles ganz unbedingt und willenlos in Seine Hand legen müſſe. Der Hausvater glaubte dieſem Wort, wie man einem bewährten Arzte zu glauben pflegt, ging ſofort auf die oberſte Bühne ſeines Hauſes, warf ſich auf ſein Angeſicht vor Chriſto, und befahl Ihm, was er zuvor nie gewohnt geweſen war, die gnädige, allmächtige Heilung ſeiner todesnahen Gattin, hielt Ihm ſein verlaſſenes Kinderheerdlein vor, das der Mutterpflege noch ſo ſehr bedürfe, und blieb eine geraume Zeit in flehendem Gebete vor dem HErrn liegen. Da durchdrang ihn unverſehens eine ſanfte, heitere Zuverſicht, wie wenn der Heiland zu ihm innerlich ſpräche: „ich habe deine Thränen geſehen und dein Gebet gehört!“ — Ruhiges Muthes ſtieg er in das Wohnzimmer hinunter und traf, wenn ich nicht irre, gerade den Arzt bei der halbbewußtlos daliegenden Mutter ſtehen, als er eine neue Aderläſſe verordnete. — „Laſſet ihr nur zur Ader!“ rief der Hausvater, im Innerſten getröſtet, — „ſie ſtirbt eineweg nicht!“ — Es geſchah, und eine neue Ohnmacht erfolgte, worin ſie dem Tode noch näher zu rücken ſchien. Alles jammerte umher; die Verwandten gingen betrübt, weinend ab und zu; nur der Gatte blieb getroſt: „Aber ſie ſtirbt eineweg nicht!“ ſprach er mitten im Gewühl der Trauernden. Der andere Morgen kam und die Aerzte mit ihm; noch lag die Kranke in ihrer Todesſchwäche vor ihnen, und das Ende ſchien mit ſchnellen Schritten herbeizukommen. „Aber ſie ſtirbt eineweg nicht!“ bezeugte ihnen der Hausvater mit einer ſanften, des Triumphs gewiſſen Heiterkeit, obwohl nicht die geringſte Spur einer Beſſerung zu entdecken war, und ſiehe da! ſeine Zuverſicht hatte ihn nicht betrogen. Seine Gattin verſank bald in einen dauernden Schlaf, und erwachte zum Erſtaunen all ihrer Angehörigen mit ganz veränderten Mienen. Von Stunde zu Stunde wuchs ihre Lebenskraft; ſie wurde ihrem Mann und ihren Kindern geſund wieder gegeben, und als Hofacker den erſteren bald nach der Kriſis beſuchte, ſprach der Glückliche mit einfältigen Worten zu ihm: „O Herr Vikarius! jetzt iſt Alles gewonnen, wie Sie mir's geſagt haben. Der Heiland hat mein Gebet erhört und ſeine Verheißung ritterlich gehalten. Jetzt fehlt es an nichts mehr, als blos noch an Einem, — nämlich am ſchuldigen Dank, den Er ſo wohl um mich verdient hat, und ich bitte Ihn, daß dieſer Dank Ihm bei mir nicht ausbleiben wolle!“ —

Weil man bei Anläſſen dieſer Art auch gerne ähnliche Erlebniſſe des Glaubens zur Ehre des HErrn erzählt, ſo will ich den Leſern dieſer Linien hier auch folgende Begebenheit berichten, deren Wahrheit ich als Augen- und Ohrenzeuge verbürgen kann, weil ſie in die Geſchichte meiner eigenen Seelſorge gehört.

Es war etwa im November 1836, als ich an einem nebligen Sonntagsvormittag, eben noch im Predigtſtudium begriffen, zu einem Todtkranken in einen der entlegenſten Stadttheile gerufen wurde. Dieſer Auftrag kam mir ausnehmend unbequem, und mit ſtarker Selbſtverleugnung begab ich mich auf den Weg, um dem armen Manne, der, wie ich nachgehends erfuhr, eine Operation auf Leben und Tod beſtehen ſollte, Glaubensmuth einzuſprechen und mit ihm zu beten. Mein Herz verdammte mich nachher ob dieſer Unluſtigkeit, und ich fühlte tief, wie übel gethan es iſt, wenn man über dem Predigen die Seelſorge in den Hintergrund ſchieben will. Der Kranke war ein verwittweter Weingärtner, ein Fünfziger, in ſeiner Jugend Soldat geweſen, ein ſanfter, beſcheidener Mann, nicht ohne Reſpect gegen das Evangelium, und ſein Leiden beſtand in einem, am gefährlichſten Orte des Unterleibs furchtbar, in der Größe eines großen Topfs, ausgetretenen Leibſchaden. In einer Stunde erwartete er den Arzt nebſt den Chirurgen, um ſich dem verzweifelten Schnitte des Meſſers zu unterwerfen. Ich werde dieſen Mann, dem ich, noch nicht vor Jahresfriſt, nach vielen geſegneten Beſuchen, die Leichenrede hielt, nie vergeſſen, mit welcher Beklommenheit er damals, von mehreren theilnehmenden Männern umgeben, vor meinen Augen lag. Er lag da wie Iſaak auf dem Opferaltar Morijah's, — ſtillergeben, ſchwer athmend, im Innerſten ſeinem naheſtehenden tödtlichen Schickſal zugewandt. Nach einigem Geſpräch über die Art ſeines Leidens erhob ſich mein Herz mit beſonderer Freudigkeit, und ich ſagte ihm: „die alten Heiden hätten ſchon an einen Jupiter geglaubt, der Alles mit dem Wink ſeiner Augenwimpern regiere; ob es alſo wohl dem Chriſten nicht zuſtehe, ſich unendlich zuverſichtlicher der durchgrabenen Gnadenhand Deſſen zu übergeben, der geſagt: Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden! — Ich dürfe ihm im Namen Jeſu Chriſti bezeugen, daß Er, der HErr der Herrlichkeit, ihm in dieſem Augenblick helfen könne, wenn es ihm, dem Kranken, wahrhaft heilſam ſey, und daß man es nicht beſtimmen dürfe, ob ihm Jeſus Chriſtus nicht heute noch helfen, auf jeden Fall aber Alles zum Segen lenken werde, wenn er Ihm darüber, als dem königlichen Oberhaupte der Welt, in ſeinem Herzen ganz kindlich und unbedingt die Ehre gebe. — Da begann er mit ſchwacher, herzlicher Stimme: „„O lieber Herr, das glaube ich Ihm freilich! Der Heiland darf nur ſo machen (d. h. ſein Haupt ein wenig bewegen), dann bin ich ſogleich geſund; — aber ich will Ihm darin nichts vorſchreiben, ſondern ich lege mich zu ſeinen Füßen; Er mache es mit mir, wie Er will!““ — „Wollen wir nicht miteinander beten, meine Freunde?“ ſagte ich. — „„Ja, es iſt uns recht; fangen Sie nur an!““ — Ich ſchickte mich ſchweigend an, vor die Allgegenwart des HErrn zu treten, und ſiehe da, was geſchah? — „„Jeſus! Jeſus! was iſt das! — rief der Kranke laut auf. — Ach Jeſu! was iſt das! Ich bin geſund! Gerade jetzt iſt mein Leibſchaden in den Leib zurückgegangen!““ — Wie erſtarrt ſtanden wir da; aber einer der Umſtehenden ſah behutſam nach (es war eine hernia testicularis), und wahrlich, es befand ſich alſo: es war ohne menſchliche Hände geholfen. — Die darauf folgende Scene vermag ich nicht zu beſchreiben. Die bärtigen Männer alle weinten wie Kinder vor Freuden, und wir beteten zuſammen, dem HErrn, für deſſen Gnade und Herrlichkeit keine Worte genug ſind, unſern Dank ſtammelnd. — Nach einer Viertelſtunde kamen die Aerzte. „Sehen Sie nach, liebe Herren,“ rief ich, „der Kranke iſt ſchon ohne Sie geheilt! Eine höhere Hand, als die menſchliche, — die Hand Chriſti hat ſich hier geoffenbart und Groſes an dieſem Manne gethan!“ — Mit erſtauntem, fragendem Blicke ſah der geübte greiſe Arzt nach: „Was iſt das!“ ſprach er, — „der

Mann iſt wahrhaftig gerettet und die Gefahr vorbei! Aber ſo etwas iſt mir in meiner langjährigen Praxis noch nie vorgekommen!" — Wie fröhlich zogen wir gemeinſam von dem Kranken, der von jener Zeit an noch 8 Jahre in der Furcht Gottes am Leben blieb, nach Hauſe, und welch ein alle Weltconvenienz durchbrechendes Element vereinigte uns dort zu einer Unterhaltung von höherer Art, als man gewöhnlich zu führen pflegt! — Dieß iſt urkundlich wahr, und hat damals ſelbſt in höheren Kreiſen freudige Theilnahme gefunden. —

Zur Limitation ſolcher Bitten um's Aeußerliche, welche der Chriſt ſeinem HErrn ſo oft vorzutragen ſich gedrungen fühlt, ſtehe hier übrigens noch eine Begebenheit, welche mir ein frommer, ehrwürdiger Greis, Johann Daniel Suhl, ein längſt entſchlafenes Mitglied der Brüdergemeine, im Jahre 1826 als Ohrenzeuge berichtet hat.

In einer Gegend von Sachſen wohnte im Anfang dieſes Jahrhunderts ein chriſtlicher Gutsbeſitzer, deſſen Ehe nach längerer Wartezeit mit einem einzigen Sohne geſegnet ward. Das Kind erblühte auf's Lieblichſte, war durch äußere Wohlgeſtalt und vielverſprechende Gaben ausgezeichnet und ein Gegenſtand allgemeiner, liebender Bewunderung. Die Eltern fühlten ſich überglücklich in ſeinem Beſitz, und hingen an dem ſchönen Kinde von Herzen. Da verfiel es unverſehens in eine tödtliche Krankheit, und ſein Ende näherte ſich, trotz aller ärztlichen Bemühungen, mit ſchnellem Schritt. Fürchterlich war die Beſtürzung des Vaters, dem mit dieſem einzigen Liebling die ſüßeſten Hoffnungen ſeines Lebens zu erblaſſen drohten, und er vermochte ſich dieſer augenſcheinlich beſchloſſenen Trennung nicht zu unterwerfen. All ſeinen Glauben an die allvermögende Macht Chriſti zuſammenraffend, begab er ſich auf die Bühne des Hauſes, warf ſich auf die Kniee und hielt dem Heiland in langem, flehendem, ſtürmendem Gebet alle die auf Seine göttliche Macht bezüglichen Schriftworte vor. „Ich kann Dir," weinte er, „dieſes Kind nicht laſſen! Wirſt Du, der Erzhirte, der Millionen von Lämmern hat, mir mein einziges Schäflein entreißen, wie jener reiche Mann, der den Armen beraubte? Wirſt Du deine Gabe Dich gereuen laſſen? Warum haſt Du ſie mir dann geſchenkt? Etwa nur, um mich deſto ſchmerzlicher zu betrüben, und Dein erhabenes Vorrecht um ſo ſchneidender gegen mich Unmächtigen geltend zu machen? Habe ich nicht Deine Verheißung, daß Du thun wolleſt, was wir in Deinem Namen bitten? Steht jenes Wort: „Ich laſſe Dich nicht, Du ſegneſt mich denn!“ vergeblich in der Schrift? Nein, Du mußt mir mein Kind laſſen, ſowahr Du zur Rechten der Kraft ſitzeſt, ſowahr Du ein allmächtiger Heiland biſt!“ — In dieſem unerweichten Naturſinn drang er ſtets heftiger auf die Macht ſeines königlichen Erlöſers ein, und betheuerte Ihm zuletzt: „Ich gehe nicht von der Stelle, bis Du mich erhöret haſt!“ — Da ward es ihm mit Einem Mal, wie wenn eine hohe innere Stimme zu ihm ſpräche: „„Nun ja, wenn Du durchaus nicht anders willſt, ſo ſollſt Du deinen Sohn haben! — Eine Gewißheit, daß das Kind erhalten werde, durchdrang ſofort ſein Herz, aber — ganz ohne Freudigkeit. — Mit unausſprechlich gemiſchten Empfindungen, im Gewiſſen wie von einem Blitze gerührt, ging er in das Krankenzimmer hinab und bezeugte den Umſtehenden: das Kind ſtirbt nicht! — aber ganz ohne Freudigkeit, denn er war ſich bewußt, einen eigenmächtigen Eingriff gethan zu haben in den allein unfehlbaren Willen und Rathſchluß des ewigen Hohenprieſters. — Das Kind ſtarb auch wirklich, zum Erſtaunen der Aerzte, nicht, ſondern verſank, nach kurzer anſcheinender Beſſerung, in ein langwieriges Siechthum, von welchem es ſich nach langen, koſtſpieligen Curen nur mühſam und unvollkommentlich erholte; und als es nach ſchwerem Kampf endlich geneſen war, — ſiehe, da befand es ſich, daß es in jenen Fiebergluthen nicht allein ſeine aufſchwellende Blüthengeſtalt, ſondern auch größtentheils ſeine früher ſo lieblichen Geiſtes-

und Gemüthsgaben verloren hatte. Es blieb bei den Eltern als ein zwar nicht ungehorſamer, aber auch nicht anhänglicher Sohn, der mit verſchloſſenem, trockenem Sinne ſeinen eigenen Weg ſo dahinging, daß man ihn zwar nicht ſchelten, ſeiner aber auch nicht froh werden konnte. Der Vater empfing von dieſem Sohne keinen Dank für ſeine einſt ſo feurig um ihn ringende ſelbſtwillige Liebe; mit ſtillem Seufzen begleitete er ihn wie *einen Fremdling im eigenen Hauſe, als einen Menſchen*, der mit ſeinem Gemüth überall eher, als bei den Eltern daheim war, — und als er dieſes Ereigniß meinem Freunde Suhl vertraulich an einem Nachmittag erzählte, ging der Sohn gerade unter dem Fenſter durch den Hof. Da deutete der Vater mit Wehmuth hinunter und ſprach: „Siehe da, lieber Bruder, dort geht mein armer Sohn, den ich mir vom Heiland im Eigenſinn herausgeſchrieen habe!“ —

Doch zu unſrem lieben L. Hofacker zurück! Wir wiſſen von ihm, wie abhold er allen Ausgeburten ſolcher ſelbſterwählten Geiſtlichkeit war, und wie kindlich er ſowohl bei ſich ſelbſt, als bei ſeinen Kranken das Gebet auf das allereinfachſte, kindlichſte, willenloſeſte Sprechen mit Ihm zurückzuführen ſuchte. Wer ihn kannte, der weiß es, daß er ſpecielle Erfahrungen, wie ſie im Reiche Chriſti nicht ſelten ſind, niemals generaliſirte, ſondern dem allwaltenden Geiſte des HErrn darin den freieſten Spielraum ließ. Er war ferne von dem ſeltſamen Beſtreben redlicher, doch oft unerfahrener Geiſter, die alle verſchiedenartigen Seelen über einen Leiſt ſchlagen, und ihre individuelle Führung zu einem allgemeinen Princip erheben wollen. Hatte er ſelbſt hierin mehrere Phaſen durchlaufen, ſo begegneten ihm in ſeiner demüthigen Seelenpflege bei andern Gemüthern noch viele andere, für welche er bei prieſterlicher Behandlung nur den einfachen Maßſtab der Buße, des kindlichen Glaubens an Gottes, in Chriſto verſiegeltes Gnadenwort, und die Uebung des redlichen Gebets übrig behielt. So ſammelte er Vieles, und blieb dabei doch im Einen, wie der Heiland ſelbſt es vorgezeichnet, und mit eigenem Beiſpiel bewieſen hat. Er hielt hiebei feſt an dem gewiß richtigen Grundſatz, unerweckte Leute zwar ernſtlich anzufaſſen und ihnen die Heilsordnung des Evangeliums gründlich darzulegen, ſie aber mit allen treiberiſchen, eigenwirkſamen Scheuchen und Drängen durchaus zu verſchonen. — „Mit Todten geh' erbarmend um, und zerre ſie nicht viel herum!“ Dieſen alten Paſtoralreim hörte ich ihn oftmals im Munde führen. Darum forderte er auch von den Kranken keine ängſtlichen, weitläufigen Beichten, ſondern ſprach mit ihnen am liebſten von der totalen Armuth und Unſeligkeit des menſchlichen Herzens ohne Chriſtum, ſo wie von der Seligkeit, wenn eine Seele durch den Glauben wahrhaftig in den Beſitz Jeſu, ihres getreuen, rechtmäßigen Eigenthumsherrn, übergehe, und neben der Gotteskraft Seines Verdienſtes und dem daraus fließenden Frieden zugleich das erhabene Privilegium erhalte, nicht mehr ſündigen zu müſſen. Dieſe Sprache kam ihm um ſo inniger und ergreifender von Herzen, weil er ſelbſt unverrückt darin lebte, und ſo geſchah es, daß ſich zwiſchen ihm und ſeinen Pfleglingen ſehr oft ein gar traulicher Freundſchaftsbund bildete, worin er dann die naturellſte, herzmäßigſte Sprachweiſe gebrauchen konnte. Alles Gemachte, Erkünſtelte, kalt-Oratoriſche blieb dabei fern auf der Seite liegen. Es war ihm bei ſeinen Krankenbeſuchen ꝛc. zu Muthe, wie dem ſel. Stiftsprediger von Stuttgart, Karl Heinrich Rieger, der, wenn er ſeinen Rock anzog, um die Runde bei ſeinen Kranken zu machen, ſich den Spruch Pauli (Col. 3, 12.) vorzuſagen pflegte: „So ziehet nun an, als Gottes Auserwählte, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Geduld!“ — Er hat mir dieſen Zug des ſel. Rieger ſelbſt erzählt und hinzugefügt, daß er ſich bei einem vom inneren Gebet geleiteten Sinne dieſer Art ſteis am beſten befinde, weil der HErr dabei die freieſte Hand behalte, und dem Seelſorger dann nach Umſtänden das weiterhin Erforderliche am gewiſſeſten beilegen könne.— Wie harmlos Hofacker hiebei zu Werke ging, und wie wenig ihm bei ſeinem Durſte. dem HErrn an ſeinen Seelen zu dienen, an der äußeren Form gelegen war, erhellt aus folgendem Beiſpiel, das mir als wahr verbürgt worden iſt. Er beſuchte in ſeiner Gemeinde oft einen betagten kranken Mann, welcher das göttliche Wort von ihm liebevoll aufnahm. Als er nun eines Tages vor deſſen Haus kam, war die Thüre verſchloſſen. Die jüngeren Bewohner waren zur Feldarbeit fortgezogen und hatten, wie das in württembergiſchen Dörfern je und je zu geſchehen pflegt, den Kranken allein im verſchloſſenen Hauſe liegen laſſen. Da gewahrte Hofacker ein offenes Fenſter im Parterre, holte ſich irgendwoher einen Stuhl oder ein Scheit Holz, und ſtieg, ohne Verletzung ſeiner Amtsautorität, ganz ſäuberlich zu jenem Fenſter hinein, worauf er ſeinem geliebten alten Freund den Troſt des Evangeliums brachte. — Fiel der Tod einſt, wie der Prophet Jeremia ſchreibt, dem Volk Iſrael zu den Fenſtern hinein, und läßt Gott die Schloſſen eines Gewitters im Weſtſturm durch die Scheiben fahren, — ſo darf das Leben Chriſti wohl auch einmal zu den Fenſtern hinein, und ein Prediger des HErrn mit dem ewigen Sonnenſtrahl durch die Scheiben hindurchdringen. —

So oft es ihm möglich ward, beſuchte er auch wieder die früher von ihm wegen ſeines Uebelbefindens häufig vorbeigelaſſenen brüderlichen Pfarrconferenzen, und ſeine Anweſenheit rechneten ſich die andern Freunde je länger, deſtomehr zu einer Art von Feſtgenuß. Denn man wußte nicht, was die Gemüther mehr an ihn feſſelte: das Imponirende ſeiner Natur und Gnadengaben, — oder das anſpruchsloſe, einfältig herzliche Benehmen der ihm ſtets eigener werdenden Demuth, — oder die ebenſo innigen als kernhaften Aeußerungen ſeiner Bruderliebe und einer tief in Chriſto gewurzelten Erfahrung. Seine Urtheile über ſpecielle Materien galten den Uebrigen immer als erheblich, weil ſie naturell und ohne Künſtelei aus dem innerſten Leben hervorgingen. Einige wenige Proben ſeyen hier angeführt.

Einmal war die Rede von dem erwecklichen, — und von dem lehrhaft erbaulichen Predigen. Man hatte ſich hiebei dahin vereinigt, daß der weſentliche Segen weder an die eine, noch an die andere Methode ausſchließlich gebunden ſey, und daß ſich hierin ein Jeglicher nach ſeiner beſonderen Gabe richten, und nicht entfernt etwas erzwingen oder erkünſteln müſſe. Hofacker erklärte ſich hiemit einverſtanden; „aber,“ ſetzte er hinzu, „wer etwas von Erweckungsgaben bei ſich wahrnimmt, — es ſey nun Viel oder Wenig, der thut in unſerer Zeit gewißlich wohl daran, wenn er's mit allem Fleiß anwendet, entwickelt und ausbildet. Denn wenn irgend etwas, ſo thut unſrer ſchläfrigen Zeit das erweckliche Predigen noth.“

Ein anderes Mal ſprach man darüber, ob bei dem Unterrichte der Confirmanden mehr ein ſyſtematiſcher Vortrag der Glaubens- und Sittenlehren ſtattfinden ſolle, — oder, ob der Geiſtliche nicht beſſer thue, ſeine Zöglinge zunächſt mehr am Herzen anzufaſſen, und mehr erbaulich mit ihnen zu ſprechen. — Hofacker bemerkte hiebei: „Das ſtreng Syſtematiſche iſt in der Regel, zumal für Kinder, ganz unpſychologiſch. Lieber — ſetzte er naiv hinzu, — zeige du ihnen eine Gansblume, und mache ſie auf die Herrlichkeit des Schöpfers in der Gansblume aufmerkſam, als daß du ihnen trockene Begriffsdefinitionen mühſam in den Verſtand predigſt. Damit wirſt du ſicherlich für ihr Herz mehr ausrichten. — Doch, fuhr er fort, halte auch ich dafür, daß bei dem Confirmandenunterricht eine Anordnung beobachtet werden ſolle, wobei kein weſentlicher Glaubens- und Lehrartikel übergangen wird.“ — So modifizirten ſich nun die Anſichten wechſelſeitig, und gaben folgendes Reſultat: Erweckung und gründliche Belehrung der Confirmanden ſind gleich wichtige Augenmerke für ihre Hirten. Sie, wo möglich, zu erwecken, daran muß ihm, im Blicke auf den für ihr ganzes Leben ſo wichtigen Scheideweg, auf dem ſie um dieſe Zeit zu ſtehen pflegen, überaus Viel gelegen ſeyn, und er darf, ſo wenig er Etwas erzwingen kann, doch ſeiner vorherrſchenden Lehrgabe zulieb hierin Nichts verſäumen, kein einflußreiches Mittel unverſucht laſſen, — z. B. das Herzensgebet vor und nach dem Unterricht, das Memoriren der beſten geiſtlichen Lieder, die Beſprechung mit Einzelnen oder auch mit zwei bis drei Confirmanden zuſammen, gegen das Ende des Unterrichts, über das Eine, das Noth iſt, nebſt dem Gebet auf den Knieen u. dgl. m. — Weil aber nicht Alle ſich erwecken laſſen — in welchem Falle man der weiteren Selbſtforſchung in ſpäteren Jahren Manches in der Lehre noch eher überlaſſen könnte, ſo ſey es doch gewiß von hoher Wichtigkeit, in dem Verſtand der Katechumenen einſtweilen richtige Grundbegriffe niederzulegen. Abſtrakter Definitionen und Begriffsbeſtimmungen müſſe man ſich hiebei freilich enthalten; denn das verſtehen die Kinder nicht. Lege man aber jene heiligen Grundideen mit richtigem Takt und angemeſſener Klarheit im Geiſte der jugendlichen Zöglinge nieder, dann ſey das nichts Hohles und Unfruchtbares, — ſondern lebendige Samenkörner und Segenskeime, oft noch in ſpäteſter Zukunft einer ſegensreichen Belebung vorbehalten, — vielleicht lange Jahrzehnte hindurch unter dem Schutt des Weltſinns vergraben, aber doch nicht vertilgt, ſondern zu ſeliger Entfaltung aufgeſpart. — „Dann iſt es, wenn das böſe Stündlein kömmt, und Gott die Seele retten will, ihr nicht ſo fremd! Denn wo ſoll oft ein Seelſorger bei hinfahrenden Seelen einen gehörigen Anknüpfungspunkt finden, wenn ſie, wie ſo oft geſchieht, in ihrer modernen Unwiſſenheit keine Spur von chriſtlichen Grundgedanken in ſich tragen? — Der berühmte Pfarrer Ph. Matth. Hahn, — jener Aſtronom und Mathematiker, — vergleicht eine ſolche Begründung durch richtige Grundbegriffe mit Quellen, die oft an verborgenem Orte rinnen; wenn aber von mehreren ſolcher lebendigen Quellen ihr Waſſer zuſammenläuft, ſo entſteht daraus unverſehens ein Bach, der nicht mehr vertrocknet. — Aus dieſen Gründen, — wurde ferner bemerkt, — ſoll ſowohl Derjenige, der eine erbauliche, ſowie der eine erweckliche Gabe beſitzt, ſich ernſtlich davor hüten, auf Koſten einer nachhaltigen Begründung der Erkenntniß, das Mühevolle dieſer Lehrmethode mit dem vorübergehenden Feuer augenblicklicher Anfaſſung und Erwärmung zu vertauſchen. Jeglicher Katechet und Jugendlehrer ſoll nicht weniger, als jeder Prediger, einerſeits ſeine vorherrſchenden individuellen Gaben durch eifrige, gründliche Ausbildung ſtärken, andrerſeits aber auch, wo es nöthig iſt, gefliſſentlich einſchränken, und das Entgegengeſetzte durch ſtrenge Angewöhnung möglichſt ergänzen, damit er Lehre, Erweckung und Erbauung in harmoniſches Gleichgewicht bringe. Dabei verbleibt dann ſeiner Individualität doch noch immer der gehörige, fruchtbringende Spielraum, indem die von Natur ihm eigenthümlichen Gaben unvermeidlich, und ſelbſt nach dem Willen des göttlichen Gebers, ſtets vorherrſchend erſcheinen werden. —

Hofacker fügte hier das Bekenntniß bei, daß er es bei ſeinen Confirmanden nicht abſichtlich auf ſchnelle und heftige Rührungen antrage, ſondern dieſelben oft eher zu verhüten ſuche, weil ſie eben ſo ſchnell zu verſchwinden als zu entſtehen pflegen, und weil das oberflächlich entſprungene Thränenwaſſer von keinem wahren Werthe ſey, ja ſelbſt, zum öfteren hervorgelockt, eine tändelnde, mithin ſchädliche Empfindſamkeit, zumal bei den Mädchen bewirke, und zu Verwechſelungen des Unweſentlichen mit dem Weſentlichen, ja ſogar zu Verwechſelung ſinnlicher Erregungen mit geiſtlichen Lebenserfahrungen einen höchſt bedenklichen Anlaß geben könne. — Einſtimmig wurde ſofort auch der Grundſatz als wahr und praktiſch anerkannt: daß man wohl daran thue, ſogar einen der ſyſtematiſchen Methode ſich annähernden Unterricht hiſtoriſch zu begründen, und durch Darſtellung der Lebensoffenbarungen Gottes zu beleben; deßgleichen wurde die Praxis gebilligt, manche allgemeinere Lehren und Nebenartikel, die vor und nach den Central-Artikeln im Lehrbuch vorkommen, meiſtentheils direct an das Centrum anzuknüpfen, oder in eine practiſche Beziehung und Verbindung damit zu bringen, z. B. die Lehre von den Eigenſchaften Gottes in genaue Beziehung zu der Perſon Jeſu Chriſti, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt. — Freilich wird hiebei eine Herzensliebe zu dem in Chriſto geoffenbarten Centrum vorausgeſetzt; denn wer den Heiland als den Sohn des lebendigen Gottes und als den allgenugſamen Verſöhner nicht kennt und liebt, wird in ſolchen Lehrmittheilungen meiſtens nur centrifugal wirken, und den Kindern ſeinen eigenen Kuhpockenſtoff einimpfen. Nur wer Ihn hat und liebt, wirkt in den mannigfaltigen Artikeln centripetal, und vollſtreckt dadurch nichts Anderes, als das göttliche Gebot im neuteſtamentlichen Sinne: „Weiſet meine Kinder, das Werk meiner Hände, zu Mir!“ —

Ueber ſeinen Herzensgang äußerte ſich der Vollendete nicht mehr ſo oft und ausführlich, wie in früherer Zeit. That er es aber, ſo geſchah es auf eine ſehr ergreifende, ganz demüthige Weiſe. Tief in das Verdienſt ſeines Heilandes eingewurzelt, war er mit ſeinem eigenen Verhalten gegen Ihn, den unausſprechlich Liebenswürdigen, nichts weniger als zufrieden. Er beſchuldigte ſich vor ſeinen Vertrauten einer großen Armſeligkeit und Treuloſigkeit ſeines inwendigen Menſchen, die ihm für dieſes Leben beinahe unheilbar dünke. Er wünſchte ſich neben ſeiner evangeliſchen Erkenntniß und ſeinen ſpätern Erfahrungen der freien, herrlichen Gnade Chriſti, den unendlich höheren, gewaltigen Ernſt und Eifer der erſten Chriſten, ja, auch das Feuer ſeiner erſten Chriſtenthumsperiode, und fand es höchſt beklagenswerth, daß beſonders die Chriſten der neueren Zeit ſo ſelten die richtige Mitte finden; denn entweder verzehren ſie ihre beſte Kraft im geſetzlichen Eigenwirken. — oder, wenn ſie nach vielfältigen Mißgriffen den Punkt der freien Gnade Gottes in Chriſto getroffen, ſo laſſen ſie allmählig, mehr oder weniger, in ihrem Eifer nach, und bleiben nicht in der erſten, kindlichen Liebe.

Als ihm ein Freund, gegen den er dieſes äußerte, den Vorſchlag machte, ob ſie nicht auch wieder einmal im ſtillen Kämmerlein mit einander beten wollten, und ob ſie bei fernerem Wiederſehen nicht dieſe Regel zu ihrer gemeinſamen Anfriſchung in dieſer lauen Zeit beobachten ſollten? erwiederte er: „Es ſollte wohl billig ſo etwas geſchehen, aber er fühle doch eine Bedenklichkeit, dafür zu ſtimmen. Das Reſultat ſeiner früheren Erfahrungen, beſonders ſeiner in Stuttgart gemachten, ſey eben faſt immer der bei ihm geweſen, daß ſich in ſolche gemeinſchaftliche Gebetsübungen eine geheime Heuchelei mit eingemiſcht habe. Er wolle dieſelben zwar damit keineswegs verwerfen,— denn es komme dabei auf die Einfalt des Herzens an; aber er ſey nicht einfältig genug. Zudem habe ihn ſein früheres Nervenübel mit den Recidiven genöthigt, ſich von ſolcherlei Uebungen zurückzuziehen und auf das einſame Gebet zu beſchränken. So ſey er von jenem nun ſeit langeher entwöhnt, und fühle für jetzt, wofern es ſich nicht ändere, kein Bedürfniß dazu." — Auf die Einwendung: er bete ja auch in der Kirche nicht ſelten frei aus dem Herzen, — ob ſich denn dabei die Heuchelei nicht auch in ihm rege? antwortete er: nein, nach ſeiner Erfahrung ſey dieſes hier weit weniger der Fall, weil ihm, vom Geiſte Gottes ergriffen, die Bedürfniſſe des ganzen Volks und namentlich der Armen, welchen das Evangelium zu predigen ſey, hier, auf heiliger Stätte, ſich ſo ſtark aufdrängen, daß er ſie nur ausſprechen dürfe in der Wahrheit. — Solle er dagegen mit einem Anderen allein beten, dann komme ſogleich ſein Ich mit in's Spiel, und wolle entweder ſeinen eigentlichen Zuſtand verbergen, oder in einer gefälligeren Geſtalt erſcheinen. Dann habe er beim Kampfe mit dieſer Unlauterheit wenigſtens keinen vollen Herzensgenuß. — Seine gewohnteſte, für ihn zuträglichſte Gebetsweiſe ſey neuerdings dieſe: er gehe in der Stille umher, und ſage dem Heiland mit wenigen Worten, was ſein Anliegen ſey. Dieſe Worte wiederhole er manchmal ſehr oft auf das Allereinfachſte und ſelbſt in ſchwäbiſchen Provincialismen, wie ſie ihm zuerſt ungeſucht beigehen, in größter Armuth und ohne allen Fluß der Gedanken, ſodaß er ſich vor Menſchen ſeines dürftigen Geredes ſchämen müßte. Auch werden ihm aus Worten oft bloße Seufzer, — und hiebei befinde er ſich am beſten; denn auch von den längeren, auf beſtimmte Stunden verlegten Gebeten ſey er durch ſeine Kränklichkeit abgekommen, obwohl er den Segen davon für anders geführte Individuen durchaus nicht in Abrede ziehe. —

Am Oſterfeſt 1828 betrat er zum letztenmal die Kanzel, um über die Wahrheit zu predigen: „daß Jeſus Chriſtus der Ueberwinder des Todes ſey.“ Mit dieſem herrlichen Zeugniß, das ſich in ſeinem Predigtbuch befindet, beſchloß er ſein öffentliches Lehramt. Er zeigte hiebei: 1) was der Tod ohne Chriſtus iſt; 2) was der Tod durch Chriſtus für die Gläubigen geworden iſt. Als hätte er's geahnt, daß dieſes Oſterfeſt der Schlußpunkt ſeiner irdiſchen Thätigkeit ſeyn ſollte, entwickelte er in jener Predigt und an jenem Tage noch eine außerordentliche Kraft. Denn außer ſeinen kirchlichen Geſchäften ſchrieb er an jenem Tage noch zwei ſegensreiche Briefe an vertraute, in Baſel damals wohnende Freunde. Der erſte iſt an einen vormaligen Miſſionszögling gerichtet, der nun als Judenmiſſionar im Segen wirkt, und an welchen ſchon ein früherer Brief hier gegeben iſt. Dieſer andere Brief lautet alſo:

„Was Sie mir über Ihren innern Zuſtand ſchreiben, hat mich ſehr gefreut; denn es läßt ſich daraus vermerken, daß Sie auf der Spur der Erkenntniß Ihrer ſelbſt ſind, und Das iſt der große Weg zu Gott und zu allen Gnaden des neuen Teſtaments. So lange man nur weiß, daß man ein Sünder und ein elendes, verdorbenes Geſchöpf iſt, ſo lange weiß man auch nur von einem Heiland. Aber mit der Erfahrung an ſich ſelbſt fängt auch die Erfahrung am Heiland an, und *Das* iſt etwas ſehr *Seliges*. — Aber nicht wahr? es iſt etwas Hartes und Elendes um ein menſchliches Herz? Ja gewiß! Ich erfahre das, und wundere mich über die Gnade des Heilandes.

„Das Herz des Menſchen iſt von Natur ſo hart, daß es ſich lieber in ſeinem eigenen Grimm verzehrt, ehe es Mitleiden nur mit ſich ſelber hat. Ich achte es für eine große Gnade, wenn es mir gegeben wird, Mitleiden mit mir zu haben, und mich als ein armes, bedauernswürdiges Geſchöpf vor die Füße Jeſu zu werfen. Es wird mir dieſes nicht oft zu Theil, indem ich mich meiſtentheils nur als einen boshaften, untreuen Flüchtling anſehen kann, — und Solches wirkt nur lähmend.

„Sie klagen darüber, daß Sie als Gefühlsmenſch ſo ſchwer zu feſteren Tritten kommen. Lieber Bruder! Es hat Jeder ſein Eigenes, das ihn hievon abhalten will, — nicht nur den Gefühlsmenſchen. Man macht immer mehr Erfahrungen; das Blut wird etwas ruhiger, und ſo kommt es doch endlich zu etwas Feſterem, wofern man nur am Heilande bleibt. — Ich habe noch nie gehört, daß man in ein paar Jahren zum Manne geworden iſt. Das erfordert *Zeit*. Das große Ziel der Führung Gottes iſt *Armuth* im *Geiſte*, damit man an der *Gnade*, die uns *umſonſt* zufließt, herzlich froh und immer froher werde. Darauf geht es auch bei Ihnen los. Ein recht blutarmer Sünder kann Vergebung und Alles, was der HErr gegeben hat, glauben.

„Wir wollen daher vom Heiland keine außerordentlichen Offenbarungen begehren, ſondern zufrieden ſeyn, wenn wir wiſſen, daß wir in der Zucht ſeines heiligen Geiſtes ſind. Und auch Diejenigen, welche beſonderer Gnaden gewürdigt werden, und die Vergebung ihrer Sünden von einer gewiſſen Stunde her datiren können, müſſen doch den nämlichen Weg gehen, wenn ſie nicht unfruchtbar bleiben ſollen. — Es geht eben aus Glauben in Glauben, von Erkenntniß ſeines Elendes in weitere

Erkenntniß, von ſchlechter Treue in beſſere Treue; es geht durch's Wachsthum, wo es recht geht. So iſt ja die Ordnung Gottes in der ſichtbaren Natur; ſo iſt's auch im Gnadenreich.

„Das Wort, die Sakramente, das Gebet, die Gemeinſchaft der Brüder helfen einer treuen, oder wenigſtens einer nach Wahrheit redlich ſuchenden Seele trefflich vorwärts. Das hat uns unſer HErr gegeben. In Kraft dieſer gering ſcheinenden Dinge ſollen wir emporwachſen. Wir ſind nirgends auf beſondere Lichtseinflüſſe gewieſen, die auf einmal in das Herz hineinfahren, und mit Zauberſchlägen Buße und Glauben wirken. Gott führet wohl einzelne Seelen durch ſolche unmittelbare Wege, — aber, — fragen Sie bei Ihren Brüdern herum, — die Wenigſten; ſondern nach und nach lernt man glauben, und das gehet vorher durch vielen Unglauben hindurch. Das Herz wird nach und nach erweitert, daß es etwas von der großen, ewigen Liebe Gottes faſſen kann, von jener Erbarmung, die alles Denken überſteigt, und Gottlob! über uns waltet, auch wenn wir voller Mißtrauen ſind. Denn Gott iſt viel größer als unſer Herz. Je kindlicher wir werden, deſto bälder und gewiſſer kommen wir zu etwas Ganzem.

„Wir feiern heute das Oſterfeſt. Der ſel. Luther ſagt, wenn er in ſeinen Predigten einen ſolchen Glaubensartikel abgehandelt hat, allemal: „Das müſſen wir feſtiglich glauben. Ein kindliches Herz kann Das; ein unkindliches nimmermehr. Ein kindliches Herz denkt: Ei, du mein lieber Heiland! ſollte es denn wahr ſeyn, daß Du auch für mich auferſtanden biſt, damit Du auch aus meinen Sünden und aus meinem Tod einen Triumph ſollteſt gemacht haben durch Dich ſelbſt? — Ich kann's kaum glauben, daß Du ſollteſt auch an mich denken, und daß auch ich ſollte eine Kreatur ſeyn, um welche Du Dich ſo viel bekümmerſt. Weil Du aber ein wahrhaftiger Heiland biſt, ſo will ich's glauben, ich begreife es, oder nicht. Und ſo fängt man an zu glauben, und fängt es nach einigen Stunden wieder an, und lernet ſo daran, und ſpüret, daß der Heiland dazu ſchon leiſe ſein Ja und Amen ſpricht." —

„Doch, ich kann gut Rath geben; aber, Arzt, hilf dir ſelber! Nun, ich übe mich auch in ſolchen gering ſcheinenden Stücken; das iſt meine ganze Sache.

„Mit meiner Geſundheit geht es den ganzen Winter her etwas ſchlecht, ob ich gleich das Predigen nur an zwei Sonntagen ausſetzen mußte. Aber ich bin ein in's Ganze geſchwächter Menſch. Moſes und der Teufel ſind zu lange hinter mir geweſen, und daß ich krank bin, wundert mich nicht, das aber wundert mich, daß ich noch da, und von jenen beiden nicht bin zu Fetzen geriſſen worden. — Laſſet uns nun bleiben bei'm treuen Heiland, der uns bracht hat in's rechte Vaterland! Demuth geht über Alles; dadurch bleibet man an Ihm, und ſie iſt vor Gott und Menſchen lieblich und ſchön.

„Werdet in eurem Miſſionsſtand keine Herren und Herrlein! Werdet vielmehr Knechte, „denn auch Chriſtus ein Knecht hie ward." Ich weiß, ihr habet Verſuchung, Herren zu werden. O, nur keine Herren! Das ſteht Jedermann übel an, beſonders aber einem Knecht Jeſu Chriſti. — Spaltet Holz! Feget aus! Waſchet einander die Füße! Wer's am beſten kann, der iſt der Größeſte. Ihr ſeyd keine Studenten, ſondern arme, einfältige Brüder, die durch Einfalt und Glauben ſiegen müſſen. Lernet unbedingten Gehorſam gegen eure Oberen, ſoweit es mit Gottes Gebot übereinſtimmt; richtet nicht über ſie, ſondern denket, ihr ſeyd viel zu gering, ſie zu beurtheilen. — Wiſſet, daß der Heiland keine Weltſtudenten brauchen kann, ſondern Taglöhner, Knechte, Laſtträger, die aber Ihn lieb haben, — Leute, die ſchwitzen, frieren und hungern, und ſich eine Luſt daraus machen um Seinetwillen. — Es geht in den Feldzug; da kann man keine Leute brauchen, welche die Kleider ſchonen. Ihr ſeyd keine Paraderoſſe, ſondern ſollt Zugpferde werden. — Lebet wohl!

Euer Hofacker."

Das andere Schreiben vom gleichen Tag an einen von ihm innig geliebten Basler Freund lautet im Weſentlichen alſo:

— — „Du ſchreibſt, lieber P., du leideſt am Flußzahnweh. Ich habe gehört, daß Du oft mit dieſer Plage geſchlagen ſeiſt. Der HErr ſtärke Dich darunter, denn es iſt, wie ich ſelbſt weiß, eine ſchwere Plage, und macht ſehr untüchtig zum Nachdenken und zum Gebet. Vorigen Sommer bekam ich es auch einige Wochen lang. Anfangs dachte ich nur auf Mittel dagegen. So trieb ich mich mehrere Tage elendig umher, ergriff Dieß und Jenes, und es wollte doch Nichts anſchlagen. Endlich fiel mir ein, daß die Sache vom HErrn ſey. So verkehrt war ich, daß mir dieſes vorher nicht beifiel. — Nun erſt legte ich dem Heiland mein Elend zu Füßen, bat Ihn um Geduld, hatte Segen darunter, und zuletzt nahm Er es ſelbſt gnädig hinweg. So ging es mir auch mit meinem Finger. Mehrere Monate litt ich ſchon daran, ohne daß ich nur Einmal daran dachte, darüber zu beten. Ich hatte freilich auch keine Schmerzen dabei, und ſo ließ ich's ſo hinhängen; endlich aber, als meine Kräfte ſichtbar und täglich abnahmen, trieb es mich doch zu Gott, — und meineſt Du nicht, daß mich die Operation auf den HErrn ſehen gelehrt habe, — jener Schmerzensſchnitt in meinem ſchwächlichen, halbſchwindſüchtigen Zuſtand? O lieber P., ich habe ſchon recht elende Erfahrungen an meinem Herzen gemacht! — Das wirſt Du auch machen. Ein geſunder Menſch hat viel weniger Anfechtung und Verſuchung, als ein kranker; aber ſiehe, das iſt ja lauter Gnade. So werden wir ja doch gewißlich zuletzt froh an dem gänzlichen „Umſonſt!" Und darauf, blos darauf geht die Führung Gottes mit uns eingebildeten Narren. Hierin liegt Ruhe, Friede, Heiligung, — Alles. Nicht daß ich's ergriffen hätte; aber der HErr jagt mir nach, daß ich mich endlich entſchließe, Das zu ergreifen.

„Du verlangſt 30 Exemplare meines erſten Predigtheftes von mir. Ich habe 1500 drucken laſſen; die hatten ſich bald vergriffen; nun haben wir noch eine Auflage von weiteren 500 veranſtaltet, die jetzt fertig iſt. Ich habe an G. geſchrieben, Dir 30 Exemplare franco zu überſenden. Ich würde ſie Dir gerne ſchenken; aber es iſt zu befürchten, daß wir mit dieſer zweiten Auflage überhaupt ſtecken bleiben, und wenn auch alle Exemplare abgehen, ſo ſind die Koſten doch kaum gedeckt. (NB. Wie ſchön und demüthig hatte ſich der Vollendete hierin verrechnet! Denn der HErr iſt der Allerhöchſte, und thut große Dinge durch die Demüthigen. Während ich dieſes ſchreibe, wird das Predigtbuch Hofacker's ſtereotypirt.)

„Dein Urtheil über dieſe Predigten laſſe ich dahingeſtellt ſeyn; aber über das Andere, was Du mir von einem guten Freunde, D. N. N., ſchreibſt, kann ich kaum ſchweigen. Auf's Haar hin, ſo hat auch H. N. N. geurtheilt! — Ich kann dieſes Urtheil nicht annehmen, ich mag es betrachten, wie ich will. — Was das „Ueberbieten der heiligen Schrift“ betrifft, ſo bin ich mir deſſen nicht bewußt. Sage: kann man die Schrift überbieten oder ihre Lehre verſtärken? — Man kann ja ohnehin das Beſte, was in Einem liegt, nicht herausgeben; es iſt unausſprechlich. O wenn man mein elendes Geſtammel ein Ueberbietenwollen heißt, ſo weiß ich nicht, was ich denken ſoll.

„Das iſt wahr, darauf arbeite ich, und gewiß ein Jeder, der im Weinberge Gottes angeſtellt iſt, die Lehren der Bibel herauszuheben, ſo gut ich kann. Es iſt dieſes oft eine ſchwere Geburt, bis ich die Art gefunden habe, wodurch ich am Beſten eine Wahrheit dem Menſchen deutlich und eindrücklich machen kann. Ich gebe mir nicht geringe Mühe damit. Aber iſt das nicht Schuldigkeit, daß ich ſuche an das Herz zu kommen, ſo gut ich kann? Schlafen ſie nicht, wenn ich es nicht thue, — wie ich es ſchon erfahren habe? Soll ich ſo langweilig als möglich über den Heiland ſprechen? O ich wollte, ich könnte noch mehr überbieten, wenn man es ſo heißen will; ich wollte, ich könnte meine Worte zu Spießen und Nägeln für

Verſtand und Herz machen. — Dieſes Urtheil kann ich nicht annehmen.

„Er ſagt weiter: „ich faſſe die Menſchen anders an, als Chriſtus und die Apoſtel." — Hat er wohl auch ſchon Römer 3. geleſen und Römer 7? und auch ſchon in ſein ſtinkendes Herz geblickt? — Ach, man iſt in unſern Tagen weit vom Glauben und von der Einfalt der Väter! Ich denke nicht daran, ſo zu reden, und rede auch nicht ſo, und kann's auch nicht ſo, wie Arndt, Spener, Franke, Braſtberger und unſere alten Württemberger. Man kann's nimmer ſo. — Dort ſehe man, wie Dieſe den Menſchen gefaßt haben! Man leſe den Luther. Aber es iſt Alles verwäſſert und in Vernunftsbegriffe hineingedreht, aus der Wahrheit und Einfalt heraus. Die Alten ſind bis jetzt ein Muſter geweſen; aber wer kann die Einfalt der Alten erreichen in dieſer Zeit, bei dieſem Zeitgeiſt, der allenthalben ſtill und laut auf uns einwirkt?

„Was nun endlich „die Bekämpfung der Neologie" betrifft, ſo iſt ſolche in meiner Lage ſehr nöthig und ſehr erbaulich, und treibt viele Seelen in's Gebet; denn mein Wirkungskreis geht 3—4 Stunden im Umkreis, und ich habe verſchiedene Leute, achte es auch für nöthig, dem Landvolk zu ſagen, welche Zeit es iſt. — Soll man warten und ſchweigen, bis der Antichriſt kommt, der nicht ferne mehr ſeyn möchte? Ich glaube, man muß die Lügen des Teufels enthüllen. Und gibt es keine Neologen unter dem Landvolk? Hat nicht der Geiſt der Zeit Alles durchdrungen, und Alle angeſteckt, „Magiſter, Schreiber, Doctoren und Pfaffen", Soldaten und Bauern? Iſt nicht die Furcht vor Gott, vor der Hölle, vor dem jüngſten Tag größtentheils verſchwunden? Herrſchen nicht die Dämonen des Leichtſinns in der Luft? — Kein Wort von dieſer Kritik kann ich annehmen.

„Wenn Jemand ſagt: es ſind ſchlechte Predigten der Form nach, der Ton iſt nicht würdig, oder zu frech, zu unverſchämt, zu abſprechend u. ſ. w., ſiehe, Das nehme ich gerne an; aber wenn ſie mir meine Materien angreifen: Solches iſt mir unerträglich! Denn ich habe Solches nicht aus thörichten, leichtfertigen Einfällen herausgeſprochen, ſondern ich hoffe, daß ich mir, wenn mir Gott Kraft ſchenkte, wollte für meine Ueberzeugung den Kopf herunterſchneiden laſſen. — Wir leben in einer Zeit der Winke (d. h. wo die Kinder der Welt den Chriſten immerfort Winke zu geben ſuchen). Sie winken einander beſtändig, und wenn man lugt, ſo weiß man nicht, wohin ſie winken. — Wir aber, liebe Brüder, wollen, ſo lange wir können, unſern Brüdern in dieſer *ſehr* finſteren Zeit — um mich des ſchwäbiſchen Sprüchworts zu bedienen — mit dem Holzſchlegel winken; denn *das* thut noth. Das können freilich Manche nicht leiden! aber was iſt zu machen? Unſre liebe Bibel winkt auch mit dem Holzſchlegel, denn ſie ſpricht ſehr klar und ſo beſtimmt, wie Gott ſelber im Gericht ſprechen wird.

„Nicht wahr? ich bin doch ſehr animos geworden? Es wird Dir nicht gefallen; halte mir's zu gut! Es mag wohl Eigenliebe darunter ſtecken, aber es ſteckt doch auch etwas von Wahrheitsliebe darunter. O Bruder! es iſt mir recht elend zu Muthe, wenn ich in dieſe neologiſche Zeit hineinblicke. Sehe ich nach T... ach, was iſt das! Ein Theil der Profeſſoren ſtreitet gegen den Heiland, ein anderer kämpft für Ihn, und wollen Ihn dem Fleiſch und der Vernunft erträglich machen, und Ihn hinſtellen, daß der Teufel mit Ihm zufrieden ſeyn ſoll. — — Ich will einſeitig werden, ganz einſeitig, ganz auf die Seite des HErrn Jeſu, welcher ſey hoch gelobt in Ewigkeit, trotz allen Feinden und Winkern! Der Heiland wolle mir die Gnade erweiſen, daß Er mich auch einſt an Seinem Tage zu Seiner rechten Seite ſtehn laſſe! — Doch jetzt genug von der Sache.

„Man fängt gegenwärtig in Stuttgart an, ein zweites Heft meiner Predigten zu drucken, das bis Pfingſten herauskommen ſoll. Dieſe Predigten ſind merklich ſchlechter als die erſten, und ich gebe ſie mit Zittern hinaus. Aber die Stuttgarter wollen es fortgeſetzt haben, und ich hatte nichts Anderes; der Heiland kann ſie auch ſegnen. Ich bin ſeid dem Neujahr nicht geſund; alle Nacht etwas Fieberfroſt, dann Schweiß; den ganzen Tag über bin ich wohl, und predige und arbeite auch. Es ſind ſcharſe Memento mori an meiner armen Hütte, — und ich habe eigentlich noch wenig Freudigkeit zum Heimgehen in die Ewigkeit. Der HErr gedenke meiner Sünden nicht, und laſſe mich Barmherzigkeit finden vor Seinem Angeſichte! Ich kann nichts vor Ihn bringen, als Sünden, Untreuen über Untreuen, Schuld auf Schuld. Ach, HErr, laſſe Dein Erbarmen überſchwänglich an mir altem Sünder werden! — —

„In meinem Hauſe hilft Gott von einem Tage zum andern. Der Heiland hilft eine Noth um die andere, einen Tag um den andern überwinden, bis der letzte kommt. Er ſchenke uns an dieſem Tag Freude in's Angeſicht! Lebewohl, Bruder; ſey dem Heiland empfohlen! —

Dein Hofacker.“

Wen ſollte es nach Durchleſung dieſer beiden, gewiß nicht unwichtigen Briefe nicht rühren, daß der Vollendete ſie gerade noch an dem Tage ſchrieb, an welchem er, ohne es zu ahnen, von ſeinem Predigtamt abtrat?

Eines ſeiner letzten brüderlichen Schreiben verfaßte er im Auftrag ſeiner Mitverbundenen an die Predigerconferenz in Herrnhut. Er war ſeit langer Zeit ein warmer Freund der Brüdergemeine, und für jene, aus vielerlei Landsleuten beſtehende, an ſie ſeit anno 1751 angeſchloſſene Conferenz mit großer Hochachtung erfüllt, auch ſchon ſeit einigen Jahren Mitleſer der von ihr ausgehenden Protokolle. Seine Freude an den Kernliedern jener ſtillen Gemeine war ſo herzlich, daß er einmal im letzten Jahr ſeines Lebens den Selbſtvorwurf äußerte: „Der Spur dieſer Lieder hätte ich mehr folgen ſollen; wäre ich tiefer auf ihren Sinn eingegangen, ſo wäre ich jetzt gläubiger und kindlicher." — Das klare und entſchiedene Hervorheben der Verſöhnungslehre, das Halten und Dringen auf den ſpeciellen und perſönlichen Umgang mit dem Mann der Schmerzen, — die gewiſſenhafte und ſorgfältige Seelenpflege, die vielfach realiſirte „Philadelphia", — die einfache Herzmäßigkeit in allen Verhältniſſen, — der einſt die Bahn brechende Eifer für das evangeliſche Miſſionsweſen, und die unermüdete Ausdauer und Beharrlichkeit darin, — dieſe Fundamentalpunkte jener Gemeine waren ihm ſtets erquickende, herzerhebende Dinge.

In dem Grafen von Zinzendorf erkannte er einen großen, hochbegabten Glaubensmann, einen hellglänzenden Stern am Himmel der Kirche. Seine genialen, von feuriger Liebe gegen den Heiland glühenden, von kindlichem Glauben erfüllten Geiſteserzeugniſſe las er zum größeſten Theil mit wahrer Freude und Erbauung, — namentlich auch die erhabenen Lieder: „Ave, Gott Schöpfer mein", und: „Du, unſer auserwähltes Haupt", welche ſeine Lieblingslieder waren, — und pries ſie Andern als eine beſeelende Nahrung an. Uebrigens ſprach er, nach ſeiner gewohnten Offenherzigkeit, ſich jezuweilen auch mit heiterem Wort gegen die bekannten Extravanganzen Zinzendorf's, im Gegenſatz zu der adäquateren Schriftſprache und der theilweiſe präciſeren Bibelerklärung anderer Männer aus, und theilte mit der jetzigen Brüdergemeine die Ueberzeugung, daß der ſel. Graf, ungeachtet ſeines tiefen, herrlichen Blicks in das Centrum der Schrift, nicht ſowohl zum eigentlichen Schriftgelehrten, als vielmehr zum auſſerordentlichen Reformator und Kirchenordner von dem HErrn berufen und ausgerüſtet geweſen ſey, während dagegen Spangenberg die ordentlichen Gaben eines ächten Schriftgelehrten, neben unvergeßlicher Herzenseinfalt, in ſchönem Maße beſeſſen habe.

Jener ausführliche Brief, welchen Hofacker aus Auftrag der Württembergiſchen Paſtoralconferenz an die in Herrnhut verfaßt hat, läßt ſich, wegen mehrerer allzuſpeciellen Data hier nicht wohl anders, als in einzelnen Stellen mittheilen. Es möge daher an folgenden Aphorismen genug ſeyn:

— — „Vor blos theoretiſchen Spekulationen, die doch nur zuletzt dem Tode Frucht bringen, hat uns der HErr hinweg, und auf das Eine, was unſern Herzen und unſrem Amte noth thut, hingeleitet, wofür Ihm Preis und Anbetung von uns gebührt. —

„Die lieben Väter und Brüder werden nun freilich auch gerne etwas Näheres und Beſtimmteres über unſern eigentlichen Glaubensgrund erfahren wollen. — Zum Preiſe Gottes glauben wir verſichert zu ſeyn, daß wir Alle, ſo verſchieden wir ſonſt auch in Abſicht auf unſere Führungen ſind, doch darin übereinſtimmen: „daß im Opfer Jeſu allein zu finden Gnade und Freiheit von allen Sünden für alle Welt.“ — Die gekreuzigte Liebe iſt uns, bei aller Schwachheit, doch das Hauptobjekt unſers Predigens, Lehrens, Ermahnens, unſrer Unterhaltung bei unſern Zuſammenkünften, und wir denken, auch der Begierde und Sehnſucht unſeres armen Herzens. In der That: wir achten es für eine große Gnade und als einen Ausfluß des Erbarmens Jeſu, daß Er uns in dieſer verwirrten Zeit der furchtbarſten und unverſchämteſten Vernunft-Anmaßungen auf dieſen Grund gegründet und bis jetzt darauf erhalten hat. O, ihr lieben Väter und Brüder! Es will uns beinahe dünken, daß es nicht der Mühe werth ſey, ſo Vieles von uns und unſeren Sachen zu ſchreiben, als wir gethan haben. Denn was iſt thörichter, als das Zeugniß, welches Gott von ſeinem Sohne gezeugt hat, zu verwerfen? Und was iſt natürlicher, als daß Diejenigen, die gleichen Sinnes in Ihm ſind, zuſammenhalten, ſich unter einander beſuchen und ſich in ihren Geſinnungen gegenſeitig zu beſtärken und zu begründen ſuchen? Die Welt macht es ja auch in ihren irdiſchen Sachen alſo.

„Wir wollen, da wir zum erſten Mal in Euren Kreis eintreten, Euch mit der eigenthümlichen Lage der chriſtlichen Dinge bei uns etwas genauer bekannt machen. Unſer Vaterland iſt, was den proteſtantiſchen, und beſonders den altwürttembergiſchen Theil deſſelben betrifft, ein Land, das in religiöſer Hinſicht vielleicht mit keinem andern deutſchen Lande verglichen werden kann. Hier iſt ein Boden, der ſchon von alten Zeiten her durch treue und geſegnete Arbeiter bebaut wurde. Es findet ſich daher unter unſerem Volke viel Empfänglichkeit für die Wahrheit; es iſt, wozu die Noth der Zeit auch das Ihrige beitragen mag, viel Fragens darnach, und ſie haben im Allgemeinen eine gute Unterſcheidungsgabe zwiſchen Wahrheit und Halbwahrheit, zwiſchen Geiſtes- und Fleiſchesweisheit, zwiſchen Gottes- und Menſchenwort, zwiſchen Weizen und Spreu. Die Anerkennung des Evangeliums iſt ſo weit verbreitet, daß es im proteſtantiſchen Württemberg nur wenige Gemeinden geben möchte, in welchen nicht eine oder mehrere Gemeinſchaften von ſogenannten Pietiſten getroffen würden, welche des Gebets und der Betrachtung der heiligen Schrift wegen ſich verſammeln, und ihres Glaubens halber wenig oder nichts zu leiden haben. In dieſen ſogenannten Gemeinſchaften liegt viel Segen. Nicht nur geht die Bibel- und Miſſionsſache, hauptſächlich auf ſie geſtützt, einen ſchönen, geſegneten Gang in unſrem Vaterlande, ſondern ſie ſind auch die Pflanzſchulen und Träger der Wahrheit, welche dieſelbe nicht ſo bald aus unſrem Volk werden verdrängen laſſen; ſie ſind Miſſionsſtellen, worin jegliche Seele, die zum Leben aus Gott erweckt wird, eine Unterkunft und Pflege finden kann, und eben daher um ſo ſchätzbarer, weil auf manchen Predigtſtühlen das Wort von der Buße und vom Glauben rar geworden iſt. — Dies Alles iſt nun ſehr ſchön und zum Danke gegen den HErrn erweckend; aber es ſind auch allerlei Dinge da, welche die Ausſicht ſehr trüben.“

Nachdem Hofacker hier mehrere Uebelſtände, die aus dem Widerſtreit verſchiedenartiger Sekten, theilweiſe auch einzelner von der Schrift abweichender Lehren entſpringen, — ſowie die

Oberflächlichkeit mancher Stimmführer, nebſt der Apathie gewiſſer Seelſorger geſchildert hat, fährt er alſo fort:

„Ein reges, friſches Leben, wie wir es gegenwärtig mit ſo viel Freude und Beſchämung an den Neubekehrten unter den Heiden erblicken, würde den Mangel an äußerer Aufſicht und Ordnung ganz wohl bei uns erſetzen; aber daran fehlt es uns gerade. Die Sachen ſind zu alt, zu alltäglich bei uns. Die Form haben wir oft, aber die Kraft gehet uns oft ab. Die Lehre von der Gnade haben wir, aber wir ſind zum Theil darauf eingeſchlafen, und Manche gebrauchen wohl dieſe Lehre ſelbſt als einen Schlaftrunk ihres Gewiſſens. Darum iſt es eine große und gemeine Klage bei uns, unter rechtſchaffenen Seelen, daß es gegenwärtig ſo beſonders ſchwer ſey, die Augen offen zu halten und zu wachen. Daß dieſe Klage nicht aus der Luft gegriffen iſt, nehmen wir deutlich an den Neuerweckten wahr, die ſich anſchicken vom Sündenſchlaf aufzuſtehen. —

„Wir wiſſen nicht, ob es anderer Orten auch ſo iſt; aber hier in unſern Gegenden müſſen wir die leidige Erfahrung machen, daß wahrhaftige und gründliche Bekehrungen immer mehr zu den Seltenheiten gehören. Es iſt viel des Laufens und Rennens bei uns; die armen Menſchen laſſen ſich Entfernungen von mehreren Meilen nicht zu weit ſeyn, um eine gute Nahrung für ihr Herz zu bekommen; die Gemeinſchaften werden an den meiſten Orten zahlreicher beſucht, als jemals, und die Aufregung iſt groß. Aber zu einem völligen Abtreten von der Ungerechtigkeit, zu einem Durchbruch in's Licht, zu einem Wandel im Lichte will es, trotz allem Hunger, trotz allem äußerlichen Werke, nur bei Wenigen kommen. Eine Weile fröhlich ſeyn bei einem Licht, ohne ſich vom Licht in Geduld durchſcheinen zu laſſen, — auf das Evangelium, ſo lange es in einer bisher ungewohnten Form auftritt, hineinfallen, ohne daß des Herzens Grund davon eingenommen wird, und dann, wenn die Sache gewohnt wird, ſie wieder ſtehen laſſen: Das iſt der atheniſche Charakter dieſer Zeit. Wir glauben, daß unſere Zeit in dieſer Hinſicht eine ſonderliche vor andern ſey. Bei aller Herrlichkeit, welche Gott in ſeinem Reich offenbart, iſt der Fürſt der Finſterniß doch auch ſehr geſchäftig. Der Weltgeiſt und der irdiſche Sinn durchſäuert je mehr und mehr den ganzen Teig; die Principien des Leichtſinns und der neumodiſchen Religionsmacherei freſſen durch alle Stände hindurch wie der Krebs; die Gottesfurcht weicht je mehr urd mehr aus den Gemüthern, und ſo werden Tauſende, ohne daß man es ſelbſt ahnt, von Tag zu Tag untüchtiger zur Wahrheit und zum Glauben.

„Dies Alles fühlen und erfahren wir in unſrem Theil, und wir glauben, daß viel Gnade dazu gehört, wenn man nüchtern bleiben, und in der Abendſtunde den Leuten, die im Hauſe ſind, als ein Licht leuchten ſoll und will. Um ſo unentbehrlicher iſt es uns, jemehr und mehr zuſammen zu halten, damit wir uns gegenſeitig im Glauben ſtärken. Wir kommen daher gewöhnlich recht hungrig und durſtig zuſammen, und ein Jeglicher bringt ſeine Armuth mit; der reiche Jeſus erfüllt dann aber Seine Verheißungen. Dieß haben wir ſchon oft erfahren, und auch das erfahren wir, was an der Fürbitte der Kinder Gottes gelegen iſt. — Geliebte Väter und Brüder! Wir bitten Euch daher um Eure Fürbitte, wie auch wir unſer ſchwaches Gebet für Euch vor den Gnadenthron unſres gemeinſamen HErrrn bringen werden.“ (Folgen die Unterſchriften.) —

In dieſem Schreiben, welches hier nur excerpirt zu geben war, ſprach ſich Hofacker am Ausführlichſten und Beſtimmteſten über ſeine Anſicht vom evangeliſchen Württemberg aus, und er mag darin die Wahrheit getroffen haben, wenn gleich einzelne Ausdrücke ſowohl ſeinen vaterländiſchen Brüdern, als den Mitgliedern jener Conferenz etwas zu ſtark ſcheinen mochten. Die meiſten davon, ja faſt alle ſind hier jedoch weggelaſſen.

Die Conferenz ſelbſt, bei welcher dieſer Brief lebhafte Senſation erregte, ſprach ſich darüber weſentlich in Folgendem aus:

„Die verſchiedenen Religionsparthieen in Württemberg hätten zwar in früheren Jahren in entſchiedenem Widerſpruch geſtanden. Doch habe man vielfältige Urſache den HErrn zu preiſen, daß ſich dieſelben jetzt einander mehr nähern, und daß die verſchiedenen Geſinntheiten, welche früher nicht ſelten ſchroff einander gegenübergeſtanden, jetzt eine der Lehre Chriſti angemeſſenere, mildere Geſinnung anzunehmen beginnen. Für eine beſonders gnädige Fügung des HErrn ſey es zu achten, daß die Conſiſtorien mehr, als zuvor, darauf Bedacht nehmen, ſolcherlei Gemeinden, in welchen beſonders ſtark abweichende Meinungen herrſchend geweſen, mit Predigern zu verſehen, welche das Evangelium rein und lauter verkündigen. Die Erfahrung habe ſattſam dargethan, daß dieſe Einrichtung von geſegneten Folgen begleitet geweſen ſey, indem blos durch wahrhaft reine Lehre des Evangeliums wahre Einigkeit und Liebe gepflanzt, Trennungen gehoben werden. — Bei Erörterung der Frage: woher es wohl komme, daß in andern Ländern, z. B. in Sachſen, nicht, wie in Württemberg, England und Nordamerika u. ſ. w. verſchiedene religiöſe Geſinntheiten ſich bilden? wurde bemerkt: daß da, wo rege Empfänglichkeit für das Wort Gottes, verbunden mit einem gewiſſen (nobeln) Grade von Freiheit in kirchlicher Beziehung vorherrſchend iſt, gar leicht ſolche Erſcheinungen, welche nur Zeichen des **Lebens** ſind, ſich zeigen. In Amerika z. B. ſey es nicht ſelten der Fall, daß ein Prediger von ausgezeichneten Gaben großen Zulauf finde; nur zu oft aber erlöſche dieſer religiöſe Enthuſiasmus mit ſeinem Ableben wieder, da ſich die Meiſten viel eher zu ihm, als zu Jeſu bekehren. — In Beurtheilung der ſogenannten **Sekten** ſey jedoch große Behutſamkeit zu empfehlen, im Andenken an das apoſtoliſche Wort: „Wer biſt Du, daß Du einen fremden Knecht richteſt? Er ſteht und fällt ſeinem HErrn.“ (Röm. 14, 4.) Hier gelte ganz eigentlich der Ausſpruch der h. Schrift: „der HErr kennet die Seinen,“ und: „Viele ſind berufen, aber Wenige ſind auserwählt.“

Bis hieher gehen die ſchriftlichen Dokumente des theuern Vollendeten. Hinfort bleibt uns blos noch die Schilderung ſeiner letzten Leidensſtation übrig, auf welcher der HErr dieſen ſeinen getreuen Knecht zum Erbtheil der Heiligen im Licht vollenden wollte.

Schon geraume Zeit vor der beſchwerlichen Krankheit, welche ihn in der zweiten Hälfte jenes Jahres befiel, hatten mehrfache Todesahnungen ſeine Seele durchflogen. Er äußerte ſich einmal gegen einen Freund: „Ich bin ſehr begierig, welchen Ausbruch ſich der Krankheitsſtoff in meinem Leibe das nächſte Mal ſuchen wird!“ — Einem andern ſchrieb er: „Ich werde wohl bald meine Füße zuſammenthun, und, wie ich hoffe, im Frieden verſammelt werden zu meinen Vätern.“ Auch die Herausgabe ſeiner Predigten hatte er, laut der Vorrede, im Blick auf ſein nahes Lebensziel unternommen, und ſich gleich beim Antritt ſeines Pfarramts dahin geäußert: wenn ihn der treue Gott nur noch ſo lange leben laſſe, daß er in Rielingshauſen ſeinen Schre zwei bis drei Jahre lang thun könne, ſo ſey er zufrieden; weiter begehre er nicht.

Im Mai deſſelben Jahrs unternahm er übrigens noch eine Erholungsreiſe nach Stuttgart, nachdem er zuvor eine bedenkliche Bruſtentzündung beſtanden hatte, in deren Folge ſeine Füße bereits anſchwollen. Dort wohnte er noch mühſam einer Paſtoralconferenz bei, weil ihm das Gehen von einem Hauſe zum andern ſchon läſtig zu werden begann, wurde aber ſeinen Freunden durch die Kraft und Heiterkeit ſeines Geiſtes zu mannigfaltigem Segen. Zweimal erlitt er bei Spazierfahrten, welche er dort mit einem Freund machte, nicht unbedeutende, doch im Ganzen glücklich vorübergehende Unfälle, was er als einen Wink ſeines HErrn anſah, die Curzeit zu beendigen und auf ſeine Pfarrei heimzukehren. Wirklich war es auch hohe Zeit dazu, denn in Kurzem wäre er, was man in der Stille vorausſah, nicht mehr transportabel geweſen. Schnell und immer ſchneller entwickelte ſich nun die beſchwerliche Waſſerſucht, — gewiß, wie ich meinestheils überzeugt bin, in Folge der ihm früher ſo lange Zeit hindurch verordneten, übermäßigen Laxanzen, die ſein durch Gebet und Faſten ohnehin geſchwächter Körper nicht mehr zu ertragen vermochte. Doch wurde noch immer, weil der Oberleib Anfangs ziemlich frei von Waſſer blieb, der Gedanke an eine Heilung nicht aufgegeben.

Um jene Zeit beſuchte ich, — es war, wenn ich nicht irre, der 28te Juni, — meinen vielgeliebten leidenden Freund, den ich ſeit zwei Jahren nicht mehr geſehen hatte, von Stuttgart aus zum letzten Mal. Welch eine Veränderung war mit dieſem, einſt ſo blühenden, von Lebenskraft überwallenden Manne vorgegangen! Zwei Jahre vorher hatte er noch voll des heiterſten Humors, und über unſer Wiederſehen herzlich vergnügt neben mir geſeſſen, als ich ihn kurz vor ſeinem Abzug nach Rielingshauſen beſuchte. Jetzt ſaß er bleich, mit eingefallenem Angeſicht und matten, halberloſchenen Augen, beklommener Bruſt und dickgeſchwollenen Füßen vor mir in einem Lehnſtuhl, mit ſanfter, beinahe heiſerer Stimme mich willkomm heißend. So hatte ich mir meinen geliebten Louis nicht vorgeſtellt, als ich mit einem Stuttgarter Freund unter lachendem Sommerhimmel und durch prangende Fluren hin Rielingshauſen entgegenfuhr, wo uns, je näher wir dem Orte kamen, die Leute mit um ſo milderen Zügen und freundlicheren Augen begrüßten, ſo daß wir zu einander ſagten: „Was gilt's? *Dieſe* ſind von Rielingshauſen, — Schafe von Hofacker's Heerde!“ — Es befand ſich auch alſo; als ich aber den Hirten dieſer Schafe, den lebensmüden, im Feuertiegel des Elends ſitzenden Freund meiner Jugend wiederſah, konnte ich mich der tiefſten Bekümmerniß nicht erwehren; Thränen entſtürzten meinen Augen, und ich konnte ihn lange nur ſchweigend anblicken. — „Gelt?“ ſagte er, „es iſt ein Anderes mit mir geworden! So weit bin ich heruntergebracht, und liege nun wie ein Lazarus in des Heilandes Händen da!“ — Ich mußte mich immer nur erholen und erſt an ſeinen Anblick gewöhnen, der ſo außerordentlich verändert war, — dann aber wurde mir auch jedes noch ſo einfach hingeworfene Wort ſeines Mundes zum Segen, und ich fühlte tief, was es iſt, ſich in keinerlei Weiſe, wie Paulus ſagt, auf das Fleiſch zu verlaſſen, ſondern im Geiſte zu leben, und, auch bei Zertrümmerung der irdiſchen Hütte Ein Geiſt mit dem HErrn zu ſeyn. Was Hofacker damals mit mir ſprach, war durchaus ohne Schmuck, aber von der Art, daß man ſchon damals fühlte, wie nahe er der ewigen Heimath ſtehe. — Ich nahm einmal ſeine verſtümmelte linke Hand, und ſagte: ach, du liebe H[illegible], was haſt du erlitten! — Er erwiederte: „Jetzt iſt's aus mit dem Klavierſpiel, und es muß eine herbere Kunſt, die des Handabhauens, gelernt werden!“ — Nachher las ich ihm ein von mir etwa 10 Tage vorher verfaßtes Abendlied: „Abend iſt es; Herr die Stunde,“ vor, was er mit ſichtlicher Theilnahme anhörte; dann ſetzte er hinzu: „Ach, das iſt ein beſſeres Magenpflaſter, als alle Arzeneien, die ich ſeit langer Zeit habe verſchlucken müſſen!“ — Dieſe naive Recenſion des Liedes von einem ſterbenden Freunde ſolcher Art war mir lieber als ein langer Excurs in einer belletriſtiſchen Zeitung. — Außerdem erinnere ich mich noch, wie Hofacker beim Geſpräch über die antichriſtliche Richtung ſo mancher academiſchen Docenten und ähnlicher Leute ſich dahin äußerte: „daß all dieſe Aergerniſſe des Hochmuths blos von trunkenen, der wahren Selbſterkenntniß ermangelnden Geiſtern, inſonderheit aber von einem völligen Mangel an Gottesfurcht, dieſer Grundbedingung aller haltbaren göttlichen Weisheit, herkommen, und im Feuer des Gerichts wie Stroh werden erfunden werden.“ — „Was wollen die elenden Burſche, dieſe mauſigen Recenſenten des großen Heilandes! Der HErr wird ihnen ſammt ihrer Philoſophie einmal ordentlich den Garaus machen. — Wenn man ſo daſitzen muß, wie ich, und iſt Einem alles Uebrige abgeſchnitten, iſt Einem um Troſt ſo bange, dann iſt man an einem

Heiland froh, und dann lernt man wiſſen, an wen man glaubt!" — Solches und Aehnliches ſprach er mit ruhigem, tiefernſtem Tone, und Jeſus Chriſtus blieb ihm das unbewegliche Centrum aller Geſpräche, das natürliche Ziel, auf welches er all ſein Hoffen, ſein Dulden und Wiſſen bezog. — Mit tiefbewegter Seele nahm ich Nachmittags von ihm für dieſes Leben Abſchied, und ſein Leidensbild, das mich ſo ſchmerzlich erſchüttert hatte, wich mir bald wieder zurück vor dem wahren, ſtereotypen Bild ſeines ſonſtigen chriſtusähnlichen Antlitzes, weil ich es innigſt empfand, daß dieſe leibliche Darſtellung ſeines Elendes nur als ein flüchtiger Punkt im geſammten Daſeyn Deſſen zu erfaſſen ſey, der vor dem Auge ſeiner ſämmtlichen Freunde längſt in das Lebensbuch geſchrieben erſchien. Doch konnte ich mich nicht enthalten, zum Bruder des Vollendeten an der Hausthüre zu ſagen: „Ach, wie iſt dem theuren Louis ſein turgor vitalis dahingeſchwunden!" — Denn man kann auch über ſolcherlei Dinge ganz ruhig ſprechen, wenn man von einem Gottesmenſchen gewiß hoffen darf: „Was jetzt kränkelt, ſeufzt und fleht, wird dort friſch und herrlich gehen. Irdiſch werd' ich ausgeſät, — himmliſch werd' ich auferſtehen!" —

Im Juli deſſelben Jahrs erfolgte noch eine Viſitation ſeiner Pfarrei durch den Dekan von Marbach. Es war dieſes ein ſeltenes, wehmüthiges Zuſammentreffen, denn ein betagter, waſſerſüchtiger Dekan viſitirte einen waſſerſüchtigen Pfarrer und einen waſſerſüchtigen Schulmeiſter. Der erſtere, von ſeinem Sohn, einem Buſenfreund Hofacker's begleitet, konnte nur noch mit größter Mühe einige ſeiner Viſitationen vollbringen, und mußte die letzte ihm noch übrigbleibende einem Andern übertragen. Schmerzlich war der Anblick des ehrwürdigen Dekans, der am Arm eines Führers daherwandelte, während Hofacker kaum noch an einem Stock einige Schritte durch's Zimmer zu thun vermochte. Beide gewannen ſich als augenfällige Todescandidaten auf's neue herzlich lieb. Der Viſitator ſtarb bald nachher am 22. September, der Pfarrer am 18. November, der Lehrer im folgenden Jahr.

Ueber die innere Stimmung des Vollendeten erzählt ſein eben erwähnter Jugendfreund, der ihn um jene Zeit zweimal beſuchte und ſeine vertrauteſten Bekenntniſſe empfing, Folgendes: Hofacker mußte damals zuerſt eine neue, tiefgehende Prüfung, und gleichſam eine Sichtung ſeines ganzen, inwendigen Menſchen durchlaufen, welche ihm zu ſeiner Vollendung nöthig war. Es handelte ſich hiebei nicht allein um Bekämpfung und Ueberwindung ſeiner natürlichen Lebensliebe, wiewohl ihm auch dieß keine geringe Aufgabe war. Denn er konnte die volle, entſchiedene Ueberzeugung, daß er dießmal dem Tode nicht entgehen werde, bei allem Andenken daran und bei aller ernſtlichen Vorbereitung darauf, noch nicht ſo ſchnell an ſich kommen, noch nicht ſo ganz in ſich herrſchen laſſen. Dieſes rührte zum Theil auch daher, weil er in ſeinem Leben ſchon mehrmals bis vor die Pforte des Todes geführt, und dennoch errettet worden war, ſodaß ihm in ſolchen Gefahren, wo Andere gleich das Aeußerſte beſorgen, der erfahrungsmäßige, vom Glauben unterſtützte Gedanke nahe ſtand: „Bei Gott iſt kein Ding unmöglich; Er kann erretten Alle, die zu Ihm treten.“

Als ihn daher jener Freund befragte: ob er Sterbensfreudigkeit habe, wofern ihn der HErr wegnähme, — was ebenſo möglich, als ſeine Geneſung ſey? geſtand er offen: „Die eigentliche Freudigkeit zum Sterben beſitze er noch nicht, obgleich er dem HErrn nichts darein reden möchte, wenn er ihn auch abberufen wollte. Er höre es nicht gerne, wenn man ihm Viel vom Sterben vorſchwatze. Das zwar nehme er willig an, wenn man ihn aus einem ernſten, theilnehmenden Herzen heraus darauf hinweiſe; aber um ſo unangenehmer berühre es ihn, wenn Leute herkommen, die da meinen, dem Pfarrer Hofacker in ſeiner Heiligkeit ſollte und werde das Sterben unfehlbar eine Kleinigkeit, ein Kinderſpiel ſeyn, und wenn ſie dann anheben, ihm aus ihrem geſunden, wohlhäbigen Leibe heraus mit größter Leichtigkeit und Zungengeläufigkeit zuzuſprechen, — wie letzthin eine auswärtige, von Geſundheit ſtrotzende Magd in ihrem Fürwitz gethan. Das Sterben ſey wahrlich keine Kleinigkeit. — Der Grund aber, warum ihm noch der freudige Sterbensmuth fehle, liege viel tiefer. Wie man ſich denn freuen könne, ſolange die Frage über Himmel oder Hölle noch nicht im Reinen ſey? Er habe die Hölle verdient; das werde ihm ſtets offenbarer; den Himmel aber könne und dürfe man ſich nicht ſelber zuſprechen. Bei einem ſo ernſten entſcheidenden Schritt aber, wie bei dem Gang zur Ewigkeit, möchte man auch eine ganz gewiſſe, im Tode ſelbſt Stand haltende Gnadenverſicherung haben. Dieſe könne er ſich aus dem buchſtäblichen Wort „Glauben" heraus nicht in eigener Kraft und Vernunft geben, ſondern ſie müſſe ihm durch den HErrn Jeſum ſelbſt gegeben werden, — und daran mangle es ihm immer noch." — Bei dieſen Gedanken, bei den nebenhergehenden Bußbetrachtungen und bei der ſtets tiefer dringenden Reviſion ſeines geſammten Lebens verſank er in eine ziemlich lang anhaltende und peinliche Dunkelheit, welche er beſonders älteren Chriſten aus der Nachbarſchaft mit vertraulicher Offenherzigkeit bekannte, wie dieſes auch ſeine vollendete Mutter gethan.

Der genannte Freund empfahl ihm hierauf als das einzige Heilmittel das angelegentliche Flehen um einen kindlichgläubigen Sinn, wozu er ſeine völlige Zuſtimmung gab. —

Auch führte er mit heiterem Lächeln an, wie ſehr ihn neulich der uralte Vers des lutheriſchen Himmelfahrtsliedes ergötzt habe:

„Auf dieſen Tag bedenken wir,
Daß Chriſt gen Himmel gefahren,
Und danken Gott mit höchſter Begier,
Mit Bitt': Er woll' bewahren

Uns arme Sünder hier auf Erd',
Die wir von wegen mancher Gefährd'
Ohn' Hoffnung ha'n kein Troſte. Hallelujah!" —

Der Gegenſatz der letzteren Zeile und des Hallelujah heiterte ihn ſehr auf, ſodaß er ſagte: „Das iſt ein rechter Glaubensmuth, allem Unglauben zum Trotz!"

Der Freund äußerte hierauf: Wenn Dich der Heiland wegnehmen wollte, ſo würde Er Dir in jener Welt ſchon wieder einen Wirkungskreis anzuweiſen wiſſen. Er wird dort auch Miſſionäre brauchen für zahlloſe Ankömmlinge aus der Heidenwelt. — Darauf erwiederte Hofacker: „Meinſt Du denn, wer in dieſer Welt ein Pfarrer geweſen iſt, werde es deßwegen dort auch wieder werden? Du weißt nicht, ob Du nicht drüben, ſtatt zu predigen, vielleicht in die Kinderlehre ſtehen, aufſagen und als ein Nichtskenner erfunden werden mußt!" — Solche humoriſtiſche Aeußerungen entſtrömten dem Kranken gar manche, trotz ſeiner inneren Anfechtung. Sein Freund gab ihm einen Wink über ſeinen Humor, und ſprach von der Pflicht der Wachſamkeit. Hofacker verſtand es im Augenblick, und erwiederte: „Ich möchte allerdings etwas nobler in den Himmel kommen; aber vor Allem muß ich wiſſen, ob ich elender Menſch nur auch angenommen werde. So lange es ſich bei mir erſt noch um die Hölle oder um den Himmel handelt, kann ich mich auf keine Heiligung einlaſſen. Will mir aber hernach, wenn ich darüber glücklich im Reinen bin, der Heiland auch noch etwas von ſeiner Heiligung ſchenken, ſo will ich's mit Dank annehmen." — Hie und da plagte ihn, der beinahe Tag und Nacht unbeweglich im Seſſel ſaß, auch die Langeweile ein wenig, welche für ihn, den an vielſeitige Thätigkeit Gewöhnten, aus der Einförmigkeit des geſchäftsloſen Krankenlebens beſonders in denjenigen Zeiten hervorging, wo die Beſchwerlichkeit nachließ, und er doch zu einer ernſtlichen Anſtrengung zu ſchwach war. Ueberhaupt machte er hiebei die gleiche Erfahrung, wie viele andere Kranke: daß in der Regel die leidlichſten und mildeſten Krankheitsperioden, ſobald ſie längere Zeit andauern, für den inwendigen Menſchen hinſichtlich einer gewiſſen Erſchlaffung und einer leicht überhand nehmenden Nachläſſigkeit, ſowie auch hinſichtlich der Ungeduld und anderer Temperamentsſünden die verſuchlichſten und gefährlichſten ſind. So konnte es geſchehen, daß er zu einigen Zeiten ſich dem Witze, zu andern einer gewiſſen unbehaglichen, ſchrofferen Mißlaune überließ. Doch waren das nur kleine Zwiſchenſpiele des großen, tief ſeinem Innerſten fortgehenden Lebensproceſſes. Hier hieß es: Alles gegen Alles! Wie er vermöge ſeines Temperaments, ſeiner Denkweiſe und ſeines Charakters gern Alles, was ihm im Reiche der Wahrheit bei Anderen vorkam, auf die Höhe getrieben, ſo wurde er nun auch in ſeinen eigenen Betrachtungen über ſich ſelbſt auf die äußerſte Spitze hinausgetrieben: entweder in den Himmel oder in die Hölle, — entweder aus Gnaden gerecht, und dann auch heilig, oder verdammt, und dann als ein Gottloſer von innen und außen. So lautete es bei ihm, und das war gewißlich für einen ſo entſchiedenen Menſchen, für einen ſo mächtigen Prediger der Gerechtigkeit eine ſchwere, furchtbare Anfechtung.

Was übrigens das Predigen betrifft, von welchem er ſich in ſeiner früheren Krankheit ſo ſchwer hatte losreiſſen können, ſo konnte er es dießmal viel leichter verläugnen. Er ſagte zu einem Freunde hierüber: Das Predigerweſen ſey ſo weit von ihm weg und aus ſeinem Sinne dahin, als ob er niemals gepredigt hätte. Dieſes Weglegenkönnen der früher ſo feurig ergriffenen Berufsarbeit, welche man früher ſeine Hauptpaſſion nennen durfte, mußte dem tieferen Beobachter offenbar auch als ein Zeichen ſeines nahe bevorſtehenden Austritts aus dieſer Welt erſcheinen. Für ihn aber war es einerſeits eine gnädige Erleichterung, andrerſeits eine ernſte Mahnung, ſich hinfort allein mit ſich ſelbſt zu beſchäftigen. Er ließ aber Dasjenige, was in ihm vorging, gewöhnlich erſt dann etwas heraus, wenn er ein Reſultat eines mißglückten oder gewonnenen Kampfs angeben konnte. Uebrigens wandelte ihn — wie den ſel. Whitefield — in ſeiner letzten Zeit doch noch einmal die Luſt zu predigen mächtig an, ſodaß er äußerte: „Nur noch Einmal möchte ich die Kanzel betreten, wenn man mich auch hinauftragen, und ich mich daſelbſt ſetzen müßte; dann wollte ich meinen Zuhörern die freie Gnade nochmals ſo recht von ganzem Herzen verkündigen!" — Die Kämpfe des Leidenden blieben nicht allzulange ohne Sieg. Von dem geiſtlichen Bankerott, der im vollſten Maße bei ihm ausgebrochen war, war das Endreſultat ein um ſo kindlicherer, zuverſichtlicherer Glaube an das allein vor Gott geltende, allein genugſame Verdienſt Jeſu Chriſti. Er wurde ſo kindlich geſinnt, daß er ſich inniglich darüber freuen konnte, wenn ihn Jemand an die allereinfachſten Grundwahrheiten, an die bekannteſten Sprüche der heil. Schrift erinnerte. Zu einem alten, ernſten und erfahrenen Bruder ſagte er: „Wiſſen Sie mir etwas Neues aus dem Evangelium?" Dieſer antwortete: „„Ja, ich weiß eine große Neuigkeit, nämlich das gewißlich wahre und theuerwerthe Wort: daß Chriſtus Jeſus gekommen iſt in die Welt, Sünder ſelig zu machen!"" Dieſe Erwiederung gereichte dem Kranken zur größten Freude und Befriedigung, und er fragte bald nachher: „Sagen Sie mir unverholen: was halten Sie von meiner Krankheit? Glauben Sie, daß ich dießmal ſterben werde?" — Der beſagte Chriſt erwiederte: „„Ja, ich kann nicht anders ſagen, als daß ich von Anfang Ihrer gegenwärtigen Krankheit an keinen andern Eindruck gehabt habe, und auch bis jetzt keine andere Ueberzeugung zu gewinnen weiß, als dieſe, daß der Heiland Sie zu Sich nehmen wird. Er wendet aber Alles an, und ſpart darum auch ſeine Leiden nicht, wenn Er von einer Seele die Hoffnung hat, ſie werde ſich ſo von Ihm vollenden laſſen, daß Er ſie theilhaftig machen kann Seiner Herrlichkeit. Er läßt mit ſeinen Wunderführungen nicht nach bei Seinen Auserwählten.““ — Dieſer offene Ausſpruch machte einen tiefen, heiligen Eindruck auf den Leidenden, deſſen Zuſtand von den meiſten ſeiner übrigen Freunde nicht anders beurtheilt wurde, wiewohl einige derſelben mit den Wünſchen ihrer Liebe noch immerfort zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchwebten.

Im Auguſt deſſelben Jahres beſuchte ihn ſein vertrauter Freund, W. R., zum letzten Mal, und bemerkte an ihm mit wonnigem Herzen die ſtets reifenden Siegesfrüchte ſeines ſchweren Kampfs. Er war zum heiterſten, freudigſten Glauben an den Heiland hindurchgedrungen. — Auf die Frage: wie er zu dieſer Veränderung gekommen? erwiederte er: „Ich bin in's Nachdenken darüber gerathen, was das für eine Schande und Sünde ſey, wenn eine arme, ſündige Kreatur, wie ich, gegen welche der Heiland beſtändig ſeine gekreuzigten Liebesarme ausbreitet, all Seine Einladungen mit dem thörichten, ſpröden und ſchnöden Komplimente zurückweiſt und ablehnt: „ich kann's eben nicht glauben, nicht annehmen, — ich bin zu ſchlecht dazu! u. ſ. w.“ Nun habe er ſich eben ganz einfältig entſchloſſen, des Heilandes Gnade und Liebe wie ein armes, verlorenes Kind zu glauben, — und ſeither ſey es ihm wohl.“ — Sein Freund hatte ihm früher eine nicht allgemein bekannte chriſtliche Liederſammlung mitgebracht, und fragte ihn, ob er auch ſchon etwas darin geleſen?“— „Ja, erwiederte der Kranke, „Einiges; aber ſeine gewöhnliche Herzensweide ſeyen die altbekannten Kernlieder nebſt dem Geſangbuch der Brüdergemeine.“ — Der Freund erſuchte ihn ſofort, ihm aus jener Sammlung ein Lied vorleſen zu dürfen, und wählte das ſchöne: „Ich eile meiner Heimath zu.“ Bei dem erſten Verſe: „Zum kryſtall'nen Meer der Seligkeiten“ fiel Hofacker lebhaft ein: „Das iſt zu flott für mich! Dahin gehöre ich nicht!“ — Gleich darauf ſtieg das Lied in die Sphäre der freien Erbarmung herab, die armen Sündern widerfährt, — und nun war ihm Alles lieb und ſchön.

Zu dem eintretenden Arzt, einem alten Univerſitätsfreunde, bei dem manche ſeiner Aeußerungen nicht ohne Eindruck blieb, ſagte er dießmal: „Es wäre mir in gewiſſer Beziehung recht, wenn Du einen Fehler bei mir begingeſt; dann käme ich deſto bälder zu meinem Heiland!" — Als Derſelbe die volle Aufrichtigkeit dieſer Worte bezweifelte, „weil die jeglichem Menſchen natürliche Liebe zum Leben viel größer ſey, als eine Sehnſucht dieſer Art," rief Hofacker nachdrücklich und jovial, aber mit edlem Ausdruck: „Ja, ja, ich ſehne mich nach meinem Heiland und nach dem Waſſer des Lebens, das beſſer iſt, als alles Selterſer Waſſer, und welches ich bei meiner Ankunft dort ſogleich ſtromweiſe trinken will! Ich ſehne mich, zu meiner Mutter, zu meinem Vater und zu ſo vielen geliebten Freunden zu kommen!" — Der Arzt ſchwieg mit Rührung.

Ein berühmter Prediger aus Norddeutſchland, F. K., trat hierauf mit einigen Stuttgarter Freunden in das Zimmer des Kranken, welchen er zum erſten Male ſah. Hofacker ſagte zu ihm nach den erſten Begrüßungen: „Nun, Sie haben auch ſchon einen Lärmen in die Welt gemacht durch Ihre Schriftſtellerei!" — „„Und Sie nicht minder!"" entgegnete der neue Freund. Hofacker aber ſprach: „O nein, meine Wirkſamkeit hat ſich niemals auf einen ſo großen Kreis erſtreckt, wie die eines Schriftſtellers, und wie die Ihrige." — Er meinte nämlich, ſeine Predigten ſeyen noch nicht weit herumgekommen, während ſie doch bereits in vielen Ländern geleſen wurden. — Der Prediger frug ihn hernach: „Können Sie glauben? und erfuhr von ihm ſodann das oben erwähnte Reſultat. Ein anderer Freund fragte weiter: „Wie ſteht es mit der inneren Verſicherung? Darauf erwiederte der Kranke: „Ich glaube eben, dann habe ich auch die Gnadenverſicherung; ſie liegt ſchon im Glauben!"" — „Steigen aber nicht hinſichtlich der Bedingungen, an welche Chriſtus unſrerſeits die Seligkeit geknüpft hat, noch Zweifel in Ihnen auf?" fuhr Jener fort, — und Hofacker antwortete lächelnd: „Ich habe keine Bedingungen zu erfüllen; *ich glaube eben*!“ —

Hierauf, als die neuen Ankömmlinge zur Kirche gegangen waren, verabſchiedete ſich ſein alter, getreuer Freund, mit welchem er in Tübingen ſchon ſo Viel in göttlichen Dingen durchlebt hatte, mit ſtiller Rührung, und bemerkte ihm, wie er, gewiſſer Verhältniſſe halben, ihn vielleicht nicht mehr ſo bald beſuchen könne; er nehme daher, auf den Fall des Nichtwiederſehens, für dieſe Welt nun Abſchied von ihm, bitte ihn jedoch, auch in jener Welt ſeiner zu gedenken und für ihn auch dort noch zu beten, wo ihm all ſeine (des Freundes) Bedürfniſſe, und wohl auch ſeine Thorheiten, beſſer und genauer bekannt werden möchten, als hienieden. — Der Kranke erwiederte mit ſanftem Blicke, naiv und kurz: „Ja, wenn es dort ſo der Brauch iſt, ſo will ich dort für Dich beten.“ Und ſo ſchied dieſes traute Brüderpaar von einander für die Zeit. — Hinſichtlich der ausländiſchen Correſpondenzfreunde gab Hofacker dem ſcheidenden Freunde noch den Auftrag: „Schreibe ihnen mit herzlichem Lebewohl, daß ich in der Fürbitte für ſie ſehr untreu und träge geweſen ſey!“ —

Die Krankheit des lieben Vollendeten war unterdeß auf einen hohen Grad geſtiegen. Wenige Tage vor dieſem Beſuch hatte er ſchon einem Erſtickungsanfall unterliegen zu müſſen geglaubt. Er getraute ſich nicht mehr in's Bett zu liegen, ſondern ſaß meiſtentheils in einem Lehnſeſſel oder auf dem Sopha, wobei er noch am leichteſten zu athmen vermochte. Man hatte jetzt angefangen, Einſchnitte in ſeine geſchwollenen Füße zu machen, und ſetzte ſie nachher an verſchiedenen Stellen fort. Dadurch wurde ein bedeutender Abfluß des Waſſers und eine große Erleichterung bewirkt, ſodaß er auf einige Zeit im Bette liegen konnte, und zwar auf einem Polſter, das mit dem darauf ruhenden Oberleibe höher oder niedriger zu ſchrauben war. Aber nicht lange dauerte dieſe Erquickungszeit, und die Beläſtigungen thürmten ſich von allen Seiten her, wie Meereswellen, höher und höher, ſodaß der Jammer zuletzt von den theilnehmenden Menſchen faſt nicht mehr anzuſehen war. Der Abfluß des beizenden Waſſers, das ſich ſtets wieder erſetzte, griff ihn im Innerſten an; auch die leichteſte Hülle ward unerträglich, und jedes Verweilen im Bett unmöglich. Da ſaß er nun zuletzt, bis zu ſeinem Ende, acht lange Wochen lang, Tag und Nacht in ſeinem Lehnſtuhl; oft war der Schlaf gänzlich von ihm gewichen, oft ließ ihn der hartnäckige Huſten zu keiner Ruhe kommen. Wohl ſchenkte ihm der Herr manchmal beſſere Stunden; doch, kaum glaubte er ſelbſt mit ſeinen Umgebungen, wenn auch nicht für Geneſung, doch für ein noch längeres Verweilen auf der Erde hoffen zu dürfen, ſo wurden Lichtſtrahlen dieſer Art ſchnell wieder von der Leidensnacht verſchlungen. Seine Kraft verzehrte ſich ſichtlich, und ſeine Erlöſungsſtunde kam zu ſeiner großen Freude ſtets näher heran.

Am Ende Septembers gelangte das Correſpondenzbuch der inländiſchen Pfarrbrüder zum letzten Mal in ſeine Hände, und zwar mit dem Bemerken: „daß einige Zeilen von ſeiner Hand den Freunden zwar überaus wohlthuend ſeyn würden, daß man jedoch der Beſchwerde wegen, welche ihm das Schreiben verurſachen könnte, ihm keine Zumuthung machen wolle.“ Da ſchrieb er, acht Wochen vor ſeinem Heimgang, im Angeſichte des Todes ſeinen Freunden am 20ten September 1828 noch mit Mühe den letzten Brief, welcher hier unverkürzt gegeben wird.

„Liebe Brüder! B. und R. wollen, daß ich einige Worte beiſetzen ſoll. Dieß will ich thun nach dem Maß meiner Kraft. Aber was ſoll ich Euch ſchreiben? — Ich bin nun ein halbes Jahr krank, zu Zeiten ſehr beſchwerlich. Durch Was ich dieſe Zeit über in meinem Innern hindurchgegangen bin, das wäre zu weitläufig zum Schreiben.

„Der Herr zog mich Viel aus, gleich im Anfang meiner Krankheit. Ich konnte mich recht arm dem Erbarmer nahen.

Als ich am Ende Juni's vermeinte, es gehe der Beſſerung zu, ſchlug die Sache plötzlich um, und ich ſchwoll wieder an mit Waſſer, ſodaß ich im Bett liegen bleiben mußte, wie man mich legte. Der Tod ſchien ſehr nahe. Da freute ich mich ſehr, und hoffte, im Blick auf Jeſum, als der Aermſte die Seligkeit. Gott aber wendete es wieder anders, indem ich ſeit einiger Zeit von Woche zu Woche mich wieder mehr wohl fühlte. Und nun bringe ich den Tag im Seſſel, die Nacht im Bette zu, habe Appetit und auch Lebensluſt. Aber wie ſelig war ich damals, als ich zu ſterben hoffte, gegen jetzt, da wieder dieſes arme Leben zum Fenſter hereinguckt! Ach Heiland, Du weißeſt es! — Mit der Beſſerung bekam dieſes Leben in meinem Geiſt wieder eine lichtere Farbe, und der Heiland mit ſeinem Himmel trat in den Hintergrund.

„Ich ſchäme mich ſehr vor Ihm. Indeſſen bin ich noch nicht über den Graben, und immer noch waſſerſüchtig. Mein Glaube geht oft nahe zuſammen, nicht ſowohl wegen der Krankheit, als durch innere Zerſtreuung.

„Der Tag iſt lang, und wenn man gar nichts zu thun hat, und auch nichts thun kann, ſo iſt es ſchwer, bei ſich ſelber zu bleiben. Was ſoll ich aber ſagen? — Ich hoffe auf Barmherzigkeit zum ewigen Leben.

„Liebe Brüder! Ob ich Euch noch einmal hier im Erdenthal ſehen werde, weiß ich nicht. Es wäre nicht unmöglich, doch iſt's eben nicht ſehr wahrſcheinlich. — Ich wünſche, daß Jeſus Euch und mich unſre paar Lebenstage hindurch vollends an der Hand behalten möge. Die Umſtände jedes Einzelnen ſind ſo verſchieden; auch geht die Menſchheit Zeiten entgegen, die voll der wichtigſten Veränderungen, aber auch voll Jammers ſeyn werden. Da kann man einander nichts Beſſeres wünſchen, als: Nur nicht von der Hand Jeſu gewichen! — Dieſes werde an uns wahr! Jeſus mache es wahr! Immanuel! — Euer Hofacker." —

In dieſem Abſchiedsbriefe liegt das ganze kraftvoll-demüthige Herz des Vollendeten. Denn Chriſtus für uns iſt unſre einzige Gerechtigkeit, und Chriſtus, der Gekreuzigte, durch den Glauben in uns wohnend, iſt unſre einzige Hoffnung der Herrlichkeit. Wen ſollte ein im Angeſichte des Grabes geſchriebener Brief eines ſolchen Mannes, der ſo voll Tiefſinn, Einfalt, göttlicher Kraft und Lebenserfahrung durch ſein Geſchlecht als eine edle, hehre, flüchtige Erſcheinung hinging, nicht im Innerſten erfaſſen, daß er, wenn er dieſe Linien einſam lieſt, mit Petrus zu Jeſu Chriſto, dem treuen, wahrhaftigen Zeugen im Gefühl ſeiner Sündigkeit aufblickte und ſpräche: „Herr, wohin ſollen wir gehen? Du haſt Worte des ewigen Lebens!“ — Es ging dem ſel. Hofacker an ſeinem Ende, wie dem ſel. Prälaten Oetinger, dieſem tiefſinnig-theoſophiſchen Geiſte, der in ſeinem achtzigſten Jahre, nach einer Maſſe der kühnſten, edelſten Forſchungen zuletzt ſprach: „Alles, was ich von dem lebendigen Gott weiß, iſt in Luther's kleinem Katechismus enthalten.“ Dieſes Büchlein aber iſt aus dem einfachen Worte Gottes geſchöpft; und wer behält denn am Ende recht? Wer hat allein ſeit Jahrtauſenden, trotz aller menſchlichen Träumerei und Förſchelei, recht behalten? — Etwa die Gottesläugner mit ihren philoſophiſchen Masken, oder Jeſus Chriſtus, deſſen Klarheit in Seinen ſterbenden Jüngern ſich ſpiegelt mit aufgedecktem Angeſicht? Macht etwa die Sonne des Himmels auch einen Fortſchritt, daß ſie einem Trabanten ihren himmliſchen Glanz abträte? Und wird der wahre Fortſchritt des Sündergeſchlechts über Den hinausgehen können, der, als der Gekreuzigte und Auferſtandene, als unſer König, Prieſter und Prophet, geſtern iſt und heute und in Ewigkeit Derſelbige? —

Nach dem Aufhören jener kurzen Erleichterung, wovon der Vollendete ſchrieb, nahmen die Beengungen ſchnell wieder zu, und in den letzten 6—8 Wochen vermochte man ihnen auf keinerlei Weiſe mehr zu wehren. Um dieſe Zeit wurde er durch den Beſuch eines alten, getreuen Freundes, N. F., ſehr erquickt; dieſer war aus weiter Ferne herbeigeeilt, um den theuern Leidenden vor ſeinem Ende noch einmal zu ſehen, und ihm einen Beweis liebender Theilnahme zu geben. Gegen dieſen ſprach er ſich etwas wehmüthig dahin aus, daß die Beſuche ſeiner inländiſchen Freunde, die ihn in früherer Zeit ſo oft beſucht, ſtets ſeltener würden. Faſt könnte es ſcheinen, er mache ihnen die Zeit zu lang, — oder, weil ſie ſchon mit ihm abgeletzt, ſo mögen ſie ihren Abſchied nicht wiederholen. Sein längeres Verweilen ſey gleichſam ein Querſtrich durch ihre Muthmaßungen. Gern aber lerne er das nun als eine weiſe Fügung des HErrn anerkennen, der ihn daran gewöhnen wolle, ſich völlig von dieſer Welt loszureißen und ſich allein an Ihm ſelbſt und an Seiner Gnade genügen zu laſſen. Wie er nämlich im Blick auf ſein Eigenes Alles verloren ſah, ſo ſah er im Blick auf ſeinen göttlichen Heiland immer mehr Alles gewonnen, und lernte jemehr und mehr als der ärmſte, ausgezogenſte Sünder ganz kindlich flehen um Buße, Glauben, um Gnade, um Liebe um Geduld, um das Himmelreich, — um Alles. Die demüthigſte Einfalt durchdrang immermehr ſein Innerſtes, ſodaß er Alles, was nur entfernt zu ſeinem Ruhme geſagt wurde, mit der beſtimmteſten Entſchiedenheit von ſich wies. Er beklagte es tief, daß er ſeinem früheren, nun in der Bekehrung ſtehenden Vicar nicht getreulicher zum Segen und zur Erbauung geweſen ſey, ſondern ſich manchmal vor ihm einer an's Weltliche ſtreifenden Jovialität und einem ſcherzenden Ton überlaſſen habe, Wenn die Leute in ihrem Bedauern mit ihm es unbegreiflich, ja, beinahe hart fanden, daß Gott ihn ſo frühe ſchon hinwegnehme, während man ſeiner, als eines ſo beſonders ausgerüſteten Werkzeuges noch ſo nöthig hätte, ſo erklärte er ohne Rückhalt: „Darin ſehe ich nichts weniger, als ein Wunder oder Räthſel, es iſt mir vielmehr eine ganz natürliche Sache; denn hätte ich meine Jugendjahre beſſer angewandt, und meine Jugendkräfte treuer benützt, ſo hätte ich mein Leben höher bringen können, und wahrſcheinlich auch höher gebracht. Die Kräfte, die mir der Teufel und die Sünde nicht geraubt, haben ſich unter dem Geſetze Moſis verzehrt, und das übrige Theil iſt von meinen Krankheiten hinweggerafft worden."

Sein ſtets feſter, ihn erfüllender Glaubensſinn wird in der biographiſchen Skizze, die ſeinem Predigtbuche vorgedruckt iſt, vom Bruder des Vollendeten alſo geſchildert:

„Was ſeinen innern Gang unter dieſen tiefen Leidensführungen betrifft, ſo ging die Zucht des Geiſtes Gottes ſtets bei ihm dahin, ihn von ſeiner eigenen Gerechtigkeit immer mehr zu entkleiden, ihn recht niedrig und klein in ſeinen Augen, ſtets kindlicher und ſchmiegſamer gegen ſeinen Heiland zu machen, und ſeinen Glauben an die freie Gnade Gottes in Chriſto Jeſu immer feſter zu begründen. Sein Geiſt beſchäftigte ſich deßhalb auch oft und viel mit Betrachtungen, die auf das verſöhnende Leiden und Sterben des HErrn Bezug hatten; ja, noch in ſeinen letzten Tagen wies er oftmals auf ein an der Wand hängendes Bild des mit Dornen gekrönten Heilandes mit den Worten hin: „Das iſt mein Mann!" — Er ſprach oft zu Denjenigen, die ſeinem Herzen näher ſtanden, mit großer Beugung und Demüthigung vor Gott von ſeiner Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit; er wiederholte es mehrere Male, daß er verzagen müßte, wenn er nicht gewiß wüßte, daß die Liebe Chriſti zu den Menſchenkindern eine unendliche ſey; er wiederholte es öfters, daß er ſich auf nichts verlaſſe, als auf Ihn. Zu Ihm wolle er auch ſeine Zuflucht nehmen, wenn er in der andern Welt ankomme; knieend wolle er ſich Ihm nahen (wie er einſt, — ich bin Augenzeuge, und es wird mir unvergeßlich ſeyn, — in einem gemeinſamen Gebete gleich einem Todten zu den Füßen ſeines Erlöſers hingefallen war. Offenb. 1, 17.). Doch verhinderte ihn dieſes beugende Gefühl ſeiner Armuth und Fluchwürdigkeit nicht, oft kräftige Züge aus dem Becher der göttlichen Gnade zu thun, wie er denn ſelbſt ſagte: „daß er dieſe Gnade in dieſer ſchweren, leidensvollen Zeit mit einer Kraft, wie niemals vorher an ſeinem Herzen erfahren habe. Durch Gottes Gnade konnte er ſich an das Verdienſt ſeines Heilandes ſo feſt anklammern, daß er freudig rühmte: „Er, der Heiland, habe auch ſeine Schuld bezahlt, auch ſeine Sünden getilgt, und ein Löſegeld erlegt, das auch für ihn in Ewigkeit gelte. Seinem Ende ſah er mit Freudigkeit entgegen; beſonders wurde in den letzten Tagen, wo die Fluthen der Trübſal und der körperlichen Leiden über ſeinem Haupte zuſammenſchlugen, ſeine Sehnſucht, bei Chriſto zu ſeyn, und Vater, Mutter, und viele im Glauben vorangegangenen Freunde zu ſchauen, ſtets brünſtiger.

In jene Zeit fallen auch zwei liebliche Ereigniſſe, welche ich hier nicht verſchweigen darf.

Ein Knabe des Dorfes trat eines Tages in das Zimmer, wo Hofacker, von ſeinen langwierigen Leiden bereits ſehr abgezehrt und entſtellt, im Lehnſtuhle ſaß. Erſchrocken über dieſen unerwarteten Anblick fuhr der Knabe zuſammen; Hofacker aber redete das Kind mit milder Freundlichkeit an, und ſagte: „Gelt, du liebes Kind, du erſchrickſt vor mir, weil ich ſo krank und elend ausſehe? Aber ſiehe, dieſe Leidensgeſtalt hat für mich nichts Erſchreckliches mehr, ſondern ſie erfreut und tröſtet mich, denn ich werde nun bald zum Heiland kommen, und da darf ich ſodann mein altes, ſo unkenntlich gewordenes Pilgerkleid mit einem neuen, viel ſchöneren und herrlicheren vertauſchen!“

Vier Wochen vor ſeinem Heimgang erwies er einem ſeiner befreundeten Verwandten noch die Liebe, als ein ſterbender Mann die Pathenſtelle bei deſſen erſtgeborenem Kinde zu übernehmen. Derſelbe hatte ihn benachrichtigt, er habe ihn ſchon längſt zum Pathen ſeines Kindes, wofern dieſes glücklich zur Welt käme, deſignirt. Obwohl er nun wegen der bekannten Verhältniſſe auf ſeine perſönliche Gegenwart verzichte, ſo ſey doch nicht die äußerliche Handlung, ſondern das Unſichtbare hiebei die Hauptſache. Er hoffe daher, wofern ihm ſeine leibliche Schwachheit nicht auch hieran verhindere, keine Fehlbitte zu thun, indem er ihn um die Liebe bitte, ſeines Kindes vor dem Gnadenthrone Chriſti mit eifriger Fürbitte gedenk zu ſeyn, und zwar nicht allein am Tauftag, auch nicht überhaupt nur in dieſer Welt, ſondern auch, wenn er ſich deſſen erinnern werde, im jenſeitigen Reiche des Lichts, — weil dem Vater des Kindes unausſprechlich viel, ja Alles daran liege, daß aus demſelben ein wahrer Chriſt, ein Kind Gottes werden und es ein ſolches bleiben möge in Ewigkeit. Die üblichen Pathengeſchenke bitte er zu unterlaſſen; nur möchte er ſeinem Kind ein Exemplar der Predigten ſeines geliebten Pathen zum unvergeßlichen Andenken auf ſeinen ganzen künftigen Lebenspfad wünſchen. — Der Kranke ließ dem Freunde durch ſeinen jüngeren Bruder erwiedern: „Er habe den Brief nebſt der darin enthaltenen Bitte mit Liebe aufgenommen, und wolle die letztere, ſo wie die übrigen Bedingungen gern erfüllen, obgleich er in ſeinem Gemüthe ſich bereits mehr um Das, was droben ſey, als um Das, was auf Erden vorgehe, bekümmere.“ —

Noch einmal ging nun ſeine Seele durch mehrere herbe Kämpfe und Anfechtungen. Einſt bekannte er ſeinem jüngeren Bruder: Heute habe ich leiblich und geiſtlich eine überaus angſtvolle Nacht durchkämpft! Aber auch dieſe Gluthen, die ſein Innerſtes durchläuterten, und wobei ihn das göttliche Geſetz mit ſeltener Macht in die heiligſten Tiefen des Evangeliums hineintrieb, um Nichts in ihm zurückzulaſſen, was nicht von der Gnade und Wahrheit Chriſti durchleuchtet und erfüllt würde, erloſchen nach und nach; alle Angſt dieſer Welt, die er ſo reichlich zu verkoſten bekam, wurde zuletzt völlig verſchlungen von dem alle Vernunft überſteigenden Frieden Chriſti, und ſein von allen Seiten her von Gewittern beſtürmter Glaube ward zum Siege, der die Welt überwand. Zu ungemeiner Erquickung und Stärkung gereichte es ihm, wenn ſein jüngerer Bruder, der mit der innigſten Liebestreue bei ihm aushielt und ſein Amt verſah, Nachts die Wache vor ſeinem Bett haltend, bald die Hände betend über ihn erhob, bald ihm die Hand mit prieſterlichem Segen auf's Haupt legte, bald ihm das heilige Abendmahl reichte, bald ihm ausgewählte Lieder oder einzelne Kernſprüche der Schrift vorlas. Hier hatte jene Bruderliebe der höheren Art einen weit offenen Raum, und ſie iſt auch unſrem Vollendeten, der als ein ächtchriſtlicher Bruder an ſeinen Geſchwiſtern hing, in ſchönem, reichlichem Maße zu Theil geworden.

Manche, bald ſchneller, bald langſamer vorübergehende Seelenbangigkeit wurde jetzt allein noch durch den Druck der gegen ihren Einſturz ſich unwillkürlich ſträubenden Hütte erregt, was aus folgender, von Augenzeugen herrührenden Schilderung hervorgeht.

In den letzten zehn Tagen ſanken die Kräfte zuſehends; aber nur deſto heftiger wurde der Kampf der ſinkenden Hülle. Huſten, Bruſtbeklemmung, allgemeine Schwäche füllten den Leidenskelch bis oben an. Die wunden Füße geſtatteten keine Ruhe; ſitzend, wie angekettet, mußte er in ſeinem Lehnſtuhl ausharren. Der Tag brachte keine Linderung, die Nacht kein Ende. Da vernahm man denn aus ſeinem liſpelnden Munde, — denn laut reden konnte er nicht mehr, — Worte der Sehnſucht nach ſeinem Heilande, daß Er doch bald kommen und ſeinem Elend ein Ziel ſetzen möchte. Ueberwältigt von ſeinem Leiden ſtammelte er öfters: „Es iſt genug, HErr; ſo nimm nun meine Seele!“ —

Um ſeine Empfindungen und Seufzer bei der überhandnehmenden Schwäche beſſer feſthalten zu können, hatte er einige Wochen vor ſeinem Tod angefangen, dieſelben mit Reißblei auf kleine Papierſtreifen zu ſchreiben. Einige derſelben fanden ſich nach ſeinem Tode noch vor, und ihr Inhalt möge zum Andenken an den lieben Vollendeten hier ſtehen: „4. November. Heute hat mir der Heiland eindrücklich gemacht, daß Er blutigen Schweiß für mich geſchwitzt. Ach, HErr! gib mir einen unvergeßlichen Eindruck! Schreibe Deine blutigen Wunden brennend in mein Herz hinein! — Leider iſt der ganze übrige Tag ohne weitere Eindrücke vorüber gegangen. — 5. November. Mein Jeſus! laß mich heute nicht leer, ob ich es wohl verdient habe! — 6. November. Geſtern Abend wollte ich in's Bett, um beſſer zu ruhen: aber wen Gott in den Seſſel geſprochen hat, der ſoll nicht in's Bett wollen. Ich werde wohl im Seſſel ſterben müſſen. Um 10 Uhr ſaß ich ſchon wieder im Seſſel wegen furchtbarer Schmerzen. O HErr, gib Geduld, und einen Sinn, der da ſpricht: Wer ſeinen Hochzeittag vor ſich ſieht, der iſt um andern Tand nicht mehr bemüht!" — Auf einem mit zitternder Hand an einem der letzten Schmerzenstage geſchriebenen Blatt war zu leſen: „Die mit Thränen ſäen, werden mit Freuden ernten. Mein Gott! führe mich zu dieſer Freudenernte, nachdem Du mich in dieſe ſchwere Thränenſaat geführet haſt! Es iſt genug, HErr; ſo nimm nun meine Seele!"

Wie er bereits im Laufe des Sommers in Beziehung auf ſein Leichenbegängniß bei demjenigen Freunde, der ihm die Gedächtnißpredigt hernach hielt, die nöthigen Anordnungen getroffen hatte, ſo blieb das künftige Schickſal ſeines noch jetzt immerfort geiſteskranken Bruders, Maximilian, (geb. 1800.) bis zum Tod ein Gegenſtand ſeiner treueſten Fürſorge. Mit großer Geduld und Nachſicht hatte er ſchon in Tübingen und nachmals in Stuttgart dieſen in immer tiefere Geiſteszerrüttung dahinſinkenden Unglücklichen getragen, mit viel Treue und Liebe, ſo lange noch ein Hoffnungsſchimmer zu ſeiner Geneſung vorhanden war, an ſeiner Gemüthsaufhellung gearbeitet. Bei ſeiner Ueberſiedelung nach Rielingshauſen nahm er ihn in ſein Haus auf, ein Entſchluß, der, wie ſich leicht denken läßt, nicht nur eine neue Sorgenlaſt, ſondern auch bei der ungeſtümen Natur des Kranken oft die erſchütterndſten Auftritte mit ſich führte. Der treue Bruder ermattete jedoch in ſeiner Liebe nicht, ſondern trug und verpflegte ihn ſeit dem Tode der Mutter mit verdoppelter Sorgfalt. Er konnte nicht ſterben, bis er über das künftige Loos deſſelben volle Beruhigung hatte, und vermachte ihm, unter Zuſtimmung der beiden Brüder, ſein ganzes elterliches Vermögen, wodurch er, nebſt der ſpäteren Abgabe vom Erlöſe der Predigten des Entſchlafenen, vor allem Mangel geſchützt wurde.

Ein zweites Anliegen war ihm noch dieſes geweſen, daß, wofern mit dem Druck ſeiner Predigten, von welchen er blos die beiden erſten Hefte ſelbſt beſorgt hat, fortgefahren würde, doch möglichſte Sorgfalt und Auswahl mit ſeinen Brouillons möchte getroffen, und ja nichts Unreifes oder Unpaſſendes aufgenommen werden. Wie er im Ganzen über ein Buch dieſer Art dachte, hat er in ſeiner Vorrede zu jener Sammlung bezeugt, von welcher einige Stellen, nebſt andern in ſeinem Nachlaß gefundenen Aeußerungen hier mitgetheilt werden, damit der geneigte Leſer etwas ausruhen möge. —

„Wofür wieder neue Predigten, da ja der alten ſchon zu viele ſind? So möchte Mancher fragen. Ich habe mich auch ſo gefragt, und doch den Entſchluß gefaßt, in Gottes Namen einige meiner geringen Arbeiten in die Welt hineinzuſchicken. Ich kam auf folgende Weiſe zu meinem Entſchluß: In Stuttgart, wo ich vom Jahre 1823—1825 als Vikar das Evangelium predigte, wurde ich mehrmals aufgefordert, meine Vorträge im Druck herauszugeben. Ich lehnte es aber jedesmal mit Beſtimmtheit ab, weil ich mich und meine Arbeit für zu jung hielt, und mich dabei vor der Eitelkeit meines Herzens fürchtete. Im Jahre 1826 wurde ich hieher als Pfarrer verſetzt. Meine Mutter zog mit mir und leitete, da ich unverheirathet bin, mein Hausweſen. Im Mai dieſes Jahres (1827) gefiel es Gott, ſie in's Vaterland heimzuholen. Wer ſie kannte, wird es mir glauben, wenn ich ſage, daß durch ihren Abruf eine bedeutende

Lücke in meinem Haus entſtand. Sie hatte mich ſehr geliebt, und wir waren durch höhere, als blos natürliche Bande miteinander vereinigt. Nach ihrem Tode ging ich in meinem Hauſe umher und fand es unerträglich leer. Ich dachte nun auf eine Nebenbeſchäftigung, die meinem verwundeten Herzen Nahrung geben, und zugleich dem Reiche Gottes einigen Nutzen ſchaffen könnte. Zu gelehrten Arbeiten im engeren Sinne habe ich weder Gabe noch Luſt. So verfiel ich darauf, einige meiner hier gehaltenen Vorträge zum Druck zuzurüſten, und es hat mich dieſer Entſchluß bisher nicht gereut.

„Es beſtimmten mich aber auch noch andere Gründe dazu. Wenn ich bis jetzt etwas wahrhaft Gründliches, Gläubiges, Erbauliches leſen wollte, ſo mußte ich faſt immer nach Schriften greifen, die vor der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts geſchrieben ſind. Ich weiß, daß Viele dieſe Erfahrung mit mir theilen. Was der Lügner von Anfang in neuerer Zeit durch den Betrug der Sünde, und beſonders des Hochmuths angerichtet, und wie er eine Verdrehung und Verkehrung der einfachen Heilswahrheiten unter dem Titel des Lichts und der Weisheit eingeführt hat, und wie es ihm gelungen iſt, die Erkenntniß Jeſu Chriſti in den Schatten zu ſtellen oder zu verfälſchen, und wie er mit dieſem Gift allenthalben durchgedrungen iſt, — wie ſogar die meiſten neueren Erbauungs- und Predigtbücher von demſelben angeſteckt, unbibliſch, unchriſtlich, ſeicht, ja, ein dummes Salz geworden ſind: dies Alles bedarf keines Beweiſes; es iſt ſchon oft bewieſen und geſagt worden; es ſey dem HErrn geklagt.

„Es erheben ſich zwar wieder in unſeren Tagen von manchen Seiten her Stimmen munterer Zeugen Jeſu; aber ſie ſind immer noch ſehr rar, und in die Hände der niederen Volksklaſſen in meinem Vaterlande kommen ſie ſelten. Darum habe ich mich entſchloſſen, auch in meinem geringen Theile dem Reich des Teufels ſteuern zu helfen.

erſteren Hefte ſich aus dem Kreis älterer, gereifter Freunde einen der vertrauteſten zum Cenſor und Revidenten jeder einzelnen zum Druck-beſtimmten Predigt erwählt, und zwar, damit der Ton des Volkes beachtet würde, einen Freund aus dem Laienſtand. Dazu fügte er nun ſeinen jüngeren Bruder Wilhelm hinzu, und nahm ihn gleichſam in Pflichten, daß ſein Nachlaß mit ſtetem Aufblick zu dem HErrn geordnet und beſorgt werden möchte. —

Sein Heimgang, bei welchem ſeine beiden Brüder, der ältere und jüngere, nebſt einer ihm haushaltenden, ihn nicht lange überlebenden Tante zugegen waren, wird von dieſen zuverläſſigen Zeugen folgendermaßen erzählt.

In den letzten 24 Stunden, als die Beengungen der Bruſt ſtets höher und höher ſtiegen, bat er ſeine Umgebungen mehrmals, den HErrn dringend um ſeine Auflöſung anzuflehen. Als man ihm am Morgen des 18ten Novembers, deſſen Anbruch er nicht mehr zu ſehen gehofft hatte, tröſtend verſicherte, daß ſein Ende nicht mehr ferne ſey, und er den Abend des Tages wahrſcheinlich im Himmel feiern dürfe, da war er voll Freude, aber auch voll ausharrender Geduld. — Er verlangte, — was gewiß rührend zu leſen iſt, — einen Spiegel, um ſich gewiß zu überzeugen, ob nun bald das ſogenannte hippokratiſche Geſicht, d. h. die an ſpitziger Naſe und einfallenden Wangen erkennbare Geſtalt des eintretenden Todes, erſchienen ſey, — und als er es wirklich alſo fand, äußerte er mit mattem Lächeln eine milde, herzliche Freude. Einmal fragte er: „ob er noch mehr kaltes Waſſer trinken dürfe? — Doch dürfe und wolle er, wenn es ſchädlich ſey, ſein Ende um keine Minute beſchleunigen." Auch ſeines unglücklichen Bruders gedachte er noch mit großer Liebe und bat die Seinigen, ihn doch gewiß treulich zu verſorgen. — Am gleichen Vormittag ſagte er mit einer gewiſſen Haſt zu ſeinem jüngeren Bruder: „Bitte nun den Heiland, daß Er mich bald auflöſe, denn jetzt kann ich es nicht mehr aushalten!" — Der Bruder erwiederte: „O Lieber, werde nun nicht mehr zaghaft, da du nun ſo nahe am Ziele biſt! Der HErr iſt bisher ſo treu gegen dich geweſen, und hat dich nicht über Vermögen verſucht werden laſſen. Auch durch dieſe paar letzten Stunden hilft Er dir gewiß vollends hindurch." — Da feuchteten ſich augenblicklich ſeine Augen und die letzte Thräne der Buße glitt über die erbleichende Wange, während er ſprach: „Ach, daß ich nur ſo etwas Ungeduldiges denken, geſchweige reden konnte!" —

Später verlangte er einen Zuſpruch aus einem Erbauungsbuch auf alle Tage des Jahres, das gerade zur Hand war. Sein Bruder ſchlug den 18ten November auf. „Wo ich bin, da ſoll mein Diener auch ſeyn!" lautete der auf dieſen Tag verzeichnete Bibelſpruch. Dieſe troſtreiche, ſo lieblich ihm entgegenkommende Verheißung machte einen tiefen, belebenden Eindruck auf ſein Herz. — Später bot man ihm an, ihn zu Bette zu bringen, damit er wenigſtens in einer beſſern Körperlage ſterben könne. Er lehnte es ab mit der Bemerkung: „ich ſterbe Euch ſonſt unter den Händen unterwegs." —

Gegen 12 Uhr Mittags trat Ruhe ein; die Kräfte ſanken ſchnell; er fühlte die Annäherung des Todes. Nach 2 Uhr ſprach er: „Ich wandle im Todesthal." Auf den Zuſpruch: „daß der HErr ſein Stecken und Stab ſey", erwiederte er freundlich: „ich fürchte mich nicht!" — Bald darauf arbeitete er ſeine längſt kalten, ſtarren Hände über ihre Bedeckung empor, um ſie, ſo gut er noch konnte, zu falten, und liſpelte: „Betet! betet!" Nun wurde unter Handauflegung zuerſt der Segen des dreieinigen Gottes, und dann noch folgende Verſe über ihn geſprochen:

HErr, mein Hirt! Brunn aller Freuden!
Ich bin Dein, Du biſt mein,
Niemand kann uns ſcheiden.
Ich bin Dein, weil Du dein Leben

Und dein Blut mir zu gut
In den Tod gegeben.

Du biſt mein, weil ich Dich faſſe,
Und Dich nicht, o mein Licht,
Aus dem Herzen laſſe.
Laß mich, laß mich hingelangen,
Da Du mich, und ich Dich
Ewig werd' umfangen!

Wann mir's am allerbängſten
Wird um das Herze ſeyn,
So reiß mich aus den Aengſten
Kraft deiner Angſt und Pein!

Wenn mein Herz bedenkt,
Daß es iſt beſprengt
Mit des Heilands Blut:
Hoch es ſich erfreuet,
Und den Tod nicht ſcheuet, —
Stirbt mit gutem Muth.

Während ſein Bruder den Segen über ihn ſprach, rief er ihm noch zu: „Lauter!" — Als derſelbe im 3ten Verſe aus Verſehen ſagte: „Kraft deiner Todespein", ſprach der Sterbende: „Nein, kraft deiner Angſt und Pein!" — Bis hieher war er ſtets bei vollem Bewußtſeyn, was er deutlich an den Tag legte. Nun aber trat das Verſcheiden ein; dreimal noch bewegten ſich die erbleichenden Lippen und liſpelten: „Heiland! — Heiland! — Heiland!" — Da ſtand ſein Athem, mit welchem er dieſes theuerwerthe Wort ſo oft in tauſend Seelen hineingerufen hatte, ſtill, und er entſchlief ohne die mindeſte Zuckung, ſanft und im

Frieden Gottes, um halb 3 Uhr deſſelben Tages, als ein Mann, auf welchen, vor vielen Anderen, das Wort anzuwenden iſt: „Dieſer iſt gekommen aus großer Trübſal, und hat ſein Kleid gewaſchen und hell gemacht im Blute des Lammes!“ —

Sein Heimgang erregte in der ganzen Gemeinde, die ihn eben ſo herzlich liebte als verehrte, wie in vielen andern Kreiſen, eine tiefe Rührung und Betrübniß. Einen ſolchen Prediger der Gerechtigkeit hatte ſie noch niemals gehabt, und es möchte wohl einſt eine große Verantwortung an ſie ergehen, wie ſie ſeine herrlichen Zeugniſſe von Chriſto dem Gekreuzigten benützt habe.

Am 22. November, Nachmittags 2 Uhr, ward die Hülle des theuern Entſchlafenen beerdigt. Viele Freunde von nah und fern, beſonders von Stuttgart, und eine bedeutende Zahl von Amtsbrüdern hatte ſich dazu eingefunden. Am Grabe hielt der damalige Diaconus Heim von Winnenden, nunmehr Dekan in Tuttlingen, das Gebet. Die Leichenpredigt wurde von dem verewigten Pfarrer Rommel in Winterbach über Eph. 2, 8. 9. gehalten. Beide Sprecher ſtanden mit dem Vollendeten von lange her in innigſter Herzensgemeinſchaft. — Eine eiſerne, von ſeinen Freunden geſtiftete Platte, mit einer würdigen Inſchrift, bedeckt ſein Grab nebſt dem Grab ſeiner edeln Mutter, die, wie ſie lebend ſo treu mit dieſem geſegneten Sohn ihres Leibes im Geiſte verbunden war, nun auch an ſeiner Seite dem großen Tage der Auferſtehung entgegenſchläft.

Ueber die Perſönlichkeit dieſes Mannes, der ſein erfahrungsreiches und fruchtbringendes Leben nur auf 30 Jahre, 7 Monate und 4 Tage gebracht, alſo in kurzer Zeit viele Jahre erfüllet hat, ſey hier, in Uebereinſtimmung mit ſeinen vertrauteſten Freunden, Folgendes beigefügt, — wiewohl ich es tief empfinde, daß ausgezeichnete Menſchen dieſer Art eben ſo ſchwer geiſtlich zu ſchildern, als leiblich zu mahlen ſind, weil man den Geiſt und den Geſammtausdruck eines Wiedergeborenen nicht eigentlich porträtiren kann. Eben darum iſt auch kein Bild von ihm völlig getroffen, denn jenes unausſprechliche Etwas, das uns aus ſeinen tiefernſten Augen ſo ergreifend und wohlthuend, ja oft ſo feierlich anblickte, fehlt überall darin; — es fällt nicht in das Gebiet des Grabſtichels. Das in dieſem Buche gegebene Bild von ihm ſcheint mir eines der ähnlichſten und wahrſten; es mag in ſeinem 27ten oder 28ten Jahre von ihm genommen ſeyn, und gibt ihn in ſeinem ſchlichten Negligé, — wie er denn überhaupt nur ungern ſich zu ſolchen Seſſionen entſchloß, und ſich dabei gerade entgegengeſetzt verhielt zu jenen eiteln Modegeſtalten, die, wenn ſie ihre werthe Perſon vom Mahler abconterfeien laſſen, oft nicht wiſſen, wie unendlich intereſſant ſie ſich geberden ſollen. —

Das ſpätere Ausſehen des Vollendeten unterſchied ſich gar ſehr von ſeiner früheren impoſanten, reichumlockten Jünglingsfigur. Es lag in ſeinen tiefblauen Augen ein leiſer Ausdruck wehmüthiger Sehnſucht, mit großem Ernſte gepaart. Seine Erſcheinung war die eines gereiften, durch viele Leiden gegangenen Mannes, und ſein Geſpräch wandte ſich, bei aller Ungezwungenheit und ſchwäbiſchen Natürlichkeit, doch immer am liebſten auf göttliche Dinge, wo er ſah, daß es den Leuten um Wahrheit, nicht bloß um bequeme Schwatzerei zu thun war. Sein Gang war beſonders ſchön und edel, ohne alle Affectation; es drückte ſich darin die Feſtigkeit ſeines Characters, wie die ſchlichte Biederkeit ſeines Gemüthes aus, einfach, bedeutend, kräftig und ohne Falſch. Sein geiſtreiches Antlitz war bläſſer, auch magerer geworden, aber deſto markirter und männlicher, und ſeine ſchöne offene Stirne trat unter den dünn gewordenen Haaren ſo voller hervor. Wer ihn mit chriſtlichem Blick anſah, gewann liebendes Vertrauen zu ihm, fühlte ſich angezogen, feſtgehalten, in eine ganz eigenthümliche, wohlthuende Stimmung und vom gemeinen Leben verſchiedene Athmoſphäre verſetzt, und doch hatte wohl Niemand weniger etwas Aufdringliches oder mit bewußter Tendenz Beſtechendes, als er. Er trug durchaus keine gemachte Heiligkeit, keine Frömmelei vor ſich her, bei welcher, wie es auch bei einzelnen beſſern Chriſten geſchieht, Andere nicht ſo keck ſeyn dürfen, heiter zu ſeyn und ſich einer fröhlichen Laune hinzugeben. Ausbrüche der letzteren Art duldete er; ſie verboten ſich aber den Redlichen bald von ſelbſt, weil der von ihm ausgehende Blick und Geiſt ſie ſchweigſam bewältigte, und weil man bald inne ward, wie wichtig eine Stunde ſey, die man mit einem Manne dieſer Art verleben durfte. So vereinigte er das naturelle Gepräge eines ungekünſtelten Württembergers und Deutſchen nach Luther's Art, nur etwas ruhiger als dieſer, mit jener höheren Signatur, welche der Geiſt Chriſti den Auserwählten verleiht, und hielt ſich dadurch von allen fremdartigen Anflügen, von aller Manier und Oſtentation eben ſo fern, als man mit Floskeln dieſer Art bei ihm an den unrechten Mann kam. Sein zum neuen Leben der Einfalt hindurchgedrungener Geiſt verachtete ſolchen werthloſen, modiſchen Flitterkram, und blieb feſt an der göttlichen Weiſung: „Je höher du biſt, je mehr dich demüthige. Trachte nicht nach hohen Dingen, fliege nicht als ein Meteor dahin, ſondern halte dich herunter zu den Niedrigen.“ —

Hofacker war kein Genie, im eigentlichen Sinne dieſes Wortes, wohl aber ein vollwichtiger, mit Geiſtes- und Herzensgaben beſonders harmoniſch ausgeſtatteter Kernmenſch, an dem übrigens die Gnade noch unendlich mehr, als die bloße Naturanlage gethan hat, — daher nicht einſeitig im Studiren und Wiſſen, wie ſo Viele, ſondern neben einem ernſt, klar und tiefdenkenden Geiſte, dem Willen nach kräftig, ehrlich und practiſch, aller ideologiſchen, zu nichts führenden Contemplation durchaus abhold, und darum ſchon durch einen Naturtrieb vor der Gefahr, ſich in allerlei unfruchtbare Spekulationen zu zerſplittern, mehr als manche Andern bewahrt. Das Reſolute und Determinirte ſeines Willens wurde durch andere milde Eigenſchaften, wie durch einen treuherzigen Humor und eine unverwüſtliche Gutmüthigkeit, ſoweit eingeſchränkt, daß er in ſeinem unbekehrten Zuſtand eben ſo leicht vom weltlichen Beiſpiel anderer mitfortgeriſſen werden konnte, als er, ſobald er ſich aufraffen und imponiren wollte, ganze Schaaren mit ſich zu ziehen vermochte. Dem Gemüthe nach ähnelte er mehr der Mutter, dem Verſtande nach hatte er außer der reichen Gabe von Mutterwitz, eine klare, ſcharfe Urtheilskraft vom Vater geerbt. Sein Temperament war etwas ruhiger, als das ſeiner Mutter, weniger heftig, doch eben ſo lebhaft; ſein Gedächtniß nicht ungewöhnlich ſchnell faſſend, aber treu. Seine Stimmung konnte dem flüchtigen Beobachter mitunter etwas trocken erſcheinen, da ihm alle Sentimentalität fremd blieb, aber ſein Gemüthsleben ging tief in's Innerſte, und beruhte auf ſanguiniſch-melancholiſcher Grundlage. Seine Phantaſie war geiſtig, maſſenhaft, — weniger blühend und bilderreich; ſie berührte, beſonders von der Zeit ſeiner Bekehrung an, vorzüglich das unermeßliche Gebiet der göttlichen Grundideen und der menſchlichen Seelencharaktere, und kehrte daraus bei jeglichem Ausflug mit neuen Anſchauungen zurück, ohne ſich mit ſelbſtgeſchaffenen Formeln zu befaſſen. Er äußerte hierüber einſt gegen einen Freund: „er wünſchte wohl etwas mehr Phantaſie zu beſitzen, wiewohl die außerordentlich hiemit Begabten große Noth hätten, ſie gehörig zu zügeln und dem Willen und Verſtand gehörig unterzuordnen, — welcher Noth er überhoben ſey. Doch gebe es auch eine beſondere Art von Phantaſie, ſich in die mannigfaltigen Seelenzuſtände Anderer zu verſetzen, und das ſey für einen Prediger eine höchſt erwünſchte Gabe, von welcher ihm auch etwas zu Theil geworden ſey.“ — Dieſe Art von Phantaſie trug nicht wenig bei zur Klarheit ſeines praktiſchen Denkens und zu ſeinem durchdringenden Scharfblick, wie ſie auch ihren verhältnißmäßigen Antheil hatte an der Tiefe ſeines Gefühls, am Feuer ſeines Geiſtes und an der Behendigkeit ſeines Witzes, durch welchen er im gewöhnlichen Leben ſo manches Originelle zu Tage förderte.

Männlichen Sinn und Muth erbte er von Vater und Mutter; derſelbe ward aber durch eine Zartheit und Argloſigkeit des Gemüths gemildert, ſodaß er ebenſoſehr eine liebliche und anmuthige, als, wo es galt, eine ſchroffe, abſtoßende Seite hervorkehren konnte. Ehrgeiz lag von Natur in ihm, wie in jedem kräftigen Menſchen, doch äußerte ſich dieſer, auch während ſeines unbekehrten Zuſtandes, niemals durch Inſolenz und beleidigende Bitterkeit, oder durch kleinliche Eitelkeit und winkelzügige Eiferſucht; vielmehr trieb er ihn damals eher an, die Streiche luſtiger Kameraden mitzumachen, und daneben doch im Studium ſich wacker zu halten. Nach ſeiner Sinnesänderung lernte er den Hochmuth als die tiefſte Sünde des menſchlichen Herzens, und recht eigentlich als die zäheſte Grundwurzel des Unglaubens erkennen und bis an den Tod mit allen Waffen der Gerechtigkeit bekämpfen. Wenn ihm aber auch zu Zeiten ein gewiſſes Selbſtbewußtſeyn der Ueberlegenheit ſeines Geiſtes abzufühlen war, ſo äußerte ſich dieſes niemals auf eine für Andere wehthuende Weiſe, ſondern es war eine Art von großmüthiger Unbefangenheit, womit er ſeine Umgebungen einerſeits frei, ungenirt, nobel, ohne Ziererei, — andrerſeits durchaus nicht verdachtſam, vordringlich, übelnehmend und nachrechnend behandelte. Er war ein edler, diſtinguirter Geiſt, zu einer gewiſſen Herrſchaft über die Geiſter geboren, was Andere ſchon nach dem Geſetze der Natur anerkennen mußten.

Sein jugendlicher Vorſatz: „ein rechter Pfarrer zu werden," wurde mehrere Jahre lang von großem Leichtſinn verdrängt und verdunkelt, ſodaß einer ſeiner Profeſſoren in Maulbronn einmal das vielleicht zu harte Urtheil über ihn ausſprach: er ſey zu Allem fähig. Dieſe Wildheit ſeines Gemüthes, womit er ſich damals der Renommiſterei hingab, mag unter Anderem auch aus einer harten, faſt blos durch herbes Geſetz auf ihn wirkenden früheren Zucht entſprungen ſeyn; denn als der kräftige Jüngling dieſes Joch hinter ſich hatte, verfiel er in

Gefühle der Freiheit auf's entgegengeſetzte Extrem. Er bekannte jedoch nachgehends, er ſey mitten in ſeinem Weltſinn oft von furchtbarer Gewiſſensnoth gepeinigt worden, die es ihm mit Schrecken nahegelegt, was es heiße, dem ſchmachvollen Karrikaturbild eines „burſchikoſen Studenten“ nachzujagen. Als ihn nun die Gnade Chriſti ergriff, war bereits Manches in ihm vorbereitet, und dann hieß es mit Macht in ſeinem Innerſten: „Etwas Ganzes mußt du werden, und zwar etwas Ganzes allein durch Ihn und für Ihn, der ſich für dich in den Tod gegeben hat, und der deine verlorene Seele allein erretten kann.“ — So fand er den Grund, der ſeinen Anker ewig hielt, den lebendigen Mittelpunkt für alle Radien ſeines Geiſtes, und das wahre Ziel für all ſeine ferneren Beſtrebungen. Jetzt erſt kam er in ſein wahres, ewig heimiſches Lebenselement. — Jetzt begann eigentlich der ganze Mann in ihm, denn jetzt begann er, ohne Rückſprache mit Fleiſch und Blut, als Chriſt. Nun wollte er nicht mehr blos ein Pfarrer, ſondern ein völliger Jünger und Nachfolger Chriſti, ein Kind Gottes, ein lebendiger Zeuge ſeines göttlichen Erlöſers werden. Chriſtum im rechten kindlichen Glauben ergreifen und feſtzuhalten bis zum letzten Athemzug: Das wurde und blieb hinfort ſein erſtes und letztes Streben, das ihm ſein himmliſcher Führer auch ſtufenweiſe gelingen ließ.

Anfangs, ſo lange er den evangeliſchen Heilsweg noch nicht gehörig verſtand, verfiel er auf den myſtiſchen, und hernach auf den geſetzlich-knechtiſchen und ſchwermüthigen Um- und Abweg, bis ihm der Stern ſeines Lebens, der Stern der freien, unverdienten Gnade in Chriſto ſtets heller aufging, doch zuerſt nur als ein Morgenſtern, und erſt nach vielerlei Kämpfen und Leiden, auch manchen Vor- und Rückſchritten, endlich als die volle majeſtätiſche Mittagsſonne. In der Erkenntniß dieſes Heils, das dem Weltſinn verborgen iſt, wurde er ſtets reifer und gediegener, weßhalb auch die gewöhnlichen Weltvergnügungen ihm als leere Kindereien, theilweiſe als Träber erſchienen, und frühzeitig für ſeinen an edlere Koſt gewöhnten Geiſt alle Anziehungskraft verloren. Die dem Glauben zuzurechnende Gerechtigkeit des Einen, der für Alle ſtarb und auferſtand, wurde ihm je länger je mehr ſo zum Bedürfniß, daß er zuletzt lieber alle Heiligung hätte fahren laſſen, als ein Pünktlein von der Rechtfertigung aus Gnaden, bei welcher unbedingt alle Ehre dem himmliſchen Vorkämpfer und Erbarmer verbleibt. So wenig er die Heiligung für etwas Entbehrliches erachtete — denn wie hätte er das gewollt? — und ſo ernſtlich er bei ſich und Anderen darauf drang, ſo blieb er doch unabänderlich, einige Male vielleicht etwas zu ſchroff in der Form, bei jener evangeliſchen Wahrheit, welche der große Theologe, Johann Gerhard, mit dem edeln Wort ausdrückt: Sanctificatio est justificatio quotidie iterata (die Heiligung beſteht in einer täglich erneuerten Rechtfertigung). Von Herzen war er aller Heiligung im eigenen Geiſt, allem Heiligenſcheine gram, und weit entfernt von jeglichem Nimbus einer ſelbſterwählten Geiſtlichkeit. Chriſtus ward Ihm Alles in Allem, und ſo lernte er in dieſem Gnadenlichte die ſeltene Kunſt, vielſeitige Umſicht mit dem einfachſten Blicke zu vereinigen. Die durchdringende Schärfe dieſer concentriſchen Sehart beruhte auf ſeiner kindlichen Herzenseinfalt, und auf einem unbeſtechlichen, mit heller Urtheilskraft gepaarten Wahrheitsſinn, wie denn auch der erſte Eindruck, den er auf Andere machte, gewiß kein anderer war, als der einer freimüthigen Redlichkeit und der zwangloſeſten Offenherzigkeit — obwohl er dabei das Herz nicht auf der Zunge trug, ſondern nach Umſtänden auch zurückhaltend und wortkarg ſeyn konnte.

Weil er mit den innerſten Faſern ſeiner Seele an Chriſto, dem Lamm Gottes, hing, ſo entſtand hieraus, als natürliche Folge ſeiner Ganzheit und Entſchiedenheit, ein raſtloſer, mächtiger Drang, Seelen für Ihn zu werben. Die Liebe Chriſti gepaart mit einem ſehr tiefen Sündergefühl und einer unausſprechlichen, inbrünſtigen Sehnſucht nach Erlöſung, drang ihn dazu, — und dieß um ſo mehr, je lebendiger er es ahnte, daß ihm nur kurze Zeit zum irdiſchen Wirken verſtattet ſey. Nicht allein aber dieſe Vorempfindung war es, was ihn jemehr und mehr zu einem raſtloſen Wirken für ſeinen HErrn und zum eifrigſten Auskauf der Zeit beſtimmte, ſondern auch überhaupt ein ſein Gemüth ſtets tiefer ergreifendes Heimweh, — ein Hinwegeilen der Heimath zu. Dieſes Gepräge der Vollendung trat beſonders in ſeiner letzten Leidenszeit oft leuchtend an ihm hervor, und jener Trieb, daheim zu ſeyn, bei dem HErrn, dämpfte zuletzt auch alle Reactionen der natürlichen Lebensluſt, welche ihm ſeinen Heimgang verkümmern wollten. — Nahe damit verwandt war ein in ihm ſtufenmäßig wachſender Leidensſinn, und eine, aus vieler Erfahrung der göttlichen Treue und Weisheit entſpringende, geduldige, unbedingte Ergebung in den Willen ſeines himmliſchen Erziehers, wobei er in ſeinen Trübſalen ganz litt, was er leiden ſollte, ohne ſich durch Palliative zu zerſtreuen, oder zu eigenmächtigen Gegenmitteln zu greifen. Eben ſo eigen war ihm ein beſonderes Maß von Glaubenskraft, wie ſie nur in wenigen erneuerten Herzen zu wohnen pflegt. Sie geſtaltete ſich in ihm gegen ſein Ende hin zum wahren Heldenmuth, — wofür auch der Umſtand Zeuge ſeyn mag, daß er, ſoweit es die drückende Laſt ſeiner Krankheit geſtattete, bis in die letzten Wochen jenen heiteren, friſchen Sinn behauptete, der ihm ſchon von Natur eigen, nun aber in einem noch unendlich höheren Grade durch den Bund eines guten Gewiſſens mit Gott befeſtigt war. Aus dieſer Quelle, nicht aus Apathie oder gar aus Leichtſinn, kam noch ſo mancher kühne, ſelbſt joviale Ausdruck, welcher ihm mitten unter der Hitze ſeiner Anfechtungen ſo kindlich und harmlos entquoll.

Bei allem Ernſt ſeiner Lebensanſchauung und bei der hohen Entſchiedenheit ſeines Gemüthes für den Sinn Chriſti und für das göttliche Wort, wie bei ſeiner mitleidigen, brüderlichen Herablaſſung ſelbſt zu den Aermſten und Sündigſten, wo er auch nur einen Funken von Redlichkeit und beſſerer Sehnſucht ſah, konnte er doch ſeinem Humor ſich zuweilen, wie Luther, derb überlaſſen, ſodaß er in einzelnen Fällen zu ſchroff, oder zu heftig wurde, und nachher darüber in Buße gerieth. Jene joviale Laune äußerte ſich bei ihm vornämlich da, wo er einer leeren Empfindſamkeit oder geſchwätzigen Frömmelei begegnete, wie einſt im J. 1827 ein Fall vorkam, wo mehrere ſeiner Gemeindeglieder ihn Abends beſuchten, um ſich mit ihm, auf eine allgemein erlaſſene Einladung hin, zu einer nützlichen Unterhaltung zu vereinigen. — „Nun, liebe Leute,“ ſprach Hofacker, „worüber wollen wir denn heut miteinander reden?“ Da ließ ſich die Stimme eines Schwätzers in frömmelndem Tone vernehmen: „„Von der Gnade und von der Wiedergeburt!““ — „Nein!“ fiel der Pfarrer ein, „man ſchwatzt nicht immer von der Gnade und Wiedergeburt, ſondern jetzt wollen wir von den Griechen und Türken reden. Ich will Euch dießmal etwas Merkwürdiges von der Schlacht bei Navarin vorleſen!“ — Damit las er ihnen einen Zeitungsbericht vor, wußte aber daran ganz unvermerkt wahrhaft chriſtliche Betrachtungen zu knüpfen.

Er war kein wiſſenſchaftlich durchgebildeter Fach- und Schulgelehrter, aber doch gelehrt und wiſſenſchaftlich gebildet genug, und für ſeine Hauptbeſtimmung als Prediger des Evangeliums mit der chriſtlichen und unchriſtlichen Literatur ganz zureichend bekannt, ſo daß er ſich in jeglichem Hauptfach ſogleich zu orientiren wußte. Uebrigens legte er's nie auf eigentliche Gelehrſamkeit im engeren Sinne an, ſondern er wollte praktiſch ein Prediger des Evangeliums ſeyn und bleiben. Was ihm in ſeinen Studien und in ſeiner Lectüre merkwürdig erſchien, davon trug er die Reſultate, gleich einer Honig ſammelnden Biene, ſofort in ſein hehres, lebendiges Centrum hinein; denn eine buntſcheckige Vielwiſſerei und ein leckeres Herumkoſten an allerlei zerſtreuendem

Wiſſen, das man eben ſo gut haben als nicht haben kann, war ihm zuwider, weil er der Ueberzeugung lebte, man habe für das Eine Nothwendige ſo Viel zu lernen und zu thun, und es gebe des ewig Wiſſensnöthigen ſo Viel, daß man darüber des für dieſe Zeit Wiſſenswürdigen ohne Schaden entbehren könne, bis das Erſtere gehörig im Reinen ſey. So wurde er ein Herzenstheologe, ein Schriftgelehrter im Geiſt und in der Wahrheit, zum Himmelreich gelehrt.

Daß er auf dieſem Wege der größte, gewaltigſte Prediger unſrer württembergiſchen Kirche für das jetzige Zeitalter geworden iſt, wird ihm von Denjenigen, welche den wahren Begriff eines evangeliſchen Predigers beſitzen, nicht beſtritten werden, und iſt auch von allen rechtſchaffenen Predigern unſres Landes, wie von andern im Auslande, längſt anerkannt. Es kann ſich kein Einziger unſres Geſchlechts mit ihm meſſen. Selbſt der edle, vortreffliche C. A. Dann demüthigte ſich vor ihm, und bekannte geradehin: „So kann ich's nicht!" Er hatte Recht, bei aller Tiefe und Genialität ſeines Predigens, denn er war nicht ſo concentrirt, nicht ſo energiſch, wie Hofacker. Dann ſchoß bei ſeiner etwas läßigen Diſpoſitionsweiſe (wenn ich ſo ſagen darf) mit Kartätſchen, — Hofacker mit Baßkugeln. Dann zerſplitterte ſich nicht ſelten in ſeinen Darſtellungen, weil er nicht genug nach einer Grundidee redete, ſondern oft fremdere Stoffe mit hereinzog. Hofacker dagegen ging in jeglicher Predigt, wenn auch ohne ängſtliche Diſpoſition, ſtets von einem herrſchenden Grundgedanken aus, den er bis zum Schluſſe durchführte, und ſagte einmal ſcherzend zu mir: „Das iſt ſo meine Ueberzeugung und Manier; ich glaube, man gelangt dadurch am ſicherſten zum Zweck. Man muß den Leuten mit aller Kraft einen Keil ins Herz hineinſchlagen, und ſie dann laufen laſſen!" —

Hofacker war vorzugsweiſe ein Buß- und Erweckungsprediger, oder, um ein vielleicht paſſendes neuteſtamentliches Wort zu gebrauchen, ein Evangeliſt (Eph. 4, 11.), der für größere

Kreiſe, als blos für eine einzige Gemeinde, beſtimmt war, und daher nicht allzulange an einem Orte ſein Bleiben fand. Er ſelbſt fühlte dieß, ohne ſtolz von ſich zu denken, und äußerte mehrmals, daß er nicht lange an einen Ort tauge, weil ein großer Theil ſeiner Zuhörer ſonſt todtgepredigt würde. Wer ſeine herrlichen, auf gründliche Sündenerkenntniß und volle Bekehrung zu Jeſu Chriſto, dem einzigen Heil der verlorenen Menſchheit, gehenden Zeugniſſe wahrhaftig in ein feines, gutes Herz aufnahm, der hatte deß einen bleibenden Gewinn, und ich weiß mehrere, durch ſeine Vorträge lieblich erneuerte Seelen, welche gewiß zu den edelſten, gediegenſten und dabei unbefangenſten Chriſten gehören. Eben ſo gewiß iſt es aber auch, daß viele andere dem Evangelium blos ſo lange Beifall gaben, als er es in ſeiner anziehenden, feurigen Art predigte, ja, daß Einzelne ſogar äußerten, ſie könnten außer Ihm beinahe keinen andern Prediger mehr hören. So wurden dieſe, bei ihrer gefühligen Leckerhaftigkeit, durch ſeine draſtiſche Gewalt des Vortrags allmählig abgeſtumpft, und in leere Bewunderung ſeiner Gaben, wiewohl ganz ohne ſeine Schuld, hineingeſteigert, worauf ſie ſich, als er fort war, wieder zum alten geiſtigen Schlaf niederſtreckten. Von anderen Seiten her fehlte es ihm auch nicht an der Schmach Chriſti, die er ſich übrigens mit Beugung zur unverdienten Ehre rechnete. Es ſchlichen ſich Auflaurer in ſeine Predigten ein; es hieß: er ſey ein excentriſcher, phantaſtiſcher Schwärmer, ein der Verrücktheit naher geiſtlicher Demagog, wobei ihm das pſychiſche Unglück ſeines jüngeren Bruders auf die liebloſeſte Weiſe vorgerückt und allerlei hämiſche Schlüſſe daraus gezogen wurden. Es wurde ſogar in öffentlichen Blättern auf ihn angeſpielt, und ſeine große Zuhörerſchaft mit Waffen des Spottes angegriffen. Ein heimlicher, bitterer Neid fing in Stuttgart an, ſich wieder ihn zu regen. Als um jene Zeit ein vertrauter Freund ihn davon benachrichtigte und ihm bemerkte, daß er in ſeiner Kanzelſprache vielleicht gar zu ſtarke

Ausdrücke vermeiden könnte, von welchen die Feinde der Wahrheit einen willkommenen Anlaß nähmen, ihm vulgäre Uebertreibungen vorzuwerfen, — gab er zwar zu, daß er die biegſame Sprachbildung noch nicht im gehörigen Maaß beſitze, wiewohl er mit Ernſt darnach ringe; was aber jenen Vorwurf ſeiner Gegner betraf, ſo ſetzte er dieſem die Antwort Davids entgegen: „Ich will noch geringer werden in meinen Augen, denn alſo, und will niedrig ſeyn in meinen Augen! (2 Sam. 6, 22.)

Was Jeſus Chriſtus von dem Amte des heiligen Geiſtes bezeugt, daß er die Welt ſtrafen werde um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht, — das bildete auch den Hauptinhalt ſeiner Predigten. (S. Joh. 16, 7 ff.) Beſonders haftete der Grundbegriff der Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt (Röm. 1, 18.), ungemein tief in ſeinem innerſten Weſen, und er predigte daher von der geſetzlichen Seite ebenſo ſtark die ſtrafende Gerechtigkeit Gottes, als, von der evangeliſchen Seite, die aus dem Glauben an die freie Gnade kommende Gerechtigkeit des Friedens. In's geſetzliche Treiben und Drohen verfiel er dabei durchaus nicht, weil er wußte, daß das gewöhnlich doch an den Zuhörern verloren geht. Sein eigentlicher Beruf war, evangeliſche Leben- und Grundgedanken in die Herzen zu legen, tiefes, maſſenhaftes Fundament, worauf fortgebaut werden konnte, nicht ſich in detaillirte, ſecundäre Beziehungen zu zerſplittern. Er führte jedesmal durch's Geſetz zum Evangelium, und richtete durch dieſes allein das Geſetz der Heiligung wieder auf. Er leitete durch Buße zum Glauben, und durch den Glauben wieder zu tieferer Buße. Er predigte nicht allein die Verſöhnung, ſondern auch mit feurigem Eifer die Bekehrung zum immer tieferen Innewerden der Verſöhnung, und war ſich deſſen als eines unveränderlichen Grundſatzes ſehr klar bewußt. So konnten die gefördertſten Chriſten, wie die ſchwächſten Anfänger in einem und demſelben

Vortrag und oft in den nämlichen Stellen die ſchärfſten, heilſamſten Lectionen erhalten. Mit Allen wurde es genau genommen, und doch Allen ſo viel als möglich ein freier, freudiger Muth gemacht durch die abſolute Beugung unter das Verdienſt des Gekreuzigten.

Da er die Liebe und das Mitleiden gegen die Sünder nicht ſparte, ſo glaubte er auch den Ernſt nicht ſparen zu dürfen. Er ſchonte daher öffentlich, wo noch ſo viele unerweichte Gemüther waren, nicht viel und ging ohne Menſchenfurcht ſtreng gegen die offenbaren, wie gegen die inneren Sünden zu Werk. Deſto mehr pflegte er in der Privatſeelſorge den glimmenden Docht und das zerſtoßene Rohr. Das aber, erklärte er, ſey das rechte Beſtrafen und Demüthigen, wenn man, wie Moſes, für ſein Volk ſterben, und ſich aus Liebe zu ihm verzehren laſſen könnte vom Zorn Gottes. Wer nicht Herzensthränen weinen könne über die Böſen und Ungerechten, deſſen Strafton werde auch nicht der rechte ſeyn und den Grund der Herzen nicht treffen. Uebrigens bekannte er, daß es ihm hieran noch ſehr fehle.

So ſtreng und gewiſſenhaft er ſich überall an das Wort Gottes hielt, und es unendlich über alle menſchlichen Syſteme und Meinungen ſtellte, ſo predigte er doch mehr ſynthetiſch als analytiſch, weil es ihm, wie oben geſagt, jedesmal darum zu thun war, ſeinen Zuhörern eine beſondere Grundwahrheit einzuprägen, und ſeine übrigen Gedanken ſich ungeſucht um dieſen Kern herlegten, wobei er den übrigen Text möglichſt mit hineinzog. Darum bildete auch jede Predigt von ihm, ſo wenig er je auf dürre, pedantiſche Gliederung derſelben ausging, beinahe ſtets ein Ganzes, wie er ſelbſt ein ganzes Gemüth und ein ganzer Mann war. Nur in den Wochenpredigten analyſirte er je zuweilen bibliſche Texte, und dann mit großem Reichthum des Geiſtes, ſetzte dann auch nicht aus, bis der ganze Abſchnitt gehörig angewandt und beleuchtet erſchien. Ueberhaupt mochte ſich ſein freier Geiſt niemals in ängſtlich abgemeſſene Formen bannen, ſondern behielt, bei aller natürlichen Logik, ſich ſtets ſo vielen Spielraum, daß dem Schwunge des Gefühls und der Anſchauung kein Zwang angethan wurde, und nirgends das ſchulmäßige Element durchſchimmerte. So ward der äußere Bau ſeiner Predigten ein großartiger, weil auch der darin waltende Geiſt großartig war. Man ſehe einmal ſeine Predigten: „daß kein Anſehen der Perſon vor Gott ſey," — „die drei auf Golgatha Gekreuzigten," — „über den hohen Werth jeder einzelnen Menſchenſeele," — „die Lieblichkeit des Todes mit Chriſto, und die Schrecklichkeit des Todes ohne Ihn," — „wie das tägliche Leben des Chriſten ein Gottesdienſt werden könne," — und ſo viele dergleichen mit prüfendem Blicke durch: und man wird geſtehen müſſen, daß hier tief und gewaltig empfangene, einfach und genial, mannigfach und doch concentriſch durchgeführte Zeugniſſe dahergehen, wie man ſie nur ſelten, ja beinahe nie in der chriſtlichen Literatur ſeit einem ganzen Jahrhundert findet, — Zeugniſſe, die eben ſo tief in den verhüllten Herzensgrund, als in das äußere Leben des Zeitlaufs eingreifen, und eben ſo ſehr von einer heiligen, unerbittlichen Feindſchaft gegen die Sünde, als von dem edelſten, zarteſten Erbarmen gegen das ſündige Menſchenherz getragen ſind. Man muß hiebei nicht vergeſſen, daß er nicht zu einer Mehrzahl von eigentlich Hochgebildeten, ſondern zu den Mittelklaſſen des Volks, auch zu deſſen Geringen ſprach, und daher ſeinen Ton nach den Bedürfniſſen des Auditoriums richtete. Ueberließ er ſich daher auch zuweilen einer populären, pikanteren Sprechweiſe, ſo war dieſe doch nicht vulgär, ſondern beinahe überall edel, würdig, und bei aller Herablaſſung doch geeignet, ſeine Zuhörerſchaft heraufzubilden. Einen Aeſthetiker im gewöhnlichen Sinne fand man freilich nicht an ihm, und einem romantiſch-empfindſamen Gemüthe möchte es bei ihm wohl ſeltſam zu Muthe geworden ſeyn. Er haſchte nicht nach Effekt, weil er wußte, daß man bei ſolchen unredlichen Praktiken nicht mehr vor Gott, ſondern blos vor einem Menſchen ſteht, daß auf dieſe Weiſe das Kreuz Chriſti vernichtet wird, und das Reich Gottes, welches nicht auf Worten, ſondern auf Beweiſung des Geiſtes und der Kraft beruht, dabei nimmermehr gedeihen kann. Darum ſucht man geſchniegeltes Floskelwerk und berechnete Tiraden in ſeinem Predigtbuche vergeblich, — und doch wurde er bei aller Einfalt ſo vielfach ergreifend, ſodaß bald die ſchönſten, mildeſten Stimmen der Liebe, bald die zarteſten Töne der einladenden Wehmuth, bald aber auch aufſchreckende Donner des Gerichtes uns in ſeinen Predigten begegnen.

Man wird ohne Uebertreibung ſeine Predigtart eine ganz neue nennen dürfen, wie überhaupt jeder kräftige vom Geiſte Gottes wahrhaft erneuerte Menſch einen oder mehrfache Züge von Originalität an ſich trägt. In der Methode des erwecklichen Predigens wird er faſt einzig daſtehen, und Keiner, der nicht von dem HErrn ſelbſt die gleiche, oder eine ähnliche Bahn der innern Bereitung geführt worden iſt, darf ihm hierin nachahmen; er vermag's auch nicht. — Hofacker hat keinen Prediger nachgeahmt, obwohl er an den Predigten von Georg Conrad Rieger großes Wohlgefallen fand. Er ſchuf aus ſeinem Herzensbedürfniß heraus eine Menge neuer Gedanken, Formen und Kraftworte; er verſtand es, wie nur Wenige, zu erſchüttern, zu beugen, zu erweichen, zu zerſchmelzen, — aber auch zu tröſten, zu ermuthigen, zu beruhigen, zu ſtärken; nur Eins verſtand er nicht: eitel zu rühren und leere Knalleffekte hervor zu bringen. — Es ſtand ihm Schlagwort auf Schlagwort zu Gebot, ſodaß man ſich nicht ſo geſchwind erholen konnte, wenn man einmal von einem derſelben getroffen war; ein Donner ſchlug den andern, ein Blitz zuckte dem andern nach, bis das hochmüthige, trotzige, unglaublich-rechthaberiſche Sünderherz von allen Seiten beſtürmt und hingeſchmettert war, — wofern es ſich nicht, was leider auch geſchah, hinter das Bollwerk eines ledernen, oder baumwollenen, oder eiſernen Nichtwollens, zu ſeinem eigenen Todesgericht, verſchanzte; — dann aber, wenn das empfängliche Herz gebrochen, zum Gefühle ſeines Elendes gebracht war, kam nach dem Gewitter ein ſanftes Säuſeln der Liebe und Erbarmung, und es wehete kühl und beſeelend von Golgatha her, von Ihm, der den Bußfertigen verheißen hat: „Es ſoll ein Odem von meinem Angeſicht wehen.“

Es war ihm gegeben, das Große, Erhabene und Tiefe, wie das Niedrige, Kleine und Zarte, und, wenn er ſich mit Gegenſtänden der Natur befaßte, auch das Schöne mit der edelſten Einfalt auszudrücken.

Sein Predigtbuch, auſſer welchem er kein Werk hinterlaſſen (Unum, sed leonem!), würde, wenn er länger gelebt hätte, in formeller Hinſicht noch gediegener ausgefallen ſeyn; denn es enthält nun frühere und ſpätere Produkte zugleich, während er den Plan gehabt hatte, in der Regel nur ſolche Predigten in die Sammlung aufzunehmen, die er von nun an halten würde, weil er, wie in der Vorrede bemerkt, in der Erkenntniß Jeſu Chriſti ſtets voran zu ſchreiten hoffte. Als er aber ſeinen nahen Heimgang vorausſah, gab er zur Herbeiziehung auch früherer Vorträge ſeine Zuſtimmung, ſo doch, daß dieſelben mit möglichſter Sorgfalt ausgewählt würden, wobei freilich die Herausgeber nicht ſo frei handeln konnten, wie es ihm ſelbſt, dem Verfaſſer, erlaubt war. Im Weſentlichen hat übrigens die Sammlung dadurch nichts verloren; denn der über allen Formen ſtehende Geiſt waltet doch unverkümmert darin, und das charakteriſtiſche Gepräge iſt nicht verwiſcht. Die in Stuttgart von ihm gehaltenen Predigten behalten immerfort ihren Werth und eine eigenthümliche Bedeutung, einmal wegen ſeiner ſeltenen Stellung und Wirkſamkeit in der Hauptſtadt des Landes, ſodann, weil ſie ſeine Erſtlinge, und vor der großen, vielartigen Gemeinde daſelbſt mit einem ganz beſonderen Feuer des Geiſtes gehalten ſind. Die theilnehmende Liebe jener Gemeinde begeiſterte ihn, wie er ſie, und die tiefe Wechſelwirkung zwiſchen dem Lehrer und den Hörern iſt gerade dort auf eine ſeltene, wahrhaft herrliche Weiſe hervorgetreten. Ich habe mich, als freundlich berufener Mitarbeiter an dem Predigtbuche meines unvergeßlichen Freundes, überzeugt, daß Alles gethan worden iſt, um die Vorträge deſſelben genau in ihrer urſprünglichen Geſtalt wieder zu geben, und erinnere mich hiebei namentlich bei der 23ten, 30ten, 41ten, 45ten, 49ten, 51ten, 52ten und 63ten Predigt, welche von mir nach dem Concept, wie nach den ſo treulich und liebevoll gefertigten Nachſchriften der Jungfrau Caroline Wiedersheim von Stuttgart, bearbeitet wurden, daß ſich aus dieſer doppelten Quelle das ächte Material dieſer lebendigen Ausſtrömungen ſehr wohl und mit voller Sicherheit zuſammenbringen ließ.

Hofacker war von dem HErrn geſetzt, eine Frucht zu bringen, und zwar eine Frucht, die in's ewige Leben bleibt. Man wird in Württemberg, wo durch dieſes hochherzige Donnerskind ſo viele Seelen aus dem Sündentode zu dem Leben aus Gott erweckt und in der Wahrheit geheiligt worden ſind, Seiner nie vergeſſen können. Sein Name, obgleich eines in den erſten Mannesjahren Entſchlafenen, ſteht ebenbürtig und mit legitimer geiſtlicher Adelsprobe unter den beſten, ſegensreichſten Predigern Württembergs, neben einem Hedinger, Bengel, Steinhofer, Oetinger, G. C. Rieger und C. A. Dann. Ebenſo iſt ſeine Predigtſammlung bereits durch entfernte Lande als ein berühmtes, zahlloſen Segen unter Predigern und Laien verbreitendes Buch gedrungen, nach welchem ſich die Nachfrage noch immer vermehrt, ſodaß es nun, was bei einem Predigtbuche gewiß ſelten oder nie vorkommt, ſtereotypirt werden mußte. Ganze Maſſen davon ſind in die Schweiz, nach Norddeutſchland, Polen, Ungarn, Nordamerika und andere Länder gegangen; ein Theil davon wurde ſchon früher in's Engliſche überſetzt. Wie chriſtliche Prediger im Ausland davon urtheilen, darüber wäre eine Menge von Belegen hier beizubringen; ich begnüge mich, einen einzigen Nachruf eines ausgezeichneten Geiſtlichen (A. B.) in einer der erſten Städte Deutſchlands, der den Leſern dieſer Blätter theilweiſe ſchon vom Jahre 1829 her bekannt ſeyn wird, hieher zu ſetzen. Er lautet alſo:

„Wir leben in einer Zeit, die wieder nach allen Richtungen hin von Stimmen durchhallt wird, in denen man den allmächtigen HErrn der Kirche weckend, ſtrafend, heiligend, neubelebend reden hört mit ſeiner Gemeinde. Ja, ſie kommt wieder mit dem alten Glauben, die alte Tapferkeit, welche vormals die Diener des Evangeliums beſeelt und zu Helden Gottes, gefürchtet von der Welt, gehaßt von den Gottloſen, geliebt von den Glaubigen, geſegnet für Viele, achtungswürdig für Alle gemacht hat. Ich will hier nichts ſagen von den treuen Zeugen, die noch unter uns wandeln, und ihren Kampf noch männlich kämpfen wider den Fürſten der Welt. Aber, o Hofacker, du Mann der ſtarken Hand, Sohn des Schwertes, ſey mir noch in den Wohnungen des Sieges und des Friedens, ſey mir geſegnet und gegrüßt! Schön biſt Du deinen kurzen Weg dahin gegangen unter den Menſchen, du jugendlicher Held, als ein Würgengel der Erſtgeburt des menſchlichen Herzens, der Sünde! Einen köſtlichen Schatz der Kraft, der Freudigkeit, des ſiegreichen Muthes, ſo aus dem Glauben kommt, haſt Du im zerbrechlichen, irdenen Gefäße getragen. Vor deinen Worten bücken ſich die ſtolzen Herzen, wie die Wipfel der Tanne unter dem Brauſen des Sturmwindes, zerſplittert der Trotz des Sünders, wie die Eiche, getroffen vom wetterleuchtenden Strahl. Wie der rechte Ton, wenn er geſungen wird, jedes Glas zerbricht, ſo klingt aus deinen Predigten der Ton, der Felſenherzen zu ſprengen im Stand iſt!“ —

Seine Erſcheinung war ein ſehr ernſtes Zeichen unſerer Zeit. Solche Heroldsſtimmen läßt der HErr nicht vergeblich, — er läßt ſie ſehr oft vor großen Umwälzungen ergehen. Das

Volk von Würtemberg hat durch dieſen Zeugen die ſtärkſte, eindringlichſte Stimme von der ewigen Wahrheit und Macht des Evangeliums Chriſti vernommen. Kann dieſer Ton des Glaubens und der Liebe kein Gehör mehr finden: welche Donner ſollen dann die Schlafenden erwecken? Es iſt bereits ein Gericht, daß nach ſolchen heiligen Zeugniſſen von Jeſu Chriſto nunmehr in Würtemberg theilweiſe ein ſolch entſetzlicher Abfall von der Schrift geſchehen, und vorkommen konnte, was in neueſter Zeit an Irrlehren und Läſterungen des Heiligen vorgekommen iſt. Mag man aber die Zeugenſtimme Hofacker's im Ganzen auch überhören und mit der modiſchen Fortſchreiterei längſt über ihn und die ſelige Wahrheit, die ihn begeiſterte, hinausgerückt zu ſeyn wähnen: ſo wird doch ſein Zeugniß bei Denjenigen anklingen, die zum ewigen Leben verordnet ſind, und die Uebrigen ſollen, — ſie mögen's nun thun oder laſſen, annehmen oder verachten, — jedenfalls zu einem Zeugniß über ſie wiſſen, daß ein Prophet des HErrn unter ihnen geweſen ſey. — Möge der Geiſt Chriſti, der in Hofacker ſo Großes wirkte, alle Leſer dieſer mangelhaften Skizze ſo zubereiten, daß in ihnen einſt dieſelbe Hoffnung des ewigen Lebens ſey, mit welcher dieſer treue, gediegene Gottesmenſch ſeiner Vollendung entgegenging!

Gedichte

von

Dr. Wolfgang Menzel.

1.

Die Hand des Gatten.

Held Adrian, der beſte Ritter Roms,
Der als ein Chriſt ſich weigerte, den Götzen
Zu opfern, ward in Ketten vor den Kaiſer
Gebracht, und da er treu im Glauben blieb,
Ward auch ſein junges Weib herbei geführt:
„Natalie, überrede ihn, ſonſt muß
Er ſterben!“ — Weinend küßte ſie die Hand
Des Gatten: „theure Hand, die ſieggewohnt
Des Vaterlandes Feinde ſchlug, auf die,
Als du ſie am Altare mir gereicht,
Ich ſtolzer war als eine Königin:
Noch ſtolzer bin ich jetzt, des Gatten Hand
Zu küſſen, da ſie dieſe Bande trägt
Um Jeſu Chriſti willen!“ — Da befahl
Der grimme Kaiſer, ihn zu martern und

Ihm Händ' und Füße abzuhauen. So
Verſchmachtete der edle Held und ſtarb,
Und fromme Chriſten ſchafften ſeinen Leib
Heimlich hinweg. — Natalie erfuhr,
Selber im Kerker ſchmachtend, lange nicht,
Daß ſie Witwe geworden, bis man ihr
Die Freiheit wieder gab. Da ſuchte ſie
Des Gatten Leiche, aber fand nichts mehr,
Als ſeine rechte Hand, die noch allein
Vergeſſen dalag. Dieſe theure Hand
Barg ſie als Kleinod und benetzte ſie
Mit ihren Thränen, bis ihr Kunde ward,
Daß Adrianus Leiche heimlich nach
Conſtantinopel ſey gebracht worden
Mit andrer Märtyrer Reliquien.
Raſch ſchiffte ſie ſich ein mit ihrer Hand,
Und landete und fand den heil'gen Leib,
Und fügte ſeine Hand ihm wieder an.

Da in der nächſten Nacht erklangen ihr
Lieder der Engel, —und ihr Gatte ſtand
Vor ihr im Glanz der Seligen, und ſprach:
„Morgen, Natalie, reich' ich die Hand,
Die du ſo treu gepflegt, von neuem dir
Im Paradieſe!" — Und am andern Tag
Sagte Natalie den liebreichen
Chriſten, die um ſie waren, lebewohl,
Ging beten, und verſchied in dem Gebet.

2.

Wir ſind nie allein.

Dein Engel ſteht dir immer nah
Und nimmer von dir trennt er ſich.
Obgleich ihn nie dein Auge ſah,
Das ſeinige ſieht feſt auf dich!

Kein Freund war dir jemals ſo treu,
Kein Weib ſo innig liebte dich.
O wüßteſt du, wie nah er ſey,
All deine Sehnſucht ſtillte ſich.

O wüßteſt du, wie heilig er,
Der ſo von Lieb' erfüllt für dich!
Dir würde Sündigen zu ſchwer,
Weil es ihn kränket bitterlich.

Deß Schönheit du noch einſt wirſt ſeh'n
Gedenke ſeiner demüthig,
Daß du nicht dürfeſt vor ihm ſtehn.
Erröthend, reuig, unwürdig!

3.

Die einfallende Kirche.

Drunten bei Rees am Rheine
Eine alte Kirche ſteht,
Zum Weh der frommen Chriſten.
Die haben die Waſſer unterwühlt
Und Stein von Stein hinweggeſpült.

Der Kirche zu Rees am Rheine
Es wie der Bibel geht.
Die Rationaliſten
Die haben mit Waſſer ſie unterwühlt
Und Wort von Wort hinweggeſpült.

4.

Der unbekannte Student.

Um ſeinen Glauben ſtritt einſt Oberöſterreich,
Da wurden arme Bauern viel kühnen Helden gleich.

Es war um Gottes Wort, das man dem Volk verbot,
Da färbten ſich die Alpen im Blute roſenroth.

Der ſpan'ſche Jeſuit, der grauſame Kroat
Mit Sengen und mit Brennen im Land gewüthet hat.

Der freche Herberſtorf hing um die Kirchen her
Die Bauern auf in Reihen; deß rächten ſie ſich ſchwer.

Hoch auf die Senſe ſchwang das Landvolk kühn und frei,
Fiel in die Regimenter, und mähte ſie wie Heu.

Herzog von Holſtein du, einſt ſelber Proteſtant,
Was ſpotteteſt du, Verräther, der Treuen im Oberland?

Was höhnteſt, reicher Fürſt, du armer Bauern Noth?
Weh dir! im Hemde mußt du entrinnen nun dem Tod.

Ueber die Donau zieht der Bauern ſtolze Macht,—
Auf, alle Proteſtanten, und rächt die Prager Schlacht!

Der falſche Sachſe ſchweigt und Brandenburg bleibt ſtumm;
Da dreht der alte Luther in ſeinem Grab ſich um.

Weit unten nur am Meer der Däne ſteht im Feld,
Aus Friesland führt die Fahnen Mansfeld, der kühne Held.

Doch iſt ſein Häuflein ſchwach, der Muth des Dänen klein,
Es ſiegt der blutige Tilly, der finſtre Wallenſtein.

Und Niemand mehr bewehrt für Gottes Wort da war,
Als nur im Oberland die arme Bauernſchaar.

Ein auserleſen Heer, von Tilly fortgeſchickt,
Mit ſeinen ſchweren Geſchützen ſchon über die Donau rückt,

Geführt von Pappenheim, dem alten General,
Dem harten, deſſen Harniſch und Leib und Seele Stahl.

Die Bauern aber führte ein Jüngling zart und roth,
Der lehrte ſie beten und fechten getreu bis in den Tod.

Des Tages unverzagt ſie ſchlugen Schlacht auf Schlacht,
Drauf ſangen ſie zuſammen die Pſalmen in der Nacht,

Hörten des Jünglings Wort ſtill an im Mondenſchein,
Und ſtaunend hört ihn predigen von fern der Pappenheim.

Bei Everding man focht, bei Gmunden Mann an Mann,
Bei Vöcklabruck, bei Wolfegg ging erſt das Morden an.

HErr Gott, erbarme dich der armen Bauern Noth!
Dein Wort nicht wollten ſie laſſen, drum litten ſie den Tod.

Zehntauſend lagen ſchon in ihrem rothen Blut,
Zu ſterben bis auf den letzten, ſie trugen hohen Muth;

Da fiel ihr Führer auch im dunkeln Tannenthal,
Sein blutend Haupt man brachte dem alten General.

Der Jeſuite zog durch das verwaiſte Land,
Da wurden alle Bibeln verbrannt durch Henkershand.

Mit Peitſchen trieben ſie zur Meſſe Weib und Kind;
Für ihrer Väter Ehre die Enkel wurden blind.

Vergeſſen ward ihr Ruhm im ſtummen Todtenfeld,
Vergeſſen, der ſie führte, der jugendliche Held.

Niemand iſt der ihn kennt, Niemand iſt der ihn nennt,
Und nur in dunkeln Sagen fortlebt noch „der Student“.

Wo er verſcharret liegt im finſtern Tannenthal,
Den moos'gen Stein nur ſuchet heimlich des Mondes Strahl.

5.

Die heilige Adelheid.

Adelheid, die fromme Nonne,
Lag im heißen Fieber krank,
Ihres Lebens reine Sonne
Neigte ſich zum Untergang.

Da in ihrem Todesringen,
In der letzten Angſt und Pein,
Hört ſie ſüße Stimmen ſingen,
Füllt die Zelle goldner Schein.

Seel'ge ſind es, deren Seelen
Sie erlöst einſt durch Gebet,
Und aus finſtern Todeshöhlen
In das Paradies erhöht.

Dankbar in der letzten Stunde
Stehn ihr nun die Seel'gen bei.
Solcher Troſt aus ſolchem Munde
Macht von allem Elend frei.

Die ihr nur für euch gebetet,
Bleibt im Sterben auch allein,
Und wenn ihr vor Chriſto tretet,
Wird euch zittern Mark und Bein.

Aber fröhlich darf ſich zeigen,
Wen der Andern Noth gerührt;
In der Engel frohem Reigen
Wird er auf zum Licht geführt.

6.

Epiſtel.

Ich ſah, o Freund, vor mir die neue wunderbare Bahn,
Die gradaus, wie der mächtige Gedanke, die Natur
In eiſerner Linie durchſchnitt. Die ungeheuerſten
Laſten, die vielgetheilt und langſam ehemals von Ort
Zu Ort fortſchlichen, ſchleuderte man hier mit einemmal
Wie einen Pfeil vom Bogen. Eine ſchwarze Rauchſäule,
Als Wimpel flatternd über dem fremden Caravenzug,
Machte die flüchtige Erſcheinung nur noch ſeltſamer.
Zu einer großen Stadt riß ſie mich Staunenden hinein,
In welcher Oefen glühten und Maſchinen raſſelten
Und Hämmer pochten, Räder ſchwirrten, ſauſende Spuhlen
Blitzſchnell umliefen, überall von ſchwarzem Staub umwölkt.
Die Menſchen ſelber fand ich alle hier als Spuhlen nur
Der unermeßlichen Maſchine, welche nach dem Glück
Mit tauſend Armen ausgreift, wie im öden Ozean
Der gierige Seekracke nach dem reichen Silberſchiff.
Ein zahllos emſiges Geſchlecht dient hier der Gottheit der
Materie, deren Brandaltäre die Hochöfen ſind,

Obelisken Rauchfänge und Orakel Dampfkeſſel.—
Jene Materie, die ganz zu unſrer Sclavin ward,
Ward eben deßhalb unſre ſchreckliche Gebieterin.
Je tiefer ſie der Geiſt in ihren heimlichſten Wurzeln
Ergründet und beherrſcht, um deſto ſichrer herrſcht auch ſie
Ueber den Geiſt. Denn als das Mittel wurde ſie der Zweck,
Und vom Gedanken überwältigt, rächt ſie ſich, indem
Sie den Gedanken zum Gemeinen zieht. Im dunkeln Schooß
Der Erde und in den Metallen, in des Feuers Kraft
Und den unreinen Dämpfen wohnen jene tückiſchen
Gnomen noch immer, die nach alter Volksſage dem Gold,
Das ihnen abgewonnen wird durch Menſchenkunſt, den Fluch
Mitgeben. Dieſer Fluch iſt das Metallgift, das ſich in
Die höchſten Regionen ausbreitet, zu denen ſonſt
Ihr Einfluß nie gelangen könnte. Dem Erwerb, der ſie
Im tiefen Berge aufſucht, machen ſie die edelſten
Geiſter des Lichtes ſelber dienſtbar, daß die freie That
Dem Sclavenhandwerk gleich, und der Gedanke Waare wird,
Daß Pegaſus im Joche die Tretmühle treten muß,
Die Muſen ſich verdingen, und ſogar das Heiligſte,
Der Glaube ſelber, nach Beſtellung zugeſchnitten und
Verkauft wird. Schlaue Speculanten ſetzen wieder der
Discreditirten Firma Gottes eine andere
Entgegen, eine neue Concurrenz eröffnend mit
Fabrikaten der Hölle. Eine unermüdliche
Und reiche Induſtrie der Unterwelt vermißt ſich ſchon
Den Himmel zu verdrängen von dem bunten Markt der Welt.
Dort predigt man den Heiden noch das Evangelium,
Doch nur, um Opium abzuſetzen und für ſchweres Geld
Die Leiber zu vergiften, deren Seelen man erlöst.
Hier in dem alten Land der Chriſten wird im Gegentheil
Des Evangeliums Verhöhnung Betriebscapital,
Das reiche Zinſen dem beſchnittnen und unbeſchnittnen

Judenthum einträgt. Jede ſchlechte Neigung wird erſpäht,
Die tief verborgen ſchlummert, wird hervorgelockt, verführt
Durch Schmeichelei, Beſchönigung der Schaam und üppigſte
Befriedigung, und Alles nur, um einer neuen Induſtrie
Auch neue Conſumenten zu gewinnen. Alter Freund,
So wird das deutſche Volk getrieben, hier und dort gezerrt,
Nicht wiſſend, was es thut und was es will. In blinder Haſt
Seiner Vergangenheit entriſſen, ſeiner Gegenwart,
Auf Feuerdrachen jagend nach dem fabelhaften Glück,
Läßt es für neues Gold ſein altes, treues Herz zurück.

Gedicht

von

Dr. Carl Ullmann,

Profeſſor der Theologie in Heidelberg.

◆

Der Kampf der Gegenwart.

Es wogt ein Kampf, gekämpft mit Geiſteswaffen,
Durch alle Länder, alle Völker hin;
Die Starken ſieht man ſich zuſammenraffen,
Und ſelbſt den Schwachen zum Schlachtfelde zieh'n.
Sag' an, was iſt die Loſung in dem Streite?
Was will die Kämpferſchaar auf jeder Seite?

Zwei Worte ſind den Bannern eingeſchrieben,
Bedeutſam jedes und von heil'gem Klang:
Ein Ziel bezeichnend, dem ein glühend Lieben
Der Menſchheit, ſeit ſie wach, entgegenrang:
Freiheit das eine, *Glaube* heißt das zweite,
Wohl werth, daß man auf Tod und Leben ſtreite.

„Frei ſey die Welt!" — ſo ſpricht von jenen Schaaren
Der kühne Führer mit gehobnem Haupt:
„Es ſoll ihr Weſen endlich offenbaren
Die Menſchheit, die nun an ſich ſelber glaubt;
Sie beuge ſich, befreit von fremden Sätzen,
Nur ſelbſtentſtammten, eigenſten Geſetzen."

„Was göttlich Recht?! — die Kön'ge ſind nicht minder,
Als der Geringſte, unſer Fleiſch und Blut;
Sie ſind ſo gut, wie wir, des Irrthums Kinder,
Und ſteh'n nicht mehr, als wir, in höh'rer Hut.
Das Volk iſt jetzt zu großem Schmaus geladen,
Und Jeder iſt ſich ſelbſt von Gottes Gnaden.

„Doch Gnade? Wie? — Auch dieſe iſt veraltet!
Es gilt jetzt nur das ſelbſtgeſchaffne Recht.
Zu lange ſchon hat dies Geſpenſt gewaltet
Und unterdrückt ein göttergleich Geſchlecht.
Wollt ihr euch ganz und dauerhaft erretten,
So müßt ihr auch vom Glauben euch entketten.

„Ein Gott da draußen und ein Himmel droben
Und eine Hölle, die mit Flammen ſchreckt:
Sind's nicht Phantome, die der Geiſt gewoben,
Doch auch verſcheucht, ſo wie er ſelbſt ſich weckt?
Glaubt mir: ihr ſeyd nur dann mit euch im Frieden,
Wenn ihr euch auch von ſolchem Spuck geſchieden." —

„Still, Frevler!" — ſpricht mit vorgehalt'ner Rechten
Der Führer, dem die andre Schaar vertraut, —
„Du wagſt, titanengleich, mit Dem zu fechten,
Der dieſes All zum Denkmal ſich gebaut,
Der ſich im Innern jedem Geiſt bezeuget,
Und den auch richtet, der ſich Ihm nicht beuget.

„Du willſt erkennen, wo du ſollteſt glauben,
Frei ſein, wo zum Gehorſam ruft ein Gott;
Du willſt der Menſchheit alles Heil'ge rauben,
Du willſt ſie groß, und machſt ſie nur zum Spott!
Nur wo im Höchſten Völker ſich verbünden,
Da kann auch äuß'res Wohl ſich dauernd gründen.

„Frei ſey der Menſch, doch auch in Gott gebunden,
Frei von der Sünde, durch die Wahrheit frei,
Die er in jenem Heiligen gefunden,
Der Gott im Größten, wie im Kleinſten treu;
Nur Glaube, Selbſtverläugnung ſind die Mächte,
Die Freiheit geben ſündigem Geſchlechte.“ —

Wer löst den Kampf? Sind wir doch alle Streiter,
Und keiner Richter in dem harten Strauß;
Der Weltgang nur lenkt die Entwicklung weiter,
Und führt ſie endlich zur Entſcheidung aus.
Doch laßt mich jetzt ſchon mein prophetiſch Schauen
Geneigtem Sinn in ſchlichtem Wort vertrauen!

Sie werden nicht, ob ſie auch raſend toben,
Den ew'gen Geiſt entſetzen ſeines Throns;
Er ſchaut, ein Herrſcher, ruhig groß, von oben,
Und lächelt ihres Wahnſinns, ihres Hohns;
Und wie Er herrſcht, ſo werden ſich erhalten
Des Glaubens und der Ordnung Hochgewalten.

Doch auch nach Freiheit iſt nicht auszurotten
Der tiefe Trieb in reiner Menſchenbruſt.
Ihr mögt ſie ſchmähen, mögt der Armen ſpotten:
Sie bleibt ein Gut; ſie bleibt der Edlen Luſt;
Es kann nicht fehlen — ſie durchbricht die Banden,
Die dunkle Mächte um die Völker wanden.

Ein freier Glaube und ein gläubig Streben
Nach Freiheit, die, von höh'rem Geiſt entfacht,
Zuerſt im Innerſten befreit das Leben,
Und dann auch frei von äußern Feſſeln macht:
Das wollte Luther ſeinen Deutſchen bringen,
Dem wird der deutſche Geiſt entgegenringen; —

Entgegen ringen, — nicht in Sturm und Wettern,
Wie ihr ſie herruft mit gezücktem Schwert,
Die erſt des Höchſten Heiligthum zerſchmettern,
Und dann die Throne und den eignen Heerd!
Davor trat ſtets aus angeſtammter Treue
Der deutſche Geiſt zurück in edler Scheue.

Ihm bleiben ſchön're Thaten vorbehalten,
Des Schaffens und des Bauens Hochgefühl;
Zerſtören nicht, von innen neu geſtalten,
Still zur Vollendung führen: iſt ſein Ziel;
Dann ſendet er die edeln Geiſterſchaaren,
Die ew'ge Wahrheit friſch zu offenbaren.

Ja, — Glaube, Freiheit werden einſt ſich finden, —
Sind ſie im Weſen einig doch von je!
Und wenn ſie ſich durchdringen und verbinden,
Dann weicht der Menſchheit letztes tiefſtes Weh;
Nicht frei von Gott kann ſie das Heil erwerben,
Nur frei in Gott kann leben ſie und ſterben.

Bilder ohne Rahmen. *)

Aus den Papieren einer Unbekannten.

Mitgetheilt — nicht von ihr ſelbſt.

◆

Je tiefer ich ins Leben eindringe, um ſo höher ſteigt mir ſein Ernſt, — ſo hoch, daß ich nur beim Allerhöchſten eine Rettung finde.

Wenn eitle Gedanken und Gefühle in meiner Seele aufſteigen, wie ſchwere Nebel, und mir meine Sonne verhüllen: was wird es werden? Herunter muß er wieder, dieſer Nebel; ein Wetter wird es werden und eine Thränenfluth wird mir meine Sonne wieder enthüllen. O Sonne! wann wird deine Gewalt über einem Erdenherzen ſo groß ſeyn, daß der Nebel ſich gar nicht mehr erheben kann?

Du ſtiller, dunkler Wald biſt wie ein ernſtes Wort, über das man lange denken muß, während die Schmetterlinge über Blumen hüpfen.

---

*) Anmerk. Im vorigen Jahrgang haben ſich zufällig beim Druck viele, zum Theil ſinnentſtellende Druckfehler eingeſchlichen, welche man zu entſchuldigen und zu verbeſſern bittet.

Die Welt iſt ein Roſenſtrauch. Wenn ihre Roſen längſt verblüht ſind — und wie bald iſt das! — ſind ihre Dornen immer noch da.

Wenn die Segnungen Gottes auf dich niederrauſchen, ſo mögen ſie deine Seele in tiefſter Demuth finden, gleich der Schwalbe, die, ehe es regnet, am niedrigſten ſchwebt.

Der Menſchen beſte Talente, reichſte Gaben fallen, wenn ſie ſterben, auch von ihnen ab, wie Kleider. Auf der Erde hatten wir einige für den Leib, einige für die Seele. Haben nicht auch dieſe oftmals unſere Blößen gedeckt? Aber in dem Feuer jenes Augenblicks verbrennt nur Eines nicht!

Siehſt du, wie die Wolken jagen, die niederen nach Weſten, die höheren nach Oſten? Wie ſie ſich begegnen, durchkreuzen, vervielfältigen, vergehen? Dein armes Herz mit ſeinen Leidenſchaften iſt nichts Anderes. Stehet dein gottgeborner Geiſt über ihnen, wie der tiefe, klare, ruhige Azur?

Tief fühlende, wie tiefdenkende Menſchen haben ebenhiedurch im Leben viele Leiden, oft an Leib und Seele. Die Gedankenloſen ſcheinen am leichteſten durchzukommen. Und doch — was iſt Leben ohne Gedanke? und was alle dieſe Wahrnehmungen, ohne Beziehung auf unſer Inneres? Eine große, lange Sandwüſte, aus der ſelbſt eine tropiſche Sonne kein Blümchen erweckt.

Manches Hauſes Wappen iſt das Kreuz, und ſein Troſt nur der, daß auch das Himmelreich damit geſiegelt iſt.

Siehſt du die Blume, wie ſie ſo wehmüthig ihr Haupt auf die Erde ſenkt? Der Höhepunkt ihres Glanzes iſt vorüber;

ſchon liegt der größte Theil ihrer entblätterten Reize auf dem Boden um ſie her; der übrige Theil ſieht müde und ſehnſüchtig auf die vorangegangenen Schweſtern hinab. Ein treues Bild manches ſchönen, großen Geiſtes, wenn die Blüthe ſeiner Erſcheinung vorüber iſt! Mit aller Kraft hält er kaum noch eine kleine Weile die wenigen Reſte. Wohl ihm dann, wenn er das Bewußtſeyn in ſich trägt, daß er ſeine reinſten Augenblicke, ſeine tiefſten, ſeligſten Ausſtrömungen gleich der Blume gen Himmel ausgeathmet!

Ein reicher Geiſt, ein tiefes Gemüth, zugleich von chriſtlichen Grundſätzen umgeben, iſt wie ein liebliches Thal, von einer hohen Felſenkette eingeſchloſſen. Ueber dieſe Höhen in dieſes Thal hineinſchauen, oder gar hineingehen zu dürfen, iſt doch ein ganz anderer Genuß, als jener ermüdende Gang in dem flachen, unbeſtimmten, allgemeinen Menſchenverkehr!

Eine fromme, keuſche Liebe, vom Wohlgefallen Gottes beglänzt, hat ſo eine ſchöne Ruhe und Stille, — iſt wie ein Sabbathmorgen draußen auf dem Felde, wenn alle Blumenglocken zur Andacht läuten und das ſanfte Frühlingswehen von der Liebe Gottes predigt.

Ein ſtilles Weh iſt eine eintönige Welle, die in tauſendfacher Gleichförmigkeit doch endlich den Felſen aushöhlt, den ſie beſpült.

Eine niedere Arbeit verrichten, iſt nicht gemein, aber gemein iſt's, ſie als eine ſolche zu betrachten.

Unter dem Ruin meiner Geſundheit fühlte ich mich zuweilen wie verſchüttet. Wann wird ſich auch dieſer Berg öffnen, und dein Licht wieder meiner Kraft, und meine Kraft wieder deinem Lichte leben?

Wenn mein Auge ſich an den Höhen der Gebirge erhebt, wenn es hinſtreift an den langgeſtreckten Maſſen, wo ſich Punkt an Punkt anreiht, ſo feſt, ſo klar, ſo ſtreng, wie logiſch gebildete Sätze, dann ſind mir dieſe Berge wie ein großer, ernſter Gedanke, der ſich erhebt über die Fläche des Alltäglichen. Wenn ich hingegen in jene Gegend blicke, wo die Rebhügel wie Wellen um einander fluthen, wo keine Höhe ſtolz und keine Tiefe dunkel iſt, — wenn ich in jenes ſanfte Thal ſchaue, das wie ein holdſeliges Kind mich anlächelt, deſſen Dörflein wie eine ſchöne Blume in einem grünen Kranze blüht, das von dem kleinen Menſchenvölkchen belebt und von der ſtillen Natur beruhigt wird, — dieß iſt der Anblick eines tiefen, ſtillen Gemüths.

Dieſes kühne, ſtolze Gebirge mit ſeinem ſteten Windeswehen iſt mir ein großartiger Fächer, der meinem kleinen, heißen Herzen Kühlung zuweht; aber ein Morgenhauch aus jenen Bergen macht es allein geneſen. (Pſ. 121.)

Auch im Umgange können wir uns an einen geiſtigen Luxus gewöhnen, bei welchem wir uns ſogleich unbefriedigt fühlen, wenn wir keine Juwelen blitzen ſehen. Aber auch der geiſtigſte Menſch hat Tage und Stunden jener tiefen Leere, welche ihm kein Edelſtein der Erde, ſondern nur die Perle des Evangeliums ausſchmücken kann.

Manche geiſtige Geneſung dämmert an dem Horizonte der Seele wie ein Morgenroth auf; lichtvoll haucht es ſich über den ganzen Geſichtskreis; aber noch fühlt es die Erde nicht, ja, die Luft wird zuvor noch ſchneidender, kälter, ſchärfer. Endlich ſteigt die Himmelskönigin, und ihre erſten Liebesſtrahlen glänzen in hundert und aber hundert Bußthränen, die auf die harrende Flur hingegoſſen und zum erſtenmale lächeln. Bald hat das Licht auch die Wärme geboren, und Wonne ſtrömt über das erwachte Leben.

Es können dir Geheimniſſe anvertraut werden gleich Perlen. Vielleicht ſind es auch nur Thränen. Werde — kein Schwein an ihnen, und zertritt ſie nicht!

Wie die Meereswoge an die hohen Uferfelſen ſchlägt, ſo ſpielt dort die Erinnerung um den ſtolzen Gipfel von Hohenſtaufen. Dein Jubelruf und dein Seufzer, — deine Herrlichkeit und dein Vergehen, — es iſt dahin, du hochgeſchüttetes Grab einer großen Zeit! Die Menſchen fürchten ſich vor dem coloſſalen Gedanken, ein Denkmal über dir zu erbauen; aber die Geſchichte wurzelt auf dir, wie eine hohe, ſturmbewegte Cypreſſe, und ſchüttelt den Schatten ihrer dunklen Zweige in jedes fühlende Herz.

Und dort — ſey mir gegrüßt, liebliche Teck! Wenn du im Frühling deine Schneekappe ungeduldig in die Tiefe ſchleuderſt, daß die Bächlein eilend rinnen, — wenn du deine dunkeln Locken ſchüttelſt, und der Mai dir neue Kränze darein windet, — wenn deine Mauerkrone weißer blinkt zwiſchen den grünen Zweigen, die ſo freundlich bemüht ſind, den Zahn der Zeit zu verbergen, der auch an deiner Herrlichkeit hinaufgeſtrebt, — wenn die ſanften Frühlingswinde um deine rieſigen Glieder ſpielen, wie Kinder mit einem zahmen Löwen, und der Himmel ſo tief, tief blau ſelbſt in deine dunkeln Herzensfalten hineinlächelt, in deren ſchweigſamer Höhlung der Wanderer manches ernſte Wort erlauſchen kann: — dann biſt du wie ein ſeliges Greiſenherz, das wieder einmal aufflammt mit jugendlichem Pulsſchlag, getragen von einem großen, lebensvollen Gedanken, — das von ſeiner Lebenshöhe herabſchaut in die Thäler dieſer Welt, aber nie mehr zu ihnen niederzieht. Deinen Frühling kennen ſie wohl, aber deine Himmelsnähe ahnen ſie nicht.

Geheimniſſe ſind ein Schleier, hinter welchen ſelten eine Schönheit verborgen iſt. Es ſteckt hinter ihnen nicht ſelten der Gram, vielleicht noch öfter die Schuld.

Was iſt eine Welt voll träumeriſcher Luſt gegen Einen lichten Augenblick bei dir? Aber wir ſuchen eine Welt, um unſere Augenblicke zu tödten, anſtatt Augenblicke, die eine Welt voll Leben ſind.

Manche Menſchen in ihrer übergroßen Beredtſamkeit ſind nichts als Mühlräder, welche tauſend Wellen ſchlagen, ohne auf einer einzigen weiterzukommen.

Oft ſchwellt die Liebe eine menſchliche Bruſt in heiligen Augenblicken ſo hoch, ſo innig, ſtark und rein; ſie ziehet wie ein friſcher Morgenwind über einen tiefen, ſtillen See, hebt Wellen empor und legt ſie wieder, und dieſes Steigen, dieſes Fallen iſt ihr ſeelenvollſtes Lied; ſie ziehet wie eine lichte Abendwolke hoch über ſeinen dunkeln Grund und malt ſeine Tiefe mit holden Roſen; ſie ziehet wie ſilberhelles Mondlicht um ſeinen grünen, lebensvollen Uferkranz und windet Lilien in ſeine ſtillen Schatten. O dieſe Blumen einer höheren Welt! Sie können verſchwinden, aber nicht verwelken!

Der liebewarme, reine Hauch heiliger Seelen hängt an der ſtolzen kalten Welt, wie ein Alpglühen an den Gletſchern. Es ſchmückt ſie wohl, aber ändert ſie nicht. Auch ein Gletſcher kann erröthen, doch nur kurz. Das fühlen die zarten Roſen und eilen heim.

Hinter den wallenden Blättern der Acazie ſteigt dort das milde, ſanfte Licht des Mondes empor; ein brennender Dornbuſch in der Wüſte leuchtet ſie vor meinem Auge. Nach der Wüſte des alltäglichen Lebens, nach der Wüſte draußen unter den Menſchen, nach der Wüſte daheim im eigenen Herzen iſt ſo eine ſtille, feierliche Naturerſcheinung auch eine heilige Stätte, aus welcher Er mit uns ſpricht von dem Lande der Verheißung, darin wir ſollen zur Ruhe einkommen.

Das ungeduldige, ehrgeizige Sehnen eines Geiſtes nach Geſtaltung ſeiner inneren Bewegungen ſteht freilich oft in keinem Verhältniß zu dem, was er wirklich zu Tage fördert, oder von Andern geſchaffen ſieht. Er ſiehet den Einen neben ſich ſeine Geiſtesblitze ſchleudern und der Donner des Beifalls hallt die Beſtätigung. Ein Zweiter ſtreut Funken, wie Sterne, in die Nächte der Menſchheit; wieder ſtaunt die Menge, aber wenige ahnen, wenigere berechnen ihre Größe und Höhe. Einen Dritten ſieht er von einer großen, begeiſternden Idee getragen an dem menſchlichen Horizonte als eine Sonne des Tags erſcheinen, Starke beſeelend, Schwache drückend, Allen fühlbar, — ein Sieger! Wiederum ein Vierter ſtiehlt ſich mit ſeinem ſanften, zauberiſchen Lichte als eine liebliche Mondnacht in unſer Herz und beherrſcht es mit unabweislicher Wehmuth. Er ſelbſt aber ſieht alle dieſe Höhen, alle dieſe Lichter der Menſchheit, und iſt tief unter ihnen nur ein kleines, kleines Blümlein am einſamen Pfade. Und doch wird es jeden Morgen getränkt vom Thau, jeden Abend gebettet in die heilige Ruhe der Nacht. Da lerne es fein in ſeinem kleinen Kelchlein, daß, wer das Große erſtrebt, nur um es ſein zu nennen, nicht einmal das Kleine wahrhaft beſitzt.

Die Muſe iſt kein Militär; ſie läßt ſich nicht commandiren. Was iſt ſie denn? Sie iſt ein leichtbeflügelter, glänzender Schmetterling, der im weiten Reich der Seelenkräfte unter Blumen ſchwebt und ſich wieget, auf welcher er will. Heute ziehet ihn die jugendliche Gluth der Roſe, morgen die erhabene Reinheit der Lilie. Eben vergißt er ſich ein wenig bei der ſteifen Blume der Hoffart, bei der ſtolzen, ſchreienden Tulpe, aber nun geht's mit Reue unter das ſtille Gebüſch ſanft duftender Veilchen. Heute beglückt er den Lorbeer der Erde, aber morgen ſtrebt er empor zur Palme der Ewigkeit.

Es gibt ausgezeichnete, glänzende Erſcheinungen unter den Geiſtern; ſie ſind eine prächtige Mondnacht. Oft kann etwas Wunderliebliches, etwas zauberhaft Schönes in dieſem Anblick ſeyn. Die Erde liegt darin vergeiſtigt, die Materie idealiſirt. Um aber zu wiſſen, wie weit der Geiſt auch wirklich die Begeiſterung verdient, die ihm ſo reichlich zu Theil wird, mußt du abwarten, bis dieſer glänzende Vollmond — in ſein letztes Viertel eintritt.

Nicht überall hat die Natur das gleiche, ſchöne Angeſicht, aber ſie hat überall das gleiche treue Herz. Wer ihr auf dieſen Grund ſehen kann, wer in jenem Blatt und in jeder Blume die Freude findet, den wird ſie aller Orten erquicken und erheben, — ja, erheben auf die ewigen Auen, die in unverwelklicher Schönheit prangen.

Eine gewiſſe vornehme Geſittung, eine feinere Ausbildung natürlicher Gaben täuſcht uns zuweilen mit dem Schein eines geiſtreichen Weſens, aber bei genauerem Pulsfühlen mangelt doch jene eigene lebendige Originalität, jener kühne Verſtand, der nicht nur trägt, ſondern ſchafft. Es tragen ja viele den Hermelin, ohne jemals König zu ſeyn.

Tief, tief im Geiſte eines wahren Proteſtanten ſiehſt du einen langen, heiligen Gedankenzug. Feierlich wallen die ernſten Brüder zu den Höhen, da man Gott im Geiſte und in der Wahrheit anbetet. Die Gebete ſtrömen als Weihrauch empor, und ihre tiefſten Lieder ſind das unausſprechliche und unausgeſprochene Seufzen des Geiſtes. Das iſt unſere Prozeſſion.

Die Miſſion iſt das lebendige Opferbecken der Kirche. Und wenn die Kirche ihre Armen pflegt, pflegt ſie ſich ſelbſt.

Iſt es doch oft, als wären wir eine Dreſchtenne, und die Unarten der Menſchen fielen ganz taktmäßig wie Flegel auf uns nieder! Aber das gute Korn, unſer ewiges Theil, ſpringt doch dabei leichter aus der Hülſe.

Die Menſchen wiſſen oft nicht, daß manche Entbehrung eine verborgene Freude hat, wie unter einem Blatte die Blume blüht. Schatten iſt auch Schutz.

Alle dieſe kleinen Lebensübungen ſind zwar nur einzelne Waſſertropfen, die kalt, und freilich oft in kurzen Zwiſchenräumen uns auf's Herz fallen, aber es am Ende doch aufſchreien machen. Und dazu — wenn ich in dieſen Pröbchen ſo ſchlecht beſtehe! Gienge ich freilich wie ein Engel über dieſe Erde, und behielte in allen ihren Anfechtungen die reine Liebe zu den Menſchen, das unbefleckte himmliſche Herz mit dem heiligen Heimweh! — — Aber — ſo ſchaue ich in die trübe Welt durch das oft noch trübere Glas meines Ichs! Was Wunder, daß mir's vorkommt, als ſähe ich in einen Sack, und mir dann bei dieſer guten Gelegenheit der Sack wohl gar über die Ohren gezogen wird zu Trauer und Buße?

Hängt wohl der Grad unſeres Glückes hier und dort von dem Grad unſerer geiſtigen Ausbildung ab? Ich kann es nicht bejahen. Oder — haſt du je den HErrn das Blümchen zu ſeinen Füßen zertreten ſehen, weil die Roſe daneben blühte, weil die Lilie ihr hohes Haupt erhob? Saheſt du ihn den Glühwurm tödten, weil ein Stern am nächtlichen Himmel über ihm in Majeſtät ſtrahlte? Haſt du den väterlichen Liebesblick des Ewigtreuen noch nie empfunden, wenn ein Kindlein mit ſeligem Lächeln ſein Abba ſtammelte, während er daneben den tief denkenden und hochſtrebenden Geiſt des Weiſen nur mit Gnade hält? Iſt nun die Roſe glücklicher, als das geringe Blümlein? Der Glühwurm minder froh, als der Stern? Der Weiſe ſeliger, als das Kind? Nein, nein! Ihr Glück iſt gleich, aber die Ehre Gottes ſpricht in dem einen lauter, glänzender, als in dem andern, und vielleicht auch das nur für uns.

Die Geſchichte der Menſchheit iſt ein ungeheurer Kreis, Chriſtus ſeine Mitte. Alle Punkte ſtehen in genauer Beziehung und Richtung auf dieſe Mitte. Sollte der Kreis nach Innen oder Außen eine ſelbſterwählte Biegung zu machen verſuchen, ſo dreht Er in ſeiner ſtarken Hand den ſcharfen Zirkel ſeines ewigen Willens, — und der Strich iſt ausgeglichen.

Die heilige, göttliche Sehnſucht hat doch den ſchnellſten Flug. Wenn ſie die gewaltigen Adlerfittige hebt, läßt ſie die Sterne Gottes unter ſich liegen, wie Gedanken der Vergangenheit, und ſteht an ihrem himmliſchen Ziele faſt früher noch, als ſie den Weg betritt.

Es iſt etwas Eigenes um die Gedanken, wenn ſie ſo daher kommen und füllen Einem den Kopf, und man weiß eigentlich nicht: wozu? Doch — bewahre ſie nur auf, wie eine ſorgſame Hausfrau die übrigen bunten Flecken der Kleider! Der Riß wird ſich finden, den du damit zu decken haſt.

Die Edelſteine.

In eines Frühlings holdem Abendlichte ſtieg von der Burg ſeiner Väter ein Jüngling fröhlich und wohlgemuth in's ſtille Thal. Er feierte heute ſein ſechszehntes Wiegenfeſt, und trug die Angebinde ſeiner Freunde in ſeiner Hand. Es war ein zierliches Käſtchen von feinem Holze; darin lag von jedem ſeiner Lieben ein funkelnder Edelſtein in reicher Faſſung. Sein ganzes Weſen war von der Freude dieſes Tages verklärt; an dem Horizonte ſeiner jugendlichen, ſchönen Seele ſtiegen die reichen Lebenshoffnungen auf, wie roſige Morgenwolken, und er ahnte nicht, daß in ihnen der Keim zu ſo manchem Sturme lag. Er fühlte ſich reich; denn er hatte keinen Wunſch; er war ſo heiter, denn alle Leidenſchaft ſchlief noch; er war ſo fromm; denn die Verführung berührte ihn nicht; ſein Daſeyn war ein Lächeln der Natur; doch lag auf dieſer wolkenloſen Stirne, in dieſem tiefſinnigen, klaren Auge ein ernſtes, großes, namenloſes Ahnen.

Dieſer göttliche Zug machte ihn zum Liebling eines ehrwürdigen Alten, der am Fuße des Berges, in dem heiligen Dunkel des Waldes ſich eine einſiedleriſche Hütte erbaut hatte, und den Reſt ſeiner Tage dem Gotte ſeines ganzen Lebens widmete. Er hatte die Welt geſehen, in ihr gelebt, geliebt, gelitten; ſterben aber wollte er nicht in ihr. Aus ihrem lauten, fluthenden Gedränge zog ſeine Seele an die ſtillen Ufer einer heiligen Einſamkeit. Kein bitterer Menſchenhaß hatte ihn dahin geführt; der Liebe nah und ferne ſtand ſeine Hütte offen.

Zu dieſem väterlichen Freunde zog der Jüngling; denn er konnte keinen ſchönen Tag ohne ſeinen Segen beſchließen. Er fand ihn am Eingang ſeiner Wohnung, das Angeſicht der untergehenden Sonne, den Geiſt aber dem ewigen Aufgang zugewandt.

„Seid gegrüßt, ehrwürdiger Vater!" — ſprach er — „ich komme, um Euch zu bitten, mit mir die Freude dieſes Tages zu theilen. Ach, in Eurer Nähe iſt mir's nach allem Jubel dort oben erſt, als ob die Freude mich anwehte, wie eine Morgenluft." — „„Setze dich zu mir, mein Sohn!" — entgegnete der Alte — „erzähle mir, und zeige mir nach deiner lieben Gewohnheit die Gaben dieſes Tages!""

Da nahm der Jüngling ſein Käſtchen, öffnete es vor den Augen des Greiſen und ſah ihm mit kindlich leuchtenden Blicken in das ehrwürdige Antlitz. Und des Alten Auge wiederum ruhete ſinnend auf dem ſchönen Schmucke, und ein liebes, feines Lächeln ſpielte um ſeinen Mund. Darauf nahm er die Hand ſeines jungen Freundes, ſah ihn an und ſprach: „mein Sohn, ſolche Steine hatte ich nie, aber ſolche Freunde. Ich beſaß ein Herz, wie dieſer Rubin; die Gluth der himmliſchen Liebe brannte ſo purpurroth in ihm; nie ſah ich es erbleichen. Ich beſaß einen Saphir; himmelblau war ſeiner Seele Grund, und aus den lieben Augen blickte mich ſo ſanft und mild die unwandelbare Treue an. Ich beſaß einen Smaragd; vom Schwung einer ſeligen Hoffnung war ſein Geiſt getragen, und unter ſeinen Fittigen ſah auch ich dieſe Welt nur in jener an. Hier dieſer Amethyſt blühte zu meinen Füßen als Veilchen, und ob ich ihn tauſendmal an mein Herz hob, ſtets neigte ſich der Kindesſinn, der ſeine Strahlenherrlichkeit nicht kannte, demüthig niederwärts. Und alle dieſe Steine waren prächtig gefaßt; das reinſte Gold der Trübſal und der Gnade erhöhte ihren Glanz. — Ein Stein aber, mein Sohn, fehlt in deinem Schmuck; laß dir auch von dieſem ſagen!" — Dabei hob ſich die Stimme des Alten vom Ernſte bis zur innigen Andacht. — „Es iſt der Diamant. Durchſichtige Klarheit iſt ſein Glanz; keine Hand, kein Hauch befleckt ihn; des Dunkelſte der Erde hat er an ſich genommen, und in ſich getilgt und in Licht des Himmels verklärt; er iſt das Feſteſte, Koſtbarſte, Reinſte, was die Welt beſitzt. Er hat keine Farbe, weil er alle hat; er verdunkelt Nichts, aber er überſtrahlt Alles; alle Edelſteine jauchzen ihm entgegen und ſenden ihren ſchönſten Farbenglanz ihm in die ſtrahlende Mitte. — Kennſt du Ihn?“ — fragte mit dem ſcharfen Blick der Liebe der Greis ſeinen Pflegling. Dieſen aber ergriff ein namenloſes Ahnen; anbetend fiel er nieder, und wagte nicht den Namen des Heiligen zu nennen.

„Vater, Vater!“ — rief er — „nimm meine Edelſteine; ich will gehen, bis ich die deinen gefunden!“

Die Freundlichkeit des HErrn.

1.

Roſige Morgenwölkchen jagten durch den reinen Azur dem fernen Weſten zu, gleich lieblichen Morgenträumen, die von der klaren Stirne eines edlen Menſchen fliehen. Denn auch hier war ein Auge erwacht; ſeine leuchtenden Blicke trafen mit gewohntem Siegesgefühl die Höhen und Tiefen der Erde, und mahlten eine Welt mit Licht. In des Himmels heiterem Angeſicht ſah man nur ſanfte, liebe Züge; daß auch dieſe vom Sturmesweh überſchattet werden könnten, ſchien dem Glauben zu viel zugemuthet. Auf Erden ſtimmten die gefiederten muſikaliſchen Genies ihre Saiten zum allgemeinen Morgenpſalm; durch die Bäume rauſchten die Schauer der Andacht, und die Blumen hoben ihr Haupt zum ſtillen Gebet.

In Mitten dieſer reinen Herrlichkeit ſtand Eliſe, tief ſinnend, in dem Garten ihres Vaters. Wie eine Roſe blühten ihre jugendlichen Reize und ihre Seele ſchwebte als Lilie darüber. Ihr Herz voll Gefühl für Das, was ſie ſah, — ihr Geiſt erhoben in das Unſichtbare; — anbetend eilten ihre Gedanken hinüber vor den Thron des Höchſten. Und der über alle Himmeln ſchwebet, ſah mit Wohlgefallen auf ſeine Welt, bis tief hinab in das Herz des Menſchenkindes, und berührte es mit einer ſeligen Ahnung ſeiner unendlichen Liebe. Da beugte ſich ihr Herz unter der Liebeslaſt ſeines Gottes, und eine Thräne ſchwamm in dem Auge als Lob- und Dankopfer.

In dieſem Augenblicke trat ihr Vater vor ſie mit einer ſtummen Frage im Blick nach dem Ernſte ihrer Erſcheinung. Endlich begann er, zum Himmel hinaufdeutend: „warum ſo ernſt, mein Kind? Fühlſt du nicht die zärtlichſte Liebe Gottes in dieſem Anblick?“

„Warum hier weniger?“ antwortete ſanft lächelnd Eliſe, und zeigte auf die Thautropfen zu ihren Füßen, welche im Graſe als tauſend kleine Sonnen glühten.

„O nun verſtehe ich dich, theures Kind! Freundlich iſt der HErr in ſeiner Schöpfung, freundlicher im Glanz der menſchlichen Thräne, wenn ſie von ewiger Freude durchglüht iſt.“

„Wo aber iſt Er am freundlichſten?“ ſetzte Eliſe, plötzlich wieder ernſt geworden, hinzu.

2.

Am Abend dieſes Tages ſehen wir ſie mit ihrem Vater einen Gang nach dem nächſten Dorfe machen. Sie haben Eile; denn der Himmel hat kein ſo heiteres Antlitz mehr. Düſtere Falten lagern auf ſeiner königlichen Stirne, blitzende Blicke zucken auf die Erde; in den tiefbewegten Zügen tobt der Sturm, und eine Thränenfluth rauſcht hernieder. Die Erde aber iſt ſtill; denn ſie kennt ihren Segen. Auch Eliſe iſt ſtill; denn ein verſöhntes Herz ſchaut ruhig in die Schrecken der Natur. Sie gedenkt des Morgens, — ihrer Wonne, — ihrer Frage.

Unter ſolchen Gedanken erreichten ſie den Anfang des Dorfes, und an ihm eine kleine Hütte, ihr Ziel. Als ſie eintraten, kam ihnen ein bejahrtes Weib entgegen, und flüſterte ihnen leiſe zu, daß ihr Gatte ſchon den ganzen Tag ſeiner Auflöſung harre.

In einer Ecke des Stübchens lag auf einem armen, aber reinlichen Bette ein Greis, ehrwürdig in ſeiner ganzen Erſcheinung. Um ſein Lager wehte die Morgenluſt der Ewigkeit, und ſchon dämmerte das Frühroth jener Welt an den bleichen Zügen herauf. Sein Geiſt ruhete noch in ſeiner Hülle, ſtill verſenkt, wie im Grabe; er war Gebet und harrte des ewigen Hallelujah's. —

Nach wenigen Augenblicken ſtummer Betrachtung ſprach Eliſen's Vater: „Lieber Alter, wie geht's Euch im Todesthale?“ „„O gut,“ — flüſterte er; — „ich bin nicht allein, ich fürchte mich nicht. — Wie mein Leben gelebt, ſo liegen meine Sünden vergeben hinter mir. — Ich habe in Ihm Frieden gefunden, — Liebe, — Licht, — Leben!““ Bei dieſen Worten floſſen Strahlen der ewigen Sonne aus den brechenden Augen und verklärten die Züge, die ſchon vom Todesſchatten umfangen lagen. Da hob er noch einmal ſeine Hände betend und hauchte: „Preis Ihm! — ich bin — ich bin erlöst!“ und ſeine Seele war daheim.

Ueberwältigt ſank Eliſe auf ihre Kniee und rief: „o Todesüberwinder, hier biſt Du am freundlichſten!“ —

Heilige Stille wehte in dem kleinen Raume, als hätte der Tod auch die Lebenden berührt. Sie feierten. Denn eine fromme Leiche iſt ein Altar des HErrn: um ſie herum lagern ſich die Gebete, wie leuchtende Kerzen und halten die Wache, und durch die Pforte des Himmels, die ein Seliger geöffnet, ziehet das Sehnen als ein Weihrauch empor zu dem Thron des Ewigen.

Gedichte

von

Profeſſor D. K. R. Hagenbach

in Baſel.

1.

Weihnachtscommunion.

Draußen iſt es kalt und ſtille,
Kaum vergangen iſt die Nacht;
Aber ein vereinter Wille
Aller hat ſich aufgemacht;
Alle, die den Heiland lieben
Und ſich ſehnen nach dem Heil,
Alle hat es heut getrieben,
An dem Heil zu nehmen Theil.

Seht, ein Kindlein ſonder gleichen
Ladet uns zu Gaſte heut,
Will aus ſeiner Hand uns reichen,
Was uns Leib und Seel' erneut,
Will uns ſpeiſen, will uns tränken
Als ein unſichtbarer Wirth,
Und wir ſollen ſein gedenken,
Wenn das Brot gebrochen wird.

Wie der HErr hat angenommen
Unſer Fleiſch und unſer Blut,
So ſoll uns auch wieder kommen
Fleiſch und Blut des HErrn zu gut;
Wie er ſich mit uns verbunden,
Unſer blieb bis in den Tod,
Bleiben wir zu allen Stunden
Sein bis in des Todes Noth.

Nehmt das Brot, die Himmelſpeiſe!
Trinkt des neuen Bundes Trank!
Jeder bring' in ſeiner Weiſe
Seine Bürde, ſeinen Dank;
Jeder bringe ſeine Thränen,
Sein Gebet, ſein Opfer dar:
Unſer Wünſchen, unſer Sehnen,
Alles iſt ihm offenbar.

Alles, Alles will er geben,
Was uns frei und ſelig macht,
Der ſein Lieben, der ſein Leben
Uns zum Opfer hat gebracht.
Dank dem Kind, das uns geboren!
Dank der Liebe die verzeiht!
Unverwüſtlich unverloren,
Bleibt dieß Heil in Ewigkeit.

2.

Nicht alleine.

„Ich bin nicht alleine, denn der Vater
iſt bei mir." Joh. 16, 32.

Nein, ich bin nicht alleine,
Der Vater iſt bei mir;
Ich bin, o Gott! der Deine,
Und mir iſt wohl bei Dir;
Du willſt mich nicht verlaſſen;
Auch in der Einſamkeit
Laß deine Hand mich faſſen,
Die Muth und Sieg verleiht!

Nein, ich bin nicht alleine,
Ob alles mich verläßt;
Du biſt, o Gott! der Meine,
An Dir nur halt' ich feſt;
Ob alle Stützen brechen,
Ich ſtütz' mich auf den Stab,
Den gegen meine Schwächen
Mir deine Treue gab.

Nein, ich bin nicht alleine!
Du läßt mich nicht allein,
Wenn ſchmachtend mein Gebeine
Wird am Verkommen ſeyn;
Wenn in dem Todeskrampfe
Mir Leib und Seel' vergeht,
Iſt's Einer, der im Kampfe
Mir treu zur Seite ſteht.

Nein, ich bin nicht alleine!
Dank Ihm, dem Gottesſohn!
Beim Vater war der Reine
Von Ewigkeiten ſchon;
Da wir noch ferne waren,
Kam er, des Vaters Sinn
Auch uns zu offenbaren
Auf Ewigkeiten hin.

Nein, ich bin nicht alleine!
Tritt Er nur für mich ein,
So bleib' ich als der Seine
Auch länger nicht allein;
So bleib' ich Dir verbunden,
Dir, Vater! ewiglich,
Und auch die trüben Stunden
Sind nicht zu trüb für mich.

Nein, ich bin nicht alleine!
So weit die weite Welt,
Biſt Du der ewig Eine,
Der Alles trägt und hält.
In Dir, dem ewig Einen,
Hab' ich mein Ein und All,
Im Großen wie im Kleinen
Dich, Gott, allüberall.

3.

Die Wohnungen im Vaterhauſe.

„In meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen. Wenn's nicht ſo wäre, ſo wollte ich zu euch hinſagen: ich gehe euch die Stätte zu bereiten, und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wieder kommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr ſeyd, wo ich bin. Joh. 14, 2. 3.

Was ſoll ich länger wimmern
Und mich bekümmern mehr,
Seh' ich die Lichter ſchimmern
Vom Vaterhauſe her?
Was ſoll ich länger beben
Noch vor des Todes Graus?
Es gilt, es gilt zu leben
Ewig im Vaterhaus!

Wer kann die Räume meſſen,
Die dieſes Haus umſpannt?
Und Dich hätt' er vergeſſen,
Der Dich ſein Kind genannt?
Wer kann die Lichter zählen
An dieſem Lichtpallaſt?
Und Dir nur ſollte fehlen,
Was du ſo nöthig haſt?

Im Vaterhauſe droben
Sind Kammern ohne Zahl;
Da ſind ſie aufgehoben,
Die Seelen allzumal:

Uns hat die Stätt' erkoren
Der Heiland Jeſus Chriſt,
Und Keines geht verloren,
Das Ihm geboren iſt.

Er will uns zu ſich nehmen,
Und ewig bei uns ſeyn;
Was ſoll ich mich denn grämen,
Als ſtünd' ich noch allein?
Schon hier bin ich umgeben
Vom reichen Vaterhaus,
Und zieh aus dieſem Leben
Zu neuem Leben aus.

4.

Thränenſaat und Freudenernte.

„Die mit Thränen ſäen, werden mit Freuden ernten; ſie gehen hin und weinen und tragen edeln Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.
Pſ. 126, 5. 6.

So geh' denn hin und weine,
Wo dich's zum Weinen treibt,
Wenn nur dabei das Eine,
Der edle Same bleibt!

Gott gab den edeln Samen
In Auge dir und Herz,
Damit du ſeinen Namen
Verherrlicheſt im Schmerz.

Ob wir auch nicht begreifen
Den wundervollen Rath:
Er läßt im Schmerze reifen
Die ſtille Thränenſaat.

Ja, die mit Thränen ſäen,
Mit Freuden ernten die,
Wenn auch die ſchwerſten Wehen
Ergehen über ſie.

So geh' denn hin und ſtreue
Den edeln Samen aus,
Wenn ſtets von Gott auf's Neue
Wird heimgeſucht dein Haus!

Gott ſuchte ſie, die ſtarben,
Gott iſt es, der dich ſucht;
Geh', bringe deine Garben,
Und ernte ſeine Frucht!

5.

Palmſonntag.

In den Zweigen in den Halmen
Fängt es neu zu grünen an;
Ja, das iſt der Tag der Palmen!
Auf, und macht dem König Bahn!
In den Halmen, in den Zweigen
Regt ſich Gottes Wunderkraft;
Halm und Zweige müſſen neigen
Sich dem HErrn, der Leben ſchafft.

Einen Blumenteppich breitet
Aus das weite Frühlingsfeld;
Demuthvoll in Zion reitet
Ein der ſiegesſtarke Held;
Draußen tönt vertauſendfältigt
Hoſianna nah und fern;
Doch von Demuth überwältigt
Folg' ich ſtille meinem Herrn.

Dieſes Jubeln, dieſes Drängen,
Dieſer Trieb der Kreatur
Will mir faſt das Herz zerſprengen;
Iſt es doch ein Treiben nur
Aus dem Tod zum neuen Tode,
Aus dem Schmerz in neuen Schmerz,
Und je lauter tönt die Ode,
Deſto tiefer ſeufzt das Herz:

Ach, was ſoll mir das Gepränge,
Was die bunte, ſchöne Welt?
Was der Jubel einer Menge,
Die nicht Treu' und Glauben hält?
All' die Zweige welken wieder,
All' die Halme, ſchlank und ſtolz
Mäht des Schnitters Senſe nieder;
Dieß geſchieht am grünen Holz.

Wie erſt mag's am dürren werden,
Wenn zum endlichen Gericht
Ueber alles Fleiſch auf Erden
An der große Morgen bricht?
Wer ſoll da die Palme ſchwingen,
Wo ſich Schuld auf Schuld erhebt?

Wer uns da den Frieden bringen,
Wo der Seraph ſchweigt und bebt?

Einer nur kann Frieden ſpenden! —
Der iſt's, deſſen Majeſtät,
An dem dürren Holz zu enden,
Durch die grünen Palmen geht;
Der, umwogt von lauten Maſſen,
Still ſein Leiden überdenkt,
Und am Siegestag gelaſſen
Hin das Haupt zum Opfer ſenkt.

Der iſt's, der den vollen Frieden
In der reinen Seele trägt,
Der, was ſich von Gott geſchieden,
Wieder Gott an's Herz gelegt!
Er, der Mittler und Verſöhner,
Er der Heiland Jeſus Chriſt,
Der nie göttlicher, nie ſchöner,
Als in Schmach und Leiden iſt.

Der hat Leben erſt die Fülle,
Der macht Alles friſch und grün,
Sprengt des Froſtes ſtarre Hülle,
Bringt den rauhen Dorn zum Blüh'n.
Fühle ſeiner Liebe Regen,
Spüre ſeines Geiſtes Wehn,
Und du darfſt Ihm froh entgegen
Einſt am Tag der Palmen gehn!

6.

Aller Augen.

„Aller Augen warten auf dich und du gibſt ihnen Speiſe zu ſeiner Zeit; du thuſt deine Hand auf, und fülleſt Alles, was da lebet, mit Wohlgefallen.“

Pſ. 145, 15. 16.

HErr, Aller Augen warten,
Sie warten nur auf Dich,
Viel Augen aller Arten
In Feld und Wald und Garten,
Und du verſorgſt ſie väterlich.

Manch Auge ruht verſchloſſen
Noch in der Knoſpe Saft,
Das, mild von Licht umfloſſen,
Wird auf zur Blüthe ſproſſen,
Wenn deine Hand den Frühling ſchafft.

Wohl tauſend Augen flimmern
Verdeckt in Gras und Laub;
Du hörſt der Vöglein Wimmern,
Des Glühwurms Sterne ſchimmern
Entgegen dir aus Laub und Staub.

Was in des Waldes Schlüften,
Wie Feuerflammen glüht,
In dunkeln Bergesklüften,
Hoch in den blauen Lüften
Des Blitzes helle Funken ſprüht:

Sind das nicht aller Augen,
Die warten, HErr! auf Dich?

Viel tauſend Kräfte ſaugen,
Um neu als Kraft zu taugen,
Aus dir die Kraft, und freuen ſich.

Sie freuen ſich des Lebens
An deiner Gottesbruſt!
Und keiner harrt vergebens,
Es freut ſich deines Webens,
Es lebt und webt in deiner Luſt!

Und trotz der Augen allen,
Die du, o HErr! erfüllt
Mit deinem Wohlgefallen,
Sollt' ich als Blinder wallen
Das Aug' in Trauer eingehüllt?

Nur meine Augen ſollten
Nicht warten, HErr! auf dich?
Nur meine Augen wollten,
Wo du mit Lieb' vergolten,
In blindem Trotz vermeſſen ſich?

Wohl tauſend Augen troffen
In bittern Thränen ſchon;
Doch tauſende noch hoffen
Und ſtehen fröhlich offen
Vor deines Auges Flammenthron.

Und ihre ſtillen Thränen
Sind dir verborgen nicht;
Du kenneſt all ihr Sehnen,
Und biſt ein Tröſter denen,
Die ſuchen, HErr! dein Angeſicht.

Behüte, HErr! behüte
Auch meiner Augen Paar;
Bewahre mein Gemüthe,
Und nimm in deiner Güte
Auch meiner Schwachheit gnädig wahr!

Und ob auch Thränen fließen, —
Die Augen trockne du!
Und wirſt du ſie einſt ſchließen,
Gieb ihnen zu genießen
HErr, deines Lichtes Himmelsruh!

Das

Ende einiger evangeliſchen Märtyrer

unter

Maria, der Katholiſchen,

Königin von England.

Mitgetheilt von Carl Becker,

Prediger in Berlin.

(Fortſetzung.)

Wir erfüllen unſer Verſprechen, welches wir am Schluſſe unſerer vorjährigen Mittheilung gaben, nämlich: eine Fortſetzung der Beſchreibung jener blutigen Scenen zu liefern, welche unter Maria, der Katholiſchen, nicht allein England, ſondern ganz Europa in Schrecken ſetzten, — nur Rom nicht! Ja, hier glühte im Dunkeln, im Schooße und am Herzen der allein ſeligmachenden Kirche eine Freude, ein Feuer, welches ſeine Nahrung aus dem Abgrunde zog, bis es bei der ſpätern Pariſer Bluthochzeit vollen Ausdruck erhielt, und, wie es beim Ausbruch eines Vulkans geſchieht, in lichten, lauten, hellen Flammen aufloderte. Die beiden Päbſte Julius III., und Paul IV. bezeugten ihre innige Freude über die Vorgänge in England; beide ſchürten die Flamme der Wuth und Verfolgung gegen die Proteſtanten. Ihre päpſtliche Hand ſchrieb eine Schrift, welche in Flammenzügen bis an den Himmel wiederglänzte; wie ja denn Rom gegen die evangeliſche Kirche auch keine andere Schrift ſchreiben kann. Ja, ſie ſelbſt auch gegen die ihrer eignen Kinder ſchreibt, welche es wagen, an der Wahrhaftigkeit, Treue und Fleckenloſigkeit der Mutter zu zweifeln. Das mußte Palavicini erfahren, der es gewagt hatte, über die Heiligkeit des Papſtes und ſeine Infallibilität ſeine Bedenken zu äußern: „Hic est stylus curiae Romanae!“ (Dieß iſt der Griffel der römiſchen Curie.) Das war ſein letztes Wort, als er unter geiſtigem und leiblichem Schmerze ſich den Dolch aus der Bruſt zog, welchen man ihm in dieſelbe geſtoßen hatte!

Schon hatte das Blut vieler edlen Märtyrer in England den Boden gefärbt; aber Rom war noch nicht ſatt. Im Juni 1555 langte eine Geſandtſchaft aus England daſelbſt an, doch der heftige, blutgierige Pabſt Paul IV. trug Bedenken, ſie zu empfangen. Er wollte die Ketzerei in England von Grund aus vertilgt wiſſen, und beſtand darauf, daß ſämmtliche Kloſtergüter bis auf den letzten Heller der römiſchen Kirche zurückgegeben würden; wollten ſie das nicht, ſo könne er die Engländer nicht vor der Strafe der ewigen Verdammniß ſchützen, und hätte auch keine Macht und Gewalt, ihnen dieſe Sünde zu vergeben, wenn er es auch wünſchte und wollte! — Die Geſandten unterwarfen ſich mit vieler Kriecherei allen Befehlen und Wünſchen des Pabſtes, und dem zufolge verfuhr man denn ferner in England.

Das nächſte Opfer, welches unſere Aufmerkſamkeit auf ſich zieht, iſt John Bradford, ein Stiftsherr von St. Paul in London. Er war zu Mancheſter geboren, und in ſeiner Jugend im Dienſte des Sir John Harrington, eines der Schatzmeiſter Heinrich's VII., welcher ihm ſein ganzes Vertrauen ſchenkte. Während er hier beſchäftigt war, vermochte man es einſt über den Bradford, einen falſchen Wechſel zu genehmigen; doch eine der Predigten Latimers' über die Selbſtprüfung ward das Mittel, ihn zur Erkenntniß ſeiner Sünde zu bringen, und er ruhte nicht, bis er den durch ſeine Schuld entſtandenen Schaden wieder erſetzt hatte, zu welchem Zwecke er wirklich ſein kleines väterliches Erbgut aufopferte. Doch das war nicht allein die Frucht, welche durch die Predigt der Wahrheit in ihm entſtand. Er gab all ſeine weltlichen Ausſichten und Vortheile auf, und beſchäftigte ſich fortan ausſchließlich mit dem Studium der heil. Schrift. Aus der Abſicht kam er als Student nach Cambridge, wo er viel Liebe und Achtung genoß. Vorzüglich war es Bucer, welcher in ihn drang, ſich dem Dienſte Gottes und Seiner Kirche ganz zu weihen; und als Bradford mit tiefer Demuth den Mangel ſeiner Gelehrſamkeit vorgab, antwortete ihm der ehrwürdige Reformator: „Wenn du nicht feines Waizenbrot haſt, ſo gieb dem armen Volke nur Gerſtenbrot, oder was dir ſonſt der HErr anvertraut hat!" — Biſchof Ridley ordinirte ihn ſpäter, und er ward zum Domherrn an St. Paul erhoben, als welcher er in den drei letzten Jahren der Regierung des Königs Eduard VI. fleißig und mit großem Nachdruck predigte. Fox, der Geſchichtſchreiber, ſpricht ſich über die Art, wie Bradford ſein Amt führte, ſo aus: „Scharf bezeichnete und rügte er die Sünde, mild und ſüß predigte er Chriſtum, den gekreuzigten, mit väterlichem Mitleid deckte er Ketzereien und Irrthümer auf, und mit großem Ernſte ermahnte er zu einem Gott wohlgefälligen Leben." Und ſeine Predigt blieb nicht ohne große Frucht. — Grund genug, daß die Römiſchen ihn ſich zum Schlachtopfer erſahen. Das Ereigniß, welches man einſt mit großer Begierde als einen Vorwand zu ſeiner Einkerkerung ergriff, zeigt zugleich den niedrigen, böſen Charakter derer, welche die Wiedereinführung der römiſchen Religion mit allem Eifer betrieben. Bradford ſetzte einſt ſein Leben auf's Spiel, indem er Bourne, den Biſchof von Bath, gegen die Wuth des Volkes zu ſchützen ſuchte, da derſelbe bald nach der Thronbeſteigung der

Königin gegen die Reformation predigte, was der Menge in hohem Grade mißfiel. Und als der Redner ſich Ausfälle gegen den König Eduard erlaubte, ſteigerte ſich die Hitze der Zuhörer immer mehr; es entſtand ein Tumult, welchen der Mayor und die Aldermen vergeblich zu ſtillen ſuchten. Man warf mit Steinen nach Bourne, ja, es flog ein Dolch durch die Luft, und es wäre dem römiſchen Prälaten ſicher Schaden zugefügt worden, wenn Bradford nicht auf die Kanzel geſtiegen wäre, ſich vor ihn geſtellt und mit ſanftem, chriſtlichen Geiſte die Wuth des Volkes geſtillt hätte, wobei er zugleich die Perſon des Bedrohten deckte. Auch Bonner, Biſchof von London, den wüthenden Feind der Proteſtanten, welcher bei der Gelegenheit gegenwärtig war, und welchen Bourne in ſeiner Rede zum großen Verdruß des Volkes ſehr gelobt hatte, ſchützte Bradford. Er führte ihn unter ſeinem Prieſterrock ruhig durch die aufgeregte Menge nach einem Schulhauſe. Einer der Umſtehenden rief ihm aber zu, Bonner werde ihm ſchon ſeinen Lohn für ſeine Mühe geben. Was denn auch bald geſchah. Nach einigen Tagen ward er gefangen genommen und nach dem Tower abgeführt, weil er einen Volksauflauf veranlaßt habe, den er doch in der That mit Gefahr ſeines Lebens geſtillt hatte! —

Verhältnißmäßig behandelte man ihn aber gelinde, was auch wohl ſeinen Grund darin haben mochte, daß die katholiſchen Biſchöfe ſich noch nicht recht ſicher glaubten, auch die Maßregeln, welche unter der vorigen Regierung getroffen, noch nicht alle aufgehoben waren. Man erlaubte daher dem Bradford noch das Predigen, ja, er durfte auch den Freunden, welche in ſein Gewahrſam zu ihm kamen, noch das heil. Abendmahl reichen. Alles das wurde ihm aber doch nur durch die Freundlichkeit der Königl. Gefängnißbeamten geſtattet, welche ſolches Vertrauen zu ihm hatten, daß ſie ihm auf ſein gegebenes Wort ſogar erlaubten, an den Abenden das Gefängniß zu verlaſſen, wenn er Kranke beſuchen oder ſonſt die Botſchaft des Friedens in die Hütten der zerſtreuten Schafe bringen wollte. Und Bradford mißbrauchte nie ihr Vertrauen, ſondern benützte dieſe Gelegenheiten nur, um auf alle mögliche Weiſe für das Reich Gottes wirkſam zu ſeyn. „Sein ganzes Leben war Predigen, Leſen, Gebet.“ Viele kamen zu ihm, um ſich ſeinen Rath zu erbitten, und Keiner ging unbefriedigt und ohne Erbauung von ihm. Die, welche ſeine mündliche Rede nicht erreichte, belehrte, ſtärkte und tröſtete er durch Briefe.

Solchen Vorgängen konnten denn nun die Römiſchen nicht mit gleichgültigen Augen zuſehen. Und war ihre Bosheit nur für einige Zeit gezügelt worden, ſo brach ſie, nachdem man ihrerſeits volle Gewalt erhalten hatte, nur mit deſto größerer Heftigkeit hervor. Bradford war einer der Auserwählteſten unter der Heerde Chriſti, daher ward er auch alsbald unter den Erſten zu einem Opfer auserſehen. Am 22ten Januar 1555 ward er zu einem Verhöre geführt, nachdem er beinahe 18 Monate im Gefängniſſe zugebracht hatte. Gardiner, Biſchof von Wincheſter und Lord-Kanzler von England, klagte ihn des Aufruhrs an; doch ward ihm zugleich Gnade angeboten, wenn er ſich der römiſchen Kirche anſchließen und unterwerfen wolle. Bradford berief ſich auf den Biſchof Bourne, daß der die Wahrheit in dieſer Angelegenheit bezeugen möchte; allein darauf achtete man nicht, ſondern deutete ihm an, daß die Königin entſchloſſen ſey, das Königreich von Solchen, wie er ſey, vollkommen zu reinigen. Ja, Gardiner warf ihm ſogar vor, daß er ſich, als er den Biſchof Bourne geſchützt habe, zuviel herausgenommen hätte, was ihm gar nicht gebührt! — Gardiner beſchuldigte ihn ferner, daß er das Volk durch *falſche* und *teufeliſche* Lehre verführt habe. Bradfort beſtritt das; worauf ihn der Biſchof von Durhan fragte, was ſeine Anſicht hinſichtlich des Sacraments des Altars ſey? Bradford aber fragte, ob ſie dieſe Frage an ihn richteten, handelnd unter der Autorität des Papſtes? da er wiederholt geſchworen habe, die Herrſchaft deſſelben nicht anzuerkennen. Er that das, um die Prälaten daran zu erinnern, daß ſie in früherer Zeit, in ähnlicher Lage ebenfalls geſchworen hätten, der Herrſchaft Roms ſich nicht zu unterwerfen. Durch dieſes Wort erhielt das Gewiſſen der ungerechten Richter doch einen kleinen Stich. Gardiner rief aber alsbald aus: „Ei was, über Herodes-Eide ſoll ſich Niemand ein Gewiſſen machen!" „Mylord," erwiederte Bradford, „es waren jene keine Herodes- oder ungeſetzliche Eide, ſondern ganz nach Gottes Wort, wie Sie es ſelbſt in ihrem Buche: de vera obedientia, bekräftigt haben." Dies war ein Buch, welches Gardiner nur wenige Jahre vorher gegen das Anſehen des Pabſtes veröffentlicht hatte! Der verſchlagene Prälat ward einen Augenblick zum Schweigen gebracht. Doch Bourne gab der Sache eine andere Wendung, indem er ſagte, es ſey von dem Grafen von Derby berichtet worden, Bradford habe während ſeiner Gefangenſchaft mehr zur Verführung des Volkes durch ſeine Briefe gethan, als durch ſeine Predigten, da er noch frei geweſen. Das war ein neuer willkommener Anklagepunkt; der Gefangene ward nach dem Gefängniß zurückgeführt, und Gardiner befahl dem Beamten, ihn im engen Gewahrſam zu halten, „denn er befinde ſich jetzt unter einer andern Anklage, als zuvor;" man ſah ihn nun vollkommen als Ketzer an, und gegen ſolche wollte und durfte man keine Barmherzigkeit haben.

Am 29ten Januar ward Bradford abermals vor die römiſchen Prälaten geführt. Gardiner bot ihm noch einmal die Gnade der Königin an, und warnte ihn, daß er als ein Ketzer werde geſtraft werden, wenn er ferner der Religion anhängen wollte, welche in den Tagen des Königs Eduard ſey gelehrt worden. Bradford verweigerte die Antwort auf ihre Fragen, er erkenne ſie auch gar nicht als ſeine Richter an, da er des Pabſtes Anſehen und Gewalt beſtreite, als deſſen Abgeordnete ſie hier handelten, und wollte daher ſeinen Eid halten. Als Gardiner lachte, antwortete Bradford, er müſſe ſich darüber wundern, da der Biſchof doch einen ſo großen Nachdruck auf das Gelübde eines Prieſters gegen die Ehe des geiſtlichen Standes lege. — Endlich wollte man von ihm eine runde Antwort haben, was er vom Sacrament halte, ob er nicht glaube, daß Chriſti natürlicher Leib in demſelben gegenwärtig ſey? Bradford kannte ſehr gut die Folgen, doch er antwortete ohne Furcht: „Ihr habt jetzt ein Geſetz, den zum Tode zu führen, welcher ſich in Betreff dieſer Sache frei, und nicht nach eurem Geſchmacke ausſpricht. Und ſo legt Ihr deßhalb auch mir dieſe Frage vor, da ich doch beinahe ein Jahr und neun Monate im Gefängniſſe geweſen bin, ohne daß man ſie an mich gerichtet hätte. Ach, Mylord! Chriſtus bediente ſich nicht eines ſolchen Weges, um die Menſchen zum Glauben zu bringen. Die Propheten und Apoſtel thaten es auch nicht. Ich leſe, daß die Apoſtel ſtanden, um ſich richten zu laſſen, aber ich finde nirgends, daß ſie ſich als Richter auf den Richtſtuhl geſetzt hätten!“ Gardiner fühlte den Nachdruck dieſer Worte; doch er drang von Neuem in Bradford, zu widerrufen und die Gnade der Königin anzunehmen. — Darauf gingen die römiſchen Prälaten zur Mittagstafel, und der Gefangene ward nach ſeinem Gefängniſſe zurückgeführt.

Man quälte ihn noch ferner mit allerlei Zumuthungen, daß er ſeine Ueberzeugung aufgeben und in den Schooß der allein ſeligmachenden Kirche zurückkehren ſollte. Da Bradford aber ſtandhaft blieb, und ihn die römiſchen Sophiſtereien nicht irre machen konnten in ſeinem Glauben: ſo ſprach Gardiner endlich über ihn das Urtheil aus, daß er als ein unverbeſſerlicher Ketzer ſolle verbrannt werden! Doch hielt man ihn noch gefangen bis zum 30ten Juni. Am Abende dieſes Tages brachte ihm die Frau des Gefängnißwärters die Nachricht, man werde ihn in dieſer Nacht nach Newgate abführen, und am folgenden Tage verbrennen. Als Bradford das hörte, nahm er ſein Käppchen ab, hob ſeine Augen gen Himmel auf und ſprach: „Ich danke Gott dafür. Ich habe ſchon lange darauf gewartet, und deßhalb kommt es mir jetzt nicht plötzlich und unvorbereitet, ſondern als eine Sache, die ich jeden Tag und jede Stunde mir bevorſtehend dachte. Der HErr mache mich ihrer würdig!“ Darauf zog er ſich in ſeine Kammer zurück, und brachte den übrigen Theil des Abends in ſtillem Gebet und in ernſten Geſprächen mit einigen Freunden zu, denen es durch die beſondere Freundlichkeit des Gefangenwärters geſtattet worden war, zu ihm zu kommen.

In der Nacht zog er ein Hemde an, welches ihm die Frau eines Freundes für den Fall, daß er ſollte verbrannt werden, und zur Benutzung bei der Gelegenheit, gemacht hatte. Nachdem er das gethan, ſchickte er in Beziehung auf das hochzeitliche Kleid ein inbrünſtiges Gebet zum Throne Gottes. Als er das Gefängniß verließ, gab er einem jeden Diener Geld mit der ernſtlichen Ermahnung, daß ſie Gott ſtets fürchten und dienen, auch emſig ſuchen möchten, alle Sünde zu vermeiden. „Nachdem auch das geſchehen, kehrte er ſich gegen die Wand und betete heftig und mit großem Ernſte, daß ſeine Worte doch nicht möchten umſonſt geſprochen ſeyn, ſondern, daß der HErr geben wolle, daß ſie reichliche Frucht ſchafften für das Reich Chriſti. Da er nun über den Hof geführt wurde, kamen alle Gefangenen an ihre Gitter, riefen ihm zu, und boten ihm, wie die übrigen Bewohner des Hauſes, mit weinenden Augen ein Lebewohl.“

Man hatte geglaubt ihn um Mitternacht unbemerkt nach Newgate abführen zu können; allein auf dem ganzen Wege waren die Straßen mit Tauſenden von Menſchen erfüllt, „welche mit vielen ſchmerzlichen und mitleidigen Thränen für ihn beteten — und er hinwiederum rief ihnen ſein Lebewohl zu, indem er ebenfalls für ſie und ihr Heil herzlich zu Gott betete.“

Mit Tagesanbruch ſtrömte die Menge nach Smithfield, und um 4 Uhr war eine ſolche Menſchenmenge verſammelt, daß es

Vielen, „welche auf die Dächer geſtiegen waren", faſt unmöglich ſchien, daß eine ſo große Anzahl von Menſchen zu ſo früher Stunde ohne ein Wunder habe zuſammen kommen können. Die Stunden ſchlichen langſam dahin, und es war 8 Uhr geworden, ohne daß Bradford zur Execution herbeigeführt wurde. Als er nun ſo dahin ging, umringt von einer ungewöhnlichen Anzahl von Soldaten, trat ſein Schwager heran, um ihm ein Lebewohl zu ſagen. Doch einer der Sheriffs, Namens Woodroffe, bekannt wegen ſeines brutalen Benehmens gegen die Märtyrer, ſchlug den Verwandten ſo heftig auf den Kopf, daß er ihn ſchwer verwundete.

Als ſie zum Scheiterhaufen kamen, legte ſich Bradford im ernſten Gebete nieder auf ſein Angeſicht; doch kaum war eine Minute vergangen, als der Sheriff ihm befahl, aufzuſtehen und ein Ende zu machen, da das Volk ſich zu ſehr herzudränge, was die Römiſchen allerdings mit nicht geringer Furcht erfüllte. Bradford erhob ſich demnach und küßte den Scheiterhaufen. Als er ſeine Kleider abgelegt hatte, wandte er ſich an die Menge, und rief aus: „O England, thue Buße für deine Sünden! Hüte dich vor der Abgötterei, ſey auf deiner Hut vor den Antichriſten! Sey wachſam, daß ſie dich nicht täuſchen!" Der Sheriff befahl ihm, zu ſchweigen. Bradford erklärte hierauf, daß er allen Menſchen vergebe, und bat ſie, ein Gleiches gegen ihn zu thun. Darauf ſprach er zu ſeinem jungen Leidens- und Todesgefährten (es war dies ein Jüngling von 19 Jahren, Lehrling bei einem Lichtzieher, und hieß John Leaf): „ſey gutes Muths, Bruder, denn wir werden dieſen Abend ein fröhliches Nachtmahl bei unſerem HErrn im Himmel feiern." Als er darauf die Binſen, welche man um ihn her aufgehäuft hatte, umarmt, fügte er hinzu: „Der Weg iſt ſchmal und die Pforte iſt enge, welche zum ewigen Leben führt, und nur Wenige ſind ihrer, die ſie finden." — Das waren ſeine letzten Worte. —

Wir haben nun die letzten Kämpfe und Leiden von zwei

Hauptanführern unter dieſer edlen Schaar von Märtyrern zu berichten, — den der Biſchöfe Ridley und Latimer. Im September 1555 hatte der Cardinal Pole, als päbſtlicher Legat, eine Commiſſion niedergeſetzt, und den Biſchof von Lincoln, ſammt zwei andern römiſchen Prälaten, autoriſirt, „Latimer und Ridley in Betreff ihrer Irrthümer, welche ſie bei einer öffentlichen Disputation im verfloſſenen Jahre ausgeſprochen und vertheidigt hätten, zu examiniren und zu richten; — wenn ſie widerrufen wollten, ſo ſollten ſie wieder in den Schooß der römiſchen Kirche aufgenommen, wenn aber nicht, ſo ſollten ſie verbrannt werden.“

Am 30ten September ward Ridley zuerſt vor ſeine Richter geführt. Er weigerte ſich, die Macht des Pabſtes, oder auch den Pole als deſſen Legaten anzuerkennen, während er zugleich ſich bereit erklärte, jeder geſetzmäßigen Obrigkeit des Landes den ſchuldigen Gehorſam zu erzeigen. Der Biſchof von Lincoln drang in ihn, in die römiſche Kirche zurückzukehren, welche, wie er ſagte, von dem Apoſtel Petrus hergeleitet werde, auf welchen Chriſtus ſeine Gemeine gegründet habe. In ſeiner Erwiederung zeigte Ridley, daß der Fels, auf den man anſpiele, unſer Heiland ſelbſt ſey, und daß die Väter ausdrücklich gezeigt, der Vorrang des Biſchofs von Rom ſey einzig und allein daher entſtanden, weil dieſe Stadt der Sitz der kaiſerlichen Regierung geweſen.

Nach ihm ward Latimer herein gerufen. Die einfache Erſcheinung des alten Vaters wird ſo beſchrieben: „Er hielt ſeinen Hut in der Hand, und trug ein Käppchen auf dem Kopfe; ſein Anzug beſtand aus einem alten, abgetragenen, langen Rocke von Fries aus Briſtol, welcher durch einen werthloſen Gürtel zuſammengehalten wurde, an welchem ſein neues Teſtament an einem ledernen Riemen hing, und ſeine Brille hing an einem Bande ihm um den Nacken.“

Die Richter ermahnten dieſen ehrwürdigen Reformator, den römiſchen Glauben wieder anzunehmen. „Bedenkt,“ ſprach der Biſchof von Lincoln, „daß es ohne Vereinigung mit der Kirche kein Heil und keine Seligkeit giebt, und daß es in der Kirche keine Irrthümer geben kann!“ Der römiſche Prälat fuhr fort zu erklären, daß ſeine Kirche auf den Apoſtel Petrus gegründet ſey, was er aus der Schrift beweiſen könne. Als Latimer das hörte, ſchob er ſeine Kappe etwas vom Ohre weg. Der Biſchof White wollte ferner die Macht ſeiner Kirche beweiſen, indem er in einem Wortſpiele auf Joh. 21, 16., „weide meine Schafe,“ ſich berief, welche Worte er ſo erklärte, daß ſie *beherrſchen*, *regieren* bedeuteten, und ſchloß endlich damit, daß er hervorhob, wenn Latimer ferner ein faules, von der Kirche abgelöstes Glied bleibe, ſo müſſe er abgeſchnitten werden, damit er dem Haupte, „Seiner Heiligkeit dem Papſte“, nicht ſchädlich werde.

Als der Biſchof geſchloſſen hatte, erhob ſich Latimer, richtete ſein Haupt in die Höhe, und fragte, ob Seine Herrlichkeit geredet habe und ihm erlauben wollte, auch einige Worte zu ſagen. Da ihm nun das zugeſtanden wurde, ſo ſprach der ehrwürdige Vater: „Eure Herrlichkeit hat mich mit vielen Worten freundlich ermahnt, zur Einheit der Kirche zurückzukehren. Ich bekenne aber *eine katholiſche* Kirche, welche durch die ganze Welt verbreitet iſt, in welcher Niemand irren kann; und Niemand kann ſelig werden, wenn er nicht ein Glied dieſer Kirche iſt und zu ihrem Verbande gehört. Doch da ich aus Gottes Wort deutlich und vollkommen erkannt habe, daß ſich dieſe Kirche über die ganze Welt erſtreckt, ſo kann ſie ihren Grund nicht bloß in Rom haben, wie Ihr behauptet. Wahrlich, Mylord, St. Peter verſahe ſein Amt wohl, und auf dieſe Weiſe befahl ihm Chriſtus *regere* (zu regieren), aber die Biſchöfe von Rom haben ſeitdem eine neue Art des regere eingeſchlagen. Sie ſollten regieren und die Kirche leiten, das will ich zugeben, doch wie? Nach dem Worte Gottes allein. Allein die Biſchöfe von Rom haben das Regiment nach dem Worte Gottes in ein

Regiment nach ihrem eigenen Willen verkehrt, und handeln nur, wie es ihnen gefällt!“ Auf dieſe Weiſe fuhr er eine Zeit lang fort, ein ruhiges, aber kräftiges Zeugniß gegen Rom abzulegen, bis ihm einer der Commiſſarien Mangel an Gelehrſamkeit vorwarf. „Wohlan, Ihr ſchaut Euch nach Gelehrſamkeit bei mir um,“ erwiederte er, da ich doch ſo lange habe in die Schule der Vergeſſenheit gehen müſſen, da Ihr die bloßen Wände zu meiner Bibliothek machtet, mich lange Zeit im Gefängniß verſchloßet, ohne mir Feder, Tinte und Papier zu geſtatten; heute aber führt Ihr mich auf ein Mal hierher, und dringt in mich, Eure Artikel zu unterſchreiben, die Ihr mir vorlegt. Ihr handelt gerade ſo mit mir, als wenn Zweie beſtimmt wären, einen Zweikampf auf Leben und Tod mit einander zu beginnen, von deren der Eine über Nacht von ſeinen Freunden gepflegt und durch Zuſpruch ermuthigt worden iſt, ja, die ihm auch allerlei Rathſchläge an die Hand gaben, wie er ſeinem Gegner am beſten beikommen könne. Der Andere hingegen iſt aus Neid, oder weil er keine Freude hatte, die ganze Nacht hindurch in den Stock gelegt worden. Wenn ſie ſich nun am Morgen begegnen, ſo iſt der Eine voll von Kraft, der Andere aber ſchon faſt todt aus Schwäche. Meinet Ihr nun nicht, daß es ein gar herrlicher Sieg ſey, einen ſolchen Mann mit einem Speer über den Haufen zu rennen?“ — Nach noch einigen Verhandlungen ward er bis zum folgenden Tage wieder abgeführt, obgleich er bat, ſeine Sache heute noch zu Ende zu bringen.

Am folgenden Tage wurden beide wieder vorgeführt, und nur die alten bekannten Anklagepunkte wieder gegen ſie hervorgehoben, daß ſie ſich als Ketzer von der Kirche getrennt hätten, irrige Anſichten über das Sakrament hegten u. ſ. w. Ridley bat um die Erlaubniß, ſeine Antwort auf die Artikel, über welche er angeklagt ſey, vorleſen zu dürfen. Allein das ward ihm nicht zugeſtanden, und nachdem die römiſchen Biſchöfe das Papier überleſen hatten, erklärten ſie, es enthalte Gottesläſterungen, welche nicht verdienten, geleſen zu werden! Ridley hielt ſich nun, nach fernerer Diſputation an das Verſprechen, welches man ihm Tags zuvor gegeben hatte, daß ihm erlaubt ſeyn ſollte, gegen die Gewalt des Pabſtes ſeine Gründe vorzubringen. Man räumte ihm das ein, doch man beſchränkte ihn buchſtäblich auf die Grenzen des gegebenen Verſprechens, nämlich: daß er nicht mehr als vierzig Worte ſprechen ſolle. Doch ehe er den erſten Satz vollendet hatte, riefen die Römiſchen ſchon aus, daß ſeine Zahl voll ſey, und geboten ihm Stillſchweigen! Mit heuchleriſchen Verſicherungen von Zärtlichkeit und Beſorgniß ſagte White, daß ihm bange ſey um ihn. „Ich glaube es Mylord,“ ſagte Ridley, „denn es wird eines Tages Ihrer Seele eine ſchwere Laſt werden!“ Hierauf ward das gewöhnliche Verdammungsurtheil geleſen.

Nun kam Latimer noch einmal an die Reihe. In Beziehung auf die Meſſe ſprach er ſich ſo aus: „Chriſtus brachte ein Opfer für die Sünden der ganzen Welt, und das war ein vollkommenes Opfer; es bedarf keines anderen, noch kann auch ein anderes Verſöhnopfer in Ewigkeit gebracht werden.“ Dem zufolge ward er verurtheilt.

Am 15ten Oktober kam der römiſche Biſchof von Glouceſter mit Andern nach dem Hauſe des Herrn Iriſh, des Bürgermeiſters von Oxford, wo Ridley im engen Gewahrſam ſaß, und ließ ihm mit Gewalt den Putz eines katholiſchen Prieſters anlegen, den er trägt, wenn er im Begriffe ſteht, Meſſe zu leſen, und fing nun an, nach ihrer gewohnten Weiſe ihn zu degradiren. Ridley ſprach mit Eifer und Entſchiedenheit gegen die Thorheit ihrer Ceremonien, bis ſie drohten, ihm einen Knebel in den Mund zu legen, wenn er nicht ruhig wäre. Nun ſtand er ſchweigend da, bis ſie ihm die Evangelien in die Hand legten, und ſie ihm dann mit den Worten entriſſen: „Wir nehmen von dir das Amt, das Evangelium zu predigen!“ Da ſtieß er einen tiefen Seufzer aus, und ſprach, indem er gen Himmel aufſah: „O HErr, vergieb ihnen dieſe ihre Bosheit." Als dieſe Ceremonie nun beendigt war, wünſchte Ridley mit dem Biſchof über dieſen Gegenſtand etwas zu reden; allein man antwortete ihm, „du biſt nun als ein Ketzer hinausgeſtoßen aus der Kirche, und wir mögen nicht reden mit ſolch einem Ausgeſtoßenen." Darauf ward er den Gerichtsperſonen der Stadt mit dem ſtrengen Befehle übergeben, Niemanden zu erlauben, mit ihm zu reden.

An dem Abende ſpeiste Ridley mit der Familie des Bürgermeiſters. Er lud ſeine Wirthin und alle Andern, welche gegenwärtig waren, zu ſeiner Hochzeit ein, „denn," ſagte er, „morgen muß ich mein Hochzeitsfeſt feiern." Frau Irish, die Gemahlin des Bürgermeiſters, war eine Katholikin, aber der Anblick des chriſtlichen Märtyrers rührte ſie zu Thränen, da ſie ſein herannahendes Schickſal überdachte. Sein Bruder bot ihm an, die ganze Nacht bei ihm zu bleiben, aber Ridley lehnte es ab, indem er ſagte, daß er Willens ſey, ſich zu Bette zu legen, und auch ſo ruhig, wie irgend je in ſeinem Leben, zu ſchlafen hoffe!

Am folgenden Morgen, den 16ten Oktober, traf man an dem Orte der Hinrichtung die Anſtalten dazu. Die Stelle war an der Ecke der heutigen Broad-Street. Lord Williams, von Thame, war auf Befehl der Regierung mit einer bewaffneten Macht gegenwärtig. — Ridley kam zuerſt zu dem Scheiterhaufen. Er war bekleidet mit einem mit Pelz beſetzten langen ſchwarzen Rocke, wie er ihn gewöhnlich zu tragen pflegte, und ſchritt zwiſchen dem Bürgermeiſter und einem Alderman einher. Darauf folgte Latimer in ſeinem alten Fries-Rocke, mit einem langen Sterbehemde, welches ihm bis auf die Füße herabhieng. — Als Ridley an dem Gefängniſſe von Bocardo vorbeigeführt wurde, ſah er zu den Fenſtern hinauf, indem er hoffte, Cranmer zu erblicken; allein es diſputirten zu derſelben Zeit ſpaniſche Mönche mit dem Erzbiſchof. Da nun Ridley zurückſchaute, ſah er ſeinen betagten Leidensgefährten Latimer folgen, und als ſie zu dem Scheiterhaufen kamen, umarmte er ihn mit den Worten: „Sey fröhliches Herzens, Bruder, denn Gott wird entweder die Gewalt der Flamme dämpfen, oder uns ſo ſtärken, daß wir ſie ertragen können!“ Darauf knieeten ſie zum Gebet nieder und betete ein Jeder für ſich, und nachdem ſie ſich wieder erhoben, unterhielten ſie ſich mit einander. Nun fing Dr. Smith eine Predigt an über 1 Cor. 13.: „und wenn ich meinen Leib brennen ließe, und hätte der Liebe nicht, ſo wäre es mir nichts nütze.“ Der Leſer kann ſich nun wohl ſelbſt vorſtellen, was der Inhalt dieſer Rede, welche ungefähr eine Viertelſtunde dauerte, geweſen ſeyn mag. Als ſie geendet war, ſprach Ridley zu Latimer: „Wollt Ihr die Predigt beantworten, oder ſoll ich es thun?“ „Fanget Ihr zuerſt an, ich bitte Euch,“ war die Antwort. Worauf Ridley ſagte: „Ich will.“ —

Beide knieeten nun nieder und baten Lord Williams, Ridley einige Worte zu erlauben. Der Edelmann war auch geneigt dazu, aber Dr. Marſhall, der Vice-Kanzler, und die Schergen liefen hin zu Ridley und verboten ihm das Reden; nur in dem Falle ſollte es ihm erlaubt ſeyn, wenn er widerrufen wollte. „Wohlan denn,“ ſprach er hierauf mit lauter Stimme, „ich übergebe unſere Sache dem allmächtigen Gott, welcher einſt Alle ohne Anſehen richten wird!“

Latimer ſetzte einen ſeiner Lieblingsſprüche hinzu: „Es iſt nichts verborgen, das nicht offenbar werde,“ und ſagte, daß er dem Smith wohl antworten könnte und wollte, wenn es ihm nur erlaubt wäre. Darauf befahl man ihnen, ſich nun zum Feuer anzuſchicken. — Ridley gab nun viele Kleinigkeiten an die Umſtehenden weg, welche ſich eifrig an ihn heran drängten, um ein Andenken von ihm zu erhalten. Latimer gab nichts weg, ſondern erlaubte dem Schließer, ihm ſeine Oberkleider abzunehmen; und ſeine ſterbliche Hütte ſchien bei dem nahen Ende ſeiner Pilgerſchaft ſo geſtärkt zu werden, daß er nicht mehr einem alten ſchwachen Manne glich, der gebeugt unter der Laſt ſeiner Jahre dahergeht, ſondern er ſtand aufrecht da, „ein ſo ehrwürdiger Vater, als ihn Jemand nur zu ſehen wünſchen konnte.“

Als Ridley nun auf dem Scheiterhaufen ſtand, hob er ſeine Hände auf und ſprach: „O lieber himmliſcher Vater, ich danke dir von ganzem Herzen, daß du mich dazu berufen haſt, dich zu bekennen bis zum Tode! Ich bitte dich, o mein HErr und mein Gott, ſey gnädig dieſem Königreiche, England, und errette es von allen ſeinen Feinden!“ Hierauf legte der Schmid eine eiſerne Kette um die Märtyrer, und ſchlug einen Pfahl ein, um ſie daran zu befeſtigen. „Guter Freund,“ ſprach Ridley, „ſchlag ſie feſt ein, denn das Fleiſch will vielleicht ſein Recht haben!“ Sein Schwager brachte nun etwas Schießpulver herbei; und als Ridley hörte, was es wäre, ſagte er: „Ich will es annehmen, als von Gott geſandt,“ und fragte, ob man auch etwas für Latimer habe. Er redete auch Lord Williams an, und bat ihn, mit der Königin in Betreff ſeiner Angehörigen zu reden, wie auch hinſichtlich einiger Lehnsleute des Biſchofſitzes von London, welche von ihm Verpachtungen übernommen hätten, was aber von Bonner annullirt ſey, damit er von Andern neues Lehngeld erhalte.

Jetzt war Alles fertig; — man brachte ein brennendes Stück Holz, und legte es zu Ridley's Füßen nieder. Worauf denn Latimer ſeinen Genoſſen auf dem Scheiterhaufen mit folgenden merkwürdigen Worten anredete: „Sey getroſt, mein Bruder Ridley, und zeige dich als Mann! Wir werden heute in England ein ſolches Licht anzünden, durch Gottes Gnade, welches, wie ich hoffe, nie wird ausgelöſcht werden können.“ — Es iſt geſchehen!

Das Feuer brannte heftig. Ridley rief wiederholt mit lauter Stimme: „HErr, in deine Hände befehle ich meinen Geiſt! Herr, nimm meine Seele auf!“ Auch Latimer ſchrie heftig: „O lieber himmliſcher Vater, nimm meine Seele auf!“ und indem er ſo ſprach, bog er ſich gegen die Flamme, als wenn er ſie umarmen wollte. Dann ſchlug er ſein Angeſicht mit ſeinen Händen, und indem er dieſe wieder in den Flammen badete, vollendete er bald, ohne zu große Pein.

Ridley's Leiden waren heftiger. Man hatte die Holzſtücke an ſeiner Seite zu hoch gelegt, wodurch die Flamme am ſchnellen Auflodern gehindert wurde. Er bat daher die Umſtehenden, das Feuer näher an ihn herankommen zu laſſen. Sein Bruder, ängſtlich darauf bedacht, ſeine Bitte zu erfüllen, aber ſeinen Wunſch mißverſtehend, häufte die Stücke noch höher auf, ſo daß ſeine untern Theile verbrannt wurden, während der obere Theil ſeines Leibes vom Feuer unberührt blieb. Nach einiger Zeit bemerkten die dabei Stehenden, daß ſeine Schenkel verzehrt waren, während das Feuer auf der einen Seite ſeine Kleider kaum verſengt hatte! Er rief immer noch: „Herr, ſey mir gnädig; erbarme dich meiner!“ und ſetzte häufig hinzu: „Laſſet das Feuer näher an mich kommen!“ Endlich verſtand man ihn; Einer der Gerichtsdiener wälzte die obern Stücke hinweg, die Flamme bekam Luft, und indem das Pulver aufflog, regte er ſich nicht mehr. Da aber ſeine Schenkel vollkommen verbrannt waren, ſo ſtürzte ſein Leib über die Kette und fiel zu Latimer's Füßen nieder. — Hunderte wurden zu Thränen gerührt, als ſie die ſchrecklichen Qualen Ridley's ſahen, und mitanſehen mußten, wie ſein eigner Bruder ängſtlich darauf bedacht war, ihm einen Liebesdienſt dadurch zu erweiſen, daß er ſein Ende beſchleunigte.

So waren zwei Säulen der evangeliſchen Wahrheit in England gefallen. Merkwürdig war noch, daß aus dem Herzen Latimer's eine Menge Blut hervorſtrömte, während ſeine Reſte unter der Aſche dalagen. Dieſer Umſtand erinnerte die Zuſchauer eindringlich an das ſtete Gebet des ehrwürdigen Märtyrers während ſeiner Gefangenſchaft, welches dahin ging, daß, wie Gott ihn zu einem Prediger ſeines Wortes berufen habe, ſo möchte Er ihm doch auch Gnade geben, bei Seiner Wahrheit bis zum Tode zu beharren, ja zur Beſieglung derſelben ſein Herzblut zu vergießen. —

Wir wollen hier unſern Blick nur auf einen Augenblick nach einer andern Seite hin kehren, wo uns ebenfalls ein düſteres Bild entgegentritt, nur anderer Art. Wir ſahen, wie die Märtyrer fröhlich ihrem Ende entgegen gingen, welches ihnen unter Qualen bereitet ward. Jetzt tritt vor unſern Blick ein Mann, den der Todesengel ebenfalls mit ſeiner Hand ergriff, der ſeinem Ende zueilte, aber nicht mit fröhlichem Muthe, ſondern mit Verzweiflung, welche ſich in Wort und Mienen ausſprach. Es iſt — Gardiner. Am Tage des Märtyrerthums von Ridley und Latimer hatte er mit Ungeduld auf die Nachricht von ihrem Feuertode gewartet. Endlich kam ein Bote mit der Nachricht an, der Scheiterhaufen ſey angezündet geweſen, als er Oxford verlaſſen. Und nun ſetzte ſich der Biſchof zu Tiſche (es war 4 Uhr Nachmittags), um ſeinen Leib mit Speiſe zu füllen, während ſeine Seele mit Bildern erfüllt war, welche aus den Leiden der heiligen Märtyrer des HErrn entſprangen, die Gardiner geopfert hatte. Da überfiel ihn plötzlich eine tödtliche Krankheit (die Folge ſeiner Laſter, in denen er lange gelebt hatte), und führte ihn bald in das enge Haus, welches zuletzt allen Lebenden beſtimmt iſt. Einige Tage konnte er zwar noch ſeine Aufmerkſamkeit den öffentlichen Geſchäften zuwenden, doch ſeine Lebensuhr war abgelaufen; er ſollte erſcheinen vor dem Throne des gerechten Richters, um Rechenſchaft abzulegen, daß er die Heiligen des HErrn geſchlagen hatte. Seine Krankheit nahm ſchnell zu, und Pilkington, Biſchof von Durham, ſein Zeitgenoſſe, erzählt von ihm: „Er verfaulte bei lebendigem Leibe, und kaum war es möglich, Jemand zu ſeiner Dienſtleiſtung in ſeine Nähe zu bringen!“ — Die Schmerzen ſeiner Seele waren nicht geringer, als die ſeines Leibes. Die Schreckniſſe des HErrn waren auf ihn gefallen — der Rieſe Verzweiflung hatte ihn mit furchtbarer Wuth gepackt. Häufig ſchrie er:

„Ich habe geſündigt wie Petrus, aber nicht Buße gethan wie er!“ Dr. Day, Biſchof von Chicheſter, welcher den fürchterlichen Zuſtand Gardiner's ſahe, und wohl wußte, daß ihm die römiſchen Gaukeleien keinen Troſt gewähren könnten, verwies ihn auf das Verdienſt Jeſu Chriſti. Aber Gardiner brüllte, das ſey nicht für ihn und für Solche, welche ſich in ähnlicher Lage mit ihm befänden. „Oeffnet dieſe Hinterthür dem Volke,“ ſprach er, „doch dann Adieu für immer!“ — In Verzweiflung fuhr er dahin.

Mit Gardiner's erloſchenem Leben erloſch aber nicht die Wuth gegen die Evangeliſchen, noch auch das Feuer, welches man für ſie bereit hielt. Durch Gardiner's Tod erhielt Pole freiere Hand, da ihn jener etwas niedergehalten und ſie ſich gegenſeitig in ihren ehrgeizigen Plänen bekämpft hatten. Dazu lebte ja auch Bonner noch. — Beide hielten feſt und befolgten die Grundſätze der römiſchen Kirche, von welcher es in der Apocalypſe heißt: „ſie iſt trunken geworden von dem Blute der Heiligen und Zeugen Jeſu.“ —

Am 18ten December 1555 wurde John Philpot, Archidiaconus von Wincheſter, in Smithfield verbrannt. Er war der Sohn eines Ritters von Hampſhire, und zeichnete ſich in Oxford durch ſeine Gelehrſamkeit, namentlich durch ſeine Kenntniß des Hebräiſchen aus, was damals etwas Ungewöhnliches war. Nachdem er Reiſen nach dem Feſtlande gemacht, kehrte er nach ſeiner Heimath zurück, geſtärkt und befeſtigt in den Grundſätzen der Reformation, und wurde unter der Regierung König Eduard's ſehr bald als ein geſchickter und treuer Verkündiger des Evangeliums bekannt. In der erſten Zeit unter Maria zeichnete er ſich als unerſchrockner, eifriger Vertheidiger der Wahrheit aus. Deßhalb hatte man ſich ihn bald gemerkt, und er ward ins Gefängniß geſteckt. Die Papiſten wünſchten ſehr, und gaben ſich alle mögliche Mühe, ihn für ihre Meinungen zu gewinnen, indem ſie wohl wußten, daß ſeine Fähigkeiten und Gelehrſamkeit ſehr geeignet ſeyn würden, ihre Sache zu befördern. Aus dem Grunde hatte man ihm früher noch Manches nachgeſehen, und ihn nicht gleich mit den erſten Blutzeugen über die Seite geſchafft. Doch kurz vor dem Tode Gardiner's hatte ihn dieſer dem Bonner überliefert. Und nun ward er mit vieler Grauſamkeit behandelt, wobei man es aber noch nicht unterließ, ja ſich Mühe gab, ihn für den römiſchen Glauben zu gewinnen. Story, ein wüthender Papiſt, ſagte ihm einſt, „Du wirſt nach dem Lollard's-Thurme wandern müſſen, um dort wie ein Ketzer behandelt, und von meinem Herrn, dem Biſchof von London, gerichtet zu werden!"

Philpot ward demnach ſammt Andern in ein finſteres Loch, am Ende von Bonner's Kohlenhauſe (ein damals bekanntes Gefängniß) geworfen. Das Gebäude lag in Paternoſter-row oder in einem Thurme an der Kathedrale. Obgleich es nun im November war, ſo ließ man die Gefangenen doch ohne Feuer und Licht; doch es war Einer bei ihnen, „der Tröſter," und unter ſeinem Einfluſſe ſchrieb Philpot im Geheim in dem Kohlenhauſe: „Ich und meine ſechs Mitgefangnen wachen auf unſerm Strohlager ganz fröhlich auf, wir danken Gott, und ſind eben ſo munter, wie Andere auf ihren Daunen-Betten!" Doch bald fand man, daß dieſe ſeine Verbindung mit ſeinen Leidensgefährten der römiſchen Sache nachtheilig ſey; denn man klagte ihn alsbald an, „daß er die andern Gefangenen in ihren Irrthümern ſtärke." Deßhalb brachte man ihn nach einem einſamen Gefängniſſe, wo er von aller menſchlichen Geſellſchaft vollkommen abgeſchnitten war.

In ſeinen Verhören kamen die gewöhnlichen Punkte von der Allgemeinheit der katholiſchen Kirche, von der Unfehlbarkeit des Papſtes, von der Transſubſtantiation, daß in der katholiſchen Kirche allein das Recht vorhanden ſey, die heil. Schrift auszulegen u. ſ. w. vor. Die gelehrteſten Doktoren wollten ihre Meinungen durch Ausſprüche der Väter ſtützen;

allein Philpot hielt ihnen ſtets Stellen aus denſelben Auctoritäten vor, und widerlegte ſie auf die Weiſe.

Bei einer Gelegenheit der Art warf ihm Bonner vor, er habe in einem ſeiner Bücher geſchrieben: „Wo die Sünde mächtig iſt, ſoll die Gnade noch viel mächtiger werden.“ Philpot hielt dem Prälaten ſeine Unkenntniß der heil. Schrift vor, indem er ihm zeigte, daß jener Ausſpruch ja eine Stelle aus dem Briefe des Apoſtel Paulus an die Römer ſey (Kap. 5, 20.). Da er ſich nun ſtets feſt an die Schrift hielt, ſo konnte er auch allen Ausflüchten, Spötteleien und Verkehrtheiten der Päpſtlichen muthig und ſiegreich begegnen, ja, er ließ ſie auch Alle an Gelehrſamkeit weit hinter ſich zurück. Er hatte einen feſten ſicheren Standpunkt eingenommen; denn ſein Glaube gründete ſich auf den Eckſtein, welchen der Vater ſelbſt gelegt hat in Zion. Mit Freudigkeit ſprach er daher: „Ich rühme mich keiner Kenntniß, als des Glaubens und Chriſti.“

Endlich ſagte ihm Bonner am 16. December frei heraus: die Leute ſprächen, ſie würden jetzt, da Gardiner todt ſey, keine Leute mehr verbrennen; allein man werde ihn (den Philpot) bald befördern, um das Gegentheil zu beweiſen. Darauf wurden die Anklagepunkte gegen ihn vorgeleſen. Man legte ihm viele falſche und gottesläſterliche Lehren zur Laſt, — eine ſehr gewöhnliche Verfahrungsweiſe der Päpſtlichen, wenn ſie die Proteſtanten anklagen. Philpot wies aber Alles zurück und fragte den Biſchof, ob er ſich nicht ſchäme, ihm ſolche Verkehrtheiten zur Laſt zu legen, wie er ſie gegen ihn vorgebracht hatte. — Bonner ging nun dazu über, das Verdammungsurtheil gegen Philpot auszuſprechen, recitirte aber vorher ein Gebet, in welchem Gott um das rechte Licht angerufen wurde! — dann hielt man Philpot noch ein Mal die Puncte vor, weßhalb man ihn verurtheile. Sie waren: er habe die Einheit mit der Kirche verlaſſen, — er habe die Meſſe einen Götzendienſt genannt — und die reale Gegenwart Chriſti im Sakramente geleugnet.

Während nun Bonner das Urtheil herlas, unterbrach ihn Bourne, der Biſchof von Bath, durch die Bemerkung: „Mylord, fragen Sie ihn erſt, ob er widerrufen will!“ Dies Verfahren beobachteten die Papiſten in der Regel, um ſich dadurch einen Schein zu geben, wie langſam und mit welchem Widerſtreben ſie daran gingen, das Urtheil über die Proteſtanten auszuſprechen. In dieſem Falle zeigte aber Bonner ſeinen eigentlichen Geiſt, denn er erwiederte: „O laſſet ihn allein!“ und ſo las er das noch Uebrige des Urtheilsſpruches ohne einige Unterbrechung her. —

Philpot wurde hierauf nach Newgate abgeführt, wo Alexander, der grauſame Gefängnißaufſeher, befahl, ihn mit ſo vielen Ketten zu belaſten, als er nur tragen konnte, und ſchickte ihn darauf hinab in ein finſteres, dumpfes Loch. Da aber der Sheriff von dieſer unnöthigen Grauſamkeit in Kenntniß geſetzt ward, ließ er einen Befehl an den Gefängnißaufſeher abgehen, den Gefangenen mit mehr Menſchlichkeit zu behandeln. Dieſem Befehle fügte ſich Alexander höchſt ungern, und drohte den Sheriff wegen ſeiner Dazwiſchenkunft bei den Biſchöfen zu verklagen. Am folgenden Abende ward Philpot in Kenntniß geſetzt, daß der Befehl zu ſeiner Verbrennung bereits gegeben ſey. „Ich bin bereit;“ ſagte er, „Gott gebe mir Kraft und Gnade, und dereinſt eine fröhliche Auferſtehung!“ Hierauf zog er ſich in die Stille zum Gebet zurück; er dankte Gott, daß Er ihn gewürdigt habe, dieſes um Seiner Wahrheit willen zu leiden.

Um 8 Uhr am andern Morgen holten die Sheriffs Philpot ab. Er ſtieg hinab und ging ihnen mit großer Freude entgegen. Am Thore ſtand ſein treuer Diener, der mit Wehmuth auf dieſen Augenblick wartete, um ihm ein Lebewohl ſagen zu können. Hierauf führte man nun den Märtyrer nach Smithfield hin; da der Weg ſehr ſchmutzig war, nahmen ihn zwei Aufſeher in ihre Arme, um ihn auf den Scheiterhaufen zu tragen. „Was,“ fragte er freundlich ſcherzend, „wollt Ihr mich zu einem Papſte machen? Ich bin es zufrieden, zu dem Ende meiner Wallfahrt zu Fuße hinzugehen!“ Als er Smithfield betrat, kniete er nieder, und ſprach: „Ich will dir, o Smithfield, meine Gelübde bezahlen!“ Er küßte den Scheiterhaufen und fuhr fort: „Sollte ich mich weigern, auf dieſem Scheiterhaufen zu leiden, da ich ſehe, daß mein Erlöſer ſich nicht weigerte, einen ſchimpflichen Tod für mich zu erdulden am Kreuze?“ Nachdem er den 106., 107. und 108. Pſalm gebetet und Geld unter die Gerichtsdiener vertheilt hatte, ward er an den Holzſtoß angebunden, und litt in Geduld und Ergebung ſeinen Zeugentod. Das Volk zeigte bei ſeinen Leiden viel Schmerz und Theilnahme, ſo daß in Folge davon von dem Miniſterium an den Lord-Major ein Schreiben erlaſſen wurde, in welchem ihm ſtreng befohlen wurde, Jedermann augenblicklich ergreifen zu laſſen, der es wagen würde, bei der Hinrichtung der Ketzer dieſe zu „tröſten, ihnen Hilfsleiſtungen zu thun, oder ſie zu loben.“ —

Doch wir wollen hier einige Seitenblicke thun, um dem Geiſte wenigſtens einige Ruhe durch die Abkehr von jenen blutigen Scenen zu geben. Strype erwähnt, daß die Königin am 3ten Auguſt 1555 zum erſten Male eine Reiſe angetreten habe, nachdem ſie die Hoffnung, Mutter zu werden, aufgegeben. Bei dieſer Gelegenheit warf ein Bettler, welcher vorgab, daß er lahm ſey, ſeine Krücken weg, und lief der Königin nach. Daß der Menſch für dieſen armſeligen Streich reichlich belohnt wurde, verſteht ſich von ſelbſt; und alsbald wurde der Vorfall als ein vermeintliches Wunder überall bekannt gemacht, um dem gemeinen Haufen die Meinung beizubringen, als wohne der Königin etwas Ungewöhnliches bei. — Es könnte uns das aber auch zugleich an die neueren Wunder erinnern, welche in der katholiſchen Kirche vorgefallen ſeyn ſollen, z. B. auch an die fürſtlichen Wunder des Fürſten von Hohenlohe und andere dieſer Art, wenn ſie nicht ſchon vergeſſen ſind!

Am 4. September ward von der Königin und ihrem Hofe ein ſtrenger Faſttag gehalten, um ſie Alle fähig zu machen, das vom Papſte ausgeſchriebene Jubiläum würdig zu begehen und des Ablaſſes theilhaftig zu werden. Dieſer wurde zu St. Paul mit der Erklärung verkündigt, daß Alle, welche ſich dieſes Ablaſſes bedienen würden, „vollkommene Vergebung aller ihrer Sünden erhalten ſollten, welche ſie jemals gethan.“ Aber es ſchien, als zürnte Gott damals dem unglücklichen Lande; faſt 6 Monate lang ſtürzten, mit wenigen Unterbrechungen, ſchwere Regengüſſe nieder, und es fanden noch nie erlebte Ueberſchwemmungen ſtatt, die Vorläufer von Hungersnoth und Peſt, welche letztere auch faſt nie während dieſer traurigen Regierung aufhörten.

Doch unter allen dieſen Zeichen der Strafe Gottes hörte man nicht auf, ſeine Kinder und Diener zu verfolgen. Strype, welcher ein düſteres Bild ihrer Leiden entworfen hat, ſagt: „Viele waren in finſtere Löcher, unheimliche, ſtinkende Höhlen eingekerkert, wo kein Sonnenſtrahl ſie traf, und nur Ungeziefer ihnen Geſellſchaft leiſtete.“ Andere waren mit Ketten und Feſſeln ſo belaſtet, daß ſie ſich kaum aufrecht erhalten konnten. Noch Andere waren mit den Füßen im Stock ſo befeſtigt, daß ſie ſich nicht rühren konnten; dazu kam, daß ihr Hals durch ein eiſernes Halseiſen, welches in der Wand befeſtigt war, ohne Bewegung an dieſer feſtgehalten wurde. Zuweilen hatte Einer eine Hand oder einen Fuß im Stock und den andern draußen, ohne einen Stuhl oder Stein zu haben, auf dem der gequälte Leib ſich nur etwas hätte ausruhen können. — Viele litten den empfindlichſten Hunger, ſo daß ſie nicht ſelten des Hungertodes ſtarben, da ihre Verfolger ſich rühmten, „ſie wollten dieſe leidenden Heiligen ſo weit bringen, daß ſie ſich die Fingerſpitzen vor Hunger abnagen ſollten!“ —

Obgleich man den Eingekerkerten weder Feder, Tinte noch Papier erlaubte, ſo fanden ſie doch mitunter Mittel, ihren Freunden einige Nachricht über ihre Glaubensſtandhaftigkeit zukommen zu laſſen. Zuweilen bedienten ſie ſich ſtatt der Federn kleiner Stücke Blei, welche ſie von den Fenſterſcheiben losmachten, und den Mangel der Tinte erſetzten ſie durch ihr eigenes Blut. Einige ihrer Briefe, welche auf dieſe Weiſe geſchrieben waren — buchſtäblich Memoriale einer blutigen Regierung — werden von den genauen Geſchichtsſchreibern jener trüben Zeit angeführt.

Die Brüder, welche noch frei waren, gingen heimlich umher, um die Zeugen Chriſti zu ſtärken; doch dafür ſpürte man ihnen auf's emſigſte nach, und wehe Dem, welcher auf dem Wege dieſer Liebesdienſte ergriffen wurde! — Das Wort Gottes war theuer in jenen Zeiten, und die Nachfolger Chriſti verſammelten ſich oft des Nachts in Wäldern oder an andern verborgenen Orten, um ſich im Glauben zu ſtärken und für ihre armen leidenden Brüder zu beten. Häufig wurden die ſo miteinander Verſammelten während ihres Gebetes ergriffen und in's Gefängniß geführt, aber ſie unterließen ſolche Zuſammenkünfte doch nicht, denn das Bedürfniß der gegenſeitigen Stärkung im Kampfe führte ſie zuſammen.

Viele Tractate und andere kleine Schriften, welche an die verfolgte Heerde in England gerichtet waren, wurden im Auslande von Coverdale und Andern dem Drucke übergeben und heimlich in England verbreitet. Die Römiſchen ſahen das höchſt ungern, und ein katholiſches Mitglied des Parlaments ſchrieb deßhalb: „Man ſagt, daß hier während der Nacht viele ketzeriſche Bücher in der Stadt verbreitet werden, welche jenſeits der See gedruckt worden ſind.“ Den Leuten, welche ſolche Schriften verbreiteten, ſtellte man emſig nach, und um ihre Bemühungen zu unterdrücken, ward eine beſondere Geſellſchaft gebildet, welche ſich mit nichts beſchäftigen ſollte, als ſolchen Büchern nachzuſpüren.

Doch, wir eilen zum Schluß der Beſchreibung jener grauſamen, blutigen Vorgänge in England; denn die Feder wird am Ende müde ſie zu beſchreiben, und der Leſer vielleicht auch, ſie zu leſen. Denn alle dieſe Scenen ſtehen da als ein ſchwarzes Blatt in der Geſchichte, wohl geeignet, den menſchlichen Hochmuth zu dämpfen, da ſie mit Flammenzügen es darſtellen, wohin der Menſch kommen kann in ſeiner blinden Wuth, wenn die Furien: Aberglaube und Fanatismus, ihn treiben. Aber zuletzt richtet ſich unſer Blick noch auf das Ende des Mannes, welcher in der Hand Gottes zuerſt und namentlich das Werkzeug geweſen war, die evangeliſche Wahrheit zu verbreiten. Es iſt der Erzbiſchof von Canterbury, Thomas Cranmer. Er war geboren im Jahre 1489, und ſeit 1502 in Cambridge gebildet worden. Gott hatte ihn mit vielen ſchönen Gaben ausgerüſtet, unter denen aber beſonders ſeine Liebe zur Wahrheit und zum göttlichen Worte hervorleuchtete. Im Jahre 1523 war er Doctor der Theologie geworden, und im Jahre 1532 hatte ihn Heinrich VIII. zum Erzbiſchof von Canterbury erhoben. Viel that er nun zur Verbreitung der Wahrheit in ſeinem Vaterlande. Allein bis zum Tode Heinrich's (1547) waren ihm eigentlich doch noch die Hände gebunden, obgleich das Herz warm ſchlug für die Wahrheit. Kaum aber hatte das des Königs aufgehört zu ſchlagen, ſo ſchlug das in Cranmer's Bruſt mit der Liebe zu Chriſto und der reinen Wahrheit erfüllte Herz lebendiger, und ſeine Hand legte ſich freier an den Pflug, um den Acker Gottes, der mit Dornen und Diſteln bewachſen war, zu durchziehen und zu reinigen, und den Samen der göttlichen Wahrheit hineinzuſtreuen. Durch ſeine Vermittlung und unter ſeinem Einfluſſe kam die Reformation in England zu Stande. Er wirkte nicht allein entſchieden für die Beförderung derſelben durch eignes Wort und Beiſpiel, ſondern durch ſeine Veranlaſſung wurden auch ausgezeichnete, ausländiſche Theologen nach England berufen, um das begonnene göttliche Werk der Kirchenverbeſſerung ſeinem erwünſchten Ende zuführen zu helfen. Unter dieſen waren namentlich Martin Bucer, und ſein Freund und College zu

Straßburg, Paul Fagius, welcher 1504 geboren war, und 1550 in England ſtarb, — Pater Martyr Vermilio und Andere. Unter den Händen dieſer geſchickten Gärtner blühte England bald auf wie ein Garten Gottes, in welchem die Früchte des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung reiften, dem himmliſchen HErrn zum Preiſe.

Darüber waren denn nun aber Die, welche die Finſterniß mehr liebten, als das Licht, ſehr böſe, weil ſie ſich bei der früheren Dunkelheit beſſer geſtanden hatten, und ihnen die Augen von dem hereinbrechenden Lichte geblendet wurden. Ihr Herr, der Fürſt der Finſterniß, trieb ſie daher an, es zu verſuchen, das aufgegangene Licht wieder auszulöſchen. Denn er war namentlich jenen Arbeitern im Garten Gottes ſehr böſe, die ſich bemühten, das Unkraut auszujäten, welches er Jahrhunderte lang ausgeſtreut, und welches den Waizen faſt ganz überwuchert hatte. —

Die Königin Maria beſchloß deßhalb mit ihrem Anhange bald nach ihrer Thronbeſteigung den Untergang Cranmer's, obgleich ihr dieſer bei einer früheren Gelegenheit das Leben gerettet hatte. Ihr Vater, Heinrich VIII., hatte nämlich ihren Tod beſchloſſen, und ihre Mutter ſie in einem noch vorhandenen Briefe auf denſelben ſchon vorbereitet, indem ſie dieſelbe ermahnt, Alles geduldig zu leiden und ſich in Allem dem Befehle des Königs zu unterwerfen, die Religion allein ausgenommen. Doch Cranmer hatte Fürſprache für die Prinzeſſin eingelegt, und ihr dadurch das Leben geſichert. Daran dachte jetzt Maria nicht mehr. Ebenſowenig, wie ſie gegen ihre Unterthanen der Provinz Suffolk, die ſie gegen die Anmaßungen des ehrſüchtigen Herzogs von Northumberland vertheidigt hatten, dankbar war, und ihnen das Verſprechen hielt, es ſollten in Religionsſachen keine Veränderungen geſchehen, ſondern Alles bleiben, wie es bei dem Tode des Königs Eduard geweſen, — ebenſowenig zeigte ſie auch Dank und Rückſicht gegen Cranmer. Ihre

Bigotterie erlaubte ihr nicht, dieſen Hauptpfeiler der Reformation unangetaſtet zu laſſen. Er ſollte fallen. Er ward des Hochverraths angeklagt, weil er in die Ausſchließung Maria's vom Throne und in die Erhebung der Lady Johanne Grey auf denſelben geſtimmt habe. Deßhalb ward er am 13ten November 1553 zu Guildhall verhört und zum Tode verurtheilt. Cranmer vertheidigte ſich nachdrücklich, und bewies, daß er ſich den Plänen Northumberland's widerſetzt, am Ende aber nur nachgegeben habe, „weil die, welche mit dem Geſetze beſſer bekannt wären, ihm erklärt hätten, die Ausſchließung der Prinzeſſin Maria vom Throne ſey rechtmäßig, und das Teſtament des Königs Eduard müſſe vollſtreckt werden.“ Habe er nun gefehlt, ſo ſey es unabſichtlich geſchehen, und er unterwerfe ſich der Gnade der Königin. Er ward deßhalb von ſeinem erzbiſchöflichen Sitze und Amte entfernt und in's Gefängniß geführt. In dieſem mußte er aber lange ſchmachten. Denn Gardiner und Pole trachteten beide nach der erzbiſchöflichen Würde; es entſtand daher Streit unter ihnen, und der liſtige Gardiner wußte es am Ende dahin zu bringen, daß Cranmer, obgleich im Gefängniß, doch immer noch als Erzbiſchof in Beziehung auf die weltliche Gerichtsbarkeit ſollte betrachtet werden, bis er nach dem kanoniſchen Rechte gerichtet ſey. Das Alles geſchah aber nur, um Pole ſo lange es möglich von dem erzbiſchöflichen Stuhle entfernt zu halten.

Was die Königin betrifft, ſo ſuchte ſie ſich nach römiſcher Caſuiſtik zu überreden, ſie beweiſe ſich gegen Cranmer für ſeinen früheren Dienſt dankbar genug, wenn ſie ihm ſeinen ihm vorgeworfenen Hochverrath verzeihe. Ihm es aber vergeſſen, daß er namentlich die Reformation in England hervorgerufen und befördert habe, das konnte und wollte ſie nicht. Es ward bei ihr beſchloſſen, Cranmer ſollte als ein Ketzer ſterben; „denn Ketzerei war ein Verbrechen, welches ſie nie verzieh.“ Und da es Gardiner natürlich fern lag, den Erzbiſchof vor den Folgen ſeiner Widerſetzlichkeit gegen Rom zu ſchützen, ſo rückte endlich für den edeln Cranmer die Stunde ſeiner Feuerprobe heran.

Er hatte bis dahin in Oxford im Gefängniſſe geſeſſen. Am 12ten September 1555 ward er aber vor dieſelbe Commiſſion gebracht, welche Ridley und Latimer zum Tode verurtheilt hatte. Biſchof Brooks, die Hauptperſon, ſaß auf einem hohen Throne am Oſt-Ende in der St. Marienkirche, unter einer geweihten Hoſtie, welche, wie gewöhnlich, in einer Kapſel über ſeinem Haupte aufgehängt war.

Cranmer weigerte ſich, wie es ſeine Brüder gethan hatten, die Gewalt des Papſtes anzuerkennen. Als man ihn nun ermahnte, ſeiner Ketzerei wegen Buße zu thun, und in den Schooß der Kirche zurückzukehren, auch mit andern ähnlichen Ermahnungen und Zumuthungen in ihn drang, ſo kniete er nieder, und betete laut das Gebet des HErrn. Darauf erhob er ſich, und bekannte laut ſeinen Glauben und die Lehre, welche er gepredigt habe. Als er über die Macht des Papſtes ſprach, drückte er ſich ſo aus: „Ach! was hat der Papſt in England zu ſchaffen, da ſeine Gerichtsbarkeit ſo verſchieden iſt von der dieſes Königreiches, daß es unmöglich iſt, ſie dieſem Lande anzupaſſen und ihm Gerechtigkeit nach derſelben widerfahren zu laſſen! Die Geſetze des Papſtes ſind auch ſo verſchieden von denen Englands, daß wer beiden Gehorſam ſchwört, nothwendiger Weiſe gegen einen Theil einen Verrath begehen muß. Da Cranmer unter beiden gelebt hatte, ſo war er auch wohl geſchickt, ihren Unterſchied zu beurtheilen. Er zeigte hierauf, wie die römiſchen Geſetze auch die größten Uebelthäter vor dem Arme der Gerechtigkeit ſchützten, wenn ſie nur Geiſtliche wären. Er bezog ſich auf Alexander III., welcher Friedrich I. zwang, ſich vor ihm auf den Boden zu werfen, wo ihm dann der Papſt den Fuß auf den Nacken ſetzte mit den Worten der Schrift: „Auf den Löwen und Ottern wirſt du gehen, und treten auf den jungen Löwen und Drachen“ (Pſ. 91, 13.). Der Kaiſer erwiederte, daß er ſich nicht vor ihm, dem Papſte, ſondern vor St. Peter demüthige. „Ja, beides, vor mir und vor St. Peter!“ ſprach der hochmüthige Biſchof. — Cranmer fügte ferner hinzu, daß die Päpſte Götter ihrer eigenen Bildung und Erfindung eingeführt, und eine neue Religion erfunden hätten, bei welcher es namentlich auf Geld und Gewinn abgeſehen ſey, was doch dem Worte Gottes geradezu entgegen wäre, und nur zur Aufrechthaltung ihrer eigenen Macht gereiche. Sie hätten ſich oft in ihren Decreten gerühmt, daß ſie die Befehle Petri und Pauli ändern könnten, wie auch andere des alten und neuen Teſtaments, ja, daß ſie nach ihrer Machtvollkommenheit ebenſoviel thun könnten, als Gott. Cranmer fügte hinzu: „O mein Gott! wer hat jemals von ſolcher Gottesläſterung gehört? Wenn es Jemand gibt, der ſich über Gott oder Ihm auch nur gleich ſtellen will, ſo muß man ihn für den Antichriſt halten. Der Feind Gottes und unſeres Heiles iſt in der heil. Schrift durch ſolche klare, beſtimmte Merkmale und Kennzeichen ſo deutlich bezeichnet, welche ſo genau auf den Pabſt paſſen, daß nur der, welcher ſeine Augen und ſein Herz gegen die Wahrheit muthwillig verſchließen will, ihn nicht dafür halten könnte.“ Doch wir haben nicht nöthig, dem Erzbiſchof durch ſeine gründliche und geſchickte Vertheidigung zu folgen. Er hielt Brooks ſeine Unbeſtändigkeit vor, daß er jetzt als ein Diener des Papſtes hier zu Gericht ſitze, da er doch früher die Macht deſſelben verworfen, und ſeine Anhänglichkeit an den verſtorbenen König offen und vielfach bekannt und erklärt habe. — Man ſuchte dieſe Vorhaltung durch die Bemerkung zu ſchwächen, daß Cranmer eben die Urſache der Verwerfung des päpſtlichen Anſehens geweſen ſey. Doch augenblicklich entgegnete der Märtyrer, das ſey eine falſche Behauptung, denn es wäre ſchon durch den Erzbiſchof Warham, faſt ein Jahr vor ſeinem Tode, geſchehen, folglich noch ehe Cranmer zur erzbiſchöflichen Würde beſtimmt geweſen ſey. Brooks erwiederte nun: „Wir kamen hierher, um Euch zu examiniren, aber es kommt mir vor, als examinirtet Ihr uns!“ —

Darauf wurden die Anklagepunkte gegen ihn hergeleſen. Es waren folgende: Cranmer habe eine Frau genommen, er habe ketzeriſche Bücher geſchrieben, und zu Oxford (bei der Disputation, von welcher früher die Rede war) öffentlich ketzeriſche Lehren behauptet und vertheidigt u. ſ. w.

Nach dieſem forderten ihn die Commiſſarien auf, einer Citation des Papſtes Folge zu leiſten, nach welcher Cranmer innerhalb achtzig Tagen, von jenem an gerechnet, vor den Papſt nach Rom perſönlich vorgeladen wurde.

Cranmer war ein Gefangener, allein er bezeigte ſich willig und entſchloſſen dorthin zu gehen, wie ja auch der Apoſtel nach Rom geſandt worden ſey, wenn ihm die Königin und der König die Erlaubniß dazu gäben. Auch ließ er ein Schreiben an die Königin abgehen, in welchem er einige der Hauptirrthümer des Papſtthums mit ſtarken Ausdrücken bezeichnete, und ſeinen Wunſch ausſprach, in Rom zu erſcheinen, wenn ſie es erlauben wolle, indem er das Vertrauen habe, „daß Gott es in ſeinen Mund legen werde, die Wahrheit dort eben ſo gut und unerſchrocken zu vertheidigen, wie hier.“ Doch die Vorladung war bloß zum Schein, und Cranmer wurde im Gefängniß feſt gehalten. Als aber die achtzig Tage verfloſſen waren, ward der Erzbiſchof in Rom wegen ſeiner Widerſpenſtigkeit und Hartnäckigkeit verurtheilt, weil er nicht daſelbſt erſchienen ſey. Am 4ten December wurde darauf der erzbiſchöfliche Stuhl von Canterbury für vacant erklärt, am 11ten wurde dem Cardinal Pole die Verwaltung des Erzbiſthums übertragen, und Cranmer, wie Jewel erzählt, in effigie in Rom verbrannt.

Der päpſtliche Beſchluß kam um die Mitte Februars nach England, und Thirleby, Biſchof von Ely, und Bonner, Biſchof von London, wurden nach Oxford geſchickt, um Cranmer zu verurtheilen. Sie laſen, als ſie angekommen waren, zunächſt ihre

Vollmacht vor, in welcher hervorgehoben wurde, daß die Punkte, welche ihm zur Laſt gelegt würden, in Rom ſorgfältig geprüft worden wären, daß Zeugen und Sachwalter von beiden Seiten verhört wären, und man dem Angeklagten Alles, was zu ſeiner Vertheidigung nothwendig ſey, zugeſtanden habe! Cranmer konnte alles Das nicht anhören, ohne auszurufen: „Was für Lügen ſind das, zu ſagen, daß ich, den man doch hier im engen Gefängniſſe hielt, und dem man weder Zeugen noch Sachwalter erlaubte, hätte in Rom Zeugen aufſtellen und einen Vertheidiger für mich können reden laſſen. Gott muß nothwendiger Weiſe ſolche offene und ſchamloſe Lügen ſtrafen!“ — Doch man wußte ſich alsbald in der Beziehung zu helfen, daß Rechtsformen verletzt ſeyn ſollten; die Commiſſarien zogen eine andere Vollmacht hervor, vom Papſte nach ſeiner vollen Macht erlaſſen, nach welcher alle Lücken in dem Geſetze, oder alle Unziemlichkeiten im Verfahren gegen Cranmer entſchuldigt, und die Abgeordneten angewieſen wurden, gegen ihn als einen Ketzer zu verfahren, ihn zu verurtheilen und der weltlichen Obrigkeit zu überliefern. Das iſt die Anwendung von des Papſtes Infallibilität! —

Nun wurden Cranmer die Kleider eines römiſchen Prieſters angelegt, doch ſtatt aus dem gewöhnlichen reichen Material zu beſtehen, beſtanden ſie nur aus „Kannevaß und alten Lappen“, um ihn in Beziehung auf ſeinen früheren hohen Rang zu verſpotten. Die Degradations-Ceremonie begann nun, bei welcher ſich Bonner nach gewohnter Grauſamkeit und Brutalität benahm, während Thirleby, welcher früher in engen Freundſchaftsbeziehungen zu dem Erzbiſchof geſtanden hatte, und nach jener raffinirten Grauſamkeit, die in der römiſchen Kirche ſo gewöhnlich iſt, zu dieſem Amte beſtimmt worden war, ſich vergeblich bemühte, die anzüglichen, läſterlichen Reden ſeines Collegen zu zügeln, indem er ihn an ſein Verſprechen in Hinſicht auf dieſen Punkt erinnerte. Als ſie dazu kamen, den Biſchofsſtab von dem Erzbiſchof zu nehmen, weigerte ſich Cranmer, dieſes Zeichen ſeines geiſtlichen und Hirtenamtes über die Heerde Chriſti von ſich zu geben, und zog eine ſchriftliche Appellation an ein nächſtes allgemeines Concil hervor. Doch man beachtete ſie nicht, und ſie fuhren in ihrer Weiſe der Degradation fort. Cranmer ſagte: „Alles dieß wäre gar nicht nöthig geweſen, denn ich hatte mich ja dieſer Kindereien längſt ſelbſt entledigt.“ Jetzt zogen ſie ihm einen Büttelrock an, welcher alt und abgetragen war, während Bonner mit höhniſcher Miene und ſataniſchem Lächeln ausrief: „Nun ſeyd ihr nicht mehr My Lord!“ worauf denn der Märtyrer den Schergen zur Hinrichtung überliefert ward.

Cranmer wurde in's Gefängniß zurückgeführt. Ein Edelmann aus Glouceſtershire folgte ihm, und da er fand, daß der Erzbiſchof von allem Gelde entblößt war, ja, wörtlich nicht einen Pfennig beſaß, ſo war er im Begriffe ihm etwas zu geben; doch indem er ſich erinnerte, daß man früher Diejenigen beſtraft hatte, welche den Märtyrern ihre Lage zu erleichtern oder ihnen einige Erquickung zu gewähren ſuchten, gab er das Geld den Gerichtsdienern, und ſprach zu ihnen, er hoffe, daß, wenn ſie gute Menſchen wären, ſie es zur Abhülfe der Bedürfniſſe des Erzbiſchofs anwenden würden. — Bonner und Thirleby ließen dafür aber den Edelmann feſtnehmen, und nur nach vielen Umſtänden und Schwierigkeiten willigten ſie in ſeine Freilaſſung.

Doch jetzt haben wir einen Theil der Geſchichte Cranmer's zu berühren, welchen wir gern übergingen, wenn wir bloß ſeine perſönliche Achtung und Vertheidigung im Auge hätten. Cranmer ſelbſt würde das aber nicht wünſchen; er würde es gewiß lieber ſehen, daß auch ſeine Fehler frei und offen hervorgehoben und gerügt würden, als ein Warnungszeichen für Andere, damit ſie nicht Schiffbruch leiden an ihrem Glauben, — oder auch, ſie zu ſtärken und zu ermuthigen, wenn ſie faſt von dem Tode und der Verzweiflung verſchlungen ſeyn ſollten, wie es bei ihm der Fall war, ſich wieder zu kehren zu dem großen Hohenprieſter, welcher Mitleiden hat mit unſerer Schwachheit.

Da die Papiſten fanden, daß Cranmer ihrer grauſamen Behandlung und ihren Drohungen unerſchütterliche Feſtigkeit entgegen ſetze, ſo verſuchten ſie auf eine liſtige Weiſe mildere Maßregeln. Denn obgleich die Königin ſeinen Tod beſchloſſen hatte, ſo wußte ſie aus Erfahrung recht gut, daß die römiſche Religion eine tiefe Wunde erhalten werde, wenn Cranmer durch ſeinen Tod ein offenes Zeugniß gegen ſie ablege. Er ward deßhalb aus dem Gefängniſſe nach der Wohnung des Dekans an der Chriſtus-Kirche geführt; dort umgab man ihn mit Solchen, welche eine große Hochachtung gegen ihn vorgaben, und behandelten ihn mit zuvorkommender Höflichkeit und äußerlicher Freundlichkeit. Man bot ihm ſein Leben und ſeinen erzbiſchöflichen Stuhl wieder an, oder ein ruhiges, ſtilles Aſyl, wenn er es vorziehen ſollte, ſich von dem öffentlichen Leben zurückzuziehen, wenn er nur ein Papier unterſchreiben wolle, welches eine Erklärung enthielte, daß er ſeine Oppoſition gegen den Romanismus widerrufe und zurücknehme; ja, man ſagte ihm ſogar, es ſolle ihm erlaubt werden, dieſe Formel in faſt jeder ihm beliebigen Weiſe ſelbſt zu dictiren. — Dieſer Plan war genau und auf eine geſchickte Weiſe auf den milden Geiſt Cranmer's und ſeinen Widerwillen gegen Alles berechnet, was politiſches Aufſehen erregen könnte. Demzufolge erklärte er ſich bereit, folgende Erklärung zu unterzeichnen: „Inſofern des Königs und der Königin Majeſtäten, mit Zuſtimmung ihres Parlaments, die päpſtliche Gewalt in dieſem Königreiche wieder erkannt haben, ſo bin ich es zufrieden, mich ihren Geſetzen in dieſem Punkte zu unterwerfen, und den Papſt als das Haupt der Kirche Englands anzuerkennen, inſoweit als es Gottes Geſetze und die Geſetze und Gebräuche dieſes Reiches geſtatten.“ — Doch damit war man noch nicht zufrieden; er wurde nach und nach veranlaßt, fünf andere, viel beſtimmtere, ſtrengere Erklärungen zu unterzeichnen.

Maria und ihre Rathgeber triumphirten über dieſen Beweis von Schwäche an Cranmer; allein ſie blieb feſt bei ihrem Vorſatze, von ihrer blutigen Abſicht nicht das Geringſte nachzulaſſen. In dieſen Gedanken wurde ſie durch Rathſchläge, welche ihr Pole gab, beſtärkt, wie auch durch die Einreden des Königs Philipp und ſeiner ſpaniſchen Prieſter. Dem zufolge ward der ſchriftliche Befehl zu Cranmer's Hinrichtung ausgefertigt, und Dr. Cole erhielt Befehl, ſich zu einer Predigt bei der Gelegenheit vorzubereiten. — Das Schlachtopfer wußte nichts von dieſem ihm bevorſtehenden Schickſal; denn ſie hofften, daß er vielleicht mit Falſchheit in ſeinem Munde ſterben würde. Am 20ten März kam Cole zu Cranmer, und fragte ihn: ob er auch noch bei der Schrift beharre, welche er unterſchrieben habe? Am folgenden Morgen kam er früh wieder, und übergab Cranmer einiges Geld, indem er ihm ſagte, es wäre dazu beſtimmt, daß er es unter die Armen vertheilen ſollte, und ihm ſelbſt ſey angedeutet worden, ſich zu einer öffentlichen Predigt bereit zu halten. Dieſe Umſtände brachten den Erzbiſchof darauf, die Abſichten ſeiner Feinde zu errathen, und da er ſchon etwas von der Bitterkeit des Schmerzes erfahren hatte, welcher Die befällt, die nicht feſt und ſtandhaft ſind im Glauben, ſo wandte er ſich alsbald zu Dem, der uns ſein Mitleid nicht entzieht, und ſchrieb eine Erklärung ſeines Glaubens nieder, der Wahrheit des Evangeliums gemäß.

Bald darauf kamen die ſpaniſchen Mönche, welche häufig bei Cranmer geweſen waren während ſeiner Gefangenſchaft, und ſagten ihm, es würde nothwendig ſeyn, daß er den Widerruf, den er unterzeichnet, auch öffentlich wiederhole. — Am Vormittag kamen Lord Williams von Thane, und andere Edelleute mit ihrem Zuge an, wie es die Königin befohlen hatte. Cranmer wurde vom Stadtrath von Oxford und den ſpaniſchen Mönchen nach der St. Marien-Kirche geführt, in welcher ſich eine große Menſchenmenge verſammelt hatte. Die Römiſchen nährten die ſtille Freude, daß ſie dieſe Säule der Reformation ſeine

Rückkehr zum Papſtthume würden öffentlich erklären hören; während ſich die Proteſtanten ebenfalls zahlreich dorthin begaben, theils fürchtend, daß ihre Beſorgniſſe möchten verwirklicht werden, theils unfähig, die Hoffnung vollkommen aufzugeben, daß Der, welcher Andern ſo lange das Evangelium gepredigt hatte, am Ende unmöglich ſelbſt als Menſchenknecht zum Verräther an denſelben werden würde.

Als ſie in die Kirche eintraten, ſangen die Mönche das Lied Simeon's ab: „HErr, nun läſſeſt du deinen Diener im Frieden fahren," und führten Cranmer nach einem erhöhten Platze, welchen man der Kanzel gegenüber errichtet hatte. Da ſtand nun der ehrwürdige und verehrte Mann, welcher noch vor Kurzem der vornehmſte Unterthan in England geweſen war, in Lumpen eingehüllt, und verurtheilt zu einem ſchmachvollen Tode! Doch er ſtand mit feſtem Vertrauen auf ſeinen Gott, wenn auch tiefer Schmerz wegen ſeines neulichen Benehmens ſein ganzes Gemüth erfüllte. — Dr. Cole theilte ſeine Predigt in 3 Theile: 1) die Gnade Gottes; 2) ſeine Gerechtigkeit; 3) daß man bei der Handlungsweiſe der Fürſten nicht nach ihren Gründen forſchen müſſe. Das Alles wandte er nun auf den vorliegenden Fall mit Cranmer an, indem er offen erklärte, er müſſe ſterben, und ermahnte ihn deßhalb, ſeinen Tod geduldig zu erleiden, erinnerte ihn auch an den ſterbenden Schächer, und ſich freuend über ſeine Bekehrung, wie er es nannte, verſprach er dem Cranmer, daß Meſſen für die Ruhe und Seligkeit ſeiner Seele ſollten gehalten werden.

Cranmer hörte dieſer Ermahnung aufmerkſam zu, weinte jedoch über die Unwahrheiten, die ſie enthielt. Als die Predigt beendigt war, ermahnte ihn Cole, ſeinen Glauben öffentlich zu erklären und darzulegen. „Ich will es thun," antwortete der Erzbiſchof, „und das ungezwungen und mit Freudigkeit!" Er legte hierauf ſein Glaubensbekenntniß ab, und nachdem er Gott mit großem Ernſte um Vergebung des Aergerniſſes gebeten, das er neulich gegeben, ermahnte er das Volk zum Gehorſam, und mit allem Eifer auf das Heil ihrer Seelen bedacht zu ſeyn. Er fügte hinzu: „Und nun komme ich auf jenen wichtigen Gegenſtand, welcher mein Gewiſſen mehr beunruhigt, als irgend etwas, das ich in meinem Leben jemals geſagt oder gethan habe, nämlich, daß ich eine Schrift unterzeichnet und von mir gegeben habe, welche wider die Wahrheit iſt.“ Nachdem er nun Alles widerrufen, was er ſeit ſeiner Degradation geſchrieben, ſprach er: „Inſofern meine Hand Aergerniß gegeben hat, da ſie das ſchrieb, was meinem Herzen zuwider war, ſo ſoll auch meine Hand zuerſt geſtraft werden; denn wann ich in's Feuer kommen werde, ſoll ſie zuerſt verbrannt werden!“

Cranmer erklärte darauf: „Was den Papſt betrifft, ſo verwerfe ich ihn als den Feind Chriſti und Antichriſten mit ſeiner ganzen Lehre als einer falſchen und ungöttlichen. Und was das Sacrament betrifft, ſo glaube ich noch, was ich in meinem Buche gegen den Biſchof von Wincheſter gelehrt habe, in welchem ich die wahre Lehre von dem heiligen Abendmahl niedergelegt habe, welche an dem jüngſten Tage als die richtige ſich zeigen ſoll, dahingegen die papiſtiſche, welche dem zuwider iſt, ſich ſchämen wird, ihr Angeſicht ſehen zu laſſen!“ —

Die Umſtehenden ſahen Cranmer mit Erſtaunen an. Die Proteſtanten waren hocherfreut, ihn ſtandhaft im Glauben zu finden; die Katholiken aber wurden mit Schaam und Wuth erfüllt, weil ſie ſahen, daß ihre liſtigen Pläne zu ihrer äußerſten Verwirrung umſchlugen. Sie klagten ihn deßhalb der Falſchheit und Heuchelei an, und als er noch ferner gegen das Papſtthum zu reden begann, ſchrien Cole und ſeine Genoſſen laut auf: „Stopft dem Ketzer den Mund, und führt ihn hinweg!“

Nun riſſen ſie ihn von dem erhöhten Stande nieder, und führten ihn zum Scheiterhaufen, welcher auf demſelben Platze, auf welchem Ridley und Latimer gelitten hatten, für ihn bereitet war. Seine Feinde ſtießen Schimpf- und Schmähreden gegen ihn aus, als er dorthin geführt wurde, und die Zubereitungen waren bald beendigt. Nach einem kurzen Gebete legte Cranmer ſeine Kleider ab, und nachdem er die ſpaniſchen Mönche, welche ihm immer noch zuſetzten, von ſich getrieben hatte, gab er einigen alten Leuten und auch Andern, welche dabei ſtanden, die Hand. Er bot ſie auch dem Ely, welcher aber die ſeinige zurückzog, indem er ſagte, es ſey nicht erlaubt, Ketzer zu grüßen! — Darauf wurde er durch eine Kette an den Scheiterhaufen befeſtigt und derſelbe angezündet. Als ihm das Feuer nahe kam, reckte Cranmer ſeinen rechten Arm aus, und hielt ſeine Hand unbeweglich in die Flamme, ausgenommen ein Mal, wo er ſich mit derſelben über ſein Geſicht wiſchte, ſo daß Alle ſehen könnten und möchten, daß jene Hand vom Feuer verzehrt ſey, ehe es noch ſeinen Körper berührt. Endlich umgab ihn die Gluth, doch er blieb ſo bewegunglos wie der Holzſtoß, an den er befeſtigt war, — und indem er ſeine Augen oft gen Himmel erhob, rief er aus: „Unwürdige rechte Hand!“ Einige Male wiederholte er auch die Worte des ſterbenden Stephanus: „HErr Jeſu, nimm meinen Geiſt auf!“ — bis dieſer Augenblick heran kam, und er ſeine Seele Dem übergeben konnte, der ihn erkauft mit Seinem Blute. —

So fielen die Helden Gottes, deren Namen angeſchrieben ſind im Buche des Lebens, aus welchem ſie einſt am Tage des Gerichts werden hergeleſen werden zum Schrecken ihrer Feinde. Ach, gebe uns Chriſtus, der HErr, Gnade, daß auch unſere Namen mögen dereinſt geſchrieben erfunden werden in jenem Buche, wann auch wir erſcheinen müſſen vor dem Richterſtuhle Deſſen, der Augen hat wie Feuerflammen! —

Gedichte

vom Herausgeber.

Salzburger Gedichte.

(11. u. 12. Juni 1841.)

a. Frühmorgens am Chiemſee.

Haſt nicht Du uns ſelbſt hieher geführet,
HErr, der Tag' und Stunden uns erküret,
Wo des Lebens Sabbath-Herrlichkeiten
Ungeahnt und wonnig uns umbreiten? —

Eben ſchlug der morgendliche Regen
Aus dem Fichtenwald uns noch entgegen: —
Schau, nun ſind die Wolken hingeflogen
Und ein Gottesvorhang aufgezogen! —

Dunkelblau die Alpen bis zur Sohle! —
Oben windet ſich als Aureole
Purpurnes Gewölk um ſchlanke Firnen,
Gleich der Kron' um heitre Königsſtirnen.

Wie ſie lächeln, wie ſie blendend ragen,
Dieſe Lager, herrlich aufgeſchlagen,
Dran, wie Legionen Lichtsgedanken,
Klare Wogen in die Ferne ſchwanken!

Trunknes Auge, ſchiff' mit dieſen Wellen,
Wenn aufblitzend ſie vorüberſchwellen!
Frohe Seele, knie' im Morgenſtrahle
Hier im ſtillen Gotteswunderſaale, —

Wo die Majeſtät auf Aetherflügeln
Ruhig hinſchwebt ob den Rieſenhügeln, —
Wo die Zartheit, mit der Kraft verſchwiſtert,
Hold aus jedem Wellenſchlage flüſtert;

Wo der Reichthum ſeine Bilderſchätze
Machtvoll, nach freiwaltendem Geſetze,
Und ſo liebend vor dein Auge breitet,
Daß die Thräne von den Wimpern gleitet! —

Das iſt nicht mehr Freude, — nein, Entzücken!
Denn ſolch Anſchau'n kann durch Gott nur glücken. —
Das iſt nicht Bewund'rung mehr, — nein, Beten! —
So nur kannſt du hier zum Schöpfer treten,

Der dich grüßt in ſolcher Andachtsſtunde
Aus der Alpenwelt erhab'nem Runde,
Und deß Aug' aus dieſen Demantflächen
Widerleuchtend in dein Herz will ſprechen. —

Laß dieß Wonnebild mit leiſem Sehnen
Dein Gemüth in's Unermeſſ'ne dehnen,
Daß es Ihn auf ſeinem Königsgange
Liebemuthig zum Beſuch empfange!

Laß Ihn nicht auf jenen Alpenthronen
Einſam in erhab'ner Ruhe wohnen:
Thu' Ihm auf die tiefſte Herzensfalte,
Daß Er drin ſein Abendmahl dir halte!

Der des Himmels Baldachin geründet
Und der Berge Säulenheer gegründet,
Starb für Dich, und ſtieg aus Todesnächten,
Seinen Lorbeer dir um's Haupt zu flechten!

---

b. Abends auf Hohen-Salzburg.

Steigt Eden aus der Tiefe wieder
  Mit ſeiner Berge Wälderkranz,
Mit ſeiner Palmen Prachtgefieder
  Und ſeiner Alpenſtröme Glanz:
Dann wird auch ſolch ein Saal nicht fehlen,
  Der Rieſenſchönheit Luſtgebiet, —
Eins von der Schöpfung Kronjuwelen,
  Drauf hier das Auge niederſieht.

Vom kühnſten Thurm der Citadelle
  Schau'n wir hinaus in's Abendgold:
Der Sommerhimmel ſelighelle,
  Der tiefe Weſten göttlichhold!
Fern leuchtet als ein Silberfaden
  Die Salza vielgeſchlängelt hin;
Die Alpenreih'n da drüben baden
  Ihr Haupt im funkelnden Carmin.

Nur bleiche Nebel ſuchen immer
Am Untersberg noch einen Ort,
Wo ſie für dieſen Freudenſchimmer
Ein Leid ausbrüten fort und fort.
Du ſiehſt ſie hin und wieder ſchlüpfen
Gar ſchmeichleriſch und unruhvoll,
Um ein Gewitter anzuknüpfen,
Das Morgen hier erbrauſen ſoll.

Denn wo ſich große Geiſter regen,
Wo hochgethürmte Alpen ſteh'n,
Da fehlt es nicht an Donnerſchlägen,
Noch an der Kraft Gebärungsweh'n, —
Nicht an dem goldnen Dolch des Blitzes,
Der ſich in Wolkenbrüſte ſtößt,
Und von den Höh'n des Wetterſitzes
Sturmfluthen in die Thäler ſtößt.

Drum bleibt's ein ſtetes Wechſeln, Tauſchen,
Was ſich in dieſen Lüften regt.
Heut darfſt den Weſthauch du belauſchen,
Der Wolkenſilberduft bewegt, —
Dann ziehen dunkle Nebeltrauſen
Frühmorgens um die goldne Pracht,
Womit der abendhelle Staufen
Dir friedlich in das Herz gelacht.

Und doch, iſt hier nicht eine Stunde
Vor hundert Tagen inhaltſchwer?
Wallt nicht in dieſem Felſenrunde
Ein Meer voll Herrlichkeit einher? —

Schau dieſe Marmor-Alpenmauern, —
Dieß Baumgepräng' im üpp'gen Thal, —
Die Schlöſſer dort, von Freudeſchauern
Umfluthet bis zum letzten Strahl!

Schau dieſes Mönchbergs ſchlanke Zunge,
Wie ſie, mit Hainen reich gekrönt,
Gewunden ſich mit kühnem Schwunge
Hinaus auf milde Fluren dehnt, —
Wie Fernſicht, mit dem nähern Prangen
Wetteifernd, blendend dich umfaßt,
Daß du, von Majeſtät umfangen,
Kein Wort für ſolche Zauber haſt! —

Wo ſolche Zeugen ſteh'n als Mahner
An Ihn, der alle Wunder ſchuf,
Vergeſſ' ich gern den Franziskaner
Mit ſeiner Mette blödem Ruf, —
Erſchwing' ich friſch als Chriſti Diener
In reine Bergluft meinen Schritt,
Wenn in der Stadt ein Kapuciner
Mir jämmerlich den Weg vertritt.

Denn wie von Anfang dieſe Werke
Noch tragen ihre Signatur
Seitdem mit ſchöpferiſcher S[illegible]
Ob ihnen hin der Ew'ge fuhr:
So kann mir nur ein Wort genügen,
Das rein aus Gottes Lippen kam,
Und das den Schwung zu ſel'gen Flügen
Aus Seinem Geiſtesgrunde nahm.

Schau, wie der Aar mit lichten Kreiſen
Das ſtolze Felshorn dort umringt,
Und in den bleichlaſurnen Gleiſen
Den Königsflügel höher ſchwingt! —
So ſchwebſt Du, Wort des Anbeginnes,
Ob dieſem Paradieſesrund,
Und gibſt der Tiefe meines Sinnes
Nur Dich und deine Liebe kund!

---

c. Auf dem Königsſee.

Zwiſchen Bergwaldpyramiden
An der abgeſchrofften Küſte
Wallen hier in ſtillem Frieden
Tauſend Waſſer-Amethyſte,
Spiegelhell in prächt'ger Tiefe,
Als ob mit gekühltem Licht
Süß in dieſen Gründen ſchliefe,
Sonne du, dein Angeſicht!

Ruhig, wie durch Maienlüfte
Eine Morgenwolke ſegelt,
Gleitet über dieſe Grüfte,
Von dem Ruder leicht geregelt,
Unſer Schifflein hin, das blanke,
Und von Himmelsglanz beſeelt,
Wird der ſteigende Gedanke
Mit der Tiefe ſüß vermählt.

Nicht vermiſſ' ich hier die Ferne,
Wo mit überwund'nem Wehe
Aus verklärtem Augenſterne
Uns begrüßt die ſchönſte Nähe, —
Wo des Urgrunds Heimlichkeiten,
Friedſam aufgelöſet, all'
Um den Wandrer ſich verbreiten
Als lebendiger Kryſtall.

Leiſe haucht uns an das Leben,
Das in Wundermeere tauchen,
Das ſein Haupt gen Himmel heben,
Und in keiner Gluth verrauchen, —
Das in alle Weite fluthen,
Und, im ſel'gen Siege ſtill,
Alles Schöne mit dem Guten
Liebevoll vereinen will;

Jenes Leben, das entquollen
(Sei's ein kleines, oder großes)
Nicht der Erde dumpfen Schollen,
Nein, den Kräften jenes Schooßes,
Draus das Weltmeer ſeine Ströme,
Jeder Himmel Majeſtät,
Glanz und Wolkendiademe,
Jede Roſe Duft empfäht. —

Ach, wie lange hat's gegohren, —
Welche Stürme mußten wüthen,
Bis auch dieſer See geboren
Mit des Ufers heitern Blüthen! —

Beuge dich, mein Geiſt! genieße,
Was ein Andrer dir gebracht,
Und du, frohes Herz, zerfließe
Ahnungsvoll vor Seiner Macht!

Wundernd ſchiffſt du hier auf Wellen,
Die du nicht heraufgefördert,
Fühlſt dich einen Glanz erhellen,
Deſſen Quell du nicht erörtert. —
Nun, ſo ſchiff am dunkeln Orte
Auch mit jenem Element,
Das im reinen Lebensworte
Als Fanal dem Geiſte brennt!

4. Luther und der Graf von Erbach.

(Nach einer Sage.)

Noch immer ſprudelt friſch und hell
Aus deutſcher Volksgeſchichte Grund
Herrn Doctor Luther's Freudenquell,
Und ſtetig noch wird Neues kund,
Das er in ſeinen Glaubensjahren
Von ſeines Gottes Hand erfahren.

Was gebt ihr mir? ſo meld' ich Euch
Von einer edeln Segensfrucht,
Die wohl an weltlichem Geſträuch
Zeitlebens wird umſonſt geſucht,
Die aber wohl ſich von den Zweigen
Des Lutherbaumes konnte neigen. —

Einſt war's, daß unſer Doctor weit
Auf eine Reiſe ſich begab;
Zum Main-Gebiet voll Rüſtigkeit
Ging ſeiner Rößlein Wandertrab,
Worauf er wohlgemuth im Bogen
Zum Städlein Miltenberg gezogen.

Das hört ein ſcharfer Katholik,
Graf Erbach, ſtreng dem Papſt verlobt;
Dem ſtieg der Eifer in's Genick,
Daß er in ſtillem Zorn gelobt:
„Der Erzfeind! der verfehmte Ketzer!
Dießmal bin ich des Wolfes Hetzer!

„Er ziehet wohl durch mein Gebiet, —
Da lauſcht mein reiſger Zeug auf ihn,
Und wenn er ſicher fürbaß zieht,
Werf' ich ihn auf die Straße hin,
Daß er im tiefen Burgverließe
Den Ketzerhonig recht genieße.“ —

Im Harniſch reitet er ſofort
Gen Miltenberg, nach ihm zu ſpäh'n,
Sagt erſtlich keiner Seel' ein Wort,
Bis er die Beute ſich erſeh'n;
Und in der Herberg ſtill verborgen,
Erwartet er den andern Morgen.

Der Morgen kommt mit goldnem Glanz;
Der Graf iſt zeitig aufgewacht, . . .
Da fühlt er ſich ergriffen ganz
Von einer ſüßen Liebesmacht:
Er hört, als ob's vom Himmel klänge,
Von Nahem liebliche Geſänge.

So tief, ſo rein, ſo ſeelenvoll
Durchathmet ihn der Pſalmenton; —
Er weiß nicht, wo er bleiben ſoll,
Sein ganz Gemüth wird voll davon, —
Bald wird's ihm helle, bald wird's trüber,
Und ſeine Augen fließen über.

Er tritt zum Fenſter, — ſiehe da:
Grad gegenüber in dem Haus
Iſt ihm der fremde Sänger nah, —
Ein Mann, ehrwürdig überaus,
Der ſingend auf dem Boden knieet,
Die Hände faltend aufwärts ſiehet. —

Ein lieber, ach, ein frommer Mann,
Der Gott hinlegt des Lebens Müh',
Und ſich ſo ſelig ſingen kann
In dieſer heil'gen Morgenfrüh',
Und kindlich, ſeinem HErrn verſöhnet,
Ihm mit der Lerch' ein Opfer tönet! —

In ſtiller Andacht ſteht der Graf,
Sieht, hört dem Sänger liebreich zu; —
Sein Herz jedweder Pſalmſpruch traf, —
Es ſpricht: „o theure Seele du!“
Und endlich fängt es an zu brennen:
„O Mann, dich muß ich lernen kennen!“ —

Er ſchreitet mit geſporntem Lauf
In's enge Nachbarhaus hinein, —
Klopft, reißt die Thüre freundlich auf:
„Ach, Herr! wollt nicht erzürnet ſeyn,
Daß Ihr ſo frühe ſeyd geſtöret:
Ich hab' eu'r Morgenlied gehöret!

„Zum Herzen iſt's gedrungen mir,
Daß ich Euch zärtlich liebgewann.
Gefällt's Euch, nun, ſo ſagt auch Ihr:
Wie nennt Ihr Euch, ehrwürd'ger Mann?
Denn gar mit Freuden wollt' ich dienen
Euch, der ſo ſegnend mir erſchienen!" —

Da ſchaut mit hellem Augenlicht
Der fremde Gaſt den Ritter an:
„„Ich heiße Luther, hab' nach Pflicht
Die Morgenandacht juſt gethan.""
Der Ritter eilt, ihn zu umfangen,
Sein Ketzerhaß iſt ganz vergangen:

„Ach, liebſter Vater, ach, verzeiht!
Noch geſtern hab' ich's ſchlimm gemeint;
Nun biet' ich heut' Euch mein Geleit, —
Zum Freund geworden iſt der Feind!
Wollt' Ihr mich nur gewähren laſſen:
Ich führ' Euch fröhlich eure Straßen!" —

Herr Luther gab zurück den Kuß,
Den ihm der edle Ritter bot.
Hin zogen mit des Friedens Gruß
Die Beiden nun im Morgenroth,
Und bald war in dem Strahl der Sonnen
Für Chriſtum unſer Graf gewonnen.

5. Was iſt Gebet?

(Nach dem Engliſchen des James Montgomery.)

Gebet iſt reinſtes Seelenſehnen,
Sey's ausgeſprochen oder ſtill, —
Der eingepreßten Flamme Dehnen,
Die aus dem Herzen ſteigen will.

Gebet iſt eines Seufzers Wehen,
Iſt einer Thräne leiſer Fall,
Des Auges leuchtend Aufwärtsſehen,
Wenn Gott nur nah iſt überall.

Gebet iſt ein kunſtloſes Lallen,
Das über Kindeslippen geht,
Und doch das höchſte Geiſteswallen
Zum Thron der ew'gen Majeſtät.

Gebet iſt Lebenshauch des Chriſten,
Des neuen Daſeyns Aetherluft,
Sein Flug zu ſel'gen Heimathküſten,
Sein Siegswort vor der Todesgruft.

Gebet iſt des Zerknirſchten Ringen,
Sein Laut, wenn er den Irrweg flieht,
Indeſſen Engel droben ſingen
Und jauchzen: „Seht, er weint und kniet!

Eins ſind die Heil'gen im Gebete,
Im Geiſt, im Wort und in der That,
Indeß zu ihrer Andachtſtätte
Der Vater mit dem Sohne naht.

Nicht nur auf Erden wird geflehet;
Der heil'ge Geiſt, er betet mit,
Dort, wo auf ew'gem Thron erhöhet,
Jeſus die Trauernden vertritt.

O Du, durch den zu Gott wir kommen,
Der Du Weg, Wahrheit, Leben biſt,
Und betend Deine Bahn erklommen:
Lehr' uns auch beten, Jeſu Chriſt!

---

6. Am Tage der Schlacht von Waterloo.

(18. Juni 1815.)

Feierlich am jungen Himmel ſeh' ich Silberwolken prangen,
Gleich dem Schleier, um das Antlitz eines Fürſtenkinds gehangen. —
Du, mein Auge, ſollſt auch heute feierlich gen Himmel blicken!
Du, mein Herz, ſollſt fröhlich heute Lobgeſang gen Himmel ſchicken!

Denn aus dieſem Silbergitter, das ſo freundlich ſtimmt zum Liede,
Schaut ein Königskind herunter, — ja, der dreißigjähr'ge Friede! —
Du biſt unter ſeinem Scepter aufgewachſen ungefährdet,
Ob der Undank auch im Frieden kriegeriſch ſich ſtets geberdet.

Frage die verflog'nen Zeiten: hält die finſtre Welt hienieden
Frei und willig dreißig Jahre blutlos-ungebroch'nen Frieden?
Dankſt du ſolches Gut den Sündern, wo ſich's nur vulkaniſch rühret,
Oder Ihm, dem Friedefürſten, der das Weltenſcepter führet?

Dankſt du's Conſtellationen, die bis morgen leicht verwittern?
Oder Söldnerslegionen, die man mag ſo ſchnell erbittern?
Oder ſtellſt auf Barrikaden du dein künft'ges Friedehoffen?
Oder auf des Pöbels Gnaden, die jedwedem Luftzug offen? —

Wer hat jenen Schreckenslöwen, der von ſeiner Inſelküſte
Wiederkehrte, hingeſchleudert in Atlantis Waſſerwüſte? —
Etwa du, Herr Marſchall Vorwärts, über dem ein Größ'rer wachte,
Daß dein Greiſenleib vom Sturze deines Roſſes nicht zerkrachte?

Oder jener Albione, der die Diplomatenfeder
Eiſern führt, indeß ſein Herze trocken iſt wie Juchtenleder?
Oder jene Kriegsgeſchwader, die im Staube längſt verweſen? —
Dank ſey Allen! — doch von ihnen kam nicht Freiheit und Geneſen

Von erhab'nern Heldenhänden will ich meine Freiheit nehmen, —
Einen Segen, der nicht heute glänzt, und morgen iſt ein Schemen, —
Und auch jene Siegsentſcheidung alter Schlachten ſchreib' ich keinem
Längern oder kürzern Arm zu, hoher Lebensfürſt, als Deinem!

Denn wo Lorbeern ſind errungen, kannſt alleinzig Du verleihen
Frucht, aus blut'ger Saat entſprungen, und nach Wettern das Gedeihen,
Und wenn's blitzt, daß ſich entfalten helle Geiſtesfeuerblüthen,
Kannſt nur Du den Streich, den kalten, der von Menſchen kommt, verhüten.

O wie iſt nach Leipzigs Donnern und nach Waterloo's Geblitze
Mancher kalte Streich gefahren auf die teutſchen Völkerſitze!
Zur Geburt ſind Kindlein kommen, die nun ſtarke Männer wären, —
Aber ach, es fehlten Kräfte, ſie lebendig zu gebären!

Nicht von Freiheit will ich ſingen, wie ſie lockt die Sinnenmenſchen, —
Nicht von Conſtitutionen, den geſchraubten, wetterwend'ſchen;
Denn der zügelloſe Sünder würde doch in Ketten wallen,
Wenn auch Gott die ſchönſte Charte ließe von dem Himmel fallen.

Daß wir Dir im Frieden dürfen dienen, o du Gott der Götter,
Trotz dem Hohngeſchrei der Stolzen, trotz den Greueln deiner Spötter, —
Daß ich darf mit Brüdern reiſen, Andern deine Wege weiſen,
Wirken in beſchirmten Kreiſen: ſolche Freiheit will ich preiſen!

Daß kein Feind mir darf verſchlingen, was die Kindlein ſoll erhalten,
Daß kein fremder Gaſt tyranniſch darf in meinem Hauſe ſchalten, —
Daß, wenn wir zum Tempel ziehen, uns kein Schlachtgebrüll umtobet,
Kein Verſtörer uns erwürget: ſolche Freiheit ſey gelobet!

Daß kein Cenſor uns durchſtreichet, was wir für den Heiland ſchreiben,
Wenn zu Dir wir arme Seelen, himmliſcher Befreier, treiben; —
Daß wir noch aus Satans Ketten, wie Dein Wort uns angewieſen,
Dürfen das Verlor'ne retten: ſolche Freiheit ſey geprieſen!

Mögen ſie die Freiheit naſchen, die nicht Deinem Geiſt entſtammet,
Und nach Freudefeuern haſchen, drin nicht Deine Liebe flammet,
Und um tauſend Flitterdinge ſtreiten, die nicht ewig nützen:
Laß uns, HErr, nur deinen Frieden! — Dieſen wolleſt Du beſchützen. —

Redlich, friedſam, ruhig führe Du hinfürder Deine Heerde,
Frei von Kriegesfeuerflammen, als ein Salz und Licht der Erde;
Weck' uns durch das Wort des Lebens; laß im Geiſt uns wohl erſtarken; —
Gib den Obern deine Weisheit; ſchirme Du des Landes Marken!

Dreißig Jahre, kurz wie Träume, ſind ſeit Waterloo verronnen,
Und der Weltgeiſt hat im Taumel Viel begonnen, Nichts gewonnen;
Dreißig Jahre noch, — ſo ſchweben wir in fernen, ew'gen Weiten:
Laß uns zu den Ewigkeiten, Jeſu, Deinen Sieg begleiten!

7. Der längſte Jahrestag.

Bleib', holder Flüchtling mit den goldnen Locken,
Du Schönſter in dem hundertfachen Chor,
Der aus den hellen Augen unerſchrocken
Und zauberiſch uns anlacht, ohne Flor!

Wie ſchwangſt du dich mit leichtem Flügelſchritte
Auf deiner Warte herrlichheitern Ort,
Und ſteheſt mit der Sonn' in Himmelsmitte
Und ſchaueſt königlich gen Süd und Nord!

Die ſcheue Nacht hat deinem Siegesmorgen
Ungern erlegt den reichlichſten Tribut,
Und muß dir ſpät noch eine Stunde borgen
Zu feierlicher Abendhimmelsglut.

Die Sterne ſäumen hoch in blauen Hallen,
Dich zu verdrängen aus dem Wonneſtand,
Den unter deinen Tagesbrüdern allen
Dein Fuß allein, der jugendſtarke, fand.

Die Roſen alle haben ſich entfaltet,
Dich einzuhüllen in ein Meer von Duft, —
Die andern Blumen feſtlich ſich geſtaltet,
Und liebevoll umfächelt dich die Luft.

Die Vögel alle haben ſich erſchwungen,
Vorauf die Feenfürſtin Nachtigall,
Den längſten Tag mit ſüßen Huldigungen
Zu preiſen unermüdlich überall.

Ja, kein Inſekt, das ſeiner Hüll' entſchlüpfte,
Webt ringsumher in dieſem Freudenſtrahl,
Daß es nicht ſchwirrete, nicht flög' und hüpfte,
Zu grüßen dich auf Bergen und im Thal. —

Du aber, ſchöner Tag, warum ſo traurig,
Wo Alles dich umjubelt und umfäht?
Warum iſt dir der Balſamhauch ſo ſchaurig,
Der aus dem Abend goldne Roſen weht?

Du neigſt dein Haupt, — ſinkſt von der Himmelshöhe
Geſchloſſ'nen Auges in die Dämmerung, —
Wie wenn ein König mit verhalt'nem Wehe
In Meeresgründe thut den Todesſprung.

Ein Schrecken faßt all deine ſpätern Brüder, —
Sie ſah'n dich ſtürzen, wie dein Auge brach, —
Sie wanken, und mit ſträubendem Gefieder
Sinkt einer um den andern ſchneller nach! —

Der Himmel ſteht allein mit ſel'gen Flammen,
Der Morgenſtern, er theilt nicht eure Flucht; —
Darum, wer mag ein Menſchenherz verdammen,
Das ſeinen Troſt im Morgenſterne ſucht, —

In jenem Stern, der einſt am trübſten Abend
Verſöhnend unterſank für dieſe Welt,
Und nun, für jeden Sehnſuchtsblick ſo labend,
Am Himmel ew'ge Morgenwache hält?

8. Nächtliches Gewitter.

Der Donner Gottes hat uns aufgeweckt,
Die Mitternacht durchtoſend; doch mein Herz
Hört ihn mit Freuden, blicket unerſchreckt
Durch flammende Gewölke himmelwärts.

Denn Dieſer iſt mein Gott, deß Majeſtät
Die Nacht mit Feuerdiademen ſchmückt,
Der in die Wolkenfurchen Blitze ſät,
Und hoch ſein Schwert durch alle Himmel zückt. —

Die Finſterniß flammt auf; — o Herrlichkeit!
So war's einſt, als Er ſprach: „es werde Licht!"
Als mit dem Strahl der Unerſchaffenheit
In's Nichts herunterſah Sein Angeſicht.

Der Wetterhimmel ſpaltet ſich! — er gleicht
Dem Auge Gottes, deß erſchloſſ'ner Blick
Von einem Weltpol bis zum andern reicht,
Und leuchtet in die Ewigkeit zurück.

Was regt ſich hier? — Iſt es ein Erdenwurm,
Der über Schwefeldämpfe disputirt? —
Nein, aus dem Weſten braust der Regenſturm,
Der herrlicher von Gott philoſophirt!

Trag' mich auf deinen Fittigen zu Ihm,
Du Herold ſeiner Hoheit! — Gib mir Klang
In's tiefſte Herz, mit allen Seraphim
Ihm anzuſtimmen einen Preisgeſang, —

Wenn über das verſchmachtete Gefild
Sein Fluthenmeer dahingeſchleudert rauſcht,
Und feierlich, vom Nachtgewand umhüllt,
Die Rebenhöh' auf Seinen Segen lauſcht; —

Wenn in der Dunkelheit mein ſtilles Ich
Den Freudenruf entſendet aus der Bruſt:
In Dir allein, o HErr, empfind' ich mich, —
Einfach nur mein, Dein tauſendfach bewußt!

Erinn're mich an Ihn, der uns umfaßt
Bis in den Tod, — und doch im Donnerton
Der Welt wird kommen, die Sein Lieben haßt! —
Erinn're mich an Dich, o Gottes Sohn, —

Wenn nun des Hochgewitters ſtolzer Flug
Schon fernhin dunkle Felſenſtirnen ritzt,
Und aus der Nachhut finſterm Wolkenzug
Ein Strahl von deinem Königsauge blitzt!

9. Nach Johannis.

Die Veilchen könnt' ich noch verſchmerzen
Und ſüßer Hyazinthen Flor,
Womit der Lenz von ſeinem Herzen
Ach, ſchon den ſchönſten Schmuck verlor.

Denn was zuerſt hervorgedrungen
Aus reinem, jugendlichem Trieb,
Dem iſt das Beſte ſchon gelungen,
Und Spät'res iſt nicht mehr ſo lieb.

Doch daß die Nachtigall ſchon endet
Der holden Klage Silberton,
Sich flüchtig in die Ferne wendet,
Und andre Sänger auch entfloh'n:

Das ſchmerzt mich, wenn ich einſam ziehe
Durch abgeblüheten Jasmin; —
Dann ſeufz' ich: armes Herz, ach ſiehe,
Wie viel ich älter worden bin!

Ihr Frühlingsblumen, Frühlingsſänger!
Warum enteilet ihr ſo ſchnell?
Warum denn ſtrömet uns nicht länger
Des Duftes und des Liedes Quell?

Warum ſoll, da ſo kurz die Stunden
Des Lebens wallen hold und rein,
Uns ſelbſt ihr Blüh'n nur auf Sekunden
Vergnüglich, — dann zur Klage ſeyn? —

So frag' ich; doch laß ab von Fragen!
Selbſt Wehmuthfragen ſind nur Tand
Dem, der in Chriſti Lebenstagen
Noch nicht zum Leben auferſtand.

10. Zu ſeiner Zeit.

(Ap.-Geſchichte 13, 36.)

„Zu ſeiner Zeit" — ſpricht Gottes Wort, —
„Hat er dem HErrn gedient,"
Als David, Juda's Held und Hort,
In Salem ausgegrünt.

Da ſank ſein Scepter aus der Hand,
Den Purpur legt' er ab,
Und ſtieg, die Saiten abgeſpannt,
Hinunter in ſein Grab.

Sein Richtersmund, er war verſtummt,
Sein edles Antlitz bleich,
Vom weißen Leichentuch vermummt, —
Ein König ohne Reich. —

So ſtirbt der Beſte, wenn er auch
Geglänzt in Herrlichkeit;
Er hat dem HErrn — nach altem Brauch —
Gedient für ſeine Zeit.

Nur eine Spann' im Weltäon
Nahm er hienieden ein;
Dafür wird ihm der Arbeitslohn
Dort zugemeſſen ſeyn.

Doch keinen Faden ſpinnt ein Mann,
Der ganz und unzertrennt
Zum ew'gen Zettel taugen kann
Vom Anfang bis zum End'.

Solch' edle Fäden ziehſt nur Du,
Der einſt herniederkam
Aus ſeines Vaters Freudenruh',
Und Menſchheit an ſich nahm.

Du ſpinneſt deine Fäden wohl
Durch unſre kleine Zeit
Von einem bis zum andern Pol
Der großen Ewigkeit.

Dann nimmſt Du, wenn's die Probe hält,
Wohl eines Menſchen Trumm,
Und webſt es in ein einzeln Feld
Als freies Eigenthum.

Das himmliſche Geweb' entſteht
Allein durch deine Hand;
Was aus der Menſchenſeele geht,
Wird nebenbei verwandt.

Dort iſt ein Röslein eingewirkt, —
Ja, das iſt Davids Sang! —
Ein Bildchen dort, gar fein umzirkt, —
Es iſt Melanchthons Gang.

Hier eine ſtille Lilie,
Ein Veilchenkranz umher: —
Die mähriſche Familie,
Mit andern Zeugen mehr. —

O daß mein Thun kein ſchnöder Fleck
Auf deinem Teppich ſey!
Flicht, HErr, mein Werk in einer Eck'
Aus milder Gnade bei, —

Daß Dir von mir, fern von Gepräng',
Auch Ehre ſey gezollt,
Wann einſt dein herrliches Gehäng'
Sich auseinander rollt!

11. Nebel und Klarheit.

Am Ufer des Stromes hinuntergefahren
War ich im dunkeln Abendflor;
Kein Sternlein vermochte mein Blick zu gewahren,
Kein Blau des Himmels trat hervor,
Weil, ringsum erhoben,
Sich ein Gewog'
Des Nebels nach oben
Trübſelig zog.
Da waren die Fenſter der Höhe vergittert,
Da ſeufzte das Herz, von Gewölken umwittert.

Doch plötzlich, wie wenn ſich mit naſſem Gefieder
Ein Aar zum Thale niederſenkt,
Sank leiſe der wirbelnde Nebel darnieder,
Zum Waſſergrund zurückgelenkt.
Wie lachten die Sterne
Aus ihren Höh'n,
Aus leuchtender Ferne
So wunderſchön!
Da wurde die Nacht mir zum Thronſaal erheitert,
Da wurde das Herz und der Aufblick erweitert!

Schnell faßt' ich den Sinn: O wenn eigenes Wirken
Geſetzlich deine Seel' erfüllt, —
Wie ſtehſt Du in nebelnden Jammerbezirken,
Von tiefer Trauernacht umhüllt!
Doch nimmſt dein Gewimmel
Du ganz zurück,
So glänzt dir vom Himmel
Das reinſte Glück,
Und über dir wölbt ſich mit goldenen Sternen
Die Gnade, die nichts, als der Glaube, kann lernen!

12. Religion und Poeſie.

Wer hat dir Saiten in die Bruſt geſpannt?
Wer hält den Tod dir heute ferngebannt?
Wer wacht, wenn's denkt und wirkt in deinem Geiſt,
Daß keine Nerve dir im Haupte reißt?

Wer läßt aus ſtillem unerforſchtem Quell
Gebilde dir aufſteigen friſch und hell,
Die dein Gemüth am innern Firmament
Als deſſen freundliche Geſtirne kennt?

Wer führet, wie den Wellenſchlag des Meers,
Die leichten Flüge des Gedankenheers,
Daß ſich daraus, wenn Alles drängt und wallt,
Erzeuge die harmoniſche Geſtalt?

Wer läſſet, wenn von Trübſal hingeſchleppt,
Dein Leben oft mit trüben Wellen ebbt,
Aus ihrem Dunkel freudevoll und jung
Auftauchen leuchtende Begeiſterung? —

Das iſt — geſteh's! — nicht leiblicher Natur
Vergängliche, formloſe Zuckung nur;
Und auch die Seele wirket nicht allein; —
Es muß ein Andres, Herrlicheres ſeyn.

Es iſt dein Geiſt, die wunderbare Kraft,
Darin dein Schöpfer um ſo tiefer ſchafft,
Jemehr dein Herz in Ihm, der Jeſum Chriſt
Den ein'gen Sohn heißt, lebet, webt und iſt.

In Ihm allein wird, was du bildeſt, ächt,
Beſeelt, bewacht von Wahrheit, Lieb' und Recht;
In Ihm allein wird, was vergänglich heißt,
Erhoben in den ew'gen Lebensgeiſt.

Natur und Er! — Sie ſind beiſammen ſtets;
Drum zeugt die Schöpfung Flammen des Gebets,
Und wer da ſteht in Liebe zu dem HErrn,
Ergeht ſich auch in ſeinen Werken gern.

Beſinge die Natur nicht ohne Ihn!
Sonſt bauſt du lauter Götzentempel hin
In Paradieſe, voll von dunklem Weh, —
Ja, höchſtens eine dämmernde Moſchee.

Beſing' auch Ihn nicht ohne die Natur,
Ihn, der mit Blumen fährt ob Wald und Flur!
Wie ſollte Gottes Tempel denn allein
In einem Sandmeer aufgerichtet ſeyn?

Halt' feſt zuſammen als die beſte Hab',
O Menſch, was huldreich dir dein Schöpfer gab!
Laß Ihn in Allem, Alles in Ihm ſeyn:
So bleibſt du Sein, und ſeine Schöpfung Dein;

So hält Er dich, weil du den Schöpfer ehrſt,
Und Ihn in ſeiner Kreatur verklärſt;
So blickt Natur im Geiſt dich lieblich an, —
Und als geiſtleiblich ziehſt du deine Bahn, —

Verkörpernd durch dein Wort und deine That
Des Geiſtes unſichtbare, heil'ge Saat,
Ihm nach, der Selbſt im Kreaturenkleid
Verleiblichte den Geiſt der Ewigkeit.

Verſtehſt du's dann? — „Was ihr mit Werk und Wort
Beginnet, geh' in Jeſu Namen fort!
Kommt, leget's liebend Ihm als Opfer hin,
Und danket Gott, dem Vater, nur durch Ihn!“

13. Das heilige Geheimniß.

Du biſt mir früh' im Traum begegnet,
Haſt mich im Ahnungslicht geſegnet,
Ein wortlos Gotteswort geſprochen
In meiner jungen Seele Grund.
Der Knoſpe gleich, unaufgebrochen,
Ward heimlich mir dein Weſen kund,
Nach dem, wie Blätter in Gewittern,
Die Nerven meiner Seele zittern.

Ich ſuchte Dich im Sturmestoſen,
In heitern Morgenhimmelsroſen, —
Und durch der Abendwolken Flüge
Rief mein Gemüth nach Dir, nach Dir.
Kein Leben ward und kein Genüge
Dem ſtolzverarmten Herzen hier,
Das ſich benagt ſah von Verweſung,
Und dennoch ſeufzte nach Geneſung.

Sah ich der Thürme luſt'ge Spitzen
Vom frühen Sommergold erblitzen,
Darin mit unnennbarer Süße
Ein Himmelsfriede ſchlummernd lag,

Da nahm ich des Symboles Grüße
Als Vorbedeutung für den Tag,
Der Abends traurig war verdunkelt,
So ſchön er morgendlich gefunkelt.

Die Läufte meiner Blüthenjahre,
Darin ſo vieles Wunderbare
Mich angeſtreift, — ſie ſind verloren,
Weil ich das Räthſelwort nicht fand,
Das Wort, für welches wir geboren,
Vor welchem alles Andre Tand,
Ein Dunſt, ein nebelndes Gewimmel. —
Was iſt ein ſonnenloſer Himmel?

Dann, als ein Ruf aus ew'ger Ferne
Mich blicken hieß zum Angelſterne,
Der an des höchſten Himmels Mitte
Als wandelloſe Leuchte ſteht:
Hatt' ich wohl Thränen, Klag' und Bitte; —
Ja, deren hab' ich viel geſät,
Daß ich, ein Docht wie andre Döchte,
Von ſeinem Licht erglühen möchte.

Ich ſah ihn winken, glänzen, brennen,
Ich wußte ſeine Pracht zu nennen;
Doch wenn mein Döchtlein kaum entbrannte,
Erloſch es gleich im Wetterwind.
O wie ich hin und wieder rannte
Als ein verſcheuchtes, armes Kind,
Mit Seufzern da, wo Andre lachen,
Das trübe Döchtlein anzufachen! —

Da' dacht' ich oft der blinden Juden,
Die ſich und ihr Geſchlecht beluden
Mit einem göttlich reinen Blute,
Und ſtehen ohne Frieden da. —
So war mir's auch in meinem Muthe;
Du biſt ein blinder Jude ja!
Rief ich, und haſt ſo wenig Frieden,
Als dieſem Jammervolk beſchieden!

Oft dacht' ich an des Hindu Marter,
Der ſich, als Büßender, auf harter
Und ungebahnter Pilgerſtraße
Zum fernen Götzentempel wälzt.
Ja, ſo hab' auch in meinem Maße
Ich mich verſtandlos, unzerſchmelzt,
Von dunklem Zornfluch ſchwer beladen,
Gerollt auf des Geſetzes Pfaden!

Oft dacht' ich an den Mönch im Kloſter,
Wenn er ſein armes Paternoſter
Trübſelig in der frühſten Hore
Mit abgeſtorbnem Geiſt beginnt. —
Du wandelſt in demſelben Flore,
Sprach ich, und biſt gleichſo geſinnt,
Wenn knechtiſch Du, nach eig'ner Meinung,
Herbeteſt deines Heils Erſcheinung!

Oft dacht' ich an die Philoſophen,
Die noch im Alchymiſtenofen
Metalle ſtreng zergehen laſſen,
Und jagen ſie durch ihr Kamin. —

Goldmacherei kann ich nun faſſen,
Weil ich auch ſo geweſen bin,
Und mit den Geiſtesalchymiſten
Vom Ruß mein Leben wollte friſten. —

Und Alle ſuchen doch nur Eines,
Ein Allgemeines, Ewigreines,
Das jeden Wechſel überdauern
Und alle Sehnſucht ſtillen ſoll! —
Hätt' man's: ſchnell endete das Trauern,
Und alle Krüge würden voll!
Dann würde man nicht mehr den Rücken
Am Danaidenfaſſe bücken.

Sie ſuchen's in den Fakultäten,
Man ſucht's mit Doctor'n, Kirchenräthen,
Man überſchreibt papier'ne Ballen, —
Und wer wird von dem Allen ſatt? —
Dem iſt ein lieblich Loos gefallen,
Der Gottes Frieden in ſich hat!
Dem nur gebührt der Weisheitsorden,
Der frei von Todesfurcht geworden! —

Doch wer beſitzt dieß Gut als Erbe,
Daß er nicht traure, kränkle, ſterbe,
Nein, als ein Kind der Auferſtehung
Schon hier voll ew'gen Lebens ſei?
Wem legt die göttliche Verſehung
Solch wunderſchöne Krone bei,
Die Alles ſtillt, was in ihm dürſtet,
Und ihn für Himmelsthrone fürſtet?

Wer iſt der Reiche, Seligfrohe?
Wer zündet an der heil'gen Lohe
Die Fackel an, daß ſie im Sturme
Fortbrennt und ewig nicht erliſcht?
Daß er auf ſichrem Felſenthurme
Der Brandung ſpottet, wenn ſie ziſcht,
Bis nach der Nächte Donnerſchlägen
Ein klares Meer ihm glänzt entgegen? —

Das lernt' ich nach viel Seelenwunden,
Nach jahrelangen Jammerſtunden,
Als es am wenigſten mir deuchte,
An einem Oſterfeſt verſteh'n.
Gleich einer hellen Wetterleuchte
Fühlt' ich's durch meine Seele geh'n. —
Als ich dem Tod mich mußt' ergeben,
Da lernt' ich etwas von dem Leben.

Denn als mein Herz in Feuerfunken
Des Sündenfluchs hinabgeſunken,
Und nichts, als Sterben mir geblieben,
Da trat das Leben vor mich dar;
Da ſprach ein Mann mit ſanftem Lieben:
„Ich bin's, der ſeyn wird, iſt und war!
Was keine Zukunft kann erringen,
Das wollt' Ich, eh' du warſt, vollbringen!

„Dein Lebensbaum iſt abgebrochen,
Dein Lebensaug' iſt ausgeſtochen,
Dein Lebensquell iſt längſt verſieget,
Dein Ruhm, er iſt auf ewig hin. —

Nun deine Seel' im Staube lieget,
Sollſt du erfahren, wer Ich bin,
Der als ein Schöpfer wiederbrachte,
Woran die Kreatur nicht dachte.

„Willſt du dein Ich Mir kindlich geben,
So wird mein ew'ges Ich dein Leben, —
Und willſt du nimmer unterhandeln,
So tret' Ich göttlich für dich ein!
Ich will dich heilen und verwandeln,
Ein Träger meiner Kraft zu ſeyn,
Die für die Todten mußte ſterben,
Daß ſie mein Leben könnten erben.

„Willſt du dir Eins gefallen laſſen,
So will Ich ewig dich umfaſſen,
Dich ſpeiſen, tränken und bekleiden,
Und ſelber Alles in dir thun.
Sink' ein in meine Liebesleiden,
Und lern' in meinem Tode ruh'n,
Im Sühnungsblut des Menſchenſohnes,
Der zu der Rechten ſitzt des Thrones!

„Doch willſt du Mir mein Wort zerſchneiden? —
Dann gehe lieber zu den Heiden,
Denn die Verſtümmlung ſeiner Worte
Erträgt der Himmelskönig nicht! —
Willſt du mich ganz zu deinem Horte,
So glaube, was die Wahrheit ſpricht, —
Sitz' mit Maria Mir zu Füßen! —
Mein Wort nur kann dein Herz durchſüßen.

„In Mir erblüht, was dir verblühet;
In Mir erglüht, was dir verglühet,
Und was dir nach Verdienſt erſtorben,
Belebt nur meine Gnade neu. —
Gibſt du dich Mir, der dich erworben?
Vertrauſt du meiner Liebestreu',
Die keinen Armen kann betrügen,
Und deren Schatz dir kann genügen?“ —

Ja, ewig Ja und ewig Amen!
Rief ich. — In Deinem großen Namen
Laß dieß mein Jawort nie verhallen,
Und lege Du dein Amen zu! —
O du Holdſeligſter von Allen,
Wer heilt ein Menſchenherz, als Du? —
Wollt' ich nicht Dir mein Herz verpflichten,
Müßt' ich's verdammen und vernichten. —

Ich rief's, und will's nie widerrufen;
Ich ſag's vor Seines Thrones Stufen,
Daß ich hinfort nur Ihm gehören,
Durch Ihn nur ſelig werden will.
Sein Nam' allein aus allen Chören
Macht meine Seele ſanft und ſtill;
Die Sünder alle ſind nur Nieten, —
Nur Er kann ew'ges Leben bieten.

Er hat's Apoſteln dargeboten,
Daß ſie erſtanden von den Todten,
Und eine neue Welt begannen
Mit den Erlöſten Seiner Wahl. —

Das ew'ge Leben iſt — von wannen? —
Fragt man denn hunderttauſendmal,
Woher das Licht des Aufgangs ſtammet,
Wenn über uns die Sonne flammet? —

Und doch, wie ſuchen wir im Weiten,
Was ohne unſer Werk und Streiten
Schön, wie der Himmel und die Sonne,
Ob unſrem armen Haupte ſteht! —
O wie das Leben und die Wonne
Verhüllt an uns vorübergeht,
So lange wir erfinden wollen,
Was Chriſti Wunden längſt entquollen! —

Ach, ein Geheimniß ohne Gleichen! —
Der eig'ne Geiſt wird's nicht erreichen;
Die Phariſäer, Sadducäer
Steh'n ewig ihm verdunkelt fern;
Und dennoch iſt uns Sündern näher,
Als unſer Ich, die Huld des HErrn,
Der, wo Vernunft und Stolz ſich kränken,
Den Kindlein eilt Sein Heil zu ſchenken! —

Nicht, daß ich's ſchon ergriffen hätte;
Nicht, daß mich Seine Liebeskette
Im tiefſten Geiſte ſchon umfangen
Und Alles hätt' in Ruh' gebracht.
Doch iſt ein Licht mir aufgegangen,
Ein ſüßer Stern aus Todesnacht:
Der hat nach herbem Drang des Strebens
Gelöst das Räthſel meines Lebens.

O löſ' es auf zu voller Klarheit,
Du Menſchenſohn voll Gnad' und Wahrheit,
Dieß ſchwerſte Räthſelwort der Herzen,
Bis Du vernichtet meinen Fall, —
Bis ich für Dich, du Held der Schmerzen,
Ganz bin ein reiner Widerhall,
Der, bei der Liebe tiefſtem Beugen,
Nichts And'res kann, als Dich bezeugen!

14. Das Hochzeitgewand.

(Eine wahre Geſchichte.)

„Vergiß mein Weib nicht, deſſen Geiſtestod
Mir auf dem Sterbebett die größte Noth,
Der ſchwerſte Jammer iſt, — ſo hell und weit
Mir auch vor'm Auge ſchwebt die Ewigkeit!
Ach, ſie iſt todt in ſelbſtgerechtem Wahn!
Freund, nimm dich meines blinden Weibes an,
Ob ſie noch mög' in ihr Gewiſſen geh'n,
Und ihres Gottes Gnadenrath verſtehn'!“ —

So ſprach ein Chriſt, als er verſcheidend lag,
Zum treuen Freund am letzten Lebenstag;
Der Gattin Hochmuth quälte ſchwer ſein Herz
Und ihr Unglaube war ſein letzter Schmerz,
Weil ſie, weltehrbar, ohne Geiſtestrieb,
Von Chriſto fern und ſeinem Worte blieb. —
Der Freund gelobt ihm alle Lieb' und Treu',
Worauf der Sterbende wie'n Lamm und Leu
Dem Tod in's Aug' ſah. — Noch ein Athemzug, —
Und aufwärts ging der Seele Heimathflug.

Die Gattin war viel bittrer Zähren voll,
Ihr Weheruf bei Tag und Nacht erſcholl;
Doch wenn der Freund ihr nun von Jeſu ſprach,
Von Seinem Herzen, das am Kreuze brach,
Verſtummte ſchnell der Wittwe Weh und Ach.
Verleg'nes Lächeln zog um ihren Mund,
Ein feindlich Wittern auf der Stirne ſtund,
Und aufgeputzt, trotz allem herben Gram,
Verſetzt in ärgerliche Noth und Scham,
Nahm ſie das Glaubenswort entgegen kalt,
Tiefſinnen von hoffärtiger Geſtalt,
Ganz ohne Widerhall für jeden Ton,
Der von dem Kreuz ſprach und von Gottes Sohn. —
Denn alſo ſind viel Seelen. Wenn der Quell
Der Thränen ihrem Aug' entrieſelt hell,
Wenn irdiſcher Verluſt ſie bitter quält,
Und mit der Schwermuth ſich die Noth vermählt:
Wer dächte da, bei ſolchem herben Leid,
Nicht an erhöhte Geiſtempfänglichkeit? —
Doch beut du ihnen Chriſti Unſchuldskleid
Und ſein Erbarmen noch ſo liebreich dar:
Schnell trocknet, was im Auge flüſſig war; —
Ihr Innerſtes iſt wider Ihn erbost, —
Die Welt, nicht Ihn, verlangen ſie zum Troſt,
Und ſtatt der Glaubensſtimme kommt am End'
Ein herzlos Wort, ein froſtig Compliment; —
Denn ſtolz iſt eine Sünderſeele, bis
Gott ſeinen Strahl wirft in die Finſterniß! —

Der Freund, er fand bei jeglichem Beſuch
Ihr Auge feſtverhängt mit Moſis Tuch;
So oft er wiederkehrte, ſaß vermummt
Ihr eitler Geiſt, ihr träger Mund verſtummt,

Daß ihm die Zung' am Gaumen hängen blieb;
Da ſtockt' in ihm der Ueberredungstrieb. —
Er hatte gnug, verloren war ſein Wort, —
Drum mied er den entleg'nen Wohnungsort,
Und weil der Unmuth ihm das Herz durchſchnitt,
Hielt er ſich ſeines Bruderwortes quitt;
Die Wittwe aber blieb todt, wie ſie war,
Und drüber flog von hinnen Jahr um Jahr. —

Da weckt's ihn unvermuthet einesmals
Im erſten Glanz des Frühlingsmorgenſtrahls, —
Es fiel auf ihn ein centnerſchwer Gewicht:
„Denkſt du des heimgegang'nen Freundes nicht,
Und deines Worts, das du ſo ſchnöde brachſt,
Seit du ſein Weib zu pflegen ihm verſprachſt?
Was wirſt du ſagen, wenn dir's drüben tagt
Und dich ſein Geiſt um Brudertreue fragt?“ —

Er ſpringt vom Lager, ſieht zum Himmel auf,
Legt an den Rock, beginnt den Wanderlauf;
Gequält von Reue, geht er ohne Raſt
Dem Dorf der Wittwe zu mit voller Haſt,
Erfaßt die Thür' mit lautem Herzensſchlag,
Tritt ein, und wünſcht verlegen guten Tag.

Und ach! wie wird ihm? — hell, wie Maienglanz,
Von Freud' und Andacht übernommen ganz,
Erfüllt von wunderbarer Himmelsruh',
Tritt auf den alten Freund die Wittwe zu:
„Gott grüß' Euch tauſendmal! Ach, kommet Ihr
Gerade heut' als Feſtesgaſt zu mir? —
Ihr ſchaut mich zweifelnd, ſtaunend an? . . ſo wißt,
Daß heut' mein himmliſcher Geburtstag iſt!“ —

Er traut nicht ſeinen Ohren; — doch die Frau,
In ihrem Aug' ein feuchtes Himmelblau,
Zieht ihn auf einen Stuhl: „Nun höret wohl!
Nicht mehr, wie ſonſt, klingt meine Stimme hohl,
Nicht mehr, wie ſonſt, iſt meine Seele hart,
Vom Eis der Selbſtgerechtigkeit umſtarrt;
Nein, ſeht mich an: heut, heut, in dieſer Nacht
Hat Gott mich aus dem Tode wiederbracht!
Denn weil Er mir am hellen Tage kaum
Beikonnte, wählt' Er einen Wundertraum,
Der meines Herzens Eiſenthor zerſchlug
Und Lebenslicht in ſeine Gründe trug. —

„Geladen ward ich auf ein Hochzeitfeſt
Mit feierlichen Worten allerbeſt;
Ein Wagen ſtill vor meinem Fenſter hielt,
Von Goldglanz und von Silberſchmuck umſpielt.
Ein Bote rief: „Zeuch an dein beſtes Kleid,
So fahren wir noch tauſend Stunden weit,
Zum hellen Brautſaal, wo der Bräutigam
Den Reigen mit der Braut führt wonneſam!
Bereite dich! Die Roſſe ſchnauben ſehr, —
Zu eilen gilt es bei ſolch hoher Ehr'!" —

„Ich ſprang im Freudentaumel friſch und frank
Zum wohlbekannten reichen Kleiderſchrank,
Und nahm mein ſchönſtes, ſchwerſtes Feſtgewand
Eilfertig, voll Vergnüglichkeit zur Hand; —
Doch, wie erſchrack ich Arme fürchterlich,
(Noch fühl' ich tief im Herzen jenen Stich!)
Da mir mein Kleid, wie durch ein Zauberſpiel,
Als Loderaſche durch die Hände fiel! —
Ich ſtand, von einer Aſchenwolk' umqualmt,
Im Innerſten zerdonnert und zermalmt!

„Ein andres Kleid riß ich im Sturm heraus, —
Doch, wie ich's anthun will, . . o Schmach, o Graus! . .
Bricht wie in morſchen Zunder Loch um Loch
Allüberall! — Ein neuer Schrecken kroch
Mir durch's Gebein und alle Muskeln hin; —
Unmöglich konnt' ich ſo zum Feſte zieh'n! —
Und endlich fiel's in Fetzen von mir ab;
Zu ſinken meint' ich in ein offnes Grab.

„Noch hing ein drittes drin. Ich griff darnach
Mit wilden, gier'gen Händen; — aber ach!
Da ich's betaſten will: wie häßlich iſt,
Gleich einem Raupenwimmelnden Geniſt,
Befleckt, zernagt das Schmutzgewand zu ſchau'n! —
Ich konnt's nicht nehmen, warf es weg mit Grau'n; —
Mein Gott! rief ich, wozu bin ich erſeh'n?
Wer kann denn ſo zum Hochzeitmahle geh'n?!
Hier ſteh' im Nachtkleid ich, verwirrt, beſchämt,
Ein Spott, in jedem Nervenaſt gelähmt,
Mit lauter Lumpen, ohne Troſt und Heil, —
Und drunten ruft es immer: „Eil', ach eil'!"

„So ſtand ich zitternd, wie in einer Gruft; —
Da rauſchte durch die blaue Himmelsluft
Etwas vor mir herunter, — was geſchah? —
Hellſchimmernd hing vor meinem Auge da
Ein Strahlenkleid von weißer Seide, ſchön,
Wie Silberwolken in den Sonnenhöh'n,
Und eine ſanfte Stimme ſprach dazu:
„Sieh dieß! und biſt du weiſe, nimm es Du!
Das iſt dein rechtes Hochzeitkleid! Das iſt
Gewaſchen in dem Blut von Jeſus Chriſt!" —

„Von Andacht bebend hört' ich dieſen Laut, —
Und wie noch eben Schrecken mich umgraut,
So floß durch's Herz mir eine Freudenmacht,
Daß ich aufjauchzend aus dem Traum erwacht.
Doch als nunmehr die Geiſterſtimme ſchwieg,
Fühlt' ich, daß höher noch die Wonne ſtieg,
Und ſchnell empfand ich: Das iſt nicht nur Traum!
Berührt im Schlaf hat dich des Ew'gen Saum,
Sein Geiſt dich angeweht, — Sein Licht, ſo rein,
Hat dir gezeigt den Weg zum Seligſeyn!

„Ja, theurer Freund! nun iſt mir's göttlich klar,
Daß auch für mich Gott einſt in Chriſto war,
Daß Er Ihn auch für mich gegeben hin,
Und daß im Sohn ich Gott verſöhnet bin!
Ein kindlich Feſtgefühl durchwehet mich,
So leicht, ſo hehr, ſo ſtark und feierlich!
Ich weiß, daß ich gereinigt durch Sein Blut,
Und daß mein Heil in Seinem Herzen ruht!
O freue dich mit mir; komm wiederum,
Wann's morgen iſt! Ich darf nicht bleiben ſtumm,
Muß jauchzen als ein neugebornes Kind
Mit Andern, die aus Ihm geboren ſind!" —

So ſprach die Glückliche; denn was den Grund
Des Herzens füllt mit Wonne, zeugt der Mund.
Das ew'ge Leben glänzt' aus ihrem Blick, —
Sie pries ihr holdes, herrliches Geſchick,
Und bat: „Nicht wahr? auf morgen! daß ich dann
Mit dir vor'm Gnadenthron mich beugen kann!
Du haſt ja treulich meinen Mann geliebt:
Du freuſt dich Deß, was Gott mir Aermſter gibt!"

Der Freund verſpricht es inniglich gerührt
Ihr, die der HErr vom Tod emporgeführt,
Und ſcheidet ſegnend. — Als der andre Tag
Noch kaum auf jungen Purpurwolken lag,
Pocht wiederum er an des Hauſes Thür; . .
Da treten zwei Verwandte ſanft herfür,
Erfaſſen freudigweinend ſeine Hand:
„Weißt Du, wie Gott der Liebſten Pfad gewandt? —
Ach, heute Nacht war's, daß im tiefen Schlaf
Ein leiſer Schlag ſie unverſehens traf!
Nur zum Entſchlummern wachte ſie noch auf,
Pries ihres Gottes Gnadenwunderlauf, —
„Zur Hochzeit geht es!“ rief ſie fort und fort, —
Und „Chriſti Blut!“ — das war ihr letztes Wort!“ —

15. Uralter Weizen.

Zu den Häupten der Mumie fand ſich ein Krug,
Drin war noch ägyptiſcher Weizen genug;
Seit mehr, als drei langen Jahrtauſenden lag
Verſchloſſen das Korn, entzogen dem Tag.

Noch quillet vom Himmel der göttliche Born,
Der einſt dich getränkt, du vergeſſenes Korn;
Doch, die dich geſäet, die menſchliche Hand
Iſt längſtens in Staub und in Aſche verwandt.

Sie nahmen die Körner, — es ſchien wohl zu ſpat, —
Verwundert zu ſeltener, prüfender Saat:
Ob noch aus den alten Aeonen geheim
Entwickeln ſich möcht' ein lebendiger Keim.

Und ſiehe, ſie ſproßten mit freudiger Macht!
Bald wegten die Aehren mit goldener Pracht,
Und was man im Reiche der Todten geſucht,
Trug ſpät noch gereifte, belebende Frucht. —

Wohl eh' man zur Mumie legte den Krug,
Gab geiſtliche Saatfrucht Jehova genug;
Dort ſtreuete Moſe, — Propheten hernach —
Manch heiliges Korn in die Seelen, ſo brach.

Es ſäete David, Jeſaja hierauf;
Das himmliſche Säen war immer im Lauf,
Und wenn auch ein Weltreich um's andre geſtürzt,
Ward doch nicht der heilige Same verkürzt.

Zuletzt ging ein Sämann, dem Himmel entſtammt,
Der ward für ſein Säen von Sündern verdammt,
Obwohl in verlorene Furchen ſo ſpät
Er nichts, als unſterblichen Samen geſät.

Noch haſt du das alte, das herrliche Korn; —
Leg's in dein ägyptiſches Herz ohne Zorn:
So grünet die Mumie ſelber davon,
Und grüßt einſt mit Garben den göttlichen Thron!

---

16. Der HErr des Todes.

Der einſt die Kindlein väterlich geherzt,
Und keinem Seufzenden das Herz verſchloſſen, —
Den ſeines Freundes ſchneller Tod geſchmerzt,
Daß Ihm vor'm Grab die Augen überfloßen, —
Er, deſſen Tod dem Tod den Stachel nahm,
Iſt nun der HErr des Todes. — Wunderſam!

Er iſt das Leben, und Er läſſet doch
Die Menſchenkinder ſterben und verweſen,
Läßt tragen ſie des Todesleibes Joch,
Und keinen Kranken endlich mehr geneſen;
Ja, wem Er in ſein Herz den Himmel gab,
Den legt zuletzt doch Seine Hand in's Grab.

Er, dem die Ewigkeit vom Auge ſtrahlt,
Hat Millionen ſcharfer Todespfeile.
Wem ſich die Schwindſucht auf die Wangen mahlt, —
Wer hingeſchmettert wird vom Donnerkeile, —
Wer in des Oceans Gewog' ertrinkt,
Stirbt Ihm, der Allen einſt zum Sterben winkt.

O ein gewalt'ger König, der den Tod
Zum Leben, und zum Tod das Leben wendet;
Der auf die Seelen friſches Morgenroth,
Dann wieder dumpfe Mitternacht verſendet, —
Deß Lebensathem Himmelskinder ſchafft,
Indeß vor Ihm ein Meer von Gräbern klafft!

O ein erhab'ner Herrſcher, der dich einſt,
Auch wenn du Ihn verſchmähſt, unfehlbar findet,
Und ſchnell dir, wenn's am wenigſten du meinſt,
Um's bleiche Haupt die Leichentücher windet,
Dann deine Seele, — wer du immer ſeiſt, —
Durch's Würmer-Thor hinüberfahren heißt! —

Und wärſt du Ihm vor Millionen lieb,
Sein Kreuzeswort dir über Welten theuer, —
Und loderte nach Ihm dein Sehnſuchtstrieb
Mit reinſtem Flug und ungedämpftem Feuer:
Ein Henoch und Elia lebt nicht mehr; —
Einſt tritt vor dich Sein Todesengel her.

Umfaßteſt du heißflehend Ihm das Knie,
Und weinteſt: HErr! ich bin von deinen Erben,
Bin ewig Dein! Darum, o König, ſieh',
Entbindt' um Deinetwillen mich vom Sterben, —
Laß ohne Tod mich überkleidet ſeyn: —
Er ſagte dir, wie ſeinem Paulus: Nein! (2. Cor. 5, 4.)

Er ſagte dir: „Hing Ich nicht todt für dich
Am blut'gen Holz, dein Lebensfürſt und König?
Stellſt du dein weichlich Sehnen über Mich?
Dünkt meine Auferſtehung dir zu wenig? —
Wer nicht mit Mir zum Tode wagt zu geh'n,
Kann auch mein himmliſch Oſterfeſt nicht ſeh'n!" —

Dann ſprächeſt du vielleicht: „„Doch willſt Du nicht
Auch ohne Tod mich in dein Bild verklären?
Kann nicht ein Strahl von Deinem Angeſicht
Mir volle Chriſtusähnlichkeit gewähren,
Seitdem die Gnade meinen Fluch verſchlang
Und ich mit Dir in's neue Leben drang?

„„Was nützt das Sterben Dem noch, der ſchon lebt?
In Dir ja wurzelt ſchon mein ewig Weſen!
Was frommet's mir, daß man den Leib begräbt,
Wenn ſchon der Geiſt durch deine Huld geneſen?
Schafft nicht die Allmacht da ganz leichtlich Rath,
Wenn Alles ſchon an mir die Liebe that?"" —

Der Heiland möcht' erwiedern: „Denkſt du dran,
Wie Ich dort in Gethſemane gerungen?
Schwer kam den Menſchenſohn das Sterben an,
Daß blut'ger Schweiß aus ihm hervorgedrungen;
Ich ſelbſt, der Sonnenfels der Ewigkeit,
Erzitterte vor'm Tod einſt in der Zeit.

„Der grüne Palmbaum ſeufzte, da das Beil
Des Rächers ohne Schonung ihn zerhauen. —
Du dürres Holz! wardſt du nicht dadurch heil?
Und dennoch will dir noch vor'm Tode grauen? —
Die Todesart war's, die mein Stamm erlitt, —
Bei Dir iſt's nur ein leichter Meſſerſchnitt, —

„Ein leiſer Schnitt, der auch dein leiblich Seyn
In meine Gottnatur muß völlig pfropfen,
Und alle Säfte, die nicht hell und rein,
In ſeinen Gründen ewiglich verſtopfen. —
Nur wenn Ich gnadenvoll zum Tode leg',
In Dem erliſcht der Sünde Schmachgepräg'.

„Denn tief iſt Gottes Heiligkeit! — Gericht
Und Recht ſind ihres Thrones Fundamente.
Der Sündenleib entrinnt dem Tode nicht,
Und wenn er bis zum letzten Weltpol rennte;
Drum bleibt der Todesſpruch den Leibern ſteh'n,
Ob auch die Geiſter in das Leben geh'n.

„Fragſt du: warum? — ſo blick' in Gott hinab,
Und horch: „„Der HErr iſt ein verzehrend Feuer!““ —
Drum mußt' Ich Menſch verbleiben bis zum Grab,
Und ohne Tod war Jeſus ſelbſt nicht Euer!
Im tiefſten Sterben hat Er noch geliebt;
Dieß Sterben iſt's, was Euch nun Leben gibt.

„Stirb, daß du lebeſt! — Das iſt mein Geſetz,
Dabei noch Keiner je verloren gangen.
Ich hab's erfüllt! — In dieſem Wundernetz
Hab' ich den Todesfürſten ſelbſt gefangen, (Hebr. 2, 14.)
Der, als den Heil'gen er zum Tod gebracht,
An mich verloren hat des Todes Macht.

„Stirb, daß du lebeſt! — Wo mein Leben wohnt,
Da wird der Tod ein friedliches Entſchlafen.
In weſſen Herz der Himmelshirte thront,
Den leget Er gar ſanft zu Seinen Schafen,
Die hinter Ihm das Todesthal durchgeh'n,
Auf Zion Seine Weideflur zu ſeh'n.

„Stirb, daß du lebeſt! — Völlig ausgeſchmelzt
Wird nur ein Sünder im Verweſungstiegel;
Doch der den Stein von Meinem Grab gewälzt,
Drückt auch auf deine Gruft ſein Gnadenſiegel:
„„Zur Gottesklarheit bild' Ich hier den Thon,
Weil hier für Sünder ſchlummerte mein Sohn!““ —

„Ein einzig Sündenthun iſt bitt'rer, — glaub's! —
Als eines Gotteserben letzter Schlummer,
Wenn aus dem ſtillen Schlafgemach des Staub's
Ein königliches Kind ohn' allen Kummer
Zum Wunderſitz der ew'gen Majeſtät
In reingewaſchnem Hochzeitkleide geht!

„Vertrau' dich Mir! — Wie war's an jenem Tag,
Als mir ein Engel meinen Fels zerſprengte,
Und mir die kurze Nacht mit Blitzesſchlag
Zur freudehellen Ewigkeit verlängte? —
Was einſt der Vater ſeinem Sohn gethan,
Will Ich dir thun. — Schau' deinen Jeſus an!

„Des Todes und der Hölle Schlüſſel ſind, —
Des Himmels Schlüſſel ſind in Meinen Händen.
Vertrau' dich Mir, du armes, liebes Kind!
Ich ließ dich werden; laß mich dich vollenden! —
Wie Ich den Athem einſt dir eingeküßt,
So küſſ ich dich, wann's Zeit zum Sterben iſt.

„Es wird ein Nu ſeyn, wenn du Jeſum liebſt;
Es wird ein Blick ſeyn, wenn du kindlich wacheſt;
Es wird ein Blitz ſeyn, wenn du Reines triebſt, —
Ein leichter Riß, wenn du die Lampe facheſt, —
Und eh' du auf das Sterben dich beſinnſt,
Liegſt du im Arm des Lebens, — mein Gewinnſt! —

„Da wirſt du ſchau'n, was Auferſtehung iſt,
Daß ew'ges Leben aus dem Tod erſtehet;
Da wirſt du ſeh'n, warum dein Jeſus Chriſt
Des Grabes dunkle Kammer nicht verſchmähet.
Der Fürſt der Auferſtehung ſah den Tod: —
Die Todten eſſen nun Sein Lebensbrod!"

17. Die Bücher des Gerichts.

(Offenb. 20, 12 ff.)

Menſch! was deinem Geiſt entquollen,
Iſt dort oben nicht verſchollen,
Stehet in verborgnen Rollen.

Jeder Trieb im Herzensgrunde,
Jedes Wort in deinem Munde,
Jedes Werk zu jeder Stunde, —

All dein Klügeln, all dein Meinen,
All dein Zweifeln und Verneinen,
All dein Heucheln, all dein Scheinen, —

All dein Haſchen, all dein Träumen,
All dein Wirken, all dein Säumen,
All dein Zürnen, all dein Schäumen, —

Alles, ſeit den Erſtlingstagen,
Iſt in Bücher eingetragen,
Wird vor dir einſt aufgeſchlagen, —

Wann der HErr die Welt erſchrecket,
Seinen Arm aus Wettern recket
Und die Todten auferwecket.

Dann wirſt, frei von Leichenflören,
Du vor allen Himmelschören
Auch dein Buch geleſen hören. —

Doch, — o würdeſt du nicht ſchwanken
Heute, gleich dem Fieberkranken,
Vor gewalt'gen Sturmgedanken,

Wenn ein Engel vor dich träte,
Flammen aus den Augen ſä'te,
Und den Spruch im Donner thäte:

„Nimm! in dieſen Blättern ſuche,
Ob du ſteheſt in dem Buche
Dir zum Segen oder Fluche!

„Lies hier, wie du biſt und wareſt:
Ob du dich zu Sel'gen ſchaareſt,
Oder in die Tiefe fahreſt!“ —

Ach, wie würdeſt du es nehmen? —
Freudig, ohne Furcht und Grämen?
Oder als ein bleicher Schemen? —

Seele, ſtell' dich nicht auf Stelzen!
Lern' bei Zeiten recht zerſchmelzen,
Deinen Jammer abzuwälzen!

Gib dein Buch, drin Fluch das Meiſte,
Deinem Heiland hin im Geiſte,
Daß Er Bürgſchaft für dich leiſte;

Daß der an dem Kreuz Erblichne
Dir einſt zeige das Verwichne
Als mit Seinem Blut Durchſtrichne;

Daß dir nicht, wann vor den Todten
Aufgelöst wird jeder Knoten,
Werde zum Gericht geboten,—

Wo kein Jammern hilft noch Heulen
Vor der Schergen Todeskeulen
Und der Rache Feuerſäulen!

Jener Tag wird als ein Ofen
Brennen, wie für eitle Zofen,
So für ſtolze Philoſophen;

Für hochwitzige Verſtändler,
Für geſchliffne Modetändler
Und für goldbeſackte Händler.

Meid', im Zwielicht hinzutappen;
Flick' auf's Kleid nicht neue Lappen;
Denk' an jenes Zähneklappen!

Fleuch des Weltſinns Fleiſchverwöhnung!
Fleuch vor Jeſu Kreuzverhöhnung!
Fleuch zur ewigen Verſöhnung:

Daß dein Nam' als neues Weſen,
Das durch Chriſti Blut geneſen,
Werd' aus Gottes Buch geleſen,

Wann die Welt, die Satansbuhle,
Hingeflammt vom Richterſtuhle
Niederſtürzt zum Feuerpfuhle!

Rettung aus Peſt und Brand.

Zwei Epiſoden aus der Selbſtbiographie des Karl Dominik a Gaſſer, Barons von Thurn.

Mitgetheilt

von

Dr. Chr. G. Barth.

* * *

(Vorbemerkung. Das eigenhändige, bald hundertjährige Manuſcript des Barons von Thurn, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Ebersdorf geſtorben iſt, kam durch einen Freund in meine Hände, und zugleich Erlaubniß und Auftrag, es in einer zeitgemäßen Bearbeitung zu publiciren. Ich hoffe dieß nächſtens zu thun, und theile einſtweilen nachſtehende Proben aus dem Buche mit. Die ganze Lebensgeſchichte dieſes merkwürdigen Mannes iſt eine ununterbrochene Reihe von dergleichen ſeltſamen Erfahrungen, ſo daß ein Novellenſchreiber, der eine ſolche Geſchichte erdichtete, einer übertriebenen Anhäufung des Abenteuerlichen und Wunderbaren allgemein beſchuldigt werden würde. Uebrigens hat man hier keine Myſtification, wie bei der Bernſteinhexe, zu befürchten; ich werde meine Gewährsmänner nennen, und das alte, vergilbte Manuſcript, das nur zu viele Spuren des Alters und der Aechtheit trägt und dadurch das Leſen erſchwert, ſteht jedermänniglich zur Einſicht bereit. Da der Baron von frühen Jahren an in der Welt herumgeworfen wurde und keine gelehrte Bildung genoß, ſo iſt ſeine Schreibart ungenießbar, und mußte durchaus einer Bearbeitung unterliegen; doch iſt die Kindlichkeit und Naivität des Styls möglichſt geſchont worden.)

Im Jahre 1711.

— — Weil alſo Stadt und Land mit nichts Anderem, als Sünden und Laſtern angefüllt war, und die Menſchen dieſer Zeit nicht mehr anders lebten, als wenn kein Gott, kein Richter, keine Hölle, kein Teufel mehr wäre, konnte der große Gott, HErr Himmels und der Erde, der allwiſſend und allgegenwärtig iſt, auch Herzen und Nieren prüfet, nicht länger Geduld tragen, indem Er mit Gewalt von den Menſchen zum Zorngericht und zur Strafe gezwungen wurde. So beliebte es denn der göttlichen Gerechtigkeit, daß Sie im Jahre 1711 Ihre Gewalt und Macht zeigen wollte, und ſchickte, um der Menſchen Herzen an ſich zu ziehen, eine gefährliche Krankheit oder Peſtilenz über die kaiſerliche Haupt- und Reſidenzſtadt Wien, und zwar alſo, daß ſolche Krankheit bis in das dritte Jahr dauerte, binnen welcher Zeit durch dieſelbe nur in der Stadt Wien bei 60,000 Seelen ſind vor das Gericht Gottes gefordert werden.

Hiebei betrachte man, daß es Menſchen, welche in Finſterniß und Sünden tief verwickelt ſind, gar ſchwer iſt, den rechten Weg zum Leben zu finden; ſondern Solche werden allezeit viel eher den Weg des Todes ſuchen, wie es ſich gar klar gezeiget hat. Denn als die Krankheit anfing, betraf ſie mehrentheils arme und elende Leute in den Vorſtädten, worüber Viele nur ein Geſpött trieben und ſagten, der Tod mache nur die Straßen in den Vorſtädten rein; und dachten nicht, daß es auch an ſie kommen könnte. —

Als nun die Krankheit mehr und mehr zunahm, auch je länger je näher an die Reſidenz anrückte, war die weltliche Klugheit auf alle Art befliſſen, ſolches Uebel von dem Menſchen abzuhalten und die zahlreiche Bevölkerung dagegen zu ſchützen; allein, ſtatt daß ſie durch Pönitenz und Buße, wie auch eine wahrhafte Beſſerung ihres Lebens, ihrem Gott hätten in die Arme fallen ſollen, fielen ſie nach ihrer verfinſterten Lehre aus einer Finſterniß in die andere, und war allda nichts Anderes, denn Menſchengedichte und ein rechtes Fabelwerk, das jedoch von uns in der Blindheit lebenden Menſchen für großes, heiliges und göttliches Ding gehalten wurde. Darum ſpricht jetzt meine Seele: Ach, was ſind wir ohne Jeſum! Denn zu der Zeit wußte ich gar wenig, ja nichts, nichts von Jeſu. Ach, verdammlicher Zuſtand der elenden Menſchen!

Die erſte Anſtalt beſtand darin, daß Diejenigen, welche Geld und Gut hatten, ihr Beſtes zuſammenrafften und ſich bei Zeiten mit den Ihrigen von Wien hinwegmachten. In ihren Häuſern hinterließen ſie etwa ſolche Leute, die weder vor Gott noch vor der Welt ſich ſonderlich fürchteten, die nichts Anderes anſtellten, als Freſſen, Saufen, Tanzen, Springen, welches Alles gar wohl erlaubet war, damit die Traurigkeit ſie nicht in eine Krankheit bringen möchte. — Die andere Anſtalt wurde gemacht mit vielerlei Arzneien, ſo daß ein Jeder, wie elend und arm er auch immer ſeyn mochte, ohne Geld ſolche bekommen konnte. — Die dritte Anſtalt wurde gemacht durch Aufbau von Lazareten. Das gab aber ein ſolches Aufſehen unter den Leuten, daß Alles, was nur immer konnte, ſich auf's Schleunigſte von Wien hinwegmachte. Man rechnete zu der Zeit, daß innerhalb etlicher Wochen über 100,000 Menſchen ſollen von Wien hinweggereist ſeyn, was auch die jetztregierende kaiſerliche Majeſtät bewogen hat, ein ſcharfes Edikt an allen Orten der Stadt Wien anſchlagen zu laſſen, daß bei kaiſerlicher Ungnade Niemand, wer er auch immer ſeyn möge, ſich unterſtehen ſolle, die Stadt Wien zu verlaſſen. Es wurden auch zu dem Ende einige Regimenter zu Pferd und zu Fuß commandirt, zwiſchen der Stadt und den Vorſtädten die Ordnung zu erhalten.

Bis dahin hatte es immer noch geheißen, es ſeyen hitzige Krankheiten, die faſt alle Jahre vorkommen; auch hatte ſich die Krankheit bis dahin blos in der Leopoldsſtadt gezeigt, ſo daß man ſich nicht beſonders viel daraus machte. Ehe man ſich's aber verſah, kam ſie auch in die andern Vorſtädte. Aus dieſem Anlaß wurden rings herum in allen Vorſtädten einige Häuſer zum Dienſt des Hofſtaats und anderer hohen Perſonen geleert, die dann, wenn Jemand ſchnell von der Krankheit befallen würde, anſtatt eines Lazarets gebraucht werden ſollten. Endlich kam die Krankheit ſo ſtark und offenbar, daß auf Gutbefinden einer Hohen Regierung das kaiſerliche Burgthor zugeſperrt wurde, und wollte man alſo aller Orten dem Tod die Thüre vor der Naſe zuſchließen. Ja, als einigen Perſonen in der Kirche Schwindel und halbe Ohnmachten ankamen, ſo wollten die Geiſtlichen auch zeigen, wie ſorgfältig ſie in dieſer Sache ſeyen, und wurden alſo die Kirchen zugeſchloſſen und der Gottesdienſt mußte unter freiem Himmel gehalten werden. Es wurde auch befohlen, in der ganzen Stadt ſollte kein Todter mehr auf einem Kirchhof begraben werden; ſondern man mußte alle vor die Stadt hinausbringen, wo zu dieſem Ende drei große, haustiefe Gruben in der Erde gegraben waren. Dahin wurden die Todten bei Nacht auf großen, verdeckten Wagen transportirt und ohne Unterſchied in die Grube geworfen. Fürſten und Grafen, Geiſtliche und Weltliche, Männer und Frauen, Bürger, Bauern und Bettler — alle mußten dahinein, ohne Unterſchied der Perſon; und wenn das Grab voll war, wurde es mit Kalk und Erde zugedeckt.

Nun kam der Tod auch in die Stadt, und beſuchte auch die Geiſtlichkeit, was auch meinen Herrn Vetter, den Domherrn Höpfner, getroffen; ob er ſchon ein Domherr und ein ſehr reicher Mann war, mußte er doch auch in die Grube hinein zu den Andern. Das gab großes Aufſehen bei vielen hoffärtigen Menſchen, und Mancher fing an, ganz kleinlaut zu werden. Auch erſchrak die Geiſtlichkeit ſo ſehr, daß eine Verordnung ausging, alle Glocken in allen Kirchen in und vor der Stadt ſollten alle Tage zwei Stunden lang geläutet werden, nämlich vor Mittag eine Stunde und nach Mittag eine Stunde. Wer nun in Häuſern oder auf der Straße war, mußte auf die Kniee niederfallen und ſo lange als das Läuten währte, ſein Gebet verrichten. Da ſollte man ja billig denken, dieß ſey eine rechte Buße, wenn die Leute ſo auf ihren Knieen liegen, weinen und ſeufzen, ja auf ihr Angeſicht niederfallen; es ſollte ſich ja Gott über ſie erbarmen müſſen. Ich weiß es, und habe ſelber in dieſer Finſterniß geſteckt und bin in allen ihren Werken mitgelaufen, und meinte, es ſollten heilige Werke ſeyn, während doch der allmächtige Gott mehr Urſache hatte, darüber zu zürnen, weil ſie Ihm Seine Ehre, die Ihm allein zukommt, raubten und den verſtorbenen Heiligen beilegten. Denn ſo lange ich vorher in der Welt war, habe ich nie mehr Abgötterei und Gottloſigkeit treiben ſehen, als eben in dieſer Peſtzeit. Es war faſt keine Gaſſe oder Plätzlein in und vor der Stadt, da nicht irgend einem Heiligen ein Altar oder eine Ehrenſäule aufgerichtet wurde; und dieſer Heilige wurde dann gleich als Peſtpatron und Nothhelfer angebetet. Es war kein Heiliger zu nennen, der nicht um Hilfe angerufen worden wäre, nur der Heiland meiner Seele wurde gänzlich vergeſſen und nicht geachtet. Die Urſachen aber waren die Geiſtlichen und Mönche, indem ſie alle Tage neue Gebete und Tagzeiten zu ſolchen Heiligen machten und unter das Volk verkauften, mit gewiſſer Verſicherung, daß, wer ſolche Gebete verrichte, frei und ſicher vor der Peſt ſeyn ſollte. Auch ich hatte ſo viele dieſer Gebete beieinander, daß ich zuletzt ſelber nicht mehr wußte, welcher Heilige am meiſten gelten ſollte. Die Dominikaner z. B. hatten zur

Patronin Maria, die Mutter, wie ſie das Kindlein an der Bruſt hält und ihm zu trinken gibt; die mußte alſo angebetet werden; die anderen Bildniſſe aber, wenn ſie auch ſchon die Maria vorſtellten, konnten gegen die Peſt nicht helfen. Die Jeſuiten-Patres hatten ihre vier Ordensſtifter, Ignatius Loyola, Franz Xaver, Stanislaus Koska und Aloys Gonzaga. Die Auguſtiner hatten St. Rochus und Sebaſtian, Andere den Karl Borromäus und die Roſalia, vieler Andern zu geſchweigen.

Allein der Tod fuhr immer fort und kehrte ſich nicht an die Heiligen. Ja, es ging in der Stadt ſchon ſo ſtark, daß Viele auf der Gaſſe umfielen und todt liegen blieben. Dieß veranlaßte wieder eine ſcharfe Verordnung, es ſollte Niemand aus einem Haus ins andere ziehen, Niemand ſich in ein anderes Haus verheirathen, damit nicht etwa die Krankheit aus einem Haus in's andere verſchleppt werde. O Thorheit! aber bei Springen und Tanzen, Freſſen und Sauſen, Unzucht und Lüderlichkeit war Alles erlaubt, wie ein Jeder wollte. So war es bei der Züchtigung Gottes mit den Menſchen beſchaffen! Sehr merkwürdig und betrübt anzuſehen war es, daß innerhalb zweier Jahren kein rechter Sonnenglanz am Himmel zu ſchauen, ſondern derſelbe allezeit dick und wolkig und keine rechte Luft war.

Ich war dazumal verlobter Bräutigam mit einer hohen Standesperſon, A. N. M. T. N. Z., einer Hofdame bei den Joſephiniſchen Prinzeſſinnen, und war ſehr beſorgt um ſie, weil dieſer Hof bereits einige Perſonen verloren hatte. Als ich nun ſo zwei Jahre lang gnädiglich bewahrt geblieben war und dachte, ich hätte Alles ſchon überſtanden, auch die Seuche allmählig abnahm, ſo daß alle Päſſe hin und wieder offen ſtanden, wollte der liebe Gott mich mit Seiner allerhöchſten Gnade und Barmherzigkeit beſuchen und mir wahrhaftig zeigen, daß Er nicht den Tod des Sünders verlange, ſondern daß ſich der Sünder bekehre und lebe, wiewohl ich es damals noch nicht verſtand.

Auf einmal überfiel mich ein ſtarker Schwindel mit einem fieberhaften Frieren und allen übrigen Zeichen der Peſtkrankheit. Als man dieß bei Hof an mir vermerkte, wurden gleich in der Stille alle Anſtalten gemacht, mich hinwegzuſchaffen, um nicht auf's Neue Furcht zu erwecken. Es geſchah auch ſo im Geheim, daß nicht einmal meine verlobte Braut etwas davon wußte. Man ſagte ihr nur, ich ſey auf Befehl Ihrer Majeſtät verreiſet, wie zuvor gar oft geſchehen war, und damit mußte ſie ſich begnügen. Mich aber brachte man hinaus in die St. Ulrichsvorſtadt in den rothen Krebs, ein zu dieſem Zweck bereitſtehendes Haus. Weil ſolches aber bei Ihren Majeſtäten nicht verſchwiegen bleiben konnte, ſo wurde Anzeige gemacht und darauf befohlen, bei hoher kaiſerlicher Ungnade ſollte Niemand meiner verlobten Braut etwas davon ſagen, ſondern, wo ſie nach mir fragen würde, allezeit darauf bleiben, ich ſey verſendet worden. Weil ſie nämlich alle Tage bei den Joſephiniſchen Prinzeſſinnen ſeyn mußte, ſo beſorgte man, die Krankheit könnte an alle kaiſerliche allerhöchſte Perſonen gebracht werden: denn das wußte man wohl, daß ſie ſich nicht würde fern von mir halten, ſollte es ſie auch ihr eigen Leben koſten. So war ich alſo von allen meinen höchſten und beſten Freunden in dieſer Welt in meiner größten Noth gänzlich verlaſſen, und mußte mich unter dieſen Umſtänden mit geringer Bedienung begnügen, da ich doch zuvor oft nur gar zu viele hatte. Es war Einer da, der ſich meiner noch ziemlich annahm und auf mich Achtung gab, was ich ihm zuvor gar nicht zugetraut hätte. Er war von Geburt ein Sachſe aus Zwickau, Chriſtoph von Roſenkranz, der viele Jahre zuvor in der Schweiz gewohnt, dort ſich zur römiſchen Kirche begeben, auch eine Schweizerin zur Frau hatte. Dieſem hatte ich vorher bei Hof viele Dienſte gethan, was er mich nun unter dieſen betrübten Umſtänden wollte genießen laſſen, vielleicht auch zum Heil ſeiner Seele, wenn er die göttliche Schickung hätte erkennen wollen.

Nachdem ich nun ſo einige Zeit krank geweſen, auch alle Medikamente, die mir verordnet worden, mit größter Willigkeit gebraucht hatte, und Alles nicht helfen wollte, ſo war ich endlich auch nach meinen damaligen Umſtänden, ſo gut, als ich gelehret war, auf meine Seele bedacht, ließ auch zu dieſem Ende meinen noch bei Hof ſtehenden Koffer, worin viele Juwelen und ein ziemlicher Schatz an baarem Geld waren, zu mir auf mein Zimmer bringen. Auch ließ ich meinen Beichtvater, Ignaz Reiffenſtuhl von der Geſellſchaft Jeſu. zu mir berufen, weil er mich zuvor viele Jahre gekannt und ich ihm allezeit mein ganzes Herz eröffnet hatte. Als er zu mir kam, ſtellte ich ihm meinen gefährlichen Zuſtand vor, offenbarte ihm in der Beichte meiner armen Seele Anliegen aus Herzensgrund, und verlangte Troſt und Hilfe von ihm. Ich hatte nämlich die größte Furcht vor dem Fegfeuer, weil man mir daſſelbe ſo gräulich vorgeſtellt, daß Mancher darin ſo viele Jahre Pein und Marter ausſtehen, und auch ein unſchuldiges Kind wenigſtens hindurchgehen müſſe. Weil ich nun wohl wußte, daß ich viele ſchwere und unzählbare Sünden die Zeit meines Lebens begangen hatte, ſo daß ich, wenn ich je nicht gar verdammt würde, doch nach meinen Verdienſten viele Jahre in dem Fegfeuer würde ſitzen müſſen, ſo war mir ſehr bange. Doch konnte ich mich noch mit etwas tröſten, weil ich nämlich wußte, daß, wer brav Geld hat, ſich damit helfen könne, wenn er nur viele Meſſen für ſeine arme Seele leſen laſſe. Dieß iſt eine Urſache, daß viele hohe Perſonen, wenn ſie in gefährliche Krankheiten fallen, faſt ihr ganzes Vermögen auf Seelenmeſſen, Wallfahrten und Ablaßkram verwenden, wenn auch ihre hinterlaſſenen Kinder nach ihrem Tode das Bettelbrod eſſen müſſen. O gottloſer Betrug des verdammlichen Antichriſten! Dadurch wird das Verdienſt Jeſu Chriſti gänzlich hintan geſetzt, und Gott die Ehre geraubt.

Als er nun meine Angſt vermerkte, redete er mir gleich von vielen Heiligen, bei denen ich ſollte Meſſe leſen laſſen, und deren Zahl ſich über 200 belief. Ich bewilligte auch Alles, und ſetzte von meinem Vermögen eine bedeutende Summe dazu aus, wie auch zu Roſenkränzen und Wallfahrten. Allein dieſer ganze Kram wollte mir an meiner Geſundheit gar nichts helfen, und es hieß bei mir: „Beſtelle dein Haus, denn du mußt ſterben!“ Nachdem ich nun gebeichtet und Abſolution erhalten hatte, eilte er zur Communion, worauf ich ihm die Schlüſſel zu meinen Koffern übergab. Er war auch bereit, mir die letzte Oelung zu geben, was ich als eine große Gnade zu betrachten hatte, weil viele Tauſende dahinſterben, ohne ſie zu erlangen; denn ſie wird keinem Menſchen ertheilt, es ſey denn gewiß, daß er ſterben müſſe. Und wird Einer, der ſolche empfangen, wieder geſund, ſo muß er, ſo er noch ledigen Standes iſt, in ein Kloſter, wozu ihn alle päpſtlichen Satzungen verbindlich machen. Kaum hatte ich das heil. Abendmahl empfangen, ſo wurden Alle, die bei mir waren, hinausgeſchafft, alſo, daß er ganz allein bei mir war; und da er zugleich bemerkte, daß mich ein neuer, unverhoffter Anfall betroffen, fing er alsbald die erforderlichen Ceremonien und Salbungen an. Inzwiſchen war mir das Geſicht ganz vergangen, und ich machte auf einmal eine ſcharfe Bewegung, ſo daß er dachte, mein Abſchied ſey vorhanden, worauf er mir mit einer ſtarken Stimme in die Ohren rief, ich ſolle mich einzig und allein auf das Verdienſt Jeſu Chriſti verlaſſen, es gebe kein Fegfeuer, und die Heiligen könnten mir nichts helfen.

Dieß war das Letzte, was ich hörte, und dann kam mir's gerade vor, wie wenn mir auf einen Augenblick alle Adern und Nerven aus dem Leibe gezogen würden. In dieſem Zuſtand ſah ich, daß ein alter, weißer Mann bei mir ſtand und mich bei der rechten Hand hielt. Ich war an einen ganz wunderlichen Ort hingebracht, den ich nicht beſchreiben kann, und ſah vor meinen Augen eine große, vielfarbige Wolke, und in derſelben einen großen, über alle Maaßen ſchönen Spiegel, deſſen

Schönheit ich nicht beſchreiben kann. Ich wußte nicht, wo ich mich befand; und es war ſo wunderlich, daß ich weder lag noch ſaß, ſondern als ob ich in der Luft ſchwebte. In dieſem Spiegel ſah ich mit großen goldenen Buchſtaben die Worte geſchrieben: Das Blut Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. Die Klarheit dieſer Buchſtaben war ſo groß, daß keine Feder es beſchreiben kann, und von ihnen gingen drei große Flammen oder Blitzſtrahlen auf mich zu und bedeckten mich; auch war mir's, als ob dieſe Strahlen mich alſo ſchwebend erhielten. Aus den Buchſtaben aber ſah ich viele tauſend kleine Flämmlein hervorgehen, die immer etwas größer wurden. Dieſe Flämmlein wurden alle zu Angeſichtern von unbeſchreiblicher Klarheit, und war mir allezeit, als ob es menſchliche Angeſichter wären; wenn ich ſolche aber recht beſchauen wollte, ſo waren alle wieder Flämmlein und ich konnte ſie nicht näher betrachten vor der großen Klarheit, welche die drei großen Strahlen auf die Flämmlein ausgehen ließen. Ich ſah auch vor mir einen entſetzlichen Abgrund ſich aufthun, und in demſelben unbeſchreiblich viele Menſchen oder Geiſter. Aus dieſem Abgrund kam ein erſchrecklicher, ſiebenköpfiger Drache, deſſen wunderliches Ausſehen und entſetzliche Grimmigkeit ich nicht beſchreiben kann. Dieſer Drache eilte mit furchtbarer Geſchwindigkeit auf mich zu, wie wenn er mich verſchlingen wollte; aber die drei Strahlen bedeckten mich gänzlich, daß er ſich nicht zu mir nahen konnte; ſonſt, das ſah ich wohl, würde er mich mit ſich in den Abgrund gebracht haben. Während ich da war, ſah ich einige Perſonen, die ich gar wohl gekannt habe, und die dazumal noch friſch und geſund waren, in dieſen entſetzlichen Abgrund hineinkommen, Leute, die bei meinen Zeiten für ganz heilig gehalten wurden, ſo daß man ihre Kleider zerſchnitt, nur um etwas von ihnen zu bekommen. Ehe ich mich nun von dem erſten Schrecken über dieſen Drachen recht erholen konnte, kam ein entſetzlich großer, ganz ſchwarzer und unbeſchreiblich gräulicher Mann aus dem Abgrund hervor, welcher ſich der Wolke nahete und gleichſam mitten vor dem Spiegel ſtehen blieb. Dieſer hatte ein großes Buch in ſeinen Klauen, welches überſchrieben war, und das waren die Sünden, die ich gethan hatte. Es war mir aber, als ob er eine jede insbeſondere vor dem Spiegel abläſe und mit Namen nennete; und ich war auch überzeugt, daß ich ſolche gethan hatte. Das war aber gleichſam Alles in Einem Augenblick, und es war unbeſchreiblich anzuſehen, daß, wenn er eine ſolche Sünde gleichſam hinuntergeleſen hatte, das ganze Papier, auf dem ſie geſchrieben ſtand, weiß wurde und nichts mehr zu ſehen blieb. Dagegen fielen jedesmal einige gräuliche und abſcheuliche Creaturen, als Kröten, Schlangen und dergleichen, herab, und ſtellten ſich unten in einen Kreis zuſammen. Als nun ſämmtliche Schrift im ganzen Buch ausgetilgt war, kamen abermal die drei großen Strahlen aus den Buchſtaben auf mich zu, worüber der abſcheuliche Drache ſich grimmig erhub und alle ſeine ſieben Rachen aufſperrte, die häßlichen Creaturen mit großem Ungeſtüm in dieſe Rachen hineinfuhren, und der Drache wieder in die Tiefe des bodenloſen Abgrunds zurückkehrte.

Es war mir, als athmete ich einen lieblichen Duft ein, der mich in etwas erquickte, worauf dann das ganze Geſicht wiederum vor meinen Augen verſchwand, und ich Nichts mehr vor mir ſah, als den weißen alten Mann, der mich allzeit bei der rechten Hand gehalten hatte und den ich gar wohl in's Auge faßte; denn er ſah ſo liebevoll und freundlich aus, daß ich wohl gewünſcht hätte, ihn allezeit bei mir zu haben. Allein ehe ich mich's verſah, hauchte er mich ganz ſanft an und verſchwand mir vom Angeſicht hinweg. Kaum hatte er mich angehaucht, ſo war mir's nicht anders, als ob mir wieder etwas in meinen Leib einführe und alle Glieder durchginge. Eine kleine Weile war Alles vor mir ſtill; bald aber hörte ich ſingen: Requiem aeternam etc. Ich konnte aber meine Augen noch nicht öffnen, auch kein Glied meines Leibes rühren; denn es war mir nicht anders, als ob ich ganz ſteif wäre und alle meine Glieder eingeſchlafen. Ich hörte aber immer den Geſang vor meinen Ohren. Endlich dachte ich bei mir ſelbſt: wer mag wohl in dieſem Hauſe geſtorben ſeyn? es iſt ja kein Menſch darin geweſen, als ich! Ueber eine kleine Weile aber hörte ich eine andere Stimme, die ich gar wohl kannte; denn es war die Stimme meiner verlobten Braut. Ich konnte aber meine Augen noch nicht öffnen, viel weniger ſprechen oder ein Glied bewegen. Bald darauf kam ſo ein wunderbarer Schauer an mich, daß ich mich bewegte und alſo meine Augen öffnete. Es war mir nicht anders, als ob ich aus einem ſehr ſchweren Traum erwacht wäre. Als ich nun die Augen öffnete, ſah ich, daß ich im Todtenſarg lag und mein ganzes Zimmer ſchwarz überzogen war, auch viele Wachslichter brannten. Ich war angethan mit ſehr langen, weißen, koſtbaren Kleidern, und hatte ein Krucifix in der Hand, auch einige Corallen um den Hals und ein Scapulier und Agnus Dei. Ich fühlte, daß ich ganz naß war bis auf die Haut, und ſah, daß meine Liebſte auf der Erde in der Ohnmacht lag. Zugleich erblickte ich vier Männer, und überzeugte mich, daß ich derjenige war, der hätte ſollen begraben werden; denn vor meiner Thüre ſtand die Proceſſion. Dieß verurſachte mir einen großen Schrecken, ſo daß ich den Sarg auf beiden Seiten ergriff und, ſo gut ich konnte, aus demſelben herausſtieg. Nach und nach gelangte ich mit vieler Mühe an die Thüre, machte ſie auf, und ſah nun vor meinen Augen die ganze Proceſſion, die mich zu Grabe begleiten ſollten. Ueber dieſe Umſtände konnte ich mich nicht genug verwundern, und fuhren mir die Worte heraus: „Ach, HErr Jeſu! will man mich denn begraben, und ich lebe noch?" Dieß gab einen ſolchen Schrecken unter ſie, daß ſie nicht mehr wußten, was ſie thaten, und Einige ſogar ihre Kreuze und Fahnen, die ſie in ihren Händen trugen, aus Schrecken fallen ließen, weil ſie mich für einen Geiſt oder ein Geſpenſt hielten, wozu die Kleider, welche ich anhatte, viel beitrugen. Es waren aber einige Jeſuiten da, welche bald ein Herz faßten und zu mir hereinkamen, und als ſie ſahen, daß der Sarg leer war, faßten ſie mich an und legten mich wieder auf mein Bett. Gleich beim Hereintreten in's Zimmer hatten ſie die Thüre zugemacht, daß weiter Niemand herein konnte; auch hatten ſie ſtärkende Waſſer bei ſich, womit ſie ſowohl mich, als die ohnmächtigen Perſonen anſtrichen, ſo daß dieſe wieder zurecht kamen. Der Sarg wurde augenblicklich zugemacht, und nachdem die Jeſuiten eine Zeitlang mit den vier Männern leiſe geredet hatten, trugen dieſe ihn mitten durch die Proceſſion hindurch fort, ich weiß nicht wohin.

Als ich nun zu wiſſen verlangte, warum man mich habe begraben wollen, wurde mir geſagt, ich ſey drei Tage lang wie todt geweſen, und es ſey kein Lebenszeichen mehr an mir verſpürt worden. Mir aber hatte es freilich kaum eine halbe Viertelſtunde gedäucht. Ich habe ſchon oben gemeldet, daß ich, ſobald mich die Krankheit befallen, von Hofe hatte hinwegmüſſen, ohne daß meine verlobte Braut auch nur das Geringſte von dieſer Krankheit wußte, und ohne daß ihr Jemand etwas davon ſagen durfte. Allein der allwiſſende Heiland meiner Seele wollte ſolches Werk zu Seines Namens Lob und Preis herrlich und wunderbarlich hinausführen und Seine Allmacht an mir zeigen, wie an dem Jüngling zu Nain. Denn wie man mir umſtändlich erzählte, ſo hatte man mich auf dem Weg zum Begräbniß ſchon bei dreihundert Schritte weit von meiner Wohnung hinweggetragen. Daß es aber nicht weiter kam, ging alſo zu.

Ein Courier, der von Sr. Majeſtät an einen gewiſſen Hof verſchickt worden, zuvor aber lange bei Hof geweſen war und mich und meine Braut gar wohl gekannt hatte, auch wußte, daß wir öffentlich verlobt waren, kam gerade des Weges, wo man mich zu Grabe trug; denn er kam aus dem Reich und mußte nothwendig dieſen Weg einſchlagen, wenn er zu Hofe wollte. Als er nun dieſen Leichenzug ſah und gewahr wurde, daß allerlei Ordensleute, wie auch einige Perſonen von Hof ſich dabei befanden, fragte er, was das für eine Leiche ſey, die man da zu Grabe trage. Man ſagte ihm, es ſey der Hofpage, Baron von Thurn. Nachdem er ſolches mit Verwunderung angehört und nun nach Hofe kam, ſah er, daß meine verlobte Braut in farbigen Kleidern einherging und bei den Joſephiniſchen Prinzeſſinnen war. Weil er nun von Sr. Majeſtät Verbot gar nichts wußte, nahm er Gelegenheit, ſie alſo anzureden: „Nun, gnädigſtes Fräulein, wie kommt es, daß Sie ſo farbig einhergehen? mich däuchte, Sie hätten mehr Urſache, in ſchwarzen Kleidern zu gehen!“ Sie fragte: „Warum denn?“ Darauf verſetzte er, ob ſie denn nicht wüßte, daß der Herr Baron von Thurn, ihr verlobter Bräutigam, in dieſem Augenblick zu Grabe getragen werde; er habe ja ſo eben mit ſeinen Augen die Leichenproceſſion geſehen. Als ſie ſolches hörte, meinte ſie, er rede nur im Scherz. Nachdem er es aber mit einem theuern Eide bekräftigt, fing ſie an, mit großem Geſchrei, ihren Kopfſchmuck zu zerreißen, und eilte mit den hohen Perſonen ihrer Umgebung zu Ihren Majeſtäten, Höchſtwelche ſie fußfällig um die Gnade bat, Sie möchten befehlen, daß die Leiche nicht begraben werde, bevor ſie bei mir geweſen, denn ſie wolle gern ihr eigen Leben daranſetzen, um mich nur noch einmal zu ſehen, ehe ich zur Erde gebracht werde. Weil nun Ihre Majeſtäten Solches gar nicht gerne wollten geſchehen laſſen, ging es etwas ſchwer; ſie ließ jedoch nicht nach zu bitten und zu flehen, bis endlich der kaiſerliche Befehl ertheilt wurde, mich wieder nach meinem Quartier zu tragen. Als ſie nun dorthin kam, wurde der Sarg geöffnet, und erfolgten die oben gemeldeten Auftritte.

Nachdem nun der Sarg hinweggetragen war und ich ſo auf meinem Bette lag, wurde mir ſehr wenig Ruhe gelaſſen, und ich hatte einen überaus großen Zulauf von allerhand Ordensleuten, was mir ſehr verdrießlich wurde. Sie wollten alle gern das Nähere von meiner Geſchichte wiſſen; ich aber wollte nichts ſagen, ſondern fragte immer nur nach meinem Beichtvater, Ignatius Reiffenſtuhl. Man antwortete mir, er ſey verſchickt worden, und Niemand als der Provincial-General wiſſe, wohin. Der Provincial aber war damals in Ungarn, und mit ſolcher Manier waren alſo meine Koffer ſammt all dem Meinigen hinweg und ich hatte nichts mehr; auch hat ſich der gute Beichtvater nie wieder vor meinen Augen ſehen laſſen. Das waren mir ſehr theure Seelenmeſſen!

Allein wenn ich es recht betrachte, ſo hat es der gute Pater gar gut mit mir gemeint, und mit ſich ſelber auch. Er hat mir ja deutlich zugerufen, ich ſolle mich allein auf das Verdienſt Jeſu Chriſti verlaſſen; es gebe gar kein Fegfeuer; auch die verſtorbenen Heiligen könnten mir nichts helfen. Nachdem er mir Solches anvertraut, hat er ſich leicht denken können, daß, wenn ich es öffentlich ſagte, eine ſchwere Verantwortung deßhalb auf ihn fallen würde; vielleicht hätte es ihm gar ein Loſament von vier Mauern eingetragen. Weil ich nun gar Nichts entdecken wollte, beſchworen ſie mich bei dem Gehorſam des lebendigen Gottes, ich ſollte ihnen ſagen, was ich geſehen und gehört. So ſah ich mich denn gezwungen, und konnte ihnen Nichts vorenthalten, ſondern ſagte Alles heraus, daß all ihr Ablaß, Roſenkränze und Scapulier, Agnus Dei, ihre Meſſen, Kloſterleben, Wallfahrten gehen, ja ihre ganze Lehre, falſch und eine Teufelslehre ſey, weil die Seelen dadurch verführt und in den Abgrund der Hölle gebracht würden. Zum Beweis erzählte ich ihnen, ich hätte jene von ihnen für heilig gehaltenen Perſonen in meiner Verzückung in den entſetzlichen Abgrund fahren ſehen, die doch zur Zeit meiner Erkrankung noch friſch und geſund geweſen, innerhalb der drei Tage aber, wie ſie wohl wußten, wirklich geſtorben waren. Als ſie Dieß von mir hörten, ſagten ſie, ich ſey in der Phantaſie geweſen, ich führe ketzeriſche Reden und wäre werth, daß man mich einmauerte ꝛc. Es wurde mir auch eine Wache vor die Thüre geſtellt, die keinen Menſchen zu mir laſſen durfte, hohe Perſonen ausgenommen. Unterdeſſen ließen ſie nicht nach, bei Ihrer Kaiſerlichen Majeſtät, Eleonora Ulrika Magdalena Thereſia, die allerbeweglichſten Vorſtellungen zu thun, man ſollte mich doch in ein Kloſter bringen. Sie dachten, wenn ich wieder geſund würde, ſo würde ich ohne Zweifel die Geſchichte allenthalben erzählen, wobei die ganze römiſche Kirche einen unbeſchreiblichen Schaden erleiden müßte, beſonders, wenn ſie unter den lutheriſchen Ketzern auskäme. Ueberdieß müſſe eine ledige Perſon, welche nach Empfang der letzten Oelung wieder geſund werde, in ein Kloſter gebracht werden, weil ſie wirklich ſchon eine geiſtliche, geweihte Perſon ſey. Auch hatten ſie die Hoffnung, falls ſie mich in's Kloſter brächten, könnten ſie dermaleins die in meinem Vaterland mir zugehörigen Güter ihren Klöſtern einverleiben, und zugleich dadurch das Recht erlangen, auf meinen Gütern in Schwyz, Uri und Unterwalden einige Klöſter aufzubauen, was ihnen ſehr profitabel geweſen ſeyn würde. Hatten ſie doch ſchon gar vielmal bei dieſen drei Kantonen angehalten, man ſollte ihnen auch nur an Einem Ort, in welchem dieſer drei Kantone es auch ſey, ein Klöſterlein aufzubauen erlauben, was ſie aber niemals haben erlangen können. Hätten ſie mich nur in's Kloſter bringen können, ſo hätte ſich's leicht machen laſſen, daß ſie die Erben geworden wären, und wäre mir meine ganze vermeintliche Phantaſie gar leicht mit einem Pülverlein zu vertreiben geweſen, dergleichen ſie gewöhnlich ein gut Theil in Vorrath haben, wie ſolches bei Joſepho wahrgenommen worden.

Dieſe Vorſtellungen der heilloſen Jeſuiten brachten ſo viel zuwege, daß alsbald der Befehl erfolgte, und ich war ſchon gleichſam in's Kloſter verkauft. Die guten Menſchen bedachten aber nicht, daß ich aus einer freien Republik war, und alſo auch auf allerhand Art und Weiſe meine Freiheit wieder ſuchen würde, indem ich nicht unter ihrer Botmäßigkeit geboren, ſie ſomit auch rechtlicher Weiſe keine Gewalt über mich anzuſprechen hatten. Derhalben war ich, als ich ſolches hörte, gar nicht zufrieden, noch vielweniger meine Anverwandten; denn ſo geheim es angeſtellet war, konnte es doch nicht gar verborgen bleiben, daß es mir nicht hätte zu Ohren kommen ſollen. Weil ich aber gar keine Luſt zu ihrem Kloſterleben hatte, und die letzten Erlebniſſe mir allzeit vor Augen ſchwebten, daß ich in meinem Herzen einen rechten Aerger gegen die römiſche Lehre vermerkte, auch anfing nachzudenken, was in meiner ganzen Jugend mit mir vorgegangen, ſo ſah ich mich durchaus gedrungen, die Kaiſerliche Reſidenzſtadt gänzlich zu verlaſſen; und dieſen Entſchluß entdeckte ich auch insgeheim einem meiner Anverwandten mit etlichen Zeilen. Der Vorſchlag wurde gebilligt, und unverzüglich Anſtalt zur Flucht gemacht, denn der Tag war ſchon beſtimmt, wo die Herren Patres mich abholen ſollten, und ſie warteten darauf mit freudiger Hoffnung. Allein Abends zuvor, kurz vor dem Schluß der Stadtthore, kam eine Kutſche mit vier verkleideten Lakaien, nebſt Allem, was mir zur Reiſe nöthig war, vor meine Wohnung und holte mich ab. Ich zauderte nicht lange, ſondern ſetzte mich flugs ein und fuhr in Gottes Namen fort. Als ich glücklich nach Linz gekommen war, nahmen meine Begleiter Abſchied von mir und fuhren zurück; ich aber ſäumte mich keinen Augenblick, ſondern ritt immer mit der geſchwinden Poſt fort, bis ich nach Augsburg kam, wo ich einen guten Freund hatte, bei dem ich drei Tage bleiben und ausruhen konnte. Von da reiste ich nach Memmingen, wo ich mich auch ein Paar Tage aufhielt, weil ich an Kopfſchmerzen litt, dachte aber nicht, daß dieſe liebe Stadt mir bald darauf die evangeliſche Wahrheit zeigen ſollte. Von dort reiste ich weiter in mein Vaterland, ohne unterwegs Jemand von allen den Meinigen zu beſuchen, deren ich doch viele unterwegs hatte.

Als ich nun nach Hauſe zu meinem Vater kam und er meiner anſichtig wurde, entſetzte er ſich ſo ſehr, daß er bald in eine Ohnmacht gefallen wäre. Man hatte ihm nämlich officielle Anzeige gemacht, an dem und dem Tag ſey ich begraben worden, und er und meine Anverwandten waren noch in voller Trauer.

Im Jahre 1727.

— — Als ich nun ſah, daß ich mich vor den Nachſtellungen der Jeſuiten nicht länger in Schweden halten konnte, verkaufte ich Alles, was ich beſaß, ſo daß ich nicht mehr hatte, als wie ich ging und ſtand, bezahlte mein Logis, und entſchloß mich, nach Dänemark zu gehen. Weil ich aber nicht mehr als einen ſchwediſchen Stüber in meinem ganzen Vermögen hatte, konnte ich zu Waſſer gar nicht hinkommen, vornämlich, weil ich keinen Paß bekommen konnte, den ich ja nicht im Stand war zu bezahlen; ſo mußte ich zu Fuß durch ganz Schweden reiſen, und marſchirte alſo von Stockholm nach Gothenburg, 75 deutſche Meilen weit. Wie es mir auf dieſer Reiſe ergangen, kann ſich ſelbſt Jeder die Rechnung machen. Ich hatte einen ſchwediſchen Stüber: alſo reiste ich Tag und Nacht fort, und kam in kein Haus auf der ganzen Reiſe, habe auch weder Bier noch Brod in meinen Mund gebracht; ſondern weil es Sommer war, konnte ich Tag und Nacht reiſen. Bei Tag war die Hitze ſehr groß; bei Nacht aber war es recht angenehm. Ich marſchirte immer ſo meinen ordinären Schritt bis zur Mittagszeit; wenn dann die Hitze größer wurde, legte ich mich und ruhte ein wenig aus. Da der Weg meiſtens durch die Wildniß ging, gab es immer eine Menge Heidelbeeren, die ich mir ſammelte und mit denen ich meinen Hunger und Durſt ſo gut als möglich ſtillete; denn ich ſchämte mich, Jemand um Was anzuſprechen. Den ganzen Weg reiste ich allein, und mochte wohl manchmal 6—7 Meilen weit gehen, ohne daß ich einen Menſchen zu ſehen bekam. So habe ich denn die ganze Reiſe mit Flehen und Seufzen zu Gott zugebracht, und kann bezeugen, wie ich ſolche Stärkung von Gott empfing, daß ich faſt gar keine Müdigkeit verſpürte. Da hätte man ſollen den Reichthum ſehen, den ich dazumal hatte!

Als ich nun nach Gothenburg kam, wußte ich nicht, wo ich würde logiren können; denn ich hatte kein Geld außer den Stüber, den ich aus Stockholm mitgenommen. Nun hatte ich dort einen Bekannten, der von allen meinen Umſtänden genau unterrichtet war, Dr. Georg Friedrich Riehenk, Paſtor primarius an der deutſchen Kirche; den ſuchte ich auf. Als ich in ſein Haus kam, fragte mich ſeine Frau, was ich von dem Herrn Doktor verlange; und als ich ihr Einiges genannt hatte, hieß es, der Herr Doktor ſey nicht zu Hauſe. Ich fragte, wann er denn wohl nach Hauſe komme. Sie ſagte, ſie wiſſe es nicht, es ſtehe ſehr oft acht Tage an. Das war mir abermal ein gewaltiger Schrecken, denn ich konnte mich nicht Einen Tag aufhalten; und zudem fing es eben an zu regnen und hatte kein Anſehen, als ob es ſo bald aufhören wollte. Ich dachte bei mir ſelbſt: Nun hat Gott dich ganz und gar verlaſſen! Was hilft's dir, daß du vor Ihm ſo viel ſeufzeſt und fleheſt, da du doch in der Zeit der größten Noth keine Hilfe erlangen kannſt! — Als ich nun wieder gehen wollte, fragte ſie mich, wo ich zu Hauſe ſey und wo ich jetzo herkomme. Während ich darauf antwortete, kam der gute Doktor, der mich an der Sprache gekannt hatte, im Schlafrock aus der Küche heraus, und fragte mich, ob ich nicht der Baron von Thurn ſey. Ich ſagte: ja; dann fiel er mir um den Hals, küßte und drückte mich herzlich, nahm mich bei der Hand und führte mich in ſeine Stube und freute ſich von Herzen. Sie aber verfärbte ſich ſehr darüber, als ſie ſah, daß er mein ſo gar guter Freund war. Nun mußte ſie, weil es noch Vormittag, gleich Kaffee bringen, und wir tranken miteinander, und er erzählte ihr ſelber meine Geſchichte, ſo viel ihm davon bekannt war; das Uebrige mußte ich ſagen, worüber ſie viele Zähren vergoß. Sie bat mich dann ſehr, ich ſolle es ihr doch vergeben, daß ſie geſagt, ihr Herr ſey nicht zu Hauſe; ſie habe es aus keiner böſen Meinung gethan, ſondern nur, weil eben der Ueberlauf gar zu groß ſey.

Den Tag über mußte ich bei ihnen bleiben; und als ſie gewahr wurde, daß mein Leinenzeug von der Reiſe ganz ſchwarz war, und wohl wußte, daß ich kein anderes beſaß, holte ſie ein ſehr ſchönes neues Hemd und ſchenkte mir's, auch gab ſie mir einen Speciesthaler, und legte aller Orten bei ihren Freunden und Bekannten Fürbitte für mich ein. So verkehrte Gott auf einmal wieder die Betrübniß in Freude! — Die Frau Paſtorin verſchaffte mir auch ein ſehr gutes Quartier, wo ich wohnen ſollte, ſo lange ich in Gothenburg bliebe, befahl mir zu geben, was ich verlangte, und bezahlte Alles. Er ſelber bemühte ſich, mir ein gutes Reiſegeld zuſammenzubringen, das ſich auf 50 Thaler belief, und gab mir ein Empfehlungsſchreiben an den Herrn Dr. Dürkopff, Paſtor primarius an der deutſchen St. Petrikirche in Kopenhagen. Acht Tage lang blieb ich in Gothenburg; und gerne hätte er mich noch länger behalten, wenn nicht andere Umſtände es verhindert hätten. Dann verabſchiedete ich mich unter tauſendfachem Dank und trat meine Reiſe an, die ich auch mit Gottes Hilfe glücklich zurücklegte.

So kam ich denn zum andernmal nach Kopenhagen, wo ich ſchon bei vielen Menſchen bekannt war, und nahm mein Quartier bei einem ehrlichen, frommen Manne, Chriſtian Thilo, Formſchneider, hinter der Marienkirche. Mein erſter Gang war zu Herrn Dr. Dürkopff, um ihm mein Empfehlungsſchreiben zu überbringen. Als er ſolches geleſen, ſagte er, es freue ihn von Herzen, mich kennen zu lernen, da er ſchon allerlei von meiner Geſchichte vernommen; es ſey ihm aber ſehr leid, daß er nicht helfen könne, denn es ſey in Dänemark nicht wie in Deutſchland. In Deutſchland hätten die Prieſter auch noch etwas in Händen, da ſie ſolchen Leuten mit helfen könnten; in Dänemark aber dürfe Niemand Etwas bei ihnen ſuchen, ſondern Alles müßte bei Sr. Königlichen Majeſtät geſucht werden. Ich müßte daher zuvörderſt durch eine Supplik bei Sr. Königlichen Majeſtät anſuchen, dann wolle er mir allezeit ein Zeugniß ausſtellen, wenn es gefordert werde. Um Nichts zu verſäumen, ließ ich alsbald eine Supplik aufſetzen, worin alle meine Umſtände ſehr deutlich beſchrieben waren, legte auch einige Atteſtate bei, die ich bei mir hatte, und zwar im Original, während ich ſie ſonſt nur abſchriftlich beizugeben pflegte. Um die Bittſchrift zu überreichen, mußte ich nach Friedensburg, vier Meilen von Kopenhagen, reiſen, wo Se. Majeſtät ſich damals aufhielt. Ich hatte das Glück, ſie ſelbſt Sr. Königl. Majeſtät übergeben zu dürfen, was um ſo mehr zu verwundern war, da Se. Majeſtät in den letzten vier Wochen gar keine Supplik angenommen hatten. Ich zweifelte auch gar nicht, daß ich Gnade erlangen würde, dachte aber wohl, es werde vielleicht eine gute Zeit anſtehen, bis die Reſolution komme. Zu gleicher Zeit war auch ein Jude dort, der ſich hatte taufen laſſen, und der gleichfalls eine Bittſchrift einreichte; derſelbe reiſte mit mir nach Kopenhagen zurück.

Als drei Wochen um waren, ging ich auf die däniſche und auf die deutſche Kanzlei, um Nachfrage anzuſtellen; aber da war nichts zu erfragen; und als ich etliche Mal kam und der Ober-Sekretair ſchon wußte, worin mein Anſuchen bei Sr. Majeſtät beſtand, gab er mir ſo gottloſe und beleidigende Reden, wie ich ſie zeitlebens noch von Niemanden gehört hatte. Dieß ging mir ſo zu Herzen, daß ich dachte, wenn ich nur meine Atteſtate wieder hätte, wollte ich gern zufrieden ſeyn und lieber nach Oſt- oder Weſtindien reiſen, als ferner ſolche Reden anhören. Se. Kön. Majeſtät hatte zwar dieſe Atteſtate ſogleich an den Herrn Juſtizrath Laudruph überſchickt, mit dem Befehl, ſie durchzuſehen und darüber zu berichten; aber von alle Dem wußte ich nicht das Geringſte. Ich ging etliche Mal zu Herrn Dr. Dürkopff und fragte ihn um Rath; aber er ſagte, ich müſſe Geduld tragen, und wenn es in keiner Kanzlei zu finden ſey, ſo müſſe ich noch eine Supplik eingeben, was ich auch unverweilt that.

Es gefiel aber dem lieben Gott, mich um dieſe Zeit abermals mit einer gefährlichen Krankheit heimzuſuchen und nach menſchlichem Anſehen kam es ſo weit, daß Niemand mehr Hoffnung zu meinem Aufkommen hatte. Ich ließ daher den Herrn Dr. Dürkopff zu mir kommen, um das heilige Abendmahl von ihm zu empfangen. Kaum zwei Tage darauf verlor ich die Sprache, daß ich kein Wort mehr reden konnte, kam auch gänzlich vom Verſtand, und war dabei ſo elend, daß ich weder gehen noch ſtehen konnte. So lag ich in aller Stille da und wußte von mir ſelber gar nichts, und war alſo der allerelendeſten Menſchen einer, die je geweſen. Zudem war es auch ſehr ſchlimm für mich, daß mein Hauswirth, der ſonſt gar viel auf mich hielt, nicht zu Hauſe war, ſondern in Wimmelthof, zehn Meilen von Kopenhagen, bei Sr. Durchlaucht, dem Prinzen Karl, Bruder Sr. Majeſtät des Königs, Geſchäfte hatte.

Gerade in dieſer Zeit, da ich in meinem allergrößten Elend war, kam auch noch das große Unglück über die königliche Reſidenzſtadt Kopenhagen, daß ſie drei Tage und drei Nächte im Feuer ſtand, wodurch 1500 und etlich und ſiebenzig Häuſer ſammt fünf koſtbaren Kirchen in Aſche gelegt wurden. Als nun die ſchöne große Marienkirche in Brand gerieth, kam es ſo weit, daß auch mein Wohnhaus, worin ich elender Menſch gleichſam mit dem Tode rang, ergriffen und in Flammen geſetzt wurde. Von alle Dem wußte ich aber Nichts. Die gute Frau, die mit zwei noch unmündigen Kindern allein bei mir in dieſer Wohnung war, wußte vor Schrecken gar nicht, was ſie thun ſollte. Etwas Weniges ſalvirte ſie in den Königlichen Garten bei dem Schloß Roſenburg, meiner aber hatte ſie in ihrem Schrecken ganz vergeſſen. Als ſie zum zweiten Mal kam und in der Eile wieder Etwas aus ihrer untern Stube abholte und in den Garten trug, war ihr das Erſte durch gottloſe Leute hinweggeſtohlen worden. Dieß brachte ſie noch mehr in Confuſion, daß ſie meiner vollends vergaß. Ueberdieß war auch mittlerweile Alles ſo in Flammen gerathen, daß nicht leicht Jemand mehr hätte zukommen können, und kein Menſch ſchien mehr an mich zu denken.

Da führte Gott zu meinem Glück einen guten Freund, der mich früher wohl gekannt hatte, an meinem Hauſe vorbei. Als er ſah, daß es ſchon in vollen Flammen ſtand, fiel ihm ein, er wolle doch nach mir ſehen, und wagte ſich noch die Treppe hinauf, wo ich im Bette lag und keinen Verſtand hatte, auch kein Wort ſprechen konnte. Wie ich war, nahm er mich ſchnell auf den Rücken und trug mich auch in den Roſenburger Garten, und ſetzte mich da hin. Außer dem Hemd hatte ich Nichts an, als ein Paar Hoſen und eine Schlafmütze auf dem Kopf. Weil ich nun keine Beſinnung hatte, blieb ich ſo bei dem ſehr kalten Regenwetter die ganze Nacht liegen, und weiß ſelber nicht, was etwa weiter mag paſſirt ſeyn. Kein Menſch war da, der mich kannte, denn ich war gleichſam nackt und blos, und Alles, was ich von Briefſchaften und andern Sachen gehabt, war im Feuer aufgegangen. Als es nun Tag wurde, lief ich in meinem verwirrten Zuſtand unter den Leuten hin und her, ſo gut ich konnte, ohne Etwas von mir ſelber zu wiſſen, und kam, wie man mir nachher erzählt hat, denſelben Tag Abends nach Almsoß, wo eine Hauptwache war. Die Wache rief mich an; weil ich aber keine Antwort gab, nahm ſie mich mit vielen Stößen und Schlägen in Arreſt; ein Lieutenant jedoch, der eben ſollte abgelöst werden, muß Etwas gemerkt haben, daß er einen verwirrten Menſchen vor ſich hatte, und ließ mich wieder gehen. Unglücklicherweiſe aber lief ich immer hin und her, was der Wache verdächtig vorkam, ſo daß ich abermals unter vielen

Mißhandlungen in Arreſt genommen und als ein Mordbrenner ausgeſchrieen wurde. Man warf mich hierauf in ein abſcheuliches, ſtinkendes Loch, wo man ſonſt Hexen und Teufelskünſtler einzuſperren pflegte, und ließ mich die ganze Nacht elend, nackt und blos, ohne Eſſen und Trinken darin liegen. Den Tag darauf wurde gleich eine Commiſſion ernannt, die ein Verhör anſtellte, und bei welcher die Wache als Ankläger gegen mich auftrat: ich ſey die ganze Zeit hin und her gegangen, habe keinem Menſchen eine Antwort gegeben, und alſo müſſe ich durchaus ein Mordbrenner ſeyn. Ich wurde daher von den Offizieren mit ſpaniſchen Rohren grauſam zerſchlagen, und weil ich keine Antwort gab, nahmen ſie andere Proceduren (Folter ohne Zweifel) mit mir vor, ſo daß mein Kopf ganz aufſchwoll und ich auch nach der Zeit, da mir mein Verſtand wieder gekommen, oft weder ſehen noch hören konnte. Was ſie mit meinen Füßen gemacht, iſt dem allwiſſenden Gott bekannt, genug, daß das Fleiſch ſammt den Nägeln an zwei Zehen des rechten Fußes ganz herunter war, was mir noch heutzutage nach vielen Jahren manchmal viele und große Schmerzen verurſacht. Am Leib waren einige tiefe Löcher, welche in ganzen ſechs Wochen nicht haben können geheilet werden; ja, der ganze Leib war verwundet und zerſchlagen, und drei bis vier Jahre lang ging aus meinem Leib täglich und ſtündlich viel Blut, was auch bis Dato noch geſchieht, doch nicht mehr den zehnten Theil ſoviel, wie früher. Man ſollte nicht glauben, daß es möglich wäre, daß ein Menſch ſo viel Blut verlieren und doch am Leben bleiben könnte.

Doch an allem Dieſem war es noch nicht genug; ſondern es kam ſogar ſo weit, daß ein gewiſſer Graf in der Commiſſion ſagte, man ſollte mich an den höchſten Balken aufhenken.

Als ich nun bei dieſem Verhör ſo zugerichtet war, mußten ſie mich heben und tragen, wohin ſie mich haben wollten, und wurde von den Soldaten, die Dieſes thun mußten, ziemlich hart traktirt. Man warf mich wieder in das Hexenloch hinab, und ich mußte abſolut ein Mordbrenner ſeyn, und viele tauſend Menſchen kamen, wenn man mich hinunter oder herauf trug, aus Curioſität herbei, um mich zu ſehen. Den dritten Tag aber ſchickte es Gott alſo, daß Se. Excellenz der Herr General von Arnold in der Commiſſion präſidirte. Man trug mich wieder aus meinem Gefängniß vor die Commiſſion und ſetzte mich in einen Stuhl; das Protokoll wurde aufgeſchlagen und die Schlußverhandlung ſollte eröffnet werden, die mir ohne Zweifel den Proceß gemacht hätte. Gott fügte es aber, daß ein Tambour vom finniſchen Regiment ein ganzes Paket Briefe an Se. Excellenz brachte, die er dem General eigenhändig zu übergeben beordert war. Dieſer Tambour kannte mich gleich und ich ihn, denn es war derſelbe, mit dem ich bei meinem erſten Aufenthalt in Kopenhagen bekannt worden war. Als er mich erblickte, ſagte er zu mir in der Meinung, ich könne reden: „HErr Jeſus! Herr Baron, was macht Ihr hier?“ Ich wollte ihm gerne Antwort geben, konnte aber kein Wort reden. Als nun der General dieſe Worte gehört hatte, fragte er den Tambour, ob er mich kenne, was dieſer mit feierlicher Betheuerung bejahte. Se. Excellenz fragten weiter, wer ich ſey, worauf der Tambour erwiederte, ich ſey ein geborner Baron und der evangeliſchen Lehre willen vertrieben und verfolgt, von Schweden aus an den Herrn Dr. Dürkopff empfohlen; ich ſey in einer ſchweren Krankheit geweſen, habe erſt vor einigen Tagen das heilige Abendmahl empfangen, und da und da ſey meine Wohnung geſtanden, die aber jämmerlich abgebrannt.

Darüber erſchrack der Herr General ſehr, ließ ſogleich das Protokoll ſchließen und den Königlichen Feldſcheerer, Herrn Menßinger, wie auch den Herrn Dr. Dürkopff herbeiholen, welcher Letztere dann auch ſchriftlich atteſtirte, es ſey Alles wahr, was der Tambour von mir geſagt. Herr Menßinger fühlte mir den Puls und ſagte gleich, ich hätte eine ſchwere, hitzige Krankheit. Darauf öffnete er mir den Mund und ließ mir zur Ader;

auch gab er mir was ein, und der Herr General ließ mir eine koſtbare, aus Gewürz zubereitete Suppe machen. Als ich ſie bekam, trank ich ſie auf einmal aus, worauf mein Verſtand und Sprache wieder ein wenig zurückkehrten, ſo daß ich mit den Leuten reden konnte. Es war aber Nichts als Ach und Weh Tag und Nacht. Der Herr General berichtete den ganzen Zuſtand an Se. Königliche Majeſtät und ließ mich in die Wachtſtube bringen, mit dem ausdrücklichen Befehl, mir Nichts zu Leide zu thun. Nachdem die Geſchichte durch den Tambour in der Stadt bekannt geworden war, kamen Alle, die mich gekannt hatten, herbei und bezeugten meine Unſchuld. Es kamen auch faſt alle Juden und beſchauten mich; und wenn der Herr General mir etwas zur Erquickung ſchickte, ſo nahmen ſie mir Alles hinweg, und ich mußte Hunger und Durſt leiden.

Das dauerte ſo bis auf Allerheiligentag; dann kam der Befehl von Sr. Königlichen Majeſtät, man ſolle mich mit aller Ehre und Höflichkeit in das Königliche Sequeſthaus bringen und alles Erdenkliche thun und anwenden, nur damit ich wieder die Geſundheit erlange. Als ich aber daſelbſt ausgezogen wurde, hatte ich ſo viele Wunden und Bleſſuren an meinem Leib, daß alle Anweſenden ſich höchlich verwunderten, wie ich noch am Leben ſeyn könne. Da war bei mir nichts Anderes als Ach und Weh zu hören; doch hatte ich durch die Gnade Gottes meinen Verſtand wieder erlangt. Weil ich aber wegen der vielen Verwundungen an meinem Leibe gleichſam einen tödtlichen Schmerz leiden mußte, auch alle Augenblicke nicht wußte, wann der liebe Gott meine Seele von mir abfordern würde, und kein Menſch es für möglich hielt, daß ich das Leben davon bringen könnte, ſo wurde Anſtalt gemacht, daß ich das heilige Abendmahl empfangen ſollte, welches ich auch mit größter Seelenfreude verlangte. Als Herr Dr. Dürkopff kam, und ſah, wie elend ich ſo unſchuldiger Weiſe zugerichtet worden, konnte er ſich mit Vergießung vieler Thränen nicht genug verwundern, und bedauerte mich ſehr. So empfing ich den Leib und das Blut meines Heilandes mit höchſter Seelenfreude, und war mein einziges Verlangen und Bitten zu Gott, wenn es Sein Wille wäre, mich aus dieſer elenden Welt hinwegzunehmen. Aber die Stunde war noch nicht gekommen, und das Maaß des Kreuzes noch nicht voll; ſondern ich lag ſechs Wochen lang in den allergrößten Schmerzen da, und man mußte mich heben und tragen, wo man mich hin haben wollte.

Als es endlich nach dem göttlichen Willen wieder etwas beſſer mit mir wurde, hatte Se. Königliche Majeſtät alle hohe Königliche Gnade für mich, ließ mich mit Kleidern und allem benöthigten Leinzeug verſehen, war auch Willens, mich unter Dero Militair aufzunehmen und mich zu verſorgen. Auch haben Sie öfters ſelbſt nach mir fragen laſſen, und verlangt mich zu ſprechen, zu welchem Ende ich auch einmal aus dem Sequeſthauſe nach Hof berufen wurde. Weil ich aber an den Füßen noch ſehr elend war, auch andere ſchwere Gebrechen ſich bei mir fanden, kam ich in einem noch ſehr bekümmerten Zuſtand nach Hof, und glaubte nun, Sr. Majeſtät mein Anliegen ſelbſt vorſtellen zu dürfen. Es war aber ſchon durch einige Herren ſo angezettelt worden, daß ich nicht weiter kommen konnte, ſondern mich mit der Ehre begnügen mußte, Sr. Königlichen Majeſtät Kammerdiener, den Herrn Hoffmann, zu ſprechen, und den Herrn Otto Kiel, der bei Sr. Majeſtät als Hofnarr in Dienſten ſtand. Dieſe gaben mir eine Mahlzeit und hörten Alles von mir an, behielten mich auch bei ſich bis an die Nacht. So geht es an den Höfen hoher Monarchen, daß oftmals, die bedrängt ſind, noch mehr bedrängt werden.

Am Abend, als ich entlaſſen wurde und nach Hauſe gehen wollte, überfiel mich ein heftiger Blutſturz; auch fingen die Schmerzen in den Füßen an mich ſo ſehr zu brennen, daß ich nicht weiter kommen konnte. Meine Wohnung war entfernt, daß ich zufrieden ſeyn mußte, wenn ich nur irgendwo in der

Nähe eine Unterkunft fand. Die ganze Nacht aber ging unter entſetzlichen Schmerzen ſo viel Blut von mir, daß die Leute, bei denen ich über Nacht war, nichts Anderes erwarteten, als ich werde mich zu Tode bluten; und damit, wo ich ſtürbe, ſie mich nicht dürften begraben laſſen, dachten ſie ſogar daran, mich bei Nacht aus dem Hauſe zu ſtoßen. Als nun am folgenden Tag das Bluten etwas aufhörte, und ich als ein halbtodter Menſch wieder in das Sequeſthaus kam, war mein Zimmer ſchon mit einem von der Königl. Garde von Hof beſetzt, nnd ich konnte alſo zuſehen, wo ich ein anderes Unterkommen finden würde. Das war wieder ein neues ſchmerzliches Elend für mich: ich hatte keinen Groſchen im Vermögen, nur das ſchöne neue Lieutenantskleid, das Se. Königliche Majeſtät mir hatte geben laſſen. Wenn ich in dieſem Kleid umherging, wollte kein Menſch die geringſte Barmherzigkeit an mir thun; Einige hielten mich gar für einen Spitzbuben, der das Kleid während des Brandes geſtohlen haben müſſe. Wo die Perſonen, die ich kannte, hingekommen waren, oder wo ſie wohnten, wußte ich nicht; überall, wo ich hinkam, waren lauter Brandſtätten und übereinandergeworfener Schutt, ſo daß ich keine einzige Gaſſe, wo ich zuvor geweſen, mehr finden konnte. Jetzt erſt ſah ich zu meinem größten Erſtaunen, wie weit ſich das Feuer erſtreckt hatte, denn zuvor wußte ich Nichts davon, weil ich, wie geſagt, während des Brandes nicht bei mir ſelber war. Was ich da ausſtehen mußte, kann ich nicht genugſam beſchreiben, ſondern übergebe ſolches Alles dem getreuen Heiland Jeſu Chriſto, welcher alles dieſes Leiden nach Seinem göttlichen Willen und Wohlgefallen hat über mich kommen laſſen. Ich aber betrachte und erwäge nur die Worte: „Verlaſſet euch nicht auf Fürſten, denn ſie ſind nur Fleiſch!“ Item: „Verflucht ſey der Menſch, welcher ſich auf Menſchen verläßt und hält Fleiſch für ſeinen Arm, und nicht Gott, den HErrn!“

Lateiniſche Hymnen.

Ueberſetzt von

Dr. Heinrich Puchta.

(S. Jahrg. 1844)

1.

Rex Christe factor omnium.

Gregor I. Sechſtes Jahrhundert.

Weltſchöpfer, König Jeſu Chriſt,
Der du der Gläub'gen Heiland biſt,
Nimm gnädig unſre Bitten an,
Zu Lob und Ehren dir gethan!

Durch dein Erbarmen mild und gut,
Durch das am Kreuz vergoſſ'ne Blut,
Durch Deines heil'gen Lebens Kraft
Tritt Adam aus der finſtern Haft.

Du, der erſchuf der Sternenplan,
Ziehſt unſre Fleiſcheshülle an,
Und wählſt im ird'ſchen Aufenthalt
Des Leidens niedrigſte Geſtalt.

Du wirſt gebunden hingeſtellt,
Um zu befrei'n die ſchuld'ge Welt;
Du deckeſt zu mit deiner Schmach
Das Unheil, das die Welt verbrach.

An's Kreuz genagelt hängſt Du hier,
Doch bebt die Erde unter Dir.
Du gibſt den Geiſt in Gottes Hand,
Und Finſterniß bedeckt das Land.

Doch bald erſcheinſt Du glänzend ſchön
Bei'm Vater in des Himmels Höh'n,
Vereinigt mit des Geiſtes Licht. —
O liebſter HErr, verlaß uns nicht!

2.

Te lucis ante terminum.

(Derſelbe.)

Bevor des Tages Licht aufgeht,
Vernimm, o Schöpfer, mein Gebet,
Daß Du durch deinen Gnadengeiſt
Mein Heiland und mein Helfer ſeiſt!

Gib, daß nun fern der Traum entweicht,
Und alles Bild der Nacht erbleicht;
Erhalt' uns vor dem Feind bedeckt,
Daß unſer Leib ſey unbefleckt.

Allmächt'ger Vater, dieß verleih;
Durch Jeſum Chriſtum ſteh uns bei,
Der ſammt dem Geiſt der Heiligkeit
Mit Dir regiert in Ewigkeit.

3.

Aeternae lucis conditor.

Urquell des unerſchaff'nen Lichts,
Der Du allein biſt hell und klar!
Von Finſterniſſen weißt Du nichts,
Licht iſt dein Weſen immerdar.

Schon bricht der neue Tag herein
Und immer bläſſer wird die Nacht;
Der Morgenſtern mit ſeinem Schein
Hat alle andern trüb gemacht.

Wir ſteh'n getroſt vom Lager auf,
Und unſer Herz dankt und lobſingt,
Weil jetzt die Sonn' im Siegeslauf
Den Tag uns fröhlich wiederbringt.

Nun, heil'ger Vater, bitten wir,
Daß nicht mit ſchmeichleriſcher Gluth
In's Herz ſich ſchleicht die Fleiſchbegier,
Die Welt uns liſtig Schaden thut;

Daß nicht der Streit den Zorn gebiert,
Noch auch der Bauch den Gaumen reizt;
Nicht Habſucht unſer Herz regiert,
Die nach Gewinn mit Schande geizt.

Daß wir vielmehr in Nüchternheit,
Mit unbeflecktem Herz und Sinn,
Standhaft die ganze Tageszeit
Zu Ehren Chriſti bringen hin.

4.

Jam moesta quiesce querela.

Hymnus in exequiis, von Aurelius Prudentius Clemens. Viertes Jahrhundert.

Laſſet ruh'n die Trauerklage,
Hemmet eurer Thränen Lauf!
Seyd getroſt! am Todestage
Geht ein neues Leben auf.
Denn was ſagt des Hügels Moos,
Und die Gruft im finſtern Schoos?
Nicht geendigt iſt das Leben,
Nur dem Schlummer übergeben.

Dieſen Leib, den wir erblicken
Ruhig und vom Geiſt entleert,
Wird ein kurzer Schlaf erquicken,
Bis der Sinn ihm wiederkehrt.
Um ein Kleines kommt der Tag,
Daß des Herzens warmer Schlag
Und des Lebens friſche Welle
Fließet an der alten Stelle.

Was als Leichnam kalt und träge
Lag in dumpfer Modergruft,
Das begleiten Flügelſchläge
Sel'ger Schaaren durch die Luft.

Wie ein dürrer Same ſprießt,
Welchen Tod und Grab umſchließt;
Wie er ſich im Glanz der Aehren
Wird erheben und verklären.

Oeffne deinen Schoos, du Erde,
Und nimm auf das welke Laub,
Daß dir anvertrauet werde
Eines Menſchen edler Staub!
Eine Seel' aus Gottes Hand
War es, die hier Wohnung fand.
Und des Heilands Gnadenfülle
Hat gelebt in dieſer Hülle.

Laſſet uns den Leib verſenken
In die ſtille Ruheſtatt.
Gott wird deſſen wohl gedenken,
Der ſein Bild getragen hat.
Um ein Kleines kommt der Tag,
Der erfüllt, was Gott verſprach.
Was ich heut begraben habe,
Wird nicht bleiben in dem Grabe.

5.

Lauda Sion Salvatorem.

Thomas von Aquino. Dreizehntes Jahrhundert.

Lobe, Zion, den Erlöſer,
Lobe deinen HErrn, der größer
Bleibt, als jedes Menſchenlob!
Alle Kraft darfſt du erweiſen,
Ihn mit Pſalm und Lied zu preiſen,
Den noch Niemand g'nug erhob.

Doch zuvörderſt und vor Allem
Soll das Loblied heut erſchallen
Dem lebend'gen Lebensbrod,
Das der Zwölfſchaar ſeiner Boten
Zweifellos ward dargeboten
In der Nacht vor ſeinem Tod.

An des Königs Tafelrunde
Schließt des alten Bundes Stunde
Mit der Kunde neuer Zeit.
Auf den Schatten folgt die Wahrheit,
Und das Dunkel weicht der Klarheit,
Alterthum der Ewigkeit.

Was der HErr gab als Vermächtniß,
Solches thun wir zum Gedächtniß,
Wie es Chriſtus anbefahl.
Treu in heiligen Gebräuchen,
Weihen wir als Gnadenzeichen
Brod und Wein im Abendmahl.

Chriſt! bekenn' es bis zum Tode,
Daß der wahre Leib im Brode,
Und im Wein das wahre Blut.
Was Verſtand und Sinn nicht faſſen,
Davon ſoll das Herz nicht laſſen,
Das im Glauben Wunder thut.

In Geſtalten auserleſen,
Die nur Zeichen ſind, nicht Weſen,
Liegt ein himmliſcher Gehalt.
Blut iſt Trank und Fleiſch iſt Speiſe,
Aber Chriſtus gleicherweiſe
Unter beiderlei Geſtalt.

Vom Empfänger nicht zerriſſen,
Nicht zerbrochen, nicht zerbiſſen,
Wird's empfangen unverſehrt;
Nehmen's tauſend oder Einer,
Mehr und minder hat doch Keiner;
Wird durch Zehrung nicht verzehrt.

Gut- und Böſen wird's zu theile,
Doch den Einen nur zum Heile,
Für die Andern iſt es Tod.
Heil den Guten, Fluch für Böſe;
Sieh, von Gaben gleicher Größe
Welch verſchied'ner Ausgang droht!

Nahſt du dich dem Sakramente,
Zweifle nicht, daß Gottes Hände
In dem kleinſten Theil der Spende
Geben, was das Ganze führt.
Dieß erfährt nicht Umgeſtaltung,
Noch im Weſen eine Spaltung,
Nur am Zeichen die Verwaltung,
Wodurch nicht Gehalt noch Haltung
An dem Innern wird berührt.

Sieh, der Todesüberwinder
Speis mit Himmelskoſt die Sünder;
Ja, dies iſt das Brod der Kinder,
Das man nicht den Hunden läßt.
Vorgebildet in Figuren,
Iſaaks Opfer zeigt die Spuren,
Und das Manna auf den Fluren,
Und das Lamm bei'm Paſſafeſt.

Guter Hirte, Lebensſpeiſe,
Dein Erbarmen uns erweiſe!
Mach' uns Alle, Dir zum Preiſe,
Auf der ganzen Lebensreiſe
Deiner Güter froh und ſatt.
Du, dem Alles übergeben,
Laß uns auch nach dieſem Leben,
Als die eingepflanzten Reben,
Mit Dir erben, mit Dir ſchweben
In der heil'gen Gottesſtadt!

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

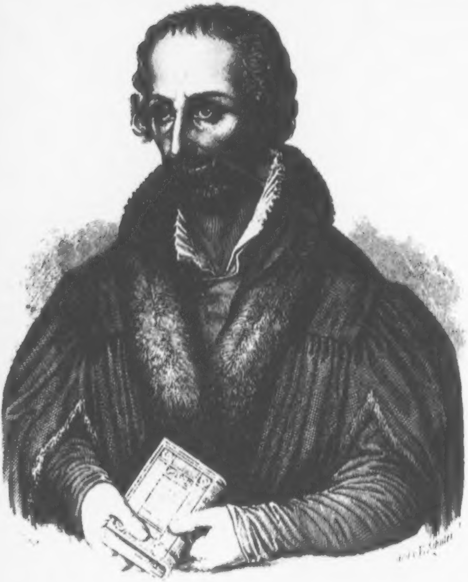

Philippus Melanthon

Chriſtoterpe.

Ein Taſchenbuch für chriſtliche Leſer

auf das Jahr

1847.

Herausgegeben

in Verbindung mit mehreren Andern

von

Albert Knapp.

Mit zwei Kupfern.

Heidelberg.
Verlag von Karl Winter.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Etwas ſpäter, als ſeine Vorgänger, erſcheint der 15te Jahrgang dieſes Taſchenbuchs, unter mehrfachen Störungen herausgegeben, deren Abwendung nicht in der Macht des Unterzeichneten lag. Wenn daher die Beiträge meiner geliebten Mitarbeiter durch ihren eigenen Werth ihre Aufnahme rechtfertigen, ſo werden die des Herausgebers dießmal einer beſonderen Nachſicht bedürfen, da ſie bei einem unabläſſigen Wechſel von amtlichen Arbeiten, nur mit vielfachen Unterbrechungen verfaßt werden konnten, und ich kann nicht umhin, die Leſer um dieſe billige Nachſicht auf's freundlichſte zu bitten.

Die Beſchreibung eines ſo reichen, geiſtvollen und geſegneten Lebens, wie des ſel. C. A. Dann, hätte wohl ein viel tieferes Eingehen, ein ſorgſameres Studium verdient, als mir in meiner dermaligen Lage möglich war. Da aber ſchon beinahe eine Jahrzehent ſeit ſeinem Heimgange verfloſſen iſt, und ſeine älteren, mit ihm vertrauteſten Freunde und Freundinnen allmählig hinwegſterben, auch die detaillirte Erinnerung an ſo manche liebliche, feine Züge in ſeinem Charakter und Lebensgange bei manchen Jüngeren unmerklich verbleichen und von neueren Eindrücken verdrängt werden kann: ſo wollte ich, im Blick auf die Wandelbarkeit unſrer Lebenstage, nicht länger damit zuwarten. Was mir an ausführlichem Material zu dieſer Arbeit mangelte, das erſetzte mir theilweiſe das liebende Andenken an den theuren Entſchlafenen, mit welchem ich in ſeinen letzten Jahren ſo nahe verbunden war, und die mündliche Umfrage bei älteren zuverläſſigen Freunden, deren Herz noch allerlei Thatſachen und Aeußerungen aus dem Leben des Vollendeten aufbewahrt. Es trieb mich zugleich eine kindliche Pietät, gerade in dieſem erſten Jahre, worin ich ohne mein Verdienſt auf die von dieſem edeln Vorgänger ehedem bekleidete Predigerſtelle berufen worden war, die ſchriftſtelleriſche Feder keinem andern Gegenſtand, als ſeinem, ſo Vielen unvergeßlichen Pilgerlaufe zu widmen. Wenn ich dabei einige Male auf meine eigenen Berührungen mit dem ſel. Dann zu ſprechen kam, ſo wolle man dieſes theils mit dem Mangel an ſchriftlichen Quellen, theils auch damit entſchuldigen, daß Jeglicher einen geliebten Menſchen doch immer am liebſten ſo, wie er ihn ſelbſt kennen gelernt hat, ſchildert, und dann auch, bei gehöriger Umſicht und Mäßigung, wenigſtens von einer oder einigen Seiten her, auch das wahrſte, getreuſte Bild von ihm entwerfen wird. Auch iſt es bei großen Charakteren ſchon mehrfach angemerkt worden, daß Jeder ſie nach ſeiner beſonderen, eigenthümlichen Auffaſſung zu beſchreiben pflegt, obgleich er ihr Weſen damit nicht genugſam erſchöpft, wie etwa ein Zeichner, der einen ſchönen merkwürdigen Berg von einer ihm gelegenen Seite her aufnimmt, noch viele andere reizende, von Andern darſtellbare Anſichten freiläßt. Uebrigens begehre ich mit dieſem Allem die Mängel des Gegebenen keineswegs — auch in der Form und Anordnung nicht — zu verhüllen, ſondern gebe hiemit nur den erſten Wurf, mit der Zuſage, das Lebens- und Geiſtesbild dieſes ſeltenen Mannes, wofern es gewünſcht wird, ſpäter einmal in einer beſonderen Ausgabe noch viel ausführlicher und gründlicher dem chriſtlichen, an Geiſtern dieſer Art theilnehmenden Publikum nachzuliefern. Inzwiſchen möge dieſes Vorläufige mit liebreicher Schonung empfangen werden.

Daß in dieſem evangeliſchen Taſchenbuch auch einmal ein Ordensgeiſtlicher des 17. Jahrhunderts, Jacob Balde (geb. 1603, geſt. 9. Aug. 1668.), als Dichter erſcheint, kann wohl nur Diejenigen einen Augenblick befremden, welche dieſen wunderbaren, erhabenen Geiſt und ſeine ſchon mehrere Male von einzelnen Stimmen gerühmte herrliche Poeſie nicht kennen. Ich hätte, bei mehrerer Muße, gern eine größere Zahl ſeiner Gedichte gegeben, mußte mich jedoch für dießmal mit zwei Seitenſtücken, die ſo ziemlich wortgetreu überſetzt ſind, begnügen.

Balde war, wie ſich von ſelbſt verſteht, kein evangeliſcher Chriſt im engeren Sinne dieſes Wortes, wohl aber ein chriſtlicher Stoiker und ein edler, tieffühlender Menſch,— in einzelnen Stücken von römiſch katholiſcher Färbung, einige Male ſelbſt nicht ohne bittere Parteilichkeit, im Ganzen aber für jedes höher ſchlagende Herz nicht nur genießbar zu jeder Zeit, ſondern auch im ſchönſten Sinn intereſſant, lehrreich, erhebend und kräftigend, wie eine geiſtige Stahlcur, — allem Gemeinen und Niedrigen abhold, dabei ein ächter, gegen Hohe und Niedere furchtloſer Patriot, ein Deutſcher im Geiſte des innigſten Gemüths, ſelbſt von den Grundſätzen ſeines Ordens ſo wenig tingirt, daß ſein elaſtiſches Sittengefühl und ſein hochherziger Sinn die Parteifeſſeln faſt immer zerſprengte, wo es den Weg der ewig unbeſtechlichen Wahrheit und die letzte, heiligſte Entſcheidung des menſchlichen Looſes galt.

Er ſchlummert noch in ſeinem goldenen Grabe der Latinität, aus welchem ihn würdig, nach ſeinem ganzen Verdienſt und in ſeiner vollen, mächtigen Schönheit aufzuwecken, eine der ſchwerſten Aufgaben bleibt. Man muß Philolog, Polyhiſtor, Dichter und Kritiker in gleich hohem Maaße ſeyn, um dieſer Aufgabe recht zu genügen. Eine möglichſt vollendete Ueberſetzung dieſes Dichters in gehöriger Auswahl und **cum grano salis** wäre eines der ſchönſten, edelſten Geſchenke an's geſammte deutſche Volk. Herder hat hierin für ſeine Zeit das Seinige wacker gethan; aber noch viel Verdienſt iſt übrig. Ich werde, ſo Gott will, im künftigen Jahre hier eine beſondere Monographie über ihn mittheilen, um wenigſtens einen treugemeinten Beitrag zum hier beſprochenen Zwecke zu geben. — Dieß Alles ohne den mindeſten Schaden für das Eine, das ewiglich Noth iſt, und im Gedanken daran, wie die Ceder Libanons, die einſt ihr Gebälke zum Gotteshauſe Salomonis geliefert, neben dem Wort und dem Dienſte des lebendigen Gottes mit Ehren beſtehen kann.

Einige poetiſche Gaben geliebter Freunde werden im künftigen Jahrgang erſcheinen.

Albert Knapp.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Ein Schichtenwechſel. Von Dr. G. H. v. Schubert in München . . . 1
Gedichte. Von Dr. Heinrich Puchta . . . 17
  1. Charfreitag . . . 17
  2. Begräbniß Jeſu . . . 19
  3. Oſtern . . . 21
  4. Himmelfahrt . . . 23
  5. Pfingſten . . . 25
  6. Bußtag . . . 27
  7. Jahreswechſel . . . 29
  Der Prophet Jeſaia . . . 32
Bekenntniſſe. Von einem Ungenannten* . . . 40
Gedichte. Von Viktor Strauß, J. P. Lange und Georg Rapp . . . 91
  Der Helfer in der Noth. Von V. Strauß . . . 91
  Der 139. Pſalm. Von demſelben . . . 94
  1. Gefangen. Von P. Lange . . . 96
  2. Hoffnung. Von demſelben . . . 96
  Des Herrn Erdenwallen. Von Georg Rapp . . . 97
Biographie en gros. Von Eduard Eyth . . . 105
Lieder eines Ungenannten. Nebſt einigen von C. Zink . . . 175
  Meinen Frieden laſſe ich euch! . . . 175
  Lucas 8, 46 . . . 176
  Rückkehr zum Licht . . . 177
  Eine Zuflucht für Alle in Krankheit und Angſt . 178
  Wo Ruhe, Kraft und Licht iſt in Krankheit . . 178

Der Baum und ich 181
Im Mai. Von E. Fink 183
Lebensluſt. Von demſelben 185
Bilder ohne Rahmen. Aus den Papieren einer Ungenannten 187
Mehr oder Weniger. Von derſelben . . . 195
Aus dem Leben des ſel. M. Chriſtian Adam Dann, weiland Stadtpfarrers zu St. Leonhard in Stuttgart. Vom Herausgeber. 201
Friedhofs-Gedanken. Am Allerſeelentag 1642. Aus dem Lateiniſchen des Jacob Balde. Ueberſetzt vom Herausgeber 311
Philipp Melanchthons Tod. Von Karl Friedr. Ledderhoſe 315
Friedhofs-Anſchauungen. (1640) Aus dem Lateiniſchen des Jacob Balde. Ueberſ. vom Herausg. . 340

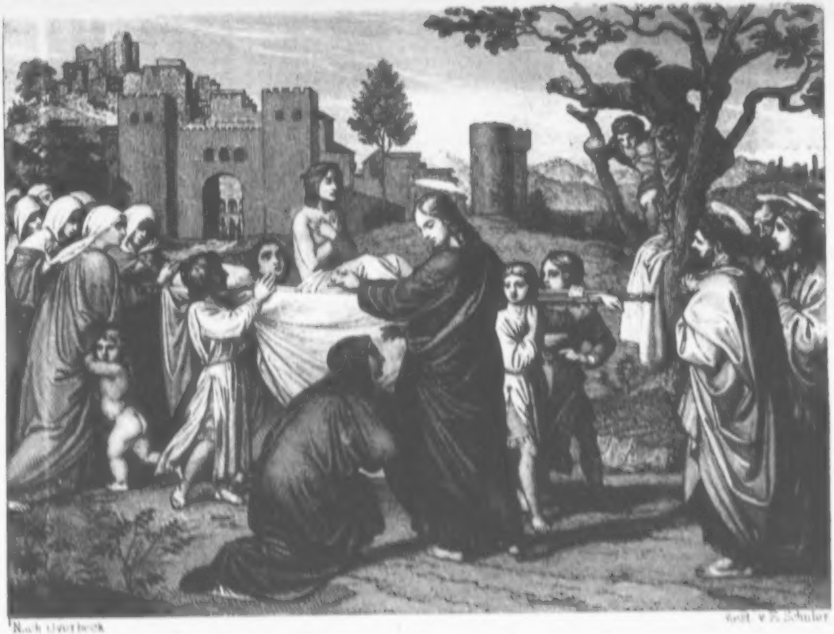

Nach Overbeck

Gest. v. E. Schuler

Der Jüngling von Nain

Ein Schichtenwechſel.

Von

Dr. G. H. v. Schubert

in München.

Die Bergleute, welche das edle Erz aus großer Tiefe herauf zu Tage fördern, löſen ſich wechſelsweiſe bei ihrem mühſamen Geſchäfte ab: die eine Schaar derſelben macht ſich zur beſtimmten Stunde, wenn das Bergglöcklein läutet, auf, um an die Arbeit zu gehen, während eine andere Schaar, deren Tagewerk jetzt beendigt iſt, aus der Grube ausfährt, und mit einem fröhlichen „Glückauf“ an den Neuankommenden vorüberzieht nach ihren Hütten, um da zu ruhen. Jede ſolche wechſelnde Aufeinanderfolge der abgehenden und neu eintretenden Schaaren, ſo wie die ihnen zugemeſſene Reihe der Arbeitsſtunden heißt in der Sprache des Bergmannes eine Schicht; die Wechſelſtunde, welche ihn zur Arbeit, oder von dieſer abruft, kann, ſowohl bei der kürzeren achtſtündigen, als bei der zwölfſtündigen Schicht auf die Zeit des Abends oder des anbrechenden Tages fallen, je nachdem ihn gerade eine Tag- oder eine Nachtſchicht trifft. Mag aber auch das eine Mal beim Heraufkommen aus dem Dunkel der Tiefe der

Strahl der Morgenſonne auf die Mündung des Schachtes fallen, oder mag der Abendſtern über den Hütten des Dorfes ſtehen; immer bleibt das Ausfahren, herauf, unter Gottes freien Himmel, das Hingehen zu ſeiner Ruhe, für den Bergmann ein fröhlicher Augenblick; er weiß zwar nicht wie viel oder wie wenig des edlen Erzes in dem harten Geſteine war, das er heute zu Tage gefördert, denn dies wird erſt der Schmelzer erproben; daß er aber unter Gottes gutem Schutz und Geleite die Tagesfahrt vollendet, daß er das Werk ſeiner Hände gethan hat, das weiß er, das fühlt er in ſeinen zum ſtillen Obdach eilenden Gliedern.

Wie in der kleinen Welt ihrer Werkthätigkeit die Bergleute ſich ablöſen, wenn in der Stunde des Schichtenwechſels der eine an ſeine Arbeit, der andere zu ſeiner Ruhe geht, ſo geſchieht es auch draußen, in der großen Welt, die unter dem Aufſehen und Walten eines allmächtigen, allweiſen Berghauptmannes ſteht. Da ereignet es ſich öfters, daß, wenn der eine treue Arbeiter, der zum Herausfördern des geiſtigen Erzes aus der Tiefe des Erkennens und des Glaubens berufen war, aus dem dunklen Schachte des Erdenlebens zu Tage ausfährt, ein anderer ſchon auf dem Wege iſt, der an ſeine Stelle einfährt und da „vor Ort ſitzt“, da weiter baut, wo jener noch kurz vorher mit Schlegel und Eiſen geſchäftig war. Lieblich iſt es dann allerdings, wenn der Abgehende auf ſeinem Heimwege dem Kommenden noch begegnet, ſo daß er ihm ein fröhliches „Glückauf“ zurufen kann; ſelig genug iſt aber auch der Hinwegſcheidende ſchon in der Hoffnung, daß der Herr des Werkes zur rechten Zeit und Stunde einen andern Arbeiter an ſeine Stelle ſenden werde. In ſolcher Hoffnung mag wohl Galilei verſchieden ſeyn, obgleich unter den mit ihm lebenden Zeitgenoſſen keiner war, der das Werk, welches er, zugleich mit dem ſchon vorangegangenen Keppler, begründet hatte, in würdiger Weiſe wieder aufzunehmen und fortzuführen verſtund. Und jenes Hoffen blieb nicht unerfüllt; Newton ward geboren bald nach Galileis Tode (1642).

Die beiden treuen Arbeiter und Zeugen für das Reich Gottes, an deren Leben und hochgeſegnetes Wirken wir uns hier erinnern wollen, waren nachbarlich, in einer Gegend geboren, wo der Bergbau zu Hauſe iſt; der eine von ihnen trat bald nachher im Erdenleben auf, nachdem der andere daraus geſchieden war, führte, wenn auch in anderer Form und Weiſe, dennoch in demſelben Geiſt und Weſen, auf ſeiner Tageſchicht das Werk weiter, das jener während ſeiner ſauren Nachtſchicht betrieben hatte. Darum möge man dieſem kleinen Aufſatz ſeine bergmänniſche Ueberſchrift zu gute halten. Das Geſchäft des einen, der mit gewaltigem Arm, in ſtürmiſcher Jahreszeit, das Erdreich pflügte und unter tauſend Thränen den Samen ins Verborgene warf, fällt, ſeinem unmittelbaren Erfolge nach, freilich nicht ſo ſehr in die Augen, als das Tagewerk des Andern, welcher in der Zeit des Sommers, im Schweiße des Angeſichtes die reife Saat ſchnitt und erntete, beide aber haben in Kraft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe das gethan, was ſie thaten; beiden gebührt in einem Maße, das Gott allein kennt, der Lohn und die Freude der Ernte.

Die beiden Männer, deren Gedächtniß wir heute in unſerem Herzen erneuern wollen, ſind Gottfried Arnold, geboren zu St. Annaberg im ſächſiſchen Erzgebirge, im Jahr 1666, geſtorben zu Perleberg in der Altmark 1714 und Chriſtian Fürchtegott Gellert, geboren zu Haynichen, in demſelben kleinen Landſtrich, darinnen Arnolds Geburtsort liegt, im Jahr 1715, geſtorben zu Leipzig 1769. Das Andenken an Gellert und an ſein kindlich frommes Wirken iſt noch in keiner unſerer deutſchen Chriſtengemeinden erloſchen; das Andenken an ſeinen durch Gottes Gnade geiſtig mächtigen Vorkämpfer und Vorgänger: an Gottfried Arnold, fängt in unſern Tagen an wieder neu aufzuleben. Wenn es erlaubt iſt, daß auch ein Laie aus der Erfahrung ſeines eigenen Herzens ein Urtheil ausſprechen darf über den eigenthümlichen geiſtig-erregenden Einfluß der beiden werthen, lieben Männer auf die Menſchenſeele, dann möchte er den Eindruck, den Gellerts Schriften ſchon frühe auf ihn machten, mit jenem vergleichen, den das Verweilen in einer fruchtbaren, anmuthigen Ebene in uns hervorbringt, auf welcher nach allen Seiten hin Städte und Dörfer, Gärten und Felder geſehen werden und deren zahlreiche Bewohner in friedlich fröhlicher Geſchäftigkeit ſich bewegen. Arnold dagegen in ſeinen Liedern, wie in mehreren ſeiner das innerſte Leben erfaſſenden Werke erreget ähnliche Gefühle als jene ſind, die ſich uns bei dem Beſuch einer Alpengegend aufdrängen, in deren ſtillen Thälern, wie auf deren Höhen nur wenig Hütten des kräftigen Landvolkes ſtehen, welches hier nach frommer, altväterlicher Sitte lebt. Da ſieht man keine reichbewohnten Städte, mit ihnen zugleich ermangelt das einſame Gebirg des geſellig bildenden Verkehres und der gewöhnlichen Bequemlichkeiten des Lebens, es ſind da keine Gärten noch Luſtgänge, wie die Menſchenhand ſie anlegt. Aber dieſe Alpennatur iſt ein Garten von Gottes Hand; der Geiſt fühlt ſich in ihrer Mitte nicht einſam, er iſt in ſeinen Gedanken bei dem Geiſt des großen Gärtners, der dieſe Luſtanlagen des Felſengebirges ſchuf; ſo rein, ſo balſamiſch erquickend iſt hier die Luft, iſt das Waſſer der Quellen als er wohl ſonſt niemals ſie genoſſen, wenn er auch nicht für immer hier wohnen darf, möchte er doch von Zeit zu Zeit zu dieſen Höhen emporſteigen, um da ſich Gedanken ſowie Kräfte des Leibes und der Seele zu ſchöpfen, welche zu neuem beſſerem Wirken, im Gedränge der Welt ihn beſtärken.

Die Meiſten von uns ſind, in geiſtiger Hinſicht, in ebenem Lande geboren, und erzogen. Wir haben das Brod des Lebens in gutem Frieden genoſſen, unſer Fuß iſt, wenn auch unter manchem Straucheln, auf ebenem Wege gewandelt. Verlaſſenheit und Einſamkeit hat den Wanderer, der mit Seinesgleichen Hand in Hand durch das volkreiche Land ging, kaum jemals recht betroffen. Von den Gefahren, welche der Bewohner des Hochgebirges kennt, haben die Wenigſten von uns einen deutlichen Begriff. Da zieht ſich öfters der ſchmale Felſenweg an Abgründen hin, deren Anblick Gedanken des Todes weckt; denn hier führt jeder wankende

Schritt, jedes leichte Straucheln zum Hinabſturz in die Tiefe, in der ſchon mancher Gefallene mit zerſchmettertem Gebeine lag. Da gilt es wachſam ſeyn und feſte Tritte thun, da gilt es aufzublicken nach oben, damit nicht ein Ungewitter oder ein fallender Nebel unverſehens den Wandersmann überraſchen, denn hier iſt kein Gefährte in der Nähe, der den Einſamen und Verirrten bei der Hand faſſen und zurecht weiſen könnte; da iſt weit und breit kein Obdach zu finden gegen den Sturm und das Dunkel der Nacht. Ein Leben voller Kampf und Mühen, iſt das des Gebirgsbewohners im Vergleich mit dem Leben deſſen, der in der unteren, volkreichen Ebene wohnt; jener hat ſchon frühe das Alleinſeyn, das Wachen, das Nüchternſeyn, das Emporklimmen gelernt, und ſo beſchwerlich ihm dies war, zieht ihn dennoch beſtändig ein unſtillbares Heimweh aus der Ebene nach ſeinen Gebirgen zurück; die reine Luft der Höhen gibt ihm Freudigkeit und Muth; aus den Gebirgen kommt zur entſcheidenden Stunde ein Volk der Helden, ein Volk von gewaltiger Natur.

Eine ſolche gewaltige Natur, deren inneres Leben in einem Kampfe mit ſteter Todesgefahr, in einem öfteren Wechſel unbeſchreiblich ſüßer Freuden wie bitterer Leiden dahingieng, war Gottfried Arnold. Wie dieſer Iſrael Gottes das Kämpfen mit der inneren Todesgefahr verſtanden und in Uebung gehabt, das lehren uns unter andrem viele ſeiner Lieder namentlich das: „O Durchbrecher aller Banden", wie er es gelernt und geliebt, mit ſeinem Gott einſam und allein vergnügt zu ſeyn, das ſagen uns jene zahlreichen Ergießungen ſeines Herzens, darinnen er die Freude und den Frieden des Lebens in Gott beſungen.

Den berühmten holländiſchen Arzt Hermann Boerhave, welcher groß als Gelehrter, größer aber noch als kindlich gläubiger, in Demuth und Liebe kräftiger Chriſt war, traf einſt einer ſeiner Freunde in Thränen. Man hatte ſoeben einen Menſchen, der ſich furchtbarer Verbrechen ſchuldig gemacht, hinausgeführt zur Todesſtrafe Die Thränen eines ſolchen Mannes, deſſen Benehmen ſonſt ſo ernſt und feſtgehalten war, ſetzten den Freund in Verwunderung. „was iſt geſchehen,“ ſo fragte er, „das Sie ſo tief betrübt hat?“ — „Ich dachte ſoeben, antwortete Boerhave, wie leicht ich hätte ein eben ſo tief, ja noch tiefer geſunkener Miſſethäter werden können, als der, welcher jetzt zum Tode geführt wird, wenn Gottes ſtarke Hand mich nicht gezogen und gehalten hätte.“ In mancher Hinſicht könnten wohl wir Alle, bei gleicher Veranlaſſung etwas Aehnliches von uns ſagen, doch gilt es nicht von allen Naturen in gleich großem Maaße, ſondern vorzugsweiſe von ſolchen, in denen der Zug des natürlichen Verderbens, der zum ewigen Tode führt, ganz beſonders mächtig, die Gnade aber noch viel mächtiger gewirkt hat. Solche ſtarke Naturen bedürfen einer Zucht der Gnade, die dem Anfänger öfters etwas hart erſcheint; ihr Eiſen muß ſtarke Schmelzhitze, im Wechſel mit Froſt erleiden, damit es zum Stahl werde.

Nur wenig treue Bekenner des Namens Jeſu in neuerer Zeit ſind in ihrer Kindheit durch ſo viel Noth und Trübſal, als Jünglinge durch ſo viel innere und äußere Arbeit, als Männer durch ſo bittere Verfolgungen und Haß der Feinde hindurchgegangen, als Gottfried Arnold. Er durfte nicht, ſo wie Gellert, der dies Glück bis an ſein Ende genoß, der liebenden Pflege einer zärtlichen Mutter genießen, denn die Mutter ſtarb ihm, als er noch nicht 5 Jahre alt war; der Vater, ein armer, vielgeplagter, geringer Schulmann, konnte ſo wenig für ſeinen Unterhalt thun, daß der Knabe ſchon in ſeinem 13. Jahre genöthigt war, fremden Leuten zu dienen und ihre Kinder zu unterrichten. Er rang und arbeitete mit ungebeugtem Muthe ſich hinaus, durch das kümmerliche Leben der Kindheit, ſowie der Jünglingsjahre, die er auf dem Gymnaſium zu Gera und an der Univerſität zu Wittenberg zubrachte; der faſt unmäßige Fleiß, zu dem ihn ſein Drang nach Wiſſen aufregte, bewahrte ihn vor vielen geiſtigen Gefahren, denen die ſich ſelbſt überlaſſene Jugend auf Univerſitäten ausgeſetzt iſt, nicht aber vor der größten von allen: vor der Gefahr, dem unbändigen Ehrgeiz zu unterliegen und in Hochmuth unterzugehen. Da wurde er, zu ſeinem großen Leidweſen und Schmerz, aus der ſo rühmlich betretenen Bahn, die zu hohen Ehren in den Augen der Welt führt, herausgeriſſen, er ſah ſich genöthigt, in ſeinem 23. Jahre eine Hofmeiſterſtelle in Dresden anzunehmen. Hier begann in ihm ein heftiger, durch Gottes Gnade ſiegreicher Kampf mit dem Fleiſch und ſündlichen Verderben ſeiner mächtigen Natur. Gleich wie aber an ihm ſelber, ſo ward ihm auch an Andern der Anblick der Sünde zu einem Gräuel; er ward ſeiner Umgebung bei jeder Gelegenheit zu einem ernſten Prediger der Gerechtigkeit, deſſen überläſtiger Nähe man ſich zu entledigen ſuchte, plötzlich erhielt er ſeine Entlaſſung aus dem vornehmen Hauſe, darin er als Lehrer geſtanden. Er ging jedoch nicht ohne eine reiche Gabe für ſein Herz aus Dresden hinweg; das hatte er von dem innig treuen, vielverkannten und verläſterten Verkündiger des Evangeliums: Philipp Jakob Spener kennen gelernt, und war mit dieſem in Trübſal gereiſten und geläuterten Manne in nahe Gemeinſchaft des Geiſtes getreten. Die liebende Theilnahme an Speners Schickſalen mag nicht wenig dazu beigetragen haben, um Arnold eine widerſtrebende Stellung gegen die ſtarre, verfolgungsſüchtige Orthodoxie zu geben, welche damals unter den Stimmführern ſeiner Kirchengemeinſchaft eine faſt vorherrſchende geworden. Er hatte tiefe Blicke in das öfters vorkommende Verderben eines Standes gethan, der ſich zum Richter der Gewiſſen, zum einzigen Bewahrer eines Glaubens berufen wähnte, deſſen Weſen er durch ſein Benehmen entehrte, welchem Demuth und Liebe fremd waren. Während der vier Jahre, die er von 1693 an als Hofmeiſter in einer chriſtlichen, adeligen Familie zu Quedlinburg zubrachte, ſchrieb er ſein ſegensreiches Buch: „die erſte Liebe zu Chriſto, oder wahre Abbildung der erſten Chriſten,“ das uns durch eine theure Hand in einer neuen Ausgabe (Stuttgart 1845) wieder geſchenkt worden iſt. Es war dieſes Werk für ihn, wie für Andre, ein Spiegel, darinnen ſich das Bild der vielfach entarteten Kirche der jüngſten Zeiten deutlich darſtellte. Vielleicht mochte aber dennoch Arnold unter der menſchlichen Gebrechlichkeit des Gefäßes den ohne Aufhören in dieſem verborgenen, göttlichen Gehalt nicht genug gewürdigt haben, daher kam es, daß er ſich ſeinen eigentlich, inneren Beruf zum Predigtamt entziehen wollte. Nur durch einen Umweg, auf welchem ſich noch manche Glaubensprobe einſtellen ſollte, führte ihn die ſtarke Hand ſeines Gottes zu der eigentlich für ihn beſtimmten Bahn zurück. Er war im Jahr 1697 dem Rufe zur Profeſſur der Geſchichte, an der Univerſität Gießen gefolgt, in der Hoffnung, daß er einem ſolchen Lehramt mit größerer Freudigkeit und beſſerem Erfolg werde verſtehen können, als einem öffentlichen Amt der Kirche. Aber der Zuchtmeiſter in ſeinem Innern, der Geiſt der Gnade, der ihn von Kindheit auf gezogen und getragen, geſtraft und zurecht gewieſen hatte, ließ ihn auf dieſem äußerlich wohlgefälligen Wege keine Ruhe finden; mitten unter den gelehrten Beſchäftigungen ſeines Standes, mitten unter den Lockungen, welche der ungetheilte Beifall der Jugend, die ehrende Anerkennung ſeiner Standesgenoſſen, das Vertrauen und die Gunſt ſeines Fürſtenhofes ihm bereiteten, ward die Stimme ſeines Gewiſſens laut, die ihm ohne Aufhören ſeine, wenn auch bewußtlos begangene Untreue vor die Augen ſtellte. „Das hochtrabende, ruhmſüchtige, Vernunftweſen“ ſo nennt er in ſeinem „offenherzigen Bekenntniß“ welches er im Jahr 1698 drucken ließ, das akademiſche Treiben und Leben, das ſo oft mit der Sucht nach Ruhm und Ehre, mit Regungen des Neides und der Rechthaberei, mit dem Haſchen nach dem äußern Schein und trügeriſchen Glanz befleckt iſt, ward ihm ganz zum Eckel, er ſah wie ſich in ihm die geiſtigen Gefahren ſeiner Jugend, die Gefahren des Hochmuths, der ſich nicht will ſtrafen laſſen, in geſteigertem Maaße erneuerten, „das Geheimniß der Bosheit,“ ſo erzählt er, „das in mir und andern lag, wurde mir zu meinem heftigen Entſetzen nachdrücklich entdeckt, weil ich all dieſes Weſen ſo ganz Chriſto und ſeiner Niedrigkeit, Liebe und Einfalt, ja dem lebendigen Glauben und geſammten Weg des Heils entgegenſtehen ſah.“ Auch die unlauteren Nebenabſichten, deren er ſich bei dem Annehmen ſeines Amtes noch nicht bewußt geworden war, traten ihm jetzt „in ſeinem Jammer“ in ein helles Licht. „Denn“ ſo ſagt er weiter, „obwohl es mir in dem Hauptzweck ein großer Ernſt war“ regte ſich dabei dennoch auch unvermerkt „die Luſt an Aemtern, Titeln und Ehren die Furcht vor der Nachrede, als könnte ich zu keinem Dienſt gelangen, die Sorge für den künftigen Lebensunterhalt, — in Summa eine Furcht und Flucht vor dem armen Leben Chriſti, ja ſelbſt vor der Feindſchaft der Weltleute

Arnold, dem es Ernſt war, durchzubrechen durch die Gefahren, die der Seele drohten, und das Leben derſelben zu erretten, hatte kaum den Irrweg, auf welchen er durch ſein damaliges Treiben gerathen war, klar erkannt, als auch ſogleich der Entſchluß zur That reifte, Alles aufzuopfern, was den Frieden mit Gott in einem guten Gewiſſen ſtören, ja auf immer vernichten könnte. Alles Zureden der Freunde, die ehrenden, zuvorkommenden Anerbietungen ſeines Fürſtenhofes, vermochten nichts über ihn, er gab ſeine in den Augen der Welt anſehnliche Stellung, ſeine gute äußere Verſorgung auf und kehrte, ohne Amt und Brod nach Quedlinburg zurück.

Einen Blick in Arnolds damalige Seelenſtimmung läßt uns unter andren das Lied „Ach Sündentrug“ thun, das die Ueberſchrift führt: „Betrug der weltlichen Geſchäftigkeit“ (Gottfried Arnolds geiſtliche Lieder, zum erſtenmale geſammelt und bearbeitet von Albert Knapp, Stuttgart 1845). Es heißt darin:

Der eitle Wahn, was Nützliches zu lehren,
Zog mich aus mir und meines Jeſu Ruh
In fremde Pflicht, Sein Werk in mir zu ſtören;
Ich ließ mich ſelbſt und lief auf Andre zu.

Da ward mir Lieb und Zeit und Kraft benommen;
Die Freiheit des Gewiſſens ward gekränkt.
Der Geiſt kann nicht zu ſeiner Fülle kommen,
Wenn ihm die Welt aus ihrem Becher ſchenkt.“

Und hierauf der letzte Vers:

Ach, Jeſu! gieb mir meine vorige Kraft!
Ich will mich gern von allen Dingen ſcheiden;
Ich bin nur Dein! — Was keinen Frieden ſchafft,
Herr, das laß mich und alle Seelen meiden.

Aber was ſagte die Welt zu Arnolds, in ihren Augen thörichtem Schritt? Das erfuhr er bald, als er in ſein vormals für ihn ſo heimathliches, friedliches Quedlinburg zurückkehrte. Am meiſten hatte er einen Stand, ſo weit dieſen nämlich ſeine ernſten Rügen trafen, gegen ſich erbittert; dies war der Stand der Geiſtlichen, davon gerade jener Theil, der ſich der öffentlichen Stimme anzumaßen ſuchte, durch Mangel an Demuth und Liebe am weiteſten hinweggewichen war von dem Vorbild, das ihrem Hirtenamt gegeben iſt. Dieſe Phariſäerſchaar hatte, ſo lange Arnold als großer Gelehrter, hochgeehrt auch von der Welt, daſtund, es nicht gewagt, ſich an ihm zu vergreifen; jetzt aber war er ein Narr geworden in den Augen des Volkes, und ſie legten die Hand an ihn durch bittere Schmähungen, durch Läſterungen und Lügen, welche ſie nicht zu erweiſen vermochten. Selbſt die fürſtliche Aebtiſſin von Quedlinburg ward durch die proteſtantiſchen Prediger, welche unter ihrer Herrſchaft ſtunden, ſo heftig gegen den unſchuldigen Mann eingenommen, daß ſie Gewalt gegen ihn brauchen wollte, da fand der damalige König von Preußen, Friedrich I. ſich bewogen, eine Commiſſion dorthin zu ſenden, welche die harten Beſchuldigungen gegen Arnold und den ihm Gleichgeſinnten frommen Prediger zu Werben: Sprögel, prüfen ſollte. Man erkannte bald das Unrecht, das beiden Männern geſchehen war; die Verfaſſer der bittern Schmähſchrift, die gegen jene ausgegangen, wurden aufgefordert ihre läſterlichen Anklagen zu erweiſen, ſie entzogen ſich jedoch dieſer Aufforderung durch den Vorwand, daß ihnen dieſes, als unmittelbar unter der fürſtlichen Aebtiſſin ſtehenden Predigern nicht zugemuthet werden dürfe. Da geſchah es, was Arnold in ſeinem Lied „Und dennoch ſoll niemals das Band" (S. 210 der Knappſchen Sammlung) von den grimmigen Feinden ſagt:

Sie ſcheiden mich doch nicht
Von Dir, mein helles Licht!
Die Welt hat ſchon den Scheidebrief
Erhalten, als ich ihr entlief.

Verſtumme Zorn und Läſtergift!
Geh, bleicher Neid zu Grunde,
Und wiſſe, daß es die nicht trifft,
Die in dem neuen Bunde
Mit ihrem Schöpfer ſtehen,
Und kindlich zu ihm gehen,
Mit völliger Ergebenheit
In ſeines Sohnes Unſchuldskleid.

Allerdings hatte jetzt das laute Geſchrei der Feinde für einige Zeit ein Ende, ihre Zahl aber hatte im weiteren Kreiſe nun zugenommen und bald fanden ſie eine Gelegenheit, ihren bittern Spott über Arnold wie eine Fluth auszulaſſen. Der Mann, welcher noch kurz vorher, in mehreren ſeiner Schriften ſeine Neigung und Vorliebe zum eheloſen Stande; ſeine Abneigung gegen die Annahme eines öffentlichen Predigtamtes bezeugt, und ſelbſt das Lehramt an einer Univerſität aufgegeben hatte, um ganz in der Stille und Gemeinſchaft ſeines Herrn, für das Reich deſſelben zu wirken, nahm jetzt (im Jahr 1700) auf einmal die Stelle eines Hofpredigers bei der verwittweten Herzogin von Sachſen-Eiſenach zu Altſtett an, ja was noch mehr, er verehelichte ſich mit der Tochter ſeines treuen Mitgenoſſen an der Trübſal der über ſie beide ergangenen Verfolgungen, des Pfarrers **Sprögel** zu Werben. Was ſollte man, ſo rief die Welt aus, von einem ſolchen heuchleriſchen Flattergeiſt denken! — Arnold blieb in ſeinem Innern von dieſem Spott unbewegt. Er hatte jetzt, da er, obwohl auf einem Umweg die Bahn gefunden, die für ſein geiſtliches Wirken die rechte war, die Wahrheit ſeines ſchönen Liedes in ihrem vollen Maaße an ſich erfahren: „So führſt Du doch recht ſelig Herr die Deinen“ (S. 158 der Knappſchen Sammlung) die Wahrheit der Worte:

Die Wege ſind oft krumm und doch gerad,
Worauf Du läßt die Deinen zu Dir gehn;
Du pflegſt oft wunderſeltſam auszuſehen,
Doch triumphirt zuletzt Dein hoher Rath.

Noch während ſeines viel beunruhigten Aufenthaltes in Quedlinburg war ſeine unparteiiſche Kirchen- und Ketzerhiſtorie erſchienen, darinnen es dem lieben Manne freilich manchmal begegnet ſeyn mag, daß er zu allgemein unſchuldig Verfolgte zu ſehen glaubte, da wo zuweilen die Kirche nur ſtrafenden Ernſt gegen wahrhaft Irrende gebrauchte. Jetzt, in Allſtett erſchienen aus ſeiner fleißigen Hand bald nach einander: die Vitae patrum oder das Leben der Altväter; das Leben der Gläubigen; die Sendſchreiben der Alten; das Geheimniß der göttlichen Weisheit; Ruißbrochs Schriften; des Cardinals Petrucci Briefe, mit einer Vorrede von der erſten Andacht; Dr. Melines geiſtlicher Wegweiſer; des Johann Angelus Sileſius cherubiniſcher Wandersmann; die myſtiiſche Theologie und mehrere andere eben ſo liebliche als geiſtreiche Schriften. Die Kirchen- und Ketzerhiſtorie, ſowie das Unterfangen eines evangeliiſchen Predigers dergleichen Arnold war, ſo viele Werke katholiiſcher Verfaſſer anerkennend zu loben und in deutſcher Sprache zu veröffentlichen, regten abermals einen Sturm und Staub feindſeliger Angriffe gegen ihn auf, zu welchem zum Theil auch ſolche Männer aus Befangenheit ſich mit fortreißen ließen, welche übrigens von redlicher Geſinnung waren. Es ging jedoch damals die Bitte in Erfüllung, welche Arnold im dritten Verſe ſeines herrlichen Liedes: „Vergiß mein nicht, daß ich Dein nicht vergeſſe“ (S. 238 der Knappſchen Ausgabe) ausſpricht:

Verlaß mich nicht, mein Herr und beſter Lehrer,
Bei der Gefahr ſo vieler Friedensſtörer!

O wache ſelbſt, und laß dein Liebspanier
Mich rings umher mit tauſend Schilden decken,
Daß keines Feindes Macht und Heer mich kann erſchrecken!
Dein Auge leite mich im Licht;
Verlaß mich nicht.

Die mächtigen Verfolgungen, die ſich anfangs auch in Altſtett gegen ihn erheben wollten, wurden dennoch zur Ruhe verwieſen; Arnold lebte daſelbſt, großentheils in wenig geſtörter Ruhe 5 Jahre, da berief ihn ſein hoher Gönner, der König von Preußen, nachdem er ſchon vorher ihn zu ſeinem Hiſtoriographen ehrenvoll ernannt, als Inſpektor der Dióces und Hauptprediger von Werben, von wo er im Jahr 1707 an eine gleiche Stelle in Perleberg verſetzt wurde. Hier hat der theure Mann bis zum Jahre 1714 in unbeſchreiblichem Segen gewirkt. Sein liebliches, ſeliges Ende mag man in der Vorrede zu der Sammlung ſeiner geiſtlichen Lieder (von Albert Knapp) S. XI. b. XIII. leſen. Seine Gemeinde, ſowie Alle, die ihn kannten, hatten an ihm einen liebreichen Freund und Vater, einen bei all ſeiner Weisheit demüthigen und friedfertigen Lehrer verloren; es war kein Haus in der Stadt und ihrer Umgegend, da man dieſen Verluſt nicht betrauerte und beweinte. Der Schreiber dieſer Zeilen hat an Arnolds Grabe in Perleberg ein Nach- und Mitgefühl dieſer Trauer empfunden. Die Inſchrift des Leichenſteines hieß: „Hier ruhet der entſeelte Körper des Gottfried Arnold, der geweſen iſt im Leben ein treuer Knecht Jeſu Chriſti, ein Liebhaber des Nächſten, ein Mitgenoſſe der Leiden, die in Chriſto Jeſu ſind, ſowohl der innerlichen und verborgenen, als auch der äußerlichen, darinnen durch Schmach und Widerſpruch ſein Glaube, ſeine Liebe und Geduld geübet worden. Und nun, nach ſeinem Tode iſt er theilhaftig der Herrlichkeit, die offenbaret wird, und ein Mitgenoß der Freude ſeines Herrn, allwo ſeine Seele mit Freuden lobſinget dem Lamm, das allein würdig iſt, zu nehmen Lob, Preis und Dank.“

Hätten manche ſeiner Feinde, deren Haß und Läſterungen noch lange nach ſeinem Tode über den Namen der Seligen ſich ergoſſen, Arnold ſo gekannt, wie ſeine Gemeinde ihn kannte, dann würde ihr Haß ſich in Liebe verwandelt haben; ſie kannten oder vielmehr ſie mißkannten jedoch nur ſeine Schriften; welche indeß fortwährend für tauſend andere Seelen ein Quelle des Segens und der geiſtigen Erquickung blieben. Sie ſind dies in erneuter Weiſe geworden, ſeitdem Albert Knapp durch die ſchon erwähnte Sammlung von Gottfried Arnolds geiſtlichen Liedern, und durch die Wiederausgabe des Buches von „der erſten Liebe zu Chriſto,“ zwei der herrlichſten Erbſtücke welche Arnold hinterlaſſen, zu einem Gemeingut auch unſrer Zeitgenoſſen und ihrer Kinder gemacht hat. An wie manchem Sonntag Nachmittag hat der Schreiber dieſer Zeilen ſich und die Seinen in dem Leſem des Buches „von der erſten Liebe“ ſo wie dem Leben der Altväter erbaut, in wie mancher Morgenſtunde ſich durch ein gotteskräftiges Lied des ſeligen Arnold, vor allem das: O Durchbrecher aller Bande“ geſtärkt. Möge das noch bei vielen Seelen ſo werden, denen es um die Rettung ihres Lebens ein Ernſt iſt.

Vor dem gewaltigen Waſſerfall, mitten in der hehren Einſamkeit des Hochgebirges, wenden wir uns jetzt auf einige Augenblicke zu dem ſtill und ſanft durch die grünenden Auen, deren Fruchtbarkeit und Verkehr er belebt, dahin gehenden Fluße zu **Gellert**, dem von ſeinen Zeitgenoſſen allgemein geehrten und geliebten Mann. Auch Gellert ſtammt von Eltern ab, denen Gott neben ihrem großen Kinderſegen nur wenig äußere Mittel verliehen hatte; ſein frommer Vater, ein Prediger zu Haynichen, hatte dreizehn Kinder mit ſeinem ſparſamen Einkommen zu ernähren. Einen vorzüglichen Einfluß auf die Bildung ſeines Herzens hatte die Mutter, die als Muſter einer chriſtlichen Hausfrau geprieſen war; von ſanftem, ſtillem Geiſt; eine mitleidige Freundin und Pflegerin der Armen. Nicht zwar im Drange ſolcher Noth und ſolchen Mangels wie Arnold, wohl aber um ſeine eignen kleinen Ausgaben beſtreiten zu können, machte Gellert in ſeinem Knabenalter für die gerichtlichen Behörden ſeines Ortes allerhand Abſchriften, ein Geſchäfte das mit ſeiner poetiſchen Anlage in ſeltſam komiſchem Contraſt ſtund, obgleich jene Anlage hierdurch ſo wenig in ihrem Aufkeimen gehemmt ward, daß er ſchon in ſeinem 13ten Jahre Zeugniſſe davon gab, welche bei allen Bekannten großen Beifall fanden. Gellert hatte das Glück ſeine erſte gelehrte Bildung an einer der trefflich eingerichteten Fürſtenſchulen von Sachſen, in Meißen zu empfangen, von dort bezog er nach fünf Jahren die Univerſität Leipzig, um hier Theologie zu ſtudiren. Mehrere Male verſuchte er ſchon in dieſer Zeit öffentlich zu ſprechen und bei all ſeiner natürlichen Schüchternheit machte er mit ſeinen Predigten die aus dem Gefühl eines kindlich frommen Herzens hervorgegangen waren, einen ſehr lebhaften Eindruck auf Alle die ihn hörten. Er fühlte ſich jedoch nicht ſtark genug zu dem Beruf eines Predigers, auch zum Erwerben ſo wie zu Ausübungen einer tiefen ausgebreiteten Gelehrſamkeit fehlte ihm, nach ſeinem eignen Dafürhalten jene Kraft des Gedächtniſſes ſo wie jene Geſundheit des Leibes, die durch ein anhaltendes Sitzen nicht geſtört wird. Er hatte ſchon um dieſe Zeit von ſtarken Anfällen der Hypochondrie zu leiden, ein Uebel, welches jeden Geiſt niedergebeugt haben würde, in welchem nicht Kräfte wohnten, wie ſie Gellert verliehen waren, während er mitten in der Umwölkung ſeines Gefühles jene heitern Fabeln und Erzählungen ſchrieb, welche in ganz Deutſchland mit großer Freude aufgenommen wurden. In ſeinem 30ten Jahre erwarb er ſich in der vorſchriftmäßigen Weiſe die Erlaubniß an der Univerſität Leipzig öffentlich zu lehren und ſein Wirken in dieſem neuen Beruf fand ſolche Anerkennung, daß ihm ſieben Jahre nachher, (im Jahre 1751) eine außerordentliche Profeſſur, mit einem, für ſeine mäßigen Bedürfniſſe ausreichenden Gehalt verliehen wurde. Gellerts Ruf und Namen hatten jetzt in einem ſo weiten Kreis ehrende Anerkennung gefunden, daß Jünglinge aus allen Gegenden von Deutſchland nach Leipzig kamen, um ſeine Vorleſungen über Dichtkunſt und Beredtſamkeit ſo wie ſpäter die über Moral zu hören, welche auf jedes empfängliche Gemüth den tiefſten Eindruck machten. Ja dieſe Vorleſungen wurden nicht allein von Studirenden ſondern von Männern jeden Standes und Alters beſucht; Gellert als Lehrer und Schriftſteller, als Verfaſſer lieblich unterhaltender ſo wie zur Erbauung chriſtlicher Gemeinden dienender Gedichte und Lieder hat auf den Thronen der Fürſten wie in den Hütten des Landmanns nicht nur Bewunderer und Freunde, ſondern Seelen gefunden, die ihm ihre Rettung vom Unglauben, ihre Erweckung zur Liebe und zum Feſthalten an Chriſtus dem Herrn verdankten Sein Ende war in gläubiger Hoffnung ſelig. Der treue Mann hatte gearbeitet ſo lange es noch Tag war; es nahte auch in der Welt des Glaubens für unſer Vaterland die Zeit eines abendlichen Dunkels, darin das Licht der eigenen Kerze des Vernünftelns bei Vielen als Licht der Sonne galt und überſchätzt wurde und auch in dieſe Zeit hinein hat Gellert noch ſegensreich fortgewirkt. Jene Kräfte des ewigen Lebens, welche namentlich in mehreren Liedern von Arnold walten, werden ſich an Menſchenſeelen bewähren, ſo lange es deutſche Chriſten auf Erden giebt, denen es um ihre Rettung und Heiligung, ein wahrer, rechter Ernſt iſt. Es war derſelbe Geiſt der Liebe zu Chriſto, dem Herrn und zu den Brüdern, der beiden Männern das Vermögen und den Segen zu ihrer Arbeit im Weinberg des Herrn gab; ihr Andenken möge uns Deutſchen theuer bleiben und werth!

Gedichte.

Von

Dr. Heinrich Puchta.

1. Charfreitag.

Nun wird des Menſchen Sohn zum Tod geführet,
Er trägt den Lohn, der uns allein gebühret,
Er geht dahin, ſein Leben zu vollenden
In Mörderhänden.

Die ſtumme Taube läßt ſich willig fangen,
Das ſanfte Reh iſt in das Netz gegangen,
Das Lamm geht hin, damit es für die Heerde
Geopfert werde.

O Golgatha, was iſt auf dir geſchehen!
Den Herrn der Welt haſt du am Kreuz geſehen;
Den Heil'gen Gottes, der nichts hat begangen,
Ans Holz gehangen.

Sieh den Propheten auf dem Marterbette,
Den Lebensfürſten auf der Schädelſtätte,
Den Weltheiland in zweier Schächer Mitten
Um Labung bitten.

Gerechtes Blut, aus heil'gem Stamm entſproſſen,
Wird jetzt von Kains Hand auf's neu vergoſſen;
Aufs neu ſinkt Joſeph von der Hand der Brüder
Gebunden nieder.

So hängt denn abermals die finſtre Wolke
Vom Berge Horeb über Gottes Volke,
Es hat aufs neu den Heil'gen abgeſchworen,
Und Baal erkoren.

Ihr Töchter Zions, weinet bittre Zähren,
Weint um die Kinder, die ihr ſollt gebären;
Welch Herz wird nicht, wenn dieſes Blut wird ſprechen,
Vor Jammer brechen.

Jeruſalem, noch ſtehen deine Mauern.
Dein König ſtirbt, bald wirſt du für ihn trauern;
Er hätte dich gerettet vom Verderben,
Nun wirſt du ſterben.

Von dieſen Kriegern, die das Kreuz umſtehen,
Wird der Triumph durch deine Trümmer gehen;
Dieſelbe Hand, worein du ihn gegeben,
Greift dir ins Leben.

O hätteſt du den Einzigen gehöret,
Die Stadt der Ehren wäre nicht zerſtöret;
Er hätte ſeine Flügel ausgeſtrecket
Und dich bedecket.

Sprich, Juda, ſprich, willſt du dich noch nicht beugen?
Der Heiden Mund muß für den Mittler zeugen.
Es thun ſich auf die allerwild'ſten Herzen
Dem Mann der Schmerzen.

Als er verſchied, geſchah ein großes Beben,
Begrab'ne ſah man aus den Grüften ſchweben,
Der Vorhang riß an Gottes heil'ger Lade,
Dem Stuhl der Gnade.

Herr! laß dies Leiden uns zu Herzen dringen,
Laß dieſes Sterben uns das Leben bringen!
Zeig' die Erlöſung, die durch Blut und Wunden
Nun iſt gefunden.

---

2. Begräbniß Jeſu.

Der Mittler ſtirbt,
Die Liebe wirbt
Um eine Grabesſtätte,
Für den ſchmerzensmüden Leib
Um ein Ruhebette.

Sie haben dort
Am Marterort
Ihm Alles abgenommen.
Nur den letzten Liebesdienſt
Soll er noch bekommen.

Den letzten Gang,
So trüb' und bang,
Will er noch mit uns theilen;
Wie im Wachen, ſo im Schlaf
Unter uns verweilen.

Du haſt vollbracht,
Dich kann die Nacht,
Die Einſamkeit nicht ſchrecken;

Deines Vaters Arm wird dich
Auch im Grab bedecken.

Nach kurzer Haſt
Mit großer Kraft
Wirſt du zum Licht erwachen,
Und der Tod darf deinen Leib
Nicht zu Staube machen.

O großer Hort,
O Lebenswort,
Das Tod und Grab bezwinget,
Gieb daß man auch mich dereinſt
So zur Ruhe bringet.

Wenn ich einmal
Ins dunkle Thal
Mit Aengſten werde gehen,
Zeuch nicht deine Hand von mir,
Bleibe bei mir ſtehen.

Nimm mir im Grab
Dann Alles ab,
Was Seel und Leib beſchweret;
Führe mich in ſanften Schlaf,
Der bis morgen währet.

Was ſoll mir grau'n?
Ich darf ja ſchau'n
Auf deine Grabesſtätte.
Zittern müßt' ich dann allein,
Wenn ich dich nicht hätte.

Du biſt mein Heil,
Mein beſtes Theil,
Im Leben und im Sterben.

Wer dich mit ſich nehmen kann,
Der wird nicht verderben.

Mein Leib wird nun
Ganz friedlich ruh'n,
Wenn ich vollendet habe.
Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn,
Wacht an meinem Grabe.

3. Oſtern.

Jeſus iſt vom Tod erwacht,
Jeſus iſt vom Grab erſtanden.
Mitten in der finſtern Nacht
Brach er aus des Todes Banden.
Macht und Hoheit zieht er an,
Alles iſt ihm unterthan.

Jeſus iſt vom Tod erwacht,
Ihm gehört nun alles Leben,
Alle Herrlichkeit und Macht
Iſt in ſeine Hand gegeben.
Droben in des Vaters Reich
Iſt er Gott dem Höchſten gleich.

Seine ſtarke Hand zerbricht
Der Verdammniß Band und Riegel.
Das Gefängniß hält ihn nicht,
Noch das aufgedrückte Siegel.
Seinem Geiſt und Angeſicht
Widerſteht die Tiefe nicht.

Seines Sterbens letzte Noth
Hat des Todes Pfeil zerbrochen,
Auf ſein mächtiges Gebot
Wird das Leben freigeſprochen,
Und der alte ſchwere Stein
Soll hinweggewälzet ſeyn.

Schrecken treibt die Wächter fort,
Die das Grab verwahren ſollten;
Bange fleh'n die Frauen dort,
Die den Leichnam ſchmücken wollten;
Doch des Engels Stimme ſpricht:
Bei den Todten ſucht ihn nicht.

Suchet nicht im finſtern Schoos,
Nicht im Grab den Herrn des Lebens;
Blickt ihr in die Tiefe blos,
O dann ſucht ihr ihn vergebens.
Blicket aufwärts in das Licht,
Bei den Todten ſucht ihn nicht.

Chriſten! faßt dies Engelswort,
Es iſt auch zu euch geſchehen,
Daß auch ihr nicht ſuchet dort,
Wo nur Tod und Grab zu ſehen;
Daß ihr ſuchet Jeſum Chriſt,
Wo das Licht und Leben iſt.

Daß ihr ſuchet euer Heil
Nicht wo Finſterniß regieret,
Wo der Sünde gift'ger Pfeil
In dem Fleiſche triumphiret,
Sondern wo des Todes Bann
Ueberwunden werden kann.

Jeſus iſt vom Tod erwacht!
Jeſus ſchickt euch ſeine Boten.
Bleibt nicht länger in der Nacht,
Reißt euch aus dem Schlaf der Todten.
Wer ins Licht hofft einzugeh'n,
Muß mit Chriſto auferſteh'n.

4. Himmelfahrt.

Himmliſche Pforten empfanget den König der Ehren,
Wenn er zurück in ſein heiliges Erbe will kehren,
Wenn er ſich hebt
Ueber die Wolken und ſchwebt
Zwiſchen den ſeligen Heeren.

Sehet das Lamm, das getragen die dornige Krone,
Das ſich gehorſam ergab zu dem blutigen Lohne,
Fähret empor
Im ſeraphiniſchen Chor
Bis zu dem göttlichen Throne.

Setze du König zur Rechten des Vaters dich nieder,
Wunderbar klingen vor dir nun die himmliſchen Lieder;
Einſt wenn beſiegt
Alles zu Füßen dir liegt,
Siehet die Erde dich wieder.

Immer und ewig o Gott wird dein Scepter beſtehen,
Immer wird liebliches Weſen zur Seite dir gehen;
Wer an dich glaubt,
O du erhöhetes Haupt,
Der wird die Herrlichkeit ſehen.

Seht der erniedrigte Mittler iſt hoch und erhaben,
Und der Gekreuzigte trägt nun die himmliſchen Gaben,
Kummer und Noth,
Was ihn auf Erden bedroht,
Bleibt in der Tiefe begraben.

Unter ihm lieget die Erde, die ſchimmernden Hügel,
Mit den durchgrabenen Händen ergreift er die Zügel;
Siehe der Geiſt,
Den er den Seinen verheißt,
Regt ſchon die mächtigen Flügel.

Unter ihm lieget die Welt, die vergänglichen Güter,
Liegen die Freuden der Zeit und die Qual der Gemüther.
Himmliſcher Art
Iſt, was er droben bewahrt,
Als ein getreulicher Hüter.

Er hat den Seinen im Himmel die Stätte bereitet,
Hat zu der friedlichen Wohnung die Lämmer geleitet,
Die zu ihm flieh'n
Und ſich verſammeln um ihn
Wo er die Hände hinbreitet.

Wer an ihn glaubt, iſt geboren aus göttlichem Saamen,
Selig iſt, welcher bekennt den geheiligten Namen;
Der es verſpricht,
Wohnet im ewigen Licht,
Seine Verheißung iſt Amen.

Brüder! ſo lang wir hienieden noch wallen und leben,
Laſſet die Augen beſtändig nach oben uns heben,
Bis es geſchieht,
Daß er hinüber uns zieht,
Um mit ihm ewig zu ſchweben.

5. Pfingſten.

Gottes Geiſt hat Raum gemacht
Auf der finſtern Erde;
Gottes Odem weht mit Macht,
Daß es helle werde.
Seinen Lauf hält nichts auf,
Er dringt allerorten.
Durch verſchloßne Pforten.

Wer will in das Glaubenslicht
Nun noch Zweifel ſetzen,
Jetzt da Gott das Siegel bricht
Von den höchſten Schätzen?
Wunderkraft, Zeugenſchaft,
Zukunft ohne Hülle,
Lehr- und Sprachenfülle.

Rühmet nun mit hellem Klang
Gottes große Thaten;
Wer kann ſeines Werkes Gang
Forſchen und errathen?
Feſten Grund hat ſein Bund,
Seines Zions Mauern
Werden ewig dauern.

Und in Sprachen aller Welt,
Aller Völker Zungen,
Wird ans offne Licht geſtellt,
Was ins Herz gedrungen.
Nicht ins Ohr wie zuvor,
Gottes laute Sprecher
Treſen auf die Dächer.

Allen Menſchen wird es kund
Jetzt wird es vernommen,
Daß aus der Propheten Mund
Kein Betrug gekommen.
Was ſo lang dunkel klang
Wird ſich klar verbreiten
In den letzten Zeiten.

Eure Söhn' und Töchter ſoll
Gottes Geiſt erfüllen,
Und Geſchichte weisheitsvoll
Jünglingen enthüllen.
Gottes Braut predigt laut,
Selbſt die Altersgrauen
Sollen Träume ſchauen.

Salem die erwählte Stadt
Hat den Troſt gefunden;
Ihres Gottes Gnade hat
Heil für alle Wunden.
Scheint ſein Stern noch ſo fern,
Auf des Geiſtes Schwingen
Will er zu ihr dringen.

Freue dich erlöste Schaar,
Du biſt nicht verlaſſen,
Der von Anfang bei dir war,
Will dich kräftig faſſen.
Seiner Hand halte Stand;
Laß dich nichts vertreiben,
Er wird bei dir bleiben.

Sein verborgner Flügel weht
Mächtig um die Seinen,

Wenn er heiligt ihr Gebet,
Wenn er ſtillt ihr Weinen.
Was die Welt niedrig ſtellt,
Und zum Staube zählet,
Das hat Gott erwählet.

Nun ihr Herzen, thut euch auf,
Augen werdet helle,
Seht doch hin, in welchem Lauf
Fließt die Geiſtesquelle.
Gehet ein, werdet rein.
Wer den Geiſt empfangen,
Der wird Gnad' erlangen.

6. Bußtag.

Gott der Gnaden, ſchwerbeladen
Neigt ſich unſre Haupt vor dir.
Unſre Herzen ſind voll Schmerzen,
Staub und Aſch' iſt unſre Zier.
Hab' Erbarmen mit uns Armen,
Aus der Tiefe rufen wir.

Wir verzagen, denn wir tragen
Auf uns aller Sünden Laſt,
Aller Qualen volle Schalen,
Die du ausgegoſſen haſt.
Hab' Erbarmen mit uns Armen,
Angſt und Noth hat uns erfaßt.

Wenn du richteſt, wenn du ſichteſt,
Geht das Zittern vor dir her.

Wenn uns decken deine Schrecken,
Dann iſt keine Rettung mehr.
Hab' Erbarmen mit uns Armen,
Deine Hand iſt uns zu ſchwer.

Herbe Strafe trifft die Schafe
Deren Ohr nicht Folge gab.
Vor dem Schwerte bebt die Heerde,
Die nicht hielt dem Hirtenſtab.
Hab' Erbarmen mit uns Armen,
Führ' uns nicht ins offne Grab.

Wir bekennen, Herr! wir nennen
Laut vor dir die Miſſethat;
Es iſt keiner hier ein Reiner,
Jeder erndtet böſe Saat.
Hab' Erbarmen mit uns Armen,
Sieh auf den, der für uns bat.

Hör' uns rufen an den Stufen
Deines hohen Gnadenthrons.
Tilg' in Hulden unſre Schulden
In dem Blut des Menſchenſohns.
Hab' Erbarmen mit uns Armen,
Sprich uns los des Sündenlohns.

Herr verzeihe, Jeſu leihe
Uns dein prieſterlich Gebet.
Gott verſchone, wenn vom Sohne
Das Erbarmen zu dir fleht.
Hab' Erbarmen mit uns Armen,
Wenn der Mittler vor dir ſteht.

Jeſu rette! brich die Kette
Unſrer Finſterniß entzwei,

Daß der Glaube tief im Staube
Unſer Troſt und Zuflucht ſey.
Hab' Erbarmen mit uns Armen,
Jeſu mach' uns wieder frei.

Sey uns gnädig, mach' uns ledig,
Führ' uns aus dem finſtern Thal.
Du kannſt lindern und vermindern
Alle Noth und Herzensqual.
Hab' Erbarmen mit uns Armen,
Jeſu, hilf noch dieſes Mal.

Du mußt ſiegen, wir erliegen,
Du biſt frei, wir ſind in Haft.
Du alleine biſt der Reine,
Wir ſind ſchwach, dein iſt die Kraft.
Hab' Erbarmen mit uns Armen,
Denk an deine Pilgrimſchaft.

Wenn du Frieden uns beſchieden,
Fürchten wir die Strafe nicht.
Dein Verſöhnen wird uns krönen
Mit Gerechtigkeit und Licht.
Dein Erbarmen hilft uns Armen,
Du biſt unſre Zuverſicht.

7. Jahreswechſel.

Eh die Berge ſind gegründet,
Eh ſich der Sonnen Glanz entzündet,
Biſt du o Gott von Ewigkeit.
Wir ſind Spreu auf deiner Wage,

Jahrtauſende ſind dir wie Tage,
Das Leben eine Spanne breit.
Wer iſt dir Höchſter gleich?
Dein unſichtbares Reich
Währet ewig.
Gott Zebaoth auf dein Gebot
Geht unſer Weg durch Freud' und Noth.

Kurz und flüchtig iſt das Leben,
Mit Sorgen wird es uns gegeben,
Und ſollt' es noch ſo köſtlich ſein,
Käm' es auch zu langen Jahren,
Und wär' es hoch einhergefahren,
So wär' es Arbeit, Müh und Pein.
Du führſt uns hin wie Rauch
Und ſprichſt mit einem Hauch:
Kommet wieder!
Wir ſind nur Staub, ein fallend Laub,
Der Würmer und Verweſung Raub.

Das ſind Gottes Strafgerichte,
Davon wird alles Fleiſch zunichte,
Das iſt die Frucht der Miſſethat.
Daß wir ſterben und vergehen,
Darin iſt unſre Schuld zu ſehen,
Und aller Thorheit bittre Saat.
Du ſtelleſt ſie ans Licht
Vor deinem Angeſicht
Unſre Sünde.
Wir wandeln nur auf finſtrer Spur
Und mit uns ſeufzt die Kreatur.

Wer vernimmt dein ernſtes Dräuen,
Wer iſt ſo weiſe dich zu ſcheuen?

Wie bald verrinnt die Gnadenzeit!
Lehr' uns doch das Ziel bedenken,
Daß wir nicht unſer Herz verſenken
In dieſer Zeiten Eitelkeit.
Wer will auf Menſchen bau'n?
Du biſt es, dem wir trau'n.
Sey' uns gnädig!
Dein Wort iſt wahr, dein Licht iſt klar,
Und deine Treu unwandelbar.

Was du ſprichſt, das wird geſchehen,
Der Himmel und die Welt vergehen,
Du bleibſt alleine, der du biſt.
Wie ein Kleid wird es veralten,
Wie ein Gewand ſich umgeſtalten,
Was deiner Hände Schöpfung iſt.
Doch ewig dauert fort
Dein Licht und Lebenswort
Jeſus Chriſtus.
Des Höchſten Sohn im Himmelsthron
Iſt unſer Schild und großer Lohn.

Herr, du gabſt uns Jeſu Namen
Als Licht und Troſt, als Ja und Amen,
Als Schirm und Zuflucht immerdar.
Unter ſeinem Schutz und Horte
Laſt uns zur offnen Gnadenpforte
Eintreten in das neue Jahr.
Herr Jeſu, ſtarker Held!
Behalte du das Feld!
Bleibe bei uns.
Denn was wir ſeh'n, das wird vergeh'n,
Dein Wort allein bleibt ewig ſteh'n.

Der Prophet Jeſaia.

(Siehe Jahrgang 1842.)

Cap. XLII.

Das iſt mein Knecht, den meine Hände halten,
Auf den mit Freuden meine Augen blicken.
Ihn will ich ferne zu den Heiden ſchicken,
Er ſoll das Steuer meines Rechts verwalten.

Er wird nicht ſchelten noch die Stirne falten;
Das morſche Rohr, er wird es nicht zerknicken,
Den ſchwachen Docht, er wird ihn nicht erſticken,
Wer ſeiner Stimme folgt, der wird behalten.

Ich will es thun, und meines Namens Ehre
An keinen andren außer ihn vergeben,
Noch meinen Ruhm an eurer Götzen Heere.

Ja wie ein Rieſe will ich mich erheben,
Und wie ein Kriegsmann ſchütteln Schild und Speere.
Die es zu Ohren nehmen, werden leben.

Cap. XLIII.

Fürchte dich nicht, ich habe dich erkoren,
Ich habe dich erlöſt, du biſt mein eigen;
Ich will dir Bahn durch tiefe Waſſer zeigen,
Und einen Weg aufthun aus Babels Thoren.

Ich will euch ſammeln, wie ich euch geſchworen;
Vom Morgen her, wo die Geſtirne ſteigen,
Vom Abend her, wo ſie ſich wieder neigen;
Denn keinen Einzigen hab' ich verloren.

Zwar du riefſt nicht nach mir, und deine Hände,
Sie kamen nicht, mir Weihrauch anzuzünden,
Noch mir zu bringen Opfer oder Spende.

Mir haſt du Müh' gemacht mit deinen Sünden;
Ich bin's und meine Hand bringt es zu Ende.
Dieß Volk ſoll meine Herrlichkeit verkünden.

Cap. XLVI.

Es ſtürzt der Bal, der Nebo bricht zu Stücken,
In Trümmer iſt das Götzenbild zerſchlagen.
Wer wird das Ungethüm von hinnen tragen,
Wer nimmt die Centnerlaſt auf ſeinen Rücken?

O ſeht, wie ſich die ſtarken Schultern bücken,
Wie ſich umſonſt die Menſchenhände plagen.
Vor dieſer Laſt muß jedes Herz verzagen,
Sie wird den Stärkſten in die Erde drücken.

O Iſrael, Erwählter unter allen,
Du biſt die Laſt, die mir im Schooß gelegen,
Du biſt der Stein, der mir aufs Herz gefallen.

Soviel ich ſchon getragen euretwegen,
Ich will euch tragen und ihr ſollt nicht fallen,
Bis ſich die Häupter in die Grube legen.

Cap. XLVII.

Herunter Jungfrau ſetze dich zur Erde,
Du Tochter Babel, ſteige von den Thronen,
Von dem verſtörten Haupte nimm die Kronen,
Damit für Schmuck dir Staub und Aſche werde.

Geh hin, du Weib mit lüſterner Geberde,
In Wüſtenei, wo Strauß und Drache wohnen.
Die Zeit iſt da, und zwiefach will ich lohnen,
Was du gethan an meiner armen Heerde.

Dich werden deine Schmeichler nimmer nennen
Die Frau und Königin von Fürſtenthümern,
Wenn arme Wittwen dich nicht mehr erkennen.

Was willſt du retten dann aus Schutt und Trümmern,
Wenn alle Flammen meines Zorns entbrennen,
Und um die Hülfe Niemand ſich wird kümmern.

Cap. XLVIII.

Hört's Alle, die Jehovahs Namen loben,
Die von der Wurzel Iſrael entſproſſen,
Und aus dem Waſſer Juda ſind gefloſſen;
Es kommt der Tag, der lange blieb verſchoben.

Ihr habt die Hände wieder mich erhoben,
Mit Angeſicht und Stirn aus Erz gegoſſen.
Wohlan, zum letzten bin auch ich entſchloſſen,
Im Feu'r des Elends will ich euch erproben.

Ich bin der Herr, der Erd' und Himmel ſtützet,
Der Erſte wie der letzte auch hienieden.
Könnt ihr nicht ſprechen: Gott hat uns beſchützet?

Er hat uns in der Wüſte Brod beſchieden,
Er ſchlug den Fels, daß Waſſer draus geſprützet?
Gottloſe, ſpricht Er, haben keinen Frieden.

Cap. L.

Wo iſt der Scheidebrief, der euch vertrieben,
Wo iſt der Wuchrer, dem ich euch gelaſſen?

Iſts nicht die Sünde, die ich mußte haſſen?
Hab' ich denn aufgehört, mein Volk zu lieben?

Ich ſprach zu ihnen, ſie ſind taub geblieben,
Ich bot die Hand, die Niemand wollte faſſen.
Nun wandl' ich einſam hin auf meinen Straßen,
Doch bleibt das Recht in meine Bruſt geſchrieben.

Ich hielt den Rücken dar, da ſie mich banden,
Ich bot die Wange hin, dem der mich raufte;
Allein ich weiß, ich werde nicht zu Schanden.

Da mich mein eignes Volk mit Feuer taufte,
Wen wundert noch, daß Flammen ſind entſtanden,
Aus denen ſie kein Löſegeld erkaufte.

Cap. LV.

Wohlan ihr Durſt'gen, kommt zur friſchen Quelle,
Zum Labetrunk, o kommet, kommt zu Haufen.
Ihr ſollt ihn nicht bezahlen noch erkaufen,
Er ſoll euch freiſtehn, wie des Stromes Welle.

Seht über Davids Hauſe wird es helle;
Du wirſt mein Volk zum neuen Bunde taufen.
Die dich nicht kennen, werden zu dir laufen,
Die du nicht kenneſt, rufſt du mir zur Stelle.

Nicht ſtimmt mein Rath zu menſchlichen Gedanken,
Und eure Wege nicht zu meinen Wegen.
Mein Rath und Weg geht über alle Schranken.

Und wie zum Himmel nicht mehr kehrt der Regen,
So ſoll mein Wort auch bleiben ohne Wanken;
Gelingen ſoll es ihm; das iſt mein Segen.

Cap. LVI.

Bewahrt das Recht, das Heil iſt nah gekommen;
O wohl dem Menſchen, der den Sabbath achtet,
Der meinen Bund hält, nicht mein Wort verachtet;
Denn er ſoll erben mit dem Stamm der Frommen.

Ein Feuer iſt auf dem Altar entglommen,
Ein reines Opfer wird allda geſchlachtet;
Ein Glanz der Gnadenſonne wird betrachtet:
Und jegliches Gebet iſt angenommen.

Mein Haus, es ſoll ein Bethaus ſeyn für Alle.
Der Fremdling ſoll nicht länger draußen ſtehen,
Er ſoll willkommen ſeyn in meiner Halle.

An alle Völker ſoll mein Ruf ergehen,
Und ſie verſammeln hier mit Freudenſchalle;
Ich will in ihnen Söhn' und Töchter ſehen.

Cap. LVII.

Der Fromme ſtirbt und Keinen ſieht man trauern;
Er kommt zur Ruh und ſchläft in ſeiner Kammer,
Er wird hinweggerafft vor allem Jammer,
Der Spötter ſoll nicht länger auf ihn lauern.

Doch dieſes Volkes Herz iſt gleichwie Mauern,
Sonſt müßt' es ſchlagen lauter als ein Hammer.
Es müßte werden ſeiner ſelbſt Verdammer,
Und vor dem eignen Bild zuſammenſchauern.

Du quälſt dich in der Menge deiner Wege,
Und wirſt nicht müde meiner Huld zu ſcherzen,
Und zu verleugnen meine ſanfte Pflege.

Ich aber bin bei den zerbrochnen Herzen,
Zerſchlagne ſind's, auf die ich Balſam lege,
Und heilen will ich alle ihre Schmerzen.

Cap. LVIII.

Rufe getroſt und ſchone nicht, erhebe
Die Stimme deines Mundes wie Poſaunen,
Nicht leiſe ſollſt du in die Ohren raunen,
Nein, wie ein Dommer, daß ihr Herz erbebe.

Sie fragen täglich, ob ihr Gott noch lebe,
Sie zürnen mir und ſchelten meine Launen;
Sie fordern mich zum Recht. Sie ſollen ſtaunen,
Was ich zur Antwort ihren Fragen gebe.

Ihr geht im Sack, ihr ritzt die Haut mit Scherben,
Ihr büßt und faſtet mit Geſchrei und Stöhnen;
Damit vermeint ihr Gnade zu erwerben.

Brecht euer Brod des Elends nackten Söhnen,
Die Waiſen macht zu eures Gutes Erben;
Dann will ich euch mit Ruhm und Ehre krönen.

Cap. LIX.

Die Hand des Herrn iſt nicht zu kurz gerathen,
Und ſeine Ohren hat er nicht verſtecket.
Doch eure Hände ſind mit Blut beflecket,
Und eure Lippen reden Miſſethaten.

Ihr weicht vom Recht, und laßt euch Unglück rathen,
Ihr braut Getränke, das nach Galle ſchmecket,
Ihr webt Geſpinnſt, das keine Blöße decket,
Und eitel Mühe wächſt aus euren Saaten.

Der Herr ſieht drein und hat ſein Schwert gewetzet,
Er hat das Recht wie einen Schild genommen,
Und Licht wie einen Helm aufs Haupt geſetzet.

Wie ein verhaltner Strom, ſo wird er kommen,
Ein Schrecken denen, die ſein Recht verletzet,
Und ein getreuer Heiland für die Frommen.

Cap. XLI.

Der Geiſt des Herrn Herrn hat mich überſchattet,
Er ſandte mich, zu rufen in die Tiefen,
Zu tröſten alle, die nach Hülfe riefen
Zu ſtärken, was erſchlafft iſt und ermattet.

Die ihr das Haupt beſtreut mit Aſche hattet,
O laſt von Freudenöhl die Schläfe triefen,
Weckt auf die Pſalmen, die ſolange ſchliefen,
Zwiefältig wird euch eure Schmach erſtattet.

Ja ihr ſollt fröhlich ſeyn um alle Schande,
Wie eine Braut in köſtlichen Geſchmeiden,
Und wie ein Bräutigam im Feſtgewande.

Denn mit Gerechtigkeit will ich euch kleiden,
Ihr ſollt geprieſen ſeyn durch alle Lande,
Und ſollt geſegnet ſeyn bei allen Heiden.

Cap. XLII.

Um Zion willen darf ich nicht mehr ſchweigen,
Und um Jeruſalem das Wort nicht ſchonen;
Ihr Glanz ſoll aufgeh'n an des Aethers Zonen,
Ihr Ruhm ſoll wie ein Brand gen Himmel ſteigen.

Es ſollen ſich die Könige dir neigen,
Und Fürſten unter deinem Scepter wohnen.
Der Höchſte trägt dich in der Hand wie Kronen,
Und wie ein Diadem wird er dich zeigen.

Geht durch die Thore, öffnet alle Bahnen,
Macht Raum dem Volk, zu dem ich Boten ſende,
Weit über Land und Meer laßt weh'n die Fahnen.

Es ruft der Herr bis an der Welten Ende:
Es kommt das Heil! Ihr Blöden, könnt ihr ahnen
Das Licht, womit ich eure Augen blende?

Cap. LXIII.

Wer kommt herab von dem Gebirg der Reben,
Wer wandelt niederwärts die Traubenfelder?
Sein Kleid iſt noch gezeichnet von der Kelter,
Man ſieht die Spur an ſeinen Füßen kleben.

Von allen Menſchen die auf Erden leben,
Bin ich's allein; ich tret' allein die Kelter.
Mein Namen heißt Erlöſer und Vergelter,
Der Tag der Erndte ward mir übergeben.

Wer ſeine Kinder ſchlug, hat ihn geſchlagen;
Er wird ſich nicht von ſeinem Volke trennen,
Er trägt es, wie er's immerdar getragen.

Wenn Abraham uns nicht mehr wird erkennen,
Wenn Iſrael nicht mehr nach uns wird fragen,
Dann werden wir dich Herr und Vater nennen.

Cap. LXIV.

Ach möchteſt du den Himmel doch zerſplittern
Und niederfahren, daß der Berge Zinnen

Wie ziſchend Waſſer unter dir zerrinnen.
Daß deine Feinde dich erſchau'n und zittern.

Wir ſind wie Bäume in den Ungewittern,
Wie welke Blätter weht es uns von hinnen.
Zu Schmach und Jammer wird, was wir beginnen,
Der Fluch muß jeden Augenblick verbittern.

Ach! alle Schönheit Zions iſt verheeret,
Die Stadt der Herrlichkeit muß wüſte ſtehen,
Und Feuer hat das Heiligthum verzehret.

Herr, zürne nicht zu ſehr! laß dich erflehen!
Denk' an das Volk, das ſich zu dir bekehret!
Laß, Vater, uns dein Antlitz wiederſehen.

Bekenntniſſe.

Von einem Ungenannten.

Ich habe einen Wurf gethan, mein lieber C., nicht wie ein Spieler, der ſein letztes Geldſtück auf eine Karte ſetzt, um im nächſten Augenblicke entweder ein Cröſus oder ein Bettler zu ſeyn, und dann das Leben in wilder Verzweiflung von ſich zu ſtoßen; aber ich habe doch einen Wurf gethan, zu dem mich keine äußere Noth trieb, habe ſelbſt eine neue Bahn für mein ferneres Leben gewählt, und eine nach allen Seiten hin geſicherte Exiſtenz mit den Ausſichten, die ſie mir und den Meinigen bot, aufgegeben, um eine Lebensweiſe anzunehmen, welche mir vor wenigen Jahren, ja vor Monaten noch, als ganz unbefriedigend, ja kaum erträglich erſchien. Mein Gewiſſen klagt mich nicht an wegen dieſes Schrittes; vielmehr ſehe ich, daß ich denſelben zu thun hätte, wenn er nicht ſchon gethan wäre. Dennoch aber kommt mich oft eine wunderliche Unruhe darüber an: ich muß dann die ganze Folge von Eindrücken, Empfindungen und Erwägungen, deren Reſultat jener Schritt war, von vorne an wieder durchnehmen; und ungeachtet das Ergebniß daſſelbe bleibt, kehrt doch auch dieſelbe Unruhe nicht ſelten zurück. Heute nun, da ſie ſchon beim Erwachen über mich kam, trat mir zugleich Dein Bild vor die Seele. Der alte treue Freund, ſprach ich zu mir ſelbſt, der ſoll mein Beichtiger ſeyn; es wird mir leichter ums Herz werden, wenn ich ihm Alles, auch das Geheimſte und das Kleinſte mittheile. Und ſo ſchreibe ich denn Alles auf, wie ich Dir's erzählt haben würde, wenn mir's ſo gut geworden wäre, nach einer ſo langen Trennung wieder Dein Angeſicht zu ſchauen. Ich weiß, daß für den Freund nichts zu gering iſt, was den Freund angeht, und daß für eine Geſinnung, wie die Deinige, die ausführlichſten Berichte von Freunden die erwünſchteſten ſind. Daher ſcheue ich mich auch nicht, auf eine ziemlich entfernte, dir theilweiſe ſchon bekannte Zeit zurückzugehen, weil die Momente für meinen Entſchluß zum Theile weiter rückwärts liegen.

Du haſt meinen Vater gekannt. Ein Halbjahr vor ſeinem Ende, kurz nachdem er ſich mit dem vollendeten neunundſechzigſten Jahre von den Geſchäften zurückgezogen hatte, rief er mich eines Morgens auf ſein Zimmer. Da ſaß er vor dem geöffneten Schreibtiſche, und hatte ein kleines Oelgemälde vor ſich, das ich nie geſehen hatte. Kennſt du das Bild? fragte er mich gleich beim Eintreten. Ich würde, ſagte ich, beinahe ſagen, es ſey mein Otto, wenn der je gemalt worden wäre. Er hielt mir eine Minute das Bild hin, und da ich mit Verwunderung immer mehr Aehnlichkeit mit meinem Kinde fand, ſagte er endlich: das bin ich. Meiner Mutter ließ ein reiſender Maler, und dann die Mutter meinem Vater keine Ruhe, bis jener mich konterfeien durfte, als ich etwa ſechs Jahre alt war, wie dein Otto. Aber zum Aufhängen des Bildes gab der Vater durchaus die Erlaubniß nicht; ich fand es mit der Rechnung des Malers in Papier eingeſchlagen, und ſo habe ichs gelaſſen, da ich die Familienbilder ſo wenig mag, als mein ſeliger Vater. Jetzt aber iſt mirs lieb daß ichs habe, um deinetwillen. Ach ja, Vater, ſagte ich, da wir Sie niemals haben bewegen können, einem Maler zu ſitzen, ſo ſoll uns dieſes Bild wenigſtens — Nein, unterbrach er mich, ſo meine ichs nicht, gar nicht. Darüber kam mein Otto hereingeſprungen. Der Großvater ſchien weicher zu werden, als gewöhnlich, indem er das Kind auf den Schoos ſetzte und liebkoſ'te. Dennoch hieß er ihn bald in den Garten hinabgehen; er ſolle ſehen, ob die Johannisbeeren ſich noch nicht färbten. Ich blickte ihm fragend an, weil ich mir gar nicht denken konnte, was er mit dem Bilde wollte. Sieh, fieng er wieder an, gerade wie dein Otto bin ich in ſeinem Alter auch geweſen Meine Mutter hat mirs ſpäter oft mit Thränen erzählt, was ich für ein frommes, folgſames, fröhliches Kind geweſen ſey. Mit Thränen? ſagte ich. Freilich mit Thränen, antwortete er; und es ſind keine Freudenthränen geweſen. Er machte eine lange Pauſe. Ich habe dir, fuhr er dann weiter fort, nie viel von meiner Lebensgeſchichte erzählt; du haſt, Gott ſey Dank, mehr deiner Mutter Natur, als die meinige; ich hätte dir eigentlich nur an meinem Exempel zeigen können, wie man nicht leben ſoll. — Ich ſah ihn ſehr verwundert an. Dem iſt wirklich ſo, ſagte er. Ein Heuchler bin ich nicht geweſen, aber auch nicht der, für den du mich hältſt und für den mich die Welt hält: ich bin mit einer Leidenſchaft nie fertig geworden, die mein ganzes Leben verderbt hat, nicht nach auſſen, ſondern nach innen. Es wurde mir bange über dieſen Eröffnungen: ich ſah mit peinlicher Verlegenheit beſchämenden Bekenntniſſen eines Vaters entgegen, der mir immer als das Muſter eines ungemein tüchtigen und durchaus ſittlichen Mannes erſchienen war. Es iſt wieder anders als du denkſt, ſagte er lächelnd; laß dichs nicht anfechten. Aber ich betrachte es als ein beſonderes Geſchenk, daß ich jetzt Zeit habe an das Heil meiner Seele zu denken: ich will den kurzen Reſt meiner Tage darauf wenden, meinen Herrn und Heiland ernſtlich zu ſuchen. Er ſah, daß ich abermals verwundert war, und ſagte: Sieh, das iſt eines von den Dingen, die mich beunruhigen, daß ich von dem Höchſten und Heiligſten immer geſchwiegen habe, wenn ich mit dir ſprach. Ich habe immer gethan, als ob das Verhalten allein wichtig wäre. Im Herzen war mirs anders. Haſt du gewußt, daß ich fleißig bete? Ach ja, ſagte ich, Sie haben ja damals den Berliner ſtark abgefertigt, als er unſer Beten zu Tiſch verhöhnte. Das meine ich wieder nicht, ſagte mein Vater. Sieh, du mein Sohn haſt nicht gewußt, daß dein Vater im Kämmerlein fleißig betet, und daß er in ſeinem inwendigen Elend oft faſt vergangen wäre, wenn er nicht das Gebet gehabt hätte. Das hat deiner ſeligen Mutter viel Kummer gemacht, daß ich ſo ſchweigſam gegen dich war in dieſen Dingen; und ſie redete mir oft zu nach ihrer liebreichen Art; aber ich konnte nicht durchdringen. Mag es eine thörichte Schaam oder was ſonſt geweſen ſeyn; du weißt ja ſelbſt: von deinen Schularbeiten und ſpäter von Geſchäften habe ich oft mit dir geſprochen; aber von Gott und Gottes Wort, meine ich, niemals. Er verſank damit in ſtilles Nachſinnen. Ich kann nicht ſagen, wie ſehr michs beengte, daß mein Vater ſich ſelbſt vor mir anklagte. Sollte denn, ſagte ich endlich, das Sprechen ſo gar nöthig ſeyn? Ich habe Ihren Ernſt, Ihre Amtstreue, Ihre Biederkeit als das beſte Beiſpiel vor Augen gehabt; was bedarfs denn weiter? Auch ſah ich, wie regelmäßig Sie die Bibel laſen; in die Predigt haben Sie mich immer ſelbſt mitgenommen. Das iſts eben, ſagte mein Vater, was mich bekümmert. Ich muß es mir zuſchreiben, daß dir das ſo vollkommen genügt. Du haſt mich eben vorhin verwundert angeblickt, als ich von meinem Seelenheil, von Gott und Chriſto ſprach. Ich ſehe die Zeit kommen, wo man nicht mehr weiß, daß man eine Seele hat, und wo man vom Leben in Gott ſo ſpricht, wie wir jetzt etwa von Swedenborg. Das hat die Generation auf ihrem Gewiſſen, welche angefangen hat, ſich des Bekenntniſſes zu ſchämen. Dieſe hat von der Sitte noch etwas behalten, eine Art ſtummen Bekenntniſſes. Die nächſte Generation hat mit der Sitte aufgeräumt; auf die dritte kommt dann gar nichts mehr. Der ſchmerzliche Ausdruck, mit dem er das alles ſagte, rührte mich; auch erinnere ich mich, in jenem Augenblicke mit einer gewiſſen Angſt empfunden zu haben, daß meine Generation die war, welche vom Bekenntniß wenig mehr vernommen und die Sitte als eine an ſich leere Form allmählich aufgegeben hat. Wäre mein Vater damals tiefer auf meinen Seelenzuſtand eingegangen, ſo hätte ich vielleicht ſchon acht Jahre früher eingeſehen, was ich erſt jetzt durch bittere Erfahrungen gelernt habe. Aber das war nie ſeine Art wenns nicht das Amt betraf denn da kannte er keine Nachſicht, ſetzte er keinem zu in Meinungen und Vorſtellungen, und ſchon während der Univerſitätsjahre behandelte er mich in dieſer Hinſicht als eine ſelbſtſtändige Perſon. Er trat ans offene Fenſter, und mein Otto rief ihm vom Garten zu, er habe ſchon rothe Beeren gefunden. Gut, gut, mein Kind, rief er hinab, und wandte ſich wieder zu mir. Ich bin von dem abgekommen, was ich dir eigentlich ſagen wollte. Wenn mich nicht alles täuſcht, ſo hat das Kind durch und durch meine Natur. Warum ſollte ich lange um die Sache herumreden? Ich bin ein böſer Junge, ein ſehr böſer Junge geweſen, und fürchte, daß ers auch werden möchte. Es gieng gut mit mir bis ins dreizehnte Jahr; von da bis nahe ans zwanzigſte habe ich meinen Aeltern durch ein wildes und wüſtes Treiben nichts als Kummer gemacht, bis die Mutter vom Gram über mich aufgezehrt war. Und wie hat das angefangen? fragte ich. Es hat mit dem Ungehorſam angefangen, erwiederte er. Es kam mich an, ich weiß nicht wie, daß ich nicht mehr folgen wollte; und ſo habe ich Unarten gelernt, die an ſich anfangs gar keinen Reiz für mich hatten: ich trieb ſie nur, um etwas zu thun, was verboten war. Und hat man keinen Verſuch gemacht, Sie herumzubringen? Verſuche genug, aber nicht die rechten; auſſer denen, die meine Mutter machte. Der Vater, die Lehrer erbitterten mich nur. Wenn ich derb geſcholten oder auch geſtraft worden war, hatte ich in meinem Sinne wieder mehr Recht, es ebenſo und noch ärger zu machen, als vorher. Und ſollte etwas der Art bei meinem Otto zu fürchten ſeyn? Ich habe dir ſchon geſagt, daß ich auch ein ſolches zartes, ſchmiegſames Kind geweſen bin. Und glauben Sie denn, Vater, daß ich auch durch Härte ſo fehlgreifen würde, wie man bei Ihnen fehlgegriffen hat? Und glaubſt du denn, daß nur die Härte fehlgreift? Aber ich denke auch nicht allzuweich zu ſeyn. Friz, ſagte er, das Rechte liegt gar nicht in der Mitte zwiſchen dieſen Extremen. Vielleicht können wir ein andermal ausführlicher davon ſprechen. Nimm das Bild und behalte es; aber hänge es nicht auf, ſo lange ich lebe. Wenn dein Otto einmal zehn, eilf Jahre alt iſt, beſieh es manchmal, und denke, was wir am 15. Juni 18.. mit einander geſprochen haben; oder noch beſſer, denke früher und fleißig daran. Sprich mit deiner Frau davon: ſie ſoll alles wiſſen; die Mutter kann oft mehr thun, als der Vater. Am Ende Novembers begleiteten wir ſeine Leiche zum Grabe, Er hatte das Geſpräch nie wieder berührt.

Du weißt, mein lieber C., wie einfach, ſtet und glücklich mein Lebensgang von der Kindheit an geweſen iſt. Die Anſtellung im Staatsdienſte, die Beförderung, ſogar die Auszeichnung fand ſich wie von ſelbſt; die erſte Neigung, welche ich faßte, wurde auch erwiedert, und führte zu einer glücklichen Verbindung. Iſts ein Wunder, wenn ich da ſorglos und verwöhnt wurde? Ich hatte den Dienſt unter meinem Vater angefangen, und mir ſeine Art angeeignet: es lag mir nichts ſo ſehr am Herzen, als die vollſtändige Erfüllung der Berufspflicht; die Subalternen begannen mich daher bald ſogar zu fürchten, ungeachtet ich nichts Rauhes im Benehmen hatte; man übertrug mir auſſerordentliche Arbeiten, wo es darauf ankam, daß der Gegenſtand bis auf den Kern durchgearbeitet wurde. In unſerer Kanzlei erzählte man ſich, daß der Fürſt eine ſolche Arbeit von meiner Hand mit den Worten weggelegt habe: das iſt ganz der alte Geheimerath, auf und nieder! Ich glaubte auch deſſelben Weges zu gehen, wie mein Vater, ohne daß ich mir etwas darauf einbildete: die Aneignung ſeiner Weiſe ergab ſich von ſelbſt. Aber ich war von ſeinem Wege in Wahrheit ſchon weit entfernt, während ich ganz in ſeine Fußſtapfen zu treten meinte. Wenn ich die Berufsarbeit abgethan und etwa mit meiner Frau noch einen Spaziergang gemacht hatte, verlebte ich den Abend in Geſellſchaft. Du haſt vielleicht nicht dieſelbe Gelegenheit gehabt, die Umwandlung der Sitten ſo zu beobachten, wie ich in der Reſidenz. In einem Zeitraum von etwa zwanzig Jahren iſt es in dieſem Stücke vollkommen anders geworden, ſo daß man ſich kaum dieſer Art von Geſellſchaften, nämlich in Wirthshäuſern und Wirthsgärten, entziehen kann, ohne als Sonderling zu erſcheinen. Mir ſelbſt kam das ſo natürlich vor, beſonders nach der Gewöhnung von der Univerſität her, daß ich nie daran dachte, man könnte den Abend auch anderswo zubringen. Mein Vater legte mir nicht das geringſte Hinderniß in den Weg; erſt lange nach ſeinem Tode fiel mirs einmal plötzlich aufs Herz, daß er mich wiederholt und dringend, aber nach ſeiner Weiſe nicht unmittelbar genug gewarnt hatte. Einmal wars an ſeinem eigenen Tiſche, als er etliche jüngere Räthe und mich eingeladen hatte; man ſprach eben von ſeinem Lebensgange. Als ich ins Collegium trat, ſagte er: gabs da nicht einen einzigen Rath, der nicht ſeine gelehrte Liebhaberei gehabt hätte; ich erinnere mich zweier alten Herren, welche dem ſeligen Dr. Bengel nachrechneten, und vor Anfang der Sitzung über ihre Reſultate diſputirten, bis der Präſident eintrat; einer machte Ergänzungen zum Ducange; einer behandelte das Juridiſche in Ciceros Topica; alle aber ſprachen von Ovid und Virgil, die meiſten auch von Horaz wie von alten Bekannten, und jeder wußte von den Studien des andern: die Späſſe, die man gelegentlich machte, drehten ſich meiſt um Verſe dieſer Dichter, die einer auf die Liebhaberei des andern anwandte. Wie haben dieſe alte Herren oft gelacht! Ich meine es iſt mehr dahinter geweſen, als in der jetzigen Unterhaltung. Ergänzungen zum Dücange! rief da einer meiner Collegen, dem Bengel nachrechnen! rief der andere; und ich geſtehe, daß mich auch ein Grauen ankam, wenn ich dachte, es würden mir ſolche Abendunterhaltungen zugewieſen. Alſo hat man damals, fragte der eine, gar keine Geſellſchaft gehabt? Wie? erwiederte mein Vater, Geſellſchaft genug. Etliche vom Kollegium waren geizig; die lebten freilich ganz für ſich. Aber andere luden Sonntags zum Mittagseſſen, oder Nachmittags in den Garten: ich kann euch ſagen, daß es da ganz munter zugieng; und getrunken wurde auch nicht wenig. Aber des Abends, fragte der andere, wenn man mit der Arbeit fertig war? Die Kanzliſten, ſagte mein Vater, auch Regiſtratoren und Sekretarien, fiengen ſchon damals an, ein, zweimal die Woche zum Wein zu gehen. Aber der Präſident und die Räthe ſolltens nicht wiſſen. Meint ihr man hätte in jener Zeit einen Rath hinter dem Tiſch eines Wirthshauſes oder gar auf der Bierbank geſehen? Deine Kollegen, ſagte er nachher, als wir allein waren, ſind mir heute etwas albern vorgekommen. Apokalyptiſche Rechnungen zu machen iſt nicht Jedermanns Sache, und die meinige wärs zuletzt; aber davon iſt ja gar nicht die Rede, ſondern von der ganzen Richtung. Nicht das Geſchäft, von dem ich mein Brod habe, ſondern die Dinge, an denen ich mich vergnüge, zeigen mein wahres innerliches Weſen; und wenn mans genau betrachtet, wird man nicht zweifeln können, welches von beiden auf das andere rückwirke. Du kennſt den T. als tüchtigen Geſchäftsmann; haſt du nie in ſeinen Referaten bemerkt, daß er Abends bei den Karten ſitzt? freilich, ſagte ich; aber wir ſpielen ja nicht. Mein Vater räuſperte ſich, wie er zu thun pflegte, wenn er nahe daran war, ungeduldig zu werden. Ich blieb an jenem Abend zu Haus und las, meiner Frau zur Verwunderung, die an meine Gänge ſchon gewöhnt war. Ein andermal brachte ich aus meiner Geſellſchaft eine ſkandalöſe Geſchichte nach Hauſe, von der eben die ganze Stadt ſprach; es war an den Tag gekommen, daß eine bis dahin unbeſcholtene Frau, die Gattin eines geachteten Geſchäftsmanns ſchon Jahr und Tag ein ſträfliches Verhältniß pflegte und daß ſie gerade die Abendſtunden dem verbotenen Umgang widmet, in welchen ihr Gatte öffentliche Geſellſchaften beſuchte. Nun, da haben wirs, ſagte mein Vater; wird man endlich einmal einſehen, wie dieſes Wirthshausleben die heiligſten Bande auflös? Dießmal nahm ſich meine Frau unſers geſellſchaftlichen Lebens an. Sie meinte auch, der Mann müße etwas zur Erholung haben; und eine Frau, die in ſolcher Weiſe untreu werde, würde es auch ſeyn, wenn der Mann daheim bliebe. Töchterchen! ſagte der Vater, indem er ihr die Hand bot, ihr guten Weiber habt nur den Maßſtab eurer eigenen Gewöhnung und Empfindung; aber die Männer verweiſe ich auf die ſechste Bitte. Die Sache lag ihm ſo am Herzen, daß er noch im letzten Jahre ſeiner amtlichen Thätigkeit, als ſein Rücktritt bei ihm ſelbſt beſchloſſen war, dem Fürſten unmittelbar ein Memorandum übergab, worin er zu beweiſen ſuchte, daß das Wirthshausleben ein Hauptelement der revolutionären Stimmung ſey. Er gab mirs zu leſen, ohne mein Urtheil zu verlangen. Der Fürſt nahm die Denkſchrift äußerſt gnädig auf, ließ ihn nachher ſelbſt kommen, lobte ſeinen Eifer, mit dem er fortfahre, auch in höheren Jahren noch das fürſtliche Intereſſe wahrzunehmen, und hieß ihn dann ein gedrucktes Gedicht mitnehmen, das vor ihm auf dem Tiſche lag. Dieſes Gedicht, ſagte der hohe Herr mit freundlichem Lächeln, iſt vom Fürſten von —. Seinen äſthetiſchen Werth können Sie beſſer beurtheilen, als ich, weil Sie ein Gelehrter ſind. Aber ſeinen politiſchen Sinn dürfen Sie unbedenklich annehmen; denn mein durchlauchtigſter Vetter hält etwas auf die Reſtauration der Staatswiſſenſchaft. Das Gedicht enthielt in mehreren holperichten Verſen ein Lob der Unterthanen wegen des Fleißes, womit ſie ſich beim Biere luſtig machten.

Wir lebten nach des Vaters Tode fort, wie wirs früher begonnen hatten. Zwei Jahre darauf gebar meine Frau das zweite Kind, ein Mädchen, das du noch nicht geſehen haſt. Mein Otto war jetzt in der Schule, und ſein Lehrer fand ihn faſt noch liebenswürdiger, als wir ſelbſt. Wie hätte ich nicht das Bild und das Geſpräch darüber vergeſſen ſollen? Die ganze Schule hatte einen altgegründeten Ruf rückſichtlich der Geſchicklichkeit ihrer Lehrer, ſo daß auch auswärtige Zöglinge herkamen; der Lehrer der jüngſten Klaſſe aber war in der That ein ausgezeichneter Mann, nicht durch gelehrte Kenntniſſe, welche er bei ſolchen Schülern nicht hätte anbringen können, ſondern durch die Willenskraft, womit er die Kinder geiſtig und leiblich pflegte; immer gleich munter und gleich geduldig blieb, und bei heftigem Temperament ſich doch nie ereiferte. Auch das war höchſt achtungswerth, daß er bei aller Gelegenheit und Befähigung in bequemere Klaſſen aufzurücken, den Anfangsunterricht behielt, weil er überzeugt war, daß er hier an ſeinem Platze ſey. Alle Mütter ſeiner Zöglinge hatten nur einen Wunſch, daß er durch die ganze Schule der Lehrer ihrer Kinder bleiben, oder daß alle Lehrer ihm gleichen möchten. Wir hatten unſern Otto gut gewöhnt, bevor er in die Schule kam; meine Frau verſtand das von ihrem Vater her, dem Kinde ſchon ſehr frühe einen Begriff, vielmehr eine Empfindung davon beizubringen, daß es bei dem Geſchäfte aufmerkſam und gefaßt ſeyn müſſe. Der Lehrer fand bei dem Kinde ſchon die Angewöhnung vor, die er meiſt mit großer Mühe erſt pflanzen mußte: und ſo war er ganz voll des Lobes unſers Otto, wenn er bei uns zum Eſſen war; ja meine Frau bereitete ſich oft dieſen Ohrenſchmaus. Warum ſollte ichs nicht ſagen? Mir thats auch wohl; denn der Mann ſchmeichelte nicht, und wenn er etwas gut nannte, durfte man glauben, daß ers ſo fand. Nun, damit ichs kurz mache, denn ich will dir ja nicht die Geſchichte einer Schule, ſondern ein Stück von der meinigen mittheilen, es gieng mit dem Knaben ſo gut, als wirs nur wünſchen mochten, und zwar nicht nur im erſten Jahre, ſondern ziemlich lange. Er lernte auch noch wacker fort, als man ihn öfter zurechtweiſen mußte: die Unarten, die ſich bisweilen zeigten, ſchienen mitunter Folge der phyſiſchen Entwicklung und des Zuſammenlebens mit allerlei Altersgenoſſen zu ſeyn. Einmal erfuhr ich zufällig, daß meine Frau, während ich etliche Tage abweſend war, ihn ernſtlich gezüchtigt hatte. Sie geſtand mir, daß ſie ihn ſchon öfters auf Lügen ertappt und den Verſuch gemacht habe, ihm die Unart abzugewöhnen, ohne daß ich mich darüber ärgern müßte. Wir nahmen uns nun vor, wachſamer über ſeinen Umgang zu ſeyn, und ihn auf jede Weiſe zu hüten. Denn damals hatten wir beide die Anſicht, daß das Böſe nur durch den Verkehr mit andern, und gleichſam von auſſen an unſer Kind kommen könne; wenn Otto nur den Unterricht gemeinſchaftlich mit andern hätte, und auſſerdem auf den Umgang mit den Aeltern und wenigen auserleſenen Geſpielen beſchränkt wäre, glaubten wir, mußte er ſo liebenswürdig und kindlich geblieben ſeyn, wie in ſeinem ſechsten Jahre. Er mochte nun etwa fünf Jahre in der Schule geweſen ſeyn, als unſer alter Freund Werner eines Sonntag Nachmittags mich zu beſuchen kam. Du erinnerſt dich des ſeltſamen Vorſatzes, den Werner ſchon als Student öfters kund gab, nichts anders als einſt Schreiblehrer werden zu wollen. Dieſem Vorſatze iſt er treu geblieben, hat aber, glaube ich, dabei nicht gefunden, was er wollte. Er meinte, durch Pflege der Handſchriften auf die Gemüthsbildung der Jugend wirken zu können, wie man umgewandt aus den Handſchriften auf die Richtung des Gemüthes ſchließen könne. So betreibt er das untergeordnete Geſchäft des Schreiblehrers an unſerer Schule mit dem größten Eifer und nicht ohne Erfolg, aber nicht mit der Wirkung, die er beabſichtigt. Wir ſind immer gute Freude geblieben, aber unſer Verkehr war von Jahr zu Jahre ſeltener geworden, weil er keine Geſellſchaften beſucht; auch kam mirs oft vor, als ob er mir eine gewiſſe Vornehmheit zutraute; wenigſtens wollte er einmal das alte Du mit dem Sie vertauſchen, was ich natürlicherweiſe ernſtlich rügte. Alſo dieſer unſer Werner kam zu mir, nach längerer Zeit zum erſtenmale. Wir beide waren erfreut; denn auch meine Frau ſchätzt ihn gar ſehr; ſie ſagt, er komme jenem erſten Lehrer Ottos am nächſten, während der Knabe ſelbſt immer etwas an ihm zu tadeln gefunden hat. Es war aber, wie wenn unſere Freude an ſeinem Beſuch ihn verlegen machte: das Geſpräch kam nicht in den rechten Gang; er ſchien zerſtreut zu ſeyn oder etwas auf dem Herzen zu haben, das er nicht wohl anbringen konnte. Endlich fragte meine Frau nach Ottos Betragen, und nun ſahen wir, was ihn herbeigeführt hatte. Er war gekommen, uns aufmerkſam darauf zu machen, daß der Knabe gar nicht auf gutem Wege ſey. Wir baten ihn, uns im Einzelnen zu ſagen, was er damit meine, und woran ers merke. Wenn du ſeinen Hauptlehrer fragſt, ſagte Werner, und ohnedieß, wenn du den Schulvorſteher über ihn hörſt, wirſt du lauter Gutes vernehmen. Nun, ſagte ich, ſollten dieſe denn nicht wiſſen, wie es mit ihm ſteht? Sie könntens wiſſen, erwiederte er, und ſolltens auch wiſſen, aber dazu fehlt ihnen das rechte Organ. Und was wäre das für eines? fragte meine Frau. Die Liebe, antwortete Werner. Ich hatte öfters eine etwas grämliche Stimmung unſers Freundes gegen die andern Lehrer wahrgenommen, und wollte es ihm und uns erſparen, daß er ſich in dieſer Richtung weiter ausließe. Daher wiederholte ich die Frage nach den Einzelheiten, die Werner an unſerm Otto bedenklich finde. O es ſind alltägliche Sachen, und doch ſo wichtig, ſagte er. Einmal ſpricht er nicht die Wahrheit. Das wiſſen wir leider, ſagte meine Frau. Und nimmt zu in dieſer Unart, fuhr Werner fort; er ſchämt ſich weniger, als noch vor einem Jahre, wenn er einer Lüge überwieſen wird, ſondern ſucht die eine Unwahrheit durch die andere zu verdecken. Meine Frau war ängſtlich geſpannt zu erfahren, was Werner über Otto weiter zu berichten habe, ich bat ihn alſo, uns ja nichts vorzuenthalten, auch wenns das Allerſchlimmſte wäre. Das Zweite und das Schlimmſte, ſagte Werner, iſt ſein Ehrgeiz. Wir athmeten freier, da wir etwas Anderes fürchteten. Er bemerkte, daß wir dieſen Tadel weniger hoch anſchlugen, als er ſelbſt. Du glaubſt vielleicht, ſagte er, das Verlangen nach Ehre und Vorzug ſey etwas Unſchuldiges; und daß Otto noch fortlernt, hat allerdings mit ſeinen Grund in der Ehrbegierde. Aber es ſteht dir niemand dafür ein, daß dein Sohn nicht in verwerflichen Dingen ſeine Ehre ſuche. Und haſt du, fragte ich, das wirklich bei ihm ſchon wahrgenommen? Nimm gleich, antwortete er, ſeine Unwahrhaftigkeit. Niemand lügt, um zu lügen, ſondern um das Eine zu gewinnen und das Andere nicht zu verlieren. Sein Ehrgeiz iſt großentheils die Quelle ſeiner Unwahrhaftigkeit. Dann ſein Uebermuth, den er gegen etliche Lehrer auszulaſſen beginnt. Werner führte Einiges an, was allerdings ſeine Beſorgniſſe rechtfertigte und die unſrigen vermehrte. Aber ungeachtet wir Bekümmerniß darüber empfanden, und uns vornahmen, mit verſtärkter Aufmerkſamkeit über den Knaben zu wachen, fühlten wir doch eine gewiſſe Befriedigung, daß es nicht unſaubere Dinge waren, die wir von Otto vernommen hatten. Wir glaubten immer noch, unſrer Seits auf dem rechten Wege mit ihm, und nur dem Grade nach in dem, was wir an ihm thaten, vielleicht zurückgeblieben zu ſeyn.

Ich ſuchte ſeinen Hauptlehrer, dann den Vorſteher der Anſtalt auf. Jenen konnte ich nicht in ſeiner Wohnung, ſondern nur in ſeiner Geſellſchaft treffen, wenn ich nicht eine Stunde wählen wollte, die ſich zu Beſuchen nicht eignet. Er hatte die Queue in der Hand, als ich ihn um einige Augenblicke Gehör wegen meines Otto bat. Ich ſprach von der Sorge, die uns der Knabe machte, und der Lehrer verwunderte ſich, daß wir Sorge hätten. Er iſt einer meiner aufgeweckteſten Schüler, ſagte er, iſt aufmerkſam in der Klaſſe, und bleibt mit ſeinen Arbeiten nie im Rückſtand Aber ſein Benehmen? ſagte ich. Sein Benehmen iſt gut, erwiederte er, ich wüßte über nichts zu klagen. Haben ſie denn, fuhr ich fort, keine Neigung zum Uebermuth bei ihm bemerkt? Das wollte ich, antwortete er lächelnd, einem jeden austreiben. Damit ſtellte er ſeine etwas kleine und derbe Figur ſo feſt und ſo hoch, als möglich, hin. Ich meine, ſagte ich, die Richtung ſeines Gemüthes, ſein Inneres. Der Lehrer lächelte noch ſelbſtzufriedener und ſagte: Herr —, ſo weit geht unſre Befugniß nicht, vielleicht den Religionslehrer ausgenommen. Wir haben unſre Schüler zu unterrichten und beim Unterricht in Ordnung zu halten. Die Gemüthsbildung iſt eine heilige Sache, an die wir keine Hand anlegen dürfen. Und haben ſie nicht gehört, in welche ſchlimme Händel mein Kollege N. hineingekommen iſt, als er ſich darum bekümmern wollte, was ſeine Schüler außer der Schule trieben? Den Schulvorſteher traf ich auf der Studierſtube. Er wußte von meinem Otto, daß er in der Anſtalt und in ſeiner damaligen Klaſſe ſey, und weiter nichts. Ich mußte ihm erſt ſagen, was man für ihn fürchte, und was an ihm getadelt werde. Iſt vielleicht, ſagte er, der Schreiblehrer bei Ihnen geweſen? Ich konnte es nicht läugnen, und verſchwieg auch nicht unſer freundſchaftliches Verhältniß. Ach daß doch der wackere Mann, rief der Schulvorſteher faſt ſchmerzlich aus, bei ſeinem Leiſten bleiben wollte! Da ſetzt er den verehrten Eltern unſrer Zöglinge einen Floh um den andern ins Ohr über lauter Dinge, die ihn nicht von Ferne angehen. Was hat denn ein Schreiblehrer zu thun? Nicht wahr, das Schreiben zu lehren? Ich meine, ſagte ich, daß Werner dies mit aller Treue thut. Das ſtelle ich nicht in Abrede, erwiederte der Schulvorſteher. Aber warum will er denn weiter gehen? Glauben Sie mir, die Direktion einer ſolchen Anſtalt iſt eine ſchwierige Sache. Ich verſicherte, daß ich daran nicht zweifle. Die verſchiedenen Intereſſen nach oben und nach unten auszugleichen, ſagte er, die Forderungen der Behörde und des Publikums in Einklang zu bringen — Ich unterbrach ihn mit der wiederholten Verſicherung, daß ich ſeine Stellung für ebenſo wichtig als ſchwierig anſehe, und bat ihn um guten Rath wegen meines Otto. Laſſen Sie uns, ſagte er, gleich miteinander die letzten Zeugniſſe durchgehen Damit öffnete er ein Buch in folio. Sehen Sie, ſagte er, hier habe ich alle beiſammen von zwanzig Jahren her. Es entgeht mir nichts; alle Fäden müſſen immer in einer Hand ſeyn. Da meint vielleicht ein mancher von unſern Jünglingen, man wiſſe nichts von ihm; aber da ſitzt Einer in dem Studierzimmer, der alles unſichtbar beobachtet und regiert. Ich ſah ihn mit einiger Verwunderung an. Nicht wahr, ſagte er, das kommt Ihnen wunderlich vor? Ich habe das auch erſt gelernt, nachdem ich das Amt übernommen hatte, und es iſt kein Kinderſpiel; aber jetzt — Nun ſehen Sie einmal: Gut, recht gut, freilich auch einmal ziemlich gut, aber warten Sie, ausgezeichnet, vorzüglich, muſterhaft! Was wollen Sie weiter? Ich habe, antwortete ich, immer die Abſchriften dieſer Zeugniſſe durch Ihre Güte erhalten. Unſre Einrichtung, ſagte er, hat ſich in dem Grade bewährt, daß ſie andern Anſtalten als

Muſter empfohlen worden iſt Sehen Sie dieſe vollſtändigen Tabellen! Da iſt der ganze Menſch drin, wie er leibt und lebt. Als ich das Amt antrat, freilich da ſah es ſchlimm aus: kein Syſtem, keine Ordnung, kein Zuſammenhang! Jetzt brauchen Sie den Fuß nicht aus dem Hauſe zu ſetzen, wenn Sie nicht etwa unſern Prüfungen anwohnen wollen, um zu erfahren, wie es mit einem Schüler bei uns ſteht: Sie haben halbjährlich die vollſtändigſten ſchriftlichen Zeugniſſe. Ich entſchuldigte mich, daß ich ihn deſſen ungeachtet mit einer mündlichen Anfrage beläſtigte, was er mit einer Aeußernug der Höflichkeit erwiederte. Weil ich aber als Anlaß meines Beſuches unſre älterlichen Sorgen um Otto angab, ſo fragte er, welche Sorgen wir wohl noch bei dieſer Einrichtung der Zeugniſſe haben könnten? Ich antwortete, daß uns Ottos ganzes ſittliches Weſen viele Bekümmerniſſe mache: Wie? ſagte er, bei einem muſterhaften Betragen? Und damit wollte er ſein Buch wieder öffnen. Ich meine, ſagte ich, den Mangel an einer religiöſen Richtung des Gemüthes. Ach dieſer Schreiblehrer! ſagte der Vorſteher mit ziemlichem Verdruſſe. Aber laſſen Sie uns ſehen! Damit hatte er, ohne daß ichs hindern konnte, ſein Buch wieder aufgeſchlagen, und die Rubrik gefunden. Ziemlich gut! Nun ja, das könnte beſſer ſeyn; da will ich mit dem Religionslehrer ſprechen. Seyen Sie ganz ruhig. Das notire ich mir unverzüglich. Sie werden ſehen, daß Ihr lieber Sohn das Nächſtemal auch in dieſem Stücke beſſer prädicirt werden wird. Ich geſtehe dir, mein lieber alter Freund, daß ich von dieſen beiden Beſuchen um vieles troſtloſer nach Hauſe kam, als ich ausgegangen war.

Hier muß ich nachtragen, daß ich etwa ein Halbjahr vor Werners Beſuch und dieſen Gängen meinen ganz verwaiſten Neffen Ludwig ins Haus zu nehmen genöthigt geweſen war. Wir kannten ihn als ein Kind von übler Gewöhnung; auch wußten wir, daß die Schule in N., aus der er kam, in ſchlimmem Rufe ſtand. Noch bedenklicher kams uns vor, daß er nur um einen Monat älter war, als Otto, und ſo den ganzen Lauf mit ihm zu machen hatte. Aber unſre Verpflichtung lag ſo offenbar vor unſern Augen, daß wir nicht zweifeln konnten, was zu thun ſey. Er brachte leider die Unarten mit, von welchen Otto noch frei geblieben war. Naſchhaftigkeit, rohes Geſchwätz und verſtecktes Weſen, welches letztere er vornehmlich dadurch bewies, daß er die Schüler unter einander und gegen die Lehrer aufhetzte. Unſer Leben im Hauſe war bis dahin friedlich und heiter geweſen, wenn auch die Erziehung Ottos bisweilen Sorge gemacht hatte; wir hatten ihn uns gegenüber immer lenkſam gefunden. Aber mit dieſem Neffen ſchien der Unfrieden und Verdruß hereingekommen zu ſeyn: es gab widerliche Scenen auf der Straße, in der Schule, auch im Hauſe ſelbſt, bei denen Otto zwar nicht den Anführer machte, aber doch immer betheiligt war. Man entließ die Knaben jeden Morgen und jeden Nachmittag mit neuer Sorge, was jetzt heute kommen werde, und meine arme Frau beſonders fand Tag und Nacht keine Ruhe mehr. So wenig mir jetzt die ſchriftlichen Zeugniſſe galten, ſo ließ ich mich doch wieder dadurch beruhigen, daß die von Otto gleich gut blieben, wie zuvor, während der Unfleiß und die Unarten Ludwigs gerügt wurden. Es müſſe, dachte ich, an jenen doch etwas Wahres ſeyn, da in dieſen die Wahrheit nicht fehlte, wenn gleich ſich darin nur die Beobachtung des auswendigen Weſens kundgab. Doch es war noch kein Monat verfloſſen, ſeitdem die Knaben dieſe Zeugniſſe nach Hauſe gebracht hatten, als beide Nachmittags verſtört und in einer wilden Aufregung heimkamen, und ihnen der Schuldiener folgte, um mir im Namen des Vorſtehers anzuzeigen, daß ſchlimme Sachen vorgekommen ſeyen, worüber ich ſchriftliche Mittheilung empfangen würde. Ich lief ſelbſt hin, und fand den Vorſteher mit einem der Lehrer eben im Begriffe, an mich zu ſchreiben. Beide waren ganz heiß von Zorn: ich fragte beſtürzt, was denn vorgefallen ſey, und der Vorſteher reichte mir das Blatt mit dem begonnenen Briefe hin; ich fand aber keine Thatſache darauf geſchrieben, ſondern nur Aeußerungen der Entrüſtung über Trotz, Lügenhaftigkeit, Uebermuth, Bosheit, bübiſche Frechheit und dergleichen. Aber ums Himmels willen, meine Herren, rief ich, was iſt denn geſchehen? Was geſchehen ſey? ſagte der Vorſteher: Die Ehre der Anſtalt, alle Subordination iſt mit Füßen getreten worden; der Reſpekt gegen den Lehrerſtand, ja gegen den Vorſteher ſelbſt iſt dahin! Aber ich will ein Exempel ſtatuiren! Ich bat in ſteigender Beängſtigung, mir nur in ein paar Worten zu ſagen, was die Knaben verbrochen hätten, und erfuhr endlich in abgeriſſenen Sätzen, und mit beſtändiger Unterbrechung durch Ausrufungen des Zornes, daß der anweſende Lehrer ſelbſt der beleidigte Theil ſey. Er hatte meinem Neffen während des Unterrichts eine Unart öfters gewehrt, dann ihm eine Ohrfeige gegeben. Darüber war mein Otto aufgeſtanden und hatte im Namen aller Schüler — es war ſchon länger ausgemacht — dem Lehrer erklärt, daß er kein Recht dazu habe; denn die Knaben wußten, daß der Oberſchulrath das verboten hatte. Der Lehrer hatte dann meinen Otto ſelbſt auch mit einer Ohrfeige bedroht, und dieſer hatte geantwortet, daß er ſie zurückgeben würde; worauf der Lehrer in heftigem Zorne (was ich nachher erſt meinem Otto abfragte) zu toben und zu ſchimpfen begann. Die Schüler aber hatten erkannt, daß ers nicht wage, ſeine Drohung gegen Otto wahr zu machen, und begannen jetzt, ihn zu verhöhnen. Aus den hintern Bänken rief man ihm den Spitznamen zu, den ihm die Jugend beilegte; der Ruf verbreitete ſich nach vorne; er ſtürzte bleich vor Zorn vom Katheder herab, durch die Thüre hinaus; die ganze Klaſſe folgte ihm unter Geſchrei, und hörte nicht, als ſie eben hinter ihm her auf die Straße lief, wie der herbeieilende Schulvorſteher ſie mit möglichſter Erhebung der Stimme aufzuhalten und in Ordnung zu bringen ſuchte. Es hatte einen förmlichen Gaſſenſkandal gegeben; erſt vor dem Hauſe des Lehrers brachten etliche Polizeidiener die Knaben auseinander, und die Leute auf der Straße hatten vieles unter ſich zu reden gewußt von der ſchlechten Zucht in der Schule; der Schuldiener war den Knaben auch nachgelaufen, und hatte alles dem Vorſteher berichtet; auch daß ein General, der immer

Abends zum Fürſten kam, gerade vorbeigeritten ſey, und mit einem Fluch betheuert habe, er wolle beſſere Ordnung ſtiften, als ein ſolcher Schwarzrock. Als ich ſoviel erfahren, eilte ich nach Hauſe: ich wußte, in welcher Herzensangſt meine Frau mich erwartete. Sie hatte übrigens von den beiden Knaben ungefähr denſelben Bericht empfangen, und zitterte und zagte jetzt wegen der Folgen, welche die Sache haben würde. Der gute Werner, ſagte ſie, als wir allein waren, hat eben doch recht gehabt. Nur zu viel, antwortete ich. Da iſt freilich von Liebe nicht die leiſeſte Spur. Sie drückte ihre naſſen Augen an meine Wange, indem ſie mich umfaßte, und ſagte: Wenns nur nicht auch bei uns gefehlt hat! Bei dir nicht, gutes Weib, ſagte ich, aber bei mir. Es gieng mir auf einmal eine durch und durch ſchmerzliche Erkenntniß auf: meines Vaters Ermahnung mit dem Bilde fiel mir aufs Herz; es kam mir jetzt vor, als ob ich unſern Freund, da er vom Mangel an Liebe ſprechen wollte, nur deßwegen unterbrochen hätte, damit ich nichts hören müßte, was für mich ſelbſt ein Vorwurf wäre. Ja. es is wahr, ſagte ich, es hat dem Knaben an der Liebe gefehlt. Ich war unwillig über Otto heimgekommen; jetzt ſchien mirs, als ob nur ich und die Lehrer gefehlt hätten; als ob er ſelbſt nur Mitleiden verdiente. Meine Empfindung für ihn war in dieſem Augenblicke wärmer und inniger, als Jahre lang zuvor, wo er uns faſt nur Freude gemacht hatte.

Als Werner folgenden Tages uns zu beſuchen kam, und unter Bezeugungen einer wohlthuenden Theilnahme darauf hindeutete, daß wir am beſten thäten, unſern Otto auf ein paar Jahre einer auswärtigen Erziehungsanſtalt zu übergeben, wies ich das beinahe mit Entrüſtung von der Hand. Ich habe, ſagte ich, bisher meinem einzigen Sohne nicht das erwieſen, was ich ihm erweiſen ſollte; ich will jetzt erſt anfangen, ein rechter Vater zu ſeyn. Ich will mit ihm lernen und arbeiten; draußen im Wald und Feld will ich mit ihm Erholung ſuchen. Du haſt ganz recht gehabt, als du letzthin davon ſprachſt, daß er keine Liebe genieße. Das wars, wodurch er auf Irrwege gerieth und ich meines Theils will gut zu machen ſuchen, was ich verſäumt habe. So laſſe dich denn, ſagte Werner, nur um das Eine bitten, daß du dieſer deiner väterlichen Empfindung noch Gewalt anthueſt bis dieſe Sache zu Ende iſt. Denn dein Otto darf um ſeiner ſelbſt willen nicht glauben, daß du ihn als unſchuldig anſeheſt. Das ſah ich ein und verſprachs auch, hatte es aber ſchwer zu bereuen. Denn der Schulvorſteher begann jetzt, wie er allerdings mußte, eine Unterſuchung, bei welcher auſſer den Thatſachen jenes Skandals noch allerlei herauskam, das beim Lichte beſehen denen zur Laſt fiel, die auf die Jugend beſſer hätten achten und wirken ſollen; und eine dunkle Empfindung davon machte die Knaben immer trotziger und bitterer ſchon während der Unterſuchung. Man beurtheilte ihre im Ganzen doch kindiſchen Vergehungen, als hätten ſie mit kalter und gereifter Ueberlegung ein Komplott zum Umſturz der Schulordnung gemacht. Wäre ich nicht als Vater eines der Schuldigen betheiligt geweſen, ſo würde ich darauf angetragen haben, daß man berechnen möge, wie viele Schuld der Mangel an vernünftiger Leitung und die ſittliche Unfähigkeit des beleidigten Lehrers trage; ſo aber mußte ich gänzlich ſchweigen, um ſo mehr, als mein Otto mehr und mehr als der Schuldigſte unter allen betrachtet wurde. Nicht als ob noch andere Dinge zum Vorſchein gekommen wären, auſſer denen, die ich ſchon wußte; ſondern da man nicht die ganze Klaſſe ſtrafen wollte oder konnte, und die, welche das aufrühriſche Geſchrei gegen den Lehrer begonnen hatten, nicht zu ermitteln waren, ſchien ſich die Schuld auf dem Schüler zu concentriren, welcher ſich zuerſt dem Lehrer entgegengeſtellt, und welcher ſchon früher es unter den Schülern angeregt hatte, daß man den Lehrer an das Verbot des Oberſchulraths erinnern ſollte. Und das war eben mein Otto. Auch zogen ſich, wie es zu gehen pflegt, alle andern zurück, als man nach dem Anfang jener Verabredung fragte, und Otto ſtand mit Ludwig allein. Beide ſagten zu Hauſe, der beleidigte Lehrer habe mit etlichen ihrer Mitſchüler ſogar ausgemacht, daß dieſe gegen ſie zeugen ſollten. Ich hielt an mich, wie ich dem Freunde Werner verſprochen hatte, und ermahnte beide Knaben, ſich der Strafe willig zu unterziehen, die für ſie beſtimmt werden würde. Dieſe ſollte darin beſtehen, daß beide zu Anfang der Morgenſtunden in Gegenwart aller Schüler der Anſtalt den Vorſteher und den beleidigten Lehrer feierlich um Verzeihung bitten und ausdrücklich anerkennen ſollten, wie ſie eine öffentliche Züchtigung durch den Schuldiener verdient hätten, für deren Erlaſſung ſie dankten; dann ſollten beide den Tag über eingeſperrt werden. Zwei Tage vor demjenigen, an welchem der Strafakt ſtattfinden ſollte, kam Werner im Auftrage des Schulvorſtehers zu mir. Ich möchte, ließ mir dieſer ſagen, beim Oberſchulrath eine vertrauliche Vorſtellung machen, des Inhalts, daß meinem Sohne in Betracht meines Standes und Ranges die Strafe erlaſſen werden möge. Werner ſelbſt hatte den Auftrag nur mit Widerwillen übernommen, und war ſehr zufrieden, meine ablehnende Antwort zurückbringen zu dürfen. Ich hatte mir vorgenommen, die beiden Knaben ſelbſt nach der Schule zu führen, um dem Akte, ſo ſchwer mirs ankam, beizuwohnen. Es ſollte, dachte ich, der Anfang deſſen ſeyn, was ich mir ſelbſt, meinem Otto zu Liebe, auferlegt hatte. Meine arme Frau hatte faſt die ganze Nacht geweint; ich ſelbſt erwachte frühe, und erwartete die Knaben mit einiger Ungeduld. Endlich, als nur noch eine Stunde übrig war, bis man in die Schule gehen ſollte, gieng ich hinauf in ihr Zimmer: es war leer und man ſah, daß keiner von beiden zu Bette gegangen war. Man ſuchte im Hauſe, im Garten: nirgends eine Spur. An der Gartenthüre war der Riegel zurückgeſchoben: draußen fand man eine Halsbinde, die Ludwig getragen hatte. Sie mußten ſchon zu Anfang der Nacht entlaufen ſeyn.

Ich will dir nicht beſchreiben, wie es an jenem Tag in unſrem Hauſe ausſah, wie tödtlich meine Frau erblaßte und in ihren Stuhl zurückſank, als ich ihr dieſe Entdeckung allmählich mittheilen wollte, und ſie, noch ehe ich ausgeſprochen hatte, aus meinem

Blicke und meinen erſten Worten alles erkannte; wie ſie ſelbſt hinauslief ins Feld und die Dienſtboten nach allen Seiten ausſchickte, um die Flüchtlinge ausfindig zu machen; wie der Jammer nur um ſo ſtärker ausbrach, als nirgends etwas zu finden noch zu erfragen war; welch eine Demüthigung es für uns war, als etwa zwei Stunden nach jener Entdeckung der Schuldiener kam, nach den Knaben zu fragen, da alles in der Schule auf ſie warte, und ich bekennen mußte, daß ſie entlaufen ſeyen; wie hart michs ankam, meine Frau zu verlaſſen, die immer halb ohnmächtig war, und in der Sitzung zu referiren, wie ich dann wieder nach Hauſe und von da aus der Stadt hinauseilte, um Nachforſchungen anzuſtellen, während Werner, der ſelbſt ſich zu dem Liebesdienſte antrug, auf einem andern Weg daſſelbe that. Ich mußte wegen meiner Frau Abends umkehren, ohne Erfolg: auch nicht die geringſte Spur war zu finden. Daß Werner nicht zurückkam, gab uns eine ſchwache Hoffnung: vielleicht hatte er eine Spur gefunden, die er verfolgte. Auch der nächſte Tag und der größte Theil des dritten verging ohne Nachricht: ich durfte meine Frau nicht verlaſſen, bei der jetzt zu ihrem Jammer und Elend noch die Nachfrage der Theilnehmenden und Neugierigen kamen, welchen man die ganze Geſchichte immer wieder von Neuem erzählen ſollte. Kaum daß ich Zeit fand, ein paar vertraute Kanzleidiener auf Nachforſchung auszuſchicken. Am Abend des dritten Tages kam Werner matt und erſchöpft: er war zwölf Stunden faſt ohne Unterbrechung gegangen, um uns Nachrichten zu bringen. Am zweiten Tage hatte er die Knaben eingeholt ſchon jenſeits der Gränze; aber ſie waren nicht zur Umkehr zu bewegen geweſen. Mein Otto hatte bitterlich geweint, als Werner von dem Jammer der Mutter ſprach: aber die Empörung ſeines Gefühls gegen die öffentliche Beſchämung, die er hätte erfahren ſollen, war noch ſtärker: er und Ludwig tobten förmlich gegen den Schulvorſteher und den beleidigten Lehrer, und ſchütteten alles Schlimme aus, was man von beiden wußte; und leider, ſetzte Werner hinzu, war faſt alles gegründet. Der Bürgermeiſter des Ortes, den Werner anſprach, weigerte ſich, Gewalt gegen die Knaben anzuwenden, wenn jener ſich nicht legitimirte; und das konnte er nicht. So mußte er ohne die Knaben zurückkehren, nur mit dem Verſprechen des Ortsvorſtehers, daß man ſie nicht aus dem Städtchen würde gehen laſſen. Wir ſprachen bis tief in die Nacht davon, was jetzt zu thun ſey. An den Wiedereintritt in die Schule war nicht zu denken, ebenſowenig an Unterricht durch Privatlehrer in unſrem Hauſe. Werner wußte eine einzige Erziehungsanſtalt, die in St., anzugeben, wo die Knaben noch am beſten aufgehoben wären. Folgenden Tags reiste ich nach dem Städtchen, wo beide ſich befanden, und führte ſie nach zwei weiteren Tagereiſen in die Erziehungsanſtalt, die mir empfohlen worden war. Ich brachte meinem Otto jene weiche Stimmung entgegen, worin mich die Erkenntniß meiner Verſäumniſſe an ihm verſetzt hatte. Aber ich vermochte nicht, eine entſprechende Stimmung bei ihm hervorzurufen: er wußte nur von dem Recht, mit dem er geſprochen, von dem Unrecht, das man ihm angethan, und dem man ein noch größeres anfügen wollte, indem man ihn für das zu ſtrafen gedachte, was er gar nicht gethan hatte; und von mir, das ſah ich an ſeinem Geſichte, meinte er, ich hätte ihn gegen dieſes Unrecht in Schutz nehmen ſollen. Der Mutter konnte ich indeſſen die Nachricht bringen, daß er ſich zum Eintritt in die Erziehungsanſtalt zu St. willig gezeigt und immer von ihr mit Zärtlichkeit und beweglem Gemüthe geſprochen hatte. Die Geſundheit meiner Frau, welche unter jenen Scenen faſt erlegen war, ſchien ſich zu beſſern; der erſte Brief von Otto brachte ſogar wieder einige Freudigkeit in ihr Gemüth; ſie ging mit mir und der kleinen Luiſe zum erſtenmale wieder ins Freie. Die Berichte des Direktors der Erziehungsanſtalt waren verſtändig und liebreich; wir glaubten dort endlich gefunden zu haben, was uns an Ort und Stelle verſagt geweſen war, und meinten, wenns mit beiden Knaben ſo gut fortgehe, wie der Direktor uns hoffen ließ, hätten wir am Ende ein ſolches Gedeihen auch mit jenem Sturme nicht zu theuer erkauft. So ging der abgewichene Winter uns in ziemlicher Gemüthsruhe hin. Meine Frau redete mir ſelbſt ſo lange zu, meine frühere Abendgeſellſchaft wieder aufzuſuchen, bis ich nachgab, und bald in die alte Gewohnheit zurückgekehrt war. Im Mai ſollten beide Knaben auf Ferien kommen; und es waren nur noch anderhalb Monate bis dahin. Das Angeſicht meiner Frau leuchtete vor Freude, als ſie aus einem Brief Ottos vorlas, wie er ſich freue: ſie ſelbſt und den Vater und das Schweſterchen, bald zu ſehen, und an der Schule vorbei zu ſpazieren, in die er immer mit ſolchem Widerwillen gegangen ſey. Aber der März war noch nicht zu Ende, als ein Brief vom Direktor der Erziehungsanſtalt uns wieder aufs tiefſte niederſchlug: Otto und Ludwig waren auch von dort plötzlich entwichen. Man hatte bemerkt, daß ſie öfters bei einem Zuckerbäcker einſprachen, und ſolche Waare nach Hauſe brachten. Es war ihnen angekündigt worden, daß ſie den Geſetzen der Anſtalt gemäß kein Geld zur freien Verfügung haben dürften, und daß man folgenden Tags ihnen alles wegnehmen würde. So waren ſie wiederum deſſelben Abends entlaufen, wo man ihnen das angekündigt hatte. Erſt jetzt fiels uns ein, nach den Sparbüchſen beider Knaben zu ſehen. Beide waren leer, und die Uhren ſammt etlichen Ringen und Nadeln, die beide beſaßen, hatten ſie ohnedieß mitgenommen.

So groß auch die Beſtürzung war, in welche mich die Nachricht verſetzte, ſo folgte derſelben doch faſt unmittelbar ein dunkles Gefühl davon, daß es für Otto heilſam ſeyn würde, wenn man ihn jetzt, wie man ſagt, zappeln ließe, da dieſes wiederholte Entlaufen, und zwar nach einem ſo geringen Anlaß, auf ein Wachsthum ſeines Uebermuthes hinwies, dem nur etwas vom Geſchicke des verlorenen Sohnes Einhalt thun könnte. Meine arme Frau aber empfand nur Schmerz und Angſt; jetzt, glaubte ſie, ſey ihr Kind ganz und für immer verloren; die leibliche Gefahr, die Schande und die Schlechtigkeit war ihr für Otto gleich fürchterlich, und ſie klagte unter lautem und heftigem Weinen, daß ich die beiden Knaben beiſammengelaſſen, daß ich das Kind dem mißrathenen Neffen geopfert, daß ich auf jene Reiſe nicht ſie ſelbſt mitgenommen habe; denn ſie würde ihren Otto mit zurückgebracht haben. Ich konnte ihr unter dieſer Aufregung des Jammers weder etwas zu meiner Entſchuldigung noch zum Troſte ſagen. Zum Glücke kam Werner, und zwar mit einem Briefe Ottos, worin dieſer ihn bat, uns ſeinen und Ludwigs Entſchluß mitzutheilen, hinfort keine Schule mehr zu beſuchen; all dieſes Lernen ſey ihnen ein für allemal ganz zuwider geworden; ſie wollten verſuchen, wie ſie in der Welt ohne Latein und Griechiſch ihr Glück machen könnten. Und nun, ſagte Werner, thut ja keinen Schritt, die Knaben zu Euch zurückzubringen! Jetzt ſollen ſie auseſſen, was ſie ſich eingebrockt haben. Wenn ſie einmal bis zu den Trebern gekommen ſind, dann kann erſt die Vernunft bei ihnen einkehren. Unterbrechen wir dieſen natürlichen Gang, ſo iſt nur zur erwarten, daß ſies zum drittenmale ſo machen, ehe noch ein Jahr vergeht. Es dauerte lange, bis meine arme Frau dieſe Gedanken nur anhörte: ſie wollte ſelbſt hinreiſen, ihren Otto ſuchen, bis ſie ihn fände, und ihn mit Bitten und Thränen erweichen. Wir konnten ihr nur mit Mühe begreiflich machen, daß ein ſolches Unternehmen bei dem Zuſammengränzen mehrerer verſchiedenartiger Gebiete in den Gegenden, wo jetzt beide ſich ohne Zweifel umhertrieben, zweck- und ziellos ſeyn würde, am meiſten für eine Frau; und daß ich ſie jetzt in dieſer Reizbarkeit und Schwäche, gar nicht allein dürfte ziehen laſſen, während mein Amt eben jetzt meine Entfernung abſolut verbiete. Alſo ganz unaufhaltſam, rief ſie im ſchmerzlichſten Ton, ſoll mein Kind ins Verderben rennen! und du, ſein Vater — damit verbarg ſie ihr Geſicht im Tuche, und ihre Stimme war erſtickt von der heftigen innern Bewegung. Ich meinte, nie in meinem Leben ſo ganz hülflos geweſen zu ſeyn. Ach, daß ſich Gott im Himmel erbarmen wolle! rief der gute Werner Glauben Sie denn nicht, daß auch darin eine göttliche Fügung und ein Wink der göttlichen Liebe iſt? Das geht hinaus über die mütterliche Zärtlichkeit; das heißt Zorn und Eigenwille, gute Frau!

Als Werner ſo in verweiſendem Tone ſprach, horchte ſie auf, und ihre Thränen ſtockten. Ich bin eben einmal ſeine Mutter, ſagte ſie; aber was wollt Ihr thun? Wir wollen unſre Bekannte in jenen Gegenden, ſagte ich, alle und jeden bitten, den Aufenthalt und die Gänge der Knaben auszuforſchen, ſie beobachten zu laſſen, und, wenns nöthig iſt, dreinzugreifen, im Uebrigen aber keine Gewalt gegen ſie zu gebrauchen. Und ich, ſagte Werner, will in acht Tagen mich auf den Weg machen und auch dazu helfen. Allmählich begriff meine Frau, was wir beide meinten; ſie billigte nicht, was bisher geſchehen war; aber ſie begann einzuſehen, daß für jetzt nur eben jene Maßregeln anwendbar ſeyen.

Während ich in Gemeinſchaft mit theilnehmenden Freunden daran war, dieſelben durch zahlreiche Briefe in Ausführung zu bringen, zeigte ſich der Schmerz meiner Frau immer milder und ruhiger; aber man ſah, daß ſie jetzt vollends keinen andern Gedanken hatte, als den an ihren Sohn; und ſie wurde viel hinfälliger, als im Herbſte vorigen Jahres. Der Arzt machte mirs zur Pflicht, gleich mit dem Eintritt der guten Jahreszeit ſie aufs Land und in Gebirgsluft zu bringen, indem er mich das Schlimmſte fürchten ließ, wenn ſie den ganzen Sommer unter Umgebungen verlebte, die ſie ſtündlich an ihren Jammer erinnerten. Sie ſelbſt aber wollte keines von den Bädern am Gebirge; wenn ſie aus der Stadt hinaus müſſe, ſagte ſie, ſo wolle ſie mit mir und dem kleinen Mädchen, wo möglich, allein ſeyn; in den Bädern würde ſie jedermann fragend anſchauen, was ihr wohl auf dem Herzen liege. So beſchloß ich, unſern alten Freund Widerich auf ſeinem großen Bauergute aufzuſuchen und um Aufnahme für uns zu bitten. Es kam von ihm die herzlichſte Antwort auf den Brief, welche ich etwa um die Mitte Aprils an ihn ſchickte: wir ſollten, meinte er, nur ſogleich kommen; droben auf ſeinem Berge werde alles wieder friſch, was unten im Thale zu verwelken angefangen habe. Aber es wurde die Witterung unbeſtändig und regneriſch; dann wieder fand der Arzt längere Zeit das Fahren unzuträglich; dann erkrankte die kleine Luiſe; und auch meine

Berufsarbeit war eine Zeit lang hinderlich. Erſt nach Beginn des Junius konnten wir die Reiſe antreten. Indeſſen waren die Freunde in der Ferne und insbeſondre **Werner** nicht müßig geweſen. Man hatte die Knaben aufgeſpürt, welche jeder ſich einen andern Namen gegeben hatten, und nach meiner und **Werners** Vermuthung ſich da umhertrieben, wo die Gränzen der drei kleinen Länder — — — vielfach in einander laufen. Sie waren ſogar in das Haus eines der Geſchäftsmänner gekommen, an welche von einem Kaufmann unſrer Reſidenz ihretwegen geſchrieben worden war, und hatten chemiſche Feuerzeuge und andre kleine Waaren der Art feilgeboten. Er hatte ſie ſogleich erkannt, und ihnen abzufragen geſucht, wie ſie zum Leben als Hausſirer kämen, und wie es jetzt um ſie ſtände. Sie hatten ihm aber eine Geſchichte erzählt, die ſich ganz gut hören ließ, und ſchienen guter Dinge zu ſeyn. **Werner** aber hatte ſich einmal ganz in ihre Nähe gemacht, auf dem Jahrmarkt zu M , wo beide, jeder mit ſeinem Reff auf dem Rücken, ſich umtrieben. Sie mußten aber hinwieder ihn bemerkt haben; denn gleich darauf ſah er ſie über den Fluß fahren, an deſſen Ufer der Markt gehalten wurde; und als er mit dem nächſten Boot nachfolgte, waren ſie drüben nirgends zu finden. Seitdem hatten auch unſre Korreſpondenten ihre Spur verloren. Ungeachtet die Nachforſchungen aufs neue und in einem weitern Kreiſe begonnen wurden, hatten wir bei unſrer Abreiſe nicht die mindeſte Nachricht von den Flüchtlingen.

Wir übernachteten am erſten Tage, nur vier Stunden vom Ziel unſrer Reiſe entfernt, in dem Städtchen H. Ich griff nach dem Abendeſſen in der Langweile nach den Zeitungen, die auf dem Tiſche lagen, und las meiner Frau vor, was ſich etwa Bemerkenswerthes darin fand. In einem Artikel aus N wurde berichtet, daß zehn Schüler einer dortigen Lehranſtalt entlaufen ſeyen, um den Schillerſchen Räubern in den Wäldern jener Gegenden nachzuleben. Das iſt die Schule, ſagte meine Frau, von welcher Ludwig zu uns gekommen iſt; und ſogleich ſah ich ihr an, daß ſie ſich aufs neue mit dem Gedanken ängſtigte, es möchten beide Knaben in dieſe Geſellſchaft gerathen. Ich zeigte ihr die große Entfernung der Gegenden, wo man beide zuletzt geſehen, von R., und die Unwahrſcheinlichkeit einer ſolchen Vermuthung: wie ich denn wirklich nichts weniger als das mir möglich dachte. Sie aber verſank in wehmüthiges Nachſinnen, und konnte von dem Gedanken nicht loskommen. Es folgte noch dazu eine unruhige, faſt ſchlafloſe Nacht, zuerſt ein langes und heftiges Gewitter, dann ein paar Stunden, in denen unſer Luischen an Zahnſchmerzen litt. Als wir uns am folgenden Morgen, es war Sonntag, in den Wagen ſetzten, lag ein dicker Nebel auf der Gegend, wie im November; und ſo wars eigentlich ein trübſeliger Anfang für den Landaufenthalt, von dem wir Erheiterung und Stärkung hofften. Während wir aber im geſchloſſenen Wagen zwiſchen zwei langgedehnten niedern Bergwänden hinfuhren, immer von dickem Nebel umgeben, und das Kind auf ſeiner Mutter Schooß ſchlief, dieſe ſelbſt aber in ſich gekehrt da ſaß, kam mich eine beinahe fröhliche Stimmung, ich weiß ſelbſt nicht wie, an. Ich gedachte unſers Widerichs, den ich nach ein paar Stunden ſehen ſollte, der Univerſität, der Jugendzeit, und indem die Einbildungskraft immer weiter, wie an demſelben Faden zurückgieng, ſprach ich von meiner Mutter, die meine Frau nicht mehr gekannt hat, und wie es während meiner Knabenjahre im älterlichen Hauſe zugegangen ſey. Ich kanns nicht glauben, ſagte ich, daß es bloſe Täuſchung ſey, wenn man ſagt, es ſey alles früher friſcher und ſchöner geweſen. Wie ſchien Frühlings und Sommers die Sonne durch die offne Thüre in den Hausflur! wie luſtig ſangen und gackerten hinten im Hofe die Hühner! Auch die Menſchen ſangen mehr, nicht blos die Knechte und Mägde; ich habe oft meine Mutter ſingend angetroffen, wenn ich zu ihr in den Garten kam. Da arbeitete ſie in den Unterkleidern und die Unterhaltung mit der Magd ging nicht aus. Dann Abends warteten die Gartennachbarinnen, bis meine Mutter heimging; und ſo wandelte ſie nach Hauſe, links die Schloſſerin, rechts die

Schreinerin, hinterher die Magd mit dem Korbe, in dem das Gemüß für morgen lag. Der Vater kam ſelten, und machte nur einen oder zwei Gänge durch den Garten: er hatte eigentlich nichts zum Vergnügen, ſondern arbeitete immerfort; nur daß ein oder zweimal in der Woche der Frühprediger D. zu ihm kam, wo ſie dann lateiniſche Schriftſteller, meiſt den Plautus, laſen. Den Prediger aber konnte meine Mutter nicht wohl leiden. Sie hatte für alle Geiſtliche eine beſonders tiefe Verbeugung; aber bei dieſem wars, wie wenn ſie ihm nur den Pflichttheil derſelben zu genießen gäbe, während ſie bei andern ihre Verbeugung mit einer gewiſſen freudigen Feierlichkeit machte. Ich habe ſie öfters ganz verdrießlich geſehen, wenn ſie beide Herren drüben in des Vaters Zimmer über ihrer Lektüre recht herzhaft lachen hörte. Mich wollte ſie immer um ſich haben; auch ich hieng ihr an mit Leib und Seele. — Hier unterbrach mich meine Frau, indem ſie ihre Hand auf die meinige legte, und bitterlich weinte. Ach du kannſt, ſagte ſie, mit ſolchem Behagen von deiner Jugendzeit ſprechen; und dein Otto hat keine Mutter mehr, die für ihn ſorgt, wie die deinige für dich! In welchem Elend und in welchem wüſten Leben mag er jetzt ſich umtreiben! und niemand geht ihm nach, ihn zurückzubringen — wenn er anders noch am Leben iſt! Ich erſchrack einen Augenblick über dieſe Befürchtung und fühlte, daß ich ohne dieſelbe über die Art, wie meine Frau mich unterbrochen hatte, verdrießlich geworden wäre. Ich hoffe zu Gott, ſagte ich, daß unſer Otto lebt, und daß er auf dem Wege iſt, zu uns und zu einem geordneten Leben umzukehren. Und wenns heute erſt ſo gienge, wie es gegangen iſt, wüßte ichs nicht anders zu machen, als wirs gemacht haben. Meine Frau verſank wieder in trübes Nachſinnen, und wir fuhren faſt eine Stunde lang ohne ein Wort zu tauſchen. Da ſenkte ſich der Nebel, die Sonne ſchien warm in den Wagen, das Kind erwachte mit fröhlichem Geſicht, das Thal bog ſich rechts, man ſah das Dorf Reitern mitten im dichten Grün liegen, und hörte zur Kirche läuten. Als wir näher kamen, reizte mich ein Fußpfad mitten durch ein grünes

Gerſtenfeld rechtsab zur Kirche zu gehen, von welcher ſchon der Geſang herüberklang. Meine Frau zog es vor, nach dem Wirthshauſe zu fahren, um dem Kinde etwas geben zu laſſen. Ich ſelbſt fand ganz die fröhliche Stimmung wieder, als ich, links und rechts genetzt von den grünen Halmen, im wärmſten Sonnenſchein den kleinen Hügel hinaufgieng, in die Kirche, wo mein alter Freund gewiß ſchon war. Unter einer Seitenthüre der Kirche ſtand der alte, freundliche Küſter, und wartete offenbar auf mich, indem er die Melodie in der zweiten Stimme mitſang. Kommen Sie hurtig, ſagte er, der Herr Pfarrer geht eben aus der Sakriſtei, und ich muß jetzt ſchließen. Er führte mich eine kleine Wendeltreppe hinauf; ein paar ältere Männer machten mir Platz auf der Emporkirche, und ganz aus der Nähe winkte mir Widerich den freundlichſten Gruß zu.

Als der Geſang zu Ende war, begann der Geiſtliche, ein ältlicher, bleicher Mann, mit kaum hörbarer Stimme. Ich konnte mich nicht an dem Gebet erbauen, weil ich beinahe nichts verſtand. Aber die Stille umher, beſonders als der Pfarrer und die Gemeinde zum ſtillen Gebete niedergekniet waren, that mir wunderbar wohl: ich hörte nichts, als die Bienen an einem Baume zunächſt einem Kirchenfenſter, und ganz fernes Krähen der Hähne; dazu der milde, liebliche Sonnenſchein, und der warme Duft des Feldes, der durchs Fenſter zu mir hereinkam. Es war mir beſſer zu Muthe in dieſer Kirche, als wenn ich bisweilen daheim mit meiner Frau gieng, eine Predigt zu hören, wiewohl mich auch hierher nicht das rechte Verlangen getrieben hatte. Die Stimme des Predigers ſchien zu wachſen, als er ſeinen Text verlas, aus welchem er als Thema ſeiner Predigt die Worte aushob: alſo wird auch Freude ſeyn im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Die Predigt wäre wohl geeignet geweſen, mich zu erbauen, wenn ich in der rechten Faſſung gekommen wäre. So aber war meine Stimmung mehr behaglich, als ernſthaft. Nur einmal empfand ich etwas wie einen Stachel im Innern, als der Prediger vom Hungern und Dürſten nach der Gerechtigkeit ſprach: ich ſagte mir, daß ich eigentlich nie etwas von dieſem Hunger und dieſem Durſte bei mir wahrgenommen habe. Doch folgte ich aufmerkſam dem Gange der Predigt; und als die Wahrheit dargelegt wurde, daß es unter uns keine Gerechte gebe, die der Buße nicht bedürfen. empfand ich eine gewiſſe Zuſtimmung, die mir ſpäter dazu diente, den Geiſtlichen leichter zu verſtehen. Nach dem Gottesdienſte erfreute man ſich des Wiederſehens und der neuen Bekanntſchaften: Widerich war uns mit ſeiner Frau und faſt allen Hausgenoſſen entgegengekommen, und hatte die beſte Vorſorge getroffen, uns auf dem ſteinigten, ungebahnten und theilweiſe ſteilen Wege nach ſeinem Gute zu bringen. Für mich ſtand ſein beſtes Pferd, für meine Frau ſein Wägelchen bereit; die Knechte ſollten unterwegs neben dem Fuhrwerke hergehen, das er ſelbſt leitete; unſere Wagen mußten wir zurückſchicken. Mir ſelbſt gefiel das Alles ganz wohl: ich war froh, aus der ſtädtiſchen Bequemlichkeit einmal herauszukommen, welche allmählich auch das Land ganz eintönig überzieht. Du kommſt jetzt wirklich aufs Land, Liebe, ſagte ich zu meiner Frau, als ſie mit ſorgſamer Anſtändigkeit und etwas mühſelig auf das Wägelchen ſtieg. Sie nahm dieſe kleinen Attribute des Landlebens, dann das Stoßen des Fuhrwerks, welches bald auf dieſe, bald auf jene Seite ſich neigte, das ungewohnte Fahren an jähen Abhängen hinauf und Anderes fürs erſte noch gut auf, und bemühte ſich, durch allerlei Fragen und Geſpräche mit Widerichs Frau bald genauer bekannt zu werden. Auch gefiel uns die Lage des Gutes, mitten zwiſchen den Feldern in einer muldenförmigen Einſenkung des Gebirges, faſt rundum mit Laubwald begränzt, gar ſehr, beſonders, da es ein glänzend heller Mittag und ein nicht minder ſchöner Abend war, an dem wir dort einzogen und den auf etliche Wochen beſtimmten Landaufenthalt beſahen. Ich meinte ſchon nach wenigen Stunden eine geſundere Farbe auf dem Angeſichte meiner Frau zu bemerken, und ſie ſelbſt rühmte, wie leicht ſie da oben athme; das Kind hatte mit den zwei weißhaarigen, hellblauäugigen Knäblein Widerichs bald Bekanntſchaft gemacht und ſprang luſtig auf dem Grasplatz vor dem Hofthore umher. Aber ſchon in der Nacht begann meine Frau das Unbehagen einer ihr ſo ganz neuen Umgebung zu empfinden, da ſie, obgleich für ein Städterin gar nicht verwöhnt, doch nie anders, als unter ſtädtiſchen Einrichtungen und Bequemlichkeiten gelebt hatte. Man konnte die Thüre unſers Gaſtzimmers, gewiß des allerbeſten im Hauſe, nicht ſchließen; an den Fenſtern waren weder Vorhänge noch Läden; die Betten waren dick und ſchwer; die Hunde bellten faſt die ganze Nacht; die Pferde ſtampften; aus andern Ställen kamen andere thieriſche Laute; früh Morgens, da man noch hätte ein wenig ſchlummern können, knallten alle die Knechte, die aufs Feld ausfuhren; alle Thüren im Hauſe wurden zugeſchlagen, und alle möglichen ländlichen Gerüche durchzogen die Räume, und ſo auch unſer Zimmer. Ich bat meine Frau, um der Freundlichkeit willen, mit der wir da aufgenommen worden waren, ſich einige Gewalt anzuthun. Sie verſprach und hielt es auch; aber das konnte ſie nicht begreifen, wie ſie ſich an einem Orte erholen könne, der ihr alle Bequemlichkeit, ja den ruhigen Schlaf ſelbſt verſagte.

Ich folgte der Anweiſung unſers Arztes, indem ich ſie am folgenden Morgen, und ſo alle Tage nach dem Frühſtück, hinaus ins Freie, am öfteſten in den Wald, führte, in Begleitung des Kindes, das in dieſer friſchen Luft noch ſo geſund zu ſeyn ſchien. Dann, wenn ich meine Frau wieder zurückgebracht hatte, erfreute ich mich des Reitens auf dieſen Anhöhen durch die Wälder und Thäler, in völliger Einſamkeit; nur daß bald Widerichs große Hunde ſich an mich gewöhnten, und ſogleich am Pferde herauf und unter fröhlichem Bellen mitſprangen, wenn ich aufſtieg. Es war mir, wie wenn auf dieſen Ritten meine Phantaſie wieder keimte und blühte: ich träumte von uralten Zeiten, in welchen dieſe Wälder zum erſtenmale mochten von Fremden betreten worden ſeyn. Ein alter dichtbehaarter Rinderhirt, den ich einſt faſt eine Meile weit von dem Gute traf, ſprach von einem großen

Steinwall, den man in der Nähe ſinde, und von der Sage in der Umgegend, daß einmal ein zahlloſes Volk lange in demſelben gehaust habe. Nun richtete ich meine Ritte mehrere Tage eben nach jener Höhe, auf welcher der Steinwall lag, und umritt das ganze ungeheure Viereck, von deſſen Umwallung nur hier und da die Steine hervorſahen; das Meiſte war dick mit Moos bezogen, und Fichten und Föhren von anſehnlicher Höhe wuchſen drauf. Ich fand an der Hälfte des Bergs einen laufenden Brunnen; nicht weit davon große, gebleichte Menſchenknochen. Mein Hirte ſagte mir, daß man auch Stücke von ſteinernen und kupfernen Waffen gefunden habe; und daß noch drüben auf dem Berge jenſeits des Thales viele große Grabhügel zu ſehen ſeyen. Daheim ſuchte ich unter Widerichs Büchern von der Schule her, die er alle gut aufbewahrt, nach dem, was wir einſt vom Zuge der Cimbern und Teutonen geleſen hatten. Ich belebte in Gedanken dieſe weithin ſchweigenden Waldhöhen, ſo oft ich dort umherritt: ich ſah das dichte Gedränge der mächtigen Geſtalten mit ihren Thierköpfen auf den Helmen, den großen Schilden und Schwertern, in der Mitte und größer als alle den König Bojorich; dann die Wagenburg mit den zottigen, biſſigen Hunden, die ſtarkknochigten und wildblickenden Frauen; ich hörte das furchtbare Dröhnen des alten deutſchen Schlachtgeſangs; dann oben auf der Höhe, wenn ich ins Thal und hinüberblickte, ſah ich die Leichenzüge edler Herzoge, die ſich aus dem Lager hinab und wieder hinauf bewegten; ich vernahm von drüben her das Klaggeſchrei der Weiber; jetzt ſticht man dort an dem offenen Grabe das Roß des Herzogs, nach ihm etliche ſeiner Sklaven nieder; jetzt häufen ſie die Erde über dem Todten; jetzt ſteigt der Zug wieder hinab; in der Abendſonne leuchten die Panzer und die Schilde; und hier auf der Stelle erhebt ſich auch ein wilder Klaggeſang. Ich vergaß mich öfters dermaßen in ſolchen Träumereien, daß ich das Mittageſſen verſäumte, und meine Frau in Sorgen um mich wartete. Das Leben in Feld und Wald und die überaus einfache Koſt that mir ungemein gut.

Auch meine Frau ſchien mehr zu gedeihen, als ſie ſelbſt geſtehen wollte. Es fehlte ihr der abendliche Thee, die häusliche Bequemlichkeit, die ſtädtiſche Sauberkeit, wenn gleich die Reinlichkeit im Hauſe herrſchte, die nach den Umſtänden möglich war. Das Kind brachte alle Augenblicke ſchmutzige Hände und Kleider zurück. Die Koſt war für ſtarke Mägen; alle Leute im Hauſe ſprachen ſo laut miteinander, wie wenn ſie taub wären; alles eilte der Arbeit im Garten, auf Wieſen und Aeckern, im Stalle und auf den Böden zu, ohne daß man ſich viel um uns kümmerte. Die Frau führte ein ſtarkes und gefürchtetes Kommando im Hauſe; ſie ſehe aus, meinte meine Fraau, und ſpreche, wie wenn ſie manchmal ihren Worten mit der Fauſt Nachdruck gäbe. Widerich ſelbſt, offenbar ein ganz guter Mann, donnerte bisweilen in heftigem Zorn. Dann die Gänſe, die Schweine, der Bock ſo gar nahe bei unſerm Zimmer; der Dampf in der Wohnſtube, wenn all das Geſinde zum Eſſen oder Beten hereinkam. Ich bat meine Frau, um ihrer Geſundheit willen, auch wegen der überaus großen Gaſtfreundſchaft Widerichs, ſich noch einige Zeit Gewalt anzuthun, da ſie ja doch täglich friſcher werde, die Koſt ſchon vertrage, die ganzen Nächte ruhig ſchlafe, und all die vermißten Kleinigkeiten in wenigen Wochen wieder finden werde. Mit dieſen Vorſtellungen hatte ich ſo ziemlich durchgedrungen, weil ſie ſelbſt erkennen mußte, wie heilſam ihr der Aufenthalt ſey, als ein einziger Auftritt alles wieder zu vereiteln ſchien. Es war Morgens um die Zeit, wo man die Thiere zur Tränke in den Hof trieb. Dieß war das Geſchäft von Michel, einem fünfzehnjährigen, hochaufgeſchoſſenen Burſchen, der als ein entfernter Verwandter der Frau und als Waiſe da aufgenommen war. Er hatte die jungen Rinder und Kälber, auch den Bock und etliche Ziegen im Hofe gelaſſen, und brachte nun die Pferde an den Brunnen, in deſſen Nähe unſere kleine Luiſe mit den Kindern Widerichs ſaß. Ehe er nun die Pferde wieder in den Stall führte, brachte er noch eines, mein gewöhnliches Reitpferd, auch heraus ans Waſſer. Sogleich ſchnaubte und ſprang ein andres dem entgegen; das letztgekommene riß los. Beide waren Hengſte, die ſonſt, wie man mir nachher ſagte, ganz friedlich am Wagen oder Pflug oder auch unter ihren Reitern neben einander giengen, aber jedesmal mit Wuth auf einander ſchlugen und biſſen, ſo oft ſie ledig gelaſſen wurden; und der muthwillige oder gedankenloſe Junge hatte ſchon öfter ſolche Scenen veranlaßt. Die Pferde erhoben ſich auf ihre Hinterbeine und ſchlugen mit den vordern gegeneinander; einem ſah man ſogleich dickes Blut vom Bug herabrinnen. Dann lief das eine fliehend durch den ganzen Hof, und das andere nach; ſie ſtellten ſich wieder unter wildem Schreien und Schlagen gegeneinander, und Rinder, Ziegen, Hunde, Gänſe, Hühner, Schweine, alles rannte im Hofe unter dem verwirrteſten Geſchrei durcheinander. Die herbeieilenden Knechte konnten die Thiere nicht auffangen, noch auseinanderbringen; das zweite Pferd blutete auch ſchon durch einen Biß vom andern; und wir ſahen, wie inmitten des Getümmels die drei Kinder auch ſchrieen, und in der Angſt nicht wußten, wie ſie zu der ganz nahe gelegenen Hausthüre ſich retten ſollten. Mehreremale ſprangen die raſenden Pferde über alle drei hinweg. Als ich eilends hinab kam, trug eine Magd unſer Luischen herein; es war ihr Kleid bedeckt mit Blut; und Widerich, den man indeſſen geholt hatte, ſchlug mit einer gewaltigen Peitſche auf die Köpfe der Thiere, deren eines er endlich an der Halfter faßte, indem er das andre zuletzt mit verſtärkten Hieben abtrieb. Jetzt rannte unſer Wirth, erhitzt von ſeiner Arbeit und zornglühend, mit der Peitſche in den Ställen umher, den Burſchen Michel zu ſuchen, der das Unheil angerichtet hatte, und alles flüchtete ebenſo vor dem Zorne des Herrn, wie vorher vor der Wuth der beiden Thiere; etliche Knechte und Mägde mußten auch dieſen Zorn empfinden, da ſie ihm in den Weg kamen, während die Frau den Jungen verſteckt hatte; ſie ſeyen, ſchrie er, ſchuld an dem Streiche, weil ſie nicht auf den Schlingel gemerkt hätten. Ich hörte das nur aus der Ferne, weil ich mit meiner Frau und dem Kinde beſchäftigt war. Jene zitterte am ganzen Leibe, als ſie das Kind entkleidete, das man auf das Bette gelegt hatte. Es fand ſich nirgends eine Verletzung; das Blut war offenbar von einem der Pferde; das Kind verlangte nach wenigen Minuten wieder hinabgehen zu dürfen. Aber nun, ſagte meine Frau, wirſt du mir nicht mehr zumuthen, länger hier zu bleiben? Ich gehe heute, ſagte ich, wenn du darauf beſtehſt; nur bedenke, daß es keinen plauſiblen Vorwand für unſere übereilte Abreiſe gibt: wir müßten gerade dieſe Scene als Grund angeben. Das wollte ſie nicht, und ihr Begehren wollte ſie auch nicht zurücknehmen; und ſo ſchwieg ſie noch zitternd von der Angſt um das Kind und zugleich voll Verdruß über die rohe Scene im Hof und meine Einrede, während ich mit der Angſt leicht fertig war, und mein Landleben bitter ungerne aufgab. Da kam eine unerwartete Hülfe, unſer Arzt aus der Stadt, den ſeine Berufsreiſe zu einem vornehmen Patienten im Bade, nicht weit von unſerm Landaufenthalte vorbeiführte, und den die Luſt ankam, nach uns zu ſehen. Er brachte einen Brief für uns von der nächſten Station mit, und verweilte eine Stunde bei uns. Der Brief kam von einem Korreſpondenten im Herzogthume —., und erhob auf einmal meine Frau zur beſten Hoffnung und Stimmung: Der Korreſpondent ſchrieb, in dem Amtsblatte einer nicht entfernten Stadt ſey die That eines jungen Hauſirers ehrenvoll erwähnt worden, der mit eigener Lebensgefahr das Kind einer Wittwe aus dem hochangeſchwollenen —bach gerettet habe; und als Name des Retters ſey der angegeben geweſen, den Otto ſich in dortiger Umgegend beigelegt habe; er hoffe jetzt in wenigen Tagen zur Gewißheit über ihn zu kommen, und ihn vielleicht in ſein eigenes Haus zu bringen. Um ſo beſſer, rief der Arzt, als ich das vorgeleſen hatte; jetzt bleiben Sie in aller Ruhe; die Luft bekommt Ihnen hier ganz wohl; Sie haben angefangen, regelmäßig zu verdauen; die Nerven ſind ſchon geſtärkt, wiewohl man Ihrem Puls den Schrecken noch anfühlt; aber Sie haben ſchon etwas Rechtes hier gelernt: Sie ſchlafen die ganze Nacht und können Sauerkraut mit gedörrtem Schweinefleiſch eſſen;

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21064 / 014

das wäre in der Stadt nimmermehr zu Stande gekommen. Bleiben Sie, ſo lange Sie können! Damit ſtieg er wieder zu Pferde und ritt dem Walde zu.

Es ſchien beinahe, als ob des Arztes Machtwort gar nicht nöthig geweſen wäre: ſo umgewandelt war die Stimmung meiner Frau nach wenigen Viertelſtunden. Sie gieng mit mir und dem Kinde hinaus auf die Felder: alles kam ihr ſchön vor; ſie lobte die freie Lage der Gegend, die erquickende Luft, das ſaftige Grün. Noch ehe wir giengen, ſagte ſie, habe ich das Zimmer und das Bett für Otto hergerichtet, wenn er heimkäme, während wir draußen ſind; und der alten Katharina auch Anweiſung gegeben, was ſie ihm kochen ſoll. Bei Tiſche fanden wir unſern Wirth nicht; er ſey, hieß es, durch ein Geſchäft nach Reitern zu gehen genöthigt geweſen. Aber noch ehe wir aufſtanden, vertraute ſeine Frau halblaut der meinigen, daß er ſich vor uns ſo gar ſehr ſchäme wegen ſeines Zornesausbruch am Morgen, und darum nach Reitern gegangen ſey. Da lachten die beiden Frauen herzlich mit einander; und von da an wich die Scheue zwiſchen ihnen; ſie wollten jetzt beiſammen ſeyn und das muntere Geſpräch gieng immer fort. Es iſt Ihnen, ſagte unſre Wirthin, gewiß aufgeallen, wie ich mit den Leuten manchmal ſpreche: ich muß das thun; denn dieſe Leute auf dem Lande haben ein langſameres Gehör, und meinem Mann muß ich den Aerger zu erſparen ſuchen; denn er kommt ganz außer ſich und wird oft krank durch ſeinen Zorn. Meine Frau mit ihrer freudigen Hoffnung ſah nun alles, die ländliche Wirthſchaft mit allen Zugaben für die verſchiedenen Sinne, die Wohnung, die Koſt, vor allem die Menſchen mit andern Augen an, und ermuthigte durch die größte Freundlichkeit unſern Widerich, welcher ein paar Tage nicht aus der Verlegenheit herauskam. An einem der nächſten Abende, als man ſchon die Milch zur Abendkoſt genoſſen hatte, kam ein Junge von einem Hofe ziemlich tief im Walde, um die Hülfe unſrer Wirthin für die Beſitzerin des Hofes zu erbitten, deren Niederkunft bevorſtand. In einer Viertelſtunde nahm ſie reiſefertig von uns Abſchied, einen Knotenſtock in der Hand, einen Korb mit Erquickungen für die Frau am Arme, einen breiten runden Hut auf dem Kopfe, und ging nun mit dem Jungen und dem einen ihrer Hunde bei einbrechender Nacht dem Walde zu. Als wir zu Bette giengen, ſprach meine Frau von ihr faſt mit Bewunderung: ſie finde bei ihr eine gewiſſe Macht der Liebe, die ſie ſonſt nie an einem Weibe, und an Männern ohnedieß nicht, bemerkt habe; es ſey da alles geſünder, naturkräftiger, als in der Stadt. In unſrem gewöhnlichen Leben lerne und übe man nur Rückſichten, und plage ſich und andre mit einer angelernten Höflichkeit. Hier aber ſey es das rechte Verhältniß vom Menſchen zum Menſchen. Sie habe gehört, mit welchem Vertrauen die Mägde zur Hausfrau, wie vernünftig dieſe mit ihren Leuten ſpreche; und ſo ſey auch Widerich, trotz dem Jähzorn, lauter Wohlwollen. Auch das gefalle ihr, daß Herrſchaft und Dienſtboten in demſelben Zimmer ſpeiſten, und daß man Morgens und Abends gemeinſchaftlich bete. Unſre Wirthin kam den andern Morgen zurück, ſo friſch wie der Thau auf den Feldern, über die wir ſie rüſtig herſchreiten ſahen: ſie war wirklich ſchön mit dem Ausdruck des Mitgefühls für die Wöchnerin, die ſie in großer Schwäche verlaſſen hatte und des andern Tags wieder beſuchen wollte. Wunderlich genug mußte die tolle thieriſche Scene der Wendepunkt werden, von dem an der Aufenthalt auf dem Lande und bei den Freunden uns erſt recht angenehm wurde, und es folgten für uns die ſchönſten Tage, freilich nur wenige; nicht als ob etwas zu genießen geweſen wäre, was wir nicht vorher ſchon hatten; aber unſere Organe waren zum Genuſſe mehr aufgeſchloſſen. Wir giengen zu den Arbeitern auf dem Felde, in den Gärten; wir konnten mit den Leuten ſprechen, mit ihnen ſcherzen; mein Frau erblühte wie ein junges Mädchen, und das Kind war ſo friſch wie niemals zuvor. Beſonders ſchön war ein Morgen, an dem man auf der Waldwieſe das Tags zuvor geſchnittene Heu umwandte, um es Abends einführen zu können. Es iſt eine Wieſe, die von Widerichs Feldern aus ſich ziemlich tief in den

Wald hineinzieht und auf drei Seiten von dieſem eingeſchloſſen wird. Wir gingen mit den Arbeitern in aller Frühe hinaus und halfen die Heuhaufen in langen Schwaden ausbreiten. Meine Frau ſtellte ſich in die Reihe der Mägde, den Rechen in der Hand. Sie lachte fröhlich mit, als ihre Haltung des Rechens belacht wurde, und ließ ſich die einfachen Verrichtungen zeigen, bis ſies machen konnte, wie die andern. Nie, meinten wir, ſey der Himmel ſo blau, das Grün ſo dicht und tief, das Laub ſo glänzend, der Vogelſang ſo emſig und luſtig geweſen.

Indeſſen näherte ſich das Ende meines Urlaubs: es kam der letzte Sonntag, den wir bei den Freunden auf dem Lande verleben ſollten. Ich hatte gegen Widerich geäußert, daß ich bei der Reduktion der Zinſe von Staatskapitalien in — große Luſt hätte, unſer Vermögen in Realitäten anzulegen. Jetzt am Morgen dieſes Sonntags, wo wir die Kirche in Reitern noch einmal beſuchen wollten, lud er mich ein, den kleinen Umweg über das Gut eines verſtorbenen Anverwandten zu machen, das eben käuflich ſey. Meine Frau wollte Haus und Hof mit einer einzigen Magd allein hüten, während alles zur Kirche gieng; ſie hatte die Abſicht, unſrem Freunde ein Leibgericht zu kochen, das er einmal rühmte. Mit den beiden Hunden, ſagte ſie, fürchte ſie nichts; und ohnedieß wolle ſie alles wohl verſchloſſen halten. So gieng wieder ein ſtattlicher Zug vom Hofe aus nach Reitern. Ich muß hier eine Beſchreibung des Hofes einſchalten. Er bildet ein großes, längliches Viereck, das, die zwei Thore an den ſchmalern Seiten abgerechnet, aus lauter Wohn- und Wirthſchaftsgebäuden beſteht. An dieſen geht durchweg im innern Hofraum ein breiter gepflaſterter Weg herum, und die ganze Mitte iſt von einer Dunglage eingenommen. An der einen, langen Seite des Vierecks ſtehen die drei Wohnhäuſer ſo, daß die Firſte ihrer an Höhe ungleichen Dächer eine Linie bilden. Das älteſte dieſer Wohnhäuſer, worin Widerichs Vorfahren bis vor hundert Jahren gewohnt haben, hat nur eine Parterrewohnung, und iſt noch mit Stroh gedeckt; das Dach reicht im Hofraum und braußen ſo weit herab, daß ein größerer Mann es mit der Hand erreichen kann. Hier wohnt die alte Liſe, die Wittwe eines vor vielen Jahren verſtorbenen, verwandten Oberknechts. Der Giebel des Strohdachs ſtößt unmittelbar an das obere Stockwerk des zweiten, vom Großvater Widerichs erbauten Wohnhauſes, das jetzt mehrentheils zur Aufbewahrung von Vorräthen gebraucht wird; das jetzige Wohnhaus ſteht, beinahe in gleicher Höhe, neben dieſem. Nachdem nun alles ſich zur Kirche aufgemacht hatte, ſchloß meine Frau ſorgfältig alle Thore und Thüren und ließ die Töpfe zum Feuer ſtellen. Und da nun eben der leichte Morgennebel niedergeſchlagen war, reizte ſie der liebliche Sonnenſchein, ſich mit dem Kinde hinab in den Hofraum zu ſetzen. Da ſaß ſie auf der Bank vor dem älteſten Wohnhauſe und zog die gute Morgenluft ein, ohne von der Nachbarſchaft nur etwas zu merken, die ihr anfangs faſt unerträglich geweſen war. Zu ihren Füßen lagen die Hunde; und auf einem derſelben ſaß Luischen. Die Fenſter der alten Liſe ſtanden offen; viele große Fliegen ſummten aus und ein. Sie ſelbſt die Alte las eine Predigt, und plauderte viel dazwiſchen zum Fenſter heraus. Hoch über dem Hofe ſchwebten zwei Weihen im Kreiſe umher, und das Hühnervolk ließ ohne Unterlaß jene gellenden und ſchrillenden Töne hören, womit es zugleich warnt und Hülfe ſucht. Dagegen die Schwalben waren eben daran, neue Neſter mit aller Emſigkeit und unter fröhlichem Geſchwätze zu bauen; und alles ſonſt war ruhig, und ganz friedſelig. Die alte Liſe ſang noch ein Lied nach ihrer Predigt, und nach demſelben ein zweites; das ſinge ſie, ſagte die Magd, alle Sonn- und Feiertage. Sie ſang:

O treugeliebtes ſel'ges Herz,
  Zu dir will ich mich wenden,
In dieſem meinem großen Schmerz,
  Ob ſich mein Weh wollt' enden:
Ich will betrachten deinen Stand,
  Wie Gott dir alles Kreuz gewandt
In höchſte Freud und Wonne.

Kein Angſt noch Trübſal, Weh und Noth
Kann dich jetzund verletzen;
Im Himmel will der fromme Gott
Mit Wonne dich ergetzen;
Die Seele ſchaut mit Luſt und Freud'
Die heilige Dreifaltigkeit
Mit allen Auserwählten.

Du ruheſt in des Höchſten Schooß,
Der wiſcht dir ab die Thränen,
Er füllet dich mit Freuden groß,
Darnach auch wir uns ſehnen;
Du ſteheſt bei der Engel Schaar,
Lobſingeſt Gott frei ohn' Gefahr
Mit ſüßem Ton und Schalle.

Du kömmſt nicht wieder her zu mir
In dieß betrübte Leben;
Ich aber komm hinauf zu dir,
Da werd' ich mit dir ſchweben
In höchſter Freude, Wonn' und Luſt,
Die keinem Herzen jetzt bewußt,
Drauf ich mich herzlich freue.

Unter dieſem Geſange war die Sehnſucht meiner Frau nach Otto und ihre Angſt um ihn aufs neue erwacht, nicht mit jener Heftigkeit wie früher; aber eine große Wehmuth kam über ſie und ſie fing an, ſchmerzlich zu weinen. Auch die Alte weinte, und wollte eben von ihrem ſeligen Andreas erzählen, als die Hunde unruhig wurden, anſchlugen und bellend herumliefen; und faſt in demſelben Augenblicke glitt nach einem kurzen Schrei eine jugendliche Geſtalt das Strohdach herunter auf das Steinpflaſter, zur Seite meiner Frau. Es war Ludwig, unſer Neffe. Dem Schrecken darüber folgte ein zweiter ſo ſchnell, daß meine Frau ſich nicht einmal beſinnen konnte: die Hunde fielen über den Jungen her, und brachten ihm manchen Biß bei, ehe meine Frau ihrer Herr wurde, die ſich auf ſie warf und ſie an den Halsbändern wegzog, wobei ſie ſelbſt einen Biß im Arme davon trug. Die Angſt gab ihr Kraft, um Ludwig aufzurichten und in der Alten Stube hineinzubringen. Um Gottes willen, rief ſie, wo iſt Otto? Draußen vor dem Thor, ſagte Ludwig; aber um Gottes willen gebt mir zu eſſen! das hörte meine Frau nicht mehr; ſie ſtürzte durch eine Hausthüre hinaus aufs Feld; das Kind, die Hunde liefen ihr nach. Sie rannte rings um den Hof nach allen Seiten ſpähend und rufend; und da ſie nirgends etwas ſah noch hörte, lief ſie nach der Seite des Waldes, wo der Weg Reitern zuführte. Die Seelenangſt, das Schreien und Laufen erſchöpften bald ihre Kraft: am Ausgang des Waldes gegen Reitern ſank ſie nieder; da fanden ſie die erſten Kirchgänger, die nach dem Hofe zurückkehrten, und brachten ſie nach demſelben. Sie meinten, die arme Frau müßte verwirrt geworden ſeyn, weil ſie immer um Otto jammerte und ſchrie, von dem die Leute nichts wußten.

Ich ſelbſt mit Widerich kam zu allerletzt zurück; ſeine Frau trat unter dem Hofthore uns mit beſtürztem Geſichte entgegen, uns das Wenige mitzutheilen, was ſie ſelbſt wußte. Ich fand meine arme Frau in Krämpfen auf dem Bette; kaum daß ich ein Wort an ſie gerichtet hatte, ſo drang ſie mit Flehen in mich, unverweilt nach Otto zu ſuchen und ihn ganz gewiß zu ihr zu bringen; dann werde ſie auf einmal wieder geſund und aufrecht ſeyn. Sogleich ſtiegen wir beide, Widerich und ich, wieder zu Pferde, um in verſchiedenen Richtungen den Wald zu durchſtreifen; und mehrere Knechte ſollten daſſelbe thun, wenn ſie zu Mittag gegeſſen hätten. Unſer beider Suchen und Rufen, das wir wohl vier Stunden fortſetzten, blieb vergeblich. Wir kehrten erſchöpft zurück, bange vor dem Eindruck, den das auf meine Frau machen würde. Die Knechte fiengen zwei Jungen im Walde auf, und führten ſie nach dem Hofe. Mit einigen Fragen an dieſe und an Ludwig, der im Bette der alten Liſe lag, brachte ich den Stand der Dinge heraus. Otto und Ludwig hatten ſich allmählich der Heimath genähert, als Geld und Waaren ausgiengen, ohne jedoch ſchon wirklich zur Heimkehr entſchloſſen zu ſeyn. Dabei waren ſie auf die Geſellſchaft der Schüler von R. geſtoßen, die Schillers Räuber ſpielen wollte, und waren dabei geblieben, auch nachdem die Hälfte derſelben durch ausgeſandte Polizei weggefangen worden war. Mit dieſen wenigen und armſeligen Jungen hatten ſie den Reſt ihrer Habe vollends aufgezehrt, und litten ſo vom Freitag an bittern Hunger. Am Samstag Nachmittag hatten ſie geloos't, wer von ihnen durch Liſt oder Gewalt Lebensmittel für alle herſchaffen mußte. Ludwig, den das Loos traf, hatte ſichs möglich gedacht, an dem Strohdach hinauf in ein offnes Fenſter des anſtoßenden Hauſes einzuſteigen, und während der Kirche etwas zu finden. Nachdem die Knaben vom Walde aus den Zug auf dem Kirchenwege beobachtet hatten, kamen ſie alle an den Hof heran; Ludwig ſtieg von den Schultern des größten aus auf das Strohdach, von deſſen Firſt er herunterſtürzte, als er eben an der Giebelſeite des nächſten Hauſes einſteigen wollte. Der Abend vergieng unter wiederholten gleich vergeblichen Nachſuchungen; bei meiner Frau ſah es aus, als ob alle die Früchte des Landaufenthaltes mit einemmale dahin wären. Es kam kein Schlaf in unſre Augen

Ehe noch die Sonne aufgieng, wollte ich ins Feld hinaus, nicht um Otto zu ſuchen, ſondern um in der Morgenluft meine gepreßte Bruſt zu erfriſchen. Als ich aus der Hausthüre trat, ſaß mein Otto ihr gegenüber auf einem Stein, zitternd von Hunger und von der nächtlichen Kühle, in abgeriſſener Kleidung, um vieles größer, bleicher nnd magerer, als er von uns gegangen war. Er bot mir ſchweigend und mit niedergeſchlagenem Blicke und mit lautem Weinen die Hand; ich ſelbſt auch konnte nicht ſprechen, ſondern nur weinen. Da öffnete ſich die Thür hinter mir: meine Frau ſtürzte heraus. Ich will dir das Weitere nicht beſchreiben. Sie war nun auf einmal wieder aufrecht und ſtark, aber in einer heftigen Aufregung, die mir bange machte. Da ſaß ſie den Vormittag auf unſrem Zimmer, den Arm um ihren Otto geſchlungen, und immer mit Thränen auf ihn blickend, wie er ſo gierig und heißhungrig aß, während unſre gute Wirthin immer zutrug. Mich ſelbſt peinigte faſt in der erſten Stunde ſchon die Frage, was mit dem Jungen jetzt anzufangen ſey. Ich mußte das aber für mich behalten: mein Frau dachte an nichts, als daß ſie ihn wieder habe; und jeder andre Gedanke würde ſie gekränkt haben. Aber Widerich verſtand mich, als er die ſorgenvollen Blicke ſah, mit denen ich das verwilderte Angeſicht meines Sohnes betrachtete. Er fuhr unter einem Vorwand nach Reitern, und der Pfarrer kam mit ihm herauf. Dem darfſt du, ſagte er leiſe, alles vertrauen; er hat mich auch zurecht gebracht. Ich fühlte mich eben nicht angezogen von dem Manne; aber die Rathloſigkeit machte mirs wünſchenswerth zu hören, wie ein erfahrner Mann meine Lage betrachtete. Ich weiß von Ihnen ſchon mehr, ſagte der Pfarrer, als Sie ſelbſt glauben; und die Theilnahme, die jetzt aus ſeinem Ton und Blick ſprach, fieng an mich zu erwärmen. Da Sies, antwortete ich, nur aus dem Munde meines Freundes haben können, ſo fürchte ich, daß Sie das Schlimmſte doch nicht wiſſen. Wie mans nimmt, ſagte er. Es kommt drauf an, was Ihnen das Schlimmſte heißt. Wir Menſchenkinder nennen gewöhnlich das Schlimmſte das, was dem Fleiſche am meiſten wehe thut. Noch ehe er das geſprochen, hatte mich wieder eine ſolche Angſt und Pein angewandelt, wie damals, da ich zum erſtenmale erkannte, daß ich meinem Otto kein rechter Vater geweſen ſey. Er ſah meine Bewegung, und meinte, ich hätte ſeine Worte übel aufgenommen. Ich möchte Ihnen nicht wehe thun, ſagte er im mildeſten Tone, indem er meine Hand faßte; aber glauben Sie mir, es gibt keine Aufrichtung auch aus der blos leiblichen Noth, als indem wir uns von Herzen demüthigen. Kommet hinaus ins Freie, ſagte Widerich; da geht alles beſſer. Als wir ſo im Garten ſchweigend ein paar Gänge gemacht hatten, fieng der Pfarrer an: Ich hatte ſchon manches Jahr gepredigt und meinte ein rechter Geiſtlicher zu ſeyn, bevor ich noch zur Erkenntniß Gottes und meiner ſelbſt gekommen war; viele Jahre ſtand ich in keinem Verhältniſſe zu dem Gott, deſſen Wort ich und zwar doch nicht ohne Theilnahme verkündigte. Die Leute ſagten von mir, ich predigte ſchön; und doch richtete ich nichts aus. Ein alter Mann von der Gemeinde ſagte einmal zu mir: Herr Pfarrer, unſer Einer geht jetzt aus der Kirche, wie er hineingegangen iſt; beim alten ſeligen Herrn Pfarrer iſt man anders heimgegangen. Und wie denn? fragte ich. Mit Reu und Leid, und doch auch mit allerlei Troſt, antwortete der Alte. Es waren mir ſelbſt ſchon dergleichen Gedanken gekommen; aber jetzt wurden ſie zu mächtig, als daß ich ſie, wie bisher, noch hätte zum Schweigen bringen können. Göttliche Heimſuchungen kamen dazu; Sterbfälle, Krankheiten, Bedrückung von Vorgeſetzten, Demüthigungen der verſchiedenſten Art. Da erſt ſuchte ich für mich ſelbſt Gottes Angeſicht; der Gott, von dem ich andern ſchon ſo viel und ſo ſchöne Dinge gepredigt hatte, wurde jetzt erſt mein Gott; und ſobald er mein Gott geworden war, änderte ſich meine Predigtweiſe und mein Verhältniß zu der Gemeinde. Hatte ich früher viel von der Größe, Allmacht und Vorſehung Gottes gepredigt, ſo mußte ich jetzt von ſeiner Heiligkeit und Barmherzigkeit reden; ich konnte fortan die menſchliche Natur nur noch in der Perſon Chriſti als groß und herrlich darſtellen; und von der Sünde und der Erlöſungsbedürftigkeit der Menſchen wußte ich, ohne daß ich beſonders darauf ſtudirte, viel mehr und andre Dinge, als zuvor, zu ſagen. Und kam denn auch der Alte wieder? fragte Widerich. Freilich antwortete der Pfarrer. Jetzt erſt freute michs auch, wenn ſolche Gemeindeglieder mich beſuchten: vorher hatte ich mich im Gedanken immer an irgendwas gehängt, um mich darüber zu rechtfertigen, daß mir ſolche Beſuche zuwider waren, das breite, lange Gerede u. dgl. Der Alte wußte eine ganze Reihe von armen, elenden Leuten herzunennen, die ſich freuten, daß ſie jetzt einen Pfarrer hätten; vorher ſey ich ein Pfarrer für die Herren geweſen. Und doch hatte ich niemals geſchmeichelt, vielmehr oft gegen allerlei Mißbräuche ſtark geeifert. Unſer Geſpräch ſtockte wieder; wir giengen die ganze Breite des Gartens ſchweigend neben einander. Aber was fange ich mit meinem Otto an? begann ich endlich. Der Pfarrer ſah mich liebreich und mitleidig an und ſagte: da eben, meine ich, ſollten Sie nicht anfangen. Und wo denn? Bei Ihnen ſelbſt. Sagten Sie nicht vorhin, ich wüßte das Schlimmſte noch nicht? Allerdings, antwortete ich, habe ich das geſagt; aber —. In dieſem Augenblicke kam mirs unerträglich vor, daß ich einem mir ſo gut als unbekannten Manne Geſtändniſſe über meine eigenen Fehler machen ſollte; ſogar mein höherer Rang fiel mir ein; ich ſpürte die ganze Frivolität der Reſidenz in meinem Herzen. Der Pfarrer und Widerich ließen mich allein, und ich gieng, mir ſelbſt zuwider, langſam an der Hecke hinab, welche den Garten von einem Feldweg abſonderte. Da hörte ich draußen meine Frau mit Otto und Luischen herkommen. Sie mußte eben etwas von mir zu Otto geſagt haben; denn dieſer antwortete: dem Vater zu Liebe? der hat ſich ja doch nie um mich bekümmert. Dieſes Wort und das heftige Schluchzen meiner Frau darauf ſchnitt mir in die Seele. Ich hörte ſie im Weitergehen laut weinen, und meine Thränen brachen auch hervor; ich hätte mich gerne niedergekniet, wenn der Platz nicht offen geweſen wäre. Ach mein Gott, ſagte ich, bin ich denn ſo ganz verhärtet, daß ſogar die Liebe aus mir entwichen iſt, die ſelbſt das Thier hat? Aber er hat recht: ich habe es ja ſelbſt erkannt, daß ihm nicht die Liebe erwieſen worden iſt, die ich ihm ſchuldig war; und als ich damit anfangen wollte, kam all das Unheil dazwiſchen. Alſo muß ich doch auf mich und mein eigenes Weſen zurückgehen? So ſchwer michs auch ankam, ſo ſuchte ich doch den Pfarrer wieder auf, der in einem andern Theil des Gartens mit Widerich auf und nieder ging. Sie ſind mir vorhin, ſagte ich, mit einem Theile Ihrer Geſchichte entgegengekommen: möchten Sie die meinige auch hören? Das wars eben, ſagte er, was ich wünſchte; machen Sie ſichs leichter! getheilter

Schmerz iſt halber Schmerz; und eine herzlichere Theilnahme können Sie nicht finden als bei uns beiden. Nun fieng ich an zu erzählen, noch ausfürlicher, als alles hier geſchrieben iſt; und je weiter ich hineinkam, je offener ich bekannte, deſto leichter wurde mirs ums Herz; die Beängſtigung wich, wie die Müdigkeit, wenn man nach einer mühſeligen Wanderung niederſitzt, oder der Froſt, wenn man in eine warme Stube tritt. Des Pfarrers Fragen, die er dazwiſchen an mich richtete, verlängerten die Erzählung. Sie zweckten alle darauf ab, mich über mich ſelbſt klarer zu machen. So fragte er, ob ich für meine Kinder bete? Aber ungeachtet faſt jede Antwort eine Beſchämung für mich war, verdroß mich das Fragen nicht; denn ich ſpürte die Demuth des Mannes, und ſeine Fragen waren die des beſorgten Arzts. „Wie ein Vater ſeinen Sohn zeucht“ ſagte er, als ich zu Ende war. Wir könnens faſt mit Händen greifen, wie der treue und barmherzige Gott bei Ihnen immer von neuem anklopfte, mit Mahnungen und Warnungen an Sie kam —, auf die ich nicht merken wollte, fiel ich ein. Das iſt freilich, ſagte Widerich, eine wunderbare Fügung, daß dirs wieder vereitelt werden mußte, als du ernſtlich daran gehen wollteſt, dich mit deinem Otto zu beſchäftigen. Die Irrungen im Gemüthe, ſagte der Pfarrer, müſſen auch ihre Zeit haben, wie die Krankheiten des Leibes: es war damals, ſo ſcheint es, noch nicht der rechte Zeitpunkt gekommen, um den übeln Stoff auszuſtoßen. Aber jetzt? fragte ich. Jetzt vollkommen, antwortete er. Nun ſo laſſen Sie hören, ſagte ich, und ſchonen Sie mich nicht: in dieſem Augenblick konnte ich auch das chirurgiſche Meſſer ertragen. Ohne gewaltſame Operation, ſagte er, geht es freilich nicht ab; ärgert dich dein Auge, ſo reiß es aus, heißt es hier. Mir iſts nicht anders geworden; und eine enge Pforte, ein ſchmaler Weg iſt allen vorausbezeichnet, die ins Reich Gottes eingehen wollen. Laſſen Sie uns ſehen, was Ihnen in Ihrem bisherigen Leben zum Auge geworden iſt, welches Sie ausreißen müſſen, oder zur Hand, zum Fuße, der das Abhauen verdient. Ich brauche nicht lange zu fragen, ſagte ich, was das war: mein ſeliger Vater hats ſchon deutlich genug bezeichnet, und all das Unheil mit meinem Otto hat mich darauf hingewieſen, daß es dieſe Art von täglichem Lebensgenuß war, was mich irre führte. Es iſt, ſagte der Pfarrer, eine Art bequemer Illuſion, die man ſich ſelber macht, indem man das phyſiſche Bedürfniß der Erholung in Gedanken ſteigert, und ſich überredet, daß die Erholung gerade nur auf dieſem Wege zu finden ſei; dazu kommt der Trieb der Nachahmung und beſonders die Beruhigung, die wir uns ſelbſt geben, daß in dieſem geſellſchaftlichen Träumen nichts poſitiv Unrechtes ſey. Haben Sie nie gefunden, daß Sie zorniger auf Ihren Otto wurden, wenn man Ihnen bei der Heimkehr aus Ihrer Geſellſchaft eine Unart von ihm berichtete, als wenn die Unart unter Ihren Augen vorging? Es war wirklich ſo, erwiderte ich; aber erſt in dieſem Augenblicke verſtehe ich den Grund davon: ich wurde zorniger in jenem Falle, weil ich empfand und mir doch nicht geſtehen wollte, daß ich hätte auf dem Platze ſein ſollen.

Da man uns zum Mittageſſen abrief, ſo ſetzten wir das Geſpräch aus. Ueber Tiſche ſprach der Pfarrer viel mit Otto, mir zu großer Befriedigung. Der Knabe gab ſich gegen den Fremden, der ſehr gut zu fragen wußte, offener heraus, als ers gegen mich gethan haben würde. Er erkannte an, daß er ſich für einen Beruf vorbereiten müſſe, zeigte aber die entſchiedenſte Abneigung gegen jede gelehrte Laufbahn. Auf Widerichs Frage, ob er Landwirthſchaft bei ihm lernen wolle, erwiederte Otto mit einer gewiſſen Freudigkeit, daß ihm das ganz willkommen wäre; worüber die Thränen meiner Frau ſogleich wieder hervorbrechen wollten. Die Frage, was mit dem Knaben werden ſollte, fiel mir wieder gar ſchwer aufs Herz: ich ſehnte mich nach der Fortſetzung des Geſprächs, in der geheimen Hoffnung, daß ich dadurch am Ende doch einiges Licht empfangen würde über das, was meine Pflicht in der Sache wäre. Als wir uns nach Tiſche in der entfernteſten Ecke des Gartens geſetzt hatten, fing der Pfarrer wieder an: Ich glaube mit Ihnen, daß der tägliche

Lebensgenuß, den ſie in der Stadt hatten, Sie auch hinſichtlich der Erziehung geirrt hat; es findet eine wunderbare Wechſelwirkung ſtatt zwiſchen äußerer Gewöhnung und geiſtiger Richtung, ſo, daß jene zwar aus dieſer hervorgeht, aber dieſe auch durch jene vielfältig modificirt und meiſt verſtärkt wird. Aber glauben Sie mir nur das Eine: wo es noth thut umzukehren, in irgend einem Stücke neu anzufangen, da hilfts uns nichts, die Gewöhnung zu verändern. Sind Ihnen keine Beiſpiele von Menſchen in den Weg gekommen, welche, nicht in heuchleriſcher Abſicht, mit dem Auswendigen angefangen und gehofft haben, es werde bei der Uebung des Rechten und Guten auch nach und nach etwas in die Seele hineinfließen, ſo daß ſie gelegentlich tugendhaft würden? Ich meine, antwortete ich, dergleichen Exemplare ſchon getroffen zu haben; das ſoll aber mein Weg nicht ſeyn. Das glaube ich auch nicht, ſagte er; aber nachdem Sie einmal dieſe Berathung mit uns beiden angeſtellt haben, was zu thun ſei, werden wir doch verſuchen müſſen, die Sache möglichſt zu erſchöpfen! Ihr täglicher Lebensgenuß war eine Gewöhnung; ſuchen wir die Richtung, aus welcher die Gewöhnung hervorgegangen iſt, ſo werden wir erſt auf das Auge kommen, das herausgeriſſen werden muß. Das menſchliche Herz, ſagte ich, iſt ein trotziges und verzagtes Ding; denn ich ſpürte wieder jene Scheue, mein Inneres aufgedeckt zu ſehen. In der Erziehung, ſagte der Pfarrer, habe ich das hundertmal beobachtet: die Kraft zur Umkehr kommt erſt durch das Bekenntniß, und zwar durch ein vollſtändiges; der kleinſte Reſt, den unſer Stolz zurückhält, iſt wie der Kopf des Bandwurms; ehe man ſichs verſieht, iſt das alte Uebel wieder da, ebenſo groß, wie jener oder noch größer; ein halbes Bekenntniß ſind die Beſemen, mit denen das Haus für die ſieben ärgern Geiſter gekehrt wird. Ich hätte die Ohrenbeichte nicht abgethan, wenn ich eine Kirchenordnung nach der Reformation zu machen gehabt hätte. So ſprechen Sie denn, ſagte ich mit einem Seufzer: Sie wiſſen ja doch, wies mit mir ſteht. Was der Pfarrer darauf ſagte, kann ich nicht ſo wiedergeben, wie es geſprochen wurde. Er zeigte mir, daß ich bisher nur im Eigenwillen gelebt habe, und daß an die Stelle deſſelben ein Leben im Gehorſam treten müſſe; daß ich ohne Gott in der Welt geweſen, und jetzt durch dieſe im Ganzen ſo gewöhnlichen Erfahrungen, beſonders durch ihre Folge auf einander und ihre Steigerung daran erinnert worden ſei, daß ich einen Gott im Himmel und einen allgegenwärtigen Gott um mich habe, welcher meine Seele errettet wiſſen wolle; daß der Eigenwille meines **Otto** im Grunde nur das verſtärkte Abbild meines eigenen ſei, und daß uns von der göttlichen Weisheit unſre Unarten außer uns, an unſeren Kindern gezeigt werden, damit wir deren Weſen um ſo eher einſehen, und, wenn nicht um unſer ſelbſt willen, doch den Kindern zu Liebe uns bekehren; endlich, daß der Uebergang vom Eigenwillen zum Gehorſam nur durch Glauben und Liebe geſchehen könne. Als er geendigt hatte, ſaßen wir lange ſchweigend und in uns gekehrt. Ich empfand es, daß ich die Umkehr zu leicht genommen hatte, indem ich die Veränderung des Lebensgenuſſes als genügend anſah, um das bisherige gut zu machen ,und erkannte, daß es mit mir durch und durch ein Andres werden müſſe. Die Frage wegen **Ottos** trat mir jetzt zurück: ich ſah, daß die Antwort darauf von dem Entſchluß abhieng, den ich für mich ſelbſt faſſen mußte. In der Stille der Nacht, da ich nach einem inbrünſtigen Gebete lange ſchlaflos blieb, geſtaltete ſich mehr und mehr ein Entſchluß, der als flüchtiger Gedanke ſchon Nachmittags zwiſchen dem Geſpräch öfters aufgeſtiegen war. Mit dem früheſten Morgen kam er draußen zur Reife, wo ich in beſtändigem heißen Gebete unter den Buchen hingieng. Ich will, ſprach ich zu mir ſelbſt, mit meinem Hauſe von nun an nicht nach dem eigenen, ſondern nach Gottes Willen leben. Weil ich aber mir ſelbſt die Kraft nicht zutraue, dieſen Vorſatz in der äußeren Stellung, in der ich bisher lebte, durchzuführen, und weil ich meinem **Otto** nicht Vater ſein kann, wenn ich ferner in der Stadt bin: ſo will ich dieſem meinem Kinde nachgehen, und meine Tage forthin auf dem Lande in derjenigen

Beſchäftigung hinbringen, die mein Otto erwählt, wenn anders meine Frau in dieſe Veränderung willigt. Ich brachte derſelben zum Frühſtück meinen Entſchluß, das benachbarte mit Widerich in Augenſchein genommene Gut zu kaufen, und auf demſelben als Landwirth zu leben. Dabei verhehlte ich ihr nicht, daß wir künftig kaum ein Drittheil der bisherigen Einnahme haben würden. Die Ausſicht, ihren Sohn bei ſich zu behalten, machte, daß ſie mit Freuden zuſtimmte. Sie hatte ohnedieß geſehen, wie unabhängig von den Bedürfniſſen der Stadt ſie ſein konnte. Widerich, der laut über meinen Entſchluß jubelte und alle mögliche Anleitung für mich und Otto, und Hülfleiſtungen jeder Art, verſprach, ſpannte ſogleich an, um mit mir zum Pfarrer nach Reitern zu fahren. Unterwegs ſchon begann er den Unterricht, den ich für meine künftige Beſchäftigung allerdings nöthig habe. Der Pfarrer war nicht ganz einverſtanden mit der plötzlichen und gewaltſamen Veränderung der ganzen Exiſtenz; nachdem ich ihm meine Gründe dargelegt hatte, erbot auch er ſeine Dienſte, beſonders für Otto, der noch nicht einmal konfirmirt iſt; und als wir Abſchied von einander nahmen, wünſchte er, daß mein künftiges Gut der Acker ſein möge, in deſſen Boden der Schatz des Reiches Gottes liege.

Nun ſitze ich hier in der Reſidenz und erwarte meine Dienſtentlaſſung, um die ich am Tage nach meiner Rückkehr gebeten habe. Ich bin allein, da meine Frau ſich von Otto nicht trennen wollte, und mein Umgang iſt der gute Werner, mit dem ich in den Frühſtunden das neue Teſtament griechiſch zu leſen angefangen habe. Viele Leute ſehen mich mit ſcheuen Blicken an, als wollten ſie aus der Ferne darauf merken, ob ich nicht Zeichen eines verwirrten Verſtandes von mir gebe. Sie fürchten, ſagt Werner, ein Wort von Dir zu hören, das ſie daran erinnern könnte, daß ſie eine unſterbliche, und heilsbedürftige Seele haben.

Gedichte

von

Victor Strauß, Dr. J. P. Lange

und

Georg Rapp:

Der Helfer in der Noth.

Herbei, zu unſerm Herrn,
Herbei von nah und fern,
Ihr Leidenden, Verzagten,
Von Sorg' und Noth Geplagten!
Fleht an den Helfer droben, —
Bald ſollt ihr jauchzend loben.

Da ich in Sorgen ging,
Mein Haupt zur Erde hing,
Mein Mund nur Seufzer ſchickte,
Ich nirgends Hülf' erblickte,
Da machte Gott verborgen
Ein Ende meinen Sorgen.

Noch eh' mein Angſtgebet
Zu dir empor gefleht,
War deine Hand geſchäftig,
War deine Hülfe kräftig,
Zerriß des Feindes Seile,
Zerbrach' all ſeine Pfeile.

Und als mein Fleh'n geſchah,
Sieh, da war Hülfe da,
Da ſtrömte mir dein Segen
In heller Fluth entgegen,
Licht ſtrahlt auf meine Pfade —
Herr, bin ich werth der Gnade?

O wol ihm dort und hier,
Der ſich vertrauet dir!
Denn keines Menſchen Seele
Weiß völlig, was ihr fehle;
Sollt' ich's in Worte faſſen,
Ich ſtände ganz verlaſſen.

Dir, Herr ſey Dank und Preis!
Du biſt es, der es weiß;
Der, eh' wir ihn gebeten,
Der Schlange Kopf zertreten,
Der uns vor unſerm Wiſſen
Aus Höll' und Tod geriſſen.

Wo Keiner retten kann,
Nahmſt du dich unſer an.
All' unſre Pein und Plagen
Haſt du mit uns getragen,
Angſt, Trübſal, Noth, Beſchwerde,
Und alle Qual der Erde.

Verachtet und gehaßt
Trugſt du der Schmerzen Laſt,
Als ob dich Gottes Plagen
Gemartert und zerſchlagen;
Biſt todeswund geweſen,
Daß wir dadurch geneſen.

Nun thronſt allmächtig du
In hehrer Gottesruh; —
Doch der die Welten lenket,
Kennt, was uns ſchmerzt und kränket,
Weiß, was der Kleinſte leidet,
Fühlt, was ſein Herz durchſchneidet.

All' deine Noth und Schmerz
Erbarmt ſein Gottesherz,
Er kann dir's nicht verſchließen,
Es muß ſich dir ergießen,
Es brennet und es glühet,
Bis dich's gerettet ſiehet.

So haſt du mir gethan;
Mein Herr, dich bet' ich an,
Dich ſoll mein Mund erheben,
Mein Hort, mein Heil, mein Leben.
Du Treuſter, Beſter, Größter,
Mein Helfer und mein Tröſter!

Hilf ferner, treue Hand,
Durch's dunkle Erdenland,
Hilf mir durch alle Plage,
Hilf durch des Alters Tage,
Hilf durch des Todes Grauen,
Hilf mir dein Antlitz ſchauen.

Der 139. Pſalm.

Du, Herr mein Gott, erforſcheſt mich,
Dir durch und durch bekannt bin ich;
Du weißt es, ſitz' ich, ſteh' ich auf;
Merkſt fernher meines Sinnens Lauf.

Mein Geh'n und Liegen iſt dir kund;
Du ſchauſt all meiner Wege Grund;
Auf meiner Zung' iſt nicht ein Wort,
Sieh, Herr, ganz weißt du's allſofort.

Umſchloſſen bin ich rings von dir,
Und deine Hand liegt über mir;
Ich ſtaun' ob ſolches Wiſſens Licht, —
Zu hoch iſt mir's, ich faſſ' es nicht.

Vor deinem Geiſt, wo ſoll ich hin,
Wohin vor deinem Antlitz flieh'n?
Stieg' ich zum Himmel, du bleibſt nah,
Sänk ich zur Hölle, du biſt da.

Hüb' ich des Frühroths Flügel auf
Und hemmt' am letzten Meer den Lauf,
Auch dort in deiner Hand wär' ich
Und deine Rechte faßte mich.

Spräch' ich: „Mich hülle Dunkel ein,
Nacht ſoll das Licht rings um mich ſeyn;“ —
Auch Dunkel, dir verdunkelt's nicht,
Nacht iſt dir Tag und Dunkel Licht.

Denn meine Nier' haſt du belebt,
Du mich in Mutterleib gewebt.

Preis dir, du ſchufſt mich wunderbar;
All' deine Werk' ſind Wunder gar;

Wol ſiehet meine Seel' es ein. —
Dir nicht verhehlt war mein Gebein,
Als im Verborgenen ich entſtand,
Im Erdenſchooß gewirkt mich fand.

Im Keim' ſahn deine Augen mich;
In dein Buch ſchrieben alle ſich,
Die Tage, die dir waren da,
Eh' Einen noch ein Auge ſah.

Wie ſehr ſind die Gedanken dein,
Gott, wie unendlich ihre Reih'n!
Ich zähl' ſie — mehr denn Sand iſt ihr; —
Erwach' ich, — bin ich noch bei dir. —

O träfe Frevler Tod vom Herrn!
Blutmenſchen, weichet von mir fern!
Die von dir reden läſterlich,
Dir feind, zur Lüge nennen dich.

Herr, deine Haſſer haßt' ich nicht?
Mich widert' deiner Gegner nicht?
Mit vollſtem Haß haſſ' ich ſie all;
Mir Feinde ſind ſie allzumal.

Erforſch' mich, Gott, mein Herz erfahr',
Prüf' mich, nimm meines Sinnes wahr;
Sieh, ob ich bin auf böſem Steg,
Und leite mich auf ew'gem Weg.

Victor Strauß.

1. Gefangen!

Mein Gott! mein Gott! hier ſteh ich nun gebunden
Verſtrickt in meinem eigenen Geflechte,
Gefeſſelt in den Banden deiner Rechte:
Von meiner Schuld, von deinem Fluch umwunden!

Mein Ruhm und meine Freiheit iſt verſchwunden!
Verloren im verlornen Geſchlechte,
Getroffen tief durch deines Waltens Mächte:
So ſteh' ich da, du haſt mich überwunden!

Wo ſoll ich fliehen hin? Zu dir! Zu dir!
Du haſt gerichtet mich, um mich zu retten,
Du haſt gefeſſelt mich, mich zu befreien.

O laß erſcheinen deine Gnade mir,
Dann wandeln ſich in Flügel meine Ketten,
Und dir zum Ruhm wird noch mein Weg gedeihen.

2. Hoffnung.

Einſt wird der düſtre Schatten mir zerrinnen,
Der oft ſo öd' mir macht der Erde Fluren,
Mir oft verdunkelt meines Gottes Spuren,
Verwirrend lähmt mein Denken und Beginnen.

Ich werde noch den heil'gen Muth gewinnen,
Mit dem die Gotteshelden Treue ſchwuren,
Den Adlerſchwung, mit dem ſie aufwärts fuhren,
Den Tag, in dem die Schatten all zerrinnen.

Erſcheine mir in deinem Siegeskranze,
O Herr, der du am Kreuz die Welt gerettet,
Der zwiſchen Schächern ſtarb im Mutterſchooße.

Mit deinem Herzen ſey mein Herz verkettet,
Dann ſtrahlt mein Leben mir im Himmelsglanze,
Und aus dem Fluchdorn blüht des Segens Roſe.

P. Lange.

Des Herrn Erdenwallen.

I.

Beſtrahl' uns Licht der Seligkeit, das ſich ergoß
In ſtiller Höhle ſchattendunkeln Felſenſchooß.
Du drangeſt aus der armen Krippe freudenreich,
Du warſt der Jungfrau ſchmerzentblühtes Himmelreich,
Des treuen Joſeph gottvertrauter Wunderhort.
Die Engel ſah'n in ſüßem Glanz den Gnadenort,
Die Höhle wurde ihre Hütte, da erklang
Der Engelbruſt das erſte Lied, das dich beſang.
Und tönen wird dein Preisgeſang in Ewigkeit,
Der dunkle Herzen hell du machſt in Freudigkeit.

II.

Ein neuer Stern geht auf o Erde deiner Nacht,
Spricht wie ein Bruder ſegenbringend aufgewacht:
„Wie ich erblüht in Herrlichkeit ſo glänze du,
„Denn eine neue Sonne trägt dir Strahlen zu.
„Sieh deine Weiſen wunderahnend niederzieh'n,
„Im Liebesſtrahl der neuen Sonne ſelig nie'n

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

„Ich weiſe alle deine Kinder himmelwärts,
„Ich ſenke freudenbringend mich in jedes Herz.
„Erglüh' in Thränen, ſchwimm' in Wonnen Menſchenblick,
„Und ſey ein Stern, der widerſtrahlt des Geiſtes Glück.

III.

In Mutterhänden flüchtet ſich das ärmſte Kind,
O ſtill, o ſtille, weck' ihn du nicht Abendwind.
Dem Engelfrieden folgte ſchnell die Menſchenwuth,
Der Mörder Stahl iſt hinter ihm, der Kindlein Blut,
Und all ſein Schirm ein Mutterblick, ein Mutterarm
Umſchlingend ihr alleinig Gut in Angſt und Harm. —
Des Todes Noth iſt hinter uns, des Abgrunds Zorn,
Uns leuchtet ſelig wie des Mondes Silberhorn
Des Sohnes Blick, uns faßt er mit der ſtarken Hand,
Und leitet uns aus Blut und Weh zum Friedensland.

IV.

Weß iſt der Stimme Kindesſchall und Wunderwort?
Sie bringt die Klarheit Gottes dem geweihten Ort,
Sie gibt den Fragern Antwort aus dem Heiligthum,
Sie fragt, es bleibt der weiſe Mund der Greiſen ſtumm.
Sie betet in der Hörer heißem Thränenfall,
Die Engel knie'n, die Himmel all durchdringt ihr Schall.
Sie bringt das ſorgenſchwere Mutterherz zur Ruh,
Und ruft aus dem, das ihres Vaters iſt, ihm zu. —
Sie richtet einſt, des Meers beſtürmten Waſſern gleich,
Sie bringt den Gruß dem Liebenden vom Himmelreich.

V.

Gott gibt im Feierſchmuck das Zeugniß ſeiner Welt,
Daß du es biſt, der ſeinem Vater wohlgefällt:

Der Himmel hat ſich dir zu Haupten aufgethan,
Und ſeine Geiſter ſchauen dich in Wonnen an;
Des Lichtes Strahl, der blendend fliegt vom Flammenhaus,
Spannt über dir der Taube ſanften Flügel aus.
Des Jordans Fluth, ſie zieht hinab im Roſenlicht,
Sie iſt verklärt ſeit ſie umwand dein Angeſicht, —
Du taufſt dein Volk mit Himmelsfeuer und mit Geiſt,
Das mit dem Täufer vor dir niederfällt und preiſt.

VI.

Was will denn der, dein Feind, der ew'gen Wüſte Sohn?
Wie er verſucht, was er verſpricht, es klingt wie Hohn.
Begreift denn der den Himmelsfrieden deiner Bruſt,
Erfaßt er denn die Seligkeit der Kindesluſt?
Du kannſt ihn hören, auf die Zinne mit ihm geh'n,
Auf dem Gebirg' an ſeine Seite kannſt du ſteh'n,
Daß ſich der Wurm verkrieche ſtumm in ſeine Nacht,
Zermalmt von ſeiner Schmach und Schande ganzer Macht. —
Herr, wo er uns entgegentritt, da ſchau' ihn an,
Ihn ſtürzt dein Blick, wo er ihn trifft, von ſeiner Bahn.

VII.

O frohe Lehre, die des Sohnes Mund entquillt!
Sie macht die Zeitlichkeit zu einem Schattenbild.
Mit Friedensfülle hell und ſatt die Menſchenbruſt.
Wie wird ſo klein die große Welt in ihrer Luſt?
Wie wird die Pflicht der bittern Mühſal ſüß gemacht,
Des Zornes Groll und Unmuth ſanft zur Ruh gebracht,
Wie wird ſo leicht der heiße Schmerz mit ſeiner Qual.
Wie kommſt du ſchnell und ſiegend durch das Todesthal.
Wie iſt von Strahlenſäulen überglüht der Pfad,
Wie zieht dein Herr dich mächtig an, der ſo dir naht.

VIII.

Was klagt der Sturm, was heult die Fluth in wildem Weh'?
Du ſchlummerſt friedenvoll auf jammerreicher See,
Sie ſchlägt die Angſt in deiner Menſchen Herz hinein.
Dir iſt der Sturm ein Schlummerlied, der Brüder Pein
Nur weckte dich. Horch' auf, o Meer, dein König ſpricht,
Und glätt' ihm fröhlich deiner Wellen Angeſicht.
Komm' leuchte wider ſeine glänzende Geſtalt,
Die wie der Mond auf deiner Spiegelfläche wallt.
Laß ihm erklingen liebend unter ſeinem Fuß
Des Hoſiannas leiſe hingehauchten Gruß.

IX.

Zum Weine wird in deiner Hand der Waſſerguß,
Die Broſame zum tauſendfachen Ueberfluß,
Den Thränentropfen wandelſt du zum Diamant,
Der wird als Kleinod deines Schatzes anerkannt,
Des Menſchen armes Wort zum fliegenden Gebet,
Das wie der Weihrauch zu dem Thron der Gnade weht,
Das enge Herz zu deiner Liebe weitem Haus
In das die Engel weihend ziehen ein und aus,
Den ſchwachen Geiſt, die irren Funken in der Nacht
Zur Lichtwelt, die in ihres Morgens Glanz erwacht.

X.

Ein Siechenbett, von Klagen bang, von Aechzen ſchwer,
So liegt die Welt um ihren Freund gebrochen her,
Im lauten Schrei, der in den Dunſt der Gräber ruft,
Das Leben ſinkt um ſeinen Herrn in Moderduft.
Haſt du nur Thränen um der deinen Leid und Tod,
Blickſt nur ergrimmt, erſchüttert hin auf ihre Noth?

Erbarmer du haſt Troſt, du ringſt den Schmerz hinab,
Du rufſt ein Wort in unſer Leid, in unſer Grab:
Sie ſtehen auf, ſie blüh'n vor dir, ſie ſind geſund.
Wann kommt der Tag, da wieder Leben ſchenkt dein Mund?

XI.

Du theileſt dich den Deinen aus in Süßigkeit,
Dein reiner Leib, von dir erfüllt, iſt uns geweiht.
Du wandelſt unſer armes Brod in Himmelsgut,
Du dringeſt nährend in der Deinen Herz und Blut,
Wie in die Erde niederſinkt der Sonnenſtrahl,
Wie Morgenthau die Speiſe wird dem Blumenthal;
Geſtalteſt dir aus uns heraus dein Ebenbild:
Die Stirne klar, das Auge rein, die Miene mild,
Den Himmelsleib nach dieſes alten letztem Schmerz,
In Seligkeit das lieberfüllte freie Herz.

XII.

Auf Tabors Höh' erblühet Edens Lebensbaum
Und zieht Verklärte hin zu ſeinem lichten Raum.
Sie knieen liebend, betend da in ſeinem Duft,
Sie athmen froh der neuern Erde Frühlingsluft.
Und um ſie her, die tragen noch der Welt Geſchick,
Die ſind wie Träumende im nie geahnten Glück.
Gut iſt es da, ſie wollen Hütten ſich erbau'n
Und nicht zurück in ihrer Erde altes Grau'n. —
Mein Tabor glüht, mein Freund erglänzt wie reiner Schnee,
Mich führt der Weg hinan, hinan zu ſeiner Höh.'

XIII.

Der Fürſt der Freude ſchmachtet in Gethſemane,
Der eine Welt in Armen trug, er trägt ihr Weh,

Wir haben unſer Aller Schmerz auf ihn gelegt.
Nimm hin den meinen, der mein Herz in Trümmer ſchlägt:
Ich leg' ihn zitternd auf mein Opfer, er iſt bang,
Bang wie die Schuld, die vor Gericht muß; er iſt lang,
Lang wie das Leben, das in Kammernächten wacht,
Lang wie des Nordlands eiserſtarrte Winternacht:
Tief wie der Tod in der Verweſung grauſem Schooß.
Herr, nimm ihn auf, in Schmerzen mach mich ſchmerzenlos.

XIV.

Die Kläger ſchreien brauſend um dich her, du ſchweigſt,
Der Richter forſchet aus dich ſorgenſchwer, du ſchweigſt;
Die Jünger flieh'n und glauben nimmer, du biſt ſtumm,
Die Felſen ſtürzen hin in Trümmer, du biſt ſtumm;
Der Trauerſchleier deckt die Sonne, du biſt ſtill,
Und Spott iſt deiner Mörder Wonne, du biſt ſtill. —
Du tiefer Himmel in dem Schweigen deiner Nacht,
Du unergründlich Meer in deiner ſtillen Macht,
Wo brachteſt du der Freude Sonne jetzt zur Ruh?
Was ſchlangeſt du hinab, was deckſt du liebend zu?

XV.

Von Gott verlaſſen du, ſein ewig reiner Sohn,
Inmitten deiner Noth, wo Tod und Abgrund droh'n!
Für gränzenloſe Liebe gränzenloſe Pein!
Die Sonn erliſcht, der Erde Felſen ſtürzen ein,
Die Engel Gottes zittern hin, die Sünder flieh'n.
Vergeht die Welt? Iſt alles aus? Biſt du dahin?
Sind Lieb und Schöpfung haſſenswerth vor ihrem Gott?
Iſt aller Glauben, alle Hoffnung nun ein Spott? —
Du ſelbſt das Haupt, du rufeſt laut: es iſt vollbracht!
Des Vaters Huld erhebt ſich ſelig aus der Nacht.

XVI.

Nehmt ihn herab vom Kreuz und laßt ihn ruhen aus,
Erbauet ihm im Felſenſchooß das kühle Haus.
Ach wie er ruht von unergründlich tiefer Qual,
Und wie ihr wacht im troſtberaubten Todesthal!
Habt ihr noch Thränen? Wäret ihr mit ihm hinab!
Jetzt gibt es keinen Tröſter mehr, als nur das Grab.
Die Sonne ſtarb verblutend hin im Abendroth,
Euch ſtürmt die Nacht, euch braust der Schmerz, euch ſäumt
der Tod.

Wer kann erlöſen aus dem Abgrund eurer Pein,
Und wer beſiegt den Tod? Der todt iſt, er allein.

XVII.

Du trittſt heraus aus dem verfluchten Todesſchlund,
Wo die Verweſung gierig ſtillt den grauſen Mund.
Der Frühling blüht, die Sonne glänzt, der Himmel lacht,
Das iſt dein Tag, du haſt geſiegt, dir bleibt die Macht.
Die Locken wallen ſtrahlend dir im Morgenlicht,
Wir ſchauen ſelig weinend in dein Angeſicht
Wie Blumen, aufgeblüht im morgenlichten Thal,
Wie Sterne, überglüht von ihrer Sonne Strahl.
Wir werfen froh einander zu die Strahlenzier,
Herr, unſer Wandel geht in Seligkeit vor dir.

XVIII.

Nehmt ihn hinauf ihr ſüßen Himmel! Euer Glück
Und euer Ruhm, er kommt im Siegerſchmuck zurück.
Empfanget ihn mit eurer Harfentöne Gruß,
Ihr dürft ihn ſeh'n und ſchmiegen euch um ſeinen Fuß.
Ihr Glücklichen! Uns ſchied er hin und nimmer wallt

Vor unſerm Blick des Meiſters ſegnende Geſtalt.
Wir ſind getroſt, er baut uns dort die Hütte auf,
Er läßt uns nicht, da über Sterne geht ſein Lauf,
Er weht uns zu des Geiſtes Huld und Himmelsruh,
Wie Frühlingsluft belebend kommt im Blüthenduft. —

Georg Rapp.

Biographie en gros

von

Eduard Eyth.

> In Schule und Litteratur mag man Kirchliches und Politiſches ſondern, in dem lebendigen Daſeyn ſind ſie jeden Augenblik verbunden und durchdringen einander.
>
> Ranke.

Erſte Hälfte.

Alles zu Ihm! (Col. 1, 16.)

Cap. 1. Einleitung und Gegenſtand.

In einer Zeit, welche an Gift und Galle gegen Alles, was bis dahin für groß und heilig gegolten hat, ſo reich iſt, als die gegenwärtige ſich ausweiſt, da thut es wahrlich Noth, daß auch diejenigen die Hände aus dem Schooße aufheben, welche ſich das Reich nicht wollen entreiſſen, noch ihre Perlen von den Schweinen zertreten laſſen. Dieſer Kampf hat begonnen und die Heere ſtehen im Handgemenge, — das eine, wie Goliath, trotzig, großmaulig, wohlgerüſtet mit menſchlicher Kunſt und Kraft, das andere klein, wie David; aber der Herr der Heerſchaaren wird mit ihm ſeyn!

Auch bei dieſem Heere, wie bei jedem andern, giebt es mancherlei Waffengattung, und wer nicht zu Roß dienen kann, der diene beim Troß. So mögen denn die Männer der Wiſſenſchaft mit dem Schilde ihrer Gelehrſamkeit die feindlichen Pfeile auffangen; die Männer des thätigen Lebens dagegen in kleinerem oder größerem Kreiſe ſichtbar und greifbar machen, daß Chriſtus und ſeine Sache noch Beſtand, noch Kraft, noch Liebe hat und Liebe verdient! Solche Beweiſe einer Wirklichkeit, die in die Augen fällt, ſind zuletzt doch die beſten. Sie ſind aus dem Leben gegriffen und darum zeugen ſie Leben.

Ohne Zweifel haben die Meiſten unſerer Leſer ſich mit mir an den Mittheilungen erfreut, welche der theure Herausgeber dieſes Almanachs in den letzten Jahrgängen über L. Hofackers innere und äußere Lebensgeſchichte, wie früher über andere ausgezeichnete Chriſten, gemacht hat. Ein einziges Leben, ein einziges Sterben dieſer Art widerlegt die künſtlichſten Syſteme einer menſchlichen Weisheit, die nicht aus der Wahrheit iſt, und zeugt von Chriſtus mit einer Macht, wie ſelbſt die tiefſte Speculation es niemals im Stande ſeyn wird.

Allein nicht nur die kleine Biographie einzelner Individuen, in denen das Licht von Oben leuchtet, ſind es, welche dem Auge, das noch nicht erblindet iſt, die Herrlichkeit des alten Chriſtenglaubens immer aufs neue einleuchtend machen, ſondern ebenſoſehr, als dieſe, ja noch vielmehr iſt es eine **Biographie en gros**, die Biographie der Menſchheit, die Weltgeſchichte in ihrer ganzen Entwicklung. Dieſen Beweis zu führen, mag freilich ein gewagtes Unternehmen ſcheinen. Auch maßen wir uns nicht an, die gewaltigen Gedanken Gottes bei dieſem umfaſſendſten Gegenſtande aus eigener Kraft auch nur entfernt ergründen zu können. Und dennoch macht uns die Schwierigkeit der Aufgabe nicht völlig muthlos und verzagt. Wir vertrauen auf das ſchöne Wort Davids: „in Seinem Lichte ſehen wir das Licht.“ —

Cap. 2. Begriff, Methode und Princip der Weltgeſchichte im Allgemeinen.

So wenig wir uns hier auf abgezirkelte Definitionen und Aehnliches einlaſſen können und wollen, ſo haben wir uns doch über den Begriff der Weltgeſchichte vor Allem kurz zu erklären. Man hat in frühern Lehrbüchern, wie es ſcheint, angenommen, daß dieſelbe ſich der Löſung ihrer Aufgabe in dem Maaße nähere, als ſie, wo möglich, Alles in der Welt Geſchehene von einiger Bedeutung auffinde und darſtelle. Daraus erwuchs ein Aggregat, ja ein Chaos von Begebenheiten und Thatſachen, die oft von ſehr untergeordneter Wichtigkeit waren. Dieß iſt offenbar ein falſcher Weg geweſen. Sie ſoll vielmehr nur dasjenige geben, was für das Ganze und darum auch für den Einzelnen wichtig iſt. Unter allem Wichtigen, iſt aber immer Eines das Wichtigſte, und dieß in ſeinem Zuſammenhange bildet den rothen Faden, der das Ganze durchzieht und welchen aufzufinden ihr größtes Geſchäft iſt. Wie nun aber die Weltgeſchichte nicht zur Allerweltsgeſchichte ausarten darf, ſo iſt ſie andererſeits auch keine weltliche Geſchichte. Denn als Wiſſenſchaft muß ſie pragmatiſch verfahren, indem ſie die Gründe, das Unſichtbare im Sichtbaren, aufſucht. Dieſe Gründe liegen zunächſt immer in der Menſchheit ſelbſt. Aber die Menſchheit iſt nicht durch ſich, aus ſich, für ſich, und folglich wird man bald früher, bald ſpäter, beſonders was den Zuſammenhang im Großen betrifft, auf den Lenker der Menſchheit und diejenigen Gründe, die in den Geſetzen einer göttlichen Vorſehung liegen, zurückzukommen genöthigt ſeyn. Es gilt, was ein alter Klaſſiker äußerte, auch hier: „Alles iſt göttlich und Alles iſt menſchlich!“ (θεῖα πάντα καὶ ἀνθρώπινα πάντα.) Somit wird die Weltgeſchichte, ohne ihren natürlichen Charakter zu verlieren, weſentlich religiös.

Verhält ſich das Letztere nun wirklich nach dem Geſagten, ſo liegt darin auch ſchon das Hauptſächlichſte über die Methode ausgeſprochen. Man hat in früheren Zeiten nur gefragt: ob man die ſogenannte ſynchroniſtiſche, oder die ethnographiſche vorziehen, oder etwa: wie man beide auf die paſſendſte Weiſe verbinden müſſe? Auch dieß iſt nicht das Richtige. Denn die erſtere ſtreckt ſich gleichſam in die Länge, die andere in die Breite; die eine ruht auf der Form der Zeit, die andere auf der Form des Raums, beide alſo auf einer Grundlage, die völlig äußerlich iſt. Die wahre Methode müßte wohl eine ſolche ſeyn, die auf etwas Innerlichem, Geiſtigem ihren Bau aufführte, die, anſtatt in die Länge und Breite, vielmehr in die Höhe und Tiefe gienge, mit Einem Worte, eine religiös-ideologiſche, wobei die beiden andern immerhin in ihrem untergeordneten Rechte bleiben und in möglichſter Eintracht in dem Hauſe ihrer Herrin beiſammen wohnen könnten. Zu einer ſolchen Geſchichtsdarſtellung wird es kommen, und es iſt durch Leo, neueſtens durch Barth, Dittmar und Andere bereits ein ſchöner und hoffnungsvoller Anfang gemacht.

Wir gehen zu dem Prinzip der Weltgeſchichte über und finden daſſelbe von dem größten deutſchen Geſchichtſchreiber in den Worten niedergelegt:

„Chriſtus iſt der Schlüſſel der Weltgeſchichte!“ Johannes von Müller, den wir meinen, hat ſich noch näher darüber ausgeſprochen (Sämmtl. Werke Th VIII. S. 245 und Th. XV., S. 215 Ausg. von 1810.), und ſeine Aeußerungen ſind ebenſo unbekannt als ſchön, — zwei Gründe, die uns gewiß entſchuldigen, wenn wir uns erlauben, dieſelben hier im Auszuge beizufügen.

„Wenn Sie den Ausgang aller Strahlen (ſchreibt er an Bonnet) aus Einem Strahle bemerken, werden Sie wohl zweifeln, daß dieſer der Mittelpunct, oder die Lichtquelle, oder die Sonne iſt? So gieng es mir mit den Geſchichtſchreibern und Apoſteln. So lange ich die Erzählungen derſelben einzeln betrachtete, ſchienen ſie mir nicht, was nun; aber als ich Muße hatte, alle Alten aus allen Zeiten, wie ſie auf einander gefolgt haben, zu leſen, bemerkte ich, je weiter ich kam, eine ſo wunderbare Zubereitung des Chriſtenthums durch alle großen und kleinen politiſchen, militäriſchen und moraliſchen Veränderungen der Staaten voriger Jahrhunderte, — Alles paßte ſo bewunderungswürdig in das, was die Apoſtel für den Plan Gottes ausgaben, — Alles erſchien mir in einem ſo ganz anderen Lichte, als da ich noch weniger wußte, — daß ich hätte vorſätzlich blind ſeyn müſſen, wenn ich in der

Pflanzung und Erhaltung der chriſtlichen Lehre den Finger des allgemeinen Vaters hätte wollen miskennen. Und nicht genug, daß zur Sache Jeſu Alles zuſammenſtimmte (wie auch zu Anderem), ſondern es war und iſt derſelben Alles untergeordnet, wovon mich der Anblick der ganzen Geſchichte täglich mehr überzeugt. Als ich dieſes erkannte, war es für mich ebenſo wunderbar und überraſchend, als das Licht, welches Paulus auf dem Wege nach Damascus ſah, — die Erfüllung aller Hoffnungen, die höchſte Vollkommenheit aller Philoſophie, die Erklärung aller Weiſſagungen, der Schlüſſel zu allen ſcheinbaren Widerſprüchen der phyſiſchen und moraliſchen Welt, das Leben und Unſterblichkeit! Ich verwundere mich nicht über die Wunder; ein viel größeres Wunder iſt unſern Zeiten aufbehalten: das Schauſpiel des Zuſammenhangs aller menſchlichen Angelegenheiten, zur Gründung und Erhaltung dieſer Lehre."

In einer zweiten Stelle ſchreibt Joh. v. Müller ferner: „Täglich mache ich Entdeckungen, ſo ſchön, ſo groß, daß, wenn es mir gelingt, ich gar nicht nöthig haben werde, von Gott und Chriſtus viel zu ſprechen; denn Alles wird aus dem Ganzen des Gemäldes folgen, ſo wie das Daſeyn der Sonne aus dem ihrer Strahlen!"

Leider konnte der große Mann nur noch allzuwenig in dieſem Sinne „von Gott und Chriſtus" ſprechen. Denn in ſeinen „24 Büchern allgemeiner Geſchichten," die ſchon 1797 erſchienen, war ihm jene Idee noch nicht aufgegangen und die Herausgabe ſeines großen Geſchichtswerks, zu deſſen Bearbeitung er bei ſeinem Tode 1833 Autoren auf 17000 enggeſchriebenen Folioſeiten ausgezogen hatte, war ihm nicht mehr vergönnt. Ebenſo finden wir nicht, daß irgend ein anderer Hiſtoriker jene ewig wahre und fruchtbare Idee ſo benützt hat, daß ſie den ganzen Organismus ſeiner Darſtellung nicht nur durchdringt, ſondern beherrſcht und baut. Bei den Meiſten erſcheint das Auftreten Jeſu nur als unabweisbare Beigabe zur jüdiſchen Geſchichte', und wenn auch die Wirkungen des Chriſtenthums als wichtig und bedeutend anerkannt werden; weil das Gegentheil unmöglich iſt, ſo ſucht man doch über den Urheber jener Wirkungen nach einigen Worten des Beifalls, die gewöhnlich ſehr zweideutig lauten, in thunlichſter Schnelligkeit hinwegzukommen. Bei dieſem Verfahren läßt ſich begreifen, warum noch ſo wenig Methode und tiefere Geſchichtserkenntiß herrſcht; begreifen, warum die Einen nur ein Aggregat von Thatſachen vor ſich haben und die Andern zuweilen über den Lauf der Welt in einer Weiſe philoſophiren, die ihren Unwerth an der Stirne trägt. Indeſſen dürfen wir doch nicht vergeſſen, an dieſer Stelle zu erwähnen, wie beſonders deutſche Denker, obgleich nur fragmentariſche, doch ſehr ſchätzenswerthe Beiträge zu einer religiös-philoſophiſchen Betrachtung der Geſchichte geliefert haben. Zumal Leſſing und Herder ſind aus früheren Jahrzehnten bekannt. Aus neueſter Zeit möchte neben Bräm und einigen andern Schriften nicht leicht ein Werk in dieſer Hinſicht inhaltsreicher ſeyn, als die unlängſt erſchienene kleine Schrift von *Ehrenfeuchter*: Entwicklungsgeſchichte der Menſchheit beſonders in ethiſcher Beziehung —; eine Schrift, die einerſeits entſchieden auf chriſtlichem Boden ſteht, andererſeits aber auch das Gute, das z. B. bei Hegel ſich findet, aufgeſucht und ſelbſtſtändig verarbeitet hat.

Cap. 3. Ausgangspunkt und Urgeſchichte.

Indem wir uns nun zu dem Verſuche anheiſchig machen, den Satz: daß Chriſtus der einzige und wahre Schlüſſel der Weltgeſchichte ſei, näher darzulegen, haben wir zuerſt den *Ausgangspunkt* unſerer Betrachtung aufzuſuchen. Wir finden ihn, da die Geſchichte in der Form der *Zeit* ſich bewegt, und jede Gegenwart auf der Vergangenheit als ihrem Grunde ruht, nur in dem großen Geſetze der Cauſalität, das uns nicht bloß an die Wiege des menſchlichen Geſchlechtes zurückführt, ſondern, wie ſchon oben angedeutet wurde, von der Wiege noch weiter zum Vater deſſelben, zu *Gott*. In gewiſſen weſentlichen Eigenſchaften des *Schöpfers* muß das Prinzip für die Geſchichte und die Entwicklung des *Geſchöpfes* liegen. Wir bezeichnen als ſolche

Eigenſchaften die göttliche Liebe, Gerechtigkeit und Weisheit, denen die Allmacht zu Grunde liegt. Durch die Liebe iſt geſetzt, daß der Menſch die Beſtimmung hat, glücklich zu ſeyn; durch die Gerechtigkeit, daß ſein Glück von dem eigenen Verhalten gegen die göttlichen Gebote abhängig iſt; durch die allmächtige Weisheit, daß ungeachtet ſo vieler einzelnen Störungen, die aus der weſentlichen Freiheit des Menſchen entſpringen, doch im großen Ganzen das Ziel unverrückt bleiben und ſicher erreicht werden wird.

Können und müſſen wir dieſe Sätze als Ausgangspunkt der wahren Geſchichtsbetrachtung annehmen, ſo finden wir zugleich dieſelben in der bibliſchen Erzählung von der Schöpfung (2384 v. Chr.) und von dem erſten Menſchenpaare ſo einfach und deutlich dargelegt und beſtätigt, daß es Zeitverluſt wäre, hiebei länger zu verweilen. Der Menſch war gut geſchaffen, war ungeachtet ſeiner Freiheit und der Möglichkeit zu ſündigen, vielleicht auch eine Zeitlang gut geblieben; darum lebte er in einem Paradieſe. Er unterlag der räthſelhaften Verführung eines böſen Geiſtes und ſündigte, indem er ſeine weſentliche Abhängigkeit von Gott, worauf ſein ganzes Glück beruhte, zu einer thörichten Selbſtändigkeit hinaufzuſteigern ſuchte. Da ward er aus Eden vertrieben; Gewiſſensangſt, Krankheit und Tod brachen herein; anſtatt frei zu ſeyn, ward er ein Sklave der Natur, die ihm den Schmerz gab, wenn ſie über ihn ſiegte, und ſelbſt ſoweit er noch über ſie gebieten durfte, ihm wenigſtens die Arbeit zumuthete.

Es entwickelte ſich von hier aus die doppelte Stammlinie der Kinder Gottes und der Kinder der Menſchen, der Sethiten und der Kainiten. Die Einen waren Anfangs wenigſtens verhältnißmäßig gut, die Andern beharrten nicht nur ſelbſt in der Sünde, ſondern zogen auch bald die beſſeren Nachkommen Seths n die Netze der Verführung. Endlich, nachdem oft genug von dem Namen des Herrn gepredigt, nachdem auch die letzte Mahnung vergeblich geweſen, die letzte Friſt verſtrichen war, brach das angedrohte Strafgericht mit der Sündfluth herein (2349.)

Nur Noa, der ein „göttliches Leben geführt“ hatte, blieb mit ſeiner Familie erhalten.

Noa ſtarb und noch einige Zeit waren die Glieder dieſer Familie beiſammen. Aber ſie vergaßen allzubald den Regenbogen auf Ararat, der ihrem Herzen zur Brücke dienen ſollte, um von der Erde zum Himmel aufzuſteigen. Abermals riß die Verderbniß ein, genährt und vergrößert durch die Gedrängtheit, womit das neue Geſchlecht beiſammen wohnte. Es wurde ſogar der Verſuch gewagt, durch den babyloniſchen Thurmbau dieſes Vereintſeyn dauernd zu machen, — aber wie gewagt, ſo vernichtet, indem ſich die Scheidewand der Sprachen zwiſchen die einzelnen Stämme hineinſtellte.

Um jene Zeit mag es nun auch geweſen ſein, als dem Namen der Einzelnen gemäß, Cham in die heißen Südländer hinzog und Japhet gegen Norden und Nordweſten ſich ausbreitete, während Sem an dem Namen, d. h. an der Schrift, Sprache, Tradition, wie an den Wohnſitzen der Vorfahren am meiſten feſthielt. Mit anderen Worten: es bevölkerten ſich Afrika und Europa von Aſien aus und mit dieſem, alſo diejenigen Erdtheile, die man unter dem Namen der alten Welt begreift. Zugleich begannen erſt recht die Einflüſſe des Wohnorts ihre Kraft zu äußern. In dieſer Hinſicht iſt mit Grund geſagt worden, daß die Menſchheit nur da am vollkommenſten reife, wo die beiden Hauptgegenſätze auf der Erdoberfläche; nämlich das Feſte und das Flüſſige, ſich am meiſten durchdringen. Das continentale, faſt regelrecht gezeichnete Afrika ſchuf daher die geringſte Regſamkeit und Bedeutſamkeit der Inwohner, was bei Aſien und vor Allem bei Europa ſich bis heute ganz anders verhält.

Den einzelnen Wanderungen nun, die meiſtens vom Gebirg ins Thal giengen, den Flüſſen folgten oder durch Unfruchtbarkeit des einen und Ergiebigkeit des andern Landes veranlaßt wurden, vermögen wir freilich nicht mehr nachzugehen. Ebenſowenig ſind wir im Stande, die Gründung einzelner Reiche zu erforſchen, die ſich aus der Fluth nomadiſcher Herden ablagerten und durch den

Einfluß großer Individuen, die ihnen Geſetz und Religion feſtſtellten, in die Form eines Staates, eines Volkes ausprägten. Wir wiſſen nur, daß nach dem Verlaufe etlicher Jahrhunderte bereits in China, Indien, Medien, Perſien, Aegypten, Kleinaſien nicht minder als in Meſopotamien und den angränzenden Landſchaften ſich ſolche Staaten, und zwar theilweiſe Staaten von großer Ausdehnung und bedeutender Volkszahl, gebildet hatten, — ein Umſtand, der nicht räthſelhaft iſt, wenn man die Progreſſion, womit ſich unter damaligen Verhältniſſen die Menſchenmenge vermehren konnte, unbefangen ins Auge faßt. Wir wiſſen ferner, daß alle dieſe Staaten nach der Verſchiedenheit ihrer Bedürfniſſe zwar frühe genug in Hirten-, Ackerbau-, Handelsſtaaten zerfielen, aber doch ihre Abkunft aus dem patriarchaliſchen Leben insgemein, wenn auch in verſchiedener Weiſe, beurkundeten, wie denn z. B. China noch heutzutage an ſeinem Familienprincip feſthält und darüber ein widerwärtiges, „altkluges Kind" geworden iſt. Neben dem Geſagten wiſſen wir aber auch, daß dieſe Völker und Staaten weit entfernt waren, zu der reinen Urreligion, deren Spuren niemals völlig erloſchen, mit einiger Kraft und Entſchiedenheit zurückzukehren. Vielmehr machten ſie alle noch ſo ernſtlichen Warnungen einer furchtbaren Vergangenheit aufs Neue vergeblich, indem ſie ſich abermals der Abgötterei und ebendamit jeder Art von Laſtern, jeder Art von Elend preisgaben. Frühe genug fiengen die Bewohner des himmliſchen Reiches an, den Himmel und die Erde, den Regen und die Winde, den Drachen und die Vorfahren anzubeten. Frühe genug lernte der prieſterliche Hindu die Natur vergöttern in ſeinem Brama, Wiſchnu und Schiwa, — Götzen, denen bis auf dieſe Stunde nicht blos unblutige Opfer gebracht werden. Frühe genug bildete ſich, wie Einige glauben, aus dem Anblicke der brennenden Naphthaquellen am caſpiſchen Meere, für das Zendvolk, (wenn es ein ſolches gab), für die Magier, Meder und die despotiſchen Perſer jene Religion Homs und Dſchemſchids, die ſpäterhin (um 500) Zoroaſter fortführte, indem er Feuer und Licht im Dieſſeits, wie im

Jenſeits als das Reich des guten Ormuzd anerkannte, der von Lichtgeiſtern, Amſchaspans, umringt mit dem Fürſten der Finſterniß Ahriman freilich einen ſchweren Kampf zu kämpfen hat. Frühe genug verehrte endlich der Aegypter, (was wir ihm gerne verzeihen,) ſeinen befruchtenden Strom und ſein väterliches Land als Oſiris und Iſis; aber frühe genug mußte er auch dem Ibis, Ichneumon und Crokodil ſeine Ehrfurcht bezeugen, mußte das Haupt ſcheeren, wenn ein Hund oder eine Katze geſtorben war, und um einen Stier in Sack und Aſche trauern. Doch genug der einzelnen Beiſpiele! Als allgemeiner Zug läßt ſich für das damalige, wie für das ſpätere Heidenthum geltend machen, daß die Religion ohne Moral, die Moral ohne Religion war. Bei ſolcher Verfinſterung des inneren Bewußtſeins kann an und für ſich von keinem wahrhaft glücklichen Zuſtande der Menſchen auch im Aeußeren die Rede ſeyn; denn ohne das innere hat das äußere Glück keinen Boden mehr, darin es wurzeln könnte, und daß ſelbſt der Schein des äußeren zu fehlen pflegt, zeigt uns der Anblick der Heidenwelt noch in unſern Tagen.

Cap. 4. Israel.

Was ſollte nun geſchehen? Denn die Menſchen ließen ſich im großen Ganzen abermals nicht mehr von dem Geiſte Gottes leiten. Nur Ein Mann verſprach ein Beſſeres und die Vorſehung zog ſich daher, ſo zu ſagen, wieder zurück von der Maſſe auf dieſes Individuum. Sie wollte mit demſelben von Neuem anfangen, und zwar in der Weiſe, daß die übrige Gattung nicht mehr, wie ehemals, vernichtet (1. Moſ. 8, 21), wohl aber „dahingegeben“ wurde (Apoſt. Geſch. 7, 42. Röm. 1, 24) in ihren Irrthum, ihre Gelüſte und ebendamit in die Sündfluth aller Leiden, die aus ſolcher Quelle jederzeit hervorbrechen müſſen.

Jenes Individuum war Abraham, durch Glauben und Gehorſam ein Muſter aller Zeiten. Wider alle menſchliche Hoffnung und daher ſichtbar durch Gottes Gnade ſollte aus ihm eine Familie hervorgehen, um vorerſt noch in kleinem Maßſtabe die Trägerin der wahren Religion zu werden. Es geſchah und die Familie mehrte ſich im Laufe einiger Jahrhunderte zu einer Menge, „wie der Sand am Meer und wie die Sterne am Himmel.“ Aber dieß war zugleich die Zeit des Drucks und der Trübſal in Aegypten, — eine Zeit voll Vorſehung, voll Ernſtes, bald auch voll Dankes. Denn während ein barbariſcher Befehl des Pharao geradezu auf Vernichtung dieſer Millionen hinarbeitete, ſollte eben hiedurch die Menſchenmaſſe zu einem Volke werden. Es wurde ein Schilfkäſtlein in den Nil geſetzt, — eine Tochter Pharaos badete; — dieß war das einzige Mittel, das die Vorſehung brauchte, um ihre großen Abſichten durchzuführen und alle Plane der menſchlichen Hinterliſt zu zerſtören. Und gewiß, es iſt, wenn wir ſo ſagen dürfen, ein ſchöner Gedanke der göttlichen Regierung geweſen, die Geſchichte des iſraelitiſchen Volkes als ſolchen mit einer großen Rettung beginnen zu laſſen. Dankbarkeit ſollte die erſte Triebfeder ſeyn, erſt die zweite jene Furcht vor den Geſetzen des Sinai! (1500.)

Das Land, das den Vätern gelobt war, wurde nun eingenommen. Es ſollte für jetzt eine „abgeſonderte“ Nation beherbergen und diente hiezu vortrefflich; denn es war im Süden und Oſten durch die Wüſte, im Weſten durch das Meer, im Norden durch Gebirge von der übrigen Welt getrennt. Wenn aber die rechte Zeit einſt gekommen ſeyn würde, damit aus dieſem Volke der Menſchheit das Heil gebracht werden ſollte, bis dorthin waren ohne Zweifel auch die Verbindungsmittel erleichtert und vergrößert: dann erſchien das gleiche Land wie in der Mitte der Welt gelegen, um ſeine Sonnenſtrahlen nach allen Seiten auszuſtrömen. Unterdeſſen ſollte Iſrael nur den Schatz bewahren, der ihm anvertraut war, und als „das auserwählte Volk“ unter hundert „dahingegebenen“ Nationen dem Gotte ſeiner Väter treu bleiben.

Aber es that nicht, was ihm gebührte. Schon bei der Eroberung Canaans markte es an der göttlichen Strenge und ließ in dem gereinigten Weinberge wenigſtens einige Unkrautbüſche ſtehen, die bald wieder den ganzen Boden überdeckten. Wir wollen hier kurz ſeyn und nicht ſagen, was ſchon oft geſagt iſt. Die göttliche Langmuth ließ kein Mittel zuerſt der Ermahnung und der Liebe, nachher der Warnung und des Ernſtes, endlich der Strenge und Züchtigung unverſucht. Aber Alles umſonſt. Iſrael konnte hundertmal an den Folgen ſehen, daß der Abfall von Jehova ſein Verderben, und die Rückkehr zu ihm, worin es ſtets ſeine Einheit und Kraft wiederfand, auch ſelbſt im Politiſchen ſeine Wohlfahrt ſey; — aber es war blind mit ſehenden Augen. Da brach endlich die Strafe herein, — auch jetzt noch langſam, und zuerſt nur über das Reich der 10 Stämme, in welchem das Verderbniß am größten war. Sie wurden Phul von Aſſyrien zinsbar und — beſſerten ſich nicht. Tiglathpileſar führte eine Menge Volks hinweg und — die Uebrigen nahmen es nicht zu Herzen. Endlich als Hoſea ſich auf den Rohrſtab Aegyptens verließ, brach er in ſeiner Hand zuſammen; Salmanaſſar führte die 10 Stämme in die aſſyriſche Gefangenſchaft (722 v. Chr.) Von dort an ſind ſie verſchwunden, wenn auch edle Männer ſie in neuern Zeiten bald (wie Elliot) in den Indianern Nordamerikas, bald (wie Dr. Grant) in den Neſtorianern Kurdiſtans wieder zu finden glaubten.

Juda war noch übrig, aber ohne durch den Fall des Bruderreiches irgend ſich zu ändern. Daher folgten ähnliche Strafen. König Manaſſe war eine Zeitlang Gefangener in Babylon; Joſia blieb gegen Necho von Aegypten in der Schlacht von Megiddo, und als der Sieger ſelbſt bei Carchemiſch von Nebucadnezar aufgerieben wurde, da waren nun Jojakim und Jojachin zuerſt ein Spielball in der Hand des ſtolzen Eroberers. Endlich wie Zedekia gar an einen Verſuch der Befreiung, thörigt genug! zu denken wagte, ließ ihm der König der Länder nicht einmal die Augen übrig, um ſeines Volkes Schickſal und das eigene zu beweinen (588).

So war denn auch das letzte Volk dahingegeben. Aber eben bei dieſem traurigen Ausgang liegt ſchon wieder ein Funke der

Freude gleichſam unter der Aſche des Schmerzes verborgen. Dieſe Zerſtreuung in die Fremde führte nicht nur einen großen Theil des Volkes ſelbſt zur Beſinnung zurück, ſondern brachte auch einiges Licht in alle die Länder, wohin die Zerſtreuten kamen. So diente ſchon hier das Leiden des Einen zum Heile für Andere. Indeſſen war für jetzt mehr nur eine dunkle Hoffnung und Weiſſagung geblieben, daß ein Segen über das Volk Iſrael und durch Iſrael über die ganze Menſchheit in unbeſtimmter Zukunft kommen werde. Wie eigenthümlich und wunderbar, daß dieſes und nur dieſes Volk nach Vorwärts und Rückwärts auf eine Zeit hinblickte, in welcher es keine Völker, ſondern in gewiſſem Sinne nur eine Menſchheit giebt! Angebahnt wurde dieſe Zukunft nun freilich bald durch den bereits erwähnten Einfluß des Judenthums, der ſich bis nach Indien und China ausgedehnt haben ſoll, ſo daß ein ſpäterer Schriftſteller ſagen konnte: „die jüdiſche Religion ſei faſt von der ganzen Welt angenommen werden" (Senec.), wozu denn namentlich eine griechiſche Ueberſetzung des alten Bundes, die Septuaginta der Ptolemäer, in den folgenden Jahrhunderten ſehr Vieles beitrug. Aber abgeſehen von ſolchen Vorbereitungen konnte die ganze und rechte Erfüllung jener alten Verheißungen doch erſt eintreten, wenn die Welt Etwas gelernt hatte, was freilich eine ſchwierige Aufgabe, die Aufgabe einer langen Zeit war, nemlich — an ſich ſelbſt verzweifeln. Denn nicht nur der Einzelne, ſondern auch das Ganze muß erſt Buße thun, bevor das Himmelreich kommt. Dieß konnte aber die Welt nur thun und lernen, wenn es ihr vor Allem geſtattet war, eine Zeitlang ihre eigenen ſelbſterfundenen Wege zu gehen, (Ap. Geſch. 14, 16) und nach eigenem Gutdünken Verſuche im Großen zu machen, wie das Glück der Welt begründet werden könne? Es iſt daher höchſt merkwürdig, daß nach einem beſtändigen Wechſel der Reiche, der allerdings ſchon längſt im mittleren Aſien Statt gefunden hatte, doch nur eben mit dem Falle des iſraelitiſchen Volkes (588 v. Chr.) das erſte größere Weltreich ſich erhob.

Cap. 5. Babyloniſches und perſiſches Weltreich.

Das babyloniſche Weltreich wurde begründet durch Nebucadnezar, den Zerſtörer Jeruſalems, den Beſieger Necho's von Aegypten, den gewaltigen Eroberer, der Tyrus bezwang, die fernen Iberer niederwarf, ſelbſt bis nach Libyen auf der einen, nach Arabien auf der ander Seite ſeine Fahnen wehen ließ. Sein Reich beſtand jedoch nicht lange. Während einer ſeiner nächſten Nachfolger, Belſazar, beim üppigen Mahle ſchwelgte, die heiligen Gefäße des Tempels zu Pokalen der Luſt misbrauchte und ſinnlos im Weine ſchwamm, leitete ihm Cyrus das Waſſer ab, drang durch den Euphrat ein und das Scepter des frevelnden Königs war gebrochen.

An die Stelle des babyloniſchen Weltreichs trat das perſiſche. Dieſes ruhte urſprünglich auf der thatkräftigen Nationalität eines Bergvolkes, welches ſich nur aufzuraffen brauchte, um ſchnell und für immer das mediſche Joch eines Aſtyages zu zerbrechen. Es dehnte ſich durch Cyrus (555) und Darius Hyſtaſpis mit reißender Schnelligkeit vom Indus und Ganges bis nach Kleinaſien aus. Ja es überſchritt den Hellespont, gewann Thracien und Macedonien, ſetzte ſogar ſeinen Fuß nach Griechenland, aber hier ſollte es ſeinen Schlagbaum finden. Dieß Letzere erklärt ſich, wenn wir nach dem Grundcharakter dieſer beiden orientaliſchen Weltreiche fragen, deren nähere Geſchichte nicht hierher gehört.

Was war alſo dieſer Charakter? Wir werden nicht irren, wenn wir ſagen: ſie ſuchten ſich auf phyſiſche Macht zu gründen; ſie hielten „Fleiſch für ihren Arm;“ ſie wollten ſtark ſeyn durch die Maſſen, wie Herodot ausdrücklich von ihnen bezeugt: „τὸ πολλὸν ἡγέαται ἰσχυρὸν εἶναι, ſie ſetzen die Kraft in die Menge“ (Her. I. 136.). Es war die cyclopiſche Bauart in der Politik. Aus dieſem Grundſatze kam es, daß in den gewaltigen Stiftern und zum Theil ſogar in ihren ſchwächeren Nachfolgern ein ſo entſchiedener Trieb lebte, allenthalben „Waſſer und Erde“ d. h. die Unterwerfung zu verlangen. Daher baute man die ungeheuren Hauptſtädte an den Ufern des Euphrat, des Tigris und anderswo, die bis auf 10 oder 15 deutſche Meilen im Umfange hatten. Daher ſtammten die coloſſalen Werke aller Art, ſowie das berüchtigte Wort: „dieß iſt die große Babel, die ich mir erbaut habe!“ Daher kam das große Ungethüm eines Heeres, das von Xerxes nach Zehntauſenden, wie in Scheffeln gemeſſen wurde, das Flüſſe austrank und mit ſeinem vollſtändigen Troſſe über einen Monat brauchte, um die Brücke des Helleſpontus zu überſchreiten.

Wenn wir aber nun in dieſen Maſſen einen Geiſt ſuchen, Kunſt, Wiſſenſchaft, Geſchmack, Freiheit, Sittlichkeit, Menſchenwürde — ſo iſt von allem dieſem faſt nur das Gegentheil vorhanden. Nichts als elende Hoſannaliſten zu einer Zeit, da die Hebräer und wohl auch andere Völker längſt die herrlichſten Schriften hatten; Unförmlichkeit und Rohheit in allen Erzeugniſſen der ſchaffenden Menſchenhand für den kleineren, wie für den größeren Maasſtab; keine Unterthanen, ſondern nur willenloſe Sclaven, die ihr Despot mit Peitſchenhieben ins Treffen jagt, — ein Despot, der auch das Meer zu geißeln und die Elemente in Ketten zu legen ſich nicht entblödet; endlich die ausgeſuchteſte Ueppigkeit und Schwelgerei, welche den Werth der Provinzen nur nach „Wein, Feigen und Zugemüße“ berechnet und in dem Schooße der Polygamie vollends alle eigene Kraft verliert und dafür nur alles Elend einer auf Sand gebauten Herrſchaft gewinnt! Können wir uns wundern, daß des großen Cyrus Reich ſo frühe zu welken und zu wanken anfieng, und daß der Coloß des Orients, der, wie geſagt, nur auf phyſiſche Macht gegründet war, ebenſobald zuſammenbrach, als er mit einem Volke, mit einem Manne in feindliche Berührung kam, in denen ein Geiſt lebte? Dieſes Volk waren die Griechen, dieſer Mann Alexander. Die orientaliſchen Weltreiche machten alſo nach einem allgemeinen Naturgeſetze, das die Extreme ſich folgen und berühren läßt, einem occidentaliſchen Platz, dem macedoniſch-griechiſchen. Denn hier war in der That ein Geiſt, der ſich zwar langſam, aber ſicher gebildet hatte.

Cap. 6. Macedoniſch-griechiſches Weltreich.

Geht man in die älteſte Zeit Griechenlands zurück, ſo findet man, daß es ſeine Bevölkerung meiſtens über jene große Länderbrücke Kleinaſiens, ſeine Cultur aber in ihren weſentlichſten Anfängen aus Phönicien und Aegypten erhielt, — ein Umſtand, der dieſen beiden Ländern ihre hauptſächlichſte Bedeutung giebt.

Aus dem roheſten Zuſtande des Jäger- und Fiſcherlebens hatte ſich etwa in Mittelaſien zuerſt die immerhin höhere Stufe des nomadiſchen Hirtenweſens und eines Despotismus gebildet, der auch die Völker wie Heerden anſah. Es gieng ferner, (um noch einen weiteren Umblick zu nehmen) in dem entlegenen China eigentlich gar keine politiſche Entwickelung vor ſich, ſondern die ganze ſtagnirende Maſſe war in der bloßen Unterſchiedloſigkeit Aller gegenüber dem Sohne des Himmels, dem Kaiſer, ſtehen geblieben. In Indien hatte ſich dieſe faſt thieriſche Gleichheit wenigſtens in die Differenz der verſchiedenen Kaſten erhoben. Von hier aus kamen nun über den merkwürdigen Prieſterſtaat Meroë und mit jener ſeltſamen Ständeeintheilung einzelne zerſtreute Horden gewiß auch frühe ſchon in das eigenthümliche ägyptiſche Land, des dem Nil ſein ganzes natürliches und ſtaatliches Daſeyn verdanket. Hier, wo vom Monat Mai bis in den Dezember Alles überſchwemmt iſt, konnte jedenfalls der Nomade mit ſeinen Heerden nicht mehr beſtehen. Er war alſo gezwungen, hinſichtlich ſeiner Lebensart das Alte aufzugeben, um ein neues anzufangen, nemlich den Ackerbau, zu welchem die überreiche Fruchtbarkeit in den übrigen Monaten von ſelbſt einlud. Jetzt brauchte man aber eine Menge von Werkzeugen und Geräthen; man brauchte Meßkunſt, Zeitberechnung und dgl. Und was man braucht, das erfindet man. Es entſtanden ferner und mußten entſtehen Anſtalten zur Sicherheit, Ordnung, Gerechtigkeit. Das Wanderleben hörte alſo auf und gieng in feſten Beſitz, in Landeigenthum, in die ganze Cultur eines ackerbauenden Staates über.

Und wiederum kam ein anderer Schwarm begabter Chamiten*) an die Küſte Phöniciens. Dieſes Land war bei ſeinen 250 Quadratmeilen zum Nomadenleben für eine größere Menge zu klein und für einen ackerbauenden Staat zu unfruchtbar. Aber es zog ſich als ein langer Streifen am Meere hin, ſo daß jeder Bewohner unwillkürlich ſeinen Blick auf dieſes Element richten mußte. Der Libanon gab bereitwillig das Holz zum Schiffbau. Nach den Uebungen der eigenen Küſtenfahrt war ein Wagniß bis Cypern in einer Entfernung von 50 Stunden nicht zu groß. Von da gieng es weiter, immer noch ohne große Gefahr, von Inſel zu Inſel in dem griechiſchen Archipel, den man gewiß eine natürliche Navigationsſchule nennen könnte. Bald fuhr man ſogar nach Sardinien, Sicilien, nach Spanien, ja nach England und der Oſtſee-Küſte, ſowie unter Hiram vielleicht gar um Afrika herum, bis dahin, wo die Sonne unter dem Aequator den kühnen Schiffern zu ihrer Verwunderung auf der Rechten ſtund. Und dazu hatten dieſe Phönicier das Glas erfunden und konnten Purpur bereiten, — beides ohne viele Unkoſten! denn der treffliche Sand am Belus, den ſpäterhin noch die Venetianer zu dem gleichen Zwecke abholten, war ja umſonſt, und die Schnecken nicht minder. Und doch — um dieſe Kleinigkeiten gaben die Eingebornen Spaniens willig ihr Silber dahin und wiederum gegen dieſes Silber die unwiſſenden Afrikaner geradezu ihr Gold. Welche Antriebe zur Induſtrie in jenen Zweigen! Welche Reichthümer mußten ſich in der Caſſe der tyriſchen Handelswelt anhäufen! Und bei dieſer Ausdehnung der Geſchäfte — wie natürlich, daß hier die Kunſt des Rechnens und des Schreibens ſich bilden oder doch ſchon in der früheſten Zeit feſtſetzen mußte! Und konnte wohl ein Volk, das ſo bei ſeiner Kraft, ſeinem Erfindungsgeiſte, ſeinem Reichthume ſich fühlen lernte, — konnte es zu Hauſe noch einen Nimrod oder desgleichen ſich gefallen laſſen? Unmöglich! Seine Hauptbeſchäftigung löste mit jedem auslaufenden Schiffe, für Alle, die darin ſaßen, die bürgerlichen Bande bis zur Heimkehr auf. Sie führte alſo von ſelbſt zu einer freieren Geſinnung und hiedurch zu einer Staatsverfaſſung, welche zwar noch Könige obenan ſtellte, aber doch den Charakter der allgemeinen Gleichheit vorherrſchen ließ und der ſtolzeſten Republik ſich näherte. „Ihre Kaufleute waren Fürſten.“ (Jes.)

---

*) Die meiſten Schriftſteller nennen die Phönicier Semiten. Allein nicht nur die heilige Schrift, ſondern auch neuere Auctoritäten, wie z. B. Bertheau, erklären ſie für Chamiten.

So hatte ſich in den genannten beiden Ländern, Aegypten und Phönicien, einestheils die Cultur eines Ackerbauſtaats, anderntheils die Schifffahrt, der Handel, die Induſtrie, die Schrift, der Anfang eines Freiſtaats entwickelt. Von ihnen empfieng das ſchöne Griechenland, welches bis dahin nur Barbaren beherbergte, frühe genug (bald nach 1500) ſeine wichtigſten Einwanderer, einen Cecrops, Theſeus, Danaus, Cadmus und AA. Dieſe Einwanderer brachten wohl eine fremde Cultur mit, aber Griechenland machte die gegebene Keime einheimiſch und entwickelte ſie frei und ſelbſtſtändig, wie es die Natur ſeines Bodens, ſeines Klimas, ſeiner Volksanlage bedingte. Denn dem Griechen wurde Alles griechiſch.

Was wir über dieſes Land ausführlicher zu ſagen hätten, das iſt zum großen Theile ſchon allzuoft geſagt, als daß wir es zu wiederholen wagten. Für alle die genannten Zweige des Handels, der Schifffahrt, der Induſtrie war Griechenland gleich günſtig und wie im Mittelpuncte dreier Welttheile gelegen. Doch war es abgerundeter, als Phönicien, und zugleich an ſeinen Küſten vielfach eingeſchnitten. Dieß trug weſentlich bei, daß jede neue Idee ſchnell in eine gewiſſe Circulation kam, wobei die frühe und zum Theil aus den gleichen Urſachen, wie dort, gebildete republikaniſche Form ohnehin der Ausbildung des Geiſtes einen unbeſchränkten Spielraum ließ. Zu dieſer freien Geſtaltung des Politiſchen hatte indeſſen neben jenen klimatiſchen Urſachen beſonders auch der trojaniſche Krieg in ſeinen Folgen mitgewirkt. In jenen denkwürdigen 10 Jahren (1194—84) gewöhnte man ſich zu Hauſe ohne Fürſten auszukommen; daher entſpannen ſich alsbald nach ihrer Rückkehr die langen Kämpfe mit der Königsmacht, deren Ende war, daß die Könige aufhörten, in aſiatiſcher Weiſe die Hirten der Völker (ποιμένες λαῶν Hom.) und die Völker, die Heerden, die willenloſen, rechtloſen Schlachtheerden der Könige zu ſeyn. So groß war der Drang nach Freiheit in den Gemüthern, daß nicht nur die Untugenden dieſer Könige einen Grund, ſondern ſogar ihre Tugenden (man denke an Codrus (1068)!) wenigſtens einen Vorwand abgaben, um die Throne zu ſtürzen. Nach errungenem Siege emancipirte man ſich vollends von den aſiatiſchen Ueberbleibſeln durch die eigenen Geſetzgebungen. Doch behielt der erſte durch Lykurgus entwickelte Staat von Bedeutung, Sparta (888), durch ſeine Ariſtocratie noch eine gewiſſe leiſe Erinnerung bei, wogegen das ſpäter durch Solon entwickelte Athen (594) die individuelle Freiheit als Democratie vollends ans Licht ſtellte.

Wie jedoch in dem Politiſchen das aſiatiſche Syſtem durch die Griechen in ein höheres, europäiſches übergieng, ſo geſchah dieß nicht minder in Beziehung auf die geiſtige Bildung. Auch hier hörte die Maſſe auf zu herrſchen und an ihre Stelle trat das Maaß, und ebendamit das Prinzip des rein Menſchlichen, weil der Menſch das Maaß aller Dinge iſt (ὁ ἄνθρωπος μέτρον ἁπάντων) oder auch mit noch andern Worten: das Prinzip der Schönheit, deren Eigenſchaft es eben iſt, daß ſie in der Maſſe ſtirbt und in dem Maaße geboren wird. Eine ſolche Richtung auf das Schöne wurde und blieb der vorherrſchende und allgemeinſte Zug. Mit welcher Sorgfalt wurde deßhalb ſchon die körperliche Geſtalt durch eine Gymnaſtik, welche auf olympiſche Spiele und Lorbeerkränze hinausblicken durfte, in Behandlung genommen! Wie wußte der Grieche ſein Tempe und jede Lieblichkeit der Natur zu ſchätzen! Wie gieng dieß über in die bildende Kunſt eines Phidias und Praxiteles, in den Pinſel eines Apelles, Zeuxis und Parrhaſius! Wie zeigte es ſich in allen Bauwerken, Hallen und Säulenordnungen! Wie hatte es ſich ſchon früher in den Werken eines Homer und bald aller nachfolgenden Dichter dargethan!

Wie waren die Geſchichtſchreiber und Redner ängſtlich befliſſen, Nichts in anderer Weiſe zu ſagen, als ſo, daß es mit den ſtrengſten Regeln einer ebenſo feinen als naturgemäßen Aeſthetik übereinſtimmte!

Indeſſen wurde neben dieſer Befriedigung des Gemüths im Schönen keine andere Seite des Geiſtes verabſäumt, nur daß wir hier vorzugsweiſe die Spartaner als das Volk des Willens, und die Athener als die Nation des Wiſſens bezeichnen müſſen. Denn eine Verfaſſung, wie die ſpartaniſche, wobei der Menſch aufhören muß, Vater, Sohn und Gatte, ja beinahe Menſch ſelbſt zu ſeyn, um Bürger zu werden: — gewiß, ſie verlangt eine Willenskraft, die nicht eine gewöhnliche heißen kann. Und ebenſo iſt es bekannt, daß von früher Zeit an Athen zumeiſt der Sitz des Wiſſens, der Philoſophie und aller „Muſik“ oder Geiſtesbildung geweſen iſt, und daß die Entwickelung derſelben auch außer den Hallen und Gärten der Forſcher ſelbſt auf das ganze übrige Volk immer den größten Einfluß ausgeübt hat.

Die Griechen waren alſo im Alterthum die Nation des Geiſtes und ebendadurch der Freiheit. Denn wo der Geiſt ſeine Schwingen entfalten kann, da gilt das Individuum und galt hier ſo ſehr, daß nicht nur auf Erden, ſondern auch im Himmel ein Staat von Individuen ſich geſtaltete. Die pantheiſtiſchen Naturmächte wurden geſtürzt von dem Throne der Religion, und die olympiſche Götterrepublik trat an ihre Stelle.

Finden wir denn alſo in dem Griechenthum die **pſychiſche** Macht der Menſchheit repräſentirt, ſo erinnern wir uns zugleich, wie die Perſer ein Weltreich des Fleiſches, der phyſiſchen Macht, gegründet hatten *)! Bei dem Streben des letzteren, ſich immer weiter auszudehnen, mußten beide nothwendig an irgend einem Punkte, und zu irgend einer Zeit auf einander treffen. Dieß geſchah, nachdem Anläſſe in Kleinaſien vorangegangen waren, durch die bekannten Perſerkriege (ſeit 490), welche den Occident von dem Orient retteten. Ihr Erfolg war übrigens vorauszuſehen. Der große König hatte mehr Sclaven, die kleinen Republiken mehr Männer. Marathon, Thermopylä, Platäa, Mycale, — ſolche Namen brauchen keine Monumente; ſie ſind es für ſich ſelbſt. Indeſſen liegt in dieſen Kämpfen zunächſt nur die negative Bedeutung des Hemmens. Es wurde dem ungeſchlachten Rieſen eine Schranke geſetzt, und ſchon darin zeigte ſich, daß der Geiſt beſſer und ſtärker iſt, als das Fleiſch.

---

*) Beweiſend für Beides ſind namentlich die Aeußerungen des Xerxes gegen Artaban Herod. VII., 50 und des Grichen Demaratus gegen Xerxes. Her. VII. 102.

Die Griechen ſollten aber noch mehr thun. Sie ſollten den Coloß nicht nur an dem weiteren Fortſchreiten und Umſichgreifen hindern, ſondern ihn umwerfen und poſitiv an ſeine Stelle treten. Doch war hiezu größere Kraft und längere Zeit erforderlich. Vorerſt dauerte nach jenen erhebenden Anfängen der Kampf nur fort. Er wurde bald angriffsweiſe, bald vertheidigungsweiſe, und zwar mit verſchiedenem Erfolge, geführt, indem die Perſer häufig lieber mit goldenen Schwerdtern kämpften, als mit eiſerner Münze die erlittene Schmach heimzahlten. Dieß war die Zeit, in welcher ein Cimon, ein Ageſilaus, jene 10,000 Griechen bei Cunara, die Xenophon zurückführte, neben Anderen ſich ruhmvoll hervorhoben. Mittlerweile hatte aber auch die Geiſtesbildung durch Künſtler und Schriftſteller ihren höchſten Lebenspunkt erreicht, in welchem ſie, nach einem allgemeinen Geſetze, aus der Praxis in die Theorie übergieng. Der ganze Geiſt der früheren Zeit (und noch viel mehr) concentrirte ſich in dem Geiſte des umfaſſendſten Philoſophen, der jemals gelebt hat. Sollte jedoch Etwas ausgerichtet werden, ſo brauchte dieſer Geiſt auch einen entſprechenden Arm als Werkzeug. Und ſiehe da, dem Denker wurde ein Held, dem Ariſtoteles ein Alexander zum Schüler gegeben. Nicht leicht kennt die Geſchichte ein bedeutenderes Zuſammentreffen. Der Eine war ein umfaſſender Eroberer in den entfernteſten Gebieten der Wiſſenſchaft, der Andere ein genialer Denker in den Kreiſen der Politik und ſelbſt in dem Getümmel der Schlacht. So wurden ſich Beide gleich, und gerade darin, worin ſie ſich ungleich waren. Alexander alſo, der Anbeter Homers, ohne den er ſelbſt nicht ſchlummern wollte, der Bewunderer und Nacheiferer Achills, deſſen Grab er bekränzte, — war er nicht wenigſtens von Innen der ächteſte Hellene, wenn er gleich von Außen als Macedonier, nur für ein aufgepfropftes Reis, für einen Helleniſten gelten könnte? Und wurde er dieſer ächte Hellene nicht noch vielmehr dadurch, daß ſich in ihm der griechiſche Nationalhaß gegen Perſien, dieſer inſtinktmäßige Haß des Occidents wider den Orient, wahrhaft verkörperte? In ſeiner Perſon „gelüſtete den Geiſt wider das Fleiſch“ und dießmal ſiegte der Geiſt. Drei Schlachten am Granikus, bei Iſſus, bei Arbela — und von Indien bis Illyrien ſtand mit Blitzesſchnelle das macedoniſch-griechiſche Weltreich da, (331) gebaut auf eine geiſtige Kraft, deren Glanzpunkt Alexandrien wurde, und deren bewußte Abſicht dahin gieng, Europa und Aſien eben in dieſem Geiſte des gewonnenen Hellenismus zu verſchmelzen. —

Allein dieſer Geiſt war nur ein menſchlicher Geiſt und zwar in ſeiner Entfernung und Iſolirung von dem göttlichen. Darum, wie groß auch ſeine Anlage erſchien, ſo trug er doch den Keim der Selbſtauflöſung von Anfang in ſich; wie ſchön ſeine einzelnen Früchte, wie „lieblich ſie waren anzuſehen und gut zu eſſen“, ſo hatten ſie doch gezeigt, was man ſo oft zu ſehen Gelegenheit findet: daß der Menſch ſich nicht nur vor ſeinen Laſtern, ſondern ebenſoſehr vor ſeinen Tugenden zu hüten hat. Man blicke nur auf jenen vorherrſchenden Trieb, jene Fähigkeit, jene Liebe zur Kunſt und zum Schönen! Wer ſollte ſie nicht bewundern und in ihrer Art unnachahmlich finden? Aber ſie kannten keine Leitung, keine Läuterung durch die Religion, und ſo waren ſie denn im Laufe der Zeiten zur gemeinſten Sinnlichkeit und Wolluſt herabgeſunken, denen man durch das ganze ſchöne Hellas die allerhäßlichſten Opfer brachte. — Oder wende man ſeinen Blick auf die Entwickelung der Philoſophie! In ihrem urſprünglichen Ringen nach Wahrheit und Licht, darf man ſie nur edel und ehrwürdig nennen. Sie hatte die bekannten 7 Weiſen und vielleicht

70 mal 7 unbekannte hervorgebracht. Sie war die Mutter eines Socrates geworden, der beten konnte, der auf höhere Winke in ſeinem Innerſten achtete, und nach einem Worte göttlicher Offenbarung ſich ſehnte. Und was ſollen wir von Plato ſagen, der ſo viele und beſtimmte Ahnungen deſſen, was kommen ſollte, enthält, daß man beinahe verſucht iſt, ihn nicht nur unter die kleinen, ſondern unter die großen Propheten zu ſtellen? Aber nicht nur der Gehalt war theilweiſe von Werth, ſondern auch im äußeren Umfange dieſer Entwickelungen zeigte ſich ein reiches und bewegtes Leben. Da gab es zuerſt eine joniſche Schule, dann eine pythagoräiſche, eleatiſche, atomiſtiſche, ſophiſtiſche, hierauf die akademiſche jenes Plato, die cyrenäiſche des Ariſtippus, die cyniſche des Antiſthenes, die ſtoiſche Zeno's, die epicuräiſche des Epikur, die megariſche Euklid's, die peripatetiſche des Ariſtoteles. Und manche dieſer Schulen verzweigten ſich erſt wieder in alte, mittlere und neue, wie z. B. die Akademie! Es zeigt ſich alſo hier eine erſtaunliche Menge von geiſtigen Kräften aufgeboten, um die Wahrheit, um das Darum von ſo manchem Warum? zu finden. Fand man es auch wirklich, und worin beſtand das letzte Reſultat? Es beſtand darin, daß man mit Pyrrho auf einem Punkte ankam, wo man an aller Wahrheit nur noch zweifeln konnte, und dieſer traurige Fund galt erſt noch für ein beſonderes Vorrecht der Gebildeten, die ſich in ſolchem Beſitze weit über den dummen Pöbel erhaben dünkten. Ein leibhaftiges Parturiunt montes! — Es iſt noch die Willensſeite zu betrachten übrig, für deren Vertreter die Spartaner vorzugsweiſe gelten können. Ihre ſittliche Kraft war allerdings in manchen Zügen bewunderungswürdig. Sie brachte Männer hervor, die Helden, und Weiber, welche Männer waren. Aber wie bald artete ſie in ſtarren Eigenſinn, in gränzenloſe Selbſtſucht aus! Ja, ihre Einfachheit ſchlug geradezu in Ueppigkeit, ihre Entbehrungen in den niedrigſten Geiz um. Und alles Dieß, was wir hier von den verſchiedenen Seiten des menſchlichen Geiſtes angedeutet haben, wurde getragen von einer Religion, welche, wie keine andere in der Welt, ihre

Modelle vom Menſchenleben nahm, die Corruption der Menſchen alſo in ſteigendem Maaße auch in die Götterfabeln übergehen ließ und ſie von dort aus wieder mit Zinſen zurückerhielt.

Man nimmt alſo hier eine geiſtige Selbſtauflöſung des Volkes wahr, bei der auch im Politiſchen kein inneres Band ſelbſt unter Brüdern und Stammgenoſſen beſtehen konnte. Darum waren ſchon früher einheimiſche Fehden an der Tagesordnung geweſen. Vor Allem bewies aber der peloponneſiſche Krieg (431—404) die Unmöglichkeit, daß Griechen und Griechen, die ſämmtlich unbedingt frei ſeyn wollten und ſich daher ſämmtlich unter einander zu tyranniſiren ſuchten, jemals in Wahrheit Eins ſein könnten, wenigſtens nicht ohne äuſſeren Feind oder inneren Deſpoten. Dieſelbe Uneinigkeit führte bald die Thebaniſchen, die Bundesgenoſſen, die heiligen Kriege herbei, und durch ſie die Schlacht von Chäronea (338), in welcher Hellas der Phalanx unterlag. Aus dem gleichen Grunde zerfiel dann aber auch, und zwar faſt in dem nemlichen Augenblicke, da Alexander zu Babylon die Augen ſchloß, deſſen ungeheures Reich in Splitter. Und wiederum dieſe Splitter und Parcellen beſtanden nur unter beſtändigem Zwiſte fort. Zwar erlangten ſie das Verdienſt, griechiſche Sprache und griechiſchen Geiſt nach allen Winden hin auszuſtreuen; aber dennoch ſchienen ſie faſt nur dazu beſtimmt, in jedem nothwendigen Selbſtmorde, jeder bloß menſchlichen Geiſteskultur ſich gegenſeitig mit aller Kraft der bitterſten Feindſchaft zu unterſtützen. Die Seleuciden in Syrien und die Ptolemäer in Aegypten — die Könige in Macedonien und die Republikaner in Griechenland, — der achäiſche Bund im Peloponnes und der ätoliſche in Hellas: — da war überall nichts als Eiferſucht, Hader und Streit, ſo daß zuletzt ein fremder Eroberer faſt nur die Hände auszuſtrecken brauchte, um zu nehmen, ſo viel ihm beliebte, d. h. Alles. Sollen wir dieſe Zeiten noch näher ſchildern? Wir unterlaſſen es und eilen in jenes denkwürdige Jahr 146 v. Chr. da die Hauptſtadt des achäiſchen Bundes, Corinth, und mit ihr der letzte Reſt der griechiſch-macedoniſchen Stammländer in die plumpen Hände eines Mummius fiel.

Ja, es war ein denkwürdiges Jahr! Denn während Corinth in Flammen ſteht, heben ſich auch dort über dem Meere, an der Küſte Afrikas dichte Rauchſäulen empor; ein Geſchrei, wie von verzweifelnden oder hingemordeten Hunderttauſenden brüllt zu dem Himmel auf. An Carthago iſt Cato's Spruch erfüllt: es iſt nicht mehr. Rom aber erſcheint von dieſem Augenblicke als das gebietende Weltreich und was es jetzt noch nicht verſchlungen hat, für das ſind dem Wolfe wenigſtens die Zähne gewachſen.

Cap. 7. Römiſches Weltreich.

Dieſes Rom hatte wohl ſchon Jahrhunderte beſtanden, aber ohne die große Bedeutung, die es von dieſem Augenblicke an erhielt.

Nach der Zerſtörung Troja's (1184) waren Flüchtlinge aus Kleinaſien in Italien angekommen, der fromme Aeneas und ſeine Gefährten. Sie hatten ſich niedergelaſſen, mit den Eingebornen und früheren Einwanderern vereinigt und Lavinium gegründet, aus welchem Albalonga, wie bald darauf aus dem letzteren Rom (753) hervorgieng. Dieſe neue Stadt, die einſt unter ihrer Herrſchaft Alles vereinigen ſollte, zeigte die Anlage dazu ſchon bei ihrer Gründung. Sie umſchloß ein morgenländiſches Element in den Etruskern, ein helleniſches in den Enkeln jener Griechen ein italiſches in den Landeskindern, die ſie beherbergte. Der Charakter einer materiellen, wölfiſchen Räubergier war ohnehin von ihren Stiftern ſchon in der erſten Kindheit eingeſogen worden; dazu kam ein Anflug und Same beigebrachter Cultur und überdieß durch die ſibylliniſchen Bücher und andere Geſchenke Etruriens frühe genug ein ſeltſamer, unerſchütterlicher Glaube an eine künftige Weltherrſchaft. Gewiß alle inneren Bedingungen, die erforderlich waren, um die ſpätere Geſchichte dieſes Staates zu begründen!

Die ſieben Hügel bevölkerten ſich allmählig unter den ſieben Königen. Ihr Leben und Wirken folgt ſich freilich ſo gar günſtig und gleichſam berechnet, daß die geſchichtliche Glaubwürdigkeit dieſer Periode neuerdings wohl nicht mit Unrecht in Frage geſtellt iſt. Doch ſcheint es jedenfalls entſchieden, daß der letzte Monarch durch ſeinen „Stolz" und ſeine Tyrannei den Boden zur Freiheit legte. Freilich war dieſe Freiheit noch ſehr beſchränkt; denn an die Stelle der Alleinherrſchaft trat eine gleich drückende Ariſtokratie der Patricier. Deßhalb führte der plebejiſche Stand, beſonders ſeitdem er das Tribunat erzwungen hatte, Jahrhunderte hindurch einen erbitterten Kampf um Gleichheit der Rechte, und ruhte nicht eher, als bis dieſer Kampf ſich mit einem vollſtändigen Siege endigte (um 300). Dieß war denn auch die erſte Schule, in welcher ſich das römiſche Volk für die Ausbildung der Rechtswiſſenſchaft überhaupt befähigte. Bald entwickelte ſich in den vielfachen Beziehungen zum Auslande eine ſolche Fähigkeit noch weiter, ja bis zur Virtuoſität. Auch entſprach ſie als etwas Geiſtiges, das jedoch in der wirklichen nicht idealiſirten Welt ſich bethätigt, genau dem bereits angedeuteten Grundtypus der Römer, ſo wie der allgemeinen Erfahrung, daß diejenigen am beſten das Recht verſtehen, welche am meiſten darauf ausgehen, Jedermann auf eine kluge Weiſe Unrecht zu thun.

Indeſſen war auch nach Auſſen Vieles geſchehen. Längſt war die nähere Umgegend bezwungen; in den Samniterkriegen eroberte man Unteritalien, bald auch ganz Italien und was im Nordoſten angränzte; die puniſchen Kriege fügten Sicilien, Sardinien, Corſika, Spanien hinzu. Macedonien, Griechenland, ein Theil von Aſien folgte nach. Und um es kurz zu ſagen, es gab keinen Theil der bekannten Welt nah und ferne, nach welchem die Römer nicht ihre Hände auszuſtrecken verſuchten und nur wenige, bei denen dieſer Verſuch mißlang. Tu regere imperio populos, Romane, memento! — trug man längſt als Wahlſpruch im Innern, ehe der Mund eines Dichters übergieng von dem, deſſen das Herz der Nation ſo voll war.

Offenbar wiederholt ſich in dieſem zuerſt inſtinktmäßigen, dann aber klarbewußten Streben nach maſſiver Ausdehnung jener oben berührte Grundzug der orientaliſchen Weltreiche. Doch iſt zu beachten, daß es nicht, wie dort, die phyſiſche Kraft allein war, welche der Römer anwendete, ſondern er fügte Politik, Klugheit, ſtarren, unbeugſamen Willen noch hinzu, um ſeine Zwecke zu erreichen. Auch ſehen wir ferner im Gebiete der reinen Cultur, daß z. B. nach der Unterwerfung Griechenlands die Sieger ſich keineswegs ſchämten, zu den Beſiegten in die Schule zu gehen. Vielmehr beſchäftigte man ſich von da an ernſtlich mit griechiſche Kunſt, Poeſie, Philoſophie, kurz mit Allem, worin die Griechen eine Meiſterſchaft errungen hatten. Die Pflanzen, die man in dem helleniſchen Naturboden ausgeriſſen hatte, wurden in den italieniſchen Kunſtgarten wieder eingeſetzt und wuchſen fort ſo gut eben eine fremde Pflanze zu gedeihen vermag. Faſſen wir nun das Geſagte zuſammen, ſo werden wir nicht anſtehen zu behaupten, daß der Geſammtcharakter des römiſchen Weltreichs kein anderer iſt, als die Verſchmelzung des babyloniſch-perſiſchen mit dem macedoniſch-griechiſchen Principe, die *Vereinigung des phyſiſchen und pſychiſchen Elements*. Nachdem zuvor die beiden Grundkräfte der menſchlichen Natur in ihrer Vereinzelung ſich verſucht hatten, war eine ſolche Vereinigung der dritte Verſuch, das Heil der Welt zu begründen, der einzige der noch übrig war.

Konnte er wohl gelingen? Gewiß, er konnte es nicht. Denn wo zwei Beſtandtheile in ihrer Beſonderung ſchon als untüchtig erfunden wurden, da werden ſie auch im Bunde mit einander nichts Tüchtiges erſchaffen. Sie werden, wenn ſie zuſammentreffen, es nur thun, um ſich gegenſeitig aufzureiben. Dieß iſt die Geſchichte Roms nach dem Jahre 146. Die unbeſtreitbare Energie und Thatenluſt des Römers wurde bald für die Welt zum drückendſten Tyrannenjoch. Die alte Genügſamkeit löſte ſich auf in die empörendſte Habſucht, die alle Provinzen ausſauget, in die raſendſte Schwelgerei eines Lucullus, die Alles umkehrte, Meer in Land und Land in Meer zu verwandeln unternahm, in die niederträchtigſte Feilheit der Geſinnungen, die bereit war, ſelbſt die Hauptſtadt zu verkaufen, „wenn ſich nur ein Käufer fände.“ Ebenſo artete der Kunſtſinn nicht ſelten in Vandalismus aus und der helleniſche Trieb nach Unterhaltung in die Barbarei der Thiergefechte und Gladiatorenkämpfe, bei denen zuweilen in einem einzigen Monat 20,000 Menſchen aufgeopfert wurden. Nicht minder war die frühere Frömmigkeit entweder zu einem entſchiedenen Unglauben geworden, der die Verehrung der Götter höchſtens „zur Sitte, nicht mehr zur Sache“ rechnete und den Prieſtern und Augurn ein Lächeln abzwang, ſo oft ſie einander begegneten; — oder war man auf der andern Seite in den tiefſten Aberglauben verfallen, welcher über 100 Arten der Divination erfand, jeder Art von Zauberei, Aſtrologie, Geiſterfurcht ſich hingab, den wunderlichſten Miſchmaſch von Götzenbildern zuſammenſtellte, Amulete gegen Donner und Blitz trug und höchlich erſchrack, wenn man etwa das Unglück gehabt hatte, Morgens zuerſt den linken Schuh anſtatt des rechten anzuziehen. Begreiflicherweiſe war jedoch in der Regel der Aberglaube mit dem Unglauben beiſammen; denn ſie ſind Brüder, nur eben ſolche, die in Streit und Unfrieden leben.

Sobald ſich das innere Leben in dieſen Richtungen zu bilden angefangen hatte, ließ ſich bereits kein gutes Ende vorausſehen. Die Verfaſſung des Staates konnte nicht mehr helfen. Dieſe wird überhaupt von großen Schriftſtellern ſehr verſchieden beurtheilt. Der eine nennt ſie (wie Joh. v. Müller) „bewunderungswürdig und vortrefflich“; einem andern (wie z. B. Herder) ſcheint ſie „die unvollkommenſte in der Welt, entſprungen aus rohen Zeitumſtänden, nie mit einem Blick auf das Ganze verbeſſert; immer nur parteiiſch ſo oder anders geformt.“ Wir wollen dieſen Streit nicht ſchlichten, aber die Erfolge wenigſtens legen kein allzugünſtiges Zeugniß für ſie ab. Sie hatte namentlich nicht verhindern können, daß nicht Geld und Macht in einen gewiſſen Rundlauf kamen, durch den ſie ſich im Kreiſe einige

Familien immer gegenſeitig erzeugten. Dadurch war allmählig ein Riß in den Staat gekommen, der ihm durchs Herz gieng und deßhalb tödtlich wurde. Auf der einen Seite ſtand der Pauperismus ſo jämmerlich, als je, aber doch voll Anſprüche, und rief ſein heiſeres: panem et Circenses! Ihm gegenüber prunkte eine Schaar Optimaten, die ſo wenig, als jener meiſt aus Freigelaſſenen beſtehende Pöbel, auch nur noch eine Ahnung, ein Gefühl für Vaterland und Freiheit hatten. Jede höhere Idee war ihnen abhanden gekommen und nur das liebe Ich geblieben. So lange dieſes noch auswärts Ruhm, Macht und Geld zu holen fand, gieng Alles erträglich. Aber endlich fieng dort der Stoff zum Rauben und Vernichten merklich zu mangeln an, ohne daß doch in den Gemüthern die Begierde erloſchen war. Nothwendig kehrte ſich alſo der Schaden nach Innen und Rom zerfleiſchte ſeine Eingeweide. Da kamen die Bürgerkriege, die Triumvirate und es konnte keine Ruhe werden, bis Einer eine ſolche Macht gewonnen hatte, daß alles Andere gegen ihn unmächtig war. Die Republik der Brutuſſe mußte in die Monarchie eines Auguſtus auslaufen.

Aber nicht einmal für die Monarchie ließ ſich noch eine allzulange Dauer hoffen. Denn man darf wohl ſagen: die ganze römiſche Welt war in eine moraliſche Fäulniß gerathen; ſie war ein Sterbender geworden, athmete vielleicht noch einmal, zweimal gewaltig auf, aber umſonſt! Ihr Grab war ſchon gegraben und zwar durch ihre eigene Hand oder beſſer: durch das Gericht, welches die Vorſehung in jedes Werk gelegt hat, das ſich auf die Erde und nicht auf den Himmel zu erbauen ſtrebt.

Kein weiterer Verſuch, wie ſchon angedeutet, war noch übrig; die Kräfte des Menſchen, die äuſſern und die innern, die einzelnen und die vereinten, hatten ihr Probeſtück gemacht und waren dadurch nur an dem Rande des Verderbens angekommen. Dieſe düſtere Ahnung, ja Gewißheit, wobei man ſich unendlich ſatt und unendlich leer fühlte, durchzog um Auguſtus Zeit faſt alle Nationen. Doch hatte Iſrael noch die Hoffnung und die große Heidenwelt **wenigſtens** eine Sehnſucht Auch ſchlich eine Sage **allenthalben umher**, daß ein großer Weltmonarch aus Orient kommen werde. Dichter, alt-etruſciſche Rechnungen, ſibylliniſche Bücher deuteten auf eine neue Aera. Und ſo hatten ſchon früher auch andere Völker, z. B. die Perſer von ihrem Oſchanderbega, dem Mann der Welt, und in der Zendaveſta von ihrem Soſioſch, die Hindus von ihrem Callenkin, die Chineſen von dem großen Weiſen, der im Weſten erſcheinen werde, gar liebliche Träume gehabt, wenn es anders nur Träume waren.

Denn ſiehe, der Erwartete kam. Die Menſchheit hatte ja gelernt, was ſie ſollte und zu ihrem Heile mußte — die Verzweiflung an ſich ſelbſt. Darum war nun „die Zeit erfüllt“ und als kein Menſchenreich mehr das Heil zu geben oder auch nur zu verſprechen im Stande war, trat die Vorſehung wieder ein und gründete ein Gottesreich, das Reich Jeſu Chriſti. Die alte Welt war hiemit in der That abgeſchloſſen. Sie faßt ſich, wie wir ſehen, mit ihrer ganzen Geſchichte in dem kurzen Worte des Apoſtels zuſammen:

Alles zu Ihm!

Zweite Hälfte.

Die Zeit nach Chriſtus.

Wir verlaſſen die alte Welt, wir verlaſſen Rom, aber durch einen Triumphbogen. Seine Inſchrift lautet für die ganze nachfolgende Zeit:

Alles durch Ihn!

Nicht bloß: von Ihm! oder: aus Ihm! ſondern: durch Ihn! Ja, durch Ihn iſt von nun an Alles, was geſchieht.

Chriſtus iſt der Wendepunkt der Geſchichte ſelbſt, ſowie der Chronologie; zugleich aber iſt er die lebendige Kraft, die alle Dinge trägt mit ihrem gewaltigen Worte. Dieſes, ſoweit es in Kürze geſchehen kann, nachzuweiſen, wird unſere Aufgabe ſeyn. Erinnern wir uns jedoch an dieſer Stelle vor Allem wieder unſeres Princips, das für dieſe Betrachtungen ſich an die Spitze geſtellt hat! Es beſtand in dem Satze: „daß die göttliche Liebe, Weisheit und Gerechtigkeit aller Weltgeſchichte zu Grunde liegt.“ Mit andern Worten: „wie das Innere im Individuum, in den Völkern, in der Menſchheit iſt, ſo muß das Aeuſſere werden; ihr Verhältniß zu den göttlichen Geboten bedingt ihr Schickſal.“ Alle dieſe Sätze, die nur in der Form verſchieden ſind, bleiben auch künftig in ihrer Geltung. Nur beſtimmt ſich der letztere Ausdruck des gemeinſchaftlichen Inhalts näher dahin, daß von nun an das Verhältniß des Einzelnen und der Nationen zum Chriſtenthume und zu Chriſtus ſelbſt die Entſcheidung giebt. Ganz auſſerhalb eines ſolchen Verhältniſſes durfte und konnte ſeitdem kein Volk mehr eine weltgeſchichtliche Bedeutung erlangen. Um dieſe zu erlangen, mußte es wenigſtens ein Feind werden.

Erſte Periode.

1 — 1517.

Cap. 1. Chriſtus.

Von Chriſtus ſelbſt, als dem Mittelpunkt des Ganzen, ſollten wir nun billig einige Worte ſagen können, die Seiner würdig wären. Aber wer vermag das? „Wer kann die Sonne mit Bleiſtift und die Morgenröthe mit Kohlen malen?“ Wenn es dennoch geſchieht, ſo geſchieht es nur, weil es nothwendig iſt, und zugleich nur mit dem tiefſten Gefühle von unſerer Schwäche und Niedrigkeit, der Nichts an Größe gleichkommt, als Seine Kraft und Erhabenheit. —

Chriſtus trat in die Welt. Es war der Chriſtus, den uns die Bibel beſchreibt und der nicht hätte erfunden werden können, wenn er nicht gelebt hätte. Wie denn ſelbſt ein Rouſſeau, im Emil, bekennen muß: „es würde viel unbegreiflicher ſeyn, daß Mehrere nach Verabredung dieſe Geſchichte gemacht, als daß Einer den Stoff dazu geliefert hätte!“ Genug alſo! Chriſtus trat in die Welt und mit Ihm ein neues Reich, nicht mehr wie die Reiche, die dahingegangen waren, ſondern ein Himmelreich, ein Reich des reinen göttlichen Geiſtes.

Dieſer neue Geiſt des neuen Reiches ſollte die zerriſſene, verdammte Welt mit ſich ſelbſt und mit der Gottheit verſöhnen; er ſollte ſie neugebären aus Waſſer und Geiſt und ſollte ihr, die in ihrer Sünde und in ihrem Elend gefangen lag, die wahre Freiheit bringen, — die innere und ſelbſt die äuſſere. Wir beſchränken uns in einer geſchichtlichen Abhandlung auf die nähere Erwähnung der letztern. Hätte man auch nur die äuſſere Freiheit in ächtem Sinne früher gehabt? Frage den Orient und ſeine Despoten! Siehe das Streben Alexanders und das der Römer an! Wohl haben Römer und Griechen — und ſie faſt allein! — die Hände ausgeſtreckt nach jener goldenen Frucht, aber ſie waren nicht im Stande, ſie zu erlangen. Die Griechen brachten es, wie wir geſehen haben, nur bis zur Freiheit des geborenen Hellenen in ihrem kleinen Lande; die Römer zuletzt nur zu der zweifelhaften Freiheit eines römiſchen Bürgers in einer ausgedehnteren Ländermaſſe. Bei beiden fand auch der freie Mann noch Schranken genug, große und kleine, — die Rivalität der Stände und Geſchlechter, die Hegemonie eines auswärtigen Staats, den abſoluten Willen eines Kaiſers. Daneben aber war die eine Hälfte der Menſchen, nemlich das Weib, immer noch unterdrückt und der Sclave blieb ohnehin Sclave. Selbſt ein Plato fand keine Schuld an dem Morde eines ſolchen Elenden, wenn er nur Eigenthum war. Ariſtoteles meint: „was ein Ochſe dem Herrn, ſey ein Sclave dem Reichen; der Sclave fühle wohl die Vernunſt, aber habe ſie nicht.“ Und das ſagten, das meinten Schüler des Socrates!! Und zu Rom? dort konnte man Sclaven als Kettenhunde an den Paläſten der Vornehmen erblicken. Ja, das Geſetz ſah gleichgültig zu, wie ein Lucullus, um einen ſchmackhafteren Biſſen zu erzielen, ſeine Fiſche mit dem Fleiſche ſeiner geſchlachteten Sclaven fütterte. Und nun, während man durch lange Gewohnheit alle dieſe Gräuel allmählig ganz natürlich gefunden hatte, — nun geſchieht auf einmal „für Juden und Griechen“ d. h. für die ganze Welt der Rieſenſchritt zur Anerkennung der allgemeinen Menſchenrechte, zur wahren Freiheit und Gleichheit ohne Ausnahme. Die Bande und Feſſeln, ſoweit ſie mit der Menſchenwürde unvereinbar ſind, werden faktiſch abgenommen, doch ohne Uebereilung und Gewalt; ſie werden gelöſt, nicht geſprengt. Der nothwendige Unterſchied der Stände, Geſchlechter, Verhältniſſe, Nationalitäten bleibt unangetaſtet, ja er wird ſogar ſanctionirt, und dennoch Alles dieſes in einer ſolchen Weiſe, daß in dem neuen Reiche nur noch „Gefreite des Herrn“ zu finden ſind! Indem hier zuerſt der Menſch als bloßer Menſch in ſein Recht eingeſetzt wurde, legte das Chriſtenthum den Grund zu einer Democratie, die eben ſo ächt, tiefſinnig und umfaſſend als unſchädlich iſt. Schon dieſe einzige Wirkung würde genügen, um die Göttlichkeit des Geiſtes, der in Chriſto war und von ihm ausgieng, zu erweiſen. Denn der gebildetſte, gelehrteſte, wohlmeinendſte Menſch hatte niemals zuvor an ſo Etwas auch nur gedacht.

Daß es ein göttlicher Geiſt war, aus welchem Chriſtus handelte, geht auch ſchon (und nur dieſes wollen wir noch berühren!) aus den Mitteln hervor, die er zur Begründung ſeines Reiches anwendete und nach den Umſtänden ſeines irdiſchen Daſeyns allein anwenden konnte. Freilich war er geboren aus einer königlichen Familie, aber ſie war bis zur Zimmermannsart heruntergekommen. Er lebte unter einem verachteten Volke, in einer entlegenen, ganz unwichtigen, ausgeſogenen, den Meiſten faſt unbekannten Provinz; weßhalb (auſſer Joſephus in einer angefochtenen Stelle) kein gleichzeitiger Schriftſteller ſeiner Erwähnung thut. Er hatte keinen Reichthum; ſeine Schatzkammer lag in einem Beutel, den die Wohlthätigkeit zur Nothdurft füllte, und dieſer Beutel lag in der Hand eines Betrügers. Er hatte auch keinen Thron; ja nicht einmal einen Stein, um ſein Haupt darauf zu legen. Sein Scepter war ein Wanderſtab und die ganze Kriegsmacht des armſeligen Königs beſtand in den letzten, entſcheidenden Tagen aus zwei Schwertern; dann ſprach er: „es iſt genug!“ So beſaß er auch keinen einflußreichen Freund am Hofe zu Jeruſalem, oder zu Rom; keine hohe Stellung, keine Ehre noch Anſehen in den höheren Kreiſen der Geſellſchaft. Und in den unteren genoß er nur eine vorübergehende Gunſt, — ſchwankend, wie das Rohr im Teiche, — von ihm ſelbſt unbenützt, — und bald durch die Verführung der Vornehmen in den glühendſten Haß verwandelt. — Aber hatte er vielleicht menſchliche Weisheit und Wiſſenſchaft wie die Philoſophen? Menſchliche Kunſt der Darſtellung, wie die Redner und Dichter? Einen ſtarren, ſtarken Heldenmuth, der wie Eis und Eiſen iſt und welcher dem oberflächlichen Blicke der Welt ſo gewaltig zu imponiren pflegt? Auch alles dieſes nicht. Freilich — er hatte Muth und Seelengröße, wie Niemand auſſer ihm, aber dabei war er weicher, als ein Kind, und zarter, als eine Maria von Bethanien. Er predigte auch gewaltig vor Tauſenden und Zehntauſenden; ſeine Bergpredigt und andere Reden bewegen, rühren und erſchüttern noch jetzt jedes fühlende Herz; ſo eindringlich, wahr, tiefſinnig, ſchön hat Niemand vor Ihm, Niemand nach Ihm geſprochen; aber von jener Kunſt eines Cicero und Demoſthenes (beide in Ehren!) war er gerade ſo weit entfernt, als der Himmel von der Erde iſt. So hat er denn auch in ſeinen Gleichniſſen und anderwärts einen Schatz von Poeſie niedergelegt, den ihm kein Dichter jeweils erreichen ſoll; aber auch hier iſt nirgend ein Aufwand von Phraſen und Floskeln, ſondern Alles ſo einfach, ſo natürlich, ſo klar, wie das Waſſer aus einer Bergquelle und wie das Licht der Sonne. — Es findet ſich alſo weder im Aeuſſeren, noch im

Innern bei ihm irgend Etwas, wie es die Menſchen groß und ausgezeichnet nennen. Zudem war er in der Ferne unbekannt, von denen, die ihm nahe ſtanden, bald genug verachtet, verſpottet, verfolgt und zuletzt ſtarb er den Tod eines Verbrechers. Wir fragen, was ein Nebucadnezar, Cyrus, Alexander, Romulus, Auguſtus in ſolcher Lage ausgerichtet hätten? Ohne Zweifel nichts, gar nichts. Denn aus Nichts wird wieder Nichts, wenn nur die Hand des Menſchen hineingreift. Aber aus Nichts hat Gott die Welt erſchaffen, und aus Nichts hat ihr Jeſus zum zweitenmale das Leben gegeben. Aus Nichts hat er ein Himmelreich auf Erden gegründet, das nun 18 Jahrhunderte gedauert hat, das Hunderte von Millionen umfaßt, und in unſern Tagen, trotz allem Widerſtand der Feinde, deutlicher als jemals zeigt, daß es beſtimmt iſt, die ganze Welt in ſeine Arme zu nehmen. Ein ſolches Misverhältniß der Mittel zum Erfolge, zu einem klar vorausgeſehenen und beſtimmt ausgeſprochenen Erfolge, iſt durchaus einzig in ſeiner Art. Es wird nur dadurch erklärbar, daß der Menſch und Menſchenſohn, — wenn wir es auch nicht näher begreifen können! — zugleich der Gottesſohn war, dem ſchon die erſten Gemeinden mit Recht „als ihrem Gotte Loblieder ſangen“ (Plin. Epp. X, 97). Er war nicht ein König, der wie die Andern, das Schwert des Haſſes führte zum Tode, ſondern der durch Liebe ſiegen wollte zum Leben Aller, die an ihn glaubten, — ein König, vor dem es nach Auguſtinus ſchönem Ausdruck, keine andere Rettung giebt, als ihn wieder zu lieben. Wo iſt alſo der wahre Held zu finden? Jene Andern hatten vielleicht die Welt erobert; aber Chriſtus hat die Welt „überwunden.“

Cap. 2. Ausbreitung des Chriſtenthums.

Bei dem Tode des Herrn war Nichts zurückgeblieben, als einige arme, ungelehrte, oft ſogar unverſtändige, noch zaghafte Leute, meiſtenstheils Fiſcher aus Galiläa. Und dieſe Handvoll Menſchen ſollte nun das Judenthum aufheben, das Heidenthum ſtürzen und der Welt eine andere Geſtalt geben! Sie traten in einen

Kampf gegen Alles, was neben ihnen vorhanden war von äußerlicher Macht, von geiſtlicher und weltlicher Gewalt, von Vorurtheilen, von Aberglauben und Unglauben, von Menſchenweisheit und Menſchenbosheit bis an das Ende der Erde. Wer hätte ihnen nicht den Untergang weiſſagen müſſen? Sie giengen auch wirklich unter, wenigſtens nach dem Leibe, und dennoch ſiegten ſie. Denn der Geiſt ihres Meiſters war mit ihnen und wo dieſer Geiſt des Herren iſt, da iſt Freiheit und Sieg! —

Wie ſchön und lieblich ſteht das Bild jener früheſten Gemeinden vor uns, welche die Apoſtel ſtifteten und deren Leben gleichſam wie Ein zuſammenhängendes Liebesmahl erſcheint! Paläſtina und das Volk der Juden war ihr erſter Sitz und der engſte Kreis für die Ausbreitung des Evangeliums. Denn der Herr war vor Allem zu den „Schafen Iſraels" geſandt. Es ſollte für dieſes Volk eine neue beſſere Zeit durch Ihn beginnen. Das alte Judenthum hatte ausgelebt; es konnte nur entweder, ſo wie Chriſtus wollte, in dreifachem Sinne aufgehoben, (d. h. weggeräumt, — aber zugleich in ſeinem Weſentlichſten erhalten, — und in's Vollkommenere emporgeführt) — oder aber zertrümmert werden. Leider wurde es zertrümmert und zerſplittert. Denn die Maſſe der Nation war ſo ſchlecht, daß ihr eigener Landsmann Joſephus ihr bezeugt: „dieſes Volk war gottloſer, als alle andern." Darum hatte es auch den Herrn verworfen; ja es hatte ſein Blut über ſich herausgefordert! Und es kam; — das Blut des Heiligen in Iſrael kam nach wenigen Jahrzehnten. Denn das geiſtige Leben war indeſſen im Phariſäismus, Sadducäismus, Zelotismus etc. vollends erſtorben, und „wo das Aas iſt, da ſammeln ſich die Adler." Die römiſchen Adler flogen heran, Jeruſalem fiel und harrt noch jetzt der Hände, die es bauen ſollen. Es werden nur Hände ſeyn, die ſich im Blute des Lammes gewaſchen haben.

Mit jenen wenigen Gemeinden in Paläſtina und den umliegenden Ländern, war übrigens die Lebenskraft der erſten Chriſtenheit noch keineswegs erſchöpft. Dem inneren Gehalte entſprach gar bald der äußere Umfang. Mit Rieſenſchritten erfüllt und durchbricht — beſonders durch die Thätigkeit eines Paulus -- die junge Kirche die engen Gränzen ihres Mutterlandes und breitet ſich ſogleich aus in dem weiten Kreiſe der damals bekannten Welt. Sie konnte dieß, weil das kurze Römerſchwert überallhin Bahn gebrochen und Sicherheit geſchafft hatte. Sie konnte es, weil ſchon früher ein Alexander von allen ſeinen Eroberungen, die ſo ſchnell zerfielen, wenigſtens Eine zurückgelaſſen hatte, die erſt jetzt von rechter Bedeutung wurde, — nemlich die Möglichkeit, durch die einzige griechiſche Sprache in einem großen Theile von Europa, Aſien und Afrika ſich allenthalben verſtändlich zu machen. Wohl hatten die Verkündiger des Evangeliums auch in dieſer ſo ganz eingefleiſchten Heidenwelt abermals Gegner genug. Sie hatten Hohe und Geringe, Prieſter und Philoſophen, Kaiſer und Pöbel wider ſich, und dieſe Maſſen bewaffneten ſich mit Dolch und Feuer, Folter und Schwert, ſo wie mit Lüge, Verläumdung und Sophismen. Aber ſie fürchteten Nichts; denn Chriſtus war ihr Leben und Sterben ihr Gewinn. Solche Menſchen ſind unüberwindlich und ihre Sache iſt es auch. Das Blut der Märtyrer wurde ſtets nur eine neue Ausſaat, die hundertfältig Früchte trug. Was ſchadete es, wenn ſelbſt bewunderte Geiſter, ein Plinius, Tacitus, Suetonius, das Chriſtenthum „einen tollen verderblichen Aberglauben“ ſchalten, oder ein epicuräiſcher Philoſoph, Celſus, ihm ſtaatsgefährliche Tendenzen unterſchob, oder ein Porphyrius wieder andere Fehler an ihm zu bemerken wähnte? Immerhin mochte auch ein Nero ſein „goldenes Haus“ und ſeine Prachtgärten des Abends! mit brennenden Chriſten illuminiren, — Trajan ſelbſt einen Ignatius vor die Löwen des Coloſſeums hinwerfen, — M. Aurelius zu Lugdunum und Vienna den Fanatismus entfeſſeln und einen Polycarpus auf dem Scheiterhaufen ſterben laſſen, weil er „dem guten Herrn nicht fluchen wollte, dem er 86 Jahre gedient und der ihm niemals Etwas zu Leide gethan hatte.“ So mochte ein Decius die, 7 Jünglinge zu Epheſus in der Höhle einmauern, in der ſie erſt nach 2 Jahrhunderten eines ſanften Schlafes wieder erwacht ſeyn ſollen. Es mochte ein Diocletian die Kirchen verbrennen, die Güter einziehen, die heiligen Bücher confiſciren, die politiſchen Rechte der Chriſten herabſetzen, die Geiſtlichen verhaften, foltern und morden. Es mochte endlich, nachdem übrigens der Sieg bereits entſchieden war, der abtrünnige Julian, dieſer geiſtreiche Kaiſer, der wohl einſah, daß das Römerreich mit den alten Göttern ſtehen und fallen müſſe, — es mochte dieſe Mann zu den raffinirteſten Mitteln greifen, den eigenen Cultus möglichſt vergeiſtigen, die Chriſten durch Satyre geißeln und ihnen — gewiß der boshafteſte Gedanke! — die Möglichkeit einer höheren Geiſtesbildung benehmen, um ſie durch Unwiſſenheit verächtlich zu machen. Es war aber dennoch Alles umſonſt. Die Gläubigen des Kreuzes kämpften fort, obgleich ſie wie ihr Herr und Meiſter, nur zwei Schwerter hatten. Wir meinen das lebendige Wort und das geſchriebene Wort, welches letztere ſich frühe anſammelte und deſſen bloße Erhaltung ſchon als ein beſonderer Act der Vorſehung erſcheint, namentlich ſo vielen Schriften gegenüber, deren Verbreitung und Dauer ganzen Nationen wichtig war, wie bei den Decaden des Livius, und die dennoch verloren gegangen ſind. Und nun — fragen wir: was richteten die Chriſten aus mit jenen beiden Schwertern, mit Predigt und Bibel, deren Kraft ſie in ihrem Leben und Tode bewährten? In der That Vieles richteten ſie aus. Schon am Anfange des 4ten Jahrhunderts war das römiſche Reich in zwei Lager getheilt. Dann gewährte Conſtantin's Edict von Mailand (311) zuerſt Duldung. Hierauf ſiegte das Zeichen des Kreuzes, das nach Euſebius am Himmel erſchienen ſeyn ſollte (323) entſchieden gegen den letzten Nebenkaiſer Licinius und ſah nach etlichen Jahren von den Zinren der neuen Weltſtadt Conſtantinopel herab in drei Welttheilen nur ſein Gebiet. Das Wenige, was noch zu thun übrig war, geſchah durch Theodoſius (geſt. 395.) das römiſche Reich war chriſtianiſirt und der Inhalt jener ſchönen Legende erfüllt, die uns erzählt, wie ſogar in dem Augenblicke, als der Herr gebunden zu Pilatus Richterſtuhl hingeführt wurde, ſich die römiſchen Fahnen von ſelbſt vor ſeiner ſtillen Majeſtät zur Erde neigten. —

Aber auch außerhalb der Gränzen dieſes Reiches ſchlief noch eine Maſſe von Nationen den geiſtlichen Todesſchlaf. Man kannte dieſe Völker zum großen Theile nicht einmal nach ihrem Namen; wie ſchwierig, ja unmöglich wäre es geweſen, zu ihnen eine Straße zu finden! Aber bei Gott ſind alle Dinge möglich; ſie kamen ſelbſt herbei. Schon Jahrhunderte vorher hatte an den Gränzen von China, in der traurigen Wüſte Gobi, ein unbewußtes Drängen und Drücken der Stämme begonnen. Allmählig wälzten ſich die Maſſen der vor dem Andrange der Chineſen geflüchteten Hiongnus näher heran, und gerade zu der Zeit, als in dem römiſchen Reiche der Sieg des Chriſtenthums entſchieden war, hatte ſich jene ungeheure Bewegung bis an die Grenzen deſſelben Reiches fortgeſetzt. Ja der gleiche Kaiſer Theodoſius, der, wie wir erzählten, dem römiſchen Heidenthum den Todesſtoß gab, nahm auch zuerſt ganze Maſſen von Barbaren wenigſtens zu einem ruhigeren Beſitze von Ländereien auf und unter ſeinen nächſten Nachfolgern wogte die Fluth von Nordoſten immer heftiger, immer brauſender über alle Dämme herein. Die ſüdlichen Länder, beſonders Italien, dünkten dem rauhen Germanen (denn deutſche bildeten die Hauptſtrömung) ſo ſchön und lockend. Die Eroberung ſchien ihm bei der politiſchen Schwäche der Regierung ſo leicht; die Anhänglichkeit an den eigenen Boden konnte einen von Natur „ſchweifenden“ Sueven, oder „wandelnden“ Vandalen ohnehin nicht zurückhalten und hinten drängte der vorhandene, oder der erwartete Feind. Alſo brach man von Allen Seiten in den Süden, der neben allen Herlichkeiten, die man zu gewinnen hoffte, noch einen weit höheren Schatz verbarg, von dem man keine Ahnung hatte. Die Völkerwanderung begann. Wie jedoch die Hunnen, Alanen, Oſtgothen, Weſtgothen, Sueven, Vandalen, Burgunder, Angeln, Sachſen, Franken, Longobarden und alle die andern unzähligen, meiſt germaniſchen Stämme ſich untereinander drängten und ſtießen, untergiengen oder gewannen, auf Jahrzehnte oder Jahrhunderte eroberten, — wie ihre Alarich, Radagais, Ataulph, Hengiſt, Horſa, Chlodwig, Odoaker, Theodorich, Alboin und Andere lebten, ſtarben oder auch begraben wurden — wie ſie bei Pollentia und Florenz, bei Chalons und Tolpiacum ſich ſchlugen oder geſchlagen wurden, — das Alles genau zu beſchreiben, iſt bei der Verwirrung dieſer Zeiten ebenſo ſchwierig, als für unſern gegenwärtigen Zweck unnöthig. Dieſer Zweck und unſere Anſicht von Weltgeſchichte überhaupt geſtattet, ja gebietet uns ſogar, eine andere Seite ins Auge zu faſſen. Die Völkerwanderung iſt uns nicht bloß eine zufällige, oder auch eine bei der damaligen Weltlage nothwendige und erklärbare Strömung. Unſere deutſchen Vorväter ſind uns auch zu gut, um in ihnen bloß die Kanäle und Adern zu erblicken, durch welche dem erſtorbenen Leib der römiſchen Ländermaſſe neuer Saft und neues, friſcheres Blut zugeführt werden ſollte. Für die göttliche Vorſehung galten dieſe rohen, doch edelmüthigen Naturſöhne nicht als ein bloßes Mittel, ſondern auch als ein Zweck. Sie ſelbſt ſollten mit dem Chriſtenthume in eine nähere Berührung geführt werden; der großen, bisher faſt unbekannten Welt der Barbaren ſollte im dritten weiteſten Kreiſe das Licht angeboten werden, ob ſie es annehmen und in ſeinen Strahlen wandeln möchten? Daraus erhebt ſich für uns an dieſer Stelle die wichtige Frage: ob ſie es denn auch wirklich annahmen? und zuvor ſchon die andere: worin denn das Alte beſtand, welches ſie gegen den neuen Glauben hingeben und opfern mußten?

Leider ſind uns die religiöſen Anſichten unſerer Ahnen, wenigſtens für jene Zeit, nicht mehr hinreichend bekannt, obgleich dieſelben (wie z. B. die Namen der Wochentage beweiſen) vielfach noch in unſer heutiges Leben hereinwirken. Erſt aus ſpäteren Jahrhunderten giebt uns die ältere und die jüngere Edda ein zuſammenhängendes Bild von der alten Götterlehre des höheren Nordens. Vielleicht hat auf dieſe Darſtellung auch ſchon das Chriſtenthum einigen Einfluß ausgeübt. Jedenfalls aber bleibt noch ſo viel Eigenthümliches, zum Theil wirklich Schönes übrig, —

jedenfalls war dieſer ſpätere nordiſche Glaube in ſo vielen Stücken auch ſchon der frühere und allgemein-deutſche, jedenfalls iſt er für die Nachkommen ſo wichtig und denſelben meiſtens ſo unbekannt, daß eine kurze Skizze hievon bei unſern Leſern ohne Zweifel keiner Entſchuldigung bedarf.

Im Anfang, (ſo träumten unſere Väter) war ein bodenloſer Abgrund, ohne Regung und Geſtalt. Da blickte Allvater herab und dieſer Blick theilte das Chaos. Es entſtanden zwei Reiche, Muspelheim und Niffelheim, das Reich des Lichts und das Reich der Finſterniß oder des „Nebels.“ Ein Funke von Muspelheim fiel herab; da keimte es und es entſtand das erſte lebendige Weſen, Imer, der böſe Rieſe, den die Kuh Audumbla nährte, dieſelbe, die auch den erſten Mann Bure aus einem Steine herausleckte. Von Bure ſtammen ſodann die Götter, Odin, Freya und alle 12 Aſen, worunter der gewaltige Thor, der kriegeriſche Tyr, der ſchöne Bragi und Heimdal der Wächter des Himmels, der das Gras wachſen hört. Dieſe Aſen erſchlugen den Rieſen Imer und ſchufen aus ſeinem Leichname die Welt. Die Knochen wurden Felſen, die Haare Bäume, das Fleiſch Erde, das Blut Meer, der Schädel Himmel, das Gehirn Wolken, die Augbraunen Wohnungen der Menſchen. Funken aus Muspelheim bildeten die Sterne. Die Rieſin Natt (Nacht) und der Dag umfuhren nun in 24 Stunden die Welt mit ſchäumenden Roſſen. An den 4 Enden der Welt ſitzen 4 Zwerge Nord, Oſt, Weſt und Süd. Im Norden hauſt auch eine Rieſe, der die Todten verſchlingt; er hat Adlersgeſtalt und macht mit ſeinem Flügelſchlage den Sturm. Es giebt neun Himmel und neun Erden. In der unterſten wohnt Locke der Feurige, der Verführer. Bei ihm iſt die Göttin Hell (Höll) von grimmigem Antlitz. Ihre Wohnung heißt Todtengemach, ihr Tiſch Verſchmachten; ihr Meſſer iſt Hunger, ihr Bett Krankheit, ihre Haushälterin die Betrübniß. Noch wiſſen wir nichts von den Menſchen. Die Stammeltern wurden aus Klötzen am Meer geſchaffen und heißen Ask und Embla (Eſche und Erle.) Von jetzt an treibt der Weltbaum ſeine gewaltigen Zweige. Drei Nornen, oder Schickſalsgöttinnen (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft) begießen ihn täglich. Die Beſtimmung des Menſchen iſt treu und tapfer zu ſeyn. In der Schlacht ſuchen ſich die ernſten Götterjungfrauen, die Walkyren, unſichtbar die Helden aus, welche fallen ſollen. Sie kommen nach Walhalla, wo täglich gekämpft wird bis um Mittag; dann folgt Trinkgelage und Scaldengeſang. Einſt aber ändert ſich Alles. Der Kampf der guten Götter wider die böſen hört auf; Locke wird angeſchmiedet. Aber er zerreißt ſeine Feſſeln; die große Schlange und der Wolf der Finſterniß kommen aus der Tiefe. Auch alle Söhne Muspelheims rücken hinaus. In dieſem neuen Kampfe fallen alle Götter der Ober- und der Unterwelt, der Weltbaum ſtürzt, die Erde wird vom Feuer verzehrt. Aber „Alfader" ſchafft einen neuen Himmel, und eine neue Erde. Die Aſen werden wiedergeboren und kehren nach Asgard zurück, während die Böſen von nun an in einem Kerker ſchmachten, deſſen Fußboden mit Schlangen bedeckt, und deſſen Mauer von undurchdringlichen Giftſtrömen umfluthet iſt. — —

Dieſes ungefähr waren die Hauptzüge nicht nur der ſpäteren nordiſchen, ſondern wohl auch ſchon der früheren deutſchen Götterlehre. Von ſolchem Glauben erfüllt wanderten die Völker der germaniſchen Zungen; ſie thaten es unter beſtändigem Kämpfen um irdiſche Reiche und wußten nicht, daß ihnen zu gleicher Zeit das Himmelreich nahe herbeigekommen war. Jene Periode glich einem gewaltigen Gewitter mit Sturm und Platzregen. Alles, was faul war an dem Baume der Menſchheit wurde heruntergeſchüttelt, das Andere aber nur fruchtbarer gemacht. Nachdem die nöthige Zeit vergangen war, die dunkeln Wolken ſich verzogen hatten und wieder ein Blick in die Nähe und Ferne möglich geworden war, — ſiehe, da iſt Alles neu! Das tauſendjährige Weltreich Roms erblicken wir nicht mehr, wenigſtens nicht an dem Orte, von wo es ſtammte. Das Bruderreich hat nur noch den Namen, daß es lebe, und iſt in Sünden todt. Dagegen wimmelt es von neuen Reichen, großen und kleinen, allüberall; —

nichts als germaniſche Reiche, wohin wir uns umſehen auf den Trümmern des römiſchen Coloſſes, — ein weſtgothiſches in Spanien, — ein vandaliſches in Afrika, — ein angelſächſiſches in England, — ein oſtgothiſches, dann ein longobardiſches in Italien, vor Allem ein fränkiſches in Deutſchland und Frankreich! Und alle dieſe Reiche, wie verſchieden ihr ſonſtiger Werth und ihre Dauer war, ſind jetzt ſchon oder werden in der nächſten Zeit — chriſtliche Reiche. Denn gleichwie vormals den Juden das Geſetz zur Aufbewahrung gegeben war, ſo ſcheint vorzugsweiſe dem germaniſchen Stamme das Evangelium zur Verbreitung übertragen zu ſeyn.

Blicken wir jedoch zurück auf den erſten großen Zeitabſchnitt, den wir durchlaufen haben! Der ebenſo reine als kräftige Sinn der erſten Kirche hat in der weiten Ausdehnung ſeines Gebiets den verdienten Lohn gefunden. Er hat einen dreifachen Kreis durchdrungen; er hat das ſtarre Judenthum zertrümmert, das verderbte römiſche Heidenthum vernichtet, das rohe, aber unverdorbene germaniſche dagegen erhoben und in ſein Licht verklärt. Wäre doch der Fortgang geworden, wie der Anfang geweſen war! Aber es ſollte nicht alſo ſeyn.

Cap. 3. Das Verderbniß der Kirche.

Die nächſten Jahrhunderte nach der Völkerwanderung brachten die ſchlimmen Früchte zur Reiſe, welche ſchon vor derſelben wenigſtens angeſetzt hatten und während derſelben gewachſen waren.

Von den Germanen, welche im Politiſchen nun überall die Herren ſind und ſich in ihrer Weiſe das Lehenweſen ausbildeten, ließ ſich für den Augenblick kaum ſchon etwas Förderliches für die Kirche und Religion erwarten. Sie hatten zwar in ihrem alten Glauben, ihren Sitten, ihrem biederben Charakter manchen Anknüpfungspunkt für das Chriſtenthum gehabt, aber auf der andern Seite waren ſie doch — zwar keine Wilden mehr, aber immerhin noch Barbaren. Sie giengen nur erſt in die Schule und konnten alſo ſelbſt noch nicht Lehrmeiſter ſeyn. Vielmehr brauchten ſie gute Lehrmeiſter und dieſe wurden ihnen ſelten zu Theil. Die Bekehrungen konnten ſo überraſchend vorwärtsſchreiten, weil man ſich mit dem Wenigſten dabei begnügte und das bisherige Heidenthum beinahe zur Hälfte ſtehen ließ, — ein Verfahren, welches noch jetzt klug ſcheint und augenblickliche Erfolge ſichert, aber nur, indem es die Zukunft hemmt. Dieß war der Fall bei den Germanen. Zwar wurde noch fort und fort ein Zuwachs gewonnen; aber Zahl und Geiſt war doch nicht mehr derſelbe. Und ſo machte ſich denn der erſte entſchiedene Stillſtand der Kirche eben bei demjenigen Volke bemerklich, das, wie die ſpätere Zeit beweiſt, vor Anderen die Miſſion hat, ein Werkzeug ihres Fortſchritts zu ſeyn.

Wenden wir uns nach anderen Seiten! Der Kaiſerthron iſt umgeſtürzt, aber die Weltherrſchaft kann Rom doch nicht vergeſſen. Tu regere imperio populos, Romane, memento! bleibt der unveränderliche Wahlſpruch, und — giebt es denn nicht verſchiedene Wege zu dem gleichen Ziel? Kann der Menſch nur vom Leibe aus und nur durch einen kräftigen Arm, — kann er nicht ebenſogut durch eine geiſtige Ueberlegenheit, von der Seele und vom Gewiſſen aus überwunden und beherrſcht werden? Dieſe neue Bahn ſchlug Rom ein, ſobald ihm die alte zerſtört war. Die Erinnerungen der vorigen Zeit, die Gewohnheit der Völker, von dort aus Befehle zu empfangen, die ſeit einem Jahrtauſend erlernte Politik, die Großartigkeit und der Muth einzelner Charaktere, die für eigene Entwicklungen ſo günſtige Entfernung des kaiſerlichen Regierungsſitzes und noch manches Andere waren Umſtände, die nicht günſtiger gewünſcht werden konnten. Hiezu kam, daß Rom eine der älteſten Gemeinden war, von Paulus und Petrus ſelbſt geſtiftet. Dieſe Apoſtel hatten ſie mit ihrem Blute geweiht; hier kniete, hier betete man über ihren ruhenden Gebeinen, und ihr Geiſt war, wie man vorgab, in ununterbrochener Folge je auf ihre Nachfolger, denen die Hand aufgelegt wurde, übergegangen. Und hatte nicht der Herr ſelbſt den Petrus durch die Worte ausgezeichnet, daß er auf dieſen Felſen ſeine Gemeinde bauen wolle? Wer konnte gegen ſolche Argumente eine Kritik üben? Doch nicht die Römer, zu deren Vortheile ſie dienten? Doch nicht die Barbaren, denen erſt Ulphilas ein ABC erfunden hatte, an welchem nun gerade einige Wenige anfiengen, Leſen und Schreiben zu lernen? Alſo nahm man immermehr an, was eben geboten wurde. Man glaubte und machte dadurch den römiſchen Biſchöfen eine neue Weltmonarchie möglich, die zwar in ihrer Art bis auf den heutigen Tag einzig, aber doch nur von dem wahrhaftigen Reiche Chriſti ein Zerrbild iſt. Sie bauten allmählich in immer großartigerem Style ein Gebäude auf, die Hierarchie. Dieſes Gebäude hatte gleichſam die Geſtalt einer Pyramide und die oberſte Spitze, in der zuletzt alle Seiten zuſammenliefen, war — ein Pabſt. So ſchwebte denn derjenige als die Spitze oben, welcher als Nachfolger Petri nur das Fundament, das Unterſte, ſeyn ſollte. Iſt aber dies nicht eine Verkehrung aller Verhältniſſe?

Wir haben noch das oſtrömiſche Reich, oder Conſtantinopel, ins Auge zu faſſen. Dieſes Reich bietet den jämmerlichſten Anblick dar, beinahe durch die ganze Geſchichte. Vom Beginn der Völkerwanderung an beſteht es noch über 1000 Jahre (bis 1453) und iſt der ewige Grieche, wie es einen ewigen Juden giebt. Es kann ſo eigentlich nicht mehr leben und kann doch auch nicht ſterben. Von politiſcher Kraft (denn wie ſelten kamen die Heldenjahre eines Heraklius!) kann nimmer die Rede ſeyn; es wird nur immer angefallen, ausgeplündert und geängſtigt und ſieht ſich oftmals auf dasjenige Gebiet beſchränkt, das hinter den Ringmauern der Hauptſtadt liegt. An einen Erſatz, wie ihn Rom allmählich fand, war hier nicht zu denken. Den Kaiſer hinderte ſeine weltliche Würde, und den Patriarchen der Kaiſer. Dagegen war das griechiſche Reich das einzige, an welches in damaliger Zeit der innere Fortbau der Kirche gewieſen ſeyn konnte. Hier allein war noch Cultur, Gelehrſamkeit und Bildung zu finden; welches Mittel und welche Aufforderung für das Reich Gottes zu wirken, lag ſchon in dem einzigen Umſtande, daß die Sprache des neuen Teſtamentes zugleich die Landesſprache war! Aber bei allem äußerlichen Wiſſen fehlte es den Griechen an dem innern ſittlichen Gehalt. Dieß war der Grund, warum ſie als Staat ſich nicht mehr aufraffen konnten; dieß der Grund, warum ſie ihre höhere geiſtige Beſtimmung ſo wenig erfüllten, und zuweilen nicht einmal ahnten. Anſtatt auszugehen in die Welt und den Völkern Buße und Vergebung zu predigen, ſaßen ſie, nachdem einmal die Kirche hoffähig und auch hoffärtig geworden war, viel lieber auf Concilien zuſammen, und ſtritten ſich unter dem glänzenden Präſidium eines Conſtantins oder Juſtinians um Fragen, deren völlige Beantwortung unſere Kraft überſteigt. Ob Chriſtus ſeinem göttlichen Vater nach Athanaſius gleich, oder nach Arius ähnlich, — ob Maria die „Gottesgebärerinn“ zu nennen ſey, was Neſtorius läugnete, — ob er blos Eine Natur, oder bei zwei Naturen doch nur Einen Willen habe? und andere Gegenſtände, unter denen ſpäter der Bilderſtreit am meiſten hervortritt, — das war es, was im griechiſchen Reiche alle Geiſter in Anſpruch nahm, und nicht nur Zungen, ſondern auch Fäuſte, Prügel und Schwerter in Bewegung ſetzte, und zwar zuweilen in der Mitte der heiligen Väter ſelbſt. Solche Dinge konnten das Chriſtenthum offenbar weder empfehlen, noch verbreiten; ſolche Schauſpiele konnten nicht erbauen; ſie konnten nur einreißen. Und ſo geſchah es. Ganze Völker trennten ſich als Arianer von der katholiſchen Kirche; die Neſtorianer wanderten aus; die Monophyſiten blieben im Reiche als Schismatiker; eine Menge anderer Secten, Gnoſtiker, Manichäer und wie ſie heiſſen mögen, waren gleichfalls vorhanden. Kurz, die urſprüngliche Einheit war zerriſſen, Chriſtus zertrennt und für eine totale Spaltung, wie ſie ſpäter zwiſchen der griechiſchen und römiſchen Kirche eintrat, möglichſt vorgearbeitet.

Während alſo von den drei vorhandenen Hauptelementen das germaniſche den Geiſt Chriſti erſt recht empfangen und tiefer erlernen ſollte, ohne auf die rechte Art angeleitet zu werden, war das römiſche und griechiſche von dieſem Geiſte zwar auf verſchiedenen Wegen, aber ohne Zweifel gleichweit abgeirrt. Von ſolchen Fehlern, die gemacht werden, hat jedes Zeitalter, wo nicht ein deutliches Bewußtſeyn, ſo doch ein dunkleres Gefühl. Dieſes Gefühl des Gewiſſens war aber nicht ſtark genug, um den Schaden zu entfernen, und alſo bemühte man ſich, ihn zu verdecken. Dieß geſchah auf mancherlei Weiſe. Vor Allem dadurch, daß man die Völker ſelbſt nicht zur Erkenntniß kommen ließ. Man ſorgte nicht für den Unterricht, wehrte die einbrechende Barbarei nicht ab, verbreitete die heilige Schrift nicht einmal, ſo wie man es leicht gekonnt hätte, ja in ſpäteren Zeiten verbot man ſie gänzlich. Auf der anderen Seite ſuchte man beſonders ſeit Gregor dem Großen, deſſen Abſicht weit beſſer war, als der Erfolg, die innere wachſende Verfinſterung des Geiſtes durch einen ſteigenden Glanz im Aeußerlichen zu übertünchen. Nun kamen Weihrauch für die Naſe, Muſik und Glocken für das Ohr, Gewänder, Bilder, Crucifixe, Proceſſionen für das Auge; und weil der Menſch die Abwechslung liebt, ſo kam das Faſten für den Gaumen und die Geißelung für das Gefühl. Und alle dieſe Ceremonien und Aeußerlichkeiten fanden bald genug einen feſten Haltpunkt an dem Mönchsweſen, dieſem Produkte des ſchwärmeriſchen Morgenlands, welches dem Occidente beſſer nie bekannt geworden wäre. Einmal auf dieſer Bahn der Verweltlichung begriffen, konnte man nicht mehr inne halten. Die Heiligen mehrten ſich ſo, daß ſie in kurzem vermochten, einen Kalender anzufüllen; alte Nägel und Späne, Knochen, Kleiderfetzen, genähte oder ungenähte Röcke, ja noch ſinnloſere Reliquien, wie z. B. Stücke von der ägyptiſchen Finſterniß, Stücke von der Himmelsleiter, die Jacob im Traume geſehen, Stücke von der Wurzel Jeſſe ꝛc. wurden (und werden noch) dem leichtgläubigen Volke zur Verehrung hingegeben; ein neues Opfer wurde in der Meſſe begründet, hiedurch die Kluft zwiſchen Laien und Prieſtern immer mehr erweitert, der Erlöſer ſelbſt in der ſich allmählig geſtaltenden Lehre von der Wandlung völlig ins Aeußerliche traveſtirt, — beſtimmte Ordnungen Gottes, wie z. B. die Ehe, dieſe Grundlage aller menſchlichen Verhältniſſe, je mehr und mehr in Misachtung gebracht. Und alles dieſes mußte begreiflicherweiſe in der Folgezeit immer weiter greifen und immer unheilbarer werden. Gerne freuen wir uns an manchen großartigen und wahrhaft edlen Charakteren auch dieſer Zeit, aber ſie waren nur eine Ausnahme. Das Ganze war durch eigene Schuld der Menſchen verderbt. Ja es vereinigte in ſich die Corruption der barbariſchen Rohheit und die der überfeinerten Civiliſation. Als man „in nomine patrua et filia et spiritua sancta“ die Leute taufen konnte, war es beinahe unmöglich, das Chriſtenthum noch in ſich ſelbſt zu erkennen. Denn es gibt keine Entartung, die ſchlimmer wäre, als die Entartung des Beſten.

Cap. 4. Die Züchtigung.

Vergegenwärtigen wir uns nochmals den Stand der Dinge in dem kürzeſten Ausdruck! Das Chriſtenthum war, faſt könnte man ſagen, in die Werkheiligkeit des Judenthums und in den Polytheismus des Heidenthums zurückgefallen, der wahre Glaube verdunkelt, die ächte Sittlichkeit verloren , die Fähigkeit zur Verbreitung des Evangeliums auf bedaurungswürdige Weiſe vermindert, der Trieb dazu faſt erloſchen, das innere Band der chriſtlichen Völker zerriſſen, der ganze große Organismus in einer geiſtigen Auflöſung begriffen, darum ſchwach und kraftlos. Auf der andern Seite ſtand noch eine Maſſe heidniſcher Völkerſchaften beſonders in den Welttheilen außer Europa. Auch dieſe hatten ſich in ihren Gräueln und Satzungen allmählig müde gearbeitet und ſehnten ſich, vielleicht ohne es ſelbſt recht zu wiſſen, nach einem Beſſeren. Sie konnten ſo leicht gewonnen werden, wenn man den Hungrigen das Brod des Lebens reichte; aber woher ſollte es kommen, da die Chriſtenheit ſelbſt wieder darbte und alſo dem Bedürfniß nicht entgegenkam? Was Wunder, wenn nun in irgend einem thatkräftigen, unternehmenden Geiſt dieſes Bedürfniß zu einem Verſuche der Selbſthilfe ausſchlug? Was Wunder, mit anderen Worten, daß nun ein Muhamed kam und kommen mußte, der aus den Elementen, die er fand oder machte, ein abentheuerliches Ragout zuſammenbraute, — heidniſch, — jüdiſch,— chriſtlich, — gabrieliſch, ſo wie es eben das allgemeine Streben nach Monotheismus und reinerer Erkenntniß theilweiſe befriedigte, aber zugleich der feurigen Thatenluſt des Arabers und der Sinnlichkeit des Morgenlandes angemeſſen war? Ja, die Chriſten ſelbſt und Niemand anders hat es verſchuldet, daß ein Lügenprophet aufſtand, „der Religion und Politik, Himmel und Erde, Fleiſch und Geiſt auf die wunderlichſte Weiſe vermengte, neben der Univerſalreligion eine Univerſalmonarchie beabſichtigte und in Gottes Weſen eine Willkür ſetzte, von welcher der Despotismus eines Padiſcha, die Erniedrigung des Weibes, die Beibehaltung der Sclaverei nur ebenſo natürliche Früchte ſind, wie bei allem Feuer, aller Phantaſie des Orients dennoch das Verbot für das Volk, den Koran zu unterſuchen, zu überſetzen und zu leſen, nothwendig eine todesähnliche Starrheit des Geiſtes herbeiführen mußte.“ Dieſer Muhamed ſollte theils ſelbſt, theils in ſeinen Nachfolgern für die Chriſtenheit eine wohlverdiente Zuchtruthe und „Godegiſel“ werden. Arabien, Perſien, Syrien, Kleinaſien, Aegypten — wie viele und wie ſchöne Länder, die der Kirche verloren giengen, wie viele Leuchter, die umgeſtoßen wurden ſchon unter der erſten Linie der Chalifen! Als die Ommajaden an der Spitze ſtanden, ſah in Kurzem die griechiſche Hauptſtadt den Feind nicht ſelten und oft Jahre lang vor ihren Mauern, die er einſt brechen ſollte. Aber noch größer wurde die Gefahr, als auch Nordafrika dem Halbmonde unterlag. Unter Walid I. drangen deſſen Feldherrn Tarik und Muſa bereits über die Meerenge nach Spanien, gaben Gibraltar ſeinen Namen (Gebel al Tarik, Berg Tariks) und machten in Folge einer achttägigen Schlacht bei Xeres de la Frontera dem weſtgothiſchen Reich, das bereits dem Charakter der ſpäteren Inquiſition ſich genähert hatte, ein trauriges, aber nicht unverdientes Ende. Und noch war die fanatiſche Thatenluſt der Araber nicht geſtillt. „Das Schwert iſt der Schlüſſel zu Himmel und Hölle! Eine Nacht unter den Waffen wider die Ungläubigen iſt mehr werth, als zwei Monate Gebet und Faſten! Wer fällt, hat Vergebung! Seine Wunden glänzen im Paradies, wie Leuchtkäfer, und riechen, wie Moſchus! Und wer kann dem Tode entgehen, wenn ſeine Stunde beſtimmt iſt? Oder welches Schwert kann ihn durchbohren, eh' dieſe Stunde kommt?“ Solche Lehren wurden noch geglaubt und waren lebendig in den Gemüthern der Moslemen. Darum waren auch die Pyrenäen nicht groß genug, um ihrem wilden Anprall einen Damm zu ſetzen. Sie drangen nach Gallien vor und zwar in keiner geringeren Abſicht, als um auch Deutſchland, Italien, das griechiſche Reich niederzuwerfen und endlich über eine zertrümmerte Welt in ihrem Heimathlande wieder anzukommen. Ueberall ſollte **das Kreuz** niedergeriſſen, überall der Halbmond aufgeſteckt werden. Und dieſe ſo ganz feindſelige Tendenz des jungen Islam war, wenn man will, auch ſchon in der geographiſchen Richtung ausgeſprochen. Während alle Völker, die zu der Kirche geleitet werden ſollten, von Nordoſten gegen Südweſten gezogen waren, bewegte ſich im ſtrengſten Gegenſatz der arabiſche Zug von Südweſten gegen Nordoſten hin, und war in der That nahe daran, alles Geſchehene ungeſchehen zu machen. Größer konnte die Gefahr für die Chriſtenheit kaum noch werden. Aber eben ihre Größe brachte ſie einigermaßen zur Beſinnung zurück und bewirkte eine Reaktion.

Cap. 5. Die Reaktion und ihre Folgen.

Das von Chlodwig geſtiftete Frankenreich, deſſen wir oben erwähnten, hatte gleich Anfangs, wie einſt Pharaos magere Kühe, ſich wacker geſtärkt, indem es einen Theil des weſtgothiſchen, das allemanniſche und burgundiſche Reich verſchlang, nachdem es den Reſt der römiſchen Herrſchaft in Gallien zuvor ſchon vernichtet und überhaupt alle Frankenſtämme vereinigt hatte. Sein erſter König hat hiebei das Meiſte gethan; überall hatte er auf ſeinen Vortheil gelauert und gewacht. Ihm folgten zwar die „ſchlafenden Könige“ (Roits fainéants), die ihm in Nichts, als im Verbrechen zu gleichen ſuchten. Auch litt das Reich entſetzlich unter den wiederholten Theilungen und beſonders unter der Abſcheulichkeit zweier Weiber, Fredegund und Brunehild, ſo wie unter der Unthätigkeit ſeiner Fürſten, deren ganzes Geſchäft nur noch darin beſtand, jährlich bei den Märzfeldern ſich auf einem Ochſenwagen der Menge vorzuführen. Die Gewalt der Herrſchaft ſelbſt aber war in den Händen eines zuerſt frei gewählten, bald aber erblichen Major-Domus, oder Hausmeiers. Als die Araber unter Abdorrahman in Gallien eindrangen, bekleidete gerade Carl dieſe Würde, zu welcher ihn ein merkwürdiges Schickſal geführt hatte. So groß die Gefahr auch ſein mochte, — Carls Muth war noch größer. Bei Tours am Grabe des h. Martinus, das er ſchützen wollte, ſtellte er ſich mit ſeinem eiſernen Fußvolk den 400,000 Feinden gegenüber und hämmerte ſo gewaltig auf ſie ein, daß 350,000 Todte geblieben ſein ſollen und ihm den Ehrennamen „Martell“ (der Hammer) bisher noch Niemand ſtreitig gemacht hat (732). So war dem weiteren Vordringen des Islams auf dieſer Seite für immer eine Schranke geſetzt, Europa gerettet, und das wankende Gebäude der Kirche, zu deſſen innerer Ausbeſſerung Carl freilich weniger als Nichts beitrug, doch jedenfalls von Außen wieder feſtgeſtellt.

Mit dieſer bloß hemmenden, negativen Reaction war aber der germaniſche Geiſt noch nicht zufrieden. Es ſollte eine größere poſitive nachfolgen. Nur mußten ſich erſt die Kräfte des Abendlandes ſammeln können. Hiezu waren zweierlei Dinge nöthig, eine hinreichende Zeit und tüchtige Perſönlichkeiten. Beides wurde gegeben. Das Frankenreich, das durch Pipin und Zacharias ebenſoſehr mit Recht, als mit Unrecht ſeine Dynaſtie gewechſelt hatte, erhielt einen Carl den Großen, der ſeine Gränzen vom Ebro bis zur Raab, von der Tiber bis zur Eider ausdehnte und würdig war, die ſo lange brach gelegene Krone des Kaiſerthums wieder aufzuſetzen. Zwar ſpaltete ſich das große Reich nach dem Tode ſeines Sohnes durch den Vertrag von Verdun (843) aber nach einiger Zeit hatte Deutſchland ſeine „Finkler“ und ſeine Ottonen, und Frankreich den Neubegründer der königlichen Macht in Hugo Capet (987). Ebenſo waren ſchon zuvor in England die ſieben angelſächſiſchen Reiche durch Egbert in ein einziges vereinigt worden und bald nachher entfaltete ein Alfred der Große im

Kampfe mit den Dänen die Kraft, deren dieſes Volk immer fähig iſt, wenn um die Freiheit oder um ein anderes Gut von höherem Werthe gekämpft wird. — Auch war es eine Kraft, die durch Wilhelm the Conquestor's Eroberung nicht gebrochen, ſondern nur erhöht wurde. Auf der andern Seite hatte zwar das Lehenweſen in allen dieſen Staaten zerſtückelnd und ſchwächend für manche größere Verhältniſſe gewirkt; doch hatte es zugleich den kühnen Rittergeiſt des Mittelalters herangebildet, in welchem ſich Barbarei und Zartheit, Frömmigkeit und Wildheit auf eine ſo eigenthümliche Weiſe die Wage halten Endlich hatte auch der Papſt ſich zu einer geiſtigen Macht emporgeſchwungen, die ohne Beiſpiel iſt. Während ihn Carl der Große und Otto der Große ſowie noch andere kräftige Kaiſer in geziemenden Schranken gehalten hatten, vermochte er ſich nun zu emanzipiren. Gregor VII. konnte den wahrhaftigen „armen Heinrich“ drei Tage im Schloßhof zu Canoſſa frieren laſſen; Papſt und Kaiſer wurden mit Sonne Mond, mit Gold und Blei verglichen; bald durfte man von ſeinem Urtheil nicht einmal mehr „an Gott appelliren.“ Wie verkehrt dieſes, wie ungerecht und anmaſſend es war — Einen Vortheil brachte es doch. Dieſe römiſche Gewalt, die jetzt durch den Clerus im Cölibat eine noch feſtere Stütze gewonnen hatte, hielt die Chriſtenheit durch ein unſichtbares Band, (wenn es nicht eine Kette war) zuſammen und war allein im Stande, ihr auch zu großartigen Unternehmungen den Anſtoß zu geben. Und dieß geſchah nun wirklich. Ein Wort Urban's IV. zu Clermont und Piacenza war der Funke, der auf Jahrhunderte die Welt in Flammen ſetzte. Die poſitive Reaction begann und dieß iſt die Periode der Kreuzzüge (ſeit 1066) Den ſelbſtverſchuldeten, freilich ungeheuren Verluſt an äußerem Gebiet, der in dem Verluſte des heiligen Grabes ſeine Spitze hatte, wollte man durch äußere Eroberung wieder erſetzen. Und das wollte Jedermann; denn: — „Gott will es!“ hieß die Loſung. So war es alſo nicht nur ein Peter von Amiens, der ſich auf ſeinen Eſel ſetzte, nicht nur ein Walther von Habenichts mit ſeinem Geſindel, das den Juden viel gefährlicher wurde, als den Sarazenen, — nicht nur Schaaren fanatiſirter Kinder, die doch nur dem jämmerlichſten Untergang oder der Sclaverei entgegen proceſſionirten, — ſondern die edelſten Männer, wie Bernhard von Clairvaux, die ritterlichſten Fürſten und Herren, wie vor Allem Gottfried von Bouillon, die größten Könige und Kaiſer, wie Philipp Auguſt und Ludwig der Heilige von Frankreich, Richard Löwenherz von England, Andreas von Ungarn, Conrad III., Friedrich Barbaroſſa und der von dem Papſt aller Päpſte, Innocenz III., verfolgte Friedrich II. von Deutſchland! — ſie alle hefteten mit unzähligen Andern, und von den verſchiedenſten Beweggründen nebenher angetrieben, das rothe Kreuz auf ihre Schulter. Aber dieſe äuſſerlichen Mittel waren eben nicht die rechten, um einen Schaden zu heilen, der zuletzt ein innerer war. Darum zeigte ſich auch das Reſultat aller Opfer und Anſtrengungen, aller Thränen und alles Blutes, die durch Jahrhunderte vergoſſen wurden, immer nur als ein vorübergehendes (wie z. B. das Königreich Jeruſalem) und endlich als gar keines. Die heilige Stadt blieb unter den Füſſen ihrer Zertreter. Als der Kampf im Orient ſchon längſt zu Gunſten des Halbmonds entſchieden war, wurde freilich im Abendlande, namentlich in Spanien, noch lange mit wechſelndem Glücke gegen die Ungläubigen gefochten. Ja es wurde endlich durch Ferdinand und Iſabelle (1492) dem letzten mauriſchen Reiche in Granada der Todesſtoß gegeben. Aber was war damit im Ganzen gewonnen? Denn kurz zuvor (1453) hatten auf der andern Ecke Europa's die Türken Conſtantinopel erobert und das längſtverſtorbene griechiſche Reich vollends hinausgetragen, um nun ſelbſt von „Stambul“ aus noch lange der Dorn und Stachel für die civiliſirten und chriſtlichen Völker zu ſeyn.

Immerhin war die mittelalterliche Periode der Kreuzzüge und des chriſtlichen Ritterthums beſſer, als die beiden vorhergehenden des Verfalls und der Strafe, ſofern ſie wenigſtens eine rege Kraftäuſſerung darbietet. Aber doch war dieſe ganze Richtung des Geiſtes auf das Aeuſſerliche, ungeachtet man im Mönchthume eine falſche Innerlichkeit heuchelte, in hohem Grade verkehrt und unrichtig geweſen. Es kam jetzt nur darauf an, daß dieſe Thatſache allmählig zum Bewußtſeyn gebracht wurde und auch dieß geſchah, wenn gleich allmählig und langſam.

Wer überhaupt ſein Glück in irgend einem äuſſerlichen Gegenſtande ſucht, der braucht oft nur dieſes Gut wirklich zu erlangen, um alsbald die innere Nichtigkeit ſeiner Sehnſucht zu empfinden, oder doch zu ahnen. So ergieng es der Chriſtenheit mit dem heiligen Grabe. Als ſie es erobert hatte, ſah ſie, wie dort die Jünger, daß das Grab leer war. — Jedoch wie der anfängliche Erfolg, ſo war es noch vielmehr die endliche Erfolgloſigkeit, was die Geiſter durch Schaden klug machte und dieſelben zurückſchreckte von dem Gebiete der Aeuſſerlichkeit, auf dem ſie alle Kräfte nutzlos verſchwendeten. — Dieſelbe Bedeutung ſcheint uns auch die gleichzeitige, tragiſche Geſchichte der Hohenſtaufen für das große Ganze zu haben. Es gab vielleicht niemals eine kräftigere und geiſtreichere Dynaſtie bei ſo umfaſſender Macht und ſie verwendete alle dieſe Kraft und allen dieſen Geiſt auf den Sturz des entarteten Papſtthums. Vergeblich; nur ſie ſelbſt gieng unter. Mit Conradins Blut ſteht es in den Annalen der Geſchichte geſchrieben, daß es der weltlichen Gewalt im Aeuſſerlichen nicht vorbehalten iſt, Uebel auszurotten, die im Gebiet des Innern und des Geiſtes liegen. Ferner, wie nicht geläugnet werden kann, daß die römiſche Hierarchie die Seele des Mittelalters war, ſo iſt auch nicht zu vergeſſen, daß eben dieſe Hierarchie, von welcher der ganze Geiſt der Aeuſſerlichkeit ausgieng, auf ihren eigenen Untergang ebenſo gewaltig als unbewußt hinarbeitete. Sie that es durch das Uebermaß, in welches ſie ſich verlor, durch die Unſittlichkeit, ja die Verbrechen einzelner Päpſte! ſie that es vor Allem auch durch die Aergerniſſe des großen Schisma, das der Welt plötzlich eine Menge von heiligen Vätern zur Auswahl vorlegte, die ſich untereinander möglichſt aufzufreſſen bemüht waren. Dazu kam, daß ſich allmählig doch auch im Volke, in den Städten, in den Bauhütten der geſunde

Menſchenverſtand wieder zu regen anfieng. Auch vermerkten allmählig etliche Fürſten, wie die beſtändigen Geldabgänge nach Rom ihren Finanzen nicht eben großen Segen brachten. Im Clerus ſelbſt endlich — in einzelnen Orden, beſonders dem der Franziskaner, — in einzelnen Concilien, beſonders dem zu Coſtnitz und Baſel, bildete ſich (freilich zum Theil aus ſehr niedrigen Motiven) nachgerade eine gefährliche Oppoſition, die von dem Kampfe gegen die gänzliche Verweltlichung der Kirche ausgieng, aber eben damit nicht unterlaſſen konnte, in immer ſtärkerer Weiſe auf die Rückkehr zu der verlornen Innerlichkeit zu dringen. Freilich waren ſolche Anläufe zur Beſſerung lange vereinzelt und darum ſchwach. Sie verhallten von ſelbſt wieder; ſie wurden oft vom Lärm der politiſchen Ereigniſſe übertäubt oder von den ſchlauen Italienern überliſtet oder mit Gewalt unterdrückt. Wer kennt nicht die Schickſale der „Ketzer“ in dieſer Zeit? Wer weiß nichts von den früheren Waldenſern und Albigenſern? von Arnold von Breſcia? von Huß und den Huſſiten? Aber ſie Alle und noch tauſend Andere richteten nichts aus; ſie ließen der Welt nur die Aſche ihres Scheiterhaufens zurück und etwa zuletzt die Weiſſagung: „daß hundert Jahre, nachdem man die Gans gebraten, — ein Schwan kommen werde.“

Zweite Periode.

1517—1817.

Cap. 6. Reformation.

1417 gieng das blutige Concil von Konſtanz zu Ende; 1517 kam Luther. Die Zeit iſt vollendet, die gute Sache dringt endlich durch und die Reformation wird ausgeführt. Sie beendigt einen merkwürdigen Cyclus der Völkerſchickſale und indem ſie mit voller Klarheit über das, was ſie wollte, ſich wiederum an den innerlichen Geiſt der erſten chriſtlichen Kirche anſchließt, beginnt ſie zugleich einen neuen Cyclus, der ſich von dem vorigen, — wenn man auf das Weſentliche ſieht, — faſt nur durch einen ſchnelleren Verlauf unterſcheidet. Eine kurze Vergleichung wird dieß deutlich machen.

Das Gottesreich trat ein, als die Weltreiche, wie wir früher geſehen haben, zur Verzweiflung gekommen waren. Ein ähnlicher Zuſtand war es um das Jahr 1517. Von Auſſen hatte der Islam nicht nur vor Kurzem das griechiſche Kaiſerthum weggenommen, ſondern drang auch bereits bis in das Herz von Deutſchland vor, belagerte zu mehreren Malen die Hauptſtadt und da man ebenſowenig „den gemeinen Pfennig wider den Türken“ als die Mannſchaft ſelbſt aufzubringen vermochte, ſo ließ ſich in der That kein Ende vorausſehen und die Gefahr von Chalons und Tours ſchien ſich vor den Wällen von Wien zu wiederholen. Nicht tröſtlicher ſah es im Innern aus. Der entſchloſſene Widerſtand gegen die zunehmende Verderbniß des Glaubens, des Cultus und der Sittlichkeit hatte nahezu aufgehört; der Papſt war in Julius II. vollends ein Soldat geworden, der die römiſche Tiare auf dem Haupte, den Säbel um die Seite trug, und eben war er damit beſchäftigt, von dem Schweiße der Chriſtenheit ein Denkmal ſeiner Macht und Größe zu erbauen, welches herrlicher werden ſollte, als alle Wunderwerke der alten und der neuen Welt. Der Halbmond auf der Sophienkirche und das Kreuz auf dem Dome St. Peters waren alſo das Grabmal des nach Auſſen und Innen, wie es ſchien, verlorenen Chriſtenthums. Aber man hatte ſich verrechnet. Denn wenn der Bogen überſpannt wird, ſo bricht er und wie die Schrift ſagt: „Die Wurzel Jeſſe kommt nur aus — dürrem Erdreich.“ Eben jene Eroberung Conſtantinopels hatte vor etlichen Jahrzehnten bei Gelegenheit einige gelehrte Griechen nach Italien verjagt. Man ſtudirte nun zu Florenz, zu Bologna, ſelbſt im Vatican mit Eifer ihre ſchöne Sprache: Sie drang über die Alpen; Reuchlin, von dieſem

Melanchthon, von dieſem Luther erlernten ſie. Man las die Bibel wieder in der Urſchrift, verglich, was war, mit dem, was ſeyn ſollte und — Himmel! wie gieng dieſen Männern ein Verſtändniß auf! Dazu collectirte ein gewiſſer Bettelmönch gerade für St. Peter und bot die Seligkeit um Kupfergeld feil; — da wurde das Verſtändniß zur That. Gott half ihnen; ſie konnten nicht anders; Amen! —

Und wenn dieſe Reformatoren den alten Chriſtus, der geſtern und heute und in Ewigkeit derſelbe iſt, wieder in ſeine Kirche zurückführen durften, waren ſie nicht auch ſonſt den einſtigen Jüngern gleich? Womit wirkten ſie denn? Nur durch das Wort als Gotteswort, und durch einen Willen, der ſich für das Evangelium in den Tod begeben hatte. Sonſt beſaßen ſie nichts. Luther war ein Bergmannskind, mußte in der Jugend ſein Brod erſingen, flickte noch ſpäterhin (wie man aus ſeinen Briefen erſieht) zuweilen die Kleider mit eigener Hand und ſchrieb, als er längſt der berühmteſte Mann Europa's war, an ſeinen Churfürſten um einen neuen Rock. Auch an Gaben und Gelehrſamkeit war er nicht der Erſte ſeiner Zeit. Melanchthon, Erasmus, vielleicht auch „Dr. Eck“ giengen ihm darin vor. Er hatte noch lange nicht einmal den beſtimmten Willen, kaum eine Ahnung von der Größe des Werks, das er doch bereits mit aller Macht begonnen hatte. Er ſtarb zuletzt arm und lebensſatt; Melanchthon ebenſo, dieſer noch dazu von allen Seiten verkannt, und Zwingli fiel auf dem Schlachtfelde von Cappel.

Und nun brachte man neben den Menſchen, welche zu Werkzeugen erkohren waren, auch die Stellung der Sache ſelbſt zur weltlichen äuſſeren Macht! Es war eine Stellung, die nur ſo lange leiblich bleiben ſollte, bis das Feuer angezündet war und brannte. Gleich darauf regte ſich der römiſche Kaiſer dagegen, — jetzt, wie ehemals! Der junge Enkel Maximilians, Carl V., der Herr der umfaſſendſten, ſchönſten Länder, hätte wohl manche Urſache gehabt, ſich an die Spitze der beginnenden Weltbewegung zu ſtellen und hätte dieß unter andern Umſtänden ohne Zweifel auch gethan. Aber ihm ſtand ein Kampf mit den Franzoſen in Italien bevor, zu deſſen glücklicher Führung ihm die Mithülfe des Pabſtes von Bedeutung ſchien. Darum erhandelte er ſich die Zuneigung der Curie in buchſtäblichem Sinne, indem er das Mönchlein von Wittenberg daran gab. Und ſo war auch kurz zuvor der edle Schirmherr der neuen Sache, die ihn ſo nöthig hatte, der weiſe Friedrich von Sachſen, weggeſtorben. Späterhin wurde ein anderer „beſtändiger“ Churfürſt und der „kühne“ Landgraf Philipp von Heſſen gefangen und in unſanfter Haft gehalten. Noch ſpäter fiel ein Guſtav Adolph mitten im Laufe ſeiner Siege und war nicht wieder zu erſetzen. Aber warum dieß Alles? Darum: wo Gott eine Sache als Seine Sache anerkennt, da braucht er zur Mithülfe keinen Menſchen — auch keine Könige. Und wo die Menſchen mithelfen ſollten, da mußte auch ein Freund des Kaiſers, wie Moriz von Sachſen, wider den Kaiſer ſtreiten und ihm Paſſauer Verträge und Augsburger Friedensſchlüſſe abnöthigen, — oder waren ſelbſt die Türken gut genug, um den unterdrückten „Proteſtanten“ Luſt zu machen. Kurz — von Anfang an ſollte ſich auch hier, wie ehemals, das gewaltige Werk in allen Stücken darſtellen als Gotteswerk und nicht als Menſchenwerk.

Was nun ferner in dem erſten Cyclus Paläſtina und das jüdiſche Volk geweſen war, nemlich der engſte und nächſte Kreis der Ausbreitung, das war in dem zweiten Deutſchland. Denn es hatte an Wittenberg ſein neues Jeruſalem und zu Ingolſtadt, Leipzig, Löwen, Köln, kurz an allen Wohnſitzen der alten Scholaſtik ſeine Phariſäer, Sadducäer und Schriftgelehrten, die das Volk aufwiegelten und Bannbullen holten. — Die Stelle des einſtigen römiſchen Reiches vertrat als zweiter Kreis die europäiſche Chriſtenheit auſſer Deutſchland. Auch dieſer Raum wurde mit auſſerordentlicher Schnelligkeit von den neuen Ideen angefüllt; in der Schweiz, in Frankreich, Spanien, Italien, Polen — in Scandinavien ohnehin! — fanden die Schriften und Lehren der Reformatoren eben ſo viele Freunde als Lehrer. — Daher ſehen wir auch den dritten, weiteſten Kreis ſogleich erſchloſſen. Wie nemlich vor Alters, als die rechte Zeit gekommen war, eine ganz neue Welt durch die Völkerwanderung ſich aufthat, ſo trifft — bei weſentlich ſchnellerem Verlauf — ebenſo rechtzeitig mit der Reformation die Entdeckung Amerika's zuſammen. Abermals eine neue Welt! Und auch hier ſollte nun die Sonne der Gerechtigkeit ſcheinen und wie leicht wäre es für Carl V, den Herrn „beider Welten,“ geweſen, zu bewirken, daß in einem höheren Sinne „die Sonne niemals untergienge in ſeinem Reiche.“ Hatte doch ſchon der große Columbus hauptſächlich deßwegen das Schiff beſtiegen, um zu Ausbreitung des Chriſtenthums unter den Heiden beizutragen! Aber ſo ſchlecht, wie ehemals, verſtand die Chriſtenheit auch jetzt die verhängnißvolle Zeit ihrer Heimſuchung. Die Silberflotten brachten nur irdiſche Metalle herüber, um in Europa vergeudet zu werden, und ſie thaten es Jahrhunderte lang, ohne auch nur einmal das reine Gold der göttlichen Wahrheit als Gegengabe zu bringen. Statt den Blinden das Geſicht und den Gebundenen die Freiheit zu predigen ließ man die Indianer in den Bergwerken verſchmachten, hetzte ſie mit Bluthunden und vergiftete ſie mit Feuerwaſſer. Ja man hatte nicht genug an dieſer Schuld. In den Ruin Amerika's verwickelte man auch noch einen anderen Welttheil und legte Afrika den Sklavenring um den Hals, damit es ſeine ſchwarzen Söhne durch die Peitſche der Pflanzer ſterben ließe. Welche Räthſel der zulaſſenden Vorſehung — Räthſel, für die ſich erſt jetzt das löſende Wort zu finden ſcheint, ſeitdem man in unſern Tagen ſieht, wie endlich das heiße, mörderiſche Afrika, worin der Europäer einem ſichern Tode verfällt, vielleicht von Jenſeits des atlantiſchen Oceans und zwar durch ſeine eigenen Kinder das Licht empfangen wird.

Doch — wir kehren zurück und fragen: wie es möglich geweſen ſei, daß durch jenen dreifachen Kreis die neuerwachten, aber alten Lehren ſo ſchnelle haben (oder wenigſtens hätten) durchdringen können? Auch früher war ſchon geſorgt durch ein negatives und ein poſitives Mittel. Beide verdienen die Aufmerkſamkeit einiger Augenblicke.

Schon von Altersher hatte es ſich immer bewährt „inter arma silent Musae!“ Und auch das Mittelalter beſtätigte durch ſeinen ganzen Verlauf dieſes Sprichwort. Wir erblicken es in einem beſtändigen Kriegszuſtande, der für alles materielle Wohl, noch mehr für Alles geiſtige um ſo ertödtender war, weil er nicht nur das Große umfaßte, ſondern ſich durch jeden einzelnen Ritter in ſeiner Burg, durch jede einzelne Stadt hinter ihren Mauern in die kleinſten Parcellen zerſplitterte, — gleichſam in Funken, die überall zündeten und verheerten. Nirgend blieb ein rechtes Aſyl mehr übrig; denn auch die Klöſter hatte man zu belagern und zu ſtürmen gelernt. Der Gottesfriede Odilo's von Clugny, die Bündniſſe und „Hanſen“ der Städte, die Kaiſerlichen Befehle und Achtserklärungen waren nicht ganz ohne eine Wirkung, aber doch ohne eine bedeutende geblieben. Der allgemeine Misſtand dauerte alſo fort. Als aber einmal ein Mönch zu Freiburg ganz in aller Unſchuld Kohlen, Salpeter und Schwefel zuſammenbrachte, und — der Himmel weiß, woher? — ein Funke hineinfiel, da war dem Uebel abgeholfen. Nun hatte man das Pulver, ein furchtbares Zerſtörungsmittel, dem keine Mannesbruſt trotzen, kein Fuß entrinnen, keine Fauſt abwehren, kein Panzer, ſelbſt keine Mauer Widerſtand leiſten konnte. Da machte der Ritter gar bald dem Landsknechte Platz; man beſann ſich länger, ehe man den Handſchuh auszog, und wenn auch Krieg und Kriegsgeſchrei ſogar bis heute fortdauern, ſo muß man doch geſtehen, daß ſichtbar dieſe ſelbſtgemachten Leiden der Menſchheit an Zahl und Dauer für die civiliſirteren Länder abnehmen, und zwar noch immer in demſelben Maaße, in welchem die Furchtbarkeit der Zerſtörungsmittel wächſt. Die Kunſt des Krieges wird endlich den Krieg aufheben und wenn wir gleich noch jetzt dieſem Ziele uns nur nähern, ohne es erreicht zu haben, ſo war doch ſchon zu Luthers Zeiten einigermaaßen der Anfang gemacht Es war eine größere Ruhe in den allgemeinen Zuſtänden herbeigeführt und ebendamit ein bedeutendes Hinderniß für die Verbreitung der Reformation wenigſtens verkleinert. Wer denkt hiebei nicht an das Schwert und die Kriegskunſt der alten Römer, die gleichfalls den erſten Apoſteln einen Weg zu den entfernteſten Völkern gebahnt und offen gehalten hatten?

Und wie damals als ein geiſtiges Mittel die Verbreitung der griechiſchen Sprache in alle Lande ſo förderlich war, ſo geſchah nun auch wieder etwas Aehnliches um Luthers Zeit. — Früher hatte man nur die einfache Geſchicklichkeit beſeſſen, für das Volk und die Jugend „Holgen“ d. i. Heiligenbilder, oder für einen wahnſinnigen franzöſiſchen König Spielkarten durch Holzſchnitt zu verfertigen. Dieſe Geſchicklichkeit war hierauf von einem reichen Goldſchmied Fuſt und dem armen „Henne Genſefleiſch“ zu Guttenberg zur Buchdruckerkunſt erhoben werden. Weil aber der Eigennutz aus dieſer ſchwarzen Kunſt ein Monopol zu machen ſuchte, ſo mußte ein böſer Nachbar von Naſſau die Stadt Mainz mit Sturm erobern und die eingeſperrten Druckergeſellen auseinanderjagen. Da meinten ſie nun ihres Eides quitt zu ſein, richteten ſich ſelbſt an verſchiedenen Orten ein, und druckten nicht mehr für den fremden „Fauſt,“ ſondern auf eigene Fauſt. Und noch lag der Reiz der Neuheit auf dieſer Erfindung; noch hatte das Publikum vor Leſen und Leſen ſich den Kopf nicht blöde, die Augen nicht blind gemacht; noch war Jedermann von dem unbegreiflich kleinen Preiſe des Gedruckten, gegenüber dem Geſchriebenen, entzückt und kaufte um ſo lieber, weil er noch nichts beſaß, und las um ſo lieber, weil er noch Nichts geleſen hatte, — — als plötzlich ein Feuergeiſt, eine Kraftſeele mit aller Energie des vernichtenden Haſſes wieder einen Feind, den im Stillen Jedermann haßte, und mit der innigſten, begeiſtertſten erſten Liebe für die neu aufgegrabene Wahrheit Gottes ſich der Preſſe bemächtigte. Wer wundert ſich noch, daß Luthers 95 Theſen in wenigen Wochen die Reiſe durch Europa machten und daß Schiffsladungen ſeiner Bücher ſogar über die See giengen?

Cap. 7. Die neuere Zeit.

Wir glauben die auffallende Aehnlichkeit zwiſchen der Zeit der Reformation und der Periode der erſten Chriſtenheit hinreichend nachgewieſen zu haben. Auch der weitere Verlauf der Sache konnte nur ein ähnlicher ſein. War die Reformation, wie ſie es iſt, Gotteswerk, weil ſie auf dem Gotteswort ſich aufbaute, ſo läßt ſich zum Voraus ſchon der Schluß ziehen, daß von nun an die Schickſale der Völker ſich zunächſt nur wieder nach der Stellung richten konnten, welche ſie zu dieſem ebenſo neuen als alten Princip der Reformation annahmen. Leider hat die Geſchichte hiebei mehr Schlimmes, als Gutes zu berichten.

Schon in Deutſchland ſtieß man auf die bedeutendſten Schwierigkeiten. Sie lagen nicht nur an dem verdummten Sinne des Volks, an der begreiflichen Nothwehr des Clerus, dem man nach Luthers Ausdruck „an die Bäuche griff“, ſondern neben der Abneigung des Kaiſers beſonders noch an der Stimmung der übrigen Fürſten, auf welche der Baurenkrieg gar nicht günſtig eingewirkt hatte. So geſchah es, daß das Land, dem das Licht zuerſt aufgegangen war, nur theilweiſe daſſelbe annahm. Es wurde demnach in ſich ſelbſt geſpalten; eine Zeit der Zwietracht, der Verfolgung trat ein und als nachher im 30-jährigen Kriege die Sache zur Entſcheidung kam, erduldete das getheilte neue Paläſtina wenigſtens eine theilweiſe Zerſtörung Jeruſalems. Doch geſchah dieß ſo, daß die Anhänger der gereinigten Lehre zuletzt als anerkannte, gleichberechtigte Kirche aus dem Gräuel der Verwüſtung hervorgingen. Im Uebrigen wurde damals die Kraft Deutſchlands auf Jahrhunderte gebrochen. Wir verloren Sitz und Stimme im Rath der Völker und wurden dasjenige, was die Slawen uns heißen und was die Schwaben, wenn ſie wollen, nach ihrer Weiſe verſtehen mögen, — der europäiſche „Njemetz,“ dem man bald darauf Elſaß und Lothringen mitten im Frieden wegzunehmen wagte und dem man noch jetzt unter der Hand Herzogthümer zu ſtehlen und die Rheingränze zu revidiren wünſcht. — Ganz ähnlich war das Schickſal der Schweiz, welche dem großen

Werke einen Zwingli und Calvin gegeben hatte, um endlich in katholiſche und reformirte Kantone aus einander zu fallen, die ſich noch jetzt befehden und „befreiſchaaren.“

Nicht ſo zerriſſen wurden einige andere Länder im Norden. Schweden, Norwegen und Dänemark fielen durch ihre Reichstage zu Weſteräs und Odenſee, durch Könige wie Guſtav Waſa, durch Geiſtliche wie die beiden Petri und durch den Willen des Volks vollſtändig der neuen Lehre zu. Der gleiche Fall war es in Schottland und England. Nur giengen hier harte Kämpfe voraus, bis unter Eliſabeth die evangeliſche Lehre endlich geſichert wurde. Freilich in einer Form, die manche katholiſche Reminiſcenzen enthält, und dieſelben in unſerer Gegenwart an das Tageslicht hervortreten läßt.

Ungetheilt in entgegengeſetzter Weiſe blieben Spanien, Portugal, Italien. Hier wurde, beſonders nachdem die katholiſche Kirche ſich hinter den Satzungen des langen Tridenter Concils aufs neue verpalliſadirt und die Jeſuiten (a non lucendo) erfunden hatte, der Proteſtantismus verbrannt, gehenkt und geköpft. Es iſt darum auch ſichtbar kein Segen in dieſen reichbegabten Ländern, kein Wohlſtand, keine Ruhe, keine Zufriedenheit. Der Kirchenſtaat ſelbſt, der billig ein chriſtlicher Muſterſtaat ſeyn ſollte, erfüllt gewöhnlich dieſen Zweck nur, indem er zeigt, wie eine Verwaltung nicht beſchaffen ſeyn ſoll.) Ohne Prahlerei und Unwahrheit darf man behaupten, daß ſich in den genannten Rückſichten die proteſtantiſchen Bevölkerungen von jeher zu ihrem großen Vortheile ausgezeichnet haben.

Auch Frankreich hatte ſich nach ſchönen Anfängen, die im Herzen des Volkes noch nicht ganz vergeſſen ſind, endlich der göttlichen Wahrheit glücklich erwehrt. Es hatte durch Hugenottenkriege, Kamiſardenverfolgungen, Bartholomäusnächte und Dragonerbekehrungen (Dragonaden) dieſen Sieg und dieſe „gloire“ errungen. Aber die Früchte ſeines Lorbeers ſchmeckten bitter. Denn während Regenten und Volk eine geiſtige Verbeſſerung ſo nöthig gehabt hätten, wurden nur beide vielmehr eine moraliſche

Giftquelle, aus welcher ſie ſelbſt und alle Welt mit Begierde den Tod einſchlürften.

Wir ſind hiemit auf die abermalige Periode des allgemeinen Verfalls chriſtlicher Lehre und chriſtlichen Lebens hingeführt. Frankreich, wie geſagt, das durch die Anmuth und Gewandtheit ſeiner Formen in der Converſation, der Literatur, ſogar in den Artikeln der Mode und des Laſters nur allzufrühe Gegenſtand einer allgemeiner Nachahmung geworden war, — dieſes Frankreich war eine Hauptquelle des Verfalls, jedoch hauptſächlich durch die Art und Weiſe, wie ſich hier die Entwicklung der Philoſophie geſtaltete. Wir müſſen hievon etwas genauere Nachricht geben und einen Rückblick auf die Vergangenheit uns erlauben. Die Philoſophie des Mittelalters war urſprünglich von dem heiligen Auguſtinus und Johannes von Damaskus ausgegangen, und allmählig zu jener Scholaſtik geworden, welche Ariſtoteles und Chriſtenthum ſo ganz eigenthümlich vermengte. Zuerſt erſchien hiebei die Philoſophie nur als die Magd der Theologie, ſpäter als gleiche Genoſſin, zuweilen ſogar als Feindin. Mit dem Wiederaufleben der claſſiſchen Literatur und dem Eintritt der Reformation wurde zwar dieſes alte Syſtem abgethan; da aber die Thätigkeit des Gedankens nun einmal angeregt war, ſo konnte es nicht fehlen, daß nicht alsbald irgend ein neues Syſtem aufkam, und da der Menſch auf der rüſtig betretenen Bahn ſo gerne zu weit geht, ſo ließ ſich auch begreifen, daß man ausgegangen von dem Zweifel an der früheren Kirche, vielleicht zur Bezweifelung des Chriſtenthums ſelbſt fortſchreiten würde. Carteſius, der die Reihe beginnt, fängt bezeichnend genug von dem Satze an: „ich denke alſo bin ich!“ Denn eben das war für die beſſeren Geiſter errungen, daß Exiſtenz und Leben keinen Werth mehr hatten ohne jene Freiheit und Thätigkeit des Gedankens. Der große Baco von Verulam legte hierauf eine tiefere Naturanſchauung zu Grunde, und war im Ganzen, wie ſein Vorgänger, weder entſchiedener Freund noch Feind der Offenbarung. Aber in Herbert von Cherbury tritt bereits der Naturalismus feindſelig hervor; Spinoza konnte als Jude kein Chriſt ſeyn, Locke glaubte hierauf nur an die Wahrheit der ſinnlichen Erfahrung, alſo nur an die Wirklichkeit deſſen, was man mit den Fingern begreift; Hume war ein entſchiedener Zweifler an Allem; Condillac, v. Hollbach, Diderot, d'Alembert kannten nur noch die rohe Materie; Voltaire rief mit frechem Spotte das: „écrasez l'infame!“ vollends aus und der beſſere Rouſſeau zerriß zum Schluſſe noch alle geſchichtlichen Bande. Solche Anſichten einer Popularphiloſophie, die von hervorragenden Talenten in den gebildetſten Formen vorgetragen wurden und den Hof zum Gönner hatten, mußten bei dem natürlichen Leichtſinn der Franzoſen gar leicht Eingang finden. Der Unglaube verbreitete ſich auch wirklich mit reißender Schnelligkeit und hatte ſeine Folgen, wie er ſie immer hat, — ſteigende Corruption des ganzen Volkes und dabei doch ſteigende Unzufriedenheit mit dem Laſter, das ſich auf den Thron geſetzt hatte. Und leider beſchränkte ſich dieſer Verfall der Sittlichkeit und des Glaubens keineswegs auf die Grenzen eines Landes. Durch Ludwig XIV. hauptſächlich war die franzöſiſche Sprache zur allgemeinen Sprache des Umgangs und der Bildung geworden und ſo lieſen von Paris die giftigen Kanäle in alle katholiſchen Länder und (wir können es bei dem beſten Willen nicht abläugnen) auch in alle evangeliſchen hinaus.

Das evangeliſche Chriſtenthum hatte ſich gleichfalls auf einer Straße verrannt, die urſprünglich die richtige war. Gegründet auf das Wort der Schrift und deſſen ſich wohl bewußt, hatten die Proteſtanten ſich bald an den Buchſtaben gefeſſelt und waren dadurch in eine ſtarre, todte Orthodoxie, in inneren verderblichen Unfrieden hineingerathen. Deutſchland iſt hiebei vorzugsweiſe zu beachten; denn hier ſprachen ſich die Folgen des genannten Uebelſtandes am Deutlichſten aus, beſonders in Philoſophie und Politik. In erſterem Felde hatte ſich zwar der geniale Leibnitz für die geoffenbarte Wahrheit noch redlich bemüht, war aber dennoch durch ſeinen Nachtreter, Wolf, nur der Vater einer flachen, natürlichen Religion und einer Methode geworden, die ſich in Kurzem völlig in den Sand verlor. Kant gab einen neuen ungeheuern Aufſchwung, bot auch wieder manche Anknüpfungspunkte für das Chriſtenthum dar, gründete aber im Ganzen gleichfalls nur einen eingebildeten Rationalismus, der auf eigenen Füßen zu ſtehen meint und „den categoriſchen Imperativ zu ſeinem Heilande macht.“ Im Politiſchen ſah es für die Proteſtanten nicht beſſer aus. Nachdem früher Schweden ihre Schutzmauer auf dem Continent geweſen war, ſah man in den nordiſchen Kriegen unter Carl XII. dieſe Mauer einſtürzen. Keine andere Macht konnte berufen ſein, die eingetretene Lücke auszufüllen, als Preußen, ein Land, das der Reformation ſein Daſeyn verdankte, jetzt eben ſich die Königskrone aufgeſetzt hatte, und ſich bald nachher im 7jährigen Kriege, der freilich äußerlich um ganz andere Dinge geführt wurde, ſeine Stellung als Großmacht erringen ſollte. Aber freilich war der Held dieſes Krieges, Friedrich II., nur nach dem Leibe ein Deutſcher, dagegen von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe ein Franzoſe, Bewunderer, Schüler, Freund Voltaire's, und als Apoſtate um ſo gefährlicher, je mehr ſeine wirklichen Vorzüge, als Krieger, Regent, Schriftſteller, Philoſoph und Menſch geeignet waren, ihm Popularität und Bewunderung zu verſchaffen.

So ſehen wir denn bereits (ohne dies traurige Gemälde weiter auszuführen), daß gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts der chriſtlich-religiöſe und ſittliche Geiſt wieder allenthalben aufs tiefſte herabgeſunken war, ſowohl in der Wiſſenſchaft, als im Leben. —

Die Strafe konnte nicht ausbleiben. Sie kam durch die franzöſiſche Revolution, welche — nach der öfters berührten Schnelligkeit der neueren Entwicklungen — zugleich den Verſuch in ſich ſchloß, die Schäden der Geſellſchaft, wie einſt in den Kreuzzügen von Außen zu heilen. Die näheren Urſachen jener Umwälzung, liegen auf der Hand: — Heilloſigkeit der Regenten, — Schlechtigkeit der Maſſen, — unglaubliche Finanzzerrüttung, — das Beiſpiel Nordamerika's, das ſich ſo eben frei gemacht hatte, —

die natürliche Entzündlichkeit des franzöſiſchen Weſens. Kurz, ehe man ſich's verſah, brach der Veſuv los und verſchüttete dießmal mehr als nur Pompeji und Herkulanum. Doch, um gerecht zu ſeyn, möge man bedenken, daß auch die verheerendſte Flamme nicht brennen kann ohne Lebensluft. Und eine ſolche lag auch hier, ſelbſt in der flammendſten Wuth der Leidenſchaften; denn man hatte Urſache, „die allgemeinen Menſchenrechte" zu fordern. Wenn aber die Revolution theilweiſe in der Sache Recht hatte, ſo fehlte ſie dagegen um ſo entſetzlicher in der Form und Ausführung. Darin zeigte es ſich, daß ſie der Gipfelpunkt einer Entartung und zugleich eine Zuchtruthe war. Die „große Nation" ſtrafte ſich ſelbſt, ihre Dynaſtie, ihre ganze Zeit. Und dies hörte auch dann nicht auf, als in dem natürlichen Verlaufe der Dinge die aus dem Deſpotismus erzeugte Anarchie wiederum bei der abſoluten Monarchie angekommen war. Die Zeit Napoleons war, wenn man ſich durch den Schimmer der gloire nicht blenden läßt, für Frankreich und Europa eine Zeit der Knechtung und des Druckes, wie kaum eine andere zuvor. Nur England, die proteſtantiſche Großmacht auf dem Meere, die vergleichungsweiſe noch am meiſten gute Elemente hatte, konnte ſich erwehren, wenn gleich mit Opfern, die ſelbſt einer Strafe ähnlich waren. Dagegen, wie ergieng es den übrigen Staaten! Das Haus Braganza hörte auf zu regieren; der König von Spanien wurde in Haft gehalten, der Erbſtatthalter von Holland verjagt, der Pabſt in eine neue babyloniſche Gefangenſchaft abgeführt, die Rheinfürſten unter dem Scheine eines Bundes zu Sclaven gemacht. Am härteſten wurde mit Preußen verfahren. Denn anſtatt ſeine hohe Beſtimmung zu ergreifen, war dieſes Reich in ein ſeichtes, kraftloſes, hochmüthiges Zopfweſen,[1] in einen pfiffig-dummen Unglauben aufs allertiefſte verſunken; es hatte noch eben 1795 in dem Frieden zu Baſel ſeine Geſinnungsloſigkeit vor aller Welt gezeigt; jetzt verlor es ſeinen Kriegsruhm bei Jena und Auerſtädt (1806) und wurde nun auch ſchonungslos, wie kein anderes Land, von dem Welttyrannen behandelt. Aber ein ſolcher Druck war nöthig, um wieder den Gegendruck zu erzeugen, und um Preußen, Deutſchland, Europa, die Welt wieder aufmerkſam zu machen auf den wahren Sitz des Uebels und auf dasjenige, was man ſo leichtſinnig dahingegeben hatte. Und dies war allenthalben nichts anderes, als die Religion der Liebe, des Glaubens und der Hoffnung. —

Als Alles verloren ſchien, da thaten die Millionen Buße in ihrem Herzen, — da kräftigte ſich in phyſiſcher und ſittlicher Beziehung (wovon der Tugendbund Beweis giebt) das heranwachſende Geſchlecht, — da betete man wieder im Verborgenen zu dem Gott der Hilfe, der thun konnte, was für die Menſchen unmöglich war. Und er that es. Wie Napoleon auch den ruſſiſchen Staatskörper, der wenigſtens eine ſchwere Abhängigkeit empfunden hatte, vollends unterjochen wollte und etwa von Rußland aus den Engländern in Oſtindien beizukommen den Plan hegte, da war „vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein Schritt“. Diebe und Mörder aus den Zuchthäuſern von Moskau zündeten der großen Armee die Winterquartiere an; der Wind drehte ſich, es ſchneiete, es fror, — und die Welt war gerettet. Wie dieſe Kunde erſcholl, da war kein Herz, in welchem es nicht gejubelt hätte: „Das hat der Herr gethan!“

Aber die Menſchen, welche durch eigene Schuld dieſe Gerichte über ſich hergezogen hatten, ſollten nicht nur müſſig zuſchauen, wie ſie die göttliche Hilfe erfuhren, ſondern auch das Ihrige thun. Ein nochmaliger Kampf begann; ſogar zweimal begann er. Und wie mancher edle Jüngling liegt noch begraben zwiſchen Lützen und Waterloo! Friede ihrer Aſche, der des Freundes und auch der Aſche des Feindes! Es war ja wohl ein „heiliger Krieg“, ein Kreuzzug im edleren Sinne, — voll Heldenmuthes, der getragen wurde von einer religiöſen Begeiſterung, die ſich für „Gott, Freiheit, Vaterland“! in den Tod dahingab. Dieß war der neue Geiſt, der durch die Nationen wehte und der ſeinen ſchönſten Ausdruck in jenem Augenblicke fand, als die drei größten Herrſcher der Chriſtenheit, die Repräſentanten dreier Kirchen, ſich unter dem verhallenden Kanonendonner der Leipziger Schlacht, mitten unter Sterbenden und Todten, alſo im Anblicke von Zeit und Ewigkeit, auf die Kniee warfen, um dem allmächtigen Gott für den Sieg der guten Sache zu danken. Der heilige Bund, wenn auch nachher vielfach hinter den Erwartungen, ja hinter den Verſprechungen zurückgeblieben, — er wurde wenigſtens geſchloſſen; es wurde wenigſtens ausgeſprochen durch die Mächtigen der Erde und vor Gott und Welt bekannt, daß ſie nicht Zwingherrn, ſondern Väter ihrer Völker an Gottes Statt ſeyn und zur alleinigen Richtſchnur ihrer Beſtrebungen und Maßregeln nur die Grundſätze der Liebe, nur die Vorſchriften des Evangeliums machen dürften. Solche Momente können für die Welt nie ganz verloren gehen. — Kaum hätte man hierauf das Schwert in die Scheide geſteckt, — kaum von den Mühſalen des Kriegs ein wenig ausgeruht, — kaum eine abermalige Rettung aus entſetzlicher Hungersnoth erfahren: ſo folgte im paſſendſten Zeitpunkte die denkwürdige Jubelfeier der Reformation 1817, welche in der ganzen proteſtantiſchen Kirche mit ungewöhnlicher Theilnahme begangen wurde. Natürlich; denn es war auch wirklich eine Neugeburt vor ſich gegangen. Man war, theilweiſe ſogar von Seiten der anderen Kirchen, auf die Principien der Reformation, ja des Urchriſtenthums zurückgegangen; man hatte abermals von der errungenen Wahrheit durch Prüfungen, Verfall und Strafe zurück zu der gleichen Wahrheit einen Kreislauf beſchloſſen und einen neuen begonnen, — denſelben, in dem wir noch gegenwärtig ſtehen.

Cap. 8. **Die neueſte Zeit.**

Wenn unſere letzten Worte nicht unwahr ſind, wer ſollte ſich wundern, und wer ſollte es einen Zufall nennen, daß nun in dieſer neuen Aera abermals alle jene Momente ſich finden, die ſich bei den früheren Cyclen gezeigt haben? Auch jetzt erwachte mit dem inneren Leben wieder ein kräftiges Wirken nach Außen und hat als proteſtantiſche Miſſion, lange ignorirt, oftmals verkannt, nicht ſelten mit Liſt oder Gewalt angefeindet, doch bereits eine welthiſtoriſche Bedeutung gewonnen. Und auch jetzt boten ſich dieſem Drange neue Welten dar. Polyneſien, wo bereits chriſtliche Staaten in Menge ſich bilden, wurde zum großen Theile erſt entdeckt; in Oſtindien hatte ſich kurz zuvor die engliſche Herrſchaft nach Tippo Saibs Untergang rieſenmäßig ausgedehnt und thut es immer mehr. Ja vor wenigen Jahren wurden ſelbſt die Pforten China's durch die engliſchen Kanonen aufgeſprengt und es iſt zu erwarten, daß dieſer häßliche Opiumkrieg keineswegs 300 Millionen Menſchen vollends in den gänzlichen Todesſchlummer verſenken, ſondern in der Hand der Vorſehung ein Mittel werden wird, um ſie durch unſere Gützlaffe aus dem lethargiſchen Schlafe von Jahrtauſenden zum wahren ren Licht und Leben aufzuwecken! Wie wichtig und nothwendig für dieſe erweiterten Wirkungslinien mußte es aber ſeyn, daß in eine ſolche Zeit auch wiederum erhöhte Mittel für die ſchnelle Verbreitung des Lichtes fielen! Sie ſind auch jetzt wieder ein gedoppeltes, ein geiſtiges und ein materielles. Das geiſtige liegt in den ungewöhnlichen Fortſchritten der Länder- und beſonders der Sprachenkunde, die dem Arbeiter im Erndtefelde ſo große Erleichterung gewährt; hier iſt in der That der Ort, wo die Philologie ihren ſchönſten Oelzweig pflücken muß. Aber nun — das andere materielle Mittel? Auch dieſes hat uns die Vorſehung nicht verſagt und wie iſt in ihrer Hand abermals das Kleine ſo groß geworden. Sie gab uns nichts, als — den Dampf.

Wir ſchließen hier unſere Betrachtungen, die Nichts weniger, aber auch nicht mehr ſeyn wollen, als ein Fingerzeig nach Oben. Bis hieher hatten wir die Anſicht der Begebenheiten, vielleicht auch einige ſtückweiſe Einſicht in dieſelben und in ihren verborgenen göttlichen Gang. Von jetzt an haben wir nur noch Wünſche und Gebete. So möge denn das Reich Chriſti, der, wie wir geſehen, der Schlüſſel der Weltgeſchichte wirklich iſt, — möge es in dieſer merkwürdigen Zeit wachſen in ſeinen alten Wohnſitzen, wie in ſeinem neuen Gebiete! Wundern aber ſoll ſich Niemand, wenn auch der Feind wiederum ſich aufmacht, — wenn er unter dem Philoſophenmantel oder unter dem Pallium das Schwerdt ſich umſchnallt, wenn er unter der Jacobinermütze oder unter der Juliuskrone ſich Gedanken ausbrütet, die dem Reiche der Wahrheit in verſchiedenſter Weiſe entgegen ſind. Wir leben gerade jetzt in ſolchen Tagen, da dieſer Kampf nicht nur eintreten, ſondern ſogar nach der natürlichen und vorgezeichneten Entwicklung in den Vordergrund treten muß. Halten wir uns daher an **Ihn, von welchem** und **durch welchen** alle Dinge ſind! Denn außerdem ſind wir, die Individuen ſowohl als die Staaten, unrettbar verloren; im großen Ganzen aber wird Er jedenfalls ſiegen, wie er noch immer geſiegt hat. Und wenn wir treu bei ſeiner Fahne ausharren, ſo können auch wir's.

Lieder eines Ungenannten.

Nebſt einigen

von

E. Fink.

Meinen Frieden laſſe ich euch!

Joh. 14, 27.

Den Frieden hat er uns gelaſſen,
Sein Frieden bleibt in uns zurück!
Wer kann es denken, kann es faſſen —
Dies unverdiente Himmelsglück?
Den Frieden hat er uns gegeben,
Sein Friede währet in uns fort;
Wir mögen ſterben oder leben —
Wir haben Frieden hier und dort!
O ſelig Wort, wir haben Frieden,
Wir fürchten nichts vom Drang der Zeit,
Wir ſind von jeder Angſt geſchieden
Von nun an bis in Ewigkeit!
Was könnte auch ein Herz erſchrecken,
Das Frieden von dem Herrn empfing,

Als er, um Todte zu erwecken,
Dem Tode ſelbſt entgegen ging?
Und was macht uns in unſern Schmerzen
So muthig und ſo ſtill zugleich,
Als dieſes Wort aus Seinem Herzen:
„Ich laſſe meinen Frieden euch!"

Luc. 8, 46.

Es hat mich jemand angerührt,
Denn eine Kraft iſt von mir ausgegangen?
So ſprach der Herr, erfüllte das Verlangen,
Das Ihm der Glaube zugeführt,
Und ließ es Kraft aus ſeiner Kraft empfangen.

Und hat er das an ihr gethan,
Die ſich an ſeines Kleides Saum gehangen,
So laß auch du dein Fürchten und dein Bangen,
Und rühr' ihn mit dem Geiſte an,
Da du nicht kannſt mit Händen ihn erlangen.

Denn wer den Heiland angerührt,
Wer ſich im Glauben feſt an ihn gehangen,
Der fühlt die Kraft, die von ihm ausgegangen,
Und wer die Kraft des Höchſten ſpürt,
Der hat in Ihm zu leben angefangen.

Rückkehr zum Licht.

Auf o mein Geiſt! laß nicht die Flügel ſinken
Als ſeyen ſie zum Aufſchwung dir zu ſchwer;
Siehſt du nicht ſchon der Heimath Sonne winken,
Weht nicht ſchon Luft der Heimath um dich her!

Hörſt du die Stimme nicht herüber klingen
Die liebend dich bei deinem Namen nennt,
Und dich ermuthigt, kühn hindurch zu dringen,
Zu einem dir verwandten Element! —

Spricht für das Land, von dem du ausgegangen
Auch in dir ſelbſt ein tiefes Heimweh nicht? —
Drängt es dich nicht, die Klarheit zu erlangen,
An der es dir hienieden noch gebricht.

Auf denn, o Geiſt! bewegt von ſolchen Kräften
Iſt dein die Schuld wenn du am Boden bleibſt,
Und unter irdiſch bindenden Geſchäften
Dich nur der Noth des Leben einverleibſt.

Statt dann und wann ermattet aufzutauchen
Zu ſchwanken auf noch unbeſtimmter Bahn —
Mußt du die Flügel, die du haſt, gebrauchen,
Um ſichern Fluges deinem Ziel zu nahn.

Licht mußt du ſeyn, an Gottes Licht entzündet, —
Frei in dir ſelbſt, und doch unwandelbar
Dem höchſten Geiſt, dem Einzigen verbündet,
Der ewig ſeyn wird — und der ewig war! —

Eine Zuflucht für Alles in Krankheit und Angſt.

Herz biſt du krank an Nerv und Blut,
Biſt du ſo durch und durch erſchüttert,
Daß jeder Pulsſchlag weh dir thut,
Und jede Fiber an dir zittert;
So flüchte dich in Gottes Schooß,
Dort biſt du Blut und Nerven los.

Und iſt es Angſt, die dich bedrängt,
Wirſt du von Sorge um die Lieben,
An deren Glück dein Leben hängt,
Von Angſt und Sorge aufgerieben;
So flüchte dich in Gottes Schooß,
Dort wirſt du Angſt und Sorge los!

Und biſt du voll von eig'ner Schuld,
Kann nichts dich mit dir ſelbſt verſöhnen,
Kannſt du dir deine Ungeduld,
Dein Ungeſtüm nicht abgewöhnen,
So flüchte dich in Gottes Schooß,
Dort biſt du ganz dich ſelber los.

Wo Ruhe, Kraft und Licht iſt in Krankheit.

In Ihm iſt Ruh!
Geh, trage deine Seele
Dem Herzen des Erlöſers zu.

Was, wie und wo es dir auch fehle —
An ſeiner Bruſt geneſeſt du!

In Ihm iſt Kraft!
Geh' lege deine Glieder,
Zum Tod ermüdet und erſchlafft,
In des Erlöſers Hände nieder,
Der aus dem Schwachen Starkes ſchafft.

In Ihm iſt Licht
Geh' bring dein dunkles Leben
Vor des Erlöſers Angeſicht —
Er wird den hellen Strahl dir geben
Der deines Lebens Nacht durchbricht.

In Ihm biſt du
Zum Leben neu geboren,
Aus ihm ſtrömt dir ein Daſeyn zu,
Das Alles hat; was du verloren
In Ihm iſt Licht und Kraft und Ruh!“

Zögern, zögern wollteſt du
Gottes Auftrag zu vollziehen,
Seele, du, der Er dazu
Seines Geiſtes Kraft verliehen? —

Du, die weiß, daß in der Laſt
Die du trägſt und die dich quälet,
Du nur das zu tragen haſt
Was Er für dich auserwählet!

Das von Seinem Lebenswort
Hier auf dunkeln Leidensſtufen,
Um ſo ſich'rer aber dort
An ſein Vaterherz berufen.

Du o Seele wollteſt nicht
Von dem Eine zu dem Andern,
Mit der höchſten Zuverſicht
Aufwärts blicken, aufwärts wandern?

Wollteſt lieber ſtille ſtehn',
Müßig von Erlöſung träumen;
Ueber Dinge die vergehn
Deine Ewigkeit verſäumen? —

Nein, o nein, das wollen nur
Schwache unerweckte Seelen;
Du willſt aber nicht die Spur
Zu dem großen Ziel verfehlen.

Du willſt, ſtark durch Glaubenskraft,
Ohne Zögern ohne Zagen,
Freudig und gewiſſenhaft
Thun was dir Gott aufgetragen.

Der Baum und ich.

Zur Heimkehr in der Mutter Schooß
Von dem er ausgegangen,
Läßt nun der Baum die Blätter los,
Die leicht an ihm gehangen.

Er weiß, ihn wird des Frühlings Hand
Einſt ſchöner überkleiden,
Drum läßt er ohne Widerſtand
Die loſen Blätter ſcheiden.

So wird er von den Trieben frei,
Die ſeine Kraft verzehren,
Und er verliert doch nichts dabei,
Als was er kann entbehren.

Denn ſtatt den reichen Lebensſaft
Durch Blätter auszuhauchen,
Muß er ihn nun gewiſſenhaft
Nach Innen hin gebrauchen.

Und wie er durch Verluſt gewann,
Der ganzen Welt zu zeigen,
Wird er nur um ſo kecker dann
Höher zum Himmel ſteigen.

Thut das der Baum, thut er es gern,
Nach ewigen Geſetzen,
Wie dürft ich das Gebot des Herrn,
Durch Widerſtand verletzen?

Und wenn Er mich befähigt hat,
Dem Jenſeits zuzureiſen,
Muß ich nicht jedes welke Blatt
Auch raſtlos von mir ſtreifen.

Muß ich nicht ſtatt nach Außen hin
Mein Streben zu verwenden,
Mit Geiſt und Seele, Herz und Sinn
Mich in mich ſelbſt vollenden?

Muß ich nicht aller Triebe los,
Die ſchwer an mir gehangen,
Heimkehren in den Vaterſchooß,
Von dem ich ausgegangen.

An Schmerz der Leiblichkeit zu leiden,
Und doch mit Kraft und Sicherheit
Ihn aus dem Leben auszuſcheiden,
Das iſt Naturnothwendigkeit.

Der Baum läßt ſeine Blätter fallen,
Die Blüthe welkt, die Seele klagt. —
So ſpricht und ſeufzt der Schmerz aus Allen,
An denen Noth des Lebens nagt.

Doch ihn wie ein Beſitzthum hüten,
Wie einen Segen der Natur,
Das können weder Baum noch Blüthen,
Das kann die kranke Muſchel nur.

Die ſtößt aus ihrem engen Leben,
Aus ihrem kleinen Muſchelhaus
Die Krankheit, die ihr Gott gegeben,
Nicht treulos in die Welt hinaus.

Sie will im dunkeln Meeresgrunde
Die Schutzwehr ihres Schmerzes ſeyn,
Und ſchließt mit ihrer Herzenswunde
Sie wie mit einem Schatze ein.

Sie liegt im tiefen Schooß der Wellen
Und hält die ſtillen Thränen feſt,
Die aus dem wunden Herzen quellen
Und die das Leiden ihr erpreßt.

Man muß ihr Leib und Seele ſpalten
Eh' man den Schatz ihr rauben kann,
So feſt wird er von ihr gehalten,
So feſt ſetzt er an ſie ſich an,

Daß für ihn leben, durch ihn leiden,
Und mit ihm ſterben — ihr genügt.
„Der Menſch ſoll aber das nicht ſcheiden
„Was Gottes Hand zuſammenfügt.“

Ein Ungenannter.

Im Mai.

Heiter ſtrahlt die warme Sonne nieder von den blauen Höhen,
Da noch weiß der Berge Gipfel drüben vor den Augen ſtehen.
Milder dringt der Hauch des Frühlings nieder zu der bangen Erde
Welche kaum zu fragen wagte, ob es diesmal Frühling werde?

Doch es wird; die Wärme ſieget, und das Leben muß gewinnen,
Und das rauhe Sturmeswetter eilt mit aller Laſt von hinnen.
In den Lüften, in den Tiefen reget ſich der Liebe Macht,
Daß bald alles froh und kräftig iſt vor unſerm Blick erwacht.

Einſt in jenen ſelg'en Tagen, da befreit von Todesbanden,
Seine Jünger wieder grüßte unſer Heiland auferſtanden,
Kam er auch zu dem, der ſchweren Fall beweinet bitterlich,
Und er fragt ihn, göttlich gnädig: Simon Petrus, liebſt du mich?

O da war in Petrus Seele ſchöner Frühling eingekehret,
Daß der Herr, den er verleugnet, ihm die Liebe nicht verwehret,
Daß der Herr auch ſeine Schwachheit, die kaum faſſen mag die Gnade,
Brauchen will die Welt zu führen der Erlöſung ſel'ge Pfade.

Und ſo übt er ſeine Treue immer noch an allen denen,
Die nach ſeiner Nähe Frieden ſich in ihrer Schwachheit ſehnen,
Die es fühlen, wie ſo elend ohne ihn ein jeder Ort
Dieſe ſind ſein Wohlgefallen; dieſen gilt ſein tröſtend Wort:

„Wer mich liebt, hält meine Worte, und gehört zu meinen Frommen,
Und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen,
Und wir werden bei ihm machen eine Wohnung, die da bleibe,
Daß ihn aus des ew'gen Lebens Fried' und Freude nichts vertreibe.“

C. Fink.

Lebensluſt.

Matth. 14, 31.

Du ſagſt: ich bin mit mir zufrieden,
Und ach, du täuſcheſt dich vielleicht.
O prüfe wohl, ob du hienieden
Des Lebens wahres Glück erreicht?

Du klagſt? ich bin des Kummers Beute,
Von Mattigkeit, von Schmerz beſiegt.
Wer weiß, ob nicht beim Klagen heute
Dein wahres Heil dir näher liegt?

Wo du in deiner Kraft Empfindung
Dich froh behaglich fühlſt und frei,
O ſorge recht, ob die Verbindung
Mit Gott dir noch ſo innig ſey!

Wo du dich fühleſt ganz verlaſſen,
Und alle Lebensluſt verſchwand —
O glaube nur, da will dich faſſen
Das Walten einer höhern Hand.

Es iſt die Hand, die auf den Wogen,
Den Petrus rettend einſt erfaßt,
Daß er nicht ward hinabgezogen
Von ſeines Erdenkörpers Laſt.

Er hält ihn feſt, er hält uns alle,
Er leitet uns zum ſichern Ort,
Wir hören oft, ſchon nach dem Falle,
So ernſt und mild ſein Gnadenwort.

„Du meinſt, dir kann nicht beſſer werden?
Geb' ich denn nicht den Seelen Ruh?
Schaff' ich den Himmel nicht auf Erden?
Kleingläubiger, was zweifelſt du?"

Nein Herr, wir wollen nicht verzagen,
Wenn wir nur dich zur Seite ſeh'n.
Wir wollen auch in ſchweren Tagen
Wie Kinder ſtill und freudig geh'n.

Dir nach, dir nach! gieb nur aus Gnaden
Zum Thun und Leiden deine Kraft,
Den Geiſt, der heilend allen Schaden,
Aus deinem Tode Leben ſchafft!

C. Fink.

Bilder ohne Rahmen.

Aus den Papieren einer Unbekannten.

Mitgetheilt — nicht von ihr ſelbſt.

Unſer Pilgergang auf Erden iſt eine Bergreiſe. Da drängt und treibt Alles in die Höhe, aber häufig noch mit jenen misverſtandenen irdiſchen Erwartungen, wie die Jünger des Herrn von ſeinem Reiche hegten. Wenn wir nun ſo nach menſchlicher Berechnung eine erkleckliche Höhe erreicht haben und eine ſchöne Ausſicht recht bald zu genießen hoffen, — o des Jammers! da tappen wir in Wolken und Nebel herum und werfen von dort jene wehmüthigen, ſüßſchmerzlichen Blicke hinab in die grünen Thäler unſerer Kindheit, wo jeder Sonnenſtrahl ein Blümchen erſchloß, des Baches Welle für uns Muſik war und der ganze Liebreiz des Frühlings in vollem Zauberglanze — *in* uns lag. Aber vorwärts! Unſere Beſtimmung ſind nicht Sehnſuchtsblicke, nicht ſüße Erinnerungen. Vorwärts über Stock und Stein, über Dick und Dünn, durch Wolken und Nebel, in die Höhe, wo Alles *unter* uns liegt! So meinten wir es freilich nicht, als wir anfiengen; die Jünger auch nicht. Aber wer Geduld und Glauben hält, wird ſelig werden.

Manche Uebel im Leben ſind wie Kometen. Sie haben auch einen langen Schweif und irren ſcheinbar ebenſo planlos durch die Räume unſeres Daſeyns, wie ihre Urbilder am Firmamente; aber alle — alle ruhen doch in Gottes Hand.

Menſchen mit viel Verſtand und wenig Herz — Nordlichter ſind's; viel Licht, keine Wärme! Was hilft mir's? Dabei blüht keine Blume und ich ſenke doch mein Haupt bei dieſem Zauberſchein, wenn ich an die halbjährigen Nächte denke.

Der Verſtand iſt die nördliche Zone, das Herz die ſüdliche. Beide *allein* haben ihre ſchweren Mängel; in den gemäßigten ſiehſt du ſie am ſchönſten vereinigt.

Menſchen von großer Gelehrſamkeit und maſſenhaften Kenntniſſen ſind ein Meer, in das ſich viele Bäche, Flüſſe und Ströme münden, aber eine Quelle ſind ſie nicht. — Sie ſind ein hochaufgeſchwemmtes Flößgebirge, aber den Granit, die tiefinnere, ureigene Kraft haben ſie nicht. — Sie ſind ein lebendiges Archiv und in ihren ſtillen Räumen zu wandeln, iſt für ein Herz, das ſich nach dem Himmel ſehnt, oft nichts als ein Gang unter den Todten.

Warum drückt die gewaltige Hand ſo Viele tief darnieder? Weil ſie ſo Viele ſtehend trifft und Wenige knieend.

Zu Zeiten kämpfen in der menſchlichen Bruſt ſo gewaltige Gedanken- und Gefühlsſtürme, daß der Mund ein ſchweigendes Grab werden muß. Hinter demſelben kämpft die Natur einen Gährungsproceß; das Irdiſche, das „Fleiſch" muß verweſen, und erſt wenn der Kampf vorüber, darf es ſich öffnen zu der Auferſtehung eines neuerrungenen ſchöneren Lebens.

Der Freund Chriſti genießt die Schönheit dieſer Erde in reiner Liebe; es liegt für ihn etwas Beſonderes darin, das nicht Jedermann zu Theil wird. Es iſt ebenſo, wie wenn der geiſtvolle Verfaſſer einer Schrift ſeinem Freunde ein beſonderes Exemplar als Liebesgabe darreicht. Er genießt den reichen Inhalt mit Allen, aber dieſe beſondere Liebe noch dazu. Und die iſt für ihn das Beſte.

Wenn man auf einen Blüthenbaum ewig regnen ließe, damit gewiß alles Ungeziefer ausgewaſchen werde, ſo müßten endlich mit dem Entbehrlichen wohl auch die Blüthen herunterfallen. So iſt's in der Erziehung, wenn man allzuviel Worte und Ermahnungen macht.

Eine engbegränzte, einfache, ſtille Gegend von ihrem lebensvollſten Standpunct aufgefaßt, in den möglichſt kleinen Rahmen gedrückt, kann einen unnennbaren Reiz haben. Sie iſt ein lyriſches Gedicht, von Einem Gedanken beſeelt, von Einer Strophe getragen und von — Uhland geſungen.

Das geiſtige Leben bedarf ſtets einer Aufregung und Belebung. Unſere Gedankenkräfte liegen in ihrer gewöhnlichen Stimmung wie die Soldaten in der Wachtſtube herum. Höchſtens Einer marſchirt auf dem Poſten hin und her, — oft nachläſſig und langweilig genug. Das Vorüberziehen gewöhnlicher Erſcheinungen bringt keine Aenderung hervor. Kommt eine Notabilität aus dem Reiche der Geiſter, ſo tritt die volle Wache ins Gewehr, präſentirt, aber oft nur, um ebenſo ſtille, ebenſo faul ſich zurückzuziehen.

Die Hochmüthigen ſind Schmarotzer. Sie leben von guten Dingen, die ſie nicht haben.

Man kann Alles, aber iſt nicht Alles. Die Menſchen ſind mehr oder weniger Komödianten und die Wahrheit ſpielt unter ihnen nur eine ſeltene Gaſtrolle. Wenn aber der letzte Vorhang aufgezogen wird, wird man die Masken abthun.

Wir können aus unſerem inneren Leben nicht immer geben. Selbſt der geiſtigſte Menſch hat ſeine Zeiten, gleich der Biene, die auch zuweilen einen ſchlechten Sommer hat, und dann den Honig für ſich ſelber braucht.

Wie nach der Sage die Wünſchelruthe anſchlägt, wo Gold verborgen liegt, ſo wünſcht' ich meiner Seele ein Zeichen, wenn ſie im Leben auf einen ächten, wahren Menſchen ſtößt. Allein wie viel Zeit und Liebe verlieren wir durch die Unterſuchung! Und nicht viel weniger durch die Reue. Er wußte allein, „was in dem Menſchen war.“

Wie eine keuſche Waſſerlilie über den Wogen ſchwebt, ſo ruht eine fromme Seele über den Gütern der Erde. Sie wurzelt in ihnen, aber ſie blüht über ihnen.

Alles wahrhaft Schöne, Große und Gute, das die Nationen beſaßen, floß ſeit der Erſcheinung des Chriſtenthums als Bach, oder Strom in dieſen gewaltigen „ſtillen Ocean,“ um hier ein bleibendes, unendliches Daſeyn zu gewinnen. Zwar auch in ihm iſt immer noch Bewegung, Ebbe und Fluth; doch nicht mehr um ſich ſelbſt zu verlieren, ſondern um rein zu bleiben.

Das Leben ſchlägt uns eine Täuſchung um die andere zu Tode. Da liegen ſie nun — die ſchönen Leichen! Der Dichter macht ihnen ſein Lied zum Sarg; der Chriſt ſteckt auf ihren Grabhügel das Kreuz — das einfach größte Zeichen von unſerem Schmerz und unſerer Ruhe.

Ein edler Menſch bedarf zum Schmucke nur eines einfachen Kleides, ein ſchönes Gemälde nur eines einfachen Rahmens, ein großer Gedanke nur der einfachſten Form. Und alles dieß eine Seele, die es verſteht.

Neben genialen Menſchen iſt unſer Duzend Gedanken, wie ein paar ausgelaufene Schifflein auf dem endloſen Ocean. Zu ihren Füſſen liegen Flotten; in ihren Häfen zieht es aus und ein, wie Meerſchiffe Salomo's, die nach Ophir fahren und bringen heim Gold, Silber, Elfenbein und Pfauen. Zuweilen auch einen Affen. (1 König. 10, 22.)

Unſere Gedanken müſſen an unſerem Geiſte hängen, wie die Blätter am Baume, — ſo natürlich, ſo ungeziert zierend, ſo leicht beweglich, ſo feſt mit ihm verwachſen, ſo ganz von ſeinem Saft und Blut. Und wenn der Sturm ſie ein wenig durchſchüttelt, ſo fallen die blaſſen, kranken, todten herab.

Eine Seele ſchwebt im Tode, wie ein Schiff auf hoher See. Weit und breit kein Ufer mehr und über ihr nichts als der Himmel. Ob aber dann der Himmel ein reiner Azur iſt, ob von dunklen Wolken umzogen, von zuckenden Blitzen erleuchtet, oder von morgenröthlichen Strahlen bekränzt — das giebt die letzte, entſcheidendſte Lebensfrage.

Welche Freude! Ein edler Text bei einer ſchönen Muſik da hängt ſich der ſüße Ton an das reine Wort, wie ein Thautropfen ans Gräschen und verklärt ihn.

Die Natur iſt ein Buch voll göttlicher Gedanken und oft — welch' ein wunderbarer Ausdruck von Schönheit und Vollendung! Wenn aber die Menſchen Etwas daran zu verändern wagen oder gar ſelbſt an dem dargebotenen Stoff eine eigene bildende Kraft zu entwickeln ſuchen: — es iſt halt die ſchlechte Ueberſetzung eines unerreichbaren Urtextes, und wer könnte auch den Geiſt dieſer Sprache wiedergeben?

Die Natur iſt die Hand Gottes, die Gnade ſein Herz. Dieſe Hand zu küſſen und an dieſem Herzen zu ruhen, das iſt ein Gang durch Zeit und Ewigkeit.

Auch an eine ſogenannte geiſtige Schönheit hänge nicht dein Glück, das du ewig und unveränderlich genießen willſt. Schönheit des Leibes iſt eine liebliche Blume; Schönheit der Seele oft nur ihr Duft. Beides kann mit einander vergehen. Wie viele gute Eindrücke hängen vom Blühen ab und ſind dahin mit dem Vergehen! Nur die Roſe von Jericho haucht einen ewigen Frühling von der Stätte, da „keine Geſtalt noch Schönheit“ war.

Da lernen die Menſchen das große A B C aller Wiſſenſchaften und Künſte durch, und wenn ſie fertig geworden ſind, bringen ſie doch nicht das lebendige „Wort“ heraus.

Wie der friſche ſtille Thau die ſchmachtende Flur erhält, ſo die heilige Geduld einen Leidenden. Aber von ſich ſelbſt hat er die Geduld ſo wenig, als das Feld ſeinen Thau.

Das Leben iſt ein großes, reiches Bild, und jeder Menſch zeichnet ſich am Rande herum ſeine kleinen.

Das Genie iſt für die Menſchheit wie Stahl und Stein; die Mittelmäßigkeit bildet den Zunder, und — nur friſch darauf losgeſchlagen, ſo ſiehſt Du ſelbſt die Lumpen Feuer fangen!

Den Grundton aller Fertigkeiten des weiblichen Geſchlechts, ſeien ſie Nothwendigkeit oder Zierde, muß die Ordnung bilden. Sie iſt für das Weib eine praktiſche Logik. Nur mit und auf ihr laſſen ſich höhere Eigenſchaften entwickeln, und wie der Mann in ſeiner theoretiſchen Wiſſenſchaft den ſtrengen Gedanken gewinnt, ſo das Weib in der ihrigen das beſtimmteſte Seyn.

Göthe's Schriften muß man erſt auf einer gewiſſen Lebenshöhe leſen, wo man die Welt einigermaßen unter ſich ſieht, wenn gleich noch nicht unter ſich hat. Denn das ewig Wahre, Rechte, Gute erſcheint bei ihm nicht ſchaffend und wirkend; vielmehr, im Vordergrunde tummeln ſich die Räthſel und Wirren des Lebens, die Leidenſchaften, die Tollheiten der Menſchen, wie auf einem Schlachtfelde. Und es gehört ein ſcharfes Auge dazu, um durch die dicken Rauchwolken der Geſchütze hinter den ſtreitenden Maſſen noch den unbeſiegbaren Feldherrn zu erkennen, der die Völker in ſeiner Hand hält. Es iſt alſo nicht zu läugnen: es fehlt dieſem Dichter jede wahrnehmbare Tendenz; indeſſen führt ein tieferes Nachdenken über ſeine Werke bis zu der Ueberzeugung, daß ihm in manchen Fällen dennoch ein tief ſittlicher Grund inwohne. Nur eben verborgen! Und hier bleibt es ein Fehler, daß er jene Ueberzeugung vorausſetzt, während kaum eine Art Studium ſie uns nachträgt. Es iſt eben wie bei einem vortrefflichen Bilde. Wer gedenkt der Grundfarbe, die doch Alles trägt, während die lebensvollen Farben der vollendeten äußeren Erſcheinung ſie längſt vergeſſen machten? Göthe hat das Gegentheil ſeiner eigenen Worte durchgeführt: „man merkt die Abſicht und iſt verſtimmt!“

Starke Geiſter ſchreiten ihrer Zeit voraus, wie ſchwache Körper neuen Epidemien. Ehe ein Menſch ein Werden ahnt, arbeiten ſie ſchon gewaltig unter den Symptomen der Zukunft und nur die ſpätere Allgemeinheit erklärt ſie.

Du willſt der Welt Dein kummervolles Herz ausſchütten? Sie wird es als eine ausgetretene Pfütze anſehen, und jeder Gaſſenbube tritt Dir hinein.

Die geprieſene Tugend der Menſchen iſt oft nichts als eine glückliche Conſtellation der Verhältniſſe, die nicht in der eigenen Hand lagen. Um zur Vollkommenheit zu gelangen, — ſollte der Geiſt ſich nicht mit Sehnſucht nach einem andern Weg und Führer umſehen.

Wenn Einem durch das loſe, faule Geſchwätz in der Welt, durch das viele Urtheilen und Schelten hin und wieder die Luft ſo dick wird, daß man zu erſticken meint, dann, dann iſt's hohe Zeit; flüchte Dich hinauf ins obere Stockwerk, reiß die Fenſter deiner Seele auf und laß die reine, friſche Luft des Himmels mit ihrer ewigen Stille zu Dir hinein und ſprich mit dem, der „Niemand richtet.“ Und dann gehe, wenn du mußt, neugeſtärkt wieder hinab in das traurige Parterre, und ſieh die dicken, ſtinkenden Nebel nicht für Deine Lebensluſt an.

Es kann fürchterliche Nacht in der Seele werden. Doch fährt der Heiland nicht darein, wie der Blitz, ſondern geht auf in der Dunkelheit wie der ſanft-glänzende Mond und giebt Ruhe und Frieden. Freilich könnte er auch dreinfahren, wie der Blitz, aber dann würde ich mich entſetzen vor ihm; er könnte als glühende Mittagsſonne auf meinen Scheitel brennen, aber dann würde ich verſchmachten; er könnte als furchtbarer Sturm über mich dahinbrauſen, aber dann würde ich zu Boden geworfen; er könnte als donnernde Lawine über mich dahinrollen, aber dann würde ich begraben. Gott aber will nicht den Tod des Sünders, ſondern, daß er ſich bekehre und lebe.

Wenn man durch Gottes Fügung von dem Rande des Grabes wieder zurückgeführt wird in das weite Leben, ſo iſt man in ſeiner allmächtigen Hand ein Hamen, der noch einmal ausgeworfen wird in das große Meer. Und wenn Du abermals herauskömmſt, armer Menſch, wirſt Du mehr mitbringen, als ein zerriſſenes Netz?

Mehr oder Weniger?

Nachdem des Tages Laſt und Hitze getragen war, wandten zwei vertraute Freunde der Stadt den Rücken zu, um in friſcher Abendluft unter freiem Himmel ſich zu erholen. Bei einer Biegung des Weges erblickten ſie wieder die Thurmſpitzen des mächtigen Domes, glühend im Abendroth. Bei dieſem Anblick erinnerte ſich Theodor, der jüngere, lebhaft an ein Erlebniß des Tages, das ſich ſeiner Seele tief eingeprägt hatte und das er deßhalb ſeinem Freunde mitzutheilen wünſchte.

Was wirſt Du ſagen, mein Albert, begann Theodor, wenn ich Dir geſtehe, daß ich heute einem katholiſchen Gottesdienſte beigewohnt und zwar durch eigenen Zug der Seele? Ich gieng an der Kathedrale vorüber; die offenen Thüren — ich fühlte das Freundliche, Einladende derſelben; die ſanften melodiſchen Töne aus ihnen drangen ſo ſchnell, ſo entſchieden in mein Herz; kurz, ich ſtieg die hohen Treppen hinauf. Eine Minute hernach hatte ich die Welt draußen vergeſſen, umringt von dem glänzenen Cultus der Schweſterkirche. Die manchfachen Anregungen dieſer innerlichen Außenwelt, ich geſtehe es, ſie belebten mich, ehe ich darüber dachte. Ich erhob mich nicht, aber ich ward erhoben, befriedigt, beſeligt, ganz ohne Mühe und Anſtrengung. Wie leicht, wie ſüß betet man da! Nachher freilich hatte ich einige proteſtantiſche Gewiſſensbiſſe. Ich beſann mich über den Cultus der verſchiedenen Kirchen, das wahre Bedürfniß nach einem ſolchen, die Gefahr der Extreme, ;den möglichen Mißbrauch und was Alles für gefährliche, unmerkliche Gränzpunkte dazwiſchen liegen. Ich geſtehe mein Schwanken, aber um ſo mehr, mein Freund, iſt es mein inniger Wunſch, nun auch Deine Anſichten zu hören. Wirſt Du mir dieſe Bitte gewähren?

Gewiß, recht gerne! verſetzte Albert. Da ich aber Deine Anhänglichkeit an kirchliche Formen überhaupt kenne, ſo ſcheint es mir gewagt, eine Meinung aufzuſtellen, die Dir vielleicht allzufrei erſcheinen möchte.

Zu wagen, mein Albert, haſt Du bei mir Nichts, erwiederte Theodor. Sollte dieß wirklich der Fall ſeyn, was Du fürchteſt, ſo iſt meine Liebe zu Dir groß genug, um vor jeden Riß zu ſtehen. Weiß ich doch, daß Du nicht aus jener unſeligen Verneinungsſucht abweiſeſt und wo Du es thuſt, immer einen reichen, tiefer gründenden Beſitz dagegen anzubieten haſt.

Bei dieſen Worten blickte Albert ſeinen jungen Freund wehmüthig und zärtlich an. Es lag in dieſem Blicke zugleich jene Ueberlegenheit, jene Reife, die nur ein Menſch von manchfachen Erfahrungen beſitzt. Im mildeſten Tone begann er: Deine Liebe zu mir iſt vielleicht, wie ſo manche ſchöne Geſinnung, größer als der, den ſie trifft; denn Deine eigene jugendkräftige Herzensfülle liegt darin. Wenn ſie abnehmen wird, könnte es wohl um Deinen Freund weniger gut ausſehen!

Schmerzlich betroffen wollte gerade Theodor ſeinen Freund um eine nähere Erklärung dieſer für ihn höchſt befremdenden

Worte bitten, aber Albert ſchloß ihm mit der Hand ſanft den Mund: „laß das jetzt Theodor! Ein andermal! Du weißt, ich bin Dir oft etwas wunderlich. Verzeih' mir's! Verzeih' mir auch, wenn ich es in den nächſten Behauptungen für Dich werde!" Bei dieſen Worten legte er vertraulich ſeinen Arm in den ſeines Freundes und begann im Weitergehen:

„Du willſt alſo von mir wiſſen, wie ich über den Cultus denke? Zuerſt wünſche ich Deinen Gedanken hierüber nachzugehen. Ich weiß von früheren Geſprächen, daß Dir die Formen unſerer proteſtantiſchen Kirche oder gar der reformirten zu ſparſam, zu wenig anregend ſind, — unſer bischen Geſang, — Gebet, — Predigt, — meiſt leere Wände, — ebenſo der Altar, — das einzige, ernſte Crucifix — ſonſt Alles, Alles nach innen deutend, fordernd!

Und doch, unterbrach ihn Theodor eifrig, — und doch hat der Menſch fünf Sinne und es iſt gar nicht einzuſehen, warum dieſe Räder der feinſten Uhr außer Thätigkeit ſeyn ſollen, wenn die bedeutungsvollſte Stunde ſchlägt!

Ohne Thätigkeit ſind ſie nicht, mein Freund; allein eine ſehr untergeordnete ſollen ſie haben. Sie arbeiten und ſpielen ohnehin nur allzugerne und ſo iſt es unſerer Trägheit, die geiſtigen Kräfte in Bewegung zu ſetzen, gar zu angenehm, die ſinnlichen immer mehr, ja endlich allein arbeiten zu laſſen, bis wir zu der Täuſchung gelangen, durch ſie einen Gottesdienſt gefunden zu haben. Du ſehnſt Dich nach einem wechſelnden Geſang der Gemeinde und des Geiſtlichen; Du verlangſt das Auftreten deſſelben in gleichem Wechſel vor Kanzel und Altar; mehr Schmuck an unſern oft ſo kahlen Wänden, vielleicht etliche feierliche Kerzen auf unſerm einſamen Altar. Gut; ich habe nichts dagegen; aber auch nichts dafür! Oder, mein eifriger Freund, — (hiebei ſah er Theodor etwas ſchärfer an) zieht Dich Dein Herz vielleicht noch weiter? Dahin, wo das ewige Lämpchen brennt, während das ewige Licht in Deiner eigenen Bruſt nur Momente lebt? Dahin, wo die prachtvollen Bilder Dich Deine ſchmuckloſe, ja befleckte Seele vergeſſen machen ſollen? Dahin, wo pomphafte Gewänder Dir ein königliches Prieſterthum vorſpiegeln, während vielleicht unter ihnen noch ein Sklave ſich von den Träbern der Erde ſättigt? Wo eine knieende Gemeinde den kaum verhaltenen Seufzer, den ſie hereingebracht, auch wieder hinaustragen wird unter Gottes freien Himmel? wo Du, vom Prunke überall umfangen, eine neue Erde träumſt, während die alte Schmerzensmutter ſich noch in den Wehen krümmt? wo Du erſt am Bilde aller Heiligen die Seele emportragen ſollſt zu der Pforte, die Jeſus Dir geöffnet hat, und nun bei Dir iſt alle Tage bis an der Welt Ende?

Genug, genug, rief Theodor, während eine Röthe über ſein Angeſicht flog, und dem tiefblickenden Freunde den Zug der Seele entſchieden verrieth. Genug jetzt, mein Albert; Du nimmſt ja nur; gieb mir!

Albert erwiederte ſanft: man kann kein Gefäß füllen, wenn es voll iſt. Ich mußte Dein Herz ein wenig ausſchütten: denn ich vermuthe, Du hätteſt es ſelbſt nicht ganz gethan. Was meinen Cultus betrifft, lieber Freund, — der iſt einfach. Sieh, manchmal, wenn mir die Andacht und Sehnſucht die Bruſt ſchwellt, brauche ich keinen Glockenklang, keine Thurmſpitze, keine Kanzel und keinen Altar. Dann gehe ich hinaus in die Kirche meines Gottes, in das Haus, das nicht von Händen gemacht iſt. Etwa am heiſſen Mittag, wenn die Flur ſeufzt, wie mein Herz und endlich im fernen Weſten ſich die Wolken thürmen und die große Himmelsorgel all' ihre Regiſter zieht, daß die ernſten majeſtätiſchen Choräle unter den Säulen des Weltdomes dahindonnern und die große Gemeinde knieend die Sprache des Höchſten vernimmt, — und wenn die Blicke ſeiner Flammenaugen hinabzucken in die tiefſten Klüfte der Erde, wie in die Tiefen eines Menſchenherzens, — und wenn dann der Sünder zittert und das Kind Gottes ſich ruhig an das Herz des Vaters legt, ſiehe, dann ſtrömen die Segensfluthen und alle Sehnſucht wird geſtillt. Ja, die Nähe Gottes macht ſtille, Freund! Und wenn der Hauch ſeines Mundes vorüber iſt, und wir mit Moſe ihm nachſehen dürfen und Alles aufjauchzt in neuem Glanz und neuer Luſt und wir die große Predigt verſtanden haben und hingehen und Frucht bringen, dann Freund — bin ich auch in der Kirche geweſen. Oder ich gehe hinaus in tiefer ſtiller Nacht und ſehe über mir die Millionen geweihter Kerzen auf dem Altar des Univerſums brennen, ich fühle, wie das ſanfte Licht des Mondes eine unendliche Ruhe, Sehnſucht und Wehmuth über die Erde hingegoſſen hat, daß ſie darin liegt, wie ein Herz, das verſöhnt iſt, aber im Glauben, noch nicht im Schauen gen Himmel blickt — und ich fühle dieſe Ruhe wie einen Schauer über meine Gebeine rieſeln und ſie mahnte mich, daß ich an heiliger Stätte ſtehe! Mir iſt die Nacht ein Heiligthum. Zu den Stufen ihres Altars findet ſo mancher unſchuldig Verfolgte und Geächtete eine Zufluchtsſtätte. Ihre leiſen Töne ſind Balſam für ein Herz, dem der Tag ſo manche tiefe Wunde geſchlagen. — Oder ſoll ich Dir vom Frühling ſagen, der tauſend Wonnen der Andacht Dir in das Herz ſchüttet, wie Blüthen in den Schooß? O nichts von ihm! Nur wer ihn innen gelebt, hat ihn auſſen geſehen. Auch braucht es nicht ſo großer Bilder der Schöpfung. Jeder Halm iſt ein Pſalm und jede reiſende, gebeugte Aehre ein Dankfeſt. Nach ſolchen Anſchauungen aber ſenke ich den Blick in mein Herz, mein armes, ſündiges Herz, wie in eine Gruft, und gedenke alles Todten, das dort einer Auferſtehung harrt, — und dann weiter und weiter! Aber für uns iſt's genug. Ich wollte Dir ja nur einen Flügel der Andacht zeigen, nur die erſten Glockentöne des ewigen Sabbats, die in die Seele läuten, wollte Dir zwar nicht die einzigen, aber reine Formen geben aus [illegible]n Cultus der unſichtbaren Kirche.

Bei dieſen Worten bog ſich Albert zufällig etwas vorwärts mit einem Blicke hinter eine nahe Felswand und ſagte ſeinem Freunde kaum hörbar die Worte in's Ohr: „Dort ſiehſt Du noch etwas Beſſeres!“ Auch Theodor ſchritt nun weiter dem Platze zu und gewahrte auf der Erde einen alten, armen Mann knieen, der betete. Die Natur hatte ihm keine Schönheit gelaſſen auſſer ſeinen ſilberhellen Locken, die wie ächter Heiligenſchein um die ehrwürdige Stirne floſſen. Es lag des Lebens Schmerz und Sieg über ihr. Sein Geſicht zeigte bei dem geiſtig gehobenſten Ausdrucke eine unendliche Ruhe und über ſeine Lippen floſſen leiſe, flehende Worte um ein ewig ſeliges Leben. Auf der einen Seite neben ihm lag eine kleine Bibel aufgeſchlagen, über ihr ſein Stab; auf der andern ſaß ein wunderliebliches Kind von etwa zwei Jahren, Feldblumen auf dem Schooß, mit denen es ſpielte. Zuweilen ſchaute das Kindlein auf den Alten, ſann ſichtlich, aber ruhig nach, ſchlug dann ſein Auge mit unnennbarer Liebe zum Himmel auf und ſtammelte: lieber Heiland! worauf es weiter ſpielte.

Theodor zog es wie mit unſichtbaren Händen nieder in den Staub zu dieſer kleinen Gemeinde, aber Albert winkte ihm ruhig zu ſeyn. Nachdem der Greis geendet, giengen ſie lautlos vorüber und Albert begann: vergieb mir, daß ich Deinem wahren Gefühle Einhalt gethan! Jede Störung, jedes Geräuſch wäre dem Alten ein Knarren des Riegels an ſeinem Kämmerlein geweſen; das durften wir nicht. Aber, lieber Freund, haſt Du's gefühlt: der Wind bläſet, wo er will?

Mit einer Thräne im Auge und tiefbewegter Stimme antwortete Theodor: ja ich fühle es, mein Freund! Doch (ſetzte er leiſe hinzu) Du wirſt mir zugeben, daß ſolche Augenblicke des Geiſtes nicht unſer tägliches Brod ſind, und daß auch die Natur ihre Pauſen für uns hat oder wir für ſie, wenn es bei dem großen Gemüthe meines Alberts nicht anders iſt, — und daß wir deßwegen noch anderer Hilfsmittel bedürfen, welche die Kirche uns bieten muß.

Wir dürfen nicht bloß, wir ſollen ſie benützen, verſetzte Albert; giebt es doch etliche, die wir nur dort in ihrem ganzen unberechenbaren Segen erfahren. Allein Mittel ſollen ſie bleiben; die Hilfe ſelbſt iſt Er!

Aus dem Leben

des ſel. M. **Chriſtian Adam Dann,**

weil. Stadtpfarrers zu St. Leonhard in Stuttgart.

Vom Herausgeber.

Wie es Alltagsmenſchen, verſchliffene, geprägloſe Seelen gibt, die zu Tauſenden einander ähnlich ſehen, wie Weidenkätzchen und Spreuhülſen, ſo findet man jezuweilen im Reiche Gottes einen ganz eigenthümlich markirten Charakter, von welchem man annehmen kann, daß er, wie gewiſſe einzelne Wörter der heiligen Schrift (ἅπαξ λεγόμενα), noch nie da geweſen ſey, und auch fernerhin nicht erſcheinen werde. Sie ſind nicht häufig, dieſe ſcharf ausgeprägten Geiſter, namentlich nicht in unſerer, Alles ſo leichthin ausgleichenden, nivellirenden Zeit, und wenn ſie nun dennoch ihre Signatur von der neuen Geburt an bis zum Ende unabgenützt bewahren, ſo deutet das auf ein tiefes inneres Leben, auf eine ſiegreiche Geiſteskraft, und vornämlich darauf, daß ſie, wie ihr Herr, deſſen Aehnlichkeit ſie in ihren Zügen tragen, nicht von dieſer Welt geweſen ſind. Ein Menſch ſolcher Art iſt von höherem Werth, als eine Unzahl weltlich verkommener Seelen, weil er dasjenige, was er nach dem göttlichen Willen ſeyn ſoll, ganz iſt, während jene Verkommenen nur das ſind, was ſie nicht ſeyn ſollen, und darum mehr oder weniger als lebendigtodt durch die Zeit dahinirren. Das Gedächtniß eines ſo gearteten Menſchen gleicht daher einem goldhaltigen Strome, an welchem die Geſchlechter ſich gerne zu thun machen, weil eine viel beſſere Ausbeute von ihm zu erwarten ſteht, als von gewöhnlichen Bächen, deren gemeiner Sand überall ſeinesgleichen hat. Und wie ein Fluß jener Art nicht allzu lange verborgen bleibt, ſondern bald von Dieſem, bald von einem Andern gleichſam verrathen wird, ſo findet ſich auch für einen ausgezeichneten, mit beſondern Kräften gerüſteten Gottesmenſchen, ob er auch eine Weile weniger bekannt war, doch irgend einmal ein theilnehmender Freund, der aus dem Strome ſeines zeitlichen Lebens das Beſte, das Gold, hervorzuheben und ſeinen, des beſſern, feuerdurchläuterten Goldes frohen Mitwanderern zum Beſitze mitzutheilen begehrt. Freilich wird dabei nur das Wen'gſte zu Tage gefördert; je tiefer die Wellen gehen, um ſo ſchwieriger iſt's, auf den Grund zu kommen. Aber auch dieſes Wenige, das an der Oberfläche gewonnen wird, gibt jedenfalls eine ſichere Ahnung von dem unendlich Mehreren, das noch in der Tiefe ſchlummert, und das an dem großen Offenbarungstage doch endlich zum Vorſchein kommt, um vor dem heiligen Schmelzer des ächten Lebensmetalls zu glänzen, wann Er herrlich erſcheint mit ſeinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen.

Mit wahrem Reſpekt und mit tiefer Empfindung meiner Unzulänglichkeit ſetze ich dießmal die Feder an, um Einiges aus dem Lebensgang eines im evang. Würtemberg und über deſſen Gränzen hinaus hochgefeierten Mannes zu berichten, in welchem ich ſeit einem Halbjahr auch meinen Amtsvorgänger verehre, und auf deſſen Kanzel die Gnade des Herrn mich berufen hat. Welchem gebildeten Chriſten Süddeutſchlands wäre wohl der Name des alten, ehrwürdigen Stadtpfarrers Dann von Stuttgart unbekannt, und wer unter Denjenigen, die ihn näher gekannt haben, bewahrt nicht deſſen väterlich ſegensvolles Bild mit liebender Sehnſucht in der innerſten Falte ſeines Gemüths? Schon vielfach iſt daher der Wunſch nach einem ausführlicheren Bericht über dieſes reiche, gottgeheiligte Leben eines ſo ſeltenen Geiſtes laut geworden, ohne daß eine zugängliche Quelle zu den reichen Materialien ſich dargeboten hätte. Es war dem vollendeten Manne, der durch das Licht ſeines Wandels, durch ſeine geiſtvolle Perſönlichkeit, wie durch ſeine unermüdliche Seelſorge und die Macht ſeiner Predigten ſo Großes wirkte, ein unverrücklicher, bis zum Aengſtlichen getriebener Grundſatz, ſein Privatleben in Schatten zu ſtellen und gleichſam, wie der alte Maler Appelles, hinter ſeinem Gemälde zu ſtehen. Mit einer wahren Unerbittlichkeit nahm er ſeine näheren Freunde bei zunehmenden Jahren in Pflicht, ſeine an ſie geſchriebenen Briefe ihm entweder zurückzuſenden, oder geradehin zu vernichten, weil er am liebſten im Verborgenen ſeyn wolle, und ſein Leben ja doch nur ein armes Stückwerk ſey, deſſen richtige, harmoniſche Entfaltung und Ergänzung allein in den Händen ſeines himmliſchen Meiſters liege. Daher ſind viele höchſt intereſſante Correſpondenzen dieſer Art auf ſeinen eigenen Befehl zu Grunde gegangen, und große Maſſen anderer Aufzeichnungen, worin er ſich über ſein inneres Leben fortlaufende Rechenſchaft gab, theils ſo rhapſodiſch abgefaßt, theils auch in anderem Betracht, wegen ſeiner daran gehängten teſtamentariſchen Clauſeln, unmittheilbar, daß ein Biograph ſich beinahe in den Strom des Tantalus verſetzt ſiehet, in welchem ihm, dem Dürſtenden, die lockende Waſſerwelle vor den Lippen hinwegflieht. Man kann alſo das zur Oeffentlichkeit ſich Eignende meiſtens nur traditionell und muſiviſch aus dem Gedächtniß ſeiner Freunde und Verehrer zuſammenſuchen, — eine eben ſo ſüße, als mühevolle und unvollſtändige Arbeit, welcher ich mich, im freundlichen Verſtändniß mit ſeinem einzigen Sohne, meinem Univerſitätsfreund, voll Sehnſucht, aber auch mit dem tiefen Gefühl unterziehe, den Leſern dieſes Buches nur ein ſehr ſchwaches, dürftiges Bild jener edeln, im Kreiſe der Seinen ſtets unverwitterlichen Geiſtesgeſtalt vorführen zu können. — Ich glaube durch eine, auf harmloſe Wahrnehmungen geſtützte und am Grundbewußtſeyn jedes Chriſten anklingende Skizze dieſer Art, wodurch das Gedächtniß eines unvergeſſenen und unvergeßlichen Gerechten im Segen erhalten werden ſoll, nicht gegen gewiſſe, aus hypochondriſcher Aengſtlichkeit entſprungene Weigerungen des theuern Mannes zu ſündigen, der jene kränkliche Scheue vor öffentlicher Beſprechung ſeines Weſens wohl ſchon längſt im Heimathlande des Lichtes ſeliglich verwunden hat. Sollen und dürfen wir, nach Anweiſung der Schrift, unſerer Lehrer gedenken, welche uns das Wort Gottes geſagt haben: wie könnte es ein Unrecht ſeyn, geſchehene und gehörte Dinge, die lieblich und erbaulich zu ſagen und nütze zur Beſſerung ſind, lieber dem Andenken der Lebendigen zu bewahren, als ſie, aus überzarter Berückſichtigung eines im Stande der Schwachheit gegebenen Verbots, ohne Noth allmählig der Vergeſſenheit verfallen zu laſſen? — Was offenbar wird, das iſt Licht; haben doch auch die alten Gläubigen keine Vorkehrung getroffen, im „Buche der Redlichen“ mit beſonderer Abſicht übergangen zu ſeyn. Selbſt ein Vollendeter dürfte zu weit gehen, wenn er Dasjenige, was an ſeinem Leben offenbar ein Segen war, und was Andere mit liebendem Eindruck von ihm als eine Frucht des Geiſtes genießen durften, durchaus verſchwiegen und vernichtet wiſſen will. Das ſtehet in keines Menſchen Macht. Einem ſolchen möchte die Liebe mit dem Worte des Dichters geradehin erwiedern: „Wenn ich Dich lieb habe, was gehet's Dich an?“ Ja, ich möchte hinzufügen: Wenn Du im Leben deinen Mund ſo weit aufgethan haſt zur Ehre deines Herrn: warum willſt Du nach deinem Hingang Anderen den Mund ſtopfen, daß ſie nichts davon ſagen ſollen und Du nicht durch den Glauben redeſt, obwohl Du geſtorben biſt? — Auf dieſe, will's Gott, lichten und unverfänglichen Gründe hin wage ich's nun, Einiges aus dem Leben dieſes mir einſt wohl bekannten und innig befreundeten Mannes in aller Einfalt und ohne die geringſte Steigerung und Schönmahlerei dem jetzigen Chriſtengeſchlecht zu berichten.

Chriſtian Adam Dann ward geboren in Tübingen den 24. Dec. 1758, am Chriſtabend, zu einer Zeit, die ihm und ſeinen zahlreichen Freunden auch als ſeine Geburtsſtunde im doppellen Sinn theuer und heilig war *). Einem ehrenhaften, auch in der würtembergiſchen Geſchichte bekannten Geſchlecht entſproſſen, war er beſtimmt, das kriegeriſche Schwerdt, welches ſein Urgroßvater, Major Johann Jacob Dann, einſt in den italiäniſchen, deutſchen und türkiſchen Kriegen geführt hatte, in einem höheren Sinn für das Reich Gottes zu tragen, und die zweiſchneidige Schärfe deſſelben an tauſend Herzen als eine heilende, belebende zu erproben.

Der Vater dieſes Militärs, Johann Jacob Dann, wanderte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts als Hugenotte, nach Aufhebung des Edikts von Nantes, von den Gränzen Lothringens nach Schwaben aus, und ließ ſich in dem Marktflecken Unter-Türkheim am Neckar, zwiſchen Canſtadt und Eßlingen, nieder. Sein Sohn Johann Jacob begleitete, wie die Tradition in der Familie ſagt, als fünfjähriger Knabe den Vater nach Würtemberg, wurde Soldat, machte, als Adjutant des Prinzen Eugen von Savoyen, jenes „edlen Ritters", den ſpaniſchen Erbfolgekrieg, und ſpäter den Türkenkrieg mit. Nach dem mit den Türken ao. 1718 geſchloſſenen Frieden von Paſſarowitz ließ er ſich in Reutlingen bürgerlich nieder, wo er ao. 1721 ſtarb.

---

*) Ueber ſeinen Geburtstag ſchrieb er an ſeinen Sohn einſt Folgendes: „Was wirſt Du denken, wenn ich Dir ſchreibe, daß mein dringendſtes Geburtstagsgebet jenes Wort des Zöllners war: „Gott, ſei mir Sünder gnädig!" Ach, die Lichtſeite meines Lebens, die ich in allweg nicht überſehe, hat eine ſtarke Schattenſeite. Ja, gerade durch das Licht wird der Schatten erhöht, vergrößert und dunkler. Daß mein Geburtstag mit dem ſchönſten aller Geburtstage zuſammenfällt, iſt mir ein lieblicher Umſtand; allein eben dieſes Zuſammenſtellen Deſſen, was Er für die Menſchheit geweſen iſt, noch iſt, und ewig ſeyn wird, eben dieß macht mir's um ſo ſichtbarer, um ſo ſchmerzlicher fühlbar, wie wenig ich noch für Ihn gethan habe, und wie noch dazu alles das, was ich zu dem ihm Wohlgefälligen rechnen durfte, voller Mängel und ſündhafter Gebrechlichkeit iſt. Sagt ja wohl Klopſtock in ſeinem Meſſias, oder läßt er's den Sokrates im Traume der Frau des Pilatus ſagen: einige Tugenden werden belohnt, — die meiſten werden vergeben! — Ja, gewiß: Vergebung bedarf unſer ganzes Leben! Dieß will ich mich aber nicht zum Trübſinn, ſondern nur deſto mehr zu Dem hinziehen laſſen, deſſen Geburtsfeſt wir morgen begehen. Das Wort: „Friede auf Erden!" drängt ſich einem bei den jetzigen Zeiten beſonders lebhaft auf. „Des Herrn vom Himmel himmliſche Gabe in Seinem Himmelsfrieden" ſoll daher, ſo Er will, morgen meine Predigt ausmachen."

In ſeinem dort gedruckten Leichenprogramm findet ſich ſein umſtändlich erzählter Lebenslauf. Sein Pferd, das in einer Türkenſchlacht eine Kugel mit dem Kopfe aufgefangen und ihm dadurch das Leben gerettet hatte, fütterte er ſelbſt an der Krippe, bis es vor Alter ſtarb, und aus Dankbarkeit ließ er's in Stein aushauen. Dieſes ſteinerne Pferd ſoll noch jetzt in Reutlingen gezeigt werden. *)

Sein Vater, Jakob Heinrich, vermählt mit Sophie Eliſabeth, geb. Mögling, war einſt Bürgermeiſter und Hofgerichts-Aſſeſſor in Tübingen. Er ſtand als Landtags-Abgeordneter der Stadt Tübingen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts männlich feſt gegen die Mißbräuche des damaligen engeren Landſchafts-Ausſchuſſes unter der Regierung des Herzogs Carl, und gehörte mit einigen anderen Patrioten zu den Haupturhebern je-

---

*) Seine Grabſchrift in der Stadtkirche zu Reutlingen lautet alſo:

Sta, viator optime, et lege, quis, qualis, quantus in Israele nostro ceciderit Heros, et cadendo ad altiora ascenderit, cujus exuvias Sacrum hoc tenet.

Generosus ac illustris Dominus Joh. Jac. DANN, supremus vigiliarum praefectus, vulgo Major legionis Dimachorum militum, custodiae corporis Serenissimi Ducis Wirtembergiae inservientium, meritissimi. Natus Untertürkhemii, oppidi Wirtembergici Anno MDCLXVIII. At vivit inter velites, vivit in rerum gestarum gloriosa memoria, vivit in filii cognominis unici meritis splendidissimis, qui hodie est Sereni Ducis Wirtembergiae consiliarius, regiminis et supremi appellationum tribunalis Assessor. Abi viator, et dum vales, disce mori. MDCCXXI.

Dieſer Major Dann, deſſen geſtrenges Antlitz hier noch bei einem ſeiner Nachkommen im Bilde zu ſehen iſt, ſoll ein ſehr tapferer, ſcharfer Soldat geweſen ſeyn. Er commandirte bei den Kuraſſieren. Als einſt eine Schlacht mit den Türken beginnen ſollte, ritt er vor die Fronte ſeines Regiments und rief: Ich erwarte von Euch, daß keiner von Euch heute aus dem Gliede reitet! — In der Schlacht wurde einem ſchwäbiſchen Kuraſſier von einer Stückkugel der Unterleib geſtreift, ſo daß ein Theil der Eingeweide hervortrat, welche er ſofort wieder hineindrückte. Sein Kamerad ſprach zu ihm: reite doch hinter die Fronte zurück! — Der wackere Kriegsmann aber entgegnete auf gut ſchwäbiſch: „Haſt du nicht gehört, was der Arkedant (d. h. Adjutant) geſagt hat: es dürfe Keiner aus dem Glied reiten, als wenn er todt iſt?"!

nes Antrags, wodurch der geringe Theil der Furchtloſen und Treuen ſich des mißhandelten Volkes annahm. So führte er in ſeinem Theile das Schwert der Themis. Wie dieſer Ehrenmann über ſeinen Bemühungen für die Sache des Rechtes endlich von ſeiner Stelle verdrängt und dadurch zu einem Märtyrer der Wahrheit gemacht wurde, darüber iſt in jeder ausführlicheren Geſchichte Würtembergs das Nähere zu leſen. *)

Unter den herben Bewegungen jener unſeligen Zeit, wo das Rechtsgefühl und ſo manche andere Grundempfindung des Bürgers und Chriſten ſo mannigfach empört wurde, wuchs der jugendliche, nach Körper und Geiſt kraftvoll organiſirte Dann auf. Seinem für alle Eindrücke ſo empfänglichen, energiſchen und Alles tief in ſich verarbeitenden Gemüth konnten jene ritterlichen Kämpfe und ſchmerzlichen Erfahrungen ſeines Vaters nicht ohne tiefe, bleibende Nachwirkung vorübergehen und ſein ſcharfblickender Geiſt, der ſo frühzeitig vom Strahl der ewigen Wahrheit erleuchtet ward, konnte ſich die Zerbrechlichkeit aller menſchlichen, wenn auch noch ſo wohl gemeinten, ſcheinbar noch ſo feſt gebauten Ordnungen nicht in dem Maaße verbergen, daß er ſich nicht bei Zeiten nach einem bleibenderen Halt für ſeine Wünſche und Hoffnungen umgeſehen hätte. Wir wiſſen zwar beinahe nichts von ſeiner Jugendgeſchichte, weil er nie gerne von ſich ſelbſt redete, und mit einer ſtrengen, charaktervollen Verſchloſſenheit beſonders das äußere Detail ſeines Lebens verſchwieg, ſo daß ſelbſt ſein einziger Sohn, der am eheſten darüber etwas berichten konnte, dießfalls von ſeinem liebreichen Vater nur wenige Fragmente erfuhr. — Dann war, ſo lange ihn Jemand unter den Lebendigen kennt, von jeher der Chriſto hingegebene Dann, ein vir desiderii (ein Mann der Sehnſucht), liebevoll, ſchroff und männlich zart in die Reihe ſeiner Zeitgenoſſen hingeſtellt, allezeit ſo geartet und ſo lebendig friſch, ſo unmittelbar feſſelnd, und in die Gebiete des Geiſtes hineinziehend,

---

*) S. Pfaff, Geſchichte v. Würtemberg. 3 Th. 2te Abtheil. 1839. S 335. fgg.

daß man in ſeiner beſeelenden Gegenwart ſtets nach ſeiner Vergangenheit zu fragen vergaß. Aber nicht allein vergeſſen mußte man's, ſondern man durfte ihn auch nicht darum befragen. Man hatte es bei ihm mit einem Geiſte von großer, mild verſchleierter Ueberlegenheit zu thun, von welchem man dankbar empfing, was er gab; das vorwitzige Fragen, oder eine familiäre Gleichſtellung mit ihm, wodurch man von den Lebenden noch am eheſten biographiſche Notizen erhaſchen könnte, verbot ſich von ſelbſt. Er war in ſolchen Mittheilungen gerade ſo, wie bei den zahlloſen Bitten ſeiner Verehrer, ſich nur eine Viertelſtunde zu ſetzen, damit ein Mahler die geſtrengen Züge ſeines edlen Angeſichtes ſkizziren dürfte. Nie, auch nicht mit einem Wort erlaubte er dieß; er wich zuerſt liebend aus, und wenn man ſich ein weiteres Andringen, ob auch noch ſo ehrerbietig, herausnahm, ſchlug er die Bitte mit einem kurzen, demüthig herben Worte darnieder. So gehts nun auch mit den näheren Datis ſeines Lebenslaufs.

Er ſelbſt ſprach ſich ao. 1812 in einer ſehr gedrängten Skizze, welche von ihm bei ſeiner Inveſtitur in Oeſchingen öffentlich vorgeleſen wurde, folgendermaßen über ſein früheres Leben aus:

„Mein Vater bleibt mir durch ſeinen Charakter und durch ſeine Schickſale in ſehr lehrreichem, unvergeßlichem Andenken. Er war ein Freund der Wahrheit und ſcheute ſich auch nicht, darüber Ungemach und Verfolgung zu leiden. Möge ihn dafür der Lohn erquicken, der Denen verheißen iſt, die um des Guten willen geduldig leiden! Es war aber nicht nur die Wahrheit und Gerechtigkeit, deren Behauptung auf das bürgerliche und zeitliche Wohl der Menſchen Einfluß hat, was ihm ſo ſehr am Herzen lag, ſondern er kannte auch jene höhere Wahrheit und Gerechtigkeit, die ſich auf Gottes Reich bezieht. Eben dieſe Geſinnung war es, was ihn bewog, mich in meinem 12ten Jahre dem damaligen Diakonus, M. Klemm in Balingen, in Unterweiſung zu geben. Dieſer Mann von erleuchtetem Geiſte, und mit der Gabe, die himmliſchen Wahrheiten lebendig und anſchaulich darzuſtellen, in ſeltenem Maaße ausgerüſtet, legte bei mir den Grund zu einer durchaus praktiſchen Erkenntniß des Chriſtenthums. Er zeigte mir in der Bibel den Entwurf zu einem hier beginnenden und einſt herrlich zu vollendenden Reiche Gottes, deſſen Beherrſchung auf eine eben ſo Gott geziemende, als unſern Bedürfniſſen entſprechende Weiſe Dem übertragen iſt, der gleich nahe mit Gott und der Menſchheit verwandt iſt. Um die Zeit der Confirmation war Gottes Geiſt beſonders an meiner Seele geſchäftig; ich fühlte den hohen Werth des Friedens Gottes und die daraus fließenden Tröſtungen, wie ſie Menſchen bedürfen, die mit Sünde und Tod umfangen ſind.

„In meinem 14ten Jahre wurde ich in die Kloſterſchule von Blaubeuren aufgenommen. Gott ließ mich hier an dem längſt ſchon vollendeten damaligen Präceptor Kübler einen Mann finden, in dem ſich Alles vereinigte, um auf Geiſt und Herz ſeiner Zöglinge wohlthätig und zweckmäßig zu wirken. Wenn man ihn ſahe, ſo ſah man Gottesfurcht und Gottſeligkeit aufs Schönſte vereinigt. Unvergeßlich bleibt mir der Eindruck, mit welcher Heiligkeit er das Heiligſte behandelte. Und daneben war er voller Leutſeligkeit gegen Alle, die in ſeiner Nähe ſich befanden, um von ihm zu lernen. Seine Vorbereitungen zur Abendmahlsfeier trugen ungemein viel dazu bei, tiefere Selbſterkenntniß und vermittelſt dieſer lebendige Erkenntniß des Erlöſers zu bewirken. Das in Blaubeuren angefangene gute Werk wurde in den folgenden Jahren meines Lebens fortgeſetzt, und zum Preiſe des Herrn darf und muß ich es bekennen, daß, ſoviel auch jugendliche Unachtſamkeit, Zerſtreuung und Anwandelung von Weltliebe dazwiſchen kam, mein Herz doch bald wieder auf das Eine Nothwendige hingelenkt wurde.

„Im Jahr 1777 kam ich nach Tübingen in das Stipendium. Indem ich mit dankbarer Rückerinnerung mich überhaupt mit meinen dort mir geſchenkten Lehrern beſchäftigte, ſo verweilt doch mein Geiſt am lebhafteſten bei zweien derſelben, bei dem längſt ſchon verewigten Kanzler Sartorius, und bei dem vor einigen Jahren auch zu ſeiner Ruhe eingegangenen würdigen D.

Storr. Dieſer Mann, ſo fern von aller Anmaßung und Eitelkeit, voll Demuth und Beſcheidenheit bei den ausgezeichnetſten Gaben, und deren aufs glücklichſte gelungener Ausbildung, — dieſer Mann beleuchtete als ein freundlicher Stern meine theologiſche Laufbahn. Seine gründlichen und durchaus praktiſchen Vorleſungen über das Neue Teſtament ſchloßen mir die Schrift immer weiter auf. Oft ſteht mir der Selige vor Augen, mit welcher Fülle von Ueberzeugung, Kraft und Rührung er die Geſchichte des Herrn und die Briefe der Apoſtel erklärte. Was Andere über dieſe oder jene Stelle geſagt haben, das hörte man ſeltener von ihm; er wollte nur Das recht gewiß und fühlbar machen, was Chriſtus und ſeine Apoſtel gethan und gelehrt hatten. Bei ihm lernte man auch, daß keine einzige Glaubenswahrheit, ſo wie ſie die Bibel vorträgt, blos Gegenſtand trockenen, unfruchtbaren Wiſſens ſei, ſondern daß ſie alle auf Beruhigung, Veredlung und Verbeſſerung des Herzens abzielen.

Im Jahr 1783 ſchlug Gott uns eine tiefe Wunde durch den unerwarteten Tod meines theuren Schwagers, des nicht ganz zwei Jahre in Bebenhauſen geſtandenen Kloſter-Profeſſors Chriſtmann, welcher vier unerzogene Kinder hinterließ. Und doch — wie wunderbar führet uns Gott! — eben dieſer traurige Fall entſchied für meine künftige Laufbahn. Ich wurde nämlich zum Kloſterprofeſſorats-Vikar ernannt, und trat dadurch in eine für mich ſehr wichtige collegialiſche Verbindung mit dem Manne, den ich vor wenigen Jahren in Bebenhauſen als Lehrer verehrte, mit dem damaligen Profeſſor Schelling (nachmaligem Prälaten, dem Vater des berühmten Philoſophen,) der uns erſt vor kurzer Zeit entriſſen, oder vielmehr nur vorangeſendet wurde in die Wohnungen im Hauſe des Vaters. Die Verſehung dieſer Vikariatsſtelle, welche gerade in die Zeit fiel, in der eine Commiſſion des Conſiſtoriums nach Bebenhauſen kam, erregte ohne mein Zuthun den Gedanken, mich zum Repetenten des theol. Seminars in Tübingen zu ernennen. Auch hier wurde mir der Umgang mit den Studirenden eine ſehr nützliche Schule für mein Herz.

Mit Vergnügen denke ich an jene Stunden zurück, die ich mit einigen Studirenden der erbauenden Schriftbetrachtung widmete. Mein Abzug von Tübingen wurde durch eine ſehr ſchmerzhafte Erfahrung ausgezeichnet. Mein lieber Vater endete ſeinen mühevollen Pilgerlauf. Noch ſehe ich ihn, wie er ſein ſterbendes Auge auf uns, die wir um ihn verſammelt waren, richtete, und mit dieſem letzten ſegnenden Blicke ſich von uns verabſchiedete.

(Der Vollendete war als Repetent auch einige Zeit lang Stadt-Vikar in Stuttgart, und predigte ſchon damals mit ausgezeichnetem Beifall. In der Schloßkirche beſonders wurden ſeine Vorträge zahlreich beſucht, und es wird dabei angemerkt, daß ſie damals auch durchaus logiſch geordnet, überhaupt mit großem Geſchick abgefaßt geweſen ſeien. Von jener Erſtlingszeit ſchreibt ſich ſeine innige Verbindung mit ſo vielen chriſtlichen Stuttgarter Familien her, die bis über den Tod hinüber beſtand, und wodurch er ſo tiefe geiſtige Wurzeln in der Gemeinde trieb. Er wohnte damals im Parterre eines Hauſes in der jetzigen Kronprinzſtraße.)

Im Anfang des Jahres 1793 wurde ich zu dem zweiten Diakonat in Göppingen befördert. Die wohlgeordnete und heilsbegierige Gemeinde erleichterte mir mein Amt; mit vieler Freudigkeit konnte ich das Evangelium predigen. Beſonders lieblich ſind mir die Erinnerungen an die lieben Kinder, die ich unterrichtete. Ich hoffe auch davon erfreuliche Folgen in der Ewigkeit zu ſehen. — Nicht ganz zwei Jahre war ich in Göppingen, als ich, ohne mein Geſuch, nach Stuttgart zum Helfer bei Leonhard, nach vorher gehaltener Probepredigt, berufen wurde. Ein größerer Wirkungskreis war mir hier eröffnet. Ich ließ mir daher um ſo gerner den Gang, den ich bei meinen Belehrungen nehmen ſollte, von dem Apoſtel bezeichnen, deſſen zweckmäßige Belehrung über die Führung des evangeliſchen Predigtamts ich in den Worten fand, worüber ich meine Antrittpredigt hielt: „Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes.“ — Von dem Eindruck: mir iſt Barmherzigkeit widerfahren, ſollten meine Vorträge hauptſächlich beleuchtet werden. Wie konnte dieß aber ſeyn ohne Jeſum Chriſtum, den Gekreuzigten, zu predigen, als den, der uns Gottes Barmherzigkeit zugewendet hat? Ueberzeugt, daß zu Beruhigung des Gewiſſens, zu gründlicher Heilung des Sündenſchadens, zu Beſiegung der uns ſo hartnäckig zuſetzenden Welt- und Sündenliebe, und zu Belebung guter Geſinnungen nichts wirkſamer ſei, als der glaubensvolle Hinblick auf den Gekreuzigten, blieb es mir unabänderliche Entſchließung, was der ſelige Gellert aus eigener Erfahrung in den Worten ausdrückt:

Seh' ich Dein Kreuz den Klugen dieſer Erden
Ein Aergerniß und eine Thorheit werden,
So ſei es mir, trotz alles ihres Spottes,
Die Weisheit Gottes.

„Um unter einer ſo großen Gemeinde (ſie zählt ao. 1846 nahezu 10,000 Seelen) doch wenigſtens auf Einige mit beſtimmterer Thätigkeit wirken zu können, wendete ich mich mit dem Evangelium zunächſt an Kinder und jüngere Mitchriſten. Aus ihnen bildete ich mir eine kleinere Gemeinde, und mit innigem Danke blicke ich zu dem Herrn auf, daß Er dieſe Arbeit geſegnet hat. Sind ja auch jetzt Einige als Zeugen dieſer feierlichen Handlung (d. h. ſeiner Inveſtitur in Oeſchingen) zugegen. Mit inniger Rührung betrachte ich Euch (d. h. mehrere Stuttgarter Frauen und Jungfrauen) als Stellvertreterinnen der größeren Geſellſchaft, die gewiß immer ſehr theilnehmend ihres Freundes und Lehrers, und wohl auch jetzt in dieſer feierlichen Stunde der Einſegnung, ſein gedenkt.

„Im Jahr 1798 verheirathete ich mich mit meiner theuren Gattin Chriſtiane Marie Louiſe, geb. Finner, in welcher mir die göttliche Vorſehung eine ſehr erwünſchte Lebensgefährtin, eine gleich- und treugeſinnte Gehülfin, und eine fromme Tröſterin in den Stunden der Leiden geſchenkt hat, welcher der Herr all ihre Liebe reichlich vergelten wolle.

„Schon acht Wochen nach unſrer Verehligung ging meine gute, liebe Mutter in die Ewigkeit. Von zwei Kindern, welche Gott uns in dieſer Ehe geſchenkt hat, iſt uns das eine nur gezeigt worden, der andere aber, unſer gegenwärtiger einziger Sohn, Chriſtian (dermalen Pfarrer in Schöckingen bei Leonberg), dem gleichen Berufe, wie ich, gewidmet, wozu ihn Gott zu einem tüchtigen Werkzeug bilden wolle.

„Beinahe zwanzig Jahre arbeitete ich in Stuttgart und es war ein ganz natürlicher Gedanke, daß ich unter meiner Heerde da ausruhen würde, wo ich ſo Manches zu ſeiner Ruhe begleitet hatte. Aber der Herr dachte anders; Er gab meinem Weg eine andere und gewiß die beſte Richtung. Er führte mich zu euch (nach Oeſchingen), und Er ſchenkte mir eure Liebe, euer Zutrauen, eure Folgſamkeit. Noch war ich nicht lange bei euch, als mich der Herr in die Schule der Leiden führte, und dadurch Manches offenbar werden ließ, was in meinem und eurem Herzen verborgen lag. Was mir ein Freund in meiner Krankheit ſchrieb, davon bin ich innig überzeugt:“ auch durch Leiden ſegnet uns Gott ein.

„Und der heutige Tag, den mir das Wort Jeſu; „Weid meine Schafe, weide meine Lämmer!“ (welches mir mein würdiger Vorſteher ſo liebevoll und ſo dringend an's Herz legte) auf's lieblichſte beleuchtet, macht uns unſere Verbindung auf's Neue unausſprechlich wichtig. Näher iſt mein Herz mit euch verbunden worden. Aber ſo werdet ihr denn auch unſer Beiſammenſeyn unter der leitenden Hand Gottes geſegnet ſeyn laſſen, werdet auch jetzt euer Gebet mit dem meinigen vereinen: daß der Herr mir geben wolle den Geiſt der Erkenntniß, der Zucht, der Weisheit und Liebe, damit Ihr und ich miteinander den Weg wandeln, der zum guten und ſeligen Ziele führt. Ihr beſonders, liebe Kinder, liebe Söhne und Töchter, werdet mir erſetzen, was ich in Stuttgart zurücklaſſen mußte, und bei deſſen Zurückerinnerung noch manche ſtille, doch ruhige Thräne fließt. Verſprechen kann ich von mir Nichts. Ich ſchwacher Menſch flehe zu Gott: „Gedenke meiner, mein Gott am beſten!“ Er ſchenke mir die

Gnade, mit Freuden im Rückblick auf Seine Führungen vor ihm beten zu dürfen;

Du haſt mich durch mein ganzes Leben
Nach Deinem weiſen Rath geführt;
Mein Geiſt muß Dir die Ehre geben,
Daß Du auf's Beſte mich regiert.
So führ' mich denn durch Welt und Zeit
Hinüber in die Ewigkeit!
Amen.

Mit wie demuthvoll abgelöſchten Strahlen geht dieſe Selbſtbiographie eines der geiſtreichſten, intereſſanteſten Männer einher! Man würde den Vollendeten aus dieſen mit Abſicht ſo gar einfach geſchriebenen Linien kaum recht erkennen, wenn man lediglich dabei verharren wollte. Es iſt Viel, daß er nur dieſes von ſich gegeben hat, denn einen ſchärferen Cenſor, der über ſich ſelbſt einen unerbittlichen, Preßzwang übte, hat es kaum jemals gegeben. So lichtvoll er vor Andern erſchien, ſo thatſächlich predigend ſeine liebreichwürdige, ſchroffdemüthige Hirtengeſtalt auftrat, ſo ſcharf nahm er ſich, als einen der näheren Erwähnung und Beleuchtung nicht Würdigen, in die ſtrengſte Zucht, ſo daß man ihm innig abfühlen konnte, wie er ſein reiches, vielgegliedertes Geiſtesleben nur unter die untrügliche Cenſur des großen Einen ſtellte, auf welchen ſich auch Paulus berief, wenn er mit entſchiedener Unabhängigkeit ſprach: mir iſt es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder von einem menſchlichen Tage; auch richte ich mich ſelbſt nicht. Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr aber iſt's, der mich richtet. (1 Cor. 4, 3 f.) Je verborgener er ſein Leben mit Chriſto in Gott zu führen gewohnt war, und je ahnungsvoller ſein Geiſtesblick in die unergründlichen Tiefen des trotzigen und verzagten Menſchenherzens hinabging, deſto weniger legte er ein Gewicht auf blos äußerlichen, wenn auch mit geiſtigem Anſehen blinkenden

Schliff, und deſto ſtrenger nahm er's mit ſich ſelbſt, damit er allezeit offenbar wäre vor dem feuerflammenden Auge Deſſen, „der an des Herzens Grunde erſiehet ſeine Luſt.“ So ſehr ſein Gemüth ſich in Ausdruck zum Körnigten und Sententiöſen neigte, ja, ſo nahe ihm von Natur eine treffende, oft ſchneidende Ironie lag und mit ſicherer Mimik zu Gebote ſtand, ſo ſcharf ſuchte er alle humoriſtiſchen Auswüchſe, worin ſich oft die Eigenliebe behaglich reflectirt, abzuſchneiden, und an die Stelle des augenblicklich Blendenden, Ueberraſchenden das einfach Empfundene, das ſtrahlenlos Gediegene zu ſetzen, weil er dabei am gewiſſeſten Ruhe in ſich ſelbſt und Hoffnung hatte, den Willen ſeines unſichtbaren Freundes zu erfüllen.

Welch eine Fülle von Kraft und Geiſtesenergie mag in ſeinen jüngeren geſünderen Jahren in dieſem ſeltenen Manne geweſen ſeyn! Schwerlich lebt aber gegenwärtig noch Jemand, der über die Jugendzeit und die früheren Mannesjahre des Vollendeten nähern Aufſchluß ertheilen könnte, und ich bin überzeugt, daß er Allen, die ihn gekannt haben, von jeher nur als ein *väterlicher* Freund und Lehrer, keinem als Jüngling und Neuling im Gedächtniß ſteht. Schon ſein vieljähriger vertrauter Umgang und Briefwechſel mit ausgezeichneten, frommen Zeitgenoſſen, z. B. dem ſel. Joh. Gottfr. *Schöner* in Nürnberg, J. C. *Lavater*, J. J. *Heß* und J. G. *Geßner* in Zürich, den längſtentſchlafenen Dekanen und Stadtpfarrern *Schmid* von Böblingen, und C. F. *Hartmann* in Laufen a. N. und Aehnlichen, deutet darauf hin, daß er frühzeitig von Herzensgrund für die große Reichsſache ſeines Herrn ſich entſchieden und auch ſeine blühenden Jahre in deſſen Dienſt verzehrt habe. Die Bewohner von Stuttgart erinnern ſich ſeiner von Anfang an als eines ungewöhnlich eifrigen und freimüthigen Zeugen des Evangeliums, der vor vielen Tauſenden zum Prediger geboren und ausgerüſtet war. Sein Körper wie ſein Geiſt ſtimmten hiezu ganz vortrefflich zuſammen, und bildeten ein harmoniſches Ganzes, dergleichen man nur bei ſehr Wenigen entdecken wird. Eine hochſtämmige, breitſchulterige, doch hagere Mannesgeſtalt, von ſtarkem Knochengerüſte und feſtgeſponnenem Sehnengewebe, mit weitgewölbter Bruſt und unverwüſtlicher, metallener Barytonſtimme, kraftvoll und in ihren ſtrengen, ſcharfen Grundlinien wie aus Erz gegoſſen, ſo erſchien er vor den Augen der Menſchen. — „Im Unterleib leide ich Viel, aber da herüber“ — ſprach er einmal zu mir, auf ſeine Bruſt weiſend, — „muß ſo etwas aus Eichenholz gezimmert ſeyn.“ — Er hatte, wie man ſagt, in ſeiner Kindheit beinahe bis zum ſiebenten Jahre nicht deutlich reden gelernt, brachte jedoch jenes Verſäumniß ſpäter durch eine deſto klarere, weithin vernehmliche, überaus ſchön artikulirte Sprechweiſe wieder ein, ſo daß ſein mächtiges Organ zu den glücklichſten gehörte, deren ſich irgend ein Prediger erfreut haben mag. Es lag eine ganz eigenthümliche, hinreißende Gewalt darin, weil er das Zarte und Liebliche eben ſo ſeelenvoll und naturell, als das Große und Erhabene majeſtätiſch damit zu betonen und an's Herz zu bringen wußte, dabei ohne die mindeſte Ziererei. Man fühlte ſo ganz, daß er ſich ſelbſt nicht reden hörte, wenn er am herrlichſten ſprach, und wenn ſeine Zuhörer voll tiefer Ergriffenheit nach Hauſe gingen, war er gewöhnlich am gebeugteſten, am unzufriedenſten mit ſich ſelbſt. Ich hörte ihn ao. 1824 einmal an einem Bibelfeſt reden. Die Vorträge der Andern waren gewiß aller Ehren werth, anſprechend, gehaltvoll; aber der alte Dann war, wie weiland Phokion, die securis orationum. Es muthete den Zuhörer das Unſtudirte, das Ungemachte wunderbar an, und doch zog ſich durch das Ganze, wenn's nun vorübergeſtrömt, ein Reichthum der edelſten Gedanken und ſeltenſten Beziehungen hindurch, wodurch man eben ſo erbaut als zum tiefen Nachdenken geſtimmt, dann aber auch auf die Wahrnehmung geführt wurde, daß hier die Genialität im demüthigen Bunde mit dem Gebet und einer tiefen ununterbrochenen Chriſtusgemeinſchaft ſtehe. Dieſes Urtheil darf ich, obwohl es völlig wahr iſt, doch erſt nach dem Heimgang des Vollendeten ſchreiben, der es mit ſeinen Worten, ſelbſt mit Titeln und ähnlicher Courtoiſie, überaus genau nahm, und überals bei ſeinen Leiſtungen zuerſt die Mängel in's Auge faßte. Er ſchrieb hierüber einſt einem Freund: „Wenn unſere Reden alle das Gepräge nach Eph. 4, 29. haben ſollen, nicht wahr, da bleiben wir wohl ſtecken?! — Die Deutſchen unterſcheiden weislich zwiſchen Mund und Maul. Ich bin gerade jetzt in Beziehung auf das morgende Evangelium (12. nach Trinit.) mit der evangeliſchen Weisheit im Reden und Schweigen beſchäftigt. Der geheilte Taubſtumme wurde nach erlangter Sprachfähigkeit auch zum Schweigen angewieſen, was ein alter Prediger ſchön bemerkt. (Jac. 3, 2.) Ach Herr, gedenke nicht unſerer Zungenſünden!“

Jene Strengigkeit, womit er ſich ſelbſt zu züchtigen und, wie Paulus ſchreibt, dem alten Menſchen in ſich Fauſtſchläge beizubringen pflegte, war von einer überaus ſeltenen Neigung zur Kinderwelt und zu andern jugendlichen, heilsbegierigen Seelen gemildert. Zwar ſchonte er in ſeinen Predigten die Sünden und Unarten der Erwachſenen nicht, ja es gab zu ſeiner Zeit wohl keinen Einzigen, der gegen die im Schwange gehenden Aergerniſſe, auch wenn ſie von Höhern und Vornehmeren herrührten, ſo furchtlos gezeugt, ſo freihin geeifert hätte, und es kann ſogar ſeyn, daß er darin nach dem Maaß der neueren Predigtweiſe manchmal zu ſchroff und einſeitig, auch gegen einzelne Sünden, z. B. Sonntagsentheiligung und Thierquälerei, zu geſetzlich geweſen und ſolche Gegenſtände zu häufig in ſeinen Predigten berührt hat. In einer an Deſpotismus gewöhnten Zeit, worin die aus vernichtenden, alle älteren Verhältniſſe umkehrenden Kriegsſtürmen erwachſene Sauverainität ſich ſo oft zum Extrem ſteigerte, und wobei knechtiſche Wohldiener und Auflaurer ſich den Regenten haufenweiſe zu ſpeichelleckenden Schmeichlern und tyranniſchen Volkspopanzen erboten, war auch die Freiheit des göttlichen Wortes auf den meiſten Kanzeln jämmerlich unterdrückt. Selten fand ſich ein innerlich gefreiter Geiſt, der jenem Strome des Verderbens und der autoriſirten Liederlichkeit mit ächter Gotteskraft und reiner Beglaubigung entgegengeſchwommen wäre. Die Allermeiſten zogen ſich ſchüchtern zurück, und ſchickten ſich wohl ungleich fügſamer, als der Apoſtel es meinte, in die Zeit, denn es war eine böſe Zeit. Der ſchonungslos daherfahrende Kaiſertrotz Napoleons hatte ſelbſt die kleineren Beamten kleinerer Länder vielfältig angeſteckt, ſo daß die Pygmäen in den Siebenmeilenſtiefeln des corſiſchen Rieſen ſich ebenſo hoffärtig und gebieteriſch geberdeten, als er, und wenn die Katze den Löwen ſpielt, ſo werden ihre Krallen, dem angeborenen Inſtinkte gemäß, auch nach dem Unſchuldigſten ausgeſpreizt. Wenn daher der ſel. Dann in jener betrübten Zeit ſeine Stimme ſo ritterlich gegen die herrſchenden Tagesſünden erhob und dießfalls als ein noch untergeordneter Geiſtlicher, als Diakon, die Waffe des Wortes ſo muthig nach allen Seiten ſchwang, ſo iſt dieſes jedenfalls ein Zeichen von großem innerem Verlag, von einer lebendigen Triebkraft des Geiſtes, und dieß um ſo mehr, da ihm das Gewiſſen Aller das beſtimmteſte Zeugniß gibt, daß er ſich ſelbſt, ſeine Ehre und ſeinen Vortheil dabei auf keinerlei Weiſe geſucht, vielmehr ſein Ich in den Schatten geſtellt und nur daß Reich Chriſti zu befördern geſtrebt habe.

Aber dieſe Poſaunenſtimme war nicht ſein Hauptſächliches, ſondern gerade durch jene herablaſſende, in unſcheinbaren, ſtillen Kreiſen dienende Liebe zu den Kindern und andern jugendlichen Seelen hat er noch ungleich tiefer und nachhaltiger auf ſeine Zeitgenoſſen gewirkt. Die Kinderwelt war ſchon von früheren Jahren her ſein liebſtes, ihm ſichtbar von dem Herrn angewieſenes Arbeitsfeld, und der im Eiſenharniſch dahertretende Zeuge, dem keine Sünde der Erwachſenen zu vornehm und zu adelig war, daß er ſie nicht geſtraft hätte, fand doch in den harmloſen Umgebungen der zärteren, vom Gifthauche der Welt noch weniger berührten Seelen ſtets ſeine liebſte, willkommenſte Heimath. Da blüheten ihm ſeine Roſen, da gediechen ihm die meiſten, edelſten Früchte zum ewigen Leben. Wer ihn kannte, ſah wohl: „jeder Zoll an ihm iſt ein Mann;“ und doch verſtand ſich dieſer männliche Charakter am meiſten auf Erweckung und Führung weiblicher Seelen, zarter Mägdlein, wie ich z. B. ſelbſt von meinen beiden Gattinnen, ſeinen ehmahligen vertrauten Schülerinnen, weiß, daß ſie von Jugend auf bis an ſeinen Tod mit unausſprechlichem Vertrauen an dieſem ihrem geiſtlichen Vater gehangen haben, und dann beide auch von ihm, — es waren ſeine beiden letzten Trauungen — mit mir getraut worden ſind. Es gab Mütter, die ihre noch ganz unmündigen Töchterlein zu ihm brachten, um ihn auch nur zu ſehen, und einen wohlwollenden Blick, ein zum Heiland weiſendes Wort von ihm zu empfangen, und meine erſte Gattin, die als fünfjähriges Kind alſo zu ihm gebracht wurde, erinnerte ſich noch in ſpäteren Jahren, wie ſehr ſie ſich auf den frommen Mann gefreut, — wie ſie ihn auch ſogleich über die Hauptſache, die ihr am Herzen lag, befragt habe: „Herr Helfer, wie ſieht's denn im Himmel aus?" was er mit einem freundlichen Lächeln beantwortete: „das weiß ich nicht genau; weil aber der Heiland dort in der Herrlichkeit wohnt, ſo wollen wir uns recht kindlich an Ihn halten, damit wir mit einander gewiß hinkommen." —

Er gab nicht allein den Kindern, ſondern auch den chriſtlichen Frauen und Jungfrauen, deren Herz an ſeiner Unterweiſung hing, drei abgeſonderte Lehrſtunden in der Woche, und unterhielt unter Anderem mit vielen Jungfrauen, auch mit ſolchen, die längſt in die Ehe getreten, viele Jahre hindurch einen rührenden Bibelbund, wonach ſich Jegliches verpflichtete, täglich einen fortlaufenden Abſchnitt in der Schrift zu leſen und zu betrachten, und ihm ſodann zu gewiſſen Zeiten Rechenſchaft darüber zu geben. Hierin ging er ſeinen Schülerinnen mit treuem Beiſpiel voran, theilte ihnen dann auch die Ergebniſſe ſeiner Schriftforſchungen mit, und es befand ſich bei vielen, daß ſie mit ihm Jahrelang in dieſer ſeligen Uebung gleichen Schritt gehalten hatten. Nach ſeiner Verſetzung aus Stuttgart auf die Pfarrei Oeſchingen dauerte ſolcher Verkehr durch wöchentlichen Briefwechſel zwiſchen ihm und ſeinen getreuen Schülerinnen fort. Sie berichteten ihm ihre Erlebniſſe und geiſtlichen Erfahrungen; er ſelbſt beleuchtete dieſelben in einem Circularſchreiben, welches im traulichen Kreiſe mit kindlicher Lernbegier vorgeleſen, von Vielen auszugsweiſe in ihre

Memorabilien eingetragen wurde. Auf dieſem Wege ward ein reicher, unvergänglicher Same des göttlichen Wortes von ihm in tauſend Herzen nicht nur geſtreut, ſondern auch mit anhaltender Treue und ſorgſamer Umſicht darin fortgepflegt, wie er denn auch jenen Seelen bis auf den heutigen Tag unvergeßlich geblieben iſt.

Nicht weniger ſegensreich wirkten ſeine von ihm mit ſtetem Gebet begleiteten Hausbeſuche in vielen ihm nahe verbundenen Familien. Man hielt es für einen beſonderen Segen, für eine nicht alltägliche Ehre, ihn in einem Hauſe empfangen zu dürfen, wo er bald mit dem Einzelnen allein, bald mit den Verwandten insgeſammt nicht über flache Tagesmaterien, ſondern über die wichtigſten Angelegenheiten des Geiſtes zu reden pflegte. Seine Beſuche wurden dadurch oft zu chriſtlichen Hausviſitationen, nöthigenfalls auch zu Ruggerichten, ohne Manier und Prätenſion. Kam man aber nicht ſelbſt auf das Eine, das Noth iſt, ſo ging er mit feiner und muthiger Gewandtheit auch ungefragt darauf ein, wofern er nicht geradezu auf widrig und heuchleriſch verſchloſſene Gemüther ſtieß. Dieſen pflegte er ſich dann nicht aufzudringen; ſie wurden von ihm durch ein bedeutſames Schweigen und ſtrenge Zurückhaltung geſtraft, ſo daß ſie in ſeinem wehmüthigen Blicke ſein ſtilles Urtheil über ſich leſen konnten. Ich kenne manche edle Familien, worin man die wichtigſten Fragen und Berathungen auf ſeine Beſuche verſchob, um ſie ihm, wenn er endlich erſchien, mit der dankbarſten, vertraulichſten Offenheit vorzulegen. Er entſchied dann nicht mit ſouverainem Machtſpruche, ſondern ließ die Beichtkinder ſich ausſprechen, wie's ihnen ums Herz war, unterſuchte mit ihnen die einzelnen Umſtände, die tiefer liegenden Fäden des Gewebes, und legte es mit gewiſſenhafter Beſonnenheit darauf an, daß ſie ſelbſt die göttlichen Winke und Führungen recht verſtehen, mit dem Herrn ſich darüber näher beſprechen, und ihre Entſchließungen nicht ſowohl von Menſchen, als von Ihm ſelbſt empfangen möchten, — jener verheißenen Salbung des Geiſtes gemäß, die Alles lehrt. (1, Joh. 2, 28). So commandirte und herrſchte er nirgends in den Familien, — geberdete ſich nicht als einen Glaubensherrn, ſondern war ein mitberathender, mitſorgender, mitleidender, fürbittender Gehülfe ihrer Freude, wie Paulus dieß von einem Diener Chriſti verlangt. Wie viel hat Er mit Andern vor Gott auf dem Herzen getragen, — in wie viele heimlichen Bedrängniſſe und Verwickelungen, — in wie viele Plane und Wünſche mit prieſterlicher Schweigſamkeit hineingeblickt, und an wie vielen Kranken- und Sterbelagern ſeine Predigten empfangen und ſtudirt! Das Leben des Chriſten, die Seelſorge war ſeine homiletiſche Schule, oft auch ſein Studierpult, und es iſt kein Wunder, daß ſeine aus fortlaufendem Umgang mit Gott und Menſchen gefloſſenen Vorträge ſo viel tiefer eindrangen, als manche andere, blos bei der Nachtlampe geborene Predigten, welchen ſowohl die lebendige Gemeinſchaft mit dem Herrn, als die praktiſche Theilnahme an Seiner Seelenführung mehr oder weniger mangelten. —

Dieſe tiefgehende, hier nur mit ſchwachen Umriſſen zu zeichnende Seelſorge des theuern Mannes, deſſen Predigten bloß eine Würze ſeiner übrigen vielſeitigen Arbeit waren, auf welche er jedoch die ganze Woche hindurch meditirte und ſammelte, gewann ihm auch für andere chriſtliche Zwecke ein ſeltenes Vertrauen bei Hunderten und eine Quelle von Wohlthaten für Arme, wie ſchwerlich vielen andere Geiſtlichen. Er ſelbſt ſuchte kein Geld, keinen Schatten irdiſchen Reichthums. Er berechnete ſeine beſcheidenen Einnahmen ſo wenig, als ein Held, der zum Siege zieht, den Hufbeſchlag ſeines Roſſes in Anſchlag nimmt. Was er hatte, was er irgend vermochte, das gab er mit fürſtlichen Händen ganz verborgen hin, nicht allein, daß ſeine Linke nicht erfuhr, was die Rechte that, ſondern auch im Gefühl ſeiner Sündigkeit, weil er ſich bewußt war, es nicht völlig genug als lautere Gnade zu rechnen, daß er es ſeinem Herrn thun dürfe. Geben war ihm unendlich ſeliger, als Nehmen, aber er wußte es nicht, er dachte nur an ſein Elend. daß er für Alles, was er irgend that, der freieſten Vergebung und Barmherzigkeit bedürfe. Wie hätte ein Mann dieſer Art in das ſeicht-egoiſtiſche Geſchwätz mancher Geiſtlichen über Beſoldungen einſtimmen und darüber ſich beklagen mögen? Er wußte, aus weſſen allmächtiger Liebeshand er täglich über Bitten und Verſtehen lebte, und gieng dießfalls bis an ſeinen Tod in einer ſeligen Beugung hin, der man es ohne Worte nachempfand: „Um mich hab' ich mich ausbekümmert!“ — Dafür ward ihm aber auch die Freude, reichlich geben zu dürfen, und was er ſelbſt nicht beſaß, ward ihm von ſtillen Gleichgeſinnten mit unwandelbarem Vertrauen in die Hände gelegt, ſo daß ſeine väterlichen Hände zwo Thauwolken glichen, aus welchen ein ununterbrochener Strom der Erquickung ganz ſtill auf die Hütten und Herzen der Dürftigen herniederfloß. — Ich erinnere mich noch des eigenthümlichen Gefühls, wenn ich zuweilen an ſeinem Mittagstiſche ſaß. Es war mir, als wäre gar kein Hauswirth zugegen, und als empfinge ich Alles unmittelbar aus den getreuen Schöpferhänden des Gottes, der da einfältig gibt Jedermann, und rücket es Niemand auf, — und doch war Alles durch die ſelbſtloſe Gegenwart des Hauswirthes ſo reichlich mit Segen und Liebe gewürzt. —

Von bloß äußerlicher amtlicher Rührigkeit und Vielgeſchäftigkeit, worauf ſo Mancher die Ehre und die Frucht ſeines Amtes ſetzt, als ob von genauen Tabellen, Diarien und weltlich-collegialiſcher Geltung das Heil abhinge, hatte der Vollendete keinen hohen Begriff. Nicht, als ob er die Nothwendigkeit auch ſolcher, durch das Amt gebotenen Geſchäfte verkannt, oder Diejenigen, die neben ſonſtiger Geiſtestüchtigkeit auch darauf das gehörige Gewicht legten, geringgeſchätzt hätte; aber ſeine Zeit ohne Noth damit ausfüllen, oder vollends gar eine Weide darin ſuchen, — das mochte er nicht; dazu ließ ihn ſein auf das Innere gerichteter Trieb keine beſſere Stunde verwenden, worin er, wenn das Nöthige gethan war, Höheres und Edleres betreiben konnte. Blos äußerliche Dinge des Amtes, wobei nur der Schreiber zu machen war, behandelte er, dem Rathe eines erleuchteten Schriftſtellers gemäß, non enixe, sed cum miseratione quadam, weil er der Beiſpiele genug vor ſich ſah, die ihm in der Vor- und Mitwelt das Unfruchtbare einer ſolchen geiſtloſen Thätigkeit warnend vor's Auge rückten. Ein bloßer Tabellenmann und amtirender Windmüller wäre ſchlecht mit ihm fortgekommen. Uebrigens ſuchten ihn Leute dieſer Art von wegen eines geheimen, unbehaglichen Reſpektes auch ſehr wenig auf, und er gieng eben ſo unbegierig nach ihren Neuigkeiten, als harmlos an ihnen vorüber, ſo daß er mit ihnen ganz unverworren blieb und ihren Wettläufen nirgends im Wege ſtand. Auch in dieſer Beziehung galt von ihm: Wer nach der Krone läuft, der enthält ſich alles übrigen Dinges. Er ſtritt ſich um die Schale nicht; der Kern wars, deſſen ſein Herz begehrte, und um dieſen zu gewinnen, iſt er nie müde, nie verzagt geworden.

Jener feurige Eifer, der ihn ſo oft zur Beſtrafung der herrſchenden Sünden und Eitelkeiten ſeiner Zeit hinriß, brachte nach mehr denn 18jähriger Arbeit, unter der Stuttgarter Gemeinde zwölf Jahre lang, eine höchſt merkwürdige, für ihn ſelbſt und viele Andere anfangs trauervolle, dann aber auch geſegnete Unterbrechung in ſeine dortige Wirkſamkeit. Es wäre nicht rathſam noch wohlgethan, alle Fäden jenes Ereigniſſes ſchon jetzt bloszulegen, weil man einzelne Seelen dadurch ohne ihre Schuld betrüben und allerlei amtliche Verhältniſſe verletzen müßte, — ohnedem auch darum nicht, weil jene Gewaltthat, welche den würdigen Seelſorger ſo tief betrübte, nicht ſowohl als eine einzelne, böswillige That, ſondern als eine bittere Frucht der ,Geſammtrichtung und Geſammtſchuld jener unſeligen Zeit zu betrachten iſt. Dann ſelbſt hat hierin eine Führung des Herrn erkannt, und ſich jederzeit mit demuthvoller Mäßigung darüber ausgeſprochen, ſo daß auch wir ohne die mindeſte Abſicht, Jemanden zu kränken, nur das Allgemeine hievon berichten wollen.

Es war im Anfang des Jahres 1812, daß der Vollendete am Grabe eines Schauſpielers, eines penſionirten Komikers, der ein Liebling des damaligen Publikums geweſen war, ſich mit tiefbedauernden Worten über die in ſolchen Berufsklaſſen verſchleuderte Gnadenzeit ausſprach. Jener in höherem Alter geſtorbene Mimiker bewies dem ſel. Dann, ſeinem Seelſorger, ein liebliches Vertrauen, war gegen deſſen beichtväterliche Unterredungen mit ihm nicht eindruckslos, und mochte von ſeinem dahingeſchwundenen Leben wohl manches bittere Nachgefühl in der Seele tragen, weßhalb er auch ſeiner Kindererziehung eine weit beſſere Richtung gab, als er vielleicht ſelbſt eine erhalten hatte. Dieß wurde von dem Parentator, ziemlich ſicherem Vernehmen nach ſogar aus Auftrag des Verewigten, in der Grabrede berührt und, wie man von einem treuen Seelſorger erwarten darf, zwar offenherzig und beſtimmt, aber nicht in bitterer, verdammender Weiſe. —

Es mochten jedoch nicht wenige Widriggeſinnte zugegen ſeyn, welchen der ernſte Bußprediger wegen ſeines allerdings oft ſcharfen Tadels der unziemlichen, damals ſogar manchmal an Sonntagen aufgeführten Poſſenſpiele verhaßt war. So wurde denn ſeine von ihm meiſt extemporirte Grabrede höheren Orts mit ſo grellen Farben geſchildert, daß der redliche Dann als ein intoleranter Zelot, von welchem man die Reſidenz ſo bald als möglich befreien müſſe, in Verruf kam, und ſogar einen harten, drohenden Verweis erhielt. Nicht lange hernach erfolgte ſeine Verſetzung nach Oeſchingen, einer etwa 3 Stunden von Tübingen in der Steinbach gelegenen Pfarrei. Er fügte ſich dieſem ſein Herz im Innerſten verwundenden Beſchluſſe, der ihn aus einem ſo vielſeitig bepflanzten, lieblichen Arbeitsfelde herausriß, mit männlicher Ergebung. Doch hörte man in ſpäteren Zeiten von ihm je zuweilen eine ſchmerzliche Aeußerung über dieſe ihm widerfahrene Behandlung, beſonders darüber, wie ſo gar wenig ſittlicher Muth in jener Zeit zu finden geweſen, und wie wenig männliche Verwendung ihm ſelbſt von Männern, welchen er Beſſeres zugetraut, zu Theil geworden ſey. „Es war eben“ — hörte man ihn ſagen — „damals die Haſenzeit; an mitleidigen Achſelzuckern hat es mir nicht gefehlt, wohl aber an muthigen Vertheidigern.“ Dieſer Ausſpruch war um ſo treffender, als er nur kurze Zeit vorher ein Belobungsdekret wegen ſeiner amtlichen Thätigkeit erhalten hatte.

Um ſo mehr wurde er durch die laute, herzliche Theilnahme eines großen Theils der Bürgerſchaft über ſeine Trennung von ihr getröſtet. Sie verehrten ihm einen ſehr werthvollen vergoldeten Abendmahlskelch mit gleicher Hoſtienkapſel und Patine, unter Begleitung eines gemüthlichen Gedichts, zum Andenken, und eine große] Freundesgeſellſchaft begleitete ihn bis Echterdingen, wo der bereits 54jährige Mann ſeine treuanhänglichen Glaubensgenoſſen nach einer innigen Anſprache und Ermunterung und mit einem ihnen unvergeßlichen Gebet entließ. — Ein vielfacher Briefwechſel trat fortan an die Stelle der ſichtbaren Gemeinſchaft, und zahlreiche liebende Seelen, auch aus höheren Ständen, fanden den Weg in das etwa 10 Stunden entlegene Oeſchingen nicht zu weit, daß ſie ihren ſchmerzlich vermißten Lehrer nicht fleißig beſucht hätten. Niemals entſchwand ihnen die ſehnſüchtige Hoffnung, ihn irgend einmal wieder, — und ſtünde es noch ſo lange an, nach Stuttgart zurück zu erhalten. Dieſer Wunſch war das ſtille Ziel vieler Gebete, und wir werden weiter unten ſehen, wie die liebende Hoffnung auch hier nicht zu Schanden geworden iſt.

Seine treffliche Abſchiedspredigt in Stuttgart, ſowie die Antrittspredigt in Oeſchingen, ſind von ihm weiter ausgeführt und ao. 1812 in einer beſonderen Brochüre, vielſeitigem Verlangen gemäß, herausgegeben worden. Beide Predigten ſind Denkmale ſeiner tiefen evangeliſchen Geſinnung, eines Herzens, das ohne die Wahrheit und Gnade Jeſu Chriſti nicht leben kann, und ohne Ihn, das A und das O, weder für ſich noch für Andere einen Weg, eine Wahrheit, ein Leben kennt, das aber mit Ihm Alles in Allem hat. Wenn einmal eine Auswahl aus ſeinen zahlreichen Schriften veranſtaltet wird, werden dieſe ſeinem innerſten Gemüth entfloſſenen Predigten eine der erſten Stellen darin verdienen, da der Verfaſſer beinahe gar nicht von ſich ſelber, ſondern mit der reinſten Hingabe nur von ſeinem himmliſchen Freund, Heiland und König ſpricht.

Sein Wirkungskreis in der Landgemeinde von Oeſchingen, wo viele bäuriſche Einfalt und wohl auch irdiſcher Sinn herrſchte, war freilich von ſeinem frühern Beruf ungemein verſchieden. Sein reicher, liebevoller, vielſeitig forſchender Geiſt fand ſich jedoch bald auch hier zurecht, und erfaßte ſein Amt mit lebendigſtem Eifer, ſo ſchwer es ihm auch anfänglich ward, als er im Winter das einſamgelegene Dorf bezog. Da erſchien ihm das ſchneebedeckte, Oeſchingen, das in der Blüthezeit mit ſeinen reizenden Obſtwäldern einem ſilbernen Meere gleicht, als ein wahres Thule, als ein trauriger Ort. Die Oeſchinger Leute tröſteten ihn dann in ihrem bäuriſchen Schwabendialekt mit den treuherzigen Worten: „Wartet ihr nur, bis der Blueſcht kommt!" (d. h die Blüthezeit.) Er aber machte mit ſeinem ernſten Gemüth, dem es an bloß irdiſcher Freundſchaftlichkeit nicht genug war, ſpäterhin die ſatyriſche Bemerkung, „daß der „Blueſcht" längſtens gekommen ſey, daß aber der von ihm eigentlich gewünſchte und erwartete, nämlich die Geiſtesblüthe, noch immer zögere." — Oeſchingen hat einen beſonders ſchönen Kirſchenflor. In dieſer Beziehung pflegte er zu ſagen: „Ich ſuche die Leute von den Kirſchbäumen, deren oberſte Gipfel ſie beſteigen, noch um einen Stock höher hinauf zu heben, — aber da fallen die Meiſten eben ſtets wieder herunter." — Da die Kirſchengeiſtbrennerei daſelbſt ſtark im Schwange geht, konnte er in ſeiner Art — ohne Spott, vielmehr mit verborgener Wehmuth ſagen: „Ja, ihre Kirſchen geben ſchon einen Geiſt; ich habe aber in der Gemeinde gar Manche, aus welchen, wenn man ſie in den Brennhafen ſetzte, kein Tropfen Geiſtes herauskäme." — Er ſcheint während ſeines Aufenthaltes in Oeſchingen, wo ſein Geiſt vielleicht ganz ungewohnt war und deßhalb längerer Zeit zu nachhaltigem Eindringen bedurfte, nicht viele Früchte ſeines Wirkens geſehen zu haben; ſpäter jedoch kam manches von ihm geſtreute Saatkorn zur Entwickelung, und dieſe ſoll heutiges Tages noch fortgehen. Einer ſeiner Amtsnachfolger vernahm einſt von einer Frau, die ihn an ihr Krankenbett rufen ließ, das Bekenntniß: „Heute Nacht hat mich der Pfarrer Dann ſehr geplagt.“ Auf ſein Befragen: wie ſo? erwiederte ſie: „Ja, der Pfarrer Dann hat, ſo lange er hier war, oft geſagt, manche Leute wollen, ſo lange ſie geſund ſind, ihr Lebenlang nichts vom Heiland; erſt, wenn ſie alt und krank werden, muß Er dann der Gutgenug ſeyn. Dieſes Wort iſt mir in der vorigen Nacht ſchwer auf die Seele gefallen!“ — Dieß ein Beiſpiel aus vielen ähnlichen. —

Im Jahre 1819 wurde er von Oeſchingen in den benachbarten großen Marktflecken Möſſingen, mit welchem damals noch das volkreiche Filial Belſen verbunden war, auf die beſondere Bitte jener Gemeinde berufen. Die Oeſchinger, die ihren Pfarrer vielleicht bis dahin nicht völlig nach Würden geſchätzt hatten, kamen nun durch die eifrige Bewerbung der Gemeinde Möſſingen darauf, welch' ein Mann ihnen bisher verliehen war, und bedauerten ſeinen Abſchied allgemein. Sie konnten jedoch ihren Unwillen über die Möſſinger nicht ganz verhalten, und behaupteten, dieſelben wollten mit dem Pfarrer Dann blos „prachtieren“, d. h. prunken. Auch konnte der ſchwäbiſche Witz der erzürnten Oeſchinger nicht umhin, demjenigen Bürger von Möſſingen, der am befliſſenſten für die Berufung Dann's in ſeine Gemeinde gewirkt, den poſſierlichen Titel: „Pfarrhabs“, d. h. Pfarrers-Habicht, zu ſchöpfen.

In jenem Amte, wodurch er die Pflege von nahezu 4000 Seelen erhielt, fühlte er ſich ungleich befriedigter, weil ihm die Gemeinde noch theilnehmender entgegen kam, auch wohl darum, weil er ſich in den Beruf eines Landpaſtors ſchon tiefer eingelebt hatte. Die Gegend von Möſſingen iſt überdies ſehr reizend und pittoresk; auf die geſegneten Fluren des anſehnlichen Dorfes blicken mehrere ſchöne Höhen der Alb, namentlich der Farrenberg, majeſtätiſch herunter, ſo daß ein empfänglicher Geiſt daſelbſt ſich von der milden Erhabenheit der Natur gar wohlthuend und feierlich angeſprochen fühlt. Auf jenen lachenden Gefilden erging ſich der Paſtor gar oft in ernſter, beſchaulicher Herzensſtille, die

Bilder der Natur mit den erhabenen Wahrheiten der Schrift verſchmelzend. Er konnte nicht bei der Außenſeite der Schöpfung, noch bei blos natürlichen Phantaſieen und Empfindungen darüber ſtehen bleiben. Solche blinde Poeterei hatte für ſein tiefes, himmelanſtrebendes Herz einen geringen Reiz. Die Sonne beſonders, welche er den Stern an Gottes Vaterherzen nannte, bot ihm einen unerſchöpflichen Stoff zu den ſchönſten geiſtlichen Vergleichungen. — An ſeinen Sohn ſchrieb er einmal: „Nun iſt der Frühling mit Macht hereingetreten, kräftig, in der ganzen Fülle ſeines Segens. O, wenn die geiſtige, unſichtbare Welt der ſichtbaren gliche! Welch' eine Herrlichkeit! — Auf künftigen Samstag (d. 1. Mai) gedenke ich in der Predigt darzuſtellen: die nüchterne, einfache, und doch ſo herzerhebende und reichhaltige Vorſtellung, die Jeſus Chriſtus vom Himmel gibt. Wie weiſe und ernſt beſchränkt Er die ausgeartete Wißbegierde der Menſchen, die ſo Vieles vom Himmel mit ihren ſelbſtfabricirten Sehröhren zu entdecken ſich anmaßen, und mit leeren Phantaſieen von ihren fruchtloſen Beobachtungen zurückkehren! Wie erbaulich Viel ſagt uns das Eine: Vaterhaus, — Kinder, — viele Wohnungen, — freundliches Beiſammenſeyn, — gemeinſchaftlicher, und ebendamit vervielfachter Genuß alles Guten! — Welch ein Führer in dieſes Haus! Welch' ein Weg dahin! — und alles Dieß ſo wahr, ſo unumſtößlich wahr! — Wie ſchön muß Gottes Himmel ſeyn! — Ein andermal ſchrieb er: „Das Wetter iſt helldunkel, der Himmel mit Wolken umhüllt. Doch über den Wolken wohnt ein ewiges Licht So müſſen wir denn bei Allem nicht nur Das betrachten, was ſichtbar, ſondern das, was unſichtbar iſt. Genug, daß wir bei jeder Lage und Reiſewendung den Heimweg finden können, der freilich immer der ſchmale Weg bleibt. Doch ein ſchmaler Fußpfad durch ein ſchattiges Wäldchen bei ſchwüler Hitze iſt ja weit vorzuziehen der geräuſchvollen, ſtaubigen Landſtraße." — Ein andermal: „Mich freute der günſtige, glückliche Ablauf deiner Reiſe. Jede kleine Reiſe kann man als ein Miniaturgemälde der großen Reiſe, auf der wir begriffen ſind, anſehen. Wenn erſt dieſe gut ausfällt, — welch' eine Wonne!“ —*)

In der Gemeinde Möſſingen ſtand der bereits alternde Mann mit ſeltener Jünglingsfriſche ſeinem heiligen Amte vor, und es wiſſen's noch Viele mit mir, welch ein hellſcheinendes Licht er damals für die ganze Umgegend, beſonders für Tübingen, geweſen iſt. Sehr oft wanderten in der ſchöneren Jahreszeit ganze Geſellſchaften den anſehnlichen Weg von drei Stunden in das werthe Möſſingen, und unter dieſen auch viele Studenten, nebſt einzelnen Profeſſoren, deren mehrere mit dem ehrwürdigen Seelſorger in nahem, innigem Verkehr ſtanden. Außer ſeinen genial-populären Predigten waren auch ſeine mit reicher Herzenserfahrung und überraſchendem Witze gewürzten Katechiſationen, ſowie ſeine Oſterfeier mit der Gemeinde, und die Art und Weiſe der Confirmation ſehr beliebt, ja, eigentlich berühmt. Ich kann hierüber als Ohrenzeuge noch Einiges berichten, wiewohl meine Seele dazumal vom Lichte des Evangeliums noch ſehr entfernt war, und blos durch den Namen des „intereſſanten Mannes“ von Tübingen aus dahin gelockt wurde. Die erſte Predigt, welche ich etwa ao. 1819 von ihm vernahm, iſt mir noch in lebendigem Gedächtniß. Mit einigen anderen Studenten ſtand ich auf der Emporkirche, des Mannes harrend, der bald im jungen, heiteren Morgenlichte die Kanzel betreten ſollte; hatte mich im jugendlichen Uebermuthe vielleicht wohl gar auf eine prüde Kritik gerüſtet, wie das unreifen und glaubensloſen Jünglingen leicht zu geſchehen pflegt. Aber wie gar anders geſchah mir! Mit ſtiller zwangloſer Hoheit, einen leidenden Zug im Angeſicht, erſchien er auf der Kanzel, in ſich gekehrt, ſichtbar vom Gebete kommend, ein concentriſches, friedſames Feuer unter den ſtraffgezogenen Augbraunen hervorfunkelnd. Sein Gebet voll einladender Andacht und einfacher Würde, ſeine tief aus dem Herzen quellende Stimme herzgewinnend, — und nun die Predigt über die unveraltende Herrlichkeit des Evangeliums, das täglich, wie die Sonne über dem Sterbethale der ſündigen Menſchheit mit ſeinem Gottesglanz, aufgeht, — der ernſte, flammende Blick, den er zuweilen herüberwarf, mit der Frage: wie es denn möglich ſei, dieſes für das innerſte Bedürfniß der Blinden und Todten eingerichtete Lebenswort vom ewigen Lichte der perſönlichen, menſchgewordenen Liebe nicht aufnehmen zu wollen, ja vielleicht gar zu haſſen und im Staube der hoffärtigen Gemeinheit herumzuziehen?.. Es ward mir anfänglich wohl um das Herz, bald aber vor ſeinen mich anſchauenden, fragenden Blicken ſeelenbange, — denn verhehlen konnte ich mir damals die Finſterniß meiner Seele nicht, die im Wirbel ungöttlichen Studentenſinnes ſo ferne vom Beſten und Herrlichſten dahinfuhr. Ich konnte nicht mehr ſtehen, ſetzte mich nieder und duckte das Haupt tief unter die Brüſtung, denn das Weinen ſtand mir nahe, und das ganze Grundeis meiner eingefrorenen Seele drohte zu berſten. Es ging mir beinahe wie dem Vogel Strauß, der ſeinen Kopf in den Sand ſteckt, damit ihn der Jäger nicht gewahre, — und doch tönte mir wider Willen bald ein mildes, bald ein donnerndes Amen zu alle Dem, was Dann mit ſteigender, herrlich anſchwellender Macht redete, durch das Herz. Nie kann ich deſſen mehr vergeſſen. Es erprobte ſich damals an ihm, was Paulus ſchreibt: „Wir gehen nicht um mit Schalkheit, fälſchen auch nicht Gottes Wort, ſondern mit Offenbarung der Wahrheit beweiſen wir uns gegen aller Menſchen Gewiſſen vor Gott! (2. Cor. 3, 2.) Die Predigt war wie ein Strom, und mündete ſich in ein ergreifendes Gebet aus. Mit ſtiller Erſchütterung ging ich in den Gaſthof zum Schwan zurück, um bald hernach der Katechiſation anzuwohnen, die womöglich noch vortrefflicher war. Er handelte die Enthauptung Johannis des Täufers ab, ging freundlich fragend unter den Kindern umher, die an ſeinem Munde hiengen, redete jedoch oft längere Zeit in discurſivem Tone ſelbſt, — durchaus eigenthümlich, nicht nachahmbar, voll der lebendigſten Dramatik, ſo daß man an Ort und Stelle jener Begebenheit zu ſeyn meinte. Unter Anderem berührte er die heuchleriſche Willigkeit gewiſſer Menſchen, Allerlei, was den faulen Fleck ihres Herzens nicht unmittelbar berührt, mit einer ſcheinbaren Billigung anzunehmen; trifft aber das göttliche Wort den Lieblingsgötzen, an dem ihre Seele hängt, dann gerathen ſie zuerſt in Verlegenheit — „o nur das nicht! mit welchem Rechte kommſt du gerade darauf?“ — Läßt man nicht ab, ſo regt ſich der Unmuth und endlich der Zorn, wie bei Herodes, der denken mochte: „Was habe ich nöthig, mir Das von Dir ſagen zu laſſen? Meinſt Du, ich kümmere mich um einen ſolchen kameelhärenen Finſterling? Wenn Du nicht den Mund halten und mich nicht als König reſpektiren willſt, ſo muß dein Prophetenkopf herunter, — es gibt noch mehr ſolche Prophetenköpfe in der Welt!“ — Da wurmten ihm ſchon arge Gedanken dieſer Art durch die Seele hin, und dann bedurfte es nur noch durch die Vermittlung des Fürſten dieſer Welt eines äußeren Anſtoßes, ſo war die innerliche Brut der Sünde ſchnell vollends ausgeheckt.“ — Jene Katechiſation, die er mit den ſchönſten treffendſten Anwendungen auf das menſchliche Herz ausfüllte, ging mir Jahrelang im Gemüthe nach, und ich bedaure, nur dieſe kurze Probe dieſes ſeelenvollen Discurſes hier in mangelhafter Form mittheilen zu können.

---

*) Es wurden in ſeinem Hauſe zur Sommerzeit oft Gefäſſe mit Branntwein aufgeſtellt, die man mit einer dünnen Brotſcheibe bedeckte, und welche in der Mitte eine kleine, nach innen mit Honig beſtrichene Oeffnung hatten, um die Fliegen zu vertilgen. Dieſes Gefäß nannte Dann die Fliegenhölle. Da ſpazirt, ſagte er, das Mückchen, vom Honig angelockt, am äußerſten Rande des Brodes umher, und läßt ſich den Honig trefflich behagen, denkt aber in ſeiner Weiſe: allzunahe gehe ich doch nicht hin, damit ich nicht erſaufe! — Plötzlich aber iſt's um das arme Ding geſchehen, indem es, vom Honig bezaubert, ſtets weiter hineingeht, und endlich, vom Branntwein betäubt, in das Glas hinunterfällt. Was die Albernen — ſetzte er hinzu — gelüſtet, das tödtet ſie. —

Uebrigens konnte er, wenn ihm gewiſſe gangbare Sünden zu Ohren kamen, ſowohl in der Predigt als in der Kinderlehre einen ſcharfen ſatyriſchen Ausfall darauf machen. Es war ihm unter Anderem bekannt, wie ſo viele Studenten in Tübingen das Tiſchgebet unterließen, ja ſelbſt verachteten, und unter der Würde eines „flotten Burſchen“ zu halten pflegten. Nun traf ſich's einmal, daß einige Muſenſöhne dieſes Kalibers aus Neugier auch einer Katechiſation anwohnten, worin er gerade die Lehre vom Gebet, auch vom Tiſchgebet mit den Kindern abhandelte. Da ſprach er ſich über den ſündlichen Stolz der Menſchen aus, welche vor Gott keines Biſſens Brod würdig ſind und doch, wenn ſie gegeſſen haben und ſatt ſind, Seinen ausdrücklichen Befehl, Ihn zu loben, für eine Thorheit halten. Macht's ihnen nicht nach! rief er ſeinen Kindern mit ſteigendem Ernſte zu, denn das ſind loſe Verächter, bei welchen man ſchließen kann: wenn ſie ſchon für ſichtbare Güter ſo undankbar ſind, wie herzlos werden Sie vollends an Seinen unſichtbaren geiſtlichen Wohlthaten vorüber gehen! Merket euch Alle ein Sprüchwort unſerer frommen Altvordern — und damit warf er einen flüchtig-funkelnden Blick zu den Herren auf der Emporbühne hinauf —:

Wer ungebetet geht zu Tiſch,
Und ungebetet geht vom Tiſch,
Der iſt dem Ochs und Eſel gleich,
Und kommt nicht in das Himmelreich! —

Beſonders ergreifend war die Art, wie er ſeine Kinder zu confirmiren pflegte. Da trat ſein reiches Hirtenherz mit voller, rührender Macht hervor. Er verrichtete die ganze Handlung mit einer ganz ungewöhnlichen Angethanheit, wie ich ſie noch nirgends geſehen habe, und fiel, wenn die Konfirmanden ihr feierliches Gelübde: Gott und ihrem Herrn Jeſu Chriſto bis in den Tod getreu zu ſeyn, abgelegt hatten, vor der ganzen Gemeinde mit ihnen auf die Kniee, indem er ſie ihrem allmächtigen Erzhirten mit einem flehenden prieſterlichen Gebete anempfahl und übergab, ſo daß gewiß kein Herz ohne die tiefſte Bewegung bleiben konnte. Da ſahe man ſo recht, welch eine Gewalt und Freiheit ihm über die Seelen gegeben war, und wie er vor den verſchiedenartigſten Seelen jenes apoſtoliſche Wort bethätigen konnte: „ich ſchäme mich des Evangelii von Jeſu Chriſto nicht, denn es iſt eine Kraft Gottes, ſelig zu machen Alle, die daran glauben." — Welcher Seelſorger könnte es ohne vollen inneren Beruf über's

Herz bringen, mit einer Kinderſchaar vor allem Volke ſo auf die Kniee zu fallen? und welcher neumodiſche Bibelzerſchneider hätte dann wohl geiſtige Macht und Ueberzeugung genug, ihm aus erlauchten kritiſchen Gründen ſofort Einhalt zu thun?

Ebenſo ſegensreich feierte er mit ſeiner ganzen Gemeinde den Morgen des Oſterfeſtes. Die Auferſtehung des Herrn war auch ſein Triumph, und ſein freudig erhobenes Herz fand dafür keinen ſchöneren Ausdruck, als die bekannte Liturgie der Brüdergemeinde am Oſtermorgen, deren Anlage vom ſel. Grafen von Zinzendorf herſtammt, und die ſich ſchon an ſo viel tauſend Herzen als eine Frucht des Geiſtes bewieſen hat. Da ſtand er inmitten ſeiner feſtlich-gekleideten Gemeinde auf dem Kirchhof und dankte mit ihr dem großen Todesüberwinder für ſeine ſiegreiche Offenbarung des ewigen Lebens. Dieſe Feier ließ, wie ſo manches Andere, ſowohl in den zahlreichen fremden Beſuchern, als in den Gemüthern ſeiner Pflegebefohlenen viele unvergeßliche Eindrücke zurück. Und auch jene Reden, welche er am Geburts- und Todestage des ſel. D. Martin Luther, dieſes herrlichen Marſchalls Rückwärts (zum uralten Worte Gottes zurück!), regelmäßig bis an ſeinen Tod öffentlich zu halten gewohnt war, werden Hunderte in ihrer evangeliſchen Geſinnung und in ihrem Feſthalten am Worte, das gewiß iſt und lehren kann, ſeliglich beſtärkt haben. Freilich wird man bei ſo vielen andern herrlichen Ergießungen, die ſeinem Gemüth an Regentagen oder in Wintermonaten ohne genugſam begierige Hörer und Bewahrer des Worts entſtrömten, an das weitſtrahlende Licht der Abendſonne gemahnt, das ſo oft nur einſame, unbeſuchte Felſenhöhen und unempfängliche Wälderſpitzen mit ſeinem himmliſchen Glanze vergoldet. So verſchwendet auch Gott vieles Licht an Gegenden der Welt, wo ihm kein ſehendes, dankendes Auge begegnet, und doch kehrt ſeine Gabe nicht leer zurück, ſondern wirkt zuletzt doch an den erkorenen, fruchtbringenden Orten, wozu ſie geſendet iſt. Auch jene Predigten des theuren, in kleinem, unſcheinbarem Kreiſe wirkenden Mannes Gottes ſind unverloren, und der Tag der Offenbarung man nach Paläſtina kommen. Er theilte darin mit tiefſchauendem Blicke jene eben ſo wahre als geiſtreiche Anſicht eines neueren würdigen Gelehrten, welche dieſer mit folgenden Worten ausgedrückt hat: „Auch das Heidenthum, obſchon es ſeine eigenen Wege ging, hatte ſeine beſondere ihm von Gott geſtellte Aufgabe: „daß ſie den Herrn ſuchen ſollten, ob ſie ihn fühlen und finden möchten; denn Er iſt nicht ferne von einem jeglichen unter uns," und fand endlich, nach langen und mannigfachen Irrgängen, nachdem es zur Erkenntniß ſeiner geiſtlichen Armuth und ſeiner geiſtlichen Hilfloſigkeit gekommen war, das Heil in Chriſto. Ja, auch das Heidenthum ſollte Bauſteine herbeibringen zu dem großartigen, Alles umfaſſenden Bau des Reiches Gottes. Was das Heidenthum in Philoſophie, Kunſt und Wiſſenſchaft und überhaupt in weltlicher Bildung geliefert hat, das ſtehet zum Theil noch unübertroffen da, und hat der chriſtlichen Bildung, die Alles durchdringen und heiligen ſoll, weſentlichen Vorſchub geleiſtet. Aber das Heil kam von den Juden." *)

Jener engeren Formgebung chriſtlicher Frömmigkeit, welche — mag es auch in beſſerer Abſicht ſeyn — ächter Wiſſenſchaft und planmäßiger Erweiterung der Erkenntniß abhold bleibt, hat der ſel. Dann niemals gehuldigt; eben ſo wenig aber auch einer Philoſophie, die Alles nur aus ſich ſelbſt gebären will. „Die Spinne, ſagte er einmal, producirt Alles aus ſich ſelbſt, aber ſie bleibt doch nur ein menſchenfeindliches Ding und ihr Spinnengewebe hilft ihr allein, andere harmloſe Geſchöpfe zu erwürgen. Die Biene dagegen iſt eine, wenngleich mit einem Stachel bewaffnete, doch harmloſe Sammlerin, und ihr Produkt iſt nicht gerade ein eigenes, — vielmehr aus allerlei Blumen und Blüthen geſammeltes, aber darum doch ein viel edleres und köſtlicheres." — So ſchrieb er einmal ſeinem Sohne während des Candidatenjahres nach Tübingen: „Den Begriff der ächten Phi-

---

*) Aus dem trefflichen Buche von J. H. Kurtz: Lehrbuch der heil. Geſchichte. 1845. S. 22. — Heil und Friede ſey über dem theuren Verfaſſer!

loſophie mußt Du eben in dieſer beſcheidenen Benennung aufſuchen, welche dieſe Wiſſenſchaft von ihren Stiftern erhalten hat, und an deren Stelle nachher der umfaſſende Name „Weltweisheit“ (σοφια του κοσμου) getreten iſt. Die ächten Weiſen haben wohl gefühlt und tief anerkannt, daß auch das ſcharfſinnigſte Studium der Gottheit, des Menſchen, der Welt (theologia naturalis, anthropologica, cosmologica) nur Liebe zu dieſen großen Gegenſtänden, nicht ein volles Erkennen derſelben in ſich faſſen könne.“ — Darum trieb er, ſoweit ſein geſchäftvolles Amt ihm Zeit dazu ließ, auch entlegnere Wiſſenſchaften, nur alſo, daß das Eine das ewiglich noth iſt, ſouverän an der Spitze blieb, und jene Ueberreſte der alten klaſſiſchen Vorwelt, an deren beſſeren Gebilden ſich ſchon ſo mancher gediegene Chriſt zu tieferem Eindringen in die göttliche Wahrheit ermuthigen und ſtählen konnte, dienten auch ihm, nicht allein zur organiſcheren Formcultur, ſondern auch zu heilſamer Vergleichung zwiſchen demjenigen, was allein aus dem Grunde der gefallenen Menſchheit ſproßt, und demjenigen, das uns vom Aufgang aus der Höhe gebracht worden iſt. Man könnte jene, gewiß nicht ohne die beſtimmte göttliche Vorſehung uns erhaltenen Denkmale des heidniſchen Alterthums vielleicht mit den Steinkohlenbergwerken, als den verkohlten und doch wunderſam bewahrten Wäldermaſſen der Urzeit vergleichen, die mit ihrem Brennſtoff auch heutiges Tages noch wichtige Dienſte thun, ob auch die Natur unter dem weiten Himmelsrunde noch grünende Wälder nachſproſſen läßt, von welchen noch Beſſeres zu gewinnen iſt, und in deren kühlenden Schatten ſich der Lebendige doch viel heiterer ergeht, als in den Stollen einer verſunkenen Zeit. Geht man mit der Fackel jenes Wortes: „prüfet Alles und das Gute behaltet“, durch jene unterirdiſchen Gewölbe hin, ſo wird man den daſelbſt ſchlummernden Feuerungsſtoff ſtets völliger entdecken und gewiß nicht verachten; aber dort wohnen wollen und dort ſeine Hütten bauen wird kein Vernünftiger, der in der Lebensluft der Oberwelt athmen und auf Gebirgen die Himmelsnähe ſeines Gottes empfinden kann.

Darum wird das Studium der Klaſſiker und anderer Weltwiſſenſchaft einem an die Himmelsluft Chriſti gewöhnten, Ihm ſelbſt ohne Falſch anhängenden Gemüthe nur zum wahren Fortſchritt und zur Kräftigung des Geiſtes gereichen können, weil der lichte vergleichende Verſtand ſich dadurch ſeines höheren Beſitzes ſtets gewiſſer wird und tauſend neue Beziehungen darauf findet. während das weltliche Studium nur denjenigen ſtets tiefer, tiefer hinabreißen und gegen das Heil Gottes verblenden kann, der ſchon vorher einen krummbogenen Sinn in ſich getragen hat, der zuvor ſchon ein Liebhaber jener Grundlüge, „die Finſterniß dem ewigen Lichte vorzuziehen", geweſen iſt. So gereicht ſelbſt das Heidenthum dem Einen zum Leben, dem Andern zum Tode.

Man fand in den Predigten des Sel. einen Reichthum der ſchönſten Beleſenheit, verbunden mit einer höchſt ſelbſtſtändigen Gedankentiefe und Contemplation, beſonders einer meiſterhaften Kenntniß des menſchlichen Herzens. Er glich hierin vor Tauſenden jenem weiſen Hausvater, der Neues und Altes aus ſeinem Schatze hervorbringt. Seine Anſicht in Betreff der Benützung fremder, heilſamer und werthvoller Gedanken ging dahin: ein Prediger oder ein Schriftſteller dürfe wohl auch Stellen aus anderen Schriften wörtlich citiren, nur müſſe er dann die Quelle nennen, — wie er denn dieſes in ſeinen Schriften aufs Gewiſſenhafteſte that, nach ſeinem oft und ſcharf genug ausgeſprochenen Grundſatze: ſei wahr! Beſonders verhaßt waren ihm Plagiate von Solchen, die damit zu glänzen ſuchten und ſich mit fremden Federn ſchmückten, oder auch Schönrednereien, worin keine lebendigen Bibelgründe, keine aus der Tiefe des Wortes geſchöpften Erkenntniſſe und Erfahrungen enthalten waren. — Herzenserfahrungen — ſchreibt er irgendwo — geben klare Ideen und klare eindringliche Predigten; ohne ſie iſt das Predigen wie ein mühſames Waſſerpumpen aus einem Ziehbrunnen. — Hüten wir uns, daß wir der Wahrheit nicht durch Einkleidung in ein aeſthetiſches Gewand etwas benehmen von ihrer göttlichen Einfalt, wobei man über dem Kleide den Bekleideten vergißt, — daß die Bibel doch ja nichts Romanartiges bekomme. Man hält ja mit gutem Rechte auch auf putzſüchtige Menſchen nicht Viel, denn von ſolchen, deren ganzer Werth in ſchönen Kleidern beſteht, kann man Abends wohl ſagen: jetzt hängt der ganze Menſch im Kaſten.“

„Lehrhaft, nicht lehrſüchtig (ſchrieb er anderswo) ſoll ein würdiger Lehrer ſeyn. Bei jenem liegt eine liebenswürdige, das Lehrgeſchäft wohl unterſtützende Demuth, — bei dieſem der Egoismus zu Grunde. Nie kam Jeſus aus der Faſſung. Daher hatte beſonders ſein Lehrgeſchäft eine Einheit, Ruhe, Umſichtigkeit, Klarheit, Eindringlichkeit ohne gleichen. Er ließ keinen ſtörenden Einfall Raum in ſeiner Seele gewinnen. Ein klares Aug' und ein Herz voll Liebe leitete Ihn in allen Dingen. — Jeſus-Verwandtſchaft, — welch eine Ehre! und gleichwohl, wie wenig ernſtes Beſtreben, in Seine Verwandtſchaft zu kommen!“

So wenig Dann in ſeinen Vorträgen gewöhnlich eine ſtrenge oder gar ängſtliche Diſpoſition beobachtete, und ſo ſehr dadurch einzelne ſeiner Vorträge an logiſcher Einheit verloren, ſo reichhaltig und lehrhaft waren ſie trotz aller formellen Auswüchſe. — Immer ſtand er von ſeinem Gegenſtande durchdrungen da, lauter und mit keuſchem Wahrheitsblick auf die Sache des Herrn gerichtet. Alles Gemachte, nach Phariſäismus riechende lag fernab von ſeinem vor Gott offenliegenden, gebeugten und doch durch die Huld Chriſti aufgerichteten Gemüth. Er pflegte die ganze Woche hindurch auf ſeine Predigt zu ſtudiren, trug ſie betend und ſinnend durch alle Vorkommniſſe der Woche mit ſich im Herzen umher, wie eine Mutter das werdende Kind unter dem Herzen trägt, und wenn dann ſein reizbares Temperament ruhig, ſeine manchmal hypochondriſche Stimmung heiterer war, ſo floſſen wahrhaft herrliche, geiſt- und lebenvolle Predigten, voll tiefer Einſicht in die Geheimniſſe des Heils, voll der ſeltenſten Gedankenblitze und genialſten Wendungen von ſeinem Gott begeiſterten Munde. Das wiſſen Alle, die ihn gehört haben, und er war darin durchaus originell, durch und durch elektriſch, ein Improviſator erſten Rangs, der jedoch ſeinen Stoff vorher nicht allein mit prüfender Meditation vor ſich ſelbſt, ſondern auch auf den Knieen vor Gott erwogen hatte. Wiederholen oder nachbilden laſſen ſich jene Vorträge nicht mehr; ſie haben mit ſeinen gedruckten Werken meiſt nur geringe Aehnlichkeit, weil er, ſobald die Feder in ſeiner Hand war, wie ein Flagellant ſich ſelbſt züchtigte, um ja nirgends zu Viel zu ſagen, und das Maaß ſeiner jeweiligen Empfindung auch mit keinem Worte zu überſchreiten. Er ſchrieb hierüber einmal: „Vor Confuſionen bewahr' uns, lieber Herr und Gott!“ Eine beſonders in unſrer Zeit ſehr wichtige Bitte. Der Taumelkelch leidenſchaftlicher Erregung der Gemüther wird weit umher dargereicht, und Unzählige werden berauſcht. Was läßt ſich aber von einem Betrunkenen Gutes, Vernünftiges, Beſſerndes erwarten? Jeſus war immer Seines Muthes Herr. Non se rebus, sed Sibi res subjecit.“ — So finden wir ſeine zahlreichen ſchriftlichen Zeugniſſe von Chriſto ſehr oft überaus mäßig gehalten, obgleich immer gründlich gedacht, auch an vielen Orten mit überraſchenden, feinen, praktiſchen Bemerkungen ausgeſtattet. Doch waren ſeine Predigten ohne Vergleichung feuriger, hinreißender, bald rührender, bald erſchütternder. Sprach er bei einer beſonders wichtigen Veranlaſſung, wo ſogar manchmal nur kleine Zeit zur Vorbereitung zu Gebote ſtand, und wo ein Anderer vielleicht in ängſtlichem Gefühl ſeiner Armuth nur Geringeres zuſammengerafft hätte: da war er der Mann auf dem Platz, der reich und großartig Gerüſtete, an dem ſich vor Tauſenden das Wort erfüllte: Wenn ich ſchwach bin, dann bin ich ſtark. Ein Schriftſteller ſchreibt von einem franzöſiſchen Marſchall, — ich glaube von Maſſena, — er habe keine minutiöſen Schlachtplane auf dem Papier zu entwerfen gewußt, auf dem Schlachtfeld aber habe ſich ihm ſogleich Alles zur ſtrategetiſchen Harmonie geordnet, und ſein Blick habe im lebendigen Kampfe der Heere weit heller das Richtige geſehen, als auf dem todten Papier. — So war Dann als Prediger. Er befaßte ſich dabei nicht mit weitläufigen, den Weg meilenbreit um ſich bahnenden Eingängen und Verſtändigungen, womit ſchüchterne

Zeugen ſo viele Zeit, ſo vielen Raum verlieren, ſondern er führte den Zuhörer alſofort in die Mitte hinein, — er ging, ohne die mindeſte Erhitzung, — ohne Weiteres auf den Kern der Sache, ſo daß man den Hauptpunkt ſogleich vors Herzensauge bekam. Weil er in Chriſto lebte, ſo hatte er ſtets einen reichlichen Vorrath, von Ihm und Seinem Reiche zu predigen. Er war die ganze Woche über in geiſtlichem Fortſchritt zu Ihm, und in der Jagd auf die Sünde begriffen, ſo daß er gleichſam ſtets ein bereits erobertes Terrain vor ſich ſah und daher, ob auch manches Mal am Fleiſche leidend, nur losſchlagen durfte, — ganz anders, als ſo viele weltlichzerſtreuten Predigerſeelen, welche, um ſich auf das Streitfeld des Geiſtes zu verſetzen, erſt mit innerer Schmach und Pein ein verlorenes Feld wieder aufſuchen müſſen, das ſie auf ihrem Rückzug vor dem Geiſte der Welt die Woche hindurch jämmerlich preisgegeben haben. — „Darin ſei“ (ἐν τούτοις ἴσθι) ruft Paulus ſeinem Timotheus als geiſtlicher Vater zu. Dieſen Zuruf hatte ſich Dann gemerkt, das übte er. Sonſt wäre er nimmer mehr geworden was er geweſen iſt, und der Herr hat ihn im Augenblicke, ſo oft es galt, als Seinen Knecht beglaubigt. —

Das alte lautere Evangelium von Jeſu Chriſto blieb jederzeit der Hauptinhalt ſeiner öffentlichen und Privatvorträge, mit dem ſtrengſten ſittlichen Ernſte gewürzt. Er verſchmähte es nicht, mitunter auch ſcharfe geſetzliche Predigten zu halten, wobei ihm ſeine tiefe Kenntniß des menſchlichen Herzens trefflich zu ſtatten kam, indem er die geheimſten Seelenbewegungen und die dunkelſten Falten des Gemüthes mit der Feuerfackel jenes alldurchdringenden Wortes (Hebr. 4, 10.) unerbittlich beleuchtete. Ich erinnere mich noch einer von ihm in Stuttgart gehaltenen Predigt über die Worte des Herrn: „Was denket ihr ſo Arges in euren Herzen?“ worin er die verſchiedenartigen Regungen des Neides, der Schadenfreude, des Haſſes, der Rachſucht, des mißgünſtigen Geizes etc. mit einer weiterleuchtenden Gewalt enthüllte und ſtrafte, daß es den Zuhörern durch Mark und Bein gehen mußte. — Dabei berührte er z. B. einen Weingärtner, der ſeine vom Hagel härter, als die ſeines Nachbars, getroffene Pflanzung mit ärgerlichen Blicken und mit dem Gedanken beſchaut: „dem da drüben hätte es auch nicht geſchadet, wenn ihm der Hagel ſein Feld ſchärfer, als das meinige, mitgenommen hätte, denn er iſt um kein Haar bräver als ich, ja, er hat dieß und jenes gethan, hat mich ſogar einmal beleidigt, — der elende Menſch! Nun, vielleicht kriegt er bei einer andern Gelegenheit ſeinen Theil, und dann geſchieht ihm Recht!" — Nun hielt er einen Augenblick ein und rief ſodann mit einer Donnerſtimme, als ſtünde der alſo Denkende vor ihm da: „Was denkeſt du ſo Arges in deinem Herzen?! — Vielleicht denkſt du nicht eben heute ſo, ſondern haſt vor Monaten oder Jahren ſo gedacht, und meineſt nun das ſei längſt vorüber, es habe nichts mehr zu ſagen. Aber meineſt du, die Sünde werde alt? das Gewiſſen werde alt? Nein, ſage ich dir in Namen des Herrn, die Sünde veraltet nicht und dein Gewiſſen auch nicht, ſondern ſie ſtehen mit dir friſch und fürchterlich von den Todten auf, wenn du nicht Buße thuſt und bei deinem Heiland Vergebung, Licht und ein neues Leben ſuchſt!" — Hierauf nahm er einen Gewerbsmann vor, der auf einen jüngeren Concurrenten erbost iſt, und etwa bei ſich alſo denkt: „Wenn nur der verwünſchte Menſch über alle Berge geſchleudert wäre, der widerwärtige Menſch! das Herz im Leibe kehrt ſich mir um, wenn ich ihn nur von Weitem ſehe. Was hat er denn nöthig, gerade mir in den Weg zu treten? Wie möchte ichs ihm gönnen, wenn ihm ſein Laden ganz leer ſtehen bliebe, — er hätte es ſchon an mir verdient; — oder wenn er bei Zeiten bankerott würde, — denn er iſt doch nichts Beſſeres werth, — oder . . . vielleicht kommt auch einmal Feuer in ſeinem Waarenlager aus; ja dann" . . . Nun eine Pauſe, ſodann abermals das erſchütternde Wort: „Was denkeſt du ſo Arges in deinem Herzen?! Biſt du nicht in deinem Seelengrunde bereits ſein Dieb und ſein Brandſtifter? Meineſt du, ſolcherlei Gedanken ſeien keine Thaten? Am Tage der Offenbarung ſtehſt du als ein Dieb, als ein Mordbrenner vor dem Herrn da, wenn du nicht in dein Gewiſſen geheſt, und vor Ihm, der reich iſt über Alle, Buße thuſt!“ —

In dieſer Weiſe durchging der ſel. Dann damals die mannigfaltigſten Klaſſen und Verhältniſſe der Menſchen ganz nach den täglichen Erfahrungen jedes Einzelnen. So gebrauchte er das Geſetz als Zuchtmeiſter auf Chriſtum, und ſo predigte er, gewiß ganz nach dem Sinne des Herrn, auch Moral; wie er denn hierüber die Worte ſchrieb: „die Abneigung gegen blos ſtrenge moraliſche Predigten hat doch manchmal im innerſten Grunde des ſchalkhaften Herzens eine geheime Abneigung gegen den Ernſt der Heiligung in ſich, und daher iſt der Eifer für die Verſöhnung von dieſer Seite her verdächtig. Beſſer, du benützeſt die Moralpredigten zu ernſterer Prüfung, und dann recht durchgeprüft wendeſt du dich von Sinai nach Golgatha!“ — Er hatte Recht, denn es iſt unendlich beſſer, vom Sinai nach Golgatha hin zur Abſolution geſandt, als von Golgatha nach Sinai zurückverdammt zu werden. —

Uebrigens war die ganze Perſon Jeſu Chriſti, des hochtheuren, von ihm mit der tiefſten Beugung angebeteten Königes und Heilandes, der leuchtende Mittelpunkt ſeiner Vorträge. Er hatte darin eine ausgezeichnete Gabe, und ſuchte Seinem heiligen Lebensbilde, wie es in der Schrift geſchildert iſt, einen Zug um den andern abzulauſchen. Vor Allem gerne betrachtete er den Heiland als den Menſchenſohn, wie Er, um ſich den Sündern faßlich und zugänglich zu machen, ſich Seiner vorweltlichen Herrlichkeit entäußert, und als der ſanftmüthige, von Herzen demüthige Sohn des Vaters, voll Gnade und Wahrheit, Sich in unſre Mitte geſtellt. Dieſe verborgene, ſich ſelbſt erniedrigende Majeſtät des Herrn zog ihn am innigſten an, weil ihm die vermenſchlichten Züge derſelben nicht nur für unſer heilsbedürftiges Herz als die nöthigſten und wichtigſten erſchienen, ſondern weil er auch von dieſen den freudigſten, gewiſſeſten Schluß auf jene Herrlichkeit des Sohnes, die Er vor Grundlegung der Welt bei dem Vater beſaß, machen konnte. Um dieſes vielgeliebte Menſchenbild, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt das aber zunächſt als wahrhaftiger Menſch unſer Erbtheil, unſer Lehrer, Freund und allgenügender Arzt ſeyn will, ging er gleichſam von allen Seiten unabläßig herum; er konnte ſich nie ſatt daran ſehen; ſtets endeckte er neue, unvergleichbare und doch ſo unendlich liebens- und nachahmungswürdige Tugenden an Ihm ſtets neue Wahrheiten, welche der treue, herrliche Meiſter dem Sünder zu ſagen, ſtets neue Gebote, die Er zu geben, ſtets neue Ausſichten, die Er zu eröffnen, ſtets neue Tröſtungen, die Er in's verlangende Herz zu gießen hat. Dieſen Reichthum zu ſchildern, rang er mit der menſchlichen Sprache, zog er die mannigfachſten, am liebſten aber die einfältigſten Bilder der Natur und alle würdigen Vergleichungen aus der Geſchichte herbei, damit er doch das Licht und die Wahrheit, die Treue und Beſtändigkeit, die Liebe und herzliche Erbarmung, die Macht und Hoheit, die Demuth und Niedrigkeit, den heiligen Ernſt und die ſtille Selbſtverleugnung, die Geduld und Langmuth, die Weisheit und Unergründlichkeit, die Machtfülle und unendbare Gottesherrlichkeit ſeines hochgelobten Meiſters und Lebensfürſten möglichſt erfaſſen, und den ihm vertrauten Seelen ja nichts vom ganzen göttlichen Rathſchluſſe zu ihrer Seligkeit vorenthalten, noch ihnen etwas verſchweigen möchte, was zu ihrer Verpflichtung, Ermuthigung und Stärkung dienen konnte, geſinnt zu werden und in dieſer Welt zu ſeyn, wie Er geſinnt und in der Welt geweſen iſt. Er war ein gründlicher Zeuge der von Ihm aufgerichteten Verſöhnung, aber ſchwerlich hat es einen eifrigeren, kundigeren Portraitmaler des menſchlichen Bildes Chriſti gegeben, als den ſel. Dann, welchem gerade dieſe Gabe vom h. Geiſte vor Tauſenden geſchenkt war.

Man wird in ſeinen zahlreichen Schriften gewiß keinen Funken kränklicher Sentimentalität oder redneriſcher Manier, wohl aber eine Fülle geſunden Gefühls entdecken. Seine lebendige, tiefgehende Empfindung ruhte nicht auf einer unbeſtimmten Sehnſucht oder auf verſchwommenen Bildern einer willkürlichen Phantaſie, ſondern auf einer fortwährenden Betrachtung der höchſten, heiligſten Dinge, und einer ſtets nach vollerer Klarheit ringenden Erkenntniß derſelben. Nirgends ſteigerte er ſich zu Herbeiraffung ungewöhnlicher Bilder oder ſtyliſtiſcher Prachtſtücke, ſondern er ſuchte die ächten Herzenserfahrungen und die gewonnenen Einſichten in das Wahre und Göttliche mit einem klaren, würdigen Ausdruck voll redlicher Einfalt in Harmonie zu bringen. Die Gedanken bildeten ſich ihm, wenn er nicht gerade predigte, mit ruhiger Stetigkeit, wie ſich das Salz aus der dampfenden Sole nach und nach in Kryſtallen anſetzt. Seine Leſer gehen daher überall mit ihm den Weg eines beſonnenen, vor Gott wandelnden Herzens. Dabei aber bewahrte ihn ſein geſunder Geſchmack ebenſoſehr vor Anbequemung an gewiſſe einſeitige Parteiformen, als überhaupt vor einer matten, ſich gehen laſſenden Breite, und ſein ſinniger Geiſt reichte ihm auch da, wo er einen Lieblingsgegenſtand bis ins Einzelne zergliederte, ſtets neue, liebliche Schlaglichter dar, bis er die Wahrheit von vielen, oft ganz eigenthümlichen Seiten beleuchtet hatte. Es iſt wahrhaft rührend, ſeinen dießfälligen Arbeiten, z. B. ſeinem gediegenen Communionbuche, mit prüfendem Schritte nachzugehen, und hier zu gewahren, welch eine redlich und ernſt gewonnene Ausbeute des geiſtlichen Lebens darin zu Tage gelegt iſt. Nirgends wird man den reifen, vielerfahrenen Chriſten, den tiefen, umſichtigen Denker, den ſelbſtloſen Benützer des guten, bereits Vorhandenen, — nirgends den liebreichen Lehrer vermiſſen, der die von Chriſto erlöſten Seelen auf die mannigfaltigſten Geſichtspunkte zu verſetzen ſtrebt, um ihnen überall ſowohl ihre Heilsbedürftigkeit, als die gnadenreiche Willigkeit des Herrn und den Reichthum Seines Heils zum Bewußtſein zu bringen und ſie auf ſicherem Weg in die Arme des hohen Gekreuzigten zu führen. Kein Leſer darf dabei befürchten, auch nur im Mindeſten auf einſeitige Meinungen oder auf unerſchwingliche Forderungen zu ſtoßen, denn der ſel. Dann beobachtete mit den verſchiedenartigſten Gemüthern einen zwar ernſten, aber auch geduldigen und milden Stufengang, und war allem forcirenden Methodismus, der die verirrten Seelen mit einer Art von Hetzjagd einzufangen ſucht, durchaus abhold, weil er wohl wußte, daß ein Verfahren dieſer Art, beſonders bei einem ſtationirten Prediger, dem göttlichen Worte nicht angemeſſen iſt, und daß ein langſam fallender Regen das Saatfeld weit tiefer und nachhaltiger befruchtet, als ein Wolkenbruch, welcher letztere doch nur zu den Ausnahmen der Naturwirkungen gehört. — Ein ſehr ſchönes und wahrhaft ſegensvolles Werk, in welchem ſich der hier geſchilderte Sinn beſonders abſpiegelt, iſt ein nach einer langwierigen Krankheit in Möſſingen vom ſel. Dann herausgegebenes Buch: „Früchte meines Nachdenkens über mich ſelbſt,“ — eine Schrift voll gründlicher, evangeliſcher, Selbſterkenntniß und Erfahrung, die kein redlicher Leſer ohne große Befriedigung und ächten Geiſtesgewinn aus der Hand legen wird. — Es bethätigt ſich in derſelben unter anderem jener hell und ſtreng über die geheimſten Herzensregungen wachende Sinn, welchen er irgendwo mit den Worten ſchildert: „Wachſamkeit iſt das Gewürz unſrer Thätigkeit. Alles, Alles mit einem offenen, richtigen Blick anſehen und ausrichten, gibt unſrer ganzen Thätigkeit ein ſchönes Gepräge. Wachſamkeit macht wackere Leute, die man zu jedem Geſchäft anſtellen kann.“ Wie er es mit den verſchiedenen, auch den geringer ſcheinenden Funktionen ſeines geiſtlichen Amtes nahm, und was er darüber insgemein dachte, darüber findet ſich folgende Stelle vor: „Die Gleichgültigkeit bei kirchlichen Funktionen, als Taufen, Communion, Betſtunden, Veſperlectionen und dergl., welche aus der langen, vieljährigen Gewohnheit kommt, und ſo leicht ein opus operatum werden kann, muß man ernſtlich verhüten und ſich befleißigen, ſein Herz vorher dazu wie eine verſtimmte Violine zu ſtimmen, und die abgeſprungenen und fehlenden Saiten vorher friſch aufzuziehen. Man halte ſich vor, was für eine bedeutende Verrichtung es iſt, das von Jeſu noch vor Seiner Himmelfahrt geſtiftete und befohlene Sakrament der heiligen Taufe den Kindern mitzutheilen, — wohl bedeutender, als man es anſiehet und dafür hält. Bei'm Leſen eines Pſalms oder eines

Capitels auf der Kanzel iſt es ja etwas Großes und Ehrenvolles, der höchſten Majeſtät Lector zu ſeyn. Man mahne ſich bei den Betſtunden daran, wie der Heiland den Tempel ein Bethaus geheißen, und wie Petrus (Ap. Geſch. 3.) nach empfangenem reichem Pfingſtſegen hinauf in den Tempel, der doch ſeinem Sturz entgegenreifte, gegangen. Man mache ſich bei den Kinderlehren und Schulbeſuchen Jeſu Befehl: „weide meine Lämmer!“ ſtets wieder neu, auch was Er von der Achtung der Kleinen ſagt.“ —

Auf ein kleines Zettelchen ſchrieb er einem Freund einſt folgende Worte: „Herz! du nie erforſchter, nie erforſchbarer, und doch des tiefſten Erforſchens immer würdigerer Gegenſtand! — Quelle alles wahren Wohls und Uebels! Triebfeder aller geordneten oder verkehrten Wirkſamkeit! Wer mein Herz hat, der hat Mich. Es gibt hier nichts Getheiltes. Ganz oder gar nicht! Bekehre dich von ganzem Herzen zu dem Herrn, damit eine ganze Liebe zwiſchen Ihm und dir entſtehen möge!“ —

Die Sorge für die Kinderwelt bildete, wie ſchon oben bemerkt, einen bedeutenden, ſeinem Herzen ſehr nahe liegenden Theil ſeiner Arbeit, obwohl er die eitle Verweltlichung des Schulweſens, und den von manchen ſogenannten Pädagogen bis in's Unglaubliche ausgeſponnenen Formalismus, ſowie die gemüthloſe Wiſſenszerſplitterung und Schulfuchſerei mit tiefem Bedauern anſah. „Wie viel Phariſäismus“ — ſchrieb er einmal — „iſt in unſern Schulen, wo ſo viel Werth auf ein blos äußerlich anſtändiges Betragen und auf's bloße Wiſſen (das leere Wiſſen bläht auf) gelegt wird! „Ich weiß es! ich weiß es!“ ſo tönt's von allen Seiten, wenn bei einer Schulprüfung eine Frage vorgelegt wird, deren Beantwortung Ehre macht. Der Weltgeiſt, der ein ſtolzer iſt, hat ſich vieler unſerer Kinder bemächtigt. Wie bald gehet bei ſolchen oberflächlich gebildeten Kindern die Freiheit in Ausgelaſſenheit und muthwilligen Spott über Schwächere über!“ Ein andermal ſchrieb er hierüber: „Du haſt wohl Recht, und es iſt auch meine Erfahrung, daß uns in den Schulen oft nicht vor-, nicht mit-, nicht nachgearbeitet wird. Es iſt alſo hierin unſer Thun, wie ich's oft ſage, eine traurige Flickerei. Nun, ein geſticktes Kleid iſt doch beſſer, als ein zerriſſenes. Verſtänden wir nur dieſe armſelige Kunſt beſſer!“ — Bei dem Jugendunterrichte des ſel. Dann war das Hauptabſehen auf Weckung eines gründlichen Nachdenkens, einer Liebe zur heil. Schrift und vor Allem auf kindliche Hinführung zu Chriſto, dem großen holdſeligen Kinderfreunde, gerichtet, — ein Streben, wovon er in ſeinen überaus zahlreichen, für die Kinderwelt, namentlich für die Confirmanden beſtimmten Flugblättern eine rührende Probe, wie wohl kein anderer evangeliſcher Seelſorger in Deutſchland, gegeben hat. Dieſe Blätter bilden, um einen neueren Ausdruck zu gebrauchen, eine wahre „Danns-Literatur,“ und es wäre von großem Werthe, ſowohl dieſe, bei weitem nicht genug beachteten Brochüren, in welchen ein Schatz von Chriſtenthum enthalten iſt, als andere ähnliche Schriften, die ſeiner beſcheidenen Feder von Zeit zu Zeit entquollen, in einer größeren Sammlung, vielleicht mit einzelnen Auslaſſungen, — dann aber auch unter Beifügung mancher einzelnen Stammblätter, die er Hunderten ſeiner Zöglinge mit unnachahmlicher Anmuth und Innigkeit ſchrieb, zu vereinigen. Kein Geiſtlicher in Würtemberg hat ſo viel und dabei ſo demüthig in den heiligſten Beziehungen an der Jugend gearbeitet, wie der ſel. Dann; es wird auch ſchwerlich einem Einzigen einfallen, ſich hierin mit ihm vergleichen zu wollen. Nur, was er für ſie geſchrieben, gäbe eine kleine Bibliothek, — der tauſendfachen Anfaſſungen, Belehrungen, Warnungen, Tröſtungen, Berathungen, die er ſeinen Pfleglingen oft bis in ihren ſpäteſten Hausſtand und noch am Todtenbett ertheilte, zu geſchweigen. Unter Andrem gab er ſeinen Schülerinnen ſehr oft den doppelten Rath: Gehet nie aus dem Hauſe, ohne zuvor ernſtlich gebetet und Euch nach Leib und Seele der gnädigen Bewahrung des Herrn empfohlen zu haben, daß Er ſelbſt mit Euch aus- und eingehe. — Sodann: Machet jederzeit, ſo oft ihr auf die Straße gehet, oder durch's Fenſter blicket, vor Ihm einen Bund mit euren Augen, ſie nirgends hin in Vorwitz umſchweifen zu laſſen, damit kein feuriger Pfeil des Böſewichts heimlich durch das Auge in's Herz eindringe! — Einen entſchiedenen Gegner fand alles Modeweſen, aller Flitterputz und unnöthige Luxus an ihm. Er warnte ſeine Pfleglinge ſehr ernſtlich davor, weil dieſe Neigung ſo leicht eine Vorläuferin von ſchlimmeren Verſuchungen und Begierden, ja, oft von lebenslänglichen, höchſt verderblichen Stricken werde. „Von den eiteln, verweltlichten Franzoſen, ſprach er, die ſo oft ſchon die Geißel Deutſchlands geweſen ſind, müſſen wir unſre Sitten und unſere Kleidung nicht entlehnen. Als Chriſten ſind wir von ſolchem elenden Tand erlöst, und eigentlich zu gut dazu. Die Frage an uns ſelbſt: „Biſt du bei deinem Herzen? biſt du im Herrn? iſt kräftig, uns ſolche Gemeinſchaft mit dem erlogenen Großthun und der hohlen Ziererei der Welt zu verleiden und in ihrer Armſeligkeit darzuſtellen. Einwärts und aufwärts ſoll unſer Blick gerichtet ſeyn. Der erſte Blick einwärts führt ſogleich auch aufwärts.“ — „Es iſt meine volle Ueberzeugung, ſagte er einſt ſehr eifrig,“ daß Alles, was Mode heißt, was den menſchlichen Körper vereitelt und ebendamit auch entſtellt, — jeder unnöthige Aufwand Sünde iſt. Denken wir uns in die Geſinnung der erſten Chriſten hinein: ſie würden ſo etwas nicht haben an ſich dulden können. Die Sprache jenes Volks, dem die Mode Alles nachahmt, mögen wir wohl erlernen, aber ihre Sitten ſollen wir nimmermehr nachahmen. Es herrſcht ein großer Leichtſinn in der Chriſtenwelt. Was können noch für Zeiten erſcheinen, vielleicht ſolche, die an äußerem Wohlſtande der ſalomoniſchen Zeit ähnlich ſind! Es wird dann aber auch deſto ärgerer Götzendienſt getrieben werden, und mit all dem, was ſolcherlei Zeiten anbahnt, muß ein Kind Gottes in allweg keine Gemeinſchaft haben.“ Wie Viele gedenken der ſeligen Stunden, da er mit Zween oder Dreien auf den Knien betete, oder ſonſt ihr Inneres prüfend vor dem allgegenwärtigen Auge des Herrn mit ihnen durchging! Wie Vielen war er ſo ganz ein Führer zur lichten Ewigkeit, als ob er jeweilig allein gerade für das Einzelne gelebt hätte, — und doch genoſſen in ſeinem langen Pilgerlauf ſehr Viele dieſes Glück! Es gibt manche Familien und einzelne Seelen, welchen ihre Geiſtesgemeinſchaft, wohl auch ihr Briefwechſel mit ihm einen großen, ſehr weſentlichen Beſtandtheil ihrer Glaubensführung, ihres geſammten Lebensglücks bildete, und das Prädikat: „Dann's Schülerin" hat ſogar bei manchen Brautwerbungen ein bedeutendes Gewicht in die Wagſchale gelegt, auch in vielen Fällen ſich als ein goldener Segensklang erprobt. Freilich ſind ihm nicht alle ſeine Schülerinnen, — wie dieß überall zu geſchehen pflegt — gerathen; manche von ihnen, die ſich nur auf den Schall ſeines Namens verließen, ſind ſpäterhin wieder abgefallen und ihre eigenen Wege gegangen. Wenn er aber den Treubleibenden ſein Lebenlang ein Vater, im ſchönſten Sinn dieſes Wortes blieb, und dieſe ſich von ihm bis an ſeinen Tod mit der aufopferndſten Theilnahme gepflegt, geleitet, überwacht ſahen: ſo werden diejenigen, die er vergeblich belehrt, eingeladen, und über das höchſte Nothwendige ins Klare zu ſetzen geſtrebt hat, ihre ganze Wanderzeit hindurch einen Stachel im Gewiſſen tragen, der ihnen keine Ruhe läßt, und jene Geiſteshand, womit er ihr Herz ſo väterlich anfaßte, wird ihre Spuren auch am Tag aller Tage noch aufweiſen, wenn ſolchen Abgewichenen dadurch auch nur ein Brandmal eingeglüht wäre. — Dann's Schülerinnen, die Chriſto nicht nachfolgen mochten, blieben *nicht*, wie ſie waren; ſie kamen zurück, wurden confiscirt und ein fühlbarer Unſegen kam über ſie, wenn dieſer auch nur geiſtig ihnen abzufühlen iſt. — Sie konnten und können übrigens ihren edeln, geſtrengen Lehrer nicht völlig verleugnen. — Als er einmal mit ſeiner hohen, ernſtmahnenden Geſtalt durch eine Gaſſe von Stuttgart wandelte, begegnete ihm ein vor Jahren von ihm confirmirtes, nachher geſunkenes Mädchen, das die Spuren ſeiner Ausſchweifungen auf dem Geſichte trug. — Er kannte ſie noch — denn ſein Auge war ſcharf, — hielt an und fragte ſie mit warnendem Blicke: „Wer hat dich *ſo* heruntergebracht?" — Das

Mädchen ſah ihn mit Thränen an, leugnete nicht, und ſprach: Das hat mir die Sünde gethan! —

So mild und maßhaltend der Vollendete mit andern Seelen, wo es immer geſchehen mochte, zu Werke ging, und ſo evangeliſch ſein Geiſt ſie zu Chriſto hinleitete, ſo aſcetiſch ſtreng war er gegen ſich ſelbſt. Man kann ohne Uebertreibung von ihm ſagen, daß das Naſiräat Israels in ihm wieder mit chriſtlichem Gepräge aufgelebt iſt. Schwerlich hat es einen unbeugſameren Naſiräer gegeben, als ihn, der das Evangelium ſich oft als ein wahrhaft moſaiſches Joch aufzulegen pflegte. Die Darſtellung dieſer höchſt merkwürdigen Eigenthümlichkeit in ſeinem Charakter iſt eben ſo rührend als ſchwierig, denn ſie zeigt einen jener ſeltenen Geiſter, die ſich um ſo härter ſind, je milder ſie gegen Andere zu werden ſuchen. Er war Einer von denjenigen, über welche ein edler 80jähriger, erblindeter Greis von Fellbach einſt zu mir ſagte: „Das ſind die beſten Leute, bei welchen das Gewiſſen jedes Jahr enger, das Herz jedes Jahr weiter wird; mit ſolchen hat's für die Ewigkeit keine Gefahr!“ — Dieſes Naſiräerweſen, womit der theure Vollendete ſich viele Jahrzehnte lang über alle Begriffe — nicht nur übte und zügelte, ſondern auch peinigte, — womit er nicht nur ſein Fleiſch kreuzigte und dem alten Menſchen in ſich Fauſtſchläge in's Angeſicht gab, ſondern auch nicht ſelten Andern zur Laſt fiel, beſtand in einer Menge von Gelübden, bald poſitiver, bald negativer Art, die er ſich auferlegte, und über deren gewiſſenhafter Erfüllung er mit einer auſſerordentlichen Feſtigkeit und Schärfe hielt. Nicht, daß er ſolche Vorſätze vor Andern gefaßt oder laut ausgedrückt hätte; nein, ſie ſquollen ihm aus der geheimſten Tiefe ſeines Herzens empor; und er nahm niemals eine menſchliche Controle dazu, machte auch nicht gerade ſeinen Gnadenſtand überhaupt, wohl aber den Grad deſſelben, oder das Maß ſeines inneren Wohlſeyns davon abhängig. Es waren, ſoviel man ſehen konnte, geheime Entſchlüſſe, wobei ein rathſamer Lichtsgedanke ihm ſofort zum ehernen Pflichtgebot ſich verkörperte, ſo daß er dasjenige, was gleichſam als ein consilium evangelicum in ihm aufgeſtiegen war, ſchnell als eine unabänderliche Norm feſthielt, und deſſen oft viele Jahre lang nicht mehr los wurde. Er glaubte eigentlich einen Bann auf ſich zu laden, wenn er ſolche heimliche Selbſtbeſtimmungen nicht mit ſtrengſter Conſequenz befolgte, und die zahlloſen Verwickelungen, Kämpfe und Betrübniſſe, die er ſich dadurch bereitete, gehen wahrhaft über alle Schilderung. Man mochte, ſo edel dieſe Vorſätze und Gelübde an ſich ſelbſt waren, doch einige Male verſucht ſeyn, an einen in Lichtsgeſtalt verkleideten Satansengel zu denken, der ihn mit Fäuſten ſchlug, damit er ſich der hohen, ihm verliehenen Gnaden nicht überhöbe. Und dennoch war es wiederum höchſt rührend, in all dieſen Selbſtübungen einen Mann zu ſehen, der ſein Fleiſch mit ſeinen Lüſten und Begierden, ſelbſt oft mit ſeinen liebſten, an ſich unſchuldigſten Wünſchen ſo gewaltſam kreuzigte, um ſich aller Nebendinge zu enthalten und Chriſti, ſeines heiligen Herrn, theilhaftig zu werden. Ich will einige Proben dieſes Naſiräats, ſoweit ſie mir noch genau im Gedächtniß und dabei unverfänglich ſind, zum Andenken an den edeln ἑαυτον τιμωρουμενον (Selbſtbeſtrafer) hier mittheilen.

Er hatte es feſt bei ſich ausgemacht, niemals ohne ein feierliches Abendgebet mit den Seinigen den Tag zu beſchließen. Dieſem Gelübde blieb er ſein Lebenlang ohne Wandel getreu, — aber wie? — Der raſtlos wirkende, den Tag über ſo viele weitgeſtreckte Straßen durchwandernde, zu Hauſe fortarbeitende, und dabei oft kränkliche Mann erlag natürlich oft gegen Abend ſeinem Geſchäft, ſo daß er in ſeinen höheren Jahren ſich nach dem Nachteſſen ein wenig auf's Bett legen mußte. Dort meditirte, ſtudirte, recapitulirte, betete er, — ſchlief aber auch nicht ſelten darüber 1—2—3 Stunden lang ein, während ſeine von ihm mit der treueſten Vaterliebe getragenen Hausgenoſſen den beſtimmteſten Auftrag hatten, vor dem Abendſegen ja nicht zu Bette zu gehen. Da lag nun der liebe Stadtpfarrer manchmal im Nebenzimmer auf dem Bett; in der Wohnſtube aber ſaßen die harrenden Hausleute, — anfangs ſeine Gattin, ſpäterhin ſeine treuſorgende Hausfreundin mit den Dienſtboten. Man wartete ſeiner; man ſtrickte, ſpann, las, unterredete ſich, gähnte, wünſchte, fragte, ſah nach und wieder nach, — und ſo konnte es 11—12 bis 1 Uhr werden. Endlich ſaß Eines da, das Andere dort auf einem Stuhl, und die ſchlaftrunkenen Häupter nickten ſich vergebens Erhörung ihrer prophetiſchen Träume zu; . . . auf einmal kam er mit liebreichem Blick, herzlich um Verzeihung bittend, heraus, und weckte mit innigem Bedauern ſeine ſchlafenden Leute, worauf er den Tag in tiefer Mitternacht mit einem Abendgebete beſchloß, — im geiſtlichen Sinne gerade ſo, wie manche Engländer im Fleiſchlichen, wenn ſie Nachts zwölf Uhr ſich zum Mittagsmahl niederlaſſen. —

Einige Jahre vor ſeinem Heimgang hatte er, — ich weiß nicht, aus welchem Grunde — den Entſchluß gefaßt, keine kirchliche Trauung mehr zu vollziehen, — eine Function, die ihm amtlich auch nicht oblag, und ſo waren bereits mehrere dahin einſchlagende Bitten, zum Schmerz der Betreffenden, von ihm freundlich zurückgewieſen worden. Da erfuhr ich im Juni 1836 auch etwas von der ängſtlichen Zähigkeit des theuren Mannes, worüber mir, weil die Sache durchaus harmlos iſt, einige Worte vergönnt ſeyn mögen. Ich bat ihn, als ſein neu hieher ernannter College, mit vollſter Anhänglichkeit, mich auch mit meiner zweiten Braut trauen zu wollen, wie er acht Jahre zuvor bei der erſten ſo väterlich gethan, ihm verſichernd, daß er ſowohl mir, als meiner Verlobten, ſeiner treuen, vieljährigen Schülerin, deren im Wittwenſtande, nach dem Tode des erſten Gatten geborenes Kind er aus der Taufe gehoben, eine unausſprechliche Freude hiedurch bereiten würde. Der Fall machte einen fühlbaren Eindruck auf ſein Herz, und alle Gründe langjähriger Verbundenheit ſprachen für die Gewährung dieſer kindlich vorgetragenen Bitte. Blos ſein heimliches Gelübde ſtand hier im Weg. Daher verſchanzte er ſich wie ein belagerter General hinter alle Lunetten und Baſtionen ſeines Naſiräats, und ſo lange er ſich in ſeinem, mit vielen trefflichen Bibelbildern behangenen Zimmer befand, mißlang mir jeder, auch noch ſo hartnäckige Sturm auf dieſe Bollwerke. Dort war er ſo recht eigentlich in ſeiner unbezwinglichen Citadelle, und alle Bomben der Supplikation zerplatzten erfolglos über den feuerfeſten Caſematten ſeines geſetzlichen Gelübdes. Es galt daher, ihn in's freie Feld herauszulocken, und ſo ward mir eines Tages eine veränderte Strategetik möglich, als ich ihn im Garten, im patriarchaliſchen Schlafrock umherwandelnd antraf. Auch hier zog er ſich vor dem wohlgerichteten Geſchütz meiner herzlichen, ehrerbietigen Vorſtellungen von einem Gange zum andern zurück, ſtets ſein Beſchloſſenſeyn unter dem einmal über ihm gültigen Vorſatz anführend, worauf ich ihm unter Anderem erwiederte, daß ja dem Gerechten kein Geſetz gegeben, daß er an keine moſaiſchen Satzungen angejocht, ſondern zu jener evangeliſchen Freiheit berufen ſey, die im Namen des Herrn alle und jegliche Liebe zwangslos erweiſen dürfe. Ich hielt ihm vor, wie der Gott aller Gnade dem Bittenden einfältiglich gebe, und es Niemanden aufrücke, wenngleich Er um Seiner ſelbſt und unſertwillen gar vielerlei Veranlaſſungen hätte, tauſend drückende Vorſätze wider uns geltend zu machen, wodurch uns dann auch tauſend Quellen der edelſten Segnungen und Freuden verſtopft bleiben würden u. ſ. w. — Unter ſolchen ſtets verdoppelten Angriffen, die er mit freundlichem Blick und ſatyriſch-reſignirter Nachdenkſamkeit entgegennahm, wobei er ſich aber von einem Gartenlande zum andern ſchalkhaft retirirte, waren wir endlich in der hinterſten Ecke des Gartens angelangt. Da ſtand er — in holdſeliger Verlegenheit, und nun feuerte ich noch einmal aus allen Batterien der bittenden Liebe; jetzt capitulirte er, nicht mit bejahenden Worten, ſondern bloß mit dem freundlichen Ausſpruch: „Nun, Sie haben mir dießmal warm gemacht! wir wollen ſehen!" — Das Ergebniß war, daß er mich mit meiner jetzigen Gattin mittelſt einer vortrefflichen Rede über den Spruch: „Das iſt vom Herrn", väterlich zuſammengab, und damit zwar einzelne Herzen, denen er Aehnliches zuvor ſchnellhin abgeſchlagen, ein wenig befremdete, dafür aber auch jene Tauſende, die ſeiner letzten Traurede angewohnt, innigſt erfreute.

Noch Eins. An einem der letzten Tage, als er unter unſäglichen Schmerzen verſcheidend lag, ſah man ihn noch ein kleines Buch unter der Bettdecke bewegen, einige Male auch emporheben, und wußte lange nicht, was er damit meinte, weil ihm das Sprechen faſt nicht mehr möglich war. Endlich verſtand es eine ſeiner vertrauteſten Seelen. Es war ein abermals noch unvergeſſener Drang, eins ſeiner Gelübde zu erfüllen. Des Arabiſchen kundig, hatte er ſich vorgeſetzt, nie einen Tag ohne einige Lectüre darin zu verbringen, damit er das Erlernte nicht ohne Noth vergeſſen möchte. Und ſiehe da, der ſterbende Mann, deſſen Herz in Chriſto verſunken blieb, vergaß ſeinen arabiſchen „Lockman" auch auf dem Todtenbette nicht. Auch hier wollte er noch thun, was er konnte, und ſein vorgeſetztes Penſum nicht dahintenlaſſen! — Solcher rührenden Eigenthümlichkeiten waren noch ſehr viele in ihm; ich weiß ſie jedoch nicht mehr ausführlich, daher es an Vorſtehendem genügen mag. —

Doch muß ich noch Etwas anführen. Einſt geſtand er einem ſeiner vertrauteſten Freunde: er habe nun alle ſeine vielfachen, ihm oft ſo peinlichen Gelübde vor dem Herrn in einer Generalbeichte niedergelegt, Ihn um Vergebung und um Entbindung davon angefleht, und dieſelbe auch empfangen. Daher ſey es ihm nun leichter ums Herz, ſo daß er fortan von dieſer Beſchwerde frei zu bleiben hoffe. — Es dauerte jedoch nicht allzulange, ſo ſteckte er wieder in ſeiner Klemme ſo hart, wie früherhin, und ſelbſt der erinnernde Zuſpruch jenes Bruders vermochte nicht mehr Viel dagegen. Uebrigens hatten ſchon weit früher mehrere treffliche Pfarrbrüder dieſem melancholiſchen Hange ſeines ſonſt ſo evangeliſchen Herzens entgegengearbeitet, und ich kann mir's nicht verſagen, hier ein Gutachten eines ſeiner edelſten Freunde, des Dekans Schmid von Böblingen, zur Belehrung für andre Angefochtene dieſer Art aus einem Circularbriefe vom 11. April 1802 mitzutheilen. Es lautet alſo:

„Zur Beantwortung der Frage über Verbindlichkeit und gewiſſenhafte Beobachtung der Gelübde nach Pred. Sal. 5, 3. 4. finde ich mich nicht geſchickt. Hier will ich gerne Schüler ſeyn. Nur Eins will ich bemerken:

„Gehören die Gelübde nicht unter die Antiquitäten des alten Teſtaments, mit denen wir in Praxi nichts mehr zu ſchaffen haben, als inſofern man hiſtoriſche Notiz von dieſen, im neuen Bunde nun veralteten Dingen haben mag? In der chriſtlichen Praxis weiß ich nur von dem Einen, ſchlechterdings nicht willkürlichen, ſondern für alle Zeiten und alle Menſchen ewig nothwendigen und gültigen Bund (oder Gelübde), vermöge deſſen ich mich gegen meinen Gott und Heiland verbunden habe und täglich verbinde: „Ich will nur Dein mit Leib und Seele ſeyn, mein ganzes Thun und Dichten nach Deinem Willen richten.“ Wir beten weder auf dem Berge Garizim, noch in Jeruſalem an, ſondern überall, im Geiſt und in der Wahrheit. Das Willkürliche des alten Teſtamentes hat in Chriſto ſeine Endſchaft erreicht. Dort war eine Art von Knechtſchaft, indem der Erbe noch als unmündig unter Vormundſchaft gehalten wurde. Gal. 4. — Jetzt iſt mehr freier Genuß der Kindesrechte, wozu Uebernahmen neuer Knechtsarbeit ſich nicht qualificiren.

„Ob ich Freiheit und Ruhe hätte, eine willkürliche, in guter Abſicht gegebene Zuſage aufzuheben, falls die Fortſetzung ihrer Haltung einen ſorglichen Einfluß auf die Geſundheit, und ſonſt noch manche bedeutende Folgen hätte?“ — Dieſe Frage ſoll ich beantworten. — Wenn ich mich ſo gebunden hätte, — ich muß es bekennen, — ſo fürchtete ich bei unſern ungleichen Stunden ungleich hierüber zu denken. Es würde wohl Augenblicke des Zweifels, der Bedenklichkeiten geben, vielleicht gar Stunden und Tage. Aber ich hoffe, es würde auch nicht an Zeiten des Lichts, der Heiterkeit, Stärke und Klarheit fehlen, wo die ſchädlichen, von mir nicht beabſichtigten, und doch fühlbaren Folgen mir die Augen öffneten, und wo die Klarheit des Evangeliums im Angeſicht Jeſu Chriſti mir Muth machte, einen fatalen Kram dahin zu werfen, wohin er gehört. —

„Aus Luthers Leben iſt mir erinnerlich, wie der glaubige Mann oft mit großer Freudigkeit ſein Reformationswerk, den Sturz der päpſtlichen Kirche, der Klöſter, der Nonnen- und Mönchsgelübde anſah, — wie er aber auch Zeiten erlebte, wo er allen Muth und Troſt ſammeln mußte, um über dem vorher gerühmten Werke nicht zu zittern und zu zagen. Es iſt aus ſeinem Herzen geſprochen: „Der Glaube iſt bald groß und ſtark, voll Zuverſicht und Freudigkeit, bald klein und ſchwach, da viel Zweifel, Furcht und Kleinmüthigkeit mit unter läuft.“

„Wenn ich nun vorausſehe, daß Zweifel und Kleinmuth ſich wieder einſtellen wollen: ſoll ich darum die Zeit unbenützt laſſen, wo ich mit Zuverſicht und Freudigkeit handeln und meine ſelbſtgemachten Bande losmachen kann? So müßte ich ja ein ewiger Sklave bleiben — Ach, wir arme, kranke und des Erbarmens bedürftige Menſchen! Es fehlt uns auf allen Seiten. Der Eine klagt da, der Andere dort, und überall rührt's von dem gemeinſchaftlichen Hauptſchaden her, von dem wir allein durch Jeſu Wunden heil werden. Ich bin ſo elend, als irgend einer; aber ich kann's Gott nicht genug danken, daß ich nach allerlei mühſamen Verſuchen, mir ſelbſt zu helfen, endlich den großen Sünderheiland und Sünderarzt kennen gelernt, und daß mir kein Mittel und kein Rath Satisſaction gibt, und nichts Ruhe und Linderung ſchafft, als Jeſus, Jeſus, der Gekreuzigte. Schlüge man zu meiner Beſſerung mir die heiligſten Gelübde vor: ich kann's nicht brauchen, durchaus nicht! Erlaubet mir den Ausdruck: ich rechne ſie unter den Auskehricht, auf daß ich Chriſtum gewinne. Phil. 3, 8. Vergl. B 6.“

In einem früheren Briefe vom 19. Nov. 1796 ſchrieb ihm der ſel. Schmid auch Folgendes über die Gelübde:

„Ich kann mich nicht überzeugen, daß es dem evangeliſchen Geiſte des neuen Teſtamentes gemäß ſey, willkürliche Gelübde, die doch immer etwas Aehnliches mit dem Joche des levitiſchen Geſetzes haben, wovon uns Chriſtus befreit hat, uns aufzuladen, — die Ruhe der Seele, die Jeſus und Sein Evangelium gibt, damit zu ſtören, und uns nicht geringer heiterer Kraft, Gottes

Willen mit Freuden zu thun, zu berauben. Haben wir uns etwas der Art in den Zeiten der Unwiſſenheit oder in finſtern Stunden aufgebürdet, ſo ſcheint mir dieſes nicht verbindlicher, als dem bekehrten Judenchriſten das levitiſche Geſetz, das er mit ganzer Ueberzeugung ehemals auf ſich genommen hatte, und jetzt nicht mit weniger Ueberzeugung und aus Gott gefälligen Gründen, als für ihn unbrauchbar, auf die Seite legt. — Was wir bei der Uebernahme ſolcher Verbindlichkeiten gefehlt haben, das gehört unter die Summe Deſſen, was wir dem Heiland, — ohne unſre Uebereilungen ꝛc. zu entſchuldigen, klagen, Ihm abbitten, und uns von Ihm vergeben laſſen. Wenn es z. B. Judenchriſten gab, denen ihre bereits behauptete Freiheit vom levitiſchen Geſetze, — durch eigene Scheingründe, oder durch Verführung von Andern, zweifelhaft wurde, die alſo mit neuen Vorſätzen und Verſicherungen ſich unter daſſelbe hinſtellten (cf. Gal. 4, 9—11 ff.): ſo ermahnt ſie eben Paulus (Gal. 5, 1. ff. v. 13. ff.), bei der Freiheit feſt zu beharren, die ihnen Chriſtus erworben habe. Was Gottes ewige Gnadenverheißungen, die auf Chriſtum gegründet ſind und uns im Evangelium angeboten werden, in ſich ſchließen, das bleibt ſo unabänderlich, daß Alles, was dazwiſchen kömmt, von Rechtswegen weichen muß. (Gal. 3. 17.) — Eine Abſolution durch Gottes Hand haben wir freilich nöthig, um mit wahrer Freudigkeit über alle willkürlich eingegangenen, unſern Geiſt feſſelnden Bedenklichkeiten uns wegſetzen und von ihrem Sklavendienſt und von den Vorwürfen des Gewiſſens wegen der nun geſuchten Freiheit frei bleiben zu können.“ — So weit der edle Schmid, der ſeinem Freunde Dann hiemit nur Dasjenige ſagte, was ihm ſpäterhin andere Brüder oft genug vorhielten. Es blieb jedoch bei dem theuern Manne vor menſchlichen Augen ohne ſonderlichen Erfolg, und man kann von ihm ſagen, daß der Täufer Johannes gar manches Mal in ihm den Evangeliſten Johannes zu Boden gedonnert habe, wiewohl der Geiſt dieſer Beiden ſich recht eigentlich in ſein Herz zu gleichen Stücken getheilt hat. Aber wie weit war bei dieſem Allem der ſel. Dann vor ſo vielen bequemen Gläubigen voraus, die den evangeliſchen Troſt ohne tiefere Buße ſich und Anderen ſo gemächlich zueignen! —

Er konnte bei dem hohen ſittlichen Ernſte ſeines Gemüths manchmal in eine etwas weitgehende Schärfe gerathen, die vom Schmälen nicht viel entfernt war, ohne daß er dabei jemals unwürdige Ausdrücke gebraucht hätte. Seine Gemeinden wußten das, und die Leichtſinnigen ſcheuten ſich vor ihm, da er manchmal einzelne ihm bekannt gewordene Fälle geradehin — doch ohne Nennung der Perſonen — auf der Kanzel berührte, und ſie als Ausgangspunkte zu Strafpredigten für Alle abhandelte. Es müſſen in dieſer Beziehung einige erſchütternde Scenen, vornämlich bei ſeinen Landgemeinden, vorgekommen ſeyn. Manchmal gelangen ihm ſolche väterlich treu gemeinten Stürme auf ſeine Pflegbefohlenen, manches Mal aber auch nicht. Einige Beiſpiele mögen hier Platz finden.

In Möſſingen gelang es ihm, die leichtfertigen Kirchweihtänze, wenigſtens für ſeine Amtszeit auszurotten, auch bei den Hochzeiten größtentheils eine weit auſtändigere, ſittſamere Feier einzuführen. Es lag ihm ſehr an, dieſe von ſo vielen Aergerniſſen begleiteten, beſonders für die Jugend ſo ungemein ſchädlichen, halbheidniſchen Zerſtreunngen den Gemeinden als das, was ſie vor Gott ſind, darzuſtellen und ihre Gemüther für etwas Edleres, Höheres empfänglich zu machen. „Machet — rief er ihnen einſt zu — machet doch aus eurer ſchönen, heiligen Kirchweihe nicht abermals eine wüſte Kürbe! Gedenket an Iſrael, dem ſein Gott nach allen ihm ſo reichlich erwieſenen Gnaden das ſtrafende Wort zurufen mußte: dankeſt du alſo deinem Gotte, du toll und thöricht Volk?“ — Ein andres Mal, als ſie wieder etwas dieſer Art vorbereiteten, nachdem vorher der Hagel ihre Markung ſchwer getroffen hatte, ſprach Er: „Hat euch der Herr, euer Gott, nicht letzthin euer Brod unter den Tiſch geworfen, daß ihr's auf euern Knieen aufleſen mußtet? Möget ihr euch immer noch nicht vor Ihm demüthigen? Wollet ihr Ihn wieder herausfordern, daß Er's euch noch einmal unter den Tiſch werfen ſoll?“ — Solche Ermahnungen blieben bei Manchen nicht ohne nachhaltigen Eindruck. —

Anders erging's ihm einmal in Oeſchingen nach einer ſehr eindringlichen Predigt, von der er eine bedeutende Nachwirkung erwartete. Des andern Tages fuhr er nach Tübingen, von einem ſeiner Landleute geführt. Da drehte ſich unterwegs ſein Kutſcher, mit einem Geſichte, dem die Selbſtgefälligkeit in allen Falten ſaß, ganz unverſehens zu ihm herum mit den Worten: „O Herr Pfarrer! wenn Alle ſo wären, wie ich, ſo hätten Sie geſtern nicht ſo ſcharf zu predigen gebraucht!“ — Der ſel. Dann ſagte nachher, das ſei ihm wahrhaft ein kalter Schlag und eine tüchtige Demüthigung geweſen, um ſo mehr, als gerade jener Mann einer von Denjenigen war, welche er bei jener Predigt beſonders im Auge gehabt hatte.

Noch ein Fall aus ſeiner früheren Amtsführung in Stuttgart. — Dort mußten die Geiſtlichen, zu genauer Anfertigung des Seelen-Regiſters, einen jährlichen Umgang in allen Familien halten, was mit großer Beſchwerlichkeit verbunden, wobei aber auch Vieles zu beobachten und anzubringen war. Bei dieſem Geſchäfte trat der ſel. Dann einsmals in ein Gaſtwirthshaus, wo die Zecher gerade mit dem Kartenſpiel ſich beſchäftigten. Sie erſchraken vor ſeiner hohen würdigen Geſtalt, und warfen die Karten möglichſt behende unter den Tiſch, ſo daß er anfänglich nichts von dieſem edlen Zeitvertreib entdeckte. Auf einmal aber rief das kleine Kind des Wirthes heftig und immer heftiger: „Daatte! Daatte!“ und drängte ſich nach dem Tiſche der Spieler hin. Die verlegenen Eltern verſtanden ihr Kind natürlich wohl, fragten es jedoch heuchleriſcher Weiſe: ob es zum Vater (Datte = Aette oder Aetti) oder in den Garten wolle? Das Kind aber ließ ſich nicht abweiſen, und deutete mit ſeinem Händchen beharrlich unter den Tiſch, worauf Dann endlich die Weiſung des unſchuldigen Zeugen auch verſtand. Da ſagte er: „Wozu dieſe Verſtellung? Gebet die Karten dort unter dem Tiſche dem Kinde her, welches doch das unſchuldigſte Spiel damit treiben wird!";

Gegen ſeine Beichtkinder war er eben ſo herzlich, als offen und ſtreng, und hielt beſonders ernſtlich darauf, daß ihrer keins vor dem hl. Abendmahl die Beichte verſäumte, die er mit großem Nachdruck zu behandeln pflegte. Er hatte hierin ein ſcharfes Geſicht und übte eine unerbittliche Cenſur, die ihm aus dem tiefſten Gewiſſen ging, wußte auch meiſtens, ob Eines in der Beichte geweſen war oder nicht. Da traf ſich's einmal, daß ein ihm nahe befreundeter Schneidermeiſter, der ſich zum Abendmahl gemeldet hatte, kurz vor der Beichte in ein benachbartes Dorf gerufen ward, um einem dortigen Kunden einen Rock anzumeſſen. Er konnte der Verſuchung nicht widerſtehen, und wanderte ſofort die Weinſteige hinauf. Als er aber wieder herunter kam, traf ſich's, daß er gerade ſeinem aus der Kirche im Amtsornat heimkehrenden Seelſorger begegnen mußte, der ihn ſofort mit ſtrengem Blick anſah und anredete: „So, Sie ſind nicht in der Beichte geweſen? Wo kommen Sie her?" — Der betroffene Meiſter, der ihn ſehr verehrte, geſtand ihm Alles ohne Falſch, worauf Dann entgegnete: „Wohlan, ſo kommen Sie nun mit mir auf mein Zimmer, damit wir dort Ihre Beichte nachholen!" — Hierauf nahm er ihn mit ſich, ſchloß die Thüre hinter ſich ab, kniete, nach vorgängiger Beſprechung, mit ihm nieder, und hielt ein ſolches Gebet über ihn, daß mir jener liebe Mann verſicherte, „der Schweiß ſei ihm dabei ausgegangen und ſein Herz zerfloſſen; ſein Lebenlang werde er keinem Menſchen mehr während der Beicht-einen Rock anprobiren." —

Viel ſchlimmer kam einſt ein anderer Schneidermeiſter weg, der im Hochgefühl ſeiner rationaliſtiſchen Aufklärung zu ihm geradehin ſagte: „Aber, Herr Diaconus, — Eins genirt mich ganz beſonders bei der Beichte, daß man als ein gebildeter Mann darin das unpaſſende, ſchier ehrenrührige Wort vernehmen muß: „Ich armer Sünder." Das iſt doch gegen alle gebührende Selbſtachtung und gegen allen beſſeren Zeitgeſchmack!" — Dann beſann ſich nicht lange, und gab ihm zur Antwort: „Ja, ja; dann müſſen Sie eben ſtatt deſſen zu Gott ſagen: „Ich hochmüthiger Schneider!“ —

Als eine Probe, wie genau er's mit ſeinen Beichtkindern nahm, denen er, wenn ſie nicht in der Beichte geweſen waren, beſondere Briefe ſchrieb, dient auch Folgendes. Einer ſeiner innigſten Freunde war mit ſeiner Gattin in der Beichte geweſen, ohne daß der ſel. Dann ſeiner gewahr wurde. Sogleich hernach erhielt derſelbe von ſeinem Seelſorger, der um ſeinen vermeintlich abweſenden Beichtſohn eiferte, folgendes Billet unterm 18. März 1832: „Der Geiſt des Herrn ruft Sie zum Mahle des Herrn. So hat Er denn Sie gewiß auch zu jener Beichte angeleitet, die im ſtillen Kämmerlein an den allerheiligſten und ſeligſten Beichtſtätten, in Gethſemane und auf Golgatha, abgelegt wird. Dort tritt der Herr gleich ſtark als Buß- und als Gnadenprediger auf. In ſeinem Namen rufe ich Ihnen daher, angeleuchtet von Glauben, Hoffnung und Liebe, zu: „Sei getroſt, mein Sohn! Sei getroſt, meine Tochter, deine Sünden ſind Dir vergeben! Gehe hin im Frieden!“ Dieſer Sein Friede begleite uns zu dem Mahle des Friedens, und ſtärke uns in der friedenloſen Welt zum getroſten Fortwandeln, bis wir dort in den ewigen Friedenswohnungen bei Ihm daheim ſind!

Ihr Dann.“

Eine Eigenthümlichkeit des Vollendeten war auch ſein Drang, bei vertrauteren Freunden über ſich ſelbſt zu klagen und ihnen ſein Herz, wie er's in ſeinem natürlichen Verderben fand, oft in ſehr ernſten, weitläufigen Anſprachen zu ſchildern. Es war eine Art wehmüthiger Beichte, die er vor ihnen ablegte, und mancher von Jenen, die er ſolcher Bekenntniſſe würdigte, dachte nicht nur, ſondern ſagte ihm auch offen: „Wenn Sie alſo ſprechen, wie geht's dann mir? wo bleibe dann ich?“ — In ſolchen Stunden äußerte er beſonders den heiligen Wunſch, daß ihn der Herr ſein Gott, doch vor dem entſetzlichen Unglück bewahren möchte, Anderen zu predigen und ſelbſt verwerflich zu werden. Er ging daher mit ſeinen Vertrauten nicht ſelten auf ſein Innerſtes ein und bekannte ihnen die geheimſten Regungen ſeines Herzens, wie ſie nur Wenige bekennen werden, wie ſie aber Jedem, der ſeine Seele im alldurchdringenden Lichte Chriſti kennen gelernt hat, unmöglich fremd ſeyn können. Dieſe Confeſſionen, von welchen ich auch Manches erfuhr, hatten etwas unausſprechlich Rührendes, zur tiefſten Selbſtprüfung und Beugung vor Gott Aufforderndes, und machten dem beſchämten Hörer den frommen, demüthigen Mann nur deſto ehrwürdiger, obgleich einem oder dem andern Freunde jezuweilen das Gefühl aufſteigen konnte, daß aus poſitiveren Mittheilungen des ſo reichen, vielerfahrenen Geiſtes noch ein tieferer Gewinn hervorgehen möchte. Denn es konnte dem Seligen begegnen, daß er ſich wohl eine Stunde lang in ſolchen ſchmerzlichen, ganz detaillirten Mittheilungen über das von Natur ſo trotzige, verzagte und unergründliche Menſchenherz erging, und die Schmerzensklagen über dieſes angeborene Verderben unſeres inwendigen Gedankenkreiſes bis zur Ermüdung des Hörenden fortſetzte, weil ihm, dem vielfach Angefochtenen, eine Erleichterung für ſein Herz darin lag. Da brach einmal ein jüngerer, von ihm innig geliebter Freund, der jetzt einen wichtigen Poſten im Reiche Gottes bekleidet, gegen ihn eifrig etwa mit folgenden Worten aus: „Aber wie, verehrteſter Vater? Warum predigen Sie denn Anderen ſo Viel über die freie Gnade Gottes in Chriſto Jeſu, und klagen ſich ſelbſt bei uns, Ihren jüngeren, ungleich weniger vorgeſchrittenen Brüdern über Ihr natürliches Elend und Verderben an, als ob Sie noch unter dem verdammenden Geſetze Moſis ſtünden? Warum ſprechen Sie ſo Viel über Ihre innere Schwachheit, da Sie uns Jüngere mit dem Evangelium ſtärken und aufrichten ſollten?“ — Der ſel. Dann nahm dieſe liebreich gemeinten Vorwürfe mit tiefer Beugung und Nachdenkſamkeit hin, — denn er war, bei aller ſelbſtändigen Charakterfeſtigkeit, ein Schüler jener himmliſchen Weisheit, die ſich ſagen läßt, obwohl mit einem ganz beſonderen Maße zu meſſen, und auch in ſeinen ſchmerzlichen Selbſtbekenntniſſen durchaus wahr, tiefernſt und ſich deſſen, was er wollte, ſehr klar bewußt. — Als aber nun jener Freund an einem der folgenden Tage wieder zu ihm kam, trat ihm Dann mit aufgehobenem, winkendem Finger langſam entgegen, maß ihn lange mit den Augen, und ſprach tiefbedeutſam, voll innerer Würde zu ihm: „Was haben Sie gethan, mein Lieber! — Was haben Sie gethan!?“ — Es war vielleicht, als hätte er mit dieſen Worten gemeint: Du hätteſt mein Bekenntniß kindlicher aufnehmen, und mich, den Gealterten, nicht ſpornen, dem Gnadenwerke des Geiſtes in mir nicht vorgreifen ſollen! —

Ein ſehr ſchweres, viele Jahre hindurch mit größter Geduld von ihm getragenes Leiden beſtand in einem faſt unausſtehlichen Nervenſchmerz ſeines kleinen Fingers, der ihn oftmals wie Feuer brannte, und gegen den kein ärztliches Mittel etwas ausrichtete. Was manche Dulder durch den Geſichtsſchmerz leiden, das erlitt der Vollendete vielleicht 40 — 50 Jahre lang durch jenen flammenden Schmerz des Fingers, von welchem er oft im traulichſten Geſpräche, ja auf der Kanzel und bei der Austheilung des heil. Abendmahls befallen wurde. Da pflegte er dann ohne Klage ſeine ſtählerne Uhrkette feſt um den leidenden Finger zu wickeln und deren eckige Gelenke hineinzupreſſen, oder auch in ein Glas voll kalten Waſſers zu halten, damit ein unleidlicher Schmerz homöopatiſch durch einen leidlicheren vertrieben würde. Er bewies darin die männlichſte Faſſung und eine ſeltene Selbſtverleugnung. Nicht ſelten ſah man ihn ſeine geſegnete Rede plötzlich mit ſtrenggefurchtem Angeſicht, aber ganz in herzlichem Tone fortſetzen, und wenn man nach der Urſache ſah, warum ſolche milde Ergießungen aus einem ſo leidensvollen Antlitz kämen? dann erblickte man die ſtählerne Kette feſt um den eingedrückten Störefried geſchlungen, und den Geiſt herrſchend über das Fleiſch. Schon der ſelige J. G. Schöner, Danns inniger Freund († 18. Juni 1818) wußte davon, und ſchickte ihm darüber einſt die nachſtehenden Verſe zum Troſt:

Er, der die Himmel ſchuf und eine Welt verſöhnte,
Er, deſſen Bruderblick bei fremden Leiden thränte,
Er, der des Kleides Saum zum Heil berühren ließ,
Die Krüppel ſteh'n und geh'n und Todte leben hieß, —
Der Elend aller Art an ganzen Schaaren heilte,
Ja, Blut und Leben gar mit armen Sündern theilte, —
Der Hülfe aller Art auch ſeinem Dann verſpricht:
Ach, warum heilt Er ihm den kleinen Finger nicht? —

Meinſt Du, Er lieb' ihn nicht, — ließ' ſich von ihm nicht finden? —
Der Finger nicht, — das Herz ſoll Jeſum noch empfinden!
Ach, wer verſteht wie Er, was wahre Hülfe heißt! —
Er wägt uns Laſten zu, und bildet ſo den Geiſt.
Was machte Trübſal einſt aus Seinen lieben Zwölfen? —
Ja, Dann iſt auch ſein Freund; Er wird dem Freunde helfen,
Der mit gedrücktem Geiſt ſich nur nach Hülfe ſehnt,
An Glauben und Geduld ſich in der Noth gewöhnt;
Der oft gedankenreich, wenngleich am Leib entkräftet,
Doch unverwandt den Blick an Gottes Himmel heftet,
Und ſeinen Chriſtenwerth noch in der Stunde fühlt,
Wenn er des Fingers Pein in friſchem Waſſer kühlt. —

Bleib ſtille, Bruder Dann! ſieh': durch die längern Schmerzen
Zieht, der die Liebe iſt, Dein Herz zu Seinem Herzen!
Es iſt Sein Weg. — So geh' auf deinen Dornen fort!
Auf Dunkelheiten hier folgt Licht und Freude dort. —

Nach ſeinem Tode wurde dieſer Finger, der ihm ſo unſäglich viele Schmerzen verurſacht hatte, vom Arzt unterſucht, und ſiehe da, es fand ſich im oberſten Gelenk ein ganz kleines geſprungenes Blutgefäß, deſſen Inhalt auf eine Nerve drückte, das aber durch eine Operation ganz leicht zu beſeitigen geweſen wäre. Einer ſolchen jedoch wollte ſich der ſel. Dann niemals unterwerfen, weil er theils an ihrem günſtigen Erfolge zweifelte, theils es für Unrecht hielt, dieſes vom Herrn ihm zugewieſene Leiden durch eigenmächtige Selbſthülfe von ſich zu entfernen, — eine Anſicht, worin er zu weit gegangen ſeyn mag.

Die von Würtemberg ausgegangenen Vereine gegen die Thierquälerei haben ihren Keim und Urſprung dem vollendeten Dann, dieſem mitleidigen Fürſprecher der Thierwelt, zu verdanken. Wie vielen Kummer hat die gottvergeſſene Rohheit und Hartherzigkeit vieler entarteten Chriſten gegen unſere unſchuldigen Mitgeſchöpfe dieſem zartfühlenden, den Schöpfer in ſeinem Geſchöpf ehrenden Geiſte bereitet! Der tägliche Anblick ſolcher Greuel und Aergerniſſe, wogegen damals noch kein Polizeigeſetz beſtand, und die ihm in ſeiner volkreichen Straße ganz ungeſucht ins Auge fielen, verbitterte ihm tauſend Stunden ſeines harmloſen, friedſeligen Lebens. Er trug eine rührende Liebe zu den Thieren in ſeinem Gemüth, und man konnte den ſonſt ſo ernſten, geſtrengen Mann hierin mit dem Apoſtel Johannes vergleichen, der in ſeinen Mußeſtunden manchmal ein kirres Repphuhn auf dem Finger getragen und geſtreichelt haben ſoll. Nicht ſelten konnte man ihn auf ſeinem Sopha erblicken, ein weißes, munteres Kätzchen auf der Schulter, das entweder behaglich ſpann, oder in traulichem Uebermuth nach der weißen Schlafmütze hinaufgriff und das Zipfelchen mit ſeiner Pfote hin und herſchlug. Die Thiere waren ihm hold, weil er ihnen hold war, und die nutzloſe Mißhandlung oder Aengſtigung eines derſelben gehörte in ſeinen Augen zu den ſchweren Sünden, namentlich weil ſie vom bloßen Muthwillen ausgegangen war. Er ſchrieb gegen dieſe auch in Würtemberg noch immer ſo mannigfach im Schwange gehenden, den Fluch Gottes herausfordernden Miſſethaten zwei vortreffliche Brochüren (die erſte betitelt: „Bitte der unſchuldigen Thiere an ihre vernünftigen Herren, die Menſchen", 2te Aufl. bei L. F. Fues in Tübingen), worin er das Verhältniß der Menſchen zur Thierwelt, unter Anführung vielfacher dahin einſchlagenden Beiſpiele, im Lichte der heiligen Schrift und nach andern Motiven geiſtvoll und eindringlich beleuchtete, — Schriftchen, die in allen chriſtlichen Schulen eingeführt zu werden verdienen. Anderes dieſer Art von ihm iſt noch ungedruckt und eben ſo treffend. Wenn mir Gott Leben und Geſundheit verleiht, hoffe ich, dieſe Manuſcripte mit weiteren Zugaben einmal zu veröffentlichen, was in unſerer Zeit nicht überflüſſig ſeyn dürfte. — Auch auf der Kanzel waren die Thierquäler, die er zur elendeſten Klaſſe der Menſchheit rechnete, der Gegenſtand ſeiner oftmaligen Fürbitte und Ermahnung; ja, er behandelte dieſen Uebelſtand vielleicht zu oft, indem ihn ſchändliche Auftritte ſolcher Art, wenn er ſie kaum einen oder einige Tage zuvor geſehen oder gehört hatte, ſo ergriffen, daß er nach ſeiner gewandten Art von einem ganz verſchiedenartigen Thema ſchnell auf dieſe ſeine beſondere Schmerzensmaterie gerathen konnte. Das führte dann für ſeine ſtatariſchen Zuhörer doch mitunter etwas Störendes mit ſich, und ich erinnere mich noch wohl einer ſolchen Predigt, die ich mit dem ſel. Kaufmann J. J. Häring beſuchte, worin der ſel. Dann von einem böſen Buben ſprach, welcher kurz vorher den Fliegen zum Zeitvertreib ihre Füße ausgeriſſen hatte. Es war peinlich, dieſen Excurs mitten in die ſonſt ſo geſegnete Predigt hinein zu hören, und der ſel. Häring ſagte mir hernach: „Gerade während jener Stelle, wobei Dann gegen dieſe Schändlichkeit ſich ereiferte, ſaß ein böſer Bube vor mir, der einer Fliege um die andere die Füße mit behaglichſter Langenweile vom Leibe riß. Ich hätte — ſetzte der ernſte Mann hinzu — dem Burſchen gern eine tüchtige Ohrfeige gegeben, wenn's nicht gegen das kirchliche Decorum geweſen wäre!" — Doch waren dieſes nur einzelne Auswüchſe. Im Ganzen war Dann der kräftigſte, furchtloſeſte Vertreter der ſo vieltauſendfach geplagten Thierwelt, und ſeine Zeugenſtimme hat, wenn auch erſt nach ſeinem Heimgang, viele Segensfrucht getragen, namentlich in Bayern, wo durch den betreffenden Verein, und vorzüglich durch die dankenswerthen Bemühungen von Perner und Zagler bisher ungleich Größeres und Edleres geleiſtet worden iſt, als in Würtemberg, in welchem Lande dieſer von Dann gegebene ſegensvolle Impuls meiſtentheils wieder erlahmt zu ſeyn ſcheint.

Im Jahr 1817, den 21. Juni, entſchlief ſeine treffliche Gattin nach einer 19jährigen, ſehr glücklichen und geſegneten Ehe. Ihr trauernder Gatte ſetzte ihr ein rührendes Denkmal in einer kleinen, nur an vertraute Freunde abgegebenen Schrift: „Die dürſtende Pilgerin an der Quelle“, worin er ihr inneres Leben und das, was ſie den Ihrigen war, mit lebendigen Farben beſchrieb. Da die öffentliche Mittheilung dieſes Denkblattes nicht in ſeiner Abſicht lag, ſo genüge es an einigen wenigen Zügen aus dem Lebensbilde der Vollendeten. — Sie hatte von ihrer gottſeligen Mutter eine weiſe, fromme Erziehung erhalten, wobei die Mutter nicht viele, aber deſto gewichtigere Worte zur Tochter zu ſprechen pflegte, z. B.: „Mache Gott zu Deinem Vertrauten; Er verräth dich nicht.“ — „Halte dich mehr zu alten, erfahrenen Perſonen, als zu jüngeren.“ — Iſt's jetzt beſſer? — Dieß eine Wort, von der Mutter mit ernſter, ſanftmüthiger Liebe an ihr Herz geſprochen, als ſie einſt, vom heftigſten Zahnweh ergriffen, den Löffel auf den Tiſch warf, that gute Wirkung, — wiewohl ſolche Aeußerungen von Unſittigkeit ſich bei ihr nur ſelten ereigneten. — Mit einer unſträflichen Reinheit des Sinnes, der alle weltlichen Zerſtreuungen und Gemeinheiten ferne hielt, verband ſie die ernſteſte Richtung auf ein demüthiges, ſich ſelbſt verleugnendes Chriſtenthum. Als einſt in einer Geſellſchaft von Vergnügungen und Vergnügungsſucht unter der Jugend die Rede war, und wo man dieſe und jene Mädchen am häufigſten antreffe, äußerte ſich Jemand: „Aber die F...r, die muß man nicht im Theater und bei anderen Luſtparthieen ſuchen; die findet man nur bei Kranken oder bei älteren Frauen.“

Nach dem Tode ihrer Mutter, die nach vieljährigen, durch die Liebe der Tochter ihr verſüßten Leiden in deren Armen ſtarb, widmete ſich die Vollendete einem einſamen Haushalt, in welchem ſie, unaufgefordert, nach allen Seiten hin Proben ihrer treuen dienenden Liebe gab, wie ſie denn, unter Anderem, einſt ein

Knäblein von 3 Jahren, das eine Art von engliſcher Krankheit hatte, zu ſich nahm, und nach langer Pflege die unausſprechliche Freude genoß, es völlig wiederhergeſtellt zu ſehen. Die Zeit dieſer Geneſung fiel gerade mit ihrem Verlöbniß zuſammen, und ihr Bräutigam war Augenzeuge, wie das von ihr in das Elternhaus zurückgebrachte Kind ihr beim Abſchied weinend am Halſe hing, und ſich nur mühſam von ſeiner getreuen Pflegerin losriß. — Dieſer Zug einer mit ſtillem Marienſinn verbundenen Martha-Dienſtfertigkeit muß einer der ſchönſten Züge in ihrem Bilde geweſen ſeyn. Auch bei ſchweren Erfahrungen behielt ſie dieſen ſanften, ſtillen Geiſt unverrückt, worüber ihr Gatte u. A. Folgendes von ihr ſchreibt:

„Es war eine ſchwere Zeit, da gerade in einem der kälteſten Winter, bei dem durch tiefen Schnee unzugänglich gewordenen Wege, und bei der hiedurch noch mehr als vorhin erſchwerten ärztlichen Hülfe, das überall graſſirende Nervenfieber auch in unſerem Haus einbrach. Nicht achtend ihre eigene Gefahr, wartete ſie, zwar mit aller möglichen Vorſicht, doch Tag und Nacht der kranken Freundin ab, welche ſie als Gehülfin bei ſich hatte. Nach deren Tode erkrankte ſie ſelbſt. Tief im Innerſten aufbewahrt bleibt mir ihr liebliches Bild, mit welcher Hingebung ſie dalag, und wie freundlich ſie ſich gegen mich äußerte: „Ich bin ganz ruhig, wie's der Herr ſchickt; ſei auch Du es!" — Noch auf ihrem Krankenbette ſorgte ſie mütterlich für einen Dienſtboten, der an gleicher Krankheit darniederlag, daß ihm doch ja an nöthiger Hülfe nichts abgienge." — —

„Bei den Einquartirungslaſten war unſer Haus der Zufluchtsort Aller, die bei der ungewohnten Erſcheinung ſo mancher Hülfe bedurften. Sie verhütete durch ihre weiſe Liebe viele Ungelegenheit, Mißverſtändniſſe und Mißhandlungen von dem fremden Volk, deſſen Sprache wir nicht verſtanden. (Dieß war in den Jahren 1813—14). Sie genoß aber auch Achtung von Allen. Selbſt die Roheſten fühlten ſich durch ihr würdiges, geſetztes, ſanftes und doch beherztes Betragen zurückgehalten von jeder unwürdigen Behandlung. Sehr wohl that ihr's, wenn ſie bei der Erzählung unſeres Schickſals, die manchmal von den einquartirten Offizieren verlangt oder veranlaßt wurde, zartes Mitgefühl wahrnahm, deſſen wir uns von mehreren achtungswürdigen Männern zu erfreuen hatten. — „Du gute Mutter du!" war die gewöhnliche Anrede der Koſaken an ſie. Sie konnte auch vor Andern ihre Geberdenſprache, in welcher ſie ſich allein verſtändlich zu machen wußten, verdollmetſchen. Der Scharfſinn ihrer Liebe entzifferte auf's Glücklichſte, was Niemand herauszubringen oder nur von weitem zu errathen vermochte. — „Auch der wildeſte Koſak kann Ihnen nichts zu Leide thun!" — Mit dieſen Worten verließ uns einſt ein öſterreichiſcher Offizier, tiefgerührt von der zarten Sorgfalt und Theilnahme, die er von der mütterlichen Pflege meiner Gattin erfahren hatte. Da er zu unſrer Beruhigung, bei der Furcht vor neuen Einquatierungen, nichts Weiteres für uns thun konnte, ſo wollte er uns wenigſtens dieſen tröſtlichen Zuſpruch zurücklaſſen." —

Ich übergehe, theils aus Discretion, theils wegen des beſchränkten Raums hier viele rührende Mittheilungen, nur flüchtig ein Sträußchen aus einem duftigen Blumenflor bindend, wie überhaupt in dieſer ganzen geringen Skizze. Nur einiges Wenig ſtehe noch hier, wie es aus der Feder des Gatten gefloſſen iſt:

„Es lag in ihrem Charakter, daß ſie, ſolange ſie eine Laſt allein zu tragen vermochte, Niemand damit beläſtigen wollte. Man konnte ſich ſo recht lieblich bei ihr an das Wort eines alten Liedes erinnern:

Gib mir die Einfalt, die Dich ehrt,
Und lieber duldet, als beſchwert. — —

„Bei ihrer aufopfernden, evangeliſch=demüthigen Liebe war ſie wohl weit weniger in Gefahr, ſich zu täuſchen, als bei der Liebe, die zwar Viel geben kann, aber ohne ſich in irgend einem Lieblingsgenuß und Vergnügen dabei Abbruch thun zu dürfen. Freilich könnte auch bei den größten Aufopferungen die Eitelkeit ihr gefährliches Spiel treiben (vergl. 1. Cor. 13, 1 ff.). Allein ich möchte wohl ſagen, der edeln Einfalt dieſer kindlichen Seele waren die Künſteleien und die ſchielenden Blicke der Ruhmſucht zu fremd, als daß ſie ſich damit hätte einlaſſen mögen; der Blick auf das Unſichtbare und auf den Unſichtbaren lag ihr näher. Ihre Liebe nährte ſich daher von der Liebe Deſſen, der ſich ſelbſt für uns dahingegeben hat. Sie war eine ſüße Frucht des Geiſtes und des Glaubens an die allerheiligſte Liebe des Herrn (2. Cor. 8, 9.). Und bei einer ſolchen, mit dem ernſtlichen Streben nach Reinigung und Veredlung des Herzens verbundenen Liebe durfte ich daher wohl meiner lieben Vollendeten, da ſie einſt wegen ihrer Seligkeit in tiefe Bekümmerniß gerieth, neben den Haupttroſtgründen auch das mit voller Ueberzeugung zu ſprechen: „Du taugſt einmal nur in den Himmel! Was wollte man mit einem ſolchen Weſen am Orte der Unſeligen?“ — Und dem Freunde, der mir, wie wenn ich doch etwas zu Viel geſagt hätte, bedenklich entgegen hielt: „Ja, aber auch heilig gehts im Himmel zu!“ konnte ich getroſt erwiedern: „Ja, allweg auch heilig!“ Wo ächte, reine Liebe iſt, da iſt auch Licht und Heiligung. Denn wahrhaftig! nicht nur in Liebe, ſondern auch im Lichte ſuchte die theure Vollendete zu wandeln. — — Nie aber, nie fiel es ihr ein, um ihrer guten Werke einen Anſpruch an Seligkeit zu machen.

„Ach, ich bin die geringſte unter allen Sünderinnen!“ bekannte ſie oft mit vielen Thränen, beſonders bei ihrer ſtets mit innigſter Andacht begangenen Abendmahlsfeier. Unausſprechlich erquickend waren ihr daher ächt evangeliſche Predigten, die ſie auch ſehr gut von andern zu unterſcheiden wußte. Um ſo ſchmerzlicher fiel es ihr bei dieſer Geſinnung auf, wenn man das Allerſchönſte, Allerſeligſte, Allerheiligſte zwar häufig im Munde führte, und doch ſeine Kraft im täglichen Leben und Berufe auffallend verleugnete. Aber um ſo inniger ſchloß ſie ſich an wahrhaft chriſtliche Menſchen an. O mit welcher troſtmüthigen Freude wurde ſie einſt erfüllt, da wir an einem Kurorte (wo ſie ſich aber, ihrer Gewohnheit nach, der Wartung Anderer faſt mehr, als ihrer eigenen widmete) von dem nun auch in der Heimath befindlichen Stadtpfarrer Schöner aus Nürnberg überraſcht wurden! Sie war eben, über einen gewiſſen Vorgang tief bekümmert, ganz allein in ihrem Zimmer, als der liebe Freund unvermuthet vor ihr ſtand. Zu ſtark von dieſem unausſprechlich erfreuenden Anblick ergriffen, konnte ſie erſt kein Wort ſprechen. „Wie ich merke“ — erwiederte Schöner mit ſanften Worten — „wie ich merke, taugen wir wohl zuſammen; — wir ſind Leidensverwandte!“ Denn auch er hatte ſeit vielen Jahren mit einem hartnäckigen Nervenübel zu kämpfen. Unvergeßlich blieb ihr dieſer Auftritt, und es entſtand von da an eine Verbindung mit dieſem edlen Freunde, die wohl dort, an der ächten Geſundheitsquelle (Offenb. 7, 17.), eine höhere Ueberraſchung zur Folge gehabt haben dürfte.

„Wie viel beſſer — dachte ich oft im Stillen — biſt Du als ich! Wie viel treuer beſorgſt Du deinen Wirkungskreis als ich den meinigen! Wie manches Schwere mußt Du blos um meinetwillen tragen! — Denn ich kann und will es nicht leugnen, daß meine Gemüthsſtimmung, meine durch innere und äußere Leiden gereizte Empfindlichkeit öfters etwas herbeiführte, das für mich und für ſie ſehr übend war. Aber ich demüthige mich unter das Bekenntniß der größeren Schuld. Ach, es koſtete mich ſchon viel heiße Thränen, daß ich ihr in ſchweren, düſteren Stunden, durch Mißverſtändniſſe, die ich entweder tragen, oder mit Weisheit, Liebe, Sanftmuth und Geduld hätte heben können und ſollen, — obſchon nicht mit Vorſatz und abſichtlich, aber eben doch manchmal wehe gethan habe. (Vergl. 1. Petr. 3. 7.).“

Mit einer ſolchen Gattin war der ſel. Dann verbunden, und da er blos Tiefgefühltes, Treuerwogenes zu ſchreiben pflegte, ſo mögen wir ſeinen Schmerz ermeſſen, als ihm dieſe treue Gefährtin nach langwierigen, mit muſterhafter Geduld ertragenen Leiden dahinging. Sie bekam ein hartnäckiges Geſchwür am Halſe, das ihr ungemeine Schmerzen bereitete, ſo daß ſie nicht ohne das innigſte Mitleid anzuſehen war. Dieſe Scene der bitterſten Trübſal aber wurde vom Lichte göttlicher Tröſtungen himmliſch beleuchtet, bis ſie nach mancher den Ihrigen unvergeßlichen Aeuſſerung, unter dem ſegnenden Gebet ihres Gatten ſanft entſchlief. Derſelbe ſchreibt hierüber Folgendes: Plötzlich traten die Vorboten ihres Todes ein. Schon war ſie im Heimziehen begriffen, als ich Morgens zwiſchen 4 und 5 Uhr vor ihr Bette trat; doch war ſie noch bei vollem Bewußtſeyn. Sie hob die Hand in die Höhe, als ob ſie mir den Wunſch zu erkennen geben wollte, zu ihrem Heimgang eingeſegnet zu werden. Ich that dieß mit wenig Worten und mit vielen Thränen. Und nun ſchloß ſie die Augen, legte ſich wie zum Schlafen zurecht, — und war hinüber. Wie eine ausgeruhte Streiterin lag ſie jetzt friedſam da. Die Schmerzenszüge waren verwiſcht, und an ihrer Stelle trat das lieblichſte, lichteſte Bild aus der Schmerzensnacht hervor. Wie im Leben lächelte ſie uns entgegen, als ob ſie uns den bereits angetretenen Genuß der Seligkeit andeuten und ſagen wollte: „Wie wohl iſt mir! Ihr kommet ja auch nach!“ — Seit ihrem Hinſcheiden ruht auch wirklich ein ſo freundliches Bild des Todes in meiner Seele, dergleichen ich noch nie gehabt habe. Und wenn ich von meinem Garten (in Oeſchingen) hinüberſehe auf ihre Begräbnißſtätte, ſo iſt mir's, als ob ſie in einem Nebengemach ſchliefe. Und ſo rufe ich ihr dann zu:

Ei, wie ſo ſanft entſchliefeſt Du
Nach manchem ſchweren Stand,
Und liegſt nun da in ſüßer Ruh'
In deines Heilands Hand!

Das liebliche Bild behielt ſie auch bis zu ihrem Begräbniß, das ich nach ihrem Sinn, in ihrem Geiſte, in der ſtillen Morgenſtunde (am 25ten Juni) veranſtaltete. Da ſah ich ſie das letzte Mal im Sarge, in welchem ſie auf den Acker Gottes hingetragen wurde, um als ein edles Saatkorn zum Aufblühen für eine beſſere Welt daſelbſt ausgeſtreut zu werden.“ —

Sowohl der Verluſt dieſer Gattin, als die nachgerade vieljährige Trennung von ſeinem geliebten Stuttgart erzeugte in dem theuern Vollendeten eine ſehr ernſte, oft an's Trübe gränzende

Stimmung. In jener Zeit, etwa 1822, beſuchte ich ihn als Vikar das erſte Mal, und trage von jenem Beſuche, bei welchem ich einen Tag ganz allein mit ihm zuſammen war, einen unauslöſchlichen Eindruck in meinem Herzen. Es lag etwas eben ſo Hehres, als Väterlichmildes, Zutrauliches in ſeinem Weſen, und ich empfand es tief, wie dieſer Geiſt einer höheren Ordnung der Geiſter angehörte. Es war mir bei ihm ſo feierlich wohl, wie in einer kühlen Alpenluft, wenn ſie der Wanderer auf einem Gebirgsgipfel, das reine Himmelblau über ſich, mit durſtigen Zügen einathmet. Sein Geſpräch bezog ſich immerfort auf das Edelſte, was irgend ein jugendliches, nach Chriſto verlangendes Herz erheben, ermuthigen und erfreuen kann, und ich empfand ungefähr daſſelbe, was einſt der ſelige Eſper im vorigen Jahrhundert bei einer Begegnung des ſel. Friedr. Chriſtoph Steinhofer empfunden zu haben bekennt: „es war unmöglich, in ſeiner Gegenwart traurig, aber auch unmöglich, leichtſinnig zu ſeyn." — Mein ganzes Herz und Anliegen ſchüttete ich vor ihm aus, glücklich, einer von denjenigen ſeyn zu dürfen, denen er ſein reiches Gemüth aufſchloß, und von ſeinen beſeelenden Mittheilungen iſt mir beſonders diejenige geblieben, worin er, auf meine poetiſche Gabe anſpielend, die ao. 1757 erſchienene, ſelten gewordene Schrift von Wieland, „Empfindungen eines Chriſten" hervornahm, und mir, im Gegenſatze zu deſſen Oberon und Idris, die treffendſten Stellen daraus mit erhobenem Finger vorlas. Er war dabei auf dieſelben ernſten Vergleichungen gerathen, die Lavater in ſeinem trefflichen Tagebuche über das Gleiche niederſchrieb, und da die Worte jener Schrift, mit welcher einſt Wieland ſeine literariſche Laufbahn begann, als ſeine Seele noch von beſſeren Regungen erglühte, dem jüngeren Geſchlechte größtentheils fremd und unbekannt ſind, ſo möge hier die vom ſel. Dann mir mit großem Nachdruck vorgeleſene Stelle zum Nachdenken für redliche Gemüther einen Raum finden:

„Wie wenig kann ſich ein erhabener Geiſt in ſeinem wahren Lichte zeigen, wenn keine Proportion zwiſchen ſeinem Genie und ſeinem Gegenſtande iſt! Was ſollen wir alſo zu dem Schwarm von anakreontiſchen Sängern ſagen, welche, ſeitdem ein ſehr geiſtreicher Kopf einen nur allzuglücklichen Anfang gemacht hat, in gleichem Tone fortzufahren ſich bemühen, und ihr Urbild zwar an Schönheit nicht erreichen, aber an Muthwillen bei Weitem und bis zur Schamloſigkeit übertreffen? Was von dieſen Erzählern, die in der Schlüpfrigkeit mit Lafontaine eifern; von dieſen ſchwärmenden Anbetern des Bacchus und der Venus, die man in der inbrünſtigen Andacht, womit ſie die elenden Götzen anbeten und lobpreiſen, für eine Bande von epicuriſchen Heiden halten ſollte, die ſich zuſammen verſchworen haben, Alles, was heilig und feierlich iſt, lächerlich zu machen, und die wenigen Empfindungen für Gott, die im Herzen der leichtſinnigen Jugend ſchlummern, völlig auszutilgen. — — O, wie lange wollen wir ſo ruhig zuſehen, daß ein ſolcher Unſinn unter den Chriſten umherſchleiche, ja noch mehr, daß er öffentlich unter ihnen gelehrt und vertheidigt werde? Oder iſt es zu entſchuldigen, daß man dieſen Predigern der Wolluſt und Ruchloſigkeit verzeihe, weil ſie Witz haben? Mir däucht, ein Jeder, der ſich die Gleichgültigkeit gegen die Religion für keine Ehre rechnet, ſollte auch die ſchlechteſten alten und neuen Kirchenhymnen dem reizendſten Liede eines Utz unendlichmal vorziehen." — Und jetzt — fügt Lavater hinzu — ſchreibt dieſer ſcharfe Strafprediger der Ueppigkeit Agathone', komiſche Erzählungen, Muſarion... Möchte ich den Gang ſeiner Seele wiſſen, und aus dem Fall eines großen Geiſtes ſtehen lernen, ohne zu fallen! Ach Gott, der Du ſein und mein Schöpfer biſt! Du kannſt es nicht mißbilligen, wenn ich für einen Mitſterblichen und Mitunſterblichen mein Angeſicht vor Dir neige und Dich mit ſtillem Seufzen um Erbarmung anflehe für eine Seele, die ſich von Dir entfernet hat, und die mich erinnerte, nicht von Dir zu weichen. Vater! es iſt Dir Alles möglich, auch möglich, Den zu Dir zurückzurufen, der einmal ausrufen konnte: „Dann rufe ich die Sterne und die Unſterblichen zu Zeugen, und ſage: „Wenn ich von Ihm weiche, der mich denkend und ewig erſchuf; wenn ich aufhöre, Ihm willig zu gehorchen, ſo verberget euer Angeſicht vor mir, ihr Sterne, und ihr Seraphim nennet meinen himmliſchen Namen nicht mehr!" — (Derſelbe berühmte Mann hat in ſeinem Greiſenalter eine „Euthanaſie" geſchrieben, worin auch kein Funke von Jeſu Chriſto zu entdecken iſt.)

In unſerer Zeit nennen ſie das „Einem etwas ins Gewiſſen ſchieben", damit die ſogenannte Kunſt mit ihrem Genius doch ja nirgends beklemmt und gebunden ſei. Wenn aber ein Lavater und ein Dann, — die gewiß keine philiſtröſen Naturen waren, über ſolcherlei Gegenſätze tiefbedenklich geworden ſind, ſo wird es einem edlen, redlichen Gemüthe nie zuwider ſeyn, in Abſicht auf den Gebrauch des ihm verliehenen geiſtigen Pfundes an jenen Entſcheidungstag erinnert zu werden, wo der Menſch, ohne weiteren Rekurs, vor der ewigen Majeſtät auch von dem kleinſten unnützen Worte Rechenſchaft abzulegen hat, — ſei es dann geſchrieben oder gedruckt, bedauert oder vergöttert worden. Wie werden wohl Wielands und andere, in ähnlichem Geiſte geſchriebenen Werke dort, mit dieſem von ihm ſelbſt als heilig anerkannten Gewichte gewogen, ſich darſtellen? —

Nach einem Zeitraume von 12 Jahren war endlich das Maaß jener Prüfung voll, welche Gott unſrem Freunde durch ſeine Entfernung von Stuttgart beſchieden hatte. Bei der Erledigung des erſten Stiftsdiakonats daſelbſt wandten ſich tauſend Gemüther auf ihren unvergeſſenen, in ſteter Verbindung mit ihnen gebliebenen Dann, der ſich übrigens gerade damals, einer andern Aufforderung zufolge, um die bedeutende Pfarrei Plochingen, 2 Stunden oberhalb Eßlingen, gemeldet, und ſofort das Ernennungsdecret dazu bereits erhalten hatte. Da gab es einen harten, merkwürdigen Kampf, den geliebten Lehrer, unter Beobachtung ſchuldiger Ehrfurcht gegen das königliche Wort, und möglichſter Milde gegen die genannte, ſich herzlich auf ihn freuende Gemeinde von Plochingen, noch nach Stuttgart zurückzubringen. Ich kenne die Schritte, welche deßhalb geſchahen, nicht genau, weiß aber, daß der menſchenfreundliche Regent die von zahlreichen Namen bedeckte Bittſchrift ſeiner anhänglichen Stuttgarter huldreich genehmigte, und ihnen, zum Jubel vieler Hunderte, den lange erſehnten Prediger und Seelſorger wiedergab. Zwar ſtand das Archidiakonat mit den gerechten Anſprüchen des ehrwürdigen, mehr als 65jährigen Mannes nicht im vollen Verhältniß, denn es bot ihm ein geringeres Einkommen, als die genannte Pfarrei; weil aber die Sehnſucht der beiderſeitigen Liebe hier den Ausſchlag gab, ſo kam dieſes Mißverhältniß in keinen weiteren Betracht. Es war im Februar d. J. 1824, als das hochwillkommene Königliche Decret erſchien, deſſen Inhalt mit geſpannteſter Erwartung, noch vor ſeiner amtlichen Bekanntmachung, von einigen der vertrauteſten Freunde des Vollendeten erfragt wurde. Flugs ſetzten ſie ſich bei tiefer Nacht in eine Kaleſche und fuhren nach Möſſingen, wo ſie noch vor der Morgendämmerung anlangten. Behutſam anläutend weckten ſie endlich die Magd, dann die Hausfreundin aus dem Schlaf, wurden ins Haus eingelaſſen und entdeckten den Ueberraſchten den wichtigen Grund ihrer Nachtwandlersparthie. Sodann traten ſie vor das Schlafgemach des Neuernannten, dem nun mit ſachter Intonation der Morgengruß geſungen wurde:

Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen,
Als verließe Gott die Seinen,
O ſo weiß und glaub' ich dieß:
Endlich hilft Er doch gewiß!

Hülfe, die Er aufgeſchoben,
Hat Er drum nicht aufgehoben;
Hilft Er nicht zu jeder Friſt,
Hilft Er doch, wenn's nöthig iſt!

Schon während des Geſanges rief Dann heraus: „Was iſt das? Was gibts denn?“ Und als er nun endlich erſchien, — als die Freunde ihn als ihren Archidiakonus freudevoll begrüßten, da kam ſeine alte Hypochondrie zum Vorſchein: „Das geht nicht mehr; ich bin Pfarrer von Plochingen, und es bleibt nun dabei! Zu einem Stuttgarter Prediger und Seelſorger bin ich zu alt, zu gebrechlich. Laſſet mich auf meine Pfarrei ziehen, und nöthigt mich nicht zu einem Amte, das ich nicht mehr verſehen kann!“ — In dieſem Tone gings eine Zeitlang fort, und die überraſchten Freunde ließen ihn gewähren, ſtellten ihm aber behutſam vor, wie gerne die Stuttgarter mit ihm vorlieb nähmen, und wie ſich Alles bald geben werde, wenn er nur wieder in Stuttgart ſei. So begütigten ſie ihn allmählig, wiewohl mit großer Mühe, ſchrieben einige einleitende Briefe und fanden zuletzt, wie er doch mit den innerſten Faſern ſeines Herzens an Stuttgart hänge. Wieder in Stuttgart, bei der unzertrennlich an ihm hängenden Gemeinde zu ſeyn, — dieſer Blick erleichterte ihm doch alles Weitere, was uneben war, und ſo kehrten die Freunde mit einem tröſtlichen Eindruck von ihm zurück.

In Plochingen dagegen entſtand über dieſe unvermuthete Wendung eine um ſo ſchmerzlichere Trauer, ja ſogar theilweiſe ein eiferſüchtiger Zorn, daß man ihnen den erſehnten Pfarrer ſo mit Gewalt entriſſen habe. Seine Wagen ſtanden bereits in jenem Ort, und der ſie begleitende Stuttgarter Bürger, ein vielſorglicher Freund des edeln Dann, bekam allerlei Aergerliches von den aufgebrachten Leutchen zu hören, deren Herz den alten Prediger der Gerechtigkeit ſo begierig erwartet hatte. „Pfarrerſtehler! Pfarrerſtehler!“ rief man ihm aus einigen Fenſtern nach, als er mit den Wagen nach Stuttgart abfuhr, und ſogar auf einigen Kiſten ſtand, komiſch genug, die mit Kreide geheim angebrachte Ueberſchrift: „Dieſen Pfarrer hat man uns geſtohlen!“ — Dann ſuchte die Gemeinde in einer Zuſchrift freundlich wegen dieſes ihm theilweiſe abgedrungenen Schrittes zu beruhigen, konnte jedoch die verwundeten Gemüther nicht völlig über den ihnen ſo wunderſam zugegangenen Verluſt zurechte bringen, ſondern mußte ſich eben auch hier demüthigen.

Sein Aufzug in Stuttgart geſchah in der Woche vor dem Palmfeſt 1824, zu einer Zeit, da der ſel. Ludwig Hofacker die Gemeinde mit ſeinen herrlichen Predigten erhob und erſchütterte. Da war es denn nichts Geringes für den alternden Mann, ſelbſt mit ſeiner Geiſteskraft den verſchiedenartigen Gemüthern zu genügen, da Hofacker unſtreitig eine noch höhere Predigtgabe, beſonders ein gewaltiges Feuer beſaß, womit er die Seelen im Innerſten erfaßte. Dann, der ihn herzlich liebte, und die ihm verliehene Gnade nicht nur neidlos, ſondern auch mit Freuden anerkannte, ſtand ihm an Geiſt und Originalität keineswegs nach, und predigte vielleicht noch vielſeitiger; er war jedoch ſchon gealtert, bereits an ſeine etwas abſpringende, zackig ſprühende Weiſe gewohnt, und verſtand es weniger, eine große Wahrheit durch lückenlos daherſchreitenden Vortrag in die Herzen, gleich einem Keil, einzuſchlagen. Daher empfand er den zwiefachen Ernſt ſeiner neuen Stellung ſehr wohl, obgleich er ſich durchaus in keine neue Manier einarbeitete, ſondern demüthig und lauter bei ſeiner bisherigen Weiſe blieb. Es war ein allgemeiner, inniger Eindruck, als der 12 Jahre lang verſetzt geweſene Lehrer ſeine theure Gemeinde am Palmfeſt in der Stiftskirche zum erſten Mal wieder begrüßte. Er redete unter Anderm auch über das Wort des Herrn: „Ich habe ein großes Volk in dieſer Stadt,“ (Ap. Geſch. 18, 9. 10), und ermuthigte ſich durch dieſen Ausſpruch im Blick auf ſein beginnendes Greiſenalter, wie auf ſo manches Andere, was Seiner noch warten mochte. Man fand ſeinen Geiſt ungeſchwächt, und wenn auch in Einzelnem etwas milder, doch deſto gereifter, erfahrener, gediegener, ſo daß ſein altes Publikum ſich bald wieder um ihn ſchaarte, da er als Stiftsoberhelfer Nachmittags, Hofacker, als Vikar ſeines damals noch lebenden Vaters, oft Vormittags predigte. Das jüngere Geſchlecht hielt ſich mehr zu den gewaltigen, in jugendlicher Athletengeſtalt einherſchreitenden Zeugniſſen des Letztgenannten, während die Aelteren ſich vorzugsweiſe von dem älteren Dann angezogen fühlten, ſo daß ſich hier jenes Wort des Herrn auf die friedſamſte Weiſe erfüllte: Niemand iſt, der vom alten Wein trinket, und wolle bald des neuen, denn er ſpricht: der alte iſt milder. — Nur war es damals den lieben Stuttgartern mit gutem Recht etwas maccabäiſch zu Muthe, ſintemal ſie Vormittags gerne den neuen, Nachmittags gerne den alten tranken. (Vergl. 2. Macc. 15, 40.)

Beſonders die chriſtlichen Jungfrauen freuten ſich ungemein, ihren geiſtlichen, vielgetreuen Vater wiederum in ihrer Mitte zu haben, und es bildete ſich ſogleich ein zahlreicher Kreis um ihn, der ihn, unter Anderem, mit einem feinen, lieblichen, von einer begabten Jungfrau edeln Geſchlechts, Ch. v. B. gedichteten Liede begrüßte, von welchem ich nicht umhin kann, hier einige Strophen zur Schilderung jenes Vereins mitzutheilen.

Gerechtigkeit! — Ja, dort in Gottes Reiche
Bleibt unumſchattet ihrer Sonne Schein,
Und die Gewißheit, daß ſie nicht erbleiche,
Läßt ſeliger des Himmels Bürger ſeyn.
Gerecht iſt Gott in Allem, was er thut!
Dieß iſt der höchſten Lobgeſänge Schluß, —
Dieß zu bekennen, ſeligſter Genuß, —
Dieß iſt der Grund, worauf die Gnade ruht.

Des Herrn Gerechtigkeit ſchon *hier* erkennen,
So mangelhaft uns Schwachen es gelingt, —
Dieß läßt in ſel'ger Luſt das Herz entbrennen;
Dem Pilger, deſſen Herz nach jenſeits dringt.
So freu'n wir denn mit reinem Kinderſinn,
Du Gottesfreund! uns Deiner Wiederkehr;
Sie iſt ein Sieg des *Rechtes*, und noch mehr
Des *Glaubens* Sieg, — ſchon darum ein Gewinn.

Wie weit im Kampf der Läut'rung Du gedrungen
In Deines Glaubens ſchwerer Prüfungszeit,
Seit Dir das ernſte Wort des Herrn erklungen:
„Geh' hin, und folge Mir zur Einſamkeit!" (1. Kön. 17, 3.) —
Was dich dein Gott und Heiland lehrte dort, —

Ward oft und herrlich uns ſchon offenbar;
Doch macht's die Ewigkeit erſt völlig klar,
Wie ſegensreich gewirkt Dein Lehrerwort.

Wir dürfen, daß Du einſt von uns geſchieden,
Nicht trauern. — Ging der Herr in Knechtsgeſtalt
Von Stadt zu Stadt als Lehrer einſt hienieden:
Was klag' ich, daß Sein Diener alſo wallt?
Daß ihn auch, wie den Herrn, die Dornenkron'
Im dunkeln Glaubensthale hier geſchmückt? —
Was Dich, du frommer Dulder, hier gedrückt,
Bereichert dort nur deinen Himmelslohn.

Dort wird die Hirtentreue, dort dein Sehnen
Nach Rettung der Verirrten, dein Gebet
Vergolten Dir durch Himmelsdank von denen,
Für deren ew'ges Heil Du hier gefleht.
Dort werde Dir, der treu ſich uns geweiht,
Das eig'ne Glück durch Andrer Glück vermehrt!
O fänd'ſt Du hier an uns, was Du gelehrt:
Des Glaubens Frucht, der Liebe Thätigkeit!

So komme denn in neuer Prieſterwürde,
Vollende, was Du ſchön begonnen haſt!
Zwar drückt den müden Pilger manche Bürde,
Den Himmelsbürger manche Erdenlaſt.
Doch warſt Du immer ſtark in Jeſu Chriſt;
Er ſegne ſelbſt zu deinem Amt Dich ein,
Und laſſe Dich die Wahrheit oft erfreu'n:
Daß Gottes Reich unüberwindlich iſt! — —

Dieſe Jungfrauen hatten ihn auch bei ſeinem Aufzug in ſeinem neuen Wohnzimmer willkomm geheißen. Als er daſſelbe zum erſten Male betrat, ſetzte er ſich ſofort ans Klavier, und begann den Choral: Nun danket Alle Gott! zu ſpielen, in welches Lied die Anweſenden mit innigſter Bewegung einſtimmten. Vorher war er in Echterdingen, der letzten Station vor Stuttgart, vom ganzen dortigen Gemeinderath im Gaſthof mit achtungsvoller Theilnahme beſucht worden, und von dort im Geleit einiger treuen Freunde vollends hereingefahren, da ein feierlicher Empfang von Seiten der Gemeinde unter der Hand unterſagt worden war.

Die 13 Jahre, welche er von jener Zeit an in Stuttgart noch verlebte, gehören zu den wirkſamſten und ſegensvollſten ſeiner Wallfahrt. Man ſah den Vollendeten auch in ſeinem höheren Alter eigentlich nicht altern, wie er denn auch kein graues Haar bekam, und ſeine langwallenden ſchlichten Locken ſelbſt im 78ten Jahre noch ſo ſchwärzlichbraun, ſeine bräunlichen Augen noch ſo klar und fernhin leuchtend blieben, wie bei einem Andern etwa im 45ten oder 50ten Lebensjahr. An ihm erzeigte ſich vor Tauſenden die Macht des Geiſtes über den Leib, nicht allein dadurch, daß er ungebeugt und mit ehrwürdiger Kraft einherſchritt, ſondern auch, daß er bei ſeinem hypochondriſchen Temperament, welches ihm öfters doch ſchwere Stunden bereitete, ſich jedesmal, ſo oft es immer galt, heldenhaft ermannen und vom Bett aus die Kanzel beſteigen konnte, wie wenn er zu Hauſe nichts erlitten hätte. Gleichwie das edle arabiſche Roß — es ſei mir dieſe Vergleichung freundlich vergönnt! — oft an allen Beinen an den Boden gepflöckt, ſeinen Hals im ſchwülen Sommerbrande darniederſenkt und dem flüchtigen Beſchauer nur als ein muthloſes, durch Leiden abgeſchwächtes Geſchöpf erſcheint, — dann aber, ſobald der Herr ſeine Stricke löst, ſich mit freudigem Schnauben und funkelndem Aug' emporſchwingt und in ſturmſchneller Feuerkraft die Wüſte mit ihm durchfliegt: ſo war der alternde Dann, wenn des Herrn Geiſt über ihn kam, wenn ihm die Kirchenglocke erſcholl, worin er den ſüßen, ihm nie unwillkommenen Ruf vernahm: Predige von Ihm, der deine Seele liebt! — Da war die Hypochondrie wie ein Rauch verflogen, aller geſetzliche Privatunmuth über ſich ſelbſt vor der Herrlichkeit des freien Evangeliums dahingeſchwunden. Da ſah man im Hauſe Gottes wohl an der gefurchten Stirne den vielverſuchten Streiter, aber ſein Herz und ſein Mund floß über von jenem Strome der Freudigkeit, die nicht von dieſer Welt iſt, von jenen Worten des ewigen Lebens, auf welchen der Glaube und die Hoffnung des Chriſten ruht, — da fühlte man von der leiblichen Schwachheit des betagten Zeugen nichts mehr, ſondern gewann einen herzerhebenden Eindruck von der Wahrheit jenes Apoſtelworts: „Wo des Herrn Geiſt iſt, da iſt Freiheit.“

Dieſe unverwüſtlich elaſtiſche Kraft bewahrte ſich der ſel. Dann auch durch die ſtrengſte Diät. Wein war von ſeinem Munde verbannt, ſo gaſtfrei er Andre damit bewirthete; auch der Fleiſchkoſt enthielt er ſich beinahe durchaus, und was bei andern Predigern nach der Anſtrengung eine kräftige Mahlzeit erzielt, das vollſtreckte er mit zwei Hühnereiern, oder auch mit einem Gänſeei, von welchen letzteren er ein beſonderer Freund war, weil er ſich darin ſeine Mannesportion zur Genüge zugemeſſen fand. Sehr oft beſchränkte er ſich auf Brod und Milch. Darum litt er, im Gegenſatze zu ſo Vielen, oft eher an einer gewiſſen Schwäche des Fleiſches, als an Vollſaftigkeit, und hätte ſehr wohl in jenen „Orden der Mageren“ (ordo macilentorum) gelangt, der vor 200 Jahren von J. Balde mit ſo großer Begeiſterung beſungen wurde. Alles an ihm war Bein, Muskel und Nerve, — jeder Zoll ein Mann der Selbſtverleugnung und Selbſtbeherrſchung, ſo wenig er dabei jenes Geſetz der Sünde in unſeren ſterblichen Gliedern verkannte, — worüber er einigen Vertrauten voll unerbittlicher Demuth die rührendſten Bekenntniſſe ablegte. Doch wäre es ſeiner geſammten Sinnesart zuwider geweſen, in ſolchen Kaſteiungen auch nur das geringſte Verdienſt zu ſuchen, denn er kannte „jene Berge“ allzugut, von welchen allein unſre Hülſe kommt. (Pſ. 121.)

Er war gewohnt, jeden Montag eine Betſtunde über einen Pſalm zu halten, beſonders, nachdem er im Anfang des Jahrs 1825 auf die durch des ſel. Dekans Hofacker erledigte Stadtpfarrei zu St. Leonhard — ohne das Dekanatamt, welches nicht für ihn taugte — vorgerückt war. Die Vorträge in jenen Betſtunden enthielten ſo vieles Vortreffliche, daß Ludwig Hofacker, der nicht leicht einen ſeiner Vorträge zu verſäumen pflegte, geradehin rieth, ihm Alles wortgetreu nachzuſchreiben, damit es zu ſeiner Zeit veröffentlicht werden könnte. Ich kann dieſes als Ohrenzeuge auch meinestheils bekräftigen, und bekenne gern, niemals die Pſalmen mit ſolcher herzerhebenden Einfalt, wobei ſich das neue Teſtament im Alten abſpiegelte, und mit ſolchem lebendigen Eingehen auf die Grundſtimmungen der Pſalmiſten, mit ſolcher Fülle practiſcher Anwendungen auf jedes heilsbegierige oder ſchon geheilte Menſchenherz erklären gehört zu haben. — Eben ſo merkwürdig wäre es geweſen, ihm einzelne beſonders gelungene Predigten, wörtlich nachzuſchreiben, was, meines Wiſſens, nie geſchehen iſt, wiewohl manche von ſeinen Schülerinnen, freilich nicht genau, aus dem Gedächtniß aufgezeichnet ſind, und auch in dieſer unvollkommenen Geſtalt einen Reichthum origineller, oft glänzender Gedanken enthalten. Selbſt in ſeinem höchſten Alter, wo er zuweilen auf der Kanzel, (wegen eines ihn leicht ergreifenden Schwindels) ſitzend predigte und ſich einige Male auf einen ganz einfachen, kunſtloſen Vortrag beſchränkte, fühlte man ihm allezeit den lebendigen Geiſt ab, der in ſeinem Innerſten nicht erſterben konnte. Strömte dieſer Geiſt auch nicht mehr mit wallenden Fluthen, wie in jüngerer Zeit, ſo war es doch auch kein ſeichtes, dürftiges Bächlein, ſondern ein tiefer, klarer, erquickender Fluß, — und wenn der Vollendete nach ſeiner Gewohnheit unzufrieden mit ſich ſelbſt nach Hauſe kam, wenn er ſeine Armuth und Sündhaftigkeit oft aufs ſchmerzlichſte beklagte, ſo hatten doch die Zuhörer ihr Gegenstheil von ihm mit nach Hauſe genommen, und es geſchah etwas, das man der Wechſelwirkung zwiſchen Paulus und ſeinen Korinthern vergleichen konnte: „So iſt nun der Tod mächtig in uns, aber das Leben in Euch!“ — Ich erinnere mich noch einer ſeiner derartigen Betſtunden, da er in aufgelöſten Sätzen, wie ein ernſter, freundlicher Vater zu der Gemeinde ſprach. Was er ſagte, war nicht gerade neu und überraſchend; man konnte dem Gedankengang mühelos folgen; aber der Zuſammenhang, in welchem, und der Ton, womit er die Sätze gab, — der ganze Geiſt, der ſich in der ehrwürdigen Geſtalt ausdrückte, hatte für mich etwas tief Ergreifendes. Es war eben Leben aus Gott, und ich gedachte dabei einer Erzählung des längſtvollendeten frommen Stadtpfarrers, M. Friederich Köſtlin in Eßlingen, die dieſer mir in meinen Vikariatsjahren väterlich mittheilte. „Neulich, — ſo ſprach der achtzigjährige holde Greis — als ich auf meine Kanzel ging, drückte mich die Laſt meines Alters beim Anblick der ſteil hinanführenden Treppe. Wirſt du wohl auch ordentlich hinaufkommen und der Gemeinde noch genügen können? dachte mein Herz. Da fiel mir der Spruch aus Jeſaia bei (40, 31.): „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß ſie auffahren mit Flügeln, wie die Adler!“ — Nein, dachte ich, — das iſt nun zu Viel für mich; das will ich den Jünglingen gönnen. — „Daß ſie laufen, und nicht matt werden.“ — Nein, ſagte ich, — auch das iſt zu Viel für mich; das will ich den glaubigen Männern überlaſſen. — „Daß ſie wandeln, und nicht müde werden.“ — Nun ja, dachte ich, das will ich mir im Namen des Herrn als Sein ſchwacher Greis zueignen!“ — So wandelte auch der ſel. Dann mit dem Geiſte des Wortes noch einher, ohne matt zu werden, und ſeine von dieſem Geiſt innerlich conſervirte Seele glich jener ungefrierbaren Flüſſigkeit im gefrorenen Weine, die zwar eine geringere Maſſe bildet, dafür aber auch mit ihrer ätheriſchen Süßigkeit deſto tiefer ins Gemüth und durch alle Nerven dringt. —

Mit der Brüdergemeine und beſonders mit der alljährlichen Predigerconferenz von Herrnhut, unterhielt der ſel. Dann viele Jahre lang einen brüderlichen Briefwechſel. In jenen Conferenzprotokollen iſt eine Menge der edelſten, gedachteſten Briefe von ihm niedergelegt, und es wäre gewiß der Mühe werth, die allgemein mittheilbaren Stellen irgendwo zu einem Ganzen zu vereinigen. Dort ſprach ſich ſein tiefes, volles Gemüth ganz vertraulich mit ſeinen reifſten, ernſteſten Erfahrungen aus. Ich habe früher manche dieſer durch Geiſt, Demuth und vielſeitige Lebensanſchauung ausgezeichneten Cirkulare geleſen, beſitze ſie jedoch nicht, und kann ſie daher nicht mit nähreren Zügen ſchildern, obwohl ich mit Andern den ſo eben genannten Eindruck davon klar im Herzen trage. Ueberhaupt war ihm die ev. Brüdergemeine ſehr lieb und werth. Er ließ gewiſſe, mehr aus ſubjectiver Quelle entſprungene Eigenthümlichkeiten derſelben harmlos und liebevoll beiſeite liegen, und hielt ſich dafür um ſo herzlicher an den Kern, an die Verſöhnung der Sünderwelt durch den Tod Jeſu Chriſti, an jene Grundlehre des neuen Teſtaments, die bei jener Gemeinde wohl tiefer und inniger getrieben wird, als nahezu in allen übrigen Kreiſen der evangeliſchen Kirche. Daher pflegte er manchmal zu ſagen: „die ganze Kirche hienieden gleicht eigentlich einem Lazareth für Geiſtlichkranke; die Brüdergemeine aber iſt wohl darin das beſte, traulichſte Krankenſtüblein,“ — ein erfahrungsmäßiges Urtheil, das ſelbſt der ſtarrſte Alt-Lutheraner nicht umſtoßen kann, wenn er am edeln ſel. Grafen von Zinzendorf vorzugsweiſe nur ſeine Schwachheiten hervorhebt, und ſich mit ſeiner, wenn auch wohlgemeinten Einſeitigkeit in das eben ſo bittere, als grundloſe Urtheil verirrt, daß die ev. Brüdergemeine dem Synkretismus und Rationalismus Vorſchub geleiſtet habe. Solcherlei Vorwürfe ſollten evangeliſche Männer einer Gemeine nicht machen, die ihren Glauben allein aus dem göttlichen Wort, ihre Gerechtigkeit und Heiligung allein aus dem Blute Chriſti, des Gekreuzigten, und aus der Herzensgemeinſchaft mit Ihm, dem Herrn und Gott Seiner erlöſten Sünder, zu ſchöpfen begehrt, und wahrlich auch ſchon tauſendfältig geſchöpft hat. — Dann hat eine gewiſſe Einſeitigkeit der Brüderkirche in Lehre und Diſciplin, namentlich auch ihr Zurückbleiben in harmoniſcher, allſeitiger Schrifterkenntniß und einem darauf gegründeten univerſelleren Lehrtypus, wohl eingeſehen, ſie aber darum dennoch von Herzensgrunde geliebt, — und ich ſchreibe dieſes um ſo freudiger, als ich weiß, daß auf die Ergänzung dieſer Mängel mit eifriger Befliſſenheit nun hingearbeitet wird, indem dadurch am gewiſſeſten ein conſervirendes Salz gewonnen, allem latitudinariſchen Weſen kraftvoll begegnet, und die ſo ſelig geſtiftete Einheit des Geiſtes auch für die kommenden Geſchlechter bewahrt werden kann.

Die ſeit etwa 24 Jahren in Stuttgart beſtehenden, von vielen, oft mehr denn 100 evangel. Predigern beſuchten halbjährlichen Paſtoralconferenzen hatten an dem ſel. *Dann* einen überaus würdigen Präſes. Zwar ging ihm die raſche Beweglichkeit und eine formgewandte Zuſammenfaſſung des Verhandelten ab; er legte hierauf geringeren Werth, und behandelte das Ganze mehr als ein vertrauliches Geſpräch über die wichtigſten Intereſſen des Predigers, ſeines Herzens und ſeines Amts. Jene Mängel aber erſetzten ſich reichlich durch ſeine herrlichen Gebete, durch die ernſten, väterlichen, oft nur kurzen Anſprachen und Bemerkungen, womit er die Berathungen der jüngeren Genoſſen würzte, und durch den Geiſt, welchen ſchon ſeine mit geheiligter, anſpruchsloſer Gravität (σεμνοτης) umkleidete Perſönlichkeit in die Verſammlung brachte. Gewiß wird keiner der älteren Freunde, die ſich in jenen edeln, geſegneten Stunden um ihn reiheten, der tiefen Anregungen und Lebenseindrücke vergeſſen, welche von dem ernſten, ruhevoll geſammelten Greiſe oft wie Funken und elektriſche Strahlen auf die übrigen ausgingen. Er verbannte jede Formkrämerei und Krittelei, — dieſes in manchen Conferenzen ſo leicht aufſchießende unfruchtbare Kräutlein, aus dem Verein, indem er ſtets auf das Eine Nothwendige zurückkam, und die Gemeinſchaft mit dem Herrn, das lautere Feſthalten an Seinem trugloſen Königsworte zur oberſten Inſtanz machte, von welcher er ſich nicht verdrängen ließ. Je weniger daher der ſtreitſüchtige Fürwitz und die vordringliche Vielwiſſerei bei ihm ihre Rechnung fand, deſto reichlicher erquickt und erbaut ſahen ſich die nach dem Kern Verlangenden, wenn ein erprobter Wink, ein lichter Fingerzeig, ein überraſchender Meiſterſpruch um den andern aus dem Geiſte des ſelbſtloſen Vaters hervordrang. Von etwas Langweiligem, Ermüdendem war da keine Spur; vielmehr dürſtete man immer nur Mehreres von Dem zu erfahren, was er ſo kurz und bündig in die Verſammlung hineinwarf, und wodurch die rechte, geſegnete Spannung der Gemüther auf's Lieblichſte erhalten blieb. Ein allgemeiner Schmerz ergriff nach ſeinem Heimgang die Pfarrbrüder, als der Präſesſtuhl zum erſten Male leer daſtand, und man ſich vergeblich nach dem Entſchwundenen umſah. —

Bei jener Befliſſenheit, womit der ſel. Dann auf die einzelnſten Lagen und Bedürfniſſe ſeiner zahlreichen Kirchengenoſſen einging, vergaß er der damaligen liturgiſchen Noth der evang. Würtembergiſchen Kirche nicht, ſondern wurde auch in dieſem Betracht der Vorbereiter und Vorläufer einer beſſern Zeit. Die größtentheils elende, weltförmig-flache Agende, welche dem Volk durch ein Machtedikt aufgenöthigt worden war, gebrauchte er beinahe nie, oder doch nur mit ſorglichſter Auswahl und bedeutenden Veränderungen, — viel öfter die alten, ehrwürdigen Formulare, weil er hierin Gott mehr gehorchen wollte, als den Menſchen. Eben ſo beſchränkte er ſich bei dem — Gottlob! nun abgeſchafften Geſangbuch nur auf wenige Lieder, weil ihn die Mehrzahl um ihrer rationaliſtiſchen Fadigkeit oder Ballhorniſirung willen anwiderte, und wie er bei ſeiner Gemeinde den ſanfteſten einſtimmigen Kirchengeſang, ferne von aller methodiſchen geiſtloſen Künſtelei, zu Stand brachte, ſo hörte man auch in ſeiner Kirche nur die beſten, womöglich älteren Lieder, obwohl er kein einſeitiger und eigenſinniger Patron des Archaismus war. Er gab eine eigene kleine Liederſammlung heraus, aus welcher er in beſonderen Gottesdienſten öfters ein noch weniger bekanntes Lied, z. B. Himmelan, nur himmelan, — oder: Mir iſt Erbarmung widerfahren, — oder: Ich habe nun den Grund gefunden, u. ſ. w., abſingen ließ. Geſänge dieſer Art bürgerten ſich, bevor man ſie an Sonntagen, wie jetzt, gebrauchen durfte, ſchon damals in den Herzen tief ein, und als ich im J. 1836 hieher verſetzt wurde, war es eine ſeiner erſten und eifrigſten Beſprechungen mit mir, wie eine Bittſchrift um Abhülfe der würtembergiſchen Geſangbuchsnoth einzuleiten ſeyn möchte. Dieſe

Bittſchrift wurde denn auch ſofort unter ſeinen Augen entworfen, und wenn die evang. Kirche meines Vaterlandes ſich jetzt eines beſſeren Geſangbuchs und einer beſſeren Agende zu erfreuen hat, ſo gebührt vor allen Uebrigen dem edeln vollendeten Dann die Ehre, der Urheber und kräftigſte Vorarbeiter dieſes unſchätzbaren Gemeinguts geweſen zu ſeyn. Denn Er war es, der den Hauptimpuls zu dem Ganzen gab, und der durch ſeine factiſche Zurückſetzung jener älteren Kirchenbücher ſchon Jahre lang zuvor ein öffentliches Zeugniß wider ihre Probehaltigkeit abgelegt hatte. Was man zu ſeiner Zeit als köſtliche Broſamen aß, davon iſt jetzt der Tiſch unſrer Kirche in erfreulicher Fülle bedeckt, — und wahrlich, das iſt nicht eine Frucht lichtſcheuer Intriguen, ſondern eine Frucht des Gebets, von dem Herrn geſchehen, und nach den Kämpfen, durch welche es hindurchging, ein Wunder vor unſern Augen. — Uebrigens war der ſel. Dann, wenn auch kein eigentlicher Dichter, doch gewiß ein dichteriſcher Geiſt, mit einer einfach großartigen Phantaſie ausgerüſtet. Noch exiſtiren mehrere tiefempfundene geiſtliche Lieder von ihm, und dasjenige, welches mit geringer Veränderung im neuen würtembergiſchen Geſangbuche ſteht und den Schluß dieſes biographiſchen Umriſſes bilden ſoll, wird dieſes Urtheil beſtätigen. Es iſt eine der getreuſten Abſtrahlungen ſeines ſinnigen Gemüths, ſeines vielgeprüften Geiſtes, ja, eigentlich ſein geiſtliches Portrait. — Auch das Klavier ſpielte er ſehr gut, ſo daß ſeine näheren Freunde ſich namentlich ſeiner freien, ſtets einen tiefen Ernſt ausſprechenden Phantaſien, mit wahrem Vergnügen erinnern. Dabei beſaß er eine ſchöne, männlich vollklingende und biegſame Stimme zum Geſang, und übte ſich, beſonders als jüngerer Mann, oft im Singen geiſtlicher, lieblicher Lieder.

Er richtete ſein theilnehmendes Auge gern auf jüngere Theologen, auf angehende Prediger, welchen ſein Herz und Haus offen ſtand, und fehlte daher auch, wenn er die Zeit zu gewinnen wußte, ſelten bei den ſ. g. Probepredigten, die von allen Examinanden in der Stiftskirche reihenweiſe abgelegt werden, —

weil er daraus auf den künftigen Geiſt in der vaterländiſchen Kirche ſeinen ſtillſchweigenden Schluß machte. — Mit gutartig ſcharfer Nachdenkſamkeit hörte er zu, und machte ſich ſeine Bemerkungen, die er dem Fragenden, wenn dieſer ſich ein Urtheil von ihm erbat, mit änigmatiſchen Andeutungen ernſt oder freundlicher kund zu geben pflegte. Eine meiner ſüßeſten Erinnerungen bleibt mir's, wenn ich des ehrwürdigen Mannes gedenke, der meinen über den Brief an die Epheſer in der 2ten Hälfte des J. 1836 gehaltenen Bibelſtunden mit väterlicher Condeſcendenz anwohnen mochte, und gewöhnlich nachher zu mir in die Sakriſtei kam, worauf ich ihn nach ſeinem entlegenen Hauſe begleiten durfte. Wenn er dann etwa bei Regen oder Schnee nicht genugſam ſichere Tritte that, ſo nahm er meinen Arm, was mich höchlicher erfreute, als wenn ein Kaiſer daran gehangen hätte. Bei ſolchen traulichen Gängen ſagte ich, wenn er meine Mühe bedauerte, oft ſcherzend zu ihm: „Mit Euch, Herr Paſtor, zu ſpazieren, iſt ehrenvoll und iſt Gewinn; fürwahr, das heißt nicht Zeit verlieren, wenn ich an Eurer Seite bin!“ — Wie ſehr mich die Anweſenheit des theuern Greiſen in meinen Vorträgen beugte, aber auch ermuthigte, kann ich nicht beſchreiben; denn es iſt ein ganz eigenthümliches, herzerhebendes Gefühl, einen Geiſt um ſich zu haben, der einem, wie unſere Würtemberger ſagen, von ganzer Seele ſchon durch ſein Daſeyn und den Eindruck ſeiner liebenden Nähe, predigen hilft, — wie man im Gegentheil durch ein enfremden, finſteren Geiſt augenblicklich geſpannt und beklemmt werden kann. — So hatte ich einſt in Sulz a. N. einen frommen 80jährigen Greis, den Färbermeiſter Sebaſtian Schweickle, zum Freunde, eine der ſchönſten, edelſten Greiſengeſtalten, die mir je auf Erden begegnet ſind, — ein wahres Bild des alten Simeon, — auch dem Geiſte nach, — mit wallenden ſilberweißen Locken, röthlich durchſichtiger Geſichtsfarbe und blauen leuchtenden Augen. In der Kirche erſchien mir ſein weißes Haupt von Ferne gleich einer Silberwolke, und ſo oft ich ihn von der Kanzel ſah, erhob ſich mein Herz mit der jauchzenden Empfindung: „o die liebe Silberwolke iſt da, — jetzt iſt's gewonnen!" Was der ſel. Georg Conrad Rieger bei dem Evangelium von Simeon zu ſeinem Thema nahm: „Ich will Euch vorſtellen einen ſchönen alten Mann", — das ſah ich an meinem alten Vater Schweickle verwirklicht, und nur bei einer altehrwürdigen Matrone hier in Stuttgart, der ſeligen Mutter Häring, hatte ich in der Kirche ſpäterhin das gleiche beſeelende Gefühl von der innigſten Einigkeit im Geiſte, das mich in ihrer Gegenwart ſelbſt dann zum heiterſten Vortrag erweckte, wenn ich vielleicht matt und verlegen in den Altar getreten war. — So war mir's früher, freilich nur ein halbes Jahr lang, mit Vater Dann; ſo oft er gegenwärtig war, ſchwoll mir der freudige Muth durch das Gefühl der Geiſtesverbundenheit: — „alle guten Geiſter loben Gott, den Herrn!" —

Es fehlte übrigens dem theuern Vollendeten auch in ſeinen letzteren Jahren nicht an Verkennungen und Anfeindungen von verſchiedenen Seiten her; denn die Welt bleibt gegen Gottesmänner ſtets dieſelbe. — Manche widrige Urtheile ergiengen bald leiſer, bald vernehmlicher über ihn, und mancher heimliche Kniff, ihm unter ſcheinbaren Vorwänden beigebracht, konnte ihm einzelne Stunden verbittern. Selbſt die im Finſtern ſchleichende Rohheit fürchtete ſich des Frevels nicht, ihm, wenn er mit ſtrafendem Ernſte die Sünden des Tages gerügt, ſeine Hausthüre mit Koth zu beſchütten, oder ihm eine Katze an ſeine Hausglocke zu binden, — letzteres, um ſein ſo oft ausgeſprochenes Mitleid mit der gepeinigten Thierwelt zu verſpotten. Er klagte nie darüber, nahm's ſtillſchweigend hin, und hat alle Unbilden dieſer Art Ihm anheimgeſtellt, der da recht richtet. Dagegen genoß er bis an ſein Ende der vielſeitigſten Freundſchaft und Verehrung von Denjenigen, die ſeinen Werth zu ſchätzen wußten, und man darf kühn behaupten, daß, ſo lange Stuttgart auf ſeinen Gründen ſteht, kein Seelſorger und Prediger von den Seinen zärtlicher, treuer geliebt worden iſt, weil ſchwerlich einer ſich den Seelen nach ihren innerſten Bedürfniſſen mit ſolcher ſtrengmuthigen Treue und unermüdlichen

Liebe gewidmet hat, wie Er. Darum iſt Er eigentlich auch in Stuttgart auch nicht geſtorben; er lebt mit uns fort als ein Lebendiger, wie wenn wir ihn unter uns hätten, während ſo manche andere, einſt vielleicht gefeierte Namen nach kurzer Zeit halb oder ganz verklungen ſind, — und auch meine Schüler und Schülerinnen wiſſen's, wie kaum eine Lehrſtunde vergeht, worin ich ihnen nicht bald dieſes, bald jenes unvergeßliche Wort unſres unvergeßlichen Freundes und Lehrers vor's Gemüth ſtellte. — Alle, die Ihn gekannt haben, werden Ihn, den ernſten, demüthig erhabenen Greis mit ſeinem dreieckigen Hut, ſeinem langen Stock und ſeinen hochheraufgehenden Kamaſchen, mit ſeinem ernſthaft freundlichen Antlitz lebenslang wie eine patriarchaliſche Geſtalt der Vorwelt durch die Straßen hinſchreiten ſehen, und ſich deſſen erinnern, daß ein Mann Gottes unter uns, zum Zeugniß über zwo Generationen, geweſen iſt, — eine Säule der Kirche, ein Stammhalter des reinen Evangeliums. —

So nahete endlich die Zeit, wo der Herr ſeinen getreuen Knecht zur Heimfahrt bereiten wollte. Am dritten Adventsſonntag 1836 predigte er zum letzten Male über „den edlen Sonderling, Johannes den Täufer“, und führte dabei, wie ich aus einer Nachſchrift erſehe, beſonders, den Gedanken durch, wie einfach, ſchroff, und um das Urtheil der Eiteln unbekümmert Johannes ſeiner verweichlichten Mitwelt gegenübergeſtanden; wie tief und ſegensvoll er aber, — abgeſehen von der Heiligung ſeiner eigenen Seele, — dabei auf ſeine ihm näher und ferner ſtehenden Zeitgenoſſen, uns zum Vorbild, eingewirkt habe. Jene Predigt, womit er ſeine öffentliche Zeugenſchaft am Schluſſe ſeines 78ſten Jahres beſchloß, trägt den Stempel unverwitterter Geiſteskraft und iſt voll ſchöner, anregender Gedanken. Nun aber erlag ſeine irdiſche, zuvor ſchon öfters geheim angegriffene Hütte, und ein ſchleichendes, ihn zu Zeiten ſehr peinigendes, mit Verhaltung des Waſſers verbundenes Uebel feſſelte den raſtloſen Zeugen an das Krankenbett. Das war ihm, trotz ſeines Alters, eine gar ungewohnte Demüthigung, denn ſein Geiſt grünte noch wie ein Palmbaum. Eine Woche um die andere verſtrich, ohne daß der alte Adler ſich mit ſeinem zerbrochenen Fittig wiederaufſchwingen durfte, und er empfand dabei tief die Beſchränktheit auch der treuſten ärztlichen Kunſt und Pflege, wenn ſich ſein ſehnender Geiſt, nach allen ihm eröffneten Ausſichten auf die Möglichkeit der Geneſung, doch in Wirklichkeit fortwährend an den ſinkenden Leib des Todes gekettet fand.

Aus jener Zeit ſind von ſeinen Freunden und Freundinnen gar manche Erinnerungen an ihn, manche vortreffliche Ausſprüche ſeines, ſtets ernſter in die höchſte Angelegenheit der Menſchenſeele ſich verſenkenden Geiſtes aufbewahrt worden. Zur öffentlichen Mittheilung eignen ſich jedoch nur die wenigſten, da ſie meiſt ſeinen ſpeciellen Herzenszuſtand betreffen. Es waren Worte eines erfahrenen Mannes, der mit tiefſter Demuth und klarſter Beſonnenheit dem jenſeitigen Vaterland entgegengeht. Dabei bat er ſeine vertrauteren Freunde nur wenig über ihn zu ſprechen, und dasjenige, was er mit ihnen rede, möglichſt zu verſchweigen. Ich darf daher aus dieſer letzten wichtigen Periode ſeiner Wallfahrt nur Weniges mittheilen, ſoweit es, wie ich hoffe, ſeinem damals ausgeſprochenen Sinne nicht zuwiderläuft.

Eines Mittags, als es recht erträglich mit ihm ſtand und man fröhliche Hoffnung auf ſeine Geneſung hatte, war er gar heiter, und bezeugte einem ihn beſuchenden Freunde, wie er jeden Sonntag predigen zu können hoffe, jedoch noch gar nichts beſtimmen könne. Er möchte dann der Gemeinde Manches von ſeinen Erfahrungen auf dem Krankenbette mittheilen; er werde aber dabei in keinem günſtigen Lichte erſcheinen, denn der Herr habe ihm wieder Viel in ſeinem Herzen aufgedeckt. Ja, ſagte er, wenn wir einmal in die Ewigkeit kommen, da wird's Jeglichem klar werden, welch ein großer Sünder er war, und wie er allein durch des Lammes Blut ſelig geworden iſt. Da gehören Ewigkeiten dazu, die Wege, die Er mit jedem Einzelnen, ging, zu bewundern. — Suchet mich nur nicht ſo weit droben! —

„Dem äußern Menſchen nach“ — ſagte er ein ander Mal zu einer Freundin — „geht mir's nicht gut.“. Wenn nur der innere gewinnt! O es iſt ein großer Schmerz, daß man von der Sündenplage nie völlig los wird, — dem Heiland ähnlich ſeyn möchte, und es niemals iſt, — daß ein Feind im Herzen wohnt, der öfter ſiegt, als fällt! — O wenn wir Alle nur ſchon drüben wären, und wenn nur ich nicht fehle!“ —

Nach einer ungewöhnlich guten Nacht, d. 21. Febr. 1837, fühlte er ſich geſtärkt, und ſagte ſehr freundlich: „Der Herr ſchenkt uns doch immer wieder auch Erquickungsſtunden. Da lernt man erſt recht danken; da wird man an die Sünden des Undanks von lange her erinnert, wenn Gott eine Zeitlang ſeine Segnungen entzogen hat. O wir ſollten zur rechten Zeit viel mehr, viel inniger, viel feuriger danken! — Für die Leiden danken, — das iſt am ſchwerſten. Der Vers: „Sage, mein Erbarmer, woher bin ich Armer dieſer Liebe werth, daß mir ſo viel Stunden, die mit Glück verſchwunden, in der Welt beſcheert? Iſt das recht für einen Knecht, den man ſeines Herren Willen wenig ſah erfüllen?“ — dieſer drückt meine Stimmung aus.“ —

Ein andermal: „O wie ſchmerzenreich iſt der Menſch! Wenn der Herr uns in's Gericht nimmt, da gehet es ernſtlich zu, und auch das klagt uns beſonders an, daß wir das Verdienſt des Heilandes nicht beſſer benützten. Da lernt man das große Wort: „All Sünd' haſt Du getragen“! Wenn der heilige Geiſt Rechnung mit uns hält, da wird man ganz arm und ausgezogen“—

„Ich muß jetzt eben um Schächersgnade bitten. „Vergib mir mein ganzes Leben!“ heißt es in meinem Gebet, — nicht, als ob ich verzagen wollte, nein: denn „all' Sünd' hat Er getragen, — ſonſt müßte ich verzagen. Aber: „Was ich gelebet hab', Das decke zu; was ich noch leben ſoll, regiere Du!“

„Wenn ich nicht mehr hienieden bin, ſo wollen wir uns daran erinnern, daß ich einmal da war, und uns bemühen, wieder zuſammen zu kommen. Was Ungutes an mir war, wodurch ich Andere oft betrübte, das vergebet mir! Es kam zum Theil von allerlei traurigen Verhältniſſen, zum Theil von mir ſelber her. — O es gehört Viel zu einem wahrhaft erbaulichen Wandel, daß man überall einen guten, geſegneten Eindruck von uns haben könne, daß man auch etwas Bleibendes von unſrem Zuſammenſeyn mit Andern habe. — O Ewigkeit, du Donnerwort, — du Schwert, das durch die Seele bohrt!“ —

Einmal bei heftigen Schmerzen, als er am ganzen Leibe zitterte und laute Jammertöne ausſtoßen mußte, ſprach er: „Das iſt nicht geduldig! der Heiland hat am Kreuze nicht geſchrieen. — Gekreuzigter Jeſu, ſchenke Du mir Kraft, mein Leiden zu tragen! — O wenn ich nur auf die unterſte Stufe der Seligkeit komme!“ — Als man ihn hiebei erinnerte, wie Er ja vielen Andern ſo oft Muth eingeſprochen und ihnen geſagt habe, der Heiland ſuche unſre Seligkeit mehr, als wir ſelbſt, antwortete er: ja, das iſt gewiß; aber nun gibt es eben bei mir manche ſehr ſchwere Prüfungen und Anfechtungen. — Ach, wenn es nur vollends ſelig durchgekämpft wäre!“ —

Einem ſelbſt leidenden, theilnehmenden Freunde ließ er ſchreiben: „Wir kommen an einem, an dem beſten Herzen zuſammen, — an dem hohenprieſterlichen Herzen Jeſu. Gedenket der Leidenden, als die ihr auch noch im Leibe der Demüthigung lebet! Die Leidensgemeinſchaft in Ihm iſt die innigſte.“

Ueber ſeine Hausfreundin und Pflegerin, die verwittwete Frau Pfarrerin Baumann, die ihm mit großer Sorgfalt und Theilnahme die Haushaltung geführt und ihm bis an ſein Ende liebevoll beigeſtanden, ſagte er: „Ich wünſche, daß die Frau Pfarrerin von all meinen Angehörigen freundlich behandelt werde, da ſie viel Gutes an mir gethan hat und das Gute liebt. Ich denke, ſie ſoll hier bleiben, und mit meiner getreuen Dienerin, Agnes Haugin, in ein ſtilles Stüblein zu wohlgeſinnten Leuten ziehen. Sie braucht ja nicht Viel. Die Vögelein ſind nun flügge geworden, und bedürfen der Alten nicht mehr.“ —

Ein andermal: „Ich hätte gerne noch einige Jahre gelebt, um das Letztere beſſer zu machen, als das Erſtere, und den alten Menſchen mehr abzulegen.“

Was der ſel. Georg Conrad Rieger in einer Predigt ſagt, daß ein evangeliſcher Prediger, auf deſſen Herz und Gewiſſen ſo viele unſterbliche Seelen gelegt ſind, zwar getroſt, aber nicht wohl freudevoll ſterben könne, das erfüllte ſich auch am ſel. Dann auf eine rührende Weiſe. — Oft nahm er ſein ganzes Leben in einen ſchmerzlichen Ueberblick, und erklärte es für ein von Jugend an, unter Anderem auch durch die Schuld eines ſchlechten, unchriſtlichen Präceptors, verfehltes, ſich ſelbſt für eine unzeitige Geburt. Es hätte, ſagte er dabei, aus mir eigentlich ein ganz anderer Menſch werden ſollen, aber es ging von Kindheit an ziemlich ſchief mit mir, — überall Halbheit und Zurückbleiben, überall etwas Verkommenes und Unreifes, und das meiſtens durch eigene Schuld. Es wäre — ſetzte er in einzelnen ſchweren Stunden hinzu — vielleicht rathſamer für mich geweſen, ein einfacher, verborgener Handwerksmann zu werden: als ein Prediger des hohen Evangeliums; dann hätte ich keine ſo ſchwere Laſt der Verantwortung auf meiner Seele, und könnte ruhiger von hinnen ſcheiden, als jetzt, da ſo viele Tauſend unſterblicher Seelen auf meinem Gewiſſen liegen. Wie werde ich für alle Rechenſchaft ablegen können? wie anders — ſetzte er betend hinzu, — als mit dem Worte: „Schau' her, hier ſteh' ich Armer, der Zorn verdienet hat! Gib mir, o mein Erbarmer, den Anblick Deiner Gnad'!“ —

So kämpfte ſich ſein bußfertiger Geiſt der Ewigkeit entgegen. Doch kamen oft auch hellere Stunden, da er viel heiterer aufathmete, und freudigere Gefühle hervorgab. So folgende Sätze,

„Bis hieher hat der Herr geholfen. Leiden iſt jetzt mein Geſchäfte; ach, möchte ich ein gelehrigerer Schüler ſeyn in dieſer edeln Kunſt! Ja, es gehört etwas dazu, im Leiden etwas zu lernen. Bald werde ich nun die große Reiſe ſelbſt antreten. O wie will ich meinem Führer einſt danken, wenn ich am Ziele bin!“

„Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, darauf Gerechtigkeit wohnet; aber es gehören Herzen dazu, die nach Gerechtigkeit hungern und dürſten. O wie gut wird's ſeyn, wenn wir im Lande der ewigen, völligen Geſundheit wieder zuſammen kommen! „Wie werden Seine Kranken Ihm für's Geneſen danken!“ — Der Blick auf jenes himmliſche Reich ſoll uns über Alles erheben, was es in den Weltreichen Drückendes gibt. Wenn ich nur ein ganz kleines Steinchen am Tempel des lebendigen Gottes werde, und Er mich nicht ausſtößt, ſo genüget mir. Laſſet mich nur ganz ſtille hinaus- und hinüberziehen, redet, wann ich geſtorben bin, nicht Viel von mir, machet ja kein Weſen von mir, denn Chriſtus allein iſt groß. Nur im vertrauteren Kreiſe gedenket meiner.“

Ein ander Mal: „Genießen iſt keine Kunſt, und an's Gute gewöhnt man ſich leicht. Wer aber, wenn auch vielleicht gegen den ſanfteren Geiſt des Evangeliums, aus redlicher Liebe gegen den Herrn ſich ſelber ſehr ſtreng iſt, und ſich große Verleugnungen auferlegt, der iſt mir ehrwürdig. — Was einem Jeglichen das Liebſte iſt, darin lebt er; wenn es nur nicht alſo ſein Herz einnimmt, daß der Liebe zu Jeſu der Eingang verſperrt wird! Ueberall iſt die Welt, und darum gibt's überall Uebungen, — oft ſehr beſchwerliche. Doch der Herr ſchenkt treuen Seelen ſtets wieder Erquickungszeiten, wo man ausruhen darf. Da ſetzt ſich dann der ermattete Pilger eine Weile hin, darauf geht es weiter. O wenn unſer Leben nur keine Abenddämmerung vor einer ewigen Nacht, ſondern eine Morgendämmerung vor einem ewigen Sabbath iſt! — Wie will ich Ihm danken, wenn Er ſeine Erziehung und Führung mit mir, ſeinem Sünder, zum ſeligen Ziele gebracht hat! —

Als ihm Jemand ein Wort des Troſtes ſagte, antwortete er: „Am Wiſſen fehlt es mir nicht, aber mehr an der gläubigen Uebung. Doch habe ich, bei aller Schwachheit, auch ſchon Manches erfahren. Ich fühle es aber tief: der Heiland will keine Freunde haben, die es nicht ganz mit Ihm halten. Möchten wir doch keine blos halben Freunde von Ihm ſeyn! Gehet hin, ſetzte er hinzu, leſet den 22. Pſalm, und ſehet dann zu, ob der Heiland nicht ganz liebenswerth ſei!“

Ueber die Gebildeten und Vornehmen äußerte er ſich einmal ungefähr alſo: „Sie haben ſehr viele Verſuchung, ihre koſtbare Gnadenzeit mit allerlei Höflichkeiten und eingebildeten Rückſichten zu vertändeln, ſo daß ſie, wenn ſie auch chriſtlich geſinnt ſind, oftmals die heilige Sache des Herrn über ſteten Anwandlungen der Menſchenfurcht und Weltgefälligkeit, denen man allerlei ſelbſtgemachte Titelchen gibt, halbherzig behandeln. Man kommt dadurch ſo leicht in ein Alltagsleben hinein, verliert den gehörigen Ernſt und die Salbung des Geiſtes, und meint immerfort, den Menſchen bald Dies bald Jenes einräumen zu müſſen, während der Herr im Gewiſſen ſpricht: Du haſt die erſte Liebe verlaſſen! Die Vornehmen in der Welt ſollten beſonders bedenken, daß all' dieſe Größe, all' dieſe fein ausgeſponnenen Verhältniſſe mit der übrigen Geſtalt der Welt vergehen, und daß uns nichts übrig bleibt, als was wir wahrhaftig und einfältig im Herrn gelebt haben, und was im Herzen iſt. Es iſt viel zu viel Hangen am äußeren Glanz und Namenweſen, viel zu viel ſelbſterwählte Lebensweiſe, die am Vorbild des armen, ſtillen, demüthigen Lebens Jeſu die Probe nicht aushält. Was könnten die Vornehmen ſeyn, wenn ſie ihren Beruf, der ihnen mehr Reichthum und Bildung zum Dienſte des Herrn darreicht, recht erkennen wollten! — Ich habe mir's oft im Leben vorwerfen müſſen, daß ichs ihnen nicht unumwundener geſagt habe, aber ich muß es nunmehr bekennen, und wenn ich wieder genäſe, ſo wollte ich's ihnen ohne Scheu, in Ernſt und Liebe ſagen.“

Einſt deutete er in ſeinen Schmerzen auf das Bild des leidenden Heilandes und ſprach: „Wenn man das Schmerzensbild des Herrn anblickt, ach, wie tief wird man beſchämt! Bei uns iſt im Leiden die Kraft wohl öfters gelähmt, aber das unlittige Weſen nicht; an Ihm aber erblickt man niemals ein Zerrbild. Er hing bei ſeinen Schmerzen voll Liebe da, voll lauterſter Ergebung. O wenn's auch bei mir immer ſo wäre!“

Ein ander Mal: „Ich bin ein alter, kranker Mann, ein großer Sünder, und müßte ſtets in Todesfurcht ſchweben, wenn ich den gekreuzigten Heiland nicht hätte.“ — Das ſprach er zu ſeinen Enkeln, und erzählte ihnen dann in väterlichem Tone von den Leiden des Heilandes, wie Seine große Liebe uns recht tief zu Herzen gehen ſolle. Zu einer andern Zeit ſagte er ihnen: „das Gebetlein: „Lieber Heiland, mach mich fromm, daß ich in den Himmel komm!“ haben Alte und Junge zu beten, damit die große Reiſe eine Reiſe in den Himmel werde. Da wird's dann lieblich ſeyn, wenn ihr wieder kommen und ſagen dürfet: Grüß Gott, lieber Großvater!“ — Zu ſeinem Sohne ſagte er: „wenn die Kleinen nach meinem Heimgange nach mir fragen, ſo ſage ihnen: der Großvater ſei nur verreiſt.“

Ein ander Mal: „Meine Bücher ſind eben kranke Kinder eines kranken Vaters. Der Herr wolle all' meine Fehler gut machen! Ich bin kein ſchneller, kein ſcharfer Denker geweſen. Nun bin ich für meine Gemeinde todt. Das ſoll zur ernſten Selbſtprüfung führen. — Ich hätte von meiner lieben Gemeinde noch ſo gerne Abſchied genommen.“ —

Ein ander Mal: „Der Heiland allein mußte die Wohlthat entbehren, ſeine Leiden nicht vorherzuwiſſen. O was mag es Ihm oft geweſen ſeyn, wenn Er an den Stätten ſeiner zukünftigen Marter vorüberging! — Das Grauen vor dem Leiden iſt oft das Schwerſte, und das mußte der Herr beſonders auch empfinden in Gethſemane. Dieſes Leiden des Heilandes iſt feierlich dunkel.“ —

— — „Die Welt macht dem Kreuze gern Ueberſchriften; ſie wird's auch dem meinigen machen. — Was liegt aber an dieſem? An's Kreuz, an's Kreuz! heißt es jetzt bei mir. — Wie wunderbar iſt das Kreuz! Leiden und lieben, (d. h. daß Gott uns lieben, und uns doch Leiden auflegen kann) können wir uns nicht recht zuſammendenken; aber in Jeſu finden wir es beiſammen.“

„Der Glaube fängt da an, wo die Vernunft aufhört und keinen Rath mehr weiß. — Dem Glauben iſt jedes, auch das geringſte Wort Gottes ſüß. — Ein Kranker kann das brauchen, oft aber verträgt er bei ſeiner Schwachheit nur einen einzigen Tropfen Troſtes auf einmal.“ —

Unter ſolchen und ähnlichen Empfindungen brachte der theure Vollendete ſeine langwierigen Leidenstage hin, es mit dem Apoſtel in ſeinem Innerſten erfahrend und auch für ſeine Umgebungen erprobend: „Wenn ich ſchwach bin, bin ich ſtark!“ — Nie war etwas Sentimentales oder Geſteigertes in ſeinen Aeußerungen, — Alles durchaus wahr, kunſtlos und aus der Einfalt geboren. Daß aber das Sterben kein Kinderſpiel, — daß der Uebergang in die wandelloſe Ewigkeit vornämlich für einen Geiſt, der ihren erhabenen Ernſt einſehen gelernt hat, etwas überſchwänglich Ergreifendes, Läuterndes, Beugendes mit ſich führt, das offenbarte ſich auch an dieſem hochherzigen Manne, der bei all’ ſeinem feſtgewurzelten Glauben an den Herrn doch des Gefühles: „ich bin ein Sünder“, ſich nicht entſchlagen konnte, — bei welchem daher die Hoffnung des ewigen Lebens mit der innigſten Demuth und Selbſtvernichtung gepaart blieb. Gegen 5 Monate trug er, unter allerlei Abwechslungen, die ſchwere, ihm zur Auszeitigung beſchiedene Laſt, um dem Tode ſeines Erlöſers ähnlich zu werden, — ſtets unzerſtreut, auf das Eine Nothwendige mit klarer Beſonnenheit hingewendet, und ſtill hinſchauend auf ſeine Erlöſung vom Todesleibe, die er ſich nicht im Geringſten verbarg. Der Gekreuzigte war und blieb auch ſeine Todesſonne, ſeine einzige Lebenshoffnung; Ihn, und nichts Anderes wollte er bis zum letzten Hauch. — Er raffte ſich (ich entnehme dieß einem damals geführten Tagebuch einer ſeiner redlichſten Freundinnen) oft aus der größeſten Schwachheit zum Gebet auf, und war mit ungetheilter Geiſteskraft dabei. Für den geringſten Liebesdienſt erzeigte er ſich überaus dankbar, und pflegte dabei mit innigem Gefühle zu ſagen: Gott vergelt es Dir! — Eine zarte herzliche Theilnahme bewies er allen ſeinen Umgebungen, ſetzte auch mit ihnen ſeine Bibellectionen und Andachten, ſoviel es nur immer möglich war, ununterbrochen fort, und erkundigte ſich beſonders treulich nach allen Leidenden in der Nähe und Ferne. Täglich ſchloß er nicht allein ſeine Brüder und Schweſtern, ſondern auch alle Menſchen in ſein jedesmal mit Geiſt und Kraft geſprochenes Gebet ein, und ebenſo verrichtete er noch zwei bis drei Tage vor ſeinem Heimgang das Tiſchgebet voll Geiſt und Wahrheit. Einſt ſetzte er hinzu: Herr, lehre Du uns ſelber Dir danken!" —

Da ſeine Krankheit ſehr lange dauerte und eine gefährliche Grippe damals allgemein in Stuttgart herumging, ſo daß die Kranken zu Hunderten darniederlagen, ſo war dem Vollendeten auch noch die Prüfung zum Ende aufgeſpart, im letzten Stadium ſeines Leidens von manchen ſeiner vertrauteren, ſelbſt erkrankten Freunde weniger, als früher, beſucht zu werden. Er beugte ſich ſtill darunter, obwohl es ihm, dem ſchmerzenreichen Greis, wehe that, und er, bei all ſeiner markigen Selbſtſtändigkeit, doch auch bis an's Ende der liebenden Gemeinſchaft mit Chriſten ſtets bedürftig blieb, — wie geſchrieben ſtehet: „Wer aus Gott geboren iſt, der liebet auch den, der von Ihm geboren iſt," — und jegliche ächte Liebe hat ihre Sehnſucht. So blieb ihm denn ſein Gott und Heiland allein — doch nicht als ob er von Menſchen verlaſſen geweſen wäre —; mit Ihm, dem Felſen ſeines Heils, mit Ihm, dem Allgenugſamen, der allein Unſterblichkeit hat, ſollte er in das Land der vollen Unſterblichkeit übergehen, — und wie von Mutterleibe an, ſo auch in der letzten Stunde auf Ihn allein geworfen ſeyn. Dazu verſtand ſich ſein gereifter Geiſt wie ein Kind, — obwohl es, wie Zinzendorf ſingt, hier bei ihm auch ging „durch's Gedräng von auß- und innen, das Geraume zu gewinnen, deſſen Pforte Jeſus brach." — Oft preßte er, unter den bitterſten Schmerzen, ſeine vielgeliebte Bibel, als ſein einziges Kleinod, an das Herz; ja, auf ſeine alten ſteifen Kniee warf er ſich noch auf dem Lager in ſeinen letzten Läuterungstagen, und rang mit dem Herrn in flehendem Gebete, weil ihm die Ewigkeit, je näher er ihr entgegen kam, mit deſto mächtigerem Gewichte der ewigen Majeſtät und Heiligkeit vor die Seele trat. —

Ich erinnere mich ſeines letzten Erdentages, an welchem ich kaum von der leidigen Grippe auf einige Stunden mich aufzurichten vermochte. Keuchend hüllte ich mich bei dem Sturmwetter in meinen Mantel und ging dem lieben Danniſchen Pfarrhauſe zu, wo mir einſt viele Jahre lang vorher bei Hoſackers, nachher bei Vater Dann oft ſo unausſprechlich wohl geweſen war, und von wannen ich, als des Letzteren Gaſt, mit meiner jetzigen Gattin in ſeiner Geſellſchaft die Brautfahrt zur Kirche gemacht hatte. Da fand ich den edlen Greis ſprachlos, aber bei klarſtem Bewußtſeyn im Bette liegend. Ein ſtets heftigeres Halsübel hatte ihm ſeit dreißig Stunden die Stimme geraubt. Er rang ſichtbar mit peinlichen, an einem inneren Organ nagenden Schmerzen; ſein Hals war ausgetrocknet, ſo daß ihm trotz ſeiner Anſtrengungen kein vernehmlicher Laut mehr aus dem geliebten Munde kam. Deſto beredter ſprachen ſeine uns ewig unvergeßlichen Augen. Dieſe Augen und die Hände hob er betend gen Himmel, genugſam andeutend, woher ſeine Hülfe komme; ja, er deutete feierlich hinauf, und dann ſah er uns wieder mit einer heilig bedeutſamen Miene an, als wollte er damit den großen Ernſt des Ganges zur Ewigkeit bezeichnen. Mit ſanften Bewegungen der Hand und leiſem Liſpeln konnte er noch ſeinen letzten Sinn verſtändlich machen: „O was wären wir ohne Jeſum!“ — Nichts als Chriſtus blieb ihm am Ende, *aber Er blieb ihm auch*. — Es thut mir lebenslang wehe, die Aufforderung eines Freundes, knieend an ſeinem Sterbelager zu beten, nicht befolgt zu haben. Ich war jedoch damals ſelbſt zu angegriffen, zu herabgeſtimmt, und dann verwehrte mir's zugleich ein Gefühl der Ehrfurcht, weil ich dafür achtete, daß der Geringere nur von dem Beſſern geſegnet werden kann, — nicht umgekehrt. So ſchied ich grüßend und dankend von Ihm. In der darauf folgenden Nacht des 19. März 1837, Morgens 2½ Uhr, athmete er nach ſchwerem Leidenskampfe, zuletzt aber ruhig und freundlich wie ein Kind, ſeinen edeln, gottergebenen Geiſt aus. Sein Sterbebette war für alle Umſtehenden eine heilige Friedensſtätte, denn der Friede Gottes umwebte die Hülle des erlöſten Streiters. Dieſer Friede lag auch wie ein aus der Ewigkeit ſtammender Glanz auf dem erblaßten ehrwürdigen Antlitz, als es nun ausgerungen, und die tiefere Grundharmonie des Geiſtes mit dem verlaſſenen Leibe nun wieder eingetreten war. Es war in ihm ein Träger der Wahrheit, ein Zeuge des lebendigen Chriſtus, des großen Meiſters, Verſöhners und Königes, dahingegangen, dergleichen ein Jahrhundert nur wenige aufzuweiſen hat, — ein Prediger der Gerechtigkeit und ein Seelſorger, deſſen in Würtemberg, beſonders aber in Stuttgart nie wird vergeſſen werden, ſo lange dieſe Stadt auf ihren Fundamenten ſteht und das lautere Wort Gottes in ihrem Schooße bewahrt.

Du gutes, liebes Stadtpfarrhaus, das du nun von der Erde verſchwunden biſt mit deinen alten, traulichen Zimmern, und einem ſtattlichen Bürgerhauſe Platz gemacht haſt! Wie vielen hundert heilsbegierigen Seelen iſt es einſt heimathlich wohl geweſen in dir, ſowohl bei der Hofacker'ſchen Familie, bei dem alten, gewaltigen Dekan, bei ſeiner lutheriſch naiven Hausfrau, und bei dem großen Gnadenprediger, dem kranken Sohn Ludwig, -- zuletzt aber bei dem patriarchaliſchen Dann! — Wie viel iſt in dir erlebt, gebetet, gelitten und erſiegt worden! Welch theure Häupter ſind in dir erblaßt und ſiegreiche Seelen zu deinen Fenſtern hinaus wie Tauben himmelan geflogen! Wie manche Diele hat in dir knieende Chriſten geſehen, oder ihre Buß- und Freudenthränen heimlich eingeſaugt! Auch meinen alten, originellen Pfarrer Nonnenmacher vor Heumaden, dieſen getreuen Freund beider Familien, der mit ſeinem verehrten Dekan, und hernach mit dem Stadtpfarrer ſo viel Ernſtes über ſein inwendiges Leben in dir geredet, ſo viele Liebe hereingebracht und wieder mit hinausgenommen, und unter ſeinem hohen gepuderten Haupte ſo klaren Geiſt, unter ſeiner temperamentvollen Bruſt ein ſolch edles, verlangendes, zu Gott hindurchbrechendes Herz bewahrt hat, — auch ihn darf ich hier nicht vergeſſen, denn er hat zu deinen treueſten, anhänglichſten Hausgeiſtern gehört, bis er von ſeinem Heiland als eine, auch auf vulkaniſchem Boden gezeitigte Frucht eingeheimst wurde. — Lebe wohl, du gutes Haus! wie oft habe auch ich ein ſchweres Herz in dich hineingetragen, und ein leichtes herausgebracht! Du ſtehſt noch in tauſend Herzen auferbaut, obwohl du niedergeriſſen wurdeſt, und wer dich im Bilde ſiehet, wird, wenn er jene Familien geliebt, deiner nicht gedenken können, ohne des Herrn gedenk zu ſeyn, deſſen Werk dort in den Geiſtern mit erhabenem Arme gepflanzt und vollführt wurde, ja noch heute vollführt wird! —

Sein Heimgang rief in Stuttgart eine allgemeine Theilnahme, bei ſeiner Gemeinde und ſeinen näheren Freunden tiefe Trauer hervor. Am Morgen des Palmfeſtes war er entſchlafen, in einem Alter von 78 Jahren, 2 Monaten, 24 Tagen. Am Gründonnerstag, d. 23. März, Nachmittags 2 Uhr, wurde die müde Hülle beerdigt auf dem neuen Fangelsbach-Kirchhof, worauf er einſt ſo manche ſeelenvolle Grabrede gehalten hatte. — An jenem Morgen gedachte ich noch der beharrlichen Weigerung des Vollendeten, je einem Mahler zu ſitzen oder irgendwie ein Bild von ſich nehmen zu laſſen. Da aber von einem Bildhauer unſrer Stadt kurz vorher eine Büſte von ihm aus der Erinnerung gefertigt worden war, ſo ſchrieb ich dieſem meinen Wunſch, daß er zur Vervollſtändigung derſelben ſich heute noch das theuerwerthe, bereits im Sarge ſchlummernde Antlitz beſehen möchte. Der Künſtler, der dieſem Rufe unter andern Verhältniſſen ſo gern gefolgt wäre, lag jedoch an der Grippe krank, und ſo ging die letzte Gelegenheit, ein ganz getreues Bild des Vollendeten zu beſitzen, unbenützt vorüber. Kein Portrait von ihm iſt völlig getroffen, beſonders die ſchöngeformte Naſe nicht, die auf den weitverbreiteten Bildniſſen viel kürzer erſcheint, als ſie wirklich geweſen. Ueberhaupt war das Angeſicht beinahe wie der Geiſt, der daraus hervorblickte: höchſt markirt, ſchöngebaut, intereſſant, voll tiefer eigenthümlicher Züge, Furchen und Linien, — aber eben darum ſchwer zu treffen, jedenfalls viel ſchöner und anziehender, als es in allen Abbildungen zu ſehen iſt. Um den l. Seligen recht aufzufaſſen, mußte man ihn eigentlich ſehen, — die ſtattlich hohe, gedrungene, hagerkräftige Geſtalt mit dem feinen, räthſelhaftoffenen, liebreichgeſtrengen Angeſicht, welches zu ſchildern ich mich vergeblich bemühe. Wer ihn einmal recht ſah, konnte Seiner gewiß nie wieder vergeſſen. Dem Vernehmen nach ſandte vor Jahren ein edler Mann Danns Porträt einem hochberühmten Künſtler in München, damit er daſſelbe bei ſeinem großen Freskogemählde vom jüngſten Gerichte in einer dortigen katholiſchen Kirche anbringen möchte. Der Künſtler ſoll es jedoch mit der treffenden Bemerkung zurückgeſchickt haben: „das ſei ein edler, aber ein durch und durch proteſtantiſcher Kopf, der zu ſeinen übrigen Phyſiognomien nicht paſſen würde.“ Er hatte Recht; denn nicht aus der Tradition, ſondern aus dem lauterſten Worte Gottes ſtammte Dann's damascirte Individualität, und Alles, was man dieſer Urquelle des Lebens und Lichts beimengen wollte, war ihm von Grund ſeiner Seele verhaßt, obwohl er Schriften von J. M. Sailer, und ähnlichen katholiſchen Schriften ſtets die innigſte Hochachtung zollte und dieſelben fleißig gebrauchte. —

Ein ernſter, andächtiger Leichenzug von mehrern Tauſenden folgte ſeinem Sarge, worin er ſein liebes Stuttgart verließ, um in der Mitte vieler, einſt von ihm ſo liebevoll und treulich geweideten Schafe vom Sturme des Lebens auszuruhen. Sein von ihm gleich einem Sohne geliebter jüngerer College, Diaconus W. Hofacker, parentirte ihm auf dem Grabe mit einem kurzen Gebet, in der vollgedrängten Kirche zu St. Leonhard mit einer allgemein anſprechenden Rede, die mit einigen andern Epicedien unter dem Titel: „Danns Denkmal“ (Stuttg. bei Joh. Fr. Steinkopf, 1837) beſonders gedruckt iſt, und worin er zwiſchen dem ausdrücklichen Willen des Verewigten, ihn ja nicht zu loben, und der durch die Natur gebotenen Erwähnung Deſſen, was Chriſtus in und an ihm und durch ihn gethan, überaus glücklich hindurchſteuerte. Es hatte ſich vom Seligen ein Denkblatt vorgefunden, worauf er ſich im Blick auf die ihm bevorſtehende Grabrede dermaßen ausſprach: „Es ſoll meiner nicht lobend gedacht werden, denn ich fühle am beſten, wie außer Chriſto nichts Lobenswürdiges an mir iſt. Aber deſto kräftiger, dankbarer, glaubiger werde deſſen gedacht, was 1. Tim. 1, 13. Phil. 1, 21. 2. Tim. 1, 10. und Joh. 11, 25. 26. geſchrieben ſteht. Davon, nur davon ſoll geredet werden.“ — Und ſo redete auch der Leichenredner davon, wie die zwei erſten jener Stellen Dann's treue Begleiter durch's Leben und in ſeinem Wirken, die beiden letzteren aber ſeine mächtigen Troſtpfeiler im Leiden und Sterben geweſen ſeien. — Es war ein bleibender Segen, ſo von dem unvergeßlichen Lehrer für dieſe Welt Abſchied nehmen zu hören, und als nun der Begräbnißtag vorüber, blieb das Gedächtniß des Vollendeten, wie wenn er noch lebte. Sein Geiſt hatte mit dem ehernen Griffel zu tiefe Lapidarſchrift in die Gemüther der Ueberlebenden gegraben, als daß die Abweſenheit ſeines Leibes eine ſonderliche Veränderung hätte bewirken können. Man hatte ja ſeinen Geiſt, ſeinen Willen, ſein ſo vielfach ausgeſprochenes Teſtament, deſſen Weſen im neuen Teſtament Gottes, dem Urbild aller Vermächtniſſe liegt, — und ſo gedachte man ſeiner nicht nur überhaupt, ſondern man hört ihn bei tauſend Veranlaſſungen, bei tauſend Sprüchen der Schrift noch unter uns mit begeiſterter Zunge reden, obwohl er geſtorben iſt Er zeigt als ein rührendes Beiſpiel, wie der Geiſt Jeſu Chriſti auch die ſchroffſte, ſprödeſte Individualität erweichen, bilden, verklären und zum Dienſt der Gemeinde heiligen kann, und wie das ſtärkſte choleriſche Temperament, wie das des ſel. Dann, von der Liebe Jeſu gemildert, jenem verwitterten vulkaniſchen Boden am Fuße des Veſuvs ähnlich wird, aus welchem die ſüßeſten, geiſtigſten Weintrauben ſproſſen. Wenn ſo manche mit einer ähnlichen choleriſchen Natur begabte Gemüther im Dienſte der Welt und eines in ſich gekehrten, gährenden Egoismus zuletzt trocken und arm, gleich ausgebrannten Kratern vor uns erſcheinen, — jenem Geiſt ähnlich, von welchem Goethe ſo wahr und bedeutungsvoll ſagt:

Erſt ein Verächter,
Dann verachtet,
Zehrt er ſelbſt auf

Seinen eigenen Werth
In ungenügender Selbſtſucht:

ſo war im ſel. Dann die herbe, dem heiligen Geiſt unterthan gewordene Natur zu ſchauen, und der Sieg, welchen das calcinirende Feuer des Himmels über ſein ſchwerſchmelzbares Erdenmetall errungen hatte, gereichte allen Tieferblickenden zu ſtiller Bewunderung des Vaters der Geiſter. —

Unter andern Verhältniſſen wäre aus dieſem Manne vielleicht ein ausgezeichneter Mimiker, oder ein dem Lord Brougham ebenbürtiger Parlamentsredner, oder ein ſtrenger Tribunalpräſident, oder wohl auch ein tüchtiger, ſeine Burg bis auf den letzten Stein vertheidigender Feſtungs-Commandant geworden, — denn zu dem Allem mangelte es ſeinem ſtarken, durchdringenden Geiſte durchaus nicht an Talent. Aber ſein Gott hatte ihm etwas Beſſeres vorbehalten. Er, der ihn von Ewigkeit zuvor verſehen, hat ihn durch das Evangelium zum Herold des Königs aller Könige berufen, die Kraft Seiner Auferſtehung, die Gemeinſchaft Seiner Leiden zu erfahren, und Seinem Tode ähnlich zu werden. Den Er aber berufen hat, den hat Er auch im Glauben an den Sohn Gottes gerecht gemacht; den Er aber gerecht gemacht, und durch den Er ſo Viele zur Gerechtigkeit gewieſen hat, den hat Er auch — wir hoffen's zu Seiner eigenen Verherrlichung auf Sein Verheißungswort — herrlich gemacht. Daß es Ihm gefiel, dieſen redlichen Jünger des Herrn durch ſo manche äußere und innere Trübſals- und Demüthigungswege zum ewigen Reiche zu führen, wird Demjenigen nicht irrend ſeyn, der es erwägt, wie es dem höchſten Erzieher, dem himmliſchen Vater ſelbſt, geziemte, den Herzog unſrer Seligkeit durch Leiden vollkommen zu machen. Ohne dieſe Dornenpfade wäre der ſel. Dann wohl nimmermehr geworden, was er zum Segen für Tauſende, namentlich zum Vorbild für ſo viele Prediger, geworden iſt. Denn ſein Beſtes, Tiefſtes, Edelſtes, war nichts Anderes, als eine Leidensfrucht, auf jenem Wege gewonnen, den Zinzendorf mit dem einfachen Wort ſchildert: „Willſt du Theil am Leben haben, mußt du mit zum

Tode geh'n." — Was er in ſeinen Predigten der Gemeinde, was er als Seelſorger den Bekümmerten, den Verlegenen und Kranken gab, waren, daß ich ſo ſage, keine gewelkten, auf dem wohlfeilen Markte der Welt eingehandelten Aepfel, ſondern edlere Früchte, mit ſorgſamer Hand unmittelbar gepflanzt, begoſſen und gepflegt, am Strahl einer brennenden Sonne, wohl auch unter ſtarken, befruchtenden Gewittern ausgereift. „Zur Quelle, zur Quelle!" hieß es immerfort bei ihm, und ſeine Quelle war die in Chriſto Jeſu erſchloſſene Fülle, woraus er unmittelbar die rechte Gnade, die rechte Wahrheit zu ſchöpfen pflegte. Darum trugen auch ſeine Zeugniſſe, ſeine Reden und Schriften, von welchen letzteren hier nur ſparſam die Rede war, überall den keuſchen Lebensduft der geiſtlichen Friſche und Unmittelbarkeit. Nichts von Andern heimlich Entwandtes, nichts aus homiletiſchen Tröſtern mit feigherziger Ruhmſucht Abgeſchriebenes, nichts nach einer wetterwendiſchen Weltmanier Gemachtes, — ſondern vor Gott bedacht, im Geiſt empfangen, — lieber Weniges wahr, als Vieles unwahr; lieber einfach, und dabei vor Gott offenbar, als prunkend, und dabei im Gewiſſen gebrandmarkt. So ging er ſeinen Weg, an Geſinnungstreue dem Apoſtel ähnlich, der von ſich ſchreibt: „Niemand achte mich höher, denn er von mir hört oder ſiehet." — Kam dabei hier und dort ein menſchlicher Verſtoß, ein Mißgriff des Temperaments zwiſchen ein, ſo wurde es von ihm nie mit Streitſucht oder Rechthaberei, ſondern im ſtillen Betkämmerlein vor Gott erledigt und in den Tod gelegt, ſo daß, wenn's geſtern Regenwetter geweſen war, ein hellerer Morgen mit heitrer Freiheitsluft darauf folgte. Darin iſt er offenbar geweſen vor dem Gewiſſen von Tauſenden, und nun, da ein Jahrzehend die an ſich harmloſen Mängel ſeiner hypochondriſchen Natur leicht vergeſſen gemacht hat, ſtehet ſein liebes, ehrwürdiges Bild, ſein neuer, aus Gott geborener Menſch um ſo reiner und friedſamer vor uns, gerechtfertiget durch jenen unwiderlegbaren Geiſt, „der da zeuget, daß Geiſt Wahrheit iſt." — Wie ſich die tödtlich faden Religionsneuerer unſrer Zeit mit dieſem gleich ſtrengen Prediger des Sittengeſetzes, wie des alten, bewährten Evangeliums abfinden wollen, — ob ſie ihn ignoriren, ihn, der ſie hundertfältig an Geiſt und Gediegenheit übertrifft, oder ob ſie dieſem ernſtmahnenden Bild einen Bußeruf an ihr Herz vergönnen, und ihr Treiben mit ſtillem Schamgefühl am Maßſtabe ſeiner herrlichen Geſinnung und Fruchtbarkeit meſſen wollen: das ſei ihnen anheimgeſtellt. Ueber den unvernünftigen Haß ſolcher Menſchen gegen die Chriſten hat Dann ſich ſelbſt öftermals, unter Anderen einſt ſo ausgedrückt: „Ach, wenn wir die Welt anſehen mit ihren Formen und Unformen, wenn wir in das Große und Kleine, in das Allgemeine und Einzelne hineinblicken: wie leuchtet es uns ſo klar ein, daß dieſer ſichtbaren und ſichtbar zerrütteten Welt aus der unſichtbaren Welt habe Hülfe kommen müſſen! Da iſt (Ap. Geſch. 1, 13.) eine von der Welt ausgeſtoßene, ganz verkannte, im Unverſtand verfolgte Geſellſchaft, von welcher gleichwohl die ganze Menſchheit. Licht und Segen genießt und noch ferner zu erwarten hat!“ Wer dagegen ſeine Seele liebt, wird auch in dem hier nur mangelhaft gezeichneten Charakter eine neue Beſtätigung der unvergänglichen Wahrheit erkennen: daß das Evangelium von Chriſto, dem Gekreuzigten, eine göttliche Kraft und Weisheit iſt Denjenigen, die ohne weitere Beimengungen, nach dem lauteren geſchriebenen Worte daran glauben. Ja, er wird bei'm Rückblick auf die langen, nur auf die nähere Gemeinſchaft mit dem heiligſten Freund und Erzieher der Sünder zielende Kämpfen und Anfechtungen, welchen dieſer Geiſt von der Jugend an bis zu dem Tode ſich willig und mit bewundernswürdiger Ausdauer unterwarf, an jene erhabenen Worte der Schrift erinnert werden: Das iſt je gewißlich wahr: ſterben wir mit, ſo werden wir mit leben; dulden wir mit, ſo werden wir mit herrſchen. Selig iſt der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret iſt, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat Denen, die Ihn lieb haben. (Vergl Röm. 5, 3—5.) Wie Er mit dieſem ſeinem Gott und Heiland redete, deſſen vermenſchlichtes Bild er in tiefſter Ehrfurcht unabläſſig beſchaute, deſſen Liebe in ſein

Herz ausgegoſſen war durch den heiligen Geiſt, und für welchen er arbeitete, ohne müde zu werden, — dieß vernehmen wir zum Schluſſe wohl am liebſten von ihm ſelbſt in den Worten ſeines koſtbaren Liedes, das ſchon vielen Tauſenden Troſt und Erquickung gebracht hat:

Gekreuzigter! zu Deinen Füßen
Hebt aus dem Staube ſich empor
Mein Herz, wenn es von Gram zerriſſen;
Es ſucht Dein Herz, Dein Aug' und Ohr:
Dein Herz, die Ruheſtatt der Armen,
Die Niemand ſonſt erquicken kann, —
Dein Herz, das zärtlich, voll Erbarmen
Den Leidenden iſt zugethan.

Du, unſer heil'ger Blutsverwandter,
Der einſt ſo heiß für uns geweint;
O Du, mit jeder Noth bekannter,
Erfahr'ner Arzt und Seelenfreund:
Eröffne Du dein Herz dem Matten
Als eine ſtille Felſenkluft,
Wo Kühlungen ihn ſanft umſchatten,
Wenn oft ein Schmerz dem andern ruft!

Wie ſich aus deinen Todeswunden
Dein Blut zu meinem Heil ergießt:
Das ſei's in meinen bängſten Stunden,
Was mir den Leidenskelch verſüßt;
Das gib als Balſam deinem Kranken, —
Den Frieden Gottes flöß' ihm ein;
Und wenn des Glaubens Grund will wanken,
So müſſ' ihm das zur Stütze ſeyn.

Dein Aug mit jenem Blick voll Gnade,
Das Du dem Petrus zugewandt,

Daß er, verirrt auf dunklem Pfade,
Den guten Hirten wieder fand, --
Dein Aug begegne meinem Sehnen,
Das aufwärts ſeine Seufzer ſchickt;
Denn milder fließen meine Thränen,
Wenn Du mich, Jeſu, angeblickt.

O Du, mein freundlichſter Regierer,
Seitdem ich wall' im Pilgerſtand,
Sei ferner noch mein treuer Führer,
Bis zu dem ſchönen Heimathland!
Halt mir dein Ohr für Alles offen,
Was ich Dir klag' im Kämmerlein,
Und laß mich ſtets voll Demuth hoffen,
Daß es ſoll Ja und Amen ſeyn.

Du ſaheſt ſegnend auf die Deinen,
Herr, einſt vom blut'gen Kreuz herab;
So ſieh' auch mich an und die Meinen
In jeder Stunde bis zum Grab!
Wie wird uns ſeyn, befreit vom Staube,
Der oft den Geiſt mit Angſt beſchwert,
Wann endlich Hoffnung, Lieb' und Glaube,
Die kühnſten Bitten ſieht erhört!

Friedhofs-Gedanken.

Am Aller-Seelentag 1642.

Aus dem Lateiniſchen des Jacob Balde. (Sylv. VII., 7.)
Ueberſetzt vom Herausgeber.

So iſt die kurze Rolle der Lebensfahrt,
Kaum angeſchaut, ihr Todten, auch ausgeſpielt,
Und vom erborgten Hausgeräthe
Blieb nur der ärmliche Schrein des Sarges!

Doch von ſo vielen Tauſenden neidet nicht
Noch ſtört dem Andern Einer ſein altes Recht.
Hier lehnt der Feind ſich an den Gegner,
Zwillinge ruh'n in derſelben Urne;

Bei Buhlerinnen ſchlummert die Jungfrau hier,
Und bei dem Hahnrei ruhet der Bräutigam;
Der Heil'ge liegt hier auf dem Sünder,
Neben dem Laſtergezücht die Tugend. —

Ein ſchwer Geheimniß preßt mit Gewalt ſich längſt
In mir zuſammen, und nur mit halbem Wort
Wagt meine Seele zu bekennen,
Was ſie durchſchüttert wie Meeresbrandung. —

Du zauderſt, Seher, — Feigling! und fühleſt nicht
Der Gottheit Stachel? — Ström' aus der Bruſt heraus
Die laute, ungeheure Wahrheit,
Während du über Gebeinen wandelſt! —

Hier ſind in Haufen Himmel und Hölle dicht
Umhergelagert! Mit der Verklärten Reih'n
Vermengt ſich hier des Abgrunds Rotte;
Hier iſt verborgen die Spreu, die leere,

Mit ſegensvollen Aehren von Gottes Flur,
Und unter Dornen keimen die Lilien
Des künft'gen Frühlings. Dieſe Hürde
Birgt noch die Schafe zuſammt den Böcken. —

O Strahlentempel, —- ſüßeſtes Heiligthum!
Du Chriſtus-Erndte unter dem Scheunendach!
O Land, wo Milch und Honig fließen, —
Vorhof der Hoffnung, der Ruhe Brautbett! —

O Nachtgewölbe, wo der verhohl'ne Schatz
Des Zornes brütet! ſchaurige Höhle du
Verruchter Räuber, einſt die Wohnung
Für die Gerichte des andern Todes! —

O weiter Schauplatz, lauterer Wonnen voll!
Kein Schattenwald, der lichte Kryſtallbau nicht
Der Aetherhalle mag dir gleichen,
Noch ein Gelände der Heſperiden. —

Weh, du Behauſung grauſamen Herzeleids,
Dagegen milder jeder Aegäer-Fels
Und jedes Eiland, das umdunkelt
Hinter'm entlegenſten Eismeer trauert! —

O Leichenſaaten freundlicher Gotteshuld, —
Ihr Leibeskeime künftiger Herrlichkeit,
Die ihr, den Sonnenglanz verlöſchend,
Sollt zu den Kreiſen der Sterne fliegen! —

Weh euch, ihr Körner, einſt am unſel'gen Tag
In dürre Höllenſchluchten hinabgeſtreut,
Daraus die Ernte drachenzahnig
Steigen wird vor dem Poſaunenherold! —

Blüht, ihr Gebeine, die ihr den ſüßen Lenz
Weiſſaget, ob mit bleicheren Farben auch!
„Denn ſproſſen werden ſie dem Kraut gleich"
Zwiſchen des Buchſes und Epheu's Zweigen. —

Liegt ferner, eckle Knochen der Leichname,
Drin einſt der ew'ge Jammer entbrennen ſoll,
Wann euch der Rieſenarm der Rache
Schleudert hinunter zum Schwefelpfuhle! —

Iſt das einſt Luſtſpiel? fächeln die Luft wir nur
Mit leerem Liſpeln oder mit eitelm Scherz? —
Nein! keiner nicht'gen Fabelſage
Schwankende Kunde — ſo wird man ſagen —

Iſt hier geſungen, — wann ſich durch's Aethermeer
Weltachſen rollen, krachend im Feuerſturm,
Und Himmelhöh'n zuſammentrümmern
Ob den Erſchrocknen und Unerſchrocknen!

Die Taubheit hier, die keinem Geſange weicht,
Weicht einſt der Tuba Deß, der auf Wolken fährt,
Wann gleich dem Erderſchütt'rungsdonner
Durch die Gewölbe der Staubbewohner

Die Stimme niedertönet: „Ihr *Todten*, auf!“ —
Auf ſteh'n ſie plötzlich; — hier zu den goldenen
Geſtirnen ſchwingt das keuſche Lamm ſich, —
Dort wird ein Bock, ein verbuhlter, zittern,

Wann unter'm Fuß die Erd' ihm zuſammenbricht,
Und ihn der Blitz herbrüllenden Nachtgewölks
Zur Tiefe ſchmettert. — Die hier friedſam
Gleiches Geſild, und der gleiche Raſen,

Daſſelbe Dach der Müden, derſelbe Schlaf
Annoch vereinet, — *ſie* wird des Lebenstags
Endurthel ſcheiden . . . welcher fremde
Schauer durchkältet mir alle Glieder? . .

Sind ſie ſchon rege? . . wart' noch, du bleiche Schaar!
Harrt noch, ihr Schatten, harret ein Weilchen, bis
Des Schlußtags Richtpoſaune dröhnet! —
Zwar im Metalle noch ungeſchmiedet

Ruht ſie, — und dennoch ſchimmert ſie ferne ſchon,
Und unbefiedert ſchläft noch im Purpurneſt
Der Brüder ſtill der Weltgerichtstag
Heute; doch lüftet auch er die Flügel

Schon im Geheimen. — Wart' noch, du Todtenſchaar! —
Dreimal gen Himmel ſeufz' ich von Herzensgrund, —
Ach mög's Euch frommen! — Davids Harfe
Rühr' ich erbarmend ob euch erloſch'nen;

Dreimal vom Weihquell ſpreng' ich, und ew'ges Licht
Ruf' ich in Andacht dreimal auf Euch — O ruht!
Den Sterbenslauf habt ihr vollendet, —
Seine Vollendung iſt unſre Zukunft.

Philipp Melanchthons Tod.

Von

Karl Friedrich Ledderhoſe.

An einem Sterbelager zu ſtehen, welches an dem Fuße des Kreuzes Chriſti gebettet iſt, und wobei das hinſcheidende Herz in dem Frieden ruht, welcher von dem geſprengten Grabe in Joſephs Garten ausgeht, gehört bei allem Schmerze, der die Augen feuchtet, doch zu den erquicklichſten Standorten. Es müßte denn ſeyn, daß der Beſchauer die großen Dinge nicht verſtünde, welche am Fuße des Oelbergs und auf deſſen Höhen geſchehen ſind. Aber hat die Geſchichte des Charfreitags und des Oſtermorgens das Herz hingenommen, o wie wohl fühlt man ſich dann an einem Sterbebette, das von den Siegen des Todes und Lebens Chriſti zeugt! Noch ſind die Todtenlieder kaum verklungen, die zur Erinnerung an Luthers Tod in der evangeliſchen Kirche Deutſchlands geſungen worden, ſo ſtehen wir jetzt an einem andern Sterbebette. Es iſt das ſeines Freundes Philipp Melanchthon. Haben Luthers letzte Augenblicke Zeugniß abgelegt von ſeinem mächtigen Glauben, ſo nicht minder Melanchthons Heimgang. Raſch und markirt gehen Luthers Sterbemomente dahin; Melanchthon erliſcht im Frieden wie ein Licht. Wir wollen uns nun um dies Sterbelager herumſtellen und dem Frieden, der vom Kreuze und dem Grabe Chriſti dahinausſtrömt, das Herz nicht verſchließen.

Was für ein Leben des Kampfes und Streites, namentlich ſeit Luthers Tod, Melanchthon geführt hat, iſt bekannt. „Als er nun,“ ſagt der alte Bericht von ſeinem Sterben, „ein abgearbeiteter Mann und dieſes Lebens ſatt war, hat er ſich etliche Jahre zum Sterben gerüſtet, wie er denn auch von ſich geſchrieben, daß er dieſes Weſens müde wäre, und derhalben nunmehr ſeine Gedanken auf ein ander Leben, zu ſeinem lieben Herrn Jeſu Chriſto richtete. Er hätte in dieſem Leben gethan, ſoviel er gekonnt hätte, und das Andre Gott befohlen. Und tröſtet ſich deſſen, daß er's getreulich und gut gemeinet, hätte auch deſſen halben ein fröhlich und gut Gewiſſen. Das gedächte er mit Gottes Hülfe unverletzt zu ſeinem lieben Heiland Jeſu Chriſto zu bringen, unangeſehen was die undankbare Welt dazu ſage.“ — Beſonders erfüllten Sterbensgedanken ſeine Seele in dem Jahre 1560, das ſein Sterbensjahr geworden iſt. Wenn er hörte, daß ſeine Gegner wieder eine Schrift gegen ihn zu ſchreiben im Sinne führten oder geſchrieben hätten, ſo pflegte er zu ſagen: „Laßt ſie immer ſchreiben, bis ſie genug haben, und machen, wie ſie nur wollen. Ich werde ſie nicht lange mehr irren. Ich will aber fleißig lehren, und der Jugend einfältige Erklärung der Wahrheit mit Gottes Gnaden vortragen, ſo lange ich lebe, und darneben Gott bitten, daß er mir einen fröhlichen Abſchied verleihen wolle.“ Auch ſtellten ſich allerlei Gebrechen ein, die auf ein baldiges Ende hindeuteten. Seine Kräfte ſanken, und obwohl er ſeiner Vorleſungen auf's fleißigſte wartete, wurde ihm das Brief ſchreiben ſchwerer, worin er ſonſt, wie nicht leicht Jemand ſo geübt war. Sein ſcharfes Auge nahm ab, ſo daß er in die Ferne nicht mehr gut ſehen konnte.

Da geſchah es, daß er auf kurfürſtlichen Befehl, wie alljährlich, nach Leipzig reiſen mußte, um die Stipendiaten des Kurfürſten zu examiniren. Am 30. März 1560 verließ er Wittenberg, und nachdem er dort ſein Geſchäft ausgerichtet, langte er am 5. April ſchon wieder in ſeiner Heimath an. Die Reiſe bekam ihm ſehr übel. — Im Wagen klagte er über die rauhe Luft, und ſagte, daß ihm den ganzen Winter hindurch die Kälte nicht ſo wehe gethan hätte. Auch glaubte er, daß durch das Fahren die Steinkrankheit, an der er ſchon ſeit Jahren litt, aufgeregt worden ſei. Aber erſt am 7 April brach das Uebel, das in ihm herumſchlich, aus. In der Nacht fühlte er Hitze mit ziemlich ſtarkem Huſten, ſo daß er nicht ſchlafen konnte und ſehr matt wurde. Sein Athem wurde ihm kurz und unter den Augen verfiel er ſo, daß ſeine Freunde darob erſchracken. Das war der Anfang des dreitägigen Fiebers, welches ſeine Kräfte raſch auflöſete. Obwohl er aber ſo ſchwach war, daß er kaum zwei oder drei Zeilen ſchreiben konnte, wollte er doch ſeine gewöhnlichen Arbeiten nicht ausſetzen; er ſchrieb und las. Niemand war im Stande ihn davon zurückzuhalten. Morgens ſechs Uhr rief ſein Schwiegerſohn, der Dr. Casper Peucer, einen der Freunde zu ſich, und theilte ihm ſeine Befürchtungen in Betreff des Schwiegervaters mit. Sie beſchloſſen, Melanchthons älteſten, treuſten und liebſten Freund, den Profeſſor Joachim Camerarius von Leipzig, über ſeinen Beſorgniß erregenden Zuſtand in Kenntniß zu ſetzen. Das geſchah denn auch. Peucer ordnete Mittel für den Stein an, die dem Kranken ſchon öfters wohlgethan hatten, aber Melanchthon erkannte bald, ſowie auch Peucer, daß die Krankheit von andren Urſachen herrühre. Er mochte wohl die ängſtlichen Mienen des Eidams bemerken, und ſagte deßhalb: „Iſt es Gottes Wille, daß ich ſterben ſoll, ſo will ich herzlich gerne ſterben, und bitte Gott nur allein um einen fröhlichen Abſchied.“ Nachdem er Briefe geſchrieben, legte er ſich nieder und ruhte beinahe eine Stunde. Kurz vor acht Uhr ſtand er wieder auf und ſprach mit ſeinen Freunden, M. Esrom und M. Sturio, die gerade gegenwärtig waren, von der Theurung, die er in dieſem Jahre fürchtete. Weil er meinte, es ſei ſchon neun Uhr, wo er ſonſt Dialektik zu leſen pflegte, rüſtete er ſich zum Collegium. Man bat ihn ſeiner zu ſchonen, aber er erwiederte, er wolle nur ein halbes Stündlein leſen, und alsdann ein Bad nehmen. Zugleich trat er gegen den Ofen vor, wo er ſein Handbecken hatte, und mußte dazu auf ein Bänklein ſteigen. Er war ſo ſchwach, daß er kaum den andern Fuß heraufbringen konnte, und beinahe rücklings gefallen wäre. Da ſagte er: „Ich werde euch auslöſchen wie ein Licht!“ Die beiden vorhin genannten Magiſter gingen nun mit ihm in's Collegium. Als ſie aber in das Auditorium gekommen, waren ſehr wenig Studenten da. Dieſe ſagten, es habe noch nicht acht geſchlagen. Da ſpricht er: „Was machen wir denn hie?“ kehrte mit ſeinen beiden Begleitern um, und ſagte unterwegs: „Wenn ich bis Kamberg ginge, ſo möchte es beſſer mit mir werden.“ Zu Hauſe erklärte er aufs beſtimmteſte, er wolle leſen, wenn es neun Uhr ſei, legte ſich aber etwas zu Ruhe nieder. Eſrom ging weg, um den Brief an Camerar zu ſiegeln, Sturio blieb. Mit ihm ſprach Melanchthon von dem Gegenſtande, welchen er in der Vorleſung zu behandeln im Sinne hatte. Am neun Uhr ging er mit den beiden Gefährten in das Collegium. Hier ſprach er über einen Gedanken Gregors von Nazianz: „Wenn Einer Einen gefangen nimmt, ſo iſt man ihm das Löſegeld oder die Bezahlung zu geben ſchuldig.“ Es führte aus, es habe nach 2 Tim. 2. den Anſchein, daß da es heiße, daß wir unter des Teufels Strick gefangen liegen zu ſeinem Willen, ihm das Löſegeld oder die Bezahlung gebühre. Darauf ſei zu erwiedern, es wäre wahr, daß die Bezahlung dem von Rechtswegen gebühre, der einen Andern gefangen hätte, wenn anders der Gefangne los ſeyn wollte. Ja, ſo er anders in einem rechtmäßigen Kriege gefangen werden wäre, alsdann wäre der Gefangene ohne Zweifel die Bezahlung zu leiſten ſchuldig. Wenn er aber von einem Mörder oder Straßenräuber gefangen ſei, ſo wäre er ihm nichts ſchuldig, denn einem Mörder oder Straßenräuber gehöre das Schwerdt. Der Teufel ſei aber auch ein Dieb und Mörder von Anfang, darum gehöre ihm keine andre Bezahlung als Gericht und ewige Verdammniß, und unſer Herr Chriſtus ſei ihm in der Bezahlung für uns nichts ſchuldig, denn hölliſch Feuer und ewige Pein. Die Bezahlung aber gehöre Gott und ſeinem Rechte, wie das in ſeinem Geſetze ſtehe, und dieſe habe Chriſtus als Mittler geleiſtet; er habe reichlich genug gethan, nicht mit Silber und Gold, ſondern mit ſeinem theuren Blute, womit er das Geſetz erfüllt und der Gerechtigkeit Gottes genug gethan habe. So ſprach Melanchthon, feſt auf dem Grunde der Verſöhnung und Genugthuung ſtehend, etwas über eine viertel Stunde. Niemand konnte ſich erinnern, daß er ſo kurz geſprochen habe. Als er heim kam, nahm er das Bad; über Tiſch aß er wenig, doch war er fröhlich, daß Viele hofften, der Anfall werde vorüber ſeyn. Als er ſich nach Tiſch zur Ruhe begeben hatte, ſchlief er drei Stunden einen erquicklichen Schlaf. Vor dem Abendeſſen ſchrieb er noch Mancherlei, während des Eſſens war er munter, doch merkte man ihm Müdigkeit und Schlaffheit an. Bald nach Mitternacht ſtellte ſich das Fieber wieder ein, um fünf Uhr, als er aufſtund, nahm es ab.

Am neunten April traf man ihn wieder an ſeinen gewohnten Arbeiten, auch am zehnten April war er ziemlich wohl. Obwohl die Freunde gern geſehen hätten, daß er ſich ſchonete, wollte er doch nichts verſäumen. Er machte deßhalb einen Gang zu den Herren der Univerſität Mittags um 12 Uhr, um an ihren Verhandlungen Theil zu nehmen. Sein Antheil war lebhaft, er rieth namentlich zur Verſöhnung und Einigkeit. Am Abend ſchrieb er, auch beſſerte er eine aus dem Druck gekommene Leichenpredigt auf Herzog Philipp von Pommern, und ſagte bei dieſer Gelegenheit: „Ich gehe jetzt nur mit Sterbensſachen um. Dieſer löbliche Fürſt aus Pommern, der jetzt geſtorben iſt, hat Philippus geheißen. Vielleicht werde ich der nächſte Philippus ſeyn aus dem gemeinen Haufen, der dem frommen Herrn folgen wird."

Am eilften April las er ſchon des Morgens um 6 Uhr trotz aller Mattigkeit und Schwachheit ein Collegium über das 17 Kapitel des Evangeliums Johannis von dem hohenprieſterlichen Gebete Chriſti. Er faßte diesmal ſeinen Zuhörern dieſes köſtliche Gebet in drei Hauptſtücke, „daß Chriſtus gebetet hätte, erſtlich, daß ja der himmliſche Vater eine chriſtliche Kirche im menſchlichen Geſchlecht ſammeln und erhalten wolle; zum Andern, daß ſie friedlich und einträchtig ſeyn ſollten; zum Dritten, daß ſie auch ſelig und Erben des ewigen Lebens werden ſollten. Bei dieſer Gelegenheit erinnerte er an ſeinen Vater, als dieſer auf dem Sterbebette lag. „Ich gedenke, daß mein lieber Vater ſelig drei Tage vor ſeinem Tode dieſe drei Stücke auch gebeten hat. Und ſagte alsbald darauf: dieſe drei Stücke will ich auch meinen Kinderchen laſſen, daß ſie Eins ſind in Ihm, und einträchtig untereinander, und daß ſie Erben des ewigen Lebens ſeyen.“ Den Tag hindurch ſchrieb und las Melanchthon, wie er ſonſt zu thun pflegte, ſo daß die Freunde Hoffnung ſchöpften, er habe Schweres überſtanden und es werde jetzt keine Noth mehr mit ihm haben, obwohl ſie ſeine Mattigkeit wahrnahmen und in der Fürbitte für ihn nicht nachließen. Er fühlte weder Mittags noch Abends Luſt zu eſſen. Nach dem Abendeſſen ſtellte ſich das Fieber wieder ein; es war das dritte Mal, daß es ihn befallen hatte, In der Nacht ſchlief er ſehr wenig, dennoch ſtund er nach einem unerquicklichen Nachtlager Morgens um 4 Uhr auf. Diesmal war der zwölfte April gerade Charfreitag. Man hatte ſchon ſeit Jahren bemerkt, daß ihn das Leſen während der Frühſtunden dieſer Feſttage in ſeinem Alter ſehr ſchwäche und ihn gebeten, er ſolle doch davon abſtehen, aber umſonſt. Auch diesmal begab er ſich um 6 Uhr in das Collegium. Es war ein großer, bedeutſamer Gegenſtand, den er behandelte, das 53 Kapitel des Propheten Jeſaias. Er ſagte unter anderm zu Ende der Lektion, als er auf den neuen Gehorſam zu reden kam: „Es iſt auch unſer Fleiß und Ritterſchaft vonnöthen.“ Er wollte damit, ſo ſagt der alte Bericht, in ſeinen letzten Tagen zu erkennen geben, „daß er ihm ſeinen Beruf und Amt hat laſſen einen Ernſt ſeyn.“ Dies war ſeine letzte Lektion auf Erden. Am Nachmittag des Feſttages ſchrieb er die Vermahnung, die man nach Gewohnheit der Kirche und Schule in Wittenberg jährlich auf den Oſtertag anzuſchlagen pflegte. Am Abende dieſes Tages ſahen, alſo erzählt der Bericht der Univerſität, viele glaubwürdige Leute am Himmel Gewölk, welches wie gebundene Ruthen ausſah. Drei dieſer Ruthen blieben eine Zeitlang ſtehen, die Stiele waren der Stadt zugekehrt, die Vordertheile ſahen gegen Mitternacht. Es iſt bekannt, daß Melanchthon ſich viel mit den Erſcheinungen des Himmels abgab und überall Zuſammenhang mit den dieſſeitigen Verhältniſſen fand. Als ihm daher das Erſcheinen von Ruthen berichtet ward, ſagte er: „das bedeutet Gottlob! eine väterliche Strafe, denn die Väter brauchen Ruthen, und keine Schwerter. Ich halte aber, es werde uns Gott mit Theurung ſtrafen; aber unſere Widerſacher werden eine härtere Strafe leiden müſſen.“ Schon vor ſeiner Krankheit äußerte er öfters, daß der große Muthwille und die Undankbarkeit des Volks ſammt der mannichfaltigen Abgötterei nicht ungeſtraft bleiben könne; es werde Gott einmal aufwachen und drein ſehen müſſen, daß man es fühle. Denn daran ſei kein Zweifel, das Volk werde ſicher und kehre ſich an keine Vermahnung, und wenn das geſchehe, ſo ſei die Strafe nicht weit. „Der allmächtige Gott“ fügte er hinzu, „ſei uns gnädig, den wir von Herzen bitten, daß er in ſeinem Zorne auch an ſeine Barmherzigkeit gedenken wolle!“

Die Nacht darauf ruhte er ſanft, und bei ſeinem Erwachen erzählte er: „Es habe ihm geträumt, er hätte geſungen: „Mich verlangt herzlich, das Oſterlamm mit euch zu eſſen,“ in der Melodie, wie man es vor Zeiten lateiniſch in der Kirche geſungen habe, und er habe ſo laut geſchrien, daß er darüber erwacht ſei.“ Schon um drei Uhr des Morgens am 13. April ſtund er auf, um die Schrift zu beendigen, die man für das Oſterfeſt anſchlagen ſollte. Er nahm die Schrift mit ſich in die Druckerei, damit ſie noch an dieſem Tage gedruckt würde. Darauf ging er in die Kirche, beichtete, ließ ſich abſolviren und empfing mit einigen Andern „in rechtſchaffenem Glauben den Leib und das Blut unſers

Herrn Jeſu Chriſti mit Dankſagung und fleißigem Gebet.“ Nachmittags um 2 Uhr ging er nochmals in die Druckerei, um den Druck des Anſchlags zu betreiben. Es war ſein letzter Ausgang. Bald ſtellte ſich wieder das Fieber ein. Er wurde matt, unruhig, und die Glieder zitterten ihm. Da legte er ſich eine Weile auf die Bank nieder, ſtund wieder auf, ging in der Stube umher, doch nicht lange, denn er begab ſich in die unterſte Stube. Man konnte wohl ſehen, daß ihm nicht wohl war. Als er wieder hinauf gehen wollte, ſetzte er ſich auf der Treppe nieder und legte den Kopf in ſeine Hände. Da trat auf einmal Joachim Camerarius in das Haus herein und findet ſeinen Philippus alſo ſitzen. Melanchthon wird ihn gewahr, ſteht auf und empfängt ihn, wie ſich nicht anders erwarten läßt, freundlich. Sie ſprechen eine Zeitlang miteinander. Um fünf Uhr begehrt Melanchthon in's Bett, denn ein harter Froſt ſetzte ihm ſtark zu. So begab er ſich zur Ruhe, aß nichts an dieſem Abende und hatte eine ſchlimme Nacht. Erſt gegen Morgen konnte er etwas ruhen. Um fünf Uhr des vierzehnten Aprils erhob er ſich, und weil es gerade Oſtertag war, zog er ſich an, nahm ſeinen Rock um, wollte geradezu in das Collegium, um nach ſeiner Gewohnheit das Evangelium zu leſen und auszulegen. „Und war doch der gute fromme Mann ſo matt und ſchwach, daß er kaum auf den Beinen ſtehen konnte.“ Camerarius bat ihn dringend, die Vorleſung aufzugeben, aber er wollte ſich nicht zurückhalten laſſen, indem er ſagte, er wolle nur einen Spruch erklären. Irgend Jemand hatte aber den Studenten ſchon geſagt, daß der Lehrer diesmal nicht leſen werde, worauf ſie auseinander gegangen waren. Unterdeſſen trat der junge Philippus herein, und ſagte zu ſeinem Vater: „Vater, es iſt Niemand im Collegium.“ Da ſprach der Vater wie unwillig: „So haſt Du ſie geheißen weggehen!“ Als ſich aber der Sohn entſchuldigte, gab er ſich zufrieden, und ſagte: „Wem ſoll ich denn leſen, wenn Niemand da iſt?“ Den Rock legte er wieder ab und da ein Bote aus Pommern vor der Thüre wartete, ſchrieb er einen und den andern Brief, und ſchickte vielen guten Freunden des Herzogs Philipp die ſchon genannte Leichenpredigt. Die Zeit zum Kirchgang rückte heran, Camerar blieb bei Melanchthon zurück, welcher die Briefe ſchloß und den Boten abfertigte. Nach der Predigt ging er zu Tiſche, mußte ſich aber wegen Leibſchmerzen eine Zeitlang entfernen. Ueber Tiſch aß er etwas von einem Birkhahn, den ihm nebſt einer Birkhenne und etlichen Repphühnern „der löbliche und fromme Fürſt Joachim von Anhalt" geſandt hatte, als er von Melanchthons Krankheit Kunde erhalten hatte. Auch andere benachbarte Edelleute zeigten ſich ſehr freundlich. Er aß noch gekochte ungariſche Pflaumen und „trank einen rheiniſchen Gänsfüßer, den lobet er, und ſaget, er ſchmeckte ihm wohl." Seine Schwäche und Mattigkeit verbarg er und ſprach holdſelig mit den Freunden. Vom Tiſche aufgeſtanden ging er hinauf in die Stube und ruhete ein wenig auf der Bank. Alsdann fuhr er an einem Briefe nach Preußen fort, ohne ihn zu Ende bringen zu können. Die Mattigkeit hinderte ihn daran. Vorne an der Thüre ſtand ſein Kaſten, auf dieſen ſetzte er ſich, und fing an, des ſeligen Dr. Pomeranus zu gedenken. „Doctor Pommer, der gute fromme Mann ſelig," ſagte er, „iſt von keiner andern Krankheit, denn vom Alter geſtorben." Und fuhr fort davon zu reden, daß Niemand ſich wünſchen ſollte, ſo lange zu leben, bis er vor Alter und Schwachheit den Leuten nichts mehr dienen könnte. Das war aber in ſeinem Leben mehr als einmal ſein Gebet: Gott möge ihn gnädiglich aus dieſem elenden Leben hinwegnehmen, wenn er der Kirche und Jugend nicht mehr dienen könnte. „Gott aber hat ſein Gebet gnädiglich erhöret," ſagt der Bericht.

Die Nacht ſchlief er wohl. Am fünfzehnten April fand man ihn des Morgens mit Schreiben beſchäftigt, die Freunde überredeten ihn, im Zimmer zu bleiben und nicht zu leſen. Weil es aber der Fiebertag war, wurde die Mittagsmahlzeit früher bereitet. Doch noch über Tiſche befiel es ihn; er mußte in ſein Bett geführt werden. Vor Tiſch hatte er geäußert: „Wenn es

Gottes Wille wäre, ſo wollte ich gerne ſterben; ich begehre zu wandern, und bei meinem lieben Herrn Chriſto zu ſein." Hernach hatte er den Dr. Camerar gefragt: ob er in ſeinem Büchlein über des heiligen Apoſtels Pauli Epiſteln auch dieſes Spruchs gedacht hätte, denn im griechiſchen Texte hieße das Wort eigentlich „wandern," „ſich auf den Weg rüſten;" das wäre im Lateiniſchen nicht recht gegeben. Camerar erwiederte: das habe er überſehen, er bedaure nichts davon geſagt zu haben. Auch wurde des gottesfürchtigen vortrefflichen Dr. Jakob Milich gedacht, der einmal geſagt hatte, es könne geſchehen, daß Einer dieſes zeitliche Leben gerne verlaſſen möchte, aber wenn Einer dem Tode fleißig nachdächte, ſo könne es nicht fehlen, er müſſe ſich darob etwas „entſetzen." — Melanchthon bejahte dies, ſagte aber auch, „es wäre viel zu wenig, daß man Einen in Todesnöthen damit freudig zum Sterben machen möchte, daß viel Elends und Jammers auf dieſer Erde wäre; es müßte etwas Anderes ſeyn, das den Menſchen zum Sterben muthig machte." Im Bette lag er gegen drei Stunden, war aber ſo ſchwach, daß er, als er dazwiſchen aufſtund und ſich wieder legen wollte, dem Camerar und ſeinem Schwiegerſohn Peucer unter den Händen zuſammenſank. Sie beſtrichen und rieben ihn, bis er ſich erholte und wiederum in's Bett gebracht werden konnte. Da lag er denn bis zum andern Tag, freilich unter großer Beſchwerniß, denn er konnte nur wenig ſchlafen und mußte viel huſten. Die innerliche Hitze war ſo ſtark, daß er ſich theilweiſe entblößen mußte. Wenn die Freunde nachſehen wollten, ob ſeine Füße kalt oder warm wären, merkte man wohl, daß er es nicht gerne hatte. Er erinnerte auch daran, daß, als er in Weimar krank gelegen ſei, Dr. Georg Sturz ihm eine Herzſtärkung von Korallen aufgelegt hätte. Das hätte ihm damals ſehr gut gethan, und im Schlaf ſei ihm der Spruch des Propheten eingekommen: „Ich werde nicht ſterben, ſondern leben, und des Herrn Tod verkündigen." Weil ihm die Korallen damals ſo zum Segen geweſen, ſolle man ſie auch jetzt anwenden. Es geſchah denn auch.

Am ſechzehnten April Morgens vier Uhr hörte man ihn „ernſtlich und heftig“ beten. Es war überhaupt ſeine Gewohnheit, daß er vor aller Arbeit des Morgens ſein Gebet ſprach. An dieſem Tage wollte Camerar heimreiſen, um ſeine nöthigſten Geſchäfte in Leipzig abzuthun, und alsdann zurückzukehren. Weil der Kranke ſo friſchen Geiſtes war, und, obwohl matt, noch umhergehen konnte und nicht immer liegen mußte, glaubte Niemand, daß es ein ſo raſches Ende mit ſeinem Leben nehmen würde. Der Bericht ſagt: „So gehet es ſonſt gewöhnlich alſo: was man nicht gerne hat, das glaubet man deſto weniger.“ Die Mahlzeit richtete man früher zu, denn weil Melanchthon den Tag vorher des Fiebers wegen ſo wenig gegeſſen hatte und jetzt in Geſellſchaft ſeines Freundes ſpeiſen wollte, erwartete man er werde etwas mehr genießen. Ehe ſie aber hinunter gingen, ſetzten ſich Beide auf die vordere Bank und ſprachen viel; es ſtanden mehrere Freunde umher. Wie wenn er ihn „geſegnen“ wollte, ſpricht Philippus zu ſeinem Camerar: „Mein Herr Joachim! wir ſind nun bei vierzig Jahren gute Freunde miteinander geweſen, und hat Einer den Andern lieb gehabt, nicht um Genieß willen, ſondern aus freiem Herzen, und ſind beide Schulmeiſter und treue Geſellen geweſen, ein Jeder an ſeinem Ort, und hoffe zu Gott, unſer Arbeit ſoll nicht vergeblich geweſen ſeyn, ſondern viel Nutzen geſchafft haben. Iſt es Gottes Wille, daß ich ſterbe, ſo wollen wir unſere Freundſchaft im zukünftigen Leben weiter miteinander unverrückt halten.“ Hierauf gingen ſie miteinander zu Tiſch, und als ſie ſich geſetzt hatten, ſpricht er zu M. Esrom, Camerars Schwiegerſohne, dem ſein Weib vor etwa anderthalb Jahren geſtorben war: „Heute hat mir von Euerm Weibe geträumt, wie ich ſie hätte ſterben ſehen,“ und er lobte ſie, denn es war eine tugendſame und gottesfürchtige Matrone. Beſonders rühmte er das Wort von ihr, das ſie geſagt hatte: „Ich weiß, Gott wird mich nicht verlaſſen.“ „Der Rede,“ ſagte er, „kann ich nicht vergeſſen.“ Und als man einmal der ſchädlichen Lehre vom Zweifel gedachte, ſagte er zu

Eſrom: „Alſo redete Eure liebe Hausfrau ſelig nicht, da ſie ſterben wollte.“ Zugleich brachte er den Geſang in Erwähnung, wie er ihn vor drei Tagen im Schlaf geſungen hatte: „Mich hat herzlich verlangt, das Oſterlamm mit euch zu eſſen, ehe ich ſterbe.“ Es habe ſo ſchön geklungen, ſagte er; er wurde ganz fröhlich darüber; doch aß und trank er ſehr wenig, und ſeine Mattigkeit nahm ſo über Hand, daß er ſeiner Stube begehrte Da legte er ſich zur Ruhe und verſuchte zu ſchlafen. Doch das Bild dieſes Schlafenden war für die Umſtehenden, namentlich auch für Camerarius, der ſeine Abreiſe für dieſen Tag aufgegeben hatte, nicht erfreulich. Hören wir darüber den alten Bericht: „Er lag rücklings und hatte die Augen halb offen, und ob er wohl ſanft geſchlafen, wie er hernach ſelber ſagte, ſo ſchien es doch, als ob er halb todt wäre, daß uns auch die Augen darob übergingen und heftig bekümmert waren. So heulte und weinte das Geſinde im Hauſe, als ob er ſchon todt wäre.“ Als er ſich auf die Seite wandte, war der Anblick lieblich, ſein Schlaf „gar ſanft, wie man merken konnte.“ Auch Camerar ging zur Ruhe. Nach drei Stunden erwachte Melanchthon; der Schlaf hatte ihn erquickt, ſo daß er auch „munterer und friſcher,“ als die Tage vorher, ausſah. Damals kam ein Theologe, welcher nach Dänemark heimziehen wollte, in Melanchthons Haus, um ſich bei ihm zu verabſchieden. Ihn ehrte Melanchthon ſehr und übergab ihm etliche Büchlein an den König von Dänemark mit der Bitte, ihn bei der Königlichen Majeſtät zu entſchuldigen, daß er nicht geſchrieben habe. Er ſei jetzt zu ſchwach, werde aber in kurzem, ſo Gott Gnade verleihe, Seiner Majeſtät ſchreiben, und fleißig und unterthänig danken für Ihren gnädigſten Willen und Mildigkeit; er wünſche aber Seiner Königlichen Majeſtät und dem ganzen Königreich Glück und Heil und alle Wohlfahrt. — Melanchthon war ſo munter, daß er die Briefe beendigte und im Hauſe und ſeiner Stube hin und herging. Beim Abendeſſen zeigte er ſich fröhlicher, als man erwartet hatte, „und ließ ſich alſo anſehen, daß wir alle wiederum gute Hoffnung gewonnen, es ſollte beſſer werden." Ueber Tiſch gedachte man auch der Leute, die bisher in der Kirche nichts als Zwieſpalt angerichtet hatten, und auch jetzt damit umgingen. Dieſe Gegner Melanchthons waren die ſtrengeren Lutheraner, wohin unter andern Flacius gehörte. Da fühlte ſich Melanchthon etwas aufgeregt, und ſagte: „Es ſind Schelme und bleiben Schelme, und Gott wird's offenbar machen, daß ſie Schelme ſind." Er blieb länger am Tiſch, als er ſonſt zu thun pflegte, und legte ſich erſt um acht Uhr zur Ruhe. Das war die letzte Mahlzeit die er in der untern Stube gehalten hat. Die Nacht war für ihn eine erquickliche; im Schlaf beſchäftigte ihn das Wort des Paulus: „So Gott mit uns iſt, wer will wider uns ſeyn?"

Am andern Tage Morgens, — es war der ſiebenzehnte April, — ſiegelte er die Briefe nach Preußen, ſchrieb auf etliche Büchlein, einen Theil richtete er an gute Freunde, einen andern an den Herzog. Doch weil er beim Herannahen des Fiebers Müdigkeit fühlte, legte er ſich in das Bett. Da kam Camerar, um ſich zu verabſchieden. Philippus entließ ihn mit dem herzlichen Wunſche: „Der Sohn Gottes, der da ſitzet zur Rechten ſeines himmliſchen Vaters und den Menſchen Gaben giebt, der erhalte Euch und die Euern und uns alle mit einander. Und wollt mir auch Eure liebe Hausfrau fleißig grüßen!" So machten die beiden lieben Freunde Abſchied; ſie ſahen ſich nicht mehr in dieſer Welt. Camerar ließ ſich ſein Pferd vorführen, beſtieg es vor Melanchthons Haus und ritt noch an ſelbem Tage nach Leipzig, in der Meinung, daheim ſeine Sachen zu beſchicken und dann zurückzukehren. Auch kam jetzt einer der vertrauteſten Diener des Fürſten Joachim von Anhalt, um ſich nach des Kranken Befinden zu erkundigen. Philippus redete ſehr freundlich mit ihm, und ließ dem Fürſten alles Gute wünſchen, mit ſo dringlichen Worten, „daß ſich Niemand des Weinens enthalten konnte." Bald hierauf langten Briefe aus der Schweiz an, welche die Nachricht brachten, daß der Pabſt im Sinne habe, ein Concilium zu halten. Da ſagte er: „Es iſt mir viel beſſer, ich ſterbe, als daß ich auf's Concilium ziehen ſollte. Denn was das für ein ſchändlich Gebeiß ſein würde, auch auf unſerer Seite, das läßt ſich leicht erachten.“ Um acht Uhr ſtellte ſich das Fieber ein; es war das ſechste Mal. Zu Einem, der nahe bei ihm am Bette ſtand, ſagte er: „Ich habe heute Nacht der närriſchen Diſputation gedacht, daß Etliche vorgeben wollen, Chriſtus habe ſich vor dem Tode nicht gefürchtet. Aber er hat beſſer verſtanden, was Sterben ſei, als unſer Keiner thut oder thun kann. Darum hat er ſich ohne Zweifel mehr davor gefürchtet, als wir uns fürchten.“ Auch ſprach er wieder von Camerars Tochter, M. Esrom's Ehefrau: „Wie war Eure liebe Hausfrau ſelig ſo ein fein jung Weib, und hatte einen ziemlich ſtarken Leib, doch ging ſie leicht dahin! Sie hatte faſt eine Krankheit, wie ich, denn ſie hatte Wehe in der linken Seite. Das habe ich auch. Aber die große Schwachheit meines Leibes hat andere Urſach, die ich nicht weiß.“ Und kurz zuvor, ehe er ſich in das Bett legte, ſprach er: „Wenn das nicht der Tod iſt, ſo iſt's je eine harte Staupe.“ Nicht weit von ſeinem Bett hing eine große Landkarte an der Wand, die ſahe er fleißig an; er wandte ſich herum, und ſagte lächelnd: „Virdungus hat mir einſtmals prophezeit aus der Sternguckerkunſt, ich werde Schiffbruch leiden auf der See. Jetzt bin ich nicht weit davon.“ Er meinte aber die gemalte See auf der Landkarte. Als die Fieberhitze ſehr ſtark wurde, konnte er es unter der Decke faſt nicht mehr aushalten, er entblöste ſich etwas. Weil aber Viele umherſtanden, ſagte er mit Bewegung: „Was ſtehet ihr hie? könnt ihr nicht heim gehen?“ Das entfernte auf dieſen Tag ihrer Viele. Um zwei Uhr ließ das Fieber nach; er ſtund auf und aß, konnte aber nichts bei ſich behalten. Da legte er ſich wieder und ſchlief bis um fünfe. Darauf ließ er ſich in ſeine Kammer führen, konnte aber nicht viel ſchlafen. Man ſah wohl, daß ſeine Kräfte raſch dahinſanken. Philippus fühlte ſelber, das Ende wäre nicht weit, betete und ſprach: „Herr mach's zum Ende.“ Auch Erasmus habe in ſeiner Krankheit dieſe Worte gebraucht. Er meinte, mit dem neuen

Monde würde er dahinziehen, aber ſo lange konnte es nicht mehr dauern.

Am achtzehnten April ſtund er Morgens früh um vier Uhr auf, ließ ſich hinunter in ſeine Studirſtube führen und daſelbſt das ihm unbequeme Ruhebett hinausſchaffen, dagegen ſein Reiſebett aufſchlagen. Als man ihn hineinbrachte, ſagte er: „Das heißt ein Reiſebett, wie wenn ich drinnen reiſen müßte!“ Die Aerzte konnten aus vielen Zeichen wahnehmen, daß er nicht mehr aufkommen werde; er fühlte es auch, und äußerte mit Gelaſſenheit, „er wäre es zufrieden, wenn Gott wollte.“ Dem Pfarrherrn Paul Eber, der um acht Uhr mit etlichen Andern in das Krankenzimmer hineintrat, ſagte er viel davon, wie er ſeinen Willen in Gottes Willen ergeben hätte, dem er auch Leben und Sterben anheimgeſtellt. Wie er es nun machen würde, ſo wäre er herzlich wohl zufrieden, und fügte noch hinzu: „Ich fühle durch Gottes Gnade gar keine Anfechtung.“ „Und wie wohl mir,“ fuhr er fort, „meiner Töchter Kinder, die mir doch herzlich lieb ſind, vor den Augen umgehen, ſo tröſte ich mich doch deſſen, daß ſie gottesfürchtige und fromme Eltern haben, die mir auch lieb ſind. Die werden ſie ſich wohl laſſen befohlen ſein und fleißig aufziehen, wie ich bisher gethan habe, und Gott wird auch Gnade dazu verleihen. Aber der allgemeine Schaden geht mir zu Herzen und bekümmert mich ſehr, daß die verkehrte und ſophiſtiſche Welt ſolchen Muthwillen treibt und die heilige chriſtliche Kirche ſo ſchändlich beunruhigt. Nun, ſie machen's gleich wie ſie wollen, ſo iſt dennoch durch Gottes Gnade unſre Lehre richtig und klar.“ Zu Etlichen, die vor ihm ſtunden, ſagte er: „Ihr ſeid junge Leute, und habt durch Gottes Gnade Geſchicklichkeit genug. Allein ſehet zu, daß ihr's recht brauchet! Der allmächtige Gott erhalte euch, und gebe euch Stärke und Weisheit, daß ihr ihm und ſeiner Kirche nützlich dienen möget!“ Als er an demſelben Tage Peucers älteſtes Töchterlein, ſeine Enkelin am Bett vorübergehen ſieht, ruft er ſie zu ſich und ſagt zu ihr: „Liebe Tochter, ich habe dich herzlich lieb gehabt; ſiehe und halte deine Eltern vor Augen, und ſei ihnen gehorſam und fürchte Gott, der wird dich nicht verlaſſen. Der allmächtige Gott behüte dich, und gebe dir ſeinen Segen. Amen.“ Auch die andern Kinder ermahnte er zur Frömmigkeit und zu fleißigem Gebet. Zu ſeiner Tochter ſagte er: „Liebe Tochter, Gott hat dir einen frommen Mann beſchert, den halte lieb und werth, und ſei ihm gehorſam, und ziehet eure Kindlein auf in der Furcht Gottes, ſo wird Gott bei euch ſein und euch nicht verlaſſen.“ Aus allen ſeinen Reden ſah man wohl, daß er das Herannahen ſeines Heimgangs fühle. Man ſchrieb noch an dieſem Tage an Camerar, er möge eilen, wenn er ſeinen Freund lebendig ſehen wollte. Gegen acht Uhr ließ er ſich ein Eſſen zurichten, und aß einige Schnittlein von Limonien. Um neun Uhr fragte er ſeinen Eidam Peucer, was er für Hoffnung hätte, er ſolle ihm nichts verhehlen. Da antwortete Doctor Caspar: „Gott iſt Euer Leben und die Länge der Tage Eures Lebens. Dieweil ich aber je die Wahrheit ſagen ſoll, ſoviel ich aus natürlichen Urſachen ſehen kann, ſo iſt fürwahr wenig Hoffnung, denn Ihr ſeid ſehr ſchwach, und nimmt die Schwachheit alle Augenblicke mehr und mehr zu.“ Darauf erwiederte Melanchthon: „Ja, es iſt wahr, ich fühle meine Schwachheit, und verſtehe es auch ſelber wohl. Ich hab’s meinem lieben Gott befohlen, den bitte ich, daß er’s gnädig mit mir machen wolle!“ Nicht lange nachher befahl er, man ſolle nach dem Teſtament ſuchen, das er angefangen hatte. Von vorneherein hatte er darin ein Bekenntniß aller Artikel ſeiner Lehre und ſeines Glaubens niedergelegt. Mehrere hatten es geleſen und ſich darüber gefreut, aber es war jetzt nicht zu finden. Er erklärte deßhalb ſeinem Schwiegerſohne, wie er es gehalten wiſſen wollte,, ſetzte ſich jedoch um zwei Uhr an ſeinen Schreibtiſch, um ein neues zu fertigen. Wir beſitzen noch dieſes Teſtament, und ſetzen den Anfang hieher: „Anno 1560, den 18 Tag Aprilis, habe ich dies Teſtament geſchrieben in meiner Krankheit, kürzlich von den geringen Gütern, die mir Gott beſchert hat. Das Bekenntniß meines Glaubens und der Dankſagung zu Gott und unſerm Herrn Jeſu Chriſto habe ich zuvor zweimal geſchrieben gehabt, aber es iſt mir verrückt worden. So ſoll aber gleichwohl die Antwort auf die Bayriſchen Artikel mein Bekenntniß ſeyn wider die Papiſten, Wiedertäufer, Flacianer und ihres Gleichen.“ Darnach bezeichnet er näher, wie er ſeine Güter unter die Erben vertheilt haben will. Doch weil er ſo matt darüber wurde, kam er nicht zum Ende, er hatte die Abſicht, es am andern Tage zu vollenden. Er war bei vollen Sinnen und Vernunft, und ſagte auch zu ſeiner Tochter, daß er gar keine Beſchwerung im Haupte fühle. Darum meinten Etliche, das Sterben werde ihm ſchwer ankommen. Mit ſeinem Eidam redete er noch von den Angelegenheiten der Univerſität, was man nach ſeinem Tode leſen und lehren, und wen man an ſeine Stelle nehmen ſollte, und von andern Dingen mehr. Um drei Uhr begehrte er wieder in ſeine Kammer, wie in ſeiner ganzen Krankheit, obwohl er ſechzehn Stufen zu ſteigen hatte. Als er dahin gebracht war, „ſchlief er fein ſanft ein, und währte der Schlaf bis faſt hinan um ſechſe.“ Unterdeſſen langten Briefe von Frankfurt an, welche traurige Nachrichten aus Frankreich brachten, wie man mit den frommen und gottesfürchtigen Leuten ſo grauſam umginge. Da ſagte er mit ſichtlicher Herzensbewegung: „Nun bin ich ſchwach und mir iſt nicht wohl. Doch thut mir alle meine Krankheit nicht ſo wehe, als der große Jammer und das Elend der heiligen chriſtlichen Kirche, welches aus unnöthiger Trennung, Bosheit und Muthwillen derer, die ſich aus unmenſchlichem Neid und Haß wider uns ohne billige Urſache abgeſondert haben, entſteht, und können die unſinnigen Leute nicht ruhen, müſſen noch prakticiren und Urſache geben, daß des Elends und Jammers nur noch mehr wird, denn ſie ſchonen Niemanden. Aber Gott wird den großen Muthwillen ſtrafen, das werdet ihr erfahren, und wir werden mit geſtraft werden. Doch wird unſere Strafe eine väterliche Strafe ſein, aber jene werden etwas Härteres leiden müſſen. Mich jammert und erbarmt nur des armen Volks, daß es ſo jämmerlich ſoll verführt werden.“ So klagte er noch längere Zeit, man ſah ihm ſeinen Kummer an. Man las ihm noch andere Briefe, die nicht ſo traurigen Inhalts waren, und ihn von ſeinen ſchweren Gedanken ableiten ſollten. Er redete auch wirklich „viel liebliche Reden von etlichen guten Freunden und Bekannten, und mengte auch bisweilen Scherzrede mit ein, und ſtellte ſich ſo fröhlich, daß wir wieder Hoffnung gewannen, es ſollte beſſer mit ihm werden.“ Die Freunde blieben bis gegen acht Uhr bei ihm um der lieblichen Unterhaltung willen. Ehe er ſich zur Ruhe begab, nahm er etliche eingemachte Kirſchen zu ſich, „und that ein Trünklein Weins darauf, auf daß er ein wenig beſſer ſchlafen möchte.“ Die Nacht hindurch ſchlief er aber ſehr wenig.

Der neunzehnte April, ſein Todestag, war gekommen. Schon um zwei Uhr des Nachts richtete er ſich im Bett auf. Da trat der Arzt zu ihm, welchem er erzählte, wie wenig er geſchlafen habe und wie oft er aufgewacht ſei. Es ſei ihm im Schlaf abermals der Spruch Pauli vorgekommen: „So Gott mit uns iſt, wer will wider uns ſeyn?“ Dann fing er an, über der Kirche Elend und Jammer zu klagen, es gehe ihm ſehr zu Herzen, — tröſtete ſich aber damit, daß mit Gottes Gnade die Lehre ſehr deutlich gefaßt wäre, „und die Nachkommen rechten Verſtand von allen Artikeln nehmen könnten.“ Er betete und ſeufzte ernſtlich für die ganze chriſtliche Kirche: bis um drei Uhr redete er mit ſeinem Eidam. Darnach ließ er ſich in ſeine Studirſtube führen, wo das Reiſebett ſtund, und nachdem er eine Weile hin und hergegangen, legte er ſich in daſſelbe, und ſprach noch über Mancherlei. Als er eingeſchlafen war, athmete er ſanft und ruhte bis um ſechs Uhr. Seinen Schwiegerſohn, der ihm gewöhnlich die Haare zu ſchneiden pflegte, bat er jetzt, ihm dieſen Dienſt zu erweiſen. Es geſchah. Auch zog er drei friſche Hemden über einander an, und bedeckte ſich mit einer leinenen Schlafhaube. „Alſo ließ er ſich zuvor ſchmücken, nachdem er vermerkt, daß er wandern würde.“ Nicht lange hernach traten drei Torgauer zum Beſuche ein; es war der Pfarrherr nebſt ſeinem

Kaplan Fiſcher und dem Arzt Kentmann von Torgau. Faſt eine halbe Stunde lang ſprach er mit ihnen über Mancherlei. Er ſagte unter Andern, daß er ſeiner Perſon wegen durch Gottes Gnade ganz und gar keine Beſchwerung oder Bekümmerniß fühle; was ihn ſchmerze, ſei die Noth der Kirche, weil er ſehe, daß man ſo muthwillig unnützes Gezänk anrichte, die Kirche zerreiße, und die Wahrheit rechter, reiner Lehre ſo mit Gewalt verdunkle. Aber auch den Troſt habe er, „daß wahre und rechtſchaffene Lehre in unſern Kirchen durch Gottes Gnade richtig und wohl erkläret wäre.“ Und ſagte weiter: „So ich ſterbe, ſo entgehe ich dem künftigen Unglück, und werde aus dem unglückſeligen ſophiſtiſchen und wunderbarlichen Jahr der Natur weggeriſſen.“ Zugleich hub er an, mit Thränen zu beten; und „befahl in ſeinem Gebete die heilige chriſtliche Kirche dem Sohne Gottes, unſerm Herrn und Heiland Jeſu Chriſto.“ Als ſie ſich entfernen wollten, lud er ſie zum Mittagsmahl ein, und ſagte, er wolle ſehen, „ob er vielleicht neben ihnen Luſt gewinnen möchte, einen Biſſen zu eſſen.“ Sie nahmen die Einladung an. Aber Einer unter ihnen erhielt die Trauerbotſchaft, daß ihm eine Tochter krank geworden wäre. Da kamen ſie bald wieder und nahmen Abſchied von Philippus. Er ſegnete ſie, und befahl dem Pfarrherrn beſonders, für Kirche und Schule zu beten. „Wie wohl ich weiß,“ fuhr er fort, „daß ihr's thut. Der allmächtige Gott ſei mit euch!“ Das geſchah nach ſieben Uhr. Unterdeſſen waren aber Eber, etliche Diakoni und Profeſſoren ſammt vielen Andern hereingekommen. Um acht Uhr ſollte das Fieber zurückkehren, da fielen alle ſeine Kräfte ſichtlich dahin; er ſank in eine Ohnmacht, ſo daß man viel zu thun hatte, bis er ſich wieder erholt hatte. Da lag er eine Weile und ruhte. Nicht lange hernach, als er wieder erwacht war, betete er ſein gewöhnliches Morgengebet mit ſchwacher Stimme zwar, doch ſo, daß man alle Worte hören konnte. Er betete unter andern: „Allmächtiger, ewiger Sohn Gottes, du getreuer Herr und Heiland Jeſu Chriſte, der du biſt das ewige Wort und Ebenbild des ewigen Vaters, unſer Mittler und Heiland, der du für uns geſterben und auferſtanden biſt! Ich danke dir von ganzem Herzen, daß du menſchliche Natur an dich genommen haſt, und mir zu einem Erlöſer verordnet biſt, daß du im Fleiſch gelitten und vom Tode wieder auferſtanden biſt, und mich vertrittſt. Ich bitte dich, nimm dich meiner an und erbarme dich über mich, denn ich bin einſam und arm; mehre in mir durch deinen heiligen Geiſt das Licht des Glaubens, und trage mich in meiner Schwachheit; regiere, behüte und heilige mich; auf dich traue ich. Herr laß mich nimmermehr zu Schanden werden!" Als er gebetet hatte, lag er eine Weile ſtill, wie wenn er ſchlummerte. Auf einmal erhob er ſeine Augen, ſahe ſeinen Eidam an und ſprach: „Ich bin im Tode geweſen, aber Gott hat mich gnädiglich herausgeriſſen." Er wiederholte dieß, und die Umſtehenden vermutheten, daß er einen ſchweren Kampf beſtanden haben müſſe. Da erwiederte ihm Magiſter Johannes **Sturio** darauf: „Es iſt nichts verdammliches an denen, die in Chriſto Jeſu ſind!" Philippus ſagte bald: „Chriſtus iſt uns von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlöſung, auf daß (wie geſchrieben ſtehet) wer ſich rühmet, der rühme ſich des Herrn." Mehrmals wiederholte er den Seufzer: „Ach Herr, erbarme dich mein!" Der Puls blieb außen, die Hände und Füſſe wurden ihm kalt, der Athem kurz, die Augen, die Schläfe und die Halsgrube fielen ihm ein, die Kräfte ſanken zuſehends und deuteten auf ein baldiges Verſcheiden Als man ihm eine Suppe anbot, willigte er ein. Er aß drei Löffel einer Suppe von Hamburger Bier, und ſagte: „Ei, wie iſt das eine ſo gute Suppe!" Dadurch etwas erquickt, bat er, man ſolle ihm aufhelfen, forderte Papier, um ſein Teſtament zu ſchließen. Weil er aber ſelber fühlte, das er zum Schreiben zu ſchwach wäre, ſeufzte er: „Ach Gott, daß ich ſo übereilet werde!" legte die Hände vor ſich hin, ſaß eine kleine Weile, und legte ſich alsdann nieder. Die inwendige Hitze mußte, trotz dem, daß ſeine Füſſe bis zu den Knieen ſehr kalt waren, groß ſeyn, weil er ſie nicht unter der Decke leiden konnte. Das war um zehn Uhr. Er konnte ſich noch ohne Hülfe im Bett hin und her wenden, aber gegen ein Uhr befiel ihn auf's Neue eine Ohnmacht. Man rieb und beſtrich ihn, er aber, zu ſich gekommen, ſagt: „Ach was macht ihr?“ Da hielt es der Pfarrherr Paul Eber für gut, ihm aus dem alten und neuen Teſtamente vor dem Bette ſolche Sprüche vorzuleſen, von denen er glaubte, daß er ſie am liebſten hörte. Eber ſelber las nun abwechſelnd mit dem Diakonus Fröſchel und Magiſter Sturio etliche Pſalmen, als den 24ten, 25ten und 26ten, Jeſaias 53, aus Johannes 14, 15, 16 und 17 Cap. — das 5te Capitel an die Römer, nebſt andern Sprüchen aus Paulus und den Propheten. Als ſolche herrliche Gottesworte geleſen und Alle ſtill waren, nahm er das Wort: „Ich habe ſtets vor mir den Spruch Johannis von dem Sohn Gottes, meinem Herrn Jeſu Chriſto: die Welt nahm Ihn nicht auf, wie viel ihr Ihn aber aufnahmen, denen hat er Macht gegeben, Gottes Kinder zu werden, Allen, die an ſeinen Namen glauben.“ Das ſagte er laut und vernehmlich. Hierauf ſprach und betete er bei ſich eine Viertelſtunde lang, man verſtand ihn aber nicht, blos die Lippen ſah man ihn bewegen. Weil die Profeſſoren merkten, daß die entſcheidende Stunde heranrücke, und ſie vor Traurigkeit ihre Vorleſung nicht halten konnten, machten ſie eine Anſchlag, der den Studenten den Stand des Kranken anzeigte. Da wurden die Jünglinge „hoch bekümmert.“ Es war eine allgemeine Trauer in der Stadt. Melanchthon aber lag zwei Stunden da, die Augen halb geöffnet, und in großer leiblicher Unruhe, ſo daß man wohl die Todesangſt wahrnehmen konnte. Er redete nichts mehr, außer wenn man ihn fragte; ſein Gebet war aber unabläſſig. Als er nun ſo da lag, und ſein Eidam ihn fragte, ob er nichts begehre, antwortete er: „Nichts, als den Himmel, darum laßt mich mit ſolchen Fragen hinfort zufrieden!“ Um drei Uhr Nachmittags als er vom Hauptkiſſen herabgeſunken war und unſanft da lag, wollten ſie ihn wieder zurecht legen; da fiel er wieder in Ohnmacht. Als ſie ihn, wie man in ſolchen Fällen zu thun pflegt, erquickten, ſpricht er:

„Ach was macht ihr? warum hindert ihr mich in meiner ſanften Ruhe? Laßt mir doch meine Ruhe bis an mein Ende, es wird nicht lange mehr währen!“ Weil ſie ſahen, daß ſein Abſchied vorhanden war, wollten ſie ihn nicht mehr anrühren, und baten nur Gott, daß Er ihm einen ſeligen Heimgang verleihen wolle. Der Pfarrherr betete nun dem Kranken zum Troſt, und ſprach viele herzliche Gebete; Alle, die in der Stube waren, ſanken mit ihm auf ihre Kniee und beteten ihm nach. Auch ſprach man wieder, wie vorher, viele Sprüche aus dem alten und neuen Teſtament, beſonders ſolche, die er in ſeinem Leben oft gebraucht und womit er ſich und Andre getröſtet hatte. Zu ſolchen Sprüchen gehörte Joh. 14: Euer Herz erſchrecke nicht. Joh. 15. 16, 17 und auch 10: Wer mich liebet, der wird meine Gebote halten. Meine Schafe hören meine Stimme. Das fünfte Kapitel aus den Römern, und aus dem achten: So Gott mit uns iſt, wer will wider uns ſeyn? Etliche gingen jetzt zu Tiſch, weil ſie den ganzen Tag nichts gegeſſen hatten, aber um ſechs Uhr waren ſie faſt alle wieder gegenwärtig. Der Sterbende lag ganz ſtille. Da ſprach Magiſter Fröſchel den Segen über ihn: „Der Herr ſegne dich und behüte dich, der Herr erleuchte ſein Angeſicht über dir und ſei dir gnädig, der Herr erhebe ſein Angeſicht auf dich und gebe dir Frieden.“ Veit Winsheim, der Profeſſor der griechiſchen Sprache, rief ihm aus dem Pſalm zu: „In deine Hände befehle ich, Herr, meinen Geiſt, du haſt mich erlöſt, du getreuer und wahrhaftiger Gott!“ Und als er ihn fragte, ob er es auch höre, antwortete er, daß es Jedermann hören konnte: „Ja.“ Fröſchel betete nun den Glauben und das Vater Unſer, darnach wiederholte er die Worte aus dem Pſalm: „Herr Jeſu Chriſte in deine Hände befehle ich meinen Geiſt!“ Als dieſe Worte zum dritten Male wiederholt wurden, ſah man ihn noch die Lippen bewegen, ſein Mund verzog ſich, er hatte vollendet, und fuhr alſo fein, ſtill und gelind über ſeinem Gebet dahin zu ſeinem lieben Herrn Jeſu Chriſto, den er ſtets mit Herzen und Mund gelobet und gepreiſet hat. Bei dem hat er nun auch ohne

Zweifel ewige Freude und Herrlichkeit ſammt allen Auserwählten.“ Er war um ſieben Uhr Abends in derſelben Stunde, in welcher er geboren war, geſtorben, in dem Alter von 63 Jahren und 63 Tagen.

Sein Tod brachte in Wittenberg große Bewegung hervor; die Studenten kamen in großer Anzahl vor das Haus; Alles war in Thränen. Am Morgen des zwanzigſten Aprils mahlte ihn noch Lukas Kranach. Jedermann durfte hinein, die Leiche des geliebten Präceptors zu ſehen. Niemand betrachtete ihn ohne Thränen, Viele griffen ihn an, Andere drückten ihm die Hand, Etliche küßten ihn und netzten ihn mit ihren Thränen. Die Bürger brachten ihre Kinder und zeigten ihnen den Leichnam, „daß ſie einsmals ſagen könnten, was das für ein Mann geweſen wäre.“ Man legte die Leiche noch an dieſem Tage in einen zinnernen Sarg, und dieſen in einen hölzernen. Am 21. April fand das Begräbniß Statt. Die Profeſſoren der philoſophiſchen Fakultät in langen ſchwarzen Prieſterkleidern trugen ihn. Voraus gingen die Schüler, alsdann die Profeſſoren, der Rath der Stadt, die fremden Leute vom Adel und Andre. Darnach die Studenten und Bürger. In der Pfarrkirche angekommen, ſetzte man ihn vor dem Altar an dem Orte nieder, wo er gewöhnlich zu knieen pflegte, wenn man Prieſter ordinirte. Man ſang einen Pſalm und andre Geſänge und Paul Eber hielt die Leichenpredigt. Hierauf bewegte ſich der Zug in die Schloßkirche. Da ſprach Vitus Ortel, genannt Winsheim, eine lateiniſche Rede. Den Leichnam ſenkte man aber in der Nähe von Luthers Grab in die Ruhekammer auf den Tag der frohen Auferſtehung.

Wir ſchließen mit einem ſinnreichen Liede, das einer der Freunde Melanchthons, Johann Mattheſius, auf den Hingang ſeines „lieben Präceptors“ verfaßt hat:

Ein Honigblum aus ſchwarzer Erd,
Der Ehrenkron und Lobes werth,
Liegt hier verwelkt in ihrer Ruh,
Da ihr die Hitz' ſetzt heftig zu.

Aus ihr viel dankbare Bienelein
Sogen und machten Honigſeim,
Zu Troſt und Lehr der Chriſtenheit;
Deß trägt manch' Kirch und Schule Leid.

Viel Unziefers und Vögel wild
Dies kleine Blümlein hat geſtillt.
Mit ſeinem 'Ruch und theurem Saft,
Viel Guts hat Gott durch es geſchafft

In Kirch, Schul, Haus und Regiment;
Nu hat ſein Müh und G'fahr ein End.
Raub, Hummel, Metel, Brems und Wesp,
Kein Neſſel, Klett, Diſtel noch Tresp

Dies liebe Röslein dämpfen kunnt,
Gott preiſt's, laut lehrt's zu aller Stund.
Manch Spinn, iſt drüber hingekrochen.
Viel giftig Würm hat drein geſtochen.

Noch lebt's und ſchläft in dieſem Schrein,
Sein's Werks wird unvergeſſen ſeyn.
Gott ihm ſein Thränen fein abwiſcht.
Mit Himmels Thau er's jetzt erfriſcht.

Lieblichen 'Ruch ſein Blättlein geben,
Es wird in Kurz auch wieder leben,
Wenn treuer Lehrer Bein und Haut
Wird blühen wie das grüne Kraut.

Da wird ſein Glaub', Geduld und Fleiß
Bekommen Dank, Lob, Ehr und Preis.

Wer nu zum dieſem Sarg thät wallen,
Der laß ein ſehnliches Thränlein fallen,

Und ſeufz' mit mir aus Herzensgrund;
Gott gefällt ein dankbar Sinn und Mund.

Herr Chriſt, komm zeig dein Herrlichkeit,
Die ſolchem Blümlein ſind bereit.
Durch dein Vorbitt und Wunden roth
Hilf deiner Kirch aus aller Noth.

Erhalt auch alle Bienelein,
Und dieſes Rösleins Blättlein rein,
In dein Cypreſſen Schreinelein,
Denn ſie dein's Namens Zeugen ſeyn.

Dein Wort und guter Leute Schrift
Dient wider Mord und Teufels Gift,
Lehrt, tröſt't, erquickt, warnt Jedermann; —
Ein bös Buch geh all's Unglück an.

Friedhofs=Anſchauungen.

1640.

Aus dem Lateiniſchen des Jacob Balde. (Carm. lyric. II, 39.)

Ueberſetzt vom Herausgeber.

Wie ſich am Strand der trotzige Wogenſchwall
Nun endlich hinſtreckt! Wie hier der drohende
Weltſtolz mit eingerafften Segeln
Und mit gebändigter Fluth verbrauſet!

In dumpfem Schweigen Alles erſtarrt ringsum!—
Kein Sturmeszürnen tönet, kein Regenſchlag
Im Hafen. Selbſt die Meerſcheuſale
Liegen im bodenlostiefen Schlummer.

An dieſen Trauerklippen zerſchellt zuletzt
Schiffbrüchig alle Hoffart mit ihrem Schaum;
Hierher getrieben platzt des Wetters
Pomp, den geborſtenen Schlauch verſchüttend,

Weit auseinander. Plötzlich verſtummt ſofort
Der Bosheit mannigfaltige Windesbraut;
Es ſchweigt des Hofs Gewitter=Athem,
Brüſtender Trutz, und des Neides Strudel. —

Was ſind wir? — Wehe! ſolches bedeutet uns
Mit ſchwarzem Zeigefinger der ſtumme Tod,
Aufrichtig und wohlredſam: „Das iſt
Jegliches Menſchenkind, — Staub und Aſche!"

Unwiderruflich dränget uns allzumal
Ein Spruch des Schickſals. Zeitiger, — ſpäter führt
Den Einen, oder reißt den Andern, —
Sträubt er ſich, — fort die gewalt'ge Ordnung. —

In Eine Halle treibt man als Schatten uns. —
Wir fürchten lange, was doch ſo ſchnell vorbei,
Und ſteh'n, um plötzlich hinzuſinken,
Treten an's Licht, um ſofort zu ſterben.

Im Namen „Leben“ lauert der Tod verſteckt;
Kaum rollen ſie, die Jahre, ſo tödtet ſchon
Der Knab' in ſich das Kind, — das Kindlein
Gleichſo den Säugling, der ihm gewichen;

Der frohe Jüngliug treibet den Knaben fort;
Den Jüngling tödtet, wenn ihm der Bart geſproßt,
Der Mann; und hat des Greiſenalters
Reif ihn bethaut bis zur Uebergnüge:

Dann mäht die Parze Kinn mit dem Bart hinweg. —
So leben täglich wir nur von Raub und Flucht,
Und ſelbſt beraubend, und beſtändig
Diebe des vorigen Schritts und Zeitraums, —

Doch ſtets voll Neugier fliehend die Zeit hindurch;
Ein Alter zieh'n wir ſtetig um's andre an,
Dieſelben nie, doch ſtets dieſelben, —
Anders all' Tag', und in nächſter Stunde

Schon umgewandelt . . . Wandle dich, wandle dich,
Anmuth'ger Proteus! — Wenn du nach Gottes Spruch
Dein Antlitz niederlegſt, wie Galba
Ohrenlos, ihm in der Gruft geſellet:

Dann iſt des armen Ibykus Angeſicht
Die Todtenlarve, die du behalten mußt! —
Wolfsbohnen gleich gilt hier ein Goldſchmuck,
Gleich Galeonen der ſchmale Rachen.

Ob dir vom alten Lamus der Adel ſtammt, —
Ob du geerbt haſt Inachus' Ahnengut, —
Ob's Winter ſei, ob Sommerwende:
Fragt dieß die tückiſche Leichengöttin?

Trug dieſe Hand den Scepter? den Spaten einſt?
Schwert, oder Sichel? — War es geſchoren wohl,
Dieß Haupt? wie, oder trug's Juwelen? —
Wer doch erräth es? — ſie liegen Alle

Bunt aufeinander. Keinem durchblinket mehr
Die zarte Haut ein freundliches Roſenlicht; —
Bei'm Nordſturm ſuche Frühlingsblätter
Nimmer in dieſem entlaubten Walde!

Was du hier ſiehſt, der einzige Unterſchied
Iſt: keinen gibt's mehr! — Wo iſt der Purpur hin
Von dieſen Wangen? welche Stirne
Eifert mit Schnee hier und Elfenbeine?

Wo ſind des Scheitels Locken? und welches Paar
Trägt noch Violen? Wehe! kein Augenſtrahl
Blitzt geiſtreich mehr, und keine Flamme
Iſt mehr zu Hauſe. — Den Lieblingsräumen

Idalia's hat Schlangengezücht die Gluth
Tief ausgeſogen. — Wehe, die grauſe Kluft,
Wo ſonſt die Naſe! — weh! wie gähnet
Nun der zerriſſene Wall des Mundes, —

Und aus den Kiefern riß ſich die Zunge los! —
Im Speiſegarten übt ſein Verheerungswerk
Der Wurm als Räuber, und den Gaumen
Haben die Molche hinabgeſchlungen! — — —

So theuer ſchätzt man blendendes Porcellan,
Und Lügenſchminke für die Verweſenden,
Und Flitterkrug, an eitler Mägdlein
Flüchtige Wangen umhergetüncht?

Wie mühſam reiht ihr Lockengeflecht ein Weib,
Das endlich ſchwarzen Vipern zum Raube wird, —
Obwohl ihr als ein ſüßes Echo
Hold die Geſtalt aus dem Spiegel ſchimmert,

Und ſie von nahem ſuchet ihr Lebensbild,
Als wäre' es ferne, — dann, wenn es wiederglänzt,
Ihr Auge mit Entzückung kitzelt,
Ohne doch wirklich ihr Ich zu faſſen! —

Hieher, ihr Alle, die ihr des Lebens Werk
In's Scheinen ſetzet! Treffliche Pfläſterchen
Und Hautöl für unſchöne Stirnen
Reichen euch ſchlummernde Todtenbilder

Hier aus den Gräbern! — Auch für die Runzeln gibt
Ein windigkahler Schädel erprobten Rath,
Und Unterricht im Lockenkräuſeln! — —
Muſe, du ſchweigeſt? — warum entfliehſt du? —

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Gedruckt bei Georg Reichardt in Heidelberg.

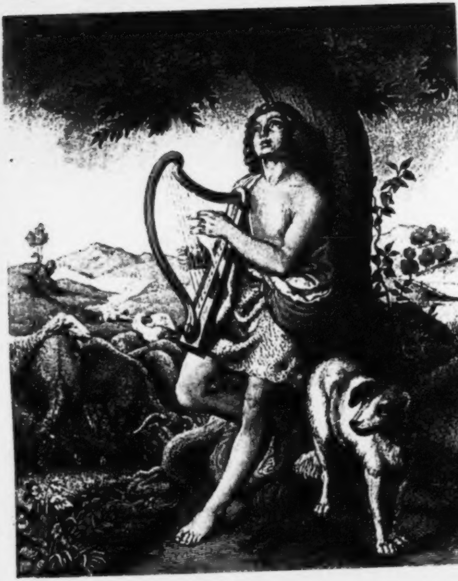

DAVID ALS HIRTENKNABE

Chriſtoterpe.

Ein Taſchenbuch für chriſtliche Leſer

auf das

Jahr 1848.

Herausgegeben

in Verbindung mit mehreren Andern

von

Albert Knapp.

Mit einem Kupfer.

Heidelberg.
Verlag von Karl Winter.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalts-Verzeichniß.

Seite.
Vorrede . . . V
Der unbekannte Gott. Von Dr. Eduard Eyth . . . 1
Lieder. Von Auguſt Bomhard . . . 36
Ahnungen und Andeutungen einer allgemeinen Geſchichte des Univerſums auf Grund der bibliſchen Offenbarung. Von Lic. theol. Joh. Heinr. Kurtz in Mitau . . . 46
Lieder über die vier Jahreszeiten. Von Viktor Strauß . . . 114
Bilder ohne Rahmen. Aus den Papieren einer Unbekannten . . . 124
Hirtenregeln. Von Andreas Bräm . . . 134
Die ſieben Worte des ſterbenden Erlöſers. Von Prof. Dr. P. Lange . . . 156
Lieder. Von Dr. Eduard Eyth . . . 174
Der Thautropfe. Aus den Papieren einer Unbekannten. . . . 186
Der magnetiſche Rapport. Von Dr. G. H. v. Schubert . . . 190
In Rom im Jahre 67. Von Georg Rapp . . . 197

Oden von Jakob Balde. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von drei Freunden.

I. Von Profeſſor J. J. C. Donner in Stuttgart.

Der Tod Pappenheims . . . 204
Die göttliche Gnade. An Ph. Mandora . . . 207
Unterſchied des Königs und des Zwingherrn . . . 210
Der Verluſt. An Linus Wiſoneth . . . 212
Das Hirtenleben. An Sigmund von Baiern . . . 213

Seite.

An Einen, der an den Hof ging. An Karl von Weiterau. 217
Bei dem Begräbniſſe eines Gewaltigen 220
An den Schlaf 222
Gleichmuth im Tode 224

II. Von Dr. Eduard Eyth.

Auf Pappenheims Tod. 226
An einen Jüngling, der vom Kriegsdienſt wieder zur Rechtswiſſenſchaft übergeht 228
Klage der Natur. 230
Der Weiſe 236
Wider den Zeitgeiſt 239
Die beſte Zeit 241

III. Vom Herausgeber.

Die Leyer des Pythagoras 243
Sonnenwende. (Eine Blume für Gott) 245
Als er eine Geſchichte ſeiner Zeit ſchreiben wollte . . 247
Das Geld als Schlange 249
Das gute Gewiſſen 251
Der goldene Ring Platon's. 252
Der flüſſige Himmel. (Einem Aſtronomen) . . . 254
Thomas Morus 257
Der dreifache Seufzer der Monarchie: Gewinnen! Erhalten! Verlieren! 259
An Bethlehems Krippe. 263
Das Schwert Trajans. 265
Einem Staatsmanne 269
Die ſterbende Genovefa 272
Ueber des Dichters Jakob Balde Leben und Schriften. Vom Herausgeber 277
Gedichte vom Herausgeber 356
Beleuchtung der Lichtfreunde und ihrer Grundlehren. Von Victor Strauß. 373

Vorwort.

Der ſechzehnte Jahrgang dieſes Taſchenbuchs erſcheint diesmal viel ſpäter, als es mein Vorſatz und meine frühere Gewohnheit war, indem mir bei einem geſchäftsvollen Amte, das die volle Thätigkeit eines Mannes in Anſpruch nimmt, und das billig allen übrigen Arbeiten unbedingt vorgeht, ſtets wenigere Stunden zu ſolchen „Recreationsſorgen“ vergönnt ſind. Der letztere Ausdruck enthält einen Widerſpruch; aber es verhält ſich nicht anders und läßt ſich kaum ein anderes Wort gebrauchen, wenn man Dasjenige, was man an ſich freudig thut, allmälig mit mühſamer Anſtrengung und oft mit ängſtlicher Auskaufung der Zeit vollbringen muß. Ich habe daher alles Ernſtes im Sinne, die Herausgabe der Chriſtoterpe mit dem nächſtkünftigen Jahrgang zu beſchließen, und würde deren Fortſetzung nur in dem beſonderen Falle für meine Pflicht halten, wenn mir von entſchiedenen Chriſten brüderliche Winke darüber ertheilt würden, ob der Segen, welchen Andere von der Leſung des Buchs haben, in einigem Verhältniß mit der Mühe ſeiner Ausfertigung ſtehe oder nicht, und ob, im bejahenden Fall, eine fernere Erſcheinung deſſelben wirklich zu wünſchen ſey. Stimmen dieſer Art, — für oder wider, — würde ich mit herzlichem Danke empfangen und mir zur Richtſchnur meines weiteren Entſchluſſes dienen laſſen.

Wenn ich hiebei etwas bedaure, ſo iſt es dieſes, daß von meinem eben ſo geliebten als innigverehrten Freunde Kurtz in Mitau jetzt erſt, ſo ſpät, eine Gabe in dieſem Taſchenbuch erſcheint. Darf ich in beſcheidener Liebe ein Wort des großen Apoſtels Paulus zu dem meinigen machen, ſo bekenne ich, hinſichtlich der neueren theologiſchen Schriftſteller, offen: „Ich habe Keinen, der ſo gar meines Sinnes ſey“ (Phil. 2, 20), und laſſe mich in dieſem freiwilligen Zeugniß durch keinerlei Recenſionen, die mir nicht unbekannt ſind, irre machen, ſondern gebe vor allem Volke dieſem getreuen Diener des göttlichen Wortes, der mir überall, wo er die ewigen Fundamentalgedanken der Offenbarung Gottes beſpricht, in der Waffenrüſtung des Geiſtes und der Wahrheit begegnet, dankbar meine brüderliche Hand auf Zeit und Ewigkeit im Namen Deſſen, der uns geliebet hat bis in den Tod, und ſich geſetzt hat zur Rechten der Majeſtät in der Höhe. Könnte ich etwas thun, um die Schriften dieſes Mannes in jeder Chriſtenfamilie, beſonders in jedem Predigerhaus, einzubürgern, ſo würde ich's mit Freuden thun; denn hier findet man Schriftbehandlung, wie ſich's für gläubige Chriſten geziemt, und wie es nütze iſt zur Förderung in der heilſamen Erkenntniß unſeres Herrn Jeſu Chriſti, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit und zur Ergreifung des göttlichen Heils. —

Zu der ernſten, aber durchaus wahren, edel-offenen und bibliſch-herzhaften Expoſition meines verehrten Freundes, Victor Strauß, über die Lichtfreunde, bekenne ich mich von ganzem Herzen, und wenn derſelbe darüber von dem bankerotten Heer der Proletarier unſrer Kirche geſchmähet wird, ſo will ich ſeine Schmach gerne mittragen.

Die Biographie des Dichters Balde würde weit genauer und vollſtändiger ausgefallen ſeyn, wenn ich nicht die Muße dazu unter den verſchiedenartigſten Abhaltungen hätte beinahe ſtets erhaſchen müſſen. Dieſer Mann iſt einer weit reicheren Lebensbeſchreibung werth, und ich beklage es, daß mir's nicht vergönnt war, die mancherlei gütigen Mittheilungen, beſonders die des Herrn Profeſſors Carl Cleska in Neuburg, ſorgſamer zu benützen. Die Beurtheilung der Balde'ſchen Poeſieen von evangeliſchem Standpunkt wird einem evangeliſchen Prediger von keinem Vorurtheilsloſen verdacht werden, da die Biographie wohl hinlängliches Zeugniß dafür enthält, daß ich kein einſeitiger Parteimann bin, ſondern das Gute und Heilige, ſoweit es mit dem göttlichen Worte zuſammenſtimmt, überall gern anerkenne. Es gibt chriſtliche Intereſſen, die hoch über alle Confeſſionsſtreitigkeiten hinausgehen, und wer lebendig, ohne Falſch in Demjenigen, das Jeſus Chriſtus ſelbſt für das Eine Nothwendige erklärt hat, mit uns harmonirt, — wie ſollten wir einen Solchen, auch dann, wenn er in untergeordneten Punkten noch irrt, nicht gern als einen Bruder umfaſſen? — Von poetiſcher Seite werden die gegebenen Verſionen der Balde'ſchen Oden, wobei uns vor Allem die Auswahl unter ſo vielem Vortrefflichen ſchwer fiel, ſich von ſelbſt zu empfehlen wiſſen, da ſie das Original mit möglichſter Treue geben. — Dem Dichter wurde am 9. Auguſt 1828 ein Denkmal, aus einer ſchwarzen Marmorplatte beſtehend, mit einfacher Inſchrift, in der Jeſuitenkirche zu Neuburg feierlich geſetzt, wobei von dem dortigen Studien-Rector, Anton Mengein und dem k. b. Landrichter Beck werthvolle Reden gehalten wurden, die in einer beſonderen Brochüre gedruckt ſind *). Man weiß übrigens nicht genau, an

---

*) Anmerk. Die Inſchrift lautet: „Hier ruhet der Dichter und Jeſuit, Jakob Balde, geb. zu Enſisheim im J. 1603,

welcher Stelle Balde's Sarg in jener Kirche beſtattet worden iſt, und eine in neuerer Zeit beabſichtigte Unterſuchung der dortigen Gruft ſcheint bisher noch nicht geſchehen zu ſeyn. — Eine ſehr leſenswerthe Monographie über das Leben Balde's iſt, außer im 2. Bde. von **Neubig's** „**Bavaria's Muſen**“, von Prof. **Cleska** ao. 1842 in einem gedruckten Programm erſchienen.

O wären alle untergeordneten Differenzen über Das, was heilig und ſelig macht, aus dieſer armen, ſtreitſüchtigen Welt verſchwunden, und lebten wir miteinander, — wie wir's ja könnten, — einfältig und geſchwiſterlich allein im Elemente Deß, der unſer einziger Meiſter und Seligmacher iſt, und der, im Vorausblick auf alle Zwietracht ſeines ſündigen Volkes, uns den hellen Angelſtern der untrüglichen Wahrheit mit dem weltbeherrſchenden Worte gezeigt hat: „Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte werden nicht vergehen!“

Warum wird doch das Volk des Herrn nicht weiſer,
Und trauet Ihm von nun an Alles zu, —
Und baut auf's Wort des Gottes Jakobs Häuſer,
Daß, was Er ſpricht, Er auch unfehlbar thu'? —
Wir ſetzen Gut und Blut und Ehre dran,
Daß Gott, der Held in Israel, nicht leugt;
So hat Er ſich von Alters her bezeugt. —
Es glaub' es, wer da will, und wer da kann!

A. K.

---

geſtorben zu Neuburg am 9. Aug. 1668. — Von ſeinen Verehrern errichtet im J. 1828.“ —

Es beſteht in Neuburg eine beſondere Stiftung, aus welcher alljährlich denjenigen Schülern des obern Gymnaſiums, welche ſich in der Poeſie auszeichnen, ſilberne und bronzene Medaillen mit Balde's Portrait als Preiſe dargereicht werden. —

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Der unbekannte Gott.

Von

Eduard Eyth.

Während in den Zeiten des alten Bundes zwar der Herr ſich keinem einzigen Volke völlig unbezeugt gelaſſen hatte, war doch nur Iſrael die auserkohrene und ebendamit abgeſonderte Nation geweſen. Die übrige Welt lag im Schatten des Todes. „Chriſtus erſchien und es ward helle durch ihn.“ Jetzt gingen mit Blitzesſchnelle die alten Weiſſagungen von der Berufung der Heiden in Erfüllung. Auf einmal wurde nicht mehr wie vordem von den Kindern Iſrael, als den einzigen Erben des göttlichen Reiches, geſprochen, ſondern das Machtwort erſchallte: „gehet hin in alle Welt und prediget aller Creatur! Prediget Juden — und Griechen!“ Und ſiehe da, — ſchon unter den Evangelien findet ſich wenigſtens eines, das des Lucas, welches zunächſt für einen ausländiſchen Heiden beſtimmt war. Derſelbe Fall iſt es mit der Apoſtelgeſchichte. Auch die ehemaligen Jünger, vor allen jedoch Paulus, durchzogen in Kurzem die ganze damals bekannte Ländermaſſe, Chriſtum im Herzen, Chriſtum auf der Zunge, Chriſtum in der Hand, die auch noch für uns jene edlen Kleinodien ihrer Briefe hinterlaſſen hat. Und wieder dieſe Briefe — an wen ſind die meiſten gerichtet? An die „Römer, die Corinther, die Galater, die Epheſer, die Philipper, die Coloſſer, die Theſſalonicher“ — alſo zum größten Theile an Einwohner heidniſcher Länder, die ohne Zweifel ſelbſt wieder zum allergrößten Theile Heiden geweſen waren. Daher wird auch von dem römiſchen und noch mehr von dem griechiſchen Heidenthume in leiſen Andeutungen, ſowie in offenen Worten gar vielfach geſprochen und es iſt nicht möglich, die apoſtoliſchen Schriften richtig und [illegible] zu verſtehen, ohne in dieſes Heidenthum einen tieferen Einblick gethan zu haben. Vielleicht erſcheint es durch dieſe wenigen Bemerkungen vor unſern Leſern gerechtfertigt, wenn wir ihnen (unter dankbarer Benützung mehrerer gelehrter Schriften *) über dieſen Gegenſtand) hierüber Einiges in derjenigen Auswahl und Form mitzutheilen unternehmen, welche wir dem Charakter eines Taſchenbuches angemeſſen glauben. Man wird ſich überzeugen, daß auch das griechiſche Volk vielfache, oft recht erfreuliche Ahnungen des wahren, lebendigen Gottes hatte, daß aber dennoch die Finſterniß über das Licht den Sieg gewann, weßhalb wir unſeren Worten keine paſſendere Ueberſchrift zu geben wußten, als eben diejenige, die wir dem Altare entnehmen, welchen Paulus zu Athen dem „unbekannten Gotte“ geweiht fand. —

Woher überhaupt das Heidenthum ſeinen Urſprung genommen habe, dieß iſt eine Frage, auf welche Paulus in den erſten Capiteln des Römerbriefs die beſte Antwort gegeben hat. Alle Thorheit kommt aus der Sünde, aus der

---

*) Beſonders ſind hier einige Schriften von Tholuk und Neander, vor allen aber die ausgezeichnete Schrift Nägelsbach's über die Homeriſche Theologie gemeint.

Verkehrung des Willens, aus der Abwendung des Gemüths von dem ewigen Lichte, welches Gott ſelbſt iſt. Es ſcheint überhaupt eine Wahrheit, die nicht nur für das Alterthum ihre Geltung hatte, ſondern ſie auch in unſern Tagen überall bewährt, — daß nämlich die Gedanken aus dem Herzen kommen. Beladen mit der inneren Schwere ſeiner Schuld, ſank dieſes Herz nach Unten und ſo verſchwand ihm der Anblick des göttlichen Urlichtes, deſſen es von Anfang an gewürdigt worden war. Wer kann aber die verſchiedenen Entwicklungen auf dieſem traurigen Gebiete noch erforſchen? Wer kann wiſſen, wie es gekommen iſt, daß viele hundert Stämme, die in der Finſterniß umhertappen, noch heute jeden Stein, den ſie aus dem Kothe empor heben, ihren Gott ſchelten? Wem iſt es bekannt, ſeit welcher Zeit andere und zwar die allermeiſten Völker unwillkührlich den Blick nach Oben richteten und dem großen Geſtirn des Tages, oder der Königin der Nacht, ſowie den freundlichen und auch den feindlichen ſieben Planeten ihren Weihrauch und das Blut ihrer Opfer darbrachten? Wer berichtet uns darüber, daß wieder andere Nationen in ihrem Götzendienſte über die todte Natur hinausgingen und das göttliche Weſen wenigſtens in dem Lebendigen zu erkennen meinten, wiewohl dieſes Lebendige, wie bei den Aegyptern, nur Krokodile und Sperber, nur Hunde, Katzen und Affen waren? Endlich wie kam es, daß zuletzt einige begabte Nationen, namentlich die Griechen, dieſe unwürdigen Symbole wegwarfen und an ihrer Statt die Geſtalt des einzigen Weſens auf Erden, in welchem Vernunft und Freiheit iſt, zum Vorbild ihrer Gottheit wählten? Sie waren hiedurch der Wahrheit um einen großen Schritt näher gerückt, wenn man nicht anders mit Paulus ſagen will, daß ſie gerade in ihrer höchſten Weisheit am meiſten zu Narren geworden ſind. Denn, wie der Stein des Siſyphus erſt dann hinunter zu rollen anfing, wenn er auf der Spitze des Berges angekommen war, ſo zeigt ſich alle Verkehrtheit erſt dann in ihrer wahren Bedeutung, wenn ſie ſich als die errungene vollkommene Wahrheit gebärdet. Die Verkehrtheit hatte hier ſelbſt auch ihren Gipfel erreicht; denn während der Menſch zu Gottes Ebenbilde geſchaffen iſt im Geiſte, wurde nun geradezu die Gottheit nach des Menſchen Bilde geſtaltet, und zwar im Fleiſche. Es war die letzte Stufe, welche das Heidenthum erreichen konnte; hinter ihr lag nur noch eine einzige, daß man den ganzen Olymp mit all' ſeinen Bewohnern „in die Löcher der Fledermäuſe“ warf (Jeſ. 2, 20.), und auch dieſe Zeit ſollte kommen.

Indem wir oben die Hauptquelle des Heidenthums angaben, behaupten wir keineswegs, daß es die einzige war. Der große Strom erhielt noch vielfache kleinere Zuflüſſe, um dasjenige werden zu können, was er ward. Der natürliche Trieb, ſich auch das Geiſtige anſchaulich zu machen, und der begreifliche Wunſch, die Gottheit nahe zu haben, mögen immerhin noch Entſchuldigung finden. Philoſophen, die bei der Unfähigkeit der älteſten Sprachen, abſtrakte Begriffe zu bezeichnen, nun ihre Reſultate in mancherlei Mythen niederlegten, — Dichter, deren Phantaſie, nachdem man einmal Menſchengötter hatte, nothwendig auf allerlei Erzählungen von ihnen getrieben werden mußten, worunter ſie gewiß einen tieferen Sinn verborgen hielten, — das Volk endlich, das nach Kurzem oder von Anfang an nicht verſtand, was ſolche Philoſophen und Dichter eigentlich meinten, und daher die Schale für den Kern hin nahm — wer möchte den erſten Stein auf alle dieſe werfen? Auch die unermeßliche Achtung vor einem großen Todten konnte leicht zu einer Vergötterung führen. Leider that es noch häufiger die Schmeichelei vor einem kleinen Lebendigen. Bei den Griechen, auf deren religiöſe Vorſtellungen wir uns beſchränken, waren es nicht nur alle die genannten Einflüſſe im eigenen Lande, welche zuſammenwirkten, ſondern aus Aegypten, Phönicien, Kleinaſien, wohl auch von andern Gegenden her wurden noch gar manche Ideen, wahre und falſche, durch die Einwanderer eingeführt. Alles dieſes vermengte ſich zu einem eigenthümlichen Neuen, das gegenüber dem Chriſtenthume freilich in allen Theilen unhaltbar erſcheint, während es in Vergleich mit den meiſten heidniſchen Syſtemen wenigſtens auf künſtliche Schönheit und Brauchbarkeit einen gegründeten Anſpruch macht, und zwar in demjenigen Maaße mehr, als man es nämlich über ſich gewinnt, die ächte Schönheit von dem Wahren und der Sittlichkeit zu trennen. Um kurz zu ſein: Wenn man alle Farben durcheinandermengt, ſo findet ſich ein ſchmutziges Grau, und ein ſolches war das griechiſche Heidenthum nicht. Dagegen, als in den Flammen der achäiſchen Hauptſtadt alle Metalle durcheinanderſchmolzen, entſtand das corinthiſche Erz, und dieſen Namen mag man ihm ohne Weiteres geben. Nur vergeſſe man darüber nicht die köſtliche Perle und das geläuterte Gold!

Der Heerd und Tiegel nun, in welchem alle die verſchiedenen Elemente ſich zuſammenfanden, um ein Neues zu werden, war nichts Anderes, als der große Geiſt Homers. Dieſer einzige Genius gewann einen ſo ungeheuren Einfluß auf die Vorſtellungen ſeines Volkes und der kommenden Jahrhunderte, daß ein ſpäterer Geſchichtſchreiber, der treffliche Herodot, geradezu ausſagt: „Homer hat den Griechen ihre Götter gemacht.“ Wie er demnach von den Tragikern als Begründer dieſer höchſten Dichtungsart, wie er von Ariſtophanes als Vater der Komik, wie er von Thucydides und Andern als Schöpfer der Geſchichte, wie er von Demoſthenes und allen Rednern als Muſter der Beredſamkeit, wie er von dem macedoniſchen Alexander als der allmächtige Geber alles Ruhmes geprieſen wurde, ohne den das erhabenſte Heldenthum mit den Winden verwehen müßte: ſo war er noch viel mehr der Stifter der griechiſchen Religion, und zwar in ihren Glanzpunkten nicht minder, wie in ihren

Schattenſeiten. So ferne nun auch die Zeit Homers dem Jahrhunderte liegt, in welchem der griechiſche Cultus mit dem Evangelium in Berührung trat, — ſo vielfach ſich während dieſer langen Periode Manches geändert haben mochte und mußte: dennoch bleibt er Fundament des Ganzen und bildet ſozuſagen die Grundform eines Hauſes, die bei allen ſpäteren Verzierungen oder Verunſtaltungen nicht verändert werden kann, ſo lange man nicht das ganze Gebäude niederreißt. Wir theilen alſo unſern Leſern das Weſentlichſte von Homer's religiöſen Vorſtellungen mit, und zwar in der Ueberzeugung, ihnen ebendamit das Gleiche von dem Griechenthume aller Zeiten gegeben zu haben.

Fragt man zuerſt nach **der Gottheit im Allgemeinen**, ſo läßt ſich zwar nicht hoffen, daß ſelbſt ein ſo großer Geiſt, wie Homer es war, mit dem Lämplein der eigenen Vernunft die herrſchende Nacht durchbrechen und das unendliche Sonnenlicht der göttlichen Offenbarung erſetzen ſollte. Gewiß aber läßt ſich zum Voraus annehmen, daß neben der verzeihlichen Verdunkelung ſeines religiöſen Bewußtſeyns, durch welche er als Kind ſeiner Zeit erſcheint, wenigſtens der unaustilgbare Funke deſſelben, den keine Aſche völlig erſticken kann, mit beſonderer Kraft in ihm noch werde fortgeglimmt und wehl auch zuweilen in einem ſtrebſamen Flämmlein nach Oben auszubrechen verſucht haben. Und dieſe Erwartung beſtätigt ſich wirklich. Er ſtrebt nach Oben, über das Menſchliche hinaus, und fällt immer wieder in das Menſchliche zurück; er wurzelt im Irdiſchen, und ringt immer wieder mit gewaltiger Anſtrengung nach dem Himmliſchen, aber vergeblich. So entſteht denn gleich von Anfang an ein innerer Widerſpruch, den die älteſte Zeit gewiß ſchmerzlich empfinden mußte, aber ohne ihn ſchon deutlich zu durchſchauen. Und dieſer Widerſpruch zieht ſich durch

Alles hindurch, was man über die Natur oder über die Zuſtände der Götterwelt dachte.

Dieß zeigt ſich zunächſt ſchon an der Leiblichkeit der Götter. Sie ſind in ihrer Geſtalt durchaus dem irdiſchen Originale nachgebildet, zeigen ſich zwar immerhin etwas größer, ſtärker und ſchöner, aber keineswegs in einem Maaße, daß der gewöhnliche Menſch, ein Königsſohn oder Held insbeſondere, zu erröthen brauchte, wenn er mit ihnen verglichen oder gar leibhaftig ihnen an die Seite geſtellt wird. Und daneben wieder — wer kann es glauben? treten ſie auf als rhodiſche Coloſſe von ungeheuren Verhältniſſen. Der Gott des Krieges und der Gott des Meeres ſchreien in der Schlacht wie zehn oder zwölftauſend Mann; jener, von einem Menſchen zu Boden geworfen, *bedeckt ſieben Jaucherte* Landes, und unter dem Schritte der Juno zittert der Wald. So bedürfen denn die Götter auch Speiſe und Trank, wie wir, nur mit der Auszeichnung, daß ſie anſtatt des Brodes und des Weines ſich an Nectar und Ambroſia laben dürfen. Endlich ſind ſie mit uns von den Schranken der Zeit und insbeſondere des Raumes umgeben. Sie wirken alſo nur, wo ſie ſind, wenn gleich ein ſchärferes Auge, ein feineres Ohr, eine unendlich ſchnellere Bewegung nach den entfernteſten Gegenden ihnen dieſe Schranken wenigſtens zu lockern ſcheint.

Nach ihrem geiſtigen Weſen werden ſie als allwiſſend gerühmt, zeigen auch zuweilen eine Kenntniß verborgener, ferner oder künftiger Dinge, wie ſie der Sterbliche unmöglich haben kann. Daneben geſteht der ehrliche Dichter in andern Fällen die Ignoranz ſeiner Götter ganz einfältiglich ein. Er erzählt, wie ein gar ſchlauer und allwiſſender Meergott von dem liſtigeren Ulyſſes, der ſich mit einigen Kameraden unter ſtinkenden Seehundsfellen verborgen hat, geradazu überrumpelt wird, ohne den Hinterhalt zu ahnen. Die Himmliſchen müſſen ſich beſinnen; ſie können bethört werden und ſchelten ſich zuweilen ſelbſt untereinander wegen ihrer Unwiſſenheit. — Und wie es mit dem Verſtande ſich verhält, gerade ſo verhält es ſich auch mit ihrer Macht. Sie ſind, obwohl nicht Schöpfer der Natur, doch ihre Herrn und Meiſter. Der Olymp zittert, wenn Jupiter die Locken ſchüttelt; Athene bläſ't die feindlichen Speere mit einem Hauche hinweg; ſie laſſen Pflanzen hervorſproſſen, gebieten der Sonne einen früheren oder ſpäteren Aufgang, machen Blutregen, Nacht, Nebel und Wolken, ſchaffen Traumgeſtalten, ja ſie wandeln auch den Menſchen in ſchönere oder häßlichere Geſtalten um; der lahme Vulkan hämmert ſich Dienerinnen mit Sinn und Verſtand aus lauterem Gold, um ſich beim Gehen auf ſie zu ſtützen; den Roſſen Achills wird die Sprache der Weiſſagung verliehen; die liebebrennende Kalypſo verſpricht ihrem Ulyſſes ſogar die Unſterblichkeit. Mit Einem Worte: ſie ſind allmächtig! Und doch — wie ſind ſie in ihrem Wollen und Wünſchen eingeengt von der Willkühr je der höheren Götter, von dem eiſernen Spruche des Schickſals! Und wie macht ihnen manches Geſchäft eine ſo „ſchwere Mühe“, bis es ausgerichtet iſt, wenn ſie es überhaupt nur auszurichten vermögen! — Werden wir in ſittlicher Hinſicht etwas Anderes, als den gleichen inneren Widerſpruch zu gewärtigen haben? Ja, der Dichter nennt ſeine Götter heilig, wiewohl dieſe Heiligkeit nicht in ihrem Inneren lebendig iſt, ſondern ſich nur in einer gewiſſen Gerechtigkeit gegen die armen Sterblichen beurkundet. Daneben aber reizen ſie zur Unbarmherzigkeit, zum Ehebruch, zur Lüge, zum Meineid, und üben die niedrigſte Tücke aus. Untereinander ſind ſie neidiſch und eiferſüchtig, namentlich die Götterfrauen, wenn es ſich um den Vorzug der Schönheit handelt. Für einzelne Menſchen, die ihnen nun einmal verhaßt ſind, iſt jede Verſöhnung unmöglich; denn der Haß gilt nicht der Sünde, die etwa gebüßt werden kann, ſondern der Perſon. Zu allem dieſem ſind ſie der Furcht unterworſen, die ihnen zuweilen ſelbſt ein Sterblicher einflößt. Den Lüſten jeder Gattung ſind ſie ohnedem preisgegeben.

Unter ſolchen Umſtänden kann auch ihr himmliſches Glück keine hohe Bedeutung haben. Wenn ſie gar häufig die ſeligen Götter, die Sorgenfreien, die mühelos Lebenden genannt werden, ſo iſt dieß eben ein Name, ein Schall. In Wahrheit theilen ſie alle Noth des irdiſchen Daſeyns. Sie fühlen Schmerz und Schwachheit; ihr Oberhaupt bedroht ſie mit Schlägen und Tod; die zarte Venus, die ſich auf das Schlachtfeld wagt, wird von einer menſchlichen Lanze geritzt und jammert, weil ihr der Finger blutet; Mars wird von einem Steinwurf zu Boden geſtreckt; Neptun und Apollo müſſen einem trojaniſchen König um Lohn dienen und werden von ihm betrogen; in den Ehen wuchert nichts als Eiferſucht, Zank und Unfrieden; — iſt nicht der Himmel zu einer halben Hölle geworden? oder wenigſtens das leibhaftige Abbild der unvollkommenen Erde?

Und doch iſt im Menſchen ein unvertilgbares Etwas, welches verlangt, daß ſein Gott höher ſein ſoll, als er ſelbſt. Dieſe Höhe ſollte ihm denn gegeben werden durch die Unſterblichkeit. Der Menſch muß ſterben, die Gottheit iſt im Genuſſe des ewigen Lebens! Ein ſchöner, großer Gedanke, wenn ihm ſein Duft nicht abgeſtreift worden wäre! Denn das ewige Leben iſt nur ein Leben des Leibes; es iſt ſo ganz äußerlich, daß Kleider, Haus und Geräthe daran Theil nehmen, und die Götter dieſes Weſen ihrer Gottheit ohne Gnade verlieren müßten, ſobald ſie aufhörten Nectar zu trinken und Ambroſia zu eſſen. Ihre ganze überirdiſche Majeſtät ruht alſo auf dem Magen und der Verdauung.

Dieſe Niedrigkeit wird auch ſo deutlich empfunden, daß z. B. Ulyſſes die ihm von Calypſo angebotene Unſterblichkeit ausſchlägt, um dafür ſein einfaches menſchliches Glück wieder zu erlangen. Aber dennoch iſt und bleibt es nur dieſe elende Unſterblichkeit, worauf alle Macht und Würde der Gottheit ruht. Durch dieſe Eigenſchaft lenken ſie die Schickſale der Völker und Individuen bis in's Einzelnſte, ſo daß ſie den Menſchen ſogar ihre Geſinnungen einflößen. Freilich darf man dabei nicht an eine Vorſehung im höheren Style denken, wenn von einer Leitung der Welt im Großen die Rede iſt. Ihr höchſter Gedanke, ihr umfaſſendſter Plan beabſichtigt nur, den Stoff eines traurigen oder fröhlichen Lieds herbeizuſchaffen. So findet ſich auch eine gewiſſe Vorſehung, die über den Einzelnen waltet. Schönheit und Größe, Kraft und Gewandtheit, Muth und Geſchicklichkeit, Liebe zur Pflugſchaar oder zum Ruder, Liebe zur Leier oder zum Schwert — es kommt Alles von den einzelnen Göttern, welche ihre Gaben auch wieder zurückziehen können. Selbſt im Aeußerlichen beſtimmen ſie das ganze Loos, und aus den Fäſſern des Schickſals, die in der Vorhalle des Zeus liegen, ſchenkt dieſer Höchſte der Götter ſeinen Erdenkindern bald einen ſüßen Freudenbecher, bald einen bittern Leidenskelch. Vom Himmel erhält der Jüngling die Braut, die Mutter ihr geliebtes Kind, der Vater des Hauſes Wohlſtand und Ehre. Im Kriege beſonders kann Niemand ſiegen über einen Feind, den nicht ein Gott in ſeine Hände gibt, Niemand der Gefahr entrinnen, wenn nicht ein Gott ſchirmend über ihn die Hände hält. Und wenn das Unglück, wenn ſelbſt der Tod herannaht, — auch dieſe kommen nur von Ihm. Endlich iſt es die Gottheit, die ſelbſt im Innern des Menſchen Alles leitet und lenkt. Sie legt den Entſchluß zur That in die Seele; ſie gibt den Muth und die Keckheit ihn auszuführen, ſie ſchenkt die Gedanken, lehrt in der Tiefe des Geiſtes und führt das Vergeſſene in die Erinnerung zurück. Aber ſie nimmt oft auch dem Menſchen ſeinen menſchlichen Verſtand hinweg, ſie macht ihn ſinnlos und verrückt, daß er, ohne es zu ahnen, in die Sünde verfällt und durch die Sünde in den Tod. Unverſöhnt liegt dieſe furchtbare Eigenſchaft in dem Weſen des Weltregenten neben ſeinen freundlicheren Zügen, und derſelbe, der der Oberſte der Götter iſt, erſcheint zugleich als der Oberſte der Teufel.

Wir haben bisher die allgemeinſten Eigenſchaften des göttlichen Weſens betrachtet, und gehen allmälig auf das Einzelne über.

Wenn der urſprüngliche reine Glaube an Einen lebendigen, unſichtbaren Gott verloren war, was blieb dem Menſchen übrig, um Gegenſtand der Verehrung für ihn zu ſeyn? Nichts als die vielfache, todte, ſichtbare Natur. Die einzelnen Kräfte und Mächte dieſer Natur wurden alſo ſeine Götter, — eine rohe Religion in der That, die nur beſtehen konnte, ſo lange der Menſch ſelbſt nach ſeiner ganzen Lebenslage in einem rohen Naturzuſtande ſich befand. Sobald er von dieſem zu einem geordneteren Staatsleben vorangeſchritten war, mußte auch die Götterwelt ſich auf eine höher organiſirte Culturſtufe emporſchwingen, und die Weſen, die man zuvor angebetet hatte, erſchienen ebendamit als eine geſtürzte Dynaſtie.

Solche vom Throne geſtoßene Naturgötter ſind die Titanen (Urkräfte), Kronos und die Seinen. Sie wohnen jetzt in dem tiefſten Abgrund unter der Erde hinter eiſernen Thoren und ehernen Schwellen, verbannt aus dem Reiche der Ordnung und des Geſetzes. Sie ſind Söhne des Himmels und der Erde, oder, nach anderer Nachricht, des Oceanos, aus dem alle Dinge entſprungen ſind. Dieſer Oceanos iſt noch in der Oberwelt, aber er erzeugt keine weiteren Söhne mehr, und umfluthet einſam das Erdenrund, ohne in die Verſammlung der herrſchenden Götter zu kommen, die er fürchtet und haßt. Auch der Himmel (Uranus) und die Erde (Gäa) ſind noch vorhanden von jenem alten Königshauſe, nicht minder die Nacht mit ihrem Geſchlechte, dem Schlaf und Tod. Am zahlreichſten unter den fortwirkenden Naturgöttern ſind aber die Beherrſcher des Meeres, Poſeidon und Amphitrite an der

Spitze, mit einem großen Gefolge von Nymphen, wie die Nereiden, oder andern männlichen und weiblichen Weſen, unter denen ſich Proteus vortheilhaft auszeichnet durch die reiche Sinnigkeit, die in ſeine Geſchichte niedergelegt iſt. Sie alle fallen mehr oder weniger mit dem Elemente, dem ſie vorſtehen, zuſammen. Das Gleiche iſt der Fall bei den Flußgöttern, ſowie bei den Nymphen der Berge, der Quellen, der Wieſen und der Bäume, die aus begreiflichen Gründen insgeſammt den Gott des Himmels, Zeus, in ſeiner Eigenſchaft als Gott des Regens, ihren Vater nennen und übrigens nicht ſelten mit Hirten und Landleuten in den Bund der Ehe treten. Noch ſind die Windgötter zu berühren, die in dem rauhen Thracien ihren Wohnſitz haben und zuweilen mit Pferden ſich begatten.

Aehnlich mit den bisherigen Gottheiten, nur mit ihrem Gegenſtande ganz und gar verwachſen, ſind die allegoriſchen Götter. Auch hier iſt viel ſinnreicher Inhalt in eine oft ſeltſame Form niedergelegt. Wenn „Zwietracht“, die Schweſter des Kriegsgotts, Anfangs ganz klein iſt, dann heranwächſt, bis ſie mit dem Haupte an den Himmel reicht, während ſie noch mit den Füßen auf die Erde tritt; — wenn die „Abbitten“ als alte, runzlichte Jungfrauen dargeſtellt ſind, die gar ungern, langſam und hinkend der „Sünde“ nachlaufen, ſo würde man an dieſen und ähnlichen Verkörperungen der Wahrheit in der That eine äſthetiſche Freude zu empfinden ganz berechtigt ſeyn, wären nur dieſe Figuren nicht zu Göttern hinaufgeſteigert, wären ſie nur nicht in die Zahl legio vermehrt worden, ſo daß ſogar das „Fieber“ ſeine Tempel bekam und die talentvollſten Dichter ſelbſt die einfache „Bekanntſchaft mit Freunden“ geradezu eine Gottheit nennen konnten.

Man wird ſich nun leicht vorſtellen, wie wenig das unvertilgbare religiöſe Gefühl im Menſchen ſich mit Göttern befriedigt finden konnte, die entweder aus den vier Elementen zuſammengeknetet, oder gar bloße Puppen waren, deren man in jedem Augenblick einige neue erfinden und zurecht nähen konnte. Lebendige Götter! — Götter, die wirklich über die Natur herrſchten! — Götter, die nicht in einem anarchiſchen Verhältniſſe unter ſich verharrten, während ihre Geſchöpfe, die Menſchen, bereits mit Obrigkeit und Geſetzen lebten, — ſolche verlangte man, und eben mit dem Verlangen erhielt man ſie. Homer hat bereits in ſeinem Himmel einen König mit einer ariſtocratiſchen Rathsverſammlung, wie man es damals etwa in dem glücklichen Phäakenlande auch beſaß. Der olympiſche Staat war die fata morgana des irdiſchen. Nur das democratiſche Element fehlte noch im Dieſſeits wie im Jenſeits.

Merkwürdig, zum Theil räthſelhaft, zum Theil tiefſinnig ſind die Beziehungen dieſer Götter unter einander. Zeus, „der Lebendige", iſt der höchſte Gott und ebendamit, könnte man ſagen, der einzige; die Subordination der übrigen Olympier ſchließt einen gewiſſen Monotheismus in ſich, der jedoch nicht weiter durchgeführt wurde. Und zwar inſofern nicht, als die Fülle ſeines Weſens und ſeiner Macht ſich eben in der Exiſtenz anderer Gottheiten offenbart, die nach der äußeren Erſcheinung neben ihm ſtehen, während ſie nach dem inneren Sinne mit ihm zuſammenfallen. Dahin gehört vor Allen ſeine Gemahlin Here, die ihr ſelbſtſtändiges Daſeyn durch Ehediſſidien und ſogar durch Verſuche beweiſt, in Gemeinſchaft mit Andern ihren majeſtätiſchen Gemahl zu binden. Dahin gehört der Bruder Poſeidon, der gleichfalls in einem Drittel der Welt, das ihm untergeben iſt, den Alleinherrſcher zu ſpielen wünſcht. Dahin gehört die Tochter Athene, die aus ſeinem Haupte entſprungen iſt und als verzogener Liebling erſcheint, der immer beim Vater bleiben muß und immer mit dem Vater ſtreitet, — was ſich freilich recht wohl erklärt, wenn man bedenkt, daß ſie dem Vater in der That nichts Anderes iſt, als ſeine verkörperte Gedankenwelt, ſein perſonificirter Geiſt.

Dagegen in einem durchaus freundlichen Gehorſamsverhältniß zum Vater ſteht ſein Sohn Apollo, der göttliche Verkündiger ſeines ewigen Rathſchluſſes. Dieſe drei, Zeus, Apollo und Athene, d. h. Gott der Vater, der Sohn und der Geiſt als Perſon, wovon die beiden letzteren von dem Erſteren ausgehen, und doch zugleich immer in ihn zurückfließen, finden ſich ſehr häufig, beſonders in Gebeten und Betheurungen zuſammengenannt. Das griechiſche Völkerthum hat hier, wie ſpäterhin Kaiphas, „weil er deſſelbigen Jahres Hohenprieſter war", geweiſſagt, und eine Wahrheit ausgeſprochen, deren Tiefe viel größer iſt, als das Verſtändniß derſelben. Außer den genannten Göttern bevölkert ſich der Olymp noch durch die Rückſicht auf den Gegenſatz des Geſchlechts oder der Verrichtung. Dem kriegeriſchen, jugendlich rüſtigen Ares, den wir bereits erwähnt haben, ſteht der friedliche Hephäſtus gegenüber, der mit gutem Grunde lahm iſt; denn der ächte Künſtler muß ſitzen können und fleißig ſeyn, wenn er irgend ſein Ziel erreichen will. Dem ferntreffenden Apollo entſpricht als weibliches Gegenbild die Jägerin Artemis. Wenn Here die Vorſteherin der Geburten iſt, ſo wird nun Aphrodite die Göttin der ſinnlichen Schönheit und Liebe. Merkur endlich erſcheint mit ſeinen Flügelſchuhen als der lebendige Telegraph des oberſten Gottes, in deſſen Weſen alle Anderen nach ihrer tieferen Bedeutung untergehen. Letzteres gilt noch viel mehr von den untergeordneten dienenden Gottheiten, wie denn dem Zeus, als höchſtem Weltrichter, die Themis (Gerechtigkeit), als Vorſteher der Jahreszeiten, die Horen, ferner dem Apollo die Muſen, der Venus die Grazien beigegeben ſind.

Neben dieſen olympiſchen, im Himmel wohnenden Weſen erſcheinen beſonders noch Bacchus und Ceres in größerer Bedeutung. Sie vertreten den Weinbau und Ackerbau, müſſen alſo nothwendig Kinder des Zeus, d. i. des Himmels heißen, ohne deſſen Sonnenſchein und Regen ſie nicht beſtehen könnten. Uebrigens haben ſie ihr Geſchäft lediglich auf der Erde, ja im geheimnißvollen Schooß der Erde, weßhalb ſich auch an ihren Cultus ſchon frühe jene räthſelhaften Myſterien und Orgien anſchloſſen, die freilich bei ihrer ſittlichen Entartung gar bald den Schleier des Geheimniſſes recht wohl brauchen konnten.

Steigen wir noch tiefer hinab, ſo iſt auch noch im Reiche der tiefſten Nacht und ſelbſt im Schatten des Todes ein Thron aufgeſchlagen, der Thron Pluto's und Proſerpina's. Sie herrſchen über die Verſtorbenen, aber auch ſie erkennen in dem oberſten „lebendigen Gotte" (Zeus) ihr Oberhaupt an, und man iſt berechtigt zu ſagen, daß der wirklich tiefere, freilich allzuſchnell vergeſſene Sinn der griechiſchen Götterlehre in dem Worte liegt: Einer in Allem, und Alles in Einem!

Seltſamerweiſe erblicken wir nun — ſoll man ſagen: neben dieſem Zeus, oder über ihm, oder unter ihm? kurz, wir erblicken noch etwas Anderes; es iſt eine furchtbare Macht, und hat doch kein eigentliches Daſeyn; es offenbart ſich allenthalben und iſt doch ganz in Dunkel gehüllt; es iſt das Schickſal! Bald wird von ihm geredet, als wäre es ganz in die Hand des Zeus gegeben; ja derſelbe hat in ſeinem Vorhofe geradezu jene zwei Fäſſer liegen, aus denen er Glück oder Unglück allen Menſchen ausſchenkt. Und dann wird uns wieder verſichert, daß auch die Götter dem Schickſale nicht entfliehen können; ſie müſſen deſſen Spruch ausführen; ſie haben ihm gegenüber keinen eigenen Willen mehr, ſondern nur eine wehmüthige Reſignation; ſogar Zeus muß die Zukunft, wie ſie vom Schickſal beſtimmt iſt, erſt ſorgfältig und zwar mit Hilfe zweier Wagſchalen im buchſtäblichſten Sinne erwägen. Wie groß und allmächtig erſcheint hier dieſes Schickſal! Und doch gibt es nun wieder Menſchen, welche im Beſitze von Muth und Kraft, ſich wider den Willen dieſes Fatums auflehnen und zwar mit günſtigem Erfolge, während eine ähnliche Empörung gegen die Götter mit dem unvermeidlichen Untergange beſtraft wird! Billig wundert man ſich über dieſe entſetzlichen Widerſprüche. Allein, wie immer, ſo bewährt ſich auch hier die Erfahrung, daß ſelbſt in dem größten Irrthume immer noch ein Reſt von Wahrheit ſteckt. Man hatte, wie oben bemerkt, auch den höchſten Gott nach dem Ebenbilde des Menſchen geſchaffen. Dadurch war er lebendig und perſönlich, aber auch nach allen Theilen unvollkommen geworden. Man fühlte den Fehler und ſetzte über ihn noch Etwas, dem man aber keine Perſönlichkeit mehr zu geben vermochte, weil dieſelbe für ein oberſtes Weſen bereits verbraucht war. In dieſer Unperſönlichkeit war nun das Schickſal trotz ſeiner Allmacht zugleich unmächtig und ſchwach, ſo daß, was über Allem ſtand, wiederum des Schutzes von Seiten des Niedrigeren bedurfte, ja ſogar von dem Niedrigſten, wenn es ſich ermannte, förmlich verſpottet und überwunden werden konnte. Man befand ſich alſo gerade, indem man einem richtigen Sinne für die Wahrheit gefolgt war, zuletzt in einem grellen, ungelösten Widerſpruche, durch den ſich die Verkehrtheit des erſten Satzes, wovon man ausging, auf die anſchaulichſte Weiſe gerächt hatte.

Haben wir ſoeben in die inneren Verhältniſſe der griechiſchen Götterwelt einen kurzen Blick geworfen, ſo drängt ſich jetzt von ſelbſt die Frage nach den Quellen auf, aus denen das Alterthum ſeinen Glauben zu ſchöpfen meinte.

In ſpäteren Zeiten wurde allerdings Philoſophie, d. h. eigenes vernunftmäßiges Nachdenken über Gott und Welt, für die Kaſte der Gebildeten zur Hauptquelle. Das Alterthum aber wußte noch nichts von Speculation; es kannte nur die Erfahrung und eine Erkenntniß durch die fünf Sinne. Deßwegen galt für die früheſte Quelle der Offenbarung nichts anderes, als der perſönliche Verkehr mit den Göttern.

Dieſe Götter hatten ſich ehemals herabgelaſſen; durch hundert eheliche Verbindungen mit den Söhnen, noch mehr mit den Töchtern der Menſchen hatten ſie die Scheidewand zwiſchen Himmel und Erde niedergeriſſen.

Bald unter fremder Geſtalt, bald unverhüllt zeigten ſie ſich; das Bild eines fallenden Sternes war ihnen nicht zu erhaben, noch der Leib eines Menſchen, oder auch eines Adlers und Geiers zu niedrig, um ſich unter dieſen Symbolen ihren Lieblingen zu zeigen. Von dieſen waren ſie oft ſchon auf den erſten Blick erkannt worden; zuweilen eröffnen ſie ſelbſt, wer ſie ſeyen; noch in anderen Fällen entdeckt ſich das Geheimniß durch die Art, wie ſie von dannen gehen, oder gar durch das Rauchloch im Hauſe davon fliegen. Indeſſen hat dieſer Verkehr ſehr frühzeitig abgenommen. Während vor Troja noch viele Götterſohne kämpften, werden doch keine weiteren mehr geboren und Homer, der wenige Menſchenalter nachher lebte und ſang, braucht bereits die beſondere Hülfe der Muſen, um auch nur die Sage und Dichtung von Demjenigen zu beſitzen, was einſt eine ſo ſchöne und glückliche Wahrheit geweſen war. Dadurch verſiegt die erſte Quelle göttlicher Erkenntniß und der Menſch ſieht ſich genöthigt, nach einer neuen zu graben.

Er findet ſie zunächſt in Zeichen und Wundern. Donner und Blitz, Regenbogen und Sonnenſtrahlen, Schlangen und Adler, kurz, alle Gegenſtände der Natur gewinnen eine höhere Bedeutung und werden zur Offenbarung, wenn Zeus, oder einer der höheren Götter (denn nur dieſe haben die erforderliche Macht dazu) ſich ihrer bedienen wollen, um die Sterblichen zu belehren, zu ermahnen, zu warnen und zu ermuthigen. Manche dieſer Zeichen ſind gar leicht zu verſtehen, wie z. B. der Blitz, wenn er Regen, Hagel oder Schnee bedeutet. Bei dem Fluge der Vögel läßt die Art derſelben, ſowie die linke oder die rechte Seite, auf der ſie ſich zeigen, gleichfalls keinen Irrthum zu. Dagegen giebt es wieder andere Fälle, die allerdings einer Deutung bedürfen, und dieſelbe in der eigenthümlichen Zunft der Zeichendeuter wirklich finden. Wie aber, wenn der äußeren Erſcheinung und ihrer Bedeutung ein anderer bekannter Rath der Götter gegenüberſteht? oder wenn ſogar eine ſittliche Idee zur Oppoſition gegen Vögelflug und Wetterwolken hinführt? oder wenn das Geſchehene für einen bloßen Zufall gelten kann? oder wenn etwa im Verlaufe einer Schlacht ein Donnerſchlag gehört und dieſer von Freund und Feind als günſtig angenommen wird? Man ſieht, wie auf der einen Seite die Gabe der Zeichendeutung z. B. einen Kalchas zu der hohen Stellung eines antiken Papſtes erheben konnte, dem das ganze griechiſche Kreuzheer gegen Troja willig folgt, während auf der andern Seite die tugendhafteſten und frömmſten Charaktere, ja wohl gerade dieſe, ihren entſchiedenen Unglauben ganz unumwunden bekennen.

So mußte man denn abermals den Wanderſtab ergreifen, um die göttliche Wahrheit zu finden. Indem man von den Zeichen abging, hoffte man ſie durch unmittelbare Offenbarung zu gewinnen und glaubte die letztere überall anfangen zu ſehen, wo überhaupt die natürlichen Erklärungsgründe aufhörten. Bald wurde jede umſchleichende Sage, deren Urſprung nicht nachgewieſen werden konnte, zu einer Botin des Zeus. Beſonders aber richtete man ſeinen Blick auf die Träume, fabelte von einem Volk der Träume, das an dem Wege zur Unterwelt ſeine Wohnplätze habe und durch ein hornenes oder elfenbeinernes Thor zur Nachtzeit hereinſchleiche, einen Scheinkörper annehme, und bald ohne Weiteres, bald aber auch nur durch künſtliche Deutung verſtanden werden könne. Freilich drängte ſich die Erfahrung, wie trüglich die Hoffnungen und die Befürchtungen ſeyen, die man aus dieſer Quelle ſchöpfe, auch dem Einfältigſten von ſelbſt auf, und wer auf ſeine Götter nicht eben gut geſtimmt war, durfte wohl auch den Verdacht hegen, daß ein lebendiges

Traumgeſicht vielleicht nur ein Betrug von ihrer Seite ſeyn möchte. Es bedarf keiner weiteren Ausführung, daß auch die Ahnungen aus den gleichen Gründen, wie die Träume, ein gewiſſes Vertrauen im erſten Augenblicke erweckten und in dem nächſten wieder verloren. Allein wenn nicht alle und jede Menſchen einer unmittelbaren Mittheilung von Oben würdig und empfänglich waren, ſo mochten es doch einige wenige Auserwählte ſeyn. Und wirklich findet ſich nun eine ſolche Kaſte der Seher, deren Scharfblick nicht nur die Gegenwart, ſondern auch die Zukunft und Vergangenheit umfaſſen ſoll, deren Geiſt in die Geheimniſſe der Götter eindringt, auch wenn dieſe nicht eben eine Mittheilung beabſichtigen und deren Wort demnach einem unmittelbaren Gottesworte an Glaubwürdigkeit in Nichts nachſteht. Es iſt aber dieſe Fähigkeit eine bloße Gnadengabe und zwar in ſolchem Maaße, daß ſie nicht nur vernünftigen Menſchen, ſondern auch unvernünftigen Thieren wenigſtens für einzelne Fälle zu Theil wird. Bei den Menſchen dagegen beſchränkt ſie ſich nicht auf Momente, ſondern ſie wird zum bleibenden inneren Zuſtand, der nur für den einzelnen Gebrauch durch das Gebet gleichſam belebt werden muß. Wenn man aber nun hiedurch die Würde des Sehers auf der höchſten Spitze angekommen ſieht, ſo hat man zu bedenken, daß von einer ſolchen Spitze aus der Weg immer wieder abwärts führt. So war es auch hier. Der Weiſſager, nach den Verſicherungen der Alten ſeiner Kunſt gewiß, machte aus ſeiner Gottſeligkeit ein Gewerbe und ſank ebendamit auch in der Achtung, die er genoß, zu dem Stande der „Aerzte, Herolde, ja der Zimmerleute" herunter, ſo daß auch dießmal wieder, und zwar durch die Schuld der handelnden Perſonen, der anfängliche Glaube in einen völligen Unglauben, oder doch in eine ſtumpfe Gleichgültigkeit überging. Somit iſt nur noch *eine* Möglichkeit, von den Göttern eine ſichere Offenbarung zu erhalten, übrig, wenn nämlich etwa an einem beſtimmten Orte, an dem ſie ſich vorzugsweiſe aufhalten, eine vereinzelte, vorübergehende Kundgebung, oder Inſpiration Statt findet. Dieß führt uns auf die Orakel, von denen das delphiſche zwar nicht das früheſte nach der Zeit, wohl aber frühe genug das berühmteſte war. Eine Ziege, welche in Zuckungen gerieth, hatte zur Entdeckung jenes Schlundes geführt, über deſſen Oeffnung ein goldener Dreifuß ſtand, den nun die pythiſche Prieſterin beſtieg, um nach den heftigſten und krampfhafteſten Bewegungen einige Laute auszuſtoßen, welche ſodann wieder von den verſchmitzten Prieſtern ihrer Umgebung in ein dichteriſches Gewand und zugleich in das Dunkel einer ſchlauen Zweideutigkeit gehüllt wurden. Unverkennbar waren die Verdienſte dieſer Anſtalt in manchen Zeiten der Noth und Gefahr. Ein Spruch von Delphi vermochte das Volk zur Annahme weiſer Geſetzgebungen zu bewegen; er vermochte mehr als einmal die Menge wider den äußeren Feind zu begeiſtern, ja er vermochte lange Zeit auch die innere Einheit des viel getheilten griechiſchen Staates möglichſt aufrecht zu erhalten. Aber allmälig drängten ſich auch die Fälle, in denen die erhaltene Weiſung fehl ſchlug, und die Entſchuldigung der Prieſter: „daß eben der Gott nicht zu Hauſe geweſen ſey, als man jene Weiſung ertheilte", war vollkommen geeignet, in der kürzeſten Zeit in's Lächerliche zu fallen. Dazu kam allmälig eine unpatriotiſche Richtung, welche die delphiſche Jungfrau gegenüber dem Auslande einnahm; ſie wurde ſchüchtern und wagte nicht mehr, über die geringſten Gegenſtände des einfachſten Privatlebens hinauszugehen. Der Goldregen, den ſie einſt reichlicher, als Semele, in Empfang genommen hatte, blieb allmälig aus, und ein Cicero, welcher glaubte, daß wohl durch die Länge der Zeit die Kraft der Dünſte abgenommen habe, ſpricht es in ſeiner Zeit einfach aus: daß es nichts Verachteteres auf der Welt geben könne, als das delphiſche Orakel. Die anderen Anſtalten ähnlicher Art waren ſchon lange zuvor in Verfall gerathen.

Was blieb dem Heiden noch übrig, um eine Erkenntniß von ſeiner Götterwelt zu erlangen? Eines, nämlich der Gang der Ereigniſſe ſelbſt, in welchem die Götter wirkſam ſind und ihr Urtheil ausſprechen. Schon hier war alſo die Weltgeſchichte ein Weltgericht. Und daß in dieſem Satze viele Wahrheit liegt, — wer kann es läugnen? „Viele“ ſagen wir, aber nicht alle; denn manches Schickſal im Großen und Kleinen wird ſeine Löſung erſt im Jenſeits finden. Für den Chriſten iſt demnach dieſe Erkenntnißquelle die unterſte, wie ſie für den Heiden die oberſte und letzte war.

Merkwürdig bleibt es, zu ſehen, wie das alte griechiſche Heidenthum zwei Elemente entbehrte, an die wir Chriſten ſo ſehr gewöhnt ſind, daß wir ohne dieſelben uns beinahe keine Religion zu denken vermögen. Wir meinen eben das, wodurch der Menſch Aufklärung über ſein **praktiſches Verhältniß zur Gottheit** erhält, Geſetz und Lehre. Nur das natürliche Gefühl und Gewiſſen, allerdings unter dem Einfluſſe ſeines Glaubens, ſagte ihm hievon Einiges. Daß nun in der Gottheit der Grund liege von der Schöpfung und Erhaltung, wie von der Regierung der Welt, drängt ſich von ſelbſt dem Sterblichen auf, und deßwegen kann er ſich nie des Gefühls entſchlagen, daß er von ſeiner Gottheit irgendwie abhängig ſey.

Hieraus entſpringt zunächſt ein inneres Bedürfniß, durc dargebrachte Gaben die Gottheit theils zu ehren, theils zu erweichen, theils zu verſöhnen, theils endlich für erwieſene Wohlthaten ihr zu danken. Mit einem Worte: hieraus entſpringt das Opfer, welches, ohne bei den Griechen viele Symbolik zu enthalten, dennoch den umfaſſendſten und wichtigſten Theil des Cultus ausmachte. Der Vater des Hauſes der Fürſt des Landes, der Prieſter der Gottheit ſind die Perſonen, welche ein Opfer zu verrichten fähig ſind. Der

Prieſter iſt zunächſt an gewiſſe heilige Orte gebunden, mögen es nun herrliche Tempel, in älteſter Zeit ohne Bildniſſe, ſpäterhin mit den trefflichſten Erzeugniſſen der plaſtiſchen Kunſt geſchmückt, — oder mögen es geweihte Haine, oder mögen es endlich nur einzelne Altäre ſeyn, die da und dort auf Straßen, freien Plätzen, ſogar im Lager ſich befanden. Er ſelbſt hat theils das Ritual der Schlachtung und Darbringung zu beſorgen, theils die Formeln des Gebets in herkömmlicher Weiſe auszuſprechen. Im Uebrigen ſteht er zu der Gottheit, welcher er dient, in einem weit näheren Verhältniſſe, als die gewöhnlichen Layen. Er kann ihr Vertrauter und Liebling werden, genießt deßhalb im Frieden Achtung, im Kriege Schonung, und lebt dabei von den Einkünften des Tempels, ohne übrigens einer geſonderten Prieſterkaſte anzugehören, die ſo wenig vorhanden iſt, daß auch der Fürſt die Opfer nicht nur anordnen, ſondern ausführen darf, und daß der gewöhnliche Hausvater nicht minder das gleiche Recht in Haus und Hof unzähligemale, beſonders beim Trankopfer, ausübt.

Wenden wir uns von dem äußerlichen Ritus des Opfers zur Betrachtung der innerlichen Geſinnung, ſo finden wir zwar im Alterthume das wahrſte Opfer, nämlich die Aufopferung des eigenen Willens, noch nicht; aber doch iſt in jener Zeit auch noch nicht die Ehre der Götter den unbeſcheidenen Anſprüchen der menſchlichen Tugend zum Opfer gebracht. Es waltet Zuverſicht und Vertrauen, daß mit höherer Hülfe Alles möglich, ohne ſie Alles unmöglich iſt. Zugleich wird der Mangel dieſes Vertrauens als Sünde erkannt und gerügt.

Daſſelbe ſpricht ſich nun aus im Gebet, deſſen Uebung überall empfohlen wird, ſo daß ſich auch der Vornehmſte keineswegs, wie bei uns, der Pflicht zu beten und der göttlichen Freundſchaft ſchämt. Freilich treibt meiſtens nur die Noth, oder doch ein Bedürfniß zum Gebet. Daher iſt Lob und Dank ſehr ſelten; es herrſcht die Bitte vor, die ſich auf ſinnliche, äußere, meiſt einzelne Güter, z. B. Leben, Geſundheit, Reichthum, beſchränkt. Die Bitte um ein geiſtiges Gut iſt nicht ganz und gar, aber doch beinahe ohne Beiſpiel. Die Fürbitte kommt beſonders von Seiten des Prieſters vor. Auf die Erhörung macht man ſich keineswegs eine Hoffnung im Blick auf die göttliche Gnade, ſondern man begründet einen gewiſſen Rechtsanſpruch auf die Opfergaben, die man ſchon dargebracht hat, und verſucht zugleich, die Himmliſchen durch weitere Verſprechungen gleichſam zu beſtechen. Doch fehlt es nicht an einem Gefühle, daß die Hände, die man aufhebt, reine und unbefleckte Hände ſeyn müſſen.

Indeſſen hängt doch Alles von der bloßen Willkühr der Götter ab und hiedurch bildet ſich abermals eine höchſt betrübende Wendung der Sache. Wo die Willkühr gebietet, da kann von keiner Liebe der Götter für den Menſchen, alſo auch von keiner Liebe der Menſchen zu ſeinen Göttern die Rede ſeyn. Man ergiebt ſich vielleicht, aber nicht mit geduldiger Ergebung, in die Rathſchlüſſe einer höheren, wohlmeinenden Weisheit, ſondern mit trotzigem Widerſtreben in den Zwang einer unüberwindlichen force majeure. Dieſe Empfindung geht zuweilen in eine bittere, wenn gleich ſtumme Reſignation über, bald macht ſie ſich in offenen Scheltworten Luft, die man höchſt natürlich findet, obwohl ſie gerade den Oberſten der Götter am entſchiedenſten treffen. Aber was kann denn Zeus für alles Uebel? Iſt nicht die Parce über ihm? Alſo nicht einmal mächtig iſt er, und doch beruht alles religiöſe Gefühl des alten Heiden nur auf der Anerkennung der Macht einer göttlichen Perſönlichkeit! Den Göttern fehlt, wie geſagt, zuletzt die Macht, der Parce die Perſönlichkeit; wie ſollte nun der Menſch ſich noch eine aufrichtig fromme Stimmung des Gemüthes behaupten können? Er kann es um ſo weniger, als ja bei der Menge der Götter, die unter ſich uneins ſind, die Anhänglichkeit an den Einen immer zugleich die Verachtung der Andern in ſich ſchließt. So haben wir denn das traurige Schauſpiel vor unſern Augen, wie der ſchöne, aber leicht gebaute Tempel, noch ehe er völlig aufgerichtet iſt, bereits wieder in ſich ſelbſt zuſammenfällt.

Neben dem unmittelbaren Verhältniſſe zur Gottheit giebt es aber auch noch ein vermitteltes, das ſich in unſerem Verhalten zu anderen Menſchen ausſpricht und bethätigt. Es iſt dieß das Gebiet der *Sittlichkeit*, welche immer zugleich eine religiöſe Beziehung hat. Wenige Worte genügen hierüber; aber dieſe ſind nothwendig. Drei *Beweggründe* kennt der alte Heide, die ihn zu einem ſittlichen Handeln antreiben, das eigene ſittliche Gefühl, die Scheu vor den Menſchen und die Furcht vor den Göttern. Die beiden letztern ſind die wirkſamſten Motive, durch welche denn auch allein das erſte in Thätigkeit geſetzt wird. Denn wo die Rückſicht auf Menſchen und Götter wegfällt, da iſt von einem Streben nach Heiligung keine Rede mehr; da tritt der natürliche Menſch mit allen Fehlern und Sünden hervor und wirft jedwedes Gute, wie eine läſtige Feſſel, ſo ganz entſchieden von ſich, daß er nur noch eine einzige, freilich ſehr zweideutige Tugend zurückbehält, nämlich die ungeſchminkte Offenheit, womit er ſich in ſeiner Häßlichkeit den Blicken der Welt dargiebt. Insbeſondere iſt es dann die Wolluſt, die Unbarmherzigkeit, die Racheluſt, der Zorn, was über alle Anerkennungen und Anpreiſungen des Gegentheils entſchieden triumphirt. Verdanken wir doch dem „Zorne Achills" den halben und vielleicht den ganzen Homer!

Kehren wir aber lieber von der Unſittlichkeit zur Sittlichkeit zurück, die bald in *zufälligen Berührungen*, bald in dauernden Verbindungen mit andern Menſchen ſichtbar iſt.

Unter den zufälligen Berührungen mag man gerne der *Freundſchaft* die erſte Stelle gönnen, welche durch das ganze Alterthum ſo hoch gefeiert wurde. Pylades und Oreſtes, Niſus und Euryalus und noch mehrere andere Freundespaare haben Stoff zu Sagen gegeben, die ſo anmuthig, zum Theil ſo rührend und beſchämend ſind, daß wir nur wünſchen möchten, ſie Geſchichten nennen zu dürfen. Pythagoras, Socrates, Plato, Ariſtoteles, Plutarch, Lucian, Cicero, Seneca, Valerius Maximus, kurz, alle großen und geiſtreichen Männer haben über die Freundſchaft geſprochen und geſchrieben. Man müßte ſich billig bei den Griechen über dieſe reiche Theilnahme an einem der ſchönſten Verhältniſſe des menſchlichen Lebens und auf der andern Seite über die ſcheinbare Zurückſtellung dieſes Verhältniſſes in der chriſtlichen Welt verwundern, wenn man nicht wüßte, daß die chriſtliche „Liebe" zugleich die Freundſchaft in ihrem vollſten, nur erweiterten Sinne unter ſich begreift, und daß der Grieche bei der geringen geiſtigen Befriedigung, die er in der Ehe finden konnte, vielleicht doch nur eine Entſchädigung für dieſen Verluſt in ſeiner Freundſchaft aufſuchte, — eine Behauptung, die es zugleich erklärlich macht, warum dieſe Freundſchaft ſo feurig, leider auch bald ſo ſinnlich wurde und zuletzt in dem Pfuhle der unnatürlichſten Laſter unterging. — Neben dem Freunde ſtand aber auch noch das Alter, das zu Sparta ſeinen ehrenvollſten Wohnſitz finden ſollte, — es ſtand ferner der gottgelehrte Sänger, ja es ſtand ſogar der Todte, ſelbſt der Feind oder Verbrecher, wenn er geſtorben war, in einer gewiſſen rückſichtsvollen Achtung, die ſich auf eine heilige Scheu vor den Göttern gründete.

Die dauernden Verbindungen, ſoweit ſie gleichfalls unter höherem Schutze ſtehen, beſchränken ſich auf die Familie und den Staat. Die Familie wurde im Alterthume durch eine Ehe begründet, die lediglich einen bürgerlichen Act bildete, mit dem Kaufe der Braut begann und durch offene Hochzeitfeier ſanctionirt wurde. Das Weib ſteht alſo in gewiſſem Betrachte neben der Sclavin, die gänzlich eine Waare iſt, aber doch zugleich über ihr, ſo daß ſie einige Selbſtändigkeit hat, ja daß von Eintracht und höherer Achtung, zuweilen ſelbſt von dauernder Liebe die Rede ſeyn kann. Deßwegen iſt auch die Monogamie das Gewöhnlichſte, ohne daß jedoch der Mann in dem Zuſammenſeyn mit weiteren Frauen zweiten Ranges irgend eine Unehre zu finden wüßte. Dagegen gilt eine Untreue der Gattin für ein ſo bedeutendes Verbrechen, daß es nicht ſelten mit dem Tode beſtraft wird. Noch heiliger, als die Verbindung zwiſchen Mann und Weib, erſcheint die Verbindung zwiſchen Eltern und Kinder. Die entſetzlichſten Höllenmächte, die Furien ſelbſt, wachen darüber. Wenn das Kind ſeinen Eltern Leben, Nahrung, Pflege, Erziehung zu danken hat, ſo iſt es auch verpflichtet, ihnen durch die That in ihrem Alter dieſen Dank abzuſtatten und jede Unterlaſſung dieſer von der Natur ſelbſt gebotenen Pflicht wird mit Pein und Qualen auf und unter der Erde beſtraft. Sind demnach die Eltern und die Kinder, ſowie der Mann und das Weib durch ein göttliches Recht unter ſich aufs engſte verbunden, ſo erſcheint dagegen der dritte, nothwendige Beſtandtheil eines Hauſes, die Dienerſchaft, im vollſten Sinne rechtlos. Der Sclave iſt keine Perſon; er iſt nur Sache. Mit Gewalt geraubt, — mit Liſt geſtohlen, — mit Geld erkauft, — in Ketten geboren: was hat er für Anſprüche zu machen? Sein Gebieter mag mitleidig und gnädig ſeyn; er wird es ihm danken, aber er darf es nicht verlangen. Sein Gebieter mag ein Despot, ein Unmenſch ſeyn; er mag ihn peitſchen und foltern bis auf's Blut, bis auf den Tod; Niemand verhindert es; er zerſtört ja nur ſein Eigenthum und ſchadet ſich ſelbſt! Wohl fühlte man von Anfang an den ſchädlichen Einfluß, den dieſe Stellung des Sclaven nothwendig auf ſeine Geſinnung ausüben mußte; denn eine Behandlung wider das Recht hebt auf der andern Seite immer die Achtung gegen die Pflichten auf. Aber man blieb bei jenem Gefühle ſtehen, ohne ihm eine weitere Folge zu geben, als diejenige, daß man durch den Ungehorſam und die Untreue, die man nun an der unterdrückten Kaſte wahrnahm, ſich immer mehr in der Barbarei beſtärkte.

Aus den einzelnen Familien, die zuerſt nach patriarchaliſcher Weiſe in ihrem Hausvater zugleich den Prieſter und den König verehren, bilden ſich in natürlicher Stufenfolge allmählig größere Gemeinſchaften, zunächſt die Verwandtſchaft, dann der Stamm, endlich das Volk, und dieß iſt die weitere Verbindung, die unter der Garantie der Olympier ſteht. So wenig nun der Hausvater ſeine Macht von den Kindern hat, ebenſowenig der Fürſt von ſeinem Volke. Er hat ſie von Zeus und von „Gottes Gnaden". Deßwegen iſt er eine geheiligte Perſon, die ihre Würde erblich macht, durch Ehrengaben beim Mahl, durch einen beſonderen Antheil an der Beute bevorzugt, durch Krondomänen bereichert, und ſelbſt über Solche erhaben, welche an perſönlicher Trefflichkeit den König überragen. Durch Verſtand und Unpartheilichkeit im Gericht, durch Tapferkeit in der Schlacht führt dieſer den höchſten göttlichen Segen über ſein Land. Freilich liegt in einer Macht, die keinem Menſchen verdankt wird oder verantwortlich iſt, auch eine große Verſuchung zu ihrem Mißbrauche, und wenn bei Homer ein König ſein Scepter nimmt, um es als Prügel zu verwenden und auf ſeine Unterthanen loszuſchlagen, ſo ſehen wir hier nur die höchſt naive ſinnliche Darſtellung einer Sache, die etwas verfeinert, aber nur um ſo empfindlicher, ſich allzuoft in der Geſchichte wiederholt. Eine mehr, oder weniger größere Beſchränkung findet der Fürſt ſchon ſehr frühe in einer Ariſtocratie, theilweiſe in der ſich bildenden Democratie. Beide Formen des Staats ſollten ſpäter die herrſchenden werden und trugen die Machtvollkommenheit der Krone auf die Optimaten oder das ſouveräne Volk über, das zwar ſich gleichfalls unter den Schutz ſeiner Götter ſtellte, aber glücklicherweiſe noch lange nicht übermüthig genug war, um ſich als peuple-dieu zu gebärden.

Begreiflicherweiſe ſteht bei jeglicher Geſtaltung der politiſchen Dinge zumeiſt die Sphäre des Rechts unter einer höheren Obhut. Schon in den früheſten Jahrhunderten findet ſich ein mannigfaltig ausgebildetes Civilrecht, das von den höheren menſchlichen Behörden verwaltet werden muß, aber eigentlich eine Sammlung göttlicher Satzungen iſt und daher von Zeus gehütet wird. Daneben begegnet uns freilich lange Zeit ein merkwürdiger Mangel an jedem Criminalrechte, weßwegen der Mord lediglich die betroffene Familie, keineswegs aber den Staat, noch viel weniger die Götter angeht. Er iſt keine Sünde bei Homer. Man geſteht ihn offen ein, und Niemand entſetzt ſich. Wenn das Sühngeld, zu dem man ſich etwa verſteht, bezahlt iſt, ſo lebt man wieder ſicher und das Gewiſſen hat ſeine Rechnung gleichfalls durchgeſtrichen.

Haben wir von dem Volke geſprochen, ſo ſtehen wir eigentlich an der Gränze der antiken Begriffe von menſchlicher Geſellſchaft. Denn was eine Menſchheit ſey, hat uns erſt der Gottmenſch geſagt. Auch der alte Grieche kannte jenſeits ſeines Rubico nur noch Feinde, gegen welche Alles erlaubt war, ſo daß die Klephten und Piraten unſerer Tage ihre Ahnherrn weit vor dem trojaniſchen Kriege zu ſuchen haben. Führte ein Mißgeſchick irgend einen Ausländer, den man Barbaren nannte, in das helleniſche Gebiet, ſo fand er lange bei keinem menſchlichen Geſetze einen Schutz. Indeſſen ſchuf doch das natürliche Mitleid ein göttliches Recht, das dem Unglücklichen zu Gute kam und ihm zu dem Nöthigſten verhelfen konnte, deſſen er bedurfte. Sehr ähnlich ſind auch die größeren Verhältniſſe zum Auslande. Faſt die einzige Berührung mit demſelben war eine Berührung der Schwerter, und wenn gleich die Bundesgenoſſenſchaft einen Uebergang zu weiteren Vereinigungen zu bilden ſchien, ſo hat man doch zu erwägen, daß dieſer Name in den ſeltenſten Fällen etwas anderes, als eine Unterdrückung, bezeichnete, welche noch um eine Stufe beſſer war, als die gänzliche Vernichtung.

Kehren wir jedoch aus der großen Welt, die dem Alterthume wüſte und leer war, zurück in die kleine Welt des menſchlichen Herzens, um dort unſern Blick auf einen Gegenſtand zu richten, der dem Chriſten ebenſo traurig, als wichtig iſt! Wir meinen die Sünde.

Hier treffen wir vor Allem die ſeltſame Verkehrtheit, daß die Sünde nicht ſowohl gegen die Götter, als gegen die Menſchen begangen wird. Diomedes hat den Mars mit Steinen geworfen und die zarte Venus mit ſeinem Speer in den Finger geritzt, ohne ſich dadurch zu verſündigen, wogegen Clytemnäſtra eine ſchwere Sünderin iſt, weil ſie gegen ihren Gatten eine Untreue begangen hat. Nicht viel weniger befremdlich iſt die Anſicht über das innere Weſen des Böſen, ſofern daſſelbe keineswegs in dem Willen, ſondern nur im Verſtande wurzelt und lediglich eine „Thorheit“ iſt, die über den Menſchen kommt, und zwar oftmals durch den Einfluß und die Abſicht der Götter ſelbſt. Deßwegen iſt die „Bethörung“ beinahe völlig zu einer göttlichen Perſönlichkeit herangewachſen und wird eine Tochter des Zeus genannt. Wie leicht konnte man es unter dieſen Umſtänden mit jeder Sünde nehmen! Wie bequem ſich über Alles rechtfertigen! Aber das Gewiſſen iſt klüger, als jede Sophiſtik, und läßt ſich das Recht, ehrlich und ungeſcheut ſeine Meinung zu ſagen, durch keine Kunſtgriffe rauben. Es erkennt zwar die Macht der äußeren Umſtände, den Einfluß der Abſtammung und des Schickſals an, aber daneben bezeugte es doch auch ſchon dem alten Hellenen, daß der weſentliche Grund der Sünde in nichts anderem liege, als ſeinem eigenen Ich, dieſem räthſelhaften Ding, durch das wir allein zur Perſon werden, und welches vielleicht von einem nicht zu verachtenden ſittlichen

Ehrgefühl ausgeht, dann aber gar bald zu einem ehrgeizigen und hochmüthigen Selbſtgefühl fortſchreitet, um endlich, ſobald es einigen Raum gewinnt, zu einer ſchnöden Selbſtſucht auszuarten, welche ſich ſo wenig mehr um die Götter als um die Menſchen bekümmert. Hierdurch empfand man dann die Sünde nicht nur, wie man gerne gethan hätte, bloß als ein Unglück; nein, ſie drängte ſich auf als eine Schuld.

Wie konnte man aber dieſer Schuld entrinnen, ehe ſie verübt wurde? Wie konnte man ſie verſöhnen, wenn die ſtrafbare Handlung begangen war? Das Erſtere verſuchte man wenigſtens, indem man ſich theils das Beiſpiel der Götter, das freilich oft unerbaulich genug war, theils ihren drohenden Zorn — indem man ſich ferner die nöthige Furcht vor der öffentlichen Meinung, ſowie die Achtung, die den ſittlichen Anſtalten in Familie oder Staat gebührte, vorzuhalten bemüht war, wozu denn auch noch die Hinweiſung auf das eigene ſittliche Bewußtſeyn ein Scherflein beitragen durfte. Dieſelben Gründe, denen ſich nur noch die Ausſicht auf äußeren Lohn beigeſellte, wirkten auch als Antrieb zur wirklichen Uebung der Tugend, ſo weit man dieſelbe kannte. Wenn dagegen eine Sünde wirklich begangen war, ſo mußte nothwendig (nach dem oben Geſagten) über die Zurechnung ein gewaltiger Kampf der Gedanken entſtehen, die ſich unter einander verklagten und entſchuldigten, indem ſie die Schuld bald auf die Gottheit zu ſchieben geneigt, bald auf ſich ſelbſt zu nehmen und eben damit eine höhere Strafgerechtigkeit anzuerkennen gezwungen waren. Man ſuchte alſo gegen die Menſchen hereinzuholen, was man verſäumt, und gut zu machen, was man gefehlt hatte. Die Götter ſollten theils durch Verſprechungen und Gelübde umgeſtimmt, theils durch Opfer, welche von ihnen lediglich als phyſiſcher Genuß hingenommen wurden und zugleich eine Ehrenerweiſung enthielten, auf mildere Gedanken gebracht und verſöhnt werden. Dieſe Abſicht unterſtützte man noch mit

Gebeten wie mit Reinigungen, zu denen theils Waſſer, theils auch Schwefel gebraucht wurde. Aber trotz Schwefel und Waſſer bleibt es im Dunkeln, ob der Himmel wirklich verſöhnt und die Strafe wirklich erlaſſen ſey. Das Leben war ein Leben ohne Gewißheit der Gnade!

Wir kommen an die Betrachtung des letzten Punktes. — **Leben und Tod** — wie verhält es ſich mit dieſen beiden Wörtern, welche allen anderen Inhalt für den Menſchen verſchlingen?

Der Grieche hatte einen ſchönen Himmel und eine ſchöne Erde, dann auch für ſein Leben ein heiteres, offenes Gemüth, das für jede Art von Vergnügung empfänglich war. Dennoch blieb ihm aber die Noth des Lebens nicht verborgen. Er weiß wohl, wie viele Leiden die Menſchen ſich ſelbſt durch Sünde und Schuld bereiten; er fühlt die Schranken und Hemmungen, die in unſerer Natur liegen; er findet im Schmerz keinen dauernden Halt und Troſt, weil das Schickſal, das dieſen Schmerz geſendet hat, keine Perſon iſt, ſondern ein weſenloſes, hartes Ding ohne Herz und Erbarmen. So viel nun auch ein Erdenkind tragen kann, ſo wenig der Grieche insbeſondere zu ſchwärmeriſcher Empfindelei einen Hang beurkundet, ſo drückt ihn doch dieſes ungemilderte, dieſes allgemeine Elend faſt bis zu Boden, — dieſes Elend, deſſen Stachel auch hier die Sünde iſt, die keiner Gnade gewiß ſeyn darf. Mit einem Worte: mitten in ſeinen Lorbeerwäldern, mitten in ſeinem Tempe behält der Menſch zuletzt doch nur die Gewißheit: daß „Menſch“ und „unglücklich“ ſo zu ſagen — Synonyme ſeyen. Der alte Fluch laſtet auch auf dem jugendlichſten Volke, und eben dieſes lebensfrohe Volk findet bald keine Erlöſung mehr, als nur im Tode.

Der Tod gilt alſo für das höchſte Glück! Das Leben hat ſeinen Werth verloren; man wünſcht ſich ihn herbei ſelbſt in der günſtigen Lage, weil die Erfahrung lehrt, daß nicht nur auf Regen Sonnenſchein, ſondern eben ſo gewiß auf Sonnenſchein wieder Regen und Sturm zu folgen pflegt. Und wenn der Sturm losgebrochen war, wie leicht entſchloß man ſich dann, mit einem einzigen Druck der Hand jene Thüre zu öffnen, die in das Reich der Schatten führte! Aber — ſeltſamer Widerſpruch! Was man ſo heiß erſehnte, das iſt zugleich das Entſetzlichſte, wofür der Menſch einen Gedanken hat. So entſetzlich, daß der herrlichſte aller Griechen, Achilles, in der Unterwelt ſelbſt bezeugt: er würde tauſendmal lieber der ärmſte Knecht auf Erden ſeyn, als ein König im Reiche der Finſterniß! Und warum dieſes? Weil im Tode das Ich und die geiſtige Perſönlichkeit aufhört. Der Leib ſelbſt verweste in der Erde oder verbrannte auf dem Scheiterhaufen. Was geiſtige Kräfte des Verſtandes und des Willens waren (denn das Gemüth war überhaupt den Alten beinahe ein unbekanntes Land), — dieſe Kräfte hatten zuletzt ihren Hauptſitz in dem — Zwerchfelle und dieſes war ſammt ſeinem Inhalt gleichfalls vermodert oder verlodert, ſo daß die Seele, die durch den Mund mit dem Athem oder durch die Wunde mit dem Blute ausgegangen war, von dem Leiblichen nur noch ein Schattenbild ohne Kraft, ja ohne Stimme und von dem Geiſtigen eigentlich gar nichts mehr zurückbehalten hatte. Denn der Verſtorbene lebte zwar, aber ohne Erinnerung für die Vergangenheit und ohne Gedanke für ſeine Gegenwart, nur noch mit einem dumpfen Gefühle ſeines Elends erfüllt. Gegen dieſe troſtloſen Anſichten kämpfte zwar abermals eine beſſere Hoffnung, die in der Bruſt des unſterblichen Sterblichen nie ganz unterdrückt werden kann; ſie machte etliche Verſuche zu einer helleren, freudigeren Vorſtellung vom Jenſeits zu gelangen, ja ſie ſteigerte das Räthſelhafte der Todtenwelt bis zur Annahme einer gewiſſen Göttlichkeit, die man nun den abgeſchiedenen Geiſtern zuſchrieb. Aber was war damit gewonnen, als ein neuer, faſt unglaublicher Widerſpruch, wie wir deren allenthalben in den religiöſen Anſichten des älteſten griechiſchen Heidenthums gefunden haben?

Indem wir hiermit im Weſentlichen die Darſtellung ſchließen, welche wir von dem älteſten griechiſchen Glauben an den „unbekannten Gott“ zu geben beabſichtigten, werden wir nur noch bemerken müſſen (was übrigens Jedermann von ſelbſt errathen wird), daß aus einer ſo getrübten Quelle auch nur unreines Waſſer fließen konnte. Aberglaube, Unglaube und Unſittlichkeit wucherten immer weiter, und zwar (was wohl zu bedenken iſt) gegenüber von der Religion nicht parceque, ſondern puisque!... Einige Nachweiſungen, zum Theil Aeußerungen aus den Schriften griechiſcher Heiden ſelbſt, mögen dieſes beſtätigen!

Was den Aberglauben betrifft, ſo häufte ſich dieſer immer mehr. Die Zahl der Götter wuchs, weil man durch Menge den Gehalt zu erſetzen ſuchte; man fügte den einheimiſchen Gottheiten allmälig ägyptiſche, ſyriſche, kurz, aller Welt Gottheiten hinzu; man erfand allmälig über hundert verſchiedene Arten, die Zukunft zu erforſchen, und war bei dieſer Weisheit endlich ſo klug geworden, daß nicht nur ein Sclave oder Schuhflicker, ſondern ſelbſt der Herr der Welt, der großmächtige Kaiſer Auguſtus zu Rom, über die Maßen erſchrack, wenn er des Morgens mit dem unrechten Fuße aus dem Bette geſprungen war!

Wenn übrigens in den früheren Jahrhunderten der Aberglaube vorherrſchend geweſen war, ſo trat allmälig, bei der gebildeten Claſſe wenigſtens, der Unglaube an ſeine Stelle. Die mildeſte Form deſſelben war es, wenn z. B. Plato und andere edle Männer, namentlich auch der ſpätere Plutarch, den Mythen einen tieferen Gehalt, einen beſſeren, zum Theil auch ſittlicheren Sinn unterlegten, als dieſelben ihn wirklich hatten. Dagegen ſagte ſchon Xenophanes, der Eleate: „Niemand hat Gewiſſes erkannt über die Götter; Wahn iſt über Alles verhängt“. Derſelbe griff namentlich auch die Götter an, wie ſie eben bei Homer und Heſiod geſchildert und von dort in das Volksbewußtſeyn übergegangen waren, indem er behauptete: „Alles legten dieſe den Göttern bei, was bei den Menſchen ſchmachwürdig und ſchlecht ſey, — Stehlen, Ehebrechen, Betrügen ꝛc.“ Heraclit von Epheſus äußerte ſogar: „Homer muß Backenſtreiche empfangen“. Der große Socrates rief gleichfalls nicht umſonſt „die Philoſophie von dem Himmel auf die Erde zurück“, indem er ſeine Unwiſſenheit bekannte, unnützes Spekuliren widerrieth und dagegen auf die Ausbildung des practiſchen Menſchen drang. Der ſchon genannte Plato warnt beſonders davor, die Sagen von den Göttern Griechenlands — den Kindern in die Hände zu geben. Vornämlich ſeyen die größeren bei Homer und Heſiod zu tadeln. Denn das ſey am ſchlimmſten gelogen, wenn Jemand auf eine ſchlechte Weiſe die Natur der Götter darſtelle. Dergleichen Sagen dürfen alſo in ſeinem Muſterſtaate (den er ſich ausdachte) gar nicht ausgeſprochen werden, da ſonſt ein junger Menſch, wenn er auch das Heilloſeſte verübte, nichts Ungewöhnliches daran finden würde, ſondern nur dasjenige, was auch die größten und beßten der Götter thun. Wenn jene Dinge auch einen geheimen Sinn haben, ſo ſey der Jüngling nicht im Stande, dies zu beurtheilen“. In ähnlicher Weiſe ſpricht ſich Iſocrates aus: „Die Dichter ſagen Dinge von den Göttern, welche Niemand von ſeinen Feinden zu ſagen wagen würde“. Ebenſo Plutarch: „Wären manche Sagen buchſtäblich wahr, ſo müßte man vor dem Munde, der Solches ſagte, ausſpeien und ihn verfluchen“. Treffend (um nur einige Römer anzuführen) bemerkt z. B. Seneca: „Es wäre den Menſchen jede Scham vor der Sünde genommen worden, wenn ſie ſolche Götter geglaubt hätten. Das Unglaubensbekenntniß eines Plinius lautet: „Es ſey nur Eins gewiß, — die Ungewißheit, und es gebe nichts Erbärmlicheres, und nichts Hochmüthigeres, als den Menſchen.“ — Hiemit mögen es der Beiſpiele genug ſeyn. Sämmtliche Philoſophenſchulen, ſämmtliche Gebildete, und zuletzt auch beinahe ſämmtliches Volk war unglaubig an ſeine Religion, und doch ließ man das morſche Gebäude ſtehen, weil dem Unglauben immer zugleich durch einen merkwürdigen Aberglauben die Wage gehalten wurde, weil man in eine gewiſſe vornehme Trägheit verſunken war, weil man ſolche Fabeleien und Göttergeſchichten für ein policeiliches Mittel anſah, den Pöbel in ſeiner Ordnung und unterwürfigen Stellung zu erhalten, und dergleichen.

So hatte denn der Unglaube und Aberglaube alle Muße und Freiheit, um die verſchiedenſten Arten der *Unſittlichkeit* in einer Weiſe hervorzurufen, wie ſie glücklicherweiſe unſerer Zeit bei all' ihrer Verdorbenheit nicht mehr bekannt iſt. Grauſamkeit und vor Allem die Wolluſt trat bis zu einem Grade hervor, den man nicht mehr thieriſch nennen kann, weil dieſer Ausdruck viel zu edel wäre. Und dieſes geſchah in der innigſten Verbindung mit dem Weſen, den Ceremonien, der ſogenannten Anbetung der Götter. Man wird uns dieſe Schilderung erlaſſen, wegegen wir auf Röm. 1, 18—32 verweiſen, als auf eine Stelle, die in den wenigſten Worten das Meiſte und Treffendſte über das Heidenthum überhaupt geſagt hat.

Was wir ſelbſt über dieſen Gegenſtand unſern Leſern mitzutheilen hatten, wird vielleicht da und dort zum beſſeren Verſtändniß bibliſcher Stellen ein Scherflein beitragen können; noch mehr aber wünſchten wir unſerer unvollkommenen, doch wohlgemeinten Schilderung den höheren Segen, daß auch nur eine einzige Seele bei aufmerkſamer Betrachtung des geiſtigen Zuſtandes, in dem ſich die Menſchheit früherer Zeiten befand, mit um ſo größerer Dankbarkeit es empfinden möchte, „*welch Glück es iſt, ein Chriſt zu ſeyn!*“ —

Lieder

von

Auguſt Bomhard,

Stadtpfarrer zu St. Jakob in Augsburg.

---

1. Das beſſere Land.

Land, wo ein ew'ger Gottesfriede
Das ſelig ſtille Herz erquickt;
Wo, was uns hier in Hoffnung blühte,
In goldnen Früchten uns entzückt;

Wo nicht mehr zu der Menſchen Leide
Der Sünde Todesodem weht;
Wo in der Unſchuld Schwanenkleide
Der Geiſt vor ſeinem Heiland ſteht;

Aus dem der Wehmuth banges Sehnen
Nicht mehr hinweg die Seele zieht;
Wo Jubel tönt nach Scheidethränen,
Weil Jakob Joſeph wieder ſieht; —

Wo prachtvoll im Verklärungsglanze
Sich offenbart der gute Hirt,
Daß ringsumher das All und Ganze
Zum lichtumfloßnen Tabor wird; —

Wo ſich Sanct Petri Wunſch erfüllet,
Und Gottes Volk ſich Hütten baut;
Wo Gnad' aus Gnade ewig quillet,
Wo man das Antlitz Gottes ſchaut: —

O Land der Heimath, Land der Wahrheit,
Des Lichtes und des Lebens Land!
Wie glänzeſt du in milder Klarheit
Dem Pilger zu des Grabes Rand!

O ſtrahl' von deinem ſüßen Frieden
Ein Vorgefühl in jedes Herz,
Das noch kämpft, zagt und bricht hienieden,
Und zieh' es mächtig himmelwärts!

Dein denke, wer den Kampf noch ſtreitet,
Und finde Kraft und Seelenruh'; —
Dir eile, wer von hinnen ſcheidet,
Auf Engelsarmen ſelig zu!

2. Reiſebilder.

Es ſtrömt im Morgenlande
Ein Fluß, der führt im Sande
Auch edles Gold mit ſich.
So kann ich aus der Zeiten
Pfeilſchnellem Strom erbeuten
Viel köſtlichen Gewinn für mich.

Es zeigt ein Stern am Himmel
Den Schiffen durch's Gewimmel
Der Wogen ihren Lauf.
So führt, wenn wir's bewahren,
Dein Wort durch die Gefahren
Der Welt uns, Herr, zu dir hinauf.

Es folgen voller Freude
Die Schäflein hin zur Weide
Dem Hirten auf die Flur.
So folg' ich deinem Führen,
Mein Jeſus; — dein Regieren
Gewährt uns Heil und Frieden nur.

Es ſchlummert ohne Bangen,
Von treuer Lieb umfangen,
Ein Kind an Mutterbruſt.
So bin ich ſonder Zagen,
Von deinem Arm getragen,
Bewahrt und ſtill in Schmerz und Luſt.

Es ſchimmert, iſt das Toben
Des Wetters aus, von Oben
Des Regenbogens Pracht.
So läſſeſt du den Deinen
Die Freudenſonne ſcheinen
Nach bald vergang'ner Thränennacht.

Es winkt nach Tagesſchwüle
Des Abends ſanfte Kühle,
Dem Wanderer zur Ruh'.
So ſchließ' ich, kommt das Scheiden
Von Pilgers Luſt und Leiden,
Getroſt in Dir die Augen zu.

Es ſprießen tauſend Blüthen,
Wenn nach des Winters Wüthen
Die Frühlingslüfte weh'n.
So werd' ich, hat dein Kommen
Den Stein einſt weggenommen,
Verklärt aus meinem Grabe geh'n.

Es kehrt vom fernen Strande
Froh zu der Heimath Lande
In's Vaterhaus ein Sohn.
So woll'ſt du denn mich leiten
In's Reich der Seligkeiten,
An's Vaterherz, zu deinem Thron!

3. Parodie.

Menſchenherz! wo öffnet ſich dem Frieden,
Wo der Freiheit noch ein Zufluchtsort,
Seit aus Eden iſt der Menſch geſchieden
Und der Krieg begann mit Brudermord?

Sünd' und Uebel ohne Maaß und Ende
Quälen das geknechtete Geſchlecht,
Feſſeln Geiſt und Sinn ihm, Herz und Hände,
Und umſonſt ſehnt ſich's nach Licht und Recht;

Strebt umſonſt durch des Verſtandes Stärke
Zu zerbrechen ſeines Elends Joch;
Baut, vollbringt erſtaunenswürd'ge Werke,
Und verſinkt in tiefern Jammer doch;

Fördert aus des Wiſſens reichem Schachte
Emſig grabend Gold auf Gold an's Licht;
Hat der Künſte Königreich im Pachte,
Aber glücklich ſeyn verſteht es nicht;

Rüttelt zürnend an den Königsthronen,
An der Kirche heil'gem Fundament;
Sucht ſein Heil in Conſtitutionen —
Und bleibt weiter nur davon getrennt;

Eilt auf Windesflügeln durch die Fluthen,
Durch die Länder raſtlos hin und her,
Von dem Nordeis zu des Südens Gluthen —
Findet Alles, — Frieden nimmermehr!

Ueber Bethlehem in ſtiller Nacht verkünden
Sel'ge Schaaren dir dein ewig Glück, —
Den Erlöſer, der aus Tod und Sünden
Liebreich dich nach Eden führt zurück.

In Gethſemane ſiehſt du den Helden kämpfen,
Der allein die Freiheit uns errang;
Ihn auf Golgatha die Feinde dämpfen,
Die auf immer ſein „Vollbracht!" bezwang.

In des Kreuzes heilig ſtillen Schatten
Mußt du flüchten aus des Lebens Drang!
Dort nur iſt Erquickung für den Matten;
Dort nur ſchallt der Freiheit Hochgeſang.

4. Jahresſchluß.

Wohl fliegen, wie vom Sturm getrieben,
Uns Stunden, Tage, Jahre hin,
Und was wir haben, was wir lieben,
Betrübet ſcheidend unſern Sinn.

Wohl ſcheint der Menſch dazu geboren,
Zu ſeyn ein Spiel der Eitelkeit,
Und hülflos endlich ſelbſt verloren
Zu gehen in dem Strom der Zeit.

Doch die wir Chriſti Namen kennen,
Wir wiſſen uns ein beßres Loos;
Wir heben froh das Haupt und nennen
Als unſer Ziel des Vaters Schooß.

Heil uns! Was immer wanke, falle:
Noch ſteht die heil'ge Kirche feſt!
Noch lebt der alte Gott, der Alle,
Die ihm vertrauen, nie verläßt.

Noch fließt in ſeinem Wort die Quelle
Der ew'gen Wahrheit reich und klar;
Noch glänzt der Gnade Licht ſo helle,
Als es dort vor Damaſkus war.

Noch nimmt der Geiſt der Kraft und Gnade
Sich unſrer Seelen herzlich an;
Noch führt uns auf dem ſchmalen Pfade
Und kämpft für uns der rechte Mann.

Noch ſtrahlt ſein Vorbild glanzumfloſſen,
Noch tröſtet uns ſein holder Mund;
Noch macht ſein Blut, am Kreuz vergoſſen,
Des Menſchen krankes Herz geſund.

Noch nimmt Er liebreich aller Orten
Die reuevollen Sünder an;
Noch ſind durch Ihn die goldnen Pforten
Der ew'gen Stadt uns aufgethan.

Noch ſendet Er zur rechten Stunde
Den Elieſer ſeiner Braut,
Daß ſie, war treu ſie ſeinem Bunde,
Erlöst ſein göttlich Antlitz ſchaut.

Drum ziehet freudig, gläub'ge Seelen,
Den Reſt der rauhen Erdenbahn!
Sie führt, die Chriſtum ſich erwählen,
Zur ew'gen Wonne himmelan.

5. Willſt du?

Willſt du in ſonnenheller Klarheit
Erſchau'n das Licht der heil'gen Wahrheit,
Der Macht der Finſterniß entfloh'n:
So glaub' an Jeſum, Gottes Sohn!

Willſt du erfüllen deine Pflichten,
Und, was du ſollſt, getreu verrichten,
Auch ohne niedern Erdenlohn:
So glaub' an Jeſum, Gottes Sohn!

Willſt du des Lebens Laſt und Plagen
Gelaſſ'nen Muthes ſtandhaft tragen,
Und Siegespalmen ſehen ſchon:
So glaub' an Jeſum, Gottes Sohn!

Willſt du an Gräbern deiner Lieben
Dich nicht verzweiflungsvoll betrüben,
Sie wiederſeh'n vor Gottes Thron:
So glaub' an Jeſum, Gottes Sohn!

Willſt du für alle deine Sünden
Vergebung bei dem Richter finden,
Wenn Ebals Flüche furchtbar droh'n:
So glaub' an Jeſum, Gottes Sohn:

Willſt du im heißen Kampf hienieden
Empfinden Gottes hohen Frieden,
Und allen Feinden ſprechen Hohn:
So glaub' an Jeſum, Gottes Sohn!

Willſt du getroſt von hinnen ſcheiden,
Und in des Himmels ſel'gen Freuden
Empfangen Gottes Gnadenlohn:
So glaub' an Jeſum, Gottes Sohn!

6. Wer iſt's, auf den ich traue?

Ich geh' auf dunklem Pfade
Durch dieſe Welt dahin,
Bin ſchwach, bin ſterblich, ſehe
Rings Alles wanken, flieh'n.

Was iſt's, worauf ich baue?
Was meine Zuverſicht?
Wer iſt's, auf den ich ſchaue,
Bis mir mein Auge bricht?

Der einſt dem frommen Noah
So hülfreich ſich erwies,
Und von dem Ringer Jakob
Sich überwinden ließ;
Der aus des Kerkers Tiefe
Den Joſeph ausgeführt,
Und in der dürren Wüſte
Sein Volk ſo treu regiert;

Der Davids Flucht und Thränen
Zur rechten Zeit gewehrt,
Und des Hiskia Schmerzen
In Jubel hat verkehrt;
Der wunderbar der Wittwe
Zu Zarpath Gram geſtillt,
Und des Propheten Hoffnung
Im Löwengrab erfüllt;

Der ſeinen lieben Freunden
Aus Waſſer Wein gemacht;
Des Sturms und Meeres Toben
Zum Schweigen leicht gebracht;
Der dort zu Nain göttlich
Getröſtet: Weine nicht!
Und aus der Gruft allmächtig
Rief Lazarum an's Licht;

Der in der dunkeln Stunde
Auf Petrum gnädig ſah,
Und dem gefall'nen Jünger
Schnell war mit Hülfe nah;
Der durch ſein Kreuz und Leiden
Den Schächer Gott verſöhnt,
Und ihm ſein glaubig Bitten
So herrlich hat gekrönt;

Der ſich auch mir hat immer
So treu, ſo lieb gezeigt,
Sich auch für mich, den Sünder,
Zum Staub' herab geneigt;
Der mir allein mein Sehnen
Nach wahrem Frieden ſtillt;
Aus deſſen ew'ger Fülle
Mir Gnad' um Gnade quillt:

Der iſt's, auf den ich traue!
Der iſt mein Heil und Licht!
Der iſt's, auf den ich ſchaue,
Bis mir mein Auge bricht!
Es ſey mit Ihm mein Leben
Ein Gang nach Emmaus, —
So gibt er, wann ich ſcheide,
Mir dort den Friedenskuß!

Ahnungen und Andeutungen einer allgemeinen Geſchichte des Univerſums auf Grund der bibliſchen Offenbarung

von

Lic. theol. Johann Heinrich Kurtz,

K. R. Hofrath und Oberlehrer der Religion, der griechiſchen und hebräiſchen Sprache.

Die Univerſal- oder Weltgeſchichte in ihrer gewöhnlichen Faſſung hat man paſſend als die Biographie des Menſchengeſchlechtes bezeichnet. Damit iſt die Begränzung und Ausdehnung, die Breite und Tiefe, die Tendenz und Aufgabe dieſer Wiſſenſchaft klar und beſtimmt angegeben. Ausgeſchloſſen aus dem Bereiche ihrer Darſtellung iſt damit alles Zufällige und Beziehungsloſe, und jede blos vegetative Lebensäußerung; zurückgewieſen jede Zerſplitterung, Vereinzelung und Losreißung der Glieder vom Geſammtorganismus der Entwickelung. Dagegen fordert ſie die genaue Erforſchung aller Thatſachen und Erſcheinungen, welche in irgend einer Beziehung Einfluß gehabt haben auf die Richtung, den Fortgang und die Reſultate der Geſammtentwicklung, welche für die Heranbildung des

Menſchengeſchlechtes von irgend einer Bedeutung geweſen ſind. Kein *Volk*, das eine eigenthümliche Aufgabe und eine gliedlich-eingreifende Stellung gehabt; keine *Zeit*, welche bei ihrem Vorübereilen Spuren ihres Fußtrittes hinterlaſſen; keine *Begebenheit*, welche den Strom der Entwickelung beſchleunigt oder aufgehalten, oder demſelben eine andere und neue Richtung gegeben; keine *Perſönlichkeit*, die ihre Zeit irgendwie beherrſcht oder ſie in irgend einer Beziehung getragen; keine *Beſtrebung* des menſchlichen Geiſtes, welche eine weitere Entwickelung angebahnt oder hervorgerufen hat, darf unbeachtet bleiben; alle Mittel und Kräfte, alle Förderungen und Hemmungen in der Bewegung, Kunſt und Wiſſenſchaft, Handel und Induſtrie, Religion und Politik, und was ſonſt den unermüdlich nach immer höherer Ausbildung, nach immer umfaſſenderer Herrſchaft ringenden Geiſt des Menſchen bewegt hat, ſind Gegenſtand dieſer Wiſſenſchaft; *ſie alle* zu erforſchen nach ihrem Anfang, Mittel und Ende, *ſie alle* zu einem einheitlich gegliederten Organismus zuſammen zu faſſen, und ſie in ihrer Einheit und Polarität, in ihrer Gegenſeitigkeit und Gegenſätzlichkeit zu erfaſſen, iſt unerläßliche Pflicht und Aufgabe des Geſchichtsforſchers; denn die Geſchichte iſt die *Phyſiologie* und nicht die *Anatomie* des Geſchehenen.

So erſcheint *dieſe* Wiſſenſchaft in der That als die großartigſte und umfaſſendſte aller menſchlichen Wiſſenſchaften, und der erkennende Geiſt des Menſchen hat in ihrem Studium einen gewiß in eminentem Maße ſeiner unermeßlichen Strebſamkeit würdigen Gegenſtand gefunden. Mit Recht bezeichnet man ſie daher als **Univerſal-** oder **Welt-Geſchichte.** Alle anderen Wiſſenſchaften, mögen ſie nun Gott oder den Menſchen, den Staat oder die Kirche, die Natur oder die Kunſt nach irgend einer Seite hin ſich zum ſpeziellen Gegenſtande ihrer Forſchung auserſehen haben, müſſen ihr vorarbeiten, müſſen durch ihre Beſtrebungen und Reſultate ſie bereichern und ihren Geſichtskreis erweitern. Die ganze Erde, das geſammte Menſchengeſchlecht, alle Zeiten, die über das Angeſicht der Erde dahingeeilt ſind, eine ganze Welt nach Raum und Zeit, ein Univerſum des Lebens und der Bewegung will ſie erfaſſen und erkennen.

Und doch wie klein bei aller ſtaunenerregenden Größe und Fülle iſt das Bereich der Erkenntniß, das dieſe Univerſalgeſchichte umfaſſen will und kann! wie gering und armſelig erſcheint es bei aller Unermeßlichkeit, wenn wir einen anderen, noch höheren, noch umfaſſenderen Maßſtab, deſſen Prinzip der Menſchengeiſt ebenfalls in ſich birgt, anlegen! Iſt denn unſere Erde das Univerſum im eigentlichen Sinne? iſt ſie die Welt, die alles Leben in ſich birgt? ſind ihre Gränzen denn auch die Gränzen des Raumes und der Zeit überhaupt? iſt der Menſchengeiſt, der die Erde bewohnt und beherrſcht, denn die einzige Erſcheinung des freien, perſönlichen und Geſchichte bildenden Geiſtes innerhalb der geſammten Kreatur Gottes? und iſt denn über die Erde hinaus kein Raum mehr für den Wellenſchlag geiſtiger Bewegung, für die Wandlungen und Entwickelungen ſelbſtbewußten Lebens? Oder haben etwa, wenn Alles uns zur beſtimmteſten Verneinung dieſer Fragen drängt, haben etwa ſolche Bewegungen und Wandlungen kein Intereſſe, keine Bedeutung für uns? Ja noch mehr, ſollte die Geſchichte des außerirdiſchen, außermenſchlichen Geiſtes ſo ganz ohne alle Beziehung zu unſerer irdiſchen Geſchichte, oder umgekehrt, vor ſich gehen? ſollte gar kein über- oder untergeordnetes, kein wechſelſeitig ineinander greifendes Verhältniß zwiſchen beiden obwalten? ſollten die verſchiedenen Glieder des Weltalls ohne höhere Einheit, ohne gliedlichen Zuſammenſchluß zu einem höheren, organiſchen Ganzen beziehungslos nebeneinander ſtehen, und nicht vielmehr die Beſtimmung und die Aufgabe der Einzelnen einem höheren einheitlichen Zwecke dienen, etwa in ähnlicher Weiſe, wie die ſpezielle Beſtimmung und Thätigkeit der einzelnen Glieder des Leibes der Beſtimmung des ganzen Leibes dient? In der That, wäre dem ſo, ginge die ganze außerirdiſche Kreatur uns gar nichts an; beſtände gar kein weſentliches Verhältniß zwiſchen ihr und uns, dann wäre die Forſcherluſt des erkennenden Geiſtes, der das kühn ſegelnde Schiff ſeiner Gedanken auch jenſeits dieſer Räumlichkeit und Zeitlichkeit Anker werfen läßt, nur eine unwürdige, verwerfliche Neugier; — denn die Sucht, etwas zu erforſchen und zu wiſſen, das mich nichts angeht, das in keinerlei weſentlicher Beziehung zu mir ſteht, verdient nimmermehr den edlen Namen der Wißbegierde, ſondern nur den gemeinen Namen der Neugier; — dann verdiente der Aſtronom, der ſein Teleſkop zu den oberen Himmelswelten wendet, und der tiefe Denker, der ſich an der Erforſchung der irdiſchen Dinge nicht genügen läßt, ſo wie der Theologe, der in der Schrift nach dem Jenſeits forſcht, um aus ihrem tiefen und reinen Borne den Durſt ſeines Glaubens, Hoffens und Erkennens zu ſtillen, — dann verdienten ſie alle nicht Achtung und Anerkennung, ſondern Tadel und Mißbilligung; dann wäre jene unnennbare Sehnſucht wie nach einer lieben und reichen, aber noch ungekannten Heimath, die uns im innerſten Buſen ergreift, wenn in ſtillen, klaren Nächten unſer Blick und Sinn voll geheimnißvollen Ahnens an der Pracht des Sternenhimmels haftet, nur die ſentimentale Phantaſterei blöder Thoren.

Es gibt, das iſt das Reſultat einer innern Nöthigung, die uns ſchwerlich belügen wird, — es gibt auch außer unſerer Erde noch eine Geſchichte, — ja dieſe Geſchichte muß mit der unſerigen in irgend welcher weſentlichen Beziehung ſtehen; beiderlei Geſchichte wird, wenigſtens in den Höhepunkten ihrer beiderſeitigen Entwicklung ſich berühren und ineinander greifen; das letzte, endliche Ziel ihres beiderſeitigen Bewegens und Beſtrebens muß ein gemeinſames einheitliches, allumfaſſendes ſeyn. Es gibt alſo eine Univerſal- oder Welt-Geſchichte, die noch in höherem und wahrerem Sinne dieſen Namen verdient, als die Geſchichte, welche alle Entwicklungen und Beſtrebungen des Menſchengeſchlechtes auf dieſem Stäublein Erde umfaſſen und unter den einheitlichen Geſichtspunkt einer Wiſſenſchaft ſtellen will.

Je mehr der menſchliche Geiſt vermöge des ihm angeborenen königlichen Freiheitstriebes ſich losringt von der Scholle, auf der er geboren, der er im Schweiße ſeines Angeſichtes ſein tägliches Brod abgewinnen muß, um ſo mehr erweitert ſich auch ſeine Welt, die er geiſtig in Beſitz zu nehmen und mit ſeiner Erkenntniß zu durchdringen ſucht, in der er heimiſch zu werden ſtrebt. Das ſtille Haus mit ſeinen Leiden und Freuden, die Werkſtatt mit ihrem Schweiß und ihren Mühen, oder das Dorf der Heimath mit ſeinen kleinlichen Intereſſen iſt manchem Menſchen ſeine Welt; und die Geſchichte dieſes Hauſes, dieſes Dorfes iſt ſeine Welt-, ſeine Univerſalgeſchichte. Aber auf einer andern und höhern Bildungsſtufe erweitert ſich der Blick und mit ihm der Horizont des ſtrebenden Geiſtes; ſeine Welt und ſeine Weltgeſchichte wird eine extenſiv und intenſiv immer größere und umfaſſendere; was Oſt und Weſt und Nord und Süd, was die Höhen und die Tiefen der Erde, was die Vergangenheit und die Gegenwart des Menſchengeſchlechtes Bedeutſames darbieten, will er umſpannen, will er begreifen, will es in ſeinem Werden und Gewordenſeyn ergründen; und gar bald ſchon fallen die Gränzen ſeiner ſubjectiven Welt mit den Gränzen der objectiven ſublunariſchen Welt zuſammen; die Weltgeſchichte, deren Erkenntniß ihm dann zum Bedürfniß geworden, iſt eben die Univerſalgeſchichte aller menſchlichen und irdiſchen Entwicklungen.

Läßt der forſchende Geiſt des Menſchen ſich denn nun aber genügen, wenn er in kühnem Adlerfluge die Enden ſeiner irdiſchen Welt erreicht hat, wenn er wie mit den Flügeln der Morgenröthe zum äußerſten Meere gelangt iſt? Beugt er ſich hier willig und vorbehaltlos unter das harte Geſetz: „Bis hierhin und nicht weiter!“ — Mit Nichten. Der Geiſt bewährt gerade darin ſeinen göttlichen Urſprung, ſeine königliche Beſtimmung, ſeine Herrſchaft über Raum und Zeit, daß er nirgends im unermeßlichen Gebiete des Raumes und der Zeit ſeinem Forſchen, ſeinem Erobern Gränzen ſetzen läßt. — Der *Naturforſcher* erblickt durch das Mikroſkop in jedem Tropfen ſeiner Oceane, auf jedem Blatte der Waldungen ſeiner Erde eine ganze Welt des Lebens, aber er läßt ſich daran nicht genügen, er nimmt von allen dieſen Welten vorläufig im Allgemeinen Beſitz, mit der kühnen Zuverſicht, ſie immer mehr auch bis in ihre, ihm zur Zeit noch verſchloſſenen Einzelnheiten zu durchdringen und zu beherrſchen, und legt das Mikroſkop aus der Hand, um zum Teleſkop zu greifen, um die zahlloſen Himmelswelten, die in unermeßlicher Ferne über ſeinem Haupte am Himmelsgewölbe ausgeſpannt ſind, deren jede an Größe des Umfanges, an Fülle und Macht der kosmiſchen Kräfte ſeiner winzigen Erde ſpottet, um ſie alle zu muſtern, zu ſichten, zu erforſchen. — Der *Geſchichtsforſcher*, der es nicht mit der Natur an ſich, ſondern mit den Entwicklungen des Geiſtes *in* ihr, und den Einwirkungen des Geiſtes *auf* ſie zu thun hat, läßt alle Völker und Zeiten, welche über die Erde dahin gegangen ſind, und Spuren ihres Waltens zurück gelaſſen haben, vor ſeinem prüfenden und beurtheilenden Blicke vorübergehen, um ſich aus den tauſend und abertauſend Erſcheinungen, Entwickelungen und Wandlungen, die ſie hervorgerufen, ein einheitliches Totalbild von der Geſchichte des Geſchlechtes, dem er ſelbſt angehört, zu conſtruiren, um ſich das Verſtändniß des Berufes und der Beſtimmung deſſelben und die Einſicht in das Maß der allmäligen Verwirklichung dieſes Berufes, der jedesmaligen Annäherung an dieſe Beſtimmung oder der Entfernung von ihr zu eröffnen. Aber auch ihm leuchten die Welten über ſeinem Haupte und entzünden in ihm die Ahnung, daß auch ſie eine Geſchichte haben, daß dieſe Geſchichte für den Menſchengeiſt nicht gleichgültig iſt, daß vielleicht viele der Räthſel dieſer ſublunariſchen Weltentwicklung, die ſeine Forſchung nicht zu löſen vermochte, dort ihre Löſung finden möchten. Ein Johannes von Müller, der in ſeinem großen und reichen Geiſte die geſammte Entwicklung des Menſchengeſchlechtes mit einer Tiefe der Einſicht, mit einer Klarheit des Verſtändniſſes, wie wenige Geſchichtsforſcher, erfaßt und aufgenommen hatte, fühlte ſich doch nicht dadurch befriedigt; ſein hoher, ſtrebſamer Geiſt verlangte noch nach der Erkenntniß einer großartigeren, umfaſſenderen, höheren Geſchichte; er ſehnte ſich nach einer Zeit, wo er, wie er meinte, die Univerſalgeſchichte der Sonnenſyſteme ſtudiren zu können hoffte.

Johannes von Müller war ein gläubiger Chriſt. Jene Hoffnung wurzelte bei ihm in der Zuverſicht auf die Verheißung des ewigen Lebens, in welchem unſer Glaube zum Schauen, und das Stückwerk unſeres Wiſſens zur umfaſſenden und durchdringenden Vollkommenheit der Erkenntniß verklärt und erhöht ſeyn wird, in welchem alle Räthſel des Mikrokosmos wie des Makrokosmos gelöſt ſeyn werden, daß wir es ſchauen von Angeſicht zu Angeſicht, und es erkennen, gleich wie wir erkannt ſind.

Aber iſt denn jene Erkenntniß, die Johannes von Müller erſt von dem Schauen des ewigen Lebens erwartete, für den Blick des dieſſeitigen irdiſchen Lebens ganz und gar verſchloſſen? Können wir denn nicht auch jetzt ſchon, wenn auch nur vorerſt durch einen Spiegel in einem dunkeln Worte in jene Geheimniſſe hineinſchauen, nicht wenigſtens ſo lange wir noch Kinder ſind in der Erkenntniß des Weſens aller Dinge, auch klug ſeyn wie die Kinder und kindiſche Anſchläge, kindiſche Einſichten und Ausſichten haben? Oder iſt denn in dieſer Beziehung auch ſogar das beſchränkte Privilegium dieſes beſchränkten irdiſchen Lebens, *ſtückweiſe erkennen zu können*, uns verſagt?

Iſt uns irgend eine, wenn auch noch ſo dürftige und ſtückweiſe Erkenntniß jener Univerſalgeſchichte des Weltalls zu erlangen möglich, und fragen wir nach dem ſicherſten Wege, der uns dazu führen möchte, ſo können dabei nur drei Wege in Betracht kommen, die *Speculation* des Philoſophen, das *Teleſkop* des Aſtronomen, die *Bibel* des Theologen und Chriſten.

Es wohnt dem menſchlichen Geiſte eine *prophetiſche Anlage* inne; — ſie iſt darin begründet, daß er göttlichen Geſchlechtes iſt, ein göttlicher Odem, der dem Gebilde aus Staub und Erde von dem Gotte der Geiſter alles Fleiſches eingehaucht wurde. Aber weil der Menſch in der Verkehrtheit ſeines Willens ſich losgeriſſen hat von dem ewigen Urquell ſeines Daſeyns, weil nun der endliche kreatürliche Geiſt des Menſchen iſolirt iſt von dem ewigen, unendlichen Geiſte, iſt jene prophetiſche Anlage des Bodens, in dem allein ſie recht gedeihen und ihre potentielle Fülle und Kraft entfalten konnte, verluſtig gegangen. Nur eine dunkle, unbeſtimmte Ahnung, die im Finſteren umhertappt, iſt geblieben, ein ohnmächtiger Drang der verfehlten Beſtimmung; — und nur da, wo die göttliche Fülle ſich von Neuem in die Seele des Menſchen ergoß, wo im *Glauben* durch die Gnade die geſtörte Gemeinſchaft wieder hergeſtellt wurde und der verſiegende Bach wieder neuen Zufluß aus der unverſiegbaren ewigen Urquelle, der er uranfänglich entquollen war, erhielt, — im *Prophetenthum* des alten und neuen Bundes, — nur da kam die Anlage zu einer ihrer Beſtimmung würdigen Entfaltung, nur da vermochte der menſchliche Geiſt auf den Schwingen der prophetiſchen Begeiſterung ſich in jene Höhen zu erheben, von wo aus ihm ein Blick in die dem Leibesauge verſchloſſenen Erkenntniſſe geſtattet iſt. — Aber was kann die nackte *Speculation des Philoſophen* hier zu erſchließen, zu ergründen hoffen? Vermöge jener dem Geiſte verliehenen prophetiſchen Anlage und Beſtimmung, die aber nicht zur Entfaltung und Realiſation gelangt iſt, mag er wohl mit innerer Nöthigung eine Ahnung davon haben, *daß* Etwas zu erforſchen, zu erkennen *da ſey*, — nicht aber ein ſicheres Bewußtſeyn davon, *was* es iſt, *wie* es iſt. — Die Speculation iſt nur eine Form, die den Inhalt, den ſie zur Erkenntniß geſtalten ſoll, nicht allein aus ſich produciren kann, ſondern ihn von außen empfangen und in ſich aufnehmen muß; ſie kann höchſtens aus dem Beſondern das Allgemeine, aus dem *Was* und *Wie* das *Wozu* ermitteln. — Kann alſo der Speculation überhaupt eine Bedeutung für die Erkenntniß der außerirdiſchen Geſchichte und ihrer Beziehungen zur irdiſchen Entwicklung zukommen, ſo kann dies nur in dem Maße geſchehen, als ſie auf dem feſten Boden der *ſinnlichen* oder der *prophetiſchen* Anſchauung ruht, d. h. nur inſofern ſie aus den Reſultaten der empiriſchen *Naturforſchung* oder aus den Daten der göttlichen *Offenbarung* die Subſtrate ihres Denkens aufgenommen hat und ſo aus dem Gegebenen das Geſuchte, aus dem Beſondern das Allgemeine entwickelt. Wie unſicher und verfänglich, wie leicht irre führend auch dann noch die Speculation iſt, leuchtet von ſelbſt ein.

Aber auch das *Teleſkop*, ſo großartig und überraſchend auch ſeine Entdeckungen ſchon ſind, und mit jedem Tage mehr zu werden verſprechen, — wird für unſre ſpeciellen Zwecke kaum je etwas Erkleckliches zu ermitteln vermögen. Das Teleſkop zeigt nur das Maſſenhaft-Kosmiſche; — nur die maſſenhaften Werke des ſchöpferiſchen Geiſtes in ihren allgemeinſten Umriſſen, Beziehungen und Wandlungen vermag es zu erkennen; dagegen iſt und bleibt ihm alles Individuelle in dem Allgemeinen, alles Kleine und Kleinſte im Maſſenhaften, alle freie Thätigkeit des kreatürlichen Geiſtes in und an den Welten des ſchöpferiſchen Geiſtes, kurz Alles, was

Geſchichte bedingt, bildet und bezeugt, hoffnungslos verſchloſſen. Dennoch aber ſind die Ergebniſſe der Aſtronomie keineswegs ohne alle Bedeutung für die Erforſchung und Erkenntniß der Geſchichte des Univerſums: ſie lehrt uns wenigſtens die allgemeinen Subſtrate kennen, an denen dieſe Geſchichte ſich zu bewähren hat, und durch welche ſie mehr oder minder bedingt ſeyn wird; ſie giebt uns die Mittel an die Hand, auf Grund der allenthalben und nothwendig ſtattfindenden Bezüglichkeit zwiſchen Geiſt und Natur aus der Erkenntniß der kosmiſchen Beziehungen und Verhältniſſe der Welten des Univerſums zu einander mit mehr oder minder Sicherheit Schlüſſe zu machen auf eine entſprechende Bezüglichkeit des Geiſtes, der ſie bewohnt, um deſſentwillen ſie da ſind und ſo ſind, wie ſie ſind. Die Erde iſt um des Menſchen willen da; durch ſeine Beſtimmung iſt ihre Beſtimmung, durch ſeine Entwicklung iſt ihre Entwicklung bedingt; einen gleichen Zuſammenhang der beiderſeitigen und gegenſeitigen Beſtimmung müſſen wir auch zwiſchen der individuellen Natur und dem individuellen Geiſte jener Himmelswelten vorausſetzen. Und wo wir einen lebensvollen Zuſammenhang, eine gegenſeitige Bezüglichkeit der Welten zu den Welten wahrnehmen, da müſſen wir auch eine entſprechende Bezüglichkeit des Geiſtes zum Geiſte, zunächſt freilich nur in der Beſtimmung, die der ſchöpferiſche Geiſt ihm eingeprägt hat, die er aber in freier Selbſtbeſtimmung zu ergreifen, in ſelbſtſtändiger Entwicklung, d. h. in der Geſchichte zu entfalten und allmälig zur vollen, adäquaten Erſcheinung zu bringen hat*), vorausſetzen. So eröffnet namentlich jene großartige und preiswürdige Entdeckung der neueſten Zeit, welche uns an einem beſtimmten

---

*) Freilich kann auch der kreatürliche Geiſt, eben weil ihm als Geiſt freie Selbſtbeſtimmung zukommt, ſich anders beſtimmen, als wozu Gott ihn in der Schöpfung beſtimmt hatte, — aber iſt dieſe ungöttliche Selbſtbeſtimmung zur abſolut widergöttlichen geworden, läßt ſie in abſoluter Abgeſchloſſenheit gar keine Rückkehr zur urſprünglichen Beſtimmung.

Orte des Himmels (innerhalb des ſchönen Siebengeſtirns der Plejaden), „den Thron der Kräfte“ nachgewieſen hat, in dem alle Bewegungen der unzähligen Himmelswelten ihren gemeinſamen, einheitlichen und einigenden Mittelpunkt haben, von dem ausgehend die Kräfte der Bewegung und Einigung, ſich immerdar erneuernd und ſteigernd durch die ſich anſchließenden und mitwirkenden individuellen Kräfte der um jenen Mittelpunkt gelagerten Welten bis an die äußerſten Grenzen der Sichtbarkeit reichen, und das ganze Weltall zu einem feſtverbundenen und organiſch zuſammenſchließenden Ganzen einigen; — dieſe Entdeckung eröffnet uns einen ahnungsreichen Blick in den wundervollen Weltenplan des Weltenſchöpfers und Weltenlenkers, und beſtätigt auch von dieſer Seite die Ahnung, zu der der erkennende Geiſt des Menſchen ſich gedrängt fühlte, daß, wie alle einzelne Welten aus dem einheitlichen Willen des Schöpfers im Anfange hervorgegangen ſind, ſo auch in der Mitte der ihnen überwieſenen Entwicklung noch eine Bezüglichkeit derſelben zu einander obwalte, bis am Ende der Entwicklung die Beſtimmung des Anfangs und das Streben der Mitte zur vollſten Realiſation gelangt, und das ganze Univerſum in vollendeter Entfaltung ſeiner individuellen Glieder auch die höchſte Entfaltung des Geſammtorganismus und ſeiner einheitlichen Beſtimmung gewinnt.

---

gar keine Wiederanknüpfung der verfehlten Entwicklung an die Potenz des Anfangs zu, iſt alſo das Band der Gemeinſchaft des geſchaffenen Geiſtes mit dem ſchaffenden Geiſte unwiederbringlich durchſchnitten, ſo wird ebendamit auch das Band, das jenen zur gliedlichen Gemeinſchaft und Mitwirkung mit der geſammten beſtimmungstreuen Kreatur verbindet, durchſchnitten ſeyn; — er wird am Ende einer ſolchen Entwicklung mit ſeiner Natur, ſofern ſie, kraft der Macht des Geiſtes über ſie, mit hineingezogen iſt in den Abgrund einer Gottloſigkeit, oder ohne ſie, ſofern ſie, kraft der göttlichen Potenzen in ihr, nicht hat hineingezogen werden können, aus dem organiſchen und harmoniſch in Gott zuſammenſchließenden Geſammtcomplex der gottgetreuen Kreatur ausgeſchieden und in's rettungsloſe Verderben exilirt ſeyn.

Aber dennoch kommen wir auch hier, auf dem Wege der Empirie, nicht viel weiter, als mit der ſich ſelbſt überlaſſenen Speculation. Eine einheitlich bezügliche Geſchichte des Weltalls zu vermuthen und vorauszuſetzen, dazu drängt uns beides, die Speculation, wie die Empirie; aber keines von beiden vermag uns die Einſicht in das Weſen und die Aufgabe dieſer Geſchichte zu eröffnen, keines von beiden kann uns die concreten, individuellen Geſtaltungen, die ſie hervorruft, und die Wandlungen, denen ſie unterliegt, vor die Augen des erkennenden Geiſtes führen; und wenn ſie es könnten, ſo würde doch die Bedeutung des Einzelnen für das Ganze ſo lange nur Gegenſtand unſicherer Vermuthung und vagen Hin- und Herrathens ſeyn können, bis etwa in der Vollendung des Ganzen auch die Hingehörigkeit und Bezüglichkeit des Einzelnen klar und unzweideutig hervorträte.

Aber es ſteht uns noch eine dritte Quelle der Erkenntniß offen: das iſt die göttliche Offenbarung in der heiligen Schrift. Hier iſt der Menſchengeiſt erhoben worden in die Höhen der göttlichen Anſchauung und angethan mit der Penetranz des göttlichen Blickes, auf daß er — einerſeits nach dem Maße ſeines jedesmaligen Bedürfniſſes, und andererſeits innerhalb der Grenzen, welche die Weisheit Gottes ihm dabei gezogen, — erkenne und verkünde, was ſeinem Schauen und Forſchen ſonſt verſchloſſen wäre, und doch ihm zu erkennen heilſam, nützlich und nöthig iſt. Hier endlich können wir hoffen, Aufſchlüſſe zu finden über jene Geſchichte, deren Erkenntniß uns ſo ferne und doch auch wiederum ſo nahe liegt, daß der erkennende Geiſt in uns ſeinen Drang und Durſt nach ihr nicht beſchwichtigen, noch verleugnen mag. Denn iſt dieſer Drang und Durſt nicht ein unnatürlicher, iſt er vielmehr tief innerlich im Weſen des Geiſtes begründet; — findet eine Gegenſeitigkeit und Bezüglichkeit zwiſchen unſrer irdiſchen Welt und den Himmelswelten, zwiſchen dem Menſchengeiſte und den geſchaffenen

Geiſtern der andern Welten ſtatt, — ſtehen die Entwicklungen und Wandlungen unſerer Geſchichte in irgend einem weſentlichen Verhältniſſe zu der Aufgabe und Beſtimmung des Weltalls, — ſind jene durch dieſe oder dieſe durch jene irgendwie bedingt, ſo daß die eigenthümliche Stellung und Aufgabe der Erde und ihres Bewohners, welche ihnen vom Schöpfer angewieſen iſt, nicht erkannt oder verſtanden werden kann ohne die Erkenntniß dieſer Beziehungen: — dann werden wir mit Recht erwarten, daß die heilige Schrift uns die für unſer irdiſches Leben und Erkennen angemeſſenen Aufſchlüſſe geben werde.

Die Mängel und Gebrechen, die Schranken und Hemmungen, welche bei der Erforſchung der Geſchichte des Weltalls der Speculation des Philoſophen und der Empirie des Naturforſchers allenthalben und auf allen Seiten in den Weg treten und aller Anſtrengung des denkenden Geiſtes, aller Berechnung des forſchenden Verſtandes ſpotten, — ſtehen der Weiſſagung der heiligen Offenbarungsurkunden nicht hindernd im Wege. Auch ſie hat zwar ihre Schranken, denn auch die Weiſſagung iſt, wie alles irdiſche Erkennen, welches durch den menſchlichen Geiſt vermittelt wird, noch Stückwerk; ſie hat ihre *ſubjectiven* Schranken, die bedingt ſind durch die zeitweilige Befähigung und Bildung des ſchauenden Geiſtes; ſie hat ihre *objectiven* Schranken, welche ihr gezogen ſind durch die erziehende und lehrende Weisheit des erleuchtenden Geiſtes Gottes.

Nicht Alles, was die Neugier wiſſen möchte, iſt dem Schauen der Weiſſagung geöffnet, ſondern nur das, was ihr frommt und nützt; nicht das krankhafte Gelüſten nach verborgenem Wiſſen ſoll ſie befriedigen, ſondern den geſunden Hunger und Durſt nach einer Geiſtesnahrung, die dem Geiſtesleben ebenſo ſehr Bedürfniß iſt, wie dem leiblichen Leben die leibliche Speiſe. Aber innerhalb dieſer dem prophetiſchen Fernblicke durch Natur und Beſtimmung, durch Bedürfniß und Fähigkeit, durch göttliche Weisheit und Vorſehung gezogenen Grenzen, bewegt ſich die Weiſſagung frei und ungehemmt durch die Hinderniſſe, welche Zeit und Raum dem auf ſich ſelbſt beſchränkten Denken und Forſchen entgegenſtellen.

In der Prophetie wird der zu Gott und nach Gottes Ebenbild geſchaffene Menſchengeiſt erhoben zu der ewigen Urquelle, daraus er hervorgegangen, und geſättigt aus der Fülle göttlicher Erkenntnißfähigkeit, die über Zeit und Raum ſteht und doch Raum und Zeit durchdringt. Von den Bedürfniſſen und Zuſtänden der Gegenwart, welche ebenſo ſehr das Reſultat aller bisherigen weſentlichen Entwicklung iſt, als ſie die Keime und Bedingungen aller zukünftigen Entwicklung in ſich birgt, — von der Gegenwart ausgehend, ſchaut die Weiſſagung mit göttlich-geſchärftem Blicke rückwärts in die Vergangenheit und vorwärts in die Zukunft; — ausgehend von dem Nahen, das mit dem Fernen durch die Einheit der Weltbeſtimmung und des Weltplanes zuſammenhängt, dringt ihr Blick bis in die weiteſten Fernen des Raumes. Die Kunde von den Thatſachen der Vergangenheit, wenn ſie auch begraben iſt unter den Trümmern der Jahrtauſende und abgeſchnitten von der Erinnerung und Ueberlieferung des Menſchengeſchlechtes, ja ſelbſt wenn auch kein menſchliches Auge Zeuge des Vorganges geweſen iſt, öffnet ſich ihrem mit göttlichem Fernblick ausgerüſteten Auge; von dem Gewordenen aus erſchaut ſie den Vorgang des Werdens; aus dem Beſtande der Gegenwart divinirt ſie die Entwicklungen der Vergangenheit, denn in Jenem iſt Dieſes beſchloſſen und verhüllt, enthüllt ſich aber der Gotteskraft des prophetiſchen Schauens. Auf ähnliche Weiſe erſchließen ſich ihr auch die weſentlichen Entwicklungen der Zukunft, ſofern dieſelben durch die Zuſtände der Gegenwart bedingt ſind, in ihr als noch unentfaltete Keime und verborgene Anfänge und Anſätze ruhen; und auch in die Fernen des Raumes dringt ſie, getragen von dem faktiſch vorhandenen, wenn auch nicht offen vorliegenden Rapport zwiſchen dem Nahen und Fernen.

Die **Geſchichte** als Stoff oder Inhalt iſt das *Geſchehene*; — die Geſchichte als Wiſſenſchaft iſt die geordnete und gegliederte Darlegung des Geſchehenen. *Geſchehen* aber heißt Anderswerden; ſein Charakter iſt die Succeſſion, das allmälige Fortſchreiten vom Anfang zum Ende, und zwar ſo, daß jedes Stadium des Fortſchrittes das Reſultat der vorangegangenen, die Baſis und Wurzel der nachfolgenden Bewegung iſt. Es giebt ein geſundes, normales, beſtimmungsmäßiges Fortſchreiten; wir bezeichnen es als die *Evolution*, oder das Fortſchreiten aus der Idee zur Erſcheinung, aus der Potenz zur Entfaltung, aus dem Keime zur Blüthe und Frucht. Es giebt aber auch ein falſches, abnormes und beſtimmungswidriges Fortſchreiten, ein ſolches, welches der Idee widerſpricht, ihre Erſcheinung aufhält, ihre Entfaltung ſtört und verſtört, und ſich, ſo lange es nicht umlenkt, immer weiter vom rechten Ziele verirrt; wir nennen es die *Revolution*. Sobald der Anfang zum Ende, ſey es nun auf dem Wege der Evolution oder auf dem der Revolution, gelangt iſt, ſobald die Entwicklung zu dem Punkte gekommen iſt, wo kein Anderswerden mehr möglich iſt, da hat auch die Geſchichte ihr Ziel, ihr Ende gefunden. Nicht Stillſtand und Unthätigkeit liegt nothwendig jenſeits dieſer Gränze, vielmehr kann gerade die höchſte Fülle der Thätigkeit und Bewegung ſich hier offenbaren, weil in ſofern alle in den frühern Entwicklungsſtadien noch unentfalteten, oder unvollkommen entfalteten Fähigkeiten zur vollen, harmoniſch in einander ſchließenden Entfaltung gelangt ſind, aber dieſe Thätigkeit ruft kein Anderes, kein Neues, noch nicht Vorhandenes mehr hervor, ſondern bewegt ſich im Vollgenuſſe der errungenen abſoluten Entfaltung.

Gott und **Kreatur** ſind die allgemeinſten Gegenſätze in den vorhandenen Erſcheinungen des Seyns und Lebens: der Schöpfer, der durch die Allmacht ſeines Willens alles Seyn und Leben außer ſich hervorgerufen hat, und das *Geſchöpf*, das durch dieſen Willen zum ſelbſtſtändigen Daſeyn gelangt iſt, — Gott, der ewig iſt, und als Urheber der Zeit und des Raumes unendlich über Raum und Zeit erhaben iſt, und die Kreatur, die in und mit dem Raume und der Zeit entſtanden, daher in den Raum und die Zeit gebannt, auch in ihnen nur ihr Leben bewähren kann. Da nun die Geſchichte weſentlich den Charakter der Succeſſivität, des allmäligen Anderswerdens und Fortſchreitens, an ſich trägt, die nur innerhalb des Raumes und der Zeit denkbar iſt, ſo folgt daraus, daß zunächſt und an ſich nur die Kreatur, nicht aber Gott Gegenſtand der Geſchichte iſt; denn Gott ſteht ſeinem Weſen nach außer und über dem Raume und der Zeit. Gottes auf ſich ſelbſt bezügliche Lebensäußerung und Lebensthätigkeit, d. i. die Entfaltung des einigen göttlichen Weſens zur dreifachen Perſönlichkeit, gehört nicht der Geſchichte an, da ſie, obwohl Bewegung und Leben, doch kein zeitliches Anderswerden, keine ſucceſſive Entwicklung in ſich ſchließt, ſondern vielmehr eine ewige, von Zeit und Raum völlig unabhängige That iſt, auf welche die Begriffe des Fertigen und Unfertigen, des Anfanges und der Vollendung gar keine Anwendung dulden. —

Aber Gott ſteht nicht nur außer und über der Zeit, Er hat ſich auch mitten in die Zeit geſtellt; er iſt nicht bloß ein jenſeitiger, der über die Welt unendlich erhaben iſt, ſondern auch ein diesſeitiger, der fortwährend Raum und Zeit durchdringt. Als Solcher greift Er in die ſucceſſive Entwicklung der Kreatur, in die Geſchichte ein, iſt ein Faktor der Geſchichte, und in ſofern auch ſelbſt Gegenſtand der Geſchichte; aber nicht ſein Weſen, ſondern nur ſein Wille und deſſen Manifeſtation und Entfaltung in oder an der Kreatur iſt Gegenſtand der Geſchichte. Er hat die Welt in der Zeit geſchaffen, trägt, erhält, erzieht und regiert ſie in der Zeit, ja Er wird mit ſeinem Zögling klein, wächſt mit ihm, ſchreitet mit ihm fort durch die Zeiten, und unterwirft ſo ſich ſelbſt, d. h. nicht ſeine Weſens-, ſondern nur ſeine Willensäußerung, und nicht mit Nothwendigkeit, ſondern nur aus freier Gnade, einer ſucceſſiven Entwicklung.

Wie nicht alle *göttliche*, ſo gehört auch nicht alle *kreatürliche* Lebensäußerung der Geſchichte an, — freilich bei beiden aus völlig verſchiedenem Grunde. Das Leben der Kreatur iſt nämlich zwiefacher, weſentlich verſchiedener Art: *perſönliches* und *unperſönliches* Leben, oder **Geiſt** und **Natur**, je nachdem ſeine Lebensthätigkeit durch freien, ſelbſtbewußten, und darum auch ſittlichen und verantwortlichen Entſchluß, oder nur durch unfreien Inſtinkt oder durch Naturnothwendigkeit bedingt und hervorgerufen iſt. Auch in der Natur zwar iſt — im Ganzen und im Einzelnen — Leben, Bewegung, Entwicklung, aber es ſind nur unfreie Lebensäußerungen, die ſich unter *denſelben* Verhältniſſen auch immerdar gleich bleiben, die daher wohl eine Beſchreibung, aber keine Geſchichte zulaſſen. Nur der Sphäre des Geiſtes, des freien, perſönlichen Lebens kommt eine Geſchichte zu, der Natur *an ſich* nicht, ſondern nur *in ſofern*, aber auch *eben deshalb*, weil ſie nie und nichts iſt ohne den Geiſt, weil ſie vom Geiſte getragen, beherrſcht und ihrer Beſtimmung zugeführt werden ſoll. Nur durch dieſen Zuſammenhang mit dem Geiſtesleben wird auch ihre Entwicklung in das Gebiet der Geſchichtlichkeit erhoben. Zwiſchen Natur und Geiſt beſteht aber eine lebensvolle und beziehungsreiche Zuſammengehörigkeit und Gegenſeitigkeit; jede weſentliche Förderung oder Hemmung in der Entwicklung des Geiſtes hat auch fördernden oder hemmenden Einfluß auf die Entwicklung der Natur, und umgekehrt hat jede Naturkataſtrophe und Naturentwicklung ihre entſprechende Einwirkung oder Rückwirkung auf den ſie bewohnenden Geiſt.

Zweierlei Stufen des freien und perſönlichen Lebens innerhalb der Schöpfung lehrt uns die göttliche Offenbarung in der heiligen Schrift kennen; **Engel und Menſchen**, und dem Gegenſatze zwiſchen beiden entſprechend tritt uns der

Gegenſatz zwiſchen Himmel und Erde entgegen. Mögen auch unter den Engeln, nach mehr oder minder deutlichen Andeutungen der Schrift, mancherlei Abſtufungen der Würde, des Berufes, der Beſtimmung an ſich obwalten; für uns, in ihrem Verhältniſſe zum Menſchen, bilden ſie alle nur eine generelle Geſammtheit, und der Gegenſatz, der zwiſchen ihnen und uns ſtattfindet, iſt ein allgemeiner, durchgreifender und bei Allen gleicher. Die Univerſalgeſchichte des Weltalls vereinfacht ſich dadurch bedeutend: wir haben nur zwei Partikulargeſchichten unter den höheren einheitlichen Geſichtspunkt einer Univerſalgeſchichte zu ſtellen, und die gegenſeitig bezüglichen, aufeinander und ineinander wirkenden Momente und Stadien ihrer beiderſeitigen Entwicklung zu erforſchen.

Auch der Engelwelt muß — wie der Menſchenwelt — eine Geſchichte zukommen, ein Fortſchritt vom Anfang zum Ende, eine Entwicklung — ſey es nun eine beſtimmungsgemäße oder eine beſtimmungswidrige — aus den ihnen in der Schöpfung verliehenen Kräften. Als freie, perſönliche Geſchöpfe mußten auch die Engel vermöge ihrer Freiheit ſich ſelbſt beſtimmen für oder gegen die göttliche Beſtimmung; und weder konnten ſie gleich anfangs in der Höhe und Fülle der Vollendung, die keine weitere Entwicklung, keine freie Selbſtbeſtimmung mehr zugelaſſen hätte, geſchaffen ſeyn, noch auch konnte im Verlauf ihrer Entwicklung irgend ein ihre Freiheit aufhebender oder beſchränkender Zwang von Seiten Gottes, der ſie genöthigt hätte, ſich ihrer Beſtimmung gemäß zu entwickeln, eintreten. Ob aber die Geſchichte der Engelwelt neben der Geſchichte der Menſchenwelt indifferent und ohne Bezüglichkeit zu einander einher gegangen, oder ob vielmehr ein beziehungsreiches, gegenſeitiges Verhältniß zwiſchen beiden beſteht, ob und in wie fern demnach eine allgemeine Geſchichte des geſammten kreatürlichen Geiſtes wirklich, und ihre Erkenntniß, wenn auch nur in relativem Maße, möglich ſey, darüber kann für uns nur die Offenbarung in der heiligen Schrift Quelle, Richtſchnur und Maßſtab ſeyn.

Die heilige Schrift ſtellt nun aber allerdings Beſtimmung und Entwicklung, Zweck und Ziel der ganzen Schöpfung unter den einheitlichen Geſichtspunkt eines einigen göttlichen Weltplanes, von dem Anfang, Mittel und Ende ihrer Geſchichte beherrſcht, beſeelt und getragen wird; ſie ſtellt uns in den allgemeinſten und weſentlichſten Umriſſen das Drama einer Weltentwicklung dar, in welchem ſowohl die geſammte Kreatur, die gebildet und erzogen wird, als auch der Schöpfer, der ſie bildet und erzieht, wirkſam und thätig erſcheinen, in welchem der endliche Geiſt mit der Natur, die ihm zur Wohn- und Uebungsſtätte angewieſen iſt, die Engel des Himmels ſowohl als die Menſchen der Erde, ein jeder nach dem Maße ſeines göttlichen Berufes und ſeiner eigenen Selbſtbeſtimmung, ſeine eigenthümliche Rolle, die ihm entweder von Gott angewieſen, oder die er ſich ſelbſt erwählt hat, ſpielen. Sie weist uns hin auf „Einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge ſind, und wir zu ihm, und Einen Herrn, Jeſum Chriſtum, durch welchen alle Dinge ſind und wir durch Ihn (1. Cor. 8, 6)“; — ſie läßt uns hineinblicken in die Tiefe des göttlichen Rathſchluſſes, aus welchem im Anfange alle Dinge hervorgegangen ſind, in welchem ſchon von Ewigkeit her, ehe der Welt Grund gelegt war, Alles zuvor verſehen war nach dem Wohlgefallen ſeines Willens, auf daß in der Fülle der Zeiten „alle Dinge zuſammen unter Ein Haupt verfaſſet würden in Chriſto, Beides, das im Himmel und auf Erden iſt, durch Ihn ſelbſt“ (Eph. 1, 10), und Alles, was genannt werden mag, nicht allein in dieſer Welt, ſondern auch in der zukünftigen unter Ihm, dem einigen Haupte, zuſammenſchließe zu ewiger Harmonie und Fülle, und zwar ſo, daß nicht Eins vollendet werden kann ohne das Andere (Hebr. 11, 40), auf daß, wenn Alles vollendet ſeyn wird, Gott ſey Alles in Allen (1. Cor. 15, 28).

Mag immerhin die Aſtronomie unſere Erde nur als ein unbedeutendes und untergeordnetes Pünktlein im Univerſum anſehen können, mag ſie immerhin zu der Anerkennung ſich genöthigt ſehen, daß der Mittelpunkt der kosmiſchen Bewegung und der Thron der kosmiſchen Kräfte, die alle einzelnen Welten der Schöpfung einen und zuſammenhalten, außerhalb der Erde, ja außerhalb des Weltſyſtems, zu dem unſere Erde gehört, liege, — die göttliche Offenbarung ſtellt uns auf einen andern Standpunkt, von dem aus das Verhältniß als ein ganz anderes erſcheint, von dem aus die Erde als der Culminationspunkt aller geiſtigen Bewegung im Weltall erkannt wird. Der Standpunkt iſt ein anderer, ein heterogener, darum muß auch die Anſchauung, die von ihm aus gewonnen wird, eine andere, eine verſchiedenartige ſeyn. Die Aſtronomie ſteht auf einem rein und ausſchließlich kosmiſchen Standpunkte; von dem Streben und Ringen des geſchaffenen Geiſtes weiß ſie nichts und kann ſie nichts wiſſen; die Offenbarung aber nimmt gerade hier ihren Ausgangspunkt und kehrt immerdar zu ihm zurück. Der Widerſtreit zwiſchen Aſtronomie und Bibel beruht auf der derzeitigen Incongruenz der Idee mit der Erſcheinung, des göttlichen Rathſchluſſes mit ſeiner noch unvollendeten, auch vielfach geſtörten Entwicklung; die Aſtronomie vermag nicht — was gerade die höchſte Glorie der Offenbarung iſt — in der äußeren Knechtsgeſtalt die verborgene, innere Hoheit, in der gegenwärtigen Niedrigkeit die zukünftige Herrlichkeit zu erblicken. Freilich bei der innigen Zuſammengehörigkeit zwiſchen Geiſt und Natur, zwiſchen Inhalt und Form, zwiſchen Erſcheinung und Idee muß die vorhandene Incongruenz ihre guten Gründe in der bisherigen Entwicklung haben, muß der gegenwärtige Widerſtreit in der zukünftigen Entwicklung ſeine volle Löſung und Verſöhnung finden. Aber die Offenbarung genügt auch dieſem Bedürfniß: ſie läßt uns den Grund des vorhandenen Widerſtreites in der gottwidrigen Revolution der Kreatur erkennen, ſie gründet die Gewißheit der dereinſtigen Verſöhnung auf die Macht der von Gott gewollten und getragenen Evolution der Kreatur. Mag immerhin der Thron der kosmiſchen Kräfte für dieſes Weltalter innerhalb der Plejaden liegen: wir wiſſen aus der Offenbarung, daß der Thron der göttlichen Majeſtät ſelber, von dem jener nur ein ſchwaches und dürftiges Abbild und Zeugniß iſt, ſich einſt herablaſſen wird auf unſere jetzt ſo arme Erde, die aber alsdann zu unausſprechlicher Herrlichkeit verklärt ſeyn wird (Offb. 21, 1 — 4).

Wir laſſen darum gern und willig die Aſtronomie ihre eigenen Wege gehen, gewiß, daß auch dieſe Wege am Ziele mit den Wegen der Offenbarung zuſammentreffen werden; wir nehmen dankbar die ſtaunenswerthen Reſultate ihrer mühſamen Forſchung und Berechnung an; aber ſtatt uns durch dieſelben an den Daten der Offenbarung irre machen zu laſſen, dienen ſie uns nur dazu, die Gnade Gottes, die das leiblich Kleinſte und Unbedeutendſte zum Schauplatz ihrer herrlichſten Geiſtesmanifeſtation erwählt hat, in ein helleres Licht zu ſtellen; ſtatt uns dadurch den Werth und die Bedeutung des Menſchen und ſeiner Geſchichte auf ein verſchwindendes Minimum reduciren und uns die Ausſagen der Schrift über dieſelbe verdrängen zu laſſen, halten wir beide feſt, ſo daß, je mehr die gegenwärtige kosmiſche Bedeutung der Menſchenwelt in den Hintergrund gedrängt, um ſo glänzender und herrlicher die geiſtige Bedeutung derſelben hervortritt und geſteigert wird.

Die heilige Schrift erzählt uns die Schöpfung des Himmels und der Erde, und betrachtet ſie von vornherein als ein zuſammengehöriges und bezügliches Ganze. Sie berichtet von den Hauptmomenten ihrer Entwicklung und weiſſagt uns ihre zukünftige Vollendung; ſie eröffnet uns auf der

Erde ein Schauſpiel des ernſteſten Ringens und Kämpfens, des Siegens und Unterliegens, des Erreichens und Verfehlens; ſie zeigt uns die Geiſter des Himmels, wie auch ſie verflochten ſind in dieſe Kämpfe, wie ſie hemmend und fördernd eingreifen und das große Weltdrama ſeiner ſchließlichen Vollendung zuführen helfen. Und der menſchliche Geiſt erſcheint durchweg als der Mittelpunkt all dieſes Strebens, als der eigentliche Held dieſes Drama's! Alles, was ſie berichtet, ſteht zu ihm in naher Beziehung; was im Himmel vorgeht und auf der Erde, es zielt Alles, negativ oder poſitiv, auf ſeine Entwicklung, ſeine Vollendung. Nicht aber daraus allein oder zunächſt will ſie dieſe Thatſache erklärt wiſſen, daß der Menſch als Mittelpunkt blos erſcheine, etwa darum, weil die Offenbarung der Schrift für Menſchen beſtimmt und durch Menſchen in der heiligen Schrift verzeichnet iſt, ſondern — obſchon auch Jenes keineswegs ohne entſcheidenden Einfluß auf Inhalt und Form, auf Auswahl und Begränzung der Schriftoffenbarung iſt — vielmehr allermeiſt daraus, daß alle Fäden des großen Gewebes hier zuſammenlaufen, daß auf des Menſchen Wohnſtätte aus innerer, durch den göttlichen Rathſchluß bedingter, durch die anerſchaffene Beſtimmung geforderter Nothwendigkeit der Schauplatz des entſcheidenden Kampfes verlegt und hier das Schickſal der ganzen Welt ausgefochten wird, — ſo daß, wenn auch etwa ein Engel des Himmels im Lichte göttlicher Erkenntniß eine Geſchichte des Weltalls darſtellen wollte, dennoch Stoff und Inhalt im Weſentlichen und ſchlechthin Nothwendigen derſelbe ſeyn würde und müßte, den die heilige Schrift darbietet, ſo ſehr er auch im minder Weſentlichen und relativ Nothwendigen ein anderer ſeyn könnte und würde.

Wir gehen endlich über zu einer Skizzirung der Hauptmomente jener allgemeinen Geſchichte des Weltalls, deren grundzügliche Darſtellung die Aufgabe dieſer Zeilen iſt. Um einen feſten Standpunkt zu gewinnen, von dem wir vorwärts und rückwärts den Wellenſchlag der Geſchichte bis in ſeine äußerſten, uns im Lichte der Offenbarung erkennbaren Gränzen verfolgen können, verſetzen wir uns zuvörderſt in den Zeitpunkt der Erſchaffung des Menſchen und fragen: Gab es ſchon vor dem Auftreten des Menſchen eine Geſchichte, oder begann ſie erſt mit dem Auftreten des Menſchengeſchlechtes? Geſchichte bildet nur die freie, perſönliche Kreatur; mit ihrem Auftreten beginnt auch ſofort die freie Entwicklung, welche Gegenſtand der Geſchichte iſt. Da die heilige Schrift uns nur zwei Klaſſen perſönlichen Lebens in der Kreatur kennen lehrt, ſo löst ſich die obige Frage dahin auf, ob die Engel ſchon vor dem Menſchen erſchaffen ſeyen?

Dieſe Frage muß vom bibliſchen Standpunkte aus entſchieden bejaht werden. Zwar finden wir nirgends eine ausdrückliche Belehrung über Zeit und Vorgang der Engelſchöpfung, — daß ſie aber bereits vor dem Auftreten des Menſchen vorhanden geweſen ſeyen, iſt nicht nur nothwendige Vorausſetzung in der geſammten bibliſchen Anſchauung, ſondern wird auch gelegentlich ausdrücklich ausgeſprochen. Die Hauptſtelle, die hierbei in Betracht kommt, iſt Hiob 38, 7. „Wo warſt du", fragt hier der Herr, der im Wetter erſchien, den Hiob, „wo warſt du, da Ich die Erde gründete...., da Mich die Morgenſterne mit einander lobten, und jauchzeten alle Kinder Gottes?" Daß hier unter den „Kindern Gottes" die Engel zu verſtehen ſind, unterliegt eben ſo wenig einem Zweifel (vgl. Hiob 1, 6; 2, 1; Pſalm 29, 1; 89, 7; Dan. 3, 25), als es zweifelhaft ſeyn kann, welch' ein Zeitpunkt hier gemeint ſey, und in welchem Verhältniß dieſer zur Zeit der Erſchaffung des Menſchen ſtehe. Denn die Bildung der Erdveſte, die Gründung der Berge und die Abdämmung der Meere, welche die Lobpreiſung der Kinder Gottes hervorrief, fällt jedenfalls vor die Erſchaffung des Menſchen, wie die flüchtigſte Vergleichung mit der Schöpfungsgeſchichte in 1. Moſ. 1 ſofort zeigt.

Einen andern ebenſo unzweideutigen und noch weiter greifenden Beleg für die zeitliche Priorität der Engel liefert die Geſchichte des Sündenfalls, 1. Moſ. 3. Daß hier in oder bei der Schlange, durch deren Verführung die Stammeltern des Menſchengeſchlechtes im erſten Anfang ihrer ſelbſteigenen Entwicklung in Sünde und Verderben gerathen, ein geiſtiges, perſönliches Weſen, und zwar ein bereits von Gott abgefallener Engel wirkſam zu denken ſey, kann vernünftiger Weiſe nicht bezweifelt werden, auch wenn ſo viele ausdrückliche Ausſagen ſpäterer Offenbarungsſtadien (z. B. Offenb. 12, 9; Joh. 8, 44; vgl. auch Weish. 2, 24) nicht entſchieden darauf hinwieſen. Wir erſehen alſo hieraus nicht nur, daß die Engel vor dem Menſchen geſchaffen waren, ſondern auch daß ſie bereits vor dieſem Zeitpunkt eine eigene, freie Entwicklung, eine Geſchichte durchgemacht haben.

So haben wir alſo allerdings eine vormenſchliche Geſchichte anzunehmen. Ein ganzes Weltalter, das eine auch für die ſpätere Menſchengeſchichte höchſt bedeutungsvolle Entwicklung freier Kreaturen in ſich ſchließt, eröffnet ſich hier unſerem forſchenden Blicke, ein Weltalter, das rückwärts begränzt iſt durch die Erſchaffung und vorwärts durch den theilweiſen Fall der Engel. Wir bezeichnen dies Weltalter, der Kürze wegen, als die **Urwelt**.

Um uns den Boden zu bereiten, auf dem wir eine Darſtellung der Hauptmomente der Geſchichte dieſes Weltalters verſuchen können, und namentlich auch, um demſelben ſeine richtige Stellung in der bibliſchen Urgeſchichte, 1. Moſ. 1, anzuweiſen, müſſen wir hierhin bezügliche Data ſpäterer Offenbarungsſtadien vorausgreifen. — Wir erfahren, daß ein Theil der Engel durch Abfall und Empörung ſeine gottgewollte Beſtimmung verfehlt hat und ſeiner anerſchaffenen Herrlichkeit verluſtig gegangen iſt. Schon von hier aus läßt ſich bei dem innigen Zuſammenhange zwiſchen Geiſt und Natur mit Sicherheit vorausſetzen, daß dieſer Fall der Engel entſprechende Spuren des Verderbens in der Natur zurückgelaſſen haben werde, die um ſo bedeutender ſeyn mußten, je wichtiger die Stellung der Empörer war. Dieſe an ſich ſchon ſichere Vorausſetzung erhält ihre ausdrückliche bibliſche Beſtätigung aus Judä 6: „Auch die Engel, *die ihr Fürſtenthum nicht behielten und verließen ihre Behauſung*, hat Er (Gott) behalten zum Gericht des großen Tages mit ewigen Banden in Finſterniß“. Denn wenn der Geiſt, der die Natur zu beſeelen, zu beherrſchen und ihrer Vollendung zuzuführen beſtimmt iſt, ſie verläßt, ſo muß ſie, ihres Pflegers und Herrſchers beraubt, verwildern und verwüſten. Da nun die gefallenen Engel ſchon beim Beginn des Menſchengeſchlechtes als vollendete Empörer erſcheinen, ſo müſſen die Spuren jener Verwüſtung in vormenſchlicher Zeit aufgeſucht werden. Wir nehmen den Coder der heiligen Offenbarungs-Urkunden zur Hand und finden ſehr bald, was wir ſuchen, eine Verwüſtung, *wie* wir ſie ſuchen, in *der* Zeit, in welcher wir ſie ſuchen. Von jener Zeit, die der Bildung der Erde zu dem, was ſie jetzt iſt, und der Erſchaffung des Menſchen unmittelbar voranging, wird uns 1. Moſ. 1, 2 berichtet: „Und die Erde war *wüſte und leer* (tohu vabohu) und es *war Finſterniß* auf der Tiefe und der Geiſt Gottes ſchwebete auf dem Waſſer“. Die Worte „tohu vabohu“ (Wüſte und Leerheit) bezeichnen, wo ſie ſonſt noch vorkommen (Jeſ. 34, 11; Jer. 4, 23), immer und ohne Zweifel poſitive *Verwüſtung* und *Verödung*, die ſtatt früherer Lebensfülle und Fruchtbarkeit eingetreten, nirgends aber einen natürlichen, indifferenten Mangel des Lebens, nirgends die niedere noch unausgebildete Stufe der Entwicklung, die nur noch nicht mit Leben erfüllt iſt. Eben darauf führt auch die weitere Beſchreibung: „Es war Finſterniß auf der Tiefe". Gott iſt ein Gott des Lichtes und des Lebens, aus ſeiner heiligen Schöpferhand kann auch nur eine lichte Welt des Lebens, in der ſeine Seligkeit und Heiligkeit ſich abſpiegelt, nicht aber ein finſteres, ödes, lebensleeres und wüſtes Chaos hervorgehen. Wie wir alſo dort einen Verwüſter haben, für den wir die entſprechende Verwüſtung aufſuchen müſſen, ſo haben wir hier eine Verwüſtung, für welche wir, da ſie unmöglich von Gott herrühren kann, einen kreatürlichen Urheber zu ermitteln haben. Da nun außerdem alle übrigen Merkmale hier einheitlich zuſammentreffen, ſo ſind wir nicht nur berechtigt, ſondern auch genöthigt, dieſe Einheit, zu der uns Alles hindrängt, feſtzuhalten, und das Tohu va Bohu im 1. B. Moſis 1, 2 als die Folge des Falles der Engel anzuſehen.

So haben wir alſo in vormenſchlicher Zeit bereits eine Erde. Der erſte Blick des Propheten der Urgeſchichte erblickte ſie (1. Moſ. 1, 2) als Wüſte und Leerheit; voran ging dieſem chaotiſchen Zuſtand der Verwüſtung und Verödung ein Zuſtand der Ordnung, des Lichtes, des Lebens, und ebenſo folgte ihm eine ſchöpferiſche Reſtitution im Sechstagewerke, durch welche aus der Finſterniß das Licht, aus der Verwüſtung und Verödung Ordnung und Lebensfülle hervorgerufen wurde, durch welche unſere jetzige Erde (Vs. 10) gegründet, gebildet, geordnet und belebt wurde. Die Verwüſtung war eine Folge des Falles der Engel, woraus wir weiter ſchließen, daß jene urweltliche Erde die Wohn- und Uebungsſtätte desjenigen Theiles der Engel war, die ſich gegen Gott empörten und dadurch ihr Fürſtenthum verloren und ihre Behauſung zu verlaſſen genöthigt waren. Dieſer Schluß kann auch von dieſem Standpunkte aus kaum als zu gewagt erſcheinen; aber außer den bisher ermittelten Prämiſſen werden uns noch andere Data entgegen kommen, die ihn fordern und ſtützen.

Der kreatürliche Geiſt bedarf des Raumes und der Zeit, um ſein Leben und ſeine Freiheit zu bethätigen, er bedarf einer Natur, die einerſeits ihm Conſiſtenz verleihe, und andererſeits ihm zur Wohn- und Uebungsſtätte, zum Anlaß, Mittel und Gegenſtand ſeiner Entwicklung und Thätigkeit diene. Haben wir eine ſolche Wohnung für den urſprünglichen Stand der gefallenen Engel in der urweltlichen Erde gefunden, ſo müſſen wir nun auch die Wohnung derjenigen Engel, die in ihrer anerſchaffenen Heiligkeit beharrten und ſich ihrer göttlichen Beſtimmung gemäß entwickelten, die alſo ihr Fürſtenthum nicht verloren und ihre Behauſung nicht verließen, aufſuchen. Zu dieſem Zwecke nehmen wir zunächſt wieder unſere Zuflucht zu der Stelle, von der wir ausgingen, zu Hiob 38, 7. Hier werden neben den Kindern Gottes, welche der Reſtitution der Erde jauchzend zuſahen, auch die Morgenſterne genannt, als in die Jubelhymnen der Engel mit einſtimmend *). Nach den bekannten Geſetzen des dichteriſchen Parallelismus müſſen aber nothwendig die beiden entſprechenden Glieder, die Morgenſterne und die Kinder Gottes, weſentlich zuſammen gehören und unter einen einheitlichen Begriff fallen, ſo daß es keinem Zweifel unterliegen dürfte, daß der gottbegeiſterte und geiſterleuchtete Dichter ſich die Kinder Gottes als die Bewohner der Morgenſterne gedacht habe. Die Morgenſterne ſind aber die Lichtwelten des Himmels, die in unſerer aſtronomiſchen

---

*) Daß die Morgenſterne hier Gott lobend und preiſend erſcheinen, iſt durchaus nicht blos dichteriſche Hyperbel, ſondern hat ebenſowohl ſeine reale Wahrheit, als wenn, wie der Apoſtel (in nüchterner, proſaiſcher Belehrung) uns verkündigt, die irdiſche Natur unter dem Druck des Fluches, der durch den Menſchen über ſie gekommen, ſeufzt und ſich nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes ſehnt (Röm. 8, 19 — 21). Eine weitere Auseinanderſetzung würde uns aber an dieſem Orte zu weit führen.

Sprache als Fixſterne bezeichnet werden. Sie heißen aber Morgenſterne (nicht Abendſterne), weil wir uns hier bei der Bildung (resp. Reſtitution) der Erde in den Anfang eines neu anbrechenden Schöpfungsmorgens verſetzt ſehen. Wir erſehen alſo aus dieſer Stelle nicht nur, daß die über unſerm Haupte in unvergänglichem Lichte leuchtenden Himmelswelten die urſprüngliche Wohnung der guten Engel waren, und da ſie ihre Behauſung nicht verlaſſen haben, es auch jetzt noch ſind, ſondern auch das lernen wir daraus, daß dieſer Himmel, welcher die Wohnſtätte der Engel iſt, ein anderer ſeyn müſſe als jener Himmel, der nach 1. Moſ. 1, 5 — 8 erſt am zweiten Tage des Sechstagewerkes Urſprung und Namen und erſt am vierten Tage (1. Moſ. 1, 14 — 18) ſeine individuellen Weltkörper neu gebildet erhielt. Denn das, was den Morgenſternen wie den Kindern Gottes Anlaß und Gegenſtand ihres Lobens und Jauchzens wurde, die Gründung der Berge und die Abdämmung des Meeres, fällt wahrſcheinlich in das zweite und dritte, jedenfalls und ohne allen Zweifel aber vor das vierte Tagewerk. — Uebrigens gründet ſich die Annahme, daß die Wohnung der Engel in den Lichtwelten des Himmels zu ſuchen ſey, keineswegs allein auf dieſe eine Bibelſtelle, vielmehr geht die Anſchauung von der Zuſammengehörigkeit der Engel und des Himmels durch die ganze heilige Schrift hindurch.

So ſind wir denn auf jenen hehren Zeitpunkt zurück gedrängt, von dem es 1. Moſ. 1, 1 heißt: „Im Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde“, und wie wir eine Erde vor der Erde kennen gelernt haben, nämlich eine urweltliche Erde, die etwas anderes war als jene Erde, welche erſt beim dritten Tagewerke aus der Scheidung der untern Waſſer hervortrat, ſo erkennen wir nun auch einen Himmel vor dem Himmel, nämlich einen urweltlichen Himmel, der etwas anderes war und noch iſt, als jener Himmel, welcher am zweiten Tage durch die Scheidung der obern und untern

Waſſer ſich bildete und am vierten Tage ſich zu individuellen Himmelskörpern geſtaltete.

Die *Erſchaffung der Engel*, ſowie der ihnen zur Wohnung beſtimmten Natur fällt alſo vor die Erſchaffung des Menſchen; ſie waren die Erſtlinge der ſchöpferiſchen Allmachtsäußerung; und ſuchen wir in der Moſaiſchen Schöpfungsgeſchichte den Moment, in welchen ihr Entſtehen zu verlegen ſeyn wird, ſo kann es kein anderer ſeyn, als der von dem es heißt: Im Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde. Die Erſchaffung der Natur geht aber nach innerer, aus dem Weſen und der Beſtimmung des Geiſtes, ſowie aus ſeinem Verhältniſſe zur Natur leicht begreiflichen Nothwendigkeit der Erſchaffung des Geiſtes voran. Wie dies nach der ausdrücklichen Angabe vom Menſchen galt, ſo werden wir es auch bei den Engeln, obwohl die Schrift hierüber nichts meldet, vorausſetzen müſſen.

Bei der Erforſchung des Weſens, der Stellung und Beſtimmung der Engel ſind wir begreiflich allein auf die heilige Schrift angewieſen. Das Erſte, Wichtigſte und Gewiſſeſte, was nun hier hervortritt, iſt dies, *daß ſie der Sphäre des freien, perſönlichen, ſelbſtbewußten Geiſtes angehörten.* Als ſolche konnten ſie nicht ſogleich durch die Schöpfung auf diejenige höchſte und vollendetſte Stufe ihrer Ausbildung, deren ſie fähig waren, und dazu Gott ſie beſtimmt hatte, geſetzt werden, vielmehr mußten ſie durch freie Selbſtbeſtimmung ſich ſelbſt zu derſelben heranbilden; — aber Alles, was ſie werden ſollten, war dem Keime nach ſchon in ihnen. Gott *fordert* nie und nirgends, ohne vorher zu *geben*; ſo entſprach auch die ihnen verliehene *Fähigkeit* der ihnen vorgeſchriebenen *Beſtimmung* und Aufgabe. In der Nothwendigkeit, ſich ſelbſt aus eigenem Willensentſchluß und nach freier Wahl zu beſtimmen und zu entwickeln, war dann auch nothwendig die Möglichkeit beſchloſſen, ſich für etwas Anderes beſtimmen zu können, als wozu Gott ſie beſtimmt hatte, eine andere und entgegengeſetzte Entwicklungsbahn, als die ihnen von Gott vorgezeichnete, einſchlagen zu können. Es war die Möglichkeit des Abfalles von ihrer göttlichen Beſtimmung, der Empörung gegen ihren Schöpfer und Herrn vorhanden.

Ein anderes für die ganze Stellung und Geſchichte der Engel höchſt bedeutendes und folgenreiches Moment lag darin, daß ſie geſchlechtslos geſchaffen waren. Abgeſehen davon, daß der Mangel der Geſchlechtlichkeit bei den Engeln als Vorausſetzung der bibliſchen Anſchauung anzuſehen iſt, verkündet Chriſtus ſelbſt mit ausdrücklichen Worten dieſe charakteriſtiſche Eigenthümlichkeit ihres Weſens, indem er von den verklärten, auferſtandenen Menſchen im ewigen Leben ausſagt (Matth. 22, 30): „In der Auferſtehung werden ſie weder freien, noch ſich freien laſſen, ſondern ſie ſind gleich wie die Engel Gottes im Himmel". Die außerordentliche Wichtigkeit dieſes Charakters wird ſich unten erſt recht in ihrem ganzen Umfang zu erkennen geben. Als einfache Folgerung daraus ergiebt ſich zunächſt die Nothwendigkeit, daß ſie gleich anfangs in abſolut bleibender Anzahl geſchaffen ſeyn mußten, und daß ein ſo bedeutungsvolles Verhältniß, wie es in der Menſchenwelt ſtattfindet, und deren ganze Geſchichte in ihrer Eigenthümlichkeit beherrſcht und bedingt, daß der Menſch ſich nämlich aus der urſprünglichen Einheit vermittelſt der Ehe zur Vielheit entfaltet, bei den Engeln gänzlich auszuſchließen iſt. Das Band, das die einzelnen Individuen zu einer gemeinſamen Gattung verbindet, konnte, das iſt die weitere Folgerung, nicht wie beim Menſchen, ein ſucceſſives, durch die Einheit der Abſtammung getragenes, ſondern nur ein ſimultanes, durch die Einheit des Schöpfers und durch die Einerleiheit ihrer Natur und ihrer Beſtimmung, ſo wie durch die Gemeinſamkeit ihrer Beſtrebungen bedingtes und aufrecht erhaltenes ſeyn. Für ihre Selbſtbeſtimmung und die daraus hervorgehende Geſchichte war dies Verhältniß in ſo fern von abſonderlicher Wichtigkeit, weil die Selbſtbeſtimmung des einen Theiles oder Individuums von der des andern unabhängig war, ſo daß nicht mit dem Fall des Einen auch das Gefallenſeyn des Andern geſetzt war.

Wie wir für die Kenntniß des Weſens der Engel ausſchließlich an die Offenbarung der heiligen Schrift gewieſen ſind, ſo ſind wir für die Erkenntniß der Beſchaffenheit ihrer Wohnung, — abgeſehen von den Schlüſſen, welche wir, vermöge der Zuſammengehörigkeit und vorauszuſetzenden Angemeſſenheit beider zu einander, aus dem Weſen der Engel auf das Weſen ihrer Wohnung zu machen berechtigt ſind, — allein auf die menſchliche Wiſſenſchaft, auf die Aſtronomie angewieſen. Hier haben wir alſo einen Punkt, wo ſich göttliche Offenbarung und menſchliche Wiſſenſchaft gegenſeitig ergänzen, erläutern und bereichern können, wo in zweifelhaften Dingen die Auffaſſung der einen durch etwaige unzweifelhafte Beſtimmtheit der andern ſich darf normiren laſſen. — Haben wir nun aus der Schrift als beſonders charakteriſtiſche Eigenthümlichkeit der Engel den Mangel der Geſchlechtlichkeit erkannt, ſo werden wir vermuthen und erwarten müſſen, daß dieſe Eigenthümlichkeit ſich auch in ihrer Behauſung abſpiegeln und wiederfinden werde. Und in der That entſpricht hier die Erwartung vollkommen der Erſcheinung in der Wirklichkeit. Alles was in unſerem telluriſchen oder ſolaren Weltſyſteme als kosmiſches Abbild menſchlicher Geſchlechtlichkeit ſich vorfindet, ſuchen wir in den Fixſternwelten vergebens. Der polare Gegenſatz zwiſchen Solarem und Planetarem, zwiſchen Erregendem und Erregbarem, zwiſchen Licht und Wärme Erzeugendem und Licht und Wärme Gebärendem, dieſer Gegenſatz, welcher unſer ganzes Weltſyſtem ſo ſehr beherrſcht, daß alle andern Zuſtände und Verhältniſſe um ſeinetwillen da zu ſeyn ſcheinen, findet ſich ſonſt nirgends am Himmel, und es gehört mit zu den weſentlichſten Verdienſten des großen Herſchel, mit welchem eine neue Aera der Sternkunde begonnen hat, ſolcher Befangenheit, die da meinte, es müſſe am ganzen Sternenhimmel tout comme chez nous zugehen, daß Monden ſich um Planeten und Planeten ſich um Sonnen drehten, ein Ende gemacht zu haben.

Was die urweltliche Erde in der Morgenzeit ihres Daſeyns war, ehe noch der Fall der Engel ſie in die Fluthen des Verderbens verſenkte und zur finſtern, öden Wüſte machte, davon kann natürlich die Aſtronomie nichts wiſſen und nichts erfahren. Hier iſt alſo der oben angedeutete Schluß von dem Weſen des Geiſtes auf die Beſchaffenheit ſeiner Natur, der ein berechtigter iſt, ſo lange noch die urſprüngliche Harmonie zwiſchen beiden ungeſtört iſt, — allein am Platze. In demſelben Maße, wie die gefallenen Engel vor ihrem Falle mit den übrigen Engeln gleiches Weſen, gleiche Fähigkeit und Beſtimmung haben, mit ihnen unter einen gemeinſamen Gattungsbegriff zuſammenfielen, in demſelben Maße werden auch ihre beiderſeitigen Wohnungen gleichartig geweſen ſeyn, und da im Allgemeinen keine Gattungsverſchiedenheit zwiſchen dieſen und jenen Engeln ſtatt fand, ſo wird auch die urweltliche Erde in ihrem urſprünglichen, noch unverſtörten Zuſtande, im Allgemeinen und Gattungsmäßigen den übrigen Himmelswelten homogen geweſen ſeyn, alſo ebenfalls, der Geſchlechtsloſigkeit ihres Bewohners entſprechend, eine dem polaren Gegenſatz des Solaren und Planetaren nicht unterworfene, und der Erregung von Außen nicht bedürftige Lichtwelt geweſen ſeyn.

Auf die Schöpfung folgte und aus ihr ging hervor die ſelbſteigene, freie Entſcheidung und Entwicklung der Engel. Vehikel und Anlaß der Entwicklung war die objectiv vorgehaltene göttliche Beſtimmung, die durch freie Selbſtbeſtimmung entweder angenommen oder zurückgeſtoßen werden mußte. Das Eine iſt Evolution, das Andere Revolution. Beides fand ſtatt in der Geſchichte der Engelwelt, und gab ihr eine zwieſache, entgegengeſetzte Richtung. Einer der vornehmſten Engel nämlich beſtand nicht die Probe der Selbſtbeſtimmung, mißbrauchte ſeine Freiheit zum Abfall und zur Empörung gegen Gottes Willen und Abſicht, und zog viele andere Engel mit ſich in ſeinen Fall hinein, die ſeitdem unter ihm ein Reich der Finſterniß bilden.

Durch die ganze heilige Schrift hindurch macht ſich ein Unterſchied zwiſchen den gefallenen Engeln kund, zwiſchen dem einheitlichen Fürſten der Finſterniß und einer Mehrzahl untergeordneter, aber ebenfalls gefallener Engel. Luther in ſeiner Bibelüberſetzung hat leider dieſen nicht unbedeutenden Unterſchied zwiſchen dem Teufel und ſeinen Engeln gänzlich verwiſcht. Von Teufeln in der mehrfachen Zahl iſt nirgends in der Urſprache der heiligen Schrift die Rede, es wird immer nur von einem Teufel oder Satan, von einem Fürſten der Finſterniß geredet; wohl aber iſt häufig von vielen Dämonen (ein Wort, das Luther ebenfalls durch „Teufel“ wiedergibt) die Rede. Daß von jenem Einen die ganze gottwidrige Bewegung ausgegangen ſey, und daß ferner jenem Einen auch vor dem gemeinſamen Falle eine irgendwie höhere, bevorzugtere Stellung zukam, geht aus der in der Schrift vorliegenden ſcharfen Abgränzung zwiſchen dem Teufel und den Dämonen, und aus dem unzweifelhaften Uebergewicht, welches jener über dieſe fortwährend behauptet, hervor. Ueberdem, wo von dem Ausgangspunkt des Engelfalles die Rede iſt, wie z. B. Joh. 8, 44, wird Einer genannt, wo aber, wie Judä 6 und 2. Petri 2, 4, vom Fall im Allgemeinen und dem Gericht; das er hervorrief, geredet wird, werden Viele genannt; daß ſie aber alleſammt nach ihrem Falle eine gegliederte, einheitlich verbundene Gemeinſchaft bilden, wird unter Anderem auch Matth. 12, 24 — 26, gelehrt.

Wenn nun der Fall in der Engelwelt von einem einzigen, durch ſeine höhere Stellung hervorragenden, Engel ausging, ſo dürfen wir uns dies Verhältniß doch nicht ſo denken, als wenn dabei eine eigentliche Verführung der Vielen durch den Einen ſtattgefunden habe, etwa analog, wie der Menſch durch die Verführung der Schlange fiel; mit einer ſolchen Auffaſſung möchte die allenthalben von vorn herein als abſolut vorausgeſetzte Widergöttlichkeit aller gefallenen Engel ſchwer vereinbar ſeyn; denn die Verführung an ſich ſchließt immer eine Art von Ueberrumpelung zum Böſen in ſich, von der die Umkehr wenigſtens noch denkbar iſt; nur wo das Böſe rein aus eigenem Willen, ohne alle Verlockung von Außen entſtanden iſt, iſt es ein abſolutes. Der Einfluß des Einen auf die Vielen, welche mit ihm fielen, wird alſo nicht als Verführung, ſondern nur als Anlaß zu gleicher, ſelbſteigener Beſtimmung zu denken ſeyn, etwa ſo, wie Eva's Sünde Adam's Sünde nach ſich zog, wo ja auch von einer eigentlichen Verführung Adams, die eine mindere Schuld deſſelben in ſich ſchließen würde, nicht die Rede ſeyn kann.

Wie der Fall der Engel geſchah, und an welchem äußeren Objekt er ſich entfaltete, offenbart uns die Schrift nicht, — vielleicht ſchon darum nicht, weil es uns, denen alle Erfahrung und genauere Kenntniß von dem innern Weſen und den eigenthümlichen Zuſtänden der Engel abgeht, auch wenn es uns offenbart wäre, doch nicht begreiflich ſeyn würde. Dennoch möchte es nicht zu bezweifeln ſeyn, daß im Allgemeinen der Hochmuth, der ohne Gott ſeyn will wie Gott, auch bei dem Fall der Engel im Spiele war, theils weil dieſer Hochmuth die Wurzel aller Sünde iſt, theils auch weil der Teufel wohl daſſelbe Mittel zur Verſuchung des Menſchen (1. Moſ. 3, 5) anwandte, deſſen Macht er aus eigener Erfahrung kannte. So viel ſteht aber immerhin und jedenfalls feſt, daß ihr Fall nicht aus dem ihnen von Gott anerſchaffenen, ſondern aus dem durch ihren freien Willen geſchaffenen Fonds des „Eigenen“ (Joh. 8, 44) hervorging.

Aber nicht alle Engel ſind gefallen; ein großer, ja allem Anſchein nach der unvergleichlich größere Theil der Engel beharrte in ſeiner göttlichen Beſtimmung. Darauf führen ſchon die an Ueberſchwenglichkeit des Ausdrucks ſich überbietenden Bezeichnungen der Anzahl der guten Engel; vergleiche 1. Moſ. 32, 1. 2; Dan. 7, 10; Pſ. 68, 18; Luk. 2, 13; Matth. 26, 53. 77; darauf führt andererſeits die Thatſache, daß nur eine der erſtgeſchaffenen Welten durch den Engelfall zur finſtern Wüſte und Leerheit wurde, während die unzähligen, Gott preiſenden Morgenſterne leuchtende Welten des Lebens blieben.

Da nämlich der Gattungsbegriff der Engel nur durch gemeinſame Stellung und Aufgabe, nicht aber durch Zeugung und Fortpflanzung getragen und beſtimmt iſt, ſo ſchließt der Fall des einen Theiles der Engel nicht auch an und für ſich ſchon den Fall des andern Theiles derſelben in ſich. Dennoch kann aber die Bewegung, welche dort den Fall hervorrief, auch die anderen nicht unberührt und indifferent gelaſſen haben. Denn vermöge des alle Engel-Ordnungen und Engelweſen zu einer gemeinſamen Gattung verbindenden ſimultanen Bandes gleicher Natur und gleicher Beſtimmung, mußte die Selbſtbeſtimmung eines oder mehrerer Individuen auch die andern zur Entſcheidung nöthigen. Als Satan fiel, durchzuckte dieſer Fall die ganze Engelwelt und nöthigte ſie, auf Satans oder auf Gottes Seite zu treten, ſich für Satans oder Gottes Willen zu beſtimmen. Eine Indolenz, die nicht Parthei genommen hätte, iſt hier gar nicht denkbar.

So trat in die Engelwelt eine Scheidung und ein ſich feindlich gegenüberſtehender Gegenſatz ein. Die Revolution der Einen, wie die Evolution der Andern war aber eine abſolute, ſo daß jene keine Umkehr und Erlöſung, dieſe aber keine Störung und Verkehrung mehr zuließ. Nirgends in der heiligen Schrift iſt auch nur von ferne eine Andeutung, die die Möglichkeit einer Bekehrung und Erlöſung der gefallenen

Engel offen ließe, ihre ewige Verdammniß iſt von vorn herein entſchieden (Judä 6; 2. Petri 2, 4; Matth. 25, 41; Offenb. 20, 10 ꝛc.). Den Grund in dem Willen Gottes zu ſuchen, verbietet uns die durch das Licht der Offenbarung erleuchtete Erkenntniß des Weſens Gottes: Gott hat alle ſeine Kreaturen zur Seligkeit geſchaffen und beſtimmt. Er hat nicht Gefallen an dem Verderben des Gottloſen, ſondern daran, daß er umkehre und die dargebotene Gnade ergreife (Ezech. 33, 11; 2. Petr. 3, 9; 1. Tim. 2, 4 ꝛc.). Wäre der Teufel erlöſungsfähig, ſo würde Gott gewiß auch für ihn und die Seinen eine entſprechende Erlöſung zuvorverſehen haben. Der Grund kann demnach nur in den gefallenen Engeln ſelbſt zu ſuchen ſeyn, ſey es nun in ihrer *Natur*, oder in ihrem *Willen*, oder in *Beiden* zumal. Bei jeder freien Kreatur, und ſo auch bei den Engeln, werden wir den Grund ſittlicher Zuſtände, ſittlicher Fähigkeit oder Unfähigkeit zunächſt und vor Allem in ihrem *Willen* zu ſuchen haben. In Betreff der Erlöſungsunfähigkeit der gefallenen Engel liegt er aber nicht ferne. Satan hat das Böſe rein aus eigenem Willen erzeugt, ohne alle Verführung und Verlockung von Außen, ohne allen poſitiven Anlaß und Reiz; er iſt ſelbſt der *Schöpfer* und *Erzeuger* des Böſen in ſich. Sein Willensentſchluß, durch den er das Böſe *ſchuf*, war alſo ein abſoluter; das Böſe, das er in ſich erzeugt hat, war ein abſolutes, und darum kann von Umkehr, Buße und Erlöſung auch nicht von ferne die Rede ſeyn.

Wenn demnach der Grund ſeiner Erlöſungsunfähigkeit zunächſt und vor Allem in ſeinem eigenen *Willen* zu ſuchen iſt, ſo iſt damit doch nicht ausgeſchloſſen, daß auch zugleich ſeine *Natur* die Erlöſung nicht zuließ, ohne daß aber Jenes durch Dieſes aufgehoben oder abgeſchwächt würde. Sein Wille bedingte die *innere*, ſeine Natur die *äußere* Unmöglichkeit der Erlöſung. Die Erlöſung iſt nämlich, ſo weit wir ſehen, nur dadurch möglich, daß eine neue Lebensfülle, die mächtiger iſt, als die vorhandene Macht der Sünde und des Verderbens in der gefallenen Kreatur, eine Lebensfülle, die im Stande iſt, Sünde und Verderben zu überwältigen und auszuſcheiden, alſo eine überkreatürliche, d. h. göttliche Fülle, ſich in die gefallene Kreatur verſenke, mit ihr in perſönliche, weſentliche Einheit trete, um in ihr und für ſie die eingeſchlagene, ungöttliche Entwicklung zu negiren, die unterbliebene gottgewollte Entwicklung zu poniren, und dann ſie ſelbſt mit ſich zu dieſer Vollendung heranzuziehen, oder mit andern Worten: um den Menſchen zu erlöſen, mußte Gott ſelbſt Menſch werden, und um die Engel zu erlöſen, hätte Gott ſelbſt Natur und Weſen der Engel an ſich nehmen, ſelbſt Engel werden müſſen. Beim Menſchen war es möglich, wie ſich unten zeigen wird; bei den Engeln war es unmöglich, weil ihre Entfaltung zur Vielheit der Individuen eine gleich durch die Schöpfung vollendete und abgeſchloſſene war, weil kein durch Zeugung vermitteltes Band der Einheit von Natur und Weſen ſie zuſammenſchloß, und darum, wenn Gott auch die Natur der Engel an ſich genommen hätte, doch dieſer Mangel weſentlicher und nothwendiger Einheit zwiſchen den einzelnen Individuen die Wirkung dieſer Gottesthat auf Alle und für Alle nicht zugelaſſen hätte. Die Geſchlechtsloſigkeit der Engel brachte es mit ſich, daß keine Abſtammung Aller von Einem möglich war, und darin lag der Vortheil, daß der Fall des Einen ſich nicht von ihm aus durch Zeugung auf Alle übertrug, aber auch der Nachtheil, daß eine Erlöſung ſich auch nicht von dem einen Erlöſer aus vermittelſt der auf der einheitlichen Abſtammung beruhenden Weſensgemeinſchaft auf Alle übertragen konnte. Nachtheil und Vortheil wogen ſich auf, und man kann nicht ſagen, daß durch dieſe Eigenthümlichkeit ihres Weſens die Engel hinter dem Menſchen zurückgeſetzt und vernachläſſigt ſeyen. Denn gerade Matth. 22, 30. zeigt ja, daß die Geſchlechtsloſigkeit beziehungsweiſe die höhere Stufe der Entfaltung iſt, indem der Menſch erſt am Schluſſe ſeiner Geſchichte in ſeiner abſoluten Vollendung zu dem Stande gelangen ſoll, in welchen der Engel von vornherein ſchon durch die Schöpfung geſetzt war; und die Möglichkeit auf Seiten der Engel, durch Willensverhärtung zur Erlöſungsunfähigkeit zu gelangen, wird auf Seiten des Menſchen aufgewogen durch die Möglichkeit, ſich durch Willensverhärtung von der ihm dargebotenen Erlöſung auszuſchließen, und ebenſo wie Jener zum abſolut Böſen, zur rettungsloſen ewigen Verdammniß zu gelangen.

Wie der Fall der Engel ein abſoluter, keine Umkehr und Erlöſung mehr zulaſſender war, ſo war auch, wie ſchon bemerkt, andererſeits die Selbſtbeſtimmung der Engel zum Guten eine abſolute, jeden etwaigen ſpäteren Abfall ausſchließende und abſchneidende. So beſtimmt und entſchieden die Schriftanſchauung das Eine in ſich ſchließt, ſo beſtimmt und entſchieden auch das Andere. Die Möglichkeit, daß diejenigen Engel, welche die entſcheidende Probe der Selbſtbeſtimmung beſtanden und die Gefahr, mit in den Fall ihrer Genoſſen hineingezogen zu werden, überſtanden haben, dennoch ſpäter hätten von Gott abfallen können, iſt in der Schriftanſchauung als eine undenkbare vorausgeſetzt; — ebenſo ſehr, wie es völlig undenkbar iſt, daß der erlöste Menſch im ewigen Leben noch einmal werde abfallen können. Nur im Prüfungszuſtande des Suchens und Ringens iſt der Abfall möglich; im Vollendungszuſtande des Schauens und Beſitzens iſt er rein unmöglich. In dieſem Zuſtande des Schauens und Beſitzens befinden ſich aber die guten Engel ſeit ihrer gottgemäßen Selbſtbeſtimmung. Sie leben in der Umgebung und im beſtändigen Anſchauen (Math. 18, 10; Jeſ. 6, 2. 3) und Preiſe Gottes (Hiob 38, 7; Pſ. 103, 20—22; Offb. 5, 11. 12).

Mit den gefallenen Engeln fiel auch ihre Behauſung, die ſie zu tragen, zu beſeelen, zu beherrſchen und ihrer Vollendung zuzuführen beſtimmt waren. Dieſe hohe lichte Himmelswelt, die dadurch in den Abgrund der Finſterniß und des Verderbens hinabgezogen, zur Wüſte und Leere, zum wildfluthenden Chaos wurde, war die urweltliche Erde (1. Moſ. 1, 2). Die übrigen Himmelswelten aber alle wurden durch die ſich bewährende Heiligkeit ihrer Bewohner vor dieſem Verderben bewahrt und in ihrer urſprünglichen, anerſchaffenen Herrlichkeit erhalten und erhöht.

Aber zu Ende konnte damit die Geſchichte der Engel und ihrer Welten noch nicht ſeyn, denn die freie perſönliche Kreatur hat das Privilegium, nicht nur ſich gegen Gottes Beſtimmung zu beſtimmen, ſondern auch nach der Losſagung von Gott fort zu exiſtiren, und die eingeſchlagene widergöttliche Entwicklungsbahn bis zu ihrem äußerſten, abſolut gottloſen Ziele ungehemmt zu verfolgen. Die göttliche Gerechtigkeit ſowohl, wie die göttliche Weisheit forderte es, das einmal eingetretene Böſe ſeinem ſelbſtſtändigen Verlauſe zu überlaſſen. Die Freiheit iſt dem kreatürlichen Geiſte nicht bedingungsweiſe, ſondern — dies fordert die Idee der Perſönlichkeit — unbedingt gegeben; ſie muß ihm auch bleiben, auch wenn er ſich von der ewigen Quelle ſeines Urſprungs emancipirt. Auch gegen den Teufel iſt Gott gerecht, auch im Teufel reſpectirt Gott die Perſönlichkeit. Denn die Perſönlichkeit iſt das Gottähnliche in der Kreatur, und ſo lange Gott ſich ſelbſt achtet, muß Er auch die Perſönlichkeit in der Kreatur achten. Darum konnte und wollte Er nicht die Engel, nachdem ſie böſe geworden, vernichten oder ihnen das Recht der Freiheit und der Exiſtenz irgend wie ſchmälern. Die Freiheit der Entwicklung mußte ihnen unverkümmert bleiben, aber jede Freiheit innerhalb der Kreatur hat auch zum andern ergänzenden Pole die Nothwendigkeit; die Richtung, die ſie einſchlugen, ſtand ganz in ihrer Willkühr, aber das Ziel, zu dem dieſe oder jene Richtung führt, iſt ein nothwendiges, nicht zu änderndes; es ſtand ganz in ihrer Hand, ſich von Gott loszuſagen, aber den nothwendigen Accidentien dieſer

Gottloſigkeit mußten ſie ſich dabei unterwerfen. Die ewige Verdammniß ſelbſt, welche die in ihrer ungöttlichen Selbſtbeſtimmung kryſtalliſirte Kreatur trifft, trifft ſie nur darum, weil Gott auch jetzt noch die Perſönlichkeit in ihr reſpectirt. — Und wie die göttliche Gerechtigkeit, ſo fordert auch die göttliche Weisheit, daß dem Böſen ſeine Entwicklung nach den in ſeiner Natur liegenden Geſetzen ungehemmt gelaſſen werde. Sobald das Böſe da iſt, tritt es als äußere Macht und Realität auf, deren innere Unmacht und Nichtigkeit dem göttlichen Willen gegenüber erſt zur vollen Erſcheinung kommen kann, wenn das Böſe zur vollſten Selbſtentfaltung gelangt iſt, wenn alle Keime, die in ihm verborgen ſind, ſich entwickelt haben, wenn alle ſeine Kräfte fruchtlos aufgeboten ſind, wenn der ungeheure Selbſtbetrug und die furchtbare Selbſttäuſchung, in welcher es eigenſinnig und eigenwillig ſich bewegt, unverhüllt und offen an den Tag getreten ſind. Die Entwicklung des Böſen iſt ſeine Beſiegung, und jeder ſcheinbare Triumph, den es davon trägt, iſt eine neue Niederlage.

Eine Vernichtung der gefallenen Engel, eine Aufhebung ihrer Freiheit und eine gewaltſame Hemmung ihres widergöttlichen Strebens von Seiten Gottes war alſo unzuläſſig. Da ſie in Gemäßheit ihres Willens ſowohl, wie ihrer Natur nicht erlöst werden konnten, mußten ſie ihrem eigenen Schickſal, deſſen Schöpfer ſie ſelbſt waren, überlaſſen werden, und da ihre Gottloſigkeit einmal eine entſchiedene war, mußte ſich auch Alles, was in ihr war, bis zur vollſten Entfaltung darlegen. Da ſie nun außerdem noch immer zu ihrer urſprünglichen Wohnung in Beziehung ſtanden, und ſo lange ſtehen werden, bis alle ihnen verwandte Elemente ungöttlicher Finſterniß in derſelben überwältigt und im letzten Läuterungsfeuer (2. Petri 3) als Schlacken ausgeſchieden ſeyn werden, ſo kann das Ende ihrer Geſchichte, nämlich ihre abſolute Vollendung, d. i. Verdammniß, erſt dann eintreten. Durch ihren Fall ſind ſie ſchon dem Verderben verfallen und übergeben, daß ſie behalten werden zum Gericht des großen Tages, der ſie wie alle Kreatur ihrem ewig bleibenden Vollendungszuſtande zuführt (Judä 6; 2. Petri 2, 4; Matth. 25, 41; Offb. 20, 10), aber bis dahin dauert ihr Proceß und ihre Geſchichte noch fort.

Dies Warten auf das Gericht des großen Tages hält dann auch die guten Engel in einem Zuſtande der Detention, daß ebenfalls das Ende ihrer Geſchichte, nämlich ihre abſolute Vollendung und Seligkeit nicht eher eintreten kann, bis der Kampf zwiſchen Gut und Böſe, zwiſchen Licht und Finſterniß in der Kreatur, an dem auch ſie Theil nehmen, ausgefochten ſeyn wird.

Aber es ſollte vorher noch ein anderer kreatürlicher Geiſt auf den Schauplatz des mit dem Fall der Engel eröffneten Kämpfens- und Ringens, Siegens und Unterliegens und in den Mittelpunkt der Weltengeſchichte eintreten, nämlich der Menſch. Mit ſeinem Auftreten beginnt ein zweites Weltalter, welches bis zu jenem großen Wendepunkt reicht, wo auch er ſeiner göttlichen Beſtimmung untreu wird, und dadurch in Sünde und Verderben verfällt. Wir bezeichnen dieſes zweite Weltalter als die **Vorwelt**.

Die Erde war zum finſtern, fluthenden Chaos, zum Tohu va Bohu geworden. Ihre urſprüngliche Lichtgeſtalt war verſchlungen von der Finſterniß, ihre anerſchaffene Ordnung war untergegangen in der Verwüſtung, ſie war herausgeriſſen aus der Harmonie der übrigen Welten, ein ſchneidender Mißton in dem herrlichen Akkord der Sphären. Die Engel, die ſie bewohnten, die ſie verwüſteten, haben ſich in rettungloſes Verderben geſtürzt; aber die unfreie Natur, die ihnen zur Morgengabe ihrer urſprünglichen Gemeinſchaft mit dem Schöpfer beigegeben war, iſt dem Verderben unterworfen ohne ihren Willen, daher nicht rettungslos dahin gegeben. Das Göttliche, das von der erſten Schöpfung her in ihr iſt, kann wieder frei werden von den Banden der Verwüſtung, die es umſchlungen hat, und das Ungöttliche, das durch die Revolution ihres Bewohners in ſie gekommen, kann wieder überwältigt oder als Schlacken des ewigen Verderbens ausgeſchieden werden. Dieſe volle Reſtitution auszurichten oder anzubahnen, ſchreitet Gott zur Neuſchöpfung der Erde. In ſechs Schöpfungsgemälden hat ſich der Vorgang dieſer Neuſchöpfung vor dem ſchauenden Geiſte des Propheten, dem wir die Kunde davon verdanken, reproducirt. Er ſchaut die Erde zuvörderſt im Zuſtande ihrer Finſterniß und Verwüſtung. Aber der Geiſt Gottes ſchwebte bereits, das öde Chaos mit ſeinem Lebensodem befruchtend, auf den fluthenden Waſſern. Vor ſeinem Wehen ſchwindet die Verwüſtung, und das Allmachtswort des ſchaffenden Gottes befreit zuerſt das Licht aus den Banden der Finſterniß; dann wird die falſche, chaotiſche Vereinigung der Elemente, ihre unnatürliche, ungöttliche Vermiſchung getrennt und geſondert. Die oberen und unteren Waſſer, bisher chaotiſch confundirt, fahren auseinander, eine Ausdehnung, die Himmel genannt wird, tritt zwiſchen ſie, vollendet und fixirt räumlich ihre Scheidung. Aus den untern Waſſern wird eine neue Erde gebildet, und eine fortgeſetzte Scheidung der auch in ihnen noch confundirten Elemente ruft Land und Meer, Berge und Thäler hervor; — die oberen Waſſer hingegen ſind das Subſtrat für die Bildung des Planetenhimmels, nämlich der übrigen Himmelskörper, die mit unſerer Erde zu einem beſonderen, in ſich abgeſchloſſenen Weltſyſteme, einem integrirenden Gliede des Weltganzen, zuſammengehören *). Das ungöttliche Leben in der urweltlichen, verwüſteten Erde wird überwältigt und verkümmert in ſich ſelbſt, die Unnatur wird gebrochen und eine neue Welt

---

*) Die weitere Begründung dieſer Auffaſſung kann hier nicht gegeben werden; ſie iſt übrigens ſchon gegeben in meiner Schrift: Die Aſtronomie und die Bibel, Mitau 1842, — und in der Evangl. Kirchenzeit. 1846, Nro. 71.

organiſchen Lebens erfüllt die erneuerte Erde. Die Krone dieſes neugeſchaffenen Lebens iſt der *Menſch*, dem der Odem Gottes eingehaucht, und das Bild Gottes anerſchaffen wird, der dadurch göttlichen Geſchlechtes und zum Herrſcher der neuen Schöpfung, zum Stellvertreter Gottes in ihr beſtimmt und befähigt iſt.

Die guten Engel Gottes, die Bewohner der Morgenſterne, brachen in Jubel- und Dankeshymnen aus (Hiob 38, 7), denn die Reſtitution der Erde, und die Erſchaffung des Menſchen ſteht zum ganzen Weltplane und zu ihrer Stellung in demſelben in nächſter Beziehung. — Die Empörer aber, welche in den Weltplan jene Störung, die jetzt überwunden werden ſoll, gebracht haben, werden aus ihrem Fürſtenthum verſtoßen, und verlaſſen ihre Behauſung, die ihnen völlig heterogen geworden iſt. Ihr Element iſt die Finſterniß, darum mußten ſie weichen, als das ſchöpferiſche Allmachtswort Gottes ſprach: „Es werde Licht!“ Aber weil erſt der Anfang und noch nicht die abſolute Vollendung der neuen Weltentwicklung geſetzt iſt, ſind ſie noch immer eine, wenn auch bereits in der Idee, doch noch nicht völlig in der Erſcheinung gebrochene Macht; ihre Behauſung haben ſie verlaſſen müſſen, ihr Lehn iſt einem andern Herrn ausgethan, aber ihre wenn auch an ſich ungültigen Anſprüche an daſſelbe können ſie noch geltend machen, bis die Nichtigkeit derſelben ſich faktiſch herausgeſtellt, bis ſie im Gericht der Weltgeſchichte ihren großen Proceß gänzlich verloren haben, bis ihnen all das Ihrige aus dem Läuterungsfeuer des letzten Gerichtes als ausgeſchiedene Schlacken wieder gegeben und zum ewigen Kerker der Hölle angewieſen iſt. Bis dahin ſind ſie die „Fürſten, die in der *Luft* herrſchen“, Eph. 2, 2, „die Herren der Welt, die *in der Finſterniß dieſer Welt* herrſchen, die Geiſter der Bosheit *unter dem Himmel*“, Eph. 6, 12. Ihre dermalige Wohnung iſt alſo die Luft. Von der erneuerten Erde verbannt, dem Himmel völlig heterogen, können ſie weder hier noch dort feſten Fuß faſſen. Ihr Intereſſe an der Erde, ihre Anſprüche an dieſelbe, ihr Beſtreben, ſie von Neuem zu erobern, ihre Feindſchaft gegen den Menſchen, dem das ihnen entriſſene Lehn geſchenkt iſt, der berufen iſt, das Gericht über ſie, dem ſie ſchon ideell verfallen ſind, auch thatſächlich in Ausführung zu bringen (1. Kor. 6, 3), dies Alles erklärt ſich von hieraus völlig genügend. Es tritt von hieraus die Bedeutung der Erde, als des geſchichtlichen Mittelpunktes des Univerſums, wo ſich aller Kampf zwiſchen Gutem und Böſem concentrirt, wo das Schickſal der ganzen Welt ausgefochten wird, in ihr rechtes Licht; es erklärt ſich, wie das ganze Univerſum erſt mit der Vollendung der Erde vollendet ſeyn kann. Der großartige Zuſammenhang zwiſchen Himmel und Erde, den die Offenbarung vorausſetzt, erſcheint nicht mehr als unbegreifliches Räthſel, es erſcheint nicht mehr als Zufall und Willkühr, daß die Erde der Mittelpunkt des Weltalls, der Schauplatz der herrlichſten Gottesoffenbarungen, ja ſogar der Menſchwerdung des Sohnes Gottes wurde; es erklärt ſich, wie die Menſchwerdung Gottes nicht bloß der armen Erde, ſondern dem ganzen Weltall zu Gute kommt.

Des Menſchen göttliche Beſtimmung war, die ganze Erde zu erfüllen, zu beherrſchen, ſie ihrer abſoluten Vollendung zuzuführen und dadurch die geſtörte Harmonie, den durchbrochenen Zuſammenſchluß des Weltalls wieder herzuſtellen (1. Moſ. 1, 26—28). Im Bilde Gottes war ihm die Fähigkeit dazu verliehen. Er ſollte als Gottes Stellvertreter für die Erde in das von Gott begonnene Werk eintreten, es zur Vollendung führen. Er war zum Generaliſſimus und Heerführer in dem großen und heiligen, durch den Fall der Engel entbrannten Kampfe der kreatürlichen Geiſter berufen *).

Aber auch der Menſch iſt durch die Schöpfung noch

---

*) Die Aufgabe und Beſtimmung des Menſchen wird in der Urkunde der Urgeſchichte des Menſchen nur ihrem allgemeinen Ziele (1. Moſ. 1, 26—28) und ihrem ſpeziellen Anfange (1. Moſ. 2, 15) nach angegeben, — zu einer weitern

nicht, was er durch freie Selbſtbeſtimmung und freie Entfaltung ſeines Weſens, durch freie Aneignung und Ausübung ſeines Berufes *werden* ſoll. Eine Probe der Selbſtbeſtimmung muß auch er durchmachen. Gutes und Böſes iſt vorhanden; er iſt mitten zwiſchen Beides hineingeſtellt, es iſt ihm von Gott zur Wahl mundgerecht bereitet und vorgeſetzt. Das *kosmiſch* Gute, das Gott durch die Neuſchöpfung der Erde dargeſtellt, iſt concentrirt im Baume des Lebens, das *kosmiſch* Böſe, das von Satan ſtammt, iſt concentrirt im Baume des Erkenntniſſes Gutes und Böſes; — in der Stellung, die er durch freien Willensentſchluß zu dem vorhandenen kosmiſch Guten und Böſen einnehmen wird, ſoll ſich in ihm das *ethiſch* Gute oder Böſe erzeugen.

Doch der wirklichen Bewährung ſeiner Freiheit in der Wahl des Guten oder Böſen mußte die Scheidung und Bildung des Weibes aus dem Weſen des Mannes als ein göttliches Schöpferwerk vorangehen. Dadurch, daß Gott dem Menſchen den Charakter der Geſchlechtlichkeit aufprägte und durch den Segen der Fruchtbarkeit verſiegelte, gewinnt ſeine ganze Stellung und Entwicklung einen durchaus eigenthümlichen Charakter: in Adam iſt das ganze Menſchengeſchlecht beſchloſſen, in ihm ſteht und fällt auch das ganze Geſchlecht. Aber darin, daß die ganze Menſchheit eine durch die Einheit des Blutes organiſch verbundene Gemeinſchaft bildet,

---

Explikation derſelben kam es nicht, weil der erſte Anfang, ſie zu verwirklichen, ſchon verfehlt wurde. Ihre ganze Ausdehnung in die Breite und in die Länge, ihre ganze Tiefe und Höhe läßt ſich alſo aus den Daten der Urgeſchichte nicht klar ermeſſen und ſcharf begränzen, höchſtens mit mehr oder minder Klarheit ahnen oder errathen. Die weitere Geſchichte (des folgenden Weltalters) giebt uns aber den Maßſtab in die Hand, an dem wir ſie ſicher ermeſſen können. An die Stelle des erſten Adams trat nämlich Chriſtus, der zweite Adam, der nicht nur die eingeſchlagene falſche Entwicklung des erſten Adam's aufzuheben, ſondern auch die ihm aufgetragene, aber von ihm nicht ausgeführte rechte Entwicklung darzuſtellen hatte.

war auch, wenn der erſte Menſch fiel, die Möglichkeit der Erlöſung zuvorverſehen, denn die Erlöſung iſt bedingt durch den Eintritt des Erlöſers in dieſen durch Blutsgemeinſchaft verbundenen Organismus.

In der Freiheit des Menſchen lag die Nothwendigkeit der Selbſtbeſtimmung, in ſeiner Stellung und Aufgabe lag die Nothwendigkeit, daß die Probe der Selbſtbeſtimmung in der Form der Verſuchung auftrat. Daß das Reich der Finſterniß alle ihm inwohnenden Kräfte der Lüge und Verführung in Anwendung brachte, um den Menſchen von der Erreichung ſeiner göttlichen Beſtimmung abzulenken, durfte um ſo weniger von der göttlichen Gerechtigkeit verhindert werden, je mehr die Stellung, die der Menſch einnahm, eine ſolche war, aus der der Verführer verdrängt war, je mehr ſeine Aufgabe eine ſolche war, die auch fernerhin vorzugsweiſe gegen ihn gerichtet ſeyn ſollte. Neben die göttliche Warnung: „Welches Tages du davon iſſeſt, wirſt du des Todes ſterben“ — trat darum die teufliſche Lockung: „Ihr werdet ſeyn wie Gott“. In dieſer Verheißung entfaltete der Fürſt der Finſterniß die ganze Kraft ſeiner hölliſchen Taktik. Nicht die nackte, platte Lüge iſt das Prinzip ſeiner Verführung, — die wäre gar zu ohnmächtig, ſondern Wahrheit, die ihrem innerſten Weſen nach in Lüge verkehrt iſt, und doch die Form der Wahrheit behält.

Die Verſuchung war eine Nothwendigkeit, aber nicht der Fall. Doch die Möglichkeit wurde zur Wirklichkeit. Und was der Verſucher dem Menſchen vorgegaukelt hatte, geſchah: Seine Augen wurden aufgethan (Vers 7), aber er ſah nur ſeine klägliche Nacktheit; — er erkannte das Gute und das Böſe, aber im unſeligen Mangel des Guten, in qualvoller Erfahrung des Böſen und ſeiner Folgen; — er wurde auch wie Gott, aus Gottes Stellvertreter wurde er etwas auf eigene Hand, er machte ſich ſelbſt zu Gott, wurde ſein eigener Herr, autonom wie Gott — aber dieſe Gottgleichheit machte ihn nicht ſelig, wie Gott iſt, ſondern höchſt unſelig und armſelig.

Indem der Menſch mit ſeinem Willen in den Willen Satans einging und ſich gegen Gottes Willen auflehnte, verfiel er der Sünde und dem Tode, welcher der Sünde Sold iſt. Wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht, denn wahre Freiheit iſt nur in der Gemeinſchaft mit Gott, dem ewigen Urbilde und Urquell der Freiheit; vermöge ſeiner anerſchaffenen Freiheit konnte der Menſch die Sünde wählen, aber indem er die Sünde wählte, verlor er die Freiheit, ſich von ihr los zu machen. Sich ſelbſt kann der Menſch nicht erlöſen.

Mit dem Menſchen und um ſeinetwillen gerieth auch die Natur, die ihm zur Wohn- und Uebungsſtätte angewieſen war, unter den Fluch der Sünde und die Herrſchaft des Todes (1. Moſ. 3, 17 — 19; Röm. 8, 19 — 21). Die Zuſammengehörigkeit und Bezüglichkeit zwiſchen Geiſt und Natur war die Brücke, über welche das Verderben von ihm aus in die ihm angewieſene Natur drang.

Vermöge der auf der Geſchlechtlichkeit des Menſchen beruhenden Einheit ſeines ganzen Geſchlechtes, fiel in und mit dem erſten Menſchen auch das ganze Geſchlecht, denn Adam war zur Zeit noch das ganze Geſchlecht. War das Gift in die Wurzel gedrungen, ſo mußte es von da aus auch, wenn die Wurzel ſich zum Baume entfaltete, in alle Aeſte und Zweige dringen. Jede weitere Verzweigung und Ausbreitung des Menſchengeſchlechtes konnte alſo auch die Sünde und ihren Sold, den Tod, nur weiter verzweigen und ausbreiten, nicht aber brechen und aufheben.

So hat das Menſchengeſchlecht denn eine Entwicklungsbahn eingeſchlagen, auf der es, wenn es ſich ſelbſt überlaſſen bleibt, wenn Gott nicht wiederum ein Neues ſchafft, unaufhaltſam fortgeriſſen wird zum äußerſten Verderben, auf der es nimmermehr ſeiner Beſtimmung entſprechen, ſeine hohe Aufgabe ausrichten kann.

Aber Gott *will* ein Neues ſchaffen, denn „*Er hat uns erwählet in Chriſto, ehe der Welt Grund gelegt war*“ (Eph. 1, 3), und dieſer ewige Gnadenrathſchluß Gottes iſt die Brücke vom zweiten zum dritten Weltalter.

Das *dritte* Weltalter, das wir als die **Mitwelt** bezeichnen, hat die Erlöſung des durch Satans Verführung gefallenen Menſchengeſchlechtes durch die Menſchwerdung Gottes in Chriſto zur Aufgabe.

Satans Plan war, wie es ſchien, vollſtändig gelungen. Seine Verheißung: „Ihr werdet ſeyn wie Gott“, war ſataniſch erfüllt. Doch auch die Argliſt hat ſich im eigenen Netze gefangen: Der Verſucher hatte des Menſchen, der das Bild Gottes iſt, in ſataniſcher Ironie geſpottet; — Gott ſpottet nun wiederum des Verſuchers in heiliger, richterlicher Ironie (vgl. Pſalm 2, 4). Der Verſucher hat ſich, ohne es zu wiſſen, in jenen höhnenden, zweideutigen Worten ſelbſt Gericht und Untergang geweiſſagt. Denn durch den göttlichen Rathſchluß der Erlöſung, der von der göttlichen Vorausſicht vor der Welt Grundlegung gefaßt, nun ſofort nach dem Sündenfall des Menſchen in die Geſchichte einzutreten beginnt, gewinnen dieſe Worte auch noch einen dritten Sinn, an den der Verſucher nicht gedacht hatte: in Folge des Sündenfalls trat die Erlöſung ein, und in ihr wurde Gott *wie der Menſch*, damit der Menſch wahrhaft und im rechten Sinne *wie Gott* werden könne (Joh. 17, 11, 21 — 24; 2. Petri 1, 4; 1. Joh. 3, 2; 1. Kor. 15, 49).

Die gefallenen Engel waren ſowohl ihrer Natur wie ihrem Willen nach *erlöſungsunfähig*; der gefallene Menſch war aber nach beiden Beziehungen *erlöſungsfähig*. Denn er hatte nicht — wie Satan — das Böſe aus freien Stücken in ſich ſelbſt erzeugt, es war ihm vielmehr von Außen durch Verführung, der er freilich hätte widerſtehen können und ſollen, aufgedrungen worden. Sein ganzes Weſen iſt zwar von der Sünde durchdrungen und vergiftet, aber nicht ſelbſt Sünde geworden; denn es iſt noch etwas in ihm — und wie in ihm, ſo auch in ſeinen Nachkommen, — das gegen die Sünde reagirt, ihr widerſpricht und keinen Gefallen an ihr findet (Röm. 7, 15. 16), ſondern ihn vielmehr ob der Sünde ſtraft und verklagt (Röm. 2, 14. 15). Dieſer negativen Seite ſeiner Erlöſungsfähigkeit entſpricht auch eine poſitive Seite. Denn es wohnt auch in des gefallenen Menſchen Seele eine tief gewurzelte Sehnſucht nach Gott, und ſein Herz findet nicht eher Ruhe, bis es in Gott ruhet. Der Boden, in dem Beides, — das abwehrende Gewiſſen und das ſehnende Verlangen nach Gemeinſchaft mit Gott, — wurzelt, iſt das göttliche Ebenbild in ihm, das zwar durch die Sünde geſchwächt, getrübt und verdunkelt, aber nicht gänzlich vertilgt und zerſtört iſt (vgl. 1. Moſ. 9, 6; Jak. 3, 9), denn auch nach der Sünde iſt der Menſch noch „göttlichen Geſchlechtes" (Apgſch. 17, 28). So lange aber noch ein Funke des verlöſchenden Feuers unter der Aſche glimmt, kann er bei rechter Behandlung und neu hinzukommendem Nahrungsſtoff wieder zur hellen Flamme angefacht werden.

Dieſe Stimme der Sehnſucht, welche die Erlöſungsbedürftigkeit und Erlöſungsfähigkeit des Menſchen bezeugt, tönt aber auch, als ein Echo des Sehnens und Seufzens der Menſchheit, durch die ganze mit ihm und durch ihn gefallene Schöpfung. Denn „das ängſtliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes, ſintemal die Kreatur unterworfen iſt der Eitelkeit ohne ihren Willen, ſondern um Deßwillen, der ſie unterworfen hat auf Hoffnung; denn auch die Kreatur frei werden wird — von dem Dienſt des vergänglichen Weſens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes; denn wir wiſſen, daß alle Kreatur ſehnet ſich mit uns, und ängſtiget ſich noch immerdar" (Röm. 8, 19 — 22).

Kraft des ewigen göttlichen Rathſchluſſes, der ſich auf die erbarmende Gnade Gottes und die Erlöſungsfähigkeit und Bedürftigkeit des Menſchen gründet, beginnt nun auch ſofort das zuvorbedachte göttliche Heil ſich zu manifeſtiren, und als ein neuer Hebel und Regulator der Entwicklung in die Geſchichte einzutreten. — Aber auch *nach* der Sünde hat der Menſch noch die Freiheit der Wahl und des Entſchluſſes; wie er das ihm ſich aufdringende Böſe ſich freiwillig angeeignet hat, ſo muß er nun auch das ſich ihm darbietende Heil in freiem Willensentſchluß ſich aneignen; die Sünde iſt ihm nicht aufgezwungen worden, auch das Heil kann ihm nicht aufgezwungen werden. Er kann es auch von ſich abweiſen, und in der eingeſchlagenen falſchen Entwicklung beharren, die ihn dann ihrem natürlichen Ziele des abſoluten Verderbens rettungslos zuführt. Das Moment *abſoluter* Entſcheidung, das für die Engel nach ihrer Natur und Beſtimmung ſchon gleich anfangs nach ihrer Erſchaffung eintrat, kann alſo auch den Menſchen nicht erlaſſen werden, es tritt für ſie ihrer verſchiedenen Natur, Beſtimmung und Entwicklung gemäß nur ſpäter, aber eben ſo unausbleiblich und in ſeinen Folgen eben ſo unabänderlich ein. Der Glaube, der das dargebotene Heil ergreift, und der Unglaube, der es beharrlich von ſich ſtößt, ſind die beiden entgegengeſetzten Seiten dieſer abſoluten Entſcheidung.

Schon in dem Strafurtheil, welches der richterliche Ernſt Gottes über den Menſchen verhängt (1. Moſ. 3, 16—19), iſt die Erbarmung Gottes, die ihn zur Erlöſung erziehen will, beſchloſſen. Denn aller Fluch und alle Strafe, die hier über den Menſchen verhängt wird, umſchließt auch Wohlthat und Segen. Das Weib ſoll *Kinder* gebären, zwar *mit Schmerzen*, aber doch *gebären*, und Adam ahnet etwas von dem Segen dieſes Fluches, denn bedeutungsvoll nennt er ſein Weib um Deßwillen *Heva*, d. i. eine

Mutter der Lebendigen. In dieſem Fluche iſt nämlich der frühere Segen: „Seid fruchtbar und mehret euch, und erfüllet die Erde und herrſchet über ſie ꝛc." wieder aufgenommen, und deſſen volle Realiſation trotz der Sünde in Ausſicht geſtellt. An dieſer Entfaltung des einheitlichen Urmenſchen zu einem durch die Einheit des Blutes eng und weſentlich verbundenen Menſchengeſchlechte hing die Möglichkeit der Erlöſung, denn dieſe beruht auf dem Eintritt des Erlöſers in dieſe Blutsgemeinſchaft. Hätte Gott den Segen der Zeugungsfülle richterlich abgeſchnitten, hätte der Menſch in ſeiner unentfalteten Einheit verharren müſſen: — er hätte auch nicht erlöst werden können. — Die Arbeit im Schweiße des Angeſichtes, die vorzugsweiſe dem Manne zu Theil wird, iſt ein Palliativ und Gegengift gegen die wuchernde Macht der Sünde. Ja auch der Tod ſelbſt, der Sünde Sold, und die Vertreibung aus dem Paradieſe, „damit er nicht eſſe von dem Baume des Lebens und lebe ewiglich", iſt Strafe und Gnade zugleich, denn der leibliche Tod, der ohne die dazwiſchen tretende Erlöſung nur unbedingt Fluch und ewiges Verderben geweſen wäre, iſt durch die Erlöſung zugleich auch zu einer unermeßlichen und unſchätzbaren Wohlthat geworden. Denn nur durch den Tod kann der ſündige Menſch zur Auferſtehung, und nur durch die Verweſung zur Verklärung ſeines Leibes gelangen.

Die erſte ausdrückliche Kundgebung des eintretenden Heils, an dem ſchon der Glaube ſich bilden, oder der Unglaube ſich verſtocken konnte, bietet der Fluch über den Verführer: „Weil du ſolches gethan haſt, ſeyſt du verflucht vor allen Thieren des Feldes. Auf deinem Bauche ſollſt du gehen und Erde eſſen dein Lebenlang. Und Ich will Feindſchaft ſetzen zwiſchen dir und dem Weibe, zwiſchen deinem Samen und ihrem Samen. Derſelbige ſoll dir den Kopf zertreten und du wirſt ihn in die Ferſe ſtechen", — in der That und Wahrheit ein Protevangelium, wie unſere frommen Väter es nannten.

Der Bericht gibt die Erinnerungen und Anſchauungen der erſten Menſchen, wie ſie als eine ehrwürdige Reliquie aus der erſten Urzeit in der heiligen Tradition ſich erhalten hatten, nach ihrer ganzen unvermittelten Objectivität unangetaſtet wieder. In der Anſchauung der Protoplaſten war aber die Identität des liſtigſten Thieres und des liſtigſten Geiſtes, mag nun die faktiſche Vermittlung geweſen ſeyn, welche ſie wolle, noch unvermittelt. Eben ſo unvermittelt wie in dem Auftreten des Verführers iſt nun aber auch in dem Fluche über ihn die Identität Beider. Der Fluch geht formell einzig und allein auf die Schlange. Aber der Fluch iſt für den Menſchen, nicht für die Schlange geſprochen, darum akkomodirt er ſich der Anſchauung des Menſchen an, in welcher die ſinnliche Erſcheinung und das geiſtige Prinzip noch völlig ungeſchieden war. Dem Menſchen erſchien der Verführer als Schlange, ſomit galt ihm die Verfluchung der Schlange auch als Verfluchung des Urhebers der Sünde, und ihre Vernichtung und Beſiegung durch den Weibesſamen auch als eine Errettung von ſeiner Macht und ſeinem Einfluſſe.

Die erſte Verheißung gleich hinter der erſten Sünde! Die göttliche Nemeſis, die den Verführer durch den Verführten richten, den Sieger durch den Beſiegten beſiegen läßt! Die göttliche Barmherzigkeit, die ſofort heilenden Balſam in die friſche Wunde gießt!

Der Menſch iſt durch ſeinen Fall nicht ohne Weiteres, nicht ganz und gar dem Willen des Satans verfallen. Durch den Fall iſt etwas in ihn gekommen, das gegen Gott iſt; aber von der Schöpfung her iſt auch noch etwas in ihm, das gegen den Verführer iſt. Dieſem Letztern will Gott, das iſt der allgemeinſte Sinn dieſer erſten Verheißung, den Sieg über das Erſtere verſchaffen. Obſchon der Menſch ſich in die Gemeinſchaft Satans hat hineinziehen laſſen, ſoll dieſe Gemeinſchaft dennoch nicht bleibend ſeyn. Nicht Freundſchaft und Gemeinſchaft, wie der Ausgang der erſten Entſcheidung erwarten ließ, ſoll zwiſchen Beiden beſtehen, ſondern vielmehr kraft göttlichen Einſchreitens und Aufhelfens Feindſchaft und fortwährender Kampf, der mit der völligen Beſiegung des Verführers enden ſoll. Heva, die Mutter der Lebendigen, ſoll Kinder gebären, und der Weibesſame ſoll dem Schlangenſamen den Kopf zertreten: das ganze Menſchengeſchlecht ſoll den Kampf mit dem Urheber der Sünde kämpfen, und ſein Reich, das er ſoeben aufgerichtet hat, zerſtören. „Wiſſet ihr nicht“, ruft der Apoſtel Paulus den Chriſten zu, „daß wir über die Engel richten werden?“ (1. Kor. 6, 3).

In dem Geheimniß der Geſchlechtlichkeit und der Zeugung liegt die Fortpflanzungskraft der Sünde: — „*Was vom Fleiſch geboren iſt, das iſt Fleiſch;*“ — aber das Geheimniß der Zeugung und der Kindſchaft iſt auch der Träger und Vermittler des Heils: — „*Was vom Geiſt geboren iſt, das iſt Geiſt*“.

Aber ein Menſch kann nichts nehmen, es ſey ihm denn gegeben von oben (Joh. 3, 27). Nachdem der Menſch Fleiſch geworden iſt durch die Sünde, kann *aus* dem Fleiſche nicht der Geiſt geboren werden; — darum muß der Geiſt erſt *in* das Fleiſch geboren werden, um dann ſeine Zeugungs- und Fortpflanzungskraft nach ſeiner Weiſe entfalten zu können. Jenes kann aber nur eine That Gottes ſeyn, wie die Verſenkung der kreatürlichen Geiſtesgabe in den Menſchen (1. Moſ. 2, 7) eine That Gottes war. Dort verſenkte ſich ein Hauch göttlichen Lebens, ein Abbild ſeines Weſens, in die menſchliche Natur. Hier bedarf es eines Höhern und Beſſern; das göttliche Weſen ſelbſt, die perſönliche Fülle der Gottheit ſelbſt muß ſich in die menſchliche Natur verſenken, um ſie aus ihrem tiefen Falle wieder zu ihrer urſprünglichen

Beſtimmung erheben und dem zuvorbedachten Ziele ihrer Entwicklung zuführen zu können. Alle menſchliche Beſtimmung wird aber getragen von der Entfaltung aus der Einheit zur Vielheit; wie darum das Unheil von dem Einen über die Vielen gekommen war, ſo mußte auch das Heil an denſelben Weg der Entwicklung gebunden ſeyn. „Wie durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menſchen gekommen iſt, alſo iſt auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menſchen gekommen. Denn gleich wie durch Eines Menſchen Ungehorſam Viele Sünder geworden ſind, alſo auch durch Eines Gehorſam werden Viele Gerechte“ (Röm. 5, 17. 18).

An einem beſonders dazu bereiteten und geeigneten Punkte der erſten natürlichen Entwicklung mußte die neue Entwicklung mit ihrer übernatürlichen Gotteskraft eintreten, um dann durch geiſtliche Zeugung und Wiedergeburt ſich über das ganze Menſchengeſchlecht zu verbreiten. Als nun dieſer Punkt bereitet, als die geeignete Stätte erfunden war, da hieß es: „Der heilige Geiſt wird über dich kommen und die Kraft des Höchſten wird dich überſchatten, darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden“ (Luk. 1, 35).

Von jener erſten Verheißung an, die dem Weibesſamen den endlichen und vollſtändigen Sieg über den Schlangenſamen verheißt, eröffnet nun die heilige Geſchichte eine ununterbrochene Kette von Zeugungen, an welchen die Verheißung haftet, welche, durch die begleitende Weiſſagung als rother Faden bezeichnet, die ganze vorchriſtliche Geſchichte durchzieht. Sie ſchließt ſich ab in der Geburt des zweiten Adams, in welchem alle Verheißung erfüllt wird, der als zweiter Anfänger des Menſchengeſchlechtes die durch den Sündenfall abgeriſſene Entwicklung wieder anknüpfen und ihrer höchſten Vollendung zuführen ſoll, der als ſolcher auch zum

Heerführer und Generaliſſimus in dem Kampfe des Weibesſamens gegen den Schlangenſamen beſtimmt iſt, und in dieſem Kampfe den Sieg davon tragen wird und muß, weil in Ihm zugleich die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnen ſoll.

So iſt dem Verführer wie dem Verführten ein langer, durch die ganze Weltgeſchichte hindurchgehender Kampf in klare Ausſicht geſtellt, deſſen letzter und entſcheidender Ausgang, trotz mancherlei Wandlungen, die er durchmacht, nicht im Mindeſten zweifelhaft gelaſſen iſt. Aber Satan hat doch einſtweilen geſiegt. Er iſt auf der ihm entriſſenen und erneuerten, aber durch ihn von Neuem in's Verderben gezogenen Erde wieder eine Macht geworden; er iſt der „Fürſt dieſer Welt", ja der „Gott dieſer Welt" (Joh. 14, 30; 2. Kor. 4, 4), und ſeine Engel ſind die „Herren der Welt, die in der Finſterniß dieſer Welt herrſchen" (Eph. 6, 12). Er kann wenigſtens mit lügneriſchem Scheine der Wahrheit auftreten und Denen, die er ſich zu Dienſt und Gehorſam gewinnen will, verheißen: „Dieſe Macht will ich dir alle geben und ihre Herrlichkeit, denn ſie iſt mir übergeben, und ich gebe ſie, welchem ich will" (Luk. 4, 6). Er kann mit heuchleriſcher Berufung auf die Gerechtigkeit Gottes als der „Verkläger unſerer Brüder" (Offenb. 12, 10; Hiob 1, 9 ff.; Sach. 3) auftreten, und für ſie, wenn ſie ſeinem Gehorſam ſich entziehen wollen, dennoch, dieweil ſie allzumal Sünder ſind, daſſelbe Gericht fordern, das ihn bereits getroffen hat. Im heidniſchen Naturdienſte gewinnt er ein weites und ausgedehntes Gebiet ſeiner Herrſchaft (1. Kor. 10, 20 — 21), und nur zu oft gelingt es ihm, ſelbſt in das Herz des Volkes, das Gott ſich zum Träger der Heilsanbahnung auserwählt hat, die üppig wuchernde Saat des Götzendienſtes zu verpflanzen. — Aber im Gottesdienſte des auserwählten Volkes wird ihm auch alljährlich bezeugt, daß eine Sühne erfunden ſey, die ſo vollkommen und unwiderſprechlich iſt, daß auch Satan, der Verkläger, ſie anerkennen und vor ihr verſtummen müſſe*).

Aber auch die Engel Gottes, die himmliſchen Heerſchaaren, die den Thron Gottes umſtehen, bereit, ausgeſandt zu werden zum Dienſte derer, welche ererben ſollen die Seligkeit, ſind nichts weniger als müſſige oder gleichgültige Zuſchauer des Kampfes zwiſchen Licht und Finſterniß, der auf Erden entbrannt iſt. Zwar, da ihre Beſtimmung nicht die iſt noch ſeyn kann, ſelbſtſtändig und aus eigener Machtfülle entſcheidend einzugreifen, ſondern vielmehr die, Boten und Diener Deſſen zu ſeyn, der allein im Stande iſt, den Kampf zum Siege zu führen, ſo iſt es begreiflich, daß ihre Theilnahme und Thätigkeit erſt dann recht augenſcheinlich hervortreten könne, wenn jener Generaliſſimus und Heerführer ſich perſönlich an die Spitze des Kampfes geſtellt, wenn die Erlöſung aus dem Stadium ihrer Vorbereitung zum Stadium ihrer Ausrichtung herangereift iſt. Doch daß ſie auch in jenem vorbereitenden Stadium nicht unthätig geweſen, bezeugt ſchon jene gelegentliche Kunde, daß das Geſetz — der Zuchtmeiſter auf Chriſtum — „gegeben ſey durch der Engel Geſchäfte“ (Apgſch. 7, 53), oder wie der Apoſtel Paulus es ausdrückt „geſtellet ſey von den Engeln durch die Hand des Mittlers“ (Gal. 3, 19; Ebr. 2, 2).

Als nun die Zeit erfüllet war, da ſandte Gott ſeinen

---

*) Am großen Verſöhntage wurden zwei Böcke zum Sündopfer dargeſtellt, und durch das Loos der Eine derſelben „für den Herrn“, der Andere aber „für Aſaſel“ (Bezeichnung Satans) beſtimmt. Mit dem Blute des erſten Bockes wurden die Sünden des ganzen Volkes in ſymboliſcher Weiſe mit vorbildlicher Gültigkeit geſühnt. Dann wurden die ſchon geſühnten Sünden dem andern Bocke auf's Haupt gelegt, und dieſer dann lebendig in die Wüſte zum Aſaſel geſchickt, damit er erfahre, was geſchehen ſey, und es wiſſe, daß er über Iſrael kraft der verſöhnenden Gnade Gottes keine Macht mehr habe.

Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Geſetz gethan, auf daß er die, ſo unter dem Geſetz waren, erlöſete, daß wir die Kindſchaft empfingen (Gal. 4, 4. 5). Das Wort ward Fleiſch und wohnete unter uns, und deren inneres Auge geöffnet war für die Hoheit in der Niedrigkeit, die ſahen ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes Gottes voller Gnade und Wahrheit (Joh. 1, 14). Das ewige Wort Gottes, das Himmel und Erde geſchaffen, erſchien in der Welt, um die Welt zu erretten und ihrer Vollendung zuzuführen. Der Erſtgeborne vor aller Kreatur, das Ebenbild des unſichtbaren Vaters, das Urbild des zum Bilde Gottes geſchaffenen Menſchen, ward Menſch; der Herr der Herrlichkeit erſchien in Knechtsgeſtalt und ward uns in Allem gleich, nur ohne Sünde. Wie einſt, als Gott die durch den Fall der Engel verwüſtete Erde neu gründete, die Kinder Gottes jauchzeten und die Morgenſterne Ihn miteinander im heiligen Chore lobten, ſo jubelten auch jetzt, da der zweite Adam, der Erlöſer des Menſchen und der Erde, erſchien, die ſeligen Chöre der Engel; es feierten die Himmelswelten und der Stern, das Wahrzeichen des neugebornen Weltenkönigs, wies hin auf die arme Hütte in Bethlehem, in der ſolch' unausſprechlich herrliches Wunder geſchehen war.

Als zweiter Adam, als Wiederherſteller des alten, als Anfänger des neuen Menſchengeſchlechtes, trat Er in die Weltgeſchichte, in die Geſchichte des Univerſums ein, um den ewigen zuvorbedachten Rathſchluß der Gnade Gottes auszuführen. Die eingeſchlagene falſche Entwicklung, die zu Sünde und Tod geführt hatte, ſollte Er aufheben, und Alles, was durch ſie verdorben war, wieder gut machen — und die unterbliebene, gottgewollte Entwicklung, die zu ewiger, unſtörbarer Heiligkeit und Seligkeit des Menſchen, zur Vollendung der Erde und zu harmoniſchem Zuſammenſchluß des Weltalls führen ſollte, mußte Er wieder anknüpfen und ihrem im Rathſchluſſe Gottes zuvorbedachten Ziele zuführen. Um Solches auszurichten, trat Er als ein neues, mit unendlicher Lebensfülle ausgerüſtetes Glied in den Organismus des Menſchengeſchlechtes durch die Geburt von einem Weibe ein. Aller Krankheitsſtoff des Organismus warf ſich auf dies neue geſunde Glied, wurde von ſeiner unendlichen Lebenskraft gebrochen und überwunden. Dadurch wurde das Glied zum Haupte und zum Herzen des geſammten Organismus, und wie früher alle Krankheit des ganzen Leibes Leiden erregend auf ihn gewirkt hatte, ſo wirkt nun umgekehrt die Kraft ſeines Sieges kräftigend auf den ganzen Organismus, und die unendliche Fülle ſeines Lebens durchſtrömt heilend und neu belebend alle einzelnen Glieder des Leibes, ſofern ſie nämlich durch weſentliche Bande der Gemeinſchaft mit ihm zuſammenhängen; alle übrigen Glieder aber, die nicht in die Lebensgemeinſchaft mit dem Haupte eintreten wollen, erſterben und fallen ab (Joh. 15, 4 — 6). Wie wir nämlich Alle durch leibliche Zeugung aus Adam geboren ſind, und darum Adams Sünde und Schuld tragen, ſo ſollen wir auch Alle geiſtlich aus Chriſto geboren werden und Chriſti Gerechtigkeit und Heiligkeit erlangen; mit ihm, dem Herzog unſerer Seligkeit, der für uns, vor uns und mit uns kämpft, hindurchdringen, ihm nachfolgen in Kampf und Sieg, und mit ihm erhöht werden zu der Herrlichkeit, die er aus eigener Machtfülle erworben hat.

Er trat an die Stelle des erſten Adams, an die Stelle des ganzen Menſchengeſchlechtes; Er that, was wir hätten thun ſollen, aber nicht thun konnten, weil wir Sünder ſind; er litt, was wir hätten leiden ſollen, aber nicht anders als in ewiger Verdammniß abbüßen konnten. Er hat eine ewige Erlöſung erfunden; durch ſeinen Tod hat er ein Verdienſt erworben, das, weil es durch das Mitleiden ſeiner göttlichen Natur unendlichen Werth und ewige Geltung hat, auch unſere unermeßliche Sündenſchuld aufwiegt, ja überwiegt; — durch ſeine Auferſtehung hat er eine Fülle von Leben und unvergänglichem Weſen ans Licht gebracht, die, weil ſie ſeiner göttlichen Natur entquillt, alles Kranke heilen, alles Schwache aufrichten, alles Ohnmächtige zu ſiegender Kraft neu beleben kann. Durch ſeinen Tod hat er unſerem Tode den Stachel abgebrochen, denn der Stachel des Todes iſt die Sünde; — durch ſeine Auferſtehung hat er die Bahn gebrochen für unſere Auferſtehung, denn „läſſet auch ein Haupt ſein Glied, welches es nicht nach ſich zieht?“ — durch ſeine Himmelfahrt hat er auch uns die Bürgſchaft unſerer dereinſtigen Erhöhung gegeben, und durch ſein weltregierendes Sitzen zur Rechten Gottes vollendet er unſere Erlöſung, und führt Himmel und Erde, Menſchen und Engel zu der im Rathſchluſſe Gottes zuvorbedachten Vollendung. In der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches war er erſchienen unter dem ſündlichen Geſchlecht der Erdenbewohner, aber mit verklärter Leiblichkeit ging er aus dem Grabe. Als er Menſch wurde, hatte er ſich der göttlichen Geſtalt entäußert, aber als er auffuhr gen Himmel, trat er wieder in die volle Glorie ſeiner göttlichen Majeſtät ein; während ſeines Erdenwandels hatte vermöge der perſönlichen Einigung beider Naturen ſeine Gottheit Theil genommen an der Niedrigkeit und den Leiden der menſchlichen Natur; jetzt zur Rechten Gottes ſitzend nimmt ſeine menſchliche Natur Theil an allen Attributen ſeiner ewigen Gottheit. Es iſt unſer Bruder, der die Welt regiert, es iſt der Menſch Jeſus, der ein Richter iſt über Lebendige und Todte.

Schon während ſeines irdiſchen Lebens, in der Knechtsgeſtalt des Menſchenſohnes, gab der Erlöſer in ſeinen Wundern die Anfänge, Vorbilder und Unterpfänder der vollen Erlöſung, die er als erhöhter Menſchenſohn bis zum Ende dieſes Weltlaufs ausrichten wird. Seine Wunder gehören weſentlich zur Wiederherſtellungs- und Erlöſungsthätigkeit des zweiten Adams. Durch die Sünde hat der Menſch die Herrſchaft über die ganze irdiſche

Natur, die ihm und ſeinem Geſchlechte beſtimmt geweſen war, verloren, und das rechte Verhältniß zwiſchen Natur und Geiſt iſt zerſtört. Elend, Krankheit, Schmerz und Tod iſt in das Leben der Menſchheit und mannigfache Störung in das Leben der Natur eingetreten. Die Aufgabe des zweiten Adams war es nun, dieſe verlorene Herrſchaft auszuüben, alle Folgen der Sünde aufzuheben, und das rechte Verhältniß zwiſchen Geiſt und Natur wieder herzuſtellen. Das kann nun freilich in ſeiner ganzen Ausdehnung und Vollſtändigkeit erſt am Ende dieſes Weltalters erreicht werden, wenn nämlich das neue Leben, das Chriſtus in die Menſchheit gepflanzt hat; ſie völlig und ganz durchdrungen und umgeſtaltet hat, aber die erſten Anfänge dieſer Wiederherſtellung konnten und ſollten, als Bürgen und Vorbilder derſelben, ſchon damals hervortreten. So beſchwichtigte er durch ſein gebieteriſches: „Schweig und verſtumme", den wüthenden Sturm des Meeres, zum Zeugniß, daß er dereinſt alle Wunden und Krämpfe des Naturlebens heilen werde; ſo gebot er über die Nahrungskräfte der Natur, indem er Waſſer in Wein verwandelte, und mit wenig Broden 5000 hungrige Menſchen ſättigte, und bewies dadurch, daß Hunger und Mangel (auch eins der vielen Zeugniſſe von der durch die Sünde eingetretenen Störung des rechten Verhältniſſes zwiſchen Menſch und Erde) mit der einſtigen vollen Wiederherſtellung dieſes Verhältniſſes verſchwinden werde; ſo heilte er Krankheiten aller Art und rief Todte wieder in's Leben zurück, zum Zeichen, daß er mit derſelben Kraft, mit welcher er einſt die Macht des Todes gänzlich vernichten werde, auch damals ſchon Krankheit und Tod zu beſiegen vermöge; — ſo brach er endlich jene gräßliche Macht des Fürſten der Finſterniß über den Menſchen, die in den Beſeſſenen der damaligen Zeit hervortrat, wo ſie ihm entgegentrat, zum Zeugniß, daß er gekommen ſey, alle Werke des Teufels zu zerſtören.

Das irdiſche Leben des Erlöſers war der Mittel- und Wendepunkt in der Geſchichte des Menſchengeſchlechtes, und — wegen der eigenthümlichen Stellung des Menſchen zum Weltall — auch der Geſchichte des Weltalls. Darum ſteigerte und concentrirte ſich hier die eingreifende, theils mitwirkende und theilnehmende, theils feindſelige und entgegenwirkende Thätigkeit der Engel und Teufel, des Weibesſamens und des Schlangenſamens. Von der einen Seite Haß, Feindſchaft, Verfolgung und Kampf, ein Aufbieten aller Kräfte der Finſterniß, um den Heiligen Gottes zu verderben, um die Ausrichtung ſeines Werkes zu hintertreiben. Von der Krippe des Erlöſers bis zum Kreuze geht dieſer ſataniſche Kampf gegen den Herzog des Lebens: Alles bietet Satan gegen ihn auf, die Mordluſt des Herodes, die Verfolgung des Hohenrathes, den Verrath des Judas, das wilde Geſchrei des Pöbels, die Menſchenfurcht des Pilatus, die Verſuchung durch Luſt in der Wüſte, die Verſuchung durch Unluſt in Gethſemane, — „wahrlich ja ſie haben ſich verſammlet über dein heiliges Kind Jeſum, welchen Du geſalbt haſt, Herodes und Pontius Pilatus, mit den Heiden und dem Volke Israel, zu thun, was deine Hand und dein Rath zuvor bedacht hat, das geſchehen ſollte“ (Apoſtelgeſch. 4, 27. 28)!

Das erſte, wichtigſte und entſcheidendſte Ankämpfen des Fürſten der Finſterniß war die Verſuchung in der Wüſte. Sie entſpricht nach Form, Zweck und Inhalt der Verſuchung des erſten Adams. Dieſe war eine nothwendige und unerläßliche geweſen. Weil der erſte Adam die Verſuchung nicht beſtanden hatte, mußte der zweite ihr von Neuem unterzogen werden. Wie die falſche Entwicklung des Menſchengeſchlechtes, die es in Tod und Verderben geſtürzt hatte, mit dem Unterliegen in der Verſuchung des Teufels begonnen hatte, ſo mußte die neue Entwicklung, welche zur Erlöſung, Wiederherſtellung und Vollendung des Menſchengeſchlechtes führen ſollte, mit dem Siege über den Verführer beginnen. „Und da der Teufel alle Verſuchung vollendet hatte, wich er von Ihm eine Zeitlang" (Luk. 4, 13). Aber wie die ganze trügeriſche Fülle irdiſcher Luſt und Herrlichkeit, die Ihm Satan in der Wüſte vorgegaukelt hatte, ſo mußte auch das ganze Gewicht menſchlicher Leidenskämpfe verſuchend Ihm entgegentreten, auf daß Er uns in Allem gleich werde und allenthalben verſucht ſey, gleich wie wir, doch ohne Sünde (Hebr. 4, 15). Darum ward Satan von Neuem Macht gegeben, Ihn auch von dieſer Seite zu verſuchen, ob es ihm gelänge, durch das furchtbare Gewicht der Leiden, die dem Erlöſer bevorſtanden, Ihn von der Ausrichtung ſeines Berufes abzulocken. Aus dem Munde des geliebten Jüngers trat ihm zuerſt unter dem täuſchenden Scheine zärtlichſter Liebe und Beſorgniß ſolche Verſuchung entgegen: „Herr, ſchone deiner ſelbſt, das widerfahre dir nur nicht!" Aber der Herr ließ ſich nicht täuſchen, Er wußte ſcharf zu ſcheiden zwiſchen der Liebe des Jüngers, die in ihrer Schwachheit dem Verſucher zur Hülle ſeiner teufliſchen Abſichten diente, und zwiſchen dem Inhalt, den Satan hineingelegt hatte, und ſprach: „Hebe dich, Satan, von mir, du biſt mir ärgerlich!" (Matth. 16, 22. 23.) Unverhüllt, aber darum auch in ihrer ganzen, entfalteten Macht, trat Ihm dann im Garten Gethſemane dieſelbe Verſuchung entgegen. Und als auch hier der Erlöſer ſiegreich aus der Verſuchung hervorging, bereit, allen Schrecken des Todes freudig entgegen zu gehen, da ſchickte ſich Satan an, in ohnmächtiger Rache ſelbſt alle jene Schrecken herbeizuführen, um dadurch — ſich ſelbſt und ſeine Macht zu vernichten. Er gab dem Juda Simonis Iſcharioth in's Herz, daß er, der Jünger, ſeinen Herrn und Meiſter verriethe (Joh. 13, 2), fuhr in ihn nach dem letzten Biſſen, den die Hand ſeines Meiſters ihm gereicht (Joh. 13, 27), und hetzte die Maſſe des Volkes wie wilde, reißende Thiere gegen Ihn, daß ſie, um derentwillen Er aus unendlicher Erbarmung und Liebe den Thron des Himmels verlaſſen hatte, in wahnſinniger Wuth riefen: „Kreuzige, kreuzige ihn!“

Auf der andern Seite aber nahmen auch die Engel Gottes den lebendigſten Antheil. In Jubelhymnen verkündigten ſie die Geburt des Erlöſers; als Er aus der Verſuchung in der Wüſte ſiegreich hervorging, „da traten die Engel zu Ihm und dienten Ihm“ (Matth. 4, 11), und auch als er den furchtbaren Leidenskampf in Gethſemane glorreich überſtanden, erſchien Ihm ein Engel vom Himmel und ſtärkte Ihn (Luk. 22, 43). Und als er nun aus des Todes Macht ſiegreich hervorgegangen war, und Leben und unvergängliches Weſen ans Licht gebracht hatte, waren es wiederum Engel, welche dieſen Sieg des Lebens über den Tod triumphirend verkündigten, und Engel erſchienen endlich den Jüngern, vor deren Augen der Herr gen Himmel gefahren war, um ihnen zu verkündigen, daß Er wiederkommen werde in Herrlichkeit.

Durch Tod und Auferſtehung war das irdiſche Werk des Erlöſers vollendet; er hatte das Heil ausgerichtet und die Mittel dargeſtellt (die Gnadenmittel), durch welche das Heil einem Jedem, der ſich nicht gegen die Gnade Gottes verhärten will, angeeignet werden kann und ſoll. Der Kampf des Lichtes gegen die Finſterniß dauert noch fort, und der Schauplatz dieſes Kampfes iſt noch immer die Erde. Satans Beſtreben iſt es nun, nachdem er die Ausrichtung des Heils nicht hat hindern können, die Aneigung deſſelben möglichſt zu hemmen und zu hintertreiben. Darum gehet er umher wie ein brüllender Löwe und ſuchet, wen er verſchlinge (1. Petr. 5, 8); darum haben wir noch immerdar zu kämpfen mit Fürſten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finſterniß dieſer Welt herrſchen, mit den böſen Geiſtern unter dem Himmel; — aber der Apoſtel kann uns auch zurufen: „Ziehet an den Harniſch Gottes, daß ihr beſtehen könnet gegen die liſtigen Anläufe des Teufels. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöſchet alle feurigen Pfeile des Böſewichtes, und nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geiſtes“ (Eph. 6, 10—17).

Anderntheils ſind aber auch die Engel Gottes vom Himmel ſtets bereit zu Schutz und Trutz gegen die Macht der Finſterniß. Denn ſie ſind allzumal dienſtbare Geiſter, ausgeſandt zum Dienſte Derer, die ererben ſollen die Seligkeit (Hebr. 1, 14), und über jeden Sünder, der Buße thut, iſt Freude bei den Engeln Gottes im Himmel (Luk. 15, 10).

So wächſt nun das Unkraut, das der Feind geſäet, unter und neben dem Weizen dem Tage der Ernte und des Gerichtes entgegen. Die Gegenſätze ſcheiden ſich immer ſchärfer, der Kampf wird immer ernſtlicher. Die Anſtrengungen der Macht der Finſterniß ſteigern ſich immer mehr, je näher die letzte Entſcheidung herannaht. Ihre höchſte Entfaltung erreicht die Macht der Finſterniß in der Erſcheinung des Antichriſten, der in Allem das Gegenbild des Erlöſers iſt; des Menſchen der Sünde, der da iſt ein Widerwärtiger, und ſich erhebt über Alles, das Gott oder Gottesdienſt heißt, alſo daß er ſich ſetzet in den Tempel Gottes als ein Gott und gibt von ſich vor, er ſey Gott; des Boshaftigen, deß Zukunft geſchieht nach der Wirkung des Satans mit allerhand lügenhaften Kräften und Zeichen und Wundern. Er iſt der Meſſias, den Satan ſendet, der geſalbt iſt mit der ganzen Fülle des Geiſtes aus der Tiefe; er iſt der Erlöſer, von Satan geſandt, um die Menſchen auf ſataniſche Weiſe zu erlöſen, d. h. um ſie loszumachen von allem Geſetze Gottes, von aller Zucht des Geiſtes Gottes, um ſie zu der Freiheit der Kinder Satans zu führen. Aber eben, weil in ihm das Geheimniß der Bosheit ſeine höchſte Entfaltung gefunden hat, darum kann nun auch alſobald das Gericht folgen. Wenn der Menſch der Sünde, das Kind des Verderbens, ſich in ſeiner ganzen hölliſchen Verruchtheit offenbart hat, dann wird der Herr ihn umbringen mit dem Geiſte ſeines Mundes und wird ſein ein Ende machen durch die Erſcheinung ſeiner Zukunft (2. Theſſ. 2, 3—10).

Der unausſprechliche hehre Moment der Vollendung aller Dinge wird dann erſchienen ſeyn. Himmel und Erde werden ſich dann bewegen, das Zeichen des Menſchenſohnes wird erſcheinen am Himmel, ein Wahrzeichen ſeiner zweiten Zukunft in Herrlichkeit. Und Er wird ſeine Engel ſenden mit hellen Poſaunen, und ſie werden ſammeln ſeine Auserwählten von einem Ende des Himmels bis zum andern. Die Todten werden auferſtehen, die noch Lebenden plötzlich umgewandelt werden, damit ſie gleich Denen, die durch die Verweſung zur Auferſtehung gelangt ſind, und auch die Natur wird frei werden von dem Dienſt des vergänglichen Weſens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

Die Natur war entwicklungsfähig und auch entwicklungsbedürftig geſchaffen; der kreatürliche Geiſt ſollte ſie ihrer höchſten Entwicklung, ihrer abſoluten Vollendung zuführen. Dies Ziel war nur theilweiſe erreicht worden. Durch den Fall der Engel und dann wieder durch den Fall des Menſchen war Fluch und Verderben in die irdiſche Weltregion gekommen. Chriſtus, der zweite Adam, erneuert und vollendet nun, was der erſte Adam unterlaſſen und verdorben hat, durch die Verklärung des Himmels und der Erde. Zwar konnte dies nicht mehr, wie es anfangs hätte geſchehen ſollen, auf dem Wege ſtiller, organiſcher Entwicklung geſchehen, denn dieſer Weg war durch den Fluch der Sünde zerſtört, ſondern nur durch die Anknüpfung einer neuen Entwicklung, die ſich zuletzt nur durch die gewaltſame Kataſtrophe eines verzehrenden Schmelz- und Läuterungsfeuers durchbrechen und vollenden kann. Aus dieſem Weltbrande wird aber, von den Schlacken des Fluches und des Verderbens geläutert, ein neuer Himmel und eine neue Erde hervorgehen, nach ſeiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet (2. Petr. 3, 10—13, Offb. 21, 1).

Dieſelbe Scheidung zwiſchen Göttlichem und Ungöttlichem wird durch das jüngſte Gericht in die Welt der Geiſter gebracht. *Chriſtus* iſt der Weltrichter, ſeine Diener und Boten bei dem Gerichte ſind die *guten Engel* (Matth. 13, 49. 50), ſeine Gehülfen und Mitrichter ſind die *Heiligen*, die er Brüder zu nennen ſich nicht ſchämt, die er als die Glieder ſeines Leibes all ſeiner Herrlichkeit theilhaftig gemacht hat (Joh. 17, 20—24). Denn alſo hat er ſeinen Jüngern verheißen: „Wahrlich, ich ſage euch, daß ihr, die ihr mir ſeyd nachgefolget, in der Wiedergeburt, da des Menſchen Sohn wird ſitzen auf dem Stuhl ſeiner Herrlichkeit, werdet ihr auch ſitzen auf zwölf Stühlen, zu richten die zwölf Geſchlechter Israels“ (Matth. 19, 28), — und der Apoſtel Paulus ruft den Korinthern zu (1. Korinther 6, 2. 3): „Wiſſet ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden? ... Wiſſet ihr nicht, daß wir über die Engel richten werden?“

Das Weltgericht iſt der Schluß des gegenwärtigen und die Pforte des zukünftigen Weltalters. Mit dem jüngſten Gerichte iſt jede geſchichtliche Entwicklung, jedes Anderswerden abgeſchloſſen; die Kreatur iſt zur vollſten, ihr von Anbeginn an beſtimmten Gemeinſchaft mit Gott, über welche hinaus keine höhere Entwicklung möglich und denkbar iſt, oder, wo ſie ſich beharrlich gegen den Zug der Gnade verhärtet hat, zur abſoluten Trennung von Gott, für welche keine Wiedervereinigung mehr möglich iſt, gelangt.

Wie die Erde der Mittelpunkt des Kampfes war, ſo iſt ſie auch jetzt endlich *in der Erſcheinung* zum Mittelpunkte des Weltalls erhöht. „Das neue Jeruſalem, eine Hütte Gottes bei den Menſchen, iſt herabgefahren von Gott aus dem Himmel, zubereitet als eine geſchmückte Braut ihrem Manne.“ Dort iſt nun der Thron der göttlichen Majeſtät, des ewigen Wohnens Chriſti unter den Seinen, die Gottes Erben und Miterben Chriſti ſind, aufgeſchlagen. „Und die Stadt bedarf nicht der Sonne, noch des Mondes, daß ſie ihr ſcheinen, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet ſie und ihre Leuchte iſt das Lamm, — und ein Tempel iſt nicht da, denn der Herr, der allmächtige Gott, iſt ihr Tempel und das Lamm" (Offb. 21).

Lieder über die vier Jahreszeiten

von

Victor Strauß.

Im Frühling.

Der Winter iſt vergangen,
Der Schnee zerſchmolz, das Eis verſchwand,
Die lichten Blumen prangen,
Der Frühling jubelt durch das Land;
Es girrt die Turteltaube,
Es blühen Baum und Strauch,
Der Wald ſteht grün im Laube,
Lind weht ein würz'ger Hauch;
Viel tauſend Leben dringen
Aus Winterſchlaf und Gruft,
Ihm Lob und Ruhm zu bringen,
Der ſie zum Leben ruft.

Gott will dir Freude geben:
Wach auf, wach auf, o Chriſtenſchaar!
Auch deines Lebens Leben
Stieg aus dem Grabe, wie das Jahr;

O ſelig Frühlingswehen,
Das durch die Herzen fuhr!
Lebendig Auferſtehen
Der neuen Kreatur!
Die lichte Gnadenſonne
Küßt tauſend Herzen wach
Und füllt mit Lebenswonne,
Was todt und ſchlafend lag.

Der Herr iſt aufgeſtiegen,
Des Menſchen Sohn herrſcht mächtiglich,
Drum ſingen wir von Siegen
Und alle Lande freuen ſich.
Wie Regenſchauer floſſen,
Befruchtend, was gedorrt;
So iſt ſein Geiſt ergoſſen,
Strömt aus mit ſeinem Wort;
Ein Seelenfrühling ſprießet
Ihm auf aus ſeiner Saat.
Ach wohl, wer deß genießet,
Wer ihn im Herzen hat!

Der Herr iſt lauter Güte,
Der Herr iſt lauter Freundlichkeit;
Wie hart dein Winter wüthe:
Sein Frühling kommt zu ſeiner Zeit.
Haſt du ſein Wort empfangen,
Im Herzen treu bewahrt,
So wirſt du vor ihm prangen
In edler Blumenart,
So wirſt du dich erſchwingen
Der Morgenlerche gleich,
Und fröhlich ihm lobſingen
In ſeinem Freudenreich.

Dir, Herr, ſtimmt Erd' und Himmel
In einen großen Freudenſchall,
Und jubelndes Gewimmel
Erfüllt die Welt all überall!
Ein Sehnen, Drängen, Streben
Iſt rings in ihr erwacht, —
Die Schöpfung ahnt mit Beben
Der künft'gen Klarheit Pracht,
Wenn du zu ew'gen Lenzen,
Herr Chriſt, ſie himmliſch zierſt,
Und unter Siegeskränzen
Die Braut zur Hochzeit führſt.

Drum rühmt, ihr Kreaturen,
Lobt Gott, aus deſſen Wort ihr lebt,
In Wäldern und auf Fluren,
Was ſpringt und kreucht, was fliegt und ſchwebt!
Lobt ihn, ihr grünen Felder,
Ihr Berge, lobt den Herrn!
Ihm rauſchet Lob, ihr Wälder,
Lobt Ihn, ihr Himmelsſtern'!
Lobt ihn, ihr Engelheere,
Die ſein Gebot vollziehn, —
O Blume ſeiner Ehre,
O Chriſtenheit, lob' Ihn!

Im Sommer.

Jauchzt dem Herrn in allem Land!
Gottes Brünnlein quillen
Und er öffnet ſeine Hand
Uns mit Gut zu füllen.

Seht, wie ſeiner Sonne Strahl
Segnend über Berg und Thal
Sommergluthen ſprühet;
Nur ein Bildlein, ſchwach und fern,
Wie die Liebe unſers Herrn
Für uns brennt und glühet.

Nichts verbirgt ſich ihrem Glanz,
Nicht das kleinſte Leben;
Jedem will ſie voll und ganz
Sich zu eigen geben;
Eh' der Menſch vom Schlaf erwacht,
Wandelt ſie in ſtiller Pracht
Ihre Himmelspfade,
Lockt aus Erdenſtaub die Frucht,
Deckt das Feld mit Aehrenwucht,
Als ein Bild der Gnade.

Lang ſind nun die Tag' und heiß,
Kurz die Ruhenächte;
Jede Stirne trieft von Schweiß,
Matt wird jede Rechte;
Sengend wogt der Hitze Kraft,
Daß der Boden reißt und klafft;
Dürre füllt die Gründe,
Lechzend welkt des Feldes Saat; —
Herr, vergiß der Miſſethat,
Denk' nicht unſ'rer Sünde!

Und zum Ohr des Herrn gelangt
Seiner Kinder Flehen:
Da erbebt die Erd' und wankt,
Zittern faßt die Höhen,
Denn Gewölk dampft vor Ihm auf,

Flammen zeichnen ſeinen Lauf,
Nacht wallt ihm zu Füßen;
Auf dem Cherub fleugt Er her,
Neigt den Himmel waſſerſchwer,
Heißt die Wolken gießen.

Gluthen zucken aus der Nacht,
Sturm und Donner ſchallen,
Gottes Stimme geht mit Macht,
Und die Wolken ſpalten,
Und der Waſſer voller Guß
Rauſcht herab in Ueberfluß,
Tränkt die dürren Fluren;
Regen hat der Herr geſchickt,
Und er netzet, labt, erquickt
Alle Kreaturen.

Leuchtend auf den Wolkengrund
Stellt er ſeinen Bogen;
Gott gedenkt an ſeinen Bund,
Und die Stürm' entflogen.
Satt vom kühlen Gottesthau
Schimmern Hügel, Wald und Au,
Und die Vöglein ſingen;
Alles ſproßt und wächst und reift,
Und die Felder ſteh'n geſtreift
Und die Sicheln klingen.

Herr, wie gnadenreich und mild
Theilſt du deine Spende,
Deckſt zum Tiſch uns dein Gefild,
Fülleſt uns die Hände!
Alles Leben jauchzt hinan,
Nimmt und rühmt, ſo gut es kann,

Dich und deine Gaben, —
Fühlt dein väterlich Gemüth,
Deine Liebe, Treu und Güt',
Die kein Ende haben.

Herr, laß deine Chriſtenheit
Ihren Sommer ſchauen;
Laſſe ſie mit Fruchtbarkeit
Deinen Geiſt bethauen!
Mach uns reich an Glaubensmuth,
Laß der Liebe Sonnengluth
Kräftig uns durchgießen,
Daß wir deiner Gnad und Huld,
Früchte bringend in Geduld,
Würdiglich genießen!

Laß als deine gute Saat
Uns im Acker ſtehen,
Wenn des Schnitters Sichel naht,
Uns hinwegzumähen.
Kürz' die bitt're Ernteſtund',
Laß das Wort aus deinem Mund
Uns mit Kraft durchfeuern;
Nach der Erde Mühezeit
Sammle Du zur Seligkeit
Uns in deine Scheuern!

Im Herbſt.

Des Jahres ſchöner Schmuck entweicht,
Die Flur wird kahl, der Wald verbleicht,
Der Vöglein Lieder ſchweigen;
Ihr, Gotteskinder, ſchweiget nicht,
Und laßt hinauf zum ew'gen Licht
Des Herzens Opfer ſteigen!

Gott ließ der Erde Frucht gedeih'n,
Wir greifen zu, wir holen ein,
Wir ſammeln ſeinen Segen;
Herr Jeſu, laß uns gleichen Fleiß
An deiner Liebe Ruhm und Preis
Mit Herzensfreude legen!

Der Weinſtock gibt die ſüße Koſt,
Aus voller Kelter fließt der Moſt,
Die Herzen zu erfreuen;
Du rechter Weinſtock, höchſtes Gut,
Laß deine Reben durch dein Blut
Sich freudiglich verneuen!

Was Gottes Hand für uns gemacht,
Das iſt nun alles heimgebracht,
Hat Dach und Raum gefunden;
So ſammle Dir zur Gnadenzeit,
O Seele, was dein Herr dir beut,
Für deine Kreuzesſtunden!

Denn wie die Felder öde ſtehn,
Die Nebel kalt darüber wehn
Und Reif entfärbt die Matten,

So endet alle Luſt der Welt,
Des Lebens Glanz und Kraft zerfällt,
Schnell wachſen ſeine Schatten.

Es braust der Sturm, der Wald erkracht,
Der Wand'rer eilt, um noch vor Nacht
Zu flüchten aus den Wettern;
O Jeſu, ſey uns Dach und Thurm,
Wenn nun des Lebens rauher Sturm
Uns will zu Boden ſchmettern!

Es fällt der höchſten Bäume Laub,
Und miſcht ſich wieder mit dem Staub,
Von dannen es gekommen;
Ach Menſch, ſey noch ſo hoch und werth:
Du mußt hinunter in die Erd',
Davon du biſt genommen.

Doch wie der Landmann ſeine Saat
Ausſtreuet, eh' der Winter naht,
Um künftig Frucht zu ſehen:
So, treuer Vater, deckeſt du
Auch unſern Leib mit Erde zu,
Daß er ſoll auferſtehen.

Indeß, wie über Land und Meer
Der Störche Zug, der Schwalben Heer
Der Sonn' entgegenſtreben:
So laß zu Dir die Seelen fliehn,
Zu deinem Paradieſe ziehn,
An deiner Sonne leben!

Im Winter.

Dich preiſet deine Chriſtenheit,
Der du das Jahr regierſt,
Und auch die dunkle Winterzeit
Mit deinen Wundern zierſt.

Du ſiegelſt die Gewäſſer ein,
Wie mit gediegnem Glas,
Und wölbeſt, wie mit Edelſtein,
Des Fiſches quellend Naß.

Vom Norden eilt des Froſtes Hauch
Auf deines Rufes Schall,
Und kleidet Halm und Baum und Strauch
In ſchimmernden Kryſtall.

Aus deinen Kammern ſchütteſt Du
Des Schnees Vorrath leis,
Und deckeſt Berg und Thäler zu
Mit Flocken, lilienweiß.

Du löſeſt auf des Sturmes Zaum,
Da jagt er wild einher,
Die Wolken ſtöbern wie ſein Schaum,
Er braust durch Land und Meer.

Und unter all' dem Wintergraus,
Bei all' dem Schnee und Froſt
Gibſt jedem Leben Du ſein Haus
Und reichſt ihm ſeine Koſt.

Sein Lager hat das ſcheue Wild,
Der Sperling hat ſein Neſt;
Und noch iſt deine Hand gefüllt,
Die Keines darben läßt.

Uns, unter kaltbeſchneitem Dach,
Erwärmt des Feuers Gluth,
Die Flamme leuchtet im Gemach,
Uns ſpeist und tränkt dein Gut.

Viel tauſend Keime ruhn im Land,
Dem du nun Schlummer ſchenkſt.
Fürwahr, das iſt kein Grabgewand,
Drein du die Erde ſenkſt;

Es iſt ein lichtes Feierkleid
Darein du ſie gehüllt,
Weil uns die frohe Weihnachtszeit
All' deine Lieb' erfüllt;

Weil du den Sohn aus deinem Arm
Den Sündern ſchickſt zum Troſt;
Der macht die kalten Herzen warm,
Und ſchmelzt der Seelen Froſt.

Er kommt, ein ſegnend Gottesbild,
Und trägt all' unſ're Noth;
Vergießt für uns ſein Blut ſo mild,
Löst uns von Sünd' und Tod.

Und wie des Winters Eis zerrinnt,
Der Schnee zerſchmilzt im März,
So ſchmilzt in deinem lieben Kind
Für uns dein Vaterherz.

O Herr der Zeit und Ewigkeit
Voll Gnad' und Wundermacht,
Dir, Dir ſey nun und allezeit
Lob, Ruhm und Dank gebracht!

Bilder ohne Rahmen.

Aus den Papieren einer Unbekannten.

Mitgetheilt — nicht von ihr ſelbſt.

Wie der Strahl an der Sonne hängt, ſo hängt ein Chriſt an ſeinem Herrn. Und wie die Strahlen der Sonne die Welt erleuchten, ob ſie gleich die Sonne nicht ſind, ſo ſind auch die Chriſten das Licht der Welt.

Gewiſſen Talenten großer Geiſter können wir nicht nachſtreben; ſie ſind Geburtsadel; hingegen großen Charakteren immerhin; ſie ſind ein Privilegium der Menſchheit, nicht des Menſchen.

Natürliche Tugenden legen ſich dem Menſchen wie eine ſchöne, aber unächte Perlenſchnur um den Hals. Sie zieren und ihr Glanz blendet die Menge. Denn wo ſind die ſeltenen Blicke, die ſie prüfen wollen, prüfen können? Und die noch ſelteneren, die es wagen, an ächte zu erinnern?

Unter Blumen, Bäumen und Sträuchen kann's Einem ſo wohl werden! Bei den Menſchen iſt ſo viel Zank, Streit, Haß und Hohn, immer ein Rennen und Laufen und Nichts dahinter; hier ſo viel Stille und Gedanken, ſo viel Ordnung und Freiheit, ſo viel vollendete Schönheit und kein Neid!

Die Schönheit eines Menſchen kann Lob und Schmeichelei ſo wenig ertragen, als eine zarte Topfpflanze viel Sonne und Regen in der Zeit ihrer Blüthe. Gib ihr viel, ſo wirſt du bald wenig haben.

Man iſt alsbald bereit, eine Frau — nicht ohne Ironie — „gelehrt“ zu nennen, wenn ſie ein wenig über ihre Schulbücher hinausgeſchaut hat. Ich finde das ebenſo unbillig gegen die Gelehrſamkeit, als gegen die Frau. Eine wahrhaft gebildete, vernünftige Frau wird ebenſowenig nach dem eitlen Ruhme der Gelehrſamkeit ſtreben, als die Gelehrſamkeit nach einer eitlen Frau. Beide ſind in der Welt, um einander zu achten, aber nicht um ſich zu lieben; ihre Ehe würde niemals glücklich werden.

Ein Weib ſey ſo verſtändig, ſo vernünftig, daß ſie ſich ihrer Gränzen bewußt iſt, und ihren Mangel an Einſicht nie mit Eigenſinn zu erſetzen glaubt. Sie ſey ein edles, reiches, reines Metall, mit dem Bild ihrer Liebe geprägt, aber kein Brei, in den man jeden Löffel oder Pinſel ſtecken kann.

Die Stirne iſt das Titelblatt im menſchlichen Angeſicht, auch, wenn man will, die Vorrede, die du nicht überſehen darfſt.

Dem geiſtigen Blicke des Chriſten entweicht die Erde, wie dem Seemann die reizenden Ufer ſeiner Heimath. Aber da iſt keine Furcht. Den Himmel über ſich, zieht er getroſt und todesmuthig einer neuen Welt entgegen.

Die vielen äußern Mittel beim Gottesdienſte, um die Andacht zu erwecken und zu erhöhen, kommen mir vor wie die ſogenannten Faullenzerbüchlein beim Rechnen. Daß doch ja die Leute nicht ſelber denken müſſen!

Göttliche Dinge kann man mit dem bloßen Verſtande begreifen, wie man mit der bloßen Kenntniß der Buchſtaben ein Buch leſen kann. Heißt das verſtehen?

An Göttliches zu wenig glauben, auf Menſchliches zu viel hoffen, war der allgemeine Fehler der Menſchheit von jeher. Jeder einzelne Menſch muß hiebei für ſich allein durch die enge Pforte. Die 6000jährige Erfahrung des Ganzen nützt dem Einzelnen ſo wenig, daß jedem Neugeborenen auch die Welt neu erſchaffen und neu gefallen zu ſeyn ſcheint.

Es gibt Zeiten in unſerem Leben, da wir mit dem Herrn nur noch durch einen Seufzer zuſammenhangen, der ſich zuweilen dumpf und bang aus unſerer Bruſt losdrängt. Es iſt ein Sommerfaden, — ſo fein und zart, — aus Luft und Duft gewoben. Aber ſo allmächtig, ſtark, erſchütternd ſeine Hand ſonſt iſt, ſo ſanft und geduldig hält ſie einen ſolchen Faden feſt.

Edle Leidende ſind wie die Schwarzwälder Uhren. Da iſt nichts Schönes und Glänzendes zu ſehen. Man ſieht faſt nur die ſchweren, häßlichen Gewichte daran, aber im Grunde ſind's doch die beſten Uhren und die beſten Menſchen.

Wer ſo hitzig nach dem Ruhme der Oeffentlichkeit ſtrebt, ſehe wohl zu, daß er nicht ſeinem lieben Publikum anſtatt in die Arme, vielmehr in die Krallen fällt.

Da ſtreiten ſich oft die Gelehrten um die Dogmen, wie Kinder um Schalen und Muſcheln. Aber die Perle liegt im Meer.

Wenn die Kinder Gottes auf dem vollen Acker ſeines göttlichen Reiches leben und Garben die Fülle haben, ſitzen und eſſen die Allweiſen und Hochgelehrten als ſtreitſüchtige Hahnen auf einem Düngerhaufen, und kratzen mit den Hühnern nach einem Körnlein.

Der Charakter der Weltweisheit liegt im Gedanken; alles Weſen exiſtirt ihr im Begriff. Der wahre volle Menſch aber hat den Gedanken im Charakter und den Begriff im Weſen. Was hilft es auch, wenn man ein ſehr verſtändiges Fragzeichen iſt, — aber ſo gar oft ohne eine vernünftige Antwort?

Wie oft werden wir im Leben um eine Erfahrung reicher, und ebendamit um eine Freude ärmer!

Wie die Bäumchen ſelbſt bei völliger Windſtille eine gewiſſe kleine Biegung beibehalten, an der zu ſehen iſt, von welcher Seite der Sturm am öfteſten und ſtärkſten über ſie hinrauſcht, ſo ſtehen auch die Menſchen umher, und man kann bei einiger Aufmerkſamkeit oft recht wohl ahnen, von welcher Seite die Leiden ihr Haupt am tiefſten gebeugt haben.

Die Geduld wird als Zwerg geboren in dem Menſchen; als Rieſin vollendet ſie mit dem Chriſten. Welche Geſchichte der Schmerzen enthält ihr Wachsthum! Wie ſeufzt der Menſch, bis ſich dieſe Glieder dehnen, — bis dieſes Haupt an die Sterne reicht, — bis dieſes kleine, fieberhaft bewegte Herz ſeine eilenden Schläge mäßigt, und nach den langen Stunden der Ewigkeit zählen lernt, — bis dieſe baumelnden, zappelnden Füße geſchickt ſind zu dem großen Gange über Zeit und Raum, — bis dieſe vielgeſchäftigen, ſich ſelbſt helfenden Hände ſtill und gefaltet liegen, — bis dieſe ſtürmiſch fluthenden Thränen als große Thautropfen niederfallen, um von uns einſt als Perlen wiedergefunden zu werden, — bis dieſer bitter gepreßte Mund dem ſeligen Lächeln einer Hoffnung ſich ergibt, die nicht zu Schanden werden läßt! O heilige, himmliſche Geduld! Wenn Du dich nicht über uns dehnteſt, wie der blaue Himmel über der Erde, wer könnte noch fröhlich aufſehen? Du mußt Alles tragen können, darum mußt du auch Alles ſeyn können. Du biſt eine ewig grüne Tanne auf den kalten, ſchneebedeckten Feldern der armen Erde. Du biſt ein reines durchſichtiges Harz aus dem Baume des Lebens; wie fein, wie lange werden oft deine Fäden gezogen! Du biſt ein tiefes Meer, in dem kein [illegible]eiliger Anker einen Grund findet. Du biſt die Sonne [illegible] Gibeon und der Mond im Thale Ajalon, die nicht untergehen, bis die Feinde beſiegt ſind! Du biſt ein funkelnder Sternenhimmel über den Nächten der Chriſten; wer mißt die Länge ihrer Bahnen? aber wer kann auch ihre Lichter zählen?

Ein großer Theil der Menſchen hat zu allen Zeiten die Welt für ihre Zelle gehalten, und ein kleiner ſeine Zelle für die Welt.

Wenn das Haidekraut ſeine reichſte Entfaltung zeigt und bis zur Spitze blüht, ſo deutet dies auf einen kalten Winter. Und wenn ein Chriſt von beſonders innigen, beſeligenden Gnadengüſſen heimgeſucht wird, ſo bereite er ſich auf die Leiden darnach.

Unter welchem Schutt der Welt liegen wir oft begraben, und ſeufzen nach freiem Himmelsraume! Aber zu andern Zeiten — wie laſſen wir uns ſelbſt vom Staub und Aſchenregen des täglichen Schlendrians, oder von der glühenden Lava unſerer Leidenſchaften ſo willig zudecken!

Wie die einfachſte Form am Beſten vermag, die großartigſte, erhabenſte Wahrheit auszudrücken, ſo bieten auch vorzugsweiſe die einfachſten Lebensverhältniſſe uns das tiefſte und beſeligendſte Glück des Lebens an.

Es iſt Täuſchung, Irrthum, Thorheit, wenn man einen ſchönen glücklichen Einfluß, den man ſeither auf einen Menſchen ausgeübt hat, mehr und mehr ſich verlieren, oder einem ſtärkeren, zeitgemäßeren weichen ſieht und dabei ſich im Innern gekränkt fühlt, wohl auch die Luſt verliert, für die Zukunft noch Etwas zu leiſten. Die Entwicklung eines Menſchen hängt nicht von einer einzigen Kraft ab. Jeder iſt für den Andern nur Fachlehrer, und ſelbſt dieſes bloß zu ſeiner Zeit. Die Vollendung einer menſchlichen Ausbildung iſt einer Geſammtkraft zuzuſchreiben, die keinen andern Namen tragen darf, als den der göttlichen Führung.

Das Chriſtenthum iſt ein feſtgegliedertes Syſtem in Demjenigen, der ſich ihm hingibt. Sonſt aber macht gewöhnlich der Menſch das Syſtem, hier das Syſtem den Menſchen.

Der Blick manches Kindes — oft nur momentan — drängt uns eine Ahnung ſeines künftigen Geiſtes auf. Gleich dem zuckenden Wetterleuchten aus der Ferne berührt der innere Genius leiſe den kindlichen Horizont, und ſpricht dabei mehr mit uns, als mit ihm.

Die hochgeprieſene Vielſeitigkeit der Bildung, das mühevolle, entſetzliche Ringen nach hundert- und aberhundertfältigem Wiſſen und Können iſt eben doch am Ende das Mordinſtrument für die einfache Größe der Seele in Kraft und Wahrheit. Wie wird Einem oft ſo trüb vor dem Auge und ſo bange im Herzen in dieſer vollen, vollen Welt, die dennoch unſer leeres Herz nicht füllen kann!

Eine reizbare, zartorganiſirte, viel und tief empfindende Seele paßt nicht in die größeren geſellſchaftlichen Lebensbewegungen. Sie iſt dort eine gebrochene Blume, auf den Wogen des Stromes getrieben. Wie lieblich hätte ſie geblüht an den ſtillen grünen Ufern ihres verborgenen heimathlichen Bächleins! Wie lange wäre ſie von ſeinen ſanften Wellen beſpült und genährt worden, von ſeinem traulichen Murmeln erfreut und belebt! Singt ja die Meiſterin des Geſangs auch nicht auf den weiten, ſonnigen Straßen des Lebens, nicht auf den lauten Marktplätzen der Menſchheit, ſondern im tiefen heiligen Dunkel des Waldes, auf einem einſamen Zweige, wo die Blättlein und Blümlein horchen. Wer ſie hören will, mag zu ihr gehen. Sie iſt glücklich auch ohne Publikum.

Leiden leeren uns aus. Wir ſind dann wie ein abgelaſſener Kanal, dem man auf die Tiefe ſchauen kann. Und welcher Schlamm, welche Unreinigkeit muß dann erſt hinweggeräumt werden, bis man die friſchen Lebenswaſſer wieder darüber fließen laſſen kann, ohne daß ſie faul werden!

Wenn das lebende Weſen in der Muſchel erkrankt, wird es zur Perle. Und das lebendige Weſen mit dem unſterblichen Geiſte ſollte aus ſeinen Leiden nicht auch ſo hervorgehen?

Die meiſten Menſchen ſehen die Dinge an, die wenigſten durch.

Man muß auch mit der Menſchen Gedanken immer Geduld haben, wenn ſie nur nicht wirklich krank ſind. Es gibt ſolche, die noch unvergohren, ja faſt ungeboren erſcheinen, und doch im Lauf der Generationen zum Mannesalter reifen. In dem myſtiſchen Stadium des Werdens wirken ſie zwar am aufregendſten auf die Menge, wie droben die himmliſchen Abenteurer, die Kometen, — und ſind dennoch werdende Sterne!

Muſik iſt höhere, allgemeine Sprache der Menſchheit, von der babyloniſchen Verwirrung unberührt.

Unerfahrene, feurige Gemüther flammen beim Anblick menſchlicher Größe in glühender Begeiſterung auf. Es bangt uns vor ihrer Zukunft; ſie wird ihnen eine Kaltwaſſeranſtalt werden, welche die Herzentzündung curiren muß.

Ein verhärtetes Sündenherz iſt ein mächtiger Steinbruch. So oft und von ſo vielen Seiten auch die Gnade Gottes darin flammt und ſprengt, ſo ſtößt ſie doch immer wieder auf neue Schichten.

Wie aufgelöste Theile geſtorbener Thierchen im Meere noch leuchten, ſo kann ſelbſt ein hinſterbendes Leben beim Verluſte aller äußeren Thätigkeit noch lieben.

Die Natur iſt ein großes Wort vom Vater, und die Menſchen meiſtens ein kleines Geſchwätz.

O nur immer demüthiger! In der Tiefe iſt Ruh', wie im Meeresgrund, wie im Grabe, wie im Herzen Gottes.

Die Erinnerung an tief ſchmerzliche Leiden ſoll uns in das Leben hineinragen, wie ein Felſenriff ins brauſende Meer, an dem ſich ſeine ſtolzen Wellen brechen.

Wenn nur die Ungläubigen wüßten, welche „Faulheit“ es iſt, — das nackte Vertrauen, der feſte Glaube an Gott! Iſt es doch bei aller erhabenen, demüthigen Ruhe eine immerwährende Anſtrengung, und reicht durch jede Lebenslänge, und von einem Ende der Welt zum andern. Und wenn es nicht ſo dehnbar wäre, wie alle himmliſchen Güter, die deſto länger werden, je mehr man ſie zieht, — und wenn im höchſten Nothfalle nicht Gott ſelbſt zuweilen wieder einen neuen Faden anknüpfte: — wer würde daran fortſpinnen, und wer würde das große Ding ein Lebenlang in ſeinem kleinen Herzen tragen können?

Wir erleben doch wunderbare Extreme in der menſchlichen Bruſt! Da hat man Zeiten, in denen man von tiefem Schmerze ergriffen iſt, und in lichteren Augenblicken ſchießt dann wieder der Humor in zuckenden Blitzen durch das gequälte Gehirn. Mag es Krankheit ſeyn — leibliche — geiſtige — ich weiß es nicht; das aber weiß ich, daß es tief verletzend iſt für das ſittliche Gefühl, in der eigenen Seele das Prieſtergewand neben der Narrenkappe zu ſehen.

Welche Kluft in dem Menſchen zwiſchen ſeinem Wiſſen und ſeinem Können! Wie oft ſteht er da als ein Schütze, der ſein Ziel ſcharf ſieht, und es doch nicht trifft!

Hirtenregeln

von

Andreas Bräm.

1. Mein Freund, du biſt vom Herrn zu einem Hirten gemacht worden. Denn ob du Große oder Kleine, Viele oder Wenige zu weiden haſt, ob du ihnen vor Allem geiſtliche Weide geben, oder ſie ſonſt leiten, führen und in ſeiner Zucht erhalten ſollſt, — und dein Amtsname nun Lehrer, Pfarrer, Bürgermeiſter, Schultheiß, Hausvater oder anders heißt, das iſt in *dem* Stück nun einerlei; du biſt ein *Hirte*.

2. Es iſt keine geringe Sache: Hirte ſeyn. Verſieht man was, ſo hat man den Schaden nicht allein, ſondern ſo viel Andere müſſen ihn mit empfinden. Das thut ſehr wehe. Das Geſchäft läßt ſich auch nicht ausrichten, wie andere Geſchäfte; man kann dem Hirten nicht ſo genau Alles vorzeichnen, was er zu thun hat; denn er treibt eine *lebendige Sache*, und es kommt daher bei all ſeinen Hirtengeſchäften darauf an, welches *Leben* in ihm ſey. Wie dieſes iſt, ſo iſt die Wirkung ſeines Amtes. Wenn er vergißt, daß er mit Seelen umgeht, und ſich einbildet, er habe es mit Hölzern und Klötzen zu thun, ſo wird er ſelbſt ein bloßer Holzpfahl werden, der am Wege ſteht.

3. Sey darum aufmerkſam auf Alles, wie du es bei andern Hirten findeſt, — ſie mögen heißen wie ſie wollen, ſie mögen angeſehen oder unangeſehen, aus alter oder neuer Zeit ſeyn, zu deinen Leuten oder zu andern gehören. Was ſie *Gutes* haben, das hat Gott ihnen gegeben, und zwar zum allgemeinen Beſten. Darum iſt es auch *dein*, und du darfſt und ſollſt alſo zugreifen und ſehen, wie du es auch für dich und dein Amt anwenden kannſt.

4. Doch wiſſe, daß du ein Hirte biſt. Der Menſch gleicht aber darum dem Schafe, daß er, ohne weiter zu denken, gerne hinten drein geht, wo er einen ſieht vorangehen, der ihm gefällt. Darum wird viel Gutes, das man bei Andern ſieht, nur ſo ohne Weiteres *nachgemacht*, wie Andere es vorgemacht haben, und man frägt dabei nicht: *wie* iſt's denn *für uns* ſo anzuwenden, daß es auch *gut paßt*? Man iſt eben zufrieden, wenn man nur dieſelbe *Geſtalt* wieder hat und bildet ſich ein, dann habe man auch die *Sache*. Aber Nachmachen und Anwenden iſt zweierlei. Darin ſollſt du alſo kein Schaf, ſondern ein Hirte ſeyn und ordentlich nachdenken, daß du das Gute nicht nur *nachmacheſt*, ſondern *anwendeſt*.

5. Wenn aber Gott einem Hirten einen guten Weg gezeigt hat, ſo ſagt man oft, wenn man es gewahr wird: *das iſt nun einmal ſeine Eigenthümlichkeit ſo!* Wahrlich, das iſt eine wohlfeile Rede! Es iſt wohl was Wichtiges um die Eigenthümlichkeit, die Gott einem Menſchen gegeben hat; aber wie viel wirſt du lernen, wenn dein Herz ſpricht: „Jener iſt nun einmal ſo, darum kann er das; ich bin aber anders, darum kann ich es nicht, will es auch nicht verſuchen, ſondern bleiben laſſen." — Siehe zu, ob das nicht *Unglauben* und *Trägheit des Herzens* ſey? Damit kannſt du allen guten Unterricht des Lebens, den du um dich haſt, für dich unnütz und vergebens machen. Denke vielmehr darüber nach, ob der Andere nicht etwa ein

Arkanum beſitze, das dir noch fehlt, und gib dich an's Forſchen, daß du es findeſt. Denn allerdings gibt es im Hirtenamt Geheimniſſe, die uns helfen, viel auszurichten, und der Hirtenjunge, der eines beſitzt, kommt in dem Stücke beſſer zurecht, als der Meiſterknecht, dem es abgeht.

6. Der Herr ſpricht, Joh. 10, 14: Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen. Und es heißt ſchon von Alters her von ihm: Er wird ſeine Heerde weiden, wie ein Hirte; er wird die Lämmer in ſeine Arme ſammeln und in ſeinem Buſen tragen und die Schafmütter führen (Jeſaj. 40, 11). Das iſt nun in Chriſto erfüllt. Gott hat ihn von den Todten ausgeführet als den großen Hirten der Schafe (Hebr. 13, 12), und indem er ihn zu einem Fürſten und Heiland erhöhet hat (Apgſch. 5, 31), iſt er nun der Hirte und Aufſeher der Seelen geworden (1. Petri 2, 25). Dieſes Amt hat er noch an Niemand abgegeben. Er hat es thatſächlich noch immer; er iſt der Hirte, und Alles, was im Reiche Gottes Hirte heißt, iſt nur ſein Diener und Knecht, denn des Herrn iſt das Amt.

7. Vor Allem aber iſt er der Hirte ſeiner Gemeine, d. h. derer, die an ihn glauben. Gott hat ihn geſetzt zum Haupt der Gemeine über Alles (Eph. 1, 22). Sie ſind mit ihm innig vereinigt, ſo daß alle von Gott geſchaffene Gemeinſchaft auf Erden Strahl und Bild der Gemeinſchaft iſt, in welcher die mit Chriſto ſtehen, die an ihn glauben. Sie ſind vor ihm (nicht in unſern Augen) eine große Schaar, erkauft mit ſeinem Blute, beſtimmt, daß ſie gleich ſeyn ſollten dem Ebenbilde des Sohnes Gottes, damit dieſer ſey der Erſtgeborne unter vielen Brüdern. Denn ſie kommen von Einem Gott und Vater, beide: der Chriſt, der ſie heiligt, und die da geheiligt werden. Darum ſchämet er ſich nicht, ſie ſeine Brüder zu nennen (Röm. 8, 29; Hebr. 2, 11). Sind ſie doch in ihm, dem Geliebten, dem

Vater angenehm, in ihm, dem Sohne Gottes, Kinder des lebendigen Gottes, und als Kinder ſind ſie nun deſſen Erben und Miterben Chriſti (Röm. 8, 17). Darum hat ihr Bruder und Haupt ſie auch vor Gott und ſeinem Vater zu Königen und Prieſtern gemacht (Offenb. 1, 6). Dazu erzieht er ſie jetzt, und bewahret ſie zugleich, daß er deren keines verliere, ſondern ſie auferwecke am jüngſten Tage.

8. Er iſt aber auch der König Iſraels. Denn deſſen Verheißungen ſind noch nicht zu Ende und ſeine Zeit iſt nicht aus. Es bleibt dabei, was ihm geredet iſt: Wenn du bis an der Himmel Ende verſtoßen wäreſt, ſo wird dich doch der Herr, dein Gott, von dannen ſammeln (ſo du dich nämlich bekehreſt) und dich von dannen holen und wird dich in das Land bringen, das deine Väter beſeſſen haben, und wirſt es einnehmen und er wird dir Gutes thun und dich mehren über deine Väter (5. Moſ. 30, 4. 5). Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen. Der Engel hat von Chriſto verkündet: Gott der Herr wird ihm den Thron ſeines Vaters Davids geben, und er wird ein König ſeyn über das Haus Jakobs ewiglich, und ſeines Königreichs wird kein Ende ſeyn (Luc. 1, 32. 33). Die Weltgeſchichte iſt die Erfüllung der Worte Gottes. Der Herr hat noch mit dem Volke Iſrael große Dinge auf Erden auszurichten. Was die Völker bedürfen, was ſie nun auf ihren eigenen Wegen ſuchen und nicht finden, das wird der Herr thun, und es wird die Zeit kommen, wo die Völker in Zion werden ſchauen und lernen, was ihnen frommt (Jeſaj. 2, 2. 3). Iſrael iſt und bleibt des Herrn Erbe. Seine erkaufte gläubige Gemeine aber iſt ihm näher, denn ſie ſind ſeine Miterben.

9. Doch der Herr hat außer Iſrael noch ein Erbgut. „Heiſche von mir, heißt es zu dem kommenden König (Pſalm 2, 8), ſo will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum. Weil er ſich nun

in ſeinen Erdentagen erniedrigt hat und iſt gehorſam geworden bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze: darum hat ihn auch Gottt erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt, daß in dem Namen Jeſu ſich beugen ſollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden ſind, und alle Zungen bekennen ſollen, daß Jeſus Chriſtus der Herr ſey, zur Ehre Gottes, des Vaters (Phil. 2, 9 — 11). — Gott hat ihn geſetzt zum Erben über Alles (Hebr. 1, 2). Es iſt Gottes Rath, daß noch einmal alle Dinge unter ein Haupt verfaßt würden in Chriſto, Beides, das im Himmel und auch auf Erden iſt, durch ihn ſelbſt (Eph. 1, 10). Darum hat er ihn geſetzt über alle Fürſtenthümer, Gewalt, Macht, Herrſchaft und Alles, was genannt mag werden: nicht allein in dieſer Welt, ſondern auch in der zukünftigen, und hat alle Dinge unter ſeine Füße gethan (Eph. 1, 21. 22). Der Herr hat nun alſo ein Reich und er herrſchet unter den Heiden (Pſalm 22, 29). Darum werden alle Könige ihn anbeten, alle Heiden werden ihm dienen (Pſalm 72, 11).

10. Bei dieſen Worten denken wir an die Völker, die wir noch Heiden heißen, weil ſie allerdings Chriſtum und ſeine frohe Botſchaft noch nicht kennen. Wir vergeſſen aber, was unſere Väter waren, und daß es noch keine 1000 Jahre ſind, ſeit wir von ihm wiſſen und unter dem Einfluß ſeines Wortes ſtehen. Wir ſind nicht Iſrael, wir gehören zu Japhets Geſchlecht. Unſere Völker ſind keineswegs die Gemeine der Gläubigen, aber es gibt Gottlob! eine ſolche in unſern Landen und unter unſerm Volk. Das iſt indeſſen offenbar, daß unſere Länder und Völker unter einem Einfluſſe, einer Bearbeitung, einer geiſtigen Macht ſtehen, die auf ihre Erkenntniß, Bildung, Einrichtung, Sitte, Gewohnheit, öffentliche Meinung, Zucht und Wohlfahrt die entſchiedenſte Wirkung hat, obwohl ſie noch lange nicht ſo

das ganze Volksleben beherrſcht und leitet, wie es nöthig wäre, und wie es alle Freunde des wahren Wohls der Völker herzlich wünſchen. Und was iſt dieſe Macht? Das Reich Gottes und Chriſti, das unter uns iſt.

11. Dies Alles wird uns klar werden, wenn wir unſere Zuſtände, unſere Wohlfahrt und den Segen, den unſere Völker genießen, mit den Zuſtänden der Heiden vergleichen. Eben ſo zeigt ſich auch unter den chriſtlichen Völkern ein weſentlicher Unterſchied da, wo das Volk unter dem Worte Gottes wohnt und da, wo es daſſelbige ſeit längerer Zeit entbehren und ſich mit Menſchenſatzungen begnügen muß. Europa hat dem Chriſtenthume zu verdanken, was es beſitzt. Chriſti Segen iſt ſeine Wohlfahrt und ſeine Kultur. Es wird ſich aber auch zeigen, was aus all unſerer Größe wird, wo man dieſen Lebensſaft hemmt und der Herrſchaft Chriſti nicht unterthan ſeyn will. Schon zeigt es ſich auch. Unſer großartiger Verkehr hatte nicht die Zeit, auf das zu hören, was das Wort Gottes von Gerechtigkeit und Liebe ſagt. Wohlan, welches Kind iſt aus dieſem Verſäumniß geboren? Der Pauperismus. Chriſti Wort und Wirkung iſt der Balſam unſerer Völker geweſen. Nehmet ſie weg, ſo wird unſere Kultur ſich endlich darſtellen als Beil und Barten, womit man Alles niederhaut!

12. Es iſt eine wunderbare hiſtoriſche Thatſache, wie bei allen Mängeln Gott verſchafft hat, daß nun das ganze Volk unter dem erziehenden Einfluſſe des Wortes Gottes wohnt; daß eine Erziehungsanſtalt vorhanden iſt, worin Alle ſollen unterrichtet werden, worin die Sitten und das Leben des Volkes ſollen edler und ſegensreicher, zum Beſſern und Behüten der Gemüther wirkſam gemacht und das Verführende und Verderbende daraus ſoll entfernt werden, — worin die Menſchen zum Eingehen in's Reich Gottes eingeladen und die Eingehenden ſorgfältig und liebend weiter gepflegt werden ſollen. — Wodurch übt aber der Hirte

des Reichs dieſe Erziehung? Was ſind ſeine erziehenden Mächte? Nicht Verfaſſungen, Korporationen und Geſtalten; ſondern 1) das Wort Gottes, das Zeugniß von Jeſu, dem Chriſt, und deſſen wahre Träger und Diener; —2) die unter uns organiſch ſich erfüllenden Aufträge Jeſu; — 3) der heilige Geiſt und ſeine Gefäße, und ſein Regen, Bewegen und Leiten; — 4) die regſame und immer kräftiger und zweckmäßiger ſich entwickelnde Wirkſamkeit der Gemeine der Gläubigen; — 5) die allmächtige Führung deſſen, der alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden: wie Er alle Ereigniſſe leitet zum Heil der Seinigen, zur Entwicklung ſeines Reiches, zur Erfüllung ſeines Wortes. — Das ſind im Reiche Chriſti die erziehenden Mächte, die er ſendet. Dabei läßt er Organismen und Inſtitutionen entſtehen, als Mittel und Wege, wodurch ſeine Mächte wirken und ſeine Aufträge ausgerichtet werden. Aber dieſe ſind da um des Reiches Gottes willen, und nicht das Reich Gottes um der Inſtitutionen willen.

13. Die Gemeine Jeſu gehört alſo mit zu dieſen erziehenden Mächten. „Ihr ſeyd das königliche Prieſterthum", iſt den wahrhaft Gläubigen 1. Petri 2, 9 geſagt. Das iſt ihr Berufsſchein. Aber es iſt darum nicht nöthig, daß ihre Glieder gerade in menſchlichen Aemtern und Würden ſich finden, um ihre Macht zu üben, ſondern ſelbſt aus dem Munde der Kinder, wenn ſie Ihn bekennen, hat der Herr ſolche Macht zubereitet. Die Gemeine Jeſu herrſcht und wirket 1) durch ihr Zeugniß von Chriſto. Sie glaubet, darum redet ſie, und das iſt nicht vergebens; — 2) durch ihr Leben, welches auch ein Zeugniß iſt und mächtig unterweiſet und richtet; — 3) durch ihre prieſterliche Liebe, die da Gutes thut ohne Raſt, pflanzet und bauet, was zum Segen dient und friſch angreift und auf dem Herzen trägt, was die Lücken beſſert und Wohlfahrt ſchafft; denn die Chriſto angehören, ſind Haushalter des

Segens, und ihre Freude und Ehre iſt, zu dienen ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes (1. Petri 4, 10).

14. Nun, mein Hirte, kannſt du in dem Allem auch deinen Boden, dein Recht und deine Macht erkennen? Je mehr du mit Chriſto vereinigt biſt, deſto mehr Antheil haſt du an den Vorrechten der Seinigen. Je mehr Geiſt, deſto mehr Macht. Halte dieſe Regel! Du wirſt dieſe Macht durch keine Amtsautorität erſetzen können. Wollteſt du ſo was verſuchen, dann quälteſt du dich umſonſt; — du wäreſt dann nur dir und Andern im Wege, und würdeſt das verderben, was du bauen ſollſt. Bitte, thue es nicht! Wirf dich auch nicht in die Bruſt, und ſuche nicht imponiren! Es hilft dir nichts und iſt nur Blendwerk, ein erzwungen und armſelig Ding, ein Zeugniß, daß die rechte Macht fehlt, — ſtammt aus der Art der alten Natur, trifft daneben und ſchafft nichts Gutes. Darum, wenn es auch Viele würden preiſen, laß das Imponirenwollen fahren, denn es iſt ein Wechſelbalg!

15. Es gibt Hirten, die ſich ſelbſt viele große Gedanken machen. Sie kennen die Bedürfniſſe der Schafe nicht, darum halten ſie das geringe Stückwerk ihres Thuns für ein gar großes Ding. Sie ſehen die Sträucher der Wüſte für grünende Fluren an und ſprechen: Heah, ſie blüht ja ſchon wie die Lilien! Darum träumen ſie dann Süßes und reden Schönes von ihrem Hirtenwerk, und ahnen nicht, wie es den Schafen wirklich zu Muthe iſt. — Es gibt aber andere Hirten, die kennen die Schafe und wiſſen, was ſie bedürfen. Aber deß iſt ſo viel, und die Heerde iſt ſo groß, und die da ſüß träumen, haben ſo viel Rückſtand übrig gelaſſen! Nun heißt es: „Du mußt es jetzt thun, dein iſt die Heerde und die Hut. Mach's nun!" Da drückt's den armen Hirten nieder; er fühlt, wie wenig er kann, er weiß ſich nicht zu helfen. „Mach's nun", heißt es, und ich kann es doch nicht.

Auf mir liegt es, und ich kann es nicht tragen. Nur ein kleines Tagewerk zum andern Tagewerk fügen, kann ich; das iſt Alles, und wo will das ausreichen?" So ſpricht er, und geht mit Seufzen einher. — Lieber, weißt du auch, daß du dir's ſelber ſchwer machſt, und willſt du ein ſicheres Arkanum haben, das dir Alles erleichtert? Wiſſe denn: Nein, dein iſt die Heerde und die Hut nicht. Du haſt es auch nicht zu machen, du biſt nicht der Hirte, ſondern nur des Hirten Handlanger. Wie gefällt dir das? Wohlan, wenn du dir willſt innerlich das gefallen laſſen, daß du nicht mehr als Handlanger biſt, dann haſt du ein leichtes, fröhliches Amt und einen guten Ort für alle deine Sorgen. Wo nicht, dann quäle dich, armer Mann!

16. Es iſt ein erquickendes Gefühl, ſeine Pflicht thun, ſeine Aufgabe löſen und mit ſeinem Tagewerk fertig werden zu können. Das kann der Handlanger. Es iſt dagegen ein niederdrückendes Gefühl, mit ſtets geſchlagenem Gewiſſen vor einem Berge zu ſtehen, den man abtragen ſoll, und der nicht kleiner werden will, wie viel Laſten Steine man auch im Schweiß des Angeſichtes weggebrochen hat. So iſt der, welcher ſelbſt der Mann ſeyn will. Der Handlanger wird alſo mehr wirken, weil er Muth, Friſche und Beſinnung behält. — Biſt du aber Handlanger, ſo erkenne doch deinen Meiſter und Herrn an und ſieh' ihm nach den Händen. „Mein lieber Herr", ſagte A. zu B., „ich habe ſo viel gethan; aber Sie thun ja Nichts, gar nichts, Sie laſſen nur immer Andere machen". — Halt, dachte B., du haſt richtig geſprochen! Das ſoll auch meine Regel ſeyn: „Nicht ſelbſt es treiben, ſondern Andere machen laſſen, und vor Allem den Herrn des Reichs, deß die Sache iſt; auf ihn ſehe, auf ſeine Zeit und Stunde, auf ſein Ziehen und Leiten, ſein Fördern und Hindern, ſein Helfen und Segnen, ſein Wandeln und Ruhen. Gibt er mir was zu thun, dann gilts, es friſch und treu auszurichten. Will

er aber was durch Andere thun laſſen, dann gilts, ihnen darin Raum und Freiheit, Wirkſamkeit und Anerkennung, liebende Hülfe und Förderung eben ſo friſch und willig zu laſſen. Denn nicht nur das iſt gut, was ich gethan habe. Jeder Knecht hat auch ſein Recht". — B. iſt dabei gut gefahren.

17. Hirte, zu Wem willſt du die Schafe führen? Erzieher, zu Wem leiteſt du deine Pfleglinge? Im Herzen iſt was, das hat ſeine Freude daran, wenn Alles zu deinen Füßen ſitzt, auf dich horcht und du der Mittelpunkt und Meiſter wirſt. O Lieber, merke auf, hier liegen Fußangeln! Wolle nicht die Seelen für dich werben, ſondern für den Herrn Jeſum! Selig, weſſen Herz durch Gottes Gnade da bewahrt bleibt! Der iſt ein freier Mann und kann mit Herzensruhe dem Herrn ſagen: „Die Sache iſt dein, Herr Jeſu Chriſt, die Ehre und die Schande"! — Aber den Menſchen kann er ſagen: „Ich bin rein von euerm Blut," — und: „nicht einen Eſel habe ich von euch genommen, es trete wider mich auf, wer da kann (4. Moſ. 16, 15; 1. Sam. 12, 3)!" — Die Menſchendiebe aber, die unter allerlei gutem Schein die Seelen an ihren eigenen Wagen ſpannen und ſich ſelbſt zum Götzen aufwerfen, — ſind arme Knechte voll Plagen und Unruh, und der Haufen, den ſie am Ende um ſich gegürtet haben, wird ihnen zur ſchweren Laſt. „Nicht uns, Herr, nicht uns, ſondern deinem Namen gib Ehre, um deiner Gnade und Wahrheit Willen! Amen".

18. Was denkſt du, Freund? kannſt du wohl deinen Wirkungskreis mit geiſtlichen Mauern umgeben und einen Cordon darum legen, damit keine anderweitigen Einwirkungen herein kommen, und deine Fabrikate allein gelten? — Wenn du des Hirten Handlanger biſt, ſo wirſt du das ſchon nicht wollen. Aber du kannſt es auch nicht, es wird dir nicht gerathen. Was außerhalb deines Wirkungskreiſes vorgeht, wird über kurz oder lang über die Gränze kommen

und auf denſelben einwirken; es darf und wird dir nicht gleichgültig bleiben, was um deinen Garten her iſt. — Meineſt du aber wirklich deinen Pflegebefohlenen Alles leiſten zu können? Willſt du ſie alſo an dich binden, daß kein anderes Werkzeug auf ſie wirken ſoll, und müſſen ſie auf deine Gabe reducirt ſeyn? Lieber, du haſt ja nicht alle Gaben; urtheile doch richtig und täuſche dich nicht! Sey deiner Gabe achtſam und wuchere damit, ſo wirſt du immerhin vom Herrn dein Geſchäft und deine Wirkſamkeit erhalten: in deinem Amtskreiſe, und auch weiterhin, wohin deine Augen nicht ſehen, denn du brauchſt nicht Alles zu wiſſen, was du wirkeſt. — Aber wenn deine Pflegebefohlenen entweder überhaupt oder gerade zur Zeit auch anderer Gaben bedürfen, ſo ſey nicht neidiſch und wehre es nicht, wenn ſie ſolcher Speiſe nachgehen. Es kann auch ſeyn, daß ſie der Gemeinſchaft ſich erfreuen und einmal Theil nehmen wollen an dem, was der Herr anderweitig Gutes gegeben hat. Laß ſie gewähren, es ſchadet nicht. — Nur das Fleiſch, die alte Natur und ihr unruhig Treiben unterſcheide von den wahren Bedürfniſſen, und verzäune es, ſo gut du kannſt.

19. Das Himmelreich iſt gleich einem Senfkorn. Das iſt ein kleines Ding; aber es iſt darum kein Sandkorn, denn es iſt Leben drin. — Warum ſoll denn dieſe Regel Gottes nichts gelten? Warum ſollen die Kinder gleich groß und ſtark und ſtattlich geboren werden? Darum gibt es in Anſtalten und Einrichtungen bei mancher guten Meinung ſo viel Mißgeburten. Verachte das Kleine nicht! Verſuche viel Gutes und ſäe viel Samen, aber ſchicke dich doch in die Geſetze des Lebens! Im Stillen und Kleinen läßt ſich leichter etwas verſuchen, als im Großen; kleine Fehler ſind leichter verbeſſert als große, und kleines Lehrgeld iſt nicht ſo theuer als großes. Darum gehe hin und pflanze erſt im Stillen in einen Blumentopf hinein. Wenn

es dann lieblich aufwächst, ſo kannſt du die Pflanze in den Garten verſetzen. Andere werden ſie daſelbſt finden und ſie weiter verpflanzen. Das iſt ein guter Gang ohne Fährlichkeit und Verdruß. Aber das Kleine iſt ſo unwerth! Man mag nicht gern damit zu thun haben.

20. Die Blumentopfmethode hat noch das Angenehme, daß ſo ein Pflänzlein gleich ſeinen eigenen *Empfehlungsbrief* und *Erlaubnißſchein* mit ſich bringt. Wie manches Gute muß unterbleiben, weil man dieſe *nothwendigen* Stücke nicht am *rechten Orte* holt! Hier iſt z. B. Einer, der frägt bei der eiteln *Welt* an: „Darf ich in Chriſti Namen Gutes thun?“ — Ein Anderer geht zum Hohenprieſter und frägt gehorſamſt an, ob Petrus und Johannes im Tempel von dem Auferſtandenen reden dürfen? Ihr armen Leute, *die* Mühe hättet ihr euch ſparen können! Das konntet ihr zum Voraus wiſſen, daß euch das *Nein* als Antwort gewiß ſeyn werde. Aber es kann leicht kommen, daß man auch gutgeſinnte Leute frägt, ob man die Hütte bauen dürfe, die man im Sinne habe, — und es dennoch *nein* heißet. Warum? Nun, du merkſt, daß ſie dich nicht verſtehen und nicht errathen, was du eigentlich meineſt. Da gibſt du dir dann große Mühe, es zu *erklären*, aber ſiehe, all dein Reden iſt umſonſt! Es iſt dir unbegreiflich, daß die Leute dich nicht verſtehen wollen, denn *dir* iſt die Sache ja ſo klar! — Verſuch es doch einmal, laß deine Worte und Pläne, und ſtelle den Leuten *was zu ſehen vor die Augen*, *eine Thatſache*, wenn auch ganz im Kleinen, und es wird anders werden. Man wird dich bald verſtehen und dich gerne bauen laſſen, denn die Großen ſind eben wie die Kleinen: ſie lernen am leichteſten beim *Anſchauungsunterricht*. Darum thue das Gute, und wiſſe, daß du die allerhöchſte Erlaubniß dazu *ſchon* haſt, ſo wird es ſich ſelbſt empfehlen und die Anerkennung wird gewiß ihrer Zeit nachfolgen.

21. Ein Wörtlein kommt freilich bei allen Dingen des Reiches Gottes vor, das iſt klein und doch ſo groß, ſchwer, und macht doch Alles leicht, — wichtig, und wird doch ſo viel überſehen. Das heißt: Warten. Willſt du was Gutes pflanzen, ſo mußt du warten, bis die Saatzeit kommt; dann mußt du ferner warten auf Gottes Thau und Regen, auf ſeinen Rath und ſeine Weiſung, auf das Wachſen der Saat und das Reifen der Frucht. Das gefällt dem Menſchen übel, denn was wollte er lieber, als recht bald vor dem großen Ding ſtehen, das er gemacht hat, in die Hände ſchlagen und ausrufen: „Das iſt die große Babel, die ich gebaut habe“! Doch der gnädige Gott verhütet das und ſchickt ſeinen Winter her, der Alles aufhält; dann — muß der Menſch klein werden und warten. Unterdeſſen wird Manches anders, als er es zuerſt gedacht hat. Ueber dem Warten kommt der Arbeiter ſelbſt auf andere Wege und Stellungen, die er zuvor nicht erſonnen hatte, und am Ende ſieht er gar, daß ein anderer Baumeiſter da iſt, der den Bauplan gemacht hat und die Materialien liefert. Siehe, da wird er wieder fein ein Handlanger, und die Sache wird gut! — Dabei lernt er dann, daß das Warten der Gerechten wird Freude werden, und keiner zu Schanden wird, der auf den Herrn traut, und das iſt ſehr köſtlich. — Weißt du, wie die edlen, hellen, wohlgeformten Kryſtalle ſich bilden? Durch ſtilles, langſames Geſtalten im ruhigen, unbewegten Waſſer. Wenn aber der Niederſchlag heftig und unruhig hergeht, was gibt's? — Bodenſatz und Schlamm.

22. Nun, ſo warte denn und ſtürme nicht und dränge nicht! Denke doch, womit überwindet unſer Herr und Hirte im Himmel die ganze ihm feindliche Welt? Mit Warten (Hebr. 10, 13). — Warte, und wolle nicht Recht haben und mit deiner Meinung durchfahren. Lerne ſtets; du kannſt überall, von Allen und unverhofft lernen. Vor Allem lerne dein Herz kennen, dann kennſt du auch

die andern Herzen und kannſt mitfühlen. — Warte, und lerne darunter lieber, was einfach und klein iſt. Das iſt eine liebliche Hütte und geſunde Luft, und weil es darin ſo gemüthlich iſt, ſo haſt du da oft Engel, ja den Herrn ſelbſt zu Gaſt, wie Abraham. — Das Große und Glänzende iſt nicht ſo traulich und heimathlich. Suche es nicht! — Die eigene Natur will gerne bald das Schwert ausziehn. Du aber warte und pflanze lieber! Beſſer iſt Poniren, als Opponiren. Durch Streiten kann man leicht daneben treffen und dasjenige zertreten, was leben ſollte. Durch Pflanzen aber wird der Garten grün, und das Leben treibet den Tod aus. Wandle im Geiſt, ſo haſt du den Vorſprung, und die Lüſte des Fleiſches müſſen dahinten bleiben. Gal. 5, 16.

23. Darum geht es im Reiche Gottes anders zu, als bei den Kindern dieſer Zeit. Bei dieſen gilt das Umſtürzen und Ausreuten; dort heißt es: „Verderb' es nicht, es iſt ein Segen drin"! — Meine nicht, daß es blos politiſchen Radikalismus gebe. Nein, der iſt überall vorhanden, will ſich auch in's Reich Gottes eindrängen, ſtürmt mit dem Kopfe hindurch, will die Welt umwerfen, kümmert ſich wenig um's Bauen, kann es auch nicht, obwohl er thut, als ob er immer daran ſäße; er ſpinnt aber nur ein Spinnengewebe, worin das Ich ſitzt und Fliegen fängt. — Dieſe Art verderbt die edelſten Bewegungen, hat ein großes Maul, poltert und lärmt, und kommt man ihr hinter ihre eigentliche Meinung, ſo will ſie das Menſchenwerk — und vor Allem ſich ſelbſt — an Chriſti Stelle ſetzen. Das iſt Antichriſtenthum (Dan. 7,20). — Bleibe du unverworren mit dieſer Art, und trachte von Herzen nach dem immerfortgehenden ſtillen Verbeſſern. Laß Andere den Platzregen lieber haben, weil er Lärm macht; der ſtille Landregen dringt doch ganz anders durch Alles hindurch und erweicht den Boden. Gotte gebe dir, lieber Hirte, Demuth und Liebe, damit du

ſtill, immerfort, unermüdlich am *Reformiren* bleiben mögeſt.

24. „Ich will euch zu Menſchenfiſchern machen," ſagte der Herr zu ſeinen Jüngern, und wohl dir, wenn du das biſt; dein Stand und Amt mag heißen, wie es will. Es iſt ein köſtlich Ding, Menſchenſeelen aus dem Elemente des Todes in das des Lebens hinüber zu rücken. — Aber dann wiſſe auch, daß deine Regel heißen ſoll: „*Nicht nur Fiſche fangen, ſondern auch ſehen, wo ſie bleiben,* damit ſie nicht faulen; — nicht nur etwas anzünden, ſondern auch ſehen, was daraus wird; nicht nur ſich freuen, daß Kinder da ſind, ſondern ihnen zu eſſen geben, ſie pflegen und beſorgen. Als der Herr, Luc. 14, 23, ſeinem Knechte ſagte: „Gehe aus auf die Landſtraßen und an die Zäune und nöthige ſie, herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde," — da hat der Knecht ſie ſicherlich nicht vor leere Tiſche geführt, wo man ſie verwundert anſah und fragte: „Was wollt ihr?" — Wer wird einen Garten anlegen, und ihn dann ſich ſelbſt überlaſſen? Die Lämmer haben am meiſten Pflege nöthig, und Niemand hat mehr zu fragen, als kleine Kinder. Das ſind ſchlechte Erzieher, welche ihnen antworten: „Ihr Kinder ſeyd ein läſtiges und verdrießliches Volk mit euern Fragen. Haltet euch ſtill, oder wir ſchlagen euch auf den Mund!" Welcher Hirte wird ſich ärgern über das Blöken der Lämmer, und welcher Vernünftige wird ſich einbilden, daß man mit denen, die da wachen, nicht mehr zu thun habe, als mit denen, die da ſchlafen?

25. Wolle nicht ernten, ohne vorher zu ſäen. Wo aber Unkraut iſt, da zürne nicht über den Boden, ſondern über die Nachläſſigkeit, die ihn ſo ſchlecht beſtellt hat. — Willſt du unter deinen Pfleglingen eine feine Art ſehen, ſo ſäe fleißig die edle *Zucht* des Lebens. Wo der Geiſt nicht iſt, da iſt todtes Fleiſch; wo er aber iſt, da liebet er die Zucht. Bilde dir nicht ein, das aufwachende Gemüth werde

und müſſe ſchon Alles ſelbſt finden. Nein, Freund, jedes Reich des Lebens hat ſeinen Schlüſſel. Gib Zeugniß, ſo reichſt du denſelben damit dem neuen Geiſte dar. Die Erfahrung zeigt, daß dieſer Geiſt ein edler Organiſt ſey; du aber biſt ſein Diener, der daneben ſtehen und ihm die Regiſter aufziehen muß, daß es töne. Wiſſe doch, Alles muß geweckt, geleitet, behütet werden, wenn es gut gehen ſoll. Beſinne dich, haſt du es auch gethan? Das arme Volk muß ſich oft wacker ſchelten laſſen, weil man ſo wenig die Zucht des Lebens treu geſäet hat, und ſich nun höchlich wundert, daß Unkraut aufgeht. Was forderſt du? Sollen die Schafe weiſer ſeyn, als du? Wie viel Arbeit, Unterweiſung, Lebenseindruck und Uebung iſt dir zu Theil geworden, bis du wurdeſt, was du biſt, — und du forderſt von denen, die du leiten ſollteſt, daß ſie ohne das Alles ebenſo weit ſeyen, wie du? — „Aber ich habe es ihnen ja genug geſagt, warum hören ſie nicht?“ ſprichſt du. Genug geſagt? mein Freund, kennſt du den Menſchen nicht beſſer? Du hältſt ja großes Stück von deinem Wort, daß es mit einem Male ſolche Wunderdinge ſoll ausrichten, da der Herr ſelbſt mit ſeinen lieben Jüngern ſo oft hat Repetition halten müſſen, bis ſie ihn endlich verſtanden! Habe doch Geduld! Eine Eiche fällt nicht auf einen Streich und nur viele Tropfen höhlen eine Rinne aus. So wiederhole denn auch daſſelbe Zeugniß fleißig und geduldig; gedenke daran, wie der Herr auch in den Führungen der Seinigen geduldig am Wiederholen bleibt, und wiſſe: Langſam durchdringt das Wort und die Zucht die Gemüther und das Volk; aber dann bleibt es auch für lange drin.

26. Aber Zucht kommt nicht allein aus dem Zeugniß des Worts, ſondern auch aus dem Zeugniß des Lebens. Sie wehrt und ſtraft auch nicht bloß, ſondern ſie lockt, ſie ermuntert, ſie ſtärkt, ſie reizt durch Vorbild und Beiſpiel, ſie übt und verſchafft Uebung. Sie wirkt wie durch Wort und Bei-

ſpiel, ſo auch durch das Element, das die Gemüther umgiebt, durch Ordnung und Liebe. Soll eine feine Zucht entſtehen, ſo müſſen die Seelen fleißig gepflegt werden. Wer aber allein mit Schranken und Strafen will fertig werden, wird wenig ausrichten. Wo man die Gemüther pflegt, da wächst Zucht aus der Pflege. Wem ich ſo oft ein Wort in Liebe geſagt habe, dem habe ich ohne Schmerzen ſchon manches Böſe gewehrt und den Garten eingezäunt; bei dem habe ich aber auch ein geiſtiges Recht, ihm ein ernſtes Wort zu ſagen. Zucht ohne Pflege iſt dagegen ein Dach ohne Haus, und ich laufe dabei Gefahr, daß mich einer, ſtatt ſich darein zu fügen, nach meiner Befugniß frägt, und ſich wenig darum kümmert, daß ich ihm vielleicht einen papiernen Erlaubnißſchein vorweiſe. — Darum pflege deine Kinder und dein Geſinde, ſo wirſt du auch Zucht und Ordnung im Hauſe halten. Und wenn die Kirche einſt die Entwicklung der Seelenpflege ernſtlich in's Auge faſſen wird, dann wird es auch mit der Kirchenzucht zum Gedeihen kommen.

27. Volkserzieher, du ſagſt nach Gottes Wort, was nicht geſchehen ſoll. Du wehreſt den Mißbräuchen und reißeſt die Anſtöße nieder, als z. B. das Arbeiten am Sonntag, die Entheiligung des Sabbaths überhaupt, die Götzenfeſte und andere ſündliche Gewohnheiten. Du thuſt Recht daran. Sey darin ſo entſchieden, als möglich; denn Segen und Verderben reimt ſich nicht zuſammen. Aber meinſt du damit genug gethan zu haben? Nein, lieber Hirte, du ſollſt noch mehr thun; du ſollſt auch bauen und die Hand reichen, daß das Beſſere ſtatt des Schlechtern komme. Meinſt du, Jenes komme von ſelbſt aus dem Menſchenherzen heraus? — Haſt du alſo zu wehren und niederzureißen, ſo ſinne, forſche, gib Zeugniß und unterweiſe: „Was ſoll denn an die Stelle des Niederzureißenden treten?“ — Gib dich auch daran, was einzurichten und zu pflanzen, ehe das Unkraut wieder wächst. Suche in Gottes Wort fleißig, was

du alſo ſetzen und bauen mögeſt, damit du das Böſe überwindeſt durch Gutes; denn zwei entgegengeſetzte Dinge können nicht am gleichen Orte ruhig beiſammen ſeyn, und wo das Beſſere wächſt, verdorrt das Schlechte. — So aber wird erſt was Ganzes, und das gibt auch wieder zum entſchiedenen Niederreißen des Böſen den rechten Muth. Sonſt wird viel Eifer verſchwendet, und doch nichts Gutes geſchafft.

28. Du ſiehſt, es gibt viel Sorge und Mühe im Hirtenamt, und man hat dabei ohn Unterlaß Den nöthig, von dem alle Kraft kommt. Aber es gilt auch, mit dem täglichen Maaß der hiezu von Gott geſchenkten Kräfte Haus zu halten. Darin aber ſiehe dich wohl vor! Wenn je, ſo gibt es in unſerer Zeit hierin Gefahr; denn es ſtürmt von allen Seiten, und der Fürſt der Finſterniß hat eine liſtige Taktik. Er macht Wichtigkeiten, wo keine ſind, und zieht dadurch deine Aufmerkſamkeit nach der rechten Seite, wenn er von der linken kommen will. Beſinne dich, was willſt du? Chriſti Reich bauen, oder etwas Anderes? Gib Acht, die Stürme kommen! Du ſollſt ſtreiten über Gerüſte, Geſtalten, Formen und Rechte; du ſollſt dich daran erhitzen und zerarbeiten, auch Zeit und Kraft daran verwenden. Das beſchäftigt dich, es markt dich am Ende aus und erſchlafft dich; denn nach Erhitzung folgt Abſpannung, — und indeß gehen die Seelen dahin, und der wahre Tempel Gottes wird nicht gebaut. Du haſt eine kleine Kraft; ſieh zu, wie du ſie brauchſt, wirf ſie nicht in's Meer! Betrachte aber den Schaden Joſephs genau, wo er wirklich liegt; bete, hoffe, dulde und — freue dich, zuzugreifen, wo du in Wahrheit Steine zum lebendigen Tempel herzutragen darfſt. Und wenn du das fleißig thuſt, ſo wirſt du dagegen in vielem Andern geduldig und in Hoffnung ſtill freudig ſeyn können.

29. Jedem das Seine! Das iſt eine das Leben erhaltende Gerechtigkeit. Nichts iſt zu gering, nichts darf

verachtet, noch überſehen werden. Aus dem verlaſſenen Körnlein kann noch ein Baum emporwachſen, und auch das Kleinſte hat ſeine Weiſe und ſein Recht. — So wirf doch nicht Alles unter einander, ſonſt iſt es dir unmöglich, Jedem das Seine zu geben. Gib aber das Seine dem Geringen, dem Starken; — dem Kranken, dem Geſunden; — dem Verzagten, dem Muthigen; — dem Anfang, dem Fortgang; — dem Leibe, der Seele, dem Geiſte; — gib das Ihre der Erziehung des ganzen Volks und der Durchſäuerung der Maſſe; das Ihre aber auch der Gemeine Chriſti und der Gemeinſchaft der Heiligen. — Dann bekommt Jedes ſeine Speiſe und ſeine Pflege, dann gibt es keine Mißgeſtalten und Carrikaturen und — kein Gift.

30. Aber bewahre du auch das Deine, nämlich das, was dir Gott an Gaben beſonders gegeben, deine Eigenthümlichkeit. Siehe, es iſt von Ihm, und iſt darum köſtlich, du biſt damit zubereitet zu einem beſondern Inſtrumente ſeines Dienſtes. Darum ſey vor Allem unterthan Gott und ſeinem Worte, achte auf ſeine ſpecielle Führung und ſeine Nähe; ſo wirſt du wahrhaft ſelbſtſtändig werden. Dein Gang wird gewiß werden in Gottes Wort, und du wirſt bewahrt bleiben vor dem bloßen Nachmachen. Du wirſt nicht der Menge nachlaufen, wirſt auch nicht jedem Einfluſſe erlauben, auf dich einzuwirken. Die Welt iſt voller Götzen, ſelbſtgemachter Autoritäten und Majeſtäten, voller Nebelrieſen und Theaterkönige in allen Gebieten des Lebens, im Wiſſenſchaftlichen, Kirchlichen und Politiſchen und was du ſonſt noch nennen willſt. Da bücket ſich der Pöbel, da demüthigen ſich die Junker, und Alles beugt vor ſeinen Patronen die Knie. „Groß iſt die Diana der Epheſer!“ ſchreien ſie Stunden lang, und haben damit überzeugend bewieſen, wie groß ſie iſt. — Sey du nicht dabei, ſondern bete Gott an! Dann wird's dich wenig kümmern, wie die Fähnlein heißen und was die Mode gebietet, — und der allmächtige Herr wird

dich behüten vor den ſtarken Einflüſſen der Umgebung, vor der umgarnenden Macht der Zeitideen, vor den trübenden und verwirrenden Umtrieben des eigenen, alten Menſchen. Er wird dir geben, von Allen zu lernen, aber dich an Niemand zu verkaufen. Laß es dir aber gefallen, ein Fremdling und Gaſt in deiner Zeit zu ſeyn; Manches zu entbehren, was die Kinder der Zeit zu genießen ſcheinen; auf der Lauer zu ſtehen und — vielleicht viel verkannt zu ſeyn. Die Saat, welche Gott, der Herr, dir zu ſäen übergibt, wird aber nicht untergehen, und fröhlich wird ihr Erntetag ſeyn.

31. Willſt du aber, lieber Hirte, wirklich ſelbſtſtändig und friſch ſeyn und bleiben, dann noch einmal: „Stehe auf Gottes Wort!" — Die Joſua 1, 8, in der That geglaubt und geübt haben, denen hat es an Friſche und Originalität nie gefehlt. Laß alſo das Wort deines Fußes Leuchte und das Licht auf deinem Wege ſeyn. Suche darin Alles und für Alles den leitenden Grund und Rath. Laß jeder Stelle, von Dogmen und Syſtemen unverkümmert, ihre eigenthümliche Kraft. Gib dich dem Eindruck derſelben einfach hin und ſinne fleißig darüber. Willſt du Commentare brauchen, ſo bedenke, daß ſie dich wohl erinnern und belehren, aber nicht beſtechen und gefangen nehmen ſollen. Wolle die h. Schrift ernſtlich und redlich haben als die Quelle deiner Erkenntniß, die Richtſchnur deines Wandels, den Codex des Reiches Gottes: das Wort, das ganze Wort, und Alles aus dem Wort!

32. In wie viele Spitzfindigkeiten ſind die Leute gerathen, weil ſie es leichter fanden, über das Wort zu ſpeculiren, als ſich die Mühe zu geben, einfach und klar zu denken: Was ſagt es? was iſt da geſchehen? und auch die damaligen Umſtände deßhalb wohl zu erwägen. Wer aber darnach fragt, wird mehr Sinn darin finden, als in Allem, was der Menſch, 5. Moſ. 4, 2, gerade zuwider, zum Worte hinzuthut. — Willſt du daſſelbe aber wohl anwenden, ſo

lerne dein Herz kennen, beachte das Leben und ſeine Bedürfniſſe, merke auf deine Erfahrungen und auf die Anderer, lerne auch die gegenwärtigen Umſtände recht verſtehen, und ehre darum die erziehenden und vorbereitenden Elemente, die Gott hat werden laſſen, auch was er in der Geſchichte als Erfahrung gegeben hat. — Gott hat Anderen auch Vieles an Erkenntniß und Verſtand verliehen. Benütze dieß, denn es iſt dein, ſo du ſein recht brauchſt. Alle Ueberlieferung iſt aber da, daß du ſie prüfeſt nach Gottes Wort und das Gute behalteſt; denn der Menſch iſt kein reines Gefäß, Gottes Wort aber iſt rein. — Laß dich darum nicht fangen durch die Tradition. Sie findet ſich überall. Es gibt kirchliche, wiſſenſchaftliche, ascetiſche, künſtleriſche u. ſ. w. Statt der Väter Gut recht zu brauchen, dünkt es den Menſchen viel leichter, daſſelbe zu ſeinem Stern zu machen und es anzubeten; denn wenn er das thut dem Händewerk der Väter, ſo hofft er, daß es auch noch ſeinem Händewerk geſchehen kann. Du aber unterſcheide, was Gott gegeben, oder was Nachbeterei, laufende und einſtweilen im Curs geltende Zeitmünzen, allerlei Rauch allerlei Geiſter iſt, und ſey hierin ernſt. Gott helfe dir!

33. Noch Eins. Im Worte Gottes wirſt du finden, daß da nicht bloße Lehre, ſondern Leben iſt. Da kommt Alles aus dem Leben und iſt für daſſelbe. Aber auch in dieß Element findet ſich der Menſch nicht von ſelbſt, es muß ihm gegeben werden, und es iſt kein Wunder, daß er ſich ſo gerne mit der bloßen Lehre und Theorie begnügt. Doch, nur das Leben erkennt und verſteht das Leben, erquickt ſich daran, kann auch Liebe üben und die Dinge ſehen, wie ſie ſind; geht alſo ſicher, trifft auch richtig, und weiß an deſſen Hand zu gehen, der ſein Quell und Meiſter iſt. — Theorie aber ohne Leben iſt blind, und hat ein böſes Meſſer, um Alles abzuſchneiden, wodurch ſie die Majeſtät ihres Balges verletzt wähnt. Sieh alſo zu, lieber Hirte, und was du gibſt und

treibſt, gib es nicht als bloße Lehre, ſondern als Leben, in rechter Verbindung mit dem Leben, und in demüthiger und liebender Anerkennung der mancherlei und reichen Gebiete deſſelben, und — des Stückwerks aller menſchlichen Erkenntniß.

Behalte aber, was dein Hirte ſagt: „Bleibet in mir und ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen, er bleibe denn am Weinſtock, alſo auch ihr nicht, ihr bleibet denn in Mir. Ich bin der Weinſtock, ihr ſeyd die Reben. Wer in Mir bleibet und Ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne Mich könnt ihr nichts thun“ (Joh. 15, 4. 5).

Die ſieben letzten Worte.

Von

Prof. Dr. P. Lange

in Zürich.

Wenn ein Gewitter, das die Erde erſchütterte, ſich verzieht, wenn die Sonne wiederkehrt, und ihre erſten Strahlen fallen auf die fliehende Regenwolke, dann erſcheint der Regenbogen am Himmel, — der Regenbogen, das Zeichen der ſiegenden Sonne, ein Siegeskranz der Sonne, aus ſieben Farben ihres Lichtes gebildet.

Als einſt die furchtbare Regennacht ſich verzog, welche Gericht gehalten hatte über die erſte Menſchenwelt, und die Sonne kehrte wieder, da ſah Noah mit jauchzendem Herzen den Regenbogen am Himmel ſtehen, und der Geiſt Gottes machte ihm dieſes feſtliche Zeichen zu einem Sakrament der Verheißung, daß Gott nicht abermals durch eine Sündfluth die Erde verderben werde. Noah begrüßte den Regenbogen als das Zeichen des Bundes, welchen Jehova mit ihm, mit ſeinem Hauſe und der neuen Menſchheit machte.

Niemals hat ein größeres Gewitter des Gerichts die Erde verdunkelt, als damals, da Chriſtus am Kreuze hing. Als aber die Erde ſich verfinſterte in der Mitte des Tages, als der ſchauerliche Moment eintrat, da Gott die Menſchheit zu verlaſſen ſchien, da eben ging in dem Augenblicke der höchſten Noth die Sonne der Verſöhnung auf. Und nun erſchien der Regenbogen der Gnade, hell und voll ausgeprägt, in der Gewitternacht des Todes Jeſu. Aus ſeinen letzten Worten, den ſieben Worten, bildete ſich der Friedensbogen des neuen Bundes.

1.

Laſſet uns vernehmen das erſte große Wort der Verſöhnung. Chriſtus hängt am Kreuz, von ſeinen Jüngern verlaſſen, von ſeinem Volke verſtoßen, von den Prieſtern verflucht, von der Welt geächtet. Sein Blut fließt nieder auf die Schädelſtätte.

Aber ſein Blut ſchreit nicht um Rache gen Himmel. Er fleht zum Himmel empor: Vater vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun! Um Vergebung fleht er für ſeine Feinde, ſeine Mörder. Er hat ihnen ſchon in ſeinem Herzen vergeben. Ja, er fühlt ein unausſprechliches Erbarmen für ſie. Er hat ſogar eine Entſchuldigung für ſie: ſie wiſſen nicht, was ſie thun!

Sie wähnen einen Gotteslästerer zu vernichten, indem ſie den Sohn Gottes verwerfen. Sie glauben Gott zu dienen, indem ſie wider das Ebenbild Gottes ſtreiten. Wohl mahnet ſie ihr Gewiſſen. Sie ahnen dumpf und dunkel, daß ſie eine ungeheure Sünde begehen; dieß beweist ihre Aufregung ſelber. Allein das ahnen ſie nicht, daß ſie blinde Werkzeuge ſind, durch welche Gott ſeinen höchſten Rathſchluß vollbringt, die Weltverſöhnung vollendet.

So ſind ſie dreifach mit Verblendung geſchlagen, dreifach ein Augenmerk des Erbarmens Chriſti.

Seine Bitte dringt bis in den Himmel, denn Chriſtus weiß, was er thut; er weiß, was er leidet und leiſtet für die Welt.

Auch für uns hat er zum Vater gefleht: Vater vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Laſſet uns vor allen Dingen die tiefe Beſchämung empfinden, die in dieſer Fürbitte liegt, dann wird uns auch ihr Friede zuſtrömen. Laſſet uns den Frieden dieſer Fürbitte in uns aufnehmen, dann gewinnen wir ihren ganzen Segen. Und das ſoll die Bewährung dieſes Segens ſeyn, daß wir anfangen, für die Irrenden, für die Verblendeten, von blinder Leidenſchaft auf dem Wege des Verderbens Umhergetriebenen zu bitten: Vater, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun! Selig ſind die Sanftmüthigen, denn ſie werden das heilige Land, das Erdreich erben. O walte du Geiſt der Verſöhnung über die Erde, walte in unſern Herzen!

2.

Der Geiſt der Verſöhnung, das iſt der Geiſt der Gnade. Die Gnade aber iſt die Liebe Gottes in ihrer höchſten Herrlichkeit, die Liebe in der Glorie der Allmacht, wie ſie den Sünder vom Tode errettet, die Liebe, welche die Sünden tilgt, alſo das Geſchehene ungeſchehen macht, ja, die den Fluch der Reuevollen in Segen verwandelt.

Schaut hin gen Golgatha! Dort ſtehen drei Kreuze aufgerichtet. Drei Männer hangen an dieſen Kreuzen, mit Schimpf und Schande hingerichtet, unter entſetzlicher Qual langſam ſterbend. „Drei Verbrecher!“ ſpricht die Welt in ihrem Urtheil, und geht kopfſchüttelnd vorüber.

Aber die Gnade Gottes ſpricht ein feierliches Nein! zu dieſem falſchen Urtheil der Welt. Sie fällt ein anderes Urtheil. Wir wollen nicht reden von dem einen Verbrecher, welcher ſich in der nächſten Nähe, an der Quelle des höchſten Heils befand, und hier noch einmal das Verderben erwählte. Aber laßt uns vernehmen, welche wunderbare Worte die beiden Anderen mit einander wechſeln! Zu dem Geächteten in der Mitte ſpricht Einer der Schächer, welcher ihm zur Seite hängt: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommſt! Und der Mann, der im Mittelpunkte der Verbrecher hängt, als wäre er der ſchlimmſte, antwortet: wahrlich, ich ſage dir, heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſeyn!

Der Eine redet wie ein Beichtkind, der Andere wie ein Prieſter. Oder vielmehr; der Eine redet wie ein gläubiger Chriſt, der Andere als ſein Erlöſer.

Der ſterbende Schächer hat außer dem Paradieſe der erſten Menſchheit das beſondere Paradies ſeines Seelenfriedens dreifach verloren. Verloren hat er zuerſt das Paradies der kindlichen Unſchuld. Verloren hat er dann auch das Paradies jener bürgerlichen Gewiſſensruhe, die dem redlichen Menſchen zukommt, wenn ihm auch der höhere Seelenfriede fehlt. Verloren hat er endlich das Paradies des Friedens mit der menſchlichen Geſellſchaft. Er ſelber fühlt, daß er dieſes Loos verdient hat, das ſchreckliche Geſchick, daß er auf der Schädelſtätte ſterben muß. Aber auch Chriſtus ſtirbt mit ihm auf dieſem Acker des Fluchs. Und das fühlt jener Schächer, daß dieſer Sterbende die Bürgſchaft eines neuen Paradieſes in ſeinem Herzen trägt, daß er mit ſeinem Tode ein neues Paradies aufſchließt, und daß er in dieſes Paradies auch Andere, ſelbſt ſterbende Schächer aufnehmen kann. Der Schächer hat zuerſt eine große That gethan in der Zurechtweiſung des Mitgenoſſen ſeiner Frevel, jetzt thut er eine große That der Buße, indem er ſich als Verbrecher demüthigt vor dem Manne, den die Welt mit ihm in eine Claſſe der Verworfenheit geſetzt hat, und eine große That des Glaubens; indem er mit ſeinem Vertrauen die Hand eines Mannes als Retterhand ergreift, welche ebenſowohl angenagelt iſt an das Holz des Fluches und der Schande, wie ſeine eigene. Jeſus aber vollbringt ein wahres Himmelswerk der Geiſteskraft, Gotteszuverſicht und Erbarmung, indem er das Wort des Troſtes zu ihm redet: wahrlich ich ſage dir, heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſeyn!

Laſſet uns die Herrlichkeit der Gnade erkennen, die ſich in Chriſto offenbart, da er am Kreuze hängt. Die Welt hatte keine Gnade für ihn. Mit unendlicher Verbitterung verſetzt ſie ſeinem Herzen den Todesſtoß. Aber ſein Herz läßt ſich nicht erbittern, und er hat Gnade für ihre verlorenſten Söhne, die ſich zu ihm wenden. Er ſelber ſtirbt unſchuldig im Gericht, aber in der Liebeskraft ſeines Herzens zieht er das Herz des Schuldigen aus der finſtern Nacht des Gerichts in das Licht der Erbarmung, in den Himmel der Verſöhnung empor. Laſſet uns den Glauben an die Erbarmung bewahren, und nie mißtrauen der Gnade des Herrn. Laſſet uns aber auch den Glauben der Erbarmung bewähren, und nie mißtrauen der Thräne der Reue, nie verzweifeln an der Wiederkehr des Sünders.

Auch wir empfinden den Todeskeim in unſeren Gliedern, die Verhängniſſe des Gerichtes, welche über uns weben. Wir wollen ſie uns klar machen, und beten: Herr in deinem Reiche gedenke an uns! Allen aber, die von der Bahn der Sünde wiederkehren, wollen wir mit Erbarmen die Hand reichen, und ihnen die frohe Botſchaft melden: ein neues Paradies iſt euch aufgethan!

3.

Der Geiſt der Gnade enthüllt ſich als der Geiſt der feiernden Liebe. Der Menſch wird nicht gerettet, um nur dem Schrecken des Todes entrückt zu werden. Er wird gewonnen für das ſchöne Leben in der Liebe, für das ewige Feſt ſeliger Geiſter.

Unter dem Kreuze des geliebten Herrn ſteht Maria, die Mutter, ſteht Johannes, der Freund. Sie fühlen die Qualen, die er leidet, ſelber mit, und wohl mag es einmal um das andere in ihren bebenden Herzen heißen: armer Jeſus!

Wir aber fühlen uns verſucht, bei dem Anblick dieſer Leidtragenden zu ſprechen: Arme Mutter, du haſt keinen Sohn mehr! Armer Jünger, du verlierſt den Freund, der die Ehre und Wonne, der Schutzgeiſt deines Lebens war.

Aber die ewige Liebe iſt reich auch in der höchſten

Noth des Lebens. Chriſtus ſpricht zu der verwaisten Mutter: Weib, ſiehe hier dein Sohn! Zu dem verwaisten Freunde: Und du, ſiehe deine Mutter! Das iſt das ſchöne Teſtament, welches die Liebe in dem Reichthum ihres Lebens, ihres Geiſtes und ihrer ſchöpferiſchen Gedanken geſtiftet hat auf der Schädelſtätte. Johannes ward reich in der feinbeſeelten, hochbegnadigten mütterlichen Freundin, in dem Umgange mit der Gebenedeiten unter den Weibern, die den Herrn der Herrlichkeit unter ihrem Herzen getragen hatte. Und Maria ward reich in dem Sohne, der an der Bruſt ihres Sohnes gelegen hatte, in deſſen Weſen ſich die Züge der Innerlichkeit, Seelenfeier und Hoheit ihres Sohnes immer deutlicher abſpiegelten, der ſie fortan wie ein Engel des Troſtes auf den Händen trug.

So erblüht die herrlichſte Freundſchaft geweihter Seelen unter dem Kreuz! Sehet dort die heilige Familie, wie ſie das hohe Feſt ewiger Seelenverbindung feiert zwiſchen Todtengebeinen und läſternden Feinden! In der ſchauerlichſten Einöde des geiſtigen Lebens, umweht von den unreinen Geiſtern des Haſſes der Welt, der Treuloſigkeit, des Verrathes, im Angeſichte des Todes, unter dem Schimpf der Welt befeſtigen hier die drei auserwählteſten Seelen den Bund einer ewigen Freundſchaft und Verwandtſchaft. Nun wiſſen wir, wie das Chriſtenthum die Freundſchaft pflegt.

Der Geiſt der Hingebung in Gott, der Weltentſagung, in welchem Chriſtus ſtarb, reinige uns von den Begierden der Erde! Der Ernſt des Kreuzes läutere unſere Herzen, reinige unſere Blicke, weihe unſere Hände! So treten wir ein in den Seelenbund der hohen, gottgeweihten, fürſtlichen Menſchen. So werden wir Glieder der heiligen Familie. So feiern wir das Feſt der unſterblichen, ewig reichen Liebe mit unſern Freunden, ſelbſt in der Stunde der Noth, in der Stunde des Todes.

4.

Die Liebe Chriſti hat uns reich gemacht, reich an ewigen

Freunden, an Brüdern, reich an Verwandten im weiten Umkreis der Erde, und an Verwandten über den Sternen. Aber Er iſt arm geworden, damit wir durch ſeine Armuth reich würden. Wie ward Er ſo arm am Kreuze!

Die Welt hat Ihn gerichtet. Damit hat die Welt ſich ſelbſt gerichtet. In dieſem Gericht aber hat Gott die Welt gerichtet. Und dieſes Gericht Gottes über die Welt, das fühlt Er in ſeinem Herzen auch als der treue Sohn des Menſchen, des Hauſes von Adam, als das bewußte heilige Haupt der neuen Menſchheit.

Die Jünger ſind geflohen; ſein Volk hat ihn verworfen; die Väter ſeines Volkes haben ihn verdammt; die Mächte der Erde, die Legionen der Weltmacht ſtehen ihm fremd gegenüber im feindlichen Lager. Das Unerhörte iſt geſchehen. Zwiſchen Millionen Menſchenherzen bricht verkannt, verrathen, verworfen, das heilige, treue Menſchenherz. Und ſo ſcheint mit Ihm die Liebe, die Treue, der Glaube auf Erden auszuſterben.

Wo iſt nun die Liebe dieſer Welt, um die Er mit der treuſten Liebe geworben hat, wie um die Liebe einer Braut? Wie eine kalte Leiche hängt die Welt in ſeinen Armen. Oder vielmehr wie eine Raſende ſcheint ſie, ſinnverwirrt und von böſen Geiſtern beſeſſen, ſeinem Herzen den Todesſtoß zu geben. Der Haß der ganzen Welt kommt als Verſuchung über ſeine Seele. Alle Geiſter des Spottes und des Hohns, der feigen Gottvergeſſenheit und Ehrvergeſſenheit, der Liebloſigkeit und Tücke, alle ſchadenfrohen und tückiſchen Geiſter des Abgrundes ſcheinen ſeine Seele zu umſchwirren, zu umſchwärmen. Sie ſpotten ſeiner Liebe und ſeiner Treue; ſie ſpotten ſeines Glaubens an die Liebe der Welt!

Es wird Nacht über ſeinem Haupte. Es wird Ihm ſo öde in ſeiner Seele. Der Weltabend iſt angebrochen. Es iſt ihm ſo weh im Innerſten, als ob Gott die ganze Welt verlaſſen, und als ob Er auch Ihn verlaſſen hätte mit der verworfenen Welt. Das Gericht der Welt ſchneidet durch ſein Innerſtes, die ſchreckliche Empfindung der Gottverlaſſenheit. Ein namenloſes Grauen fliegt jetzt durch ſeine Seele, und Er ſchreit auf zum Himmel, als ob ſeine Seele ſelber in höchſter Angſt zum Himmel aufflöge: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen!

Das iſt die Flamme der höchſten Angſt, dieſes Feuer, worin jetzt ſein Herz lodert. Aber die Flamme iſt ein weißes, ſchneeweißes Feuer, die reinſte Empfindung. Das iſt die Stimme der Verzweiflung, — aber einer wunderbaren heiligen Verzweiflung, die mit dem höchſten Vertrauen Eins iſt. In dem Gefühle der Verlaſſenheit von Gott wirft er ſich ſeinem Gott, dem Gott, der ſein iſt und ſein bleiben ſoll, in die Arme. Und nun iſt die Welt gerichtet in ſeiner Angſt, gerettet in ſeinem Vertrauen.

Auch uns wird einmal die ganze Welt vergehen. Auch uns werden einmal die Menſchen verlaſſen. Wir werden die Gerechtigkeit Gottes über uns in ihrer vollen Majeſtät ſehen, und im tiefſten Grunde erbeben. Einmal müſſen wir den großen Weltabend und die Macht des Weltgerichts in unſerem Herzen erfahren. Aber laßt uns treu bewahren das Wort, mit welchem ſich Jeſus in dem Augenblicke der höchſten Seelennoth dem Vater in die Arme warf! Laſſet es uns bewahren als das Wort, das uns das große Werk unſerer Verſöhnung mit Gott verkündigt! Dann wird die heilige Angſt in dieſem Worte uns vorbereiten auf jene ernſte Stunde und mit dem Geiſte der Weltentſagung vertraut machen; ſie wird uns erleuchten, daß wir Buße thun über unſere Sünde. Aber der göttliche Muth in dieſem Worte wird den Glaubensmuth in uns anfachen, daß wir uns wankend, zitternd ſterbend, mit höchſtem Vertrauen im Namen Jeſu in die Arme der göttlichen Gnade werfen, wenn auch der Schein der Ungnade in tauſend Blitzen uns umtagt, in dunkler Gewitternacht uns umſchattet. Die dunkle Stunde kommt, und wir zagen; aber wir verwandeln unſer Zagen in ein Aufſchreien zu dem ewigen Erbarmen. Wir fliehen, aber wir fliehen zu ihm. Wir wanken und fallen, aber fallend werfen wir uns in ſeine Arme. Seinem Gerichte übergeben wir uns, aber in dieſem Gerichte begrüßen wir die Vollendung unſerer Verſöhnung.

5.

Chriſtus nimmt Abſchied von der Welt, die Er ſo treu geliebt, die Ihn ſo treulos verworfen hat. Wie lautet das letzte Wort, das er ihr zu ſagen hat; das Wort des Abſchieds? Er klagt: mich dürſtet! Wir wundern uns nicht darüber, daß ihn heißer Durſt verzehrt. Denn er hängt da in heißer Todesqual; ein Fieberbrand geht durch ſeine Adern; der Kampf ſeiner Seele erſchöpft die Kräfte ſeines Lebens.

Aber wie iſt es möglich, daß der große Dulder die Qual ſeines Durſtes bekennen kann, daß Er klagen kann vor den Ohren ſeiner Feinde: mich dürſtet! Er hat die ſchwerſten Plagen ſiegreich erduldet; warum klagt er nun noch über dieſe letzte?

Wohl hätten tauſende tapfere Helden und begeiſterte Märtyrer in dieſem Zuſtande dieſe Klage in ſtolzem Schweigen unterdrückt. Die Einen hätte der Groll, die Andern der Stolz verhindert, vor den Feinden in menſchlicher Bedürftigkeit zu erſcheinen. Die Meiſten hätten geglaubt, es gehöre mit zu der Vollendung ihres Heldenthums oder Märtyrerthums, auch dieſes kleinere Leiden nach ſo vielen großen zu beſtehen, ohne es den ſchwachen Menſchen zu klagen. Aber Jeſus klagt dieſes Leid, weil er in der Heiligkeit ſeiner Menſchlichkeit und in der Menſchlichkeit ſeiner Heiligkeit vollendet iſt und alle Helden und Märtyrer unendlich überragt; Er klagt: mich dürſtet.

Das iſt der ſchöne Sieg der beſonnenſten Menſchlichkeit über die höchſte Verſuchung zum falſchen Heroismus, der Menſchlichkeit in ihrer Reinheit und vollen Geiſtesklarheit, die niemals die Qual in Luſt verwandeln, das heilige Dulden durch Leiden eigener Wahl verunreinigen will. Mit dieſem Worte macht Jeſus eine Scheidung zwiſchen ſeinem heiligen, von Gott verhängten Kreuzesleid und zwiſchen der Selbſtquälerei der Schwärmer. Der Sünder raubt ſich zuerſt die verbotene Luſt. Alsdann aber will er Gott verſöhnen, indem er auch die verſchuldete Qual ſich voreilig ſelber raubt, in ſeinem Eigenwillen Opfer bringt, die Gott nicht gefordert hat, Gräuelopfer der voreiligen, eigenwilligen, der fleiſchlichen, falſchen, ſtolzen und ſchwärmeriſchen Entſagung. Dieſen Molochsdienſt richtet Chriſtus mit ſeiner heilig menſchlichen Klage: Mich dürſtet! Er leidet nur, was Gott über ihn verhängt hat, und fügt keine Leiden eigener Wahl hinzu. Das größte Leid nimmt er willig auf ſich aus des Vaters Hand; doch auch das kleinſte will er gerne aufheben, wenn es durch die Hand des Vaters und den Dienſt theilnehmender Menſchenhand geſchehen kann. So laßt uns leiden lernen mit Ihm; dann wird uns das Leiden eine zweite Geſtalt des göttlichen Segens. Die erſte Geſtalt des Lebens iſt die reine Wonne des Paradieſes. Die zweite Geſtalt des Lebens iſt das reine Weh über die Sünde. Die dritte Geſtalt des Lebens bildet ſich endlich aus der Verſöhnung der erſten und zweiten, die Seligkeit der neuen Welt: eine Wonne, die geheiligt und wiedergeboren iſt in dem reinen Wehe des Kreuzes.

Aber auch die Verſuchung zu der Bitterkeit des gekränkten Herzens, zum hohen ſtolzen Grollen einer beleidigten Seele hat Jeſus beſiegt mit dem Worte: Mich dürſtet! Er iſt ſo frei von Widerwillen gegen die Hände, die ihn an das Kreuz genagelt haben, daß er noch einen Labetrunk von ihnen annehmen will; ſo völlig rein von der Bitterkeit des Stolzes, daß er lieber in der Geſtalt eines Bettlers, als in der Geſtalt eines Rache drohenden Fürſten von ſeinen Feinden Abſchied nimmt. So laſſet auch uns nimmer unſer Herz verſchließen in dem Gefühle des beleidigten Stolzes. Laſſet uns nie verlernen die demüthige Klage, die fromme Bitte. Dann wird der Geiſt Chriſti auch in unſerer Demuth die harten Herzen aufſchließen, und wir werden erfahren, welche Siege die königliche Liebe in ihrer Bettlergeſtalt feiern kann.

Wenn wir aber das Wort Chriſti: Mich dürſtet! in ſeiner ganzen Bedeutung faſſen wollen, ſo müſſen wir bedenken, daß in ſeinem Leben die Leiblichkeit und das Seelenleben nicht getrennt ſind, und nicht getheilte Wege gehen. So wie ſeiner Zunge dürſtet, ſo dürſtet ſeinem Herzen. Sein Leben iſt verdorrt in dem heiligen Opferbrande der Hingebung in Gottes Gericht für die Welt. Es dürſtet ihm auf ſeiner Lippe und in ſeinem ganzen Leben bis tief in's innerſte Leben hinein. Er bedarf eine unendliche Erfriſchung aus dem Ocean der Gottesfreude, aus dem Strom der Menſchenliebe, aus dem Bächlein leiblicher Erquickung. In ſeinem Dürſten ſpricht ſich ſein großes Sehnen aus nach der Feier ſeines Gottes, nach der Liebe ſeiner Menſchenwelt, nach der Harmonie mit der Natur. Darum vernehmen wir in der Klage ſeiner Armuth ſelbſt den Reichthum ſeines Herzens. Er iſt nicht lebensmüd und lebensmatt geworden im Tode ſelbſt. Unendlich friſch geblieben iſt ſein Herz unter dem Glutwinde der Qual und des Haſſes in den heiligen Bedürfniſſen der Liebe und des Lebens. Dieſe Gottesblume ſtirbt nicht im Verdorren; ſie dürſtet nur immer mächtiger nach dem Thau des Himmels, bis die Ströme rauſchen und ſie erquicken. Laſſet uns in dem Reiche ſeiner Liebe heimiſch werden, dann wird unſer Herz ſtark, friſch, lebensmuthig und lebensbedürftig bleiben unter allen verſengenden Einflüſſen der Welt, ja auch im Tode, und den heiligen Durſt unſerer Seele wird Gott ſtillen.

Vernehmet die Klage Chriſti: Mich dürſtet! Die Menſchen, welche ihn auf Golgatha umgaben, reichten ihm zum Abſchied mit karger Theilnahme einen ſauern, bitteren Trank. Laſſet uns ſein Sehnen beſſer verſtehen, und ihm den Becher der Wonne bekränzen helfen, den ſeine Gemeine ihm darreicht, indem wir mit ihr ſeine treue Liebe annehmen und erwiedern. Laſſet uns aber auch den Wiederhall ſeiner Klage noch in den Seufzern der Armen, Kranken und Elenden verſtehen lernen, und Ihn immer edler, anſtändiger und freudiger in dieſen Hülfloſen, die er uns als ſeine Familie empfohlen hat, laben und erquicken! Und laſſet uns in der Kraft ſeines friſchen Lebensbedürfniſſes, ſeiner Liebe von aller Abgeſtumpftheit, Welkheit und Nacktheit, von aller Verdroſſenheit gegen Gott und die Welt uns wieder ermannen, und die Klage: Mich dürſtet! wie Er ausſprechen lernen aus der Tiefe unſeres verſehrten und verzehrten Lebens: dann wird uns wie Ihm und durch Ihn eine ewige Erfriſchung und Labung zuſtrömen in Gottesfreuden, in Menſchengrüßen, in Labungen der Welt und Natur.

6.

Wenn ein heißer, ſchwüler Sommertag ſich zum Ende neigt, ſo bemerkt man es daran, daß allmälig erfriſchende Lüfte anfangen zu wehen.

So fühlt ſich der Herr jetzt angeweht von einem erfriſchenden Hauche nach der Arbeit ſeines heißen Tagewerkes auf Golgatha. Die Luft des Feierabends weht ihn an. Das Vorgefühl ſeines Todes ſtellt ſich ein, und mit ihm kehrt ihm das Gefühl ſeines reichen Lebens wieder. Das Meer der Empfindung hatte ſich für ihn zurückgezogen in die Ferne, und es war Ebbe geworden in ſeiner Seele. Aber jetzt fangen die Fluthen wieder an, heranzubrauſen, die Ströme der Hoffnung, der Liebe und der Freude. Er hört im Geiſte ſchon die Grüße ſeiner Jünger, die Lobgeſänge der Kirche, die Huldigungen der Welt, den Ruf des Vaters.

Seine Sinne fangen an zu ſchwinden, dem Tod entgegen, aber ſein Geiſt beginnt zu feiern im Vorgefühl ſeines ewigen Lebens. Es wird ihm jetzt klar, daß er ſein Werk vollendet, im Kampf ſein Feld behauptet und geſiegt hat.

Die alte Welt iſt vor ſeinem Auge wie zerronnen; die Verſuchungen ſtehen und vergehen vor ſeinem Seelenblick in der ewigen Selbſtvernichtung, die ſie haben in den Augen Gottes ſelbſt; in dem Hohngelächter der Hölle hört er jetzt nichts anderes mehr, als die verlarvten Klagen einer tiefniedrigen, geſunkenen, in ihrer Ohnmacht verworrenen und ſich ſelber richtenden Geiſterwelt; der Tod erſcheint ihm nun als ein Scheinbild der Zerſtörung, je näher er ſeinem Herzen kommt. Klar ſteht die neue Welt in ſeinem Geiſte vor ihm, gegründet auf ſeinen Muth und ſeine Treue, ein Lohn ſeiner Arbeit, eine Beute ſeines Sieges, eine Stiftung ſeiner Liebe, eine Rettungsthat ſeiner Gnade, und jubelnd ruft er aus: Es iſt vollbracht!

Vollbracht iſt ſein Leben, das ſchöne Geiſteswerk, wie ein reines Kunſtwerk ohne Fehl, die Meſſiade ſeines Lebens, ganz Ideal und ganz vollendete Wirklichkeit. Was über die hohen Begriffe der Philoſophen, über die ſchönen Träume der Dichter, über die heißen Gebete und Gelübde der Frommen hinausgeht: das gottmenſchliche Leben, es iſt da, nicht nur dargeſtellt, ſondern voll ausgelebt, völlig entwickelt und im Kampfe bewährt, in ſeiner Göttlichkeit wie in ſeiner Menſchlichkeit, ja in der reinſten Einheit ſeiner Gottmenſchlichkeit vollbracht.

Vollbracht iſt ſein Kampf mit der Verſuchung. Ihn verſuchte die Welt mit allem feigen Zagen an der Würde und Beſtimmung des Menſchen, und an der Gnade Gottes. Ihn verſuchte die Hölle, das Hohngelächter des Unglaubens und des Laſters, welches ſeine Liebe als eine hohle und verderbliche Schwärmerei im Mittelpunkte der Welt und Weltoft im Kampfe erzittert: im Geiſte werden wir ſchon beginnen, den ewigen Sabbath zu feiern. Aber auch in unſerer Seele wird es immer ſtiller werden. Ja, auch unſer Leib wird einmal ruhen im Frieden; in dem Frieden Chriſti, in der Hoffnung der Auferſtehung.

7.

Chriſtus iſt angelangt am Ziele ſeiner Laufbahn. Laſſet uns ſeinen irdiſchen Lebenslauf betrachten. Er iſt der Schönſte unter den Menſchenkindern, und nun ſtirbt er am Holze des Fluches, durch Marter entſtellt, mit Schimpf und Schmach bedeckt. Er iſt umhergegangen und hat Allen wohl gethan, aber ſein Volk hat ihn verlaſſen und verworfen in der Stunde der großen Verkennung. Er hat Gott vertraut, und ſeinen Namen verherrlicht auf Erden, und ſein Gott läßt ihn ſterben am Kreuz.

Und wie benennt Er denn nun die unerforſchliche, ſtrenge Macht, die Ihn alſo dahin gibt? In dieſer Macht erkennt er dennoch den ewigen Geiſt, in dieſem Geiſte dennoch die treue Liebe, in dieſer Liebe aber die vertrauteſte, treueſte Perſönlichkeit ſeines Vaters. Wie ein Kind vor irgend einem Schreckbilde ſich flüchtet in die ausgebreiteten Arme ſeiner Mutter, ſo wirft ſich Chriſtus vor dem Schreckbilde des Todes in die Arme des Vaters mit den Worten: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geiſt!

Er iſt ſeines Vaters gewiß. Mit der höchſten Zuverſicht ſeiner Seele weiß er es, daß ihn nicht ein finſtres Schickſal geleitet hat, ſondern der ewige Geiſt ſeines Vaters nach dem Rathſchluß der höchſten Treue über ſein Leben; daß nicht die Macht der Vergänglichkeit ſeinem Leben ein Ende macht, ſondern die Beſtimmung des Vaters. Und ſo iſt er denn auch der Hände ſeines Vaters gewiß. Er weiß es, daß nicht der Tod, nicht die Verweſung, auch nicht der dunkle Schooß des allgemeinen Weltlebens jetzt ſein erſterbendes Leben aufnimmt, ſondern daß Er den Händen ſeines Vaters, alſo ſeinem nahen, treuen, allmächtigen und perſönlichen Walten anheimfällt. Und mit derſelben Zuverſicht iſt er denn auch des ewigen Lebens ſeines Geiſtes gewiß. Er übergibt ſeinen Geiſt nicht der Vergänglichkeit, weil er weiß, daß ſein Geiſt ein ewig perſönliches Weſen und der Fürſt aller Perſönlichkeiten iſt. Die feige Vorſtellung der Welt, welche den Tod zu einem Könige des Schreckens gemacht hat, zu einer das Leben vernichtenden Macht, erkennt er nicht an. Er widerſpricht dem furchtbaren Schein, den der Tod in den Augen der Welt gewonnen hat, als könne er das Leben vernichten. Dem Tode übergibt er ſich nicht; nicht unter Zweifeln an ſeinem Leben, nicht unter Beängſtigungen über ſeine Zukunft, nicht mit dem Gefühle, in den Tod zu verſinken, kann und will er ſterben. Er ſtirbt nicht wie die Sünder, nicht als Kreatur, ſondern als der freie Geiſtesmenſch mit freier Hingebung an den Geiſt ſeines Vaters. Wie ein edler Kriegsheld nur dem Stärkeren, dem Ebenbürtigen ſich frei ergeben mag, ſo übergibt ſich Chriſtus dem Geiſte ſeines Vaters. Er weiß, daß er als der ewig Perſönliche und Lebendige in die Hände des lebendigen Gottes fällt, daß er ruhen wird in den Armen des Vaters, und zum neuen Leben erwachen auf ſeinem Schooße. So beſiegelt er mit ſeinem Tode die Herrlichkeit ſeines perſönlichen Bewußtſeyns, die Zuverſicht ſeines ewigen Lebens. Mit dieſem Sterben iſt der Tod als Tod beſiegt, und in eine neue Erſcheinung des Lebens verwandelt. Er iſt ein Lebensbote geworden; nicht etwa in dem Sinne, daß das Leben des Allgemeinen den Tod des Individuums an ſich verſchlingt und aufhebt, ſondern daß die individuelle Perſönlichkeit durch die allgemeine Auflöſung der alten Lebensgeſtalt triumphirend hindurchgeht, und ſie in einen Uebergang zum höheren Leben verwandelt. So ſtirbt der Lebensfürſt; er bekehrt ſelbſt den alten, kalten Tod, indem er ihn berührt und führt ihn zur Wiedergeburt, die ihn in einen Engel des Lebens verwandelt. So übergibt ſich das hohe Kind des Vaterhauſes ſterbend dem hohen Vater, ſo der ewige Geiſt dem ewigen Geiſte, und damit iſt der alte, böſe, falſche Todeswahn der Menſchheit gerichtet, der alte Todesbann gelöst. Sein Sterben iſt die höchſte That ſeines Lebens.

Chriſtenherz, das iſt deine Aufgabe, dein Beruf, ſo zum Vater heimzukehren, wie Chriſtus zum Vater ging! Lerne die ewige Macht, die dich leitet, die dich oft heimſucht mit ſtrengem Ernſt, in ſchweren Geſchicken, durch den Geiſt Chriſti kennen und anbeten als deinen Vater! Darin übe dich durch den Glauben, in allen Schickungen, die dir begegnen, immer ſchneller, immer klarer und inniger, mit voller Hingebung das Walten deines Vaters zu begrüßen, den Geiſt deines Vaters zu verſtehen.

Und wenn einſt deine Todesſtunde kommt, ſo wirf dich nicht mit feigem Verzagen in die Todesfluthen der Welt, ſondern übergib dich frei und bewußt in kindlicher Zuverſicht und mit heldenmüthiger Faſſung in die Hände deines Vaters mit der Zuverſicht, daß mit deinem Geiſt dein perſönliches Weſen in ſeinen treuen Händen wohl geborgen iſt. Bewahre dir die Verheißung: Wenn du durchs Waſſer gehſt, will ich bei dir ſeyn, daß dich die Ströme nicht ſollen erſäufen, und wenn du in's Feuer gehſt, ſollſt du dich nicht verbrennen, und die Flamme ſoll dich nicht anzünden. Bewahre dir die Zuverſicht deines Geiſtes, deines perſönlichen Lebens, und verwirf den düſtern Wahn der feigen Söhne des Unglaubens dieſer Zeit, als ſey der Diamant deines perſönlichen Weſens ein gemeiner Feldſtein, den der Hammer des Geſchicks zerſchlagen könnte und zerſchlagen ſollte, als könne die Macht des Bewußtſeyns verſinken in dem dunkeln Schlaf der Elemente. Nicht dem Moder übergib dein Leben am Ziele mit feigem Erbeben, ſondern mit dem

Muthe Chriſti übergib es den treuen Händen deines himmliſchen Vaters!

So hat Chriſtus in ſeinen Todesſtunden die ſieben letzten Worte geredet zur Erweckung der Welt, zum Troſte der Heilsbedürftigen, zur Beruhigung, Freude und Heiligung der Seinen. In ſeinen letzten Worten iſt uns der Regenbogen des Heils erſchienen, und hat uns verkündigt die Wiederkehr der Sonne der Verſöhnung und des ewigen Lebens, welche nicht mehr untergeht.

Lieder

von

Dr. Eduard Eyth.

An den Wind.

Wind, Wind, Wind,
Blaſe doch gelind!
Sieh die zarten Früchtekeime!
Wären ſie doch ſchon daheime,
Wenn die Schnittertage ſind!
Blaſe fein gelind!

Halt, halt, halt!
Ach, du wehſt ſo kalt!
Schüttelſt du ſchon an den Bäumen?
Soll ich nur von Aepfeln träumen,
Eh ſich einer röthlich ballt?
Wehe nicht ſo kalt!

Still, ſtill, ſtill,
Pfeifen und Geſchrill!
Hat denn auf dem Berg die Rebe
Gar kein Recht mehr, daß ſie lebe,
Da ſie doch nur Gutes will?
Sey ein bischen ſtill!

Sacht, ſacht, ſacht!
Gott, der Herr, gibt Acht!
Willſt dich nochmals unterwinden?
Soll er dir die Flügel binden,
Wenn du wieder was gemacht?
Nimm dich wohl in Acht!

Wind, Wind, Wind,
Blaſe fein gelind!
Willſt du warm und freundlich wehen,
Darfſt du etwas Schönes ſehen,
Frohe Menſchen, Mann und Kind;
Blaſe doch gelind!

Wie mir iſt.

Mir iſt in dieſer Jammerzeit,
So oft ein Vöglein ſingt und ſchreit, —
Ob Lerchen oder junge Raben, —
Als ſchrie'n ſie laut um Gottes Gaben.

Wenn ich in Garten oder Au'
Ein Bäumlein oder Bäume ſchau', —
Mir iſt: ſie heben ihre Arme
Zu einem ſtillen: „Gott, erbarme!"

Mir iſt in dieſer Zeit der Noth,
Der Sonnenſtrahl ein Stücklein Brod,
Und jedes laue Windeswehen
Ein Gotteswort: „es ſoll geſchehen!"

Und wenn's geſchieht, iſt jeder Halm
Ein Dankfeſt und ein Freudenpſalm;
Dann, Herz, mein Herz! — Dann werde ſchnelle
Für Pſalm und Dankfeſt die Kapelle!

Auf!

Auf, mein Herz! Auf, mein Herz! —
Aber ach, der bitt're Schmerz,
Denn die Seele kann nur ringen,
Aber ſich zum Himmel ſchwingen
In das ſchöne Perlenthor
Kann ſie nicht, kann nicht empor,
Weil ſie über Erdendingen
Längſt den höhern Flug verlor.

Auf, mein Herz! Auf, mein Herz!
Wirf hinweg den bittern Schmerz!
Auf, nur auf die eignen Thüren!
Jeder Engel wird ſich rühren,
Wird von ſeinen heil'gen Höh'n
Eilen in dich einzugeh'n,
Und du ohne Flug und Führen
Mitten in dem Himmel ſteh'n!

An der Quelle.

„An der Quelle ſaß der Knabe," —
Ungetrübt ſein Herz und klar,
Wie im Frühling und im Sommer
Dieſes kleine Bächlein war.

„An der Quelle ſaß der Knabe," —
An der Quelle ſitzt der Mann;
Ach, wie doch ſo Vieles bleiben,
Und ſo Viel ſich ändern kann!

Augurium.

Dort fliegt ein Vogel am Boden geſchwind; —
Und auch die Menſchen mag's wohl kleiden,
Wenn ſie zum Hohen fähig ſind,
Und bleiben doch beſcheiden!

Sternblumen.

Droben die funkelnden Sterne ſind liebliche Blumen des Himmels,
Aber die Blumen im Lenz Sterne der irdiſchen Welt.

Im Walde.

Nachtigallen
In des Waldes grünen Hallen
Hör' ich, — o ſo gern, ſo gerne,
Bin ſo glücklich dann allein; —
Doch was wirbelſt du darein,
Trommel in der Ferne?

Mich umgeben
Grüne Bäume, junges Leben
Hier auf jeder Seite;
Iſt kein Plätzchen denn ſo gut,
Daß man ganz im Sichern ruht
Vor der Menſchen Streite?

Lied des Blinden.

Ich bin ein armer, blinder Mann,
Der gar Nichts, gar Nichts ſehen kann;
Ich ſeh' kein Menſchenangeſicht
Und ſehe Gottes Sonne nicht.

Wenn ich des Morgens früh erwacht,
So iſt's noch immer finſt're Nacht;
Wie lang, wie lang ich warten mag, —
Mir kommt er nicht, der helle Tag.

Doch ſingt ein Vöglein vor dem Haus,
Dann, weiß ich, iſt die Sonn' heraus;
Das Vöglein ſingt von Oben her;
Drum wird mir auch das Herz nicht ſchwer.

Ich ſinge mit, friſch ſang' ich an:
„Was Gott thut, das iſt wohlgethan!"
Im Munde Preis, im Herzen Ruh: —
Sey's denn, mein Auge, bleibe zu!

Der Tod des Lehrers *).

Freund, die Muſe naht dir tief im Leide,
Nicht in dem gewohnten Wonnetanz,
Nicht in dem geſchmückten Feierkleide,
Nicht im Lockenhaar und Lorbeerkranz;
Dunkel, wie die Nacht,
Iſt des Schmerzes Tracht,
Ach, und düſter iſt der Thränen Glanz.

---

*) Das folgende Gedicht iſt zwar nur Ueberſetzung aus dem Lateiniſchen des Lotichius Secundus, der um die Reformationszeit blühte; doch dürfte es den meiſten unſerer Leſer von Intereſſe ſeyn, — weniger wegen des Geſchiednen, eines damals ſehr gefeierten Gelehrten, Micyllus, als wegen deſſen, an den es gerichtet iſt, nämlich Phil. Melanchthon. Der Urtext iſt in Diſtichen.

Karge Stunden nur biſt du geſchieden,
Aus der Heimath ins entleg'ne Land;
Zweimal nur im abendlichen Frieden
Füllte ſich der Mond am Himmelsrand,
Und am Jammertag,
Ach, zerriſſen lag
Schon der Liebe zartgeflocht'nes Band.

Ja, Micyllus ſtarb, der kühnen Muthes
Um der Sänger höchſte Krone warb;
Was die Weisheit Hohes hat und Gutes,
Gab ſie ihm und ach! Micyllus ſtarb!
Herbes Schickſalsſpiel!
Karges Menſchenziel,
Wenn ſo bald der ſchönſte Kranz verdarb!

Ahnungsbang — ſo legt' er ſeine Glieder
(Wen'ge Tage ſind es) matt und krank
Auf das letzte Schmerzenbette nieder,
Bald auch in des Sarges engen Schrank;
Denn der Fieber Gluth,
Kochend in dem Blut,
Löſchte nicht der Aerzte kühler Trank.

Edler Greis, ſo biſt du heimgegangen,
Du, um deſſen Haupt in ew'gem Grün
Griechenland's erhabne Loorbeer'n prangen,
Roma's hehre Dichterkränze blüh'n?
Und ich durfte nicht,
Treu der heil'gen Pflicht,
Lindern dir des Alters herbe Müh'n?

Und du warſt es, der mir die gerade
Bahn gezeigt zum edlen Berg der Kunſt;
Auf der Weisheit früchtereichem Pfade,
Doch erhaben über'm Erdendunſt,
Oft am Abgrundsrand
Führte deine Hand,
Führte mich, Geſchied'ner, deine Gunſt.

Eher ſoll Unmögliches geſchehen,
Daß den Waſſern ſich die Sonne miſcht,
Daß ein Sturm die Sterne kann verwehen,
Und die Sonn' am Firmament erliſcht,
Mann ſo fromm und mild,
Eh' dein theures Bild
Mir im Herzen je die Zeit verwiſcht.

Heute nimm der Thränen kleine Gabe,
Dieſes Ach! das aus der Bruſt mir dringt,
Bis der Frühling aus dem Wintergrabe
Jugendlich in ſeine Fluren ſpringt,
Vater, — und dein Sohn
Dir der Treue Lohn,
Blumen dir zu deinem Hügel bringt.

Pilgert dann ein Wanderer vorüber,
Und er ſieht die Todtenkränze dort,
Wird ſein Aug' von einer Zähre trüber,
Und er hallet meine Seufzer fort:
„Schlumm're (ſpricht er leis),
„Schlumm're, edler Greis,
„Sanft und ſtill an dieſem Friedensort!“

Und ſo weit ſich Deutſchlands Gauen dehnen,
Hallt der Sänger Trauerlied entlang,
Wie mit tiefem, wehmuthsvollem Sehnen
Im belaubten Haine ſchwer und bang,
Wenn es ausgetagt,
Philomele klagt, —
Wie der Schwäne letzter Sterbgeſang.

Trügeriſche Hoffnung! Ach, wir ahnen, —
Ja das Kommende, wir ahnen's nicht!
Hören nicht des Todes ernſtes Mahnen,
Wenn er ſchon in unſ're Hütte bricht;
Selbſt die Winternacht,
Wird noch durchgewacht
Eifrig bei der Muſe Lampenlicht.

Doch du wehrſt, o Freund, daß ſolche Mühe
Ohne Frucht im Freundesgrabe ſtirbt,
Daß Micyllus edles Werk verblühe,
Und in Schutt und Moder nun verdirbt;
Niemals wird zu Staub,
Nichts der Zeiten Raub,
Was gerecht um ſeinen Nachruhm wirbt.

O wie ſteht noch jene Abſchiedsſtunde
Vor dem Blicke mir ſo hell und klar,
Wo dein Herz im engen Liebesbunde
Mit Micyll ſo warm, ſo ſelig war!
Glücklich, boteſt du
Vor des Grabes Ruh'
Einem deine Hand zur Freundſchaft dar!

Dieſen Troſt hat er hinweggenommen;
Denn er bleibet deiner Seele Glied;
Darum ſtill! Was kann die Thräne frommen? —
Ob er auch von ſchöner Erde ſchied,
Und den Pilgerſtab
Niederlegt' im Grab,
Lebet doch ſein Nachruhm und ſein Lied.

Nimmer wird des Todes Macht zum Raube,
Was ein hoher Genius erſchafft,
Und ihn ſelbſt, dem niedern Erdenſtaube
Durch des Ew'gen Machtgebot entrafft,
Stellte nun zum Lohn
Vor des Mittlers Thron
Seine Treu' und ſeines Glaubens Kraft.

Nicht die Sucht nach eitler Erdenehre,
Nicht der Stolz erfüllte ſein Gemüth,
Nicht, daß er des Goldes Schätze mehre,
War ſein Geiſt, der reiche Geiſt! bemüht;
Wie die Lilie, weiß
War bei Mannesfleiß
Kinderunſchuld in ihm aufgeblüht!

Höre noch, o Freund, aus meinem Munde,
Höre ſtill und ſinnend, was geſchah;
Auch ein Balſam deiner Seelenwunde,
Iſt's vielleicht, was ich mit Staunen ſah!
An dem Himmel fern
Sank der ſchönſte Stern,
Und da war auch ihm das Ende nah! —

Als dem Theuren, leichenblaß und hager,
Schon das Herz im bangen Tode brach,
Hob er ſich noch einmal auf dem Lager,
Lächelte und blickt' uns an und ſprach:
„Sey's! Ich ſcheide gern,
Folge meinem Herrn
Willig in den ſel'gen Himmel nach!“ —

„Lebet wohl! Von dieſem Schmerzenbette
Ruf' ich's euch zum letztenmale zu;
Aber droben eine Heimathſtätte,
Heiliger Erlöſer, gib mir Du!
Dein Verſöhnungsblut
Komm' auch mir zu gut,
Schaff' auch mir die ew'ge Himmelsruh!“

Sprach es aus, und war nicht mehr hienieden,
War der Welt und ihrem Schmerz entfloh'n;
Seine Augen ſchloß ein ſanfter Frieden,
Seine Seele ſtand vor Gottes Thron,
Der Geſtirne Bahn
Aufwärts und hinan
Schaut' er in entleg'ner Ferne ſchon!

Oder ſchlang er ſelig ſeine Arme
Um die Gattin, die er wiederfand,
Und erzählt' ihr von des Alters Harme,
Das ihn lang mit harter Feſſel band,
Bis es nun, verrauſcht,
Freudig umgetauſcht,
Sammt dem Tod in ew'ges Nichts verſchwand.

Reich im Strom ergießt die Himmelswonne
Sich in jenem heil'gen Friedensort;
Durch die Herzen dringt, wie Frühlingsſonne,
Ihres Schöpfers Liebe fort und fort,
Und dort wohneſt Du
Nun in ew'ger Ruh', —
Mir erſtirbt im Schmerze Lied und Wort!

Der Thautropfe.

Aus den Papieren einer Unbekannten.

„Da ſitze ich Tag für Tag und Nacht für Nacht, und ſehe kein Ende der langen Bahn!“ — So ſeufzte halb unwillig Hermann hinter ſeiner Studierlampe, die zu erlöſchen drohte; denn es ſchlug Mitternacht. Umgeben von einem Bollwerk von Büchern, ſuchte er Freiheit, Wahrheit, Licht, und ſchien immer mehr zu verlieren, was er zu ſuchen ausging. Von einem Weiſen der Erde zum Andern eilend, endigte er nach aller Anſtrengung der jugendlich friſchen Kraft doch immer mit einem kaum unterdrückten Seufzer. Zuweilen ſchienen ihn wohl einzelne Lichtblicke, die an den höchſten Höhen ſeines Geiſtes vorüberſtreiften, zu beſeelen; aber es war immer nur ein Strahl der untergehenden Sonne, wenn ſie die Wipfel der Bäume krönt, während die Dämmerungen ſich bereits an der Wurzel lagern. Es war ſeinem tiefblickenden Geiſte möglich, manches hochgeprieſene Wiſſen, wie ausgetretene Kinderſchuhe, hinter ſich zurückzuwerfen; aber damit war ihm nicht gedient, das war keine Antwort auf ſein Fragen.

Und gerade jetzt hatte er Viel gehofft und ſich bitter getäuſcht. Er ſchlug ſein Buch unwillig zu, ſtand raſch auf und eilte an das offene Fenſter, um die glühend heiße Stirne der kühlen Nachtluft auszuſetzen. „O," rief er laut, „wann wird dieſem müde gejagten Geiſte, dieſem brennenden Durſte eine Ruhe und Erquickung zu Theil? Wohl glänzt ihr ſo herrlich, ſo ruhig, ſo ſelig da oben, ihr flimmernden Sterne; aber eure Schönheit erfreut mich nicht mehr, wie einſt. Alle Wonne des Himmels und der Erde raubt mir nun ein allumfaſſendes, verzweifeltes: Warum? Es iſt meinem Hirne eingebrannt, wie dem Sträfling ſein Zeichen. O Fluch der Gelehrſamkeit! O heiß geliebtes Wiſſen, du immerwährender Treubruch! — Und wenn nun wirklich am Ende das Wiſſen im Nichtwiſſen ſeine Spitze fände, wohin dann mit einem Daſeyn, das darin ſeinen Odem, ſeine Lebensluft hatte? das ſich nun in ſeinem Beſitze beengt fühlt, und in ſeinem Verluſte zu erſticken meint?"

In tiefes Sinnen verloren, hatte er ſich ſeinem Arbeitstiſche wieder genähert. Der Schein des trüben Lämpchens fiel auf ein offenes Teſtament, welches beim Suchen eines anderen Werkes, wie zufällig, hieher gelegt worden war. Planlos und matt ſtreifte ſein Auge über die Stelle: „nicht viele Weiſe nach dem Fleiſch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle ſind berufen. Sondern was thöricht iſt vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weiſen zu Schanden mache, und was ſchwach iſt vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was ſtark iſt; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da Nichts iſt, daß Er zu nichte mache, was Etwas iſt, auf daß ſich vor Ihm kein Fleiſch rühme!"

Augenblicklich verſetzte ihn dieſe merkwürdige, ſtolzen und ungebrochenen Geiſtern ſo anſtößige Stelle wieder in Helm und Harniſch. Dennoch brach ſie zu den ſtarken Breſchen, die ſeine philoſophiſche Feſtung in den letzten Tagen erhalten, hindurch und bot ihm Auge in Auge die kühne, gewaltige Stirne. Aber noch warf Hermann die Lippe verächtlich auf und murmelte: „das einfältige Buch: Dieſe entehrenden Forderungen! Dieſe formloſen Werke! Dieſe Unterdrückung des Geiſtes, der Freiheit, des Fortſchritts,“ — und ſo ging's im Haß des natürlichen Menſchen und im tief ernſten Mahnen des ewigen Geiſtes den übrigen Theil der Nacht hindurch.

Als im Oſten der Morgen dämmerte, hatte ſein Kampf eine ungewöhnliche Höhe erreicht. Er eilte hinaus ins Freie; warum? wußte er ſo wenig, als Andere. Schon färbte ſich der Horizont mit roſigem Lichte und die Erde lag im Frühlingsſchmuck, eine holde Braut, und erröthete ſanft bei den erſten Grüßen des Helden, den ſie erwartete. Aller Farbenſchmuck legte ſich um ihre ſchönen Glieder, und Millionen Thautropfen ruhten als edle Perlenreihen auf dem reichen Gewande.

Hermann ſah wenig von dem Allem. Er ging, er ſtand, ſprach, ſann — —; „das einfältige Buch,“ aus dem ſeine Kritik gar Nichts zu machen wußte, wuchs vor ſeinem Geiſte immer rieſenhafter, immer drohender heran; die Wunden ſeiner getäuſchten wiſſenſchaftlichen Hoffnungen brannten immer heißer. Da fiel ſein Blick auf die bethauten Gräschen zu ſeinen Füßen, wie ſie ſich bogen unter der Laſt ihres Segens. Er betrachtete ſinnend die Thautropfen. „Wie unſcheinbar, wie glanzlos ihr ſeyd, — wie niedrig! Ja der allerweiſeſte Chemiker fände in euch nicht den mindeſten Stoff auch nur von einer der lebensvollen Farben, welche die Welt ſchmücken. Anſtatt deſſen fließt ihm Waſſer, nichts als Waſſer, bei der kunſtgerechteſten Behandlung durch die Hände! Es geht ihm ganz wie mir mit dem verwünſchten Buche, das ich ſeit geſtern nicht mehr los werden kann!“

In dieſem Augenblicke veränderte er zufällig ſeine Stellung, und in demſelben Augenblicke fiel auch der erſte helle Strahl der Sonne auf die Flur. Mit zitternder Wonne lächelten die Thautropfen in allen Farben ihr entgegen. Immer noch ſtill, niedrig, klein, — aber in ihrer einfältigen Klarheit ruhte nun das Licht der Welt.

Auch Hermann zitterte leiſe. Ein Funke vom ewigen Altar brannte in ſeiner Seele, und bebend floſſen ihm endlich die Worte über die Lippen: „ſo hinge es denn von mir ab, ob ich auch die rechte Stellung zu jenem Buche nehmen wollte? So hinge es von Oben ab, ob ein Strahl der Geiſterſonne durch daſſelbe mein Auge treffen ſoll? So gehörte denn dieſe Einfachheit, dieſe Niedrigkeit, dieſe durchſichtige Unſcheinbarkeit dazu, um aller Strahlen Gewalt zuſammenzufaſſen, die ſonſt nur in gebrochener Weiſe, in einzelnen Licht- und Farbentönen über die Welt ergoſſen ſind? Und nicht nur voll Glanz und ſtiller Größe, — ein Segen der Erhaltung, der Bewahrung, der Erneuerung ſeyd ihr, wenn die brennend heißen Stunden kommen, in denen Alles vertrocknet, was ihr nicht berührt habt! — Und ich? — ſtehe in der großen langen Wüſte, — eine welke Blume, — auf dem Sand der Jahrhunderte, — und die brennend heiße Gluth meines Geiſtes vertrocknet meine Lebensſäfte, — und das Alles, ſagt der ernſte, große Mann, darum: — „ihr habt nicht gewollt!“

Da ſchmolz der eherne Panzer des ſtolzen Wiſſens. Aus dem ſonſt ſo feurigkühnen Auge ſchlich eine Thräne und fiel als erſtes Gelübde zu ihren Schweſtern nieder. Ein gewaltiger Seufzer voll göttlicher Sehnſucht drang aus der gepreßten Bruſt, ſeit langer Zeit ſein erſtes Gebet, und — ward erhört.

Das Wort war auf ein gut Land gefallen und trug Frucht ſechzigfältig und hundertfältig.

Der magnetiſche Rapport.

Von

Dr. G. H. v. Schubert

in München.

Wie vielerlei und welche Gerichte es bei dem berühmten Gaſtmahle gegeben habe, welches in den letzten Tagen des Aprils 1493 dem Chriſtoph Columbus, dem Entdecker der neuen Welt zu Ehren, der Großadmiral von Spanien, Pedro Gonzalez de Mendoza, veranſtaltete, das möchte ſich wohl kaum noch erfragen laſſen. Der Küchenzettel iſt verloren gegangen, darauf die ſpaniſchen Fleiſchſpeiſen mit Knoblauch und Zwiebeln, die in Zucker geſottenen Orangen, Piſtazien und Nüſſe, die mauriſchen Kuchen aus Blätterteig und Lämmerſchwanzfett, nebſt vielen andern, ſüßen wie ſauren Speiſen verzeichnet ſtunden. Dennoch läßt uns die Kunde, welche von dem Gaſtmahl auf uns gekommen, ein Gericht errathen, das es damals auf der Tafel des Großadmirals gegeben hat: dies war eine Schüſſel mit hartgeſottenen Eiern. Denn als einer der anweſenden Gäſte, ein Mann, zwar von hoher Geburt, doch, wie es ſcheint, von niedrer Denkart, welcher voll Neides gegen den hochgerühmten Seefahrer war, dieſen fragte: ob er wohl meine, daß nicht auch ein Anderer, ſo gut als er, die Fahrt über das Meer machen und das ferne Land hätte entdecken können? — da nahm Columbus, ſtatt der Antwort, ein Ei, reichte daſſelbe dem Frager in die Hand und hieß ihn den Verſuch machen, es auf eine ſeiner Spitzen zu ſtellen. Eine ſolche Aufgabe erſchien Allen unmöglich, man gab daſſelbe dem Columbus zurück, damit er ſelber, wenn ers vermöge, das Räthſel löſe. Ruhig und ſeiner Sache gewiß, nahm der große Seefahrer das Ei, zerbrach mit einem leiſen Schlag auf den Tiſch das runde Ende deſſelben und brachte es ſo zum Stehen. „In dieſer Weiſe können wir freilich das Kunſtſtück auch,“ ſagten etliche der Gäſte. „Ebenſo,“ erwiederte Columbus, „wird es jetzt Vielen eine leichte Sache beuchten, die Fahrt über das Meer nach meinem Ziele zu machen, ſeitdem die Bahn durch kühnen Anlauf gebrochen iſt.“

Mit derſelben Sicherheit und Ruhe, wie an der Tafel des Großadmirals das Ei, hatte Columbus das Senkblei in die Hand genommen, als er die Fahrt begonnen hinaus in das freie Meer, da nur noch Himmel und Waſſer dem Auge ſichtbar ſind. Er war des Gelingens ſeiner Sache gewiß, denn ihn führte und bewegte jener magnetiſche Rapport, der die Magnetnadel im Compaß ſicher in ihrer Richtung erhält, mag der Wind ſo oder anders wehen, Sonnenſchein ſeyn oder Regen. Derſelbe magnetiſche Rapport, der ſich im wandernden Vogel als Inſtinkt, im geiſtig geſunden Menſchen als Glaube kund gibt.

Wer des Columbus äußere, wie innere Geſchichte genauer kennt, der weiß es, daß der Quell jener Sicherheit und Ruhe, mit welcher er das große Werk ſeines Lebens, zu dem er von Jugend an durch Gottes Gnade ſich berufen und erwählt fühlte, anfaßte und vollführte, in ſeinem gläubigen Herzen lag. Selbſt das Herz des äußeren, ſichtbaren Menſchen hat darinnen vor andern Gliedern des Leibes etwas Beſonderes, daß es durch den magnetiſchen Rapport eines allgemeinen

Lebensodems, der in den Lungen ein- und ausgehet, in ſeinem raſtlos ſichern Gange, bei Tage wie bei Nacht erhalten wird, während die meiſten andern Glieder durch den Nervenantrieb, der vom Haupte ausgeht, zur Zeit wie zur Unzeit, bald zum Heil, bald zum Unheil des Leibeslebens bewegt werden. Denn das Herz, ſo lange der magnetiſche Rapport des allgemeinen Lebensodems waltet, kann in ſeinem Lauf des Bewegens nicht ſtraucheln und irren, der Fuß aber und die Hand können dieſes, das Auge kann Falſches ſehen, das Ohr unrichtig hören. Ebenſo und noch mehr waltet in dem Herzen des innern, geiſtig geſunden Menſchen der Lebensodem eines magnetiſchen Rapports aus der Welt des Geiſtigen und Göttlichen, und da wo dieſer waltet, gehet das Herz ungeſtört von den Phantaſien und Irrthümern des Kopfes ſeinen geraden Gang.

Wie ganz anders, als Columbus ſelber, benahmen ſich auf der Fahrt über das unbekannte Meer die Reiſegefährten deſſelben, indem nicht das zuverſichtlich feſte Hoffen des gläubigen Herzens, ſondern allerhand Hirngeſpinnſte und Phantaſien die Herrſchaft führten! Wie erbebten ſelbſt die Muthigſten unter ihnen, als vom günſtigen Oſtwind geführt, die Schiffe in wenig Wochen Hunderte der Seemeilen zurückgelegt hatten, und der Lauf derſelben noch immer ſich fortſetzte, ohne daß eine Spur des erſehnten Landes ſich zeigte. Steigerte ſich doch ſelbſt die Furcht dieſer Leute bis zur Verzweiflung, in welcher ſie zu Mordanſchlägen gegen den Mann, der ſie auf die Bahn des Ruhms und des äußern Glückes geführt hatte, ſich erniedrigten.

Welche ſonderbare Bedenklichkeit nahm doch damals das Volk gegen eine Seereiſe ein, von welcher nun jeder in der Länderkunde bewanderte Knabe als von etwas ganz Alltäglichem ſpricht! Mußte man doch die meiſten der Begleiter durch königliche Gewalt oder große Verſprechungen dazu nöthigen, daß ſie die Luſtreiſe in ein Paradies der Erde mitmachten, von welchem ihnen nachmals das Scheiden wehe that.

Doch unbegreiflich muß uns dieſes an Leuten erſcheinen, welche großentheils am Meere geboren, von Kindheit an daſſelbe befahren und in all ſeinen veränderlichen Geſtalten kennen gelernt hatten. Blieb es doch weiter nach Weſten hin immer nur daſſelbe Element, das es hier im Oſten war. Aber gerade in ſolchen Dingen, welche ein Gegenſtand der unmittelbarſten ſinnlichen Erfahrung ſind, iſt die menſchliche Phantaſie am meiſten in Gefahr, auf Trugbilder und irrige Vorausſetzungen zu gerathen, wenn ſie auch nur einen Schritt weit über das, was der Augenſchein ihr als völlig haltbar darbot, hinausgeht. Wie feſt ſaß noch zu Columbus Zeiten in vielen Köpfen der Wahn von einer heißen Erdzone, in deren Sonnenglut alles leicht Brennbare ſich entzünden, alles Lebende abſterben müſſe; von einem Meere, aus deſſen, von keinem Winde bewegten, ewig ſtill ſtehenden Wogen keine Wiederkehr möglich ſey, und wie reich iſt die Geſchichte der Phyſik, der Chemie, ſo wie der geſammten Naturkunde an den wunderlichſten Hirngeſpinſten und mährchenartigen Angaben, welche alsbald ſich erzeugten, wenn man von einem ſinnlich genau Bekannten auf etwas noch unbekannt Sinnliches einen Schluß machte!

Aber nicht nur in dem Kopfe ſeiner Reiſegefährten, ſondern auch in dem des Columbus ſelber walteten während des Verlaufes ſeiner Seefahrten zwar nicht kindiſche Schreckbilder der Phantaſie, wohl aber Irrthümer des Verſtandes, bei denen es nur ein Glück war, daß ſie das Unternehmen nicht durchkreuzten und hemmten, ſondern vielmehr förderten. Ihm, der in der Länder- und Sternkunde ſo wohl erfahren, der ein Meiſter im Zeichnen von Weltkarten war, begegnete es, daß er Amerika für den öſtlichen Rand von Aſien, daß er die Inſel Cuba für ein Feſtland, Theile dagegen des Feſtlandes für Inſeln hielt. Aber wie leicht begreiflich war auch, gerade an einem in dieſem Gebiet gelehrten Manne, ein ſolcher Irrſchluß, über welchen jetzt mancher Realſchüler lächeln mag! Die Berichte, welche der Venezianer **Marco Polo** von ſeinen Reiſen bis in die öſtlichſten Länder von Aſien gegeben, hatten in ihrer herodoteiſchen Einfalt ſo allgemeinen Beifall bei den Gelehrten und Gebildeten in Europa gefunden, daß einer der vornehmſten unter den Kosmographen des fünfzehnten Jahrhunderts, der berühmte Florentiner **Paolo Toscanelli**, eine Erdkarte gefertigt hatte, in welcher mit Beziehung auf Marco Polos, ſo wie ähnlicher aſiatiſcher Reiſender Berichte, und auf die Angaben der Geographen des Alterthums, die Länder und Meere der Erde ſo dargeſtellt waren, daß die äußerſten Enden von Indien (Aſien) mit den öſtlich von ihnen liegenden Inſeln nahe dahin zu ſtehen kommen, wo die Antillen und das Feſtland von Amerika ihre Lage haben. Dieſe Karte hatte der große Kosmograph zugleich mit einem Sendſchreiben ſchon mehrere Jahre vor der Entdeckung von Amerika an Columbus geſendet und durch beide die vorgefaßte Meinung, welche bereits in dieſem lag, noch beſtärkt.

Welch ungeheuren Sprung hatte da die große Kunſt der Gelehrten, das erleuchtete Wiſſen der Kosmographen gemacht! Ein ganzer Welttheil: Amerika, dann das weite ſtille Meer liegen zwiſchen dem weſtlichen Saum von Afrika und Europa und den öſtlichſten Theilen von Aſien mitten inne. Und dennoch kann man nicht anders ſagen, der Fehlſprung war ſo conſequent, ging von ſo ſcheinbar überzeugenden wiſſenſchaftlichen Vorausſetzungen aus, daß ſelbſt ein **Karl Ritter**, wenn er damals gelebt hätte, kaum anderer Meinung hätte ſeyn können. Gab es doch ſelbſt Viele, welchen des Columbus, ſowie **Vinzende Pinzons** Anſicht als einleuchtend erſchien, nach welcher in der Gegend des Aequators eine höcker- oder wallartige Erhebung der Erdoberfläche vorhanden ſeyn und dieſe es hindern ſollte, daß man den wahren Südpol des Sternenhimmels nicht zu ſehen bekäme, den man ſich durchaus nicht ohne einen augenfälligen

Südpolarſtern denken konnte, während er in der Wirklichkeit als eine ſternenleere Stelle erſcheint.

Aber wir kommen wieder zu unſerem Hauptgegenſtand, zu der Beachtung jenes zuverſichtlich feſten Hoffens, jenes magnetiſchen Rapports, davon das gläubige Herz des Columbus auf ſeinem Lebensweg ſo ſicher geführet und erhalten wurde. Das Herz, an dieſer Saite geleitet, ging ſeinen geraden Weg, ließ ſich weder durch die Schreckbilder der Phantaſie, noch durch Fehlſchlüſſe des Verſtandes in ſeinem Gange hemmen und irre machen, und kam auf dieſe Weiſe glücklich zum Ziele.

Wie bei dem Forſchen nach dem, was wirklich vorhanden und wahr iſt, ſo wird unſer Gemüth auch bei dem Erforſchen deſſen, das geiſtig ſchön iſt, durch den Zug eines magnetiſchen Rapports oder einer inneren Verwandtſchaft auf den richtigen Weg geführt und auf ihm erhalten. Jeder Reiſende, in dem der Zug dieſer inneren Verwandtſchaft mit dem wahrhaft Majeſtätiſchen und Schönen der Kunſt vorhanden war, hat die Ruinen des alten Perſepolis mit inniger Erhebung des Gemüthes betrachtet und iſt erfüllt worden von dem Lobe der ſiebenzig Säulenſtätte (Tſchilminar), ſo wie der nachbarlich daran gränzenden Königsgräber. Und dennoch hat es auch Reiſende, übrigens ehrenwerthe Männer, gegeben, denen der Zug jener inneren Verwandtſchaft ganz abging, und welche deshalb über die Schönheiten von Tſchilminar oder Perſepolis urtheilten, wie der Blinde von der Farbe. Dem J. Bapt. Tavernier wird Niemand es abſprechen wollen, daß er über die Schönheit, ſowie über den Werth der Edelſteine und Perlen ein ſehr verſtändiges, richtiges Urtheil hatte; auch da, wo er über die meiſten andern Dinge, die er auf ſeinen Reiſen geſehen, ſich ausſpricht, verräth er guten Verſtand und Einſicht. Dennoch nennt dieſer Mann die hehren Bauweſen von Perſepolis ein altes Gerümpel, nicht werth, daß man ſich dabei aufhalte;

die Königsgräber hält ſein ſcharfſinnig kritiſcher Blick für Höhlen, in deren Dunkel die Pfaffen ſich ſetzten, wo ſie ihren Reißbrei verzehrten, damit ihnen keine Fliege hineinfallen möge.

Mit welch anderem Gefühle liest Der das alte Teſtament und fühlt durch die Macht und Herrlichkeit ſeines Inhaltes ſich erhoben, in welchem der magnetiſche Rapport oder der Zug der inneren Verwandtſchaft mit dieſem Inhalt waltet, als ein Anderer, der dieſen Zug nicht hat! Und mit welcher Ruhe und Sicherheit geht jener ſeinen Glaubensweg mitten durch die heutigen Dampftheorieen einer ſogenannten Schöpfungsgeſchichte oder Geogonie, bei der man keinen Schöpfer braucht. Theorieen, welche ſchneller vergehen werden, als die Annahme von einer Zona torrida, in welcher Alles verbrennen und ſterben muß, oder von einem Buckel am Aequator, der die Ausſicht nach dem Südpole des Himmels verſchließt.

In Rom im Jahr 67.

Von

Georg Rapp.

I.

In Roſendüften ruht der Herr der Welt,
Nur von dem Arm der wilden Luſt umſchlungen;
Ihm hat der Mond die Laube ſtill erhellt,
Die Nachtigall hat ihm hereingeſungen.
Da ſtößt er weg, was ihn umſchlungen hält,
Vom Purpurbette iſt er aufgeſprungen:
„Ha ihr Gedanken, himmliſch ſchön und neu,
Herauf aus eines Gottes Haupt beſchworen,
Auf, machet euch als meine Thaten frei!“
Er winkt, aus ſeiner Hallen gold'nen Thoren
Weht ſeiner Sclaven leichte Schaar herbei
Und preiſet ihn, in ſeinen Blick verloren.
Dann gießen ſie der Weihrauchwolke Duft,
Sie knieen hin mit den bekränzten Locken,
Zu hören, warum er ſie herbeiruft:
„Ihr Götter im unſterblichen Frohlocken,
Im lichten Hauſe, in der hohen Luft,
Ihr kamet, mich in euren Bund zu locken!

So will ich thronen herrlich, wie ihr thront!
Es falle Rom und Neros Stadt erſtehe,
Ein golden Haus, von ſeinem Gott bewohnt!
In neuen Flammen Ilium verwehe,
Von keines Gottes Treue mehr geſchont.
Es iſt mein Wille, daß es jetzt geſchehe!“ —
Und ſeine Sclaven jubeln hin im Tanz,
Als ſollten ſie die Hochzeitfackeln ſchwingen: —
Rom fährt gen Himmel in der Flammen Glanz
Die ſich vom Circus durch die Straße ſchlingen
Und hügelwärts erheben ihren Kranz,
Ein fluthend Meer im brauſenden Erklingen.
Die Götterbilder ſeh'n im rothen Schein
Auf ihrer Tempel hingewälzte Trümmer,
Und ſinken ſchmelzend tief in ſie hinein.
Des Volkes Reihen fliehen aus dem Schimmer,
Sie ſtürzen hin in neue Flammenpein,
Verſchwunden ſind ſie und ſie kehren nimmer.

Und in dem Schall der weiten Todtenklagen
Auf hohem Söller ſteht der Fürſt der Welt;
Mit Harfenklängen weckt er ſein Behagen:
„Der Loorbeer von Homeros Haupte fällt,
Nach ſeinen Helden ſoll man nie mehr fragen, —
Zu meinen Thaten ſey das Lied geſellt!
Um Helena iſt Ilium gefallen, —
Um mich fällt Rom! Warum bin ich kein Weib?
Ich müßte das geliebte ſeyn von Allen,
Um das die Völker ließen ihren Leib!
Ich will im Haß auf ihren Häuptern wallen,
Der Läſterzungen fernſter Zeitvertreib.“ —
Und eine Woche flammte Rom in Brand.
Satt iſt der Cäſar, denkt der Herrſcherpflichten,
Ihn lüſtet nach dem Ernſt auf dieſen Tand:

„Gefangene denn gebet mir zu richten,
Den Chriſten her, vom Morgenland geſandt,
Ich will ihn hören und ihn dann vernichten!"

Da tritt ein Greis herein an einer Kette,
Bleich, doch voll Frieden iſt ſein Angeſicht,
Als ob er Luſt an ſeinen Banden hätte,
Zu dem der Kaiſer von dem Stuhle ſpricht:
„Sieh zu, daß deine Rede dich errette!
Du opferſt mir und meinen Göttern nicht." —
„„Ich weihe mich zum Opfer dem Alleinen,
Der iſt mein Leben, Sterben mein Gewinn,
Der hat mich aufgenommen zu den Seinen.
Ihn faſſet nicht der ſtolzen Menſchen Sinn;
O könnteſt du bereuen und beweinen,
Dann wüßteſt du, warum ich vor dir bin! —
Sieh deine Stadt in ihrem Aſchenkleide,
Sie ſagt, du habeſt ihr es angelegt,
Es werde dir das Menſchenleid zur Freude.
Hat das Erbarmen dich noch nie bewegt,
Und hatteſt nie du Thränen fremdem Leide?
Hat doch auch dich ein Mutterherz gepflegt!
Seit du ſo Großes haſt an Gott verbrochen,
Und ſo entſetzlich ſeine Welt durchwühlſt,
Hat Er noch nie in deiner Bruſt geſprochen?
Der du in Flammen deine Lüſte kühlſt,
Bald hat er ſich gerecht an dir gerochen,
Hör' ihn in dir, du biſt ein Menſch und fühlſt. —
In Flammen wird er über uns erſcheinen,
Dann wird im Feuer dieſe Welt vergeh'n;
Jetzt will er noch vergeben und vereinen.
Du willſt Ihn nicht in ſeiner Gnade ſeh'n, —
Ich kann um dich, den Herrn der Welt, nur weinen,
Von dir, dem Aermſten, heim zum Reichſten geh'n.

Ich hab' Ihn einſt verfolgt in meinen Sünden,
Und darum fühl' ich mich mit dir verwandt,
Und durfte doch Ihn, den Erbarmer, finden.
Einſt, in Damaskus, band mich ſeine Hand.
Wann wird ſie dich und wie wird ſie dich binden?
Tagt dir aus Rom jetzt der Vergeltung Brand?"″

Er geht, der Friede mit, es ſchleichet ſich
Der Troß von ſeinem Abgott weg und bebet.
„Was zittert ihr vor mir?" „„O Herr, für dich!
Empört aus ſeinem Trümmerhaufen hebet
Dein Volk ſich auf, die alte Furcht entwich,
Es fordert Rache, ihre Wage ſchwebet.""
Er zittert auf, dann bricht er lachend aus:
„Ja, Rache, Rache will ich euch gewähren, —
Es lüſtet mich nach neuem Götterſchmaus!
Mir muß die Erde, was ſie hat, beſcheeren;
Was iſt noch übrig im entleerten Haus?
Jetzt will ich Blut und Marterqual und Zähren!
Sprach jener Thor vom Brand der Erde nicht?
Ihr ſollt mir eure Feuerlehre zahlen,
Euch werde die Verheißung zum Gericht!
Ihr ließet Roms Zerſtörungsflammen ſtrahlen, —
Das glaubt die Welt, weil es ihr Herrſcher ſpricht.
Ich will mich ſättigen an euren Qualen!"

II.

Im Rund der Bäume, an der Tiber Bogen,
Was tönt herauf in Gottes ſtille Nacht,
In der Gebete mild vereinten Wogen? —
Der Lehrer ſegnet und die Heerde wacht,
Sie ruht um ihn, im weiten Kreis gezogen,
Des Hirten droben hat ſie froh gedacht. —

Da eilet weinend in der Frommen Mitte
Ein blonder Knabe aus der Stadt der Noth;
Zum greiſen Biſchof flüchten ſeine Schritte:
„O Vater, Vater, draußen iſt der Tod!
Durch Blut und Feuer gehen ſein Schritte,
Ich ſah ihn, als man ihn zu uns entbot!“ —
Und gütig blickt der Alte auf den Knaben
Und hält ihn ſchirmend mit dem Arm gedeckt:
„„Wie ſollteſt du ſchon ihn geſehen haben?““ —
„Mich hat die fromme Mutter aufgeweckt,
Ich durfte mich an ihren Blicken laben,
Die bei ihr waren, haben mich erſchreckt.
Die haben ſie aus meinem Arm geſtoßen,
Ich zog ihr nach, — was hab' ich da geſeh'n! —
Die Gärten Cäſars mit den ſchönen Roſen
Sie ließen Licht und Heidenjubel weh'n,
Wo Flammen um die Heiligen ſich goſſen.
An Pfählen mußten ſie verbrennend ſteh'n.
Da haben ſie die Mutter angebunden!
O wird ſie dort beim Heiland wieder mein?““ —
Laut weint er auf, vom Hirtenarm umwunden: —
„Es ſuchen euch der Henkersknechte Reih'n,
Ich ſah ſie, wie ſie dort am Ufer ſtunden,
Ich hörte ſie nach Chriſtenblute ſchrei'n.“ —
Da ſchallt es von den Lippen der Gemeine:
„Herr, ende heilig, was dein Wille ſchafft!“
Sie knieen flehend in dem Sternenſcheine,
Sie hat ihr Lehrer freudig aufgerafft,
Daß er ſie feſt in Geiſtesglut vereine,
Mit des Gebetes freier Gotteskraft:
„„Du hatteſt mir es gnadenvoll verheißen,
Da du mir deine Lämmer anvertraut:
Ich werde dich mit meinem Tode preiſen.
Die Nacht iſt hin, des Siegers Morgen graut,

Er will uns heim zum Hochzeitfeſte weiſen,
Der Bräutigam verlanget nach der Braut.
Herr, ſind wir völlig auch vor deinem Tage?
Wir rangen mit des Fleiſches Sündenglut,
Es krähte mir der Hahn einſt Weh und Klage.
Wir ſind beſprengt mit deinem Opferblut;
Du ſchauſt vom Himmel, wer nach Dir jetzt frage,
Du tröſteſt ihn mit deinem Gnadengut.
Mach unſer Blut zu deines Segens Samen!
Herr, gib uns deine Liebe in den Tod!
Du nimmſt uns an in Gnaden. Amen, Amen!"" —
Dort färbt die Fackel Speer und Schilde roth,
Sie ſind gefunden, ihre Henker kamen,
Sie folgen Simons fröhlichem Gebot:
„„Entgegen ihnen, wie der Herr gegangen!
Gethſemane, dein milder Engel naht,
Er läßt uns froh den letzten Feind empfangen!"" —
Sie ſingen Pſalmen auf dem Todespfad;
Nicht iſt ein Schmerz, nur himmliſches Erlangen
Der Glaubenstaufe purpurrothes Bad.
Sie ſchreiten durch die langen Flammenreih'n,
Sie ſinken liebend auf der Brüder Aſche.
Es ſtürzen Löw' und Tiger auf ſie ein;
O ſchnell, nur ſchnell die Wuth heran, die raſche!
Sie ſehnen ſich, bei ihrem Herrn zu ſeyn,
Daß er ſie rein in ihrem Blute waſche.

III.

Der Lehrer ſieht die treuen Schüler ſterben;
Noch iſt das Mordbeil ſeinen Gliedern fern,
Ihn ſoll zuletzt des Sieges Purpur färben.
Da kommt ihm eine Wonne noch vom Herrn,
Er ſoll ja droben ſeinen Tag erwerben,

Den kündet jetzt ein froher Morgenſtern:
Der Kerker hat ihm ſeinen Freund entſendet,
Der ſtreckt in Ketten ſeine Hand ihm zu,
Und hält auf ihn den naſſen Blick gewendet:
„O Wiederſeh'n, auf ewig eineſt du!
Wir haben einen guten Kampf vollendet,
Jetzt führen wir die Heerde heim zur Ruh'." —
Sie ſinken hin, um martervoll zu ſterben,
Sie gehen ein in ihres Königs Stadt
Mit den in ſeine Hand geführten Erben.
Es gehe mit, wer ihre Liebe hat!
Ihr Abſchied gilt der Welt für ein Verderben,
Und macht im Licht der Liebe Sehnen ſatt.

Oden von Jakob Balde.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt von drei Freunden.

I.

Von Prof. J. J. C. Donner in Stuttgart.

Der Tod Pappenheim's

in der Schlacht bei Lützen 1632.

(Carm. lyr. 1, 19.)

Was erzählſt du, Sage? — „Nicht mehr im Felde
Hebt er ſich; — Er fiel, der geprieſ'ne Franke,
Euer Held; Er war, — zu den Schatten trug er
Seine Triumphe!“

Hemme, Weib, der allzu geſchwätzig raſchen
Zunge Lauf; laß ab, o verkehrte Sage,
Dich zu bläh'n! Was höhnſt du mit eiteln Worten
Fremde Geſchicke?

Ha der Schmach! So ſchmälert verdiente Ehren
Stets die Meng', und nie mit gerechter Wage
Wägt der Neid Großthaten und theilt den Feldherrn
Würdigen Lohn zu.

Nie geſchwächt durch Wechſel des Ruhmes, dauerſt,
Hohe Tugend, du mit erhabner Stirne;
Nur der Körper ſinkt mit gebrochnen Sehnen
Sterbend zum Orcus.

Wenn das Loos, im Kampfe zu ſteh'n, dem Manne
Einmal wehrt, doch die Ruh' auf großen Thaten
Wehrt's ihm nicht, ſie, die den gefall'nen Helden
Höher empor trägt.

Wie der Eichbaum wund von dem Beil der Alpen
Niederſtürzt, und mitten im Fall die Stürme
Ruft zum Kampf, nachdem er, gefällt am Fuße,
Beugte den Nacken:

Alſo ſank des libyſchen Donnergottes *)
Sprößling, ſank im Kampfe vor Theben Tydeus **)
Argos' Held, vom ſchweren Gewicht des Todes
Matt, in den Staub hin.

Mannes Geiſt erprobt, ob er gleich ſich bleibe,
Nur das Unglück. Brülle der Feind nach Waffen:
Wahre Freiheit wandelt in Schwert und Feuer
Muthig den Pfad hin.

Nicht des Pöbels acht' ich: in ſtolzer Größe
Liegt, wer groß gefallen. Der Sturz verherrlicht,
Drückt den Tapfern nicht, und in ſchönem Grolle
Zittert der Rumpf noch.

---

*) Der „libyſche Donnergott" iſt Jupiter Ammon, für deſſen „Sprößling" der macedoniſche Alexander gehalten ſeyn wollte.

**) Tydeus, der Vater des Diomedes, einer der ſieben Fürſten, die gegen Thebä zogen.

Seine Wunde ſchmückt den entſeelten Helden,
Schmückt ein heilig Grau'n des gebrochnen Mundes,
Schmückt der Narben Meng' *) und die ſtrenge Miene,
Streng noch im Tode.

Oft errang ſich höheren Ruhm die Säule,
Welche morſch durch Alter verwittert einbrach,
Als die neue Mauer; befrage Roma's
Heilige Male:

Ihren Glanz verherrlichen viele Gräber. —
Als der Sturm hinwarf die gethürmte Maſſe,
Als Geſtad' und Meer des Coloſſes Trümmer
Deckten auf Rhodus:

Lag, in ſich zerfallend, die Sonnenſäule,
Wie zuvor, dem Fremdling ein Wunderanblick,
Bis die Saumkamele die ſchwere Leiche **)
Keuchend entführten.

Mancher wohl, am Wege vorüberziehend,
Rief, den Blick gewandt auf den Rieſenfinger:
„Dieſer Mann rührt', als er noch ſtand, die Sterne,
Gleich dem Olympus!“

---

*) Der Narben Menge. Pappenheim hatte in ſeinem Leben ungeheuer viel Wunden empfangen, und war ganz zerkerbt am Körper. Herder.

**) Im J. 653 nach Chriſti Geburt fiel der Saracenenhäuptling Moawiyah die Inſel Rhodus an, und nahm den ehernen Coloß weg, der, ſiebenzig Ellen hoch, ſchon 876 Jahre vorher durch ein Erdbeben umgeſtürzt und ſeitdem auf der Erde liegen geblieben war. Die Trümmer der Bildſäule wurden an einen Juden von Edeſſa verkauft, der damit 900 Kamele belud.

Die göttliche Gnade.

Nach dem Spruche des Thomas a Kempis: „Der reitet lieblich, den die göttliche Gnade trägt“.

An Philipp Mandora.

(Carm. lyr. IV, 24.)

Ein Roß, Philippus, führ' ich heran, gehegt
Auf Sternenauen; nicht den Arion *) mag
Adraſtus, noch den Renner Aethon **)
Helios ihm an die Seite ſtellen.

Ihm weicht des Pollux ***) flammenbeſchwingtes Roß,
Ihm Xanthus, der den blonden Achilles trug.
Schau, wie ſein Mund das falbe Gold beißt!
Wie es den grünen Smaragd des Zaumes

Unmuthig ſchüttelt! Wie es von Schaume glänzt,
Und wild, des Scheitels Zierde zu netzen, tobt,
Als ob's den Purpur ſtolz verſchmähe,
Spottend des Gold's †) und des Halsgeſchmeides!

---

*) Das Roß Arion hatte Adraſtus von Neptun zum Geſchenk erhalten.

**) Aethon, Pyrois und Phlegon waren die Roſſe des Sonnengottes, der mit griechiſchem Namen Helios hieß.

***) Das Roß des Pollux und ſeines Bruders Kaſtor, Cyllarus, nennt Virgil LB. 3, 90.

†) Die Zuſammenziehung (Gold's) entſchuldigt ſich durch den Vokal, mit dem das folgende Wort anhebt.

Wie wogt am hohen Nacken die Mähn' umher,
Die dicht zum ſchönen Halſe herniederwallt,
Die nicht Argäus' *) Reif gebadet
Oder der Schnee des geſchwollnen Hebrus **),

Nein, die des Jordan heilige Flut geſpült,
Beſprengt mit hehrem Blute! Die Farbe ſpielt
In Grün und Blau mit Dattelröthe,
Die wir auf Pholoë's ***) Höh'n bewundern.

Es ſchreitet hin auf ſchlammiger Bahn der Welt,
Und hebt hinauf zum Himmel das klare Haupt.
Nie wird es dienſtbar zieh'n den Wagen,
Oder auf cypriſcher Flur die Scholle

Umwühlen †), niemals auch, von der Laſter Joch
Schmachvoll gedrückt, die ſchimpfliche Mühle dreh'n.
Unedle Müh'n verſchmäht es muthig
Und den entehrenden Fluch der Sünde.

In Glut und Wogen flüchtet es mitten durch ††),
Als Winde, ſchneller, als der beſchwingte Blitz.
Durch Höh'n der Flur, durch Saaten eilt es,
Nimmer benetzt von des Meeres Welle,

Daß nicht den Halm zertrete der leichte Huf.
Sein Wiehern iſt lebendiger Donnerhall,
Der Schellen Klang um ſeine Mähnen
Schallt, wie der dröhnende Ruf der Tuba.

---

*) Argäus, ein hoher Berg in Cappadocien, von ewigem Reiſe ſtarrend, und durch Roſſe berühmt. Dem Reif, bemerkt Herder, ſchrieb man in bergigen Gegenden den Glanz der Roſſe zu.

**) Hebrus, der größte Fluß Thraciens, jetzt Marizza.

***) Pholoë, ein Berg Arkadiens.

†) Auf cypriſcher Flur die Scholle umwühlen, heißt: im Reiche der Wolluſt dienen.

††) Vgl. Hiob Cap. 39. V. 19 — 25.

Nicht, wie das Heupferd, flieht es geſcheucht, ſobald
Die Schlacht erglüht. Aus ſchnaubenden Nüſtern dampft
Weithin der Schrecken; nicht vor Pfeilen,
Nicht vor dem Schwert und den Flammen weicht es.

Zorn oder Ehrſucht ſchwinge die Lanzen hier, —
Dort mag die Luſt aus klingendem Köcher ihr
Geſchoß verſenden, hier der Hochmuth
Pfeile, getränkt von dem Gift des Neides:

Muthvoller ſtürzt es fort in des Kampfes Sturm,
Und glüht und knirſcht und ſchnaubt und verſchlingt den Grund,
Und ungeſtüm zum Flug ſich hebend,
Raſtet es nicht und verdammt die Säumniß.

Wenn nicht die Hörner ſchmetterten, wüthet es
Voran, und ſelbſt ſein Kommen verkündigend,
Frohlockt es trunken, brennt verlangend,
Beute von feindlicher Flur zu rauben.

Wenn rings Gewaltherrn wider die Chriſtenſchaar
Aufruhr erregen, wittert es grimmige
Nerone *) fern aus ſeinem Standort,
Schüttelt das Ohr, und zu Maximinus:

Hui! ſpricht es, Hui! zu Decius, ſtürzt zugleich
In Flammen ſich, und ſchlägt mit gezücktem Huf,
Orphnäus und Alaſtor, Pluto's
Schwarzes Geſpann, und zugleich zum Himmel

---

*) Nero, Maximinus, Decius ſind die Namen tyranniſcher Verfolger. Herder.

Erhebt's den Reiter, trägt in die Wolken ihn,
Und kreist in Lüften, und mit Olympia's
Und Elis' Palme prangt der Sieger,
Daß auch die Götter den Helden feiern. —

Du, würdig ſolchen Roſſes, o Mandora,
Großherz'gen Stammes Sproſſe, beſteig' es kühn,
Die Gnade, Gottes Braut: es trägt dich
Muthig und ſicher; von ihm getragen,

Erſchlug Georg *) manch blutiges Ungethüm.
Ergreiſe nicht die Zügel: es leitet dich,
Bahnloſe Pfad' in ſtolzem Schritte
(Denn es zu hemmen, iſt ſchwer) durchwallend.

Unterſchied des Königs und des Zwingherrn.

(Carm. lyr. IV, 5.)

Fürſten mag man, o Freund, ſorgſame Schaffner und
Gärten nennen ihr Reich, nicht mit gewohntem Wort.
Bienenkörbe, die Kronen,
Sind von emſigem Volk erfüllt.

Unter dieſen bemüht, Honig zu fertigen,
Sammeln Bürger mit kunſtübender Hand den Schatz,
Ruh'n auf ſüßem Gewebe,
Wie auf Blumen von Hybla's **) Höh'n.

---

*) Georg, der bekannte Heilige der römiſchen Kirche.

**) Hybla war der alte Name der von einwandernden Doriern Megara genannten Stadt in Sicilien, der durch den Ruhm des hybläiſchen Thymianhonigs ſich erhielt. Dort füllte der griechiſche Thymus die Gegend mit Wohlgeruch. S. Voß zu Virgil's Id. 7, 37.

Wie voll Eifer, o ſieh! regen im Staate ſich
Dort die Bienen, ſobald, über die Pflanzen Thau
Strömend, Eos *) den gold'nen
Morgen lieblich heraufgeführt.

Früh ſchon ſchwirren ſie, früh ſchwärmt der geſchäftige
Künſtler, glühend am Werk, flattert auf Thymian,
Häuft, vereint mit der Gattin,
Wachs nicht ohne Gewinn ſich auf.

Wach iſt auf den Erwerb Alles; man ſucht und ſpäht
Stets nach ſüßem Gewinn, und des Gewinnes Duft
Weht aus jeglichem Dinge,
Lockt hold Athem und Geiſt heran.

Dort den köſtlichen Seim ſaugen und ſammeln ſie;
Dann, nachdem ſie damit triefend das Haus erfüllt,
Wallt aus vollen Gemächern
Jährlich wuchernder Zinſe Flut.

Nun, wer nimmt ſich den ſüßſtrömenden Nektar einſt?
Grauſam mordet die regwimmelnde Schaar der Hirt,
Raubt das Gold in den Zellen,
Streckt die treuen Bewohner hin.

Doch auf Alles bedacht, heißt der verſtändige
Hirt ſie leben in Ruh', Andre ſich nachzuzieh'n,
Läßt ein Theil des Gewinnes, —
Legt das Andre für ſich zurück,

---

*) Eos hieß mit griechiſchem Namen die Göttin der Morgenröthe.

Und, was gütig ein Gott ſpendet, genießt er froh,
Ob er kundig den Schaum mildre des brauſenden
Weines, ob er die Flaſche
Sich zum ländlichen Mahl geſellt.

Nun, vermuth' ich, o Freund, magſt du den Unterſchied
Kennen, welcher die zwei Schaffner des Gartens trennt:
Billig nennſt du den Erſten
Zwingherrn, — König den Anderen.

Der Verluſt.

An Linus Wiſoneth.

(Carm. lyr. I, 13.)

Auch bei herbem Verluſte ſprich
Nicht in ſchmählicher Klag' um den Verluſt dich aus.
Nachts hat irgendwohin das Glück
Seine Vögel entführt: laß ſie geſchwunden ſeyn!
Weder jammr' ich um ſolche Flucht,
Noch, fliegt morgen zu mir wieder zurück der Schatz,
Werd' ich mich des gefund'nen freu'n;
Lieber werf' ich das Neſt ſelbſt mit der falſchen Brut,
Werf' unwürdiges Hoffen weg.
Thut ein räumiges Haus noth, wenn ein Winkelchen
Leicht den ganzen Bewohner birgt?
Nur der Grund, wo du ſtehſt, Linus, gehört dir an,
Nicht, wie viel mit dem Namen du
Miſſeſt, oder von fern wohl mit dem Finger zeigſt.
Eine Hütte, der Tugend Sitz,
Nicht von Sorgen umſchwärmt, ob ſie den ſchmalen Raum

Rings in dürftige Gränzen ſchließt,
Heißt mir größer, o Freund, als die olympiſche
Rennbahn oder die Kaiſerburg,
Wo das Laſter allein, wo ſich die Sünde bläht.
Schafft ein königlich Herz den Hof,
Schafft ein freies Gemüth ſelbſt ſich den freien Staat,
Schafft ſich Kerker ein knechtiſches. —
Du wirſt edler um viel, folgeſt du dieſem Rath,
Als wenn beiderlei Indien *)
Dir gehorcht' und die weich ſinnlichen Araber,
Und Paktolus **) die Welle, die
Rollt in röthlichem Sand, mengte mit Tagus Gold.

Das Hirtenleben.

An den Herzog Albert Sigmund von Baiern, als er zum Coadjutor des Bisthums Freiſingen erwählt wurde.

(Carm. lyr. III, 45.)

Auch vor des Phrixus***) goldenem Widder, der
Nicht glücklich Helle'n über die Woge trug,
Erwuchs in ſtillem Thal die Sorge
Blökender Heerden, mit reichem Lohne,

---

*) Beiderlei Indien, das öſtliche und das weſtliche.

**) Paktolus und Tagus, zwei goldführende Ströme, jener in Lydien, dieſer in Luſitanien.

***) Phrixus, Sohn des Königs Athamas und der Nephele in Böotien, floh mit ſeiner Schweſter Helle, um den Nachſtellungen der Mutter Ino zu entgehen, auf einem Widder mit goldenem Felle davon. Im Helleſpont fiel Helle herab, und Phrixus kam allein mit ſeinem Widder nach Colchis.

Ein harmlos Leben. Seliger, ſich'rer blüht
Kein Glück im vielfach wechſelnden Leben, als
Des Hirten Glück, den laut'rer Friede,
Ruhe mit heiterem Hauch geleitet.

Ihn ſchrecken nicht des Krieges Poſaunen, ihn
Nicht Markt und Richtſtuhl, hadernd in ſtrengem Zwiſt.
Ihm iſt die Stadt ein großer öder
Raum, und ein offener Hain die Welt ihm.

In Wäldern ſteht ſein mildes Gemeindehaus;
Rechtshändeln ferne, ſcheucht es die Sorgen fort.
Ein ſchattig Lager breitet üppig
Wucherndes Gras und erkauft den Schlaf ihm.

Da flieht er Phöbus' *) flammenden Bogen, ſtumpft
Den Pfeil des Mittags, bis ſich vom Buchenhain
Der Gott hinabneigt, und der Abend
Seinem Geſpanne gebeut die Rückfahrt.

Er ſchlummert, nun in grünender Weiden Hut,
Und nun am leiſe murmelnden Nymphenborn,
Gedrückt von keiner gold'nen Decke,
Nimmer beſorgt um den ſchnellen Einſturz.

Sein nichterkauftes Mahl, aus gepreßter Milch
Den friſchen Käſe, zollen die Heerden ihm;
Freiwillig, nie mit Gaben geizend,
Labt ihn die Erde mit Purpurbeeren.

---

*) Phöbus, der Sonnengott der ſpäteren Fabellehre.

Silvanus[*]) iſt ihm einzige Wonn' und Luſt;
Und wenn hinaus er eilt mit dem weißen Schwarm,
Sobald in hellem Thau die graue
Flur ſich verjüngt, und das Herz erheitert,

Wo ſegnend Iſar's Welle vorüberzieht:
So weicht er hier der Hitze, ſo badet er
Im friſchen Strom die Wollenheerde
Fröhlich und trägt der verzagten Mutter

Das Lamm voran. Indeſſen erhebt ſich rings
Der Bäume Zwieſprach lauter im Windesweh'n:
Eichbaum, ſich beugend, grüßt den Eichbaum,
Erle vertraulich die Schweſter Erle.

In ſüßem Bunde ſtimmen die Vögel ein;
Und jedes holde Kind des Geſanges übt
Die Töne, die des Neſtes Mutter
Ihm am erwachenden Morgen lehrte.

Wenn wahre Freuden locken: ſo ſtimmte wohl
Die grauen Ahnen ſolches Ergötzen einſt,
Obſchon ſie Macht und Ehre krönte,
Weidend zu geh'n im Geleit der Heerden.

Die Lämmer weidet' Eva's geliebterer
Sohn, Abel, er, des Sängergeſchlechtes Ruhm.
Zum Borne führt er ſeine Lämmer,
Der um die holde Geſtalt der Rahel

---

[*]) Silvanus, wie ſchon ſein Name andeutet, ein Gott der Waldungen.

Sich härmt in Liebe, welchem Jehova ſtets
Die höchſte Wonn' iſt: jener gefeierte
Eidam des Laban ſetzt des Tages
Gluten entgegen die Glut des Herzens.

O ſchöner Lohn! Wie oft, den gelobten Preis
Sich heiß erſehnend, ſprach er am Abend wohl,
Bevor die ſpäte Nacht hereinbrach:
Geht, ihr geſättigten Schaafe, heimwärts!

Ja, ſelbſt ein Moſes ſpielte ſein Hirtenlied;
Er lockte Kläng' aus ſchmächtigem Haberrohr,
Indeß er wohlgemuth des Schwähers,
Raguel's Heerd' und die eig'ne weidet.

Erwähn' ich, wie, geſtreckt in des Arbutus *)
Hellgrün, Iſai's-Sohn mit geweihter Hand
Die Ziegen melkte, der ſein Schilfrohr
Kühn mit arcadiſchem Flötenhauche

Beſeelend, oft mit lieblichem Spiele ſich
Die Stunden kürzte? Dennoch verſäumt' er nicht
Den Wolf zu ſcheuchen, war dem Löwen
So, wie den reißenden Bären furchtbar.

---

*) Der Erdbeerbaum, Arbutus Unedo L., iſt ein kleiner ſtruppichter Baum im Süden, von hellgrünem, röthlich umkerbtem Laube, das kürzeren Lorbeerblättern gleicht, und an den Enden der Zweige im Winter aushält; er bringt im Sommer oder Herbſt, wann er mit Blütentrauben weiß oder röthlich prangt, zugleich rothe, den Erdbeeren ähnliche, nur größere Früchte zur Reife, die anfangs grün, dann gelblich und erröthend, ein Jahr zur Zeitigung erfordern. S. Voß zu Virgil Id. 3, 82.

O Fürſt erhab'nen Namens, der Inſula
Dereinſt gewürdigt: wann dir die fruchtbare
Friſinga, reich an waldumkränzten
Höh'n, an geſegneten Au'n und Heerden,

Des Hirtenſtabes heiligen Schmuck verlieh:
So weide, Sigmund, weide die Schafe treu,
Und trage ſonder Scham die matten
Mild auf den Armen am Vaterherzen *)!

An Einen, der an den Hof ging.

An Karl von Wetterau.

(Carm. lyr. II, 6.)

Geh' hin, o Karl, wohin du gerufen wirſt!
Nur weihe feingewandter Geduld zuvor
Ein groß Gelübde: lerne ſanftem
Joche dich fügen und ſüßen Schmerzen.

Der Hof — ein Meer! Mit Hoffnungen halte dich
Dem Ufer nahe. Wer auf die ſtille See
Zu ſehr vertraut, und ungeſtümen
Winden die ſchwellenden Segel hingibt,

---

*) Die fünf Schlußverſe, die nicht weſentlich hieher gehören, ſind weggelaſſen. —

Wird oft, an Klippen jäher Verläumdungen
Getrieben, ha! mit Seufzen die Barke ſich
Am nicht gemied'nen Fels zerſplittern,
Kläglicher, als der verſtürmte Soſa*).

---

*) Don Manoel de Souza (Balde ſchreibt Soſa), portugieſiſcher Statthalter von Dio in Indien, und ſeine Gemahlin, Leonora de Sá, litten auf ihrer Rückkehr nach Portugal am Cap der guten Hoffnung Schiffbruch, und kamen dort mit ihren Kindern nach vielfachen Leiden um's Leben. Darauf beziehen ſich die Worte des Rieſen Adamaſtor in den Luſiaden des Camoëns (V. 46 ff.):

Ein And'rer auch von hehrem Ruf erſcheinet,
Ein edler Ritter, frei, der Minne hold,
Und mit ihm geht das ſchöne Weib vereinet,
Das ihm die Liebe ſchenkt als hohen Sold.
Sie ruft ein Stern, der trüb und düſter ſcheinet,
In mein Gebiet hier, welches feindlich grollt,
Und lebend aus dem Schiffbruch läßt die Beiden,
Um ungeheures Mißgeſchick zu leiden.

Sie ſeh'n, wie Hunger rafft die theuren Pfänder,
Die er in Lieb' erzeugte, ſie gebar, —
Seh'n, wie dem holden Weibe die Gewänder
Auszieht der Caffern wilde Räuberſchaar;
Sie ſeh'n der Glut, dem Froſte ferner Länder
Entblößt die Glieder, ſchön, cryſtallenklar,
Nachdem ſie lang die glühend heißen Stätten
Des Sandes mit dem zarten Fuß getreten.

Und nimmer ſieht aus ſolcherlei Bedrängniß,
Aus ſolcher Noth ihr Auge ſie befreit;
Es bannt die beiden Gatten ihr Verhängniß
In dieſe ſchaurig heiße Dunkelheit.
Hier werden, wann den Thränen laut'rer Bängniß,
Wann Steine ſich erweichten ihrem Leid,
Der Beiden Seelen, die ſich feſt umſchlingen,
Dem ſchönen Unglückskerker ſich entſchwingen.

Ein Spiel der Wogen, ſchwimmen die Balken rings;
Der Hafen lacht, aus dem du zur Höhe fuhrſt,
Unſel'ger! Nur zerſtreute Trümmer
Retten ſich, ſeh'n den Gebieter wieder.

Die Stürme zähme, wo du ſie toſen hörſt.
Vorbei die Ruhmbegierigen hüpft der Ruhm,
Verſchmäht die Nieder'n. Sey mit Keinem
Streng und gebieteriſch, — Dir allein hart.

Um guten Ruf leb' ängſtlich beſorgt, um Prunk
Niemals; den Hochmuth kenne dein Auge nicht;
Und wie das Loos auch ewig wechſelnd
Spiele, — verlange doch nie, daß immer

Nach Wunſch die Würfel fallen. Der Purpur tauſcht
Gar oft die Farben. Funkeln die Sterne nun,
So deckt ſie bald ein Wolkenſchleier;
Wechſelnd erneuen ſich ſtets die Jahre.

Der größte Theil des Glückes (ſo mein' ich) iſt,
Daß du dem Glücke nie dich zu ſehr vertrauſt.
Wer, nicht verborgen, gern ſich bärge,
Dieſen geſelle der Zahl der Weiſen.

Am Hofe ſind die Stufen von Glas, o Freund:
Du ſteigeſt oft hinunter, und fällſt hinauf,
Und unverſehens niedergleitend,
Wirſt du dich rücklings am Boden finden.

Auf dich vor Allem achte, das Uebrige
Befiehl dem Schickſal. Siehe, vergeblich nagt
An wundenvoller Bruſt die Sorge;
Trauernd vermehren wir nur die Trauer.

Der Himmel droht mit Blitzen? O dulde ſtill!
Der Lüſte Zauber locken? Enthalte dich!
    Liebkoſt das Glück dir? Weiche rückwärts!
    Hüllt es ſich grollend in Waffen? Lache!

Gefällſt du? Vorſicht üb' im Genuß der Gunſt!
Du fieleſt? Harmlos freu' in der Ruhe dich!
    Du wirſt erhoben? Juble mäßig!
    Drückt man dich nieder? Ertrag' es beugſam!

Verhöhnt der Feind dich? Thue, du ſehſt es nicht!
Es ſchmerzt? Es darf nicht ſchmerzen! — Was fodr' ich mehr?
    Durch Tugend wirſt du ſteh'n: die Tugend
    Macht dich allein und erhält dich glücklich.

Bei dem Begräbniſſe eines Gewaltigen.

(Carm. lyr. II, 8.)

Hierher, des großen Kerkers Gefangene,
Und lernt im kleinen Kerker gefangen ſeyn!
    In dieſe Bucht mit eurer Freiheit
    Flieht ihr, nachdem euch die Welt verſtoßen.

Im Tode reicht ein Winkel, ein ſchmales Brett
Für Jeden aus. Wo biſt du, gethürmtes Schloß,
    Auf ſchwarzen Marmorſäulen ruhend,
    Prangend in wechſelnder Farben Glanze?

Wo ſeyd ihr weiten Felder, in deren Raum
Der Adler matt im Fluge die Schwingen ſenkt?
    Du Ruf, mit Hörnerklang vom Dunſte
    Ueber Geſtirne geführt und Völker?

Der kleine Magen, großes Geſchäft für euch,
Wo ſchwand er hin? Wer lieſet für euren Gaum
Die Auſtern aus? Wen wird die Traube
Einſt in dem alten Gefäſſe laben?

Wo ſchwand der Herbſt hin, welcher ſo willig euch
Mit obſtbelad'nen Bäumen den Hain erfüllt?
Die Todesfrucht aus Morgenlande
Wuchert ohn' Ende, der Apfel Adams.

Ein Erbe lacht des Weinenden ohne Dank,
Wird Herr von Allem, mißt den Palaſt ſich aus,
O Schädel! — hüpft auf deinem Grabe,
Tritt mit dem Fuße die hohlen Titel.

Goldketten trägt er, ſpreizt ſich im Farbenſchaum
Des Tyrerkeſſels *), während die Schlange dich,
Den ungeſchmückten, hier umwindet.
Cäcuber **) trinkt er aus Goldpokalen,

Der ſeiner Feſſel endlich entledigt ward,
Und netzt die Tafel, während er, Aſche, dich
Mit Waſſer nicht zu weihen würdigt.
Ruhe genießt er in Schwanenbetten;

Dich drücken Steine. Deinen verborg'nen Schatz
Wird er zum Lichte fördern, und gierig auf
Den Grund hinab der Kiſte ſteigen:
Aber den Obolus ***) barg er dir nicht

---

*) Spreizt ſich im Farbenſchaum des Tyrerkeſſels, brüſtet ſich in Purpurgewanden. Der tyriſche Purpur war der gelobteſte.

**) Der Cäcuber wuchs bei Fundi in Latium an den Gränzen Campaniens. Für Goldpokale hat die Urſchrift Pokale von Bernſtein.

***) Den Obolus, dem Charon als Lohn für die Ueberfahrt beſtimmt, legte man den Todten unter die Zunge.

Im ſtarren Munde. Wenn er, die ſüße Laſt
Zu Grabe tragend, ſeinen geliebten Haß,
Die Thränen weiht'; erkaufte waren's,
Tropfen, geſchöpft aus dem Strom der Lethe.

Ach eitle Macht, o flüchtige Herrlichkeit!
O Spiel des Reichthums! Träume nur, Träum', entſandt
Der Trugeſpforte*) Ritzen, die bald
Wieder zurück in die Ritzen ſchlüpfen!

An den Schlaf.

(Carm. lyr. II, 36.)

Des Todes ſanfter Bruder, Gebieter du
Der Traumeſpforten**), der du dem ſinkenden
Blick nur, in ſtillem Grau'n der Nächte
Nur dem geſchloſſenen Aug' erſcheineſt:

O rücke näher, näher den Blütenzweig,
Der unſern Geiſt dem Kummer entnimmt, o Schlaf,
Und übergieße rings die müden
Schläfe mit Thau, mit dem Zauberreiſe.

---

*) Die Trugeſpforte, die elfenbeinene Pforte, aus welcher die unwahren Träume hervorgehen. Homer Odyſſ. 19, 562 ff.:
Denn es ſind zwo Pforten der nichtigen Traumgebilde:
Dieſe von Elfenbeine gebaut und jene von Horne.
Die nun geh'n aus der Pforte geſchnittenen Elfenbeines,
Solche täuſchen den Geiſt durch wahrheitloſe Verkündung;
Aber die aus des Hornes geglätteter Pforte hervorgeh'n,
Wirklichkeit deuten ſie an, wenn der Sterblichen Einer ſie ſchauet.
Voß.

**) Der Traumeſpforten. S. die letzte Anmerkung zu der vorhergehenden Ode

Du, holde Gottheit, ſtrömſt in die Glieder ein
Mit ſüßen Düften; läſtigen Ueberdruß
Verwiſcheſt du, verjüngſt die Kräfte,
Rüſtig zu geh'n an das Werk des Tages.

Schon weckt die Sterne freudig der Abendſtern;
Schon ſtellt des Aethers flammende Jünglinge
Die Nacht in Reih'n, und Phöbus'*) Schweſter
Wallt in dem nähern Geſpann die Bahn hin.

Und ſchon verbarg der Vogel die tönenden
Geſangespfeil' im rauſchenden Köcher; ſchon,
Nachdem er Tags umbrach die Schollen,
Schleppte der Stier den gebog'nen Pflug heim.

Stumm ruht die Welt; anmuthiges Schweigen haucht
Der Aether aus. Ich Armer allein, ich mag
Nicht Ruhe finden; mich belaſtet
Traurig der Schmerz, und die düſt're Sorge

Umſchwärmt den Matten. Was, o du lieblichſter
Der Götter, ſäumſt du? Wenn ich mit Willen, wenn
In ſtolzem Undank deine Gaben
Wiſſend verachtet (ich weiß es nicht mehr):

So büßt' ich Frevler ſchon den verdienten Lohn.
O Schlummer, endlich kehre verſöhnt zurück;
Des Kummers unſchuldvoll Vergeſſen
Träufle mir über die wachen Glieder!

---

*) Phöbus', des Sonnengottes, Schweſter, die Mondgöttin Luna, wallt ihre Bahn am Himmel hin in dem Geſpann, das unſerer Erde näher iſt, als das Geſpann des Sonnengottes.

Aus vollem Horne ſtröme die Kühlungen;
Mit Himmelsluft berauſche den trock'nen Blick!
Dir ſoll der ſchönſte Mohn im Garten
Blüh'n, und die Waldung das Haupt umſchatten, —

Um's Lager dir die zarteſten Träume zieh'n!
Nie ſoll die Grotte, wo du der Ruhe pflegſt,
O Gott, ein düſt'rer Schwarm von Schatten
Stören, geleitet vom Sohne Maja's*).

Kein ungeſtümes Brauſen erhebe ſich
Von rauhem Oſt, kein grollender Donnerhall;
Nie töne rauſchend dir der Fittig
Nächtlicher Vögel und halle widrig

Im tief verſchloſſ'nen Ohre; des Baches Flucht,
Des hold im Anger hüpfenden, lisple dir,
Und aus Platanengrün das linde
Säuſeln der zitternden Abendlüfte.

Ha, glücklich Fleh'n! Ich fühle den Kommenden:
Ich wanke ganz; kaum öffn' ich den Mund; die Hand
Sinkt hin. — Mein Bett ſey deine Stäte! —
Lege die Laute zur Seit', o Knabe!

Gleichmuth im Tode.

(II, 23.)

So ſpricht der Seher: Wer, vor dem Letzten nicht
Erzitternd, muthvoll tritt an die eig'ne Gruft,
Gewinnt den Tod, wallt freudig nieder,
Bietet den Schatten die Freundesrechte.

---

*) Der Sohn der Maja, Mercurius, der Führer der Schatten in die Unterwelt.

Auch du, Geliebter, bebſt an des Grabes Rand?
Ha, nicht gerechte Trauer erkenn' ich hier.
Daß du geweint, zum Lichte kommend,
Willig verziehen es dir die Götter,

Der nicht des Lebens bitteren Kelch geſchmeckt,
Und gern vergab die wimmernde Thräne dir
Ein mild'res Schickſal: aber ſchmachvoll
Wäre dir's, wollteſt du jetzt in Zähren

Dein Auge baden, da du nach langem Harm,
Durch vieles Leid als Jüngling und Greis geprüft,
Den Tod beweinteſt, und im Sterben
Jämmerlich klagend die Welt verließeſt,

Wenn bald im unermeßlichen Schooße nun
Der Ewigkeit Jahrhunderte dich empfah'n.
Im Todeskampfe neuverjüngen
Laß dich, und eil' an die heiter'n Lüfte!

Frei ſpringt das neugeborene Kind an's Licht
Und trinkt den Himmel. So, nach gelöſtem Band
Der Glieder, wirſt auch du zu Sternhöh'n
Fliegen, ein wiedergebor'ner Aeſon*).

---

*) Aeſon, König von Theſſalien, ward auf die Bitte ſeines Sohnes Jaſon durch Medea's Kunſt verjüngt.

II.

Von Dr. Eduard Eyth.

Auf Pappenheim's Tod

in der Schlacht bei Lützen *).

(Carm. lyr. I, 19.)

Fama ſprich: was bringſt du? — „Er fiel und tummelt
Nimmer ſich im Felde! Dahin iſt jetzt dein
Herkules, o Franken; dahin! — Triumph dir,
Sieger im Tode!“ —

Fama! ſchieb' jetzt Riegel der vielgeſchwätz'gen
Zunge vor und laß von dem eitlen Hochmuth!
Was verkümmerſt du mit der Worte Läſt'rung
Fremde Geſchicke?

O der Schmach! Stets ſchmälert den wohlerworb'nen
Ruhm das Volk; nie wägt mit gerechter Wage
Neid die Schlacht, noch zahlet er heim den Führern,
Wie ſie's verdienten.

---

*) Siehe die vorangehende Ueberſetzung.

Was den Ruhm auch treffe von hartem Unfall, —
Hoch und aufrecht bleibet der Tugend Antlitz;
Wird das Mark durchſchoſſen, ſo ſinkt zur blut'gen
Erde der Leib nur!

Läßt das Schickſal nimmer im Männerkampfe
Steh'n den Mann, ſo darf er auf ſeiner Thaten
Größe doch nun liegen, und ſolch ein Liegen
Hebet ihn höher.

Wie die Eich' auf Alpen vom Eiſenhiebe
Niederfällt, — tief löst ſich der Fuß am Boden,
Und ſie beugt ihr Haupt, in der Mitte krachend
Weckt ſie den Windſturm: —

Alſo lag Zeus Sohn, Alexander, — alſo
Tydeus einſt, der griechiſche Held, in Ruhe,
Von der Mordſchlacht matt, von der Wucht des Todes
Niedergezogen.

In dem Unglück nur, — da bewährt der Muth ſich,
Ob er feſt bleibt? — Schüttle der Feind die Waffen:
Wahre Freiheit wandelt, — ſie wandelt keck durch
Feuer und Schwert hin.

Pöbelvolk mag ſchelten; wer groß gefallen,
Liegt auch groß darnieder. Den Helden ſchmäht nicht,
Ihn erhebt ſein Sturz und er wankt in edlem
Zorne verſtümmelt.

Eine Leich' in Waffen, — wie ſchön die Wunde!
Ja wie ſchön iſt hier im gebroch'nen Antlitz
Heil'ger Schau'r, — und Narben, — und jetzt noch trotz'ge
Trümmer des Auges.

Alterthum, von ſchleichender Zeit geborſten,
Iſt gar oftmals größerer Ehre würdig,
Als der Neubau; frage des ehemal'gen
Roms Monumente!

Gräberreih'n erſt geben den hohen Nachruhm! —
Wie der Sturm anſtieß die gewalt'ge Maſſe,
Meer und Land von rhodiſchen Ungethümes
Stücken erfüllt lag:

O da war der Sonnencoloß dem Fremdling,
Eingeſtürzt, ein Wunder der Welt, wie ehmals,
Bis man auflud und das Kameel die ſchweere
Leiche davon trug.

Wallte dort ein Wanderer ſeines Weges
Und er ſah die Spitze des Fingers, ſprach er:
„Dieſer Mann, — aufrecht, — an die Sterne ragt' er,
Ueber den Himmel!“

An einen Jüngling, der vom Kriegsdienſt wieder zur Rechtswiſſenſchaft übergeht.

(Carm. lyr. I, 24.)

Alſo — du willſt jetzt wieder Juſtinians
Großfolianten leſen? — Doch — freieſt du
Die ſchöne Themis: ſey behutſam,
Daß ihr ein Regen von Gold nicht ſchade!

Sorgfältiger, als ihr Vater die Danaë,
Sperr' ein die Braut im Thurme; das innerſte
Schließwerk eröffnend, führt ſie Jeder,
Wenn er nur Münze beſitzt, von dannen.

Wer keuſches Recht entehret, von Gold verführt,
Das, ach, zur Untreu' locket ſo trügeriſch,
Der bricht den Ehbund dem Geſetze. —
Werde dem Golde nicht auch Magnetſtein,

Wie dir's gebührt hat, wenn die Trompete blies,
Das Eiſen zieh'n! — Freund, bleib' am Gelübde feſt,
Halt an zu ſehen auf Punkt und Jota,
Wie's der berühmteſte Lehrer auslegt.

Nicht in dem Goldſack ſteckt ja die Wiſſenſchaft
Des Kaiſerrechts. Das Gute geht über Gut,
Und wohnt in wohlverſchanzten Herzen,
Nicht in verborgenen Diebesklüften.

Wer nach Geſchenk ſieht, — ärger nur brennt es ihn;
Wenn man's dir hinwirft, wink' ein: „hinweg damit!"
Ob du Soldat im Felde warſt, muß
An der Gerechtigkeit Schwert ſich zeigen.

Und kannſt du Länder plündern, ſo fürchte dich,
Den Streit zu dehnen über Jahrhunderte,
Und Uebel, die beim Richter flugs ein
Einziger Tag zu erleichtern wüßte,

Nun zur Verſchlimm'rung Monaten hinzuleih'n; —
Ein bald'ges Wort des Friedens beſänftiget;
Treibt dich die Liſt zu langem Umſchweif, —
Magſt du dann ſtrömen und überſtrömen

Von tauſend Künſten: deinem Beklagten hilft
Kein Bücherſchrank, noch was du mit vollem Mund
Zu meinem Schreck und Schauder anführſt
Aus den geheiligten alten Werken.

Ja, ſeinen Arzt braucht auch der Gerichte Streit;
Wenn's durch Verläumdung tief in den Adern fehlt,
Spricht er, — verſucht's, — und will die Kranken
Gerne mit römiſchen Kräutern heilen.

Ich ſah es oftmals, wie ein Machaonswort *),
Wenn ſchon das Richtſchwert drohte, den Sachen half,
Und jede Sucht und Hungerfieber
Und die geheuchelte Noth verjagte.

Klage der Natur.

(Carm. lyr. IV, 9.)

Neulich an dem Borne der Waldesnymphen
Saß ich, wo die grünende Schattenbühne
Ihre Pfort' aufſchließt, der gewund'ne Strom ſich
Schlängelt am Ufer.

Hier beſchaut' ich ſtille des Haines Dunkel;
Plötzlich rauſcht's im Wipfel und eine Stimme
Spricht mich an; — da ſteht die Geſtalt, erhaben
Ueber die Menſchheit,

---

*) Ein berühmter Arzt des Griechenheers vor Troja.

Hoch das thurmumkrönete Haupt, — die Haare
Blond gelockt und keinerlei Furch' im Antlitz,
Von dem Pflug des Alters hindurchgezogen, —
Jugendlich blühend.

„Schreibe (rief ſie), Sänger des Vaterlandes,
Hör' und ſchreib' — ich bin die Natur! — mein heil'ges
Recht, und grab' mein Leid in der Buche Stamm zum
Ew'gen Gedächtniß! —

Und die Stimm' ertönte wie Waſſerrauſchen,
Wenn die Donau miſcht mit des Meeres Wogen
Ihren Reif, im ſchaurigen Schlund die erſte
Welle begrüßend.

„Thöricht Volk, unmögliche Dinge wünſcht ihr
Immerfort! — Der möchte den Hals des Kranichs,
Um ſein Fett zu dehnen, — der Bube dort die
Naſe des Nashorns!

Dieſer hier will Flügel; — ein Andrer zieht doch
Schwimmen vor des Dädalus eil'gem Fittig; —
Der dreihundertjährigen Krähe Daſeyn
Wünſchet ſich Jener!

Würd' uns Rhea nennen ein alter Grieche,
Oder Juno's Namen heranberufen,
Oder auch Lucina, der Mütter Obhut,
Oder Cybele: —

Nein, man mag nicht, was man geboten! — Heillos
Volk! Es ſchmäht ſein Gutes in eitler Thorheit,
Tauſendmal den Jammer, um den es bittet,
Werth zu erlangen!

Willſt du denn nun ſchlemmen mit Kranichshälſen,
Ei, ſo reg' auch Federn und ſchreib' auch Etwas,
Wache Nachts, und laſſe vom ehr'nen Pfeil dich
Endlich erſchießen!

Geht dein Wunſch auf Jahre des Hirſchs, ſo lerne
Auch des Jägers Beute zu ſeyn, der Hunde
Spiel; und Winterskälte und Durſt erduld' und —
Trage die Hörner!

O, man ſoll nicht trennen, was ich verbunden!
Was er hat, das lerne nur Jeder brauchen;
Schenke ich, dann können ſie alle fröhlich,
Alle beglückt ſeyn!

Sprich: woher, von welcherlei Mutter ſtammſt du?
Nein, man warf nicht hinter den Rücken Steine;
Ammenmährlein ſagen: „ihr ſeyd einmal vom
Baume gefallen!“

Als das Schiff verſunken: — ich war die Pyrrha,
Die den Stein belebt hat; ich war der Eichbaum,
Deſſen Schooß wahrhaftiglich euch am Anfang
Alle geboren.

Lug und Trug nur ſpricht an dem Fels Prometheus;
Mir gehört das himmliſche Feuer; mein iſt's!
Kinder, ach, ihr ſeyd mir ſo ſchwer geworden,
Kinder von Oben!

Sehet doch: ein heiliger Gottesfunke
Lebt in euch! Schön ſolltet ihr ſeyn gebildet,
Und ich ſelbſt, — urſprüngliche Steine hab' ich
Feine geſchliffen.

Seht, das Haupthaar wallet in tauſend Strahlen,
Seht, das Antlitz glänzt von der hellen Stirne,
Und nur leicht ſich wendend erblickt das Auge
Goldene Sterne!

Nein, er weiß nicht, — nein, was er wünſcht, er weiß es
Nicht, der Narr! Der wünſchet, in's Herz zu ſehen
Durch Gebein von Glas, und er würde ſelbſt die
Thüre verſchließen.

Eine Zung', ihr Sterblichen, iſt euch worden;
Wie doch mit zweizüngiger Rede ziſcht ihr?
Rein in Unſchuld hab' ich am erſten Anfang
Alle geboren.

Aber o wer gleichet dem Urgebilde?
Jeder tobt und fürchtet und glüht und haſſet;
Stiere brüllen! Löwen erblick' ich! Bären
Machen mich angſtvoll!

Welche Rachſucht tobt in den Adern innen!
Und was iſt noch ſchlimmer, als Gluth der Liebe?
Und als Zorn, noch trauriger, ach, der immer
Leichen emporthürmt?

Und dazu: wo iſt noch ein Maaß der Habſucht?
Büblein, Mägdlein, kaum aus der Wieg' entſprungen,
Faßt ein Reich ſchon nimmer, und Eine Welt will
Nimmer genügen!

Wußt' ich doch, daß Dünſte, von Sonnenhitze
Eingekocht, euch blenden und euren Augen
Schaden! Drum — ſo hab' ich das Gold in dunkler
Höhle verborgen.

Doch Metallgier ſchaufelt hinab und möchte
Wiſſen: was dort unten? und gräbt hinunter
In das Thal des Berges und bis zur Vorſtadt,
Wehe! der Hölle.

Was die Wolluſt wider mich wüthet, — Bacchus
Sündiget: — ich ſchweige! Die Schmach der Nächte
Deck' ich ſelbſt mit finſterer Höhle Grau'n und
Jeglicher Nacht zu.

Seht die Jungfrau — wie ſie ſich putzt gewaltig!
Keine bleibt zufrieden mit meiner Anmuth;
Welche ſchön iſt, ſtreicht, was ſie hat, mit Gift an;
Häßliche ziehen,

Was ſie nicht ſchon haben, herbei mit Schminke;
Manche kauft ihr niedliches Frätzlein. Welcher
G'nügt von mir die Gabe? Sie ſteigt im Putz aus
Fläſchchen und Büchslein!

Müde bin ich worden und mag nicht reden;
Ach, wie viel der widrigen Unnaturen!
Und was wird nicht üppige Luſt der Enkel
Schnöde verüben?

Leute ſeh ich rennen, wie Wandelſterne,
Um die Feſtmahlstiſche, mit Nardenſalbung
Und mit Wohlduftsregen der Locken eitle
Haare benetzen.

„Roſe ſtinkt im Maien!“ Doch im Dezember —
„Ah, wie gut!“ — Man ſchaffet ſich Eis und ißt es
Für den Durſt. — Hell blühn an der Naſe Bacchus,
Röthliche Zeichen.

Keiner will aus hölzernem Krug mehr trinken;
Nach Cryſtallglas greift man im Herbſt und füllt es;
Cyperwein nur ſchlürft man in Edelſtein, — ja
Edelgeſtein ſelbſt!

Haushoch thürmen Zwerge die Marmorſäulen
Aus der Fern'; — im Spiegelgemache dampfet
Warm ein Teich zum Bade; — die Haine grünen
Ueber den Dächern.

Zornig haut ein König das Meer mit Peitſchen,
Droht die Knut' für feurige Glut der Sonne,
Backenſchlag dem Aeolus auch für's Weh'n, — mir
Prügel und Stockſtreich!

Wo hinaus, Stier? Winziges Erdenmännlein!
Haſt du ſo vergeſſen, woher du abſtammſt?
Scherbenmenſch! Staub! Aſche! und Wind! und Lüftlein! —
Biſt du geſichert,

Wenn du am Verbotenen alſo hängeſt,
Aber mich, wahnſinnige Brut, verachteſt?
Ach, du jagſt vom Leben zum Tod, und haſt die
Mutter verlaſſen!

Zeuge ſey die ewige Themis, — Zeuge
Nemeſis, die ſtrenge! Du wirſt's bereuen!
Fürchte ſie! — Sie richten gerecht, und kennen
Frevel und Unſchuld!" —

Alſo ſprach im ſäuſelnden Hain die Göttin;
Traurig jetzt entſchwindet ſie meinem Blicke,
Während mir durchs alternde Haupt ein kalter
Schauer hindurch geht.

Der Weiſe.

(Carm. lyr. IV, 10.)

Umſonſt mit Jammern gehet die Zeit dahin;
Fort auch das inhaltleere Gezänke, fort!
Denn Worte will ich jetzt verkünden,
Würdig der heiligen Harfentöne.

So hört mein Lied an! Wer iſt der Weiſe? — Der
Sich ſelbſt genug iſt, welchen die Freiheit nicht
Vom Rechte lostrennt, noch gezücktes
Schwert in des Purpurtyrannen Händen.

Ihn nenne König! Lege das Fürchten ab,
So haſt du, Menſch, das Scepter gefaßt. Die Welt
Iſt herrlich, iſt ein Tempel Gottes,
Und der Altar iſt das Herz des Weiſen.

Kein Strom begränzt ihm brauſend das Vaterland;
Wer in der Näh' und fern in Italien,
Im weiten Rom herrſcht, — was bekümmert's
Tief in der Seele den edlen Fremdling?

Weltbürger iſt er. Burgen und Flammenhaus,
Vom Sonnenlicht umwandelt in hohem Gang,
Sind groß genug; wozu für ihn noch
Kothige Städtlein und enge Mauern?

Ihm macht es auch kein Sorgen: „in welchem Jahr
Er auf die Welt kam, welches ſein Vater ſey?"
Fragt ihn das Pöbelvolk, bekennt er:
„Offen, im Lichte des Tages, truglos

„Wiſſ' er nach Recht zu leben. Und leben ſey
Nicht lediglich Luft eſſen; o nein! — mit Ruhm
Und mit der Tugend hehren Früchten
Stillen den Hunger des edlen Geiſtes."

Wie jedes Jahr vom Himmel herunter fällt, —
Sein iſt's und recht. Er weiß von den Zeiten Nichts,
Von Geſtern Nichts und Nichts von Morgen,
Lebt mit den Seligen, lebet heute!

Gefaßt zur Einheit innerlich immerdar, —
Bereit, den Wanderbündel der Sterblichkeit
Raſch abzuthun, wie fortzuſchleppen, —
Und zur Begehrlichkeit viel zu träge,

Doch wachen Aug's und ſorglich: ob auch das Herz
Ein Bette bleibt mit mäßigem Wellenſchlag,
Daß in dem Kahn ein wohlbeſtellter
Wille bei ruhigem Wind dahin fährt.

Lieb' oder Zorn nicht rege die Waſſer auf!
Schmerz, Ungeduld zerbreche die Ruder nicht!
Noch ſoll die Furcht das ſturmgejagte
Schifflein verlaſſen im Meeresſtrudel!

Ein freier Mann iſt, welcher ſich ſelbſt erringt,
Und, was er Gut's hat, immer darüber ſteht,
Verſchmäht, was jenſeits liegt dem weithin
Ziehenden Ufergeländ' der Seele,

Und großer Müh'n nicht Solcherlei würdig hält;
Geht's auch dahin wie's wolle: — es kümmert ihn,
Gleich einem Härlein, das man abſcheert; —
Iſt es verloren, — er will's nicht wieder.

Und dann im Glück? — Da blickt er in Wolken ernſt;
Wenn Alles wohl geht, — Segen und Ueberfluß, —
Stellt er die Luſt, hemmt ihr die Schritte; —
Aber von Wogen gepeitſchet, ſpringt er

Im eitlen Elend froher an's Land hinaus;
Weich oder hart entbiete das Schickſal ihm
Den Kampf: was iſt's? Er ſieget! — Kommt es
Gläſern, ſo iſt er von Eiſen, fällt drauf, —

Und ſeufzend bricht es unter der Wucht. Es kommt
Von Eiſen: und er kämpfet im Wollenkleid;
Der rohe Hieb wird ſchwach, und ſeine
Kunſt, — ſie vernichtet die Kunſt des Schützen.

Alſo geſichert, drücket kein Uebel ihn;
Hoch drüber ſchwebend nützt er's, und harret feſt
Und ohne Furcht der letzten Stunde,
Wie es der Wille gebeut des Himmels.

Iſt ja der Tod nur ſichere Flucht dem Geiſt
Aus engem Kerker; Sclave, was zitterſt du
Vor deiner Freiheit? Hör' den Rath, und —
Wirſt du beſchieden zum Volk der Stillen,

So rufe laut: „hier bin ich!“ und eile froh
Zum Feſt der Nacht, und gebe dich hin dem Gott,
Der dein begehrt und klage nimmer,
Wenn er die weitere Friſt verweigert.

Es klaget Niemand über das karge Maaß
Und ſchmäht des Schickſals Härte mit Läſtermund,
Als wer verdient, vor ſeinem Tage
Jäh in das offene Grab zu ſinken.

Hier brech' ich ab den Faden der Rede, Freund!
Was kannſt du mir denn ſagen noch Höheres?
Komm, laß uns ausruh'n bei der Erle! —
Morgen ein anderes Lied geſungen!

Wider den Zeitgeiſt.

(Carm. lyr. IV, 16.)

Haß, Haß dem Doppelzüngigen, welcher ſtracks
Um Geld ſein Wort in Scherben zerbricht, wie Glas!
Nein, keine Tugend hat der Menſch, dem
Eine, — die erſte, — die Furcht des Herrn fehlt.

Des Teufels Netz iſt's, — wirf die Geſchenke weg!
Brav, wer des Goldblechs Schimmer verachten kann,
Und wenn man ihm aus Silber vortrinkt,
Sprechen: „ich dürſte nicht nach Metallen!“

Wer Goldesreiz nicht achtet, der ſtehet hoch,
Und unter ſich tief hat er die ganze Welt;
Nichts bändigt ihm die Seele, daß er
Weicht von dem Rechten um Fingerbreite.

Wenn jener Baum auch heute noch blühete,
Der Tugend Baum: — dann müßte die weite Welt;
Nicht, wie der Ball, der durch die Luft fliegt,
Zweifelnd herüber, hinüber ſchwanken!

Dann würde nicht ein zänkiſches Eifern mehr
Hochmuth und Aufruhr ſtiften und Kriegeslärm,
Noch ewiglich aus der Verbannung
Wehren die Rückkehr dem holden Frieden.

Dem Raube fern, ehrgeizigem Ringen fern,
Das doch nur Streit bringt, ſäße dann Jeglicher
Bei ſeinem Oelbaum, ſeinem Weinſtock,
Ruhig des Lebens und ſtill ſich freuend.

Jetzt iſt die Welt von Minen der Hinterliſt
Rings unterwühlt; in enge geſchloſſenen
Heerzügen iſt tief aus der Hölle
Machiavelli hervorgebrochen.

Getünchte Weisheit bietet zum Kauf ſich an;
Die wahre ſinkt als Opfer des Schmachgewinn's;
Dem Löwenfell weiß auch das Füchslein
Hurtig das ſeinige beizuſtecken.

Still, ſtill! Nicht bloß ein einz'ger Ahitophel
Lebt jetzt und macht durch Ränke den Stamm berühmt;
Schlau, wie man firnißt ſeine Worte,
Bleibet der liſtige Schalk der Sieger.

Doch der Triumph, er währet nicht ewiglich;
Die Ungeheuer dürfen nicht immerfort
Hier walten ſtraflos; und die Larve
Böslichen Sinnes, ſie kann verſteckt ſeyn,

Nie ungeſchreckt. Es ſcheinet die Sonn' einmal
Auf Liſt und Trug; rings an dem verſchloſſ'nen Haus
Fließt dann der Täuſchung Tünch herunter; —
Siehe, da ſteht nun die Wand, — das Bauwerk

Des nackten Herzens unter dem Himmel frei,
Und muß ſich anſchau'n laſſen — ſo leer und kahl!
Dann ziehet man die blutten Eilein
Stracks aus dem zitternden Höllenneſte;

Wie wird am Mittag und an dem ſpitzigen
Glutlicht des Himmels zappeln die Eulenbrut,
Wenn in die trugentlarvten Federn
Offen und helle der Strahl hineinſticht!

Die beſte Zeit.

(Carm. lyr. IV, 7.)

Lebſt du? — Bleibt das leichte Geſchenk des Athems
Unbenützt? — Was webſt du Geweb' der Hoffnung,
Wenn des Lebens Faden zuletzt das Schickſal
Schneidet und abnimmt?

Kurz die Zeit! Und unter den Boden eilt ſie!
Welcher Tag uns Menſchen noch nicht hinweg nimmt,
Fleugt dahin, wie Vogel und Pfeil; der letzte
Stehet allein feſt.

Ja, des Schickſals Wille: „wir ſterben einmal!" —
Ja, er bleibt, nur er. Wie ſo leis geſchlichen
Naht der Tod! Wir tragen den Keim von je im
Eigenen Buſen.

Ach, der Tod, als treuer Geſell verbrüdert,
Wandelt wie ein Schatten mit unſrem Leibe; —
Lebſt du ſchon am Abend? So wächst der Schatten; —
Endlich, — da kommt er

Selbſt, ſowie er ſchreitet aus off'nem Grabe,
Wie er wuchtlos wandelt im Reich der Geiſter.
Dreimal war mit eiſigem Haare Neſtors
Leben verfallen,

Und es blieb lang, lange mit feſter Starrheit,
Tiefgebückt; — er konnte zur Jugendblüthe
Nicht zurück, und ſank in die Grube tief mit
Zitterndem Schädel.

Oft zum Brunnen gehet der Krug; dann bricht er; —
Ich und du! — Freund, höre mich an und lebe
Bald! — Die Nothzeit findet ſich ſelbſt; es iſt nur
Heute die beſte.

III.

Vom Herausgeber.

Die Leyer des Pythagoras.

(Einem Virtuoſen.)

(Carm. lyr. II, 21.)

Sprich: was doch frommet's, auf dem todten Holze
Saiten luſtathmend mit der Hand beſeelen?
Wahrer doch tönet uns die Herzensharfe
Tief in dem Buſen.

Dieſe zählt (merk wohl!) an gewicht'gen Saiten
Eilf, die laut rauſchen mit Naturaccorden,
Ungeſtüm, wo nicht mit geübtem Finger
Tugend ſie meiſtert.

Hoffnung, Furcht, Sehnſucht und der Haß, die Freude,
Schmerz und Furcht regen uns zumal im Wechſel;
Seel' und Leib zittern von dem Schwunge ſolcher
Nerven unfehlbar.

Lieb' iſt im Feſtchor der lebend'gen Saiten
Stets die Chorfürſtin! — Nun wohlan, ſo lern' ihr
Kunſtgerecht ſpielen! — Durch Erfahrung lernſt du
Mehr, als durch Lehrer.

Hoffſt du nur Würd'ges, und begehreſt Edles, —
Haſſeſt du Frevel, und vermeideſt Arges, —
Liebſt du Gott innig, und bezähmſt den Jähzorn,
Heiter und harmlos:

Götter wirſt erfreuen du dann und Menſchen,
Größer, als Orpheus, ja die Thier' und Bäume,
Und dir neigt aufhorchend ſein Ohr das ganze
Heer der Geſtirne.

Aber liebſt du Böſes, und fliehſt das Gute,
Schlechter durch's Unglück, und im Glück vermeſſen,
Grimmig im Jähzorn, und im Leid ein Feigling,
Kühn zu Verbrechen:

Ha! wie grell werden dann des Herzens falſche
Saiten aufſchwirren! Was für Grau'ngeſänge
Wirſt du anſtimmen, nur des Höllenkönigs
Muſen gefällig!

Als ſich dort Pluton auf dem Aetna trotzig
Ceres Tochter geraubt, und nun, vom ſchwarzen
Wagen ſinkend, die Braut zur Todesgrotte
Schauernd hineintrat:

Stellte Hymen ſich vor die dunkle Pforte,
Um der düſtern Braut und den Manenſchaaren
Aufzuſpielen mit ſolcher Lyra. — Doch Proſerpina ſchluchzte.

„Wehe! welch' Brautlied!“ — ſo ergoß in Klagen
Sich die Räuberbraut, — „o erdröhnten lieber
Klüfte Vulkans mir, — und zum Gatten hätt' ich
Einen Cyklopen!“*)

Die Sonnenwende.

(Eine Blume für Gott.)

(Carm. lyr. IV, 48.)

Alſo hängen wir ganz von einem einzigen Wink ab? —
Wohl denn! Der Würfel, er liegt.
Alles vertrau'n wir dem Spruche des Heiligen! — Uns nur gebühret,
Nichts zu behalten für uns.

Heiß' Er es uns: ſo zieh'n wir im libyſchen Sande die Pflugſchar,
Oder auf Kaukaſus Joch.
Heiß' Er es uns: ſo laviren wir hin durch Joniens Wogen,
Und im karpathiſchen Sund.

Mögen ſie zitternd erſpäh'n Untieſen und hüpfende Taucher,
Und was die Vögel am Strand
Vorandeuten — was ſchrillende Luſt aushege für Stürme,
Und was der Neumond erreg'. —

---

*) Nach der Mythol. rieſenhafte Schmiedknechte Vulkans, welche im Aetna dem Jupiter ſeine Donnerkeile ſchmiedeten.

Ob er mit blaſſem Geſicht prophezeie gewitternde Güſſe,
Oder uns grüße voll Glanz, —
Ob er ſchlummere, oder mit zürnendem Horne des Widders
Wühle die Fluthen empor:

Heißet uns wandern der Herr, — dann hält uns nimmer Orion *)
Neblig zurück auf der See.
Spalt' er mit hauendem Schwert des Schiffleins Rumpf in der Mitte:
Sicherheit beut uns ein Brett.

Nicht nach den Sonnenjahren bemeſſ' ich mein flüchtiges Hierſeyn, —
Hängend am fliehenden Strahl.
Er nur allein, der Schönſte, der Herrliche, mißt mir die Stunden,
Und Er, der Eine, iſt mein!

Höhere Sonne, die Niedriges ſchuf! Du Ziel, das erhöht iſt
Ueber die Räder der Welt:
Zu Dir ſchieß' ich den Pfeil aus der Bruſt mit geſpanntem Verlangen,
Und was mein Köcher enthält.

Hoch iſt das Ziel, — doch ſo ſicherer nur und volleren Schwunges
Trifft mein geflügelter Pfeil!

---

*) Ein Sternbild. In der Mythologie ein berühmter Jäger, Begleiter der Göttin Diana.

Als er eine Geſchichte ſeiner Zeit ſchreiben wollte.

(Carm. lyr. IV, 47.)

Wie Noah weiland, als er die Bergeshöh'n
Weit überſchiffet, und nun die brauſende
Weltfluth geſunken, einen Altar
Aus unbehau'nem Geſtein erbaute:

So bau' ich knieend ländliche Wahrheit, dir,
Die du mit ſchlichten Locken dich ſchmückſt, ein Mal.
Nicht Attika's Marmor gelob' ich,
Welchen ein Scopa*) verziert, vergoldet,

Noch drüber Mentor's*) Becher von Elfenbein.
Mit frommer Einfalt ehret ja die Natur
Den Ew'gen beſſer, wenn ſie Weizen
Bringt zum Altar und lebend'gen Weihrauch.

Leg' Saba's**) Würze du zu dem Leichnam hin:
Riecht er drum beſſer? — Was auch die ſchnöde Luſt
Zum Eigenprunk mit Gold und Mühſal
Dick um ſich häuſet, — es leuchtet ärmlich,

Weil Gift man wittert. — Wären mit Zimmetöl
Des Buches Blätter noch ſo durchein getränkt:
Brenn's an, — ſo duftet's doch verdächtig! —
Schwer iſt es immer, wenn Rauch umherqualmt,

---

*) Zwei berühmte Bildner des Alterthums.
**) Provinz in Arabien.

Der Enkel Naſe rauben ihr altes Recht.
Sie unterwerfen ſtraflos die Todten ſich,
Zieh'n Charaktere nackt zum Richtſtuhl,
Geh'n auf die Tiefe dem Werk der Ahnen.

Was wirklich war, muß ohne Bemäntelung
Und Pomp geſagt ſeyn. Lernet den ſtrengen Ernſt
Der Wahrheit hören! Nie mit Wiſſen
Laß ich Romane dafür mir bieten.

Zu Fama's Buhlerküſſen erniedrige
Ich meinen Geiſt nicht; Schminke bereit' ich nicht,
Ich kämpfe nicht mit ſtolzen Masken,
Mag nicht erlogene Preiſe ſteigern.

Steht dann das herbe Schickſal entgegen mir
Mit unerträglich harten Bedingungen,
Und zwinget mich, trotz Widerſtrebens,
Nichts, denn geſchwätzige Schmeicheleien

Und lorbeerreiche Zeilen zu fertigen:
Dann laß ich Sparta, faſſe mit Rächerzorn
Und wende den verhaßten Spiegel,
Erdwärts mit bitterem Lachen ſchauend.

Das Geld als Schlange.

(Carm. lyr. II, 19.)

Wie dich ein Schlänglein mit den bunten Schuppen
Lockt, dann verwundet mit dem glatten Munde:
Alſo blinkt liebäugelnd das Geld, und tödtet
Uns mit dem Goldhals.

Heimlich kriecht die Natter in Glanzmetalle,
Hüllt ſich maskirend in ein Königsantlitz,
Und umgibt menſchlich ſich mit ſtolzen Titeln, —
Uebrigens Schlange.

Nun in's Volk ſchlüpft ſie; doch wo wird Arſenik
Jemand argwöhnen in dem Silberblicke?
Wer doch ſcheuet Münzen, die dein Geſicht muß
Lügen, Philippus?*)

Trüglich lockt ſie hoffnungbeſeelte Augen,
Brennt ſie an mit köſtlichen Werths Verheißung,
Und erregt mit leiſem Verderbensfeuer
Wunſch nach Beſitzthum.

Aber vom Finger iſt ſie kaum gerieben,
Oder warm worden in der Börſe Falten, —
Schnell dann ſticht die giftige Schlang', und quält mit
Feurigem Stachel.

---

*) Spaniſche Thaler mit Philipp's II. Bild.

Gelb davon wird bald des Geſichtes Farbe,
Und der Durſt wächſet, wie bei Waſſerſücht'gen,
Daß ihn auch Hermus *) mit dem irren Goldſtrom
Nimmer verlöſchte.

Solche Fluth nähret nur die Flamm', und kühlt nicht;
Neuer Durſt quillet aus getrunk'nen Strömen,
Neuer Brand lodert unabläſſig aus den
Glänzenden Stürmen.

Oft erfaßt wüthend mit Erſchütterungen
Aerger und Zwietracht die verrückte Seele, —
Denn es weiß nimmer was ſie thut und will, des
Geizigen Bleichſucht.

Wie auf ihr Brut-Ei ſich die Henne lagert,
Sitzt er auf Schätzen, und entweicht durchaus nicht,
Ob auch der Himmel mit dem Blitzgeſchoſſe
Schlüg' in den Geldtopf.

Sich und ſein Haus trügt er um Wucherhoffnung,
Duldet als Goldknecht der Gemahlin Peitſche,
Steckt den Hieb gern ein, um den theuern Mahlſchatz
Sklaviſch zu küſſen.

Endlich ſortirt er als ein Schuft gewalt'ge
Schätz' im Geldkaſten, daß der Erbe lachend
Ob des Erblaſſers Monument die Füße
Hebe zum Tanzſprung.

---

*) Ein, der Sage nach, goldhaltiger Fluß in Kleinaſien.

Das gute Gewiſſen.

(Carm. lyr. I, 26.)

Kein Seelenbrandmal tragen, ſich keiner Schuld
Bewußt ſeyn: das iſt Seligkeit vor dem Tod;
Das heißt die Wonne nicht aus Bechern,
Nein, aus dem wallenden Strome trinken.

Den hüllt Syene's*) brennender Wüſtenſand
In kühle Schatten; Meroë*) decket ihn
Mit Hainen; reist er zu den Scythen, —
Folgt ihm auch dorthin ein Frühlingshimmel.

Die wolkenfreie, wandellos heit're Stirn'
Und frohes Lächeln, Zucht und der holde Scherz,
Geweckt vom freundlichen Falerner,
Und die mit Anmuth beſeelte Harfe

Befreunden ihn Apollo, dem Freundlichen.
Zerkracht im Donner über dem Scheitel ihm
Des Himmels Thor, — verſinkt der Erdball:
Steht er doch unter den Trümmern aufrecht.

Wen Sulla's Machtwort ſchuldlos auf ſchwimmende
Eiland' im Anprall wüthender Brandung bannt,
Der tauſcht ein Syrtenmeer mit Bajä**),
Schon als Genoſſe der beſſern Heimath.

---

*) Zwei brennend heiße Diſtrikte in Afrika.
**) Eine reizende Stadt in Campanien, früher durch ihre Bäder berühmt.

Den Krametsvogel ißt er im Roggenbrod,
Aus trübem Sumpfmoor perlet ihm Firnewein;
In ſich daheim, trinkt als Verbannter
Fröhlich mit Sokrates er den Schierling.

Der goldene Ring Platon's.

(Carm. lyr. I, 22.)

Was nützt dem Eber, der ſich im Kothe wälzt,
In ſeinem ekeln Rüſſel der gold'ne Ring? —
Laß brauchen, brauchen uns, Geliebter,
Unſeren Geiſt! — und die Himmelsgabe

(Nicht ſchmählich kauernd unter dem Eichenſtamm,
Und gierig knackend Eicheln Chaoniens*),
Noch in dem wüſten Pfuhl, wo Circe**)
Modernde Köder der Luſt umherſpeit.)

Laß wohl uns nützen! — Aether iſt unſ're Koſt,
Und gaſtlich ſchenkte Gott auch ein Theilchen uns,
Darin das Unermeſſ'ne Raum hat. —
Ihn, dem dies Theilchen vorlängſt entſchnitten,

Sein Glanzlicht, ſeine Sphären und Kreiſe laß
Uns ſuchen! — Siehe, wie ſich der Geiſt, ein Bild
In ſich verſchlung'ner Wunderkräfte,
Reuelos über die hohen Sterne

---

*) Eine Landſchaft in Epirus, reich an Eichenwäldern.
**) Eine Zauberin, die Ulyſſes Gefährten in Schweine verwandelte.

Zum ungeſtümen Schwunge befittiget,
Und aus der Gottheit kreiſendem Ocean
Licht ſchöpft mit kühnem Herzensſchlage,
Wie die Geſtirn' es im Fluge ſchlürfen! —

Nach ahndevollen Bildern des Lichtes jagt
Der Geiſt im Aeußern; was er da fäht, verſchließt
Im Schooß beſchaulich er, und ordnet's
Innerlich ruhig im heitern Luftkreis.

So lernt er Farben kennen, und ebenſo
Farbloſes, weiß auch dies ſein Erkennen wohl,
Umwandelt dann auch dieſes Wiſſen
Wieder, und freut ſich, deß einzudenken.

Kreisförmig wirft des inneren Wiſſens Ring
Stirnauswärts Strahlen; wenn er nach hinten blickt,
Spannt er ein andres Glanztheater
Wundervoll aus, und bewegt ſich rückwärts.

So ſchnellt ein Panther, wenn ihm ein Reitersmann
Die Jungen wegtrieb von dem Geklüfte, ſich
Des Räubers Fußtritt nach, und findet
Wieder auf eigener Spur den Rückweg. —

Dies iſt des großen Weiſen aus Cecrops*) Stadt,
Dies Platon's Ring, der Alles umfaſſende,
Des Janus hohe, doppelhäupt'ge
Seele, — der Geiſt mit der Zwillingsſtirne.

---

*) Die Stadt Athen, wo der große Weltweiſe Platon gewöhnlich wohnte.

Schwarz mit dem Weißen, Klares mit Dunkelem
Vergleicht er ſinnig, denkt der Vergangenheit,
Bewegt die Gegenwart, und lauſchend
Nimmt er voraus die verhüllte Zukunft.

Der flüſſige Himmel.

(Einem Aſtronomen.)

(Carm. lyr. I, 5.)

Der Schöpfung Wunder treibt mich ein Gotteshauch
Euch zu verkünden. Glaubt, was der Sänger ſpricht:
Nicht ſtarrt des Himmels weite Wölbung
Felſengleich oder aus Erz gegoſſen.

Dort läßt ſich ſchwimmen. Neulich befuhren wir
Die flüſſ'gen Eb'nen, — aber ein Strahlenmeer
Hellklarer Waſſer; Feuerregen
Träufelt herab aus dem ganzen Aether.

Von hellen Schuppen ſah'n wir gekräuſelte
Meerflächen brennen, ſahen im goldenen
Gewoge viel Delphine kämpfen,
Leuchtende Ström' aus den Nüſtern blaſend.

Der Himmel iſt ſtillruhende Fluth, gefurcht
Von tauſend Fähren. Sah'n wir die Argo *) doch
Im Flammenglanz mit vollen Segeln
Hoch durch das luſtige Weltmeer ſchiffen.

---

*) Lauter Sternbilder. Argo, das Schiff der Argonauten.

Auch Kaſtor und, herſtammend aus gleichem Ei*),
Pollux, ſie ſtrebten durch der Gewäſſer Dräu'n,
Mit ſternbeſä'ten Rudern mächtig
Pflügend die ſtürmiſch bewegte Lichtfluth.

Vom himmelblauen Reiche des andern Zeus
Iſt kaum des Erſten Hof durch die Luft getrennt.
Was uns dreiſpalt'ge Wetterleuchtung
Scheinet, das trägt die Geſtalt des Dreizacks,

Deß Zinkenſchwingung nennt man hinieden „Blitz“,
Und Meeresbrandung — „murrenden Donnerhall“,
Unkundig jener Himmelshöhen,
Weil uns das ferne Gewölk beſchattet. —

Im luſtbelebten Wirbel des Aetherſtroms
Fährt hin der Sonne goldenes Viergeſpann,
Wallroſſen gleich von vorn zu ſchauen,
Pyrois, Aethon dabei, und Phlegon**),

Und mächtig ſtampfen ſie mit erhob'nem Huf,
Indeß die hintern Leiber als Flammenfiſch
Sich enden und mit Purpurfloßen,
Schleunig verwiſchen die krauſe Fluchtſpur.

Dort linkshin ſchmettert Triton, der Waſſermann,
Mit krummer Fackel; Luna regieret hier
Als Thetis; Plejas iſt hier Ino,
Und die Erigone — Galatea.

---

*) Kaſtor und Pollux, die Zwillinge, aus dem Ei der Danas entſproſſen.
**) Die Roſſe am Sonnenwagen Apolls, nach Ovids Götterlehre.

Als Mars-Sirene leuchtet die Venus hier
Durch Roſenwellen; als Nereiden-Chor
Zieh'n Sterne rings; durchſichtig flimmert
Hierhin und dorthin die Fluth dazwiſchen.

Hellbrennend ſchimmert Alles; in Funken ſprüht
Goldklare Brandung. — Dieſer Kryſtall erbeut
Durchdringbar ſich dem Kiel, und weichet
Flüſſig hinweg vor dem Ruderſchlage. —

In mächt'gen Tiefen kriechet der Krebs entlang
Die Feuerwogen. Herrliche Ströme geh'n
Hoch vom Olymp. Durch Sonnenweiten
Rollt ſich Eridanus*) hin als Zeuge,

Wenn Flammenwirbel er mit geſchwung'nem Licht
Am Pol verſendet, und diamantene
Prachtinſeln weitumher umbrauſet,
Bis er verſinkt im Carmin des Weſtmeers.

Auch Ungeheuer heget die lichte Fluth,
Die Schreck-Kometen; kleinere Sterne ſchau'n
Fernher ſie kommen, und entfliehen
Schwärmend hinab in das glüh'nde Seegras;

Obwohl des Erdballs ferne Bewohner ſelbſt
Davor erzittern, wenn das Geſpenſt am Pol
Aufleuchtet, und als bärt'ger Wallfiſch**)
Schauerlich ſeine Geſtalt verändert.

---

*) Eridanus, eigentlich der Po, Fluß in Oberitalien, bei den Aſtronomen ein Geſtirn. — Ebenſo der Krebs.

**) Ein Geſtirn, von den Alten gefürchtet.

Durch Flammen fährt der Wal, wie im Donauſtrom
Seebarben ſchwimmen. Sprühenden Feuerblitz
Und Ströme ſchaum'gen Lichts verſchleudernd,
Schnellt er empor aus den Meereswogen. —

Geh' nun, o Muſe, melde dem Freunde dieß,
Und will er etwa zweifeln, ſo ſchütte flugs
Schneeweiße Milch in eine große
Schüſſel, und reibe ſie voll mit Brode, —

Rühr's zwei bis dreimal raſch mit dem Daumen um,
Und ſag' ihm: Alſo ſchwimmen die Stern' umher
Im flüſſ'gen Himmel! — Glauben wird er's
Ohne Verzug dem Colomb aus Elſaß*).

Thomas Morus.

† 6. Juli 1535.

(Carm. lyr. I, 3.)

Schau', dieß iſt Morus! — Keinen gerechter'n Mann
Sah je die Sonn' aus brittiſcher Himmelshöh'. —
Als ihren König die verfehmte
Bolen zu ſchändlicher Luſt entflammte,

Verdammt' er kühnlich ſolchen verruchten Bund,
Setzt' er dem Dräuen Heinrich's, des Wütherichs**),
Der Wahrheitliebe Damm entgegen,
Stärker, für Schmiegſamkeit ungelehrig.

---

*) Balde, aus dem Elſaß gebürtig, meint hier ſcherzend ſich ſelbſt, wie wenn er als ein Columbus neue Welttheile entdeckt hätte.

**) Heinrichs VIII. von England.

Ihn zwang kein Kerker, nicht Aloyſia,
Die Gattin, noch ſein zitternder Schwiegerſohn,
Nicht Margaretha, die vor'm Vater
Weibiſch zerfloß in Verzweiflungsthränen.

Als ihm die Gattin rieth zur Geſchmeidigkeit,
Die ſolchem Mann ſchlecht ziemete, trieb er ſie,
Erzählt die Sag', als eine Thörin
Ferne von ſich mit geſtrengem Lächeln.

Bald, wo die Themſe kreiſende Wellen rollt,
Eilt' er, der Krone keuſchen Triumphs gewiß,
Durch ſeines Brittenvolks Gedränge
Hin zum erhabenen Blutgerüſte.

Ganz England folgte weinend dem Trauerzug;
Er weint' allein nicht, härter als Marmelſtein,
Dem ſichern Tod mit dunkelheiter'm,
Stolzem Geſicht in das Auge blickend.

Zwar wußt' er, was beim fürſtlichen Henkerknecht
Sein harrte; doch nicht anders, denn Sulla*) dort,
Den lorbeervollen Herrſcherſtäben,
Drängt' er ſich ſelber zu ſeinem Mordbeil.

Voll ſel'ger Zukunft trat er auf's Hochgericht,
Und als des Henkers zitternde Hand er nun
Durch Sold geſtärkt, bot er dem blut'gen
Eiſen zum tödtlichen Streich den Nacken.

---

*) Ein Dictator Roms, an. 81 vor Chr., der die Lictoren wie den Faſces vor ſich hergehen ließ.

Der dreifache Seufzer der Monarchie:

*) Gewinnen! Erhalten! Verlieren!

Ein Spruch, an einer Decke des churfürſtlichen Thronſaals in München geſchrieben.

(Carm. lyr. IV, 3.)

Wenn mit der Fügung Gottes der Menſchengeiſt
Zufrieden, wüßt' am böſen und guten Tag
Mit keuſcher Zucht ſein Loos zu tragen:
Ach, wie genöß' er ein ſelig Daſeyn!

Nun, ſeit im Sturme gieriger Leidenſchaft
Er jeder Willkür ſchießen die Zügel läßt,
Und Wagniß ſtets auf Wagniß häufet:
Seht, wie die Furienſchaar ihn hetzet! —

In's Ungeheure treibet der Sterbliche
Den Uebermuth, zum ſchmerzlichſten Kampf bereit
Aus Eigennutz, und ſtürzt dämoniſch
Immerdar auf den verbot'nen Raub los.

Drei Seufzer gibt es; wo iſt ihr Maaß und Ziel? —
Weh uns! wir ſuchen Alles mit finſt'rer Gier, —
Und kommt's dann wieder zum Verlieren,
Krampfen die Fäuſte ſich um's Behalten!

Schweißtriefend ragen Bilder, die ſinnlos einſt
Zum Gipfel flogen, da doch das feſte Maaß
Des Schickſals und der Urne Schwanken
Keinen zu lang auf dem Gipfel duldet.

---

*) Obtinendi, retinendi, amittendi.

Bald gleich dem ſchnellen Pfeil des Cydoniers *),
Bald raſch wie Vögel, ſchießen die Wünſch' empor;
Untrennbar bleiben ſie Begleiter
Selbſtiſcher Lüſte. — Geruhig konnte

Xerxes und unangreifbar ſein Mederreich
Behaupten, hätt' er nicht Lacedämons Zorn
Hochmüthigdumm auf's Schwert gefordert,
Mehr zu verſchlingen beſtrebt, als irgend

Selbſt ſolches Löwen Hunger und Ueberglück
Verdauen konnte. — Ueber Thermopylä
Hinbrauſend und Aegäerfluthen,
Brach er in trotzigem Sturm den Athos **). —

Auf jenes Meer, dem Helle ***) den Namen ſchuf,
Sprang er, als wär' ein marmorner Eſtrich nur
Ihm unterlegt, mit keckem Vortanz,
Drüberhin rauſchend mit Viergeſpannen,

Als wären's Schiffe. — Doch, der den Strömen Durſt
Androhte, — weh! ſein Alles verlor er bald,
Das Scepter, Ruder und die Geißel,
Fliehend aus Salamis Niederlage! —

Doch jener König, der auf dem Bucephal,
Dem ſtolzen Baſtard, ſtolzerer Miene ſaß,
Läßt ſeinen Väterſitz verachtend
Und Macedoniens Flur im Rücken, —

---

*) Bogenſchütz aus der Inſel Kreta.

**) Berg in Macedonien.

***) Der Hellespont. Die Jungfrau Helle war die Schweſter des Phrixus und ertrank in jenem Meer.

Denn überrennen will er die Sonnenbahn*); —
Er wagt's und ſteuert jeglichem Winde zu; —
Geſchwellt von Uebermuth die Segel,
Folgt er ſich ſelber, und flieht ſich wieder.

Schon iſt zu Suſa Baktra**) hinzugefügt
Fernhin, — der Taurus ſchon zu Perſepolis, —
Doch ſtürmt er weiter, unten Petra's
Wüſten, und hoch Sogdiana's Felſen.

Er überſchifft, zu ſuchen den Saum der Welt,
Den Acherotus, Ganges, den Indus***) dann;
Vor'm Thürbeſtürmer zittert Thetis†),
Zornig erbrüllet des Meeres Abgrund: —

Er, vom Verdecke, brüllt ihm den Gruß zurück,
Und aus der Höhlung ſeines Begierdenmeers
Treibt er zurück mit wildem Strudel
Brandung und Stürme der Meeresgötter.

Als Porus††) hinſank, ſollt' er am Ziele ſeyn! —
Den weiten Erdkreis, wo es nur ſtrömt und blüht
Und ſtarret, hatt' er überwunden, —
Doch nicht nur Einer genügt dem Einen.

Nichts Halbes wollt' er haben, — er ſchämte ſich;
Nicht Alles konnt' er halten, — er grämte ſich. —
Weh! der in Lüften wollte ſchweben,
Liegt in der Urne! — mit einem Felsſtück,

---

*) Alexander der Große, König von Macedonien.
**) Aſiatiſche Provinzen.
***) Indiſche Ströme.
†) Die Meeresgöttin.
††) König von Indien, den Alexander zuletzt beſiegte.

Sechs Fuß lang, hemmet lachend der Töpfer ihn;
Im engen Grabe muß der bepurpurte
Weltplünderer ſich auf beſiegte
Perſiſche Waffen darniederſtrecken*)!

Wild gegen Alle, weiß die Begier ſich ſelbſt
Niemals zu ſchonen, und wird im Tode nur
Gezähmet. — Unermeſſ'ne Schätze
Droh'n dem Beſitzer ſtets mehr Verderben,

Als dem Verächter. Eigene Laſt erdrückt
Das Uebergroße. Oft ſchon zerknatterten
Schlachtſchwerter und viel Heldenhäupter,
Die man vergöttert, in Todesflammen.

So reich hat Keiner, denk' ich, allhier gelebt,
Daß er nicht ſtürbe dürft'ger als Irus**) gern,
Und auch der Aermſte wird am Grabe
Reicher als Cröſus***) nicht wollen ſterben.

Deckt dich des Himmels Wölbung genugſam nicht,
Wenn du auch nackend ſinkeſt in's kühle Grab?
Und iſt's ein Schimpf, kein Räumchen haben,
Das mit gethürmten Trophäen prunket:

In welchen Sarg iſt Cäſar geſchlüpft, und du,
Koloß Pompejus? — Nimmer geſättiget
Vom Weltbeſitz, bluttriefend beide,
Spie'n ſie den räub'riſchen Ehrenſchatten

---

*) Alexander ſtarb, 32 Jahre alt, nach zwölfjähriger Regierung an den Folgen ſeiner Lüſte in Babylon.

**) Ein blutarmer Grieche.

***) Ein ungemein reicher König von Lydien.

Bald wieder von ſich. Unter'm Zuſammenſtoß
Maaßloſer Drangſal ſtürzte der Eidam hin*), —
Der Schwäher, von Pothin erhaſchet,
Schlug das Verdeck mit entſeelter Stirne**). —

In ſüßem Taumel mag durch die Adern hin
Der Ruhm erbrauſen: bitt'rer iſt ſeine Qual;
Die Krone ſo voll Sorgenperlen,
Beut ſie nicht Aloë mehr, denn Honig?

An Bethlehem's Krippe.

(Epod. 3.)

Nicht mehr, wie ſonſt, entflamme dich die Sucht,
Flüchtige Schätze zu fah'n;
Die neue Liebe feßle dich.

Die Liebe, deren Glut zunächſt in dir,
Frierend in Bethlehems Stall,
Ein göttlich Kind anfachen will. —

Tritt in die Grotte: Du gewahrſt kein Gold;
Nein, von dem glänzenden Strom
Des Tajo***) perlt kein Tröpflein hier.

---

*) Cäſar war des Pompejus Schwiegerſohn.
**) Pompejus ſtarb auf einem Schiff, ermordet.
***) Fluß in Spanien und Portugal, der Sage nach goldhaltig.

An allen Orten irren Arme ſtets,
Wie ſich das Waſſer ergießt;
Hier aber liegt die Armuth ſelbſt.

Schau, wie das Knäblein hier in's Heu ſich ſchmiegt,
Dort auf der Stoppel die Hand!
Die Spinne webt den Vorhang ihm;

Der Winter gibt ihm Dach; ein Wiegenbett
Thiere; der ſchneidende Nord
Küßt ihm die zarten Gliedchen ſcharf.

Armuth mit Ihm iſt mir nun ſeliger,
Als auf des perſiſchen Schachs
Goldſeid'nen Kiſſen auszuruh'n. —

Dieß weint der Säugling, ruft die Windel aus,
Prediget ringsum die Kluft,
Bezeugt umhergeſtreckt das Vieh.

Stumm, bündig lehrt der Eſel und der Stier
Uns zu verachten das Gold. —
O ſchweigt, ihr Griechenredner, ſchweigt!

Horcht! ein gehörnter Plato *) wiederkäut,
O du gelehrtes Athen,
Und brüllt: Verkaufe, was du haſt!

---

*) Ein Ochſe an der Krippe Chriſti, der uns zu tieferen Empfindungen ſtimmen mag als der große griechiſche Philoſoph Plato.

Rom, lauf herbei! Auf Bethlehems Markte ſchreit
Holder, als Cicero, dir
Ein Langohr aus Arkadien!

Das Schwert Trajan's.

(Carm. lyr. IV, 11.)

Wo nackte Schwerter ſprechen, da ſchweig, o Freund!
Ein Römerwort, ein eiſernes, übertönt
Dich mit der Klinge, hart wohl klingt es,
Aber es redet beſtimmt und kräftig,

Mit ſcharfer Zunge. — Nun denn, o Kaiſerſtahl,
Red' uns die Wahrheit! Schau', der verſammelte
Senat verſtummt; der Hof, er hänget
Still an des dröhnenden Schwertes Munde! —

„Als treuer Wächter Königen zugeſellt,
Beſchirm' ich jeden milden, gerechten Mann;
Die Grauſamen, Herzloſen aber, —
Die, ſo entartet das Land verderben,

Treff' ich mit blanker Spitze. — Denn eingedenk,
Des: „Für mich, oder gegen mich*)!“ das einmal
Lakoniſch ſprach mein Conſul, als er
Sich die Gabiniſche Wehr umgürtet**), —

---

*) Der Kaiſer Trajan übergab einem Oberſten ſeiner Leibwache einſt ein Schwert mit den Worten: „Brauche es für oder wider mich, je nachdem ich's würdig bin!“

**) Eine Art von Kriegskleid und Rüſtung.

Graut mir vor Jenen, die ſich ihr Purpurkleid
Mit Blut noch röthen. War es denn nicht genug,
Mit rothem Muſchelſaft den Mantel
Brennend zu färben? — Auch Bürgerleibern

Entpreßtes Blut mußt' alſo zum Ueberfluß
Dazu noch? — Wehe, wenn den Senat bei Nacht
Ein Kaiſer um ſich her verſammelt,
Ihn zu betäuben mit Henkerſcenen

Und Todesängſten*)! — Mag ſich ein Thrakerfürſt
Mit Mord einweihen; tauriſche Teppiche,
Geſtickt mit grauſen Thiergeſtalten,
Mag der Biſtonier**) um ſich breiten:

Mein König habe weiße! — Sein heiliger
Saalpfeiler trage ſolchen Tapetenſchmuck,
Darauf kein Greul, kein roh Gebilde
Grauſamen Sinnes den Blick verwunde.

Ein Fürſt, der wüthet, ſchäumet dem Roſſe gleich,
Das Menſchenfleiſch frißt. — Aber mein König wägt
Die frommen und gerechten Schmerzen. —
Da, wo das Recht an dem Schwertſtreich hänget,

Iſt Zögern löblich; aber dem Frevler nicht
Komm' es zu gute, wenn's den Gerechten kränkt. —
Den Frechen auch und den Empörer
Bänd'gen mit Herrſchergewalt, iſt Tugend.

---

*) Wie der Kaiſer Domitian einſt in grauſamem Scherze that.
**) Eine thraciſche Völkerſchaft, ſehr roh.

Gliedmaßen, unheilbare, die ſchneide weg,
Daß nicht allmälig Eiter den ganzen Leib
Anſteck', und von dem faulen Gliede
Schleiche das Gift in des Volkes Adern.

Wenn Roma lodert, brüllet ein Nero*) wohl:
„Ich will, drum darf ich!“ — Doch mein Trajanus ſpricht:
„Ich darf, drum will ich!“ — Doch nicht Alles,
Was man noch darf, ſoll ein Herrſcher wollen.

Wer ſich beherrſchet, herrſchet noch weiterhin,
Als über Unterthanen, wenn er zum Po
Den Don auch fügt' und Cadix. Trefflich
Dient dem Geſetze zuerſt der Geber.

Hinweg mit allen Freiern der Schändlichkeit,
Die Gunſt und Würde ſuchen durch Uebelthat!
Gefährlicher, denn junge Löwen,
Beißt dich ein ſchmeichleriſch falſches Hündlein.

Lob iſt ein Gifttrank; lautes, bezaubernder, —
Geheim, noch ſchlimmer; falſch, noch verderblicher, —
Todbringend, wenn ſo viel geſchlürft wird,
Als Alexander in ſtolzem Wahnſinn

Vor Zeiten einſog; — dann auf die Freunde ſelbſt
Stürzt ſich der Jähzorn; plötzlich gebiert das Mahl
Ergrimmte Zeuſſe, die mit Blitzen
Dröhnendes Tafelgeſchirr durchwettern**).

---

*) Nero, der Kaiſer, zündete Rom an, um ein Schauſpiel zu haben. Was ihm einfiel, galt ihm als Geſetz.

**) Alexander der Große ließ ſich vergöttern und ſtieß im Rauſche die Tiſche um.

Ein wolkenloſer Himmel der Stirn' iſt hold!
Wer mag wohl Andacht bringen und Opferrauch,
Wenn finſt're Majeſtät vom Altar
Donnert im Feu'r, und mit Pfeilen ſauſet?

Nicht afrikan'ſchen, nicht aſiatiſchen
Geſetzen dient Europa. Der Hindu mag
Den Klotz verehren, und das jährlich
Einmal geſehene Bild des Herrſchers.

Die regenſchweren, trauernden Blicke hellt
Die Sonne ſelbſt mit glänzendem Bogen auf,
Daraus der Thau fällt und ein koſtbar
Schüſſelchen, leuchtend von Himmelsgolde *).

Wie ſich in's Weltmeer rollen die Ströme, ſo
Ström' in den Staatsſchatz Reichthum, und wieder aus
Mit vollem Strudel. — Ruhm der gold'nen
Spendenden Hand, und der eiſenkargen

Schwertſcheide! — Sparet, Fürſten, die Gardeſchaar
Um eure Schlöſſer drohend umherzureih'n!
Schröckt nicht, ſo nahet euch kein Schrecken;
Frieden der Seele muß nicht erzittern,

Und ſchwimmet ruhig über dem Volksgewog'.
Gelinde Herrſchaft feſſelt den Unterthan
Mit weichem Zügel doch gewalt'ger;
Mahnungen ſind ihr Befehl. — Die Strenge

---

*) Das Regenbogenſchüſſelchen, nach der Volksſage.

Gebeut, und zwingt Nichts. — Uferbereichernd ſtrömt
Der ſanfte Tajo; ſanft durch Aegypten wallt
Des Niles Segensüberſchwemmung,
Wärmend mit nährendem Mund die Saaten.

Der tolle Gießbach ſtürzt ſich vom Schneegebirg,
Doch nutzlos brauſt er durch die Gefilde hin,
Und ſchäumend reißt er frohe Saaten,
Heulende Wälder und Brücken weiter.

O wenn du wageſt, edel zu ſeyn, ſo nimm
Trajan in's Herz auf! Solcher verſcheucht die Furcht,
Verſcheucht den Gram, und baut ein blühend
Reich für die kommende Welt. — Das iſt ſo!"

Einem Staatsmanne*).

(Carm. lyr. IV, 16.)

Die Doppelzüngler haſſ' ich, und wer um Sold
Sich feil zum Treubruch hält wie zerbrechlich Glas.
In Dem iſt keine Tugend, deſſen
Erſte nicht iſt, ſich vor Gott zu fürchten.

Ertheil', o Bruder, immer gerechten Rath,
Den nie mit dunkler Schminke verkleiſtern darf
Die Argliſt, oder eig'ner Vortheil
Säugen, indeß er an Fremdem ſauget.

---

*) S. die vorangehende Ueberſetzung derſelben Ode.

Wie Charon's Angel treibe Geſchenke fern!
Schön iſt's, verſchmähen röthlichen Erzes Blech,
Und, wenn ein Goldpokal ſich anbeut,
Sagen: mich dürſtet nicht nach Metallen.

Wer ſchmeichleriſche Schätze verachtet, ſteht
Ob ihnen, und hat unter dem Fuß die Welt.
Durch ſolch ein Vorbild glänzte Morus[*])
Hoch vor Britannien's Hof als Lenker.

Er, auf dem Gipfel freundlich geneigten Ruhms,
Durch unbefleckte Würden noch herrlicher,
Bezäumte ſo ſich und den Wüth'rich,
Daß nicht des Königs Gewalt noch Tücke,

Nicht Furcht, noch Liebe ihn von dem rechten Pfad
Haarbreit verdrängten; — eher, der Bahn entrückt,
Verlaſſen hätte doch die Sonne
All' ihr Geſpann und der Achſe Leitung.

O blühte noch in unſ'rem Jahrhundert auch
Ein ſolcher Palmbaum: würde Germanien's
Reichsapfel nicht bald hier, bald dorthin
Als ein bedenklich geſchlag'ner Spielball

In Lüften fliegen. Nirgends erregte dann
Das Hadern zornig brauſenden Uebermuths
Aufruhr, und hemmte nicht des Friedens
Heimkehr aus ewiger Land'sverweiſung.

---

*) Thomas Morus, unter Heinrich VIII. Kanzler von England. S die Ode S. 257.

Vom Raube fern und fern von der Ehrenjagd,
Der händelſücht'gen, unter dem Feigenbaum
Und in der Traubenlaube führte
Jeglicher krieglos ein Ruheleben.

Nun haben Alles trotzige Kämmerer *)
Heimtückiſch unterwühlet, Kaninchen gleich,
Und ſchon hat vor'm vierfachen Schlachtkeil
Macchiavell's **) ſich die Höll' erſchloſſen.

Lackierte Weisheit ſteht auf dem Markte feil,
Und opfert Wahrheit ſchändlichem Goldgewinn,
Und unvermerkt dem Löwenfelle
Weiß auch ſein Pelzchen der Fuchs zu gatten.

Durch Lügenſündlein, ew'gen Verſchweigens werth,
Erringt den Adel mancher Ahitophel;
Verſchmitzt die Redensart verblümend,
Siegt er durch ſchärferen Blick der Bosheit.

Doch ungeſtraft und frei vom Gerichte raſt
Der Greuel nicht mit ew'gen Triumphen fort;
Die ſchuldbewußte Seelenlarve
Kann wohl ein Weilchen oft ſeyn verborgen,

Doch ſicher niemals. Einſt in das Dunkel wirft
Den Strahl die Sonne, — dann von den Schlöſſern fällt
Ringsum herab des Gypſes Anwurf, —
Schau'! und die Wand und der nackten Seele

---

*) Anſpielungen auf damalige abgefeimte Staatsmänner, ſelbſt dem Namen nach.

**) Ein italieniſcher Schriftſteller über Politik, † 1527.

Gerüſte ſtehet frei vor dem Himmel da,
In keinem Farbenſchmucke fortan zu ſchau'n; —
Und zieht nun Gott die faulen Eier
Aus dem erzitternden Neſt des Abgrunds:

Wie wird ſie zappeln in des Mittages Glanz,
Vor'm Lichtgeſchoß des Himmels, die Eulenbrut,
Wenn das ertappte Truggefieder
Oeffentlich iſt von dem Strahl getroffen!

Die ſterbende Genovefa*).

(Carm. lyr. III, 4.)

Am Lebensabend glühender Sehnſucht voll
Nach ew'gem Leben, ſagt man, ergoß ihr Herz
In dieſe holden Sterbeſchluchzer
Einſt Genovefa, die Perle Frankreich's:

„Du ſäumſt, o Tod, mein Leben? und hältſt mir nicht,
Was du verſprochen? — Krankheit und Schmerzen, ſchau',
Sie ſchmückten die geworb'ne Braut; es
Duften die Kränze, veſtaliſch leuchtet

Voll Oels die Lampe. Nicht die gewöhnliche
Glut weicher Jugend lodert in meiner Bruſt;
Mich brennet winterlich der kalte,
Starrende Reif und des Eiſes Gruſthauch.

---

*) Eine in der kathol. Kirche heilig geſprochene Jungfrau des Mittelalters; ſtarb in Paris i. J. 499 oder 501 nach Chr.

Mit beſſ'rer Flamme. — Tod! in der Liebe ſchwimmſt,
Zu meinen Augen du, und im Lebensmark!
Mein Bräutigam! Weißt du's? Dich hat ja,
Wie ſie's gelobte, ſchon Mutter Eva

Vom neidenswerthen Baume zur Hochzeitfrucht
Für mich gepflücket, — dich mit dem Biſſe ſchon
Adam zum Eidam ſich erkoren,
Und mir verkündiget: „Du wirſt ſterben!"

Mit dieſem Mahlſchatz, den die Natur verlieh
Jedwedem Leben, eil' ich zum Traualtar. —
Auch uns gebührt, gleich unſern Vätern,
Staubes ein Wenig, die Handvoll Erde.

O bleiche Larve, ſchöner, dem Frühlingsſchmelz!
O Schatten, heller als ein entwölkter Stern!
O' Körper, o beſeelter Leichnam!
Trauliches Dunkel, — du, meine Leuchte! —

Wann wirſt der Jungfrau du mit dem Kuſſe nah'n? —
Als Jungfrau hab' ich dir mich geheiliget;
Noch rein iſt meine Blüthe. Niemand
Hat mir entriſſen den Kranz der Unſchuld.

Steigt aus dem Grabe mir nicht der Abendſtern
Herauf*)? — Bereiten mir nicht das Freudenbett
Im Sarg die Manen? Streut nicht Hymen
Drüberhin grüne Cypreſſenzweige? —

---

*) Im Orig.: „Wirſt mir nicht der Todtengräber den Abendſtern (wie eine Scholle) aus dem Grabe auf?" — Heſperus iſt aber zugleich auch der Morgenſtern.

O Nacht voll Wonne! Schauer des Endes, du,
Des Lebens erſte Wärme! — So leuchte doch
Zur Hochzeit mir, du Leichenfackel! —
Hügel des Grabes, ſey du mein Brautbett! —

Mit hellem Buchſe, Töchter Jeruſalems',
Mit Lilien ſchmücket, Gallia's Töchter, mich,
Und deckt die ſtarre, ſchöne Nymphe
Zu mit dem bräunlichen Trauungsſchleier!

Blaß iſt die Liebe. — Stünde mir Bläſſe ſchlecht? —
Fleuch von den Lippen, friſcher Korallenglanz!
Leg' um die bleiche Stirn' dich, Opfer-
Binde, mit ſilberner Pappelweide!

Laßt Feſtgeſänge ſingen die Klagefrau'n
Und ſüßes Schlaflied: Bräutigam, komm', ach komm'!
Dich ſucht, dein harret deine treue,
Sehnende, flehende Genovefa!

Hält dich, den Erdumherrſcher, ein Fürſtengrab,
Ein Mauſoleum *), ein Pyramidenbau,
Gethürmt aus ſtolzen Felſenwuchten,
Annoch zurück, — wo geſchäft'ge Diener

Eidechſen ſcheuchen von dem erlauchten Haupt, —
Wo Nattern ziſchen hinter dem Rücken vor
Und aus den Augenhöhlen, — Kronen
Niederzuneigen von Königsſchädeln? —

---

*) Das berühmte Grabmal, welches die Königin Artemiſia von Karien etwa 350 Jahr v. Chr. ihrem Gatten Mauſolus in der Stadt Halikarnaß errichten ließ, und das zu den ſieben Wunderwerken der alten Welt gezählt wurde.

Wie? oder kürzeſt zärtere Fäden du
Des Säuglings-Lebens, kaum für die Zeit gezwirnt? —
Wie? oder reiteſt du zur Erndte
Hoch auf dem Roſſe durch ſchwüle Peſtluft*)

Mit grauſer Sichel, Fluren und Städt' und Volk
In deine Scheunen fürchterlich einzuthun? —
Hierher, Geliebter, komm! — Nach tauſend
Namen und Würden biſt du der Meine.

Wollſt nicht vorbeigeh'n an dem geringen Dach
Des Frankenmägdleins! — Iſt die Beredte nicht
Dem Tauben, — iſt vielleicht die ſchöne
Gattin nicht reich dir genug, dem Blinden? —

Sonſt war's dein Ruhm, in ärmliche Hütten gern
Hineinzugeh'n und unter dem Halmendach
An nied'rer Ländlichkeit dich beſſer,
Als an dem ſtolzen Palaſt zu letzen.

Erſchließeſt alſo du nun den dunkeln Hain
Allein den Reichen, daß mit beſchwingtem Fuß
Gekrönte Schatten ihn durchirren,
Und bei der Cither den Reigen führen**)?

Des gold'nen Köchers bittere Laſten kann
Auch ich verdienen; — ziehe den Pfeil hervor,
Und laß ihn, Liebſter, mich durchbohren!
Ganz iſt die Bruſt für die Wunden offen.

---

*) Nach Offenb. 6, 8.

**) Wie ein Schattentanz der Todten im Elyſium von der Mythe erſonnen iſt.

Dem Pöbel magſt du heißen ein Knochenmann:
Mir biſt du lieblich, licht, wie von Elfenbein.
Ich rufe: komm zu mir, Geliebter!
Komm, wie von Libanons Cedernwipfeln *)!

Komm, laß uns lieben! Tauſchen wir Fiebergluth
In holder Wallung! Lege mich Schmachtende
In milden Schlummer! Winde Myrten,
Winde Violen, für deine Jungfrau,

Wie ſie der Nachtduft färbt in Elyſiums
Thauvollem Thale! — Wohl nun, — wir ſterben, — wohl! —
Tod, du biſt hin!.... mein Heiland, winde
Deiner Viole nun Du den Brautkranz!"

---

*) Vergl. Hoh. Lied, 2, 8.

Ueber des Dichters, Jakob Balde, Leben und Schriften.

Vom

Herausgeber.

Es könnte manchen proteſtantiſchen Chriſten auffällig ſeyn, daß ich, als ein Prediger der evangeliſchen Kirche, hier einmal das Leben und die Schriften eines katholiſchen Ordensgeiſtlichen, und zwar eines Jeſuiten, zur Sprache bringe, um ihn, ſoweit die Materialien reichen, nicht allein nach ſeiner dichteriſchen Gabe, ſondern auch nach ſeiner Perſönlichkeit mit unparteiiſcher Liebe zu ſchildern. Zwar iſt jedem, auch nur wenig bewanderten Kenner der deutſchen Literatur der Name dieſes Mannes wohl bekannt, und wer außerdem die neueren lateiniſchen Dichter gründlich geleſen hat, unter denen ſich mehrere ausgezeichnete, reichbegabte Sänger befinden, der wird wohl dem ſel. Herder viel williger beiſtimmen, wenn dieſer es nicht unter ſeiner Würde hielt, den Nachlaß jenes außerordentlichen Mannes in den drei Bänden ſeiner Terpſichore mit wahrer Begeiſterung zu bearbeiten, — als dem neueren Literator Gervinus, dem Lobredner der geiſtloſen Deutſch-Katholiken, der dieſen geiſtvollen Mann mit ein paar abſprechenden Urtheilen geſchwind beiſeite ſchiebt, obwohl er auch ſeinerſeits nicht umhin kann, im Vorübergehen von deſſen „lyriſcher Majeſtät“ etwas zu ſprechen. Uebrigens darf ein ungünſtiges Urtheil, wie das des letztgenannten Kunſtrichters, eben nicht allzu genau genommen werden. Jedermann weiß, wie Viel von den erſten Anſchauungen, von urſprünglichen Grundeindrücken abhängt, — wie verſchiedenartig ſich der Geſchmack nach ſolchen, gar oft nicht in unſrer Macht ſtehenden Begegnungen bildet, und wie der Eine hier, der Andere dort tiefer in die Erzeugniſſe eines Geiſtes eingeführt wird, — wie der Eine ſchon früher mit voller jugendlicher Seele, der Andere ſpät, vielleicht erſt im Laufe weitſchichtiger, oft auch flüchtigerer Unterſuchung, einen eigenthümlichen, von der Weiſe ſeiner Zeit entfernteren Schriftſteller kennen lernt. Da faßt dann der Erſtere wohl gerne die Licht-, der Andere mehr die Schattenſeiten auf, und es iſt dieſes für's Ganze kein Schade, weil durch ſolcherlei Conflicte die Wahrheit zuletzt nur um ſo lauterer zu Tage kommt. Wenn ich nun die Lichtſeiten des hier zu beſprechenden Dichters hervorzuheben ſuche, ſo wird man mir im Voraus zutrauen, es auch im Verlaufe dieſer Linien bald erkennen, daß ich mit der Tendenz des Jeſuitenordens entfernt nichts zu thun habe, wohl aber weitherzig genug bin, um auch in einem Manne dieſer Geſellſchaft theils die ihm verliehene Gottesgabe, theils das Höhere und Edlere, was er für ſeine Zeitgenoſſen und Nachlebenden geworden iſt, neidlos und mit ungefälſchter Freudigkeit hervorzuheben. Es beſtimmen mich hiezu mancherlei theure Jugenderinnerungen, indem die Lektüre dieſes Sängers mir ſchon vor wenigſtens drei Jahrzehenten viel ſüßen Geiſtesgenuß bereitete und auch auf meine poetiſche Bildung nicht ohne weſentlichen Einfluß blieb, obwohl ich damals noch viel zu weit in Kenntniß des Lateiniſchen und anderen Fächern zurück war, um in den gewaltigen, oft ſo ſchwer verſtändlichen Sprachſchatz, wie in die vielſeitigen Beziehungen dieſes gelehrten, philoſophiſchen Dichters recht eindringen zu können

Dasjenige Grundgefühl aber, welches mich ſchon im angehenden Jünglingsalter durchdrang, iſt noch heute das gleiche, — ich meine das nunmehr zur Ueberzeugung gewordene Gefühl, daß Jakob Balde einer der herrlichſten Dichter aller Zeiten geweſen ſey, ein Geiſt, der noch immer nicht die gehörige Anerkennung gefunden hat. Wie durch einen Zufall wurde ich neuerlich wieder zu ihm zurück- und tiefer in ihn hineingeführt, und das in einer Zeit, die uns ſo viele gottverlaſſene, ihr Talent egoiſtiſch mißbrauchende, daher auch wenig erquickliche, wenig erhebende Dichter zeigt, — Menſchen, die meiſtens mit ungleich geringerem Talent ungleich größeren Lärm und Pomp machen, und welchen man im Blick auf die Geſchichte eine baldige Vergeſſenheit nur zu beſtimmt voraus ſagen kann. Wenn ich dagegen den klaſſiſch gebildeten Balde leſe, ſo gibt mir gewöhnlich eine einzige ſeiner gediegeneren Oden mehr Geiſt und Leben, als oft ganze Bände neuerer Poeten, die in hochaufſchäumender Weltgeſinnung blos die neueſte Phaſe eines ungöttlichen Zeitgeiſtes prunkvoll repräſentiren, und bälder als nach einem Decennium wieder veraltet ſind, da ſie gewöhnlich ihre Bildung nur aus flüchtiger Lektüre des Modernen, nicht aus einem tieferen Studium des Alterthums und dem bleibenden Geſammtgewinne, der für den ernſten Forſcher daraus entſpringt, gezogen haben. Sie ſind wie gährende Weine, die mit jeglichem Jahre matter werden, weil kein voller, lebendiger Geiſt in ihnen iſt, während der vor dritthalb Jahrhunderten geborene Balde gleich einem edeln, abgeklärten Firnewein erſcheint, der, wenn auch allerlei kahnige Maſſe oben ſchwimmt und einige Hefe zu Boden geſunken iſt, doch jeden tiefer eingehenden Gaſt mit befeuerndem Geiſt und unverwelklicher Blume bewirthet. Hiebei verſteht es ſich leicht, daß man einen Mann dieſer Art nach ſeinem Zeitalter, nach ſeiner Bildungsbahn und beſonderen Zeitſtellung nehmen, und die ihm zu Gebote geſtandenen Mittel mit aller Billigkeit erwägen muß, um das Zufällige von dem Weſentlichen, das Vergängliche von dem Unvergänglichen auszuſcheiden, und dadurch ein richtiges Urtheil über den Grundgehalt ſeiner Gabe, wie über die Grundtendenz ſeines Geiſtes überhaupt zu gewinnen. Wie Manches erſcheint da ganz anders, als es erſcheinen würde, wenn er jetzt erſt lebte! Wie müſſen wir im mitleidigen Blick auf unſer eigenes Seyn und Wiſſen, das hinter ſeiner erhabenen Aufgabe noch weit zurückſteht, und auch an ſo vielen Gebrechen der Zeit kränkelt, bei einem ſchon vor 200 Jahren, in einer der traurigſten, finſterſten Zeiten Deutſchlands gebildeten, in einem ziemlich verdumpften Lande bedienſteten Manne den Maßſtab ſchonender Billigkeit anlegen, um über demjenigen, was ihm ſeine Zeit gleichſam als verdunkelnden Mörtelwurf angeſchmitzt, den tiefer liegenden Granit ſeines Weſens nicht zu verkennen oder gar mit einem ſchnell daher fahrenden Hammerſchlag zu zerſchmettern! Für eine Zerſchmetterung dieſer Art iſt mir jedoch hier nicht bange. Der längſt entſchlafene Sänger, um welchen ſichs hier handelt, hat des allgemein Edeln, Wahren, Guten und Trefflichen ſo Viel, daß eigentlich eine Vandalen-Natur dazu gehörte, ihn wegen anderweitiger Mängel und Fehler mit roher, fanatiſcher Hand anzutaſten, oder das Gold wegzuwerfen, das aus ſeinem Jeſuitengeſtein ſo gediegen und für alle Zeiten beachtenswerth hervorleuchtet.

Die meiſten früheren Literatoren, z. B. Bayle in ſeinem Wörterbuch, auch Sotwell u. A. haben über die Lebensgeſchichte Jakob Balde's ſehr wenige Notizen gehabt, ſo daß faſt alle Data zu derſelben ſchon frühe verloren gegangen zu ſeyn ſchienen. Bis auf die neuere Zeit haben ſelbſt Herder, Orelli und A. Pauly u. A., welche dem Dichter beſondere Aufmerkſamkeit und gründlichere Studien gewidmet, die troſtloſe Meinung der Aelteren getheilt, als ob nichts mehr von ihm in Erkundigung zu bringen wäre. Dem war jedoch nicht alſo. Seinem begeiſtertſten Bearbeiter, Johannes Neubig von Auerbach (in der Oberpfalz), iſt es mittelſt ausgedehnter Forſchungen in den beiden letzten Jahrzehnten gelungen, den Flor, der über dem längſt entflohenen Leben des großen Dichters lag, vielfach zu lüften, und ſo dem Kenotaphium, welches ihm Herder ſchon im Jahre 1794 in der Terpſichore geſetzt, gar manche merkwürdige Nachrichten beizufügen. Derſelbe Mann hat mir neuerlich mit großer Güte noch weitere Notizen darüber mitgetheilt, die mit der friſchen, in ſeinem 2. Band der Ueberſetzung Balde'ſcher Oden gegebenen Biographie lieblich zuſammenſtimmen, und da in neuerer Zeit viele Augen wieder auf den lange mit Unrecht vergeſſenen, ſelbſt von Herder noch nicht genugſam hervorgehobenen Dichter hingewandt ſind, ſo glaube ich, den Leſern dieſes Buchs keinen unangenehmen Dienſt zu erweiſen, wenn ich ſie einlade, einmal auch das ſtille, ſchon ſeit beinahe zwei Jahrhunderten hingeſchwundene Leben eines Ordensgeiſtlichen zu betrachten, der, wenigſtens ſeinem Talente nach, zu den erſten Dichtern gehört, und von Herder mit gutem Recht ein Dichter Deutſchlands für alle Zeiten genannt wird. Ich eigne mir hiebei kein beſonderes Verdienſt zu, als etwa das ziemlich geringe einer bündigen Zuſammenſtellung; das Verdienſt des mühſamen Suchens und Findens gehört Herrn Neubig, der ſeit mehr denn 20 Jahren ſich mit ſeltener Liebe dieſem alten, meiſt ſo wenig beachteten Sänger gewidmet, und nicht nur einen bedeutenden Theil ſeiner Oden und Satyren überſetzt, ſondern auch auf die Auslegung derſelben einen dankwürdigen Fleiß verwendet hat. Balde hat durch die Bemühungen dieſes Mannes das ſchöne Loos gehabt, aus einer mehr denn jahrhundertlangen Vergeſſenheit wieder hell vor den Augen der Nachwelt emporzutauchen, und mit den Hauptumſtänden ſeines irdiſchen Lebens freundliche Theilnahme zu finden. Da er mir ſchon in meinem Jünglingsalter durch eine liebliche Fügung in die Hände kam, und ich ihm ſo manchen unvergeßlichen Gemüthseindruck, ſo manchen feurigen Wink verdanke, ſo trage ich ihm mit dieſen Linien gewiſſermaßen nur eine Dankſchuld ab, an deren Entrichtung ich ſeit einem Jahre durch einen eben ſo ungeſuchten Zuſammenfluß von Umſtänden freundlich genug erinnert worden bin. Die vorliegenden Materialien geben über ihn im Weſentlichen folgende Berichte. —

Johann Jakob Balde wurde im Januar 1603 in dem oberrheiniſchen Städtchen Enſisheim, im Elſaß, unferne von Colmar, wahrſcheinlich von armen Eltern geboren, weßhalb er ſich ſtets gerne einen Alſatier (Elſäßer), und ebendamit einen Deutſchen genannt hat, wiewohl jene Provinz durch den weſtphäliſchen Frieden zu Frankreich geſchlagen wurde. Es wäre möglich, daß er von ganz armen Bürgersleuten, die ihm keine entſprechende Erziehung zu geben vermochten, herſtammte, da er in der 10ten Ode des zweiten Buches, Str. 6, die Andeutung gibt: „Der Weiſe, unbekümmert, in welchem Jahr er geboren und von welchem Vater er gezeuget ſey, bekennt dem Fragenden allein öffentlich im Licht: er wiſſe nur ohne Lüge redlich zu leben.“ — Weiter enthalten ſeine Schriften, ſo viel ich weiß, keinen Wink über ſeine Abkunft, und da er als ein armer Jüngling frühzeitig, vielleicht zu Verwandten, nach Bayern übergeſiedelt ward, ſo iſt die treue Anhänglichkeit an ſein Vaterland, dem er wohl wenig oder nichts verdankte, und an deſſen Schickſal er ſtets den innigſten Antheil nahm, doppelt rührend. Mehrere Male hören wir ihn die Drangſale des dreißigjährigen Krieges beklagen, der jene herrliche Provinz ſo furchtbar verwüſtete, und ſeine von dort vertriebenen Landsleute mit brüderlichem Troſt erquicken. Er hatte wohl ſchon in früheſter Jugend den Druck des Lebens aus ſchmerzlichen Erfahrungen kennen gelernt, weßhalb er auch in ſeiner ſpäteren ſorgenfreien Lage nie vergaß, ſeine Zeitgenoſſen, wie ſich ſelbſt, überall zur Genügſamkeit und Sitteneinfalt zu ermahnen.

Als blühenden, ſtattlichen Jüngling finden wir ihn ums Jahr 1620 auf der damals berühmten bayriſchen Univerſität von Ingolſtadt an der Donau, wo er außer den ſchönen und philoſophiſchen Wiſſenſchaften, in welchen er eine für ſeine Zeit außerordentliche Stärke frühzeitig errang, die Rechtsgelehrſamkeit zu ſeinem Berufsfach erwählte. Von milden Unterſtützungen lebend, ſcheint er ſeine erſten Studienjahre mit allerlei heitern, theilweiſe noch jetzt in Ingolſtadt unvergeſſenen Jugendſcherzen und mit excentriſcher Jovialität bezeichnet zu haben, da ihm die Gabe des Witzes und der Satyre in hohem Maaße verliehen war, und er noch ſpäter in einer launigten Ode bekennt, er habe die Ohren der Punier mit ſeinen Pfeilen oft ſo ſcharf getroffen, daß ſie ihm ſchon von ferne mit verbiſſenem Grimm aus dem Wege gegangen ſeyen. Schön von Angeſicht und hochſtämmig gewachſen, voll brillanten jugendlichen Geniefeuers, überaus lebhaft und ſprudelnd productiv, dabei aber, wie ſichs in ſeinen Werken überall verräth, edel und gutartig, voll tiefer Gemüthlichkeit, mag er eine prächtige Erſcheinung geweſen ſeyn. Dabei wird ihm bezeugt, daß er fleißig, namentlich die philoſophiſchen und äſthetiſchen Fächer, ſtudirt und ſich auf ſeiner akademiſchen Laufbahn überall das Prädikat der Auszeichnung errungen habe, — ein Zeugniß, deſſen Wahrheit er bald genug durch eine Reihe von glänzenden Proben erhärtete.

In ſeinem 21. Jahre, als er der Vollendung ſeiner Studien nahe ſtand, machte die Schönheit einer Bäckerstochter von Ingolſtadt einen tiefen Eindruck auf ſein Herz. Da er keinen Zutritt in ihrem Hauſe hatte, ſo wandte er ſich an einen Commilitonen, der ſich auch zur Vermittelung herbeiließ und an das ihm näher bekannte, wenig gebildete Mädchen die Frage ſtellte: Ob es ihr wohl genehm wäre, von dem erſten Studioſus der Univerſität ein Ständchen auf der Mandoline anzunehmen, wobei er ein beſonders auf ſie gedichtetes Sonett zu ſingen wünſchte? — Das Mädchen erwiederte: ſie habe nichts dagegen, und ſey eine Freundin der Muſik. Hierauf erſchien der jugendliche Balde in tiefer Winternacht mit ſeiner Cither, auf welche er die Entführung der Helena durch Paris hatte malen laſſen, und hub ſeinen Liebesgeſang begeiſtert an. Allein das Mägdlein ließ ihn ſtehen, und achtete ſo wenig auf das ihr dargebrachte Lob, daß ſie nicht einmal das Fenſter öffnete. Er wiederholte mehrere Abende bis tief in die Nacht hinein ſeine Melodien, ob er vielleicht von der geliebten, von ihm aber, wie es ſo zu gehen pflegt, weit überſchätzten Jungfrau noch ein Zeichen der Gegenliebe gewinnen möchte, — jedoch immer umſonſt; — das Fenſter blieb verſchloſſen, und die Mandoline klang ohne Wiederhall durch die kalte einſame Nacht hin, ſo daß endlich ſchwerer Mißmuth und tiefe Melancholie ſein Gemüth zu beſchleichen begann. Da tönte einesmals aus dem nahe gelegenen Franziskanerkloſter das Mettenglöcklein durch die nächtlichen Schatten, und ein tiefer langgezogener Chorgeſang der Mönche traf das Ohr des lauſchenden Jünglings, der auf ſo ganz anderem Wege, als auf dem zu ſeinem Gott führenden, begriffen war. Die Stille der Mitternacht und der gewaltige Gegenſatz des himmelan flehenden Pſalmes traf ſein verirrtes Herz im Innerſten; wie aus einem Traume erwacht ſprach er: „Was iſt das? — Dieſe Männer erheben ſich Nachts vom Lager, um ihrem Gott Loblieder zu ſingen, — und du verſchwendeſt eine Nacht um die andere deine Liebe an ein armes, ſterbliches Geſchöpf, und ſie hört dich nicht einmal? — Fort! Genug iſt's geſungen! zerſchlage dein Saitenſpiel!“ *)

Er that ſofort, was er fühlte, zerſchmetterte ſeine Mandoline an der Mauerecke des Hauſes, wo man am andern Morgen die Trümmer fand, und ging, während dieſer Auftritt in der Stadt allgemeines Aufſehen erregte, zu dem gerade anweſenden Provinzial des Jeſuiten-Ordens, welchem er ſeine veränderte Geſinnung, den Grund derſelben und die entſchie-

---

*) Cantatum satis est; Frangito barbiton. S. Sylv. VII, 19. fin. Sylv. IX, 3. V. 33. VIII, 26.

dene Bitte vortrug: „ich entſage der Luſt dieſer Welt, — nehmet mich auf in euern Bund, der dem Erlöſer zu dienen beſtimmt iſt!“ — Mit ernſtem Lächeln bedeutete ihm der Provinzial, daß eine verſchmähte flüchtige Jugendliebe noch lange kein genügender, haltbarer Grund zur Aufnahme in dieſen Orden ſey; daher möge er zurücktreten und ſich vor Allem erſt gründlicher prüfen. Damit wies er den bewegten Jüngling zurück; allein dieſer kam wieder, und ließ ſich mehrere Abweiſungen gefallen, welchen er ſtets ſeinen feſten, unwiderruflichen Entſchluß, der Welt auf immer zu entſagen, entgegenhielt. So überwand er zuletzt den ſtrengen, vorſichtigen Mann, ward zur Prüfung zugelaſſen, beſtand dieſe mit voller Hingabe, und ſah ſich bald hernach in die unterſte Stufe des Ordens aufgenommen, deſſen feierliche Weihe er am 1. Juli 1624 empfing.

Balde hat dieſen Schritt, der ihn aus einem hoffnungsreichen Juriſten zu einem an ſtrenge Ordensregeln gebundenen Mönch umſchuf, niemals bereut, wiewohl er erſt im Jubiläumsjahr jenes Ordens, den 31. Juli 1640, die vier höheren Gelübde der Armuth, der Keuſchheit, des Gehorſams und des Miſſionsdienſtes ablegte. Wir haben einige Geſänge von ihm, worin er das Leben in dieſer Geſellſchaft als ein beinahe paradieſiſches preiſt, und mit hoher Begeiſterung von der Wirkſamkeit einer Geſellſchaft redet, die ſpäterhin ſo furchtbar ausartete, daß ſie von demſelben Stuhle, der ſie einſt approbirt, wieder aufgehoben und, wenigſtens dem Scheine nach, vernichtet werden mußte. In den früheren Zeiten ward es für die höchſte Ehre geachtet, Mitglied eines Ordens zu ſeyn, der unter allen Vereinen dieſer Art jedenfalls die ausgezeichnetſten Männer, in ihrer Art oft fromme, oder in den verſchiedenen Fächern überaus tüchtige Forſcher und Arbeiter gezählt hat. Was würde aber wohl aus dem in der römiſch-katholiſchen Religion geborenen und erzogenen Balde geworden ſeyn, wenn er mit ſeinem tiefverwundeten Herzen und mit jenem heiligen Eindruck, der ihn der Welt abſagen ließ, zu einem Joh. Arndt oder Spener gekommen und von dieſen in das tiefere Verſtändniß des reinen Evangeliums wäre eingeführt worden? Wer die Einflüſſe des Lebens nicht kennt, und es vergeſſen mag, daß Nichts iſt, was ein Menſch, wenn er die Gnade Chriſti im wahrhaftigen Sinne erkennen lernt, nicht empfangen hätte, der werfe den erſten Stein auf den glühenden Balde, daß er nach dem Geiſte ſeines Landes und ſeiner Zeit ein Jeſuit geworden iſt. — Da es ohnehin früher ein Grundſatz dieſes Ordens war, ausgezeichnete Talente ſich ungehemmt entwickeln und ſie mit ihrer eigenthümlichen Gabe nach Möglichkeit der einmal vorgeſchriebenen Regel gewähren zu laſſen, ſo kam ſolche Schonung unſrem Dichter nicht allein hinſichtlich ſeiner poetiſchen Ausbildung, ſondern auch in vielfachem Bezug auf ſeinen Charakter zu gut, indem er, ſo viel irgend bekannt iſt, niemals zu jenen heimlichen Geſchäften und Umtrieben, wodurch ſich ſein Orden ſo verhaßt gemacht hat, gebraucht, vielmehr in ruhiger, harmloſer Entfaltung ſeiner herrlichen Gabe, die ſo vielen Glanz auf den Orden ſelbſt warf, belaſſen wurde. Ein wahres Glück für den gemüthvollen Sänger und für ſeine Geiſteserzeugniſſe. Dadurch ward es ihm möglich, nicht allein in die Tiefe zu gehen, ſondern auch den Horizont ſeiner Lebensanſchauung um ein Bedeutendes zu erweitern und jenen hohen, unparteilichen Standpunkt eines chriſtlichen Weltweiſen zu gewinnen, von welchem er, mit verhältnißmäßig wenigen Ausnahmen, die Vor- und Mitwelt hochherzig angeſchaut, und ſo manchen lichtvollen Seherblick in die kommende Zeit geworfen hat. Hiebei iſt jedoch nie zu vergeſſen, daß er in Dingen der Religion ſtets den Regeln und der Lehrweiſe ſeines Ordens, deſſen beſſere Seiten ihm vorſchwebten, getreu blieb, daß er alſo den Welttheiland ſtets im römiſchkatholiſchen Lichte, weit mehr als den hocherhabenen, dem Schöpfer gleichen, von der Menſchheit durch ſeine Gottesnatur beinahe geſchiedenen Sohn

Gottes, denn als den herablaſſenden Arzt und Freund der Sünder betrachtete, — oder auch viel öfter als ein holdſeliges, auf dem Mutterſchooße ſpielendes Kind, denn als den allgegenwärtigen Herrn und Lenker der Kirche, der, wenn Er ſeine goldenen Leuchter durchwandelt und die Diener der Gemeinden bald erhebt, bald züchtiget, ſich auch zu dem einzelnen Glaubigen vertraulich niederneigt, und ſo für das Kleinſte, wie für das Größeſte, für das einzelne Glied, wie für den geſammten Leib herzerfreuend und allgenugſam erſcheint. Das evangeliſche Bewußtſeyn kann ſich hiemit nimmermehr befreunden. Demungeachtet muß man ſich in dieſe Anſchauungsweiſe zu finden wiſſen, muß den Dichter, der ſo viele herrliche Oden an Maria, ſtatt an den Heiland ſelbſt gerichtet hat, nicht mit liebloſer Hand aus ſeiner Andacht herauszerren, ſondern ihn nehmen wie er iſt, wenn man auch, wie Herder, ihn im Stillen bemitleiden mag, daß er die flammende Sehnſucht ſeines liebebedürftigen Herzens an ein ſchriftwidrig vergöttertes, wenn auch edles, gottgeheiligtes Geſchöpf verſchwendet, und in dieſem Grundirrthum die ſchönſte, ſeligſte Seite des Heilandes außer Acht gelaſſen, oder doch viel zu wenig erkannt und beſungen hat. Das bleibt ein weſentlicher Mangel an ihm, wenn man ihn nach bibliſchen Principien beurtheilt. Hätte er die evangeliſche Erkenntniß und den lichten, kindlichen Glauben ſeines Zeitgenoſſen Paul Gerhardt gehabt, den er an poetiſcher Anlage, an Gelehrſamkeit und an Tiefſinn ſo weit übertraf, — hätte er ſeine ſchwungvolle Phantaſiefittige durch den klaren Aether des uralten pauliniſchen oder johanneiſchen Evangeliums hingebreitet: welche unvergeßliche Pſalmen und Lieder würden daraus für alle Zeiten entſprungen ſeyn! — Nicht ohne Schmerz kann ich deſſen gedenken; denn gewiß iſt kaum etwas Anderes der Grund, warum dieſes pracht- und ſeelenvolle Genie, dergleichen in einem Jahrtauſend nur wenige geboren werden, ſo wenig auf die Nachwelt und auf die Kirche des Herrn eingewirkt hat, — warum es den klaſſiſchen Ausdruck einer todten Sprache und einer untergegangenen

Welt erwählen mußte, um ſeine Gedanken und Empfindungen auszuſtrömen, während ihm in der evangeliſchen Kirche ein freilich unbeachteter Chor edler, in der Volksſprache ſingender Dichter ſo nahe ſtand, — und warum er nun außer dem Sängerkreiſe des Tempels Chriſti, ja ſogar außerhalb der beliebten, vaterländiſchen Dichter ſteht, und ſich bei ſeinem fluthenden Geiſtesreichthum von neuern Kritikern den Vorwurf der „Grandiloquenz“ machen, oder ſich von ſeiner Schattenſeite her kurz abfertigen laſſen muß, während er eine Originalität in ſich trug, um, richtig geleitet und chriſtlich verklärt, Millionen auf Jahrhunderte hinaus zu begeiſtern, eine Hauptſtimme im Tempel Chriſti zu führen, und zugleich ein geiſtlicher Freiheitsprediger unſres Volkes zu ſeyn. — Jener Klageruf Herders, der den ungeheuren Aufwand von Geiſt und Kunſt in den Erzeugniſſen eines Mannes betrauerte, welchen in ſeiner heilloſen Zeit beinahe Niemand verſtand und, wenn auch, nicht verſtehen wollte, — jenes echo, das er in tiefſtem Gefühl dieſer adlermäßigen Nachtigall der Iſar in ihre vergeſſenen „Wälder“ — in dieſe mit braſilianiſchen Urwäldern vergleichbaren poetiſchen Haine nachruft, — es tönt auch in meiner Seele nach, um ſo tiefer, je mehr ich allmälig ahnen und verſtehen lerne, was dieſer großartig organiſirte, faſt unerſchöpfliche Geiſt geahnt, gedacht, gewußt, gewollt, geliebt und angebetet, — und im Grunde doch lange nicht in voller Lebensgeſtalt erkannt und errungen hat. Was hilft's aber nun, das unwiderruflich Vergangene zurückzuſehnen, oder mit widrigem Sinne daran zu mäkeln? Wenn der Apoſtel ſagt: „prüfet Alles, und das Gute behaltet“, ſo werden wir auch bei einem Manne dieſer Art um ſo mehr Gutes, Edles und in ſeiner Art Vortreffliches noch finden und zu behalten haben, je weniger und ungenauer er bisher von dem Volke, welchem er angehört, bis heute geprüft worden iſt. — Der Geiſt des Evangeliums, der mit dem geſunden Menſchenverſtand und mit den tiefſten Bedürfniſſen und Ahnungen des Herzens im Grunde ſo ganz zuſammenſtimmt, durchdringt ein edles Gemüth, wie das des ſeligen Balde, auch da mannigfaltig, wo es durch allerlei menſchliche Zuſätze getrübt oder durch mangelhafte Auffaſſung verhüllt erſcheint. Ja, es gehört, wie wir weiter unten noch ausführlicher ſehen werden, zu den anziehendſten Arbeiten, einen ſo gebildeten Geiſt von dem Standpunkte des reinen Evangeliums unparteiiſch und liebevoll zu beleuchten, und nicht allein zu ermitteln, wie weit er bei den Mängeln ſeines Glaubensſyſtems gekommen iſt, ſondern auch ſich zu vergegenwärtigen, wie allein das unvermiſchte, klare, lebendige Wort Chriſti zu einer allſeitig klaren, harmoniſchen Weltanſchauung und zu vollſtändiger, geſunder Entwicklung der verſchiedenen Gaben führt.

Die noch vorhandene handſchriftliche Chronik des Jeſuiten-Collegiums zu Neuburg a. d. Donau bezeugt, Balde habe in Ingolſtadt nach Vollendung ſeiner Studien die Doctorwürde der freien Künſte und Wiſſenſchaften empfangen. Gerade dieſes vorgängige Studium mag ihm auch jene Freiheit und elaſtiſche Heiterkeit des Geiſtes bewahrt haben, die ihm auch nach ſeiner Aufnahme in jenen Orden verblieb, und wodurch er ſich ſo weit über die engeren Gränzen der in demſelben herrſchenden Disciplin erhoben hat. Nach ſeiner Aufnahme beſtand er einige Jahre lang in Landsberg, wo die Jeſuiten ihr Novizhaus hatten, mit allem Eifer das Noviziat, wobei er ſeine Studien mit gewohntem Ernſte fortſetzte, und nicht nur in der alten klaſſiſchen Poeſie, ſondern auch in der Philoſophie, zu welcher ſich ſein beſchaulicher, tiefſinniger Geiſt ohnehin neigte, ſowie in andern Fächern mit großer Befliſſenheit voranſchritt. So ging er denn mit glänzendem Reichthum ſeines vielbeweglichen Talentes aus der Voranſtalt heraus, und ergriff auf Anrathen ſeiner Oberen, welche wohl denken mochten, daß auch das Genie am beſten von der Pike auf diene, und auch der kräftigſte

Mann das Joch in der Jugend heilſamlich trage, ohne darum ein Pegaſus am Joche zu ſeyn, — vorerſt das Lehrfach der Grammatik. Doch behielt er dieſes Penſum nur ein Jahr hindurch, worauf er den ihm ungleich angemeſſeneren Lehrſtuhl der Poetik und Rhetorik beſtieg, auf welchem er ſofort, nach dem Urtheil ſeiner Zeitgenoſſen, Außerordentliches leiſtete, ein Zeugniß, das nach einem noch erhaltenen trefflichen Probeſtück ſeiner Kunſtanſicht, einer lateiniſchen Monographie über das Studium der Poeſie, für jenes Zeitalter wohl begreiflich iſt. Von allen Seiten ſtrömten ihm Schüler zu, ſogar von Polen, und unter den Söhnen dieſes Landes ein junger Graf von Dönhoff, deſſen Familie er beſungen hat. Es muß ein wahrer Jubel um ihn her gewogt haben, denn man dachte, wenn man ſeine begeiſterten Ausſtrömungen über die Dichtkunſt und Beredtſamkeit vernahm, die Zeit des alten Quinctilian ſey wiedergekehrt. Unter manchen Produktionen jener Zeit, wodurch er Hörer und Leſer entzückte, zeichnete ſich ein in edlem, ſententiöſem Style gehaltenes lateiniſches Trauerſpiel, „die Tochter Jephta's", aus, in welchem er den Seneca an körnigter Gedankenfülle übertrifft, und welches von ſeinen Schülern wohl mehr als nur ein Mal, nach Weiſe der damaligen Zeit, aufgeführt wurde. Eine andere, von ihm ſpäter in München verfaßte, Tragödie „Calybita", wurde von diebiſchen Händen entwandt, und iſt nicht auf die Nachwelt gekommen, was von denjenigen, die ſie kannten, ganz beſonders tief beklagt wurde, indem dieſes Stück, als man es aufführte, nicht allein viele Zuhörer zu Thränen bewegt, ſondern ſie auch die lange Zeit von ſieben Stunden hindurch in geſpannter Aufmerkſamkeit erhalten haben ſoll. Nimmt man hiezu ſeine herrlichen Oden in den beiden erſten lyriſchen Büchern, von welchen wohl viele in ſeine Ingolſtädter Periode fallen mochten, — wie ſie denn in der erſten Ausgabe von 1643 nach der Zeitfolge ihrer Entſtehung geordnet ſind, und theilweiſe auch deutliche Spuren ſeines dortigen Aufenthalts tragen, — ſo zeigt ſich eine Fülle von glänzender Productivität und von einem frühzeitig durch die ſchönſten vielſeitigſten Studien gebildeten Talent. Ganz beſonders anziehend iſt darin die hundertfältige Nachleſe auf den Gefilden der alten klaſſiſchen Erdkunde, Geſchichte und Mythologie. Er hält dieſe Nachleſe mit chriſtlichem Geiſt, wie ſie auch der gebildetſte Heide nie machen konnte, — doch ohne alle Pedanterie oder Frömmelei, und man muß nur über den Reichthum der verſchiedenartigſten Beziehungen erſtaunen, welche er der alten Welt für das jüngere chriſtliche Leben abzugewinnen verſtanden hat. Schwerlich treten bei einem genialen Lyriker die Geſtalten der Vorwelt in ſolcher ſeltenen und reichen Miſchung auf, um noch einmal dem ſpäten Jahrhundert als Dollmetſcher des Geiſtes und unveräußerlicher Wahrheiten zu dienen, wie bei unſerem Dichter, der im Gebiete der claſſiſchen Literatur auch die entfernteſten, oft nur einmal beſprochenen Namen oder Dinge mit einer Sicherheit zu nennen, mit einer Gewandtheit einzufügen weiß, daß er von dem Späteren faſt überall ein ernſtes Studium fordert, wenn man den tauſendfarbig geſtickten Teppich ſeiner Weltanſchauung gehörig entziffern, und die darauf oft in Ueberfülle verſchwendeten Geſtalten nach Gebühr verſtehen und genießen will. Da ihm hierin ein ſo ungewöhnlicher Reichthum zu Gebote ſtand, und ſeine Phantaſie ſtets neue herrliche Bilder hinzufügte, ſo leuchtet von ſelbſt ein, daß uns, bei einem nach langen Mißgriffen nun geläuterteren Geſchmack, manche Ueberladenheit, mancher üppige Auswuchs, manche bis zum Abentheuerlichen geſteigerte Ingenioſität darin begegnen mag, doch im Ganzen nicht ſo beleidigend, wie A. W. v. Schlegel — wenigſtens nach meiner Anſicht — viel zu hart und abſprechend ſagt, daß er keinen Begriff von poetiſcher Oekonomie und von eigentlichem Kunſtſinn gehabt habe. Balde's Gedichte, welche jetzt nach zwei Jahrhunderten noch in vieler Hinſicht zu dem Trefflichſten gehören, was die frühere Zeit Deutſchlands hervorgebracht hat, werden noch lange ſchön bleiben, wenn Schlegels Poeſieen und wohl auch manche ſeiner hochtönenden Urtheile längſt verſchollen ſind. Ich meine dieſes im Blick auf die lyriſchen Erzeugniſſe, mit welchen unſer Dichter, wie ein neuerer Schriftſteller richtig bemerkt, nebſt M. C. Sarbievius und einigen Andern als vermittelnder Geiſt zwiſchen dem klaſſiſchen Alterthum und der neueren romantiſchen Kunſtbildung mitten inne ſteht. Da er noch keine eigentliche deutſche Literatur vor ſich ſah, und ihm bei ſeiner eigenthümlichen Stellung wohl auch der Einblick in die meiſten chriſtlichen Producte des proteſtantiſchen Deutſchlands unterſagt ſeyn mochte, ſo wandte ſich ſein reiches, nach volltönigem Ausdruck dürſtendes Gemüth vor Allem den Römern zu, und unter dieſen dem alten Horaz, welchen er auch, wie ſchon Herder bezeugt, bei allen nachtheiligen Elementen, die ihn in Einzelnem herb und abſtrus machen mußten, doch gewiß an Tiefe des Gefühls, an Fruchtbarkeit und an genialer Erfindung und Compoſition weit übertroffen hat. Freilich aber ſtand er auch um ſechzehn Jahrhunderte ſpäter da, und hatte daher aus der chriſtlichen Welt einen gewaltigen Zufluß, mehr geiſtliches Material, auch ungleich mehr Gelehrſamkeit, als der Römer, und ich möchte nicht darüber ſtreiten, ob er ihn ſogar nicht in einem wiſſenſchaftlichen Examen auch an vielſeitiger Kenntniß der lateiniſchen und oſciſchen Sprache beſiegt haben könnte, — wiewohl der Römer in augenblicklicher Wahl des anerzogenen Ausdrucks ihm, dem Studirten, oft vorgehen würde. Uebrigens würde man ſich ſehr täuſchen, wenn man Balde als einen bloßen Nachahmer der Klaſſiker anſehen wollte. Er iſt dieſes auf eine ſehr freie, oft ſouveräne Art, weßhalb er zuweilen auch minder gangbare Wörter und Idiome wählt, die nicht mehr in's goldene Zeitalter Latiums gehören, — und in andern Oden, z. B. in ſeinem „Schattentanz“, in ſeiner „ſterbenden Genovefa“, in ſeiner „Euthanaſia“ (Lyr. IV., 49) u. a. m. liegen genug leuchtende Keime der tiefſten, ſeelenvollſten Romantik, — ja, es dürfte die Frage ſeyn, ob nicht dem ſel. Novalis, der in ſeiner letzten Zeit ſich mit ſo manchen ſelteneren Schriften beſchäftigte, bei jenem „Geſang der Verſtorbenen“ der Schattentanz Balde's vorgeſchwebt, oder ob er wenigſtens damit nicht eine ganz ähnliche Saite kraft eines unbewußten Gefühls getroffen habe.

Welche poetiſche Werke er während ſeines Aufenthaltes in Ingolſtadt, der etwa vom Jahre 1627 — 1638 dauerte, im Ganzen geliefert, möchte wohl ſchwer zu beſtimmen ſeyn, da viele derſelben erſt ſpäter gedruckt wurden. Außer ſeinen bereits erwähnten früheren Oden, deren mehrere ſchon vor ſeinem dreißigſten Lebensjahre gedichtet ſind, wie die achte des 1. B., worin er über das Erſcheinen Guſtav Adolphs in Deutſchland klagt, oder über den Tod des Grafen von Pappenheim (Lyr. 1, 19), der 1632 in der Schlacht von Lützen fiel, u. dgl. m. beſang er im Style Lucans den Tod des Generals Tampier, nach dem Jahr 1626, in einem andern Gedichte den Tod des Generals Bouquoi, im Styl des Statius; ſpäter, nach Beendigung des däniſchen Krieges, im Jahr 1629, folgt ein größeres epiſches Lobgedicht auf Tilly; hernach eines auf die Schlacht bei Prag im Style Virgils; noch ſpäter eines auf die gerächte Keuſchheit, im Style des Statius, Lucans und Virgils. Ein anderes großes Gedicht auf den Grafen Otto Heinrich v. Fugger, Commandanten von Landsberg, früher des Vertheidigers der Feſtung Breda, iſt vor 1632 entſtanden, weil Tilly noch als lebend darin geprieſen wird. Im Jahr 1630 ſchrieb er aus Auftrag ſeines Ordens ein Wiegenlied auf die Geburt eines jungen Grafen v. Tilly, deſſen Vater, Commandant von Ingolſtadt, ein Bruder oder ſonſt ein Verwandter des berühmten Generals war. Ein ſehr großer Panegyrikus auf den Kaiser Maximilian I., theils in Proſa, theils in Poeſie, von ein paar hundert Seiten fällt gleichfalls in das Jahr 1630. Am begeiſtertſten aber hat Balde in Ingolſtadt den Tod Tilly's beſungen, da er nicht blos in derſelben Stadt, vor welcher der eiſerne Heerführer verwundet wurde, ſondern auch an deſſen Todtenbette ſelbſt anweſend war. — Jene Lobrede, die über 350 Seiten in Poeſie und Proſa füllt, und welche er zwiſchen dem Jahre 1632 — 37 ſchrieb, enthält eine genaue Beſchreibung der Belagerung von Ingolſtadt durch die Schweden mit um ſo merkwürdigerem Detail, da er als Augenzeuge Alles an Ort und Stelle mit erlebte. Wir werden den jungen, damals erſt 29jährigen Dichter nicht ungerne hören, wenn er uns ſeine eigenen Wahrnehmungen an dem Sterbebette Tilly's berichtet. Es iſt in neuerer Zeit mit ſicheren Datis bewieſen worden, daß dieſer Heerführer die mordbrenneriſche Zerſtörung Magdeburgs wirklich nicht beabſichtigt, ſondern den Grafen Pappenheim ſogar zwei Stunden lang bei dem Sturm ohne Succurs gelaſſen hat, weßwegen dieſer ihn nachher verklagte und auf ſeine Stellung vor ein Kriegsgericht antrug (ſ. Beil. zur allgem. Zeitung vom 20. Nov. 1846). Ebenſo wird berichtet, daß Tilly während des Blutbades daſelbſt, welches er bei der feſſelloſen Wuth ſeiner Soldateska nicht zu hemmen im Stande war, ein armes wimmerndes Kind an ſeine Bruſt emporgehoben und es väterlich zu verſorgen gelobt habe. Dieſe und ähnliche Data werfen doch ein milderndes Licht auf den Eroberer Magdeburgs, dem man bisher ohne Weiteres alle Gräuel jener entſetzlichen Kataſtrophe zur Laſt legte, und da wir auch die Schuld des Feindes, wenn es mit Gründen der Wahrheit geſchehen kann, gerne verringern ſollen, ſo mögen die vorſtehenden Umſtände bei dieſer Gelegenheit mit erwähnt werden. —

Balde erzählt die Begebenheit im Weſentlichen auf folgende Weiſe. Tiefbewegt und mit bangen Beſorgniſſen dachte er in Ingolſtadt der gefährlichen Verwundung des großen Feldherrn nach, in welchem er mit allen Anhängern der Ligue damals die Säule des Reichs verehrte. Es war der 30. April 1632. Am Fenſter ſtehend ſchaute er auf die von der Abendſonne beleuchteten Gärten und den Wald hinaus, als ein reichbegabter, ihm werther junger Mann, Alphons genannt, athemlos in ſein Zimmer hereinſtürzte und ihm ſchon unter der Schwelle zurief: „Der große Tilly iſt todt!“ Balde fragte ihn, ob er dieſes gewiß wiſſe? und warnte ihn vor der Verbreitung eines unſichern Gerüchts. Allein der junge Mann betheuerte ihm: „Ich ſelbſt war Zeuge ſeines Todeskampfes und habe den Helden verſcheiden geſehen!“ — Zugleich zeigte er ſeinem Freunde noch ein brennendes Wachslicht, das die academiſche Congregation der heil. Jungfrau dem ſterbenden Helden in der Abſicht geſandt hatte, daß er, der Vorkämpfer des römiſchen Glaubens, es in die Hand nehmen möchte als ein Bild des Lichtes, das ihm auf dem Wege zur Ewigkeit voranleuchten würde. Dieſe Wachskerze, ſetzte er hinzu, bringe ich nun als ein theures, unveräußerliches Andenken aus der erblaßten Hand des hingegangenen Kämpfers zurück, damit ſie als ein geheiligtes Pfand aufbewahrt werde. Ich habe kaum einen frömmeren, troſtwürdigeren Tod unter den heftigſten Schmerzen geſehen, als dieſen Tod. Der Held lag da, nach Gott einzig auf die Hülfe der jungfräulichen Mutter ſich verlaſſend, welche er oftmals als die geliebte Mutter der Kriegsheere und den Hort der Chriſtenheit anrief. Er lag da, ſein Gemüth gänzlich auf die Anbetung der himmliſchen Dinge gerichtet; mit Wehmuth ſah er die Wunden des ſterbenden Heilandes an. Nachdem er hierauf durch die Buße und das heilige Oel verſühnt worden und ſeinem Beichtiger Alles, was ihm noch auf dem Herzen lag, anvertraut, wünſchte er von dem Kriegesdienſt entbunden zu werden und den Lohn der Ewigkeit (!) zu genießen. Als noch andere fromme Stimmen in ſeiner Nähe ertönten, ſchaute er munter (excitatus) umher und ſchöpfte Troſt; bald aber ward ſeine Sprache leiſer, die Adern ſchlugen im Kampfe des nahenden Todes regelloſer und ſchneller, und ſo gab er Abends um ſieben Uhr unter dem Schluchzen und den Gebeten der Umſtehenden Gott ſeine ſiegreiche Seele zurück". —

Dies berichtete Alphons unter Beifügung vieler Segenswünſche und Seligpreiſungen, die Balde jedoch mit tiefſter Gemüthserſchütterung vernahm. Er ſelbſt ergießt ſich hierauf mit jugendlichem Ungeſtüm des Gefühls in eine Fluth von Gedanken und Bildern über des ihm ſo hochtheueren Tilly's Tod, und fühlte ſich ſofort unwiderſtehlich von dem Drang ergriffen, den großen Vorkämpfer Roms ſelbſt noch auf ſeinem Todtenlager zu ſehen, — einen Mann, wie er hinzufügt, der mit größerem Rechte nicht nach ſeinen Triumphen, ſondern blos nach ſeinen Tugenden gelobt zu werden verdiene. Sofort begab er ſich mit Alphons auf den Weg. Was die Beiden unterwegs mit einander in ihrer Begeiſterung des Schmerzes geſprochen, wie ſie auf den Stationen die tapferſten Soldaten weinen und ihr Antlitz mit den Helmen verhüllen, den treueſten Verſorger und Wohlthäter beklagen geſehen — das überſteigt den Raum dieſer ſparſamen Blätter viel zu weit, als daß ich es auch nur zum zehnten Theil anführen könnte. Genug, endlich erreichten ſie das Ziel und ſahen den Erblichenen. Balde berichtet nun alſo das Weitere:

„Tilly lag auf dem Bett, wie wenn er noch lebte und ſeinen gepreßten Athem zu freierem Zuge ſammeln wollte. Sein Antlitz hatte nichts Verworrenes, nichts Abgeſchwächtes; es war noch der ganze Tilly, aber ganz mit jenem Ausdruck, welchen ein zur Herrlichkeit Vollendeter zu haben pflegt. Seine Hände waren auf der Bruſt gefaltet; in den geſchloſſenen Fingern hielt er ein Crucifix. Hohe Stirne, breite Augbraunen, geſenkte Naſe und noch kriegeriſch; der Mund beſonders würdevoll; der Bart ſtruppig und grau, die Wangen und das Kinn männlich umwuchernd; das dichte Hauptkaar kunſtlos emporgeſträubt. Zur Rechten des Sterbebettes hing an einer Schärpe das Heldenſchwert; wer es nur anrühren durfte, achtete ſich ſchon für tapfer und glücklich, wie von dem berühmten Schwerte Scanderbergs, welches ſo viele Türken mit einem Streiche darniederſtreckte, berichtet wird, daß es den Muth der Chriſten, wenn ſie es auch nur berührt, gleich einem Wetzſtein geſchärft habe. Wohin wir in dem geheiligten Trauergemach die Augen kehrten, athmete uns eine ungewöhnliche Andacht, ein Fackelwehen der Tapferkeit und ein Schauer gewaltiger Hoheit an. Drei Tage und drei Nächte hindurch brannten um's Trauergerüſt Lichter, und man ließ Diejenigen, die Einlaß begehrten, zahlreich herein. Viele begehrten unter freudigen Gelübden und Segenswünſchen Reliquien von dem entſeelten Heerführer, theils um ein Andenken, theils um ein heilbringendes Kleinod von ihm zu beſitzen; Einige erbaten ſich ein Stück von ſeinen Habſeligkeiten, Andere einen Splitter ſeines zerſchmetterten Beines, um es in frommen Ehren zu behalten. Man zeigte mir auch das Herz, dieſen ehemaligen Sitz der Lebensgeiſter, der dem Kriege den Nachdruck gab. Dieß, — ſagte der treubeſorgte Arzt, der Allem aufgeboten hatte zur Erhaltung des Helden, — dieſes iſt das Herz, das keine Furcht erſchütterte, das allſtets geruhigwarm keinen Feind fürchtete, — das hochberühmte Herz, welches die Kämpfer ruhig auf dem Feld erwartete, und in der Schlacht niederwarf!“ —

Balde führt noch eine Maſſe anderer Betrachtungen über dieſes Todtenbett an, vor welchem er in äußerſter Hingebung mit ſeinem Trauergenoſſen Alphons knieend betete, und berichtet außerdem viele einzelne Umſtände von der Belagerung Ingolſtadt's intereſſant genug, um im 8. Bde. ſeiner Gedichte nachgeleſen zu werden. Seiner Erzählung nach ſtarb Tilly im Hauſe des Doctors der Rechte, Arnold Rath, im 73. Lebensjahr, im 55. ſeiner kriegeriſchen Laufbahn.

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR

Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21065 / 015

Sein Körper wurde auf's Koſtbarſte einbalſamirt, und in einem zinnernen Sarge beerdigt in der Heiligkreuzkirche der Geſellſchaft Jeſu. — Wenige Tage nach Tilly's Tod, in der Mitte Mai's, ritt der Schwedenkönig Guſtav Adolph, der von Neuburg zu der Belagerung Ingolſtadts zurückgekommen war, auf der Ebene dahin, um eine Recognoscirung vorzunehmen, als von der Feſtung ein Kanonenſchuß geſchah. Die Kugel drang von hinten durch ſein Pferd und fuhr vornen heraus, ſo daß ſie noch ein Stück des Kinnbackens ſammt dem Zügel mitnahm. Der König ſtürzte zu Boden, beſtieg ſchnell ein anderes Pferd und ward gerettet. Die Belagerten aber ſtreiften dem getödteten Schlachtroſſe die Haut ab, ſtopften ſie aus, und verwahrten das Pferd als eine Trophäe. — Balde beſang den Tod Tillys in Ingolſtadt, nachdem dieſe Feſtung entſetzt war, in einer eigenthümlichen Tragödie, worin, wie in ſo vielen andern ſeiner Erzeugniſſe, eine Fluth von Phantaſie mit vielem Veralteten verſchwendet iſt. —

Noch einige andere, zu ihrer Zeit berühmte Gedichte entſtanden, während unſer Dichter in Ingolſtadt 1633 die Grammatik, 1634 — 35 die Poeſie, 1636 — 37 die Rhetorik lehrte. Zunächſt das originelle lateiniſche und deutſche Gedicht: de vanitate mundi (von der Eitelkeit dieſer Welt), erſtmals 1638 gedruckt und ſeinem ehemaligen Schüler, dem polniſchen Grafen Sigismund v. Dönhoff gewidmet. In dieſem Gedicht, das in Sylbenmaß und Rhythmus das Trauergeläute der Münchner Hofkirche parodirt, und auf welches er eben ſo viel Werth gelegt zu haben ſcheint, als es ſpäterhin durch die deutſchen Beſtandtheile ſeinem Dichterruhm Abbruch gethan hat, entfaltet ſich die enorme Geſchmeidigkeit und Verſatilität ſeines ſo oft übermäßig productiven Talents. Ohne hinreichenden Troſt und lichten Hintergrund chriſtlicher Verheißung, durchwandert der Dichter alles Große und Herrliche der ſichtbaren Vor- und Mitwelt, und ſieht es ohne Rettung dem vernichtenden Schwerte der Eitelkeit (φϑορα) verfallen, nach dem Spruche des Predigers Salomo: „Es iſt Alles eitel unter der Sonne!“ Er will dem eiteln Sterblichen ſein Nichts, worin er ſich ſo leichtſinnig und doch ſo vielſorgend bis an den Tod umherzutreiben, und worüber er das ewige Heil ſo flach anzuſehen, ſo heillos zu vergeſſen pflegt, den großen fortwährenden Weltruin in einem überwältigenden Schauergemälde vor die Seele rücken, und ihn dadurch zu einer tieferen Beſinnung bringen. Alle Kräfte der Poeſie bietet er in dieſer Abſicht auf, und erklärt ſich darüber in einer ausführlichen Vorrede ſelbſt, welche Mittel er hiezu in Bewegung ſetze. In der letzten Faſſung des Gedichts (im Scazon) will er eine Art wettkämpferiſchen Kriegsgeſchrei's mit ſchreckendem Poſaunenhall geben, um die Gemüther mit Gewalt, wie durch einen Feuerſturm, aus ihrer Betäubung aufzurütteln. So ſeltſam und veraltet hiebei Manches, ſelbſt der Grundanlage nach, vor dem neueren Senſorium erſcheint, ſo werden wir doch einem ſo tiefen, kräftigen Geiſte, wie Balde war, wohl glauben dürfen, daß er hiebei nicht entfernt einen Faſtnachtſcherz oder ſonſt eine Gefühlsmummerei beabſichtigt habe, daß es ihm vielmehr ein großer Ernſt dabei geweſen ſey, — wie dieſes auch A. W. v. Schlegel im Allgemeinen anerkennt. Nur ſehen wir auch bei dieſem Gedicht, wie alle, wenn auch noch ſo kräftigen, aus der bloßen Menſchenwelt hergenommenen Motive, wodurch das ſündige Herz zum bußfertigen Stillſtande gebracht werden ſoll, ohne das Lebenselement des göttlichen Wortes gar-bald veralten, und daß, wie ſchon öfter bemerkt worden, gerade hier das Lächerliche nicht allzuweit von dem Erhabenen entfernt iſt. Wenn uns bei den deutſchen Strophen dieſes Gedichtes oft ein Lächeln beſchleicht, ſo geben die dabei ſtehenden lateiniſchen Strophen ſogleich kräftig genug zu verſtehen, wie wenig es ſich hier um bloßen Humor handelt, obgleich dieſer ſich vielfach in die Töne des Grauſens und der Vernichtung mengt. Auch ſind genug erhabene, wahrhaft herrliche Stellen in den lateiniſchen Strophen vorhanden, aus welchen die höchſte Begeiſterung und ein wahrhaft prophetiſcher Ernſt hervorblitzt, wie er Jeremia's Seele bei'm Anblicke der Trümmer Jeruſalems beſeelt haben mag. Man traut oft ſeinen Augen nicht, wenn man die im altbayriſchen Styl von 1636 verfaßten, tief unter P. Gerhards Sprachbildung ſtehenden deutſchen Verſe, und die nämlichen, ſo barock eingekleideten Gedanken ſogleich hernach in der ſchönſten römiſchen Form ganz edel und würdevoll einhertreten ſieht. Ueber jedem der 100 Abſchnitte, der je aus ſechs poetiſchen Gaben, einer deutſchen und fünf lateiniſchen, beſteht, iſt ein bibliſcher Spruch angeſchrieben, meiſt aus dem alten Teſtament. Den Anfang macht, wie Balde in der Vorrede ſelbſt andeutet, bei jedem Abſchnitt ein „doppelſtirniger Anakreon“, d. h. eine deutſche Strophe im anakreontiſchen Versmaß, ſodann eine gleiche lateiniſche, die ſo ziemlich eine Ueberſetzung der Erſteren iſt. Dieſe zwei Strophen, ſagt er, führen den Kampfreigen und laden ihn durch den kräftigen Duft eines ſcheinbar harmloſen Liedes ein, ſich auf die erſpähte Beute zu ſtürzen. — Hierauf kommen zwei, durch einen Zwiſchenſchub von acht Hendekaſyllaben getrennte, Elegieen in vier lateiniſchen Diſtichen, worin der nämliche Grundgedanke gleichſam fugirt und verſchiedenartig modulirt erſcheint. Dieſe Elegieen ſind weinende, aber bepanzerte Amazonen, Töchter der großen Schmerzens- und Seelenmutter. Sie weinen zu Hauſe; in Feld und Wald tragen ſie ein trockenes Auge; doch bald verräth ſich ihr Geſchlecht. Mit verhaltenen Thränen verwunden ſie den üppigen Muthwillen; unverſehens fahren ſie mit der Lanze empor und jagen die Heulenden dahin, und reißen Wunden auf, indem ſie weinen. Die erſtere iſt mehr auf den Schwerthieb geübt, die andere mehr auf den Stich. Die erſtere geht mit beſcheidenerem Trotze daher, und wandelt noch vorſichtiger auf Anakreons Umwegen, weicht aber dann ihrer Nachfolgerin geſchickt aus, und läßt dieſer um ſo ſchärferen Angriff, den dieſelbe mit verachtender Miene ausführt. — Die zwiſcheneingeſchobenen Hendekaſyllaben ſind Jünglinge von männlicher Farbe, die nichts Weibliches zeigen, ſondern mit Strengigkeit kämpfen. Wenn die beiden Elegieen mit den Händen handgemein werden, ſo treten ſie mit den Füßen, — heftiges Muthes, ihren Platz behauptend. — Der Skazon endlich, ein rauher Kriegsknecht, ſteht durch ſeine eigene Schwere feſt. Trotzig, ſchnell dareinfahrend und ſcharfſchneidig, achtet er höfiſchen Anſtandes nicht. Er ſpricht barſch heraus, was er fühlt, und behält das letzte Wort. — Dieſen Mitkämpfern, die ich vor dem Trommetenſignal auf den Wahlplatz rief, habe ich meinen Sinn eröffnet und meine poetiſchen Gefühle vertraut. —

Dieſen von ihm ſelbſt geſchilderten Charakter hat auch der allezeit ſpundvolle Dichter ſeinen verſchiedenartigen Streitern überall genau belaſſen, und das mit außerordentlichem Aufwand durchgeführte Gedicht noch mit mehreren Nachgeſängen geziert. Man möchte ihm ſowohl hiebei, als im Blick auf ſo viele andere Arbeiten dieſer Art das Nämliche bezeugen, was Göthe zu Jean Paul ſagt: „Hielteſt du deinen Reichthum nur halb ſo zu Rath, wie ein Andrer ſeine Armuth, — du wärſt unſerer Bewunderung werth!“ — Herder hat am Schluſſe der Terpſichore mehrere Stücke dieſes zu ſeiner Zeit berühmten Gedichts in ſehr freier Ueberſetzung mit der Ueberſchrift: „Ruinen“ mitgetheilt. Die Leſer des gegenwärtigen Buches vernehmen aber wohl gerne wenigſtens die beiden letzten der 100 Abſchnitte in genauer Verſion, die ſich ungleich mehr an das Original anſchließen. —

Mit reinerem Orakelklang
Tönt das Gefäß von Tarſus *):
„Vergeh'n muß dieſer Welt Geſtalt!"
Das iſt korinth'ſcher Erzklang!
Vernimmſt du's? die Geſtalt vergeht!
Hörſt du's: die Welt vergehet!
Das Weſen dieſer Lügenwelt,
Die Welt voll Scheingeſtalten!

* * *

**) „Weit anders klingt, was hell und klar
Sankt Paulus ausgeſprochen:
Die Welt vergeht mit Haut und Haar;
Was darf es jetzt viel Pochen?
Haſt g'hört den Klang? Der Welt Anhang
Zergeht; ſie iſt betrogen,
Die ſchlimme Welt, wem's immer gfällt,
Verſtunken und verlogen".

* * *

Mehr als die Harfen der Welt iſt mir der Glaube. Von Tarſus
Dröhnt ein Poſaunenhall mir unüberhörbar in's Ohr.
Unwiderruflich enteilet der Tag. Die Geſtalten des Weltalls
Schwinden dahin; mein Wort ſchwindet mit ihnen vorbei.
Sag' mir: was iſt die Geſtalt? So, wie mit befeuchtetem Finger
Ich aus verſchüttetem Wein mahl' auf das Tiſchchen ein Schloß.
Sage: was iſt die Welt? — Ein verworrenes Lügengebilde,
Dem auf's Geſicht der Trug blendende Farben getüncht.

* * *

Ganz anders hör' ich heil'ge Seherſtimmen
Herübertönen: Paulus (horchet! horchet!) —

---

*) d. h. Paulus.
**) Original.

Beginnt den Spruch; — horcht, was will er verkünden? —
Der Welt Geſtalt vergeht, — ſie geht zu Schanden!
Er rufts, — ich ruf' es nach: der leichenhaften,
Der armen Welt Geſtalt, ſie geht zu Schanden!
Das zeuget Er. — Gut Nacht! — Wir beide ſcheiden: —
Der Welt Geſtalt vergeht, ſie geht zu Schanden!

* * *

Burſch, nimm' die Klapper hinweg! Denn des auserwählten Gefäſſes,
Pauli, metallener Klang ſchüttert mir heil'ger durch's Herz.
Schwank iſt die Welt, ſie vergeht. — Sie lügt, und darum vergehet
Ihre Geſtalt. — Dies Wort gehet allein nicht vorbei.
Denk an dies Wort: es lüget die Welt, d'rum fällt die Geſtalt auch! —
Daraus lerne, was Wunſch und was Liebe verdient!
Endlich verbleibt dies Brandmal der Welt: — In der Welt hat regieret
Nur Untreue; — von Treu' wußte, auch heuchelnd, ſie nie.

* * *

Fort, ihr Gemeinen! Und ihr Weiberſeelen
Bleibt ferne! Höret, was dem Weltkreiſe
Der auserwählte Poſauniſt zuruft:
Vergeh'n wird die Geſtalt der Welt, ſchwinden
Ihr hohles Bildniß! Dreh' die Worte vor,-rückwärts:
Ihr hohles Bild wird ſchwinden; ſtets heißt es:
Der hohlen Welt Geſtalt, die muß ſchwinden,
Die hohle Geſtalt der Welt muß ſchwinden!

Nr. 100.

Das ſingen wir, das weinen wir,
Wir ſchreibens und wir leſen's;

Das ſeh'n wir, das belachen wir,
Und lieſt man's, ſo vergißt man's.
Die hohle, flücht'ge Eitelkeit,
Wie gilt ſie Tonnen Goldes!
Und um die ſüße Ewigkeit
Gibt man nicht einen Heller!

* * *

*) Man weint, man ſingt dies drinn und drauß,
Man ſchreibt davon ein's Schreiben.
Schreib hin, ſchreib her: man lacht dich aus
Und läßt's beim Nächſten bleiben.
Nach Ueppigkeit und Eitelkeit,
Nach Gut und Geld All' laufen:
Die Ewigkeit und Seligkeit,
O Schand! will niemand kaufen!

* * *

Solchen Geſang, der da zeigt das menſchliche Leben und Streben,
Hab' ich im Lachen geweint, hab' ich in Thränen gelacht.
Sprich, was hilfts, daß der Dichter zum Tag oft fügte die Nächte,
Wenn mein Geſang dir nur, Leſer, die Galle bewegt?
Eitles begehret der Eitle, den eitele Jahre vernichten.
Ja, ſo theuer bezahlt wird nun der Eitelkeitsdurſt:
Herr des Himmels, — ſo ruft der Geiz'ge, — behalte den Himmel!
Ich auf Erden, ich will bleiben ein irdiſcher Menſch!

* * *

Dieſes Lied, es erklang anakreontiſch
Vornherein in des alten Meiſters Tone.
Seufzend tönen die tapfern Elegieen,

---

*) Orig. deutſch.

Und der ſcharfe Skazon, er ſchilt, und ſchmerzlich
Laſſen ſich die Hendekaſyllaben hören. —
Doch wie nimmt's, wie nahm es die Welt? — Sie lachet!
Dichter, Lieder, Wahrheit, die ſind gelobet;
Poſſen, Laſter, Eitelkeit ſind geliebet.

* * *

Aus iſt's! Calliope, gib Troſt dem ermatteten Sänger,
Dem bei dem ſcheidenden Lied Trauer die Wangen benetzt!
Tief empfind' ich's zuvor: man wird mein lachen; die Scherzluſt
Macht auch aus Thränen ſich nur einen vergnüglichen Spaß.
Ja, nun ſagſt du: ich ſeh' und billige willig das Beſſ're:
Aber das Eitle gefällt, d'rum bin dem Schlimmern ich hold!
Wehe, das ewige Thränenthal kaufſt du um tauſend Talente, —
Und nicht um einen Scherf kaufſt du das himmliſche Theil!

* * *

Geſungen hab' ich, — Viele wohl auch durchſchüttert;
Doch, ob durchſchüttert, oder auch nicht durchſchüttert:
Geſungen hab' ich die ew'ge Grundwahrheit. —
Wo man die Himmelsleiter und das Schwert Orions
Kann kaufen, kauft man Dolche, Nüſſe, Puppen,
Nadeln und den langen Pfeil voll Schwefels,
Wie Juden. — O ihr rollenden Weltpoſſen!
Weh eitle Eitelkeit, o weh, wehe!

Ich kann es wohl begreifen, wie Balde nebſt Caſpar Barläus auf dieſes Gedicht, von welchem hier nicht einmal die ſchönſten Strophen überſetzt ſind, ſo viel gehalten hat. Es herrſcht darin eine ungemeine Auswahl des reichſten Stoffes, ſorgſam gereiht und gegliedert, mit der größten Abwechſelung ſtetig feſtgehaltener Formen. In dieſem Betracht iſt es vielleicht das koſtſpieligſte und mühſamſte ſeiner Gedichte, das er ſeinem Sigismund, Grafen von Dönnhoff, mit beſonderer Innigkeit und Anerkennung (1638) gewidmet, und das auch ſpäterhin mehrere Auflagen, i. J. 1653 in Amberg auch eine deutſche Ueberſetzung erlebt hat. Sieht man aber nun auf ſeine Nachwirkung, ſo iſt es blos noch eine literariſche Seltenheit, ungleich mehr wegen ſeiner ungelenken deutſchen Verſe belächelt, als wegen ſeiner lateiniſchen, oft vortrefflichen Poeſie berühmt. Woher kommt das? Lediglich wohl daher, daß ihm der eigentlich evangeliſche Bibelgeiſt abgeht, und ſo ſtehet es nun, bei all ſeiner edeln, tiefſinnigen Tendenz, kaum anders vor den Blicken der ſpäteren Zeit, als eines jener mächtigen, aus Balken zuſammengeſchifteten Kreuze, womit noch nicht allzulange franzöſiſche Miſſionäre ihre Volkspredigten zu unterſtützen ſuchten, während ſie bei allem Aufwande der Beredtſamkeit doch die eigentliche Natur des evangeliſchen Wortes vom Kreuze Chriſti nicht von ferne verſtanden. Es iſt auch mit der Vanitas mundi dahingeſchwunden ohne Wiederkehr, — und wahrlich, es iſt, bei ſolchem Aufwande von Kraft und Geiſt, Schade dafür.

Ein anderes Lob- und Troſtgedicht iſt ſein Agathyrſus über die Vorzüge der Magerkeit (1637), worin er die Strenge gegen ſich ſelbſt empfiehlt und alle weltliche Pflege des Fleiſches mit unerbittlicher, oft um ſo derberer, plumperer Satyre züchtigt, als ihm ſein Bayer-Deutſch hiezu genug maſſive Ausdrücke lieferte. Auch dieſem, mit oft maßloſem Humor dahergehenden Stück liegt ein tiefer, ſittlicher Ernſt zu Grunde, worin er die Bedeutung des Spruchs: „Wer auf das Fleiſch ſäet, wird vom Fleiſche das Verderben ernten, wer aber auf den Geiſt ſäet, wird vom Geiſte das ewige Leben ernten“, nach ſeiner Weiſe an einem handgreiflichen Beiſpiel der Fetten und Magern zu beleuchten ſuchte. Freilich beachtete er dabei nicht, daß auch ein magerer Menſch oft unmäßig, ein beleibterer mäßig lebt, und daß die Abmagerung des Körpers nicht in jedes Menſchen Gewalt ſteht.

Sowohl dadurch, als durch den ſchon oben berührten Mangel an tieferem bibliſchen Geiſte wird das Gedicht nicht allein vielſeitig ungerecht, ſondern auch der vulgären Ironie jener Zeit allzuvieler Spielraum eröffnet, obgleich das Gedicht viele ganz wahre und treffende Stellen enthält. Es beſteht aus zwei Hälften, deren erſtere 85 Abſchnitte von 5 verſchiedenen Strophen, einer lateiniſchen, drei deutſchen und einer lateiniſch-deutſchen, — die andere aber 85 deutſche Strophen umfaßt. Mehrere deutſche Vorreden, theilweiſe ſehr drollig, bilden den Eingang, worin unter Anderem berichtet wird, daß ein welſcher Kriegsoberſter, Chiappinius Vitellius, der wegen ſeines dicken Bauches zum Kriegsdienſt untauglich geworden, den Wein vermieden und dafür Eſſig getrunken habe, wodurch er in kurzer Zeit um 85 Pfund leichter geworden ſey. „Sag her", heißt es in jenem Dialog, „hat Hannibal mehr gethan, denn dieſer Chiappinius? Jener hat mit dem Eſſig Felſen zerſpalten, — dieſer 85 Erdſchollen von ſeinem eigenen Leib herabgeſchlagen. Laß mir dieſen einen ernſthaften Begierer ſeyn der mageren Geſellſchaft, zwar mit großem Nutz und Lob; denn Vitellius zu Roß und Fuß im Fechten behend worden, überdas ſeine ausgeleerte Haut vorneaher doppelt überſchlagen können, hat alſo kein ledernen Goller zu kaufen bedurft".

Es war Balde'n ein völliger Ernſt mit dieſem Lobgeſang auf die Magerkeit, die er auch in ſeinen Oden einige Male ſehr ſchön beſungen hat. Er ſelbſt, von Natur hochſtämmig und mager, litt ſchon in ſeinem 34ten Lebensjahre, wahrſcheinlich in Folge übermäßigen Studiums, an einem Anſatze von Schwindſucht, wodurch ihm, dem ſonſt ſo heiteren, für frohen Lebensgenuß ſo empfänglichen Geiſte, die ſtrengſte Diät zur Pflicht gemacht wurde, wiewohl er ſich, wo es nöthig war, ein Glas Wein ſelbſt gegen gewiſſe rigoriſtiſche Regeln ſeines Ordens vorbehielt, und einſt ſcherzweiſe an einem Abend in weißem Gewand und mit einer Lichterkrone auf dem Haupte zu ſeinen Conventualen als „Ignatius“ eintrat, ſie in feierlich geiſterhaftem Scherze bedeutend: „mein Geiſt gebietet euch, mich ſo viel trinken zu laſſen, als ich bedarf!“ worauf ihm von ſeinen Obern ein mäßiges Quantum für die Folgezeit freundlich bewilligt wurde. Da er äußerſt wenig Speiſe genoß, und ſich ſelbſt als ſo dürr ſchildert, „daß er demnächſt eine Luftſchifffahrt machen werde“, ſo bedurfte ſein ſonſt kräftiger Körper, der doch nicht von bloßer Luft leben konnte, allerdings eines Aequivalents, um den Geiſt aufrecht zu halten. Wie wenig es ihm aber hiebei um ſinnliche Genüſſe zu thun war, hat er nicht allein durch das hier beſprochene Gedicht, ſondern auch durch die hohe Stetigkeit ſeines bis in's Alter friſch gebliebenen Geiſtes und durch den ſonſtigen Ernſt der Frömmigkeit zur Genüge bewieſen. —

Das Lobgedicht auf die Mageren iſt, nach ſeiner Art, voll genialer Lebhaftigkeit und vielſeitigſter Anſchauung, wozu der Dichter um ſo mehr Veranlaſſung fand, als er in vollem Ernſt einen „Orden der Mageren“ ſtiftete (ordo macilentorum), deſſen Präſes er war, und zu deſſen Präſidium er auch nach einer ſchweren Krankheit zum zweiten Mal berufen wurde. Dieſe Geſellſchaft, die gewiß ehrenhaft ſo vielen Trink- und Eßzirkeln gegenüberſtand, gewann auch noch mehrere Anhänger durch vier deutſche Ueberſetzungen und durch die deutſche Umſchreibung (die obengenannte zweite Hälfte des Stücks), die er 1648 in München auf den Rath mehrerer Freunde veröffentlichte. Bei der ſchwelgeriſchen Entartung jener Zeit war eine ſolche Geſellſchaft, die auf Mäßigkeit und Selbſtbeherrſchung drang, gewiß nicht zu verachten, da ja die Ehrbarkeit doch wenigſtens, wie der ſel. C. A. Dann ſagte, eine halbe Tugend iſt — ein Feld, auf welchem die himmliſche Weisheit am eheſten gedeihen kann. Mag auch viel Einſeitiges und Selbſterwähltes dabei geweſen ſeyn, ſo denke ich, Balde ſey mit dieſer ſtrengen geiſtigen Tendenz doch ungleich edler und ehrenhafter, auch zur wahren Poeſie fähiger geweſen, als ſo viele neuere Dichter, die den fleiſchlichen Schlaraffencomfort des Lebens als die Grundbedingung und Folie der höchſten Poeſie uns zu rühmen nicht müde werden. Was er vor zwei Jahrhunderten hiebei in der Form verfehlt hat, wollen wir ihm im Andenken an das Jahr 2000 wohl gerne ſchenken, weil dann Vieles, was nun zum Schönſten gehört, auch blos ein ähnlicher Rococo ſeyn wird. Doch iſt ſelbſt heute noch nicht Alles nur Rococo, was Balde in ſeinem Agathyrſus geſchrieben, denn jenes Dictum, das, wenn ich nicht irre, ein neuerer Dichter als das ſeine gibt, ſteht buchſtäblich in Balde:

Ein jeder Mann hat ſeinen Wurm,
Copernikus den ſeinen.

Wir wollen den alten Sänger doch auch in dieſem Stück in einigen ſeiner Strophen mit vorurtheilsfreier Billigkeit anhören:

Poet iſt zwar noch kein Prophet;
Wollt' doch ſchier prophezeien:
Der Praſſer Leben bald vergeht, —
Kein Jud wird viel d'rauf leihen.
Kauft, liebe Leut, kauft ein noch heut
(Seyd nicht ſo unbeſonnen!)
Was taugen Euch mag zu der Leich,
Und b'ſtellt die Kerzen-Nonnen!

* * *

Ein Bauch von ſechzig Jahren
Hat noch wohl ſechzig Jahr',
Hat ſich kein's Tod's zu g'fahren; —
Weg mit der Todtenbahr!

Alſo hat er derweilen
Die allerbeſte Sach;
Der Tod mit ſeinen Pfeilen
Wird ihn nicht übereilen; —
Lach', Ironia, lach'!

* * *

Iſt ja ein' g'wiſſe Sach:
Quod prono vergit corpore,
Geht nur der Maſtung nach.
Tu animal erectius,
Ad astra species certius,
Kaſtey dei'n Leib und wach!

* * *

Daß aus kein'm hohlen Hafen
Dies Lied geſungen ſey,
Probier' ich mit den Waffen
Der alten Römer frei.
Woher ſie ihren Namen
Und auch die Stadt ſogar
Durch Feu'r und Schwert bekamen?
Nimm's Heldenbuch zuſammen: —
War lauter dürre Waar!

* * *

Tilly war nie vermählet,
Wollt nie gebunden ſeyn.
Victoriam erwählet
Er für ſein' Braut allein;
Ließ nicht viel mit ihm ſchimpfen,
Hat nichts mit Scherz gemeint;
Sag, Durlach, dort bei Wimpfen,
Da du die Naſ' wolltſt rümpfen,
Ob Tilly nicht verbeint?

* * *

Solon, der groß Philoſophus,
Der Cröſo wohl thät pflegen,
War dürrer als ein' Haſelnuß,
Die ſieben Jahr gelegen.
Diogenes, im Reden räs*),
Hundsdürr in ſeiner Mutzen,
Durft' in ſein'm Stall des Königs Saal,
Dem Alexandro trutzen.

* * *

Noch einige Strophen mögen hier Raum finden, weil die Reihe doch nimmer ſo bald an ſie kommen wird.

O was gäb' mancher König d'rum,
Wenn ſein Bauch dünner würde!
Er ſchenkte bald ein Fürſtenthum,
Erlöst von dieſer Bürde,
Der g'lehrten Schaar; und iſt auch wahr,
Thut dieſen Ausſpruch geben:
Die beſt' Arznei des Menſchen ſey:
Mäßig, nit g'fräßig leben.

* * *

Wann g'ſtorben iſt der Mager
Und ſeine Beiner g'ſtreckt,
Wird er von einem Trager
Ring**) auf den Freydhof g'legt,
Ohn' Müh', ohn' Schreck und Grauſen;
Sein' Grabſchrift alſo laut't:
Hier ruht in ſeiner Klauſen
Herr N. N. von Beinhauſen;
Sein Lob war: Bein und Haut.

* * *

---

*) Scharf.

**) Mit leichter Mühe.

Am Ende, wenn die halbe Kirchengeſchichte zum Lobe der Mageren, dieſer Träger des Geiſtes, durchſungen iſt, ſchließt das große Gedicht, damit Maria, die Himmelskönigin, nicht vergeſſen bleibe, mit einem Blick auf die Auferweckung der Todten, an welcher auch ſie Theil haben ſoll. Einige der letzten Strophen lauten alſo:

Die Königin, Gebieterin
  Und Urſtänd aller Todten,
Die ſchön' Geſpons des hohen Throns
  Wird ſenden ihre Boten,
In Berg und Thal Poſaunenſchall
  Durch alle Land zu blaſen,
Damit belohn' des Richters Thron,
  Was g'legen unter'm Waſen. — —

Dann heißt es: fort, mit einem Wort,
  Ohn' weitern Zank und Hader!
Rott' dich zuſamm', du Speis der Flamm',
  Du triefend, feiſt Geſchwader!
Hinabgeſchafft, was laſterhaft,
  Egyptiſche Fleiſchfreſſer!
Das mager Fleiſch, zart, rein und keuſch,
  Loſirt die Tugend beſſer!

Dann werdet ihr in höchſter Zier,
  Ihr Beiner, euch erheben;
Dann werdet ihr, ihr Beiner, dürr,
  In linden Wolken ſchweben:
Hier ausgedorrt, euch immerfort
  Des Bachs der Freud bedienen,
Vom Geiſt erquickt (wann d'Sonn herblickt),
  Als wie die Kräuter grünen.

* * *

Dieſes Gedicht entſtand aus der Hinneigung des Dichters zur ſtrengſten Diät, da er ſchon in ſeinem vierunddreißigſten Lebensjahre von allerlei Vorzeichen der Hektik heimgeſucht wurde, weßhalb er ſich zu der Magerkeit der Agathyrſer, einer alten ſcythiſchen Nation, alles Ernſtes bekannte. Das Gedicht iſt fünffach paraphraſirt, und wurde ſpäter von ihm mit einem Antagathyrſus, einem Loblied auf die Fetten, vermehrt, worin er dieſe mit ſcharfer Geißel, ſcheinbar ihre Parthie nehmend, züchtiget, weil ſein Preis der Abmagerung ihm viele Feinde zugezogen hatte. Da ſolcherlei poetiſche Kämpfe verſchollen ſind, ſo möge es an den bisher mitgetheilten Proben der deutſchen Poeſie Balde's, von welcher noch andere Stücke, z. B. „Ehrentempel auf Kaiſer Ferdinands III. Thronbeſteigung i. J. 1637, und ein, in einzelnen Strophen ſehr gelungener „Ehrenpreis Maria's" zu nennen wären, genug ſeyn. Das Vorſtehende dient nur als eine Folie für die lateiniſche Lyrik des Dichters, worin er ganz anders erſcheint, und wodurch er, was Viel beſagen will, ſelbſt den großen lateiniſchen Lyriker Sarbievius, dieſen von ſeinen Zeitgenoſſen dem Horaz nicht mit Unrecht gleichgeſtellten prächtigen Sänger, überflogen hat. — Noch fällt in die Ingolſtadter Periode ein im epiſchen Versmaße lateiniſch geſchriebenes Gedicht, der Froſchmäuſekrieg, eine ſatyriſch-politiſche, dem Homer nachgebildete Epopoe voll heiteren Witzes, namentlich für die Verhältniſſe ſeiner Zeit, und mit ganz neuen ingeniöſen Wortſchöpfungen, welche er ſchon vorher in einer beſondern jovialen Ode (Lyr. 1, 23), 1637 zum Beſten gab. Es werden darin beſonders die politiſchen und militäriſchen Sünden des dreißigjährigen Kriegs mit ſcharfer Geißel gezüchtigt, obwohl theilweiſe mit jetzt dunkel gewordenen Anſpielungen, welche von der damaligen ſtudirenden Jugend, der das Gedicht gewidmet war, ungleich eher verſtanden werden mochten. — Einige kleinere poetiſche Erzeugniſſe aus jener Zeit hat Reubig angeführt.

Nachdem nun Balde ſieben bis acht Jahre hindurch ſein akademiſches Lehramt in Ingolſtadt mit höchſtem Beifall geführt und den Ruhm dieſer Univerſität im weiten Auslande verbreitet, wurde er von dem Churfürſten Maximilian I. nach München berufen, woſelbſt er noch zwei Jahre lang ſeine Vorleſungen über Rhetorik vor einer großen Zuhörerſchaft fortſetzte. In jener Stadt hatte Jeremias Drexel, ein Augsburger (geb. 1581), Mitglied der Geſellſchaft Jeſu, 23 Jahre lang als churfürſtlicher Hofprediger geſtanden, — ein beſcheidener, frommer, ſehr begabter und gelehrter Mann, der in ſeiner Weiſe als ein Licht ſeiner Umgebungen leuchtete. Schmächtiger Natur und zarter Geſundheit, erhielt er ſeine Lebenskraft durch die ſtrengſte Mäßigkeit, ſo daß er ſeinem Amte doch ungeſchwächt vorſtehen und daneben als fruchtbarer Schriftſteller weitumher wirken konnte. Seine Schriften, deren er viele auch über bibliſche Materien und Perſonen abgefaßt, z. B. Deliciae generis humani, qui est Christus Jesus Nascens, Moriens Resurgens. Part. III. — Tribunal Christi. — Prodromus aeternitatis. — Zodiacus Christianus. — Noe. Joseph. Job. David. Salomon. Tobias. Daniel etc. wurden auch von Proteſtanten vielfach geſchätzt und geleſen, und ſo verehrt war die Rechtſchaffenheit und Tüchtigkeit des Mannes, daß, als er erkrankte, der Churfürſt ihn ſeinem Leibarzt zur möglichſten Wiederherſtellung mit den Worten empfahl: „Es iſt wichtiger für unſer Land, daß Drexel am Leben bleibe, denn Ich! — Er ſtarb jedoch bald hernach im 57ten Lebensjahre, den 19. April 1638, zum Schmerz Aller ſeiner Bekannten, die ſich, Vornehme wie Arme, um Stückchen aus ſeiner Verlaſſenſchaft bemühten, um ein Andenken an den unvergeßlichen Mann zu beſitzen.

An ſeine Stelle ward Balde berufen, der nun in der Blüthe ſeiner männlichen Jahre ſtand, als welchen ihn ein ſchönes neuaufgefundenes Freskogemälde in München darſtellt. Der ſcharfſichtige Churfürſt, der ſeine Leute zu wählen verſtand, hatte nun für ſeinen abgetretenen edeln Hofprediger einen noch ausgezeichneteren gefunden, welcher ſofort ſeinen Vorgänger in einer vortrefflichen Ode mit rührender Anerkennung und Pietät beſang*). In dieſer Stellung nun konnte ſich Balde's reicher Geiſt kraftvoll genug entfalten, und in der That fällt auch in die Jahre 1638 — 48 die glänzendſte Productivität des Dichters. Er lebte an einem katholiſchen Hof, auf einem Punkt, in welchem ein großer Theil der Fäden, von welchen die damalige Zeit regiert wurde, zuſammenfloß. Die ſchmetterndſten, tödtlichſten Donnerſchläge des dreißigjährigen Krieges waren bereits vorbei; an manchen Orten begann ſich das hartgeſchlagene Volk, obwohl zitternd und ſcheu, allmälig zu erholen und ruhigeren Zeiten mit Sehnſucht entgegen zu blicken. Der Churfürſt ſorgte nach Kräften für Emporbringung ſeines vielfach verwüſteten Landes, und namentlich war es ſeine, einſt von Guſtav Adolph eingenommene Reſidenz München, welche Balde mit freudiger Theilnahme (Lyr. Ged. IV., 1 u. 2) wieder aufblühen ſah. So fand er in jener Stadt auch einen vielbeweglichen Umgang mit berühmten, geiſtreichen Männern des In- und Auslandes, die ſich dem Dichter um ſo freundlicher näherten, je bekannter er ſchon vorher durch ſeine Leiſtungen geworden war. Zugleich hatte er freieren Spielraum für ſeinen Geiſt, durfte, was ſeiner ſchwächlichen Geſundheit ſo wohl bekam, öftere Ausflüge in Münchens Umgebungen, nach Ebersberg, Haidhauſen, Andechs, Groß-Heſellohe, Warnberg, Ettal, Duntenhauſen u. ſ. w. machen, ſich in den ſchwebenden Gärten des Herzogs Albrecht VI., die Sternenau genannt, an der Seite dieſes Fürſten ergehen, — die Kunſtſammlungen der Reſidenz, die ihn zu ſo manchem prächtigen Gedichte begeiſterten, an der Hand eines Sanbrart, Brevanus, Schwarz und anderer berühmten Künſtler und Kunſtkenner beſuchen, und ſo die Mannigfaltigkeit der Naturſchönheiten mit den Lichtern der Kunſt und des Menſchenlebens in voller Genüge vereinigen.

---

*) S. Lyr. I, 16. Von Herder ſehr ſchön, doch ungenau überſetzt im Buche der Terpſichore. Die Verſion beginnt: „An jenem Tage wehten die Winde ſanft, und kündigten der Erde den Luſttag an".

Aus dieſen Anſchauungen vornämlich, die ſeinem tiefſinnigen, elaſtiſchen Geiſt einen weit höheren Schwung gaben, ſtammen die prachtvollen lyriſchen Gedichte des Dichters, die ihm einen unverwelklichen Ruhm bei der Nachwelt ſichern. Sie bleiben der Glanzpunkt ſeiner Kraft, der flammende Heerd ſeiner Genialität, mag auch der einſeitige Geſchmack der Kunſtrichter daran auszuſetzen finden, was er will. „Hier hilft nun weiter kein Bemüh'n; es ſind Roſen, und ſie werden blüh'n"! — Mag Balde ſich auch ſpäterhin, als er nicht mehr in München war, wieder mehr der Satyre und Elegie zugewandt haben, — die Welt hat dieſe ſpäteren Erzeugniſſe, ſo viel Witz und andere Geiſtesfülle darin auch ausgeſtrömt iſt, über ſeinen lyriſchen Gedichten faſt ganz vergeſſen, und für den literariſchen Liebhaber bleiben ſie anmuthig genug. Der bayriſche Dichter kann ſich mit ſeinem Harfengenoſſen Sarbievius tröſten, deſſen mit ſo großem Fleiße in 12 Büchern ausgearbeitete „Lechiade", — ein lateiniſches epiſches Gedicht über Polens Heldenzeit, ihm nebſt einigen andern trefflichen Werken bald nach ihrer Entſtehung aus Neid geſtohlen und unterdrückt worden iſt. Ihm, dem Bayer, ging es doch mit ſeinem Eigenthum noch beſſer, denn außer dem ſchon erwähnten Trauerſpiel brachte er doch ſeine ſämmtlichen Werke noch ſo ziemlich unverſehrt davon.

Jene vier Bücher lyriſcher Gedichte, ein Buch von Nachgeſängen (Epodon), und neun Bücher lyriſcher Wälder ſind es, die für unſere Zeit vorzüglich von Werth bleiben. Sie beſtehen ungefähr aus 2 — 300 zu verſchiedener Zeit entſprungenen Oden, in welchen die üppige Erfindungskraft, das tiefe, männliche Herzensgefühl, das unendlich reproductive, in allen Regionen bildernde Gedächtniß, und der pragmatiſche, philoſophiſch gebildete Verſtand einerſeits, und andrerſeits die Virtuoſität lateiniſcher Sprachbildung und die rhythmiſche, freithätig bewegliche Gewandtheit zur Bewunderung des nachdenkſamen Leſers miteinander wetteifern. Man wird vielleicht bei keinem einzigen Dichter einen ſolchen Reichthum des Wiſſens, eine ſolche Maſſe des verſchiedenartigſten Stoffs, eine ſolche Beleſenheit in allen Klaſſikern, eine ſolche an's Jongleurhafte gränzende Gelenkigkeit in Handhabung der Form antreffen, wie bei Balde. Wenn Sarbievius in lateiniſcher Marmorpolitur an die deutſche Verskunſt eines A. v. Platen erinnert, ſo dürfte Balde in ſeiner Sprachüberwältigung mit Rückert zu vergleichen ſeyn, doch alſo, daß er, ich ſage es mit aller Verehrung dieſes Dichters, vielleicht noch heroiſcher einhergeht. Man muß hiebei den Zwiſchenraum von zwei langen Jahrhunderten wohl beachten, denn wie Vieles wird nach einer gleichen Zeit an Platen und Rückert, gerade ſo, wie jetzt bei Balde, wenn andere Kunſtformen ſich geltend gemacht haben, antiquirt und verſchollen ſeyn! Ohnehin hat ein Dichter auf dem Gebiet ſeiner Mutterſprache, wenigſtens für ſeine Zeit, gar Manches voraus; Balde aber darf als Sprecher einer todten, ausländiſchen Sprache noch heute mit den erſten Poeten Deutſchlands concurriren, weil vor Allem ſein Geiſt es iſt, der Anerkennung fordert und verdient. —

Es braucht dabei keiner beſondern Erinnerung, daß, wie ſchon Herder mild und richtig bemerkt hat, bei einem Jeſuiten des ſiebenzehnten Jahrhunderts ohnehin gar Vieles in Abzug zu bringen ſey. Nach all' dieſen Abzügen wird es ſich noch immer zeigen, daß wir's hier mit einem Lyriker zu thun haben, der als ſolcher etwas Aehnliches von demjenigen war, was Shakſpeare als Dramatiker geweſen iſt, und deſſen Genius blos von den Gebrechen der damaligen deutſchen Zeit ſtärker behaftet erſcheint, als der

Britte von ſeinen brittiſchen. Hätte Balde mit Shakſpeare frei in England gelebt, und eine ſeinem Geiſt angemeſſene Mutterſprache für das lyriſche Element vorgefunden, ſo halte ich dafür, daß wir an ihm einen brittiſchen Harfenſpieler haben würden, der hinter dem großen Dramatiker nicht allzuweit zurückſtände.

Er gehört nicht zu den concentrirten, ſtets ruhig empfangenden Geiſtern, bei welchen die Form ſogleich mit kryſtalliſirter Oekonomie, mit kernhafter Abrundung erſcheint, — ſondern zu jenen übervollen, ausgießenden Geiſtern, welchen die maßhaltende Gliederung ihres Stoffes ſchwer fällt, welche daher bei dem wallenden Strom ihrer Gedanken und Empfindungen Gefahr laufen, ſich in die Breite zu verlieren. Er iſt neben dem hüpfenden Lebenspunkt (punctum saliens), aus welchem ein lyriſches Gedicht naturgemäß ſich entwickelt, zu ſehr Rhetor, Philoſoph und Polyhiſtor, als daß ſich ſeinem erfinderiſchen, an Stoff überreichen Geiſte nicht manches Mal allerlei Bilder und Vergleichungen aufdrängten, die zwar anziehend, aber nicht weſentlich organiſch ſind, und daher an mehreren Orten ein Gefühl der Ueberſättigung erzeugen. Hiebei kommt der bekannte Geſchmack ſeines Ordens, der ſich in blendend reicher Staffage gefiel, und zu deſſen Befriedigung ein klaſſiſch gelehrter Mann ſo viele Verſuchung hat, in beſonderen Betracht. Es war ihm ein Geringes, ein Pfund Goldes, deſſen er ſo viel beſaß, an ein Gebilde zu verſchwenden, wo ein Aermerer mit einem Loth kleinmünzelt, oder zehn Lorbeerbäume und Palmen hinzupflanzen, wo eigentlich nur Raum für ein beſcheidenes Zwillingspaar iſt. Er ließ ſich dabei gehen, und verlor ſich oft in ſeinen prachtvollen Anſchauungen ſo weit, daß er eine zehnfache Morgen- oder Abendröthe an Einen Horizont hinzaubert, wo es an Einem purpurnen Faltenwurf des Wolkengewandes ſchon genug wäre. Dies widerfährt ihm öfters, doch nicht überall, da er ſehr viele großartige Materien erwählt, die ein majeſtätiſches, tauſendfältiges Colorit ganz wohl vertragen, und ich glaube, daß ihm A. W. v. Schlegel, der ihm alles Gefühl für poetiſche Sparſamkeit abſpricht, hierin zu weit gegangen iſt, da es doch manche herrliche Oden gibt, in welchen der erhabene Gehalt des Gedanken die weitangelegte Majeſtätsform vollſtändig, ohne ſtörende Beigaben, erfüllt. Man darf es einem großartigen Geiſte, wie Balde war, der über Poeſie tiefe Studien gemacht hat, doch wohl zutrauen, daß er die Form zu pflegen verſtanden habe, wenn ſie auch von der unſrigen verſchieden iſt, — und die Geſchichte bezeugt es, wie ſeine noch vor nicht allzulanger Zeit vorhandenen Concepte voll Correcturen und mehrfacher Umarbeitungen geweſen ſeyen, — ein Beweis, wie ſorgſam er ſeine erſtmaligen Würfe behandelte, und wie er die feilende Regel an die Ausbrüche ſeiner ſchaffenden Phantaſie zu legen pflegte. —

Etwa zehn Jahre lang verweilte unſer Dichter am Hofe Maximilians, — eine Zeit, worin er die vielſeitigſten Welt- und Kunſtanſchauungen in ſich aufnehmen und verarbeiten konnte. Freilich geſtattete ihm ſeine zarte, wankende Geſundheit nur dritthalb Jahre lang (von 1641 — 1643) die Verſehung der churfürſtlichen Hofprädikatur, nachdem er zuvor einige Jahre lang ſeine Vorleſungen über Rhetorik daſelbſt (1638 — 39) mit großem Beifall fortgeſetzt hatte. Aber auch in jenem ihm früher nicht gewohnten Amte des Predigers ſoll er ſeinen ungemein beliebten Vorgänger Jeremias Drexel würdig erſetzt und bei ſeinen Zuhörern begeiſterte Aufnahme gefunden haben, was ſich bei'm Geſchmack der damaligen Zeit, wie bei ſeiner ungewöhnlichen Gedankenfülle leicht erklären läßt. Die Fortführung dieſes Amtes ward ihm durch einen gefährlichen Katharrh und Huſten verwehrt, woran er ſchon früher vielfach zu leiden hatte, weshalb er ihn in einer ſchönen energiſchen Ode als einen Ausfluß der Hölle halb ſcherzhaft, halb im Ernſte verwünſcht. Sein

Bruſtübel wurde ſehr hartnäckig, und erſt nach fünfmonatlichem Krankenlager (1644) trat durch einen komiſchen Fall eine unvermuthete Wendung zum Beſſern ein. In der Fieberhitze ſah nämlich der kranke Dichter einen Affen in ſeinem Zimmer die Cither ſpielen, was ihn dergeſtalt zum Lachen bewegte, daß ein Lungengeſchwür aufbrach, wodurch er ſofort bedeutende Erleichterung fühlte.

Schon vor dieſer Krankheit hatte er von ſeinem Churfürſten den Auftrag erhalten, die Geſchichte Bayerns, welche der gelehrte Jeſuit Andreas Brunner v. J. 1624 — 37 unter dem Titel: Annales virtutis et fortunae Bojorum (3 Bde.) herausgegeben, mit ſeiner geübten Feder weiter zu führen. Er unterzog ſich dieſem Geſchäfte mit gewohntem Freimuth, den Faden der Geſchichte bis auf die Zeit des Kaiſers, Ludwig des Bayers, fortſpinnend. Doch gerade die Offenheit und Strenge, womit er in Darlegung der geheimeren Motive zu Werke ging, ſcheint nach oben hin nicht beifällig aufgenommen, vielmehr die Urſache geworden zu ſeyn, warum er dieſes Werk und eine gleichfalls angefangene Geſchichte ſeiner eigenen Zeit ſchon nach einem Jahre wieder zurücklegte, — gewiß zum Schaden der begonnenen Sache ſelbſt, wie denn der berühmte Leibnitz von dieſen Anfängen, die er zu Geſichte bekam, mit hoher Achtung redet. Er ſchreibt darüber: „Jakob Balde ſollte die bayriſche Geſchichte ſchreiben. Er begann, und ich habe ein Bruchſtück davon geſehen, den Donauwörth'ſchen Feldzug, der überaus einſichtsvoll (prudentissime) geſchrieben war. Den Bayern aber mißfiel dieſer Anfang, weil er zu frei geſchrieben war". — Ein reichhaltiger Apparat dahin einſchlagender Materialien ſoll ſich noch vor nicht allzulanger Zeit in der Bibliothek zu München befunden haben. Was Balde über die Geſchichtsſchreibung dachte, bezeugt er in einer ſchönen hier überſetzten Ode.

Noch immer kränkelnd brachte unſer Dichter, der ſich nebenher auch mit Organiſation des „Ordens der Mageren“ beſchäftigte, die Jahre 1644 — 45 ohne öffentliche Wirkſamkeit in der bayriſchen Hauptſtadt zu; deſto reichlicher floß jedoch ſein poetiſcher Quell in dem damals entſtehenden achten und neunten Buch ſeiner „Wälder“, worin nach allgemeinem Urtheil viele ſeiner reifſten und vortrefflichſten lyriſchen Gedichte ſtehen. Das letzte Buch jener „Sylvae“ enthält Memmiana, d. h. Geſänge, die er dem Präſidenten, Claude de Mesmes, Comte d'Avaux, erſtem franzöſiſchen Botſchafter bei dem weſtphäliſchen Friedensſchluß, aus innigſter Befreundung widmete, obwohl er ihn blos durch Briefe, nicht von Angeſicht kannte. In dieſem berühmten und mehrfach verdienten Manne, den er unter all' ſeinen Verbundenen mit der zarteſten Verehrung und Anhänglichkeit umfaßt zu haben ſcheint, liebte er einen Staatsmann, auf deſſen Landſitz auch Hugo Grotius, der proteſtantiſche Gelehrte, ſein Werk de jure belli et pacis zu ſchreiben begann, ſomit nicht einen engen Parteimann, ſondern einen edleren, über die niedrigeren Intereſſen auf das allgemein Gute und Wahre hinzielenden Geiſt, deſſen Freundſchaft ihn nach mehrjährigem Schweigen zuerſt wieder zu freudiger Ergreifung der Leier begeiſterte. Dieſer Mann, vom Jahre 1637 an franzöſiſcher Geſandter in Münſter, war hinwiederum ein Freund der Poeſie und ein Bewunderer Balde's, wie der König Ludwig XIV. ſelbſt, der den bayriſchen Sänger, wahrſcheinlich von ſeinem Botſchafter auf ihn aufmerkſam gemacht, einſt unaufgefordert mit einem reichen königlichen Geſchenk beehrte. An ſeinen Memmius, der kraft ſeiner wichtigen Stellung ſo Viel zu einem beſchleunigten Friedensſchluß beitragen konnte, richtete der friedliebende, tieffühlende Dichter ſeine glühendſten Friedens- und Liebesſtimmen, die man nicht ohne Rührung vernehmen kann, und es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß Balde durch ſeinen ſeelenvollen Geſang auf früheren Abſchluß des Friedens weſentlich mit eingewirkt habe.

Wer kennt nicht die Macht lebendig empfundener, aus innerer Wahrheit gequollener Poeſie? Selbſt der holländiſche gelehrte Proteſtant, Caſpar Barläus, gibt in einem den 10. Dec. 1645 von Amſterdam aus an Balde gerichteten lateiniſchen Brief unſrem Dichter das ehrende Zeugniß: „Wir erwarten hier unter Kriegs- und Kampfeswuth die öffentlichen Stimmen für Frieden. Wenn Alle ſo fühlten, wie Mesmes d'Avaux, ſo dürfte man wegen des Friedens nicht verzweifeln“. Wie hätte ein anerkannt würdiger Proteſtant an einen Jeſuiten in dieſem Ton ſchreiben können, wäre dieſer Letztere nicht über alle kleineren Rückſichten hinaus ein menſchlich und hochherzig fühlendes Kind des Friedens geweſen? — Daraus erklärt es ſich auch, warum Balde von dem 1650 erfolgten Heimgang ſeines trefflichen Freundes ſo ſchmerzlich berührt wurde, als er das ihm ſo werth gewordene München nebſt deſſen freundlichen Erholungsorten Thalkirchen und Heſellohe im J. 1648 mit dem milder gelegenen Landshut vertauſcht hatte, wo ihm ſeine mehr erholte Geſundheit wieder die Beſteigung der früher ungerne verlaſſenen Kanzel geſtattete.

Um das Jahr 1644 dichtete Balde ſein berühmtes Gedicht Philomele, worin er ſeine Liebe zu dem leidenden und ſterbenden Erlöſer mit den abwechſelndſten, innigſten Tönen beſingt. Es iſt erſtaunlich, welch' eine Fülle von Sprachüberwältigung ſich in dieſer Darſtellung der „ſterbenden Nachtigall“ zu Tage legt, und ſchwerlich kann die doch gewiß nicht allzudehnbare lateiniſche Sprache mit ihrem geſammten Wortſchatze den mannigfaltigſten Gefühlen und Anſchauungen je dienſtbarer gemacht werden, als in dieſem, mit außerordentlicher Kunſt durchgearbeiteten Gedichte geſchehen iſt. Herder hat nur Weniges davon überſetzt, und es gehörte eine Rückert'ſche Sprachheldenſchaft dazu, wollte man das Ganze mit dem Wohllaut und aetheriſchen Schwunge des Originals wiedergeben. Barläus ſchreibt an ihn im vorerwähnten Briefe darüber: „Woher die Spinne den Stoff zu ihrem Gewebe nimmt, iſt mir völlig verborgen; ebenſo, woher die Gewalt deiner Dichtungen ſtammt. Unter den Vögeln modulirt keiner ſeinen Geſang ſo mannigfaltig, wie die Nachtigall; du aber übertriffſt die Nachtigall, da du ſie in weit mehreren Weiſen ſingen läſſeſt, als die Natur ſie es gelehrt. Dein Gedicht trägt nicht blos die Ueberſchrift Philomele, ſondern du biſt ſelbſt eine Philomele. Denn wie die Nachtigall die Töne mehrfach wiederholt und in Zwiſchenräumen ſingt, ſo endigſt auch du die Sätze deiner Dichtungen gleichſam mit ſchluchzenden Seufzern, und während du die frommen Rührungen und Schwünge deines Gemüthes verfolgſt, kehreſt du oft zu den Anfangsaccorden des Liedes zurück. Philomele wechſelt oft die einzelnen Gebüſche, nicht die Wälder und Gärten ſelbſt; gleichermaßen trittſt du nie über das Gefild der Andacht hinaus, wenn du auch verſchiedene Stoffe wählſt. So gefällſt du dem Leſer, wie die Nachtigall dem Hörer". — Dieſes Zeugniß iſt wahr. Wenn gleich unſerem neueren, mehrfach geläuterten Geſchmack die unendlich feine Ausmalung des Philomelengeſangs und der durchgehende Bezug auf die ſehnſüchtige Liebe des für uns ſterbenden Heilandes nun fremder erſcheint, ſo verdient doch ein um dieſen heiligen Centralpunkt ſich mit ſolcher Andacht bewegendes Dichterherz eine unendlich höhere Anerkennung, als ein poetiſcher Burſche der Neuzeit, der zum Behufe der politiſchen Befreiung das Kreuz Chriſti aus dem Gedächtniß der Lebendigen vertilgt wiſſen will, und mit ſeinem für ein Schwert gehaltenen Flederwiſche berauſcht in das Blau der Unendlichkeit hineinfuchtelt. —

Vor ſeinem Abgange von München, i. J. 1647 oder Anf. 1648, veröffentlichte unſer Dichter noch eine andere, aus dem tiefſten Studium des Latein entſprungene Arbeit, die Poesis Osca casca (die osciſche Poeſie), d. h. ein in alt-italiäniſcher (osciſcher) Bauernſprache geſchriebenes, überaus wunderſames

Gedicht von den Uebeln des Krieges und den Wohlthaten des Friedens. Es iſt ſeinem erlauchten Freunde, dem Grafen Claude de Mesmes gewidmet. Balde hatte zu dieſem Ende, wie früher Mariangelo Accorſo, die älteſten römiſchen Schriftſteller, z. B. Ennius, Nävius, M. Pacuvius, Liv. Andronikus, C. Lucilius, Pomponius, Atellanus u. A. in den uns noch erhaltenen Bruchſtücken gründlich ſtudirt, und dadurch in jenem uralten, ſelbſt vielen beſſern Lateinern faſt unbekannten Idiom eine Fertigkeit des Ausdrucks gewonnen, die, beſonders in ihrer Anwendung auf die Poeſie, dem tiefer eingehenden Beſchauer nur Bewunderung einflößen kann. Welch' ein Reichthum edler Gedanken und Empfindungen iſt in dieſe ganz ungangbare Form ausgeſchüttet und ebendamit nahezu verſchwendet! Wer hatte in den Sturmzeiten des dreißigjährigen Kriegs und hernach bei den Freudefeſten des ſo ſpät aus tauſendfachem Tod emporgeſtiegenen Friedens Luſt und Muße genug, ſich in ſolche Rumpelkammern der Vorwelt, wenn ſie auch mit einzelnen auf Goldgrund prangenden Gemälden ausgeſchmückt waren, an der Hand mühſamen Studiums zu vertiefen? Schwerlich war ein lyriſcher Geiſt jemals in ſeiner Art reicher und prächtiger ausgeſtattet, als Balde, — und keiner hat vielleicht unter den Mißgriffen und dem Mißgeſchick ſeines mit dem Herzen von der Menſchenwelt entfremdeten Ordens ſchwerer gelitten und die Rieſenkraft des Talents in guter Abſicht oft nutzloſer ausgeſtrömt als er. Aber nicht auf ihn zunächſt, ſondern auf jenes Syſtem fällt die Schuld ſolcher Verſchwendung, wie ſo viel Anderes, was hier zu beleuchten nicht der Ort ſeyn kann. — Prachtgewächſe pflanzen in einer Einöde, wohin ſchier kein Fuß eines Sterblichen dringt; — Springbrunnen errichten in einer Sahara, wo kein ferner Wanderer ſolche vermuthet, — und unterirdiſch gewölbte Hallen voll architektoniſcher Schönheit anlegen, über welchen der anderswo beſchäftigte Reiter auf flüchtigem Roſſe dahinſprengt: erinnert das nicht an die Kunſt der alten Aegypter, oder an die einſame Befliſſenheit armer Nonnen, die oft ihr Leben auf die herrliche Stickerei eines einzigen Meßgewandes in öder Zelle verwendeten, während das geiſtige Leben in freier Luft ſich himmelan ganz andere Bahnen mit Chriſto brach? — Und doch hatte der Dichter die Auffindung des osciſchen Dichterquells in einer herrlichen enthuſiaſtiſchen Ode von 49 Strophen beſungen! —

Von dem Aufenthalt Balde's in Landshut, wohin er am Ende des Jahrs 1647 oder zu Anfang des J. 1648 zog, iſt nur ſehr wenig bekannt. Dort traf ihn i. J. 1650 die Schmerzenskunde vom Hingang ſeines vieltheuren Memmius, den er in einem unvollendeten Gedichte beſang. Er lobt in dieſem elegiſchen Nachruf die Tugenden und Bemühungen deſſelben bei dem weſtphäliſchen Frieden. — In daſſelbe Jahr fällt auch ein Lobgedicht auf den bekannten General Alexander Farneſe, der 1585 Antwerpen nach einer mit außerordentlicher Kraft und Ausdauer unternommenen Belagerung einnahm, eine Geſchichte, worüber bei Schiller das Nähere in trefflicher Darſtellung zu leſen iſt.

Im J. 1654 ward unſer Dichter als Prediger nach Amberg verſetzt, wo er, neben ſeiner amtlichen Wirkſamkeit, eine ſchon 1637 in Ingolſtadt verfaßte lateiniſche Tragödie, Jephta, ein an Gewalt ſententiöſer Gedankenfülle weit über ſeinem Vorbild, Seneka, ſtehendes Werk, veröffentlichte. Herder zollt ihm das Lob: „Es iſt voll kühner Charaktere und ſtarker Tendenzen, feſt gehalten und ſtrenge durchgeführt. Die Tochter Jephta's wird geopfert, — wie dieſes der früheren Auslegung des bibliſchen Berichtes gemäß war, obwohl die Tödtung jener iſraelitiſchen Jungfrau nicht nothwendig aus dem Texte folgt. Aber ein Geiſt, wie Balde, konnte ſich nicht mit einem andern als tragiſchen Ausgang ſeines Stückes befriedigen“.

Noch im nämlichen Jahre, 1654, bezog er, man weiß nicht aus welcher Veranlaſſung, ſeinen letzten Wohnort, Neuburg an der Donau, wo er die letzten vierzehn Jahre ſeines Lebens verbrachte. In dieſer Stadt, worin er als Hofprediger und bald auch als Beichtiger des daſelbſt reſidirenden Herzogs Philipp Wilhelm von Bayern eine nicht nur ſehr ruhige, ſondern auch anmuthige und ſeinem reichen Geiſt angemeſſene Stellung gefunden zu haben ſcheint, beſchäftigte er ſich fortan beinahe ausſchließlich mit der ihm ſo lieb gewordenen Poeſie. Doch war ihm der lyriſche Blüthenduft mit zunehmenden Jahren mehr entflogen, und dafür eine trübere, mit ſatyriſchem Salz gewürzte Lebensanſchauung aufgegangen, die ihn jene im Gedichte de Vanitate mundi beſungene „Eitelkeit der Welt“ mit der Geißel des Humors züchtigen hieß. Von Jugend auf mit einer ungewöhnlich reichen Ader ſprühenden Witzes begabt, die in ihm, wie bei Shakſpeare, ſich mit den erhabenſten Conceptionen des Gefühls und der Phantaſie friedſelig vertrug, mag er, der greiſende, bei allem Umgange doch innerlich einſam daſtehende Mann zu Zeiten gerne nach der alten Geſpielin ſeiner Jugend ſich umgeſehen haben, um ſeinem durchdringenden Urtheil über die Hohlheit und Armſeligkeit der meiſten Welterſcheinungen eine genügende Form zu geben, — ungefähr ſo, wie einſt Salomo im Alter ſein ſcharfes, ätzendes Buch, den Prediger, ſchrieb. Freilich iſt hiebei auch die provincielle Färbung ſeines Ausdrucks zu berückſichtigen, in welchem der derbe altbayriſche Humor ſelbſt durch das klaſſiſche Formgewand eines Perſius und Juvenal unverkennbar hindurchſchaut. Jene wohlhäbige Behaglichkeit einer wohlbeſorgten äußeren Exiſtenz macht ſich neben der tieferen Wehmuth des höher emporſchlagenden, von der Sichtbarkeit ungeſtillten Gemüths geltend, und es wird nicht zu läugnen ſeyn, daß eine Satyre dieſer Art, wie Balde ſie z. B. an die Aerzte, Podagriſten, Aſtronomen u. ſ. w. verſchwendete, wohl ſchwerlich ihm hätte genügen können, wenn ihm der ewig heitere Standpunkt der in Chriſto vollendeten Verſöhnung und Erneuerung lebendig und klar in der Seele geweſen wäre. Auch hier müſſen wir ihn als einen Mann ſeiner ſo vielfach befangenen, verdüſterten Zeit nehmen, wenn wir gleich dabei die natürliche Harmloſigkeit ſeiner Witzſtrahlen und die nebenhergehenden höheren Schwünge ſeines Geiſtes nicht verkennen. —

Als Probe ſeiner zweiundzwanzig in ſchwerſtem Latein oft überaus launig geſchriebenen Satyren auf die Medicin möge die vierzehnte, als die kürzeſte in einer ziemlich getreuen Verſion hier ſtehen.

„Der kranke Michel und ſein Arzt Gorgon, beide Schwaben.“ —

Wer aus den Wogen des Meers mit Müh' ſchiffbrüchig entronnen,
Wo ſein Vermögen verſank, dem iſt das Betteln geſtattet.
Schauernd von Froſt und zerlumpt ſitzt er vor der Pforte des Tempels,
Zeigt auch zur Prob' euch ein Stück des bemalt geweſenen Schiffes. —
Darf wohl das nämliche Recht der Michel, welchem das Fieber
Und ſein ſchlimmerer Arzt, Gorgon, ſein Erbe verſchluckt hat,
Nicht anſprechen? Denn konnt' er durch Waſſer tiefer zu Grund geh'n,
Oder durch himmliſches Feu'r? — Er leg', — ich rath' ihm's, — die Scham ab,
Klag' ob dem ſchnöden Betrug ringshin durch alle Provinzen,
Und erflehe ſich Troſt. Daß aber das Publikum deutlich
Sehe ſein Bettlersrecht, ſo trag' er entweder gemalet,
Oder in Erz Herrn Gorgons Bild, — wie vormals Minerva
Trug das Gorgonenhaupt, — vor ſich her, und ſpreche mit Jammern
Alſo zu allem Volk: „Gebt ein Almoſen dem Michel!

Der da hat mich ruinirt und ohne Waffen geplündert!
Wär' er bewaffnet genaht, ſo konnt' ich den Stoß ihm pariren;
Aber mein Unglück war: ich konnt' mich aus Schwäche nicht wehren!" —

Dieſes kurze Stück iſt das einfachſte von allen. Bei allem ſtechenden, derben Witz laufen bei den übrigen viel edlere und höhere Gedanken mit hindurch. Eine nähere Beſchreibung dieſer und der übrigen Satyren findet ſich bei J. B. Neubig, der ſie auch in Proſa überſetzt hat (Mediciniſche Satyren v. J. Balde. München, 1833).

Es ſind noch mehrere Anekdoten von Balde's gutem Humor bekannt, von welchem hier einige zum Andenken an ſeinen längſt von der Erde verſchwundenen Genius eine Stelle finden mögen.

Einſt fuhr er mit ſeinen Freunden in einer Ferienreiſe an einem Weinberg vorüber, auf welchem ſehr ſaurer Wein wuchs. Da deutete er lächelnd hinauf und ſprach:

Mons, ubi nativum vites lacrymantur acetum!

(Schauet den Berg! Da weinen natürlichen Eſſig die Reben!)

Ein ander Mal lieferte Herr Walter, ein begüterter Pächter in der Nähe von Neuburg, dem jährlichen Herkommen gemäß, einen Ochſen an das dortige Jeſuitencollegium. Vergnügt über die freundliche Aufnahme, die er bei den geiſtlichen Herren gefunden, und ein Verehrer unſeres Dichters, deſſen heitere Stimmung er wohl ſoeben auch kennen gelernt hatte, verſprach er bei'm Aufſteigen auf's Pferd einen zweiten Ochſen nachzuſenden, wenn Balde, der gerade dabei ſtand, ihm aus dem Stegreif einen lateiniſchen Reim machen würde. Dieſer war ſogleich damit fertig und ſprach:

„Ascendat Walter, veniat bos unus et alter!"

(Etwa: Walter! ſteig auf das Rößlein dein:
Ein Ochs komm' hinter'm andern drein!)

Einen andern lieblichen Scherz bereitete er einem der jungen Prinzen des Herzogs Philipp Wilhelm, die ihn oft, ſowohl in ſeinem Zimmer, als im Garten ſeines Collegiums beſuchten. Er briet einſt im Herbſte mittelſt untergehaltener Kohlen mehrere reife Zwetſchgen am Baume, ſo daß die Stiele derſelben nicht angebrannt wurden. Als nun der kleine Prinz wieder einmal auf ſein Zimmer kam, führte er ihn in den Garten, zeigte ihm den wunderbaren Baum mit theils gebratenen, theils noch grünen Früchten, und fragte ihn, ob ſein Herr Papa wohl auch ſolche Bäume im Garten habe? Der Prinz vermuthete ſofort eine Liſt und meinte, die Zwetſchgen ſeien mit Fäden an die Zweige gehängt. Als ihm aber Balde die unverſehrten Stiele, woran ſie hiengen, vorwies, und ihn verſicherte, ſie ſeyen hier herausgewachſen, verwunderte ſich das Prinzchen ungemein, und bat um Erlaubniß, einige derſelben pflücken zu dürfen, um ſie dem Papa vorzuzeigen. Es ward ihm freundlich erlaubt, und bei der Tafel legte der Prinz mit geheimnißvoll triumphirender Miene die Wunderfrüchte dem Vater vor. „Nun, das ſind ja gebackene Zwetſchgen"! rief der Herzog aus, als er ſie erblickte. „Ja wohl!" entgegnete der Prinz, „aber ſie wachſen wirklich ſchon ſo auf dem Baume. Ich habe ſie ſoeben von einem Baume im Garten der Jeſuiten gepflückt!" — „Und wer hat dir denn dieſen trefflichen Baum gezeigt?" fragte der Herzog weiter. — „Der Pater Balde!" ſagte der Prinz, worauf der Vater lachend erwiederte: „da biſt du ſchon hinter den Rechten gekommen!" — Nach aufgehobener Tafel ging der Herzog ſelbſt mit ſeinem Söhnchen zu Balde, ließ ſich den Wunderbaum zeigen und lachte herzlich über den Einfall ſeines ſcherzenden Jugendfreundes, wie über die kindliche Leichtgläubigkeit ſeines Prinzen.

Bei all' dieſer Jovialität war unſer Dichter, nach dem übereinſtimmenden Zeugniß ſeiner Freunde und Zeitgenoſſen, ein ſanfter, menſchenfreundlicher und höchſt liebenswürdiger

Charakter. Er geſteht von ſich ſelbſt, daß er in früheren Jahren ein ſcharfer Satyriker geweſen ſey, und ſchildert in der zweiunddreißigſten Ode des dritten Buchs mit vieler Laune den furchtſamen Grimm, womit die von ſeinen Pfeilen getroffenen Ritter der Miſerabilität ihm ſchon von ferne aus dem Wege gegangen ſeyen. „Ich ſchoß, — ſagt er, — damals gleich einem Stachelſchweine die Stacheln der Satyre vorwärts und rückwärts.“

Roth und blau zerklopft mit dem Farrenziemer,
Heulte Muff, und ſpie furialiſch Feuer.
Wilde Blitze zuckten dem Nell durch ſeine
Schwammige Naſe.

Auch in anderen ſeiner jugendlichen Gedichte leuchtet der kecke Humor oft unverſehens durch die ernſteren Gedanken hindurch, und man fühlt es dem Sänger ab, wie er über ſeinem Stoffe mit ruhiger Meiſterſchaft ſteht, ein Herr ſeiner Gedanken, nie von den Empfindungen einſeitig dahingeriſſen. Dieſer Witz war ihm oft der Zügel des wallenden Gefühls, und wenn [illegible] ihm in ſpäteren Jahren ſich manches Mal freier überließ, ſo findet man doch keine Verachtung der menſchlichen Würde, keine miſanthropiſche Bitterkeit daran, ſondern überall hindurch eine ernſte Tendenz zum Beſſeren. Seinen ſtrengen ſtoiſchen Grundſätzen, welchen er als jüngerer Mann gehuldigt, gab er hernach den Abſchied, um, wie er ſagte, „nicht als ein Felsſtück unter der Menſchheit daſtehen“. — Dafür ward er deſto ſtrenger gegen ſich ſelbſt. Seine lyriſchen Gedichte zeugen laut dafür, welch' ein reiches, liebevolles Herz gegen die verſchiedenſten Menſchen in ſeiner Bruſt geſchlagen. Er nimmt nicht allein an dem vielfachen Elend ſeiner traurigen Zeit den tiefſten, innigſten Antheil, ſondern geht auch auf die mannigfaltigſten Schmerzen, Anliegen, Verluſte, Bedürfniſſe der näher oder ferner mit ihm Verbundenen ſo zwanglos, unverſtellt und vielſeitig ein, daß über die ſchöne Humanität ſeines theilnehmenden Gemüthes, dem nichts rein Menſchliches fremd blieb, nicht wohl ein Zweifel ſeyn kann. Herder hat dieſen Hauptzug ſeines edeln Charakters mit beſonderer Anerkennung gewürdigt, und auch ſeine übrigen Biographen bezeugen ihm, daß er ein Liebling all' ſeiner Umgebungen geweſen ſey. Nicht allein die unerſchöpfliche Fülle ſeines vielſeitig ausgerüſteten Geiſtes, nicht allein ſeine Jovialität, die durch den gemeſſenen Ernſt ſeiner Lebensanſchauung oft wie eine Wetterleuchte durch's dunkle Gewölk drang, mußten ſeine Genoſſen anziehen, und den Umgang mit ihm zu wahrem Genuß machen, ſondern dieſe Vorzüge waren, — ſo verſichern ſie, — von einer ungemeinen Herzensgüte und Anſpruchsloſigkeit begleitet, bei welcher er beſchränktere Naturen nicht fühlen ließ, wie weit er ſie überſah. Ferne von trockener, anſpruchsvoller Verſchloſſenheit, wodurch begabtere Männer Anderen ihren Umgang oft ſo widerlich verleiden, und ein Feind richterlichen Abſprechens über minder Talentvolle, gab er ſich mit anmuthvoller Offenheit Denjenigen hin, welche mit Ernſt ſeine Bekanntſchaft ſuchten, und aus dieſer harmloſen Urbanität, womit er das attiſche Salz ſeiner Heiterkeit, wie den Reichthum ſeines Wiſſens und ſeiner Erfahrungen mitzutheilen pflegte, erklärt ſich auch die große Zahl ſeiner treuen Bewunderer und Freunde. Aus vielen Ländern erhielt er die ſchmeichelhafteſten Zuſchriften; doch überhob er ſich ihrer nicht, und verbarg ſie gewöhnlich. Selbſt manche Proteſtanten huldigten in jener bedenklichen Zeit der Religionszwiſte dem hochherzigen Sänger, dem es, über alle ſonſtigen Differenzen hinaus, zunächſt um die Furcht Gottes, um die Anerkennung des Aechtmenſchlichen, um Frieden und Menſchenliebe zu thun war. Er erfreute ſich der Freundſchaft vieler fürſtlichen und hochgeſtellten Perſonen, — und neben Barläus warb auch der holländiſche Gelehrte Nihuſius (Berthold Neuhaus) um ſeine Freundſchaft. An beide hat er hinwiederum treffliche Oden gerichtet. Auch der bekannte proteſtantiſche Dichter Andreas Gryphius, von dem mehrere ſchöne Kirchenlieder noch jetzt im Gebrauche ſind, hat in ſeinen „poetiſchen Wäldern" mehrere Stücke von ihm in's Deutſche übertragen, — und der württembergiſche Dichter Caldenbach ihn in ſeinen Carm. lyric. mit einer ſchönen Ode gefeiert. Der Staatsrath Wilhelm v. Blitterswyk im hohen Rathe von Geldern ſandte ihm ein großes prächtiges Perſpectiv zum Geſchenk, und wünſchte ihm ebenfalls in einem Briefe Glück zu ſeiner Geneſung von einer gefährlichen Krankheit. Gleiche Anerkennung fand er bei vielen Franzoſen und Italiänern, und auf einer ſeiner Reiſen, als er von Amberg nach Neuburg ſich überſiedelte und durch Nürnberg kam, fand es der Magiſtrat dieſer proteſtantiſchen Stadt nicht unter ſeiner Würde, den großen, ruhmgekrönten Dichter durch eine beſondere Deputation zu begrüßen. Die Profeſſoren der Univerſität Altdorf, durch welche ihn ſein Weg damals auch führte, thaten das Gleiche, und erbaten ſich bei'm Abſchied einige Zeilen von ihm zum Andenken. — Aehnliche Verehrung genoß er von vielen andern Reiſenden des In- und Auslandes, und ein gelehrter Niederländer, der einſt durch Neuburg kam, that die Aeußerung: „Balde ſey in den Niederlanden ſo berühmt, daß man, wenn er einmal dahin käme, gerne viel Geld geben würde, um ihn zu ſehen". — Bei dem glänzenden Geiſte, dem ſtets etwas Neues, Ueberraſchendes zu Gebote ſtand, war es natürlich, daß man ihn zu Schrift- und Redeproben aufforderte, ſo oft ein hoher Geiſtlicher, oder ein Fürſt die herzogliche Familie oder das Collegium mit einem Beſuch beehrten. Darum ſtand er auch bei dem ganzen Hof und beſonders bei dem regierenden Herzog Philipp Wilhelm in derjenigen hohen Achtung, die ſeinem Geiſte nicht allein, ſondern auch ſeinem Charakter gebührte.

Auch in Neuburg bekleidete er blos von 1654 — 56 das Predigtamt, deſſen er aber hernach, theils aus Rückſicht auf ſeine ſchwächliche Geſundheit, theils auch zu Erweiterung ſeiner dichteriſchen Muße enthoben wurde. Von 1657 an erſcheint er bei der herzoglichen Familie als häuslicher Ermahner, und ſpäter als Gewiſſensrath. In jene Zeit fallen ſeine vielen ſatyriſchen Schriften und mehrere Gelegenheitsgedichte. Zu den erſteren gehören drei größere Satyren über den Tabak, — eine Pflanze, deren Vorzüge er ſonſt ſehr zu ſchätzen wußte und mit einem, von Herder überſetzten, ſinnigen Gedicht verherrlichte; ſodann eine andere, Kriſis betitelt, gegen gewiſſe Tadler gerichtet, welchen er beſonders mit ſeiner Perſönlichkeit mißfallen zu haben ſcheint. Er war nämlich um die Pflege ſeines äußeren Menſchen wenig beſorgt, als ein Geiſt, der ſich öftermals der Erde ſchon entrückt fühlte, und deſſen Sehnſucht nur in unſichtbaren Gütern und Kräften Genüge fand. So mochten ihm in ſeinem Anzug und in ſonſtiger Leibespflege mancherlei kleine Nachläſſigkeiten begegnen, woran etwa die pedantiſche Krähwinkelei, gewiß aber kein auf inneren Werth ſehendes Gemüth Anſtoß nehmen konnte. Solchen Splitterrichtern ſetzt er in jenem Gedicht eine heitere Selbſtvertheidigung entgegen. Einer weiteren Satyre gegen die Stutzer (torvitatis encomium) hat er eine geiſtvolle, aus tiefem Nachdenken gefloſſene Abhandlung „über das Studium der Poeſie“ vorangeſtellt, aus welcher Herder in ſeiner Terpſichore mehrere der ſchönſten Stellen im Auszuge gibt, die aber noch heutiges Tages einer genauen Verſion in unſere Sprache würdig ſeyn dürfte. — Seine Grundgedanken, welche er darin gegen einen angehenden jüngeren Dichter mit außerordentlicher Vielſeitigkeit und Anſchaulichkeit ausführt, ſind vorzüglich folgende:

Niemand hoffe durch bloße grammatiſche und ſprachliche Studien ein wahrer Dichter zu werden. Viele Grammatiker ſind ein großes Donnerwetter, und wie an vielerlei Aerzten ſchon Kaiſer geſtorben ſind, ſo wird die Jugend oft durch viele Grammatiker zu Grunde gerichtet.

Ein Dichter werde, — nicht ein bloßer Verſificator, der ſich in ſeine Regeln hineinklemmt und mit Namen und Sylben zankt, als ob dieſe die Sache ſelbſt wären!

Zu einem wahren Poeten iſt eine gründliche philoſophiſche und hiſtoriſche Bildung unerläßlich, und ein junger Mann ſollte die dichteriſche Feder nicht ergreifen, er habe denn vorher tüchtig ſtudirt, wohl verarbeitetes Material geſammelt, weil er ſonſt ſtets wieder auf alte, längſt abgedroſchene Dinge zu verfallen Gefahr läuft. Junge Leute ſollten vorher mit allem Fleiß ausſtudirt haben, ehe ſie zu dichten beginnen; denn wenn ſie des Stoffes und des Styls nicht mächtig ſind, und von dem äußeren Reichthum des Univerſums nicht den erforderlichen Zuſchuß zur Verleiblichung ihrer Gedanken haben, ſo werden ſie bald wieder aus dem poetiſchen Sattel geſchnellt.

Aber bei dem Allen macht bloße Formbildung und Gelehrſamkeit den Dichter noch lange nicht aus. Syſteme kann man erfaſſen, aber aus Erfaſſung von ſyſtematiſchen Gedanken geht noch kein Dichter hervor. Einem Commentator liegt das heilige Helldunkel eines ächten Poeten wohl auch im Mittagsglanze vor Augen. Er mißt den Gedankenentwurf und zählt dir die Schönheiten an den Fingern her, wie wenn er ſie ſelbſt erfunden hätte. — Aber laß ihn einmal ſelbſt etwas erfinden und dichten, ſo iſt ſeine Kunſt ſogleich am Ende. (Das ſollten ſich unſere ſtolzen Literarhiſtoriker auch ein wenig zu Gemüthe führen!) Er ſchreibt wohl vom Lorbeer, erwirbt aber keinen. Auch durch bloße Nachahmung, durch bloßes Sicheinleben in einen vorzüglichen Dichter wird man noch kein Poet. Das wahre Talent verläßt ohne Selbſtüberſteigerung die ausgetretenen Gleiſe. Die Philoſophie ſucht Wahrheit, nicht Neuheit. Die Poeſie aber verlangt neue Freude, neue Gebilde und daher Selbſterfindung. Wer nichts Tüchtiges, Neues erfinden kann, iſt kein wahrer Dichter, deſſen

Gabe in dem ungewöhnlichen Neuen beſteht, das mit Liebe, Heiterkeit, Witz, Scharfſinn und Humor den Hörenden überraſcht, und dennoch an ſeinem unverdorbenen Grundgefühl als etwas wahrhaft Lebendiges und Erquickendes anklingt. — Wir ſollen hiebei von den Alten lernen, ja ſogar ſie bis auf einen gewiſſen Grad in der Formation nachahmen, aber wir ſollen an ſolchen Muſtern ſtudiren, um ſelbſt Muſter zu werden. Der alte Wein ſoll in unſerem Kelche mit neuer Anmuth und Würze duften.

Bei der Poeſie aber kommt es viel auf die Naturanlage und vor Allem auf das Temperament an (Humor). — Das Phlegma taugt am allerwenigſten für die Dichtkunſt. Das beſte Temperament zum Dichten iſt aus dem Rothen und Gelben, d. h. aus dem Sanguiniſchen und Choleriſchen gemiſcht, welche beide dann ein gewiſſes harmlos-melancholiſches Element bilden, damit das gehörige Dunkelklar, die geheimnißvoll magiſche Miſchung von Licht und Schatten, von Heiterkeit und Ernſt, von Freude und Wehmuth entſtehe. Ein wahres Gedicht muß aus dem angenehmen Dunkel tiefer Empfindung anmuthvoll emporſteigen, — und das läßt ſich nicht machen, ſondern will empfangen, aber daneben mit ruhiger Gedankenkraft überlegt ſeyn. Es muß ein geheimer Kampf in der Seele vorgehen: frohe und trübe Laune; ſauer und ſüß; ſchweigſam und beredt; hitzig und ſanft; rauh und freundlich; abſtoßend und anziehend; düſter und liebevoll anlächelnd, — ſo daß aus der Bitterkeit das Süße, aus dem Haß die Liebe, aus dem Krieg der Friede, aus der Finſterniß das Licht hervorgeht. — Auf daſſelbe Princip muß der Muſiker ſeine Harmonieen, der Maler ſeine Schöpfungen gründen. So wird die Poeſie ein würziges Salz der Erde. Die wahre Schönheit entſteht aus Verſöhnung und Vereinigung geheimnißvoller Gegenſätze, aus der Harmoniſirung der Extreme in einem lebendigen, friedſamen

Mittelpunkt, worin das Männliche und Weibliche, das Hohe und Niedrigere, das Selbſtſtändige und das ſich Hingebende, das Ausſtrömende und das Empfangende in den verſchiedenſten Begegnungen und Verhältniſſen zu einer lichten, organiſchen Einheit zuſammenfließen, — und die Triebkraft zu all' dieſer Vereinbarung iſt nichts Anderes, als die Liebe, gepaart mit der allen Schöpfungen, Geſetzen und Führungen Gottes unabänderlich inwohnenden Wahrheit. — Aus dieſem harmoniſchen Zuſammenfluß der Wahrheit mit der Liebe wird die ächte Schönheit, und ebendamit alle probehaltige Kunſt, alle lebendige, bleibende Poeſie geboren. Wo aber der Liebestrieb mit dem Unwahren, mit der Lüge ſich vereint, da entſtehen tauſendfältige Mißgeburten. — Auf ſolchen Principien ruht Balde's Poeſie, — und wer kann edlere aufſtellen? —

Das letzte größere Werk, womit ſich der greiſende Sänger in den letzteren Jahren ſeines Lebens beſchäftigte, iſt ein Gedicht in elegiſcher Form, Urania victrix (Urania, die Siegerin), dem Papſt Alexander VII. gewidmet, zu welchem er ſchon 1656 die Grundlinien zog, worauf er es im Mai des Jahrs 1662 vollendete und im Jahr 1663 in den Druck gab. Mit dem zweiten Theil deſſelben kam er nicht mehr zu Stande, weil ihn ſeine wankende Geſundheit davon abhielt, und ihm die Vorbereitung auf die Ewigkeit näher am Herzen lag. — In dieſem Gedicht hat Balde nach ſeiner Anſchauungsweiſe den Sieg der himmliſchen Liebe über das Irdiſche und Sinnliche auf die vielſeitigſte Weiſe gefeiert, freilich alſo, daß ein evangeliſches Gemüth, welches die Herrlichkeit der freien Gnade in Chriſto kennt, mit vielen ſeiner Vorſtellungen nicht übereinſtimmen wird. Alle Freuden der Sinne, alle Künſte, Wiſſenſchaften und Geſchäfte der weiten Welt werden darin, jegliches nach ſeinem Weſen und ſeinem Range, beleuchtet und geprieſen: Dichtkunſt, Malerei, Muſik, Tanzkunſt, Rhetorik, Philoſophie, Mathematik, Aſtronomie, Aſtrologie, Geometrie, Geographie, Phyſik, Chemie, Botanik, Pharmaceutik, Medicin, Jägerei u. ſ. w., kurz alle und jede Fächer, die irgendwie für einen der fünf leiblichen Sinne arbeiten und dadurch auf die Selbſtſucht des menſchlichen Herzens einwirken, alſo ſich zu Vehikeln der Sündenluſt mißbrauchen laſſen und den zum Himmel berufenen Geiſt entadeln und herabwürdigen. Allen dieſen, ob auch noch ſo glänzenden und berühmten Dienerinnen der fünf Sinne ſchlägt Urania, die Siegerin, die himmliſche Liebe, wenn ſie als Brautwerberinnen ihr nahen, ihre Hand ab, und fordert abſolute Aufopferung jedes eigenen Ruhms, die Ertödtung jeder irdiſchen Freude, damit ſich die Seele, im Tiegel der völligen Selbſtvernichtung von allem Wahne geläutert, rein gen Himmel erhebe, und ſo endlich die ewige Siegeskrone erlange. — Dieſes großartige Thema iſt, nach Balde's Art, mit einem ungeheuren Aufwand von Lebensbildern und Gedanken, und unter Abwechſelung des erhabenſten Ernſtes mit der beißendſten Ironie durchgeführt. Mag man auch, wie bei ſo vielen andern Productionen des Dichters, den Mangel an tieferem evangeliſchem Element in dieſem theologiſchen Thema bedauern, ſo iſt die Arbeit jedenfalls ein rührendes Denkmal nicht nur ſeines tiefſinnigen Geiſtes, ſondern auch ſeines Durſtes nach unſterblicher Wahrheit und Reinigkeit, — und jenes Strebens, das alle menſchliche Kraftentfaltung nur dem Dienſte des Ewigen geheiliget wiſſen will. —

Der Schlußgeſang des großen Gedichts iſt der Königin von Schweden, Chriſtina Alexandra, gewidmet, welche am 21. Mai 1662 auf ihrer Reiſe nach Rom auch durch Neuburg kam, und als gelehrte, klaſſiſch-gebildete Frau dem Papſt Alexander VII. dieſes ihm dedicirte Werk wahrſcheinlich zu beſonderer Berückſichtigung empfahl. Der genannte Kirchenfürſt verehrte dem Dichter im Jahr 1655 dafür eine große goldene Medaille mit ſeinem eigenen Bildniß (12 Dukaten ſchwer), und Balde hing ſie als Dankopfer in Neuburg an demſelben Altar auf, wo er Meſſe zu leſen pflegte. Dort hing ſie bis auf die neuere Zeit als werthes Andenken an den Dichter, bis ſie im Bilderſturme der Säkulariſation von habgierigen Händen hinweggenommen ward.

Noch exiſtiren — außer mehreren anderen Poeſieen — auch dreiunddreißig ſchöne lateiniſche Elegieen, welche nach Balde's Tod aus ſeinen Papieren geſammelt wurden, und von ihm wahrſcheinlich für den zweiten, nicht mehr erſchienenen Theil ſeiner Urania victrix beſtimmt waren. Es ſind, wie er ſich überhaupt in ſeinen ernſteren lateiniſchen Poeſieen nie verläugnen kann, vortreffliche Stücke darunter, — freilich immer im Coſtüm jener früheren Zeit, z. B. ein Geſpräch der Seele mit ihrem im Grab liegenden Leibe; Betrachtungen am Grabe Chriſti; der reumüthige Petrus; Maria Stuart, die Königin, an ihre Mörderin Eliſabeth; — der Nectar Gottes, d. h. die Thränen eines bußfertigen Sünders; über den Kometen im Jahr 1665, letztere Elegie in demſelben Jahre gedichtet, — u. ſ. w. Man ſieht, wie an dem Dichter keine neuere Erſcheinung ſpurlos vorüberging, und wie ſinnig, wie tiefcontemplativ er mit ſeiner Zeit fortzuleben begehrte.

Von früheren Jahren her zur Hektik geneigt, deren Fortſchritten er nur durch die ſtrengſte Diät einen Damm ſetzte, und durch raſtloſe Meditation und Arbeit erſchöpft, ſah der edle Sänger während ſeiner beiden letzten Jahre ſein Ende mit zwar ſachten, aber unaufhaltſamen Schritten herannahen. Im Blick auf dieſen großen Entſcheidungsſchritt widmete er ſich dem unabläſſigen Gebet und ſtillen Betrachtungen der jenſeitigen Dinge, worein ſein von der Welt abgewendetes Herz dermaßen verſank, daß er zwei Jahre hindurch ſich beinahe von allem näheren Umgange mit Menſchen zurückzog. Seine Zeitgenoſſen berichten darüber mit einſtimmiger Rührung. Vierzehn Tage vor ſeinem Heimgang wurde er ſo ſchwach, daß er ſich in die Kirche tragen laſſen mußte, da die zitternden Füße ihm den Dienſt verſagten. Mehrere Male des Tages hielt er daſelbſt knieend ſeine Andacht, ſo daß die Anweſenden noch viel mehr ſeinen gottſeligen Sinn bewunderten, als ſie zuvor ſeine leuchtenden Geiſtesgaben hochgeſchätzt hatten. Seine letzte Feier in dem Tempel war der Empfang des heiligen Abendmahles, worauf er, von ſeinen Freunden unterſtützt, durch die Sakriſtei in ſein Zimmer zurückkehrte, welches er hinfort die letzten drei Tage nicht mehr verließ. Er redete in dieſer Zeit mit Niemanden mehr etwas Anderes, als was auf die Ewigkeit Bezug hatte; einige Male erhob er noch ſeine welke Hand, dieſe kunſtgeübte Trägerin und Dollmetſcherin eines ſo fruchtbaren, hochragenden Geiſtes, aber ſie verſagte ihm jeden anderen Dienſt, außer dem letzten und edelſten, ſich mit der linken im Gebete zu ſeinem Gott und ewigen Erbarmer zu falten. So entſchlief er ruhig und ſchmerzlos, bei völligem Bewußtſeyn, am 9. Auguſt 1668, in einem Alter von 65 Jahren und ungefähr 7 Monaten. Er hatte, nach dem Bildungslaufe, welcher ihm in ſeiner ſchweren, verhängnißvollen Zeit geworden, *viel* gelebt, *viel* geforſcht, *viel* Herrliches erflogen und errungen, — ein Mann, vor vielen Millionen ausgezeichnet durch gewaltige Tiefe des Gemüths, durch milden Edelſinn, durch flammende Geiſteskraft und ungewöhnlich ſinnvolle Verarbeitung der ſeltenſten, mannigfaltigſten Elemente zu großartigen, jedes edlere Menſchenherz anſprechenden Gebilden, deren viele ſo friſch, ſo innerlich wahr, kräftigſchön und lebendig ſind, daß ſie nie können vergeſſen werden, ſo lange das ächte Gute, Wahre und Schöne noch unparteiliche Freunde und Bewunderer findet.

Er war von hoher, ſchlanker Statur, trockenen, choleriſch-glühenden Temperamentes, wahrſcheinlich ſchwarzaugig und dunkeln Haupthaars. Die von ihm noch vorhandenen

Bildniſſe, von welchen eines im Saale der ehemaligen Jeſuiten-Bibliothek in München mit der Unterſchrift: „P. Jacobus Balde, Poëseos lucidissimum jubar“ hängt, zeigen ſein ſchönes Haupt mit einer breiten, hochgewölbten Stirne, regelmäßiger, etwas gekrümmter Naſe, fein geſchnittenen Lippen und hageren Wangen. Auf einer von Maler Bernatz gefertigten Copie des genannten Porträts, die ich dieſem mir befreundeten Manne verdanke, trägt der greiſende Dichter wohl bereits die Spuren jener Schwindſucht, die ihn mit ihrem peinlichen Vorläufer, dem von ihm in einer beſondern Ode verwünſchten Katharrh, wohl ſchon manches Jahrzehnt ermüdet haben mußte. Darf man aber dem Stahlſtiche trauen, den Joh. Neubig dem erſten Bande ſeiner deutſch überſetzten balde'ſchen Oden vorgeſetzt, und welchen dieſer begeiſterte, unermüdliche Bearbeiter ſeiner Poeſieen wohl gewiß nach einem verläßlichen Original beſorgt hat, ſo zeigt jenes Bild ein aus jüngeren Jahren ſtammendes, edel und kraftvoll markirtes Angeſicht, das ich kaum mit einem andern, als mit dem Bilde Shakſpear's, wie dieſes in der baumgärtner'ſchen Ausgabe ſeiner Werke gegeben iſt, zu vergleichen wüßte. — Uebrigens darf man bei Balde keine fleiſchliche Schönheit erwarten; dazu iſt ſein hochſtrebender, tiefdringender Geiſt viel zu energiſch, und auch ſein Antlitz trägt auf den verſchiedenen Bildniſſen, die mir zu Geſichte gekommen ſind, überall das ernſtruhige, geiſterhafte Gepräge des Forſchers, des ſelbſtſtändigen Genius, von welchem ein Beurtheiler mit gutem Rechte geſagt hat, daß er unbebaute Gegenden und ſchroffe Felſenhöhen aufgeſucht habe, um Zaubergärten darauf anzulegen. — Sein Tod erregte große Wehmuth in den weiteſten Kreiſen umher. Alle, die ſeinen Geiſt zu würdigen verſtanden, betrauerten den Tod des erhabenen Dichters, und ein Zeugniß, ſtatt vieler anderer, hiefür iſt die Thatſache, daß die Magiſtratsglieder im proteſtantiſchen Nürnberg um die liebe Meiſterfeder des entſchlafenen

Sängers, die ihnen auf ihre beſondere Bitte überlaſſen wurde, das Loos warfen, worauf der Glückliche, welchem ſie zufiel, ſie zum Andenken in eine ſilberne Kapſel verſchloß, — freilich wohl uneingedenk jenes früheren Ausſpruchs, womit Balde einſt einem ſeiner zahlreichen Bewunderer auch eine Schreibfeder, auf deſſen Geſuch, überſandt hatte: „Ich ſende dir eine Feder; aber den Geiſt dazu kann ich dir nicht ſenden“; —

. . . ſandte dem Türken einſt
Nicht Skanderbeg, der Schrecke des Türken, auch
Den Säbel? — Aber ſeine Rechte
Sandt' er ihm nicht, die den Säbel führte.

Außer einigen gelehrten Lateinern, z. B. Morhof, bekümmerte ſich über ein Jahrhundert lang beinahe Niemand um den in ſeinem einſamen Grabe ruhenden Sangesmeiſter, während man ungleich weniger begabten lateiniſchen Dichtern weit größere Anerkennung erwies. Während von dem marmorglatten Sarbievius über fünfundzwanzig verſchiedene Ausgaben erſchienen, ſind von Balde's geſammelten Werken ſchwerlich über zwei, nämlich eine ziemlich incorrecte in vier Bänden, Köln 1660, und eine ungleich vollſtändigere in acht Bänden, im Jahr 1729 zu München erſchienen. Der poetiſche Zopfſtyl der früheren Zeit verſtand den tiefſinnigen und dabei gelehrten, in einem Panzer klaſſiſcher Polyhiſtorie daherwandelnden Dichter nicht, ahnete nicht, welch' ein hoher Genius unter den meiſt ſchweren lateiniſchen Formen ſchlummere. Wie hätte das tändelnde Volk des pegneſiſchen Blumenordens oder Gottſched's gepuderte Krippenreiterſchaar ſich mit einem Geiſte dieſer Art befreunden können? Selbſt für die Gellert'ſche und Klopſtock'ſche Schule war er nicht gemacht; ſie gingen an dem geſtrengen, dunkelklaren Angeſicht dieſes Mannes, der den zürnenden Geiſt des Alcäus, die Friſche des von ihm an Genialität überflogenen Horaz, den Tiefſinn eines Platon mit dem beizenden Spottſalz eines Juvenal in ſich vereinigte, vorüber, als ob er mit dem dreißigjährigen Krieg begraben wäre, — während er doch in vielen ſeiner rührenden Oden als ein Friedensengel darüber hingeſchwebt und ſeiner Zeit in Vielem ſo weit vorangeflogen war. Man hielt es, wofern man es irgend las, für eine akademiſche Hyperbel, wenn ihn ſeine Zeitgenoſſen den deutſchen Horaz nannten, wie ihn ſchon Barläus als den Bojorum fidicen lyrae begrüßt hatte, als einen Sänger, „der das Heilige am liebſten und glücklichſten beſinge", und hernachmals der Herausgeber einer ſeiner Dichtungen, des „Maximilian", Hieronymus Langenmantel keinen Anſtand nahm, in gedrungener Lobesfülle zu ſagen: „Balde vereinigt in ſich das Königliche des Maro (Virgil), das Fruchtbare des Naſo (Ovid), das Hohe des Statius, das Gewichtige des Seneca, das Beißende Juvenals, die Scherze Catulls, die Fülle des Horaz nach dem Zeugniß und mit dem Beifall des ganzen europäiſchen Helikons". — Stimmen dieſer Art, von welchen Joh. Neubig noch mehrere, z. B. von Morhof, Erdmann Neumeiſter, Nath. Sotwell, Adr. Baillet u. ſ. w. anführt, verklangen theils unter dem Kriegsgeſchrei, theils über den liederlichen Hoffeſten, theils über der Geſchmackloſigkeit des verfloſſenen Jahrhunderts. Trotz dieſer und ähnlicher Zeugniſſe ward er niemals ein Mann des Volks, woran ihn allerdings auch ſeine Stellung als Jeſuit und ſeine lateiniſche Sprache verhinderte. — Es bleibt Herdern der Ruhm, ihn zuerſt dem deutſchen Volke näher gebracht und als einen deutſchen Genius einigermaßen auf die ihm gebührende Stufe des Ruhmes geführt zu haben. Man fühlt es dieſem großen, geiſtvollen Literator an, mit welcher Ergriffenheit, mit welchem Liebeseifer er dieſen merkwürdigen Geiſt aus ſeiner lateiniſchen Verhüllung hervorzuziehen und unſerem Volke genießbar zu machen geſucht hat.

Freilich hat er bei ſeinen oft viel zu freien Ueberſetzungen ein gutes Theil ſeines eigenen, weicheren, romantiſchen Geiſtes in den ſtoiſchen Sänger hineingehaucht, auch oft vortreffliche Stellen mit eilfertiger Hand ungenau zuſammengeſchnitten und feingegliederte Organismen in ein Bouillon zuſammengekocht. Er ſcheint an dem Reichthum des gewaltigen Sängers manchmal ein wenig erlegen zu ſeyn, und gedacht zu haben, er thue genug, wenn er wenigſtens die Grundlineamente ſilhouettire. Da des Stoffes ihm, dem erſten überſetzenden Entdecker, ſo ungeheuer viel vorlag, ſo verfiel er (man verzeihe das vielleicht zu derbe Bild!) in eine gewiſſe literariſche Grauſamkeit, gleich einem Löwen, der nur die beſten Stücke ſeiner Beute verzehrt, und das Uebrige liegen läßt. Sieht man aber genauer nach, und beſchäftigt ſich mit wenigeren Oden, ſo findet ſich's gar vielfach, daß man — einzelne Auswüchſe abgerechnet — doch mit den Productionen eines ſolchen Genius nicht eben cavalierement verfahren darf, ſondern, unter gebührender Erwägung ſeiner Zeit, überall auf beſonnen entworfene, ſorgſam durchgearbeitete Werke trifft. Etwas Anderes iſt: machen, etwas Anderes: recenſiren und bearbeiten. Ein Dichter ſteht allerdings nie völlig wie ein Apelles außerhalb ſeines Werks, weil er zu viel ungeſponnenes Werg in ſeinem Innern trägt, das er auch noch zum Gewebe rechnet, — oder zu viel Geſehenes; aber Ungemaltes, was ihm innerlich auch noch zum Gemälde gehört. Darum muß er ſich immerhin ſagen, ſich, wo es Noth thut, caſtigiren und zurechtweiſen laſſen. Etwas Anderes aber iſt es, einen ächten, geiſtkräftigen Dichter, der zugleich Philoſoph und Fachlehrer iſt, bei wirklichen Auswüchſen beſchränken, — und etwas Anderes, als ein Meiſter ſich gegen ihn geberden, während man viel eher Urſache hätte, von ihm zu lernen, als ihn mit leichtfahrender Hand nach einer ſelbſtbeliebigen Manier zu corrigiren. Balde hat, wie ſeine Zeitgenoſſen es ihm beſtätigen, und wie noch kürzlich in ſeinen Handſchriften zu ſehen war, ſich ſelbſt mit unerbittlicher Strenge corrigirt, auch anderweitige Urtheile dabei benützt. Bei einem Geiſt, der ſelber ſo ſtreng gegen ſich handelte und auf einer ſo ungewöhnlichen Bildungshöhe ſtand, ſo daß ſelbſt ein Leibniz ihn in geringeren Bruchſtücken ſeiner Arbeit bewunderte, werden wir gewiß nicht irre gehen, wenn wir ſeinen Fußtapfen mit geziemender Ehrerbietung nachtreten, und vorher genau prüfen, was er geſungen und geſpielt hat, bevor wir ihm ſeine Saiten ſtimmen; — denn ein Genius, wie Er, iſt zu allen Zeiten groß.

Herders Urtheil über ihn in dem ſeiner Terpſichore angehängten Kenotaphium wird vielen Leſern dieſes Taſchenbuches bekannt ſeyn, — weniger das von A. W. v. Schlegel, das im Weſentlichen alſo lautet: „Es war ein Glück für Balde, daß ihm der Ausweg in's Alterthum offen ſtand. Hätte er nie anders, als in ſeiner Mutterſprache geſchrieben, ſo wäre ſein ächter Dichtergeiſt wahrſcheinlich nie erkannt worden, ja, er hätte vielleicht in ihm ſelbſt immer geſchlummert. Ein tiefes, regſames, oft ſchwärmeriſch ungeſtümes Gefühl, — eine Einbildungskraft, woraus ſtarke und wunderbare Bilder ſich zahllos hervordrängen, — ein erfinderiſcher, immer an entfernten Vergleichungen, an überraſchenden Einkleidungen geſchäftiger Witz, — ein ſcharfer Verſtand, der die menſchlichen Verhältniſſe durchſchauend ergreift, — große ſittliche Schnellkraft und Selbſtſtändigkeit, — kühne Sicherheit des Geiſtes, die ſich immer neue Wege wählt, und auch die ungebahnteſten nicht ſcheut: alle dieſe Eigenſchaften erſcheinen in Balde's Werken allzuhervorſtechend, als daß man ihn nicht für einen geborenen, und zwar ungewöhnlich reich begabten Dichter erkennen müßte. — Dagegen tadelt Schlegel, wie ſchon oben bemerkt, an ihm den Mangel an dichteriſcher Oeconomie und ein öfters allzuweites, manchmal in's Abenteuerliche gehendes Ausſpinnen ſeiner Bilder. — Joh. Conr. Orelli, der gelehrte Herausgeber außerleſener Oden von Balde (Jacobi B. Carm. selecta, Ed. II. 1818), rühmt nicht allein ſeine glühende Vaterlandsliebe, ſeinen philoſophiſchen Tiefſinn, ſondern auch jenen edeln Sammel- und Reproductionsgeiſt, womit er alles Schöne und Gute, was die Alten hinterlaſſen haben, durch unermüdliches Studium in ſein Eigenthum verwandelte, und in ſeine mit den ſchönſten, gewichtigſten Sentenzen angefüllten Gedichte übertrug. Seine Lectüre, ſagt Orelli mit gutem Recht, kann nicht genug empfohlen werden. An Reinheit der Sprache übertrifft ihn Sarbiev, aber nicht an Geiſt, Erfindung, noch an poetiſcher Kraft und lyriſcher Majeſtät. Trügen manche Gedichte von ihm, z. B. Carm. lyr. I. 8. 28. II. 6. 8. 15. 37. 39. III. 13. 45. IV. 3. 5. 11. 14. 21. 24. 26. 45. Sylv. lyr. III. 6. IV. 1. VII. 17. 18. VIII. 11. IX. 8. 12. 25. 28 u. ſ. f. den Namen irgend eines römiſchen Dichters, z. B. des Statius, Claudian oder Auſonius an der Stirne: mit wie großen Lobſprüchen würden ſie von den Gelehrten zum Himmel erhoben werden! — Es mag übrigens manchen Lobrednern dieſes Dichters, und noch vielmehr manchen ſeiner Tadler, die ſo kurzweg nach moderner Sitte den Stab über ihn brechen, wie dem Papſt Alexander VII. ergehen, von welchem Herder meint, daß er die ihm dedicirte Urania victrix ſchwerlich geleſen habe. Ohne ein tiefer greifendes Studium und ein ſelbſtloſes Eingehen in diejenigen Bildungselemente, worin ſein Geiſt ſich bewegte, wird man ihn nicht nur flach, ſondern auch ungerecht beurtheilen, und wenn ich z. B. bedenke, wie er durch die Statuten ſeines Ordens von Jugend auf in der näheren Prüfung der evangeliſch-proteſtantiſchen Literatur gar vielfach gehemmt war, ſo kann ich bei einem Geiſte ſeiner Art, der auf das Wahre und Heilige ſonſt ſo ſehnſüchtig einging, es wohl mit einigem Mitleid vergeben, daß er den ſeligen Luther in ſeinem Agathyrſus ſo thöricht geſchmäht hat. Hätte er dieſen Bibelheros nach ſeiner wahren Geſtalt und Intention gekannt, — ſchwerlich würde er ſich ein ſolch' wegwerfendes Urtheil über ihn erlaubt haben, das nur aus der Lectüre fanatiſcher Gegner und gänzlicher Unkenntniß des Beſſeren und Wahren erklärlich iſt.

Zu ſeinen trefflichſten Produktionen gehören jene gewaltigen Oden, die er „Enthuſiasmen“ genannt hat, ungefähr achtzehn an der Zahl. Einmal ſetzt er bei einer aus mehr denn 40 alcäiſchen Strophen beſtehenden flammenden, bisher noch von Niemand überſetzten Ode bei: „dieſer Enthuſiasmus dauerte ſechs Stunden“. — In dieſen Prachtſtücken fährt ſeine Geiſtesmacht mit allen Flaggen und ſchwellenden Segeln einher, ſo daß man es tief empfindet: dieſer Mann gehörte zu den begeiſterungsfähigſten Menſchen, und zwar ſind es keine blos gemachten Enthuſiasmen, ſondern berſtende Gewitterwolken, aus welchen ſich der electriſche Stoff mit unwiderſtehlicher Macht ergießt. Seine außerordentliche Sprachgewalt im Lateiniſchen, deſſen er wohl im ſeltenſten Umfange mächtig war, und womit er ſouverän machen konnte, was er nur wollte, kam ihm dabei vortrefflich zu Statten. Der Rhythmus ſchmiegt ſich wie ein elaſtiſches Gefieder leicht um die markigen Flügel, womit der Dichter die Höhe ſucht, und es wird ihn auf dieſer herrlichen Umſchau, die er von ſonnigen Wolkenwogen und Felſenhöhen herab mit klarſehendem Auge hält, ſchwerlich Jemand eine ebenbürtige Kritik entgegengehalten, ſo wenig als dem Adler, wenn er mit königlicher Schwungkraft in den oberen Regionen ſeine Kreiſe zieht. In dieſen Ergießungen mag er ſich manchmal zu weit über Einzelnes verbreitet haben; aber ich wäre begierig auf das billige Urtheil der Sachkundigen und Reinfühlenden, wenn ſie einmal jene Enthuſiasmen in gediegenem Deutſch beieinander ſähen, und ſo recht nachdenkſam in die Gefühle und Anſchauungen des alten Dichters ſich vertiefen könnten, — eines Mannes, der in ſeiner Kloſterzelle und in ſeinem einförmig ſtatutariſchen Lebensgang ſich eine ſolche Friſche des

Gemüthes und Geiſtes bewahrt hat. Fünfzig neumodiſche Poeten könnte man allein aus dieſen Balde'ſchen Enthuſiasmen herausſchneiden, und es bliebe ihm noch Macht genug übrig, ihnen damit das Lebenslicht auszublaſen. Wäre es mir möglich, ſo wollte ich im kommenden Jahrgang dieſes Taſchenbuchs, vereint mit einigen Freunden, den Verſuch wagen, die genannten Oden in einer möglichſt getreuen Verſion dem Urtheil des deutſchen Publikums vorzulegen, damit man erſehe, was dieſem Dichter in ſeinen geweihteſten Stunden das Herz erfüllt hat. Die beiden bereits im vorigen Jahrgang gegebenen Friedhofsanſchauungen ſind ſolche Enthuſiasmen, und wenn die übrigen dazu kommen, — was aber große Schwierigkeiten haben wird, — dann möge ein verſtändiger Leſer bei ſich ſelbſt das Urtheil fällen, ob jemals ein Deutſcher dieſen vielſeitigen Dichter an Flügelbreite fühlender Anſchauung und Genialität übertroffen habe. Ohne die Leiſtungen in klarer, unſerer Zeit zugänglicher Form vor ſich zu ſehen, kann man die Sphäre dieſes Geiſtes nicht gehörig ermeſſen. —

Einen Reiz von eigenthümlicher Art gewährt in ſeinen Gedichten, wie ſchon oben bemerkt, die tauſendfältige Benützung der alten Geſchichte und Mythologie zu Darſtellung und Beleuchtung neuerer Zeitgegenſtände. Darin iſt er Meiſter, wenn er auch in Manchem zu Viel gethan haben mag. Seine große Beleſenheit in dieſen, wie in anderen Fächern, unterſtützt nicht allein von einem äußerſt glücklichen Gedächtniß, ſondern auch von einem unerſchöpflichen, ſinnvollen Witz, gab ihm hier Vergleichungen an die Hand, wie ſie bei andern Dichtern nur ſelten oder nie gefunden werden. Es iſt hier nicht jener ſchmacklos gelehrte Prunk, dergleichen andere lateiniſche Dichter oft bis zum Ekel vor ſich ausbreiteten, um ihre Gedankenarmuth darunter zu verbergen, ſondern ein lebendiges, geiſtvolles Bildern in den Blättern der Vorwelt, um deren Ziffern und Hieroglyphen der Grundidee nach auch auf die Neuzeit anzuwenden. Mit froher Bewunderung trifft man oft auf Gedankenzüge, die mit lauter fortlaufenden Beiſpielen aus dem klaſſiſchen Alterthum ausgeführt ſind, wie z. B. in der zweiten Ode des erſten Buchs ſeiner Oden, wo er einem adeligen Zögling die Folgſamkeit gegen ſeinen Hofmeiſter einſchärft, und ihm als Belege für die Heilſamkeit frühzeitigen Gehorſams nach einander die Beiſpiele des Romulus, Aceſtes, Tydeus, Jupiter, Bacchus und Achilles mit dem heiterſten Humor in hellem Farbenſchmucke vor Augen ſtellt, um darzuthun, wie aus der ſtrengſten Selbſtüberwindung die gehärtetſte Kraft und die lieblichſte Anmuth hervorgehe. Schwerlich wird man an der Hand eines neueren Dichters mit den beſten Regionen des Alterthums vertrauter, als an Balde's Hand, und wer dieſe mit Ausdauer faßt, wird mit Herder bekennen, daß er dieſem Dichter manche tiefere Furche der Cultur zu verdanken habe. Man wird von ſeinem philoſophiſchen Geiſte, dem überall die ſchönſten Anſchauungen der Natur und der Geſchichte zu Gebot ſtehen, nie blos ergötzt, ſondern auch belehrt und zu geiſtigem Fortſchritt angeregt, weßhalb ſeine Lectüre von mir in der Vorrede des vorjährigen Jahrgangs mit Ueberzeugung eine geiſtige Stahlkur genannt worden iſt. Dabei begegnet dem Leſer ſtets die edelſte Sittenreinheit ohne ängſtliche Pedanterie, und ſelbſt die erhabenſten Empfindungen durchkreuzt hie und da mit harmloſem Spiele ein funkelnder Blitz des Humors, als ein Zeichen, mit welcher Heiterkeit und Ruhe der Dichter über den wogenden Gebilden ſeiner ſchöpferiſchen Phantaſie geſtanden habe. In den ſpätern Gedichten wird der Geſang ernſter, zuweilen düſter, wie in jenem „Olympiſchen Geſang an die heilige Jungfrau“, der ſechsunddreißig Strophen enthält, und von dem Stuttgarter Profeſſor Joh. Ulr. Erhard, welcher außerdem mehrere Balde'ſchen Geſänge (in ſeinem Roselum Parnassium, Stuttg. 1674) parodirte, auf Chriſtum traveſtirt worden iſt.

In dieſem Geſange, worin der Sänger nach ſeiner von Jugend auf ihm angebildeten Glaubensform, wie in vielen andern Liedern, ſein ganzes ewiges Schickſal in die Hände der „gebenedeiten Jungfrau" befiehlt, herrſcht, um mit Herder zu reden, eine fürchterlich ernſte und glühend zärtliche Andacht. Ohne Maria, zu welcher er bis an ſein Ende betete, und an welche er, der ſonſt ſo tiefſchauende, ſittlichgeſtrenge Dichter, ſiebenzig Oden gerichtet hat, hielt er Alles, auch ſeine eigene Seele, für verloren. Welcher evangeliſche Chriſt kann folgende, an ſich ſchön und tief empfundene Schlußverſe des großen Sängers ohne Wehmuth vernehmen:

Dieß ſey, Maria, dir vertraut
Von Tag zu Tag der Jahren.
Der dir vertraut, hat wohl gebaut;
Sodales dieß erfahren *).
In letzter Noth und bitterm Tod,
Bitt, wollſt mich nit verwerfen.
Erzeig' dein' Macht, vertreib' die Nacht!
Wird's Jeder wohl bedörfen.

Wenn dann die Krankheit wird zu ſchwer,
Daß ich's nicht mehr kann leiden:
Den Lebensfaden nimmermehr
Soll Eine drauß abſchneiden.
Dein' ſchöne Hand, dein' milde Hand,
(Weil je die Stund' abg'loſſen)
Schneid' oder halt', wie dir's gefallt,
Sonſt iſt es aus mit Hoffen.

Wann bei dem Bett die Kerze brennt,
Die Augen nimmer wachen,

---

*) Er denkt zugleich an das Gedicht de Vanitate Mundi und an den „Todtentanz". Sodales ſind ſeine Mitanrufer Maria's.

Vom Leib der kalte Todtſchweiß rennt,
Die Beine jetzt noch krachen:
Dein' ſchöne Hand, dein' milde Hand,
O Jungfrau auserkohren,
Schneid' oder halt', gleichwie dir's g'fallt,
Sonſt iſt es All's verloren!

Wann nun geſchwächt ſeynd all' fünf Sinn,
Daß man beginnt zu ſagen:
Jetzt hat er's gar! Jetzt iſt er hin!
Und merkt kein'n Puls mehr ſchlagen:
Dein' ſchöne Hand, dein' milde Hand,
O Mutter meines Lebens,
Schneid' oder halt', gleichwie dir's g'fallt,
Sonſt iſt es All's vergebens!

Wie ganz anders aber tönt da die letzte Bitte des erſten Blutzeugen Stephanus: „Herr Jeſu, nimm meinen Geiſt auf!" oder die Zuverſicht des hohen Apoſtels: „Der Herr wird mich erlöſen von allem Uebel, und mir aushelfen zu Seinem ewigen, himmliſchen Reich!" — Darum fehlt auch in Balde, bei aller Großartigkeit ſeiner Weltanſchauung, bei aller ſonſtigen Innigkeit ſeines Gefühls, bei allem anderen Adel ſeiner menſchlichen Geſinnung, der lichte, entwölkte, himmliſche Hintergrund, und jene troſtloſe Selbſtabtödtung, die einer evangeliſchen Verſiegelung des Geiſtes auf den großen Erlöſungstag entbehrt, läßt es wohl erkennen, warum ſelbſt der milde, freundliche Herder beim Ueberblick der Seelengeſtalt Balde's in die liebevoll klagende Anrede ſich ergießt: „Armer, einſamer, trübſinniger Dichter! Iſt das der Zweck des menſchlichen Lebens, zuletzt alſo umherzublicken, und wie in einer ſchauerlichen Wüſte zu ſterben? Iſt das der Zweck einer menſchenfreundlichen Religion, oder einer religiöſen Geſellſchaft, uns dergeſtalt in die Enge zu bringen, daß uns zuletzt Alles Trug und Täuſchung, oder gar Ekel und bitterer Ueberdruß werde? Iſt dem alſo? oder zeigt nicht vielmehr ein ſolcher Ausgang des Liedes, daß das Lied in einem angeſtrengten Ton angeſtimmt geweſen, da viele ſogenannte Heiden über das Leben geſünder gedacht, nützlicher darin gewirkt, es fröhlicher genoſſen und geendet haben?“ —

In dieſer klagenden Anſprache Herders, die völlig wahr iſt, liegt auch der Grund, warum Balde's erhabener Geiſt ſich in der Kirche des Herrn nie lebendig einbürgern konnte. Nur mit innigem Mitleid kann man einen ſonſt ſo hoch ſtehenden, in vielerlei Fächern des menſchlichen Wiſſens und Strebens parteilos wirkenden Geiſt in dieſen Feſſeln des Mariadienſts erblicken. In dieſem fatalen, ſchriftwidrigen Syſtem, das einſt der Sohn Gottes ſelbſt mit ſcharfvorausſchauendem Auge gleich im erſten Beginn ſo gewaltig verpönt hat (Matth. 12, 48; Joh. 2, 4), konnte Balde's Gemüth blos durch ein frühzeitig angebildetes Vorurtheil beharren, obwohl er es mit ſcheinbarer Vorliebe umfaßte, wenn er zu ſeinen Ordensgenoſſen (Sodales parthenii) redete. Aber ſein übriges Weſen, ſeine ſonſtige Geiſtes- und Herzenscultur war dieſer Idololatrie fremd, und darum dürfen wir auch ſein beſſeres Ich von dieſer fremdartigen Beimiſchung wohl mit demſelben Rechte trennen, wie wir Salomo's Sprüche und andere heilige Lebensergießungen von ſeiner ſpäteren Vielweiberei und ſeinem phöniciſchen Götzendienſt ſcheiden. Wo er als ſinnender Chriſt in allgemeineren menſchlichen Regionen ſchwebt, wird er immerdar ein Liebling ſinniger Gemüther bleiben, ein klaſſiſcher Kernmann, der ungefähr zwiſchen den heidniſchen Dichtern des Alterthums und den Propheten Iſraels, mit einigem neuteſtamentlichen Lebensſchimmer, mitten inne ſteht. Aber das eigentliche Mark des Evangeliums, das pectus Christi, jenen ſpecifiſchen Lebensathem, der aus dem Glauben an die freie Gnade Gottes in

Chriſto ohne weitere menſchliche kammerdieneriſche Vermittelung fließt, — jenes höchſte, ſeligſte Element der Herzen und Geiſter, hat er nicht erfaßt. Wäre dieſes in ihm klar und lebendig geweſen: wie viel einfacher und tiefer würde ſeine Anſchauung des geiſtlichen Lebens und des Reiches Gottes geworden, — wie viel nutzloſes, ſchnellveraltendes Arabeskengepränge der Phantaſie würde vor dem entwölkten Lebensbilde der menſchgewordenen Liebe und dem Herzensgenuß ihrer freien Gaben hinweggefallen ſeyn! Während die Geiſteserzeugniſſe dieſes Dichters mit den zunehmenden Jahren eine ſtets dunklere Färbung und eine nicht immer wohlthuende ſatyriſche Tendenz annehmen, — hätten ſie bei einer tieferen Erkenntniß Deſſen, der Simeons greiſe Geſichtszüge ſo wonnig verklärte, ſtets nur inniger, herzerquickender werden, uns nur tiefer in die Hallen des ewigen Heiligthums einführen können, — und wahrlich, das wäre auf jenem „Saletchen“, jenem ſtillen Gemache zu Neuburg, wo Balde, den wallenden Donauſtrom überblickend, ſeine letzten Dichtungen geſchrieben hat, eine ſüßere Arbeit für ihn und Andere geweſen, als jene oft nur allzuſalzigen, hin und wieder in allzufreien Spott ſich verlaufenden Ergüſſe, womit er einzelne untergeordnete Thorheiten ſeiner Zeit zu geißeln bemüht war. Solche, wenn auch zum Theil ſinnreiche Expectorationen liefern den Beweis, daß der reiche, vielgebildete Geiſt Balde's eines göttlichen Friedens, der über alle Vernunft iſt, jenes milden, mit den Jahren ſtets inniger werdenden, die Mitwanderer ſtets liebreicher, wenn auch wehmüthig umfaſſenden Heimwehs, und ebendamit eines wahren, nur der neuen Kreatur eigenen, inwendigen Wachsthums ermangelte, mit welchem die langfortwährenden Spielereien eines ſpaſſenden, ſpottenden Humors und einer grämelnden Herbigkeit ſich nicht vereinigen laſſen. Ebenſo würde der Dichter bei'm Genuſſe jenes neuteſtamentlichen Gottesfriedens und in der vollen Gemeinſchaft mit Chriſto ſelbſt einzelnen Perſonen, namentlich auch ſolchen von höherem Rang, nicht ſo überviel Weihrauch geſtreut, und die äußerliche Pracht oder Gunſt ihrer Erſcheinung nicht ſo hoch angeſchlagen haben, wie er, offenbar nur im Intereſſe einer einzelnen Partei, gar manchmal gethan hat. Solche Enkomien und übermäßige Huldigungen ſind daher auch am früheſten der Vergeſſenheit anheimgefallen, während diejenigen ſeiner Geſänge, worin er der allgemeinen menſchlichen und chriſtlichen Wahrheit mit ernſter Unbefangenheit die Ehre gibt, noch heutiges Tages das Herz ergreifen und volle Reſtitution vor dem Auge der Nachwelt verdienen. Auch hierin übt die Geſchichte, die nicht abſolute Weltrichterin, doch in der Regel die parteiloſe Cenſorin der Vergangenheit iſt, ihr unveräußerliches Richteramt. Sie iſt mit dem Strom ihrer Luſtren und Jahrhunderte gleich dem aus einer Waſſerleitung herabſtürzenden Fluß, der die von den Alten zerſchlagenen Felsbrocken übergießt, das taube, von den Pochhämmern zermalmte Geſtein hinwegſchwemmt, und nur das gediegene, darum ſchwerere Metall liegen läßt, damit es den Nachlebenden zu Nutz aufbewahrt und verwendet werde. —

Bei all' dieſen weſentlichen Mängeln, die ein unparteilicher Beurtheiler ebenſowenig verſchweigen, als ein billiger Leſer, gehöre er auch einer andern Konfeſſion an, dieſem verübeln darf, wird Balde beſonders für die Freunde und Kenner des klaſſiſchen Alterthums ſtets eine der edelſten, merkwürdigſten Erſcheinungen bleiben, und es iſt in dieſem Betrachte nur zu beklagen, daß ſeine Gedichte in ſo wenigen Ausgaben verbreitet ſind. Nicht mit Unrecht hat ein Schriftſteller bemerkt, dieſer Dichter ſey gleich einem Gärtner, der ſeine Blumenbeete meiſt nur auf Felſengipfeln und unbetretenen Orten anlege, um überall für ſeinen ſchaffenden Geiſt einen Neubruch zu haben. Daher taugt er auch beſonders für ſolche angehende Dichter, die ſich erſt in die alten Klaſſiker vertiefen wollen, bevor ſie ſich an den neueren fortbilden, und ſchwerlich kann ein kraftvoller, jugendlicher Geiſt dieſer Art in demjenigen, was man Auffindung großartigen und eigenthümlichen Stoffes und ſelbſtſtändige Compoſition nennt, ein geiſtvolleres Vorbild, als gerade dieſen Dichter, ſich erwählen, unter deſſen Meiſterhand ſich ſelbſt das ſcheinbar Unorganiſche und Unbildſame zu organiſchen Gebilden verwandelt. Mannigfaltige Durchführung und lebendige Vervielfältigung und Gliederung einer Idee, einer inhaltreichen Anſchauung findet man bei ihm, wie bei ſehr wenigen andern Poeten, und auch die Formbildungskraft verläßt ihn in ſeinen lateiniſchen Oden niemals, ſelbſt nicht bei der weitſchichtigſten Expoſition, dermaßen, daß nicht der ſinnreiche Mann ſich ſeines Zweckes bewußt und der Virtuoſität im Ausdruck überall mächtig bliebe. Wäre es für einen Genius dieſer Art nicht ein viel zu geringes, ja beleidigendes Lob, ſo möchte ich ſagen, er ſey, außer Anderem, nahezu der erſte Verſificator in der Welt geweſen. Aus den acht Bänden, woraus die vollſtändige Münchner Ausgabe ſeiner Werke von 1729 beſteht, würden manche neuere Buchhändler, deren etliche zwei Octavſeiten mit einem einzigen Sonett, allzugalant für den Beutel des Publikums, zu füllen wiſſen, wohl unſchwer zwanzig bis dreißig Bände herausbringen, und ich wette darauf, daß derjenige, der genugſame Geduld zu Durchforſchung dieſer enormen Fülle beſäße, faſt überall, wenigſtens für die Formation ſeiner Gedanken, etwas lernen und gewinnen könnte. „Welche Mühe,“ ruft **Herder** aus, „hat unſern Dichter ſein poetiſcher Lorbeer gekoſtet!“ — In der That! Nicht ohne tiefe Bewunderung vermag ich hier von einem Manne zu ſcheiden, der in der heilloſeſten Zeit unſeres germaniſchen Vaterlandes, aus einem dunkeln Geſchlecht entſproſſen, in einem abergläubigen Lande gebildet, in einem einförmigen Kloſter aufgewachſen, in höchſt einſeitige, hemmende, oft düſtere Verhältniſſe hineingeſtellt, eine ſolche Elaſticität, Electricität, Vielſeitigkeit und feurige Energie des Geiſtes, eine ſolche Fülle des Gemüths, ſeelenvoller Lebensanſchauung und holdſeliger Lieblichkeit, getragen von einem ſtoiſchen Mannesernſte, zu erhalten, und bei vielfacher Kränklichkeit ſeines Leibes ſich in den allgemein menſchlichen, beziehungsweiſe chriſtlichen Regionen eine ſolche geſunde Heiterkeit der Seele zu bewahren gelernt hat. Wie hoch ſteht dieſer Geiſt über Millionen anderer Geiſter, die, auch mit Gaben gerüſtet, in ungleich günſtigeren Stellungen gelebt, und doch ſo unendlich weniger geleiſtet haben! „Wo ſingeſt du jetzt, graue Nachtigall?“ ruft ihm Herder nach. — Ich habe noch eine freudigere Ahnung für ihn, den edeln Aufſtrebenden, der, wenn ihm auch das Elend ſeiner Zeit und die Nichtkenntniß des Seligſten manchmal ſeinen Lauf verrückte, doch wahrhaftig ein vir desiderii, ein Mann der Sehnſucht, ein nach dem höchſten, ſeligſten Ziele verlangender Menſch geweſen iſt. Wenn er in ſeiner Art, „mit Tänien die Stirn umwunden, vor dem Altar Maria's ſterbend niederzuſinken“ hoffte, ſo hoffe ich meinestheils, der mit allen Kronen der Herrlichkeit gefürſtete Sohn Maria's, wahrer Gott und wahrer Menſch in einer unzertrennten Perſon, werde an die Stelle der Mutter getreten ſeyn, und ihm über Bitten und Verſtehen den heiligſten Wunſch ſeiner ſehnenden, ſingenden, betenden Seele um Seiner ſelbſtwillen gnädig erfüllt haben.

Gedichte.

Vom

Herausgeber.

Dies irae, dies illa.

(Aus dem Lateiniſchen des Thomas a Celano.)

An dem Zorntag, an dem hohen,
Stürzt die Welt in Feuerloden,
Wie Prophetenſchwüre drohen.

Welch' ein Grau'n wird ſeyn zur Stunde,
Wann der Richter kommt, und Kunde
Nimmt von Allem bis zum Grunde!

Die Poſaun' im Wundertone
Dröhnt durch Grüfte jeder Zone,
Sammelt Alle vor dem Throne.

Erd' und Tod wird ſchau'n mit Beben
Alle Creatur ſich heben,
Antwort vor Gericht zu geben.

Und ein Buch wird aufgeſchlagen,
Drin ſteht Alles eingetragen,
Weß die Welt iſt anzuklagen.

Wann der Richter alſo ſitzet,
Wird, was dunkel war, durchblitzet,
Vor der Rache nichts beſchützet.

Ach, wie werd' ich Armer ſtehen?
Wen zum Anwalt mir erflehen,
Wenn Gerechte ſchier vergehen?

König voll erhab'ner Schrecken!
Gnade nur deckt unſre Flecken;
Gnade, Gnade laß mich decken!

Jeſu, milder Heiland, ſiehe,
Wie ich Ziel war deiner Mühe,
Daß ich jenem Zorn entfliehe!

Haſt dich matt um mich geſchritten,
Haſt am Kreuze mich erſtritten:
Das ſey nicht umſonſt gelitten.

Richter mit der heil'gen Wage,
Tilge wider mich die Klage
Vor dem großen Rachetage!

Sieh', ich ſeufze ſchuldbeladen,
Schamroth über ſchwerem Schaden;
Hör' mein Flehen, Gott, in Gnaden!

Du, der ſchuldfrei ſprach Marien,
Und dem Schächer noch verziehen,
Haſt auch Hoffnung mir verliehen.

Mein Gebet gilt nicht ſo theuer;
Aber laß mich, o du Treuer,
Nicht vergeh'n im ew'gen Feuer!

Zu den Schafen mich geleite,
Von den Böcken in die Weite
Stelle mich zur rechten Seite.

Wann Verworf'ne ſich entfärben,
Die du hinſprichſt in's Verderben,
Rufe mich mit deinen Erben.

Tief im Staub ring' ich die Hände:
Zum zerknirſchten Geiſt dich wende;
Herr, verwalte Du mein Ende! *)

Das Herabſchauen des Herrn.

Wie ſchwebt dein Königsblick ſo hehr
Weit über Weltenzonen,
Hoch über'm ſpiegelhellen Meer,
Ob Länderregionen,
Ob Wetternacht
Und Sternenpracht,
Ob ſtolzen Felſenquadern
Und blauen Stromesadern!

---

*) Anmerk. Die Ueberſetzung dieſer Sequenz, welche ſchon in meinen früheren Gedichten ſteht, habe ich im Lauf der Jahre gefeilt und verbeſſert, und glaube ſie nunmehr ſo, wie hier erſcheint, belaſſen zu ſollen. Str. 13 und 14 ſind nach A. W. v Schlegel gegeben, und ſeine Faſſung wird wohl hier immer die gelungenſte bleiben.

Du gingſt einher in Knechtsgeſtalt,
Vertieft in unſre Schmerzen,
Und trugſt mit ſtiller Lieb'sgewalt
Die Welt auf deinem Herzen.
Dem Aermſten gleich,
Haſt du dein Reich
Am Kreuze dir erſtritten,
Und uns die ew'gen Hütten.

Nun biſt du ſelig aufgewacht
Aus deiner Todesruhe,
Haſt abgelegt am Thor der Nacht
Die harten Pilgerſchuhe,
Und mit der Kron'
Auf Gottes Thron,
Deß Recht du nie verletzet,
Auf ewig dich geſetzet.

Du ſchauſt herab in unſre Zeit,
Auf unſre Berg' und Thale,
O König aller Herrlichkeit,
Aus deinem lichten Saale.
Dein Aug' allein
Gibt hellen Schein,
Daß uns, die wir hie wallen,
Die Welt noch kann gefallen.

Mit dir wall' ich auf Sinai,
Wo Großes einſt geſchehen.
Ich höre die Poſaune hie,
Den Donner aus den Höhen,
Schau knieend, ſtumm
Die Welt ringsum,
Und gebe deinem Rechte,
O Herr, mich hin zum Knechte.

Mit dir flieg' ich auf Zions Fels,
Wo deine Macht gewohnet,
Wo du inmitten Jſraels
Als Friedefürſt gekrönet,
Im Schattenbild
So heiligmild,
Und doch für den Verbrecher
Ein ſchreckenvoller Rächer.

Mit dir geh' ich gen Bethlehem
Zur dunkeln Felſengrotte,
Weil es dort weiland angenehm
War meinem Herrn und Gotte,
Im armen Stall
Für's Weltenall
Als Kindlein ſich zu ſchmiegen
Und wimmernd da zu liegen.

Mit dir beſuch' ich Nazareth. —
Dieß Thal ich benedeie,
Drin deine Menſchenmajeſtät
Erwuchs zur Gottesweihe.
Geküßt ſoll ſeyn
Hier jeder Stein,
Darauf dein Fuß gegangen,
Daran dein Blick gehangen!

Nun muß ich Tabors Felſenwart'
Auch freudevoll betrachten. —
O ſchöner Fels von ſond'rer Art!
Kein Sturm ſoll dich umnachten,
Weil hier ſo ganz
In Gottes Glanz
Mein Heiland ward verkläret,
Deß Klarheit ewig währet.

Noch einen Gang! — Gethſemane!
Sey ewig mir gegrüßet,
Du Garten, wo im Todesweh'
Die Unſchuld hat gebüßet,
Damit mich nicht
Mein Schuldgewicht
In Höllenfinſterniſſe
Hinab auf ewig riſſe!

Und nun empor zum Libanon,
Zur alten Cedernſtätte,
Wo ſie gehau'n für Salomon
Prachtpfeiler um die Wette! —
Wer war der Hort
Des Tempels dort?
Wem ward er auferbauet? —
Dir, der vom Himmel ſchauet.

Dir, der mit wunderbarer Hand
Lebendig macht und tödtet;
Dir, dem ſich jeder Wolke Rand
Am Abendhimmel röthet;
Dir, der ſo krank,
Ohn' unſern Dank
Auf Golgatha gehangen,
Uns wieder zu erlangen. —

Ich weiß, du ſchauſt noch immerdar
Vom Himmel zu der Erde;
Drum iſt die Erde mir nur klar,
Wo Deiner inn' ich werde.
Ich bin gebannt
In enges Land, —
Mit dir kann ich die Weiten
Der Himmel überſchreiten!

Wo du hinſchauſt, da blick' ich hin,
Dann weitert ſich die Seele.
Du biſt das Licht, darin ich bin,
Deß Glanz ich nicht verhehle.
Da wird mir Zeit
Zur Ewigkeit,
Und alle Weltgeſchichte
Iſt mein in dieſem Lichte.

Ich habe g'nug an deinem Blick!
In dieſem laß mich gehen,
Und mein und aller Welt Geſchick
Mit Andacht ſtets beſehen.
Das iſt mein Schwung,
Das hält mich jung,
Das gibt mir ew'ge Sonnen,
Wann meine Zeit verronnen!

Winterlied.

O tilge dieſen Winterſchnee,
Du holde Sonn' aus deiner Höh',
Damit mein Frühling ſchwelle!
Wie lang bin ich ſchon eingeſchneit
Von des Geſetzes Druck und Leid,
Entwöhnt von deiner Helle!
Leuchte!
Feuchte
Meine Fluren
Mit den Spuren
Deines Lichtes,
Deines edeln Angeſichtes

Komm, komm, du ſüßer Jeſusſchein,
Und führe deinen Frühling ein
In meinem Winterherzen!
Von Trauer liegt mein Herz umeiſt;
Nach Himmelblau verlangt mein Geiſt,
Den Sturmgewölke ſchwärzen.
Willſt du? —
Stillſt du
Mein Verlangen?
Komm gegangen,
Lenzeskönig!
Ach, es koſtet dich ja wenig.

Komm, ſüßes Heil, und treib' hinab
Den Winter in dein offnes Grab,
Drin du für mich gelegen!
Erquickt von deinem Friedensgruß,
In freier Gnade Vollgenuß
Will ich dir geh'n entgegen,
Und dann
Fortan
Frühlingsfeier
Als ein Freier
Mit dir halten,
Und mich in dein Bild geſtalten.

Winterliche Sternennacht.

Kalt, wie des Eismeers blendender Kryſtall,
Iſt's dieſe Höh'n empor allüberall,
Wo jüngſt die Lüfte dampfend ſich erhitzt,
Wo Sommerglut gedonnert und geblitzt, —
Wo mit der Stürme losgelaſſ'nem Flug
Der Hagel aus Gewitterwirbeln ſchlug.

O fleckenloſe Himmelsmajeſtät!
Wie rein, wie kühl dein Lebensathem weht, —
Weit, bis zum Strahlenbord des letzten Sterns,
Tief, bis zur Mitte des Planetenkerns,
Hoch, bis zum Lichtsthron der Allgegenwart,
Wo niederſinkt des Geiſtes kühnſte Fahrt!

Rein iſt die Geiſtesunſchuld wie das Eis, —
Dem Schnee gleich, dem gefror'nen, ſilberweiß, —
Ihr Glanz ſo kühl, wie Stern' am höchſten Pol;
Im Erdenfeuer iſt es ihr nicht wohl,
Noch, wo phantaſtiſch ſelbſt'ſches Element
Mit eigenwill'gem Fieberpulſe brennt.

Das Sterbliche nur zittert, wo es friert;
Das Fleiſch allein, das nichts denn Fleiſch gebiert,
Sinkt ſterbend bald in finſtern Todesrauch
Vor'm geiſterhaften, friſchen Sternenhauch. —
Der Geiſt kann hell in Winterhimmeln glüh'n,
Und ſieht im Eiſe Frühlingsroſen blüh'n.

Mit heitern Augen, wonnevoll und kühl
Fährt er empor. — O herrliches Gefühl.
In ſeinem Gott geſund ſeyn bis auf's Mark,
In ew'gen Lichtsgedanken männlich ſtark,
Und doch voll Feuers, das kein Froſt verſchlingt,
Rein, das im Aether ewig ſich verjüngt!

So wird das Auferſtehungsleben ſeyn
Der neuen Leiber, unverweslich rein.
So fährt geläutert einſt an Jeſu Hand,
Wer hier mit Ihm vollkräftig auferſtand. —
Nicht Froſt noch Hitze rührt die Geiſter dort
In ihrem ſtillen Himmelblau hinfort.

Chriſtus vor Garizim.

(Joh. 4, 5 — 10.)

Dort über'm Thalgrund, wo vor Zeiten,
Der Heerden Reichthum auszubreiten
Und Gottes Gnaden zu verkünden,
Sich Vater Abram niederließ,
Wollt' einſt der Herr zween Felſen gründen.
Noch weiß man, wie ihr Name hieß:
Rechts Garizim mit grünem Anger, —
Links Ebal, ein verdorrter Pranger.

Sie ſchauen als zwo Nachbarfirnen
Mit feſtgetrennten Feindesſtirnen,
Als unverſöhnte Gegenſätze
Schon ſeit Jahrtauſenden ſich an.
Sie tragen ganz verſchied'ne Schätze
Auf ihrer Häupter luft'gem Plan, —
Den Garizim verkündet Segen,
Und Ebal donnert Fluch dagegen.

Halb Israel auf Griſims Fläche
Stand einſt, daß es den Segen ſpreche
Ob Allen, die mit Furcht und Treue
Beſteh'n auf Jehova's Bund.
Die andre Hälfte rief mit Scheue,
Furchtbar, aus tauſendfachem Mund
Von Ebals Höhe Fluch und Zeter
Auf den Geſetzesübertreter *).

---

*) 5. Moſ. 11, 29 ff.

Wie war's auf jener Doppelhöhe,
Als rechts der Segen, links das Wehe
In Himmelsluft vieltauſendſtimmig
Und kämpfend ſich entgegenſcholl!
O das Geſetz, — wie goß es grimmig
Mit Ebals Fluch den Becher voll,
Daß Garizim den Segensbecher
Nicht füllen konnte vor dem Rächer!

Umſonſt, daß einſt die Samariter
In eigenmächt'gem Trotze bitter
Ein Gotteshaus für die Getrennten
Auf Griſims Höhen aufgebaut;
Denn aus des Haſſes Elementen
Kommt nimmermehr ein Segenslaut. —
Von Ebal hat's nur „Fluch!“ getönet,
Denn Israel war unverſöhnet. —

Da ſaß am Jacobsbrunnenrande
Im ſommerlichen Mittagsbrande
Ein Fremdling in die' ſpätern Tagen
Vor einer Samariterfrau. —
Die alten Felſengipfel ragen
Noch trauernd hoch im Himmelblau,
Und drunten wohnt das Volk, verachtet,
Unwiſſend, troſtlos und verſchmachtet. —

Hörſt du die ſüße Wunderkunde
Aus dieſem edeln Fremdlingsmunde? —
Solch' eine Botſchaft iſt erſchollen
Nie zwiſchen dieſem Felſenpaar!

Auch aus dem Born hier nie gequollen,
Was Herzen je zur Heilung war:
„Ich will dir Lebenswaſſer geben,
Das ſtrömen ſoll in's ew'ge Leben!“ —

Er bietet's dir als freie Gabe,
Daß es dein dürſtend Herz erlabe! —
Das fließet nicht aus Griſim's Schooße,
Und nicht aus Ebal's dürrem Fels.
Nein, Er, der Himmelsfels, der Große,
Der ſtarke Brunnen Israels,
Er iſt's, der alles Dürſten ſtillet,
Von dem lebend'ges Waſſer quillet.

Schon richtet Er mit ſtillem Sinnen
Sein Antlitz ſtracks gen Salems Zinnen,
Wo Er am blut'gen Holze ſterben,
Und für die Welt erblaſſen will.
Wann Seine Lippen ſich entfärben,
Ruft Er dem ew'gen Borne: quill!
Und wann Er bald der Gruft entſtiegen,
Wird dieſer Brunn nicht mehr verſiegen.

Nicht das Geſetz kann je dich ſegnen;
Es wird dir ſtets mit Fluch begegnen, —
Und auch kein ſelbſterbauter Tempel
Bringt das verlor'ne Heil dir nah.
Schau, Garizim ſteht als Exempel
Mit öden Tempeltrümmern da;
Und Jakobs Brunn wird auch nichts frommen,
Wenn Jeſus nicht dazu gekommen.

Sie wiſſen nicht, zu Wem ſie beten
Auf ihrer Andacht leeren Stätten;
Die Tief' und Höhe bleibt verriegelt,
Bis vor das Herz der Eine tritt,
Der uns den Lebensborn entſiegelt,
Als Er vor Salems Pforte litt,
Und in des Sieges Lichtgewanden
Zur höchſten Thronfahrt auferſtanden.

Er iſt's, zu dem die Seher luden;
Er ſprach: „das Heil kommt von den Juden!"
Drum ſaß Er ſühnend in der Mitte
Von Ebal dort und Garizim. —
Laß dieſe Welt! bring deine Bitte
Um Lebenswaſſer Ihm, nur Ihm,
Dem Lamm und Leu'n aus Juda's Stamme:
Nur Er gibt Waſſer, Licht und Flamme!

Das delphiſche Schlangengeſtell.

Auf Atmeidan's *) düſtrer Fläche, wo der Seriasker reitet,
Wo des Sultans Prachtgefolge ſtolz ein Turbansmeer verbreitet,
Siehet man aus Erz gegoſſen drei gewalt'ge Rieſenſchlangen
Noch mit abgehau'nen Köpfen, wunderſam verwickelt, prangen.

---

*) Der Hippodrom, ein alter öffentlicher Platz in Conſtantinopel.

Vierundzwanzig Mal verronnen iſt Jahrhundert um Jahrhundert,
Seit in Delphi dieſen Dreifuß man zum erſten Mal bewundert,
Drauf ein Weihgeſchenk geſtanden, ſpiegelblank im Sonnenſtrahle,
Von ganz Hellas für Apollon, eine goldne Opferſchale.

Denn als einſt der Perſerkönig Griechenland mit Waffenwogen
Seines unzählbaren Heeres ſchreckenmächtig überzogen,
Fragten die Hellenenſtämme fromm zu Delphi das Orakel:
Welche Macht wohl möchte bannen ſolches Kriegs Vernichtungsfackel?

Und ſie wurden aus dem Schlunde des Gebirges angemahnet,
Daß nur feſtgewob'ne Eintracht Pfade zu Triumphen bahnet,
Wie bei Salamis' Geſtaden ſchon die perſiſchen Triremen
Vor helleniſcher Verbrüd'rung hingeſchwunden als ein Schemen. —

Schon in Trümmern lag Athenä, ſeine Mauer war geſunken;
Rings durch Attika's Gefilde kniſterten die Feuerfunken,
Und allein die Todesnähe, nur des Jammers grauſe Sichtung
Einigte die Griechenſchaaren, ſich zu ſchirmen vor Vernichtung.

Schöner Tag, als bei Platäa*) hunderttauſend Griechenſöhne
Mit dreihunderttauſend Perſern wechſelten das Schlachtgetöne!
Schau, das Lager der Barbaren iſt nach hartem Kampf erſtürmet,
Und Mardonius**) von Leichen ſeiner Streiter überthürmet.

---

*) Dieſe Schlacht geſchah im J. 479 vor Chr. unter'm Oberbefehl des ſpartaniſchen Königs Pauſanias.

**) Anführer des perſiſchen Kriegsheers.

Weithin auf dem Todtenfelde ſchimmert goldne Siegesbeute;
Nicht in Hellas ward erfunden ſolche Königspracht bis heute.
Was des Morgenlandes Luxus ſtolz und ſinnig aufgeſpeichert,
Hat die abgebrannten Krieger Griechenlandes hier bereichert.

Wem gebührt des Dankes Opfer? — Wem, als dem berühmten Gotte,
Der die Prieſterin begeiſtert aus der dunkeln Felſengrotte?
Soll der unterird'ſche Python nicht von allen Siegesgaben,
Als des Volkes altberühmter Wunderhort, die ſchönſte haben? —

Darum neben dem Altare ſtand ein Dreifuß mit dem Becken
In dem Tempel hoch zu Delphi. — Wer doch wollte ſich erkecken,
Anzutaſten, was geſtiftet von des ganzen Volkes Stimme?
Traun! nicht Einer wagt zu zweifeln, ob auch ſein Verſtand ergrimme!

Und ſo ſtrömten lange Zeiten. — Leuchtend neben dem Altare
Blieb das Wunderwerk errichtet, das geweihte, goldenklare,
Bis in der Phokenſer*) Lande neu geglüht des Haſſes Kohlen,
Und im Bürgerkrieg die Bürger ihrem Gott ſein Gold geſtohlen.

* * *

Ledig ſeiner Opferſchale ſtand der Dreifuß in dem Tempel,
Oft betrauert von Beſchauern, hohler Flüchtigkeit Exempel.
Nur die ehr'nen Rieſenſchlangen reckten noch empor den Nacken,
Ihre Köpf' als „Todesfrüchte an des Heidenbaumes Zacken.

---

*) Delphi, der berühmteſte Sitz des Apollo-Orakels, das aus einer Berghöhle vernommen wurde, lag in der Landſchaft Phokis. — Python iſt ein Name des Gottes Apollo.

Ach, wie wehmuthsvoll zu ſchauen waren die verlaſſ'nen Reſte
In des altergrauen Tempels leergeword'ner Götter-Veſte,
Wenn die ſinnenden Beſucher der verſchwund'nen Heldenprachten,
Der verklung'nen Völkerſagen vor dem Bildwerk dort gedachten;

Wenn vergeblich ſich ein Frager in der unterird'ſchen Grotte
Des Gebirges niederbückte zum verſtummten Sonnengotte,
Und die gleichen Zweifelswolken mitnahm, die er hergetragen,
Ohne daß ein Licht des Lebens ihm wollt' im Gemüthe tagen! —

Da, nach ſiebenhundert Jahren nahte Conſtantin, der Große*),
Schritt als Kaiſer durch die Halle, wo in dunkler Vorwelt Schooße
Viel Gerümpel aufbewahret, — bunte Schilderei'n des Sinnes
Todter Völker, die vergeſſen dich, du Wort des Anbeginnes!

Wählend nimmt er Dieß und Jenes aus den ſtaubbedeckten Trümmern,
Daß es ſeine Metropole ſoll mit neuem Glanz beſchimmern;
Auf Conſtantinopels Rennbahn muß das Schlangenkunſtwerk prangen
Als ein Zeugniß, wie vor'm Kreuze Heidenherrlichkeit vergangen.

Welche Generationen zogen an dem Hippodrome**)
Wunderſam bewegt vorüber auf dem Kataſtrophenſtrome!
Arius, — Neſtorianer, — Beliſar, — Juſtinian, —
Der Iſaurier, — Kreuzfahrer auf der gottverlaſſ'nen Bahn.

---

*) Conſtantin, der Große, der röm. Kaiſer, beſuchte Delphi etwa ao. 321.

**) Die Rennbahn von Conſtantinopel, in der Stadt gelegen, jetzt Atmeidan genannt. Von den alten Kunſtwerken iſt beinahe nichts mehr übrig.

Könnten Schlangenzungen ſprechen: was doch hätten ſie berichtet,
Jene Häupter, dort ſo ſchweigſam auf der Rennbahn aufgerichtet,
Die ein ſtürmendes Jahrtauſend ſah'n an ſich vorüberrollen! —
Traun, Erhab'neres, als irgend je aus Delphi's Schlund erſchollen!

* * *

Noch einmal eilfhundert Jahre! — Horch, da donnert's vor den Mauern!
Muhamed, der Zweite*), donnert Untergang den Chriſten-Giauern.
Schau! des letzten Griechenkaiſers Purpur liegt im Kaiſerblute,
Und den Roßſchweif ſchwingt darüber der Osman mit ſtolzem Muthe.

An der Spitze der Geſchwader, wild umſchmettert von Fanfaren
Zieht der erſte Türkenſultan ein zum Sitze der Cäſaren,
Daß hinfort der Aſiate Zwingfürſt ſey des Europäers,
Und der Halbmond Strahlen werfe über'm Kreuze des Hebräers.

Siegestrunken ſchaut im Kreiſe der Padiſchah ſeine Beute,
Die im Namen des Propheten ſtürmend er gewonnen heute,
Und die hochgeſchwung'ne Streitaxt funkelt drohend in der Rechten,
Die des Occidentes Bürger nun erobert ſich zu Knechten.

Auf dem Hippodrome ſprengt er hoch vorüber an den Bildern,
Statuen und Obelisken und den roſt'gen Griechenſchildern; —
Plötzlich saust die Axt hernieder, trifft mit tödtlich ſichrem Schwunge
Eins der grauen Schlangenhäupter, das noch reckt die grimme Zunge.

---

*) Am 29. Mai 1453 wurde Conſtantinopel von dieſem Kaiſer mit Sturm genommen.

Krachend fiel's; — „und hiemit," — rief er, — „hau' ich dir das Haupt vom Rumpfe,
Finſterſiechendes Europa, daß es unterſink' im Sumpfe!" —
Und nach dieſem ſtolzen Droher haben bald in ſpätern Tagen
Auch die andern Schlangenköpfe Türkenkaiſer abgeſchlagen. —

Noch auf dem Atmeidan Stambuls ſteht vergeſſen das Geſtelle
Der geköpften Delphi-Schlangen, — daß dem Wand'rer dort erhelle:
Wie die Weltphiloſopheme, wann wir nimmer ſind auf Erden,
Vor'm jenſeit'gen Geiſterreiche kopflos einſt erſcheinen werden; —

Wie vor'm dumpfen Seelenpöbel in den unterird'ſchen Hallen
Götzenträume ſtehen werden, die noch jetzt der Welt gefallen, —
Ohne Nennwerth, ſelbſt enthauptet von dem Racheſchwert der Todten,
Während dieſen unentwirrt iſt ihrer Seele Todesknoten.

Beleuchtung der Lichtfreunde und ihrer Grundlehren.

Von

Victor Strauß.

Es ſtehet ein großer Haufen Leute auf der Schwelle unſerer lieben mütterlichen Kirche, die Angeſichter nach Außen gewendet, als wären ſie bereit, den alten Felſengrund und die heiligen Wölbungen zu verlaſſen, eines Theils zögernd, wie wenn ihr Herz dennoch ſie zurückzöge, andern Theils vorwärts drängend, wie zum Fortgehen entſchloſſen, während Etliche ſchon hinausgeeilt ſind und ſich umſchauen nach einem neuen Grunde, auf dem ſie ihre eigenen Hütten errichten möchten. Ehe wir aber fragen können: was bedeutet das? woher das? wo will das hinaus? ſpricht zu uns eine innig bekannte, markerſchütternde Stimme: „Wollet ihr auch weggehen?“ — Herr, wohin ſollen wir gehen? Du haſt Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubet und erkannt, daß Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes! — Und Jene — ſie ſind von uns ausgegangen, aber ſie waren nicht von uns, denn wo ſie von uns geweſen wären, ſo wären ſie ja bei uns geblieben; aber auf daß ſie offenbar würden, daß ſie nicht alle von uns ſind. — Sie ſelbſt nannten ſich vernunftmäßige Chriſten, proteſtantiſche Freunde, freie Gemeinden; man hat ihnen den Namen Lichtfreunde zugeworfen, und da er ihnen vor den Füßen lag, nahmen ſie ihn auf. Der zur Rechten der Kraft aber ſpricht: Ich bin das Licht der Welt; meine Freunde, wie ſeyd ihr hereinkommen, ſo ihr doch keine hochzeitlichen Kleider anhabt? —

Ach, das iſt eine lange Geſchichte, und da ſie dieſem Frager verſtummen, ob ſie ſonſt ſchon viel reden, ſo müſſen wir ſtatt ihrer antworten, unangeſehen, daß wir dabei wider unſer eigen Fleiſch und Blut zeugen müſſen. Vom erſten Gerichte des Herrn an, da er Feindſchaft ſetzte zwiſchen dem gebenedeiten Samen und dem Samen der Schlange, bis zu ſeinem letzten Gerichte, da er uns Alle ſcheiden wird zur Rechten und zur Linken, laufen und entwickeln ſich zwei Reiche unter und neben einander, das Reich Gottes und das Reich der Welt. In der Welt-Reich werden wir geboren nach dem Fleiſch, welches unter die Sünde verkauft iſt; in das Reich Gottes aber durch den heiligen Geiſt im Glauben zu einer ewigen Freiheit. Der Unterſchied aber zwiſchen einem Kinde des Reiches Gottes und einem Kinde dieſer Welt iſt der, daß der Wiedergeborene nur in und aus dem dreieinigen Gott lebt, der in ſeinem Herzen Wohnung genommen hat, der Unwiedergeborene aber nur in und aus ſich ſelbſt. Die äußerlichen Bezeigungen, die ſichtbaren Handlungen Beider können ſich daher bis zum Verwechſeln gleich ſehen, ohne ihrem Urſprunge nach auch nur eine Spur von Aehnlichkeit zu haben. Denn was aus Gott kommt, das iſt göttlich und heilig, was aber ohne Gott aus uns kommt, das iſt wider Gott und eitel Sünde. Nun aber ſind wir Alle deſſelben Geſchlechts, Geſchöpfe von gleichen Anlagen und Kräften, zuſammengewebt aus leiblichem und geiſtigem Stoffe auf die wunderbarſte Weiſe, begabt mit einer Vernunft, welche die Abgründe der Natur und die

Gipfel des Geiſtes durchforſcht, mit einer Willenskraft, die dem Geiſte des Allmächtigen zu widerſtehen vermag, mit einer Erfindungsgabe, eben ſo unerſchöpflich an Lüſternheiten als an Mitteln zu ihrer Befriedigung. Wo daher in einem geſteigerten Gemeinſchaftsleben die Geiſter ſich aneinander entwickeln und mit einander vergleichen, da fordert die Vernunft Weisheit, und die Willenskraft fragt nach Gerechtigkeit. Und da ſcheiden ſich die Kinder des Reiches abermal von den Kindern der Welt, indem jene wiſſen und halten, daß ihnen Chriſtus Jeſus gemacht iſt von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, — dieſe aber ihre eigene Weisheit und ihre eigene Gerechtigkeit aufrichten. Jenes iſt nur möglich durch einen Akt der Selbſtentäußerung, Demüthigung und Anerkennung der natürlichen Krankheit ſowohl der Vernunft, als der Willenskraft; dieſes iſt nur möglich durch die Vorausſetzung der natürlichen Geſundheit Beider. Nun aber beruhet der ganze Haushalt der Selbſtoffenbarung Gottes, deſſen großes Tagebuch uns in der heiligen Schrift vorliegt, auf der Thatſache, daß „durch Adams Fall iſt ganz verderbt menſchlich Natur und Weſen“, und alle wahrhaftige Erkenntniß des lebendigen Gottes auf Buße und Wiedergeburt. Denn durch die Sünde iſt der Menſch abgeſondert von Gott, weil Abſonderung von Gott, nämlich das Leben in der Selbſtheit, Sünde iſt. Das eigentliche Weſen Gottes wird nur erkannt in der Erfahrung ſeines Zornes und Gerichtes über den Sünder und ſeiner Barmherzigkeit und Gnade über den Bußfertigen, ohne welche lebendige Erfahrung Niemand den lebendigen Gott kennet und hat. Der Menſch aber iſt zu Gott geſchaffen, und in ſeinem Herzen iſt gleichſam eine Lücke für Gott, die ihm keine Ruhe läßt, bis ſie ausgefüllet iſt. Was ſoll dabei nun der Menſch dieſer Welt thun, der den wahrhaftigen, lebendigen Gott weder kennt noch hat? Er ſetzt an die Stelle deſſelben ein Bild, einen Begriff, eine Idee, von ihm ſelber erzeugt, welche er Gott nennt, welche jedoch bei aller Erhabenheit und Ueberſchwänglichkeit immer nur ein Abgott, weil Geſchöpf eines Erſchaffenen iſt, welches dieſer nur eingebildeter Weiſe über und außer ſich verſetzt. So macht denn die Welt, welche von dem wahren dreieinigen Gotte nichts wiſſen will, da die Spieße, Nägel und Schwertſtreiche ſeiner ſeligmachenden „thörichten Predigt“ dem natürlichen Menſchen unerträglich ſind, ihr ſelbſt einen erlogenen Gott, der dem Fleiſche ſanft thut, der das unflätige Kleid unſerer Gerechtigkeit für ein ſauberes Feierkleid anſieht, und zum Lohne dafür, als ein gutherziger Papa, Allen die ſchönſte Unſterblichkeit cavirt, wogegen denn auch mit vieler Hochachtung und Bewunderung von ihm geredet wird. Dieſes Probeſtück der unverbeſſerlich „geſunden“ Vernunft kann dem ſchärfer Denkenden auf die Dauer ſeine Nichtigkeit nicht verbergen; er erkennt endlich, daß er keinen Gott habe außer ſich ſelbſt, daß ſein Gott nur ſein Werk und Traum geweſen, — und hier, eben hier, wo man erwarten ſollte, er werde nun ſuchen und fragen und Buße thun, um zu dem lebendigen Gott zu gelangen, — ſchließt er die Lücke in ſeinem Herzen zu mit Fleiſch, erklärt die geſchaffene Welt für Gott, und iſt damit ſein eigener Gott. Und ſo ſchließt die Entwicklung der Religion der Welt, begründet auf die Geſundheit der natürlichen Vernunft und der eigenen Gerechtigkeit, mit dem Triumphe der Selbſtigkeit, mit der Selbſtvergötterung, welcher Gipfel iſt die Offenbarung des Menſchen der Sünde, der da iſt ein Widerwärtiger und ſich überhebt über alles, das Gott oder Gottesdienſt heißt, alſo, daß er ſich ſetzet in den Tempel Gottes als ein Gott, und gibt vor, er ſey Gott. — Es reget ſich ſchon bereits die Bosheit heimlich, ohne daß der es jetzt aufhält muß hinweggethan werden. — Wer Ohren hat zu hören, der höre! — Wie aber der Herr, unſer Erlöſer, ſeine Vorbilder und Vorläufer hatte im alten Teſtament, ſo hat auch jene Mittelsperſon des weltlichen, fleiſchlichen und teufliſchen Evangeliums bereits ihre Propheten, Vorbilder und Vorläufer. —

Nun, was ſollen wir ſagen? Mit der kräftigſten Anlage zu dieſer Weltreligion, deren Ende die Selbſtvergötterung iſt, ſind wir allzumal geboren; ſie iſt das Geſetz in unſern Gliedern und des Fleiſches Erbtheil; ſie iſt das Allernatürlichſte von der Welt, eben ſo einleuchtend für die natürliche geſunde Vernunft, als übereinſtimmend mit den Neigungen und Trieben der natürlichen geſunden Willenskraft. Dagegen ein Chriſt, das iſt ein Menſch, der alle Güter, Genüſſe, Freuden und Herrlichkeiten dieſes Lebens für nichts achtet und drangibt für ein Unſichtbar-Künftiges, der auf eine alte Geſchichte hin, die in einem alten Buche erzählt iſt, ſeine ganze gegenwärtige Exiſtenz, ſein ganzes Dieſſeits als auf eine einzige Karte ſetzt und wagt, deren Gewinn der natürlichen geſunden Vernunft eben ſo unbegreiflich als unwahrſcheinlich erſcheint, — dagegen, ſag' ich, ein ſolcher Menſch ein ſo großes Wunder iſt, gegen welches dem aufgeklärten Denker alle Wunder des alten und neuen Teſtamentes wie Spielereien vorkommen müſſen. Und doch hat dieſe Sekte, der an allen Enden widerſprochen wird, nun bei zweitauſend Jahren nicht aufgehört zuzunehmen und feſtzuhalten an den ſonderbarſten, aller ſinnlichen Erfahrung widerſprechenden Verheißungen. Ja wohl ein Wunder über alle Wunder iſt die chriſtliche Kirche und Gemeinſchaft der Gläubigen, in welcher dem Herrn Kinder geboren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe. —

Nun müſſen wir je zugeſtehen, daß das Reich Gottes und das Reich der Welt äußerlich von einander nicht geſchieden ſind wie Licht und Finſterniß, Land und Meer, ſondern ſintemal wir alle auf Chriſtum getauft ſind, wächst auch das Unkraut mitten unter dem guten Samen auf, Beides in demſelbigen Acker, den „das Waſſer in's Wort verfaſſet" begießt. Durch die freie zuvorkommende Gnade des Herrn, ohne alles unſer Zuthun, wird das Wort der lebendigen Wahrheit uns angetragen, wodurch der Herr unſern Willen frei macht, zu wählen zwiſchen der Kindſchaft Gottes und der Knechtſchaft der Welt. Die Wahl iſt von jeher verſchieden ausgefallen. Immer hat ſich nur eine kleine Zahl unbedingt für das Eine oder das Andere ganz entſchieden. Die große Mehrzahl hat allezeit getrachtet, den unmöglichen Diener zweier Herren, nämlich Gottes und der Welt, darzuſtellen, entweder durch jenen Wechſel zwiſchen Weltgenuß und Sündenbuße, wofür die römiſche Kirche ſo bequeme Lehrſätze und Anſtalten erfand; oder durch den Verſuch, die fleiſchlichen Grundlehren von der Geſundheit und Selbſtgenugſamkeit unſerer Vernunft und unſerer Gerechtigkeit innerhalb der Kirche Chriſti einzubürgern, was bald mit bewußter Ueberlegung geſchah, bald — und damit ſind wir bei den Lichtfreunden angelangt — mit aller Naivetät der Unbußfertigkeit, Unwiſſenheit und Halbwiſſerei. Denn mit gutem Gewiſſen können wir ihnen nicht einmal die zweideutige Ehre erweiſen, ſie zu den philoſophiſch gebildeten, mit dem Scharfrichterapparat einer ſchneidenden Dialektik gerüſteten Propheten und Vorbildern jener Selbſtgottlehre, deren praktiſche Bethätigung zukünftig iſt, zu rechnen, obgleich ſie ſich hier und dort zu deren Füßen ſetzen, um anzuhören, „wie ſie's zuletzt ſo herrlich weit gebracht“. — O ja bis an die Sterne weit, wenigſtens bis dicht an jenen ſchönen Morgenſtern, der vom Himmel fiel — als ein Blitz.

So lange unſere Kirche in Geſundheit des Glaubens ſtand, ſchied ſie ähnliche fremde Beſtandtheile und Unreinigkeiten durch einen angemeſſenen Abſonderungsprozeß ſtets von ſich aus. Sie hielt auf treues Bekenntniß und reine Lehre, vertrauend, daß Gott mit ſeinem Worte ſey. Von ihren Lehrern verlangte ſie ein gründliches gelehrtes Studium, um die Schätze des Wortes Gottes heben und in ihrem tiefen und großartigen Zuſammenhange verſtehen zu können. Das gereichte am Ende Vielen zum Fallſtrick, daß ihnen innerhalb der bloßen rechtgläubigen Lehre das chriſtliche Leben beſchloſſen ſchien. Da trat gegen den Ablauf des ſiebenzehnten Jahrhunderts als Gegenwirkung chriſtlichen Lebens, chriſtlicher Erfahrung und Bethätigung der Pietismus in die Kirche, darauf hinweiſend, daß nicht Lehre und Wiſſen, ſondern Erlebung, Bewährung und Bethätigung des Chriſtenthums aus innerſtem Herzen die Hauptſache ſey. Und wer darf das läugnen? Darum fielen ihm auch an allen Orten Herzen zu, die um ihre Seligkeit beſorgt waren. War jedoch von den blos wiſſenſchaftlich Rechtgläubigen die Pflege des menſchlich Innerlichen vernachläſſigt worden, ſo vergaßen die Pietiſten über dieſe nur zu ſehr die Pflege der rechtgläubigen Wiſſenſchaft an ſich; und als zu Anfang und um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts die Deiſten von England, die Encyklopädiſten von Frankreich aus, das Chriſtenthum mit neugeſchliffenen Waffen des weltförmigen Verſtandes angriffen, da fehlte gar Vielen die alte wiſſenſchaftliche Rüſtung, um dieſen Angriffen Stand zu halten. An Höfen und bei den höher gebildeten Laien ward der Unglaube guter Ton. Eine ſeichte Philoſophie blätterte die lebendige Roſe des Chriſtenthums ab, wies als den dürren Stengel die Lehren von Gott, Tugend und Unſterblichkeit auf, und verſuchte zu zeigen, wie dieſe auch ſchon die natürliche Vernunft finden und feſtſtellen könnte. Von einem großen Könige begünſtigt, konnte dieſe Denkart auch unter Theologen und Kirchenlehrern ſich als die Anſicht geltend machen, „daß das Chriſtenthum nur die geſchichtlich gewordene natürliche Religion ſey,“ ohne innerhalb der Kirche einen nachhaltigen Widerſtand zu finden. Trotz der Warnungen und Mahnungen einzelner tieferer Geiſter, kamen die Grundſätze von der Geſundheit und Selbſtgenugſamkeit menſchlicher Vernunft, und von der Gerechtigkeit der natürlichen Willenskraft zu immer allgemeinerer Anerkennung, und ſo groß ward die Verwirrung, daß man das

Widerchriſtliche dieſer Vorausſetzungen kaum noch ahnte, und ſie als eine in der Kirche wohlberechtigte theologiſche Anſicht gewähren ließ. Das war der gemeine Rationalismus, damals Aufklärung genannt. Alle Hauptlehren unſerer Kirche wurden ihrer göttlichen Tiefen entkleidet, der eingeborne Sohn Gottes, unſer Verſöhner, wurde zu einem edlen Menſchenfreunde und ausgezeichneten Sittenlehrer, ähnlich wie Confucius und Socrates; halbſchürige Moral, elende Nützlichkeitstheorien, Declamationen über die Unbegreiflichkeit Gottes, mehr oder minder mit ſentimentalem Zuckerguß mundrecht gemacht, drängten ſich auf die Kanzeln, in die Lehr- und Geſangbücher. Der lebendige Gott ward zu einer abſtracten weiſen Vorſehung. Der Fürſt dieſer Welt, der aus guten Gründen das Incognito liebt, freute ſich, in's Fabelreich verwieſen zu ſeyn, und konnte tauſendmal ſagen: „Den Teufel ſpürt das Völkchen nie, und wenn er es beim Kragen hätte“. — Unter allen dieſen Einflüſſen entwickelten ſich die großen äſthetiſchen Genien Deutſchlands, theils ſelbſt fortgeriſſen von der widerkirchlichen Strömung, theils dieſelbe noch verſtärkend, indem ſie ſich im Ekel über das, was ſich noch als Chriſtenthum gebärdete, ganz vom Religiöſen abwendeten. Die große Maſſe der Gebildeten und Halbgebildeten ſchwelgte mit ihnen in einem glaubens- und vaterlandsloſen Humanismus. Am Anfange unſeres Jahrhunderts waren in ſolchen Händen die meiſten Kirchenregimente; beinahe ſämmtliche theologiſche Lehrſtühle waren mit Rationaliſten beſetzt. Was war natürlicher, als daß das eigentliche theologiſche Studium zu Sprach- und Geſchichtskunde und Rhetorik zuſammenſchrumpfte, da ja Jeder den Rocken, aus dem ſich die vollkommenſte Religion ſpinnen ließ, bei ſich führte: die geſunde Vernunft. Aber nicht nur das Herz der Theologie wurde blutlos und matt; die damals gebildeten Geiſtlichen rückten allmälig in den Dienſt der Kirche; — konnten ſie getreue Haushalter ſeyn über Geheimniſſe Gottes, die ſie nicht kannten? Auf Schulen und Gymnaſien, ſogar bei der Vorbereitung zur Confirmation, war der Religionsunterricht unbeſchreiblich ſeicht und elend; weder die heilige Schrift noch die auf ſie begründete Kirchenlehre lernten die Kinder kennen. So wuchs an vielen Orten in tiefſter Unwiſſenheit über das bibliſch-evangeliſche Chriſtenthum und deſſen himmliſche Reichthümer das Geſchlecht heran, dem wir jetzt in den Haufen der Lichtfreunde begegnen.

Während ſo die matte Lauge des gemeinen Rationalismus allmälig zu den mittleren, ja den unteren Volksſchichten herabſickerte, erweckte der Herr an denſelben Orten, wo jene anfangs ausgegangen, einen neuen Geiſt des Glaubens und Gebetes. Der Herr hatte im Lande doch noch übrig gelaſſen, die ihre Kniee nicht vor dem Baal gebeugt hatten. Unter den Streichen Napoleons, dieſer Gottesgeißel, lehrte die Noth beten; da die menſchlichen Hilfsmittel aus zu ſeyn ſchienen, wandte man ſich büßend an den Herrn. Die Mattigkeit und Hohlheit der ſelbſtgemachten Religion des Rationalismus wurde allen tieferen Geiſtern vor dem Ernſt, vor dem heiligen Aufſchwunge der Zeit immer klarer. Seine wiſſenſchaftliche Unhaltbarkeit erhielt immer ſtärkere Streiflichter durch die Entwickelung unſerer Philoſophie, dieſer ungeheuern Geiſtesarbeit, der kein neueres Volk etwas Aehnliches an die Seite zu ſtellen vermag, — während an den gehaltvollen und gediegenen Meiſterwerken unſerer weltlichen Literatur ſeine Plattheit und Gemüthloſigkeit erkannt wurde. Das Wort vom Kreuze ward wieder gehört. Thut Buße und glaubet an das Evangelium! hieß es von manchen Kanzeln herab. Ein Hauch des ewigen Lebens in Chriſto Jeſu wehte erfriſchend in die Theologie hinein. In die bedeutendſten Lehrſtühle der theologiſchen Fakultäten rückten gläubige Lehrer vor; eine halbgläubig vermittelnde Richtung ward Vielen die Brücke, die ſie in das Land des ganzen Glaubens führte. An manchen Orten hatte ſich, ſonderlich unter dem Landvolke und dem Handwerkerſtande, ein edler Reſt des alten Glaubens im Stillen herübergerettet, nur ſelten von einem „pietiſtiſchen“ Pfarrer gepflegt, der ungläubigen Mehrzahl gegenüber häufig in den Schein des Separatismus gedrängt. Nun entwickelten ſich auch dieſe Elemente zu einem kräftigeren Leben nach Außen. Gläubige Prediger erſchütterten viele Herzen, Miſſionsvereine wurden geſtiftet, es entſtanden Zeitſchriften, die ſich ohne Scheu zu Jeſu bekannten. Man fühlte, der Herr ſey auf ſeiner Tenne, die Worfſchaufel in der Hand. —

Der Rationalismus, in ſelbſtſeliger Gleichgültigkeit thronend auf der breiten Unterlage der gebildeten und halbgebildeten Mittelklaſſen, vornehmlich auch aus der Beamtenwelt, lächelte anfangs verächtlich über die Rückſchrittsverſuche der „Pietiſten, Myſtiker und Finſterlinge“. Erſt als er kräftig und mit Glück in ſeiner unberechtigten Stellung innerhalb der Kirche angegriffen wurde, gerieth er in einige Unruhe, begann er ſich zu vertheidigen; doch blieben dieſe Bewegungen meiſt auf die Theologenwelt beſchränkt. Da traten plötzlich jene prophetiſchen Vorläufer des fleiſchlichen Gegenmeſſias, die verweltlichten Ausläufer einer großen Philoſophenſchule (Dav. Strauß, Br. Bauer, L. Feuerbach u. A.) in die Schranken, und überwieſen den gemeinen Rationalismus ſeiner Hohlheit und Halbheit; ſie zeigten ihm, bis zu welchem, alles Chriſtliche, Heilige und Göttliche auflöſenden und verläugnenden Reſultate die folgerechte Entwickelung ſeiner Vorausſetzungen führen müſſe, und wie kläglich er auf halbem Wege, in das Geſtrüpp der eigenen Widerſprüche verwickelt ſtehen bleibe. Sie predigten von den Dächern, daß es aus ſey mit dem Chriſtenthume; daß forthin alle Ehre, Macht und Gewalt gebühre dem Geiſt, nämlich der unbekannten Größe, welche ſie als die Einheit aller Menſchengeiſter anſahen und welche das Selbſt jedes Menſchen ſey. Innerhalb der Wiſſenſchaft gaben ſie dem Rationalismus den Todesſtreich. In den großen Haufen brachten ſie unruhige Bewegung; Etliche erſchracken vor den furchtbaren Conſequenzen und gingen in ſich, Wenige wurden durch ihre vornehme Wiſſenſchaftlichkeit ganz beſtochen und gewonnen, die Meiſten fühlten ſich nach einem kurzen Schwanken nur in ihrem Unglauben beſtärkt und ermuthigt.

Inzwiſchen hatte die Sache des Herrn nicht geruht, ja, dem neuen Vorevangelium der fleiſchlichen Selbſtigkeit gegenüber, waren ihre Streiter gereift und angewachſen, der Glaube an den vielgeſchmähten Menſchenſohn und das treue Bekenntniß zu Ihm war wieder eine Macht in der Kirche geworden. Man ſang mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: „Die Rechte des Herrn behält den Sieg, die Rechte des Herrn iſt erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg!“ — Man ſchloß ſich enger aneinander, gläubige Geiſtliche traten zu größeren Conferenzen zuſammen. Da beſtieg den preußiſchen Thron ein König, dem es heiliger Ernſt war mit der Ehre ſeines Königes Chriſti, und der deutlich zeigte, daß Er nicht geſonnen ſey, den Gräuel der Verwüſtung an heiliger Stätte zu leiden. Da kam eine Furcht über die rationaliſtiſchen Geiſtlichen; auch ſie thaten ſich zuſammen, ſtifteten unter dem Namen der proteſtantiſchen Freunde ebenfalls eine Predigerconferenz Gleichgeſinnter, und erweiterten dieſelbe durch Herbeiziehung der rationaliſtiſchen Laienwelt, welche ſie theils durch eine künſtlich hervorgerufene Furcht vor Glaubens- und Gewiſſenszwang aufzuregen wußten, theils auch in politiſcher Mißſtimmung bereits hinreichend aufgeregt fanden, um zu jeder Demonſtration gegen die Grundſätze der neuen Regierung bereit zu ſeyn. Die preußiſche Provinz Sachſen war der Hauptheerd dieſes — kalten Brandes; die allgemeinen Verſammlungen fanden in dem wegen ſeiner Spielhölle berüchtigten Köthener Bahnhofe ſtatt, und wurden an andern Orten in kleinerem Maßſtabe wiederholt. Ein Prediger von großem demagogiſchen Talente begann förmliche lichtfreundliche Kunſtreiſen und wußte an manchen

Orten einen wahren Fanatismus des Unglaubens zu erwecken; die Zuſammenkünfte wurden zu großen Volksverſammlungen, vor denen die tiefſten chriſtlichen Glaubenslehren, von der rationaliſtiſchen Hechel gekämmt, dem Pöbel preisgegeben wurden. Ein halliſcher Prediger ſagte ſich offen von der heiligen Schrift und von Chriſto los, den Menſchengeiſt, ja den Zeitgeiſt über Alles ſtellend. Er fand dort nur ſchwachen Widerſpruch, ſeine nachherige Suspenſion vermehrte noch die Aufregung. Es war die höchſte Zeit, daß ein Verbot den Verſammlungen ein Ende machte. Gegen jene frechen Angriffe auf die Grundlagen der Kirche vermeinte eine Menge gläubiger Geiſtlichen Zeugniß ablegen zu müſſen und wählte dazu die evangeliſche Kirchenzeitung, welche jene Angriffe zuerſt allgemein bekannt gemacht hatte. Durch zahlreiche Gegenproteſte aus allen öſtlichen Provinzen Preußens, vornehmlich gegen die evangeliſche Kirchenzeitung und deren Herausgeber gerichtet und von Leuten aller Klaſſen unterzeichnet, bezeugte der Geiſt des Lichtfreundthums, welche Bezeichnung indeß aufgekommen war, ſein Name ſey Legion. Jener halliſche Pfarrer, ein königsbergiſcher und ein nach Nordhauſen gezogener Prediger traten aus der Kirche hinaus und ſtifteten ſogenannte freie Gemeinden, die ſich von allen altchriſtlichen Bekenntniſſen losſagten. Aehnliches wurde auch außer Preußen, ſo in Marburg und Hersfeld, eingeleitet. Und leider müſſen wir hinzufügen, daß es im übrigen evangeliſchen Deutſchland noch ganze Striche gibt, wo es nur der An- und Aufregung bedürfte, um ähnliche lichtfreundliche Bewegungen hervorzurufen. —

Der Stammbaum der Lichtfreunde iſt uralt, und die Geſchichte der ganzen Kirche beſteht in einem Kampfe gegen das Prinzip derſelben. Auch Luther zeuget wider das Letztere und ſpricht: „Es iſt der Groll und Ekel natürlicher Vernunft, der will und mag dieſes Artikels nicht. Meine Schwärmer aber bereiten mit ſolchem Ekel die Bahn, daß man ſchier wird Chriſtum, Gott und alles miteinander verläugnen, wie ſie denn zum Theil auch anfahen, gar nichts zu glauben, denn ſie treten auf der Vernunft Dünkel; der ſoll ſie wohl recht anführen. Aber ſolche Spötterei dient dazu, daß man den tollen Pöbel, der nichts nach der Schrift fragt, errege; denn ſie wiſſen ſelbſt faſt wohl, daß ſolch' heidniſche Kökelei nichts ſchleußt wider dieſen Artikel, oder wo er ſchleußt wider dieſen, ſo ſchleußt er auch wider alle Artikel. Denn Gottes Wort iſt immer der Vernunft eine Thorheit". — Den Aufgeklärten des vergangenen Jahrhunderts rief Hamann zu: „Lügen ſind alle Satzungen eurer ſogenannten allgemeinen, geſunden und geübten Vernunft, — unbegreiflicher, widerſprechender und unfruchtbarer als alle Geheimniſſe, Wunder und Zeichen des allerheiligſten Glaubens, den ihr umſonſt verfolget. Der Hang aller eurer Neigungen, das Dichten und Trachten eures Herzens von Jugend auf zielt zum Mittelpunkt der Erde. Der Gegenſtand eurer Betrachtungen und Andacht iſt nicht Gott, ſondern ein bloßes Bildwerk, wie eure allgemeine Menſchenvernunft, die ihr durch eine mehr als poetiſche Licenz zu einer wirklichen Perſon vergöttert, und dergleichen Götter und Perſonen machet ihr durch die Transſubſtantiation eurer Bildwörter ſo viel, daß das gröbſte Heidenthum und blindeſte Papſtthum in Vergleichung eurer philoſophiſchen Idololatrie am jüngſten Gerichte gerechtfertigt und vielleicht losgeſprochen ſeyn wird. — Iſt eure ganze Menſchenvernunft etwas anderes, als Ueberlieferung und Tradition, und gehört denn viel dazu, das Geſchlechtsregiſter eurer abgedroſchenen kahlen und zweimal erſtorbenen Meinungen bis auf die Wurzel des Stammbaums nachzuweiſen? Iſt eure Menſchenvernunft kein unbeſtimmtes Organ, keine wächſerne Naſe, kein Wetterhahn, dem wenigſtens der einmal geſchriebene und bis jetzt gebliebene Buchſtabe eines heiligen Kanons vorzuziehen iſt?" — Mit jenen Schwärmern, mit dieſen Aufgeklärten und ihren Erben, den gemeinen Rationaliſten, ſind die Lichtfreunde — deren Name ſo bedeutſam an den Lichtträger, Lucifer, erinnert — ein Fleiſch und Bein. Sie alle, wie ſehr die Anſichten, Syſteme und Hypotheſen der Einzelnen auseinander gehen mögen, ſind einig in den Vorausſetzungen über *die Geſundheit der natürlichen Vernunft und deren Selbſtgenugſamkeit*, — woraus die Verachtung der thörichten und ärgerlichen Predigt des Worts vom Kreuz eben ſo ſehr folgt, als die Abneigung und der ſchlechtverhüllte Ingrimm gegen das Wort der Offenbarung; denn dieſe gründet ja ſelbſt ihre Unerläßlichkeit und Würde auf die Unzulänglichkeit und Verkehrtheit blos menſchlicher Weisheit, und ſteht mit der Letzteren, wie ſie ſelber weiß (1. Kor. 1, 18 — 31), in ſolchem Widerſpruch, daß die heilige Schrift als Quelle der Wahrheit tief unter jedem anderen Buche ſtehen müßte, wenn ſie nicht hoch darüber erhaben wäre. Einig ſind ſie ferner in der Vorausſetzung der *Genugſamkeit ſelbſteigener Gerechtigkeit*, wornach man denn folgerecht alle Stöße und Schläge des Gewiſſens, den Wurm der nicht ſtirbt, und das Feuer das nicht erliſcht, für Sottiſen der Hypochondrie erklärt und aus Störungen im Unterleibe ableitet, — ſich vermiſſet zu rechten mit dem Heiligen, der da iſt wie verzehrendes Feuer, und den Arzt, der nicht minder die Krankheit unſerer irrläufigen Vernunft wegnehmen, als durch ſeine Wunden die Todeswunden unſerer Gerechtigkeit heilen will, zwar als bloßen Menſchen hochzuachten vorgibt, als Arzt aber, das iſt als Gott und Heiland, höflich von dem Siechbette zurückweiſet. Das aber, daß ſie in dieſen Vorausſetzungen, die weder je bewieſen noch überhaupt beweisbar ſind, zuſammenſtimmen, daß ihnen ein Zweifel an denſelben ebenſo thöricht als erniedrigend dünken würde, das verweiſet ſie aus dem Reiche Gottes in das Reich dieſer Welt. Denn ob ihrer Einer oder der Andere die Schrift noch ein ehrwürdiges Buch nenne, oder den Sohn des lebendigen Gottes einen edlen Weiſen; ob er auf die Frage: Wer ſagt ihr, daß des Menſchen Sohn ſey? mit einem Achſelzucken oder mit einem Lächeln antworte; ob er die natürliche Vernunft Geiſt, oder den Geiſt Vernunft, oder Beide Verſtand, oder alles miteinander das Denken an ſich nenne; ob er die Folgerungen jener Vorderſätze weiter oder enger ziehe, ſie mit dialektiſcher Gewandtheit wie Mücken ſeige, oder mit plumper Bornirtheit wie Kameele verſchlucke; ob der Schwanz der Schlange zuletzt in Pantheismus oder Naturalismus, in Atheismus oder Idiotismus auslaufe: — Alles dies kann zwar für die Lichtfreunde ſelbſt von Wichtigkeit ſeyn, weil hierin die Samenkörner ihrer eigenen künftigen Streitigkeiten, Parteien und Zerſplitterungen liegen; für ihre Stellung aber zum Reiche Gottes und zur Kirche, ſofern letztere deſſen Verkörperung iſt, trägt dies alles nichts aus. — Auch können wir eigentlich mit ihnen gar nicht ſtreiten, da unſere Beweismittel für ſie, die ihrigen für uns keine Gültigkeit haben. Wir können uns nur auf Chriſtum und die Schrift berufen, an welche zu glauben wir kraft deſſelben inneren Erlebniſſes berechtigt und genöthiget ſind, welches gerade jene beiden Vorausſetzungen der Genugſamkeit unſerer Vernunft und unſerer Gerechtigkeit für uns vernichtete; ſie aber, indem ſie nur von dieſen, für uns nicht mehr vorhandenen Vorausſetzungen ausgehen, können Chriſtum und die Schrift nicht gegen uns vorbringen, — wie ſie ſelbſt allgemach einſehen, — ſondern können nur noch, nach dem Vorbilde des großen Unbekannten, aus ihrem Eignen reden (Joh. 8, 44); denn, wie Luther ſagt, „wer nicht Schrift hat, der muß ſeine Gedanken haben, wer nicht Kalk hat, der mauert mit Dreck". — Allerdings kann man ihnen beweiſen, daß ihr blindes Feſthalten und Vertrauen auf jene beiden Vorausſetzungen in völlig gleicher Linie mit dem blindeſten Aber- und Köhlerglauben ſteht, ihnen vorhalten, daß ſchon Hamann

(1773) geſagt: „Die Geſundheit der Vernunft iſt der wohlfeilſte, eigenmächtigſte und unverſchämteſte Selbſtruhm, durch den Alles zum voraus geſetzt wird, was eben zu beweiſen war, und wodurch alle freie Unterſuchung der Wahrheit gewaltthätiger, als durch die Unfehlbarkeit der römiſch-katholiſchen Kirche, ausgeſchloſſen wird". Allein um dies einzuſehen, geſchweige einzugeſtehen, müßten ſie aus ihrer Selbſtigkeit herausgehen, müßten ſie mit ihrer Selbſtigkeit den ſachlichen Grund jener Vorausſetzungen aufgeben können. Dies aber können ſie entweder nicht, oder ſie wollen es nicht; und durch Beides beweiſen ſie eben ſo wohl die Fehlerhaftigkeit und Schwäche ihrer Vernunft, die ihnen das Motiv dazu verſagt, als ihres Willens, der gegen das vorgehaltene Motiv unempfindlich bleibt. —

Wie aber? verachtet und ſchmäht denn etwa die Kirche, oder die Schrift, oder Chriſtus — denn das gilt für dieſe Frage gleich — die Vernunft oder die Gerechtigkeit? — Wahrlich eben ſo wenig, als der Arzt die Geſundheit verachtet oder ſchmäht, auf deren Herſtellung all' ſein Sinnen und Trachten geht. Aber Chriſtus, und die Schrift, die von ihm zeugt, und die Kirche, die ihn verkündigt und anbetet, wiſſen, daß alle Vermögen, Thätigkeiten und Zuſtände des Menſchengeiſtes eine unauflösliche Einheit bilden, von der nicht ein Stück geſund und das andere krank ſeyn kann, ſondern die entweder als Ganzes geſund, oder als Ganzes krank iſt; und als das Grundübel, das alle übrigen verurſacht, kennen und nennen ſie die Sünde, und als das Grundheilmittel den Glauben, der in Jeſu Chriſto uns von der Sünde rechtfertigt und erlöſet, mit und durch den zugleich der Geiſt des allmächtigen Gottes in eine innerliche unmittelbare Vereinigung mit unſerm Geiſte tritt, und ihn ſowohl als erkennendes Weſen, d. i. als Vernunft, erleuchtet, wie als wollendes Weſen, d. i. nach ſeiner Gerechtigkeit, heiliget. Und hier ſollte es ein Kleines ſeyn, der erleuchteten Vernunft und der Gerechtigkeit aus dem Glauben ein Loblied zu ſingen, dem unſere Lichtfreunde ſchwerlich ein ähnliches auf ihre natürliche Vernunft und ihre Selbſtgerechtigkeit entgegenſtellen könnten, ſtände jenes nicht ſchon auf allen Blättern der heiligen Schrift, ſonderlich 1. Kor. 2, und Röm. 5 und 6, tiefer und gewaltiger, als eines Menſchen Mund es anſtimmen könnte. Doch dies Alles und mehr und Beſſeres iſt dem alten Rationalismus ſo oft vergeblich in die tauben Ohren gerufen worden, daß man bei den Lichtfreunden ganz die Hoffnung aufgeben möchte.

Denn allerdings ſteht die Lichtfreundſchaft im „Fortſchritt“ gegen den Rationalismus der abgelaufenen Periode, und hat ein Element aufgenommen, deſſen jener ermangelte. Ich meine nicht jene halbphiloſophiſche Konfuſion, die ſich einiger Parteihäupter bemächtigt hat, nicht das unverſtandene Gerede vom Geiſt, vom Geiſt der freien Menſchheit u. ſ. w. Der Geiſt, dies von den Lichtfreunden halbtodt gehetzte unglückliche Wort, iſt bei ihnen nur ein Darlehen von jener allauflöſenden, widerchriſtlichen Partei, deren ſcharfe Dialektik die Weisheit des großen Unbekannten zur folgerichtigen Ausübung zu treiben ſucht; ein Darlehen, deſſen Zinſen ſie nicht erſchwingen können, und mit dem ſie nichts anzufangen wiſſen. Es iſt bei ihnen aber nur ein Wort, das ſich einſtellen muß wo Gedanken fehlen, das ſie anbeten wie die Wilden eine Flinte, und das ſie aus demſelben Grunde ſo oft in den Mund nehmen, aus welchem der Geizige von ſeiner Freigebigkeit, und der Haſenfuß von ſeinen Heldenthaten ſpricht. Es iſt ihnen endlich nur hier und da von etlichen ihrer Führer eingepfropft worden, etwa wie ein Baumreis auf Schilf, ohne die Lichtfreunde allgemein auszuzeichnen. Aber der alte Rationalismus hatte ſein Weſen vornehmlich unter den Theologen, er überkam aus der Kantiſchen Philoſophie einen recht wackeren moraliſchen Ernſt, er bemühte ſich in ſeiner Weiſe ſich ſelbſt wiſſenſchaftlich zu begründen, und wir verdanken ihm treffliche geſchichtliche und ſprachliche Forſchungen. Dabei fiel die Kindheit ſeiner meiſten Anhänger in eine Zeit, da der überlieferte Glaube namentlich noch bei den Müttern lebte und ihnen oft Eindrücke und Neigungen hinterließ, die bei allem Widerſtreben zeitlebens fortwirkten. Daher hatte der alte Rationalismus Achtung vor dem religiöſen Beſitzſtande, behandelte ebendeshalb die Schrift mit einer gewiſſen Ehrerbietung, mied die Verletzung der kirchlichen Ueberlieferung in der Gemeinde, und ſcheute die Erregung der Menge. Er hatte etwas Ariſtokratiſches, ſparte ſich mehr für die Eingeweihten, und gab zu, daß die große Maſſe des Volkes für ihn wenigſtens zur Zeit noch nicht gereift ſey. Alles dies iſt bei den Lichtfreunden anders geworden. Bei ihnen hat ſich der Rationalismus, — erſchrocken vor einem gläubig gewordenen Kirchenregiment, verlaſſen von aller gründlichen höheren Bildung, bekämpft von der neugerüſteten chriſtlichen und kirchlichen Wiſſenſchaft, angegriffen ſogar von den Waffen ſeiner eigenen Konſequenzen, — der glaubensloſen, geiſtlich verwilderten Maſſe in die Arme geworfen, und iſt in Sturmſchritten erſt demagogiſch, dann demokratiſch, und, als das vollendete Lichtfreundthum, religiöſer Kommunismus geworden. Dieſer Ausdruck ſoll übrigens keineswegs „politiſch verdächtigen", — obgleich die oppoſitionellen Demonſtrationen des Lichtfreundthums nicht geſtatten, ihm den Zuſammenhang mit gewiſſen politiſchen Wallungen abzuſprechen; — er ſoll einfach die Sache bezeichnen und verdeutlichen.

Der Grund und Boden des Kommunismus iſt die Volksſchicht der Beſitzloſen, der ſogenannten Proletarier; und ähnliche religiöſe Proletarier begegnen uns ſogleich als die große Maſſe der Lichtfreunde. Der Beſitzſtand an chriſtlichem Glauben, chriſtlicher Erkenntniß und chriſtlichem Lebensgehalt iſt bei ihnen bis auf Null herabgebracht worden. Ueber die einfachſten kirchlichen Grundlehren und Begriffe herrſcht bei ihnen eine Unwiſſenheit, die nur aufgewogen wird durch die widerſprechenden, thörichten und phantaſtiſchen Vorſtellungen, welche ſie vom Kirchenglauben haben, übertroffen aber von der unbefangenen Selbſtgefälligkeit, womit ſie dieſen religiöſen Bankerott bald in ſeichter Popularität, bald im aufgedunſenſten Pathos prangen laſſen. So kommt der Mangel eines gründlichen Unterrichts im Chriſtenthum, den der ältere Rationalismus verſchuldete, bei vielen Hunderten und Tauſenden ſeines Nachgeſchlechts zum Vorſchein, und die oftverlangte Probe, welche Religion der ſich ſelbſt überlaſſene Menſch ohne Ueberlieferung ausbilden würde, iſt vor unſern Augen vollzogen, und ausgefallen wie zu erwarten war. Das Reſultat iſt — ein erſchreckend hoher Grad des religiöſen Pauperismus, der hilfloſen Verarmtheit an Allem, was die Seele zum geiſtlichen Leben bedarf und Nothwendigkeit iſt: an geiſtlicher Heimath, geiſtlicher Wohnung, geiſtlicher Kleidung, geiſtlicher Nahrung, geiſtlichem Licht für die Nächte und geiſtlicher Wärme für die Winter des Lebens, höherer geiſtlicher Genüſſe gar nicht zu gedenken. Da aber die Seele doch einmal ihre Lebensbedürfniſſe hat, ſo wird dieſelbe entweder verdammt, Staub zu freſſen ihr Lebenlang und auf dem Bauche zu kriechen, oder von den Almoſen zu leben, welche ſie aus dem Schatze der Offenbarung heimlich entwendet und lügneriſch für das Produkt blos menſchlicher Vernunft ausgibt. Ja, daß die Religion das Band zwiſchen Gott und Menſch ſey, ſcheint dem Bewußtſeyn Mancher ganz abhanden gekommen zu ſeyn, wenn ſie als das Princip ihrer Gemeinſchaft den freien Geiſt, — ja das reine Menſchthum proklamiren. Und wie wenig Ernſt, Würde und Heiligkeit die armſeligen religiöſen Reſte, an welchen ſie nagen, für ſie haben, beweist die ganze Wirthshausform, ja der Tavernenſpektakel ihrer religiöſen Verſammlungen und kirchlichen Berathungen, bei welchen einmal gerufen ward: „Keine Symbole mehr!“ — das heißt, wir haben Nichts mehr, was wir bekennen wollen oder können — „aber noch ein Glas Wein!“ — d. h. der Bauch iſt unſer Gott. — Eben ſo bündige Beweiſe gänzlicher religiöſer Armuth und Zerlumptheit bieten die bekannt gewordenen Reden und Schriften aus der Maſſe, während die Bücher und Flugſchriften der theologiſchen Bewegungsmänner aus ihrer Mitte ihr wiſſenſchaftliches Deficit mit unbegreiflicher Dreiſtigkeit ausposaunen. Wiſſen ſie doch auch außer ihrem kläglichen Selbſt nicht Einen eigenthümlichen bejahenden Grundſatz aufzuſtellen, und alle Kundgebungen über ihren Standpunkt laufen auf eine lange Liſte derjenigen Artikel des chriſtlichen und evangeliſchen Glaubens und Erkenntniſſes hinaus, die ſie — verneinen und verwerfen, d. h. weder zu glauben noch zu erkennen die Kraft haben.

Wie nun die kommuniſtiſchen Proletarier dem Druck und der Noth ihrer Lage durch eine neue Ordnung des weltlichen Gemeinſchaftlebens abhelfen wollen, in welcher es kein Privateigenthum gibt, in welcher des Einzelnen Freiheit von der Gleichheit Aller verſchlungen wird, die gezählte Menge Selbſtherrſcher iſt und natürlich kein anderes Regierungsprinzip haben kann, als die blindeſte Majoritätenherrſchaft, — eben ſo unſere religiöſen Proletarier auf kirchlichem Gebiete; nur daß ſie darüber bei weitem noch nicht ſo klar und beſtimmt ſind, wie ihre weltlichen Gleichbilder. Zunächſt gilts auf beiden Seiten nur ein Einreißen, Zerſtören, Vernichten des bisherigen Beſitzſtandes, was freilich auf weltlichem Boden zum Untergange, zur unendlichen Verzettelung alles zeitlichen Reichthums an ſich führen würde, während alles lichtfreundliche Verneinen und Verwerfen nicht die kleinſte evangeliſche Wahrheit an ſich aufheben kann. Haben wir doch vor Augen die Erfüllung der Verheißungen des Herrn: Bis daß Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinſte Buchſtabe noch ein Tüttel vom Geſetz; Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. — Deß jauchzet dem Herrn ſeine Kirche: Des Herrn Wort iſt wahrhaftig, und was er zuſaget, das hält er gewiß! — Eben darum iſt es den Lichtfreunden unmöglich, Andere, als ſich ſelbſt und ihre Kinder, des evangeliſchen Beſitzes himmliſcher Reichthümer verluſtig zu machen. Aber nachdem ſie ſich alſo durch „den Geiſt, der ſtets verneint“ bis zur vollſten geiſtlichen Beſitzloſigkeit und Abmagerung herabgebracht, wie dürſten da ihre Prediger noch im Beſitz chriſtlicher Erkenntniß und Glaubens bleiben? Das wäre durchaus gegen den Grundſatz geiſtlicher Gleichheit. Daher wird gegen ſolche Prediger, die den Reichthum Chriſti treulich mit gefüllter Hand auszutheilen vermögend und herzwillig ſind, — operirt, demonſtrirt, intriguirt. Wer darf ſich unterwinden, ſie zu ſtrafen und zu lehren? Aber für ihre eigenen theologiſchen Parteiführer fordern ſie als Ein Mann Lehrfreiheit, ohne freilich geſonnen zu ſeyn, ihnen dieſelbe ihrerſeits auf die Dauer zu gewähren. Vielmehr — und das iſt bereits ausgeſprochen worden — die Gemeinde der Gleichfreien hat zu entſcheiden und zu decretiren, was und wie gepredigt und gelehrt werden ſoll, und damit ſitzt die weltförmige, beſchränkte, gedankenloſe Majorität auf dem Throne und ſchwingt ihren bleiernen Scepter über Jeden, und wenn er der beſtellte Redner des freien Geiſtes, der freien Vernunft, der freien Menſchheit, ja der Marburger Gottmenſchheit wäre. — Daß es ſo weit ſelbſt bei den auch äußerlich aus der evangeliſchen Kirche Geſchiedenen noch nicht gekommen, hat ſeinen Grund theils darin, daß die kleinen Häuptlinge des religiöſen Kommunismus es ihren Gemeindegliedern noch an Unglauben und Vermeſſenheit zuvorthun, theils darin, daß dieſelben ihren Gemeinden durch die falſchberühmte Kunſt wiſſenſchaftlicher Phraſe annoch zu imponiren vermögen. Im übrigen haben ſie ihre löchrichten Brunnen bereits tief genug gehöhlt, und verläugnen und verwerfen öffentlich die Schrift als Gottes Wort, Chriſtum als Gottes Sohn, die Lehre vom natürlichen Verderben des Menſchen, von der Rechtfertigung durch Chriſtum, von der göttlichen Perſönlichkeit, alle chriſtlich kirchlichen Bekenntniſſe, nehmen ungetaufte Beſchnittene unter ſich auf — kurz, was nur Chriſtlich, Bibliſch, Kirchlich, Evangeliſch heißt, — Alles rein abe, rein abe! —

Sollen wir nun bejammern, daß dieſe Aeußerſten, welche Alles, was ihnen Gott gegeben, verläugnen, verläſtern und mit Füßen treten, außer ihr liebes Selbſt, — ſich in Haufen zuſammenthun? — Lieber! der Herr worfelt auf ſeiner Tenne; da muß ja die Spreu auf einen ſonderen Haufen zuſammenfallen. Es iſt nicht unſer Werk, zum Theil auch nicht ihr Werk. Ginge nicht des Herrn Schwert mit Macht, und ſtärkte Er nicht ſein Königthum, der Feind würde ſeine Truppen nicht zuſammenziehen, noch ſeine Freikorps ausſenden. Aber — auf daß ſie offenbar würden! Iſt es nicht beſſer, ein Geſchwür breche auf, denn daß es unter ſich freſſe? — Wir wiſſen nun bald, in welche Verbände der krankhafte Stoff auslaufen muß. Dem halliſchen Häuptling des freien Menſchthums mußte bereits der Abdruck eines Aufſatzes über „die wahre innere und äußere Freiheit und den Weg zu ihrer Verwirklichung“ gerichtlich unterſagt werden, „weil derſelbe auf Umſtürzung aller beſtehenden ſocialen Verhältniſſe, vor Allem der ſtaatsrechtlichen Verfaſſungen jeder Art, gerichtet war“. — Hört! Hört! —

Gleichwohl, — ſind die Abtrünnigen, die von uns hinausgehen, nicht tauſendmal denen vorzuziehen, die mit Abfall, Verläugnung und den Grundvorausſetzungen des Antichriſtenthums im Herzen, auf den Lippen und in der Schreibfeder, die Kirche, deren Widerſacher ſie ſind, zu verlaſſen zögern? Sie ſind in großer Zahl, verſtreut durch das ganze evangeliſche Deutſchland, unter allen Ständen zu finden (denn man kann viel Renten einzunehmen und viel Gelehrſamkeit auszugeben haben, ebenſoviel literar'ſche als Geſchäfts-Routine beſitzen, und doch ein religiöſer Proletarier ſeyn), ſie haben unſere Kirchen und ihre Prediger unſere Kanzeln eingenommen, gleich als hätten ſie ein Recht dazu. — Was will das werden? Wo ſoll das hinaus? —

Treues Herz, das mit heißer Liebe an dem Herrn hängt und an der Kirche, die Er mit ſeinem Herzblute ſich zu eigen erkämpft, die Er bisher geführet hat und behütet, wie ein Adler ausführet ſeine Jungen, — er breitete ſeine Fittige aus, und nahm es, und trug ſie auf ſeinen Flügeln — treues Herz, voll Jammerns und Weinens über die Zerſtörung der Stadt Gottes, der Heimath deines heiligſten Lebens, und über die Gefahren, die ihr drohen, daß ihrer eigenen Kinder Abtrünnigkeit ſie preisgeben will dem Feinde und dem Widerſacher, und ihre Mauern will brechen und ihre Gründe will umſtürzen, — verzagtes Herz, was fürchteſt du? — Sie iſt feſt gegründet auf den heiligen Bergen! Und ſchon ſchlimmere Tage hat ſie erblickt und größere Gefahren überſtanden, daß ſie wohl ſingen kann: „Sie haben mich oft gedränget von meiner Jugend auf, aber ſie haben mich nicht übermocht. Die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert und ihre Furchen lang gezogen. Der Herr, der gerecht iſt, hat der Gottloſen Seile abgehauen“. — Wie Chriſtus, der Herr, in ſeinem Eigenthum „die öffentliche Meinung“ und „die Majorität“ allezeit gegen ſich hatte, daß man ſprach: Er hat den Teufel und iſt unſinnig; was höret ihr ihm zu? — ſo iſt es auch ſeiner Kirche von Anfang ergangen, und wie oft iſt das Reich Gottes vom Reiche dieſer Welt gekreuziget worden! Siehe, die hohen Worte von heute, die Weisheit von geſtern, die vernünftigen Reden von ehegeſtern, was ſind ſie anders, als die mit neuer Kunſt gefiederten alten Pfeile, von denen die Welt nur vergeſſen, daß der Schild des Glaubens ihr Feuer ſchon zu hundert Malen ausgelöſcht? Haben nicht die Ebjoniten die Gottheit Chriſti, die

Pelagianer des Menſchen natürliches Verderben, ganze Reihen der Päpſte die heilige Schrift als Glaubensquelle, geläugnet und verworfen? Ja, als Julian, der Abtrünnige, das Bild Chriſti in ſein Pandämonium ſetzte, war da nicht ſchon der Kultus des Genius da? Geſchiehet auch etwas, davon man ſagen möchte: Siehe, das iſt neu? Denn es iſt zuvor auch geſchehen in vorigen Zeiten, die vor uns geweſen ſind. Man gedenket nicht, wie es zuvor gerathen iſt; alſo auch deß, das nun iſt, wird man nicht gedenken bei denen, die hernach ſeyn werden. Wie Viele derer, die noch vor zehn, ja vor fünf Jahren in die Hände klappten über die Stadt Gottes und ſchrieen: Da! da! ſind heute ſchon vorübergegangen und veraltet wie ein Gewand! Liebes, bekümmertes Herz! würden denn die Völker toben, wenn der Herr nicht König wäre? würde ſich die Welt erregen, wenn Er nicht ſäße auf Cherubim? Muß der Herr nicht herrſchen mitten unter ſeinen Feinden? Sollen wir nach ſo vielen und großen Siegen das phosphorescirende Meer der Lichtfreunde fürchten und ſeine Wallungen? Gott iſt unſere Zuverſicht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten in's Meer ſänken. Wenn gleich das Meer wüthete und wallete, und von ſeinem Ungeſtüm die Berge einfielen: dennoch ſoll die Stadt Gottes fein luſtig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchſten ſind. Gott iſt bei ihr darinnen, darum wird ſie wohl bleiben; Gott hilft ihr frühe. „Mir iſt übergeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, — und ſiehe: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!" —

Würde aber den Lichtfreunden gegenüber unſrer Kirche ein Treiben, wie das Treiben Jeſu wohl anſtehen? Oder ſoll ſie thun, was Luther fürchtete, da er ſagt: „Wo die Welt ſollt länger ſtehen, wird man wiederum, wie die Alten gethan haben, um ſolch Zwietracht willen menſchliche Anſchläge ſuchen und abermal Geſetze und Gebot ſtellen, die Leute in Eintracht des Glaubens zu erhalten; das wird denn auch gelingen, wie es zuvor gelungen iſt?" — Aber ungetreue Haushalter ſind ganz etwas anderes, als verlorene Söhne, lichtfreundliche Geiſtliche ganz etwas Anderes, als lichtfreundliche Laien und Gemeinden.

Hamann, — um nochmals mit dem Kalbe des alten Propheten zu pflügen, der am Anfang der lichtfreundlichen Epoche die Blößen ihrer phariſäiſchen Moral eben ſo deutlich ſah, als ſie uns jetzt am Ende derſelben vor Augen liegen, — ſagt: „Wenn es den Speculanten am *Geiſt* fehlt, die Grundlehren des Chriſtenthums von der Verklärung der Menſchheit in der Gottheit und der Gottheit in der Menſchheit durch die *Vaterſchaft* und *Sohnſchaft* zu glauben, und mit unſerer lutheriſchen Kirche zu ſingen:

Der Brunn des *Lebens* thut aus Ihm entſpringen
Gar hoch vom Himmel her aus Seinem *Herzen*, —

wenn ſich die „— Lichtfreunde —" der göttlichen Kraft und der göttlichen Weisheit im Worte vom Kreuze ſchämen und ſich daran ſtoßen: ſo iſt es doch *höchſt unvernünftig*, Wahrheiten, die vermöge ihrer Beſtimmung dem natürlichen Menſchen Thorheit und Aergerniß ſeyn ſollen, deßhalb freventlich zu läugnen oder durchzuſtreichen, und es iſt eben ſo *unſittlich* und *unverantwortlich*, ſelbige Anderen zu entziehen, wenn ihre Verkündigung zum Gelübde eines bürgerlichen Berufs, Amtes und Standes gehört." Ja, dieſer Unſittlichkeit machet Ihr euch ſchuldig, ihr lichtfreundlichen Geiſtlichen, die ihr die Kirche, die ſich euch vertrauete und deren Brot ihr eſſet, unter die Füße tretet, ihr Bekenntniß verläſtert, und der heiligen Schrift, deren Grundgedanken daſſelbe ausſpricht, in's Angeſicht hohnſprecht! Wenn die irdiſchen Lenker der Kirche gefehlt haben, daß ſie das Heiligthum euch gegeben und die Perlen der heilſamen Lehre vor euch geworfen, dürft ihr dieſelbigen darum zertreten mit euren Füßen, und euch wenden und die Kirche zerreißen? Oder thut ihr das etwa nicht? In dieſer gewiſſenloſen Unſittlichkeit ſtecken zu bleiben auf die Entſchuldigung hin, „man fühle ſich nicht berufen, ein Märtyrer ſeiner Ueberzeugung zu werden“ und — die Einkünfte des Amts zu verlieren: mit welchem Namen ſoll man ſo etwas bezeichnen? Wenn die unbegreifliche Langmuth eurer Kirchenoberen zögert, eurer Predigt vom Reiche dieſer Welt innerhalb der Kirche des Gekreuzigten, den ihr verläugnet, ein Ende zu machen, ſeyd ihr damit entſchuldiget? Könnt ihr blind dagegen bleiben, daß ihr die Schätze und Güter der Kirche zu veruntreuen in eurer Lage gezwungen ſeyd? Und gehört mehr, als die allergemeinſte Moral dazu, einem Amte zu entſagen, in welchem man treu ſeyn weder kann noch will? Daß ihr dergleichen weder einſehet, noch darnach handelt, iſt abermals ein ſolches Zeichen von der Geſundheit eurer Vernunft und Gerechtigkeit, daß es zu den Räthſeln gehören würde, wie ihr unter deutſchen Proteſtanten noch Freunde und Anhänger haben könnt, wenn man nicht wüßte, daß es immer die Frucht des Unglaubens iſt, mit ſehenden Augen nicht zu ſehen und mit hörenden Ohren nicht zu hören. So ihr euch ſelbſt richtetet, ſo würdet ihr nicht gerichtet werden; nun aber wird trotz des großen Haufens, der euch zujauchzet, die Kirche bald erkennen, es ſey nicht fein, daß man den Kindern das Brot nehme und euch zuwerfe. Der Tag, da die von langem Siechthum geneſene Kirche euch auffordert, Rechnung zu thun von eurem Haushalten, iſt ſchon im Anbruch, ſeine Morgenröthe hat euch bereits aus bloßen Rationaliſten zu Lichtfreunden gemacht, — dann werden eure eignen Kinder eure Richter ſeyn, und das Amt, das Chriſtum als unſre Weisheit und Gerechtigkeit predigen ſoll, von denen zurückfordern, die menſchliche Weisheit und Selbſtgerechtigkeit predigen. —

Muſtert man diejenigen lichtfreundlichen Führer und Prediger durch, welche ſich durch Schrift oder Rede bemerkt gemacht haben, ſo iſt nicht Einer darunter, der ſich durch die Weihe religiöſer Innigkeit und Begeiſterung, oder durch überlegene wiſſenſchaftliche Tüchtigkeit — ich will nicht einmal ſagen auszeichnete, ſondern nur einigermaßen rechtfertigte. Sie ſtehen hierin eben ſo tief unter den älteren Rationaliſten, als ſie dieſelben an agitatoriſchem und demagogiſchem Geſchick übertreffen, und es wäre ſchwer zu begreifen, wie lichtfreundliche Laien und Gemeinden Männern von ebenſo großer ſittlicher als wiſſenſchaftlicher Schwäche ſich in der wichtigſten Angelegenheit dieſes und des zukünftigen Lebens ſo blind anvertrauen können, wenn ſie nicht einerſeits dieſe Angelegenheit, nämlich ihr Verhältniß zu dem lebendigen Gott und ihr Loos in ſeinem Gerichte, für eine in dieſen Zeiten der Entdeckungen, Erfindungen, Eiſenbahnen und Kammerdebatten („wo der menſchliche Geiſt ſeine Triumphe feiert") höchſt unerhebliche Sache, vielleicht für eine Chimäre hielten, allenfalls gut genug, um einer halb oder ganz politiſchen Demonſtration zum Vorwande und Deckmantel zu dienen; und wenn nicht anderſeits gerade die lichtfreundliche Lehre und Predigt eine ſo unwiderſtehliche Schmeichelei wäre für den beſchränkten Dünkel unerleuchteter Vernunft und die gähnende Moral fleiſchlicher Selbſtgerechtigkeit. Für völlig Blinde iſt freilich ein Einäugiger ſelbſt dann noch eine Autorität, wenn auch ſein Auge ein Schalk iſt. Den Beweis eines blinden Vertrauens aber legen dieſe Laien dadurch ab, daß ſie mit dem lächerlichſten Echauffement unbedingte Lehrfreiheit für ihre Geiſtlichen fordern, alſo Entbindung von aller Autorität außer der des eigenen wankelmüthigen Herzens. Daß eine ſolche Gabe in lichtfreundlichen Gemeinden nur ein ſtetes Schwanken zwiſchen geiſtlicher Knechtſchaft der Gemeinden und der Geiſtlichen zur Folge haben müßte, indem entweder der Prediger durch ſeine zufällige Auffaſſung des religiöſen Reſtes im Lichtfreundthum die Gemeinde beherrſcht, oder zu einem Diener der öffentlichen Meinung und der Mehrheit heruntergedrückt wird, ſobald die kommuniſtiſche Grundlage des Lichtfreundthums zu ihrer praktiſchen Ausführung fortgeht, — das ſcheint von Beiden nicht begriffen zu werden, was denn abermals ein glänzendes Licht auf die Geſundheit natürlicher Vernunft zurückwirft. Aber freilich beweiſt das Alles nur, bis zu welcher Abſtumpfung chriſtlichen Gefühls, bis zu welcher geiſtlichen Unwiſſenheit und Gedankenloſigkeit die rationaliſtiſche Verwahrloſung euch gebracht hat, ihr armen religiöſen Proletarier. Eure Lichtfreundſchaft iſt eben die der Eulen, Nachtfalter und Motten; vor dem Lichte der Welt, vor dem majeſtätiſchen Sonnenglanze des Gottmenſchen drücket Ihr mit den widrigſten Empfindungen die Augen zu, es beunruhigt, verletzt und quält euch; wo es aber fehlt, wo die Menſchen ihre armſeligen Lichtlein anzünden, da flattert ihr herbei und ſtürzet euch in die Flammen. Werden vielleicht, wenn die Zeit eure Lehrer und Führer aus der Kirche drängen wird, Eurer weniger oder mehr ihnen nachfolgen, wie es zum Theil ſchon geſchehen iſt? Ihr beweiſet in allen Dingen zu ſehr, daß ihr die heilſame Lehre nicht leiden wollet und es vorziehet, nach euren eigenen Lüſten euch ſelbſt Lehrer aufzuladen, nach dem euch die Ohren jucken, als daß man daran zweifeln dürſte. Nun, für die Kirche kann euer Ausſcheiden nur eine Erkräftigung, Geneſung, Erquickung ſeyn; ja es würde dieß ſeyn, wenn eure Anzahl auch ganz ſo groß wäre, als ihr ſie, um eurer Sache dadurch einen Nachdruck zu geben, euch und andern vorzuſpiegeln liebt; denn nie iſt die Kirche ſtärker geweſen, als wenn ſie ſchwach ſchien, und nie feiert Chriſtus erhabnere Siege, als wenn ſeine Gegner ihm in's Angeſicht höhnen und über ſein Gewand das Loos werfen. — Aber wie ſollte uns nicht das Herz bluten über euch ſelbſt, eure Weiber, eure Kinder, das Geſchlecht, das noch nicht geboren iſt, das ihr den mütterlichen Brüſten der Kirche entfremdet, ehe es die ſüße Milch ihres Evangeliums gekoſtet und ihre Liebe erkannt und die Gnade ihres göttlichen Hauptes empfunden hat? — In dem Lande eurer Geburt hat man euch die Thüre der Kirche aufgethan, und euch auch außerhalb derſelben ohne Gottſeligkeit und evangeliſche Ehrbarkeit ein ſtilles und geruhiges Leben geſichert. Dem weltlichen Drängen und Wollen eures Herzens hat man die geiſtliche Larve unnöthig gemacht, ſeitdem es ſein Echo auf die politiſche Rednerbühne pflanzen durfte. Wenn nun euer Gewühl zu zerfließen, euer Strom zu verſiegen ſcheint, ſollte es da länger ein Geheimniß bleiben, daß von Anfang an euer Kampf nicht geiſtlich noch kirchlich, ſondern von Fleiſch und Blut war? Obwohl ihr nun aber zaudert und zögert hinauszugehen, obwohl ihr eure Blicke wieder zurückwendet in die Kirche, lüſtern, euern religiöſen Pauperismus und Communismus in ihrem Innern zu bewahren und wo möglich weiter zu verbreiten: — die Kirche des lebendigen Gottes werdet ihr nicht zerrütten können; ihr ſehet ſie nicht und kennet ſie nicht. Auch die Pforten der Hölle werden dieſelbige nicht überwältigen: der HErr hält ſie.

Was aber ſoll ſeine Kirche in deutſchen Landen thun, damit ſie nicht als ärgerliches Glied einmal müſſe abgeſchnitten und ausgeriſſen werden von dem großen Leibe des Herrn, um derer willen, die ſie krank und verderbt zu machen trachten? — Nur kein weltlich Schwert! nur keinen Arm von Fleiſch! — Denen, die bei uns ſind, obwohl ſie nicht unſer ſind, müſſen wir den Raum in der Kirche zu enge, das Verharren in ihr unerträglich machen, daß ſie nicht bleiben können, ob ſie ſchon wollten. Womit aber? Mit dem Worte des Herrn, das ſie nicht leiden wollen, mit dem Worte unſres Gottes, das wie Feuer brennet in den Gebeinen, mit der Waffe des Gebets, das den Himmel herabzwingt zur Erde, und den Herrn ſeine Feinde ſcheuchen läßt, wie Nebel vom Winde. Denn daſſelbe allmächtige Wort, das Himmel und Erde erſchaffen, will bei uns wohnen und ſein Zion herrlich machen, und durch daſſelbige vermögen wir Alles in Chriſto Jeſu, dem auch ſeine Feinde zum Schemel ſeiner Füße dienen werden. Ihm ſey Ehre in Ewigkeit!

Druckfehler,

welche man zu verbeſſern und zu entſchuldigen bittet.

Seite 23 Lin. 18 ſollten die Worte „aber nicht mit geduldiger Ergebung“ hinter „Weisheit“ ſtehen.
„ 125 Lin. 5 v. u. ſt. reiches l. weiches.
„ 127 „ 12 v. o. ſt. „und eſſen“ l. unterdeſſen.
„ 132 „ 9 v. o. ſt. „flammt“ l. hämmert.
„ 447 Str. 2 L. 4 l. Skopas.
„ 249 „ 3 L. 4 ſt. muß l. uns.
„ 252 „ 3 L. 4 ſt. des Punkts ein Comma.
„ 258 Anm. u. ſt. wie l. mit.

Bei dem Verleger dieſes Taſchenbuchs
ſind ferner folgende empfehlenswerthe Schriften erſchienen:

Geſänge
unter den Palmen.
Mit einem Kupfer.

8. 14 Bogen in ſauberem Umſchlag.
Broſchirt 1 fl. 12 kr. oder 22½ Ngr.
Cartonnirt 1 fl. 24 kr. oder 24 Ngr.

Inhalt: 1. Israelitiſche Geſänge. 2. Neuteſtamentliche Bilder. 3. Heilige und Märtyrer. 4. Miſſionsbilder. 5. Kirchliche Lieder, Naturbilder, Hymnen. 6. Für Kinder.

Wir laden die Freunde edler geiſtlicher Poeſie ein, den ungenannten Verfaſſer aus dem Büchlein ſelbſt kennen zu lernen.

Das Kirchenjahr
im Hauſe.
Von
Victor Strauß.

Ausgabe in einem Bande. Gebunden 4 fl. 48 kr. oder 2⅔ Rthlr.

In dieſem gehaltvollen Erzeugniß eines im Gebiete religiöſer Poeſie mit Auszeichnung genannten und bereits manchem Leſer werth gewordenen Talents hat der Verfaſſer den heiligen Ideenkreis, welcher dem chriſtlichen Kirchenjahr zu Grunde liegt, im Gewande einer edlen, gedankenreichen Dichterſprache darzuſtellen und zu erſchließen geſucht, und bietet darin jedem chriſtlichen Hausaltar eine Gabe dar, welche dem Leſer ebenſowohl zur Erbauung der Seele, wie zur Veredlung des Geſchmacks dienen kann.

Geſchichte der Römer
von
Gründung der Stadt Rom bis zur Kaiſerzeit.
Von
H. Dittmar.
gr. 8. mit 1 Karte u. 1 Kupf. 36 Bog.

Philipp Melanchthon
nach
ſeinem äußeren und inneren Leben dargeſtellt
von
Karl Friedrich Ledderhoſe.

22 Bogen Octav. Mit des Reformators Bildniß und Wappen.
Preis cart. 1 fl. 36 kr. od. 28 Ngr.

„Nächſt Luther ſteht unter den Got-
„tesmännern der Reformation Ph. Me-
„lanchthon oben an. Hat ſeine Zeit ihn
„wegen ſeines mächtigen Einfluſſes auf
„die chriſtliche Bildung Deutſchlands den
„Lehrer des deutſchen Volks"
„genannt, ſo dürfen auch wir ihn ſo
„nennen, da ſeine Schriften noch immer
„eine nachhaltige Wirkung haben und in
„gerechten Anſpruch nehmen ꝛc."

Aus dem Vorwort.

Lebensfragen
in ſieben Erzählungen
von
Victor Strauß.
3 Bände 8. Preis 5 fl. 15 kr. oder 3 Thlr.

Inhalt: Die Bauern. — Des Lebens Nachtſeite. — Die Ehepaare. — Der Zweikampf. — Die Communiſten. — Das Pfarramt. — Der Mammon.

„Wir empfehlen alle dieſe Erzählun-
„gen nicht nur ihrer edeln Tendenz wegen,
„ſondern auch wegen des überraſchend
„Neuen in der Auffaſſung moderner Le-
„benszuſtände."

W. Menzel im Literaturblatt 1847, No. 28.

Geſchichte
des
Griechiſchen Landes u. Volkes
bis zu ſeinem Eintritt in den
Römiſchen Weltkreis.
Von
H. Dittmar.
gr. 8. mit 3 Kart. u. 1 Kupf. 38 Bog.

Chriſtoterpe,

Taſchenbuch für chriſtliche Leſer auf

1847.

Herausgegeben von

A. Knapp.

Mit Kupf. Preis 3 fl. oder 1¾ Thlr.

Inhalt: Ein Schichtenwechſel von G. H. v. Schubert. Gedichte von H. Puchta. — Bekenntniſſe von einem Ungenannten. Gedichte von Viktor Strauß, P. Lange und Georg Rapp. — Bilder ohne Rahmen. — Biographie en gros von E. Eyth. — Aus dem Leben des ſel. Chr. Dann, weiland Stadtpfarrer in Stuttgart von A. Knapp. Melanchthons Ende von K. F. Ledderhoſe u. ſ. w.

Preisermässigung.

In Folge mehrfacher Aufforderung haben wir die Jahrgänge

1843, 1844, 1845, 1846

dieſes Taſchenbuchs

vom bisherigen Ladenpreiſe von 11 fl. 42 kr. oder 6 Thlr. 25 Ngr. für unbeſtimmte Zeit auf 4 fl. 48 kr. oder 2 Thlr. 20 Ngr., und jeden dieſer Jahrgänge einzeln auf 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. herabgeſetzt, und hoffen dadurch die Anſchaffung dieſer reichhaltigen Sammlung geiſtvoller Aufſätze und Poeſieen zu erleichtern, welche enthält:

Mehrere Biographien von G. H. v. Schubert. — Drei Erzählungen von Dr. Chr. Barth. — Das ängſtliche Harren der Creatur. — Monologen. — Züge aus dem Leben Ludwig Hofackers von A. Knapp und eine Reihe von Beiträgen in Poeſie und Proſa von E. M. Arndt, C. Becker. W. v. Biarowsky, A. Bräm, C. A. Döring, E. Eyth, E. Fink, W. A. Hopfenſack, C. W. Juſt, A. Knapp, J. Krais, P. Lange, D. Landfermann, W. Meinhold, Fr. Notter, F. Piper, H. Puchta, Viktor Strauß, Wagner von Laufenburg, H. R. Wullſchlägel und mehreren Ungenannten.

Das Leben

A. G. Spangenberg's

Biſchofs der Brüdergemeinde

von

K. Fr. Ledderhoſe.

[illegible]

Das Leben

Karl Heinrich v. Bogatzky's

herausgegeben

von

K. Fr. Ledderhoſe.

gr. 8 broſch. 20 kr. od. 6 Ngr.

Die Geſchichte der Welt vor und nach Chriſtus,

mit Rückſicht auf die Entwicklung des Lebens in Religion und Politik
Kunſt und Wiſſenſchaft, Handel und Induſtrie der welthiſtoriſchen
Völker. Für das allgemeine Bildungsbedürfniß dargeſtellt
von
Dr. Heinrich Dittmar.
Erſter Band 40 Bogen gr. 8. 2 fl. 42 kr. oder $1^{2}/_{3}$ Rthlr.
Zweiter Band 54 Bogen 3 fl. 45 kr. oder $2^{8}/_{15}$ Thlr.

Das vorliegende Werk hat den Zweck, in mäßigem Umfang eine Darſtellun der Weltgeſchichte für ſolche Leſer zu liefern, welche vom Standpunkte der chriſ lichen Weltanſchauung aus zu einer tieferen zuſammenhängenden Kenntni derſelben zu gelangen wünſchen.

„Dieſes Werk hält mit größter Entſchiedenheit den chriſtlichen Geſichtspunk „feſt und unterwirft ihm das Ganze der Weltgeſchichte Und zwar mit hellem un „freiem Geiſt ohne Vernachläßigung und Verunglimpfung des Großen und Schöne „in der heidniſchen Vorwelt. Auf der Höhe hiſtoriſcher Bildung ſtehend, hat de „Verfaſſer der Wiſſenſchaft nichts vergeben, indem er dem Chriſtenthum die höchſt „Bedeutung und die centrale Weltſtellung vindicirt. Je mehr ſich die Gegenwa „des chriſtlichen Bedürfniſſes wieder bewußt worden iſt und je mehr Eltern wünſche „der Jugend Bücher in die Hand zu geben, aus denen ſie wiſſenſchaftliche Bildun „ohne die Zuthat unchriſtlicher Geſinnung empfangen können, um ſo dankbarer mu „ein Werk wie das von Dittmar anerkannt werden."

W. Menzel, im Literaturbl. 1847, No. 49.

Die
Weltgeſchichte

in einem leicht überſchaulichen, in ſich zuſammenhängenden Grundriß. Ein Leitfaden für den Unterricht.
Von
Dr. Heinrich Dittmar.
3te verbeſſerte Aufl. 24 Bogen 54 kr. od. 15 Ngr.

„Dieſes Buch erhebt ſich hoch über die „allermeiſten Produkte der neueren ge„ſchichtlichen Lehrbücher-Literatur und „behauptet unter ihnen einen entſchiedenen Vorrang." Ludwig Völter.

„Ref. trägt kein Bedenken, dieſe Arbeit „unter die wenigen zu zählen, welche „das Zeichen ihrer inneren Geſundheit und Tüchtigkeit an der Stirne „tragen."

Prof. Klumpp in Stuttgart.

Die
deutſche Geſchichte

in ihren weſentlichen Grundzügen und i einem überſichtlichen Zuſammenhang
Ein Leitfaden für Schulen
von
Dr. Heinrich Dittmar.
Zweite umgearbeitete Auflage.
24 Bogen 1 fl. 12 kr. oder $22\frac{1}{4}$ Ngr.

„Dieſes Werk iſt wohl das gediegenſte und brauchbarſte Lehrbu „für die deutſche Geſchichte."

Süddeutſche Schulbote 1845, Nr. 1

„Aus mehr als einem Grunde mu „dieß Buch zu den ausgezeichnetſte „Leitfäden gerechnet werden, die wir fu „einen gründlichen, gediegenen Geſchicht „unterricht beſitzen."

Dieſterwegs Wegweiſer S. 140, 4

16/404

Das
Leben Jeſu
nach den Evangelien dargeſtellt
von
Dr. Joh. Peter Lange,
Profeſſor in Zurich.

1. Buch broſch. 2 fl. 30 kr. oder 1⅓ Rthlr.
2. „ 1. Theil 3 fl. 20 kr. „ 2 „
2. „ 2. „ 5 fl. 3 „
2. „ 3. „ 4 fl. 40 kr. „ 2⅔ „
3. „ erſcheint im November 1847 vollſtändig.

„Für die gelehrte und gebildete Chriſtenheit wird wohl folgendes ſo eben erſchienene Werk das wichtigſte und bedeutſamſte ſein, was dies Jahr bringen durfte.

Während die alte gläubige Theologie ſich mit Erklärung der heiligen Evangelien und mit deren harmoniſcher Zuſammenſtellung begnügte, ſind nach und nach die Angriffe des Unglaubens, die von der Läugnung des Satans, der Hölle, der Wunder ꝛc. ausgingen, bis dahin gekommen, daß das gottmenſchliche Leben Jeſu zu nichts gemacht und zum Schluſſe die ewige Gottheit ins Fleiſch des ſterblichen Menſchen verſenkt und begraben werden ſollte, wie es in Strauß ſogenanntem Leben Jeſu vor Augen liegt.

Dieſer widerchriſtlichen Untheologie entgegen ſind ſchon von manchen Streitern für die Ehre des Herrn Bearbeitungen des Lebens Deſſen erſchienen, der allein das Menſchenleben lebenswerth und herrlich gemacht hat. Unſer Verfaſſer nennt dieſe Erſcheinungen eine neue theologiſche Tempelweihe, und wenn er ſelbſt an dieſen wichtigen Gegenſtand, mit dem nur ein geheiligtes Herz und eine geweihte Hand ſich beſchäftigen ſollten, hinantritt, ſo zeigt er ſich wie Jeder, der ſeine früheren Schriften kennt, erwarten durfte, als ein Mann, der ſeinen innern Lebensberuf in der Erkenntniß Jeſu Chriſti und in der Begründung der chriſtlichen Wahrheit mit allen Mitteln der Bildung und Wiſſenſchaft unſerer Tage gefunden hat."

Aus einer Recenſion.

Die Kirche von Schottland.
Beiträge
zu deren
Geſchichte und Beſchreibung
von
Dr. Karl Heinr. Sack,
Konſiſtorialrath und Profeſſor in Bonn.
Zwei Theile.
[illegible] fl. 45 kr. oder [illegible] Rthlr.

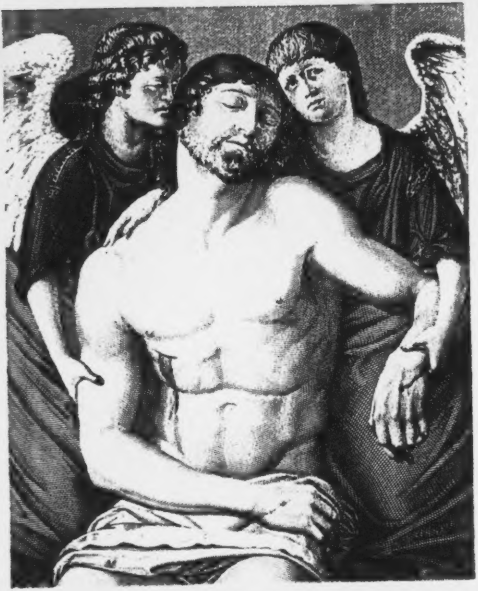

CHRISTUS IM GRABE

Chriſtoterpe.

Ein Taſchenbuch für chriſtliche Leſer

auf das

Jahr 1849.

Herausgegeben
in Verbindung mit mehreren Andern
von

Albert Knapp.

Mit einem Kupfer.

Heidelberg.
Verlag von Karl Winter.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Die ſiebzehnte Folge dieſes Taſchenbuches erſcheint in einer ſchweren, gedrückten Zeit, auch unter längerer Krankheit des Verlegers und Herausgebers geboren, was dem etwas geringeren Umfang zur Entſchuldigung dienen möge. Für den Unterzeichneten knüpft ſich an die letzte Zeile dieſer Schrift ein beſonders wehmüthiges Gefühl durch den in der letzteren Zeit (den 10. Auguſt) ſo überraſchend ſchnell erfolgten Heimgang ſeines nächſten Collegen und vieljährigen Herzensfreundes, Wilhelm Hofacker, eines nach Geiſt und Herz ausgezeichneten Mannes, der in der ſchönſten Lebenskraft, vor Vollendung ſeines 44ſten Jahres, durch eine wunderbare Fügung des Herrn, zum bitterſten Leid der hieſigen Gemeinde, hinübergerufen wurde. In ihm verliert die evangeliſche Kirche Deutſchlands eine ihrer edelſten Zierden, eines der geſegnetſten Rüſtzeuge Chriſti, und die Trauerkunde von dieſem Trennungsfall wird gewiß auch in vielen auswärtigen Kreiſen eine ähnliche Theilnahme hervorrufen, wie hier in Stuttgart, wo ihn eine trauernde Menge von wenigſtens 12,000 Menſchen zu ſeiner frühen Schlummerſtätte begleitete. Sein Abſchied vom irdiſchen Leben iſt durch ein vom Frieden Gottes umfloſſenes

Sterbebett und durch ſelige Bekenntnißworte ſeines ſterbenden Mundes, aus welchem einſt ſo viele unvergeßliche Zeugniſſe von der Gnade und Herrlichkeit Jeſu Chriſti als Ströme des lebendigen Waſſers floßen, in einer Weiſe verklärt worden, wie dieß nur wenigen Auserwählten zu Theil wird. Sein letztes, kraftvoll geſprochenes Wort war dieſes:

„Ich freue mich! Gelobet ſei der Herr Jeſus Chriſtus, der ewige, eingeborene Sohn Gottes, der Hoheprieſter und die Majeſtät. Er lebt, und Ihm dürfen wir auch leben, Ihm dürfen wir angehören in Ewigkeit. Seiner freue ich mich! Ihn, den Hochgelobten, ſollen wir loben!“ —

Damit hat er ſeinen Streiterlauf beſiegelt, und unter meiner Handauflegung iſt er bei dem Worte: „der Herr gebe Dir Frieden!“ mit einem ſanften Hauche, gleich einem unſchuldigen Kind, entſchlafen.

Als er vor meinem Auge mit ſeinem edeln erblaßten Antlitz in Gottes Ehren ſo dalag, fielen mir zwei Worte, das eine aus der Schrift, das andere aus Shakſpeare, als unmittelbarſter Ausdruck meiner Empfindungen bei.

Das erſte: „Ludwig und Wilhelm Hofacker, lieblich im Leben, ſind nun auch im Tode nicht geſchieden, leichter denn die Adler, und ſtärker denn die Löwen!“ (Vgl. 2. Sam. 1, 23).

Das andere aus Macbeth, wo es heißt:

Seiward.

„Hat er die Wunden vorn?

Roſſe.

Ja, auf der Stirn.

Seiward.

Nun denn, ſo ſei er Gottes Mann! — Hätt' ich
So viel der Söhne, als ich Haare habe,

Ich wünſchte keinem einen ſchönern Tod!
Sein Grablied iſt geſungen.

Malcolm.

Ihm gebührt
Ein größer Lied: das ſoll ihm werden.

Seiward.

Ihm
Gebührt nicht mehr. Sie ſagen: Er ſchied wohl,
Und zahlte ſeine Rechnung. Gott mit ihm! —"

Seine Epicedien, um der Nachfrage willen ſchnell, und darum kürzer, als noch ſpäterhin geſchehen ſoll, gefertigt, ſind heute (40 S. in Gr. Oct.) bei J. F. Steinkopf dahier ausgegeben worden. Der Plan, aus ſeinen hinterlaſſenen Handſchriften ein vollſtändiges Predigtbuch zu bilden, ſoll von einer Anzahl ſeiner trauernden Freunde möglichſt bald in's Werk geſetzt werden.

Ueber die einzelnen Theile des vorliegenden Buches habe ich nicht viel zu ſagen, außer Eines, was den letzten Aufſatz, meine Kindes-Erinnerungen, betrifft. Dieſe Linien wurden von mir im October 1844 geſchrieben, und ich übergebe ſie, dem Wunſche meines lieben Verlegers gemäß, in einer etwas veränderten Faſſung nun nach allerlei Zögerung hier der Oeffentlichkeit, wohl empfindend, wie ſehr ſie der freundlich ſchonenden Nachſicht der Leſer bedürfen. Von Kinderjahren erwartet man natürlich nichts Bedeutendes, und es müſſen die inneren Vorgänge doch etwas geſchildert werden, wenn das Aeußerliche erträglich ſeyn ſoll. Man könnte mir aber dabei leicht Selbſtgefälligkeit, Tändelei u. ſ. w. zum Vorwurfe machen, und ich müßte mir's nach dem ſtrengeren Maßſtab auch gefallen laſſen, obwohl ich mir bewußt bin, nur meine innerſten Kindesgefühle friedſam und ernſthaft gezeichnet zu haben. Darf ich daher an die verſchiedenartigen Leſer des Buchs, deren jeder doch gewiß noch etwas von kindlicher, deutſcher Gemüthlichkeit in ſich trägt, eine herzliche Bitte ſtellen, ſo iſt es dieſe: „Freund, laß mir dieß arme Schäflein ungeſchoren und plag' es nicht!“ — Ich kenne ſeine Armuth gar wohl, gebe es aber hervor als ein Zeichen deutſcher Traulichkeit. —

Einige andere Beiträge geliebter Freunde, die bei dem ſparſam zugemeſſenen Raume für dießmal wegbleiben mußten, werden, ſo Gott will und wir am Leben ſind, im künftigen, durch ſie nun ermöglichten Jahrgang ihre Stelle finden. Vielleicht, daß dann auch andre auf den Wettergang unſrer Zeit näher bezügliche Spenden hier ihre Stimme reden. Doch bleibt es bei'm alten Heil, weil die Sonne trotz allen Donnerwettern doch nicht vom Himmel fällt, und das Reich Gottes, als ein innerliches, nicht von den Sündenſtürmen der Zeit in ſeinem erhabenen Siegeslaufe gehemmt werden kann.

Stuttgart, den 24. Auguſt 1848.

Albert Knapp.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Züge aus dem Leben eines Kämpfers für Freiheit und Recht (Waſhington). Von Dr. G. H. von Schubert, Prof. in München 1

Lieder des Leides. Von †. †. (15 Nrr.) . . 23

Die Bedeutung des altteſtamentlichen Gottesdienſtes nach ſeinen Hauptmomenten. Von Lic. theol. Joh. Heinrich Kurtz in Mitau 46

Bilder ohne Rahmen. Aus den Papieren einer Unbekannten 108

Gedichte vom Herausgeber. (Eine Nachleſe. 16 Nrr.) 123

Die Gerichte des Herrn. Von Andreas Bräm. . 149

Eros und Agape. Von Viktor Strauß . . . 165

Gedichte von Karl Steiger. (10 Nrr.) . . . 208

Kindes-Erinnerungen. Vom Herausgeber. . 216

Züge aus dem Leben eines Kämpfers für Freiheit und Recht. *)

Von

Dr. G. H. v. Schubert,

Geh. Hofrath und Profeſſor in München.

Der 9. Juni des Jahres 1755 iſt für Georg Waſhington, den großen edlen Helden des amerikaniſchen Befreiungskrieges und vornehmſten Begründer des mächtigen Freiſtaates der neuen Welt, einer der denkwürdigſten Tage ſeines ganzen, an Thaten wie an Erfahrungen reichen Lebens geweſen. Es war der Tag der Schlacht am Monangahela, an welchem ein zwar an Zahl der Streiter geringes, an Muth und äußerer Haltung aber auserleſenes Heer der Britten eine der blutigſten Niederlagen erlitt, welche jemals in der Geſchichte von Englands Kriegen vorgekommen ſind. General Braddock, der Führer des Heeres, das aus 1200 Mann beſtund, hatte ſich den Ruhm eines einſichtsvollen, tapferen Kriegsmannes ſchon durch manches wohlgelungene Unternehmen erworben; 86 Offiziere, eines ſolchen Feldherrn würdig, ſtunden in ſeinem Dienſte; der größte Theil der gemeinen Soldaten gehörte zu den ſchönſten, beſten Truppen der engliſchen Kriegsmacht. Der damals 23jährige Waſhington, an Kunde des Landes und kluger Vorausſicht allen überlegen, begleitete den General als Adjutant, denn um jene Zeit galt es noch einer gemeinſamen Sache der Amerikaner und Engländer: einer Verwahrung der Gränzen des von Britten in Beſitz genommenen Landes gegen die eroberungsſüchtigen Eingriffe der Franzoſen.

---

*) Wer das Bild des großen Republikaners, von welchem wir nachſtehend einige Züge mittheilen, vollſtändig will kennen lernen, den verweiſen wir auf Friedrich von Raumers treffliche Bearbeitung von Jared Spark, the Works of G. Washington unter dem Titel: Leben und Briefwechſel von Georg Waſhington. 2 Bände. Leipzig bei Brockhaus 1839.

Hätte Braddock, der alte General, dem Rathe dieſes jüngſten unter ſeinen Adjutanten Gehör gegeben, hätte er nicht die Dienſte der Indianer, welche dieſe zweimal ihm antrugen, ſo geringſchätzig und faſt unfreundlich von ſich gewieſen, er wäre dann nicht nur lebend, ſondern als Sieger von dem Schlachtfeld zurückgekommen, das ihm ſelber ſo wie dem größten Theil ſeiner Leute zu einer Stätte des Todes und der unbegrabenen Gebeine wurde; aber auch die Weisheit des Alters irrt leicht, wenn ſie die Elemente der früher erlangten Erfahrungen zur feſten, einzigen Richtſchnur nehmend, von den veränderten Verhältniſſen einer ſpäteren Zeit nichts Neues mehr lernen will.

Waſhington ſprach es noch in ſeinen alten Tagen aus, daß er niemals in ſeinem Leben ein ſchöneres kriegeriſches Schauſpiel genoſſen habe, als ihm, am Morgen des verhängnißvollen Schlachttages am Monangahela der Anblick des kleinen brittiſchen Heeres gewährte. Als ob er zu einer feſtlichen Parade ginge, war jeder Soldat in ſeiner ſauberen, prachtvoll ins Auge fallenden Uniform gekleidet; die blank geſchliffenen Rüſtungen und Waffen glänzten im Strahl der Sonne; in ſchönſter Ordnung zog General Gage mit der Avantgarde von 300 Mann voran, dieſem folgte ein Corps von 200 Mann, dann, unter der Führung des Generals, der Haupttheil des Heeres mit der Artillerie und der Bagage. Schweigend, wie von ſchweren Ahnungen gebeugt, zog das Kriegsvolk ſeines Weges, man hörte nichts als das Rauſchen des Windes in dem Walde, der zur Linken den Weg beſchattete, und des Fluſſes, der zur Rechten vorbeiſtrömte. Doch, in wenig Stunden, ſo hofften Alle, konnte der Kampf beendigt, und das von den Franzoſen durch Ueberliſtung genommene, wichtige Fort Duquesnay wieder gewonnen ſeyn.

Das Ziel war nahe; an einer ſeichten Stelle des Fluſſes hatte um 1 Uhr des Nachmittags das ganze Heer den Fluß durchwatet und war, jenſeits der kleinen Ebene, in das ſchattenreiche Gebüſch und in den Wald des Hügels eingetreten, jenſeits welchem das Fort lag. Da werden die vorderſten Reihen von vorn und von der rechten Seite von einem heftigen Musketenfeuer durchſchmettert, das ſo wohlgezielt und aus ſolcher Nähe kommt, daß faſt jeder Schuß einen Mann tödtet oder verwundet. Vergeblich ſieht man ſich nach dem, wie ſeine Wirkſamkeit zeigt, offenbar ganz nahen Feinde um; ſeine Schützen, geübte Indianerjäger und Franzoſen ſind in Gruben, unter der Decke der Gebüſche und aufgeſtreuten Zweige verſteckt, aus denen nur die zielenden Augen und die Mündung des Flintenlaufes hervorragen. Die Engländer, in dieſer Art des Kampfes Neulinge, feuern aufs Unſichere hin ihre Gewehre nach den Gegenden ab, aus denen das Todesgeſchoß der Feinde bald dieſen, bald jenen der Gefährten an ihrer Seite niederſchlägt; es geſchieht in der allgemeinen Verwirrung öfter, daß ſie, ſtatt der verſteckten Gegner, ihre eigenen Kampfgenoſſen treffen; nur das kleine Hülfscorps der Virginier, an die Kriegsführung mit den Indianern ſchon gewöhnt, vertheilt ſich Mann für Mann und ſchießt, hinter einem Baum verſteckt, ruhiger zielend auf den Feind, bis der General, zum Unglück für Alle, ſie in die Ordnung der Colonne und Pelotons zurückruft, um ſie, wie er dies freilich in den Ebenen von Flandern mit gutem Erfolge gethan, in die regelmäßige Schlachtordnung zu ſtellen.

Hätte er nur zehn jener ihm dienſtwilligen Indianer bei ſich gehabt, deren Schaaren er in den letzten Tagen von ſich getrieben, dieſe, — deren Hauptgeſchäft im Kriege das vorſichtige Herumſpüren iſt, würden vor dem todesgefährlichen Fallſtrick, den ihre Landsleute ſammt den Franzoſen ihm gelegt hatten, ihn gewarnt und bewahrt haben; ſo aber geſchah es, daß in Zeit von drei Stunden, ohngeachtet aller nur möglichen Anſtrengungen einer ebenſo bedauerns- als bewundernswürdigen Tapferkeit, mehr als die Hälfte des ſchönen Kriegshaufens den Kugeln der Feinde erlag, welche mit der Vorſicht geübter Jäger aus ihrem Hinterhalt zunächſt auf die Vornehmſten zielten, ſo daß der General ſelber die Todeswunde erhielt, 63 ſeiner Offiziere (von 86) ſowie 714 der Soldaten das gleiche Loos des Todes oder der tiefen Wunden mit ihm theilten.

Mit dem ſterbenden General zugleich und ſchon vor ihm waren ſeine beiden Adjutanten, Orme und Morris, als Schwerverwundete von dem Schlachtfeld abgetreten; Oberſt Waſhington allein, der dritte Adjutant, hielt mit kühnem Muthe und ruhiger Beſonnenheit den rathlos unter dem Pulverdampf der feindlichen Muſketen hin- und hertaumelnden Haufen ſeiner Kampfgenoſſen zuſammen. Vom Anfang des mörderiſchen Schlachtens bis zum Ende deſſelben ritt er nach allen Seiten hin, den Zerſtreuten, die bewußtlos dem Tode entgegenflohen, ſtatt vor ihm ſich zu retten, Befehle des Feldherren und Warnungen bringend; aus jeder Grube zielten die Scharfſchützen auf ihn, wer neben ihm ritt oder ſtand wurde getroffen, ihm ſelber durchlöcherten vier Kugeln ſeinen Rock, zwei Pferde wurden unter ihm erſchoſſen, und ſein Leib blieb unverletzt, erhielt auch nicht die leichteſte Wunde.

Er allein war es auch, der den kleinen Reſt des Heerhaufens von dem waldigen Hügel herab und durch den Fluß führte, über welchen keiner der Feinde ſie verfolgte; denn, wie man ſpäter erfuhr, die geſammte Macht von dieſen hatte nur aus 150 Franzoſen und 600 Indianer-Jägern beſtanden, und obgleich davon in allem nur 40 Mann in der Schlacht geblieben waren, hielt dennoch die Indianer die Gier nach der Beute, die Franzoſen aber die Furcht zurück, mit einer für ſie noch immer bedeutenden Macht der Gegner auf offenem Felde zuſammenzutreffen. Auch auf dem faſt ſechstägigen Marſche durch Wald und Gebirg trug der 23jährige Jüngling Waſhington die Sorge für das fliehende Heer faſt allein, denn der edle General Braddock, den man anfangs auf einem Karren, zuletzt auf einer Tragbahre fortgeſchafft hatte, war an ſeinen Wunden geſtorben und am Wege begraben worden, und die wenigen noch lebenden Offiziere konnten der Verzweiflung ihrer, auf kein Gebot mehr achtenden Soldaten nicht mehr wehren, als dieſe das Geſchütz zerſtörten, das Gepäck und die Vorräthe verbrannten. Und die Kraft von innen, welche den jugendlichen Helden Amerikas in dieſen Tagen der Gefahr aufrecht erhielt, war um ſo bewundernswürdiger, da derſelbe unmittelbar vor der Schlacht an einem Fieber gelitten hatte, während deſſen die Aerzte an ſeinem Aufkommen zweifelten. Er aber hatte, obgleich der General ihm Schonung geboten, vom Krankenbette ſich aufgerafft, war in einem Wagen dem Heere gefolgt und als ein rettender Engel, gerade am Abend vor der Schlacht, zu ihm gekommen.

Fünfzehn Jahre nachher (im J. 1770) kam Waſhington in Begleitung ſeines Jugendfreundes, des Doctor Craik und einiger Förſter auf einer Reiſe nach den weſtlichen Gegenden, auf welchen er unbebautes Land abmeſſen wollte, in die Nähe der Einmündung des großen Kenhawa in den Ohio. Hier begegneten die Reiſenden einem Trupp Indianer, welche einen Dolmetſcher bei ſich hatten und die ein alter, ehrwürdiger Häuptling führte. Dieſer ſagte ihnen durch ſeinen Dolmetſcher: er habe vernommen daß der Oberſt Waſhington in dieſe Gegend komme, und habe deßhalb einen weiten Weg gemacht, um denſelben zu ſehen. Denn in der Schlacht am Monangahela habe er ſich vorzugsweiſe ihn zum Ziel ſeiner Schüſſe erwählt und ſeine Büchſe oftmals auf ihn abgefeuert, auch die andern Scharfſchützen eifrig ermahnt, daſſelbe zu thun, aber zu ſeinem größten Erſtaunen habe keine von all den Kugeln ihn getroffen. Daraus habe er geſchloſſen, daß dieſer junge Krieger unter dem ganz beſondern Schutz des großen Geiſtes ſtehe, und er habe nicht mehr nach ihm geſchoſſen. Er ſei nun jetzt gekommen, um dem Mann ſeine Ehrfurcht zu bezeugen, der, als ein Liebling des großen Geiſtes, niemals in einer Schlacht fallen werde.

Ein ähnliches Wort, von weiſſagender Kraft, hatte ſchon früher, (bereits etliche Wochen nach der vorhin beſchriebenen mörderiſchen Schlacht) ein ehrwürdiger Prediger, Samuel Davies, von der Kanzel über Waſhington ausgeſprochen, indem er den Heldenmuth dieſes Jünglings rühmte und zugleich die Ueberzeugung ausſprach, daß die Vorſehung denſelben deßhalb in einer ſo auffallenden Weiſe beſchirmt und erhalten habe, weil er nach ihrem Rathe für das Vaterland zu großen Dingen beſtimmt ſei.

Davies hatte bei dieſen prophetiſchen Worten nicht allein die Rettung des Oberſten aus den Gefahren der letzten Schlacht vor Augen, ſondern jene nicht minder merkwürdigen Bewahrungen, welche Waſhington zwei Jahre früher (1753) erfahren, als man ihn, den 21jährigen Jüngling mitten im Winter durch die Einöde der Wälder und der Sümpfe, durch die ſtreitenden Schaaren der kriegeriſchen Indianer und der hungernden Wölfe, mitten unter Schnee und Regen nach dem 15 engliſche Meilen ſüdwärts vom Erieſee von den Franzoſen angelegten Fort ſendete. Die Hinreiſe zwar zu dieſem 560 Meilen entfernten Orte, welche meiſt zu Fuß 41 Tage dauerte, war nur mit großen Beſchwerden, Entbehrungen aller Art, Näſſe und Kälte verbunden; auf der Rückreiſe aber ward der junge Geſandte, der nur einen einzigen Gefährten bei ſich hatte, nur wie durch eine fortgeſetzte Reihe von Wundern vor dem Mordanſchlag eines Indianers, der ihm ein Stück Weges zum Führer diente, bewahrt und aus der Todesgefahr, zwiſchen dem Treibeis des Alleghanyſtroms, vom Verhungern auf einer Inſel des Fluſſes, an welche die beiden Reiſenden, nachdem der Strom das ſelbſtgezimmerte Floß ihnen entriſſen, von Näſſe und Froſt ſtarrend geflüchtet hatten, gerettet.

Und wie hat dieſelbe Wunderhand, welche ihn als Jüngling über der Fluth und dem ſtürzenden Eiſe emporgehalten, auch in ſeinem ſpäteren Leben in unzähligen Fällen in den vielen Schlachten, die er für England und nachmals für die Freiheit ſeines Vaterlandes geſchlagen, ſich an ihm bewährt, wenn ſtatt der vom Sturm getriebenen Schneeflocken am Alleghany die Kugeln der Feinde neben ihm hinfuhren; ſtatt der Eisſchollen die gefällten Bajonette und Säbel gegen ihn andrangen! Der Held aus Virginia blieb dabei ſo freudigen Muthes und bei ſo ruhiger Beſonnenheit, als ſei er bei ſeinem Landgute Mount Vernon auf einer vielleicht etwas beſchwerlichen Jagd.

Man hat überhaupt dieſen Waſhington, den nachmaligen Oberfeldherrn und Präſidenten der amerikaniſchen vereinigten Staaten, nur bei einer einzigen Gelegenheit erſchrecken und von einer, vielleicht Vielen unbegreiflichen, ja lächerlich erſcheinenden Furcht zittern und beben ſehen, und zwar geſchah dieſes in keiner Schlacht, unter keinen Eisſchollen des Alleghany, ſondern in einem Sitzungsſaale, in Gegenwart zahlreicher Zeugen. Es war damals, wo im Jahre 1759 Waſhington, als Mitglied der Abgeordneten, von dem Sprecher derſelben, dem Herrn Robinſon in ſo feurig beredter Weiſe ins Angeſicht gelobt und ſein Verdienſt um das Vaterland in ſo begeiſterter Weiſe erhoben wurde, daß gar mancher Andere an ſeiner Stelle die Ohren, um immer mehr und beſſer zu hören, geſpitzt und freudig darein geſchaut, oder in ſcheinbarer Beſcheidenheit darein geblinzelt haben würde. Waſhington aber, als wehete ihn ein unerträglich heißer Gluthwind aus einem Eiſenſchmelzofen an, wurde roth, wie von tiefſter Schaam befallen, fuhr von ſeinem Stuhl auf, wollte ſprechen, konnte aber nur ſtammeln. Da kam der gewandte Sprecher ihm zu Hülfe, indem er ihm lächelnd zurief: „Setzen Sie ſich, Waſhington, Ihre Beſcheidenheit iſt ebenſo groß als Ihre Tapferkeit, und dieſe überſteigt jedes Lob, das ich mit Worten ausdrücken könnte!“

Jenen Leſern, welche die Angſt, in die der tapfere Amerikaner damals durch ein wohlgemeintes und wohlverdientes Lob gerieth, ſchwer begreiflich finden möchten, ſagen wir hier nur im Vorbeigehen, daß Waſhington alles Gelingen ſeiner Arbeiten und Thaten allein nur dem hülfreichen Beiſtand Gottes zuzuſchreiben, daß er deßhalb von Herzen demüthig, frei von Eitelkeit und Ruhmſucht, wie wenig Menſchen, niemals von ſich und ſeinen Thaten zu ſprechen pflegte, außer wenn er in den Angelegenheiten des gemeinſamen Vaterlandes auch deſſen, das ihm aufgetragen worden, erwähnen mußte. Doch von dieſer Seite wollen wir ihn noch näher kennen lernen.

Waſhington hat ſeinem Vaterlande ebenſo ſehr als Staatsmann, als Ordner und Regierer der öffentlichen Angelegenheiten, denn als Kriegsheld, am meiſten aber durch das hohe Vorbild ſeines reinen Wandels und ſeines, von einer höheren Weihe durchdrungenen Charakters genützt. Seine Thaten im Krieg ſind nicht die eines Eroberers, der ſeinem Scepter Länder und Reiche unterwirft, geweſen, ſie haben nur ſelten durch überraſchend ſiegreichen Erfolg ſich ausgezeichnet, aber ſie waren in ihrer Art nicht minder bewundernswerth, als die Siege eines Prinzen Eugen oder Marlborough, denn ſie wurden durch geringe Kräfte und mit einem ungeübten, der europäiſchen Taktik durchaus ungewohnten und abgeneigten Heere, gegenüber den waffenkundigſten, wohldisciplinirteſten Truppen von Europa ſo erfolgreich ausgeführt, daß ſie die weit überlegene Macht des Feindes überall hemmten und banden. Im Vergleich mit dem Feldgeräthe und den Batterien des engliſchen Heeres, waren allerdings die Kriegsrüſtungen der Amerikaner, die unter Waſhington kämpften, nicht höher in Anſchlag zu bringen als die Waffen, welche das Landvolk der Schweiz trug, als es den geharniſchten Rittern mit ihren ſcharfen Schwertern und Lanzen gegenüberſtund; und dennoch hat auch da ein durch Begeiſterung getragener Wille über die bloße, wenn auch noch ſo kunſtvolle, militäriſche Haltung geſiegt.

Ein neuer, ihm längſt erwünſchter Kreis der Wirkſamkeit für das Vaterland, deſſen Wohl mit jedem Pulsſchlag der Wunſch ſeines Herzens war, eröffnete ſich ihm, als der Diſtrict Frederik ihn zu ſeinem Abgeordneten im Volksrathe von Virginien ernannte. Als die Wahl des Abgeordneten in Wincheſter vor ſich gehen ſollte, befand ſich Waſhington noch als Feldherr des Virginiaſtaates bei dem Heere. Seine Freunde, deren inniger Wunſch es war, daß ein ſolcher Mann, wie Er, die Rechte des Volkes im Rathe wie im Felde vertreten möge, riethen ihm, er ſolle das Heer auf einige Tage verlaſſen und in eigener Perſon in Wincheſter ſich zeigen, wo mit ihm zugleich vier einflußreiche, angeſehene Männer für die Stelle des Abgeordneten in Vorſchlag waren und perſönlich gegenwärtig um dieſelbe ſich bewarben. Der (ſo würden Viele in unſern Tagen ihn nennen) „ſeltſame“ Mann, pflegte die Erfüllung aller ſeiner Herzenswünſche, ſo auch dieſes Wunſches, blindlings, im Glauben, der Hand ſeines Gottes zu überlaſſen; als ſeine nächſte Pflicht erſchien es ihm jetzt, bei ſeinen Soldaten zu bleiben; er kam nicht als Mitbewerber nach Wincheſter, und wurde dennoch durch eine große Stimmenmehrheit vor Allen gewählt.

Was dürfen wir nun von einem ſo jungen, hochbegabten, für die Sache des Vaterlandes feurig begeiſterten Deputirten ſeines vaterländiſchen Landtages erwarten? Durch welche Reden wird er (denn er vermochte das) vor allen andern Mitgliedern ſeiner Kammer ſich hervorgethan und dem Urtheil ſeiner Wähler in Wincheſter Ehre gemacht haben; wie wird man im Sitzungsſaale und auf ſeinen Gallerien — wenn es anders im Ständehaus von Virginia ſolche gab — ſtundenlang, mit ſtummem Entzücken ſeinen Vorträgen gelauſcht haben; wie viele Bände von Waſhington's Reden beim Landtag mag es wohl, geſchrieben oder gedruckt, geben? Wir antworten darauf, daß alles das, was Waſhington als Abgeordneter in den öffentlichen Sitzungen geſprochen, zuſammengenommen nur wenige Seiten füllen würde. Denn er hielt nie, wie die Andern, eine eigentliche Rede, ſondern nachdem er Alles, was dieſe geſagt, mit Aufmerkſamkeit und verſtändiger Prüfung angehört hatte, gab er entweder mit kurzen Worten ſeine Zuſtimmung, oder brachte Einwendungen vor, die faſt niemals ihre Wirkſamkeit verfehlten, denn man konnte deutlich bemerken, daß er auf den Gang der Berathungen gründlich vorbereitet war, ihre Gegenſtände reiflich durchdacht hatte. Wenn deßhalb er, wie dieß öfters geſchah, etwas Neues in Vorſchlag brachte, dann ſuchte er ſeine Mitgenoſſen nicht durch Beredtſamkeit, ſondern durch das Gewicht der einfachen Wahrheit zu überzeugen, und in wenig Minuten gelang ihm mehr, als Andern in ihren ſtundenlangen Reden. „Willſt du“, ſo rieth er in einer ſpätern Zeit ſeinem Neffen, als dieſer auch zum Beiſitzer einer Volksverſammlung gewählt worden, „die Aufmerkſamkeit der Anweſenden dir feſthalten, dann ſprich ſelten, und außer da, wo es das Intereſſe deiner Wahlbürger verlangt, nur über wichtige Gegenſtände, mit denen du dich jedoch vorher gründlich bekannt gemacht haſt. Laß dich nie von einer unziemlichen Heftigkeit hinreißen; hüte dich vor jener Gewaltthätigkeit der Redner, die, wenn ſie auch zuweilen die Ueberzeugung des Verſtandes für ſich erzwingen, zugleich Widerwillen erregen.“

Es war auch dann, wenn er in ſolchen Verſammlungen, wo es die Rechte und Angelegenheiten des geſammten Vaterlandes betraf, zu ſprechen hatte, ſeine Weiſe dieſelbe, die er einſt im kleineren Kreiſe, bei einer Angelegenheit des Kirchſpiels

Truro, zu welchem ſein Landgut gehörte, mit gutem Erfolg angewendet hat: er pflegte, ſtatt der Worte, die Thatſachen für ſich ſprechen zu laſſen. Die alte Kirche war verfallen, man war einmüthig entſchloſſen, eine neue zu erbauen, zugleich aber darüber ſtreitig, ob dieſes neue Kirchengebäude an den Platz des alten, der weit außer dem Mittelpunkt des Kirchſpiels und deßhalb ſehr unbequem für viele Pfarrkinder lag, oder beſſer in die Mitte geſetzt werden ſollte. Bei der letzten entſcheidenden Verſammlung hielt einer der Anweſenden, welcher der Vornehmſte jener Partei war, welche für den alten Bauplatz ſtimmte, eine lange, wohldurchdachte Rede, darin er, mit ſehr günſtigem Erfolg, die Gefühle ſeiner Zuhörer in Bewegung ſetzte, indem er ſie beſchwor, dem Orte nicht untreu zu werden, der durch die Grabſtätten ihrer Väter und ſeit einer langen Reihe von Jahren durch gemeinſame gottesdienſtliche Erbauung geheiligt ſei. Alle Verſammelten waren gerührt, und, wie nachmals der ehrwürdige alte Pfarrer Maſſey erzählte, kam es ihm unmöglich vor, daß Jemand noch eine Einwendung verſuchen werde. Da erhob ſich Waſhington von ſeinem Sitze, entfaltete eine Papierrolle, darauf ein genauer Plan des Kirchſpieles Truro verzeichnet war, mit beſtimmter Andeutung des Ortes, darauf die alte Kirche ſtund, ſo wie jenes, dahin dem Vorſchlag Vieler zufolge die neue kommen ſollte, und der umherliegenden Wohnungen aller Pfarrkinder. Er machte, indem er hiebei ſich auf die eigene Anſchauung aller Anweſenden berief, mit kurzen Worten einige Bemerkungen über die vernunftgemäßen Gründe, aus welchen der neue Bauplatz dem alten vorzuziehen ſei, und die ſchmuckloſe Sprache der Thatſachen ſiegte über die flüchtige Aufregung der Gefühle; man gab den Gründen der Billigkeit und Vernunft Gehör; die neue Kirche wurde in der Mitte des Kirchſpiels erbaut.

Waſhington pflegte noch in einer andern allgemeinen verſtändlichen und wirkſameren Sprache der Thatſachen zu ſeinem

Volk und Vaterland zu reden: durch ſeine Handlungen. Es war allgemein bekannt, welche Opfer an eigenem Vermögen er dem Vaterland während des ſiebenjährigen Kampfes um die Befreiung deſſelben von den Bedrückungen gebracht hatte, die das engliſche Mutterland ſich zu Unzeit in Amerika erlaubt, in einem Kampfe, der den vereinigten Pflanzſtaaten ihre ſelbſtändige, freie Verfaſſung gab. Seiner eigentlichen Natur nach neigte ſich der glückliche Beſitzer von Mount Vernon ungleich mehr zu der ſtillen Wirkſamkeit eines Landbauers als zu der Stellung eines Feldherrn hin, und der außerordentlich glückliche Erfolg, mit welchem er in den ihm vergönnten, ruhigen Zwiſchenzeiten den Anbau ſeines Grundbeſitzes, als Muſterwirthſchaft für alle Bewohner des Pflanzenſtaates betrieb, war das beſte Zeugniß für den innern und äußern Beruf, den er zum Geſchäft des Landmanns hatte. Während ſeiner Kriegsdienſte im Befreiungskampfe hatte er, als ächter republikaniſcher Bürger, jeden Lohn, ſowohl in Form der Beſoldung als der Vergütung in Geld, von ſich gewieſen; ſein eigenes Privatvermögen gewährte ihm was er bedurfte, obgleich daſſelbe zu gleicher Zeit auch dadurch eine Verminderung erlitt, daß während ſeiner langen Abweſenheit auf ſeinen Gütern manches von ihm begonnene Unternehmen in Stockung, vieles Andere in Unordnung gerieth, wodurch bedeutende Verluſte unvermeidlich waren. Seine Landsleute erkannten dieß in gebührender Weiſe an, und als endlich im Jahr 1782 jener friedliche, erfreuliche Zuſtand der Dinge eingetreten war, der den amerikaniſchen Freiſtaaten ihre bleibende Geſtaltung gab, da wollte der Congreß, angeregt durch eine Aufforderung des hohen Rathes von Penſylvanien, dem Begründer des allgemeinen Glückes, einen Erſatz für das aufbringen, was er für das Vaterland aufgewendet hatte. Er aber, als er dieſes Vorhaben erfuhr, wußte es durch ſein kräftiges Einſchreiten zu verhindern, ſo daß die Sache gar nicht einmal zum öffentlichen Vortrag und zur Abſtimmung kam. Dieſer

Mann, deſſen liebſter Lohn aus einem guten Gewiſſen vor Gott und den Menſchen kam, wollte weder große Ehren noch Geld und Geldeswerth von andern Menſchen annehmen, ſondern begnügte ſich mit dem was ſein eigener Fleiß ihm erwarb, und ſeine, bis ins Kleinſte gehende, häusliche Sparſamkeit ihm zuſammenhielt. Denn während er gegen öffentliche Wohlthätigkeitsanſtalten die großmüthigſte Freigebigkeit, gegen Arme und Nothleidende die höchſte Mildthätigkeit, allen Beſuchenden und Fremden unbegränzte Gaſtfreundlichkeit erwies, führte er zugleich über ſeine kleinſten Ausgaben die genaueſten Rechnungen, und pflegte jeden Penny zu beachten.

Wie als Feldherr, ſo benahm ſich Waſhington auch, als ihn die Liebe zu dem gemeinſamen Vaterland bewog, die Stelle eines Präſidenten der vereinigten Staaten anzunehmen. Wie ein Mann, ſo daß auch nicht eine einzige Stimme dagegen war, hatte das Volk ihn gewählt; ſo ſchmerzlich ihm das Hinwegſcheiden aus dem ſtillen, genußreichen Landleben war, gebot dennoch die Pflicht dem Rufe zu folgen. Er nahm auch für die Führung dieſes wichtigen Amtes weder Sold noch Lohn, ſondern gegen gewiſſenhafte Berechnung nur eine Entſchädigung für die Ausgaben, welche ſeine hohe Stellung der Amtspflicht nöthig machte.

Der Präſident, mit der Macht und Würde eines Königs, war derſelbe geblieben, der er als Kriegsmann geweſen, wie er mit dem gemeinen Soldaten alle Noth und Beſchwerden, ſo wie jeden Biſſen Brodes theilte, und als Landbauer, wo er ſeinen Nachbarn und Dienſtleuten ein Vorbild des Fleißes, ein väterlicher Berather und freundlicher Helfer in allen Bekümmerniſſen war; die eigenthümliche Würde, der hohe Anſtand, welcher in Waſhington's äußerem Weſen lag, war ihm nicht erſt durch ſeine Präſidentenſtelle gekommen, ſondern er war von jeher der Ausdruck des hohen innern Adels ſeines Gemüths geweſen. Der ärmſte Landmann, der geringſte Handwerker oder Tagarbeiter konnte, wenn er in ſeinen Angelegenheiten vor den Präſidenten trat, es erfahren, daß dieſer nicht nur Bürger wie er, ſondern brüderlich theilnehmender Menſchenfreund ſei, der übrigens da, wo es Noth that, auch wie ein Vater, der ſeine Kinder zu ihrem Beſten in der Zucht hält, alle Strenge der Geſetze zu handhaben verſtand.

Den Leſern unſerer Chriſtoterpe haben wir nicht nöthig zu ſagen, was die Wurzel all der guten Früchte und Tugenden war, die wir an Georg Waſhington's Wirken und Leben bewundern. Dieſe Wurzel war der kindlich treue, einfältige Chriſtenglaube, von welchem das Gemüth des Mannes durchdrungen war. Er meinte es treu mit ſeinem Gott, und bewies dieſes nicht nur durch ſeinen Eifer und ſeine Ehrfurcht bei gottesdienſtlichen Handlungen, ſondern auch ſeinen lautern Wandel in der Demuth, in der Liebe und in jenem feſten Glauben, der niemals den, welcher ihn hat, zu Schanden werden läſſet. Darum gab Gott auch Gedeihen und Segen zu Allem das Waſhington that und unternahm; er war geſegnet und beglückt in ſeinem Hauſe, als Gatte und Vater, er war es als Landmann, als Feldherr und als regierendes Oberhaupt des Staates.

So viel an ihm war, ſuchte er im ganzen Land und bei allem ſeinem Volk das Feſthalten am Glauben, die Furcht vor Gott, die Freude an ſeinem Wort zu befördern und zu erhalten. Sein eigenes Beiſpiel leuchtete hiebei überall voran. Als im Jahre 1774 zum Congreß nach Williamsburg die Nachricht kam, daß die Feindſeligkeiten der Engländer gegen die amerikaniſchen Pflanzenſtaaten durch Sperrung des Hafens von Boſton vom 1. Juni an bereits zum Ausbruch kommen ſollten und daß der ſchwere entſcheidende Kampf jetzt unvermeidlich ſei, da erließen die Abgeordneten, unter denen Waſhington hierbei einer der thätigſten war, eine öffentliche Bekanntmachung, darin ſie unverholen jenen Schritt des engliſchen Miniſteriums einen feindlichen Angriff nannten, und befahlen, „daß der erſte Juni ſolle gehalten werden als ein Faſttag, in demüthiger Beugung und Gebet um den göttlichen Beiſtand zur Abwendung der gewaltthätigen Eingriffe, durch welche man ihre bürgerlichen Rechte vernichten und den Jammer eines Bürgerkrieges über ſie bringen wolle. Auch ſollen Alle Gott bitten, daß er ihnen Ein Herz und eine einige Geſinnung und Kraft verleihen möge, ſich jeder Schmälerung ihrer amerikaniſchen Rechte in würdiger und wirkſamer Weiſe zu widerſetzen.“ Waſhington ſelber, wie man dieß aus ſeinem Tagebuche weiß, brachte den Tag nicht nur da, wo Menſchenaugen ihn, beim öffentlichen Gottesdienſte, ſahen, ſondern in ſeinem Hauſe, wo kein Menſchenauge ihn beachtete, als einen wahren Faſt- und Bettag zu; denn er wohl am meiſten, mit ſeinem klaren Blick in die Verhältniſſe ſeines Vaterlandes zu dem mächtigen Mutterſtaat erkannte es, daß Menſchenkräfte für ſich allein, ohne Hülfe von oben, dieſem, obwohl gerechten Kampfe nicht gewachſen ſeien.

Nur im Vorübergehen erinnern wir an Das, um was es hier ſich handelte. Den amerikaniſchen Colonien waren alle Rechte der andern brittiſchen Unterthanen feierlich zugeſichert und vielfach beſtätigt worden. Eins der Hauptrechte, das man als eine Grundſtütze der brittiſchen Verfaſſung und Freiheit betrachten darf, war jenes, nach welchem ein brittiſcher Unterthan nicht ohne ſeine eigene oder ſeiner Stellvertreter Einwilligung beſteuert werden darf; dieſes aber wollte das engliſche Miniſterium durch Auflagen, welche auf einige nothwendige Einfuhrartikel geſetzt wurden, den Colonien nehmen, und als man zuerſt in Maſſachuſets den Entſchluß faßte, ſich des Ankaufes jener beſteuerten Gegenſtände ſo viel als nur immer möglich zu enthalten, behandelte die königliche Regierung dieß mit Härte, gleich einem Vergehen. Hiezu kamen andere ſchwere Fehlgriffe der engliſchen Machthaber in Amerika, welche das Selbſtgefühl eines Volkes, das der Vormundſchaft der Bureaus entwachſen war, in hohem Grade verletzen und erbittern mußte.

Jene aufrechte Stellung des Gemüthes, welche ſo kräftig nach oben gekehrt war, von wo ihm, wie er ſo oft ſagte, Licht zum Erkennen und Kraft zum Handeln käme, war bei unſerm großen amerikaniſchen Republikaner nicht nur an jenem Tage, an welchem die Kämpfe begannen, ſondern auf ſeiner ganzen, von nun an oft ſo ſchweren Laufbahn eine feſtſtehende und bleibende; — Gebet und Arbeit, Arbeit und Gebet, Mühe und Troſt in dem Frieden mit Gott, das war die tägliche Loſung ſeines häuslichen wie ſeines öffentlichen Lebens. Und durch eben dieſe beſtändige, aufrechte Stellung, durch welche er, nicht wie jener König in Iſrael in leiblicher, ſondern in geiſtiger Hinſicht eines Hauptes höher über alles Volk hervorragte, machte es ihm möglich, den Willen dieſes ganzen Volkes nach einem allgemeinen Ziele hinzulenken und an ſeiner Hand zu leiten. Er war, wie wenig andre Menſchen, in ſich ſelber ein Selbſtherrſcher, an dem, nach Spark's Ausdruck nur eine Leidenſchaft: die für das wahre, allgemeine Beſte, ſich kund gab; darum war er ſo ganz zur Herrſchaft über Andere gemacht und bekräftigt.

Als ein Selbſtherrſcher und Sieger, ſelbſt über die Schrecken des Todes, dem er ſo oft muthvoll und freudig ins Angeſicht geſehen, zeigte er ſich auch in ſeinen letzten Stunden. Sein Ende war für den Leib ein außerordentlich ſchweres und qualvolles, denn er ſtarb in Folge einer Halsentzündung, die er ſich durch eine ſtarke Erkältung zugezogen, an Erſtickung. „Ich ſterbe ſchwer“ ſo ſprach er zu ſeinem Jugendfreunde, dem Doctor Craik, „aber ich fürchte den Tod nicht,“ und mehr noch als die vernehmbaren Worte, zu denen bald der Odem ihm fehlte, ſprachen die Mienen und Geberden jene ſanfte, ſtille Ergebung aus, mit welcher er der Ruhe von des Lebens Arbeit und Mühen und der Erfüllung deſſen entgegenging, das er auf Erden geglaubt und gehofft hatte.

Ein ſolcher Mann des Gemeinwohles, ein ſolcher ächter Republikaner, ein Mann des Vertrauens ſeines Gottes wie ſeines Volkes war Waſhington; um jedoch das Werk ſeines Lebens ganz zu erfaſſen, iſt es nöthig, auch auf das Volk, deſſen reichgeſegneter Wohlthäter er war, einen Blick zu richten.

Als im J. 1591 unter der in vieler Hinſicht ſonſt ſo preiswürdigen Regierung der Königin Eliſabeth **John Udall**, ein frommer Prediger des Wortes, wegen einer Schrift von durchaus chriſtlichem Inhalt vor Gericht gezogen wurde, weil darin einige Sätze jener Verfaſſung der Hofkirche widerſprachen, welche die Königin, gleich als ihr Werk, zu einer Sache ihrer eigenen Perſon gemacht hatte, gegen die der Widerſpruch ein Majeſtätsverbrechen ſei, und einer der Richter ihm aufrühreriſche Abſichten zuſchrieb, antwortete er: Das ſei ferne von mir, einer Empörung das Wort zu reden! Vielmehr iſt das unſere (der Puritaner) Lehre, daß die einzigen Waffen, deren Unterthanen gegen die Gewalt, die Gott über ſie ſetzte, ſich bedienen ſollen: Buße und Gebet, Geduld und Thränen ſind. Der Richter forderte ihn nochmals zum Widerruf der anſtößig gefundenen Sätze ſeiner Schrift auf und fügte hinzu, daß er jetzt bereit ſei das Todesurtheil über ihn auszuſprechen. „Und ich", ſprach Udall, „bin bereit es zu vernehmen, und mich ihm zu unterwerfen, denn ich bezeuge vor Gott, daß die Sache, um derenwillen ich ſterbe, gut iſt." Udall, deſſen Hinrichtung ſich verſchob, ſtarb im Gefängniß; eine Anzahl ſeiner Glaubensgenoſſen, Prieſter und Laien ſtarben auf dem Schaffot und am Galgen, weil ſie nicht, wie manche Schwächere, das was ſie vor Gott als wahr und recht erkannt hatten, aus Menſchenfurcht verläugnen wollten. Als Doctor **Reynolds** der Königin Eliſabeth es beſchrieb, mit welcher frommen Ruhe dieſe Männer zum Tode gingen, wie ſie ihre Königin, die ſie verfolgt, geſegnet und das Schaffot in einen Altar verwandelt hätten, daran ſie um eine lange und glückliche Regierung für ſie beteten, da wurde ſie gerührt und bereute ihre Härte.

Leider jedoch ließ ſie ſich bald wieder zu eben ſo harten Maßregeln gegen jene Abweichenden von der anglikaniſchen Kirche hinreißen. Denn die Stimme, mit welcher das gewaltthätig vergoſſene Menſchenblut zum Himmel ſchreit, iſt von großer Macht, und das Blut der Zeugen, welches Eliſabeth vergoſſen, hatte, wie der Ruf eines Predigers, weit im Lande umher ſo viele Seelen zu einem gleichen Muthe des Bekennens erweckt, daß, wie Sir Walther Releigh bezeugte, die Zahl dieſer Bekenner im Jahre 1594 ſich auf 20,000 belief. Er ſelbſt, der edle Releigh, ſo wie auch Graf Eſſex, der Günſtling, ſuchten der Härte der Verfolgung Einhalt zu thun, ſie konnten jedoch die Hartnäckigkeit der Königin nicht beſiegen, welche durch ihre immer ſtrenger werdenden Geſetze es dahin brachte, daß ganze Schaaren der Verfolgten gegen Ende des 16. Jahrhunderts nach Holland namentlich nach Amſterdam und in andre proteſtantiſche Länder des Continents, auswanderten. Andre blieben in England und entzogen ſich durch ihren ſtillen, ſittlichen Wandel dem Auge und den Geſetzen ihrer Feinde.

Man begriff alle dieſe Leute, welche nicht mit den innern und weſentlichſten Lehren, wohl aber mit den äußern Gebräuchen und Einrichtungen der engliſchen Hofkirche in Widerſpruch ſtanden, unter dem Namen der Puritaner und Independenten. Der berühmte engliſche Philoſoph und Geſchichtsforſcher D. Hume ſagt, da wo er in ſeiner Geſchichte Englands von dieſer Periode der Regierung der Königin Eliſabeth redet: Damals war die Macht der Krone (auch in Beziehung auf Glaubensſachen) eine ſo unbeſchränkte, daß der koſtbare Funke der Freiheit nur noch unter den Puritanern gepflegt und bewahrt wurde, und dieſer Secte allein verdankt England ſeine ganze Freiheit.

Und eben dieſen Kämpfern für die geiſtige Freiheit der innern Ueberzeugung und des Glaubens hat auch das Volk der amerikaniſchen Freiſtaaten die vorzüglichſte Grundlage zu ſeiner wohlgelungenen muſterhaften republikaniſchen Verfaſſung zu danken.

Jene Puritaner, welche im J. 1620 nach Neuengland, zunächſt nach Maſſachuſets ſich überſiedelten, kamen dorthin nicht um Gewinn und Reichthum, oder ein genußreiches Leben in einem milden Klima und auf einem an allen Gaben der Natur überreichen Boden, ſondern nur um eine freie Ausübung ihrer Gottesdienſte zu ſuchen und zu finden. Sie kamen ohne alle königliche Unterſtützung, ohne Beihülfe einer Geſellſchaft, welche das Unternehmen begünſtigte. Sie brachten das Liebſte und Theuerſte mit das ſie beſaßen: im Innern ein Vertrauen auf Gott und Seine Hülfe, äußerlich ihre Seelſorger und Lehrer, ihre Eltern, Weiber und Kinder. Sie bedurften eines ſolchen Troſtes, denn keinen andern Einwanderern in den Pflanzſtaaten von Nordamerika wurde der Anfang ihres Unternehmens ſo überaus ſchwer, als ihnen; ſie landeten an der Küſte ihres neuen Vaterlandes beim Einbruch des Winters, im November. Der Winter dieſes Landſtriches iſt noch jetzt ein ſehr harter; er war es damals, wo der Boden noch weit umher entweder kahl oder mit Wald und Sumpf bedeckt war, in noch viel höherem Maaße. Ohne Obdach, ohne Mauern und Schutzwehr, hingeworfen unter ein kriegeriſch wildes Volk, das durch früh erlittene Mißhandlungen einiger engliſcher Freibeuter gegen die Fremden höchſt feindſelig geſtimmt war, lagen ſie dort unter Regen und Schnee, verlaſſen von aller Hülfe, die von Menſchen kommt. Aber Gott der Herr war ihre Mauer und ihre Schutzwache. Im Vertrauen auf Ihn und Seine Hülfe waren ſie durch das große Waſſer gegangen, in dem furchtbaren Sturm, der ſie auf der Herreiſe traf, bewahrt worden, im Vertrauen auf Ihn bauten ſie mit den Händen, die vor Froſt ſtarrten, ihre Hütten und reichten dieſe Hände zum Genuß des Friedens den ſogenannten Wilden, den Indianern, welche oft menſchlicher geſinnt waren, als jene äußerlich feingeſitteten Europäer, welche ſie als Wilde benannten. Gott lenkte das Herz dieſer kampfluſtigen Krieger; ſie wurden faſt von Anfang an großentheils den fremden Einwanderern dienſtwillig befreundet und gewogen. Sie hatten nicht Urſache dieſes zu bereuen; die Puritaner benahmen ſich nicht als gewaltthätige Eindringlinge; ſie kauften jedes Stück Landes, das ſie zu bebauen gedachten, den Eingeborenen in redlicher Weiſe ab. Und Gott half durch die harte Noth des langen Winters hindurch. In den Bretterhütten, beim hellflammenden Feuer, hatte man ſich am gemeinſamen Gottesdienſt und in den Andachtsſtunden am Morgen wie am Abend erbaut, und das hatte Kraft gegeben zum Ausharren, zum Dulden, zum Holzfällen und Holztragen, zu allen Mühſeligkeiten eines ſolchen Lebens. Der Frühling kam, und alle Noth war gehoben und vergeſſen.

Nicht nur in der Geſchichte der ſpaniſchen Kolonieen, ſondern auch in jener der engliſchen, welche in dem milden Klima von Virginien ſich anſiedelten, iſt es mehrmals bemerkt worden, daß die Pflanzer, welche freigebig von ihren Regierungen oder von Geſellſchaften der Unternehmer mit allem Nöthigen ausgeſtattet, von ihrer neuen Heimath Beſitz nahmen, keine Wurzel zu faſſen vermochten, ſondern mit all ihren Anlagen in kurzer Zeit wieder hinweggeweht waren wie Spreu. Wenn nach einem Jahre andere Schiffe aus Europa kamen, welche jene Pflanzſtätten beſuchen und an ihrem Gedeihen ſich erfreuen wollten, da fanden ſie nichts mehr als zerſtörtes Gemäuer, niedergebrannte Wohnungen und herumgeſtreute Gebeine der darin geweſenen Bewohner. Was aber fanden jene Puritaner, welche ſchon in den nächſten Jahren ihren Glaubensgenoſſen nachzogen, an den Küſten von Maſſachuſets? Sie fanden da nicht einzelne im Lande herum verſtreute Hütten, ſondern Kirchen, in deren unmittelbarer Nähe ein fleißiges, gottesfürchtiges Volk ſeine Häuſer angelegt hatte. Die Felder, nicht wie in Virginien durch Sklaven, ſondern durch die eigene Hand der Pflanzer, mit Hacke und Schaufel durchgraben, trugen reiche Früchte an Getreide, Hanf und Gemüſe; das Gewäſſer gab eine Fülle der beſten Fiſche; es hatte jeder Haushalt im Ueberfluß, was er zum Leben bedurfte, denn man übte da neben der anhaltenden Arbeit das anhaltende Gebet, und neben dem Gebet die Arbeit. Und wer 8 Jahre ſpäter (im Jahre 1620) an den Küſten von Maſſachuſets landete, der fand bereits eine Stadt, **Salem** genannt, er fand Dörfer, er fand die Anlage zu mehreren Ortſchaften, aus denen nachmals große Städte wurden; er fand ein zahlreiches Volk, das in Frieden und Eintracht unter der Furcht Gottes und löblichen Geſetzen lebte. Was kann lieblicher ſeyn, als ein ſolcher Anblick! Fröhliche und vergnügte Geſichter bei der Arbeit und bei der Ruhe, die nach der Mühe ſo ſüß ſchmeckt; Geſang der Pſalmen, Erquickung an den Herrlichkeiten der Natur und des Wortes Gottes. Die Gemeinden waren mit treuen, guten Prieſtern verſorgt; jedes Dorf hatte ſeine Volksſchule; in jeder Stadt wurde eine lateiniſche, ja ſchon im Jahre 1638 zu Boſton eine Hochſchule errichtet, in welcher die künftigen Schulmänner, Geiſtlichen, Aerzte und Rechtsgelehrten ihre höhere wiſſenſchaftliche Bildung erhielten, und deren guter Ruf ſtudirende Jünglinge aus allen benachbarten Pflanzſtaaten, ſowie ſelbſt aus Altengland herzuzog. Hiedurch empfieng das Volk von Maſſachuſets, neben der Bekräftigung des Leibes durch die Arbeit und die beſtändige Uebung in den Waffen, auch eine geiſtige Bildung, durch welche es vor den Bewohnern der andern nordamerikaniſchen Pflanzſtaaten ſich auf lange Zeit vorzugsweiſe hervorthat.*) Eher als die andern alle hatte es eine eigene Schifffahrt, einen regelmäßigen Betrieb ſeiner Eiſenbergwerke, zahlreiche Buchdruckereien und eine einheimiſche Literatur. Seine Verfaſſung, die es ſich ſelber gegeben hatte, war in kirchlicher wie in geſetzlicher Hinſicht eine

---

*) Als Muſterbild kann ein junger Bürger von Maſſachuſets aus dem vorigen Jahrhundert dienen: **Philipp Aſhton**, deſſen höchſt merkwürdigen Abenteuer und Schickſale, während ſeines Aufenthaltes auf einer unbewohnten Inſel der Verfaſſer dieſer „Züge“ unter dem Titel: **Der neue Robinſon**, für die deutſche Jugend bearbeitet und ſo eben in Druck gegeben hat.

höchſt vollkommene und muſterhafte. Die Gemeindeälteſten wachten über Zucht und Sitten, ſuchten Kleiderpracht und unnöthigen Aufwand zu hindern, Arbeitſamkeit und häusliche Ordnung anzuregen und zu erhalten; Fehltritte und Vergehen gegen Zucht und Geſetz wurden ſtreng gerügt.

Verwandt in der Weiſe ſeiner Begründung und innerer wie äußerer Verfaſſung war mit Maſſachuſets der nachbarliche Pflanzſtaat Pennſylvanien. Auch hier hatte ſich der Kern der Bevölkerung aus Einwanderern gebildet, welche zunächſt Freiheit ihres Glaubens und ihrer Religionsübungen ſuchten und in der neuen Heimath fanden, hiebei aber durch Duldung aller andern Glaubensbekenntniſſe ſich auszeichneten. Dieſe Muſterſtaaten waren es, welche dem ganzen Bund der amerikaniſchen Freiſtaaten viele Menſchenalter hindurch zum Kernpunkt gedient hatten, und deren Geiſt in jener Zeit, als Waſhington auftrat, die ganze Maſſe der Bewohner der Länder durchdrungen hatte. Dieſe waren ein Volk, das ſchon längſt gelernt hatte ſich ſelbſt zu regieren, das ſeine löblichen Geſetze und Verfaſſungen, um des Grundes willen auf dem ſie ruhten, heilig hielt und deßhalb muthig, wie ein einiger Mann den Eingriffen in ſeine Rechte entgegentrat, und in gerechtem Eifer entbrannte, als die rohen Kriegsherrn und Bevollmächtigten aus England ſich durch Thaten der Feindſeligkeit vergingen, welche jedes religiöſe ſowie ſittliche, ja jedes menſchliche Gefühl auf's Tiefſte verletzten. *) Ein ſolches Volk, das in der Furcht vor Gott und dem Geſetz ſich ſelbſt zu beherrſchen gelernt hatte, war des vollen Genuſſes der äußern wie innern Freiheit werth, zu der es ſeit ſeiner erſten Entlaſſung aus dem Mutterlande erzogen worden; es war ſolcher Männer wie Waſhington werth; darum wurden ihm jene wie dieſe gegeben.

---

*) Man ſehe Fr. v. Raumer a. a. O. B. I. S. 314.

Lieder des Leides.

1.

Nur keinen Abſchied, meine Lieben —
Noch einen Blick und Druck der Hand! —
Das Beſte iſt uns doch geblieben,
Der Glaube an Ein Heimathland,
An eine Nähe unſrer Geiſter,
An ein Verſtändniß klar und tief,
An Einen Herrn und Einen Meiſter,
Der liebend uns zuſammenrief.

Es eilt das Schiff mit Adlerflügeln
Hinab mit uns des Lebens Strom,
Vorbei an Schlöſſern, Städten, Hügeln,
Vorbei an manchem hohen Dom,
Vorbei an mancher lichten Blume,
An manchem Stein der Herrlichkeit,
An trauter Städte Heiligthume,
An manchem Grab und manchem Leid.

Hier ſtößt ein Nachen von dem Strande
Und legt mit neuen Pilgern an;
Schnell weben ſich der Freundſchaft Bande,
Doch alte Freunde nimmt der Kahn.

Ein ewig Kommen, ewig Gehen,
Ein Wechſel voller Luſt und Leid,
Ein Lebewohl auf Wiederſehen,
Ein Lebewohl auf Ewigkeit.

Doch wie der Sonne letzte Strahlen,
Wenn ſie ſich neigt am Himmelszelt,
Am herrlichſten und ſchönſten malen
Die wundervolle Gotteswelt:
So leuchtet in den letzten Blicken
Die Lieb' am mächtigſten empor,
Trotz allen irdiſchen Geſchicken,
Und öffnet uns des Himmels Thor.

2.

Was mich in dieſer Feierſtunde
In Dank und Wonne ſtill durchbebt,
In meines Geiſtes tiefſtem Grunde
Als ſel'ge Offenbarung lebt, —
Es iſt zu groß, es ganz zu ſagen,
Und geht mir über Sinn und Muth,
Denn unter Zittern, unter Zagen
Erhielt mir Gott mein liebſtes Gut.

Mein Himmel ſtand in rothen Flammen
Und Blitze zuckten durch die Nacht;
Ich ſchrack und ſank erſchöpft zuſammen,
Bezwungen von des Jammers Nacht,
Erſchüttert tief von Furcht und Grauen,
Von graſſen Bildern rings umlegt,
Wie wenn das Raubthier ſeine Klauen
In eines Wandrers Seite ſchlägt.

O ſel'ger Strahl von lichter Höhe!
O Glanz voll ew'ger Herrlichkeit,
In meines Herzens tiefſtes Wehe
Das Zeichen einer beſſern Zeit! —
Erbarmen ruft es laut, erbarmen
Will ſich der Herr des Lebens dein:
Sie ſoll in ihres Schöpfers Armen
Geborgen und gerettet ſeyn.

Der Gütige und Stetsgetreue
Zerbricht nicht das geknickte Rohr;
Verglimmen will das Licht, auf's Neue
Facht er's zur Flamme hell empor.
Er wird es gnädig auch vollenden,
Ich harre Sein in Zuverſicht;
Er reichet uns mit Vaterhänden,
Was uns an Leib und Seel' gebricht.

Lobſingen will ich, ja lobſingen
Dem Retter all mein Leben lang;
Zum Himmel ſoll mein Lied ſich ſchwingen,
Zum Himmel meines Lebens Gang.
In ſtiller Demuth will ich wandeln,
Gedenkend an mein großes Leid,
In Glauben, Lieben, Hoffen, Handeln
Ihm freudig dienen alle Zeit.

Ich ſeh' dein ganzes Liebeleben
Vor mir im hellen Sonnenglanz;
Ich ſeh' dich mit der Myrte ſchweben,
Seh' dich in unſrer Kinder Kranz.
Wer zählt am Himmel alle Sterne,
Der ſtillen Freuden dichten Zug,
Seit Gottes Engel aus der Ferne
Zu mir dein trautes Lieben trug?

Wohlauf, mein Herz, und laß das Zagen,
Denk an den Retter in der Noth,
Laß deine Seufzer, deine Klagen,
Denk an das ſelige Gebot:
„Seid froh in Hoffnung, duldet ſtille,
Wie hoch die Fluth der Trübſal geht;
Sprecht: es geſcheh' ſein heil'ger Wille!
Und haltet treu an dem Gebet!“

3.

Es muß ja durchgeſtritten
Und durchgerungen ſeyn,
Geduldet und gelitten
Bis zu der letzten Pein! —
Es ſtrömt aus tauſend Wunden
Mir Blut und Leben hin,
In dieſen bängſten Stunden,
Und irre ſchwankt mein Sinn.
Es zuckt das Herz zuſammen,
In ſeines Schöpfers Hand;
Es wühlt in Gluth und Flammen
Der ungeheure Brand.
O Herr, erbarm', erbarme
Dich mein in dieſer Noth!
Es hält mit eiſ'gem Arme
Umſchlungen mich der Tod.
Soll ich denn gar vergehen,
Verſinken in ein Nichts?
Haſt du von deinen Höhen
Nicht einen Strahl des Lichts? —
Ein Blick des Kreuzesfürſten
Fällt in die dunkle Nacht,

Und meinem heißen Dürſten
Iſt ſchnell ein End' gemacht. —
Hat er nicht Alles, Alles
Erduldet mehr als du,
Für dich den Sohn des Falles
Und deine Herzensruh,
Er ſelbſt der Herr des Lebens,
Der nur mit Willen ſtarb? —
Machſt du Sein Werk vergebens,
Der rettet, was verdarb?
Und wie Er überwunden
Kreuz, Jammer, Todespein,
So kann ich nur geſunden
In ſeinem Blut allein.
Mit Sterben und mit Scheiden
War er ja nur geſinnt,
Die Stätte zu bereiten,
Wo ſeine Diener ſind.
Er ſammelt Alle, Alle
Einſt in des Vaters Haus,
Und in des Himmels Halle
Geht unſre Wallfahrt aus.

4.

Gott ſei gelobt! wir wiſſen,
Wenn dieſer Bau zerfällt
Und Alles wird zerriſſen,
Was hier zuſammenhält! —
Wir haben eine Hütte
Von ſeiner eignen Hand;
Die ſtehet in der Mitte
Im neuen Vaterland.

Dieweil wir hier noch wallen,
Sind wir beſchwert, gedrückt;
Es will uns nicht gefallen,
Das Glück iſt zu zerſtückt.
Ein ewiges Verlangen
Beſeelet Alt und Jung,
Und dennoch will uns bangen
Vor der Verwandelung.

Wir wollen nicht entkleidet,
Nur überkleidet ſeyn;
Wenn Leib und Seele ſcheidet,
Soll es wie Zauber ſeyn.
Es ſoll der Tod verſchlungen
Nur von dem Leben ſeyn. —
Dir iſt es ja gelungen,
Das ſel'ge Loos iſt dein!

Nur Eine lichte Welle
Brach durch die Sichtbarkeit,
Und warf mit Blitzesſchnelle
Um dich des Himmels Kleid.
Gott hat dich ſchnell erhoben, —
Faſt ging es mir zu jach; —
Mit Weinen und mit Loben
Sah ich dem Fluge nach.

Es war dein Thun und Streben
Ein lichter Maientag,
Der über meinem Leben
Mit Himmelswonne lag.
Von Treu zu Treu bewähret,
Geführt von Licht zu Licht,
So wurdeſt du verkläret
Zum Engelsangeſicht.

Was ſoll ich fürder klagen,
Gedenkend an mein Weh
Mit Seufzen und mit Fragen,
Was ich doch nicht verſteh? —
Iſt ſeine Lieb' nicht größer,
Als ich ſie bieten kann?
Dein Schöpfer und Erlöſer
Hat Dir nur wohlgethan.

Du ruhſt in ſeinem Lieben
Am Herz der Seligkeit;
Uns aber iſt geblieben
Das Pfand, das uns befreit;
Das iſt des Geiſtes Wehen,
Der uns bereitet ſtill,
Zu Ihm und Dir heißt gehen,
Und rufet, wann er will.

5.

Ich bin verwelkt, und grüne
Doch wie ein Tannenbaum;
Das macht die Gottesſühne,
Die läßt zum Himmelsraum
Mich wieder aufwärts ſteigen
Mit neu verjüngter Kraft;
In Krone, Stamm und Zweigen
Treibt friſcher Lebensſaft, —

Wie wenn vom Blitz getroffen
Ein Baum nicht untergeht,
Mit allen Adern offen
Den Elementen ſteht

Und Erd und Himmel reichen
Kraft, Nahrung, Heilung dar;
Er grünt wie Seinesgleichen,
Er übergrünt ſie gar.

Und dennoch will mir dünken,
Es ſei ein eitler Schein,
Und bei dem erſten Winken
Sink' aller Zauber ein.
Er iſt einmal berühret
Vom heil'gen Opferſtrahl
Und trägt wie ſichs gebühret
Das ernſte Todesmaal.

Mehr, als mein halbes Leben
Steht ſchon auf ew'gem Grund!
Das iſt es, was mich eben
Macht fröhlich und geſund.
Wie Wind und Wetter gehe,
Was kümmert das den Kern?
Ich falle oder ſtehe
Mit Freuden meinem Herrn!

6.

Erloſchen und verſunken
Wär' jedes Freudenlicht,
Wenn mit dem letzten Funken
Ein treues Auge bricht?
Und was uns Gott zu eigen
Auf dieſer Erde gibt,
Das wollt' Er uns nur zeigen,
Bis wir es recht geliebt,

In unſer Herz geſchloſſen
Wie unſer eigen Blut,
Und es gefühlt, genoſſen
Als unſer liebſtes Gut?
Und dann für immer immer
Entzög' Er's unſrem Blick,
Und dieſer flücht'ge Schimmer
Wär' unſer ganzes Glück? — —
So grauſam ſollt' Er ſpielen,
Dem alle Lieb' entſprang,
Mit unſrem reinſten Fühlen
Mit unſrem tiefſten Drang,
Damit nur Er geliebet
Nur Er geehret ſei,
All anderes zerſtiebet
Wie nicht'ger Staub und Spreu? —
Er ſelbſt hat ſich gegeben
In unſern Lieben dar!
Sein Thun iſt immer Leben,
Sein Wort bleibt immer wahr! —
Er legte voll Erbarmen
Die Treuen uns ans Herz,
Und hebt auf Freundesarmen
Uns Schwache himmelwärts.
Nur immer voller reiner
Soll es geliebet ſeyn;
Deß weigere ſich Keiner,
Und ſüßer Lohn iſt ſein!
Und lieben wir nur freier,
Wenn Einer uns verläßt,
So wird die Todtenfeier
Zum heil'gen Oſterfeſt.

7.

Wie bang hab' ich das Haus verlaſſen,
So lang Geliebte du gelebt!
Nun zieh' ich freudig meine Straßen,
Von deinem Bilde ſtets umſchwebt.

Jetzt biſt du mir allgegenwärtig, —
Sonſt wareſt du nur hier und dort;
Das macht zu jedem Werk mich fertig
Und lieb und theuer jeden Ort.

Wo könnt' ich hin, wo du nicht weilteſt
Und mit dem Beſten, was du warſt,
Seit du für immer von mir eilteſt? —
Die letzte Scheidewand zerbarſt; —

Und wie einſt Leib und Seel' umſchlungen
Ein unausſprechlich ſüßer Bund:
So gibt, von Gottes Kraft durchdrungen,
Sich nun der Geiſt dem Geiſte kund.

8.

Wie zieht ein Wandrer leicht dahin,
    Der ſeinen Schatz geborgen weiß!
Was kümmert und was ängſtet ihn,
    Was Andern machet bang und heiß?
Er zieht durch Schrecken und durch Grauen
Wie über lichte Frühlingsauen.

Im Himmel iſt das hohe Gut,
    Ihr tragt das Herz in Geiſterhänden;
Wer hat die Kraft, wer hat den Muth,
    Das theure Kleinod zu entwenden,

Es ſoll uns unſern frohen Glauben
Nichts Hohes und nichts Tiefes rauben.

Wir ſind allhier im fremden Land;
Wer möchte ſich da nicht bequemen,
In dieſem flücht'gen Reiſeſtand
Mit Allem gern vorlieb zu nehmen? —
Und wird es trüb und immer trüber,
Wir ſprechen froh: es geht vorüber!

Es geht der lieben Heimath zu,
Wohin wir unſre Schritte wenden,
Und in der ew'gen Gottesruh
Muß dieſes wilde Jagen enden.
Das Beſte iſt daheim geblieben, —
Daheim, daheim ſind unſre Lieben!

Sie breiten ihre Arme aus,
Die müden Wandrer zu empfangen;
Du liebes, theures Vaterhaus,
Nach dir ſteht unſer ganz Verlangen, —
Und tauſend frohe Zeichen winken,
Der Liebe bald ans Herz zu ſinken!

9.

Was iſt im Himmel und auf Erden
Nicht Gottes Winken unterthan,
In welchem alles Seyn und Werden
Als ſeinem letzten Grund begann? —
Wohl hat er Macht ja zu dem Seinen,
Und ſchaffen kann er, was er will;
Wer kann und mag ihm das verneinen? —
So ſchweige jede Klage ſtill.

Allmächtig, frei iſt ſeine Gnade;
Doch gibt ſein Herz uns Kindesrecht,
Und was er Schweres auf uns lade:
Es gilt nicht den verdammten Knecht.
Darum hinweg mit Murren, Grollen!
So geht man nicht zum Himmel ein;
Am Müſſen lernen wir das Wollen,
Und an den Feſſeln frei zu ſeyn, —
Das Weſen an dem Schein, dem nicht'gen,
Das Ew'ge an der Spanne Zeit,
Das was da bleibet, an dem Flücht'gen,
Am Sterben die Unſterblichkeit. —
So zieht Er ſeine Reichsgenoſſen
Sich unter Sturm und Sonnenſchein;
Darum nur muthig, unverdroſſen,
Und immer mehr ins Licht hinein!
Es ſteigt mit tauſend ſtarken Aeſten
Der Liebe Baum zum Himmel auf,
Und unter Kämpfen, unter Feſten
Vollenden wir den Siegeslauf.

10.

Es iſt der alte treue Gott
  Auch mir getreu geblieben,
Und hat des böſen Feindes Rott',
  Die Zweifel all' vertrieben;
Er hat die ſchwere Miſſethat
  Von meiner Bruſt genommen;
Ich darf in ſeiner großen Gnad'
  Hinwieder zu ihm kommen.

Er hat mit Blitz und Sturmesweh'n
  Als Richter ſich bezeuget,
Und läßt mich wieder aufrecht geh'n,
  Nachdem er mich gebeuget.
Es fuhr ſein Strahl durch Mark und Bein
  In dunkeln Ungewittern;
Ich glaubt', es ſollt' mein Letztes ſeyn,
  So mußte ich erzittern.

Er helfe mir auch fürder aus,
  Trotz aller meiner Sünden,
Und laſſ' in jeder Nacht und Graus
  Sich ſtets als Vater finden.
Er war ja meine Zuverſicht
  Seit meinen jungen Tagen,
Mein Fels und Stab, mein Stern und Licht,
  Mein Hoffen und mein Wagen.

Er hat ein wunderbares Kleid
  An meinem Leib bereitet,
Und ſegnend mit Barmherzigkeit
  Mich ſchon als Kind begleitet.
An ſeinem Mund und Auge hing
  Mein ſeligſtes Verlangen;
Und dennoch bin ich ſchwach, gering
  Oft in der Irr' gegangen.

Ich geh' einher in ſeiner Kraft,
  In ſeiner Lieb' und Wehre;
Früh trat ich in die Zeugenſchaft
  Von ſeiner heil'gen Lehre;
Bin ich um Lieb' und Luſt gebracht:
  Es ſoll mich nimmer hindern,
Zu preiſen ſeine Wundermacht
  Der Welt und meinen Kindern.

Wer iſt Ihm gleich in aller Welt,
Dem Höchſten und dem Einen?
Er will in ſeinem Bundeszelt
Mir ſtets aufs Neu' erſcheinen.
Als ihm in höchſter Pein und Noth
Laut meine Seufzer riefen,
Holt' er zum Leben mich vom Tod,
Selbſt aus der Erde Tiefen.

Ich danke ihm mit Pſalterſpiel
Für alle ſeine Treue;
Ich ſinge zu der Harfe viel
Und ſing' ihm ſtets aufs Neue.
Es jauchzet Ihm mein Herz und Mund,
Von Ihm erlöſt, erhalten,
Und dichtet Ihm zu jeder Stund'
Und preist ſein heil'ges Walten.

11.

Indeſſen wir im finſtern Thal
Mit unſern Schmerzen wandern,
Folgt droben in dem Himmelsſaal
Ein Freudenfeſt dem andern,
Und allen Denen, die voraus
Die dunkle Bahn gezogen,
Ward ſchon im ew'gen Vaterhaus
Ihr Erbtheil zugewogen.
Sie freuen ſich im Wiederſeh'n
Am Lohne ihrer Treue,
Und Alle, die hinübergeh'n
Erhöh'n das Feſt aufs Neue.
Sie ſeh'n das alte Mutterland
Zu ihren Füßen liegen,

Und mit dem Licht- und Schattenband
Die liebe Erde fliegen, —
Den Spiel- und Kampfplatz ihrer Zeit
Mit wehmuthsvollem Lächeln, —
Die Stürme, die um ſie gedräut,
Als lindes Frühlingsfächeln, —
Die Fluthen, die um ſie gerollt,
Zum Spiegel ausgegoſſen,
Hellleuchtend wie der Sonne Gold
Von Licht und Glanz umfloſſen;
Den kurzen, dunkeln Erdentag
Zur Ewigkeit erweitert,
Geborgen, was verſunken lag,
Und einſt im Sturm geſcheitert.
Sie ſchau'n mit Einem vollen Blick
Das Ganze ihrer Führung,
Ihr menſchlichgöttliches Geſchick
Mit tiefſter Herzensrührung;
Und eine neue Liebe gibt
Der Herr den Treubewährten.
Sie lieben, wie ſie ſind geliebt,
Die Glücklichen, Verklärten,
Erkennen, wie ſie ſind erkannt. —
O Reichthum ſonder Gleichen!
O welch' ein göttlicher Verſtand!
Wer kann ihn hier erreichen? —
Wann ſind auch wir ſo weit gebracht?
Wann iſt der Traum zerronnen? —
Noch eine Nacht und wieder Nacht, —
Dann haben wir's gewonnen!

12.

Dem großen Gott ſtirbt Keiner,
Vor Ihm gibt's keinen Tod;
Ach aber unſer einer
Iſt ſtets von ihm bedroht!
Er will die Liebſten rauben,
Er nimmt uns ſelber fort;
Vor ſeinem Drohn und Schnauben
Beſchirmet uns kein Hort.

Vom Wiegenlied zur Bahre,
Welch' eine Hand voll Zeit! —
Vor Gott ſind tauſend Jahre
Ein einzig göttlich Heut.
Eh denn die Berge worden,
Die Erde und die Welt,
Hat Er an heim'ſchen Orten
Die Herberg' uns beſtellt.

Er rufet, und wir kommen,
Er ruft, und wir ſind da,
Und wann es uns will frommen,
Iſt unſer Ende nah'.
Er bleibt der Gott der Väter,
Die einſt geweſen ſind,
Des Lebens Stellvertreter
Bis zu dem letzten Kind.

Geh hin in deine Kammer
Und ſchließ die Thüre zu!
Verberge deinen Jammer, —
Der Sturm iſt weg im Nu!

Es irrt das Aug' nach Hilf' in ſcheuem Flug,
Wir fühlen uns verſtoßen und verlaſſen,
Und wenn der Herr nun plötzlich ſich uns weist,
Ein Schrecken, als erſchiene uns ein Geiſt.

Ich raff' mich auf zum Glauben und zum Beten,
Der Nacht zum Trotz und allem Sturmesweh'n,
Will muthig hin auf Meereswogen treten,
Und meinem großen Herrn entgegen geh'n —
Und kaum hab' ich den erſten Schritt gethan,
Faßt neue Furcht mich und Entſetzen an.

Mein Angſtruf ſchallt, fern iſt das ſichre Land; —
O rette mich, mein Heiland, ich verſinke!
Reich mir die treue, ſtarke Freundeshand,
Daß ich nicht in der wilden Fluth ertrinke! —
Ich klammre mich mit ängſtlicher Gewalt
An ſeine hohe, feſte Lichtgeſtalt.

Er reichet mir in alter Freundlichkeit
Die Hand mit mildem Blick und ſanften Worten:
„Was zweifelſt du? bin Ich nicht allezeit
Dein Retter und dein Helfer noch geworden?
Heb' ich nicht Alle aus der tiefen Fluth,
Bis euer Herz beglückt an Meinem ruht?“ —

Nun iſt die Angſt mit Einemmal entfloh'n,
Wie ſich auch Wind und Wellen ſtürmiſch jagen;
Ich kenn' Ihn wieder als den Gottesſohn,
Ich fühle mich gehalten und getragen,
Und ſchäme mich wie ein verzagtes Kind
Vor Dem, dem Wind und Meer gehorſam ſind.

14.

So halte feſt denn, was du haſt,
Halt' aus in Treu und Glauben,
Und laſſe keine Luſt noch Laſt
Dir deine Seele rauben, —
Die Seele, die Gott ſelbſt geliebt,
Für die ſein Sohn geſtorben,
Für die er Kampf und Sieg geübt,
Das ew'ge Heil erworben!

Das ew'ge Heil, das ew'ge Gut,
Ein Brunnen ohn' Verſiegen,
Voll Lieb' und Luſt, voll Troſt und Muth,
Voll himmliſchem Vergnügen;
Ein Born von unerſchöpfter Kraft,
Von unſichtbarer Stärke,
Der Geiſt und Leben in uns ſchafft
Zu jedem guten Werke.

Zerbrochen iſt des Leidens Joch,
Der Ring, der uns gehalten;
Wir haben nicht und haben doch,
Sind jung, wenn wir veralten.
Es muß ſich unter unſrer Hand
Gar Alles fröhlich machen;
Wir ſind daheim im Pilgerſtand,
Wir weinen und wir lachen.

Kommt Alle, die ihr ſeid beſchwert,
O kommet ohne Säumniß;
Theilt mit uns, was uns Gott beſcheert,
Das ſelige Geheimniß!

Es halten's immerdar bereit
Die allertreuſten Hände;
Der Herr iſt bei uns allezeit
Bis an der Welten Ende.

Er ſiehet uns, wir ſeh'n ihn nicht;
Doch wenn die Herzen brennen,
Und wir vor ſeinem Angeſicht
Den heil'gen Namen nennen:
Dann wiſſen wir und glauben feſt
Mit männlichem Vertrauen:
Er kommt ja bald, und fröhlich läßt
Er uns ſein Antlitz ſchauen!

Und mit ihm Alle, die er nahm
An ſeine Bruſt nach oben,
Und die befreit von Leid und Gram
Dort ſeine Größe loben.
Es iſt ja nur Ein Gottesreich
Im Himmel und auf Erden,
Und jenen ſel'gen Siegern gleich
Soll jeder von uns werden.

So halte feſt denn, was du haſt,
Halt' aus in Treu und Glauben,
Und laſſe keine Luſt noch Laſt
Dir deine Krone rauben!
Die Arbeit ruft, es ruft der Streit,
Es rufen Lobgeſänge;
Es wächſt der Bau in Herrlichkeit, —
Die Welt wird ihm zu enge!

15.

Noch iſt die Zeit zu wandern,
Noch iſt die Heimath fern;
Von einem Tag zum andern
Verfolgen wir den Stern,
Der leuchtend uns erſchienen
In wundervoller Pracht,
Als Führer uns zu dienen
Durch dieſe Erdennacht.

Wir gingen in der Irre,
Und wußten nicht wohin;
Das Luſt- und Schmerzgewirre
Bethörte unſern Sinn;
Es blieb der Blick gefangen
Von tauſendfachem Schein;
Kein Wunſch und kein Verlangen
Drang in den Himmel ein.

Nun hat des Sternes Klarheit
Beſiegt das falſche Licht,
Und Gottes ew'ge Wahrheit
Scheint uns in's Angeſicht.
Die Blicke ſind gehoben
Und königlich der Muth;
Wir ſchauen frei nach oben
Und fröhlich fließt das Blut.

An tauſend Wunderſchätzen
Erquickt ſich Herz und Blick;
Wir dürfen uns ergötzen,
Doch hält uns nichts zurück;

Wir dürfen nicht verweilen,
Der Stern läßt kurze Ruh;
Wir müſſen vorwärts eilen
Und ſchreiten rüſtig zu; —

Bis er wird ſtille ſtehen
Ob dem gelobten Haus;
Da geht's durch Tief' und Höhen,
Da geht's durch manchen Strauß,
Durch heiße Mittagsgluthen,
Durch Wüſten und durch Sand,
Durch Ströme und durch Fluthen
Und manches Feindes Land.

Wenn er wird ſtille ſtehen,
Wir treten ein in's Haus; —
Wie wird uns da geſchehen!
Wer drückt die Wonne aus,
Wenn wir den Einen finden,
Der über Alle iſt,
Den Erd und Himmel künden, —
Den Heiland und den Chriſt?

Nicht Gold, nicht Edelſteine
Und keine Spezerei, —
Wir haben nur das Eine
Ein Herz voll Dank und Treu;
Wir ſinken betend nieder
Und bringen Ihm es dar,
Und um uns ſteht der Brüder
Von Sieg gekrönte Schaar.

Die treuen Augen flammen
In alter Zärtlichkeit;
Das Ird'ſche ſinkt zuſammen,
Ein Ende hat die Zeit.
Wie währte ſie ſo lange
So tod- und ſchmerzenreich! --
Nun iſt die alte Schlange
Der ſanften Taube gleich.

Das Erſte iſt vergangen,
Und kein Verlieren mehr;
Ein ſeliges Empfangen
Beglücket rings umher. —
„Es kommen, die da dürſten"!
So ruft der Geiſt, die Braut; —
Es wird vom Lebensfürſten
Das Höchſte uns vertraut!

†. †.

Die Bedeutung des altteſtamentlichen Gottesdienſtes

nach ſeinen Hauptmomenten.

Von

Lic. theol. **Joh. Heinrich Kurtz,**

Collegienrath und Oberlehrer der Religion, der griechiſchen und hebräiſchen Sprache am Gymnaſium zu Mitau.

Das Verſtändniß des altteſtamentlichen Gottesdienſtes iſt bedingt durch das Verſtändniß des Berufes und der Beſtimmung Iſraels. Um dieſe zu erfaſſen, müſſen wir etwas weiter zurückgehen auf die menſchlichen Zuſtände und die göttlichen Abſichten, welche die Auswahl Iſraels erheiſchten und bedingten.

Seit dem Sündenfalle war, zufolge eines ewigen Gnadenrathſchluſſes Gottes, die Erlöſung von der Sünde und ihren Folgen Aufgabe und Ziel der Geſchichte geworden. Das Heil ſollte nach jener erſten Verheißung (1 Moſ. 3, 15), die Feindſchaft ſetzte zwiſchen dem Verführer und dem Verführten, und einen ſiegreichen Kampf des Letztern gegen den Erſtern verordnete, im Menſchengeſchlechte ſelbſt ſich entfalten als höchſte Blüthe und Spitze ſeiner vom göttlichen Rathſchluſſe befruchteten und von göttlicher Erziehung, Leitung und Mitwirkung getragenen Entwicklung. Aber nur zu bald ſchon gewann dieſe Entwicklung durch Schuld der Menſchen eine ſo von Grund aus verkehrte und geradezu widergöttliche Richtung, daß ſie durch das Totalgericht der Sündfluth gewaltſam abgeriſſen werden mußte, um die in ihr liegenden Keime des Heils vor dem Untergang zu retten. Denn ein Mann konnte noch aus dem allgemeinen Verderben, wie ein Brand aus dem Feuer, gerettet werden. Mit ihm, dem zweiten Anfänger des Menſchengeſchlechtes, beginnt nun eine neue Entwicklung zum alten Ziele hin. Der Träger des göttlichen Heilsplanes ſollte auch hier wiederum das ganze Menſchengeſchlecht ſeyn. Aber auch ſie artete aus. Nicht das Heil, ſondern das Heidenthum war die Frucht und das Reſultat derſelben. Die Stunde, in der das vermeſſene Wort: „Wohlauf, laſſet uns eine Stadt und einen Thurm bauen, deß Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen", (1 Moſ. 11, 4) geſprochen wurde, das war die Stunde der Geburt des Heidenthums. Denn das Princip des Heidenthums, das hier zuerſt zur klaren, bewußten Erſcheinung kam, iſt die Verleugnung des lebendigen, perſönlichen Gottes, die Verachtung des von Ihm zuvorbedachten Heiles, der Hochmuth, der da meint, ſich ſelbſt helfen zu können, und das Beſtreben, aus eignen Mitteln das Heil darzuſtellen. Das Heidenthum, in ſeiner Gott-loſigkeit und Selbſtheit vom göttlichen Heile abgewandt, konnte unmöglich der Träger der Heilsentwicklung ſeyn. Aber das dem Heidenthum verfallene Menſchengeſchlecht brauchte auch nicht, wie jenes Geſchlecht vor der Fluth, als unverbeſſerlich durch ein neues Totalgericht vertilgt zu werden; denn ſeine Entartung war mehr eine negative Gott-loſigkeit, als eine poſitive, klar bewußte Gottwidrigkeit. Durch „Lüſte in Irrthum" gerathen, war ſeine Entartung allerdings eine ſelbſtverſchuldete und ſchwere; aber weil ſie eben menſchlicher Irrthum war, und nicht ſataniſche Verſtockung, war ſie nicht unverbeſſerlich. Konnte das Heidenthum in der eingeſchlagenen Bahn, beginnend mit dem Vertrauen und der Zuverſicht auf eigne Kraft und Weisheit, nur endigen mit der Verzweiflung an der Möglichkeit, aus ſich ſelbſt dem innerſten Bedürfniſſe des Menſchen zu befriedigen, ſo konnte ja doch gerade dieſe Verzweiflung eine Brücke werden zu dem anderwärts bereiteten wahren Heile; — konnte es auch das Heil ſelbſt nicht darſtellen, ſo konnte es demſelben doch auch ſogar noch poſitiv vor- und entgegen arbeiten; es konnte in der Ausbildung menſchlicher Kultur und Bildung, Kunſt und Wiſſenſchaft, Induſtrie und Politik, dem anderweitig aufgerichteten Heile die Mittel und Wege bereiten, ſeine univerſale Beſtimmung, nach der es Alles, das Höchſte wie das Niedrigſte im Menſchenleben, ergreifen, durchdringen, läutern und heiligen ſoll, auf die kürzeſte und angemeſſenſte Weiſe zu erreichen. So hatte alſo das vorchriſtliche Heidenthum auch eine göttliche Sanktion; es hatte ſeine ihm von Gott geſtellte und von ihm überwachte Aufgabe, die es erfüllen konnte und ſollte. Es ging ſeine eigenen Wege, aber dieſe Wege führten zu einem Ziele, dem Gott in ſeinem Weltplane eine weſentliche Stelle angewieſen hatte.

Das aber leuchtet vor Allem ein, daß das Heidenthum unvermögend war, die Menſchheit aus dem Verderben, in das ſie durch die Sünde gerathen war, zu erretten. So mußte alſo, ſollte anders Gott ſeinen Heilsplan nicht aufgeben, wiederum ein Neues geſchaffen, es mußte eine neue, dem Heidenthum geradezu entgegenſtehende Entwicklung angeknüpft werden, durch deren Frucht die an ſich unbrauchbaren Reſultate des Heidenthums erſt Bedeutung und Werth gewinnen konnten. Anknüpfend an jene alte Weiſſagung: „daß in Sem's Hütten Gott ſein Heil bereiten und ausrichten wolle,“ und ſie bewahrheitend, mußte dieſe neue Entwicklung aus Sem's Geſchlecht hervorgehen; es mußte aus dieſem Geſchlechte, das im Allgemeinen bereits mit in die heidniſche Entartung verflochten war, ein Mann auserwählt und herausgeriſſen, auf einen neuen Boden verpflanzt, unter neue Bedingungen geſtellt und mit neuen göttlichen Kräften und Hülfsmitteln ausgerüſtet werden. So beginnt ein dritter Anfang der Heilsanbahnung. Die mit Adam und Noah begonnene und nicht zum Ziele gelangte Entwicklung war eine *univerſaliſtiſche* geweſen, weil Beide Univerſal-Stammväter des Menſchengeſchlechtes waren. Jetzt aber ſtanden die Sachen anders. Abraham's Zeitgenoſſen ſollten nicht, wie die Noah's, von der Erde vertilgt werden, und doch waren ſie zu Trägern der poſitiven Heilsanbahnung untauglich. Darum mußte nothwendig die neue Entwicklung, die mit Abraham beginnen ſollte, eine ausſchließliche, *particulariſtiſche* ſeyn. Mit dem engſten Particularismus begann ſie, aber dem weiteſten Univerſalismus ſtrebte ſie zu. Und damit dieſer nothwendige, durch die Umſtände bedingte und geforderte Particularismus nicht in ſich kryſtalliſire und dadurch die Entwicklung zum Univerſalismus unmöglich mache, wurde das lebendige Bewußtſeyn von dem univerſaliſtiſchen Ziele ſeines Strebens gleich anfangs ſchon hineinverſenkt, und die ganze Mitte der Entwicklung hiedurch aufrecht erhalten, belebt und erweitert.

„*In dir und deinem Samen ſollen geſegnet werden alle Geſchlechter der Erde.*“ (1 Moſ. 12, 3. 26, 4. 28, 14.) Dieſe Verheißung iſt der Polarſtern der altteſtamentlichen Geſchichte. In Abraham's Samen ſoll kraft der göttlichen Verheißung und kraft der Gotteswirkung, die bundesmäßig die Verheißung zur Erfüllung bringt, das Heil bereitet werden für das geſammte Menſchengeſchlecht. Dieß Heil kann aber kein andres ſeyn, als das, dem alle Religion zuſtrebt: *negativ*: Erlöſung von der Sünde und Befreiung von Allem Uebel, das die Sünde in die Welt gebracht; *poſitiv*: Gemeinſchaft mit Gott und vollkommene Seligkeit *in* dieſer Gemeinſchaft. Dieß Heil, das *in* Abraham's Geſchlecht zunächſt *für* daſſelbe bereitet wird, ſoll, wenn es zur Reiſe gelangt ſeyn wird, allen Geſchlechtern der Erde zu Theil werden.

Der Anfang der Heilsentwicklung forderte die Vereinzelung, die Auswahl eines einzelnen Mannes; aber der Fortgang derſelben war bedingt durch die Entfaltung dieſer Einheit zur Vielheit: Abraham's Familie mußte zum Volke erwachſen. Sollte der Keim des Heils, der in den Anfänger der Heilsgeſchichte verſenkt worden, nicht ſtets unentfalteter Keim bleiben, ſollten die verſchiedenen Seiten, Richtungen, Kräfte, Anlagen und Fähigkeiten, die in dieſem Keime, aber noch unentfaltet, ruhten, ſich auseinanderlegen und Geſtaltung gewinnen, um die Vollendung des Heils in einheitlicher und zuſammenfaſſender Fülle anzubahnen, ſo war die Entwicklung der Familie zum Volke die nächſte Forderung. Als nun dieſe Bedingung erfüllt, als die Familie zum Volke herangewachſen und die Zeit nahe war, wo das Volk am Sinai zu ſeiner ſelbſtſtändigen und eigenthümlichen Stellung und Aufgabe geweiht werden ſoll, da wird ſeine particulariſtiſche Beſtimmung für die Gegenwart ſowohl, als ſeine univerſaliſtiſche Beſtimmung für die Zukunft nochmals ausdrücklich hervorgehoben und zur Grundlage ſeiner weitern Entwicklung gemacht.

„Iſrael iſt mein erſtgeborner Sohn.“ (2 Moſ. 4, 22) So begann die Botſchaft Jehovas an Pharao, deren Ausrichter Moſes war. Sie bezweckt, Iſraels Beruf und ſeine eigenthümliche Stellung zu Jehova und zu den übrigen Völkern als Ausgangspunkt und Grundlage der weitern Verhandlungen zum Bewußtſeyn zu bringen. Iſrael iſt der erſtgeborne — nicht eingeborne — Sohn Jehovas, d. h. zuerſt unter allen Völkern in die Kindſchaft Jehovas, des Gottes, der das Heil der Menſchheit will, es verheißt, ausrichtet und vollendet, aufgenommen. Auch die übrigen Völker ſind zur Theilnahme an dieſem Heil berufen, auch ſie ſollen zu ihrer Zeit in die Kindſchaft Jehovas aufgenommen werden, — dieß ſteht offenbar zwiſchen den Zeilen geſchrieben, denn ſonſt hätte Iſrael als Eingeborner bezeichnet werden müſſen.

Daß Iſrael zum Mittler des Heils für die übrigen Völker berufen ſei, iſt in dieſem Ausſpruche zwar nicht ausdrücklich geſagt, läßt ſich aber doch aus demſelben vermittelſt Anwendung der patriarchaliſchen Sitte und Anſchauung daraus folgern. Dem erſtgebornen Sohne der Familie gebührte nämlich das Prieſterthum der Familie. So iſt Iſrael als erſtgeborner Sohn auch zugleich der Prieſter für die nachgebornen Söhne. Dieſer Beruf wird nun auch am Sinai ausdrücklich ausgeſprochen. Die Grundbedingungen, auf Grund deren der Bund am Sinai geſchloſſen wird, lauten (2 Moſ. 19, 5. 6): „Ihr habt geſehen, was Ich den Aegyptern gethan habe, wie Ich euch getragen habe auf Adlers Flügeln und habe euch zu mir gebracht. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, ſo ſollt ihr mein Eigenthum ſeyn vor allen Völkern, denn die ganze Erde iſt mein, und ihr ſollt mir ein prieſterliches Königreich (ein Königreich von Prieſtern) und ein heiliges Volk ſeyn.“

Jehovas Eigenthum iſt Iſrael, denn Jehova hat es erlöſt, gewonnen und erworben aus der Knechtſchaft der Aegypter, es mit Hab und Gut, mit Leib und Leben errettet und in Sicherheit gebracht. Nun ſoll es auch Jehova dienen, ſich ihm ſelbſt zum Eigenthum weihen, damit Jehova es fortwährend als ſein Eigenthum betrachten, hegen und pflegen könne. Aber es iſt Jehovas Eigenthum vor allen Völkern, und die ganze Erde und alle Völker ſind und bleiben des Herrn. Dadurch tritt Iſrael, obwohl ausgeſondert von allen Völkern, mit beſonderer Würde, Stellung und Aufgabe belehnt, doch wieder in ein beſtimmtes Verhältniß zu den Völkern; es wird zum prieſterlichen Volke, zum Prieſter Jehovas unter den Völkern und für die Völker. Was der einzelne Prieſter für die Glieder eines einzelnen Volkes iſt, das ſoll Iſrael als Volk für die Geſammtheit der Völker ſeyn: der Träger, Pfleger und Bewahrer der göttlichen Offenbarungen, der Mittler des von Gott bereiteten Heils für alle Welt. Aber dieſen Beruf kann

Iſrael nur erfüllen, indem es ein heiliges Volk iſt, zuvor vom Herrn geheiligt, d. h. auserwählt und ausgeſondert von den Völkern, herausgeriſſen aus ihrem profanen Treiben und Jagen, und dagegen beſtimmt und befähigt zu göttlichen Zwecken, — darnach und darum aber auch ſich ſelbſt dem Herrn heiligend, d. h. ſich fern und rein haltend von dem ungöttlichen Weſen und Treiben des Heidenthums, ſich mit ganzer Seele und allen Kräften hingebend ſeinem göttlichen Berufe.

Im weitern Sinne kann man mit dem Worte Gottesdienſt jede Bethätigung des religiöſen Bewußtſeyns bezeichnen, und in dieſem Sinne ſoll das ganze Leben ein fortwährender Gottesdienſt ſeyn. Die Abhängigkeit von Gott, und die Liebe zu Gott, deſſen Weisheit und Heiligkeit dem Menſchen ſeinen Beruf und ſeine Aufgabe vorgezeichnet hat, deſſen Gnade wir Alles, was wir ſind und haben, alle Kräfte und Fähigkeiten des Leibes und der Seele, alle Mittel und Gegenſtände zur Anwendung derſelben verdanken, deſſen Eigenthum wir ſelbſt und die ganze Welt ſind, — ſoll die Seele und die alleinige Triebfeder alles Thuns und Laſſens, alles Strebens und Meidens, aller Arbeit und Mühe ſeyn. Da wäre keine Fähigkeit des Menſchen zu arm und ſchwach, daß ſie nicht dem großen Ganzen des göttlichen Weltplans dienen könne, kein Werk und keine Aufgabe zu gering, daß ſie nicht ihr Scherflein zur Förderung göttlicher Abſicht beitragen könnten.

So ſollte es ſeyn; aber ſo iſt es nicht. Die Sünde hat den Menſchen losgeriſſen von dem ewigen Urquell ſeines Lebens, hat ihn hinausgeriſſen aus dem Boden, in welchem er wurzeln ſollte. Nun iſt nicht mehr die reine Gottesliebe die Seele ſeines Thuns und Laſſens, denn die Selbſtliebe, die Sorge für das eigne iſolirte Ich überwuchert und erſtickt die Gottesliebe; — nicht mehr Gott iſt Anfang, Mitte und Ende ſeines Strebens, ſondern das eigne liebe Ich; nicht einzig um Gotteswillen thut er, was er thut, ſondern um des eignen Bedürfniſſes und Nutzens willen.

Was aber die Sünde verdorben hat, will die Religion wieder gut machen, ſie will die geſtörte Gemeinſchaft mit Gott wieder herſtellen, will Gott wieder in den Vordergrund alles Denkens und Dichtens, alles Suchens und Strebens ſtellen, ſie will alles Widergöttliche überwinden und beſeitigen, und den Gehorſam wie die Liebe zu Gott wieder zur Quelle aller Lebensthätigkeit machen.

Die Bethätigung der Religion iſt nun der Gottesdienſt, ein freilich nicht ganz paſſender Name, da, wo der Gottesdienſt wirklich ſeinem Zwecke entſprechen ſoll, Gott ebenſo ſehr dem Menſchen, wie der Menſch Gott dienen muß. Eben weil der Menſch durch die Sünde unfähig geworden iſt, ſich das Heil aus eignen Mitteln zu erwerben, weil alſo Gott ſelbſt das Heil für den Menſchen wirken und ſchaffen muß, kann nur da der Gottesdienſt Bedeutung und Frucht haben, wo Gottes Dienſt, den Er dem Menſchen leiſtet, dem Dienſte des Menſchen, den dieſer Gott leiſtet, vorangeht, ihn fortwährend begleitet, ſtützt und trägt, ihm Grund und Boden, Richtung und Ziel, Erfolg und Geltung gibt. Darum kann der wahre Gottesdienſt nur im Elemente der göttlichen Offenbarung gedeihen, nur aus dem Boden der Offenbarung hervorwachſen.

Aber das ganze Leben des Menſchen iſt zu ſehr in das eitle, gott-loſe Treiben dieſer Welt verſtrickt und verflochten, als daß das göttliche Heil, das ihm in der Religion dargeboten wird, das er im Gottesdienſt ſich aneignen und dann im Leben bewähren ſoll, ſofort und gleich im Anfang ſchon alle Beziehungen des Lebens bis in ſeine äußerſte Peripherie durchdringen, neugeſtalten und zur abſoluten Vollkommenheit erhöhen könnte. Nicht im Anfange, nicht in der Mitte, ſondern erſt am Ende der Heilsentwicklung vermag die Religion dieß letzte und höchſte Ziel ihrer Aufgabe zu erreichen. Der Sauerteig kann erſt allmählig den ganzen Teig durchſäuern, der Menſch und die Menſchheit muß durch das Heil zum Heil erzogen und bereitet werden. Die Krankheit der Sünde wurzelt ſo tief und feſt im innerſten Sitz des Lebens, daß ſie auch trotz der heilenden Arznei, und unter der allmählig fortſchreitenden Geneſung durch Rückfälle ihre Hartnäckigkeit beweist. Mit tauſendfachen Fäden iſt der Menſch in das gott-loſe Treiben der Welt verflochten, die Noth des Lebens, die ihn an die Erdſcholle, an die Werkſtatt feſſelt, die ihn, ſo oft er ſich auch in das Heiligthum eines in Gott verborgenen Lebens zurückzieht, doch immer wieder von Neuem hinaustreibt auf den lauten Markt der Welt, die Kämpfe, Mühen und Sorgen des bürgerlichen Berufs, — das Alles zerſtreut ihn, zieht ihn ab, hemmt und ſtört nur zu häufig den Fortgang der begonnenen Heilsentwicklung und hält ihre volle Entfaltung auf. Erſt wenn die Welt um uns völlig umgeſtaltet und erneuert, und wenn die Welt in uns völlig überwunden und verklärt ſeyn wird, erſt am Ende des gegenwärtigen Weltlaufs kann auch das ganze Leben des Menſchen ein ununterbrochener Gottesdienſt ſeyn.

Bis dahin bedarf der Menſch noch beſonderer Zeiten und Orte, Perſonen und Handlungen, in welchen ſich die Abgezogenheit von der Welt, die Erhebung über ihre Macht und ihren Einfluß, die Befreiung von ihren Zerſtreuungen und Unruhen, von ihren Mühen und Sorgen, ihren Lüſten und Reizen darſtellt, in welchen ſich die Segens- und Heilungskräfte des Heils ſammeln und concentriren. Weil das ganze Leben noch nicht ein fortwährender Gottesdienſt ſeyn kann, bedürfen wir noch eines beſondern Gottesdienſtes, der im Gegenſatz zu dem übrigen in das Welttreiben verſtrickten Leben ſteht; — und dieß iſt es, was wir im engern Sinne als Gottesdienſt bezeichnen.

So iſt der Gottesdienſt alſo zwiſchen Anfang und Ende der Menſchengeſchichte geſtellt, als eine Zurückverſetzung in den

Urſtand der urſprünglichen Gemeinſchaft mit Gott, welche durch die Sünde zerriſſen worden iſt, und zugleich als eine Anticipation der zukünftigen Gemeinſchaft mit Gott, welche kraft des von Gott gewirkten Heils wieder hergeſtellt werden und am Ende des gegenwärtigen Weltlaufs zu vollkommenſter und entwickelſter Fülle gelangen ſoll.

Aus dem Bisherigen ſchon ergibt ſich die Nothwendigkeit, daß dem Gottesdienſte im engern Sinne ein ſymboliſches Element inne wohnen muß, — ſei es nun ein nachbildliches, welches die durch die Sünde real verlornen Güter des Urſtandes als ideell gegenwärtig darſtellt, oder ein abbildliches, wodurch das Heil in ſeiner gegenwärtigen Entfaltung als ein von Gott dargebotenes und vom Menſchen zu ergreifendes zur Anſchauung gebracht wird, oder endlich ein vorbildliches, wodurch auf das Heil in ſeiner noch zukünftigen Entfaltung und Vollendung hingewieſen wird. Dieſe drei Formen des Symboliſchen werden aber fortwährend Hand in Hand gehen, weil ihr Gegenſtand dem Weſen nach Eins und nur der Erſcheinung nach verſchieden iſt. Die Gottesgemeinſchaft des Anfangs und die Gottesgemeinſchaft des Endes verhalten ſich wie Keim und Entfaltung, wie Verheißung und Erfüllung, und das werdende Heil der Mitte iſt kein andres, als das vollendete Heil des Endes. Aber ebenſo ſehr leuchtet auch ein, daß in demſelben Maße, wie das Heil fortſchreitet und ſeiner Vollendung ſich nähert, das ſymboliſche Moment des Gottesdienſtes immer mehr verengert, das reale aber immer mehr erweitert wird; daß mit jedem weſentlichen Fortſchritt in der Entwicklung des Heils, mit jedem Hervortreten einer neuen Entfaltung deſſelben, das ſymboliſche Element an Terrain verliert, damit das entſprechende reale Element der neuen Entfaltung an ſeine Stelle trete, bis am Ende in der vollen Entfaltung des realen Heils alles ſymboliſche Element verdrängt ſeyn wird.

Wenden wir uns nun zum iſraelitiſchen Gottesdienſte insbeſondere, als dem eigentlichen Gegenſtande unſerer gegenwärtigen Betrachtung, ſo werden wir hier ein ganz entſchiedenes Vorwiegen des ſymboliſchen Elementes erwarten müſſen, weil wir uns hier noch im Anfange der Heilsentwicklung befinden. Dazu kommt nun noch, daß dem geſammten Alterthum, und insbeſondere dem orientaliſchen, dem Iſrael nach ſeiner natürlichen Stellung angehört, die Darſtellung des religiöſen Gedankens im abſtrakten Worte ebenſo ferne und fremd, als die Darſtellung deſſelben im concreten Bilde oder Symbole naheliegend und natürlich war.

Bei einer Betrachtung der Symbolik der alten Welt drängt es ſich uns bald als Thatſache auf, daß die Grundanſchauungen, von denen die Wahl der Bilder zur Darſtellung der Ideen ausging, bei allen Völkern weſentlich dieſelben ſind, und daß die vorhandene, zum Theil ſehr weſentliche Verſchiedenheit in der Symbolik der verſchiedenen Völker nicht ſowohl darin begründet iſt, daß für dieſelben Ideen andre Bilder gewählt worden ſeien, ſondern vielmehr darin, daß den Ideen ſelbſt, die in denſelben Bildern dargeſtellt wurden, eine andre und verſchiedene Beziehung und Richtung gegeben wurde. Dieſe Uebereinſtimmung erklärt ſich theils daraus, daß der ſymbolbildenden Anſchauung und Spekulation eine im Weſen des menſchlichen Geiſtes ſowohl, als in der Natur der anzuwendenden ſinnlichen Gegenſtände ruhende Nothwendigkeit zu Grunde liegt, die ſtets zu demſelben Reſultate führt, theils aber auch daraus, daß ſie aus dem Boden einer der alten Welt gemeinſamen Cultur, deren Ausgangspunkt nach allen neuen Unterſuchungen und alten Ueberlieferungen in den Niederungen des Euphrat und Tigris zu ſuchen iſt, hervorgewachſen iſt.

Auch bei den Iſraeliten finden wir dieſelben Grundgeſetze und Grundanſchauungen in der ſymboliſchen Darſtellung religiöſer Ideen, wie bei den übrigen Völkern des Alterthums, natürlich aber durch ihre eigenthümliche und total abweichende religiöſe Beſtimmtheit auch eigenthümlich modificirt, angewandt und durchgeführt. Da die Symbolik des Heidenthums ſchon vollſtändig ausgebildet war, als Iſrael durch Moſe Geſetz und Kultus erhielt, da ferner, wie ſchon oben angedeutet wurde, die Aufgabe des Heidenthums darin beſtand, dem Reiche Gottes durch Ausbildung menſchlicher Kultur und Weisheit entgegen- und vorzuarbeiten und dem Reiche Gottes mit den Reſultaten dieſer Beſtrebungen zu dienen, — ſo muß es als unbedenklich erſcheinen, anzunehmen, daß die Weisheit des offenbarenden Gottes es nicht verſchmähte, die wahren und brauchbaren Reſultate geiſtiger Entwicklung aus dem umgebenden Heidenthum in die vorchriſtliche Offenbarung aufzunehmen und für die Bildung des Volkes der Wahl fruchtbar zu machen, und wir werden nicht irren, wenn wir den Aufenthalt Iſraels in Aegypten und namentlich auch die Erziehung Moſis in aller Weisheit der Aegypter für dieſen Zweck bedeutſam finden. Ein ſolches Herübernehmen der Weisheit des Heidenthums in den Organismus der Offenbarung ſetzt aber, wir wiederholen es, eine Scheidung ſeiner göttlichen und ungöttlichen Elemente, ſeiner wahren und falſchen Entwicklung, ſeiner Blüthen und ſeiner Auswüchſe, eine Abſtoßung des Verkehrten und Karrikirten, eine Aneignung des Wahren und Guten voraus, wozu die von den Vätern ererbte religiöſe Beſtimmtheit und noch mehr die unmittelbare göttliche Erleuchtung in Moſe Richtſchnur und Maßſtab gab.

Wenn wir es nun unternehmen, den Gottesdienſt des alten Bundes nach ſeinen Hauptmomenten in ſeiner nach-, ab- und vorbildlichen Bedeutung zu erläutern, ſo können wir uns dabei in den meiſten Punkten auf das in der moſaiſchen Geſetzgebung vorliegende Syſtem des Kultus beſchränken. Denn was die heilige Geſchichte in gelegentlichen Andeutungen über den Kultus der vormoſaiſchen Zeit ausſagt, findet Alles ſeine organiſche Stellung in dem moſaiſchen Kultus wieder. In der nachmoſaiſchen Zeit bleibt aber der Kultus bis zum Eintritt des neuen Bundes im Weſentlichen unverändert derſelbe, und die Modifikationen, die er durch den Tempelbau ꝛc. ſpäter erhält, ſind nur Erweiterungen und Amplifikationen derſelben Grundideen. Allerdings geht die ſpätere Prophetie über den moſaiſchen Standpunkt hinaus, indem ſie es zum Bewußtſeyn bringt, daß die vorliegende partikuläre und ſymboliſche Geſtaltung des Reiches Gottes in eine univerſelle und alles Symboliſche verwirklichende übergehen und in ihr erfüllt werden müſſe, wodurch ſie die *Auflöſung* der *Form* des altteſtamentlichen Kultus vorbereitet, und die Erfüllung ſeines vorbildlichen Inhaltes anbahnt. Aber in den Kultus ſelbſt bringt die Prophetie kein neues weſentliches Moment hinein.

Iſrael iſt berufen und beſtimmt zum *prieſterlichen* und *heiligen* Volke. Als ſolches wäre es eigentlich befähigt, ſelbſt und ohne Vermittelung eines menſchlichen Prieſters zu Jehova zu nahen und ſeinen Gottesdienſt zu verrichten. Aber zu dieſem *vollen* Beſitze und Gebrauche der prieſterlichen Würde und Rechte ſeines Berufes gelangte das Volk im alten Teſtamente noch nicht, und konnte noch nicht dazu gelangen, bis die Idee des menſchlichen Prieſterthums ſich in dem Prieſterthum des Gottmenſchen erfüllt, vollendet und abgeſchloſſen hatte, bis durch ihn das ewig gültige und ewig zureichende Opfer dargebracht war, das alle weitern Opfer und Reinigungen unnöthig und unnütz machte.

Daß das Volk noch eines beſondern Prieſterſtandes bedürfe, kam demſelben recht lebhaft zum Bewußtſeyn, als der Herr in der ganzen Majeſtät ſeiner göttlichen Heiligkeit auf den Sinai herabfuhr, um ſeinem Volke das Geſetz der Heiligkeit zu geben. Da floh alles Volk, trat von ferne und ſprach zu Moſe: „Rede *du* mit uns, und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten ſonſt ſterben.“ (2 Moſ. 20, 18. 19.)

Aber dennoch bleibt dem Volke ſein prieſterlicher Beruf und ſeine prieſterliche Beſtimmung, wenn auch ihre Erfüllung und Vollendung erſt der Zukunft vorbehalten iſt; Iſrael bleibt das heilige, auserwählte Volk, und ſteht den übrigen Völkern noch immer als ein Prieſter Gottes gegenüber, prieſterlich abgeſondert von ihnen im Leben und Wandel. Die Idee des allgemeinen Prieſterthums in Iſrael hat doch, ſoviel Terrain ihr auch durch die Nothwendigkeit eines beſondern Prieſterthums entriſſen iſt, noch Terrain genug behalten, um ſich im Bewußtſeyn des Volkes zu erhalten.

Wir betrachten nun zuvörderſt diejenigen Momente des Gottesdienſtes, in denen ſich der allgemein prieſterliche Beruf Iſraels ausſpricht und bewährt, die einer Vermittelung durch beſondere Prieſter und einer Beziehung auf eine beſondere heilige Stätte, ſo wie auf beſondere heilige Zeiten nicht unterworfen ſind.

Mit dem achten Lebenstage ſchon ſollte jeder neugeborne Iſraelit in den Bund Gottes aufgenommen werden. *) Die leibliche Geburt und Abſtammung aus dem Volke der Wahl kann alſo nur ein Anrecht an die Theilnahme des alten Bundes gewähren, nicht aber dieſe ſelbſt. Dazu bedarf es einer beſondern Weihe, einer ausdrücklichen Einbürgerung in den Bund, einer perſönlichen Uebernahme der Bundesverpflichtungen und einer perſönlichen Aneignung der Bundesverheißungen und Bundesrechte. Damit iſt die Unfähigkeit der natürlichen Geburt zum Antheil am Reiche Gottes, das Bedürfniß einer neuen geiſtlichen Geburt, einer Wiedergeburt zum Reiche Gottes ausgeſprochen. Sieben Tage lang blieb das Kind, was es durch leibliche Geburt war; am achten Tage empfing es das Bundes-

---

*) Näheres und tiefer Eingehendes über dieſen Gegenſtand gibt meine Abhandlung: „Blicke auf Abrahams Leben“, in der Monatsſchrift von Nitzſch und Sack, Jahrg. 5. S. 277—286 und meine Geſchichte des alten Bundes. Bd. I. Berlin 1848. S. 126—132.

zeichen und mit dem Zeichen das Siegel der Bundesgliedſchaft. Sieben Zeiträume (Tage, Jahre ꝛc.), bilden einen Zeitcyclus, in welchem der Lauf der Zeit ſich in kleinern oder größern Kreiſen abſchließt, um wieder von Neuem zu beginnen und eine neue Entwicklung auf die alte folgen zu laſſen. Der achte Zeitraum der alten Entwicklung iſt der erſte der neuen. So mußten auch die erſten ſieben Tage vollſtändig abgelaufen ſeyn, ehe das Kind in den Bund Gottes aufgenommen wurde. Dadurch aber trat es in eine neue Welt, in das Reich Gottes ein, ein neuer Aeon ſeines Lebens begann. Der achte Tag mit welchem ein neuer Zeitcyclus begann, ſollte das Kind auch in die neue Lebensſphäre einführen.

Wie jeder Iſraelit durch das Bundeszeichen, das er bald nach der Geburt empfing, ſchon für das ganze Leben den göttlichen Bundeszwecken geweiht war, ſo ſollte er nun auch durch das ganze Leben hindurch den prieſterlichen Charakter, der ihm dadurch aufgeprägt worden war, bewähren und bewahren, ſollte die dadurch ausgeſprochene Aus- und Abſonderung vom Heidenthum, ſeine Verpflichtung: nicht zu ſeyn wie die Heiden, in beſtändigem Bewußtſeyn erhalten und erneuern. Zur Erreichung dieſes Zweckes bot nun aus äußern und innern Gründen die tägliche Nahrung und Kleidung die nächſte und beſte Gelegenheit. Hatte in ihnen, den täglichſten und nöthigſten Bedürfniſſen des natürlichen Lebens, ohne welche es nicht beſtehen kann, das Geſetz der Aus- und Abſonderung Geſtalt gewonnen, ſo war dadurch die kräftigſte und wiederholteſte Aufforderung und Mahnung an die Pflicht, das ganze Leben dem göttlichen Berufe zu weihen, gegeben.

Es muß auf den erſten Blick befremdlich erſcheinen, daß dem Iſraeliten, der zum beſondern Eigenthum Gottes auserwählt war, dem es ſo lebendig zum Bewußtſeyn gebracht war, daß die ganze Erde des Herrn ſei (2 Moſ. 19, 6), daß die Erde voll von der Güte des Herrn ſei (Pſ. 33, 5), — ein ſo großer Theil der für den Menſchen ſich eignenden Nahrung verboten war, daß der Genuß derſelben als ein Gräuel vor dem Herrn bezeichnet war.

Ueber den eigentlichen Grund der moſaiſchen Speiſegeſetze oder Speiſeverbote gibt die heilige Schrift ſo beſtimmte und klare Andeutungen, ſowohl im alten wie im neuen Teſtamente, daß man ſich wundern muß, wie man darüber ſo vielfach in die Irre hat gehen können. Es iſt hier nicht unſre Aufgabe, alle die verkehrten Deutungen, welchen dieſen Geſetzen zu Theil geworden ſind, zu beleuchten und zu widerlegen. Doch möge wenigſtens eine dahin gehörige Deutung, weil ſie, ſo verkehrt ſie auch iſt, doch noch bis auf dieſe Stunde die verbreitetſte und gewöhnlichſte iſt, beſprochen werden. Wir meinen nämlich jene Anſicht, welche die Speiſeverbote des alten Teſtaments auf diätetiſche Gründe zurückführt, und ſie ausſchließlich als geſundheitspolizeiliche Maßregeln anſieht. Die Erfahrung zeigt nämlich, meint man, daß das Fleiſch mancher Thiere, beſonders in ſüdlichen Klimaten, der Geſundheit nachtheilig ſei. Ganz beſonders beweiſend für dieſe Auffaſſung ſoll das Verbot des Schweinefleiſches ſeyn, denn es ſei ausgemacht, daß der Morgenländer eine ganze entſchiedene Dispoſition zu Hautkrankheiten habe, die durch eine ſo fette Speiſe nothwendig vermehrt und zum Ausbruche befördert werde. — Allein, um zunächſt den Gegner mit den eigenen Waffen zu ſchlagen, — geſetzt auch, dieß hätte ſeine unabweisbare Richtigkeit, was doch keineswegs der Fall iſt, ſo wird doch kein Menſch behaupten können, daß derſelbe oder ein ähnlicher Fall bei all den zahlreichen, durch das Geſetz als unrein bezeichneten Thierarten obwalte, da die Erfahrung zeigt, daß viele der den Iſraeliten unterſagten Fleiſchſpeiſen von jeher bis auf dieſe Stunde von den Orientalen ohne die geringſte Benachtheiligung ihrer Geſundheit gerne und häufig genoſſen wurden. Was aber am entſcheidendſten und mit abſoluter Beweiskraft gegen dieſe Auffaſſung ſpricht, iſt der ganze

Geiſt und Charakter des moſaiſchen Geſetzes, das durchaus nur von religiöſen Motiven ausgeht, nur von religiöſen Intereſſen getragen wird, und nur religöſe Zwecke verfolgt. Das Geſetz ſpricht dieß ſo oft und beſtimmt aus, und kommt immer wieder auf dieß Eine zurück, daß man, wenn man ihm andre Intereſſen unterſchiebt, es der unwürdigſten Verſteckſpielerei, ja geradezu lügenhafter Heuchelei beſchuldigen muß.

Grund und Zweck der Unterſcheidung reiner und unreiner Thiere, ſowie des Verbotes, das Fleiſch der letztern zu genießen, wird 3 Moſ. 20, 24—26 klar, beſtimmt und unzweideutig angegeben. Hier heißt es: „Ich bin der Herr, euer Gott, *der euch von den Völkern ausgeſondert hat, daß ihr auch ausſondern ſollt* das reine Vieh vom unreinen, und unreine Vögel von den reinen, und eure Seelen nicht zum Abſcheu machet am Vieh, an Vögeln und an Allem, das auf Erden kreucht, das Ich euch ausgeſondert habe, daß es unrein ſei. *Darum ſollt ihr mir heilig ſeyn, denn Ich, der Herr, bin heilig, der euch abgeſondert hat von den Völkern, daß ihr mein wäret.*"

Demnach iſt der einfache Sinn der Speiſegeſetze der: *Weil* und *wie* Jehova Iſrael abgeſondert hat von den Völkern, daß es ihm ein heiliges Volk ſei, ſo und *darum* ſoll auch Iſrael abſondern die reinen Thiere von den unreinen. Iſrael ſoll alſo durch ſein tägliches Eſſen und Trinken an die göttliche Wohlthat ſeiner Auswahl aus allen Völkern, an ſeine eigenthümliche Berufung und Beſtimmung, ſowie an ſeine Verpflichtung, nicht zu ſeyn wie die Heiden, gemahnt werden. Durch die Auswahl der reinen Thiere zur Nahrung des natürlichen Lebens ſoll ſich im Gebiete der Natur abbilden und reflectiren, was im Bereiche der Menſchenwelt durch die Auswahl und Beſtimmung Iſraels geſchehen iſt.

Um die Wichtigkeit dieſes *Zweckes* ſowohl als die Bedeutung des dazu gebrauchten *Mittels* gehörig zu würdigen, mögen noch folgende Erläuterungen dienen.

Wir dürfen zuvörderſt nicht außer Acht laſſen, daß nach der bibliſchen Anſchauung, die, im alten Teſtamente ſowohl wie im Neuen, deutlich und beſtimmt ausgeſprochen iſt (Vgl. z. B. 1 Moſ. 3, 17—19; Röm. 8, 19—22), mit dem Menſchen und um des Menſchen willen auch die Natur unter den Fluch des Verderbens, das von der Sünde des Menſchen ausging, gerathen iſt. Auch das iſt zu beachten, daß der Menſch nach göttlicher Beſtimmung und Befähigung berufen iſt, als Repräſentant und Stellvertreter Gottes die ganze Erde mit allen ihren Geſchöpfen zu beherrſchen, und ihrer Vollendung zuzuführen. Durch das göttliche Ebenbild, mit dem er ausgerüſtet wurde, iſt er gleichſam zum Vicegott der Erde beſtimmt (1 Moſ. 1, 26—28); er ſoll zur irdiſchen Natur eine ähnliche Stellung einnehmen, wie Gott zu ihm.

Die Wichtigkeit des dargelegten Zweckes der Speiſegeſetze für die religiöſe Bildung und Erziehung Iſraels ſpringt in die Augen. Iſrael konnte nicht oft und eindringlich genug an den Gegenſatz zum Heidenthum erinnert werden. In dem Bewußtſeyn ſeiner Auswahl von allen Völkern und des daran ſich knüpfenden Berufs lag ſeine religiöſe wie ſeine nationale Kraft und Unüberwindlichkeit; wo dieſes Bewußtſeyn abgeſchwächt oder gar verdrängt wurde, wo das Volk ſeines Berufes, gegen das Heidenthum durch ſein ganzes Leben, durch Wort und That, durch Staat und Kultus Zeugniß abzulegen, unterließ, da war ſeine eigenthümliche Kraft gewichen, da wurde es ſtets auf das Schmählichſte unter dem Heidenthum, dem es ſich gleichgeſtellt hatte, geiſtig und leiblich geknechtet.

Aus dieſer Wichtigkeit des Zweckes fließt denn auch die unnachſichtige Strenge, mit welcher die genaueſte Beobachtung dieſes Theiles des Geſetzes eingeſchärft, und ſeine Uebertretung verpönt wird.

Halten wir die oben dargelegte Bedeutung der Speiſegebote feſt, ſo erſcheint jenes auf die Speiſeverbote des alten Teſtamentes ſich gründende Geſicht, welches den Petrus zum Bewußtſeyn bringen ſollte, daß im Neuen Teſtamente der Unterſchied und der Gegenſatz zwiſchen Juden und Heiden überwunden und ausgeglichen ſei, in überraſchender und beziehungsreicher Bedeutſamkeit, ſowie umgekehrt dieß Geſicht mit ſeiner unzweifelhaften Bedeutung wieder das entſchiedenſte und unabweisbarſte Zeugniß für die Richtigkeit jener Deutung der Speiſeverbote iſt (vgl. Apoſtelgeſch. 10, 10—16). Es wird nämlich hierbei von ſelbſt klar, daß ſobald die Heidenwelt, welche durch die unreinen Thiere bedeutet war, durch das ewige giltige Opfer des ewigen Hohenprieſters auf Golgatha mit Iſrael zugleich nicht blos vorbildlich, ſondern urbildlich und real gereinigt war, und nun auch mit dem auserwählten Volke zugleich in die vollendete Heilanſtalt aufgenommen werden ſollte, daß da auch ſofort der Unterſchied zwiſchen reinen und unreinen Speiſen, der nicht um ſein ſelbſt willen, ſondern nur um jenes jetzt überwundenen Gegenſatzes willen beſtand, und die religiöſe Verpflichtung der betreffenden Geſetze aufhören mußte. Nun konnte der Apoſtel ausrufen (Kol. 2, 16. 17): „So laſſet euch nun Niemand Gewiſſen machen über Speiſe oder Trank ...., welches iſt der Schatten von Dem, das zukünftig war, aber der Körper ſelbſt iſt in Chriſto."

Wenden wir uns nun endlich und ſchließlich noch zur Betrachtung des Einzelnen in den Speiſegeſetzen, ſo fällt es zuerſt in die Augen, daß die Verbote ſich allein auf die Ausſchließung gewiſſer *Thiere* beſchränkten, während ſie in der Wahl *vegetabiliſcher* Speiſen vollkommen freien Spielraum ließen. Der Grund liegt ohne Zweifel darin, daß die animaliſche Lebensſtufe die höhere und der menſchlichen nähere, und darum auch geeigneter iſt, Beziehungen und Gegenſätze in der Menſchenwelt abzubilden.

Schwieriger iſt aber die Beantwortung der Frage, warum unter den Thieren die einen für rein, die andern für unrein erklärt worden ſeien, und in welcher Beziehung die angegebenen Scheidungsmerkmale zu den Ideen von Rein und Unrein, von Judenthum und Heidenthum ſtehen.

Der Hebräer theilte die geſammte Thierwelt in vier Hauptklaſſen: 1) die (größere) Landthiere, 2) die Waſſerthiere, 3) die Vögel, 4) kleines Gethier, wozu alle jenen kleinen beweglichen und regſamen Thiere gehörten, die den drei erſten Klaſſen nicht füglich zugezählt werden konnten. Aus der erſten Klaſſe wird nun Alles für rein erklärt, was wiederkäuet und durchaus geſpaltene Hufe hat; was aber keins oder nur eins dieſer beiden Merkmale an ſich trägt, iſt unrein. In der zweiten Klaſſe ſind Floßfedern und Schuppen die unerläßlichen Requiſite der Reinheit. Bei der dritten Klaſſe werden keine formalen Merkmale der Unterſcheidung angegeben, ſondern die unreinen, gegen zwanzig Gattungen an der Zahl, namentlich aufgeführt; es ſind ſämmtlich Raubvögel, Aasfreſſer und ſolche die andre kleine Thiere lebendig verſchlingen. Die ganze vierte Klaſſe iſt mit Ausnahme der Heuſchrecken (als Merkmal wird angegeben: vier Geh- und zwei Springfüße) für unrein erklärt.

Wo bei dieſen Beſtimmungen ausdrückliche Merkmale angegeben ſind, beziehen ſich dieſelben auf die Nahrung oder auf die Bewegung des Thieres, indem ſie von den Organen dieſer beiden Funktionen entlehnt ſind. Bei den Landthieren, als den vollkommenſten, tritt dieß auch am deutlichſten hervor, hier werden beide Merkmale zumal geltend gemacht. Bei den Waſſerthieren tritt das Merkmal der Nahrung zurück, und das der Bewegung iſt allein entſcheidend. Der umgekehrte Fall findet bei den Vögeln ſtatt, nur daß hier begreiflich keine den Nahrungsorganen entlehnten, allgemein paſſende Merkmale angegeben werden konnten. Bei der vierten Klaſſe iſt offenbar der natürliche Widerwille und die Scheu vor der unheimlichen Regſamkeit und dem Gewimmel dieſer Thierarten, die der menſchlichen Natur angeboren ſcheinen, entſcheidend geweſen. Bei der einzigen aus dieſer Klaſſe erlaubten Thiergattung ſind ebenfalls die Bewegungsorgane als Merkmal angegeben. Jener natürliche Widerwille, welchem bei der vierten Klaſſe ſo entſcheidendes Moment eingeräumt iſt, macht ſich auch ſchon bei der zweiten Klaſſe, nämlich bei den Waſſerthieren, geltend. Denn die Ausſchließung der ſchuppenloſen Fiſche trägt offenbar einem natürlichen Widerwillen des Menſchen Rechnung.

Daß aber die beiden Hauptmomente bei der Scheidung reiner und unreiner Thiere ſich auf die Funktionen oder Organe der Nahrung und Bewegung des Thieres beziehen, möchte unſchwer zu erklären ſeyn. Zunächſt ſind es gerade dieſe beiden Funktionen, wodurch die animaliſche Lebensſtufe ſich am augenfälligſten und durchgreifendſten von der vegetabiliſchen unterſcheidet, worin ſich die höhere Organiſation des Thieres über die Pflanze, und ſomit auch die dem Menſchen nähere Lebensſtufe dargeſtellt, ſie ſind es alſo auch, wodurch die Thierwelt vor der Pflanzenwelt zur Repräſentation gewiſſer Beziehungen und Gegenſätze innerhalb der Menſchenwelt ſich eignet. Vermittelſt der von der Nahrung und Bewegung hergenommenen Kennzeichen ließen ſich auch zugleich und am füglichſten alle Thiere ausſcheiden, deren Genuß entweder aus angeborner Scheu und andern natürlichen Gründen dem Menſchen überhaupt widerwärtig, oder dem Iſraeliten insbeſondere aus eigenthümlichen religiöſen Gründen ein Gräuel war. In dieſer letztgenannten Rubrik kommt namentlich die anderwärts zu erläuternde religiös-geſetzliche Anſchauung in Betracht, welche den Genuß des Blutes der noch lebenden, oder nicht ſorgfältig, mit Ablaſſung alles Blutes geſchlachteten, ſowie der gefallenen Thiere für ein Verbrechen erklärt. Der den Iſraeliten durch das Geſetz eingepflanzte Abſcheu vor ſolcher Nahrung war aber ſo gründlich und durchgreifend, daß er auch den Genuß des Fleiſches ſolcher Thiere, die ſich von derartiger Nahrung ernähren, nicht dulden konnte. Somit mußten alſo alle fleiſchfreſſenden Thiere ausgeſchloſſen ſeyn und die Klaſſe der reinen Thiere ſich auf ſolche beſchränken, die ausſchließlich auf vegetabiliſche Nahrung angewieſen ſind.

Zu ſolchen realen Beziehungen kam nun noch, auf denſelben ruhend, das ſymboliſche Moment. Iſt die Ausſonderung der reinen Thiere von den unreinen ein Bild der Auswahl Iſraels aus den Heiden, ſind alſo die reinen Thiere Bilder des erwählten, heiligen Volkes und die unreinen Bilder der Heidenwelt, ſo müſſen auch die Merkmale und Kennzeichen, an welchen die reinen von den unreinen Thieren unterſchieden werden ſollen, ebenfalls unter ſymboliſchen Geſichtspunkt treten, und zwar wird, was die reinen Thiere unterſcheidet und ſie zu reinen macht, ein leibliches Abbild deſſen ſeyn müſſen, was Iſrael geiſtlich von den Heiden unterſcheidet oder wenigſtens unterſcheiden ſoll. Es handelt ſich alſo hier um die geiſtliche Nahrung und den geiſtlichen Wandel Iſraels, welche geweiht, geheiligt und abgeſondert von Allem, was Gott an dem religiöſen Treiben der Heiden, an ihrem geiſtlichen oder vielmehr ungeiſtlichen Wandel, mißfiel und widerwärtig war, ſeyn ſollen.

Daß bei dieſer Auffaſſung neben den beiden hauptſächlichſten und entſcheidendſten Merkmalen, der Nahrung und Bewegung, auch zugleich dem dritten Momente, dem des natürlichen Widerwillens, Rechnung getragen wird, leuchtet ein. Was unter dem geiſtlichen Wandel zu verſtehen ſei, bedarf keiner Erläuterung: es iſt der Wandel vor Gottes Angeſicht (Gen. 5, 22; 17, 1), es ſind die ſichern und feſten Tritte auf der Pilgerbahn des Lebens. Die geiſtliche Nahrung dagegen iſt das Aufnehmen der, das geiſtliche Leben kräftigenden Speiſe, der göttlichen Offenbarung; wie Chriſtus ſagt: „Meine Speiſe iſt die, daß ich thue den Willen Deß, der mich geſandt hat“ (Joh. 4, 34). Beide Momente verhalten ſich zu einander wie Receptivität und Spontaneität.

Am beſtimmteſten, deutlichſten und durchgreifendſten konnten bei den, den Menſchen am nächſten ſtehenden Thieren, bei den *Landthieren*, die Merkmale angegeben werden. Wir ſind nicht abgeneigt, wie in Nahrung und Wandel überhaupt, ſo auch hier in den ſpeciellen Kennzeichen derſelben bei den Landthieren ein ſymboliſches Element zu ſuchen, das in der That auch nicht ferne liegt. Soll das Wiederkäuen Bild einer geiſtlichen Funktion ſeyn, ſo kann dieſelbe nicht beſſer beſchrieben werden, als es Joſua 1, 8 geſchehen iſt: „Laß das Buch dieſes Geſetzes nicht von deinem Munde kommen, ſondern betrachte es Tag und Nacht, auf daß du es halteſt und thuſt allerdinge nach dem, das darinnen geſchrieben iſt.“ Unter uns abſtracten Abendländern wird dieſe Deutung vielleicht Manchem abſonderlich und geſucht, oder gar lächerlich vorkommen; wer aber mit der Anſchauungsweiſe des nomadiſchen Morgenländers, mit ſeiner Naturbetrachtung u. ſ. w., wie ſie auch im alten Teſtamente vielfach auftritt, nur einigermaßen vertraut iſt, wird ſicherlich an und für ſich nichts Lächerliches darin finden, daß ihm das Widerkäuen ſeiner Hausthiere, die ihm ſo nahe ſtanden, mit denen er ſo vertraut war, die ſo viel Werth und Bedeutung für ihn hatten, als ein Bild geiſtlicher Funktionen habe gelten können. — Was die Forderung durchaus geſpaltener Hufe betrifft, ſo kommt wohl hier, wenn überhaupt, das in Betracht, daß der Tritt dieſer Thiere ſichrer und feſter iſt, als der der Einhufer. Wie häufig aber in der heiligen Schrift das Ausgleiten des Trittes, oder das feſte, ſichre Tritt-Thun in geiſtlicher Beziehung vorkommt, iſt jedem Bibelleſer bekannt (Vgl. z. B. Pſalm 17, 5; 37, 31; Spr. 5, 6; Hebr. 12, 13 ꝛc.).

Das Verbot des *Bluteſſens* und ſomit auch aller Thiere, die nicht förmlich unter Ablaſſung alles Blutes geſchlachtet waren, war ſchon in der Noachiſchen Geſetzgebung (1 Moſ. 9, 4) ausgeſprochen, und wurde in der Moſaiſchen Geſetzgebung erneuert und mit Todesſtrafe bedroht; der Grund des Verbotes war die Heiligkeit des Blutes, als des Sühnmittels. Vgl. 3 Moſ. 3, 17;

26. 27; 17, 10—14 ꝛc. Aehnliches gilt von dem Verbote,
e dem Altar zukommenden Fettſtücke von Schaafen, Rindern
d Ziegen zu genießen (3 Moſ. 3, 17; 7, 23—25). Wir
erden unten bei der Opferlehre auf Beides zurückkommen.

Wie die Nahrung des Jſraeliten unter die Zucht des Ge-
zes und die Pädagogik des Heils geſtellt war, ſo ſollte er auch
rch die Eigenthümlichkeit ſeiner Kleidung täglich an ſeinen
ruf und ſeine eigenthümliche Stellung erinnern. Hier können
r uns indeß viel kürzer faſſen. Als die bedeutungsvollſte der
her bezüglichen geſetzlichen Beſtimmungen erſcheint die 4 Moſ.
, 38—40: „Rede mit den Kindern Jſrael und ſprich zu ihnen,
ß ſie ſich Quaſten (Troddeln) machen an den (vier) Zipfeln
er Kleider unter allen ihren Nachkommen, und zu der Quaſte
es jeden Zipfels hyacinthfarbene Schnur nehmen. Und die
uaſten ſollen auch dazu dienen, daß ihr ſie anſehet und ge-
nket aller Gebote des Herrn, und thut ſie, und ſchwärmet nicht
es Herzens Dünken, noch euren Augen nach ꝛc.“ Dieſe
uaſten haben alſo die Bedeutung, Jſrael an das Geſetz Gottes
erinnern, und ſie abzuhalten von dem Umherſchauen und
hlen mit der Welt, ſich abzukehren von der Welt und in ſich
zu ihrem Gotte einzukehren. Die hyacinthblaue Farbe iſt
Farbe des Himmels, und weist ſomit auf Gott hin, deſſen
ron der Himmel iſt. Die Troddeln mit ihren vielen blauen
den, aus einheitlichen Knoten hervorgehend, und von ihm
Einheit zuſammengehalten, ſind aber ein paſſendes Bild des
heitlichen und doch vielfach gegliederten göttlichen Geſetzes.
er den Mißbrauch, den ſpäter phariſäiſche Heuchelei und
rkheiligkeit mit dieſem Gebote trieb, vgl. Matth. 23, 5.

Noch ein andres auf die Kleidung bezügliches Gebot gibt
Moſ. 19, 19 und 5 Moſ. 22, 11: Kein Jſraelit ſoll Kleider,
en Stoff aus Wolle und Leinen gemengt iſt, tragen. Jndem
Jſraelit hierdurch (und durch die übrigen zubehörigen und
leich genannten Gebote) verpflichtet wird, was Gott in der

Natur geordnet und geſondert hat, nicht zu verkehren und zu vermiſchen, liegt darin zugleich auch die Mahnung, Gottes Ordnung und Sonderung im Reich der Gnade, durch welche Iſrael nichts mit heidniſchem Weſen gemein hat, zu achten und zu beobachten. Dieſelbe Beziehung von Widernatürlichkeit und Widergöttlichkeit liegt auch wohl dem Gebote 5 Moſ. 22, 5, daß ein Mann nicht Weiberkleider, und ein Weib nicht Mannskleider tragen ſolle, zu Grunde.

Wir wenden uns nun von denjenigen Vorſchriften, durch deren Beobachtung Iſrael ſeinen prieſterlichen Charakter im Allgemeinen darſtellen und wahren ſoll, zu denjenigen Geſetzen welche ſich auf den beſondern Prieſterſtand in Iſrael und deſſen amtliche Funktionen, ſowie auf deſſen Amt und Charakter beziehen, wobei wir aber wegen des großen Reichthums der dahin gehörigen Beſtimmungen uns auf die bedeutendſten und wichtigſten beſchränken müſſen.

Statt der Erſtgeburten aus allen Stämmen, denen nach altem Brauche prieſterliche Würde, Amt und Beruf zukam, ſonderte Jehovah ſich den ganzen Stamm Levi aus. Den Erſtgebornen lag ehedem der prieſterliche Beruf ob, weil ſie als die Erſtgebornen die Repräſentanten der ganzen Familie waren. So iſt nun auch der Stamm Levi Repräſentant aller Stämme. Was der Beruf des ganzen Volkes iſt, Träger, Bewahrer und Vermittler der göttlichen Offenbarungen zu ſeyn, concentrirt und potenzirt ſich darum in dieſem einzelnen Stamme. Und was das Volk Iſrael allen Völkern gegenüber iſt, ſoll dieſer Stamm den übrigen Stämmen des Volkes gegenüber ſeyn. Der Beruf des ganzen Stammes Levi iſt demnach der, das Geſetz und die Offenbarungen Jehovah's in ihrer Reinheit und Fülle zu bewahren, das Volk darin zu lehren, und richterlich darnach in vorkommenden Fällen zu entſcheiden. Da aber durch die Moſaiſche Geſetzgebung die ſpäter näher zu erörternde Einheit des Kultus, nach welcher nur an einem, vom Herrn dazu erwählten Orte Opfer und Gottesdienſt ſtatt finden ſollte, an die Spitze aller gottesdienſtlichen Anordnungen geſtellt wurde, ſo war dadurch einerſeits der Kultus ſo ſehr vereinfacht, daß bei Weitem nicht mehr die Zahl der Prieſter nöthig war, wie früher, andrerſeits machte aber auch dieſe Beſchränkung des ganzen Kultus auf einen einzigen Ort, eine größre Ausbildung und Gliederung des Kultus möglich und nothwendig. Dieß rief denn auch eine entſprechende Beſchränkung und Gliederung innerhalb des prieſterlichen Stammes hervor. Zum eigentlichen activen Prieſterthum wurde allein die Familie Aaron's berechtigt, den übrigen Familien, die ſeitdem vorzugsweiſe Leviten genannt wurden, fielen alle ſecundären Geſchäfte beim Heiligthum zu. So entſtand in dem heiligen Stamme ſelbſt wieder eine Ausſonderung und Concentration, die wiederum im Hohenprieſter als der höchſten Blüthe des ganzen Stammes culminirte.

Was die Aufgabe, das Recht und die Pflicht des Prieſters im Gegenſatze zum Volke ſowohl wie zu den übrigen Leviten ſei, darüber ſpricht der Herr ſelbſt durch den Mund Moſe's bei Gelegenheit der empöreriſchen Uebergriffe des Leviten Korah ſich aus (4 Moſ. 16, 5): „Morgen wird der Herr kund thun, wer ſein ſei, und wer heilig ſei, daß Er ihn zu ſich nahen laſſe; welchen Er erwählet, den wird Er ſich Ihm nahen laſſen.“ Alles, was hier als Weſen und Zweck des Prieſterthums ausgeſagt iſt, iſt 2 Moſ. 19, 5. 6 bereits als Charakter des ganzen Volkes ausgeſprochen, nur daß dort der Gegenſatz des Volkes zu den Heiden, und hier der des Prieſters zum Volke obwaltet. Wie ſich Iſraels Beruf den Heiden gegenüber, ſo verhält ſich des Prieſters Beruf dem Volke gegenüber: er iſt der Prieſter des prieſterlichen Volkes.

Bei derſelben Gelegenheit wurde die Stellung des Prieſterſtandes, und in ihm vornehmlich des Hohenprieſters, noch auf eine andre, ſymboliſche Weiſe kund gethan. Die Fürſten der zwölf Stämme ſollen ein jeglicher einen Stab mit ſeinem Namen verſehen, den Stab des Stammes Levi aber mit Aaron's Namen bezeichnet, ins Heiligthum legen (K. 17); weſſen Stab nun am andern Morgen grünen werde, dem gebühre das Prieſterthum. Des Morgens aber fand man den Stab Aaron's grünen und die Blüthe aufgegangen und Mandeln tragend. Es geſchah hier in ſymboliſcher Bezeugung was durch Gottes Wahl und Gnade zuerſt im weitern Sinne an Iſrael, und dann im engern Sinne an Aaron's Familie geſchehen war. Der Stab, von der Wurzel des Baumes abgeſchnitten, alles Zufluſſes neuer Lebensſäfte aus ſeiner Lebensquelle entnommen, kann auf natürlichem Wege nicht mehr blühen und Früchte tragen, aber dennoch wird er durch einen außer- und übernatürlichen Zuſchuß von Lebensſäften dazu befähigt. So auch Iſrael, das mit dem ganzen Menſchengeſchlechte durch den Sündenfall losgeriſſen iſt von dem ewigen Quell des Lebens, entwurzelt aus dem Boden, in dem es allein gedeihen konnte; — aber aus dem Heilsrathe Gottes, aus der Offenbarung ſtrömten ihm neue, übernatürliche Lebensſäfte zu. So auch Aaron's Familie, der Unprieſterlichkeit des prieſterlichen Volkes gegenüber; denn Aaron und ſeine Söhne ſind von Natur eben ſo unfähig zum rechten Prieſterthum, wie das übrige Volk, aber aus dem Berufe und der Wahl Jehovah's ſtrömen ihm die Lebensſäfte zu, die ihn dazu befähigen. Wie Iſrael im Vollgenuſſe der göttlichen Offenbarung das blühende Volk unter den übrigen verdorrten Völkern iſt, ſo iſt Aaron's Familie die blühende unter den übrigen, beziehungsweiſe ebenfalls verdorrten Familien, nicht durch eigne Tüchtigkeit, ſondern durch die Gnade und den Beruf Jehovah's.

Unter den ausdrücklichen Charakteren, welche 4 Moſ. 16, 5 dem Prieſter beilegt, tritt einer vorzugsweiſe hervor, nämlich der, daß der Prieſter zu Jehovah nahen ſolle, als heilig und Jehovah's Eigenthum, von ihm ſelbſt dazu erwählt. Die Prieſter heißen und ſind die Nahenden. (3 Moſ. 10, 3; 21, 17 ꝛc.). Sie ſind dieß als die Mittler des Volkes, Jehovah gegenüber. Sie ſind vor Gott des Volkes Stellvertreter, weil ſie ſelbſt aus dem Volke ſtammen und lebendige Glieder deſſelben ſind; ſie ſind zugleich aber auch Gottes Stellvertreter vor dem Volke, weil ſie heilig, weil ſie von Jehovah erwählt, Jehovahs Eigenthum ſind. Nicht menſchliche Willkühr hat ſie dazu berufen, ſondern Gottes Wahl und Beſtimmung, und die Erblichkeit des Prieſterthums ſchließt auch für die Zukunft alle menſchliche Wahl und Willkühr oder Selbſtbeſtimmung aus.

Die ſpecielle Aufgabe des Prieſterthums war alſo die Mittlerſchaft zwiſchen dem heiligen Gotte und dem ſündigen Volke. Sie haben des Volkes Stelle vor Gott zu vertreten, es zu verſöhnen vor Gott durch Opfer und Fürbitte; ſie haben, als Gottes Stellvertreter, dem Volke als Frucht der Verſöhnung und Fürbitte Gottes Gnade und Segen zu verkündigen und darzureichen. Sie ſollten im Schatten und Vorbild thun, was Chriſtus der ewige Hoheprieſter, der weſentlich und wahrhaftig Gott und Menſch zugleich war, in der Fülle der Zeiten real und in abſolut vollkommener Fülle der Kraft thun ſollte. Für den Menſchen iſt jene vollkommene Mittlerſchaft des Gottmenſchen noch eine zukünftige, für Gott aber, vor dem auch die fernſte Zukunft Gegenwart iſt, iſt dieſe Mittlerſchaft eine ewig gegenwärtige und ihre Frucht eine vorhandene und ewige gültige. Für den Menſchen muß die Frucht der Zukunft anticipirt werden im Symbol und Vorbild, damit er ſie faſſen, ſich daran halten könne; für Gott iſt ſie ſchon real und im Urbilde da. Gott alſo konnte ſchon dem Vorbilde die Kraft des Urbildes, dem Symbole die Fülle der Realität, dem Schatten die Geſtalt des Körpers objectiv verleihen, und er that es, indem er der ſymboliſchen Handlung reale Wirkung zuſagte. Indem nun der gläubige Iſraelit mit ſeinem Glauben an die göttliche Zuſage das Symbol ergriff und durchdrang, eignete er ſich ſubjectiv die objective Fülle, welche

Gott in daſſelbe verſenkte, an. Der Kontraſt aber zwiſchen der Fülle in der göttlichen Zuſage, und der natürlichen Leere im Symbol, mußte im Verein mit der ſich immer mehr erweiternden und ausbildenden Weiſſagung ſeine Blicke auf die Zukunft richten, um von ihr die Verſöhnung dieſes Kontraſtes zu erwarten.

Die eigentlichen und ausſchließlichen Verrichtungen des Prieſters waren dreierlei: das Opfern als Symbol der Verſöhnung, das Räuchern als das Symbol der Fürbitte, und das Segnen als die Frucht von Beiden.

Die Opfer und ihre Bedeutung werden wir in einem beſondern demnächſt folgenden Abſchnitte ſpeciell beleuchten. Es bleibt uns hier noch das Räuchern und Segnen zur Betrachtung übrig.

Die heilige Schrift alten und neuen Teſtamentes bezeichnet ausdrücklich und einſtimmig das Räuchern als Symbol des Gebetes. Vgl. z. B. Pſ. 141, 2 und Offb. 5, 8. Beim Räuchern kommt nämlich zweierlei in Betracht, einmal daß es Wohlgeruch verbreitet, und zweitens daß dieſer Wohlgeruch aufſteigt gen Himmel, wo Gott wohnt. So ſteigt das Gebet der Heiligen, ein Wohlgeruch vor Gott und Menſchen, auf zu dem Herrn der Heerſchaaren. Daß aber das Räuchern als prieſterliche Funktion nicht das Gebet im Allgemeinen, ſondern das Gebet ſpeciell als Fürbitte bezeichnet, ergibt ſich daraus, weil der Prieſter als Prieſter es verrichtet, nicht in ſofern er ein Menſch iſt wie die andern, ſondern weil er Mittler und Stellvertreter ſeiner Brüder vor Gott iſt.

Der Akt des Segnens bedarf keiner beſondern Erläuterung. Etwas länger wollen wir dagegen beim Inhalte des prieſterlichen Segens verweilen. Das Geſetz hat eine ſtehende Form des Segens für die Prieſter aufgeſtellt. 4 Moſ. 6, 23 ff. heißt es: „Alſo ſollt ihr ſagen zu den Kindern Iſrael, wenn ihr ſie ſegnet: Der Herr ſegne und behüte dich; — der Herr laſſe leuchten ſein Angeſicht über dir und ſei dir gnädig; — *der Herr erhebe ſein Angeſicht auf dich und gebe dir Frieden!* — Denn ſie ſollen meinen Namen auf die Kinder Iſrael legen, daß ich ſie ſegne.“

Das Segnen mit *dieſem* Segen wird ausdrücklich als ein „Legen des *Namens* Jehovah's auf die Kinder Iſrael“ bezeichnet. Der Name Gottes iſt die Bezeichnung des göttlichen Weſens *an ſich* ſowohl, wie in ſeiner Bethätigung nach Außen. In der Gliederung und Entfaltung dieſes Segens werden wir alſo eine Entfaltung und Offenbarung des göttlichen Weſens nach dieſen beiden Seiten hin zu ſuchen berechtigt ſeyn. Als ein ſpecifiſch *göttlicher* Segen erſcheint derſelbe ſchon durch ſeine *dreifache* Gliederung, denn die *Drei* iſt nach der ſpeculativen Anſchauung des geſammten Alterthums die Signatur des göttlichen Weſens. Daß Iſrael dieſe Anſchauung — natürlich ohne die pantheiſtiſche Verkehrtheit, die ſich im Heidenthum daran geknüpft hatte — adoptirt hatte, zeigt aber unſre Stelle und mehrere andere analoge z. B. 1 Moſ. 48, 15. 16; Jeſ. 6, 3 ꝛc. Das was nun in dieſem Segen Iſrael verkündigt und mitgetheilt wird, iſt zunächſt und im Allgemeinen *Segen* und *Schutz*, durch welche ſein Beſtehen und Gedeihen in der ihm von Jehovah angewieſenen Stellung geſichert wird. Weiter wird ihm *Licht* und *Gnade* dargereicht, das erſtere in Geſetz und Offenbarung, das andere als Frucht der prieſterlichen Verſöhnung und Fürbitte; endlich wird ihm *Friede* verkündigt als der Gewinn, den Empfang und Aneignung des göttlichen Segen und Schutzes, ſowie der göttlichen Erleuchtung und Begnadigung, Verſöhnung und Rechtfertigung, ihm für ſein geiſtliches Leben gewähren.

Doch wir müſſen noch länger bei unſerer Segensformel verweilen. Es iſt das *pädagogiſche* Element in ihr, das uns noch feſthält. Ihre volle Wahrheit und Beſtätigung findet die Anſchauung von der Drei als der Signatur des göttlichen Weſens in der Erkenntniß Gottes als des *Dreieinigen*. Das alte Teſtament kannte noch keine Trinität im chriſtlichen Sinne, aber die chriſtliche Dreieinigkeitserkenntniß iſt die aufgeſchloſſene Blüthe der im alten Teſtament noch verhüllten Keime und unentfalteten Knospen. Die Einheit Gottes mußte im alten Teſtamente ſo ſtark hervorgehoben werden, daß für die Enthüllung der Dreifaltigkeit in Gott noch kein Raum gefunden wurde. Gegen die drohenden Uebergriffe des heidniſchen Naturdienſtes mit ſeiner pantheiſtiſch verkehrten Trinität, als der zeugenden, erhaltenden und zerſtörenden Naturkraft, mußte erſt die Grundlehre von der Einheit Gottes ſicher geſtellt werden und im Bewußtſeyn des Volkes feſte Wurzeln ſchlagen. Gegen die pantheiſtiſche Trinität der Naturreligion wäre auch der ſtarrſte Monotheismus im Rechte geweſen. Das aber war der iſraelitiſche Monotheismus keineswegs; er war zwar noch gebunden, wie im Keime die Blüthe und Frucht gebunden iſt, aber er war nicht ſtarr, wie im Kryſtalle Form und Geſtalt erſtarrt ſind; er trug vielmehr von vorne herein die Elemente und Keime der wahren Dreieinigkeitslehre in ſich, indem er Gott als den überweltlichen, über die Kreatur und alle Beſchränkung durch Zeit und Raum, der die Kreatur unterworfen iſt, unendlich Erhabenen, als die unſichtbare Quelle und Fülle alles Lebens erkannte. Daneben offenbart ſich aber auch Jehovah in dem Engel des Herrn, der die Erſcheinung des Herrn ſelbſt iſt, und in dem Geiſte Gottes, der allenthalben göttliche Licht-, Lebens- und Segenskräfte über die Kreatur ausgießt.

So wußte alſo das alte Teſtament allerdings ſchon von einer Dreiheit im Sinn und Wirken Gottes, aber daß dieſe Dreiheit nicht bloße Erſcheinungsformen in Gott ſeien, ſondern daß ſie von einer im Weſen Gottes begründeten, dreifach entfalteten und von einander unterſchiedenen Perſönlichkeit getragen ſei, das war den Iſraeliten noch nicht kundgethan. Aber es läßt ſich nachweiſen, daß der Bildungstrieb zu dieſer Erkenntniß durch das ganze alte Teſtament thätig geweſen iſt und immer entſchiedener darauf hingewirkt habe. Wie jedoch bei jeder naturgemäßen, organiſch fortſchreitenden Entwickelung, reiften auch hier die Früchte langſam, und erſt im Chriſtenthum fand das Ringen der iſraelitiſchen Erkenntniß mit dem Gottesbegriffe ſein Ziel und ſeinen Abſchluß. Je mehr ſich die göttliche Thätigkeit in der altteſtamentlichen Bundesgeſchichte entfaltete und erweiterte, je mehr ſich alſo auch die im Weſen Gottes vorhandene perſönliche Unterſchiedenheit auseinander legte, und je beſtimmter die Weiſſagung die in naher Zukunft liegende Vollendung des altteſtamentlichen Gottesreiches erſchaute, um ſo mehr mußten auch jene perſönlichen Beziehungen und Verhältniſſe im göttlichen Weſen erkannt und erfaßt werden. Als nun im neuen Teſtamente der Engel des Herrn weſentlich und bleibend Menſch geworden war in Chriſto, als der Geiſt am Pfingſtfeſte ausgegoſſen war über alles Fleiſch, da trat auch die Dreieinigkeit in Gott klar und beſtimmt hervor, indem dem Sohne wie dem Geiſte einerſeits volle Weſensgleichheit mit dem Vater, und andererſeits auch Perſönlichkeit, Selbſtſtändigkeit und Unterſchiedenheit von einander und vom Vater (Joh. 14, 16) zugeſchrieben wird.

Als *ein* Moment, und zwar ein ſehr bedeutendes und treibendes, in dem eben beſchriebenen Entwicklungsproceß der Erkenntniß Gottes als des Dreieinigen, erkennen wir nun auch den Aaronitiſchen Segen. Die ſo deutlich hervortretende dreifache Gliederung deſſelben, ſowie die derſelben entſprechende dreifache Gliederung des Segens*inhaltes* und noch Anderes, von dem ſogleich weiter geredet werden ſoll, mußten, getragen und gefördert von der immer mehr fortſchreitenden Offenbarung Gottes in Geſchichte und Weiſſagung, dem nach voller Gotteserkenntniß ringenden Geiſte des frommen Iſraeliten immer bedeutſamer werden, und ſich immer mehr in ihrer tiefen und reichen Bedeutung erſchließen.

Denn in der That, in dieſer Segensformel liegt ſchon das ganze Geheimniß der göttlichen Dreieinigkeit und der durch ſie auszurichtenden Erlöſung keim- und knoſpenartig, unentfaltet, aber mit einem mächtigen Triebe zur Entfaltung, beſchloſſen.

Wir ſind weit entfernt, behaupten zu wollen, daß der Iſraelit ſchon aus dieſem Segnen die Fülle der neuteſtamentlichen Dreieinigkeitserkenntniß habe ſchöpfen können. Aber darin erkennen wir den Stempel der Offenbarung, der dieſer Segensformel unverkennbar aufgeprägt iſt, darin die wunderbare Weisheit des erziehenden Gottes, daß er in die einfachen Worte, in welcher der Iſraelit zu jeder Zeit den Ausdruck ſeiner Gotteserkenntniß wiederfand, auch zugleich die ganze Fülle und Tiefe der vollendeten Gotteserkenntniß verſenkte, in der auch die chriſtliche Kirche ihre völlig entwickelte Gottes- und Erlöſungslehre wiederfindet, ſowie darin, daß dieſen Worten durch Form und Inhalt ein ahnungsreicher Trieb zum tiefern Verſenken, Forſchen und Sinnen beigegeben iſt.

Wir betrachten ſchließlich dieſen Segen von unſerm, d. h. vom neuteſtamentlichen Standpunkte, von dem Standpunkte, von dem aus die chriſtliche Kirche dieſen Segen beibehalten und ihn zum Schlußſtein aller gottesdienſtlichen Handlungen beſtimmt hat. Es wird ſich dabei auch zugleich am deutlichſten zeigen, welch eine Triebkraft zum Sinnen und Forſchen für den vorchriſtlichen Standpunkt darin lag.

Dreimal wird der Name Jehovah's auf die Gemeinde gelegt. Seine volle Wahrheit erhält dieß erſt durch die Erkenntniß der dreifachen weſensgleichen, aber perſönlich unterſchiedenen Entfaltung Gottes. Weiter iſt zu beachten, daß im erſten Gliede Jehovah allein, ohne weitere Bezeichnung, im zweiten und dritten Gliede aber das Angeſicht Jehovah's genannt wird. Hierin liegt offenbar ein Gegenſatz des erſten Gliedes zum zweiten und dritten. Wir finden darin Keim und Anticipation der neuteſtamentlichen Gotteserkenntniß, wonach Gott der Vater der verborgene, unſichtbare Gott iſt, „der da wohnet in einem

Lichte, da Niemand zukommen kann, welchen kein Menſch geſehen hat noch ſehen kann" (1 Tim. 6, 16; vgl. Joh. 1, 18). Das Angeſicht Gottes bezeichnet dagegen Gott als den ſichtbar erſcheinenden und wirkenden Gott, und wir finden darin die neuteſtamentliche Lehre wieder, daß der Vater ſich im Sohne und Geiſte offenbart und kundgibt (Joh. 1, 18; 1 Kor. 2, 10). Blicken wir endlich auf den Segensinhalt eines jeden Gliedes, ſo finden wir darin die charakteriſtiſchen Unterſcheidungsmerkmale, die das neue Teſtament den drei Perſonen der Gottheit zuſchreibt, wieder. Im erſten Gliede wird Segen und Schutz im Allgemeinen erfleht, hier erſcheint der Vater als die ewige Urquelle alles Segens, Heils und Lebens, von dem „alle gute und vollkommene Gabe kommt" (Jak. 1, 17). Im zweiten Gliede wird Licht und Gnade erfleht. Die Beziehung auf den Sohn, der „das wahrhaftige Licht iſt, das alle Menſchen erleuchtet" (Joh. 1, 16) liegt dem Chriſten unabweisbar nahe. Im dritten Gliede endlich wird Friede erfleht. Wir finden hier die Wirkſamkeit des heiligen Geiſtes beſchloſſen, denn Er iſt es, der uns das Heil aneignet und dadurch unſern Herzen den rechten Frieden verleiht.

Man ſieht, es gilt im eminenten Maße von dieſem Gottesworte, was vom Worte Gottes im Allgemeinen gilt. Es iſt, wie die alten Weiſen ſagten, ein Waſſer, in welchem das Lamm watet, und der Elephant ſchwimmt; es iſt, wie Luther ſagt, ein wohlriechendes Kräutlein, das um ſo mehr duftet, je öfter und ſtärker man es reibt, ein Bäumlein mit köſtlichen Früchten, das, ſo oft man daran ſchüttelt, neue Früchte ſpendet.

Wir kehren zur Betrachtung der die Prieſter betreffenden Vorſchriften zurück. Alle bisher beſprochenen Funktionen waren ſolche, die jeder Prieſter verrichten durfte. Im Hohenprieſter culminirte aber das ganze Prieſterthum. Er war einerſeits Prieſter wie die übrigen, aber er ſtand an ihrer Spitze und war das Haupt des geſammten Prieſterſtandes, und darum auch über ſie erhaben. Dieſe Steigerung des Prieſterthums in einem einheitlichen Haupte forderte es, daß das Höchſte und Wichtigſte in der prieſterlichen Thätigkeit ihm ausſchließlich vorbehalten blieb. Dieß war (außer der Befragung des Herrn durch das hoheprieſterliche Orakel beſonders) noch die Opferſühne des geſammten Volkes am großen Verſöhntage. Ihre nähere Beleuchtung kann indeß erſt bei der Beſchreibung dieſes Feſtes füglich Platz finden.

Die Prieſter hatten eine beſondere Amtstracht, deren die Leviten, weil ſie kein eigentliches Amt beim Heiligthum hatten, entbehrten. Die Amtskleidung mußte bei jeder prieſterlichen Verrichtung getragen werden. Daraus ergibt ſich, daß ihr ſymboliſche Bedeutſamkeit zukam. Als Amtskleidung, ohne welche kein Amtsgeſchäft geſchehen durfte, mußte ſie auf das hinweiſen, was der Prieſter als ſolcher in ſeinem Amte war. Das Hauptkleid der Prieſter war ein langes, vom Halſe bis zur Ferſe reichendes Gewand aus weißem Byſſus (Leinwand), durch einen Gürtel über den Hüften zuſammengehalten. Es mußte an einem Stück, und zwar zellenförmig oder würfelartig gewebt ſeyn. Die Deutung dieſer Erforderniſſe liegt zum Theil ſehr nahe. Stoff und Farbe ſind Symbole der Reinheit und Heiligkeit. Als heilige Kleider mußten ſie ganz und aus einem Stück ſeyn, ohne Spur von Zerſchnittenem, Zerſtücktem, Zerriſſenem. Das zellenförmige Gewebe iſt wohl ein ſchwacher Anſatz zu dem, was ſich in dem Bruſtſchilde des Hohenprieſters in ungleich höherm Glanze darſtellte, wovon unten. Das Haupt war mit einer wahrſcheinlich blumenkelchförmigen Mütze bedeckt. Auch Paulus ſpricht von einem Helm des Heils (Eph. 6, 17; 1 Theſſ. 5, 8). Der Gürtel iſt, was auch Eph. 6, 14 hervortritt, das Bild ſteter Bereitſchaft. Gegürtet ſeyn heißt: fertig und gerüſtet ſeyn zu einem Geſchäft oder Amt, hier, zu dem Amt der Verſöhnung und des Heils. Im Heiligthum mußte der Prieſter barfuß ſeyn. Die Fußbedeckung bezweckt im Morgenlande allein Schutz gegen den Staub und Schmutz, der ſich ſonſt an die Füße anſetzt. Das Beſchuhtſeyn ſetzt alſo voraus, daß man ſich an einem Orte befinde, wo man Verunreinigung der Füße befürchten muß. Darum fordert der Aufenthalt an einer reinen heiligen Stätte, daß die Schuhbedeckung abgelegt werde. Eine Nichtbeobachtung dieſer Forderung wäre eine Entweihung und Schändung des Heiligthums. Vgl. 2 Moſ. 3, 5 und Joſ. 5, 15.

Da der Hoheprieſter ein Prieſter war wie die übrigen, ſo trug er auch mit ihnen ganz dieſelbe Kleidung. Aber *über* oder zu derſelben trug er noch eine beſondere hoheprieſterliche Kleidung, die das bezeichnete, was ihn als Hoheprieſter vor den übrigen Prieſtern auszeichnete. So einfach die prieſterliche Kleidung war, ſo prachtvoll war die hoheprieſterliche und namentlich an allen Theilen mit Gold, dem eigentlichen Hoheitsſymbole geſchmückt. Ueber dem gewöhnlichen Prieſterkleide trug er ein hyacinthfarbenes *Oberkleid*, das bis ans Knie reichte. Der untere Saum war ringsum abwechſelnd mit goldenen Glöckchen und Granatäpfeln beſetzt. Die *blaue* Farbe des Oberkleides iſt die Farbe des Himmels, der das Gewand Jehovahs iſt. Es iſt die Farbe der göttlichen Offenbarung (2 Moſ. 21, 10). Der Hoheprieſter, mit einem gleichfarbigen Gewande angethan, erſcheint dadurch als der einheitliche Repräſentant Gottes, als Träger der göttlichen Offenbarung. Der *Beſatz des Saumes* entſpricht den Troddeln an den Zipfeln der Kleidung des Volkes. Der *Apfel* überhaupt, und der Granatapfel insbeſondere galt dem Hebräer als Symbol des Wortes (Spr. 25, 11). Der Granatapfel inſonderheit zeichnet ſich durch ſeinen köſtlichen Duft aus, er umſchließt eine Fülle köſtlicher wohlſchmeckender Körner, bezeichnet alſo hier das Wort Gottes in ſeiner Einheit und Fülle. Die *Glöckchen* ſind Symbole der Verkündigung. Der Hoheprieſter wird alſo dadurch bezeichnet als der Verkündiger des göttlichen Wortes, der göttlichen Offenbarungen. Ueber dem Oberkleid trug er noch ein Schulterkleid (L. Leibrock), aus Byſſus, Hyacinth, Purpur- und Kokkusſtoffen gewebt. Der Bruſt- und Rückentheil waren auf den Achſeln mittelſt zweier Onyxe verbunden, am untern Ende der Bruſt wurde es durch einen Gürtel zuſammengehalten. Die Bedeutung von weiß und blau kennen wir ſchon. Roth oder Kokkus iſt die Farbe des Lebens, Purpur die königliche Farbe. Die Vereinigung aller vier Farben zeigen an, daß in der hohenprieſterlichen Amtsthätigkeit ſich göttliche Heiligkeit, Hoheit und Lebensfülle offenbaren. An dem Schulterkleide war mittelſt goldener Ringe und Kettchen das Bruſtſchild befeſtigt. Daſſelbe war in vierfacher Reihe mit zwölf in Gold gefaßten Edelſteinen beſetzt, auf welchen die Namen der zwölf Stämme Iſraels eingegraben waren, zum Zeichen, daß der Hoheprieſter, als der höchſte Mittler des alten Bundes, das Volk beſtändig auf dem Herzen tragen ſollte. Die Edelſteine ſind die Lichtſammler der Erde, die verklärteſten glänzendſten Stoffe der unter dem Fluch ſeufzenden Erde. Sie bezeichnen Iſrael als die Edelſteine unter den Völkern. — Was aber dem Bruſtſchilde noch eine ganz beſonders eminente Bedeutung gibt, iſt dieß, daß in oder an demſelben das hoheprieſterliche Orakel (Urim und Thummim, Luther: Licht und Recht) war, durch welches der Hoheprieſter den Willen und die Entſcheidung des Königs Jehovah in allen nicht durchs Geſetz beſtimmten, wichtigen und ſchwierigen Angelegenheiten erfragen und erfahren ſollte. Stoff und Form, Art und Weiſe dieſes Orakels laſſen ſich aus den bibliſchen Angaben nicht ermitteln. An ſinnigen und nicht ſinnigen Vermuthungen und Deutungen hat es nicht gefehlt. Eine Herzählung oder gar Beleuchtung derſelben geſtattet der Raum an dieſem Orte nicht. Die hoheprieſterliche Kopfbedeckung unterſchied ſich von der prieſterlichen ſchon durch ihr höheres Emporragen, dann aber auch noch beſonders durch das daran befeſtigte goldene Diadem mit der Inſchrift: „Heiligkeit des Herrn.“ Es bezeichnet den Hoheprieſter als den Abglanz und Träger der königlichen Würde

Jehovahs, als das Haupt des theokratiſchen Prieſterthums und des Volkes, als des prieſterlichen Königreichs.

Die Weihe des prieſterlichen Stammes geſchah ein für allemal. Sie hatte alſo erblichen Charakter. Die Weihe der Leviten (4 Moſ. 8) beſtand darin, daß ſie nach vorangegangenem entſündigendem Opfer dem Herrn zum Dienſt und Eigenthum dargebracht wurden. Da ſie dieß ſtatt der Erſtgebornen aus allen Stämmen waren, ſo wurde zuerſt dieſe Stellvertretung durch die Handauflegung der Aelteſten des Volkes ausgedrückt, worauf ſie dann dem Herrn gewebt, d. h. vor dem Heiligthum nach allen Richtungen hin- und hergeführt wurden. Dieß Weben war ihre eigentliche poſitive Weihe, und bezeichnete ihre Zubehörigkeit zum Heiligthum und ihre Verpflichtung zum Dienſte Deſſen, der darin wohnt.

Feierlicher und umſtändlicher war begreiflicherweiſe die Weihe der Prieſter (2 Moſ. 29; 3 Moſ. 8). Nach vorangegangener feierlicher Waſchung, Inveſtitur und Salbung, durch welche Handlungen die Reinigung von dem Ungeweihten des frühern unprieſterlichen Lebens, die Belehnung mit dem Amte und die Befähigung zu dem Amte durch den Geiſt Gottes, bezeichnet waren, wurden Sühn- und Weiheopfer dargebracht. Mit dem Blute des letztern wurde theils der Altar, theils Ohr, Hand und Fuß der zu weihenden Prieſter beſprengt, um dadurch anzuzeigen, daß ihre ganze Lebensthätigkeit eine geheiligte und geweihte ſeyn ſolle. Die Weihe des Ohres bezieht ſich auf ihre Verpflichtung, die Offenbarungen, Befehle und Einſprachen Gottes zu empfangen und zu bewahren; die Weihe der Hand weiſt auf die Pflicht hin, das von Gott Empfangene an das Volk auszutheilen, und die Weihe des Fußes bezeichnet die Heiligung ihres ganzen Wandels vor dem Herrn.

Der ganze Stamm Levi ſollte alles Erbgutes im heiligen Lande entbehren, er ſollte allein auf Jehovah angewieſen ſeyn (4 Moſ. 18, 20). Jehovah war der Lehnsherr des ganzen Landes; jeder Beſitzer mußte darum als Lehenszins die Erſtlinge und die Zehnten alles Ertrags an Jehovah beim Heiligthum abliefern, und Jehovah beſoldete damit ſeine Diener und Beamten. Indem ſo die Prieſter allein auf die Religiöſität des Volkes mit ihrer ganzen Subſiſtenz angewieſen waren, — denn jeder Abfall des Volkes von Jehovah zog natürlich auch die Unterlaſſung ihrer Verpflichtung gegen Jehovahs Diener nach ſich — mußte jede Lauheit und Gewiſſenloſigkeit, jeder Mangel an Eifer in ihrem Berufe auch ſofort die Strafe dafür in dem Mangel an dem nöthigſten Lebensunterhalte nach ſich ziehen.

Unter allen dem Prieſter anbefohlenen Verrichtungen iſt keine ſo wichtig und bedeutungsvoll und keine, die zugleich ſo häufig in Anwendung kam, wie das Opfer; dazu ein Inſtitut, deſſen Urſprung bis an die erſte Wiege des Menſchengeſchlechts zurückgeführt wird, das wie bei allen Völkern des Alterthums, ſo auch und vornehmlich bei den Iſraeliten den Kern und Stern des ganzen Gottesdienſtes bildete.

Daß es ſich beim Opfer um die Sühne der Sünde des Menſchen und um die Wiederherſtellung der durch die Sünde zerſtörten Gemeinſchaft mit Gott handelt, liegt ſo klar und unzweideutig vor Augen, daß ein beſonderer Beweis dieſer Thatſache überflüſſig erſcheint. Dagegen müſſen wir der Beantwortung der Frage: wie und auf welche Weiſe, wodurch und in wiefern im Opfer eine ſolche Sühne der Sünde und Erneuerung der Gemeinſchaft mit Gott dargeſtellt werde, eine ausführliche Betrachtung widmen.

Der Mittelpunkt und Hauptzweck der Opferhandlung iſt die Sühne, oder wie der Hebräer ſich ausdrückt, die Bedeckung d. i. Vergebung der Sünde. Ueber die Opferſühne gibt uns das Geſetz ſelbſt eine Erklärung, die uns den richtigen Weg zum Verſtändniß deſſelben zu zeigen geeignet iſt. Es iſt das

Verbot des Bluteſſens, das 3 Moſ. 17, 11 alſo motivirt wird: „Denn die Seele des Fleiſches iſt im Blute, und Ich habe es (das Blut) euch gegeben auf den Altar, zu ſühnen eure Seelen, denn das Blut ſühnt durch die Seele.“ Die Seele des ſündigen Menſchen wird alſo durch die Seele des Opferthieres, die in und mit dem Blute deſſelben dahin gegeben wird, geſühnt.

Die Seele iſt im Menſchen, wie im Thiere Sitz und Quelle der Empfindung, der Luſt und Unluſt, des Begehrungsvermögens, der Sinnlichkeit und des Lebens überhaupt. Die menſchliche Seele, im Unterſchiede von der thieriſchen, iſt durchdrungen und getragen vom Geiſte, jenem göttlichen Lebensodem, der dem Menſchen bei der Schöpfung eingehaucht wurde, durch welchen er über die Natur erhaben und göttlichen Geſchlechtes iſt. Dadurch erhält die menſchliche Seele eine eigenthümliche Beſtimmtheit; ſie wird aus dem Gebiete des unmittelbaren, blos ſinnlichen, inſtinktartigen Begehrens in das Gebiet des ſelbſtbeſtimmenden Willens, der freien Perſönlichkeit erhoben. Darum iſt der Menſch verantwortlich für ſein Thun und Laſſen. Das Thier aber folgt den Trieben ſeines unfreien Inſtinktes, und iſt daher nicht zurechnungsfähig, nicht verantwortlich für ſeine Handlungen, mögen ſie nun Nutzen oder Schaden, Heil oder Unheil bringen. Daraus ergibt ſich, daß nur beim Menſchen, nicht aber beim Thiere von Sünde und Schuld die Rede ſeyn kann. Weil das Thier alſo nicht ſündigen kann, ſo ſteht es dem ſündigen Menſchen gewiſſermaßen ſünd- und ſchuldlos gegenüber. Wenn wir nun eben ſahen, daß die Seele des Menſchen geſühnt wird durch die Seele des Opferthieres, ſo können wir dieſe Erkenntniß jetzt dahin vervollſtändigen, daß die Thierſeele zum Sühnmittel deßhalb gebraucht wird, weil ſie als ſünd- und ſchuldlos angeſehen werden kann.

Weil die Seele der Sitz und die Quelle der Luſt, die Luſt aber die Mutter der Sünde iſt, — denn die Luſt, wenn ſie empfangen hat, gebiert ſie die Sünde" (Jak. 1, 14) — ſo muß die Seele des Menſchen als die Geburts- und Werkſtätte der Sünde angeſehen werden. Weiter aber heißt es: „die Sünde, wenn ſie vollendet iſt, gebiert ſie den Tod." Weil die Sünde von der Seele ausgegangen iſt, wendet ſich auch die Strafe gegen die Seele; weil das Leben ſich im Sündigen bewährt hat, bewährt ſich die Strafe auch in der Negative des Lebens, d. i. im Tode. So iſt alſo „der Tod der Sünde Sold" (Röm. 6, 23), eine Anſchauung, die nicht blos im neuen Teſtamente, ſondern ebenſo beſtimmt auch ſchon im alten Teſtamente waltete, denn vor dem Portale der Menſchengeſchichte hieß es ja ſchon: „Welches Tages du davon iſſeſt, wirſt du des Todes ſterben" (1 Moſ. 2, 17). Die beſtimmteſte, ſicherſte und rückſichtsloſeſte Art des Todes oder vielmehr der Tödtung (als Strafaktes) iſt aber das Blutvergießen, denn im Blute wohnt ja das Leben, die Seele. Es leuchtet nun ein, warum es beim Opfer vorzugsweiſe auf das Blut ankommt, warum das Blut als das eigentliche Sühnmittel erſcheint. Wenn nun die Menſchenſeele um der Sünde willen des Todes ſchuldig iſt, wenn ferner die Thierſeele in den Tod dahin gegeben wird, um die ſündige Menſchenſeele vom verdienten Tode zu retten, ſo folgt daraus mit Nothwendigkeit, daß das Thier als Repräſentant und Stellvertreter des Menſchen den Tod erleidet, für ihn leidet, für ihn ſtirbt, damit er lebe; daß es ſeine Strafe auf ſich nimmt, ſeine Schuld bezahlt, damit er von ihr befreit, d. h. verſühnt werde.

Der Sünder hat den Tod verdient. Gott aber will nicht den Tod des Sünders. Er will vielmehr ihn von dem verdienten Tode erretten, daß er lebe und ſelig ſei (Heſ. 33, 11; 1 Tim. 2, 4; 2 Petr. 3, 9). Darum hat er von Ewigkeit her eine Erlöſung von der Sünde und dem Tode beſchloſſen; hat dieſe Erlöſung durch das ganze alte Teſtament hindurch in immer fortſchreitender Entwicklung angebahnt, und endlich in der Fülle der Zeit herrlich ausgerichtet und vollbracht.

Ein Ausfluß dieſes erbarmenden Gottes, ein Mittel zur Anbahnung des vollkommenen Heils in Chriſto, iſt nun auch das altteſtamentliche Opferinſtitut. „Ich habe euch, ſagt Er, das Blut (des Opferthieres) auf den Altar gegeben, eure Seelen zu ſühnen.“ Daß das Blut des ſtellvertretenden Opferthieres ſühnend iſt, liegt alſo nicht in ihm ſelbſt, denn „es iſt unmöglich, daß Ochſen- und Bocksblut Sünden wegnehmen“ (Hebr. 10, 4); es liegt auch nicht darin, daß der Menſch das Blut des Opfers darbringt, denn des Menſchen Willen vermag das an ſich zur Sühne völlig untaugliche und ungenügende Thierblut nicht dazu tauglich und genügend zu machen; — es iſt vielmehr allein deßhalb ſühnend, weil Gott es auf den Altar gelegt hat, weil Er die Stellvertretung anerkennt und annimmt, weil Er durch ſeinen Willen und ſeine Gnade die Mängel erſetzt, das Ungenügende genügend, das Untaugende tauglich macht.

Aber in Gott iſt keine Willkühr. Er iſt der Heilige und Gerechte, und kann als ſolcher nicht um des Opferblutes willen Sünden vergeben, wenn im Opferblute keine ſühnende Kraft liegt. Da Er aber dennoch ſagt und verheißt: daß das Blut wirklich ſühnen ſolle, ſo muß Er durch ſeine Weisheit, Gnade und Allmacht Mittel haben, dem Opferblute jene Sühnkraft, die es nicht in ſich ſelbſt hat, von anderswoher mitzutheilen.

Doch ſehen wir zu, worin denn die natürliche Untauglichkeit des Blutes der Böcke und Kälber, Sünden zu tilgen, liegt; um dann von da aus nach dem Mittel, durch welches das Untaugliche tauglich wird, zu forſchen.

Für das Blut des Schuldigen muß als Löſegeld das Blut eines Unſchuldigen und Sündloſen dargebracht werden. Das Leben des Thieres kann nun zwar, wie wir ſchon ſahen, gewiſſermaßen als ſündlos angeſehen werden, aber eben nur gewiſſermaßen. Es iſt nicht poſitiv heilig, ſondern nur privativ ſündlos. Das Thier ſteht nicht auf ſittlichem Gebiete; weil es der Sünde und Schuld von Natur nicht fähig iſt, kann auch nicht von Heiligkeit und Unſchuld im ethiſchen Sinne bei ihm die Rede ſeyn.

Für das Leben des Schuldigen muß ein Leben dahingegeben werden, das jenem durchaus gleichwiegend iſt; — um die Schuld des Sünders zu bezahlen, muß ein gleichwiegendes Verdienſt da ſeyn. Das Leben des Thieres, als ein unfreies und unperſönliches Leben, ſteht aber an Werth und Geltung unendlich tief unter dem Leben des freien, perſönlichen, geiſtbegabten Menſchen.

Weil die Sünde aus dem Boden der freien Perſönlichkeit erwachſen iſt, muß auch die Sühne Produkt freier Perſönlichkeit ſeyn, d. h. das Opfer muß ein freiwilliges, ungezwungenes ſeyn, es muß ſich ſelbſt darbringen, d. h. Opfer und Prieſter in einer Perſon ſeyn. Wie wenig das Thieropfer dieſer unerläßlichen Forderung entſpricht, leuchtet von ſelbſt ein.

Endlich muß auch, aus demſelben eben genannten Grunde, die Stellvertretung des Opfers für den Sünder eine weſentliche und nothwendige ſeyn, ſie muß auf einen weſentlichen Zuſammenhang, auf einer im beiderſeitigen Weſen und Willen begründeten Einheit beruhen; denn ſonſt wäre es mit der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes unverträgliche Willkühr, Den zu ſtrafen, der nicht geſündigt hat, und um deßwillen Den ohne Strafe ausgehen zu laſſen, der geſündigt hat. Auch dieſer Forderung konnte das Thieropfer nicht genügen.

Dem Thieropfer an ſich kann, weil keine reale, *nur* eine ſymboliſche Sühne zugeſchrieben werden. Die wirkliche Sühne, die dennoch durch Gottes Wort und Verheißung demſelben zugeſagt iſt, muß ihre Kraft und Geltung von wo anders hernehmen. Dem bibelkundigen und bibelgläubigen Chriſten iſt dieß Räthſel der Jahrtauſende vollkommen erſchloſſen; das Opfer auf Golgatha iſt ſeine über alle Maßen herrliche Löſung.

Jeſus Chriſtus, Gott und Menſch, hochgelobet in Ewigkeit, hat ſich ſelbſt zum wahren, vollkommenen, ewig gültigen Opfer für die Sünden der ganzen Welt dargebracht. Alle Mängel des Thieropfers ſind in Ihm in vollkommenſter Fülle erfüllt. Sein Opfer iſt ein freiwilliges, aus unendlichem Erbarmen mit uns armen Sündern hervorgegangen: er iſt Opfer und Prieſter in einer Perſon. Das unendliche Verdienſt ſeines Opfers, begründet in der perſönlichen Gemeinſchaft der göttlichen Natur mit der ſich opfernden menſchlichen Natur, wiegt die unendliche Sündenſchuld des ganzen Menſchengeſchlechtes vollkommen auf. Die Stellvertretung, vermöge welcher Er unſre Sünden auf ſich nahm, iſt ebenſo wenig eine willkührliche, unvermittelte. Er hat unſer Fleiſch und Blut an ſich genommen, weſentlich, wahrhaftig und für alle Ewigkeit, und wurde uns in Allem gleich, nur ohne Sünde. Er wurde ein Glied am Leibe der Menſchheit. Auf das geſunde Glied warf ſich der Krankheitsſtoff des ganzen Leibes. Er erduldete die Schmerzen der Krankheit, und überwältigte ſie durch ſeine Gotteskraft. Dadurch iſt das Glied zum Haupte des Leibes geworden. Und nun, nachdem Er durch ſeinen Tod das Leben für uns gewonnen hat, wird die Fülle ſeines Verdienſtes und die Kraft ſeines Lebens uns, die wir durch Wiedergeburt und Glauben Glieder an ſeinem Leibe, Reben am Weinſtocke ſind, uns wirklich und weſentlich zu eigen.

Das altteſtamentliche Opfer, als ein an ſich ungenügendes, bedürfte einer fortwährenden und jedesmaligen Wiederholung und Erneuerung. Das Opfer Chriſti iſt ein ewig genügendes, unendlich zureichendes, und bedarf darum keiner Erneuerung oder Wiederholung.

Was das Thieropfer nicht durch ſich ſelbſt, durch eigene Kraft vermochte, die Sünde wirklich zu ſühnen, das vermochte es durch die vorbildliche Beziehung auf das Opfer Chriſti, die es durch den weiſen und gnädigen Willen Gottes erhielt. Gottes Wort und Wille trug das Verdienſt und die Fülle des Opfers Chriſti auf das von Ihm verordnete vorbildliche Thieropfer über, und mit dieſer Fülle angethan, wirkte es, wo es im Glauben dargebracht wurde, was es an ſich nur ſymboliſch abſchatten konnte, auch wirklich und weſentlich.

Zwar das Opfer Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, ſollte und konnte erſt in der Zukunft, in der Fülle der Zeit vollbracht werden. Aber für Gott war es kein zukünftiges, denn alle Zukunft iſt vor Ihm ewige Gegenwart. Wie Chriſtus ein Glied am Geſammtorganismus der Menſchheit, wozu nicht nur die mit Ihm gleichzeitig, ſondern auch die vor und nach ihm auf Erden pilgernden Menſchen gehören, ſo galt ſein Opfer auch allen Menſchen vor, mit und nach ihm. Die Vollführung deſſelben war an eine beſtimmte Zeit gebunden, weil es die Blüthe des an die Entwicklung in der Zeit gebundenen Reiches Gottes iſt, aber ſeine Kraft und Wirkung iſt an keine Zeit gebunden. In Gott iſt Rath und That Eins. Der Rathſchluß Gottes zur Erlöſung des Menſchen durch ſeinen eingebornen Sohn war für Gott vollbracht, als Er ihn faßte, und die Frucht deſſelben war von Ewigkeit her in ſeiner Hand. Seiner freien Gnade gefiel es, ſie dem vorbildlichen Thieropfer zu Gute kommen zu laſſen.

Damit wäre die Frage, wie Gott dem Thieropfer die Kraft der Sühne, die es an ſich nicht hatte, zuſprechen konnte, genügend beantwortet. Aber war denn auch der Iſraelit ſich dieſer Vermittelung, dieſer Bereicherung der armen Gegenwart durch die reiche Zukunft, bewußt?

Für die Praxis des Lebens mußte dem gläubigen Iſraeliten die göttliche Zuſage: „dieß Blut ſühnt eure Seelen", genügen. Ergriff er die Zuſage im Glauben, ſo erfaßte er auch ihren Inhalt, wenn er auch den Grund der Vermittelung nicht erkannte, wenn es ihm auch nicht klar war, wie und warum Gott an das Blut der Böcke und Kälber ſolch überſchwenglich theure Verheißung knüpfen konnte.

Freilich dem Bedürfniſſe des religiöſen Sinnens und Forſchens, dem Bedürfniſſe, die Wunderwege und Wundermittel

Gottes immer tiefer ergründen und erkennen zu lernen, um ſie immer tiefer anbeten und immer höher preiſen zu lernen, dem konnte jene Unmittelbarkeit des Glaubens nicht genügen. Die natürliche Unvollkommenheit, die auf der Hand liegende Unvermögenheit des Thieropfers konnte ſich dem ſinnigen Iſraeliten unmöglich verbergen. Der Kontraſt zwiſchen dem dürftigen Träger der Sühne und der reichen Verheißung, die ihm beigegeben war, mußte ihn an eine Vermittelung in der Zukunft weiſen, und dieß um ſo mehr, da er mit ſeiner ganzen Religion an die Zukunft gewieſen war. Geſchichte und Weiſſagung wieſen ihm Hand in Hand die Löſung aller Räthſel, die Erfüllung aller Mängel in der Zukunft. So mußte die Erkenntniß der ſymboliſchen Geltung des Opfers auch die Ahnung, Hoffnung und Gewißheit ihrer vorbildlichen Kraft in ihm erwecken. Je mehr er forſchte in der heiligen Bilderſchrift des Kultus, je mehr er Luſt hatte zu dem Geſetz und den Verheißungen ſeines Gottes, je mehr er betete: „Oeffne mir die Augen, daß ich ſehe die Wunder an deinem Geſetze,“ um ſo mehr mußten ſich ihm immer höhere Ahnungen, immer tiefere Verſtändniſſe über Weſen und Bedeutung, Kraft und Geltung dieſes Mittelpunktes ſeines ganzen religiöſen und gottesdienſtlichen Geſetzes erſchließen.

Und in der That, Iſrael iſt unter der immer fortſchreitenden Offenbarung Gottes in Weiſſagung und Geſchichte — noch ehe die neuteſtamentliche Erfüllung eintraf, zur Erkenntniß und zum Bewußtſeyn jener vorbildlichen Beziehung des Opferinſtituts hindurchgedrungen. Was die Propheten von dem dereinſtigen Aufhören des geſammten Opferkultus verkünden, hat nur unter der Vorausſetzung einer dereinſtigen höchſten Erfüllung der Opferidee Sinn und Bedeutung, und was ſie von einem leidenden Meſſias, von einem Knechte Gottes, der des Volkes Miſſethat auf ſich nimmt, und ſein Leben zum Schuldopfer dahingibt, weiſſagen, gibt ein ausdrückliches Zeugniß, daß jene

Erkenntniß auch bereits ſchon auf altteſtamentlichem Boden erwachſen war. Was aber in der Zeit der Propheten ſo beſtimmt und klar ſchon erkannt war, davon werden auch die Keime, Anſätze und Anfänge der Erkenntniß ſchon in früherer Zeit vorhanden geweſen ſeyn.

Wir wenden uns nach dieſen allgemeinen Erörterungen zur Betrachtung der Opfergeſetze im Einzelnen, und zwar zunächſt der Beſtimmungen über das Material des Opfers und das Verfahren mit demſelben.

Die Wahl des Opfermaterials war vom Geſetze genau beſtimmt. Nur Rinder, Schafe, Ziegen und Tauben waren opferfähig. Zuvörderſt nämlich verſtand es ſich wohl von ſelbſt — ſchon wegen der Opfermahlzeit — daß nur reine Thiere zum Opfer taugten. Ebenſo begreiflich iſt die Forderung, daß das Opfer aus den Haus- und Heerdenthieren genommen werden ſollte, weil die Idee des Opfers, wie oben gezeigt wurde, um die Stellvertretung zu begründen, einen weſentlichen und natürlichen Zuſammenhang zwiſchen dem Opfer und dem Opfernden bedingt, der, wenn auch unvollkommen genug, doch wenigſtens andeutend und annähernd in dem Begriff des Eigenthums und noch mehr in der Anhänglichkeit und Vertrautheit des orientaliſchen Hirten mit ſeinen Haus- und Heerdenthieren ausgeſprochen iſt. Die Anwendung dieſer beiden Forderungen ließ aber nur die genannten Thierarten übrig.

In Beziehung auf die Beſchaffenheit des alſo beſtimmten Opfermaterials forderte das Geſetz leibliche Fehlloſigkeit und ein die volle Ausbildung der Leibeskräfte bedingendes Alter. Was im Gebiete des Geiſtes die Sünde iſt, das iſt im Leben der Natur die Krankheit und die leibliche Kraftloſigkeit. Die leibliche Fehlloſigkeit und Leibeskraft iſt daher zum Symbol der geiſtlichen Fehlloſigkeit und Lebensfülle geeignet. Die durch die Idee des Opfers geforderte Sündloſigkeit rief alſo dieſe Beſtimmung hervor.

Ausgangspunkt und *Antritt* zum Darbringen eines Opfers war unzweifelhaft das Bewußtſeyn der Sünde, und der durch ſie bewirkten Trennung von Jehovah. Der Opfernde weiß, daß Tod und Verdammniß der Sünde Sold iſt, daß ſein Leben, ſeine Seele, als das Sündigende in ihm verſchuldet und verfallen iſt. Was er nun ſelbſt an ſich verdient zu haben ſich bewußt iſt, übt er, dazu aufgefordert und berechtigt durch das göttliche Wort: „Ich habe euch das Blut auf den Altar gegeben, eure Sünden zu ſühnen“ an einem Andern aus: ſtatt ſeiner eigenen Seele gibt er die Seele des unſchuldigen Thieres in den verdienten Tod.

Bedeutungsvoll war auch die Forderung, daß der Opfernde das Opferthier *ſelbſt*, in eigner Perſon, zur Opferſtätte bringen mußte. Es iſt darin die Beziehung des vorzunehmenden Opferaktes auf *ihn*, ſo wie ſeine Bereitwilligkeit und ſein Verlangen nach Sühne ausgeſprochen.

Die eigentliche Opferhandlung begann damit, daß der Opfernde im Heiligthum feierlich die *Hand auflegte*. Hatte die Beziehung des Opferthieres auf die Perſon des Opfernden ſich ſchon in der Wahl und in dem eigenen Darbringen deſſelben ausgeſprochen, ſo wird dieſe Beziehung nun durch die Handauflegung vollendet. Die Handauflegung bezweckt allenthalben, wo ſie in Anwendung kommt, Mittheilung oder Uebertragung deſſen, warum es ſich gerade handelt, womit die Seele des Handauflegenden gerade erfüllt iſt. Die eigentliche Verfaſſung und pſychiſche Erregung des Handauflegenden in dieſem Falle iſt aber offenbar ein geſteigertes Bewußtſeyn der Sünde und Schuld, der Todes- und Verdammungswürdigkeit. Dieß Bewußtſeyn erfüllt und durchdringt in dieſem Augenblick ſeine ganze Seele, ſein Denken und Sinnen, ſo daß die Kraft und Fülle dieſer *einen* Stimmung keiner andern Raum läßt. Die Seele des Thieres, als eines ſünd- und ſchuldloſen Weſens, iſt für ſolche Uebertragung gleichſam ein leeres Gefäß, und kann darum als die ſündige Stimmung des Handauflegenden gänzlich in ſich aufnehmend, ſie abſorbirend, angeſehen werden. Der Opfernde weiht alſo durch dieſe ſymboliſche Handlung das Opferthier zu ſeinem Stellvertreter, trägt ſeine eigene Sünde und Schuld auf das ſünd- und ſchuldloſe Thier über. Von nun an gilt das Letztere für das, was er war, für Sünd- und Schuld-beladen — ein Vorbild Deſſen, der ſelbſt heilig und unbefleckt, unſre Sünden wirklich, um ſie zu ſühnen, auf ſich nahm.

Der Handauflegung folgte unmittelbar die Tödtung des Thieres, nicht durch den Prieſter, ſondern durch den Opfernden. Der Prieſter iſt hier der Stellvertreter Gottes; im Opferinſtitut erſcheint aber Gott als der Gnädige, Sündenvergebende; die Ausübung der Strafe durch die Hand des Stellvertreters Gottes würde dieſe Idee aber getrübt haben. Es iſt vielmehr höchſt bedeutſam und wichtig, daß der Sünder, der Strafe verdient hat, und Sühne begehrt, ſich ſelbſt anklagt, ſich ſelbſt das Urtheil ſpricht, ſelbſt es ausführt, und dadurch faktiſch die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit deſſelben anerkennt. Und in der That, auch objektiv die Sache angeſehen, nicht Gott richtet und ſtraft den Sünder, ſondern der Sünder richtet und ſtraft ſich ſelbſt; denn die Strafe iſt nichts anders, als das Zurückfallen der Sünde auf den Sünder ſelbſt, als der Gegendruck, den der Druck der Sünde hervorruft.

Durch die vorangehende Handauflegung iſt der Tod des Opferthieres als ſtellvertretender Tod bezeichnet, durch die nachfolgende Blutſprengung, deren Bedeutung wir ſogleich näher entwickeln werden, wird der Tod des Opfers zum ſühnenden Tode. Aber der Tod, den der Sünder verdient hat, iſt der Tod des ganzen Menſchen, der leibliche und geiſtliche, der zeitliche und ewige, in ungeſchiedener Einheit; der Tod dagegen, den das Thier erleidet, iſt nur der leibliche, zeitliche Tod. Dieſe Incongruenz iſt in der Natur des Thieres begründet, das als unperſönliches, unbegeiſtetes Weſen nur der Erduldung des leiblichen, nicht des geiſtlichen Todes (d. i. der ewigen Verdammniß) unterworfen werden kann. Auch darin bewährt ſich alſo die natürliche Unvollkommenheit und Untauglichkeit des Thieropfers zur wahren, realen Stellvertretung und Sühne. Dieſer Mangel iſt aber, gleich wie alle anderen Mängel deſſelben, in dem urbildlichen Opfer auf Golgatha in vollkommenſter Weiſe und in unendlicher Fülle erfüllt. Zwar auch Chriſtus erduldete nur den zeitlichen Tod, aber dieſer wiegt den ewigen Tod, den wir verdient haben, unendlich auf, weil er durch die Theilnahme der göttlichen Natur an dem Leiden der menſchlichen unendlichen Werth und ewige Geltung erlangt hat.

Der Prieſter fing das Blut des ſterbenden Thieres auf und beſprengte damit den Altar oder die andern Sühngeräthe des Heiligthums. Der Tod, oder die Vergießung des Blutes, in welchem das Leben iſt, war die Darſtellung der nothwendigen, im Opfer ſtellvertretenden Straferduldung. Das vergoſſene Blut, das durch den Tod hindurchgegangen iſt, erſcheint nun nicht mehr als ein ſünd- und ſchuldbeladenes, denn es hat den Tod, der Sünde Sold, erduldet und ſeine Schuld bezahlt und abgetragen. Aber damit die Sühne durch das Blutvergießen auch gelte, muß ſie Gott dargebracht, von Ihm angenommen, anerkannt und verſiegelt werden. Darum nimmt der Prieſter, der Mittler zwiſchen dem ſündigen Menſchen und dem heiligen Gott, das vergoſſene Blut auf, und ſprengt, es Jehovah darbringend, es auf die Sühngeräthe, wo Jehovah in ſeiner Heilsthätigkeit waltet.

Die Blutſprengung erſcheint allenthalben als der Hauptakt, als der Mittelpunkt der ganzen Opferhandlung, und übertrifft an Wichtigkeit alle andern Momente derſelben, auch das der Tödtung des Opferthieres. Dieß iſt aber der von uns entwickelten Opferidee auch völlig angemeſſen. Nicht die Strafe iſt Zweck des Opfers, ſondern die Sühne, die Anerkennung Jehovahs, daß Er um des ſtellvertretenden Todes eines Unſchuldigen willen den Sünder als rein und heilig betrachten will. Der Tod bezeichnet das Mittel zum Zweck, das Blutſprengen bezeichnet den Zweck ſelbſt, muß alſo nothwendig wichtiger erſcheinen.

Nach der Blutſprengung wurde das Fleiſch des Thieres, entweder ganz und gar, oder doch wenigſtens die beſten und edelſten Theile deſſelben, verbrannt. Um die Bedeutung des Verbrennens der Opfergabe zu ermitteln, müſſen wir auf zweierlei unſer Augenmerk richten, auf die Bedeutung des Fleiſches, das verbrannt wird, und des Feuers, durch welches es verbrannt wird. Das Fleiſch (mit Einſchluß der Knochen, Sehnen, Nerven ꝛc.) oder die Leiblichkeit iſt das Organ aller Thätigkeit der Seele. Das Opferthier iſt Stellvertreter und Repräſentant der Sühne und Heiligung ſuchenden Menſchen; beim Vergießen und Sprengen des Bluts war dieß, als Sitz der Seele, die das treibende Princip alles Handelns iſt, repräſentativ; ſo muß auch der Leib des Thieres, als das Organ der Seelenthätigkeit, wenn er auf dem Altar verbrannt wird, repräſentativ ſeyn. — Das Feuer iſt der Inbegriff des Lichtes und der Wärme, und dieſe ſind die wichtigſten Bedingungen alles leiblichen Lebens. Beim Feuer kommt alſo zunächſt ſeine lebenerweckende und lebenerregende Kraft in Betracht. Das iſt die poſitive Seite ſeines Weſens; ihr zur Seite ſteht aber auch eine negative, nämlich ſeine zerſtörende, auflöſende, verzehrende Kraft. Während es das Unvergängliche erhöht und kräftigt, verzehrt es das Vergängliche, Unedle und Verderbte. Wo beides, Vergängliches und Unvergängliches, Edles und Unedles, vermiſcht iſt, wo das Eine vom Andern ergriffen oder durchdrungen iſt, da ſcheidet es Beides von einander, heiligt und kräftigt das Eine, vernichtet das Andere. So iſt das Feuer denn auch das Element der Läuterung, und zwar der kräftigſten, durchdringendſten, rückſichtsloſeſten, Läuterung. Der Läuterung im leiblichen Gebiete entſpricht im ethiſchen Gebiete die Heiligung. Darum iſt das Feuer das Symbol der Heiligung.

Faſſen wir nun die ſymboliſche Geltung des zu verbrennenden Thierleibes und des verbrennenden Feuers zuſammen, ſo gewinnen wir als richtigen Sinn des Verbrennens des Opferthieres die Läuterung und Heiligung aller Organe der Seele, ſowie aller Thätigkeit, die durch dieſelben verrichtet wird. Das Feuer, das die Opfergabe verzehrt, iſt aber nicht gewöhnliches, gemeines, ſondern heiliges Feuer, das ununterbrochen auf dem Altar brennen ſollte, das beim erſten Opfer Aaron's vom Herrn ſelbſt ausging und das Opfer verzehrte (3 Moſ. 6, 12 und 9, 24 vgl. 2 Chron. 7, 1). Die läuternde, Leben erregende, d. h. heiligende Kraft, deren Symbol das Feuer des Altars iſt, iſt alſo eine nicht vom Menſchen, ſondern von Jehovah ſelbſt ausgegangene Kraft. — Auch das iſt noch zu beachten, daß das verzehrende Feuer, indem es das Edle und Unvergängliche vom Unedlen und Vergänglichen ſcheidet, jenes in verklärteſter Geſtalt, in freieſter Leiblichkeit, als Dunſt und Geruch, aufſteigen macht zum Himmel, wo Jehovah thront, Ihm zum ſüßen Geruch. Demnach iſt die Folge der durch das Verbrennen ſymboliſirten Heiligung die Weihe aller Glieder und Kräfte, der geſammten Thätigkeit an Jehovah zu ſeinem alleinigen Dienſte. Das Verbrennen ſpricht alſo die Verpflichtung des Opfernden aus, nun nachdem er Vergebung ſeiner Sünde erlangt hat, und die Gemeinſchaft mit Gott wieder hergeſtellt iſt, ſich von dem Läuterungsfeuer der göttlichen Heiligkeit durchläutern zu laſſen und ſeine ganze Thätigkeit, ſich ſelbſt, mit allen Gliedern und Kräften dem Dienſte und Wohlgefallen Gottes zu weihen.

Zu den blutigen Opfern kam häufig beim Verbrennen des Fleiſches die Zugabe unblutiger Opfer, namentlich von Getreide (Mehl, Brod) und Wein, mit den Zuthaten von Oel, Weihrauch und Salz, die zugleich mit jenem verbrannt wurden. Brod und Wein (gewöhnlich Speisopfer genannt) iſt offenbar die Hauptſache. Die Grundlage der theokratiſchen Verfaſſung war der Ackerbau. Getreide und Wein ſind die Frucht der Arbeit Iſraels auf dem Acker und im Weinberge des ihm vom Herrn angewieſenen Landes. Brod und Wein ſind aber auch die vorzüglichſten Nahrungsmittel, die eigentlichen Repräſentanten, die Quinteſſenz aller Nahrung. Dieſer doppelte Geſichtspunkt kommt beim Speisopfer zumal in Betracht. Nach der erſtgenannten Bezeichnung bilden ſie die Frucht der geiſtlichen Arbeit Iſraels auf dem Acker des Reiches Gottes, im Weinberge ſeines Herrn, die ebenſo wie die leibliche Frucht bedingt iſt durch Segen und Gedeihen vom Herrn, ab. — Brod und Wein bezeichnen alſo die Früchte der Heiligung, die guten Werke, die aus dem geheiligten Weſen des zur Gemeinſchaft mit Jehovah erneuerten Menſchen hervorgehen. Dieſe Früchte ſeiner geiſtlichen Arbeit erſcheinen als eine Gabe an Jehovah. Geläutert durch das heilige und heiligende Feuer von allem Sündlichen und Selbſtiſchen, das noch an ihnen klebt, werden ſie Jehovah im Opferdufte dargebracht. Hier kommt offenbar auch die zweite obengenannte Beziehung von Brod und Wein in Betracht. Es iſt die geiſtliche Speiſe, die Iſrael ſeinem Gotte darreicht. Was auf leiblichem Gebiete die Naturallieferungen, die Erſtlinge und Zehnten des Ertrages, von denen der ganze Ertrag ſymboliſch umſchloſſen iſt, ſind, das ſind auf geiſtlichem Gebiete die guten Werke der Genoſſen des Reiches Gottes.

Vom Speisopfer mußte durchaus aller Sauerteig und Honig, der ſonſt im gewöhnlichen Leben dem Brode beigemengt wurde, fern gehalten werden. Der Sauerteig, ein in Gährung übergegangener Teig, der ſich den vegetabiliſchen Stoffen, denen er beigemengt wird, mittheilt, ſich dieſelben aſſimilirt, iſt offenbar Bild moraliſcher Corruption und Unreinheit (1 Kor. 5, 6—8; Matth. 16, 6 ꝛc.). Das Verbot des Honigs, einer Lecker- und Lieblingsſpeiſe der Morgenländer, ſoll wahrſcheinlich die Forderung ſymboliſiren, daß der Menſch, dem es mit der Heiligung Ernſt iſt, der Sinnlichkeit und dem Wohlbehagen des Fleiſches nicht fröhnen dürfe.

Dagegen erſcheinen Salz, Oel und Weihrauch als nothwendige Zuthaten zum Speisopfer. Das Salz iſt der andere Pol des Sauerteigs. Wie dieſer die Corruption fördert, ſo ſchützt und bewahrt das Salz davor; es thut dieſes durch ſeine ätzende Schärfe, die das Faulige ausätzt. Es ſymboliſirt alſo die zur wahren Heiligung nöthige Schärfe gegen des Fleiſches Lüſte, die der Heiligung hemmend im Wege ſtehen. So ſagt Chriſtus: „Habt Salz bei euch" (Mark. 9, 50).

Der Weihrauch iſt unzweifelhaft Symbol des Gebetes der Heiligen. Die Werke der Heiligung ſind nur dann gut und vor Gott tauglich, wenn ſie unter Gebet begonnen, ausgeführt und vollendet ſind.

Die wichtigſte Zuthat des Speisopfers iſt aber das Oel, das deßhalb auch nicht blos äußerlich hinzugethan, ſondern hineingemengt werden mußte, ſo daß es die ganze Maſſe des Mehles oder Brodes innerlich durchdrang. Das Oel iſt nun allenthalben in der Schrift Symbol des Geiſtes Gottes, und weist demnach darauf hin, daß die Früchte der Heiligung von der Kraft des Geiſtes Gottes belebt und durchdrungen ſeyn müſſen.

Wo nicht der ganze Leib des Thieres auf den Altar kam, da wurde nach Hinwegnahme der für die Prieſter beſtimmten Opferdeputate von den übrigen Theilen des Fleiſches eine Opfermahlzeit bereitet, an welcher der Opfernde mit ſeiner Familie Theil nahm, und welche beim Heiligthum verzehrt wurde. — Die Idee der Stellvertretung hat mit der Verbrennung des ganzen Fleiſches, oder ſeiner beſten Theile, ihre Endſchaft erreicht. Sie kann ferner weder bei den Opfernden feſtgehalten werden, ohne Widerſinnigkeit nach ſich zu ziehen. Das vom Verbrennen übrig gebliebene der Opfergabe kann von jetzt an nur noch als Eigenthum Jehovahs in Betracht kommen, von welchem Er theils ſeine Diener und Beamten beſoldet, theils ſeine neu erworbenen, in ſeine Gemeinſchaft eingetretenen Freunde bewirthet und ſpeist. Die Sühne iſt geſchehen, die Sünde weggethan, der Opfernde hat ſich und ſeine ganze Thätigkeit, ſowie die Früchte derſelben Jehovah geweiht; nun thut ſich auch Jehovah zu ihm, ſpeist ihn an ſeinem Tiſche und erhebt ihn dadurch zu ſeinem Haus- und Tiſchgenoſſen. So drückt alſo die Opfermahlzeit die innigſte Gemeinſchaft mit Gott aus, und ſtellt die höchſte, ſakramentliche Spitze des Opfers dar. Die höchſte und herrlichſte Erfüllung der Idee der Opfermahlzeit bietet im neuen Teſtamente das heilige Abendmahl, in welchem der Herr ſeine Gläubigen in ſeine innigſte Lebensgemeinſchaft aufnimmt, und ſie zum ewigen Leben ſpeist, nicht blos mit ſeinem Eigenthum, ſondern mit ſich ſelbſt, mit ſeinem eigenen Fleiſch und Blute, das Er um unſertwillen, und uns gleich angenommen hat.

So haben wir alſo in dem allgemeinen Verlaufe der Opferhandlung ein Ab- und Vorbild der Erlöſung erkannt. Es bleibt uns noch übrig, die verſchiedenen Opfergattungen an ſich und ihrem Verhältniß zu einander zu betrachten.

Der altteſtamentliche Kultus kannte vier Klaſſen von Opfern: Sündopfer, Schuldopfer, Brandopfer und Dankopfer. Die beiden erſtgenannten haben viele Beziehungen mit einander gemein, und ſtehen in einem gemeinſamen Gegenſatz zu den beiden übrigen Klaſſen. Wir ſehen ſie darum vorläufig nur als Eine Klaſſe an. —

Um nun Aufſchluß über die eigenthümliche und unterſcheidende Stellung und Bedeutung der verſchiedenen Opfergattungen zu gewinnen, betrachten wir zuvörderſt die im Ritus derſelben obwaltenden Unterſchiede. Hier tritt uns nun zunächſt die wichtige Beobachtung entgegen, daß jedes der drei Hauptmomente der Opferhandlung in einem der drei Hauptklaſſen des Opfers culminirt, die Blutſprengung im Sünd- und Schuldopfer, das Verbrennen der Opfergabe im Brandopfer, und die Opfermahlzeit im Dankopfer.

Darbringen, Handauflegen und Tödten iſt bei allen Opfergattungen gleich. Die Blutſprengung dagegen tritt beim Sünd- und Schuldopfer als beſonders markirte Hauptſache hervor, ſo daß das ganze Opfer in dieſer Handlung aufzugehen ſcheint; denn das Verbrennen tritt ſehr in den Hintergrund, weil hier nicht das ganze Thier, ſondern nur einzelne Fetttheile auf den Altar kommen, und die Opfermahlzeit, d. i. die Bewirthung des Entſündigten, fehlt gänzlich. Während bei den andern Opfern die Blutſprengung ſichtbar zurücktritt, indem das Blut blos an den Brandopferaltar im Vorhofe ringsum geſprengt wird, wird beim Sündopfer ganz entſcheidendes und unterſcheidendes Gewicht darauf gelegt. Das Blutſprengen erhöht ſich hier zu unvergleichlich größerer Bedeutſamkeit, indem jene unbeſtimmte und vage Sprengung rings um den Altar ungenügend erſcheint, und die Hörner des Altars, in welchen die ganze Bedeutung des Altars culminirt, Gegenſtand der Sprengung werden; ja in andern Fällen genügt auch dieſe Steigerung noch nicht, das Blut wird ins Heilige ſelbſt gebracht und an die Hörner des Rauchaltars, ſowie gegen den Vorhang des Allerheiligſten geſprengt; bei einer Art des Sündopfers wird das Blut ſogar in das Allerheiligſte gebracht und auf die Bundeslade ſelbſt geſprengt. Eine weitere Steigerung liegt noch in der ſiebenmaligen Wiederholung des Sprengeaktes. — Die Handlung des Verbrennens dagegen culminirt im Brandopfer. Hier werden nämlich nicht, wie bei den übrigen Opferarten, blos die Fetttheile, ſondern vielmehr das ganze Opferthier mit Fett und Fleiſch, mit Haut und Haaren wird verbrannt, während die Blutſprengung in den Hintergrund tritt, und die Opfermahlzeit ganz fehlt. — Die Opfermahlzeit endlich iſt das Charakteriſtiſche und die Hauptſache beim Dankopfer, denn nur bei dieſer Opferart fand ſie ſtatt, während die Blutſprengung des Dankopfers ebenſo vag und unbeſtimmt iſt, wie die des Brandopfers und das Verbrennen, wie beim Sündopfer, nur ein theilweiſes iſt.

Schon von hier aus gewinnen wir eine bedeutende Einſicht in das Weſen und den unterſcheidenden Charakter der einzelnen Opferarten. Was ſich uns als die Bedeutung des Blutſprengens ergeben hat, nämlich die Sühne, Bedeckung oder Tilgung der Sünde, das iſt vorzugsweiſe Aufgabe und Zweck des Sünd- und Schuldopfers. Die Bedeutung des Verbrennens der Opfergabe, nämlich die Heiligung aller Glieder und Kräfte an Jehovah, culminirt im Brandopfer. Im Dankopfer endlich tritt die Mahlzeit als unterſcheidende Hauptſache hervor, und wenn dieſe die innigſte Gemeinſchaft mit Jehovah, die Haus- und Tiſchgenoſſenſchaft mit Ihm darſtellt, ſo iſt darin auch der unterſcheidende Zweck und das eigentliche Ziel dieſer Opferart zu ſuchen. Dieſelben Stadien alſo, welche die Erlöſung und ihre vor- und abbildliche Darſtellung im altteſtamentlichen Kultus, oder die Geſammtopfer-Idee durchläuft, verkörpern ſich gleichſam, jede für ſich, in dieſen drei Opferarten: im Sünd- und Schuldopfer die Rechtfertigung, im Brandopfer die Heiligung, im Dankopfer die ſakramentliche Gemeinſchaft mit Jehovah.

Dieſe Erkenntniß beſtätigt ſich auch, wenn wir auf die Reihenfolge in der Darbringung der Opferarten ſehen. Wo zwei derſelben, oder alle drei zugleich dargebracht werden, geht das Sünd- oder Schuldopfer immer dem Brandopfer, und dieſes dem Dankopfer nothwendig voran.

Eine weitere Einſicht gewährt uns die Betrachtung des Ausgangspunktes, oder der Veranlaſſung zur Darbringung der einen oder der andern Opferart. Das Sündenbewußtſeyn iſt im Allgemeinen Ausgangspunkt jedes Opfers; aber da es nicht gleichgültig und willkührlich, ſondern vielmehr genau beſtimmt war, welche Opferart jedesmal darzubringen ſei, ſo muß das Sündenbewußtſeyn bei jeder beſondern Darbringung auch ein eigenthümliches und beſonders modificirtes ſeyn. In dieſer Beziehung lehrt uns die Erwägung der geſetzlichen Beſtimmungen Folgendes: Wo Sünd- und Schuldopfer gefordert werden, ſind immer ſpecielle, namhafte Verſündigungen oder ſpecielle, unter dem Fluch der Sünde ſtehende Zuſtände die Veranlaſſung dazu. Anders verhält es ſich beim Brandopfer; dieſem liegen nämlich gar keine ſpeciellen Motive zu Grunde; es wird täglich und ohne beſondere Veranlaſſung gebracht. Wo hingegen ein Dankopfer dargebracht wird, waltet wiederum eine ſpecielle, namhafte Veranlaſſung ob, aber nicht wie beim Sünd- und Schuldopfer, einzelne Thatſünden des Menſchen, ſondern vielmehr beſondere Wohlthaten und Gnadenerweiſungen Gottes, ſei es, daß dieſelben dem Opfernden bereits zu Theil geworden ſind, oder von demſelben erfleht und gehofft werden.

Daraus ergibt ſich, daß das Brandopfer das religiöſe Leben überhaupt, die beiden andern Opferarten aber das religiöſe Leben in ſeinen ſpeciellen, thatſächlichen Beziehungen zum Gegenſtande haben. Das Brandopfer iſt der Ausdruck der religiöſen Geſinnung, wie der fromme Iſraelit ſie fortwährend und ununterbrochen haben ſollte. Dazu paßt ſehr gut, was wir eben als eigentliche und unterſcheidende Idee des Brandopfers erkannt haben, daß es nämlich vorzugsweiſe die völlige Weihe und Dahingabe aller Glieder und Kräfte an Jehovah darzuſtellen bezweckt. Das Gefühl dieſer Verpflichtung mußte das durchgreifendſte, ununterbrochenſte Gefühl des rechten Iſraeliten, der ſich der Auswahl ſeines Volkes und des Berufes zum heiligen Volke lebhaft bewußt war, ſeyn. Dabei kann die Sühne zurücktreten, aber fehlen darf ſie nicht. Die Sühne des Brandopfers iſt mehr allgemeiner Art, ebenſo auch die Sünde, um die es ſich dabei handelt. Es iſt die allgemeine, durch die Anforderung einer völlig geheiligten Dahingabe erſt recht zum Bewußtſeyn gekommene Sündhaftigkeit, der die Sühne des Brandopfers entſpricht.

Auch die Sühne des Dankopfers hat nicht ſpecielle Sünden zum Gegenſtande, ſondern wiederum nur jenes allgemeine Gefühl der Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit, das hier durch den Kontraſt mit der göttlichen Gnadenerweiſung, durch welche das Dankopfer ſpeciell veranlaßt iſt, beſonders hervorgerufen iſt. Daher dieſelbe unbeſtimmtere Art der Blutſprengung. Daß aber beim Dankopfer die Opfermahlzeit, das Symbol der Gemeinſchaft mit Gott, Hauptſache iſt, erklärt ſich daraus, daß die Wohlthaten und Gnadenerweiſungen Gottes auf dieſer Gemeinſchaft ruhen, aus ihr hervorgehen.

Die *Sünd- und Schuldopfer* endlich haben es nicht mit der allgemeinen, auch dem Frömmſten immer noch anklebenden Sündhaftigkeit und Schwäche zu thun, ſondern mit beſtimmten namhaften (jedoch nicht vorſätzlichen, die der gerichtlichen Beſtrafung anheimfielen, ſondern nur unvorſätzlichen) Ausbrüchen der Sünde; daher muß auch die Sühne eine beſonders markirte und geſteigerte ſeyn. Es waltete hier eine *faktiſche Losſagung* von Jehovah, ein faktiſcher Austritt aus der Bundesgemeinſchaft mit Gott, aus dem theokratiſchen Verbande des auserwählten heiligen Volkes ob. Beim Brand- und Dankopfer iſt die vorhandene allgemeine Sündhaftigkeit allerdings auch ein Ungöttliches, und daher zu Sühnendes, Wegzuſchaffendes, aber es iſt keine thatſächliche Entfernung und Losſagung von Jehovah; der Opfernde ſteht hier noch auf dem Boden der Theokratie, und in ihrem Verbande, er will ſich darin nur ſichern, befeſtigen.

Daraus erklärt ſich denn auch, daß die Sündopfer ſtets ein Brandopfer zum Gefolge haben; jenes bezweckt die Wiederaufnahme in den theokratiſchen Verband, dieſes die thatſächliche Ausübung und Bewährung der durch die Sühne des Sündopfers wiedererlangten Pflichten und Rechte. Nicht minder einfach erklärt ſich daraus auch die Beſtimmung, daß nur die Brand- und Dankopfer, nicht aber die Sünd- und Schuldopfer mit *Speisopfern* verbunden ſind. Denn bei jenen ſteht der Opfernde auf theokratiſchem Boden; dieſe Stellung muß er durch Früchte der Heiligung bewähren; bei dieſen hingegen ſteht er außerhalb der Theokratie, will erſt wieder in den theokratiſchen Verband aufgenommen werden; von Früchten eines theokratiſchen Lebens kann alſo da noch gar nicht die Rede ſeyn.

Ein weiteres Eingehen in die ſpecielleren Anordnungen über den Ritus ꝛc. dieſer verſchiedenen Opferarten können wir uns hier nicht geſtatten. *) Die Eigenthümlichkeit der Feſtopfer wird jedoch bei der Betrachtung der Feſte zur Sprache kommen müſſen. Es bleibt uns demnach hier nur übrig, den *Unterſchied der Sünd- und Schuldopfer* in der Kürze zu behandeln. Die Feſtſtellung dieſes Unterſchiedes gehört zu den ſchwierigſten Problemen der Moſaiſchen Geſetzgebung. Das Reſultat unſerer Forſchung**) kommt auf Folgendes heraus.

Die *Sünde* iſt eine Störung der ſittlichen Weltordnung, deren Träger das göttliche Geſetz iſt. Soll nun die ſittliche Weltordnung beſtehen, ſo muß ihr durch die Sünde geſtörtes Gleichgewicht wiederhergeſtellt werden. Dieß geſchieht aber dadurch, daß die Verletzung, mit welcher der Sünder die Weltordnung geſtört hat, auf ihn ſelbſt zurückfällt, und das iſt die *Strafe*. Die Sünde iſt die Negation des Rechtes, die Strafe iſt die Negation der Negation, alſo Wiederherſtellung. Die Sünde verletzt oder ſtört die Weltordnung, aber nach zwei Seiten hin, nämlich ihren ewigen Urheber und Erhalter, oder Gott, — und ihre äußere, irdiſche Erſcheinung. Darum fordert ſie auch eine doppelte Strafe, eine zeitliche und ewige. Nur die Störung der irdiſchen Erſcheinung kann durch zeitliche, irdiſche Strafen aufgewogen werden, weil der Sünder hier Leben um Leben, Auge um Auge, Hand um Hand u. ſ. w. (2 Moſ. 21, 24) einzuſetzen hat. Dagegen kann die Sünde als eine Verletzung des ewigen, unendlichen Gottes nie aufgewogen und geſühnt werden, denn hier kann es nicht heißen: Seele um Seele, Auge um Auge ꝛc. Sie ladet alſo nothwendig nach dieſer Seite hin ewige

---

*) Vgl. darüber *meine* Schrift: Das Moſaiſche Opfer. Mitau 1842. S. 119—235.

**) Vgl. a. a. O. S. 196—235.

Strafe oder ewige Verdammniß auf ſich. Die Gnade des allbarmherzigen Gottes hat aber eine ewige Erlöſung erfunden und ans Licht gebracht, nämlich die Erlöſung durch das ſtellvertretende Leiden, durch den Opfertod Jeſu Chriſti, deſſen ab- und vorbildliche Darſtellung im alten Bunde das von Gott verordnete Thieropfer war. Die Opferſühne hat alſo eine Tilgung der ewigen, nicht der zeitlichen Strafe, eine Wiederherſtellung der durch die Sünde zerſtörten ewigen Seite der Weltordnung, nicht aber eine Wiederherſtellung der irdiſchen Weltordnung, des ſocialen, bürgerlichen oder ſtaatlichen Lebens, zum Zweck. Dieſe muß alſo, ſoll anders der Sünder volle Sühne und Vergebung erhalten, noch zu dem Opfer hinzutreten. Sie wird bewerkſtelligt, wenn der Sünder den durch ſeine Sünde verurſachten irdiſchen Schaden an ſich vollwichtig erſetzt, und außerdem noch ſelbſt einen entſprechenden Schaden erleidet für die ſündige That an ſich. Das Letztere wird immer ausführbar ſeyn, das Erſte aber nicht immer. Wer zum Beiſpiel einen Menſchen getödtet hat, wird zwar ſelbſt nach dem Grundſatz: „Leben um Leben" ſterben müſſen, und dadurch der letztern Forderung genügen; aber durch Nichts vermag er den Getödteten ins Leben zurückzurufen, um dadurch der erſten Forderung zu genügen. Wer aber z. B. ſich an ſeines Nächſten Eigenthum vergriffen hat, wird beiden Forderungen zugleich genügen können: er muß das fremde Eigenthum zurückgeben, und zugleich einen entſprechenden Verluſt an ſeinem eigenen Gute (mulcta) erleiden.

Somit kann man alle Sünden in zwei Klaſſen theilen: in ſolche, deren irdiſcher Schaden wiedererſtattet werden kann, und in ſolche, wo dieß nicht thunlich iſt. Wendet man dieſe Unterſcheidung auf die Opfertheorie an, ſo werden ihnen auch zweierlei Opfer entſprechen müſſen: ſolche nämlich, wo der ethiſchen Sühne durch das Blut des Opferthieres eine irdiſche Erſtattung voran- oder zur Seite gehen muß, und ſolche, wo blos eine ethiſche Sühne durch Opferblut ſtattfindet, weil die irdiſche Erſtattung nicht möglich iſt. Jene heißen nun Schuldopfer, dieſe Sündopfer. Warum aber grade dieſe Bezeichnung gewählt iſt, leuchtet bei einer nähern Erläuterung der Begriffe „Sünde“ und „Schuld“ bald ein. Die Sünde iſt nämlich das Unrecht an ſich; die Schuld iſt die aus der Sünde hervorgehende Verpflichtung des Sünders, den verurſachten Schaden wieder gut zu machen, zu erſtatten. Dieſe Verpflichtung findet nun zwar bei allen Sünden ohne Unterſchied ſtatt, jede Sünde zieht Schuld nach ſich. Aber weil bei vielen Sünden die Erſtattung nicht möglich iſt, tritt der Begriff der Schuld zurück, während eben dadurch der Begriff der Sünde geſteigert wird. Dagegen tritt bei den Sünden, wo die Erſtattung thunlich iſt, der Begriff der Schuld in den Vordergrund; denn an eine Sühne durch Opfer kann begreiflich erſt dann gedacht werden, wenn der Sünder willig und bereit iſt, ſeiner Verpflichtung zur Erſtattung des irdiſchen Schadens, die hier möglich iſt, nachzukommen. Es erklärt ſich hieraus auch, daß das Sündopfer einen ſchwereren und gewichtigeren Charakter haben mußte, als das Schuldopfer.

Die Richtigkeit dieſer Theorie erweiſt ſich auch aus der im Geſetze beſchriebenen Praxis. Doch kann dieß hier nicht im Einzelnen nachgewieſen werden. Die Hauptſtelle, die hier vornehmlich in Betracht kommt, iſt übrigens 3 Moſ. 5, 14—26.

Unſere Betrachtung der Bedeutung des Volkes, der Prieſter und der Opfer im altteſtamentlichen Kultus hat ſich indeß ſo ſehr ausgedehnt, daß wir hier abbrechen und auf die Beſprechung der übrigen Hauptmomente im Gottesdienſte für dießmal verzichten müſſen. Ob es uns verſtattet ſeyn wird, durch einen zweiten fortſetzenden Artikel die vorliegende Arbeit, die den Intereſſen unſerer ſturmbewegten Zeit ſo fern liegt, zum Abſchluß zu bringen, ſei dem Willen Deſſen anheimgegeben, der HErr iſt im Himmel und auf Erden, hochgelobet in Ewigkeit!

Bilder ohne Rahmen.

Aus den Papieren einer Unbekannten.

Mitgetheilt — nicht von ihr ſelbſt.

* * *

Wie die Sorgen zu meſſen ſind? Du findeſt ſie unter keinem Längen- oder Breitegrade. Sie gehen in die Tiefe und, wenns gut geht, in die — Höhe.

Es gräbt und wühlt manche Trübſal in unſerem Herzen, wie der Maulwurf unter dem Boden. Er ſtößt von Zeit zu Zeit dieſe ſchwere Erde empor; da ſehen wir die kleine Verwüſtung mit Unwillen, mit Ungeduld an, verwünſchen das ſchuldloſe Thierlein und vergeſſen, daß gerade dieſes unſere heimlicheren, und darum deſto ſchlimmeren Feinde zerſtört — Feinde, welche allezeit die wenigen zarten Pflänzchen unſeres werdenden Frühlings ſchon in der Wurzel vernichten.

Jeder nicht völlig gleichgültige Menſch hängt lange an der Kirche ſeiner Jugend, wie das Kind noch am Vaterhauſe hängt, auch wenn Vater und Mutter längſt dahin ſind. Faſt iſt zu fürchten, daß auch für unſere äußere evangeliſche Kirche die Zeit einer ſolchen Anhänglichkeit kommen könnte, da der Unglaube der oberen, der Leichtſinn und die Seichtigkeit der mittleren, und die Unſittlichkeit der unteren Stände ſich vereinigen, um alle Form und Geſtalt aufzuheben. Da könnte uns bange werden; aber Seine Verheißungen ſind ewig und das wahrhaftige bleibt. Und ſollte aus dieſer ſcheinbaren Zerſetzung ein neuer Leib der Kirche auferſtehen, — wozu die Angſt? Leben gibt doch nur Er; nur wo Er gibt, iſt die Wahrheit. Die innere Kirche Chriſti iſt mit der Erſcheinung Chriſti auf Erden vollendet. Sie ſteht in ſich abgeſchloſſen, ewig, unwandelbar. Ihre äußerlichen Wirkungen, Erlebniſſe, Bewegungen beſtimmen unſer Loos, nicht das ihrige. Ihre größte Einſchränkung kann ihren Werth nicht vermindern; ihre glanzvollſte Ausdehnung auf Erden kann ihn nicht erhöhen. Sie wird unſer Höhepunkt ſeyn, und wir werden ihn erreichen, aber nur durch ſie.

Wenn wir unſer Herz ſo leer und kalt fühlen, und uns iſt, als habe ſich der Herr von uns gewandt und wir können ihn nicht erreichen, — ſo ferne ſcheint uns ſein Angeſicht, — dann fangen wir an zu klagen und machen's wie die Alten mit der Sonne, die da ſprachen: „die Sonne geht!“ — und was da ging, waren doch ſie ſelbſt!

Gewiſſe geiſtige Wiſſenſchaften ſind eben auch eine Anatomie. Alles, was man an dem Lebendigen nicht thun konnte, — zertheilen, — zerſchneiden, — herausreiſſen, — hineinlegen, — das kann man an dem Todten. Und weil der tiefe lebendige Geiſt des Chriſtenthums nicht zu faſſen und zu betaſten, nicht zu binden und nicht zu löſen iſt, ſo zerarbeiten ſich die kunſtgerechten Meſſer an Form und Materie, während das Leben längſt über ihnen hinwegſchwebt.

Bei einer gewiſſen Menſchenklaſſe gibt es in der Converſation nur zwei Wege. Entweder denke, dann ſprich wenig, oder ſprich, dann denke wenig! Bei dem Erſteren reichſt du für dich aus, bei dem Letzteren für ſie.

Man wundert, man betrübt, man ärgert ſich, daß auch in gegenwärtiger Zeit das Chriſtenthum ſo wenig ächte Bekenner zähle. Aber wann und wo war denn das Häuflein Jacobs groß? Die ächten Gottesmenſchen ſtehen in der Maſſe, wie die Kerne in einer Frucht, — ſo wenig, ſo klein; doch ſind es Kerne, Keime eines neuen Lebens, einer neuen Welt.

Der größte Mann iſt oft der kleinſte Menſch.

Es ſind nun einmal verſchiedene Menſchen in der Welt, und es iſt wirklich thöricht, einzelne gewiſſermaßen zuſammen zu zwingen, daß ſie in einander leben ſollen, während ſie kaum neben einander exiſtiren können. Oft ohne eigentliche Gegenſätze zu bilden, ſtehen ſie wie zwei Farben im Leben, und obgleich, beide von einem Sonnenſtrahle beleuchtet, ja erzeugt werden, ſo iſt doch die eine roth und die andere grün. Nun iſt es kindiſch, ihre Gleichheit durch Aeußerlichkeiten bewirken zu wollen, während ihre Grundſtoffe dieſe Verſchiedenheit bedingen. Man kann ſie vielleicht zuſammenbringen, wenn ſie gerade in einem weichen, oder flüſſigen Zuſtande ſind. Aber doch wird man dadurch nur eine Mißfarbe erzielen, — meiſtens eine Farbe der leeren Mode, nicht der Natur.

Das Gewitter iſt das prächtigſte Epos der Natur. Dieſe leuchtenden Gedanken, — dieſer erhabene Schwung ſtürmiſcher Begeiſterung, — dieſes gewaltige Versmaas mit dem donnernden Refrain, — und am Schluſſe dieſer ſtille Hauch der Vollendung mit dem Segen für Alle, und der Erkenntniß für Wenige!

Das Phlegma liegt von der Sanftmuth ſoweit ab, als die Natur von der Gnade.

Haſt du ſchon tief in edle Augen geſehen? Haſt du gefühlt dieſe leuchtenden, ſiegenden Blicke, dieſe flammende, geiſtige Gewalt? Haſt du ſie gehört, dieſe — „Lieder ohne Worte?“

Man verachte nicht die Schwachen, die Stillen, die Kleinen der Welt. Wie ſo mancher ſchwanke Halm trägt dennoch ſeine Aehre!

Der Sinn für das Irdiſche iſt oft nichts, als ein Wahnſinn.

Das Große ſollte das Kleine niemals verachten, eben weil es das Große iſt.

Die große politiſche Freiheit des Ganzen wird unmöglich gemacht durch die Sünde der Einzelnen. Koppelt alle Politik zuſammen, gebt die tiefſinnigſten Geſetze: — in Kurzem ſeht ihr die Einen an dem Buchſtaben nagen, wie die Hunde an den Knochen von ihrer Herren Tiſche, — die andern ſich vollfreſſen an der Uebertretung. So lange nicht jeder Menſch ein erfülltes Geſetz iſt, wird die Freiheit ein Problem bleiben.

Die Zeit kam aus dem Unendlichen; ſie geht fliehend vor ſich ſelbſt in die Unendlichkeit zurück; ſie wirkt Unendliches; warum nennt man ſie denn das Flüchtigſte?

Das Weib ſcheint ſich unter den Willen des Mannes beugen zu müſſen ſchon nach ihrer äußeren Natur. Iſt es aber nicht ein gemeines Fauſtrecht, den Schwachen zu beugen, weil ihm die Natur weniger Kräfte verlieh? Nur die allmächtige Liebe vermag es wahrhaft ſich ſelbſt zu beugen, und ſie will es auch. Aber die Kraft dieſer Liebe liegt in der Religion. Dulden lernen wir nur, wenn Du in uns ſprichſt!

Gefügte Hände zeugen von vereinten Herzen, vereinte Herzen von tiefer Liebe, wahre Liebe von Gott. Alles von Ihm, Alles zu Ihm!

Wir ſuchen die Unſrigen im Jenſeits wieder; denn ſie waren es ja, die uns Liebe lehrten, ſie der Quell, der in den Urquell verherrlicht zurückging. Aber wird ſich drüben unſere Liebe nicht zerſplittern und theilen? Und was gibt es, das getheilt nicht weniger wird? Werden wir darüber nicht die Unſrigen verlieren? Oder wie? Wenn die theilloſe, einfache Seele in jenen höheren Kreiſen einſt Alles in Einem, und ebendamit Eines in Allem zu empfinden vermöchte? Wie die Engel ſich lieben, lieben die Menſchen noch nicht. Doch der Vater wird es uns einſt ſo lehren. Das Eine Leben in der Einen Liebe hier iſt nur die nothwendige Feſſelung der einſtigen, großen allgemeinen. Je voller, höher, reiner hier, deſto göttlicher dort.

Sonderbar, — wenn man eine brennende Fackel zur Erde kehrt, ſo wird die Flamme niemals die gleiche Richtung wählen, ſondern ſie ſtrebt zurück, aufwärts, dem Licht entgegen. So iſt es auch mit der Liebe zu unſern Verſtorbenen. Der irdiſche Stoff hat ſich hinabgeneigt zur Nacht, aber der Geiſt läßt ſich nicht irre machen. Er trotzt dem Geſchick und deutet über den Gräbern himmelan.

Gewiß kann ſich der Menſch nie freier fühlen, als wenn er unter einem Drucke lebt, den er um des Guten willen ſelbſt auf ſich genommen hat und nun mit edler Verläugnung trägt.

Es iſt doch etwas Herrliches um einen ſchönen Choral! Wie gewiſſe Maſchinen nur langſam, aber dann auch mit unwiderſtehlicher Kraft ihren Druck ausüben, ſo iſts auch hier. Wer es noch nie gehört hätte, — müßte es ihn nicht überwältigen?

Man ſollte eigentlich gar nicht fertig werden, Gott zu danken. Denn wenn man ihm für eine Wohlthat gedankt hat, ſo muß man es ſogleich wieder dafür thun, daß man ihm danken konnte, weil hierin vielleicht noch ein größerer Genuß und Segen lag.

Gideon bat einſt den Herrn, daß er das, was vor ihm ausgebreitet lag, feuchten ſolle über Nacht, und zum andern Male, daß er es wieder trockne. Dieß ſollte ihm ein Zeichen ſeyn von der Nähe ſeines Gottes. Und wenn wir unſer Herz ausbreiten vor Ihm, und im Gebete die Wange benetzt wird von einer Thräne ſeliger Andacht, und dann wieder ein Sonnenſtrahl der unendlichen Liebe ſie auftrocknet, — haben wir da nicht auch die Gewißheit, daß der Herr uns nahe kam?

Die meiſten Freuden finden wir, wenn wir die wenigſten ſuchen.

Wenn alle gute Gabe von Oben kommt, ſo mußt du dich unten hinſtellen, um ſie zu empfangen.

Wie mancher Menſch, über den alle Gründe und alle Klugheit nichts mehr vermochten, iſt ſchon erweicht, bewegt und hingeriſſen worden durch einen unwillkührlichen Ausbruch der Thränen aus einem vollen und edlen Gemüthe! Sie waren der Gränzſtrom des eigenen Vermögens, aber in der Schwachheit war Gott mächtig.

Das Unglück und ſelbſt der Tod ſind unſere beſtändigen Begleiter, die niemals von unſerer Seite weichen. In gleicher Nähe ſchreiten ſie immer näher, und es iſt oft nur ein langes Zögern, bis ſie ihre Waffe gebrauchen. Iſt es aber uns, die wir ſie bekämpfen und beſiegen ſollen, nicht mit Recht zu verübeln, wenn wir auch nur einen Augenblick den Schild niederſinken laſſen, der uns beſchützen ſoll?

Wir ſind Sklaven der Sünde, aber wir ſind zu feig, um die einzige Revolution zu wagen, die Gott ſelbſt nicht nur billigt, ſondern von uns verlangt.

Man kann für das Leben erſt dann ruhig werden, wenn man es für das Sterben geworden iſt. Und nicht nur für das eigene, ſondern noch mehr für den Tod derjenigen, die uns auf dieſer Erde Alles ſind. Denn verlaſſen iſt faſt noch leichter, als verlaſſen werden.

Eine der traurigſten Lagen iſt die: nicht krank genug ſeyn, um einen baldigen Tod, und nicht geſund genug, um eine baldige Geneſung hoffen zu dürfen; — Kraft genug zu beſitzen, um eine ordentliche Beſchäftigung unternehmen zu wollen, und doch zu wenig, um dieß zu können; — zu alt zu ſeyn, um einen andern ruhigeren Beruf zu wählen, und zu jung, um nichts zu thun; — zu ſtark im Geiſte, um dem Körper ſeine Schwäche zu verzeihen, und zu ſchwach am Körper, um die Stärke des Geiſtes ſiegen zu laſſen! Wenn du dieſes erfährſt, dann wende dich an den rechten Arzt. Wenn der Herr ſeine Hand auf dich legt, können dir — deine Sünden vergeben werden!

Leicht bethört mich das Aeußere. Glanz und Lob vermag leider nur allzuoft meine horchende Eitelkeit zu beſchäftigen. Aber Gottes Wille iſt dieß nicht. Er will, daß die Jungfrau ſich ſelbſt ein Kloſter baue mitten in der Welt, und aus demſelben ſoll ſie ſich nicht herauswagen. Es ſind die Herzen ihrer Lieben; Gott ſpricht die Weihe über ihr Heiligthum, und der heiligſte Ort in dieſen ſtillen, verſchwiegenen Mauern iſt Er ſelbſt.

Das mancherlei Meinen und Glauben der Völker, wie der einzelnen Menſchen, ſobald dieſelben auf etwas wirklich Gutes und Göttliches bringen, iſt bei ſeinen äußerlich oft ſo verſchiedenen Darſtellungen doch innerlich nicht ſelten Eins und Daſſelbe. Sie ſind den verſchiedenen Sprachen zu vergleichen mit den beſondern Eigenthümlichkeiten einer jeden, die durchaus nicht überſetzt werden können. Sie meinen und ſagen alle das Nämliche; ſie verſtehen ſich auch durch gegenſeitige Erklärung bis auf jene Eigenthümlichkeiten, aber eben nur bis hieher! Und wo ſind dieſe zu löſen? Da, wo die Sprachen aufgehört haben, im inneren Grunde des Geiſtes, wo die Einheit wohnt, welche ahnt und liebend umfaßt, wenn ſie nicht mehr reden kann.

Vieles denken wir weit beſſer, als wir uns ſelbſt fühlen. Unſer Herz, die Mutter unſeres Lebens, verhält ſich zu ſolchen Gedanken, wie die Henne zu ihren Entenküchlein. Nicht ohne Angſt und Zittern ſieht ſie ihnen nach, wie ſie ſich bewegen und eilends flügge werden in einem Elemente, das ihr ſelbſt ein fremdes iſt.

Es gibt Lichtblicke im Geiſtesleben, die, wie die Planeten nur Anderen, nicht ſich ſelber leuchten.

Unter manchfachen Schmerzen löst ſich eine Kraft um die andere von unſerem Körper los; ein Lebensgeiſt um den anderen entflieht. Ich möchte denken: dieſe abgelösten Kräfte, werden von Engelshänden ſtill ein die ewigen Hütten getragen, und dort der neue Leib daraus erbaut, an welchem kein Schmerz und kein Tod mehr nagt.

Die blaſſen, gen Himmel erhobenen, gefalteten Hände der Leidenden ſind wie weiße Lilienkelche, die ihren Duft in die himmliſchen Räume hauchen.

Dießmal wird unſere Chriſttagsſtube nicht in dem gewohnten Feſttagskleide erſcheinen; denn ſie iſt eine Krankenſtube geworden.

Reinlichkeit und Ordnung ſind zwei edle Tugenden, und wehe dem Hauſe, wo ſie fehlen! Aber es gibt doch Zeiten und Umſtände, wo ſie eine untergeordnete Rolle ſpielen und edleren Rückſichten weichen müſſen! Wenn wir nur darin loben und danken! 's iſt noch lange kein Stall von Bethlehem, und doch konnte man's dort am allerbeſten!

Es gibt Menſchen, die viele Beſuche in ihre Kreiſe zu locken ſuchen. Sie feſſeln durch künſtliche Mittel, ohne zu bedenken, daß bei den edelſten Naturen ſolche am kürzeſten wirken. Man betrachte ſeine Freunde lieber als freie, vernünftige, wahlfähige Geſchöpfe, nicht als Narren, die in der Zwangsjacke der Convenienz bei uns ſitzen müſſen; dann wird man ſich gegenſeitig Etwas werden, das bleibt.

Viele Schriftſteller denken für uns, wenige geben uns zu denken.

Die deutſchen Gelehrten freſſen einen großen Gedankenreichthum mit Einem Ruck auf, wie der Haifiſch eine ganze Meereswelt. Der Himmel weiß, wo es hinkommt, ſo wenig ſieht man ihnen oft das Verdauen an.

Die lyriſche Poeſie iſt ein ahnungsreiches, ſanft glühendes Morgenroth. Laß ſie den Tag heraufbeſchwören, und du biſt verletzt; nie wird er dir helle und himmliſch genug ſeyn. Sie iſt nur da, um deine Blicke den goldenen Morgenwölkchen nachzuziehen, hinein in Räume der Unendlichkeit, und um dir dort jene ahnungsvollen Gedanken und Gefühle zu erwecken, die gelebt, aber nicht geſprochen werden.

Gott iſt uns ſo nahe, wie die Luft, an und in uns. Es gibt kein Ding von einer ſo totalen Nähe für uns. In dieſer

Luft ruht die Erde, rollen die Wellen, zittert das Blatt am Baum. Sie iſt auch ohne uns, aber wir hören auf ohne ſie. Halte ſie rein von menſchlichen, nebelhaften Dünſten; dann wirſt du geſund ſeyn und leben.

Alle unſere Verhältniſſe, auch die des öffentlichen Lebens, ſind ſelbſt bei ungläubiger Richtung dennoch ganz von chriſtlichen Ideen durchzogen, ob man es weiß und zugibt, oder nicht. Dieſes Leben, ein endloſer Ocean, liegt vor den Blicken der Menſchen; im Oſten flammt die Himmelskönigin empor und bricht in Millionen Wellen ihre goldenen Strahlen; aber da ſpricht man: „ſie ſteigt — aus dem Meere!“ —

Philoſophie ſetzt den Gedanken, und es entſpringt ihre Welt daraus, wie Minerva aus Jupiters Haupt; Poeſie hat ihn, ſo harmlos, ſo ſorglos, wie das Kind ſeine Mutter. Die Poeſie rollt ihr tiefſtes Leben im Reflex der großen, ſchönen Außenwelt wie ein Panorama vor unſern Blicken lächelnd auf; die Philoſophie ſteigt mit Adlersfittigen über all das Vogelgezwitſcher ſtolz und hoch empor, baut auf kahlem Felſen ihr Neſt, und iſt dort — allein.

Die Symbolik der katholiſchen Kirche mag viel Sinn haben, aber Weſen hat ſie wenig. Das Volk verſteht ſie nicht. Eine Religion, die nicht allgemein iſt, iſt keine, und das Chriſtenthum iſt nicht eine Religion der Prieſter, ſondern eine prieſterliche Religion.

Die Natur iſt die Symbolik der geiſtigen Welt, — ein Kultus, ſo tief berechnet und angemeſſen, — bis hinein in die Tiefen der Menſchenſeele und noch ein bischen drüber hinaus. Aber ſeit wir uns verloren, haben wir auch die Natur verloren, und mit ihr vielleicht manchen Lichtblick in die Typen der zukünftigen Welt.

Im Himmel kniet der Seraph und wirft anbetend ſeine Krone vor Gottes Thron nieder und ruft ſein: „heilig, heilig, heilig!“ in demüthiger Andacht. Auf Erden ſteht der Menſch, der große Wiſſende, und wirft ſein Haupt vor ſeinem Schöpfer ſtolz empor und ſpricht: warum? O Zeit des Grübelns und der Zweifel! Wer einmal anbeten und lieben gelernt hat, dem trittſt du zurück, wie Kinderjahre; — „und da ich ein Mann war, that ich ab, was kindiſch war!“ —

In der Hand unſeres Herrn und Meiſters liegen die edelſten Kräfte und Gaben der größten, beſten Menſchen wie zuſammengehaltene lichtvolle Strahlen, und werden von dort aus weit ausgeſandt, die Welt zu erleuchten. Aus jener allmächtigen Mitte fährt der zuckende Blitz und theilt die Wolken der Erde, — ſenkt ſich der glühende Sonnenſtrahl und zerdrückt die Nebel der Welt, — wallt das ſanfte Mondlicht und ſegnet die Nacht, — funkelt der ſtille Abendſtern und weckt himmliſche Sehnſucht, — zittert das holde Morgenroth empor und ſtimmt den Pſalm der Schöpfung, — ja leuchtet der ſtille Glühwurm ſeinem Gott. Und was wir in der Natur ſo mannichfaltig und doch ſo harmoniſch finden, ſo gerne, ſo innig genießen, das zerren wir im Reiche der Geiſter auseinander! Da ſollen alle Strahlen Eine Farbe und Geſtalt haben! Und weil der Strahlen Endpunkte oft ſo weit von einander abſtehen, vergeſſen wir jene Hand, ihre gemeinſchaftliche Quelle! Ach, es iſt ja ſo weit hinauf! Und an der Strahlenleiter, ſagt man, ſteigen nur Engel auf und nieder.

Die Weiſen der Welt können's Einem gar fein und beſtimmt ins Herz hinein ſagen, was recht und gut iſt, allein der Weiſe aus Nazareth kann's Einem doch allein hinein geben. Dort lernt man wiſſen, hier lernt man können. Jene ſind nur todte Geſetzmeiſter, aber das lebendige Geſetz iſt mein Gott.

Ich glaube an göttliche Wunder. Sie ſind in einer chriſtlichen Ueberzeugung unumſtößlich. Allein es iſt nicht gut, ſie als die Schwelle oder gar als die Spitze des Chriſtenthums zu betrachten. Die meiſten Wunder, — wirkliche Wunder ſage ich — ſind mehr für das Kind, als für den Mann in Chriſto. Man ſehe auf den ſcharfen Tadel, den der Herr ebenſo ſehr jener Sucht nach Wundern, als dem Unglauben ſelbſt ertheilt. Man betrachte ferner den Gang des Heilandes durch die Welt. War ſein Zuſammenhang mit dem Vater für ihn auf ſolche Zeugniſſe gegründet? Was wir an ihm und von ihm derartiges ſehen, das war „um des Volkes willen.“ Sein eigener Gang durch die Welt war ſo anſpruchlos, ſo einfach, ſo menſchlich ſchmerzlich bis in den Tod; ſeine Herrlichkeit war droben bei dem Vater und leuchtete nur zuweilen auf dieſe Erde herab um — unſertwillen. Das größte Wunder iſt, wenn ein Menſchenherz dem Heiland unterthan wird. Wer die Sünde kennt, weiß das. Nach dieſem Wunder erſt gehet uns die ganze Wunderwelt auf und zu, wie man will. Sie geht uns auf, weil wir nun glauben lernen; ſie geht uns zu, weil wir Ihn ſchauen. So begriff jene arme Negerin die tiefſten Geheimniſſe. Der Miſſionär ſprach zu ihr in die Länge und Breite, mit Gewalt und Schmuck der Rede von dem Wunder der Menſchwerdung des Sohnes Gottes auf Erden. Als er geendet hatte, ſah ſie empor, ſah ihn an und ſprach: „Maſſa, mich das nicht wundert; das ſieht Ihm ganz gleich!“ So Etwas heißt Gott verſtehen! Wer Gott einmal in Sein liebendes Herz geſehen, dem ſind die Werke ſeiner allmächtigen Hand weder die Bedingung ſeiner Vereinigung mit Ihm, noch weniger aber ein Grund des Abfalls und der Trennung.

Lerne frühe deinen Blick ſich in den Grund der Menſchenſeelen ſenken. Täuſche dich nicht bei jener ſogenannten glänzenden Bildung, die wie ein aufgeſchwemmtes Flößgebirge durch alle Revolutionen eines Menſchenlebens ſich anhäuft, viele Formen, viele Farben in ſeinen Schichten anſetzt, ohne deßhalb die innere Welt zuſammenzuhalten. Suche auf allen Höhen, wie in allen Tiefen des Menſchengeiſtes nach jenem feſten, unveränderlichen Urgrund, und findeſt du wirklich dieſen einfachen Granit der Seele, erſt dann baue darauf deine Verehrung und deine Liebe.

Weißt du, warum ſo manche ausgezeichnet fromme Menſchen unter Schmach und Demüthigung aller Art nicht vergehen? Sie ſind zu klein zum Zertreten.

Manches alte, ehrwürdige, edle Geſicht iſt wie ein gutes, altes Werk, das viele Auflagen erlebte und immer noch geleſen wird. Daneben glänzen junge Eintagsſchönheiten, wie die vielen eleganten, leichten Schriftchen der Neuzeit, deren erſter Druck nicht vergriffen wird.

Alles Große und Gute entwickelt ſich uns vom kleinſten Punkte aus, langſam, nach und nach, in ſteigender Linie. Insbeſondere gilt dieß bei der Bekanntſchaft mit edlen Menſchen. Je werthvoller ſie ſelber ſind, um ſo wahrer jene Erfahrung. Wie im Frühling ſich nicht ſogleich ein ganzer Wald von grünenden Bäumen vor unſeren Blicken entfaltet, ſondern zuerſt nur ſchüchterne Gräschen ſproſſen, kleine Blümchen erwachen, einzelne liebliche Töne den gefiederten Sängern entſchlüpfen, nicht anders tritt auch ein edler Geiſt vor unſere Seele, — mit leiſem Wort, — mit ſtiller That, — kaum in einzelnen Blicken den verhaltenen Reichthum verrathend. Wir ſtärken uns daran im Ahnen und Hoffen, bis endlich die ganze Frühlingsfülle vor der jubelnden Seele liegt.

Da ſeh' ich hinauf zu den ſchönen Sternen! O ihre feſtgeſchloſſenen Lippen haben mehr Worte für mein Herz, als wenn die Welt ihren ganzen Rachen öffnet.

In klaſſiſchen Werken — welch' ein tiefgründender Gedankengang, welch eine einfache, durchſichtige Darſtellung, ja welch eine ſcheinbare Nachläſſigkeit, und doch — wie fein angelegt die künſtleriſche Berechnung, wie durchdacht das ganze Verhältniß der Form zum Stoffe! Dieſe genialen Menſchen werfen ihre Geiſtesblüthen umher, wie der Baum ſeine Blätter und Blüthen auch ſo leicht, ſo nachläſſig, ſo ganz gleichgültig niederwallen ſieht; denn er iſt immer eines neuen Frühlings gewiß. Kommt dazu ein erhabener, großer Charakter, ſo muß ich an das Wort des Pſalmiſten denken: „er gehet in tiefen Waſſern, und man merket ſeinen Fuß nicht.“

Hohe, heilige Gedanken, Thaten voll Wahrheit und Recht — ſie ſtehen in dem bunten Lenze dieſer Welt wie eine einſame, dunkle Tanne in dem friſchgrünenden blätterreichen Walde. Aber die Tage des Froſtes kommen, die lichtloſen Tage des Winters. Die Blätter welken und fallen; die Tanne grünt und bleibt ein ewiger Frühling.

Die geiſtige Produktivität iſt nicht bei Allen eine ſprudelnde Quelle, welche Tag und Nacht ihre ſilberhellen Perlen aufwirft; o nein! Da ſind viel' andere, die müſſen erſt warten, „bis der Engel kommt und das Waſſer bewegt!“

Wenn der Menſch immer Alles aus ſich ſelber nehmen will, ſo heißt es am Ende allemal bei der Abrechnung: „Null von Null geht auf!“ Wag' es einmal, eine Zahl darüber zu ſetzen, und du wirſt immer beim Abzug Etwas behalten, — nur nicht dich, ſondern was darüber iſt.

Der ächte, wahre Humor ſcheint mir oft unter den übrigen Fähigkeiten zu arbeiten, wie der Hecht im Fiſchteich. Man hat ihn hineingethan, daß er die andern Fiſche hübſch umherjagt, daß Alles Bewegung hat und geſund bleibt.

Es gibt Menſchen, die für die Güte Gottes nur eine Hand haben, aber kein Herz. Selbſt im Glaubensleben kann es ſo gehen; daher kein Lob, kein Dank, kein Glück.

Manches Licht im Kopfe iſt in dem Herzen Finſterniß.

Unſere ſchönſten, erhabenſten, ja heiligſten Augenblicke ſind durchaus einfach. Wer dieſes weiß, der ſchweige ſtill und genieße ſie einſam. Wie kannſt du von einer Zeit, die ſo ganz an Verbildung leidet, ein Verſtehen hoffen?

Die äußerſte Möglichkeit der Forſchung iſt der Zweifel. Wer hat dich denn aber geheißen, ſo menſchlich zu forſchen? Wer hat dich geheißen, dein Ich als den einzig richtigen Stützpunkt deines Hebels vorauszuſetzen, — dieſes Ich, das ſeit 6000 Jahren als der ſchiefe Punkt im Weltall daſteht? Wer gibt dir die Hoffnung, daß mit ſo dunkeln Mitteln ein lichtes Ziel erreicht werde? Du kannſt eine Lampe anzünden und auslöſchen, aber eine Sonne nicht. Du kannſt mit unbeſtreitbarer Gewißheit die Wärme dieſer Sonne fühlen und ihr Licht ſehen, aber die Quelle dieſer Lichtſtröme und ihre Beſtandtheile kennſt du nicht; ſie ſchwebt über deinem Horizonte. Und nun ſtehſt du hin und malſt ihre Bahn, ihre Tage und Stunden, ihren Auf- und Niedergang, — das Alles malſt du nun mit Bleiſtift oder Dinte auf ein elendes Blatt, und glaubſt ſie damit zu begreifen?

Gedichte.

Vom Herausgeber.

(Eine Nachleſe.)

1. Um wahre Bekehrung.

(1822.)

Gut iſt's, auf den Knieen liegen,
Sich um des Heilands Füße ſchmiegen,
Wenn Moſis Fluch die Seele preßt. —
Davon hoff' ich auch zu wiſſen, —
Dann kommt der Freund mit Liebesküſſen,
Und macht das Herz durch Gnade feſt.
Solch Leben wünſch' ich mir
All' Stunden, und dafür
Nie ein andres;
Denn alſo nur
Stirbt die Natur,
Und weicht der neuen Kreatur.

Unſer Jeſus hat's gezeiget,
Als ſterbend ſich ſein Haupt geneiget,
Daß Liebe ſich mit Schmerzen paart.
Hier, am Kreuz, iſt manchem Stolzen
Sein unverſtändig Herz zerſchmolzen,
Daß es wie Wachs im Feuer ward.
Da fällt die Eitelkeit,

Stolz, Fleiſchestreß und Neid,
Geiz und Trägheit,
Und was dem Sinn
Sonſt war Gewinn,
In heißer Läut'rungsflamme hin.

Aber für die Gotteskinder
Iſt keine Arzenei geſünder,
Als bittre, welche Chriſtus gibt.
Erſt in ſolchen Seelennöthen
Lernt man ſich haſſen, und erröthen
Vor Dem, der unausſprechlich liebt.
Gäb' Er der Gnade ſtatt,
Wenn wir noch ſtolz und ſatt:
Was wollt's heißen? —
Zu Spiel und Scherz
Hing Chriſti Herz
Nicht einſt am Kreuz in Todesſchmerz. —

O mein Heiland, der Du weißeſt
Was in mir iſt, und freundlich heißeſt
Mich blöden Sünder zu Dir nah'n:
Das laß ferne von mir bleiben,
Daß ich ein Spiel nur wollte treiben
Und träumend deine Huld empfah'n!
Zum Träumen iſt's nicht Zeit,
Wenn das Gewiſſen ſchreit,
Wenn Du ſelber
Die Seel' erregſt,
Zur Angſt bewegſt,
Und ihr dein Heil entgegenträgſt.

Herr! ich ſuche deinen Frieden,
Daß ich im neuen Geiſt hienieden
Vor deinen Augen wandeln kann.

Zorn und Tod hab' ich verdienet, —
Doch blicke Du, der mich verſühnet,
Dein Kind mit ſanften Augen an!
Mein Herz kann nimmer ruh'n,
Nichts halten und Nichts thun
Vor Bedrückung,
Bis Du es ſtillſt,
Dich ihm enthüllſt,
Und es mit Lebenswaſſer füllſt.

Müßt' ich warten, bis ich wäre
In Selbſtkraft ein Gefäß der Ehre,
So käm' ich ewig nicht dazu.
Du allein kannſt mich erquicken
Und mich mit freier Gnade ſchmücken,
Dann kommt der Geiſt zur wahren Ruh'.
Mich dürſtet ſehr nach Dir:
Mein Jeſu, komm zu mir
In die Seele!
Wenn Das geſcheh'n,
Will ich beſteh'n,
Und ewig nimmer von Dir geh'n.

2. Beichtlied.

(28. Sept. 1822.)

Sehe ich nun vor mich, ſo erblicke
Ich den meine Seele liebet, nicht;
Geh' ich voll Verlangen dann zurücke,
Fehlet mir ſein Licht.
Aber Jeſum muß ich finden!
Lange, bange Jahre bin
Ich gewandelt ohne Ihn,
Todt in meinen Sünden.

Sollte Der, deß Herz von Liebe glühet,
Ewig fern von ſeinem Kinde ſeyn? —
Klopfen will ich an der Thür, ſo ziehet
Mich ſein Arm herein.
Herr, ich klopf' an Deiner Pforte, —
Thu' ſie deinem Armen auf!
Nach dem irren Wanderlauf
Such' ich Ruh' am ſichern Orte.

O da draußen iſt es kalt und bange!
Finſtre Geiſter ſchweben um mein Haupt,
Hätten meine Seele Dir ſchon lange
Höhnend weggeraubt.
Schauernd ſaheſt Du mich ſtehen,
Doch Dein Herz, ſo mild und weit, —
Hat für mich von Ewigkeit
Beſſ'res auserſehen.

Jeſus Chriſtus! wenn ich niederſinke
Vor dem Gnadenſtuhl in deinem Blut,
Gönne meiner Seele, daß ſie trinke
Deine Lebensfluth!
Kann ich nicht mehr ringen, flehen,
Schütt' ich meine Thränen aus;
Nur laß mich vor deinem Haus
Nicht im Dunkel ſtehen!

Lange wandelt' ich in trübem Scheine, —
Nun gedenk' ich Dein, o Morgenſtern!
Willſt Du ewiglich nur mir alleine
Bleiben himmelfern?
Bis ich Dich im Herzen trage,
Bis Du ſelbſt, Herr Jeſu Chriſt,
Zu mir eingegangen biſt,
Währet meine Klage.

Willſt Du Rechnung mit dem Schuldner halten,
Fall' ich ſterbend vor Dir in den Staub;
Was Du mir gegeben zum Verwalten,
Hielt ich nur für Raub.
Wenn dein Blut mich nicht bedecket,
Iſt der andre Tod mein Theil;
In den Abgrund ohne Heil
Werd' ich hingeſtrecket. —

Darum muß ich mit Gewalt es wagen, —
Mit Gewalt dring' ich zu Dir hinein!
Will mich Moſes im Geſetz verklagen:
Herr, dein Kreuz iſt mein!
Wende Dich zu deinem Armen!
Leugnen will ich Nichts vor Dir, —
Aber Eins gehöret mir, —
Jeſu, dein Erbarmen.

Auf Erbarmen will ich an Dich glauben,
Auf Erbarmen geb' ich Dir mein Herz;
Eines doch kann mir der Feind nicht rauben: —
Deinen Todesſchmerz!
O daß ich mich früh' errettet,
Früher deine Lieb' erkannt,
Früher gegen Dich entbrannt,
Dringender gebetet!

Aber laß mich nun nach vorne ſtreben,
Und vergeſſen, was dahinten liegt!
Deine Auferſtehung gibt mir Leben,
Deine Liebe ſiegt!
Dich ergreif' ich, — laß Dich faſſen,
Gib mir deinen Friedenskuß
In das Herz, — und Satan muß
Fliehen und erblaſſen! —

Lamm, am Kreuzesſtamm für mich erwürget!
Meine Seele zittert zum Altar.
Sei es Nacht, — Du haſt für mich gebürget, —
Das iſt ewig klar!
Laß mich eſſen, laß mich trinken,
Was Du haſt und was Du biſt;
Laß in Dir, o Jeſus Chriſt,
Meinen Tod verſinken!

---

3. Verbrüderung in Chriſto.

(1822.)

Ueber Geſchlechter und Länder fort
Wandelt das ewige Gnadenwort
Des Geſalbten Gottes, und wird beſtehen,
Ob auch die Erd' und der Himmel vergehen
In Feuergluth.

Der von den Todten uns auferweckt,
Hat auch uns Brüdern es nahgelegt:
„Was Zwei von euch bitten in meinem Namen
Einiggeſinnt, das ſoll Ja und Amen
Bei'm Vater ſeyn."

O blödes Auge, ſo blick' empor!
Dring' freudig aus deinem Gewölk hervor
An das Licht des Himmels, und ſchau' die Güter,
Welche dir Iſrael's edler Hüter
Beſcheeren will!

Was ſoll ich wählen zum höchſten Gut? —
„Chriſti Gerechtigkeit und Sein Blut!"
So ertönt die Stimme vom Hügel nieder,
Wo der Erbarmer für ſeine Brüder
Erblaſſet iſt;

Wo Er zuletzt mit dem bleichen Mund
Noch einen Liebes- und Friedensbund
Zwiſchen ſeiner Mutter und ſeinem Jünger
Freundlich geknüpft, und mit Gottes Finger
Beſiegelt hat.

Der nun das A und das O ſich nennt,
Der auf das ewige Teſtament
Sein Geſchlecht verbunden, und vor'm Erblaſſen
Sie noch gedürſtet in Eins zu faſſen,
Zu Einem Leib:

Sollt' Er nicht bleiben in Ewigkeit
Der treue Zeuge, wie geſtern und heut',
Und, wie Er geſtärket den Bund den Alten,
Auch den Urenkeln ihn treulich halten,
Und Dir und mir?

Amen, Das kann Er, das wird Er thun!
Nimmer ja will ſein Erbarmen ruh'n,
Bis Er Seines Reiches Vollendungs-Kriege
Und die Gerichte zum ew'gen Siege
Hinausgeführt.

Nicht zum Verſchmachten und nicht zum Zorn
Sind wir geſetzet; es fließt ein Born
Aus des Lammes Wunden für alle Sünden
Lauter und hell, und erneut den Blinden
Das Augenlicht.

Kommen und Nehmen iſt unſer Heil;
Preiſen und Danken — das beſte Theil,
Und der Liebe Thränen ſind unſre Freuden,
Wenn Er uns auch durch ein Meer voll Leiden
Zum Himmel führt.

Darum ſo laß uns als Einer ſteh'n,
Himmelan ſchauen, und nimmer geh'n
Von dem Gnadenthrone, bis Er beſcheeret
Was Er uns kindlich erbitten lehret,
Und reichlich gibt!

Bruder! dem Himmel, dem Himmel zu
Geh' es nun täglich und ohne Ruh';
Und den Herrn als Jeſum erfahren, erkennen,
Selig umfaſſen, für Ihn nur brennen,
Sei unſer Loos.

O daß nur täglich die Lieb' und Treu'
Vor ſeinem Antlitz erneuert ſei,
Unermüdſam, redlich! — daß Satans Tücke
Uns nicht vom Grund der Verbindung rücke,
Die Er geknüpft!

Wenn nun am Morgen die Sonne ſteigt,
Wenn ſie am Abend ſich niederneigt,
Und die Sterne ſchimmern: ſo laß uns beten,
Daß Er uns ausführ' aus allen Ketten
In freien Raum;

Daß Er Sein heiliges Angeſicht
Uns leuchten laſſe mit heit'rem Licht,
Allen Hochmuth tödte, dem Zweifel ſteure,
Glauben uns ſchenk, und uns ganz erneure
In Seinem Geiſt! —

O Du, der uns liegend im Blute fand,
Der früh uns liebend zuſammenband,
Und die Bahn gezeigt, die wir wandeln ſollen:
Gib das Vollbringen uns zu dem Wollen,
Nur Dein zu ſeyn!

Als wir Dich baten in ſtiller Nacht,
Haſt Du dieß Fünklein uns angefacht;
O ſo ſchirm's in Gnaden, und mach's zur Flamme,
Bis wir vollendet vor Dir, dem Lamme,
Auf Zion ſteh'n!

4. Der 133ſte Pſalm.

(1822.)

Siehe, wie lieblich iſt es und ſchön,
Wenn Brüder in Eintracht zuſammen geh'n!
Da verheißt der Herr Segen immer und immer,
Kein Weh' beſchleichet ſie nimmer und nimmer.

Gleichwie der köſtliche Balſam fleußt
In Aaron's Bart mit duftendem Geiſt;
Er ſtrömet von ſeines Hauptes Haaren, —
Der Gürtel thut ſeine Kraft bewahren; —

Wie der fallende Thau von Hermons Auen,
Deß Waſſer Zions Berge bethauen; —
Da verheißet der Herr Leben und Segen
In Ewigkeit allerwegen.

5. Tauflieder.

I.

Kraft deiner Todesſchmerzen
Sei dieſes Kindlein Dein;
Trag' es auf deinem Herzen,
Und ſprich's auf ewig rein;
Wir kennen deine Triebe,
Womit Du Dir's erkauft:
Drum ſei's, o Fürſt der Liebe,
In deinen Tod getauft!

Laß früh' in ihm erſterben,
Was einmal ſterben muß;
Gib ihm mit deinen Erben
Den ſel'gen Bundeskuß,
Daß es in Dir lebendig,
Voll Geiſtes auferſteh',
Und himmelan beſtändig
Vor deinen Augen geh'.

Dein Arm halt' uns umſchloſſen
Und unſre Kinderzahl!
Von deinem Licht umfloſſen,
Zieh'n wir durch's Pilgerthal,
Und ruh'n auf unſrem Pfade
Mit deinen Lieben hier
Durch Jeſu Wort und Gnade,
Dreiein'ger Gott, in Dir!

II.

Nimm dieß Kind in deine Arme,
Großer König, und erbarme
Seiner dich in Ewigkeit!
Unter Schmerzen ward's geboren;
Mild und gnädig ſei's erkoren,
Dir zu dienen in der Zeit.

Gib zu ſeinem Wanderlaufe
Ihm den Segen jener Taufe,
Die dein Antlitz überſchlug,
Als man Dich nach Schmerzensgluthen
Und nach tödtlichem Verbluten
Von dem Kreuz zum Grabe trug.

Nimm's in deiner Weisheit Schule,
Geuß von deinem ew'gen Stuhle
Freudenöl ihm auf das Haupt.
Hilf ihm deine Lehre faſſen:
Wie ein Herz, Dir überlaſſen,
Selig liebet, hofft und glaubt!

Ob auch ſchwach in ſeiner Wiege
Es vor deinen Augen liege:
Du rufſt etwas aus dem Nichts.
Komm, Dich ihm zu offenbaren, —
Gib ihm früh die göttlichklaren
Strahlen deines Angeſichts!

Dir, o König, Prieſter, Lehrer,
Steh', als deines Reichs Vermehrer,
Es voll Freuden zu Befehl,
Daß es bis zum ew'gen Tage
Deinen Namen würdig trage,
Himmliſcher Immanuel!

III.

Neige dich von deinem Thron,
Herr, zu dieſem Kinde,
Daß es, als dein Schmerzenslohn,
Gnade vor Dir finde!
Geiſtlich todt,
Voller Noth
Wird Dir's übergeben;
Nimm es an zum Leben!

Taufe Du's mit deiner Hand,
Die für uns durchgraben

Einſt am Kreuz war ausgeſpannt;
Dann empfängt es Gaben
Und ein Loos,
Schön und groß,
Das kein Tod verzehret,
Das ohn' Ende währet.

Gib ihm Dich, Herr Jeſu Chriſt,
Schenk ihm Dich zum Erbe,
Der Du lauter Leben biſt,
Daß es nie verderbe,
Sondern Dir
Für und für
Als ein Heilsgenoſſe
Geiſtlich leb' und ſproſſe.

Wenn es ſtrauchelt, hilf ihm Du;
Sorge, wo's ihm fehlet;
Sei in Trübſal ſeine Ruh',
Halt' es Dir vermählet,
Daß es nie
Dir entflieh',
Nein, bis zum Erblaſſen
Feſt Dich mög' umfaſſen.

Nun, o Vater, Sohn und Geiſt,
Preis ſei deinem Namen!
Der Du unſer Bitten weißt,
Siegle Du's mit Amen!
Dir, Herr Gott
Zebaoth,
Sei dieß Kind geboren,
Ewig Dir erkoren!

IV.

Herr! in Deinem Lebensbuche
Steht die ſüße Ewigkeit;
Weil Du wardſt für uns zum Fluche,
Werden wir nun benedeit.
Auch dieß Kleine
Iſt das Deine;
Schenk' ihm deiner Unſchuld Kleid!

Was aus deiner Bruſt gefloſſen,
Als der Speerſtich ſie durchdrang, —
Was Du ſiegreich aufgeſchloſſen
Durch den Auferſtehungsgang,
Wollſt Du legen,
Wollſt Du prägen
In ſein Herze lebenslang.

Pflanze Du's mit Dir zum Sterben,
Und mit Dir zum Auferſteh'n;
Laß in Dir ſein Grundverderben
Ganz und ewig untergeh'n!
Neugeboren,
Auserkoren
Müſſ' es einſt dein Antlitz ſeh'n.

Vater, der den Sohn geſendet,
Nimm's auf ewig an dein Herz!
Sohn, der uns ſein Blut geſpendet,
Nimm's zum Lohn für deinen Schmerz!
Geiſt der Gnaden,
Hüt's vor Schaden,
Führ' es mit uns himmelwärts!

6. Einem gelähmten Kinde.

(Meiner ſeligen Amalie, die über ein Jahr lahm war.)

Am Teich Betheſda liegt ein Mann,
Gar elend, lahm und bleich, —
Ein armer Mann, denn ach, er kann
Nicht ſteigen in den Teich.

Wenn er nur erſt im Bade wär',
So wär' er bald geſund! —
Da kam's, daß wie von ungefähr
Fürſt Jeſus vor ihm ſtund.

Der Heiland ſprach: Willſt du geſund
Von deiner Plage ſeyn? —
Der Kranke: „Niemand läßt zur Stund'
In's Waſſer mich hinein!" —

Da ſprach der Herr in Gotteskraft:
Steh' auf und gehe heim! —
Schnell drang empor ein Lebensſaft
Und Auferſtehungskeim.

Er nahm ſein Bett und ging nach Haus
Gleich einem jungen Reh;
Denn Chriſti Machtwort tilget aus
Den Kummer und das Weh. —

Mein theures Kind, dein Heiland lebt!
Das iſt die beſt' Arznei.
Wo Hand und Fuß ſich nimmer hebt,
Da ſteht noch Er dabei.

Du biſt ein armes, lahmes Kind,
Doch ſtehen Engelreih'n
Gar freundlich, ſorglich, himmliſchlind
Um dich mit hellem Schein;

Sie wehen Dir bei aller Qual
Viel Himmelslüfte zu,
Daß du doch morgens allemal
Daliegſt in ſanfter Ruh, —

Und daß du kindlich beten kannſt,
Weil in der Schmerzensnacht
Du Licht und Geiſteskraft gewannſt;
Denn Gott hat dein gedacht.

Viel Elend ging ſchon über dich,
Doch wenn der Heiland ſpricht,
Erſtehſt auch du ganz wonniglich
Mit friſchem Angeſicht. —

Wir legen Ihm dich auf ſein Herz,
Ob Er dich heilen will,
Schau'n hoffend für dich himmelwärts
Und ſind geduldig ſtill.

Gefällt es Ihm, ſo laſſ' er bald
Vom Lager dich erſteh'n,
Und in verjüngter Kindsgeſtalt
Vor unſern Augen geh'n.

Gefällt's Ihm nicht, ſo führ' Er mild
Dich von dem Siechenteich
Verklärt in's himmliſche Gefild
Zum ſel'gen Kinderreich.

Dort bleibſt du unſer, ungetrennt,
Und o, was wird's dann ſeyn,
Wenn's heißt im ew'gen Element:
„Du unſer, und wir dein!“ —

7. Am Begräbnißtag eines Kindes.

(Meiner lieben Amalie 17. Mai 1848.)

Auf Erden weht's gewitterſchwül;
Dein holdes Antlitz, bleich und kühl,
Darf das nicht mehr empfinden.
Den Leib umfängt die Friedensgruft,
Den Geiſt die friſche Himmelsluft, —
Da muß das Weh verſchwinden.
Dorthin
Forthin,
In die blauen
Himmelsauen,
Gilt's zu blicken
Und dir Grüße nachzuſchicken.

Fleuch aus der armen Fremdlingswelt
In deiner Heimath Goldgezelt
Nach bangen Pilgerſtunden!
Wir gönnen dir's mit frohem Muth,
Daß du durch deines Königs Blut
So lieblich überwunden, —
Daß Er
Nunmehr
Ohne Schmerzen
Dich am Herzen
Wonnig heget,
Und durch alle Himmel träget.

Heil dir, mein unverloren Kind! —
Auch uns, die noch im Kampfe ſind,
Behalt' Er unverloren!

O ſchöner Feſttag, wann Er dich
Uns wieder zuführt, ewiglich
Verklärt und auserkoren!
Dann ſoll
Dankvoll
Unſre Reihe
Dich, die Freie,
Feſt umfangen, —
Denn das Alte iſt vergangen.

8. Grablied für ein Kind.

Geh hin! der Herr hat dich gerufen,
Dem Leib nach wieder Staub zu ſeyn;
Dort aber, an den Tempelſtufen,
Steht ſchon dein Seelchen engelrein,
Weil Er, der ſtarb an unſrer Statt,
Auch dir ſein Reich beſchieden hat.

Wie fröhlich in den Himmelslüften
Wird ſich dein junger Geiſt ergeh'n,
Indeſſen wir an Todtengrüften
Mit unſern Pilgerthränen ſteh'n!
Wir weinen über'm alten Tod, —
Du ſchwebſt im neuen Morgenroth.

Das iſt des Chriſten ſel'ges Hoffen,
Daß er im Tode lächeln kann,
Denn alle Himmel ſteh'n ihm offen,
Seit Chriſti Blut am Kreuze rann.
Er, der für uns dem Grab entſtieg,
Gibt, Kinder, euch den Erſtlingsſieg! —

Nimm hin dein Kindlein, Weltverſöhner!
  Bei Dir iſt's nicht mehr ſchwach und krank;
Dein Lieben gibt's uns dort viel ſchöner,
  Als es zum Staube hier verſank.
Ach lehr' uns wie die Kinder ſeyn:
Dann ſind wir hier und drüben Dein!

9. Einer Taubſtummen.

(Confirmationsſpruch.)

Du knieeſt hier und redeſt nicht,
Hörſt nicht, was meine Lippe ſpricht,
Weil Gott dir, ſeiner armen Magd,
Gehör und Sprache hat verſagt.
Doch kann dein Aug' gen Himmel ſeh'n,
Dein Herz des Höchſten Rath verſteh'n,
Dein Fuß auf Gottes Wegen geh'n,
Sein Werk durch deine Hand geſcheh'n. —
Drum ſegn' ich dich in Jeſu Namen
Mit einem dreimal-heil'gen Amen,
Daß du durch ſeinen heil'gen Geiſt
In Ewigkeit Sein eigen ſei'ſt,
Ihm glaubig lebeſt, leideſt, ſterbeſt,
Dann einen Siegeskranz ererbeſt, —
Und Er, der uns unſichtbar nah',
Ruf' über dir Sein Hephata!

10. Feſtlied für eine Kinderrettungsanſtalt.

Auch einmal wieder
Ertönen Lieder,
Sonntagsgeſänge,
Feſtliche Klänge
Hier in der Kinder vergnüglichem Kreis.

Ein Jahr, verronnen
Im Flug der Sonnen,
Locket die Seelen,
Weitum zu erzählen
Ihres Beſchirmers unſterblichen Preis.

Was angefangen,
Iſt fortgegangen;
Was wir geſäet, —
Schaut her! es ſtehet
Immer noch grünend und ſproſſend zumal;
Denn Gottes Bronnen
Kommt noch geronnen,
Und ſegnend waltet
Noch ſtets, unveraltet,
Ueber uns Armen ſein ſonniger Strahl.

Am Lichtsthron dienen
Ihm Seraphinen
Mit goldnen Flügeln,
Fromm, ohne Klügeln,
Fahren dann aus mit gewitternder Macht.
Doch arme Kinder
Stehen nicht minder
In ihrem Schutze;
Mit heiligem Trutze
Nimmt ſie der flammende Wächter in Acht.

O ſehet keinen
Von dieſen Kleinen
An mit Verachtung!
Denn in Verſchmachtung
Sinket ja Jeder, den Gott nicht umfängt.

Schaut an mit Rührung
Die Liebesführung,
Wie ob den Zelten
Der himmliſchen Welten
Leuchtend die Fahne der Kinderwelt hängt!

Nehmt, wie die Engel,
Trotz aller Mängel,
Trotz aller Fehle,
Mit voller Seele
Sie, wie der Heiland, an's liebende Herz!
Er ward geboren,
Daß, was verloren,
Er nicht verfluchte,
Nein, hirtengleich ſuchte,
Und es erkaufte mit tödtlichem Schmerz.

Thut's nach dem Einen,
Dem Freund der Kleinen! —
Es lebt doch Keiner,
O nein, nicht Einer,
Der für die Aermſten ſo herzlich geſinnt.
Seid ihr die Seinen,
So liebt die Kleinen!
Er denket Deſſen,
Und will's nicht vergeſſen;
Ihn ja nimmt auf, wer Ihm pfleget ein Kind! —

Und ihr, o Kinder,
Ihr kleinen Sünder,
Von Ihm geweidet,
Feſtlich gekleidet, —
Stellet euch her in lebendigen Reih'n!

Sagt Ihm mit Schalle:
„Dein ſind wir Alle,
Himmliſcher Hirte! —
Du ſuchſt das Verirrte:
Laß uns auf ewig dein Eigenthum ſeyn!“ —

Lernt euch erkühnen
Durch Sein Verſühnen,
Abſchied zu geben
Dem eiteln Leben,
Der finſtern Lüſte betrüglichem Schwarm;
Thut ernſte Buße;
Fallt Ihm zu Fuße,
Daß Er euch faſſe,
Und nimmermehr laſſe
Aus ſeinem Schutz und allmächtigen Arm!

Ihr war't verloren;
Doch neugeboren
Sollet ihr werden
Schon hier auf Erden,
Kinder des Höchſten und Erben zugleich, —
Vom Geiſt geleitet,
Zum Preis bereitet
Ihm, eurem König,
Dem Nichts iſt zu wenig, —
Prieſter und Fürſten im ewigen Reich.

Herr, unſer König!
Laß Dich vieltönig
Von uns erbitten:
Gib deine Sitten,
Gib deinen Geiſt in die kindliche Schaar,

Daß ſie Dir reife,
Dich feſt ergreife,
Dich hold umſchlinge,
Und dort mit uns bringe
Feſtliche Garben auf Deinen Altar!

11. Entſagung.

Soll das, was Ihr wirket, frommen,
Will ich, wann mein Licht verglommen,
Nicht mit Euch in Himmel kommen.

Alles, wie's auch Namen habe:
Iſt es eure Frucht und Gabe,
Folge mir nicht hinter'm Grabe.

Schwingen, wann ich auferſtehe,
Will ich keinerlei Trophäe
Mit Euch in des Richters Nähe.

Ewig will ich ſeyn geſchieden
Einſt von Euch in Salems Frieden,
Wie ich hier euch ſchon gemieden.

Bei Euch wohnet kein Erbarmen,
Kein Erblühen, kein Erwarmen,
Kein Hort für die Geiſtlicharmen.

Bei Euch gilt allein das Toben:
Laßt uns wüthen, bis zerſtoben
Deſſen Reich, der herrſcht von oben! —

Jetzt um Seyn und Nichtſeyn geht es,
Und im Gottesbuche ſteht es,
Was ſchon längſt gebrütet. — Seht es! —

Süßer Pſalm, — für Euch ein herber —:
„Herr, du großer Heils-Erwerber
Haſt verderbt die Weltverderber!“ (Offenb. 11, 18.)

Iſt denn eure Nacht gelichtet?
Seid ihr kindlich Gott verpflichtet?
Nein! ihr ſeid ſchon hier gerichtet. —

Euch wird man nicht wiederholen,
Wann erloſchen eure Kohlen,
Die ihr vom Altar geſtohlen.

Wer da Recht hat von uns Beiden,
Wer einſt herrſchen ſoll, wer leiden:
Das wird Gottes Sohn entſcheiden.

Ihm, der ohne Sünden lebte,
Ihm, der an dem Fluchholz bebte,
Siegreich dann der Gruft entſchwebte:

Ihm befehl' ich meine Sachen;
Er woll' ob mir Armem wachen,
Weil Er mächtig in den Schwachen.

Er bewahre mich voll Hulden,
Wenn ich ſinken muß und dulden,
Denn Er büßte meine Schulden.

Aber wann der Morgen grauet,
Da den lichten Aufgang ſchauet
Jeder, der Ihm hier vertrauet:

Dann laſſ' Er nach Seinem Worte
Durch des Friedens goldne Pforte
Wallen mich zum Heimathsporte!

12. Einweihung einer Orgelbauſtätte.

Sanft, wie der Hauch aus Kindesbruſt,
Dann brauſend wie Gewitterluſt
Mit ſtolzen Donnerklängen,
Wann's durch die Wolken rauſcht und brennt:
So tönſt du, herrlich Inſtrument,
Zu frommen Feſtgeſängen!
Quellen
Schwellen
Dann im Herzen;
Freud' und Schmerzen
Zieh'n mit Flügeln
Aufwärts zu den ew'gen Hügeln.

Wer ſchuf des Meiſters kühne Hand,
Die dich voll Andacht einſt erfand? —
Preis Ihm, dem All-Erfinder,
Der ſeit Jahrhunderten dich heißt
Harmoniſch rühren Herz und Geiſt
Im Chor der Gotteskinder!
Töne
Dröhne
Freudig weiter! —
Stark und heiter
Muß es klingen,
Wo die Kämpfer Chriſti ringen.

O töne hell von Ort zu Ort
In jedem Laut, du ew'ges Wort,
Das uns aus Gott entſprungen;

Befeur' in ſeinem Heiligthum
Zum Dienſt am Evangelium
Der Zeugen Herz und Zungen!
Klinge,
Dringe
Dann auch feyernd
Und erneuernd
Mit Akkorden
Durch der Seelen tiefſte Pforten!

Herr, der dem Vater uns verſöhnt,
Herr, dem die Seraphsſtimme tönt,
Komm, dieſes Haus zu weihen;
Wo hier ein Tonwerk früh und ſpät
Erſt leiſe, dann vollſtimmig weht,
Da müſſ' es Dir gedeihen.
Jede
Rede,
Jede Weiſe
Mach zum Preiſe
Deinem Namen,
Bis wir dort Dir jauchzen! Amen.

13. Sterblied.

Daß mein Heiland auch für mich gehangen
An des Fluches Marterholz,
Wo beim letzten Zittern und Erbangen
Ihm das Herz im Leibe ſchmolz:
Dieſes iſt mein Fels in allen Nöthen,
Daß im Tode mich kein Tod kann tödten;
Dieſes gibt mir frei Geleit
In die ſüße Ewigkeit.

Uns Verlor'ne, die nur Staub und Aſchen,
Hat mit ſeinem Königsblut
Gottes Sohn zu reinem Gold gewaſchen;
O du unergründlich Gut!
Alles, was ein Sünder wählt zum Ruhme,
Eig'ne Weisheit und des Fleiſches Blume
Fällt dahin vor dieſem Heil. —
Das iſt meiner Seele Theil.

Ja, nur dieß Erbarmen wird zur Seiten
Mir vor'm Richterthrone ſteh'n;
Dieſes Kleid wird in den Ewigkeiten
Gott an mir mit Freuden ſeh'n.
Dieſes Wunder will ich dort mitlallen,
Wo die Aeltſten vor Ihm niederfallen
Und der Engel Strahlenkreis
Aufjauchzt milliardenweis. (Offenb. 5.)

Fahret wohl! — Ich habe Den gefunden,
Der da war von Anbeginn.
Fahret wohl! — Auf meines Jeſu Wunden
Fahr' ich zu dem Vater hin.
Bleibt bei Ihm! ſo kommet ihr zum Volke,
Das als majeſtät'ſche Zeugenwolke,
Mit Barmherzigkeit gekränzt,
Dort im Sonnenlichte glänzt.

Das Gericht des Herrn.

Von

Andreas Bräm.

◆

Es gibt nichts Neues unter der Sonne (Pred. Sal. 1, 9). Und von dem, was uns neu ſcheint, muß man ſagen:

Entweder: Was geſchiehet, das iſt längſt geſchehen, und, was zukünftig iſt, das iſt auch längſt geſchehen und Gott ſuchet das Vergangene wieder hervor (Pred. 3, 15). Nur die äußere Geſtalt iſt anders. Wer es aber verſtände, dem wären die alten Geſchichten zur Lehre da.

Oder: Was geſchiehet, davon iſt ſchon geredet im Worte Gottes. Denn der Herr hat es verkündet von Alters her; auch ſtehet es heute noch nach ſeinen Rechten, denn es muß ihm Alles dienen (Pſalm 119, 91). Und die Weltgeſchichte iſt nichts anderes, als eine Erfüllung der Worte Gottes.

Der Herr hat aber geſagt: Himmel und Erde will ich bewegen (Hagg. 2, 6. Hebr. 12, 26. 27). Wenn aber das geſchieht, dann iſts kein Wunder, wenn es gar wunderſam ausſieht, wenn Alles wankt und das Große einſtürzt und du an nichts mehr dich halten kannſt.

Aber ſiehe doch auf das Wort des Herrn und die

Weiſſagung. Sie führt dich vom Treiben der Menſchen hinweg in Gottes ewigen Rath hinein, lehrt dich verſtehen, was unter der Sonne geſchieht, und zeigt dir, was du zu thun habeſt, damit du auch auf den Wellen des Meeres aufrecht ſtehen und wandeln mögeſt.

Der Herr iſt Richter auf Erden, darum hält er Gericht. Und Alles, was auf kommt, muß auch wieder ins Gericht und ſein Rechnungsabſchluß wird gemacht. Dazu iſt geſagt: Der Tag des Herrn Zebaoth wird gehen über alles Hoffärtige und Hohe und über alles Erhabene, daß es geniedrigt werde (Jeſaja 2, 12). Es iſt ſchon mancher Gerichtstag gekommen und wird deß noch mehr ſeyn, bis endlich der letzte kommt und Himmel und Erde neu werden.

Der Tag des Herr kommt aber, wie ein Dieb in der Nacht. Der Menſch ſieht nur etwa große, gewaltige Begebenheiten für Gerichte Gottes an, er wartet auf ſolche und weiß es nicht, daß er ſchon im Gerichte iſt und ſchon lange darin war.

In allem Gericht ſind aber drei Theile:

1) Das Verhör. Der Menſch ſchlägt eine Richtung ein und handelt dabei nach ſeiner Weiſe. „Was iſt bei all dem „Guten herausgekommen, das Gott an ihm gethan hat? Hat „es ihn zum Herrn gezogen oder hat er's verachtet und überſehen? „Was iſt an ihm, das nicht von Gott iſt und nicht vor „ihm beſteht, obwohl vielleicht der Menſch es ſelbſt noch nicht „erkannt?" Das Alles erweiſet ſich in allerlei Vorfällen, die dem Menſchen ſehr oft durchaus nicht als ſo wichtig vorkommen. Um ſo mehr läßt er ſich gehen, wie er iſt. Er denkt nicht, daß Gott es ſieht, welcher dazu vorerſt ſtille zu ſchweigen ſcheint (Pſalm 50, 21); er weiß es nicht, daß er von Zeugen umgeben iſt, im Verhör ſich findet und zu Protokoll genommen wird. Dieſer Zuſtand dauert oft lange Zeit hindurch, zuweilen auch kürzere Zeit. Davon heißt es in der Schrift: Da ſah Gott auf die Erde, und ſiehe, ſie war verderbet (1 Moſ. 6, 12).

Da fuhr der Herr hernieder, daß er ſähe die Stadt und den Thurm, den die Menſchenkinder bauten (1 Moſ. 11, 5). — Ich will hinabfahren (nach Sodom und Gomorrha) und ſehen, ob ſie Alles gethan haben nach dem Geſchrei, das vor mich gekommen iſt, oder ob's nicht alſo ſei, daß ich's wiſſe (1 Moſ. 18, 21). Hat nun der Menſch eine Zeitlang durch die That dieß Protokoll vervollſtändigt, ſo erfolgt

2) der Richterſpruch, der dann auch vor Himmel und Erde durch das Vorhergegangene gerechtfertigt erſcheint. Der Herr iſt gerecht, aber es muß auch anerkannt werden, daß er es iſt. Solch ein Richterſpruch erfolgte vor der Sündfluth: Ich will die Menſchen, die ich geſchaffen habe, vertilgen von der Erde, von dem Menſchen an bis auf das Vieh und bis auf die Vögel unter dem Himmel (1 Moſ. 6, 7 und wieder v. 13). Und bei Babel hieß es: Wohlauf, laßt uns hernieder fahren und ihre Sprache daſelbſt verwirren, daß keiner des Andern Sprache vernehme (1 Moſ. 11, 7). Mancher Richterſpruch iſt ſeither geſchehen, den wir nur an der Ausführung erkennen können; manchen hat Gott ſeinem Volke vorher verkündet. Einer iſt uns noch beſonders aufbewahrt, der dann erfolgen wird, wann der Herr in des Himmels Wolken kommt (Matth. 25, 34. 41). — Auf den Richterſpruch folgt

3) die Ausführung deſſelben. Dieſe kommt oft ſehr ſchnell. Wie überfiel die Sündfluth jene Menſchen, und das Feuer vom Himmel die Leute von Sodom! Als das Heer Nebukadnezars vor Jeruſalem ſtand, mußte dagegen Jeremias noch eine Zeitlang in der belagerten Stadt Zeugniß ablegen, und als die Römer nachher Jeruſalem zerſtörten, mußten ſie vorher die Belagerung auf kurze Zeit unterbrechen, damit Chriſti Jünger fliehen konnten. Hundert Jahre lang dauerte aber das Gericht der Völkerwanderung, welches die alte Welt begrub. Wie lange werden die Ereigniſſe dauern, welche die gegenwärtige Weltzeit ſchließen werden, und wie lange wird es gehen, wann einſt Himmel

und Erde vergehen, bis ein neuer Himmel und eine neue Erde da iſt? Wir werden es ſehen.

Wohl dem, deſſen Namen eingeſchrieben iſt im Buche des Lebens (Offenb. 20, 15)! Der Herr ſpricht: Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: Wer mein Wort höret und glaubet Dem, der mich geſandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht ins Gericht, ſondern er iſt vom Tode zum Leben hindurchgedrungen (Joh. 5, 24).

Unter Alle dem iſt beim Gericht

1) Eine Offenbarung des Verborgenen. Es erweist ſich:

Was die Menſchen im Verborgenen gethan haben. In der Noth der Zeit, wenn die Menſchen erfaßt werden vom Sturme des Gerichts, da ſchonen ſie ſich nicht mehr, ſie werden einer des andern Ankläger, oder auch, ſie verrathen ſich ſelbſt, wie Adam einſt (1 Moſ. 3, 10. 11). Wohl ihnen, wenn es ihnen noch geht, wie Joſeph's Brüdern: Das haben wir an unſerm Bruder verſchuldet, daß wir ſahen die Angſt ſeiner Seele, da er uns flehte und wir wollten nicht hören; darum kommt nun dieſe Trübſal über uns (1 Moſ. 42, 21).

Es erweist ſich des Herzens eigentliche Meinung. Es kommt zum Vorſchein was er will und ſucht. Meint er wirklich das Gute, ſo wird dagegen dasjenige hinweggethan, was es ihm hinderte, und er bricht durch. Meint er was Anderes, ſo muß er ſeine Rolle vergeſſen, die Hülle muß fallen, er erſcheint, wie er iſt.

Darum geht in allem Gericht eine Scheidung vor, und es drängt unwillkührlich zur Entſcheidung. Die Parthien ſondern ſich, die Gleichgültigkeit und Unentſchiedenheit hört auf, es geht rechts oder links, damit offenbar werde, wohin jeder gehört und an wem er Theil habe.

Aber eben darum wird unter dem Gericht auch der wahre Gehalt der Dinge auf Erden und der herrſchenden Grundſätze offenbar, damit Jeder noch wiſſe, wie er ſich dazu zu verhalten habe. Das Reich Gottes iſt z. B. mit viel Menſchenwerk umſtellt und verunſtaltet worden, wodurch mancher es nie recht kennen lernte und nicht hineingehen konnte. Wohlan, man ſoll es nicht mehr mit dieſen ſtörenden Verunſtaltungen verwechſeln! — Umgekehrt, haben die Grundprincipien der Welt und der Finſterniß oft lange Zeit einen edeln Schein gehabt oder ſich unter gutmüthiger Argloſigkeit verborgen, ſo daß ſie um ſo leichter ihr verheerendes Unterminiren forttreiben konnten. Wohlan, man ſoll einmal wiſſen, was ſie ſind, was ſie wollen und wirken!

Darum iſt zugleich unter dem Gericht

2) eine Schule und Uebung vorhanden. Man kann und ſoll darin noch lernen, und zwar Wichtiges und Großes lernen.

Um nur auf Einiges aufmerkſam zu machen:

In Zeiten des Gerichts ſpricht das Herz entſchiedener, als ſonſt: Nun, Herr, weß ſoll ich mich tröſten? Ich hoffe auf dich! (Pſ. 39, 8). Man hat ſich in guter, ruhiger Zeit doch immer noch — vielleicht ohne es zu wiſſen und zu wollen — auf die Umſtände, auf Menſchen, auf Handel und Wandel ꝛc. verlaſſen. Da nimmt Gott die Stützen weg. Man kann ſich nicht mehr darauf lehnen. Man iſt nun in die Nothwendigkeit geſetzt, Alles fahren zu laſſen, worauf man ſonſt auch noch baute, von allem Andern abzuſehen, und entſchieden und ganz auf den Herrn allein zu ſchauen.

Wenn man den Weg vor ſeinen Augen hat, den man wandeln ſoll, ſo iſt das Herz ruhig. Aber wie, wenn nun ein dichter Nebel Alles erfüllt, ſo daß man nichts mehr unterſcheiden kann, oder ein Sumpf vor uns liegt, über den kein Damm geht? Da fragt es ſich nun: glaubſt du wirklich, daß der Herr dich leitet und an ſeiner Hand führt? Glaubſt du, daß Er Wege bahnt, Brücken baut und daß er dir, wie du es nöthig haſt, Schritt für Schritt durchhelfen will und kann, ohne daß du vorher zu wiſſen brauchſt, wie ſolches zugehen möge?

Wenn man dann lernt, auf des Herrn leitende Hand allein zu ſehn und auch in Dunkelheit ihm nachzugehn, dann erfährt man es, daß Er in ſtarken Waſſern *Bahn* macht, und daß Gott wahrhaftig nicht ausbleibt, wenn wir nur für heute ſorgen und ihm vertrauen, daß Alles von ihm kommt, und er weiß, was wir bedürfen.

Wenn je, ſo werden wir in den Tagen der Gerichte Gottes darin geübt, Gott die Ehre zu geben, daß wirklich *Alles von ihm* komme, daß er auch Arbeit, Brod, Schutz, Rath, richtige Gedanken u. ſ. w. gibt. Die Scheidung zwiſchen dem Großen und Kleinen, Innern und Aeußern, die wir ſonſt wohl machen und dabei thun, als hätte der Herr die Sorge fürs Kleine, oder für die äußern Dinge entweder an uns oder an die Theraphim abgegeben, — die nimmt ein Ende. Höre Iſrael, der Herr, dein Gott, iſt ein *einiger* Herr.

Ach, wir erwarten ſo viel von den Menſchen, und deßhalb *fordern* wir auch ſo viel von ihnen. Können ſie es aber nicht leiſten, was wir von ihnen erwarten, ſo iſt's dann kein Wunder, wenn wir im Zorn über die Götzen herfallen, die nicht helfen wollen. Wenn man aber hat erkennen müſſen, wie man ſelbſt ſo oft beim beſten Willen die Hände rathlos ſinken laſſen mußte, und wahrnimmt, daß das auch Andern geſchieht: dann erkennt man, daß der Menſch ſich nichts nehmen kann, es werde ihm denn gegeben vom Himmel, und man findet es gerathener, ſich unmittelbar an Den zu halten, der Alles wirket, — als an die armen Werkzeuge.

Erzürne dich nicht über die Böſen, und ſei nicht neidiſch über die Uebelthäter (Pſ. 37, 1), heißt es auch in der Stunde des Gerichts. Sieht man auf das Treiben der Menſchenkinder, ſo erfaßt es einen und verſucht das Herz mächtig zum Zorn. Was iſt zu machen?

Das Wort ſagt: Steh' ab vom Zorn, und laß den Grimm; erzürne dich nicht, damit du nicht auch übel thueſt (Pſ. 37, 8.)

Denn der Zorn des Menſchen thut nicht, was vor Gott recht iſt; ſondern bringt uns auf Feindes Boden, wo wir dann verrathen und geſchwächt uns finden. Dazu heißt es: Weil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, ſo wird die Liebe in Vielen erkalten (Matth. 24, 12). Da aber auf Liebe ſo viel ankommt, ſo iſt gewiß dieſes Erkalten eine bedenkliche Sache.

Es iſt aber ſchwer, neben dem Zorn vorbeizukommen, wenn man nur auf die Menſchen ſieht. Aber warum denn auch auf Die nur ſehen? „Herr, deine Hand iſt erhöhet; das ſehen die Menſchen nicht“ (Jeſaja 26, 11), und damit verwickelt, verfinſtert und erhitzt ſich das arme, umgetriebne Herz. Iſt aber auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thue? (Amos 3, 6). Der ich das Licht mache und ſchaffe die Finſterniß, ſpricht der Herr, der ich Frieden gebe und ſchaffe das Uebel. Ich bin der Herr, der ſolches Alles thut (Jeſaja 45, 7). Wohlan! ſo demüthigt euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu ſeiner Zeit (1 Pet. 5, 6). Darüber kann man dann die Menſchen vergeſſen und hat den Vortheil, daß man alle ſeine Sorge auf den Herrn werfen darf, weil Er für die ſorget, die ihm vertrauen.

Dem Verſtörer heißt es: Wehe aber dir, du Verſtörer! meinſt du, du werdeſt nicht verſtöret werden? Und du, Verächter, meinſt du, man werde dich nicht verachten? Wenn du das Verſtören vollendet haſt, ſo wirſt du auch verſtöret werden; wenn du des Verachtens ein Ende gemacht haſt, ſo wird man dich wieder verachten (Jeſaja 33, 1). — Deß gedenke und ſei nicht neidiſch über die Uebelthäter. Halte dich auch mit ihrer Uebelthat nicht weiter auf, als es durchaus nöthig iſt. Du haſt dafür Beſſeres zu thun: „Wie murren denn die Leute im Leben alſo? Ein Jeglicher murre wider ſeine Sünde. Laſſet uns forſchen und unterſuchen unſre Wege, und uns zum Herrn bekehren. Laſſet uns unſer Herz ſammt den Händen* aufheben zum Himmel.“ Wir, wir haben geſündigt und ſind ungehorſam geweſen; darum haſt du nicht verſchonet. Klagl. Jerem. 3, 39—42.

Die Juden würden ohne Zweifel nach der Zerſtörung Jeruſalems Stoff genug gehabt haben, ſich mit einander über all das Unrecht zu unterhalten, das die babyloniſchen Horden ihnen zugefügt hatten. Aber damit wären ſie nicht weiter gekommen. Nur Erkenntniß ihrer Sünde und Umkehr zu Gott konnte ihnen helfen. Hätte Juda den Gott ſeiner Väter nicht verlaſſen, ſo würde es nie ein babyloniſches Heer vor Jeruſalem geſehen haben.

Das war Jeruſalems Sünde unter Zedekia, daß es ſich nicht unter Gottes Gericht beugen und nicht durch Wiederkehr zum Herrn Hülfe und Rettung ſuchen wollte. Sein Bund mit Aegypten und ſein Abfall von Nebukadnezar war Reaktion wider Gottes Führungen, nicht wider Menſchen. — In dieſe Stellung kann man gerathen, wenn wir nicht unſer Weſen prüfen und unterſuchen, und nur das Menſchentreiben, nicht Gottes Gericht anſehen. In dieſer Stellung ſieht man nicht Gottes Arm, daher iſt Urtheil, Streben und Weg unrichtig, man irrt.

Darum will man das Alte, wie es war, um jeden Preis wieder herſtellen: „Ziegelſteine ſind gefallen; aber wir wollen's mit Werkſtücken wieder bauen; man hat wilde Feigenbäume abgehauen, ſo wollen wir Cedern an die Stelle ſetzen“ (Jeſ. 9, 10). Dieß wird der Herr nicht gelingen laſſen.

So erkennt man diejenigen Grundzüge nicht, die bisher nicht aus der Wahrheit waren, und in denen man doch wandelte.

Man erkennt nicht, wie ganze Zeiten hindurch Völker und Menſchengeſchlechter in falſchen Grundprincipien wandeln können, die Niemand erkennt, die aber nichts deſto weniger dem Segen im Wege ſtehen, gegen die auch der Einzelne — der es etwa einſähe — nichts ausrichtet, weil er ſelbſt in dieſer Mauer eingeklemmt ſteckt.

Man erkennt nicht, daß die Werkzeuge des Gerichts noch ganz andere Dinge zu thun haben, als ſie zu thun meinen.

Sie haben — ohne es zu wiſſen und zu wollen — auch dasjenige *durchzubrechen*, was in der früheren Zeit die Menſchen dem Worte Gottes und ſeinem Reiche als *Damm* entgegengeſetzt hatten. Als Iſrael aus der babyloniſchen Gefangenſchaft zurückkehrte, ſo war es von ſeinem Hange zur Abgötterei gründlich geheilt. Und wenn es aus ſeiner zweiten Gefangenſchaft und Zerſtreuung unter die Völker zurückkehren wird, ſo wird es auch von ſeinem Hange zur Selbſtgerechtigkeit eben ſo gründlich geheilt werden (Röm. 11, 7. 31. 32).

Wenn man ſich zurück erinnert, ſo werden auch die Kinder des Reiches Gottes noch wohl wiſſen, daß *vor* den Gerichten eine ſchwüle Zeit war, daß man in vielen Dingen ſelbſt dahin gelangt war, zu bekennen: Nein, mit unſern jetzigen Gaben und Kräften kommen wir nicht mehr zurecht, und vermögen nicht zu helfen und Gottes Werk recht zu treiben. Was Wunder nun, wenn der Herr ſelbſt darein tritt, und Dinge anbahnt, die wir nicht verſtehen? Wir haben ja ſelbſt gefühlt, daß wir's nicht verſtehen, und daß es anders kommen müßte.

Und nun, laß dir's denn gefallen, *niedrig* zu werden! Man hat's doch ſo bald nicht ausgelernt. Ohne es zu wiſſen, hat man ſich in manche Höhe hineingelebt, manches durch Imponiren und Autorität ausrichten wollen, manche Richtung und Uebung des Gemüthes nicht erhalten, weil es nicht in den Verhältniſſen lag. So laß denn fahren dahin! Geh nun auch ſo in die Uebung des Wortes ein: Trachtet nicht nach hohen Dingen, ſondern haltet euch herunter zu den Niedrigen (Röm. 12, 16).

Sprich: Aſſur ſoll uns nicht helfen, und wollen nicht mehr auf Roſſen reiten, auch nicht mehr ſagen zu den Werken *unſrer* Hände: Ihr ſeid unſer Gott. Sondern laß die *Waiſen* bei dir Gnade finden (Hoſea 14, 4).

Denn das iſt des Herrn Klage, daß alle Welt ſich auf Menſchenwerk verläſſet, auf Reichthum, Kunſt, Induſtrie, Macht, Weisheit, und das Herz vom allmächtigen Gott ab auf dieſe

Gaben allein richtet. „Ihr Land iſt voll Silber und Gold, und ihrer Schätze iſt kein Ende; ihr Land iſt voll Roſſe und ihrer Wagen iſt kein Ende (dieſe Streitwagen und die pfeilſchnelle morgenländiſche Reiterei bilden keine geringe Macht!). Auch iſt ihr Land voll Götzen, und beten an ihrer Hände Werk und was ihre Finger gemacht haben. Davon hängt es ab, ſagen ſie, davon muß uns das Heil kommen, das iſt unſer Troſt, unſre Hoffnung, unſer Ruhm! Und hierin iſt einer, wie der andere. Da bücket ſich der Pöbel, da demüthigen ſich die Junker. Es iſt eben die öffentliche Meinung. Das wirſt du ihnen nicht vergeben, ſondern es muß ins Gericht (Jeſ. 2, 7—9).

Die alte Welt hat zwei große Erfahrungen gemacht: 1) Der Menſch iſt Sünder. Dieſe Erfahrung war ſchon das Reſultat der Urzeit, und die Sündfluth bedeckte ſie und verhüllte der Nachwelt ihre Geſtalten.

2) Alles Menſchliche kann daher dem Menſchen nicht helfen. Die alten Völker entwickelten alles Edle und alle Gaben, die dem Menſchen gegeben ſind und ſie haben Großes geleiſtet. Aber ſie ſind alle durch die Sünde untergegangen. Alles Fleiſch war Heu und alle ſeine Herrlichkeit wie des Graſes Blume.

Da kam Chriſtus. Er iſt der Segen aller Geſchlechter auf Erden. Es iſt in keinem Andern Heil und iſt kein anderer Name den Menſchen gegeben, darin ſie mögen ſelig werden (Ap.-Geſch. 4, 12). Er iſt aber geſetzt über alle Macht und Fürſtenthum und Kraft und Herrſchaft und alle Namen, die genannt werden, nicht blos in dieſem Aeon, in der gegenwärtigen Weltperiode, ſondern auch in dem zukünftigen. Und Gott hat Alles unter ſeine Füße gethan, und hat ihn geſetzt zum Haupt der Gemeine über Alles, welche iſt ſein Leib, die Fülle deß, der Alles in Allem erfüllet (Epheſ. 1, 21—23).

In dieſer Stellung hätte denn auch Chriſtus von den Seinen anerkannt werden müſſen.

Aber ſchon Johannes muß warnen: „Geliebte, glaubet nicht einem jeden, ſondern prüfet die Geiſter, ob ſie aus Gott ſind; denn es ſind viele falſche Propheten ausgegangen in die Welt.

„Daran erkennt den Geiſt Gottes: Jeder Geiſt, welcher bekennt, daß Jeſus Chriſtus ins Fleiſch gekommen iſt, der iſt aus Gott. Und jeder Geiſt, der nicht bekennet, daß Jeſus Chriſtus ins Fleiſch gekommen iſt, der iſt nicht aus Gott. Und das iſt der Geiſt des Antichriſts, wovon ihr gehört habt, daß er kommt, und nun iſt er ſchon in dieſer Welt (Joh. 4, 1—3).

Es ging nicht lange, ſo ließ dieſer Geiſt ſich wahrnehmen. Es trat allmählig in der Entwicklung des Chriſtenthums immer weniger hervor, daß Chriſtus es allein ſei, und ſein Geiſt, ſein Wort, ſeine Leitung Alles leite, Alles durchdringe, Alles ordne, und alſo auch ſeine Sache Fleiſch und Blut werde unter den Menſchenkindern. Anderes trat an ſeine Stelle, und nachdem es viele Jahrhunderte hindurch durch die That geſagt worden war, ſo wurde es auch mit Worten verkündet, daß Chriſtus eine bloße Idee ſei, und in Wahrheit der Menſch ſich ſelbſt helfen müſſe. Sehen wir zurück, ſo müſſen wir geſtehen: das Leben iſt nur in einem viel zu geringen Maaße von wirklich chriſtlichem Weſen durchdrungen, und wie ſtanden Staat, Bildung, Recht, Handel und Wandel und alle Zweige des Lebens noch auf andern Grundlagen, unter dem herrſchenden Einfluß anderer Grundſätze! Menſchenweisheit, Menſchenkraft, menſchliche Gerechtigkeit, Menſchenmeinung und das Menſchliche in den Einrichtungen traten voran zuſammen in eine dichte Wolke, welche Jahrhunderte lang die Herrlichkeit Chriſti dem Auge entzog, und, ob ſie auch lichter wurde, doch nie wich bis auf dieſen Tag. Es wird aber dieſes Element zu ſeiner vollen Offenbarung kommen, und dann im Gerichte untergehen, und ſichs erweiſen, daß wirklich und wahrhaftig Chriſtus es allein iſt und ganz.

Aber indeſſen: wer iſt weiſe, der dieß merke? Wer ſieht es in den Gerichten Gottes, daß alles Fleiſch Heu iſt? Wer thut Fleiß, um entſchieden zu Gottes Wort, zu Gottes Geiſt und zu ſeinem Geſalbten als einigem Heiland und Herrn über Alles zurückzukehren?

Wie er es immer gethan hat, ſo gibt der Herr in der Entwicklung der Dinge Zeugniß: Seht ihr es nun, daß Ich es allein bin, und iſt kein Gott neben mir? Ich kann tödten und lebendig machen, ich kann ſchlagen und kann heilen, und iſt Niemand, der aus meiner Hand errette (5 Moſ. 32, 39). Und: Wenn ihr ſtille bliebet, ſo würde euch geholfen; durch Stilleſeyn und Hoffen würdet ihr ſtark ſeyn (Jeſ. 30, 15).

In einer Zeit voller Anregungen und Aufregungen iſt das rechte Stilleſeyn zugleich eine ſchwere und eine ſehr nöthige und wichtige Sache. Es iſt unmöglich, wenn man nicht unverwandt auf den Herrn ſieht, und ſeine Macht und Treue, ſeine Wege und Weiſe, ſeinen ewigen Rath anerkennt und im Auge behält. Es iſt aber ſolch Stilleſeyn eine edle Herzensſtellung des Vertrauens und der feſten Hoffnung, wobei man ſich nicht verwickelt, nicht auf einen falſchen Boden geräth, von Verſuchungen bewahrt bleibt, ſeine Kraft nicht an unnützem Treiben verliert, ſondern geſammelt behält — und Gottes Hülfe kommt gewiß zu ſeiner Zeit.

Wer nur warten könnte! Das Warten der Gerechten wird Freude werden; aber der Gottloſen Hoffnung wird verloren ſeyn (Sprüchw. 10, 28).

Keiner hat je ſo gewartet, wie der Herr. Er iſt der Meiſter im Warten. Er wartet, bis daß ſeine Feinde zum Schemel ſeiner Füße gelegt werden (Hebr. 10, 13). In dieß Warten müſſen wir einen Blick thun. Vor Grundlegung der Welt iſt's der Rath des Willens Gottes vorhanden geweſen, daß einſt alle Dinge unter ein Haupt verfaſſet würden in Chriſto, beide, das im Himmel und auf Erden iſt, in ihm (Epheſ. 1, 10). So iſt dann auch in ihm Alles geſchaffen, was im Himmel und auf Erden iſt, das Sichtbare und Unſichtbare, es ſeien Throne oder Herrſchaften, oder Fürſtenthümer, oder Gewalten; es iſt Alles durch ihn und für ihn geſchaffen (Col. 1, 16).

Aber der Menſch fiel, und in der erſten Periode der Welt offenbarte ſich durch 16 Jahrhunderte hindurch das, was im Sündenfall aus dem Menſchen geworden war. Das war das Reſultat jener langen Zeit: Des Menſchen Dichten iſt böſe von Jugend auf. Die Sündfluth endete jene Periode und eine andere begann, in der ſich neben der Sündhaftigkeit der Menſchen auch Gottes rettende Gnade offenbarte.

Die Völker wurden auf Erden zerſtreut, damit der allverſchlingenden Größe des Verderbens gewehrt werde. Aber ſie gingen Alle ihre Wege, und indem jedes ſeine Gabe entwickelte und ſeine Aufgabe auf Erden ausrichtete, offenbarte ſichs doch, daß nichts Menſchliches dem Menſchen helfen kann und die Sünde alle Völker elend machte. — Gott hatte indeß ſein Reich gegründet. Aber wie lange Zeit offenbarte er ſich nun einer Familie, und als dieſe ein Volk geworden war, ſo wohnte er nur unter dieſem, und ließ die andern Völker ihre Wege gehen — und am Ende offenbarte ſich's auch in Iſrael, daß ſelbſt die edelſten Einrichtungen dem Menſchen nicht helfen können; nur auf Den, der da kommen ſollte, wurden nun die Herzen der Wartenden gerichtet. Darüber vergingen wieder 2000 Jahre.

Chriſtus kam, er überwand Satan, brachte das Opfer, das ewiglich gilt, wurde der gerechte Stammvater eines neuen Geſchlechts und der Hoheprieſter des himmliſchen Hauſes Gottes. Darauf ging er hin, „den Himmel einzunehmen" (Ap.-Geſch. 3, 21). Auf Erden ſammelte ſich indeß Iſraels Kern um ihn, die Auserwählten aus den Heiden wurden auf dieſen Stamm aufgepropft und zu einer Gemeine der Erſtgebornen (Hebr. 12, 23) vereinigt. Dieſe Gemeine wird aus allen Völkern und Geſchlechtern geſammelt und für ihre große Beſtimmung erzogen. In den äußeren Geſtaltungen des Reiches Gottes will ſich dagegen wieder das Menſchliche auf die mannigfaltigſte Weiſe als das wirklich Helfende geltend machen, und es muß ſich dennoch offenbaren, daß dieß nichts hilft, und Chriſtus und ſein Wort und Geiſt es allein ſeien. Während der Finſterniß dieſer Zeit des Kampfes kann das Reich Gottes nicht zu ſeiner wahren äußeren Geſtalt kommen, es entſtehen nur Kirchen, die alle mehr oder minder am Grundübel der ganzen Zeit leiden. Das iſt die Oekonomie der gegenwärtigen Zeit, worüber wieder mehr als 1800 Jahre verfloſſen ſind. Der Herr wartet.

Aber er wird kommen auf den Wolken des Himmels, er wird dasjenige Alles, was die Seelen verwirrte und ſein Reich hinderte, wegthun; ſeine Gemeinde wird er auferwecken und um ſich verſammeln, daß ſie mit ihm ſein Erbe theilen; er wird ſeine Verheißungen über Iſrael erfüllen und die Heiden werden in deſſen Lichte wandeln, denn der Herr wird ungekränkt herrſchen über die Heiden, und das Völkerleben wird wahrhaftig von ihm und ſeinem Wort und Geiſte durchdrungen, geleitet und veredelt ſeyn. — Das iſt Chriſti Reich.

Aber dennoch muß er noch warten, bis daß alle ſeine Feinde zum Schemel ſeiner Füße liegen. Der letzte Feind aber, der aufgehoben wird, iſt der Tod. Und wann ſie einſt Alle auferſtehen, wann auch Meer, Tod und Hölle ihre Todten herausgeben und im letzten Gericht die letzte große Scheidung geſchieht (Offenb. 20, 11—15), und Himmel und Erde vergehn — dann wird ein neuer Himmel und eine neue Erde kommen, worin Gerechtigkeit wohnet. Dann wird nicht blos das Völkerleben, ſondern auch die äußere Natur verklärt werden zu ihrer wahren Beſtimmung, wozu ſie geſchaffen iſt, und die in ihr ausgedrückten großen Gedanken Gottes werden offenbar werden. Dann aber wird Chriſtus das Reich Gott und dem Vater überantworten; er wird aufheben alle Herrſchaft und alle Obrigkeit und Gewalt. Denn der Zweck aller erziehenden Herrſchaft iſt erfüllt, und es kann die Freiheit eintreten, wo jeder kann nach ſeines Herzens Luſt thun, weil Gottes Willen des Herzens Luſt iſt und ihre Freude die, daß ſie ihm dienen ohne Unterlaß. Darum wird auch der Sohn ſelbſt unterthan ſeyn dem, der ihm Alles untergethan hat, auf daß Gott ſei Alles in Allem (1 Cor. 15, 24—28). Das iſt des Vaters Reich.

Das ſind die uns geoffenbarten Aeonen der Weltgeſchichte, die großen Weltperioden bis zur Wiederherſtellung der ganzen Erdenwelt und des Himmels. Aber jede iſt von der andern durch die Fluthen eines göttlichen Gerichts getrennt. Und wenn dieſe Fluthen heranſchwellen, wird es auch eine Arche geben, die ſicher aus der alten in die neue Zeit hinüberleitet, während die Wellen alles Andere bedecken.

Noah fand Gnade vor dem Herrn, darum ward ihm der Befehl gegeben, eine Arche zu bauen. Wohlan, die Wundermacht der Gnade Gottes, welche die Arche auf den Waſſern erhielt, wird auch Alle erhalten, die Gott angehören. Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſeyn? Welcher auch ſeines eigenen Sohnes nicht hat verſchonet, ſondern hat ihn für uns Alle dahin gegeben: wie ſollte Er uns mit ihm nicht Alles ſchenken? (Röm. 8, 31. 32).

Nimmt man kommende Stürme gewahr, ſo heißt es darum: Sei mir gnädig, Gott, ſei mir gnädig, denn auf dich trauet meine Seele, und unter dem Schatten deiner Flügel nehme ich Zuflucht, bis daß das Unglück vorübergehe (Pſalm 57, 2). — Und der Herr ſagt: So du durch's Waſſer gehſt, will Ich bei dir ſeyn, daß dich die Ströme nicht ſollen erſäufen; und ſo du ins Feuer gehſt, ſollſt du nicht brennen und die Flamme ſoll dich nicht anzünden (Jeſ. 42, 2).

Der Herr ſagt: Geh hin, mein Volk, in deine Kammer und ſchließ die Thüre nach dir zu; verbirg dich einen kleinen Augenblick, bis der Zorn vorüber gehe (Jeſ. 26, 20). — Die

Gottesfürchtigen ſollen, ſpricht der Herr der Heerſchaaren, des Tages, den ich machen will, mein Eigenthum ſeyn, und ich will ihrer ſchonen, wie ein Mann ſeines Sohnes ſchonet, der ihm dienet. Und ihr ſollt dagegen ſehen, was für ein Unterſchied ſei zwiſchen dem Gerechten und Gottloſen, und zwiſchen dem, der Gott dienet und dem, der ihm nicht dient (Maleachi 3, 17. 18). — Und zu der Gemeine von Philadelphia heißt es: Dieweil du haſt behalten das Wort meiner Geduld, will ich auch dich behalten vor der Stunde der Verſuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu verſuchen, die da wohnen auf Erden (Offenb. 3, 10).

Aber hütet euch, ſpricht der Herr, daß eure Herzen nicht beſchweret werden mit Freſſen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieſer Tag ſchnell über euch! Denn wie ein Fallſtrick wird er kommen über Alle, die auf der ganzen Erde wohnen. So ſeid nun wachſam zu jeder Zeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen dieſem Allem, was geſchehen ſoll, und zu ſtehen vor des Menſchen Sohn (Luc. 21, 36)!

Eros und Agape.

Von

Viktor Strauß,

Archivrath in Bückeburg.

* * *

Mit Theodor und Auguſt war ich auf unſres gemeinſchaftlichen Freundes Friedrich's Landgut hinausgefahren, damit wir ihm einige Tage die trübe Einſamkeit verſcheuchten, der er ſich in ſeinem Leide nur zu ſehr überließ. Wir waren die Einzigen, denen er ſeinen Schmerz anvertraut hatte. Er liebte ein edles Mädchen, ſeine Neigung war lebhaft erwiedert worden, allein die Eltern ſeiner Geliebten, eifrige Katholiken, hatten die Verbindung ihrer Tochter mit dem jungen proteſtantiſchen Edelmanne auf's Entſchiedenſte abgelehnt. So ſehr er unſre Theilnahme erkannte, die wir ihm natürlich nur indirekt bezeugen konnten, und ſo dringend er uns gebeten, einige Tage bei ihm zu verweilen, ſo zog er ſich doch mehr von uns zurück, als wir wünſchten. Ich glaube, ſagte ich am zweiten Nachmittage, als ich mit Theodor und Auguſt auf dem Lieblingsplatze unſres Wirthes im Park ſaß, ich glaube, Friedrich vermeidet uns abſichtlich, um ſeinen ſchmerzlichen Gedanken deſto ungeſtörter nachhängen zu können. — Er wird an ſeine Maria ſchreiben, ſagte Auguſt. Ich hoffe, er befolgt meinen Rath. Ich habe geſtern noch ſpät mit ihm allein geſprochen und ihn aufgemuntert, ſich aus ſeiner ganz unmännlichen Entſagung aufzuraffen und auf irgend eine entſchloſſene That zu ſinnen, wär's auch nur eine Scheinentführung, die dem alten Baron ſein Jawort abzwingt. — Aber würde er Recht daran thun? würde er das verantworten können? fragte ich. — Thut der Baron denn Recht? rief Auguſt lebhaft. Kann er ſeine Weigerung verantworten? Welch ein alberner Grund iſt die bloße Verſchiedenheit des kirchlichen Bekenntniſſes! Selbſt Theodor wird das zugeſtehen. — Du irrſt, ſagte Thedor ernſt und mit dem Ausdruck der Mißbilligung. — Wie? rief Auguſt, ſoweit kann dich deine rechtgläubige Sittenlehre vom Wege der Natur ableiten? Unmöglich! Fürwahr, ich rühme mich nicht einer beſondern Frömmigkeit, aber das göttliche Recht einer edlen Liebe werde ich nie verkennen. Oder woher ſtammt denn der geheimnißvolle Zug, der Jüngling und Jungfrau magiſch durchſtrömt, ein ſüßes Feuer in ihren Blicken entzündet, eine glühendere Röthe auf ihre Wangen gießt, wenn ſie einander erblicken, hören, nahen; dieß ſchmelzende Spiel von tauſend Schmerzen und tauſend Seligkeiten, das ihre Seelen an einander kettet; dieſer Paradieſesſchimmer des Lebens, in welchem ſie wie in einem ſüßen Traume um einander herwandeln, unbewußt gezogen, unbewußt einander zuſtrebend, Seel in Seele ſtrömend, bis das erſte Wort der Liebe den ſeligen Traum in ein noch ſeligeres Erwachen auflöſet und die erſte bräutliche Begrüßung, das erſte: „Dein!“ Wogen nieempfundener Wonnen vom Himmel über ſie herablauſchen läßt — woher ſtammt das Alles, wenn es nicht göttlichen Urſprung hat? Gibt es ein köſtlicheres, beglückenderes Band, das Menſchen an Menſchen knüpft? Iſt es eine menſchliche Erfindung? der Einfall eines Müſſigen? Eine Offenbarung göttlicher Kräfte iſt es, das haben ſelbſt die großen Alten, die dir hoffentlich mehr als nur blinde Heiden ſind, erkannt, und als göttlich haben ſie ihren Eros, ihren Amor verehrt. Fürwahr, jeder Frevel an einer reinen treuen Liebe, worauf er ſich auch berufen wolle, iſt die Beleidigung eines Gottes. — Nach deinem Standpunkte muß ich dir Recht geben, erwiederte Theodor ruhig. — Ja, ſagte Auguſt, ich kenne deine Weiſe, wie du Recht gibſt, und wenn ich nicht von Herzen dein Freund wäre, ſo hätte uns das ſchon tauſend Mal entzweit. — Nun ſieh, ſagte Theodor zu mir, haſt du je einen ſeltſameren Menſchen gefunden? Wenn man ihm Unrecht gibt, ſo zankt er, und gibt man ihm Recht, ſo hadert er. — Weil mir nichts daran liegt, auf meinem Standpunkte Recht zu haben, wenn nicht zugeſtanden wird, daß mein Standpunkt ſelbſt Recht habe. — Aber wer leugnet denn das? fuhr Theodor gegen ihn fort; ich gewiß nicht, ſobald du damit nur nicht ſagen willſt, von Rechtswegen müſſe Jeder deinen Standpunkt einnehmen, vielmehr nur verlangſt, daß auch er in ſeiner Berechtigung anerkannt werde. — Ach, deine Unterſcheidungen! rief Auguſt. — So iſt er nun, ſagte Theodor; obgleich er recht gut weiß, daß alle Erkenntniß der Wahrheit auf richtiger Unterſcheidung beruht, ſo ſchilt er ſie doch, ſobald ſie die Gränzen ſeines Enthuſiasmus bezeichnen will. Aber ich kann dir ſogar mehr Recht geben, als du verlangſt, Auguſt. Denn auch der erſtgeſchaffene Menſch in der heiligen Intuition begeiſterter Liebe rief, als ihm der Herr das Weib entgegenbrachte: „Das iſt doch Bein von meinen Beinen und Fleiſch von meinem Fleiſch. Man wird ſie Männin heißen, darum, daß ſie vom Manne genommen iſt. Darum wird ein Mann ſeinen Vater und ſeine Mutter verlaſſen, und an ſeinem Weibe hangen, und ſie werden ſeyn Ein Fleiſch.“ — Wohl, verſetzte Auguſt; auch dieſer ebräiſche Mythus, der ohne Zweifel dein Standpunkt iſt, beſtätigt den meinigen. Von der ſchaffenden, bildenden Gewalt leitet er das Füreinanderſeyn des paradieſiſchen bräutlichen Paares ab, und beſingt mit der Macht zugleich das Recht der Liebe, ja ihr Recht gegen Vater und Mutter. Gegen dieß von der Gottheit ſelbſt geſchlungene Band hat keine andre Autorität ein Recht. Es iſt die Stimme der Natur, darum Gottesſtimme. Was würde die Gottheit dem erwiedert haben, der Adam von Eva hätte ſcheiden wollen, weil die Erkenntniß und Verehrung Gottes bei dem Einen eine andre Form gehabt hätte, als bei dem Andern? Was Gott zuſammengefügt hat, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden! Das wäre die Antwort geweſen. Die Liebe aber iſt Zuſammenfügung von Gott. — Er blickte Theodor triumphirend an, und ich ſagte: Du kannſt dich nicht beklagen, Theodor, wenn er dich dießmal kräftig auf unſerem Standpunkte angegriffen hat, denn du haſt ihm die Waffen dazu ſelbſt in die Hand gedrückt. — Meinſt du, ich ſei zu weit gegangen? erwiederte der ältere Freund. Aber was dünkt dich, Auguſt, wenn wir aus dem weiter ſchließen wollen, was du ebräiſchen Mythus, ich aber heilige Urgeſchichte nenne? müſſen wir es da nicht in dem ganzen vollen Sinne dieſer Geſchichte thun? Wir dürfen doch ja nicht uns dem Tadel ausſetzen, aus einzelnen, dem Zuſammenhange entriſſenen Stellen der Schrift folgern zu wollen. Und da erzählt nun die Geſchichte, daß Adam jenen erſten Triumphgeſang bräutlicher Liebe in dem Stande heiliger Unſchuld angeſtimmt, als er noch nicht wußte, daß er ein ſündiges und ſchuldiges Menſchengeſchlecht erzeugen werde, daß Ungehorſam gegen Gott und Abirrung aller Triebe vom Göttlichen ſeiner Nachkommen trauriges Erbe ſeyn werde. Wie hätte er da an einen Ungehorſam gegen die Eltern, oder gegen den Glauben, oder etwas Aehnliches denken können? Will denn überhaupt im Munde des Menſchenvaters, der im Geiſte ein ſchuldloſes Geſchlecht in paradieſiſcher Eintracht und Harmonie vor ſich erblühen ſieht, jenes Vater und Mutter Verlaſſen und an ſeinem Weibe Hangen etwas anderes ſagen, als daß der Sohn, der ſein Weib findet, ſich ablöſen wird vom väterlichen Stamme, um nun mit ſeinem Weibe ſelbſt einen neuen Stamm zu bilden? Kann es im Sinne jener Geſchichte liegen, daß er dabei an Empörung und Widerſetzlichkeit gegen väterlichen und mütterlichen Willen gedacht habe? — Im Sinne der Sage geb' ich das zu, entgegnete Auguſt; aber wie konnteſt du dann ſagen, du gäbeſt mir durch jenen Ausſpruch mehr Recht, als ich verlange? und warum bewährt ſich derſelbe auch nach meinem Sinne bis auf den heutigen Tag? — Weil er eine unauflösliche Wahrheit enthält, antwortete Theodor. Denn er ſpricht die Macht und die Folgen eines von Gott der Natur eingepflanzten, urſprünglich allerdings heiligen Triebes aus. Solange nun die Natur heilig war, war auch, wie du eben ſagteſt, ihre Stimme Gottesſtimme. Allein ſobald die Naturſeite des Menſchen zum ſündlichen Fleiſch wurde, verlor ſie dieſe Bedeutung. Die Macht und die Folgen jenes Triebes ſind dadurch nicht aufgehoben, erſcheinen nun aber ebenfalls in ſündlicher Geſtalt, und gerathen in unzähligen Fällen mit dem göttlichen Geſetz und der göttlichen Liebe in Widerſtreit. —

Ja, ja, rief Auguſt heftig aufſpringend, das ſind die Conſequenzen deines naturmörderiſchen Syſtems! Sünde und Miſſethat iſt's, wenn das ſchuldloſe Herz der Jungfrau höher ſchlägt beim Anblicke des Geliebten, Sünde und Miſſethat, wenn ſie ihr reines Innere vor ihm aufſchließt und ihm die Fülle ſtiller Seligkeit zeigt, die ſeine Liebe darein ergoſſen; Sünde und Miſſethat iſt jede liebliche Verkettung der Gedanken und Empfindungen, die ſich im unſchuldigen Liebesgeflüſter durch einander flechten, verdammliche Gluth iſt jedes ſüße Erröthen, und Feuer des Satans jeder liebetrunkene Blick! — Aber das Alles ſchiebſt du Theodor ja nur unter, du Folgerungszüchter! ſagte ich. Ihr ſprecht ja, ſoviel ich verſtehe, von ganz verſchiedenen Dingen. — Verſchiedenen? wie ſo? Liebe iſt Liebe! — Das bezweifle ich gar ſehr, erwiederte ich. Du kennſt recht wohl den alten Satz, daß, wenn zwei Daſſelbe thun, es eben ſchon nicht daſſelbe ſei. Und als du vorher an die alten Völker erinnerteſt, fiel mir bereits ein, daß ihr Eros und Amor doch ganz etwas Anderes war, als z. B. unſre altdeutſche Frau Minne, und dieſe wieder etwas Anderes, als eine in Gott geheiligte, keuſche Liebe iſt. — Der

Eros der Alten, ſagte Auguſt, indem er ſich wieder ſetzte, war wenigſtens durchaus Geſundheit, Kraft und Natur, wenn gleich nur ein Heidengott. — Nein, fürwahr nicht, ſagte ich, oder du müßteſt die furchtbaren Verirrungen, die öffentlichen Gräuel, jene Scheußlichkeiten, die bei Opfern und Altären getrieben wurden, geradezu aus der Geſchichte wegſtreichen. — Das waren eben Verirrungen, entſchuldigte Auguſt. — Ja, ſagte ich, aber deßhalb nicht die Ausnahmen, denn das war, ſo entſetzlich es klingt, Religionsſache, Kultus. Wie es das werden konnte, begreif' ich freilich nicht. — Warum nicht, mein Lieber? ſagte Theodor. Wäre ich, wie du es nannteſt, ein Folgerungszüchter, ſo wollte ich dir ſogar zeigen, daß der Ausgangspunkt dieſer Verirrungen eben in der Anſicht unſeres Auguſt liegt. — Wie? ſagte dieſer; hab' ich denn von jenem rohen ungebändigten Naturtriebe geſprochen? — Deß beſchuldige ich dich keineswegs, verſetzte Theodor. Aber wenn ich dich recht verſtand, ſo erklärteſt du die Liebe überhaupt für etwas Göttliches und nannteſt ſie eine Offenbarung göttlicher Kräfte; nicht ſo? — Allerdings. — Aber damit meinteſt du doch nicht jene heilige Liebe, jene Agape, ſondern die natürliche, den Eros? — Nur den letzteren. — Aber läugneſt du etwa, daß er ganz aus der dermaligen Natur des Menſchen hervorgehe? — Wie ſo? — Ich meine, ob du ihn für eine übernatürliche, geiſtige Macht hältſt, welche den Menſchen ergreift, oder für einen Zuſtand ſeiner eigenen Natur? — Ich bin kein Freund myſtiſcher Erklärungen, und bin mir gar wohl bewußt, daß wenn ich liebe, ich ſelbſt dieß thue, und kein Anderer in mir. — Gut; aber iſt das denn ein freiwilliges Thun? — Das behaupt' ich ja eben, daß es das nicht ſei; darin liegt ja eben das Geheimnißvolle, auf eine höhere Fügung Hindeutende. Wäre es noch Liebe, wenn ich vor jede widerwärtige, wie vor jede reizende Geſtalt hintreten und gegen ſie empfinden könnte, was ich nur gegen die Eine, gegen die Geliebte, zu empfinden vermag? Wenn ich die ſüße

Nöthigung, die mein ganzes Seyn ihr entgegenſtreben, ihr zuſtrömen läßt, nach Willkühr in mir hervorrufen oder unterdrücken könnte? Nein, die wahre Liebe hat ihre eigene himmliſche Freiheit. Wie ein unentdeckter Schatz ſchlummert ſie in der Bruſt der Jugend, bis der Blick hineinfällt, der den Bann des Schlummers bricht, der den Zauber löſet, der die Liebe ungewollt zur alleinigen Meiſterin und Herrin unſer ſelbſt macht. — Nun, ſagte Theodor, mir zulächelnd, er ſpricht wenigſtens wie mitten aus der lebendigen Erfahrung heraus, und da dürfen wir ihm ſchon glauben. Doch, Auguſt, du biſt gewiß mit mir der Meinung, daß der Menſch das Weſen ſei, das aus dem Zuſammenſeyn von Leib oder Natur und Geiſt beſteht. — Nun freilich. — Auch darin, daß der Geiſt das Gebiet der Freiwilligkeit, die Natur aber das Gebiet der Gebundenheit ſei? — Erkläre dich näher. — Mir nämlich ſcheint der bewußte Geiſt in mir das zu ſeyn, was allein ſagen kann: ich will, weil ich will, und nur ſofern der Geiſt ſich ſelbſt für etwas beſtimmt, für das er ſich auch nicht beſtimmen könnte, iſt er ſelbſt der thätige Grund ſeiner Beſtimmung. — Zugegeben. — Wenn er ſich nun aber in ſeiner Selbſtbeſtimmung, d. i. in ſeiner Freiheit gehemmt ſieht, indem er nicht auch anders ſich beſtimmen kann, als er eben thut, kann dann auch der thätige Beſtimmungsgrund noch er ſelbſt ſeyn? — Allerdings nicht, weil ſonſt ſeine Freiheit nicht gehemmt ſeyn könnte. — Wo alſo nicht eine fremde wirkliche Macht Beſitz nimmt von ſeinem Geiſte, wo er ſich in ſeiner Freiheit gehemmt ſieht nicht durch ein anderes Weſen, ſondern durch Etwas, das zu ihm gehört, und ein Drittes iſt doch nicht denkbar, da muß es alſo die Naturſeite des Menſchen ſeyn, von der die Hemmung ausgeht. — Eingeräumt. — Der Naturſeite, dem Leiblichen des Menſchen aber ſchreibſt du doch keinen freien Willen zu; ſie erkennſt du doch gewiß für das Gebiet, wo Alles Nöthigung und Gebundenheit iſt, theils unter das Geſetz der Natur, theils unter den Willen des Geiſtes. — Gut, es ſei ſo. — Wo du dich alſo ohne geiſtige Freiheit beſtimmt ſieheſt, obwohl nur aus deinem ganzen geiſtleiblichen Selbſt heraus, da muß es nothwendig von deiner Naturſeite ausgehen. — Und folglich, willſt du ſagen, ſei die leibliche Seite meines Weſens der Grund, aus dem ſich die Liebe entwickeln, weil ſie nichts Freiwilliges, weil ſie eine Nöthigung ſei. Ich ſehe, das muß ich zugeben. — Nun, ſagte Theodor, gegen den Schluß habe ich nichts, und ich wollte darauf eben hinaus. Nun aber wirſt du die Liebe (ich meine hier immer nur den Eros), doch nicht für Etwas erklären, das an ſich ſelbſt ſei, ſondern zugeſtehen, daß wenn du ſagſt, „meine Liebe", oder „die Liebe in mir", du nichts anders darunter verſtehſt, als dich ſelbſt, ſofern du liebſt, daß alſo die Liebe, als Naturkraft und Naturtrieb, nichts anderes ſei, als die Natur ſelbſt in dir, ſofern ſie dieſe Kraft und dieſer Trieb iſt. — Ich fürchte mich nicht, auch das einzuräumen. — Wohl, fuhr Theodor fort. Aber nun möcht' ich deine Meinung über etwas Anderes hören. Göttlich nennſt du doch ohne Zweifel das, was Erweiſung und Bethätigung Gottes iſt, — wenn du es nämlich mit dieſem Worte ernſt nimmſt, und nicht in der gedankenloſen Weltweiſe auch von einer göttlichen Landpartie, einem göttlichen Witz redeſt. — Nein, nein, ich weiß vollkommen, was ich mit dem Worte ſage. — So iſt alſo das Göttliche einer Wirkung oder Erweiſung, Gott ſelbſt, inſofern er eben dieß wirkt oder darin ſich erweiſet. — Ja. — Biſt du nun auch einverſtanden, daß Gott, und folglich alles Göttliche, das ſei, was durch ſich ſelbſt und um ſein ſelbſt willen iſt, durch das und um deſſentwillen aber alles Andere iſt? — Einverſtanden. — Daß alſo das Göttliche allein Ehre, Dienſt, Gehorſam und Unterwerfung vor Allem und über Allem und von Allen empfangen ſoll, eben weil um ſeinetwillen Alles iſt? — Allerdings. — Nun, ſagte Theodor, ſo ſtehſt du ja wirklich auf dem Punkte, den Paulus im Römerbriefe der alten Welt außer Iſrael vorwirft, daß du nämlich dem Geſchöpf

Ehre und Dienſt zuerkennſt, wie ſie dem Schöpfer gebühren, und in eine Vergötterung der Natur und der Naturkräfte geräthſt. Denn wenn du den Eros göttlich nennſt, ſo gebührt ihm Ehre, Gehorſam und Unterwerfung des ganzen Menſchen; wenn er aber eine Aeußerung der Natur, d. i. die Natur ſelbſt iſt, ſofern ſie ſich ſo äußert, ſo iſt damit ein neuer Naturdienſt aufgerichtet, eine Naturvergötterung. Iſt aber das einmal geſchehen, ſo ſind eben dadurch auch alle geiſtigen und ethiſchen Bande des Naturtriebes gelöſt, auch ſeine roheſte ungebändigtſte Aeußerung bleibt, wie du vorher ſagteſt, eine Offenbarung göttlicher Kräfte, und wird damit Religions- und Kultusſache. Aber Lieber, fuhr Theodor fort, indem er ihm die Hand reichte, ich weiß recht gut, daß du mit ſittlicher Empörung vor dieſen Conſequenzen deiner Anſicht dich abwendeſt, und mache dir dieſelben keineswegs in leiſeſter Weiſe zum Vorwurf. Das iſt aber eben nur eine liebenswürdige Inconſequenz von dir. Dir iſt dieſelbe natürlich, denn du trägſt edlere ſittliche Elemente in dir; aber du ſiehſt wenigſtens, wie gefährlich deine Anſicht da ſeyn kann, wo ſolche nicht vorhanden ſind.

Auguſt ſchüttelte ſchweigend und niederblickend den Kopf. Ich ſah, daß er ſich überführt, aber nicht überzeugt fühle, und auch mir ſchien es, als ſehe Theodor die Sache gar zu befangen an. Ich glaube, ſagte ich, du betrachteſt die Liebe doch zu ſehr nur von einer Seite, von der ſie kaum noch vorhanden iſt. Der rohe Naturtrieb iſt doch wohl allgemein von chriſtlicher Scheu und von chriſtlicher Sitte gebändigt. — Wollte Gott, er wäre das, antwortete Theodor; aber wenn das Evangelium auch das allgemeine Leben der Völker ſoweit durchdrungen hat, daß ſich nicht mehr an den Tag wagt, was in dieſer Beziehung ſelbſt das öffentliche Leben der feinen Griechen ſchändete, ſo entbinden ſich noch immer eine große Zahl Menſchen wenigſtens im Verborgenen von aller chriſtlichen Sitte und chriſtlichen Scheu. Glaube mir, der nur fleiſchliche Trieb, den ich mich nicht über winden kann mit dem edlen Namen der Liebe zu bezeichnen, beherrſcht zahlloſe Maſſen in ſeiner roheſten Geſtalt. Welch thieriſche Gräuel eine einzige Nacht in einer großen Stadt bedeckt, läßt ſich nur ahnen. Die Aerzte wiſſen von ihren Opfern zu erzählen, und es iſt haarſträubend ihnen zuzuhören. Und doch weiß ich nicht, ob ich die elenden Sünder dieſer Art und ihre Beſtialität mehr verdammen darf, als jene theils communiſtiſch-ſocialiſtiſche, theils pantheiſtiſch-ſpeculative Schule, welche offener oder verſteckter darauf ausgeht, unſern heiligen Glauben zu ſtürzen, und an ſeiner Statt einen wirklichen Naturdienſt mit allen ſeinen Conſequenzen zu errichten. Dieſer kultivirte Molochsdienſt, von einem ſeiner Jünger glücklich bezeichnet als Emancipation des Fleiſches, kann nur dazu dienen, durch Abſtumpfung und Blendung des Gewiſſens das Thier im Menſchen gänzlich loszuketten, und unter dem Schein einer geiſtigen Befreiung, einer verlockenden Genialität alle Lauterkeit und Unſchuld bis zur Wurzel wegzuätzen. Die Beimiſchung von Geiſtreichigkeit und kluger Mäßigkeit macht das Alles vollends teufliſch. — Ich weiß, ſagte Auguſt lebhaft, daß du mir keine Art von Gemeinſchaft mit dieſen Leuten zutrauſt, und theile vollkommen deine Entrüſtung über ſie. In einem auf ſittlichen Grundlagen erbaueten Staate ſollte man mit den äußerſten Mitteln gegen dieſe Volksverderber einſchreiten, ebenſo, wie man die öffentlichen oder heimlichen Anſtalten des Verbrechens vernichtet. Sittenloſigkeit iſt eine ärgere Zerſtörerin der Staaten, als Revolution. — Und das Schlimmſte iſt, ſagte Theodor, daß ſie durch die ſchmeichelnde, verſtändliche, meiſt dichteriſche Form eben da die Unſchuld zerſtören, wo ſie noch am meiſten zu finden iſt, in den mittleren und Bürgerſtänden. Doch laſſen wir dieſe Beſtien und Teufel. Sehen wir uns bei unſerm Landvolke um. — Nun, verſetzte Auguſt, da iſt doch eine unſchuldige Liebe nichts ſeltenes, — wenn du nämlich nach deiner vorherigen Erörterung überhaupt das Daſeyn einer unſchuldigen Liebe zugibſt. — Wenn du daran zweifelſt, ſo haſt du mich durchaus mißverſtanden, ſagte Theodor. — Aber allerdings, ſagte ich, iſt beim Bauernſtande eine unſchuldige Liebe ein ſeltener Vogel. Der Naturtrieb herrſcht da nicht allein mit einer ziemlich unverſteckten Roheit, ſondern durch ebenſo rohe unverhüllte Scherze, Anſpielungen und Erzählungen wird die edlere Schaam, welche eine Naturausſtattung der germaniſchen Völker zu ſeyn ſcheint, meiſt ſchon in früher Jugend zerſtört und der zarte Duft argloſer Unſchuld abgeſtreift. Ihr glaubt nicht, welche Entdeckungen man darüber bei Gerichtshändeln macht, die ſich um ſolche Dinge drehen. — Leider weiß ich das, verſetzte Theodor, aber ſo ſehr es zu beklagen und zu verdammen iſt, ſo muß man doch noch eine Art Geſundheit und Natürlichkeit der Sünde dabei erkennen, ja eine derbe Treue, welches Vieles wieder gut macht und in ein ganz andres Gebiet hinüberführt. — Das iſt wahr, ſagt' ich; wenigſtens da, wo mit echtem Bauernleben alte Sitte, Glauben an das Wort Gottes und Zucht ſich noch einigermaßen erhalten haben. Der Jugend beiderlei Geſchlechts iſt auch da zwar höchſt ſelten ein Geheimniß, was der Unſchuld ein Geheimniß ſeyn muß, das noch ſinnliche Verlangen wird ohne viele Scheu eingeſtanden und eilt meiſt vor der Zeit zu ſeiner Befriedigung, aber doch mit wenigen Ausnahmen nur da, wo die eheliche Verbindung gewiß erwartet wird, und dieſe Erwartung wird ſelten getäuſcht. —

Aber ihr Leute, rief Auguſt, der während unſres letzten Geſprächs ſchon mehrmals Zeichen der lebhafteſten Ungeduld gegeben, wo ſeid ihr mit euren Reden denn hingerathen? Iſt es mir denn eingefallen, von der rohen Sinnlichkeit oder, wie Theodor ſagen wird, von fleiſchlicher Luſt zu reden? Meint ihr, wenn ich die Berechtigung einer edlen Leidenſchaft, einer wahren Liebe pries, daß ich von grober Bauernſinnlichkeit ſprach? — jener thieriſchen und teufliſchen Entartungen gar nicht zu gedenken. — Das iſt richtig, ſagt' ich, und auch mir ſchon mehrmals eingefallen. Ich glaube zwar, du haſt ſelbſt Anlaß dazu gegeben, da du dieſe edlere Liebe geradezu mit dem Eros der alten Völker für einerlei erklärteſt, und ich bemerkte ſchon vorhin, daß du doch wohl eigentlich von unſrer deutſchen Frau Minne ſpracheſt. — Nun, ſagte Auguſt, das mittelalterliche Weſen iſt nicht mein Element. Aber allerdings meinte ich dieſe reine züchtige Liebe unverdorbener Seelen, und das hättet ihr vorausſetzen können. Denk' ich freilich an Theodor's abſcheuliche Schlußfolgerungen, ſo muß er auch dieſe nichts beſſer behandeln, als die grobe Fleiſchesluſt. Nicht wahr, Freund Theodor? Ihrem Weſen nach ſind die Beide ganz einerlei und gleich verdammlich? — Woraus ſchließeſt du das? fragte Theodor. — Nun daraus, daß die Liebe, denn auch ich kann nur dieſe ſchuldloſe edle Leidenſchaft Liebe nennen, daß alſo die Liebe, wie ich ſchon ſagte, eine innere Nöthigung, etwas Unfreiwilliges iſt, und darauf baueſt du ja deine ganzen Schlüſſe. — Nicht doch, mein Lieber; wir fanden daraus nur, daß ſie der Naturſeite des Menſchen angehöre. Das macht ſie ja auch keineswegs verdammlich, ſondern dieß wird ſie erſt, ſofern die Naturſeite des Menſchen ſündliches Fleiſch geworden iſt, ſie daraus hervorgeht und deſſen Eigenſchaften hat. Und die göttliche Berechtigung, die du ihr ohne weitere Unterſcheidung zuſprachſt, konnten wir nicht gelten laſſen, weil gerade dieſe nur zur völligen Entkettung des Fleiſches führt, was eben die Heiden der alten Zeit und der neueſten Tage beſtätigen. — Nun gut, ſagte Auguſt, die will ich preisgeben. Aber eine Liebe, wie in Shakſpeare's Romeo und Julia — Verzeih, unterbrach ich ihn, dieſe Liebe möcht' ich hier nicht erwähnen. Du willſt ja von einer reinen Leidenſchaft unverdorbener Jugend reden. — Wie? rief Auguſt, rechneſt du dahin die Liebe Romeo's und Julien's nicht? Sagt nicht Julia ſelbſt: „Wenn deine Liebe, tugendhaft geſinnt, Vermählung wünſcht" u ſ. w.? — Ja, verſetzt' ich; aber daß ſie dieß ſagt, zeigt ſchon, daß ſie auch andre, als tugendhafte

Geſinnungen in der Liebe kennt. Bei dem Geſchwätz einer ſolchen Amme konnte ihre Seele ſchwerlich von den Bildern unberührt bleiben, die der wahren Unſchuld fremd ſind. — Nun, ohne Beiſpiel denn, ſagte Auguſt. Ihr geſtehet doch zu, daß es eine keuſche, unbefleckte, innige Liebe zwiſchen Jüngling und Jungfrau geben kann, welche aber dennoch ganz diejenige Liebe iſt, die zur Ehe führt. — Ich wenigſtens gewiß, erwiedert' ich. Und meinſt du auch, Theodor, daß ein Unterſchied ſei zwiſchen jenem Eros und unſerer züchtigen Frau Minne? wenn ich ſo ſagen darf, zwiſchen dem Triebe des unter die Sünde verkauften Fleiſches, der ſomatiſchen Liebe, und der pſychiſchen Liebe? — Erkläre dich, ſagte Auguſt, ob du eine ſolche edle menſchliche, dem Gebiete der Seele angehörige Liebe zugiebſt, oder ſie nur für eine Schwärmerei überſpannter Jünglinge und idealiſirender Poeten hältſt? — Ihr ſeid Zwei gegen Einen, erwiederte Theodor, und ſetzet mir zu ſcharf zu, daß ich mich nicht ſollte gefangen geben. Aber ohne Bedingung kann ich mich nicht ergeben. — Dacht' ichs doch! rief Auguſt. Nicht wahr, wenigſtens die Erbſünde mußt du dir vorbehalten. — Das wird wohl unnöthig ſeyn, ſagte Theodor, denn was Einem Niemand nehmen kann, braucht man ſich nicht vorzubehalten; am wenigſten aber würde ich mir vorbehalten, was ich ſo herzlich loszuſeyn wünſche. Aber ich brauche ja, denk' ich, die erbliche Sündigkeit der menſchlichen Gattung nicht zu läugnen, um eine relative Unſchuld einzuräumen. Aber zugeſtehen müſſet ihr mir, daß eine ſolche an ſich unſträfliche Liebe der Seelen, deren Ausſicht die Ehe iſt, immer noch die Naturſeite und das Gattungsleben des Menſchen zur Grundlage hat. — Einen Augenblick zögerten wir Beide mit der Antwort, ich aber mehr, weil ich die Folgen dieſer Behauptung überdachte, als ihre Wahrheit. Auguſt aber kam mir mit ſeiner Entgegnung zuvor. Wie kann ich das zugeben? ſagte er. Die ſomatiſche Liebe, wie der da ſie nannte, und von der wir vorher ſprachen, mag dieſe Grundlage haben, aber die Liebe der Pſyche iſt etwas Edleres, Reineres, Höheres. Nein, dieſe Beiden ſind himmelweit von einander entfernt. — Soll man dir da nun widerſprechen oder nicht? ſagte Theodor. Ich möchte es thun, denn du haſt, wie mich däucht, Unrecht, und doch möcht' ichs laſſen, weil du mir auch wieder Recht zu haben ſcheinſt. — Und worin hätt' ich Unrecht? — Wie mir ſcheint, in Vielerlei. Denn erſtlich ſcheint es dir, glaub' ich, entwürdigend für die pſychiſche Liebe, daß ihre Grundlage die Naturſeite des menſchlichen Daſeyns ſeyn ſoll. — Allerdings. — Aber warum das? Iſt denn das Naturartige an ſich etwas Unwürdiges, oder entadelt es den Geiſt, daß er in der Durchdringung mit dem Leibe lebt, wie ſie wirklich vorhanden iſt? — Das iſt nicht meine Anſicht, aber daß es nicht die deinige iſt, das überraſcht mich. — Wie ſollte es die meinige ſeyn können, da ich ja, wie du weißt, aber auch oft tadelſt, immer bemüht bin, keine andere Grundgedanken in mir gelten zu laſſen, als die ich in der heiligen Schrift beſtätigt und gegeben finde! — So findeſt du auch dieſen darin? — Ganz deutlich. Denn wenn ich da finde, daß Gott den Menſchen aus der Naturmaſſe dieſer Erde gebildet, ihm den lebendigen Geiſt eingehaucht, daß der Menſch dadurch zur lebendigen Seele geworden, und daß dieß Alles nach des Schöpfers eigenem Urtheil ſehr gut geweſen, ſo muß es doch auch des Schöpfers und ſeines Geſchöpfes durchaus würdig geweſen ſeyn, daß der Geiſt in dieſer innigen Verbindung mit ſeinem Leibe iſt. Soll doch auch dem Leibe in einer zu hoffenden Zukunft die große Ehre einer Wiedervereinigung mit dem perſönlichen Geiſte und einer ewigen Verklärung zugetheilt werden. Und was mir mehr denn Alles gilt: Iſt doch das ewige Wort Fleiſch geworden, hat doch Gott die menſchliche Leiblichkeit, die Naturſeite der Menſchheit an ſich genommen. Ich weiß, daß dir das keine Geltung hat, mir aber hat es die höchſte, und ich wollte dir auch nur zeigen, warum ich nicht ſchon die Vereinigung des Geiſtes und des

Leibes an ſich für unwürdig für den erſteren halten kann. — Den Inhalt des Schluſſes geb' ich zu. Ueber die Vorderſätze wollen wir jetzt nicht ſtreiten. — Aber doch müſſen wir aus den Vorderſätzen Einen näher herbeiziehen, den nämlich, daß des Menſchen lebendige Seele durch das Zuſammenkommen von Leib und Geiſt geworden ſei. — Du haſt mich neulich allerdings überzeugt, ſagte Auguſt, daß die Seele die perſönliche Einheit des Geiſteslebens und des Leibeslebens in uns ſei. — Wohl dem; ſo kann es ja an ſich nichts Entwürdigendes für die Seele haben, wenn das Leibesleben in ihr nach ſeinen Zuſtänden und Wirkungen erſcheint. — Erſcheint! Ja, das geb' ich zu; aber auch, wenn es die Seele bindet, nöthiget, knechtet? — Nun dann freilich nicht. Aber daß dieß geſchehen kann und geſchieht, liegt ja nicht in der Einheit der Seele mit dem Leibesleben, ſondern darin, daß ihr Geiſtesleben nicht heilige Kraft genug beſitzt, um das Leibesleben ſtetig in der Ordnung und Unterwerfung zu halten, die ihm geziemt. Aber eben die Erſtarkung des Geiſteslebens in der Seele iſt es, gefördert durch ſittliche Bewahrung und ſittliche Bildung, wodurch auch die Liebe, wenn ſie erwacht, auf dem pſychiſchen Gebiete zuerſt erſcheint und feſtgehalten wird. Du ſiehſt alſo, daß die Liebe der Geſchlechter auch in ihrer edelſten Geſtalt innerhalb der Pſyche noch die Naturſeite des Menſchen zur Grundlage hat, und daß ihr dieß keineswegs zur Schmach gereicht. — Zugegeben. Aber du fingſt deinen Widerſpruch mit einem „erſtlich" an. Du mußt alſo noch ein Zweitens haben. — Hernach davon. Jetzt möchte ich erſt loben, worin du mir, wie ich ſagte, Recht zu haben ſchienſt. — Nun, ſo lobe einmal! — Du erklärteſt doch die Liebe der Pſyche für etwas Reines, Höheres und Edleres, als die ſomatiſche, von der wir vorhin ſprachen. — Das that ich freilich, und möchte es noch thun; aber da du die Leiblichkeit mit ſolchen Kronen geſchmückt haſt, wie ſoll ich ſie ihr wieder entreißen? — Laſſe ſie dem göttlichen Geſchöpfe immerhin, aber ſiehe doch den Menſchen an, wie er geworden iſt! — Wie ſo? — Nun, wie wir ihn jetzt vorfinden, abgeſehen vom Evangelium, oder, wie du ſagen würdeſt, von der Sittlichkeit des Chriſtenthums. Oder möchteſt du behaupten, daß die ſittliche Kraft des Evangeliums ſich da wirkſam erzeige, wo der rohe ungebändigte Naturtrieb die Oberhand hat? — Wohl ſchwerlich. — Wo alſo, mit der heiligen Schrift zu reden, das Fleiſch herrſcht, da fehlt die ordnende und bändigende Kraft der Sittlichkeit. — Natürlich. — In irgend einer Weiſe muß ſie mithin da vorhanden und wirkſam ſeyn, wo die natürlichen Regungen und Begierden nicht ſofort in die rohe Sinnlichkeit übergehen, ſondern nur als Trieb, Streben und Leben der Pſyche erſcheinen. — Sicherlich. — Die Liebe alſo, als reine Erſcheinung im Seelenleben, ſetzt alſo ſittlich bewahrte und ſittlich gebildete Menſchen voraus, wenigſtens in Beziehung auf dieſen Gegenſtand. — Ohne Zweifel. — Nun, wenn alſo der ſittlich bewahrte und gebildete Menſch ein reineres, edleres und höheres Weſen iſt, als der ſittlich Verwahrloſete, ſo wird doch wohl auch die Liebe des Erſteren reiner, edler und höher ſeyn, als die des Letzteren, wenn ſie gleich in beiden Fällen das Naturleben zu ihrer Grundlage hat. — Es freut mich, ſagte Auguſt, daß du das anerkennen mußt. Ja, der Eros, der ſich mit der Pſyche vermählt, hat ſeine Natur umgewandelt. Der iſt nicht mehr der wilde, zerſtörende, Seel' und Leib verwüſtende Geſelle der Gemeinheit; er iſt ein verklärtes, ſeliges Weſen, das in ſüßer Träumerei über die Welt hingaukelt; ſelbſt die Schmerzenpfeile, die er in des Menſchen Bruſt ſchießt, ſind noch mit Seligkeit getränkt. — Theodor lächelte mir abermals zu, und ich verſtand ihn. Da aber Auguſt ſelbſt in Träumerei zu verſinken ſchien, und ich über den Gegenſtand unſres Geſprächs noch viel auf dem Herzen hatte, ſo ſagte ich: Vergiß aber nicht dein Zweitens, Theodor. — Ja wohl, fuhr Auguſt auf, ein Zweitens, damit ich doch da wieder Unrecht bekomme. — Nun, ſagte Theodor, man ſieht ſich meiſt beſſer dabei, wenn Einem im Unrecht, als wenn Einem im Recht zuviel gethan wird. Mein Zweitens aber war dieß, daß ich die himmelweite Kluft, welche du zwiſchen der fleiſchlichen Luſt und zwiſchen der pſychiſchen Liebe der Geſchlechter entdeckt zu haben glaubteſt, vergebens ſuchte. — Sie klafft bis in die Unendlichkeit! rief Auguſt. Sie iſt ſo weit, wie der Abſtand vom Reinen zum Unreinen, vom Edlen zum Unedlen! — Ja, verſetzte Theodor, wenn man nur die äußerſten Gränzpunkte betrachtet, und nicht ſieht was dazwiſchen liegt. — Und das iſt? — Uebergänge. Du führteſt vorhin ſelbſt ein Beiſpiel an, Romeo und Julie. Wenn du mir nicht traueſt, ſo glaube doch dem großen Menſchenkenner Shakſpeare. All ſeine Liebesleute bei Ernſt und Scherz, finde ich gerade da, wo du die große Kluft ſiehſt. Und iſt es in der Wirklichkeit anders? — Aber, ſagte Auguſt, redeten wir denn von dieſen Mittelgattungen? redeten wir nicht gerade von den Gegenſätzen? — Was hülfe uns das, wenn es uns vom Leben und von der Wirklichkeit abführte? Da treffen wir dieſe Uebergänge. — Alſo leugneſt du allerdings eine vollkommen edle und reine Liebe der Geſchlechter? — Ich kenne nur ein Beiſpiel von ihr. — Und das iſt? — Der Menſchenvater, da er, ſelbſt noch vollkommen rein und edel, den paradieſiſchen Brautgeſang anſtimmte. Seitdem aber ſteht jede Liebe innerhalb jener äußerſten Gränzen, wiewohl ſie der einen oder andern ſo nahe rücken kann, daß das entgegengeſetzte Element ganz zu verſchwinden ſcheint. Vorhanden aber iſt es gewiß, wenn auch noch ſo verborgen und kraftlos. — Ja gewiß ſagt' ich, weil wir allzumal Sünder ſind, und kein Menſch vollkommen edel und rein. Und ſollte die wachende Pſyche ſich auch bis auf eine gewiſſe Stufe lauter und rein hierin bewahren können, im Traume der Nacht, wenn der Schlaf das Verborgene enthüllt und das Gebundene loskettet, ſteigen dennoch die Bilder der Sünde herauf und überführen uns, daß wir Fleiſch vom Fleiſche ſind, daß wir der Zucht einer wahrhaft göttlichen Liebe, jener Agape, die aus Gott iſt, bedürfen. —

Auguſt erröthete und blickte vor ſich nieder, Theodor aber gab mir durch ein Zunicken ſein Einverſtändniß zu erkennen. So ſaßen wir eine kurze Zeit ſtumm, als Auguſt plötzlich, die flache Hand von ſich abſtreckend ausrief: Nein und abermals nein! Ich ſehe, wo du hinauswillſt. Auch dieſer reinen und edlen Seelenliebe willſt du das Scepter ihres Rechts aus den Händen winden. Der Wille eines Vaters, das Wort eines Prieſters, die eigene kühle Berechnung, ob man demnächſt auch ſein anſtändiges Auskommen habe, ſollen die liebetrunkene Pſyche ernüchtern und ihr die aufſtrebenden Schwingen feſſeln können. Aber fürwahr, eine Liebe, die von ſolchen irdiſchen Rückſichten ſich auf- und abzäumen, anfeuern oder auslöſchen läßt, iſt nicht das ſchöne Seelenfeuer, von dem ich rede, von dem es auch in Salomons hohem Liede, das ich als Poeſie überaus ſchätze, heißt:

Gewaltig wie der Tod iſt Liebe:
Feſt wie das Todtenreich iſt Feuerliebe,
Ihre Gluthen Feuergluthen, Gottesflamme.
Viele Waſſer können nicht die Liebe löſchen,
Und Ströme nicht ſie überſtrömen;
Gäb' auch ein Mann für Lieb' all ſeines Hauſes Gut, —
Verachtet würde er, verachtet! —

Ja, ſagte Theodor, das iſt, auch nur als Poeſie, ſo ſchön geſagt, wie nur etwas geſagt ſeyn kann. — Das meine ich, ſagte Auguſt, und das iſt es auch ohne jene myſtiſche, auf das Unſichtbare gerichtete Liebe, die du wahrſcheinlich mit Anderen dieſem ſchönen Gedichte unterlegſt. — Theodor verſetzte: Wenn du von dieſer hohen und heiligen Liebe, die du myſtiſch nennſt, nichts wiſſen willſt, ſo geb' ich dir Recht, daß eine echte, in ſich geläuterte, innige Liebe, wie du deren Feuer, Dauer und Hoheit in den Worten des ebräiſchen Königs geſchildert findeſt, auf ihrem Gebiete keine anderen irdiſchen Rückſichten dulden kann, und dergleichen mit Verachtung von ſich weiſen muß. — Es freut mich, rief Auguſt, daß du mir einmal beiſtimmſt. Nur mit Schmerz über die allgemeine Abkältung und Ernüchterung der Zeit gewahre ich, daß dieſer edle Enthuſiasmus der Leidenſchaft, dieſe Romantik der Liebe mehr und mehr aus dem Leben weicht. Geſchäftspflege, Sorge für bürgerliches Fortkommen, Antheil am Staats- und Volksleben, alles dieß und dergleichen ſoll nicht geſcholten werden, und Ehre dem, der ſich dadurch auszeichnet; wenn es aber das Eins und Alles des Menſchen wird, wenn es ſich mit ſeinem Bleigewichte immer und überall anhängt, wenn ſich unter ſeinem Druck das Seelen- und Gemüthsleben unentwickelt krüppelhaft am Boden hinſchleppt, das muß ſich rächen. Mir wird angſt, wenn ich eine ſolche abgearbeitete, berechnende Jugend anſehe, die altklug lächelt, wenn außer Gedichten und Romanen ihr im wirklichen Leben die Flamme einer wahren tiefen Herzensleidenſchaft entgegenſchlägt, und die keines Opfers der Begeiſterung fähig iſt, weil ſie nichts hat, woran ſie ſich ganz hingibt und verliert. Wo aber keine Liebe iſt, da muß Egoismus ſeyn, denn das Herz läßt ſich nicht ausreißen. Aber auch unter denen, die einer Seelenliebe überhaupt fähig und nicht ſchon der roheſten Sinnlichkeit verfallen ſind, wie wenige ſind da, die beim Erwachen einer ernſteren Neigung rein Menſch gegen Menſch, Perſon gegen Perſon ſich fühlen, bei denen nicht tauſend ärmliche und erbärmliche Rückſichten ſich zwiſchen ſie und ihre Liebe drängen! Wie kann ſich da eine Liebe entwickeln, die für ein Leben aushält? Ja, glücklich noch, wenn ſie an dem Wurme ſtirbt, der ſie von Anfang geſtochen. Zu einem Lebensbande, zur Ehe laſſen es die Rückſichten ja doch nicht kommen. Dann folgt jene Abſtumpfung und Oede des Gemüths, jene Verhöhnung alles Herrlichen, Liebenswerthen und Begeiſternden, woran ſo Viele kranken, die den Frühling des Daſeyns noch mit vollem Herzen durchkoſten ſollten. Die Fülle des Innern iſt dahin, weder die Freuden noch die Schmerzen einer Welt oberhalb der elenden Alltäglichkeit kennen dieſe Unſeligen. — Theodor legte ſeine Hand auf Auguſts Arm und ſah ihn liebevoll an, ſagte aber nichts. In gewiſſer Weiſe ſtimmte er dem Freunde wohl bei. Nachdem wir aber eine Weile nachgedacht, ſagte ich: Du haſt gewiß Recht, doch erinnre ich mich aus meiner Bekanntſchaft auch mancher Fälle wahrer edlerer Leidenſchaft, die eben wegen ihrer in Anſpruch genommenen Autonomie die beſtangelegten Gemüther zerrüttet und die würdigſten Verhältniſſe zerſtört hat. Ich machte eine Reihe von Vorfällen namhaft, wo die folgerechte Rückſichtsloſigkeit einer an ſich keineswegs unedlen Liebe Unheil mancher Art angerichtet, und ſagte: Sollte es denn wohl richtig ſeyn mit dieſer alleinigen Berechtigung der Liebe gegen alle anderen Verhältniſſe? — Wer kann gegen Schickſal und Unglück? ſagte Auguſt. — Ein alter Gemeinſpruch ſagt, der Weiſe beherrſche das Schickſal. — Ach, was iſt Weisheit! — Ihr Anfang, heißt es, ſei die Furcht des Herrn, verſetzte ich. — Theodor bemerkte, daß Auguſt zu einer raſchen, vielleicht ſpöttiſchen Bemerkung bereit war und fiel ihm in die Rede, indem er zu mir ſagte: Vergiß nicht, Lieber, daß Auguſt von Solchen redete, die eine göttliche, auf den Unſichtbaren gerichtete Liebe weder kennen noch gelten laſſen. Von dieſen gilt gewiß auf dem Gebiet der Liebe daſſelbe, was anderſeits auf dem Gebiet der Ehre. — Wie das? fragte ich. — Ich meine, erwiederte er, rückſichtlich der Geltendmachung der Ehre. Denn die Ehre iſt doch wohl ein großes Gut? — Ohne Frage. — Und die höchſte Ehre, die wir kennen, auch durchaus der Bewahrung werth. — Ja. — Kennen wir mithin keine höhere Ehre, als die Ehre vor Gott, ſo werden wir ihr doch alles Unſrige opfern, im Fall wir ſie ohne dieß Opfer verlören. — Gewißlich. — Alſo auch die Ehre vor dem Menſchen. — Das ſollten wir wenigſtens. — Um unſrer Ehre vor Gott willen werden wir alſo z. B. die Schmach eines verweigerten Zweikampfes, der unſre Ehre vor den Menſchen herſtellen ſollte, auf uns nehmen können? — Ich würde wenigſtens den nicht ſchelten, der es thäte. — Auch den nicht, der dieſe Schmach auf ſich nähme, wenn er die Ehre vor Gott weder kennte noch ſuchte? — Wie? — Würdeſt du den loben, der keine höhere Ehre kennt, als vor den Menſchen, und der ſich dennoch weigert, mit ſeinem Leben für dieſelbe einzuſtehen, der alſo einen in den Augen andrer Menſchen nöthig gewordenen Zweikampf ausſchlägt aus Rückſichten auf Leben, Geſundheit, bürgerliche Stellung und dergleichen? — Im Gegentheil, ich würde ihn verachten. — Nun, wenn er aber nicht ſo geſinnt iſt, ſondern ſich zum Zweikampfe als Ehrenmann ſtellt, ſo wird er doch auch deſſen Folgen tragen müſſen, Tod oder Verſtümmelung, fremden oder eigenen Schaden. — Das wird er freilich. — Wem aber wird er die Schuld beimeſſen? — Dem, der den erſten Anlaß zur Ehrenverletzung gegeben, ſei er's ſelbſt oder ſein Gegner. — Sollte es nun, fuhr Theodor fort, mit der Liebe in ihrem Bereiche nicht gerade ſo ſeyn? Nämlich: Wer keine höhere Liebe kennt, als die unter Menſchen, und da iſt die Liebe der Geſchlechter ſicherlich die gewaltigſte und, wie auch Adams Brautlied andeutet, ſtärker als jede andre Zuneigung, ſollte der nicht verächtlich und jeder Liebe unwerth erſcheinen, wenn er nicht im Stande wäre, ihr jede andre Rückſicht auf ſich, ſein Behagen und ſeine Vortheile, ja auch ſein Leben, wenn es ſeyn müßte, zum Opfer zu bringen? Wenn aber aus dieſer rückſichtsloſen Geltendmachung ſeiner Liebe irgend ein Unheil hervorgeht, z. B. Entzweiung in der Familie oder Standesnachtheile oder gar Schlimmeres, würde er nicht auch dem die Schuld zuſchreiben können, der den Anlaß zur Verletzung oder Gefährdung ſeiner Liebe gegeben hat? — Ja, verſetzte ich, aber da werden auch immer wieder die oft erörterten Verwicklungen wiederkehren zwiſchen Liebe und Ehre, Liebe und Freundſchaft, Liebe und Kindespflicht, und dergleichen. — Freilich wohl, erwiederte Theodor. Aber wem die Liebe der Geſchlechter die höchſte ſittliche Macht iſt, der wird ja natürlich ihr gegenüber jene Rückſichten alleſammt hinter ſich werfen, und nach ſeinem Standpunkte wird man ihn nicht tadeln können. — Und doch, ſagte ich, wird man es in hundert Fällen edler finden, wenn ein ſolcher der Liebe entſagt um der Freundſchaft, Kindespflicht oder Ehre willen, als umgekehrt. — Gewiß, weil dieſe Liebe immer auch etwas Selbſtiſches hat, denn ſie will beſitzen und glücklich ſeyn. Es kann aber auch umgekehrt ſeyn, daß es edler erſcheint, jene Rückſichten der Liebe zu opfern. Es kommt nur darauf an, auf welcher Seite das größere und ſchwerere Opfer iſt. Denn das Edle beruht in der größeren Selbſtaufopferung. — Iſt aber eine ſolche denkbar, ſagte ich, wenn die Liebe, und wäre ſie die menſchlich reinſte, immer als die einzige und unbezwingliche Macht, die allein Recht habe, dargeſtellt wird, wie es in tauſend Romanen, Schauſpielen und Gedichten geſchieht? Ich habe unlängſt eine Menge ſolcher Sachen neueſter Entſtehung in Deutſchland durchgeblättert, und muß geſtehen, ich fand in den meiſten eine Behandlung der Liebe, dagegen mir die in den älteren vielgeſcholtenen Entſagungsromanen faſt ehrwürdig erſcheint. Davon will ich noch nichts ſagen, daß man der geläuterten und geſunden Liebe der Pſyche, von der unſer Auguſt redet, ſo ſelten begegnet, daß ſogar bei Schriftſtellerinnen oft der rohe Naturtrieb hervorſchlägt, daß namentlich, wo ich auf franzöſiſche Einwirkung ſchließen zu müſſen glaubte, oder wo die moderne Speculation im Hintergrunde durchſchimmerte, bald mehr Thier, bald mehr Teufel, oft auch abgeſtumpfte Verhöhnung aller reineren Liebe erſchien, dieß Alles in vielartiger Miſchung und Abſtufung; die bloße wahre Schilderung dieſer Entartungen wäre an ſich ja nicht zu tadeln; aber daß der Leidenſchaft, wie ſie auch ſei, überall eine rückſichtsloſe Selbſtberechtigung allen, auch den edelſten und höchſten Verhältniſſen gegenüber zugeſchrieben, daß keine Macht anerkannt wird, die ſie bändigen und beherrſchen dürfe und könne, ſelbſt nicht der allmächtige Gott im Himmel und ſein heiliges Gebot, das hat mich erſchreckt und betrübt, wenn ich bedachte, daß eine unüberſehliche Menge der Jugend unſrer höheren und mittleren Stände, bis zu den Dienenden herab, dieſe Sachen lieſt, und auch ohne es zu wollen, Gemüth und Phantaſie nach ihnen bildet. Kein Glück, als die Liebe der Geſchlechter, und was ihr entgegentritt, Frevel, Neid oder Fluch, das iſt der große entſetzliche Text, der ihnen da auf hunderttauſend Blättern gepredigt wird; es ſei denn, daß die edle Neigung gar gehöhnt, mißhandelt oder als leerer Putz gehandhabt werde. Muß und wird dergleichen nicht ins Leben herüberdringen? Ja, iſt es nicht großentheils verbreitete Lebensanſicht? Wenigſtens da, wo nicht, wie es Auguſt vorhin beſchrieb, der gemeine irdiſche Sinn die Gemüther ſchon verkohlt und entlebt hat? Iſt aber die Liebe der Geſchlechter, oder gilt ſie auch nur für wenige Jahre des Lebens, als die einzige Macht, das einzige Recht, das einzige Glück, was ſoll daraus werden? — Wie ſo? fragte Theodor. — Wird nicht, fuhr ich fort, nur die kleinſte Zahl ohne Täuſchung und ohne Hinderniß ihrer froh werden? — Ja wohl, ſagte Theodor, und ich denke daran, was mir noch kürzlich eine kluge Dame ſagte. Sie glaube ſelbſt, was man ihr ſo oft verſichere, daß die Ehen gar Vieler im Himmel geſchloſſen würden, denn gewöhnlich fielen die Vermählten bald nachher aus den Wolken. — Nun, ſagte ich, wenn ſie aus dem Gewölk ihrer Täuſchung herabgefallen ſind, und nun irgend eine andere Neigung, die ſie etwa für weniger Täuſchung halten, bei ihnen anklopft, wird ihr Schwur am Altare ihnen noch heilig ſeyn, wenn wir der Liebe jenes Recht einräumen? Die Ehen werden frech gebrochen, wie es am Tage iſt. Und dann, wo ſich andre Lebenshinderniſſe entgegenſtellen, was muß da nicht Alles gebrochen werden, Freundestreue, Ehrenpflichten, Vater- und Mutterherzen! O mein Gott, durchbrecht doch die irdiſche Höhle und laſſet den Himmel hereinleuchten, wo Der wohnet, der die Liebe, die wahre Liebe, die Liebe über alle Liebe iſt! Vergöttert doch nicht vor ſeinem

Angeſichte eine Regung im Geſchöpf, und wäre ſie die lieblichſte Mitgabe aus dem Paradieſe! —

Ich ſchwieg, weil ich merkte, daß ich zu lebhaft geworden, und auch die andern Beiden ſaßen eine Zeitlang ſtumm. Theodor aber hielt wie erwartend ſeine Blicke auf Auguſt gerichtet, der ungewöhnlich ernſt und nachdenklich geworden ſchien. Endlich ſah Auguſt auf, und da ſein Auge Theodor's Blicke begegnete, ſagte er: Ich weiß wohl, daß ihr Beiden mich für einen Heiden und Unchriſten haltet, und ein Gläubiger in euerm Sinne bin ich auch nicht. Aber für einen Götzenprieſter des Eros, auch des Eros Uranios, von dem wir zuletzt redeten, ſollt ihr mich nicht halten. Das leugne ich nicht, daß ich euch in meinen Reden Anlaß dazu gegeben habe; aber ihr wißt ja, wie leicht der Augenblick mit meiner Zunge, und meine Zunge mit Kopf und Herzen durchgeht. Ich gebe zu, daß es ein höchſtes heiliges Weſen gibt, deſſen ſittliches Geſetz an Recht und Macht auch die reinſte Liebe unſchuldiger Herzen unendlich überragt, und auch von ihnen zuletzt unbedingte Unterwerfung verlangt, ſollten ſie gleich darüber brechen. — Eine Thräne trat ihm dabei ins Auge, und mir war, als erzähle ſie eine ganze Geſchichte. Theodor aber verſetzte: Das kann nicht das Letzte ſeyn, was du hierüber ſagſt. — Warum? fragte Jener. — Weil es eine unaufgelöste Diſſonanz iſt, mit der Niemand ſchließen kann. — Wie meinſt du das? — Wer ſo denkt, der dient zweien Herren, einem im Himmel und einem auf Erden; jenem mit dem halben und dieſem mit dem halben Herzen, das darüber in Zwieſpalt zu Grunde geht. — Wohlan, das mag's denn! — Ja, das ſagt ſich aber leichter, als ſich's erleben läßt, und ich ſehe nicht ein, warum man mit einer Diſſonanz ſchließen will, ſo lange es noch eine Auflöſung gibt. Aber laß uns einmal umſchauen, was uns auf dem reinen Gebiete der Pſyche für Geſtalten des kräftig und natürlich entwickelten Eros Uranios übrig blieben. Entweder, dünkt mich, muß dieſe Liebe ohne Hinderniſſe zu einer

Verbindung für's Leben gelangen und eine ſogenannte glückliche ſeyn, oder ihr treten Hinderniſſe entgegen. Uns aber können, nach dem vorhin Beſprochenen, hier nur die Hinderniſſe aus einem der großen unverbrüchlichen Gebote Gottes oder Sittengeſetze in Betracht kommen, wie etwa die Heilighaltung des Eides, der Kindespflicht, der Ehe und ſo ferner. Denn das gaben wir zu, daß der weder zu lieben verdient, noch wahrhaft liebt, der äußerlich weltliche Hinderniſſe oder ſolche, die aus ſeiner Selbſtigkeit hervorkommen, nicht unbedenklich der Liebe opfert. Nun aber läßt ſich dem ſtarren Geſetz gegenüber nur wieder ein zweifaches Verhalten denken, entweder das Triſtans, oder das Werthers, wenn nämlich weder Eros der Dike, noch Dike dem Eros weichen will. Oder weißt du ein Drittes? — Allerdings nicht, denn ſoll die Liebe gerettet werden, ſo muß entweder das Geſetz oder der Menſch untergehen. — Schwerlich aber wirſt du doch Triſtan loben, der um zum Beſitz der Geliebten zu kommen, Treue und Dankbarkeit verleugnet und das Heiligthum der Ehe ſeines väterlichen Wohlthäters zerſtört. — Ich ſagte ſchon, daß ich Heilighaltung des Sittengeſetzes verlange. — Gewiß wird dir aber auch Der tadelnswerth erſcheinen, der nicht ſittliche Kraft genug hat, um feſt und kräftig ein Leben zu ertragen, in welchem er, plan ausgedrückt, die nicht heirathen kann, die er einmal liebt. — Ich geſtehe es zu. — Demnach wirſt du nicht leugnen, daß ſein Selbſtmord, obwohl er Sünde iſt, auf der Wage der bloßen ſittlichen Kraft gewogen, immer noch von beſſerem Gewicht iſt, als ein ſchwächliches, feiges Fortwimmern im unerträglichſten Zuſtande. — Ja freilich. — Wir werden alſo wohl ſagen: Um keinen Preis möcht' ich ein Werther ſeyn, wär' ich's aber, ſo würd' ich nie Triſtan werden; denn ſie ſcheinen uns Beide ſcheltenswerth. — Ja wohl, wenn ich aber vorher zugab, es gäbe kein Drittes, ſo war ich zu raſch. — Und was, meinſt du, wäre noch übrig? — Die Zähne zuſammenzubeißen, ſich in die Welt und eine angeſtrengte Thätigkeit zu ſtürzen und ſeinen Lebensſchmerz im Innerſten zu verſchließen. — Wie? um ihn loszuwerden? — Nein; denn das wäre keine Liebe, die vergänglich wäre, und ihr Schmerz könnte nur mit ihr ſterben. — Einſtweilen zugeſtanden. Aber auch das wäre nur ein Werther, wenn nicht im härnen Kleide, doch in Dienſtuniform, und mit geſchloſſener Hand anſtatt der geſchwätzigen Feder darin. Das Herz, das Gemüth, das Fühlende im Menſchen erläge gleichwohl in ſittlicher Ohnmacht dem Eros Uranios, obwohl ſich das Uebrige in der Flucht zu retten ſuchte. Oder nicht? — Nun in gewiſſer Weiſe allerdings. — So wird es alſo wohl dabei bleiben, daß wir den Eros in beiden Fällen anzuklagen haben, das eine Mal als den Verführer zur unſittlichen That, das andere Mal als den Erwürger der ſittlichen Kraft. — Das ſcheint beinahe ſo. — Aber wie? können wir auch den Glücklichen um ſeines Glücks willen für beſſer erklären, als den Erliegenden, oder den, der keinen Kampf zu beſtehen hat, für tapferer, als den, der im Kampfe getödtet oder verſtümmelt wird? — Nun, freilich nicht. — Der glücklich Liebende entgeht alſo nur der Probe jener ſittlichen Hinderniſſe, und würde, falls er nicht das Geheimniß der harmoniſchen Auflöſung hat, von dem ich vorhin ſprach, ebenſo wie die beiden Andern in ein unebenes Verhältniß entweder zu andern Menſchen oder zu ſich gerathen. — Sehr wahrſcheinlich. — Dann folgt ja aber wohl, daß auch der Eros Uranios dort ſo wenig taugt als hier, und ohne Hinderniſſe um kein Haar beſſer iſt, als mit Hinderniſſen. Denn du wirſt ja nicht ſagen, daß es nicht an ihm, ſondern an den ſittlich unreinen oder ſchwachen Menſchen liege: da wir recht gut wiſſen, daß wir nur bildlich oder ſcherzweiſe von einem Eros ſprechen, als der etwas an ſich wäre, und daß die Liebe nichts anderes iſt, als der Liebende ſelbſt, ſofern er liebt. Bedenke aber, daß wir das Alles von dem Eros Uranios, oder von der Liebe der Geſchlechter, ſofern ſie noch in edlerer Geſtalt nur im Bereich der Pſyche erſcheint, ſagen mußten. Und wenn nun Jemand ſagte: Ihr armen Menſchen ſeid zu beklagen, daß ein Zuſtand, der in eurer Natur gegründet iſt, und der ſo ſeelenglücklich machen kann bis zum Entzünden, daß der zugleich über den freien Geiſt in euch eine ſo ſchmachvolle Herrſchaft gewinnen kann bis zum Untergange aller ſittlichen Kraft und ſittlichen Freiheit im Gemüthe! Was ſollten wir darauf erwiedern? — Daß dieß nun einmal eine Verwickelung in der Menſchennatur ſei, verſetzte Auguſt, für die ich wenigſtens, wie ich ſchon bekannte, keine Löſung weiß. — So müſſen wir denn auch anerkennen, fuhr Theodor fort, daß das bloße göttliche Sittengeſetz für ſich allein dieſe Liebe wohl als eine ſchmachvolle und vielleicht unſittliche darzuſtellen und zu überführen, nicht aber ſie zu überwältigen oder zu vertreiben vermag, wenn ſie echt und ſtark iſt. Doch das wirſt du wohl ohne Weiteres zugeben. — Ja durchaus. — Wie aber, wo der rohſinnliche Naturtrieb vorwaltet? wird das Geſetz nicht dieſen wenigſtens entfernen oder unterdrücken? — Wahrlich, noch weit weniger, ſagte Auguſt; denn Jene, die ihn über ſich herrſchen laſſen, kennen das Geſetz gar wohl, und ſtehen doch mit ihm in einem weit größeren und entſchiedeneren Gegenſatze. — Ganz recht. Aber iſt nicht jener Naturtrieb mit der Möglichkeit, daß er zur Herrſchaft gelange, allen Menſchen eingepflanzt? — Ohne Zweifel. — Alſo auch den ſittlich bewahrten und Gebildeten? — Allerdings. — Und meinſt du, daß dieſe vor ſeinen Geißeln und ſeinen Feſſeln das bloße Geſetz bewahre? — Ich glaube nicht, da es ſonſt ja auch Jene bewahren müßte. — Allerdings. Und ſo wird ſie wohl nur das vor der rohſinnlichen Liebe bewahren, was an deren Platz tritt. — Ja, die edlere, die Liebe der Pſyche. — Wohl, ſo rettet alſo gegen die fleiſchliche Liebe und ihre entwürdigende Alleinherrſchaft nur eine andere und beſſere Liebe, nämlich die pſychiſche. — Ja. — Was denn nun aber, mein lieber Auguſt, kann gegen die ſchmachvolle Herrſchaft der pſychiſchen Liebe, die wir ja gleichfalls nicht leugnen konnten, anders retten, als abermals eine höhere Liebe? Was anders, als eine ſolche Liebe, die über die pſychiſche ebenſo hoch erhaben iſt, als dieſe über die blos fleiſchliche? —

Theodor ſchwieg, und Auguſt ließ ſeine hellen ſcharfen Augen auf dem ernſten Angeſichte des älteren Freundes ruhen, als erwarte er, daß ſich derſelbe näher erklären ſolle. Da jener aber zu ſchweigen fortfuhr, verzogen ſich Auguſt's Mienen ein wenig und er ſagte: Du verſprichſt einen Schatz und ſagſt nicht, wo er liegt. Aber ich fürchte, du kannſt ihn nur im Bereiche der Geheimniſſe und Wunder aufweiſen, deſſen Schwelle ich nicht zu betreten vermag. — Nun höre den Verleugner! ſagte Theodor zu mir. Hat er uns nicht noch vor wenigen Minuten von den Wundern und Geheimniſſen der Liebe geweiſſagt, die doch, wir mögen forſchen und erklären ſoviel wir wollen, ſelber ein Wunder und Geheimniß iſt? Dachte ich doch ſchon, ſo genau bekannt könne mit einem Lande nur Der ſeyn, der ſelbſt darin wohne, und nun leugnet er gar, deſſen Schwelle betreten zu können! — Nein, ſagte Auguſt, ich meine das Reich des Unſichtbaren. — Ja, ich auch, verſetzte Theodor lächelnd; denn wo in aller Welt erſcheint denn der Eros Uranios in ſichtbarer Geſtalt? Wer kann die Liebe als etwas Sichtbares aufweiſen? Iſt denn ein Zeichen der Liebe in Wort, Blick, Erröthen oder Geberden die Liebe ſelbſt, daß du ſie ſehen könnteſt? Nicht einmal deine eigne Liebe kannſt du ſehen, ſondern nur empfinden als eine Beſtimmtheit deiner ſelbſt in Bezug auf einen Gegenſtand. Aber die Liebe deiner Geliebten kannſt du auch nicht einmal ſelbſt empfinden. — Aber vorausgeſetzt, ich hätte eine Geliebte, ſo weiß ich doch, daß ſie mich liebt. — Aber woher weißt du das? — An tauſend Zeichen ihrer Liebe würde ich es erkennen. — Und was beweiſet dir die Echtheit und Wahrheit dieſer Zeichen? — Die Echtheit und Wahrheit des Gemüths, das durch ſie ſpricht. — Woraus haſt du denn dieſe Beſchaffenheit ihres Gemüths wiederum anders kennen gelernt, als durch

Zeichen? Du kannſt doch nicht wie ein Clairvoyant unmittelbar hineinſchauen. — Nein. Aber dieſe Zeichen alle, willkührliche und unwillkührliche, bilden ein ſo harmoniſches in ſich zuſammenhängendes Ganze, daß ſie keinem Zweifel Raum laſſen. — Aber iſt es ganz undenkbar und an ſich mathematiſch unmöglich, daß auch ein ſolches harmoniſches Ganze von Zeichen täuſchen könne? iſt es gar nicht denkbar, daß Echtheit und Wahrheit des Gemüths und der Liebe auch geheuchelt werden können? Oder fehlt es gänzlich an Beiſpielen daran? — Das behaupte ich nicht. — Alſo ein ſtringenter Beweis ſind doch wohl die Zeichen nicht. — Das ſage ich auch nicht. — Wenn denn nun die Zeichen täuſchen können, und du dir ſelbſt ſagen mußt, daß auch ihre Menge und ihre Harmonie untereinander ein bündiger Beweis dafür nicht ſeien, daß ſie nicht täuſchen, du aber gleichwohl behaupteſt, ſie ſeien wahr und echt, ſo mußt du doch nothwendig das als gewiß und unzweifelhaft auch ſchon ohne die Zeichen vorausſetzen, was du in den Zeichen hernach nur wiederfindeſt, was du aber an und für ſich auf keine Weiſe ſehen und wahrnehmen kannſt, nämlich die Liebe deiner Geliebten und deren Wahrheit und Echtheit. — Ganz richtig. — Alſo ohne einen beſtimmten Beweis aus höheren Gründen oder aus unmittelbarer Erfahrung, haſt du eine gewiſſe Zuverſicht zu dem, was du hoffſt, daß es ſo ſei. — Allerdings. — Und eine Ueberzeugung von dem, was du nicht ſiehſt. — So iſt es. — O du vernünftiger und verſtändiger Menſch, rief Theodor lächelnd, ſo ſteckſt du ja bereits bis über die Ohren im Glauben, und zwar ganz, wie ihn die heilige Schrift ſelbſt beſchreibt! — Wie? ſagte Auguſt. — Ja freilich, verſetzte Jener; denn im eilften Kapitel des Ebräerbriefs heißt es wörtlich: „Es iſt aber der Glaube eine gewiſſe Zuverſicht deß, das man hoffet, und eine Ueberzeugung von Dingen, die man nicht ſiehet." — Ich muß das zugeben, ſagte Auguſt mit einer gewiſſen Verlegenheit, denn ſonſt war es ſeine Art, alles, was dem Glauben ähnlich erſchien, von ſich abzulehnen. —

Meinſt du aber, ſagte Theodor, daß ohne dieſen Glauben an Jemand, eine wahrhafte Liebe zu ihm beſtehen könne? — Freilich wohl nicht. — Und auch das Wiſſen um die Liebe ſetzt auch den Glauben an dieſelbe voraus, wie wir ſahen. — Ja. — Wenn wir alſo ſagen wollten, unſre Liebe, nicht an ſich, ſondern zu einer beſtimmten Perſon, entſtehe durch das Wiſſen des Unſichtbaren, was wir in ihr lieben, ſo würden wir damit nur geſagt haben, ſie entſtehe aus dem Glauben an daſſelbe. — Ich kann es nicht leugnen. — Und ebenſo wird es mit allen Zeichen und Erweiſungen ſeyn. — Wie ſo? — Ich meine, ohne den Glauben an die Geliebte und an ihre Liebe und deren Wahrheit, werden die Zeichen und Erweiſungen für uns alle Bedeutung verlieren. — Ja freilich. — Aber wenn wir dieſen Glauben recht ſtark und feſt haben, ſo werden uns alle Erweiſungen der Geliebten ihre Liebe bezeugen, die angenehmen ſo gut, wie die unangenehmen, ja, es wird uns kein großes Opfer dünken, auch das Unangenehme und Schmerzliche um ihrer Liebe willen zu ertragen. — Gewiß. — Was wir aber ſonſt etwa gern hatten oder liebten, und wir ſehen, daß es ihr zuwider iſt, und mit ihrer Liebe daher ſtreiten würde, das werden wir ihr zu Liebe gern aufgeben; wenn ſie es aber liebt und Wohlgefallen daran hat, ſo wird es uns doppelt lieb, aber mit einer ganz anderen, uneigennützigen Liebe, denn wir werden es auch mit Freuden ihr ſchenken und überlaſſen, und es in beiden Fällen gleichſam mit ihrer Liebe lieben, und nicht mehr mit der unſrigen allein. — Ja wohl. — Hier ſchwieg Theodor abermals. Ich hielt mich ganz ſtill, obwohl mir, wie Göthe ſagt, „ſchon lange das Wort von der Lippe zu ſpringen bereit war," denn ich merkte, wo er hinaus wolle; und ich glaube, auch Auguſt merkte Etwas davon, denn er wurde roth und blickte vor ſich nieder. In etwas zögernder Weiſe ſagte Theodor darauf: Lieber Auguſt, du ſagteſt vorhin: „Ich gebe zu, daß es ein höchſtes heiliges Weſen gibt," und du wirſt auch gewiß zugeben, daß dieſem Weſen im höchſten

Grade das zukommt, was wir Perſönlichkeit nennen, und überhaupt jede Vollkommenheit. — Nun ja. — Wenn wir nun auch nicht in die Tiefe gehen und unterſuchen wollen, was eigentlich das Liebenswürdige ſei, ſo ſind wir doch gewiß einig, daß es eine Vollkommenheit ſei, durchaus liebenswürdig zu ſeyn. — Ohne Zweifel. — Ebenſo auch eine Vollkommenheit die vollkommene Liebe ſelbſt. — Ja. — Und wir müſſen alſo ſagen, Gott ſei ebenſo das Allerliebenswürdigſte, wie auch wieder ſelbſt die allervollkommenſte Liebe. — Nun freilich. — Wenn wir Menſchen nun aber wären, wie wir ſeyn ſollten, müßte da nicht billig unſer Glaube an den unſichtbaren Gott und unſre gewiſſe Zuverſicht zu ſeiner Liebe gegen uns, von der wir hoffen, daß ſie die größte, innigſte, echteſte und wahrhaftigſte ſei, und unſre Ueberzeugung von ſeiner unbedingten Liebenswürdigkeit, wiewohl uns das Alles unſichtbar iſt, — ich ſage, müßte nicht billig dieſer Glaube ſtärker, feſter und gewaltiger ſeyn, als der Glaube auch an den geliebteſten Menſchen? — Es ſollte vielleicht ſo ſeyn. — Nein, lieber Auguſt, nicht vielleicht, ſondern ganz gewiß und ohne alle Beſchränkung. Auch gibt es Menſchen, und ich ſelbſt kenne mehrere, bei denen es ſo iſt. Nach dem aber, was wir ſo eben ſagten, muß die Kraft der Liebe zu Gott gleichen Schritt halten mit der Kraft des Glaubens an ihn, denn nichts anderes erregt und nährt die Liebe, als der Glaube an die Liebenswürdigkeit und die Liebe des Geliebten zu uns. Und in Bezug der Liebe zu Gott müſſen wir auch wiederholen, was wir vorhin ſagten: daß nämlich, wenn unſer Glaube an Ihn und ſeine Liebe recht groß und ſtark iſt, uns auch alle Erweiſungen und Führungen ſeiner Hand ſeine Liebe bezeugen werden, die unangenehmen, wie die angenehmen, und daß wir um ſeiner Liebe willen mit Freuden auch die unangenehmen und ſchmerzlichen ertragen werden. Ueberhaupt werden wir von der Liebe zu Gott auf höchſter Stufe ſagen müſſen, was wir vorher von der Liebe zu einer Geliebten ſagten. Nicht ſo? — Auguſt nickte bejahend. — Und wenn es recht mit uns beſtellt iſt, ſo muß nicht nur unſer Glauben an Gott jeden Glauben an einen Menſchen durchaus überſteigen, ſondern es wird ebendeßhalb auch unſre Liebe zu Gott jede Liebe zu einem Menſchen in demſelben Maße an Kraft und Innigkeit übertreffen. — Auguſt winkte abermals Beiſtimmung. — Nun, mein Beſter, ſo laß uns von hieraus nach dem göttlichen Sittengeſetze umſchauen. Du gibſt doch zu, daß es ſeinen Grund in Gott habe? — Ja. — Und daß es dasjenige iſt, was ſeyn ſoll? — Ja. — Wenn nun Gott, wie wir behaupteten, Perſon iſt, das, was als ein Seynſollendes ſeinen Grund in einer Perſon hat, aber ihr Wille iſt, wenn wir ferner als eine Vollkommenheit Gottes auch das Leben erkennen, ſo müſſen wir doch auch ſagen, das göttliche Sittengeſetz ſei nicht blos ein todtes Poſtulat, ein ſtarrer Imperativ, ſondern der lebendige Wille Gottes. Wie? — Es ſei ſo. — Wenn es nun ſchon eine Freude und Wonne iſt, den Willen einer Geliebten zu thun und um ſeinetwillen aus Liebe zu ihr auch das Schwere und Schmerzliche zu vollbringen und auszuhalten, meinſt du nicht, daß dieß noch viel mehr der Fall ſeyn müſſe mit dem lebendigen Willen Gottes, ſobald die Liebe zu ihm wirklich iſt, wie ſie ſeyn kann, nämlich größer als die Liebe zu irgend einem Menſchen? — Es würde freilich ſo ſeyn müſſen. — Und wohl auch dann, wenn unſre Liebe zu irgend einem weiblichen Weſen mit dem Willen Gottes in Widerſtreit käme. Es wäre ja nämlich dann kein Kampf mehr eines todten Sittengeſetzes gegen eine menſchliche lebendige Liebe, ſondern der Gegenſatz einer nachgeordneten Liebe gegen die erſte und höchſte Liebe, und daß wir jene geringere dieſer größten nachſetzen, ja zum Opfer, zum ſchmerzlichen Opfer bringen können, ſollte darin nicht eine noch größere Freude und Wonne liegen für den, der den Vater aller Liebe über Alles liebt, als wir ſchon darin finden, daß wir nur der Geliebten Etwas, das uns ſonſt lieb und theuer iſt, hingeben und zum Opfer bringen? — Wenn ich das Alles aber auch zugebe, ſagte Auguſt nach einigem Beſinnen, ſo finde ich darin eine völlige Auflöſung meiner vorherigen Schlußdiſſonanz noch nicht, und ich höre noch immer einige liegen gebliebene Töne, die ihre Auflöſung verlangen. — So wird es uns hienieden immer gehen, ſagte Theodor, und von mir darfſt du am wenigſten verlangen, die ewige Schlußharmonie zu hören. Er ſtand auf und ſchien ſich entfernen zu wollen.

Auguſt aber hielt ihn am Arme und ſprach: Du weißt nicht Theodor, wie ſehr du Unrecht thäteſt, wenn du jetzt unſer Geſpräch abbrächeſt und gingeſt. Ich bin wirklich keineswegs mehr in ſo ſcharfem Gegenſatze gegen die Lehre, die du nach der alten Faſſung ſo feſt hältſt, und du ſollteſt nur frei und gerade damit herausgehen, ohne das zu ſcheuen, was ich etwa erwidern würde. Denn ich merke wohl, daß du nur deßhalb nicht weiter ſprechen willſt. Aber die Sache, von der wir ſprechen, liegt mir am Herzen, theils weil ich fürchte, Friedrich keinen guten Rath gegeben zu haben, theils ſonſt. Setze dich wieder! — Ja, wenn du meinſt, ich könne dir wirklich etwas Gutes ſagen, ſo muß ich wohl bleiben, auch auf die Gefahr hin, dich und mich zu täuſchen, verſetzte Theodor, indem er ſeinen Platz wieder einnahm. — So ſage, begann Auguſt, meinſt du wirklich die Diſſonanz gelöst zu haben? Mir ſcheint es nicht ſo. Ich ſehe in dem Geſprochenen vielmehr nur, daß die Liebe zu Gott uns davor retten kann, ein Triſtan in irgend einer Geſtalt zu werden, nicht aber auch ein Werther in irgend einer Weiſe. Und wenn es richtig iſt, was du vorhin ſagteſt, daß auch die glückliche Liebe immer noch eine ſchmachvolle Herrſchaft üben könne, ſo iſt dieſer dadurch noch gar nicht abgeholfen. Auch ſcheint mir denn doch die Liebe zu Gott ganz andrer Art zu ſeyn, als die Liebe der Geſchlechter, auch die allergereinigteſte der Pſyche. — Ja, ſagte ich, indem ich das Wort nun wirklich ſpringen ließ, wenn wir auch den Eros Uranios in mancher Hinſicht und ſehr bedeutſam und lehrreich mit der göttlichen Liebe, der heiligen Agape vergleichen können, ſo iſt er von dieſer, ſeiner Subſtanz nach, doch verſchieden wie die Erde vom Himmel, oder wenn ihr lieber wollt, wie der Himmel von Dem, der darinnen wohnt. Schon ihrem Urſprunge nach iſt die Gottesliebe aus einer andern Heimath. Nicht in der Naturſeite des Menſchen wurzelt ſie. Die geheimen Tiefen unſres Geiſtes ſind die Brunnenkammer, darin ihr Quell ſpringt, und doch iſt gewiß ihr letzter Grund noch tiefer, und nicht im Menſchengeiſte, nicht in dem Geſchöpflichen zu ſuchen. Die göttliche Liebe, ſagt die Schrift, iſt ausgegoſſen in unſer Herz durch den heiligen Geiſt, und das ſagt das Höchſte; denn was iſt der heilige Geiſt anders, als der lebendige Gott, welcher die Liebe iſt, ſelber, der ſich ſelbſt in die innigſte Lebensgemeinſchaft mit uns ſetzt, Geiſt den Geiſt durchdringend und erfüllend mit ſeinem heiligen Liebesfeuer? Welche Herablaſſung, welche That der Erbarmung, und was ſetzt ſie voraus! Ein Erlöſungs- ein Verſühnungswerk, einen Abgrund überfluthender Liebe Gottes, der die Unermeßlichkeit zu enge wird. Iſt es nicht ein Wunder über alle Wunder und ein Geheimniß über alle Geheimniſſe, daß der Menſch, umrauſcht und umſchlungen, ja durchgoſſen und durchdrungen von dieſen Strömen der lebendigſten brennenden Herzensliebe des Allerherrlichſten, noch Raum in ſeinem Herzen hat, um etwas Anderes, um ein Geſchöpf neben Gott zu lieben? — Und doch iſt es noch wunderbarer, ſagte Theodor, daß die Schrift die Liebe zu den Menſchen zum Erkennungszeichen und zur Folge der Gottesliebe macht, wenn ſie ſagt: „Ihr Lieben, hat uns Gott alſo geliebet, ſo ſollen wir uns auch unter einander lieben. Niemand hat Gott jemals geſehen. So wir uns unter einander lieben, ſo bleibet Gott in uns, und ſeine Liebe iſt völlig in uns. Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und Er in uns, daß er uns von ſeinem Geiſt gegeben hat. Wer ſeinen Bruder nicht liebet, den er ſiehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht ſiehet? Und dieß Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebet, daß der auch ſeinen Bruder liebet.“ Ja, es heißt: „Wer den Bruder nicht liebt, der bleibet im Tode.“ — So iſt es, fuhr ich fort; aber welch ein Fingerzeig liegt auch in dieſen Worten, wenn ſie das Unſichtbare auf das Sichtbare hindeuten laſſen, und umgekehrt! Wahrlich, die Schrift gibt keine größeren Räthſel auf, als ſie ſelbſt löſet, — wer nur Augen hat, zu ſehen. Wenn das Menſchenherz, voll brünſtiger Gegenliebe zu dem Alleinliebenswürdigen, mit heiligem Verlangen ſchwillt und ſich ſehnet, ihm Hände und Füße zu küſſen und zu ſalben mit den köſtlichſten Narden ſeiner Liebe, — ſiehe da, Menſchen, die ihn lieben, die in Gott bleiben und in denen Gott bleibt, das ſind ſeine Glieder, ſeine Hände und ſeine Füße! Und die Thaten unſres Herzens an ihnen haben das Siegel: Was ihr dem Geringſten thut, habt ihr Mir gethan. — Aber Kinder, ſagte Auguſt, indem er bald den Einen, bald den Andern von uns anſah, wohin gerathet ihr? Das iſt ja eine ganz andre Strömung des Gemüths, als die Liebe der Geſchlechter. Was kann dieſe Liebe gemein haben mit dem Eros? — Die Grundvorausſetzung aller Liebe, ſagte Theodor: das Ich und das Du, die eigne und die andre Perſon. Wenn gleich dieſe Agape, dieſe gottheilige Liebe ihre Quelle im Geiſte hat, muß ſie nicht eben um deßwillen eine Liebe von ganzem Herzen und von ganzer Seele geradeſo, ja noch viel mehr werden, als die von der Naturſeite ausgehende Liebe Herz und Seele ganz zu erfaſſen vermag? Daſſelbe ganze Ich kann heilig oder unheilig lieben; oder nicht? — Nun ja. — Und nicht etwa auch dieſelbe Perſon? — Ja, auch das. — Meinſt du denn nun, daß der auch in ſeiner edelſten Geſtalt immer noch erdgeborene Eros und die himmliſche Agape in einem und demſelben Herzen friedlich neben einander herrſchen können? wenn ſie nämlich Beide ein vollkräftiges Leben haben, und nicht blos eine träumeriſche Halbexiſtenz? — Das ſcheint mir nicht ſo. — Es iſt auch nicht möglich, vielmehr müſſen ſie einander ergreifen und miteinander ringen um die Herrſchaft in der Pſyche, und der Kampf könnte vielleicht lange dauern und mit wechſelndem Glück, ſo daß bald der Eros triumphirte, bald die Agape ihm den Fuß auf den Nacken ſetzte, wenn nicht die Ueberhimmmliſche entweder ſchon vorher im altberechtigten Vollbeſitz der Herrſchaft iſt, oder hernach mit ſo lebendigen göttlichen Kräften angethan wird, daß ſie am Ende doch allein Herrin im Hauſe bleibt. So aber ſollte es doch zuletzt wohl ſeyn? — Kann es das aber auch? — Gilt irgendwo, ſagte ich, ſo gilt es hier, daß alle Dinge dem möglich ſeien, der glaubt. Wir ſahen ja, daß der Glaube der Grund und die Kraft der Liebe iſt, und alle Mittel des Glaubens ſind auch Mittel der Liebe. Wenn Der mit ſeiner Stärke in uns iſt, der die Liebe ſelbſt iſt, wie ſollte Er nicht Sieger bleiben, wenn wir Ihm nur nicht widerſtreben? — Ja ſagte Theodor, es läßt ſich nicht anders denken, und auch die Erfahrung lehrt, daß die göttliche Liebe, wenn es dem Menſchen innig ernſt mit ihr iſt, zuletzt immer die Herrſchaft behält. Iſt es doch auch natürlich! Wie könnten in demſelben Reiche ſich zwei Könige gegen einander behaupten, wenn das ganze Volk dem Einen zufällt? —

Ich glaube euch zu verſtehen, ſagte Auguſt nach einigem Bedenken, obwohl ich mir noch immer vorkomme, wie Göthe ſagt: „Prophete rechts, Prophete links, das Weltkind in der Mitten.“ Aber iſt denn durch dieſe höchſte und reinſte Liebe der Knoten gelöſt? Mir ſcheint es nicht ſo. Vielmehr, wo ſie in einem Gemüthe ſtark und lebendig herrſcht, da wird ja der Eros in keinerlei Geſtalt die Augen aufſchlagen können; wo er aber vor jener ſich eingeſchlichen, es käme aber zu dem Kampfe, von dem du ſpracheſt, und die Agape ſiegte, ſo würde der Ueberwundene eben nur getödtet oder hinausgetrieben. Iſt er ſo aber gar nicht mehr verhanden, ſo kann er freilich auch weder über den Glücklichen noch über den Unglücklichen eine Herrſchaft üben. Solche Menſchen ſind dann bereits wie die Engel im Himmel, die weder freien noch ſich freien laſſen; ſie ſind ſchon ihrer Art nach Mönche und Nonnen, und will man dennoch die Ehe nicht untergehen laſſen, damit die Art nicht ausſtirbt ſo werden es lauter Herrnhuter-Ehen werden müſſen, durchs Loos zuſammengewürfelt. Aber um eine ganze Welt lieblichſter Poeſie, die nun und nimmer verdammlich ſeyn kann, werden die Armen verkürzt. — Er hat nicht Unrecht, ſagte ich zu Theodor; indeß ſorgt das ſündige Fleiſch und ſeine Macht ſchon dafür, daß dergleichen zu den größten Seltenheiten gehört. — Freilich, verſetzte Theodor, hat unſer Freund Recht mit ſeinem Spott über den Cölibat und die Loos-Ehen. Aber hältſt du ſie denn etwa für das Rechte, Natürliche und göttlicher Ordnung Angemeſſene? Weder innere Wahrheit noch Gottes Wohlgefallen können ſie haben, wenn man ſie ſo als die nothwendige Folge der göttlichen Agape feſthalten wollte. Machen Verhältniſſe den Cölibat „um des Himmelreiches willen“ erforderlich, ſo hat er ſein Recht und kann Pflicht ſeyn, aber nur für den Einzelnen und unter beſonderen Umſtänden. Eine Kreatur Gottes, wie Luther ſagt, ähnlich der Ehe, iſt er nicht, vielmehr für den Menſchen als ſolchen widernatürlich. Und um nichts natürlicher ſcheint eine Ehe durchs Loos zu ſeyn. Sie läßt eine Zuſammenhangloſigkeit, eine aller göttlichen Ordnung widerſprechende Kluft zwiſchen dem Naturtriebe und der reingeiſtigen Agape, welche jenen faſt zur Sünde macht, dieſe befleckt. Auf den Gränzen dieſer beiden Irrthümer treiben ſich noch tiefe Verſündigungen umher, die bald dem einen bald dem andern verwandter ſind, und die ich kaum andeuten mag, die aber in einzelnen Winkelſekten von Zeit zu Zeit zu großem allgemeinen Aergerniß immer wieder auftauchen. — Nun, ſagte Auguſt mit einem Zuge bittern Lächelns, ſo ſcheint ja die Liebe jeder Art verdammt zu ſeyn, in ungelöſte Diſſonanzen auszulaufen. — Wie? verſetzte Theodor, etwa deßhalb, weil die Sünde des

Menſchen Alles verkehren kann? Wenn wir den Cölibat jener Art, und die Ehe durchs Loos, und was noch Schlimmeres darangränzt, für Verirrungen erklären, folgt denn daraus, daß die heilige Liebe nothwendig in dieſe Verirrungen gerathen müſſe? Aber du haſt ſelbſt freilich den Irrthum vorausgeſetzt, aus dem ſie allerdings entſpringen müſſen. — Ich ſelbſt? welchen? — Die falſche Vergeiſtlichung, den praktiſchen Spiritualismus, welcher meint, daß die Herrſchaft des göttlichen Geiſtes, folglich auch der aus ihm quellenden heiligen Liebe, das Naturhafte in uns, in unſrer Seele, aufzehren, vernichten oder austreiben könne, ja ſolle. Von dieſem Irrthume ſind jene Verirrungen nothwendige Abfolgerungen. Die heilige Liebe aber ſoll in einem geſunden Menſchenweſen dieſe Folge keineswegs haben, ja ſie kann es nicht einmal. — Du meinſt alſo, ſagte Auguſt, wenn ich dich recht verſtehe, daß die göttliche Liebe, weil ſie die Naturſeite unſres Weſens weder austreiben noch vernichten kann, die Geburt des Eros in der Seele nicht verhindere? — Das meine ich. — Und wo es zum Kampfe kommt zwiſchen Beiden, daß da der Sohn der Natur von der Tochter des Geiſtes weder zerſtört noch ausgetrieben werde? — Wenn er Wahrheit iſt und nicht Täuſchung der Phantaſie, von der wir ja überhaupt nicht ſprechen, ſo mein' ich das gleichfalls. — Nun, ſo ſag mir doch, wo ſoll er im Herzen dann noch Raum und eine Stätte des Friedens finden? was ſoll aus ihm werden? — Siehſt du das nicht? Lieber, es handelt ſich ja nur um die Oberherrſchaft. Nichts anders ſoll aus ihm wiederum werden, als was durch ihn ſchon aus dem bloßen Naturtriebe geworden iſt. — Wie ſo? — Nun, wir fanden doch vorhin, daß das blos Naturartige nicht ſchon an ſich ſündlich und ſcheltenswerth ſei, ſondern dieß erſt werde, wenn es als Alleinherrſcher im Menſchen, das iſt als Fleiſch, auftrete und Seel' und Geiſt ſich dienſtbar mache. — Ganz recht. — Von dieſer Tyrannei des Fleiſches rettete nun zwar der Eros Uranios, aber in welcher Weiſe? ſo, daß er den Naturtrieb zerſtörte oder austrieb? — Keineswegs, vielmehr ſo, daß er ihn in ein höheres, pſychiſches Daſeyn erhob und veredelnd bewahrte. — Nun, Liebſter, dann muß es die göttliche Agape mit der Tyrannei des Eros ja wohl eben ſo machen, nämlich daß ſie nur dieſe zerſtört, nicht aber ihn ſelbſt. Denn wo Beide in Kampf gerathen, da kämpfen ſie nicht um ihr Daſeyn, ſondern um die Herrſchaft. Der Sieg der himmliſchen Königin aber wird dem Eros weder zur Schmach noch zur Unterdrückung; denn ſobald er ſich überwunden gibt, ſchließt ſie ihn verſöhnt in ihre Arme und verwandelt und verkläret ihn in ihr eignes Bild. In der Seele jedoch, wo ſie bereits die unbeſtrittene Herrſchaft hat, wird er ja ohne Zweifel ſogleich in dieſer verklärten heiligen Geſtalt geboren werden. Oder meinſt du, daß man Jemanden mit einer heiligen göttlichen, und zugleich mit einer unheiligen ungöttlichen Liebe lieben könne? — Nein, allerdings nicht. — So wird die göttliche Agape alſo jede andre Seelenliebe, ſei es zu Freunden, Kindern, Eltern, Geſchwiſtern, oder welcher Art ſie ſei, folglich auch den Eros mit ihren göttlichen Kräften ſättigen, ihn heiligen und gleichſam in ſich verſchlingen, ohne ihn doch zu zerſtören. — So würde es wohl ſeyn. — Und wenn wir uns erinnern, daß die heilige Liebe zu den Menſchen nur gleichſam die Incarnation und Menſchwerdung der Liebe zu Gott iſt, kann dieſe dann wohl eine Liebe in uns entſtehen laſſen, die dem Willen des über Alles Geliebten entgegen wäre? — Wohl ſchwerlich. — Wäre ſie aber dennoch ſchon in uns entſtanden, während wir vielleicht glaubten, ſie widerſtrebe dem Willen Gottes keineswegs, und wir erkennen dieſen erſt ſpäter, vermöchte ſie dann wohl noch die ſchmachvolle Herrſchaft über uns zu üben, welche uns den göttlichen Willen im Sittengeſetz, wie ein Triſtan irgend einer Art, verletzen ließe, oder in ſittlicher Ohnmacht und Knechtſchaft uns zu einem Werther irgend einer Art machte? — Gewiß nicht, ſagte Auguſt, da ja ſelbſt die Liebe ohne jene ſittlichen Hinderniſſe, die glückliche Liebe nicht mehr jene Herrſchaft in uns üben würde. — Du ſiehſt alſo, verſetzte Theodor, daß die heilige Gottesliebe in Wahrheit die Diſſonanzen, die uns vorhin noch in den Ohren tönten, in reine Harmonie aufzulöſen vermag. Sie kann Opfer von uns fordern, ſchwere Opfer, wie wir es ja an unſrem armen Friedrich ſehen; aber wie ſollten wir ſie Dem nicht mit willigem Geiſte bringen, der uns zuerſt geliebt hat? Denn was wir vorher von einer menſchlichen Geliebten ſagten, wird ja noch viel mehr von unſerm himmliſchen Geliebten gelten: was wir ſonſt etwa gern haben oder lieben, und wir ſehen, daß es Ihm zuwider iſt und mit ſeiner Liebe daher ſtreiten würde, das werden wir Ihm zu Liebe gern aufgeben; wenn Er es aber liebt und Wohlgefallen daran hat, ſo wird es uns doppelt lieb, aber mit einer heiligen, unſelbſtiſchen Liebe, denn wir werden es Ihm auch mit Freuden überlaſſen und aufopfern. Er laſſe es uns aber, oder nehme es für ſich, ſo werden wir es immer gleichſam mit ſeiner Liebe lieben, und nicht mehr mit der unſrigen allein. —

Sonderbar, begann Auguſt abermals nach einigen Minuten, während deren er in die Wolken über uns geſchaut hatte, die wie eine weiße Lämmerheerde über die grünen Aeſte zu unſern Häupten hinzogen; ſonderbar! Es kommt mir vor, als käme der Eros Uranios, oder die Frau Minne, wie der da ſagen würde, nach dieſer Umwandlung und Verklärung beinah ganz wieder zu ſeinem Rechte. — Wie meinſt du das? fragt' ich. — Daß er in dieſer geweihten Geſtalt immerhin ſeine lieblichen Spiele und Träumereien fortſetzen und ſein poetiſches Füllhorn ausſchütten könne, ja gegen geringere weltliche oder ſelbſtiſche Rückſichten noch ſeine ganze Macht und ſein Recht in Anſpruch nehmen dürfe. — Nicht nur das, ſagte Theodor; ſondern ſogar der leiblich naturhafte Trieb ſoll nun wieder in ſein Recht eingeſetzt werden. — Was ſagſt du? rief Auguſt mit höchlichem Staunen. — Ei Lieber, verſetzte Theodor lächelnd, du fährſt ja zurück, als begegnete dir die Schlange im Paradieſe. Aber erinnere dich, daß Adam ſeinen Brautgeſang lange zuvor anſtimmte, ehe das kriechende Gewürm zum Verführer ward, und doch iſt nicht die Seelenliebe, ſondern die Naturverwandſchaft von Fleiſch und Bein, und daß Mann und Weib Ein Fleiſch ſeyn würden, der Inhalt ſeines gewißlich heiligen Liedes. — Theodor! ſagte ich gleichfalls erſtaunt, das gränzt an ſeltſame Verirrungen. — Auch du, Brutus? ſagte Theodor. Nun, ihr ſeid doch wunderliche Leute, daß ihr nicht wiſſet, was alle Tage geſchieht. — Erkläre dich! riefen wir Beide. — Theodor blickte uns mit ſeiner ruhigen Freundlichkeit an und ſagte: Wenn ein Jüngling, deſſen Inneres voll heiliger Gottesliebe iſt, eine Jungfrau ſieht, welche das Verlangen in ihm erregt, ſie ſein zu nennen, wird er dann dieſem Verlangen, ſo lebhaft und innig es ſeyn mag, ſofort nachgeben, und wenn er ſieht, daß auch ſie ihn liebt, ohne alle Rückſicht auf andre ſittliche Verhältniſſe, ſich ſogleich benehmen, als gehörten beide einander an? — Nicht doch, ſagte ich, er wird zuerſt alle ſittlichen Hinderungen hinwegräumen, und dann erſt nach dem Verlöbniß ſich ſo benehmen. — Ganz recht, und zwar deßhalb, weil auch der geheiligte Eros Uranios erſt durch das Verlöbniß in ſeine Rechte eingeſetzt wird. — Nun ſeh' ich, wo da hinwillſt, ſagte Auguſt. — Nun? — An den Traualtar! — Getroffen; denn hier erſt wird die ganze leibliche, pſychiſche und geiſtige Liebe in untrennbarer Einheit in ihre vollkommenen Rechte eingeſetzt, hier erſt wird ſie wahrhaft im Herrn geheiligt, hier erſt fügt Gott zuſammen, was Menſchen nicht ſcheiden ſollen, hier erſt beginnt die Unvergänglichkeit der Liebe; denn nur was aus Gott geboren iſt, iſt unvergänglich, was aber nur auf dem Naturgrunde ruhet, und wäre es die tiefſte Leidenſchaft, das vergeht, wie er ſelbſt vergänglich iſt. Der in der heiligen Agape erklärte Eros erhält nun erſt die rechte Erfüllung ſeines Daſeyns, ohne welche er ſich aufgelöst hätte und verſchwunden wäre in jener ſeiner Verklärerin. — Wir waren aufgeſtanden, und Auguſt ſagte: Ich möchte, Theodor, wir verſtändigten uns über das eigentliche innerſte Weſen der Liebe, und — fügte er etwas verlegen hinzu — du ſagteſt mir, wie wir zu jener göttlichen Agape gelangen, deren Kleidesſaum ich erblickt habe. — Ueber Jenes ein andermal, ſagte Theodor; und über das Letztere kann ich dir heute nur ſagen, was Johannes, der Apoſtel der Liebe, ſagt: „Darin ſtehet die Liebe: nicht, daß wir Gott geliebt haben, ſondern daß Er uns geliebt hat und geſandt ſeinen Sohn zur Verſöhnung für unſre Sünden.“ Nun aber wollen wir es des Redens genug ſein laſſen, und uns nach unſerm lieben Wirthe umſehen. — —

Wir verließen den Platz, um nach dem Edelhofe zurückzukehren, der eine gute Viertelſtunde von dort entfernt war. Als wir aber eine ziemliche Strecke in ſtillem Nachſinnen neben einander gegangen waren, hielt ich die Andern an, und ſagte: Habt ihr Etwas dagegen, daß ich unſer heutiges Geſpräch, ſo gut ich kann, niederſchreibe und an den Janus einſende? — Warum nicht gar? ſagte Auguſt; dem und ſeinen Leſern wird mit einem ſolchen Gegenſtande wenig gedient ſeyn. — Das glaub' ich nicht, verſetzt' ich, der Janus iſt der reinen Betrachtung wichtiger ſittlicher Fragen gar nicht abhold, am wenigſten aber, wenn ſie ſo tief in's wirkliche Leben eingreifen und von ſo allgemeiner Bedeutung ſind, wie unſre heutige war. Mir aber ſcheint es von großer Wichtigkeit, daß man ſich möglichſt verſtändige und nach ſeinem Maße die richtige Meinung zu verbreiten helfe über einen Gegenſtand, deſſen klare und richtige Stellung hundert Dichter, Romanſchreiber und Bühnenpoeten auf alle Weiſe zu verrücken ſuchen, recht als käme es ihnen darauf an, die Menſchen darüber zu verwirren. Wie die Liebe, ſo die Ehe; wie die Ehe, ſo das Haus, der Haushalt, die Familie; und darauf beruht am Ende in ſeinen letzten Elementen der ganze Staat, das ganze Volksleben. Darum dürfte wenigſtens die Sache ſelbſt wohl erheblich genug ſeyn, um einmal die Augen deſſen auf ſich zu ziehen, dem es vornehmlich auf die erhaltenden und bauenden Kräfte im Lebensorganismus eines Volkes ankommt. Die praktiſche Anwendung auf größere wie engere Verhältniſſe wird der Verſtändige ſelbſt machen. — Die beiden Freunde hatten gegen meine Abſicht nichts weiter zu erinnern, und wir begaben uns nun zu unſerm Friedrich.

Gedichte

von

Karl Steiger.

1. Das Beten.

Den Durſt'gen an der Quelle
Mußt du nicht ſagen: trinkt!
Wenn Waſſer, klar und helle,
Daß ſie ſich laben, winkt.

Sitzt wer mit leerem Magen
Am Tiſche, der gedeckt,
Mußt du nicht ſtreng erſt ſagen:
Komm iß, wenn es dir ſchmeckt!

Dem, der allhier auf Erden
Will leben, friſch, geſund,
Muß nicht befohlen werden:
Schöpf' Odem mit dem Mund!

So iſt dem Chriſt das Beten
Des Tags Beginn und Schluß, —
Vor ſeinen Gott zu treten,
Bedürfniß und Genuß.

2. Die Tugend.

Wie ſchwer, mit Böſen umzugehn,
Und doch im Guten feſt beſteh'n, —
Durch's Feuer unverletzt zu zieh'n,
Bei wildem Sturm an Klippen hin
Zu ſchiffen, auf dem hohen Meer,
Ganz ohne Schaden, — o wie ſchwer!

Bei Potiphar ein Joſeph rein,
Gerecht wie Loth in Sodom ſeyn:
Das iſt die Tugend ächt bewährt,
Wie ſie das Wort des Herrn dich lehrt;
Das iſt die Roſ' im Dorngeſträuch,
Wie ſie gedeiht in Gottes Reich.

Denn eben das die Tugend macht,
Daß man ſtets betet, kämpft und wacht,
Und, fühlend wie ſo ſchwach man iſt,
Sich Hülfe ſucht bei Jeſus Chriſt,
Und innigſt, wenn was wohl gelingt,
Dem Höchſten Dank und Ehre bringt.

Zu Sündern auch der Heiland kam;
Der Satan auf den Berg ihn nahm;
Doch blieb Er immer auf der Huth,
Blieb immer feſt und rein und gut,
Und immer thätig Tag und Nacht,
Bis er ſein großes Werk vollbracht.

---

3. Wahrheit und Lüge.

Des Böſen Werk', ſo groß ſie ſind,
Die müſſen all' vergeh'n;
Sie ſind nur Spreuer, den die Wind'
Mit leichtem Hauch verweh'n.

Sieh', wie die Nebel, tief im Thal,
Des Tages Licht verdrängt!
So auch der Wahrheit Sonnenſtrahl
Der Lüge Nacht verſengt.

Weißt du, wie Moſis Stab verſchlang
Die andern Stäbe all'?
So bringt der Wahrheit hehrer Klang
Der Lüge Stadt zu Fall.

Und wenn der Lüge Wellenheer
Sich drohend thurmhoch bäumt:
Die Wahrheit iſt der Fels im Meer,
An dem es bald zerſchäumt.

4. Ein Schreiber.

Die Feder, die ihm viel geſchrieben,
Stieß er im Eifer ſtumpf und platt,
Weil ihr ein Wort im Kiel geblieben,
Vom langen Dienſt des Tages matt.

Kaum war's geſcheh'n, wie tief beklagte
Er ſeines Zorns unedle That!
Ihm war, als ob die Feder ſagte,
Indem ſie weich um Gnade bat:

Du, Werkzeug in des Höchſten Händen,
Dem Luſt und Kraft ſo oft gebricht,
Wie kläglich müßteſt du erſt enden,
Hielt Gott mit dir ſolch ſtreng Gericht!

5. Die alte und die neue Kirche.

Horch, an Gottes Heiligthum
Klopft der Hammer um und um!
Sieh', ein kalter Eiſenſtab
Bricht es ohn' Erbarmen ab!

Doch, die Menge jubelt laut,
Daß man neu die Kirche baut;
Nur ein Vogel zwitſchert bang
Ueber ihren Untergang.

Denn durch's alte Gotteshaus
Flog er ruhig ein und aus,
Und es wär' ihm lange noch
Schön genug und hell und hoch.

Sicher war ſein Neſtchen dort,
Seine Brut nahm niemand fort,
Und die Kleinen wurden ja
O, ſo fromm, ſo folgſam da.

Und nun bricht die Mauer ein,
Alles, was du nannteſt dein;
Fällt die alte Kirche, fällt
Vöglein, dir die ganze Welt!

6. Reichthum.

Ein Meſſer, Reicher, Gott dir gab,
Da er dir ſchenkte Gut und Geld;
Er gab dir einen feſten Stab
Zur Pilgerreiſe durch die Welt.

Doch gab er dir das Meſſer nicht,
Daß es den Bruder niederſtech';
Und nicht des Knotenſtocks Gewicht,
Daß er des Armen Nacken brech'!

Schneid' ihm von deinem Brode Brod,
Und ſchütz' ihn treulich vor Gewalt;
Sei ihm ein Schirm in Noth und Tod,
Und eine Stütze, wird er alt.

Dann iſt das Meſſer, iſt der Stab
Wie Fürſtenſchwert und Scepter dir, —
Thut auf, legſt du am Grab es ab,
Zum Himmelsſaal die ſchmale Thür.

7. Der arme Aſt.

Es war einmal an einem Baum
Ein Aſt ſo frech — man glaubt es kaum —
Der wollt', daß alle Frucht ſollt' ſeyn —
Sonſt wohl vertheilt — auf ihm allein.

Und er erzwang's im ſchönſten Jahr, —
Wie voll er da, wie ſtolz er war!
Doch ach, ſie ward zu ſchwer die Laſt, —
Er brach und fiel, der arme Aſt.

8. Der Fürſt.

Am Meiſten hat der Fürſt zu thun;
Kein Glied an ihm darf jemals ruh'n,
Und Alles muß ein Glied ihm ſeyn,
Als Werkzeug ſeinem Geiſt ſich weih'n.

Das Aug' ſoll offen Tag und Nacht
Auf tauſend Dinge haben Acht,
Sein Ohr verſteh'n das leiſe „Ach",
Auch aus der Hütte tiefem Dach.

Die Zunge darf ermüden nicht,
So viel ſie Troſt und Recht ausſpricht;
Und Hülfe reicht durch's ganze Land
Des Fürſten ſtarke Retterhand.

Ja, alſo rüſtig ſeyn, das muß
Sein Aug' und Ohr, ſein Arm und Fuß,
Und ſo zu wirken nimmermüd,
Als wär' er ganz nur je dieß Glied;

Als wär' er für das ganze Land,
Wo was zu thun, die kluge Hand;
Als müßt' für Alle er allein
Das Haupt, das Herz, das Auge ſeyn.

Du glücklich Volk, deß Fürſt iſt ſo!
Verehr ihn hoch und dank ihm froh!
Daß er ſo werd', o bitt' für ihn
Mit deiner Seele reinſtem Glüh'n!

9. Die unerſchöpfliche Liebe.

Ob auch die Sonne wärmet,
Sie bleibet dennoch warm.
So oft die Liebe ſchenket,
Doch nimmer wird ſie arm.

So viel der Himmel regnet,
Kein Tröpflein er verliert,
Das nicht das Meer, ergeben,
Voll Dank zurückeführt.

So Er, dem Meer und Sonne
Und Himmel angehört,
Wird reicher, immer reicher,
Je mehr Er uns beſcheert.

Seit Er uns gab die Sonne,
Hat er die Sonne mehr; —
Seit Er uns ſchenkte Chriſtum,
Wie größer iſt nun Er!

---

10. Gott allein die Ehre!

Wie dumm die Orgelpfeife wär',
Wenn ſie, verlangend Lob und Ehr,
Sich rühmen wollte, daß ſo ſchön
In Gottes Tempel ſie ertön'!

Sie hat ſich ja nicht ſelbſt gemacht,
Nicht ſelbſt ins Haus des Herrn gebracht.
Nicht einen Ton bringt ſie zu Stand,
Wenn ihn nicht weckt des Künſtlers Hand,

Ihn nicht empor aus tiefer Gruft
Des Windes Hauch ins Leben ruft.
Und ach, was wär' ihr Ton allein,
Wenn ſtimmten nicht die andern ein?

Was kann, hat ſie ſich ſelber nur,
Was kann die beſte Sonnenuhr?
Erſt wenn ihr hilft der Sonne Licht,
Kann ſie erfüllen ihre Pflicht.

So auch der Herr, der uns erſchuf
Mit ſeinem weiſen Allmachtsruf,
Uns aus der Sünde Tod und Nacht
In Chriſto erſt lebendig macht.

Und ohne Ihn biſt du ein Schloß,
Das, bloßgeſtellt des Feind's Geſchoß,
Ganz ohne Mauer, ohne Wall
Bald thun wird einen ſchweren Fall;

Ein Acker, der, noch unbeſtreut,
Nur Unkraut, Dorn und Diſtel beut;
Ein Wildling, den erſt Gärtnershand
Veredelt ſetzt in fruchtbar Land.

Drum Alles, was du haſt und biſt
Und ſeyn und haben wirſt, o Chriſt,
Verdank und weih' in Demuth gern
Ihm, der es ſchenkte, Gott dem Herrn!

Kindes-Erinnerungen.

(Eine mangelhafte Skizze.)

Vom Herausgeber.

> **Homo sum; nihil humani a me alienum puto.**

◆

Jemehr ein denkender und fühlender Menſch in's Alter tritt, deſto ſehnſüchtiger pflegt ſein Geiſt auf die Vergangenheit, ſonderlich aber auf ſeine Kindheit zurückzublicken, und in dieſer die erſten, heimlichſten Keime ſeines Werdens und Seyns mit prüfendem Aug' aufzuſuchen. Mit Recht ſucht er in jenen anfänglichen Umgebungen, von welchen er die erſten Eindrücke und Anregungen empfing, die Grundlagen ſeiner Gedanken- und Gefühlswelt, dem Geologen gleich, der die tiefſten kryſtalliniſchen Formationen des Erdkerns und hernach die ſpäter abgelagerten Schichten, Uebergänge und Aufſchwemmungen des Geſteins verfolgt. Dabei ſchweben ihm ſeine Lebensanfänge in einem wunderbaren, gleichſam mythologiſchen Dämmerlicht vor der Seele, in welches er nur mit einer ahnungsvollen, heiligen Wehmuth hineinzuſchauen vermag. Es iſt zugleich Wahrheit und Dichtung in ihnen; — Wahrheit, weil die Kindheit die reinſten, friſcheſten, unmittelbarſten Anſchauungen beſitzt, — Dichtung, weil das jugendlich erwachende Gemüth Alles in einem ganz ungewöhnlichen Glanze, in einer neuen, ſtets überraſchenden Geſtalt anſiehet, und gleichſam die ſchönſten Blüthenwipfel der Erſcheinungen mit unabgeſtumpften Sinnen des aufwachenden Geiſtes pflückt. Alles Leben hat ſeine Blüthezeit, — auch das Auge, das Ohr, der Geruch, der Geſchmack und der Taſtſinn. Es gibt ein blühendes Auge, einen blühenden Gehörſinn, eine blühende duftige Weltanſchauung, die ſich nicht erkünſteln läßt, ſondern vor allen übrigen Lebensperioden am edelſten und ſüßeſten der Kindheit eignet. Aus dem ſtillen, verborgenen Urquell jener Kindesanſchauungen ſchöpft der beſſere Geiſt ſein Lebenlang, und es bedarf dabei keiner weitläufigen Prachtſcenen, um die tiefſten, unvergeßlichſten Erregungen in ihm hervorzubringen. Vielmehr wirkt oft eine feſt in ſich abgeſchloſſene, ſchön und traulich gegliederte Gegend von Anfang an am tiefſten und nachhaltigſten auf das kindliche Gemüth, und ein abgegränztes, heimelig eingefriedigtes Jugendleben in einem einſamen Thal gleicht oft der Roſenknoſpe, aus welcher ſich, wenn der belebende Strahl des Frühlings hinzutritt, die reichſten Geiſtesbilder und anderweitigen Kraftquellen entwickeln. Das erwachende Kind kann nicht allzuviel auf Einmal in ſich aufnehmen; es iſt ihm geſünder, wenn es im kleineren Punkte die tiefſte Kraft erfaßt, während Diejenigen, die ſchon in der Jugend in der Auswahl aller möglichen Eindrücke und Genüſſe ſchwelgen, den Gefahren einer frühzeitigen blaſirten Verflachung am eheſten preisgegeben ſind.

Wie nun ein Menſch einen kräftigen Körperwuchs, ſcharfe Sinne, geſundes Blut, heitere Gemüthsart als beſondere Gaben der Schöpfershand und als Grundbedingung edlerer Fähigkeiten dankbar anzuerkennen hat: ſo gehört es auch zu den lieblichſten Freundlichkeiten des Herrn, wenn Er, der da vorherverſehen hat, wo und wie weit die Menſchenkinder wohnen ſollen, uns ſchon in der Jugend ſolcherlei Wohnſitze und Umgebungen anweist, worin das Gemüth und die Phantaſie eine friſche, beſeelende Nahrung, erhabene Geſtalten und tiefe Erregungen empfängt, welche den Grundton ſeiner ganzen ſpäteren Gefühlsweiſe bilden. Wird unſer Herz nicht manches Mal zu ſtillem Erbarmen geſtimmt, wenn wir Kinder des armen, oft leider ſo rohen, gefühlloſen Landvolks auf eine düſtere, armſelige Hütte in einer farblos unwirthlichen Gegend, auf den Umgang mit einer ſtumpfſinnigen Dorfjugend, auf eine Scholle Feldes und ein Joch Ochſen beſchränkt ſehen? — Chriſtus weiß allerdings auch um dieſe ſeine Geringſten, und da Er Niemanden nach dem Fleiſche kennt und beurtheilt, ſondern allein auf die Herzen und Geiſter ſieht, ſo hat Er auch für dieſe Armen Anfaſſungspunkte des Heils genug, ja, vielleicht deren mehrere, als bei den Satten und Weltlichglücklichen. Wenn wir nun aber mit höheren Empfindungen begabt, mit einem helleren Spiegel tiefernſter Reflexion an ſolchen Armen vorübergehen, ſollte uns da nicht das apoſteliſche Wort dennoch tief in die Seele dringen: „Wer hat Dich vorgezogen? Was iſt, o Menſch, das du nicht empfangen hätteſt? So du es aber empfangen haſt: was rühmeſt du dich, als hätteſt du's nicht empfangen?“ — Gleichwie wir unſre Abſtammung von den Ureltern nicht genau wiſſen, ſondern über lauter ſchweigſamen Grundwurzeln der Vorwelt einherwandeln, ſo iſt uns auch die Art unſrer früheſten Jugendbildung und Gemüthserregung, die für Jeden etwas Sagenhaftes, dunkelklar Dämmerndes hat, ihrem Keime nach ein tiefes, undurchdringliches Geheimniß, vor welchem wir mit derſelben Demuth und Bewunderung, wie David über ſeine körperliche Organiſation, ausrufen müſſen: „ich danke Dir, Herr, daß ich wunderbarlich gemacht bin!“ Unſre innerſten Sympathien und Antipathien ſtammen ja aus jener Dämmerzeit, worin unſer aufwachendes Gemüth ſich zur äußeren Welt noch paſſiv verhielt, und wo es den mannigfaltigen Kräften derſelben noch freier ſtand, auf die unbeſchriebene Tafel unſrer Seele zu ſchreiben, was ſie wollten. Nicht, als ob die verborgene Hand Gottes nicht auch ſchon damals über uns geweſen wäre; das aber iſt eben die heilige

Thatſache, die ſo Manchen unter uns zum demüthigſten Danke bewegen muß, wenn er bedenkt, wie er unter andern Umgebungen leichtlich ein ſo ganz Anderer geworden ſeyn würde, — wenn er erwägt, wie vielleicht mitten unter ungünſtigeren Einflüſſen, ja, wohl unter allerlei ſchweren Verſuchungen, welchen er als Kind blosgeſtellt war, ein ſolch edler Gegendruck reiner Natur ihm zur Seite gegeben, und eine ſolche Maſſe beſſerer Elemente ihm nahegeſtellt blieb, die ſeinem beſſeren Selbſt erweckend, nährend und bewahrend zu Hülfe kamen. Nur mit innigſter Rührung wird ein Menſch dieſer Art ſich ſolcher Umgebungen erinnern, die, mitten in einer argen Welt, einen höheren Gefühlsſchatz in ihm vorbereiteten, und ſolche Anknüpfungspunkte in ihm hervorriefen, an welchen ihn ſpäter, vielleicht erſt nach Jahrzehenten, die göttliche Huld wiederum erfaſſen und in eine beſſere Sphäre des Lichts herüberziehen konnte. Ach, wer vermag dieſe geheimen Fäden nach Gebühr zu ergründen und jenes zartgeſponnene Gewebe, das gleich dem unſichtbaren Nervengeflecht unſrem inwendigen Leben zu Grunde liegt, anatomiſch zu zergliedern?

Demungeachtet hat es einen ſüßen, unausſprechlichen Reiz für das Gemüth, irgend einmal auch von ſolchen früheſten Grundempfindungen, die gleichſam den Zettel des geiſtigen Lebens bilden, individuell zu reden, da in denſelben, wofern ſie klar und harmlos geſchildert ſind, jeder Andere ſeine eigenen Jugendgefühle gern wiederfindet. Sollen wir, nach dem Ausſpruche des Herrn, umkehren und Kinder werden, ſo wird es auch für ein auf die höchſten Dinge liebevoll hingewandtes Herz nichts Befremdliches haben, wenn ihm ein Mitwanderer ſeine jugendlichen Erlebniſſe und die daraus nachquellenden Gefühle und Weltanſichten vertraulich erzählt.

Im Vertrauen auf die gewiß jedem Leſer dieſes Buchs aus ſeiner eigenen Kindheit übriggebliebene Kindlichkeit möchte ich hier Einiges von meiner Jugendheimath berichten, und jenem mir unvergeßlichen Orte dadurch den ſeit langen Jahren bereit liegenden Tribut immergrüner, unverwelklicher Kindesliebe bezahlen. Es ergeht mir mit dieſem Erdwinkel, der mich vor allen übrigen bezaubernd anlacht, wie jenem Schmetterling, einem Trauermantel, welchen ich einſt als Vikar auf einem einſamen Baumgute mit den Händen fing. Ich erhaſchte ihn, als alter Schmetterlingsfreund, behutſam, als er gerade ſeine Flügel auf einem feuchten Fußpfad entfaltete, und trug ihn eine ziemliche Strecke weit nach Hauſe, worauf ich ihn mit einem freundlichen Abſchiedsgruße durch's Fenſter entließ. Des andern Tags ertappte ich meinen flüchtigen Freund juſt auf derſelbigen Stelle, worauf ich ihn geſtern arreſtirt, fing ihn abermals, nahm ihn freundſchaftlich mit, und entließ ihn ſodann mit der gehörigen Warnung, fernerhin vor mir auf der Hut zu ſeyn, durch's nämliche Fenſter. Allein der hübſche Geſelle hatte ſich's in den Kopf geſetzt, ſein Lieblingsplätzchen um keinen Preis zu wechſeln; er ſaß ſomit auch am dritten Tage auf dem gleichen Fleck, und ich konnte wiederum nicht umhin, ihn ſäuberlich zu haſchen, hierauf abermals mit verſchärften Mahnungen durchs Fenſter zu entlaſſen, — worauf ich ihm am vierten Tage am alten Ort begegnete und zum vierten Male gefangen nahm. Doch auch die vierte Freilaſſung vertrieb ihm die Vorliebe für ſein gewohntes Räumchen nicht, und ſo reſpectirte ich von dortan, wenn ich daſelbſt mit ihm noch öfters zuſammentraf, ſeine unüberwindliche Liebhaberei, des Wortes eingedenk: Naturam furca expellas, tamen usque recurret. (Treib die Natur mit der Gabel heraus: ſtets kehrt ſie doch wieder.) So geſchieht es mir nun ebenfalls mit dem geliebten Ort meiner Jugend, und da ich ſeit vollen 40 Jahren die gleiche Leidenſchaft im Herzen trage, ſo werde ich mir von dem freundlichen Leſer wohl dieſelbe Großmuth, die ich einſt an dem beharrlich liebenden Trauermantel bewies, für die nachſtehenden harmloſen Mittheilungen erbitten dürfen. —

Der Ort, wo ich als Kind mit tauſend ſtillen Geiſtesahnungen mich entwickelt habe, iſt der Schwarzwald, ein ſchönes, gewaltiges Gebirge, wenn man die rechten Vertiefungen und Hochflächen kennt, die noch etwas vom Gepräge der Urnatur an ſich tragen. Der geiſtige Grundcharakter jener ſtillen, majeſtätiſch einſamen Waldhöhen iſt eine feierliche Melancholie, eine ſchwermuthvolle Erhabenheit. Jene bald wellenförmigen, bald mit ſchroffabſtürzenden Waldgehängen beſäumten Hochflächen des Schwarzwaldes mit ihren tiefen, kühn zwiſchendurch geſprengten Schluchten und Thälern zeigen bei klarer Witterung ein hehres, unbeſchreiblich ergreifendes Stillleben der Natur, und was ihnen den edelſten Reiz verleiht, das iſt der blaue, hoch über das Immergrün der rieſigen Tannenwälder ſich ſo weithin ausbreitende Himmel. Da liegt die Welt an einem ſtillen Frühlings- oder Sommertage ſo mild und herrlich vor dem Geiſt ausgegoſſen da; der Menſch iſt mit ſich ſelbſt und ſeinem Gott hier völlig allein. Kein zerſtreuungsſüchtiger Städter verwürzt ihm den Genuß der ſanften feiernden Schöpfung, — kein Poſtwagen wird zu ſeiner Qual an ihm vorbeigehetzt, — kein ſteifer Engländer geht an ihm mit der Mappe oder Lorgnette vorbei. Nein, über dem Haupte flüſtert ihm äolsharfenartig der Morgenhauch durch ſtolznickende Wipfel einer Weißtannen-Gruppe, als hätte er irgend ein ſeliges Geheimniß zu verkündigen; fern zeigen ſich einige zerſtreute, friedlich hingelagerte Gehöfte mit hochwüchſigem Baumſchmuck; dort eine Schafheerde, wohleingepfercht, umkreist von dem wachſamen Phylax, und die zweiräderige, rothangeſtrichene Schäfersarche dabei. Weiterhin ergeht ſich ein duldſames Stiergeſpann auf dem langgezogenen Acker, oder ein Landmann, der aus ſeinem Sack den Samen friſch in die Furchen wirft. Die Lerchen üben, vorm tückiſchen Feuerrohr ſicher, jubelnde Freiherrlichkeit in der hellen Luft, und kümmern ſich wenig um den fernkreiſenden Habicht, der ſich mit klagendem Ruf über dem Fichtenwald umherſchwenkt, bald mit zuckenden

Flügeln eine Weile ſtillſteht, dann höher emporfährt und ein neues Rund ſeines Jagdreviers wildſchaukelnd umſpäht. — Dem nachdenkſamen Bewohner des Schwarzwalds begegnet gar oft jener von Goethe ſo ſchön geſchilderte Natureindruck:

Es iſt doch Jedem angeboren,
Daß ſein Gefühl ſich auf und höher ſchwingt,
Wenn über uns, im blauen Raum verloren,
Ihr ſchmetternd Lied die Lerche ſingt, —
Wenn über ſchroffen Fichtenhöhen
Der Adler ausgebreitet ſchwebt,
Und über Flüſſen, über Seen
Der Kranich nach der Heimath ſtrebt.

In ſolchen ſtillen, großartigen Umgebungen bildet ſich das erwachende Kindesgemüth wohl am beſten. Denn nicht ſowohl der Menſch und der Umgang mit Menſchen, ſondern zunächſt der Umgang mit der Natur und mit ihren Wundern, dieſen ſtummen und doch ſo beredten, prophetiſchbedeutſamen Zeugen der Herrlichkeit Gottes, bildet die Grundanſchauungen und die mit dem Herzen ſo tief verwobene Phantaſie des Kindes, und wo nicht die Natur zu Grunde liegt, da wird auch aus den ſchönſten Anlagen der Einbildungskraft ſchwerlich was Rechtes. Kraft, Reinheit, Freude, Liebe, Ernſt und Majeſtät blicken dem unverkünſtelten Menſchen überall aus der Natur entgegen, und wem das liebliche Loos gefallen iſt, auf einem beſonders ergreifenden Theile der Schöpfung zum erſten Mal in das Leben der Welt hineinzublicken, der hat oft im Umkreiſe von wenig Meilen ſchon die leiſen verkürzten Grundlinien der Ewigkeit. —

Hart an der badiſchen Gränze, zwiſchen den Städten Freudenſtadt, Oberndorf und Schiltach liegt der uralte Marktflecken Alpirsbach, ein Kloſterort von etwa 1800 Seelen, in einem der ſchönſten, anziehendſten Thäler des Schwarzwaldes. Dieſes Thal bildet den ziemlich engen Anfang des ſtets weiter und prächtiger in das Rheinthal ſich ausmündenden, durch ſeine Naturſchönheiten mit den ſchönſten Gegenden Süddeutſchlands wetteifernden Kinzigthals. Die Kinzig, ein ſpiegelklarer Forellenbach, entſpringt kaum eine Stunde weiter oben in dem Seitenthale von Ellenbogen, und nimmt ſofort mehrere aus den Granithöhen hervorquellenden Rinnſale, z. B. den Glasbach und Röthenbach in ſich auf, wodurch ſie ſich im Laufe weniger Stunden zu einem anſehenlichen Fluſſe verſtärkt. Was dem Kloſterorte einen ganz eigenthümlichen Reiz verleiht, iſt ſein feierliches, mittelalterliches Gepräge inmitten des Stilllebens einer ziemlich begränzten, aber urkräftigen, maſſenhaft erhobenen, ſchön arrondirten Natur. Schroffe, dunkelklare Waldhöhen, mit dichtem, hochragendem Nadelgehölz bewachſen, in ihren tieferen Regionen jedoch von ſorgſamer Menſchenhand cultivirt und mit Aeckern, Wieſen und Baumgütern bunt umſäumt, thürmen ſich zu beiden Seiten in mannigfaltigen kühnen Vorſprüngen und Wölbungen empor, und geben der traulichen Gegend etwas ernſt in ſich Abgeſchloſſenes, etwa ſo, wie der alte ſelige Alpirsbacher Prälat, J. A. Bengel, von ſich ſelber ſchrieb, „gleich einem Ortlaiblein, das nirgends angebacken iſt, und gleich einem Reichsſtädtlein, das all ſeine Sachen beiſammen hat.“ Das friſche Grün der gewaltigen Urwälder harmonirt trefflich mit der reichen, hundertfältigen Flora der ſaftigen Wieſen in der Niederung und dem feuergelb an den runden Granithügeln emporblühenden Pfriemkraut, das oft ſo flammend erſcheint, wie wenn ein ganzer Berg im Feuer ſtünde, — während der kryſtallene Fluß mit ſeinem helläugelnden Waſſer ſich bräunlichfunkelnd durch bemoostes Urgeſtein dahinzieht, und ſeinen geſchlängelten Lauf über viele zum Behufe der Floßſchifffahrt eingerichtete Wöhre verfolgt. Wer blos an einförmigen Kalk und Molaſſe gewöhnt iſt, für den hat eine aus lauter Urgebirg, aus rothem Sandſtein, Granit und Gneuß beſtehende Gegend etwas ungemein Wohlthuendes, vielfach Erhebendes. Es iſt Alles heiterer, kernhafter und gediegener, trägt eine bronzirte, kräftige Geſundheitsfarbe und einen feuchtſchimmernden Lebensblick, der in farbloſen Flözgebirgsgegenden in weit minderem Grade getroffen wird. Die Urgebirgsſtriche tragen noch eine Art Erſtlingsſegen der Natur aus den antediluvianiſchen Zeiten her, ein gewiſſes adeliges Gepräge der Erſtgeburt, das ſich von den ſchönſten ſpäteren Formationen ungefähr wie Gold von Silber unterſcheidet. Die Granitwelt iſt in der Geologie das goldene Haupt von Babylon. —

In Gegenden dieſer Art, wo ſich aus dem Bergesſchooße kühlſchattiger Waldungen das Waſſer in ſtrömender Fülle ſtürzt, und überall wie ſchäumendes Silber in plätſchernder Eile vorüberdrängt, findet man theils einen bunten, üppigen, eigenthümlichen Pflanzenwuchs, theils ein mannigfaltiges Heer von Inſekten, beſonders prächtige Tagſchmetterlinge und Dämmerungsfalter, welche der Naturfreund in flacheren, bewohnteren Erdſtrichen vergeblich ſucht. Da weiß dann ein heiterer Knabe die entlegenen Waldſchluchten um ſolchen Preis gar eifrig zu durchſtreichen, wofern es ihm nicht gerade um die köſtlichen Beeren zu thun iſt, die den ſchwellenden Moosgrund der Tannenwälder überwuchern, und von welchen ich einſt dem ſeligen Prälaten v. Abel, Schillers früherem Lehrer, wenn er als freundlicher Pädagogarch zur Viſitation der lateiniſchen Schule kam, manchen Milchtopf voll mit kindlicher Ehrfurcht überreicht habe. — Kaum eine Viertelſtunde weiter oben, in einer Krümmung des Ellenbogener Thals, liegt die „Farbmühle“ mit ihren alterthümlichen Gewerken zu beiden Seiten des Fluſſes, einer Smaltefabrik, wo aus dem Kobalt auch Arſenik in einem den Berg hinauf ſich ziehenden Giftfang gewonnen wird. Das ganze Anweſen trägt, ein paar neuere Häuſer abgerechnet, eine patriarchaliſche Geſtalt, und wenn das Kinzigthal von Mehreren einem oberitaliſchen Thale der Etſch (Adda) verglichen wird, ſo möchte ich, wenigſtens nach meinem Gefühl, jene ſo einſam und romantiſch hingelagerte Farbmühle einem Gehöfte des ſchottiſchen Hochlandes ähnlich erachten. Die vom Rauche geſchwärzten, theilweiſe den Berg hinauf gelagerten Gebäude ſammt der neuerdings verödeten Bergmeiſterei, in welcher ich einſt als Knabe geſpielt, einem alten grotesken Haus, von welchem eine kleine Gallerie auf einen verwilderten Teraſſengarten mit blauen Blumentöpfen hinausführt, erinnern an längſt ergraute Jahrhunderte. Untenher erheben ſich am Fluß einige alte, weitſchattende Eichen, und auf der Bergeskante darüber ſäuſeln zwei ſchöne, große Pinien, Zeugen langer Generationen, als wären ſie hingeſtellt, um mit ihren luftigen Zweigen den Wanderer wehmuthvoll in die Vorwelt zurückzuwinken, während rings umher die prächtigen Felſenwälder Heeresſpitzen gleich herniederſchauen. — Wandelt man von hier aus zur rechten Hand den ſteilen Bergpfad empor, ſo erreicht man einen holdſeligen Standpunkt, — die „Bruckhalde,“ die ſich auf der weithin gegründeten Hochebene, unter dem Kapf (d. h. Kopf), einem thurmhohen Tannenkulme, mit lieblichen Wieſenmatten nach dem tief unten liegenden Kloſterflecken hinzieht, und von welcher der Wanderer mit feierlichem Eindrucke die wehmüthigſtille Lieblichkeit der geſammten Gegend, inſonderheit des hervorſtehenden Kloſters, der Kirche und des ſchönen Thurms, in mannigfaltigern Wechſel eine Viertelſtunde Weges entlang zu ſeinen Füßen gelagert ſieht. Ille terrarum mihi praeter omnes angulus ridet! Gelingt es, dieſen Weg im röthlich verſchwimmenden Goldlicht der Abendſonne zu machen, ſo wird das ganze Herz davon erfüllt. Es iſt mir dreimal gelungen, und jener einſame Gang an trauter Freundeshand war meiner Seele nicht weniger werth, als die ſchönſte Reiſe durch ganz Italien. —

Den Mittelpunkt der grünenden, mit Gebäuden und Gärten bunt beſetzten, von dem Fluß und einem andern Waſſerarm durchſchlängelten Thalſohle bildet das uralte Kloſter mit ſeiner in Kreuzesform gebauten altbyzantiniſchen, großartigen Kirche, um welche ſich noch andere anſehnliche Gebäude in traulich gegliedertem Zuſammenhang mit Weiher, Gärten, Baumpflanzungen und Mauern lieblich gruppiren. Jene Gebäulichkeiten bilden zuſammen ein originelles Ganzes von vorzeitlichem Gepräge, worin ſich ein kindlich aufſproſſendes Herz unbeſchreiblich heimelig und wie in einer ſelbſtſtändig abgeſchloſſenen Welt zu Hauſe fühlen kann. Dieſen Eindruck habe wenigſtens ich ſeit vierzig Jahren mit einer Friſche in mir bewahrt, wie keinen andern von weit großartigeren, reizenderen Gegenden, und meine ganze Phantaſie, meine ganze Gefühls- und Anſchauungsweiſe wurzelt, ohne Schwärmerei, bis auf den heutigen Tag in jener ſtillen, wonnigen Jugendheimath, deren Bild mir trotz der langen Entfernung doch unabläßig und unveränderlich vor der Seele ſchwebt. Könnte ich die Traumbilder reproduciren und die idealiſch verklärten Landſchaftscontouren malen, die mir ſchon zehnfach in ruhigen Nächten vor'm inneren Auge vorübergezogen ſind, ſo würde man in jedem Bilde dieſer Art die vom Zauberglanze der Sehnſucht vergoldete Kindesheimath wieder entdecken, nur ſtets wieder in neuer, ungeahnter Liebe potenzirt, wie etwa ein Muſiker ein einfaches Thema mit hundert prachtvollen Variationen erweitert. Und ſeltſam, jedesmal geht durch ein ſolches Traumgebild ein ganz neuer Welt- und Lebenston, das Grundgefühl einer ganz neuen Exiſtenz, eine Reduplication des geiſtigen Daſeyns mit vorher nie da geweſenen Geiſtesaccorden, woraus die Seele ſtill und mit unnennbaren Empfindungen die Unerſchöpflichkeit der Geiſterwelt und den ewigquellenden Sprudel des Lebenslichts entnimmt. Das läßt ſich in keine menſchlichen Worte faſſen, ſo wenig, als jene goldenen Blätter voll herrlicher, frei daher ſchwebender Gedichte, welche der jugendliche Geiſt manchmal mit ſeligem Erſtaunen im Traume zu leſen bekam, und wogegen ſich all meine gedruckten Poeſieen wie Hündlein und Sperlinge zu Löwen und hochfliegenden Adlern verhalten. —

Die alte, klaſſiſche Kloſterkirche, vom Jahr 1095 an durch drei ſchwäbiſche Grafen von Hauſen, von Calw und Sulz erbaut, und äußerlich noch wohl erhalten, würde eine Zierde von Stuttgart ſeyn, wenn ſie wie das Loretto-Kapellchen transportabel wäre. Sie iſt maſſenhaft und ehrenfeſt, mit vielen erſt neuerlich lithographirten architektoniſchen Schönheiten geſchmückt. Das Schiff, im Licht wenigſtens 80 Fuß hoch, ruht auf zehn mächtigen Säulen von rothem Sandſtein, und iſt weit erhabener, als der nicht ſonderlich geräumige Chor, auf deſſen Hochaltar ſich noch ein Schnitzwerk mit lieblichen Bibelfiguren und zwei braungemalte, ſehr verblichene Altarflügel mit Darſtellungen aus den Hauptmomenten des Lebens Chriſti befinden. Beſonders iſt ſein Todesgang mit den Peinigern Seines Leibes darauf anſprechend ausgedrückt. Dieſes ehrwürdige Vermächtniß grauer Jahrhunderte hat jedoch gleich den vormals ſo ſchönen Glasmalereien, deren ich in meiner thörichten Jugend ſelbſt einige herausreißen half, unter der Philiſterhand vandaliſchen Ungeſchmacks, wie ſo vieles Aehnliche, ſchwer und unverantwortlich gelitten. Man ging mit den Reliquien der Vorwelt um, wie die Rationaliſten mit der Bibel, oder, um mit Luther zu reden, wie das Schwein mit dem Haberſack. Ebenſo unbarmherzig wurde dem angränzenden Kloſter mitgeſpielt, worin die Böden und Zwiſchenwände der alten, in den melancholiſchen Kreuzgang hinausgehenden Zellen von roher Hand ausgeriſſen ſind, obwohl man in einigen derſelben noch verblichene Freſken und Jahrzahlen erblickt, und die alten ſteinernen Fenſterbänke ſich noch erhalten haben. Nicht ohne Wehmuth denkt man daran daß in dieſen ſtillen verödeten Räumen einſt ein Melanchthon und Ambroſius Blaurer mit ihrem Gott in befriedeter Bruſt geſchlafen, und daß dieſe kahlen Mauern einſt ihre einſamen Gebete gehört haben, — beſſere Lebenslaute, als die Monotonie des Breviers, das in den früheren Jahrhunderten hier von dem papiſtiſchen Mönch abgebetet wurde. Der ſüdliche Kloſterflügel iſt durch ökonomiſirende Finanzmaßregeln ſchon vor längerer Zeit in Privathände übergangen, und hat innerlich durch die Unbilden einer Feuersbrunſt große Veränderungen erlitten, — ein Schickſal, das mir jedesmal die Galle bewegt, wenn ich als Wanderer an dem ehrwürdigen Gebäude vorübergehe. Im Kreuzgang ſiehet man unter Anderem durch runde Fenſteröffnungen in die alte Geißelkammer hinein, worin nun Faßreife und dergleichen Apparate friedlicher Geſinnung aufbewahrt ſind; von Grabſteinen aber iſt beinahe nichts mehr zu entdecken, und der ſteinerne Fußboden ſcheint längſtens ſtarke Vandalismen erlitten zu haben.

Das hohe, impoſante Portal der Kirche, zu welchem man ſonſt allein durch die Bogeneinfahrt der ehemaligen Oberamtei gelangte, bevor der Verbindungsgang zwiſchen ihr und dem Kloſter abgebrochen ward, trägt mit ſeiner halbzerriſſenen, ehemals, wie es ſcheint lakirt geweſenen Lederbekleidung, den mächtigen, metallenen Buckeln und den bronzenen, mit Ringen verſehenen Löwenköpfen wahrſcheinlich noch dieſelbe Geſtalt, wie vor ſechs Jahrhunderten, und iſt unter der düſteren Vorhalle feierlich anzuſchauen. Ueber der letzteren ſind in etwa fünf Feldern die Wappen der Stifter und einige mönchiſche Geſtalten in rothem Stein ausgeführt; über der Pforte ſelbſt aber ſind zwei rieſenhafte animaliſche Reſte der Vorzeit, der ungeheure Rückenwirbel eines foſſilen Elephanten und ein großer verwitterter Elephantenzahn, an Ketten zum Denkmal aufgehängt. Wie ſie hieher gekommen, iſt unbekannt. Die Volksſage will wiſſen, es ſeien Reliquien eines Rieſenbüffels, der die zehn Säulen des Kirchenſchiffs einſt herbeigeſchleppt habe. — Ein erhabener Ernſt der Vorwelt weht durch dieſe Kirche und ihren melancholiſchen Kloſterbau, ein Gefühl, das unwiderſtehlich in das geheimnißvolle Helldunkel des Mittelalters zurückführt, die Seele zum einſamen Einſinken in ſich ſelber ſtimmt und dem kindlichen Gemüthe ſowohl die dunkeln Schauer, als die ſüße Wehmuth der grauen Vergangenheit vorüberführt. Dieß konnte bei mir beſonders darum geſchehen, weil ich von meiner väterlichen Wohnung täglich und unmittelbar in dieſe Gebäude gelangen konnte, und in ihnen daher wie zu Hauſe war. Das Wohnhaus meines Vaters, der neun Jahre lang in dieſem Orte die Stelle eines Oberamtmanns (von 1800—1809) bekleidete, hing damals durch einen eigenen Gang mit dem Kloſter, worin ſich die Kanzlei und Regiſtratur befand, zuſammen, ſo daß wir Kinder in demſelben ſo gut, wie im Elternhaus, einheimiſch waren und ſtets unſer Weſen darin trieben. Ich kann mich unter Anderem noch genau erinnern, wie ſtaubig und unpoetiſch es in der großen Regiſtratur und an ihren Aktenfächern gerochen hat, und ſo bald ich in Proſa verſinken will, brauche ich nur im Geiſte jenen unſterblichen Aktenſtaub zu riechen, ſo bin ich ſogleich von allen poetiſchen Gefühlen kurirt. — Sonſt aber hatte der Verkehr mit den grauen, ehrwürdigen Kloſter- und Kirchenhallen etwas ungemein Erregendes und Eindruckvolles für die kindliche Seele.

Meine ganze Anſchauungsweiſe erhielt dadurch von Jugend auf eine ernſtere, an Wehmuth gränzende Färbung, obwohl ich die mannigfaltigen Bilder und Empfindungen noch nicht gehörig zu verarbeiten, geſchweige klar auszudrücken verſtand. Das aber weiß ich, daß ich von frühe auf bis etwa zum 10. Lebensjahr innere Regungen, Triebe und Ahnungen geſpürt habe, die ſowohl an Tiefe als an Erhabenheit alle ſpäteren Natureindrücke weit übertrafen, und die zu meinen heiligſten Erinnerungen gehören. Es war mir oft ein unnennbares Bedürfniß, mich mit allen Fibern des Gemüths an die Vorwelt anzuſchließen, deren theils dämmernde, theils leuchtende Geſtalten mit einer ſo feierlich wogenden Macht an mir vorüberzogen, wie wenn ich in alten Jahrhunderten daheim wäre, und längſt entſchlafenen Generationen angehörte. Und das waren keine heidniſchen auch keine üppigen, ſondern lauter edle, harmloſe Lebensbilder, deren Reihe nur einige Male von einer Art dämoniſcher Gewebe geſtört und unterbrochen wurde; wie mir z. B. einmal im Traume ein alter furchtbarblickender Abt erſchien, der mich in einem weißen

Todtentalar durch die ganze Kirche hindurch in der Mitternacht verfolgte, während alle Grabſteine aufſprangen, und die darin liegenden Todten ſich aufrichteten. Dieſe ſchauerliche Scene hatte damit begonnen, daß ich aus Verſehen allein in der Kirche zurückgelaſſen worden war, und einſam in einem Stuhle da ſaß, worauf alle Orgelpfeifen nach und nach ein Todtenlied zu ſummen begannen, ſo daß mir das Mark in den Gebeinen zitterte. — Der Grundeindruck war hiebei ſtets nur dieſer: wie ein in den Sünden geſtorbener Menſch noch Jahrhunderte lang als ein Dämon nachwirken, Seelen verderben und ſeine vormaligen Mitgenoſſen aus den Schluchten des Todes heraus zum Werke der Finſterniß aufbieten kann. — Doch waren das nur ſeltene Bewegungen der Phantaſie; gewöhnlich bildeten ſich die inneren Anſchauungen hehr und ergreifend.

Vor meinem ehemaligen Elternhauſe ſteht eine mit einer ſteinernen Rundbank eingefaßte prächtige Linde, deren Zweige im Sommer beinahe die oberen Fenſter mit ihren Blüthenbüſcheln berühren. Ein vierröhriger Brunnen ergießt darunter ſeine glänzenden Spenden. Wie oft hat mich dieſer Baum zu den ſüßeſten, innigſten Anſchauungen begeiſtert und meine Seele mit ſeinen wehenden Blättern himmelwärts getragen! Eines Morgens im Frühling ſtand ich vor Tag halb ſchlaftrunken auf, trat ſehnſuchtsvoll an das Fenſter, und ſah hoch obenher aus dem nachtblauen Himmel die Sterne ſchimmern. Da war's mir, als ſtände hoch über der Linde ein herrlicher Cedernwald; helle Geiſtergeſtalten wandelten feierlich darin und blickten grüßend und winkend herunter; es war Alles ſo ſanft, ſo friedevoll, was ſie dort thaten und verhandelten, und eine Himmelswonne durchdrang mein Herz, ſo daß ich tief empfand, daß nur in einem unendlich herrlichen Element, nur im Kreiſe der oberen Geiſter wahre Ruhe, weltüberwindende Kraft und Herrlichkeit zu finden ſei. — Wie oft iſt mir dieſes Bild in ſpäteren Jahren mit nicht erlöſchendem Glanze wieder vor dem Geiſte vorbeigezogen! —

Ein anderes Mal ſah ich Morgens einen goldenen Streif gleich einer Bahn durch den weſtlichen Himmel hin gezogen, und ein ſchöner, freundlicher Mann fuhr auf einem leuchtenden Wagen darauf in unabſehliche Fernen. Mit ſtiller Sehnſucht begleitete ihn mein Auge, und ich kann ihn noch immer ſehen, wie er aus dem wolkenloſen Blau herlächelte und mir winkte: „Komm mit! komm mit!“ — Sofort wurde mir's innerlich zu einer feſten Aufforderung: „Das darfſt du nie vergeſſen!“ — Ich vergaß es auch nie; durch alle Jahre hin begleitete mich das lächelnde Himmelsbild; ich ſündigte, träumte, ſchwärmte, verderbte ſo manches Jahr in Ungehorſam, Eitelkeit, unglaubiger Selbſtüberſchätzung, und fühlte oft genug innerlich den Stachel der Sünde und des Todes, — aber jene ſonnige Bahn mit dem emporfahrenden winkenden Mann und ſeinen ſchneeweißen Locken konnte ich nicht vergeſſen. Von Jahr zu Jahr hieß es: denkſt du Meiner noch? Gedenkſt du des goldenen Himmelspfades? — Das war ein Bild, das ich vielleicht in meinem 7ten Jahre geſehen habe. — Ein anderes Mal zog eine thürmende Haufenwolke weißſchimmernd über mir dahin. Das ergriff meine kindliche Seele. Ich konnte den Spielplatz, wo ſich's um ein Wurfſpiel und um den Gewinn von Knöpfen handelte, nimmer behaupten, ſondern es wurde mir zum Bedürfniß, einſam hin zu wandeln, oder auf einer Gartenmauer, wo ein geringes Blümchen aus der Steinplatte drang, ſtundenlang nieder zu liegen, und über das Räthſel der Blume, über die Sprache des Duftes nach zu ſinnen, auch wohl einen Knaben herbeizurufen, der doch meine Erklärung noch weniger, als ich die Blume, verſtand. Oder wenn die Sonne hinter der Linde niederſank und mit ihren königlichen Stricknadeln noch durch die Rieſentannen der gegenüberſtehenden Gebirgswand ſich ein purpurnes Sterbekleid ſtrickte, da überließ ich mich gerne dem ſchaukelnden Goldſtrom der Abendlüfte, und es ward meiner jugendlichen Seele, als dürfte ſie mit ihr über alle dieſe thürmenden Berghöhen des Schwarzwaldes ungehemmt in das ferne Meer hinüber ſchweben.

Solcherlei zunächſt aus der Natur und den Denkmalen der Vorzeit herwehenden Empfindungen bewahrten mich ungleich mehr vor dem Böſen, als ein geſtrenges Menſchenwort; denn das Beſte im Menſchen quillt doch eigentlich frei, durch Gottes heimliche Anregung, von innen heraus. Der hochheilige Name Chriſti war mir in ſeiner göttlichen Kraft und Bedeutung damals noch völlig unbekannt, weil ich nur altteſtamentliche Vorſchriften zum Gebet und zur Gottesfurcht empfing. Daher hat ſich auch der ſtille, mächtige Reiz einſamer Naturbetrachtung ſich ſpäterhin bei mir vielfach unter verſchiedenen Formen und Vorwänden zwiſchen die Liebe Chriſti hineingedrängt, und mir oft, neben den lieblichſten Genüſſen der Phantaſie, in tieferer Beziehung doch große Irrwege, peinliche Schmerzen und Demüthigungen bereitet. Dabei ſehe ich aber auch nunmehr, wie Gott, nach ſeiner unausdenklichen Treue, bei einem ohne eigene Schuld von Chriſto noch entfremdeten Herzen die reinen Einflüſſe der Natur als edle Verwahrungsmittel gegen tiefere Gemüthsverwilderung gebraucht, wie es etwa einem Jüngling in ſeiner Weiſe zu gut kommen mag, wenn er durch die Liebe zu einer, vielleicht nicht gerade frommen Braut vor andern ſeelengefährlichen Dingen behütet wird. Es bleibt freilich dabei ein dunkler, ungelichteter Grund im Herzen zurück, welchen uns der blauſte Maienhimmel am wehmüthigſten erkennen läßt, wenn ein Gewitter mit drohenden Augbraunen am Himmel ſteht und die Sonne ihm fragend ſein dunkles Antlitz beleuchtet. Jene Grundgefühle eines von der Sichtbarkeit ungeſtillten Gemüths haben auch mich, der ich hier gleichſam eine naturgeſchichtliche Skizze meiner Kindheit gebe, aus meiner traulichen Jugendheimath unabläßig in andere Gegenden begleitet, bis mir, ſpät genug, die erhabene, innere Einheit der Natur mit der in Chriſto wurzelnden Heilsanſtalt offenbar wurde.

Die ungekünſtelte, liebreiche Erziehungsweiſe meiner Eltern, um welche ſich ein — freilich bald genug gelichtetes Häuflein von 6 Söhnen und 2 Töchtern reihte, unter denen ich das Aelteſte war, ſtimmte in ihrer Art ganz zu jenen erhebenden Eindrücken der Natur, indem geſunder Menſchenverſtand, mit anſtändiger Bildung gepaart, ſittlicher Ernſt und unverderbte Gemüthlichkeit den Grundton ihres Familienlebens bedingten. Der Vater war ein redlicher, kernhafter Charakter nach ächtdeutſcher Art, jenem einſamen Domanialgut **Einſiedel** bei Tübingen entſproſſen, wo einſt der Herzog **Eberhard** im **Bart** den Weißdorn gepflanzt und ſo gerne gewohnt hatte. Seine Voreltern hatten daſſelbſt über 150 Jahre lang das Amt von Kloſterhofmeiſtern (jetzt etwa: Hof-Kameralverwaltern) bekleidet, als welche ſie ſich einer weitläufigen Landwirthſchaft widmeten. Sein ſchon im J. 1778 verewigter Vater, deſſen jüngſtes Kind er war, ſcheint nach allen mir kund gewordenen Traditionen ſo recht ein Mann von altdeutſchem Schrot und Korn geweſen zu ſeyn, wie man ſie vor einem Jahrhundert in Würtemberg zu finden pflegte. Der alte Informator meines Vaters, ein 84jähriger Pfarrer, den ich einmal mit ſüßer Empfindung von jener Vorzeit erzählen hörte, berichtete mir, wie mein Großvater mit ſeinem Raſiertüchlein um den Hals, nachdem er den Morgenſegen geleſen, überall auf dem Landgut umhergegangen ſei und die Arbeiter mit väterlichem Sinn beaufſichtigt habe. Selbſt das uralte Formular jenes chriſtlichen Morgengebets wußte mir der greiſe Pfarrer noch zu wiederholen. Auf dem Einſiedel war damals ein Zuſammenfluß vieler würdigen Familien, da ſich unter den 15 oder 16 Kindern des Familienhaupts auch manche glücklich verehelichte Töchter befanden, die mit ihren Gatten und Enkeln dem ehrwürdigen Großvater öftermals zu beſuchen nicht verfehlten. Meine ſpäterhin in hohem Alter zu Tübingen verewigte Großmutter († 1808) habe ich noch gekannt als eine ehrwürdige Greiſin, die es aber nicht leiden wollte, wenn ihr Enkelſöhnchen bei ſeinem Beſuch „mit der Näſſe zu ſpielen“, d. h. die Waſſereimer in der Küche auszuſchöpfen begehrte, und, wenn man dieſe Unart nicht duldete, auf dem Boden ſitzen blieb unter dem Vorwande des Eigenſinns: „es könne nicht mehr laufen.“ — Mein Vater, der an ſeiner Mutter mit inniger Liebe hing, erzählte mir manchmal, welch eine Wehmuth ihn in ſeiner Kindheit beim Anblicke des ſchon hochbetagten Vaters überall hin begleitet habe. Da habe er oft gedacht: ach, der Vater iſt ſchon ſo alt, darum mußt du ihm deſto mehr Liebe beweiſen. Deßhalb ſei er unter Anderem dem guten Manne, wenn dieſer aus dem Schönbuchwald heimgeritten, pflichtlich entgegengegangen. Der Vater ſei dann, wenn ihm ſein Söhnelein weit vor dem Hofe begegnet, ſogleich abgeſtiegen, hierauf habe das Büblein an der einen Hand den lieben Vater, an der andern den Schweißfuchſen nach Haus führen dürfen, — und ſich dabei jedesmal wie ein König gefreut. — Einen rührenden Beweis von der ländlichen Sitteneinfalt jener früheren Zeit, und von der Achtung, worin der redliche Kloſterhofmeiſter bei dem benachbarten Landvolke ſtand, gab eine uralte, an der Stuttgarter Chauſſee ſtehende, nun weggehauene Eiche, die Zeitungseiche genannt, in deren Stamm von hinten ein Fach eingehauen war. In dieſes Fach legte der von Stuttgart nach Tübingen fahrende Bote regelmäßig die für den Einſiedel beſtimmten Briefe und Effekten, auch Geldpakete, und mein Vater verſicherte mich, die Umwohner, welchen dieſes wohl bekannt geweſen, hätten den Großvater ſo herzlich geliebt, daß in langen Jahren nicht das Mindeſte, wenn es auch über Nacht darin gelegen, daraus entwendet worden ſei. — Dieſer Sinn für altwürttembergiſche Traulichkeit und Biederkeit bildete mit einen Grundzug im Gemüthe meines mannhaften, nicht zur Sentimentalität geneigten, manchmal aber etwas reizbaren Vaters. Es iſt mir ein ſüßes Gefühl, von ihm bezeugen zu dürfen, daß ich niemals, auch im Scherze nicht, ein unwahres oder zweideutiges Wort aus ſeinem Munde gehört, und ihn nie anders, als innerhalb der Gränzen ſtrengſter Mäßigkeit geſehen habe. Das ſind Gnaden für ein Kindesherz, unverwitterliche Grundlagen zu nimmer erlöſchender Ehrerbietung und Liebe. In ſeinem Amte war er ein fleißiger, geregelter, ſeine Autorität mit mildem Ernſte behauptender Mann, im Umgang ein treuer, zuverläßiger Freund, und von geradlinigten Sitten. Sein anziehendes Bild, das ihn in ſeinem 40. Lebensjahre darſtellt, und in meinem Zimmer hängt, hat eine ziemliche, von Hunderten ſchon oft bemerkte Aehnlichkeit mit Schiller, ohne daß er von deſſen poetiſchem Geiſt beſeſſen hätte. Doch war er in der deutſchen Literatur wohl bewandert, und ein Freund der Poeſie.

Ich kann mich hiebei nicht enthalten, einen charakteriſtiſchen Zug von ihm anzuführen, der tiefer, als viel Anderes, in die Werkſtätte ſeines Inneren hineinſehen läßt. Von ſeinem 18ten bis zu ſeinem 64ten Lebensjahre pflegte er regelmäßig ein Tagebuch zu führen, welches er in etwa 30 Bänden kurz vor ſeinem Heimgang mir mit den väterlichen Worten vermachte: „Wann ich heimgegangen bin, ſo nimm du, mein älteſter Sohn, dieß mein Tagebuch in Verwahrung, in welchem die Erfahrungen meines Lebens niedergelegt ſind. Du darfſt es leſen, wenn du willſt. Du wirſt mich darin als einen ſchwachen, ſündigen, doch aber auch, wie ich zu Gott hoffe, als einen nach dem Beſſern ſtrebenden Menſchen finden, der's redlich gemeint und nach dem Heil ſeiner Seele getrachtet hat.“ — Zwanzig Jahre lang ließ ich dieſes theure Vermächtniß unberührt. Seit wenigen Wochen aber habe ich die innere Freiheit erhalten, die unſchätzbaren Bände mit kindlicher Pietät, und — wenn ich dieſes Wort mir armen Menſchen aneignen darf — mit prieſterlichem Sinne in ſtillen nächtlichen Stunden zu durchleſen. Unausſprechliche, gen Himmel ſteigende Empfindungen durchwehen mich dabei wie Geiſterathem aus ewigen Fernen. Ein unzerreißliches Band jener aus Gott quellenden Liebe, die nimmer aufhört, ſchließt mich alle Tage feſter an das theure, ſchon längſt dahin gegangene Vaterherz, und meine ganze Jugendzeit tritt, weil ich in dieſem Buche auch vielfach beſprochen bin, mit wunderſam aufgefriſchten Licht- und Schattenbildern vor mein Gemüth. Selten habe ich in meinem Leben ſolche, mein ganzes Ich in Liebe, Wehmuth und Hoffnung gleichſam auflöſende Gefühle im Innerſten empfangen, als durch dieſe erneuerte Geiſtesgemeinſchaft, wo ich an der Hand eines längſt entſchlafenen Vaters die Anfänge meines eigenen Lebens durchwandere. Ich finde es wahr, was er mir bezeugt hat, und weiß nun auf's Neue, wenn ich das Leben meines herzlieben Vaters überblicke, was ich ſchon früher durch Gottes Gnade glauben gelernt und in meinem eigenen Leben bisher erfahren habe: Daß allein Jeſus Chriſtus, der Sohn Gottes, ſelige Seelen, Bürger des Himmels, Kinder des Lichts bilden kann, und außer Ihm, dem König und Hohenprieſter unſerer Sünderwelt, Niemand.“ Mit Feuerſchrift der Wehmuth und Liebe möchte ich dieß in mein und all meiner Mitwanderer Herz und Gewiſſen zu ſchreiben im Stande ſeyn. —

Die tieferen Beziehungen dieſes Buches gehören natürlich nicht hieher; aber das darf ich hier bekennen, daß mir die Angabe der genauen Tages-Data meiner anmuthigſten oder ſchmerzlichſten Jugenderinnerungen hierin begegnet, und mein eigenes Leben dadurch wunderſam aufgefriſcht worden iſt. Ich gebe davon einige kleine Proben, und der freundliche Leſer wolle das nicht verargen, weil es zu dieſer Skizze mitgehört.

Am 15. November 1805 ſagte der Vater zu mir, ſeinem nicht viel über ſieben Jahre alten Söhnlein, Nachmittags: „Heute vor neun Jahren bin ich mit deiner guten Mutter getraut worden, darum darfſt du mit mir zum erſten Mal ſpazieren reiten.“ — Das war mir ein großes Feſt. Da aber Johann, der Amtsdiener, die Steigbügel nicht ſo hoch herauf ſchnallen konnte, daß die Füßlein eines armen angehenden Lateiners hineingereicht hätten, ſo wurde die Schleife der Steigriemen zurecht gemacht, und ſo ritt ich denn auf dem Schwarzbraunen neben dem Vater als ſein hochvergnügter Vaſall einher. Der Vater verwandte kein Aug' vom Büblein, verbot mir aber doch ernſtlich, mich am Sattelknopfe zu halten, weil das bloße Schneidersmanier ſei, und ritt ſofort vorwärts. Als es jedoch bei mir zum Trottiren kam, ward die Balance bald höchſt ungenau, und zuletzt blieb der gute Sattelknopf mein einziger Troſt und Haltpunkt, — wie der geſcheidte Sekretär für manchen hochſitzenden Herrn. Der Vater bezeigte ſich aber im Ganzen zufrieden, weil ſein Söhnlein wenigſtens nicht vom Pferd gefallen war.

In meiner Kindheit las ich fleißig Weiße's Kinderfreund, ſonderlich die Luſt- und Schauſpiele darin, und unter dieſen hatten ſich mir die Verzweiflungsworte eines Knaben, der aus Verſehen ſeinen Bruder mit einem Gewehr erſchoſſen zu haben meinte, tief eingeprägt. Da lagen wir vier Brüderlein in der Nacht des 1. Auguſt 1807 ſchon im tiefſten Schlafe beiſammen, als ſich ein mächtiges Gewitter in der tiefen Waldſchlucht unſeres Thales verfing und mit zorniger Gewalt das Haus erſchütterte. Die Linde davor begann zu brauſen wie ein Meer, und bald fuhr der ganze Kreuzſtock unſeres Fenſters, daran wir lagen, mit klirrenden Scheiben in das Zimmer herein. Der Vater bemerkt in ſeinem Tagebuch: „Meine Büblein ſchrieen erbärmlich zuſammen;" — das aber bemerkte er nicht, wie ich meinem paniſchen Schrecken mit nichts anderem Luft zu machen wußte, als mit den Worten der genannten Tragödie: „Ach Gott, ach Gott! o wäre ich nie geboren! O ſchwarzer, unglückſeliger Tag! — Ach, ich habe meinen Bruder erſchoſſen! — Wehe, wehe mir! Ich habe meinen Bruder getödtet!" — Erſt als die ſorgliche Mutter ein Couvert vor das offene Fenſter nageln half, legte ſich meine Verzweiflung, und ich begann mich meiner tragiſchen Exaltation zu ſchämen. —

Einige Wochen vor der Verſetzung meines Vaters auf das Oberamt Rottweil, — es war der 16. März 1809, — brach in einer ſehr dunkeln Nacht, um zwei Uhr, eine furchtbare Feuersbrunſt nahe bei unſerer Wohnung aus. Ein gräßliches Nothgeſchrei weckte uns, und als man hinausblickte, ſchlug bereits die dunkelrothe Lohe hinter den Oekonomiegebäuden, wo mehrere hundert Centner Heu lagen, hoch lodernd zum ſchwarzen Himmel empor. Da die Flammen einige Leder-, Hanf- und Pechmagazine ergriffen hatten, ſo erfolgte bald ein das ganze Thal erfüllender Feuerregen, dergleichen ich nicht wieder geſehen habe. Die Funken fielen myriadenweiſe wie griechiſches Feuer ziſchend und ſprühend herab, weil das Harz und Pech ſich überall mit den conſiſtenteren Stoffen vermengt hatte, und ſo weithin wogte die Flammenpyramide, daß die Spritzen nur aus weiter Entfernung zu ſpielen vermochten. Bald brannte es noch an 6—8 anderen Orten zugleich, weßhalb die Leute zuletzt ganz unſchlüſſig wurden, wo ſie zuerſt der Gefahr begegnen ſollten. In dieſem grauſamen Tumult, während deſſen eine friſch ankommende Rottenmannſchaft um die andere in die Reihen der Löſchenden rückte, flog ein Feuerfunke hoch hinan auf den zwiſchen das Oberamts- und Kameralamtsgebäude mittenein gebauten vorderen Thurm, auf deſſen oberſtem Geſtühl eine freiſchwebende Glocke hing. Ich blickte ihm ängſtlich nach, ſah ihn an der fetten Glockenachſe ſich feſtſetzen, worauf allmählig ein Flämmchen gleich einem flackernden Kerzenlichte ſich entzündete, das geraume Zeit — wie eine geheime Sündenluſt im menſchlichen Herzen — unſcheinbar fortbrannte, — bis die Sünde empfangen hatte, d. h. bis endlich der durchglühte Pfoſten des Glockenſtuhls zornig aufloderte und die Flamme mit Gewalt um ſich fraß. Vergeblich erbot ich mich mit flehenden Bitten einigen Männern, ihnen mit einer herbeigerafften Laterne auf den lieben Thurm voraufzuleuchten, damit er noch gerettet werde, was ihnen anfänglich auch willkommen war; ein roher Burſche jedoch, der im Getümmel ſinnlos umherwüthete, rief, als wir ſchon im Abzuge begriffen waren, mit brüllender Stimme darein: „Da droben iſt doch Alles verloren, laßt's eben brennen!“ So erhielten wir, da die Andern ſtumpfſinnig einwilligten, bald ein ſchauerliches Probeſtück des Pöbelregiments, — wie's etwa im Bauernkriege hergegangen ſeyn mag. Aus der ſchönen, ſchlank aufſtrebenden Thurmſpitze wurde nun ſofort eine drohende, den ganzen Ort gefährdende, von keinem Waſſerſtrahl erreichbare Feuerfackel, — fürchterlich anzuſehen. Als auf dieſe Weiſe das Elternhaus der Vernichtung nahe ſtand und nun ein eiliges Ausräumen erforderlich wurde, übergab mir mein von allen Seiten beſtürmter Vater, zu deſſen Seite der gerade damals anweſende Kreishauptmann einherging, ſeine Chatouille mit den wichtigſten Familienpapieren und einigem Gold, und ſprach: „Da, Alter! dieſes trägſt du in die Säggaſſe zum Herrn Färbermeiſter hinab und gibſt es in ſichere Verwahrung.“ Des väterlichen Auftrages froh verließ ich den Ort, um jenes einige Flintenſchußweiten entlegene Haus zu erreichen, und genoß unterwegs eines der erhabenſten Schauſpiele, die jemals einem Kindesauge begegnet ſind. Da ſtand der hohe brennende, vor der hintern ſchaurig gerötheten Waldgebirgswand majeſtätiſch aufſtrahlende Thurm, dieſes Vermächtniß grauer Zeit, um eine einzige Nacht hindurch die ſchreckliche Feuerleuchte des Thales zu ſeyn. — Ich verſank ſchweigend in den gewaltigen Anblick; — ſo geht ein Eroberer, — ſo geht ein Königreich unter! — Es war mir beinahe, wie wenn ich mit Loth aus dem lodernden Sodom nach Zoar wanderte. — Zu gleicher Zeit fiel einer Frau, die ein Pulverfäßchen flüchtete, ein harziger Brandfunke auf den Schurz, verbrannte dieſen zum Theil, — und das Weib wurde dennoch durch die Hand Gottes erhalten. — Meine ſorgſame Mutter, die ſich in jenem Getümmel durch ruhige Umſicht ſelbſt übertraf, wollte gerade noch im hinterſten, an den Thurm angränzenden Zimmer Bertuch's ſchönes Bilderbuch für ihre Kinder retten, als das brennende Thurmdach ſchmetternd über ihr herabſtürzte, und wir in die höchſte Angſt für ihr Leben geriethen. Doch hatte auch hier die feſte Conſtruktion des Daches die drohende Gefahr abgewehrt. — Am andern Morgen war der ganze Ort noch von unheimlichem Qualm und Verderbensduft erfüllt, und aus dem ausgebrannten Thurme, deſſen Untergang mir tief zu Herzen ging, ſtiegen von Zeit zu Zeit heißhungrig leckende Feuerzungen, von allem Fraße noch nicht geſättigt, wie dämoniſche Rachegelüſte des Abgrunds empor. —

Der liebende Vater, der meine Neigung zur Schmetterlingswelt kannte, hatte mir ein ganzes Zimmer zur Pflege von ſeltenen Raupen und Puppen eingeräumt, und ſo wurde die Papillionenzucht bald in's Große getrieben. Brenneſſeln und andere Pflanzen ſtanden dort in ziemlichen Maſſen umher, und überall hingen vielverſprechende Puppen an den grünangeſtrichenen Wänden. Dafür war es aber auch, wann die Zeiten erfüllt, ein herrlicher Anblick, Morgens einige Dutzende von Pfauenaugen und Trauermänteln ihre friſchen neugeborenen Flügel neben einander in glänzender Parade ausbreiten zu ſehen, oder manchmal auch den ſelteneren Schwalbenſchwanz, der unter dem ſeidenen Puppengürtel behaglich ausgeſchlüpft war. Ich konnte mir kaum ein größeres Vergnügen denken, als eine ſaftgrüne, gelbgeringelte, rothpunktirte, ſo recht fett ausgewachſene Schwalbenſchwanzraupe auf dem Gelbrübenkraut zu finden. Das war mir ein größerer Augentroſt, als die größte Schüſſel voll ſolcher gekochten Rüben, die einem angehenden Lateiner, trotz der Vorliebe des Horaz für Cichorien, ſo ſchwer hinunterwollten. Ein benachbarter Naturforſcher, der mir einſt für eine einzige „Ampfereule" all ſeine Doubletten der ſchönſten Tag- und Dämmerungsfalter in großen Kapſeln vertauſchte, und dadurch ein ganzes Heer der ſchönſten Inſekten zuwandte, hatte mich in wahre Leidenſchaft für dieſes Fach hineingeſteigert, und es bedurfte einer Radikalkur, um mich in etwas hievon zurückzuführen. — Da fuhr einesmals der Vater mit uns Kindern in das auf der Hochfläche des Aiſchfeldes gelegene Peterzell, und ſiehe da, unterwegs ſaß ein ſonnebeglänzter, prächtiger Schwalbenſchwanz am Weg auf einer Blume. Ganz elektriſirt von ſeinem Anblicke bat ich, ſofort aus dem Wagen ſpringen und ihn erhaſchen zu dürfen. „Du bleibſt ſitzen“, entgegnete der Vater, „man fängt nicht alle Schwalbenſchwänze in dieſer Welt!“ — „Aber ſiehe doch, Papa,“ hieß es von meiner Seite, „ſo fliegt er ja fort, wenn ich ihn nicht fange! Nichtwahr? ich darf heraus?“ — „Du bleibſt ſitzen!“ lautete der Beſcheid, und ſo mußte die edle Hochjagd unterbleiben. — Darum aber war die heiße Begierlichkeit noch lange nicht gelöſcht, ſondern nach drei Stunden bat ich den jüngeren Pfarrersſohn: „komm, Eberhard! wir wollen den Schwalbenſchwanz auf der Grubwieſe fangen. Er ſaß ſo ruhig auf einer Blume da, und ſitzt gewiß noch daſelbſt!“ — Was man gern hätte, das glaubt man gern, und es ging mir durchaus kein Zweifel bei, der ſchöne Schmetterling werde noch eben ſo feſt auf ſeiner Blume, wie in meiner Sehnſucht ſtereotypirt ſeyn, weßwegen wir nahezu eine Stunde weit liefen, bis ein Bote athemlos hinterdrein kam und mich zum Vater zurückgeleitete, der ſchon längſt in der Dämmerung hatte abfahren wollen, und deſſen ärgerlich erhobene Finger faſt auch die juridiſche Geſtalt eines Schwalbenſchwanzes annahmen. — Von dort an, und weil mir eine herzloſe Maus die über Nacht offen gelaſſenen Schmetterlingkäſten mörderiſch zerfraß, wurde mein Eifer in dieſer Beziehung ſehr abgekühlt. —

Es waren dem treuen Vater viel herbe Führungen auf dem Wege ſeiner Wallfahrt beſchieden, und die erziehende Hand Gottes griff längere Zeit gewaltig ein, um die Familie von einer im Allgemeinen ſittlichen Weltanſchauung in die chriſtliche herüberzuführen. Bei meinen kindlichen Spielen und heiteren Naturgenüſſen ahnete mir's nicht, wie viel Schweres oft über die Eltern erging, und ich konnte, wenn ich von einer leuchtenden Waldhöhe fröhlich zurückgekehrt war, manchmal das rothgeweinte Auge der Mutter und den ſchweigenden Gang des Vaters durch die Zimmer hin nicht verſtehen. Sie waren freundlich genug, ihre Kinder nicht in ſolche Trübſale hineinblicken zu laſſen, und ſie nicht aus der jugendlichen Harmloſigkeit herauszureißen, die zur kräftigen Entfaltung eines aufwachenden Gemüthes ſo nöthig iſt. Wenn ich jetzt in meinen ſpäteren Jahren das geliebte Jugendthal wieder beſuche, dann athmen mich die ſchweigſamen Seufzer des treuen Vaters nicht mehr an, womit er ſo oft dieſe Höhen und Steige durchritt. Er hat mit der liebenden Mutter ſeinen Kindern das Süße im Lebenskelch unverwürzt überlaſſen, und das Bittere darin mit ſeiner Gefährtin hinter uns getrunken. Deſto wehmüthiger aber blicke ich dann als ſeltener Wanderer an dieſen Bergen hinauf, mit ſtillem Geiſte die väterlichen Seufzer und mütterlichen Thränen verfolgend, welche hier dem Drucke des Lebens als unabweislicher Tribut einſt gezollt worden ſind, und wenn ich als Kind Kindiſches dachte und kindiſche Anſchläge machte, ſo fließt mir jetzt, im männlichen Alter, die Erinnerung an ſo mannigfaltiges Leid der Eltern mit den ſüßen Jugendbildern meiner eigenen Seele auf eine Art zuſammen, die mich in die tiefſten Ahnungen, in die ſtillſten Geheimniſſe des geiſtigen Lebens hinunterführt. — Beim Rückblick auf die herben elterlichen Erfahrungen empfinde ich, wie Alles, was von Gott unmittelbar auf uns demüthigend und ſchmerzlich ausgeht, auch die gefährlichſte Krankheit und die Trennung von Geliebten durch den Tod, — viel leichter zu tragen iſt, als die Lügenhaftigkeit, Bosheit und Schadenfreude der Menſchen, und wie wahr David geſprochen hat, als er ſagte: laſſet uns in des Herrn Hand fallen, denn Seine Barmherzigkeit iſt groß! — Es iſt Seine Gnade, daß mir ſo viele Gemeinheit und Niedrigkeit der Menſchen in meiner Kindheit verborgen, und lange Zeit ein ſo harmloſer Glaube an die Gutartigkeit derſelben geblieben iſt, denn ſonſt wäre mir alle jugendliche Poeſie frühzeitig verwelkt. Hätte ich, wie's meinen Eltern beſchieden ward, ſchon dazumal die Wahrheit des edeln Schillerwortes: „Die Welt iſt vollkommen überall, wo der Menſch nicht hinkommt mit ſeiner Qual," verkoſten müſſen, — wie dieſes Loos auch nicht Wenigen fällt: nimmermehr wäre mir wohl ein ſo friedſamer Dichtungsquell im Kindesherzen entſprungen, — ein Quell, der mich von dortan, weil er ungetrübt hervorbrechen durfte, auch durch alle ſpäteren Jahre meines Lebens unverſiegbar begleitete. Das verdanke ich als ein theures Erbtheil, nächſt Gott, der liebevollen Zartheit und Diskretion meiner entſchlafenen Eltern.

Die ſchmerzlichſte Prüfung, die mein Vater hienieden erfuhr, war der Heimgang ſeiner Gattin, — ein Verluſt, um deſſen möglichſt lange Abwendung er viele Jahre lang in ſeinem Tagbuch die innigſten Gebete zu Gott richtete. Als aber nun im Jahr 1827 die treue Gefährtin nach ſchwerem Kampfe ſtarb, wurde ihm eine nicht mehr heilende Wunde geſchlagen. Mit ihrem Heimgang endigte er auch ſein 45 Jahre lang unverrücklich fortgeſetztes Tagebuch, denn das Leben hatte nun allen ferneren Reiz für ihn verloren, und man ſah deutlich an ihm, wie gewaltig es ihn in die Ewigkeit nachzog. Beinahe jeglichen Abend ging er mit einem beſonderen Schlüſſel, wenn die Witterung es geſtattete, auf den Friedhof, um, wie er ſich ausdrückte, „der lieben Mutter eine gute Nacht zu wünſchen." — Dafür aber nahm er deſto kräftiger am inwendigen Menſchen zu. Hatte er, wie in ſeinem Tagebuch angemerkt iſt, in früheren Jahren und bei vielem weltlichen Amtsgeſchäfte beinahe jeden Sonntag zuerſt in Zollikofer, hernach viele Jahre lang in Reinhard, ſodann in Weſſenberg, — welchen letzteren er beſonders hoch hielt, — eine Predigt mit der Mutter geleſen, und auch, wenn er durch markige Rede ſich angezogen fühlte, die Gottesdienſte beſucht, — ſo wandte er ſich nunmehr unmittelbar zu der heiligen Schrift. Er ſtand hinfort nicht mehr vom Lager auf, noch ſchlief er ein, ohne ſeine Bibel geleſen zu haben, die auf ſeinem Nachttiſche lag. Auch hielt er mit ſeinen Hausgenoſſen von dem Tode der Mutter an die Morgen- und Abendandacht, was in früheren Jahren ſeltener geſchehen war. Ich empfand dabei tief, wie unausſprechlich wichtig es iſt, die Kinder von der Jugend an gründlich mit dem göttlichen Worte bekannt zu machen, und, — wenn man ein Prediger iſt, — das Evangelium überall ganz klar, einfach lebendig, aber auch mit ernſtlichem Fleiße und in gehöriger Form zu predigen. Denn mein der Wahrheit ſehr zugänglicher Vater ärgerte ſich, wie ich nun wohl ſehe, an nichts ſo ſtark, als entweder an offenbar ſchlechten, miethlingshaften, — oder an verſchraubten, verſchnörkelten Predigten, worin der Diener des Wortes ſich unklar iſt, — oder wo er ſich oft in ſo ſteifen apologetiſchen Formen bewegt, als wollte er's um jeden möglichen Preis verhüten, daß die Leute ja nicht zu Viel glauben. Solches Brimborium klingt eben nicht an, wenn's auch vielleicht noch ſo ſorglich zuſammengeſtoppelt wird, — und tauſend Väter mit Kind und Kindeskindern haben dann den Schaden davon.

Wie weit entfernt übrigens mein Vater war, ſich an einem herzlichen und einfachen Vortrag des lautern Evangeliums zu ſtoßen, beweiſt folgender liebliche Fall. Er befand ſich im Sommer 1821 das erſte und lezte Mal als Badegaſt in Cannſtadt, und da ich am 15. Juli deſſelben Jahrs meine Abſchiedspredigt als Pfarrvikar im benachbarten Feuerbach hielt, ſo beſuchte er mich an jenem Tage, und kam gerade noch recht in die Predigt, die ihm aber, wie er in ſeinem Tagebuche anmerkt, nicht ſehr gefiel, — ein Urtheil, das ich nun wohl begreife. Die Juriſten haben darin, wenn gleich ihrer viele nicht ſonderlich viel vom Evangelium verſtehen, doch hinſichtlich der Form und Gemeinfaßlichkeit ſolcher Vorträge oft einen ganz geſunden Takt. Als nun aber der gute Vater, gegen ſeine ſonſtige Gewohnheit, mit mir bei dem frommen längſt entſchlafenen Schullehrer und allerlei Stundenleuten das Mittagsmahl eingenommen hatte, begab er ſich Nachmittags mit mir auf mein einſames Zimmer, während ein bäuerlicher Bürger von Kornthal, Hans

Martin genannt, in den hartangränzenden Schulzimmern eine Verſammlung vor einer außerordentlichen Menge hielt, — denn es gingen, wie man bei uns zu reden pflegt, dazumal horribile dictu! gegen 400 Männer und ebenſo viele Frauen in die Stunde. Da hörten wir, weil der Vortrag des Mannes bei offenen Fenſtern geſchah, gegenüber aus unſerem Fenſter geraume Zeit dem ländlichen, vom Geiſte Chriſti gelehrten Redner zu, der zu den Leuten gleich Anfangs ſagte: Weil ſo viel Volks beiſammen iſt, ſo will ich, wie ihr's verlanget, laut zu Euch reden, denn Gott hat mir eine helle Stimme gegeben.“ So durchging er ſeinen Bibeltext mit klarem Geiſt und edlem, erfahrungsmäßigem Zuſammenhange der Gedanken, kraftvoll, als ein Bürger und Hausgenoſſe Gottes mit allen Heiligen. Mein Vater hörte mit wachſendem Erſtaunen zu, — wie er denn auch in ſeinem Tagebuche bemerkt: „Ich konnte mich über den Vortrag des Bauersmannes nicht genug verwundern“, und wandte ſich endlich mit der Frage zu mir: „Aber ſag' einmal, woher hat denn der arme Bauersmann das Alles? Das iſt ja ſo lieblich und grundvernünftig geſprochen, — ſo fromm und bibliſch, daß es Einem in der Seele wohlthut!“ — Ich erwiederte ihm lächelnd: „Das hat er Alles unmittelbar in der Schule des Heilandes gelernt, und ſo redet er denn als ein Profeſſor des Reiches Gottes!“ — Mit liebevoller Verlegenheit antwortete er: „Ach, du biſt nicht recht geſcheidt!“ worauf ich verſetzte: „Lieber Vater, woher ſoll er's denn ſonſt haben? Er hat ja nicht ſtudirt, ſondern das Alles vom Herrn ſelbſt aus Seinem Lebenswort empfangen,“ — worauf er mit milden Augen nachdenkſam gen Himmel blickte, und fortan den ganzen Abend in einer ſanften, eingekehrten Stimmung blieb.

Daß das Kindesherz an einem ſolchen Vater gar innig hing, wird der freundliche Leſer wohl empfinden. Ich gebe hier nur ein paar Proben von tauſenden. — Er hatte vor ſeinem Ende das Glück, alle ſeine noch lebenden Kinder, drei Söhne und eine — nun ſeit neun Jahren, im Herrn ſelig entſchlafene — Tochter, beinahe zu gleicher Zeit glücklich verlobt zu wiſſen, und fuhr einmal mit vier Bräuten, die ihm alleſammt als Kinder angehörten, nämlich mit den drei Bräuten ſeiner Söhne und ſeiner gleichfalls verlobten Tochter, wohlgemuth die Stuttgarter Weinſteige hinunter, als ein beſtaubter Wanderer, ſein jüngſter Sohn Eduard, gerade von einer norddeutſchen und ſchwediſchen Reiſe zurückkehrend, dem heitern jungfräulichen Wagen begegnete, und ſeine Braut aus dem fröhlichen Gewimmel kaum herausfand.

Als einen Beleg, mit welcher Geſinnung der gute Vater ſeiner zuletzt weit umher zerſtreuten Söhne gedachte, ſei folgende Stelle aus einem ſeiner an mich im Frühling 1827, noch zu Lebzeiten der Mutter geſchriebenen Briefe hier beigefügt: „Du klagſt, mein geliebter A., daß ich dir ſo wenig ſchreibe. Es iſt wahr, aber ich habe ſo wenig freie Zeit zur Dispoſition. Dagegen beſuche ich dich und deine lieben Brüder ſeit längerer Zeit beinahe täglich. Wenn nämlich die liebe Mutter und deine Schweſter zu Bette ſind, und ich meinen einſamen Spaziergang durch das Zimmer mache, dann gehet mein Geiſt auf die Reiſe. Er durchſchwebt alle mir wohlbekannten Orte bis zu deinem Wohnſitze S., beſucht dich bei deinen Büchern oder am Klavier, ſegnet dich, nachdem er einige Zeit bei dir verweilt hat, und nimmt ſodann ſeinen Flug über den Berg hin. Von dort an weiß er den Weg nicht weiter; er fliegt daher hoch in der Luft bis B., von dort den bekannten Weg nach Z., beſucht den guten Eduard, und nachdem er ebenfalls einige Zeit bei ihm verweilt und ihn geſegnet hat, geht es wieder in den Lüften bis Ehingen, das ſchöne Donauthal entlang bis Ulm, wo er den lieben Hermann bei den Akten oder bei der Guitarre überraſcht. Wenn er ſich bei dieſem eine Zeitlang verweilt und ihn geſegnet hat, ſchwebt er ſchnell über die rauhe Alb zurück, und findet mich gewöhnlich in Thränen der Freude, der Liebe und des Danks gegen die göttliche Vorſehung.“ —

Tiefſchmerzlich iſt's mir mein Lebenlang, dieſem liebreichen Vater, deſſen Wohnſitz bei ſeinem Heimgange blos 10 Stunden von dem meinigen entfernt war, ſein ſterbendes Auge nicht zugedrückt zu haben. Das hatte mir Gott zu meiner ſchweren Demüthigung verſagt. Einige bedenkliche Briefe der Schweſter berichteten zwar, doch allzuſchonend, von ſeiner Unpäßlichkeit, nachdem ich drei Wochen zuvor mit meiner jugendlichen Gattin ihn geſund verlaſſen hatte, und auf einen Brief, der Beſſerung verhieß, überließen wir uns bereits der freudigſten Hoffnung. Da pochte es in einer von Gewittergüſſen durchzogenen Sturmnacht (21—22. Juli 1828) unheimlich und heftig vor meinem Hauſe. Eine Eſtafette, von meiner Gattin zuerſt gehört, begehrte Einlaß, — ach, mit welchen Empfindungen richtete ich mich auf und las den Schweſterbrief: „Komm eiligſt, wenn du den Vater hienieden noch einmal grüßen willſt!" — Gleich eine Viertelſtunde nachher rollte die Poſtchaiſe mit mir Tübingen zu, und der Poſtillon that auf meine Bitte innerhalb der Gränzen der Menſchlichkeit ſein Aeußerſtes, um mich im Fluge zur Heimath zu fördern. Die Pferde flogen mit uns durch die Wetternacht dahin, und meine Fahrt war ein fortwährendes Gebet um das Leben des Vaters, ſo es anders dem Herrn möglich wäre. Schon vor acht Uhr war der neun Stunden lange Weg durchmeſſen, und mit der zitternden Hoffnung, bei Gott keine Fehlbitte gethan zu haben, ging ich zur hinteren Hausthüre hinein, um den Vater nicht zu wecken. Allein ſchon auf der Hausflur begegneten mir einige verdächtige Zeichen, — eine angelehnte Matraze, — eine Schweigſamkeit, — Alles ſo ruhig, ſo überſtill; eine dunkle Ahnung witterte gleich einer Donnerwolke vor meiner Seele vorbei. Auf den Zehen trat ich in's trauliche Wohnzimmer, — da ſaß die liebe, greiſende Tante, meines Vaters einzige Schweſter, tiefernſt auf einem Stuhl, — dort der jüngere Bruder, die Stirne auf die Hand geſtützt. „Ach, wie geht es dem Vater?" flüſterte ich, — und der Bruder mit gedämpftem Ton erwiederte: „Dein Vater iſt im Himmel! Geſtern Abend um ſieben Uhr iſt er entſchlafen.“ — Da brachen zum erſten Mal im Leben die Kniee unter mir, und einer Ohnmacht nahe ſank ich zu Boden, von welchem ich mich nach einiger Zeit erhob, um den Thränen Raum zu laſſen. — Der treue Vater war ganz unverſehens und ſchnell, ſelbſt gegen des Arztes Hoffnungen, dabei aber — Gott ſei's gedankt! in einer milden, himmelwärts gerichteten Stimmung entſchlafen. Es war ihm gewährt worden, was er viele Jahre zuvor mehrere Male in ſeinem Tagebuch als ſeinen heiligſten Wunſch ausſprach: „Im Frieden Gottes ſterben zu dürfen.“

Wie ein Engel des Friedens erſchien mir noch an jenem Vormittag der fromme, gerade damals in Tübingen durchreiſende Miſſionsinſpektor Blumhardt von Baſel, mein alter Freund, der mein tieferſchüttertes, blutendes Herz mit ſüßem Troſt evangeliſcher Handreichung erquickte, wofür ihm ein ewiger Dank in die Friedenswohnungen des Himmels nachgerufen ſei. Damals habe ich den Segen chriſtlicher Gemeinſchaft mit unvergeßlicher Kraft empfunden, es auch innig erkannt, daß ein ſolches Zuſammentreffen, ein ſolcher, zur rechten Stunde bereit gehaltener Verkehr ohne den lebendigen Heiland durchaus unmöglich wäre. — Dieſe vortreffliche Aufrichtung ging mir auch an jenem Sommermorgen nach, als wir die väterliche Hülle zu Grabe geleiteten. Es war ein paradieſiſcher Morgenhauch, Alles noch thauhell von den Diamanten, welche die Nacht aus ihrem Sterndiadem herabgeſchüttelt, und die über den Sträuchen und Gebüſchen der Grüfte flimmerten, die hohen benachbarten Pappeln aber, vom Golde des Aufgangs beleuchtet, wehten ſo feierlich darüber her. — Jetzt ruhet ſein Leib, nahe beim Grabe der Mutter, unter ſchönen friedlichen Geſträuchen des neuen botaniſchen Gartens, in deren Bereich der frühere, nun verlaſſene Kirchhof gezogen ward, und ich verdanke es mit vielen Anderen noch jetzt der Stadtbehörde von Tübingen, daß ſie dieſe und andere Grabſteine verſchont hat, anſtatt das Friedhofsareal nach einem früheren Beſchluſſe ſogleich dem weltlichen Gebrauche zu überlaſſen. Der Bibelſpruch, worüber der befreundete Prediger dem guten Vater parentirte hieß: „Es iſt ein guter Mann, und ſein Geſicht bringt gute Botſchaft (2 Sam. 18, 17.).

So ſehr ich die Meinigen und mich allein durch das Verdienſt Jeſu Chriſti ſelig wiſſen möchte, ſo that es mir dennoch wohl, auch ein ſolches Friedenswort, das ſo ganz meinen Erfahrungen entſprach, am Grabe des unvergeßlichen Vaters zu vernehmen. — „Ach, ſie haben einen guten Mann begraben — und mir war er mehr!“ —

Die Mutter war eine geiſt- und gemüthvolle, nach Leib und Seele ſehr glücklich organiſirte Frau. Sie gehörte, obgleich der neueren Bildung in keiner Weiſe fremd, zu jenen ſtets ſeltener werdenden Hausmüttern von altem Schrot und Korn, die ihre ganze Haushaltung auf ſich nehmen, und ſich keines Geſchäftes ſchämen. Bei allem früheren Wohlſtande mußten die Büblein, wie man zu ſagen pflegt, hinſichtlich der Kleidung meiſtentheils „in den Vater hineinſchlüpfen“, und die unermüdliche Mutterhand, die Alles ſelbſt ſtrickte, nähte und flickte, machte uns die abgelegten Kleidungsſtücke des Vaters ſtets auf die anſtändigſte Weiſe zurecht, wobei ihr ihre kraftvolle Geſundheit trefflich zu Statten kam. Eine Nätherin habe ich als Kind faſt niemals in meinem Hauſe geſehen; dafür ging aber die Mutter auch in keine Viſiten, ſondern gehörte ganz ungetheilt dem Gatten und den Kindern an. Es war nichts Seltenes, daß ſie wenige Tage nach einer Entbindung ihr Strickzeug auf dem Bette hervornahm und ihre Erholungszeit mit äußerſter Befliſſenheit auskaufte. Auch wuſch ſie, nach altwürttembergiſcher Sitte, durchaus ohne Geiz, mit einer Magd wohl zwölf Stunden des Tages eine tüchtige Wäſche heraus, ohne ein ſaures Geſicht dazu zu machen, und las ſodann nach dem Nachteſſen ihrem Gatten noch einen Abſchnitt aus einem deutſchen Klaſſiker vor. In Führung des häuslichen Geſchäftes ſuchte ſie an Umſicht und Behendigkeit ihres Gleichen. In den erſten Jahren des laufenden Jahrhunderts wurde z. B. einſt ein General mit ſeinem Stabe auf den Mittag angeſagt. Die gute Mutter, welche im Gewölbe des angränzenden Thurms eine tüchtige Speiſekammer beſaß, war mit einigen Freundinnen ſtracks bei der Hand, und rüſtete den fremden Herren, um Andere mit der Laſt zu verſchonen, in wenigen Stunden ein ſtattliches Mahl, das ſie mit aller Vergnüglichkeit honorirten. Ich erinnere mich hiebei, wie der General, ein impoſanter Mann, mich einige Zeit auf ſeinen Schooß nahm, und mit welcher Ehrfurcht ich ſeinen gewaltigen Schnurrbart bewunderte.

Ihre Kinder umfaßte ſie mit zärtlicher Liebe. Sie gab ihnen den Biſſen vom Munde und nahm ſtets mit dem Geringſten vorlieb. Wenn ſie den Hausvater je mit etwas zuweilen übte, ſo war's ihre oft an Aengſtlichkeit und Heftigkeit gränzende Liebe. Mußte er, was vielfach geſchah, auf ſeine Amtsorte hinausreiten, ſo trauerte ſie manchmal Tagelang vorher aus Beſorgniß für ſeine Geſundheit; kam er nicht accurat, wie es einem Beamteten leicht geſchehen kann, auf die verſprochene Stunde zurück, ſo ſchickte ſie ihm entweder einen reitenden Boten, oder ſie ging ihm, auch wohl mit den älteren Kindern, oder allein weite Strecken Wegs entgegen, um alles Mögliche zu thun, damit dem theuren Familienhaupt nichts Ungehöriges widerfahre, und damit der Vater mit Freuden wieder heimkehren möge. Es iſt unglaublich, wie weit ſie hierin ihre zarte Aengſtlichkeit trieb, und welch ein unerſchöpflicher Fond von Liebe und Anhänglichkeit in ihrer Seele lag. Viele Reiſen und Beſorgungen, ſelbſt oft nöthige Amtsgeſchäfte, hat der Vater um ihretwillen abgekürzt, und oft im wildeſten Winterſturm die rauhen Berge des Schwarzwaldes allein oder in Begleitung ſeines getreuen Reitknechts bis in die tiefe Nacht hinein überflogen, um die gute, daheim harrende Mutter aus der Sorge zu reißen. Wie iſt's mir nunmehr, wenn ich nach vierzig Jahren dieſelben Wege durchwandeln, die er, der liebende Vater einſt durchritt und durchfuhr, und wenn mir, dem fremden Wanderer, ſein theures Bild auf dem Antlitz der längſtverblichenen Mutter von jedem Felſenhorn, aus jedem Tannenwald entgegenblickt, und in den wehenden Lüften die Kindes-Erinnerung mich wie ein Gruß aus der Geiſterwelt umſäuſelt? —

Der bitterſte Gedanke, vor deſſen Verwirklichung meine Seele von früheſter Jugend an viele Jahre lang erzitterte, war der Gedanke an den Tod der getreuen Mutter. So oft ſie bedeutender erkrankte, überlief michs wie Eis, und alle Lebensfreudigkeit ſank in mir athemlos zuſammen. Mein ganzes Leben war mit dem ihrigen auf's Innigſte verwoben; Niemand verſtand die geheimſten Züge meiner Seele, wie ſie, — Niemand wußte bei mir menſchliche Schwachheit von wirklicher Unart ſo genau zu unterſcheiden, wie ſie. Doch ſchonte ſie mich, wenn ich der Strafe bedurfte, nicht: ich erinnere mich als Kind und als Knabe gar manche Schläge von tüchtigem Kaliber aus dem Liebesverlage der Mutter empfangen zu haben, die dafür aber auch in anderen Fällen, wenn mein armes Herz der Schonung und milderen Lenkung bedurfte, mit unausſprechlicher Treue mir zur Seite trat. Daher beſtand auch ein heiliger Rapport zwiſchen unſern Gemüthern bis in den Tod, und wie ſie mich in der Kindheit beten und Gott fürchten gelehrt hatte, ſo wurde mir ſpäter auch die Gnade zu Theil, an ihrem ſchmerzlichen Sterbelager, auf welchem ſie Gott noch ſo ernſt für die Ewigkeit ausläuterte, fünf Tage und Nächte hindurch unausgeſetzt ihr zur Seite ſtehen, und ſie mit Gebet und Zuſpruch aus dem Evangelium bis zum letzten Lebenshauch unterſtützen zu dürfen. Sie hatte mich noch mit ſterbenden Lippen feierlich ermahnt, alle Kraft auf die Verherrlichung Jeſu Chriſti und Seines heiligen Wortes zu verwenden, und eines ihrer letzten Worte war: „Dein Kreuz ſei mir gebenedeit; o Wunder der Barmherzigkeit, das Du der Welt erwieſen." — Damals empfand ich weit über alle menſchlich erdenkbaren Einwürfe hinaus, daß Jeſus lebt, — daß Alle, die nicht an ihn glauben, ſchlechthin verloren gehen, daß aber Seine Hand auch in die tiefſten Abgründe unſres Elendes hinunterreicht, und daß keine Seele zu Schanden wird, die ſich unbedingt Seinem ewigen Erbarmen übergibt.

Dieſe liebende Mutter betete früh und ſonderlich beim Schlafengehen mit ihren Kindern. Noch fühle ich ihre gefalteten Hände auf meiner Bruſt, wenn ſie meine Hände in die ihrigen ſchloß, und danke es ihr ewiglich, daß ich nie ohne Gewiſſenspein einſchlafen konnte, wenn ich ohne Gebet einſchlief. Gottes Geiſt unterſtützte ſie hiebei auf mancherlei Weiſe. So war ich z. B. einmal in einen Sumpf, worin nach der Verſicherung eines unartigen Knaben vortreffliche Brunnenkreſſe zu finden ſeyn ſollte, bis an die Hüften hineingeſtürzt und im kläglichſten Zuſtande, gleich einer in Semmelmehl gebackenen Forelle, nach Hauſe gekommen. Um mich von ſolcher Perlenfiſcherei möglichſt abzuſchrecken, ſagte mir die Mutter, daß ſich in jenen Pflanzen oft „Geizen", d. h. gewiſſe ſchädliche Inſekten, befinden, die einen Menſchen, wenn er ſie zahlreich verſchlinge, ſchwindſüchtig machen können. Ach, wie erſchrack ich darüber in's Herz hinein! Bereits dachte ich eine ganze Geizen-Legion in mir zu herbergen, und befühlte gar oft den Leib ringsumher, ob nicht die Schwindſucht bald ausbrechen würde. — So lächerlich das klingt, ſo war es meiner Seele doch heilſam, denn es trieb mich zum erſten Mal ernſtlich und anhaltend in's Gebet. Viele Wochen lang ſchrie ich, wenn ich allein war, mit gefalteten Händen und oft mit Thränen der reumüthigſten Angſt zum lieben Gott, daß Er mir meinen Ungehorſam verzeihen, und mich vor dem frühzeitigen Geizentode bewahren möchte. Ich empfand dabei meine totale Abhängigkeit von Ihm, und ſehe nun wohl ein, daß es im Grund gleichviel gilt, durch was immer ein armes Kind in's Gebet getrieben wird; wenn es nur ſeine Schuld und ſein Elend fühlt, und dabei ernſtlich zu Gott ruft, ſo iſt ſchon Viel gewonnen. Es zerbrechen dadurch die rauheſten natürlichen Härten, und es bleibt ein demüthiger Eindruck davon zurück, auch wenn die irdiſchen Begriffe ſich aufgeklärt haben. Dieſes Grundgefühl von der Nothwendigkeit des Gebets haftete in meinem Seelengrund, ſo oft ich auch ſpäterhin das Gebet verſäumte, und als es an der Gränzmarke meiner Jünglingsjahre Gott gefiel, mir ſeinen Sohn zu offenbaren, ſo ſtieg das alte Kindesgebet, gleich einem unter der Aſche glimmenden Funken, ſogleich wieder hellleuchtend in mir empor, — nur daß ich es jetzo nicht mehr zu einem unbekannten Gott, ſondern zu Gott in Chriſto ſelbſt richtete und darin alte, heiligtrauliche Anklänge wiederfand, die mich aus früheſter Kindheit hieher begleitet hatten. Waren es dann auch in jener ſpäteren Zeit andere Werkzeuge, deren ſich Gott zur Wiederaufweckung meiner armen träumenden Seele bediente, — ſo hatte doch die betende Mutter den erſten Grund dazu gelegt, daß der ſpätere Ton noch anklingen konnte, — und ſo iſt das frühzeitige Werk ihrer Liebestreue hiebei durch ſpätere Freunde und Brüder eigentlich nur ergänzt und fortgeſetzt worden. Hätte ſie uns in der Kindheit nicht beten gelehrt, und wäre in mir durch ihren Dienſt nicht ein in den Grundanfängen meines Daſeyns wurzelndes Gefühl hiefür erweckt worden, ſo wäre auch die ſpätere Heimſuchung Gottes vielleicht ſpurlos an mir vorübergegangen, und mein durch Mutterverſäumniß ertödtetes Herz in dunkle Todestiefen hinabgeſtürzt. —

Von meinen fünf in die Ewigkeit vorangegangenen Geſchwiſtern bleibt mir beſonders ein holdſeliger ao. 1804 geborener Bruder Julius unvergeßlich. Er war ein Kind von ſeltener Schönheit und Eigenthümlichkeit, und galt mit ſeinen großen dunkelblauen, von langen Wimpern umſchatteten Augen, ſeiner griechiſchen Naſe und ſeinem mannhaften, determinirten Sinne mit Recht als der Matador unter uns Uebrigen. Die Eltern liebten ihn innig, und wir ältere Brüder hatten einen wahren Reſpekt vor ihm. Eine ſeltene Gemüthsfeſtigkeit, mit Ruhe gepaart, war in dieſem ſonſt lebhaften Kinde. Als ihn die Mutter in ſeinem vierten Jahr einmal, Mandeln zu holen, zum benachbarten Kaufmann ſchickte, erklärte er ihr mit aller Gelaſſenheit: „Mama, ſchick' mich nicht, ſonſt eſſe ich ſie!" — Die Mutter beſtand, eine halbſcherzende Drohung hinzufügend, auf ihrem Befehl, und ſo ging er denn, um die Mandeln ſich geben zu laſſen. Als er jedoch lange nicht wiederkam, ſah endlich die Mutter nach ihm zum Fenſter hinaus, und ſiehe, da ſaß der kleine Julius vor dem Haus auf einem großen Stein, die Mandeln aus der Düte nach Herzensluſt verſpeiſend. Heraufgeholt und zur Rede geſtellt erwiederte er der Mama ganz ruhig: „Ich habe Dir's ja geſagt! Warum haſt du mich geſchickt?" — Ein andermal polterte er mit einem Spielzeug im Wohnzimmer umher, bis ihm der Vater Ruhe gebot. Herr Julius aber ließ ſich nicht in ſeiner Behaglichkeit ſtören, bis der Vater ärgerlich aufſtand und ihn mit Heftigkeit anredete: „Willſt Du ſtille ſeyn!?" — Der Knabe ſah ihn freundlich an, und lächelte: „Nein, ich will noch ein bischen unartig ſeyn!" — Da faßte ihn der überraſchte Vater mit Kraft unter den Armen, hob ihn hoch empor, unter das offene Fenſter, und hielt ihn, dem Sinne nach ſcherzend, im Tone rauh zum Fenſter hinaus: Wenn du nicht ruhig biſt, ſo werfe ich dich hinunter! — Der Knabe verzog keine Miene, ſondern antwortete feſt: „ſo wirf mich eben hinunter!" — worauf ihn der Vater liebevoll an das Herz drückte, und ihm ſeine radicale Tendenz auf mildere Weiſe benahm.

Dieſer herzige Bruder, deſſen Bild mir noch hell vor der Seele ſchwebt, ging mir, als er im Jahr 1807 an den Maſern ſtarb, ſehr nahe. Ich hatte ihm wenige Tage vor ſeiner Erkrankung mit einem Vogelrohr einen Bolz in die Haare geſchoſſen, was ihm durchaus nicht wehe that, meinte aber hernach in meiner kindiſchen Einfalt, er könnte an den Folgen dieſes Bolzenſchuſſes erkrankt und geſtorben ſeyn. Als er nun verſchieden war, ſetzte die weinende Mutter das bleiche, noch angekleidete Kind heraus auf den Sopha und bedeckte ſein Angeſicht mit einem weißen Tuch, um dem todtkranken Schweſterchen, das bald hernach ſtarb, beizuſtehen. Da ließ mir's keine Ruhe mehr; ich ſtahl mich zum todten Brüderchen ins Zimmer hinein, zog ihm das Tuch vom Antlitz und bat ihn leiſe mit einem Thränenſtrom: „Verzeih, lieber Julius, daß ich dich mit dem Bolz geſchoſſen habe! Gelt, du nimmſt's mir gewiß nicht übel? denn ich habe es nicht mit Fleiß gethan!“ — — Wenn ich jetzt zuweilen nach Alpirsbach komme und von Ferne her den Friedhof am Bergesabhang erblicke, ſo fliegt meine Seele den drei längſt begrabenen Geſchwiſtern zu, die dort ihren ſtillen Schlaf halten vor dem ewigen Erwachenstag. Da kann ich kein menſchliches Syſtem brauchen, das mir die Hoffnung des Wiederaufblühens verkümmern will; da genügeſt Du mir allein, der über dem Staube der Menſchheit ſprechen darf: Ich bin die Auferſtehung und das Leben! —

Der hellſte chriſtliche Lichtpunkt meiner Kindes-Erinnerungen iſt mein erſter, vielverehrter, nun ſiebzigjähriger Lehrer, ein Diener des göttlichen Worts und ein Jünger des Herrn, mit einer gleichgeſinnten, ehrwürdigen Gattin verbunden. Ich ſehe ihn noch, wie er vor 45 Jahren mit ſeinem tiefernſten, doch freundlichen Antlitz zum erſten Male bei uns eintrat und ſich als Freund unſres Hauſes ankündigte, der Er auch bis heute geblieben iſt. Er brachte nebſt ſeiner Gattin auf die zwangloſeſte, aber auch auf entſchiedene Weiſe ein tieferes chriſtliches Element in unſre Familie, was ihnen von unſerer Seite ein unbedingtes, liebendes Vertrauen erwarb, ohne daß wir eigentlich ſofort in ſeine bibliſchen Grundanſichten eingegangen wären. Das Licht ſeines Wandels und die geiſtige Athmoſphäre, die ihn umfloß, war es, was uns mit unzerreißlichen Banden an ihn feſſelte und ihm beſonders den freieſten Zugang zu unſern Kinderherzen erſchloß. Mit wahrer Ehrfurcht blickte ich als fünfjähriger Knabe an ſeinem ſilbernen Stockknopfe, wie dreißig Jahre hernach am Straßburger Münſter, empor, und es war mir ſeitdem ſchon mehrmals ein gar ſüßes Gefühl, dieſe patriarchaliſche Panierſtange meiner Kindheit bei ihm wieder begrüßen zu dürfen. Seine Worte galten mir, als ich nachgehends zu ihm in die lateiniſche Schule kam, als Orakel, — ein mißfälliger Blick ſeines Auges als die ſchmerzlichſte Strafe, — dagegen ein freundlicher als ein hohes Glück. Die erſtmalige Schlappe, womit er mich über den Tiſch hinüber auf den goldenen Pythagoräerweg der Schweigſamkeit zurückrief, ſowie die zwei erſten Pfeffernüßchen des Haſelſtocks, welche er mir bei einem Ragout von Schnitzern als Deſert zu heilſamer Digeſtion präſentirte, verdanke ich ihm heute noch von Herzensgrund. So viele würdige Lehrer ich in meiner Jugend gehabt, ſo hing ich doch an keinem einzigen mit ſolcher zärtlichen, unwandelbaren Innigkeit, wie an dieſem meinem älteſten Lehrer, vor welchem ich ſelbſt in meinen verworrenſten Studentenjahren ſogleich ein lenkſames Kind wurde, wenn er ein Wort der mahnenden Liebe zu mir ſprach, und den ich ſeit dem Tode meines leiblichen Vaters im herzlichſten Sinn Vater nenne. Bei ihm fühle ich, daß das reine, auf chriſtlicher Grundlage ruhende Kindesgefühl die Bürgſchaft der Unvergänglichkeit, der ewigen Jugend in ſich trägt, und verſtehe nun auch, wie es die ihm inwohnende Liebe Chriſti war, die ihm mein jugendliches Herz auf eine ſolch' umfaſſende Weiſe gewann, weil dasjenige, was ich als das Heiligſte damals nur in dunkler Ahnung gewahrte, mich aus ſeiner Perſon in ſchöner Wirklichkeit anathmete. Die menſchlichen Sprachen und Realien laſſen ſich auch von einem gegen den Herrn indifferenten Mann erlernen, der unſrem Gedächtniß dann um ſo leichter verſchwindet, und wehe dem Wolfe, der ſeinen Lehrerseinfluß an den kindlichen Seelen, gegen ſeine beſchworene Amtspflicht, gar vollends poſitiv als ein Chriſtusleugner gemißbraucht hat! Welches hölliſche Feuer iſt tief genug für ein ſolches Subject? — Wer uns aber die erſten heiligen Keime des Lebens in Chriſto durch ſein gottſeliges Vorbild und mit liebender Anfaſſung in die Seele gepflanzt, der wird, wenn anders dieſe Gnade nicht an uns ſelbſt vergeblich bleibt, in unſrem Gemüthe ſtets den oberſten Rang und einen ewigen Anſpruch auf dankbare Kindesliebe behaupten. Darum war mir's auch ein betäubender Donnerſchlag, als der theure Lehrer im J. 1807 auf eine höhere Stelle berufen ward, und jene Thränen, womit ich dieſe Schmerzensbotſchaft vernahm und bald darauf ſeinen Abſchied begleitete, gehören zu den heißeſten, die mein Auge jemals geweint hat. Er iſt nun der geliebte Pathe meiner ſämmtlichen Kinder. —

Gottſelige Mitſchüler, welche mir einen chriſtlichen Eindruck in's Herz gegeben hätten, habe ich von der früheſten Jugend an bis zu meiner Aufnahme nach Tübingen beinahe nie gekannt, und es iſt mir hiedurch nicht allein ein köſtlicher Theil von Jugendfreuden entgangen, ſondern auch des Aergerniſſes viel zu Theil geworden. Unſre Schulbildung liegt, man mag dagegen ſagen was man will, im Argen, und der Grundfehler beſteht im ganzen Syſtem, worüber hier nicht ausführlich zu reden iſt, außer mit dem einzigen Worte: daß man die Mehrzahl unſrer Pädagogen von der Anſicht: man müſſe die Jugend durchs Heidenthum in das Chriſtenthum einleiten, nicht abbringen kann. Sie ſind hierin mit unheilbarer Blindheit geſchlagen, und welche Früchte daraus hervorgehen, das zeigt unſre aufs Antichriſtenthum paſſionirte Zeit mit ſchreckbaren Phänomenen. — Hier aber handelt ſichs blos um die jugendlichen Umgebungen, die meiſtens aus ungläubigen, verwahrloſten und unartigen Buben beſtehen. Solche oft ſchon frühe verdorbene Schulknaben ſind in Erfindung von Bosheiten viel reifer, raffinirter und ſelbſtändiger, als der größeſte Theil der

Lehrer meint. Sie haben ihre eigene Begriffs- und Gefühlswelt unter ſich ſchon ſehr grundſätzlich und detaillirt ausgebildet, auch dem Lehrer in dem Einen, das Noth wäre, bereits weggekriegt und abgeſchätzt, wofern ihm nicht eine von Gott verliehene Autorität des Geiſtes inwohnt, und es gibt unter ihnen nicht ſelten eigentliche Meiſter verruchter Schlechtigkeit, die ihre ſchändlichen Geſinnungen und Anſchläge vor Eltern, Lehrern und andern Erwachſenen ſehr wohl zu maskiren verſtehen, vor ihresgleichen aber deſto ausgezügelter auslaſſen, und die Beſſeren durch einen oft unglaublich weit getriebenen Terrorismus in ſchweigſamer Knechtſchaft und Mitſchuld zu erhalten wiſſen. Aber zu gehöriger Entdeckung ſolcher Greuel gehört bei den Lehrern nicht nur ein an der Sache Chriſti lebendig theilnehmendes Herz, ſondern auch ein ſcharfes, geübtes, durch keine philanthropiſtiſchen Vorurtheile beſtochenes Geiſtesauge, das tiefer dringt als die natürliche Pſychologie, — ein aus der Wiedergeburt ſtammendes Grundgefühl für das Innere des Menſchen, das der Apoſtel mit dem Worte bezeichnet: „Der Geiſtliche richtet Alles, und wird von Niemand gerichtet.“ — Außerdem ſchläft der Lehrer der Hauptſache nach, oder er fährt als ein Halbwachender auf der Oberfläche herum, ohne Geiſt und Erfolg. Uebrigens wird auch das frömmſte Glied des Lehrſtandes ohne fortdauerndes Gebet für ſeine Pflegebefohlenen hier nicht viel gewinnen, und erſt dann, wenn er dieß üben lernt, die erbarmende, auf männlich-geregelter Zucht ruhende Liebe als das gewiſſeſte Entdeckungs- und Heilmittel erproben. —

Den Gegendruck gegen ſo manches faule, vergebliche Wort, das mein junges Ohr erreichte, bildete, außer der elterlichen Obhut und dem uns eingeprägten, obwohl meiſtens nur theiſtiſchen Gebet, eine ahnungsvolle begeiſterte Liebe zur Natur. Ein im Sturm aufbrauſender Bergwald, oder ein wehmüthig glühendes Abendroth, über den Fichtenhöhen verſchwimmend, konnte mir Empfindungen einflößen, die wochenlang in mir nachzitterten und die Influenzen der Volkshefe meiſt verſchwinden machten. Es iſt ein Segen von Gott, wenn Er eine ſchwache, unerfahrene Kindesſeele frühe zu ſolchen Gefühlen ſtimmt. Sie vertreten bei Manchen, gleich den altteſtamentlichen Schattenbildern des Tempelrituals, auf einige Zeit die Stelle des beſſern Zukünftigen, und machen es der Seele kund, daß jegliche Gemeinheit und Sünde zum ekeln Schlamme gehört, der vor den edeln Gebilden des Himmels und der Erde keine Beachtung verdient. Solche Lieblichkeiten, oft ganz einfache, aber von dunkelhellen, romantiſchen Rahmen umſchloſſene, bot jenes uralte Kloſterthal mit ſeinen Wäldern, Gärten und Gehöften in Fülle dar. Da ging es bald auf die traulichen Teraſſen des hinteren Gartens, wo Blumen aller Art und ein ſpätreifendes Traubengelände ſich befanden, — deſſen ſauere Trauben uns im Herbſte doch immerhin eben ſo köſtlich mundeten, als einem ſchlechten Poeten ſeine eigenen Verſe, — gegenüber der alterthümlichblanke, vom Garten ſelbſt aufſteigende Kirchthurm, von deſſen hohen Strebepfeilern röthlichbehangene Himbeerſträuche herabnickten, woran ſich die Wurfkraft der Knaben gar eifrig verſuchte, und von welchen eine nach hundert vergeblichen Würfen gewonnene Beere dem Knaben ſo wichtig war, wie dem Gemſenjäger ein auf dem höchſten Grate geſchoſſener Gemsbock; bald oben herum an der langen üppigwuchernden Hecke, wo dem Vater zur Sommerszeit pflichtlich ein Töpfchen voll Erdbeeren zum Nachtiſch geſammelt, und zugleich mit jeder größeren Beere eine Art von Bruderſchaft geſchloſſen wurde; — bald in die herrliche Schlucht des „Glaswaldes“ mit ihren reichquelligen ſilbernen Bächlein und dem buntſchimmernden Heere von Schmetterlingen, welches dort in einem friedlichen Stillleben über Blumen und duftigen Stauden flatterte; — bald zu dem Fiſchhaus, worin, weil der Vater das Fiſchwaſſer beſaß, eine ſchöne Zahl von Forellen und bedächtigen Aalen ſich ruhevoll bewegte; — bald in die Ställe zu den Pferden, die von der vertrauten

Knabenhand ſo gerne ein Stück Brod oder ein Rettigkraut honorirten, und auf welchen der alte ehrliche Johann Abends manchmal mit den Büblein vorn auf dem Sattelknopf einen gallopirenden Umritt machte; — bald zu den ſtattlichen Kühen und Kälblein, — bald in den weiten Geflügelhof, wo die kollernden Truthähne mit den luſtigen Knaben jedesmal einen Ehrenhandel abzuthun kriegten und ihr gekränktes Ehrgefühl meiſtens mit in ihre Nachtruhe mitnahmen. Die drei bis vier Gärten, welche der Vater beſaß, und im Sommer der ſtille, perlenklare, auf reinem Granitſand ſtrömende Sägmühlenkanal, worin wir Sommers oft ein dreiſtündiges Bad einnahmen, nebenbei auch den Krebſen und Forellen ihre Exiſtenz gefährdeten, gaben harmloſe Vergnügungen genug, und während der redliche Vater oft mehr nur, als des Tages gewöhnliche Laſt und Hitze trug, mit deren Erwähnung er ſeine Kinder niemals behelligte oder aus der Einfalt brachte, wehte der unſchuldige Naturhauch ſelbſt das im Zuſammenſtoß mit verwilderten Jungen uns zugeraunte Böſe meiſtentheils bald wieder hinweg. So trug mich das göttliche Erbarmen, das ſich einen Zugang zu meinem Gemüthe durch die Natur offen hielt, über die Peſtluft mancher argen Umgebungen ziemlich unverſehrt hinüber, und das kindliche Gefühl für das Höhere wurde mir vor Allem durch die ſtillen Einſtrömungen der Schöpfung und ihrer Herrlichkeit rege erhalten, was mir folgerecht eine unveräußerliche Liebe zur Natur eingeflößt hat. Bei meiner Seele traf damals das bekannte Sprüchwort ein: „Es mag etwas noch ſo gering ſeyn, ſo erfreut's ein Kind," — und das noch edlere Wort Schillers: „Hoher Sinn liegt oft im kind'ſchen Spiel'." — Letzteres allein durch Gottes Gnade; ich bin mir bewußt, hiemit nichts Selbſtgefälliges zu ſagen; denn es war noch keine Erweckung für Chriſti Wort, wohl aber waren es Vorbilder, Ahnungen, geiſterhafte Anſprachen, wobei das Sichtbare ſich dem Herzen mit ſeinem unſichtbaren Subſtrat vergeiſtigte, — Eindrücke, die ich noch heute als Heiligthümer und Gedankenquellen im Gemüth bewahre. Auch im Gewöhnlichſten und Alltäglichen liegt für eine Seele, die Gott berührt, etwas Hehres, quellenhaft zur Ewigkeit Emporweiſendes. Was der Apoſtel bezeugt: „Daß Gottes unſichtbares Weſen, nämlich ſeine ewige Kraft und Gottheit, aus den Werken der Schöpfung erſehen wird,“ und daß ebendarum ein ſanfter, heiliger Segen für den empfänglichen Beſchauer in dieſen vielfachen, herrlichen Gebilden liegt: das hat mich Seine unverdiente Huld ſchon im Kindesalter ſehr innig erfahren laſſen. —

Nun genug von ſolchen einzelnen Bildern, deren noch eine lange Reihe hell in meiner Erinnerung ſteht. Daß ich durch Umgebungen dieſer Art ſehr feſt an den lieblichen Jugendſitz gefeſſelt werden mußte, wird aus Vorſtehendem leicht erhellen. Darum wurde mir auch das Auge nicht trocken, als es endlich im Frühling 1809 aus dem trauten Waldthale hinaus in das fremde, römiſchkatholiſche Rottweil ging, wo ich ein volles Jahr über mich völlig verwaiſt fühlte. Die Eltern erlaubten uns im Herbſte nach unſrem Abzug wieder einen Ferienbeſuch bei einem dortigen Verwandten, wobei ſich alle Feuerliebe gegen die verlaſſene Kindesheimath in meinem Gemüth erneuerte. Als ich wieder zu Hauſe war, ergriff mich ſogleich, trotz aller Anhänglichkeit an die Eltern, ein furchtbares Heimweh, das mich manche Nacht hindurch beinahe ſchlaflos legte und welches ich wochenlang verbarg, bis mich endlich die ſorgliche Mutter in einer einſamen Kammer, wo ich mich auszuweinen pflegte, liebevoll überraſchte und nach langer Befragung endlich die Antwort erhielt: „Laß mich wieder nach Alpirsbach! Du weißt, wie lieb ich Dich und den Vater habe; aber an jenem Orte hängt eben mein Herz! Thut mich dorthin in die Koſt, ſo will ich Euch lauter Freude dafür bereiten!“ — Die guten Eltern, welchen der unabläſſige Schmerz ihres Kindes durch die Seele ging, waren nahe daran einzuwilligen; doch überwand endlich die kindliche Liebe und der

Gehorſam. Wenn aber Jemand das Schweizerheimweh erfahren, oder bei dem ſchönſten Göthe'ſchen Liede: „Kennſt du das Land?" unnennbare Schmerzen der Sehnſucht empfunden hat, ſo möge er auch dieſe Schilderung eines Jugendheimwehs, deſſen Quell noch heute rinnt, mitfühlend entſchuldigen.

Ich fühle jedoch mit dem chriſtlichen Leſer, daß dieſer Skizze noch Eins, und zwar die Hauptſache fehlt, nämlich das eigentliche Leben in Gott und Chriſto, — und wenn ich auch weit anziehendere Darſtellungen zu geben hätte, als hier geſchieht, ſo würden ſie doch für den Mangel dieſes Einen, das Noth iſt, keinen Erſatz leiſten. Dieſes iſt daher die große, ſchmerzliche Lücke in meinen Jugenderinnerungen: ich war wohl im Allgemeinen kein gottverlaſſenes, aber gewiß ein unerwecktes, unbekehrtes und chriſtusloſes Kind, — kaum von einer Art altteſtamentlichen Schimmers zu Zeiten angeleuchtet, — und ſtehe daher vor den Leſern in dieſem Betracht zwar mit allerlei Blümlein und Lichtlein, aber ohne das Leben aus Gott, ohne das Tageslicht einer ewigen Sonne da. Es waren edlere gemüthliche Regungen, die mich unbewußt vor Schlimmerem bewahrten, — einzelne Kreisſchnitte, aber kein Mittelpunkt, — liebliche Quellen des zeitlichen Daſeyns, aber kein lebendiges Waſſer, das in's ewige Leben quillt. Das ärmſte, Chriſtum als ſeinen Heiland liebende Kind in der niedrigſten Bauerhütte lebt doch unendlich edler und glückſeliger, als ich in meiner von mancherlei Reizen der Auſſenwelt umfloſſenen Jugend. Was Bekehrung, Wiedergeburt, ſeliger Umgang mit dem himmliſchen Kinderfreunde heißt, davon habe ich in meiner Kindheit aus allerlei, hier nicht zu berührenden Urſachen nie den entfernteſten klaren Eindruck empfangen, auch den Kirchenbeſuch der Schulknaben, die nie lebendig angefaßt wurden, ſondern als muthwillige Geſellen hinter der Orgel ſaßen, für etwas höchſt Langweiliges, und weil kein höheres Bedürfniß in uns geweckt war, für bloße Schwatz- und Schäckerſtunden gehalten. — Herr, gedenke nicht meiner angeborenen Blindheit, noch meiner Sünden von Jugend an; gedenke aber mein nach deiner großen Barmherzigkeit um deiner Güte willen! — —

Wie ganz anders geſtalteten ſich meine Gefühle, als ich vor etwa 4 Jahren mit zween meiner trauteſten, im Herrn verbundenen Freunde, die ſich aus brüderlicher Zartheit vereinigt hatten, mir nach langer Arbeit eine beſondere Freude zu bereiten, jenen längſt verlaſſenen, von Stuttgart immerhin 20 Stunden entlegenen Sitz meiner Kindheit wiederſah! — Ich arbeitete damals an der Herausgabe von Zinzendorf's herrlichen Liedern, und ein Feuer davon floß auch durch die Adern meines inwendigen Menſchen, — jenes Feuer, welches der Herr auf Erden anzufachen gekommen iſt. Meine Seele ſtand ſchüchtern, aber hell auf dem Felſengrunde der ewigen, ein für alle Mal geſtifteten Verſöhnung. — Wir fuhren an einem der erſten Oktobertage frühmorgens im Regenwetter ab, und gaben einander ſofort, außer dem Vorſatz, daß nur die ernſte, trauliche Liebe Chriſti uns regieren ſollte, das feſte Wort, uns unterwegs niemals über das Wetter zu beklagen, wie viele Badgäſte thun, die bei nebligem Himmel ſich immerfort mit eben ſo ſchmerzlichen als langweiligen Vermuthungen um das Barometer verſammeln, und mit all ihrer Ungeduld doch keinen Zollbreit Gewölks vom Firmamente hinweglamentiren. Wir vertrauten dem Herrn, der da weiß, wo wir wohnen und was unſre Seele wünſcht, und von welchem das Lied bezeuget: „Er ſieht's mit Luſt, auch wenn ein irdiſch Glück uns froh und dankbar macht," — und ahneten im Stillen, Er werde unſer Reiſen liebevoll zu Herzen nehmen, werde auch hier über unſer Bitten und Verſtehen thun. Es waltete hiebei unter uns die unausgeſprochene, doch fühlbare Verabredung, einander zum Segen zu ſeyn und uns, auch bei der heiterſten Laune, doch niemals ſoweit vom innerſten Mittelpunkte des Geiſtes zu verlieren, daß uns nicht ohne Beſchämung und Gewiſſensdruck eine kindliche Rückkehr zu Ihm, dem Heiligen, offen bliebe. Dieſen Sinn erhielt uns auch die Liebe des Herrn alle jene Tage hindurch, die wir auf der Reiſe verbrachten, friſch wie drei Falken, die ſich in ſonniger Luft ſchwingen, doch gemeſſenen Flugs, — und nur dieſe freiwilligwachende Selbſtbeſchränkung bewahrte uns das ſüße Nachgefühl, womit wir dieſer fröhlichen Wanderfahrt noch heute gedenken. —

Der Regen dauerte beinahe den ganzen Tag an, aber ein feuerflammendes Abendroth, das ſeine thürmenden Goldwolken zuletzt bis zum Aufgang verbreitete, und in deſſen Herrlichkeit der Geiſt ſchwelgte, gemahnte uns an einen ſchönen, vom Himmel ſelbſt prophezeiten Freudentag. Die Nacht, im grotesken Haigerloch verſchlafen, forderte vom Himmel noch einen tüchtigen Regentribut, und auch den Vormittag über, an welchem ich meinen früheren, im tiefen Neckarthal gelagerten Wohnſitz als ſtiller Wanderer mit wehmüthigem Rückblick auf die Vergangenheit begrüßte, wollte ſich das Firmament zu keinem nachhaltigen Freundesblick verſtehen. Doch blieben wir getroſt, denn was herunter geſtrömt war, hing doch nicht mehr droben, und die trauten Gegenden, die ich einſt in meiner blühenden Manneszeit einſam, oder mit der längſt entſchlafenen Gattin friedlich durchwandelt, waren mir auch im zerflatternden Wolkengewand, aus welchem jezuweilen das Himmelblau glückweiſſagend hervoräugelte, ſo theuerwerth wie vor Alters. Beſonders tief aber ergriff's mich, wenn ein vor 10 oder 20 Jahren mir bekannt geweſenes, einſt friſches Menſchenantlitz vorüberging, und ich ſeinen alternden Zügen die raſtloſe Macht der Vergänglichkeit ſo ſtark eingeprägt erblickte. — Durch eine gewaltige Steige ſchritten wir endlich auf die eigentlichen Schwarzwaldhöhen empor, von ſtets höheren, rieſigeren Weißtannen bewillkommt, und jedes Gewölk, das auf der aufſteigenden Gebirgsfläche ſich träumeriſch in die Waldſpitzen verlor, machte den ſtets klarer, prächtiger hervortretenden Himmel um ſo endloſer und reizender. Nachdem wir das Buſenweiler Thal, an deſſen Portal eine gewaltige, von mir ſchon vor 40 Jahren begrüßte Weißtanne noch immer als grandioſe Pförtnerin ſteht, mit ſeinen ſchroffen, eine wahre Schweizeranſicht eröffnenden Abſtürzen überſchritten, und „das ſchwarze Schulzenroß,“ wie früher, dem Wagen vorgeſpannt, zeigte uns endlich ein hölzerner Wegweiſer als nächſtes Ziel: „nach Alpirsbach 1½ Stund.“ — Mein Herzblut muß bei dieſem Anblick röther und flüſſiger geworden ſeyn; es durchdrang mich ein Gefühl, wie einen Bräutigam, wenn er ſeine Braut nach langer Trennung wiederbeſucht. — Jetzt, auf der ſtillen, meilenweit umhergebreiteten Hochfläche, wo klaffende Thalgründe mit dunkelſtolzen, weithinſchauenden Waldfirſten wechſeln, hatte ſich der ganze Himmel zur ſchönſten, erwünſchteſten Stunde in ſeiner vollen holdſeligen Majeſtät entflort; es ſtand Alles umher ſo blank, ſo reingewaſchen, ſo ätherklar, — und die alten, theilweiſe längſt verblichenen Jugendbilder tauchten überall in den reinſten, leuchtendſten Umriſſen, wie entſchlafene Freundesgeſichter aus bemoosten Gruften, lächelnd empor. „Das iſt von Dir, mein König und mein Gott!“ — jauchzte innerlich mein Herz; — „o wie freundlich, wie liebevoll allſehend biſt Du, dem armen Wandervogel ein ſolches Anſchaun deiner Vorhöfe zu bereiten! Ja, das biſt Du! Wohl uns des guten Herrn!“ — Ich ſagte dieſes den geliebten Brüdern nicht, deren Auge ſich auch an der herrlich entſchleierten Gegend ſtill weidete, ſondern rief ihnen, den ziemlich gleichaltrigen Genoſſen, nur den wehmüthigen Vers Uhland's zu:

O Sonn'! o ihr Berge drüben!
O Feld und o grüner Wald!
Wie ſeid ihr ſo jung geblieben,
Und ich bin worden ſo alt!

Mit dieſer einſchreidenden Empfindung des Aelterwerdens ging es vollends dahin Wenn man über 45 Jahre gelebt hat, dann iſt der ſchöne Tag unſrer Sonnenwende bereits um ein Ziemliches vorüber. Doch klang uns dazwiſchen auch das alte Pſalmwort ſiegesmächtig hindurch: „Der deinen Mund fröhlich macht, daß du wieder jung wirſt wie ein Adler!“ — und ſo fühlten wir gar Mancherlei, was uns die bisherige Wallfahrt an Verluſten, Bitterkeiten, Trennungen ſo manches Jahr über ſchmerzlich genug eingedrückt, in dieſer heiligen Feierſtille des umhergegoſſenen Himmels nicht mehr, — denn die Freude in Gott hatte uns auf ihre Adlerfittige genommen. Das herbere Mannesgefühl trat in den Hintergrund, und der kindliche Geiſt des neuen Teſtaments wand ſeine Frühlingsblumen um unſre ſonnebeleuchteten Häupter.

Während wir ſo auf dem Rücken des Gebirgs hinfuhren, wo eine längſt vergeſſene Parthie, ein einſamer Hof mit prächtigem Baumſchmuck, eine liebliche Waldkrümmung um die andere vor meine ſchnell aufblühende Kindeserinnerung trat, und mir die ſelige Tiefe des „Wiedererinnerns“ auch in geiſtlicher Hinſicht zum innigſten Bewußtſeyn brachte, glänzten vom fernſten ſüdlichen Horizont langhingezogene, goldglänzende Maſſen, gleich ſonnigen Haufenwolken, herüber, die wir jedoch, was hier ſelten geſehen wird, bei der ungemeinen Kryſtallhelle der Luft als die Tyroler- und Schweizeralpen erkannten. So genoſſen wir eine entzückende Fernſicht, und nun ſenkte ſich der einſame Weg zu dem wohlbekannten Waldgrunde hinab, durch welchen ſich das vom Oſten her nach Alpirsbach führende Waldthal, der Aiſpach genannt, voll romantiſchen Wechſels dahinzieht. Eine wallende, feſtliche Wonne durchdrang mich; — ich wollte die Freunde nicht beläſtigen, und hätte doch ſo gern jeden Fußbreit Landes hier ausgekauft. „Nichtwahr“, — frug ich ſie ſchüchtern — „wenn wir noch eine Halbſtunde weit gefahren ſind, gehet Ihr vielleicht den Reſt des Weges zu Fuß?“ — Nein, erwiederten ſie freundlich, ſondern jetzt alſogleich, denn wir merken wohl, wie gerne du deine Heimath langſamer durchwandelſt! — „Das will ich Euch Lebenslang nicht vergeſſen!“ jauchzte ich, und ſo ſchritten wir fröhlich, wie drei Junggeſellen, Arm in Arm in das hohe, dunkelfeierliche Waldportal hinunter, das uns mit kühlendem Würzeduft in ſeine traulichen Schatten aufnahm, und wo mir jeder Stein noch als ein alter Freund, jede Heidelbeerſtaude als eine jugendliche Freundin entgegenblickte. Jener Weg iſt, wenigſtens nach meinem Gefühl, unausſprechlich ſchön, von kühnen Tannenwänden hoch hinauf eingefaßt, überall von einer urkräftigen Vegetation regellos geſchmückt, und geſtaltet ſich, je weiter man auf dem rothen reinlichen Sande neben dem jüngeren, ſeitwärts aufſproſſenden Fichtengeſchlecht fortwandelt, um ſo reizender. Ich fand die lieben Fichten, die vor 40 Jahren noch ſo winzig geweſen, nun ſehr ſtattlich erhöht, und rief ihnen zu:

Ihr trauten Fichten ſeid ſehr hoch
Gewachſen unterdeß!
Wir altern, — aber Kraft iſt noch
In Gottes Goldgefäß!

In dunkeln Schluchten nebendrunten ſtürzt ſich die Gebirgsfluth von Kaskade zu Kaskade, dann plätſchert ſie unter einer Brücke mit einer diamantenſchillernden Klarheit dahin, die man bei Flözgebirgswaſſern vergeblich ſucht. Links hinunter gähnt eine reich abwechſelnde Thalſchlucht, die ſich bald mit freundlich abgerundeten Wieſenhügeln erweitert, indeſſen ſich der verſtärkte Gießbach in unterſter Sohle bereits mit ſeinen Wöhren als ein nutzbares, von Bauſtämmen umlagertes Floßwaſſer zeigt. — So ging's von Lieblichkeit zu Lieblichkeit; die Sonne aber, die Allerfreuerin, that nach ihrer Gewohnheit das Beſte dazu. Mit ihrem goldenen Mutterantlitz wandelte ſie hoch neben uns über den Thalgründen dahin, gerade ſich am Saum der ſchroffſten, hochthürmigen Waldeshöhen haltend, die wie Heeresſpitzen in das entwölkte Himmelblau hinaufragten, — meiſt nur mit halber Scheibe ſichtbar, mit der andern durch die grünenden

Wipfel blitzend, ſo daß Licht und Schlagſchatten in ſchönſter Abwechſelung jeden Augenblick ſich verdrängten. Stets feſtlicher wurde nun die Scene; es war ein Nachmittag, wie ihn Uhland beſingt:

Welch ein Glanz iſt ausgegoſſen
Ueber Welken, Meer und Flur!
Blieb der ſel'ge Himmel offen,
Als empor die Heil'ge fuhr? —

An eine Heilige dachten wir nun zwar nicht, wohl aber deſto mehr an den Heiland, deſſen Himmelfahrt uns beſſer beglaubigt iſt, als die ſeiner Mutter, und der uns in der holdleuchtenden Sonne das edelſte Bild ſeines Weſens, ſeiner unausſprechlichen Güte gab. — „Gutes erzeigen und Gnaden verbreiten, das iſt deine Fürſtenluſt, und durch Dich hat der ewige Vater uns dieſe Feierluſt beſchieden!“ — So ſprach es in mir; meine Seele ſchwamm freudeathmend im Element einer höheren Kindſchaft, und es ward mir, als ob der Lebensduft des Evangeliums ſich um alle Geſtalten der ſichtbaren Schöpfung legte. Die ſtets üppiger werdenden Thalſchlünde lagen vor uns in einem faſt überirdiſchen Schimmer da; das Auge konnte ſich nicht ſatt ſehen, und ich frug, nach gehöriger Bezeichnung ſolcher Anſchau ringend, den älteren Freund: „Sag' einmal, wie nennt man ſolchen die Wieſen überſtrömenden Sonnenglanz? Schimmer? — das iſt doch zu wenig!“ — Nein, lächelte er, das nennt man bei gebildeten Leuten Email oder Schmelz! — Ja, riefen wir, das iſt's, — aber ſolch ein Smaragdſchmelz iſt auch auf den irdiſchen Fluren ſo ſelten, wie das Edelgeſtein auf menſchlicher Kleidung! Und warum liegt denn gerade jetzt ſolcher göttliche Schmelz über den einſamen Gefilden, die Niemand als Wir in dieſer Stunde durchwandelt? — Zuletzt, als wir auf einem weithinſchauenden Vorſprunge des Waldthals an einer hohen vorſpringenden Weißtanne vorbeiſchritten, flog ein Habicht über uns fröhlich vom Gipfel empor, und umkreiste uns hoch mit ſeinem perlgrauſcheckigen Geſieder, — ein freiherrlicher Pfalzgraf der Luftweiten, der ſich keine Gränzmarke ſtecken, keinerlei Blutzehnten entreißen läßt. — „Nun, du fehlteſt uns noch, herrlicher Geſell!“ rief ich dem Vogel zu, der ſich eine Zeitlang über uns ſchaukelte, dann, gleich dem blitzenden Gedanken eines Dichters, ſich ſchnell in den ſüdlichen Sonnenhöhen verlor. — Es war hier im engſten Raum Alles vereinigt, was ein kindliches Herz erfreuen kann; die Schöpfung hatte uns harmlos ihre Fülle aufgethan, wie ein Wanderer es nur wenige Male im Leben trifft. Faſt geblendet von Glanz gingen wir fürbaß, und endlich näherten ſich die vertrauteren Hügel und Niederungen, wo einſt mein erſehnter Schwalbenſchwanz auf der Blume geſeſſen, und wo ich als Kind auf den Fluren geſpielt. Aber um dieſe Spiele handelte es ſich jetzt nicht mehr, ſondern dieſe wonnige Kindesheimath war mir nun zum Rahmen eines höheren Bildes, der Kindſchaft in Gott, geworden, die mir weiland hier immer gefehlt, — und die Gewißheit der Seele, daß die Gerechtigkeit vor Gott nicht aus den unerſchwinglichen Werken des Geſetzes, ſondern aus dem Glauben an Chriſtum komme, — dieſes heilige Grundgefühl war es, daß all dieſer königlichen Naturpracht erſt einen friedlichen Anklang in mir und eine göttliche Bedeutung gab. —

Endlich waren wir an den reichbewäſſerten „Grubwieſen“ vorbei in's erweiterte Thal gekommen, das von amphitheatraliſchen Tannenbergen kühn und mannigfaltig umrundet iſt. Siehe, da trat die alte trauliche „Farbmühle“ hinter hochſtämmigen Eichen und Erlen hervor, und unſre Schritte beſchleunigten ſich, bis wir im duftigen Hintergrunde den hohen Thurm mit Kloſter, Kirche und Pfarrhaus in maſſenhaft patriarchaliſcher Geſtalt hervortreten ſahen. Meine Seele ward innig ſtill, wie ein Kind am fröhlichbang erwarteten Chriſtabend, und mein Herz hatte ſich vor Freuden ſchon dermaßen abgepocht, daß ich nun Alles viel ruhiger, klarer genoß; auch die Freunde waren verwundert über den holdſeligen Anblick, — denn die Erfüllung unſerer Wünſche war ſo allerlieblichſt erfolgt, wie wir's nicht zu hoffen gewagt hätten. — Wir gingen ſofort zur grauen Bergmeiſterei; — das hohe Pinienpaar ſäuſelte noch friſch darüber, — der Ellenboger Bach perlte noch ſo ſchimmernd mit ſeinem Silberſpiegel, wie vor Alters, daran vorbei, — die verſchiedenen, ſchwarzgerauchten Gehöfte und Officinen ſtanden noch unverſehrt, und eine ſabbathiſche Stille waltete ringsum. Bald gewahrten wir den greiſenden Oberſteiger, mir von der Jugend her noch bekannt, den Sohn eines tapfern, eiſenfreſſeriſchen Hatſchiers, der meinem Vater vordem manchen gefährlichen Gauner eingeliefert, und vor etwa 60 Jahren den bekannten Räuber Hannikel durch ſeine Muskelkraft bezwungen hatte, nachdem er zuvor eine Bergwand mit ihm hinuntergerollt war. Der gute Alte freute ſich des unvermutheten Wiederſehens herzlich und führte uns mit ſeiner ſilbergrauen Ehefrau, einer verſchrumpften Königin Hekuba, im heimeligen Gebäude herum, wo eine Walter Scott'ſche Phantaſie gar manchen Stoff zu den bunteſten Genremalereien entdecken würde. Alles noch wie früher, — nur eben ſo, wie Hebel ſagt: „Die Sonne bleicht dir's ſchwärzer alle Tag, der Regen wäſcht dir's wüſter alle Nacht!" Auch die einfache, halbvorweltliche Gallerie und der daran gränzende, teraſſirte, nun ziemlich verwilderte Garten trugen noch ihr heimeliges Gepräge. Die blauen Stockſcherben, darin ich als Knabe ſo manche Pfingſtnelke, ſo manche Reſeda gepflückt, waren vom Zahne der Zeit decimirt, und der Steiger verwunderte ſich, ſo oft ich mit ſcharfſichtigem Jugendblick bald dieſen bald jenen Defect gewahrte. „Mein doch!" rief er aus, „wiſſen Sie denn jede Scherbe noch?" — Ja wohl, erwiederte ich, — noch jeden Stein, noch jedes Gartenland! — Führt das ſchmale Fußſteiglein dort hinter'm vorſpringenden Hauſe noch auf die Bruckhalde hinauf, daß wir über den Berg nach Alpirsbach hineinwandeln können? — Er bejahte es und begleitete uns höher und höher empor, bis von hinten die friedlichen Krümmungen des Ellenboger Thals erſchienen, — nun ging's auf grünenden Wieſen freudig voran: — ſiehe, da lag die alte Heimath meiner Liebe im letzten Abendgoldglanz, gleich einem Königskind in purpurnem Gewande, vor uns, und verſpätete Blumen pflückend, jeden Schritt bemeſſend, wandelten wir über die ſchimmernde Hochflur, das harmoniſche Panorama des Thals, der Wälder, des Fluſſes und der Häuſerreihen unter uns, bis die ſchönſte Parthie, die der Kirche, des Thurms und des Kloſters, nebſt dem ehmaligen Wohnhauſe und den Gärten der Eltern uns im unausſprechlich milden Friedenslichte zu Füßen lag. — Da haſt Du deine Heimath! rief's durch mein Herz; aber wie? Siehe, hinweggeſchwunden ſchon lange ſind Vater, Mutter, Lehrer, viele Geſchwiſter ſammt deiner Jugend und ihren Freuden! — Und doch iſt's heute noch Frühling um Dich her, und doch begrüßeſt du nach tauſend herben Lebenserfahrungen deinen Lieblingsort nun viel heiterer und glückſeliger, als da du ein Kind wareſt; denn Er, der all dieſe Friedensſchöne, dieſes roſige Sonnenlicht vor dir und deinen Brüdern ausbreitet, iſt dir näher geworden, — und nichtwahr? Er ſelber iſt dir viel lieber, als all dieſe Lieblichkeit? Wie willſt du Ihm vergelten alle Wohlthat, die Er an dir thut? Willſt du nicht den heilſamen Kelch ergreifen und Seinen Namen predigen? Willſt du Ihm nicht dein Gelübde bezahlen vor allem Volk, es zu bezeugen, daß Er freundlich iſt, und Seine Güte währet ewiglich? — Ja! ſprach meine Seele, das will ich, und dieſes Jawort ſoll — Gott helfe mir! — in meiner Bruſt ewiglich nicht erſterben. —

Wir ſtiegen im ſcheidenden Sonnenglanz durch die hinterſte Gaſſe, die Spittelgaſſe, unter einem zwei Häuſer verbindenden Bogen hernieder. O wie wichtig und werth war mir jedes kleine Gebäude, auch das meines ehemaligen halblahmen alten Herrn Proviſors, bei dem ich 40 Jahre vorher die erſten Frakturhacken gemacht, — und wie feſtlich wurde mir's zu Muthe, als endlich der nette, trauliche Hauptplatz mit der hohen Linde hervortrat und wir vor dem ehemaligen Elternhaus ſtanden! Das kryſtallene Waſſer des hohen Brunnens rieſelte noch aus ſeinen vier Röhren, — der ausgebrannte Thurm mit ſeinem niedern beſcheidenen Dächlein ſah mich an gleich einem reichgeweſenen, nun bankerotten Mann, und ich ſah im Geiſte noch die Waſſerſtrahlen in ſeine längſt verloderten Flammen emporſteigen; — vor dem Bogengang des Hauſes lag noch das alterthümliche Säulenſtück, von welchem aus der Vater einſt ſein Pferd zu beſteigen pflegte. Rechts drüben plätſcherte der helle Glasbach in ſeinem braunen, ſteinigen Bette wie ſonſt, und die grauen, ungetünchten Häuſer mit ihrem Gebälke blickten noch traut auf den Wanderer herab, vor deſſen Augen ſich ein neues, unbekanntes Geſchlecht bewegte. Nur wenige Reſte des früheren waren noch übrig; die meiſten ſchlummerten längſt verwelkt auf dem Friedhofe draußen, indeß die grünende Linde noch ihren wallenden Kronenſchmuck mütterlich grüßend über uns breitete. — Mit brüderlicher Zartheit ließen mich die Freunde hier gewähren, und lächelten vergnüglich, als ich ihnen die treubewahrten Habſeligkeiten der Kindeserinnerung diplomatiſch genau darzählte: „Seht, Brüder, hier war es einſt anders; hier zwiſchen dem Amt- und Thorhaus erhob ſich weiland ein hochgeſprengtes Thor mit einer hölzernen Tafel, darauf eine abgehauene Hand mit der Inſchrift: „Burgfried!“ gemalt war. Hier oben ſaß einſt die liebende Mutter und warf ihren Knaben das Veſperbrod herab, das ſie ſo begierig erhaſchten. — Mütterlein, wo biſt du? — Dort im oberen Kloſterhof, wo der Erker ſteht und der Vater mit ſeinen Gehülfen amtete, beluſtigten wir uns am freien Nachmittage um Knöpfe mit Wurfſpielen, worüber manches Commilitonchen ſich alle Knöpfe von den Beinkleidern ſchnitt, um die Wechſelfälle des Gewinns und Verluſts auszudauern, — en miniature juſt wie in Baden-

Baden und Homburg. — Dort im Thorſtüblein ſaß der alte ehrliche Amtsdiener Johann, der, wenn er zuweilen ein Gläschen zu viel empfangen hatte, ſich Abends ein Semmelbrod von ſeiner frommen Frau im Waſſer abſieden ließ, und dann ein Sterblied: „Ruhet wohl, ihr Todtenbeine,“ dazu ſang, um ſich durch geiſtliche Gefühle wieder in's phyſiſche Gleichgewicht zu bringen. — Dort unten auf dem hohen Gefängnißbau, am Weiher, ſaß einſt eine gefährliche Räuberbande, worunter ein baumſtarker Schleſier, Siche genannt, der ſchwere eiſerne Ketten, wie Simſon, als wie Drähte zerriß, und, nachdem er in einer Nacht eine neugemauerte Quaderwand mit der Schulter hinausgedrückt hatte, den Vater morgens zwei Stunden weit vom Kerker durch einen Bauersmann begrüßen ließ: „der Siche wünſche ihm wohl zu leben, denn er habe das Freie geſucht.“ — Hier in der Nähe war das Fiſchhaus; — es iſt nicht mehr da, denn dem armen Orte ſind nun alle Diſtriktsämter längſt genommen, und es langt zu keinen Forellen mehr! — Dort drüben fiel ich einſt rücklings von einer Holzbeuge blutend hinab, und es war Gottes Gnade, daß ich mein zerſchelltes Genick nicht zerbrach. —

Unter ſolchen Reminiscenzen führte ich die liebenden Freunde ringsum. Wir beſahen Alles, jedes kleine Gehöft, jede Mauer der Vorzeit, daran der Schmelz der Kindeserinnerung unverwüſtlich hing; es wurde Alles nach dem ſtereotypen Lagerbuch meines Gedächtniſſes controlirt, — der uralte Speicher im untern Kloſterhof mit ſeinen fünfhundertjährigen Ziegeln, deren jeglicher, wenn er herabfiel, uns weiland als ein Kleinod gegolten, — das „Thörlein“, worauf auch einſt Gefangene ſaßen, — die Pfiſtermühle mit ihren röthlichen Quadern, ehedem zum Kloſter gehörig, mit ihrem Canal, — und andere Gaſſen, dem gewöhnlichen Touriſten ohne Werth, — mir aber bis auf das kleinſte Lädchen vorm traulichen Bäckerhaus, wo ich der Mutter als Kind eine Semmel geholt hatte, durch und durch klaſſiſch. — Die Reiſegenoſſen, anſehenliche Kaufherren der Reſidenz, und gleich Stadtmäuslein an ungleich edlere Koſt gewöhnt, ließen mich arme verjüngte Feldmaus mit ihrem antiken Spelz, Hafer und den Käſeränftchen dieſesmal mit beiſpielloſer Großmuth zwei Stunden lang ſo fort machen, und gewährten mir an jenem ſüßen, einſamen Abend gewiß auf Einmal mehr Indulgenz, als alle Benedictiner des ernſt herüberſchauenden Kloſters von ihren Prioren und Guardianen einſt fünf Jahrhunderte lang ſucceſſiv genoſſen haben. — Der Liebe, beſonders der kindlichen, die nie roſten kann, iſt Alles, auch das ſcheinbar Unbedeutendſte, wichtig, etwa ſo, wie Gott ſelbſt das kleinſte Haar unſres Hauptes zählt, — und wahrlich, es thut der menſchlichen Seele wohl, auf dieſer meiſt ſo ſelbſtſüchtigen, alles in den Staub tretenden Erde noch einzelne Herzen zu finden, in welche ſich das ſehnende Gemüth mit ſeinen kleinſten Erinnerungen, Schmerzen, Wünſchen und Hoffnungen ganz, wie früher in das Herz der liebenden Mutter, unangefochten und harmlos ergießen darf. —

Der Abend verfloß uns, weil ich hier kein Vaterhaus mehr hatte, in einem Gaſthof. Ein Paar alter, aus der Conſcription des Todes noch übriggebliebener Jugendfreunde ſchloß ſich vertraulich bis tief in die Nacht an uns an, und hatte dafür ein langes Examen über die bisherigen Schickſale des lieben, ſeit geraumer Zeit ſchwer vernachläßigten, verarmten Ortes zu beſtehen. Wie herzlich wäre den auch in anderer Beziehung längſt ſeufzenden Einwohnern und ihren lieblichen Kindern eine gründliche Handreichung zu gönnen, und dieß um ſo mehr, als dieſer Kloſterort zum vaterländiſchen Kirchengut allein gegen 6 Millionen — ohne Entſchädigung — hat beiſteuern müſſen! —

Immerfort begleitete mich bis zum Einſchlafen der wehmüthige Gedanke an die inhaltſchwere Vergangenheit von achthalb Jahrhunderten, die über dieſem hochalterigen Kloſterbau ſo ſtill verflogen war. Die tauſendfältigen Erlebniſſe der vielen Geſchlechter und der einzelnen Seelen, welche hier ihren Erdenlauf in den verſchiedenſten Lagen vollführt hatten, und deren Gebeine längſt wieder mit dem Erdreich vereinigt ſind, das ſie bewohnten, feſſelten meine Phantaſie. Die alten bärtigen, gepanzerten Stifter dieſer Abtei, die Grafen von Calw, Hauſen und Sulz, gingen mit der Schaar dunkelgekleideter Aebte, Prioren, Guardianen, Kloſterbrüder und Novizen, mit ihren Fahnen, Inſuln, Pallien und Rauchfäſſern vor meinem Auge vorbei, — und zwiſchen durch ſchlug die alte Thurmglocke, die ich in der Kindheit gehört, dumpfe, wie aus der Ewigkeit herübertönende Schläge. Die längſtverklungenen Horen, Metten, Vigilien, die einſt Jahrhunderte lang in jenen nun ſo ſchweigſamen Kirchenhallen erſchollen, — die prunkenden Hochämter, die vor der knienden Menge jenen Chor mit lateiniſchem Klang erfüllten, — ich hörte ſie von ferneher noch in meinem Ohre tönen, wie jene verborgenern Gebete aus dem Brevier, die weiland in den nunmehr verfallenen Zellen den armen, vertrockneten Mönch beſchäftigten, und wohl nur von Wenigen als ein ſüßduftender Weihrauch in die Goldſchalen des himmliſchen Heiligthums emporgewallt ſeyn mögen. Daneben dämmerte die Ahnung: wie viele heimliche Zerwürfniſſe zwiſchen Untergebenen und Obern, — wie mancherlei Spannungen und Intriguen zwiſchen geiſtlichen und weltlichen Beamten, — wie vielerlei Sorgen um Vermehrung zeitlichen Beſitzes, bis der Werth von 6 Millionen Gulden Kloſterguts zuſammengebracht, regiſtrirt, aſſecurirt, maintenirt, durchproceſſirt, in ſeinen Gerechtſamen geordnet und feſtgeſtellt, vor fremdartigen Eingriffen bewahrt, ſpäter von Fürſtenhand gehörig decimirt, und wohl auch mit einem Theil des Ertrags in andere Hände geleitet ward, die ſich an ihm auf den großen Gerichtstag hin verſündigten! — Ferner das Wechſeln der Kriegs- und Friedenszeiten, — die mannigfache Mitleidenſchaft, in welche bald der Sturm, bald die Lauluft des Lebens jene abgeſchloſſenen Thal- und Zellenbewohner zog; — die Jahre des Ueberfluſſes und der Theuerung, der Geſundheit und der Peſt, — die tauſend goldenen Morgenhimmel des Frühlings, die mit ihren Roſenlippen zuerſt die Spitzen des Fichtenwaldſaums, dann jene Thurmzinne küßten, wie die brauſenden Gewitter, deren Sturmflügelpaar ſich in dieſer Waldſchlucht zornig verfing, bis es ſich zu den Hochflächen hindurchgewüthet! — Dabei das verſchollene Leben der alten Hörigen und Leibeigenen mit ihren Kindern und deren armſeliger Erziehung, dürftigem Unterricht, — ihr mühſames Gekletter an dieſen hohen, meiſt unwirthlichen Bergen umher, — ſo manche Myriade von Schweißtropfen, wohl auch von vergoſſenen Thränen, womit dieſe Waldäcker gedüngt ſeyn mögen, — und zwiſchendurch das unheimliche Walten Einzelner, deren Heimtücken man in dieſer Einſamkeit nur ſchwer und ſpät auf die Fährte kam, während ihre Macht die Uebrigen darniederhielt, um ſich unter der Maske des Rechts, wohl auch der Religion, auf ihre Koſten üppige Tage zu bereiten, und die Wahrheit in Ungerechtigkeit zu erſticken: — dieß Alles und tauſend Aehnliches rückte vor meinem Gemüth in leiſen Umriſſen und verſchwimmenden Geſtalten vorbei. — Die Lichtpunkte darin waren der alte Melanchthon, der, der Sage nach, als junger Theologe einige Zeit in dieſem Kloſter verbrachte, ſodann Ambroſius Blaurer, der Reformator Würtembergs ob der Steig, der auch eine Zeitlang hier gewohnt, und endlich der unvergeßliche D. J. Albr. Bengel, der am Ende ſeines geſegneten Lebens Prälat dieſer Abtei geweſen, und deſſen beſuchender Tritt jezuweilen auch durch dieſe abgelegenen Thalgründe gewandelt iſt. Wie freudig verweilte mein Herz bei ſolchen Geiſtesträgern der Vorwelt!

Und als nun die 750 Jahre dieſes Kloſterbau's vor meiner Seele vorübergezogen, erhob ſich die unabweisliche Schlußfrage: Was hat wohl der Herr von dieſen Generationen gewonnen für die Ewigkeit? Welche Lebensfrucht hat ihm dieſes Kloſter mit den Verſchlingungen ſeiner Zeitläufte getragen? — Aus welchem Grund iſt dieſe Pflanze gewachſen, und Wer hat ſie eigentlich geſetzt und gepflegt? — Ich konnte mir nicht verhehlen, daß die urſprüngliche Tendenz der Stifter, „dieſes Gotteshaus zur Ehre Gottes und des heiligen Benedict zu gründen," meiſt nur ein Erzeugniß ihrer ſchon transmontan verfärbten Zeit, nicht ein Ausfluß reiner evangeliſcher Chriſtengeſinnung geweſen, nicht wahrhaftig dem Herzen des ewigen Hohenprieſters, der keiner Stellvertreter und Nachopferungen bedarf, entquollen ſei. — So wenig ein Chriſt ſich hiebei ein erſchöpfendes Urtheil anmaßen, oder den Herrn fragen wird: warum haſt Du dieß zugelaſſen und ſo lange geduldet? — ſo wehmuthvoll wird er doch auf eine Zeitlänge, auf eine Maſſe von Sorgen, Arbeiten, Umtrieben, Leiden und Genüſſe dieſer Art zurückblicken und mit Schmerz bei dem Gedanken ſtille ſteh'n: was hätte ſtatt dieſer nun verwelkten, beinahe ſpurlos verſchollenen Dinge geſchehen und erreicht werden mögen, hätten die alten Geiſter Dich, den lebendigmachenden Geiſt, dein freies Heil, die Kraft deiner Auferſtehung und die Kraft deines ewiggültigen Opfers lebendig erkannt, — und wie viele tauſend vergebliche Mühen, Aengſten und Kämpfe wären verhütet geweſen ohne jenes „Geheimniß der Bosheit", das ſeine verdunkelnden Rabenſchwingen über ganze Weltzeiten und Geſchlechter verbreiten durfte! — Aber auch aus dieſer jahrhundertjährigen Dämmerung geiſtlichen Elendes wirſt Du Lichtfunken, und aus der meiſtens irrthümlichen Saat deine erleſenen Weizenkörner gewonnen haben, und Du, mein König und mein Gott, der mitten unter ſeinen Feinden herrſcht, — Du, der das Verlorene überall, auch hinter menſchlichen Augen, zu ſuchen und zu finden weiß, wirſt auch da, wo menſchlicher Wahn dir den Weg verbaute, genugſamen Durchgang Dir gebrochen haben, um Diejenigen zu ſammeln, welche Dir dein Vater für die Ewigkeit zugeſchrieben hat vor Grundlegung der Welt! —

Am nachfolgenden Morgen, der wie ein blaues Kindesaug' über uns aufging, hatten wir von den Fenſtern unſeres weithinſchauenden Zimmers eine wunderherrliche Ausſicht. Eine gegen Weſten hin in halbſtündiger Entfernung kühn, mit einem hochragenden Horn aufſteigende Tannengebirgswand ſtand im Flor eines violettgoldenen Morgenpurpurs da, wie man's nie ſchöner gewahren kann. Welch ein zauberiſches Prachtgehänge von leuchtendem Duft, worin alle Farben feierlich und wonnevoll durch einander ſpielten! Und das Alles ſo ſtill, ſo göttlich keuſch, ſo kühl und erfriſchend, unangetaſtet von befleckender Menſchenhand, gleich einem Tempelvorhang vor dem Allerheiligſten, hinter welchem lauter majeſtätiſche Gottesgedanken wohnen, daß die Cherubim ihr Antlitz mit ihren Fittigen bedecken. Wir gedachten des Dichterworts:

Der Anblick gibt den Engeln Stärke,
Wenn keiner Dich ergründen mag,
Und alle deine hohen Werke
Sind herrlich, wie am erſten Tag! —

Immer und immer wieder zog es uns zum Fenſter, zu neuer Bewunderung, bis endlich das vollkräftig gewordene Sonnenlicht auch dieſen vor uns hingehauchten Wonneblick ſanft hinwegnahm. Wir hatten dabei Mehr gefühlt und geahnt, als bei den ſchönſten Kunſtausſtellungen der Menſchen, — denn Gott hatte Seine ſchöpferiſche Wunderpracht vor uns entfaltet, die freilich von verlebten Seelen beinahe nie beachtet wird. —

Mit zitternder Sehnſucht beſuchte ich nun das vor ſechsunddreißig Jahren verlaſſene Vaterhaus wieder. Eine mir fremde, freundliche Frau mit einem blühenden Säugling auf dem Arme, der ich den Wunſch vortrug, dieſes ehemalige Haus meiner Kindheit wieder einmal recht cordat durchwandeln zu dürfen, begleitete mich theilnehmend in allen Zimmern umher. Es waren noch die alten, anmuthigen, traulichen Gelaſſe. Manches Vergeſſene trat mir ſogleich wie mit elektriſchen Funken wieder hervor, — ach, es gibt keinen ſüßeren Reiz, als die Wiedererinnerung an Geliebtes! Jedes Plätzchen, wo die Eltern geſchlafen, — wo die Mutter vor den todten Geſchwiſtern gekniet, wo wir ungeduldig auf die Chriſtbeſcheerung geharrt, bis das Glöcklein klingelte, — wo das Schulſäcklein gehangen, — wo wir am Kindertiſche gegeſſen, — es ſtand wieder wie lebendig da; kein Winkelchen wurde verſäumt, auch das alte Thurmgewölbe nicht, aus deſſen Vorräthen die Mutter einſt den polniſchen General bewirthet, — und die holde, trauliche Fernſicht der Wälder und Berghöhen blickte, die alte herrliche Linde vorauf, mit hundert Liebesaugen zu den Fenſtern herein. Eine himmliſche Wehmuth durchdrang mein Innerſtes; ich fühlte: in der Kindheit und Kindſchaft liegt die Unſterblichkeit. Die gute Frau ſah mich mehrmals verwundert an, und ich ſprach: Vergeben Sie einem Fremdling, der heute wieder einmal ſeine Kindheit begrüßt! Ich bin in dieſem Augenblicke wieder ſo jung, wie Ihr freundlicher Säugling da, und möchte dieſe Freuden des Wiederſehens nicht um alle Kronen der Welt vertauſchen, obwohl mir die Meiſten, die ich hier liebte, längſt verblichen ſind!“ — Dagegen hatte ſie auch nichts einzuwenden, ſondern lud mich herzlich zu baldiger Wiederkehr ein.

Von hier ging es durch's koloſſale Portal zur alterthümlichen Kirche, wo kein Stuhl, keine Inſchrift, kein Bild, keine Treppe vergeſſen ward. Ich fühlte es, daß meiner Phantaſie großentheils dieſe frühen mittelalterlichen Anſchauungen zu Grunde liegen. Wie tief gehen doch die uranfänglichen Eindrücke der Jugendzeit! Wie es nicht gleichgilt, ob eine Bergſtrecke mit Schlehen oder mit Eicheln angeſät wird, und wie ſich nach Jahrzehnten der Unterſchied davon ſtark genug offenbart, ſo geht's auch mit den erſten Jugendempfindungen der Seele, und es wird ſich im gemüthlichen Leben ſelbſt dann, wenn Gottes Geiſt Vieles in uns verändert und erneuert hat, doch nie völlig verbergen, worin die urſprüngliche Anſaat unſerer Seelen beſtand. Ich halte es namentlich für die poetiſche Bildung, aber auch in anderweitiger Hinſicht für eine Gabe Gottes, wenn ein Kindesgemüth in Lagen aufwächſt, worin das Alterthum und die geiſtigere Seite der Vorwelt die Folie ſeiner ferneren Entwickelung bildet, — und aus dieſem Grund iſt auch die Lektüre der alten Klaſſiker von Jugend auf ein Bildungselement für den Geiſt, wofür kein entſprechendes Surrogat gefunden wird. Dadurch kommt jenes lebenerzeugende Helldunkel in die Seele, — jener geheimnißvolle Grund, aus welchem feſt umriſſene Lebensgeſtalten emportauchen. Eine blos moderne Bildung iſt in der Regel auch untief und beſchränkt, gleich einer Gegend ohne Hintergrund.

Nach einigen andern lieben Beſuchen ward ein Morgenausflug in den von jähen Granitfelſen umfangenen nahen „Glaswald" beſchloſſen. Das iſt in kleineren Orten überaus anmuthig, daß man ſo leicht, ohne ſich vorher auf unebenem Pflaſter und langweiligen Straßenzeilen abzumüden, in's Freie gelangen kann. Man vermeidet dabei, um mit dem alten Cyrus zu reden, ſo viele Umwege zur Sättigung, und fällt ohne weitere Complimente der lieben Natur in ihren mütterlichen Arm. Die Anſchauung verfärbt ſich weniger, wenn man ſofort ohne ſtörende Begegnungen von dem heitern, heiligen Stillleben der Fluren und Wälder ſich umfangen ſieht. So geſchah's denn auch an dieſem klaren Vormittag. Wir befanden uns ſchnell in einem ſtillen, duftathmenden, reichlich durchwäſſerten Waldthal, über deſſen bald weiter geſprengten, bald näher zuſammenlaufenden, reich bewachſenen Höhen der Himmel ſich als ein ſapphirner Baldachin wölbte, — ſo kühl, ſo hehr, wie ein königliches Luftgezelt der Seraphim, und um ſo höher für den freudigen Aufblick, einen je größeren Maßſtab das Auge von den thurmhoch ragenden Fichtenkolonnen empfing. Auch hier empfand meine Seele, daß neuauftauchende Erinnerungen an alte Zeiten, um welche ſich, wie um erblichene Leichen, der friſchwiederkehrende Glanz des Lebens legt, zu den reinſten, erhabenſten Empfindungen gehören, — und was man auf dieſem Weg im Liebeselement zum andern Male lernt, das vergißt und verliert man hinfort nicht mehr. Die ſeligen Bewohner des Himmels werden es vielleicht inne, daß ihre Rückkehr zu dem lebendigen Gott durch Chriſtum nur eine unendlich tief aus dem Tod aufblühende *Erinnerung* an ihr uranfängliches Lebenselement, an das *Wort von Anfang* geweſen ſei, von welchem ſie wunderbar aus der Höhe beſucht und an ihr verlorenes Seyn wieder gemahnt, in daſſelbe neu eingeführt wurden. Dieſes iſt aber nicht allein wahrſcheinlich, ſondern nach den Grundideen der Schrift gewiß; denn ſonſt würde das Eingehen in den Glauben an Chriſtum nicht eine Auferſtehung von den Todten, ſomit eine Wiederkehr zu einem früheren, uns urſprünglich anerſchaffenen Leben genannt werden.

Ein kühner, ſonniger Tannenkulm um den andern, ein wellenförmiger, an den Wäldern weit emporgrünender Wieſenrain um den andern, ein flüchtiges, kryſtallenes, überm rothen Sande dahin plätſcherndes Rinnſal um das andere trat mir neuvertraulich vor's Auge hin. Ich feierte lauter Wiederſehen, hatte nur immer die ſüßeſten Erinnerungen mit vollem Zuge zu ſchlürfen und Kindesgrüße nach allen Seiten hin zu verſenden. Am Arme hing mir der ältere, theure Freund, eben ſo kindlich vergnügt, wie ich ſelbſt. Ach du Lieber! ſagte ich, als die übrigen Freunde vor uns her luſtwandelten, — wo ſind hier unſere vierzig und fünfzig Jahre mit all ihren herben Erfahrungen, Krankheiten, Anfeindungen der Welt, Todestrennungen und allem ſonſtigen Trübſalsgepäck? Sind ſie nicht gleich einer Puppenhülle von uns hinabgeſunken, — und wie fröhliche Falter, wie verjüngte Kinder, maienfriſch, den Vorſchmack der Unſterblichkeit in uns, wandeln wir dieſes leuchtende Thal hinan. Nicht wahr? —

„Ich ſeh' kein Leid an dir, Marg'reth!
Wirſt auch an mir keins ſeh'n!“ — *)

Jauchzend ſtimmte er zu: „Nein, hier iſt vom Aeltergewordenſeyn keine Rede mehr; hier ſind wir wieder Kinder und Jünglinge, ſo gut wie Andere! Welch ein Wonnemorgen! Hier ſind wir mit unſerem reichen, herrlichen Gott und mit ſeiner Schöpfung allein!" — Aber warum iſt's uns ſo königlich, ſo ſelig zu Muth? frugen wir; — denn das geſunde Blut, das unſere Adern durchrieſelt, und auch das Himmelblau da droben thut's doch eigentlich nicht; — iſt's nicht vielmehr darum, weil Jeſus Chriſtus, der Friedefürſt, mit dem Anhauch ewiger Liebe hier unſichtbar neben uns wandelt? Iſt's nicht die Gewißheit, Sein eigen, und in Ihm mit dem Vater verſöhnt zu ſeyn, was uns dieſe azurnen Höhen ſo ſonnig durchleuchtet? Wahrlich, ohne Ihn lachte die Schöpfung nicht ſo friedſam und feſtlich in uns hinein! Daß Er uns bis zum Tode geliebt, daß Er zu unſerer Gerechtigkeit auferſtanden, — ja, das iſt's, was uns dieſes Thal, dieſe Waldterraſſen mit dem Freudenglanze der Unſterblichen überſtrömt!

---

*) Worte aus einer alt-ſchottiſchen Ballade in Herders „Stimmen der Völker.“

Weiter oben im Thale begegneten wir einem alten ſchwerhörigen Taglöhner, der mit ſeinem Karſt tiefe Baumwurzeln mühſam ausrottete. Ein elendes, armſeliges Geſchäft unter einem ſo glänzenden Himmel! — Es entſpann ſich ein Geſpräch zwiſchen uns, und wir vernahmen bald ſeine einfache Pilgergeſchichte, wie er ſein Lebenlang eine Waiſe und ein armer Knecht geweſen ſei, der nun um ſein geringes Vermögen von einigen Verwandten in die Koſt genommen worden, wofür er faſt alle Tage im Jahr hier im Walde ſein hartes Geſchäft verrichten müſſe. — O ihr Herren! rief er, das iſt ein ſaures Brod, wenn man alle Morgen bis in die Nacht ſolche ſtörrige Klötze aus dem Boden heraushauen muß! — Sein deutſches, ſchönblaues Auge ſah uns dabei ſo vertraulich, ſo brüderlich an, daß unſer Herz ihm entgegenſchlug. Er war doch, in ſeinem zerriſſenen Zwilchwamms, ein Erlöster Chriſti, ein zum ewigen Leben Berufener, und ein leiſer Strahl der Unſterblichkeit flimmerte uns aus ſeinem wehmüthigen, feuchten Aug' entgegen. Wir klopften ihn freundlich auf die Schulter, und ich hielt ihm, nachdem wir ihm gleichſam ein Eintrittsgeld in den herrlichen Glaswald erlegt, eine kunſtloſe Predigt von dem reichen königlichen Freunde der Sünderſeelen, ſonderlich der Armen, in ſein hergeneigtes horchendes Ohr, das er mir begierig an die Lippen hielt. Meine Seele entbrannte gegen dieſen Geringſten Chriſti, der dieſe unvermuthete Begegnung ſo freundlich aufnahm, und es fiel uns auch, während wir im klaren Bergwaſſer ſtanden, nicht entfernt ein, den Staub von den Füßen über ihn zu ſchütteln. — Als ich geendigt, blickte er mich voll Innigkeit an und rief mit erhobener Stimme: „O Herr, es gibt nichts Beſſeres in der Welt, als was Ihr mir da geſagt habt! Ja, bei Dem, der mich erſchaffen und erlöſet hat, bei Dem will ich bleiben, und davon weiche ich nicht mehr!" — „Hörſt du, mein Bruder," — ſprach ich zum nebenſtehenden Freunde, — was dieſer Arme ſagt? Siehe da, dieſer Waldhauer hat heute ein viel beſſeres Bekenntniß gethan und tiefere Weisheit geredet, als alle Klugen und Weiſen unſerer Zeit, die ohne den lebendigen Gott beſtehen wollen, und ſich ihren Abfall zum Fortſchritt anrechnen! Hörſt du? Bei Dem, der ihn erſchaffen und erlöſet hat, will er bleiben! Und was wiſſen und wollen wir denn Beſſeres, als was dieſer Arme hier ſo einfältig bekennt? — Herr Zebaoth, du Gott Iſraels, der Du über Cherubim ſitzeſt! Du biſt allein Gott über alle Königreiche auf Erden! Du haſt Himmel und Erde gemacht! Ja, das iſt das ewige Leben, daß wir Dich, den allein wahren Gott, und den Du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum, erkennen!" — Ueber dem kamen die übrigen Freunde zurück, erfreuten den Armen ebenfalls mit Gaben der Liebe, und ſo hielten wir mit dem lieben Sylvan ein frohes ökumeniſches Concilium mitten im Walde, worauf wir, in Natur- und Gottesfreuden getaucht, unter brüderlicher Zwieſprach bald wieder den hohen Kloſterthurm begrüßten, der uns mit mittäglichen Klängen zum Mahle rief.

Was war's nun, das uns all unſere Jahre hier vergeſſen ließ, und dieſem, an äußerlichen Erlebniſſen, nach weltlichem Maßſtabe, nicht ſo reichen Tag einen ſo hinnehmenden Zauber für unſere Gemüther verlieh? — Gewiß war es bei mir lange nicht allein die Erinnerung an längſt verfloſſene Jahre, noch an geliebte Gegenden meiner Kindheit; denn in anderen Stimmungen und Lagen hätte ich ſie gramvoll und ohne Empfänglichkeit durchwandelt. Nein, es war das Bewußtſeyn der Gemeinſchaft mit Gott in Chriſto, das unnennbare Gefühl Seiner Nähe, und der Glaube an Seine Barmherzigkeit, welche Dasjenige, was dem natürlichen Menſchen, bewußt oder unbewußt, ſtets als eine drückende Laſt im Vordergrunde liegt, nämlich den Fluch der Sündenſchuld, mittelſt einer unausdenklichen, durch alle Zeitläufte hindurchreichenden Gnadenthat hinter ſich geworfen hatte, und die uns — um es deutlicher zu ſagen — im Seelengrund es wiſſen ließ, daß die Theilnahme am verſöhnenden Blute Jeſu Chriſti, des ewigen Königs und Hohenprieſters, all dieſen heiteren, erquicklichen Anſchauungen als bedingendes Element zu Grund liege. So beſtätigte ſich uns auch heute das einfache Wort, das ich einſt in einem Gedicht ausgeſprochen: „Mit dem Heiland allein iſt die Erd' und der Himmel ſchön!" — Ohne Ihn, ohne die Gewißheit des lebendigen Zuſammenhangs mit Ihm kann die Natur uns mit ihren herrlichſten Scenen wohl zur Bewunderung, — zur Sehnſucht nach dem Unendlichen begeiſtern, — aber es bleibt doch eine Trauer, ein wehmüthig bitteres Gefühl im Herzen zurück, und wahrlich nur Eins, nämlich die Gewißheit, daß wir Gott verſöhnet ſind durch den Tod ſeines Sohnes, nimmt dieſe galligte Hefe aus unſerem Innern hinweg. Nur dieſes Eine, das Noth iſt, läßt uns auch die natürlichen Gaben Gottes ohne Wermuth, mit einem Sinne genießen, wobei die Gabe vor dem Geber zurücktritt, wobei Er allein groß und herrlich bleibt, und wobei man die Wahrheit des johanneiſchen Spruches von dem Worte, das von Anfang war, empfindet. „Solches verkündigen wir Euch, daß eure Freude vollkommen ſei!" Dieſe Freude hatte mir hier in meiner Kindheit gefehlt, und nun war's die heilige Würze des Wiederſehens, daß die Erbarmung Gottes dem Manne geſchenkt hatte, was dem armen, unwiſſenden Kinde verborgen geblieben war.

Im Genuß dieſer edelſten aller Gaben und bei unverrückter Bewahrung der Gemeinſchaft mit Ihm, dem Lebendigen, behält die Seele das Recht, ſich den heiterſten Stimmungen harmlos zu überlaſſen, — ja, das ächte Weſen der Vergnüglichkeit beruht allein auf dem innigen Anhangen an Chriſto. Friedſeliger Humor, der ſich über die mannigfachſten unſchuldigen Gegenſtände verbreitet, den Ernſt zur Folie hat, und zu gehöriger Zeit inne zu halten weiß, kann mit einer innigen Glaubensſtimmung ſehr wohl beſtehen, wie auch aus Luthers Beiſpiel erhellt. Das ſeriöſe Sauerſehen iſt kein integrirender Theil des Chriſtenthums. Ja, weil es dem glücklichen Herzen oft zum Bedürfniß wird, ſeine Freude und die daraus entquellende Liebe auch auf Andere überzuſtrömen, ſo entgeht ein geſundes Gemüth gerade durch ſolche heitere — von Poſſen weit entfernte — Mittheilungen am eheſten der Sentimentalität, dieſer krankhaft ſüßlichen Koſt, welche dem friſchen Lebensgefühl ſo bald entleidet. Ich möchte dießfalls den kindlichen Humor mit der ſäuerlich-kühlenden Weichſelkirſche, im Gegenſatze zum Süßapfel der Empfindſamkeit vergleichen. In den feierlichſten Stimmungen auf der Reiſe fühlte ich mich niemals zu einem elegiſchen Ausbruch geſtimmt, ſondern fand meiſtentheils einen alten kernhaften Liedervers, oder einen Pſalmſpruch, oder auch zuweilen die gediegene Strophe eines neueren Dichters am paſſendſten zu Aeußerungen, worin ich den liebenden Freunden das Excerpt meiner Freudengefühle darbot Man bleibt auch einander, ſonderlich auf Reiſen, dadurch am neuſten und friſcheſten, und eben ſo weit von wortkarger Farbloſigkeit, als von romantiſchen Langweilereien entfernt. Daher iſt auch jener ſtets wiederkehrende Vorwurf: daß die Anhänger Chriſti ſich einer monoton-trübſeligen Beſchaulichkeit und einem traurigen Klageſyſtem überlaſſen, ebenſo unverſtändig als ungerecht. Wem das Wort „Ewigkeit“ durch die Gnade Gottes kein Donnerwort mehr iſt, und wer im Himmel ſein Bürgerrecht gefunden hat, der darf auch der herrlichen Gaben ſeines Herrn auf Erden ſchon mit Züchten ſich freuen. Ein Naturgenuß, den chriſtliche Freunde nach langwieriger Arbeit auf einer kleinen Ferienreiſe finden, worauf die Sonne der Gerechtigkeit ſie begleitet und der Friede Gottes ihre Herzen und Sinne in Chriſto Jeſu bewahrt, wird gewiß ein viel edlerer ſeyn, als die Wanderfahrt Solcher, die durch die Wundergebilde der Natur nur ihr todtes, von Ihm entfremdetes Ich mit einer bald offenen, bald verſchloſſenen Feindſchaft gegen Ihn und Sein heiliges Wort, bald leichtſinnig, bald düſter dahintragen. Was es dem Leibesaug' iſt, wenn die Sonne lieblich ſpielend durch ſilberne Streifwolken blitzt, das iſt's dem Geiſte der Chriſten, wenn das Wort und der Name ihres Erlöſers ſich in ihre zwanglos gehaltenen Freundesreden mengt. Man rafft's nicht mühſam oder pedantiſch herbei, wenn man nach allerlei Anſchau und Geſpräch wieder zum Mittelpunkte des Lebens zurückkehrt, ſondern aus der Fülle des Herzens redet der Mund; — man freut ſich, man verdankt's auch den Anderen und wird ſich dadurch gegenſeitig zum Segen, des Wortes eingedenk: „Habt Frieden und Salz unter einander!“ — Um heiter und zu Zeiten jovial zu ſeyn, bedarf es des Unglaubens, des Leichtſinns und Muthwillens durchaus nicht; dieſe bringen vielmehr gerade einen unheimlichen Mißton, einen unſeligen Nachſchmack ſelbſt in die fröhlichſten Erlebniſſe. In der ächtchriſtlic[illegible]timmung gränzen manchesmals die tiefſte Anbetung des Ge[illegible] und der kindlichſte Humor ganz nahe zuſammen, juſt wie einem glückſeligen Kinde, das durch Thränen lächelt und ſeine zärtlichſte Liebe durch ein Freudenſpiel am väterlichen Herzen kund gibt. Den Feinden Chriſti bleibt dieß durch ihre eigene Schuld und durch Satans Betrug ſtets verborgen oder gar verdächtig, weßhalb ſie ſolche argloſe Dinge ſehr oft mit finſterem Argwohn, eigentlich aber mit geheimem Neid anſehen, und darauf hundert Stichwörter, als unfreiwillige Zeugniſſe ihrer inneren Armuth und Zerriſſenheit, bereit haben. Wer es aber gelernt hat, ſich ſeines Gottes zu freuen, der weiß nicht allein, wie den erlöſten Seelen ihr unſchuldiges Wonnegefühl frei gegeben iſt, und wie heiter der Geiſt ſich durch die Schöpfungen Gottes bewegen darf, ſondern es wird's auch ſeinen Miterlöſten neidlos vergönnen, wenn ihnen nach innerem und äußerem Kampf und Druck manchmal eine Feierzeit erſcheint, worin die Saiten ihres Gemüths ſich in reingeſtimmtem, fröhlichem Klang erſchwingen, um im Innerſten Ihm zu huldigen, der den ſchwebenden Vogel, den glänzenden Schmetterling und die mit Silberſtreifen durchzogene Purpurblüthe des Baums geſchaffen, — dann aber auch das allerhöchſte, ſeligſte Gnadenwerk für unſere verlorenen Seelen vollbracht hat, weil Er Luſt hat am Leben, und weil es ſeine Freude iſt, bei den Menſchenkindern zu wohnen. — Was ich im Abendmahl Chriſti als das Allerheiligſte feire: ſollte das nicht überall mein Herz, auch in der Natur, begleiten und erfreuen können und dürfen, daß mir das edle Sprüchwort eines Wallfahrers nach Jeruſalem tief im Gemüth einwurzelte: „Er allein! Er überall! Er immer!“ —

Unter ſolchen Empfindungen verließen wir den geliebten Ort, nicht ohne mehrfache Zeugniſſe von Dem, deſſen beſeelender Hirtenruf in allen aufrichtigen Gemüthern einen Widerhall findet. Grüßend ſahen wir den ehrwürdigen Kirchenthurm mit ſeinem altergrauen Haupte verſchwinden, durchzogen zu Fuß das wunderſchöne Kinzigthal, an der einſamen, auf hohem Granitfels wehenden Tanne vorbei, und machten mit den begleitenden Freunden einen brüderlichen Abſchied im badiſchen Gränzort, wohin ich einſt als Kind manches Mal auch mit den Eltern gefahren war. Wie wir von dortan noch weitere Gegenden, deren nebelumfloſſene Bergeshöhen mit den Rieſenſchultern und

Häuptern im Morgengolde des wolkenloſen Azurs wie fröhliche Kinder der Auferſtehung ſich erhoben, — ſodann den Waſſerfall Trybergs — auch eine alte Liebe, — begrüßt, von dort über den traulichen Brüdergemeinort Königsfeld allmählig zu den Niederungen des Schwarzwaldes hinabgerollt, und unterwegs noch den im ſchönſten Herbſtglanze herniederſchauenden Hohenzollern mit jugendlicher Haſt erklommen, uns im Ritterſaal umgeſehen, den Blick an dem einſam ſtehenden Thurme geweidet, die wieder hergeſtellte Kapelle mit ihren Farbenlichtern begrüßt, und die gewaltige, ſabbathlichſtill umhergebreitete Rundſicht mit ſehnendem Auge durchſpäht, — das will ich hier nicht weiter berühren. — Es war ein Feſt, das wir eine Woche lang ohne die kleinſte Bitterkeit oder auch das geringſte Mißverſtändniß mit einander verlebt, und unſere Herzen waren am Schluß wie drei grünende Bäume, aus Einer Wurzel für die Ewigkeit aufgeſproßt und verwachſen. Der HErr war fühlbar unter uns geweſen; darum wehte der unverrückliche Paſſatwind der Freude, der Liebe, des Friedens unter uns, — ja, wenn auch einmal eine menſchliche Laune auftauchen wollte, war ſie gleich einer Wolke vom ſonnigen Firmamente ſchnell hinweggeweht, weil ein Jeglicher des Vorſatzes gedachte, ſich ſelbſt ein Geſetz zu ſeyn.

Es verblieb uns bis zum heutigen Tage der Eindruck jenes heiligen Morgens, als wir in Wolfach vor Tag aufſtanden, und über der ſchroff gegenüber aufſteigenden Waldhöhe der Morgenſtern am Himmel im heiterſten Glanze ſtand. Wir ſahen ſchweigend zu ihm empor, zu dem edeln Stern, der ſeit Jahrtauſenden, unbekümmert um alle aſtronomiſchen Anſichten, die ſterblichen Geſchlechter entzückt, und der uns Wanderern auch heute ſeinen wandelloſen Friedensblick ſpendete. Wie hehr war jene Feierſtunde! Immer, immerfort goß er ſein Juwelenlicht herab, und wir begannen, unſre Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in Eins faſſend, das alte Freudenlied:

Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern,
Voll Gnad' und Wahrheit von dem Herrn
Uns herrlich aufgegangen!
O guter Hirte, Davids Sohn,
Mein König auf dem Himmelsthron!
Du haſt mein Herz umfangen:
Lieblich,
Freundlich,
Schön und prächtig,
Stark und mächtig,
Reich an Gaben,
Hoch und wundervoll erhaben! —

Chriſtoterpe.

Ein Taſchenbuch für chriſtliche Leſer

auf das Jahr

1853.

Herausgegeben

in Verbindung mit mehreren Andern

von

Albert Knapp.

Mit einem Kupfer.

Heidelberg.
Univerſitätsbuchhandlung von Karl Winter.

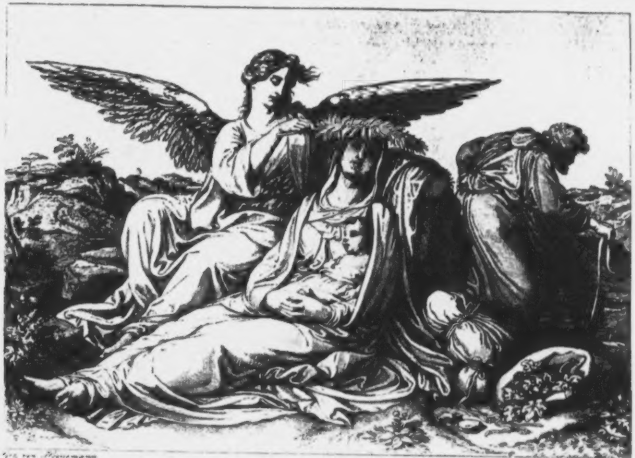

Gez. von Heinemann

Gest. von C. Schuler

RUHE AUF DER FLUCHT NACH AEGYPTEN

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

[illegible]

Vorwort.

Obwohl die Chriſtoterpe ſeit zwei Jahrzehnten ſich dem Weſen und der Tendenz nach gleich geblieben iſt, und auch ferner ihren bisherigen Charakter nicht verläugnen wird, ſo bin ich doch durch mehrfache Erfahrungen zu der Ueberzeugung gelangt, daß ihr, wofern Gottes Gnade ein längeres Fortbeſtehen verleihen will, ein noch tieferes und ſpezielleres Eingehen in die unſere Zeit vorzugsweiſe bewegenden Lebensfragen noththue, damit ſie auch in ihrem Theile mit der Entwicklung des Reiches Gottes und der evangeliſchen Kirche beſcheidentlich, aber kräftig voranſchreite. — Es werden daher der Beſtimmung dieſes Taſchenbuchs, — chriſtlichen Gemüthern Erquickung, Anregung und Belehrung darzubieten, — angemeſſene, gediegene Beiträge über die gegenwärtigen Hauptfragen der ſich innerlich fortbildenden, der gegen Angriffe ſich waffnenden und der nach außen miſſionirenden Kirche, ſowie über die wichtigſten Erſcheinungen und Charaktere der Vor- und Mitwelt, — nicht minder auch rein und tief empfangene, den Anforderungen unſerer Zeit genügende Poeſien beſonders willkommen ſeyn.

Für eine Schrift, die durch Gottes Huld ſeit dem Jahre 1832 ſich der Theilnahme ſo vieler gläubigen, ausgezeichneten Männer und eines würdigen Kreiſes von Leſern zu erfreuen gehabt hat, darf ich wohl auch fernerhin die liebende Mitwirkung gereifter gläubiger Geiſter in Anſpruch nehmen. Ich thue dies mit um ſo größerem Vertrauen, als dieſelbe nicht einer Coterie oder einem wechſelnden Kunſtgeſchmacke dient, ſondern die Sache Chriſti zur Haupttendenz hat, in welcher Beziehung mir ſchon vor etwa fünf Jahren mein ſel. College Wilhelm Hofacker mit einigen anderen ebenbürtigen Freunden bei einer Anwandlung von Zaghaftigkeit aufs entſchiedenſte zuſprach, das Unternehmen als eine chriſtliche Poſition in der Literatur nicht aufzugeben. Im Blick auf unſere evangeliſche Gemeinſache erlaube ich mir demgemäß eine herzliche Einladung an chriſtliche Männer zu wohlwollender Unterſtützung, indem ich den Erfolg getroſt dem HErrn befehle, dem Förderer alles Thuns der Seinigen.

Albert Knapp.

Der Kinderkreuzzug zu Anfang des 13. Jahrhunderts und die betenden Kinder zu Anfang des 18. Jahrhunderts.

Eine kirchengeſchichtliche Skizze

von

Dr. K. R. Hagenbach,
Profeſſor der Theologie in Baſel.

In der Regel gehört das Kindesleben nur in ſofern der Geſchichte an, als in ihm die Keime ſich bilden und entwickeln, aus denen hiſtoriſche Charaktere hervorgehn. So wird es Niemand befremden, wenn die Biographie eines großen Mannes mit ſeiner Kindheitsgeſchichte beginnt, und wir werden dieſer ein um ſo größeres Intereſſe ſchenken, je deutlicher und beſtimmter ſich ſchon in den Zügen der Kindheit das Gepräge verräth, das ſpäter der Mann auf ſeiner Stirn trägt, oder je größer und unbegreiflicher auch wieder (in gewiſſen Fällen) der Abſtand iſt zwiſchen dem wenig verſprechenden Kinde und der überraſchenden Wendung, die ein ſolches Leben in ſpätern Jahren genommen hat. Dagegen wird das Kindesleben als ſolches niemals Gegenſtand der Geſchichte ſein, und die Erſcheinung von Wunderkindern, deren frühreifes Weſen eine Zeit lang die Welt in Erſtaunen ſetzte, um deſto ſchneller zu verwelken, verdient höchſtens unter den Abnormitäten angeführt zu werden. Noch weniger als das einzelne Kindesleben ſcheint die Kinderwelt in ihrer Geſammtheit berufen, in der Geſchichte ſich irgend ein bleibendes Denkmal zu ſetzen. Gleicht ſie doch in ihrem harmloſen

Spiele der flüchtigen Welle, die im Augenblick vorübereilt, um einer andern Platz zu machen, die eben ſo verſchwindet wie dieſe. Nur die Stätigkeit dieſes Geſetzes, das ſich Gleichbleiben der Kinderwelt bei allem Wechſel der Geſchichte, wie ſich dieß z. B. in Kinderſpielen und Kinderliedern kundgibt, die ein Geſchlecht dem andern überliefert, dürfte dem Hiſtoriker, der auch ſolche Kleinigkeiten nicht verachtet, einen Rahmen darbieten zu ſeinen Gemälden. Dennoch iſt es in der Geſchichte erlebt worden, daß auch die Kinderwelt wie ein reißender Waldſtrom das enge Bett auf eine Zeitlang durchbrochen hat, das ihm von dem Schöpfer aller Dinge geſetzt iſt, und daß eine ſolche Aufregung ihre Stelle gefunden hat in der Reihe der geſchichtlichen Ereigniſſe. Ob in der alten Welt dergleichen geſchehen, iſt mir wenigſtens nicht erinnerlich. Erſt in der chriſtlichen Welt wurde dergleichen möglich — erſt in einer Welt, in welcher die Religion nicht mehr bloß dem Staatsleben ihre Formen lieh, ſondern in der ſie als eine perſönliche Lebensmacht die Gemüther der Einzelnen ergriff und ihr Thun beſtimmte. Unter allen Lebensmächten nämlich erſcheint die Religion als die einzige, welche, ohne Rückſicht auf Alter und Geſchlecht, noch auf äußere Lebensſtellung, Jeden in eigenthümlicher Weiſe ergreift und unter gegebenen Umſtänden zu Außerordentlichem ihn bewegt, ſei es zur Schwärmerei, ſei es zum freudigen Zeugniß des Glaubens oder zur Heldenthat aufopfernder Liebe. Das iſt das Gebiet, auf dem auch die Frauen die herrlichſten Eigenſchaften, die bewunderswürdigſten Seiten ihrer Natur entfalten; das auch das Gebiet, auf dem allein der Kinderwelt es möglich werden konnte, aus dem Spiele des Lebens Ernſt zu machen und eine Energie zu entfalten, die bei allem Phantaſtiſchen und Abenteuerlichen, das ſich mit einmiſcht, eine gewiſſe Bewunderung verdient. Der Nachahmungstrieb, dieſe eigenthümliche Mitgift der Kindesnatur, hat wohl von jeher an allen ernſten Lebensgebieten ſich ſpielend verſucht; aber nie hat man gehört, daß Soldatenſpiele der Kinder in die politiſchen Kriege eingegriffen, daß ſie ernſte Beſorgniſſe der Großen erregt und zu Berathungen und Beſchlüſſen geiſtlicher und weltlicher Regierungen geführt hätten. Wohl aber iſt dieß in einem nicht ganz unbedeutenden Grade der Fall geweſen mit zwei Erſcheinungen, die der Zeit nach zwar auseinander liegen, die aber wohl eine Zuſammenſtellung unter einen gemeinſamen religiöſen Geſichtspunkt zulaſſen; ich meine den Kinderkreuzzug zu Anfang des 13. und das Kinderbeten in Schleſien und anderwärts zu Anfang des 18. Jahrhunderts. Beide werden uns von glaubwürdigen Zeugen, von Zeitgenoſſen berichtet, und auf ſie geſtützt ſind ſie auch je und je wieder in den neuern Geſchichtserzählungen mitgetheilt worden, ohne daß jedoch bisher die eine mit der andern wäre zuſammengeſtellt und verglichen worden. — Während jede für ſich allein betrachtet als ein bloßes hiſtoriſches Phänomen daſteht, ſcheinen ſie mir an hiſtoriſch-pſychologiſcher Bedeutung zu gewinnen, wenn wir ſie in Vergleichung zu einander bringen. In beiden Erſcheinungen ſpiegelt ſich die bewegte Zeit, der ſie angehören, auf dem Grunde der Kindheit wieder, jede in eigenthümlicher Weiſe. An dem einen Orte iſt es die mittelalterlich-katholiſche, an dem andern die proteſtantiſche Frömmigkeit, die ihren Ausdruck findet in den Formen, deren ſich die kindiſche Phantaſie in ihrem Nachahmungstriebe bemächtigt und wovon eine Rückwirkung auf die Stimmung der Erwachſenen ausgeht.

Der Kinder-Kreuzzug, von dem wir zuerſt reden wollen, ſteht in Verbindung mit der Geſchichte der Kreuzzüge überhaupt, und je nachdem man dieſe Erſcheinung beurtheilt, je nachdem wird auch das Urtheil über dieſe einzelne Begebenheit ausfallen. Wer in den Kreuzzügen überhaupt nur das Werk einer durch den Aberglauben erhitzten Phantaſie ſieht, nur den an Wahnſinn grenzenden Ausbruch einer ſinnloſen Schwärmerei, der wird den Gipfelpunkt dieſer Tollheit, die gerechte Parodie davon eben in dieſem Kinder-Abenteuer finden. Wer hingegen mitten aus den unreinen Elementen, die ſich unleugbar in die Kreuzzüge miſchten, den tiefer liegenden Zug einer höhern religiöſen Begeiſterung heraus zu ahnen vermag, der wird auch auf dem trüben Spiegelbilde, das der Kinderkreuzzug uns vorhält, wenigſtens noch einen ſchwachen Reflex jener Begeiſterung entdecken, und auch die Parodie wird ihn an das Ideal erinnern, das den Gemüthern der Alten wie der Jungen vorſchwebte.

Die erſten drei großen Kreuzzüge waren bereits vorüber und auch die letzten Unternehmungen des deutſchen Adels unter Anführung Kaiſer Heinrichs VI. (auf Anregung Papſt Calixts III.) waren mit einem geringen Erfolg gekrönt. Der Eifer der abendländiſchen Chriſten war durch die traurigen Erfahrungen bedeutend abgekühlt. In Deutſchland hielt der Kampf zwiſchen Philipp von Schwaben und Otto von Braunſchweig um die Kaiſerkrone alle Gemüther in Spannung, und der Krieg zwiſchen England und Frankreich nahm die Theilnahme wie die Kräfte dieſer beiden Reiche in Anſpruch. Dagegen ſaß ſeit 1198 auf dem Stuhle Petri der Mann, in dem die ganze Hierarchie des Mittelalters ſich gleichſam verkörperte, Innocenz III. Er hätte ſeine Stellung nicht begreifen müſſen, hätte er nicht ſein ganzes Anſehen gebraucht, den Hebel wieder aufs Neue in Bewegung zu ſetzen, der unſtreitig einer der mächtigſten war, wo es galt, die Alleinherrſchaft des Statthalters Chriſti im Morgen- wie im Abendlande zu begründen. In einem Schreiben 1198 an die geiſtlichen und weltlichen Herrn in Frankreich, England, Ungarn, Sicilien ſuchte der heil. Vater die Gemüther aufs Neue für eine Unternehmung anzufeuern, die des chriſtlichen

Ritterthums würdig ſchien. Seit dem kläglichen Falle Jeruſalems, ſo ſchreibt er, hat der heil. Stuhl nicht aufgehört, gen Himmel zu ſchreien und die Gläubigen zur Rache aufzufordern für die Schmach Chriſti, den die Ungläubigen aus ſeinem Erbtheil verbannt haben. Uria wollte nicht in ſein Haus gehen, noch ſein Weib erkennen, bevor die Lade des Bundes im Lager wäre; und jetzt bei dieſer allgemeinen Noth überlaſſen ſich unſere Fürſten ſündhafter Buhlerei, wälzen ſich in ihren Lüſten, mißbrauchen die Gaben des Himmels und verfolgen ſich in gegenſeitigem Haſſe. . . . Wohlan! ſo fährt er weniger im ſtrafenden als im ermahnenden Tone fort, beweiſet, daß ihr noch Muth habt für die Sache Gottes. Iſt Gott für die Menſchen geſtorben, ſollte der Menſch ſich fürchten, für Gott zu ſterben? Sollte er nicht willig das Zeitliche hingeben, um das ewige Leben zu gewinnen? — In ähnlichem Sinne predigten die von ihm ausgehenden Kreuzprediger Meiſter Fulco von Neuilly in Frankreich und der Abt Martin Litz in Deutſchland, namentlich im Elſaß und dem Bisthum Baſel. Nicht auf das Eiſen allein in der nervigen Fauſt des Kreuzritters, auch auf das Gold der Reichen, das, wie alle Schätze dieſer Erde, dem Herrn zu eigen gehört, rechnete die Kirche in der Forderung, die ſie an die Gläubigen ſtellte. Darum hoffte ſie auf den Beiſtand jener Handelsrepublik, die eben zu dieſer Zeit auf den höchſten Gipfel der Macht und des Reichthums ſich erhoben hatte. Mit dem greiſen aber noch immer kräftigen Dogen von Venedig, Heinrich Dandolo, wurde ein Vertrag geſchloſſen, laut welchem dieſer ſich anheiſchig machte, für 85000 Mark Silber eine Kriegsflotte auszurüſten von 50 Galeeren, um ein Heer von 30000 Mann nach Aegypten überzuſetzen. Graf Bonifacius von Montferat fand ſich zur Ausrüſtung dieſes Heeres bereit, und im Frühjahr 1202 brach unter dem Grafen Balduin von Flandern ein Theil der Mannſchaft auf, um in Venedig einzutreffen, wo (auf der Inſel St. Nicolaus) auch die Uebrigen erwartet wurden. Allein dieſe, an den Vertrag ſich nicht kehrend, gingen ihre eignen Wege. So harrten die zuerſt in Venedig Angekommenen vergebens auf den Nachzug. Der Doge aber wußte ihnen ſchon Beſchäftigung. Um die noch immer nicht entrichtete Summe abzuverdienen, ſollten ſie der Republik ihre Waffen leihen gegen die widerſetzliche Stadt Zara in Dalmatien. Kein Wunder, daß Innocenz ein ſo ſchnödes Verfahren, das den übelberechneten Eifer religiöſer Begeiſterung nur allzuwohl für ſeine ſelbſtiſchen Zwecke zu nützen verſtand, mit dem Bann belegte. Indeſſen eröffnete ſich dem Heere bald eine ehrenvollere Ausſicht. Ein vertriebener griechiſcher Prinz Alexius traf in Venedig ein, um die Hülfe der Kreuzfahrer anzurufen. Sein Oheim, der ältere Alexius, hatte ſich, nachdem er den Kaiſer Iſaak Angelus, ſeinen Bruder, geblendet, des Thrones bemächtigt; nun ſollte er mit Gewalt entfernt und der Verſtoßene, der im Kerker ſchmachtete, wieder eingeſetzt werden. Die Einladung hatte etwas Lockendes; ſie wurde, trotz der päpſtlichen Abmahnung, von dem größern Theil der Kreuzfahrer angenommen. Mit 300 Schiffen brachen ſie am 8. October 1202 auf. Vorerſt wurde Zara gedemüthigt und zum Winterquartier benutzt. Die Inſeln des Archipels unterwarfen ſich. Conſtantinopel ward durch die Venetianer von der Seeſeite, durch die Kreuzfahrer von der Landſeite belagert. Der ältere Alexius floh aus der Stadt und durch einen Volksaufſtand wurde der geblendete Iſaak wieder auf den Thron erhoben, dem ſein Sohn, der junge Alexius, als Mitregent an die Seite trat. Indeſſen meldete ſich ein neuer Prätendent, der bisherige Protoveſtiarius Alexius Ducas (Murzuflus). Dieſer nahm den jungen Alexius gefangen und ermordete ihn im Kerker. Der alte Iſaak war indeſſen geſtorben. Nun ſchritten die Kreuzfahrer ein. Sie eroberten nach kurzer Anſtrengung die Stadt, den 12. April 1204, und errichteten, indem ſie auch den letzten Prätendenten, Theodor Lascaris, beſeitigten, das lateiniſche Kaiſerthum in Conſtantinopel, als deſſen erſter Würdenträger Graf Balduin von Flandern erſcheint. Dieſe glückliche Wendung der Dinge verſöhnte auch den Papſt mit dem Unternehmen; denn die Eroberung Conſtantinopels war auch eine Eroberung für den päpſtlichen Stuhl; die griechiſche Kirche ward eine Zeit lang der römiſchen unterthan.

Underdeſſen gingen auch im heiligen Lande Veränderungen vor. Nach dem Tode König Emerys (Amalrichs) von Luſignan (1205) fielen die Kronen von Cypern und Jeruſalem, die auf ſeinem Haupte vereinigt waren, auseinander; erſtere kam an ſeinen Sohn aus erſter Ehe, Hugo, letztere an ſeine Stieftochter Maria, die ſich mit Johann von Brienne vermählte. Dieſer, von Frankreich und vom Papſt anerkannt, landete 1210 in Syrien. Der Waffenſtillſtand mit den Saracenen, der während der vormundſchaftlichen Regierung (unter Johann Ibelin) war abgeſchloſſen worden, ging zu Ende und die Feindſeligkeiten nahmen wieder ihren Anfang. Der Sultan Maleck al Adel und ſein Sohn Scherfeddin (Maleck al Moadhem) entwickelten eine Streitkraft, der die des von Hüfsmitteln entblößten Johann nicht die Spitze bieten konnte. Dieſer ſah ſich daher genöthigt, auf's Neue den Papſt um Hülfe anzugehen. Der Zeitpunkt war eben nicht der günſtigſte. Innocenz hatte ſich in einen andern Kreuzzug eingelaſſen, der ſeine ganze Thätigkeit in Anſpruch nahm. Es galt die Albigenſer zu vertilgen, die (nach römiſcher Anſicht) das Heiligthum der Kirche angetaſtet hatten, als Feinde des päpſtlichen Stuhles und der Hierarchie. Aber Eines ſollte das Andere nicht hindern. Darum ließ es der unermüdliche Innocenz nicht an neuen

Ermahnungen fehlen, um ſo weniger, als auch auf der pyrenäiſchen Halbinſel die mauriſche Macht wieder ihr Haupt erhob, König Alphons von Kaſtilien flehte dringend um Hülfe. Der Papſt rief die Chriſtenheit aufs Neue zu den Waffen und verhieß reichlichen Ablaß Allen, die ſich am Kriege wider die Ungläubigen betheiligen würden. In Rom ward eine feierliche Prozeſſion angeſtellt, welche den Segen des Himmels auf die Waffen der Kreuzritter herabflehen ſollte. Die Erzbiſchöffe von Narbonne und Bordeaux und eine beträchtliche Zahl franzöſiſcher Herrn gingen im Gefolge einer bewaffneten Macht über die Pyrenäen und kehrten, nachdem ſie den Mauren in den Ebenen von Navas de Toloſa ein Treffen geliefert, mit Siegestrophäen zurück. Im Angeſicht des römiſchen Volkes dankte der heil. Vater dem Herrn der Heerſchaaren für dieſen Sieg und bat, daß er ebenſo den Chriſten in Syrien beiſtehen möge, wie er ſeinem Volke beigeſtanden wider deſſen Feinde in Spanien. — Allein dieſe Bitte ſchien nicht ſobald in Erfüllung gehen zu wollen. Nur Bitten, nur Flehen, nur Thränen hatte zuletzt der Papſt über die Lauheit der abendländiſchen Chriſtenheit, von deren tauben Ohren auch die feurigſte Kreuzpredigt abprallte.

Da zeigte ſich das Unerwartete. Während man in mehreren Ländern der chriſtlichen Kirche wohl von Rüſtung *redete*, (ſo hatte z. B. der König Andreas von Ungarn das Gelübde einer Wallfahrt abgelegt, aber um Aufſchub gebeten) — *trat ein Heer von Knaben, das in die vielen Tauſende wuchs, unter die Fahnen des Kreuzes und glühte vor Verlangen, die heilige Stadt den Händen der Ungläubigen zu entreißen.*

Die Berichte der Chroniſten gehen zwar auseinander, ſowohl in Betreff des Jahres, in welchem die Bewegung ihren Anfang genommen, als auch mancher Einzelheiten;

allein in der Hauptſache und in weſentlichen Zügen ſtimmen ſie ſo ſehr überein, daß die kühnſte Kritik das Factum nicht wird in Abrede ſtellen können. In der Angabe des Jahres ſchwanken die Berichterſtatter zwiſchen dem Jahr 1209—1222. Die Meiſten aber nennen das Jahr 1212 (Einige 1213 und 1214). Sämmtliche Neuern haben ſich, ſo viel ich weiß, für das Jahr 1212 entſchieden, und auch wir werden nicht irre gehen, wenn wir an dieſes Jahr uns halten. Es paßt unſtreitig am Beſten zu den übrigen Thatſachen, durch welche die Erſcheinung bedingt iſt. Die Bewegung ging von Frankreich aus. Ein Hirtenknabe mit Namen Stephan aus dem Dorfe Cloies in der Gegend von Vendôme an der Loire wird von den Meiſten als der Urheber der Bewegung genannt; Andere nennen den Namen nicht. Matthäus Pariſius, der auf die Bewegung nicht gut zu ſprechen iſt, ſagt bloß, daß ein ungezogener Bube (puer moribus pervilis) auf Anſtiften des Satans (hoste humani generis procurante) ihr Urheber geweſen ſei. Indem der junge Stephan vorgab, der Heiland ſelbſt ſei ihm in Geſtalt eines armen Pilgers erſchienen und habe ihm einen Brief an den König von Frankreich eingehändigt, zog er als Kreuzprediger durch Städte und Dörfer und ſang auf franzöſiſch: Domine Jesu Christe, crucem sanctam nobis restitue (Herr Jeſu Chriſt, gib uns dein heiliges Kreuz wieder). Er fand großen Glauben unter ſeinen Altersgenoſſen beiderlei Geſchlechts, ſo daß eine Unzahl derſelben ihm nachfolgte. Sie verließen ihre Eltern, ihre Pfleger, ihre Freunde und ſtimmten mit ein in ſein Lied. Nichts vermochte ſie zurückzuhalten, weder Liebe noch Gewalt, weder Schmeicheleien noch Drohungen der Ihrigen. Sie durchbrachen Schlöſſer und Mauern, die ſie zurückhalten ſollten und folgten ihrem Meiſter, den ſie als Wunderthäter und Heiligen verehrten, ſchon glücklich, wenn ſie einen Faden oder ein Haar aus ſeinem Gewande erhaſchen konnten!

Er ſelbſt aber, der Meiſter, fuhr einher auf einem mit Gewändern geſchmückten Wagen, mit einer Ehrenwache umgeben. In dichtgedrängten Haufen und feierlicher Prozeſſion zogen ſie durch die Städte, die oft ihre Zahl nicht faſſen konnten, und wenn man ſie fragte, wo ſie hingingen, ſo antworteten ſie: „wir gehen zu Gott und wollen das heilige Kreuz jenſeits des Meeres ſuchen." — Staunen ergriff die Gemüther der Erwachſenen, und während die Einen (vorzugsweiſe die Geiſtlichen) in der ganzen Erſcheinung ein Werk des Teufels und der in ſeinen Dienſten ſtehenden Magie erblickten, ſahen Andere (die Laien) darin eine Mahnung Gottes an die Chriſtenheit. Auch der König Philipp Auguſt gerieth in nicht geringe Verlegenheit. Er wagte Nichts zu verfügen, ehe er die Meinung der hohen Schule zu Paris vernommen. Auf ihren Rath erließ er eine Aufforderung an die jungen Krieger, zu ihren Eltern zurückzukehren, und manche ſcheinen dieſer Aufforderung Folge geleiſtet zu haben. Die Andern aber ſetzten ihren Weg fort bis Marſeille. Ihre Zahl wird auf 30000 angegeben, worunter indeß auch viele Erwachſene, Geiſtliche und Weltliche, die ſich dem Zuge angeſchloſſen. Auch an Geſindel der ärgſten Art fehlte es nicht (Ribaldi ipsis associati et mali homines, ſagt Albericus in ſeinem Berichte). Und ſo wurden denn ſchon einige der Kinder unterwegs das Opfer ſolcher Böſewichte. In Marſeille aber wartete ihrer vollends ein trauriges Schickſal. Zwei Sklavenhändler, Hugo Ferreus und Wilhelm Porcus, lockten die argloſen Pilgrime an ſich, indem ſie ihnen verſprachen, ſie um Gottes willen und ohne Entgelt (causa dei, absque pretio) übers Meer zu führen. Sieben Schiffe füllten ſie mit dieſen unglücklichen Opfern an. Zwei derſelben ſcheiterten bei einem Sturme an einem Felſen bei der Inſel San Pietro, in der Nähe von Sardinien (Papſt Gregor IX. ſoll zum Andenken an dieſe Verunglückten eine Kirche der neuen unſchuldigen Kinder errichtet haben, die er mit 12 Präbenden ausſtattete, und noch ſpäterhin zeigte man den Pilgern die vom Meere ausgeworfenen Leichname der Knaben). Aber glücklicher war das Loos dieſer Armen, im Vergleich mit dem ihrer Genoſſen, die dem Sturme entgangen waren. Die treuloſen Führer lenkten die Fahrt der 5 übrigen Schiffe ſtatt nach Syrien nach Aegypten, und verkauften die Betrogenen als Sclaven. Achtzehn dieſer gefangenen Pilgerknaben wurden zu Bagdad als Märtyrer hingerichtet, weil ſie ihren Glauben nicht abſchwören wollten. Auch berichtete ein Pilger, welcher nach 18jähriger Sclaverei wieder in die Heimath zurückkehrte, daß noch 700 ſolcher Knaben, die unterdeſſen zu kräftigen Männern herangewachſen waren, ſich in der Sclaverei des Statthalters von Alexandrien befänden, und weder durch Verheißungen, noch durch Drohungen bewogen werden könnten, ihren Glauben abzuſchwören. — Die ruchloſen Sclavenhändler fielen ſpäter in die Hände Kaiſer Friedrich's II. Als ſie der verbrecheriſchen Abſicht überführt wurden, ihn in die Hände des ſaraceniſchen Emirs von Sicilien haben liefern zu wollen, ließ er ſie beide, nebſt dieſem Emir und ſeinen Söhnen, an *einem* Galgen aufhängen. —

So weit das Schickſal der franzöſiſchen Knaben.

Die Begeiſterung für den Kreuzzug hatte ſich auch der Jugend Burgunds und Deutſchlands mitgetheilt. Auch hier ging die Bewegung von einem einzelnen Knaben aus, der, wenn der Angabe des Berichterſtatters zu trauen iſt, noch nicht das 10. Jahr zurückgelegt hatte (minus decem annorum infans). Der Knabe hieß *Nicolaus*. Ihm ſchloſſen ſich in der Umgegend von Köln eine Menge andrer Knaben von etwa 12 Jahren an. Sie trugen Pilgerkleidung, die mit dem Kreuz bezeichnet war; mit Pilgerſtäben und Pilgertaſchen verſehen, zogen ſie den Alpen zu nach Italien, um in Genua ſich einſchiffen zu laſſen. Sie hofften, Gott werde durch ein Wunder das Meer austrocknen laſſen, damit ſie ungehindert nach Jeruſalem pilgern könnten. Viele Söhne von Adlichen waren unter ihnen. Ihre Zahl wird auf 7000 angegeben. Es hatten ſich auch lüberliche Dirnen ihnen angeſchloſſen, welche die Knaben zur Unzucht verführten, und Mädchen, die ihre Keuſchheit einbüßten. Auch an Gaunern fehlte es nicht, die den jungen Pilgern wieder raubten, was chriſtliche Mildthätigkeit ihnen geſchenkt hatte und mit dem Raube davon gingen. Eine beträchtliche Anzahl verlor ſich ſchon unterwegs in Wäldern und Einöden, und wurden von Hunger, Durſt und Hitze aufgerieben. Andere geriethen in die Hände lombardiſcher Räuber, und kehrten, nackt und bloß, wieder in ihre Heimath zurück. Die beiſammen Gebliebenen erreichten endlich im Auguſt des Jahres 1212 Genua. Ihre Erſcheinung erregte großes Aufſehen. Die Genueſer hatten in dem Streite des Kaiſers Otto mit Innocenz III. die Partei des Papſtes genommen; die Erſcheinung dieſer jungen deutſchen Freiſchaar erregte Verdacht; auch war ihre Menge ſo groß, daß der Senat eine Theuerung befürchtete, wenn er ihnen den Aufenthalt in der Stadt gewährte; daher ward ihnen der Beſcheid, ſofort das Gebiet zu räumen. Nichtsdeſtoweniger blieben ihrer Viele in Genua, und mehrere edle genueſiſche Geſchlechter, wie das der Vivaldi, leiteten ihren Urſprung von deutſchen Pilgerknaben ab, die dort Heimath und Bürgerrecht gewonnen hatten. Die, welche die Stadt verließen, ſetzten ihren Weg nach Piſa, nach Rom, ja einige bis nach Brunduſium fort. Allein die Unordnung riß immer tiefer ein; die Maſſe ſtob auseinander und die Einzelnen kehrten in dem elendeſten Zuſtande, beſchämt über den betrübten Ausgang ihres Unternehmens, wieder in die Heimath zurück.

Nicht alſo urtheilte Innocenz III. Als er von der Begeiſterung hörte, die ſich der Jugend in Frankreich, Burgund und Deutſchland bemächtigt hatte, ſoll er ſeufzend geſagt haben: „Dieſe Knaben gereichen uns zum Vorwurf; während ſie zur Wiedererlangung des heiligen Landes ſich anſchicken, ſchlafen wir.“ Ihm ſelbſt war es eine Aufforderung, die Sache Gottes mit neuem Eifer zu betreiben. Die in die Heimath zurückgekehrten Knaben behaftete er bei ihrem einmal gethanenen Gelübte; nur die ganz Unmündigen ſollten davon befreit ſein. Im Juni 1213 erließ er eine neue Kreuzbulle aus Viterbo, und die Kreuzprediger Cardinal Robert und Jakob von Vitry durchzogen das Abendland. Auf dem lateranenſiſchen Concil 1215 kam die Sache aufs Neue zur Sprache. Eine zweite Kreuzesbulle ward ausgefertigt, neue Auflagen ausgeſchrieben, neue Abläſſe verheißen; der Papſt ſelbſt anerbot 30000 Mark Silber und erklärte ſich bereit mit ſeinen Cardinälen, den betreffenden Zehnten zu entrichten. Allein das Jahr darauf ſtarb er, und der Kreuzzug, welcher 12 Jahre nach ſeinem Tode als der fünfte Kreuzzug unternommen ward, war nicht mehr ein Ausfluß päpſtlicher Hoheit, er war das Werk des hohenſtaufiſchen Sprößlings, Friedrich’s II., der im Kampfe mit der Hierarchie, und ihren Bannflüchen zum Trotze die chriſtliche Ritterſchaft Gottes unter ſein Banner rief und trotz vielen Hinderniſſen und trotz der Tücke der Templer, die ihn an den Feind zu verrathen gedachten, gelang es ihm, einen Waffenſtillſtand mit Sultan Kamel abzuſchließen, wodurch die heilige Stadt, obwohl nur auf kurze Zeit, noch einmal an die Chriſten kam und die Krone von Jeruſalem auf das Haupt eines deutſchen Kaiſers. Dazu brauchte jener keiner Knabenhülfe; er hatte als Mann gehandelt. —

Kehren wir aber noch einmal zu unſerm Knabenabentheuer zurück und fragen wir nach den möglichen Urſachen dieſer ſeltenen Erſcheinung, ſo antworten uns ſchon die Zeitgenoſſen ſehr verſchieden. Zwei alte Chroniken nennen die Unternehmung eine läppiſche und lächerliche Expedition (expeditio nugatoria et derisoria). Andere betrachteten, wie ſchon bemerkt, die ganze Bewegung als ein Zauberwerk des Teufels, während die große Menge der Andächtigen darin eine wunderbare Schickung des Himmels, eine Mahn- und Weckſtimme an die Chriſtenheit zu erkennen glaubte und jedes andere Urtheil als ein frevelhaftes zurückwies. Endlich fehlte es auch nicht an Solchen, die einen wohlberechneten Plan menſchlicher Schlauheit und Argliſt hinter dieſer kindiſchen Schwärmerei vermutheten. Nach Vincenz von Beauvais († 1264) waren zwei abendländiſche Geiſtliche die eigentlichen Urheber des ganzen Schauſpiels. Dieſe beiden waren in die Gefangenſchaft des berüchtigten Hauptes der Aſſaſinen gerathen, der unter dem Namen des „Alten vom Berge“ bekannt iſt. Dieſer hatte ihnen endlich die Freiheit geſchenkt unter der Bedingung, daß ſie ihm Knaben aus Frankreich zuführen ſollten, und dieſe Freigelaſſenen hätten dann durch allerlei falſche Gerüchte, Viſionen und Verheißungen (Falsis rumoribus, visionibus atque promissionibus) die Knaben zu dem Unternehmen angeſtiftet. Wir laſſen dieſe Vermuthung, die wenig für ſich hat, auf ſich beruhen. Was aber die ganze Erſcheinung der Kinderkreuzzüge an ſich betrifft, ſo kann es nicht auffallen, daß die meiſten Hiſtoriker allervorderſt das Thörichte und Verwegene der ganzen Sache herausheben, und ſicherlich wird Niemand leugnen, daß neben der allen Kindern gemeinſamen Nachahmungsſucht kindiſche Eitelkeit und knabenhafte Schwärmerei, die überdieß von ſchlauen Betrügern zu den ärgſten Dingen benützt wurde, eine mächtige Rolle in dieſem Drama geſpielt haben. Gleichwohl wird geſtattet ſein, einen Funken edler, wenn auch unklarer Begeiſterung in den Kinderſeelen vorauszuſetzen, von denen die Bewegung ausging, und wenn auch der Benedictinermönch Matthias Pariſius jenen Stephan, oder wer er geweſen, als einen böſen Buben bezeichnet, ſo denken wir uns doch gerne, daß der Eine oder Andere die jungen Hirten (pastorelli) bei einſamem Sinnen und Beten auf ſeiner Trift von jenem Geiſte berührt wurde, der im Gegenſatze gegen die in Formen erſtarrten Prieſterkirche, den Schwingungen des eigenen religiöſen Genius vertrauend, das Unmögliche wagte.

Wenden wir uns nun zu dem Gegenbilde aus der neuern Zeit. Fünf Jahrhunderte liegen zwiſchen dem einen und dem andern. Die päpſtliche Hoheit, wie ſie in Innocenz III. ihren Gipfel erreichte, war dem Gewicht ihrer eigenen Größe erlegen. Dieſelben Kräfte, die zu ihrer Erhebung mitgewirkt, trugen allmählig zu ihrem Ruin bei. — Kreuzzüge wurden zwar im 14. und 15. Jahrhundert noch gepredigt, aber ſeit dem Falle von Ptolemais (18. Mai 1291) kam keiner mehr zu Stande. — Neue Geſichtskreiſe öffneten ſich mit den großen Entdeckungen des 15. Jahrhunderts. Die Reformation des 16. Jahrhunderts führte die Lostrennung eines großen Theils der abendländiſchen Kirche von der römiſch-katholiſchen Mutterkirche herbei. Theologiſche Streitigkeiten treten in den Vordergrund der Geſchichte, denen blutige Religionskriege auf dem Fuße folgten, bis endlich in dem 30-jährigen Kriege ſich die Kräfte erſchöpften und aus dem trüben Niederſchlag ein neuer Zuſtand der Dinge ſich zu geſtalten anfing. So ſehr die Bekenntniſſe der Kirche und die Syſteme der Schulen ſich änderten und wechſelſeitig ausſchloſſen — das religiöſe Leben, wie es im Innern der menſchlichen Natur ſeine ewige Wurzel hat, es ſuchte ſich immer wieder neue Bahnen, oft andere, als die von der Kirche vorgeſchriebenen. Waren es doch auch in der katholiſchen Kirche weder die päpſtlichen Satzungen, noch die Concilienbeſchlüſſe, welche dem erſtorbenen Körper neues Leben einhauchten; ſondern von dem *perſönlichen*, dem *individuellen* Leben, wie die neuen

Heiligen dieſer Kirche es darſtellten, ging die Schöpfung neuer Orden aus, und wie man z. B. über die Jeſuiten denken mag, ſo viel bleibt wahr, auch ſie verdanken ihr Entſtehen nicht der amtlich gebietenden Willkür, ſondern dem geheimnißvollen Walten religiöſer Kräfte in der Bruſt eines Einzelnen, der ſich zur Gründung des Ordens mit Recht oder Unrecht von Gott berufen fühlte. Was der römiſche Papſt ſeiner Kirche nicht von ſich aus zu geben vermochte, wie hätte das ein papierner Papſt der proteſtantiſchen Kirche geben können? Wohl hat zu allen Zeiten die Kirche eine Theologie geſchaffen, aber nicht die Theologie die Kirche. Von den Stillen im Lande, von den ſogenannten oder nicht ſogenannten Pietiſten, von den Frommen und Erweckten, von denen, die mit dem Herzen die Religion erfaßt und im Leben ſie erfahren, wurden auch in der proteſtantiſchen Kirche zu allen Zeiten die Kriſen eingeleitet, die, unterſtützt von anderweitigen Zeitverhältniſſen, eine neue Lebensentfaltung der Kirche herbeiführten. Daß auch noch mitten in der Kriſe viel Krankhaftes mit unterlief, das in dem weitern Proceſſe geiſtiger Entwicklung wieder ausgeſchieden, viel Verkehrtes, das durch eine beſonnene Kritik zurechtgelegt und durch den praktiſchen Takt allmählig in die normale Bahn geleitet werden mußte, wer will das leugnen? Immerhin bleibt es Thatſache, daß gerade das 18. Jahrhundert, von dem wir unſre moderne Denkweiſe ſo gerne herleiten, in ſeinen erſten Jahrzehnten vielfach von religiöſen Erſcheinungen bewegt war, durch welche die ſpätere philoſophiſche Gährung und die noch ſchlummernden Gegenſätze hervorgerufen wurden, an denen ſich die ſpätere Zeit zerarbeitete. In den Kreis dieſer ſeltſamen religiöſen Erſcheinungen ziehen wir nun auch die der betenden Kinder in Schleſien. Sie ſteht, wenn auch nicht in einem nachweisbaren hiſtoriſchen, doch gewiß in einem tiefer liegenden idealen Zuſammenhang mit der Geſchichte der Inſpirirten, der Chiliaſten und Myſtiker, welche noch lange nicht genug aufgeklärt und nach ihrer vollen Bedeutung gewürdigt iſt.

Die Kirchengeſchichte Schleſiens zu Anfang des 18. Jahrhunderts bietet, im Vergleich mit der Kirchengeſchichte anderer proteſtantiſcher Länder Deuſchlands, ein trauriges Bild. Während durch den Weſtphäliſchen Frieden die freie Religionsübung den deutſchen Proteſtanten geſichert war, ſeufzten die evangeliſchen Schleſier fortwährend unter dem Drucke des katholiſchen Kaiſerhauſes; denn ſeit 1675, da mit Georg Wilhelm, dem letzten Herzog von Liegnitz, Brieg und Wohlau, der Piaſtiſche Stamm erloſchen, waren dieſe 3 Fürſtenthümer an Oeſterreich gekommen. Die Folge davon war, daß verſchiedene evangeliſche Kirchen des Landes eingezogen, Prediger und Schullehrer entlaſſen und willkürliche Beſchränkungen des Gottesdienſtes aller Art verhängt wurden. Vergebens hatten die Evangeliſchen ihre Klagen bei den proteſtantiſchen Kurhöfen und bei dem Corpus Evangelicorum in Regensburg angebracht. Der Kaiſer Leopold I. beharrte darauf, daß ihm das Reformationsrecht als dem rechtmäßigen Herrſcher zuſtehe, und daß die Evangeliſchen, weit entfernt über Härte zu klagen, vielmehr ſeiner Nachſicht ſich rühmen ſollten. Nach dem Regierungsantritt Joſephs I. erneuerten dieſelben ihre Beſchwerden, als ſie zur Beglückwünſchung des Kaiſers eine Deputation an ihn abſandten; aber auch dieſe fand kein Gehör. Einer fremden Macht blieb es vorbehalten, als Sachwalter der Unterdrückten einzuſchreiten. König Karl XII. von Schweden hatte, im Krieg wider Auguſt II. von Polen, zu Ende des Auguſtmonats 1706 Schleſien und Sachſen militäriſch beſetzt und ſein Hauptquartier in Alt-Ranſtädt (bei Leipzig) genommen, wo am 25. September der Abſchluß eines Friedens zu Stande kam, laut welchem König Auguſt der polniſchen Krone entſagte und den vom Schwedenkönig begünſtigten Stanislaus Lescinsky als König anerkannte. — Nun hofften auch die proteſtantiſchen Schleſier von dem Sieger, der in Guſtav Adolphs Fußtapfen getreten, die Erledigung ihrer Beſchwerden, und ihre Hoffnung war dießmal nicht vergebens. Karl nöthigte den Kaiſer, der ein weiteres Umſichgreifen der ſchwediſchen Macht zu fürchten hatte, zu dem „Alt-Ranſtädter Vertrag“ vom 22. Auguſt 1707, in deſſen 11 Artikeln den ſchleſiſchen Proteſtanten die im weſtphäliſchen Frieden ihnen zugeſicherten Rechte aufs Neue gewährleiſtet und ihnen das mit Gewalt Entzogene wieder zurückerſtattet wurde. Der Kaiſer mußte überdieß verſprechen, fernerhin unter keinerlei Vorwand eine evangeliſche Kirche mehr einzuziehen, die Evangeliſchen von Aemtern nicht auszuſchließen und ihnen noch andere Vergünſtigungen zu gewähren. Nicht eher aber zog Karl ſeine Truppen auch Schleſien, bis dieſe Convention in aller Form ratificirt und öffentlich bekannt gemacht war. Der Kaiſer zögerte auch nicht lange mit der Ratification, und gegen Ende des Septembers war die ganze ſchwediſche Armee wieder jenſeits der ſchleſiſchen Grenze in Polen. Unmittelbar nach ihrem Abzuge aus Schleſien, nach Andern ſchon während der Unterhandlungen, trat die religiöſe Bewegung in der dortigen Kinderwelt hervor, von der wir reden wollen. Die Schweden hatten während ihres Aufenthalts im Lande, wie ſeiner Zeit ihre Vorfahren unter Guſtav Adolph, fleißig gottesdienſtliche Uebungen unter freiem Himmel gehalten, ein ergreifender Anblick, der auf Phantaſie und Gemüth der Kinder einen tiefen Eindruck machte. Der Nachahmungstrieb mochte auch hier, wie bei den Kreuzzügen des Mittelalters, die erſte Anregung gegeben haben; aber auch hier führte eine unerwartete Begeiſterung, die ſich den Kindern mittheilte, weit über die Grenzen des nachahmenden Spieles hinaus; ſie nahm einen ernſten, einen feierlichen, zuletzt einen drohenden und bedenklichen Charakter an. Von Sprottau, einer im Fürſtenthum Glogau gelegenen Stadt, nahm die Bewegung ihren Anfang, und breitete ſich von da durch verſchiedene andere Fürſtenthümer, ja über ganz Niederſchleſien aus. Da ſah man Kinder vom 4. bis zum 14. Jahre oft bei Hunderten auf einem freien Platze der Stadt oder des Dorfes des Tages 2 bis 3 Mal vor und nach den Schulſtunden ſich verſammeln, und, nachdem ſie ſich in einen Kreis geſtellt, auf die Erde niederfallen, und die Hände zum Himmel erheben. Einer aus ihrer Mitte intonirte das Lied, in das die Verſammlung ſofort einſtimmte und las darauf ein Gebet, mit Rückſicht auf die Noth der Zeit und des Landes. Ob das geleſene Gebet ein von den Kindern ſelbſt verfertigtes oder, was Viele vermutheten, ein von der Hand eines Erwachſenen verfaßtes war, wird nicht deutlich geſagt. Dann wurde ein Capitel aus der Bibel geleſen und wieder mit einem Liede geſchloſſen. Dem Lector oder Liturgen fügten ſich die übrigen Kinder ohne Widerrede und nahmen auch willig die Streiche hin, die er den Unaufmerkſamen ertheilte. Als in Beuten an der Oder der Magiſtrat dieſe Verſammlung wehren wollte, flüchteten ſich auf den Fiscalberg, „ſo eine Freiheit, allwo der Magiſtrat Nichts zu befehlen hat.“ „Daſelbſt iſt den Kindern der Platz mit Stangen umſchlagen worden, um daß ſie von der täglich dahin kommenden großen Menge Menſchen nicht gedränget wurden, weil man über 3 bis 4000 Menſchen gezählet, ſo ſich daſelbſt eingefunden, ſolche ſonderbare Devotion von zarten Kindern mit anzuſehen; da nicht zu glauben was vor inbrünſtige Andacht dieſe bei dem Gebet bezeuget und Alles in der größten Ordnung verrichtet, maßen ſie bei dem Hin- und Weggehen ſich Paarweiſe bei den Händen gefaſſet, welches alles die herumſtehenden Zuſchauer nicht ohne Thränen anſehen können; die Alten hätten mit den Jungen geſungen, welches einen ſolchen Laut gegeben, daß man es über eine viertel Meile auf der Oder hin hören können. Unter denen Gebeten hätten ſie auch eins gehabt, worinnen ſie gebeten, daß der liebe Gott auch ihnen ihre Kirchen wolle wiedergeben!" —

An mehreren Orten ſchritt die Obrigkeit ein. Allein weder Beſtrafung, noch das Verdammen der Geiſtlichen von der Kanzel, thaten der Sache Einhalt. Man ſchickte den Rathsdiener mit der Peitſche hinter ſie, ein andermal drangen Reiter auf ſie ein, ſie blieben unbeweglich. Eingeſperrte Kinder wollten zum Fenſter hinunter ſpringen, oder durch den Ofen brechen, im Vertrauen, Gott würde ſie durch ſeine Engel ſchon bewahren, daß ſie kein Unglück nehmen würden. — Auch katholiſche Kinder ſchloſſen ſich den Verſammlungen an. Vor dem Oberthore in Breslau drängte ſich auch ein Judenmädchen herbei. Dieß wollten die Kinder erſt nicht leiden; als aber das Mädchen bekannte, Chriſtus gehe ſie auch an und ſei auch für ſie geſtorben, ließ man ſie mitbeten.

Die Kinder vergaßen Eſſen und Trinken über dieſen Uebungen. Als einſt, erzählt Peterſen, in einem Dorfe die Ochſen läufig wurden und vom Feld ins Dorf gerannt kamen, und Alles flüchtete, blieben die Kinder in ihrer Ordnung ſtehen und beteten fort, und die Ochſen bogen ſeitwärts. Mitunter kamen auch komiſche Scenen vor. Als einem Knaben in Schweidnitz Schuhe und Strümpfe weggenommen wurden, damit er nicht zur Verſammlung gehen könne, kroch er in ſeines Vaters Stiefeln und ſchleppte ſich mühſam mit dieſen auf den Betplatz. Andere, die man mit Gewalt zurückhalten wollte, fielen in Ohnmacht; wahrſcheinlich in Starrkrampf. Mitunter kam es auch zu Exceſſen und ärgerlichen Auftritten. In Breslau wollten die „kleinen Prediger", wie man ſie auch nannte, daß man ihnen die Kirchen öffne, und zogen ſo lange an der Klingel des Kirchhofs, bis ihnen aufgethan wurde. Als ſie einſt eben zu der Zeit in die Hauptkirche zu St. Eliſabeth eindrangen, da der Gottesdienſt der Erwachſenen ſollte gehalten werden, und nur auf vieles Bitten bewogen werden konnten, wieder abzuziehen, zogen ſie in Prozeſſion nach der entlegenen Hoſpitalkirche, die ſie dann in Beſchlag nahmen und ſogar die Eindringenden mit Prügeln abhielten. Auch hier miſchte ſich, wie bei dem Kinder-Kreuzzuge im Mittelalter Reines und Unreines, und ſo waren auch die Meinungen der Leute ſehr über ſie getheilt. Hören wir darüber den Paſtor und Inſpector Neumann, der den 29. Februar 1708 die Sache auf die Kanzel brachte und das dort abgegebene Gutachten drucken ließ: „Ein Theil, ſagte er, erhöhet die Sache bis in den Himmel und ſpricht: das iſt vom Herrn geſchehen und iſt ein Wunder für unſeren Augen. Sie nennen es anders nicht, als einen wunderbaren Trieb von Gott und ein Werk ſeines heiligen Geiſtes; denn Beten, ſagen ſie, iſt ja ein recht gut Werk, und wann haben wir mehr Urſache zu beten als jetzund? Darum, ſo tragen wohl die Eltern ihre Kinder ſelbſt in dieſe Verſammlungen, wenn ſie nicht dahin laufen können, weinen hernach vor Freuden, wenn ſie die Kinder im Felde, oder wo ſie ſind, knien ſehen; beten und ſingen oft ſelber mit ihnen, ſprechen auch frei heraus, „das müßten wohl böſe Menſchen ſein, die ſich das wollten laſſen in Sinn kommen, eine ſo gute und heilige Andacht der unſchuldigen Kinder zu ſtören. Andere lachen zu dem ganzen Handel, und ſprechen, es ſei ein Menſchenwerk oder ein bloßes Affenſpiel der einfältigen Kinder, welche dasjenige, was ſie ehmals von Soldaten im Felde geſehen, jetzund ohne Verſtand nachmachen; darum ſollte man es ihnen nicht geſtatten. Der dritte Haufe ſchreiet: das iſt recht Teufelswerk, der böſe Feind hat dieſe Junkerei erdacht, Unruhe in unſerm Lande damit anzurichten und unſerer Kirche einen böſen Namen zu machen. Dieſer Sache ſollte man deßwegen ſteuern aus allen Kräften. Indem dieſe drei unterſchiedenen Arten der Leute alle ihre Herzensgedanken frei herausſagen, ſo iſt noch ein Häufchen anderer übrig, die ſchweigen ſtille und ſagen gar Nichts. Es gehet ihnen aber wie dort in der Apoſtelgeſchichte II, 12: Sie entſatzten ſich Alle und wurden irre und ſprachen Einer zu dem Andern, was will das werden? Ja, die Fragen, was will das werden? oder: was heißt das? was ſoll man denken? was ſoll man thun? iſt jetzund ſo gemein auf allen Gaſſen, in allen Häuſern und in allen Briefen, daß es unmöglich iſt, länger dabei zu ſchweigen.“ Und nun entwickelt Neumann ſeine eigene Anſicht, welche dahin geht, Alles zu prüfen und das Gute zu behalten. Er will nicht leugnen, daß ernſtere Regungen der Erſcheinung zum Grunde liegen, findet aber doch, daß ſich viel Menſchliches mit eingeſchlichen hat, und tadelt namentlich das Tumultuariſche in der Sache, das ſich Auflehnen wider die Obrigkeit. Der Teufel, meint er, werde bei der Sache auch nicht feiern, ſondern das bischen Gute was in dieſem Gebete der Kinder vorhanden, mit ſeinem Unflate vollends zur Schmach machen. Uebrigens ſei die Peitſche nicht das Erſte, was bei dieſer Sache zu brauchen, ſondern mit Sanftmuth und Gelindigkeit werde man mehr zu weg bringen und ausrichten. — Man ſoll die Kinder loben ihres Gebetseifers willen, aber ihnen zeigen, wie der, der das eine Gute thue, auch das andere nicht laſſen dürfe, und wie Gehorſam gegen Obrigkeit und Eltern von einer wahrhaft frommen Geſinnung unzertrennlich ſei. Das Uebrige ſoll man Gott befehlen; er werde, was wir nicht ändern können, wohl machen. —

Dieſes Gutachten wurde von Miniſteri und Univerſität belobt als „recht chriſtlich, ſchriftmäßig, vernünftig, modeſt und beſcheiden“, und die „Herrn Leipziger“ haben davon „einen nervoſen Auszug“ in den Actis Eruditorum gegeben. Die Folge davon war auch, daß die Behörden in Breslau den Kindern freundlich entgegenkamen (ſtatt mit der Peitſche ſie auseinander zu treiben) und ihnen freiwillig einige Kirchen der Stadt einräumten, eine gegen Abend zu St. Barbara, eine gegen Morgen zu St. Chriſtophorus, eine in der Neuſtadt zu St. Bernhardi, und eine auf dem Elbing, außer der Stadt, die Kirche zu den 11000 Jungfrauen auf dem Schweidnitziſchen Anger, die Kirche St. Salvador. — Ein ordinirter Prediger leitete dann dieſen Jugendgottesdienſt, und ſo hörten die außerkirchlichen und tumultuariſchen Verſammlungen auf.

Dagegen erhob ſich nun aber in der thelogiſchen Welt eine Controverſe zwiſchen den Orthodoxen auf der einen, den Myſtikern und Pietiſten auf der anderen Seite. Eine anonyme Schrift, als deren Verf. Joh. Anaſtaſius **Freilinghauſen**, damals Prediger zu Glaucha, genannt wird, vertheidigte das Göttliche der Sachen gegen Neumann. Der Verf. nannte ſich „einen aufrichtigen Liebhaber der von Gott zum öffentlichen Gebet kräftig erweckten Kinder;" worauf Neumann wieder antwortete durch „einige Fragen an den nicht gar zu ſehr aufrichtigen Liebhaber dieſer Kinder." Ihm trat auch der Diaconus Balthaſar Scharf in Schweidnitz bei. Dagegen erhob ſich als Vertheidiger dies Wunderbaren der berühmte Chiliaſt Joh. Wilh. Peterſen in ſeiner Schrift: Macht der Kinder in deren letzten Zeiten, worin er die Kinderandacht als ein „Praeludium des herannahenden tauſendjährigen Reiches bezeichnet." Gegen dieſe Schrift erhob ſich Erdmann **Neumeiſter**, Prediger zu Sorau, in zwei Predigten; worauf es nicht an Duplik und Replik fehlte, und wobei die Leidenſchaftlichkeit der Herrn Theologen einen ſo hohen Grad erreichte, daß der verſtändige Neumann, der das erſte Gutachten abgegeben, nicht mehr gut fand, eine Feder anzuſetzen, weil ſonſt das Schreiben kein Ende nehmen würde. Leider habe ich dieſe Schriften nicht erhalten können. Meine Quelle iſt die Schrift von Joh. Chr. **Kundmann**, die Heimſuchung Gottes in Zorn und Gnade über das Herzogthum Schleſien in Münzen. Leipzig (ohne Jahreszahl) in 4. Es wurden nämlich mehrere Denkmünzen auf dieſe Kinderandacht geprägt, die ſich in der genannten Schrift abgebildet finden. Auch in Gedichten ward das Ereigniß gefeiert. So ſingt ein Ungenannter in einem Carmen 1728, das im Namen eines evangeliſchen Schulcollegii gedichtet war und ſich in der Sammlung auserleſener Materien zum Bau des Reiches Gottes, 1733 1. Bd., befindet:

Gott hat, mein Schleſien! ein Werk in dir gethan,
Darein ſich die Vernunft noch jetzt nicht finden kann;
Die Kinder, die man ſonſt zum Guten pflegt zu zwingen,
Sind auch durch Schläge nicht vom Beten abzubringen.
Was Schärfe nicht vermag, das ſoll die Güte thun,
Man bietet ihnen Geld, ſie können doch nicht ruhn,
Man ſperrt ſie endlich ein; ſie ſpringen ganze Gaden
Wenn's Betenszeit hinab, und nehmen keinen Schaden.
Sie hätten nicht ſobald zu beten aufgehört,
Wenn ſie die Obrigkeit nicht mit Gewalt geſtört;
Und gegen ſie ſogar Soldaten aufgeboten,
Die ihnen mit Gewehr und harten Schlägen drohten.
Man ſage was man will, und ſchreib' auch noch ſo viel,
Es ſei das ganze Werk ein bloßes Kinderſpiel;
Ich glaube wenigſtens, Gott hab' die Hand im Spiele,
Wer ſeinen Finger kennt, ſieht wohl wohin er ziele.

Statt aller eignen Beurtheilung ſei mir geſtattet, noch eine Stelle aus der angeführten Neumanſchen Predigt anzuführen: „Der Verlauf aller Dinge, die auf Erden geſchehen, iſt wie eine Schnur von vielen aneinander gefädelten Perlen, oder wie eine Kette von vielen Gliedern. Alle dieſe Stücke und Glieder und Gelenke an ſich ſelbſt ſind menſchlich und hängen auf menſchliche Weiſe aneinander; aber Gottes wunderbare Vorſehung und Regierung iſt der güldene Faden, der durch dieſe ganze Schnur hindurchläuft und alle Theile zuſammenheftet nach ſeinem Willen. Der Teufel (der auch zuweilen ſeine Klauen anſetzet) will manchmal dieſe Schnure zerreißen; er kann aber doch nicht mehr thun, als ihm Gott erlaubet. So bleibt es denn nun dabei, Gott regiert Alles in dem Reich ſeiner Allmacht und in dem Reich ſeiner Gnaden, Alles zu ſeinen Ehren, Alles zu unſerm Beſten: und das nicht nur in gemeinen Dingen, die alle Tage geſchehen, ſondern auch zuweilen in ganz außerordentlichen fremden und verwundernswürdigen Sachen, die kaum erhört ſind worden. Die Menſchen läſſet er unterdeß dabei das Ihre auch thun, einem Jeglichen nach ſeiner Art: die Guten Gutes, die Böſen Böſes, die Kinder kindiſch, die Alten Anderes. Alle zuſammen Menſchliches. Der Teufel aber iſt tertius interveniens, der Dritte, der ſich hier einmenget, und der, ſo viel an ihm iſt, das Gute, was Gott haben will, verderbet, das Böſe aber, wozu die Menſchen, von ſich ſelber geneiget ſind, beförbert." „Im Grunde", ſagt Karl Adolf Menzel in ſeiner Geſchichte der Deutſchen zu dieſer Stelle, im Grunde hat die heutige Weltweisheit die Sache nicht weiter gebracht, und nur den Teufel abgeſetzt, deſſen Stelle aber unerledigt gelaſſen! Uebrigens zeigten ſich mehrere Jahre ſpäter auch in andern Gegenden ähnliche Erſcheinungen von betenden Kindern. So im Jahre 1740 und 1741 zu Brügglen im Canton Bern, wo ſchon mehr Ekſtatiſches und Viſionäres ſich einmiſchte, als bei den ſchleſiſchen Kindern. Hören wir auch hierüber einige Stimmen von Zeitgenoſſen. So ſagt der Verfaſſer der Schrift: „Das entdeckte Geheimniß der Bosheit in der Brügglerſecte." (Zürich 1753. Theil I.):

„Vor 8 Jahren entſtand daſelbſt (in Brügglen) eine Erweckung unter den Kindern, dergleichen ehemals unter den Kindern in Schleſien entſtanden, und in unſern Tagen an andern Orten gemeldten (Berner) Gebiets. Dieſe Kinder wurden ſonderbar zum Gebet angetrieben, ſo daß ſie nicht genug beten konnten, theils gemeinſchaftlich, theils abſonderlich. Alle kindiſchen Spiele und Kurzweile legten ſie beiſeits und führten gar einen ernſtlichen Wandel. Da bei den Kindern um das Seligwerden ein ſolcher Ernſt war, that es auch den Alten die Augen auf. Es enſtand in ihnen ein Wetteifer, dieſen Kindern gleich zu werden. Mithin wurde die Erweckung allgemein. Allein bald artete dieſe gute Bewegung aus. Die Kinder ſahen Geſichte, hatten Träume, worin ihnen nach ihrer Meinung Himmel und Hölle gezeigt wurde. Sie bezeugten, abgeſtorbene Perſonen, die einen im Himmel, andere in der Hölle geſehen zu haben, auch Jeſum geſehen zu haben, ſprachen viel und nachdrücklich von Buße und Bekehrung, daß alle Menſchen verloren gehen, welche nicht den Heiland haben. Der Schall dieſer Ereigniſſe lockte viele Leute herzu, dieſe neuaufgeſtandenen Prophetenkinder zu ſehen und zu hören. Einige Leute fragten die Kinder: „Haſt du mich auch geſehen? ſage mir, wo haſt du mich geſehen, in dem Himmel oder in der Hölle?“ So kam es, daß der Teufel gewonnen Spiel hatte, daß Viele etwas erfanden, was nicht wahr war. Bei Andern wurde die Einbildungskraft entzündet, ſo daß ſie glaubten, wirklich deren Geſichte geſehen zu haben. Die Leute glaubten dran wie an ein Evangelium, und das ſetzte den Kindern den Hochmuth in den Kopf. Die Großen ahmten die Kleinen nach, wurden auch Viſionärs, Wahrſager, Zeichendeuter, und verſtanden es beſſer als die Kinder, die Leute im Aberglauben zu erhalten.“

Günſtiger als dieſes Urtheil lautet das Zeugniß eines Briefes, wahrſcheinlich vom Jahre 1741 (mitgetheilt in Kyburz's fruchtbr. Geſellſchaft Tom. I.), worin es heißt:

„Als die Kinder von B..... viel Redens bei euch machen, iſt ſich nicht zu verwundern; ſie machen auch hier viel Aufſehens und Redens. Es gehen auch viel Perſonen aus der Stadt hinaus, dieß Wunder unſrer Zeit zu ſehen.

Oder iſt es nicht etwas Wunderbares, daß 50 bis 80 Kinder von 4 bis 18 Jahren ſo unvermuthet und plötzlich in Bewegungen kommen, an denen man zuvor ſonſt nichts geſpüret hat? Und das ganz ungleiche Bewegungen. Die einen klopfeten in die Hände (ovalio) und hüpfeten mit den Füßen, ſahen gen Himmel mit fröhlichem Angeſicht, nicht anders, als wie Stephanus, da er den Himmel offen geſehen, und wiederholten wohl vielmal dieſe Worte: Wie gut iſt Jeſus! wie ſüß iſt Jeſus! ꝛc., und wenn man ſie fragte, was ſie ſo wohl freue, ware die Antwort: Der Heiland hat ſich meiner in Gnaden angenommen; er hat mir meine Sünden vergeben. Fragte man ſie weiters: woher ſie denn wiſſen, daß ihnen die Sünden vergeben, ſo ware die Antwort: Ich weiß es, ich fühle es, ich ſpüre es, daß mir meine Sünden vergeben ſind. Andere waren niedergeſchlagen, ſahen betrübt aus, ſchlugen mit dem Zöllner an die Bruſt, hatten ein tief Gefühl ihrer Sünden und ſtunden in einem harten Buß-Kampf, klagten nur über ihre Sünden und Elend, wünſchten auf dieſer Welt nichts anders, als von der Sünd los zu werden und ſchrieen heftig um Erbarmung. Andere beteten nicht etwann aus Büecheren erlernte Gebete, ſondern redeten mit neuen Sprachen, dergleichen man zuvor von ihnen nicht gehöret. Sie beteten nicht aus der Gedächtnuß, ſondern aus dem Herzen und im Geiſt, lebendig, kräftig, durchdringend, daß man wohl hätte fragen mögen: woher kommt doch dieſen Kindern ſolche Weisheit, ſolcher Verſtand, ſolcher Ernſt, ſolche Andacht, ſolche Einbrunſt des Geiſtes? Andere führten ſonſt ſchöne erbauliche Reden und Ausſprachen. Andere, die nichts von dergleichen Empfindungen hatten, waren traurig, als ob ſie in der Handreichung und Ausſpendung geiſtlicher Gaben wären übergangen worden. Die Alten waren beſchämt zu ſehen, wie es ihnen die Kinder mit ihrem Eifer zuvorthun, und das Himmelreich vor ihnen zu ſich riſſen. Die einen weinten vor Freuden, die andern vor Wehmuth und Leidweſen. Summa, es war eine allgemeine, wiewohl ungleiche Bewegung der Gemüther. Und wer dazu gekommen, bliebe auch nicht ohne Bewegung; bald hätte er mit den Weinenden weinen, bald mit den Fröhlichen fröhlich ſein mögen, und das währete zu ganzen Tagen, daß die guten Kinder Eſſen und Trinken darob vergaßen.“ ꝛc.

„P. S. In den Wochen vor dem Palmſonntag haben dieſe ſo allgemeine Bewegungen angefangen. Seither kommen dieſe Kinder von Zeit zu Zeit zuſammen, wiewohl nicht ſo zahlreich, und beten mit und unter einander, und ſingen ein geiſtlich Lied. Man ſpürt bei ihnen nichts affectiertes, moroses und Singuläres. In ihrem Umgang ſind ſie liebreich, dienſtfertig, freundlich, demüthig, behutſam. Sie beſuchen die Predigen und Catechiſationen fleißig. Fallt ihnen was vor, ſo fragen ſie ihren ordentlichen Seelſorger um Raths, der ihnen auch herzlich, willig und treulich rathet und das gute Zutrauen immer vermehret. Wie denn ſeine kluge und vorſichtige Aufführung in dieſer Sach von Jedermann gerühmt wird.“ ꝛc.

Ein zweiter gleichzeitiger Brief (a. a. O.), der dieſe Bewegung ſchon weniger unbedingt billigt, meldet hierüber:

„Ich war nur einmahl und das nicht länger als auf das vielſte 2 Stund bei denſelbigen (Kindern in B.....), habe 3 Kinder gehört beten, worauf ich unter großem Zulauf des Volks mit ihnen geredt und gehandlet, wie es der Herr damals geſchenket und alles mit Gebet beſchloſſen. Was ich vermerkt, waren gute Bewegungen; doch laßt ſich's aus dem jähenden Moſt kein gewiſſen Schluß auf den Wein machen. Ich ſehe ſie an als einen jungen Imb, der geſtoßen, aber beim Schwärmen weiß man nicht, wo er ſich noch anhenken will. Bei etwelchen habe gute Anfänge der Gnade Gottes geſpüret; andere aber ſchienen mir, daß ſie nur nachäffeten; ſo wird vieles mit der Bluſt abfallen. Doch wird der Herr die gute Früchte gegen allen Welt-Neblen und Reiſſen wohl wiſſen zu bewahren. Im Verfolg der Zeit wird ſich's was Gewiſſeres ſchreiben und urtheilen laſſen; und wann der Wein recht lauter worden, dann kann man das Tännlein zum Keller ſtecken" u. ſ. w.

Ein dritter Brief aus Bern, vom 19. December 1741, (a. a. O.) ſchreibt:

„Nun muß ich auch etwas berichten von unſern habſtätiſchen Bättkindern, daß ſich nämlich dero Zahl von 15 bis 30 vermehrt hat. Dann wann andere Kinder von ungefähr dem Gebätt derjenigen, ſo ſchon von der Gnade Gottes ergriffen ſind, beiwohnen, ſo werden ſie, wie wild, wie bös und ausgelaſſen ſie auch geweſen, von der Gnade mit ergriffen, daß ſie große Angſt ankommt über ihre Sünden, werden darüber hin auch gewöhnlich in einen ernſten Gebätts-Kampf gezogen, da ſie dann im Flehen anhalten, bis ſie Vergebung ihrer Sünden erlangen. Alle dieſe Kinder erkennet und unterſcheidet man ſichtbarlich vor denen andern allen: ſie reden kein unnütz Wort mehr, werden ſehr ſittſam, gehorſam und andächtig, haben einen Abſcheu vor der Sünd, bezeugen auch große Luſt zum Gebätt, und lieben einander herzlich. Ich gehe zuweilen zu ihnen hinaus, dann der Schulmeiſter mein guter Freund iſt. Die Kinder lieben mich ungemein und fallen mir um den Hals, ſobald ſie mich anſichtig werden. Ich ſpriche ihnen alsdann zu, gebe ihnen gute Lehren und Anweiſung, bätte auch mit ihnen, da ſie dann ſehr andächtig und eifrig mit bätten. Zuweilen kommen ſie auch Truppenweiſe zu mir in die Stadt, da ich dann ein Gleiches mit ihnen mit Empfindung herzlicher Freude thue. Ihr Pfarrherr iſt gar nicht wider ſie, und iſt auch meiner Freunden einer. Was iſt hier zu ſagen, als: Gloria Deo in excelsis, qui sibi multos agnos parat. Sie gehen fleißig in die Kirche und Schule; kommen ſie in den Häuſern zuſammen, welches ſonderlich am letzten Tag in der Wochen geſchicht, ſo erbauen ſie ſich ſelbſt untereinander; das Wort Gottes iſt ihre Weide, Singen und Bätten ihre Freude. Und ſo halten ſie einen rechten Vorſabbath. Ihren Eltern ſind ſie gehorſam, arbeiten fleißig und folgen dem guten Rath ihres Seelſorgers in Einfalt“ u. ſ. w. . . . . .

Derſelbe Berichterſtatter meldet nach einem Briefe aus einer andern Gemeinde:

„Es zeigt ſich ein ſonderlicher Segen an den Kindern zu W . . . ., da ein gewiſſer Mann, ſonſt ſeiner Profeſſion ein Beck, die zu ihm kommen lehret aus dem Herzen Bätten, ganz einfaltig über die Fragen unſers Katechismi; man kann ſie ohne Thränen nicht anhören. Das iſt ein gutes Prognosticon unſerer Zeiten, daß, weil ſo junge Pflanzen ausbrechen, der Winter vorbei und ein angenehmer Frühling vorhanden ſei. Gott gebe es nach ſeiner Gnadenverheißung!“

Es liegt uns noch ob, beide Erſcheinungen, die des Kinderkreuzzuges und die des Kinderlebens in Parallele zu ſtellen. Wir verkennen nicht, daß beide Erſcheinungen einander keineswegs decken in Abſicht auf ihren Umfang, ſondern daß das Kinderleben gegen dem Kinderkreuzzug nur als eine Miniatur erſcheint.

Dort ſind es viele Tauſende, welche ganze Länder durchſchwärmen und über das Meer hinausreichen in ihrer abenteuerlichen Geſchichte; hier beſchränkt ſich das Ganze auf einige Hundert von Kindern und bleibt zunächſt inner den ſchleſiſchen Landesgrenzen und wiederholt ſich ſprungweiſe mehr als 30 Jahre ſpäter in der Schweiz. Jenes Ereigniß zieht die Aufmerkſamkeit der Päpſte und Könige, dieſes bloß die der Provinzial=Behörden und einiger Haupt= und Nebenpaſtoren auf ſich. Jenes hat einen heroiſch=romantiſchen, dieß einen bürgerlich=conventikelartigen Charakter. Die jungen

Kreuzfahrer treten aggreſſiv nach außen auf, ſie wollen das heilige Land erobern; die betenden Kinder ſahen es rein auf innere Erweckung ab oder ſind vielmehr einfache Zeugen derſelben. Bei dem Allem wird man aber auch wieder das Gemeinſame gewiſſer Züge nicht verkennen. Beide Ereigniſſe ſtehen im Zuſammenhange mit einer religiös aufgeregten Zeit; in beiden pulſirt die fieberhaft aufgeregte Stimmung des Jahrhunderts. Dort waren es die Kreuzfahrer, hier die ſchwediſchen Krieger, welche die Phantaſie der Kinder entzündeten und zur Nachahmung ſie weckten. Die Macht der religiöſen Begeiſterung, die Macht des Beiſpiels und ſeine in hohem Grade anſteckenden Wirkungen ſind an beiden Orten dieſelben. Wenn die deutſchen Kinder des Mittelalters hoffen, das Meer werde um ihretwillen austrocknen, ſo hoffen die Schleſiſchen Kinder auf ähnliche Wunder zu ihren Gunſten. An dem einen wie an dem andern Orte trotzen ſie allen Hinderniſſen, die ihnen die Erwachſenen in den Weg legen und ſprengen die Bande, die ſie halten ſollten. Wie die Einen, ſo unterwerfen ſich die Andern freiwillig ihren jugendlichen Führern. Und endlich ſind auch die Urtheile der Mitwelt dieſelben an dem einen wie an dem andern Orte. Eine lächerliche und läppiſche Unternehmung nannten ſchon Zeitgenoſſen den Kinder-Kreuzzug, ein Affenſpiel wird von den Spöttern des 18. Jahrhunderts das Kinderbeten genannt. Wirkungen des Teufels ſucht der Benedictiner Matthäus Pariſius in dem Kinder-Kreuzzuge; ähnlich urtheilt der bornirte Verſtand der proteſtantiſchen Orthodoxie über das ſchleſiſche Kinderbeten; während die von der frommen Stimmung der Zeit Bewegten und von ihren Kämpfen tiefer Berührten Gottes Finger hier, Gottes Finger dort zu ſehen vermeinten. Die Nüchternern und Zurückhaltenden haben hier wie dort nach näherliegenden menſchlichen Urſachen geforſcht, aber es iſt nicht zu genügenden Erklärungen gebracht.

Nachträglich bemerke ich noch, daß in dem Federkampf über die betenden Kinder in Schleſien auf ein verwandtes Ereigniß im 15. Jahrhundert hingewieſen wurde, das aber, ſo weit ich davon Kunde habe, doch nicht ganz hieher gehört. Es iſt dieß eine coloſſale Kinderproceſſion in Frankreich. Nach dem Siege Karl's VII. über die Engländer in der Schlacht vor Fourmigni 1450, welche den Verluſt der Normandie für letztere zur Folge hatte, ordnete der König allgemeine Proceſſionen im ganzen Reiche an, und da zählte man in Paris in einer von dem Erzbiſchof Chartier angeordneten Proceſſion gegen 12000 Kinder, Knaben und Mädchen, von 7 bis 12 Jahre, die je zwei und zwei von der Kirche des saints Innocents bis Notre Dame mit Kerzen in der Hand wallfahrteten, denen Kapläne mit den Reliquien folgten. Von weitern Aufregungen, welche dieſe Proceſſion zur Folge gehabt, vernimmt man aber Nichts. Zudem war ſie eine von obenherab geordnete, nicht eine aus der Kinderwelt ſelbſt hervorgegangene, aus ihren eignen Mitteln beſtrittene. Daß übrigens die beiden von uns betrachteten Ereigniſſe noch eine weitere Verwandtſchaft zeigen mit religiöſen, ſympathiſch wirkenden Bewegungen unter den Erwachſenen, mit den Geißlern im 14., den Tänzern im 15. Jahrhundert und den verſchiedenen Inſpirirten, Viſionärs und Convulſionärs der ſpätern Zeit bis zu den Paroxysmen der Jungers und Shakers in Nordamerika, brauche ich kaum zu erwähnen.

Und nun, was ſollen dieſe Geſchichten uns lehren? Daß in beiden Bewegungen etwas Ungeſundes mitgewirkt habe, wird der unbefangene Beobachter eingeſtehen. Gehen wir auf den Herrn Jeſum Chriſtum zurück, der auch als Kind unſern Kindern ein Vorbild geworden, ſo finden wir ihn allerdings ſchon als zwölfjährigen Knaben im Tempel und hören aus ſeinem Munde die merkwürdige Worte: wiſſet ihr nicht, daß ich ſein muß in dem was meines Vaters iſt? —

Die fortwährende That der Liebe.

Von

Dr. G. H. v. Schubert,

Profeſſor in München.

Die biographiſche Schilderung des Mannes, deſſen Beruf auf Erden, wie die vorſtehende Ueberſchrift es nennt, eine fortwährende That der Liebe war, iſt zunächſt entnommen aus einem faſt vergeſſenen, trefflichen Werke: aus Gerhard Terſtegens Leben heiliger Seelen.*)

Das Leben des Gregorius Lopez, des „geiſtlich Armen in der Mitte aller Schätze der Erde,“ wurde zuerſt in ſpaniſcher Sprache beſchrieben von einem vertrauten Freunde und vieljährigen Lebensgenoſſen deſſelben, dem Franziscus Loſa, und erſchien durch die Zuſätze eines andern vertrauten Freundes, des Johannes von St. Jacob, vermehrt im Druck zuerſt in Mexico, ſpäter auch zu Madrid (1658). Arnold d'Andilli überſetzte das Werk ins Franzöſiſche, und durch dieſe Ueberſetzung in ihren verſchiedenen Ausgaben wurde daſſelbe in allen andern Ländern des chriſtlichen Europa's bekannt.

Gregorius Lopez, deſſen geſegnetes Wirken in die Zeit von 1562 bis 1596 fällt, war ein Landsmann und Zeitgenoſſe des Johannes a Cruce, des Balthaſar Alvarez, der Thereſa von Jeſu und andern Gott geheiligten, zum Theil nur Ihm bekannten Seelen, welche um jene Zeit einen ganzen Haufen der Zeugen in Spanien bildeten. Ihm war durch einen innern, göttlichen Beruf ſein Arbeitsfeld fern von der Heimath, in Mexico, angewieſen, wo damals für ſeine Landsleute und Mitchriſten die Gefahr der Seelen am größeſten war. Dort wo die Thatkraft der meiſten Menſchen nur auf das Gewinnen von Schätzen, bei einer geringen Zahl derſelben auf die äußern Werke einer Liebe gerichtet war, die der Läuterung noch vielfach bedurfte, wurde er Tauſenden ein Vorbild und Lehrer jener, wie er ſelber ſie nannte, unabläſſig fortwährenden That der Liebe zu Gott und dem Nächſten, aus welcher allein die ächten, für die Ewigkeit bleibenden Früchte der Liebe hervorgehen. Und ein ſolches Vorbild kann der Einſame im Thale zu Amajac und an den friſchen Quellen zu Santa Fé auch uns werden.

---

*) Der geiſtige Kern aus Terſtegens Werke iſt zuſammengefaßt in J. Goßners reich geſegneter Bearbeitung deſſelben.

1. Dein Wille geſchehe wie im Himmel, alſo auch auf Erden.

Auch für das Verſtändniß, für das eigentliche innere Lebendigwerden des Wortes der ewigen Wahrheit gilt der Spruch: „In deinem Lichte ſehen wir das Licht.“ (Pſ. 36, 10.) Welcher Freund und fleißige Leſer des geoffenbarten Wortes ſollte nicht an ſich ſelber die Erfahrung gemacht haben, wie ihm auf einmal in einer geſegneten Stunde ſeines Lebens ein ganz beſonderes Licht auf irgend eine Stelle, irgend einen Spruch der heiligen Schrift fiel, deſſen Kraft Geiſt und Seele durchdrang, und welcher von nun an in ihm zu einem Grundgedanken wurde, der über das ganze Gebiet ſeines Erkennens und Denkens eine höhere Klarheit verbreitete und der Thatkraft ſeines Willens eine neue, feſtſtehende Geſtalt gab.

In einem beſonders hohen Maaße liegt die Kraft: zu Grundgedanken des Geiſtes und zu einer fruchtbaren Lebensregung des Gemüths zu werden, in den ſieben Bitten, die uns der Herr ſelber in ſeinem Gebet ans Herz und in den Mund gelegt hat. Der Mann, aus deſſen äußerem und innerem Leben wir auf den nachſtehenden Seiten einige Züge mittheilen wollen, hatte die Erfahrung der Gotteskraft, die den Worten des Gebetes unſers Herrn inne wohnt, in lebendigſter Weiſe gemacht, als er wie ein geſcheuchtes Reh aus dem Getümmel der ſtreitenden Partheien und der blutigen Kämpfe ſeiner Zeit entflohen, drei Jahre lang allen ſeinen Gebeten bei Tag und Nacht ihre Grundrichtung durch die Worte gab: „Dein Wille geſchehe wie im Himmel, alſo auch auf Erden; Amen, Jeſus.“ Denn woraus anders entſpringt der Unfriede in unſerm Innern, ſo wie auf Erden, als daraus, daß der Menſch nicht lernen mag, ſeinen Willen ganz und lauterlich in Gottes Willen zu ergeben und Gottes Weisheit in Allem zu vertrauen, was Er auf Erden thut und geſchehen läſſet. Und woher kann anders der Friede auf Erden kommen, welchen die Menge der himmliſchen Heerſchaaren in der heiligen Nacht verkündeten, als aus dem Einklang des Willens der armen Erdenbewohner mit dem göttlichen Willen, aus dem Einklang, auf welchem der Friede und die Seligkeit im Himmel, der Friede und die Freude des Menſchenherzens auf Erden beruht. Dieſen Vorſchmack der Seligkeit der Heere des Himmels fand der Einſame im Thale zu Amajac, als ihm das Wort „dein Wille geſchehe“ zu dem lebendigen Quell und Grundgedanken, Ausgangs- und Endpunkt aller ſeiner Gebete und Betrachtungen und zu einer Thatkraft des Gemüthes geworden war, durch welche der eigene Wille je mehr und mehr umgeſtaltet wurde in die Gleichheit des göttlichen Willens.

Auch unſerer jetzigen Zeit und Chriſtenheit in ihrer Zerriſſenheit und ihren Kämpfen, in ihrer Unſicherheit und Rathloſigkeit, in welche bald hier, bald da die Hand Gottes einen Eingriff thut, der allen Weiſen und Verſtändigen unerwartet war, könnte man zurufen: wüßteſt du, was zu deinem Frieden dient, du würdeſt darnach ringen und trachten, daß die Worte: „Dein Wille geſchehe wie im Himmel, alſo auch auf Erden,“ dir zu einem Grundgedanken des Geiſtes, zu einem Ausgangs- und Endpunkt aller Gebete, und ihre Erfüllung der Gegenſtand deines innigſten Sehnens und Verlangens würden.

2. Gregorius Lopez, ein Zeichen ſeiner Zeit.

Wenn im Frühling eine große Anzahl jener Störche, welche ſich wie gewöhnlich in einer Gegend ſehen laſſen, die ſonſt von ihnen ſtark bevölkert iſt, wieder hinwegzieht, und nur ein geringerer Theil von ihnen ſich häuslich niederläßt, dann hält dies der Landmann mit Recht für das Vorzeichen eines ſehr dürren Sommers. Solche Zeichen, aus denen ſich der gegenwärtige oder der nahe künftige Zuſtand der Natur erkennen läßt, gibt es in der Thier- ſo wie in der Pflanzenwelt ſehr viele; ſie ſind aber überhaupt nicht in der Körperwelt allein zu finden, ſondern kommen auch in einem höheren Gebiete des göttlichen Haushaltes auf Erden vor, nämlich in jenem, welches das Leben und die Erhaltung der Menſchenſeelen umfaßt.

In den Zeiten des alten Bundes mußten dem Volke Iſrael öfters die Propheten ein Wunderzeichen ſein, daran daſſelbe die nahe oder fernkünftige Ausführung eines Rathſchluſſes oder die gewiſſe Erfüllung einer Verheißung Gottes erkennen ſollte (man vergl. Jeſ. K. 20 V. 3; Jerem. K. 32; Ezech. K. 12 V. 6, 11; K. 24 V. 24, 27.). Wenn dort der Prophet auf Geheiß des Herrn ſein Wandergeräthe nahm, wenn er nicht durch die Thür, ſondern durch eine Oeffnung, welche er durch die Wand gebrochen hatte, mit verhülltem Angeſicht hinausging, da war dieſes dem zuſchauenden Volke nicht als Vorbild zum Nachahmen, ſondern zu einem Zeichen des Aufmerkens vor Augen geſtellt, an welchem es die Gedanken Gottes über das zum Gerichte reife Jeruſalem erkennen ſollte. Sehr oft waren jene Männer Gottes auch dadurch ſchon ein Zeichen des Aufmerkens und der Warnung, daß ſie in Zeiten des äußern Friedens und guten Wohlſtandes, darin der größere Haufe ſich allem Genuß der Sinne überließ, ein Leben der Armuth und der Entbehrung ſich erwählten, und wie der große Vorläufer dort in der Wüſte ſchon durch ihr äußeres Gewand und ihre Lebensweiſe dem Volk, das in ſeiner Weichlichkeit und in ſeinen Sinnenlüſten erſtorben war, eine Ermahnung gaben zur Buße und zum Erwachen aus dem Schlaf der Sünden.

Solche Prediger der Gerechtigkeit durch das Vorbild ihres Wandels und durch das Wort ihres Mundes ſind auch der Chriſtenheit öfters in ſolchen Zeiten geſchenkt worden, darin ſie deren am meiſten bedurft und wo ſie noch offene Augen und Ohren hatte, zu ſehen was ſie ſahe, zu hören, was ſie hörete. Das Zeugniß dieſer Menſchen trug, je nach dem Bedürfniß ihrer Zeit, immer auch ſeine eigene Geſtalt. Dieſe Geſtalt war eine ſinnlich augenfälligere in Zeiten, wo die Verführung zum Abwege von grober ſinnlicher Natur war; ſie zeigte ſich von anderer, innerlicherer Art, wenn die Abweichung eine innerlichere und darum meiſt eine gefährlichere war.

Ein Zeugniß in der erſteren, ſinnlich auffallenderen Form gab Gregorius Lopez ſeinem Volke und ſeiner Zeit, in denen die Sucht nach dem Gewinn irdiſcher Schätze und der Hang zur Vergeudung des Gewonnenen in unerhörtem Prunk der Kleider und ſinnlichen Beluſtigungen bis zum Wahnſinn geſteigert war. Seine Aufgabe war es, der Lüſte trunkenen Menge, in deren Mitte er auftrat, nicht ſowohl ein Vorbild zur allgemeinen Nachahmung, als ein Zeichen des Aufmerkens zu ſein, welches ihren Blick von dem vergänglichen Staub und den Gütern der Erde hinauflenkte nach jenen Gütern, die nicht vom Weſen der Vergänglichkeit ſind.

Wir haben in unſern Tagen nur ein ſchwaches Schattenbild jenes Treibens geſehen, das in der Mitte des 16. Jahrhunderts, in welchem Gregorius Lopez zuerſt in Spanien, dann in Mexico den Beruf eines Predigers der Gerechtigkeit antrat, einen großen Theil der abendländiſchen Chriſtenheit nach dem Gewinn des Goldes und des Silbers bewegte. Dieſes Schattenbild ſtellte ſich uns in der Geſchichte der californiſchen Goldſchwindeleien dar. In einem unvergleichbar viel reicheren, andauernderen Maaße als in Californien hatten ſich die verborgenen Schätze des Goldes und des Silbers damals in dem ſüdlicheren Amerika den europäiſchen Freibeutern aufgethan. Tauſende wurden noch viel mehr als in unſern Tagen durch ihren Antheil an der Beute heute reich und morgen wieder arm; Millionen der gewonnenen Schätze fanden ihren Untergang bei der Ueberfahrt nach Europa im Meer, oder giengen in Feindeshand verloren, andre Millionen brachten den Menſchenſeelen, die ſich an ſie gehangen, das Verderben in der Macht ihres Feindes.

Nur im Vorübergehen, wie ein Sonnenſtrahl, der auf einige Augenblicke durch den Nebel bricht und dann wieder von ihm verdunkelt wird, beleuchtet uns die Geſchichte des Gregorius Lopez dieſe Schattenſeite der damaligen Zeit, zugleich aber auch ihre erſtaunliche Lichtſeite: das Wiedererwachen eines Fragens und eines Verlangens nach Gottes lauterem, ewigen Worte und nach dem Genuß des lebendigen Waſſers, das aus dieſem Quelle kommt.

3. Der Unbekannte.

Daß Gregorius Lopez im Jahre 1542 geboren war, hat man mehrmalen von ihm ſelber vernommen; daß ſeine Vaterſtadt Madrid geweſen, hat man nur einmal, aus einer ſeiner zufälligen Aeußerungen, obwohl mit Sicherheit, geſchloſſen. Bei einer anderen Gelegenheit hatte man von ihm erfahren, daß er ſchon im Knabenalter aus Liebe zum einſamen Leben und zum Gebet aus der geräuſchvollen Hauptſtadt zu einem Einſiedler ſich geflüchtet habe, dann aber (bei beſſerer Erkenntniß) unter die Zucht ſeines Vaters zurückgekehrt ſei, der ihn bald nachher als Pagen an den königlichen Hof brachte, in welchem Stande er mehrere Jahre geblieben zu ſein ſchien. Daß er von ſehr vornehmem Herkommen ſei, das gieng aus mehreren Umſtänden ſehr deutlich hervor, obwohl man niemals von ihm ſelber erfahren konnte, wer und von welchem Stande ſeine Aeltern geweſen. Denn wenn man ihn darum befragte, war ſeine Antwort: Gott iſt mein Vater, die Seinen Willen thun, die ſind meine Mutter und ſind meine Brüder. Er ſelbſt hat es uns ja geboten: Ihr ſollt niemand auf Erden Vater heißen, denn Einer iſt euer Vater und euer Meiſter, der im Himmel iſt. (Matth. 23, 9—10.) Nicht ſo wie ſeinen Stand konnte er jene hohe, vielſeitige Bildung verläugnen, welche man damals dem jungen ſpaniſchen Adel mitzutheilen bemüht war. Nicht nur die gewöhnlichen Kenntniſſe der Schulen hatte er ſich zu eigen gemacht, ſondern ſein vortreffliches Gedächtniß umfaßte die Hauptzüge der Geſchichte der Völker und Länder, der Aſtronomie und Naturkunde, ja ſelbſt der Anatomie und Heilkunde. In ſeiner kleinen Hütte ſahe man eine Weltkarte und einen Erdglobus, die er beide mit eigner, geſchickter Hand ſich gefertigt hatte; als einſt im Spital zu Quastepec viele Krankheiten herrſchten, und die Vorſteher bei dem Mangel eines geſchickten Arztes über die Wahl der Arzneimittel in Unſicherheit waren, ſchrieb er ihnen ein Buch in ſo ſauberer Handſchrift als ſei es gedruckt, welches von den eigenthümlichen Heilkräften der Pflanzen und einiger anderer Naturkörper handelte, und dieſelben ihrer Geſtalt nach beſchrieb. Dieſes Buch wurde ſo vortrefflich gefunden, daß man es durch mehrere Abſchriften für die verſchiedenen Spitäler des Landes vervielfältigte.

Es war jedoch eine andere Art von Gelehrſamkeit, durch welche ſich Lopez unter ſeiner Umgebung, wo dieſelbe etwas Seltenes war, in auffallender Weiſe auszeichnet; dieſes war ſeine große und genaue Kenntniß der heiligen Schrift. Zu dieſer hatte er von Jugend auf eine ungemeine Liebe gehabt und als er ſpäter in ſeiner Abgeſchiedenheit die hiezu nöthige Muße fand, da wandte er mehrere Jahre nach einander täglich vier Stunden zum Leſen der Bibel an, deren Inhalt er bei ſeinem glücklichen Gedächtniß, deſſen Kraft in ſolcher Einſamkeit durch Nichts zerſtreut wurde, ſo treu und genau auffaßte, daß er dieſelbe zuletzt ganz auswendig wußte. Nächſt dem Inhalt der Schrift hatte er auch die Geſchichte der Kirche Jeſu Chriſti mit einer Treue in ſein Gedächtniß und in ſein Herz gefaßt, daß er hierin als ein vollendeter Meiſter erſchien.

So konnte Gregorius Lopez auch in ſeiner nachmaligen Geſtalt, als armer Einſiedler, ſo gern er dieſes auch gewollt hätte, den hohen Adel, welcher weniger eine Gabe ſeiner Geburt, als ſeines Geiſtes war, nicht verläugnen; es lag eine Majeſtät ſelbſt in ſeiner äußerlichen Erſcheinung, welche jeden Unbefangenen, der ihn ſahe oder der ihm auf dem Wege begegnete, mit einer Achtung erfüllte, welche ſich bei denen die ihn näher kennen lernten, zur Ehrfurcht ſteigerte.

4. Das Suchen nach Schätzen.

Eben ſo wie in unſern Tagen nach dem unglücklichen Californien, zogen in der Mitte des 16. Jahrhunderts ganze Schaaren gewinnſüchtiger Leute namentlich von Spanien aus nach Mexico, wo um jene Zeit die Silberminen von Zacatekas eine unerhörte Ausbeute gaben. Mit einer dieſer Schaaren landete im Jahre 1562 der damals zwanzigjährige Gregorius Lopez in Vera Cruz. Während die Reiſegefährten alsbald ihrem Geſchäft, ſich zu bereichern, zunächſt durch den Verkauf ihrer mitgebrachten Waaren und Güter, und durch die vortheilhafte Verwechslung ihres geprägten Geldes gegen ungeprägtes Silber nachgingen, begann auch Lopez das Geſchäft, welches hier in dem fremden Welttheil ſeine Aufgabe ſein ſollte. Wie er ſchon in ſeinem Vaterlande aller der Anſprüche, die er auf äußern Reichthum machen konnte, entſagt hatte, ſo entäußerte er ſich auch hier der Erdengüter, die er noch mit ſich über das Meer herübergebracht hatte. Dazu zeigte ſich freilich die beſte Gelegenheit, denn wie noch in unſern Tagen gerade in jenen Ländern und an ſolchen Orten, wo der meiſte Goldreichthum gewonnen wird, das größte äußere Elend, die tiefſte Armuth ſich finden, ſo war es auch damals in dem Vicekönigreich Mexico. Ohne ſich lange zu beſinnen, verſchenkte Lopez Alles was noch ſein war, im Werthe von 8400 ſpaniſchen Thalern an die Armen; wie ein tapferer Feldherr, welcher dem Feind gegenüber bereit iſt, entweder zu ſiegen oder zu ſterben, ſich ſelber den Rückweg zur Flucht abſchließt, ſo warf er Alles von ſich hinweg, was den Kampf und Sieg, dem er entgegenging ihm erſchweren konnte.

In Mexico nahm er, wie aus einem Briefe von dieſem hervorgeht, ſeine Wohnung bei einem gewiſſen Louis Zapata. Er kam zu ihm in einem einfachen Gewand aus Sarſche, ohne alles Gepäck, und der Wirth mochte nicht wenig erſtaunt ſein, als er bemerkte, daß dieſer „junge adliche Herr“, denn als einen ſolchen betrachtete und behandelte er ihn, ſich durch Abſchreiben das zu erwerben ſuchte, was er zu ſeinem Unterhalte und zu ſeiner weitern Reiſe bedurfte.

Zacatekas, wo ſich nach dem Gerücht, das unter dem Volk von Spanien verbreitet war, ganze Berge von gediegenem Silber finden ſollten, zog um dieſe Zeit, wie ſchon erwähnt, die Meiſten jener geiſtig Kranken an ſich, welche, wie wir in unſern Tagen es nennen würden, von dem Kalifornienwahn ergriffen waren. Auch Lopez eilte nach einem kurzen Aufenthalt in Mexico dorthin, nicht um die Silbergruben der Gegend, ſondern um eines der einſamen Gebirgsthäler aufzuſuchen, dahin nur ſelten, aus Furcht vor den Indianern, ein Europäer ſich nahte. Als er in Zacatekas ankam, da ſollten ſo eben einige mit Silber beladene Wagen nach Mexico abfahren. Ein Haufe der Theilhaber an dieſer Ausbeute des Bergbaues und eine Menge des müßigen Volkes ſtand um die Wägen gedrängt; es war als ſei mit dem Erze zugleich die ganze Hölle aus der Tiefe heraufgekommen; man hörte nichts als Eidſchwüre und ein lautes Gebrüll der Flüche; zwei Spanier in heftigem Zorn gegen einander entbrannt, zogen die Schwerter und ſanken beide zugleich jeder von der Waffe des andern durchbort zum Boden; ein Fluch war vielleicht bei beiden das letzte Wort geweſen.

Ein Schrecken der Ewigkeit ergriff den Jüngling, der nach einem andern Schatze ſuchte als nach ſolch glänzendem Erdenſtaub, auf welchem in ſiebenfältig verſtärkterem Maße als an dem Acker, welcher Diſteln und Dornen trägt, der Fluch laſtet. Hier auf dem Blut befleckten Boden war ſeines Bleibens nicht, das Wort „heute, ſo ihr ſeine Stimme höret" tönte wie ein Donner in ſeinem Innern; dahin, wo keine Läſterung noch Mißbrauch des großen Namens gehört wird, wo der Durſt nach Silber und Gold noch in keiner Menſchenbruſt erwacht iſt, will er entfliehen, um dort in der Wüſte mit ſeinem Gott auf einige Zeit allein zu ſein. Er hatte ja ſchon damals in dem Gebet „Dein Wille geſchehe" die Freudigkeit zu allen Thaten ſeines innern und äußern Lebens gefunden, auch das, was er jetzt that, das wußte er, war der Wille ſeines Gottes.

Acht Meilen von Zacatekas öffnet ſich das Thal von Amajak hinein in das Hochgebirge. Um jene Zeit wohnte in dieſem Thale und in ſeinen Felſenſchluchten der Indianerſtamm der Tſchitſchimaken, einer, wie das Gerücht ſagte, der wildeſten und grauſamſten von allen, mit denen bis dahin die Europäer in Berührung gekommen waren. Lopez, wenn man ihn ſpäter fragte, weßhalb er nach Mexico gekommen ſei, pflegte darauf zu antworten: „Zur Ehre Gottes.“ Es war die Ehre ſeines Gottes, welche durch ſein furchtloſes Annahen zu Menſchenſeelen, für welche Chriſtus, ſo wie für die unſrigen ſtarb, die aber ſeinen Namen nicht kannten, verherrlicht werden ſollte. „Dein Wille geſchehe“, das war ihm das Loſungswort auf ſeinem Wege der Gefahren.

An der Grenze dieſer Wüſte der Völker und der Natur fand der Wanderer in einem Maierhofe, der von einem Spanier, dem Hauptmann Carillo, bewohnt war, freundliche Aufnahme. Dieſem Gaſtfreund theilte er ſeinen Entſchluß mit, weiter aufwärts am Fluſſe ſeine Hütte aufzuſchlagen. Den abrathenden Gründen des Hauptmannes ſetzte der jugendliche Held einen Ernſt entgegen, der alle jene Gründe überwand. Carillo bot ihm Leute an, die ihm beim Bau der Hütte behülflich ſein ſollten, er aber erbat ſich, alle ſolche Hülfe zurückweiſend, nur einige Werkzeuge, und trat ſeinen Weg, im Thale aufwärts, allein an.

Was war das, was ſchon bei dieſem Bau, dem unbewaffneten, zarten Jüngling, der, wie man vorausſetzen darf, nicht einmal ihre Sprache verſtand, die Herzen der wilden Tſchitſchimaken ſo geneigt und dienſtbar machte, daß ſie dem Fremdling, einem Sohne des Volkes, gegen welches ihre Blutrache ſo entflammt war, daß ſie jeden Spanier, der in ihre

Gewalt kam, alsbald ermordeten, unaufgefordert Holz und Steine herbeitrugen und ihm beim Bau ſeiner Hütte behülflich waren? Es war der Wille ſeines Gottes und ſeines Herrn, den ſein Gebet ohne Aufhören vom Himmel zur Erde herabrief, der den Willen eines Volkes, das Seinen Namen nicht kannte, dieſen aber auch nicht durch Mißbrauch und Läſterungen entweihte, ſo lenkte, daß es, ohne zu wiſſen warum, gegen dieſen Jakob ſich noch freundlicher halten mußte als Laban auf dem Berge „da der Herr ſiehet.“ „Ich komme hieher“, ſo ſprach der Einſame zu ſeinem Herrn, „um ganz Dein zu ſein, mich ſelber aber zu vergeſſen. Sie iſt Dein Eigenthum, meine Seele; Dein Wort iſt mir Bürge für ſie und für ihr Heil.“

Einfach und arm genug war die Lebensweiſe des jungen, vormals am Königshofe zu Valladolid erzogenen Mannes, mitten in ſeiner ſilber- und goldreichen, in allen Lüſten der Sinnlichkeit ſchwelgenden Nachbarſchaft. Sein Lager beſtand aus einem Brett und aus einer leichten, ärmlichen Decke; ein Stein diente zum Kopfkiſſen, ſtatt anderer Zierathen ſah man Sprüche des Troſtes und der Erweckung, die der Einſiedler mit eigner Hand an die Wände ſeiner Hütte geſchrieben hatte; ſeine Koſt war geröſteter Mais (Türkenkorn) mit einigen Kräutern, und nur einmal täglich genoß er dieſe Mahlzeit. Er zündete niemals, wenn es dunkel ward, eine Kerze an; zu den Geſchäften ſeines Lebens, ſagte er, bedürfe er eines ſolchen Lichtes nicht. Er ging niemals um ſeine Sinne zu beluſtigen, heraus aus ſeiner Hütte oder zum Beſuch zu ſeinem Gaſtfreund Carillo, und dieſes that er nicht aus Furcht etwa vor ſeinen wilden Nachbarn, den Tſchitſchimaken, denn mit dieſen lebte er, wie mit treuen Bundesgenoſſen in ſo tiefem Frieden, daß der Weg nach ſeiner Hütte ſelbſt für Solche, die ihn beſuchen wollten, vollkommen geſichert war.

Dieſen Zuſtand des Friedens benutzte der Hauptmann Carillo für ſich und die Seinigen auf eine heilſame Weiſe, indem er ſeine beiden jungen Söhne zu Lopez in die Schule ſendete. Es war dem hochgebildeten jungen Manne nicht zu gering und ſchlecht, die Knaben ſelbſt im Leſen und Schreiben zu unterrichten, denn nicht einmal dazu fand ſich in dem einſamen Thal eine Gelegenheit; konnte er doch mit dem Leſen und Schreiben der Worte zugleich ihnen das Wort vom Leben und vom ewigen Heil ans Herz legen, und auch bei allem Andern, das er ihnen lehrte, führte er ihre jungen Seelen zu dem Erkenntniß hin, welches höher und beſſer iſt als alles Wiſſen und alle Weisheit der Welt.

Wenn die Knaben zu ihrem Lehrer kamen, da fanden ſie ihn oft in tiefes Gebet verſenkt auf ſeinen Knieen liegend; es hatte der Anblick des Mannes in dieſem Zuſtand ſeiner geiſtigen Erhebung etwas ſo ungewöhnlich Anregendes und Gedanken der Andacht Erweckendes, daß der Schwiegerſohn des Carillo, Martinus Moreno, wie dies nach Lopez Tode durch einen Eidſchwur bekräftiget wurde, eines Tages ganz in Thränen zurück in ſein Haus kam, und als ſeine Frau ihn fragte, was ihn ſo bewege, erzählte er ihr, daß er den Gregor betend in ſeiner Hütte und wie von Engeln umgeben geſehen habe.

Dieſer Ehrfurcht erregende Anblick eines betenden Chriſten kann es auch allein geweſen ſein, was den Tſchitſchimaken eine Geſinnung gegen ihren hülfsbedürftigen, von allem menſchlichen Schutz verlaſſenen Nachbar einflößte, welche allgemeines Staunen erregte. Wenn die Knaben des Kapitäns zu ihm kamen, fanden ſie öfters todte Kaninchen, Wachteln, indianiſche Feigen und andere beſonders hochgeachtete Gaben des Landes bei ihm liegen, welche die Wilden ihm zum Geſchenk gebracht hatten, und die er den Knaben mitgab an ihre Eltern. Denn er ſelber genoß um jene

Zeit keine Speiſe von dergleichen Art und auch von jenen kleinen, ſcheibenartigen, aus Mais gebackenen Broden, welche ſeine Schüler ihm brachten, wollte er nie mehr als eines annehmen, eine Gabe die er erſt in 8 Tagen aufbrauchte, während ſie für einen Andern nur ein Frühſtück geweſen wäre. —

Drei oder vier Jahre hatte Gregorius Lopez in ſeiner kleinen Hütte im Thal von Amajac gelebt. Er hatte, wie man ſpäter von ihm erfuhr in dieſer Zeit manche innere Leiden und Kämpfe beſtanden, von deren eigentlicher Natur nur Gott wußte, welcher hier ſein beſtändiger Umgang war, im Gebete Tag und Nacht, ſo wie im Leſen und Betrachten Seines heiligen Wortes. Während Andere unten in Zacatekas nach Silber und Gold gruben, hatte er in ſeiner Hütte einen Schatz erhoben, welcher beſſer war als viel tauſend Stück Goldes und Silbers, köſtlicher denn viel Gold und feines Gold iſt (Pſ. 119, 72. Pſ. 19, 11.). Aber der äußere Frieden auch dieſes abgelegenen, ſtillen Thales ſollte geſtört werden. Die Spanier unternahmen einen Kriegszug gegen die ſtreitbaren Tſchitſchimaken, bei welchem ſie gern den ganzen Stamm dieſes Volkes vertilgt hätten. Da zogen die rohen Soldaten öfters an Lopez Hütte vorbei und erfüllten das Thal mit ihrem wilden Lärmen. Sie waren Landsleute und, dem Namen nach, Mitchriſten des jungen Einſamen; dennoch giengen nur ſelten welche vorüber, die ihn nicht läſterten als einen Ketzer und Lutheraner, weil er nicht zur Meſſe ginge, oder ſeiner verſpotteten als eines Narren, während ihn die Wilden, ſeine natürlichen Feinde, ſo oft ſie ihn ſahen mit Zeichen der tiefſten Ehrfurcht in der Bewegung ihres Hauptes und ihrer Hände begrüßten. Für Lopez war in dem Thal von Amajac, als dieſes ein Schauplatz blutiger Gräuel wurde, kein Bleibens mehr; er zog in ein kleines, nicht ſehr fern gelegenes Dorf, das eine Kirche hatte, durch deren Beſuch er dem Aergerniß wehren wollte, das er vorhin durch ſeine abgezogene Lebensweiſe gegeben hatte.

5. Das Wanderleben eines Pilgers und Fremdlings.

Zwei Jahre war er in ſeinem neuen Aufenthaltsort geblieben, da wandelte ihn das Verlangen, an noch einmal nach ſeinem ſtillen Thal und ſeinem Hüttchen zurückzukehren, wo das Gebet und das Wort des Herrn ſeine liebliche Unterhaltung und ſein ſeliger Genuß geweſen waren Tag und Nacht. Auf der Hinreiſe nahm er ſeine Nachtherberge bei einem gewiſſen Sebaſtian Mechia, welcher von ihm für ſeine Gaſtfreundſchaft eine reichere Gabe empfieng als jemals ein Fürſt oder Großer der Erde einem Wirthe gab. Denn der Mann, der vorhin nur wenig um Dinge, die nicht der Welt angehören, ſich bekümmert hatte, ward durch den göttlichen Ernſt und die eindringenden Worte des Lopez ſo überwältigt, daß ſein Leben von nun an nach ſeinem Maaße von einem ähnlichen göttlichen Ernſte zeugte, als der ſeines Gaſtes geweſen war; jedes Wort, daß dieſer zu ihm geſprochen, wurde in ihm zur That. Der Mann hatte auch ſeit der Zeit eine ſo innige Liebe und ſolch Vertrauen zu Lopez gefaßt, daß er dieſen zu ſeinem beſtändigen Rathgeber und zum Vollzieher ſeines Teſtamentes machen wollte, welches jener — der Pilger und Fremdling, beides nicht annehmen konnte.

Es war nun einmal ſeine innere Führung ſo, daß er die Freigebigkeit der Menſchen zurückweiſen mußte, und daß er immer nur aus der Hand ſeines Vaters im Himmel leben durfte, der über Alles reich mit dem was er bedurfte oder mit den Kräften ihn verſorgte, durch die er ſich den Bedarf erwerben konnte. Als daher nach einer Zeit von etwa 7 Jahren ſeit dem Beginn ſeines einſamen Lebens, ſein Kleid aus Sarſche, das er mit ſich aus Europa gebracht hatte, ſo abgenutzt war, daß er nothwendig ein anderes bedurfte, wendete er ſich nicht etwa an Carillo oder an den wohlhabenden Mechia, ſondern er ging zu einem Landmann und trat in ſeine Dienſte. Zwei Monate blieb er da und beſorgte die Geſchäfte ſeines Dienſtherrn mit ſolcher Pünktlichkeit und Treue, mit ſolchem unabläſſigen Fleiß, war überdies dem ganzen Hauſe durch ſeine Demuth und ſein liebevolles Weſen eine ſo außerordentliche Erſcheinung, daß man, als er jetzt ſeinen Abſchied forderte, auf alle Weiſe mit Bitten und Anerbietungen großer äußerer Vortheile es verſuchte, ihn zurückzuhalten. Sein in dieſer Zeit erworbener, mäßiger Lohn reichte aber gerade zur Anſchaffung einer neuen, einfachen Kleidung hin, und nur dieſes hatte er hier geſucht. Man entließ ihn mit Thränen und, da er Anderes nicht annahm, mit vielen Aeußerungen dankbarer Liebe, denn auch dieſem Hauſe war er zum Segen geweſen und iſt ihm zum Segen geblieben.

Diesmal waren es nicht die kriegeriſchen Unruhen in dem Thal von Amajak, die ihn wieder aus der Hütte, die für ihn und Andere eine ſegensreiche Schule geweſen war, hinwegführten, ſondern die liebevolle Zudringlichkeit eines gutmeinenden Dominicaners: Salazar, des nachmaligen Biſchoffes der Philippinen. Dieſer nöthigte ihn, nach Mexico in ſein Kloſter zu kommen; als man ihm jedoch nur unter der Bedingung eine eigene Celle einräumen wollte, daß er Ordensgeiſtlicher würde, ſuchte er ſich eine andere einſame Gegend auf, wo er, den Augen ſeiner bisherigen Bekannten entzogen, im Stillen leben und in ſeiner eigenen, freien Weiſe auf Menſchenſeelen wirken könne. Er fand einen ſolchen Ort in dem Bezirk von Quaſteca. Hier, wo niemand ihn beachtete, wurde er von der Ruhr befallen. Schon war er, ohne Pflege, ohne Speiſe und Trank darniederliegend, dem Tode nahe; da bekam ein guter Prieſter der dortigen Gegend: Jakob Moſa, die Kunde von ſeiner Noth. Dieſer ließ ihn in ſein Haus bringen, pflegte ſeiner in chriſtbrüderlicher Weiſe und ihm gelang es, dieſen werthen Gaſt, auch da derſelbe wieder geneſen war und nun dankbar ſich verabſchieden wollte, zu einem längeren Aufenthalte in ſeinem Hauſe zu bewegen, wo er ihm ein kleines Zimmer einräumte, welches ganz einfach, wie Lopez es wünſchte, eingerichtet war. Vier Jahre war er hier nicht nur ſeinem Wirth, ſondern Allen die ihm nahe kamen, Hohen und Geringen, den gebildeten Europäern und den kindiſch unwiſſenden getauften Indianern durch das Vorbild ſeines Gottgeheiligten Wandels und durch ſeine kräftig zu Herzen bringenden Reden ein Prediger jener Gerechtigkeit, die allein vor Gott gilt; da brach über ihn eine Fluth der Läſterungen herein, die ihm zwar ſelber zu einer höhern geiſtigen Taufe und Weihe diente, zugleich aber auch nöthigte, um nicht Andere mit ſich in das Ungemach zu bringen, von nun an als ein Pilgrim, der nirgends eine bleibende Stätte hat, mehrmalen die Orte ſeines Aufenthaltes zu wechſeln. Es waren nun vor Allen mehrere ungeiſtliche Geiſtliche, welche dieſen Stillen im Lande zum Gegenſtand ihrer Verfolgungen und ihres Haſſes machten. Einer von dieſen gieng nach Mexico, um den Lopez bei der Inquiſition als einen heimlichen Lutheraner anzuklagen, weil man bei ihm weder einen Roſenkranz ſähe, noch mehrere andere Dinge bemekken könne, wodurch gute Chriſten ihre Frömmigkeit und die Reinheit ihres Glaubens kund gäben. Dieſen Ankläger befragte der Domprediger Franciscus Loſa unter vier Augen, ob denn jener Lopez in ſeinen Reden über Glaubensſachen oder in ſeinem Wandel irgend einen Anſtoß gegeben oder Verdacht erweckt habe? Da konnte jener nicht anders als der Wahrheit gemäß es bezeugen, daß, wie es ihm ſchiene, der Glaube des Mannes vollkommen chriſtlich ſei; er kenne die Bibel ganz auswendig, ſein Wandel ſei unſträflich, doch ſei es auffallend, daß er, wo nur möglich, immer allein zu ſein ſich beſtrebe, als ob er wichtige Geſchäfte habe, und daß Niemand von ihm erfahren könne, wer ſeine Aeltern waren oder wo er herſtamme. Da fragte ihn der Domprediger: Würdet ihr wohl einen Räuber, wenn ihr bei ihm keinen Roſenkranz ſähet, deßhalb für einen Ketzer halten? warum thut ihr das bei einem Manne, den ihr in der Hauptſache als einen gläubigen Chriſten beſchreibt? Iſt nicht vielleicht euer Urtheil über jenen Mann ein eben ſo irriges als das des Hohenprieſters Eli über Hanna, die Mutter Samuelis?

Höchſt merkwürdig war die Folge, welche die Anklage des eben erwähnten Prieſters für die ſpätern Lebensjahre unſers Gregorius Lopez hatte. Derſelbe Domprediger **Franz** Loſa, der vielleicht bei dieſer Gelegenheit die erſt genauere Kunde von dem ſeltenen Mann erhielt, wurde von nun an nicht nur aufmerkſam auf ihn, ſondern fühlte ſich bald hernach ſo zu ihm hingezogen, daß er kein äußeres Opfer ſcheute, um ihm ein naher Gefährte und Begleiter auf ſeinem Lebenswege, ein Pfleger und Verſorger in ſeinen letzten Lebenstagen zu werden.

Doch war der erwähnte Ankläger keineswegs der einzige, der den Stillen im Lande, den Geſegneten des Herrn verdächtigte und verfolgte. Eine ganze Schaar der gleichgeſinnten Standesgenoſſen und andere von ihm angeregte Leute von weltlichem Stande, namentlich viele der andächtigen und ehrbaren Frauen, erhoben ein Geſchrei gegen ihn. Selbſt der Umſtand, daß man keine Bilder an den Wänden ſeines Wohnzimmers ſähe, wurde als Grund ſeiner Verdächtigungen hervorgerufen. Die vielfältigen Anklagen bewogen den Erzbiſchoff von Merico zu einer gerichtlichen Unterſuchung, aus welcher die Unſchuld des Mannes vollkommen hervorging. Ein gelehrter und gottesfürchtiger Jeſuit, Alphonſius Sanchez, welcher den Auftrag empfangen hatte, den vermeintlichen Ketzer genau über ſeinen Glauben zu befragen und ſeine Worte wie ſeinen äußern Wandel ernſtlich zu prüfen, ſagte von ihm zu dem Erzbiſchoff: In der That, ich muß bekennen, daß ich im Vergleich mit dieſem Manne noch nicht angefangen habe, das geiſtliche A-B-C zu lernen. Es traten aber noch andere Zeugen für den ächten und lebendigen Glauben des Lopez auf: das waren jene Seelen, die durch ihn in den verſchiedenſten Angelegenheiten ihres Lebens Troſt, Rath und geiſtige Stärkung, ſo wie die Anregung zu einem andern, gottgefälligen Leben empfangen hatten. Es waren dies zwar der größern Zahl nach arme und von der Welt wenig geachtete Leute, zum Theil aber auch ſolche von höherem Stand und Range, ſo wie von anerkannter Bildung des Geiſtes, deren Urtheil die unverſtändige Menge zum Schweigen brachte. Als deßhalb der vielbelaſtete Mann während ſeines Aufenhaltes zu Teſtuco von großer Leibesſchwachheit mit Colik und Magenkrampf befallen wurde, ſendete ihm der Erzbiſchoff, der es vernommen, eines ſeiner Pferde und einen Knecht, um ihn in das Spital zu Guaſtepec bringen zu laſſen, wo er auf die Empfehlung jenes Herrn die liebreichſte Aufnahme und ſorgfältigſte Verpflegung fand.

6. Ein Kranker als Tröſter der Kranken.

Das Licht des Geiſtes, das dem Gregorius Lopez in ſo reichem Maaße verliehen war, ſollte nicht unter dem Scheffel verborgen bleiben; es ſollte mehr und mehr an einen Ort geſtellt werden, wo es von vielen Augen geſehen werden, Vielen als Leuchte dienen konnte. Schon das Spital zu Quaſtepec war ein ſolcher Ort, wo eine große Zahl von leiblich Kranken und Hülfsbedürftigen mit ihren geiſtlichen wie weltlichen Pflegern und Wärtern beiſammen wohnten, denen Allen der Kranke von ſeltener Art, welcher jetzt in ihre Mitte trat, ein Arzt und Helfer wurde, welcher nicht in den gewöhnlichen Schulen der Arzneikunde, ſondern in der Schule von Iſraels Arzt und Helfer ſeine Kenntniſſe und Gaben empfangen hatte. Ein neuer Geiſt, ein anderes Leben, das ſich den Geſunden nicht minder mittheilte als den Kranken, kam mit Lopez in dieſes Haus der Kranken.

Unter dieſen gab es Mehrere, welche durch ihre bis dahin noch nie gebändigte böſe Laune oder durch die Ungeduld, womit ſie ihre Schmerzen, die lange Dauer der Krankheit und die ihnen auferlegten Entbehrungen aufnahmen, ihren Wärtern ſehr zur Laſt fielen und wie böſe, ſtörrige Kinder, ja wie unvernünftige Thiere ſich gegen dieſelben betrugen. Für dieſe hatte Lopez eine Gabe der geiſtigen Heilkraft empfangen, welche Allen, die ihn beobachteten, als eine wahrhaft wundervolle erſchien. Jene Menſchen waren unter allen Kranken die Unglücklichſten und darum auch die Hülfsbedürftigſten. Wenn der Mann, der vielleicht unter allen damals im Krankenhauſe Anweſenden die heftigſten und anhaltendſten Schmerzen zu erdulden hatte, leiblich gebeugt durch ſeine Schwäche, mit dem göttlichen Ernſt in ſeinen Mienen und in ſeinen Worten, zugleich aber mit einer Milde und Liebe, die Alles überwand, an das Bette ſolcher Unglücklichen kam, da wurde es bald anders mit ihnen. Es lag in dem Weſen dieſes Menſchen eine Hoheit, welche dem böſen Willen der Andern mit unwiderſtehlicher Macht entgegentrat, ihn beſchämte, beugte und brach, und zugleich eine Demuth des Glaubens und der Liebe, welche den erſten Regungen der erwachenden Reue brüderlich entgegenkam, zum tiefſten, innigſten Mitleid mit den fremden Schmerzen ſich herabließ und in lieblichen Worten des Troſtes und der Hoffnung überfloß. Auch die andern Kranken, ſo weit ſeine tiefe, leibliche Ermattung es ihm erlaubte, beſuchte er, und brachte ihnen mit dem innern Frieden zugleich eine wohlthuende Linderung ihrer Leiden, mit der Stärkung der innern Natur zugleich die der äußern. Die Sterbenden erfüllte ſein Zuſpruch mit Kräften der Ewigkeit, den Geneſenen gab er bei ihrer Rückkehr in die Geſchäfte des leiblichen Lebens die Anfänge eines geiſtigen Lebens mit, welche in Vielen von ihnen einen bleibenden, kräftigen Fortgang gewannen. Aber nicht nur in ſeiner eigenen Perſon wurde er ein Wohlthäter ſeiner Kranken und leidenden Hausgenoſſen, ſondern auch in der Perſon der Andern, denen das Geſchäft der Krankenpflege oblag, denn dieſe munterte er kräftig zur rechten, treuen Erfüllung ihrer Pflichten auf und belehrte ſie über die Führung ihres Amtes im Allgemeinen, ſo wie für beſondere ſchwierige Fälle mit ſolcher Weisheit und Herz gewinnenden Demuth, daß ſie von jetzt an ihr ſchweres Geſchäft mit ungleich größerer Freudigkeit und beſſerem Erfolg verrichteten als früher.

Hier im Spital zu Quaſtepec war es auch, wo er das oben erwähnte Buch voll bewährter Recepte ſchrieb, deren Beſtandtheile vornehmlich aus dem Pflanzenreich gewählt waren. Es war dies ein um ſo dankenswertheres Werk der Liebe, da es in dem Spital an einem ordentlichen Arzte und ſelbſt an einem erfahrenen Wundarzte fehlte. Als Chriſtophorus Amaja das treffliche Werk ſahe, fragte er den Verfaſſer: welche Bücher habt ihr doch geleſen? Dieſer antwortete: es ſind nun ſchon viele Jahre, ſeit ich nur in einem Buche leſe.

Selbſt ſeine äußere Lebensweiſe im Spital hatte für Alle, die ſie beobachteten, etwas Auffallendes, für Viele etwas Erbauliches. Am Vormittag blieb er einſam in ſeiner kleinen Kammer; wenn es Zeit zum Mittagseſſen war, ließ man es ihm ſagen, und der nachmalige Pater Ribera, damals noch Knabe, der ihn gewöhnlich zum Eſſen rief, hat erzählt, daß er, wenn er zu Lopez in die Kammer trat, dieſen bisweilen wie außer ſich, in Entzückung getroffen habe, ſo daß er mehrmalen ihn bei ſeinem Namen rufen mußte. Er kam dann mit ſeinem Krüglein voll Waſſer, das er wegen der Schwäche ſeines Magens an der Sonne gewärmt hatte und worüber eine kleine Serviette gedeckt war. An den alltäglichen Geſprächen bei der Mahlzeit nahm er keinen oder nur geringen Antheil, und obgleich er dann den ganzen übrigen Tag und bis zum nächſten Mittag Nichts mehr genoß, aß er dennoch außerordentlich wenig. Nach dem Eſſen und verrichtetem Dankgebete blieb er noch bei Tiſche ſitzen, und hier war es, wo er für Alle, die mit ihm zu reden begehrten, den Schatz ſeines Herzens aufthat und aus der Fülle ſeiner Kenntniſſe ſo wie ſeiner äußern und innern Erfahrungen Antwort ertheilte auf alle Fragen. Denn er ſelber, außer bei Kranken und Leidenden, deren Zuſtand ihn ungefragt zum Sprechen aufforderte, fing niemals ein Geſpräch an. Wenn dann nicht vielleicht ein Geſchäft an Krankenbetten ihn aufhielt, begab er ſich wieder auf ſein Zimmer, wo er den übrigen Theil des Tages einſam, im Gebet und in Betrachtung zubrachte, zuweilen auch ſein Gewand oder ſeine Schuhe mit der Geſchicklichkeit eines Schneiders oder eines Schuhmachers ausbeſſerte.

Beinahe hätte ihm aber der Aufenthalt in dieſem Spitale ſtatt neue Stärkung der Geſundheit den Tod gebracht. Er wurde von einem heftigen Fieber befallen, während deſſen ihm der unerfahrene Wundarzt 14 mal die Ader öffnete, ſo daß es als eine außerordentliche Bewahrung erſchien, daß der Zuſtand der tiefen Entkräftung nicht in dem Tode endigte.

7. Ein Bild im Spiegel.

In dieſer Zeit war es, wo der oben erwähnte Domprediger zu Mexico, Franziscus de Loſa, das Geſchäft antrat, dazu ihn Gott erwählt hatte: das Geſchäft eines Lebensretters und Pflegers, ſo wie den für ihn ſehr geſegneten Beruf eines Lebensgefährten des Gregorius Lopez, der ohne dieſe ihm, gerade als die Noth am höchſten geſtiegen war, von Gott geſendete Hülfe für die Welt verloren geweſen wäre. Nach dem was wir bereits erwähnten, ſcheint es, daß Loſa den Lopez nicht durch ſeine Freunde, ſondern durch die Ausſage ſeiner Feinde kennen lernte. Er ſuchte den Mann auf und fand in ihm etwas, das er bisher im Umgang mit Andern vergeblich geſucht, oder doch nur in ungenügendem Maße gefunden hatte: einen Menſchen, in welchem nicht mehr die eigne, gebrechliche Natur, ſondern Chriſtus ſelber lebt und Geſtalt gewonnen hat.

Das erſte was Loſa that, war, daß er den todtſchwachen Kranken in ſein Haus nahm. Ungleich früher, als die des Leibes kehrten bei Lopez die Kräfte des Geiſtes zurück, wie dies Alle die bezeugen konnten, welche, von innerer Noth und Zweifeln getrieben in das Haus des Dompredigers kamen um bei dem Gaſte deſſelben Troſt und Rath zu ſuchen. Denn keiner von ihnen gieng mit einem ungeſtillten und unbefriedigten Verlangen hinweg; ſie hatten noch mehr gefunden als ſie geſucht und erwartet hatten: ein Waſſer des Lebens, das die Pein des inneren Durſtes nicht nur auf einzelne Stunden ſondern für immer ſtillt.

Das Fieber, welches den Kranken dem Grabe ſchon ſo nahe gebracht hatte, ſchien in der Stadt nicht weichen zu wollen; die Schwäche nahm zu; da ſorgte der Domprediger für einen Landaufenthalt, in einem kleinem Haus bei Santa Fé, einem Luſtorte, der zwei Meilen von Mexico aufwärts am Fluſſe liegt. Anfangs beſuchte er ſeinen Freund ſo oft er konnte; aber der Zug nach der perſönlichen Nähe und dem Umgang mit dieſem Manne ward ihm zu mächtig; er beſchloß alles andere Irdiſche dahin zu geben, nur um noch auf Erden des Glückes einer nahen, brüderlichen Vereinigung und geiſtigen Gemeinſchaft mit Lopez theilhaftig zu werden. Allmälig machte ſich dann der ernſt und treugeſinnte Mann von Allem los, was den Vorſatz nicht mehr ſich ſelber, ſondern Gott und dem Nebenmenſchen zu leben noch entkräften konnte; er zog ſich von den vielen Beſuchen und geſelligen Zerſtreuungen zurück, denen ſeine Verbindung mit dem Hofe des Vicekönigs und andern hochgeſtellten Familien ihn ausgeſetzt hatte, ſchaffte die vielen Diener ab, verſchenkte allmälig ſein Vermögen, gegen 60,000 Ducaten betragend, an die Armen und gab zuletzt ſein Amt auf, bei welchem viel weltliche, für ſein und anderer Menſchenſeelen unnütze Sorgen und Mühen geweſen waren, welche durch die jährlichen Einkünfte von 2000 Ducaten nicht aufgewogen wurden. Er zog nun ganz zu Lopez hin, den er von dem geringen Einkommen, das er noch zu Santa Fé bezog, bis zu ſeinem Ende, ſieben Jahre lang — verpflegte, und wie ein treuer Diener ſeiner wartete. Dieſer Loſa, der ſpäter das Leben des Lopez beſchrieb, mag uns denn als ein Spiegel dienen, darin wir das Bild unſers Einſamen in großer Deutlichkeit erblicken.

Zuerſt beſchreibt uns Loſa die Lebensweiſe ſeines Freundes in den letzten Lebensjahren.

Er ſchlief in der Nacht nur wenig Stunden und ſobald am Morgen der Tag graute, öffnete er das Fenſter ſeiner Kammer, und nachdem er ſich gewaſchen, ergriff er ſeine Bibel. Denn obgleich er dieſe, wie wir vorhin geſehen, gleich als auswendig wußte, verſäumte er dennoch niemals, den Tag mit dem Leſen in Gottes Wort zu beginnen. Nach dieſem Leſen verſank er in einen Zuſtand der innern Abgeſchiedenheit, bei welcher man nur aus der Stille und Andacht ſeines Angeſichts ſchließen konnte, daß er ſich jetzt in der immerwährenden, unausſprechlich ſeligen Gegenwart ſeines Gottes befinde. Wenn er, etwa eine Stunde vor Mittag, aus dieſer Erhebung des Gemüthes zurückkehrte, dann nahm er ſein Krüglein mit Waſſer und ſeine kleine Serviette, und ſetzte ſich zu Tiſch mit ſeinem Freund. Während der Mahlzeit, von welcher er nur äußerſt wenig genoß, ſprach er mit Loſa in heiterer Freundlichkeit über geiſtliche Dinge, ſo wie über Gegenſtände der ſichtbaren Welt, wobei der Zuhörer tiefere Einſichten und Erkenntniſſe gewann, als er jemals vorher aus Büchern geſchöpft hatte. Auch nach dem Eſſen dauerte dieſe Unterhaltung fort, oder Loſa las ihm die Lebensbeſchreibungen der Helden und Heldinnen der Kirche, welche Vilegas beſchrieben und andere Bücher ähnlichen Inhaltes. Es war aber zugleich der Nachmittag jene Zeit, welche Lopez ſeinem Paſtoralgeſchäfte beſtimmt hatte, denn nur ſelten verging in den letzten ſieben Jahren ſeines Lebens ein Tag, an welchem nicht Leute, welche des Rathes und Troſtes oder der Zurechtweiſung bedurften, zu ihm kamen. Jener Geiſt des Fragens: „was ſoll ich thun, daß ich ſelig werde?“ welcher im 16ten Jahrhundert in Spanien in vielen Seelen erwacht war, ſcheint damals auch in Neuſpanien ſehr rege geworden zu ſein, wobei ſich die Mühe ſolcher Männer wie Lopez von ſichtlichem Einfluß zeigte. Nicht nur Leute aus der Mittelklaſſe und aus den Armen des Volks, ſondern eben ſo viele aus den höhern, geiſtlichen und weltlichen Ständen beſuchten ihn öfters, namentlich that dieſes der Vicekönig Salinas, welcher nicht ſelten mehrere Stunden lang bei dieſem geiſtlichen Rathgeber verweilte.

Ein Beiſpiel dieſer Art erweckte viele Andere zur Nachahmung. Namentlich kamen auch Solche, die nicht zunächſt hören wollten, was Lopez zu ihnen ſprach, ſondern mehr noch das, was ſie ſelber von göttlichen Dingen in wohlklingenden Worten ſprechen konnten. Der Einſame hörte ſie geduldig an, pflegte aber von dergleichen Leuten gegen ſeinen Freund zu ſagen: Es iſt nicht die Liebe Gottes, ſondern die

Eigenliebe, welche macht, daß manche Menſchen ſo viel von Gott reden. Die wahre Liebe Gottes beſteht ganz im Thun, darum ſpricht ſie ſich wenig oder gar nicht in Worten aus.

Dieſem ſeinem Grundſatz gemäß beſtand auch die Belehrung über göttliche und geiſtliche Dinge, welche er den nach ſolcher Erkenntniß begierigen Seelen gab, weniger in Worten als in der Kraft. So antwortete er Einem, der ihn inſtändig um eine Anweiſung bat für den Weg, darauf er zu Gott kommen möge: „Jeſus Chriſtus ſei allein dein Meiſter und dein Führer.“ Und der Andere faßte den Sinn dieſer Worte ſo tief und richtig auf, daß ſie ihm ein Licht wurden zur Erkenntniß ſeiner ſelbſt und der Heilswahrheiten des Evangeliums. Hohen Standesperſonen, welche ihn fragten, was ſie thun müßten, um in ihrem Stande recht zu leben, antwortete er: thut das, was ihr thut, aus Liebe zu Gott, das iſt genug. Einem frommen Manne, der ihn um eine Anweiſung bat, um recht in der Gott gefälligen Weiſe zu beten, ſchrieb er: Jeſus Chriſtus iſt der Meiſter, der euch lehrt, recht zu beten; Er thut dieſes in ſeinem Vaterunſer. Damit ihr aber auch meinen guten Willen ſehet, eure Frage zu beantworten, rathe ich euch, das kurze Gebet zu ſprechen: „Herr mein Gott, erleuchte meine Seele, daß ich dich erkenne und daß ich dich liebe von meinem ganzen Herzen.“

Einer von denen, auf welche die Belehrungen des Gregorius Lopez den tiefſten Eindruck gemacht hatten, war der Jüngling Don Fernando von Cordova, der älteſte Sohn einer hochadeligen Familie zu Merico. Dieſer war ſchon in ſeinen frühern Jahren durch Wort und Wandel allen ſeinen Standesgenoſſen und Allen, die ihn kannten, ein mächtiger Zeuge der Kraft zur Ueberwindung des Fleiſches, ſo wie ein Zeuge jenes ſeligen Friedens geworden, deſſen der Chriſt ſchon auf Erden aus Gnaden theilhaftig zu werden vermag. Was er hier im Vorſchmack empfunden, das ſollte er bald in der Wahrheit und Wirklichkeit genießen; er wurde heimgeholt zu ſeinem Herrn in der Blüthe der Jünglingsjahre. Er war zu Angelopolis geſtorben; als an dem Morgen jener Nacht, da Ferdinand verſchieden war, Franziscus Loſa in die Kammer des Lopez trat, fand er dieſen in freudiger Bewegung, und hörte von ihm die Worte: „o Ferdinand, wie ſelig biſt Du!“ Und als einige Tage nachher die Todesnachricht kam, durch welche jene Worte verſtändlich wurden und Loſa dem Freunde ſie mittheilen wollte, kam ihm dieſer ohne ihn anzuhören mit den Worten entgegen: „nicht todt iſt unſer Freund, der Jüngling Ferdinand ſondern er iſt zum Leben eingegangen.“

Es war dies nur einer von jenen Fällen, deren der Lebensbeſchreiber noch mehrere erwähnt, aus welchen hervorging, daß Gregorius Lopez nicht nur zuweilen ein Ferngeſicht, ſondern noch öfter einen Tiefblick in das Innere der Menſchenſeelen, die ſich ihm nahten, und in ihre Gedanken beſaß. Dieſes erfuhr Joſeph von Vidas, Advokat der königlichen Audienz zu Merico, als derſelbe wieder mit einem Begleiter nach Santa Fé zu Lopez auf Beſuch kam und dieſer ihnen beiden, ohne daß ſie ihm ihr Anliegen mitgetheilt hatten, Antwort auf die Fragen gab, die ſie unterwegs ernſtlich erwogen hatten, und über welche ſie von ihm Aufſchluß begehren wollten. Ein frommer Mann aus Angelopolis kam einſt tief bekümmert über manche Zweifel, die ihn beunruhigt hatten, zu Lopez. Er fand ſchon andere Leute bei dieſem, aber gleich als hätte er nur auf ihn gewartet, wendet er bei ſeinem Eintritt das Geſpräch auf die Beſeitigung der Zweifel, welche den Mann hergeführt hatten, und dieſer ging, ohne ſelbſt fragen zu müſſen, vollkommen beruhigt von ihm. Dem wahrhaft erleuchteten Johann von St. Jakob, einem Franziscaner, von welchem Terſtegen nicht mit Un=

recht urtheilt, daß er unter allen Freunden des Lopez dieſen am meiſten und innerlichſten verſtanden habe, ſagte er einſt Dinge, die in ſeinem Gewiſſen vorgegangen und die nur Gott wiſſen konnte, mit einer ſo wörtlichen Treue, daß dieſer ganz beſtürzt darüber wurde; und mehrere ganz gleiche Erfahrungen machten Loſa ſowie andere Freunde. Man hat dieſe Gabe, in das Innere der Menſchenſeelen zu blicken, auch an andern, in ihrem Weſen und Wandel dem Lopez nahe ſtehenden Menſchen beobachtet, wie namentlich an Philippo Neri.*)

Auf dieſen Tiefblick, welcher ihn errathen ließ, was im Menſchen ſei, gründete ſich auch das Benehmen unſers Gregorius gegen Andere, wenn er zu dieſen entweder in Worten ſprach, von welchen er fühlte, ſie würden treffend ſein, oder wenn er gegen Solche ganz ſchwieg, an denen er bemerkte, daß ſein Wort ſie nicht treffen würde. Wie ſehr er geneigt war, mit einer übereinſtimmenden, wahrhaft göttlichen Beredſamkeit die zu ermahnen, zu tröſten, zu belehren, die ſolches Zuſpruches begehrten oder für denſelben empfänglich waren, das haben wir ſchon vorhin geſehen. Wenn der innere Schmerz und Kummer Andere, wie jenen Gouverneur, der, ſeines Troſtes bedürftig, zu ihm kam, ſtumm machte, dann war er deſto beredter; für manche Andere aber, die mit dem Gefühl: wir haben gar ſatt, zu ihm kamen, hatte er kein Wort Zuſprache, ſo daß er oft ſo ſtumm ihnen gegenüberſaß, daß ſie ihn für einen Narren hielten. Einen Gelehrten, der, um ſich vor ihm groß zu machen, ihm lateiniſch Etwas ſagte, was ſeinem Inhalt nach ganz unbedeutend war, erſuchte er, obgleich er ſeine lateiniſchen Phraſen wohl verſtanden, daſſelbe in der (ſpaniſchen) Mutterſprache zu wiederholen. Und, als dieſes geſchehen, ſagte er nur: So? iſt das Alles was Ihr mir zu ſagen hattet? Am kürzeſten und ſchnellſten pflegte er ſolche Reden Anderer abzubrechen, welche ein unbefugtes Urtheil über Andere, oder einen Tadel der Obrigkeiten und Vorgeſetzten enthielten.

---

*) Merkwürdig erſcheint es, daß auch Lopez, ſowie Neri, durch eine beſondere Geruchsſchärfe ſich auszeichnete.

Ein ſolcher Blick in das fremde Menſchenherz kann nur dem verliehen werden, dem ſein eignes Herz gründlich und genau bekannt iſt. Dies iſt die heilſame Erkenntniß, welche zur Demuth und durch dieſe zur Gnade und zur Huld des Herrn führt. Wollte Gott! ſo ruft ſein frommer Lebensbeſchreiber aus, daß ich nur eines kleinen Maaßes der Demuth und der Armuth des Geiſtes theilhaftig wäre, welche dem Gregorius Lopez in ſo reichem Maas verliehen war. Mit tiefer Zerknirſchung und mit einem heiligen Ernſt ſprach er, wenn das innere Selbſtgefühl in ihm laut wurde: „Ich bin Nichts und vermag Nichts.“ Seinem Freunde bezeugte er es, daß er ſeit dem Beginn dieſes ſeines neuen Lebens niemals der Verſuchung unterlegen ſei, über andere Menſchen zu urtheilen, ſondern ſie ſeien ihm immer beſſer und weiſer erſchienen als er ſich ſelber. Auch habe er nie es gewagt, Andern einen Rath zu ertheilen, wenn man ihn nicht dazu gedrungen. Mehr als durch ſolche Worte bezeugte er die Demuth ſeines Herzens durch die That ſelber. Er pflegte alle ſeine Feinde, wenn man ihm ihre Läſterungen hinterbrachte, in dem, was ſie gegen ihn gethan, zu entſchuldigen. Sie haben, ſo ſagte er, nach dem geurtheilt was ſie von mir hörten. Man erzählte ihm, daß ein gewiſſer Herr, der ſich darnach erkundigt hatte, mit was ſich Lopez beſchäftigte, da er vernahm, daß derſelbe nichts thäte als Beten und Leſen, geſagt habe: einen ſolchen Müſſiggänger wollte ich mit gutem Gewiſſen eine Anzahl Ruthenſtreiche geben laſſen. Lopez lächelte und ſprach: ich an ſeiner Stelle würde wohl ebenſo geurtheilt haben als er, wenn ich keine andere Beſchäftigung gekannt hätte als die, welche vor Augen liegt, denn der Müſſiggang erſcheint mir ebenſo ſtrafbar als ihm. In ſeinen Reden ging er nie darauf aus, den Beifall Derer zu gewinnen, die ihn hörten. Ich habe, ſo erzählte er gleich wie von einer dritten Perſon von ſich ſelber, vormals einen jungen Menſchen gekannt, welcher immer darauf ſtudirte, was und wie er reden ſolle, gewöhnlich aber fand er keine Gelegenheit, ſeine hochſtudirten Reden anzubringen. Er pflegte gerade das, was etwa Andere an ihm hochhalten mochten, am meiſten zu verbergen, und als ſein Freund ihm bekannte wie ſchwer ihm ſelber eine ſolche Zurückhaltung ſein würde, ſagte er: „im Glauben iſt dieſes leicht, denn durch ihn ſind wir verſichert, daß wir im Himmel geſehen werden, es kann uns dann gleichgiltig ſein, wie und ob uns die Welt ſieht.“

Er bezeugte niemals eine beſondere Freude oder Ergötzung an ſichtbaren und vergänglichen Dingen. Uns, ſo ſprach er einſt zu ſeinem Freunde, die wir unter dem Geſetz der Gnade ſtehen, wäre es eine Schande, wenn wir in der äußern Zurückgezogenheit und Armuth, in der wir leben, nicht ebenſo geſtimmt ſein ſollten als die Königin Eſther, mitten in der Pracht, und Herrlichkeit eines großen Königshofes. Dieſe konnte zu Gott ſagen: Du weißeſt, Herr, daß ich, ſeit ich bin hiehergebracht worden (in dieſen Königspalaſt), ich mich nie gefreut habe ohne in dir allein, Herr, du Gott Abrahams! (Stücke in Eſther 3, 11—12.) Und nicht nur von den Ergötzungen des Leibes, ſondern auch von denen der Seele, die in den ungewöhnlichen Gaben der lebhaften Empfindungen und Entzückungen beſtehen, pflegte er wenig zu halten. Die Entzückung, ſo ſagte er, welche er in dieſem Leben zu haben begehre, ſei die völlige Uebereinſtimmung ſeines Willens mit Gottes Willen und die beſtändige Hingabe in dieſen Willen.

Von der äußern Armuth pflegte er zu ſagen, daß, wenn ein Menſch in ihr ſein Vergnügen finde, dieſes ein Zeichen wäre ſeines innerlichen Reichſeins. Wie ſich dieſes Vergnügtſein an der Armuth auch darin kund gebe, daß man demſelben eine äußere Ehre anlege, das zeigte er an ſich ſelber, ſchon in jener Reinlichkeit und Sauberkeit, darin er ſeine arme, einfache Kleidung und ſein Kämmerlein erhielt, wozu er nie einer fremden Hand ſich bediente. Auch in den letzten Jahren ſeines Lebens, wo er wegen der großen Schwachheit ſeines Leibes und wegen ſeines Magenkrampfes eine andere Lebensweiſe führen, namentlich auch etwas Wein trinken mußte, beſtand ſein Hauptnahrungsmittel in Brod — dieſer Speiſe der Armen — obgleich er dieſes zuletzt nicht mehr trocken, ſondern nur in Waſſer eingetaucht genießen konnte Er koſtete übrigens auch von den andern einfachen Gerichten, welche ſein Freund ihm vorſetzte, doch bemerkte man jederzeit, daß wenn dieſer ihm Etwas, beſonders zu ſeiner Stärkung auftrug, dieſe ungewohnte Nahrung ihm ſehr übel bekam. So erkannte er, daß die Armuth für ihn das einzig zuträgliche Element des Lebens ſei.

8. Die unaufhörliche That der Liebe.

Salazar, der Biſchof der Philippinen, welcher den Gregorius Lopez ſehr liebte, fragte dieſen einſt, was in ſeinem Umgange mit Gott ſein Hauptgeſchäft ſei? Mein Hauptgeſchäft, ſagte Lopez, iſt es, Gott und den Nächſten zu lieben. Daſſelbe erwiederte der Biſchoff, habt Ihr mir ſchon vor 25 Jahren zu Amajak geſagt; iſt dieſes bisher beſtändig Euer Thun geweſen? — So iſt es, antwortete Lopez, obgleich meine äußern Verrichtungen vielem Wechſel unterworfen waren.

Nicht nur jene Werke der Liebe, welche das Auge ſieht, ſondern auch die unſichtbare innere Stellung des Herzens, die herrſchende Geſinnung iſt (wie ſelbſt noch bei dem Schächer am Kreuz) ein Werk, eine That des Lebens. Dies ſind die verborgenen Werke welche Gott ſiehet und kennt und wornach zunächſt er den Menſchen richtet. (Apoc. 2, 2. 9. 19. C. 3, 1. 8. 15.) Nur aus den innern Werken der Liebe gehen die äußeren hervor.

Dem Gregorius Lopez konnte man es anmerken, daß die Stimmung ſeines Gemüthes ohne Aufhören die war, welche in den Worten ausgedrückt iſt: Rede, Herr, denn dein Knecht höret. Der Säugling auf dem Arm der Mutter kann ſeine Liebe zu dieſer nicht in Worten äußern, und dennoch verſteht ſie die Mutter. Nach dieſer gehet ohne Aufhören das Verlangen des Kindes, in ihrer Vereinigung iſt daſſelbe froh und vergnügt.

Ich habe, ſo ſagt Loſa von ſeinem Freunde, allezeit erkannt, daß der Grund und Anhalt ſeiner Andacht der Herr Jeſu Chriſtus war als die einige Pforte, durch welche Alle eingehen müſſen. Dieſes bezeugte er uns oft in den rührendſten Ausdrücken, wenn er von der Kindheit, von dem Leben und Sterben unſers Erlöſers ſprach. Auch bei ſeiner kräftigen Fürbitte für Andere; denn da pflegte er das Leben, Leiden und Sterben Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes und unſers Heilandes dem ewigen Vater darzubringen, bald für die ganze Welt, bald für dieſe oder jene Menſchenſeele insbeſondere, je nachdem er erkannte, daß dieſes nach Gottes Willen ſei. Auch ſagte er, daß die innigſte Vereinigung der Seele mit Gott die wäre, dabei zwiſchen Gott und der Seele keine Interpoſition (Dazwiſchenkunft) ſtattfände. Wie das Licht die Luft, ſo daß kein Menſch beide in ihrer Beſonderheit unterſcheiden könne, durchdränge Gott, der ein lauterer Geiſt ſei, das lautere Weſen der Seele, ſo daß nur Gott allein in ihr erkennbar ſei.

Wir wiederholen es nochmals: das eigentliche **Werk des** Lebens unſeres Einſamen ſtehet in den Worten: du ſollſt Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen deinen Kräften, und deinen Nächſten als dich ſelbſt. Es war mit ihm dahin gekommen, daß Gott ihm näher ſtand als er ſich ſelber, denn ſeinen eignen Willen und alles was er war, hatte er durch die beſtändige That der Alles aufopfernden Liebe an Gott ergeben. Loſa fragte ihn einſt, durch welche Mittel er ſich zu dem innern Werk dieſer Liebe zu ſtärken pflege; dieſer Liebe, die immer vor Gottes Angeſicht ſtehet und auf ſeine Winke und Befehle wartet zu ihrer äußerlich ſichtbaren That wie zu der innerlichen des Andenkens an die Seelen der Brüder vor Gott. Er antwortete hierauf, daß er ſich, weil in dem Lobe Gottes eine Macht liegt, welche die erkennenden Geiſter ohne Aufhören bei Tag und bei Nacht munter erhält (Apoc. 4, 8), öfter in der Weiſe ſolcher Lobpſalmen wie der 148. „Lobet ihr Himmel den Herrn, lobet ihn in der Höhe" zur Freudigkeit des Gebets zu erheben und darinnen zu erhalten pflege. Es ſei ein Wohlgefallen Gottes ſeines Herrn, daß noch alle Lande ſeiner Ehre voll werden, darum ſtimme ſein Gebet um das Heil der Menſchenſeelen mit dem Wohlgefallen ſeines Gottes überein und werde hierdurch freudig und ſtark. Ueberhaupt ſei in der Liebe zu dem innig nahen Gott nichts als Freude und Frieden. Das Weſen der beſtändigen That der Liebe iſt auch ganz einfach in jenen Worten beſchrieben: Alles was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut Alles in dem Namen des Herrn Jeſu (Col. 3, 25), denn ein ſolches lauteres Denken, Reden und Wirken im Namen des Herrn iſt nur dem möglich, der mit einem Blick der innigen Liebe ohne Aufhören vor ſeinem Herrn, dem allgegenwärtigen Gott, ſtehet.

9. Vom Glauben zum Schauen.

Dieſe Freude und dieſer Frieden einer beſtändigen That der Liebe verließen das gottgeheiligte Gemüth des Gregorius

Lopez auch da nicht, wo es mit ihm unter unſäglichen Schmerzen des Leibes zum Sterben kam.

Im Mai 1592 ſtellten ſich bei ihm Zufälle ein, welche vor aller Menſchen Augen und nach ſeinem eigenen Gefühl ſein nahes Ende ankündigten; ſein beſagter Freund wollte durchaus einen Arzt rufen, Lopez aber wehrte es ihm ab mit den Worten: „Mein Vater, nun iſt die Zeit Gottes.“ Als er bald hernach nichts mehr genießen konnte als Brühen, erhielt er von Merico aus der Küche vieler hohen Standespersonen Allerhand zugeſendet, was für ſeinen Zuſtand geeignet war. Da ſprach er, gegen einen Freund (Sarmiento) gewendet: „Mein Gott! Du biſt wunderbar, auch darin, daß du einem Menſchen, der nichts beſitzt, der aber zur Friſtung ſeines Lebens auf die beſtimmte Zeit und zu ſeiner Erquickung einer ſolchen Speiſe bedarf, die nur Fürſten zukommt, Leute erweckeſt, die ihm dieſelbe ſchicken, ohne daß er es begehrt.“

Ein anderer Freund, Ortigoſa, hätte gern von ihm, welchem er dieſes Wiſſen zutraute, die Stunde ſeines Todes erfahren. Er begann ſein Ausfragen mit den Worten: „Nun werdet ihr dahin gehen, Gott zu ſchauen“ — Lopez, der ſeine Gedanken errieth, unterbrach ihn mit den Worten: „warum fraget ihr mich Solches? Es wird geſchehen wenn Gott es will.“

In bemerkenswerther und rührender Weiſe haben zwei Frauen an ſeinem Sterbebette ſich benommen. Die eine war eine ſehr hohe Dame, reich an guten Werken der Wohlthätigkeit, dabei aber der Kleiderpracht und ſelbſt dem Spiele leidenſchaftlich ergeben. Loſa wollte ſie nicht vorlaſſen, als ſie jedoch mit Bitten anhielt, ſagte er es dem Lopez; dieſer befahl, ſie zu ihm einzuführen. Sie wartete und pflegte ſeiner mit Demuth und Liebe mehrere Tage lang, und kehrte heim, begnadigt und wiedergeboren zu einem andern Leben, in deſſen Vollgenuß ſie kurz nachher durch den Tod eingieng. Die andere war ein armes indianiſches Weib, welches 3 Tage vor Lopez Tode zu ihm kam und ihn zu ſehen begehrte. Der Kranke, nach ſeiner Demuth, bat den Loſa, der ihre Sprache verſtand, ſie zu fragen, was ſie wolle, denn, ſo ſagte er, vielleicht hat ſie mir noch eine Ermahnung zu geben, die mir Noth thut.

Loſa fragte ihn einige Male wie es jetzt bei ihm ſtehe mit der immerwährenden That der Liebe; Lopez antwortete, ſie beſtehet noch fort ohne Unterlaß. — Und verhindern Euch, fragte der Freund ein anderes Mal, Eure ſehr großen Schmerzen nicht, an Gott zu gedenken? — Im geringſten nicht, antwortete der Sterbende.

Eine einzige Klage hörte Loſa von ihm, das war die, daß er jetzt ſchon ſeit 10 Tagen nicht mehr habe in der Bibel leſen können, was er doch vorhin, ſeitdem er das Leben eines Einſamen führe, noch keinen Tag verſäumt habe. Aber er bedurfte des Leſens des auf Papier geſchriebenen Wortes Gottes nicht, denn es war in ſein Herz geſchrieben.

Als er ſchon im Kampf des Todes lag, ſprach ſein Freund zu ihm: Siehe, nun iſt die Zeit, hinzugehen und das Geheimniß zu ſchauen. Da antwortete der Sterbende mit einer wunderbaren Freudigkeit und Kraft: Alles iſt klar; es iſt nichts mehr verborgen; es iſt voller Mittag für mich.

In ſolcher Freudigkeit und ſolch ſeligem Frieden entſchlief der treue Zeuge ſeines Herrn am 20. Juli 1596, ſeines Alters 54 Jahre, nachdem er 33 Jahre lang in Mexico vielen Seelen ein Wegweiſer zu dem verborgenen Schatz im Acker geweſen war, deſſen Werth ein unvergleichbar viel höherer und bleibenderer iſt als alle Schätze des Goldes und Silbers in Mexico und Peru es waren.

Die Wundergnade.

Von

Ph. Spitta.

Wie wunderbar, o Herr, iſt Deine Gnade!
Was fleiſchlicher Vernunft erſcheint als Schade,
Das wird dem Geiſt als Segen offenbar.
Wie wunderbar!

Wann bin ich was? Wenn ich mir ſelbſt verſchwinde,
Vor Dir nur meine Nichtigkeit empfinde
Und ganz mich deiner Gnade überlaſſ',
Dann bin ich was.

Wann bin ich reich? Wenn arm ich vor Dir ſtehe,
Ja, als der ärmſte Bettler zu Dir flehe
Und nicht von Deines Hauſes Thüren weich',
Dann bin ich reich.

Wann bin ich froh? Wenn Deine Güt' und Treue
Das Herz erweicht zur Traurigkeit der Reue,
Und ſchmecke die Barmherzigkeit alſo,
Dann bin ich froh.

Wann bin ich ſtark? Wenn ich Dir feſt vertraue
Und nur auf Dein Vermögen ſchau und baue,
Ja ſelber ſchwach bin ohne Kraft und Mark,
Dann bin ich ſtark.

Wann bin ich groß? Wenn ich mir ſelbſt erſcheine,
Wie ich vor Dir, Du großer Herr, ſo kleine;
Ja, wenn ich lieg' als Kind in Deinem Schooß,
Dann bin ich groß.

O Wundergnad, all' meiner Leere Fülle,
O Wundergnad, all meiner Blöße Hülle,
Dich preiſen Herz und Lippen früh und ſpat,
Du Wundergnad!

Severinus, ein Legendenkranz.

Von

Julius Krais.*)

---

1. Nächtliches Selbſtgeſpräch.

Vorüber ſind die wilden Horden;
Dort flackerts auf wie Feuerſäulen;
Mir iſt, ich hör' ein dumpfes Heulen;
Ha wieder brennen ſie und morden!
O darf ich nicht von hinnen fliehn
Vor all der fremden Völker Lärmen,
Die furchtbar in zahlloſen Schwärmen
Von Oſten her und Norden ziehn;
So wie die Lüfte ſchwärzt im Flug
Der Raben, Geier, Aare Zug,
Wie ſie in kreiſchenden Geſchwadern
Auf eine Rieſenleiche fallen,
Mit Schnäbeln, Fittichen und Krallen
Um ihren Raub ingrimmig hadern!
Die grauſen Hunnen, die Alanen,
Getrennt nach Oſt und Weſt die Gothen;
Hoch flattern ob dem Heer die Fahnen,
Gleich Wetterwolken, blutigrothen;
Burgunder, Alemannen, Franken:
O will im Grund der Erdball wanken?
Vandalen, Heruler, Gepiden:
O wird es nimmer, nimmer Frieden?

---

*) Verfaſſer der 1849 bei **Karl Winter** in Heidelberg erſchienenen „Geſänge unter den Palmen."

Wie zieht es oft nach eurem Glück,
Ihr glutverbrannten, felsumwehrten,
Vom Weltgetös fern abgekehrten
Einöden, innig mich zurück!
Doch immer tönt dann mahnend wieder
Zu mir die alte Stimme nieder:
Mag dorthin dich die Sehnſucht treiben,
Da, wo du nun biſt, ſollſt du bleiben;
Der Wüſte nicht und ihren Steinen
Laß deines Glaubens Leuchte ſcheinen;
Nicht für die wilden Ungeheuer
Entzünde dort der Andacht Feuer,
Es ſoll nicht einſam ſich verzehren,
Nein, wo zu Trümmern eine Welt
In ſchreckenvollem Sturze fällt,
Die überird'ſche Kraft bewähren!
Mehr, als die ſinnende Betrachtung
In öder Einſamkeit Bezirken,
Iſt in der ſchaurigſten Umnachtung
Des Weltgeſchicks der Liebe Wirken!

Verbraust hat endlich das Gewühle;
Du hülleſt mich in deine Schatten,
Umwehſt mit geiſterhafter Kühle,
Du heilig hehre Nacht, den Matten.
Du weckeſt im geheimſten Innern
Ein lieblich ungeſtört Erinnern;
Auch ſäuſelt oft, wie durch das Thor
Der Ewigkeit, aus deinen Tiefen,
Wenn alle Laute rings entſchliefen,
Mir Gottes Odem ſtill hervor.
Nun bin ich hier in meiner Zelle
Allein bei wacher Lampe Schein,

Wo des geſtirnten Himmels Helle
Durchs enge Gitter bricht herein.
Vom Kreuze ſchaut ſo ernſt und mild
Auf mich herab des Heilands Bild,
Und auf den wunderreichen Hort,
Der vor mir offen liegt, ſein Wort.
Tiefſinnig dort in hohen Fernen
Voll Glutſchrift ein entrolltes Buch,
Hier eine Saat von goldenen Sternen,
Unendlich herrlich, Spruch an Spruch!
O Lichtborn, weck' in mir auch Funken,
Daß meinem Geiſt, von Dir beſeelt,
Aus Deiner heil'gen Fülle trunken,
Es nie an Kraft und Freude fehlt!

2. Rückblick.

Alſo, mit Gott und ſich allein,
Spricht Severin im Kämmerlein,
Der hieher in die teutſchen Lande
Vor manchem Jahr aus Oſten kam,
Und bei den Völkern hier am Rande
Der Donau ſeine Wohnung nahm.
Doch immerdar geheimnißvoll,
Ein hoher Fremdling, der erſchienen
Aus andern Welten, blieb er ihnen,
So weit auch ſchon ſein Ruf erſcholl.

Einſt vor dem ſchrecklichen Vandalen
Sah er die ſchöne Heimath bluten,

Die Chriſten dort in bittern Qualen,
Sich krümmen unter Eiſenruthen;
Da durft', in Wüſten ihm entronnen,
Er auf des Geiſtes Stimmen lauſchen;
Da hört' er den urnächtigen Bronnen
Der Weſen in der Tiefe rauſchen,
Dort, wo des Nilſtroms Katarakten
Herab, gleich weißbemähnten Roſſen,
Sich ſtürzen von den ſteilgezackten
Bergwänden, wo in Felskoloſſen
Manch Räthſel ſteht hoch aufgethürmt,
Umſonſt vou Zeitenwuth umſtürmt.

Einſiedler dann in Horebs Klüften,
Las er die uralt heil'gen Schriften,
Wo Moſes das Geſetz empfieng,
Vorbei an dem Elias gieng
Im Feuer, Erdſtoß, Windesbrauſen
Der Herr nicht, doch im ſanften Sauſen;
Da fühlt' auch er ein göttlch Wehen
Oft ſtill durch ſeine Seele gehen.
Gen Abend trieb es ihn herüber,
Als immer höher, immer trüber
Aufſchwoll das Meer von Blut und Flammen,
In dem Roms altes Reich, zuſammen
Geſtürzt durch neuer Völker Stoß,
Nun bald erfüllt ſein Todesloos.
Berghöhn das Blizzelt überragend,
Hat er auf ſolcher Fahrt erklommen,
Iſt, vor ſich her die Wellen jagend,
Durch manch Gewäſſer kühn geſchwommen.
Oft war der einſam dichte Wald
Nachtlager ihm und Aufenthalt;

Drinn hört er fern die Löwen brüllen,
Sah Leopardenblicks Gefunkel
Aufzücken und das grauſe Dunkel
Mit tieferem Entſetzen füllen.
Er ſah im prächtigen Byzanz,
Das krank an Hader, matt von Lüſten,
Sich feig zugleich und eitel brüſten
Die Falſchheit und den Flitterglanz.

In ſeiner Hofburg thronen ſah
Er auch den Hunnen Attila,
Die Gottesgeißel, die, geſchwungen
Vom Richterarm, die Länder ſchreckte,
Und lang zermalmend unbezwungen,
Die Heere vor ſich niederſtreckte;
Nah führten dann ihn ſeine Bahnen
Der katalauniſchen Völkerſchlacht,
Wo vor dem Römer und Germanen
Erlag des wilden Königs Macht.
Doch mitten unter den Gefahren,
Die vor ihm auf den Rachen ſperrten,
Umringt von feindlich rohen Schaaren,
Die ihn dahin und dorthin zerrten,
Blieb feſt und heiter ihm der Muth
In Gottes treuer Hand und Hut.
Und nirgends durft' er ruhig weilen,
Es trieb ihn fort und fort zu eilen,
Bis endlich hier am Donauufer
Ihn raſten ließ der alte Rufer,
Wo berghoch aufgewühlt die See
Der Völkerbrandung weiter flutet,
Darein der Menſchheit Herz voll Weh
Aus hundert offnen Wunden blutet: —

Da, horch am Thore welch ein Pochen?
Was für Geheul und lauter Jammer?
Eh noch der Morgen angebrochen,
Was ſtört ihn auf aus ſtiller Kammer?

---

3. Gebet und Sieg.

Die Pforte gähnt und aus der Zelle
Tritt Severinus jetzt hervor,
Und in des Morgens Dämmerhelle
Läßt ſich ein arm beraubter Chor
Von Kindern, Greiſen, Männern, Frauen,
Vor ſeinem Blick verſammelt ſchauen;
Wehklagend, weinend, händeringend,
Flehn ſie ſo ungeſtüm, ſo dringend:
Hör' unſre Noth, ehrwürd'ger Vater,
Der Armen Tröſter und Berather!
Sahſt du am Abend ungehemmt
Den Schwarm von räub'riſchen Barbaren
Vorbei, wie eine Sündfluth, fahren,
Die unſre Heerden weggeſchwemmt?
Von ihren Hufen liegt zerſtampft
Die Saatflur, Haus und Hütte dampft
Und keine Zuflucht haben wir
Nun ſonſt mehr, als allein zu dir!

Von Roms Macht kümmerliche Reſte
Zeigt hin und wieder eine Veſte,
Die morſch in dieſen Gauen ragt,
Mit Kriegern, dünngeſät, verzagt,

Gleich Schiffern, die voll Angſt und Grauen
Einſam auf dem geborſtnen Wrake
Hinaus von ſtarker Klippenzacke
Ins wilde Fluthgetümmel ſchauen.
So hier auch; Faviana war
Gehütet noch von kleiner Schaar;
Und raſchen Schritts zum Kriegstribun
Eilt auf die Burg, der Heil'ge nun:
„Wie? haſt du keine Krieger mehr,
Zu züchtigen das Räuberheer?"
„Nicht bieten darf ich wohl die Schlacht
Der allzugroßen Uebermacht;
Du ſiehſt die wenigen Cohorten;
Doch werden ſie es freudig wagen,
Den Raub, gehorſam deinen Worten,
Noch den Barbaren abzujagen,
Willſt du, Mann Gottes, beſſre Waffen,
Unüberwindliche, mir ſchaffen,
Indem dein feuriges Gebet
Um Sieg für uns zum Himmel fleht."
„Wohlan, zieht hin mit eurem Gotte
Getroſt, er kämpft für eure Sache;
So weicht der Feinde ſtärkſte Rotte
Und wird zum Helden ſelbſt der Schwache.
Fehlt deinen Kriegern jetzt die Wehr,
So glänzen ſie in Feindesrüſtung,
Wenn wir hoch von der Mauerbrüſtung
Begrüßen ihre Wiederkehr.
Nur Eines laß mich ausbedingen:
Von der Gefangnen ganzer Zahl
Soll keiner fallen durch den Stahl,
Du ſollſt mir lebend alle bringen!

Die Streiter rücken aus in Eile
Und auf geheimen Waldeswegen
Still, unbemerkt dem Feind entgegen,
Der von der Stadt kaum eine Meile
Im engen Felsumragten Thal
Gelagert ſchwelgt am reichen Mahl.
Der Heilige, vom Thurme ſpähend,
Hebt himmelwärts die Arme flehend;
Da, ſieh, ſtürzt aus dem Hinterhalt,
Längſt ſieglos, nun mit Siegsgewalt
Und mächtig rauſchendem Gefieder
Roms Adler auf die Feinde nieder;
Und vor dem jähen Ueberfalle
Erbeben jetzt auftaumelnd Alle;
Schlachtruf ertönt, Geſchoſſe ſchwirren,
Laut hallen Schilde, Schwerter klirren;
Doch eingehüllt iſt ſchnell der Kampf
In Staubgewölk und grauen Dampf,
Durchblizt von Waffenglanz bisweilen,
Wie Nebel von der Sonne Pfeilen,
Hell wird's, da iſt der Feind zerſtoben,
Und Dank ruft Severin nach oben.
Heim kehrt mit Siegstrommetenſchall
Die Schaar, vom Jubel überall
Begrüßt; in fremder Rüſtung Beute,
Wie ſonſt kaum jemals, prangt ſie heute.
Auch Heerden, frohgerettet, füllen
Die Lüfte mit Geblök und Brüllen.
Und die Gefangnen, wohl zweihundert,
Stellt der Tribun, wie er verſprach:
Da ſtehn geſenkten Blicks, verwundert
Selbſt ob der ungewohnten Schmach,
Vor dem ehrwürd'gen Greis erſchrocken,

Die Männer mit den blonden Locken.
Aus ſeinem Munde wohl erwarten
Sie nun den Richterſpruch, den harten;
Doch löſen heißt er Mann für Mann
Sie erſt von ihrer Ketten Bann,
Reicht freundlich allen Trank und Speiſe,
Und Hoheit ſtrahlt ſein Angeſicht,
Da er zu ihnen mild und weiſe
Ermahnend ſolche Worte ſpricht:
„Geht hin denn zu den Euren frei,
Entlaſſen aus der kurzen Haft;
Doch ehrt fortan mit frommer Scheu
Den Gott der Götter, deſſen Kraft
Stets mit den Seinen bleibt verbündet,
Der laut genug an euch verkündet,
Wie er des Raubs und Frevels Rächer
Und jedes Uebermuths Zerbrecher.“
Und vor ihm tief zur Erde neigen
Sich Jene, dankend auf den Knie'n;
Hinweg zu ihrem Volke ziehn
Sie dann mit Staunen und mit Schweigen.

---

4. Odoaker.

Nun drängen fragend ſich die Brüder
Um Severinus: „Lehr' uns faſſen,
Warum ſo leicht von dannen wieder
Du die Gefangnen ziehen laſſen?“
„Ich liebe“, ſpricht er, „dieß Geſchlecht,
Rauh, doch treuherzig, ſtark und ächt.
Der alten Welttyrannin iſt
Verronnen bald die letzte Friſt;

Vom Hügel, allbeſtürmt und hohl,
Herunterſtürzt das Kapitol.
Hier regt ſich junges, friſches Leben;
Die Leiber ſeht, die rieſighohen,
Der blauen Augen freudig Lohen,
Die Arme, die ſich nervig heben,
An dieſes Volkes keuſchen Söhnen,
Die Stimmen hört wie Donner dröhnen.
Hier birgt fürwahr in harter Schale
Sich ein urkräftig edler Kern;
Aufbrechen wird er bald am Strahle
Des Lenzes, an dem Licht des Herrn.
Dem Volk gehört die Zukunft an,
Vor ihm unendlich reiches Hoffen;
Ihm ſteht jahrtauſend lang die Bahn
Der Thaten und des Ruhmes offen."

Drauf, als er wieder in Gebeten
Mit Gott ſtill redet und allein,
Will von Germanen zu ihm treten
Ein junger Wanderchor herein.
Sie harren erſt am Eingang, ſchweigend
Und ſich vor ihm in Demuth neigend:
„Gieb, Severin, uns deinen Segen,
Damit auf unſrer weiten Fahrt,
Italien zu, auf rauhen Wegen
Durch ihn wir bleiben wohlbewahrt!"
Und jener muſtert in Gedanken
Die Jünglinge, die mächtig ſchlanken;
Doch einer ragt ſo hochgeſtaltig
Weit über Alle um ein Haupt
Wie mitten aus dem Hain gewaltig
Der Eichenwipfel, dichtumlaubt.

Sein Anſtand iſt ein königlicher,
Sein Blick ſo muthig, klar und ſicher;
Und Severinus ſchnell erſpäht
Den hohen Geiſt, der ihn durchweht.
Leibhaftig, ja, ſteht vor ihm da,
Den jüngſt im Traumgeſicht er ſah.
„Noch hüllt“, ſo ruft er, „ohne Schein
Des Wolfes grauer Pelz dich ein,
Wie oft in der Gebirge Schooß
Den Diamant der Erdenkloß.
Doch in den Purpurmantel ſchnell
Verwandelt ſich das dunkle Fell;
Zum Scepter wird der rauhe Stab,
Den hier du trägſt in deinen Händen;
Denn Gott das Allerhöchſte gab
Dir ſein Gericht, es zu vollenden;
Zeuch nach Italien, einem Throne
Entgegen, einer Königskrone;
Dereinſt ſoll ob des Weltreichs Trümmern
Dein Name durch die Zeiten ſchimmern!“

Des Jünglings Wang' und Stirne glüht
Bei ſolchem Wort im hellern Rothe,
Sowie der Abendhimmel blüht,
Des neuen ſchönern Tages Bote.
„Zwar träumt' ich von ſo großen Dingen
Noch niemals“, ſpricht er, „ſie vollbringen
Kann nur des höchſten Gottes Hand,
Und wer dazu von ihm geſandt.
Doch liegen kommende Geſchicke
Manchmal entrollt vor deinem Blicke;
Zeigſt du ſo hohe ſteile Bahn
Dem Wanderer voraus, wohlan!

Wenn je ſich wunderſam erfüllt,
Was mir der Spruch aus deinem Munde
Jetzt im Prophetengeiſt enthüllt,
So ſend' ich dir gewiſſe Kunde!"
Dann ſegnend über alle breitet
Der Heilige die Arme her;
Die fürder Ziehenden geleitet
Noch lang mit ſeinen Augen er:
So leuchten ſie in weiter Ferne
Dem Jüngling nach als gute Sterne.

---

5. Beruf.

Stets weiter iſt ſein Nam' erklungen;
Vor ihm von Ehrfurcht ganz durchdrungen,
Wo Severin ſoll wohnen, ſtreiten
Rings an der Donau ſich die Städte;
Geſandte kommen um die Wette
Daher und dort, aus allen Weiten.
Oft baten ſie und bitten wieder:
„Laß dich in unſrer Mitte nieder;
Denn feſter als auf Thürm' und Mauern
Und auf ein ſtahlgerüſtet Heer,
Wo Feindesſchrecken uns umlauern,
Vertrauen wir auf deine Wehr."
Er ſpricht: „Ich darf nicht Einem Orte
Mit ſteter Gegenwart mich weihen,
Kann ich bald hier, bald da zum Horte
Für die Unglücklichen mich leihen.
Stets muß ich da ſein, wo die Noth,
Wo die Gefahr am wildſten droht,
Wo die Verwüſtung und der Tod,
So treibt mich meines Herrn Gebot!"

Dort den biſchöflichen Talar
Und Krummſtab bringen ſie ihm dar;
Demüthig weigert er und ſpricht:
So hohen Glanz begehr ich nicht;
Nein, ſolchen Amtes heil'ge Würden,
Sie wären Ketten mir und Bürden.
Von göttlichem Befehle ſtammt
Den ich in mir vernahm, mein Amt;
Er hieß von Oſten her mich eilen,
Geliebter Einſamkeit entſagen,
Im Völkerfluthgetümmel weilen
Und helfen, heilen, Laſten tragen,
Bis arbeitsmatt am Abend ſpät
Zu ſeinem Herrn der Diener geht!

6. Der Allemannenfürſt.

In Paſſau kehrt er oftmals ein,
Wo eine Zell ihm ſteht errichtet
Wohin vom Lande jetzt herein
Das wehrlos arme Volk ſich flüchtet,
Zuſammendrängt in banger Eile,
Wie Heerden, wenn des Wolfs Geheule,
Der Leu, der mitternächtlich brüllt,
Sie nahend mit Entſetzen füllt.
Den feſten Mauern eben naht
Gebald, der Allemannenkönig;
Der Boden bebt vieltauſendtönig,
Erzhufig, den ſein Fuß betrat.
Doch vor den Thoren jetzt erſcheint
Er nicht mit Brand und Mord als Feind;

Nach Severinus nur begehrt
Sein Sinn, den längſt er kennt und ehrt,
Und aus der Stadt entgegen eilt
Ihm dieſer raſch und unverweilt.

So gegenüber ſteht fürwahr
Von Helden ſich ein ſelt'nes Paar.
Dem ſchwillt in ſtolzer Ueberfülle
Der Arm von löwenkräft'gem Mark;
Der iſt in abgezehrter Hülle
Mit ſeinem Gotte kühn und ſtark.
Dem iſt der Kampf mit Bären, Drachen
Und Rieſen nur ein Zeitvertreib,
Der hat mit Faſten, Beten, Wachen
Gebändigt ſeinen eignen Leib.
Der glänzt in blanker Rüſtung prächtig
Der Stahl des Harniſchs klirrt und klingt,
Indeß der andre übermächtig
Auf ihn das Schwert des Geiſtes ſchwingt.
Der ſchüttelt, wie er ſpäht nach Thronen,
Wohl hunderttauſendfach den Speer;
Als Schirm erblickt die Legionen
Der Engel Jener um ſich her.

„Sei, Severinus, mir willkommen“,
Grüßt ihn zuerſt der König laut;
„Gern hab' ich oft dein Wort vernommen,
An deinem Rathe mich erbaut.“
„Im Namen Gottes Gruß und Segen
Brächt' ich auch gerne dir entgegen;
Doch gilt dir etwas meine Stimme,
Nicht wüthe mehr mit ſolchem Grimme!

Wohin ich nur dich ſtürmen ſah,
Da hebt ſich ungeheures Weh;
Du baueſt dir mit Schwertes Streichen
Aus Hügeln aufgethürmter Leichen,
Aus Schädeln, die von Roſſes Hufen
Zerkrachen, deiner Größe Stufen.
Wegfrißt ein rothes Glutgeflacker;
Vor dir die Halmenſaat vom Acker;
Da heult der Winzer und der Schnitter,
Der Hirt keucht nach mit Klaggeberde
Vergebens der geraubten Heerde;
Wo du hinziehſt, ein Hochgewitter,
Aus Städten, Dörfern qualmt's und raucht,
Das Feld vom Blutſtrom überfloſſen,
Der Aether ſelbſt in Blut getaucht,
Als hätt' ihn Schaamroth übergoſſen,
Ihn, der ſo freundlich ſonſt und mild,
Vor deinen Thaten, graus und wild.
Willſt du, der nichts weiß von Verſchonen,
Einſam in trauriger Oede thronen?
Der Herrſcher, welcher alle Himmel
Ausbreitet als ſein Prachtgewand,
Der aller Welten Glanzgewimmel,
Wie Körner in dem Maß umſpannt,
Er neigt ſein Ohr zum Schrei'n der Armen
Und iſt ein Rächer ihrer Noth,
Wenn du vertilgeſt ohn' Erbarmen,
Wo er zu ſtrafen nur gebot.
Du biſt in ſeiner Hand die Ruthe,
Die er wegwirft, wenn ſie bethört
Sich gegen den im Uebermuthe,
Der ſie geſchwungen hat, empört!"

Sichtbar gewaltig tief erregt
Vom Donner ſolcher Worte war
Der König, ſonſt durch nichts bewegt,
Dem weichen Römer ein Barbar.
„Wohlan, du ſollſt hinfort mich loben,
Gern wird geſchehn, was ich vermag;
So ſprich, wie kann noch dieſen Tag
Sich meine Milde dir erproben?“
„Sei allen Unterdrückten gnädig,
Gib die Gefangnen los und ledig,
Die dir, als Beute deiner Schlachten,
In Ketten und in Elend ſchmachten!“
„Dir zu Gefallen denn, es ſei!
Heut mehr als tauſend geb' ich frei!“
„Mit Adlerflügeln breite ſich
Der Schutz des Höchſten ſo um dich,
Wie du Gerechtigkeit und Milde
Dir ſelbſt erwählen wirſt zum Schilde!“

Bald zog der Heilige von dannen;
Doch nachfühlt ſeines Worts Gewicht
In ſich der Fürſt der Allemannen,
Der ſo zu ſeinen Kriegen ſpricht:
„Wo zittert' ich je in der Schlacht?
Der Mann hat zittern mich gemacht;
Fürwahr, man ſpürt des Geiſtes Wehen
Wie Sturm aus ſeinem Munde gehen!“

7. Wintermorgen.

Nun ſchläft die alte Rieſenſchlange,
Die Donau, winterlich und tief,

Den Zauberſchlaf, der auf dem Gange
Nach Oſten plötzlich ſie ergriff.
Mit ſchweren Laſten ihr den Rücken
Darf jetzt der Wagen Menge drücken,
Den ſpiegelglatten, eiſigſtarren,
Darüberhin die Räder knarren;
Sie trägt's geduldig, ohne Regung,
Nicht eher kehrt ihr die Bewegung,
Bis ſie im Frühling aufgethaut
Abſtreift die Silberſchuppenhaut.
Die iſt ſo blutig roſenfarben
An vielen Orten jetzt gefleckt;
Von Kriegern, die hier kämpfend ſtarben,
Sind Leichen zahllos ausgeſtreckt.
Zugvögel ſinken aus den Lüften,
Gehemmt auf ihrer Wanderreiſe;
Ihr leichtes Blut gefror zu Eiſe;
Der Wolf kommt aus des Berges Klüften,
Vor Hunger und vor Kälte zitternd,
Hier die willkommne Beute witternd.

Da geht im härenen Gewande
Durch dieſe Winterfluren hin,
Wie einſt auf ſonndurchglühtem Sande,
Mit nackten Füßen Severin.
Der Mond ſtreut kalte Silberfunken
Auf Berg und Thal, gehüllt in Schnee;
Kalt glitzern Sternlein aus der Höh;
Er iſt von Gottes Liebe trunken,
Durchwärmt von ihrer lichten Macht,
Die nie verſinkt in Froſt und Nacht.
Er hat gelernt der Luſt entſagen
Und jedes Ungemach ertragen;

Er fühlt nur fremde Noth und Blöße
Und leidet nur durch fremden Schmerz
Und ſtill in ächter Heldengröße
Der ganzen Menſchheit ſchlägt ſein Herz.
Verödet ſind weithin die Gauen
Hier durch des Krieges Wuth und Grauen;
Und ihm nach auf der Ferſe ſchleichen
Als gift'ge Nattern, Peſt und Seuchen;
Hohläugig haut mit ſcharfem Zahn
Sich das Geſpenſt des Hungers Bahn.
Darum durch Severinus haben
Den Armen hier am Donauſtrand
Hülfreiche Freunde zugeſandt
Von nah und fern viel milde Gaben.
So fährt der Wagen lange Reih,
Mit Vorrath mancherhand beladen,
Mit Brod und Kleidung er herbei
Auf rauhen ungebahnten Pfaden.

Dort ſieht er jetzt im Frühroth blinken
Das Kirchlein mit des Thurmes Zinken
Wohin von allen Seiten zieht
Die Menge, die er herbeſchied.
Und manche Schaar hält ſchon umlagert
Den Zugang zu dem Heiligthum,
Vom bittern Mangel abgemagert,
Mit Klagen laut, mit Blicken ſtumm.
Zu Hunderten ſind ſie verſammelt,
Aus bleichgehärmtem Angeſicht
Und aus der Lumpenhülle ſpricht
Noch lauter, was die Zunge ſtammelt.
Hier eine Mutter, die voll Harme
Ein Kindlein herführt an der Hand,

Den zarten Säugling auf dem Arme
Mühſam verhüllt in ihr Gewand.
Der Winterlandſchaft Bild des Alten
Bereiſtes Haupt voll düſt'rer Falten;
Der Lahm' und Blinde kommt am Stabe,
Dazwiſchen unverſcheucht der Rabe.
Auf Severins Erbarmen harren
Auch Waiſen, die vor Kälte ſtarren;
Die Väter fraß des Kriegers Schwert,
Die Mütter ſtarben, gramverzehrt.
Ihn rührt die Noth der armen Kleinen,
Die flehend ihm entgegenweinen;
Bald ruhen ſie durch ſeine Sorgen
In heil'gen Mauern ſtill geborgen,
Wo unter väterlicher Zucht
Ihr Geiſt erblüht und reift zur Frucht.

Nun plötzlich wird auf ſein Geheiß
Manch helles Feuer angezündet,
Das mitten unter Schnee und Eis
Der rothen Zungen Gluth verkündet,
Wie hier in dieſen kalten Tagen
Hochauf der Liebe Flammen ſchlagen.
Dann in dem nahen Gotteshaus,
Das, einſt dem Jupiter geweiht,
Zum Kirchlein umſchuf jüngſte Zeit,
Theilt er die frommen Gaben aus,
Ruft Jeden her an den Altar
Und reicht ihm ſo das Seine dar,
Dem vor dem Froſt die warme Hülle
Und Jenem Brods und Weines Fülle,
Und Allen bringt ſein Wort zugleich
Des Geiſtes Segen, hold und reich.

Als er mit Geben jetzt geendet,
Den ganzen Vorrath ausgeſpendet,
Auf einmal, ſieh, erhebt er ſich
Am Altar hoch und feierlich:

„Empfangen habt ihr, was die Liebe
Entfernter Brüder euch geſandt;
Wohl zückt ein Schwert nun Gottes Hand
Aus Wolken, blutigroth und trübe;
An allen Enden wildes Jagen
Der Völker; denen, die vermeſſen
Des Heiligen ſo lang vergeſſen,
Schickt er ein grimmig Heer von Plagen:
Doch weilt er hold, wo ſich die Seinen
Um das Panier des Kreuzes einen,
All eines Glaubens Band umſchlingt
Und einer Liebe Hauch durchdringt,
Den Schmerz, der in dem Andern wühlt,
Mitleidig innig Jeder fühlt
Und Mangel ſtillt und Wunden kühlt.
Ob auch zwiefachen Todes Spuren
Auf dieſen froſterſtarrten Fluren,
Der Glaube blickt durch Nacht und Ferne
Auf zu dem höchſten Angelſterne;
Die Liebe bleibt, wo Alles weicht,
Das Schwerſte macht die Liebe leicht!“

Dann aus den Säcken leert die Reſte
Des Korns er aus zu neuem Feſte.
Er ruft und lockt: „auch du, Gefieder
Im Reich der Lüfte, komm hernieder!
Nimm hin, es iſt dir unverwehrt,
Vom Vater heut auch dir beſcheert!“

Da rauſcht's von Fittichen des Himmels
Herab; wie ſie buntfarbig wehen!
Sperlinge, Finken, Tauben, Krähen,
Unüberſehbaren Gewimmels;
Es ſtürzt mit frohen Flügelſchlägen
Sich auf der Körner goldnen Regen,
Bis allgeſättigt ſich der Chor
Mit neuem Jubel ſchwingt empor.

Noch folgt dem Spender in die Weite
Bethränten Dankes ſtill Geleite;
Und wie das unbewölkte Blau
Umfängt am Mittag Berg und Au,
Den Sinn voll Heiterkeit und Ruh,
Eilt er der Heimath wieder zu.

8. Giſa.

Wie auf nordländ'ſchen Eiſesthurme
Von fahlem Wetterlicht umblitzt,
Ihr Haar wild aufgelöst im Sturme,
Die Zaubrin unheilbrütend ſitzt,
Wie ein Gorgonenhaupt voll Grauen,
So thront jetzt über dieſen Gauen
Ein Weib mit fühllos hartem Sinn,
Giſa, der Rugier-Königin.

Jüngſt hat von römiſchem Nachbarland
Sie arme Leute weggetrieben,
Als Raub und dann mit Geißelhieben
Wie Stiere vor den Pflug geſpannt.

Doch Severin mit ernſter Bitte,
Mahnt ſie zu menſchlich milder Sitte,
Auf daß ſie bald in ſeine Hände
Frei die geraubten wieder ſende.
Den Boten ſchnaubt mit Unholds Stimme
Sie kreiſchend an im Stolz und Grimme:
„Das Mönchlein ſoll nur, eingeſchloſſen,
Wie ihm gebührt, im dumpfer Zelle,
Fern bleiben von des Tages Helle
Und beten, beten unverdroſſen.
Was kümmert's ihn? Mit meinen Knechten
Will ſchalten ich nach meinen Rechten."
Und Severin, da er die rauhe
Antwort vernommen, ſpricht: „Ich traue
Feſt meinem Gott, kein ſolch Getöſe
Erhebt dieß Weib, das grimmig böſe,
Wenn einſt die bittre Noth ſie lehrt,
Was ich umſonſt von ihr begehrt."

Und wahrlich ha! nach kurzer Weile
Wird ihr vor dem Vergelter bang
Hört ſie aus Nachtgeklüft der Eule
Unheil verkündenden Geſang.
Denn ſchon ſeit langen Monden war
Ihr von Goldſchmieden eine Schaar
In eines öden Kerkers Haft;
Die drängt und treibt ſie immer zu,
Heiſcht Arbeit über Menſchenkraft,
Gönnt nächtlich ihnen keine Ruh;
Darob gerieth er ſelbſt zum Leide
Das thränenvolle Fluchgeſchmeide.
Denn eines Tages iſt verſchwunden
Ihr kleiner Sohn; ſie fragt und ſucht,

Sie zürnt und bebt, ſie ſchilt und flucht,
Doch wird er nirgends mehr gefunden.
Die Diener, welche weit umher
Sie ausgeſendet, kehren leer.
Ob unvorſichtig er zu tief
Sich in das Thurmgewölb verlief?
Da fühlt, beſtürmt von Angſt und Pein,
Ihr Herz auch endlich, ſonſt wie Stein.
„Wo iſt mein Sohn? wo iſt mein Sohn?“
Ruft ſie mit klagevollem Ton.
„Hier iſt er!“ donnert es hernieder
Vom Thurm, ihr zittern alle Glieder.
Aufblickend ſieht des Kindes Leben
Mit der Verzweiflung wildem Graus
Sie wie an dünnen Fäden ſchweben;
Hoch halten in die Luft hinaus
Zwei Männer ihn mit ſtarken Armen;
Der Knabe winſelt um Erbarmen.
Und wieder ruft es: „Königin,
Nun mildert Euren harten Sinn,
Und ſagt uns zu mit einem Eid,
Daß Ihr uns aus der Haft befreit;
Sonſt muß für Euch der Knabe büßen,
Zerſchmettert liegt er Euch zu Füßen
Im Nu, daß blutig ſein Gehirn
Quillt aus der zarten Lockenſtirn.
Dann plötzlich lodern ſoll zuſammen
Dieß alte Rabenneſt in Flammen,
In die wir, unſre Qual zu kürzen,
Von Arbeit, Wachen, Hunger matt,
Des Lebens, wie des Elends, ſatt,
Hinein, durchbohrt vom Dolche ſtürzen!“

Da beugt vor Gottes Richterſchwerte
Auf einmal ſich des Weibes Härte.
Im Innerſten durchbebt von Scheu,
Ergriffen ganz von Leid und Reu,
Gibt ſie die lang Gequälten los,
Die hier der öde Thurm verſchloß,
Und ſchickt die armen Sklaven hin,
Der Freiheit froh, zu Severin,
Der will, daß Menſchlichkeit und Güte,
Unüberwindlicher, als Drachen
Und Tiger mit dem offnen Rachen,
Von nun an ihres Thrones hüte.

---

9. Die Botſchaft.

Indeſſen Severinus dort
Austheilt des Segens reiche Fülle,
Wälzt ſich des Völkerſturms Gebrülle
Raſtlos durch weite Länder fort.
Von Wein, wie ſonſt von Blute, trunken,
Iſt Attila in Tod geſunken,
Den keck als Mitgift ihm gebracht
Die Braut in der Vermählungsnacht.
Nun, da der Herrſchergeiſt entflohn,
Stürzt auch ſein Reich, das Bild aus Thon;
Wie von der katalauniſchen Schlacht
Gewalt'gem Stoß es ſchon erkracht,
Sinkt es zuſammen jetzt mit Schalle,
Vom neuen Sturm in jähem Falle.

Und auch Italiens ſchöne Flur
Zeigt mächtiger Verwandlung Spur.

Woher für's alte Reich Geneſung?
Heraus von innen frißt Verweſung.
Längſt iſt es jammervoll zerſtückt,
Durch der Barbaren Wuth erdrückt.
Das Kaiſerthum ein hohler Name,
Entwürdigt ganz zum Puppenkrame;
Der alten Weltgebieter Krone
Herumgewälzt, befleckt im Staub,
Bald eines kühnen Frevlers Raub,
Und bald zu kindiſch eitlem Hohne
Gar einem Knaben, wie zuletzt
In dieſen Tagen, aufgeſetzt.
Der Cäſarn Reihe ſchließen muß
Nun Romulus Auguſtulus.
Sein Name, des Geſchicks Verkünder,
Mahnt an der Weltſtadt erſten Gründer
Und an den Cäſar, der ſo ſchlau
Durch lang geübte Mimenkünſte
Das Volk gewöhnt an ſchnöde Dienſte
Und aufgeführt den Sklavenbau.

Doch wer, von Gottes Geiſt entflammt,
Vollzog an Rom das Richteramt?
Wer ſchnitt vom halbverwesten Rumpfe
Das Haupt ihr und begrub im Sumpfe
Des Gräuels Laſt und des Verderbens,
Wer kürzt' ihr ſo die Qual des Sterbens?
Der Jüngling, den einſt Severin
Geſegnet hieß von dannen ziehn.
Kühn hat er Schwert und Speer geſchwungen,
Und iſt auf glühend ſchroffem Pfade,
Geleitet von des Höchſten Gnade,
Durch ans erhabne Ziel gedrungen.

Jetzt von der Alpen Eiſeszinken
Bis nieder zum ſikuliſchen Meer
Sieht man ſein fürſtlich Banner winken
Gebeut ſein Machtwort, hoch und hehr.

Was naht heran, als wie im Fluge?
Was hier in glänzend hellem Zuge
Das reiſige Geſchwader will?
Sein Fähnlein blinkt im Sonnenſtrahle,
Die Rüſtung blitzt von Gold und Stahle,
Bei Severinus hält es ſtill.
„Aus König Odoakers Munde
Dir frohen Gruß und reiche Kunde!
Vollbracht iſt, was als ſein Geſchick
Ihm einſt gezeigt dein Seherblick.
Zum Ruhme zog er durch Gefahren
Mit Heruler — und Rugier — Schaaren;
Ihn ſchmückt des Lorbeers friſcher Kranz,
Des Purpurs und der Krone Glanz.
Auf hundert Wagen ſendet er
Dir nun der Gaben Fülle her.
Sieh, ſeine Liebe und Ehrfurcht zollt
Geräth von Silber dir und Gold,
Auch Korn und Wein und edle Früchte,
Gereift am ſüdlich heißen Lichte,
Vielfarbiges Gewand und Linnen,
Das künſtlich dort die Frauen ſpinnen.
Wohl weiß er, daß dein Sinn verachtet,
Nach was die Menge gierig ſchmachtet;
Doch magſt du nun mit vollen Händen
Und neuer Luſt den Armen ſpenden,
Da höher ſtets im langen Krieg
Die Noth und die Verödung ſtieg.

Und fürder um dich Troſt und Segen
Verbreiten ſtill auf deinen Wegen.“

„So tragt in eures Königs Halle“,
Spricht Severin, „die Botſchaft wieder,
Daß Dank vieltauſendſtimmig ſchalle
Ihm an der Donau auf und nieder
Von denen, die an ſeinen Gaben
In Hunger ſich und Blöße laben.
Wohl gönn’ ich ihm, wenn an dem Schimmer
Der Hoheit er ſich nun entzückt,
Doch mäßig nur, auf daß ſie nimmer
Verführeriſch ſein Herz berückt,
Nie trotzig auf die eigne Stärke,
Dem unterthan in jedem Werke,
Deß Machtruf durch die Himmel geht,
Der auf den Thron auch ihn erhöht,
Stets eingedenk im Glanz und Glücke,
Wie aus dem dunklen Schooß der Zeiten
Oft jählings furchtbare Geſchicke
Dem Sichern fern herüberſchreiten,
Wie oft der höchſten Thürme Gipfel
Vor allen der Orkan verſehrt
Und auf die ſchlankſten Eichenwipfel
Zuerſt der Glutſtrahl niederfährt!

10. Ausſicht.

Da zogen heimwärts die Geſandten; —
Um Severin verſammelt war,
Wo abendliche Lampen brannten,
Noch der Vertrauten kleine Schaar;

Und ungeſtüm hervor aus zagen
Gemüthern dringen bange Fragen:
„Wenn jede Größe ſo zerſtäubt,
Wo ſchimmert noch ein Hoffnungsſtrahl?
Iſt Alles denn, was übrig bleibt
Ein aufgewälztes Trümmermal?
Allmächtiger, wie mag auf Erden,
Wie ſoll es noch am Ende werden?
Wenn aus der großen Flut zu Tage
Ein Volk ſich kaum, ein Fürſt gerungen,
Hat mit dem ſtärkern Wogenſchlage
Ein neuer Schwall ſie ſchon verſchlungen,
Du, den der Geiſt beſeelt, ſag an!
Du ſchaueſt manchmal in die Fernen
Der Zukunft, lieſeſt in den Sternen:
Kannſt du uns zeigen ſichre Bahn?“ —
„Der Glaube, wohin floh er euch,
Der ſchnell verſcheuchten Taube gleich?
Mag heidniſche Verzweiflung ächzen,
Die Hände ringend ob dem Grabe,
Der alten Herrlichkeit, der Rabe
Wie ein Geſpenſt darüber krächzen,
Wohl geht von Land zu Land Verheerung,
Von Stadt zu Stadt die Graunzerſtörung;
Unhemmbar hat ihr brauſender Strom
Ergriffen ſelbſt das ewige Rom;
Vom Donnerhall des Weltgerichts
Sank ſein geraubter Glanz in Nichts,
Doch nur, was irdiſch, kann veralten,
Vergehn; was göttlich, bleibt als Kern;
Und ſieh; aus dunkeln Schleierfalten
Des Nachtgewölks bricht dort ein Stern,
Wie ob des Abgrunds Wirbeltoben

Ein Weltenauge liebend ſchwebt,
Und eine Hand allmächtig droben
Des Menſchenſchickſals Fäden webt,
Des Vaters Hand, die uns den Sohn
Geſendet von des Himmels Thron,
Ihn, der für eine Welt voll Sünden
Sein Leben opfernd ausgehaucht,
Und triumphirend aus den Schlünden
Des Todes neu hervorgetaucht.
Ihm dienen muß der Lärm der Waffen,
Das Schwertgeklirr, ſo blutig wild,
Daß, ob ſie noch ſo ſchaurig klaffen,
Aus Wunden ſelber Heilung quillt.
In Furchen, tief durchwühlt, getränkt
Mit ſolchem Thaue, dann verſenkt
Sein Saatkorn er; es wird ein Baum,
Der muß durch Stürme nur erſtarken;
Er wölbt ſich durch den weiten Raum
Und deckt des Erdballs fernſte Marken,
Bis aller Völker Millionen
Einſt unter ſeinem Schatten wohnen,
Und, ganz in Lieb' ertränkt ihr Haſſen,
Ein Volk von Brüdern ſich umfaſſen!"

---

11. Letzte Mahnung.

So wirkt er hier noch manches Jahr
Und müht ſich raſtlos immerdar;
Doch endlich ſinkt der Grabesruh
Der matte Leib ſtets näher zu;

Die Kraft verflackert nach und nach,
Ein Lämpchen, ölbedürftig, ſchwach,
Ein Sternbild allgemach verglimmend,
In grauer Nebelhülle ſchwimmend;
Doch ungeſchwächt und urlebendig
Flammt noch der alte Geiſt inwendig;
In That und Wort zu letzten Malen
Will er Lichtfunken von ſich ſtrahlen.
Horch, an der Thüre pocht der Tod
Ihm ſchon, dem Treubewährten, Frommen;
Den Rugierkönig noch entbot
Er zu ſich und ſein Weib; ſie kommen.
Da liegt er auf dem Sterbelager,
Von langer Mühſal bleich und hager,
Ums Haupt nur dünne Silberlocken,
Doch hell ſein Blick und unerſchrocken;
Stark, wie von je, zu dieſer Stunde,
Tönt noch die Stimm' aus ſeinem Munde.
„Hier ſteh ich an der ernſten Pforte,"
So ſpricht er; hört die letzten Worte
Von mir und prägt ſie ins Gedächtniß
Euch tief als heiliges Vermächtniß."
Auf den Gemahl weist ſeine Hand
Die Königin, zu ihr gewandt:
„Sag, möchteſt du um Goldes Haufen
Sein Leben und ſein Heil verkaufen?"
„Nein, theurer iſt, als Gut und Geld,
Er mir führwahr und als die Welt."
Wohlan, ſo laß von Zorn und Wüthen,
Denk' alles Unrecht zu vergüten;
Sonſt leichtlich mag dein Ungeſtüm
Den Sturz bereiten dir und ihm.
Du, König, thron ob deinem Volke

Als Sonne, nicht als Wetterwolke;
Auf Gott, den wahren Grund, allein
Muß eure Macht gegründet ſein;
Nur ſo wird euer Bau nicht wanken,
Ob ringsum die Orkane zanken;
Sonſt, wie auf leicht verwehtem Sand
Jählings ein ſchwacher Bretterthurm,
Stürzt er dahin vom erſten Sturm,
Verglüht im rothen Kriegesbrand.
Dem Hohne werden die Verächter
Zum Raub, dem Schwert die grauſen Schlächter;
Auf euren königlichen Höhn
Mit Gott nur mögt ihr ſicher ſtehn!"
Er ſpricht's und breitet noch am Ende
Aus ob dem Königspaar die Hände;
Als von dem Sterbenden die Beiden
Nun mit dem letzten Gruße ſcheiden,
Durchzuckt ein heilig tiefer Schmerz
Um ihn und zähmt ihr wildes Herz.

12. Severins Tod.

Ihm naht die letzte ſeiner Stunden;
Sein Leib zum Schatten hingeſchwunden;
Doch aus dem heitern Auge bricht
Schon der verklärten Seele Licht,
Wie aus Thautropfen nächtlich feuchten,
Zurück des Mondes Strahlen leuchten.
Die Brüder all verſammelt er
Noch einmal um ſein Lager her;

Nimmt mit ſich auf die ernſte Reiſe
Den Leib des Herrn als letzte Speiſe;
Dann ſchließt er ſcheidend in die Arme
Und ſegnend Jeden unter ihnen;
Sie ſtehn um ihn in ſtillem Harme,
Der laut doch ſpricht aus ihren Mienen.
„O ſteht nicht ſo in Gram zerfloſſen,
Nicht ſo im Weinen ausgegoſſen;
Die Stimmen hebt im Klang der Lieder;
Bald grüßen Engel mich als Brüder,
Und führen aus dem Land der Trauer
Mich weg auf ihres Fittichs Schauer.“
Doch Jenen hält der Schmerz, wie Schlangen,
Die Bruſt umwunden und gefangen;
Da, eh der Reſt von Kraft verglimmt,
Hat er noch ſelber angeſtimmt:
„Dem Herrn ein Lied zu ſeinem Ruhme
Erhebt in ſeinem Heiligthume!“
Und mit den Tönen will zerrinnen
Sein Weſen auch, nun iſt er ſtumm,
Und ſein Geſang ſoll neu beginnen
Dort im verhüllten Heiligthum.
Er ſtarb am erſten Januar,
Blutroth und kalt ſtieg auf der Morgen,
Als er aus Kämpfen, Mühen, Sorgen
Nun endlich heim gerettet war.
Da liegt die Hülle bleich, entſeelt,
Hinüber iſt der Geiſt gefahren,
Wo nimmer wird nach kurzen Jahren,
Nach Ewigkeiten nur gezählt.
Einſenken ihn die Brüder traurig,
Mit Sterbeklängen, tief und ſchaurig;
Weithin ertönt um ihn die Klage

Verwaister Armen; aber bald
Iſt, wie ſein Name, ſie verhallt
Im Sturm der kriegeriſchen Tage.
Des Friedens Hauch umweht die Gruft;
Sonſt wüthet fort der alte Hader,
Vorüberbrauſen Kriegsgeſchwader,
Von Kampfgeſchrei erbebt die Luft.
Doch hüten unſichtbare Wächter
Die dreißigjährig treue Saat,
Und ob verrauſchender Geſchlechter
Unkund'ger Fuß ſie halb zertrat,
Wird mancher Keim, der ſchien verloren,
Verjüngt aus ſpäter Zeit geboren;
Solch Wirken kann nicht untergehen,
Nach tauſendjähr'gen Stürmen, Wehen
Muß ſein Gedächtniß neu erſtehen.

Das Land und Volk Iſrael.

Von

Dr. J. H. Kurtz.

Abgeſondert durch die Euphratſteppen und die ſyriſche Wüſte von dem gewaltigen vorderaſiatiſchen Hauptgebirge erhebt ſich aus dem ſumpfigen Thale des Eleutherus ein mehrfach gegliedertes Gebirgsſyſtem, das ſich nach Süden hin in die arabiſche Wüſte verliert. Die ſüdlichen Glieder dieſes Syſtems, von dem Thale des Leontes und dem Fuße des Hermon an, bilden gemeinſam, obwohl nur den geringen Flächenraum von 300—400 Quadratmeilen umfaſſend, ein *Land*, das durch die Weltſtellung, die es einnahm, durch die Bedeutung des *Volkes*, das darin wohnte und durch die zweitauſendjährige *Geſchichte*, die ſich im Schooße dieſes Volkes entfaltete, zum merkwürdigſten Lande der *ganzen alten* Welt geſtempelt iſt.

Es iſt Paläſtina, *das* Land, in welchem ſchon das engbegrenzte Wiſſen unſerer früheſten Jugend gewiſſermaßen heimiſch war, noch ehe kaum die nächſte Umgebung unſrer *Vaterſtadt*, geſchweige denn die weitern Kreiſe des *Vaterlandes*, in den Horizont der Kindesſeele eingetreten waren — und mit Recht, denn dieſes Land iſt ja auch ein Heimathsland, in anderm, freilich aber höherm Sinne, als wir *das* Land, darinnen wir geboren ſind, ſo nennen. Es iſt das Heimathsland unſeres *religiöſen* Bewußtſeins, das Land des Urſprungs unſeres *geiſtlichen* Lebens. Wir nennen es das *gelobte Land* und vergeſſen faſt über der Fülle des Lobes und Preiſes, die ihm zu Theil geworden, die urſprüngliche Beziehung dieſes Namens, indem wir faſt unwillkürlich in die mißverſtandene und doch der Sache nach ſo wohl berechtigte Deutung des Kindes und des Volkes verfallen. Iſt doch auch in der That das verheißene Land durch die Erfüllung der Verheißung zum geprieſenen Lande geworden. Es iſt ein Land, das dem Volke Iſrael vom Herrn gelobt wurde, und das Iſrael, das leibliche wie das geiſtliche Iſrael, ſeitdem mit unerſchöpflichem Preiſe gelobt hat. Ein gelobtes, d. i. verheißenes Land war es für die Stammväter des Volkes Iſrael in der Zeit ihrer Pilgrimſchaft und für deren Nachkommen, ſo lange dieſelben in Aegypten, im Lande der Knechtſchaft, wohnten; — ein gelobtes, d. i. ein geprieſenes Land, ein Land, wo Milch und Honig fließt, ein Land des Segens und des Heils war es für ſie, als ſie es eingenommen, als Juda und Iſrael ſicher wohnten, ein Jeglicher unter ſeinem Weinſtock und unter ſeinem Feigenbaum von Dan bis gen Berſaba; ein gelobtes und geprieſenes Land iſt es noch jetzt für die ganze Chriſtenheit in allen Ländern und Welttheilen, und wahrlich, ſo lange das Evangelium vom Reiche Gottes auf Erden gepredigt wird in aller Welt, wird man auch ſagen und rühmen von ſeinem Gedächtniß und von den großen Thaten Gottes, die daſelbſt geſchehen ſind.

Allerdings verdankt das gelobte Land den Glorienſchein, der es in den Augen der Chriſtenheit umgibt, zuerſt und zumeiſt nicht ſich ſelbſt, ſondern dem Volke, das daſelbſt wohnte, den großen und ewig preiswürdigen Thaten und Ereigniſſen, die in und an dieſem Volke geſchahen. Aber ebenſo unbeſtreitbar iſt es auch, daß dies Land zu den Thaten und Ereigniſſen, die ihm einen ſolchen Namen gemacht haben, durch ſeine beſondere Eigenthümlichkeit, durch geographiſche Lage und Weltſtellung, durch ſein Terrain und ſeine phyſiſche Beſchaffenheit, durch ſeine beſondere Phyſiognomie und ſeinen Charakter in einziger Weiſe befähigt und deßhalb zu der Rolle erwählt und prädeſtinirt wurde, die es in der Weltgeſchichte zu ſpielen berufen war. Derſelbe geheime Zuſammenhang, dieſelbe innige und gegenſeitige Bezüglichkeit, die zwiſchen Leib und Seele ſtattfinden, ſo daß nicht nur die Seele den Leib, ſondern auch umgekehrt der Leib die Seele fordert, beſtimmt und bedingt, — derſelbe Zuſammenhang und dieſelbe lebensvolle Bezüglichkeit findet auch zwiſchen Land und Volk ſtatt; und nirgends iſt dieſe Wechſelſeitigkeit, dieſe gegenſeitige Bezüglichkeit zwiſchen Land und Volk größer, bedeutſamer und mächtiger, als ſie ſich zwiſchen Iſrael und Paläſtina herausgeſtellt haben; Iſrael würde, auch mit demſelben nationalen, religiöſen und ethiſchen Charakter, doch in einem andern Lande, das ſeiner einzigartigen Eigenthümlichkeit weniger einzigartig entſprochen hätte, ſchwerlich ſo leicht und ſicher, ſo adäquat und normal ſeine welthiſtoriſche Beſtimmung haben verwirklichen können. Und was aus Paläſtina ohne dies Volk geworden wäre, — wer kann es wiſſen? — gewiß aber nicht das, was es für die Weltgeſchichte durch dieſes Volk geworden iſt.

Darum mag es wohl der Mühe lohnen, das Land zuvor an und für ſich, und noch abgeſehen von ſeinem Bewohner und deſſen Geſchichte, in ſeiner Weltſtellung und beſondern Eigenthümlichkeit zu erkennen. Es wird nicht umſonſt ſein, den Charakter des Landes an ſich zu erforſchen, der nothwendig, jenachdem er der Beſtimmung und dem Charakter des Volkes entſprechend und angemeſſen, oder demſelben etwa widerſtrebend und unangemeſſen war, in ſeine Entwicklung entweder fördernd oder hemmend eingreifen mußte.

Es war, wenn man es ſo nennen will, eine Schwachheit oder Eitelkeit faſt aller alten Völker, die ſich in ihrer Bedeutſamkeit zu fühlen begannen, daß ſie ihr Land, ihre

Hauptſtadt als den Mittelpunkt der ganzen Erde angeſehen wiſſen wollten. Auch im Volke Iſrael wohnte ein ſolches Selbſtgefühl, ein Bewußtſein von der centralen Stellung und einzigartigen Bedeutung ſeines Landes. „So ſpricht der HErr HErr", heißt es beim Propheten Ezechiel, „das iſt Jeruſalem, die Ich **mitten** unter die Heiden geſetzt habe;" und Jeremias klagt noch über den Trümmern der heiligen Stadt: „Wie liegt die Stadt ſo einſam, die voll Volks war! Die eine Fürſtin unter den Heiden war und eine Königin unter den Ländern, muß nun dienen!"

Aber werden wir deßhalb die Zuverſicht des heiligen Propheten der Eitelkeit des Böotiers, der ſein Theben für den Nabel der Erde erklärte, gleichſtellen dürfen? — Da müſſen wir doch erſt fragen, ob denn doch nicht etwa die Anſprüche für die Bedeutſamkeit und die Stellung des Landes Iſrael beſſer begründet ſind, als die der andern Völker. Und ich glaube, ſie ſind es, — wenigſtens nach den Verhältniſſen und Beziehungen der alten Welt, — und nur dieſe kommen hier in Betracht.

Daß auf einer Kugel, wie die Erde iſt, jeder Punkt ihrer Oberfläche für die Anſchauung des Mathematikers völlig gleiche Anſprüche darauf habe, als Mittelpunkt der Oberfläche angeſehen zu werden, das weiß heut zu Tage jedes Kind. Aber die Frage, wo der Mittelpunkt der Erde in dieſer oder jener Zeit zu ſuchen ſei, iſt auch nicht im mathematiſchen, ſondern im geſchichtlichen Sinne zu faſſen. Der Mittelpunkt iſt jedesmal da, wo der Heerd des geiſtigen Lebens iſt, von wo die Bewegung, die eine neue Zeit zu bilden berufen iſt, ausgeht, wohin die Beſtrebungen der jedesmaligen Gegenwart gerichtet ſind. Oder faſſen wir die Frage mehr räumlich als geiſtig, ſo iſt der Mittelpunkt da, wo der Kreis der Culturländer ſeine Radien vereinigt. Aber wird nicht dies räumliche Centrum entweder von vornherein auch das geiſtige Centrum ſein oder doch durch die geſchichtliche Bewegung über kurz oder lang dazu werden?

Paläſtina war in der That nach vielfacher Beziehung das Centralland der alten Welt. Zunächſt lag es allerdings auch räumlich in der Mitte der damals bekannten Welttheile, mitten zwiſchen Europa, Afrika und Aſien, mitten in dem Kreiſe der Culturländer der alten Welt. Geographiſch Aſien als ein ſelbſtſtändiges Glied angehörend, kann es doch als Mittel-, Verbindungs- und Uebergangsglied von Aſien nach Afrika und Europa zu angeſehen werden. Denn alle Verbindungskanäle der alten Welt — zu Waſſer und zu Lande — berührten Paläſtina. Faſt aller Seehandel zwiſchen Aſien einerſeits und Europa oder Afrika andrerſeits war in den großen Handelsſtädten der phöniziſchen und philiſtäiſchen Niedrung concentrirt. Die Arabah, jenes merkwürdige Tiefthal, das zwiſchen den beiden vom Libanon ausgehenden Gebirgszügen ſich bildet und nach Süden hin ſich bis zum älanitiſchen Meerbuſen erſtreckt, wies auf die überaus ſtark beſuchten Häfen von Elath und Eziongeber hin, während die Sephela auf der andern Seite als eine von der Natur gebahnte Straße zum heroopolitaniſchen Meerbuſen erſchien. Nach Oſten hin war durch Carawanenſtraßen der Weg zum nahen Euphrat und zum perſiſchen Meerbuſen gebahnt und dadurch eine maritime Verbindung mit den Wunderländern des ſüdlichen Aſiens vermittelt. Aber nicht nur die See-, auch die Landſtraßen, welche Aſien und Afrika verbanden, mußten Paläſtina durchſchneiden oder doch wenigſtens unmittelbar berühren. Von Aegypten führte eine bedeutende Handelsſtraße nach Gaza und von Damaskus eine nicht minder frequente durch die Ebene Jeſreel zur phöniziſchen Küſte.

So war Paläſtina durch ſeine geographiſche Lage in den Mittelpunkt des Welthandels und der Weltinduſtrie geſtellt. Es waren ihm die Mittel und Wege zu einer leichten und ſchnellen Communication mit allen übrigen Gegenden der Erde gegeben, — in einem Maße, wie es von keinem andern Lande geſagt werden kann. Durch ſeine natürliche Centralität zwiſchen Europa, Aſien und Afrika iſt es dann aber ferner auch bedingt, daß es in den Mittelpunkt aller politiſchen Beſtrebungen geſtellt war. So lange Aegypten mit den weſtaſiatiſchen Weltmächten im Kampfe um die Weltherrſchaft begriffen war, war Paläſtina mitten zwiſchen die Schwerter der kämpfenden Mächte geſtellt; und auch ſpäter noch, als die welterobernde Tendenz, welche der alten Welt ſo tief eingewurzelt war, von Europa ausging, war die einzigartige Wichtigkeit jenes Landes für die politiſchen Pläne und Combinationen des welterobernden Macedoniers und Römers nicht viel geringer.

So war alſo Paläſtina in geographiſcher, politiſcher und induſtrieller Beziehung das Centralland der alten Welt. Aber es vereinigte mit dieſem Character der Centralität auch den der Abgeſchloſſenheit mitten unter den Culturländern der alten Welt: zwei meiſt einander ausſchließende, hier aber wie vielleicht ſonſt nirgends miteinander verbundene Eigenſchaften. Und gerade durch dieſe Verbindung iſt die eigenthümliche Weltſtellung dieſes Landes bedingt. In ihr liegt ſein auszeichnender Charakter begründet und ſeine Befähigung zu einer einzigartigen weltgeſchichtlichen Beſtimmung.

Es kann nicht ſchwer fallen, dieſen Charakter einer inſelartigen Abgeſchloſſenheit des Landes nachzuweiſen. Im Süden und Oſten iſt es ja durch unwirthliche Wüſten und im Weſten durch das Meer abgeſchnitten von den übrigen Welt- und Kulturländern, während im Norden der Libanon eine vom Meere bis zur öſtlichen Wüſte reichende, faſt unüberſteigliche Mauer bildet. Noch beſtimmter und auffallender tritt der Charakter der Abgeſchloſſenheit hervor, wenn wir, wozu wir geographiſch und geſchichtlich berechtigt ſind, das weſtjordaniſche Hochland, wo ſich alle weſentlichen Momente ſeiner Geſchichte entfaltet haben, als den Kern des Landes anſehen. Wie eine gewaltige, hohe und unbezwingliche Felſenburg ſteigt dies merkwürdige Gebirgsland aus der Sandwüſte des Südens, aus der Meeresniederung des Weſtens und aus dem Tiefthal des Oſtens empor. Dieſe hohen Berge mit ihren ſteilen Felſenwänden, mit ihren zahlreichen Schluchten, Höhlen und Engpäſſen, dieſe Hochebene mit ihren zahlloſen Hügeln, mit ihren Keſſeln und Tiefthälern ſind noch ſtärkere Schutzwehren gegen das Eindringen fremdartiger Elemente als die Wüſten, Meere und Schneegebirge, die es umlagern. Trotz alles Menſchengewühls in den Niederungen, trotz aller Lebendigkeit des Weltverkehrs rings umher, der es mit hinein zuziehen droht in den Strudel des nie geſättigten Welttreibens, war doch dies Hochland in kräftigſter Weiſe davor geſchützt ſchon durch die eigenthümliche Configuration ſeines Bodens.

Iſt es erlaubt, ſchon aus der Phyſiognomie eines Landes, aus ſeiner Configuration einen Schluß zu ziehen auf ſeine muthmaßliche Beſtimmung im göttlichen Weltplan, aus dem Charakter des Landes auf den Charakter *der* Geſchichte, die ſich hier entfalten ſoll, — ſo müſſen wir ſagen: durch die *Abgeſchloſſenheit* ſeiner Lage und ſeines Terrains erſcheint Paläſtina beſtimmt für eine *Geſchichte*, die abgeſchloſſen von den politiſchen, religiöſen und commerziellen Einflüſſen und Einwirkungen der umgebenden Außenwelt ſich ſelbſtſtändig und eigenthümlich aus den in ihr liegenden oder in ſie hineingelegten Urkeimen und Urkräften entfalten ſoll, — für ein *Volk*, das in ſtiller, ungeſtörter und normaler Entwicklung, durch einen eigenthümlichen, ſelbſtſtändigen Bildungsgang ſeine Aufgabe ausrichten, ſeine Beſtimmung realiſiren ſoll. Blicken wir dagegen auf ſeine centrale Weltſtellung, die es in den Jahrtauſenden des Alterthums einnahm, ſo müſſen wir uns zu der Vermuthung oder Erwartung berechtigt halten, daß hier ein Stück Weltgeſchichte ſich habe aufrollen ſollen von eminenter Bedeutung für die ganze Welt, in deren Mitte es lag.

Freilich eine welthiſtoriſche Bedeutung gewinnt ſonſt in der Regel ein Land und Volk nur durch die Fülle der Berührungen mit der Außenwelt, durch den lebendigen Verkehr mit den übrigen Ländern und Völkern, gleich wie im Einzelleben des Menſchengeſchlechtes die Anlage und Beſtimmung zum großen Manne nur im Kämpfen und Ringen des vielbewegten Lebens zur vollen Entfaltung, Verwirklichung und Bewährung gelangt. Aber eben ſo gewiß wie dies iſt es auch, daß nicht minder der ſtillen Heimath und dem abgeſchloſſenen Vaterhauſe ein weſentlicher Antheil an der Bildung zum großen Manne zukommt. Die Verſuchungen und Kämpfe der Welt ſchaffen nicht die Größe des Mannes, ſie verwirklichen und bewähren dieſelbe nur. Die Keime der Größe, welche die Natur in Geiſt und Herz des Kindes hineingelegt hat, bedürfen vorerſt der Pflege am ſtillen Heerde des Vaterhauſes. Die Leiden und Freuden des Familienlebens, die Milde und Sinnigkeit der Mutter, die Zucht und Strenge des Vaters, die Berührungen des Geſchwiſterkreiſes u. ſ. w. ſind vielleicht weſentlicher noch für die Bildung des Charakters, für die Entfaltung des Berufes und der Beſtimmung, als alle Kämpfe und Reibungen des Weltlebens.

Und ſollte Paläſtina mit ſeiner Abgeſchloſſenheit von dem Welttreiben, das ringsumher toste, von dem Menſchengewühl und Handelsverkehr, mit dem es umgeben war, nicht für das Volk, das hier zu wohnen berufen war, den ſtillen abgeſchloſſenen Heerd des Vaterhauſes zu repräſentiren, — und ſollte nicht in ſolcher Abgeſchloſſenheit vielmehr eine neue Bürgſchaft liegen für die weltgeſchichtliche Beſtimmung des Volkes, eine Bürgſchaft für die ſichere Erreichung derſelben? —

In der That, Paläſtina war ein Vaterhaus für die Heranbildung ſeines Bewohners zu weltgeſchichtlicher Bedeutung. Und darf ich das angedeutete Bild noch länger feſthalten und weiter ausmalen, ſo muß ich behaupten, Paläſtina war ein Vaterhaus mit ſolchen reichen Mitteln der Ausbildung und Erziehung, mit einer ſolchen Fülle von häuslichen Leiden und Freuden, von Zucht und Strafe, von innigen Liebeserweiſungen, von ſinnigen und ernſten Mahnungen u. ſ. w., wie kaum ein andres Land der Erde es in dieſem Maße für das darin wohnende Volk ſein konnte.

Giebt es doch wohl kaum ein Land auf der Erde, das in ſo kleinem Raume ſo zahlreiche Quellen der Wohlthat und der Zucht für ſeine Bewohner darbietet, das mit ſolcher Senſibilität für Segen und Fluch begabt iſt, wie dieſes Land es war. Nirgends liegen Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit in ſo raſchem Uebergange ſo nahe zuſammen, nirgends gehen ſie ſo leicht in einander über, nirgends wird das blühende Gefilde des Segens ſo leicht zur fluchbelaſteten Wüſte. Aus dem paradiſiſchen Siddimthale z. B. wird über Nacht ein Pfuhl des Verderbens, von dem alles Leben flieht, der allen kommenden Geſchlechtern von dem Ernſt der göttlichen Gerichte predigt. Und ihm gegenüber im Norden liegt ein See, deſſen Ufer alle Liebreize der Natur in ſich vereinigen, deſſen klare Fluthen von der mannigfaltigſten und reichſten Fülle des Lebens wimmeln, der dadurch fortwährend von der Güte und Freundlichkeit Gottes predigt. Und daſſelbe Land, in dem Milch und Honig fließt, bietet neben den reichſten Segensgaben ſeiner Felder und Weinberge ſo mannigfache Straf- und Zuchtmittel in Unfruchtbarkeit und Mißwachs, in verzehrenden Gluthwinden, in Erdbeben, in Heuſchreckenzügen, in verheerenden Krankheiten dar, daß ein Verkommen und Verweichlichen in den Genüſſen der Naturgaben nicht zu befürchten ſtand.

Bei ſolcher durch Natur und Weltſtellung bedingten Bedeutung dieſes Landes, bei den mancherlei Anziehungskräften ſeiner Natur und Lage iſt es nicht zu verwundern, daß die Geſchichte hier auf dem engen Raume von ein paar hundert Quadratmeilen ein Völkerbedrängen und Völkerſtreben aufzuweiſen hat, wie in keinem andern Lande der Erde. Die verſchiedenartigſten Völker, Chamiten, Semiten und Japhetiten, — Nomaden, Ackerbauer, und Städtebewohner, — Handelsvölker und erobernde Weltmächte, Heiden und Juden, Chriſten und Muhamedaner haben um den Beſitz dieſes Landes gekämpft, und es giebt kein bedeutendes Volk der Geſchichte, deſſen Beſtrebungen nicht früher oder ſpäter mit mehr oder weniger Erfolg auf den Beſitz deſſelben gerichtet geweſen wären.

Zum Erben und Beſitzer dieſes Landes für die Zeit ſeiner welthiſtoriſchen Stellung war das Volk Iſrael beſtimmt. Freilich ſchon ehe die Stammväter dieſes Volkes das Land betraten, war es bewohnt, — wie hätte auch ein Land von ſolcher Bedeutung ſo lange unbewohnt bleiben können? — Noch ehe Abraham, dem göttlichen Rufe folgend, ſich mit ſeinen Heerden dort niederließ, war es von einem mächtigen Völkergedränge erfüllt, und mehr als ſechs Jahrhunderte mußten noch vergehen, ehe Abrahams Nachkommen, zum zahlreichen Volke herangewachſen, das Land der Pilgrimſchaft ihrer Väter einnehmen konnten. Aber nichts deſto weniger mußte in dieſem Lande, dem Lande der Verheißung, der Grund zu der neuen Entwicklung gelegt werden, die in dieſem Volke, in dieſem Lande ſich entfalten ſollte. Hier und nirgends anders mußte die Geſchichte Iſraels ihr Kindesalter verleben, damit die geheimnißvolle und doch ſo bedeutſame Bezüglichkeit zwiſchen Land und Volk von vornherein ihre gewaltige Macht übe. Die Zeit der Patriarchen iſt das Kindesalter der Geſchichte Iſraels. Dort wo das zum Volke herangewachſene Geſchlecht ſeine Lebensaufgabe ausrichten ſollte, mußte es auch ſein Kindesalter verbringen, damit jener mächtige, tief innerliche Zug nach der Heimath ſich ihm unvertilgbar einpräge. Denn da iſt des Menſchen Heimath, dorthin geht das Sehnen des Herzens, wo er geboren iſt, wo er ſeine Kinderjahre mit ihrer Luſt und ihrem Wehe, mit ihren Hoffnungen und Ahnungen verlebt hat. Und jener Zweck iſt erreicht worden, in dem Maße erreicht, daß die geſammte Geſchichte kein zweites Beiſpiel eines gleich mächtigen und ſtarken, eines ebenſo ausdauernden und unvertilgbaren Heimathsgefühles eines Volkes aufzuweiſen hat.

Iſrael nahm das Land ein, als ſeine und des Landes Zeit gekommen war, — und mit der Einnahme desſelben erlangte es die letzte weſentliche Bedingung ſelbſtſtändiger nationaler Entwicklung, die letzte Befähigung zur allmählig fortſchreitenden Realiſation ſeiner weltgeſchichtlichen Beſtimmung. In Aegypten war Iſrael zum Volke herangewachſen, durch den Auszug aus Aegypten nahm es zuerſt eine ſelbſtſtändige Stellung neben den andern Völkern ein; durch die Geſetzgebung am Sinai erhielt es ſeine eigenthümliche und einzigartige Beſtimmung, ſeine unterſcheidende Signatur unter den Völkern, — und nun endlich erhielt es unter Joſua's Führung ein dieſer Beſtimmung wunderbar entſprechendes Land, — ein Land, mit dem es ſchon von vorn herein durch den Zug des Heimathsgefühles verwachſen war, das Land der Pilgrimſchaft ſeiner Väter, ein Land, das eben dadurch für die Nachkommen ſo reich war an heiligen Erinnerungen, Mahnungen und Warnungen.

Doch iſt es an der Zeit, die weltgeſchichtliche Stellung und Aufgabe dieſes Volkes ſelbſt ins Auge zu faſſen.

In dem großen Drama der Entwicklungsgeſchichte des menſchlichen Geiſtes ſind bis jetzt nach einander drei entſcheidende und beherrſchende, univerſalhiſtoriſche *Bildungsformen* hervorgetreten: ich meine die ägyptiſch-orientaliſche, die antik-klaſſiſche (griechiſch-römiſche) und die germaniſch-romaniſche. In dieſen drei Culturformen hat der menſchliche Geiſt eine ſo reiche und mannigfaltige Entfaltung der in ihm ſelbſt liegenden Keime und Anlagen gefunden, daß es faſt den Anſchein haben könnte, als ob über die dritte hinaus, in der wir noch jetzt uns bewegen, kaum noch eine vierte von gleicher Bedeutung und Neugeſtaltungskraft zu erwarten ſei. Aber neben und mit dieſem ſelbſtſtändigen, aus ſich ſelbſt heraustretenden Entwicklungsproceſſe des menſchlichen Geiſtes geht von Anbeginn der Welt auch noch ein andrer hochwichtiger Proceß einher, nämlich die *Entwicklung des Reiches Gottes auf Erden*, jenes Sauerteiges, der beſtimmt war, die ganze Welt zu durchſäuern. Dieſe beiden Entwicklungsreihen gehen in der alten Welt noch mehr *getrennt*, jedoch *nicht* beziehungslos, nebeneinander her, ſo nämlich, daß ſie auch hier ſchon ſich theilweiſe berühren und bereichern; während der Charakter der neuen Weltentwicklung grade darin beſteht, daß ſie zum innigen Bunde mit einander vereint ſind, und *nur da* wahrhaft reife und gedeihliche Früchte, wahrhaft bleibende und heilſame Reſultate im Geiſtesleben hervorbringen, wo dieſelben aus dem Zuſammenwirken beider entſtehen und die Signatur beider an ſich tragen.

Das Reich Gottes ſollte in eine jede dieſer drei weltlichen und welthiſtoriſchen Culturformen eingehen, auf eine jede von ihnen heiligend und läuternd einwirken, aber auch durch eine jede von ihnen ſich ſelbſt fördern und geſtalten laſſen, in einer jeden ſich eigenthümlich entfalten, um ſo ſelbſt zur vollſten und allſeitigſten Entfaltung zu gelangen. Demnach durchläuft auch die Geſchichte des Reiches Gottes drei weſentliche Perioden. Mit dem Eintreten in eine jede dieſer univerſalhiſtoriſchen Bildungsformen beginnt auch eine neue und allgemeinere Entwicklungsphaſe des Reiches Gottes. Die Entfaltung des Reiches Gottes in der orientaliſchen Bildungsform repräſentirt die Vorkirche oder die iſraelitiſche Theokratie. Das Reſultat dieſer ganzen Entwicklung iſt das Heil in Chriſto, dem Gottmenſchen. Die Subſtanz dieſes Heils iſt eine göttliche, durch ununterbrochene Offenbarung angebahnte, durch den höchſten Gipfel der Selbſtentäußerung Gottes an die Welt, nämlich durch die Menſchwerdung des Sohnes, verwirklichte. Aber ihre Form iſt eine menſchliche, und mußte es ſein, weil das Heil für Menſchen beſtimmt, von Menſchen auf- und angenommen werden ſollte.

Die Form nun, in welcher das Heil zuerſt auftrat, iſt die der eigenthümlich hebräiſchen Geiſtesbildung, und dieſe wurzelte nach ihrer rein menſchlichen Seite in der allgemeinen orientaliſchen Weltbildungsform; ſie war deren höchſte, reinſte und edelſte Ausbildung. Mit dieſer ſeiner erſten Erſcheinungsform geht das Chriſtenthum in die griechiſch-römiſche Welt ein, bringt mit der göttlichen Subſtanz des Heils auch die durch daſſelbe verklärte und geheiligte orientaliſche Bildungsform und Anſchauungsweiſe in die reiche, aber bis dahin völlig heterogene griechiſch-römiſche Culturform, um ſich aus derſelben anzueignen und dienſtbar zu machen, was dem Chriſtenthum zur Erfüllung und Realiſation ſeines Weltberufes dienlich und förderlich ſein konnte, und ſo, nachdem auch die Bildungskräfte der antik-claſſiſchen Welt erſchöpft und ausgebeutet ſind, in der germaniſchen Welt eine neue Culturperiode durchzumachen.

Wenn ich dem vorchriſtlichen Judenthum als der unmittelbaren Vorſtufe des Chriſtenthums eine welthiſtoriſche Miſſion zuſchreibe; wenn ich das Chriſtenthum als die reife Frucht des Judenthums anſehe, und deßhalb dem letztern eine einzigartige, unvergleichliche Bedeutung für die geſammte Weltentwicklung zuſchreibe, ſo bin ich keineswegs geſonnen, die Bedeutung des *vorchriſtlichen Heidenthums* für Weltgeſchichte, für Chriſtenthum und Kirche zu überſehen oder herabzuſetzen, oder überhaupt nur geringe anzuſchlagen. Im Gegentheil, ich erkenne willig auch dem vorchriſtlichen Heidenthum bei aller Ungöttlichkeit und ſittlichen wie religiöſen Verkehrtheit, die in demſelben zu Tage trat, eine göttliche Sanction zu. Ich ſage aber, und mit Nachdruck, dem *vor*chriſtlichen Heidenthum, denn das *nach*chriſtliche Heidenthum hat eben ſo wie das *nach*chriſtliche Judenthum alle welthiſtoriſche Bedeutung und Triebkraft für die Weiterbildung des Menſchengeiſtes ausgezogen.

Das Heil kommt von den Juden. Das iſt eine ewig unumſtößliche Thatſache der Geſchichte. Aber ich muß es für eine Einſeitigkeit und Verſchrobenheit halten, die nur aus maßloſer Ueberſchätzung kabbaliſtiſcher Weisheit hervorgehen konnte, wenn ſonſt hochachtbare Männer noch in unſern Tagen behauptet haben, nicht nur das Heil ſelbſt, ſondern auch die *Wiſſenſchaft*, wenigſtens die *Wiſſenſchaft des Heils*, komme von den Juden. Vielmehr iſt es unbeſtreitbar, daß die Wiſſenſchaft von den *Heiden* komme und daß die Wiſſenſchaft des Heils ein Reſultat des Eingehens der Heilsſubſtanz in die Culturformen des Heidenthums ſei. Nicht einem Rabbi Akiba oder einem Rabbi Simon ben Jochai, nicht dem Buch Jezira und Sohar, deren Autorſchaft jenen zugeſchrieben wird, kommt die Vaterſchaft der Wiſſenſchaft zu. Dieſe gebührt vielmehr für die Wiſſenſchaft an ſich einem Plato und Ariſtoteles, und für die Wiſſenſchaft des Heils einem Origenes, Athanaſius und Auguſtinus, deren Geiſt in heidniſch-claſſiſcher Culturform gebildet war, und einem Anſelm von Canterbury, einem Thomas Aquin und Roger Baco ꝛc., in denen die neu aufkommende germaniſche Bildungsform ihre glänzenden Vertreter hatte.

Es iſt nicht die Weiſe der göttlichen Offenbarung, dem Menſchengeiſte die eigene Anſtrengung, das eigene Suchen und Forſchen, Sammeln und Sichten, Kämpfen und Ringen zu erſparen. Sie will ihm nur *das* darreichen, was er, ſich ſelbſt überlaſſen und auf ſeine eigenen Naturkräfte beſchränkt, durch alle Anſtrengung nicht zu erringen und darzuſtellen im Stande ſein würde.

Gott ließ, belehrt uns der Apoſtel *Paulus*, der den Uebergang des Heils in die Heidenwelt zu vermitteln berufen war, Gott ließ die Heiden ihre *eigenen Wege* gehen; — er that es, weil ſie ſelbſt es ſo wollten, weil ſie ſelbſt ſich von Ihm losſagten. Aber indem Er ſie ſich ſelbſt überließ, *verließ* Er ſie nicht; auch ihre eigenen Wege ſollten in das von Ihm zuvor erſehene Ziel auslaufen; auch ihr eigenes Wirken und Treiben ſollte ſeinem Heilsplane, obwohl es ſich von demſelben entfremdet und losgeſagt hatte, doch wiederum dienſtbar werden. Konnte das Heidenthum in der eingeſchlagenen Bahn, beginnend mit Vertrauen und Zuverſicht auf eigene Kraft und Weisheit, nur endigen mit der Verzweiflung an der Möglichkeit, aus ſich ſelbſt das innerſte Bedürfniß des Menſchengeiſtes dauernd zu befriedigen, ſo konnte und ſollte grade *dieſe Verzweiflung* ihm eine Brücke werden zu dem anderwärts bereiteten wahren Heile. Und konnte es auch dies Heil nicht ſelbſt darſtellen, ſo konnte und ſollte es doch demſelben ſogar auch poſitiv vor- und entgegen arbeiten, indem es durch eine um ſo reichere Ausbildung deſſen, was der Menſchengeiſt aus ſich ſelber vermag, d. h. was ihm bei der Schöpfung verliehen und auch nach dem Sündenfalle noch geblieben iſt, nämlich durch Ausbildung weltlicher Kunſt und Wiſſenſchaft, Induſtrie und Politik dem anderweitig der Subſtanz nach aufgerichteten Heile die Mittel und Wege bereiten, ſeine univerſale Beſtimmung auf die kürzeſte und angemeſſenſte Weiſe zu erreichen, *die* Beſtimmung, nach der es Alles, das Höchſte wie das Niedrigſte im Menſchenleben, ergreifen, durchdringen läutern und heiligen ſoll. — So hatte auch das Heidenthum eine ihm von der göttlichen Vorſehung beſtimmte und von ihr überwachte Aufgabe, die es erfüllen konnte, und die es in großartiger Weiſe erfüllt hat. Es ging ſeine eigenen Wege, aber dieſe Wege führten zu einem Ziele, dem Gott in ſeinem Weltplane eine ſehr weſentliche Stelle angewieſen hatte.

Im Volke Iſrael hingegen ſollte das *Heil ſelbſt*, das der Menſchengeiſt nicht aus eigenem Fonds zu erzeugen vermag, durch Ein- und Mitwirkung von Gottes*lehre* und Gottes*that* ſich entfalten. Aber die Cultur*formen*, in denen es zur Erſcheinung kommen, in denen es ſich entfalten und bethätigen ſollte, überkam es vom Heidenthum. Die göttliche Heilsidee auf dem Stadium ihrer Vorbereitung, wie ſie ſich im Judenthum darſtellte, ging ein in die Culturform des *ägyptiſch-orientaliſchen* Heidenthums, deren Charakter die Unmittelbarkeit der Anſchauung und die Darſtellung der Idee im *Symbole* war. Und in dieſer Form entfaltet ſich die Heilsidee des alten Bundes. Das Chriſtenthum dagegen, die Frucht und das Reſultat des Judenthums, die thatſächliche Darſtellung der im alten Bunde *ſymboliſch* dargeſtellten und *prophetiſch* entwickelten Heilsidee, ging in die Culturform des *griechiſch-römiſchen* Heidenthums ein, deren Horizont ein freierer und weiterer, deren Charakter die Vermittelung der Anſchauung und der Idee durch *Philoſophie* und *Wiſſenſchaft* war. Erſt dadurch erlangt die Heilsidee den Charakter der wiſſenſchaftlichen Vermittelung und Ausbildung; erſt dadurch entfaltet ſich jener Keim des Univerſalismus, der ihr von Anfang an eingeſenkt war, zur vollen und herrlich entfalteten Blüthe. Denken wir uns, daß das Chriſtenthum nicht gleich anfangs in die griechiſch-römiſche Welt und ihre Bildungsformen eingegangen, ſondern vorerſt etwa noch Jahrhunderte lang auf das jüdiſche Volk oder auf die orientaliſche Welt beſchränkt geblieben wäre, und fragen wir: Was würde dann aus dem Chriſtenthum, das zur Weltreligion beſtimmt war, geworden ſein? Die Geſchichte ſelbſt beantwortet durch Thatſachen dieſe Frage. Es würde ohne die innige Verbindung mit den helleniſtiſchen Bildungselementen, wie ſie zunächſt ſchon im Apoſtel Paulus ſich uns darſtellt, in den particulariſtiſchen Schranken des Judenthums, des Orientalismus, befangen geblieben ſein; — es würde vielleicht ſeine Aufgabe, Weltreligion zu werden, verfehlt haben. Man blicke nur hin auf das engherzige Judenchriſtenthum, das ſchon dem großen Heidenapoſtel allenthalben ſo feindſelig und hemmend in den Weg trat, das demnächſt in ſectireriſchen und ketzeriſchen Nazaräismus und Ebionitismus auslief und unterging, — man blicke dorthin und man hat die thatſächliche Bethätigung meiner Behauptung.

Aber auch das Judenthum ſchon war in Culturformen, die auf heidniſchem Boden ſich gebildet hatten, eingegangen, nämlich in die des Orientes.

In der ſinaitiſchen Geſetzgebung, welche die Grundlage zu der eigenthümlichen Entwicklung des iſraelitiſchen Volks- und Staatslebens legte und dem Organismus ſeiner Geſchichte die eigenthümlich-beſtimmende Seele einhauchte, finden wir dieſelben Grundſätze und Grundanſchauungen in der ſymboliſchen Darſtellung religiöſer Ideen, wie bei den übrigen orientaliſchen Völkern des Alterthums wieder; natürlich aber durch die eigenthümliche und gänzlich abweichende religiöſe Beſtimmtheit auch eigenthümlich modificirt, angewandt und durchgeführt. Ich trage kein Bedenken, mich zu der Anſicht zu bekennen, daß dieſe Uebereinſtimmung in den Culturformen aus dem Boden einer der alten orientaliſchen Welt gemeinſamen Cultur, deren Heerd wir wahrſcheinlich in den Niedrungen des Euphrat und Tigris zu ſuchen haben, hervorgewachſen ſei. Wohl weiß ich, daß manche Theologen in gutgemeintem, aber nichts deſtoweniger irrigem und irreleitendem Eifer für die Ehre des alten Teſtamentes bemüht geweſen ſind und zum Theil noch ſind, die moſaiſche Geſetzgebung aus allem, nicht nur *materialem*, ſondern auch *formalem* Zuſammenhange mit der gemeinſamen orientaliſchen Cultur herauszureißen, und ihr wie in jeder andern ſo auch in dieſer Beziehung Originalität und unmittelbar göttlichen Charakter zu vindiciren. *Original* allerdings und *einzigartig* in der ganzen alten Welt ſteht Iſraels Geſetz und Cultus da; — aber ſeine Originalität iſt nicht ſowohl in der *Form*, als vielmehr im *Geiſte*, der die Form erfüllt und beſeelt, zu ſuchen. Und *hier* finden wir eine Originalität von ſolcher Einzigartigkeit und Erhabenheit, von ſolcher Gegenſätzlichkeit und Abgeriſſenheit, daß die Geſchichte Iſraels, wollten wir dieſelbe bloß aus natürlichen Potenzen ableiten, völlig in der Luft ſchweben und als ein völlig unlösbares Räthſel in der Weltgeſchichte daſtehen würde. Den *Inhalt* des Geſetzes nennen wir göttlich, weil aus unmittelbar göttlicher Offenbarung gefloſſen; aber die *Form*, in welche dieſer göttliche Inhalt ſich kleidete, die *Symbolik*, in welcher die göttliche Idee ſich verkörperte, kann dabei immerhin eine aus rein menſchlicher Entwicklung hervorgegangene geweſen ſein. Und ſie war es, völlig unbeſchadet des göttlichen Inhaltes.

Da die Symbolik des orientaliſchen Heidenthums ſchon als eine ausgebildete vorlag, als Iſrael durch Moſes Geſetz und Cultus erhielt, und da überhaupt die Aufgabe des Heidenthums für das Reich Gottes darin beſtand, demſelben durch Ausbildung menſchlicher Cultur vor- und entgegenzuarbeiten, und ihm mit den echten und wahren Ergebniſſen dieſer Beſtrebungen dienſtbar zu werden, ſo erſcheint es völlig unbedenklich, anzunehmen, daß die Weisheit des offenbarenden Gottes es nicht verſchmähte, auch ſchon den vorchriſtlichen Offenbarungsgehalt in die wahren und brauchbaren Reſultate geiſtiger Entwicklung aus dem umgebenden Heidenthum eingehen zu laſſen. Und wir werden nicht irren, wenn wir den vierhundertjährigen Aufenthalt Iſraels in Aegypten während der Zeit ſeiner Ausbildung zum Volksthum, ſo wie die vierzigjährige Erziehung Moſis in der Weisheit der Aegypter für dieſen Zweck weſentlich und bedeutſam finden.

Aber nach zwei Seiten hin muß die Behauptung einer gedeihlichen und förderlichen Herübernahme der Weisheit des Heidenthums in den Organismus der Offenbarung vor Mißdeutung und Mißverſtändniß verwahrt werden. Es muß ausdrücklich bevorwortet werden, daß eine ſolche Herübernahme nicht ohne Scheidung und Sichtung, und ebenſo, daß die Aneignung und Verarbeitung des Herübergenommenen nicht ohne Umgeſtaltung und Neugeſtaltung ſtattfinden durfte. Es fand und mußte ſtattfinden eine Scheidung der wahren von den falſchen und ungöttlichen Elementen, eine Abſtoßung des Verkehrten und Gottwidrigen als Vorbedingung der Aneignung des Wahren und Guten. Es fand ſtatt und mußte ſtattfinden eine Neugeſtaltung und Neubelebung der anzueignenden Bildungsmomente durch den neuen Geiſt, der in ſie hineindrang. Jeder Inhalt fordert ſeine adäquate Form, jeder Geiſt ſeine entſprechende Leiblichkeit, — und für den neuen Moſt gehören auch neue Schläuche, anders die Schläuche zerreißen und der Moſt kommt ſammt ihnen um.

Darauf, wodurch ſo manche andre Völker des Alterthums groß geworden ſind und welthiſtoriſche Bedeutung erlangt haben, — eine Größe und eine Bedeutung, auf welche noch heute das Auge ſtaunend hinblickt, — darauf mußte Iſraels Geſchichte Verzicht leiſten. Iſrael ſollte kein Culturvolk werden, in dem Sinne wie Aegypter und Phönizier, Aſſyrer und Babylonier, Griechen und Römer es waren; — es ſollte keine Weltmacht gründen, wie Cyrus und Alexander es thaten. Seine Beſtimmung, wie die moſaiſche Geſetzgebung ſie ihm vorzeichnete, worauf die Prophetie ſeine Könige und Fürſten ſtets zurückwies, war vielmehr darin beſchloſſen, daß es abgeſchieden von dem Weltgewühl rings umher, ſich nicht kümmernd um die Welthändel, welche zur Rechten und zur Linken ausgefochten wurden, in der wohlumzäunten Veſte ſeines Landes allein ſeinem geiſtlichen Berufe lebe, ſeiner welthiſtoriſchen Beſtimmung entgegenreife. Darum war ihm ein Land gegeben, das allen ſeinen leiblichen und induſtriellen Bedürfniſſen genügte; darum war der Ackerbau zur Grundlage ſeines Staats- und Volkslebens gemacht; darum war ſeiner territorialen Herrſchaft eine Ausdehnung und Macht gegeben, die zu klein und ohnmächtig war, um mit den Weltmächten in Welteroberungsplänen zu concurriren, die aber doch ſtark und mächtig genug geweſen wäre, ſich nationale und politiſche Selbſtſtändigkeit, — auch den Eroberungsgelüſten der coloſſalen Weltmächte gegenüber, zu behaupten und zu bewahren, — wenn es ſtets eine geſchloſſene Einheit geblieben wäre, wenn es ſich nicht unberufen in die Welthändel hineingemiſcht hätte.

Auch in der Glanzperiode ſeines Staatslebens, unter David und Salomo, ſtand Iſraels weltliche Macht, obwohl an ſich eine ganz reſpectable, noch weit zurück hinter der politiſchen Bedeutung, die ein Seſoſtris, ein Cyrus, ein Alexander errungen haben. Im Weltverkehr, in der Induſtrie, in Handel und Wandel konnte es nicht von ferne den Phöniziern zur Seite geſtellt werden.

In der Pflege der Künſte, — vielleicht nur mit Ausnahme der Muſik, und auch nur der heiligen Muſik, — blieb ſein Streben den großartigen Leiſtungen andrer Völker gegenüber mangelhaft. In Philoſophie und Wiſſenſchaft, wenigſtens nach dem Sinne, den wir jetzt mit dieſen Worten verbinden, hat es ſo gut wie Nichts geleiſtet; — denn was es darin leiſtete, was ein Verfaſſer des Buches der Weisheit, oder was ein Philo hervorbrachte, das verdankt es erſt der Berührung und Verſchmelzung mit helleniſcher Wiſſenſchaft. Und ſelbſt endlich darin, worin es wirklich unvergleichlich Großes, Erhabenes und Bewunderungswürdiges leiſtete, ich meine die Poeſie und die Geſchichte, — wie einſeitig auf ein Moment, auf das religiöſe, beſchränkt waren auch da ſeine Leiſtungen! Wie weit ſteht ſeine, in ihrer Art unübertroffene und unübertreffliche, erhabene und großartige Poeſie doch hinter dem Reichthum, der Mannigfaltigkeit und Vielgeſtaltigkeit der Formen und Dichtungsarten der helleniſchen Dichtkunſt zurück! Wie weit ſteht eine Geſchichtſchreibung, ſo ſehr ſie auch an erhabener Einfalt und religiöſer Weihe ſelbſt einen Herodot überragt, doch hinter dem Umfang und der Mannigfaltigkeit der Ausbildung, die ſie bei Griechen und Römern fand, zurück!

Man kann nicht ſagen, daß das Volk Iſrael an ſich und von Natur unfähig geweſen wäre, auch in weltlicher Cultur und weltlicher Macht, in Politik und Induſtrie, in Wiſſenſchaft und Kunſt eine welthiſtoriſche Bedeutung zu erringen. Jene Beſchränkung ſeiner nationalen Entwicklung und Ausbildung auf das religiöſe Moment war eine Beſchränkung, welche die göttliche Berufung und Leitung ihm auferlegt hatte; es war eine Selbſtbeſchränkung, die es, inſoferne es ſeinen Beruf erkannte, und demſelben treu blieb, ſich ſelbſt auferlegte, in die es, wenn es die ihm gezogenen Schranken durchbrach, durch göttliche Zucht, Mahnung und Strafe wieder zurückgeführt wurde.

Wäre es zum Beiſpiel die Aufgabe der Theokratie geweſen, eine politiſche Weltherrſchaft zu begründen, ſo wäre in Davids Tagen vielleicht der Zeitpunkt geweſen, ſie ins Werk zu ſetzen. David hätte ein Alexander, Jeruſalem ein welteroberndes Rom werden können. Durch David's raſche Siege über die Edomiter, Moabiter und Ammoniter, über die Philiſter und die Syrer von Damaskus und Zoba hatte ſich ſeine Herrſchaft vom Mittelmeere bis in die Steppen des Euphrat, vom Libanon bis zum arabiſchen Meere ausgedehnt. Sie umfaßte den Kern des Landes zwiſchen Nil und Euphrat; ſie nahm zwiſchen den beiden durch dieſe Flüſſe repräſentirten Weltmächten im Oſten und Weſten eine ſelbſtſtändige und höchſt reſpektable Stellung ein. Die Geſchichte aller Welterobrer zeigt aber, daß, wenn ſie einmal in ihrem Siegeslaufe begriffen ſind, keine Macht der Erde ſie aufzuhalten vermag, bis ihnen von der Hand, die die Fäden der Weltgeſchichte lenkt, ein Bishieher und nicht weiter! vorgeſchoben wird. Auch David war in einem ſolch unaufhaltſamen Siegeslaufe begriffen; auch ihn würde, wenn er die eingeſchlagene Bahn weiter hätte verfolgen dürfen, keine Macht der Erde aufzuhalten vermocht haben. Alle Mittel und Wege, alle Bedingungen und Erforderniſſe zu einem ſiegreichen Welteroberungszuge ſtanden ihm zu Gebote. Eine Volkszählung, die er zu der Zeit veranſtalten ließ, gab das Reſultat, daß Juda allein ihm 500,000 und Iſrael, obwohl nicht einmal alle Stämme ſchon der Zählung unterzogen waren, 800,000 ſtreitbare Männer liefern könne. Er hätte nur den theokratiſchen Staat in einen erobernden Militärſtaat umzugeſtalten gebraucht. Und irre ich nicht, ſo lag grade jener Volkszählung, die der Prophet Gad ihm als ein ſchweres Verbrechen gegen die theokratiſche Verfaſſung vorhielt, die ein ſo furchtbar ernſtes Gottesgericht über den Staat herbeizog, — eine ſolche ehrgeizige, untheokratiſche Abſicht zu Grunde. David aber ließ ſich weiſen und züchtigen, und kehrte in die Schranken ſeiner Beſtimmung zurück. Das Gelüſte aber, ſich in den Welthändeln Geltung zu verſchaffen, taucht zwar auch in ſpätern Königen noch wiederholt auf; — aber der Augenblick, es realiſiren zu können, war vorüber; und jeder Verſuch, es dennoch geltend zu machen, beſchleunigte nur immer mehr den Untergang des Staates.

Zeigt ſich auf dieſe Weiſe unter David's Regierung die natürliche Befähigung des iſraelitiſchen Staates, durch die Macht der Waffen und die Künſte des Krieges ſich eine welthiſtoriſche Stellung zu erringen, ſo entfaltet ſich unter Salomo's friedlicher Regierung die Befähigung des Volkes, durch die Künſte des Friedens, durch weltlichen Glanz und Reichthum, durch umfaſſenden Weltverkehr eine welthiſtoriſche Stellung einzunehmen. Salomo's großartige Bauten, ſeine Gründung neuer und großer Städte, die Ausſendung ſeiner Handelsflotten nach Tarſis und Ophir ꝛc. Alles das waren nur Anfänge eines Strebens, das in ſolcher Weiſe fortgeſetzt, ohne Zweifel die bedeutendſten Erfolge gehabt haben würde.

Aber nicht dies war das vorgeſteckte Ziel der Beſtimmung Iſrael's. Es war nicht ſeine Aufgabe, in weltlicher Macht und Cultur den übrigen Völkern gleichzukommen, oder ſie gar zu übertreffen. Vielmehr war ſeine Aufgabe die Negation des ungöttlichen Treibens im Heidenthum, die Oppoſition gegen die Verkehrtheit der Beſtrebungen deſſelben, die Poſition jener Welterhaltungsmittel und Weltbeſeligungskräfte, welche das Heidenthum mit all ſeiner Weisheit und Macht, mit all ſeiner Cultur und Wiſſenſchaft nicht darzuſtellen vermochte. Darin iſt Iſrael's Geſchichte original und einzigartig, darin beſteht ſeine welthiſtoriſche Bedeutung.

Was Iſrael vor allen Völkern des Alterthums auszeichnet, iſt zunächſt dies, daß es der alleinige Träger, Bewahrer und Vermittler der reinen ungetrübten Gottesidee iſt, die dem geſammten Heidenthum ganz und gar abhanden gekommen waren. Während das geſammte Heidenthum der alten Welt Gott und Natur identificirte und ſein ganzes religiöſes Bewußtſein in Naturdienſt aufgegangen war; bewahrt und bewährt Iſrael das Bewußtſein eines lebendigen und perſönlichen, eines einigen und ſelbſtbewußten, eines heiligen und geiſtigen Gottes, der von der Welt unterſchieden und unendlich über ſie erhaben, dennoch allgegenwärtig und allmächtig in ihr wirkt und waltet.

„Im Anfange ſchuf Gott Himmel und Erde" — „Gott ſprach: Es werde! und es ward", — „Höre Iſrael, der HErr unſer Gott iſt ein einiger Gott", — „Ich, Jehova, bin heilig, darum ſollt auch ihr heilig ſein." Das ſind die Fundamentalwahrheiten des religiöſen Bewußtſeins in Iſrael. Es ſind Wahrheiten, zu denen ſich, ſo einfach und natürlich ſie uns auch erſcheinen, doch keine Weisheit der Weiſen im heidniſchen Oriente, kein Verſtand der Verſtändigen im heidniſchen Hellas und Rom emporzuſchwingen vermocht hatte.

Und dieſe Wahrheiten, in Geſetz und Cultus, in Leben und Sitte, in Literatur und Poeſie aufgenommen und ausgeprägt, — ſie ſind es, die Iſrael zum Propheten und Prieſter der Welt, — zur Stimme eines Predigers in der Wüſte: „Bereitet dem HErrn den Weg!" gemacht haben. Von ihnen befruchtet und beſeelt, repräſentirt dies Volk der geſammten Heidenwelt gegenüber auch das Princip wahrer Sittlichkeit und echter Humanität.

Große Tugenden, erhabene Geſinnungen und hochherzige Thaten haben ſich allerdings auch im Heidenthum zur Zeit ſeiner Blüthe und Kraft entfaltet. In allen nicht vom Pantheismus oder Polytheismus aufgelöſten Gebieten des ſittlichen Lebens, — ſo namentlich in der Sphäre des ſtaatlichen, nationalen und bürgerlichen Lebens, — hat das Heidenthum vielfach hohen ſittlichen Ernſt und bewunderungswürdige ſittliche Energie entwickelt. Aber bei Alle dem fehlte ihm doch das eigentliche, Alles beherrſchende *Princip der Sittlichkeit*. Wie hätte es bei der pantheiſtiſchen Nivellirung von Gott und Welt, von Gut und Böſe auch beſtehen können! Die *ſittlichen* Gebrechen des Heidenthums floſſen aus ſeinen religiöſen Gebrechen. Es war eine Religion des *Diesſeits*, deren Göttern daher auch unbedenklich alle Mängel des Diesſeits zugeſchrieben wurde. Darum fehlte ihr auch alle aus dem Schmutz und Staube des Diesſeits emporziehende Kraft. Der zum Theil höchſt unſittliche Mythus heiligte und entſchuldigte durch das Beiſpiel der Götter auch grobe Unſittlichkeit, ja machte *ſie* oft grade zum Mittel- und Höhepunkte des Gottesdienſtes. Ebenſo und faſt noch mehr fehlte dem Heidenthum mit ſeiner Autochthonenlehre das *Princip*, ja ſelbſt der *Begriff* der reinen *Humanität*. Es kannte an deſſen Stelle nur den Begriff der Nationalität. Seine Tugenden waren nur *Bürger*tugenden. Von einer Anerkennung der *allgemeinen* Menſchen*rechte* und Menſchen*würde* als ſolcher hatte es kaum eine Ahnung. Der Ausländer und der Sklave wenigſtens hatten keine Anſprüche darauf.

Anders war es beim Volke Iſrael. Die Anerkennung eines überweltlichen, lebendigen und perſönlichen, heiligen und gerechten Gottes, und nicht minder das Bewußtſein, daß der Menſch *nach dem Bilde* dieſes Gottes gut und heilig geſchaffen ſei, daß alle Menſchen, welchen Stammes und Standes ſie auch ſein möchten, Glieder *einer* großen Familie, verbrüdert durch die Zurückführung auf *ein* einheitliches Menſchenpaar ſeien, — Alles dies mußte dem Gebiete der Sittlichkeit ein andres Princip, einen feſtern Halt, ein höheres Ideal geben, als ſie im Heidenthum gewinnen konnte. Hier wird der ſittliche Werth oder Unwerth nicht in der zweideutigen That, nicht im äußern Schein oder zufälligen Erfolg geſucht, ſondern im Herzen und in der Geſinnung, denn es heißt hier: „Ein Menſch ſiehet, was vor Augen iſt, Gott aber ſiehet das Herz an.“ Hier muß das Princip aller Sittlichkeit auf die Liebe zu Gott zurückgeführt und aus ihr die Nächſtenliebe, mit ausdrücklichem Einſchluß der Feindesliebe und der Fremdenliebe, abgeleitet werden. Oder könnte wohl die Feindesliebe lebendige rund eindringlicher eingeſchärft werden, als es im moſaiſchen Geſetze geſchieht, wenn es dort in der concreten und anſchaulichen Ausdrucksweiſe des Orientes heißt: „Wenn du deines Feindes Ochſen oder Eſel begegneſt, daß er irret, ſo ſollſt du ihm denſelben wieder zuführen. Wenn du Deß, der dich haſſet, Eſel ſieheſt unter ſeiner Laſt liegen, hüte dich, laß ihn nicht, ſondern verſäume gerne das Deine um ſeinetwillen.“ — Und wo wäre wohl im Heidenthum eine Humanität gegen den Fremden zu finden, wie ſie ſich in dem moſaiſchen Geſetze ausſpricht: „Es ſoll einerlei Geſetz unter euch ſein, dem Fremdling wie dem Einheimiſchen?“ — wo eine größere Humanität gegen Knechte und Mägde als bei Iſrael, das ſie als Glieder der Familie anzuſehen gewohnt war?

Doch in alle Dem liegt das Heil noch nicht. Alles dies iſt nur die Unterlage und die Vorbedingung zu demſelben. Nicht von der Gegenwart hoffte das Volk des alten Bundes das Heil, ſondern von der Zukunft. Auf die Zukunft wurde es durch ſeinen Beruf, durch ſeine Weisſagungen und durch ſeinen Cultus hingewieſen, und der Zukunft wurde es durch fortſchreitende Geſchichte und Offenbarung immer entſchiedener zugeführt, bis die erſehnte und verheißene Zukunft zur Gegenwart geworden, bis die Zeit erfüllet und das Heil in Chriſto zur Erſcheinung gekommen war.

Man ſpricht viel und nicht ohne Grund von einem Particularismus des altteſtamentlichen Judenthums. Aber wenn man meint, damit einen Vorwurf begründet oder die Behauptung der weltgeſchichtlichen Bedeutung des iſraelitiſchen Volkes widerlegt zu haben, ſo hat man weit des Zieles verfehlt. Iſrael's Particularismus, d. h. jener normale, echte Particularismus, wie er in den Urkunden des alten Teſtamentes ausgeſprochen iſt, iſt vielmehr das edelſte Kleinod ſeiner Geſchichte. Denn grade auf dieſem Particularismus beruht ſeine welthiſtoriſche Bedeutung. Ohne ihn würde Iſrael ſpur- und wirkungslos über die Bühne der Weltgeſchichte einhergegangen ſein; in ihm lag das Weſen ſeines Berufes. Grade dazu, nicht zu ſein, wie die Völker, war es auserwählt, und grade dadurch, daß es ſich von den Heiden abſonderte und abſchloß, daß es, auf ſich und ſeinen Gott beſchränkt, andre Wege ging, — dadurch erfüllte es ſeine Beſtimmung, die es gänzlich verfehlt haben würde, wenn es in eitelem Kosmopolitismus aufgegangen wäre. Auch lag dieſer Particularismus durchaus nicht im natürlichen Charakter des Volkes. Er wurde ihm vielmehr durch den Beruf Gottes, durch die Verpflichtung des Geſetzes, durch die Mahnung der Prophetie aufgeprägt. Und es koſtete unendliche Mühe, ihm denſelben einzuprägen. Denn die ganze Geſchichte des Volkes von der Geſetzgebung an bis zur Wegführung ins Exil durchzieht eine fortwährende Oppoſition gegen jenen Particularismus ſeines Berufes und ſeiner Aufgabe. Ein fortwährendes Beſtreben, ſich von den Feſſeln deſſelben freizumachen, eine fortwährende Sucht, ſich mit dem Heidenthum zu aſſimiliren und zu identificiren, macht ſich immer wieder von Neuem und in den verſchiedenſten

Formen geltend. Erſt durch das Strafgericht des Exils wird dieſer falſche Kosmopolitismus, dieſer Drang, ſich den Heiden gleichzuſtellen, gründlich überwunden und getilgt. Leider aber tritt nun allmählig bei der großen Maſſe des Volkes an ſeine Stelle ein nicht minder falſcher Particularismus mit dünkelhaftem Nationalſtolz, mit ſtarrer Abgeſchloſſenheit, mit fleiſchlicher Selbſtgerechtigkeit, — eine geiſt- und herzloſe Karrikatur jener ihm durch Geſetz und Prophetie zur Pflicht gemachten Abſonderung, um ſo verderblicher, als unterdeß die Zeit herangekommen war, in der Iſrael aus dem Particularismus des alten Bundes in den Univerſalismus des neuen Bundes übergehen ſollte.

Dieſer Univerſalismus des neuen Bundes war nämlich durchaus nicht etwas dem Geiſt und Weſen des alten Bundes Widerſprechendes oder Fremdes. Zwiſchen dem wahren Univerſalismus des Chriſtenthums und dem rechten Particularismus des Judenthums waltet durchaus kein feindſeliger, unverſöhnlicher, ausſchließlicher Gegenſatz ob. Dieſer iſt vielmehr durch jenen bedingt und ſtrebt demſelben mit klar bewußter Abſichtlichkeit entgegen. Allerdings iſt Abraham, der Stammvater dieſes Volkes, *allein* berufen, *allein* auserwählt, aber nur dazu, und nur darum, daß *in ihm geſegnet werden ſollen alle Völker auf Erden.* Allerdings wird, als Abrahams Nachkommenſchaft zum Volke herangewachſen iſt, dies Volk allein und ausſchließlich zum Volke Gottes beſtimmt und geweiht; wird zum *erſt*gebornen Sohne Jehovah's erkoren, zum prieſterlichen Königreich, zum heiligen Volke beſtellt. Aber wohlgemerkt: nicht zum *Ein*gebornen, ſondern zum *Erſt*gebornen, denn auch die übrigen Völker ſollen, nur ſpäter, wenn auch ihre Zeit gekommen ſein wird, in die Rechte der Kindſchaft eintreten; ferner zum *prieſterlichen* Königreiche, das als das Prieſtervolk der alten Welt die göttlichen Offenbarungen für alle Völker vermitteln ſoll. Im Schoße dieſes Volkes ſollte das Heil für die ganze Menſchheit erzeugt werden. Hier ſollte das Heil im Stillen und Verborgenen reifen, um, wenn es zur Reife gelangt iſt, allen Völkern zu Theil zu werden. Das Bundesvolk ſollte im Organismus des Menſchengeſchlechtes das Herz der Völker ſein, in welchem ein neues und geſundes Lebensblut bereitet werden, und von da aus mit kräftigem Pulsſchlag die ganze Menſchheit verjüngend und neu belebend durchſtrömen ſollte. Iſraels Geſchichte ging allerdings vom engſten Particularismus, von der Auswahl und Abſonderung eines einzigen Mannes, eines einzigen Volkes aus, aber nur um in dem weiteſten, umfaſſendſten und großartigſten Univerſalismus, in dem Heil für alle Welt, zu münden. Die Beſtimmung Iſraels vereinte in ſich die Forderung der größten Abſonderung von den übrigen Völkern, und doch auch wiederum der größten Centralität unter allen Völkern.

Ich begann mit dem Hinweis auf den entſprechenden zwiefältigen Charakter des Landes, ich ſchließe mit dem Hinweis auf die Harmonie zwiſchen Land und Volk. Wozu das Volk durch ſeinen Beruf beſtimmt, durch ſeine Geſchichte befähigt wurde, dazu war auch das ihm angewieſene Land vor allen andern Ländern geeignet: Es ſollte zuerſt kraft ſeiner Abgeſchloſſenheit die ſtille und abgeſonderte Pflegeſtätte des Reiches Gottes ſein, wo das Heil der Welt angebahnt und bereitet wurde, wo es zur Reife gedieh, — und dann ſollte es auch kraft ſeiner Centralität der Weltheerd ſein, von dem aus die erwärmenden und neu belebenden Strahlen des Heils ſich nach allen Seiten hin über alle Völker erſtrecken ſollten.

Johann Kaspar Schade.

Ein Lichtbild für unſere Zeit

von

Dr. Julius Leopold Paſig,
Paſtor Primarius und Superintendent zu Pegau im Königreiche Sachſen.

Haben Lebensbeſchreibungen berühmter Männer im Allgemeinen ſchon etwas Anziehendes und Belehrendes für den Leſer, indem ſie gleichſam lebendige Bilder der Zeit und Zuſtände ſind, in und unter welchen ſolche Männer gelebt und gewirkt haben, ſo ſind die Lebensbeſchreibungen frommer und gottſeliger Chriſten, namentlich treuer Knechte Gottes, gewiß in noch höherem Maße anziehend und belehrend. Sind ſie doch ebenfalls lebendige Bilder, und zwar nicht blos einer gewiſſen Zeit und gewiſſer Zuſtände, ſondern auch lebendige Bilder deſſen, was aus dem Menſchen wird, wenn er ſich der Zucht der göttlichen Gnade übergibt und aus dem unverſiegbaren Brunnen des Wortes Gottes die tägliche Nahrung für ſeine Seele ſchöpft. Und das allein iſt ja der untrügliche Maßſtab, den wir, um zu einem richtigen Urtheile zu gelangen, wie an unſer eigenes, ſo auch an das Leben jedes Chriſten anlegen müſſen. Sind aber die Lebensbeſchreibungen frommer Chriſten und Knechte Gottes lebendige Bilder deſſen, was der Geiſt Gottes aus einem Menſchen zu machen vermag, ſo werden ſie allemal zugleich auch Lehr-, Buß-, Straf- und Troſtſpiegel für uns werden, ſofern ſie uns zeigen, wie weit es Andere im Glauben, in der Liebe, in der Geduld, in der Hoffnung und andern chriſtlichen Tugenden unter dem Beiſtande jenes Geiſtes gebracht haben. Und das iſt der Geſichtspunkt, von dem wir ausgehen, indem wir uns anſchicken, das Bild eines Mannes zu zeichnen, der zu den kräftigſten Zeugen der evangeliſchen Wahrheit gehört und an dem ſich gewißlich das Wort des Propheten dereinſt erfüllen wird: „Die Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glanz, und die, ſo Viele zur Gerechtigkeit weiſen, wie die Sonne immer und ewiglich“ (Dan. 12, 3).

Es war am 13. Januar des Jahres 1666, als dem Pfarrer und Decan Jakob Schade zu Kühndorf in der ehemaligen Grafſchaft Henneberg von ſeiner Ehefrau Barbara, geb. Heerlein aus Schleuſingen, das letzte Kindlein geboren wurde. Bald darauf ward daſſelbe zum Bade der heiligen Taufe gebracht, bei welcher Gelegenheit ihm die Namen Johann Caspar beigelegt wurden. Noch in demſelben Jahre ward der Vater zur Superintendentur nach Schleuſingen berufen, wo er jedoch ſchon im Jahre 1668 ſtarb und eine betrübte Wittwe, mit ſechs, zum Theil noch unerzogenen Kindern hinterließ. Unſer Schade ſelbſt erkannte ſpäter in dieſem frühzeitigen Verluſte ſeines leiblichen Vaters eine weiſe Fügung Gottes, indem, wie er darüber ſagt, Gott „ihm den leiblichen Vater ſo fein früh entzogen, damit er von ſeiner Mutter Brüſten an auf den geiſtlichen, himmliſchen und rechten Vater über Alles, was Kinder heißt, ſeine Zuverſicht ſetzen, ihn erkennen, lieben und vertrauen lernte.“ Die Erziehung, welche die Mutter ihren Kindern angedeihen ließ, geſchah in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, und da ſie ſelbſt für die Erhaltung der empfangenen Taufgnade in ihren Kindern eifrigſt beſorgt war, ſo wird man ſich's zu erklären wiſſen, daß Schade ſchon in ſeiner früheſten Jugend große Luſt zum Gebet zeigte, indem er öfters, namentlich wenn Gewitter am Himmel ſtanden, die Einſamkeit ſuchte, um in kindlicher Einfalt ſein Herz vor dem himmliſchen Vater auszuſchütten. Dabei zeigte er ſchon frühzeitig auch eine gewiſſe Neigung zum Predigen, indem er nicht ſelten früh Morgens im Bette, wie er ſelbſt erzählt, „auf Predigten meditirte“ und an ſolchen Uebungen große Luſt und Freude hatte. Die, welche hierum wußten, ſchöpften daraus gute Hoffnungen für die Zukunft des Knaben, der nun bald auch die mütterliche Liebe und Sorgfalt ſollte entbehren lernen. Schon im dreizehnten Jahre ſeines Alters nämlich nahm ihm Gott auch die Mutter, und erlöſte ſie durch einen ſanften und ſeligen Tod von den mancherlei Trübſalen, durch die ſie hatte hindurchgehen müſſen, namentlich in der Zeit ihres Wittwenſtandes.

Von jetzt an kam Schade in das Haus ſeines Oheims, Johann Ernſt Schade, welcher Rektor des Gymnaſiums zu Schleuſingen war. Dieſer nahm ſich des Knaben väterlich an, unterhielt ihn ſechs Jahre lang in Allem, was er bedurfte, und ließ ſich auch unter dem öffentlichen Unterrichte, den er in dem Gymnaſium genoß, ſeine weitere Ausbildung durch Privatunterweiſung angelegen ſein. Seine Dankbarkeit für alle dieſe Wohlthaten legte Schade dadurch an den Tag, daß er, obwohl noch ziemlich jung, doch mit ſchönen Gaben ausgerüſtet, die drei kleinen Töchter ſeines Oheims im Katechismus unterrichtete. Da er beſondere Luſt zur Muſik hatte, begab er ſich, obgleich er ſchwächlicher Natur war, in das Singechor des Gymnaſiums, wodurch er freie Wohnung und Koſt auf der Communität erhielt und ſeinem Oheim die Sorge für ihn einigermaßen erleichtern half. Zwar mußte er auf dieſe Weiſe nicht nur mancherlei Bequemlichkeiten entbehren, ſondern auch, namentlich beim Singen auf den Gaſſen, Froſt und Hitze und anderes Ungemach ausſtehen. Nichts deſto weniger erkannte er aber auch in dieſer Führung die Güte und Weisheit Gottes, die ihn dadurch nicht allein von vielem Böſen abhalten, ſondern auch Geduld, Demuth und Gehorſam lehren wollte. Von ſeinen Lehrern wurde er geliebt, weil er ſich durch Fleiß und gute Sitten auszeichnete. Beſondern Fleiß verwandte er auf das Leſen der heiligen Schrift, und die ſämmtlichen Pſalmen lernte er von Wort zu Wort auswendig. Im übrigen gab er ſich auch mit beſonderer Liebe dem Studium der Alten hin, wie er denn gar bald und ohne große Mühe einen guten lateiniſchen und deutſchen Vers zu ſchreiben wußte. Zu dem Allen aber kam noch die fleißige Uebung des Gebets, welches ja das beſte Stärkungsmittel zum Lernen und Studiren iſt.

Nicht mit Stillſchweigen können wir hierbei übergehen, weſſen er ſich ſelbſt in dem kurzen von ihm aufgeſetzten Lebenslaufe anklagt, nämlich, daß er in der letzten Zeit ſeiner Schuljahre ſich zu mancherlei Sünden der Jugend hinreißen ließ und auf dieſe Weiſe nahe daran war, den Anfang im Guten, den er bereits gemacht hatte, zu erſticken. Zwar waren es nicht die gemeinen Sünden und Lüſte der Jugend, denn von dieſen bekennt er, daß ſie ihm allezeit ein Greuel geweſen, ſondern der jugendliche Leichtſinn war es, der ſich auf einmal ſeiner bemächtigte und ihn in das ungebundene und hoffärtige Treiben und Weſen der höhern Schuljugend hineinzuführen drohte. Bisher nämlich war er von den meiſten ſeiner Mitſchüler wegen ſeiner Gottesfurcht und Sittſamkeit als ſimpel und albern verlacht und verſpottet worden. Um dieſer Nachrede zu entgehen, ſuchte er die Geſellſchaft dieſer Spötter, ſtellte ſich ihnen gleich und nahm Theil an ihrem Scherz und Narrentheidingen, wurde aber dadurch zu vielerlei Untugenden und Uebertretungen, ja ſogar zu Ungehorſam gegen ſeine Lehrer und Vorgeſetzten verleitet. Seine neuen Freunde hatten natürlich ihren Wohlgefallen daran, während ſeine Lehrer ſich darüber betrübten, weil ſie ſich deſſen nicht zu ihm verſehen hatten. Er zog ſich deßhalb nicht nur ernſte Verweiſe, ſondern ſelbſt Strafen und Züchtigungen zu; allein auch dieſe ſchlug er noch eine Zeit lang im jugendlichen Uebermuthe in den Wind, was jedoch von ihm und ſeinen Mitgeſellen als ein beſonderer Heldenmuth angeſehen wurde. Doch waltete in dieſer Zeit der Verſuchung zum Böſen die Gnade Gottes mächtig über ihm, ſo daß er, wenn auch gewichen und geſtrauchelt, doch nicht gefallen und liegen geblieben iſt. Denn er ſelbſt bekennt, daß er Vieles gethan, woran er innerlich keinen Wohlgefallen gehabt, daß ſein Gewiſſen ihn öfters hart darüber geſtraft und endlich zur Reue und ernſten Buße gerufen habe. Wir können nicht umhin, die bewegliche Warnung hier mitzutheilen, die er ſpäter deßhalb niedergeſchrieben, um, wie er ſagt, ſeine Brüder deſto kräftiger zu ſtärken. „Ach, ſchreibt er, lernet hieran, ihr lieben jungen Leute, euch vor aller Gelegenheit, Geſellſchaft und Reizungen zur Sünde, vor aller Verführung als vor dem Teufel ſelbſt hüten, wollt ihr in eurer Jugend unbefleckt, in dem Guten ungehindert, ja im Gewiſſen ungekränkt davon kommen. Seid gewarnet, daß ihr nicht die Ehre bei den Menſchen lieber habet, denn die Ehre bei Gott, und euch nicht deßwegen vom Guten abwenden laſſet, wenn ihr von Weltkindern darüber verſpottet und verlacht werdet, oder ſuchet Böſen zu gefallen, ihnen in einem und andern euch gleich zu ſtellen. Folget euren lieben Eltern und Lehrern und laſſet euch nicht aufbringen mit Worten und Werken, ihrer Ermahnung und Zucht euch zu widerſetzen. So leicht und klein es auch der Satan machet, ſo wird es doch nachmalen zu lauter ſpitzigen Nägeln und Pfählen im Gewiſſen und habt ihr einen immerwährenden Züchtiger im Herzen. Laſſet ja das Gebet und Wort Gottes nie an die Seiten bei euch geſtellet ſein, ſondern haltet euch eifrig zu Gott und folget Chriſti Lehre und Exempel. Aber, ihr lieben Eltern und Lehrer, ſchonet nicht der Zuchtruthe und werfet ſie zu früh hinweg, als bedürften ſie die Eurigen nicht mehr; ihr glaubet nicht, wie viel Böſes dadurch abgeſchaffet und Gutes erhalten wird, wo ſie mit Verſtand und Gebet wird angewendet. Sonderlich geſtattet euren Kindern keinen Ungehorſam oder Eigenwillen, und ziehet ſie bei Zeiten ab von aller verführeriſchen Geſellſchaft. Gebet wohl acht, wie und womit ſie ihre Zeit verbringen, und gewöhnet ſie, zu Haus das Ihre zu ſchaffen, denn da ſind ſie bei Tag und Nacht am beſten verwahret, und hütet euch, daß ihr euch nicht ſelbſt durch böſes Beginnen in Verachtung ſetzet.“

Zu Oſtern des Jahres 1685 begab ſich Schade, 19 Jahr alt, auf die Univerſität Leipzig, um ſich dem Studium der Theologie zu widmen. Hier war er zwar noch mehr, als auf dem Gymnaſium, der Verſuchung zu einem übermüthigen und hoffärtigen Wandel, wie er nicht ſelten von der ſtudirenden Jugend geführt wird, ausgeſetzt. Allein die göttliche Gnade bewahrte ihn vor allen Verführungen und Irrwegen, vielmehr wendete er eifrig und fleißig alle ſeine Zeit auf Erlernung und Aneignung deſſen, was zu einem chriſtlichen Prediger und Seelſorger gehört, ſo daß ihm ſeine Lehrer in jeder Hinſicht die beſten Zeugniſſe geben konnten. Indeß nur zu bald fühlte er, wie wenig der damalige Zuſtand der Theologie auf den Univerſitäten geeignet war, ſein nach chriſtlicher Erkenntniß dürſtendes Herz zu befriedigen, ſo wie überhaupt chriſtliches Leben zu wecken und zu fördern. Mit aller Strenge hielt man zwar an der äußern Rechtgläubigkeit feſt, aber es war dies eine Rechtgläubigkeit, die des rechten innern Lebens entbehrte und mehr den Verſtand übte, als die Herzen beſſerte und von dem Einen, was Noth iſt, überzeugte. Müßige Streitfragen und ſpitzfindige Erörterungen auf dem Gebiete der Dogmatik und Philoſophie machten die Hauptgegenſtände der theologiſchen Vorleſungen aus, während die gründliche und auf den Nutzen des chriſtlichen Volkes berechnete Auslegung der heiligen Schrift, wie ſie **Luther** geübt und auf die Bahn gebracht hatte, ziemlich in den Hintergrund getreten war; die Schriftauslegung beſchäftigte ſich mehr blos mit den einzelnen Worten in ſprachlicher und grammatiſcher Hinſicht, als mit dem Sinn, Zuſammenhang und der Anwendung derſelben auf die Herzen der Menſchen. **Schade** wollte aber nicht blos von Menſchen, ſondern vor allem vom Geiſte Gottes gelehrt werden zum Himmelreich, und er erreichte dieſe ſeine Abſicht, indem er unter anhaltendem Gebet in der Schrift forſchte und endlich zu der lebendigen Ueberzeugung gelangte, daß Chriſtum lieb haben beſſer ſei, denn alles Wiſſen, und daß in der Erkenntniß Jeſu Chriſti alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen liegen.

Aeußerlich befand er ſich in einer höchſt dürftigen und drückenden Lage. Von den Seinigen konnten ihm nur ſehr geringe Unterſtützungen gewährt werden, und die einzige akademiſche Wohlthat, die ihm zu Theil wurde, war, daß er eine Zeit lang einen Freitiſch im Convictorium hatte. Deshalb mußte er ſich den nöthigen Lebensunterhalt durch Unterrichtertheilen zu verſchaffen ſuchen, was ihm auch gelang, indem er bekennt, daß Gott die Herzen Vieler zu ihm lenkte, die als Eltern ihn liebten und ſich ſeiner gütlich annahmen. Nicht lange nach ſeiner Ankunft in Leipzig fügte es Gott, daß er der Stubengenoſſe **Auguſt Hermann Francke's** wurde, welcher ſeit 1685 theologiſche Vorleſungen an der Univerſität hielt und damals der Lehrer und Erzieher eines jungen Studenten, Namens **Glaß**, war. **Francke** faßte ſehr bald eine ſolche Zuneigung und Liebe zu ſeinem neuen Stubengenoſſen, daß er ihn in der hebräiſchen Sprache und andern theologiſchen Fächern unentgeldlich unterrichtete; und hier knüpften beide, wie ſie bald erkannt hatten, daß ſie von einem Geiſte beſeelt waren, das Band der innigſten Freundſchaft, welches ſpäter für dieſe Erde nur der Tod trennen konnte. Schade ſelbſt ſpricht ſich hierüber in dem erwähnten Lebenslaufe, Gott preiſend, alſo aus: „Herr, Herr, deine Wege hierinnen ſind eitel Güte und Wahrheit geweſen. Du haſt es alſo geordnet, daß diejenigen dem Leibe nach ſollten zuſammenwohnen, deren Geiſt und Sinn hernach vereiniget und verbunden worden.“

Als im Jahre 1687 Francke ſich auf einige Zeit zu dem frommen und gelehrten Superintendenten Sandhagen nach Lüneburg, und von da nach Hamburg begab, übernahm Schade eine kleine Sammelſchule, in welcher er Knaben und Mädchen im Leſen, Schreiben und Katechismus unterrichtete. Nachdem er dieſe wieder aufgegeben, ertheilte er Privatunterricht in einzelnen Familien, namentlich in der Familie des Predigers Rivinus an der Thomaskirche, des Kaufmann Born und des Dr. Bohne. Auch hier wußte er ſich die Liebe der Eltern, wie der Kinder in ſo hohem Grade zu erwerben, daß man ihm alles mögliche Gute erwies, beſonders hegte die zuletzt genannte Familie eine ſolche herzliche Liebe zu ihm, daß ſie auch in der Zeit ſeiner Schmach und Verfolgung ſich ſeiner nicht ſchämte, ſondern ihn allezeit gern bei ſich ſah und ſeinen endlichen Weggang von Leipzig ſchmerzlich bedauerte.

Im Jahre 1688 erwarb er ſich auf den Rath einiger Freunde in Wittenberg die philoſophiſche Magiſterwürde, um als Mitglied in das Collegium Philobiblicum eintreten zu zu können, in welches nur Magiſter aufgenommen wurden. Dieſes Collegium Philobiblicum, das bis zum Jahre 1822, zuletzt freilich nicht mehr in dem Geiſte ſeiner Gründer, fortbeſtanden hat, war 1686 von Francke, Paul Anton und noch einigen andern jüngern Magiſtern gegründet worden, um ſich im Auslegen der heiligen Schrift zu üben und ſich gegenſeitig in das rechte Verſtändniß derſelben einzuführen.

Der Erhaltung der Ordnung wegen hatte man die Direction einem angeſehenen Manne übertragen, dem theologiſchen Profeſſor Dr. **Alberti**, der ſie jedoch bald, beim Ausbruch des pietiſtiſchen Streites wieder niederlegte, um dem Verdachte des Pietismus zu entgehen.

Jetzt fing **Schade** ſelbſt auch an, theologiſche Vorleſungen, beſonders über das Neue Teſtament, zu halten, die mit ſolchem Beifall aufgenommen wurden, daß nicht ſelten hundert Zuhörer ſich einfanden. Außerdem ſuchten auch ſolche Studenten, welche erkannt hatten, an welchen Gebrechen die Univerſitäten, und namentlich die Theologie damals litten, ſeinen nähern Umgang, und mit dieſen ſtellte er des Sonntags Nachmittags Betrachtungen und Meditationen über den erſten Brief Petri an. Inzwiſchen war **Francke** zu Anfang des Jahres 1689 wieder nach Leipzig zurückgekehrt, und dieſer, in Gemeinſchaft mit **Anton** und **Schade** ſtrebte nun nach allen Kräften dahin, die Studenten aus dem Labyrinth ihrer Studien heraus zu ziehen und ſie in ihren Vorleſungen auf dem kürzeſten Wege zum wahren Zwecke zu führen, was ſie zunächſt und allermeiſt dadurch zu erreichen ſuchten, daß ſie die heilige Schrift gründlich und deutlich, aber ſchlicht und einfach und ohne alles überflüſſige gelehrte Beiwerk ihren Zuhörern auslegten. Dabei zeigten ſie, daß ein Theologe zuvor ſelbſt die Kraft des göttlichen Wortes an ſich erfahren und den ſchmalen Weg des Lebens betreten haben müſſe, ehe er Andern das Wort Gottes wirkſam predigen und ſie auf den Weg des Lebens führen könne. Und Gottes Segen begleitete das unermüdete Wirken dieſer jungen Männer. Nicht nur wurden viele Studenten für das lebendige Chriſtenthum gewonnen, ſondern es nahmen auch viele Bürger zu ihrer Erbauung Theil an dieſen Vorleſungen, weil ſie nicht nach der bisherigen Sitte in lateiniſcher, ſondern in deutſcher Sprache gehalten wurden, was freilich nachher von den ältern pedantiſchen Theologen zu einem Anklagepunkte gegen ſie gemacht wurde.

Allein je geſegneter und umfaſſender die Wirkſamkeit dieſer von inniger Liebe zu Chriſto und den Brüdern ergriffenen Männer wurde, deſto mehr zogen ſie ſich den Haß der Leipziger Profeſſoren und Prediger zu. Was Francke längſt geahnt und vorausgeſehen hatte, ging in Erfüllung. Man war neidiſch auf die große Zahl der Zuhörer, welche dieſe jungen Lehrer um ſich verſammelten, man nahm es ihnen übel, daß ſie den Weg zur Seligkeit als nicht ganz leicht darſtellten, — leichter iſt freilich nichts, als äußerlich rechtgläubig ſein und ſich nicht um die Heiligung kümmern — man beſchuldigte ſie des Hochmuths, daß ſie den Heilsweg beſſer wiſſen wollten als alte Gelehrte, man beſchuldigte ſie der Irrlehre, indem man Mücken ſäugte und Kameele verſchluckte, man nannte ſie ſpottweiſe Pietiſten, weil man vergeſſen hatte, was das wahre Chriſtenthum iſt. Die Prediger ſchalten und ſchimpften auf den Kanzeln und warnten vor ihnen als vor Leuten, die eine neue Regelion, einen neuen Glauben aufbringen wollten. Allerhand falſche Beſchuldigungen wurden in Umlauf geſetzt, ſo daß Hohe und Niedere ſie mit Hohn und Spott verfolgten und ſie zuletzt übel berüchtigte Leute in der Stadt waren. Und das alles nur darum, weil ſie ſich ſelbſt ernſtlich zu Gott bekehrt hatten und es ſich angelegen ſein ließen, mit dem Worte Gottes in der Hand, den todten Glauben vieler ihrer Miterlöſten lebendig zu machen. Jedoch, wie die übrigen, welche dieſes Loos traf, ſo ertrug auch Schade Alles mit Geduld und Sanftmuth, er ſchalt nicht wieder, da er geſcholten ward, ſondern redete alles Gute von ſeinen Beleidigern und begegnete ihnen, wie und wo er nur konnte, höflich und freundlich.

Während dieſer Zeit der Verfolgung von außen gerieth er auch in große innerliche Anfechtungen. Hatte doch jetzt der Feind unſerer Seelen eine gute Gelegenheit gefunden, an ſeinem Glauben zu rütteln und ihn in demſelben, wenn es möglich wäre, wankend zu machen. Gram und Kummer, daß er und ſeine Freunde ſo verkannt wurden, verſetzten ihn in eine traurige und ſchwermüthige Stimmung, die ihn Tag und Nacht nicht verließ. Hierzu geſellte ſich leibliches Unwohlſein, wie er denn überhaupt von Natur ſchwächlich und kränklich war, ſo daß er ſelber von ſich erzählt, er ſei damals wie ein Schatten, ja wie ein lebend Todter umhergeſchlichen, vor dem ſich Jeder gefürchtet, und habe ſeine Gebeine umhergeſchleppt, daß Niemand geglaubt habe, er werde den andern Tag erleben. Nirgends fand er Troſt und Ruhe, auch die ärztlichen Mittel, die er brauchte, wollten nicht anſchlagen, immer ging er mit Todesgedanken um, wiewohl die Furcht vor dem Tode, die er in ſeinem Herzen empfand, ihm eine leiſe Verſicherung zu ſein ſchien, daß Gott ihn noch nicht ſo unreif ſterben laſſen, ſondern zuvor von ſolcher Furcht befreien werde. Aber es ſollte noch ſtärker kommen. Hatte er bisher noch immer ſich ſeines Gottes und Heilandes getröſten können, indem er ſich namentlich an das Wort hielt: „Der Herr züchtiget mich wohl, aber er gibt mich dem Tode nicht" (Pſalm 118, 18.), ſo gerieth er jetzt ſogar in ſchweren Unglauben, daß er weder der Gnade Gottes in Chriſto ſich verſichern, noch auch beten konnte und nahe am Verzweifeln war. Er ſelbſt erzählt darüber, daß er Alles, was er damals geſehen oder gethan habe, mit dem Gedanken geſehen oder gethan habe: „Es iſt alles eitel! Im Tode höret alles auf!" Da raffte er noch einmal alle ſeine Geiſteskräfte auf und flehte: „Wenn ja ein Gott im Himmel wäre, ſo möge er ſich doch ſeiner erbarmen!" Und Gott erbarmte ſich ſeiner, ſeine Hand war über ihm, daß der Satan und die Vernunft ihn nicht fällen konnten. Die Traurigkeit und Unruhe ſeines Herzens verſchwand, er konnte ſich wieder des theuern Verdienſtes ſeines Heilandes tröſten, fühlte ſich wieder als ein Kind Gottes und wurde ſeines Glaubens und ſeiner Seligkeit jetzt gewiſſer als er es vorher geweſen war. Jetzt hatte er aber zugleich auch an ſich ſelbſt erfahren, was es heiße, durch viel Trübſal in das Reich Gottes gehen, und dadurch wurde er nur deſto geſchickter, ſpäterhin Andere in ähnlichen Anfechtungen zu tröſten und ſie vor dem Verſinken in Mißglauben und Verzweiflung zu bewahren.

Noch im Jahre 1689, vom 4. bis zum 10. October, wurde zunächſt gegen Francke eine Unterſuchung angeſtellt und derſelbe nebſt mehreren Andern, darunter auch Schade, vernommen, jedoch, ungeachtet die theologiſche Facultät, das geiſtliche Miniſterium und das Conſiſtorium der Mehrzahl der Mitglieder nach gegen ihn waren, für unſchuldig erklärt. Indeß wurden ihm im folgenden Jahre von der theologiſchen Facultät ſeine bisherigen Vorleſungen unterſagt, und er hielt nur noch einige Vorleſungen mit Genehmigung der philoſophiſchen Facultät, verließ jedoch bald darauf Leipzig für immer, indem er zunächſt einem Rufe als Diaconus nach Erfurt folgte.

Schade durfte vor der Hand ſeine Vorleſungen noch fortſetzen. Er hielt ſie in dem Pauliner Collegium über der Lampe und hatte damals ſchon verſchiedene aſcetiſche Schriften herausgegeben, die auch ohne Bedenken die Cenſur der theologiſchen Facultät paſſirt hatten. Allein ſchon im Frühjahre 1690 hob die Unruhe und Verfolgung von Neuem an. Die Bürger ließen nicht nach, Schade's Vorleſungen nach wie vor beizuwohnen. Er ſelbſt ſtellte zwar dieſen Leuten vor, daß dieſe Vorleſungen nur für die Studirenden wären, ſie ſollten ſich zu ihren von Gott ihnen verordneten Seelſorgern halten, und, wenn ſie noch ein beſonderes Bedürfniß fühlten, ſich lieber unter einander ſelbſt erbauen. Als er jedoch ſah, daß ſeine Abmahnung Nichts fruchtete, ſchloß er ſelber ſeine Vorleſungen, jene Bürger aber folgten ſeinem Rathe, und kamen nun des Sonntags Nachmittags zu ihrer Erbauung unter ſich zuſammen. Sofort wurde über dieſe Zuſammenkünfte nach Dresden berichtet und am 10. März kam von dem Churſächſiſchen Kirchenrathe ein Befehl an die Univerſität, Amt und Rath der Stadt Leipzig, alle Conventikel zu verbieten und eine ſtrenge Unterſuchung der ganzen Sache, namentlich gegen die Urheber, einzuleiten. Dieſer Befehl wurde durch Anſchlag an der Univerſität am 23. März mit folgenden Worten publicirt: „periculosa conventicula provehendae pietatis specie celebrari, in quibus varia praxi orthodoxae ecclesiae nostrae aut insueta aut adversaria tractentur etc.“, gleichwie die Worte des Churfürſtlichen Befehls dieſe waren: „es ſei in gewiſſe Erfahrung gebracht worden, daß ſolche conventicula gehalten würden, darinnen die Schrift nach eigenem Gutachten ausgelegt und allerhand neuerliche und in der rechtgläubigen Kirche ungewöhnliche Dinge vorgenommen würden.“ Die Unterſuchung, welche ſich namentlich gegen Schade richtete, währte mehrere Monate, und wurden dabei eine große Anzahl Leute eidlich abgehört. Insbeſondere betraf dies die ſieben Punkte, welche das geiſtliche Miniſterium in ſeiner Anklage als Glaubensirrthümer bezeichnet hatte, und die ein Bürger in Schade's Vorleſungen gehört haben wollte. Nach beendigter Unterſuchung wurden die Acten nach Dresden eingeſchickt, allein es fand ſich Nichts, was Schade und ſeine Freunde vor unparteiiſchen Richtern hätte ſchuldig machen können. Spener, der als Oberhofprediger Mitglied des Kirchenraths und ſonach mit Richter in der Sache war, bezeugte im Jahre 1693, als er ſchon in Berlin war, dem Churfürſten von Sachſen hierüber Folgendes: „Von allen dieſen Dingen kann ich zeugen, als der mit dabei geſeſſen, da davon gehandelt worden, und die Acta geleſen, daß ich mit Grund der Wahrheit ſagen kann, wo nicht durch neue inquisitiones wichtigere Dinge hervorgebracht worden, davon ich Nichts weiß, daß, als lang ich in Sachſen geweſen, gegen den ſogenannten Pietismum, daß er eine Secte wäre oder Irrthum hegte, Nichts herausgebracht, ſondern die Beſchuldigungen auf ihrem Ungrunde befunden worden.“ *)

Nun war zwar die Unterſuchung gegen Schade, und das zu ſeinen Gunſten beendigt. Allein merkwürdiger Weiſe ward ihm kein Urtheil, weder mündlich noch ſchriftlich, publicirt. Er ſtellte ſich deßhalb in Dresden zu einem Examen und verlangte, daß man ihn aufs ſchärfſte prüfe, ob er falſcher Lehre ſei oder nicht. Gegen Spener's Meinung und Willen ward er jedoch mit ſeinem Geſuche ab- und nach Leipzig verwieſen. Als er aber dahin kam, wollte man ihm ebenfalls nicht willfahren. Er führte deßhalb Beſchwerde bei dem Churfürſtlichen Geheimen Rathe in Dresden, worauf ein Befehl an den Kirchenrath und von dieſem an die theologiſche Facultät in Leipzig erlaſſen wurde, M. Schade aufs ſchärfſte zu examiniren und über den Erfolg und Ausgang des Examens Bericht abzuſtatten. Allein der damalige Decan der Facultät, Dr. Carpzov, zeigte wenig Luſt und Neigung, dieſem Befehle nachzukommen. Schade verblieb noch ein ganzes Jahr in Leipzig, ohne daß er es hätte erlangen können, zu einem Examen zugelaſſen und gehört zu werden.

Während der letzten Zeit ſeines Aufenthaltes in Leipzig geſchah es, daß er von dem Rath und Bürgerſchaft des drei Meilen entfernten Städtchens Wurzen die Einladung zu einer Probepredigt für das vacante Diaconat daſelbſt erhielt. Sicherlich würde er auch dieſes Amt erhalten haben, da der Ruf, der ihm vorausging, in jeder Beziehung ein vortheilhafter war. Indeß ſeine und die Feinde der Wahrheit wußten

---

*) S. Theologiſche Bedenken, 3. Theil. S. 937 ff.

ſeine Anſtellung durch allerhand Liſt und Ränke zu verhindern, wobei dieſe freilich nur dem Willen Gottes dienen mußten, der Schade einen andern und größern Wirkungskreis vorbehalten hatte, wie wir gleich ſehen werden. Im Jahre 1691 nemlich unternahm er eine Reiſe nach Berlin, um dort einige Freunde zu beſuchen, und ohne daß er wußte, daß daſelbſt ein geiſtliches Amt vacant geworden. Aufgefordert dazu, hielt er hier zwei Predigten, und zwar die zweite, ohne daß er ſich gehörig darauf vorbereiten konnte, da er nur eine Stunde vor dem Anfange des Gottesdienſtes von einem plötzlich erkrankten Prediger darum angegangen wurde. Sogleich erkannte man die beſondern Gaben und Fähigkeiten, mit welchen ihn Gott ausgerüſtet hatte, und die beiden Predigten machten ſolchen Eindruck und erregten ſolches Aufſehen, daß der Magiſtrat zu Berlin gleich daran dachte, Schade für die Stadt zu gewinnen. Kaum zurückgekehrt nach Leipzig, wurde er daher im October deſſelben Jahres wieder nach Berlin zu einer Probepredigt für das vacante Diaconat an der Nicolaikirche berufen, und dieſe hatte ſich des allgemeinſten Beifalls zu erfreuen und die einſtimmige Wahl ſeiner Perſon zur Folge. Während dieſer Zeit erhielt er zwar noch zwei andere Vocationen zugetheilt; er entſchied ſich jedoch für Berlin, und ſo wurde er ſchon im November am erſten Adventſonntage in die genannte Stelle eingeſetzt, worauf er am folgenden Sonntage ſeine Antrittspredigt hielt, „über die Anhörung des göttlichen Wortes", welche nachher gedruckt erſchien.

In Berlin fand Schade an Dr. Spener, der in demſelben Jahre als Probſt an die Nicolaikirche berufen worden war, einen gleichgeſinnten Freund und Collegen. Beide predigten hier in einer Kirche mit Kraft und Nachdruck eine Lehre, nemlich die in dem Worte Gottes begründete, daß der todte Glaube im Munde und ein bloß äußerlich ehrbarer Wandel vor der Welt noch keineswegs das Kennzeichen eines wahren Chriſten ſei, ſondern daß vielmehr Alles darauf ankomme, daß der ganze innere Menſch durch gründliche Buße und Bekehrung erneuert und das von Natur verderbte Herz zur Hervorbringung eines innerlich und äußerlich heiligen Lebens befruchtet werde durch den lebendigen Glauben an den für uns Gekreuzigten und Auferſtandenen.*) Dabei beſaß Schade neben äußerlicher Beredtſamkeit und Anmuth der Stimme in hohem Grade die Gabe, den Sinn und die Lehren des göttlichen Wortes klar und deutlich, aber auch ſcharf und eindringlich zu entwickeln, ſo daß Fremde, die ihn zum erſten Male predigen hörten, öfters das Geſtändniß ablegten, noch nie einen Prediger gehört zu haben, der ſo gewaltig und überzeugend zu ihnen geſprochen und ihre Herzen gerührt habe. Ja ſelbſt ſeine Feinde wagten es nicht, dieſen Ruhm edler Popularität und Eindringlichkeit der Rede ihm ſtreitig zu machen, wie denn heute noch ſeine gedruckten Predigten Zeugniß hiervon ablegen. Wir können daher Predigern das Studium von Schade's Predigten nicht genug empfehlen. Unter den neuern Predigten, die eine Bedeutung erlangt haben, möchten ihnen etwa die des ſel. Ludwig Hofacker am meiſten gleichen, wie denn beide Männer viel Aehnlichkeit mit einander haben. Eben ſo kräftig und erwecklich predigte Schade aber auch dann, wenn er im Falle der Noth ſich nicht hatte vorbereiten können, oder wenn er, wie dies nicht ſelten von ihm geſchah, nach den jeweiligen Bedürfniſſen oder Umſtänden noch auf der Kanzel etwas Anderes zum Gegenſtande chriſtlicher Betrachtung machte, als was er vorher ausgearbeitet und niedergeſchrieben hatte. Uebrigens ließ er niemals Andere für ſich predigen, um etwa von Anſtrengungen auszuruhen oder ſeine ſchwächliche Geſundheit zu ſchonen.

---

*) Gründlich und überzeugend hat Schade dies aus Gottes Wort in zwei beſondern kleinen Schriften dargethan; die eine führt den Titel: „Was fehlet mir noch?“ und die andere: „Was muß ich thun, daß ich ſelig werde?“ Es ſind das zwei Schriften, die ganze Dutzende der neuern Traktate aufwiegen.

Aber er ließ es nicht bloß beim Predigen bewenden, wie ſo viele Geiſtliche unſerer Tage, ſondern in dem Bewußtſein, daß er dereinſt Rechenſchaft geben müſſe von allen den Seelen, die ihm Gott anvertraut, übte er mit großem Eifer und Treue die Seelſorge. Und wie er in ſeinen Predigten immer und immer wieder davon zeugte, daß bei jedem Chriſten der Chriſtus für uns und der Chriſtus in uns, die Rechtfertigung und die Heiligung, Chriſti theurer Verdienſt und ſeine heiligmachende Kraft mit einander verbunden ſein müßten, ſo that er es auch in den Privatunterredungen mit ſeinen Beichtkindern. Beſuchte er dieſelben, ſo that er es nicht, um mit ihnen über dies und das zu plaudern, ſondern aus brennender Liebe für das Heil ihrer Seelen. Fand er Widerſtand, ſo ſtrafte er mit dem Ernſte eines Knechtes Gottes, was freilich Vielen zu hart dünkte, Vielen aber auch zum großen Segen gereichte. Außerdem verſammelten ſich wöchentlich in ſeinem Hauſe Alte und Junge, mit denen er Unterredungen über die wichtigſten Stücke der chriſtlichen Heilswahrheit anſtellte, und auch dieſes that er nur, um dem guten Hirten Jeſu Chriſto Seelen zuzuführen. Beſonders ließ er ſich die Jugend anbefohlen ſein, mit welcher er, außer des Sonntags in der Kirche, auch in ſeiner Wohnung Katechismus-Uebungen anſtellte. Und wie er überhaupt ſo ſelbſtverleugnend und freigebig gegen die Armen war, daß er oftmals nicht einen Thaler im Hauſe hatte, ſo ließ er zu beſſerer Unterweiſung der Jugend auf ſeine eigenen Koſten verſchiedene kleine Schriften drucken, um ſie dann, nebſt neuen Teſtamenten oder den Pſalmen, an die jungen Leute zu verſchenken. Dabei verſtand er es vortrefflich, mit Kindern umzugehen und ihre Liebe zu gewinnen, ſo daß zu ſeiner Zeit kein Prediger in Berlin einen ſolchen Zulauf von Confirmanden hatte als er. Und wenn er auch die Unartigen bisweilen ſtrafte, und ſich ſtellte, als wolle er um ihrer Unarten willen nichts mehr mit ihnen zu ſchaffen haben, ſo wurden ſie nur um ſo begieriger, ihn zu hören, und ließen mit Bitten und Nachgehen nicht ab, bis er ihnen verſprach, ſie weiter zu unterrichten. Beſonders weiß auch Spener noch das von ihm zu rühmen, daß er die ſeltene Gabe gehabt, die Kinder zum Gebet, und das nicht blos mit auswendig gelernten Worten, ſondern zum Gebet aus freiem Herzen anzuleiten und zu gewöhnen.*)

Nicht minder ließ er ſich die Kranken in ſeiner Gemeinde angelegen ſein. Er beſuchte dieſelben nicht nur fleißig, ſondern wußte auch mit einem Jeden zu rechter Zeit und nach dem Zuſtande ſeines Herzens das Nöthige zu reden. Sollten Miſſethäter zum Tode vorbereitet werden, ſo freute er ſich, wenn die Reihe ihn traf, ja mehrmals wurde er von ſolchen ſelbſt verlangt, weil es bekannt war, daß er mit beſonderer ſeelſorgeriſcher Klugheit die Ordnung der Buße und des Glaubens in Acht zu nehmen wußte. Denn er tröſtete Niemanden, wenn er nicht vorher herzlich über ſeine Sünden betrübt war, er verſicherte keinen der Gnade Gottes, wenn er nicht ein geſchlagenes Herz hatte. Wie geſegnet überhaupt ſeine Amtsthätigkeit war, das beſchreibt Dr. Spener in der ihm gehaltenen Leichenpredigt folgendermaßen: „Ich zweifle daran, ob ein Einiger unter euch ſei, der ihn mehrmal predigen hören und nicht bekennen müßte, daß er davon eine Rührung in ſeiner Seele empfunden. Aber das bin ich gewiß verſichert, daß euer eine ſtarke Anzahl iſt, denen jetzt ihr Gewiſſen Zeugniß gibt, und ſei es auch aller Orten, wo es nöthig, zu bekennen willig ſein werden, da ſie vor dieſem entweder in offenbaren Sünden oder in grober Heuchelei, und alſo in gewiſſer Seelengefahr geſtanden ſind, daß der Herr vor allen Andern dieſes Mannes Wort an ihren Seelen geſegnet habe, ſie zur Erkenntniß ihres ſündlichen Zuſtandes und dadurch zur Buße zu bringen, folglich ihre Seelen auß dem Verderben zu erretten. — Und was hat er nicht an der lieben Jugend ausgerichtet in dem Beibringen vieles Erkenntniſſes, auch kräftiger Rührung derer Herzen und Angewöhnung zum Gebet, da ich anſtehe, ob auch der Neid ſelbſt ihm ſolches Lob dürfte zweifelhaft machen, weil ſolches alles vor Augen lieget; Fremde aber, wenn ſie die Frucht und Segen ſelbſt geſehen und gehöret, ſich nicht genug darüber haben verwundern können, und unſer Berlin dieſes Mannes hatten glücklich geprieſen. Alſo hat Gott nach ſeiner Gnade ſeines Dieners Amt mit dieſem herrlichen Siegel eines ſo großen Segens, den ich für mich nicht gleich rühmen kann, verſiegelt, und ihn öffentlich für den, der er war, erkläret.“

---

*) Vergl. Spener's theolog. Bedenken. 4. Theil. S. 268.

Was die Kraft Gottes durch ihn gewirkt, das iſt auch den Juden bekannt geworden. Etwa zwei Jahre vor ſeinem Tode kam ein jüdiſcher Vater in Begleitung des jüdiſchen Schullehrer's zu ihm und bat ihn dringend, daß er über ſeinen Sohn, der von einem böſen Geiſte beſeſſen ſei, beten möchte, da alle rabbiniſchen Gebete und Ceremonien nichts gewirkt hätten. Schade erklärte ſich bereit, dieſer Bitte zu willfahren, fügte jedoch als Bedingung hinzu, daß er nicht anders als im Namen Jeſu von Nazareth über den Knaben beten könne.*) Man bewilligte dies, Schade ging in die Wohnung des Juden und erlangte es durch ſein Gebet, daß es von Stund an beſſer mit dem Knaben und er von dem Uebel befreit wurde. Von dieſer Zeit an ſtand Schade in großer Achtung und Anſehen bei den Juden in Berlin, viele derſelben beſuchten ihn öfters und hielten ihn für einen Propheten. Und als der chriſtliche Pöbel, aus Wuth gegen dieſen Bußprediger, am Tage ſeines Begräbniſſes ſein Grab aufreißen wollte, da wurden die Chriſten von den Juden beſchämt, indem dieſe mit Entrüſtung von ſolchem Frevel an dem Grabe eines frommen Mannes ſprachen.

---

*) Hundert Jahre ſpäter erklärte ſich bekanntlich der Probſt Teller in Berlin bereit, die Juden als Chriſten anzuerken-

Wie wir bisher geſehen haben, ſo verwaltete Schade ſein Amt mit der größten Treue und Gewiſſenhaftigkeit. Allein je gewiſſenhafter er ſein Amt verwaltete, um ſo mehr fühlte er auch die Verantwortlichkeit, die er mit demſelben übernommen, zumal da er einen tiefen Blick gethan hatte in das Verderben der damaligen Chriſtenheit. So ſüß und lieblich er das Evangelium von der freien Gnade Gottes in Chriſto zu predigen verſtand, ſo hatte ihm Gott auch die Gabe verliehen, ſeine Stimme wie eine Poſaune des Gerichts zu erheben und in der eindringlichſten Weiſe Buße zu predigen. Daher kam es, daß er, unbekümmert um das Urtheil der Welt, Hohe und Niedere, Reiche und Arme, mit dem Ernſte und Feuereifer eines Elias oder Johannes ſtrafte und zu rechtſchaffener Sinnes- und Herzensänderung ermahnte, wenn ſie dem zukünftigen Zorne entrinnen wollten. Wenn er aber ſah, wie bei Vielen ſeine Ermahnungen gar keinen Eingang fanden, ſondern wohl gar Widerſtand und Spott erregten, ſo wurde er darüber tief betrübt, und wie er von Natur überhaupt etwas zur Schwermuth geneigt war, ſo gerieth er nur um ſo leichter in die größte Gewiſſensnoth, wenn

---

nen, auch wenn ſie nicht an Chriſtum als den Meſſias glauben wollten.

er daran dachte, daß er dereinſt von Allen, alſo auch von den verlorenen Seelen Rechenſchaft geben ſollte. Hierüber klagte er ſelbſt gar nicht ſelten auch in den öffentlichen Predigten, und hätte er länger gelebt, es fragt ſich, ob er nicht ſein Amt, um aller Gewiſſensnoth zu entgehen, freiwillig niedergelegt haben würde. Wenigſtens hat er dieſen Entſchluß mehrmals gegen ihm näher ſtehende Freunde ausgeſprochen, weil, wie er ſagte, er ſein Amt nicht nach den Anforderungen des Gewiſſens verwalten könne.

Ganz beſonders viel Noth, Sorge und Unruhe verurſachte ihm die Verwaltung des Beichtſtuhls, wie er denn ſelbſt bekennt, daß ihn gleich von ſeinem Amtsantritte an nichts mehr geängſtiget als dieſe. Die Gewiſſensbedenken, die er in dieſer Beziehung hatte, waren aber nicht gegen den Beichtſtuhl ſelbſt gerichtet, ſondern dagegen, daß er allen, die zu ihm zur Beichte kamen, die Hand auflegen und die Abſolution ſprechen ſollte, während er ſich überzeugt hielt, daß Viele mit unbußfertigem Herzen, alſo unwürdig für den Empfang der Abſolution, im Beichtſtuhle erſchienen. Und das ward ihm nur immer gewiſſer, je mehr er viele ſeiner Beichtkinder näher kennen gelernt hatte. Er wollte aber nicht die Hand dazu bieten, daß Jemand ein falſches Vertrauen auf den Beichtſtuhl und die Abſolution ſetzte. Anfangs ſuchte Spener der Sache durch guten Unterricht zu rathen, indem er am 7. Auguſt 1695 in einer Bußtagspredigt „des Beichtweſens in den Evangeliſchen Kirchen rechten Gebrauch und Mißbrauch“ darſtellte. Außerdem ließ er es ſich auch angelegen ſein, Schade ſeiner Bedenken wegen mündlich zu beruhigen und aufzurichten. Jedoch die Unruhe und Angſt deſſelben nahm immer mehr zu, je mehr ſich die Zahl ſeiner Beichtkinder mehrte. Zwar nahm er ſelber auch, um ſein Gewiſſen zu beruhigen, jede Gelegenheit wahr, ſeiner Beichtkinder Herzenszuſtand zu prüfen und ſie über den Mißbrauch und rechten Gebrauch des Beichtſtuhles zu unterrichten, zu welchem Zwecke er nicht nur die Hausbeſuche und die in ſeiner Wohnung mit Alten und Jungen angeſtellten Examina benutzte, ſondern auch noch die Einrichtung traf, daß die am Sonnabend Beichtenden ſich den Freitag vorher perſönlich bei ihm anmelden mußten. Indeß auch hierdurch bekam er noch keine Ruhe in ſeinem Gewiſſen, vielmehr fieng ſich die Angſt und Unruhe jeden Freitag an und währte nicht blos den Sonnabend, ſondern auch weiter, indem er meiſt die Nacht vom Sonnabend zum Sonntag, anſtatt mit Schlafen, mit Jammern und Seufzen zubrachte und nicht ſelten mit ganz geſchwächtem Körper ſeine Sonntagsarbeit verrichten mußte. Im Jahre 1696 nahm aber dieſe Angſt dermaßen überhand, daß er faſt unterliegen wollte. Seine Collegen ſuchten ihm deßhalb in dieſer Noth einige Erleichterung zu verſchaffen, indem ſie ihm nicht nur anſtatt ſeines Beichtſtuhles die Sacriſtei überließen, damit er mit ſeinen Beichtkindern deſto freier aus ſeinem Herzen reden könnte, ſondern ſie nahmen ihm auch die Beichte des Sonntags früh ab, welche ihm die ſchwerſte war. Es wollte aber auch dieſes Auskunftsmittel ſein Gewiſſen nicht zufrieden ſtellen. Er ließ deshalb im Sommer des genannten Jahres, und zwar ohne daß Spener davon etwas wußte, ſeine „Fragen vom Beichtſtuhl" drucken, um ſich guten Rath einzuholen. Da aber auf dieſe Fragen keine Antworten nach ſeinem Wunſch und Willen eingingen, ſo ſetzte er, und zwar abermals ohne daß Spener davon wußte, eine andere Schrift auf, die im Jahre 1697 unter dem Titel: „Die ſchändliche Praxis des Beichtſtuhles und Nachtmahles des Herrn" erſchien. In dieſer Schrift ließ er nicht nur einige allerdings ziemlich harte Ausdrücke über das Beichtweſen der lutheriſchen Kirche fallen, die man nicht ohne Weiteres unterſchreiben kann, ſondern er ging in ſeinem Eifer ſogar auch ſo weit, die lutheriſche Kirche mit zu der babiloniſchen Hure in der Offenbarung zu rechnen.*) Diejenige Stelle aber, welche den meiſten Anſtoß erregte, war folgende: „Bemühet euch nur nicht, allerhand Stellen der Schrift aus Luthero, euren alten und neuen Theologen aufzuſuchen, und den Nutzen des Beichtſtuhles herauszuſtreichen, euern Markt, Gewinnſt und Diana zu erhalten! Ich weiß ſelbige vielleicht ſo wohl und beſſer, als ihr, daß ein Chriſt dem andern ſeine Sünde oder auch dem Lehrer bekennen, ein Bruder den andern und der Diener Jeſu den Sünder abſolviren könne, daß auch das Beichtſitzen nicht bei allen ohne Nutzen ſei, das iſt alles für ſich und könnte wohl eine freie und heilſame Art beibehalten werden, die aber Niemand einmal zu wiſſen verlangt. Dieſer zufällige Nutzen aber hebet noch lange nicht oder entſchuldiget den unerſetzlichen Schaden. Wie denn, Gott Lob! meine Erkenntniß und wenige Erfahrung alles dergleichen Ausputzen dieſer Abgötterei und Seelenmordes nur verlachet und ſich nimmer eines andern, als was mein Auge ſiehet und mein Ohr höret, bereden laſſen wird. Es lobe, wer da will, ich ſage: Beichtſtuhl, Satansſtuhl, Feuerſtuhl.“ Uebrigens ſoll Schade dieſe Schrift nicht ſelbſt zum Druck befördert haben, ſondern dies dadurch geſchehen ſein, daß er das Manuſcript einem ihm befreundeten Studenten zum Durchleſen mittheilte und dieſer wieder andern Freunden Mittheilung davon machte.

Als Spener dieſe Schrift zuerſt in die Hände bekam, meinte er, wie er ſelbſt erzählt,**) „des Todes zu ſein aus darüber gefaßtem Schrecken.“ Er gedachte, die Sache ſofort zu unterdrücken, weil Schade ihm ſagte, daß er die Schrift blos etlichen vertrauten Perſonen gegeben. Allein es war bereits zu ſpät. Die Schrift war ſchon mehrfach abgeſchrieben worden und in Vieler Händen, und zwar auch in den Händen ſolcher, die Schade nicht günſtig geſinnt waren. Erregte nun dieſe Schrift gleich Anfangs viel Murren, ſo ward daſſelbe nur um ſo lauter und größer, als Schade am zweiten Sonntage nach Epiphanias in öffentlicher Predigt faſt in dieſelben Worte ausbrach, die er in jener Schrift gebraucht hatte. Das Schwerſte aber war, daß er, weil er bei Menſchen keine Hülfe zu ſehen meinte, ſich ſelbſt zu helfen unternahm und anſtatt der ſonſt gewöhnlichen Privat-Beichte und Abſolution ſich der allgemeinen bediente. Dies that er zwei Sonnabende nach einander. Darüber erhob ſich aber ein gewaltiger Lärmen. Nicht allein wurden diejenigen, welche ihn ſeines chriſtlichen Eifers wegen ohnehin ſchon haßten, noch mehr gegen ihn erbittert, ſondern es bezeugten auch viele rechtſchaffene Chriſten, die ihn liebten, ihr Mißfallen an dieſer Aenderung, weil es das Anſehen hatte, als ſollte ihnen der Beichtſtuhl genommen werden. Auch das geſammte geiſtliche Miniſterium ſprach ſeine Mißbilligung über dieſes eigenmächtige Verfahren Schade's aus, und Spener ſah ſich genöthigt, ihm die Fortſetzung des Angefangenen zu unterſagen, worauf er es jedoch vorzog, ſich lieber des Beichtſtuhles gänzlich zu begeben. Außerdem benutzte Spener den auf den 3. März deſſelben Jahres einfallenden Bußtag, um in der Predigt die aufgeregten Gemüther zu beruhigen, indem er nicht nur Schade's eigenmächtiges Beginnen öffentlich mißbilligte, ſondern auch wegen jener zum Anſtoß gewordenen Worte ſich insbeſondere alſo vernehmen ließ: „Daher man ja den Beichtſtuhl keinen Satansſtuhl nennen ſoll noch ohne Sünde kann, weder nach demjenigen, was ſelbſt von göttlicher Einſetzung drinnen iſt, noch auch was aus der Kirchen Anſtalien in den rechten Gebrauch dazu gekommen iſt. Verſtehet man aber nur den Mißbrauch, darinnen freilich der Satan, wie in allem Mißbrauch, ſein Werk hat, ſo muß man nicht den Beichtſtuhl nennen, ſondern, allen Mißbrauch zu vermeiden, deutlich reden."

---

*) Auch noch eine andere, aber mehr zur Aufklärung für das Volk abgefaßte, Schrift gab er in dieſer Beziehung heraus, die den Titel führt: „Beicht-Büchlein, darinnen des Beichtens Betrug und Gebrauch aus Erfahrung und nach der Wahrheit in einem Geſpräch gezeiget.“

**) S. Letzte theologiſche Bedenken. Dritter Theil, S. 393.

Die einmal entſtandene Bewegung ließ ſich jedoch nicht ſo gleich dämpfen. Der größte Theil der Bürgerſchaft, theils aus Haß gegen Schade, theils aus vermeintlichem Eifer für die Beichtpraxis der lutheriſchen Kirche, verlangte, daß er entweder zu dem Beichtſtuhl ſich wieder einfinden und denſelben nach dem Herkommen verwalten, oder daß er ſeine Demiſſion haben möchte. Jedenfalls würde nun, da Schade zu dem erſteren ſich nicht verſtehen wollte, von dem Churfürſtlichen Hofe das letztere reſolvirt worden ſein, wenn nicht der Stadtrath einen günſtigen Bericht in der Sache erſtattet hätte und außerdem eine große Anzahl Bürger in einer Bittſchrift für den von ihnen geliebten Seelſorger eingekommen wären. Es wurde daher eine Commiſſion zur Unterſuchung der ganzen Sache verordnet, welche am 17. Mai 1697 in der geheimen Rathsſtube abgehalten wurde. Nachdem der Advocat der Bürgerſchaft die Klagen derſelben gegen Schade vorgebracht und in einem längeren Vortrage motivirt hatte, antwortete dieſer zu ſeiner Vertheidigung ſo, daß Spener, welcher Mitglied der Commiſſion war, ſich herzlich darüber freute und einen guten Ausgang der Sache hoffte. Allein ſobald Schade ſeine Antwort beendet hatte, trat eine gute Anzahl Bürger aus Berlin und Cölln vor, und ließen durch ihren Advocaten die Erklärung abgeben, daß ſie dem Angeklagten das Zeugniß eines treuen und gewiſſenhaften Predigers und Seelſorgers geben könnten und das feſte Vertrauen zu ihm hegten, daß er alle gegen ihn erhobenen Beſchuldigungen hinlänglich zu widerlegen im Stande ſei; ſollte er jedoch in der Art und Weiſe hie und da gefehlet haben, ſo hofften ſie, daß man in Rückſicht auf die guten Abſichten, die er dabei gehabt, ihm ſolches nachſehen werde. Bis hierher ging noch Alles gut. Darauf aber fuhr der Advocat dieſer Bürger fort, daß ſie den Beichtſtuhl in der bisherigen Weiſe nicht mehr mit gutem Gewiſſen betreten könnten noch wollten. Sie hätten, ehe ſie beſſer unterrichtet worden, bisher aus dem Beichtſtuhl gleichſam einen Abgott gemacht, und geglaubt, daß außer demſelben und ohne die Privatbeichte keine Vergebung der Sünden zu erlangen wäre, nunmehr wüßten ſie ſich aber wohl zu beſcheiden, daß zwar das Sündenbekenntniß und die Abſolution in der Kirche nothwendig bleiben müßten, daß aber deswegen der Beichtſtuhl und die Privatbeichte nicht eben nöthig wären. Da aber durch dieſe beiden Dinge ihre Gemüther nicht wenig beunruhigt worden ſeien, ſie aber gleichwohl von den Predigern ohne Privatbeichte, welche auch Luther habe frei haben wollen und ohne welche Chriſtus das heilige Abendmahl eingeſetzt habe, zum Tiſche des Herrn nicht zugelaſſen werden möchten, ſo bäten ſie, es dahin einzurichten, daß es ihnen freiſtehen möchte, ſich nach Befinden des Gewiſſens der Privatbeichte zu bedienen oder auch ohne dieſelbe das heilige Abendmahl zu genießen, wobei ſie noch ausdrücklich erklärten, daß ihnen dieſe Bitte keineswegs auf Vorſtellung des Herrn M. Schade in den Sinn gekommen ſei.

Spener war, wie er ſelbſt erzählt,*) über dieſes Begehren nicht wenig betroffen, und obwohl er es für rathſam hielt, daſſelbe nicht ſofort abzuſchlagen, ſo unterließ er doch nicht, denen, welche von der Privatbeichte dispenſirt zu werden wünſchten, nachdrückliche Vorſtellungen zu machen, daß ſie Andern keinen Anſtoß geben und ſich in die in der Kirche herkömmliche Ordnung bequemen möchten. Allein alle dieſe Vorſtellungen waren vergeblich, man beharrte bei dem einmal geſtellten Begehren, und ſo gelangte denn zuletzt die Sache vor den Churfürſten, welcher durch ein im Jahre 1698 publicirtes Deciſum dieſen Streit in einer der chriſtlichen Freiheit angemeſſenen Weiſe ſchlichtete.*) Das Deciſum nemlich verordnete, daß die Privatbeichte, wie ſie bisher üblich geweſen, für diejenigen, die ſich derſelben bedienen wollten, nach wie vor bleiben und darin nichts geändert, nur daß allezeit des Sonnabends Nachmittags zur Zeit der Beichte zu deſto beſſerer Vorbereitung der Communicanten eine Bußvermahnung gehalten werden ſollte. Denen hingegen, welche ſich Gewiſſensſcrupel wegen der Privatbeichte machten und ſonſt keines offenbaren ärgerlichen Wandels überführt wären, ſollte es nachgelaſſen ſein, ohne vorhergegangene Privatbeichte zum heiligen Abendmahl zugelaſſen zu werden, jedoch unter der Bedingung, daß ſie ſich jedesmal zuvor bei ihrem Beichtvater perſönlich anmeldeten, damit dieſer des Schlüſſel-Amtes an ihnen warten könne. Schade erlebte den Ausgang dieſer Angelegenheit nicht, und hiermit erledigt ſich von ſelbſt die Behauptung ſeiner Gegner, daß er von ſeinem Amte wegen jener Angelegenheit ſuspendirt oder wohl gar removirt worden ſei.**) Im übrigen ward die oben erwähnte Schrift Schade's die Veranlaſſung zu einer Anzahl Streitſchriften gegen Dr. Spener,

---

*) S. Theologiſche Bedenken. Zweiter Theil, S. 146.

---

*) Erſchien gedruckt unter dem Titel: „Sr. Churfürſtlichen Durchlaucht zu Brandenburg gnädigſtes Deciſum wegen der Freiheit des Beichtſtuhls in Dero Reſidenz.

**) Dieſes behauptet Löſcher in ſeinem Timotheus Verinus, Theil 1. S. 53. Ihm hat aber ſchon Joachim Lange in der „Erläuterung der neueſten Hiſtorie“ S. 216. widerſprochen.

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21066 / 016

indem man meinte, dieſer habe mit Schade unter einer Decke gelegen. Wie wenig dies aber der Fall geweſen, das haben wir bereits geſehen. Und das beſtätigen auch noch folgende zwei Erklärungen Spener's. So ſchreibt er unter dem 15. December 1698 (S. „letzte theologiſche Bedenken" 3. Theil, S. 603): „Nun bekenne, daß mit beiden nicht zufrieden geweſen (nemlich mit dem Ausdruck über den Beichtſtuhl und daß die Evangeliſche Kirche zu der Babyloniſchen Hure zu rechnen ſei) und in öffentlicher gedruckten Predigt meinen Diſſenſum bezeuget, nicht weniger in der Leichenpredigt wieder berühret. Indeſſen erkenne ich und habe es ſelbſt behauptet, daß ſeine Meinung nicht ſo hart geweſen, als die Worte in ihrer Schärfe lauten, daher ſie, ſo gut ich konnte, entſchuldigte; indeſſen bleiben die Worte allerdings hart, und nicht zwar unentſchuldbar, aber unverantwortlich, daß man ſie nach ihrem rigore nicht verantworten, das iſt, völlig juſtificiren kann." Und am 5. März 1697 (ebendaſelbſt S. 393) ſchreibt er: „Ich bekenne, daß dieſes das ſchwerſte Anliegen, ſo ich die Tage meines Lebens gehabt, ſo auch die Kräfte meines Lebens verzehrt. Einer Seits ſehe ich einen Freund, welchen ich weiß einen treuen Diener Gottes zu ſein, aber der aus Angſt ſeiner Seelen einigen Fehler begangen hat, der ihm von billigen Gemüthern wohl zu vergeben iſt. Anderer Seits ſehe ich erbitterte Gemüther und daß, wo es zur gewöhnlichen Unterſuchung kommt, bei jenen derſelben Bewandniß eine harte Sentenz fallen werde, wobei ich auf vielerlei Weiſe mein Gewiſſen zu retten nicht getraute."

Nun — hat Schade in den angeführten Stücken zu Viel gethan, ſo wiſſen wir, er hat es Gott gethan. Darum wollen wir ihn nicht richten, denn jeder Knecht ſteht und fällt ſeinem Herrn. Daneben wollen wir aber nicht vergeſſen, daß er von Natur ein Temperament hatte, welches zu Schwermuth, Angſt, und wo das Gewiſſen gedrückt wurde, auch zu Heftigkeit ſehr leicht geneigt war. Und wenn wir auch zugeben müſſen, daß er in der Sache des Beichtſtuhles Fehlgriffe gethan, ſo können wir ſie ihm doch billig verzeihen und vergeſſen, wenn wir damit vergleichen das Gute, das er während ſeiner kurzen Amtsführung geſtiftet. Und das um ſo mehr, nachdem es Gott ſelbſt gefallen, ihn in ſeiner letzten Krankheit von allem eigenen Weſen vollends zu reinigen und durch das Feuer der Anfechtung alles Holz, Heu und Stoppeln, das er auf den einigen Lebensgrund gebaut, zu verbrennen.

Wie es jedoch gewöhnlich zu geſchehen pflegt, daß treue Knechte Gottes um ihres Zeugniſſes willen allerhand Anfeindungen und Widerwärtigkeit zu erfahren haben, ſo erfuhr dieſe auch Schade in reichem Maße. Der Jünger iſt ja nicht über ſeinen Meiſter, noch der Knecht über den Herrn. Wie man in Leipzig allerhand falſche Beſchuldigungen gegen ihn aufgebracht hatte und ſein ſtilles, geſegnetes Wirken für das Reich Gottes mit Schmäh- und Spottreden zu beſchmutzen ſuchte, ſo ging es ihm auch in Berlin. Beſonders waren es die Verſammlungen in ſeinem Hauſe, die man zum Gegenſtand des Angriffs machte und durch verläumderiſche Gerüchte verdächtigte. Es würde uns jedoch zu weit führen und wir würden unſern Leſern kaum etwas Neues ſagen, wollten wir alle die Beſchuldigungen und Läſterungen einzeln aufführen, die Schade um ſeines Zeugniſſes willen erfahren mußte. Nach dem Ausſpruche unſers Herrn und Meiſters muß ja jeder rechtſchaffene Chriſt, dem es ein Ernſt iſt, ſeiner Seelen Seligkeit mit Furcht und Zittern zu ſchaffen, durch dieſelbe Kreuzſchule hindurchgehen, durch welche von Anfang an alle wahren Chriſten hindurchgegangen ſind. Es erfährt alſo heute noch jeder an ſich ſelbſt, was die frömmſten Chriſten aller Zeiten an ſich erfahren haben. Schade ließ jedoch Alles, was ihn in dieſer Beziehung traf, ruhig über ſich ergehen und ſtellte es dem anheim, der da recht richtet und vor deſſen Richterſtuhle dereinſt auch die Lügen- und Läſterzungen offenbar werden müſſen. Sein Ruhm war, daß er um Chriſti willen leide, ſeine Bitte, daß Gott ſeinen Beleidigern vergeben möge, ſein Troſt, daß alle um Chriſti willen erduldete Schmach im Himmel wohl belohnt werde.

Nicht lange freilich war es ihm vergönnt, in dem Weinberge des Herrn zu arbeiten. Die vielen Sorgen und Bekümmerniſſe, die ihm die gewiſſenhafte Verwaltung ſeines Amtes bereitete, rieben ſeinen von Natur ſchwächlichen und kränklichen Körper je länger je mehr auf. Schon zu Anfange des Jahres 1698 fühlte er ſein Ende heran nahen und ſprach dieſes auch zu wiederholten Malen offen aus. In dieſem Vorgefühl des nahen Todes zeugte er in den letzten beiden Predigten mit beſonderer Freudigkeit noch einmal von der Wahrheit und Gnade in Chriſto, warnte nachdrücklich die Feinde und Läſterer, munterte dagegen die Gläubigen auf, in ihrem Glauben bis an's Ende zu verharren und befahl ſie der Gnade Gottes. In der letzten Predigt erklärte er mit beſonderer Anwendung auf ſich ſelber im Eingange die Worte: „Eile und mache dich behende von Jeruſalem hinaus, denn ſie werden nicht aufnehmen dein Zeugniß von mir“ (Apoſtg. 22, 18.). Bald darauf überfiel ihn ein hitziges Fieber, welches, da er ohnehin ſchon Anlage zur Schwindſucht hatte, die Urſache ſeines Todes wurde.

Gleich im Anfange der Krankheit lobte und dankte er Gott beſtändig für alle Wohlthaten, betete inbrünſtig und herzlich und wiederholte oft den Namen Jeſu. Und dies that er mit ſo lauter und kräftiger Stimme, daß man faſt alle Worte auf der Straße vor ſeiner Wohnung ziemlich deutlich verſtehen konnte. Es verſammelte ſich daher bald ein

Hauſe Neugieriger vor ſeinem Hauſe, und auch hier hörten ſeine Feinde nicht auf zu läſtern, indem ſie meinten: **Schade** wolle verzweifeln. Die Worte, welche er am meiſten wiederholte, waren: „Herr Jeſu, mein Jeſu, dir leb ich, dein bin ich, dir diene ich, dir ſterbe ich!“ Und wenn man ihm ſagte, er möge ſich doch nicht ſo abmatten, ſo erwiderte er: „Ich werde nicht müde, ich muß ſo rufen, hätte ich nur noch beſſer und mehr von der Kanzel geſchrieen, ſo dürfte ich es jetzt nicht thun. Ich will ſchreien und Buße predigen, weil ich noch kann, hab ich nicht genug geeifert, ſo will ich noch mehr eifern.“ Außerdem brachte er die Zeit in chriſtlichen und erbaulichen Geſprächen mit ſeinen Freunden zu, um ſich gehörig auf ſein Ende vorzubereiten. Zwar wünſchte er, wenn es Gottes Wille wäre, noch ein Jahr zu leben, aber nicht aus Furcht vor dem Sterben, ſondern um Andern die ſeligen Erfahrungen alle mittheilen zu können, die ihn Gott während ſeiner Krankheit machen laſſe. Doch war das Verlangen, aufgelöſet und bei Chriſto zu ſein, viel größer, und dieſe Sehnſucht war um ſo lebendiger, je mehr er fühlte, daß der Herr mit ſeiner Gnade ihm nahe war. Noch einmal mußte er jetzt einen ſchweren innern Kampf beſtehen, doch währte er nicht lange. In dieſem Zuſtande ſagte er unter anderm zu den Umſtehenden: „Ach, liebe Kinder, ſehet doch, der Satan ſetzet mir zu, er will mich bereden, ich hätte keinen Glauben und keinen Jeſum, denn ich empfände ja nichts im Herzen von Jeſu, und darum wäre ich ſein. Aber mir war, als wenn der Herr Jeſus ſagte: „Was hat er denn gethan, daß du ihn verklageſt?“ Und darauf fuhr er weiter fort zu beten: „O du allerliebſter, o du allerſchönſter, o du allertheuerſter, o du allerſüßeſter, allerfreundlichſter, allerholdſeligſter Herr Jeſu, habe doch ewigen Dank, daß du den Satan unter meine Füße getreten. Mein armes Herz iſt vor großer Hitze ſo ausgezehret, daß ich's kaum mehr fühle, ſollte ich denn deshalb keinen Glauben haben? Ach, mein Herr Jeſu, ich halte dich ja, ich habe dich ja, du magſt mein Herz wohl gar ſchon haben und läſſeſt den Leib nur noch hier, bis er auch vollends abgezehret ſei. Du haſt mich ja nur neulich noch ſo ſehr erquicket und mich mit ſolcher Gnade, mit ſolchen Freuden überfüllt, daß ichs kaum ertragen konnte, wie ſollteſt du mich denn nun verlaſſen? Ich demüthige mich gern vor dir, mein Jeſu, ich bin ein armes Hündlein, das die Broſamlein aufklieſet von deiner Gnadentafel, ich bin Deiner nicht werth. Doch aber weißt du, Herr Jeſu, daß ich dir treu gedient habe, ich habe dir aus allen Kräften gedient, ich habe mich, ſo viel ich gekonnt, gehütet vor Sünden und deinen Namen treulich verkündigt mit allem Ernſt, und Du haſt es auch nicht ungeſegnet gelaſſen, ich habe nicht meine, ſondern Deine Ehre geſucht, das weißt du, Herr Jeſu.“ Und als er endlich dieſen Kampf ausgekämpft hatte, da brach er mit großer Freude in die Worte aus: „Victoria, Victoria! Ich habe mit den Teufeln geſtritten und ſie zu Boden geſchmiſſen. Gewonnen, gewonnen! Victoria und ewiges Halleluja!“ Dann ſtand er eiligſt aus dem Bette auf und ſprach: „O gewiß, ich ſehe wohl, es kommt nur auf den Glauben an, ſo kann ein Kranker gehen und ſtehen. Ach, lieben Freunde, kommt und laßt uns doch beten und Jeſu herzlich danken für ſeine Gnade.“ Da fiel er mit ſeinen Freunden auf die Kniee, lobte Gott und bat um ein wenig Ruhe und einen ſanften Schlaf, und ermunterte darauf die Anweſenden, fort zu beten und Gott mit lauter Stimme zu loben.

Zuweilen ließ er einzelne ſeiner Katechismus-Schüler, die er ausdrücklich nach ihren Namen hierzu beſtimmte, zu ſich kommen, ſang und betete mit ihnen, und wenn er ſie ermahnt und Gott befohlen hatte, entließ er ſie mit ſeinem Segen. Als er einmal von ſeiner Amtsführung geſprochen hatte, ſagte er zuletzt: „Ach Jeſu, du ſaheſt es gleich Anfangs beim erſten An- und Eintritte an dieſem Orte, daß Alles, was du deinem Diener von Deiner Wahrheit zu zeugen anvertrauet, von den Allermeiſten nicht würde angenommen, ſondern nur verſpottet werden, und dennoch haſt du mich durch deinen Geiſt angetrieben, lieber Leib und Leben zu verlieren, als dein Zeugniß von der Wahrheit zu verſchweigen. Und ſo ſtehe mir auch ferner bei, mein Jeſu, wie Du mir ſo treulich beigeſtanden, daß du mein Herz, Seele und Geiſt erqwicket haſt, da du mir Muth und Weisheit gabſt zu reden und mir in Dir ſo ruhig und wohl war, wider alles Toben und Wüthen meiner Feinde. Und da ſie mich faſt alle verließen, ſo muß ich dir das, o allerliebſter Jeſu, zu einem großen Ruhme nachreden, daß du dich meiner Seele in aller ſolcher Verlaſſung dennoch recht herzlich angenommen und die Sache ſo geführet haſt, daß ich dich noch dieſe Stunde höchſt zu preiſen Urſache habe. O möchte ich doch künftigen Sonntag über das herrliche Evangelium predigen können,*) o wie wollte ich doch da reden inſonderheit über die Worte: Es iſt noch Raum da! Du weißt, Herr Jeſu, am allerbeſten, wie dich die meiſten an dieſem Orte verworfen und dein Wort und Wahrheit verachtet; darum hätteſt du wohl Urſache, ſie von aller Seligkeit auszuſchließen, aber es iſt noch Raum da. Wem nun ſeine Seele lieb iſt, der eile und errette ſie, denn der Zorn wird bald anbrennen.“

Von Jugend auf hatte er die Muſik geliebt, darum ließ er ſich nicht allein öfters geiſtliche Lieder während ſeiner Krankheit vorſingen, ſondern auch bisweilen auf Inſtrumenten vorſpielen. Und ehe man ſich's verſah, fiel er plötzlich mit ſeiner Stimme ein, um ſelbſt in das Lob Gottes mit einzuſtimmen. Bei ſolcher Gelegenheit ſprach er einmal: „Ach lieben Kinder, wenn ich doch könnte meinen Mund weit, weit aufthun und des Herrn Lob verkündigen. Sonderlich aber wollte ich euch herzlich vermahnt haben, daß ihr mit Ernſt darnach trachten möget, euch in euerm Leben genau mit Jeſu zu vereinigen, damit, wenn es zum Sterben kommt, Jeſus ſein möge euer Wunſch, Ziel und Zuverſicht, ja daß euer Geiſt gleichſam ganz Jeſus ſein möge. Ach, wie ſchön, wie ſchön iſt Gott! Er iſt es gar. O wie groß, wie unbegreiflich, wie unumfaßlich iſt Gott der Vater, Sohn und heilige Geiſt! Heilig, heilig, heilig iſt der Herr Zebaoth! Gott iſt Alles in Allem, Gott iſt Alles auch in mir, auch in mir, auch in mir, deß bin ich froh, Halleluja!“

---

*) Es war der zweite Sonntag nach Trinitatis und das Evangelium vom großen Abendmahl. Luc. 14, 16 ff.

Ein ander Mal erinnerte er ſich daran, wie er während ſeines Aufenthaltes in Leipzig eben ſo krank geweſen und ihn damals das Wort ſo kräftig getröſtet habe: „Du wirſt nicht ſterben, ſondern leben und des Herrn Werk verkündigen.“ Jetzt, ſagte er weiter, habe er ſich wieder an dieſe Worte halten wollen, aber dafür drücke ihm ſein Jeſus immer das Wort ins Herz: „Ich bin die Auferſtehung und das Leben.“ An dieſen Worten erquickte und ſtärkte er ſich dann und fragte ſich dabei mehrmals ſelbſt: „Glaubeſt du das?“ Und fuhr dann fort: „Ja! Amen, Herr Jeſu, Amen, Amen, Amen. Jeſu, mein Jeſu, du biſt die Auferſtehung, Jeſu, mein Jeſu, du biſt die Auferſtehung, du biſt die Auferſtehung. Mein Herr Jeſu, dir leb ich, dir ſterb ich, dich lob ich, dich ehre ich, dir danke ich, Herr Jeſu, mein Jeſu, Amen, Amen, Amen. Herr Jeſu, ich weiß, daß ich dich und Du mich und wir einander recht herzlich lieb haben. Du biſt mein, ich bin dein, ewig ſoll die Liebe ſein. Ach Herr Jeſu, ſpanne mich aus! Nimm mich nun in den Himmel, bald, fein bald, nur fein bald zu dir in die Herrlichkeit. Es iſt genug, ſo nimm nun meine Seele zu dir, Du führeſt ja von einer Herrlichkeit zur andern, von einer Herrlichkeit zur andern, von einer Herrlichkeit zur andern. Ach Herr Jeſu, fein bald, fein bald; ach Herr Jeſu, dir lebte ich, dir diente ich, dein war ich, dein, dein bin ich, dein bin ich, dir ſterbe ich. Amen. Amen.“

Hier an dem Ende dieſes Gerechten konnte man recht ſehen, wie durch den Glauben an den Auferſtandenen der Tod in ein Leben und die Furcht des Todes in das ſehnlichſte Verlangen umgewandelt wird. Hier konnte man ſehen, wie Chriſtus ſeinen Gläubigen noch vor dem Tode einen Vorſchmack der zukünftigen Herrlichkeit zu genießen gibt. Ja, hier an dem Sterbebette Schade's konnte man lernen, was es zu bedeuten habe, wenn wir im Leben mit Chriſto verbunden ſind, ſo daß uns auch der Tod nicht von ihm ſcheiden kann, und welch ein Unterſchied Statt finde zwiſchen dem Tode der Frommen und der Gottloſen, und wie wahr es ſei, daß der Herr die Seinen nicht verlaſſen noch verſäumen will.

Als er kurz vor ſeinem Ende gefragt wurde, ob er wider ſeine Collegen oder ſonſt Jemand Etwas habe, antwortete er, daß ſein Herz voller Liebe ſei gegen Alle und Jeden, und fing hierauf an, in einem längeren Gebete den Churfürſten, des ganze Land, die Stadt, ſeine Gemeinde und ſeine Collegen zu ſegnen, beſonders wünſchte er ſeinem Nachfolger, daß dieſer im Segen reichlich ernten möchte, was er im Segen ausgeſtreut. Endlich rückte die Stunde ſeiner Erlöſung heran, am 25. Juli 1698 Abends um 10 Uhr ſchlief er bei vollem Verſtande ſanft und ſelig in ſeinem Erlöſer ein, nachdem er 32 Jahre 6 Monate alt geworden und nicht ganz 7 Jahre ſein Amt verwaltet hatte. Kurz war ſeine Lebenszeit, kurz ſeine Amtsführung; indeß läßt ſich doch von ihm behaupten, daß er in dieſer kurzen Zeit mehr gewirkt hat an den unſterblichen Seelen, als ſo mancher Prediger kaum in einer fünfzigjährigen Amtsführung wirkt. In den Eheſtand hatte er ſich nie begeben, theils ſeines ohnehin ſchwächlichen Leibes wegen, theils um unter allen Trübſalen deſto ungehinderter Chriſtum den Gekreuzigten predigen zu können.

Auch nach ſeinem Tode ließ der Haß und die Erbitterung ſeiner Feinde noch nicht nach. Schon am Tage vor der Beerdigung verſammelten ſie ſich haufenweiſe vor ſeiner Wohnung und erhoben ein Lärmen und Toben, das ſie am andern Tage noch mehr wiederholten und ſogar ſo weit gingen, daß ſie unter den heftigſten Schmähungen den Leichnam aus dem Sarge herausreißen wollten. Und als endlich die Polizei einſchritt und dieſem Unweſen auf der Straße ſteuerte, da ſuchte ſich die Wuth des gegen dieſen Bußprediger aufgebrachten Pöbels dadurch Luft zu machen, daß ſie des Abends nach der Beerdigung das Grab ſo zertraten und zertrümmerten, daß man die Stelle deſſelben nur an der Verwüſtung wieder erkennen konnte. Doch was haben alle dieſe Ausbrüche eines gemeinen und zügelloſen Haſſes dem treuen Knechte Chriſti geſchadet? Nicht nur genießt jetzt ſeine Seele den Frieden der himmliſchen Seligkeit, ſondern es haben ihn auch noch im Grabe Hunderte als einen Geſegneten des Herrn und den Führer zum Leben gerühmt, ſo wie ſein Andenken noch heute bei allen frommen und rechtſchaffenen Chriſten im Segen iſt.

Nachdem ſeine irdiſche Hülle am 28. Juli auf dem Kirchhofe zu St. Nicolai unter zahlreicher Begleitung zu ihrer Ruheſtätte gebracht worden war, hielt ihm am 31. deſſelben Monats — es war der 6. Sonntag nach Trinitatis — ſein Freund und College Dr. Spener die Leichenpredigt über die Worte Pſalm 63, 2: „Gott, du biſt mein Gott“, nachdem er im Eingange die Worte: „Der Eifer um dein Haus hat mich gefreſſen“, auf den Dahingeſchiedenen angewendet hatte, indem er unter anderm alſo von ihm ſagte: „Es war derſelbige ein herzlicher Eiferer um das Haus Gottes, der nicht nur inniglich für die Gemeinde in ſeinem Amte geſorget, ſondern auch ſich die Verderbniß, gleichwie unſrer geſammten evangeliſchen Kirche, alſo abſonderlich auch unſrer hieſigen, ſo zu Herzen gehen hat laſſen, daß dadurch ein brennender Eifer und eine Begierde, mit allem Ernſt allen Mißbräuchen im Aeußerlichen und Innerlichen ſich zu widerſetzen, bei ihm entzündet worden, ſo ihm kaum Tag oder Nacht einige Ruhe gelaſſen, ſondern mit ihm auf- und niedergegangen. Aus und in ſolchem Eifer, der zum Grund gehabt die herzliche Liebe und Furcht Gottes, ſodann die Liebe der Seele und alſo die Betrübniß über derſelben Gefahr, wenn er ſolche vor ſich geſehen, hat er gelebt, gelehrt, geprediget, vermahnt, gewarnt, geſtraft und Alles gethan. Wie er eben ein Menſch war und geblieben iſt, ſo können wir von ihm nicht fordern, daß ſein Eifer, wie bei Chriſto, ſo rein ſollte geweſen ſein, daß nicht aus menſchlicher Schwachheit ſich Einiges zuweilen mit untergemiſcht hätte, welches, die ihn lieben, unterblieben oder anders gethan worden zu ſein hätten wünſchen mögen und ſollen; wie er ſich auch insgemein nach Gottes Willen zu richten ſeinen ſteten Vorſatz bleiben laſſen, aber ſich dabei einen Menſchen zu ſein in Demuth allzeit bekannt hat, dazu es auch von Andern an mehreren Anreizungen nicht gemangelt hat. Nur dieſer ſein Eifer hat ihn gefreſſen. Es iſt ihm das große Elend unſrer Zeiten, ſonderlich aber die auch in dieſer Stadt im Schwang gehende vielfältige Sünde und Bosheit (weil er daraus geſchloſſen, ſeine und anderer Prediger Arbeit ſei alle vergebens und habe er Nichts ausgerichtet), wenn er an das ewige Verderben derjenigen gedacht, die ſtets in ihren Sünden fortfahren, mit einer ſolchen Wehmuth zu Herzen gegangen, daß er kaum jemals recht freudig werden können und ihm ſolcher Eifer und Betrübniß Tag und Nacht dermaßen zugeſetzet, daß ſie alle ſeine Kraft erſchöpfet, ja ihn alſo geſchwächet, daß, als er vor ſechs Wochen mit einem böſen hitzigen Fieber überfallen worden, aber dieſes ſo viel als überſtanden hatte, die ohne das von Arbeit und Leiden abgemattete Natur dermaßen ſchwach geweſen, daß ſie ſich nicht wieder erholen können, ſondern an der hectiſchen Hitze ſich vollends verzehret, bis endlich vergangenen Montags Abends 10 Uhr das verlangte Stündlein gekommen, und ſein Jeſus ſeine Seele ſeliglich von ihm ab- und zu ſich gefordert hat."

Profeſſor Dr. Joachim Lange hielt ihm die Abdankungsrede und ſchloß dieſelbe mit folgenden Worten: „Schlecht und recht" war dein Symbolum, und das hat dich behütet. Wir aber unterdeſſen gedenken deiner, denn wir haben deine Stimme gehört im Geiſte Eliä, wir haben ſie gehört und vergeſſen ihrer nicht. Die Centner-Worte deiner beiden letzten Abſchiedspredigten ſchallen noch durch unſere Ohren in unſere Herzen, denn ſie waren Geiſt und Leben. Geſegnet müſſen ſein deine geiſt- und kraftvollen Predigten, geſegnet deine Examina, geſegnet das Rauchwerk deines täglichen Gebetes vor Gott. Saget man, du habeſt zu viel gethan, ſo ſprichſt du: „Ei, ſo hab ichs Gott gethan. Mich aber däuchts, noch viel zu wenig; ich bin nur über wenig getreu geweſen, der Herr aber hat mich über viel geſetzet." Du wirſt ſehen deiner Hände Werk, ja wir werdens ſehen und Gott preiſen. Dein Gedächtniß müſſe triefen von lauter Segen bei Jungen und Alten, Reichen und Armen, Hohen und Niedrigen, die dich geliebet und der Wahrheit Gehorſam und Zeugniß gegeben. Wir vergeſſen auch, o Seliger, deiner Krankheit nicht, denn ſie zeuget, wie geſund du zuvor im Glauben geweſen. Du haſt uns in der Nähe und in der Ferne auch noch von deinem Siechbette geprediget, deine Schafe hörten deine Stimme und lobeten Gott. Die andern aber läſterten ſie, damit an dem Maße ihrer Sünden wider dich Nichts fehlen möchte. Der Eifer um das Haus Gottes hat dich gefreſſen und ſo lange ausgezehret, bis er dich zum Schatten, aber auch zum Brandopfer Gottes gemacht. Du haſt mit göttlichem Eifer geeifert, und dafür hat Gott deine Seele auf deinem Siechbette überſchüttet mit himmliſchen Freuden. Ja, du haſt in großem Maße geſchmeckt die Kräfte der zukünftigen Welt und die Süßigkeit deines allerliebſten, allertheuerſten, allerſchönſten Herrn Jeſu, von dem dein Herz und Mund gleichſam ſtromweiſe überfloß. Dein Amt iſt ein Brief mit lebendigen Buchſtaben des Geiſtes in Vieler Herzen geſchrieben. Dein freudiges, ſanftes und ſeliges Ende aber iſt das Siegel dieſes Briefes. Du haſt einen guten Kampf gekämpfet. Victoria, Victoria! ſchrieſt du, ich habe mit den Teufeln geſtritten und ſie alle zu Boden geſchmiſſen. Gewonnen, gewonnen! Victoria, Victoria! und ewiges Halleluja! — — Drum wünſche ich nur eins: Unſere Seele ſterbe, ja unſere Seele ſterbe des Todes dieſes Gerechten!“

Vergegenwärtigen wir uns nun noch einmal nach ſeinen Hauptzügen das Bild des Mannes, deſſen Leben wir ſo eben betrachtet, ſo iſt es wohl keine Frage, daß uns in ihm ein Mann entgegentritt, der im vollſten Sinne des Wortes ein Diener Gottes und dieſes Namens wohl würdig war. Gott hatte ihm ein reiches Maß von Gaben für das chriſtliche Predigtamt geſchenkt. Außer gediegener Gelehrſamkeit und tiefer Erkenntniß des Heilsweges beſaß er nicht nur eine helle, durchdringende Sprache, daher er von Allen verſtanden werden konnte, ſondern auch die Gabe, einfältig und doch gründlich, vor Allem aber eindringlich und beweglich von dem Wege des Lebens zu zeugen. Dem lautern Bekenntniß der lutheriſchen Kirche iſt er allezeit treu geblieben, wie denn Spener in der Leichenpredigt hiervon bekennt: „Ich verſichere mich auch, wie ich in den ſo vielen Predigten, die ich ſelbſt von ihm gehöret, nie etwas wider die Glaubensregel geredet wahrgenommen, alſo werde auch Niemand anders auftreten können, der einen Glaubensirrthum von ihm erweislich machen könnte.“ Das Fundament aller ſeiner Predigten war Chriſtus allein mit ſeiner Gnade, und indem er ſich auf der Kanzel aller hohen und ungewiſſen Fragen enthielt und immer nur bei den Dingen blieb, die zur Seligkeit zu wiſſen nöthig ſind, trieb er nichts, als Geſetz und Evangelium, Buße und Glaube. In ſeinem Amte als Haushalter über Gottes Geheimniſſe bewies er die größte Treue. Nirgends ſuchte er ſich ſelbſt, weder Ehre noch Gut noch Bequemlichkeit dieſes Lebens, vielmehr übte er in ziemlich hohem Grade die Verleugnung ſeiner ſelbſt. Dabei war er unverdroſſen und unermüdet in ſeinem Amte und ließ ſichs angelegen ſein, öffentlich und ſonderlich, in der Kirche wie in ſeinem Hauſe, an den Seelen zu arbeiten. Von dem allen aber ließ er ſich durch Nichts abbringen, weder durch Haß, noch durch Furcht oder durch die Läſterungen ſeiner Feinde. Im Gegentheil, der Widerſtand machte ihn nur deſto muthiger und williger, ſein Leben und Alles daran zu ſetzen, um ſeinem Amte nicht untreu zu werden. Hierzu kam ſein unſträfliches Leben, das durchweg ſo eingerichtet war, daß man es ſah, daß er ſeinen Wandel im Himmel führte und es ihm ein Ernſt war, in den Fußtapfen ſeines Herrn und Heilandes einherzugehen, obwohl nicht zu leugnen, daß auch er den herrlichen Schatz des neuen Menſchen bis an ſein Ende in einem irdiſchen und von dem ſündlichen Verderben nicht ganz freien Gefäße getragen.

Sein Symbolum waren die Worte: **In Christo Salus**, da denn die Anfangsbuchſtaben derſelben zugleich die Anfangs-Buchſtaben ſeines Namens bilden.*) Außerdem pflegte er auch nicht ſelten folgende Worte, die ebenfalls die Anfangsbuchſtaben ſeines Namens enthalten, in die Stammbücher zu ſchreiben:

Mitten Im Creuze Schmeckt
Mir Ieſus Chriſtus Süße.

Wie wir ſchon früher erwähnt haben, lernte Schade ſchon in ſeiner Jugend bald einen guten lateiniſchen und deutſchen Vers ſchreiben. Und auch dieſe Gabe hat er im Dienſte ſeines Herrn benutzt, ſo daß er auch unter den Liederdichtern der evangeliſchen Kirche eine, wenn auch nicht gerade hohe Stelle einnimmt. Seine Lieder, 44 an der Zahl, zeichnen ſich weniger aus durch hohen poetiſchen Schwung, als vielmehr durch eine gewiſſe edle Einfalt, die jedoch keineswegs der Kraft entbehrt und weit davon entfernt iſt, bloße Reimerei zu ſein. Ganz richtig ſagt der Herausgeber ſeiner Lieder von ihm: „Die Kunſt der Reime hat er nicht geſucht, ſondern Geiſt, Kraft und Wahrheit nach dem Worte Gottes.“ Seine Lieder erſchienen nach ſeinem Tode unter dem

---

*) Noch ausführlicher hat er die Anfangsbuchſtaben ſeines Namens in folgenden lateiniſchen Diſtichen angewendet:

In Christum Sperans Intrabo Coelica Sceptra,
Jesus Cum Sanctis In Cruce Salvificat.
Jesum Contemplor Supremo In Carcere Solem:
In Cruce Suspensus Jam Cynosura Suis.
Immersus Coeno Sum Jactus Corpore: Salvus
Jam Canto Suaves In Cythara Sibilos.
Jesu Cum Satiar Jungendus, Cuncta Sequestro,
In Christo Sitiens Inque Cruore Suo.
Intus Cor Spira Jamjam Coelestia Sancta,
In Coelum Superans Ipsaque, Crede, Salus.
Jesu Conserva, Sis Jesus, Christe, Sedenti
In Cameris Spissis: Irrue, Clamo Seca!

Titel: „Fasciculus cantionum, d. i. zuſammengetragene Geiſtliche Lieder eines in Chriſto Seeligen Lehrers und Seelenhirten“ ꝛc. Die beſten und bekannteſten ſind jedenfalls: „Mein Gott, das Herz ich bringe dir ꝛc.“ und „Lebt Chriſtus, was bin ich betrübt“ ꝛc., welches letztere eine Fortſetzung iſt des Joh. Herrmann'ſchen Oſterliedes: „Früh Morgens da die Sonn aufgeht“ ꝛc.

Außerdem iſt Schade auch der Verfaſſer einer größern Anzahl gediegener ascetiſcher Schriften, die er Anfangs meiſt auf eigene Koſten drucken ließ, um ſie zu vertheilen, die aber nach ſeinem Tode geſammelt in fünf Bänden erſchienen ſind. Indem wir uns der Zuſtimmung unſerer Leſer verſichert halten, ſchließen wir dieſen Lebensabriß eines treuen Zeugen der Wahrheit mit einer Probe aus ſeinen Schriften, und wir wählen hierzu ſeine erklärende Umſchreibung des heiligen Vaterunſers, wie ſie ſich in dem Anhange zu dem von ihm verfaßten „Beicht-Büchtlein“ findet und die unſtreitig zu dem Beſten gehört, was wir von derartigen Arbeiten beſitzen:

„Vater Unſer, der du biſt im Himmel! Heiliger Herr Gott, du gütiger, gnädiger und barmherziger Gott, ewiger, allmächtiger, einiger Herr, der du mit deinem Namen heißeſt Vater, Sohn und heiliger Geiſt, ein rechter Vater über Alles, was Kinder heißet im Himmel und auf Erden; Schöpfer, Erhalter und Verſorger aller geſchaffenen Dinge, der du ein liebreiches Vaterherz voller Erbarmung und Geduld zu allen deinen Geſchöpfen trägeſt, als zu dem Werke deiner Hände. O heiliger Gott, der du die Menſchen als deine Kinder liebeſt, zu deinem Bilde ſchaffeſt, durch dein Blut reinigeſt, durch deinen Geiſt heiligeſt und zur Seligkeit väterlich lockeſt.“

„Unſer Vater, aller Gläubigen in Chriſto Jeſu. Ein Gott und Vater unſer aller, der Armen ſowohl als der Reichen, der Kleinen ſowohl als der Großen. Wir ſind alle deine Kinder, Söhne und Töchter aus Gnaden durch den Glauben und die heilige Taufe: unſer reicher milder Vater, der da weiß, was wir bedürfen und reich iſt über Alle, die ihn anrufen, unſer gütiger Vater, der das Schreien ſeiner armen Kinder höret und ihnen hilft: der du biſt im Himmel!"

„Du himmliſcher Vater, der du in der Höhe und im Heiligthume wohneſt und bei denen, die zerſchlagenen Geiſtes ſind. Der Himmel iſt dein Stuhl und die Erde deine Fußbank. Der du allenthalben gegenwärtig biſt im Himmel, auf Erden, im Meer und in allen Tiefen und Alles in Allem erfülleſt. Der du vom Himmel auf uns deine Kinder ſchaueſt, die wir auf der Erde herum wallen. Ach, du lieber himmliſcher Vater, erhebe unſre Herzen durch deinen kindlichen Geiſt auch zu dir in den Himmel, zeuch unſer Sinnen und Begierden von der Erde zu dir, daß unſer Wandel im Himmel ſei bei und vor dir. Abba, lieber Vater, neige deine Ohren und Augen herab zu uns und lenke unſere Herzen hinauf zu dir. Ach hilf doch, daß wir auf das heilige Verdienſt Jeſu Chriſti, des geſalbten Heilandes, und durch ſeine Fürbitte getroſt und mit aller Zuverſicht zu dir bitten und ſchreien mit Herz, Mund und allen Kräften, wie die lieben Kinder zu ihrem lieben Vater.

„Geheiliget werde dein Name! Abba, lieber Vater, wir bitten dich, verleihe, daß wir, deine Kinder, dich recht erkennen und von Herzen unſern Vater nennen mögen. Mache uns kund deinen Namen, der ſo hoch und heilig iſt, durch dein Wort. Eröffne und erleuchte unſere Herzen, daß, ſo oft wir in deinem Worte leſen oder daſſelbige hören, wir dich daraus, daß du allein wahrer Gott biſt und den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum, ſammt dem heiligen Geiſt recht erkennen. Gieb, daß wir dich als den ewigen Vater kindlich in unſerm Herzen ehren, lieben, fürchten, dir vertrauen. Verleihe Gnade, daß wir, als Gottes Kindern gebühret, nach deinem Willen heilig leben, dich mit all unſern Worten, Werken und Thaten preiſen und heiligen. Behüte uns vor allem Irrthum und falſcher Lehre, dadurch dein herrlicher Name verdunkelt oder verunehret wird. Bewahre uns vor allem Aergerniß, Heuchelei und gottloſem Leben, daß dein heiliger Name nicht dadurch bei Andern verläſtert werde zu deiner Beſchimpfung."

„Ach, habe doch herzlichen Dank, lieber Herr Gott, daß du deinen wunderbaren Namen und das Geheimniß der göttlichen Dreieinigkeit, da in dem unzertrennlichen Weſen dieſe drei, Vater, Sohn und heiliger Geiſt eins ſein, durch das Evangelium uns haſt kund gethan, erhalte uns in ſolchem Erkenntniß, Glauben und Anrufung bis ans Ende. Heiliger Vater, die Welt kennet dich nicht. Ach, erbarme dich der in Gnaden, die dich noch nicht recht erkennen, ehren und preiſen. Laß deinen köſtlichen Namen, o Vater, deinen herrlichen Namen, o Jeſu, der Welt Heiland und Troſt, deinen ſüßen Namen, o heiliger Geiſt, allen, allen Menſchen, Juden und Heiden, klar und offenbar werden zu ihrer Seligkeit, daß ſie ſammt uns und allen Gläubigen dich, den wahren Gott, mit Herz, Mund und Leben ehren mögen. Ach, nimm weg alle Verführung und Irrung in der Lehre, alle Blindheit und Verſtockung des Herzens, alle Bosheit und Aergerniß des Lebens. Erleuchte durch dein Wort und Geiſt Aller Verſtand, reinige alle Herzen und beſſere das Sündliche im Leben zu deines heiligen Namens Erkenntniß und Ehre." —

„Dein Reich komme! Dein Reich, o lieber himmliſcher Vater, iſt ein ewiges Reich und deine Herrſchaft währet für und für. Gieb uns deinen heiligen Geiſt, daß er in uns dein geiſtliches Gnadenreich aufrichte, welches beſtehet in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiſt. Zerſtöre in unſern Seelen das Reich der Sünden und des Teufels, der ſein Werk hat in den Kindern des Unglaubens. Errette uns von der Obrigkeit der Finſterniß durch wahre Buße. Hilf, himmliſcher Vater, daß wir durch deine Gnade deinem Wort glauben, auf Jeſum Chriſtum all unſer Vertrauen und Zuflucht ſetzen. Verſetze uns in das Reich deines lieben Sohnes, daß wir in ihm Vergebung, Gerechtigkeit und Stärke beſitzen. Laß uns in ſeinem Reich unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unſchuld und Seligkeit. Laß deine Gnade und Wahrheit über uns walten, Friede und Freude, Liebe, Geduld und Hoffnung in unſern Herzen blühen und herrſchen, und erſcheine bald den Deinen zum Troſte mit deiner Zukunft und mit deinem Reiche. Bekehre auch, lieber Vater im Himmel, alle Menſchen, die noch unter der Sünde und im Reich des Teufels gefangen liegen. Ach, verſtöre und zerbrich des Satans Liſt, Macht und Tyrannei ſammt allem ſeinem Anhang, falſchen Lehrern und Verfolgern deiner Kirche und Rechtgläubigen. Laß das Reich deines Sohnes Jeſu Chriſti ausgebreitet werden von einem Ende der Erde bis an's andere, daß Jeſus Chriſtus, Heil und Stärke, bekannt den Heiden werde, in rechter Bahn zu wallen und ſich zu Gott bekehren. Schütze, erhalte und vermehre dein Chriſtenhäuflein durch dein Wort und Sacramente. Gieb treue Lehrer und ſorgfältige Vorſteher deiner Heerde, die im Wort und Wandel rechtſchaffen ſein, und laß durch Buße und Glauben viel Seelen zu dir gewonnen werden. Wehre und ſteure allen Feinden deines Reiches, heimlichen und öffentlichen, und zerbrich ihre Macht und Anſchläge. Lieber Vater, das Reich der Herrlichkeit deines Sohnes komme bald, daß alle andere Reiche der Welt dadurch aufgehoben werden und die Freude der Gläubigen ohne Aufhören ewig angehen möge."

„Dein Wille geſchehe wie im Himmel, alſo auch auf Erden! Lieber himmliſcher Vater, wehre, brich und hindere allen böſen Rath und Willen, der uns deinen Namen nicht heiligen und dein Reich nicht kommen laſſen will. Steure allem böſen Fleiſch und Blut, das wider den Geiſt und das Gute ſtreitet, und der thörichten Vernunft, die wider den Glauben ficht und deiner Wahrheit widerſtrebet. Mache zu nichte den Willen und Anſchläge der Welt und aller böſen Menſchen, welche durch ihre fleiſchliche Klugheit und Macht ſuchen den Lauf der Gottſeligkeit zu dämpfen. Tritt den Satan mit allen ſeinen Werken und Anläufen unter die Füße deiner Kinder in Kurzem, der mit Lügen und Morden Tag und Nacht als ein brüllender Löwe ſuchet, welchen er verſchlinge. Dagegen aber gieb uns, himmliſcher Vater, deinen guten, wohlgefälligen und vollkommenen Willen in Allem zu erkennen. Lehre uns thun nach deinem Wohlgefallen, daß wir prüfen mögen, was da ſei des Herrn Wille. Mache uns aber auch fertig und bereit, zu thun, was vor dir gefällig iſt, daß, wie die lieben Engel bereit ſtehen, deinen Befehl auszurichten im Himmel, wir auf Erden denſelben zu thun willig ſein. Gieb Gnade, lieber Vater, daß wir nach deinem Willen an den glauben, den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum, und daß ſich nach deinem Willen Jedermann zur Buße kehre und lebe. Laß uns deinem Wohlgefallen gemäß in unſerm Wandel ſo erfunden werden, daß wir in kindlichem Gehorſam deine Gebote halten und darnach thun, in der Liebe, herzlichem Gebet und Heiligkeit einhergehen. Gieb uns Geduld in Leidenszeit, daß wir alles zugeſchickte Kreuz und Elend durch deine Kraft gerne tragen und getroſt überwinden, auch bereit ſein, nach deinem Willen ein Mehreres zu erdulden. Ach hilf, daß wir nach deinem gütigen Rath in Wort und Glauben beſtändig verharren bis an's Ende, weder durch Luſt noch Furcht von dir abweichen, ſondern nach deinem Willen, wie, wo und wann du willſt, zu ſterben bereit ſein. Nimm allen

Eigenwillen und Ungehorſam, Widerſpenſtigkeit und Trägheit aus unſerm Fleiſche und der willige Geiſt enthalte uns, daß dein und unſer aller Wille ein Wille werde und bleibe in Zeit und Ewigkeit. Ach, bekehre doch Alle, die deinem allein guten Willen ſich wiſſentlich oder unwiſſentlich widerſetzen durch Unglauben, Ungehorſam, Ungeduld und Gottloſigkeit.“

„Unſer täglich Brot gieb uns heute! Lieber Vater, du giebſt ja allen, auch den böſen Menſchen, das tägliche Brot und Leibes Unterhalt ohne unſere Bitte, aber wir bitten dich, laß uns erkennen, daß von dir Alles komme, was wir ſind und haben, unſer Leib und Seele, Hülle und Fülle, damit wir dir dafür ſchuldigen Dank und Preis abſtatten, in deiner Furcht und zu deinen Ehren Alles genießen. Du wußteſt als der himmliſche Vater wohl, was wir bedürfen zu unſers Lebens Nothdurft und Unterhalt, Eſſen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Acker u. ſ. w., ſo gieb uns doch, nach deiner väterlichen Güte und Barmherzigkeit, ſo viel uns davon nützlich und nothwendig iſt. Laß uns von einem Tage zum andern unſer beſcheiden Theil Speiſe dahin nehmen. Kleide, ſpeiſe, verſorge und ernähre alle Arme und Dürftige, gieb einem Jeglichen, was ſeinem Leibe, zuvörderſt der Seele, dienlich iſt. Verleihe deinen Segen zu den Früchten auf Erden, gieb gutes Wetter, Regen und Sonnenſchein, Geſundheit und Nahrung. Gieb Fried' in unſerm Lande, Glück und Heil zu allem Stande.“

„Erwecke und erhalte chriſtliche Obrigkeit, daß wir unter ihnen ein geruhig und ſtilles Leben führen in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit. Segne alle Hausväter und Mütter in der Arbeit ihres Berufs, gieb Gnade zu rechter Kinderzucht. Regiere die Herzen der Herrſchaften und Geſinde, der Ehegatten, Nachbarn, Geſchwiſter und Freunde zur Liebe und Frieden. Wende von uns, unſerer Stadt und Land, Krieg, geſchwinde Theurung, Mißwachs, Peſtilenz, Feuers- und Waſſersnoth. Behüte uns vor äußerſter Armuth und unrechtem Reichthum. Gieb uns, himmlicher Vater, ein Herz, das mit Wenigem vergnügt auf's künftige dir vertrauet, dem Nächſten gern mittheilet und hilft, unverdroſſen in der Arbeit, und im Mangel zufrieden. Dagegen nimm von uns Geiz, Bauchſorge, Mißtrauen, Neid und Unbarmherzigkeit. Und weil der Menſch nicht vom Brot allein lebet, ſondern von einem jeglichen Wort, das aus deinem Munde gehet, ſo ſei du ſelbſt unſere Speiſe und Leben. Sättige unſere Seelen mit dem Brote des Lebens, dem Fleiſch und Blut Jeſu Chriſti, und erhalte durch deine Kraft und Wort unſern Leib zu deinem Dienſt und Ehren."

„Und vergieb uns unſere Schuld, als wir vergeben unſern Schuldigern! Lieber himmliſcher Vater, unſere Miſſethat drücket uns hart, du wolleſt uns unſere Sünde vergeben. Wir ſind alleſammt in Sünden geboren und haben unſere meiſte Lebenszeit darinnen zugebracht. Ach, wir, wir haben geſündigt und ſind ungehorſam geweſen ſammt unſern Königen, Prieſtern und Vätern. Wie oft haben wir das Gute unterlaſſen, mit viel ſündlichen Gedanken, Begierden, Worten und Werken das Böſe begangen wiſſentlich und unwiſſentlich. Unſer Herz iſt voll Unreinigkeit und unſer Leben voll Unrecht. Wir ſind alle kindliche Treue, Ehre und Gehorſam gegen dir, unſerm Vater, und die Liebe gegen den Nächſten ſchuldig geblieben. Ach, treuer Gott, gieb uns deine Gnade, unſere Sünde bußfertig zu erkennen, ſchmerzlich zu bereuen, demüthigſt abzubitten; wirke durch deinen Geiſt und Wort in unſerm Herzen eine göttliche Traurigkeit zur ſeligen Reue, die wahre Zerknirſchung und Veränderung des Sinnes, rechtſchaffene Buße."

„Lieber Vater, vergieb uns um des theuern Verdienſtes Jeſu Chriſti und ſeiner Fürbitte willen alle unſere Sünden.

Sprich uns im Glauben an ihn von derſelben Schuld und Strafe los und reinige unſer Gewiſſen durch ſein Blut von den todten Werken. Gedenke nicht der Sünden unſerer Jugend, noch aller andern Uebertretung. Verzeihe uns auch die verborgenen Fehler. Gieb aber deinen heiligen Geiſt, daß wir uns ins künftige vor allen Sünden hüten, Herz und Leben nach deinem Wort beſſern, unſerm Nächſten, der uns beleidiget, wiederum herzlich vergeben und gerne wohlthun. Ach, lieber Vater, vergieb allen Menſchen ihre Sünden, auch unſern Feinden, Verfolgern und Läſterern. Bekehre doch aus ihnen, was zu bekehren iſt. Erleuchte und erweiche die Herzen zur wahren Erkenntniß und ernſten Bereuung der Sünden. Reinige ſie durch den Glauben und das Blut Jeſu Chriſti, gieb zur beſtändigen Beſſerung deines Geiſtes Kraft. Du Gott des Friedens, ſtifte und erhalte Frieden, Verſöhnlichkeit und Einträchtigkeit, und ſteure des Teufels Haß, Mord, Krieg, Rachgier und Uneinigkeit unter den Menſchen.“

„Und führe uns nicht in Verſuchung! Lieber himmliſcher Vater, du weißeſt am allerbeſten, was arme ſchwache und gebrechliche Menſchen wir ſind, wie leicht es um uns geſchehen, daß wir auf's Neue ſtraucheln und fallen, wo uns nicht deine Gnade erhält. Ach, darum behüte und erhalte uns, daß uns der Teufel, die Welt und unſer Fleiſch nicht betrüge noch verführe in Mißtrauen, Verzweiflung oder andere Schande und Laſter. Gieb, daß wir nicht ſicher noch träge werden, müde und verdroſſen zum Guten oder durch Betrug der Sünden und des Fleiſches verſtockt, abzuweichen von dir, dem lebendigen Gott, ſondern ſtärke unſers Fleiſches Blödigkeit durch deines Geiſtes Kraft, daß wir unſern Wandel mit Furcht führen und wider des böſen Herzens Eingeben und Gelüſten obſiegen. Ach, lieber Vater, bewahre uns, daß wir nicht aufs Neue eingeflochten werden in den

Unflath der Welt, dem wir entronnen, durch ihr Locken und Schrecken, ſondern laß unſern Glauben und Gebet allweg den Sieg ſein, der die Welt mit ihrer Liebe überwinde, ihre kräftigen Aergerniſſe und Verführung zu vermeiden.“

„Rüſte uns, lieber Vater, mit dem Harniſch Gottes, mit dem Schild des Glaubens, alle feurige Pfeile des Böſewichts auszulöſchen, mit dem Schwert des Geiſtes, dem Worte Gottes, gegen ſeine gottesläſterlichen Gedanken, betrügliche Verſtellung, liſtige Anläufe, grauſame Erſchreckung und alle Verſuchung ſo zu ſtreiten, daß wir ihm getroſt widerſtreben, Alles wohl ausrichten und das Feld nebſt dem Sieg behalten. Ach, himmliſcher Vater, ſtehe doch allen Angefochtenen kräftig bei mit deinem Troſt und Hülfe. Richte auf, die niedergeſchlagen ſind von dem Böſewicht, tröſte alle klein- und ſchwermüthigen Seelen, bringe zurecht alle durch die Welt Verführten. Erhalte in Geduld und Beſtändigkeit, die im Kampf wider die Sünde ſtehen, gib endlichen Sieg und Ueberwindung und die darauf geſetzte Krone des Lebens Allen, die den guten Kampf gekämpfet. O barmherziger Gott, laß uns nie über Vermögen verſucht werden, ſondern hilf, daß es mit aller Verſuchung ſo ein Ende gewinne, daß wirs können ertragen. Zur linken und zur rechten Hand hilf uns thun ſtarken Widerſtand, im Glauben feſt und wohl gerüſt und durch des heiligen Geiſtes Troſt.“

„Sondern erlöſe uns von dem Uebel! Lieber Vater, erlöſe uns von allem Uebel Leibes und Seelen, Gutes und Ehre, geiſtlichem und leiblichem, gegenwärtigem und zukünftigem. Herr Jeſu, unſer Erlöſer und Erlöſung, errette Alle, die du erlöſet haſt mit deinem Blute, und befreie ſie von aller Noth und Gefahr. Ach himmliſcher Gott und Vater, du, du biſt unſer Erlöſer und einiger Nothhelfer. Heile als der beſte Arzt alle geiſtlich und leiblich Verwundete und Kranke, ſtärke, du ewige Kraft, alle Matte und

Schwache, bringe und erhalte auf rechtem Wege als der gute Führer alle Verirrten, verpflege als der treue Hüter alle Kinder, Schwangeren, Fremdlinge und Bedrängte. Erſcheine mit deinem Troſt und Hülfe allen Verlaſſenen, Wittwen, Waiſen und Betrübten. Mache los alle unſchuldig und hart Gefangenen und Geplagten. Erquicke alle Hungrigen und Dürſtigen. Bekehre die Verkehrten, erhalte die Bekehrten. Nimm auf die Gläubigen, mache ſelig die Sterbenden. Und zuletzt, wenn unſer Stündlein kommt, beſchere uns ein ſeliges Ende und nimm uns aus Gnaden von dieſem Jammerthal zu dir in den Himmel."

„*Denn dein iſt das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.* Denn, lieber Gott und Vater, du kannſt ſolches Alles, was wir bitten, allein thun und geben, ja noch mehr, als wir bitten und verſtehen. *Dein iſt das Reich*, in deiner Hand und Macht ſtehet's zu helfen und zu retten. Nimm uns ein in dein Freudenreich. *Dein iſt die Kraft*, du vermagſt Alles, gibſt Kraft genug den Unvermögenden. *Dein iſt die Herrlichkeit.* Gelobet ſei deine herrliche Güte, Macht, Ehre und Weisheit. Dir ſei Lob, Preis und ewiger Ruhm für alle deine Werke und Wohlthaten hier zeitlich und dort ewig. In Ewigkeit biſt und bleibeſt du dieſer Gott und Vater, der ewige König, der Unvergängliche und Unſichtbare und allein Weiſe, dem Ehre und Preis gebühret *in Ewigkeit. Amen. Amen.* Himmliſcher Vater, laß all unſer Bitten, Flehen und Danken vor dir angenehm, erhöret, Ja und Amen ſein durch Jeſum Chriſtum, ſprich durch deinen Geiſt in unſer Herz auf unſer armes Gebet: Amen, ja es ſoll geſchehen! Amen, das iſt, es werde wahr, ſtärke unſern Glauben immerdar, auf daß wir ja nicht zweifeln dran, was wir hiermit gebeten hab'n; auf dein Wort in dem Namen dein, ſo ſprechen wir das Amen ſein. Amen. Amen. Amen."

Bilder ohne Rahmen.

Aus den Papieren einer Unbekannten.

Mitgetheilt — nicht von ihr.

Das Glück der Menſchen.

Auf der hohen Terraſſe eines Gartens, unter einer blühenden Akazie ſaß Frau Alban tief verſenkt in das Leſen eines Buches. Sichtlich gehörte daſſelbe nicht zu den flüchtigen Blättern der Tageslitteratur; denn auf den edlen Zügen der jungen Frau lag ein zu tiefes Sinnen und zuweilen ſchweifte ihr Blick über die Blätter hinaus und vergrub ſich in dem ewigen Blau des Himmels. Um ſie her ſpielte ihr Töchterchen, ein munteres Mädchen von etlichen Jahren, und unterbrach zuweilen die Mutter mit ihren kindlichen Fragen, worauf ſie immer eine Antwort voll Geduld und Liebe erhielt.

Frau Alban war die Gattin eines Beamten in der Stadt, und wirklich glücklich zu nennen. Doch waren die Thränen der Unglücklichen ihrem Herzen keine fremde, ſtörende Erſcheinung, und eine ſolche zu trocknen galt ihr erſt für die volle Beſtimmung ihres Lebens. Deßwegen fielen ihr die Herzen zu wie dem Wanderer die Blüthen des Frühlings. Aber ſie vergaß es darüber nie, daß auch ſie ſelbſt auf Erden nur eine Pilgerin und eine Fremde ſei.

Plötzlich unterbrach ein Freudenſchrei der kleinen Anna das Leſen ihrer Mutter. „Emil! Emil kommt!“ rief das fröhliche Mädchen und ſprang die Terraſſe hinab.

Frau Alban ſchlug ihr Buch zu und gieng etliche Schritte einem hohen, ſchlanken Jüngling entgegen, der ziemlich haſtig ſie zu erreichen ſuchte. Es war Emil von Hoheneck, der Sohn eines reichen Grafen aus altem Geſchlechte. Er hatte Vater und Mutter frühe verloren, aber er war der einzige Erbe und darum ſtand ſeine Zukunft in vollem Glanze einer ſehr bedeutenden Stellung vor ihm. Auch verrieth ſich ſchon durch die Haltung, den Gang, das Gepräge ſeiner Geſichtszüge jene eigenthümliche Ueberlegenheit eines Standes, mit der man nur geboren werden kann. Doch milderte dieſen unverkennbaren Anſtrich von Vornehmheit der außerordentlich liebreiche Blick ſeines dunklen, feurigen Auges, — ein Blick, der in der That die deutlichſten Spuren edler Menſchenliebe zu erkennen gab. Er war nach dem Tode ſeiner Eltern in die nahegelegene Stadt gezogen, um hier ſeine Studien beſſer betreiben zu können, war auf dieſe Weiſe in das Haus des Herrn Alban eingeführt worden und hatte ſich durch ſeinen liebenswürdigen Charakter bald wirklich die Liebe aller Hausgenoſſen erworben. Am meiſten hieng er ſelbſt an Frau Alban, die ihn, wie er ſagte, ſtets an ſeine ſelige Mutter erinnerte.

„Nun hab' ich ſie endlich gewiß, die ſchöne Blume! droben auf der Höhe des Waldes, im Schatten einer großen Eiche fand ich ſie einſam blühend!“ Mit dieſen Worten überreichte Emil einige dunkelblaue, feurig glänzende Glöcklein, die Frau Alban ſogleich als die ſchon oft beſprochenen Lieblingsblumen ihrer Kindheit erkannte. Mit ſichtbarem Vergnügen empfieng die junge Frau das niedliche Geſchenk aus ſeiner Hand.

„Ich danke Ihnen, lieber Emil, für dieſe Freude. Ja, ſie ſind es, meine lieben, kleinen Glöckchen, die mir ſo oft die Feſte meiner Kindheit einläuteten. Welche ſüßen Erinnerungen tauchen jetzt in meiner Seele auf. Iſt mir's doch noch, wie einſt, als ob holde Engellein an unſichtbaren Strängen zögen und mir die reichen, wogenden Töne, die ganze Fülle eines großen, ſchönen Tages in die Seele legten! Doch, ſagen Sie, — warum haben Sie die Blume mitſammt der Wurzel ausgeriſſen?" — „„Weil ſie nun für immer in ihrer Nähe, zuerſt zu Ihrer Freude und hernach — noch ein bischen für mich blühen ſoll. Denn ich hoffe, durch ihren Anblick noch manches Schöne von Ihnen aus einer Zeit zu erfahren, die für Sie ſo lieblich geweſen ſein muß und die es durch Ihre Erzählungen für Ihren Freund noch immer iſt!""

Unter dieſen Worten kamen ſie wieder auf der Terraſſe an und Emil grub mit einem Spaten eine Vertiefung in das nahegelegene Beet, wobei ihm die kleine Anna mit dem größten Eifer behilflich war. Er duldete ſie immer neben ſich und ſie ſchien ihm durch ihre fröhliche Geſchäftigkeit endlich ſo nothwendig als lieb geworden zu ſein. Er nannte ſie nur ſein liebes, kleines Schweſterchen und ſpielte mit ihr und erzählte ihr und erndtete dafür eine unbegränzte Hingebung.

Als die Pflanze nun feſtſtand, ſah Emil umher und ſagte: „nun wird's ihr erſt recht wohl ſein! Hier unter dieſem offenen Himmel, — an der ſchützenden Mauer, — in der Nähe des Waſſers und — — (fügte er freundlich hinzu) — unter der Pflege zarter Hände!"

Die gute Frau lächelte und ſprach: „Sagen Sie das ganz leiſe, Emil! Wenn es ſo iſt, wie ſie behaupten, ſo erträgt dieß keinen lauten Ton. Unſere tiefſten Freuden und Leiden ſind immer die ſtillſten. Und wenn wir Jemand dieſes hohe Glück der Blume vertrauen wollten, ſo würde man gewiß lächeln und zweifeln. Und damit wäre der Schmelz dahin. Wollen wir uns nicht unter die Akazie ſetzen? Dort können wir zuſammen betrachten, ob wirklich die Blume bei dieſem Wechſel ſo glücklich geworden iſt?"

Als ſie nun an dem bezeichneten Orte auf einer Ruhebank ſich niedergelaſſen hatten, fuhr Frau Alban fort: „Sie ſprachen von der Wohlthat des offenen Himmels, von der ſchützenden Mauer, von der Pflege der weiblichen Hände? Aber dieſe ſchützende Mauer wird die Sonnenſtrahlen mit verſtärkter Gluth auf ſie zurückwerfen! Dieſer offene Himmel mit ſeiner ungetrübten Reinheit wird ihr keinen Schatten geben, unter den ſie ſich bergen könnte in Stunden, denen ihre zarte Kraft nicht gewachſen iſt! Dieſe ſtille Waldesſchönheit ruhte ja einſt im Schatten einer Eiche. Des Himmels treues, blaues Auge ſah mild und ſanft durch die dunklen Zweige auf ſie herab und ſelbſt ſeine Thränen waren dort für ſie ein Segen und eine Wohlthat. In den Wipfeln rauſchte der Sturm, aber zu den Füßen der hohen Säule blühte ſie ruhig und kaum berührt von ſeinem Toſen weiter. Die Eiche empfieng die glühenden Strahlen der Sonne und gab ſie nur gemildert ſeiner Pflegbefohlenen zurück. Die Vögelein hüpften leiſe um ſie herum und ſangen ihr von ihrer Liebe, ihrer Luſt und ihrem Leide. Hier berührt des Menſchen Fuß oft hart und unachtſam das kleine Weſen und ihre Stimme kennt es nicht. Und wenn die Blätter fallen und die Menſchen von einer geheimen Wehmuth ergriffen werden und fortgehn, um ihre Blumen und Freuden anderswo zu ſuchen: dann hat ſonſt die Eiche mit mütterlicher Liebe ihre Zweige geſchüttelt und das Pflänzchen warm und weich gebettet auf die kalten, dunklen Tage, die da kommen ſollten.“ —

Hier machte Emil eine heftige Bewegung in der Richtung gegen die Blume. Frau Alban ahnte, was in ihm vorgieng. Sie hielt ihn ſanft zurück und ſprach begütigend: „Nicht ſo, Emil! Sie wollen mir am Ende die Blume gar wieder forttragen! Aber ſie blüht und verwelkt hier, wie dort, nur ihrem Herrn. Sie iſt ohne Leiden, wie ohne — Leidenſchaft. Das war mein Zweck von ferne nicht! Ich ſprach über eine Blume, um — an eine zu ſprechen.“ —

Emil ſah ſie hier fragend an. Frau Alban aber ergriff freundlich ſeine Hand und ſprach mit jener unausſprechlichen Milde, die der Wahrheit eigen iſt, wenn ſie hofft, verſtanden zu werden: „mein lieber, junger Freund, wir haben an dieſem Orte ſchon mehr als einmal über einen wichtigen Gegenſtand geredet, über Menſchenwohl und Menſchenweh. Für Ihr gefühlvolles Herz hat dieß immer eine große Bedeutung gehabt und der Blick in Ihre einſt glänzende Zukunft berechtigte Sie hiezu ganz beſonders. Sie häufen ſich Hoffnung auf Hoffnung, wie Sie einſt ſchon in den natürlichen, gewöhnlichen Gränzen Ihrer Thätigkeit ſo manche Thräne ſtillen, ſo manches zerriſſene Herz heilen, ſo manchen Glücklichen machen wollen. Und wie viele Gelegenheit wird Ihnen in Ihrem Leben auch außer dem gewöhnlichen Wege begegnen! Ob dieſen Erwartungen der Erfolg entſprechen wird? Wir wollen es wenigſtens hoffen. Jedenfalls aber, lieber Emil, wird der weiſe Erzieher der Menſchen noch manchen Begriff über das wahre Wohlſein der Menſchheit an und in Ihnen zu berichtigen haben. Ihre Geburt, Ihre Erziehung, Ihre ganzen Verhältniſſe laſſen Sie daſſelbe nur in derjenigen Art, nur auf derjenigen Stufe auf Erden finden, wie Sie es ſelbſt erfahren haben. Aber das irdiſche Glück hat unter den Menſchen eine tauſendfältige Geſtalt und das himmliſche immer nur Eine. Wir müſſen uns ſehr hüten, beide zu vermiſchen; es würden nur Mißklänge unzähliger Art daraus entſtehen. Der glänzendſte Wechſel irdiſcher Verhältniſſe könnte manchem Unglücklichen nur zu einem neuen Unglück verhelfen und vielleicht zu einem größeren. Sollte Vieles dahin gegeben werden, wo man kaum empfindet, daß Weniges nothwendig iſt? An der Spitze des Gräschens zittert der Thautropfe und an der Krone des Fürſten glänzt der reinſte Diamant. Sagen Sie mir: was hälfe dem Gräschen jener koſtbare Schmuck und was hätte der Fürſt von dieſer ätheriſchen Schönheit? Sehen Sie: dort ſinkt die Sonne prachtvoll hinter den feinſten Linien der fernen Gebirge und drückt auf die Lippen der mütterlichen Erde den letzten, glühenden Abſchiedskuß. Sie hat ihre Bahn, wie ein Held vollendet und wohlgethan und iſt nicht müde geworden; ſie hat Viel gegeben und Nichts verloren. Wenige Stunden nach ihrem Hingang wird hier unter dunklem Gebüſch ſanft und ſtill und wonnig der Glühwurm ſchimmern. Auch er iſt ein Schmuck, eine Freude der Schöpfung; ein frommes, ſinniges Gemüth fühlt ſo lebhaft hier, wie dort. Was nützten die glühenden Strahlen unter dieſem Gebüſch? Was nützte das kleine Würmchen droben am Firmament? Es iſt Jedes nur ſchön und freudig an dem Orte und in dem Maaße, wie Gott es gegeben und geſetzt hat; aber der Puls der ewigen Liebe ſchlägt uns unter allen Hüllen entgegen. Und dieſe ewige Gottesliebe in keiner andern zu vergeſſen, ſie jeder irdiſchen zu geben nach ihrer Art und Weiſe, das iſt die Spitze der Menſchenliebe."

Emil war ſehr nachdenkſam geworden, ſtand ergriffen auf, küßte mit inniger Ehrfurcht die Hand ſeiner mütterlichen Freundin, ohne weiter ein Wort zu ſagen, nahm Abſchied von ſeinem kleinen Schweſterchen und gieng langſam nach Hauſe, um, wie er ſagte, eine Arbeit zu vollenden, mehr aber noch, um die lieben Worte, die er gehört, ſich für immer zu erhalten.

Frau Alban hatte ihn die Terraſſe hinabbegleitet. Von dort ſah ſie ihm mit einem langen, ſegnenden Blicke nach und ſeufzte: „O Gott, wenn einſt die Großen der Erdebeine lieben Kleinen geworden ſind, dann zähle ihn auch unter ihre Zahl!"

Nach einigen Tagen trafen ſich beide wieder auf der gleichen Stelle. Der erſte Blick Emils fiel auf die Blume und ein ſchmerzliches Ach! entfuhr ſeinen Lippen. Dieß veranlaßte Frau Alban, gleichfalls in jene Richtung zu ſehen. Da lag die ſchöne Blume, wie ſie von Anfang vermuthet hatte, — völlig verwelkt und dahin!

Die kleine Anna begann nun in kindiſcher Weiſe eine laute Wehklage, während die edle Frau und Emil ſtill und nachdenklich vor der ſchönen Todten ſtanden. Plötzlich war es aber, als ob das Kind von einem Gedanken beunruhigt würde. Sie grub ein kleines Grab, trug Moos hinein, legte die Blume ſanft dazwiſchen und deckte ſie zu, wobei ſie dieſelbe immer zu beruhigen und zu tröſten ſchien.

Frau Alban unterbrach zuerſt das Schweigen. „Ich glaube gar, die Blume iſt unſerem Geſpräch zuliebe geſtorben! Ich bin ihr für dieſes Opfer vielen Dank ſchuldig.“

„„Und ich noch mehr;““ — fiel Emil ein; — und auf Anna deutend, ſagte er weiter: „„mögen alle die holden Erinnerungen, die ſich für Sie daran knüpften, und alle die jugendlichen Irrthümer, die für mich daran beſeitigt wurden, immer von ſo ſanften, lieben Händen zu Ruhe gelegt werden!““

Gedichte

von

Dr. Albert Zeller,

Director in Winnenthal.

1.

Nicht daß ich es ergriffen hätte
Und jetzt ſchon gar vollkommen ſei;
Noch bin ich fern der heil'gen Stätte,
Wo ich von allen Sünden frei;
Doch jag' ich ihm mit allen Kräften
Als meinem höchſten Gute nach,
Wenn auch in meines Laufs Geſchäften
Mir oft die Kraft zuſammenbrach.

Ich jag' ihm nach, ob ich's ergreife,
Weil Jeſus Chriſtus mich ergriff,
Und wenn ich ab vom Ziele ſchweife,
Wie beugt es mich ſo ſchrecklich tief! —
Ich will verſchmerzen und vergeſſen
Das Alles, was dahinten iſt,
Und meinen Lauf nur darnach meſſen,
Ob ich mich nahe Jeſu Chriſt.

Ich jage nach mit Luſt und Bangen
Dem Einen vorgeſteckten Ziel,
Ob ich es möchte noch erlangen;
All Andres iſt nur Tand und Spiel,

Dem Kleinod, das mir vorgehalten
Als himmliſche Berufung iſt,
Und trotze aller Welt Gewalten,
Und ſelbſt des Satans Trug und Liſt.

Doch wie ich klüglich mich gehütet:
Noch hab' ich nicht auf's Blut gekämpft,
Das Feuer das im Innern wüthet,
Iſt nicht erloſchen, nur gedämpft;
Ich kann der Schlange nicht zertreten
Den Kopf; das kannſt du Herr allein:
Ich kann verwunden, doch nicht tödten,
Und meine Siege ſind nur Schein.

Es wächst die Kraft ja zu dem Böſen
Selbſt mit dem Guten unſichtbar;
Was kann mich retten und erlöſen
In ſolcher blendenden Gefahr?
Dein Licht allein und deine Waffen,
Die Kraft von deiner Heldenkraft,
Die kann aus Schwachen Helden ſchaffen
Und bricht entzwei die Leidenſchaft!

Gib mir den ſtarken Schild des Glaubens,
Und auf das Haupt den Helm des Heils;
Sonſt wird kein Ende des Beraubens
Des mir von dir verlieh'nen Theils.
Gib mir das Schwert in meine Rechte,
Das Geiſtesſchwert, das niemals fehlt!
Dann halt' ich Stand in dem Gefechte,
Und meine Seele wird geſtählt.

So nah am Ziel, und unterliegen?
Die Kraft zum Kampfe geht mir aus;
Herr, führ' aufs Neue mich zum Siegen, —
Schon winket mir das Vaterhaus;
Nur wer getreu bis an das Ende
Den Streit als wie ein Held beſteht,
Empfängt in ſeine Siegerhände
Die Krone, die nicht mehr vergeht!

Doch wer auch mit dem kühnſten Wagen
Vordringt, daß ihm nicht Einer gleicht, —
Würd' er von Dir nicht hingetragen,
Er hätte nie das Ziel erreicht;
Du gibſt das Wollen und Vollbringen,
Dein iſt die Ehre, dein der Preis.
So laß' es du uns, Herr, gelingen
Und ſchmück uns mit dem Siegespreis!

2.

Herr, von dir zu dir geboren
Und zur Seligkeit erkoren,
Könnt' ich Andres ſuchen geh'n?
Du, der Weg und du die Wahrheit,
Du, das Leben und die Klarheit,
Läßt allein mich Frieden ſehn!

In den Abgrund deiner Güte
Senk' ich betend mein Gemüthe;
Wie biſt du für uns geſinnt!
O du Herr von unſern Tagen!
Kann es denn auch würdig ſagen
Ein geringes Menſchenkind?

Meiner Armuth Nichts und Blöße,
Deines Reichthums Füll' und Größe,
Alles machteſt du mir kund; —
Deine Ruhe und mein Treiben,
Mein Vergehen und dein Bleiben,
Welch ein wunderbarer Bund.

Wie ein Blitz dahingeſchwunden
Sind die Augenblick und Stunden
Dieſer kurzen Pilgerzeit;
Mach' mich weiſe, laß mich eilen,
Ewig einſt mit Dir zu theilen,
Deines Himmels Herrlichkeit!

Alles Andre will ich laſſen,
Eines nur zu Herzen faſſen,
Wie es Dir, o Gott, gefällt;
Und ſo geh' ich' rings umſchloſſen
Von den Feinden, unverdroſſen
Als ein Freier durch die Welt.

Wann du rufeſt, Herr, hier bin ich!
Wie du willſt, ſo folg' und dien' ich
Deinem Blick und Deinem Wort;
Meine Wünſche ſind nur Träume,
Meine Schätze eitel Schäume, —
Du nur biſt der rechte Hort.

Soll ich wirken, ſoll ich ſchaffen,
Meine Kraft zuſammenraffen,
Gilt es Nöthen und Gefahr: —
Wie du es für mich erleſen! —
Köſtlich iſt's doch nur geweſen,
Wenn es Müh' und Arbeit war.

Soll ich reden, ſoll ich zeugen,
Oder beugen mich und ſchweigen,
Stille harren, leidend ruhn:
Eines iſt's in Deinen Augen;
Wenn es deinem Rath will taugen,
Iſt auch Ruh'n ein himmliſch Thun.

Rufſt du aber mich zum Streite
In die Nähe oder Weite,
Komm' ich ohne Feldgeſchrei;
Still will ich auch kämpfen, ſiegen,
Wenn des Todes Pfeile fliegen,
Denn ich weiß, Du ſtehſt mir bei.

Soll ich darben, ſoll ich miſſen,
Wird das Höchſte mir entriſſen,
Deiner Liebe milder Schein:
In dem dunkelſten Umnachten
Läßt du mich doch nicht verſchmachten,
Biſt und bleibſt noch immer mein.

Welches Meer von Licht und Gnade
Strömt um unſres Seins Geſtade
Jetzt ſchon leuchtend rings umher!
Und doch liegt auf unſern Seelen,
Die in Schuld und Schwachheit fehlen,
Tod und Schlaf und Sünde ſchwer:

Und noch ſind's nur Einzelblicke
Von dem göttlichen Geſchicke, —
Strahlen nur vom vollen Schein.
Welche Klarheit, welche Wonne,
Wann Du ſelber wirſt die Sonne
Unſres ganzen Lebens ſein!

3.

Geh' nur hin, es lebt dein Sohn!
Alſo haſt du Herr geſprochen, —
Das iſt deines Glaubens Lohn;
Als dein Herz von Gram gebrochen,
War ich deine Zuverſicht;
Ja, dein Sohn er ſtirbet nicht.

Zwar er kommt nicht mehr zu dir,
Wie er ſonſt dir kam entgegen;
Denn ich nahm ihn hin zu mir,
Ihn im Himmel zu verpflegen;
Aber du kommſt zu ihm hin,
Weil ich mit euch Beiden bin.

Wer an mich, das Leben, glaubt,
Wird auch mit mir auferſtehen;
Für ein Kleines nur geraubt,
Werdet ihr euch wieder ſehen:
Was verſank in Todesgrau'n
Herrlich werd ich's auferbau'n.

Was du hier von ihm erblickt,
War in Schwachheit noch gebunden,
Wenn von Liebe ganz erquickt
Du es köſtlich auch gefunden;
O wie wird dir dann geſchehn,
Siehſt du ihn in Klarheit ſtehn

Was ihr einſtens werdet ſein,
Iſt ja lang noch nicht erſchienen,
Und kein Auge ſieht hinein,
Wie ſie leuchten, die mir dienen,
Wenn die Kraft, die mich verklärt,
An den Meinen ſich bewährt.

Liebe fort! dein beſtes Theil
Iſt die Liebe hier auf Erden;
Welche Wonne, welches Heil,
Wird auch ſie verkläret werden,
Wenn die angeſtammte Kraft
Alle ihre Wunder ſchafft!

Wein' und geh' in Frieden heim;
Lebe dem, der ihn gegeben;
Und du ſchmeckſt den Honigſeim
Hier ſchon von dem ew'gen Leben;
Der dein Kind in Armen hält,
Iſt der Vater aller Welt.

Duld' und harre glaubend aus!
Er reift dir, du ihm entgegen;
Blicke hoffend nur hinaus!
Im Verborgnen ſproßt mein Segen,
Und die Zeit und Stunde kommt,
Wann ſie dir am höchſten frommt.

4.

Im Geiſte hab' ich's angefangen,
Und ſollt es nun im Fleiſche enden?
O Herr! erhör' mein heiß Verlangen,
Laß dieſer Tage Schmach ſich wenden!
Ich ſteh' voll Trauer und Erröthen
Vor deinem heil'gen Angeſichte,
Hilf mir des Fleiſches Werke tödten,
Und geh' nicht mit mir ins Gerichte!

Mit Schuld und Sünde überdecket,
Darf ich zu dir den Blick erheben,
Entſtellt, im Innerſten beflecket,
Mich nahen deinem heil'gen Leben?
Muß ich denn ſtets auf's neue ſprechen
Auch nach der ſeligſten Erhebung:
„Daß ich den Bund konnt' wieder brechen,
O Herr nur dießmal noch Vergebung!“

Gleichwie ein Schwimmer ſeine Arme
Ausſtreckt und raſch die Fluth zertheilet,
Urplötzlich wird zu ſeinem Harme
Vom unſichtbaren Feind ereilet,
Verſchlungen wird von wilden Wogen
Und nieder in den Abgrund ſinket:
So werd ich ſtets hinabgezogen,
Wenn mir das Land ſchon nahe winket.

Umſonſt, daß ich um Hülfe riefe, —
Umſtrickt, erſchlafft ſind meine Glieder;
Du aber holſt mich aus der Tiefe,
Dein Tag erglänzet neu mir wieder;
Ich kann ſie ſtaunend nicht ermeſſen,
Die Größe ſolcher Vatertreue,
Und hab' ſie doch, wie bald! vergeſſen, —
Heb' hoch mein Haupt und ſink' auf's Neue.

Ach Herr, wie lange ſoll Das dauern?
So lang' ich hier im Leibe walle? —
Schließt alle Reue, alles Trauern
Nur wieder mit dem Sündenfalle?

Vergib uns alle unſre Schulden.
Wie wir dem Schuldiger vergeben!
Willſt du uns hier noch länger dulden,
So gib uns Kraft zu andrem Leben!

Geſchöpft hab' ich in vollen Zügen
Aus deiner Freuden reichſter Quelle;
Gib mir nun auch ein ſtill Genügen,
Mach Herz und Auge keuſch und helle;
Gib mir mein täglich Brod und Frieden,
Den frohen Dank, der niemals endet,
Und, was du immer mir beſchieden,
Als deine Gabe wieder ſpendet!

Laß uns entſchloſſen dir uns nahen,
Und kühn dem Teufel wiederſtehen;
Laß uns von deinem Geiſt umfahen,
Und den Verſucher von uns gehen;
Dein iſt die Kraft, das Reich und Alles!
Erhalt' uns Herr in deinem Namen
Als deine Kinder troz des Falles,
Behüt', bewahr' uns gnädig, Amen!

5.

Weihnacht.

Ehre ſei Gott in den Höhen und Friede auf Erden!
Hört ihr das jubelnde Rufen ihr meine Gefährten?
Hört ihr den Klang,
Der durch die Lüfte ſich ſchwang?
Saget — was will es noch werden?

O welch ein Jauchzen und Glanz durch der Mitternacht Schweigen!
Will denn der Himmel hernieder zur Erde ſich neigen?
Nahe und fern,
Gleich wie ein leuchtender Stern,
Himmliſche Schaaren ſich zeigen.

Den die Propheten in ahnendem Geiſt nur erkannten,
Den die Gebete der Väter den Rettenden nannten, —
Iſt das der Tag,
Der in den Herzen uns lag,
Daß ſie vor Sehnſucht entbrannten?

Fürchtet euch nicht! euch iſt heute der Heiland geboren!
Himmliſch erquickende Botſchaft der Sterblichen Ohren!
In wie viel Noth,
Jammer und Schrecken und Tod,
Waren wir Alle verloren.

Laßt uns, ihr Brüder, dem himmliſchen Rufe vertrauen!
Kommet und eilet hinweg von den nächtlichen Auen!
Ja, es iſt wahr;
Ihn, den die Jungfrau gebar,
Dürfen wir Glückliche ſchauen!

Was noch kein Auge geſeh'n, noch kein Ohr hat vernommen,
Was in den kühnſten Gedanken iſt niemals gekommen,
Es iſt geſchehn!
Hoch von den himmliſchen Höhn
Hat es den Urſprung genommen.

Der alle Dinge mit kräftigem Worte erzeuget,
Hat ſich erbarmend herab zu den Sündern gebeuget;
Er ward uns gleich,
Daß ſich ſein göttliches Reich
Ueber den Erdkreis verzweiget.

Jubelt entgegen dem Ruf aus den himmliſchen Hallen!
Preiſet ihr Alten, mit Liedern, ihr Jungen mit Lallen!
Länder und Meer
Jauchzt mit den Völkern umher:
Gott will auf Erden nun wallen!

6.

Jahresſchluß.

Du halfſt bis dieſen Tag,
Und wirſt auch weiter helfen!
So hör' ich froh den Schlag
Der mitternächt'gen Zwölfen. —
Das alte Jahr hinab
Mit ſeiner Nacht und Helle,
Und aus der Fluthen Grab
Steigt eine neue Welle.

Wenn deine Ewigkeit
Nicht unſer Daſein trüge,
Und über alle Zeit
Dein Herz in Liebe ſchlüge,
Wär' unſres Lebens Pracht
Nur wie des Glühwurms Funken
In einer Sommernacht
Aufblizend und verſunken.

Doch du, unwandelbar
An Kraft und an Gemüthe,
Führſt jedes neue Jahr
Zum Preiſe deiner Güte;

Die alte Vatertreu'
Geht auf mit jedem Morgen,
Beſchämend ſtets auf's Neu'
All' unſer Flehn' und Sorgen,

Was unſrer Hand entfiel
In Schwachheit und in Träumen,
Was wir im Kinderſpiel
Verlieren und verſäumen,
Das haſt du Alles wohl
Uns Aermſten aufgehoben,
Und wieder finden ſoll
Es unſer Herz da droben.

O Gnade ohne Maaß
Für ſo viel Schuld und Fehle!
Daß unſer Stundenglas
Erweckte unſre Seele,
Und wir die kurze Friſt
Nicht länger mehr verdürben,
Die uns noch übrig iſt,
Und lebten eh' wir ſtürben!

O Herr der Herrlichkeit, —
Weit über Menſchen Sinnen!
Auch nicht ein Tropfe Zeit
Kann deiner Hand entrinnen:
Dir iſt der Zeiten Meer
Nur eine volle Schaale
Und aller Sonnen Heer
Gleich Einem lichten Strahle.

O der du Alles weißt,
Und Alles wohl regiereſt,
Was du in deinem Geiſt
Und deinem Willen führeſt:
Zu einer Perlenſchnur
Wirſt du die Thränen ſammeln,
In's Jauchzen der Natur
Verwandeln unſer Stammeln.

So komme was da mag:
Du kommſt ja mit entgegen,
Sei es im Donnerſchlag,
Sei es im ſanften Regen;
Und haben wir nur dich,
Mag ſich die Erde ſpalten,
Denn mild und königlich
Bleibt immerdar dein Walten!

7.

O daß wir weiſe würden
In aller unſrer Pein,
Und unſres Leidens Bürden
Würfen auf Ihn allein,
Den Herrn, den Stetsgetreuen,
Und ſeinen ſtarken Arm!
Was brauchten wir zu ſcheuen
Der Hölle ganzen Schwarm?

Wir ſchwanken und wir beben,
Als wie ein Espenlaub;
Will ſich ein Sturm erheben,
Sind wir ihm ſchon ein Raub,

Noch eh' er uns erſchüttert
Den Stamm mit voller Macht,
Daß er vor ihm erzittert
Und ſeufzt und dröhnt und kracht.

O daß wir feſter ſtänden
In ſeiner Gnade Hort!
All unſer Leben fänden
In ſeiner Treue Wort!
Nur tiefre Wurzeln ſchlügen
Wir in dem guten Grund,
Und beßre Früchte trügen
Wir ſelbſt von ſolcher Stund!

Daß wir einmal entrännen
Aus unſrer Selbſtſucht Haft,
Und Gottes Luft gewännen
Und ſeiner Freiheit Kraft!
All unſer Götzendienen
Wär' gründlich abgethan;
Wir ſähn' mit heitern Mienen
Tod und Verderben nah'n.

Wenn ſich die Wetter thürmen,
Blieb's Licht in unſrem Land;
Wir jauchzten mit den Stürmen
Und in dem Feuerbrand. —
Wann ſteh'n wir ſo gelaſſen
Und ſo gerüſtet da?
Wann lernen wir es faſſen
Was uns zu lieb geſchah?

O daß wir lebten, ſtürben
Hinfort uns ſelbſt nicht mehr;
Den Himmel nur erwürben
Ohn anderes Begehr!
Es ſind ja alle Heiden
Von dieſer armen Zeit
Nicht werth der ew'gen Freuden
Und ihrer Herrlichkeit.

8.

Es muß in Gottes Namen
Erfaßt, erglaubet ſein;
So nimm dich Herz zuſammen
In aller deiner Pein:
Was du auch haſt begangen,
Es muß vor das Gericht;
Tritt kühn auf Ottern, Schlangen,
Und wank' und zaudre nicht!

Nur ein Gericht der Gnaden
Erwartet dich vom Herrn;
Wie tief, geheim dein Schaden:
Enthüll' ihn redlich, gern!
Er heilet alle Wunden;
Sein Rath iſt wunderbar,
Und macht, was er gefunden,
Der offenbar und klar.

Vom Haupt bis zu den Gliedern
Sind wir ja alle krank;
Was können wir erwidern
Als Dank und wieder Dank,

Wenn das zerriß'ne Leben,
Wenn das zerſtoß'ne Rohr
Sich unter ſtillem Beben
Hebt wieder ganz empor?

Gleichwie nach Ungewittern
Die Flur verjüngt erſteht,
Und unter frohem Zittern
Der Sonn' entgegen geht
Und unter ihrem Segen
Sich reget Laub und Aſt,
Und friſch und allerwegen
Ihn in die Adern faßt.

Was willſt du Seele weiter?
Iſt es nicht Heil genug,
Wenn auf der Himmelsleiter
Dich's Sproſſ' um Sproſſe trug?
In alles Streits Getriebe
Nur immer himmelwärts!
So ſchließt die ew'ge Liebe
Dich endlich an ihr Herz!

9.

Wenn wir nur dir gefallen,
Gilt alles Andre gleich,
Wir ſterben oder wallen
Noch in der Sonne Reich.

Wohl mir, daß ich dich kenne,
Daß du das Leben biſt,
Daß ich dich Heiland nenne
Und meinen Jeſum Chriſt!

Ob uns ein kurzer Schlummer,
Ob Todesſchlaf befällt,
Das macht uns keinen Kummer
Vor dir, du Herr der Welt.

Wir bleiben ja dein eigen,
Du hältſt des Lebens Bund,
Und brichſt gewiß das Schweigen
Für uns zu rechter Stund!“

Schön iſt's, dieweil ich wohne
In dieſem Bau der Zeit;
Noch ſchöner vor dem Throne
Der ew'gen Herrlichkeit.

So laß uns fröhlich wachen
Und ruhig ſchlafen ein;
Es ſind ja deine Sachen:
So müſſen ſie gedeihn.

Wir ſind getroſt und heiter
In Luſt und in Beſchwer;
Wir ſind bei dir, und weiter
Begehrt das Herz nicht mehr.

10.

Sterbensfreude.

O welch ein Edel fruchtbar Gut
Iſt, daß wir ſterben können!
Wie ſchafft uns das ſo hohen Muth!
Wer mag uns den mißgönnen?

Wer hat's gefaßt und wer gehört,
Was es mit uns will werden,
Wann erſt der Geiſt zum Geiſte kehrt
Die Erde zu der Erden?

Wie ſpringt der Quell ſo hoch hinauf,
Der hier im Grund verſchwunden!
Wie hat er doch im raſchen Lauf
Den alten Strahl gefunden!
Die Rebe, die verdorret ſchien
Von ihrem Stamm geſchnitten,
Wie ſteht ſie wieder friſch und grün
In Paradieſes Mitten!

Des Todes Leib iſt abgethan
Mit allen ſeinen Schulden;
Wie gehts ſich auf dem neuen Plan
So frei in Gottes Hulden!
Der Glaube regt voll Himmelskraft
Die jungen Adlerſchwingen;
Die Liebe jauchzt und ſinnt und ſchafft,
Und Alles muß gelingen.

Was hier verwirrt, verborgen lag
Vor den gehaltnen Blicken,
Wie will ſich vor dem ew'gen Tag
Eins zu dem Andern ſchicken!
Das Licht, das hier zerſtreuet war
In tauſend kleinen Flammen,
Wie faßt es ſich ſo groß und klar
In Einer Sonn' zuſammen!

Wie iſt vor Gottes Angeſicht
Doch Alles neu geworden!
Wir ſind's, und ſind's doch wieder nicht;
So geht es aller Orten:

Wir dachten in dem alten Stand
Recht brünſtiglich zu beten, —
Wie ſeh'n wir erſt im Vaterland
So herrlich uns vertreten!

O wonnigliches, hohes Gut,
Daß wir ſolch Ziel gewinnen,
Wann unſer Sinn und Fleiſch und Blut
In Schmerzen fährt von hinnen;
Wenn durch des Heilands Schöpfermacht
Des Lebens Feſſeln fallen,
Und auch für uns es heißt: Vollbracht!
Und wir nach Oben wallen!

Darum getroſt! wenn früh und ſpat
Des Todes Pfeile fliegen,
Und uns nach Gottes heil'gem Rath
Verwunden nur zum Siegen!
Der Herzog unſrer Seligkeit,
Soll er alleine ſterben?
Nein! auf zum Kampf um ihn gereiht,
Den Himmel zu erwerben!

Ein Gang auf dem Glatteis.

Erzählung nach engliſchen Quellen.

Von

Dr. Chr. G. Barth.

Ich hätte dieſer Erzählung auch die Ueberſchrift geben können: „Der Amianth im Feuer", oder: „Der Sapphir im Schlamme", und ſie hätten vielleicht, wie der Verfolg zeigen wird, eben ſo gut gepaßt; und wenn man die Seltenheit ſolcher Erſcheinungen bezeichnen wollte, ſo könnte man etwa auch ſetzen: „der weiße Rabe"; aber ich wollte von einer Taube erzählen. Man hört nicht ſelten verſichern, es ſei ſehr ſchwer, auf dem glatten Parquet eines fürſtlichen Hofes ſichere und gewiſſe Schritte zu thun, und unter den Laſcivitäten einer verdorbenen Geſellſchaft in höheren und höchſten Kreiſen ſeinen chriſtlichen Charakter unbefleckt zu erhalten: wenn man ſo ſpricht, ſo hat man Recht; ſagt man aber, es ſei unmöglich, ſo möchte ich dagegen durch folgende Geſchichte Proteſt einlegen, die uns in eine corrupte Zeit und an einen wegen ſeiner Unſittlichkeit längſt verurtheilten Hof führt. —

Die Blagge, eine alte Familie in der Grafſchaft Suffolk in England, waren ſchon unter der Regierung Heinrichs VIII. zu großem Anſehen gelangt. Einer von ihnen, Sir George Blagge, der erſt von dem König Eduard VI. in den Ritterſtand erhoben wurde, war am Hofe wohl bekannt und genoß die Freundſchaft des unglücklichen Surrey und des

Sir Thomas Wyatt. Als „Begünſtiger des Evangeliums" — ſo nannte man in jener Kampfzeit die auf der Seite der Reformation Stehenden — verdächtig geworden, wurde er von den Anführern der päpſtlichen Partei verhaftet, und nur das Dazwiſchentreten des launiſchen Monarchen rettete ihn vom Scheiterhaufen. Heinrich VIII. pflegte denen, die bei ihm in Gunſt ſtanden, irgend einen ſcherzhaften, oft freilich ſehr gemeinen Zunamen zu geben. Als er George Blagge, nachdem dieſer kaum dem Feuer entgangen war, wieder begegnete, grüßte er ihn mit dem feinen Schmeichelwort: „Ach, mein Schwein!" — Der Hofmann erwiderte: „Wäre Ew. Majeſtät nicht gnädiger gegen mich geweſen als ihre Biſchöfe, ſo wäre Ihr Schwein längſt gebraten."

Einer der Abkömmlinge von Sir George war der Obriſt Thomas Blagge von Horningsheath in Suffolk, Kammerherr Karls I. und Gouverneur von Wallingford. Er heirathete Mary North, die Tochter des Sir Robert North von Mildenhall in derſelben Grafſchaft. Die Nachrichten ſchildern ihn als einen ungemein witzigen und ausgezeichnet loyalen Mann, und ſie als ſo vollkommen in allen guten Eigenſchaften ihres Geſchlechts, daß es ſchwer zu ſagen geweſen, ob Schönheit oder Witz oder poetiſche Anlage das Vorzüglichſte an ihr war. Sie lebte in ſtürmiſchen Zeiten, und die häuslichen Freuden des würdigen Paars mögen oft auf peinliche Weiſe geſtört worden ſein, namentlich nach dem Tode ihres königlichen Herrn; denn da ſie ſich zu den Royaliſten hielten, muß ihr Lebensweg reichlich mit Dornen beſetzt, und ihre Ausſicht in die Zukunft düſter geweſen ſein.

Drei Jahre nach der Hinrichtung Karls I. ſchloß Mary Blagge ein liebliches Kind, die Blüthe ihrer Hoffnung, in ihre Arme. Sie nannten das Mädchen Margareta und erzogen es mit aller Sorgfalt. Die ungemeine Unterſcheidungsgabe des Mädchens wurde frühzeitig durch ein lebhaftes religiöſes Gefühl verſtärkt, und bewährte ſich als Schutzwaffe gegen die Gefahren, denen ſie ſo bald ausgeſetzt wurde. Denn ſchon vor ihrem ſiebenten Lebensjahre, als ſie noch ein Kind war, wurde ſie von der alten Herzogin von Richmond nach Frankreich mitgenommen und der Gräfin von Guilford, einer bigotten Papiſtin, in Aufſicht und Pflege gegeben, die das Kind zum Beſuch der Meſſe anhalten wollte; aber Margareta zeigte ſchon damals ſo viel Verſtand und religiöſen Sinn, daß ſie ſich nicht dazu bewegen ließ, ob ſie gleich von der Gräfin unfreundlich behandelt und bedroht wurde. So pflegte ſie ſpäterhin, mit Angabe mancher ergötzlichen Nebenumſtände, ihren Freunden zu erzählen. Indeſſen währte ihr Aufenthalt in Frankreich nicht lange, und nach England zurückgekehrt, wohnte ſie wieder bei ihrer vielgeliebten Mutter. Als im Jahr 1665 die tobende Peſtilenz, gleich dem Tod auf dem fahlen Pferde, Angſt und Schrecken unter den Bewohnern von London verbreitete, eilte auch Frau Blagge, wie Tauſende ihrer Nachbarn, aus der verpeſteten Stadt in die friſche Luft und auf den einſamen Schauplatz des Landlebens.

Mittlerweile hatte die Unterdrückung der Royaliſten ein Ende genommen; Karl II. war wieder in die Königswürde eingeſetzt, und Whitehall wurde auf's Neue durch königliche Pracht und durch die Luſtbarkeiten eines glänzenden Hofes belebt. Es mußte als ein Zeichen der Gunſt gegen eine Familie, die in den Bürgerkriegen viel gelitten hatte, betrachtet werden, daß die Herzogin von York der Wittwe Blagge den Antrag machte, ihrer erſt zwölfjährigen Tochter Margareta eine Stelle unter den Hoffräulein zu verſchaffen. Dieſes Anerbieten, ſo ſchmeichelhaft in weltlicher Hinſicht, wurde angenommen, und das junge Mädchen fand ſich bald „in einer ganz anderen Atmoſphäre und in einem gefährlichen Clima.“

Ja wohl gefährlich, denn die Atmoſphäre war mit der Peſtilenz des Laſters geſchwängert. Wir würden dieſe Blätter beſudeln, wollten wir die einzelnen Züge der Verworfenheit und Intrigue, die den Hof Karls II. im Uebermaaß verunehrten, im Detail ſchildern. Geſchmack, Eleganz und Witz mochten einen bezaubernden Schleier über die Unſittlichkeiten werfen, denen man daſelbſt fröhnte, und der oberflächlichen Beobachtung ihre Häßlichkeit theilweiſe verbergen; aber der innerliche Schaden der Zügelloſigkeit läßt ſich nicht verſchweigen, wenn er auch die Maske einer geiſtreichen Luſtigkeit trägt. Was man auch zur Beſchönigung deſſelben ſagen mag, das Laſter verliert nichts von ſeiner Verwerflichkeit, ſelbſt wenn es ſeine grobe Außenſeite verſteckt. Margareta, die an ihrer Mutter das Beiſpiel der Reinheit geſehen und die ſorgfältigſte ſittliche Anleitung von ihr empfangen hatte, war entſetzt über das, was ſie am Hofe ſah und hörte; und man muß ſich nur wundern, daß eine Mutter wie die ihrige ein ſo ſehr geliebtes Kind einem ſolchen Gluthofen der Verſuchung überlaſſen konnte. Aber in dem Herzen des jungen Mädchens war etwas, das ſie mitten im Feuer bewahrte. Margareta war noch nicht lange als Ehrenfräulein am Hofe geweſen, da ſtarben ihre Mutter und ihre Patronin zu gleicher Zeit. In ihren hinterlaſſenen Papieren erwähnt ſie des doppelten Verluſts mit folgenden Worten, die einen intereſſanten Contraſt darbieten: „Meine Mutter todt! im Anfang war ſie betroffen und ſehr ungeneigt zum Sterben, nachher wurde ſie reſignirt, betete viel; ließ ſich aus der Bibel vorleſen, labte ſich an chriſtlichen Geſprächen, verlangte, aufgelöſt und bei Chriſto zu ſein, endete ihr Leben heiter und ohne Schmerzen, hinterließ ihre Familienangelegenheiten in Ordnung und wurde vielfach beklagt.“ — „Die Herzogin todt; eine Prinzeſſin in ehrenvoller, einflußreicher Stellung; hatte viel Witz, viel Geld, viel Anſehen; — nach acht Tagen redete Niemand mehr von ihr, Niemand klagte um ſie; der prächtig verzierte Leichnam wurde ohne alle Achtung behandelt. Was iſt dieſe Welt! was iſt Größe! was hilfts, geprieſen oder für witzig gehalten zu werden! Wir werden alle ausgethan werden; Niemand wird ſich darüber kümmern, Niemand nach uns fragen. Aber Gott, wenn wir Ihm in geſunden Tagen dienen, wird uns in der Krankheit Geduld verleihen.“ Vielleicht hat dieſer doppelte Todesfall dazu geholfen, die eigenthümliche Ernſthaftigkeit, wodurch Margareta Blagge ſich ſo ſehr auszeichnete, zu verſtärken, denn ſie war, wie ſie oft ſagte, gern im Trauerhauſe.

Kaum war ſie zwei Jahre am Hofe geweſen, ſo wurde ſie wegen ihrer Tugend, Schönheit und geiſtreichen Antworten als ein kleines Wunder betrachtet; und wirklich wurde ihr auch von einigen der vornehmſten Perſonen Aufmerkſamkeit geſchenkt, nicht als ob ſie dieſelben durch affektirte Reize angezogen hätte, denn ſchon in dieſem lebhaften und offenherzigen Jugendalter war ſie mit ſorgfältiger Strenge bemüht, den Galans, die ſich am Hof gewöhnlich die Freiheit herausnehmen, mit weniger Rückhalt zu reden, dieſe Freiheit möglichſt zu beſchneiden. Uebrigens wurde dadurch ihr guter Humor nicht verdüſtert; ſondern ſie ließ ihm unter ſolchen Perſonen, die ſie ihrer Unterhaltung würdig achtete, fröhlichen und freien Lauf. Nachdem ſie als Ehrenfräulein bei der Königin angeſtellt worden war, wurden die ſittlichen Gefahren ihrer Lage nach drohender, aber auch ihre Wachſamkeit verhältnißmäßig verſchärft. „Hüte dich“, ſagt ſie in ihrem Tagebuch, „dem König je eine Antwort zu geben, wenn ſie ſo ſchmutzige Reden führen, ob ich auch darüber ausgelacht werde; mache ein ernſthaftes Geſicht; gedenke an Micha; die Zeit wird kommen, wo der HErr Seine Juwelen anlegen wird. Wenn ich reden ſoll, o HErr, ſo ſteh mir bei! wenn ich bete, o HErr, ſo höre mich! wenn ich gelobt werde, ſo demüthige mich, o Gott; laß mich von Allem, was ich ſehe, etwas lernen! O HErr, reinige meine Hände; laß meine Füße gehen auf deinem Pfade!“

Die gute Hand Gottes hatte dafür geſorgt, daß Margareta zwei Freunde finden ſollte, die mit ihrer ferneren Geſchichte innig verknüpft ſind; und ihre Anhänglichkeit an dieſelben war ohne Zweifel eines von den Hilfsmitteln, welche der himmliſche Führer dieſer jungen Seele dazu benüzte, ihre himmliſche Geſinnung zu ſtärken, ihre Ueberwindungskraft zu ſteigern und ihren innern Frieden zu bewahren und zu befeſtigen.

Der Erſte dieſer Freunde, der ihr ſittlicher und geiſtlicher Pfleger wurde, war der wohlbekannte John Evelyn von Wotton, deſſen angenehmer und fertiger Feder wir das verdanken, was wir von ihrer Geſchichte und ihrem Charakter wiſſen. Nur um ſeine Bücher und um ſeinen Garten beſorgt — ein Kreis, weit genug für ihn, wie er zu ſagen pflegte, — ſuchte er nie Bekanntſchaften am Hofe; und als er einige ausgezeichnete Perſonen von Margareta Blagge ſprechen hörte, dachte er ſich unter ihr „irgend ein luſtiges Ding, das mehr Witz als Verſtand habe.“ Als er aber einmal einen Beſuch in Whitehall machte, traf er mit dem jungen Ehrenfräulein zuſammen, und ſpeiſte einmal mit ihr auf ihrem Zimmer. Er ſchreibt darüber: „Ich bewunderte ihre Mäßigkeit; und beſonders fiel es mir auf, daß, wie oberflächlich und gleichgiltig auch der Gegenſtand des Geſprächs bei den übrigen Gäſten ſein mochte, ſie ihm allemal eine religiöſe Wendung zu geben wußte, und wie durch ihre wohlberechneten und zweckmäßigen Antworten ein wohlwollendes Herz und eine ganz von himmliſchen Dingen eingenommene Seele hindurchleuchtete.“ Es entſtand eine aufrichtige Freundſchaft zwiſchen der Hofdame von Whitehall und dem Weiſen von Wotton, und der Contract wurde mit einer ſeltſamen feierlichkeit vollzogen, die mehr den Charakter der beiden Contrahenten als die Sitte der damaligen Zeit in's Licht ſtellt. Nach einer förmlichen Aufforderung, er möchte ſie künftighin als ſein Kind betrachten, nahm ſie ein Blatt Papier, auf welches Evelyn mit flüchtigen Zügen einen Altar gezeichnet hatte, und ſchrieb darauf:

„Dieß ſoll ein Sinnbild unverletzlicher Freundſchaft
„ſein. Margareta Blagge, den 16. Oktober 1672,"
und darunter: „für meinen Bruder E—."

Es war etwas von romantiſcher Färbung in der töchterlichen Anhänglichkeit des zwanzigjährigen Mädchens an den liebenswürdigen Evelyn; aber ſie wurde ein Hilfsmittel für die Leitung ihrer Angelegenheiten; ſie half ihr zu größerer Vorſicht und Weisheit und zur Reife ihres frommen Sinnes. „Die vollendetſten Freundſchaften" — ſo ſchreibt Evelyn mit warmem Herzen — „gehen hervor aus chriſtlicher Geſinnung und aus der Liebe Gottes"; und dieß war auch ohne allen Zweifel der Urſprung der gegenſeitigen Zuneigung zwiſchen ihm und der jungen Dame am Hof der Königin Katharina.

Allein der ſcharfſichtige Evelyn entdeckte bald, daß noch Jemand vorhanden war, der einen andern Platz als den ihm angewieſenen in Margaretens Herzen einnahm; und nachdem er ſie damit aufgezogen hatte, ſetzte ſich Margareta eines Tages in ihrem Zimmer in Whitehall nieder und ſchrieb ihm einen vertraulichen Brief, worin ſie ihm über ihre ſtille Neigung zu dem, der ſpäterhin ihr Lebensgefährte wurde, Rechenſchaft ablegte. Den Namen des Mannes werden meine Leſerinnen im Verlauf der Geſchichte erfahren. Daß ſeine Geſinnungen mit den ihrigen harmonirten, geht aus folgender Stelle des Briefes hervor: „Im Anfang dachten wir, wir wollten allezeit beiſammen leben, und hofften, glücklich zu ſein. Dann aber wurde er von Sr. Majeſtät verſchickt und von einer Krankheit befallen, was mir großen Kummer machte. Ich verwendete mehr Zeit auf das Gebet als je vorher und fand, Gott ſei Dank, unausſprechlichen Genuß darin, dachte auch weniger an die thörichten Dinge, die ſonſt meine Zeit ausfüllten. Da ich ſo ſelbſt eine Veränderung und Beruhigung in meinem Herzen erfahren und ſo große Freude daran hatte, ſo flehte ich ernſtlich zu Gott, Er möchte dem, den ich liebte, die gleiche Befriedigung verleihen. Es iſt geſchehen, mein Freund; es iſt geſchehen; und von ganzer Seele bin ich dankbar dafür; und wiewohl ich glaube, daß er mich mit Innigkeit liebt, bin ich doch nicht mehr, wo ich war; meine Stelle in ſeinem Herzen iſt ausgefüllt mit Dem, der Alles in Allem iſt.“ Sie ſagt dann weiter, ſie ſeien entſchloſſen, ihre Heirath nicht zu übereilen; ja ſie läßt ſogar einige Neigung zu fortwährender Eheloſigkeit blicken, in der irrigen Vorſtellung, als könnte ſie ſo Gott auf wirkſamere Weiſe dienen denn in einer ehelichen Verbindung.

Margareta war unter den Luſtbarkeiten von Whitehall — um nichts zu ſagen von der daſelbſt herrſchenden Sittenloſigkeit — nie zu Hauſe geweſen; und nachdem ſie ſieben Jahre an ihrem Platze ausgehalten hatte, fühlte ſie, daß ſie ſolche Auftritte nicht länger ertragen könne. Deßhalb ſuchte ſie bei Ihren Majeſtäten dringend um die Erlaubniß nach, ſich vom Hofe zurückziehen zu dürfen, und erhielt ſie endlich auch, obwohl mit großer Schwierigkeit. Evelyn erzählt uns, er habe ſie an einem Samſtag Abend, nachdem die meiſten von der Geſellſchaft ſich entfernt hatten, unten in ihrem Zimmer erwartet, während ſie oben in den Gemächern der Königin um ihren Abſchied anhielt, und kaum habe ſie ihre Stube betreten, ſo ſei ſie auf ihre Kniee gefallen und habe Gott für dieſe gnädige Erlöſung geprieſen. Sie ſei aus Egypten gekommen, ſagte ſie, und ſei jetzt auf dem Wege in das Land der Verheißung. Als ſie von einer der Hofdamen, die eine verwandte Geſinnung hatte, Abſchied nahm, träufelten Thränen über ihre Wangen, „wie der Thau der Blumen, und zeugend von einem lieblichen Schmerz“; aber die vorherrſchenden Empfindungen in ihrem Innern waren mehr die eines Menſchen, der eilig aus der Stadt der Zerſtörung flieht.

Ihr neuer Wohnort war von da an Berkeleyhaus, das an dem Platze in Piccadilly ſtand, wo jetzt die Stadtwohnung des Herzogs von Devonſhire ſteht. Dort fand ſie eine Heimath bei Lady Berkeley, ein angenehmes Zimmer mit einer Bibliothek, Ruhe und Einſamkeit, und, woran ihr hauptſächlich lag, Zeit zum Nachdenken und zum Gebet. Sie war jedoch durch die Beſuche ausgezeichneter Perſonen zeitweiligen Störungen ausgeſetzt; und da ihr Hang nach der Einſamkeit immer mehr zunahm, ſo wurde ſie dadurch auf den Gedanken gebracht, ſich auf's Land zurückzuziehen. Das Wohlgefallen am ehelosen Stand kehrte um dieſe Zeit mit verſtärkter Kraft zurück, wie denn aus ihrer ganzen Geſchichte hervorgeht, daß ihre Frömmigkeit einen ſtarken Beigeſchmack von ascetiſcher Strenge hatte, einem Element, das der ächten Religion Chriſti fremd iſt; denn dieſe fordert zwar von uns Selbſtverleugnung, aber ſie begünſtigt die geſelligen Triebe und die häuslichen Bedürfniſſe unſrer Natur, indem ſie dieſelben durch göttliche Segnungen reinigt und weiht. Evelyn hatte in dieſer Hinſicht nüchternere und ſchriftmäßigere Begriffe vom Chriſtenthum; und er benützte ſeinen Einfluß auf ſeine junge Freundin, um ſie zur Ablegung dieſer irrigen Anſichten vom geiſtigen Leben zu bewegen. Sie war zu denſelben, ohne Zweifel, durch den Mangel an Gelegenheit evangeliſcher Belehrung verleitet worden, denn daran fehlte es oft ſehr auf den Kanzeln jener Zeit. Seine Bemühungen waren nicht vergeblich. Sie zog ſich allerdings von den Unterhaltungen der vornehmen Welt zurück; ſie durchbrach die Netze der Verſuchung, welche ſie auch nach ihrem Abſchied vom Hofleben immer noch umringten; ſie war bereit, Alles für Chriſtum aufzuopfern; aber ſie gelangte zu der Einſicht, daß die Verbindung mit einem Manne, deſſen religiöſe Empfindungen und Geſinnungen mit den ihrigen ganz in Einklang ſtanden, eher dazu geeignet wäre, den Fortſchritt des geiſtlichen Lebens in ihrer Seele zu fördern, als ihn aufzuhalten.

In Folge der Belehrungen, die Margareta von Evelyn empfieng, und die ſie — zum deutlichen Beweis, daß ſie die Weisheit von oben hatte, die ſich ſagen läßt, — dankbar annahm und in ſich wirken ließ, kam ſie zu dem Entſchluß, die längſt eingeleitete Verbindung zu vollziehen. Am 16. Mai wurde ſie in der Tempelkirche in der Stille getraut. Aber in einem kurz nachher geſchriebenen Briefe zeigt ſich, was immer noch die Haupt=Richtung und Beſtrebung ihrer Seele war. Sie ſchreibt an Evelyn: „Ich habe heute Ihre Gedanken gedacht, und, ſo zu ſagen, Ihre Wünſche gewünſcht, nehmlich, daß ich von Tage zu Tage freier werden möchte von den Dingen dieſer Welt, immer mehr einſehend, wie ich jeden Tag thue, ihre Thorheit und Eitelkeit, wie kurz alle ihre Vergnügungen, wie ungenügend alle ihre Erholungen, wie falſch ihre meiſten Freundſchaften, wie vergänglich alle ihre Herrlichkeit, und auf der andern Seite, wie ſüß der Dienſt Gottes, wie köſtlich das Nachdenken über Sein Wort, wie lieblich die Geſpräche der Gläubigen, und über alles das, wie erquicklich das Gebet, wie glorreich unſre Hoffnungen, wie gnädig unſer Gott gegen alle Seine Kinder, wie mild Seine Züchtigungen, und wie oft Er uns durch die Lockungen Seines Geiſtes von unſern niedrigen Beſtrebungen zu dem großen und edlen Ziele ruft, Ihm zu dienen und ewige Seligkeit zu erlangen.“

Der Mann, mit dem Margarete den Bund der Ehe ſchloß, und dem ſie ihre Neigung ſchon vor ihrer Bekannt=

ſchaft mit Evelyn geſchenkt hatte, war Sidney Godolphin, der kurz vor ſeinem Tode in den Grafenſtand erhoben wurde.

Die Honigmonde wurden in Berkeley-Haus verlebt; — von Flitterwochen kann natürlich bei ſo ernſt geſinnten und himmliſch denkenden Perſonen nicht die Rede ſein; und auch jene Honigmonde empfingen ihre Süßigkeit vornehmlich von den „Honigtropfen aus dem Felſen Chriſtus.“ — „In ſüßer Zurückgezogenheit“ — ſchreibt Evelyn — „verlebte ſie den ganzen Winter, bis die Rückkehr des Lord Berkeley von Paris ſie nöthigte, das Haus zu verlaſſen und eine andere hübſche Wohnung zu beziehen, die in Scotland-yard für ſie gebaut und eingerichtet worden war.“ Ein Erguß dankbarer Freude ſtieg zu ihrem himmliſchen Vater empor, als ſie ſich in ihrer neuen Heimath eingerichtet ſah. Sie drückt ſich darüber in ihrem Tagebuch mit folgenden Worten aus: „Als ich heute mein Glück überſchaute, daß ich körperlich ſo geſund bin, geiſtig ſo heiter, ohne Störung von außen, ohne Kummer von innen, unbeſchränkt im freien Gebrauch meiner Zeit, im Beſitz einer ſtillen, anmuthigen und wohleingerichteten Wohnung und ſo vieler Gelegenheiten, Gott öffentlich und im Stillen zu dienen, — daß meine Freunde, mein Gatte, meine Verwandten, meine Diener, mein Kredit bei meinen Mitmenſchen ganz nach meinem Wunſche ſind, und daß ich bei Niemanden den Dienſt zu verſehen habe als bei meinem theuren und geliebten Gott, — ach welch eine beugende Freude durchdrang mich bei dem Gedanken an alle dieſe Barmherzigkeiten, und wie fühlte ich mich verpflichtet, zu den Füßen meines Erlöſers niederzuſinken und vor ihm zu bekennen, daß ich dieſer Gnadenerweiſungen nicht werth bin!“

Wie Margareta Blagge eine exemplariſche Jungfrau geweſen war, ſo wurde Margareta Godolphin eine exemplariſche Hausfrau. Wo das Evangelium Chriſti im Herzen wohnt, da umſchließt und durchdringt es in ſeiner Entfaltung alle Verhältniſſe des individuellen Lebens und alle Forderungen der ſpeciellen Pflicht, gleich einer üppigen Schlingpflanze, die ihre Ranken und Blätter nach den Richtungen ausſendet und ſich winden und drehen läßt, welche ihr durch ihre Stellung angewieſen ſind, und ſo bald einen Gartenzaun, bald eine corinthiſche Säule überwächst und umrankt. Ihre Diener unterrichtete ſie ſelbſt, indem ſie ſorgfältig an den Hausgottesdienſten hielt, und in ihrem ganzen Verkehr mit ihnen den milden, beſonnenen und wohlwollenden Geiſt des Evangeliums walten ließ. Andrerſeits verband ſich mit der chriſtlichen Würde und Herablaſſung der Herrin im Benehmen gegen den, den ſie auf Erden am meiſten liebte, das hingebende, zärtliche und theilnehmende Weſen der Gattin. Sie hatte die ſchöne Lection gelernt, daß „ein reiner und unbefleckter Gottesdienſt vor Gott dem Vater der iſt, Wittwen und Waiſen in ihrer Trübſal beſuchen und ſich von der Welt unbefleckt erhalten.“ Während ſie ihre chriſtliche Geſinnung durch Gleichgiltigkeit gegen weltliche Dinge an den Tag legte, erprobte ſie dieſelbe zugleich durch thätige Sorge für das Heil Anderer. Vom königlichen Palaſt und den Schlöſſern der Vornehmen ging ſie in die Wohnungen der Geringen, in die Hütten der Aermſten, beſuchte die Schuldgefängniſſe und kaufte die Gefangenen los. Er könnte, ſagt Evelyn, ein Verzeichniß von mehr als dreißig Perſonen aufführen, die wegen Schulden in verſchiedenen Gefängniſſen ſaßen und für die ſie alsbald bezahlte, um ſie der Freiheit und ihren Familien wiederzugeben. Und auch die Liebes*werke* unterließ ſie nicht, während ſie ſo reichliche Liebes*gaben* darbrachte. Dieſes zeigt nur, was ein Menſch *hat*, jenes, was er *iſt*, und Seyn und *Haben* wird ſo oft verwechſelt, wie Seyn und *Thun*. Denn freilich auch eine barmherzige Schweſter iſt darum noch nicht ein Kind Gottes, weil ſie Liebeswerke thut, noch viel weniger aber die, die nur gibt und nichts thut, weil ſie Erſteres bequemer findet. Margareta war gleich der Dorcas „voll guter Werke", gleich der Priſcilla, die Viele in den Wegen des HErrn unterrichtete, gleich der Maria, „die viel Mühe und Arbeit gehabt hat." Sie war eine Dienerin der Kirche, eine Pflegerin der Heiligen, eine Gehilfin in Chriſto Jeſu, und bereit, ihr Leben für das Evangelium hinzugeben.

Eine Freude fehlte noch, um ihr eheliches Glück zu krönen; und ſie wartete darauf mit Verlangen, nicht mit der Ungeduld, aber mit der Sehnſucht der Rahel. Weil es aber ſchien, Gott wolle ihr kein Kind beſcheeren, ſo nahm ſie ein armes Waiſenmädchen zu ſich, das ſie mit der Zärtlichkeit einer wirklichen Mutter erzog, unterrichtete und verpflegte. Endlich ließ ihr Gott die längſterſehnte Hoffnung aufgehen. Sie ſah der Stunde der Angſt mit Vertrauen in die göttliche Macht und Gnade entgegen, aber dabei doch mit einem Anflug von Melancholie und gleichſam in der Ahnung, ſie werde das längſterſehnte Glück nicht überleben. Am Dienstag den 3. September 1678 gebar ſie einen Sohn. Einige Tage lang ſtand Alles gut. Am folgenden Samſtag aber bekam Evelyn von Herrn Godolphin ein beunruhigendes Billet. Bedenkliche Symptome hatten ſich gezeigt. Alles, was die ärztliche Kunſt zu jener Zeit und unter ſolchen Umſtänden leiſten konnte, wurde aufgeboten; aber vergeblich. Sie trieb es noch bis zum Montag, 9. September, dann verſchied ſie im 25. Jahr ihres Alters. Sie liegt begraben in der Kirche zu Breage, in Cornwallis, wo ihr Grabmahl an die Säule auf Rahels Grab erinnert.

Dies iſt die einfache Geſchichte der Margareta Godolphin, wie John Evelyn ſie erzählt. Es iſt ein liebliches Gemälde praktiſcher Frömmigkeit, wenn auch einige Züge volleres Licht und reichere Einſicht vermiſſen laſſen. Wir dürfen nicht vergeſſen, daß die ächte Frömmigkeit allezeit ihren Urſprung hat in einem einfältigen Vertrauen auf den Sohn Gottes, dem Geliebten, in den wir angenehm gemacht ſind, und in der Einwohnung des Geiſtes der Gnade in dem Herzen, der die Quelle aller Wahrheit, Liebe und Heiligkeit iſt. Die Mängel der Erkenntniß liegen in äußeren Umſtänden, denn an Hilfsmitteln und Anleitung fehlte es damals ſehr; aber um ſo mehr iſt der hohe Grad der Treue zu bewundern, mit welcher Margareta am Hofe eines ſo verdorbenen Monarchen die apoſtoliſche Ermahnung befolgte: Halte, was du haſt! „Sie war eine dornenloſe, unter Dornen blühende Roſe.“ Oder, um noch eine letzte Ueberſchrift hinzuzufügen; ſie war eine Perle im Schutt, aufgewachſen in der Perlmutterſchale, frühzeitig ausgebrochen, im Schmutz des Hofes hin und hergeworfen, endlich von treuer Hand aufgeleſen und in Gold gefaßt, wird aber einſt in Diadem Chriſti eingeſetzt geſehen werden. Margareta heißt ja Perle. Möchten ſich noch viele Perlmütter und Perlſchweſtern an ſie reihen, denn Chriſtus hat viele Kronen, und es iſt noch Raum an denſelben!

Das aber wird wohl durch obige Geſchichte erwieſen ſein, daß man auf dem Glatteis gehen kann, ohne zu fallen.

Heimwehlieder.

Von

Chr. G. Barth.

1.

Wo ſoll ich hin? Auf Erden iſt kein Raum —
Und flög' ich auch bis an der Meere Saum —
Wo ſicher vor der Angſt ich wäre,
Daß bald auf's Neu' der Abgrund gähre:
Denn brodeln hör' ich's ſchon von ferne;
Bald fallen nieder alle Sterne.

Es tobt im Grund; ein feines Ohr vernimmt's.
Kein Feuer mehr; doch in der Aſche glimmt's.
Und fährt einſt unverſeh'ns der raſche,
Erboste Sturmwind in die Aſche,
Dann ſchlägt auf's Neu' empor die Lohe,
Und frißt das Niedrige und Hohe.

Ein heißer, tiefer Haß, ich weiß es, glüht
Im Stillen gegen Ihn und Sein Geblüt.
Sie möchten rauben Seine Krone,
Verſchlingen, was noch hält am Sohne;
Und bald wird ihre Stunde ſchlagen,
Da ſie zum letzten Straus ſich wagen.

Und rings umher — wie ſchläft das Volk des HErrn
In Sicherheit, als wär' der Kampf noch fern!
Hier ſitz' ich einſam auf dem Dache,
Und höre kein Qui vive? der Wache.
Mein Herze pocht; die Nerven zittern;
Am Horizonte ſeh' ich's wittern.

Ach könnt' ich ſchlagen doch mit Moſe's Stab
Den Himmel, daß die Leiter käm' herab!
Auf ſtieg' ich zu den Lebensbächen,
Eh' aus die ſchweren Wetter brechen,
Und ſchmiegte mich zu Jeſu Füßen,
Der ew'gen Ruhe zu genießen.

2.

Flügel her zur Morgenröthe!
Flügel her zum Heimathhaus!
Ach wer mir die Hände böte,
Zög' mich aus der Nacht heraus!
Hier erſtick' ich im Gedränge,
Und mir wird die Welt zu enge:
Draußen tobt der Völkerſturm,
Und im Innern nagt der Wurm.

Seit der Kindheit frohen Stunden
Seufz' ich nach der Macht des Lichts.
Licht — ich habe es gefunden;
Aber an der Kraft gebricht's.

Meinen großen Jeſus kenn' ich;
Ihn den HErrn und König nenn' ich;
Aber was Er mir gebeut,
That ich's geſtern? thu' ich's heut'?

Wie ein Blei iſt's im Gebeine —
Ach es hat mich oft gegrämt!
Möcht' empor zum Himmelsſcheine;
Doch die Flugkraft iſt gelähmt.
Welt und Fleiſch und ihre Lüſte
Feſſeln mich an ihre Küſte;
Und der Anker iſt im Sand
Dieſer Erde feſtgerannt.

Ja, die Ueberwinderkrone
Hat mir oft in's Aug' geſtrahlt,
Und der König auf dem Throne
Mir Sein Reich in Gold gemalt;
Und die Welt im Feuerdampfe,
Nach dem letzten, großen Kampfe,
Rief mich oft von Träumen wach;
Doch im Streit war ich zu ſchwach.

Tauſendmal hab' ich verſprochen:
Morgen hebt ein Neues an;
Und es wurde doch gebrochen;
Und ich gieng die alte Bahn:
Tauſendmal erſcholl mein Schreien:
Laß Dein Blut, HErr, mich erneuen!
Oft hat mir das Herz gewallt;
Und doch blieb es todt und kalt.

Ach daß von dem Todesleibe
Ich doch bald erlöſet wär'!
Thränen fallen, wie ich ſchreibe,
Auf dieß arme Blättchen her.
Könnt' ich aufwärts, aufwärts fliegen,
Alles Alte laſſen liegen!
Wär' ich doch nach Haus gebracht,
Frei von Sünd' und Tod und Nacht!

3.

Wie iſt's da droben ſchön
Auf deinen ew'gen Höh'n!
Wie iſt's hienieden finſter!
Da blüht der arme Ginſter,
Aus dem man Ruthen bindet
Und dürre Beſen windet,
Die einen, Zucht zu hegen,
Die andern, wegzufegen.

Dort oben aber ſproßt,
Den Kämpfenden zum Troſt,
Die ew'ge Friedenspalme
Mit immer friſchem Halme;
Und von des Zions Gipfel
Durch ihre ſchwanken Wipfel
Weh'n labungsreiche Lüfte
Voll ſüßer Gnadendüfte.

Hienieden iſt's ſo ſchwül:
Ach wär' ich ſchon am Ziel!
Dem müden Herzen banget,
Das nur nach Dir verlanget.
Dich möcht' ich ſeh'n und grüßen
Und in die Arme ſchließen,
Du mächtiger Erbarmer!
O ſprich: Komm heim, du Armer!

Die gute Sache der evangeliſchen Kirche.

Drei Briefe

von Dr. **Daniel Schenkel.**

Erſter Brief.

Ihre letzten Mittheilungen, meine theure Emilie, konnten die Spuren einer innern Aufregung nicht verläugnen. Ich zweifle zwar keinen Augenblick an der Feſtigkeit Ihres Glaubens, an der Lebendigkeit Ihrer evangeliſchen Ueberzeugungen. Aber doch ſind einige Dornen und Stacheln des Zweifels in Ihr kindliches Gemüth geworfen worden. Nicht als ob ich etwas dagegen zu erinnern hätte, daß Sie mit dem adeligen Fräulein zuſammenkommen, zumal ſie mich verſichern, daß mit dem Geburtsadel ſich auch der Seelenadel verbinde. Daß man Sie aber gefliſſentlich in Geſellſchaft von Jeſuiten führt, daß man nicht ohne eine gewiſſe Abſichtlichkeit die Schönheit und Macht der katholiſchen Kirche ihnen anpreiſ't, daß man es — wie Sie ſelbſt bezeugen — an kleinen Ausfällen auf das evangeliſche Bekenntniß in Ihrer Gegenwart nicht fehlen läßt: das will mir nicht gefallen, und daher erkläre ich mir auch die Aufregung, welche durch ihre letzten Zeilen hindurchgeht.

Es hat Ihrem Scharfblicke nicht entgehen können, daß ein tieferes religiöſes Bedürfniß in dem Kreiſe ſich nicht kundgibt, in welchen ſie jetzt eingeführt worden ſind. Sie haben nach der Bibel gefragt; es war keine im Hauſe. Sie hofften des Morgens oder des Abends eine gemeinſame Hausandacht zu finden; — man verwies ſie auf die Meſſe. Sie ſehnten ſich nach Stunden ſtiller, innerlicher Sammlung; — man lächelte über ihren Mangel an Welt, und lief täglich in Concerte, Bälle, Geſellſchaften, Theater. Freilich, man ging auch in die Meſſe, zur Beichte; man gab den Vätern Jeſuiten Gaſtmäler und bewirthete Biſchöfe bei glänzenden Gelagen. Das hat Ihrem einfachen, evangeliſchen Sinne nicht zuſagen können. Sie ſehnten ſich nach Ihrer Bibel, Ihrem Hausgottesdienſte, Ihrem ſtillen Zimmer zurück. Aber ein Stachel war doch in ihre Seele geworfen.

Sie deuten das an, was ich meine. Sie haben das Jahr achtundvierzig miterlebt, und die ſchrecklichen Eindrücke, welche die Revolution in ihnen zurückgelaſſen hat, haben ſich tief und unauslöſchlich in Ihre Seele eingeprägt. Das Wort „Revolution“ iſt ein Schreckenswort für Sie und tauſend Andere geworden. Nun hat man Ihnen erſt leiſe und dann lauter geſagt: „An der Revolution iſt der Proteſtantismus Schuld.“ Iſt es nicht ſo, meine theure Freundin? „Der Proteſtantismus, hat man ihnen geſagt, iſt aus dem Geiſte der Revolution hervorgegangen, ein Kind dieſer ſchrecklichen Mutter, die ihre eigenen Kinder immer wieder aufzehrt.“ Das hat Sie erſchreckt.

Es hat Sie nicht irre gemacht in Ihrem Glauben, aber unſicher in Ihrem Gewiſſen. Sie fragen nicht umſonſt in Ihrem letzten Briefe mit einer gewiſſen Aengſtlichkeit: „aus welchem Geiſte iſt denn der Proteſtantismus hervorgegangen?“

Nun, auf dieſe Frage will ich Ihnen denn auch die Antwort nicht ſchuldig bleiben, und Sie haben gewiß nichts dagegen zu erinnern, wenn ich Ihnen dieſelbe mit einiger Gründlichkeit zu geben ſuche.

Es kommt Alles darauf an, ob wir annehmen, Gott ſelbſt habe den Menſchen die Wahrheit ein für allemal auf eine ſichere und untrügliche Weiſe geoffenbart, oder ob wir der Meinung ſind, eine ſolche Offenbarung ſei nicht, wenigſtens nicht in ausreichender oder vollgültiger Weiſe ertheilt worden, und erſt nachträglich habe Gott einem beſonderen Stande die übernatürliche Eigenſchaft zugetheilt, die Wahrheit zu offenbaren. Wir evangeliſche Chriſten glauben feſt daran, daß in Jeſu Chriſto uns die volle und ganze Wahrheit, d. h. Alles das, was wir zu unſerem Seelenheile bedürfen, geoffenbart und in der heiligen Schrift, als dem Worte Gottes, für alle Geſchlechter der Menſchen aufbewahrt worden iſt. Wir kennen kein Wort aus dem Munde Chriſti und keine Stelle aus der Bibel, wornach Gott einem beſondern Stande unter den Menſchen Macht oder Auftrag ertheilt hätte, die von ihm ein für allemal und vollgültig mitgetheilte Wahrheit noch zu ergänzen und zu vervollſtändigen.

Nun, meine theuere Emilie, werfen Sie einen Blick auf die Geſchichte der chriſtlichen Kirche. Sie kennen ja das treffliche Buch von Neander, und auch die „Reformatoren vor der Reformation“ von Ullmann ſind Ihnen nicht unbekannt geblieben. Hat die Kirche, d. h. haben ihre Repräſentanten, die Päpſte, Biſchöfe, Concilien ſich an Jeſum Chriſtum und die heilige Schrift, die von ihm zeugt, als an die einzige untrügliche Offenbarungsquelle gehalten? Sind im Laufe der Jahrhunderte keine Verfälſchungen, Entſtellungen, Zuſätze zu der gottgeoffenbarten Wahrheit hinzugekommen? Ich weiß leider wohl, daß es manche Proteſtanten, zumal auch proteſtantiſche Frauen, gibt, welche die Bibel nicht mehr kennen, weil ſie kein Bedürfniß mehr fühlen, ſie zu leſen und ſich in ihr zu erbauen. Romane, Theaterſtücke, Flugſchriften, ſchöngeiſteriſche Blätter, Modezeitungen aller Art verdrängen die ernſtere Lektüre, und wer an das ſüßliche, lauwarme Zuckerwaſſer gewöhnt iſt, das man jetzt in farbenreich geſchliffenen Gläſern anbietet, der verliert den Geſchmack an dem bitterſchmeckenden Kerne der göttlichen Wahrheit, dem kommt das Waizenbrod der hl. Schrift fad und gewöhnlich vor. Sie ſelbſt gehören zwar nicht in dieſe Klaſſe; davor ſchützte ſie der Ernſt Ihrer Erziehung, der tief-chriſtliche Sinn Ihrer leider nur viel zu früh dahingeſchiedenen Mutter. Aber ob das adelige Fräulein, in deſſen Nähe Sie ſeit einiger Zeit verweilen, bei all' dem Seelenadel, den Sie von ihm rühmen, nicht einigermaßen dazu zähle, darüber bitte ich Sie doch ja eine ernſtliche Prüfung anzuſtellen.

Das adelige Fräulein darf wohl als ſtrenge Katholikin die Bibel gar nicht leſen, und die Väter Jeſuiten, die auf dem Schloſſe ſeit Monaten einen ſo ausſchließlichen Einfluß gewonnen haben, werden ſich wohl hüten, dem Fräulein den Zugang zu den Schätzen des göttlichen Wortes zu eröffnen. Sie haben allen Grund dazu. Die römiſche Kirche hat keine Urſache, den ungläubigen Proteſtantismus zu fürchten, vielmehr iſt dieſer unbewußt der Bundesgenoſſe Roms. Noch ſo viele „Ronge's“ können in die Lärmtrompete ſtoßen, noch ſo viele freikirchliche Schwärmer Freiheitsfanfaren anſtimmen, noch ſo viele Prieſter des Humanismus der Vernunft Götzenaltäre aufrichten an der Stelle der Meßaltäre: deßhalb wird auch nicht ein Stein aus den Fugen des römiſchen Kirchengebäudes gerückt werden. Aber das Wort Gottes hat Rom zu fürchten. Laſſen Sie es mit Gottes Hülfe dahin kommen, daß das deutſche Volk wieder nach der Bibel greift, daß es wieder an Jeſum Chriſtum, den eingeborenen Sohn Gottes, glaubt, daß es die Weisheit ſeiner Literaten wieder an die Thorheit des Evangeliums vertauſcht, und die alte Roma wird in ihren tiefſten Grundfeſten erzittern.

Doch, ich laſſe mich vielleicht zu weit führen. Ihre Frage: aus welchem Geiſte der Proteſtantismus hervorgegangen ſei, habe ich damit ja noch nicht beantwortet. Stellen Sie ſich einmal recht lebendig vor Augen, aus welchem Geiſte die Kirche hervorgegangen war, deren Satzungen und Handlungen am Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts die ſittliche Entrüſtung aller Beſſeren jener Zeit hervorgerufen hatten? Was in Gemäßheit des Wortes Gottes hätte in der Kirche ſein ſollen, war großentheils daraus verſchwunden. Wo war die Buße hingekommen? Der Ablaß, das Gegentheil der Buße, die leichtfertigſte Form der Sündenvergebung war an ihre Stelle getreten. Was war aus dem Sühnopfer Chriſti am Kreuze geworden? Die Meſſe hatte die Wirkung dieſes Opfers geradezu aufgehoben. Daß Chriſtus noch einmal in der Meſſe geopfert werden müſſe, mit anderen Worten: daß ſein Opfer am Kreuze keine vollgültige Kraft habe: das hatten die Prieſter in ihrem Intereſſe zur Kirchenlehre erhoben. Was war aus der Lehre von dem rechtfertigenden Glauben geworden? Die Kirche hatte ſich zur Inhaberin aller Gnadenfülle gemacht, und ihr gehorchen und dienen, galt als ſeligkeitbewirkendes Verdienſt. Wo mit ſogenannten guten Werken heiliger Menſchen ein überfließender Schatz zu Stande gebracht werden konnte, der den Sündern wieder zu Gute kam, da konnte ja nicht mehr im Ernſte von der rechtfertigenden Gnade durch den Glauben an Chriſtum die Rede ſein. Wie natürlich, daß unter ſolchen Umſtänden auch das Mittleramt Chriſti alle Bedeutung verlor. Die ſogenannten Heiligen, die „Gottesmutter“ Maria u. ſ. w., verdrängten den einigen Mittler und Verſöhner. An jene wurden die Gebete gerichtet, ihnen wurde Dank und Verehrung gezollt. Und worin hatten dieſe Entſtellungen, Fälſchungen, Verderbungen der bibliſchen Wahrheit ihren tiefſten Grund?

Laſſen Sie mich auch hierüber offen gegen Sie ſein, theure Emilie. Sie rühmten in Ihrem letzten Briefe den Pater R... „Ein liebenswürdiger Mann," ſchreiben Sie, „der mit großem Feuer auf der Kanzel eine große Milde und Leutſeligkeit unter der Kanzel verbindet." Allein, ſind denn die unentbehrlichſten Eigenſchaften eines Dieners Jeſu und Predigers am Evangelium die, daß er liebenswürdig, mild und leutſelig ſei? Ganz recht, wenn er das nach Umſtänden auch iſt. Aber vor allem Andern ſoll er keinen Fingerbreit von dem Worte der Wahrheit weichen, den gekreuzigten Chriſtum predigen und beweiſen, daß er den heiligen Geiſt empfangen hat und den Zeugenmuth einer apoſtoliſchen Perſönlichkeit beſitzt. Wenn Sie wollen, ſo iſt die römiſche Kirche im Mittelalter auch eine liebenswürdige Kirche geweſen, denn ſie hat der menſchlichen Sinnlichkeit und Eitelkeit geſchmeichelt. Aber warum hat ſie das gethan? Um es kurz zu ſagen: aus Herrſchſucht.

Glauben Sie mir, m. l. Freundin, in der menſchlichen Herrſchſucht haben alle Verirrungen der römiſchen Kirche ihren tiefſten Grund. Sie ſtellten die Frage an mich: aus welchem Geiſte der Proteſtantismus hervorgegangen ſei? Ich will Ihnen dieſe nachher beantworten. Wenn Sie mich aber fragen: aus welchem Geiſte der römiſche Katholicismus hervorgegangen ſei, dann habe ich Ihnen hierauf die Antwort eben gegeben.

Es iſt mir immer ein eigenthümliches Räthſel in der göttlichen Heilsgeſchichte geweſen, daß das Größte und Heiligſte, was es giebt, zum Niedrigſten und Verwerflichſten herabgewürdigt werden konnte. Was giebt es Größeres und Heiligeres als die Erlöſung und Verſöhnung durch Jeſum Chriſtum? Nehmen Sie dieſen Angel- und Mittelpunkt aus der Geſchichte der Menſchheit hinweg, und dieſelbe hat alle Bedeutung verloren. Und wie iſt doch gerade die Erlöſungs- und Verſöhnungslehre durch menſchliche Herrſchſucht entſtellt worden! In dieſer Lehre iſt die tiefſte Wurzel die, daß der Menſch ſich nicht ſelbſt erlöſen kann, daß es eine freie That unverdienter göttlicher Gnade iſt, die ihn erlöst hat. Kann der Menſch ſich ſelbſt erlöſen und bedarf er zur Wiedervereinigung mit Gott der göttlichen Gnade nicht: ſo iſt die ganze Lehre von Chriſto und ſeinem Heilswerke eine unnütze Erfindung.

Ich weiß, theure Freundin, wie Ihnen bei dem bloßen Gedanken hieran zu Muthe wird, wie Ihr Herz zittert, wenn Sie Sich nur die Möglichkeit vorſtellen, daß Ihr Heiland Ihnen geraubt werden könnte.

Ach! die mittelalterliche römiſche Kirche, die Kirche, welche die „liebenswürdigen" Patres jetzt wieder unter das deutſche Volk ausſendet, um dieſes Volk von ihrer Liebenswürdigkeit zu überzeugen — ſie hat Tauſenden ihren Heiland geraubt — aus Herrſchſucht. Sie ſtaunen, Sie erſchrecken. Es iſt ſo. Wodurch werden wir denn eigentlich mit Gott verſöhnt, von Sünde erlöst, ſelige Kinder Gottes? Es ſind hier zwei Punkte, auf die Alles ankommt. Erſtens durch das, was Chriſtus vermittelſt ſeines Leidens und Todes für uns gethan hat. Zweitens durch das, was er noch immer vermittelſt des heiligen Geiſtes in uns thut. In beiden Fällen iſt unſer Heil und unſere Seligkeit durchaus nur von ihm abhängig, und Menſchen können weder Etwas davon, noch Etwas dazu thun. Das Einzige, was Menſchen zu unſerm Heile thun können, iſt, daß ſie uns die Kunde von Chriſto und ſeinem Heilswerke vermitteln.

Nun faſſen Sie wohl ins Auge, theure Emilie, was die römiſche Kirche, d. h. ihr hierarchiſcher Clerus, gethan hat. Sie, die Kirche, hat ſich an die Stelle von Chriſtus geſetzt; ſie, die doch ſelbſt der Erlöſung bedürftig iſt, ſofern ſie aus ſündigen Menſchen beſteht, iſt in den Vordergrund getreten, und hat ihn, den Erlöſer, in den Hintergrund gedrängt. Der oberſte Prieſter der römiſchen Kirche hat ſich einen Statthalter Chriſti genannt, und behauptet, den Auftrag erhalten zu haben, im Namen Chriſti die Kirche zu regieren. Als ob Chriſtus, dem von Gott alle Gewalt gegeben iſt im Himmel und auf Erden (Matth. 28, 18), eines Statthalters bedürfte, als ob er nicht im Stande wäre, durch ſein Wort und ſeinen Geiſt die Kirche ſelbſt zu regieren! Das hat die Herrſchſucht gethan, welche im Namen Chriſti die Gewiſſen beherrſchen, und auch die weltlichen Angelegenheiten zum Vortheile der Geiſtlichen lenken wollte. Der oberſte Prieſter mit ſeiner Prieſterſchaar erklärte ſich ſelbſt als das Haupt der Kirche, obwohl es nach den deutlichen Ausſprüchen der Schrift kein anderes Kirchenhaupt giebt als Jeſum Chriſtum. Wer zum Prieſter kam, der kam zu Chriſto. Wer vom Prieſter die Verſicherung der Sündenvergebung empfing, der hatte ſie von Chriſto ſelbſt empfangen. Wer dem Prieſter beichtete, der hatte Chriſto ſelbſt gebeichtet. Wer dem Prieſter gehorchte, der gehorchte Chriſto. Ja, die Herrſchſucht der Prieſter ging ſo weit, daß man die Behauptung nicht ſcheute: der Prieſter vermöge durch ſein Wort das Brod im Abendmahle in den Leib Chriſti zu verwandeln. Was ſollte dem Prieſter noch unmöglich ſein, wenn das größte und unbegreiflichſte Wunder täglich mit aller Leichtigkeit von ihm vollbracht wurde? Was Chriſtus für uns gethan hatte, war ſomit völlig in den Hintergrund getreten. Was der Prieſter für uns that, kam jetzt faſt ganz allein in Betracht. Von dem aber, was Chriſtus in uns thut, war gar nicht mehr die Rede. Sein Wort war ja in Vergeſſenheit gerathen. Sein Geiſt wurde durch äußere Handauflegung von den Biſchöfen angeblich auf die Prieſter übertragen. Der Kirche, d. h. den Prieſtern gehorchen, ihren Vorſchriften ſich fügen, ihre Ceremonien mitmachen, die kirchlichen Abgaben ohne Widerrede bezahlen, das galt als wahre Frömmigkeit. Wenn man Ihnen dieſe Art der Frömmigkeit jetzt wieder aufzwingen wollte, liebe Emilie; wenn die „liebenswürdigen“ Väter ſich und ihre Kirche an der Stelle Ihres Heilandes Ihnen als alleinſeligmachend anbieten wollten: würden Sie Sich das gefallen laſſen? Würden Sie nicht lieber Alles was Sie beſitzen, ja die ganze Welt verlieren, als Schaden nehmen an Ihrer Seele, als den verlieren, in Beziehung auf welchen der Apoſtel bekennt, daß er, gegenüber der überſchwänglichen Erkenntniß Jeſu Chriſti, alles Andere für Schaden achte und für Koth, auf daß er nur Chriſtum gewinne und ſeine Gerechtigkeit (Phil. 3, 8. u. 9).

Man hat Ihnen geſagt, die Reformation ſei aus dem Geiſte der Revolution hervorgegangen, aus dem böſen Geiſte, der jetzt die Welt regiert, der die Autoritäten mißachtet, das öffentliche Geſetz übertritt und das geheiligte Recht bricht. Ich weiß es, daß man dieſe Verläumdungen mit Abſichtlichkeit, nicht nur unter weniger urtheilsfähigen Frauen, ſondern in den Schlöſſern und Höfen jetzt verbreitet. Es iſt auf der einen Seite empörend, daß man ſolche handgreifliche Unwahrheiten gegen die Reformation keck und laut ausſtößt, ohne auch nur eine Anwandlung von Beſchämung in ſich zu empfinden. Auf der andern Seite iſt es aber auch erfreulich, daß Rom zu ſolchen Mitteln gegen uns greifen muß. Das iſt gerade ein Beweis für die gute Sache der evangeliſchen Kirche, daß man mit den Waffen der Lüge jetzt auf ſie einſtürmt.

Liebe Emilie, was hätten die Reformatoren thun ſollen? Gott hatte ſie erleuchtet, daß ſie den Abfall der mittelalterlich-römiſchen Kirche von dem Evangelium, wie es in Chriſto erſchienen und in der h. Schrift dargelegt iſt, einſahen. Alle Entſtellungen und Fälſchungen des reinen und lauteren Evangeliums waren zu ihrem Schrecken ihnen klar und deutlich geworden. Sie hatten erkannt, wie man das arme Volk gefliſſentlich irre führte und anſtatt mit dem Lebensbrode des göttlichen Wortes mit Träbern ſpeiſte. Von dem Glauben durchdrungen, daß nur in Chriſto Seligkeit für die Seele zu finden ſei, ſahen ſie ein, daß Chriſtus nirgends mehr gepredigt wurde, daß die armen Seelen von ihrem Heilande und Erlöſer gar nichts mehr erfuhren. Hätten ſie ſchweigen ſollen, wo Gott ſelbſt gebot zu reden? Hätten Sie die Wahrheit verläugnen ſollen, wo der Herr ſo deutlich ſprach, daß er ſich nur zu denen bekennen werde vor dem himmliſchen Vater, welche ſich zu ihm bekannt hätten vor den Menſchen? War das der Geiſt des Ungehorſams und der Empörung, welcher die verirrten Schafe wieder zu dem Erzhirten derſelben, Jeſu Chriſto ſelbſt, zurückführte?

Wenn wir uns einmal der Ausdrücke „Ungehorſam und Empörung“ bedienen wollen: wo iſt denn dieſelbe zu finden, da, wo man von dem Haupte abgefallen iſt und ſeine Herrſchaft an ſich geriſſen hat, oder da, wo man bußfertig und gläubig ſich wieder zu den Füßen des Hauptes niederwirft und ihm die mit Unrecht entriſſene Regierungsgewalt wieder überträgt? Die mittelalterliche Kirche hatte ſich gegen Chriſtum aufgelehnt; die Reformatoren ſtellten die Regierungsgewalt Chriſti in der Kirche wieder her; ſie anerkannten ihn wieder als ihr alleiniges Haupt. Es kann alſo nicht der Geiſt der Empörung, es muß vielmehr der Geiſt des Gehorſams geweſen ſein, der ſie antrieb, ihrem alleinigen rechtmäßigen Haupte im Himmel und auf Erden ſich zu unterwerfen.

Man ſagt freilich: die Reformatoren hätten ſich gegen die rechtmäßige biſchöfliche Gewalt aufgelehnt. Der „liebenswürdige“ Pater ſcheint, einer Stelle Ihres Briefes zufolge, eine Aeußerung der Art gethan zu haben. Wie? wenn wir die Sache auch hier umkehrten? Die Reformatoren haben nur von den Biſchöfen verlangt, daß ſie die alleinige Regierungsgewalt Chriſti anerkennen, d. h. Chriſti Evangelium predigen und von Menſchenſatzungen das Heil der Seele nicht mehr abhängig machen. Die Biſchöfe haben aus Herrſchſucht ſich geweigert, Chriſto und ſeinem h. Worte die Ehre allein zu geben. Anſtatt Diener Chriſti und Prediger des Evangeliums zu werden, haben ſie es vorgezogen, Herren der Gemeinden und Träger äußerer Macht zu ſein. Sie haben um keinen Preis ihre falſche, angemaßte, ſchriftwidrige Stellung aufgeben wollen. Wem ſollten nun die Reformatoren gehorchen, den Biſchöfen, oder ihrem Heilande? Wem würden Sie gehorchen, wenn Ihr rechtmäßiger König auf der einen Seite, und ein abtrünniger Amtmann auf der andern Seite Ihnen Befehle ertheilte? Würden Sie den Amtmann nicht „unverſchämt“ nennen, der in einem ſolchen Falle, wenn auch in den „liebenswürdigſten“ Redensarten, Sie als eine Rebellin behandeln wollte?

Und nun nehmen Sie noch hinzu, theure Freundin, daß die evangeliſchen Chriſten von den abtrünnigen Biſchöfen geächtet und mit dem Bann belegt, unter grauſamen Flüchen aus der römiſchen Kirche ausgeſtoßen, und durch ohnmächtige Verwünſchungen dem ewigen Gerichte übergeben worden ſind. Denn ſo „liebenswürdig“ waren ſie gegen uns, daß ſie, wo ſie immer konnten, mit Feuer und Schwert uns verfolgten. Was war denn das für ein Geiſt, aus dem heraus dieſes geſchah?

Nein, meine theure Freundin, der Geiſt der Reformation iſt kein Geiſt der Empörung, ſondern ein Geiſt des Gehorſams gegen Gottes geoffenbartes Wort und ſeinen Geſalbten geweſen. Man ſucht den Mächtigen der Erde jetzt die Meinung beizubringen, daß die römiſche Kirche ſie geſchützt habe, oder ſchützen könne gegen das revolutionäre Treiben unſerer Zeit. Daß die römiſche Kirche bis dahin einen ſolchen Schutz nicht gewährt hat, ſieht man deutlich daraus, daß römiſch-katholiſche Staaten gerade die Vulkane der Revolution ſind. Es iſt auch ein eitler Wahn, in dieſer Kirche Schutz vor dem Revolutionsdämon zu ſuchen. Wo der Herr nicht das Haus bewachet, da hüten die Wächter umſonſt. Der einzige Schutz und Schirm gegen den Geiſt der Empörung iſt der Geiſt des Gehorſams gegen das Wort Gottes, und gegen den, welchen Gott geſandt hat, Jeſum Chriſtum. Wer Gott nicht gehorcht, der wird auch Menſchen nicht gehorchen. Wem das Wort Gottes keine Achtung einflößt, dem flößt auch das Wort eines Menſchen, mag er noch ſo hoch geſtellt ſein, keine ein. Wer ſich in ſeinen Handlungen vorzugsweiſe vom Geiſt der Herrſchſucht hat leiten laſſen, wie dies bei der römiſchen Kirche der Fall geweſen iſt, in deſſen Abſicht kann es auch nicht liegen, die Macht des Staates wirklich zu befeſtigen; der beabſichtigt höchſtens, den Staat zu einem Werkzeuge für ſeine herrſchſüchtigen Pläne zu machen; und er wird ſo lange „liebenswürdig“ gegen den Mächtigen ſein, als er von dieſem Dienſtbefliſſenheiten erwarten darf. So laſſen denn auch Sie ſich von dem „Liebenswürdigen“ nicht allzuſehr imponiren, theure Emilie; halten Sie feſt am Gehorſam gegen Ihren Herrn und Heiland und ſein untrügliches Wort, und vergeſſen Sie keinen Augenblick, daß die Sache der evangeliſchen Kirche eine gute iſt.

Der Ihrige u. ſ. w.

Zweiter Brief.

Liebe Emilie!

Sie haben meinen letzten Brief ſo freundlich und wohlwollend aufgenommen, daß ſchon dieſer Umſtand mich ermuthigt, unſern brieflichen Verkehr fortzuſetzen. Ihr Aufenthalt auf dem Schloſſe iſt alſo nicht ſo bald zu Ende, und das Fräulein, in deſſen Nähe zu verweilen Sie beſtimmt ſind, bringt in Sie, ſo lange als immer möglich zu bleiben. Auch die „Väter“ gehen immerfort aus und ein und ſtreuen den Samen aus, der, wie ich fürchte, noch ſchlimme Frucht genug für das deutſche Volk tragen wird. Dieſer Aufenthalt drückt Ihnen auf die Seele, theure Emilie. Sie ſind eine allzugute Proteſtantin, als daß Ihnen dieſe römiſche Luft nicht wie beengende Stickluft vorkommen müßte. Und an ſtillen und lauten Angriffen auf das, was Ihnen das Heiligſte iſt, fehlt es fortwährend nicht. Daß mein letzter Brief Ihnen zur Stärkung gereicht hat, freut mich. Laſſen Sie nur Nadeln und Speere Ihre Seele ritzen und treffen; das Wort Gottes iſt die rechte Wundenſalbe.

Sie haben alſo den Muth gehabt und meinen Brief dem „Liebenswürdigen“ mitgetheilt. Daß er ſich nicht geſchlagen gab, das war zu erwarten. Er hat alſo zu ſagen gewagt, „die Proteſtanten ſeien Revolutionäre, weil ſie Alles auf den „Glauben“ ſtellten, Gott verlange nicht Glauben, ſondern „gute Werke“, dieſe ſeien nur in der katholiſchen Kirche zu finden, die Sache des Proteſtantismus ſei grundfaul.“ Sie haben Sich mit Recht nicht aus der Faſſung bringen laſſen; allein Sie waren dem theologiſchen Klopffechter doch nicht gewachſen. Sie wünſchen über die Bedeutung, welche unſere Kirche der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben beilegt, belehrt zu werden, und wie ſollte ich nicht gern einem ſo natürlichen und ehrenwerthen Wunſche entgegenkommen?

Gewiß hatten Sie volles Recht zu behaupten, daß die evangeliſche Kirche das größte Gewicht auf die Ausübung von guten Werken lege, und ein viel größeres als die römiſche. Es gibt nicht leicht eine bodenloſere Verläumdung, als die, daß unſere Kirche nur Glauben von ihren Angehörigen verlange, aber keine guten Werke. Dagegen iſt etwas an dem Vorwurfe wahr, und dieſes Etwas iſt mit dem ganzen Beſtande unſerer Kirche aufs Engſte verwachſen. Die evangeliſche Kirche läßt kein menſchliches Verdienſt der guten Werke neben der göttlichen Gnade gelten, ſie ſchlägt in dieſem Stücke allen menſchlichen Hochmuth unbarmherzig nieder, ſie verweiſt den Menſchen zur unbedingten Demuth und lehrt ihn täglich, daß ſein Heil nur von Gott kommt, und von dem, welchen Gott geſandt hat uns zur Erlöſung und Verſöhnung. So wie wir in dieſem Punkte der römiſchen Kirche auch nur das geringſte Zugeſtändniß machen: ſo ſind wir verloren.

Der Pater hat Ihnen geſagt, daß die katholiſche Kirche auch Glauben von ihren Angehörigen verlange, allein einen Glauben, deſſen Weſen die Liebe ſei, und der ſich in ununterbrochenen Thaten des Gehorſams, der Liebe, des Wohlthuns erweiſe. Er hat Recht; die römiſche Kirche verlangt von ihren Angehörigen auch Glauben. Allein, was nennt ſie Glauben? Was ſie Glauben nennt iſt nicht eine freie Thätigkeit des Geiſtes und Herzens, nicht eine aus dem Innern entſpringende vertrauensvolle Hingabe des Gemüthes und Willens, ſondern unfreie Unterwerfung der geſammten Perſönlichkeit unter die Autorität der Kirche und ihrer Würdeträger. Das wird aber nur ganz mißbräuchlich „Glaube“ genannt. Das kann man nur geſetzlichen Gehorſam nennen, einen Gehorſam, den kaum der Staat von ſeinen Untergebenen in ſo blinder, äußerlicher Weiſe zu fordern wagt.

Es mag eine ſo niedrige Stufe geiſtiger und ſittlicher Entwicklung geben, daß blinde Unterwerfung unter die kirchliche Autorität das einzige Mittel iſt, um die natürliche Rohheit und Ungebundenheit zu zügeln und zähmen. Aber ſo viel iſt doch gewiß, daß Chriſtus mit ſeinem Evangelium die Menſchen aus den Schranken der bloßen Geſetzesreligion erlöſen, und ſie innerlich, geiſtig und ſittlich frei machen wollte. Darum ſtellte er kein neues Geſetz auf; darum forderte er nicht blinde Unterwerfung und knechtiſchen Gehorſam; darum verlangte er „Glauben.“ O, meine theure Emilie, wenn ich die herrliche Stelle im Evangelium leſe von dem ſanften Joche und der leichten Laſt, die er den Seinen auferlegen will, dann geht immer ein ſchmerzliches Gefühl darüber durch meine Seele, daß den armen Menſchen fortwährend ſo manch hartes Joch, ſo manche ſchwere Laſt im Namen Jeſu Chriſti auf die Schultern gewälzt wird, die den Weg zum ſeligen Leben nur hindert, anſtatt ihn zu fördern. Das erſte Gebot des Evangeliums iſt noch immer nicht recht verſtanden: „Glaube an den Herrn Jeſum Chriſtum, ſo wirſt Du und dein Haus ſelig“ (Apoſtelg. 16, 31.). Dieſe Miſſionäre, von denen ſo Viele jetzt die Rettung des deutſchen Volkes aus den Banden des ſittlichen Verderbens und des politiſchen Wahnes erwarten, wo haben Sie denn in einfach-bibliſchem, apoſtoliſchem Sinne dieſen alleinſeligmachenden Glauben an Jeſum Chriſtum verkündet? Sie haben, wie Sie mir ſchreiben, theure Emilie, einer Reihe von katholiſchen Miſſionspredigten zugehört. Und Sie ſchreiben mir ſelbſt: „entweder predigten ſie, daß wir uns in einzelnen Tugenden üben und dadurch ein Verdienſt bei Gott erwerben, oder daß wir der h. römiſchen Kirche uns in Allem unterwerfen, beſonders den Prieſtern und Biſchöfen alle Ehrerbietung und pünktlichen Gehorſam leiſten ſollten. Von Chriſto war ſo zu ſagen nie, oder doch nur ſo nebenbei die Rede, daß man wohl bemerken konnte, es ſei den Predigern um Alles eher als eine Erweckung des Glaubens an Jeſum Chriſtum zu thun.“

Sie richten nunmehr bei dieſer Gelegenheit eine Frage an mich, die ich unmöglich unbeantwortet laſſen darf. Sie fragen: ob es denn nicht zu hart ſei, dem Menſchen alles Verdienſt abzuſprechen, ob die Hoffnung, ſich Gottes Gnade erwerben zu können, nicht ein Reizmittel zur Tugend werden könne, und ob die evangeliſche Kirche nicht zu weit gehe, wenn ſie den Menſchen als von Natur durch und durch verdorben und untüchtig zu allem wahren Guten darſtelle? Sie ſind der Meinung, unſere Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben ſei wenigſtens mancherlei Mißverſtändniſſen ausgeſetzt.

Nein, theure Emilie, es iſt nicht zu hart, dem Menſchen alles Verdienſt in Beziehung auf ſeine Seligkeit abzuſprechen. Es liegt hier ein ernſtes entweder — oder vor, und für Eines von Beiden müſſen wir uns entſcheiden. Entweder müſſen wir in tiefſter Demuth und Sündenerkenntniß anerkennen, daß wir uns nicht ſelbſt erlöſen können, daß alle unſere natürlichen Tugenden vor Gott nur Schein ſind, daß die Sünde auch unſere beſten Handlungen, inſofern wir noch nicht wiedergeboren ſind durch Waſſer und Geiſt, vergiftet hat, und daß nur Gottes Gnade und Barmherzigkeit in ſeinem eingebornen, um unſrer Sünden willen dahingegebenen, und um unſerer Gerechtigkeit willen auferweckten Sohne uns mit Gott wieder verſöhnen und von Sünde erlöſen kann. Oder wir müſſen uns ſelbſt die Kraft der Selbſterlöſung zuſchreiben, in uns ſelbſt die Quelle unſers Heils ſuchen, von uns ſelbſt Rettung und Erlöſung erwarten, und die göttlichen Heils- und Offenbarungsthatſachen dann für Wahn und Einbildung erklären, wie dies ja von ungläubigen Philoſophen und Theologen in neuerer Zeit geſchehen iſt. Entweder — oder, m. l. Emilie! In der Mitte zwiſchen dieſen beiden Möglichkeiten liegt nichts als Halbheit und Gedankenſchwäche. Denn wollen wir etwa ſagen: Gott müſſe uns zur Hälfte erlöſen, und der Menſch müſſe ſich zur Hälfte erlöſen? Die Erlöſung ſei zum Theil ein Werk Gottes, und zum Theil ein Werk des Menſchen? Das wäre doch ein armer und ſchwacher Gott, der zu unſerm Heile nicht mehr beizutragen vermöchte, als wir ſelbſt, der den Ruhm und Preis ſeiner Macht und Herrlichkeit mit uns elenden, ſterblichen Erdengeſchöpfen theilen müßte! Ganz Gott die Ehre — oder ganz dem Menſchen die Ehre, in Einem oder dem Andern von dieſen Zweien iſt doch wenigſtens Folgerichtigkeit; und ohne Folgerichtigkeit gibt es keinen ſittlichen Ernſt im Denken und Handeln.

Das Evangelium gibt ganz Gott die Ehre. „Was iſt der Menſch, daß du ſein gedenkeſt, und des Menſchen Kind, daß du dich ſein annimmſt“? Wie ſchlägt dieſes einzige Pſalmwort alle Anſprüche, die wir etwa in unſerm fleiſchlichen Hochmuthe gegen Gott erheben wollten, nieder! „Alle Dinge, ſagt der, welcher uns zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlöſung gemacht iſt, alle Dinge ſind mir übergeben von meinem Vater, und Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.“ Das iſt das Geheimniß der Erlöſung, theure Emilie, daß alle Dinge ihm übergeben ſind, und daß wir daher Alles von ihm zu nehmen und zu empfangen haben, wenn Solches auch nach Gottes unerforſchlichem Rathſchluſſe den Weiſen und Klugen dieſer Welt verborgen, und den Unmündigen geoffenbart iſt.

Iſt nun die Sache der evangeliſchen Kirche nicht eine gute, wenn auch ſie Gott allein in Jeſu Chriſto die Ehre geben, und dieſe Ehre nicht auf Menſchen und menſchliche Einrichtungen übertragen will?

Hier iſt nun auch der Punkt, wo ich auf die evangeliſche Lehre vom „Glauben“ näher eintreten will. Unſere Kirche, indem ſie das Heil von Gott in Chriſto Jeſu, ſeinem eingebornen Sohne, abhängig macht, kann unter Glauben unmöglich etwas verſtehen, was ſich als menſchliches Verdienſt oder Werk geltend machen dürfte. Der Glaube im evangeliſchen Sinne des Wortes kann ſchon darum nichts Verdienſtliches ſein, weil er nicht vom Menſchen, ſondern von Gott gewirkt iſt. Menſchen ſind freilich die Rüſtzeuge, welche die Predigt des Evangeliums verkündigen; und aus der Predigt kommt der Glaube. Die Predigt ſelbſt aber iſt eine Gabe Gottes; Gottes Heilsoffenbarungen und Gnadengüter werden gepredigt. Was das Licht des Glaubens in uns erweckt, und ſeine himmliſche Flamme in uns entzündet: das iſt Gottes Wort, getragen von Gottes Geiſte. Nicht uns, nicht uns gebührt die Ehre, wenn wir glauben. Hätte Gott nicht ſein Wort vom Himmel geſendet, „gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, ſondern feuchtet die Erde und macht ſie fruchtbar und wachſend, daß ſie gibt Samen zu ſäen und Brod zu eſſen“, alſo daß „das Wort, das aus ſeinem Munde gehet, auch ſo ſein ſoll, es ſoll nicht wieder leer zu ihm kommen, ſondern thun, was ihm gefällt und ſoll ihm gelingen dazu ers ſendet“ (Jeſ. 55, 10.): es würde auch keine Herzen geben, die vom Glauben an Gott und ſein heiliges Wort ergriffen die Süßigkeit des himmliſchen Friedens ſchmecken, und ſich im Beſitze der ewigen Seligkeit fühlen.

Denn allerdings, theure Emilie, die Seligkeit kommt aus dem Glauben, und es iſt ein wahres, wenn auch ſcharſes, Wort, daß Alles was nicht aus dem Glauben kommt, Sünde iſt (Röm. 14, 23.). Wo der Glaube in uns anfängt, da hört der natürliche, an Sünde und Fleiſch hingegebene, Menſch auf. Der Glaube iſt das innere Licht, das die Seele über ihr ewiges Bedürfniß erleuchtet; der verborgene Zug, der nach Gott geht und dem Gemüthe keine Ruhe läßt, bis es ausruht in ihm; die ſelige Gewißheit, daß Chriſtus mein iſt und ich ſein, und daß in ihm alle Dinge unſer ſind; die unzerſtörbare Kraft einer neuen heiligen Geſinnung, die nie müde wird, ſich zu offenbaren in guten Werken. Er iſt das verborgene innere Leben im heiligen Geiſte, das Leben der Wiedergeburt, ohne welches alles äußere Tugendleben doch nur Trug und Schein iſt. Und gerade in dieſem Punkte, meine theure Emilie, iſt der Proteſtantismus ſo wunderbar groß und ſo verborgen mächtig. Während die römiſche Kirche es zu jeder Zeit vorzugsweiſe auf äußere Macht und äußeren Glanz abgeſehen hat, und Triumphe vor den Augen der Welt zu feiern bemüht geweſen iſt — hat die evangeliſche an dem inwendigen Menſchen, der köſtlich iſt vor dem Herrn, gearbeitet, und das Reich Chriſti in den Herzen aufzurichten geſucht, wohin freilich nur das Auge deſſen ſchaut, der in das Verborgene ſieht. Was hilft aber auch aller äußere kirchliche Gehorſam, wozu man jetzt die Menſchen wieder zu zwingen ſucht, wenn ihre Herzen nicht innerlich frei gemacht ſind, ſo daß ſie in freudiger Willigkeit dienen ihrem Herrn?

Es findet ſich freilich in Ihrem letzten Briefe eine Stelle, aus welcher hervorgeht, daß die „liebenswürdigen" Väter die Lehre der evangeliſchen Kirche vom Glauben Ihnen als eine Art von Schwärmerei darſtellten. Eine innere Gewißheit vom Heile und der ewigen Seligkeit, ſchreiben Sie, gebe es nach einem Vortrage des Pater R. nicht. Nur das Zeugniß der Kirche, d. h. des Prieſters, inſofern er dem Beichtkinde die Abſolution ertheile, verleihe die Heilsgewißheit. Dann führen Sie Aeußerungen an, in welchen die Miſſionäre Roms das Seelenheil einzig und allein von freiem Willen, der eigenen Entſchließung des Menſchen abhängig machen, und die Behauptung entſchieden beſtreiten, daß der Glaube eine Gabe Gottes ſei. Sie ſelbſt ſcheinen etwas beunruhigt worden zu ſein; denn Sie fragen, ob es nicht wirklich gefährlich ſei, den Glauben von Gottes Gnade allein abhängig zu machen, ob das den Ungläubigen nicht zu der Entſchuldigung berechtige, daß Gott dieſe Gnade ihm nicht zugedacht zu haben ſcheine?

Gewiß, liebe Emilie, bin ich keineswegs geſonnen, die menſchliche Freiheit zu läugnen, und wenn einzelne Richtungen in der evangeliſchen Kirche bis zu einer ſolchen Läugnung fortgegangen ſind, ſo hat die Kirche in ihren älteſten Bekenntniſſen wie in ihren hervorragendſten Vertretern ſich einem ſolchen Irrthume immer widerſetzt. Unſtreitig iſt dem Menſchen aus dem Sündenfalle eine gewiſſe Empfänglichkeit, ich möchte ſagen, ein Sinn für die Wahrheit geblieben. Er kann dieſen Sinn der Wahrheit verſchließen, er kann ihn öffnen, wie das äußere Auge dem Sonnenſtrahl verſchloſſen oder geöffnet werden kann. Wer iſt aber thöricht genug, zu behaupten, daß unſer Auge das Licht erzeuge? Die Sonne iſt der himmliſche Quell, aus dem es in das irdiſche Organ ſtrömt. Wenn wir aber in Finſterniß zu bleiben vorziehen, ſo reicht ein leiſer Druck auf das Augenlied dazu hin, das Auge in Nacht und Dunkel zu hüllen. Und ſo bedarf es auch nur eines leiſen Druckes von Seite des freien Willens auf unſere Seele, um dieſelbe dem Einfluſſe des göttlichen Wortes zu entziehen und in den Banden des Fleiſches und der Sünde feſtzuhalten.

Werden wir darum aufhören die Sonne als die Quelle des Lichts zu preiſen, weil das Auge die Macht hat, den

Einwirkungen deſſelben ſich zu entziehen? Hört Gott darum auf, das Licht des Glaubens in unſerer Seele zu entzünden, weil dieſe Seele dem himmliſchen Strahle den Eintritt verweigern kann?

Schwärmerei will man uns Schuld geben. Schwärmer wären wir, wenn wir uns der Fähigkeit rühmten, das Licht des ewigen Lebens ſelbſt in uns zu erzeugen, oder es von Gott zu empfangen, ohne alle geordnete Vermittlung. Aber wo und wann hat die evangeliſche Kirche ſo etwas gelehrt? Wir bezeugen es ja deutlich genug, daß der Glaube aus der Predigt, aus dem Worte kommt, und vom Geiſte Gottes immer nur durch das Wort geweckt wird. Und wie oft, liebe Emilie, haben Sie mir früher in tiefer Ergriffenheit Ihrer ganzen Seele erzählt, wie die lautere, reine Predigt des Evangeliums wirklich dieſe Wirkung in Ihnen hervorgebracht habe. Welche wunderbare Gewalt liegt in den ungekünſtelten, reinen Wahrheiten, welche die Bibel uns bezeugt. Wo kann ein Herz ohne alle Erſchütterung bleiben, wenn die Buße ihm gepredigt, wo ohne alle Rührung, wenn die Gnade ihm lebendig vorgeſtellt, wo ohne alle Bewegung, wenn es zu einem neuen Leben der Wiedergeburt in Chriſto recht eifrig aufgemuntert wird? Man hat in unſerer Zeit der Predigt in der evangeliſchen Kirche viel Schlimmes nachgeſagt, und, Ihren letzten brieflichen Mittheilungen zufolge, haben die „Väter“ auch über unſer vieles Predigen geſpottet. Laſſen Sie Sich dadurch nicht irre machen. Wenn die Predigt etwas ſo Unweſentliches iſt, warum verſuchen es denn die Herren Väter nicht mit Kreuz und Fahnen, mit Geſang und Muſik, mit Weihwaſſer und mit Weihrauch? Warum ſpannen ſie alle ihre Kräfte in der Predigt an, und warum erwecken ſie die Beſorgniſſe der proteſtantiſchen Bevölkerungen faſt ausſchließlich nur durch die Predigt? Wir dürften nur noch die Predigt, beinahe die letzte Waffe, die wir uns vorbehalten haben, aus den Händen geben, um der römiſchen Propaganda gegenüber recht mundtodt gemacht zu werden.

Ich weiß übrigens wohl, liebe Emilie, daß es bei Ihnen einer Ehrenrettung der evangeliſchen Predigt eigentlich nicht bedarf. Ich weiß leider auch, daß viele Predigten, welche in unſerer Kirche gehalten werden, keine Ehrenrettung verdienen. Das Schellengeklingel ſalbungsvoll ſein ſollender Phraſen, mit welchen bald leeres Stroh einer todten Orthodoxie gedroſchen, bald dürre Herbſtblumen einer welken und ſchlaffen Moral auf die armen Zuhörer herabgeſchüttet werden — ſollte man nicht, und hätte man nie „Predigt“ nennen ſollen. Aber die Zeit kommt auch wieder und ſie iſt ſchon da, in welcher der Werth der evangeliſchen, am Feuer eines lebendigen Glaubenslebens entzündeten, Predigt aufs neue erkannt wird. Daß recht viele mit Feuer und Geiſt von oben getaufte Prediger in unſerer Zeit erwachen und mit prophetiſchen Zungen das Heil von Chriſto predigen möchten, damit das deutſche Volk wiedergeboren würde aus dem Glauben in den Glauben: das iſt mein inniges Gebet.

Gott hat der evangeliſchen Kirche ein Großes anvertraut, indem er ihr die Predigt vom Glauben anvertraut hat. Und ich glaube nicht zu irren, wenn ich namentlich dem deutſchen Volke den Beruf zutraue, aus den innerſten Quellen des Gemüthes heraus das religiöſe Leben zu erneuern und zu kräftigen. Das Herz iſt die Wurzel der Sünde, und das Herz muß die Wurzel eines gottgeheiligten Lebens werden. Es wäre doch eine namenloſe Verblendung, wenn man der Meinung wäre, mit Wiederaufrichtung der hierarchiſchen Autorität und eines ceremonienmäßigen Gottesdienſtes ſei die religiöſe und ſittliche Verwüſtung und Verwilderung unſerer Zeit zu heilen.

Graut es mir doch eigentlich, wenn ich mich in den Ländern umſehe, wo die Predigt vom Glauben noch nie ihren Mund hat öffnen können, wo das arme Volk ſeit Jahrhunderten, in ſeinem tiefſten Sehnen unbefriedigt, unter dem Joche der Hierarchie ſeufzt. Jene herrlichen erſten Blüthen des Evangeliums in Italien — wie ſind ſie jetzt verwelkt! Und was iſt aus Italien geworden, nachdem ihm das Licht geſchienen hat und die Finſterniß hat das Licht nicht begriffen? Und Frankreich! Das Herz blutet mir, wenn ich an dieſes hochbegabte, mit ſo vielen Vorzügen des Geiſtes geſchmückte Land denke. Es hat den Glauben verſchmäht, der die Reformation gebracht hätte, und iſt die Beute des Unglaubens geworden, der die Revolution gebracht hat. Dahin ſoll einmal Ihr adeliges Fräulein, die für die römiſchen Miſſionäre ſchwärmt, ihre Blicke wenden, und ſich fragen: ob der römiſche Geſetzesdienſt es ſei, der die Revolution bändige?

In Ihrem letzten Briefe iſt noch ein Einwurf gegen die evangeliſche Lehre vom rechtfertigenden Glauben enthalten, den zu beantworten ich nicht überſehen darf. Der Pater R.. bemerkte Ihnen im Geſpräche: was wir Glauben nennen, ſei doch nur ein bloßes „Gefühl.“ Ich will nicht ganz läugnen, daß es Proteſtanten gibt, die unter dem Einfluſſe eines ſentimentalen Rationalismus, wie er immer noch in mehreren größern Städten, zumal Norddeutſchlands, herrſchend iſt, dahin gekommen ſind, die feſten Glaubenswahrheiten unſerer Kirche in ziemlich fließende und verſchwimmende Gefühlserregungen aufzulöſen. Das beweiſ't aber gar nichts gegen die Glaubenslehre der evangeliſchen Kirche. — Nirgends iſt die Zerfloſſenheit größer geweſen als in der römiſchen Kirche vor fünfzig Jahren, und doch wird Rom darum ſeine ſtarren, unbeweglichen Sätze nicht fallen laſſen. Der Glaube unſerer Kirche hat, wie einen ſichern

Urſprung, ſo auch einen beſtimmten Inhalt. Jeſus Chriſtus iſt Gegenſtand und Inhalt unſeres Glaubens, ſein Erlöſungs- und Verſöhnungswerk, ſeine gottmenſchliche Perſönlichkeit, ſeine glorreiche ewige Herrſchaft. An ihn glauben alle wahren evangeliſchen Chriſten mit voller und ganzer Seele, weil ſie erkannt haben und deſſen gewiß ſind, daß in keinem Andern Heil iſt als in ihm. Daß Er Geſtalt in uns gewinne, unſer geiſtiges Eigenthum werde, ſein Reich unter uns erbaue, ſeinen Namen in und durch uns verherrliche, und jeden Zweig unſers Wiſſens, Könnens, Wollens und Vollendens ſich, dem wahren Lebensbaume, einpflanze: das iſt unſre Bitte und unſre Hoffnung.

Wo, meine theure Emilie, wo ſollen nun aber gute Werke zu finden ſein, wenn nicht da, wo der Herr und Meiſter alles Guten ſelbſt iſt, wo er mit ſeinem Worte und ſeinem Geiſte die Herzen lenkt und regiert? Wenn die Menſchen ſich hinter Kloſterzellen zurückziehen, in Ordensgewänder einhüllen, Wallfahrten nach angeblich heiligen Orten anſtellen, die Meſſe anhören, an Heilige ihre Gebete richten, der Ehe entſagen und dem Leben entfliehen: ſo rühmen die Patres das als gute Werke! Wo hat denn der Herr der Kirche ſolche Werke geboten, oder auch nur empfohlen? Wo hat er Heil und Seligkeit auch nur von ferne davon abhängig gemacht? Wir ſollten keine guten Werke haben, weil wir das nicht für gut und heilſam halten, was auch nicht den geringſten Grund des göttlichen Wortes für ſich hat?

O, th. Emilie, hat denn die Reformation keine Werke in den auserwählten Rüſtzeugen Gottes aufzuweiſen, welche begnadigt waren, das umgeſtürzte und darniedergetretene Panier des Evangeliums unter den Völkern wieder aufzurichten? Als Luther dort in Worms dem drohenden Scheiterhaufen furchtlos entgegenging, und lieber ſterben als die erkannte Wahrheit verläugnen wollte; als in Italien, England, Frankreich eine ganze Reihe von Blutzeugen ſich für das reine Evangelium fröhlich opferte; als Hunderte und Tauſende dort lieber in Verbannung und Noth gingen, als daß ſie ihrem evangeliſchen Glauben untreu geworden wären: waren das keine guten Werke? Iſt das kein gutes Werk, wenn wir befolgen, was der Herr uns Matth. 5, 10 anbefohlen hat: „Selig ſind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden, denn das Himmelreich iſt ihr"? Sollten wir denn wirklich ſo gar verſtockt, ſo ganz gottverlaſſen ſein, daß gar nichts von uns ausginge, deſſen wir uns auch rühmen könnten, obgleich wir wohl wiſſen, daß wir uns Niemandes zu rühmen haben als Chriſti? Sind denn nicht auch Boten des Glaubens aus unſerer Mitte unter die Heiden ausgegangen? Haben wir nicht auch unſere Märtyrer unter den Völkern gehabt, die noch in Finſterniß und Todesſchatten ſitzen? Haben wir nicht auch ein Herz für unſere in der Nähe und Ferne zerſtreuten, der Verlockung ausgeſetzten Glaubensbrüder? Errichten wir nicht auch Kirchen, gründen wir nicht auch Schulen, ſtrecken wir nicht auch unſere Hand aus, um, wo möglich, zu retten was verloren iſt? Iſt denn das, was unſere Zeit innere Miſſion nennt, was aber ſchon lange vorher in unſerer Kirche der Sache nach da geweſen iſt, ehe jener Name da war, dieſer Trieb der helfenden Liebe unter den verirrten Schafen, ſo gar nicht in Anſchlag zu bringen? Haben wir denn keine Kleider für die Nackenden, kein Brod für die Hungernden, keinen Labetrunk für die Schmachtenden, keinen Troſt der Liebe für die einſamen Herzens und verödeten Sinnes ſind? Sollten denn alle Brunnen der Güte vertrocknet ſein in der evangeliſchen Kirche?

O, theure Emilie, wer wagte das zu behaupten, in einer Zeit, wo der Herr wieder Großes thut an ſeinem Volke, wo die verkehrte Meinung, daß das äußere Bekenntniß genüge, doch nur bei einzelnen todten Gliedern unſerer Kirche Eingang findet, während alle lebendigen mehr als je davon überzeugt ſind, daß ſie mit Früchten der Gottſeligkeit das Bekenntniß ihrer Lippen bekräftigen müſſen. Darum hat auch die römiſche Kirche nicht die geringſte Veranlaſſung ihrer guten Werke ſich gegen uns zu rühmen. Die kirchlichen guten Werke, welche die römiſchen Miſſionäre ſo ſehr anpreiſen, ſind jedenfalls nur dann gut, wenn ſie aus dem Glauben an den Herrn hervorgehen, und gewiß ganz ſchlecht, wenn Selbſtſucht, Hochmuth, Eitelkeit, Dünkel die Quellen ſind, aus denen ſie fließen. Alle Werke ſind im Sinne und Geiſte der evangeliſchen Kirche gut, welche in der Gemeinſchaft des Herrn geſchehen, und daß das ganze Menſchenleben nach allen ſeinen Richtungen in Kirche und Staat, in Wiſſenſchaft und Kunſt, in Handel und Verkehr, in Gemeinde und Haus, in Schule und Feld immer mehr ein Leben in Chriſto werde: das iſt evangeliſch. Nach dem römiſchen Syſteme — das iſt Ihnen während Ihres bisherigen Aufenthaltes auf dem Schloſſe nicht entgangen — liegen dagegen Kirche und Welt neben einander wie zwei ſtreng geſchiedene Gebiete. Nur der evangeliſche Glaube überwindet die Welt und macht das große Wort des Apoſtels Paulus zu einer Wahrheit, wenn derſelbe ſpricht (Kor. 3, 21 f.): „Darum rühme ſich Niemand eines Menſchen. Es iſt Alles Euer, es ſei Paulus oder Apollo, es ſei Kephas oder die Welt, es ſei das Leben oder der Tod, es ſei das Gegenwärtige oder das Zukünftige, Alles iſt Euer, Ihr aber ſeid Chriſti, Chriſtus aber iſt Gottes.“

So ſteht die gute Sache der evangeliſchen Kirche auch in dieſem Punkte feſt, meine theure Emilie, und ſo lange wir feſtſtehen im Glauben, haben wir nichts zu fürchten, ſondern nur zu hoffen.

Darum nur fröhlich und getroſt. Der Ihrige ꝛc.

Dritter Brief.

Daß mein letzter Brief ſo ſehr zu ihrer Ermuthigung und Erfriſchung beigetragen hat, freut mich ganz beſonders. Sie ſchreiben, daß Sie es auf dem Schloſſe nicht mehr lange aushalten werden, und daß das adelige Fräulein eine kalte Miene gegen Sie annehme, ſeit Sie Ihren Entſchluß, von ihrem evangeliſchen Glauben keinen Finger breit zu weichen, ſo feſt und entſchieden ausgedrückt hätten. So war es denn im Grunde doch darauf abgeſehen, eine Proſelytin aus Ihnen zu machen, und meine Befürchtung war nicht ganz ungegründet. Man kann in dieſen Tagen kaum mehr drei Schritte gehen, ohne auf irgend ein Häcklein zu ſtoßen, mit dem ſie uns in den vielumfaſſenden Schooß der „allbeglückenden Mutter“ hineinziehen möchten.

Doch iſt mir um Sie, m. theure Emilie, nie bange geweſen; ja ich hoffe, die Erfahrungen, welche Sie auf dem Schloſſe gemacht haben, werden nur zu Ihrer innern religiöſen Läuterung und Entwicklung beitragen. Ein Punkt jedoch wird von Ihnen in Ihrem letzten Briefe noch berührt, über den Sie gern nähere Auskunft wünſchten. Der Pater ſetzte alſo in ſeiner vorgeſtern gehaltenen Predigt auseinander, daß wir Proteſtanten gar keine „Kirche“ hätten, ſondern nur eine „Religionsgeſellſchaft“ bildeten. Das hat Sie wenigſtens geärgert, wenn auch nicht beunruhigt, und Sie ſuchen bei mir Rath.

Die römiſchen Miſſionäre berufen ſich gewöhnlich darauf, daß es nur eine Kirche geben könne, wie es ja auch nur eine Taufe gebe, und nur einen Herrn. Daß die römiſche Kirche dieſe eine ſei, das folgern ſie natürlich weiter, und dann liegt der Schluß nahe, daß von einer andern, z. B. einer evangeliſchen Kirche, nicht mehr die Rede ſein könne.

Gewiß, m. l. Emilie, iſt es nicht ohne Gottes beſondere Veranſtaltung geſchehen, daß im Neuen Teſtament daſſelbe griechiſche Wort bald für die Gemeinſchaft aller Gläubigen auf Erden im umfaſſendſten Sinne des Wortes, bald für vereinzelte, an einem beſtimmten Orte befindliche Gemeinden gebraucht wird. Dieſem neuteſtamentlichen Sprachgebrauche hat ſich auch der Proteſtantismus angeſchloſſen, und daher verſtehen wir unter dem Ausdruck Kirche bald die, unſern Blicken nicht überall gegenwärtige, aber dennoch über die ganze Erde fortgehende Gemeinſchaft aller Gläubigen, bald einzelne kirchliche, größere oder kleinere, Genoſſenſchaften, in welchem Sinne wir von Landeskirchen, und im Weitern von einer römiſchen, lutheriſchen, reformirten Kirche ꝛc. reden. Hiernach iſt Beides richtig: ſowohl daß es nur Eine Kirche, d. h. nur eine wahre, allumfaſſende Gemeinſchaft der Gläubigen giebt, als auch, daß wieder viele Kirchen, d. h. viele kleinere chriſtliche Genoſſenſchaften vorhanden ſind, welche als einzelne Glieder des geſammten Leibes Chriſti der allumfaſſenden Gemeinſchaft einverleibt ſind, und ihr angehören.

Damit, eine ſolche kirchliche Genoſſenſchaft zu bilden und in ihrer Art auch ein Glied der großen chriſtlichen Glaubensgemeinſchaft zu ſein — freilich ein Glied, das ſich vielfach vom Haupte, Chriſto, abgelöst hat — iſt nun aber die römiſche Kirche nicht zufrieden. Sie will nicht nur eine Kirche, ſie will **die** Kirche ſein, und Alles, was nicht in ſie aufgehen und ſich unbedingt von ihr beherrſchen laſſen will, das betrachtet ſie als einen vom Baume des Lebens abgeſchnittenen und verdorrten Zweig. Welche ſündliche Anmaßung, m. th. Emilie, welch ein ſtrafbarer Hochmuth! Wie hat Rom ſeit Jahrhunderten dem Gebote des Herrn, nicht zu richten, entgegengehandelt! Mit welchem richteriſchen und verdammungsſüchtigen Geiſte hat es Alles verworfen und ſelbſt gewaltſam, wo es konnte, zu unterdrücken geſucht, was ſeinem tyranniſchen Joche ſich nicht fügen und beugen wollte. Sie erzählen ja ſelbſt, wie in der von Ihnen angeführten Predigt des Paters die römiſch-katholiſche Kirche als die alleinige Mutter geprieſen, wie in den ſtärkſten Ausdrücken und zu wiederholten Malen verſichert wurde, daß außer ihr nur Tod und Verdammniß ſei, während der Zutritt zu ihr jedem Menſchen die Seligkeit verbürge.

Und welche Gründe hat denn nun die römiſche Religionsgenoſſenſchaft, um ſolche Anſprüche zu erheben? Was berechtigt ſie, die größere Hälfte der Chriſtenheit, die nicht zu ihren Mitgliedern zählt, in die Hölle zu verdammen? Wo hat der Stifter der Kirche, dem der Vater Alles und auch das Weltgericht am Ende der Tage übergeben hat, wo hat er erklärt, daß nur diejenigen ſelig werden können, welche ſich dem Papſte und ſeinen hierarchiſchen Einrichtungen unterwerfen werden? Er hat der Hierarchie der jüdiſchen Prieſter ein Ende gemacht und über die Geſetzesgelehrten ſeiner Zeit das Wehe! ausgerufen; hat er dies nur etwa darum gethan, um eine neue Hierarchie von chriſtlichen Prieſtern aufzurichten, und den Geſetzesgelehrten unſerer Zeit die Herrſchaft über die Gewiſſen zu ſichern?

Meine l. Emilie, wenn irgend Etwas als eine geſchichtliche Thatſache feſtſteht in der Weltgeſchichte, ſo iſt es das, daß Jeſus Chriſtus das Papſtthum nicht eingeſetzt hat, ſondern daß daſſelbe eine menſchliche Einrichtung iſt, ein Erzeugniß der Vorurtheile, wie der Bedürfniſſe der abendländiſchen Chriſten. Wie viel wäre zur Verſtändigung der großen Religionspartheien ſchon gewonnen, wenn die römiſchen Katholiken das nur zugeben dürften! Es iſt ſchrecklich, aber wahr, daß die Jeſuiten die Geſchichte verfälſchen müſſen, wenn ihr Reich nicht in Trümmer fallen ſoll; es iſt daher auch nur Nothwehr, wenn ſie dem Staate Univerſitäten und

Schulen entreißen wollen; denn wie ſollten ſie beſtehen können, wenn die Geſchichte auf Univerſitäten und Schulen mit der Fackel der Wahrheit beleuchtet, und nicht mit der Schminke der Lüge übertüncht wird!

Was Ihnen Pater R.. von Petrus geſagt hat, daß nämlich der Papſt der legitime Nachfolger deſſelben ſei, das iſt nicht mehr der Widerlegung werth. Der Apoſtel Petrus, der im Neuen Teſtamente ſein Eheweib mit ſich führt (1 Cor. 9, 5), ein demüthiger, unter dem Kreuz ſtehender Jünger Jeſu, und der Papſt, der den Prieſtern verbietet, Eheweiber mit ſich zu führen, ein dreifach gekrönter, von weltlicher Pracht umgebener Kirchenfürſt: — giebt es ſchärfere Gegenſätze in der Welt? Muß man nicht erſtaunen, l. Emilie, über die Keckheit, den gekrönten Kirchenfürſten zum wirklichen Nachfolger des kreuzbeladenen Jüngers machen zu wollen?

Und welche Merkmale hat denn ſonſt die römiſche Kirche mit der Kirche gemein, welcher Chriſtus verhieß, daß ſie die Pforten der Hölle überwältigen werde? In der wahren, allumfaſſenden, chriſtlichen Weltkirche iſt nur Einer der Meiſter, Chriſtus (Matth. 23, 10); in der römiſchen Kirche iſt Meiſter — der Papſt. In der wahren Kirche iſt der Größte demüthig wie ein Kind (Matth. 18, 4); in der römiſchen Kirche ſind die Kleinſten — als Träger der hierarchiſchen Gewalt Herren der Gemeinde. In der wahren Kirche ſitzt man zu Jeſu Füßen (Luc. 10, 39); in der römiſchen — zu der Prälaten Füßen. In der wahren Kirche kommt das Reich Gottes nicht mit äußeren Gebärden, ſo daß man ſagen könnte, ſiehe hier oder dort iſt es (Luc. 17, 21); in der römiſchen — iſt Alles äußerliche, handgreifliche Gebärde geworden. In der wahren Kirche rühmt ſich Niemand eines Menſchen (1 Cor. 3, 21); in der römiſchen — giebt es einen ſogenannten Schatz überfließender Menſchenwerke, durch welche der Ruhm Chriſti verdunkelt wird. In der wahren Kirche beſteht man in der Freiheit, welche uns Chriſtus erworben hat (Gal. 5, 1); in der römiſchen giebt es keine Freiheit, ſondern nur Unterwerfung unter die hierarchiſche Autorität. In der wahren Kirche ſind alle Gläubigen „nicht mehr Fremdlinge oder Beiſaſſen, ſondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenoſſen Gottes“ (Eph. 2, 19); in der römiſchen ſind die Laien ausgeſchloſſen vom Heiligthume und nur Beiſaſſen im Hauſe Gottes. In der wahren Kirche iſt die ganze Gemeinde „das auserwählte Geſchlecht, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums“ (1 Petr. 2, 9); in der römiſchen iſt — die Prieſterſchaft das auserwählte Geſchlecht, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums. In der wahren Kirche genügt es, um das ſelige Leben zu haben, daß man das Wort höre und dem glaube, den Gott geſandt hat (Joh. 5, 24); in der römiſchen genügt es, auf die Prieſter zu hören und ihren Satzungen zu glauben. Genug, l. Emilie! Daß die römiſche Kirche die allumfaſſende, die eine Kirche Chriſti nicht iſt, das iſt mehr als bewieſen.

Die Reformatoren ſind in ihrem Urtheile gegen die römiſche Kirche vielleicht zu hart geweſen; im Feuer des Streites haben ſie ſich vielleicht ſolcher Ausdrücke bedient, die wir nicht mehr verantworten können. Und doch geſtehe ich Ihnen: der heilige Bekenntnißernſt, mit welchem die Reformatoren vielleicht in allzuſchroffer Weiſe gegen das Antichriſtenthum in der römiſchen Kirche auftreten, ſteht mir ſittlich unvergleichlich höher als die ſchwächliche Duldſamkeit, die jetzt ſelbſt mit den Jeſuiten liebäugelt, und gegen Alles tolerant iſt, nur nicht gegen ein feſtes und treues Bekenntniß zu dem Herrn und ſeinem heiligen Evangelium. Wir wollen, l. Emilie, nie vergeſſen, daß auch unter der unevangeliſchen Hülle der römiſchen Kirche evangeliſche Goldkörner verborgen geblieben ſind, an deren Stelle unſere Rationaliſten Glasperlen geſetzt haben. Wir wollen das wahrhaft katholiſche, d. h. gemeinchriſtliche Element in ihr nicht überſehen, und zumal der *vielen* Mitglieder dieſer Kirche liebend gedenken, denen es in dieſen Tagen ein tiefer Seelenſchmerz iſt, daß die ſeit hundert Jahren aufblühenden evangeliſchen Keime jetzt wieder von hierarchiſchem Unkraute überwuchert werden. Wir wollen aber eben ſo wenig vergeſſen, daß „der alte, böſe Feind“ ſich in dieſen Tagen wieder aufgemacht hat, und den Kampf wider das Heiligthum der evangeliſchen Wahrheit aufs Neue mit geſchärften Waffen und verdoppelten Kräften beginnt. Unſere marktſchreieriſchen Litteraten, die, ſelbſt völlig ohnmächtig, jetzt nichts zu thun wiſſen, als unſere vermeintliche Ohnmacht zu höhnen, ſollen nicht Recht behalten, und wenn ich an den deutſchen Männern verzweifelte (ich thue es aber nicht): ſo würde ich doch an den *deutſchen Frauen* nicht verzweifeln, denen noch ein warmes Herz für die evangeliſche Kirche in der Bruſt ſchlägt, und zu denen auch Sie gehören, m. th. Emilie!

Ich kann mir nun freilich denken, daß Sie noch einen Einwurf für mich in Bereitſchaft haben werden. Sie ſind völlig mit mir Eins, daß die römiſche Kirche *die* Kirche, d. h. die wahre, allgemeine, weltumfaſſende chriſtliche Kirche nicht ſein kann. Allein, iſt denn die evangeliſche Kirche *die* Kirche? Und wenn ſie es nicht iſt, ſteht ſie dann nicht mit der römiſchen Kirche gleichſam auf einer Linie des Werthes und der religiöſen Geltung? Iſt es dann nicht am Ende gleichgültig, welcher von beiden man angehört? Ja, ſind in *dieſem* Falle diejenigen nicht gewiſſermaßen berechtigt, welche aus *äußeren* Gründen des Vortheils und der Zweckmäßigkeit (wenn auch nicht um ihres Seelenheils willen) die evangeliſche Kirche verlaſſen und ſich der römiſchen anſchließen?

Wir wollen ganz offen ſein! Die Kirche, die wahre, vollendete Kirche iſt auch die evangeliſche nicht. Aber ſchon darin hat ſie einen großen Vorzug vor der römiſchen, daß ſie jenes nicht ſein will. Jede Täuſchung, zumal wenn ſie in künſtlicher Weiſe auf Jahrhunderte hinaus fortgepflanzt wird, führt zuletzt ins Verderben. Die römiſche Kirche befindet ſich, inſofern ſie die Kirche ſein will, und alles ihr nicht Angehörige als von Chriſto ausgeſchloſſen und dem Tode verfallen betrachtet, in einer furchtbaren Täuſchung. Dieſes Leben des Scheins, in welches ſie ſich mit künſtlicher Aufregung hineinredet, zehrt an ihrem innerſten Marke, und das hochaufgetragene Roth auf ihren Wangen darf uns darüber nicht täuſchen, daß der innerſte Herzſchlag doch eigentlich nur matt pulſirt. Oder hat die römiſche Kirche in dieſen Tagen auch nur einen neuen Gedanken zu erzeugen vermocht? Sind ihre Miſſionäre nicht ganz wieder als dieſelben gekommen, wie ſie vor zwei Jahrhunderten Deutſchland durchzogen und in Verwirrung gebracht haben? Man ſagt: die jetzige Bewegung in der römiſchen Kirche verdanke ihre Entſtehung einem ſelbſtthätigen Aufſchwunge. Aber kein klar Blickender wird überſehen, daß die reaktionäre Strömung im politiſchen Leben auch die Wogen der kirchlichen Reaktion hat hochgehen machen, und wenn jene ſich verlauft, werden nicht auch dieſe ſich verlaufen?

Meine liebe Emilie, die evangeliſche Kirche lebt nicht von der Täuſchung, ſondern von der Wahrheit. Nach ihrer äußern Erſcheinung ſtellt ſie freilich weit mehr ein Bild der Knechtsgeſtalt, als ein Bild der Herrlichkeit Chriſti dar. Aber, wenn die römiſche Kirche die Herrlichkeit, welche erſt der triumphirenden Kirche in der ewigen Seligkeit zukommen kann, ſchon auf Erden gleichſam vorwegnehmen und aus einer dienenden eine herrſchende hat werden wollen, hat ſie damit nicht dem Scheine verfallen müſſen, anſtatt daß ſie der Wahrheit hätte die Ehre geben ſollen? Täuſchen wir uns nicht! Die Kirche, die eine, heilige, allgemeine Kirche iſt noch im Werden und Wachſen begriffen; ſie iſt zum Theil noch verborgen in Gott und mit Schmach vor den Menſchen bedeckt; ſie muß ſich noch durch heiße Kämpfe und ſchwere Leiden zum künftigen Siege und zur ewigen Herrlichkeit hindurchringen, und nicht die dreifache Krone, von Menſchenhänden gemacht, iſt ihren Vorkämpfern verheißen, ſondern der himmliſche Ehrenkranz, den der ewige König den Ueberwindern im Glauben ſelbſt auf ihr Haupt drücken wird.

Dagegen wollen wir auch nicht verkennen, daß die evangeliſche Kirche unter allen Genoſſenſchaften der Chriſtenheit dem Ideale dieſer wahren, allgemeinen Kirche am nächſten kommt, und von Gott berufen iſt, den andern Kirchen die Leuchte der evangeliſchen Wahrheit und Freiheit voranzutragen, bis „wir alle gelangt ſind zur Einheit des Glaubens und zur Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur Mannesreife und zum Mannesalter der Fülle Chriſti“ (Epheſer 4, 13). Man macht uns zum Vorwurf, daß uns Vieles mangle, was der römiſchen Kirche zur Zierde und zur Verherrlichung gereiche. Unſtreitig ſucht man, m. l. Emilie, beſonders Euch Frauen durch die ſinnlichen Reize und die weltlichen Schönheiten der römiſchen Kirche anzulocken und zu bezaubern. Wollen wir es denn beklagen, daß wir das nicht mehr haben, was doch nur theils unnütze, theils unevangeliſche Zuthat war? Der jüdiſche Tempeldienſt war auch prächtiger als die einfachen Zuſammenkünfte der erſten Chriſten, die nicht einmal Gotteshäuſer beſaßen, und denen alle ceremoniellen Zierrathen mangelten. War darum der reichgeſchmückte Tempel mit ſeinem Allerheiligſten und Heiligen, ſeinen Altären, Leuchtern, Säulen, Decken in der That heiliger als das niedere, einfache Zimmer, in dem ſich jene Chriſten verſammelten, denen der Apoſtel Paulus zuruft: „Wiſſet ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel ſeid!"?

Und was mangelt unſerer Kirche denn am Weſentlichen, wovon wir wiſſen, daß es uns Noth thut zu unſerer Seelen Seligkeit? Wir beſitzen das Wort, das im Anfange war, in dem das Leben war, welches das Licht der Menſchen geworden iſt, und von dem der Evangeliſt ſagt: „Es ward Fleiſch und wohnete unter uns voller Gnade und Wahrheit." Iſt Jeſus Chriſtus nicht in unſerer Kirche? Dürfen ſie, die an die Stelle Chriſti ihr äußeres Kircheninſtitut geſetzt haben, behaupten, daß Chriſtus nicht bei uns ſei, denen er der Erſte und der Letzte iſt? Und hat denn nicht ein Dichter, den ſonſt die römiſche Kirche zu den Ihrigen zu zählen pflegt, geſungen:

Wenn ich Ihn nur habe,
Wenn Er mein nur iſt;
Wenn mein Herz bis hin zum Grabe
Seine Treue nie vergißt:
Weiß ich nichts von Leide,
Weiß ich nur von Andacht, Lieb' und Freude. —

O, meine liebe Emilie, wir wollen ihnen alle die Schönheiten, mit welchen ſie ihre Gotteshäuſer ausſchmücken, getroſt und neidlos überlaſſen, wenn nur unſere Seelen bräutlich geſchmückt ſind mit dem Ehrenkleide ſeiner Gnade, wenn nur wir immer recht freudig und ſeligkeitsgewiß ſagen können:

Jeſu Blut und Gerechtigkeit,
Das iſt mein Schmuck und Ehrenkleid.

Sie geben mir Recht, liebe Emilie, ich weiß es. Sie haben es erfahren, daß wir ihn im Herzen haben müſſen, um unſers Friedens gewiß und ſicher zu ſein, und alle Prieſter und alle Meſſen der Welt können auch nicht die kleinſte unſerer Sünden von unſerm Gewiſſen hinwegnehmen, wenn ſie nicht durch ihn hinweggenommen wird, welcher Herzenstempel vor Allem will, nicht Kirchentempel.

Wir beſitzen aber auch das in der heiligen Schrift durch den Geiſt Gottes niedergelegte Wort; wir beſitzen es in urſprünglicher, unverfälſchter Lauterkeit und Reinheit. Können ſie etwas beſſeres predigen als die Predigt vom Evangelium? Es giebt in unſeren Tagen viele wohlmeinende Chriſten, welche immer und immer wieder ſagen: es werde in unſeren Kirchen zu viel gepredigt. Ich möchte darauf erwiedern: es werde in unſeren Kirchen zu wenig gepredigt. Wenn Phraſen Zungen der Wahrheit und Rednereien Predigten wären: dann hätten wir freilich Predigten genug. Aber wie ſehr fehlt es den Meiſten von unſern Predigern auch nur am rechten Begriff einer Predigt. Wie künſtlich, wie geſucht, wie gelehrt, wie ſüßlich, wie verlaſſen von Saft und Kraft, wie leer an Geiſt und Muth, wie bibelfremd, wie modeglatt ſind doch meiſt die Hervorbringungen unſerer „Kanzelredner", mit denen jede Büchermeſſe uns überſchwemmt. Nur unter ſolchen Umſtänden war es möglich, daß der Redeſchwall der Jeſuiten uns bange machen, daß das flittergoldne Schwert ihres Wortes unſere „Kanzelredner" auf den Sand ſetzen konnte.

Und doch, liebe Freundin, wollen wir auch in dieſem Punkte an unſerer Kirche nicht irre reden. Es wäre ein plumper Fehler, wenn wir die Predigt darum geringſchätzen wollten, weil ſie mißbraucht und entweiht worden iſt. „Das Wort ſie müſſen laſſen ſtan", wollen wir auch in dieſen Tagen mit unſerm Luther ſagen, und nur Gott bitten, daß er von unſern Univerſitäten und geiſtlichen Seminarien Prediger ausgehen laſſe, die das Wort verkündigen, anſtatt Worte zu machen. Das Wort Gottes iſt ein Hammer, der Felſen zerſchmeißt; es hat Spieße und Nägel, die ins innerſte Mark und Gebein dringen; es fließt aber auch wieder Honig und Wein aus ihm, um die wunden Herzen zu heilen und die müden Kniee zu ſtärken.

Neben der Predigt des Wortes beſitzt unſere Kirche ferner die heiligen Sakramente, die der Herr ſelbſt eingeſetzt hat, und kann gewiß ruhig die entbehren, welche durch Menſchen erſt im Verlaufe der Zeit eingeſetzt worden ſind. Sie beſitzt das Gebet, mit dem ſie zu dem Herzen ihres barmherzigen Hohenprieſters dringt. Sie erhebt ſich in Liedern und Geſängen des Lobes und Dankes zu dem Herrn. Sie hat das geordnete Amt, freilich nicht, damit es über die Gewiſſen herrſche und ſie drücke, ſondern damit es ſie zur Quelle des Heils führe und den ſchwachen Brüdern diene in allerlei Gutem. Sie hat — wenigſtens ihrer urſprünglichen Einrichtung nach — die Zucht über die Abgefallenen und Verirrten. Wo dieſe Zucht erſchlafft oder untergegangen iſt, da ſind nicht die Väter unſerer Kirche daran ſchuld, die ſie unter dem durch den Ablaßkram entarteten Geſchlechte wiederherſtellten, ſondern die Söhne, die mit der Sünde nicht mehr Ernſt machten, und darum auch nicht mehr mit der Buße. Wir haben freilich — und das macht man uns ja beſonders zum Vorwurfe — keine äußere imponirende Einheit; keinen an der Spitze des geſammten Proteſtantismus ſtehenden Kirchenfürſten; keine Zwangsanſtalten für widerſpenſtige Gewiſſen; keine Verdammungsbullen und keine Bannſtrahlen. Wir haben dagegen Landeskirchen, die untereinander verbunden ſind in allen gläubigen Gliedern durch das Band der Gemeinſchaft in Chriſto.

Wir ſind viel darüber verſpottet worden, liebe Emilie, daß unſere evangeliſchen Fürſten unſere Kirche, wenigſtens in allen äußern Kirchenſachen, regieren. Ich will nicht loben, was nicht zu loben iſt, d. h. ich will nicht loben, daß Geiſtliches nicht immer geiſtlich gerichtet, ſondern weltlich abgemacht worden iſt. Aber das will ich loben, daß

Luther die Fürſten anerkannt hat als lebendige Glieder der chriſtlichen Kirche, als Schirmherren der evangeliſchen Wahrheit und Freiheit. Wo ſie dieſen ihren Beruf im rechten Sinne und Geiſte ausgeübt haben, da iſt der Segen Gottes mit ihnen geweſen, und wo ſie das noch thun, da wird Gottes Segen auch in Zukunft mit ihnen ſein. Die römiſchen Miſſionäre ſuchen geiſtliche und weltliche Obrigkeit wieder von einander zu ſcheiden, und die Kirche vom Staate zu löſen, um von der Kirche aus auch den Staat zu beherrſchen. Die evangeliſche Kirche aber freut ſich des Staates als einer Ordnung Gottes, und nur das iſt ihr Beſtreben, alles ungöttliche Weſen immer mehr aus dem Staate auszutreiben und auch den Staat zu heiligen und zu durchdringen mit den Kräften und Segnungen des Evangeliums.

Eine Einheit, wie die römiſche Kirche ſie beſitzt, unter einem menſchlichen Oberhaupte, wäre mit dem Grundweſen der evangeliſchen Kirche unverträglich. Das hindert aber nicht, daß die evangeliſchen Landeskirchen nach und nach ſich immer näher kommen, auf dem einen Bekenntniſſe der Wahrheit ſich gemeinſam immer feſter gründen, mit Beſeitigung kleinlichen Streitens einen großen Friedensbund untereinander ſchließen, den ſie im Glauben an Chriſtum verſiegeln, und zuletzt zuſammenwachſen in einem Leibe des Herrn, der mit ſeinem vielgegliederten Organismus ſich über die ganze Erde erſtreckt. Die evangeliſche Kirche iſt noch jung und zart, was der Herr mit ihr vor hat, wiſſen wir nicht. Wir glauben, wir hoffen, wir harren.

Sie ſehen, meine theure Freundin, daß ich nicht zu denen gehöre, welche für unſere Kirche nichts als Schlimmes, ja gar Zerfall und Zerſtörung fürchten. Nur wer gar keinen Blick mehr in den wunderbaren Gang der göttlichen Reichsgeſchichte hat und die Erſcheinungen der Dinge mit dem äußerlichſten Maßſtabe zu meſſen gewohnt iſt, kann ſich jetzt ſo trüden Beſorgniſſen hingeben. So lange unſere Kirche das Kreuz trägt, darf ſie auch hoffen, mit dem Kreuze zu ſiegen.

Bereuen Sie es übrigens nicht, meine theure Freundin, einige Zeit auf dem Schloſſe, in der Umgebung des adeligen Fräuleins und der römiſchen Miſſionäre verweilt zu haben. Ihre evangeliſchen Geſinnungen haben im Feuer innerer Aufregung und geiſtiger Kämpfe ſich nur geſtärkt, und ſie haben an Ihrem eigenen Herzen erfahren was die ganze religiös-zerfahrene Zeit jetzt an ſich erfahren muß. Die römiſchen Miſſionäre kommen mir wie ein reinigender Sturmwind vor, der die ſtille Meeresfläche unſeres religiöſen Lebens aufregen muß. Es ſchadet ſelbſt nichts, wenn die Wellen etwas hoch gehen. Die evangeliſche Kirche, meine theure Freundin, gleicht dem Schifflein, auf dem die Jünger ängſtlich hin und herliefen und den Herrn weckten. Der Herr aber ruft uns noch immer auf dem Schifflein zu: „Warum zaget ihr, ihr Kleingläubigen?“ Und noch immer erhebt er ſich, wenn es Zeit iſt, und bedräut Winde und Meer, und es wird ſtill, wenn er winkt. Ja, das iſt der Mann, der uns helfen und retten kann, dem Winde und Wellen gehorchen.

Ich habe nichts mehr zu ſagen, meine theure Emilie, als begeben Sie Sich nur in den Schutz dieſes Mannes, und ſie ſind wohl geborgen.

Der Ihrige ꝛc.

Eine italiäniſche Reiſeſkizze.

Vom Herausgeber.

Das bekannte Wort: „Auch ich ward in Arkadien geboren!“ läßt ſich von uns in einen verwandten Spruch überſetzen: „Auch ich bin in Italien geweſen!“ — Wie lange hat mancher von irdiſchen Feſſeln umſtrickter Genius gedürſtet, dieſes für den Deutſchen geheimnißvolle Land, das alte Wunderland des Heldenthums und der Kunſt, zu beſuchen, ohne daß er, wie z. B. Schiller, dieſes Wunſches theilhaft geworden wäre! — Vor drei und dreißig Jahren war ich, als ein ſtürmiſcher Jüngling, nahe daran, eine Königin um's Reiſegeld nach Italien zu bitten, und nur die eherne Nüchternheit meines treuen, längſt entſchlafenen Vaters vermochte mich von dieſem, bereits eingeleiteten Schritt abzubringen. Nun aber, da mir nach 32 Jahren ein Flug in jenes Wunderland doch noch vergönnt worden iſt, möchte ich Einiges, was mein Herz auf jener Reiſe bewegte, und was ich mit ruhigerem Auge ſah, hier vom Standpunkte des reinen menſchlichen Gefühls, wie von dem höheren des Evangeliums in offenherziger Sprache berichten. Es ſind flüchtige, aber doch wahre Eindrücke, die ich hier wiederzugeben ſuche.

1.

Fürwahr, es gehört zu den ſeltenen Segnungen Gottes, ein ſeit Jahrtauſenden von der Dichtkunſt gefeiertes, lange Generationen hindurch zur Weltherrſchaft erhobenes, hernach von den Wandervölkern überall beſtürmtes und erobertes, und nach ſeinem Verfall doch wieder im Flor der Künſte ſich verjüngendes, die Pracht der Vorwelt abſpiegelndes Land mit Muße und heiterem Blick geſehen zu haben. Dieſes Land, Italien, iſt unter den Ländern Europas ungefähr daſſelbe, was die Goldorange unter den Baumfrüchten iſt. Manche ſüdliche Länder prangen auch mit unausforſchlichen Reizen der Natur, kein's aber kann, nach dem einſtimmigen Lob aller Kenner, ſich hierin mit Italien, beſonders deſſen nördlicher Region, vergleichen, wenn nicht etwa das entlegnere Griechenland mit einigen ſeiner denkwürdigſten Provinzen, wiewohl dieſen das alterthümliche Kunſtdiadem bis auf wenige Reſte längſt von ſeinem ſo oft umwetterten Haupte herabgeriſſen iſt, während die heſperiſche Halbinſel an die Denkmale ihrer älteren Herrlichkeit viele neuere, theilweiſe vielleicht noch bewundernswürdigere Bauten gereiht hat. Nirgends lächelt die ewig junge Natur wehmüthiger über den Ruinen der Menſchheit, als auf dieſen Bergen und Gefilden, welche man ſich, ohne ſie ſelbſt geſehen zu haben, mit ihrem dunkelklaren, darüber hingeſpannten Himmelblau nicht vorſtellen kann, — auf welchen ſelbſt das ärmlichſte Dorf in ſeiner Bauart noch einen Zug uralter Idealität und klaſſiſcher Grundriſſe trägt, und deren Zauber kein Reiſender jemals vergeſſen kann. Was uns an dieſem Lande ſo wunderſam anzieht, iſt jener Hauch der ewigen Jugend über den Gräbern großer Vergangenheit, jene holde, ſich ſtets erneuernde Lebensfülle, jenes heilige Stillleben der Natur im Bunde mit längſt verſchwundenen Geiſtern, — ein unausſprechliches Gefühl, das Niemand ſchöner beſungen hat, als Göthe in ſeinem herrlichſten Liede: „Kennſt du das Land, wo die Citronen blüh'n.“ — Ueber die Provence, über Spanien und Portugal, über die zum Theil ſo prächtigen Ufer Nordafrikas, hätte er dieſen Wonneſeufzer nicht hingehaucht; das war nur im Wunderland Italien möglich. — Darum weiß auch der deutſche Jüngling, wenn er über die Gränzen ſeines Vaterlandes hinausſtrebt, kein glänzenderes Ziel für ſeinen Zugvogelstrieb zu finden, als den ſchmalen, hinter dem Alpenwall ſich hinunterziehenden Landesſtreif, der ſeine äußerſten Längen mit zween unerlöſchlichen Vulkanen bis in die Nähe des fremden Afrika's erſtreckt.

Wie Griechenland ſich mit ſeinen Inſeln und Erdzungen mehr gegen Aſien hinausbreitet, ſo dehnt ſich das von unterirdiſcher Gluth durchwärmte Heſperien mehr gegen das alte hamitiſche Vaterland der Sklaverei hin, und wer ſeine kirchlich politiſchen Zuſtände von langen Zeitläuften her in's Auge faßt, den gemahnt es mit tiefer Wehmuth, als ob auch dieſe Halbinſel, die ehemalige Weltbeherrſcherin, vom jenſeitigem Saume der Sklavenwelt her angeweht worden wäre, um für den Mißbrauch ihrer früherer Macht nun mit geiſtlicher Knechtſchaft auf Generationen hinaus gezüchtigt zu werden. Darum vertieft ſich die Seele des chriſtlichen Wanderers auf dieſen reizenden Fluren gern in den Reichthum der Natur, und geht zu einer Nachleſe in die Gebiete der Vorwelt zurück, um den Zuſtand der gegenwärtigen Bewohner leichter zu vergeſſen. Nur dann wird es ihm wahrhaftig wohl zu Muthe, wenn ihm von den fernher leuchtenden Alpenhöhen die Majeſtät Gottes entgegenblickt, wenn ihm die ſüdlich ſonnenhafte Luft mit ihren Düften umfächelt, und die weitergoſſene Landſchaft mit ihren Hochflächen und Einbuchtungen vor ihm liegt, wie ein von einer Fee wunderbar ausgeſtattetes Königskind. Aber vergeſſen muß er dabei das Geheimniß der Bosheit, das ſeit mehr als einem Jahrtauſend ſeine Todesſchatten über dieſe glänzenden Fluren geworfen hat, und wegwenden muß er ſein Auge von den Mißgeſtalten und Zerrbildern, zu welchen fanatiſche Herrſchſucht das hehre Evangelium entwürdigt hat und bis zum heutigen Tage noch entſtellt. Ihr freundlichen Gefilde, wo ſich die Feſtkränze der Reben von einem Maulbeerbaum zum andern hinüberſchlingen, während das Cicadenheer die Luft mit ſeinem Freudengezeter bewegt, — und ihr lichtumfloſſenen Felſen der Alpenwelt, die ihren kühlenden Athem in die ſchwülen, fruchtſchwellenden Ebenen verſenden: ihr traget keine Schuld daran, daß gerade von dieſem herrlichen Land aus die heimlich geſponnenen Plane der Finſterniß ſich durch die Länder unſeres Welttheils verbreiten, und daß der evangeliſche Chriſt, wie er die ultramontane Gottespracht der Natur bewundert, von der ultramontanen Schlechtigkeit der Menſchen ſo ſtreng abſehen muß, um ſich der Werke ſeines Schöpfers zu freuen! — Wie gar unbegreiflich ſind doch Gottes Gerichte, und wie unerforſchlich ſeine Wege! — Warum ſegnet ſeine Hand dieſe Landſtriche von Alters her mit ſolcher Fülle des kreatürlichen Lebens, und auch ihre Bewohner mit ſo ſchöner Körpergeſtalt und reichen, geiſtigen Anlagen, während ihnen ſeit mehr denn dreißig Menſchenaltern der hierarchiſche Bann aufgebürdet bleibt, und das belebende Sonnenlicht der Reformation ihnen gleich nach ſeinem erſten lockenden Aufgang mit tückiſcher Liſt und Gewalt wieder verhüllt worden iſt? Warum kehrt der Deutſche vom wonnigen Süden gewöhnlich doch ſo gerne wieder zu ſeinen ungleich einfacheren Wohnſitzen zurück, und freut ſich, wieder unter Deutſchen und unter redlichen Chriſten zu ſeyn? — Wohl dämmern und leuchten ihm die herrlichen Städte, durch deren alterthümliche Kirchen und Palläſte er dahin ging, oder deren funkelnde Zinnen er auf flüchtiger Vorbeifahrt begrüßte, ſpäterhin noch lange Zeit durch die Seele hin, und es ſteht fortan darin eine magiſche Bildergallerie, die er wachend und träumend mit ernſter Vergnüglichkeit durchwandelt. Er hat Viel geſehen, das ihm unverzehrbaren Gedankenſtoff bietet, und ſeine Anſchauung hat einen erweiterten Horizont gewonnen, namentlich dann, wenn ſeine Seele nicht durch unmäßige Reiſeluſt abgeſtumpft, oder durch den Kohlenſtaub des Carbonarismus geblendet, oder durch raffinirte Kunſtmäkelei blaſirt iſt. Aber zurückſehnen wird er ſich nach jenem Lande nicht, ja erzittern würde er, wenn ihm geboten wäre, ſich lebenslänglich mit jener geiſtigen Koſt zu begnügen, von welcher das arme Volk jener Halbinſel ſeit Jahrhunderten zehren muß, und wenn er keine andere Seligkeit hoffen dürfte, als die, welche ihm durch den Ablaß des Vatikans geſpendet wird. Es iſt ihm mit Recht ſehr bedenklich, daß das römiſche Syſtem, trotz alles Pomps, womit es einhergeht, doch nirgends wenigere Verehrer und Anhänger zählt als in Rom ſelbſt, und was er von den Wirkungen und Erzeugniſſen dieſes Syſtems ſchon in Oberitalien gewahrt, reicht völlig hin, ihm einen genügenden Erklärungsgrund dafür zu geben. Er empfängt in dieſem Lande den rechten Maaßſtab zu voller Würdigung der Natur und der Unnatur, um die erſtere ebenſo begeiſtert in ſich aufzunehmen, als die letztere mit dem ganzen Zorne des Geiſtes zu verwerfen. Darum wird es auch dem Chriſten zur lebenslänglicher Freude ſeyn, dieſes ſchöne Land einmal im Leben geſehen und begrüßt zu haben, und ich ſtimme nicht ein in die Klagelaute zweier befreundeter Touriſten, deren erſter blos ſeine Indignation über die Bewohner jener Provinzen ausſprach, während der andere Gott dankte, dieſem Lande wie einem Schiffbruch entronnen zu ſeyn.

2.

Es führen bekanntlich vielerlei Wege nach Italien, und überall iſt ein Alpenkamm zu überwinden, der in dieſes Land der Goldorangen führt. Anders gelangt kein Wanderer dahin. Sollte die Alles voraus berechnende Hand Gottes ohne wichtigen Grund jenes Land durch ſo gewaltige Bergwälle von Germanien geſchieden, — ſollte ſie nicht ſchon in dieſem Wurfe der Natur einen Wink gegeben haben, daß ſie die Gemeinſchaft zwiſchen dieſen Ländern erſchweren wolle? — Ich weiß es nicht, aber es ahnet mir Etwas dieſer Art, jenes Etwas, das dem evangeliſchen Deutſchen nicht unbekannt ſein kann. — Wirklich koſtet es auch nicht geringe Mühe, in Italien einzudringen, und der Reiſende, dem keine ſtrotzende Börſe zu Gebote ſteht, muß ſich mancherlei Beſchwerden gefallen laſſen, bis er das Ziel ſeiner Wünſche vor ſich ſieht. Er wird auf die Stellwagenfahrt verwieſen, — auf dieſes moderne Demüthigungsmittel, das jedem einfacheren Touriſten ſeine niedrigere Stellung oft ſo derb und unausweichlich zu Gemüthe führt, wenn er mit allerlei Volk und Heiden zuſammengepackt wird, und oft den langen Tag über den nöthigen Anſtand und die Gemüthsruhe nur durch beharrliche Schweigſamkeit behaupten kann. Man kann eine Reiſe dieſer Art mit einer herbſtlichen Kelterung vergleichen, wobei der ſüße Traubenmoſt anfänglich trübe, mit Hülſen und Kämmen vermiſcht in die Kufe träufelt, bis er ſich nach längerer Zeit abklärt und erſt hintennach in duftenden Wein verwandelt.

Uns war der Eingang nach Italien über Salzburg, Reichenhall, das Unter-Innthal und Innsbruck beſchieden. Dieſer Eingang iſt ein prächtiger Umweg, wenn man den erſten Tag von München bis zur Station Frabertsheim überſtanden hat. Schon von dieſem abendlichen, einſam gelegenen Haltpunkt aus blickt man in ferne, majeſtätiſchlockende Weiten nach Salzburg hin. Es iſt im Abendgold ein wunderſamer Reiz über dieſe leiſen, viel verheißenden Umriſſe des blauen Hintergrundes ausgegoſſen. Die violettnebligen Gebirgsmaſſen bezeichnen ſich als mächtige Würfe der Schöpferhand, und wenn man des Tags hernach an dunkeln Tannengebirgsfronten vorüberfährt, von welchen weiße Kirchen und Kapellen im Wetterlichte vorüberziehenden Sommergewölks herabſchimmern, ſo fühlt die Seele, daß ſich Gott auch hier, trotz alles Wahnglaubens der Menſchen, nicht unbezeugt gelaſſen hat. — Auf dem Umkreiſe der Salzburger Landſchaft ruht eine ſeltene Herrlichkeit, deren großartige Umriſſe ſich ſtets prächtiger entfalten, je näher man der alten Juvavia entgegenrollt. Einige Stunden vorher, ehe man dieſelbe näher gewahrt, ergeht ſich das Auge mit wahrem Entzücken an einem weithin ſchroff und dunkel vor den Alpenreihen hingelagerten Tannengebirge, das mit ſeinen Waldwänden die Füße der hochgebietenden Bergrieſen umſäumt. Ein flüchtiges Gewitter donnerte mit ſeinen wechſelnden Schlaglichtern und Schlagſchatten darüber hinweg, und trunken erging ſich unſer Blick an der ernſten, maſſenhaften Waldespracht, von deren Höhen da und dort einzelne Thurmſpitzen feierlich herabfunkelten. Wir empfanden es, wie das arme Menſchenherz viel zu ſchwach und zu enge bleibt, die mannigfaltig erſtaunlichen Werke der Hand Gottes in ſich aufzunehmen, geſchweige recht auszubeuten, und wie auch die kräftigſte Phantaſie hier nur einzelne Spuren des himmliſchen Triumphwagens erlauſcht, einem Kinde gleich, das ſein Krüglein in die weithin ergoſſenen Wogen des Weltmeers taucht. Wie erhebend iſt hier das Herannahen des alten, weitgeſtreckten Unterbergs, der wie ein Löwe vor dem Eingang des berühmten Alpenlandes liegt, und vor mehreren ſeiner naheſtehenden Machtgenoſſen das Auge zunächſt in Anſpruch nimmt! Die ſchwäbiſchen Gebirgszüge ſind in Vergleichung mit dieſen Felſenmammuths nur beſcheidene Hündlein und Schäflein; der ganze Geſichtskreis und mit ihm auch das Gemüth erweitert ſich in dieſer Anſchau der gewaltigen Koloſſen, von deren Stirne die Signatur jahrtauſendjähriger Hoheit herunterblickt.

Um die berühmte Pracht Salzburgs zu überſchauen, muß man den ſüdlichen Thurm der hochragenden Feſtung erſteigen, wohin an ſchroffen Felſenwänden und Baſtionen vorüber ein alterthümlicher und bequemer Weg hinanführt. Die alte erzbiſchöffliche Burg hat ſich leicht zu einem Kaſtell umwandeln laſſen, und trägt viel eher das Gepräg einer weitläufigen Ritterburg, als einer geiſtlichen Reſidenz. Von dem ſüdlichen Thurme aus genießt man, vierhundert Fuß hoch über die, drunten breit vorbeiſtrömende, Salzach erhöht, einer paradieſiſchen Umſchau, dergleichen Deutſchland keine zweite zu bieten hat. — Da ſchmiegt ſich die elegante geiſtliche Stadt mit ihren 25, zum Theil prächtigen Kirchen und Thürmen und mit vielen weitläufigen Klöſtern und Paläſten zu beiden Seiten des Stromes gar vornehm, aber etwas gepreßt hin, jenſeits von den ſtattlichen Terraſſen und Gebäuden des hochbewaldeten Kapucinerbergs und deſſen weithin gezogener Schutzmauer überragt. Die italiäniſche Bauart mit flachen Dächern verleiht ihr ein gewiſſes Ebenmaß, aber auch eine Monotonie, welche blos durch die vielen Kuppeln und Thurmſpitzen gemildert wird. Mir ſchien die Stadt mit ihren engen Gaſſen und einförmig-ſtolzen Paläſten eine Art von impoſanter Geiſtloſigkeit zu haben, eine etwas todte Repräſentation hierarchiſcher Vornehmheit, und eines mönchiſchen, auf Weltfürſten übertragenen Reichthums. Das iſt nicht der heitere, in verſchiedenartigen Formen frei ſchaffende Geiſt eines lebendigen Bürgerthums, wie in mehreren altdeutſchen Städten, ſondern ein einſeitiger, von oben herab gebietender Kunſtſinn, der einen beſtimmten Plan zu ſeiner Selbſtverherrlichung durchgeſetzt hat. Man bemerkt die ultramontane Künſtlerhand, womit die Biſchöffe ihre Stadt zu uniformiren und ihr ein anſehnlich-geiſtliches Gepräg' aufzudrücken geſtrebt haben. Daher iſt wirklich hier faſt Alles aus einem Guſſe, gleich einem in vergoldeten Corduan gebundenen Meßbuch oder Brevier, und ſo ſchön ſich dieſe Stadt von verſchiedenen Seiten her gruppirt, ſo gibt ſie, länger betrachtet, doch nur den erkältenden Eindruck einer mönchiſchen Stadt, worin die Bauwerke gefürſteter Prieſter den Unterthanen beinahe keine andere Wahl gelaſſen haben, als ſich mit ihren Wohngebäuden um das hochherrſchende Kirchenthum unſelbſtändig anzuſiedeln, und dadurch eine Folie für den Glanz prieſterlicher Weltherrlichkeit zu bilden. Wie ganz andere Gefühle durchdrangen mein Herz, als ich Mozarts Geburtshaus mit der goldenen Harfe, und dann ſein Standbild auf dem Regierungsplatze begrüßte, mit Anklängen von jenem holdſeligen Genie, deſſen einzige Zauberflöten-Ouvertüre mehr werth iſt, als alle von Anfang an gehaltenen Meſſen und Hochämter! — Wie gerne wandten wir von den Meßkirchen und Kapucinerklöſtern unſern Blick in die ſüdliche Region hinaus, wo ſich hinter einem prangenden, von Werken der Menſchenhand beſäten Thalgrund ein Alpengürtel umherwölbt und ein Panorama tief ausprägter Gottesgebilde zeigt, das alle Beſchreibung der menſchlichen Sprache mit königlichem Adlerfittig überſchwebt!

Weſtlich hin erſtreckt ſich durch dieſe Prachten der mit hochwüchſigem Baumſchlage und lieblichen Pfaden geſchmückte Mönchsberg, der den Vordergrund dieſer Landſchaft in zwei Parthien theilt, — zur Rechten die Stadt und den Kapucinerberg mit dem Strome; zur Linken das majeſtätiſche Amphitheater der Alpenwelt mit den ſchönſten Einbuchtungen, worin menſchlicher Kunſtfleiß mit überreichen Gliederungen der Natur wetteifert. Vorauf blickt der nahe, vornübergebogene Untersberg, gleich dem marmornen Giebel einer Titanenburg freundlich grüßend herüber; doch ſchlüpfen meiſt weiße Nebelwölkchen demagogiſch an ſeinen Felſengebäuden hin und her, um irgendwo eine atmoſphäriſche Verſchwörung anzuzetteln, von welcher die Stadt ſo viele Regenſchauer empfäht. Links drüben ſtarrt das Dänengebirg, und daneben der Schlenker mit ſeinen gewaltigen Brüdern, meiſt mit ſchneeſchimmernden Stirnen, zum Himmel empor, — rechtshin der kahle, einſam daſtehende, aber hochthürmende Staufen mit einigen andern Nebenbuhlern, die man ſonderlich auf dem Wege nach Berchtesgaden bewundert, wenn es dieſen erlauchten Herren gefällt, ihr Wolkendiadem ein wenig von der gewitterbrütenden Stirne zu lüpfen. Eine würdige Schilderung dieſer gewaltigen Umſchau iſt nicht wohl möglich. Im Vordergrunde ſchweift das trunkene Auge über ein großes, in Gärten verzetteltes Dorf hin zu dem anmuthigen Schloſſe Leopoldskron mit ſeinen Baumgängen, Seen und Weihern, — einem reizenden Mittelpunkte des Thals, in deſſen fernerer Weite ſich der waldige Hügel von Hellbrunn nebſt anderen Anſiedelungen erhebt. Man ſieht, daß viele Generationen dieſe Gegend überbaut und mit allerlei Kunſt geſchmückt haben, ohne daß darum die Originalpracht der Natur von Menſchenhänden entſtellt oder übermäßig verziert werden könnte. — Tritt man auf die rechte Seite des zungenförmig ſich hinauserſtreckenden Mönchsbergs, ſo lächelt das prächtige Aigen, ein Luſtſitz des Erzbiſchoffs, und auf entlegenerer Höhe die hochaufgetempelte Kirche Mariaplän mit ihren Thürmen herüber, auf deren Spitzen der abendliche Strahl der Sonne ſo maleriſch verweilt. Gegen Abend iſt die Gegend unermeßlich aufgethan; der breite Silberſtreif des Salzachfluſſes leuchtet noch aus bläulichen Fernen her, und wenn man dieſen Reichthum vom ſüdlichen Feſtungsthurm an einem Sommerabend überſchaut, wo die Goldfahnen des Himmels über dem röthlichen Horizonte flattern, ſo fühlt man ſich in einem Paradies, und kann der Verſicherung glauben, daß Salzburg neben Granada im weiten Europa die wundervollſte Landanſicht biete.

Von den Höhen der dieß Alles überſchauenden Fürſtenburg ſahen einſt die alten Erzbiſchöffe in ihre herrlichen Beſitzungen hinaus; aber es war unter dem Krummſtabe nicht immer gut wohnen. Schon ihr unten prachtvoll aufgeführter, nun in eine Kaſerne verwandelter Marſtall, der zu Thierhetzen beſtimmte Cirkus und die weitläufige Reitbahn befremdet den chriſtlichen Wanderer beim Gedanken, daß ein Biſchoff ſich mit Dingen dieſer Art befaßt habe. Noch wehmüthigere Gefühle jedoch erregte uns die noch vorhandene Folterkammer mit ihrem Haſpel und dem vergitterten Abgrundsloch, — dieſer ſchauervolle Beichtſtuhl einer geiſtlichen Reſidenz, wo die alten Prieſterfürſten ſich zu ſchreckhaft ſeelſorgerlichen Ermahnungen an ihre verknechteten Schafe für befugt hielten, und wo der Nothſchrei der Verzweiflung das Amt, das die Verſöhnung predigen ſollte, ſo oft Lügen ſtrafte und übertäubte. Am tiefſten aber durchdrang von dieſen himmelnahen Zinnen aus die Erinnerung unſer Gemüth, daß von hier aus einſt tauſende von gläubigen Seelen, die zum lauteren Evangelium zurückgekehrt waren, in die Verbannung geſchickt worden ſind. Was den natürlichen Sinn erfreuen und entzücken kann, iſt hier gigantiſch und ſtrahlenreich umhergegoſſen, — und auch die Bevölkerung wandelt in der ihnen angeſtammten Gutartigkeit friedſam durchs tägliche Leben hin. Aber den belebenden Geiſt des reinen Evangeliums ſucheſt du in all dieſen prachtvollen Kirchen umſonſt, höhere Forſchung in den Tiefen des göttlichen Wortes vergeblich, und dein Herz, wenn es ſolcher Dinge bedarf, mag auch durch die Erinnerung an Mozart, Haydn und Paracelſus, wie durch die biſchöfflichen Denkmale nicht über ſolchen Ausfall getröſtet werden. —

3.

Wir ſind von dem herrlichen Berchtesgaden und von dem zwiſchen Alpenmauern dunkelblau hinlaufenden Königsſee zurück. Ueberall auf der Fahrt begegneten wir dem breitblättrigen, reichwallenden Baumſchlage des Ahorn, dieſen weichgeſchichteten, dunkelſchattigen Kronen, die, neben der Edeleſche, dem Wanderer beſonders in Tyrol weithin oft maſſenhaft ſich erzeigen. An manchen Berghöhen ſieht man ganze Wälder davon, maleriſch anzuſchauen. Die Bäume ſind ſo dick belaubt, daß ihre Blätter wie friſchgefallener Schnee auf einander liegen. — Ringsum erheben ſich ſtolze Felſenthürme und tief eingebuchtete Thäler, von Cyklopenmauern der Schöpfung umfaßt, — Alles im ſchönſten Grün bis über die Mittelhöhen empor. Je weiter wir voranfuhren, deſto reiner entſchleierte ſich der hoch gebietende Watzmann mit ſeinen ſchrägen, ſelbſt von der Juliusſonne nicht zu bewältigenden Schneefeldern, die auf ihm, wie auf ſeinem ſchier ebenbürtigen Nebenmann, in Sommersmitte den Winter verkündigen. Unſer Auge erging ſich wonnevoll an den ins Himmelblau hinaufſtarrenden Felſenhörnern, die ſo geneigt ſind, einen Steg ins unſichtbare Vaterland zu bilden, und zu welchen von verſchiedenen Seiten her bald dieß, bald ein anderes fürſtliches Schneehaupt mit nebenbuhleriſchem Glanze herüberſchaut. An dieſen Bergrieſen iſt die Aufſchau zum Himmel beſonders hoch und herzerhebend; das ſind Maßſtäbe für die Unendlichkeit, die uns zwar die Unmacht unſrer menſchlichen Zahlen ermeſſen laſſen, aber doch dem ahnenden Gefühle einige Sproſſen der Himmelsleiter zeigen, darauf der Geiſt zu ſeinem Schöpfer emporſteigen darf. Als wir den Königsſee hinanfuhren, wölbte ſich der Aether ſtets leuchtender über uns, und auf einem wirthlichen Vorſprung des Ufers, wo ſich verſchiedene Geſellſchaften um ländliche Tafeln lagerten, gewahrten wir durch einen Tubus zwar keine Gemſen, wie wir gehofft, aber drei Hirſche mit zwei Jungen, die ſich auf einer Alpenhöhe behaglich in den Schnee geſtreckt hatten, und gleichzeitig die winterliche Kühlung der Erde, wie die Wärme des Sommerhimmels genoßen. Man konnte ihnen weithin ihr friedſames Wohlgefühl und die trauliche Sicherheit abfühlen, womit ſie auf die menſchenbewegte Niederung herabſchauten, obwohl ſie zur Jagdzeit ſelbſt auf jenen ſchwindelnden Höhen vor dem mordluſtigen Halloh nicht ſicher ſind.

4.

Die Fahrt von Salzburg nach Tyrol über die Salinenſtadt Reichenhall bietet auf mehreren Strecken großartige Naturbilder dar. Man gelangt durch ein wildromantiſch weit aus einander geſprengtes Gebirge, deſſen kühngeformte, meiſt einſam hervortretende Koloſſe den Geiſt feierlich anſchauen, — zuerſt an dem kahlen, aber gewaltig aufgethürmten Staufen vorbei, nach und nach in tiefere Regionen, wo der finſterblickende Plattenkogel und andere Rieſen ſich hervorthun. An einer Stelle, links hinüber und ziemlich ferne, ziehen röthlich ſchimmernde Alpenwände hin, — ſtumme, ehrfurchtgebietende Zeugen urweltlicher Schöpfungsmacht, auf welchen der Blick mit Anbetung verweilt; es iſt Alles ſo rieſenhaft und majeſtätiſch gegliedert, daß man ſich Adlersfittige wünſcht, um jene geheimnißvollen Firnen zu umſchweben, und auf jeglicher einen Pſalm, ein Lobopfer dem Allmächtigen darzubringen. Zur Rechten zieht ſich das kunſtreiche Salinentriebwerk am Hochgebirge gleich einer ſilbernen Ader hinauf, — aber wie klein gegen die umherſtehenden Giganten, die das prächtige Felſenthal und die Stadt mittendrin wie ein hülfloſes Kind beſchirmen! Hier iſt ein prächtiger Sitz für einen Dichter; ich möchte denken, es könnte hier noch mehr zu Tage gefördert werden, als bloßes Salz, und in einer Umründung dieſer Art ſollten große Gedanken, heilige Geiſtesgebilde für Zeit und Ewigkeit geboren werden! Die vor einigen Jahrzehnten in Feuer aufgegangene, ziemlich hübſch gebaute Stadt nimmt ſich mit ihren weitläufigen

Gradierhäuſern und Magazinen ganz anſehnlich aus, und wenn man dem dahinter thronenden Gebürge näher rückt, ſpiegeln ſich zur Rechten erſt allerlei große Fiſche im tiefgründigen Gewäſſer eines an der Straße ſich hinziehenden See's; wir gewahrten mehrere ungewöhnlich lange Fluthenbürger darin, die in gemächlicher Sicherheit am Ufer ſpielten. — Sofort haben vier ſtarke Pinzgauer Roſſe vollauf zu thun, den Stellwagen von einer waldumgürteten Bergſtufe zur andern emporzuwinden, wo in ſtolzer Einſamkeit einzelne Häuſer gleich Rabenneſtern an den Felſen hängen, und wenn die Bewohner darin den ernſten, düſteren Grundton dieſer Natur verſtehen, ſo müſſen ſie kernhaften und biederen Charakters ſein. Endlich ſind wir auf der Wegſcheid angelangt, zwiſchen himmelhohen Bergwänden, von welchen es ſteil und thurmtief hinuntergeht. Welch majeſtätiſche Hallen ſind hier aufgethan! Man befindet ſich in den Propyläen der Alpenwelt, und pflückt auf der beinahe dachgähen, von den Hemmſchuhen tief aufgeriſſenen Steige bereits blühende Alpenroſen, die vom nahen Waldſaume reichlich herunterhängen. Mit wohl ausgetretenen Schuhen langt man unten auf der Station Unken an, nachdem man die gegenüber aufſtarrenden Schneehörner des Lofergebirges begrüßt hat, und verläßt gerne die Zollhäuſer, um in den engen merkwürdigen Paß Steub, dieſe gewaltige Felſenpforte Tyrols, einzudringen. — Noch gewahrt man am Eingang die Reſte jener Mauer, wodurch die Thalenge im Jahr 1809 gegen die Bayern verſperrt war, und bei deren Ueberwältigung viel Blut vergoſſen wurde. — Aber welch eine Cyklopenmauer von natürlichen Felſenwuchten läuft hier über dem hochlinigten Alpengebirge hin! Schwerlich laſſen ſich mächtigere Steinterraſſen denken, die ſich über den ohnehin ſchroffen Gebirgskamm hinziehen, — abgeſonderte Rieſenmauern, die nachträglich darauf errichtet zu ſein ſcheinen, und gegen eine Stunde weit reichen; aber es iſt Alles nur herrlicher Naturwurf, und die rieſig zuſammengeſchichteten Blöcke ſind ziemlich regelrecht geſpalten, wie zugehauen, während links nur einzelne furchtbar drohende Kuppen und Hörner emporſteigen. Mit Erſtaunen durchfährt man dieſes langgedehnte, ſtille Prachtportal der Grafſchaft Tyrol, die der Wunder ſo viele umfaßt; ich konnte namentlich meinen Blick lange nicht von einem beſonders hochgewölbten, geſpaltenen Felshaupt abwenden, das mahnend und herrlich auf den Wanderer herabſchaut. — Ach, warum darf man nur ſo kurz hier verweilen, wo des Erhabenſten ſo Viel zu bewundern iſt? Aber wer kann die Werke des Ewigen, wer kann nur die rieſigen Gliederungen Tyrols für ſich allein gehörig beſchauen und bewundern? Hier verſchwinden die ſtolz aufſtrebenden ſchlanken Thürme, die in dieſem Lande oft von beſonderer Schönheit und meiſt mit rothem Kupfer gedeckt ſind, wie dürftige Nadelſpitzen. So geht es über St. Johann, wo die Natur in niedrigeren Bergfluthen ſich hinzieht, in das zwanzig Stunden lange Unter-Innthal fort, wo eine Rieſengeſtalt mit der anderen wetteifert. Die menſchliche Sprache hat keinen Ausdruck für dieſe Fülle der Schöpfungsmacht, für dieſe Wundergebilde des Mineralreichs, wo ſich unerſchütterliche Rippen des Erdballs weithin verzweigen, um den Leib weitaus laufender Niederungen nicht allein zu tragen und zu feſtigen, ſondern auch mit Strömen aller Art und mit ſtill ausgebrüteten Gewittern ringsum zu befruchten.

Ein holder Abend war uns in Elmau, dem höchſtgelegenen Dörflein dieſes Rieſenthals, beſchieden. Die untergehende Sonne ſtand im Weſten gleich einem Feuerbrand, und die gegenüberſtehende, über 8000 Fuß hohe Pyramide des Kaiſers, eines der großartigſten Berge, von einem gewölbten furchtbaren Steinharniſch bis zum Mittelleib umzogen, — eine wahrhaft kaiſerliche Felſenmajeſtät, — von der auch der vorübergehende Weg den Namen „Kaiſerſtraße" führt, hatte ſein Nebeldiadem ſpät von ſeiner durchlauchtigſten Stirne genommen. Hier ergingen wir uns im freundlichen Geleit eines Ungars und eines kundigen tyroliſchen Senators traut durch die ſanft eingewiegte, idylliſche Gegend, als ob wir immer da bleiben dürften. Die Mägdlein ſpielten vergnügt auf der Straße; die zahmen Kühe wandelten durch die Gehege friedlich heim, und ein beſcheidenes, zwiſchen einfachen Baumgütern ruhendes Gehöft reihte ſich an das andere, während ſich die Thalbewohner hinter ihren ſehr kleinen, vergitterten Fenſtern kaum ſichtbar bewegten. Alles in der herrlichen Umgebung ſehr ſtill und dürftig, aber die Leute ſchienen mit ihrer Lage zufrieden. Das Gaſthaus überragt die umherſtehenden Häuſer, aus deren einem wir in ſpäter Nacht noch ein wunderliches Geſumme vernahmen, — einen gemeinſamen Roſenkranz, — tiefe Männerſtimmen gleich einem Bourdon des Pedals, und zwiſchen durch ein Diskantgezetter von weiblichen Tönen, — Alles unverſtändlich und wirbelnd in einander geſchlungen. Aber wie ſanft ſtand der Nachthimmel über den Menſchen und ihrem geiſtlichen Elende da, — und wie hold ging die Sonne des Vaters auf, über dieſem unvergeßlichem Thale, wo ſie, wie hier überall, nur den Mariendienſt treiben, ſtatt in die Hirtenarme Chriſti zu eilen!

Das Unter-Innthal gewinnt an Schönheit und Fruchtbarkeit, je näher man der Hauptſtadt Innsbruck entgegenrückt. An dem häßlich alten Städtchen Rattenberg, zwiſchen hochthürmenden Alpenmaſſen hingebreitet, iſt nur die Erinnerung an den alten Feldhauptmann, Georg v. Frundsberg, ſchön, deſſen Stammſchloß von einem die Stadt überragenden Vorſprung als Ruine wehmüthigſtolz herunterblickt. Es begegnen dem Wanderer weiterhin mehrere, zum Theil ſtattliche Schlöſſer; das ſchöne Trotzberg mit ſeiner hochaufgemauerten Terraſſe funkelte hell herüber, denn es ſind Fenſter genug, — man ſagt, ſo viele, als das Jahr Tage zählt, darin, — um ſich im Sommerſtrahl der Sonne zu ſpiegeln. Die herrlichen Berghöhen aber ſind ſowohl hier, als im übrigen Tyrol, nur dürftig bewaldet, und es herrſcht bittere Klage, daß man den Holzreichthum des Landes in früheren Zeiten planlos und ſelbſtſüchtig den Inn und die Etſch hinabgeflößt, ohne des Bedarfs der Aermeren und der Folgezeit zu gedenken. In dieſem langen weitgründigen Thale, das an vielen Orten mit Binſen und ſaurem Graſe bedeckt iſt, und erſt gegen Innsbruck hin fruchtbarer wird, gewahrt man keine hochſtämmige Waldung, weßhalb auch den Wohnſitzen faſt überall das Gepräge der Dürftigkeit aufgedrückt iſt, und das vom Papiergeld überall verdrängte Silber zu den ſeltenſten Erſcheinungen gehört. Auch das hübſch aufgebaute Städtchen Schwatz, im Jahr 1809 von den Bayern eingeäſchert, liefert aus ſeinen weiland von den Fugger ſo reichlich ausgebeuteten Silberminen nur noch wenig edles Metall, und das früher ausgeworfene von Tannen bewachſene Geſtein bildet nun ganze Hügel. In dieſer Stadt trifft man Heiligen- und Marienbilder die Fülle; auch die Kirchen nebſt ihren Begräbnißſtätten umher tragen in ſeltener Klaſſicität das Gepräge Roms, — ein chriſtlich ſeinſollendes Gepräng' ohne Chriſtus. — Wie viel eindrücklicher ward uns eine bald 80jährige Edeldame, die, aus ihrem ſchönen Garten zurückkehrend, mit freundlicher Demuth vor uns hinwandelte, und ſich als eine müde Pilgerin der Erbarmung Gottes anbefahl! — Doch weiter fort rollte der Wagen, und als die Stadt Hall hinter uns lag, ſchimmerte das altberühmte Innsbruck im Hintergrunde des prachtvollen Thales ſtundenweit gar lockend entgegen. Linksher glänzte im Abendſtrahl das ritterlich antike Schloß Ambras, und am muthig wallenden Innſtrome verdichteten ſich die freundlichen, ſtets reicher erſtehenden Gaſthöfe und Villen in ſchöner Rundung umher, bis wir die alte, aber im kräftigen Wachsthum begriffene Hauptſtadt betraten, die in ihrer Anlage eine gewiſſe Aehnlichkeit mit Salzburg zu haben ſcheint. Nur liegt hier die Hauptmaſſe der Stadt auf der anderen Seite; die Kirchen ſind nicht ſo geträngt und prachtvoll, wie in jener Biſchoffsreſidenz, und das altdeutſche Element, — das „goldene, vom Erzherzog Friedrich mit der leeren Taſche vor 400 Jahren erbaute „goldene Dacherl“ voran, iſt noch kennbarer, als in Salzburgs italiäniſcher Uniform. —

Es gereicht dieſer Stadt zu bleibendem Ruhm, im tollen Sündenjahre 1848 ihrem vertriebenen Kaiſer ein ſo freundliches Aſyl eröffnet zu haben. Mag auch Vieles in ihr nicht dem Sinne Chriſti gemäß ſein, ſo wird ſie doch den verheißenen Segen ihrer Bürgertreue genießen. Sie iſt fühlbar in einem Aufſchwung begriffen und ſtreckt ihre neuen, weitläufigen, theilweiſe ſchon vollendeten Straßen mit prangenden Gebäuden weithinaus. In der alten, ſtattlichen Franziskanerkirche iſt das Schiff von dem koloſſalen Denkmal Maximilians I. ſo gefüllt, daß für die Lebenden nur ein ſparſamer Raum erübrigt. Vierundzwanzig erzgegoſſene hohe Fürſtengeſtalten reihen ſich um den alten Kaiſer, der auf einem erhabenen Katafalk mit hocherhobenen gefalteten Händen kniet, um des Königs aller Könige Barmherzigkeit anzuflehen. Die fürſtlichen Notabilitäten ſind aber, wie es uns ſchien, etwas planlos zuſammengeſtellt, — der alte König Britanniens, Arthur, Kaiſer Rudolf I. mit der Adlernaſe, Albrecht I., und inſonders Karl, der Kühne, von Burgund, — wahrſcheinlich porträtirt, — ein unterſetzter, knochiger Mann mit trotzig breitgezogener Unterlippe, noch im Bilde, wie einſt im Leben, brutal und zu ritterlicher Grobheit bereit, — einem mir bekannten, eben ſo grobhäutigen Sektirer nach Kopfbildung und Geſicht ſehr ähnlich. — Es iſt ein das Gemüth tief bewegender Anblick, die Glieder dieſer erlauchten, verſchiedenen Zeitaltern angehörigen Verſammlung ſo ſtill um den erhöhten Kaiſer gereiht zu ſehen, der in ſeiner anbetenden Stellung allen lebenden Fürſten bedeutet, von Wem ſie ihre Kronen und Diademe zu Lehen tragen, und was auch einem Regenten allein nach dem Tode bleibt. — Aber vergeſſen konnten wir hierbei nicht die Ausmündung des lieblichen Zillerthals, an der wir Vormittags vorübergekommen, und aus welcher der ſtarke, breite Strom ſich dem Inn entgegen ſtürzt. Man blickt daſelbſt weit in das hoch und prächtig geſprengte Thal hinauf; eine reiche Cultur und eine Maſſe verſchiedener Gehöfte zieht ſich bis zu den hochwaldigen Berglinien hinauf. Bekanntlich wohnt bei den Zillerthalern viel Kunſtfleiß und Intelligenz; ſie bebauen ihre weitgründigen Wohnſitze vor anderen ihrer Mitbürger mit löblichem Eifer, und gehören zu den Beſten des Tyrolerſtamms. Warum aber mußten denn ihrer Viele, da ſie ihrem Gott nach dem reinen Evangelium zu dienen gelernt, unweigerlich, gleich den früheren Salzburgern, ihre traute Heimath verlaſſen, um ſich auf den Gebirgen Schleſiens eine zweite mühſelig zu ſuchen? — Wie ſtimmt mit ſolchen antichriſtlichen Verbannungs-Edikten ein vor Gott und ſeinem Geſalbten knieender Kaiſer? — Wir hauchten einen tiefen Segensgruß jenem Thale zu, daß dem wahren Meſſias dort fernerhin Kinder mögen geboren werden, gleich dem Thau aus der Morgenröthe. Ebenſo wehmüthig ergriff uns eine nicht ferne von dort auf dem Heerweg herabnickende ganz neue Ruine, von welcher wir vernahmen, daß unlängſt zwei deutſche proteſtantiſche Prinzeſſinnen ſie anzukaufen geſucht, von Seiten der Geiſtlichkeit aber, die Ketzerei witterte, einen Gegendruck erfahren hätten. — Hier iſt bei aller Harmloſigkeit des Volkes, dem Worte vom Kreuze noch auf langehin der Weg mit alten Bollwerken verſperrt, und es lautet ſchauerlich-ſatyriſch, daß Kapuzinerklöſter als Feſtungen gegen die andringende Reformation an einigen Orten gebaut worden ſind.

Wie erquickend iſt aber ein abendlicher Gang zwiſchen den Baumreihen, die von der freundlichen, ſchmucken Kaiſerburg am Innſtrome hinunterziehen! Hier iſt gut ſein, ſoweit ſich von der Natur leben läßt, und die Loyalität des gutartigen Volkes thut auch das Ihrige dazu. Feierlich dunkel, ſchier allzunahe, nicken die grauen Alpenhäupter herab, und die Erinnerung an ſo manches Kaiſergeſchlecht, das hier ſeine Ferien im Schooße biederer Unterthanen verbrachte, das hier eine Zeitlang von ſeinen politiſchen Sorgen Ruhe fand, läßt ernſte und würdige Bilderreihen vor der Seele vorüberziehen.

5.

Der **Brenner**, den wir des andern Tags überſtiegen, der niedrigſte, doch genugſam hohe, nach Italien führende Alpenpaß, bietet wenig eigentliche Schönheiten, außer dem prächtigen Rückblick auf das tief drunten maleriſch hingebreitete Innsbruck ſelbſt, welches man von der erſten Abſtufung des Gebirges noch einmal in ſeinem majeſtätiſchen Felſenrunde wonnig überſchaut. Die ſchneebedeckten Häupter der Alpenwelt begleiten den Wanderer noch lange von hinten her, bis er, an der tief unten brauſenden **Sill**, dieſer ewig ſchäumenden Silberfluth vorüber, die er weiter oben auf einer kühn geſprengten Abgrundsbrücke paſſirt, und von einem langgeſtreckten Abſatz zum andern endlich den Kamm erreicht, — unbegierig, nach den geringen, kaum durch Forellen ausgezeichneten Orten Schönberg und Mattrey noch einmal zurückzukehren. Doch iſt hier Alles grandios, und der Reiſende würde wohl gerne an manchem Punkte bei den jenſeits am Gebirge hoch hinan reichenden Dörfern und Weilern ausruhen, die mit ihren der Natur abgezwungenen Saatfeldern dieſe Schluchten und Abhänge geſchmückt haben, wenn ihn nicht im jenſeitigen heiß erſehnten Thal ungleich Beſſeres erwartete. Ringsumher auf den verſchiedenen Hörnern und Kulmen bald friſch gefallener Schnee, bald finſtere Nebel — und Wolkencomplotte, wenn auch durch die oben hinziehenden Schichten ein Stückchen des blauen Himmels blickt; denn von dieſen Wolkenbrüſten müſſen immerfort Stromkinder genährt werden, die ſchnell zu Jünglingen und Männern herangedeihen, um weithin durch viele Thäler und Niederungen hin ihr fruchtbringendes Schenk- und Truchſeſſenamt zu verſehen.

Herrliche Strömungen ergießen ſich vom 4200 Fuß hohen Brenner in das Thal diesſeits und jenſeits. Nach Innsbruck hin die Sill, die von höherer, oft greifbarer Bahn durch ſauſende Gründe hin dem Inn entgegenſchäumt. Nach dem jenſeitigen Thal aber wüthet die blanke Eiſack, dieſes prächtige Kind des Zorns, ein wahrer Boanerges. Auf der Höhe des Gebirgs befindet ſich ihre Wiege, ein nicht allzugroßer See, von welchem ſie, wie Herkules aus ſeiner Wiege, ſofort ritterlich in die weite Welt hinausſpringt. Es iſt eine Herzensluſt, bergunter das Wachsthum dieſer Felſentochter zu ſehen, die überall her von glänzenden Waſſerfällen des Hochgebirgs anſchwillt, ſich von einem Vorſprung zum andern ſiedend und ſchaumſpritzend überſtürzt, und ruhelos nach der Thalſohle ſtrebt, wo ſie ihr wildmuthiges Temperament auch nicht zu bändigen weiß, bis ſie, nachdem ſie ihren fanatiſchen Giſcht unterwegs noch bis Botzen hin übergenug verſchleudert, endlich bei Botzen ihrer Geſinnungsgenoſſin Etſch brauſend in die Arme fällt. — Der Weg vom Brenner herab bis Goſſenſaß und weiterhin iſt ſehr ſteil; es keuchten an den mächtigen Laſtwagen 12 — 18 Roſſe mühſelig den langen Berg empor; aber die Gegend wird, weil es Italien zugeht, bald fühlbar milder. Wir beſahen das artige Städtchen, Sterzing genannt, Andreas Hofer's altes Hauptquartier, auch von den Römern wahrſcheinlich ſchon bewohnt. Vorn auf einer Thalebene, hinter welcher zwei alte Ritterburgen ihre verwitterten Zinnen erheben, nahm ſeine Mannſchaft ein ganzes Bataillon gefangen. In Mittewald, wo die Eiſack zwiſchen dunkeln Gebirgshöhen mächtig vorübertobt, ſind über der Thüre eines ſtattlichen Gaſthofs noch allerlei Geſchützkugeln eingemauert. Das Felſenthal aber zieht ſich in langen Windungen finſter und prachtvoll dahin, und manchen Alpenkulm hätte ich beſteigen und auf ſeine ſtille, prophetiſche Stirne küſſen mögen.

Bald hernach öffnet ſich ein überraſchender Blick auf die vor etwa 15 Jahren neu erbaute gewaltige Franzens-Feſte, deren granitene Felſenmauern ſich zu beiden Seiten des Wegs erheben. Dieſes ehrfurchtgebietende Bollwerk verſperrt dem Feinde den Eingang nach Italien und Tyrol. Die ſtattlichen Gebäude zu rechter Hand drohen mit vielen Schießſcharten von einer Bergſtufe herunter; die Hauptmaſſe links iſt auf einem ſchroffabgeriſſenen Vorſprung des Thals hingeſtreckt, wo die tief drunten brauſende Eiſack die Vorwerke in einem Halbzirkel umründet. Der Tod drohet hier aus viel dunkeln, wohlberechneten Kanonenlucken heraus, und es ſcheint kaum möglich, dieſen von himmelhohen Bergwänden umſchloſſenen Alpenpaß, der jedem Feinde ſo viel Furchtbares entgegenhält, mit offener Gewalt zu durchdringen. Die Thalgegend ſelbſt bietet einen lieblichen Reiz, und wenn einige Berglehnen überſtiegen ſind, ſo befindet man ſich in der uralten, von einem Fürſtbiſchoff bewohnten Prieſterſtädt Brixen, die in ihren Gebäuden zwar keine beſondere Herrlichkeit hegt, dafür aber mit ihrem fruchtbaren Thalgrunde das erſte Propyläum von Italien bildet, von den Welſchen auch bereits mit dem welſchen Namen „Breſſanone“ bezeichnet iſt. Die prangenden Waldhöhen dieſes prachtvollen Thals hat die menſchliche Cultur gemildert, und bereits winken Citronen-, Pomeranzen-, Granaten- und Feigenbäume mit ſüdlicher Schönheit aus den Gärten heraus. — Hier beginnt ein ganz neues, zuvor ungeahntes Stillleben der Natur, — ſo ſanft, ſo holdſelig zwanglos und voll ſüßer Fruchtbarkeit, daß kein Wort es zu ſchildern vermag. Im Morgengolde ſchimmerten die Thürme und Collegien der ultramontanen Stadt uns lange nach, bis wir durch das verengte Eiſackthal, über Klauſen, Atzwang und Kollmann, meiſt am fortſchäumenden, unbändigen Strome hin, und an allerlei hohen, antiken Burgen und Klöſtern, — namentlich an der wahrhaft ritterlichen, vielgegliederten Troſtburg vorbei, zuletzt in eine hohe, feierlich duftige Felſenhalle gelangten, wo die breitgewordene Eiſack zwiſchen bläulichrothen Porphyrwänden brüllend über ein Wöhr hinunterſtürzt. Welch ein Schöpfungsſaal wölbt ſich hier umher! Welch ein Pſalm, wie von Engelslippen geſungen, durchtönt geiſtigleiſe dieſe Triumphportale der Herrlichkeit Gottes, und durchweht die Pinien und Eichen, die hoch umher gleich Aeolsharfen die obenhin wehenden Accorde der Himmelsluft aufzufangen und dem Ohre des Sterblichen nahe zu bringen ſuchen!

5.

Schwerlich findet ſich in weiten Landen ein anmuthsvollerer, traulicherer Wohnſitz, als die freundliche, noch ganz den germaniſchen Charakter tragende Stadt Botzen, die man, — ihren rothen Kirchenthurm vorauf, von Brixen her auf die lieblichſte Weiſe vor ſich ausgebreitet ſieht. Sie ſchwimmt von dieſer Seite in einem Meere von Rebenpflanzungen, von welchen der berühmte „Botzener Boden“ weitum überfluthet iſt, und da die Traubengelände ſich auf Pfahlgeſtellen wie Lauben hinziehen, ſo gewahrt man das ſchimmernde Rebenlaub in deſto reicherer Fülle. Doch nicht die Reben allein, — nein auch die Südfrüchte gedeihen ſchon prangend in dieſem, durch den Zuſammenfluß dreier Ströme, der Talfer, der Eiſack und der Etſch, reich bewäſſerten Thalkeſſel, der nach verſchiedenen Seiten hin die ſchönſten Einbuchtungen voll ſchwellender Fruchtbarkeit darbietet. Die Stadt ſelbſt, früher durch ihren Handel berühmt, und auch jetzt noch wohlhabend genug, enthält einige prächtige Gärten, ſonſt aber nichts beſonders Merkwürdiges, außer der unvergleichlichen Natur, wo von einer Seite her das nahe Porphyrgebirge ſich dämmernd umherwölbt, andrerſeits das vielzackige Dolomitgebirge, der Schlern, mit ſeinem ſchneeglänzenden Gehörne herüberblickt, dritterſeits ſich die Heerſtraße nach Italien zwiſchen prangenden Berglehnen und ſchäumendem Gewäſſer dahinzieht, während nach anderen Seiten hin noch zauberiſche Buchten und Anhöhen ſich aufthun. Das Waſſer läuft reichlich durch die alterthümlichen, von vorſpringenden Dachhauben überragten Gaſſen, in welchen manches ſtattliche Gebäude die Wohlhabenheit der Bewohner verräth, und doch bringen die Reicheren ihre Sommermonate meiſt auf dem Hochgebirge in ihren „Sommerfriſchen," d. h. in geräumigen Landhäuſern zu, weil es ihnen, bei aller Waſſerfülle des Thals, doch in den ſchwülen Niederungen zu heiß wird. Das Volk iſt einfach und gutartig, die Gaſthöfe billig; man lebt hier vergnüglich um wenig Geld, und wer Meran mit Botzen vergleicht, wird letztere Stadt als Ferienſitz vielleicht dem ſchönen, vielgeprieſenen Städtchen Meran noch vorziehen. Es gibt in der Nähe von Botzen mehrere Höhepunkte mit Wohnorten, die an entzückender Fernſicht mit allen Schönheiten unſres Welttheils wetteifern ſollen.

Schnell durchrollt man von hier aus die durch's breite, von Alpenhöh'n umſäumte Etſchthal führende Heerſtraße nach Trient. Es ſind etwa 13 Stunden, und auch hier begegnet uns des Prächtigen gar Vieles, obwohl der jenſeitige Weg über Kaltern und Tramin noch weit erfreulicher ſein ſoll. Wer will aber alles Einzelne berichten?

Oberhalb des Städtchens Salurn, über dem eine maleriſche Burgruine hereinhängt, fährt man eine Zeitlang durch eine Doppelreihe ſchattiger Trauerweiden hin, — rechts irgendwo ein grünendes, oben waldreiches, prachtvoll abgeſtuftes Gebirge, wie der Thronſeſſel eines Himmelsfürſten. Auf der Mittelhöhe ſind Gehöfte maleriſch umhergelagert, und weiter hinauf erniedrigt ſich der ungeheure Bergkamm in mehr als zwölf verſchiedenen, ſchräg ablaufenden Felſenzähnen. — Weiter unten, links, zieht ſich ein gleichfalls bis zur Höhe von reicher Vegetation bekleideter, hochragender Bergſaum mit den ſanfteſten Wellenlinien hin, — eine unausſprechlich ſchöne Naturbildung, in der Mitte wie von einer Woge mit einer hohen Wölbung geſchmückt. Ich konnte von dieſer einfach hehren Erhabenheit den Blick nicht abwenden. Wie mild fluthet dieſe herrliche Berghöhe unter dem Himmelblau dahin! — Nicht fern davon zieht ſich rückwärts ein etwas vertiefter Gebirgsſtreif in glänzende Höhen empor, überall bebaut und bewaldet; auf einem ſeiner oberſten Abſätze liegt das Dörflein Gfrill, wunderſam hold und kühn herniederwinkend. — Auf der Weiterfahrt erhebt ſich von ferne eine hohe, wellenlinig zugeſpitzte Bergnadel, im Abendgolde zauberiſch anzuſehen, — wie wenn ein Moſes auf ihr einſam das ewige Gottesgeſetz empfangen könnte. Sie lockt den Wanderer gar oft mit ihrem Glanz, — verſchwindet eine Weile, und erſcheint ihm dann in lieblicher Vergrößerung, bis er ſie bei Trient wieder ganz nahe begrüßt. — Jenſeits, vom linken Ufer der Etſch, die ſich als ein breiter, zu Verwüſtungen des Thals geneigter Strom meiſtens an die Gebirge zur Rechten hält, ſchimmern an verſchiedenen Punkten die lieblichen Wohnſitze Tramin, der Mutterſitz bekannter köſtlicher Trauben, — dann Mezzo-Tedesko und Mezzo-Lombardo, als Gränze von Deutſchland und Italien herüber. Dort gewahrten wir auch das unlängſt vom Gebirge mit Pulver abgeſprengte, von ferne nicht ſehr anſehnliche Felſenſtück, und die daran eingegrabenen Riſſe, durch deren gewaltſame Zerklüftung 1 ½ Millionen Wagen voll Steine zum Behufe des Waſſerbaues an der zornigen Noçe gewonnen wurden. Dieſer Bergkopf war nur ein niedriger Zwerg gegen die coloſſal oben hinablaufenden Berglinien, und die Pygmäen des Thals triumphirten, als ſie die Warze daran zerſprengt hatten.

Ueber Welſch-Michael und Lavis, zwei bereits italiäniſch redende Orte hinaus, gelangen wir endlich in das altkatholiſche, durch ſeine Kirchenverſammlung berühmte Trient, zu welchem eine lange, ſchnurgerade, mit rothen Marmorſteinen eingefaßte Chauſſee hineinführt. Sie nimmt ſich in ihrem, von der dunkeln Etſch durchfloſſenen Alpenkeſſel ziemlich antik und ſtattlich aus, und der Strom macht hier eine ziemliche Biegung gegen das nach Roveredo führende Thal, was der Stadt vielſeitige Anſichten verleiht. Eine alte, geräumige Burg erhebt ſich aus ihrem Vordertheil, und ſchlanke Thürme, an wohlaufgeführten Kirchen emporſtrebend, verkündigen es, daß dieſe maſſenhafte, mit vielen anſehnlichen Gebäuden geſchmückte Stadt Raums genug für jene zahlreichen Vertreter des ultramontanen Syſtems gewähren konnte. Sie iſt die reichſte, tiefſtorganiſirte Stadt von Tyrol, von reizenden Gärten umlagert, ein Hauptſitz der Seidencultur, eines ausgebreiteten Handels und mancher alten vornehmen Geſchlechter. Die Gebirge hängen majeſtätiſch finſter über ihre Gaſſen herein. Es war uns ein ſeltſamer Anblick, als wir in der von buntflammenden Kronleuchtern erhellten Conciliumskirche, Maria Maggiore, an deren Portal gewaltige Weihkeſſel ſtehen, einen jugendlichen, kalt vornehmen Prieſter auf einer Eſtrade des Mittelſchiffs mit einem Crucifix hin- und herwandeln ſahen, das er etwa ſechszig knieenden Perſonen zum Küſſen bot, und jedesmal mit einem Tuche abwiſchte. — Eine zürnende Wehmuth durchdrang mein Herz, und ich beklagte im Stillen die innere Armuth ſolcher Ceremonien mitten im Glanze äußeren Schmucks. „Iſt das Alles, was du dieſen knieenden Leuten im Namen Chriſti zu geben haſt, — im Namen Deſſen, der geboten hat: Prediget das Evangelium aller Kreatur und lehret ſie halten Alles, was Ich euch geboten habe!“ — Seid Ihr ſeit dem, vor vierthalb Jahrhunderten aufgegangenen Lichtsmorgen der Reformation noch nicht weiter gekommen, als daß Ihr ein todtes Metall zum Küſſen darſtrecket, und bei eurem Hochamt im Dome (wir beſuchten dieſes auch einige Tage hernach) nichts Beſſeres wiſſet, als der harrenden Menge unter wirbelnden Orgeltönen ein Stücklein Brods, das in einen Gott verwandelt ſeyn ſoll, als Seelenſpeiſe zu zeigen? — Ja, in dieſer ſchönen Stadt, worin das verſteinernde Tridentinum ausgeboren wurde, empfand meine Seele beſonders tief den ungeheuren und furchtbar unſeligen Stillſtand der römiſchen Kirche, zu welchem ſie ſich verurtheilt hat, als ſie dem neu aufgegangenen Glanze des Evangeliums ihre Sinnen argliſtig-ſtolz verſchließen mochte.

7.

Welch eine herrliche, gewaltige Strecke durften wir an dem wolkenlos hellen Sonntag des 13. Juli durchrollen, — von Trient bis Venedig, mehr als 25 Meilen an einem Tag! — Selten hat mir das Herz über Naturpracht und Menſchenloos höher geſchlagen, als an jenem unvergeßlichen Sonntag, und der redlich geſinnte, erfahrene Condukteur Saiani, neben dem wir im Cabriolet ſaßen, that durch ſeine Erläuterungen, ja auch durch ſeine treuherzigen Geſpräche über Religion ſeinen Theil dazu. Flugſchnell ging es an der breitſtrömigen Etſch hin durch das prangende Thal nach Roveredo, dieſe alte, von den Grafen Caſtelbarco über einem ausgerodeten Eichwalde gegründete Stadt, deren neuer, mit ſtattlichen Bauten geſchmückter Corſo den Gegenſatz zu den grauen, hochſchattigen Häuſern der Altſtadt bildet. Links und rechts trägt die Natur und die menſchliche Cultur bereits völlig ein italiäniſches Gepräge. Ueberall hohes, reizend ausgezacktes, kaum bis zur Mittelhöhe bebautes Hochgebirg, oben ins Himmelblau hineinſchimmernd; in den Niederungen der Maulbeerbaum, die Rebe, der Mais, außer den in herrlichen Gärten gezogenen Feigen, Pomeranzen und Granaten, großentheils aber den verheerenden Etſchüberſchwemmungen ausgeſetzt. Von einzelnen Höhen blicken alte Schlöſſer und Kirchen herunter, und die Städtchen und Dörfer gruppiren ſich mit ihrem antiken Bauſtyl in der Ferne wunderlieblich umher, obwohl man ſie in der Nähe weniger ſchön und vielfach von einem armen, gaffenden Volke bewohnt findet. Mit unausſprechlichem Gefühl aber begrüßte ich die durch eine Säule bezeichnete Scheidegränze von Deutſchland und Italien, ungefähr bei Perl, — dieſe hochwichtige Mark, die an ſo Vieles erinnert, was Deutſchland nach Welſchland mit Waffenklang, — dieſes mit Prieſterliſt nach Deutſchland getragen hat. Doch war mir's ein Feſt, ein Gottesgeſchenk, nun das Land betreten zu dürfen, woher unſere klaſſiſche Cultur ſtammt, und von wannen das Jünglingsgemüth ſeine erſten weltgeſchichtlichen Anſchauungen empfäht. — Ich konnte den Blick nicht abwenden von dieſem Orte, wo ſo manche Völkerſchaar vorübergezogen iſt, um in den ſonnigen Gauen Heſperiens ihre Kraft zu verſuchen, und wo auch ſo viele tauſend Seelen, als ihnen das Mittagsland vor's Auge trat, mit glühender Begeiſterung zum Himmel emporgeſchaut haben. Die Morgenſonne vergoldete den Scheidepunkt; —

auch alle Mitreiſenden empfanden den Eindruck des ſeltenen Augenblicks. — Aber ohne Raſt rollte der Wagen durch die weithin gezogene Heerſtraße fort, durch Ala, Peri, dann über das alte, ſchauerliche St. Marco, wo die ſchwarzgebrannten Felsblöcke eines tauſendjährigen, ſchon von Dante beſungenen Bergſturzes die Gegend überall hin bedecken. Einmal eröffnet ſich das mit aller Königsfülle der Natur buntprangende Thal zu einem ungeheuren Parallelogramm, in welchem das Auge unſchlüſſig bewundernd umherſchweift. Alle Säle von Babylon und Ninive ſind bloße Nußſchalen vor dieſem Wunderſaal. Und ach, in dieſer Natur meiſtens nur zerſtreute, verdumpfte, verknechtete Menſchen! Sie ſtanden haufenweiſe auf den Gaſſen umher, als der Stellwagen ankam, und die Orgel, die zur Meſſe herüberlud, beachteten ſie nicht. Vielen war offenbar die Dürftigkeit anzuſehen, ebenſo die Zerſtreuung in's Irdiſche; denn hier bilden eben die modiſch ausgeſtatteten Gaſthöfe den Mittelpunkt, und aus vielen umherſtehenden Hütten und Gehöften ſtarrt unvergänglicher Schmutz. Der Seidenwurm iſt hier der Freund der Armen, die wenig Land zu eigen beſitzen, und mit Wenigem leben gelernt haben, weil das Meiſte weitum adeligen Geſchlechtern gehört. Ein Kutſcher, mit welchem wir ſpäter von Riva nach Roveredo fuhren, bedeutete uns in jenen wundermäßigen Naturſcenen, daß ſtundenweit hier Alles den Grafen Caſtelbarco von Alters her eigen ſei. — Vom Anſchau'n ermüdet, gelangten wir endlich an das alte bonapartiſtiſche Blutfeld Rivoli, eine jenſeits der gekrümmten Etſch umhergezogene Hochfläche, auf welcher ſich ein ungeheurer Felſenzahn einſam erhebt, — dahinter das geringe Dorf mit ſeinem weithin ſchimmernden Thurme. Hier ſtand einſt Maſſena, und legte ſeinem Commandeur die Erſtlinge des Ruhmes zu Füßen, während er ſich mit untergeordneter Stellung und hochſchichtigem Raube begnügte. In dieſer Gegend wurden auch die Piemonteſen von den Oeſterreichern im Jahr 1848 in ihrem verrätheriſchen Siegeslaufe gehemmt. Dieſe hochgelegenen, um einen Vorſprung ſich herziehenden Schlachtfelder ſind heute noch traurig und kahl anzuſehen, denn auf ſolchen Stätten wächst die Feuerlilie des Mords am kräftigſten. — Nun aber wendet ſich die Heerſtraße linkshin zu der altberühmten Bernerklauſe, einem feierlich dunkeln Felſenportal, durch welches ſich ein eingehauener Weg hoch über die drunten vorbeibrütende Etſch dahinſtreckt. Dieſer alte, ſchon für Barbaroſſa durch den Raubritter Alberich gefährdete Paß iſt von Oeſterreich ſtark befeſtigt, und man fährt durch die finſterdrohenden Bergwände mit Ehrfurcht, aber auch mit einer ſüßen Ahnung hinan, bald nun den erſten Wonneblick nach Italien vollauf zu genießen. Das geſchieht auch, wenn man an einigen geringen, in ihren Prieſtern reich beſoldeten Dörflein vorüber iſt, die ſich rechts auf dem Gefilde zeigen, und nun durch das Dorf Volargne den Höhepunkt erreicht hat. Welch eine Wunderſchau — wie wenn ein Vorhang aufgerollt wäre, — bietet ſich dem entzückten Auge dann mit einem Mal! Wie ſoll ich beſchreiben, was hier ſich vor unſern Blicken aufgethan? — Ich rief einmal um's andere: „O ja, das iſt Italien! das iſt wahrlich das Land der Sehnſucht!“ — Hier befindet man ſich nicht mehr im Etſchthal, ſondern auf einer freien Hochebene, und gleichſam in einer ganz neuen Welt. Dieſer Erſtlingsblick auf das unermeßlich aufgeſchloſſene Italien iſt ein Triumph der höchſten Poeſie. Rechts verliert ſich ein entfernter Ausläufer des Höhenzugs auf einer weitſchimmernden Fläche, und linkshin eröffnen ſich unausſprechlich wonnige Thalgründe, ſanft gewölbte Einbuchtungen mit holdſeligen duftigen Fernen, mit Dörfern und Städtchen beſät, deren Thürme freundlich emporglänzen, — ein Meer des vielfältigſten Lebens, eine prangende Natur, von Menſchenhand überall ſorgſam geordnet, bepflanzt und geſchmückt, an deren blühenden Wechſelformen das Auge mit ſprachloſer Wonne hängen bleibt. Dieſes prachtvolle Panorama iſt näher und fernerhin theils von niedrigeren Berggeländen, theils drüber hinaus von einem blauduftigen Alpengürtel umſäumt, deſſen lichtumfloſſene, in violettenen Purpur gekleidete Häupter ſich mit dem dunkeln Himmelblau vermählen. Wie hehr und ſtillſelig iſt hier Alles ringsum! Das Freudengezetter der Cicaden erfüllt, wie ein millionenfacher, wortloſer Pſalm die Lüfte; die ſanftbewegten Maulbeerbäume glänzen in langen Linien überall hin; das Heer der ſorgſam geordneten Gewächſe ſteht unter einem Himmelsglanze da, wie ich zuvor Nichts geſehen, und Alles athmete in einem ſüdlichen Sonnenelemente, das ſogar der Luft einen brünſtigen, würzigen Geruch verleiht. Von einem Maulbeerbaume zum anderen ſchlingt der Weinſtock ſeinen feſtlichen Kranz, und auch die dunkelgrünen, ſäulenartigen Cypreſſen begrüßen den Wanderer nicht ſelten, beſonders aber links drüben vor dem ſtattlichen Luſtſchloß eines Veroneſers, wo ſie in regelmäßigen Gliedern wie Grenadiere der Kaiſergarde Napoleons herüberſchauen. Viel ſüßes Licht mit wenig Schatten iſt das Bild dieſer vortrefflichen, für den Deutſchen ſo fremdartig reizenden Gegend, und wenn unſer Germanien mit ſeinen ſchattigen Bergwäldern prangt, ſo iſt Italien inſonders durch ſeinen Himmel ſchön, der Alles mit doppeltem Sonnenglanze beleuchtet. Unter einem nordiſchen Firmament würde es Viel von ſeinem Schmucke verlieren. Denn wie nähmen ſich Norwegens Felſenhallen und Rieſenhöhen aus, wenn ſie von heſperiſchem Sonnenlicht und von ſüdlicher Vegetation geſchmückt wären? — Was dieſe herrlichen Landſchaften allein wehmüthig färbt, das ſind die verkommenen Menſchen, — ein talentvolles, helläugiges, geſchmeidiges Geſchlecht, aber ferne von der Lebensquelle Gottes, und was ſie verfinſtert, das iſt ihre

Religion, ihr craſſer Madonnendienſt, durch welchen das Licht in ihnen Finſterniß geworden iſt. —

Die Hinfahrt zu dem alten thürmenden Verona, einer hochgebietenden Stadt von 9000 Häuſern, iſt ungemein reizend und ahnungsvoll. Mehrere Male tauchen einige ſeiner auf den Höhen umherſchimmernden Thürme lockend empor, um wieder zu verſchwinden. Die Roſſe traben auf der breiten Heerſtraße noch weithin, an vielen ſtattlichen Landhäuſern, Schlöſſern und Gartengehöften vorüber, bergan, bergab, bis man vor die ſtolzen, wehrhaften Pforten der mächtig befeſtigten Stadt gelangt. Gleich nach der Einfahrt durch das lange, dunkele Feſtungsthor begegnet dem Auge eine alte, herrliche Baſilika mit anderen anſehnlichen antiken Gebäuden, und nun geht's auf einer geräumigen Brücke über den breiten, ſtolzwallenden Etſchſtrom, an deſſen beiden Seiten ſich die altitaliäniſche Stadt mit ihren mannigfaltigen älteren und neueren Gebäuden gar ritterlichpittoresk hinunterzieht, — ganz anders, als die Städte in unſrem Deutſchland, und ich möchte glauben, auch ſchöner und klaſſiſcher anzuſchauen. Halbrunde Kirchenkuppeln und hohe, ſchlanke Thürme überragen überall die alterthümlichen Häuſermaſſen, und wenn man durch das fluthende, bunte Volksgewühl auf den länglich viereckigen, mit erhöhten Marmorplatten belegten, von antiken Häuſern und einem uralten, ehrwürdigen Glockenthurm eingefaßten Kräuterplatz (piazza d'erbe) gelangt, während ſich zur linken Seite hin noch ältere, ſtolzere Palläſte des Senats und der ehemaligen Republik bemerklich machen, — ſo fühlt man ſich hier ſchon völlig im alten Italien. Man kann ſich eines tiefen, romantiſchen Eindrucks nicht erwehren, und die mittelalterliche Burg Theodorichs blickt von dem hohen Bergabhange links mit anderem Menſchengebäu gar feierlich herunter. — Wie lange fährt man hier zwiſchen altergrauen, mannigfach erneuerten und vom Bedürfniß der Zeit aufgefriſchten Gaſſen dahin, um zur „goldenen Taube“ und auf den freien Platz „Bra“ zu gelangen, auf deſſen linker Seite ſich die römiſche Arena mit ihren dunkeln verwitterten Arkaden, wie ein alter, hohläugiger Rieſenleib, geiſterhaft als ein Denkmal des Heidenthums und ſeiner Volksſitten erhebt! — Ich habe ſie geſehen, dieſe maſſive, todtenſtille Mördergrube eines längſt hinabgeſunkenen, gottentfremdeten Geſchlechts, dieſe hoch und ſchier unverrücklich auf einander geſchichteten Marmorſitze, und unten die feuchten, finſteren Behälter, woraus einſt reiſſende Beſtien auf arme Sklaven oder auf gefangene Chriſten, deren die Welt nicht werth war, losgehetzt wurden. Die obere Mauer iſt, bis auf einen geringen Ueberreſt, von dem unteren Langrund abgeriſſen, und das verhältnißmäßig kleine Areal, wo vor Zeiten die Gladiatoren und die Thiere das blutdürſtig blaſirte Volk mit erzwungenen Blutbädern ergötzten, iſt bis in die Mitte von einem vertrockneten Waſſergraben durchſchnitten, ſodaß es ſcheint, als ob vor Alters auch Seegefechte, freilich dürftig genug, hier ſtattgefunden haben. Von außen führen zahlreiche Treppen in das innerlich ungleich beſſer, als äußerlich erhaltene, ſeiner Standbilder längſt beraubte Mauerrund hinan, und wenn man mit chriſtlichem Sinne dieſe, von armſeligen Sklaven gebaute Stätte des Mordes überſchaut, ſo athmet nur Fluch und Tod aus der Tiefe, die Seele aber blickt mit verdoppelter Andacht zum Wiederbringer der Liebe hinauf, der dieſe Reliquie einer in Sünden untergangenen Zeit als ein Denkmal heiliger Warnung, und als eine Hinweiſung auf Sein ewiges Erbarmen, auf den Sieg Seines, nicht tödtenden, ſondern lebendig machenden Evangeliums erhalten zu haben ſcheint. — Mir ſchauderte es in dieſer Arena. Sie iſt mehr, denn ein „bidental,“ — ein lautredendes Zeichen von dem entſetzlichen Verfall der Menſchheit, die ohne Gott ihre eigenen Wege läuft. —

Reizend iſt dagegen die Ausſicht von dieſem Mauerrund auf die vielgegliederte Stadt, und ein Gang durch die antike vielbogige Porta Borsari, dieſes beinahe zweitauſend Jahr alte, ſchon ao. 265 vom Kaiſer Gallienus renovirte Römerthor, nach dem langen, anſehnlichen Corſo, zu deſſen Seite ſich manche ſtattliche Paläſte vornehmer Geſchlechter erheben, und der an vielerlei Vermächtniſſen längſtentſchlafener Baumeiſter auf den volkreichen Kräuterplatz, dieſes Centrum Verona's, führt. Wir betraten den Hof eines der ſchönſten jener mittelalterlichen Paläſte, und blickten vom hinten ſich anſchließenden Garten zur vorbeifluthenden Etſch hinab, die weiter unten am weitläufigen, von rothen Mauern und Baſtionen umfangenen Zeughaus, dieſer ehemaligen ritterlichſtarken Burg der Scaliger, von einer mit zackigem Geländer geſchmückten Brücke überwölbt wird. Fernhin ſchweift hier das Auge über die mit Villen und Gehöfen aller Art beſäete Gegend zu dem herrlichen Gebirge, das den Horizont umgränzt, und deſſen vordere Häupter auf den noch 7 Stunden entlegenen Gardaſee herunternicken. — Auch am Hôtel des mit gutem Rechte gefeierten, ehrwürdigen Marſchalls Radetzky, dieſes ſeltenen Greiſen, der mit Eugen und Laudon das edelſte Kleeblatt Oeſterreichs bildet, gingen wir grüßend und ſegnend vorbei. Gott erhalte dieſen behelmten Simeon ſeinem Vaterlande noch lange! — Wie ſchmerzlich war's uns, dieſe an großartigen Gebäuden, Denkmalen und Kunſtſammlungen ſo reiche Stadt, vormals der Hauptſitz einer mächtigen Republik, nur ſo flüchtig zu durchwandern, und ſo viele Fragen unaufgelöst im Gemüthe zu behalten! Aber die Zeit drängte, und der Eiſenbahnwagen ſäumte unſertwegen keine Minute länger.

Raſch zogen ſich die weiten Mauerlinien der Feſtung, eine Maſſe fremdartiger Gebäude und ſchön umfriedigter Gärten, wie die weißen, von dem Bergſaume herabdrohenden Maximiliansthürme vor unſern Blicken zurück, und vergeblich ſuchten wir das Geſammtbild der ſtolzen, hinter uns verſchwindenden Stadt unſerm Gemüth einzuprägen, da es, anſtatt größer, ſtets kleiner und duftiger wurde; denn die Wagen brausten unerbittlich im Sturm dahin. Wir durchrollten eine weite, regelmäßig ſchön bebaute, von Maulbeerbäumen, Mais und Reben überall beſchimmerte Fläche, auf welcher allerlei Wohnſitze, z. B. Montebello und Caldiero, ein ſiegreiches Schlachtfeld des Erzherzogs Karl, weiter drüben das altberühmte blutige Arcole nebſt den beiden romantiſchen Bergſchlöſſern der Montecchi an uns vorüberflogen. Links drunten einmal eine mit Thürmen und aufgeſtaffelten Zinnen gekrönte Stadt, während im fernen Sonnendufte die bläulichen Alpengürtel fürſtlich geiſterhaft herüberglänzen. Ueberall iſt dieſe Gegend von der Pracht ſüdlicher Vegetation überdeckt, bis man zu dem reizend gelegenen Vicenza gelangt, deſſen Häuſermaſſen und Kuppeln ſich links in einer reichen Niederung umherdehnen. Rechts erhebt ſich der zur Stadt gehörige Bergſaum, Monte berico, zu welchem ein bedeckter Stufengang hinanführt, und auf deſſen Stirne weitläufige Gebäude von ſchönem, großartigen Bauſtyl prangen. Wie begierig beſchauten wir die ſchöne Stadt Palladio's mit ihren antiken Vorwerken, mit ihren gothiſchen Wachtthürmen und den dahinter aufſtrebenden Kuppeln und Thurmſäulen, — Alles in einem großen, mannigfaltigen Garten umhergruppirt! Beſonders feſſelte uns ein rother, ſchlanker Thurm, hinter dem ſich eine große Kirchenkuppel erhebt, und der ſo wunderſam allen übrigen Gebäuden hier voraufleuchtet. Von hinten aber wird dieſe prachtvolle Gegend von einem fernen, vielzackigen Alpenkranz umwölbt, während mehrere Waſſer, z. B. der Bachiglione, das fruchtbare Becken des leichteingeſenkten Thals durchſtrömen. Hinge das Glück eines Sterblichen blos von einer allſeitig reizenden Landſchaft und von Kunſtgebilden ab, ſo dächte ich, wäre es kaum in einer Gegend lieblicher ein ganzes Leben lang zu wohnen, als auf dieſer holdſeligen Stätte, wo Alles zuſammenſtimmt, um ein Menſchenherz zu entzücken.

Bald erſcholl wieder das Horn des Condukteurs, und nach weiterem Flug erſchien rechts am Horizont das alte, gelehrte Padua, noch reicher mit halbrunden Kuppeln und hohen Thürmen geſchmückt, als Vicenza. An einem Orte darin ſtarren drei alterthümliche Thürme hart neben einander empor, und ſchon die Außenſeite verräth es, daß an dieſen weithin gelagerten bunten Häuſermaſſen lange Jahrhunderte gebaut haben. Das ganze Weichbild aber iſt von reizenden Gärten und hochwüchſigen Baumpflanzungen umründet, und gibt ein ergreifendes, die Seele mit ſtillen Betrachtungen erfüllendes Bild. Im ſüdlichen Hintergrunde erheben ſich die blauduftigen eganeiſchen Hügel, die mit ſchön markirten Abſtufungen in die große Ebene verlaufen. — Alter Livius Patavinus, der mir im Knabenalter ſo warm gemacht und ſo viele Grundanſchauungen der Vorwelt dargeboten, — ich hätte nie gedacht, deiner Geburtsſtätte noch einmal ſo nahe zu kommen! — Doch war leider auch hier kein längerer Aufenthalt, wir durften die hochthürmende Muſenſtadt mit ihren Hallen und Arcaden leider nicht beſuchen, ſondern von Neuem wallte der Dampf empor; wir flogen abermals, die fernſchimmernden Alpen ſtets zur Linken, durch die weite, herrlich bebaute, dem Meere ſich zuſenkende Fläche dahin; — ſchnell donnerten die Waggons über die Brenta hinweg, Morano zu, — dann nach Maeſtre, einem Ausflugsort der Venetianer, — und bald nun erſchienen die erſten, uns ſo ſeltſamen Lagunen-Tümpel, anfangs noch von Raſen und Faſchinen umſäumt, dann aber breiter und breiter, bis eine weitergoſſene Meeresfläche ſich eröffnete, — und nun ſauste der lange Wagenzug mit verdoppelter Haſt auf der eine Stunde langen, prächtigen Lagunenbrücke, die 222 maſſive Bogen zählt, der ſtolzen Venezia entgegen, die nun im ſabbathlichen Abendglanze, gleich einer fabelhaften, aus dem Meer aufſteigenden Feenkönigin, anfangs nebelhaft, dann von einzelnen Flammenſternen ihrer Thurmhöhen überblitzt, dann ſtets heller und majeſtätiſcher uns vors Auge trat. Das war einer der feierlichſten Momente meines Lebens! — Es war mir, als ob ich ein Königreich ererben ſollte, und aus der bunten italiäniſchen Menge, von deren Gewelſch ich keine Sylbe verſtand, fragte mich ein freundlicher Nebenſitzer, wie mir dieſer Anblick gefalle. Ich räderte mein bischen Italiſch von unten auf, um ihm zu bezeugen, daß mir's ganz wunderſam zu Muthe ſei. — Nun waren wir angelangt in dem mittelalterlichen Karthago, in dieſem katholiſchen Tyrus, und der ſcheidende Sonnenſtrahl erſtarb auf den Kuppeln dieſer „Stadt der Paläſte.“ — Wir fühlten uns, mit erhobenem Gefühl, im Schooß einer königlichen Republik, an welcher eilf lange Jahrhunderte ihre Macht, ihren Reichthum und ihre Kunſt vieltauſendfach verſchwendet haben, und die noch in ihrer Erniedrigung das Diadem der alten Herrlichkeit und des ernſtblickenden Stolzes an ihrer gefürſteten Stirne trägt. — Wem muß es hier, wenn er auf die Schickſale und Leiſtungen der Menſchen und ihrer ringenden Geſchlechter blickt, nicht feierlich zu Muthe werden! — Ein ungeheures Gewühl von Barken, Paſſagieren, Beamten und Laſtträgern umfluthete uns ſofort, und als wir unſre Gondel beſtiegen hatten, fügte es ſich aufs Allerlieblichſte, daß wir, durch vielerlei Kanäle herumgeführt, zuletzt im Zauberlichte des Vollmondes in den Hafen hinausgeriethen, und hier zuerſt die prächtige Kirche, **Maria della**

Salute, im Silberſpiegel des Meeres gerade ſo feenhaft ſchwimmen, die ſchönſten, antikeſten Palaſtmaſſen Venedigs gerade ſo zum Nachthimmel emporleuchten ſahen, wie nur die kühnſte Malerhand es zu ſchildern vermag. Anfänglich betrogen und in eine Räuberhöhle geſchleppt, gelangten wir durch einen guten Stern Gottes ſchier um Mitternacht zur beabſichtigten Herberge, von welcher aus ich das nächſte Mal unſre noch höheren Anſchauungen zu ſchildern gedenke, ſo Gott will.

Gedichte.

Vom Herausgeber.

1. Oſterlieder.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

Wie weht ſo mild die Himmelsluft
Um die geſprengte Felſenkluft
In heil'ger Morgenfrühe!
Mein Heiland mit dem Hirtenſtab
Tritt ſiegreich aus dem dunkeln Grab
Nach blut'ger Todesmühe.
Jeſus
Chriſtus!
Herz voll Treue,
Lamm und Leue,
Nimm die Krone! —
Dir gebührt ſie, Dir, dem Sohne!

Wo bleibt die Welt? — Sie iſt beſiegt.
Wo bleibt der Tod? — Sein Stachel liegt
Zerbrochen dir zu Füßen.
Wo bleibet unſre Schuld? — Du haſt
Im Grab gelaſſen unſre Laſt
Durch dein unſchuldig Büßen,
Daß wir
In dir
Nach dem Grauen
Friede ſchauen,
Auferſtehen,
Und mit dir gen Himmel gehen.

Wir ſind verſöhnet durch dein Blut;
Zum Siegel für dies höchſte Gut
Biſt du vom Tod erſtanden.
Hinweg iſt der Verdammungsſpruch,
Hinweg des Todes Angſt und Fluch,
Und lauter Heil vorhanden.
Jeſu!
Lebſt du,
Nun ſo leben
Deine Reben
Auch, und grünen,
Durch dein Walten und Verſühnen!

Gelobt, HErr, ſei dein Wunderſieg,
Der mit dir aus dem Grabe ſtieg
Für Adam's arme Kinder!
O tritt uns hell im Geiſteslicht
Vor's blöde, blinde Angeſicht,
Du großer Ueberwinder!
Wer kann
Fortan
Lichtlos klagen,
Troſtlos zagen
Ob dem Falle,
Da du lebeſt für uns Alle?

Gib uns des Glaubens Freudenſchein,
Und nimm des Kleinmuths ſchweren Stein
Hinweg von unſern Herzen,
Daß alle mit verklärtem Sinn
Aufnehmen deinen Siegsgewinn
Nach des Geſetzes Schmerzen,
Und nun
Ausruh'n

Von den Wehen,
Dich anſehen, —
Selig danken! —
König, heile deine Kranken!

Komm, Auferſtehungsfürſt, daß wir
Uns ohne Angſt erfreu'n in dir,
Wie du im Himmel throneſt,
Und doch voll treuer Hirtenluſt
Dem ärmſten Schäflein in der Bruſt
Mit deiner Fülle wohneſt!
Hege,
Pflege
Uns in Freuden,
Dann im Leiden,
Dann im Sterben;
Weck' uns auf als Himmelserben!

2.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen.

Komm mit deinem Oſterſegen,
Großer Held, auch mir entgegen
Und mit deinem Friedensgruß!
Denn in deinen ſel'gen Mienen
Iſt auch mir, auch mir erſchienen
Gottes Bild und Gnadenſchluß.

Hoſianna, Mann der Schmerzen!
Hallelujah, Fürſt der Herzen,
Du Geſegneter des HErrn,
Gottvollendeter Vollender,
Preisgekrönter Freudenſpender,
Königlicher Morgenſtern!

Zwar ich bin nicht werth, zu ſehen
Dein hochherrlich Auferſtehen
Und dein heilig Angeſicht;
Unwerth iſt mein ſündig Beten,
Ja, du könnteſt mich zertreten,
Aber du zertrittſt mich nicht.

Denn auch mich haſt du gemeinet,
Als am Oelberg du geweinet
Und den Todespfad gewallt;
Auch mein Herz haſt du umfangen,
Da am Kreuze du gehangen
Als der Sünde Fluchgeſtalt.

Dir der Fluch, und mir der Segen,
Mir die Sonne, dir der Regen
Alles Hohns und aller Pein. —
O du Retter aller Welten!
Wie ſoll ich dir das vergelten?
Wie ſoll ich dir dankbar ſeyn?

Laß dich, Herr, im Staube grüßen,
Laß mich deine Füße küſſen,
Die durchgraben ſind für mich!
Biſt du mein mit ſolchen Gaben, —
So ſollſt du mich ewig haben!
Nimm mich, daß ich habe dich!

O bei dir allein iſt Leben;
Außer dir nur Nacht und Beben,
Sünde, Sterben ohne End';
Du nur, holderhab'nes Weſen,
Machſt den Geiſt im Grund geneſen,
Denn du biſt mein Element.

Dich erbitt' ich mir zum Horte,
Deine lautern Lebensworte
Mir zum Licht und ſteten Rath, —
Deine Augen mir zu Sternen,
Die mich aus den Himmelsfernen
Leiten auf dem Wanderpfad.

Dich umfaſſ' ich, wenn am Tage
Meine Seel' in ſtiller Plage
Ihr Geſchäft vollführen ſoll;
Dich, wenn ich geſündigt habe;
Und wenn Nichts iſt, das mich labe,
Mache du mich Troſtes voll!

Dein begehr' ich, wenn ich wache;
Bleib', HErr, unter meinem Dache!
Sein Gebälke ſtützeſt du;
Und wenn ich ermüdet ſchlafe,
Decke mich, o Hirt der Schafe,
Mit dem Thronesſchatten zu!

Du durchfährſt die Himmelslüfte,
Wenn wir ſinken in die Grüfte,
Weil du Richteramtes pflegſt.
Heil dir, Erſtling der Geſtorb'nen,
Daß du deine Theu'rerworbnen
Aus dem Grab gen Himmel trägſt, —

Wo der Engel Legionen
Und die Aelt'ſten mit den Kronen
Preiſen das erwürgte Lamm. —
Dorthin geh' durch dich mein Ringen,
Daß ich dir mög' ewig ſingen:
„König! Prieſter! Bräutigam!“

3. Krankenlied.

Mel. Mag ich Unglück nicht widerſtah'n.

Gelobt ſei deines Gottes Hand,
Die dich am Band
Der ew'gen Treue führet, —
Die nun das Leidensfeuer heiß
Zu ihrem Preis
Und deinem Heile ſchüret, —
Weil ſie die Zeit
Und Ewigkeit,
Und Luſt und Laſt
Zuſammenfaßt,
Wie's ihr und dir gebühret!

Gelobt ſei deines Mittlers Hand,
Die dich zum Land
Des ew'gen Friedens leitet!
Durchbohrt hing ſie am Kreuz für dich
So bitterlich,
Die dich nun vollbereitet. —
Ruh' ſanft in ihr!
Sie hilft ja dir,
Sie weilt und eilt,
Sie ſtärkt und heilt,
Bleibt über dich gebreitet.

Gelobt ſei deines Tröſters Hand! —
Er, ſonſt Niemand
Kann uns im Jammer tröſten.
Des HErrn Geiſt macht das Angeſicht
Bald wieder licht,
Wenn unſre Noth am größten,

Daß nach der Nacht
Ein Morgen lacht,
Und unſer Mund
Sein Lob thut kund
Im Reigen der Erlösten.

Gelobt ſei der dreiein'ge Hort,
Deß Lebenswort
Auch deinen Geiſt erquicket! —
Er laſſe dir Luſt, Schmerz und Pein
Zum Segen ſeyn,
Wie Er's zum Segen ſchicket,
Bis Er verjüngt
Uns dorthin bringt,
Wo nach dem Streit
Das Herz befreit
Durch helle Himmel blicket!

4. Einem Vollendeten.

Du biſt nicht mehr ein Kranker,
Gepreßt von Angſt und Weh,
Der ſeinen Hoffnungsanker
Wirſt in die dunkle See;
Du biſt nun ein Geſunder,
Deß Schiff den Sturm beſiegt,
Und durch ein ſelig Wunder
Im Heimathsporte liegt.

Du hatteſt in dem Schiffe
Den rechten Steuermann,
Der uns durch alle Riffe
Und Strudel führen kann;

Der ſchirmte deine Segel,
Daß keines dir zerriß,
Und hielt nach ew'ger Regel
Des Ruders Gang gewiß.

Wie oft biſt du gefahren
Mit ſtiller Herzensnoth,
Wenn ſchwarz die Nächte waren
Und fern das Morgenroth,
Bis du mit Gott gefunden
Den hohen Angelſtern,
Der lauter Friedenskunden
Und Rettung bringt vom HErrn!

Dann aber flog auch ſchnelle
Die Fähre weiter fort,
Und ſah in lichter Helle
Den Leuchtthurm vor dem Port,
Der, ob auch noch entlegen,
Dem gottgefaßten Geiſt
Nur ſüßen Heimathſegen
Und Herrlichkeit verheißt.

Der Glaube war dein Segel,
Die Hoffnung dein Magnet,
Die Liebe deine Regel,
Dein Ruder das Gebet, —
Und in des Schiffleins Mitte
Stand Chriſti Kreuz als Maſt,
Den du mit Lob und Bitte
In jedem Sturm umfaßt.

Nun ſteig nach herben Tagen
Am Himmelsufer aus!
Du wirſt von Wundern ſagen,
Wenn du nun biſt im Haus,
Das nicht iſt auferbauet
Durch Menſchenkunſt und Witz; —
Er, der Sich dir vertrauet,
Gibt dir's zum Fürſtenſitz.

Wie dringt in Kindestönen
Zum Thron dein Feierlied!
Du biſt durch ſein Verſöhnen
Der Erbenreihe Glied,
Die, Gottes Bildniß ſpiegelnd,
Verklärt vor Jeſu kniet,
Und mahnend und beflügelnd
Auch uns hinüberzieht!

Druck von G. Mohr in Heidelberg.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite.
1. Der Kinderkreuzzug zu Anfang des 13. Jahrhunderts, und die betenden Kinder zu Anfang des 18. Jahrhunderts. Von Dr. K. W. Hagenbach, Prof. in Baſel. 1
2. Die fortwährende That der Liebe. Von Dr. G. H. v. Schubert, Prof. in München. 34
3. Die Wundergnade. Von Ph. Spitta. 69
4. Severinus, ein Legendenkranz. Von Julius Krais. 71
5. Das Land und Volk Israel. Von Dr. J. H. Kurtz, Prof. in Dorpat. 104
6. Johann Kaſpar Schade. Ein Lichtbild für unſere Zeit. Von Dr. J. L. Paſig, Paſtor in Pegau. 113
7. Bilder ohne Rahmen. Aus den Papieren einer Unbekannten. Mitgetheilt — nicht von ihr. 184
8. Gedichte. Von Dr. A. Zeller, Direktor in Winnenthal. 191
9. Ein Gang auf dem Glatteis. Erzählung nach engliſchen Quellen. Von Dr. Ch. G. Barth. 210
10. Heimwehlieder. Von Dr. Ch. G. Barth. 224
11. Die gute Sache der evangeliſchen Kirche. Drei Briefe von Dr. Daniel Schenkel. 229
12. Eine italiäniſche Reiſeſkizze. Vom Herausgeber. 268
13. Gedichte. Vom Herausgeber. 306

Chriſtliche

Gedichte

von

Albert Knapp.

05, 3485

Zweite verbeſſerte Auflage.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Erſter Band,

der die 1te und 2te Abtheilung enthält.

Mit K. Würtembergiſchem Privilegium gegen den Nachdruck.

Baſel,
bei F. G. Neukirch.
1836.

Dem Erlöſer.

Vor Deinem Throne liegt mein Saitenſpiel;
Du biſt's, o HErr, der ihm die Töne leihet:
So ſey Dein Ruhm auch meines Liedes Ziel,
Und Deiner Treue jeder Laut geweihet.

Es iſt ein Pfund; — wie groß? — ich weiß es nicht, —
Doch will ich's nicht in Eitelkeit vergraben;
Du riefſt aus tiefem Tode mich zum Licht,
D'rum ſollſt nur Du die Erſtlingsfrüchte haben;

Unzeitig wohl, von Sünden mannigfach,
Und nicht allein von Deinem Geiſt durchdrungen;
Erbarm' Dich mein und deſſen, was ich ſprach, —
Ach nimm es an, als ſey es Dir geſungen!

HErr, auſſer Dir, der Du getödtet biſt,
Und aus dem Tode ſiegreich auferſtanden,
Ja, auſſer Dir, mein König Jeſus Chriſt,
Iſt keine Freud' und Seligkeit vorhanden!

Wer Dich erblickt, erblickt des Vaters Bild;
Wer Dich umfaßt, umfaßt die ew'ge Güte;
Wer Dir vertraut, deß Herz wird froh und mild;
Wer Dir gehorcht, ſteht ewig in der Blüthe.

O möcht' ich werden Dein, von Herzen Dein,
Und jeder Laut in dieſen Liedern allen
Ein Athem ungefärbter Liebe ſeyn,
Und rein empor zu Deinem Throne wallen!

O möcht' ich Dir, du Fürſt der Herrlichkeit,
Nicht weihen nur allein dieß arme Singen,
Nein auch für Dich in meiner Gnadenzeit
Viel Glaubensfrucht, die nie verweſet, bringen!

So blick' herab von Deinem lichten Thron!
Nimm ganz mich hin! dann erſt wird helle tönen
Das Hallelujah für den Menſchenſohn
Und für der Liebe Sterben und Verſöhnen.

Morgenlied.

1822.

Frieden und Segen,
Wenn ſie ſich legen,
Und mit der Sonne
Ein Herz voll Wonne,
Gibſt Du den Deinen, o Heiland der Welt!
Aus Schlummers Banden
Bin ich erſtanden;
Heiliger Meiſter!
König der Geiſter!
Bleibe mein Licht, das mein Leben erhellt!

Flehende Thränen
Waren mein Sehnen,
Als ich mich legte,
Als die bewegte
Seele die Schulden des Tages bedacht;
Stumm fiel ich nieder,
Froh trat ich wieder
Auf meine Füße,
Bis mir der ſüße
Friede den labenden Schlummer gebracht.

Dir, HErr, zu ſingen,
Opfer zu bringen, —
Das ſey am Morgen
Mein erſtes Sorgen,
Frühs beweg' es den ſehnenden Geiſt;
Eh' das geſchehen,
Mag ich nichts ſehen;
Du biſt ja Sonne,
Licht, Heil und Wonne,
Brunnen des Lebens, der ewiglich fleußt.

Ich wall' und ſtehe
Auf Golgathas Höhe,
Schaue die Stellen,
Wo Dir die hellen
Heiligen Augen der Tod umſing;
O mein Befreyer!
Wie ſchwer und theuer
Iſt Dir's geweſen,
Mich zu erlöſen,
Mich, der in Ketten der Finſterniß ging!

Ich wall', und ſehe
Des Oelbergs Höhe,
Wo Du, nach oben
Herrlich erhoben,
Fuhrſt zu des Vaters allmächtiger Hand;

Von jenem Sitze!
Wirſt Du nicht Blitze
Auf deine Kranken;
Friedensgedanken
Strömen herab auf das dürſtende Land.

Heil wird mein Schade!
Gnade um Gnade,
Troſt und Vergebung,
Neue Belebung
Nimmt nun von Dir das verlangende Herz;
Daß ich zu wenig
Dich, meinen König,
Such' und erkenne,
Selten entbrenne,
Iſt mein Gebrechen, mein täglicher Schmerz.

Quelle der Güter!
Iſraels Hüter!
Alles ermeſſend,
Keines vergeſſend,
Strahlet dein Aug' aus den himmliſchen Höh'n;
Schaut, wie die Matten
Schlummern im Schatten,
Schaut, wie die Todten
Im tiefen Boden
Ruh'n bis zum letzten Poſaunengetön.

Aber ich lebe,
Athme und webe
Ueber den Grüften
Froh in den Lüften,
Grüße die Sonne, die königlich ſteigt;
Seliges Hoffen
Steht mir noch offen,
Liebe und Glaube
Hebt mich vom Staube,
Wenn auch im Schlummer mein Haupt ſich geneigt.

Willſt Du mich fragen:
Kann ich nichts klagen,
Kann Dich nur loben
Für tauſend Proben
Deiner Erbarmung, die heilig und treu;
Willſt Du mich prüfen
In meinen Tiefen:
Ach Du wirſt finden
Mängel und Sünden,
Daß ich noch heute, wie geſtern ſey.

Willſt Du mich tränken:
So woll'ſt mir ſchenken
Waſſer des Lebens,
Das ich vergebens
Dürſtend geſucht in verödetem Feld;
Dann wird die Quelle
Freudig und helle

Hin in den ſtillen
Ocean quillen,
Hin in der Ewigkeit heilige Welt.

Gib mir zur Speiſe
Nach deiner Weiſe
Bitt'res und Süßes,
Nur ein gewiſſes
Zeugniß des Friedens im Herzensgrund;
Der geiſtlich Todte
Lebt nur vom Brodte;
Göttliche Kinder
Eſſen nicht minder
Himmliſche Worte von deinem Mund.

Sehnend Verlangen,
Dich zu umfangen,
Beugung und Stille,
Glaubiger Wille
Sey mein Gewinn und mein köſtliches Theil;
Einfalt im Blicke,
Demuth im Glücke,
Muth in der Trauer,
Heiliger Schauer
Vor dem Erlauen, — beſchirme mein Heil!

Menſchengedächtniß
Iſt ein Vermächtniß,
Heute gefunden,

Morgen verſchwunden, —
Erdenlob gilt nicht im ſchweigenden Grab;
Loben und Tadeln,
Schmähen und Adeln,
Geizen und Neiden,
Herrſchen und Leiden,
Sinket, woher es gekommen, hinab.

Waſſer verſiegen,
Wolken verfliegen,
Winde verwehen,
Jahre vergehen,
Sonnen und Sterne verlieren den Schein;
Auch meine Glieder
Sinken darnieder,
Modern geſchwinde,
Werden im Winde
Bald ein verſtäubendes Todtengebein.

Laß es verſtäuben!
Du, Gott, wirſt bleiben,
Herrſchen und walten,
Und die Dich halten,
Schwingen ſich über die Gräber zu Dir;
An deiner Seite
Geſtern und heute
Wandl' ich von hinnen,
Bis von den Zinnen
Salems ertönet: dein Heil iſt hier!

Abendlied.

Abend iſt es; HErr, die Stunde
Iſt noch wie in Emmaus,
Daß aus deiner Jünger Munde
Jene Bitte fließen muß:
Bleib' bei uns im Erdenthal!
Halt' in uns dein Abendmahl!
Und dein Friedensgruß erfülle
Leib und Geiſt mit ſel'ger Stille.

Hingeſunken iſt die Sonne;
Deine Leuchte ſinket nicht:
Herrlichkeit und ew'ge Wonne
Sind vor deinem Angeſicht;
Weithin ſchimmert Stern an Stern;
Aber Du, o Glanz des HErrn,
Ueberſtrahleſt alle Sterne
In der weiten Himmelsferne!

Selig, wem Du aufgegangen,
Wem Du in der armen Welt,
Wo nur eitle Lichter prangen,
Friedlich ſeinen Geiſt erhellt!
Wenn die Tage dann entfloh'n,
Blickt er auf zu Deinem Thron,
Und auch auf den dunkeln Wegen
Strahlt ihm Gottes Glanz entgegen.

Selig, wer am letzten Tage
Nimmer fürchten muß die Nacht,
Wenn kein Schrecken, keine Klage,
Kein Gewiſſensblitz erwacht;
Wenn der Morgenſtern ihm winkt,
Während er am Abend ſinkt;
Wenn der Geiſt dem Geiſte zeuget,
Daß nun erſt die Sonne ſteiget! —

HErr, die Nacht, die nun erſchienen,
Mahnet mich an dieſen Tag,
Ob ich mit getroſten Mienen
Vor dein Antlitz treten mag.
Wandelt' ich im Licht vor Dir?
Oder war es Nacht in mir? —
Wer den Tag zum Schlaf genommen,
Solchem kann kein Schlummer frommen.

Iſt mein Tag ein Tag geweſen,
O dann ſchlaf' ich friedlich ein;
Meine Glieder wirſt Du löſen,
Und des Hauptes Hüter ſeyn;
Dann zum neuen Tageslauf
Wach' ich neuerleuchtet auf,
Bis mein letzter Tag ſich hebet,
Und im ew'gen Licht verſchwebet.

Müde bin ich; HErr, entbinde
Mich von dieſes Tages Laſt!
Wär' ich müde nur der Sünde,
Die Du ſchwer gebüßet haſt!
Aber wer geſündigt hat,
Iſt zuerſt durch Sünden matt;
Wer Dir lebt im Geiſt und Frieden,
Wird am Abend kaum ermüden.

Droben wird man nimmer ſchlafen,
Aber von der Arbeit ruh'n;
O wie wohl wird deinen Schafen
Dort die ſüße Ruhe thun,
Wenn das Tagewerk gethan,
Wenn der Sabbath kommt heran,
Der den Auserwählten allen
Ruft in deine Tempelhallen! —

Sterblich bin ich; darum thue
Bald ich dieſe Augen zu: —
Denken laß mich, wenn ich ruhe,
An die große Sabbathruh':
Daß, je treuer hier der Fleiß,
Deſto ſchöner dort der Preis;
Daß die Trägen und die Lauen
Drüben keinen Sabbath ſchauen.

Um das Höchſte will ich beten:
Jeſus, gib mir Deinen Geiſt!
Ach, was hab' ich mehr vonnöthen,
Als daß Du mein Leben ſey'ſt?
Ja, dann wird es lieblich ſeyn!
Wachend, ſchlafend bin ich Dein! —
Alſo mit der Schaar der Frommen
Laß auch mich zur Ruhe kommen.

Das frühe Erſtehen.

Wer frühe ſich vom Schlaf erhoben,
Gewinnt des Tages Länge ganz,
Darf ſeinen Gott im Morgenglanz,
In ſtiller Hoffnungsfeyer loben;
Der Träge dehnt ſich und verſchläft
Gebet und freudiges Geſchäft.

Noch iſt die Sonne nicht geſtiegen,
Doch ſchimmert fern ihr Morgenroth. —
Soll ich in deinem Arm, o Tod,
Noch länger hingebreitet liegen,
Wenn ſchon das neue Lebenslicht
Beſeelend durch die Wolke bricht?

Zum Gange nach den ew'gen Hütten
Bedarf ich einen vollen Tag;
Weit iſt der Weg, — der Wand'rer mag
Wohl eilen mit geſchwinden Schritten.
Im Ueberfluſſe maß die Ruh
Der König keinem Pilger zu.

Wer nicht die Morgenröthe nützet,
Iſt auch am Tage ſchwerlich treu;
O wie ſie dort ſo hell und frey
Das reine Firmament durchblitzet!
Und d'rüber ſteht der Morgenſtern, —
Mein Herz, gedenke deines HErrn!

Schau Ihn, den Aufgang aus der Höhe!
Er rufet dir zu ſich hinauf;
Dem Glauben bahnet Er den Lauf, —
Hinweg vom Schlaf, erwach', erſtehe!
Einmal mit Ernſt zu Ihm erwacht,
Auf ewig reißt es aus der Nacht!

Die Stille der Nacht.

Still iſt's in der weiten Welt,
In der Näh' und in der Ferne;
Unter'm hohen Himmelszelt
Bis hinauf zum Heer der Sterne
Iſt der letzte Laut verhallt,
Als ob Alles ausgeſtorben,
Alle Schönheit und Geſtalt
Hingewelket und verdorben.

Aber aus den Höh'n herab
Fühl' ich Gottes Othem wehen,
Sehe ſchon aus ihrem Grab
Alle Todten auferſtehen,
Hör' aus aller Himmel Kreis,
Aus der Erde tiefſten Gründen
Seines Namens Ruhm und Preis,
Seine Herrlichkeit verkünden.

Sterben iſt des Ird'ſchen Loos;
Darum ſchläft der Menſch von Erde,
Bis er in den Erdenſchoos
Wieder eingegraben werde;

Gott allein entſchlummert nicht,
Kennet nicht des Wechſels Plage,
Und vor Seinem Angeſicht
Wird die Nacht zum hellen Tage.

Ja, des Schöpfers Majeſtät
Mag der Geiſt im Dunkel ahnen,
Wie Sein Othem einſt geweht
Auf der Waſſer düſtern Bahnen,
Als Er noch alleine war,
Unerſchaffen Seine Sonnen,
Bis die Himmel wunderbar
Seiner Schöpfershand entronnen.

Gott, Du biſt alleine groß,
Und in Dir iſt alle Fülle!
Solches ſchau' ich hüllenlos
In der Nächte Todesſtille.
Wer erwacht von ſeinem Tod,
Wenn Dein Arm ihn nicht erhebet,
Wenn Dein Hauch, Dein Morgenroth
Seine Glieder nicht belebet?

Du, der mich zum Tage rief,
Läſſeſt mich in Schlummer ſinken,
Wirſt, wenn ich im Frieden ſchlief,
Wieder mir zum Tage winken;

Alſo ſink' ich ohne Grau'n
In des Traumes Tiefe nieder,
Schlaf' in kindlichem Vertrau'n,
Denn mein Gott erweckt mich wieder.

Wie du lebend mich bewacht,
Und vom Schlummer oft erwecket,
Bin ich in der Grabesnacht
Auch von deiner Hand bedecket.
Heil mir, kann dein Geiſteslicht
Meine Tage hier beſeelen!
Dann wird auch dem Todten nicht
Sel'ge Auferſtehung fehlen.

Neugeboren fühl' ich mich
Nach des Schlummers kurzer Weile,
Fühle, wie die Schwachheit ſich
Vor der Morgenluft zertheile:
Ach wie wird es, großer Gott,
Nach dem letzten Schlaf auf Erden
Dort im ſchönen Morgenroth
Einem Glaubenskämpfer werden!

Erweckung am Morgen.

Wie wird es heute mir ergehen?
Was werden dieſe Hände thun?
Was werden dieſe Augen ſehen?
Wo wird mein Fuß am Abend ruh'n? —
Blick' auf, o Herz, zur Morgenſonne,
Auf ihren ſchönen Heldengang!
Beginn' auch *du* den Tag mit Wonne,
Mit Glauben und mit Lobgeſang!

Der Herr hat ihre Bahn gezogen,
Darauf ſie ruhig glänzt und zieht,
Sie ſchwebet über Meereswogen
Und unermeß'nem Weltgebiet;
Und hat ſie froh den Lauf vollendet,
So flammt ſie auf zum letzten Mal,
Preiſ't ihres Schöpfers Macht, und ſpendet
Ein Abendroth mit ihrem Strahl.

Laß dich die hohe Sonne lehren,
Was dir auf nied'rer Erdenbahn
Dein Seelenfreund, der HErr der Ehren,
Bis dieſen Augenblick gethan;

Hat Er nicht auch die Bahn gemeſſen,
Die heute noch dein Fuß betritt,
Und der der Sonne nie vergeſſen,
Vergaß Er dein auf Einem Schritt?

Dein Wandel war in Nacht und Sünde, —
Wo bliebeſt du, wenn Er nicht war?
Er ging dir nach in dunkle Gründe,
Und bot dir ſeinen Himmel dar;
Erbarmend lehrt' Er deine Seele
Sich ihm vertrauen im Gebet,
Erbarmend tilgt' Er deine Fehle,
Als um Erbarmen du gefleht.

Für beſſ'rer Welten ew'ge Schätze
Erſchloß Er dir den irren Blick,
Und zog aus tiefgelegtem Netze
Dein oft betrog'nes Herz zurück;
Er macht dich vor der Welt erbeben,
Wenn ſie dich ſpielend an ſich lockt,
Er iſt dein Heiland, wenn dein Leben
Verzagt in ſeinen Pulſen ſtockt.

Und dieſer gäbe dich zur Beute
Dem blinden, tödtendem Geſchick?
Der Ewigtreue gäbe heute
Dem ſchwachen Kinde keinen Blick? —

O wirf hinweg die Nachtgedanken!
Solch Mißtrau'n ehrt den Schöpfer nicht;
Nur dann verſchmachten ſeine Kranken,
Wenn ihr Vertrauen wankt und bricht.

O wirf dich hin zu Jeſu Füſſen,
Umſchlinge ſie mit Kindestreu',
So wird dein Herz mit Thränengüſſen
Erfahren, daß er freundlich ſey,
So wird der Tag dir ſelig enden,
So ſteheſt du im Abendlicht
Lobpreiſend mit erhobnen Händen
Vor deines Gottes Angeſicht! —

Führ' mich, o Jeſus Chriſtus, weiter,
So fürcht' ich nicht, was kommen mag!
Wo Sonnen glänzen, iſt es heiter,
Und wo Du walteſt, iſt es Tag.
Ach ſey mit mir an jedem Morgen,
O Du, der geſtern mit mir war!
Dir iſt mein Elend unverborgen,
Mir dein Erbarmen offenbar.

Prüfung am Abend.

Zum andern Leben wall' ich hin; —
Iſt's auch zum *ew'gen* Leben?
Daß, wenn ich einſt geſtorben bin,
Mich Engel ſanft umſchweben,
Und mich zu Gottes Heiligthum
Auf ihren goldnen Schwingen
Freudig bringen,
Dort meines Mittlers Ruhm
In Ewigkeit zu ſingen? —

Den Himmel füllt ſo hehr und mild
Die Nacht mit tauſend Sternen;
Sieh' von der Ewigkeit ein Bild,
Und ihren lichten Fernen!
Ach dort iſt wohl ein großes Feld
Für tauſend Seligkeiten!
Wer kann deuten,
Was Gott nach dieſer Welt
Den Seinen mag bereiten?

Ja, meine Seele kann Dich nicht,
Du höchſtes Gut, ermeſſen;
Und doch wirſt Du im Tageslicht
So oft von ihr vergeſſen;
Wie vor der Wolk' ein Stern erblaßt,
Verhüllt der Welt Getümmel
Und Gewimmel
Und eitler Sorgen Laſt
Den hellen Blick zum Himmel.

Und offen ſteht er immerdar!
Viel ſternenhelle Nächte,
Viel Tage winken mild und klar
Dem irdiſchen Geſchlechte,
Hinauf zu ſchau'n, hinauf zu geh'n,
Und eilig, ohne Säumen,
Ohne Träumen,
Sich Hütten zu erſeh'n
In jenen ew'gen Räumen.

O nicht zur Erde ſeh' hinab,
Wenn Himmel dich umgeben!
Die Erde gibt dir nur ein Grab,
Der Himmel dir das Leben;
Von dort biſt du, mein Geiſt, entſtammt,
Und dorthin ſollſt du kehren,
Dich verklären:
D'rum hat ein Chriſtus-Amt
Der große HErr der Ehren.

Wer ſich zur großen Schaar geſellt,
Kommt nicht zu Seinen Heerden;
Der Heiland war nicht von der Welt,
Und wird es nimmer werden. —
Hier ſtehe ſtill, und ſchau' hinein
In deines Herzens Tiefe,
Denk' und prüfe:
Wo würd' ich heute ſeyn,
Wenn Er zum Tod mich riefe?

Hab' ich gehöret, als Er rief,
Und mich vom Schlaf erweckte?
Blieb ich getreu, wenn oft ſo tief
Mein Herz Sein Lieben ſchmeckte? —
Schau', dieſe Rechenſchaft im Licht
Gib Ihm vor Seinem Throne,
Deck' und ſchone
Dein altes Leben nicht,
Sonſt geht es um die Krone.

Dem Glauben glänzt die Krone nur!
Gut iſt's, die zu erlangen,
Und, wenn die Welt zur Hölle fuhr,
Vor Gottes Stuhl zu prangen.
Gedenke d'ran: durch Chriſti Tod
Aus Sünd' und Angſt geriſſen
Sich zu wiſſen,
Gibt in der letzten Noth
Ein ſanftes Sterbekiſſen!

Gedenke d'ran, damit die Zeit
Nicht ſpurlos dir enteile,
Damit dich für die Ewigkeit
Dein Mittler ſtärk' und heile;
Mit Ihm gelebt, iſt wohl gelebt! —
Das wird in Kurzem droben
Sich erproben,
Wenn man den Leib begräbt,
Und ſich der Geiſt erhoben.

Der Morgenſtern.

Wenn ich in ſtiller Frühe
Vom Schlummer aufgewacht,
Blick' ich empor, und ſehe,
Des Morgenſternes Pracht!
Mit ſanftem Glanz begegnet
Sein heitres Auge mir; —
So früh' bin ich geſegnet!
Mein Gott, ich danke Dir!

Zu Nacht und Schlummer liegen,
Das ſchufſt du mir nicht an;
Ein Licht iſt aufgeſtiegen,
Da man nicht ſchlummern kann.
O ſelig, wer zum Lichte
Durchdrang aus ſeiner Nacht,
Und vor dem Angeſichte
Der ew'gen Sonne wacht!

Ich freue mich mit Thränen,
Daß ich geboren bin;
Mich zieht zu Dir ein Sehnen,
Dich, Liebe zu mir hin; —
Geh' auf nach Gram und Schmerzen,
Und bleibe nimmer fern,
Geh' auf in meinem Herzen,
Du heller Morgenſtern!

Sabbath-Abend eines Predigers.

Kühl wehet die Luft aus dem blauen Weſt,
Das Abendroth hängt an den Hügeln feſt;
Der Himmel leiſeren Othem zieht,
Am Wald hin tiefer die Wolke flieht,
Und langſam ſteigen die feyernden Sterne
Aus Niedergangs ewiger Sabbath-Ferne.

Ich ſitz' an dem Hügel ruhig matt; —
Denke der himmliſchen Gottesſtadt,
Wie ſie dort oben in ſtiller Pracht
Glänzet, ſo fern von den Schatten der Nacht;
Kurz iſt der irdiſche Sabbath-Schimmer, —
Himmliſcher Sabbath, du leuchteſt immer!

Heut' iſt's, daß ich am heiligen Ort
Laut verkündet das ewige Wort;
Hier iſt der Arm, der zum Himmel wies,
Hier iſt die Lippe, die glauben hieß. —
Hab' ich im Geiſte nach oben gedeutet?
Sichere Pfade dem Mittler bereitet?

Er der König, und ich ſein Knecht; —
Darf ich Ihn preiſen, — o großes Recht!
Würdig, daß ich im Worte getreu,
Niedrig, lauter und heilig ſey;
Zwiefach heiſcht er mich Ihm zu eigen,
Leuchten will er in Seinem Zeugen.

Erſt Sein Opfer und Eigenthum,
Dann ein Zeuge von Seinem Ruhm;
Erſt von der eig'nen Beſleckung rein,
Soll ich den Andern ein Retter ſeyn; —
Siehe, gewogen mit ſolcher Wage,
Stehen vor mir die geheiligten Tage.

Fälſchen will ich Sein Zeugniß nicht, —
Schauer umſtrömte mein Angeſicht! —
Alſo, wie es mein König ſprach,
Möcht' ich Ihm ſprechen die Wahrheit nach;
Aber iſt's Ruhm an dem heiligen Orte?
Wehe mir, flößen mir anders die Worte!

Aber ſiehe, ſie gehen dahin,
Irrende Seelen mit irdiſchem Sinn,
Hörten das Wort, und ach wie bald
Iſt es verweht, in die Lüfte verhallt!
Bin ich, wenn ſie in Sünden geſtorben,
Rein, daß keine durch mich verdorben?

Wird mir nicht Eine der HErr verleih'n,
Ihm ſie zu bringen, von Sünden rein?
Ja, wer allein nur das Ew'ge begehrt,
Iſt ſolch köſtlichen Lohnes werth;
Chriſtus vergilt nicht mit irdiſchem Lohne, —
Seelen gibt er den Seinen zur Krone.

Unſchwer iſt es, in Gottes Haus
Rufen ein Wort in die Menge hinaus;
Aber lebendig nur macht der Geiſt,
Der aus dem Geiſte zum Herzen fleußt;
Himmliſcher Schatz in den ird'nen Gefäſſen
Spendet den Armen zu trinken, zu eſſen. —

Wie ich gewandelt im Kämmerlein,
Werd' ich im offenen Tempel ſeyn;
Was wir im Stillen erglaubt und erfleht,
Das nur verlautet in Red' und Gebet;
Wer nicht im Herzen lebendig und helle,
Tönt und vertönt, wie die klingende Schelle.

Demuth, Liebe nur würzt ein Wort, —
Eitelkeit flattert in Lüften fort;
Siehe den Mittler in Knechtsgeſtalt,
Eifernd hat ihm das Herz gewallt:
„Die von einander die Ehre ſich nehmen,
Werden der göttlichen Ehre ſich ſchämen!“ —

Herr, wie ich ſündig und elend bin,
Fall' ich vor Dir auf das Antlitz hin!
Tauſend Sünden vor meinem Geiſt, —
Tauſend andre, die Du nur weißt!
Willſt du verſtoßen, hie bin ich Armer, —
Aber verſtoße mich nicht, mein Erbarmer!

Sündig, ach ſündig ja bin ich genug;
Schon ſeit Monden und Jahren trug
Seufzend der Geiſt manch' bittre Laſt, —
Löſe mich, HErr, und gib mir Raſt!
Ja, nach dem langen Streiten und Mühen
Möcht' ich für Dich und den Himmel erblühen.

Wie dort, ehe das Morgenroth
Sieg und Wonne dem Kämpfer bot,
Jakob auf bangem, auf nächtlichem Gang
Weinend mit Gott und den Menſchen rang,
Will ich mit Dir um das Leben ringen:
HErr, laß den Sieg aus Gnade gelingen!

O bei Dir iſt unendliche Freud'
Jeglichem, der Dich ſuchet, bereit!
HErr, ich ſuche Dich, komm zu mir!
Herzlich verlanget mich nach Dir;
Anderweit längſt irrt' ich vergebens, —
Du nur haſt Worte des ewigen Lebens!

Schaue herab auf mein flehend Gemüth!
Jeſu, dein Sabbath-Himmel erglüht,
Mahnet, wie droben mit Lobgetön
Heilige Lehrer, wie Sterne, ſteh'n.
Komm, zu erleuchten mein Herz, zu erneuen!
Dorthin möcht' ich, zu deinen Getreuen!

Kampf bey'm Erwachen.

Warten nicht am frühſten Morgen,
Wenn die Träume kaum entfloh'n,
Eitle Lüſte, trübe Sorgen
Auf des Pilgers Seele ſchon?
Eh' er kann zum Lichte dringen,
Möchten ihn ſie ſchnell umſchlingen,
Möchten ihn mit finſtrer Macht
Rücklings ſtoßen in die Nacht.

In die Nacht der irren Geiſter,
In des Weltgewühles Bann,
Wo das Licht vom heil'gen Meiſter
Nimmer ſie geleiten kann;
Alſo zieh'n des Nebels Düfte
Düſterwogend in die Lüfte,
Wenn der Sonne Morgenſtrahl
Segnen will das Erdenthal.

Auf, mein Geiſt, zum Ringen, Flehen!
Kämpf' um deines Lebens Licht!
Palmen ſind in Salems Höhen,
Aber noch auf Erden nicht;
Wallſt du nicht im Todesleibe?
Willſt du ſicher ſeyn? — o bleibe
In den Waffen ſpät und früh',
Scheue nicht des Kampfes Müh'!

Früh' gegürtet ſieht die Seinen
Jeſus, unſer Siegesheld;
Wenn ſie danken, fleh'n und weinen,
Dann behalten ſie das Feld,
Zieh'n als edle Gottesſtreiter
Mit des Königs Fahne weiter,
Und von ihrer Tage Reih'n
Soll nicht Einer Schande ſeyn!

Auf mein Geiſt! zu Ihm geſammelt
Sey der Kräfte kleine Schaar!
Haſt du noch kein Lob geſtammelt,
Bring' es ſchnell dem König dar!
Er iſt aller Himmel Sonne!
Gotteskraft und Licht und Wonne
Liegt in Seiner Hand bereit, —
Auf mit Ihm zum guten Streit! —

Schmach dir, wenn die Nebel ſiegen!
Heil dir, ſiegt der Sonne Glanz!
Schau', mit Kraft iſt ſie geſtiegen, —
Laß dich ihrem Strahle ganz!
Wandle ſtill auf lichten Wegen,
Stets das Antlitz ihr entgegen; —
Die das Morgenlicht dir bot,
Gibt dir auch ein Abendroth.

Im Frühling.

Was ſoll ich ſingen außer Dir,
Wenn ich auf deiner Schöpfung Zier
Mit ſtillen Augen blicke?
Wenn deine Sonne mich beſcheint,
Wenn Tief' und Höhe ſich vereint,
Daß ſie mein Herz erquicke?
Wenn mich
Lieblich
Deine Güte
In der Blüthe,
In den Halmen
Weckt zu Dank und Wonnepſalmen?

Dein Name, HErr, allein iſt werth,
Daß ihn der Menſch mit Liedern ehrt,
Und ewiglich erhöhet;
Wohl dem, der frohes Herzens ſingt,
Und dir ein reines Opfer bringt,
Das vor dem Licht beſtehet!
Lehr' mich,
HErr, Dich
Würdig preiſen,
Heil'ge Weiſen
Gib dem Munde
Bis zur letzten Feyerſtunde!

Hier tönt des Wanderers Geſang
Oft fröhlich, öfters ſchwach und bang, —
Dort iſt das Land der Töne;
Dort ſtrömen ew'ge Melodie'n,
O Gott, durch deine Himmel hin,
Dort jauchzen deine Söhne!
Hehre
Chöre!
Ueberwinder!
Gottes Kinder!
Laſſet meinen
Dank ſich dort mit euch vereinen!

Frühlingslied.

Freundlich blickt die Frühlingsſonne
Auf der Auen junges Grün,
In den Lüften ſchwebt die Wonne,
Vögel jauchzen, Blumen blüh'n;
Lockend ruft ein mildes Sehnen
Auch hinab in's trübſte Herz:
Laß dein Klagen, laß die Thränen,
Laß dem Winter deinen Schmerz!

Aber wirſt du ewig dauern,
Sonneheller Frühlingsgruß,
Daß ich vor des Winters Schauern
Nimmer mich verhüllen muß?
Reichen deine Freudenlichter
Auch hinauf in jene Welt,
Wo vor ſeinen Thron der Richter
Abgeſchied'ne Geiſter ſtellt?

Wirſt du dort den Tag verklären,
Den wir träumend hier verbracht?
Wirſt du dort in Licht verkehren
Trübe Thaten finſtrer Nacht? —

Möcht' ich, ach, aus meinen Lenzen
Mit mir nehmen einen Kranz,
Der in jenen Friedensgränzen
Blühen darf mit ew'gem Glanz!

Möcht' ich meiner Tage keinen,
Den mir Chriſti Gnade ſchenkt,
An des Lebens Ziel beweinen,
Wo die Seele weiſer denkt!
Möcht' ich einſt an Gottes Tage,
Wenn die Schnitter erndten geh'n,
Ohne Tadel, ohne Klage
Dort als reife Garbe ſtehn!

Sonne, die du niederſinkeſt,
Schwach und flüchtig iſt dein Strahl!
Lenzflur, die du heute blinkeſt,
Herbſtlich ſtehſt du bald und kahl!
Für den Himmel auszureifen,
Gnüget mir dein Schimmer nicht;
Stunden kommen, abzuſtreifen
Kränze, die der Sünder flicht.

Dein bedarf ich, ew'ge Sonne!
Erdenlicht verläſſet mich;
Was iſt Frühling, was iſt Wonne,
Jeſus Chriſtus, ohne Dich?

Soll ich nicht verwelkt alleine
Auf den Blumenfeldern ſteh'n,
Muß auf mich im Gnadenſcheine
HErr, dein Vaterauge ſeh'n.

Schau mich an, ſo kann ich grünen,
Wie der Baum am friſchen Bach!
Tauche mich in dein Verſühnen,
Und die Früchte folgen nach!
Ja, zum Bilde deines Gebens
Stellſt du mir die Sonne dar; —
Hilf, o Sonnenlicht des Lebens,
Mir zum rechten Frühlingsjahr!

Herbſtlied.

Bald iſt es, daß die Schwäne zieh'n,
Schon reiſ't der Störche ſchnelles Heer,
Der Kranich ſchwebt am Himmel hin,
Und rudert über's blaue Meer;
Nach beß'rer Zone flieh'n ſie fort, —
Auf Erden wintert jeder Ort.

Und wenn nun Alles zieht und reiſ't,
Nach Oſten und zum lauen Süd,
Was weileſt du noch hier, mein Geiſt?
Sind deine Flügel ſchwer und müd?
O fleuch, bevor die Stürme nah'n!
Zeuch mit auf jener lichten Bahn!

Du tröſteſt mich: o laß ſie zieh'n!
Zeuch nicht umher in dieſer Welt;
Dem Winter wirſt du nicht entflieh'n
Hienieden unter'm Wolkenzelt;
Hier muß es nachten, welken, ſchney'n,
Im Himmel ſoll dein Wandel ſeyn!

Die Stürme brauſen erdenwärts, —
Dort oben iſt es ewig ſtill;
Und jedes Aug' und jedes Herz,
Das nicht im Sturme ſinken will,
Sieht dort die Freiſtatt aufgethan; —
Herz, Auge, ſchwinget euch hinan!

Die du mir winkſt mit ſel'gem Licht,
O milde Geiſterſonne du!
Bis mir das Aug' im Tode bricht,
Laß mir des Winters Froſt nicht zu!
Wo Seelen dir in Liebe blüh'n,
Da iſt der Frühling ewig grün.

Herbſtliches Gefühl.

Ströme ſüßer Labung, weit ergoſſen,
Statt der leichten Blume, volle Reben,
Alles, was einſt Knospe war und Blüthe,
Ausgereift zu tadelloſen Früchten;
Duftumhüllt die ernſt're Morgenſonne,
Wie in zarte Linnen ſchon ſich kleidend,
Daß ſie ſich des Winters kaltem Anhauch
Zeitlich und allmählig angewöhne, —
Siehe hier des Herbſtes ernſte Bilder,
Siehe dieſe Bilder leiſemahnend
Wiederſtrahlen in der Menſchenſeele.

Einmal wird auch deines Lebens Leuchte,
Deiner Augen Licht, und ſey's noch heute
Glühend wie der Mittag, leiſe dämmern;
Einmal dich die ſpät're Morgenſonne,
Einmal dich des Abends früher Anfang
Mahnen an des Todes nimmerferne
Dunkelheit, das Zittern deiner Kniee
Lauter dir des Todes Ernſt verkünden,
Als der ſtärkſte Schall von Menſchenlippen.

O du Rückblick aus der Todesnähe
In des Lebens junge Morgenröthe!
In der Kindheit Jubel, in der Jugend
Frohes Ahnen, Sehnen und Erwarten,
In die Stunden, da die Lebensſonne
Frühlingskräftig, ſommerhell die Seele
Angeſtrahlt, da mahnend aus dem Himmel
Eine Hand voll Paradieſesknoſpen
Dir gewinkt, dein Herz zu Gottes Garten
Umzuwandeln, daß des Herbſtes Stunde
Fruchtbar dich und reich geſchmücket finde,
Daß des Todes Winterſturm, in milden
Lenzeshauch verkehret, dich im Frieden
Aufwärts trage nach den ew'gen Hütten.

Wirſt du dann dich deines Herbſtes freuen?
Wird aus deiner Jugend gold'nem Morgen
Auch ein Glanz, ein ſel'ges Wiederleuchten
Fallen auf das greiſe Haupt? ein ſanftes
Zeugniß dir von dort herübertönen?
Gute Frucht von dort herüberglänzen?
Deine Seele friedlich in das weite
Rückwärts ſchau'n, in deine tauſend Tage?
Kein verhaltner Donner in der Tiefe
Dich erſchüttern, und mit bleichem Schrecken
Dich erfüllen, wo du jauchzen könnteſt?

Arm, ach arm iſt eines Menſchen Sterben,
Mag er auch im Leben reich ſich dünken!

Alle Sterne wandeln ungerühret,
Luft und Waſſer eilen fort, — die Bäume
Blühen ab und treiben friſche Knoſpen, —
Und die Erde rollt, — ihr ſteter Wechſel,
All ihr Leben, ihre Lebensſpiele,
Und der Menſchen tauſendfaches Regen
Bleibet gleich; — Du ſcheideſt arm und ſtille; —
Siehe, Dein entbehren kann die Schöpfung!
Keine Blume welket deinetwegen,
Kein Gebirg beweget ſeine Felſen,
Deine Gruft zu decken, und die Sonne
Glänzt ſo heiter über deinem Grabe,
Als ſie deine Wiege ſonſt beleuchtet.

Einer nur kann dein gedenken, Einer;
Jeſus iſt Sein Name, Gott ſein Vater,
Er der Sä'mann, Er der Herr der Erndte,
Und die Himmel Seine Scheunen, tauſend
Tauſend werden täglich eingeheimſet,
Bündel Unkrauts und gereifte Garben,
Und an ihren Ort gethan; o, lieblich
Iſt der Ort, wo Chriſtus ſeine Garben
Segnend niederlegt! — o, beſſer, beſſer
Iſt ein Tag in jenes Hauſes Vorhof,
Als ein Leben in der Welt Paläſten!

Einer nur kann dein gedenken; ſiehe
Dort hinauf in's tiefe Blau der Welten,
Wie ſie feſſellos durch alle Himmel
Feurig rollen! alle ſind ſie Seine!

Wo der Erdenkinder ſchärfſtes Spährohr
Endet, nichts als Nebel mehr erblicket,
Da beginnt erſt Seiner Königreiche
Lichte Majeſtät, die hohen Thronen,
Seines Thrones leiſer Abglanz — Alles
Herrlicher denn du! — und alle Welten
Wirft Er doch in Staub um deine Seele,
Biſt du Sein, umſchließt ihn deine Seele,
Kann Sein treues Herz an deinem Grabe
Noch erbarmend deiner ſo gedenken,
Wie Er deiner ſterbend einſt gedachte. —

Erndtend ſchreitet Er durch Ewigkeiten
Nun dahin; die Flüge ſeiner Engel
Wehen über hingeſtürzte Sonnen,
Ueber Mond' und Erden fort; geerndtet
Wird für Ihn dort oben, wie hienieden
Auf den Sterbelagern; o Beruf'ner,
O Verſöhnter, gib auch Du dein Leben
Jeſu hier zur Pflanzung, dort zur Erndte,
Daß Er ſeines Lebens, ſeines Liebens,
Seines Sterbens volle Frucht empfange,
Daß dein Geiſt mit Halleluja droben
Schaue, was auf Erden Er geſäet,
Was für dich in gold'nen Halmen ſtehet!

Herbſtliche Wanderung.

1. Auf dem Berge.

1822.

Noch blüht in unverwelktem Glanze,
Wie ſonſt, das vielgeliebte Thal,
Noch ſteht mit ſeinem Blätterkranze
Der hohe Wald im Sonnenſtrahl;
Die Tanne wölbt noch ihre Krone,
In deren Schirm das Blümchen ſprießt,
Mit ihres Rauſchens mildem Tone
Hat ſie den Fremdling neu begrüßt.

Ein Heimweh hat mich ſtill befangen,
Mein Geiſt gehorcht dem ſanften Zug,
Wo mich ein ſchmerzliches Verlangen
So oft durch Flur und Haine trug;
Durchirren durft' ich Höh'n und Gründe,
Und Tröſtung ſuchen allerwärts,
Damit ich trauriger geſtünde,
Hier ſey nicht Ruhe für das Herz.

Wo ſeyd ihr, gold'ne Morgenſonnen?
Wo bliebſt du, ſchönes Abendroth?
Ihr ſeyd vor mir hinabgeronnen,
Und ließet mich in meinem Tod;

Ihr zog't der Ewigkeit entgegen,
Ein Schmuck an ihres Mantels Saum,
Und ſahet mich auf Schattenwegen
Nachtwandeln in verjährtem Traum.

Welch helles Licht war mir beſchieden!
Es zog ſich lockend um mein Haupt,
Und bot mir ſüßen Himmelsfrieden,
An den ich nimmermehr geglaubt;
Du, Liebe, biſt mir treu geblieben,
Als ich Dich taumelnd von mir ſtieß;
Denn ohne Gegenliebe lieben,
Iſt nur der ew'gen Liebe ſüß!

O ſüßes Heil, Du biſt verſühnet,
Du zogſt mich Irrenden zu Dir!
Wie hat's dein armes Kind verdienet?
Was fandeſt Du, mein Freund, an mir?
In langen Monden ohne Leben,
In langen Jahren ohne Licht, —
Das alles haſt Du mir vergeben,
Und dachteſt meiner Sünde nicht.

Nun ſteh' ich froh auf dieſen Höhen,
Wo ich vordem in Trauer ſtand,
Ich fühle deines Othems Wehen,
Und wandle ſtill an deiner Hand;

Mit Frieden darf ich heute blicken
Auf deine harmlosfrohe Welt,
Was nie dem Jüngling wollte glücken,
Der ferne ſich von Dir geſtellt.

O Jeſus Chriſt! ſieh' auf mich nieder!
Auf dieſem Berge ruf' ich Dir;
Es kehret der Verlorne wieder,
Nun öffneſt Du die Pforte mir;
Dein Gnadenwort hat mich befreyet,
Kraft deines Blutes bin ich rein,
Und will, von deinem Geiſt erneuet,
Auf ewig Dein Gebund'ner ſeyn.

Auf einem Berg biſt Du gehangen
Für mich am rauhen Kreuzesſtamm;
Dort will ich weinend Dich umfangen,
Du unbeflecktes Opferlamm!
Auf jenem Berge will ich ſchauen
In dein erblaßtes Angeſicht, —
Dort laß mich eine Hütte bauen,
Und tritt zu mir mit deinem Licht!

Herbſtliche Wanderung.

2. Auf dem Felſen.

Auf dieſes Felſen höchſter Klippe,
Wo wehmuthvoll die Tanne ſäuſelt,
Und üppigwucherndes Geſtrüppe
Sich um die ſtarre Wurzel kräuſelt,
Magſt wieder ruhen, ſanftes Lied;
Es war der ſchönſte meiner Gänge,
Wenn ich bewegt von ſtillen Wehen
Aus ruheloſem Weltgedränge
Einſam hinanſtieg dieſe Höhen,
Um die des Himmels Friede zieht.

Ich fühle noch das tiefe Mahnen,
Da mich der Schöpfung Glanz beſeelet,
Des Herzens bitterſüßes Ahnen,
Daß mir das höchſte Gut gefehlet:
Des Gottesfriedens heil'ges Pfand; —
O ſtillverborg'ne Lebenskeime,
Von Gott gepflanzt in jenen Stunden,
Bis durch die dunkeln Jugendträume
Der Glaube ſiegend ſich gewunden,
Und Jeſus vor der Seele ſtand!

So lieblich iſt mir's nie geweſen,
Von aller Welt hinweggeſchieden;
Hier möcht' ich ſterben allem Böſen,
Und tauchen in den ew'gen Frieden
Nach langer Sünde bangem Schmerz; —
Halt' mich, — von Dir erfleh' ich's heute, —
Halt' ewig mich in Deinen Händen!
Laß nimmer mich von Deiner Seite,
Bis Du dein treues Werk vollenden,
Und ruhen kannſt in dieſem Herz!

Der Träumer iſt in ſich gegangen,
Der Sohn will heim zum Vater kehren,
Will ewig ihm am Herzen hangen,
Der Vater wird es nicht verwehren, —
Und, Heil mir, er verwehrt es nicht!
Hinunter ziehen alle Wetter,
Der ſüße Frühling iſt gekommen
Und wehet durch die jungen Blätter,
Und alle Höhen ſind entglommen
Von wunderbarem Freudenlicht.

Herbſtliche Wanderung.

3. Auf der Kapelle bei Wurmlingen.

Ich grüße dich, du trauter Hügel,
Mit deinem ſtillen Gotteshaus!
Die Thüre ſchließt mit ihrem Riegel
Unfreundlich heut' den Beter aus; —
Kennſt du mich nimmer, freye Höhe,
Die ich nach Jahren wiederſehe?
Die Himmelsluft, die dich umſpielt,
Hat meine Wange ſchon gefühlt!

Oft hab ich deine Ruh' beneidet,
Als ich mit Seufzen dich erſtieg;
Zwar hat der Herbſt dich arm gekleidet,
Doch haſt du Frieden ohne Krieg.
Hier mag in deinen Felſengründen
Der Kummer ſüße Stille finden,
Und was geſtürmet ohne Ruh',
Das deckeſt du mit Erde zu.

Hell glänzet über dir die Sonne,
Hier iſt die Abendröthe ſchön;
Ihr hab' ich oft mit ſtiller Wonne
Am Sommerabend nachgeſeh'n; —
Doch, war es Wonne, wenn verblendet
Das Herz von Jeſu ſich gewendet?
Wenn dieſer Geiſt im Nachtgewand
Unſelig über Gräbern ſtand?

Im Thale wogten gold'ne Saaten,
Sie mahnten an die ew'ge Saat,
Die ich im Taumel böſer Thaten
Mit ungeſtümer Ferſe trat;
Dafür ſind Lieder, leicht entſproſſen,
Aus trunk'nem Herzen mir gefloſſen,
Die ſollten unter Spiel und Scherz
Beſchwören den verborg'nen Schmerz.

Sie ſind dahin; — in Aſche liegen
Die Blätter der Vergangenheit; —
Wie konnten ſie dem Geiſt genügen,
Dem Erben einer Ewigkeit?
Was ewig iſt, will Ew'ges haben,
Muß an dem Lebensſtrom ſich laben,
Der ungetrübt und unverhüllt
Vom Throne des Allmächt'gen quillt.

Was kann die flücht'ge Welle geben?
Was dieſer Sonne kurzer Schein?
Was einer Frühlingswolke Weben, —
Was blaue Höh'n und grüner Hain?
Wenn in des Herzens tiefſtem Grunde
Nachblutet eine Todeswunde,
Wenn nach entflohenem Genuß
Die Seele wieder dürſten muß?

O, dieſe Kreuze auf den Grüften,
Und dieß verwitternde Gebein,
Das bald wie Staub in fernen Lüften
Vom Winde wird verwehet ſeyn,
Sie fragen mich um Eine Kunde:
Wo wallen ſie zu dieſer Stunde,
Die jenen Thalgrund einſt belebt,
Und die man in den Hügel gräbt?

Mit ihren Sorgen, ihrer Freude
Betraten einſt ſie dieſe Höh'n,
Und haben in dem Sonnenkleide
So manchen Frühlingstag geſeh'n; —
Nun ſind ſie arm hinabgebettet,
Nichts haben ſie mit ſich gerettet,
Als, wem vom ewigen Altar
Ein Funken in der Seele war.

Und laß die Weiſen aller Zeiten,
Laß aller Helden ſtolze Reih'n
Verſammelt aus der Erde Weiten
Auf dieſem Berg verſenket ſeyn:
Hier ſind ſie arm hinabgebettet,
Nichts haben ſie mit ſich gerettet,
Als, wem vom ewigen Altar
Ein Funken in der Seele war.

Mit gold'ner Sternenkrone ſchimmert
Hoch über uns die Ewigkeit,
Schaut, wie die Menſchheit Särge zimmert,
Und emſig ſpinnt ihr Sterbekleid;
Und keiner wird im Lichtgewande
Eingeh'n in ihre Friedenslande,
Als, wem vom ewigen Altar
Ein Funken in der Seele war.

Nur Einer ſtehet an der Pforte,
Der einſt mit heil'gem Feuer kam,
Und dieſe Welt mit ſanftem Worte
Verſöhnend in die Arme nahm;
Wer will, ſoll auf zum Kreuze ſehen,
Denn Keiner wird zum Himmel gehen,
Als, wem von dieſem Brandaltar
Ein Funken in der Seele war.

Und dieſes Licht iſt mir beſchieden,
Wenn alles And're mich verläßt;
Hier wandl' ich ſanft in Gottes Frieden,
Und dieſes Eine halt' ich feſt.
O könnt' aus dieſen Gräbern tönen
Ein Laut vom göttlichen Verſöhnen,
Das mächtig aus der tiefſten Gruft
Die Todten an die Sonne ruft!

Berufen hat zum Friedensboten
Die Gnade meines Gottes mich, —
So bet' ich für die geiſtlich Todten,
Und flehe, HErr des Todes, Dich:
O gib in ihre Nacht Dein Leben,
Wie Du mir Todten auch gegeben,
Damit ſie mit Dir auferſteh'n,
Eh' ſie zum Grabe ſchlafen geh'n!

Und wie die Sonne dieſer Sphäre
Mein Haupt mit ſüßem Licht umgießt,
So führ' mich einſt in jene Chöre,
Wo Du die wahre Sonne biſt!
Magſt du dann alles And're nehmen,
Mag ich mich freuen oder grämen: —
Mein Licht, mein Leben bleibe Du,
So ſchließ' ich froh mein Auge zu.

Jugendlied.

Schöpfer meines Lebens,
Laß mich nicht vergebens
Auf der Erde ſeyn!
Gieße Deine Liebe,
Deines Geiſtes Triebe
In mein Herz hinein,
Daß dein Bild,
So rein und mild,
Schöner ſtets bei deiner Pflege
An mir leuchten möge.

Einmal nur erblühet,
Ach, und bald entfliehet
Meine Frühlingszeit.
Sorglos ſie verträumen
Und dein Heil verſäumen,
Bringt viel bitt'res Leid;
Wirſt Du nicht
Mein Lebenslicht,
Werd' ich Dir nicht neu geboren,
Iſt ſie mir verloren.

Dir allein zu leben,
Und mit dir zu ſtreben
Nach der Heiligung;
Thorheit zu verlaſſen,
Sündenluſt zu haſſen,
Bin ich nie zu jung.
Mache dieß
Mir recht gewiß,
Eh' ich um verlor'ne Tage
Einſt vergeblich klage!

Dort, in Deinen Höhen
Werden Viele ſtehen,
Schön, wie Himmelsglanz,
Die hier Kinder waren,
Und in frühen Jahren
Dir ſich weihten ganz;
D'rum ſind ſie
Nun auch ſo früh
Zu der Schaar der ſel'gen Frommen
Und zu Dir gekommen.

Jeſu, Freund der Sünder,
Du, der für die Kinder
Einſt auf Erden kam, —
O wie ſanft und ſtille
War dein Herz und Wille,

Allem Böſen gram:
HErr, auch wir,
Wir ſollen Dir
Nach Gedanken und Geberden
Gleichgeſtaltet werden.

Selig, wer dich liebet!
Selig, wer ſich übet,
Gottes Kind zu ſeyn!
Dieſe heil'gen Triebe
Geuß durch deine Liebe
Unſern Herzen ein,
Daß dein Bild,
So rein und mild,
Dort im ſchönen Himmelsſaale
Ewig an uns ſtrahle!

Kinderlied.

Mit tauſend Gaben
Will Gott uns laben;
Aber Eins weiß ich,
Das bet' ich fleißig:
Abba, der auch mein Vater heißt,
Abba, gib mir den heiligen Geiſt!

Bei allen Spielen
Muß ich's ja fühlen:
Ich bin nicht ſelig,
Nicht innig fröhlich,
Wenn nicht mein Herz den Schöpfer preist;
Abba, gib mir den heiligen Geiſt!

Gut iſt's, Viel lernen,
Trägheit entfernen;
Aber das Beſte,
Das Schönſte, Größte:
Liebe zu dem, der Jeſus heißt;
Abba, gib mir den heiligen Geiſt!

O Vater, leite
Mein Herz noch heute
Zu Seiner Liebe;
Alles zerſtiebe,
Was mich von meinem Heiland reißt!
Abba, gib mir den heiligen Geiſt!

Er iſt das Leben,
Und allen Reben
Gibt Er die Säfte;
O Vater, hefte
Feſt mich an Ihn, der „Weinſtock“ heißt!
Abba, gib mir den heiligen Geiſt!

Dann blühet Wonne!
Dann glänzt die Sonne,
Die Himmel träufen,
Die Früchte reifen
Alle für Dich, der Du ſie weihſt;
Abba, gib mir den heiligen Geiſt!

Schullied.

Lieblich iſt die Morgenſtunde,
Wenn man ſie mit Gott beginnt!
Freud' im Herzen, Dank im Munde
Ziemet einem Chriſtenkind,
Das nach einer ſanften Nacht
In des Schöpfers treuer Wacht
Ohne Gram und ohne Sorgen
Aufgewacht zum hellen Morgen.

Laſſet uns gen Himmel ſchauen,
Wo die Sonne glänzend ſteht,
Und auf Berge, Thal und Auen
Licht und Leben niederſä't;
Aber mehr, denn Sonnenlicht,
Strahlet Chriſti Angeſicht;
Heil und Friede, Gnad' und Wahrheit
Leuchten hier in ew'ger Klarheit.

Wie die Frühlingsblumen blühen
In der Sonne mildem Glanz,
Alſo will Er uns erziehen
Sich zu einem Blumenkranz;
Segnend lockt und rufet er
Alle Kindlein zu ſich her,
Alle ſollen ihn erkennen,
Heiland Ihn und Bruder nennen.

Heut' auch will Er uns begleiten,
Auch zur Schule mit uns geh'n,
Will das Herz zur Weisheit leiten,
Und uns treu zur Seite ſteh'n,
Daß uns dieſen ganzen Tag
Keine Sünde fällen mag,
Daß wir unter Seinem Segen
Abends uns zur Ruhe legen.

O wie wird durch Seine Gnade
Alles Lernen ſüß und leicht,
Wenn Er auf dem Jugendpfade
Freundlich uns die Hände reicht!
O wie ſelig iſt ein Kind,
Das mit Ihm den Tag beginnt,
Das Verſtand, Gemüth und Triebe
Heiligt durch des Mittlers Liebe!

Komm denn, HErr des ew'gen Lebens,
Tritt in unſern Kreis hinein,
Hilf, und laß uns nicht vergebens
Deines Wortes Schüler ſeyn!
Nimm des treuen Lehrers wahr,
Segne deiner Kinder Schaar,
So wird Alles wohl gedeihen,
Und dein Herz ſich unſer freuen.

Schullied.

Dein iſt das Licht!
Von Dir nur kommt Verſtand,
Der deine Kinder ziert;
Du biſt's allein, deß milde Vaterhand
Zur ſel'gen Weisheit führt;
Bei Dir iſt die lebend'ge Quelle,
In deinem Lichte ſeh'n wir helle;
Dein iſt das Licht!

Dein iſt die Kraft;
Den Lehrer gibſt uns Du,
Biſt ſeines Lebens Kraft;
Du theileſt ihm des Heils Erkenntniß zu,
Und wirkeſt, was er ſchafft.
Er hat gepflanzet und begoſſen, —
Dein Segen kommt darauf gefloſſen;
Dein iſt die Kraft.

Du gibſt den Geiſt;
Verdroſſen iſt der Sinn,
Wenn Du nicht uns erhebſt;
Oft ſinkt das Herz in trägen Schlummer hin,
Bis Du es neu belebſt;
Dein Geiſt muß dringen, mahnen, lehren,
Daß wir mit off'nem Ohre hören;
Du gibſt den Geiſt!

Du gibſt Gedeih'n;
Was in uns wird geſä't,
Erweckeſt Du geheim;
Leicht wird vom Wind das Saamenkorn verweht,
Und treibet keinen Keim;
Iſt uns ein Lebenswort geblieben,
Haſt Du's in unſer Herz geſchrieben;
Du gibſt Gedeih'n.

Du gibſt die Frucht;
Manch' zarter Keim erſprießt,
Und welkt oft über Nacht;
D'rum wenn ein Menſch die reife Frucht genießt,
Haſt Du ſie reif gemacht;
Wenn wir im Frühling Gutes lernten,
Und einſt im Alter ſegnend erndten,
Gibſt Du die Frucht.

Dein iſt der Ruhm,
O HErr der Herrlichkeit,
Und alles Heil von Dir!
D'rum bilde uns in unſrer Jugendzeit
Zu Deines Namens Zier,
Damit wir edle Garben bringen
Und einſt mit deinen Heil'gen ſingen:
Hallelujah!

Weihnachtlied für Kinder.

Was hältſt du wohl in deiner Hand,
Du freudenreicher Tag?
Ich habe längſt umhergeahnt,
Was ſie uns bringen mag;
Ich habe dieß und das gedacht,
Die Brüder das und dieß,
Doch was du insgeheim gebracht,
Iſt Keinem noch gewiß.

Ein grüner Baum mit Flittergold,
Wachslichtlein d'ran geſteckt,
Und unter ihm die Gaben hold,
Mit Süßigkeit bedeckt;
Vom lieben Vater hier ein Buch,
Und Etwas noch dazu,
Dort von der Mutter Schmuck und Tuch,
Du treue Mutter du!

Ich freue mich; ach kämſt du doch,
Erſehnter Abendſtern!
Nun aber iſt es frühe noch,
Und Abend noch ſo fern. —
Und freut mich denn der Abend bloß?
Warum nicht auch der Tag,
Daran in ſeiner Mutter Schooß
Der treuſte Heiland lag?

Erfreut mich nur ein Angebind'
Im hellen Kerzenlicht,
Das einem flatterhaften Kind
Vielleicht ſo ſchnell zerbricht?
Ein Büchlein, das in kurzer Zeit
Schon durchgeblättert iſt?
Ein Tüchlein und ein neues Kleid,
Das bald die Motte frißt?

Vergib die Selbſtſucht, Seelenfreund,
Die nach dem Eiteln ſchielt,
Den Sinn, der Dich ſo wenig meynt,
Und lieber naſcht und ſpielt!
Vergib, daß ich mit mehr Begier
Auf Tand der Erde ſeh',
Als auf die Schätze, die Du mir
Mitbrachteſt aus der Höh'!

Du legteſt voller Demuth Dich
In eine Kripp' hinein;
„Hier, ſprichſt Du, Kindlein, ſiehe mich,
„Und lerne himmliſch ſeyn!
„Dein Heiland, aus ſo hohem Stand,
„Iſt ärmlich eingehüllt;
„Da ſiehe, was der Erde Tand
„In meinen Augen gilt:

„Komm her, mein Kind, ich ſchenke dir,
„Was Niemand ſchenken kann;
„O kämeſt du, und glaubteſt mir,
„Wie ſelig wär'ſt du dann!
„Eilſt du der Eltern Gaben zu,
„Und ſtehſt verwundert ſtill:
„Wie wäre dir's, erkennteſt du,
„Was Ich dir geben will!

„Vom Himmel bring' ich hohes Gut:
„Den Frieden für das Herz,
„Vergieße für die Welt mein Blut,
„Das heilt den Sündenſchmerz;
„Ich bringe meinen Geiſt für dich,
„Der ſchafft dich neu und rein;
„Komm, liebes Kind, und bitte mich,
„So ſoll's dein eigen ſeyn!“ —

Das ſpricht zu mir dein treuer Mund;
Ach öffne Herz und Ohr,
Und ſag' es mir zu jeder Stund',
Allgüt'ger Heiland, vor!
So werd' ich reich, und meine Zeit,
Die Gott mich leben läßt,
Iſt mir bis in die Ewigkeit
Ein ſüßes Weihnachtfeſt!

Konfirmations-Lied.

Die Gemeinde.

An dem Sabbath ſteh'n die Kinder
Vor Dir, o Todesüberwinder,
Ihr Lobgeſang ſey Dir gebracht!
Freudig geh'n ſie Dir entgegen,
Weil Du der Liebe reichſten Segen
Den Kinderſeelen zugedacht.
Dein Auge ſieht ſie hier
Im Jugendſchmuck vor Dir
Knie'n und beten;
HErr, ſie ſind Dein!
Laß ihre Reih'n
Dir an dein Herz geleget ſeyn!

Chor der Kinder.

Friedefürſt! ich ward erkohren
Am erſten Tag, da ich geboren,
Zu deinem ſel'gen Gnadenkind;
Du gabſt mir des Himmels Gaben,
Weil wir nichts Gutes eigen haben,
Und ohne Dich verloren ſind.
O Jeſu, meine Ruh',
Ich greife freudig zu
Nach den Gaben,
Die Du mir heut'
Zur Seligkeit
Durch dein Erbarmen haſt erneut!

Laß Dich halten und umfaſſen
Ich will Dich ewig nicht verlaſſen ,
Verlaß' auch Du mich ewig nicht!
Schütze mich vor Welt und Sünde,
Und offenbare deinem Kinde
Dein gnadenvolles Angeſicht!
Auf daß ich Tag für Tag
In Dir mich freuen mag,
Still und heilig,
Und mich dein Mund
Zu jeder Stund'
Erinn're an den Liebesbund.

O du Hirt' erkaufter Seelen!
Ich muß des rechten Wegs verfehlen,
Wenn meine Seele von Dir geht;
Darum gib mir Licht und Stärke,
Und Glaubensmuth zum guten Werke,
Zum Ringen, Wachen und Gebet,
Bis ich den Pilgerſtand
Im ew'gen Vaterland
Selig ende,
Und Du, o Sohn,
Der Treue Lohn
Mir reichſt von deinem Gnadenthron!

Das Ziel der Jugend.

Ich kannt' es auch, der Jünglingsſeele Schwellen,
Des übervollen Herzens heiſſen Drang,
Mit eig'nem Licht ſein Leben zu erhellen,
Und ſich zu bahnen einen Heldengang;
Aus reichem Schatz, aus unerſchöpften Quellen
Hervorzuſtrömen Wiſſen und Geſang,
Damit das Ohr den eiteln Schall der Ehre
Von Fernen her mit Wohlgefallen höre.

‚Wo ſind ſie hingefloh'n mit ihren Tönen,
Mit ihrer Kunſt, mit ihrem Feuerſchwung,
‚Die einſt vor Millionen Erdenſöhnen
Einerndteten der Welt Bewunderung?
Ihr Greiſe, zeugt vom hingewelkten Schönen,
Erwacht, ihr Todten, werdet wieder jung!
Zeigt eu're Blüthen, weiſet eu're Früchte,
Was ſie gegolten in dem ew'gen Lichte!

O viele Geiſter — ließe ſie der Richter —
Im Jammer ſteigend aus des Todes Kluft,
Zerriſſen ſie den Lorbeerkranz der Dichter,
Und ſtreuten ſeine Blätter in die Luft;
Aus löſchten ſie des Ruhmes arme Lichter,
Die flackernd wehen über ihrer Gruft, —
Denn ach, im Sinnenrauſch des eiteln Strebens
Erloſch die Leuchte ihres ew'gen Lebens! —

Nicht klagend ſollſt du deinen Tag verbringen,
Zerbrechen nicht des Bogens feſten Schaft,
Als könnte dir kein Pfeil zum Ziele dringen;
Nein, ſammle dich, und übe deine Kraft!
Begehre nicht dem Aar dich nachzuſchwingen,
Wenn er ſich mächtig durch die Lüfte rafft;
Die Räume zu durchmeſſen, iſt ſein Leben, —
Dir ward ein and'res Tagewerk gegeben.

Dir ward ein Wort des Lebens dargeleget
Von Gottes Sohn und ſeiner Herrlichkeit;
Das ſey die Liebe, die dein Herz beweget,
Das ſey dein Sehnen und dein edler Streit,
Dein Acker, den die Hand mit Thränen pfleget,
Der, biſt du treu, dir tauſend Erndten beut!
Wer hier gewirket in des Tages Schwüle,
Der feyert lieblich in des Abends Kühle.

Schau hin! der vor den Andern war geliebet,
Johannes, einſt genannt des Donners Sohn,
Der nur für Chriſtum ſeine Kraft geübet,
Und ſtill getragen ſeiner Feinde Hohn, —
Wie heiter iſt ſein Aug' und ungetrübet!
Schon ein Jahrhundert iſt ihm hingefloh'n, —
Dort ruht er auf des Felſen kühlem Mooſe,
Ein kirres Rebhuhn ſpielt auf ſeinem Schooße.

Das Körnlein nimmt es flatternd ihm vom Munde,
Und fächelt ihn mit ſeinem Flügelpaar;
Er koſet es, — und doch vor einer Stunde
Lag er vor Gottes heiligem Altar;
Denn Friede wohnt in ſeines Herzens Grunde,
Und all ſein Thun iſt kindlich, froh und wahr;
Hier gibt die kleinſte Creatur ihm Wonne,
Bis er hinüberſchwebt zur ew'gen Sonne.

Rückblick auf die Jugend.

Wie ſich mit ſchwerem Arm' Erinnerung
Umklammernd um die Mauerhöhe webt!
Einſt war ich fröhlich, war lebendig jung, —
Doch altert Alles, was auf Erden lebt.

Ein grüner Epheu rankt ſich um den Bau,
Und ſchmückt den alten Söller wieder jung;
D'rauf fällt des Himmels gold'ner Morgenthau, —
O Jugend, ſüße Traumerinnerung!

Regt ſich an fremden Trümmern dieſes Herz,
Am Stein, den graue Vorzeit angeſchaut:
Wird leichter noch der tiefen Wehmuth Schmerz
Bei meiner Jahre flücht'gem Schwunge laut.

Hier iſt der Fels, unfühlend, lebenslos,
Doch altert er, von neuem Grün bekränzt;
Und meine Zeit, die ſchnell hinüberfloß,
Iſt ſie von Gottes Auge dort beglänzt?

Eh' dieſes Grün verwelket am Geſtein,
Eh' Frühling wieder ſeine Knospen weckt,
Mag dieſer Leib ein bleicher Schatten ſeyn,
Vom friſchen Moos des Hügels überdeckt.

Und du mein Geiſt? — an todten Trümmern hier,
Die lebensheiter Gottes Hand umlaubt,
Erflehe ſtill, bevor du ſcheideſt, dir
Den beſſern Kranz des Lebens auf das Haupt!

Die Wehmuth des Alters.

Nicht ewig währt das gold'ne Morgenroth,
Noch friſcher Jugend zauberreiche Träume,
Wo hell ſich uns das weite Leben bot,
Wo ſich das Aug' erging in ſel'ge Räume;
Die Blüthen, die dir jetzt die Hoffnung beut,
Zerblättert morgen oft die Wirklichkeit.

Manch' edle Flur, ſie lag vor unſerm Blick,
Geſchmücket mit des Frühlings ſchönſtem Kleide;
Wir eilten hin, doch floh ſie ſtets zurück,
Und ließ uns einſam in verborg'nem Leide;
Da ward uns arm des Lebens weite Flur,
Da ſchwand uns hin des Lenzes letzte Spur.

So ſtehen wir, indeß die Tage flieh'n;
Still ſchwingt um uns die Wehmuth ihre Flügel:
O Friede, ſel'ges Gut, wo floh'ſt du hin?
Find' ich dich erſt an meines Grabes Hügel,
Vor welchem, ob ihn Roſ' und Myrt' umwebt,
Die Seele doch in allen Tiefen bebt?

O meiner Jugend ſanftes Morgenroth, —
Ihr Lebenswonnen, die ich heiß erſehnet!
Ihr ſtarbet; wer erwecket euch vom Tod?
Wer ſtillt mein Auge, daß es nimmer thränet?
Wer beut aus meines Abends ſpätem Glanz
Mir ew'gen Troſt und einen Friedenskranz?

Es iſt ein Name, den ich früh gehört, —
Doch iſt er oft in leere Luft verklungen;
D'ran hängt mein Gut, das keine Zeit verzehrt,
Und Alles, was mein Arm ſich nicht errungen; —
Zeugt nicht mein Herz und meines Lebens Gang,
Daß Keinem ohne Den ein Glück gelang?

Und ſieh', noch heute, wie vor grauer Zeit,
Ertönen mahnend ſeine Lebensworte,
Sein Himmel iſt dem Beter ſchon bereit,
Dem Glauben öffnet Er die lichte Pforte;
Was hindert mich? ich trete ſtill hinein, —
Dort wird kein Tod, dort wird nur Leben ſeyn!

Das Heil Chriſti.

Gekreuzigt haben ſie den Beſten,
Geſchlagen Ihn in's Angeſicht,
Der niederſtieg, die Welt zu tröſten
Mit ſeines Vaters Geiſt und Licht;
Der, ob es Ihm zwar wohlgeziemte,
Einherzugeh'n mit Allgewalt,
Sich doch der Herrlichkeit nicht rühmte,
Und ſtille trug die Knechtsgeſtalt.

Kein Helfer iſt mit Ihm gegangen,
Als er auf dunkelm Todespfad
Mit Fleh'n und tödtlichem Erbangen
Vor den verhüllten Richter trat.
O Schöpferstreu' des Eingebornen,
Dir waren in der weiten Welt
Die tauſend Namen der Verlor'nen
Und ihre Sünden vorgeſtellt!

Du ſaheſt uns im Blute liegen,
Doch wähnten wir, geſund zu ſeyn;
Blind ſchlürften wir mit vollen Zügen
Das ſüße Gift des Todes ein.
Dir ward dafür der Kelch gereichet,
Gefüllt mit einem herben Trank,
Davon dein Angeſicht erbleichet
Zum Todesſtaube niederſank.

Du fuhreſt in die untern Orte,
In der Begrab'nen düſtres Haus,
Und hobeſt bald die Todespforte
Allmächtig mit den Angeln aus;
Zum Eingang in des Himmels Chöre
Ward für die Deinen nun die Gruft,
Als Du, durchbohrt von einem Speere,
Sanft ruhteſt in der Felſengruft.

Du wachteſt auf: dahingeſchwunden
Auf ewig war die Dunkelheit!
Da ſtandeſt Du mit deinen Wunden,
O Sonne der Gerechtigkeit!
Wie hat der Vater Dich verkläret!
Er will in Dir verkläret ſeyn!
Wie hoch hat Dich dein Gott geehret!
Was Seine Allmacht hat, iſt Dein!

Der Himmel hat Dich aufgenommen,
Da lebſt Du uns und deinem Gott;
Da ſchaueſt Du auf deine Frommen,
Und retteſt ſie von Sünd' und Tod;
Da ſtrömt hernieder dein Erbarmen
Auf Alle, die im Glauben fleh'n,
Da warteſt Du mit off'nen Armen
Auf Alle, die mit Thränen ſä'n. —

Und wenn ich mich im Elend krümme,
Gedrückt von meiner Sünden Heer,
So ruft dein Geiſt mit heil'ger Stimme,
Du ſey'ſt mein Gott, und Keiner mehr!
Ich fliehe hin zu deinen Wunden,
Die Dir für mich geſchlagen ſind,
Da kann ich athmen und geſunden,
Da werd' ich wieder Gottes Kind.

Hier ſtört mich nicht das Weltgetümmel,
Noch des Geſetzes Donnerton;
Ich ſehe über mir den Himmel,
Und meinen Mittler auf dem Thron.
Ich weiß, für wen Er ſorgt und flehet,
Ich weiß, wer Leben gibt und Geiſt,
Ich weiß, daß, wenn die Welt vergehet,
Nichts Seinen Händen mich entreißt. —

Gegrüßet ſeyd ihr Armen, Müden!
Kommt Alle zu des Meiſters Haus!
Er gibt euch Speiſe, gibt euch Frieden,
Er heilet eu're Wunden aus;
Die Augen öffnet Er den Blinden,
Die Lahmen heißt Er wieder geh'n,
Und aus der Sünde tiefſten Gründen
Macht Er die Todten auferſteh'n.

Noch keine Seele ſank vergebens
Mit ihrer Schuld vor ſeinen Fuß;
Es tröſtet ſie der Fürſt des Lebens,
Und gibt ihr ſeinen Friedenskuß;
Ja, ſelbſt den allerärmſten Pilger,
Den irren Sohn ruft Er herein,
Will ihm ein treuer Sündentilger
Und ewig ein Erbarmer ſeyn. —

O ſelig, wen die Mutterliebe
Dieß Evangelium gelehrt!
O ſelig, wer vom Weltgetriebe
Zurück zu dieſem Freunde kehrt!
Ja, ſelig, wer noch an dem Grabe
Hindurch zu dieſem Glauben drang:
Daß er den Eingebornen habe,
Deß Tod für ihn den Tod bezwang!

Es iſt vollbracht.

Erde, vernimm's! und ihr himmliſchen Fernen,
Tönet es fort zu den äußerſten Sternen,
Was mein König auf Golgatha rief!
Mein Gott, ruft er im letzten Erblaſſen,
Mein Gott! bin ich von Dir verlaſſen?
Jammert die Seele, die ſcheidende, tief.

Und des Gerichtes unendliche Laſten
Liegen wie Felſen auf Ihm, dem Erblaßten,
Neigen ſein Haupt in die Schauer der Nacht.
Sieheſt du, Vater, den Heil'gen verſchmachtet?
Sieh'ſt du dieß Lamm? ſie haben's geſchlachtet!
Aber Er rufet: es iſt vollbracht! —

Steiget hinab, und verkündet's den Todten!
Gebet Poſaunen den himmliſchen Boten;
Jeſus am Kreuz hat Friede gemacht! —
Erde, dir klang's von den Lippen des Sohnes!
Rühme dich hoch vor den Engeln des Thrones!
Jauchze zum Himmel: es iſt vollbracht!

Felſen erzittern, die Grüfte zerfahren,
Und der Entſchlummerten heilige Schaaren
Heben die Häupter: es iſt vollbracht!
Und der zerriſſene Vorhang enthüllet
Ewige Gnaden: das Recht iſt erfüllet!
Kommet zum Vater! — es iſt vollbracht!

Sorgt nicht, den Leib in die Myrrhen zu legen;
Fragt nicht: wer wird uns den Felſen bewegen? —
Morgen! — und hin iſt die Klage der Nacht!
Kann die Verweſung der Heilige ſchauen? —
Nur dem Lebendigen will ich vertrauen!
Er iſt das Leben! — es iſt vollbracht!

Laß mich dein Kreuz auf ewig umfangen,
Laß mich, o Jeſus, im letzten Erbangen
Tröſten: Du habeſt für mich vollbracht;
Und wenn ich ſtumm vor dem Richter verzage,
Lege Dein Wort in die göttliche Wage:
Es iſt vollbracht!

Oſterlied.

Heil! Jeſus Chriſtus iſt erſtanden!
Aus den zerſprengten Todesbanden
Tritt ſiegverkläret Gottes Sohn!
Es rauſchen durch die Himmelsbogen
Des Hallelujah Stromeswogen,
Und Friede glänzt um Gottes Thron.
Heil Dem, der ewig liebt,
Der Allen Leben gibt,
Jeſu Chriſto,
Und unſerm Gott!
Des Todes Noth
Iſt aufgelöſt in Morgenroth!

Du, dem die Schöpfung unterthänig,
Biſt unſer Prieſter nun und König
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!
Dein Loos iſt lieblich dir gefallen,
Und deinen Auserwählten allen
Iſt gleiche Herrlichkeit bereit.
Du ſtellſt auf dem Altar
Dein Blut für Alle dar
Zur Verſöhnung;
Wir ſollen rein,
Auf ewig Dein,
Ein Prieſter-Volk und Fürſten ſeyn.

Du wirſt mit deinem Lebensſtabe
Die Deinen auch aus ihrem Grabe
Ausführen in des Himmels Licht;
Dann ſchauen wir mit ew'ger Wonne
Dich ſelbſt, HErr Jeſu, Gnadenſonne,
Von Angeſicht zu Angeſicht.
Den Leib wird deine Hand
Im neuen Vaterland
Neuverklären!
Dann ſind wir frey
Durch deine Treu'; —
Du auf dem Thron machſt Alles neu!

O Auferſtand'ner, ſieh' hernieder,
Auf deine Sünder, deine Brüder,
Die noch im Erdenthale ſteh'n!
Komm Du, Geliebter, uns entgegen,
Daß wir uns völlig freuen mögen,
Und laß uns deine Klarheit ſeh'n!
Heil Allen, die mit Dir
Schon auferſtanden hier
Durch den Glauben!
Hier ſind ſie ſchon
Dem Tod entfloh'n:
Stärk' uns den Glauben, Gottes Sohn!

Oſterfreude.

Aus dem Alt-Lateiniſchen.

Laß dein Trauern, Magdalene,
Trockne hell die Thränen dir!
Nicht eiñ Ort zu bitt'rer Thräne,
Simons Mahl iſt nimmer hier;
Sieh', es winken tauſend Wonnen,
Tauſend helle Freudenſonnen!
Hallelujah ſchalle nun!

Lächle wieder, Magdalene,
Strahle Glanz vom Angeſicht!
Hin iſt Jammer und Geſtöhne,
Wieder kehrt dein Morgenlicht;
Chriſtus hat die Welt errungen,
Und den Tod im Sieg verſchlungen!
Hallelujah ſchalle nun!

Jauchze wonnig, Magdalene!
Offen iſt die Felſenkluft;
Abgethan die Trauerſcene,
Chriſtus trat aus ſeiner Gruft!
Den du ſterbend einſt beweinet,
Lächl' Ihm, der verklärt erſcheinet!
Hallelujah ſchalle nun!

Heb' dein Antlitz, Magdalene,
Schau' den Auferſtand'nen an!
Sieh' die Stirn' in holder Schöne,
Siehe die fünf Wunden an!
Wie ſie Perlenglanz verbreiten,
Neuen Lebens Herrlichkeiten!
Hallelujah ſchalle nun!

Lebe, lebe, Magdalene!
Deine Sonn' iſt neuerwacht;
Luſt durchwalle jede Sehne,
Nieder ſank des Todes Macht!
Flieht ihr Schmerzen, bang und trübe!
Kehre wieder, ſel'ge Liebe!
Hallelujah ſchalle nun!

Himmelfahrtslied.

Der Du am Kreuz erblaßt,
Der Du vollendet haſt,
Der Du nach Schmach und Hohn
Steigſt auf des Vaters Thron, —
Heil Dir, o Menſchenſohn!
Um Dich mit lichtem Strahl
Schwebet der Engel Zahl,
Tauſend zehntauſendmal,
Und in dem Heiligthum
Strahlt dein ew'ger Ruhm:
„Evangelium!“

Sende noch Einen Blick,
HErr, auf dein Volk zurück!
Ach, von der armen Welt
Schau'n wir nach deinem Zelt,
Das Dich verborgen hält.
Segnend mit Fried' und Ruh,
Gnadenvoll gingſt ja Du
Deiner Verklärung zu; —
Send' aus dem ew'gen Glück,
Jeſus, Einen Blick
Auf dein Volk zurück!

Wende den heil'gen Blick,
HErr, auch auf mich zurück!
Denke dort oben mein,
Laß mich im Himmel Dein,
Mein Dich auf Erden ſeyn!
Nie noch auf Salems Höh'n
Hat Dich mein Aug' geſeh'n:
Aber mit ſanftem Weh'n
Zeuget dein heil'ger Geiſt,
Daß ich unverwaist,
Daß Du Jeſus ſey'ſt.

Jeſu, Du ſieheſt mich!
Glaubend umfang' ich Dich!
Deine Barmherzigkeit,
Deine Verlaſſenheit
Mitten im Todesſtreit, —
Was du hier früh' und ſpät
Glaubend für uns erfleht,
Blutend für uns geſä't,
Ziehe mich hin zu Dir,
Stehe für und für
Vor den Augen mir!

Nicht nach der Erde Gut
Dürſte mein Sinn und Muth;
Kelche der armen Welt,
Die ſie entgegenhält,
Sind, ach wie bald' vergällt!
Dorther, von Gottes Thron,

Reicht der erhöhte Sohn
Himmliſches Waſſer ſchon!
Heil mir, o Jeſus Chriſt,
Wenn, was droben iſt,
Nie mein Herz vergißt!

Mahnend im Angeſicht
Steh' mir dein Weltgericht,
Wenn nun das Weltgebiet
Vor deinem Aug' entflieht,
Und in den Flammen glüht:
Dann wird der Völker Schaar,
Und, was ein Jeder war,
HErr, vor Dir offenbar;
Mit der allmächt'gen Hand
Gibſt Du, wie ſie's fand,
Allen ihren Stand.

Dann, wenn dein Angeſicht
Strahlet im ew'gen Licht,
Blicke mich gnädig an,
Heiß' mich zum Throne nah'n,
Ewiges Heil empfah'n;
Dann laß dein Siegel rein
Mir auf der Stirne ſeyn:
Daß ich durch Dich allein,
Durch der Verſöhnung Macht,
Statt in Todesnacht,
Sey hieher gebracht!

Himmelfahrt Chriſti.

Nach Beda Venerabilis.

Ergrünt, ihr Siegespalmen!
Ihr Lüfte, werdet klar!
Ihr Herzen, bringet Pſalmen,
Und ſchmücket den Altar!
Lobſingt dem Menſchenſohne,
Verkündet ſeinen Sieg,
Wie Er vom Grab zum Throne
Der Ewigkeiten ſtieg!

Der einſt, von Qual durchdrungen,
Den Sündern war ein Spott,
Der, unſern Tod bezwungen
In ſeiner Todesnoth,
Den ſeh'n wir hoch und prächtig
Im Siegesglanze zieh'n,
Der ſchwinget ſich allmächtig
Durch alle Himmel hin.

Die Engel und die Thronen
Und aller Mächte Chor,
Viel tauſend Legionen,
Die ſchwebten mit empor;

Sie rührten goldne Saiten,
Als er ſich herrlich hob,
Sie durften ihn begleiten
Mit Preisgeſang und Lob.

Dort auf dem Oelberg ſtehen
Die Jünger, arm und ſchwach;
Mit deiner Mutter ſehen
Sie Dir, o Jeſu, nach.
Doch ſeh'n ſie froh Dich ſcheiden
In deinen Sternenſaal,
Weil Du mit Licht und Freuden
Sie tröſteſt ohne Zahl.

Du aber haſt nach oben
Zum Throne Dich gewandt,
Und walteſt ewig droben
Zu Gottes rechter Hand.
Von dannen wirſt Du kommen
In Richtersmajeſtät;
Dann jauchzen deine Frommen,
Der Stolzen Hohn vergeht.

O Jeſu, Heil der Deinen!
Rüſt' uns auf jenen Tag,
Sey's, daß er heut' erſcheinen,
Sey's, daß er ſäumen mag!

Wenn dann dir deine Knechte
Verklärt entgegenzieh'n,
Dann führe deine Rechte
Auch uns zum Himmel hin!

Dann laß in Strömen quillen
Dein ſchönes Lebenslicht,
Dann zeig' uns ohne Hüllen
Dein holdes Angeſicht!
O himmliſches Entzücken,
O ew'ger Liebeszug! —
Wenn wir nur Dich erblicken,
Hat unſer Herz genug!

Pfingſtlied.

Geiſt des Lebens, heil'ge Gabe,
Du, der Seelen Licht und Troſt,
Erndteſegen, aus dem Grabe
Unſers Bürgen aufgeſproßt,
Uns geſandt vom Himmelsthrone
Vom erhöhten Menſchenſohne,
Geiſt der Kraft und Herrlichkeit!
Mache dir mein Herz bereit.

Einſt auch hielt man Erndtefeſte
Vor dem HErrn in Kanaan,
Brachte von der Flur das Beſte,
Was der Schnitter eingethan;
Aber nach dem Freudentage
Kehrte doch zurück die Klage,
Denn kein Himmel wurde klar,
Wo der Geiſt der Knechtſchaft war.

Nun erſt iſt das Feſt erſchienen,
Da man ſelig erndten kann,
Seit des Menſchenſohns Verſühnen
Aufgelöſet unſern Bann.

Sieh', Du kommſt nach ſeinen Leiden,
Geiſt der Kindſchaft, Geiſt der Freuden!
Was Er blutend uns erſtritt,
Alles, Alles bringſt du mit! —

Einſt biſt du herabgefahren
Als ein Sturmwind aus den Höh'n,
Ließeſt dich in wunderbaren
Feuerzungen herrlich ſeh'n;
Aber jetzo wehſt du ſtille
Ohne Zeichen, ohne Hülle
Auf der Erde nah' und fern,
Als ein Othemzug des HErrn.

Ihn, den armen Nazarener,
Der gering auf Erden ging,
Ihn, den Mittler und Verſöhner,
Der am Kreuz die Welt umfing,
Allen Herzen zu verklären;
Ihn, den großen Gott der Ehren,
Deſſen Herz von Liebe flammt,
Groß zu machen, iſt dein Amt.

Ja, du nimmſt es von dem Seinen,
Wenn du Lebensworte ſprichſt,
Wenn du bald durch Fleh'n und Weinen,
Bald durch Pſalmen Herzen brichſt.

Du biſt ſeines Weſens Spiegel,
Seiner Werk' und Worte Siegel,
Zeuge, daß Er lebt und liebt,
Zeuge, daß Er Leben gibt.

Ja, dein Strafen und Erſchüttern,
Das des Lebens Grund erregt,
Das wie Strahlen aus Gewittern
Stolze Geiſter niederſchlägt,
Mahnet, Ihm das Herz zu geben;
Und dein gnadenvolles Weben
Richtet in dem Glaubenslauf
Matte Kniee tröſtend auf.

Was die Welt nicht kann erlangen,
Was kein eitles Auge ſieht,
Soll von Dir ein Herz empfangen,
Das die Luſt der Erde flieht:
Frieden, von dem Kreuze quillend,
Frieden, alle Klage ſtillend,
Hellen Blick in Gottes Rath,
Frucht aus Jeſu blut'ger Saat.

Was die Welt uns nie gelehret,
Lehreſt du den Glauben thun:
Beten, bis der HErr erhöret,
Und in ſtiller Hoffnung ruh'n;

Fleht die Seele bang' und ſchwächlich,
Ach, dann ſeufzeſt unausſprechlich
Du durch alle Himmel hin, —
Und Er kennet deinen Sinn.

Was kein Menſch, kein Manneswille,
Keine Kraft der Welt vermag,
Wirkſt du mühelos und ſtille,
Geiſt des HErrn, am Gnadentag;
Buße gibſt du, Glauben, Liebe,
Sanftmuth, Demuth, keuſche Triebe;
Ach, wer ändert, reinigt ſich,
Bleibt bei'm Heiland, ohne dich?

O du Pfand des neuen Bundes,
Geiſt des Vaters, mild und rein,
Heil'ger Othem ſeines Mundes,
Zeuch in unſre Herzen ein!
Leib und Seele, Haupt und Glieder
Kehren aus dem Tode wieder,
Wo ſich deine Gotteskraft
Einen Sitz und Tempel ſchafft.

O, wer innig möchte dürſten
Und zum Gnadenthrone geh'n,
Würde bald vom Lebensfürſten
Dich, du höchſtes Gut, erfleh'n!

Selig, wer von dir geleitet
Sich auf Chriſti Tag bereitet,
Wer dich, wenn ſein Stündlein ſchlägt,
Unbetrübt im Herzen trägt!

Droben ſoll wie Gottes Sonne
Leuchten Chriſti Jüngerſchaar;
O, wer ſehnt ſich nach der Wonne
In dem großen Jubeljahr? —
Lehr' uns, HErr, der Welt entrinnen,
Halt' in Jeſu Herz und Sinnen,
Zeig' uns hier im Glauben Ihn,
Stell' uns dort zum Schauen hin!

Dem ewigen Hohenprieſter.

An dein Bluten und Erbleichen,
An dein Opfer ohne Gleichen,
An dein prieſterliches Flehen
Mahnet mich des Geiſtes Wehen;
Und ſo wünſch' ich, ew'ge Güte,
Für mein Leben Eine Blüthe,
Einen Ruhm an meinem Grabe:
Daß ich Dich geliebet habe.

Hoherprieſter ohne Tadel!
Lebensfürſt von großem Adel!
Licht und Herrlichkeit entfalten,
Segnen heißt dein hohes Walten;
Segnend trittſt Du mir entgegen,
Und ſo wünſch' ich Einen Segen,
Einen Ruhm an meinem Grabe:
Daß ich Dich geliebet habe.

Elend bin ich und verdorben,
In der Sünde faſt erſtorben;
Sünder können nichts verdienen,
Nichts vergüten, nichts verſühnen;
Willſt Du in der ew'gen Hütte
Mich vergeſſen in der Bitte,
Nicht auf deinem Herzen tragen:
Muß ich ſterben und verzagen.

Vielverſtrickt in Sündenbande,
Hab' ich weit zum Vaterlande;
Keinen Ruhm aus meinem Leben
Kann ich Dir zur Löſung geben;
Ewig muß mein Geiſt verirren,
Immer tiefer ſich verwirren,
Löſ't mich, HErr, nicht Deine Bitte
In der ew'gen Prieſterhütte.

Da die Mörder Dich getödtet,
Haſt Du noch für ſie gebetet,
Bei dem Vater Dich verwendet,
Weil die Sünde ſie geblendet; —
Jeſu! willſt Du für mich flehen,
Wird dein Auge Gleiches ſehen, —
Was ich auf mein Haupt geladen,
Ruft zu Dir um gleiche Gnaden.

Du nur giltſt im Heiligthume,
Und zu deiner Wunden Ruhme,
Weil Du für die Sünder litteſt,
Gibt der Vater, was Du bitteſt;
Wenn ſchon Zornesflammen lodern,
Darfſt Du noch Erbarmung fodern, —
Hülfe, wo die Engel trauern,
Leben in des Todes Schauern!

O wie groß iſt dein Vermögen!
Prieſteramtes kannſt Du pflegen,
Welten auf dem Herzen tragen,
Sünd' und Hölle niederſchlagen,
Gräber öffnen, Todte wecken,
Sie mit Himmelsblüthe decken,
Und hinauf zum ew'gen Leben
Auf der Rettershand erheben!

Was iſt Reichtöum, Luſt und Ehre,
Was ein Ueberfluß, wie Meere,
Wenn Du, HErr, mich nicht erkenneſt,
Nicht im Heiligthume nenneſt? —
Sel'ger Pilger, dem die Kunde
Tief ertönt im Herzensgrunde:
Chriſtus, meine Lebensſonne,
Denket mein im Haus der Wonne!

Lieben wird er, fleh'n und loben,
Bis der Vorhang weggeſchoben, —
Dann zu Dir, du Ewigreiner!...
Jeſus Chriſtus, denke meiner!
Eines ſchenke mir hienieden:
Deinen Geiſt und deinen Frieden,
Und den Ruhm an meinem Grabe,
Daß ich Dich geliebet habe!

Beichtlied.

Indeß Du dort im Himmelsſaal
Dich, ew'ge Liebe, ſchürzeſt, *)
Und deinem Volk das Freudenmahl
Mit Segenshänden würzeſt,
Geh'n wir hienieden zum Altar,
Und wiſſen, daß Du deine Schaar
Auf Erden nicht verkürzeſt.

Dort waltet nur Vollkommenheit
Und ewig neue Freude;
Hier ſteh'n wir noch in Sündigkeit
Und mannigfachem Leide;
Doch heilt dein liebevolles Herz
Gern' auch der ärmſten Seele Schmerz,
Und gönnt ihr volle Weide.

Zu dieſen, HErr, gehör' auch ich,
Den ſeine Sünden drücken;
Ich fühle ſie, und kann auf Dich
Nur tiefbekümmert blicken;
Gebeugt von großer Schuldenlaſt,
Will kaum ein ſolch unwürd'ger Gaſt
Zu Deinem Mahl ſich ſchicken.

---

*) Luc. 12, 37.

Wo nehm' ich Armer Worte her,
Zu zählen meine Sünden?
Sie liegen vor mir als ein Meer,
Das Niemand kann ergründen!
Gerechter HErr, Du haſt das Recht,
Dem trägen, ungetreuen Knecht
Verdammniß anzukünden!

O ſieh, mich ſchuldigt dein Geſetz,
Mich ſchuldigt mein Gewiſſen,
Daß ich der Sünde feines Netz
Noch nie mit Ernſt zerriſſen,
Daß ich auf's ew'ge Ziel zu ſeh'n,
Und auf dem Kreuzesweg zu geh'n,
Nie treulich mich befliſſen.

Was hab' ich nun, getreuer Gott,
Was hat mein Herz gewonnen?
Manch' ſegensreiches Morgenroth
Iſt nutzlos mir verronnen!
Hätt' ich gefloh'n der Lüſte Spiel,
Wohl könnt' ich ſeyn am ſchönen Ziel; —
Nun hab' ich kaum begonnen.

Vergib es, HErr, vergib es mir,
Nimm an das Fleh'n der Reue!
Hell ſtehet vor den Augen Dir,
Was meinen Geiſt erneue;

Ohnmächtig bin ich von Natur, —
HErr, meine Hülfe heißet nur:
Barmherzigkeit und Treue!

Die Treue, die auf Golgatha
Auch mich mit Gott verſühnet,
Die ſterbend auf den Sünder ſah,
Der Zorn und Tod verdienet;
Die Treue, die nie ſchläft noch ruht,
In deren Licht, in deren Hut
Neu meine Seele grünet.

Hilf mir, Du Ewigtreuer, hilf!
Erbarme dich des Kranken;
Und laß mich nimmer wie ein Schiff
Matt hin und wieder ſchwanken!
Tief gründe mich in Dich hinein,
So will ich's Dir, ja Dir allein,
In Ewigkeit verdanken!

Tief ſchreib' es in mein armes Herz,
Wenn ich der Stätte nahe,
Und dort die Frucht von deinem Schmerz
Im heil'gen Mahl empfahe;
Daß deine Hand nur ein Gemüth,
Arm, glaubig, ſtill und reu'durchglüht,
Mit Freundlichkeit umfahe.

O laß dein Mahl gleich einem Born
In meine Seele quillen!
Laß' es Vermeſſenheit und Zorn
Und alle Plage ſtillen,
Ertränken Hoffart, Geiz und Neid,
Mit Liebe mich und Gütigkeit
Und Glaubensmuth erfüllen.

Laß es den Meinen, HErr, und mir
Zur großen Kraft gereichen,
Damit als treue Pilger wir
Vom ſchmalen Pfad nicht weichen,
Und, wenn die letzte Stunde naht,
Im Blick auf deine Friedensſtadt
Zum ſanften Schlaf erbleichen.

Abendmahlslied.

HErr, Du blickſt in meine Seele,
Du kenneſt alle meine Fehle, —
Sie liegen offen vor Dir da;
Statt zu klagen, laß mich loben,
Und Dir für alle Liebesproben
Anſtimmen ein Hallelujah!
Zu lange ſchon verſchloß
Die Seele freudenlos
Ihre Pſalmen;
Die Sünde war
Mir immerdar
In Noth und Elend offenbar.

Aber Du, o mein Befreyer,
Biſt größer, gnadenvoller, treuer,
Als dieſes Herz, das mich verdammt;
Was mich Jahre lang gedrücket,
Das wird, wenn Du mich angeblicket,
Im Augenblick hinweggeflammt!
Du willſt, ſo bin ich frey
Von aller Tyranney
Und Befleckung,
Und dankend ſieht,
Von Lieb' entglüht,
Hinauf zum Himmel mein Gemüth.

Möcht' ich dieß auf ewig faſſen,
Und nimmer mich erſchrecken laſſen,
Als wäreſt Du von mir entfernt!
O an deiner Gottesgnade
Hat auf dem dunkeln Glaubenspfade
Noch nie der Pilgrim ausgelernt;
In Deinem Lichte nur
Sehn wir des Friedens Spur
Helle glänzen,
Und irren nicht;
Mit dieſem Licht
Erleuchte, HErr, mein Angeſicht!

Werd' ich nun darniederſinken,
Des neuen Bundes Kelch zu trinken,
Dann ſteh' im Geiſte Du vor mir;
Laß mich dann nach langem Grämen
Das hohe Friedenswort vernehmen:
„All' deine Schuld erlaß' ich dir!“
Dann leuchte ſanft und mild
Dein heil'ges Todesbild
In die Seele;
Der Lüſte Reiz,
Stolz, Haß und Geiz
Vertilge d'rinn dein Blut und Kreuz.

Wie die Pflanze ſich erhebet,
Wenn ſie der Morgenthau belebet,
Werd' ich erſtehen neubeſeelt,

Werd' in ſeligem Verlangen
Dich, meinen Seelenfreund, umfangen,
Der gnädig ſich mit mir vermählt;
Denn wer Dich, HErr, erkennt,
Deß Seel' und Geiſt entbrennt
In der Liebe;
Dem iſt die Welt
Hinfort vergällt, —
Du biſt's, Du biſt's, zu dem er hält!

Jenes Mahls will ich gedenken,
Da Du vom neuen Weinſtock tränken
Dein Volk, und mit ihm trinken wirſt;
O was wird man dort erfahren,
Wenn nun nach allen Erdenjahren
Zu Tiſche ſitzt der Lebensfürſt!
Um Ihn die Seraphim,
Die heil'ge Schaar bei Ihm,
Ewig, Ewig!
Dort, hoff' auch ich!
Zu ſchauen Dich, —
Dorthin, o Jeſus, führe mich!

Reformationslied. *)

Als einſt der Fürſt der Welt
Jeſu Reich nachgeſtellt,
Groß' Macht bekam,
Drangen ein Finſterniß,
Unglaub' und Aergerniß,
Daß faſt der Seelen Heil
Ein Ende nahm.

Blutig ward d'rob gekämpft,
Doch nicht der Feind gedämpft,
Stark war ſein Haus;
Nun man verzaget war,
Macht' ſich Gott offenbar,
Schickte zum großen Sieg
Lutherum aus.

---

*) Im Jahr 1817 auf das 3te Jubelfeſt von einem verehrten Freunde und Amtsbruder gedichtet, der die Erlaubniß zur Mittheilung dieſes Liedes gegeben hat. Es iſt gleichſam das Muſterbild von einem ähnlichen Liede, das der unreife Jüngling damals unter Mithülfe ſeines gereiſten Freundes entworfen hatte.

„Sünd' iſt die ſchwerſte Noth!
„Sünde vergibt nur Gott
„Durch Jeſu Tod!“ —
Als er die Red' gethan,
Kam ſie ein Schrecken an,
Schlugen an ihre Bruſt,
Preiſeten Gott.

Was da in Gottes Wort,
Als im verbot'nen Ort,
Ungebraucht ſtund,
Macht' er zur teutſchen Sach',
Und thät's in teutſcher Sprach',
Daß man's zur Waffe hätt',
Männiglich kund.

Wie es der HErr gebot,
Stellt' er den Kelch zum Brod
Auf den Altar;
Und daß es ſo geſcheh',
Scheut' er kein irdiſch Weh',
Denn der HErr war mit ihm
In der Gefahr.

Daß er nun überwand
Weit in dem teutſchen Land,
Weit in der Fern',

Daß das Wort wiederkam
Von dem geduld'gen Lamm,
Das der Welt Sünde trug,
Dankt heut' dem HErrn!

Thut's kund durch froh Geläut',
Wandelt im Feyerkleid,
Danket und fleht!
Fleht auch, daß Chriſti Sach'
Gott euch zur eig'nen mach',
Daß ihr am jüngſten Tag
Vor Ihm beſteht!

Zweyte Abtheilung.

Vermiſchte
Lieder und Gedichte.

Des HErrn Vorſorge.

Nicht menſchlicher Rath,
Noch Erden-Verſtand
Mag finden den Pfad
In's himmliſche Land;
Der Pilger im Staube
Muß troſtlos vergeh'n,
Erliſcht ihm der Glaube:
Der HErr wird's verſeh'n!

Zwar zittert das Herz,
Wenn Stürme ſich nah'n,
Vergißt oft im Schmerz,
Was Gott ihm gethan;
Doch, wird in dem Wetter
Die Sonne vergeh'n? —
O ſiehe, dein Retter,
Der HErr, wird's verſeh'n!

Wenn Friede dir fehlt,
Und irdiſcher Sinn
Dich müde gequält,
Dann wende dich hin
Zu Golgatha's Hügel,
Und opf're dein Fleh'n,
Dort ſchimmert das Siegel:
Der HErr wird's verſeh'n!

Wenn ſehnend dein Aug'
Aufſchauet zum Licht, —
Du ſeufzeſt: ich taug'
In's Heiligthum nicht!
Dann wird vom Erbarmer
Ein Hauch dich umweh'n:
Sey fröhlich, du Armer!
Der HErr wird's verſeh'n.

Er kennet dein Herz
Von Ewigkeit her,
Er wäget den Schmerz,
Und prüft nicht zu ſchwer;
Den Seinen muß Alles
Zum Beſten geſcheh'n, —
Der Tilger des Falles,
Der HErr, wird's verſeh'n!

So wandelt ſich's leicht
In jeglichem Stand;
Dein Jeſus, er reicht
Dir gnädig die Hand;
Durch Nacht und durch Grauen,
Durch Tiefen und Höh'n
Führt froh das Vertrauen:
Der HErr wird's verſeh'n! —

Und endet der Weg
An drohender Gruft:
Noch glänzet ein Steg
In himmliſcher Luft!
Dort winket der Glaube
Hinüberzugeh'n,
Und ſingt auf dem Staube:
Der HErr wird's verſeh'n!

Die größte Sorge.

Daß ich Dein auf ewig ſey,
Sey die größte meiner Sorgen!
Daß ich einſt verklärt und frey
Steh' am Auferſtehungsmorgen,
Dieſe Bitte, dieſer Sinn
Nehme mich, o Jeſus, hin!

Alle Lebensfreudigkeit
Ruhet nur in Einer Frage:
Ob ich Dich in Freud' und Leid
Glaubensvoll im Herzen trage; —
Hör' ich hier des Geiſtes Ja,
Dann iſt volle Gnüge da.

Alle Todesfreudigkeit
Ruhet nur in Einer Frage:
Ob Du mich im Ehrenkleid
Finden wirſt an jenem Tage; —
Hör' ich hier des Geiſtes Nein,
Kann mich keine Welt erfreu'n.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Aller Sorgen eitle Schaar,
Ach wie wird ſie ſchnell verſchlungen,
Wenn vom himmliſchen Altar
Funken in das Herz gedrungen!
Wenn hindurch die Sorge bricht:
Werd' ich ſelig oder nicht? —

Frage, wie nicht Eine, werth,
Ganz das Herz hineinzuſenken, —
Frage, die mich beten lehrt
Und an frühe Rettung denken, —
Schwebe mir am Abend vor,
Wecke Morgens mir das Ohr!

Morgenroth! o ſüßes Bild!
Iſt ein Morgenroth mein Leben,
Dann wird einſt die Sonne mild
Ueber mir im Tode ſchweben,
Dann umleuchtet mich der Tag,
Der kein Ende nehmen mag.

Morgenroth erſcheinet nur,
Wo die Sonne nah' gekommen;
Haſt du deiner Sonne Spur
Nicht, o Seele, wahrgenommen?
Deiner Sonne Freudenlicht
Glänzt in Chriſti Angeſicht.

Gnade heißt ihr ſchöner Strahl,
Und Vergebung aller Sünden;
Gnade will im Erdenthal
Herz und Leben dir entzünden,
Gnad' im Leben und im Tod
Iſt des Himmels Morgenroth.

Iſt das Morgenroth ſo ſchön:
O was wird im Sonnenglanze
Die verſöhnte Seele ſeh'n,
Wenn ſie nun im Siegeskranze
In die Thore Gottes tritt! —
Sohn des Vaters, nimm mich mit!

Die Sünde.

Wer nicht der Sünde Gräu'l erkennt,
Glaubt auch im Herzen kein Verſöhnen,
Und wenn er einen Heiland nennt,
Geſchieht es nur in Heucheltönen;
Er rühmet einen großen Sieg,
Und läugnet doch den Feind und Krieg; —
Der ewigen Erlöſung Gründe
Ruh'n in dem Ueberſchwang der Sünde.

Zum Kreuze geht kein ſatter Geiſt,
Der noch im eig'nen Thun ſich ſpiegelt,
In eiteln Hochgedanken kreiſt,
Und ſich durch Männerwürde zügelt;
Mehr, als der bittern Feinde Droh'n,
Mehr, als der Spötter frecher Hohn,
Hat Tugend Dich in unſern Tagen,
O HErr, in's Angeſicht geſchlagen.

Nichts hatten wir, da Du erſchienſt,
D'rum mußteſt Du uns Alles geben;
Nicht für ein menſchliches Verdienſt
Verwandteſt Du dein theures Leben;
Nicht nur auf irrer Bahn und Flucht,
Im Tode haſt Du uns geſucht!
Ja, dorthin, wo wir Alle liegen,
Zum Tod biſt Du hinabgeſtiegen!

Weß Haupt verfallen iſt dem Tod,
Wie kann der ſelbſt zum Leben dringen?
Kein Todter wird ein Morgenroth
In ſeine Moderſtätte bringen;
Nur *Deine* Hand erhebt den Stein,
Dann fällt der Sonnenſtrahl hinein;
Nur *Deine* Gottesſtimme wecket,
Wen Todesſtaub und Aſche decket.

Mein Jeſus! nicht der Gottheit Bild,
Das Tod und Sünde faſt zertrümmert,
Das einſt ſo himmliſchrein und mild
Am Menſchen ohne Schuld geſchimmert, —
Nicht, dieſes Ebenbild zu ſchmäh'n,
Will ich mein Elend eingeſteh'n; —
Dein göttlich Lieben und Erlöſen
Verkläret ſich an meinem Böſen.

Hat mich die Sünde ganz verderbt,
So kannſt Du ganz den Sünder heilen;
Hab' ich den ganzen Tod geerbt,
So darf ich ganz dein Leben theilen;
Wer halb ſich gut und kräftig hält,
Und ſträubend halb als Sünder ſtellt,
Will Dich nur halb zum Heiland haben, —
Doch *ganz* biſt Du und deine Gaben!

Ein Blick in deine weite Welt,
Voll Finſterniß und Todesſchatten,

Wo Satan noch ſein Lager hält ,
Wo Mord und Heucheley ſich gatten , —
Der Götzenopfer Blutgebäu ,
Des Sklaven Ketten und Geſchrey ,
Läßt , HErr , dein Zeugniß nicht verhallen :
Die Kreatur iſt abgefallen!

Der ſtille Gram verborg'ner Reu' ,
Der Stirnen tiefgezog'ne Falten ,
Und tauſend Augen trüb' und ſcheu ,
Und tauſendfache Mißgeſtalten ,
Daraus im Menſchenangeſicht
Unſeligkeit und Hölle ſpricht , —
Wie ſpiegeln ſie mit düſtern Farben
Zurück der Menſchheit bitt'res Darben! —

Ein Blick auf deinen Leidenspfad ,
Da Du wie Waſſer ausgeſchüttet ,
Zeigt heller noch , wie Miſſethat
Mein ſündenvolles Herz zerrüttet ,
Als jeder Blick in mein Gemüth ,
Das nie die tiefſten Gründe ſieht.
Wo Du verflucht für mich gehangen ,
Wie will ich da mit Unſchuld prangen?

O ſelig , wer in Traurigkeit
Vor deinen Todeswunden knieet ,
Und hier ſein ungeheures Leid
Mit unverbund'nen Augen ſiehet!

Wie von dem erſten Tag das Blut
Durch Adern rollet ſeine Fluth,
Sieht er vom erſten Tag die Sünde
Durchſtrömen ſeines Lebens Gründe.

Er trocknet wahrlich nicht den Quell
Mit eig'nen Willens matter Wärme;
Von ſelbſt [illegible] nie ſein Auge hell,
Ob ſich [illegible] täglich härme. —
Dort [illegible] ſchimmert göttlich rein
Der [illegible] Sonne Wunderſchein!
Der will den Armen, den Erſchrock'nen
Den tiefen Born des Leidens trocknen!

Du biſt's, o HErr, und Deine Macht; —
Kein Abgrund iſt ſo tief und öde,
Kein Brand ſo ſchrecklich angefacht,
Kein Geiſt ſo friedelos und blöde:
Dein Licht, — es füllt die Tiefen aus;
Dein Odem löſcht der Flammen Graus,
Dein Blut, dein Geiſt, — und Sünder leben,
Und alle Schulden ſind vergeben!

Das wird dein ew'ges Loblied ſeyn:
Nur Jeſus kann die Sünde tödten,
Ausheilen jede Wund' und Pein,
Der alten Schlange Haupt zertreten! —
Das glaubet hier die kleine Schaar,
Das wird am letzten Tage klar
Vor allen Kreaturen werden
In ſel'gen, und in Grau'ngeberden.

Troſt in göttlicher Traurigkeit.

Kennet ihr die trübe Stunde
Jener bangen Einſamkeit,
Wenn auf weitem Erdenrunde,
Eingehüllt in Dunkelheit,
Eine Seele weinend fleht,
Und um Jeſu Gnade fleht?

Mögen And're fröhlich ſcherzen
In dem kurzen Tageslicht, —
Ach, dem vielgedrückten Herzen
G'nügen ſolche Spiele nicht!
Seit die Bilder flohen hin,
Gilt es ew'gen Hochgewinn.

Fraget nicht: wo iſt dein Glaube?
Euch ja ſteht und fällt ſie nicht!
Chriſtus ſteht bei ihr im Staube
Mit verborg'nem Friedenslicht,
Und den ſtrengen Hirtenſtab
Senket Er auf ſie herab.

„Wäreſt du bei mir geblieben
Ohne meines Eifers Glut?
Siehe, für mein treues Lieben,
Für mein ausgegoßnes Blut
Sollſt du nicht zur Hälfte mein,
Nein, du ſollſt es völlig ſeyn!“

„Wäreſt du nicht neu gekettet
An die Götzen dieſer Welt?
Darum iſt dir hart gebettet,
Und der Taumelkelch vergällt;
Liebe pflegt der Sünde nie,
Dich zu heilen, ſchläget ſie.“

„Sey nun fleißig, wach' und bete,
Harre, bis die Sonne ſcheint;
Endlich kommt die Morgenröthe,
Endlich iſt es ausgeweint; —
Heil dir, wenn am guten Tag
Ich dich wachend finden mag!“

Um ein neues Herz.

Weil Du uns bitten heißeſt,
Und uns erhören willſt,
Weil Du mein Elend weißeſt,
Und gerne Thränen ſtillſt,
So leg' ich ohne Beben
Dieß Fleh'n vor deinen Thron:
Gib mir ein neues Leben,
O Jeſu, Gottes Sohn!

Verklär' es meinem Herzen
Durch deinen heil'gen Geiſt,
Wie Du mit tauſend Schmerzen
Für mich geſtorben ſeyſt;
Das wird mein Eis zerſchmelzen,
Das wird den ſchweren Stein
Von meinem Grabe wälzen,
Und ewig mich befrey'n.

Ich kann nicht überwinden
Was mich verwirrt und quält;
Nicht ſelber kann ich finden,
Was meiner Sehnſucht fehlt;

Sich härmen nur und kränken
Und irren allerwärts,
Und tiefer ſich verſenken,
Das kann mein armes Herz.

Dann geh'n die edeln Tage
Wie trübe Schatten hin,
Weil ich in bange Klage
Hinabgeſunken bin:
Dann iſt mein ganzes Leben
Ein weites Nachtgefild,
Wo keine Lüfte weben,
Kein Lebenswaſſer quillt.

Bin darum ich geboren,
Du Quell der Seligkeit?
Iſt nicht auch mir geſchworen,
Das Heil ſey längſt bereit, —
Am Kreuze ſey geſchehen,
Was ew'ges Leben bringt? —
Ja dorthin laß mich ſehen,
Bis das mein Herz durchdringt!

Führ' mich zu jenem Hügel,
Wo Dornen Dich gekränzt,
Und wo der Liebe Siegel
In deiner Seite glänzt,

Bis ich mit ſtillen Freuden
Das Wort erglauben kann:
„Weil Jeſus wollte leiden,
Nimmt mich der Vater an!

Für mich ſind Seine Wunden,
Für mich Sein Auferſteh'n;
Von allem Fluch entbunden,
Darf ich zum Himmel ſeh'n. —“
Das will ich flehend lernen
Auf meinem Pilgergang,
Dann über allen Sternen
Sey das mein Lobgeſang.

Die beſte Wahl.

Das beſte Theil erwählt zu haben,
Das iſt's, was ewig nicht gereut,
Von allen Freuden, Schätzen, Gaben
Beſtehet das in Ewigkeit. —
Wer iſt ſo weiſe, wer ſo kühn,
Um dieſes Eine ſich zu müh'n?

Ach, wenn ich Zauberwerke ſchüfe,
Die alle Welt bewundernd preiſt, —
Was ſind ſie, wenn ich nun ſie prüfe,
Lebt Chriſtus nicht in meinem Geiſt?
Und wenn das Werk vollendet liegt,
Was iſt errungen, was erſiegt?

Ich faß' es in die kurzen Worte:
Nicht Gott, mich ſelber ſucht' ich nur,
Indeß ich vor der engen Pforte
In ſtolzem Sinn vorüberfuhr;
Und wenn ich nun am Grabe bin,
Fährt aller Ruhm auf ewig hin.

Fürwahr des ächten Heldenmuthes
Zu ſolchem Werk bedarf es nicht;
Das Spiel des Fleiſches und des Blutes
Vergnüget ſich im eig'nen Licht,
Und Stolz und Eigenliebe thut,
Was Größe heißt und Heldenmuth.

Doch droben wird man anders meſſen,
Als hier die Welt im Dünkel mißt,
Dort wird verworfen und vergeſſen,
Was hier oft hoch und herrlich iſt;
Dort wird, was hier das Kleinſte war,
Zu hohen Ehren offenbar.

Und was wird bitt'rer hier verachtet,
Was übermüth'ger angeblickt,
Als wenn ein Menſch nach Jeſu trachtet,
Und ſeinen Sinn nach Oben ſchickt,
Wenn in die ſtolzen Reih'n der Welt
Sich nimmer ſeine Seele ſtellt?

Was gilt für größ're Geiſtesſchwäche,
Als dieſer Erde Luſt zu flieh'n,
Und an dem Thau der Lebensbäche
Gedeih'n und Leben einzuzieh'n? —
Gehaßt wird von der Welt ein Chriſt,
Weil er nicht ihre Träber ißt.

Wer da beſtehet und ſich leidet,
Wer ſo die enge Thür' erreicht,
Daß er, wenn Alles ihn vermeidet,
Nicht von dem Kreuz des Mittlers weicht,
Der hat als treuer Siegesheld
Das ewig gute Theil erwählt.

Hier prüf', o Seele, dein Geſchäfte,
Und fühlſt du dich zu arm und ſchwach,
So fleh' um deines Mittlers Kräfte,
Deß Herz für dich im Tode brach;
So wahr er aus dem Grabe ſtieg,
Hilft er dem Flehenden zum Sieg.

Da wirſt du dich der Klarheit freuen,
Die überſchwänglich dich umglänzt,
Da wird dich's ewig nicht gereuen,
Wenn Er die Sieger nun bekränzt,
Gekämpft zu haben Seinen Streit,
Geſchmäht zu ſeyn in dieſer Zeit.

Die Erweckung.

1820.

O daß ein Glaube mir vom Himmel käme,
Ein Glaube Gottes, ohne Falſch wie Gold!
Die bangen Zweifel tröſtend von mir nähme,
Ach dieſe Zweifel, meiner Sünden Sold!
Ich ſuch' es wohl, und kann es doch nicht finden,
Ich ſchmücke mich, doch bleibt die Mißgeſtalt;
Die Sonne glänzt, ſie kann mich nicht entzünden,
Und meine Seele wird von Klagen alt.

Und Tröſtung ſuch' ich nur in irren Träumen,
In kurzer Luſt und eitler Worte Klang;
Es ſchwebt der Geiſt umher in dunkeln Räumen,
Zerrüttet von des Böſen Ueberdrang;
Kein Friede noch iſt in dieß Herz gekommen,
Und ringt ſich ein Gebet vom Herzen los,
So iſt der Funke wie ein Hauch verglommen,
Und das Gemüth ſteht allen Stürmen bloß!

Und unterdeſſen weht wie Frühlingsothen
Der Friede Gottes durch den Himmel fort;
Allſtündlich wecket Chriſtus ſeine Todten
Mit liebemächt'gem Auferſtehungswort;
Und mir, o Heiland, ſoll die Liebe winken
Vergeblich von der Wiege bis zum Tod? —
Erbarme dich! hier will ich niederſinken,
Nimm mich auf ewig hin! — mein HErr und Gott!

Die Wohnung des Erhabenen.

Im Heiligthum der Ewigkeiten
Haſt Du geſetzet deinen Thron;
Hoch über dieſen Himmelsweiten,
Wo wandelbare Sterne gleiten,
Reichſt Du den Heil'gen ihren Lohn.

Wer ſteigt von hier zu Deiner Höhe?
Weß Flügel ſchwingen ſich dahin?
Ich? der ich auf dem Staube ſtehe,
Der ich ein Menſch voll Sündenwehe
Im Leibe dieſes Todes bin?

Werd' ich in Deinem Zelte wohnen?
Auf Deines Tempels Zinne ſteh'n? —
O HErr, willſt Du mit Glanz und Kronen,
Mit hohen Siegespalmen lohnen,
Mußt Du an mir vorübergeh'n!

Hier, wo ich elend und beladen
Dir klage, was die Sonne ſcheut,
Hier auf den dunkeln Pilgerpfaden
Bedarf ich, König, deiner Gnaden,
Darinn die Seele ſich erneut.

Doch tröſtlich tönen Deine Worte:
„Zerſchlag'nen Herzen wohn' ich bey!“ —
O großer Gott! die Himmelspforte,
Sie öffnet ſich an dieſem Orte,
Iſt Dir mein Geiſt in Demuth treu.

Wie unermeßlich iſt Dein Walten!
Wie heilig deine Majeſtät!
Doch willſt Du Dich zum Sünder halten,
Willſt Gnad' um Gnade nur entfalten,
Wenn Armuth Dir entgegengeht.

Mein Gott, wohin Du niederſteigeſt,
Da ſind die Himmel aufgethan;
So fleh' ich, HErr, daß Du mich beugeſt,
Damit, wenn Du Dich niederneigeſt,
Dieß Herz dein Himmel werden kann!

Die wahre Kraft.

Wie heißt die Kraft, d'rauf ſich der Sünder ſteift,
Womit er Gottes Gnadenruf verhöhnet,
Und des Gewiſſens Donner übertönet? —
Ein Todesleib, der heut' zum Grabe reift!

Wie heißt der Grund, darauf die ſich're Welt
Endloſen Aufſchub der Bekehrung bauet,
Darauf ſie ſtolz, als wär's ein Fels, vertrauet? —
Ein Todesleib, der morgen niederfällt!

Sonſt nichts! — wie? oder weißeſt du noch mehr?
Noch feſt're Burgen, dich vor Gott zu ſchützen,
Vor ſeinem Arm, vor ſeinen Flammenblitzen,
Vor ſeinem Richterſtuhle, hoch und hehr? —

Auf einen Hauch vertraut die Eitelkeit;
Ja, mächt'ger iſt ein Hauch, als deine Kräfte:
Schnell, haucht der HErr, vergeh'n die Lebensſäfte,
Und heute noch iſt dir ein Grab bereit! —

Allmächt'ge Kraft, die tödtet und belebt,
In allen Himmeln und auf Erden waltet!
Wie ſelig iſt, wer, eh' ſein Leib erkaltet,
In deinem Elemente glaubig ſchwebt!

Wer auf des Lebens kurzer Pilgerſchaft
Demüthig dich im Sohn der Liebe findet,
Sich freudevoll auf dieſen Felſen gründet,
Und rühmt: Der HErr iſt meines Lebens Kraft!

Wer täglich arm vor Seinem Kreuze weilt,
Und reich ſich doch in Seiner Gnade fühlet,
Im Flehen treu, nicht mit der Sünde ſpielet,
An Einem hängt, und nie ſein Herz zertheilt.

Von Kraft zu Kraft wird ſeine Seele geh'n;
Der Todesleib mag fallen und zerſtäuben:
Er wird, o HErr, in deinen Armen bleiben,
Und am Gericht zu deiner Rechten ſteh'n.

Gehorſam des Glaubens.

Thät' ich die Wahrheit, die ich weiß,
Wär' ich zu meines Gottes Preis,
Was mich die Menſchen oft genannt,
Dann wäre nichts in mir gebannt;

Dann ſtrahlte mir das Lebenslicht
Stillſelig aus dem Angeſicht,
Dann blühte mir das ſchönſte Loos
In meines Mittlers Arm und Schooß.

Warum, ach, hat das Herz ſo weit
Vom Wiſſen bis zur Willigkeit?
Warum, ach, folgt ſo träg' und ſchwach
Gehorſam der Erkenntniß nach?

Wer Gottes Willen weiß und thut,
Der thut, ich fühl' es, ewig gut;
Und Chriſti Laſten ſind nicht ſchwer,
Geh'n wir im Kinderſinn einher.

Hell glänzt der Frömmigkeit Gewinn; —
Doch bleibt verdroſſen Herz und Sinn,
Doch wird unendlich mehr geliebt,
Was Schaden, Noth und Reue gibt.

Dann, wenn die theure Zeit verſtrich,
Der Sünde Zauberbild verblich,
Steh'n wir betrogen von der Luſt
Und ſchlagen zitternd an die Bruſt;

Und ſehen nichts, als bitt'res Leid,
Und zagen vor der Ewigkeit,
Und ſinken in das offne Grab
Mit unvergeb'ner Schuld hinab.

O Erdenluſt, wie trügeſt du!
O laue Luft der Fleiſchesruh',
Wie ſchläferſt du zur ew'gen Pein
Die Augen unſers Geiſtes ein! —

Wer hilft aus dieſem Todestraum?
Wer führet uns in weiten Raum,
Wo Tand und Leichtſinn untergeht,
Und hell die Geiſterſonne ſteht?

Sieh' um dich her! die ganze Welt,
Sie liegt im Argen, und verſtellt
Ihr Auge, das der Tod umhüllt,
Als wär' es wach und lichterfüllt.

Schau um dich her! zum Schlafe nur
Verlockt ſie dich auf ihrer Spur,
Und wer aus ihrem Traum erwacht,
Wird als ein armer Thor verlacht.

Willſt du erwachen, fliehe ſie!
Bei ihr geneſt dein Auge nie,
In ihrem Dienſte ſinkeſt du
Nur tiefer in die Sündenruh'.

Er, der für dich geweint, gewacht,
Der ſterbend auch für dich vollbracht,
Er treibt allein mit ſtarker Hand
Von deinem Auge Schlaf und Tand.

Tritt hin, o Seele, tritt vor Ihn,
Sink' an Sein Kreuz im Glauben hin,
Sieh' ſeine Wunden, und den Sieg,
Mit dem er aus dem Grabe ſtieg!

Wie Er aus ſeinem Himmelsglanz
Dir bietet einen Siegeskranz,
Und Jeden, der im Glauben bleibt,
In's heil'ge Buch des Lebens ſchreibt.

Sieh' hin, o Seele, dort entflieht
Der ſchwere Schlummer; freudig ſieht
Das Auge dort ſein beſtes Theil,
Und wird von aller Blindheit heil.

Dort fließet Kraft zum Leben her,
Dort iſt Verläugnung nimmer ſchwer,
Dort lehrt dich Lieb' und Dankbarkeit
Auskämpfen einen guten Streit.

Und Er in dir, und du in Ihm! —
Und freudig ſeh'n die Seraphim,
Wie Du ein Sieger wirſt, ein Held,
Ein Auserkohrner von der Welt.

Das Bleibende.

Wie einem Träumenden die Stunden
Entfliehen in der Mitternacht, —
Sie dünken ihm nur als Sekunden,
Wenn er am Morgen aufgewacht, —
So fliehen unſers Lebens Tage,
Und wenn ſie köſtlich waren, ſieh' —
Hinwiederkehrt die alte Klage:
Sie waren Arbeit, waren Müh'!

Noch glänzet in Erinn'rungsblicken
Der Jugend kurzer Frühlingsſchein; —
Er geht dahin, und eilig rücken
Wir in den Herbſt des Alters ein;
Wie mit des Stromes ſchnellen Wogen,
Wie mit dem Sturm, der brauſend weht,
Sind wir zum Hügel hingeflogen,
Wo unſre Sonne niedergeht.

Soll nicht der Wehmuth Thräne fließen,
Wenn Lenz und Sommer ſterbend flieht?
Wenn ſelbſt die Himmel ſtürzen müſſen,
Wo iezt das Heer der Sterne glüht?
Wenn Welten um mich her verwehen,
Wenn ich auch nirgends weilen kann,
Geboren nur, um zu vergehen,
Ein Tropfen in dem Ocean?

Der Segler, der am Riffe ſtrandet,
Er findet noch ein ſchwankes Bret,
Haſcht es mit banger Hand, und landet,
Indeß ſein Schifflein untergeht;
Sollt' ich nicht auch in meinem Schwinden,
In meiner Erdenjahre Flucht
Ein Boot für meine Sehnſucht finden,
Für meine Hoffnung eine Bucht?

Ich blick' empor, denn auf der Erde,
In dieſer armen Eitelkeit,
Iſt kein Erlöſer, kein Gefährte,
Der eine Rettershand mir beut;
Vergeblich deut' ich unter ihnen
Troſt ſuchend auf mein krankes Herz, —
Noch iſt dafür kein Arzt erſchienen,
Und Niemand kennet meinen Schmerz.

Hinauf zu jenen beſſern Höhen,
Zum Sieger über Grab und Tod,
Der lange mir ſchon ungeſehen
Erbarmung und Erlöſung bot!
Der mich, eh' ich geboren, liebte,
Der für mich lebte, litt und ſtarb,
Und, weil mein Sterben Ihn betrübte,
Ein ew'ges Leben mir erwarb!

Vor Seinen Fuß will ich mich ſenken,
Ihm übergeben all mein Loos,
Und will die Sterblichkeit mich kränken,
So werde mir Sein Leben groß,
Ja, Seine Macht, die über Grüften,
Und über'm Sturze dieſer Welt
Die Seinen hoch in Himmelslüften
Mit ewigtreuen Armen hält!

So mag es wintern, mag es nachten:
Wer Ihn umfängt, vergehet nicht,
Kann als ein Held den Tod verachten,
Denn Chriſtus iſt ſein Lebenslicht.
Halleluja! wer kann uns geben,
Was Gottes Sohn den Seinen gibt?
Wer ſcheidet freudig aus dem Leben,
Als wer in Ihm das Leben liebt?

Tod vor dem Leben.

Leben will ich; doch zuvor
Muß ich mit dem Mittler ſterben;
Sehnend blickt der Geiſt empor,
Nicht im Fleiſche zu verderben, —
Aber ohne Kampf und Streit
Möcht' er geh'n zur Herrlichkeit.

Stirb mit mir! gebietet Er,
Der das Leben mir erſtritten;
Nimm mein Kreuz, es iſt nicht ſchwer, —
Deinen Tod hab' ich erlitten! —
Dennoch wohnet große Scheu'
Mir vor dieſem Kreuze bey.

Sünder ſeh' ich oft vergeh'n
Unter bangem Todeswimmern;
Frommen, die am Grabe ſteh'n,
Ihre Kron' entgegenſchimmern: —
Dennoch ſchwank' ich in der Wahl
Zwiſchen Kron' und Todesqual.

Jeſus ruft vom Himmelsthron,
Was den Ueberwindern blühet;
O ein langer, ſchöner Lohn,
Wenn man ſich ſo kurz gemühet!
Dennoch zweifelt oft der Sinn
An des Kampfes Hochgewinn.

Kurz vielleicht noch ſchwebt vor mir
Tod und Leben auf der Wage;
Rufſt du dann, wie will ich Dir
Rechnung thun am großen Tage?
Wähle! rufſt Du hier mir zu,
Aber drüben: wählteſt du? —

HErr! mein Geiſt erwählet Dich,
Und mein Fleiſch erwählt die Sünde,
Suchet ſtündlich, wie es ſich
Liſtig mit dem Geiſt verbünde,
Daß er blinden Taumels voll
Auf der Erde kriechen ſoll.

HErr! mein Geiſt erwählet Dich!
Aber ſchwach iſt dieſes Wählen;
Wird nicht Dein Erbarmen mich
Mächtig zu dem Kampfe ſtählen:
Muß mein Leben eine Pein
Unterjochter Sehnſucht ſeyn.

HErr, mein Geiſt erwählet Dich!
Gib zum Sehnen Himmelskräfte,
Daß dein treues Lieben mich
An dein Kreuz zum Opfer hefte;
Bitt'rer ſtarbeſt Du für mich,
Als ich ſterben kann für Dich!

Luſt des Fleiſches, ſtolzer Muth,
Tand, wonach die Erde trachtet, —
Dafür biſt Du, mir zu gut,
Hingeſunken und verſchmachtet;
Nur, was mich verderben kann,
Trugeſt Du zum Kreuz hinan.

Hinter dieſem Tode winkt
Ew'ge Wonn' und himmliſch Weſen:
Wer mit Dir zum Tode ſinkt,
Soll zum Leben ſchnell geneſen,
Das Du aus der Grabesnacht,
Lebensfürſt, hervorgebracht!

Brich hindurch, du reines Licht,
Heller Aufgang aus der Höhe,
Daß im Geiſt mein Angeſicht
Deinen Oſtermorgen ſehe!
Kurz, o Jeſus, iſt dein Tod,
Lang dein Oſtermorgenroth!

Brich hindurch, du treues Herz,
Laß mich deine Lieb' erkennen!
Ach, was iſt des Fleiſches Schmerz
Gegen deiner Liebe Brennen? —
Liebe, laß mich ſterben geh'n, —
Dann, dann werd' ich auferſteh'n!

Der Quell der Freude.

Möchteſt du dich freuen? —
Außer Ihm, dem Treuen,
Gibt es keine Luſt!
Chriſtus nur hat Freude!
Iſt nach langem Leide
Dir noch nicht bewußt,
Daß dein Herz
In ſich nur Schmerz,
Und allein in Seiner Gabe
Reinen Frieden habe?

Sieh', die Wolken jagen,
Hoch vom Sturm getragen,
Durch den Himmel fern;
Aber droben ſchimmert
Ewig unzertrümmert
Gottes Morgenſtern.
Kennſt ihn du? —
In ſtiller Ruh
Siehet er aus ſeinen Höhen
Nachtgewölk verwehen.

Biſt du losgekettet,
Von dir ſelbſt errettet,
Und dem Retter treu:

Dann nur magſt du ſagen,
Daß in deinen Tagen
Edle Freude ſey. —
Sich'rer Muth,
Der Sünde thut,
Hüpft auf einer morſchen Schwelle
Ueber'm Schlund der Hölle.

O daß du entbrennteſt,
Und im Geiſt erkennteſt
Jeſu Freundlichkeit, —
Und, wenn du Ihn liebeſt,
Ihm zur Seite bliebeſt!
Dann, am Ziel der Zeit,
Sprächeſt du
Mit ſüßer Ruh:
„HErr, mein Hirt! Quell aller Freuden,
Niemand ſoll uns ſcheiden!“

Das Wehen des Geiſtes.

Ausgegoſſen iſt das Leben
Wie des Frühlings milder Hauch;
Trüben Dampf und finſtern Rauch
Siehſt du hin und wieder ſchweben,
Doch des ew'gen Geiſtes Wehen
Kann kein Menſchenauge ſehen.

Schau' des Korngefildes Wogen,
Die des Windes Othem regt,
Schau' der Eſpe Laub bewegt,
Ihren Wipfel ſanft gebogen;
Fruchtlos ſucheſt du die Spuren,
D'rauf die Himmelslüfte fuhren.

Suche nicht des Windes Quellen,
Nicht der Stürme fernes Ziel;
Andres gibt's zu forſchen viel, —
Blick' auf deines Herzens Wellen!
Raſtlos zieh'n ſie hin und wieder,
Wallen auf und wallen nieder.

Sey es Haſſen, oder Lieben,
Sey es Jeſus, oder Welt:
Hat ein Geiſt ſie doch geſchwellt,
Immer werden ſie getrieben —
Aufwärts nach des Himmels Schwelle,
Oder niederwärts zur Hölle.

Alſo, wie des Meeres Toben,
Wirft der Böſe Schlamm und Wuſt
Aus der zornbewegten Bruſt,

Kann nicht ruhen, beten, loben;
Brandend durch verworr'ne Sinnen
Schlägt die Fluth der Sünde drinnen.

Alſo, wie im Meeresſpiegel,
Wenn die Abendkühle haucht,
Well' in Welle friedlich taucht,
Schwebt des Geiſtes milder Flügel
Durch den gotterneuten Sinn
Himmliſchrein und ſelig hin.

Und ein unnennbares Weben,
Tiefen Waſſerſtrömen gleich,
Mächtig, und doch ſanft und weich,
Dringet durch das ganze Leben;
Neues Ahnen, Sehnen, Wollen
Iſt dem Seelengrund entquollen.

Keiner mag die Quelle nennen,
Keiner, der im Sinnentrug
Schlummert, mag des Herzens Zug
Und ſein Element erkennen,
Wenn es, neu von Gott gezeuget,
Aufwärts durch die Wolke ſteiget.

Aufwärts ſtieg, im Geiſt verkläret,
Jeſus in die Majeſtät;
Frage, wo ſein Othem weht,
Nicht, zu welchem Ziel er fähret; —
Quellen geh'n zum Meere wieder, —
Chriſtus ſammelt Seine Glieder.

Die Wiedergeburt.

Geboren bin ich, doch ich bin
Nicht, wie ich ſoll, geboren;
Und geh' ich unerneuert hin,
Iſt Seel' und Leib verloren.
Der Mutter Schooß gebar mich nicht
Zum Leben und zum ew'gen Licht;
Aus Gott muß ich geboren ſeyn,
Dann geh' ich in den Himmel ein.

Vergeblich hofft die Sicherheit
Von Grab und von Verweſung
Hinüberfahrt zur Seligkeit
Und göttliche Geneſung; —
Man träumt von einem Schmetterling,
Der aus der engen Hülle ging,
Und nun mit leichtem Flügelſchlag
Sich durch die Lüfte ſchwingen mag.

Man träumt von einem Lebenstraum,
Der einſt von ſelbſt verſchwinde,
Wie dann im freien Geiſterraum
Nichts mehr die Geiſter binde. —
Für Trägheit dann, für Spiel und Tanz
Erwarten ſie den Siegeskranz,
„Und — was das gute Herz verbrach —
Allvaters Güte ſieht es nach!"

Man träumt von einem Wiederſeh'n, —
Doch ja nicht in den Flammen!
Nein, jenſeits, in den lichten Höh'n,
Kommt man gewiß zuſammen! —
Was alte Heidenwelt verſprach,
Lallt eifrig nun die junge nach,.
Und nimmt, als wär' es nur ein Scherz,
Zum Grabe mit ihr altes Herz.

Mein altes Herz, — o Gott! ich möcht'
Es nicht hinübernehmen; —
Dort wird ſich nicht das ew'ge Recht
Zum Erdentrug bequemen;
Nagt hier die Sünd' im Herzensgrund,
So macht der Tod mich nicht geſund:
Zu ſchrecken weiß er, und zu dräu'n,
Doch heilt ſein Stachel keine Pein.

Das fühlt' ich ſchon in meinem Geiſt,
Und auch an vielen Weiſen,
Die vor dem Tode ſich zumeiſt
Gar heldenmüthig preiſen:
Sie reden hin, ſie reden her,
Als ob er nur ein Waſſer wär',
Und, — ſchreiteſt du nur keck und frey, —
Mit Einemmal durchſchritten ſey.

Doch tönt durch ſolcher Worte Klang
Ein Seufzer, ſchwerverhalten,
Der kündet innern Bann und Zwang

Und düſtre Herzensfalten, —
Nicht ſel'ger Hoffnung ſanften Schwung,
Nicht Sehnſucht nach Erledigung; —
Die Helden trügen lieber doch
Des Leibes und der Erde Joch.

O Kreatur, in Sünden todt,
Vom Leben abgeriſſen,
Die ihre Schuld und tiefe Noth
Nicht hören will noch wiſſen!
Welch' ſtärk'res Zeugniß forderſt du?
Welch' laut'rer Donner ruft dir zu,
Als dein Gewiſſen: Du verdirbſt,
So du nicht hier der Sünde ſtirbſt!?

Weh, wenn im offnen Weltgericht
Dieß wieder dich wird zeugen!
Mit ſchreckensblaſſem Angeſicht
Muß dann die Seele ſchweigen! —
Schwer iſt's, ein großes Zeugenpaar,
Das ohne Falſch von Anfang war,
Der Lüge ſtrafen: Gottes Sohn,
Und des Gewiſſens Donnerton!

Es ſteht der Sohn, von Gott geſandt,
Schaut hin in's Weltgetümmel;
Er ſteht, und hebt die reine Hand
Beſchwörend auf zum Himmel:
„Wen Gott nicht wiederum gebiert,
Wer nicht vom Geiſt erneuert wird,

Hat' an des Himmelreiches Heil,
Hat an dem Leben keinen Theil!“

Aus Gottes Schooß geboren ſeyn,
Das nur iſt ew'ges Leben!
Das drücke tief in's Herz hinein
Und laß es nicht verſchweben:
Geheimnißvoll und innignah'
Steht heute noch dein Retter da,
Der deine Seele ſanft und ſtill
Hinwiederum beleben will.

Geöffnet iſt der Lebensborn
In Chriſti Todeswunden;
Von Sünd' und Noth, von Luſt und Zorn
Kann hier dein Geiſt geſunden;
Und wie ja nur ein Kindlein zart,
Kein Alter je geboren ward,
Dringt auch ein kindlich Herz allein
In's neue Lebenslicht hinein.

Laß ihre Luſt der armen Welt,
Die mit dem Tode ſpielet!
Dort winkt das ſchöne Himmelszelt,
Worauf der Glaube zielet!
Daß du von Gott geboren ſeyſt,
Sey hier dein Sorgen allermeiſt;
Wirſt du in Seinem Schooße ruh'n,
Kann dir der Tod kein Leides thun.

Friede Gottes.

Milder im Herzen,
Sanfter im Liede
Tönt kein Entzücken,
Strömet kein Leben,
Als dein Erquicken,
Himmliſcher Friede!

Einzelnen Wohllaut,
Einzelne Wonne
Gibt mir der Felder
Liebliches Antlitz,
Höhen und Wälder,
Frühling und Sonne.

Sey Er geprieſen,
Der mir's beſchieden!
Aber noch thränet
Suchend das Auge;
Ach, es erſehnet
Himmliſchen Frieden!

Selige Herzen,
Die ihn gefunden!
Sieh', bei dem theuern
Gütigen Heiland
Dürfen ſie feyern
Selige Stunden.

Trinken mit vollen,
Dankenden Zügen
Ewige Wonnen,
Wenn der Verlor'nen
Löch'richte Bronnen
Eilig verſiegen.

Ja, zu der Heimath
Friedlichen Auen
Will ich mit ſtillen
Pilgrimen ziehen;
Waſſer wird quillen,
Uns zu bethauen.

Du mit dem Wandrer,
Wenn wir ermüden;
Du mir ein Tröſter,
Liebender Heiland,
Ich, dein Erlöſter,
Wallend im Frieden!

Das verborgene Leben.

Was ich dem Bruder nicht zu nennen wage,
Bring' ich zu Dir, o reines Himmelslicht!
Ein Bruder würde matt von meiner Klage,
Doch Du, Erlöſer, Du ermatteſt nicht.

Der Mutter Tröſtung würde bald verſiegen,
Der Vater zürnte mir mit Ungeduld;
Zu Deinen Füßen darf ich immer liegen,
Denn unerſchöpflich ſtrömet deine Huld.

Weint' ich um Dich, — viel Spötter würden lachen;
D'rum ſchließ' ich mich in's ſtille Kämmerlein,
Da wendeſt Du Dich freundlich zu dem Schwachen,
Und heileſt mein zerbrochenes Gebein.

Nicht darf die Kunſt mich neue Worte lehren,
Des alten Heils bedarf ich jeden Tag;
Ich fleh' um Gnade, weil der HErr der Ehren
Dieß ewig von den Seinen hören mag.

Ich ſoll die Welt zu deinem Kreuze weiſen;
Wie Viele rühret deine Todesnoth?
Doch einſam darf ich deine Wunden preiſen
Und danken Dir, mein König und mein Gott!

Wenn draußen Nacht und Regenwinde wehen',
Verlöſchen doch ſie deine Leuchte nicht;
In ſtillem Frieden darf ich vor Dir ſtehen,
Und freundlich ſchimmert mir Dein Angeſicht.

Im letzten Stündlein ſtehen meine Brüder
Vielleicht mit Liebesthränen neben mir,
Und ſegnen mich, und ſingen Sterbelieder; —
Ich danke ſtill, und blicke hin zu Dir;

Zu deinem Kreuz, wo Blut für mich gefloſſen,
Damit Du meine ganze Schuld bezahlſt,
Wo Du auch mich in dein Gebet geſchloſſen,
Als Du den Geiſt dem Vater anbefahlſt.

Dann ſey, o HErr, dann bleib' in meiner Nähe,
Und drücke mir die Augen friedlich zu:
Wenn ich nur Dich im Todesthale ſehe,
So komm' ich ſicher heim zur ew'gen Ruh.

O Jeſus Chriſt! verborgen war dein Leben!
Verbirg auch mich, wie Du verborgen warſt,
Und laß mich dort in Klarheit vor Dir ſchweben,
Wenn Du nun Deine Klarheit offenbarſt!

Reichthum in Chriſto.

Hätteſt Du Licht und Heil
Mir nicht gegeben,
Hätt' ich kein andres Theil,
Hätt' ich kein Leben.

Wäreſt Du blutend nicht
Für mich verſchieden,
Käm' in mein Angeſicht
Ewig kein Frieden.

Wäreſt Du nicht als Gott
Siegend erſtanden,
Läg' ich dem andern Tod
Machtlos in Banden.

Aber Du lebſt und biſt
Alles in Allen;
Siehe, mein Loos, es iſt
Lieblich gefallen!

Jeſu, Du gibſt allein
Reichthum und Wonne;
Gönne mir deinen Schein,
Himmliſche Sonne!

Jeſu, ich lebe Dir,
Bis ich Dir ſterbe;
Rufſt Du von hinnen mir,
Bin ich dein Erbe.

Chriſtus im Erdenthal,
Chriſtus am Grabe,
Chriſtus im Himmelsſaal, —
Iſt's, was ich habe.

Mein Wunſch.

Eines wünſch' ich mir vor allem Andern,
Eine Speiſe früh' und ſpät; —
Selig läßt's im Thränenthal ſich wandern,
Wenn dieß Eine mit uns geht:
Unverrückt auf Einen Mann zu ſchauen,
Der mit blut'gem Schweiß und Todesgrauen
Auf ſein Antlitz niederſank,
Und den Kelch des Vaters trank.

Ewig ſoll Er mir vor Augen ſtehen,
Wie Er, als ein ſtilles Lamm,
Dort ſo blutig und ſo bleich zu ſehen,
Hängend an des Kreuzes Stamm;
Wie Er dürſtend rang um meine Seele,
Daß ſie Ihm zu ſeinem Lohn nicht fehle,
Und dann auch an mich gedacht,
Als Er rief: Es iſt vollbracht!

Ja, mein Jeſu, laß mich nie vergeſſen
Meine Schuld und deine Huld!
Da ich in der Finſterniß geſeſſen,
Trugeſt Du mit mir Geduld,
Hatteſt längſt nach deinem Schaf getrachtet,
Eh' es auf des Hirten Ruf geachtet,
Und mit theurem Löſegeld
Mich erkauft von dieſer Welt.

Ich bin Dein! — ſprich du darauf ein Amen!
Treuſter Jeſu, Du biſt mein!
Drücke deinen ſüßen Jeſusnamen
Brennend in mein Herz hinein!
Mit Dir Alles thun und Alles laſſen,
In Dir leben, und in Dir erblaſſen,
Das ſey bis zur letzten Stund'
Unſer Wandel, unſer Bund.

Bußlied.

Jeſus! habe Acht auf mich,
Daß ich nicht verloren gehe!
Hab' ich einſt gekoſtet Dich
Heiße Müh' und bitt'res Wehe, —
Wär' es um ſo größ're Pein,
Doch verloren einſt zu ſeyn!

Lange durch ein weites Feld
Bin ich troſtlos hingegangen;
Oede blieb die ganze Welt,
Ungeſtillet mein Verlangen;
Keiner Freude ward ich froh,
Jede kam und jede floh!

Jeſu, Du gedachteſt mein,
Als ich Deiner nicht gedachte;
Längſt verworfen würd' ich ſeyn,
Wenn nicht Dein Erbarmen wachte;
Tröſtlich hat mich's angeſchaut;
Dieß Erbarmen preiſ' ich laut!

Wußt' ich doch von Anfang nie
Meine Kniee Dir zu beugen; —
Hart iſt eines Sünders Knie,
Lieber hüpft es in dem Reigen;
Ach wie leicht im eiteln Sinn
Hüpft ein Menſch zur Hölle hin!

Wenn ich oft in ſtiller Nacht
Prüfend in mein Herz geſehen,
Ward an's Beten wohl gedacht,
Doch es wollte nicht geſchehen;
Wenn zu Gott ein Träumer ruft,
Iſt's wie Schall in leere Luft.

Du haſt beten mich gelehrt,
Alles Dir an's Herz zu legen;
Wenn ich mich zu Dir gekehrt,
Kamſt Du freundlich mir entgegen;
War auch Schmerz und Buße da,
Dennoch wareſt Du mir nah'.

Eingeprägt iſt in mein Herz,
Daß mich nur Dein Blut verſühne,
Daß aus Deinem Todesſchmerz
Himmelsluſt und Leben grüne;
O wie ſchwindet alle Laſt,
Wenn der Glaube dieß umfaßt!

O wie wird das Herz ſo weit,
Ueberſtrömt mit ſanften Freuden,
Wenn der Geiſt der Herrlichkeit
Ihm verkläret deine Leiden,
Wie die Gottesgabe frey
Von Geſetzeswerken ſey!

Wie Du Alles abgethan,
Ausgerichtet ganz alleine,
Was kein Menſch verdienen kann,
Ob er's noch ſo redlich meine; —
Ja, dieß Evangelium
Sey mein Troſt, mein höchſter Ruhm! —

HErr, ich frage: Bin ich Dein?
Bin ich Dein von ganzer Seele?
Bin ich lauter, keuſch und rein,
Während ich von Dir erzähle? —
Ach, wie treibt mein falſches Herz
Oft mit Sünd' und Gnade Scherz!

Leicht ja mag ein lau Gemüth
Auch um Deine Wege wiſſen,
Wenn's auf breiter Straße zieht,
Und Dein Liebesband zerriſſen; —
Laß mich, HErr, ich flehe Dich
Alſo nicht betrügen mich!

Leicht ja mag verfloſſ'ner Zeit
Lichts-Erfahrung uns bethören,
Daß wir heut' in Sicherheit
Uns von Deinem Lichte kehren; —
Laß mich, HErr, ich flehe Dich,
Alſo nicht betrügen mich!

Flehend neig' ich dieſes Haupt,
Reuig liegt mein Geiſt im Staube;
Hab' ich geſtern Dir geglaubt,
Gib, daß ich auch heute glaube!
Ewig treu, und ewig Dein,
Laß, HErr, meine Loſung ſeyn!

Jeſus! habe Acht auf mich!
Wo ich ſitze, wo ich ſtehe,
Will ich alſo flehen Dich,
Schauend in die Himmelshöhe; —
Bring' mich durch zum ew'gen Licht!
Du vermagſt's, — ich kann es nicht!

Sein Vergeben.

Biſt Du hier?
Den ich tauſendfach betrübt,
Tauſendfach vergeſſen habe?
HErr, der wunderbar uns liebt,
Geber aller guten Gabe!
Warum trittſt Du zur verſchloſſ'nen Thür'
Ein zu mir?

Freudenleer,
Mir zur Laſt, zum Ueberdruß,
War ich von Dir weggegangen:
„Mir gebührt kein Friedensgruß,
„Mir kein Tröſten und Umfangen!“ —
Doch Du trittſt mit ſanftem Friedensſchein
Still herein! —

Alles iſt,
Alles iſt nun wieder gut;
Wie die Regenwolke fliehet;
Wie ſich vor der Sonne Glut
Schnell der Nebel niederziehet,
Alſo tilgeſt Du mit ew'ger Huld
Meine Schuld.

HErr, mein Heil!
Schenke mir ein off'nes Ohr,
Schenk ein Auge mir zum Sehen,
Feſten Blick zu Dir empor,
Und ein Herz, Dich zu verſtehen,
Zu verſteh'n, was Du, HErr Jeſu Chriſt,
Sündern biſt!

Die Treue des Erbarmers.

Kann ein Gebet im Himmel gelten
Von dieſem flücht'gen Augenblick,
Bis Du bey'm Untergang der Welten
Auf ewig ordneſt mein Geſchick;
Schenkſt Du der Bitte, die mit Thränen
Kund gibt der Seele tiefſtes Sehnen,
Ein Amen für die Ewigkeit:
So fleh' ich heute: Gib dem Sohne,
O Vater, mich zum vollen Lohne!
Vollende mich in dieſer Zeit!

Ich weiß, warum ich alſo bete,
Noch heller ſieheſt Du's in mir;
Womit ich jetzo vor Dich trete,
Das bleib' auf ewig Ja vor Dir. —
Viel-Sündenſtürme ſind ſeit Jahren
Durch dieſes Herz dahingefahren, —
Da ſchwand mir oft des Glaubens Schein,
Da ſank mir Hoffen, Können, Wollen,
Da konnt' oft keine Thräne rollen,
Zu lindern meiner Seele Pein.

Du haſt, o HErr, emporgehoben
Den Fuß, der hingeſunken war;
Mit namenloſen Liebesproben
Stellſt Du Dich als Erbarmer dar;

D'rum will ich dieſe Zeiten nützen,
Mich feſt auf dieß Erbarmen ſtützen,
Und binden Dich mit heißem Fleh'n: —
Sieh', wenn auch Sünde wieder ſteiget,
Mein Herz beſtürmt, den Willen neiget:
Ich möchte doch nicht von Dir geh'n!

Ich möchte doch Dein eigen heißen,
Geſchrieben ſeyn in Deinem Buch;
Ich möchte nicht als Heuchler gleißen,
Und endlich ſtürzen in den Fluch;
Ein Brand, geriſſen aus dem Feuer,
Dein Auserwählter, Dein Getreuer,
Ein Schaf des Hirten, das er kennt, --
Das möcht' ich werden; aber nichtig
Iſt meine Kraft, — o mach' mich tüchtig,
Du Gott, deß Herz von Liebe brennt!

Du biſt der Schöpfer; Leben wirken
Kann einzig Deine Huld und Macht;
In Deinen weiten Weltbezirken
Erhelleſt Du allein die Nacht.
Kein Sünder macht ſich ſelbſt lebendig,
Nicht gut, nicht heilig, nicht beſtändig, —
Das bleibt allein der Gnade Ruhm;
Der Grund, der Deine Schuldner träget,
Iſt Er, der Prieſteramtes pfleget,
Der Mittler in dem Heiligthum.

Durch Ihn zu Dir! ja ſel'ge Güte,
Das iſt der theure Lebensweg;
Und wenn ich mich Aeonen mühte,
Ich fände keinen andern Steg;
Ringsum nur bodenloſe Schlünde
Voll Finſterniß und Angſt und Sünde, —
Auf jenem Pfad iſt helles Licht.
Wohl dem, der dieſem Pfade trauet!
Mein Hoffen iſt auf ihn gebauet,
Und einen andern will ich nicht.

Um Seinetwillen laß mich leben,
Damit Sein Lohn Ihm völlig ſey;
Laß mich vor Deinem Antlitz ſchweben,
Auf ewig von der Sünde frei.
Du mangelſt nicht; zu jeder Stunde
Ertön' in meinem Herzensgrunde:
Wach' auf! dein Vater ſuchet dich! —
Und wird mich droben Einer fragen:
Du hier? — ſo will ich preiſend ſagen:
Gott, mein Erbarmer, ſuchte mich!

Um ein ſtilles Herz.

Sohn des Vaters, HErr der Ehren,
Eines wollſt Du mir gewähren,
Eins, das mir vor Allem fehlt:
Daß aus Deiner Gnadenfülle
Milde Ruhe, ſanfte Stille
In das laute Herz mir quille,
Das ſich ſtets mit Eitelm quält.

Du ja trachteſt aller Orten
Uns mit Deinen Liebesworten
Ueberſchwänglich zu erfreu'n;
Aber vor dem lauten Toben,
Das von unten ſich erhoben,
Kann der milde Laut von oben
Nicht in unſre Herzen ein.

Wie Maria Dir zu Füßen,
Will ich ſitzen und genießen,
Was Dein Mund von Liebe ſpricht;
Eitelkeit und Eigenwille,
Leib und Seele, ſchweiget ſtille!
Komm, o Seelenfreund, erfülle
Mich mit Deinem heil'gen Licht!

Für die Geneſung.

Ich will es mit dem Tod beſiegeln,
Daß Du der Allertreuſte biſt,
Daß Leben unter Deinen Flügeln,
Und Heil in Deinen Händen iſt. —
Ich bat Dich ſeufzend um mein Leben,
Als ich zerbrochen vor Dir lag, —
Du haſt gehöret, haſt gegeben,
Und wieder glänzt ein Gnadentag.

Du konnteſt mich ja laſſen ſterben;
Warum denn thateſt Du es nicht?
Leicht konnte dieſer Leib verderben,
Verbargeſt Du Dein Angeſicht. —
Ja, HErr, Du ſahſt des Herzens Gründe,
Dieß Herz, ſo kalt und ungetreu,
Und wußteſt, daß ein Menſch voll Sünde
Im Tode Dir nichts nütze ſey!

Du wägſt der Menſchen Thun und Gleißen,
O HErr, mit heiligem Gericht;
Wie oft iſt, was wir fromm geheißen,
Nur Finſterniß in Deinem Licht!
Ein Strahl von Deinen Flammenaugen
Macht alle Truggebilde bleich,
Dann ſinken wir dahin, und taugen
Nicht in der Wahrheit ew'ges Reich.

Und mag es bitter ſeyn und herbe,
In ſolchem Elend hinzuknie'n, —
Doch beſſer, HErr, denn daß ich ſterbe,
Und fahr' in meinen Sünden hin!
Da gilt es weinen und bereuen,
Bekennen ohne Trug und Liſt,
Und danken, daß vom Ewigtreuen
Noch Gnadenzeit gegeben iſt.

O möcht' es ewig mich durchbeben,
Wie todt der Erde Luſt und Tand,
Wie arm das eitle Menſchenleben
Damals vor meinem Auge ſtand!
Da drunten lodert Glut und Feuer, —
Dort oben glänzen Zions Höh'n, —
Was weil' ich noch, Dir, o Befreyer,
Auf ſchmalem Pfade nachzugeh'n?

Unglaube wird des Todes Beute,
Der drohend an der Sünde hängt,
Gleichwie der Morgen an das Heute,
Wie Nacht ſich an den Abend drängt; —
Was zag' ich noch, an Dich zu glauben,
Der Du dem Tod mich abgewannſt,
Der Du die Todten, Blinden, Tauben
Allmächtig neubeleben kannſt? —

Ich glaube, HErr! hilf meiner Seele,
Wenn Zweifel ſich und Schuld erhebt,
Wenn vor der Menge ſeiner Fehle
Das arme Herz erſchüttert bebt!
Ein göttlich Werk iſt's, Dich zu faſſen,
Ein göttlich Werk, ſich Dir zu weih'n; —
So wolleſt Du Dich finden laſſen,
Und Gott in meiner Seele ſeyn!

Und was kein Auge je geſehen,
Kein menſchlich Denken je gefaßt:
Daß Du in deinen Todeswehen
Mit Gott uns ausgeſöhnet haſt:
Das ſey mein Denken und mein Streben,
Mein Ziel in Flehen und Gebet,
Die Sonn', um welche ſich mein Leben
Mit allen ſeinen Kräften dreht!

So werd' ich heil und neugeboren,
So führt mich, was zum Tode ſchien,
Zu Deines Freudenhauſes Thoren,
Zu Deinem Angeſichte hin; —
Ja, Amen! dieß mein Krankenbette
Bereite mir nach bangem Streit
In Deinem Himmel eine Stätte,
Und Deinem Namen Herrlichkeit!

Loblied.

Du biſt mein Gott, ich preiſe Dich!
Mein theures Heil, erkenne mich!
Dein Lieben ſey mein Leben!
Der Du die weiten Himmel füllſt,
O Gott, der Menſchenſeele willſt
Du Deine Fülle geben!
Sollt' ich
Sündlich
Dieß vergeſſen?
Nicht ermeſſen
Solch Erbarmen,
Das bereitet iſt mir Armen?

Arm bin ich, denn ich ward als Kind
Des Zorns geboren; finſter ſind
Die Räume meiner Seele. —
Da dringt Dein ew'ger Sonnenſchein
Belebend in mein Herz hinein,
Da tilgſt Du meine Fehle;
Mahneſt;
Bahneſt
Mir die Pfade
Sel'ger Gnade,
Hilfſt mir wallen
Nach des Himmels lichten Hallen.

Was iſt des Menſchen Kind vor Dir?
Der Sünder ohne Ruhm und Zier,
HErr, daß Du ſein gedenkeſt? —
Du liebſt ihn, weil Du göttlich liebſt,
Du gibſt ihm, weil Du göttlich gibſt,
Schenkſt, weil Du göttlich ſchenkeſt.
Kein Sold,
Kein Gold
Aller Welten
Kann's vergelten,
Noch erwerben; —
Dafür mußte Jeſus ſterben!

Die Gnadenzeit.

Zween Wand'rer zogen über das Gebirg,
Und fanden einen Schatz von reinem Golde;
Von unbekannten Händen ſchon gezählt,
War er zu gleichen Hälften ausgetheilt,
Daß Jeglicher die Seine friedlich nahm;
Und eine Schrift mit Silberzügen lag
Darüber: „Wand'rer, nütze treu den Fund!“

Raſch füllte ſich der Erſte ſeinen Bündel,
Und zog mit reicher Beute lärmend fort:
„Freu' dich des Lebens, und geneuß die Welt!
Denn unerſchöpflich bis in's Alter fort
Fließt nun die volle Freudenquelle dir!“

So ſchweift' er weit umher; auf lautem Markte
Lockt vielfach ihn der offnen Buden Prunk;
Hier einen Schmuck, dort ſüße Leckerey,
Erhandelt' er im Taumel ſeines Glücks;
Bald ſammeln hundert Freunde ſich um ihn,
Den Tag ihm kürzend mit Gelag und Spiel;
Und hingezogen in den Zauberkreis,
Im Fluge der Gedanken ausgeſchweift,
Denkt er der ernſten Mahnung nimmermehr,
Wirft Tage, Monden lang ein Stück des Schatzes
Um's andre hin auf's Ungefähr des Tags,
Bis er, verlaſſen von der Freunde Schaar,
Ein Bettler ſteht, einſt ach vergeblich reich,
Von Zukunft und Erinnerung gefoltert. —

Der Andre, tiefbewegt vom edeln Fund,
Drückt dankend an ſein Herz die treue Schrift;
„Für große Schätze handle Großes ein;
Nicht planlos für den flücht'gen Augenblick,
Für's ganze Leben kaufe Freuden dir!
Und Eine Freude, die dir morgen bleibt,
Wiegt tauſende, die heute fliehen, auf.“

Still wandelt er dahin; der Märkte Glanz,
Der Spieler Glück, der lauten Zecher Schwarm
Lockt ihm vergeblich; Eines will er nur;
Noch mehr, denn Gold, iſt edler Perlen Schmuck, —
D'rum forſchet er nach Perlen; doch nicht Eine
Scheint ihm des überreichen Schatzes werth,
Bis er am Meeresſtrand den Taucher findet,
Der eine Königsperle, ſilberhell,
Mit Jubel aus der dunkeln Tiefe bringt.
„Gib mir die Perl', und dieſes Gold ſey dein!“
Ungerne, doch um ſolchen hohen Preis
Erläßt das Kleinod ihm der Perlenfiſcher.

Und er, in ſtiller Wonne, birgt ſie tief
Am Buſen, weidet ſich an ihrem Glanz,
Der ſiebenfarbig in der Sonne ſpielt;
Doch ziemet ihm, dem armen Pilger, nicht,
Dem König ziemt das edle Kleinod nur;
D'rum eilt er hin, legt ihm mit tiefer Beugung
Die Perle nieder vor den lichten Thron:

„Was ich gefunden ohne mein Verdienſt,
Vertauſcht' ich alles um dieß edle Gut;
Nimm gnädig an, was dir allein gebühret!
Es glänzt nur hell in deinem Diadem.“ —

So redet er, doch von dem goldnen Stuhl
Neigt ſich der Herrſcher freundlich zu ihm nieder:
„Was du gefunden, gab dir meine Hand,
Und weislich nützte deine Treu' den Fund;
D'rum, weil du ſchöner mir ihn wiedergabſt,
So wohne vor den Stufen meines Throns,
Ein Mitgenoß an deines Königs Freude!“ —

Kennſt du die Zeit, die über deinem Haupt
Hinfliehet, deines ew'gen Looſes Mutter?
Mit Tändeley, mit ſeelenloſem Thun,
Unreiner Sorge, träumendem Geſchwätz
Zerſplittert Stund' um Stunde ſich der Thor,
Und ſteht am Grabe leer, mit ew'ger Schmach,
Eh' er des Lebens heiligen Gedanken
Erfaſſet, und zum Himmel aufgeblickt. —

O wer's verſtände, wie die goldne Zeit
Nur Eines Wunſches werth iſt, Eines Ziels, —
Er ginge hin zum ſtillen Meeresſtrand,
Erkaufte ſich die Perle von dem Fiſcher,
Und legte ſie dem König vor den Thron!

Unrechte Klage.

Du ſeufzeſt oft: „Wie mangl' ich edler Gaben!
Unwillig zögert mein Gedankenfluß,
Und im Gefühl, daß Andre Größ'res haben,
Beſchleicht mich thatenloſer Ueberdruß;
Nicht Trägheit iſt's, wenn ich Geringes gebe,
Wenn zitternd nur der Griffel ſich bewegt,
Nein Armuth iſt's, die, wenn ich aufwärts ſtrebe,
An meinen Geiſt verhaßte Feſſeln legt.“ —

Freund, dünket dir gerecht des Senfkorns Klage,
Das müßig auf dem harten Felſen liegt,
Wenn neben ihm am ſchönſten Frühlingstage
Des Landmanns Fleiß den fetten Acker pflügt?
Wie, ſeufzt es, könnt' ich Armes Früchte ſpenden,
Das ich ſo klein und ohne Wurzel bin? —
Der Sämann hört's, und mit gewandten Händen
Wirft er das Sämchen in die Furche hin.

Es ſproßt der Kohl, es reift die gold'ne Aehre, —
Doch was ein Senfkorn war, als hoher Baum
Erhebt ſich's ſtill, und frohe Sängerheere
Durchtönen ſeiner Krone luft'gen Raum.
Das Senfkorn iſt in deine Bruſt geleget, —
Die Demuth ringt, die ſtille Treue fleht;
So hat der Himmel Regen, der es pfleget,
Und Sonnenſchein, der es zum Baum erhöht.

Mehr oder weniger.

Ein wenig minder oder mehr,
Taugt nicht in Gottes Reiche;
Ein wenig minder frevler Muth,
Ein wenig mehr nach Weltart gut,
Gilt drüben einſt das Gleiche.

Ein wenig minder oder mehr
Geheimer Sünde fröhnen,
Von Augenluſt und eitelm Spiel,
Von Hoffart wenig oder viel, —
Das wird dich nicht verſöhnen.

Ein wenig minder oder mehr
An Erd' und Mammon hangen,
Ein wenig mehr vom Geize rein,
Ein wenig gütiger zum Schein, —
Damit kannſt du nicht prangen.

Ich wollte, rief einſt Paulus aus,
Daß Alle, die mich hören,
Nicht nur bei wenig oder viel,
Nein ganz, wie ich, am hohen Ziel
Und ohne Bande wären!

Das ganze Herz, das ganze Herz
Will dein Erlöſer haben,
Nicht etwas minder oder mehr;
Denn ohne Jenes achtet Er
Für nichts die ſchönſten Gaben.

Der Rückfällige.

Vor einer Mutter ſteht das Kind;
Mit Sorgen ſchaut ſie hin, und ſinnt:
Wird mich mein Kind erfreuen? —
Sie fleht zum Himmel, ringt und weint,
Doch keine volle Sonn' erſcheint,
Und ferne Wolken dräuen; —
Ein Zug in dieſem Angeſicht,
Sie fürchtet ihn, ſie kennt ihn nicht.

„Hoff', o mein Herz, auf Gottes Thun!“ —
Unruhig ruht und ſchweigt ſie nun,
Hat Ihm es übergeben. —
Der Sohn erwächſt; aus irrem Lauf
Weckt ihn der Othem Gottes auf,
Und neu beginnt ſein Leben;
Manch theures Wort mit hellem Schein
Dringt mahnend in ſein Herz hinein.

Gebet und Flehen kennet er,
Wirft reuig ſeiner Sünden Heer
Dem Heiland zu den Füßen,
Steht hoffend auf, gelobt und kämpft,
Hat oft den innern Feind gedämpft
Mit Wachen und mit Büßen,
Und freudig bringt der Brüder Kreis
Dem HErrn für dieſe Seele Preis.

Wie man ihn ſchauet, iſt er hell,
Getränkt am vollen Gnadenquell,
Gegründet und gediegen;
Weiß ſichern Rath für Sünd' und Luſt,
Weiß an der Brüder treue Bruſt
Sich freundlich anzuſchmiegen. —
Wer hätt' es je gedacht, geſagt,
Daß ihm ein Wurm am Herzen nagt?

Bedeckt allein, doch nicht geheilt,
Geheim im tiefſten Grund getheilt,
Falſch wandelt ſeine Seele;
Mit Mühe birgt ein Lichtgewand
Der alten Schlange feines Band,
Und was dieß Herz verhehle; —
Noch hält in ſchaurig ſtillem Schwung
Die Wage: Tod und Heiligung.

Ein Geiſterblitz! . . ſie ſinkt hinab; —
Dem Hirten zittert Hand und Stab, —
Dieß Schaf iſt ihm entflohen!
Viel heil'ge Seufzer haucht er nach, —
Sie kehren wieder, ſind zu ſchwach, —
Vergeblich tönt ſein Drohen, —
Und weh'! ein Leuchter wird fortan
Vor Gottes Antlitz ausgethan!

Kehr' [illegible] deiner Spanne Zeit,
Du Armer, eh' die Ewigkeit
Mit Schauern dich umdunkelt!
O großes Weh', o bitt're Zahl,
Wenn nun der letzte Sonnenſtrahl,
Der letzte Strahl dir funkelt!
O Mutter, die den finſtern Zug
Des Kindes ſchwer im Herzen trug! —

O Herz, Marias Gegenbild!
Weß Hände ſtillen ſanft und mild
Dir dieſe Schwerteswunde? —
Blick' auf zum Mittler auf dem Thron,
Dem manche Seele ſchon entfloh'n
Aus ſeinem Gnadenbunde!
Schloß ſich ſein Herz dem Mitleid zu?
Fühlt, liebt Er heißer nicht, als du? —

Doch ſitzt er ohne Klage dort,
Er waltet hehr und ſelig fort
In ſeinen Ewigkeiten.
Der alle Laſt der Sünder trug,
Er wird auch Balſams dir genug
Und vollen Troſt bereiten.
Bet' an und flehe! — Mutterfleh'n
Kann ewig nicht in Luft verweh'n.

Kann das geſcheh'n, HErr Jeſu Chriſt,
Am Herzen, das dein eigen iſt,
Das dein Geiſt neugeboren?
Wie? geht aus deiner Hirtenhand,
Was Leben d'rinn und G'nüge fand,
Zum zweitenmal verloren? —
Ich höre Dich, — die Wahrheit ſpricht:
Mein Eigenthum verlier' ich nicht!

Ich höre deines Lieblings Mund;
Er zählet deiner Jünger Bund,
Und, die daraus gegangen;
Von Anfang waren Die nicht dein,
Nicht feſt am heil'gen Kreuz-Verein
Hat ihr Gemüth gehangen;
HErr, was nicht Dein von Anfang war,
Fällt wieder aus der kleinen Schaar.

Ich ſehe Sauls vermeſſ'nen Sinn,
Ich denk' an Judas Truggewinn
Und Demas falſche Liebe;
Treu wareſt Du, — ſie logen Dir;
Von Anfang ſah Dein Auge hier
Lüg' und verſtellte Triebe.
Kein Paulus, kein Johannes fällt
Verſtrickt zurück zur argen Welt.

Nach Sodom ſah das Weib zurück;
Sie ſäumt', — und ach ein Augenblick
Verſchlang ihr armes Leben! —
O HErr, der uns entfliehen heißt
Der argen Welt, laß meinen Geiſt
Vor ſolchem Fall erbeben!
Und was ich ſchon verwerflich hieß,
Das werde nimmermehr mir ſüß.

Was ich Verluſt und Traum genannt,
Das bleib' auf ewig mir verbannt,
Damit mich's nicht verſtocke;
Den armen Herzen, ſchlicht und treu,
Den lautern Seelen wohnſt du bey,
Daß ſie kein Feind verlocke.
Hier iſt mein Herz; o ſchaff' es rein!
Auf ewig, Jeſu, bleib es Dein.

Der Verlor'ne.

Ein abgehau'ner Baum, er grünet nimmer;
Ein Aug' erloſch, entflohen iſt der Schimmer, —
Aus dieſer tiefen, todten Augenhöhle
Blickt nie hinfort ein Leben, eine Seele.

Geweſen iſt's, und wird nicht wiederkehren;
Kein Sonnenſchein wird dieſe Nacht verklären;
Woraus das ew'ge Lebenslicht entwichen,
Das iſt auf immer dunkel und verblichen. —

Zum Feuertode wird die Welt verdammet, —
Ihr Leben iſt dem Tode nur entſtammet;
Wer ſeine Wurzeln treibt im Grund der Sünden,
Iſt auch gewurzelt in des Todes Gründen.

Er lebt, — doch all ſein Leben iſt ein Sterben;
Er blüht, — doch iſt's nur Blüthe vom Verderben;
Er reift, — doch iſt's ein todesſchwang'res Reifen;
Er ſtirbt, — und Flammen müſſen ihn ergreifen.

Zum letzten hat der Himmel ihm geleuchtet,
Zum letzten ihn der kühle Thau befeuchtet,
Zum letzten ihm der Morgenwind gefächelt,
Zum letzten ihm ein Abendroth gelächelt.

Zum letzten ihm ein Tempel ſich erſchloſſen,
Zum letzten ihn des Geiſtes Hauch umfloſſen,
Zum letzten ihn des Vaters Hand erquicket,
Zum letzten ihn ein Jeſus angeblicket. —

Zum letzten Mal? — ach, ewigtreue Liebe!
Auf ewig ſind erloſchen deine Triebe?
Vergib es mir! es war nicht wohl geſprochen; —
Doch wehe dem, dem Du den Stab gebrochen!

Geſchloſſen iſt mit Einem Donnerworte
Der Gottesſchöpfung freudenhelle Pforte;
Und draußen ſteh'n im ewigen Gewitter,
Im bangen Todesſturm, — o bitter, bitter!

Weit iſt die Ewigkeit! doch wehe, wehe,
Weiß drüben nicht der Geiſt, wohin er gehe!
Wo findet er, der finſtre Heimathloſe,
Ein Ruheplätzlein in des Todes Schooße?

Groß iſt der Geiſter Zahl! doch wehe, wehe,
Wem keine guten Geiſter in der Nähe!
Wohin enteilt er, wenn mit dumpfem Grimme
Ihn ruft die ſchauervoll geahnte Stimme? —

Hinweg davon! Gott iſt ein Gott der Liebe;
Doch nicht ein Gott der Lügner und der Diebe,
Doch nicht ein Gott der Sichern und der Frechen, —
Er weiß zu wägen, richten und zu rächen!

„Wer mich verſchmäht, und auf mein Wort verzichtet,
Spricht Jeſus Chriſtus, hat ſchon, der ihn richtet;
Mein ew'ges Wort, das Ich geredet habe,
Wird ſeine Seele richten über'm Grabe.“

Wo eilſt du hin, o Seele! fleuch von hinnen!
Noch iſt dein Gott, noch Leben zu gewinnen;
Zu Jeſu hin! verloren, wer Ihn fliehet!
Gerettet, wer Ihn flehend zu ſich ziehet!

Die Wahrheit.

Wahrheit, du, die Alles richtet,
Trug und Heucheley vernichtet,
O wie ſchwer wirſt du erfaßt!
Uns zum Leben willſt du leiten,
Aber wir verſchmäh'n, beſtreiten
Dich, als einen ſchlimmen Gaſt.

Kein Gewerb' iſt mehr geſtiegen,
Als die Kunſt, dich anzulügen,
Dich zu drängen und zu ſchmäh'n;
O wir Thoren! tapfre Krieger
Nennen wir uns oft und Sieger,
Wenn wir uns in Lüge bläh'n.

Sünd' erkennen und bekennen,
Und von eig'nem Thun und Nennen
In des Mittlers Arme flieh'n, —
Das iſt deine Geiſterſprache,
Eh' zum großen Tag der Rache
Donnerwolken niederzieh'n.

Wer iſt, der dich ſucht und übet,
Und nicht Jeſu Wunden liebet? —
Niemand in der weiten Welt!
Hier entſcheidet ſich's am Ende,
Wer in Seine Gotteshände,
Oder in die Flamme fällt.

Mit erſchloſſ'nen Herzensfalten
Deinem Strahle feſtzuhalten,
Wenn er prüfet, ſtraft und glüht,
Das iſt Anfang neuer Zeiten,
D'raus ein Lenz voll Seligkeiten
Dem gebeugten Geiſt erblüht.

Möcht' ich nicht von hinnen ſcheiden,
Eh du meiner Sünde Leiden
Ganz zerſtört und allen Bann;
Bis ich in die Klarheit tauge,
Und des Mittlers Flammenauge
Gnädig auf mir ruhen kann!

Das Geheimniß des Lehrens.

Kennſt du die Probe, kenneſt du die Frucht
Von deiner Hände Wirken, deinem Sinnen,
Die Kinder zu erzieh'n zu frommer Zucht,
Und für das Reich des Vaters zu gewinnen?
O forſche, wo der Stein der Weiſen liegt,
Damit man Herzen leitet und beſiegt,
Der alles dir gewinnet, was du wagſt,
Und ohne den du ewig nichts vermagſt!

Der Nächſte biſt du dir; das eig'ne Herz
Genießt zuerſt die vorerwählten Freuden;
Am tiefſten kümmert dich der eig'ne Schmerz,
Du willſt zuerſt im Winter warm dich kleiden;
Kennſt du die Freud' und ihren holden Schein,
Dann ladeſt du wohl And're zu ihr ein;
Floh Nacht und Gram von deiner Seele fern,
Dann zeigſt du Andern froh den Morgenſtern.

Der Nächſte biſt du dir; liebſt du dich nicht,
Wie willſt du dann des Bruders Seele lieben?
Rufſt du dir ſelber nicht: auf, werde Licht!
So wandelt dir der Andre wohl im Trüben;
Wer ſeiner Sünde nie mit Ernſt geflucht,
Wer ſeine Seligkeit nie recht geſucht,
Der reißt den Bruder nicht aus Sündennoth,
Der führet Niemand zum lebend'gen Gott.

Der Menſchenſohn, der auserwählte Stein,
Iſt Prüfſtein deiner Thaten und Gedanken;
Fühlſt du das Heil, Sein Eigenthum zu ſeyn,
Dann kennet deine Liebe keine Schranken;
Trieb, Geiſt und Kraft wird mächtig dich durchglühn,
Die Kindlein auch vor ſeinen Thron zu zieh'n; —
Liebſt, achteſt du dich ſelbſt in Jeſu nicht,
So iſt dein Lehren nur ein Traumgedicht.

O ſchwerer Traum! hier dunkel, freudenlos,
Doch freudenloſer noch an jenem Tage,
Wenn du vor Ihm erſcheineſt leer und bloß,
Wenn dich umgibt verlorner Lämmer Klage!
Weil du die eig'ne Seligkeit verträumt,
Haſt And're du zu retten auch verſäumt,
Und über dir, wie Sterne, ſchön und klar,
Steht im Triumph der treuen Lehrer Schaar! —

Wach' auf, mein Geiſt! in deiner Seligkeit,
In deinem Glauben ruhen tauſend Keime
Für deiner Brüder Seelenheil bereit!
Auf, komm zum Herrn, verlaß die finſtern Träume!
Liebſt du das Herz, das ſterbend für dich brach,
So lieben dir viel andre Herzen nach;
Mit ihnen wirſt du edeln Saamen ſä'n,
Mit ihnen dort als reife Garbe ſteh'n.

Der Stoff des Liedes.

Ausgeriſſen wird die Pflanze,
Die der Vater nicht geſetzt,
Wenn ſie ſchon mit hellem Glanze
Aller Menſchen Aug' ergötzt.

Töne, ſüß und leicht vermenget,
D'rinn ſich weltlich Luſt und Schmerz,
Tand und eitle Klage dränget,
Heilen keines Menſchen Herz.

Alte Mährchen und Geſchichten,
Langer Weile kurzer Troſt,
Breitgeſchlagen zu Gedichten,
Spenden eine loſe Koſt.

Lieder, die uns üppig melden
Uebertünchtes Heidenthum, —
Sündenritter, Fleiſcheshelden,
Schänden des Erlöſers Ruhm.

Lieder, die den Schmerz erzählen,
Den die eigne Thorheit ſchlug,
Liebeströdel matter Seelen,
Hätten endlich wir genug.

Schau, ſie kommen, und ſie ſchwinden,
Wie der Irrwiſch aus dem Sumpf,
Ohne Wärmen, ohne Zünden,
Laſſen alle Herzen ſtumpf! —

Aber Davids reine Saiten,
Moſis Lied und Aſſaphs Wort
Hallen in den Ewigkeiten
Hehr und unvergänglich fort.

Und ſo wird man in den Chören,
In des Himmels Feyerklang
Viele Gotteslieder hören,
Die der Glaub' auf Erden ſang.

Ew'ges haben ſie geſungen,
Und das Heil'ge dauert nur;
Heilig iſt ihr Lied erklungen
Für den HErrn der Kreatur.

Schuf Er uns des Liedes Töne
Ihm zum Preiſe liebend an,
Sollen Ihm die Erdenſöhne
Mit des Liedes Opfer nah'n.

Singen dort die Seraphinen
Dem erhöhten Menſchenſohn:
Tritt auch du, o Menſch, mit ihnen
Im Geſang vor ſeinen Thron!

Singe dem, der dich geliebet;
Hold und heilig iſt Sein Mund!
Sing' Ihm; wenn Er Freuden giebet,
Füllen ſie der Seele Grund!

Laß es frey vom Herzen ſchallen,
Daß es jeder Sünder hört:
Jeſu will ich wohlgefallen!
Chriſtus iſt des Preiſes werth!

Laß dich nicht den Spötter ſtören,
Krank an blinder Chriſtus-Scheu;
Auf den Meiſter ſollſt du hören,
Was vor Ihm gefällig ſey.

Suche nicht nach fernen Bildern,
Nicht nach fremdem Saitenklang;
Seine Gnad' und Huld zu ſchildern,
Iſt dein Leben nicht zu lang!

Sieh umher auf Land und Meere,
Schau des Himmels Wunderwelt,
Wie das All durch tauſend Chöre
Seines Schöpfers Ruhm erzählt!

Sieh das Buch der Lebensworte,
Göttlich wundervoll und ſchön;
Sieh dem Sänger hier die Pforte
Unermeßlich offen ſteh'n!

Herrlichkeit auf allen Blättern,
Tiefen, tiefer, als ein Meer;
Gott im Säuſeln, Gott in Wettern,
Gottes Werke mild und hehr!

Öff'ne Himmel! Lebensſtröme!
Salems Zinnen: Edens Au'n, —
Prieſterſchmuck und Diademe,
Heil'ge Wunder wirſt du ſchau'n!

Harfendonner in den Pſalmen!..
Höreſt du den ſel'gen Chor?
Sehnet ſich zu jenen Palmen
Deine Seele nicht empor?

Mitzuſingen auf der Erde,
Daß dort oben einſt dein Geiſt
Zu der Schaar gezählet werde,
Die gerecht und heilig heißt?

Daß du deine Liedesgaben,
Die du hier dem HErrn geweiht,
Schöner mögeſt wieder haben
Für das Feſt der Ewigkeit?

Das Geheimniß der Welt.

Neugier und Plaudereyen tauſendfach,
Wer hört ſie nicht auf lautem Markt erſchallen?
Dem König fluche nicht im Schlafgemach!
Schnell ſagen es die Fittigträger nach,
Und laſſen es durch off'ne Lüfte hallen.

Des Freundes Haus, umzäunt iſt's nicht genug;
Geheimniß haſt du in ſein Ohr geſprochen;
Ein Liſpel, den der Wind von hinnen trug,
Floh neben aus; — man ahnte, lauſchte, frug, . .
Und morgen iſt dein Schleyer ſchon durchbrochen. —

Nur Ein Geheimniß weiß ich, das die Welt
Unwandelbar verhehlt ſeit alten Tagen;
Verſchwiegen iſt ſie hier; um vieles Geld
Wird nirgends dieſe Heimlichkeit erzählt,
Sie hütet ſich, zu reden und zu fragen.

Steh' auf die Märkte, wo die Menge rennt,
Verkünd' es von den Dächern, auf den Gaſſen;
Verkünde laut: es ſey das Element
Der Geiſter, ſelig jede Lippe, die's bekennt: —
Sie werden es Geheimniß bleiben laſſen.

Man hört es an, man geht von Haus zu Haus,
Doch bleibt es tief verſiegelt und vergraben;
Man fährt in Cirkel, ſetzt ſich an den Schmaus,
Hochweiſe Rede tönet weit hinaus, —
Nur Eines iſt, das ſie verhalten haben.

Man ſcherzt und ſtreitet; Himmel, Erd' und Meer
Wird aufgezählt, die Inſeln und die Klippen,
Neuhollands Schnabelthier, der ſchwarze Bär,
Der alte Mammuth und das wilde Heer, —
Nur Ein Geheimniß bergen dieſe Lippen.

Du fragſt, warum? — „Nicht iſt hiezu der Ort!
Nicht jetzt geleg'ne Zeit! nicht Zweck der Rede!“ —
Ein ander Mal? — Du hörſt daſſelbe Wort, —
Geheimnißtragend ſchweigen ſie ſofort,
Und jede Zunge bleibt gebannt und blöde.

Sprich, welch Geheimniß? — Freund, das jeder Mund
Bezeugen ſoll im Leben und im Sterben;
Das Wort von Jeſus und von ſeinem Bund,
Sein Heil, ſein Lieben, allen Himmeln kund! —
Da ſchweigen ſie. — Sind das die Himmelserben?

Ein Geſpräch.

1822.

Gott iſt die Liebe! ſprecht, ihr hohen Weiſen,
Vor denen ſich der Erdkreis ſtaunend bückt;
Nach eurem Buch möcht' ich die Gottheit preiſen, —
Tief in ihr Weſen habt ihr ja geblickt;
Habt ihr ſie nicht aus weiten Sternenkreiſen,
Aus Abgrundsfernen näher uns gerückt? —
O lehret mich! wie ſoll ich ſie erkennen,
Wie lieben, ach, wie finden, faſſen, nennen?

Von ihrer Liebe ſeyd ihr wohl entzündet,
So gebt auch mir an ihrem Lichte Theil!
Ihr habt als ihre Prieſter euch verkündet,
Und preiſet laut das wunderſame Heil,
Das ihr, zu tiefer Wiſſenſchaft verbündet,
Gefunden habt auf Alpen, ſchroff und ſteil, —
Ach, in der Schöpfung nichts, darauf ich traue, —
Im Herzen, ach, kein Fels, darauf ich baue! —

„Getroſt, mein Sohn! ſo hör' ich eine Stimme, —
„Getroſt, mein Sohn, noch ſcheitert nicht dein Schiff;
„So will's der Schöpfer, daß es irrend ſchwimme,
„Sich weiſe ſtoß' an Syrte, Klipp' und Riff; —
„Dann ſchau empor, ſieh', was im Fernen glimme…
„Ein Morgenſtern! — man nennet ihn: Begriff,
„Man nennet ihn: Idee! deß reine Klarheit
„Führt ſicher dich zum Port der ew'gen Wahrheit.

„Und folgeſt du, ſo wird im Zauberlichte
„Vor deinem Blick ein göttlich Weſen ſteh'n;
„Das ſiehſt du durch die Hallen der Geſchichte,
„Und durch der Geiſter ſtumme Tiefen geh'n,
„Du ſiehſt es mit verhülltem Angeſichte
„Im Donner wandeln, in den Stürmen weh'n,
„Siehſt, wie es heimlich alle Welten füllet,
„Doch der Idee ſich himmliſch klar enthüllet.

„Das heilt den Geiſt, der lange ſich gequälet,
„Weil er des Götterſtrahls ſich nicht bewußt;
„Bewußtſeyn iſt's, was deinem Geiſt gefehlet;
„Setz' einen Gott, ſo haſt du Götterluſt!
„Wie Zeus Gehirn Minerven einſt beſeelet,
„So tritt der Gott nun aus der Menſchenbruſt,
„Triumph iſt's ihm, mit ſeinen Herrlichkeiten
„Aus unſerm Menſchenhaupt herauszuſchreiten!

„Dann ſteig' hinab, wo ſchweigend im Gemüthe
„Helldunkles Ahnen, glühendes Gefühl,
„Geheime Sehnſucht, zarte Lieb' und Güte
„Verſchlungen ſind zu ſeelenvollem Spiel;
„Dort ſchmücke deinen Gott mit gold'ner Blüthe,
„Doch bleibe nüchtern immerdar und kühl,
„So wird Begriff und Leben ſich durchdringen,
„Und ganz dein Geiſt ſich in die Gottheit ſchwingen.„

Doch Weiſer, ſprich: von wannen ſolche Kunde?
Iſt Liebe Gottes auch in dieſer Sage?
Und welchen Felſen legeſt du zu Grunde,
Der ſicher deinen Weisheits-Tempel trage?
Vernahmſt du's aus des Weltenrichters Munde? —
Antworte klar mir auf die große Frage:
Durch welche Kraft werd' ich in jenen Höhen
Entſündigt einſt vor meinem Richter ſtehen? —

„Mit eig'ner Waffe ſoll der Mann ſich ſchirmen;
„Die eig'ne Kraft muß dir genügend ſeyn;
„Wenn dich des Schickſals Wellen überſtürmen,
„So hülle dich in deine Tugend ein!“ —
Doch, wenn ſich meiner Sünde Laſten thürmen?
Wenn Todesſchulden um Erlöſung ſchreyn? —
„Verzagter Thor! dein Hirngeſpinnſt vom Böſen
„Iſt nach dem Tode nur ein Traum geweſen!“ —

Ein bloßer Traum? — ſo ſchlafen wir denn heute?
Und was wir Gutes thun, iſt auch ein Traum?
So ſtrebt der Geiſt nur ſchlummernd in die Weite,
Und auch die Himmelshoffnung iſt nur Schaum? —
„Du faſſeſt nichts! der Geiſt, im Bildungsſtreite,
„Dringt ohne Straucheln nicht durch ſeinen Raum;
„Verſöhnung liegt im Streben; was ich wollte,
„Ergänzt verſöhnend Alles, was ich ſollte.“ —

Verbürgſt du mir's? kann ich nicht Schaden nehmen?
Mein Leben iſt zu kurz für falſche Proben! —
„Wie? lüſtet's dich, den Adlerflug zu lähmen,
„Der über düſtern Volkswahn ſich erhoben?
„Ein Feiger mag mit Skrupeln ſich zergrämen,
„Selbſtſtänd'ge Forſcher wird der Himmel loben!“ —
Und Chriſtus auch, deß ewiges Erbarmen
Selig geprieſen hat die geiſtlich Armen? —

„Um ein Jahrhundert biſt du ſteh'n geblieben!
„Gewaltig fortgeſchritten iſt die Zeit;
„Wer mag mit alten Sprüchen ſich betrüben?
„Die Freiheit hebt die Häupter weit und breit!
„Und todte Formen mögen wohl zerſtieben,
„Wenn uns der Kern ſich hüllenloſer beut;
„Wer an veralteten Perſonen hänget,
„Wird von Ideen ſchwerlich überdränget!“ —

Und wär' es todte Form, das ew'ge Leben,
Das einſt die Erd' in Knechtsgeſtalt betrat,
Mit Gotteskräften Zeugniß ſich gegeben,
Den Sündern göttlichtröſtend ſich genaht?
Das ſich den Weinſtock nennt, und uns die Reben,
Das uns von Gott zum Eigenthum erbat? —
„O hüte dich vor ſolchem Myſticismus!
„Das Alles iſt ein Orientalismus!“ —

Wie dieß, mein Forſcher? glaubſt du nicht dem Sohne,
Der blutend uns die Seligkeit erworben,
Der abgeſtiegen von des Vaters Throne
Am Kreuze für die Sünderwelt geſtorben? —
„Fort, blöder Geiſt, unwerth der Siegeskrone!
„Zum Philoſophen biſt du längſt verdorben!
„Willſt du mit Kohlen jüdiſcher Altäre
„Erleuchten deines Hauptes dunkle Leere?“ —

Noch höre, Weiſer! ſieh die Wundenzeichen,
Die Jeſus an dem heil'gen Leibe trägt;
Wirſt du vor dieſem Bilde nicht erbleichen,
Das man an's Holz für deine Sünden ſchlägt?
Kann dich des Mittlers Liebe nicht erweichen,
Der ſich für uns in's tiefe Grab gelegt? —!
Der ſtarke Forſcher iſt nicht mehr zu ſehen,
Hohnlächelnd ſchaut' ich ihn von hinnen gehen.

Fahr' hin, du arme Weisheit dieſer Erde,
Die blendend ſich mit Schaumgeflitter bläht,
Und ſtolz, mit ſelbſtgenügſamer Geberde
Am Hügel Golgatha vorübergeht,
Die immer hofft, daß ſie vernichten werde,
Was ſeit Jahrtauſenden gegründet ſteht;
Die prunkend von der Liebe Gottes redet,
Und Seinen Sohn zu ſchmäh'n, ſich nicht entblödet!

Die Alles kennt, nur nicht die eig'nen Sünden,
Die Alles ſucht, nur ihren Heiland nicht;
Die taumelnd hängt in Wolken und in Winden,
Und nur von Kraft und Geiſterfreiheit ſpricht;
Die ſich vermißt ein Licht zu ſeyn der Blinden,
Und blinzend flieht das ew'ge Sonnenlicht; —
D'rum läßt Jehova ſich von Thoren preiſen,
Und in der Klugheit haſchet er die Weiſen! —

Gott iſt die Liebe! Dieſes will ich lernen,
So lang' ein Geiſt in meinem Leibe wohnt;
Ich ſuch' es nicht in Sonnen nur und Sternen,
Nicht in den Wolken, nicht im ſtillen Mond,
Bei Felſen nicht, noch in des Abgrunds Fernen,
Noch wo der Frühling auf den Auen thront; —
Am Kreuze, wo der Sohn für meine Sünden
Verſchmachtet, will ich Gottes Liebe finden!

Komm, ſel'ger Tag, mit deinen Jubeltönen,
Wenn ſich des Sohnes Klarheit nun enthüllt,
Wo des Erlöſers göttliches Verſöhnen
Den letzten Schmerz, die letzte Klage ſtillt;
Wo jedes Aug von ſüßen Freudenthränen,
Wo jeder Mund von Jauchzen überquillt! —
Was einſt im Glaubensthale hier geſchehen,
Das glauben wir, dort werden wir es ſehen!

Die Irrlehrer.

Ein ſcharfes Schwert, im Feuer hart geglüht,
Siegſchimmernd in der Sonne, fleckenrein, —
Ein laut'res Herz, ein glaubiges Gemüth,
Die mögen beide wohl verglichen ſeyn.

Sie *ſtreiten* für den Herrn; die Heldenhand
Mäht nicht der Fluren goldnen Segen ab,
Schwingt nicht die Waffe durch ein Friedensland,
Zerſchmettert nicht des kranken Pilgers Stab.

Sie *wachen* für den Herrn, von Ihm geweiht;
Der Mörder Schrecken, unbeſtochner Schutz
Der Unſchuld, und des Wanderers Geleit, —
So bieten ſie dem Feinde freud'gen Trutz.

Feſt iſt der Schwung, und ſicher iſt das Ziel,
Wohin ſein Schwert der edle Kämpfer ſchwingt,
Nicht gilt es eitler Streiche luſt'ges Spiel;
So weiß er auch, daß ihm ein Sieg gelingt.

Feſt iſt das Wort, darauf der Glaube ruht,
Und ſichern Pfad hat Chriſti Hand gezeigt;
So weiß die laut're Seele, was ſie thut,
Wenn ſie kein Wort des großen Königs beugt.

Nicht Einen gilt's; hier ſtehen tauſendfach
Beruf'ne Menſchengeiſter, arm und reich,
Gebildet, ungebildet, ſtark und ſchwach,
Doch in der Sünd' einander alle gleich.

Des Todes Erben, wenn kein Jeſus lebt,
Des Himmels Kinder, wenn ein Mittler ſühnt,
Der alle Schuld in ſeinen Tod begräbt,
Von deſſen Hauch die Wüſte ſelig grünt.

Er ſprach und zeugte, was er dort geſeh'n,
Er ſtarb, erſtand, und ward zum Thron erhöht,
Und Himmel, Erde werden untergehn,
Bevor ein Wort aus ſeinem Mund vergeht.

Wer Wahrheit ſucht, hört meine Stimme! ſpricht
Der treue Zeug', und beut das Leben an;
Iſt's Wahrheits-Durſt, wenn nun die Klugheit nicht
Aus Ueberzeugung ſie vernehmen kann?

Nach ſeiner Rede wägt er Heil und Fluch:
So iſt ja wohl verſtändlich, was er ſprach;
Sprich! fehlt' es drüben nur an Einem Spruch,
Wär's nicht dem Ew'gen ewig eine Schmach?

Der alle Zungen ſchuf, verſtand Er nicht,
Sein Wort zu ſprechen kindlichklar und rein?
Sprich! wird das Nein des Zweifels im Gericht
Dem Ja des Glaubens gleichgerechnet ſeyn?

Jahrhunderte verkündeten das Ja,
Wo Chriſtus lebte, war der Tod Gewinn;
War blind ihr Geiſt, der auf die Worte ſah,
Und lauter hing am ungefälſchten Sinn?

Haſt du ſo gar mit blinder Unvernunft
Dem Wort geglaubt, du, unſ'rer Väter Geiſt,
Daß billig nun die neue Meiſterzunft
Die Säulen deiner Tempel niederreißt?

Haſt du ſo gar in Aberwitz geträumt
Von Chriſti Blut und ſeiner Herrlichkeit,
Daß, wenn ein Witz auf Jünglingslippen ſchäumt,
Mit Fug die Menge: „Sieg des Lichtes!“ ſchreit?

Du Märtyrer, für Gottes Sohn erblaßt,
Denkglaubenslos! — in Ueberzeugungstreu',
Wärſt du lebendig, hätteſt du gefaßt,
Daß Gottes Sohn ein jüdiſch Wörtlein ſey;

Ein jüdiſch Bild: — Dann hätteſt du, bei'm Zeus!
Als einen Gottesſohn dich ſelbſt erkannt,
Und damals ſchon, zu aller Denker Preis,
Den Sauerteig der Kirche fortgebannt! —

Hin iſt der Preis! — Doch droben ewig klar
Prangt deine Siegeskrone vor dem Thron;
Dort ſieheſt du, wo hier dein Vater war, —
Du ſchaueſt Ihn im eingebornen Sohn.

Mit dir die Zeugenſchaar, die hellen Reih'n
Vollendeter Gerechter; alle ſchau'n
Zur Erde, ſehen friedlich im Verein
Die ird'ſchen Brüder Chriſti Tempel bau'n;

Sein Wort bezeugen, heil'gen Samen ſä'n,
In Lieb' und Einfalt fördern, was erweckt
Zum Leben, und in ſtiller Hoffnung fleh'n,
Wo noch der Winter todte Fluren deckt.

Sie ſeh'n herab, ſeh'n auch die fremde Art; —
Vom Unflath denkt gewaſchen ſie zu ſeyn,
Und iſt es nicht; ſelbſtweiſe, ſtreng und hart,
Zurückgewandt vom heiligen Verein;

Verdunkelnd, was, wie Sonnenleuchte, hell,
Zertrümmernd, was der Vorwelt Glaube ſchuf,
Verſchütten ſie den reinen Gnadenquell,
Und fahren hoch mit überlautem Ruf.

Ihr kennet ſie; — „Gerechtigkeit, — ſo tönt
Ihr gellend Wort, — verkünden Alle wir;
Gott iſt die Liebe; Frömmigkeit verſöhnt,
Und Tugend iſt des Menſchen höchſte Zier;

„Der uns ſo rein, als wie den Erſten, ſchuf,
Schuf Allen auch die rechte Weisheit an;
Vernunft! Vernunft! iſt Gottes höchſter Ruf,
Befolget ſie, dann iſt genug gethan!

„Prüft, was nicht tauge! werfet frei dahin,
Was eurem Sinn nicht alſobald behagt;
In uns iſt alles; durch den eig'nen Sinn
Iſt Gottes Rath ſchon völlig uns geſagt! —

„Vernunft iſt Chriſtus, und Vernunft ſein Geiſt;
Vernunft ſein Wort, wie's Jeder deuten mag;
Folgt der Vernunft! ſie leuchtet, reinigt, reißt
Aus aller Forderung am letzten Tag!“

Ihr kennet ſie, verſteht, warum ihr Mund
Von Jeſu Mittleramt und Wunden ſchweigt,
Das Siegel reißt vom neuen Gnadenbund,
Und ohne Ihn den Thron des Vaters zeigt.

Ihr hört ſie ſtreiten, bitter, friedelos,
Mit tauſendfacher Zunge, — ſeht den Grimm,
Wenn hier ein Schäflein kehrt in Jeſu Schooß,
Und dort ein Häuflein niederfällt vor Ihm.

Ihr kennt den Geiſt, der nur ſich ſelber hört,
Der Jeſusdienſt als Heidenthum verſchmäht,
Und ſpottend ſich von ſeinem Bruder kehrt,
Der auf des Wortes lichtem Grunde ſteht.

Ihr kennt den Geiſt; ſein Acker iſt bepflanzt,
Beſetzt mit Wächtern ohne Maß und Zahl,
Mit Dorn und Klippen hundertfach umſchanzt,
Und ſeine Saaten ſtehen dürr und fahl.

Ihr ſeht empor; die letzte Stunde naht, —
Geſammelt wird das Unkraut und das Korn.
Es kommt der HErr; wer Ihm geglaubet hat,
Entflieht an jenem Tage ſeinem Zorn.

Die Völker ſeh'n; ſie werden alle ſchau'n,
In welchen ſie geſtochen, weſſen Blut
Gemein ſie hielten! ja, mit Todesgrau'n
Steht hier der Erde Witz und Uebermuth!

Weh' dem, der retten ſollte, wer zu Ihm
Sie ſollte führen, und es nicht gethan! —
Ihr Angeſicht verhüllen Seraphim,
Und aller Zeugen Klage hebt ſich an.

Der HErr wird richten, wird's nach ſeinem Wort:
Wohl ihm, den treu Sein flammend Auge trifft!
Wer ſchuldlos iſt an einer Seele Mord,
Und nicht gemengt das Lebensbrod mit Gift!

Der Werth des Lebens.

Als ſich der Himmel ſtrahlenreich gewölbt,
Als feſtlich klar die Berg' und Thäler ſtanden,
Und auf die neue Welt der erſte Menſch
Mit kindlich holdem Auge ſtaunend ſah:
Da hätteſt Du nicht einen Himmel, nicht
Ein ſel'ges Erdenrund, nein, eine Hölle,
Ein Todtenfeld voll Schauernacht geſchaffen,
Allheil'ger Gott, vor dem ich ewig welkte,
Vor dem ich meines Lebens erſten Blick
Bejammern würde; denn Du wußteſt es,
Daß Er, dein Erſtling, Er, dein Ebenbild,
Und mit dem Erſten Alle würden fallen,
Und Deines Armes Strafgerechtigkeit
Müßt' uns verwerfen ohne Widerruf. —
D'rum, ew'ge Liebe, weil die Schöpfung fiel,
Weil in den Fluch verſank dein Ebenbild,
Haſt Du in deiner Weisheit Gottestiefe
Ein Opfer vor dein Angeſicht geſtellt;
Und eh' dein Werde durch die Weiten ſcholl,
Eh um Dich her die Morgenſterne jauchzten,
Trat eine Liebe, deiner Liebe gleich,
Erbarmend vor dein ewiges Gericht,
Und ſprach ein Wort des Todes über ſich,
Eh' Du für uns ein Wort des Lebens ſprachſt. —

Laß dieſes Wunder Deiner Offenbarung
Mein Herz erleuchten rein und göttlich klar,
Laß es mir heilig vor dem Auge ſchweben;
Was kann ein Gott, der mein von Anfang war,
Der ärmſten Menſchenſeele Beſſ'res geben,
Als einen Blick in dieſer Liebe Leben,
Die zweimal uns zur Seligkeit gebar? —

Die Wehen der Sehnſucht.

Noch iſt's nicht dort im Vaterland,
Noch nicht im Glanze voller Sonnen,
Wohin an ihres Mittlers Hand
Der Frommen ſel'ger Geiſt entronnen;
Mit ſtillem Flügelſchwunge mag
Dorthin die Sehnſucht ſich erheben,
Doch hier auch iſt des Lebens Tag
Ein Wiederſchein von jenem Leben.

Und wie ſie droben ohne Leid
Durch Gottes Palmenhaine wallen,
Wie ihre Lieb' und Seligkeit
Dort nimmer kann verblüh'n, noch fallen,
So kehret ſich des Pilgers Blick
Tiefernſt zum Unbeſtand auf Erden,
Denn hier, ach, kann das höchſte Glück
Schnell wie ein Hauch verwehet werden.

Oft, wenn ich dieß in ſtiller Nacht,
Wo prüfender die Seele denket,
Zum Himmel ſchauend überdacht,
Ward ich in tiefes Weh verſenket;
Da fühlt' ich eine Schmerzgewalt
Des Lebens innern Grund bewegen,
Und konnte nicht ſolch Elend bald
An's Vaterherz des Schöpfers legen.

Viel theure Wonnen, hohes Gut
Sah ich bei ſolcher Wehmuth Sinnen
Eintauchen in des Stromes Fluth
Und ſpurlos, wie ein Duft, zerrinnen, —
Getrennt vom Tod ein heil'ges Band,
Geliebte fliehend in die Ferne, —
Je trüber ich im Leide ſtand,
Je heller glänzten Gottes Sterne.

Nicht Alles, was ich dort gefühlt,
Nicht aller Thränen Bitterkeiten, —
Nur Eines, das mich mahnend hielt,
Soll dieſe Liebesſtimme deuten:
Ach, wird nicht meine Seele neu,
Umleuchtet mich nicht einſt am Grabe
Des Mittlers heil'ge Lieb' und Treu', —
Wohin dann mit dem Wanderſtabe?

Wohin dann mit dem wunden Herz,
Zerdrückt im eig'nen Blute ſchwimmend?
Wohin mit deinem Todesſchmerz,
Wie Funken in der Aſche glimmend?
Genug ja gab mir Chriſtus Zeit,
Zu lieben Ihn in dieſen Tagen,
D'rum wird Er in der Ewigkeit
Nach Dankbarkeit und Liebe fragen.

Geweckt vom Schlafe haſt Du mich,
Und mahnend oft zu Dir gezogen,
Und noch, o Jeſu, hab' ich Dich
Im Geiſteskampf nicht überwogen. —
Ach Liebe! kann Dein treuſtes Herz
Nicht ganz und voll mein Herz erwerben,
Was bleibt mir dann, als ew'ger Schmerz?
Was kann ich noch, als flieh'n und ſterben?

Zerbricht der Felſen Rieſenbau,
Wird darum nicht die Erde ſinken;
Zerreißt des Meeres Spiegelblau,
Wird es nach Tagen wieder blinken;
Doch wenn von Dir die Seele fällt,
Dann ſtürzen alle Lebensſäulen,
Dann kann der Balſam aller Welt
Nicht mehr die Todeswunde heilen. —

Umwölkt iſt meiner Seele Grund,
Mein Herz in Traurigkeit gebeuget;
So wird es, wenn der Wahrheit Mund
In uns von Sünd' und Elend zeuget. —
O Lebensſonne, Deine Macht
Kann alle Wolken ſchnell verjagen!
Laß mir's nach dieſer trüben Nacht
Auf ewig in der Seele tagen!

Luft von Morgen.

Himmelsluft vom Morgenlande,
Die zu uns herüberweht,
Wo an düſterm Grabesrande
Mancher arme Pilger ſteht, —
Siechthum hat ihn faſt verzehret,
Sünde ſein Gebein verheeret, —
Wehe lieblich, mild und rein
Kühlung in ſein Herz hinein!

Daß der Kranke ſich erhebe,
Daß er, von dem Jammer frey,
Grünend ſtehe, wonnig lebe,
Eine Blume Gottes ſey!
Fahre fort, ihn anzuhauchen,
Ihn in Balſam einzutauchen!
Ohne Dich, o Lebensluft,
Sinkt er welkend in die Gruft. —

Himmelsluft vom Morgenlande!
Ich bin auch ein krankes Herz;
Weh' an meines Grabes Rande
Mir hinweg der Sünde Schmerz!
Grünen möcht' ich noch auf Erden,
Meinem Gott zur Freude werden, —
Du, die Alles heilen kann,
Weh', o Himmelsluft, mich an!

Das zitternde Laub.

Kaum athmet leiſe noch der Abendwind,
Und durch den Wipfel flüſtert es gelind
Mit zarten Blättern; ſieh', nach der Sonne
Zitternd in Wonne
Schwanket das Laub, als wollt' es entfliehen,
Wollte dahin mit der Scheidenden ziehen.

Ein Hauch, nicht mehr, — ſo ſtehet ſie bewegt
Die ſchlanke Pappel; jedes Blättchen regt
Sich freudig ſchauernd, als wollt' es den nahen
Schöpfer empfahen,
Der von dem Säuſeln der Lüfte begleitet,
Still ſich durch Himmel und Erde verbreitet. —

Wärſt du ſo fühlend, wie dieß arme Laub,
Gewebt aus Frühlingsduft und Erdenſtaub,
Dem HErrn ſich neiget! durchdränge dein Leben
Heiliges Beben,
Wenn nur Sein Othem dich leiſe berühret,
Himmliſche Luft in dein Angeſicht führet!

Erbebte vor des Böſen Hauch ſo bald,
So fein die Seele, wie das Blatt im Wald!
O ſieh' zum Himmel, und fühle ſein Wehen
Mächtiger gehen!
Biſt du nicht mehr, als die zitternden Bäume,
Hohen Geſchlechts, und aus göttlichem Keime?

Wiederſehen der Liebe.

Wie werden ſich die Geiſter wiederſeh'n,
Wenn ſie zum Glanzgefild der Herrlichkeit
Mildſchimmernd durch des Grabes Pforte geh'n,
Entkleidet von dem Wechſel dieſer Zeit?
Wenn, was im Seelengrund verborgen lag,
Sich nun erſchließt zum ewig hellen Tag?

Ein offner Arm, ein ſeligheit'rer Blick,
Entzückte Liſpel um den reinen Mund, —
So ſpiegelt ſich die Sonne klar zurück
Im Silberſee, im blauen Meeresgrund,
So ſpiegelt jede Miene, jeder Zug
Der nahen Liebe ſtillen Wonneflug.

Wo iſt der Gram, der dieſes Lippenpaar
Einſt noch umſpielt im blumenvollen Sarg?
Wo iſt die Falte, die, was finſter war,
Unheimlich ſelbſt der Liebe noch verbarg?
Der tiefe Athem, einſt von Seufzern ſchwer? —
Es iſt dahin! hier ſeufzet Niemand mehr!

Denn abgewiſcht ſind alle Thränen, hell
Der Seele tiefſte Flecken ausgebleicht;
Gebadet iſt das Aug' im lichten Quell,
Entlaſtet jede Bruſt, wie froh und leicht!
Und was einſt Kummer, bitt're Thränen gab,
Bleibt eingeſenkt im ſtillen Erdengrab.

Das hat der Sohn, der Lebensfürſt gethan,
Gethan durch ſeiner Liebe Heldengang!
Wie ſtieg er tief hinab, wie hoch hinan,
Bis ſiegend er die Friedensfahne ſchwang!
Nun kehrt der Liebe Reich, — es iſt vollbracht!
Sein Lebenslicht verſchlang die letzte Nacht!

Und Er, deß Athem durch die Himmel weht,
Der ſeine Kinder dort vor Ihm vereint,
Reicht ſeiner Liebe ſel'ge Majeſtät
Nicht auch zu uns, wo noch der Pilger weint?
Nicht auch zu uns, die ſeine Friedenshand
Zur heil'gen Wallfahrt aneinander band?

O Wiederſeh'n, von Ihm gebahnt, geweiht
In dieſer Zeiten naher Gegenwart,
Sey uns ein Bild der ſüßen Ewigkeit,
Des Wiederſehn's, das droben unſer harrt!
O Liebesauge, wirf ein ew'ges Glück
Im Spiegel deiner Sterblichkeit zurück!

Jeruſalem.

Hellſchimmernd, ewigſchön,
Erfüllt vom Lobgetön
Steh'n Salems heil'ge Höh'n;
Die Friedensburg, die Gottesbraut,
Dem Lebensfürſten angetraut!
Laßt uns der Welt entflieh'n,
Mit Jeſu zieh'n!
Er bringt den Pilger hin!

Dort preiſt man Gottes Sohn,
Dort erndtet vor dem Thron
Der Glaube ſüßen Lohn,
Und ſchauet wie das Leidensjahr
Nicht werth der Herrlichkeiten war.
Laßt uns der Welt entflieh'n,
Mit Jeſu zieh'n!
Er bringt den Pilger hin!

Dort endet deine Bahn;
Die heil'gen Chöre nah'n,
Den Pilger zu empfah'n,
Und alle Himmel freu'n ſich dein,
Daß du ein Kämpfer wollteſt ſeyn!
Laßt uns der Welt entflieh'n,
Mit Jeſu zieh'n!
Er bringt den Pilger hin!

O Salem, göttlich klar!
O ſchönes Jubeljahr!
O ſieggekrönte Schaar!
Erweck' uns ſtets zum guten Streit,
Ruf' in das Herz uns allezeit:
Eilt! — die der Welt entflieh'n,
Mit Jeſu zieh'n,
Die bringt der Heiland hin!

Vorſabbath.

Auf den Sabbath rüſte meine Seele,
Gieße Deines Geiſtes Leben aus,
Daß mir nicht der Friede Gottes fehle,
Wenn ich treten ſoll in Gottes Haus!

Denn wo Friede waltet, da nur tönet
Der Verſöhnung gute Botſchaft rein;
Weiß ich nur in Chriſto mich verſöhnet,
Kann ich Herold Deiner Gnade ſeyn.

HErr, aus Deiner unerſchöpften Fülle
Einen Tropfen Freudenöls! o dann
Wird die trübe Seele rein und ſtille,
Und ein heit'rer Sabbath bricht mir an!

Die Nähe der Ewigkeit.

Nur eine leichte Hütte,
Gebaut aus Fleiſch und Bein,
Gefügt mit loſem Kitte,
Mein Wanderzelt zu ſeyn,
Trennt mich mit ſchwachen Wänden
Von dir, o Ewigkeit!
Gott mag ein Lüftlein ſenden,
So ſinket ſie noch heut.

Vor jenem ſel'gen Tage,
Wie vor des Abgrunds Glut, —
Vor ungemeß'ner Plage
Und unnennbarem Gut
Sind keine Berg' und Meere
Noch ferngedehntes Land, —
Nur dünngewebte Flöre
Und Schleyer vorgeſpannt.

Hier ſchon gibt dir der Himmel
Mit Jeſu ſeine Luſt; —
Hier tobt beim Weltgetümmel
Die Höll' in deiner Bruſt;
Und wenn die Seele ſcheidet,
So wird, was innen war,
Die Hölle, — nur entkleidet,
Der Himmel, — offenbar.

Wie ſind des Lebens Zeiten
Schon eine Ewigkeit!
Wie ſteht ihr Ewigkeiten
Inmitten dieſer Zeit!
O HErr, allgegenwärtig
Mit Gnade, Lieb' und Treu,
Gib, daß ich heute fertig,
Vor Dir zu ſtehen, ſey!

Wo ſind dann Gram und Sorgen,
Wenn dieſer Leib vergeht? —
Ein heller Frühlingsmorgen
Hat ſie dahingeweht!
Auf ewig iſt es ſtille,
Und eine neue Welt
In Herrlichkeit und Fülle
Dem Auge vorgeſtellt!

Der Tag des Todes.

Wann, du tiefverhülltes Heute,
Trittſt du aus der dunkeln Weite
Unerbittlich mir zur Seite?

Nach wie vielen Erdentagen
Wird dein Geiſterruf mir ſagen:
„Deine Stunde hat geſchlagen!

„Gürte dich zur letzten Reiſe,
Ohne Trank und ohne Speiſe,
Einſam, ſchattengleich und leiſe!

„Eile, dich in's Grab zu legen!
Dich zu meſſen und zu wägen,
Eilt der Richter dir entgegen!

„Nichts von Silber, Gold und Seide,
Nichts von Ruhm und Erdenfreude
Nimmſt du mit im Sterbekleide; —

„Dich allein und deine Sünden!
Weh! herauf aus finſtern Gründen
Höreſt du ſie ſchon verkünden!

„Oder iſt der Heiland deine?
Iſt dein Geiſt verſöhnt und Seine?
Nimm Ihn mit! Er gilt alleine!

„Halt Ihn feſte, wenn ſie ſchwellen,
Wenn der Todesſtröme Wellen
Deinen morſchen Kahn zerſchellen!“ —

Alſo ruft die ernſte Stunde,
So von deinem Seelengrunde
Gibt ſie zweifelloſe Kunde.

So im Licht der Ewigkeiten
Läßt ſie deine Lebenszeiten
Hell vor dir vorüberſchreiten!

Sünden, längſt erbleicht, verſunken,
Wie im Schattenmeer ertrunken,
Sprüh'n empor wie Feuerfunken!

Alte Stunden, Jahre, Tage,
Schwankend auf des Richters Wage,
Heben auf ihr Haupt zur Klage!

Alles anders, als auf Erden!
Worte, Thaten und Geberden
Müſſen offenbaret werden;

Offenbar im ew'gen Lichte!
Weh! wie Vieles wird zunichte
In des Feuers Zorngerichte!

O des Tages, da wir ſterben!
Da wir ewiglich verderben,
Oder Chriſti Himmel erben!

Chriſti, ja, des Menſchenſohnes! —
Fülle ſüßen Glaubenslohnes
An den Stufen Seines Thrones!

Wo die Gläubigen, die Frommen,
Aller Schuld und Noth entnommen,
Nimmer vor den Richter kommen;

Wo, die Ihm gefolget haben,
An des Vaters Lieb' und Gaben
Unausſprechlich ſich erlaben! —

O wer off'ne Augen hätte,
Fänd' ein ſanftes Todtenbette,
Und dort oben eine Stätte!

O die Alles Ihm ergäben,
Würden dort als volle Reben
Ewig an dem Weinſtock ſchweben!

Jeſu, HErr der Sterbeſtunden,
Halte mich an Dich gebunden!
Heil iſt nur in Deinen Wunden.

Der ſel'ge Tod.

Wenn ich einſt entſchlafen werde,
Und zu meinen Vätern geh'n,
Will ich von der armen Erde
Friedlich auf zum Himmel ſeh'n;
Zu des Vaterhauſes Thoren
Schwingt der Pilgrim ſich empor; —
Nichts iſt in der Welt verloren,
Wenn ich nicht mein Herz verlor.

Wer verſöhnt zur Himmelshöhe
Seinen Blick erheben kann,
Ohne Zittern, ohne Wehe, —
O der iſt ein ſel'ger Mann!
Wem der Geiſt das Zeugniß giebet:
Unter Freuden, unter Schmerz
Haſt du Gottes Sohn geliebet, —
O das iſt ein ſel'ges Herz!

Alſo möcht' ich einſt erblaſſen,
Und im letzten Kampfe nun
Als des Vaters Kind gelaſſen
Auf dem Todtenbette ruh'n;
Ausgetilget meine Fehle,
Neugeboren durch den HErrn,
Jeſum Chriſtum in der Seele,
Ueber mir der Morgenſtern!

In der angenehmen Stunde
Will ich, HErr, Dich ſuchen geh'n;
Laß in Deinem Friedensbunde
Du mich unverrücklich ſteh'n!
Heute ſey mir ein Verſöhner,
Heute Leben mir und Ruh',
Täglich theurer, täglich ſchöner, —
Für das And're ſorgeſt Du!

Das Weltgericht.

Aus dem Lateiniſchen des Thomas a Celano. 1250.

Jenen Tag, den Tag der Wehen,
Wird die Welt in Brand vergehen,
Wie Prophetenſpruch geſchehen.

Heulend ſeh'n die Völkerſchaaren
Ihren Richter niederfahren,
Alles ſtreng zu offenbaren!

Die Poſaun' in Wundertönen,
Die durch alle Grüfte dröhnen,
Ruft zum Thron den Erdenſöhnen!

Erd' und Tod wird ſeh'n mit Beben
Alle Kreatur ſich heben,
Antwort vor Gericht zu geben.

Und ein Buch wird aufgeſchlagen,
Das da wird von Allem ſagen,
Weß die Welt iſt anzuklagen.

Alſo vor des Richters Walten
Wird, was heimlich, ſich entfalten,
Vor der Rache nichts behalten.

Ach, wie werd' ich Armer ſtehen?
Wen zum Anwalt mir erſtehen,
Wenn Gerechte ſchier vergehen?

Hehrer König! HErr der Schrecken!
Gnade nur deckt unſre Flecken;
Gnade, Gnade laß mich decken!

Liebevoller Jeſu, ſiehe,
Wie ich Ziel war Deiner Mühe,
Daß ich jenem Zorn entfliehe!

Mir nach war Dein Gang gewendet,
Du am Kreuz für mich verpfändet;
So viel Müh' ſey nicht verſchwendet!

Richter mit der heil'gen Wage!
Tilge wider mich die Klage
Vor dem großen Rachetage!

Sieh', ich ſeufze ſchuldbeladen,
Schamroth über ſchwerem Schaden;
Hör' mein Flehen, Gott, in Gnaden!

Du, der frei ſprach einſt Marien,
Und dem Schächer noch verziehen,
Haſt auch Hoffnung mir verliehen.

Mein Gebet iſt nicht ſo theuer;
Aber wirf mich, o Du Treuer,
Nicht hinab in's ew'ge Feuer!

Zu den Schafen mich geleite;
Von den Böcken in die Weite
Stelle mich zur rechten Seite.

Wenn Verworf'ne Dein Verdammen
Niederſtürzt in Höllenflammen,
Ruf' mit Sel'gen mich zuſammen!

Sieh', im Staub wind' ich die Hände;
Aſche wird mein Herz elende;
HErr, gedenke mein am Ende!

⁂

O du Tag, du Tag voll Zähren,
Wenn vom Staube wiederkehren
Zum Gericht die Sünderſchaaren!
Gott, dann wollſt Du gnädig fahren!

Jeſu, frommer König Du!
Gib uns Allen ew'ge Ruh!
Amen.

Hoffnung des neuen Lebens.

Ich freue mich mit Beben,
Bis einſt das volle Leben
In meinem Geiſt beginnt,
Wenn vor der Liebe Sehnen
Das Todeseis in Thränen,
Die Nacht in ew'gen Tag zerrinnt.

Wenn ich nach langem Mühen
Aus dem Gefängniß fliehen,
In Freiheit wandern kann;
Wenn ihr ſo golden blinket,
Und mir herüberwinket,
Ihr Berg' und Thäler Kanaan! —

O welche ſchöne Reiſe,
Auf der mich Himmelsſpeiſe
Und Himmelstrank erquickt;
Wo mich ein Freund geleitet,
Die Hand mir überbreitet,
Daß keine Sonnenglut mich drückt!

Mein Freund iſt nun gekommen,
Er hat mich hingenommen,
Und ſich mir ganz geſchenkt;
Viel Wonne, Licht und Frieden
Hat er mir zugeſchieden,
Und meinen Pfad zu Sich gelenkt.

Er wuſch den Leib mir reine,
Am Abend dann alleine
Wäſcht Er die Füße mir;
Zwar kann ich nur mich ſchämen,
Doch darf ich mich nicht grämen; —
Mit Freuden, ſpricht er, thu' ich's dir!

Er zeigt mir alle Wege,
Am ſteilen Felſenſtege
Trägt Er ſo ſicher mich;
Und, daß beim Niederſchauen
Dem Kind nicht möge grauen,
Heißt Er mich ſchauen nur auf Sich.

Zwar mag ich leicht mich ritzen
An ſcharfen Dornenſpitzen,
Die mir entgegenſteh'n;
Doch, wenn ich Ihn nur faſſe,
Und ſeine Hand nicht laſſe,
Muß es mit Freuden fürder geh'n.

Oft, wenn ich mich verirrte,
Rief mir mein treuer Hirte
In tiefer Mitternacht,
Und kam ich nur mit Reue,
So hat der Ewigtreue
Der Sünde nimmermehr gedacht.

Er hat mir oft erzählet,
Wie man Ihn einſt gequälet,
Und an das Kreuz gebracht,

Wie ſeine Freunde flohen,
Und wie mit frechem Drohen
Die Feinde ſeiner Pein gelacht.

Er hat für mich gelitten,
Er hat für mich geſtritten,
Für mich iſt Er erblaßt,
Für mich Sein Herz durchſtoßen,
Für mich Sein Blut gefloſſen,
Und meine Schuld war Seine Laſt.

O möcht' ich dieſen Einen
Umfangen, und ſonſt Keinen,
Der mich ſo hoch geliebt!
Der mich ſo hoch geachtet,
Den ich ſo tief verachtet,
Und bitterlich zum Tod betrübt.

Er hält Sein Herz mir offen, —
Ich ſoll nur kindlich hoffen
Und glaubend auf Ihn ſeh'n;
Wenn ich's auf Ihn nur wage,
So ſoll es alle Tage
Von Klarheit in die Klarheit geh'n. —

HErr Jeſu! dieſes Leben
Wollſt Du mir Armen geben; —
D'rauf will ich Dir vertrau'n,
Bis ich, nach Deinem Bilde
Erwachend, Dir in's milde
Verſöhnersauge werde ſchau'n!

Ewiges Leben.

Ewiges Leben! o herrliches Wort!
Blühende Blume, die nimmer verdorrt!
Glänzende Sonne, die nimmer erbleicht!
Daurender Himmel, der nimmer entweicht!

Was von Entzücken die Sprache benennt,
Was ein Gemüth von Erquickungen kennt, —
Reichthum und Jubel und Frieden und Raſt,
Sind in den herrlichen Namen gefaßt.

Wer doch umſchauet dein ganzes Gebiet?
Wer, wenn er ewig dich ſchmecket und ſieht,
Nennt dich, o Leben im himmliſchen Haus,
Schöpft dich, o Luſt der Vollendeten, aus?

Ueber der Sterne beweglichem Heer
Wallet am Thron das kryſtallene Meer,
Schimmert Jeruſalems heiliges Licht; —
Sterbliche Blicke, ſie ſchauen es nicht.

Irdiſches Sehnen, es führt nicht dahin;
Eitle Begier und vermeſſener Sinn
Ahnen nicht in der vergänglichen Welt,
Was Du verbirgeſt, o himmliſches Zelt!

Glaube nur ſchwinget die Flügel hinauf,
Und bei der Treue beſchwerlichem Lauf
Fallen von dort auf des Wanderers Stab
Einzelne Strahlen erquickend herab.

Dennoch, o nimmerverlöſchender Glanz,
Wohneſt in glaubigen Herzen du ganz! —
Ja, wer den Mittler im Glauben umſchließt,
Hat dich, o Brunnen, der ewiglich fließt.

Ewiges Leben, du herrliches Wort!
Blühende Blume, die nimmer verdorrt!
Wohnt der Erlöſer durch Glauben in mir,
Bin ich hienieden ſchon völlig in dir!

Daheimſeyn bei dem HErrn.

Schon ſprechen mächtige Himmelsſtimmen:
Es ſind die Reiche der Welt unſers Gottes
Und ſeines Chriſtus geworden!
Von Ewigkeit herrſcht Er zu Ewigkeit!

Dieß will ich faſſen in's bange Herz,
Wenn hier im Fremdlingslande noch
Die Widerwärtigen toben und herrſchen,
Und mich die Welt mit Angſt umgibt.

Du herrſcheſt mitten unter ihnen,
Du König, eingeſetzt von Gott!
Laß, HErr, auch meine Seele ruhen
Unter dem Schatten Deines Throns!

Sie dürſte nach Dir, wie der Hirſch im Walde
Nach friſchem Waſſer lechzend ſchreit,
Sie blicke hinauf, und werde geſtillet,
Und lebe, feyre, ſinge Dir!

Denn in Ewigkeit will ich keines Andern,
Als Deine ſeyn!
Und in Ewigkeit begehr' ich nichts And'res,
Als Gnade von Dir!

O daß ich Dich liebte,
Wie Du mich liebeſt!
Wie Du von Ewigkeit, eh' ich geboren,
Mich geliebet haſt! —

Mein König! ich freue mich Deiner Siege,
Die herrlicher werden jeglichen Tag!
Vom erſten Orion, bis tief in die Hölle,
Vom Cherub des Throns, bis zum ewigen Lügner,

Muß Alles Dir dienen;
Und eher nahet der Friede nicht,
Bis vor Deinem allheiligen Namen
Sich Aller Kniee gebeugt.

Dann wird es, was Du vom Throne ſprachſt:
Siehe, Ich ſchaffe alles neu!
Dann ſchaffet Dein Hauch den Himmel, die Erde, —
Darauf Gerechtigkeit wohnt.

„Wer meinen Willen thut, bleibet in Ewigkeit!“ —
Du ſpracheſt's! — ach, wie den Träumenden
Wird's ihnen ſeyn, die im Feyerkleide
Zu Deinem Abendmahle zieh'n!

Von des Weinſtocks neuem Gewächs
Wirſt Du mit den Geliebten trinken,
Und Deine Hand nach alter Weiſe bricht das Brod;
Sie nehmen hin, und eſſen an Deinem Tiſch.

Herab von Deinem Stuhle
Fließt der kryſtallene Strom,
Umſchattet von den Lebensbäumen,
Und weiden darf Dein Volk ſich hier.

Da füllt der Lebendigen Weihrauchſchaale
Sich mit des Altares heiliger Glut, —
Opferduft wallet empor, und ſelig
Schauet das thränende Aug' auf Dich!

Auf Dich, den Zerſtoch'nen,
Den Erſtand'nen, Erhab'nen,
Den Verſöhner der Schuld, den Vollender
Aller, die hier auf ewig ruh'n.

Aber alle Thränen wiſcheſt Du ab;
Kein Wehmuthshauch durchirret die Seligkeit;
Wo man's mit Felſen verſchloſſen glaubte,
Springt es nun auf wie tönende Quellen;

Wo einſt ein Feuereifer und das Schwert
Ohnmächtig abglitt, iſt es nun milde,
Und ſtarre Kniee, eherne Nacken weich
Durch der Liebe Flammen geworden.

Viele, wie Bränd' aus dem Feuer geriſſen,
Die mitten im Tod noch Dein Arm umfing,
Oder die lange durch Gram und Nacht
Zur Himmelsheit're ſich durchgerungen, —

Und Viele, mit Dir verhüllet in Niedrigkeit,
Derer nicht werth war die Welt, —
Die Armen, die Schwachen, „deren ſich Gott
Erbarmen ſollte“ — ſie ſtehen voran mit Dir!

„Wie lieblich, o Gott, ſind Deine Hallen!
Und Deiner Altäre duftende Höh'n!
Ein Neſt hat die Schwalbe gefunden,
Der Vogel ſeinen Jungen ein Haus!

„Selig wohnt ſich's in Deinen Hütten!
Da ſingen Deine geretteten Kinder!
Die Rechte des HErrn iſt erhöhet!
Die Rechte des HErrn behält den Sieg!

„Wünſchet Jeruſalem Heil!
Wohl geh' es Allen, die Dich geliebet!
Deine ſtrahlenden Gründe mit neuen Namen,
Deine glänzenden Thore!

„Wo kein Tempel iſt, keine Sonne,
Wo Du der Tempel, die Sonne biſt!
Wo das Siegel Gottes auf unſern Stirnen
Königlich ſchimmert!

„Süße Weide haſt Du uns bereitet,
Und Deine Brunnen fließen hell;
Dein Stab, er leitet uns ſänftiglich,
Auf Deinem Felſen ſteh'n wir erhöhet!

„Da Du ſterbend Dein Auge geſchloſſen,
Thateſt Du Salems Thor' uns auf!
Heil Dir, Niemand reißt uns hinfort,
O Lamm, aus Deiner ſtarken Hand!“ —

Dieß ihr Geſang; er fließt unverſiegbar!
Heil den Lippen, daraus er fließt!
Heil den Händen, die ihre Kronen
Niederwerfen vor dieſen Stuhl!

O du Schauen der bebenden Wonne,
Wenn ſie rückſchau'n auf's alte Verderben,
Auf des Todes Abgrund, — und fühlen ſich heil,
Durch ihres Königes Wunden heil!

Und blicken mit ewighellen Augen
Hin über Salems leuchtende Zinnen,
Von Eden zu Eden, von Sonne zu Sonne,
Die immer ſteigt und nimmer fällt!

Denn die Ewigkeit altert nicht,
Faltenlos iſt ihre glänzende Stirne!
Und feſte Anker tragen,
O Hoherprieſter, Dein Heiligthum!

Führe mich, Jeſu, zu jenen Chören,
Die in's unerſchöpfliche Lebensmeer
Selig tauchen und preiſend bekennen: —
Grundlos ſey es und uferlos!

Die da ſingen: wie Du im ewigen Schmerz
Nicht gewanket und nicht verzaget,
Wie Du verſankeſt im letzten Tod,
Und am lebendigen Vater feſtgehalten;

Wie Du geglaubet, geliebt, gefleht,
Wie Du ſanftmüthig geweſen
Und von Herzen demüthig,
Und fromm und treu.

Unſträflich biſt Du und ein Fels,
Und kein Böſes in Dir!
Lebendig und todt will ich's bekennen,
Daß Du der Sohn des Vaters biſt!

Ein Gebilde Deiner Hände,
Ein Lohn Deiner Schmerzen,
Leg' ich mich ewig in Deine Hände!
Dein heilig Antlitz ſey mein Ziel!

Inhalt.

Seite.
Dem Erlöſer . . . . III.

Erſte Abtheilung.

Lieder und Gedichte auf beſondere Zeiten und Gelegenheiten.

Seite.
Morgenlied 3
Abendlied 9
Das frühe Erſtehen 13
Die Stille der Nacht 15
Erweckung am Morgen 18
Prüfung am Abend 21
Der Morgenſtern 25
Sabbath-Abend eines Predigers . . . 26
Kampf bei'm Erwachen 30
Im Frühling 32
Frühlingslied 34
Herbſtlied 37
Herbſtliches Gefühl 39

Seite.

Herbſtliche Wanderung:

1. Auf dem Berge 43
2. Auf dem Felſen 46
3. Auf der Kapelle bei Wurmlingen . 48

Jugendlied 53
Kinderlied 56
Schullied 58
Schullied 60
Weihnachtlied für Kinder 62
Konfirmationslied 65
Das Ziel der Jugend 67
Rückblick auf die Jugend 70
Die Wehmuth des Alters 71
Das Heil Chriſti 73
Es iſt vollbracht 77
Oſterlied 79
Oſterfreude 81
Himmelfahrtslied 83
Himmelfahrt Chriſti 86
Pfingſtlied 89
Dem ewigen Hohenprieſter 94
Beichtlied 97
Abendmahlslied 101
Reformationslied 104

Zweyte Abtheilung.

Vermiſchte Lieder und Gedichte.

Seite.
Des HErrn Vorſorge 109
Die größte Sorge 112
Die Sünde 115
Troſt in göttlicher Traurigkeit 119
Um ein neues Herz 121
Die beſte Wahl 124
Die Erweckung 127
Die Wohnung des Erhabenen 128
Die wahre Kraft 130
Gehorſam des Glaubens 132
Das Bleibende 135
Tod vor dem Leben 138
Der Quell der Freude 141
Das Wehen des Geiſtes 143
Die Wiedergeburt 145
Friede Gottes 149
Das verborgene Leben 151
Reichthum in Chriſto 153
Mein Wunſch 155
Bußlied 157
Sein Vergeben 161
Die Treue des Erbarmers 163
Um ein ſtilles Herz 166

Seite.
Für die Geneſung 167
Loblied 170
Die Gnadenzeit 172
Unrechte Klage 175
Mehr oder weniger 176
Der Rückfällige 177
Der Verlor'ne 182
Die Wahrheit 184
Das Geheimniß des Lehrens 186
Der Stoff des Liedes 188
Das Geheimniß der Welt 192
Ein Geſpräch 194
Die Irrlehrer 200
Der Werth des Lebens 206
Die Wehen der Sehnſucht 208
Luft von Morgen 211
Das zitternde Laub 212
Wiederſehen der Liebe 213
Jeruſalem 215
Vorſabbath 217
Die Nähe der Ewigkeit 218
Der Tag des Todes 220
Der ſel'ge Tod 223
Das Weltgericht 225
Hoffnung des neuen Lebens 228
Ewiges Leben 231
Daheimſeyn bei dem HErrn 233

Chriſtliche
Gedichte

von

Albert Knapp.

05, 3485

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Zweite verbeſſerte Auflage.

Zweiter Band,
der die 3te, 4te und 5te Abtheilung enthält.

Mit K. Würtembergiſchem Privilegium gegen den
Nachdruck.

Baſel,
bei J. G. Neukirch.
1835.

Dritte Abtheilung.

Aus und nach der Schrift.

Iſrael unter den Palmen.

2 Moſ. 15, 27.

Wie lieblich gelagert iſt Iſraels Heer,
Mit Wundern entronnen durch's fluthende Meer!
Todt ſchwimmt der Aegypter am felſigen Strand,
Die Wagenburg liegt zertrümmert im Sand.

Mit Golddiadem und Purpurgewand,
Das Scepter noch in der erſtarreten Hand,
Iſt Pharao, mitten im Zorne gehemmt,
Bleich mit den Satrapen an's Ufer geſchwemmt.

Fern ſchwimmen der Roſſe gezügelte Reih'n,
Der Wellenſchaum dringt in die Nüſtern hinein;
Nun wiehern ſie nimmer mit ſchnaubendem Ruf,
Nie ſtampft mehr den Boden der eherne Huf.

Und über die Berge zum ſchattigen Thal
Zieh'n Iſraels Schaaren mit freudigem Schall;
Sie preiſen Jehovah's gewaltige That,
Der Wagen und Roſſe gebändiget hat.

Nun ruh'n ſie im blühenden Elimsgefild,
Da ſpielen die Lüfte ſo ruhig und mild,
Und ſiebenzig Palmen, gewaltig umlaubt,
Bedecken mit Schatten der Wanderer Haupt.

Zwölf kühlende Brunnen mit ſilberner Fluth
Erquicken den Durſt nach ſengender Glut;
Da ſpielen die Kindlein am grünenden Bord,
Da flüſtern die Mütter manch fragendes Wort:

„O Quellen der Heimath, von ferne gegrüßt,
„Wo Honig und Milch ſich in Bächen ergießt,
„O Libanons Ceder in himmliſcher Luft,
„Wann deckt uns dein Schatten mit wehendem Duft?“ —

Da reichet der Jüngling dem Jüngling die Hand,
Es träumet der Greis vom verheiſſenen Land:
„O Kanaan, herrlich in Tiefen und Höh'n,
„Wann wird dich der ſehnende Pilger erſeh'n?

„Wo ragen die blauen Gebirge herauf?
„Wo ſchimmert des Jordans kryſtallener Lauf?
„O Palmenſtadt, hoch mit der Mauer gekrönt,
„Wie biſt du hier unter den Palmen erſehnt!“ —

Mit glänzendem Blick ſteht Moſes allein,
Geduldig, vor Allen geplaget zu ſeyn;
Die Jahre des Irrens, die Gräber der Luſt
Verſchließet er heut' in der ruhigen Bruſt.

An ſtrömenden Quellen, da hoffet ſich's gut,
An grünenden Palmen ergrünet der Muth,
Vor feuriger Säule, da nachtet es nicht,
Und führet Jehovah, ſo führt er zum Licht.

Elias auf Horeb

Mit Brod und Waſſer allein geſpeiſet,
Wandert Elias in ſchreckender Acht,
Und raſtlos iſt er fortgereiſet
Den vierzigſten Tag, die vierzigſte Nacht.

Am Berge Gottes angekommen,
Wird noch dem Müden keine Raſt;
Nun hat er Horebs Gipfel erklommen,
In Felſenkluft ein ſpäter Gaſt.

Hoch über ihm wandeln der Mitternacht Sterne,
Ermattet ſchlummern Haupt und Knie;
Da tönt es wie Geiſterlaut aus der Ferne:
Elia, was macheſt du hie? —

„Geſtürzt dein Altar, erwürgt die Propheten,
Dein heiliger Bund dem Volke zu Spott!
Hier bin ich allein, ſie wollen mich tödten, —
Geeifert hab' ich um meinen Gott!“ —

Stille wird's; und in des Morgens Wehen
Nahet ſich wieder die Stimme, ſie ruft:
Schreite herfür, vor den HErrn zu ſtehen,
Schreite herfür vor die Felſenkluft!

Da wandelt's vorüber im Sturmesbrauſen,
Die Felſen ſtürzen, der Berg zerreißt; —
In toſende Weite verzieht das Grauſen:
Nicht, war im Sturme der ewige Geiſt.

Siehſt du die Felſenpfeiler zerſplittert?
Bebend und wankend die Erde kreist! —
Schon haben die Tiefen ausgezittert:
Nicht war im Beben der ewige Geiſt.

Auf lodert der Himmel in röthlichen Lohen,
Ein Feuerſtrom über die Wolken fleußt; —
Schon iſt er in dampfende Ferne geflohen;
Nicht war in den Flammen der ewige Geiſt.

Und ſanft herwehet in heiliger Stille
Ein Schauer Gottes, wie Säuſeln der Luft;
Tief birgt ſein Haupt in des Mantels Hülle
Der Seher, und tritt vor die Felſenkluft.

Und wie ein Othem, näher und näher
Wandelt die Stimme heran vor die Thür,
Fraget den tiefanbetenden Seher:
Elia, was willſt du hier? —

„Geſtürzt dein Altar, erwürgt die Propheten,
„Dein heiliger Bund dem Volke zu Spott!
„Hier bin ich allein, ſie wollen mich tödten,
„Geeifert hab' ich um meinen Gott!" —

So klaget Elias, und tröſtend ſendet
Vom hohen Gebirg' ihn der HErr nach Haus:
Noch ſiebentauſend ſind ungeblendet,
Und Gottes Kinder ſterben nicht aus.

Und wie im Säuſeln der HErr gekommen,
So nahet das Heil der verlorenen Welt;
Kein Herz wird durch Sturm und Feuer genommen, —
Die Liebe nur iſt's, die die Todten beſeelt.

Belſazer.

Mene, Teckel, Upharſin!
Schrieb geheimnißvoll ein Finger
Vor des Königs Auge hin;
Bebend ſaß der Volksbezwinger,
Da die übertünchte Wand
Wunderbar gezeichnet ſtand.

Schnell entſinkt der Goldpokal,
Schnell das Scepter ſeinen Händen; —
Kann ein Wort, wie Donnerſtrahl,
Solchen Feſtesjubel enden?
Kennt er doch die Sprache nicht, —
Dennoch bleicht ſein Angeſicht?

Ja, den *Sinn* verſteheſt du,
Fehlt dir auch der *Worte* Zeichen;
Ruft dir nicht die Ahnung zu,
Vor dir ſelber zu erbleichen?
Hören wirſt du: „Wag' und Thron!“
Doch dich ſelber wogſt du ſchon.

Noch vernahmeſt du kein Wort
Von dem untergrab'nen Throne,
Und du ſitzeſt bebend dort,
Fühleſt zittern deine Krone!
Lauter zeugt, als ein Prophet,
Was in deiner Seele ſteht.

Zeugt ihr Herzen, arm und reich,
Die dem Gotte Babels dienen:
Iſt an euern Wänden euch
Solch ein Finger nie erſchienen,
Der die Freude, wenn er ſchrieb,
Fern von euern Tiſchen trieb?

Sieh', er ſchreibt von Gnad' und Licht
Allen, die zum Himmel ſehen,
Schreibt von Tod und Zorngericht,
Wo getünchte Wände ſtehen!
Drückt er einſt dein Auge zu,
Welche Züge hoffeſt du?

Babylons Fall.

Offenb. 17. und 18. Kap.

Glühend ſchäumet in des Zornes Becher
Flammenwein, gepreßt aus blut'gen Reben:
Babels Name ſtehet vor dem Rächer,
Ihr des Feuerzornes Wein zu geben.

„Komm! der großen Buhlerinn Verderben,
Komm! die Mörderinn der Gottes-Erben,
Ihr Gericht am Ende ſollſt du ſchauen!“
Sprach ein Engel, und ich ſah's mit Grauen. —

Auf dem feuerrothen Ungeheuer
Siebenhäuptig, zehenhörnig ſitzend,
Und in Gold und Scharlach, ohne Schleyer,
Von Juwelen und von Perlen blitzend,
Eine Buhlerinn, in trunk'nem Muthe,
Trunken von der Jeſus-Zeugen Blute,
Einen gold'nen Becher in den Händen,
Läſterung und Hurerey und Greuel
Reichlich ihren Buhlern auszuſpenden, —
Thronet in der Wüſteney das Scheuel.

„Babylon, die Große,
Die aus ihrem Schooße
Ausgeboren alles Greuelweſen!“
Steht im Brandmal ihrer Stirn zu leſen.

Weit umher in dumpfem Todesſchlafe
Ruh'n die Nationen, ihre Schafe,
Hingelagert auf erſtorb'ner Heide,
Ohne Lebensquellen, ohne Weide;
Nicht genähret, nur zum Prunk gezählet,
Zum Gewinn, zur Schlachtung ausgewählet. —
Wie ein Ruderer das Waſſer ſchläget,
Das mit Stöhnen ſeine Barke träget, —
Nicht bekümmert ihn der Waſſerwüſte
Düſtre Farbe, nicht der Dampf der Wellen,
Wenn nach weitentleg'ner Länderküſte
Schätzedürſtend ſeine Segel ſchwellen:
Alſo mit abgöttiſchen Geberden,
Liebgekoſt von Buhlern und von Praſſern,
Thront die Buhlerinn auf Völkerheerden,
Thronet über todesſtillen Waſſern.

„Kenneſt du die Königinn der Erde?
Kenneſt du die Stadt auf ſieben Hügeln?
Völker zwang ſie erſt mit ehr'nem Schwerdte,
Dann mit ihrer Lüge ſtarken Zügeln;
Länder haben ſich vor ihr geneiget,
Hohe Häupter hat ſie tief gebeuget,
Und geſchmückt mit gräuelhaften Zierden,
Tragend gotteslästerliche Würden,
Ueberreich von aller Zonen Steuer,
Fürchterlich mit Bann und Blut und Feuer,
Von der Fürſten Schaar geſchützt, bewundert,
Schritt ſie von Jahrhundert zu Jahrhundert! —

„Zehen Fürſten ſteh'n ihr einſt zur Seite,
Rüſten wider Chriſtus ſich zum Streite,
Und der HErr der Herren ſchlägt ſie nieder;
Dann erhebt ihr Rachezorn ſie wieder, —
Haſſend kehren ſie des Schwerdtes Spitze
Nach der Buhlerinn erhöhtem Sitze,
Stürmend reißen ſie die Prachtgewänder
Von der Bruſt der Königinn der Länder,
Trennen ihre Glieder, mit Gelüſte
Sie verzehrend, und zur ew'gen Wüſte,
Hingeſchmettert von den Racheflammen,
Stürzt die Stadt der Läſterung zuſammen!“ —

Solches hört' ich; ſchnell im Lichtgewande
Schwebt ein Engel nieder aus den Höh'n;
Drohend blitzt ſein Glanz durch alle Lande,
Und ſein Ruf iſt donnerndes Getön:

„Sie iſt gefallen, iſt gefallen,
Die große Babel! in Schutt und Graus!
Der Teufel und Verfluchten allen,
Des Nachtgevögels düſtres Haus.

„Getrunken haben alle Heiden
Von ihrer Wolluſt Taumelwein,
Zu Dienern ihrer Höllenfreuden
Zog ſie der Erde Fürſten ein;
Die Händler ſind von ihren Käufen
Reich worden, ſchnödes Gold zu häufen!“ —

Und von dem Himmel tönt die Stimme:
„Geh' aus von ihr, du kleine Heerde,
Daß dir kein Theil an meinem Grimme,
Kein Theil an ihrem Greuel werde!
Zum Himmel ſchreien ihre Sünden,
Der HErr wird ihren Frevel finden!

„Vergeltet ihr nun mit doppeltem Sold!
Bezahlet ſie nun mit blutigem Gold!
Womit ihr Becher euch getränket,
Das ſey ihr zwiefach eingeſchenket!

„Soviel ſie in greulicher Ueppigkeit
Muthwillig ſich mit den Buhlen gefreut:
Soviel der Schrecken, Qual und Plage
Geb't ihr an ihrem Todestage!

„Als Königinn thron' ich, als Wittwe nicht!
Hell ſchimmern wird ewig mein Augenlicht!
War ihres Herzens ſtolze Rede;
Ein Tag nun wandle ſie zur Oede!

„Auf Einen Tag ſey Tod ihr und Leid,
Und Hunger und freſſendes Feuer bereit!
Auf Einen Tag ſey ſie vernichtet, —
Denn ſtark iſt Gott, der alſo richtet!“ —

Wenn nun ihres Brandes Flammenhöhen
Und des Rauches ſchauerliche Säulen
Dampfend in des Himmels Mitte ſtehen,

Wird der Erdefürſten Menge heulen,
Die mit ihr gebuhlet und getrunken, —
Denn die große Stadt iſt eingeſunken!

Ferne ſtehen ſie mit lauten Klagen,
Zitternd vor dem Schauer ihrer Plagen:
Weh der großen Stadt! auf Eine Stunde
Sank die ſtarke Babylon zu Grunde!
Wehe! Wehe!

Und die Krämer, die auf Erden ſchalten,
Werden große Todtenklage halten;
Ihre Speicher, ihrer Waare Haufen
Sind dahin, und Niemand wird ſie kaufen. —

„Gold und Silber, funkelndes Geſchmeide,
Byſſus, Purpur, Ebenholz und Seide,
Und die elfenbeinernen Geräthe,
Mit Moſaik zierlich eingeleget,
Ehernes Gefäß, mit Marmorglätte
Schön gegoſſen, künſtlich ausgepräget; —
Zimmet, Narden, Weihrauch, ſüße Weine,
Waizen, Mehl, mit Balſam, duft'gen Oelen,
Schafe, Roſſ' und Wagen, blank und feine,
Sklaven und verkaufte Menſchenſeelen, —
Und des Südens goldenreife Früchte,
Was dir ſchön und köſtlich war auf Erden,
Alles, was du liebteſt, iſt zunichte,
Wird in dir nicht mehr erfunden werden!"

Ferne ſtehen ſie mit ihren Schätzen,
Schauen ihre Qualen mit Entſetzen,
Schlagen ihre Brüſte mit Gewimmer:
„Wehe, wehe Babylon der Großen,
Einſt von Purpur und von Goldes Schimmer,
Perlen und Juwelen übergoſſen!
Eine Stunde hat in Schutt und Trümmer
All die Herrlichkeit hinabgeſtoßen!“ —

Und die Schiffer auf dem weiten Meere,
Die nach allen Regionen ſteuern,
Alle Segler, ſtehend auf der Fähre,
Schauen hin nach den gewalt'gen Feuern, —
Babels Fall iſt lodernd drinn zu leſen; —
„Wer iſt gleich der großen Stadt geweſen!“ —

Alſo rufen ſie von Ferne, ſtreuen
Staub auf ihre Häupter, klagen, ſchreyen:
„Wehe, wehe Babylon der Großen,
Einſt von Gold und Silber überfloſſen,
Die das Schiff dem Segler reich gerüſtet! —
Eine Stunde hat ſie nun verwüſtet!“ —

Himmel, ſchmücke dich mit Morgenröthen!
Freuet euch in euern Friedensſtätten,
Heil'ge Chriſtusboten und Propheten,
Die ihr über ſie den Stab gebrochen!
Gott hat euer Urtheil ausgeſprochen!

Und ein Engel faßt an beiden Enden
Einen Mühlſtein, wirbelt ihn im Bogen,
Schleudert ihn hinab mit ſtarken Händen
In die ſturmgeſchwoll'nen Meereswogen;
„Alſo muß vom Angeſicht der Erden
Babylon im Sturm verſchleudert werden!“ —

Keiner wird das ſüße Spiel der Flöten,
Keiner wird von deinen Sängerchören
Mit Poſaunen, Cymbeln und Trommeten
Helle Feſtgeſänge ferner hören;
Deine Künſtler, deine Bildner alle
Sollen nimmermehr nach dir ſich ſehnen,
Und mit ihrer Räder dumpfem Schalle
Wird in dir die Mühle nimmer dröhnen.

Abgethan iſt deines Leuchters Stelle,
Und dein Oel vom Feuerbrand verzehret,
Kein Frohlocken wird an deiner Schwelle
Nun von Braut und Bräutigam gehöret!
Deine Händler haſt du ausgeſendet,
Zu Gewaltigen der Welt gefürſtet,
Und der Völker Schaar, von dir geblendet,
Hat nach deinem Zauberkelch gedürſtet! —

Weh! das Blut der heiligen Propheten,
Aller Gotteszeugen Niedermorden,
Aller Auserwählten Marterſtätten
Sind in dir, in dir erfunden worden!“ —

Aber nun von unzählbaren Lippen
Iſt des Himmels Preisgeſang erſchollen,
Laut wie Meeresbrandung an den Klippen,
Mächtig wie des hohen Donners Rollen:
Hallelujah! freut euch, alle Frommen!
Vom Allmächt'gen iſt der Tag gekommen,
Seine Reiche hat Er eingenommen!

Simeon.

Im Frieden darf ich fahren,
Ich habe Dich geſeh'n!
In meinen alten Jahren
Iſt mir noch wohl geſcheh'n;
Dich, deines Volkes Sonne,
Dich, aller Heiden Luſt,
Drückt dieſer Arm mit Wonne
Nun endlich an die Bruſt!

Geſegnet ſey die Stunde,
Da ich zum Tempel kam,
Und ſolche Freudenkunde
Vom Geiſt des HErrn vernahm!
Hier iſt mein Haupt ergrauet,
Und lange kamſt Du nicht, —
Nun hab' ich doch geſchauet
Dein göttlich Angeſicht!

Sie werden flieh'n und fallen,
Die Dir zuwider ſind;
Du biſt den Frommen allen
Ein Auferſtehungskind;
Ich aber will zu Grabe
Im Frieden Gottes geh'n,
Will ruhen, denn ich habe
Dich, o mein Heil, geſeh'n!

Nathanael.

Auf Einen Blick enthüllt die Seele
Dem HErrn der Geiſter ihren Grund,
Und ob ſie Engelsmienen wähle,
Wird dennoch Ihm die Tücke kund;
Er ſiehet, was das Herz verhehle,
Er höret den verſchloſſ'nen Mund. —

Vom Feigenbaume naht der Treue, —
Mit feſtem Schritte darf er nah'n;
Die off'ne Stirn' in Himmelsfreye
Verkündet, was er dort gethan, —
Doch blickt er mit geheimer Scheue
Den unbekannten Heiland an.

Du kommſt und ſieheſt; wirſt du ſchauen,
Daß Gutes kommt aus Nazareth?
Wirſt du dem Wunderbaren trauen,
Der freundlich dir entgegengeht?
Er haßt die Falſchen und die Lauen, —
Doch deine Augen bleiben ſtät.

Wohl dir! kein Wort ſoll dich verſtören;
Durchforſcht iſt deine Seele ſchnell;
Sanftblickend ruft der HErr der Ehren:
Seht, ohne Falſch ein Iſrael!
O theurer Worte ſüßes Hören!
O ſeliger Nathanael!

Geſtreut hat Jeſus edeln Samen,
Sein Zeugniß macht dich ewig Sein;
Er weiht dich mit dem neuen Namen
Zum Dienſte ſeiner Wahrheit ein;
Dein ganzes Leben wird ein Amen,
Und ſeine Herrlichkeit iſt dein.

Die Namen dieſer Welt verſtäuben,
Die neuen Namen glänzen hell,
Und ewig ſoll ihr Schimmer bleiben
Vor deinem Thron, Immanuel!
O laß auf meine Stirne ſchreiben,
HErr, deinen Geiſt: Nathanael!

Bergpredigt.

Von des Hermons wolkenloſen Hügeln
Fällt ein Duft herab auf Sions Auen,
Schwebt umher mit ſilberfeuchten Flügeln,
Perlengleich die Blumen zu bethauen.

Eine köſtlichere Himmelsquelle
Fließt herab von nachbarlichen Höhen;
Lilien ſproſſen auf an dieſer Stelle,
Lebensbäume kühl darüber wehen. —

Herrlich über gold'nen Löwen glänzte
Salomo mit Davids Fürſtenkrone;
Hohe Pracht und tiefe Weisheit kränzte
Dieſes Haupt auf ſicherm Friedensthrone.

Mehr, denn Salomo, iſt hier zu ſehen,
Mehr, denn Salomo, iſt hier zu hören;
Laſſet uns zu dieſem König gehen,
Laſſet uns zu ſeinem Scepter ſchwören!

Tauſend ſteh'n am Berge; tiefes Schweigen;
Sieh' den Meiſter in dem Jüngerkreiſe;
Tritt hinan! was dieſe Lippen zeugen,
Iſt des Himmels Grundgeſetz und Weiſe! —

Leben kündet Er und Seligkeiten,
Offenbart des Vaters ew'gen Willen,
Will mit Himmelskräften dich bereiten,
Sein Gebot mit Freuden zu erfüllen.

Selig preiſet Er die Geiſtlicharmen,
Ihnen ſteht der reiche Himmel offen!
Selig iſt die Liebe, das Erbarmen,
Fülle der Erbarmung darf es hoffen!
Selig ſind, die über Sünde weinen,
Süßer Troſt wird ihnen bald erſcheinen!
Selig iſt die Sanftmuth; einſt auf Erden
Soll ſie Prieſterinn und Fürſtinn werden;
Selig iſt der Durſt nach Licht und Leben!
Volle Becher werden ihm gegeben.
Selig ſind, die halten über Frieden!
Gottes Kinderrecht iſt euch beſchieden.
Heil und Herrlichkeit den reinen Herzen!
Gott zu ſchauen, iſt ihr ſel'ges Loos;
Duldet ihr um Meinetwillen Schmerzen,
Laßt für mich ihr eure Namen ſchwärzen:
Freuet euch, denn euer Lohn iſt groß!

Beſſer iſt's, zum ſel'gen Himmel wallen,
Müßteſt du auch Hand und Fuß verkürzen,
Als mit deinen Händen, Füßen allen
In der Hölle Feuerpein zu ſtürzen.

Beſſer iſt's, im Himmel Schätze häufen,
Nach der ſichern Gottesperle geizen,
Als nach Erdengold und Mammon greifen,
Die den Roſt nur und die Diebe reizen.

Einfalt, ohne Falſch im Auge ſpielend,
Wird dich als ein heller Blitz durchfunkeln;
Schalkheit, rings nach fremdem Gute ſchielend,
Muß den Leib mit öder Nacht verdunkeln.

Einſam ſey dein Faſten und dein Beten,
Stille hilf dem Bruder aus den Nöthen;
Gutes, das die Menſchen nicht gewahren,
Wird dein Vater ſegnend offenbaren.

Auch die Zöllner lieben ihre Freunde,
Auch der Heide ſeine Kinder pfleget;
Meine Jünger lieben ihre Feinde,
Segnen den, der ihre Wange ſchläget.

Sorge, daß du deinen Handel ſchlichteſt,
Ehe du des Bruders Fehle richteſt,
Und, bevor du fremde Splitter ſieheſt,
Aus dem Auge deinen Balken zieheſt.

Forſche, wer den Raben Speiſe ſchicket,
Lerne, wer die Lilien fürſtlich ſchmücket,
Ehe du dich quälſt mit Heidenſorgen,
Denn dein Vater waltet heut' und morgen.

Trachte, deines Gottes Reich zu finden,
Frage nach der Reinigung von Sünden,
Sorge, deinen edeln Geiſt zu nähren,
Und das Andre wird dir Gott beſcheeren.

Zur Verdammniß führt ein breiter Weg,
Taumelnd wogt auf ihm die große Menge;
Einz'le Pilger geh'n den Himmelsſteg;
Schmal iſt er, die Lebensthür' iſt enge.

Arge Frucht nur und den gift'gen Schwamm
Treibt der arge Baum aus ſeinem Stamm;
Gute Bäume werden Gutes geben, —
Alſo geht aus deinem Herz das Leben.

Welcher Baum nicht gute Früchte bringet,
Wird gefället, muß im Feuer brennen,
Und die Seele, die nur HErr! HErr! ſinget,
Werd' ich nicht an jenem Tag erkennen.

Darum weiſe, wer die Worte höret,
Und den Vater durch Gehorſam ehret!
Herzlos, ohne Frucht, mit tauben Ohren
Hört mein Wort die große Schaar der Thoren.

Regen fällt aus ſtürmiſchen Gewittern,
Und die Waſſerwoge brauſet laut:
Doch nicht mögen ſie ein Haus erſchüttern, —
Klüglich iſt's auf Felſengrund gebaut.

Regen fällt, die hohen Waſſer wallen,
Und die Wetterwinde brauſen laut:
Plötzlich iſt ein andres Haus gefallen,
Thöricht war es auf den Sand gebaut! —

Wer da dürſtet, komme hier zur Quelle,
Setze ſich zu dieſes Meiſters Füßen:
Waſſerſtröme werden ſüß und helle
Schnell von dir in's ew'ge Leben fließen!
Kennteſt du des Menſchenſohnes Gaben,
Wüßteſt du die Liebe ſeines Gebens:
O du bäteſt Ihn, dein Herz zu laben,
Und er reichte dir den Trank des Lebens,
Und er gäbe dir den edeln Frieden,
Seines Geiſtes gnadenreiches Wehen;
Was er keinem von der Welt beſchieden,
Würdeſt du mit neuen Augen ſehen.
Und Er ſelber würde deine Speiſe,
Gäbe dir ſein Lebenswort zur Nahrung,
Führte dich mit Freundeshänden leiſe
Durch den Vorhang ſeiner Offenbarung.

Sieh, genährt von wundervollem Brode,
Wie die Hörer Ihn erſtaunend preiſen!
Aber nach des Menſchenſohnes Tode
Wird es heller ſich dem Geiſt erweiſen,
Daß allein aus Seiner Gottesfülle,
Die ſich Allen ſegnend aufgeſchloſſen,
Wahrer Trank und wahre Speiſe quille. —
Selig iſt der Mund, der dieß genoſſen!

Der Gang auf dem Meere.

Matth. 14, 24—32.

Heulend ſpielen Stürme mit den Schiffen,
Nächtlich rauſcht die Brandung an den Riffen,
Und der Menſchenſohn mit ſanftem Schritte
Wandelt einſam auf des Meeres Mitte.

Alſo ſeit der Schöpfung grauen Tagen
Hat das Meer noch keinen Mann getragen;
Alſo leicht durchbrachen keine Kiele
Sturmbewegter Wogen grauſe Spiele.

Alſo mag nur Einer ſich ergehen,
Der den Ocean, des Sturmes Wehen,
Blitze, Donner, Sterne, Mond und Sonnen
Göttlich ſchuf, bevor ihr Lauf begonnen.

Und ſo will Er nicht den Wind bedräuen,
Höret ſtill der ſchwachen Jünger Schreyen,
Duldet freundlich, daß die blöden Seelen
Furchtſam Ihn zu Nachtgeſpenſtern zählen. —

Armes Auge, das ſich ſchnell verdunkelt,
Wenn nicht Stern an Stern vom Himmel funkelt!
Armes Herz, das, wenn die Woge dräuet,
Als Geſpenſt den treuſten Retter ſcheuet!

Aber ſeh, wenn Chriſtus ſich enthüllet,
Wie mit Muth des Jüngers Herz ſich füllet!
Heldenkräftig auf den feuchten Wegen
Schreitet er dem Heil'gen ſchon entgegen.

Wird er enden, wie er angefangen?
Wird er nun des Meiſters Hand erlangen? —
Ach, ein Stoß!.. verweht die Heldenfunken! —
Fuß und Glauben in das Meer geſunken!

Großer Jeſus, Herr der ſtürm'ſchen Wellen,
Fels, an dem die Brandungen zerſchellen!
Folgt der Glaube freudig Deinen Winken,
Darf er nicht im Ocean verſinken.

Aber wer durchmißt des Lebens Weite
Ohne Wandel, feſt an deiner Seite?
Wer umfaßt vertrauend bis zum Ende
Deinen Arm und deine treuen Hände?

Alle ſeh'n Dich auf der Woge ſchreiten,
Tadeln leiſe deines Jüngers Gleiten;
Dennoch werden dort Dich alle loben:
„Wir verſanken, Du haſt uns erhoben!“

Die ewige Kluft.

Luk. 16, 19.

Vergeblich ruft aus Flammentiefen
Die Seel' um einen Kühlungsthau;
Sie ſieht die Lebensbäume triefen,
Und Edens Ströme duftigblau; —
Denn zwiſchen jener Himmelshöhe,
Und zwiſchen dieſer Feuergruft,
Und zwiſchen ew'gem Heil und Wehe
Wölbt ſich unendlich eine Kluft. —

Hier magſt du Felſen überſchreiten,
Durchſegeln aller Meere Plan;
Doch in den ſtillen Ewigkeiten
Beſtimmt ein Andrer dir die Bahn;
Wem dort kein Gnadenwort erklungen,
Wen dort des Richters Scherge band,
Nicht Einer hat ſich noch geſchwungen
Hinüber in's gelobte Land.

Dort ruht in ſeines Vaters Schooße
Ein Sohn, der wie ſein Ahn geglaubt;
Hier war er Abrahams Genoſſe,
Dort glänzt die Kron' auf ſeinem Haupt.
Bedeckt mit Beulen und mit Wunden,
Doch Gott im Herzen, lag er da;
So waren ſeine Schmerzensſtunden
Auf Gottes Ruf ein glaubig Ja.

Entkleidet von der Purpurſeide,
In Qualen jammernd, höret dort
Ein Todter, was er in der Freude
Verachtet, Gottes Lebenswort;
Nein, Vater! — tönt die bange Klage
Empor noch aus der ew'gen Pein!
So waren ſeine Freuden-Tage
Auf Gottes Ruf ein langes Nein.

Was ſpricht dein Herz in dieſem Leben?
Was ſinneſt du, wenn Chriſtus ruft?
Schau, deine Monde flieh'n und ſchweben,
Und leiſe wölbet ſich die Kluft.
Wer hier dem Heiland lebt im Frieden, —
Wer hier ſich in die Lüſte taucht, —
Die ſind ſchon durch die Kluft geſchieden,
Wenn gleich noch keine Flamme raucht.

Aus deinen Stunden, Tagen, Jahren,
Aus dieſem Ja, aus dieſem Nein
Wird über'm Grab ſich offenbaren,
Was ewig ſoll dein Erbe ſeyn;
Noch kannſt du hier die Kluft durchſchreiten,
Die drüben Keiner überſteigt,
Wenn ſich dem Herrn der Ewigkeiten
Im Glauben deine Seele neigt.

Der Wurm, der nicht ſtirbt.

Marc. 9, 44.

Der Würmer Zahn durchdringt die feſten Bäume,
Zerſtört der Blüthen Schmuck, der Saaten Keime,
Dringt marternd in lebend'ge Leiber ein,
Und wühlt im modernden Gebein.

In hundert Arten ſind ſie eingetheilet,
Mit tauſend Kräutern wird ihr Biß geheilet;
Nur Einen Wurm, und was ſein Wüthen bannt,
Hat Wiſſenſchaft noch nicht genannt.

Mit dir geboren, grimmer, als Hyänen,
Mit ſcharfem Stachel, mörderiſchen Zähnen,
Haust er geheim in deiner Seele Schooß,
Und deine Thorheit nährt ihn groß.

Mit tauſend Speiſen ſuchſt du ihn zu zähmen,
Gibſt ihm dein Beſtes hin mit ſtillem Grämen;
Er wird nicht zahm! das weiß dein armes Herz, —
Ein Spiel mit ihm iſt grauſer Scherz.

Könnt' er nur ſchlafen! Wein und ſüße Tränke
Verſucheſt du, ob nicht ſein Haupt ſich ſenke,
Da neigt es ſich, — doch wehe! ſiehſt du nach,
Iſt ſchon ſein flammend Auge wach!

Vielleicht dieß Auge blenden? Prachtgewänder,
Ein Ordensſtern, Schauſpiele, fremde Länder,

Des Tages Bilder, — wird's nicht kräftig ſeyn,
Den graſſen Blick zu mildern? — nein!

Er martert dich; du ſuchſt den Biß zu kühlen,
Mit gutem Werk, mit reizenden Gefühlen,
Mit feſtem Vorſatz ernſter Sittlichkeit; —
Umſonſt! er lebt, er nagt und dräut!

Was dräut er dir? von wannen mag er ſtammen?
Woher dieß Gift und dieſes Auges Flammen?
Dieß ſchleichend Weh? — er deutet ſtumm hinab,
Viel tiefer, tiefer als in's Grab!

Hinab zum Abgrund! jene Feuerfluthen
Entzünden ſeines Auges ſtille Gluthen —
Du ſinkſt zu Grab, — und ſtarb er, ach, nicht hier,
Nagt ewigfort ſein Zahn in dir!

Du würgſt ihn nicht; er iſt ein Sohn der Schlange,
Stark über dir, — nicht macht dein Arm ihm bange;
Zertreten muß er ſeyn, dann biſt du frey,
Dann athmet deine Seele neu!

Im Paradieſe ſah'n die alten Väter,
Propheten dann den großen Schlangentreter.
Der ſterbend einſt der Schlange Haupt zertrat,
Weiß auch für deine Seele Rath.

Tritt hin zu Ihm, daß Er den Wurm zertrete,
Mit Seinem Blut, mit Seinem Geiſt ihn tödte;
Er will dich heilen; ſchau, ſein Auge winkt! —
O komm, eh' deine Sonne ſinkt!

Der Barmherzige.

In meinem Blute lieg' ich hier,
Die Mörder haben mich geſchlagen;
Nicht nahte der Levite mir,
Nicht mochte mich der Prieſter fragen;
Verhallet iſt mein Schmerzensſchrey,
Mein Herz von Todesangſt beklommen, —
Da ſeh' ich Deine Liebestreu',
Erbarmer, mir entgegenkommen.

Du ſieheſt mich, den Wunden, an,
Ich darf zu Dir mein Aug' erheben:
Ach übel, Herr, iſt mir gethan,
Kaum glimmet noch mein armes Leben!
Auf dieſem Wege hieß dein Mund
Den Pilger nicht gen Salem wallen,
D'rum lieg' ich hier ſo krank und wund,
Und bin in Mörderhand gefallen.

Ward ich im unbekannten Land
So hart geſchlagen von den Böſen,
Kann ich in Deiner treuen Hand
Zum Leben wiederum geneſen;
Ich faſſe ſie mit ſchwacher Kraft,
Schon hat dein Finger mich verbunden,
Schon gießeſt Du der Rebe Saft
Und mildes Oel in meine Wunden.

O Heiland, der Du gütig biſt,
Wie freundlich pflegeſt Du des Kranken!
Ja, wer ſo tief gefallen iſt,
Lernt ſolche Liebe Dir verdanken:
Als ich mir ſelbſt geſteckt das Ziel,
Hat nichts zu Dir mich hingetrieben;
Nun, da ich unter Mörder fiel,
Iſt Balſam mir Dein treues Lieben.

Tief drangen ihre Schwerter ein,
D'rum woll'ſt Du nicht von hinnen eilen;
Wohl lebenslang bedarf ich Dein,
Soll gänzlich meine Wunde heilen;
So bleibe denn, und pflege mich,
Bis dieſe Lippen Dir erblaſſen,
So will ich hier, mein Leben, Dich,
Und droben ewig Dich umfaſſen!

Der reiche Jüngling.

Beſitz, der nicht zum Himmel dringen läßt,
Wie hängt er ſich an dieſes Herz ſo feſt!
Leicht haſt du dir, was irdiſch, angeeignet,
Schwer wird's verleugnet.

Ein ew'ges Gut beut uns der Mittler an,
Und doch, wer will mit ganzer Seele nah'n?
Leicht wird des Himmelreiches Schatz verleugnet,
Schwer angeeignet.

Vor Jeſu ſtand ein Jüngling: HErr, mit Dir
Will ich zum Himmel geh'n; was fehlet mir? —
Mitleidig blickt der Heiland, will ihn lieben,
Und nicht betrüben.

„Ein's fehlet dir! den Armen gib dein Theil,
So findeſt du dafür ein ew'ges Heil!“ —
Da geht er traurig, fühlt ſich nur betrübet,
Und nicht geliebet.

Gält' es den Wunſch nach Seligkeit allein,
Würd' alle Welt ein Jünger Chriſti ſeyn;
Hier, meinet ſie, die Erd' und ihre Habe,
Dort ſeine Gabe!

Er will nicht alſo, darum flieht ſie ihn. —
Willſt du, mein Herz, mit deinem Heiland zieh'n?
Denk' an den Jüngling, gib für Seine Gabe
Ihm deine Habe!

Das ſehende Auge.

Joh. 9.

Die armen Augen, blind von Jugend an,
Hat ihm der Heiland gnädig aufgethan,
Und zeugend, daß ſie Jeſus aufgeſchloſſen,
Wird er vom Rath der Blinden ausgeſtoßen.

Er kommt zum HErrn zurück; hier iſt kein Droh'n; —
„Geheilter, glaubeſt du an Gottes Sohn?“
Wer iſt's, o HErr, auf daß ich an ihn glaube? —
„Ich bin's!“ — und betend liegt er in dem Staube:

„Ich glaube, HErr!“ — wer ſpricht das Wort ihm nach:
„Ich glaube, HErr!“? mit blindem Auge ſprach
Er alſo nicht; weß Auge noch geblendet,
Der glaubet nicht dem Sohn, von Gott geſendet.

Ein ſehend Auge ſchafft der HErr allein;
O theures Kleinod! lichter Edelſtein!
Thauhelle Perle! mehr als Goldestonnen
Giltſt du vor Gott, und mehr als tauſend Sonnen!

Ein ſehend Auge ſchaut auf Gottes Sohn,
Liebt, betet an vor Seinem Gnadenthron,
Glaubt ſeinem Worte; ſprich nicht, daß du ſeheſt,
So lange du an Ihm vorübergeheſt.

Wie zweifelnd in der Erde Schattenthal
Ein Forſcher ſucht der Nebelſterne Strahl, —
Glas ſchichtet er auf Glas, doch ewig ferne
Im Dämmerlicht ſind ihm die hohen Sterne:

So ſucht der Unerweckte; nimmer nah'
Sieht er den HErrn, ihm fehlt das Hephata;
Und zweifelnd, ohne Freud' und Liebe wanken
Umher in Finſterniſſen die Gedanken.

Hat er gefrevelt, daß vom Mutterſchooß
Blindheit ſein Auge, ſeinen Geiſt umſchloß? —
Die Wahrheit ſpricht: Blind kam er auf die Erde,
Daß Gottes Werk an ihm verherrlicht werde.

Das nur iſt Frevel, hält der Geiſt nicht ſtill,
Deß Auge Gottes Sohn erleuchten will;
Und größ'rer Frevel: will er And're blenden,
Damit ſie nicht zu dieſem Arzt ſich wenden.

Den Kranken nur iſt Er zum Arzt beſtellt,
Und zum Gericht erſchien Er in der Welt,
Daß, wer zu ſehen wähnt, an Ihm erblinde, —
Wer blind Ihm nahet, Licht des Lebens finde.

Die Verklärung Jeſu.

Um den Hügel glänzt die Abendröthe,
Und der Heiland knieet hier allein ;
Während Er verharret im Gebete,
Schlummern ſeine Jünger ein ;
Der verachtet und gering,
Ohne Prachtgewande ging,
Strahlet hier im Himmelslichte
Mit verklärtem Angeſichte.

Gold'ner Duft umwallet ſeine Glieder,
Anders iſt ſein Anſeh'n, als es war,
Und aus unermeſſ'ner Ferne nieder
Steigt ein lichtes Seherpaar:
Moſes, den ſein Gott begrub,
Und, den er zum Himmel hub,
Du, Elias ; — heil'ge Sendung
Vor der göttlichen Vollendung !

Denn auf Tabor wird der Rath enthüllet
Von des Eingebornen Opfertod ;
Bald wird in Jeruſalem erfüllet,
Was der Vater Ihm gebot. —
Wolken ziehen überhin,
Staunend ſeh'n die Jünger Ihn, —
Eh' ſie ſich vom Schlaf erhoben,
Wallt der Himmelszug nach oben.

„Laß mich, HErr, drei Friedenshütten bauen
Für Elias, Moſes und für Dich!
Wonn' und Majeſtät iſt hier zu ſchauen,
Lieblich beut der Wohnort ſich!“
Petrus redet noch im Traum,
Was er bittet, weiß er kaum;
Aber mit den ſanften Mienen
Steht der HErr allein bei ihnen.

Nicht als kluge Fabeln ſollt ihr leſen
Die Verkündung ſeiner Herrlichkeit;
Auf dem Berg ſind wir mit Ihm geweſen,
Als der Vater Ihn geweiht,
Da aus hellen Himmelshöh'n
Feyerlich der Ruf geſcheh'n:
Dieß iſt mein Geliebter! höret,
Höret dieſen, wenn Er lehret!

Die Erhöhung des Menſchenſohnes.

Offenb. 4. und 5. Kap.

Steig' her! erſcholl's aus offener Thür;
Auf ſtieg ich, woher die Poſaun' erklang, —
Im Geiſt ſchwand dämmernd die Erde vor mir,
Zum Heiligthum zog mich ein leuchtender Gang:
Und ein Thron war mitten im Himmel geſtellt,
D'rauf ſaß der allmächtige König der Welt, —
Sein Antlitz wie Jaſpis und Sardis ſchimmert,
Ein ſmaragdener Bogen darüber flimmert.

Zweimal zwölf Aelteſte ſitzen um Ihn,
Mit goldenen Kronen, in weißem Kleid,
Auf glänzenden Stühlen, und ſchauen hin
Zum Throne der ewigen Herrlichkeit.
Mit rufenden Stimmen und Blitzen gemengt,
Steh'n rings Legionen Donner gedrängt,
Und ſieben Lampen im Kreiſe brennen,
D'ran magſt du die Geiſter Gottes erkennen.

Weit vor des Thrones Geländer umher
Ergoſſen, wie leuchtender Sonnenkryſtall,
Wallt hin und wieder ein blendendes Meer,
Abſpiegelnd der Ewigkeit heiliges All;
Und vier Geſtalten, mit Augen beſä't, —
Dreidoppelt ihr brauſender Fittig weht, —
So ſchweben umher die gewaltigen Viere,
Dem Leu'n gleich, dem Adler, dem Menſchen, dem Stiere.

Nicht Ruhe wird ihnen bei Tag und Nacht,
Ihr Preisgeſang gießt die Unendlichkeit voll:
„Heil! heilig, heilig iſt Gottes Macht,
Der iſt, der war, und der kommen ſoll!“ —
Und wenn die Lebend'gen im innerſten Kreis
Anbetung Ihm geben und Dank und Preis,
Vor welchem die ewigen Ewigkeiten
Mit ruhigem Strome vorübergleiten:

Dann fallen die himmliſchen Prieſter vor Ihn,
Der von Ewigkeit lebet zu Ewigkeit;
Und werfen die goldenen Kronen dahin
Vor dem, der ſie Alle gewählt und geweiht:
HErr, Du biſt würdig, zu nehmen die Macht,
Und Lob und Preis und Gewalt und Pracht;
Du wollteſt: ſo ſtand der Himmel, die Erde,
Geſchaffen mit Einem allmächtigen Werde! —

Still ruhet ein Buch in des Königes Hand:
„Der Welten Geheimniß und ewiges Loos;“
Die Gottesſchrift flimmert am äußerſten Rand,
Den Gott mit ſieben Siegeln umſchloß;
Und ein Engel erhebt den donnernden Ruf:
„Iſt Einer, den der Allmächtige ſchuf,
Und weiß er ſich rein von Flecken und Schwächen,
So nehm' er das Buch, die Siegel zu brechen!“

Es ſchweigen die Tiefen, es ſchweigen die Höh'n;
Blick' hin durch der Geiſter unendliches Heer!
Kein Auge begehrt nach der Rolle zu ſeh'n,

Kein Othem regt in den Himmeln ſich mehr!
Im Himmel, auf Erden und unter der Erd'
Iſt Keiner die Rolle zu nehmen werth;
Da begann meine Seele bitter zu weinen:
„Mein Gott, in Deinen Welten nicht Einen?“

„Nicht fandeſt du Einen in weiter Welt,
Der öffnen Dein Buch und verkündigen mag,
Was tief das mächtige Siegel verhehlt?
Auch Einen nicht, dem ich am Buſen lag?“ —
Und der Aelteſten Einer, ſich wendend, ſpricht:
„Geſiegt hat Einer, — o weine nicht!
Geſiegt hat der Löwe von Juda's Hügel,
Und Davids Sohn wird brechen die Siegel! —

Und ſieh', in des Thrones innerſtem Kreis, —
Ein Lamm, wie geſchlachtet am Brandaltar!
Umſtrahlt von der Herrlichkeit ewigem Preis,
Erhebt es die Augen ſo mild und klar;
Um ſein Haupt die heiligen Geiſter des HErrn,
Die da ſchauen und walten von Stern zu Stern —;
Und es nahet und nahet, — und doch von dem Throne
Reicht Gott die Rolle dem Menſchenſohne!

Da beugten die Wundergeſtalten das Knie,
Die Aelteſten ſanken auf's Antlitz hin,
Und Seufzer der Heiligen ſtreueten ſie
Aus goldenen Weihrauchſchaalen vor Ihn;
Und Harfen, mit himmliſchen Saiten beſpannt,
Erklangen ſüß in der Singenden Hand, —

Neu ſcholl ein Lied durch die horchenden Fernen, —
Nur Könige Gottes mögen es lernen:

„Du nur biſt würdig, zu nehmen das Buch,
Zu löſen die Siegel der Ewigkeit!
Du ſtarbeſt für uns, und wurdeſt ein Fluch, —
Dein Opferblut hat uns erkauft und geweiht!
So ſteh'n wir geſammelt von nah und von fern
Als Fürſten und Prieſter vor unſerm HErrn;
Mit dir, dem König der Könige, werden
Auch wir regieren in Himmeln und Erden!“ —

Und der Seraphim Chöre, wie Sand am Meer,
Zehntauſende tauſendfach, zogen entlang,
Und weit vor den Höhen des Thrones umher
Erſcholl ihr heiliger Jubelgeſang:
„Preis, Herrlichkeit, Macht und unſterbliches Lob
Sey dem, der die Sünder zum Himmel hob!
Sie leben, weil Einer für Alle gelitten,
Sie herrſchen, weil Einer für Alle geſtritten!“

Und die Sonnen, der Abgrund, das Land und die See
Erhoben aus rauſchendem Lebensgedräng'
Unzählige Häupter zur Himmelshöh',
Zum Einklang wurde der Stimmen Gemeng':
„Preis, Herrlichkeit, Macht und unſterbliches Lob
Sey dem, der die Sünder zum Himmel hob!“ —
Und die Fürſten des Throns beſchloſſen mit Amen!
Heil ſey des Ewiglebenden Namen!

Das Angeſicht gen Salem.

Luk. 9, 51.

Gen Salem wandteſt Du dein Angeſicht,
Hinauf zu geh'n zu deines Gottes Stätte;
Wenn dorthin nicht dein Blick geſchauet hätte,
Verſtießen Dich die Samariter nicht. —

Nach Salem hin! — das iſt ein heller Blick!
Heil jedem Pilger, der ſich dahin wendet,
Den nicht des fremden Tempels Zinne blendet,
Zu ſchauen auf Samaria zurück!

Stracks gen Jeruſalem! — ein ſtiller Zug
Durchglänzt das Auge, das um Salem thränet,
Hinauf, hinauf in's Vaterhaus ſich ſehnet,
Zum Menſchenſohn, der unſre Sünde trug.

Ein heil'ger Zug! nicht faſſen kannſt ihn du,
Durchgaffſt du noch die Welt und ihren Flitter;
Doch trifft er dich; ſein Mahnen iſt nicht bitter, —
Süß, himmliſch, — dennoch ſtört er deine Ruh'.

Wählſt du das Leben; winket er dir zu:
Komm, Bruderſeele, komm zu Salems Zinnen! —
So wirſt du lieben, wirſt mit tiefem Sinnen
Ihn wieder grüßen: Wär' ich, ach, wie du!

Der Schächer.

In ſeinen Sünden hing er da,
Verſchmachtend an des Mittlers Seite;
Er ſchwieg; kein Menſchenauge ſah
Das nahe, göttlichfrohe Heute.

Tief dringt die Marter in ſein Herz,
Doch tiefer wohl, was er verſchuldet,
Und ſeufzend blickt er himmelwärts,
Warum mit ihm der Heil'ge duldet?

Getroſt! Er duldet heut mir dir,
Damit du ewig ausgeduldet! —
So rufſt du: billig leiden wir,
Was unſre Miſſethat verſchuldet! —

O Wunder! willſt du nun die Laſt
Auf deinem ſchuld'gen Haupte tragen,
Hat ſchon die Stunde ſüßer Raſt
Im Paradieſe dir geſchlagen.

Der Mittler kehrt das Haupt zu dir,
Und Amen, Amen iſt erklungen:
„Vor Abend hat dein Geiſt mit mir
Nach Eden ſich empor geſchwungen!“ —

Aus deinem Mund ein ſtilles Fleh'n, —
Ein Gnadenwort aus Chriſti Munde,
Macht Golgatha zu Himmelshöh'n,
Und heilt auf ewig deine Wunde.

Ananias und Sapphira.

Warum wollteſt du den Geiſt betrügen,
Anania? warum hat der Böſe
Dich erfüllt, dem Heiligen zu lügen,
Abzubrechen von des Guts Erlöſe?

Hätteſt du es nicht behalten mögen?
Ungetheilt zu deiner Habe legen?
Wehe dir! dich ſelbſt haſt du betrogen!
Nicht den Menſchen, — Gott haſt du gelogen! —

Und ein Schrecken Gottes über Allen!
Todt iſt Ananias hingefallen;
Jünger ihn vom Boden ſtill erhuben,
Seufzend am entleg'nen Ort begruben.

Dreimal flieht die ſchauervolle Stunde;
Petrus ernſt auf hohem Söller ſchreitet,
Kommt Sapphira, mit dem Mann im Bunde,
Weh', unwiſſend, was ſie ſich bereitet!

Ward das Feld um ſolchen Preis vergeben?
Fraget Petrus; — „Ja, ſo theuer eben!“ —
„Wolltet ihr euch beide denn vereinen,
Zu verſuchen Gottes Geiſt, den reinen?

Höreſt du die Füſſe vor der Pforte?
Dieſe ſind's, die deinen Mann begraben!
Weh, Sapphira! an demſelben Orte
Wirſt du heute dein Begräbniß haben!“ —

Und ein Schrecken Gottes über Allen!
Sterbend iſt Sapphira hingefallen;
Jünger ſie vom Boden ſtill erhuben,
Seufzend neben ihrem Mann begruben.

Stephanus.

Hingeſunken auf das Knie,
Schaut er in den off'nen Himmel;
Stein' auf Steine werfen ſie
Auf ihn dar mit Mordgetümmel. —
Wehe, wenn in Menſchenhand
Unſer Loos allein gefallen!
Aber dort, wo Jeſus ſtand,
Sind noch off'ne Rettungshallen.

Nicht von Steinen hingeſtreckt,
Liegt der Märtrer auf den Knieen;
Menſchenlieb' und Glaube weckt
Solcher Todesandacht Glühen;
Tiefer, als der Erde Noth,
Kann die Liebe niederbeugen,
Lauter, als der herbſte Tod,
Chriſti Herrlichkeit bezeugen.

Nimm mich auf! ertönt die Stimme,
Und mit Freuden ſchläft er ein;
Doch zuerſt vom Menſchengrimme
Will er nicht erlöſet ſeyn;
Stärker, als ein Menſchengrimm,
Lockt der Glanz der Seraphim,
Stärker, als der Engel Wonne,
Jeſus hin zur Heimathſonne.

Paulus.

2 Tim. 4, 7—10

„Gekämpfet hab' ich einen edeln Streit,
Bewahrt den Glauben, meinen Lauf vollendet;
Nun iſt die Lebenskrone mir bereit,
Die mir der Herr an Seinem Tage ſpendet.

Nicht iſt ſie mir alleine beigelegt;
Viel Kränze blüh'n im Heiligthume denen,
Die Ihn im reinen Herzen ſtill gehegt,
Und ſich nach Seiner Offenbarung ſehnen.

Komm bald, Timotheus, rechtſchaff'ner Sohn!
Dahin iſt Demas, dieſer Welt gewogen;
Er bebte vor des Löwenrachens Droh'n,
Und iſt nach Theſſalonich fortgezogen.“ —

Wenn einſt der Herr vom heil'gen Gnadenthron
Die Lebenskrone ſpendet den Getreuen,
Wie wird Timotheus, der edle Sohn,
Mit Vater Paulus ſich der Treue freuen!

Der Löwenrachen drohet dann nicht mehr,
Tyrannenhälſe ſind hinabgebeuget,
Und lichte Schaaren wandeln frey umher,
Die bis auf's Blut für ihren Gott gezeuget.

Und wo iſt Demas? wo die große Zahl,
Die feige Freundſchaft mit der Welt gepflogen?
Sie ſind dahin, geſtoben allzumal,
Und mit dem Fürſten dieſer Welt gezogen.

Jeruſalems Zertretung.

Luk. 21, 24.

Biſt du es noch, des großen Königs Stadt,
Die Tochter Sions, hehr und feſtgegründet?
Wo Gottes Herrlichkeit gewohnet hat,
Wo Seine Hand das Opfer angezündet? —
Ein Tempel ſtrahlte hier,
Des Landes Wonn' und Zier;
Hier dröhnten einſt des Halljahrs Feſtpoſaunen,
Hier ſah man Myriaden knie'n und ſtaunen.

Ein Edelſtein in deines Gottes Hand,
Des Friedens Burg, der höchſten Wunder Quelle, —
So ſchauteſt du hinaus in weites Land
Von deinen Hügeln, göttlichſchön und helle!
Wie ſankeſt du dahin,
Du Völkerköniginn!
Wirf Staub auf's Haupt! zerſchlage deine Brüſte!
Du biſt's nicht mehr, — biſt Königinn der Wüſte!

Herabgeſtürzt iſt deiner Zinnen Pracht,
Die Marmorhallen ſind zu Staub zerſchlagen,
Die Cederbalken glühend hingekracht,
Ihr Aſchenmeer vom Sturme fern getragen;
Kein Menſchenauge weiß
Der Felſenmauern Kreis,
Man ſieht nicht mehr, wo Burg und Thurm geſchimmert,
Man höret nur: Der Herr hat ſie zertrümmert!

Hier tönt kein Jubel mehr, kein Paſſah-Mahl,
Hier ſchwingt kein froher Waller ſeine Palmen;
Laubhütten dorrten ein im Wetterſtrahl,
Des Krieges Donnerſturm verſchlang die Pſalmen.
Ein dumpfer Todesduft
Deckt deiner Fürſten Gruft;
Das Grab, das Kinder einſt den Vätern gaben,
Ruht ſelbſt im Schutt nun hundertfach begraben.

Umſonſt, daß einſt ein Engel dich beſchützt,
Da Sanherib herzog um deine Mauern;
Ein Menſchenſchwert wird leicht hinweggeblitzt, —
Doch ſchützt kein Schwert vor Gottes Racheſchauern;
Beſchirmt von Seinem Thron,
Sprachſt du dem Feinde Hohn, —
Nun wirft er dich dahin in Todesnöthen,
Er winkt, und Heiden müſſen dich zertreten!

Wo glänzt dein Tempel? Ja Moriah's Höh',
Sie ſteht; doch iſt kein Tempel mehr zu ſchauen;
Wo Gott gewohnt, ſoll Muhameds Moſchee
Zum Hohne dir der Saracene bauen;
Dem du bey'm Thore kaum
Gegönnt den Fremdlingsraum,
Er ziehet ein mit zügelloſen Horden,
Er iſt dein Herr, du ſeine Magd geworden!

Er weiß zu quälen: darum biſt du ſein;
Horniſſenbrut iſt über dich gefallen!
Tief ſenken ſie den herben Stachel ein,
Und weithin muß dein Jammerruf erſchallen;
Da ſitzeſt du, ein Raub
Des Feindes, in dem Staub,
Schauſt händeringend auf nach Jakobs Sterne...
Nah' iſt der Stern, — dir Armen iſt er ferne!

Dort, wo Er dich gelocket mild und klar,
Sein Auge dir in Herrlichkeit geleuchtet,
Sprengt nun heran der wilde Janitſchar,
Von deiner Söhne friſchem Blut befeuchtet;
Wo Ihm Hoſanna klang,
Dein Volk Ihm Palmen ſchwang,
Ertönt der Huf der Beduinenroſſe
Und Todeshall mordluſtiger Geſchoſſe.

Kein Hoherprieſter kommt zum Segnen mehr, —
Urim und Thummim ſind im Sturm erloſchen!
Golddürſtend rauſcht ein Paſcha nun daher,
Zu rauben, was der Schnitter ausgedroſchen;
Schau, deine Kinder ſind
Verſtreut, wie Spreu vom Wind!
So ſoll ein Wüthrich deine Saat zerſtäuben, —
Nicht gold'ne Frucht, — die Spreu nur ſoll dir bleiben!

Kaum darfſt du Scheunen bau'n, wo reifes Korn,
Des Oelbaums Saft, der Reben Thau ſich berge;
Durch deine Hütten flammt ein ew'ger Zorn,
In deinen Gliedern wühlet fort der Scherge! —
Jahrhunderte, ſie flieh'n;
Mit jedem ſinkſt du hin!
Schon ſiebzehnmal biſt du dein eig'ner Schatten,
Und noch will nicht der Tod an dir ermatten.

Dein Mittler ſtarb, des Tempels Vorhang riß,
Der ſich vor Gottes Vaterherz gewoben; —
So bot der Heil'ge dir ſein Paradies; —
Du fluchteſt Ihm! nun blicke bang nach oben!
Denn ſchrecklich über dir
Spannt Gott den Vorhang für;
Vermochteſt du mit eh'rner Bruſt zu morden,
Iſt auch der Himmel ehern dir geworden!

Von oben einſt, da Salomo dein Haus
Einweihte, ward der Brandaltar entzündet;
Nun ſchlägt die Flamm' aus tiefer Kluft heraus,
Wenn Menſchenarm ſich trotzend unterwindet,
Zu bau'n, was Gottes Rath
Dahingeſchmettert hat;
Hier will er nimmer ruh'n; in Feuerfunken
Iſt auch der Chriſtentempel jüngſt verſunken.

Haſt du der Liebe Gnadenbrief verſchmäht,
So ſollen härt're Briefe dich erweichen!
Ein Firman dort vom alten Minaret, —
Ein bloßes Schwert — macht dein Geſicht erbleichen;
Wie beugt dir ein Kalif
Den ſtarren Hals ſo tief!
Den Sohn der Liebe wollteſt du nicht küſſen, —
So ſtürzt dich Ismael zu ſeinen Füßen!

Schau deine Hügel! mit Gerechtigkeit,
Mit Friedenswonne wollte Gott ſie kleiden;
Siloah war dem Dürſtenden bereit,
Und Jordan tränkte mächtig deine Weiden;
Nun ſchleicht er matt im Sand, —
An deiner Berge Wand
Hat Sodoms Meer den Moder ausgeſpieen,
Das Gras erſtirbt, und alle Vögel fliehen.

Schau deine Fluren! einſt erblühte dir
Im Frühlingsglanze Sarons heil'ge Roſe!
Sie blüht nicht mehr, dahin iſt alle Zier,
Steinwüſten decken ſich mit grauem Mooſe;
Da weilt kein Wanderer!
Im öden Thal umher
Zieh'n deine Greiſe, flehen in die Lüfte
Zum letzten Troſt am Fluchesort um Grüfte! — —

O weite Gruft! du Grab der Herrlichkeit,
Wo Gottes Fürſten und Propheten liegen,
Wo auch der Lebensfürſt nach ſchwerem Streit
Zum letzten Schlummer in die Gruft geſtiegen!
Nicht, Salem, daß ein Grab
Ihm deine Rache gab, —
Daß du Ihn flohſt, nachdem Er auferſtanden,
Das feſſelt dich mit ſolchen Todesbanden!

Du wareſt Sion, Gottes Berg, geſchmückt
Von Seiner Hand mit Gärten edler Reben, —
So wurde dir der Erdkreis hingerückt,
Des ſüßen Weines Labung ihm zu geben; —
Du große Bergeshöh'!
Am Feld Gethſemane,
Am kleinen Berg, wo Chriſti Blut gefloſſen,
Haſt du dein ſtrahlenvolles Haupt zerſtoſſen! —

Wird's nimmer glänzen? todte Friedensſtadt,
Wird nimmer Gottes Leuchte dich umſchimmern,
Daß du, verſöhnt für deine Miſſethat,
In Jugendkraft erblüheſt aus den Trümmern? —
Noch kam zu Seinem Licht
Der Heiden Fülle nicht;
So traure fort! der über dich geweinet,
Schaut auch auf dich, wenn Er dein Volk vereinet!

Die gold'ne Weihrauchſchaale.

Offenb 5, 8.

Verwehen ſie, des Glaubens ſtille Bitten?
Verhallſt du, Lobgeſang aus armen Hütten?
Ihr heil'gen Seufzer, ſeyd ihr Gott entglitten?

Man hört euch nicht; das Weltgewühl verſchlinget
Den leiſen Hauch, der Gott ein Opfer bringet;
Verborgen iſt ein Herz, das Chriſto ſinget.

Laut ſchallt der Schrey, wo Fleiſchesluſt ſich letzet,
Triumph ertönt, wenn Hoffart ſich ergötzet,
Indeſſen Schmerz der Andacht Auge netzet.

Der Welt Geſang erſchallt am Götzenmahle,
Ihr Schatz erglänzt im bunten Freudenſaale, —
Des Chriſten duftet in der Weihrauchſchaale,

Aus ew'gem Gold, in reiner Glut gegoſſen;
D'rinn liegt die Thräne, die für Ihn gefloſſen,
Die Seufzer, deiner Glaubensfahrt Genoßen.

Jehova ſitzt auf lichtem Himmelsthrone,
Zur Rechten winkt Er dem verklärten Sohne,
Vor Ihm die Prieſter mit der gold'nen Krone.

Die Seraphinen mit geſenkten Flügeln,
Ein Wonnelied umher auf ew'gen Hügeln, —
Ein Buch des Lebens mit gebroch'nen Siegeln.

Die Flamme ſteigt, die reinen Düfte wallen, —
Ein ſüßer Weihrauch in des Tempels Hallen!
Dieß iſt das Opfer, ſo dem HErrn gefallen.

Liebſt du den Heiland? wandelſt du mit Jenen,
Die ſich nach Ihm, nach Seiner Freiheit ſehnen?
Kennſt du der Wehmuth und der Freude Thränen?

Die Schaale glänzt! laß deine Thräne quillen!
Schau betend auf, ſtreu Weihrauch hin im Stillen, —
Wirf Viel hinein! die Schaale ſoll ſich füllen!

Vierte Abtheilung.

Miſſions-Lieder.

Japhets Schuld.

1828.

Nicht iſt's zu frühe, daß du baueſt,
Sohn Japhets, deiner Brüder Haus;
Ja, nimmermehr zu frühe ſchaueſt
Du hülfreich in ihr Theil hinaus!
Zum Knechte ward dir Ham verpfändet,
Zu Wohnungen die Hütten Sems:
Nun hat dir Ham ſein Blut geſpendet,
Und Sem das Heil Jeruſalems.

Ein Vater gibt den Kindern Güter,
Ein Vormund iſt der Waiſen Hort,
Ein Herr iſt ſeiner Knechte Hüter,
Und übet nicht Gewalt und Mord;
Haſt du als milder Fürſt gethronet,
Wo Herrſchaft dir dein Gott vertraut?
Des Gaſtfreunds Haus, da du gewohnet,
Zertrümmert, oder aufgebaut?

Jahrhunderte ſind hingegangen —
Dein war das Scepter und das Licht,
Rings ſieht man deine Kronen prangen
Und deine Tempel ſtehen dicht;

Verkündet wird dir d'rinn das Leben,
Des Schöpfers Heil, der Gnade Ziel,
Und wem die Gnade Viel gegeben,
Von dem begehrt der Richter Viel.

Du durfteſt deiner Brüder Gaben
Mit leeren Händen voll empfah'n;
Doch, was ſie dir geſchenket haben,
Haſt du's auf Wucher ausgethan?
Wird einſt dein Bruder dir's verdanken,
Daß deine Fahnen ihn bedeckt,
Daß über die gemeſſ'nen Schranken
Dein Arm ſich herrſchend ausgeſtreckt? —

Wir ſehen eifrig deine Fähren
Durchzieh'n die Waſſer aller Welt,
Und freudig ſtolz zur Heimath kehren,
Von aller Länder Gut geſchwellt;
Wir ſehen deine Karavanen
Fortſtrömen ohne Raſt und Ruh,
Dann fließen dir auf tauſend Bahnen
Der fernſten Völker Schätze zu.

Wir ſehen deine Weiſen ziehen
Nach allen Wundern der Natur,
Mit ſcharfem Blick und heißem Mühen
Durchforſchen ſie die fernſte Flur,
Verwundert hört man ſie erzählen
Von Thier und Baum, von Land und Meer,
Doch von dem Gang zu armen Seelen
Sind faſt die Wanderbücher leer.

Wir hören deine Händler brüllen!
Mordſüchtig mit dem Tigergriff
Durchwühlen ſie ein Volk, und füllen
Mit Sklaven ihr verfluchtes Schiff;
Die Kindlein fleh'n, die Mütter zagen,
Zum Himmel ſchreit das Todesweh', —
Doch Chriſtenherz iſt für die Klagen
Verſchloſſ'ner, als die wüſte See!

Wir hören wohl der Geißel Schläge,
Die deines Bruders Rücken trifft;
Wir ſeh'n ihn hingeſtreckt am Wege,
Berauſcht von deinem Feuergift;
Wir ſeh'n dich trügen, ſeh'n dich tauſchen,
Und ſammeln, wo du nicht geſtreut,
Und unter deiner Füße Rauſchen
Erſtarb der Völker Friedenszeit.

Wir ſah'n durch Tyranney vernichtet
Zertret'ner Völker Götzendienſt;
Altäre ſtanden neuerrichtet,
Und Chriſten prieſen den Gewinnſt;
Doch nur verändert ward die Plage,
Gewechſelt mit dem Geiſtesjoch,
Statt Chriſti Wort nur Menſchenſage,
Und Satan triumphirte doch.

Wir ſah'n dich deine Feſſeln ſprengen,
Darein dich arge Lehre ſchlug,
Und viele Schaaren froh ſich drängen
Zum Lamm, das ihre Sünden trug;

Da durfteſt du dich wieder freuen
Des Lebenswortes und des Lichts,
Doch Keiner dacht' es fern zu ſtreuen,
Und deinen Brüdern gabſt du nichts.

Um Hülfe hörteſt du ſie rufen,
Und mochteſt nicht zu Hülfe zieh'n;
Fühllos an deines Thrones Stufen
Band'ſt du ſie dir zum Dienſte hin;
Vergaſſeſt, daß, der dich verſühnet,
Der unſertwegen einſt verarmt, —
Dem ärmſten Bruder auch gedienet
Und aller Weſen ſich erbarmt.

Vergaſſeſt, was Er dir geboten,
Wie Er zum Zeugniß dich beſtellt,
Als Er, erſtanden von den Todten,
Zum Vater ging aus dieſer Welt;
Vergaſſeſt, wie Er einſt erſtritten
Für alles Volk den Himmelspfad;
Er hat gewacht, geweint, gelitten, —
Und du zertrateſt Ihm die Saat!

Kannſt du mit deinem Gold verſöhnen,
Was du gemordet und geraubt?
Sieh', tauſendfaches Leid und Stöhnen
Ruft tauſend Donner auf dein Haupt!
Viel Menſchenalter ſind verfloſſen,
Geſchlechter unter dir verdorrt, —
Doch deiner Saaten gift'ge Sproſſen
Geh'n in die Ewigkeiten fort.

Noch iſt die Zeit der Buß' und Gnade,
Noch ſtrömet Huld von Chriſti Thron,
Und Heil dir, bahnſt du nun die Pfade
Dem vielgeſchmähten Menſchenſohn!
Wenn deine Schulden dich getroffen,
Wenn du vom langen Schlaf erwacht,
So ſchau mit Glauben, Lieb' und Hoffen
Hülfreich in deiner Brüder Nacht.

So überzähl' in ſtillen Thränen
Der Völker ſchaurigen Verluſt,
So ſchlage mit Gebet und Sehnen
Vor deinem Mittler an die Bruſt;
So gib von deinem alten Raube
Den Zehnten nur erbarmend d'ran,
Daß ſich aus ihrem Todesſtaube
Die Heidenwelt erheben kann!

Dort, wo Gewalt ſeit grauen Jahren,
Wo längſt dein Raubgeſchrey erſcholl,
Wo Jammer, den du nie erfahren,
Aus Millionen Augen quoll:
Dort ſetz' ein Ende dem Verderben,
Gib die Gefang'nen friedlich los,
Und gehe hin, ſie anzuwerben
In ihres Gottes Gnadenſchooß.

Ein Feſt beſtand den alten Heiden,
Daran der Herr dem Knecht gedient;
O ſieh', mit tauſendfachem Leiden
Hat Ham die alte Schuld geſühnt!

Bringt Jeſus Chriſtus, der Gerechte,
Dem ärmſten Knecht ein Löſejahr,
So bring' auch du nun deinem Knechte
Den Brief der ew'gen Freiheit dar!
Dort, wo du lang im hohen Oſten
In Hütten Sems gewohnet haſt,
Du durfteſt ſeine Güter koſten, —
Doch Gaben bringt ein edler Gaſt.
Erblühte dir aus ſeinen Hütten
Ein unverwelklich ſchönes Heil,
So eile nun auch auszuſchütten
In ſeinen Schooß den Freundestheil!
Dort, wo du ſtille Nationen
Mit kaltem Hohne niederſchlugſt,
Und ihrer Schätze Millionen
Mordtriefend in die Heimath trugſt:
Gib denen, die noch überblieben,
Die Sühnung deiner eig'nen Schuld,
Und was du dort nicht wollteſt üben,
Das lehre: Chriſti Lieb' und Huld!
Barmherzigkeit haſt du erfahren,
Daß du noch nicht verſunken biſt;
An dir will Jeſus offenbaren,
Wie wunderbar die Langmuth iſt.
O rufe laut in alle Wüſten
Dein eig'nes Loos, wie du's erlebt,
So ſchau'n wir, daß ein Heer von Chriſten
Aus Todesfeldern ſich erhebt!

Hülfe den Heiden!

1828.

Röm. 10, 14. 15.

Wenn von den Geiſtlichtodten
Sich Keiner ſelbſt erweckt,
Wenn ohne Friedensboten
Kein Herz den Frieden ſchmeckt,
Wenn auf den eig'nen Pfaden
Kein Sünder kommt zu Gott:
Dann gilt es, einzuladen,
Dann thut die Hülfe Noth.

Wenn dort die Seel' empfähet,
Nachdem ſie hier gethan;
Wenn, wer auf's Fleiſch geſäet,
Den Fluch nur erndten kann;
Wenn dort mit Pein und Feuer
Ein Gott der Sünde droht:
Dann gilt die Gnade theuer,
Dann thut die Hülfe Noth. —

Wer hilft den tauſend Armen,
Die blind am Abgrund ſteh'n?
Wer hat ſo viel Erbarmen,
Verlor'nen nachzugeh'n? —

Iſt's Einer von den Weiſen,
Die kunſtreich immerdar
Sich und ihr Wiſſen preiſen? —
Wo nimmt man Solche wahr?

Iſt's Einer von den Hohen,
Der über Wolken fliegt?
Iſt's Einer von den Frohen,
Der ſich auf Blumen wiegt?
Iſt's Einer von den Helden,
Die ihrem Arm vertrau'n? —
Wo hört man Solche melden?
Wo mag man Solche ſchau'n?

Sieh dort die armen Brüder,
Gering und ohne Schein!
Sie ziehen hin und wieder
Und laden Seelen ein;
Verlaſſen ſteht die Hütte,
Von Freund und Eltern fern,
In blinder Heiden Mitte
Da zeugen ſie vom HErrn.

Nicht, daß aus eig'nem Herzen
Der Trieb erblühet ſey:
Durch Seine Todesſchmerzen
Gab erſt ſie Chriſtus frey;
Gab ihnen Geiſtestriebe,
Und was der Glaub' empfäht,
Das wird in ſtiller Liebe
Auf Hoffnung ausgeſät.

Was hat dort in den Wüſten
Des Heiden Sinn gebeugt,
Daß er, befreit von Lüſten,
Vor Gott ſich preiſend neigt?
Daß, wo man ſich gepeinigt,
Wo Raub und Mord geſcheh'n,
Geſchwiſter nun vereinigt
In Friedenshütten ſteh'n?

Iſt's, was die klugen Leute
Aus dunkler Forſchung Schacht,
Als neue Geiſtesbeute
Von geſtern, mitgebracht?
Iſt's, was alljährlich wechſelt,
Von eitelm Menſchenſinn
Gekünſtelt und gedrechſelt? —
Seht auf die Früchte hin!

Was todt zur Welt geboren,
Beſieget nicht den Tod,
Und was ſich ſelbſt verloren,
Führt Sünder nicht zu Gott. —
Dein Sühnen, Fürſt des Lebens,
Dein Lieben und dein Geiſt,
Das iſt's, was nie vergebens
Ein treuer Zeuge preiſ't!

An Tauſenden bewähret
Als mächt'ge Gotteskraft,
Die Sündengift verzehret
Und neues Leben ſchafft,

Im Tod als Troſt erprobet,
Der nicht verzagen läßt, —
O Wort, ſey hochgelobet,
Du bleibeſt ewig feſt!

Verkündet ſollſt du werden
Von deiner Zeugen Mund;
Erſchalle laut auf Erden,
Du Wort vom neuen Bund!
Du ſchmückeſt Chriſti Garten
Mit Blumen, mild und hehr; —
Nach Seinem Zeugniß warten
Wir keines andern mehr.

O bring' in alle Geiſter,
Du heil'ger Lebensduft!
O führe ſie zum Meiſter
Aus tiefer Todtengruft!
Gedenkt der armen Schafe,
Ihr Brüder, ſuchet ſie,
Und wecket ſie vom Schlafe!
Immanuel iſt hie!

Der König der Heiden.

Auf des Himmels Wolken ſchwebend,
Zum Throne Gottes ſich erhebend,
Sah Daniel den Menſchenſohn,
Der Jeſaja dort erſchienen, *)
Wie Ihn die hohen Seraphinen
Anbeteten vor ſeinem Thron;
Das dreimal-Heilig ſchallt
Mit ſchütternder Gewalt
Durch die Stufen!
Wie glänzt von Licht
Sein Angeſicht!
Ihr Flammenblick erträgt es nicht!

Das iſt Er, der eine Hütte
Von Fleiſch in ſeiner Sünder Mitte
Erbarmungsvoll ſich auferbaut; **)
Der einſt lag im Todesſtaube,
Deß milde Klarheit nun der Glaube
Mit aufgedecktem Antlitz ſchaut:
Jeſus, der Bräutigam,
Das reine-Gotteslamm,

---

*) Jeſ. 6.

**) Joh. 12, 41.

Unſer Jeſus!
Für alle Welt
Als Siegesheld,
Als Hoherprieſter dargeſtellt!

Alle Welt iſt Ihm gegeben,
Daß Er den Frieden und das Leben
Umſonſt den Völkern geben ſoll;
O wie ſtrömet ſeine Quelle
Seit tauſend Jahren ſüß und helle,
Und iſt doch unerſchöpft und voll!
Zahllos und wunderbar
Trank hier ſchon eine Schaar;
Eine größ're
Iſt ungeſtillt;
Zerſtreut und wild
Durchirret ſie das Nachtgefild.

Wirſt Du ſie, o Jeſus, tränken?
Auch ihnen Lebenswaſſer ſchenken,
Daß Leben aus dem Tod erblüht?
Ach, kann unſers Mundes Stammeln
Die Wilden in der Wüſte ſammeln,
Wo Mord und Götzenopfer glüht?
Der Tod der Creatur
Hört Deine Stimme nur,
Fürſt des Lebens!
Rufſt Du, ſo nah'n
Sie ſchnell heran,
Dein Heil und Leben zu empfah'n.

Ja, Du rufſt und ſteigſt hernieder,
Beſucheſt freundlich deine Brüder,
Gehſt ihnen nach durch Wüſteney'n;
Mag dir Satan auch begegnen:
Vor Deinem Blitzen, Deinem Segnen
Kann ſeines Bleibens nimmer ſeyn;
Dann fühlt ein Menſch den Ruf
Des Gottes, der ihn ſchuf;
Und Du ſenkeſt
Den Sehnſucht-Schmerz
Tief in ſein Herz:
„Zu meinem Schöpfer himmelwärts!“

Himmelwärts! — o heil'ges Sehnen!
O ſelig, ſelig Alle, denen
Solch Sehnen in Erfüllung ging!
Die, zu Dir emporgehoben,
Dich, ihren Gott und Retter, loben,
Der einſt für ſie am Holze hing!
Manch heller Freudenton
Schallt auf zu Deinem Thron;
Immer ſtärker
Ertönt das Lied:
Man hört und ſieht,
Wie Chriſtus Alle zu ſich zieht!

Und ſo wird es immer heller,
Gewaltiger und lauter, ſchneller
Vom Niedergang zum Aufgang geh'n! —

Wie dein Morgenroth nun ſchimmert,
So wird, wenn Du die Nacht zertrümmert,
Dein Tag in voller Klarheit ſteh'n;
Wo Todesnacht einſt war,
Da wirſt du wunderbar
Niederleuchten, —
Nicht nur als Stern; —
Von nah und fern
Geht auf der Sonnenglanz des HErrn!

Wenn ſie dann erſteh'n, die Schaaren,
Hinauf zu Deinem Hauſe fahren
Im ewigſchönen Prieſterſchmuck:
Welch ein Jubel wird es werden?
Wer litte da nicht gern Beſchwerden
Und kurzer Glaubenszeiten Druck?
Daß er an jenem Tag
Siegprangend ſtehen mag
Als ein Kämpfer; —
HErr, Kraft und Zeit
Sey dir geweiht!
Dir dienen wir in Ewigkeit!

Alles für das Evangelium.

1822

Süß iſt's, für ein ew'ges Leben
Erdengut,
Leib und Blut
Jeſu hinzugeben.
Pilger ſind wir noch hienieden;
Droben hat
Eine Stadt
Uns der HErr beſchieden.

Tauſend geh'n zu ihren Thoren
Selig ein,
Werden ſeyn
Ewig unverloren;
Auch die Herrlichkeit der Heiden
Findet Bahn,
Dringt hinan
In die Stadt der Freuden.

Sehnend rufen ſie dem Hüter:
„Iſt die Nacht
„Schier vollbracht?
„Wo ſind unſre Güter?“ —
Doch, getroſt! der ew'gen Gnade
Sonnenſchein
Strahlt herein
Auf die finſtern Pfade!

Unſre Brüder ſind gegangen
Ueber's Meer,
Weit umher,
Haben angefangen;
Gute Botſchaft iſt verkündet,
Gottes Macht
Hat gewacht,
Feuer angezündet. —

Gnade weht an ihren Orten;
Manches Herz,
Hart wie Erz,
Iſt ſchon weich geworden;
Denn das Wort von Chriſti Leiden
Kann allein
Mark und Bein,
Geiſt und Seele ſcheiden.

Das muß edle Früchte tragen,
Das erneut
Unſre Freud'
In den böſen Tagen;
Daß man darauf möge warten,
Gibt uns Gott
Ohne Noth
Keinen Roſengarten.

Selig, wen von Welt und Sünden
Chriſtus reißt,
Und ihn heißt
Seinen Tod verkünden;
Denn es iſt die beſte Gabe,
Theuerwerth,
Ihm beſcheert
Mit dem Wanderſtabe.

Selig, wer im Kampf beſtehet,
Glauben hält,
Und in's Feld
Guten Saamen ſäet;
Nach dem Weinen, nach dem Ringen
Wird er nun
Friedlich ruh'n,
Und viel Garben bringen. —

Jeſu, ſüßes Licht der Seele!
Tritt herzu,
Salb' uns Du
Mit dem Freudenöle;
Was Du Dir an uns erſehen,
Was Du willſt
Und befiehlſt,
Müſſe Dir geſchehen!

Für Jünglinge, welche ſich dem Miſſionsamt widmen wollen.

1822.

Wer ſeinem Heiland dienen will,
Der bete an, und ſchweige ſtill,
Bis er mit wohlbedachtem Rath
Die Koſten überſchlagen hat.

Wohl Mancher zeugt von Chriſto gern,
Doch kommt der Ruf allein vom HErrn;
Kannſt du Ihm Leib und Seele weih'n,
Dann mag der Ruf von oben ſeyn.

Der Heiland geht nicht unſern Weg, —
Er führet auf dem ſchmalen Steg;
Wo Fleiſch und Blut zurücketritt,
Da geht allein der Glaube mit.

Auf Menſchenruhm und Weichlichkeit,
Auf gute Tage ſonder Streit,
Die man zu Hauſe haben kann,
Nimmt Chriſtus keine Boten an.

Er hatte nicht, wo Seinem Haupt
Sanft auszuruhen war erlaubt;
Sein Theil war Hunger, Durſt und Froſt,
Des Vaters Wille ſeine Koſt.

Er ging in armer Knechtsgeſtalt,
Blieb ſtille, wenn die Welt Ihn ſchalt,
Und hielt, von blut'gem Schweiß durchnäßt,
Geduldig bis zum Ende feſt.

Und wo der Meiſter ſo erſchien,
Da iſt der Knecht nicht über Ihn;
Wie es Ihm hier beſchieden war,
So reichet Er's dem Jünger dar.

Er ſiehet nicht auf große Kraft,
Nicht auf erhab'ne Wiſſenſchaft;
Wer ſiegreich kämpfen ſoll, der muß
Erſt ſitzen zu des Meiſters Fuß.

D'rum iſt Natur, die glänzen will,
Der ſtillen Gnade Widerſpiel,
Und ſelbſterwählte Geiſtlichkeit
Geht oftmals im Lichtengelskleid.

Wer ſich vertraut, der tauget nicht,
Wer rechnet, wie er großes Licht
Anzünden wolle, zeigt dabey,
Wie finſter es in ihm noch ſey.

Wer fromm, und doch kein Sünder iſt, *)
Mit guten Werken Sünde büßt,
Und, was vom Kreuz ihm Jeſus beut,
Als einzige Verſöhnung ſcheut:

---

*) Gal. 3, 10. 13.

Der ſteht, wie klug er immer iſt,
Noch fern vom Heiland Jeſus Chriſt,
Und überwindet nicht die Welt
Im Glauben, der die Probe hält. —
Ihr Brüder! kennt ihr euern Gott?
Sterbt ihr Ihm nach in Seinen Tod?
Und dringet ihr zum neuen Lauf
Mit Ihm aus Seinem Grab herauf?
Eilt Ihm das Herz am Morgen zu?
Geht ihr verſöhnt mit Ihm zur Ruh?
Seyd ihr in ſtiller Mitternacht
Schon oft zu Seinem Lob erwacht?
Iſt noch ein Trieb in euch verdeckt,
Der ſich vor dieſem Licht verſteckt?
Iſt noch verzagtes Weſen da,
Ein heimlich Nein auf Gottes Ja?
Wird euch mit Ihm das Schwere leicht,
Das Bittre ſüß, wenn Er's euch reicht?
Habt ihr euch ſtumm und willenlos
Geworfen in der Gnade Schooß?
O laßt uns kaufen unſre Zeit,
Und wirken, weil es heißet „Heut!“
Wer Prediger zu ſeyn begehrt,
Muß Jeſum haben, den er lehrt.
HErr, lege Du zu aller Stund'
In uns den wahren Felſengrund,
Daß er, von deiner Hand gelegt,
Dein heiliges Gebäude trägt!

Des HErrn Vorgang.

1822.

Der Du zum Heil erſchienen
Der allerärmſten Welt,
Und von den Cherubinen
Zu Sündern Dich geſellt;
Den ſie mit frechem Stolze
Verhöhnt für ſeine Huld,
Als Du am dürren Holze
Verſöhnteſt ihre Schuld:

Daß uns ein Vater würde,
Gingſt Du vom Vater aus,
Nahmſt auf Dich unſre Bürde,
Und bauteſt uns ein Haus;
Von Weſten und von Süden,
Von Morgen ohne Zahl,
Sind Gäſte nun beſchieden
Zu Deinem Abendmahl.

Im ſchönen Hochzeitkleide,
Von allen Flecken rein,
Führſt Du zu Deiner Freude
Die Völkerſchaaren ein;
Und welchen nichts verkündigt,
Kein Heil verheißen war,
Die bringen nun entſündigt
Dir Preis und Ehre dar.

Du haſt dem ärmſten Sklaven,
Wo heiß die Sonne glüht,
Wie Deinen andern Schafen
Zu Liebe Dich gemüht,
Und ſelbſt den öden Norden,
Den ew'ges Eis bedrückt,
Zu Deines Himmels Pforten
Erbarmend hingerückt. —

D'rum kann nicht Friede werden,
Bis Deine Liebe ſiegt,
Bis dieſer Kreis der Erden
Zu Deinen Füßen liegt;
Bis Du im neuen Leben
Die ausgeſöhnte Welt
Dem, der ſie Dir gegeben,
Vor's Angeſicht geſtellt.

Und ſiehe, tauſend Fürſten
Mit Völkern ohne Licht,
Steh'n in der Nacht und dürſten
Nach Deinem Angeſicht;
Auch ſie haſt Du gegraben
In Deinen Prieſterſchild,
Am Borne ſie zu laben,
Der Dir vom Herzen quillt.

So ſprich Dein göttlich Werde,
Laß Deinen Othem weh'n,
Daß auf der finſtern Erde
Die Todten auferſteh'n,
Daß, wo man Teufeln fröhnet,
Und vor den Götzen kniet,
Ein willig Volk, verſöhnet,
Zu Deinem Tempel zieht.

Bald wird die Stunde ſchlagen,
So ſcheiden wir von hier,
Dein Wort hinauszutragen,
Und dienen unter Dir;
Wo Du vorangeſchritten,
Da ſoll es Keinem grau'n,
Zu folgen Deinen Tritten
Und himmelwärts zu ſchau'n!

Wer Dich in Deinen Wunden
In Deiner Lieb' erkannt,
Der hat geweihte Stunden
Mit Dir im Fremdlingsland,
Der wächſt im heil'gen Werke,
Und erndtet ſelig ein,
Und ſeines Lebens Stärke
Wirſt Du, o Jeſu, ſeyn!

Seliger Dienſt.

Balſam auf dem Haupte
Iſt's, den HErrn zu nennen,
Seine Herrlichkeit zu kennen;
Balſam in der Seele
Iſt's, den HErrn zu haben,
Sich an Seinem Quell zu laben;
Habt ihr Ihn?
Werft euch hin
Vor den Thron der Gnaden,
Der uns eingeladen.

O du Wunder Gottes!
Gott im Fleiſch erſchienen,
Seine Sünder zu verſühnen!
Er, — am Kreuz gehangen,
All' Sein Blut vergoſſen,
Und Sein treues Herz durchſtoßen;
Dann hinab
In das Grab
Eingeſenkt, bedecket,
Und vom Tod erwecket!

Wir gehören Jeſu!
Unerſchaff'ne Sonne,
Brunnquell aller Himmelswonne!

Du gehöreſt unſer!
Wir ſind Deine Boten,
Erſtgeborner von den Todten!
Sprich ein Wort,
Send' uns fort
Zu den armen Seelen,
Die dem Reiche fehlen!

Wo Du mit uns geheſt,
Wird es uns gelingen,
Und in ihre Herzen dringen;
Dein verborg'nes Manna
Wird uns auf den Reiſen
Mitten in der Wüſte ſpeiſen;
Dein Panier
Pflanzen wir
Freudig auf den Höhen,
Die Du auserſehen.

Schlägt dann unſer Stündlein
Wohl am öden Strande,
Einſam in dem fernen Lande;
Wird im Todesſchweiße
Uns kein Bruder grüßen,
Noch das Aug' uns betend ſchließen:
Aber Du
Drückſt es zu;
Rufſt Du uns von hinnen,
Bleibt doch Dein Beginnen. —

In dem Lebensbuche
Haſt Du Deine Lieben
Schon von Ewigkeit geſchrieben;
Wie der Thau des Morgens,
Werden ſie geboren,
Die zu Kindern Du erkoren;
Treuer Hirt',
Einmal wird
Doch auf Deiner Erde
Ein Hirt', Eine Heerde.

Was tauget?

1828.

Worte ſind's, darauf die Welt
Ihrer Weisheit Pfeiler ſtellt;
Kraft iſt's, d'rauf der Heiland ſchaut,
D'rauf Er ſeine Tempel baut.

Worte machen, iſt nicht ſchwer;
Stolze Reden, blank und leer,
Kommen mit dem Wind, und zieh'n
Mit den Winden auch dahin.

Aber Kraft, die wurzelt tief,
Geht gerad' und niemals ſchief,
Strebt und deutet himmelwärts,
Wie ſie kam aus Gottes Herz.

Kraft, die Todte neubelebt,
Satans Höhen untergräbt,
Chriſti Kirche baut und mehrt,
Liſtigen Verführern wehrt:

Kraft, die Keuſchheit, fromme Zucht,
Liebe, Freude, reife Frucht,
Sanftmuth wirket und Geduld, —
Stammt allein aus Chriſti Huld.

Guter Weinſtock heißet Er;
Heißt Er ſo von ungefähr?

Reben ſind wir, Seinem Saft
Danken wir allein die Kraft.

Wer von Ihm und Seinem Wort
Zweifelnd weicht, iſt bald verdorrt;
Was am Kreuze führt vorbey,
Glänz' es auch, iſt Heucheley.

Wo nicht Liebe wie ein Kind
Jeſu folget, und gelind
Rath von Gottes Kindern hört,
Iſt die Seele ſchon bethört.

Wo nicht Einfalt ſchnell den Dunſt
Falſchberühmter Menſchenkunſt
Mit dem Lebenswort durchbricht,
Waltet nicht das rechte Licht.

Eifern um den HErrn iſt gut,
Aber nicht, was Dünkel thut;
Wer an ſolchem ſiech und krank,
Führt für eig'ne Thorheit Zank.

Prüfe, was die Probe hält,
Schau die große Heidenwelt,
Sieh', was dort den Sieg erkämpft,
Leben ſchafft und Feinde dämpft.

Siehe, was ſchon manches Herz,
Wild wie Löwen, hart wie Erz,
Neugeboren, was noch heut
Lichte Feuerfunken ſtreut.

Siehe was im fernen Land
Sel'gen Dank und Glauben fand,
Was noch bei den Armen gilt,
Was noch unſre Tempel füllt;
Wenn bei neuem Kunſt-Getön'
Leer die Kirchen Chriſti ſteh'n,
Wenn bei hoher Worte Pracht
Kein Gemüth vom Tod' erwacht. —
Laß dem Heiden nicht den Ruhm,
Daß das Evangelium
Dir, der längſt berufen war,
Erſt durch ihn werd' offenbar.
Laß dem Heiden nicht den Preis,
Der den HErrn ſeit geſtern weiß,
Daß er deine Thorheit dir
Halt' im Wort des Lebens für;
Daß er, wenn du immer gräbſt,
Und doch keinen Schatz erhebſt,
Vor dir ſtehe reich und ſatt,
Weil er Gott geglaubet hat! —
Brüder! ſteht im Wort des HErrn,
Bleibt von Menſchenſatzung fern,
Haltet, was der Heiland ſprach, —
Sieg und Erndte folget nach.
Lehret, was Er uns befahl,
Lernt am großen Heidenmahl,
Wo der HErr die Völker ſpeiſt:
„Kraft und Sieg iſt Jeſu Geiſt!“

Kraft in Schwachheit.

Einer iſt's, an dem wir hangen,
Der für uns in den Tod gegangen
Und uns erkauft mit Seinem Blut;
Unſre Leiber, unſre Herzen
Gehören Dir, o Mann der Schmerzen,
In Deiner Liebe ruht ſich's gut.
Nimm uns zum Eigenthum;
Bereite Dir zum Ruhm
Deine Kinder;
Verbirg uns nicht
Das Gnadenlicht
Von Deinem heil'gen Angeſicht!

Nicht wir haben Dich erwählet,
Du ſelbſt haſt unſre Zahl gezählet
Nach Deinem ew'gen Gnadenrath;
Unſre Kraft iſt ſchwach und nichtig,
Und Keiner iſt zum Werke tüchtig,
Der nicht von Dir die Stärke hat.
D'rum brich den eig'nen Sinn,
Denn Armuth iſt Gewinn
Für den Himmel;
Wer in ſich ſchwach,
Folgt, HErr, Dir nach
Und trägt mit Ehren Deine Schmach.

O HErr Jeſu, Ehrenkönig,
Die Erndt' iſt groß, der Schnitter wenig,
D'rum ſende treue Zeugen aus!
Send' auch uns hinaus in Gnaden,
Viel arme Gäſte Dir zu laden
Zum Mahl in Deines Vaters Haus;
Wohl dem, wen Deine Wahl
Beruft zum Abendmahl
Im Reich Gottes!
Da ruht der Streit,
Da währt die Freud'
Heut', geſtern und in Ewigkeit.

Sieh' auf Deine Millionen,
Die noch im Todesſchatten wohnen,
Von Deinem Himmelreiche fern!
Seit Jahrtauſenden iſt ihnen
Kein Evangelium erſchienen,
Kein gnadenreicher Morgenſtern.
Glanz der Gerechtigkeit,
Geh' auf, denn es iſt Zeit!
Komm, HErr Jeſu,
Zeuch uns voran,
Und mach' uns Bahn,
Gib Deine Thüren aufgethan!

Deine Liebe, Deine Wunden,
Die uns ein ew'ges Heil erfunden,
Dein treues Herz, das für uns fleht,
Wollen wir den Seelen preiſen,

Und auf Dein Kreuz ſo lange weiſen,
Bis es durch ihre Herzen geht;
Denn kräftig iſt Dein Wort,
Es richtet und durchbohrt
Geiſt und Seele;
Dein Joch iſt ſüß,
Dein Geiſt gewiß,
Und offen ſteht Dein Paradies.

Heiland! Deine größten Dinge
Beginneſt Du ſtill und geringe;
Was ſind wir Arme, HErr, vor Dir?
Aber Du wirſt für uns ſtreiten,
Und uns mit Deinen Augen leiten;
Auf Deine Kraft vertrauen wir.
Dein Senfkorn, arm und klein,
Wächſt endlich ohne Schein
Doch zum Baume,
Weil Du, HErr Chriſt,
Sein Hüter biſt,
Dem es von Gott vertrauet iſt.

Das Miſſionsgeheimniß.

1828.

Kann Menſchenſinn in Deine Tiefe dringen,
Du König, der zu Gottes Rechten ſitzt?
Wir ſehen Dich Dein Volk zuſammenbringen,
Und wie Dein Arm die kleine Heerde ſchützt.
Wo iſt ein Werk, wie Deines, wunderbar?
Ein Werk voll Demuth, und voll Majeſtät,
Das ſtill, verborgen auf der Erde geht,
Und ſteht doch vor den Deinen himmliſch wahr?

Des Himmels Fürſten, Mächtigen und Prieſtern
Wird Deine mannigfache Weisheit kund,
Wie Du mit armen, ſündigen Geſchwiſtern
Aufrichteſt und verſiegelſt Deinen Bund;
Dein Lieben und Dein heiliges Gericht
Geh'n Hand in Hand durch alle Zeiten fort, —
Der Glaube ſtaunt, — wir ſchau'n im dunkeln Wort, —
Doch all Dein Dunkel führet nur zum Licht.

Ja, durch das Sterben führeſt Du zum Leben,
Zum Siege bringſt Du Jeden, der ſich beugt,
Und immer müſſen Schatten ſich erheben,
Bevor Dein Morgenſtern am Himmel ſteigt;
Der Schatten ſind in dieſer Welt genug,
Und viele Fluren liegen öd' und kahl;
Da wird man froh an Einem Sonnenſtrahl,
Und jauchzt, wenn nur Ein Körnlein Früchte trug.

Du läſſeſt nicht die Ziele Dir verrücken,
Kein Weiſer ſitzt in Deinem ew'gen Rath;
Du walteſt ſelbſt; nur hintennach erblicken
Die Erdenkinder, was ihr Herrſcher that.
Hier iſt ein Land, — zur Erndte ſcheint es reif; —
Du gehſt vorüber, weiſeſt zur Geduld;
Dort ruft man: Mitternacht! — und Deine Huld
Umzieht die Höh'n mit morgenrothem Streif.

O Feuerauge, das die Welt durchſchauet,
Das aller Geiſter Heimlichkeit erkennt!
Wie manches Herz, d'rauf Menſchenmeinung bauet,
Iſt morſch vor Dir, und ohne Fundament!
Du rufſt, was nicht iſt; wählſt, wen Niemand ſucht;
Da geh'n Geringe vor; — das ſchwächſte Reis
In Deinem Weinberg grünet Dir zum Preis,
Und trägt oft mehr, als hohe Bäume, Frucht.

So ſendeſt Du die Armen vor den Reichen,
Daß unvermengt vom Stolze ſey Dein Lob;
Vor Deinem Licht muß Menſchenglanz erbleichen,
Und niedrig ſeyn, wen Dein Erbarmen hob.
Du lehrſt uns Deine Allgenugſamkeit;
Wo Demuth harret, gibſt Du off'ne Thür,
Schiebſt, wo man prangen will, den Riegel für,
Zeigſt unſre Ohnmacht uns im Siegesſtreit.

Zerſtören läßt Du hier die ſchönſte Pflanzung,
Darob vielleicht Dein Häuflein triumphirt,

Und ſchirmeſt dann mit eherner Verſchanzung
Ein armes Feld, das kaum ein Blümlein ziert.
Hier lichteſt Du der Streiter volle Reih'n, —
Kraftvolles Leben welkt, — ein Held erblaßt; —
Dort, wo ein Zeuge nur als kranker Gaſt
Einkehrte, ſoll ein Tempelbau gedeih'n.

Die Waſſerbäche lenkſt Du, lenkſt die Herzen, —
Wer thut Dir das, geheime Weisheit, nach?
Oft ſieget erſt der Geiſt nach Kampf und Schmerzen,
Oft zündet ſchnell ein Wort, das Armuth ſprach.
Unbänd'ge Thiere macht Dein Winken zahm, —
Wie brachſt du manchem Feinde ſchon den Sinn!
Zur Beute nahmeſt Du die Starken hin,
Und ſegnen mußte, wer zu fluchen kam.

Noch iſt die Zeit der Wunder nicht vergangen;
Dein Nam' iſt: Wunderbar! Du biſt Dir gleich!
Nicht ſehen's, die im eig'nen Schimmer prangen,
Das zeigſt Du nur in Deinem Kreuzesreich.
Noch fähret aus der Engel Wetterleucht, —
Sieh', Sanherib mit ſeinem Heere naht,
Und höhnet er Dein Volk auf Ararat,
Iſt morgen er vom Sturme weggeſcheucht! *)

---

*) Im letzten perſiſchen Kriege vor Schuſchi, worin die Miſſionare waren. Siehe Miſſions-Magazin 1827.

Das werden froh die Deinen Dir bezeugen,
Held Israels, daß Du Derſelbe ſeyſt;
Mag Deine Hand ſie züchtigen und beugen:
Sie bleiben doch; Vorkämpfer iſt Dein Geiſt.
Zu vielen Glanz gab Deine Sonne ſchon, —
Wir wollen nicht zurück zur alten Nacht!
Wer einmal Dich erkannt und Deine Macht,
Vertraut Dir tauſendmal, o Menſchenſohn!

Zwar ſtammeln nur von Deinen Herrlichkeiten
Kann unſer Mund, und dennoch biſt Du groß!
Und ſelig, wer getreu durch dieſe Zeiten
Im Glauben wallet, Deines Reichs Genoß!
Erſcheint auch Stückwerk unſerm Auge nun:
Doch wird die Welt an allen Enden Dein,
Und offenbar am Siegestage ſeyn,
Daß Du die Weisheit biſt, und Licht Dein Thun.

Fahrt mit Jeſu.

Einſt fahren wir vom Vaterlande
Auf Schiffen weit in's Meer hinaus,
Zertrennet ſind des Blutes Bande,
Verlaſſen ſteht das Elternhaus;
In ſtiller Ruh', wie beym Getümmel,
Gibt uns nur Einer das Geleit,
Vor dem der Abgrund und der Himmel
Sich mit verhülltem Antlitz ſcheut.

Geh' es zum Leben oder Tode:
Er thue, was Ihm wohlgefällt!
Wer Jeſu Chriſti treuer Bote,
Der rechnet nicht auf dieſe Welt;
Wenn wir uns täglich Ihm vermählen,
Wenn Seine Hand uns nicht verläßt,
So liegt der Anker unſrer Seelen
In ewiger Begründung feſt.

Werth iſt ein Ruf der ew'gen Liebe,
Wie er belebend uns erklang,
Befolgt zu ſeyn mit vollem Triebe,
Bewahrt zu ſeyn ein Lebenlang;
Hier ward ein Herz noch nie betrogen,
Wenn alle Hoffnung ſonſt zerrann, —
D'rum ſelig, wer das Ziel erwogen,
Bevor er ſeinen Weg begann!

Zerſtreuet ſind der Brüder Kreiſe
Weit über Land und Ocean,
Doch bleiben ſie nach Einer Weiſe
Dem großen Meiſter unterthan.
Wie Eine Sünd' und Ein Verderben
Durch alle Menſchenglieder fließt,
So iſt's Ein Ringen und Ein Werben
Für Ihn, der Aller Schuld gebüßt.

O ſüß iſt's, für einander flehen,
Vereinigt ſeyn in Gottes Sohn!
Da blüht ein täglich Wiederſehen
Den Geiſtern vor des Vaters Thron;
Die Leiber nur getrennet ziehen,
Und welken in dem Thal der Zeit,
Der Erdenjahre Schatten fliehen,
Das Saatkorn reift zur Ewigkeit.

Bald wird die letzte Stunde ſchwinden,
Der Heiland ruft ſie friedlich ein;
Da werden ſie ſich wiederfinden,
Und ſelig bei einander ſeyn.
Zum Triumphiren dann vom Leiden,
Vom Glauben dann zum lichten Schau'n,
Vom Thränenpfad zum Haus der Freuden,
Aus Wüſteney'n zu Edens Au'n!

Der Bau am Tempel.

Der von der Sünde nicht gewußt,
Hat willig ſeine treue Bruſt
Dem Speere dargereichet;
Zum Opfer ward Er uns gemacht,
Rief dürſtend aus: es iſt vollbracht!
Und iſt im Tod erbleichet.
Jeſus
Chriſtus
Sitzt nun droben,
Hocherhoben,
Als ein König,
Dem der Weltkreis unterthänig!
Das glauben, das verkünden wir,
Das halten wir dem Tode für
Mit allen ſeinen Schrecken;
Der HErr will keinen andern Ruhm,
Als dieſes Evangelium,
Das Todte kann erwecken.
Welche
Kelche
Strömen reiner,
HErr, als Deiner,
Den Du ſchenkeſt,
D'raus Du alle Völker tränkeſt?
So ſtröme denn, du Morgenſtern,
Du Glanz der Herrlichkeit des HErrn,
Ström' aus dein Licht der Freuden!

Wo Deine Macht ein Mund bezeugt,
Wo ſich ein Knie Dir flehend beugt
Im weiten Land der Heiden:
HErr, da
Sey nah'!
Triumphire,
Laß die Thüre
Deinen Streitern
Stets ſich herrlicher erweitern!
Wo Zions Klarheit ſich erhebt,
Da fällt der Götze, da erbebt
Der Finſterniß Gebäude;
O ſchaff' lebendiges Geſtein,
Und weih' Dir einen Tempel ein
Zu deines Gottes Freude!
Oeſtlich,
Weſtlich
Sammle Gäſte
Dir zum Feſte, —
Nordlands Jäger,
Und des Südlands arme Neger!
Du riſſeſt mit durchgrab'ner Hand
Der Völker alte Scheidewand
Am Sühnungstage nieder;
Nun werden Eins, die ſich gehaßt,
Nun findet auch der fremde Gaſt
In allen Zonen Brüder;
Eine
Reine

Gottesheerde
Auf der Erde
Sel'gen Auen, —
Friedensfürſt, Du wirſt ſie ſchauen!
Bereite Dir aus unſerm Bund
Ein gutes Salz, das alle Stund'
Mag werden ausgeſtreuet;
Groß iſt das Werk, und ewigſchön
Des Kämpfers Lohn, der keine Höh'n
Zu ſtürmen ſich geſcheuet;
Sinkt er:
Winkt er
Im Erliegen
Doch zum Siegen;
Im Erkalten
Hat er Dein Panier gehalten!
HErr, gib ein Herz, das in der Noth
Geduldig ſey, das in den Tod
Sich ſtill mit dir verſenke;
Gewöhn' uns an des Tages Müh',
Daß Keiner weiche, noch zu früh'
An Feyerſtunden denke;
Hier den
Brüdern
Blut und Leben
Hingegeben,
Hier im Dunkeln, —
Dann, wo deine Sterne funkeln!

Durch Dunkel zum Licht.

1825.

Wo noch ſchwermuthvoll und blöde
Des Wand'rers Aug' auf weiter Oede
Durch Nacht und Todesſchatten irrt,
Da wird unter Palmenhainen
Die Stadt des Friedens einſt erſcheinen,
Die Gottes Sohn erbauen wird.
Von ſchimmerndem Sapphir
Legt Er die Gründe hier;
Thor und Fenſter
Steh'n allzumal
Hell wie Cryſtall
Und wie Rubinen, ohne Zahl.

Da will Er als König wohnen,
Und Seiner Bürger Millionen
Sind um Ihn her, verklärt im HErrn:
Wandelloſen Gottesfrieden
Hat ihnen ſeine Huld beſchieden,
Drang und Gewalt ſind ewig fern;
Denn durch Gerechtigkeit
Iſt dieſes Volk bereit't;
Kein Verderber
Auf dunkler Bahn
Kann hier ſich nah'n,
Der HErr wird ſein Geſchlecht umfah'n!

Fraget nicht: wann wird's geſchehen? —
Der ſeine Stunden ſich erſehen,
Schafft eilends dieß zu ſeiner Zeit;
Boten ſchickt Er in die Runde,
Daß ſie den Völkern bringen Kunde
Und ſammeln, was verirrt, zerſtreut;
Nun gilt's, mit Freuden thun
Sein Werk, und nimmer ruh'n
Bis zur Erndte;
Weiß iſt das Feld! —
Weit iſt die Welt,
Und allgemein das Löſegeld.

Daß der Friedensfürſt ſich freue,
Daß Seines Tempels Bau gedeihe,
Geh'n Zeugen über Land und Meer;
Jeſus rief ſie nicht vergebens,
Sie pilgern mit dem Wort des Lebens
Bei armen Brüdern weit umher;
Im heißen Sonnenbrand
Arbeitet ihre Hand,
Sä't und hoffet,
Weil, der's verhieß,
Einſt doch gewiß
Einerndtet, was er pflanzen ließ.

Und Er läßt ſie Früchte blicken, —
Mit Freudenthränen, mit Entzücken
Zieh'n ſeine Erſtlinge heran,

Heben aus dem Weltgetümmel
Herz, Haupt und Hände froh zum Himmel,
Und preiſen, was der HErr gethan;
Da ſteht wohl manche Au
Im hellen Morgenthau
Lieblichprangend;
Da ſchweigt der Schmerz,
Da jauchzt das Herz
Mit neuen Brüdern himmelwärts.

Aber in den tiefſten Tiefen
Die Boten Seines Heils zu prüfen,
Heißt Er auch harren, dulden, fleh'n,
Läßt ſie Sturm und Woge faſſen,
Läßt hungern, dürſten und erblaſſen,
Und ſieglos auch vom Kampfplatz geh'n,
Daß einſt nach allem Weh'
Die Welt verwundernd ſeh'
Auf Sein Walten,
Wie Er's bedacht
Und durch die Nacht
Zum lichten Morgen durchgebracht.

Das bewahrt vor Gram und Klagen;
Wenn Viele ſpotten, flieh'n und zagen,
So laßt uns ohne Wandel ſteh'n!
Selig, wer für Chriſtum ſtreitet,
Ausharret, baut und Bahn bereitet!
Der wird in Seinen Tempel geh'n!

Es nahet Gottes Sohn,
Mit Ihm ſein Heil und Lohn
Allen Frommen;
Er ſchreibet dann
Zum Segen an,
Was Lieb' und Einfalt Ihm gethan.

Ewig wird Dein Ruhm erſchallen,
Wenn Du nach dieſen Proben allen
Dein Volk auf Erden ſammeln wirſt;
Denn was aus dem Tod geboren,
Bleibt ewig feſt und unverloren,
Das war Dein Weg, o Lebensfürſt!
So blick' auf Deine Welt!
Dein Arm iſt's, der ſie hält; —
Komm und ſegne,
Was im Gebet
Jetzt vor Dir fleht,
Und was noch in der Irre geht.

Der Fürſt des Lebens.

Wie herrlich ſitzeſt Du dort oben
Auf Deinem Throne, Jeſus Chriſt,
Wo Du, hoch über Feindestoben,
Ein Prieſter und ein König biſt!
Unzählbar, wie der Sand am Meere,
Steh'n Myriaden Engel da,
Und bringen Dir durch alle Chöre
Ein feyerndes Hallelujah!

Da ſteh'n mit ihnen Gottes Kinder,
Verſöhnt durch Deinen Todesgang,
Und Sieger, weil Ein Ueberwinder
Für ſie hinauf zum Himmel drang;
Da wölbt ſich ein ſmaragd'ner Bogen
Zum Gnadenzeichen um den Thron,
Daß Zorn und Tod hinabgezogen,
Daß Gott uns liebt in Seinem Sohn. —

Du ſchaueſt hin durch alle Sonnen
Allmächtig mit dem Herrſcherblick;
Und ſieh', es ſtrahlen heil'ge Wonnen
Aus allen Welten Dir zurück;
Denn Seligkeit iſt's, Dir zu dienen,
Ein Bürger Deines Reichs zu ſeyn, —
Seit Du als Lamm im Thron erſchienen,
Sind aller Himmel Himmel Dein!

Auch dieſe Welt, — wo Du gelegen
Erwürgt in ſtillem Felſengrab;
Da ſchauſt Du mit dem treuſten Segen,
Mit zärtlichſtem Gefühl herab;
Hier brachteſt Du ein Volk zuſammen
Als Herzog auf der Kreuzesbahn,
Und facheſt ſeine Liebesflammen
Mit göttlicher Erbarmung an.

Weitum zerſtreuet in Gemeinden,
Wallt noch Dein Heerdlein durch die Welt,
Noch baut der Glaube Deinen Freunden
Mit Abraham ein Wanderzelt;
Doch überblickſt Du, was Dir lebet,
Was himmliſch iſt, mit Einem Mal,
Und Deines Geiſtes Othem webet
Fortſchaffend durch das Erdenthal.

Noch liegt die Nacht auf Nationen,
Sie wiſſen nicht von Deinem Heil;
Noch fehlen viele Millionen
Zu Deines Erbes vollem Theil. —
Was iſt's? mit blödem Auge ſehen
Wir große Nacht und wenig Tag,
Indeß Dein Arm in jenen Höhen
Schon tauſend Sonnen rüſten mag!

Was hier beginnt, iſt dort vollendet
Vor Deinem Auge; rein und klar
Siehſt Du die Völker ſchon gewendet
Zu Deinem himmliſchen Altar;
Siehſt ſchon den Bundestempel offen,
Daran wir hier in Armuth bau'n,
Siehſt ſchon, indeß wir ſäend hoffen,
Die volle Erndt' auf Gottes Au'n.

O Du! vor deſſen Feuerblicken
Der Himmel und die Erde flieht,
Bedarfſt Du, HErr, ein Schwert zu zücken,
Dir zu erkämpfen Dein Gebiet? —
Du Lebensquell der Creaturen,
Welch ein Geringes iſt es Dir,
Zu ſchmücken abgeſtorb'ne Fluren
Mit ew'gen Lebens Frühlingszier!

Welch ein Geringes, Bahn zu brechen,
Wo jetzt ein ungehob'ner Bann!
Zu ſchaffen, daß an Lebensbächen
Das Heer der Wüſte trinken kann;
Zu walten, daß den Kampf der Erde
Noch heut ein Siegestag beſcheint,
Daß triumphirend Eine Heerde
Um Einen Hirten ſich vereint!

Geſtorben ſcheineſt Du den Sündern,
Die taumelnd zum Verderben zieh'n;
Lebendig biſt Du Deinen Kindern,
Die unter Deine Flügel flieh'n;
Triumph des Lebens iſt: Dir leben,
Und Deines Lebens Zeuge ſeyn; —
O Du, der Wollen uns gegeben,
Laß das Vollbringen auch gedeih'n!

Halt' uns an Deiner Hand und gründe
Uns feſt hinein in Dich und tief,
Daß unſer Mund und Herz verkünde,
Wir ſeyen Dein lebend'ger Brief,
Geſchrieben an der Heiden Fülle,
Des Geiſtes und der Liebe voll:
„Daß jeder Sünder ohne Hülle
„HErr, Deine Klarheit ſchauen ſoll!“

Feſtlied.

1824.

Hier ſtehen wir von nah' und fern
In Einem Geiſt vor Einem HErrn,
Vereint zu Dank und Bitte;
O Jeſu, ſel'ge Majeſtät,
Gekreuzigt einſt, und nun erhöht,
Tritt ein in unſre Mitte!
Stimm' an,
Nimm an
Unſre Lieder,
Die wir Brüder
Vor Dich bringen,
Deine Herrlichkeit zu ſingen!

Was einſt ein kleines Senfkorn war,
Das breiteſt Du von Jahr zu Jahr
Weitaus mit mächt'gen Zweigen;
Zu Tauſenden erwächst Dein Bund,
Und öffnet Herz und Hand und Mund,
Für Gottes Heil zu zeugen; —
Deinen
Reinen
Lebensſaamen,
Deinen Namen
Durch die Weiten
Aller Länder auszubreiten.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Dein iſt dieß Haus, *) Du haſt's gebaut,
Mit Segensblicken angeſchaut,
Gemehret und geſchirmet;
Haſt unſre Brüder ausgeſandt,
Und hüteſt ſie im fernen Land,
Wo noch die Hölle ſtürmet.
Leiden,
Freuden
Sind gemenget,
Doch es dränget
Deine Wahrheit
Sich hervor mit Siegesklarheit.

Dein iſt die Welt, Dein ſind auch wir,
Und alle Völker werden Dir
Noch einſt zu Füßen fallen;
Du weckſt ſie aus des Todes Ruh,
Und führſt ſchon Erſtlinge herzu
Zu Salems heil'gen Hallen;
Sendeſt,
Spendeſt
Licht und Segen
Allerwegen
Deinen Freunden,
Herrſcheſt unter Deinen Feinden.

---

*) Das Miſſionshaus.

Der Heiden Anbruch freut ſich Dein,
Sanft in des Islams Gruft hinein
Beginnt Dein Geiſt zu wehen,
Und unter Deinem Israel
Tönt's durch die Nacht: „Immanuel!
Laßt uns vom Tod erſtehen!“ —
Schatten,
Fliehet!
Morgenſonne,
Steig' in Wonne!
Kreis der Erden,
Lichte ſoll Dein Antlitz werden!

Wir zählen unſrer Todten Zahl; —
Laß, HErr, dieß Herz im Pilgerthal
An Trennung ſich gewöhnen!
Heil dem, der Seelen für Dich warb,
Und ſanft in Deinen Armen ſtarb!
Da ſoll nur Lob ertönen.
Deine
Zeugen
Werden ſtehen
In den Höhen
Wie die Sterne,
Leuchtend in des Himmels Ferne!

Dein ſind wir, Dein in Ewigkeit!
D'rum wollen wir, Du Held im Streit,
An Deinem Auge hängen;

Wohlan! mit Macht umgürte Dich,
Du Arm des HErrn! ſo werden ſich
Die Völker um Dich drängen!
Alsdann
Wird man
Fröhlich ſingen,
Palmen ſchwingen,
Wenn man ſchauet,
Wie Jehovah Zion bauet.

Feſtlied.

1825.

Einſt auf ihres Königs Bitte
Brachen drey
Helden frey
In des Feindes Mitte;
Waſſer ſchöpften ſie dem Fürſten
Rein und klar,
Brachten's dar,
Nimmer ſollt' er dürſten. *)

Anders iſt das heil'ge Dürſten,
Anders hin
Steht der Sinn
Unſers Lebensfürſten;
Menſchenſeelen, eure Ketten
Sind ſein Schmerz,
Und ſein Herz
Dürſtet, euch zu retten!

Seiner Nächte bange Stunden,
Saurer Fleiß,
Blut'ger Schweiß,
Tiefe Todeswunden
Rufen laut mit Himmelstönen:
Chriſtus liebt!

---

*) 2. Sam. 23, 15. f.

Gott vergibt!
Laſſet euch verſöhnen! —

Laſſet uns zuſammentreten,
Und vor Ihn
Niederknie'n,
Danken, fleh'n und beten:
Gib uns Gotteskraft zum Willen,
Davids Sohn
Auf dem Thron,
Deinen Durſt zu ſtillen!

Weithin lagern ſich die Feinde;
Sand am Meer
Iſt ihr Heer,
Schwach ſind deine Freunde;
Mit des Fleiſches armen Waffen *)
Können wir,
Jeſus, Dir
Keine Siege ſchaffen.

Aber Waffen aus der Höhe:
Deine Huld
Und Geduld,
Deines Geiſtes Nähe, —
Glauben, Hoffnung, Lieb' und Treue
Gib zum Krieg
Und zum Sieg,
Daß Dein Volk ſich freue.

---

*) 2. Cor. 10, 4.

Laß im ſchweren Kampf den Deinen,
Wenn die Kraft
Uns erſchlafft,
HErr, Dein Antlitz ſcheinen,
Bis der Streit mit Frieden endet,
Bis der Feind
Betend weint
Und zu Dir ſich wendet.

Bis die Völker Dir zu Füßen,
Hochbeglückt,
Schöngeſchmückt, *)
Dich als Herrſcher grüßen;
Bis Dir volle Luſt erblühet,
Und Dein Herz
Himmelwärts
Alle Seelen ziehet.

Alſo wird es uns gelingen;
Jeſu Geiſt
Führt, und heißt
Uns in's Lager dringen;
Waſſer wird entgegenquillen, —
König, Dir
Bringen's wir,
Deinen Durſt zu ſtillen!

---

*) Pſ. 110.

Feſtlied.

1826.

Macht weit die Pforten in der Welt!
Ein König iſt's, der Einzug hält,
Umglänzt von Gnad' und Wahrheit;
Wer von der Sünde ſich gewandt,
Wer auf vom Todesſchlafe ſtand,
Der ſiehet Seine Klarheit!
Seht Ihn
Weithin
Herrlich ſchreiten,
Licht verbreiten, —
Nacht zerſtreut Er,
Leben, Heil und Wonne beut Er!

Es jauchzt um Ihn die große Schaar,
Die lang' in ſchweren Feſſeln war;
Er hat ſie frei gegeben:
Blind waren ſie, und ſehen nun,
Lahm waren ſie, und gehen nun,
Todt waren ſie, und leben!
Köſtlich,
Tröſtlich
Allen Kranken,

Ohne Wanken,
Ohne Schranken
Walten Seine Heilsgedanken!

Noch liegt vor Ihm ſo tief und ſchwer
Der Sünden ungeheures Heer,
Das tauſend Völker drücket;
Um Rache ſchreit es auf zu Gott,
Doch lebet Er, und hat die Noth
Der Sünder angeblicket;
Träget,
Pfleget
Voll Erbarmen
Seine Armen,
Als Geſchwiſter, —
Heil dem treuen Hohenprieſter!

Schon lang' iſt in dem ew'gen Rath
Für ſie zu Seinem Reich ein Pfad
Gezeichnet und gebahnet;
Ohnmächtig droht der Feinde Hohn,
Schnell ſteht in Herrlichkeit Sein Thron,
Wo Niemand es geahnet.
Selig,
Selig,
Wer da trauet,
Bis er ſchauet,

Wer ſich mühet,
Bis Sein Gott vorüberziehet!

Die ihr von Chriſti Hauſe ſeyd,
Kommt, ſchließet nun mit Freudigkeit
Den Bund in Seinem Namen;
Laßt uns auf Seine Wunder ſchau'n,
An Seinem Reiche muthig bau'n, —
Sein Wort iſt Ja und Amen!
Flehet!
Gehet,
Himmelserben
Anzuwerben;
Harret, ringet!
Jeſus iſt es, der euch dinget!

O Du, den unſre Sünde ſchlug!
Wann wird doch Deines Lob's genug
In dieſer Welt erſchallen?
Wann wird der Völker volle Zahl
Im wolkenloſen Sonnenſtrahl
Zu Deinem Tempel wallen?
Wo Dich
Fröhlich
Alle kennen,
Jeſus nennen,
Dir erkoren,
Dir auf ewig zugeſchworen!

Wir harren Dein, Du wirſt es thun;
Das Herz der Liebe kann nicht ruh'n,
Bis alles iſt vollendet;
Die Wüſte wird zum Paradies,
Und bittre Quellen ſtrömen ſüß,
Wenn Du Dein Wort geſendet.
Zu dem
Sturme
Sprichſt Du: Schweige!
Meer, verſeige!
Flammen zündet!
Tempel Gottes, ſey gegründet! *)

---

*) Jeſ. 44, 26 f.

Feſtlied.

1827.

Weß iſt das Feſt? zu wem empor
Schallt der Gemeinde heil'ger Chor
Mit frohen Feyerliedern?
Es gilt des großen Königs Ruhm,
Dem Prieſter in dem Heiligthum,
Dem Haupt von vielen Gliedern!
Droben
Loben
Ihn, den Meiſter,
Reine Geiſter,
Aber Sünder
Preiſen Ihn als Gottes Kinder.

„Wenn ich dereinſt erhöhet bin,
„Will ich ſie Alle zu mir zieh'n!“ —
So hat Sein Mund geſprochen;
O ſüßes Licht, o ſel'ges Wort,
Das geht durch Erd' und Himmel fort!
Der Tag iſt angebrochen!
Zeuget!
Beuget
Euch, ihr Höhen,

Inſeln, Seen,
Länder, Meere,
Kinder Gottes, bringt Ihm Ehre!

Es thut's ein Tag dem andern kund,
Es tönt aus tauſendfachem Mund
Das Wort von Seinem Lichte;
Und wendet ſich ein Sonnenjahr,
So glänzen auf dem Dankaltar
Viel neue Lebensfrüchte:
Neue,
Treue
Schweſtern, Brüder,
Chriſti Glieder,
Hörer, Lehrer,
Seines Reiches Ruhm und Mehrer!

Und Saaten, für den Sohn geſä't,
Viel Liebesgaben, viel Gebet,
Viel Wunder Seiner Gnade;
Und Hoffnung, wo nicht Hoffnung ſchien,
In dürren Wüſten friſches Grün,
Und neugebahnte Pfade;
Hoſianna
Davids Sohne
Auf dem Throne!

Sieggekrönet
Jauchzt Sein Volk, das er verſöhnet! —

Feſt wie die Sonne, ſteht Dein Thron!
So ſingen wir, o Gottes Sohn,
Am Tage Deiner Ehren;
Weit reckſt Du von des Vaters Haus
Das Scepter Deines Reiches aus,
Und Niemand wird Dir's wehren!
Machtvoll,
Prachtvoll,
Unabwendlich
Wird doch endlich,
HErr, den Deinen
Ganz Dein hoher Rath erſcheinen!

Nicht Macht und Weisheit dieſer Welt,
Nicht, was dem klugen Fleiſch gefällt,
Das haſt Du nicht erkoren;
Dein Lebenswort, Dein Geiſt, Dein Blut,
Das iſt's, was alle Wunder thut,
Was Dir uns neugeboren;
Helle
Quelle
Ew'ger Wahrheit,
Gieße Klarheit,
Kraft und Milde
In des Todes Nachtgefilde!

„Ich komme bald!“ — ſo zeugeſt Du;
O komm', und weck' aus todter Ruh,
Die noch Dein Heil nicht kennen!
Daß alle glaubig auferſteh'n,
Dem Bräutigam entgegengeh'n,
Daß alle Lampen brennen;
Faß' uns!
Laß uns
Treue Hände
Bis zum Ende
Vor Dir heben,
Bis Du kommſt, den Lohn zu geben!

Feſtlied

1828.

Gottes Winde wehen,
Gottes Ströme gehen
In den Ocean;
Wolken zieh'n und ferne
Wandeln Sonn' und Sterne
Ihre Heldenbahn.
Alſo fort
Lauft Gottes Wort,
Schneller, als der Wolken Heere,
Als der Strom der Meere.

Durch der Erde Weiten
Muß es ſich verbreiten
Segnend, als ein Licht;
Bis des HErrn Erkenntniß,
Seines Heils Verſtändniß
Durch die Seelen bricht;
Tief und hehr
Iſt's Weltenmeer;
Voller ſoll die Gnade quillen,
Alle Welt erfüllen.

Siehſt du ſündetrunken
Und im Tod verſunken
Völker ohne Zahl;

Siehſt Du auf den Höhen
Götzenbilder ſtehen,
Greuel in dem Thal:
Dermaleins
Wird, hellen Scheins,
Jeſu Heil die Berge krönen,
Und das Thal verſöhnen.

Siehſt Du auf die kleinen,
Einſamen Gemeinen
Fern im Oſten hin,
Wo zerſtreute Pilger
Für den Sündentilger
Still ein Volk erzieh'n:
Groß wird ſeyn,
Was nun ſo klein;
Aus dem Völklein ſollen werden
Mächt'ge Völkerheerden.

Hörſt Du noch die Rotten
Blinder Sünder ſpotten
Ueber Chriſti Blut;
Siehſt du Seine Zeugen
Leiden, ſterben, ſchweigen:
Endlich wird's doch gut;
Bald vergeht,
Was Jeſum ſchmäht;
Die Ihm glauben, dulden, dienen,
Werden ewig grünen.

Laßt uns nicht ermatten
Unter Seinem Schatten,
Unter Seinem Thron;
Wirket, weil ihr lebet,
Betet, helft und gebet
Für den Menſchenſohn;
Jeſus lebt!
Das Haupt erhebt,
Brüder, die ihr Ihn erkennet,
Seinen Namen nennet!

Der Entſchlafenen Vorbild.

1828.

Schaut das Ende treuer Zeugen,
Wenn ihr Haupt
Siegumlaubt
Darf zum Tod ſich neigen;
Schauet, wie ſie fröhlich ſcheiden
Himmelan!
Solche Bahn
Lehrt für Chriſtum leiden. —

In des Oceanes Buchten,
An dem Strand,
In dem Sand,
In der Berge Schluchten, —
Ferne, wo die Löwen brüllen,
Fern im Schnee
Nord'ſcher Höh'
Schlummern ihre Hüllen.

Gift'ger Hauch und ſchwüle Lüfte;
Heiße Müh'
Spät und früh',
Gruben ihnen Grüfte;
Manche Blum' iſt hingeſunken
Bald verblüht; —
Schnell verglüht
Edle Lebensfunken.

Hier in einſam ſtillen Klauſen,
Wo kein Freund
Sie beweint, —
Dort im Meeresbrauſen,
Hier in frommer Brüder Mitte,
Sanftumweht
Vom Gebet,
Sinkt die morſche Hütte.

Aber ſieh' das Auge ſchimmern!
Sieh' im Blick
Himmelsglück,
Heldenwonne flimmern!
Alſo ſtirbt, wer ſelig endet,
Wem vom Thron
Gottes Sohn
Engel zugeſendet.

Abgeſtreift iſt von dem Herzen
Tand und Welt;
Ruhm und Geld
Ließen ſich verſchmerzen. —
Eines nur iſt treu geblieben, —
Ew'ges Gut,
Heil'ge Glut:
Jeſus und Sein Lieben.

Eines haben ſie gefunden,
Eins erſtrebt,
Eins erlebt,
Einem ſich verbunden:

Ihm zu leben, Ihm zu ſterben,
Auszuzieh'n
Und für Ihn
Seelen anzuwerben.

Und der Saame ward geſtreuet;
Insgeheim
Treibt der Keim,
Und die Saat gedeihet.
O ein ſeligſüßes Hoffen,
Wenn der Mai
Kam herbei,
Wenn die Himmel troffen!

Wenn nach langen Winterproben
Seelen ſich,
HErr, für Dich
Frühlingshaft erhoben;
Wenn ſie ſich der Sünd' entrangen;
Rein und frei,
Mild und treu
Sich in Dir umſchlangen!

Dann im Geiſt der heil'gen Seher,
Unumhüllt,
Siegerfüllt,
Hob der Blick ſich höher,
Sah Dich ohne Kampf regieren,
Und verklärt
Auf der Erd'
Ewig triumphiren. —

Süßer Strahl aus jener Höhe!
Wonn' und Ruh
Bieteſt Du
Für ein kurzes Wehe;
Selig, die bei Deinen Grüßen
Sanft und lind
Wie ein Kind
Ihre Augen ſchließen!

Hin, wo ſich die Engel freuen,
Gehen ſie,
Werden nie
Ihren Gang bereuen;
Dort umfängſt Du Deine Kinder
Nach dem Streit
Dieſer Zeit,
Todesüberwinder!

Feſtlied.

1829.

Wo Jeſus die Feſte von oben bereitet,
Da tönen die Lieder mit wonnigem Klang,
Da wird man von Wundern zu Wundern geleitet,
Da wallt man die Ströme des Lebens entlang;
Man rühmt und begehret,
Was ewiglich währet,
Und ſieht in der wechſelnden Dinge Geſtaltung
Nur Seines allmächtigen Reiches Entfaltung.

Ihr Brüder, vereint aus dem Süden und Norden,
Was ſeid ihr gekommen zu hören, zu ſehn?
So ſchauet, ſeit Jeſus ein König geworden,
Muß täglich Sein Walten nur herrlicher geh'n!
Da läßt ſich's mit Freuden
Mitkämpfen und leiden.
Klug *ſinnet* die Welt, und verſchwendet ihr Mühen;
Wir *glauben*, und ſehen den Segen erblühen.

Wir wollen die Länder durchzieh'n und bereichern,
Und ſind doch ſo dürftig an Silber und Gold,
Wir ſäen, und haben kein Korn in den Speichern,
Wir ſtreiten, und ſtehn nicht in irdiſchem Sold;
Wir möchten aus Ketten
Die Völker erretten,
Wir möchten in himmliſche Bande ſie ſchlagen,
Und haben am eigenen Elend zu tragen.

Doch ſoll's auch durch ſterbliche Kraft nicht geſchehen,
Was Gott und Sein Chriſtus zum Werk ſich erkor;
Still wehet Sein Geiſt aus den ewigen Höhen,
Und öffnet uns manches verſchloſſene Thor,
Er ſpendet erheiternd,
Er wirket erweiternd,
Dann ſtreu'n wir den Saamen, dann reichen wir Schätze,
Dann brechen wir Feſſeln, und werfen die Netze.

Weit blickten Erob'rer; doch blicken wir weiter, —
Wir dürfen's; das Unſrige ſuchen wir nicht;
Wir ziehen als Chriſti berufene Streiter,
Und zeugen den Heiden von Gnad' und Gericht;
Wir rechnen und zählen
Nach glaubigen Seelen,
Wir rechnen nach Gnaden, und nicht nach Verdienſten,
Wir zählen nach Segen, und nicht nach Gewinnſten.

D'rum ſingen wir fröhlich von Indiens Küſte,
Von Ararats Burgen, Georgia's Flur,
Und zeigen in Habeſch's vergeſſener Wüſte
Des Kämmerers lieblich erneuerte Spur. —
O tröſtliche Pfade,
O Zeiten der Gnade!
Ihr bringt, was die Väter verderbt und vergeben,
Den Enkeln der Enkel herwieder zum Leben!

Wer miſſet die Saaten? wer zählt das Gedeihen?
Nur Er, der vom Himmel die Saaten begoß;
Er ſchwebt durch der Seraphim leuchtende Reihen,
Und wählt ſich doch Sünder zum lieblichſten Loos.
Was Gutes geblieben,
Iſt droben geſchrieben;
Wo ſpurlos die Saamen auf Felſen gefallen,
Da gilt es doch flehend in Hoffnung zu wallen.

Ja flehend in Hoffnung, wenn Brüder erkranken,
Wo felſige Kraft wir vonnöthen geglaubt,
Wenn drohend ein neues Gebäude zu wanken,
Zu ſtürzen beginnt auf der Bauenden Haupt. —
Laßt nicht uns verzagen!
Aus vorigen Tagen
Ruft mächtig das Wort: O gedenket der Stunden,
Da hehr ſich der Sieg aus dem Tode gewunden!

O König der Ehren! was bleibt nun zurücke? —
Nur Preiſen und Rühmen, und ewiger Dank!
Du wendeſt ja ſelber die heiligen Blicke
Zur Erde, Du ſiehſt ſie noch blutig und krank.
Dir iſt's nicht verhohlen;
Dir ſey ſie befohlen;
Dir, der auf der Bruſt die Erlöſeten träget,
Dir ſeyen und bleiben auf's Herz wir geleget!

Fünfte Abtheilung.

Gelegenheits-Gedichte.

Für Freunde.

Tauflied.

Einem in der Chriſtnacht Gebornen.

1828.

Mehr, denn unſre Augen ſehen,
Iſt heute dieſem Kind geſchehen,
Das ſchlummernd in der Wiege ruht;
Waſſertropfen ſeh'n wir fließen,
Doch feierlich in vollen Güßen
Kommt auf ſein Haupt das ew'ge Gut:
Der Gnadengeiſt des HErrn,
Der Glanz vom Morgenſtern
Aus der Höhe!
Wie reich biſt du
In deiner Ruh!
So rufen wir dem Säugling zu.

Dreifach drückt mit heil'gen Armen,
O Kind, ein göttliches Erbarmen
Dich an das ausgeſühnte Herz;
Dreifach geh'n die Liebesbande
Herab vom obern Vaterlande,
Und zieh'n dein Leben himmelwärts.

Dem dreimal heil'gen Gott
Biſt du durch Chriſti Tod
Zugeeignet;
Wer Gott ſich weiht
In dieſer Zeit,
Iſt Bürger in der Ewigkeit.

Noch kannſt du den Blick nicht heben,
Nicht ſchauen in dein künft'ges Leben,
Was dein hienieden warten mag;
Aber freuen und getröſten
Sollſt du dich mit des HErrn Erlösten,
Und hoffen einen hellen Tag;
Der dich in dieſe Welt
Einführet und erhält,
Iſt dein Vater:
Sein Segnen geht
Vom Wiegenbett
Bis vor den Thron der Majeſtät.

Und zur heiligen Gemeinde
Biſt du vom großen Kinderfreunde,
Dem treuſten Heiland eingeweiht;
Eine Nacht hat Euch verbunden,
So ſey'n auch deine Tagesſtunden
Ein Abglanz ſeiner Heiligkeit!
So ſchaff' Er rein und mild
Zu Seinem Ebenbild
Deine Seele,

So ſey dein Gang
Ein Lobgeſang
Auf Ihn, der ſterbend dich errang.

Nicht wirſt du Ihn ſchau'n hienieden;
Doch Seines Geiſtes Licht und Frieden
Hat Er dir liebend zugedacht,
Daß er Ihn in dir verkläre,
Und Seines Lebens Weg dich lehre,
Darauf Er helle Bahn gemacht;
Daß, wenn auf deinem Pfad
Dir ein Verſucher naht,
Er dich ſchirme. —
O theures Pfand!
An dieſer Hand
Kömmſt du hindurch zum Vaterland!

Ja, um dich, den Neugeweihten,
Steh'n ſegnend wir umher, und breiten
Die Hände nach dem Himmel aus;
Dort hinauf ſteigt unſer Flehen,
Dort ſtrahlen durch die lichten Höhen
Die Stätten in des Vaters Haus!
Dort ſollſt du ſelig blüh'n;
Dort führ' uns Chriſtus hin,
Heut und morgen;
Einſt wird's nur Ein,
Ein Morgen ſeyn; —
Dann ſind wir, HErr, auf ewig Dein!

Einer blinden Confirmandin.

Dein Heiland iſt die rechte Sonne,
Die dir im Herzen leuchten will;
Fehlt dir des Tages Licht und Wonne,
So halte Seinem Glanze ſtill.
Viel Andre, die zu ſehen meinen,
Sind blind und ſeh'n die Sonne nicht,
Doch welche blind nach Chriſto weinen,
Die finden Gnade, Troſt und Licht.

Bräutigams-Gefühl.

Fragment.

1827.

Es kommt von Dir! von Deinem Herzen
Gabſt du mir, ew'ge Liebe, Sie!
Geſuchet hätt' ich wohl mit Schmerzen,
Doch ohne Dich gefunden nie;
Was hilft der tiefe Drang der Seelen,
Wenn Du nicht für die Sehnſucht wählſt?
Was hilft ein ſehnendes Vermählen,
Wenn Du die Geiſter nicht vermählſt?

Gewählet haſt Du und vermählet,
Was einſt in weiter Ferne ſtand;
Von Andacht wonnevoll beſeelet,
Faß' ich der Lieben theure Hand;
Was ich zu Millionen bange
Geſprochen hätt': „Auf ewig dein!“
Das tönt mit jauchzendem Geſange
Nun in dieß treue Herz hinein!

Das will ich nie zurückerufen,
Nie ſchwäch' es Zweifel oder Reu'!
Möcht' ich an Deines Thrones Stufen
Einſt zeugen, daß es Wahrheit ſey:
Daß ich in Freuden wie in Schmerzen
Treu Deiner Hände Werk umfaßt,
Daß Du von Deinem Vaterherzen
Mir dieſes Weib gegeben haſt! —

O laß uns ſelig vor Dir blühen,
Den Bäumen gleich am Waſſerquell,
Laß ewig unſre Flamme glühen
Wie Deine Sterne, rein und hell,
Ja, rein vor Deinem Angeſichte,
Von keinem Sündenhauch getrübt,
Ein kleines Licht vom großen Lichte,
Daß Dir die Strahlen wiedergibt!

Kein irdiſch Bild, ſo iſt Dein Wille,
Beſchreibe Deine Herrlichkeit, —
Doch treuer Gatten Liebesfülle
Haſt Du Dir ſelbſt zum Bild geweiht;
So ſtell' in Deinem Gnadenſcheine
Uns heilig dar, Du Morgenſtern,
Wie Deine heilige Gemeine,
Vermählt der Herrlichkeit des HErrn!

Hochzeitlied.

1826.

Selig, wer ein Herz gefunden,
Das in keuſcher Innigkeit
Sich mit ihm zu Jeſu Wunden
Flüchtet aus dem Traum der Zeit;
Flittertage nicht begehrend,
Noch der Sinne leichtes Spiel,
Nein, das Herz und Antlitz kehrend
Auf das ewigſchöne Ziel.

Jauchze, wenn auf deinem Pfade
Dieſes köſtlichholde Pfand
Seiner Treue, Seiner Gnade
Dir dein Heiland zugewandt;
Wenn Er, der mit ew'ger Milde
Seine Kreuzgemeinde hält,
Dir im bräutlichreinen Bilde
Seinen Bund vor Augen ſtellt.

Elternſegen, Brüderfreude
Schmücken dich, du trautes Paar!
Köſtlich iſt ein ſolch Geſchmeide,
Lieblich glänzt es immerdar;
Aber heller noch und ſchöner
Tönt das Wort in ſtiller Bruſt:
Unſer Bund iſt dem Verſöhner,
Iſt dem Bräutigam bewußt.

O wie hat Er alle Bahnen,
Die zu Seinem Himmel geh'n,
Ueber Bitten, Glauben, Ahnen
Herrlich uns zuvorerſeh'n!
Luſt hat Er an Lieb' und Leben,
Und in Seinem Liebesſchein
Sollen Herzen ſich verweben,
Sollen Geiſter Eines ſeyn.

Er das Haupt und wir die Glieder, —
Und da iſt nicht Weib noch Mann;
Eins in Ihm, als Schweſtern, Brüder,
Wachſen wir zu Ihm hinan,
Der aus unerſchöpfter Quelle
Licht und Leben niedergießt,
Bis Sein Bild, ſo rein und helle,
Ganz in uns vollendet iſt. —

Nun, du kenneſt Ihn, den Treuen,
Deſſen Gnade dich vereint;
Der dich liebte vor dem Freyen,
Iſt der Ehe Herr und Freund.
Der dich aus den Todesſchatten
Führte zu dem Lebenslicht,
Läſſet auch von treuen Gatten,
Die Ihn ſuchen, ewig nicht.

Sey in Seinem Buch geſchrieben
Dunkler, oder heller Pfad;
Fürchtet nichts von Deſſen Lieben,
Der den Vater ſterbend bat:
„Laß ſie Eines ſeyn auf Erden
In der Wahrheit und in Dir!
Laß ſie wieder Eines werden
In der Herrlichkeit bei mir!“

Silberne Hochzeit.

Hrn. J. J. H. 182[illegible].

Laſſet am feſtlichen Tage die Jubel erſchallen!
Schön iſt dem Vater das Loos und der Mutter gefallen!
Lieblich und klar
Endet ihr ſilbernes Jahr,
Segenbekränzet von Allen.
Segnend umgeben euch Kinder und Schweſtern und Brüder,
Seliglich lächeln zwey Kindlein vom Himmel hernieder,
Freu'n ſich mit euch
In der Unſterblichkeit Reich,
Rufen: Wir finden uns wieder!
Fehlet nicht Einer bei'm Feſte mit ſilbernem Haare? *)
Kennet ihr ihn? — o er kniet nun an Gottes Altare;
Weint um ihn nicht!
Denn er gedenket im Licht,
Daß er die Lieb' euch bewahre.
Schauet den Säugling, mit dem euch die Tochter erfreuet!
Süß iſt ſein Schlummer, er ahnet nicht, wem er geweihet;
Aber ſein Loos
Ruht in des Heiligen Schooß,
Der ihn zur Kindſchaft erneuet.

---

*) Der theure Hausfreund. Jerem. Fl. † 1822.

Göttliche Kindſchaft beim Vater, o köſtliche Gabe!
Wenn uns der Hirte regieret mit friedlichem Stabe,
Wenn er uns kennt,
Wenn er mit Namen uns nennt,
Daß er am Brunnquell uns labe!

Rühmet den HErrn, der mit euch durch das Leben gereiſet,
Euch mit den Gütern der Erde getränkt und geſpeiſet!
Aber nur Gott
Iſt das lebendige Brod; —
Ewiglich ſey Er gepreiſet!

Rühmet den HErrn, wo ihr volle Genüge gefunden,
Der euch an Sich mit Erbarmen und Treue gebunden!
Nimmer und nie
Beugt Ihm umſonſt ſich das Knie;
Wonnevoll habt ihr's empfunden!

Rühmet den HErrn! wenn die Noth und das Dunkel am größten,
Wußt' Er zu trocknen die Thräne, die Seele zu tröſten;
Ach, ſeit ſein Herz
Brach im unendlichen Schmerz,
Läßt Er nicht von den Erlöſten.

Bald iſt es Nacht; doch ein ewiger Morgen erſcheinet;
Droben im Lichte, wo Keiner mehr ſeufzet und weinet,
Dauert das Feſt;
Dort ſind die Seelen erlöſt,
Geiſter mit Geiſtern vereinet!

Silberne Hochzeit.

Hrn. J. F. J. in L. 1824.

Laſſet uns ſingen
Von edeln Dingen!
Und Freud' und Friede
Sey Ton im Liede
Vor unſerm Schöpfer und mächtigen Hort,
Dem treuen Hüter,
Dem Quell der Güter! —
Groß und erhaben
Sind Seine Gaben;
Wandellos ſtehet Sein heiliges Wort.

Er bauet Häuſer,
Er pflanzet Reiſer;
Die Sonne leuchtet,
Sein Regen feuchtet
Und macht zum Garten das öde Land,
Voll Blumen und Blüthen,
Und Engel behüten
Was er gebauet,
Und ſicher trauet
Das Menſchenkind Seiner allmächtigen Hand! —

Wie friedſam ſtehet
Dieß Haus erhöhet!
Mit bangem Beten
Ward's einſt betreten,
Als Kriegesſturm die Länder durchfuhr;
Gott hat's gewendet,
Der Frieden ſendet,
Der uns gerufen
An des Altars Stufen:
„Laſſet das Fürchten und glaubet nur!“ —

Traurig und trübe
Verſiegt oft Liebe;
Aber noch helle
Fließt uns die Quelle
Liebender Treu', wie in voriger Zeit;
Was Gott begonnen,
Iſt nie zerronnen;
Was Ihm entquollen,
Das ſtrömt mit vollen,
Glänzenden Wellen zur Ewigkeit.

Viel theure Leben
Hat Er gegeben;
Töchter und Söhne
In Jugendſchöne,
Sandt' Er, und ſprach: Erziehet ſie mir! —

Geſundheit, Nahrung,
Schutz und Bewahrung,
Des Geiſts Regierung,
Der Engel Führung
Gab er den Kindlein, und ging uns für.

Achte ſind droben
Wohlaufgehoben,
Wandeln im Schauen
Auf Himmelsauen
Beim Heiland, ſelig und ewigerlöst;
Aber die Andern
Läßt er noch wandern
Im Thal der Erden,
Heilig zu werden
Und würdig zum himmliſchen Hochzeitfeſt. —

Wahrheit und Gnade
Sind Seine Pfade;
Auch wo wir weinen
Und anders meinen,
Iſt's nur zum Guten, zum Frieden gemeint;
Bei unſern Thränen,
Beim bangen Sehnen,
Mußt' Alles gehen,
Wie Er's verſehen, —
Was iſt's nun? — o hätten wir gläub'ger geweint!

Troſtes die Fülle
Und Seelenſtille,
Himmliſche Wahrheit,
Selige Klarheit
Fließt uns entgegen aus Seinem Wort;
Wer Das empfunden,
Hat edle Stunden,
Und wenn es ſtürmet,
Geht er geſchirmet
Unter dem Schatten des Ewigen fort.

Gebt Ihm die Ehre!
Durch alles Schwere,
Aus bangen Klagen,
Kleinmüth'gem Zagen
Half uns Sein Wort und Sein göttliches Mahl;
Wenn Alles erbleichte,
War das die Leuchte,
Ging mit durch Gluten
Und Waſſerfluthen,
Stärkte den Pilger im irdiſchen Thal.

Wir ſeh'n zurücke
Und unſerm Blicke
Begegnet grüßend,
Segnend und küſſend
Liebender Brüder und Schweſtern Kreis;
Im Licht der Freuden,
Im Dunkel der Leiden

Iſt uns ihr Lieben
Getreu geblieben, —
Dem, der ſie ſandte, ſey Dank und Preis!

Hier ſteh'n wir ſtille,
Und ſchau'n die Fülle
Seliger Lenkung,
Göttlicher Schenkung, —
Wer kann's ermeſſen? — wir beten Dich an,
HErr aller Dinge!
Viel zu geringe
Sind wir der Treue,
Die ſtets auf's Neue
Ueber uns aufging, und Großes gethan!

Mit Deinen Händen
Wollſt Du vollenden
An uns, den Armen,
Dein Werk voll Erbarmen,
Denn was Du begonnen, das führeſt Du aus!
Du gingſt bis heute
Uns an der Seite,
Du wirſt uns tragen
Nach dieſen Tagen
Selig hinauf in des Vaters Haus.

Geburtstag eines Wittwers.

1824.

Vom hohen Hügel ſchaut ein Wanderer
Nach Oſt und Weſt, nach Süd und Nord umher:
Von wannen kam, wo bin, wo zieh' ich hin?
Wo werd' ich ſeyn, wenn ich hier nimmer bin?

Ein ſolcher Hügel iſt mir dieſer Tag;
Stilltrau'rnd wendet ſich der Seele Blick
Zur Gegenwart, — fragt, was noch kommen mag,
Und wandelt zur Vergangenheit zurück. —

Vergangenheit! du tiefes Meer! wie viel
Von Freuden, Leiden ſank in dich hinab!
Auch meiner Jugend Weib; ſie ſchlummert kühl
Inmitten ihrer Kindlein in dem Grab.

Ihr theures Leben, mir nächſt Gott geweiht,
Zum treuen Gang auf Einer Glaubensbahn; —
Sechs holde Kinder, ihre Frühlingszeit, —
Ihr früher Heimgang, der ſo weh gethan, —

Und and're Thränen; viel Gebet und Fleh'n,
Und Freud' in Gott, und Dank für Seine Treu', —
Liegt hinter mir und ihr; nun iſt's geſcheh'n, —
So wollt's der HErr, daß es vergangen ſey. —

Doch nahm ich nichts mit in die Gegenwart?
Iſt Gottes Huld verſchwunden und Sein Wort?
Sein Geiſt gefloh'n? Sein Herz geworden hart?
Umſonſt mein Fleh'n? Die Thränenſaat verdorrt? —

Bleibt Er nicht ewig treu? — Die Wolke zieht
Schwarz vor der Sonne goldnes Angeſicht, —
Der Regen rauſcht; dann lacht das Feld und blüht: —
So waltet Gott! die Liebe wechſelt nicht.

Hat Er nicht uns getröſtet väterlich?
Goß Er nicht Friedensbalſam in mein Herz,
Und nahm der Mutter Seele hin zu ſich,
Auf ewig auszuruh'n von allem Schmerz?

Den Segen ließ ſie uns; mein ein'ger Sohn!
Ihr meine Töchter! eure Mutter läßt
Den Segen uns, und fleht für uns am Thron;
Ach, dieß Vermächtniß haltet ewig feſt!

Die Mutter iſt beim HErrn; ſie fraget dort:
HErr! lebt mein Erſtgeborner? betet er?
Kannſt Du ihn lieben? bleibt in ihm Dein Wort?
Geht er in Deiner Kraft und Zucht einher?

Die Mutter iſt beim HErrn; ſie fragt nach euch;
Nach dir, du Erſte, ob du Heil'ges liebſt?
Nach dir, du Zweite, deren Herz noch weich,
Ob du zum Eigenthum dich Ihm ergibſt?

Nach dir, mein Jüngſtes! — ſieh, die Mutter ſpricht
Im Himmel mit dem Heiland oft von dir:
HErr, mach' mein Kindlein fromm, verlaß' es nicht,
Und gib es einſt im Himmel wieder mir! —

Ach, wenn der HErr entgegnen kann mit Ja,
Wenn eure Seele brünſtig Ihn umfaßt,
Ihn, der für uns verſchied auf Golgatha,
Und Ihm zu Liebe Welt und Sünde haßt:

Wie wird im Himmel ſich die Mutter freu'n!
Dann dienet uns zum Beſten Freud' und Leid,
Dann gehen wir mit Gottes Gnadenſchein
Zur Mutter in die frohe Ewigkeit! —

So ſchau' ich in die Zukunft; dieſer Blick
Erheitert mich, wenn heiß die Thräne rinnt;
Gern miſſ' ich meine Ruh', mein Erdenglück,
Wenn meine Kinder Gott gehorſam ſind.

Zwar unſre Lücke füllet Niemand aus,
Wir finden keine Mutter mehr, wie Sie;
Doch lebt der HErr, und ſelig iſt ein Haus,
Das rühmen kann: Immanuel iſt hie!

Er, deſſen Vaterherz uns nie vergißt,
Sey ewig unſer Troſt und unſre Ruh',
Und weil in Ihm allein das Leben iſt,
Soll's unſre Loſung ſeyn: Nur Du! nur Du!

Dem theuern Lehrer C. A. D.

Zum 71. Geburtstage.

Siebzig Jahre währt das Leben,
Und wenn's viel iſt, achtzig Jahr,
Noch von Müh' und Noth umgeben,
Wie es bei den Alten war;
Legt Elias ſeine Glieder
Lebensmatt zur Erde nieder,
Legen Chriſten noch zur Zeit
Sehnend ab das Pilgerkleid.

Pilgerns kann man müde werden,
Und der Wandrer ſucht das Ziel;
Wäre ja ſein Lauf auf Erden
Ohne dieſes nur ein Spiel. —
Mahnen ſiebzig Sonnenläufe
An des Erdenlebens Reiſe,
Seufzt der Glaube wohl mit Fug:
Nimm mich, HErr! es iſt genug!

Aber war es eitel Mühe?
Ward die Seele nur gedrückt,
Wenn uns Gottes Antlitz frühe
Sündetilgend angeblickt?
Wenn Er uns vor Millionen,
Die mit Luſt im Staube wohnen,
Auf des Glaubens heil'gem Pfad
Himmelwärts gezogen hat?

Laß dein Herz nicht immer ſtöhnen
Ueber dieſe Leidenszeit;
Feire du mit Wonnetönen
Gottes Ruf zur Herrlichkeit!
Unſer Wandel iſt im Himmel,
Frei vom eiteln Weltgewimmel;
Chriſtus führt die Seinen hier, —
Seiner Zukunft harren wir!

Mag der Schatz' in ird'nen Töpfen
Annoch eingeſchloſſen ſeyn,
Hindert das doch nicht am Schöpfen, —
Dennoch iſt die Quelle dein.
Kraft von Gott uns zugeſendet,
Wird in Schwachheit nur vollendet,
Wie der Allmacht erſter Ruf
Aus dem Staube Menſchen ſchuf.

Mag ein Pfahl im Fleiſche ſchmerzen:
Dennoch bleibt die Gnade ſüß,
Die in ſeiner Jünger Herzen
Chriſtus Jeſus quillen ließ;
Wer im Glauben viel getragen,
Wie der HErr in Seinen Tagen,
Doppelt ſelig, doppelt mild
Wacht er auf nach Seinem Bild.

Mag uns tief darniederbeugen
Sturm und Flamme der Natur,
Wenn der ſanfte Stab dem Zeugen
Oftmals aus den Händen fuhr,
Wenn der Geiſt zur Freudengabe
Hinwies mit des Wehes Stabe:
Chriſtus kennt der Seinen Schmerz,
Er iſt größer, als dein Herz.

Und die Hoffnung bleibet feſte,
Harret, duldet, pflügt und ſä't;
Der gewinnet doch das Beſte,
Wer das Beſte ſich erfleht.
Gärtner mögen in dem Garten
Auf die Frühlingsroſe warten;
So, im Blick auf's Vaterhaus,
Hält der Glaube ſiegend aus.

Bis die Sabbathſtunde läutet,
Bis das Stückwerk unterſinkt,
Bis, für Gottes Volk bereitet,
Uns die lichte Heimath winkt.
Selig, wer mit heil'gem Pfande,
Selig, wer im Brautgewande
Auf der Warte mit Gebet,
Wachſam, wie der Löwe, ſteht!

Dürſtet er, zum HErrn zu eilen;
Rufet ihm die Liebe zu:
Bleibe hier! noch gilt es weilen,
Bleibe, Vielgeliebter du!
Sieh, die Brüder, ſieh, die Kleinen,
Alle würden trauern, weinen;
Trag' um uns noch Erdenmüh'!
Chriſten ſcheiden ſtets zu früh'.

Einer edeln Dulderinn.

Zu einem ſchweren Gange.

1824.

Zeuch hin mit Gott, wohin ein Ruf dich ladet,
Ein Menſchenruf, doch nicht von Menſchen nur;
Verläugnen ſollſt du dich; in Thränen badet
Dein Herz ſich ringend; das iſt Gottes Spur!
Ein Andrer kommt, und gürtet dich und führt,
Wohin zu wandeln die Natur ſich ſcheut,
Doch eine Siegeskrone, die Er beut, —
Du weißeſt, daß ſie Kämpfern nur gebührt.

Wer Ihn bekennet, als das Licht und Leben,
Iſt Sein Gebundner, hat der freien Wahl,
Des eig'nen Wollens, Laufens ſich begeben,
Und rechnet nicht hinfort mit ird'ſcher Zahl;
Denn unſer Herz weiß keinen Himmelspfad,
Die breite Straße fänden wir allein, —
Das ſieht der HErr, verbirgt den hellen Schein,
Und führt zur Heimath mit verborg'nem Rath.

Der Pilger folgt; ſchnell ſchwebet ein Getümmel
Von Sorgen, Zweifeln feindlich um ihn her;
Der letzte Stern erliſcht am Wolkenhimmel
Und ferne rauſcht ein ſturmbewegtes Meer;

Still ſeufzt das Herz nach ſeines Führers Näh', —
Doch unſichtbar zieht's ihn zum Strand hinan,
Er gleitet hin, — und ach, ein ſchwanker Kahn
Trägt ihn hinaus in's wilde Spiel der See!

Wie iſt ihm nun? Ach Alles ſcheint verloren,
Sein Leben ſchon wie Staub verweht zu ſeyn;
Zum Tode, ruft er aus, bin ich geboren!
Zeuch, finſtres Meer, mich in dein Grab hinein!
Und wie er's rufet, hebt ſich eine Hand,
Bedräut die Wogen, — eine Stimme ſchallt:
Verſtumme du! — ſo ſinkt des Sturms Gewalt,
Die Sterne ſchimmern, — ſieh', du biſt am Land! —

Er ſelber iſt's, der, unſer Herz zu tröſten,
Einſt ohne Troſt im Schmerzensmeer verſank,
Und williglich den Seinigen zum Beſten
Den bittern Kelch bis auf die Hefe trank.
Wer ihm vertraut, iſt nimmer ohne Troſt,
Im finſtern Thal nicht ohne Sonnenglanz,
Im ſchwerſten Kampf nicht ohne Siegeskranz,
Im öden Land nicht ohne Himmelskoſt!

Sieh' an die Welt, die ohne Ihn ſich freuet; —
Was bleibet ihr, das ihre Seele ſtillt?
In tauſend Lüſte hat ſie ſich zerſtreuet,
Ihr Auge ſchwelgt an manchem Zauberbild;

Auch Troſtes viel erträumet ſich ihr Sinn,
Durch Gold und Freud' und Ruhm und beſſ're Zeit, —
Doch wandelt ſie mit ſchwerem, bangem Streit
Durch gute, wie durch böſe Tage hin.

Nein ſolchen Troſt gibt Chriſtus nicht den Seinen;
Verſinken läßt er, was nur Stütze ſcheint,
Und ſendet ihnen, wenn ſie einſam weinen,
Den Geiſt des Friedens, ihren ew'gen Freund,
Der edeln Saamen in bewölkter Nacht *)
Auszeitigt, in des Kummers Furche legt,
Mit Hoffnungslicht und Glaubensthränen pflegt,
Bis froh das Herz zum Erndtefeſt erwacht! —

Durch Trübſal ſoll dein Weg zum Himmel gehen,
Der treuſte Führer bietet ſich dir an;
Noch ſollſt du keinen Lebensfrühling ſehen,
Das Saatkorn ſtirbt, bevor es reifen kann;
So gib dich hin! bau' einen Brandaltar,
Und lege d'rauf des Lebens Glück und Ruh',
Und kniee hin, und gieße Thränen zu,
Und bringe deinem Gott dieß Opfer dar!

Mit gnäd'gen Augen wird Er niederblicken,
Und ein Belohner des Gehorſams ſeyn,
Mit Kraft und Frieden wird Er dich erquicken, —
Ach, wo du wohnſt, da ſchaut Er wohl hinein!

---

*) Pſ. 126.

Der Menſchen Herzen ſind in Seiner Hand,
Wie Waſſerbäche lenkt er ihr Gemüth, —
Schnell, eh' das Auge noch die Spur erſieht,
Hat Er mit Gotteskraft ſie umgewandt.

Und dein Gebet: „ach daß ich mit den Meinen
Vor Deinem Thron einſt möchte ſelig ſteh'n!“
Er höret es; er kennet auch die Deinen,
Und deine Thränen hat er längſt geſeh'n;
So laſſ' Er dich, nach duldendem Vertrau'n,
Des Laufes Ziel, der ſtillen Thräne Frucht,
Das Kleinod, das du hier mit Schmerz geſucht,
Und dort Sein Reich, wo Niemand weinet, ſchau'n!

Goldne Hochzeit.

5. Juni 1827.

In frühlingsheit'rer Bäume Schatten,
In alter Freunde treuem Kreis
Schmiegt ſich die Gattin an den Gatten,
Die Mutter an den edeln Greis;
Wie blüht die Freud' auf ihren Wangen,
Wie glänzt das Auge, ſtillverklärt,
Da heute, golden aufgegangen,
Das Feſt der Liebe wiederkehrt!

Ihr Bäume mit den friſchen Kronen,
Weht freundlich um ihr theures Haupt!
Euch wird der Winter nicht verſchonen,
Dann ſteht ihr trauernd und entlaubt;
Als Staub noch eure Keime waren,
War ihrer Liebe Kranz erblüht,
Der heute noch nach fünfzig Jahren
Süßduftend ihre Stirn umzieht.

Du Sonne, die mit gold'nen Strahlen
Einſt ihren Traualtar beſchien,
Wie ſankeſt du zu tauſend Malen
Indeß zum Meeresgrunde hin!

Heut' ſiehest du die Liebe wieder,
Die nie mit dir zu Grunde ſank; —
O blicke wolkenlos hernieder
Auf ihren Jubel, ihren Dank!

Schau hell herab in dieſer Stunde,
Wo mit verjüngter Innigkeit
Dieß Paar zum längſtgeſchloß'nen Bunde
Auf's neue ſich die Hände beut!
Feſt iſt er, ewigfeſt geſchloſſen,
Durch tauſend Freuden, die er gab,
Durch tauſend Thränen, die gefloſſen,
Durch theurer Kinder frühes Grab.

Auf ſanftem Plan und ſtürm'ſchen Wogen
Hat ſie des Lebens Meer gewiegt,
Doch wenn der Sturm dahingeflogen,
War enger Herz an Herz geſchmiegt;
Sanft wallet nun im Abendlichte
Zum ſichern Port ihr kleiner Kahn,
Nun liegt vor ihrem Angeſichte
Geebnet die durchmeſſ'ne Bahn.

Und freundlich führt mit ſtillem Mahnen
Erinnerung ſie weit hinaus,
Trägt ſie zum alten Hof der Ahnen
Und zu des treuen Vaters Haus;
Dort in dem Eichenwalde ragen
Die Zinnen traulich noch hervor, —

Der Vater, längſt emporgetragen,
Denkt unſer in der Engel Chor.

Viel frohe Jugendbilder ſchwimmen
Im heitern Licht vor ihrem Blick,
Es weh'n verklung'ne Freundesſtimmen
Aus beſſern Welten mild zurück;
Sieh', wie im Strahl der ew'gen Sonne
Manch früherloſch'nes Auge glänzt!
Sieh' die Geliebten, die mit Wonne
Des Paradieſes Blume kränzt!

Dort ruft ſie hin mit mächt'gen Zügen
Der zarten Sehnſucht tiefer Schmerz, —
Doch weilen ſie, denn bittend ſchmiegen
Die Lebenden ſich an ihr Herz;
Hier ſteh'n die Töchter und die Söhne,
Mit kindlich frommer Lieb' erfüllt,
Hier ſpielt in holder Jugendſchöne
Der hoffnungsvollen Enkel Bild.

Hier faſſet ſegnend ihre Hände
Der Bruder: „Heil und Frieden euch!
Von früher Jugend bis zum Ende
Blieb eure Herzenstreu' ſich gleich!“ —
Hier ſchließet ſich die Freundesreihe
Mitjauchzend um das Jubelpaar,
Und bringet ihm zur Feſtesweihe
Der Liebe treuſten Segen dar.

Und friedlich ſteht in reiner Helle
Hoch über uns des Himmels Bau;
Wie floß aus ſeiner vollen Quelle
Auf euch der edle Lebensthau!
Geſundheit, reiche Freudenfülle,
Und Balſam, wenn er Wunden ſchlug,
Und Hoffnungstroſt, wenn bang und ſtille
Das Herz der Erde Laſten trug.

Er, dem die Vielgeprüften danken,
Der Licht allein und Othem ſchafft,
Sah eures Lebens Pfeiler wanken,
Und ſchirmte ſie mit Seiner Kraft;
Lob töne nur und keine Klage
Der Huld, die uns im Alter trägt!
Ihr iſt an dieſem gold'nen Tage
Ein heil'ges Siegel aufgeprägt.

Still mag der Greis und fröhlich gehen
Am Arm der treuen Pflegerin,
Vereint in Lieb' und Hoffnung ſehen
Sie nach der nahen Heimath hin; —
Dann ſchlummert ſüß nach langem Wallen,
Dann führe dort im Land der Ruh
Der HErr aus Seines Himmels Hallen
Euch eure Lieben wieder zu!

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21067 / 017

Feſtlied für eine Kinder-Rettungsanſtalt.

Was erblüht zu Deinen Ehren,
Was Dein Arm, o Jeſu, ſchafft,
Muß ſich gründen, ſtärken, mehren,
Denn es wächſt in Deiner Kraft;
Sey's ein Tempel, oder eine
Kinderhütte, ſtill und kleine,
Die wir hier mit Wonne ſchau'n: —
Du nur kannſt lebendig bau'n.

Palmen können wir nicht ſchwingen,
Noch mit Weihrauch vor Dir ſteh'n,
Aber Hallelujah ſingen,
Und ein Hoſianna fleh'n;
Die wir einſt von Dir entfernet,
Haben's nun durch Dich gelernet —
Gnade, die vom Himmel drang,
Gnade ſey der Feſtgeſang!

Gnade hat uns hier geborgen,
Da die Sünd' uns einſt zerſtreut;
Gnade hat ſich jeden Morgen
Ueber unſerm Haupt erneut;

Daß wir heut' in frohen Weiſen
Deinen Segensnamen preiſen,
Dir und Menſchen danken's wir,
Doch der Ruhm gebührt nur Dir!

Ja, in Deiner heil'gen Nähe
Und in Deines Geiſtes Hut
Ruht ſich's ohne Gram und Wehe,
Wandelt ſich's auf Erden gut;
Möcht' es jedes Herz erkennen,
Jedes Dir in Liebe brennen!
Bald dann würde Noth und Pein
Keine mehr auf Erden ſeyn.

Aber iſt's in unſ'rer Mitte? —
HErr, Du weißeſt, wer wir ſind!
Kinder viel in dieſer Hütte,
Doch Du nicht in jedem Kind!
Dieß, ja dieß nur ſey die Klage
An des Feſtes ſchönem Tage!
Ach, wo Dich das Herz verläßt,
Taugt es nicht zum Freudenfeſt.

Prüfe, HErr, erwecke, läutre
Alle, die von Dir noch fern;
Komm', Dein heller Strahl erheitre
Unſer Herz, Du Morgenſtern!

Alle ſind wir Dir geboren,
Aber ohne Dich verloren;
Komm', Erbarmer, Jeſu Chriſt,
Rette, was verloren iſt!

Dann wird rein der Jubel tönen,
Dann die Feier lieblich ſeyn,
Wenn Dein ewiges Verſöhnen
In die Herzen glänzt hinein; —
Solche Feſte laß uns tagen,
Da man darf von Allen ſagen:
„Dieß iſt Chriſti Lämmerſchaar!“ —
Amen, Amen, mach' es wahr!

Zur Amtsjubelfeier eines Schullehrers.

1827.

Fröhliche Stimmen der Kinder begrüßen dich heute,
Liebende Freunde, ſie ſtehen dir ſegnend zur Seite,
Dir, der ergraut
Heute Sein Jubelfeſt ſchaut. —
Schalle, Geſang, in die Weite!

Preis ſey dem HErrn, der dich treu bis in's Alter getragen,
Der dir geſtärket den Muth, und erleichtert die Plagen!
Dankend zurück
Wendet ſich heute dein Blick
Nach den verſchwundenen Tagen.

Großes und Herrliches wollte dein Gott dir vertrauen,
Ihm in den kindlichen Herzen ein Reich zu erbauen,
Ihm ſie zu weih'n,
Ihnen ein Vater zu ſeyn,
Blüthen und Früchte zu ſchauen.

Fünfzigmal kamen unſterbliche Seelen auf's neue,
Fünfzigmal ſaheſt du ſcheiden die reifere Reihe;
O daß dein Fleiß
Einſt dem Erlöſer zum Preis
Herrlich zur Erndte gedeihe!

Silbernes Haar hat das greiſende Haupt dir gezieret,
Ruhe begehrſt du nun, wie ſie dem Alter gebühret;
Frieden und Ruh
Sende dein Mittler dir zu,
Bis Er von hinnen dich führet! —

HErr der Gemeinde! Du haſt uns den Lehrer gegeben;
Segne ſein Alter, bereit' ihn zum ewigen Leben,
Und laß einmal
Uns in dem himmliſchen Saal
Alle Dich ſchau'n und erheben!

Zur Amtsjubelfeier eines Geiſtlichen.

1827.

Längſt ruh'n im Grabe deine Lieben,
Die Freunde deiner Jugendzeit;
Du biſt allein zurückgeblieben,
Zu zeugen von Barmherzigkeit,
Von treuem, ewigem Erbarmen,
Das dich durch langer Jahre Flug
Unwandelbar auf Vaterarmen
In tiefes Greiſenalter trug.

Hier ſteheſt du mit grauen Haaren,
Mit Lobgeſang, ein Jubelgreis,
Verkündigeſt den jüngern Schaaren
Des alten Gottes Ruhm und Preis;
Wo Er ſo oft dir im Gebete
Allgegenwärtig nahe war,
Hier bringſt, in Seines Hauſes Stätte,
Du Ihm des Dankes Opfer dar.

Und ſtille feiert die Gemeinde,
Des treuen Hirten ſich zu freu'n,
Mit ihrem Vater, ihrem Freunde
Stimmt ſie in's Lied des Jubels ein;

Wohl mancher Vater mit dem Sohne
Steht hier, von deiner Hand getauft, —
O werden ſie dir Schmuck und Krone
Vor Ihm, der ſie mit Blut erkauft!

Noch tönet ja aus deinem Munde
In alterthümlich friſcher Kraft
Das theure Wort vom neuen Bunde,
Und von dem HErrn, der Leben ſchafft;
Heil Ihm, der deinem Alter Stärke,
Und helle Sinne bis zum Grab,
Muth und Gedeih'n zum heil'gen Werke,
Und Licht für Seine Seelen gab!

Der heute dir, dem Silbergreiſe,
An deines Sohnes treuer Bruſt,
Im liebevollen Kinderkreiſe
Erblühen läſſet ſel'ge Luſt;
Die Liebe trägt dich bis zum Ende,
Und wandert einſt dein Geiſt zur Ruh,
So drücken dir viel treue Hände
Im Segen deine Augen zu.

Deß freue dich in unſrer Mitte,
Die heute feſtlich dich umſchließt,
Und ſegnend dich nach edler Sitte
Als ihren Aelteſten begrüßt!

Nicht kann der Chriſt allein ſich freuen,
Wenn Gottes Hand ihm Blumen beut;
Dann will ſie ihm die Feſte weihen,
Wenn ſich mit ihm der Bruder freut.

So ſoll in dieſes Hauſes Hallen
Von unſerm Chor ein Lobgeſang
Dem HErrn der Herrlichkeit erſchallen,
Daß dir dein Lebensweg gelang;
So ſollen unſre Herzen flehen
Und wirken bis auf jenen Tag,
Daß Jeglicher vor Ihm beſtehen
Und edle Garben bringen mag.

Und alle Freud' an dieſem Tage,
Was dich geehret und geſchmückt,
Und was dein Herz im Stillen trage,
Legſt du vor Ihn, der dich beglückt;
Sein iſt der Ruhm; zu Seinen Füßen
Bekenneſt du, wie Simeon:
Nun will ich froh mein Auge ſchließen,
Denn Du biſt mein, o Gottes Sohn!

Auf ein ertrunkenes Kind.

Der auf des Meeres Woge ging,
Der treu den Sinkenden umfing,
Er hat auch dich aus tiefen Wogen
Hinauf an Seine Bruſt gezogen.

Bleich war dein holdes Angeſicht;
Du ſchlummerteſt, — wir wußten's nicht.
Erwache, Kind! hat Er gerufen, —
Schon ſtehſt du an des Thrones Stufen.

Den Eltern zweyer frühe vollendeter Söhne.

1825.

An die mein Vater-Mutterherz
Sich liebend angekettet,
Ach denen iſt nach bitt'rem Schmerz
In's kühle Grab gebettet. —
Hellaugig, ſüß und mild
War meines Jüngſten Bild,
Und wie ein Stern im Meere glüht,
Schwamm tief im Auge ſein Gemüth.

Schön war der Aelt're; Lebenskraft
Durchſtrömte ſeine Wangen;
Freithätig, gram der engen Haft
War er einhergegangen;
Weit hob der Jugend Luſt
Die ſorgenfreie Bruſt, —
Schon freut' er ſich, in's junge Grün
Des nahen Lenzes auszuzieh'n.

Ein and'rer Lenz erblühte euch,
Ihr Kindlein unſrer Liebe!
Doch, geht's zu jenem Frühlingsreich,
Wird erſt der Himmel trübe;

D'rum ward die Winternacht
In bangem Leid durchwacht,
Bis euer Geiſt den Flor durchdrang,
Und ſich zum ew'gen Frühling ſchwang.

Ihr Kindlein in der Himmelshöh',
Warum ſeyd ihr entſchwunden,
Und laßt den Eltern banges Weh'
Und bitt're Todeswunden?
Still ſehen wir uns an:
Wer hat uns das gethan?
Wer ſchlug uns alſo? weſſen Hand
Zerriß der Liebe ſüßes Band? —

Ich wandle hin zu eurem Grab,
Und will euch nicht beklagen;
Das Elend nur, das euch umgab,
Hat man hiehergetragen!
Am Grabe will ich ſteh'n,
Und auf zum Himmel ſeh'n, —
Dort heißt ja Liebe, Tod und Schmerz
Hinſchauen mein zerbroch'nes Herz.

Arm blick' ich auf, von ſchwerer Laſt,
Von Kummer überwogen,
Denn alle meine Söhne haſt
Du, der ſie gab, entzogen;

O Gott! ſie ſind bei Dir;
Was aber bleibet mir?
Ein Herz, zerdrückt von bitterm Leid,
Ein ödes Haus, — ein Trauerkleid. —

Ich weiß es, Lieb' und Treue heißt
Von Alters her Dein Name;
Schwer faßt das ein betrübter Geiſt,
Umwölkt vom tiefſten Grame;
Fern iſt Dein Himmels-Saal,
Nah meiner Todten Mahl;
Vergib, wenn dieſes Herz vergißt,
Daß Du nur Liebe, Liebe biſt!

O mach' es ſtark und ſtill und weit,
Bei Deinem heil'gen Walten
Mit Glauben und mit Kindlichkeit
Dir, Vater, ſtill zu halten!
So laß' ich Dir, dem HErrn,
Was Du mir nahmeſt, gern,
So fließt aus Deinem Lebensmeer
Des Friedens Tröſtung auf mich her.

Dann ſeh' ich, daß Du mich betrübt,
Damit ſie Freude hätten,
Dann fühl' ich, daß Du mich geübt
Im Dulden, Hoffen, Beten;

Mit Thränen lern' ich ſeh'n,
Wie Vaterwege geh'n,
Wie feſt und ernſt, bei ew'ger Treu',
Des beſten Vaters Liebe ſey.

Zwei Kindlein haſt Du mir geheilt,
Zum zweiten Mal gegeben;
Die andern ſind vorausgeeilt
Zu Dir, zum Wonneleben,
Wo Jeſus Chriſtus thront
Und unter Kindern wohnt;
Dort bildeſt Du die Söhne mir,
Hier bild' ich meine Töchter Dir.

Laß ſie im Licht der Unſchuld blüh'n,
Ein Bild der ſel'gen Brüder,
Dann führ' uns einſt zum Himmel hin,
So einet dort ſich wieder
Zu Freud' und Herrlichkeit,
Was hier zerriß mit Leid,
So ſtehen Tod und Gräber ganz
In Deiner Liebe Sonnenglanz.

Einem entſchlafenen Jüngling.

N. M. 1824.

Den Tag nach der Beerdigung.

Kein Mutteraug' hat heute dich bewacht,
Und keine Leuchte ſtand bei deiner Hülle;
Zum erſten Male hat ſie eine Nacht
Einſam verſchlummert in des Grabes Stille.

Still war es wohl im väterlichen Haus,
Da nur dein Bild, dein theures Bild geblieben,
Und manches Herz ward ſchlaflos weit hinaus
In lichte Fernen zu dir hingetrieben.

Und doch, wie froh darf dieß beklomm'ne Herz
Dich Scheidenden an deinen Ort begleiten!
Nicht grundlos ſchauen wir ja himmelwärts, —
Wir wiſſen unſrer Hoffnung Grund zu deuten.

Du biſt ja nicht verlaſſen und verwaist,
Mit Erdentand belaſtet, hingegangen,
Haſt nicht zu einem unbekannten Geiſt
Am Ende nur zu rufen angefangen.

Mag eitle Sittſamkeit und feine Zucht
Bei dieſer Welt als Pfand des Lebens gelten:
Ein ſtilles Herz, das Chriſtum früh' geſucht,
Wiegt ſchwerer auf der Wage jener Welten.

Wohl mancher Jüngling wandelt auch dahin,
Er forſcht, er ſtrebt, und müht ſich, gut zu ſcheinen,
Und doch, vielleicht verſchmäht ſein ſtolzer Sinn,
Sich mit dem Sohne Gottes zu vereinen;

Mit Ihm zu wandeln, Seine Herrlichkeit
Voll hoher Gnad' und Wahrheit einzuſehen,
Und im Gebete der Verborgenheit
An Seinem Kreutz um Neugeburt zu flehen. —

Du haſt gefleht; Er ſelber ſuchte dich,
Des Hirten Stimme hat dein Ohr gewecket,
Mit Liebesbanden zog Er dich zu Sich,
Mit Seinem Blut ward deine Schuld bedecket.

D'rum ſproßten edle Pflanzen aus dem Grund:
Gehorſam, Keuſchheit, Sanftmuth, Bruderliebe;
Mit Freunden ſchloß dein Freundesherz den Bund,
Dem HErrn zu dienen, fern vom Weltgetriebe.

Wie ward Ihm oft die Seele dargelegt!
Wie floß auf uns Sein Friedensthau hernieder!
Dann ſchieden wir geſegnet und bewegt,
Und fanden uns mit neuer Wonne wieder.

Nun kommſt du nicht; — dein Auge glänzt nicht mehr, —
Der edle Geiſt hat ſich emporgeſchwungen,
Die Himmel zu durchwandern hoch und hehr,
Weil er mit Jeſus durch den Tod gedrungen.

So dringt man durch der Todespforte Nacht!
Du biſt hindurch, — wir wallen noch im Staube;
Du ſchauſt den HErrn, nach Seinem Bild erwacht,
Mit dunkelm Spiegel führet uns der Glaube.

Ein Lebewohl dir in dein frühes Grab!
Und Oſterpſalmen in die Himmelslüfte!
Der Seinen Geiſt in deine Seele gab,
Heil Ihm, Er kennt der Auserwählten Grüfte!

Auf einen entſchlafenen Jüngling. C. T.

1824.

Bis zur Morgenröthe
Rang er im Gebete
Unter Todesſchmerz;
Endlich ſank die Hülle,
Und in Himmelsſtille
Brach ſein junges Herz;
That noch kund
Den Hoffnungsgrund:
Auf das Heil in Chriſti Leiden
Selig hinzuſcheiden.

Wer gibt ſolchem Worte
Vor des Todes Pforte
Gotteskraft und Licht?
Ach, du ſprichſt's vergebens,
Wenn der Fürſt des Lebens
Nicht Sein Angeſicht
Niederneigt,
Und dir bezeugt:
Du biſt Mein, des Todes Grauen
Sollſt du nimmer ſchauen!

Frei läßt's ſich's ergehen
Auf den Bergeshöhen
In der weiten Welt;

Aber fern im Morgen
Stehet tief verborgen,
Blutig hingeſtellt,
Golgatha! —
Was dort geſchah,
Deutet Jeſu Geiſt den Seinen;
Ja, HErr, nur den Deinen! —

Alles zu verlaſſen,
Und in's Herz zu faſſen:
Mir floß Chriſti Blut!
Ich von Ihm erworben,
Ich mit Ihm geſtorben! —
Das gibt Heldenmuth;
Das belebt,
Erquickt, erhebt,
Daß ein Herz für Gott entbrennet. —
Selig, wer es kennet!

HErr, durch Deine Gnade
Ging auf dieſem Pfade
Unſer Freund dahin;
Früh', nach kurzem Beben
Wurdeſt Du ſein Leben,
Sterben ſein Gewinn. —
Jeſu Chriſt,
Mein Sehnen biſt
Du, — und wenn mir nichts verbliebe, —
Du, und Deine Liebe.

Einem Weingärtner,

J. J. St., der ein Ruhm Chriſti geweſen.

1822.

Eingeſchlafen iſt er ohne Klage
An des Mittlers Sterbetage,
Mit dem HErrn zu Einem Tod vereint;
Doch hier iſt kein Sterben mehr zu finden,
Wie vor Alters hören wir verkünden:
Lazarus, er ſchlummert unſer Freund!
O wie ſüß' wird er hinüberträumen,
Und, erwacht im ſtillen Himmelslicht,
Selig wandeln unter Lebensbäumen
Mit verklärtem Angeſicht!

Hohe Macht, die durch des Todes Thüren
Ruhig ſchreiten kann, und triumphiren
Ohne Waffenklang und Kriegsgetön!
Hier wirſt du erfahren: was iſt Wahrheit?
Hier wirſt du hinauf zu Gottes Klarheit,
Oder in des Abgrunds Schande geh'n!
Hier verſtummen ſie, die ſtolzen Geiſter,
Wenn der Wage Donnerton erklingt;
Wehe dem, der nicht vom großen Meiſter
Gültige Verſöhnung bringt!

Habt ihr auf dem Lager ihn geſehen,
Wie er wonnig in die lichten Höhen
Sein verſöhntes, blaues Auge hob?
Wie er lächelte zu unſern Thränen,
Wie ſein Mund von Dank und mildem Sehnen
Ueberfloß und von des Heilands Lob?
Röthlich glänzte des Verklärten Wange,
Wie von gold'nem Lebenswein gefüllt,
Der ihm nun bei himmliſchem Geſange
Aus dem edeln Weinſtock quillt.

Heute *), wo zwei Herzen ſelig brennen,
Wo den Auferſtand'nen ſie erkennen,
Der das Brod vor ihren Augen bricht,
Heute wird ein drittes Herz mit dieſen
Brennen in des Frühlings Paradieſen,
Wenn der HErr mit ihnen wieder ſpricht.
Während wir an ſeinem Grabe weinen,
Opfert er am heiligen Altar
Seinem Gott, und flehet für die Seinen,
Denen er ein Engel war.

---

*) Seine Hülle ward am Oſtermontage begraben.

Auf den Heimgang

einer betagten, in Gott reichen Mutter, S. R.

1823.

Wie wallſt du friedlich an Jeſu Hand,
Getreue Mutter, zum Vaterland,
Wo die Pilger Gottes,
Die wohl geſtritten,
Sanft ausruh'n in den ewigen Hütten,
Im Friedenszelt!

Wohl dir! die letzte, die ſchwerſte Nacht
Iſt auch vorüber! es iſt vollbracht!
Was der HErr des Himmels
Am Kreuz gerufen,
Singeſt du nun an des Thrones Stufen!
Hallelujah!

Als Er am Oelberg darniederſank,
Den Todeskelch bis zur Hefe trank,
Und den letzten Willen
In Tod gegeben,
Da durft' Er ſiegend die Stimm' erheben:
Es iſt vollbracht!

Und ſeit Sein heiliges Aug' Ihm brach,
Ruft's Ihm die gläubige Seele nach,
Die mit Ihm zum Tode
Sich willig ſenket,
Die Ihm Alles opfert, und Alles ſchenket,
Und Alles trägt.

Daß du's gethan, wird dich nicht gereu'n!
Kurz iſt der Sterblichkeit Angſt und Pein,
Und ein ew'ger Morgen
Wird den Erlösten
Für alle Thränen und Seufzer tröſten;
Das wiſſen wir!

Auch deine Thränen, die du geweint
In junger Zeit um den Seelenfreund,
Bis im Greiſenalter
Sie bitt'rer floſſen,
Als du den Sohn in die Tiefe geſtoßen,
Und welken ſahſt:

Auf ewig ſind ſie dir abgewiſcht;
Und Salems heil'ger Glanz erfriſcht
Deine müde Seele!
Verklärt anbetend
Schau'n wir dich, und mit den Kindern tretend
Vor Gottes Thron!

Wie wird dir's ſeyn, o du ſanfter Geiſt,
Wenn dich dein Mittler nun wallen heißt
Zu dem Sabbath Gottes,
Zur Stadt der Wonne,
Wo Er das Licht und die Lebensſonne,
Und Tempel iſt! —

Die Hülle ruhet im Kämmerlein,
Harrend auf himmliſchen Frühlingsſchein!
Was ein Tempel Gottes
So früh' geweſen,
Bald wird's von Thränen und Tod geneſen
Zur Herrlichkeit.

Selig, ja ſelig, wer frühe ſchon,
Wie du, geliebet den Menſchenſohn,
Und in Ihm geblieben;
Er wird mit Singen
Goldene Garben zur Erndte bringen,
Und Lohn empfah'n!

O wer's verſtünde, wie Jeſus liebt,
Wie Er den Seinen zu trinken gibt
Des lebend'gen Waſſers
Mit vollen Strömen! —
Er würde kommen und Gnade nehmen,
Umſonſt, umſonſt!

O wer es ahnte, wie dort im Tag
Ein Kind des Vaters erwachen mag,
Wenn der lautern Seele
Verborg'nes Leben
Nun mit dem HErrn in der Klarheit ſchweben
Und prangen darf:

Eilends käm' er und ſuchte Ruh,
Flöhe den Wunden des Mittlers zu,
Wo der Hoffnung Anker
In dieſen Zeiten
Und in die ewigen Ewigkeiten
Gegründet bleibt! —

Dem, der die Todten lebendig macht,
Der uns erkauft aus des Todes Nacht,
Und zum Himmel ziehet
Durch Freud' und Schmerzen,
Sey Preis und Ruhm, und in allen Herzen
Ein Lobgeſang!

Auf den Heimgang,

einer im HErrn entſchlafenen Mutter, Ch. E.

1824.

Noch dieſes Bett, dann keines mehr,
Zum letzten Schlaf auf Erden!
Faſt wurde dir die Wallfahrt ſchwer,
Nun wird es lichte werden;
Erlöste Pilgerin,
Fahr' ſanft zum Heiland hin!
Im Thränenthale warſt du Sein,
Nun iſt Er dort am Throne dein!

Fürwahr! im Frieden wirſt du ruh'n;
D'rum will ſich's kaum geziemen,
Von deiner Liebe, deinem Thun
Viel vor der Welt zu rühmen;
Die Werke folgten dir
Zum HErrn, d'rum ſchweigen wir,
Bis Er das Lebensbuch erſchließt
Und laut der Seinen Namen liest.

An jenem Tage werden dann
Auch wir Ihn nichts mehr fragen,
Warum Er dieß und das gethan
Und ſchmerzlich uns geſchlagen,

Warum ein dunkles Loos
So früh dein Auge ſchloß,
Warum dir von der Lieben Schaar
So früh zu ſcheiden, beſſer war.

Doch iſt's der Pfad, der alte Pfad:
Durch Kreuz zu Herrlichkeiten!
Und Jeſus, der ihn ſelbſt betrat,
Will uns nicht anders leiten;
Wer ſcheu zurücke tritt,
Den nimmt der HErr nicht mit;
Wer glaubt, weint einen Abend lang,
Und morgens währt ſein Lobgeſang.

O Gotteswort, das blüht und grünt
Für Alle, die Ihn lieben!
Nichts iſt, was nicht zum Beſten dient,
Auch wenn ſie ſich betrüben;
Aus ihrem Schmerz und Tod
Bricht helles Morgenroth!
Wenn's heut dein Herz nicht faſſen kann,
So nimm's auf morgen glaubig an.

Sein Weg iſt, als im tiefen Meer,
Sein Fußtritt ſcheint zerfloſſen;
Dann blickt die Seele bang umher,
Und wäre bald verdroſſen.

Doch bleibt Er ewig treu, —
Schnell wandelt Er herbei,
Und trocknet dir mit ſüßem Licht
Die Thräne von dem Angeſicht.

Er hat's gethan; das Saatkorn ruht
Im Erdenſchooß geborgen,
Der Lebenskeim ſchläft ſtill und gut
Bis an den Frühlingsmorgen;
Viel Winterſtürme zieh'n
Noch über ihm dahin,
Doch kommt die Zeit, ſo ſchmilzt der Schnee,
So weicht die Nacht und alles Weh'.

Indeſſen iſt auch unſer Kleid,
Das ird'ſche, abgeſtreifet;
Fern röthet ſich die Ewigkeit,
Das Saatfeld Gottes reifet, —
Da dringt Poſaunenhall
Hinab in's Erndtethal,
Wir ſtehen auf, — dann führe du,
O Mutter, uns dem Throne zu!

Einem Zeugen Chriſti, Ch. F. Moſer.

†. 1822.

Träumend *) hat der Bruder ihn umfangen,
Der zum Licht vorausgegangen,
Ihre Lippen haben ſich berührt;
Wem ein Sel'ger einen Kuß gegeben,
Der enteilet in das ew'ge Leben, —
Selig, wem ein ſolcher Bote wird!
Seine Bücher waren längſt geſchloſſen,
Bräutlich glänzte längſt ſein Feyerkleid;
Wer verborg'nes Manna hier genoſſen,
Findet's drüben auch bereit.

Heller Lebensſtrom von ſiebzig Jahren!
Ob es ſiebzig Stunden waren,
Weiß der heimwehkranke Pilger nur;
Eilig fließt die reine Himmelsquelle,
Sehnet ſich mit ungeduld'ger Welle
Nach des Paradieſes Heimathflur;
Wenn die andern Waſſer kalt und trübe
Sich umher zum trägen Sumpfe zieh'n,
Muß ſie zum Cryſtallmeer ihrer Liebe
Ungetrübt hinüberflieh'n.

Eine neue, heiligere Sonne
Spiegelt ſich mit Segenswonne

---

*) Dem Vollendeten erſchien kurz vor ſeinem Ende im Traume ſein vieljähriger, vorausgegangener Freund J. F., mit großer Innigkeit ihn umarmend.

Wolkenlos in ihrem Silberblick;
Du auch magſt dein Antlitz drüber neigen,
Biſt du rein, wird Reines ſie dir zeigen, —
Unrein? wirft ſie dich nicht rein zurück.
Trübes bleibet nicht in ihr verſunken,
Und das Todte wirft ſie an den Strand,
Wie den Segler, den das Meer ertrunken
Ausgeſchwemmt am Uferſand. —

Einen Reinen haben wir verloren,
Früh aus ſeinem Gott geboren,
Fromm und rein im kindlichen Gemüth,
Angethan mit Kraft aus jenen Höhen,
Für den Menſchenſohn in Kampf zu ſtehen,
Den die Welt mit blindem Auge flieht;
Seinen Feind hat er in ſich gedämpfet,
Den die Seele bitterlich erfährt,
Und nach auſſen hat er wohl gekämpfet, —
Chriſtus war ſein Helm und Schwert.

Was die Sel'gen an des Thrones Stufen
Mit den Engelschören rufen,
Von dem Lamme, das erwürget war:
Das zu zeugen nach dem Worte Gottes
Trotz des Klügelns, Lächelns und des Spottes,
Steht der treue Lehrer am Altar;
Nicht bewegt ihn Creaturen-Ehre,
Wenn er von des Schöpfers Ehre ſpricht, —
Wenn ich Menſchen noch gefällig wäre,
Wär' ich Chriſti Diener nicht.

Sind wir vom Geſetzesfluch erledigt,
Wird die Gnade nun gepredigt,
Die der HErr am bittern Kreuz erwarb;
Schauet auf, und ſchämt euch zu bekennen!
Schauet auf, und ſchämt euch, den zu nennen,
Der auf Golgatha für Sünder ſtarb!
Satan hat die Klugen überredet,
Jeſu Chriſti Freiheit ſey ein Bann,
Und den Heiland haben ſie befehdet,
Deſſen Blut zur Erde rann.

Der mit Zöllnern und mit Sündern ſpeiste,
Arm mit Seinen Freunden reiste,
Und die Kranken heilte mit Gebet;
Der aus Säuglingsmund ſich Macht bereitet,
Seinen Arm nach Allen ausgebreitet,
Und für Seine Feinde ſtill gefleht;
Der von Menſchen Ehre nicht genommen,
Der in Knechtsgeſtalt auf Erden ging,
Und von Nacht und Todesqual beklommen
Zwiſchen Erd' und Himmel hing:

Wer mag Ihn in unſern Tagen leiden,
Wo ſich Tauſende beſcheiden,
Seine Worte nimmer zu verſteh'n?
„Denn der Zeitgeiſt iſt ja fortgeſchritten,
„Lange Jahre ſind's, die Er gelitten,
„Dunkel bleibt, was einſt mit Ihm geſcheh'n;
„Beſſer freilich iſt's durch Ihn geworden,

„Mancher Tugend gab Er Unterkunft, —
„Doch als Opfer einen Mann zu morden? —
„Läſterung und Unvernunft!“ —

Höret ihr's? — „Doch, wenn ſie Alle ſchweigen,
Will ich von dem Blute zeugen,
Das vom andern Tod' uns losgekauft!
Zeugen will ich vor den Kranken, Armen
Von des Sohnes Lieben und Erbarmen,
Der für uns mit Feuer ward getauft;
Dieſe Weisheit ſproßt nicht aus der Erde, —
Von dem Himmel fällt der reine Strahl,
Daß der todte Menſch erneuert werde,
Dem ein Feind das Leben ſtahl!“ —

Und er hat's gehalten bis zum Ende,
Ausgebreitet ſeine Hände,
Eingeladen zu dem Sünderfreund;
Nicht mit hohem, blumenvollem Worte
Wies er hin zum ſchmerzenreichen Orte,
Wo die Liebe unter'm Kreuze weint;
Wer auf Golgatha den HErrn gefunden,
Wer geſchaut Sein ſterbend Angeſicht,
Und die Hand gelegt in Seine Wunden,
Achtet ſolcher Künſte nicht.

Wenn ein Bruder vor dem Tod erbebet,
Seine Hand gen Himmel hebet,
Todesſchulden um Vergebung ſchrey'n;

Dann erprobt ſich, was der HErr erfunden,
Heilend flieſſet in die tiefſten Wunden,
Der lebend'ge Gottesbalſam ein.
Jeder hoffet auf die Lebenskrone,
Doch die Seele quälet ſich und irrt,
Bis der Friede von dem Menſchenſohne
Ueber ſie gegoſſen wird.

Solcher Frieden iſt ſein Theil geweſen,
Ihm im Auge ſtand zu leſen:
Gottes Ruhe wohnt in dieſem Geiſt!
Kein Gerechter hat es noch bereuet,
Daß er ſich dem Mittler ſo geweihet,
Deſſen Hand aus Angſt und Sünde reißt!
Wer Ihn einmal innerlich genoſſen,
Wird von Erdentand nicht mehr bewegt,
Hält Ihn feſt im Herzensgrund verſchloſſen,
Bis die Feierſtunde ſchlägt.

Tretet nun zum Grabe des Gerechten,
Forſchet nach, mit welchen Mächten
Er hindurch zur Himmelspforte drang!
Lebend mochtet ihr ihn überhören,
Doch ſein friedlich Ende müßt ihr ehren, —
Selig iſt, wem ſolcher Weg gelang!
Der ein Kind war, wird dort Alles erben,
Wandelt lebensfreudig durch den Tod,
Denn wo die Verborg'nen Gottes ſterben,
Iſt's ein Schlaf zum Morgenroth.

Dem vollendeten Decan Hofacker.

1824.

Von Gott getröſtet und erleuchtet
Entſchlieſeſt du zu Seiner Ruh,
Von Freudethränen nur befeuchtet
Schloß ſich dein müdes Auge zu;
Denn dein Gebein, dein Todtenbette
Den Geiſt und deines Grabes Stätte,
Und deinen Gang zur Ewigkeit
Hat Jeſus Chriſtus eingeweiht.

So neigte ſich am Schmerzenstage
Dein bleiches Antlitz zu uns hin:
Kein Mißgetön und keine Klage,
Nur Troſt und Frieden ſtand darin:
„Ich will in meines Gottes Garten
„Der frohen Auferſtehung warten;
„Mein Tagewerk, es iſt gethan,
„Zu Gnaden nahm mich Jeſus an.“ —

Du ahnteſt Ihn im Herzensgrunde
In deiner Jugend Frühling ſchon;
Du zogeſt aus und ſuchteſt Kunde
Auf weitem Feld von Gottes Sohn;
Verſchmähteſt nicht durch lange Hallen
Der Menſchenweisheit hinzuwallen,
Und fandeſt Schimmer, Dämmerlicht, —
Doch deine Sonne war es nicht.

Er war es, den dein Herz bezeugte,
Wenn laut dein Mund im Tempel ſprach;
Er war es, dem dein Knie ſich beugte,
Wenn im verborgenen Gemach
Des Wirkens Trieb und die Gedanken
Vor Seiner Herrlichkeit verſanken,
Die freundlichmild und heimlich nah'
Hernieder auf den Streiter ſah.

Denn reiche Kraft war dir gegeben,
Viel Lebensfeuer eingehaucht,
D'rum hatteſt du dich tief in's Leben
Mit ſtrebender Gewalt getaucht;
Männlich getrag'ne Erdenbürde
Galt höher dir, als leere Würde;
Nur einſt am Abend hoffteſt du
Von deinem König Sabbathruh'.

Das trieb dich fort zum ernſten Ringen,
Das zog dich fern von eitelm Spiel;
Frucht wollteſt du auf Erden bringen,
Und nur die Wahrheit war dein Ziel;
In heitern Tagen, wie in trüben,
War frei dein Wort und treu dein Lieben,
Und ohne Falſch dein Augenlicht; —
Du liebteſt Ihn, — und ſahſt Ihn nicht.

Da kam Er ſelbſt, deß du begehret,
Wahr fand Er dich, gebeugt und klein;
Sein Antlitz ſchimmerte verkläret

In deine Leidensnacht hinein; —
Demüthig warf ein Mann ſich nieder,
Als Gottes Kind erſtandſt du wieder,
Und ſaheſt, wie in Seiner Hand
Von Ewigkeit dein Name ſtand.

Zertrümmert unter deinen Füßen
Lag nun der Wiſſenſchaft Gebäu, —
Wohl ſank es dir, du konnteſt's miſſen,
Barmherzigkeit ſchuf Alles neu!
Ein Kleid, in Chriſti Blut gebleichet,
Ward deinem Glauben dargereichet,
Dann gingſt du den Vollendungsgang
Zum obern Reich mit Lobgeſang. —

O ſüßes Loos in Jeſu Armen,
Das uns zur ſtolzen Ruhe bringt,
Wenn nun Sein ewiges Erbarmen
Allmächtig durch die Seele dringt!
Wenn alle Schuld und Laſt verſchwunden,
Wenn Alles, was uns einſt gebunden,
Vor dem Entſündiger der Welt
Wie Wolkenduft darniederfällt!

Dann wird das Auge frei und helle,
Und ſchaut bewundernd himmelwärts;
Der ew'gen Weisheit Lebensquelle
Fließt heiter durch das leichte Herz;

Was mühvoll Menſchenkunſt geſponnen,
Zerfließt im Strahle beſſ'rer Sonnen,
Und was um Gold zu theuer ſchien,
Nimmt als Geſchenk der Glaube hin. —

Befreiter Geiſt! wo magſt du weilen
Im lichten Bau der Ewigkeit?
Mit welchen Chören wirſt du theilen
Den Dank, der ewig ſich erneut?
Für deines Mittlers Wunderwege,
Für Seine Langmuth, Seine Pflege,
Für Alles, was Sein Liebesrath
Begonnen und vollendet hat!

So biſt du Sein, für Ihn geboren;
Wohl dir, daß du geboren biſt!
Heil unſerm Gott, der dich erkohren,
Der als ein Menſch geſtorben iſt,
Der uns auf Seinen Armen träget,
Den Waiſen hilft, die Wittwen pfleget,
Und, wenn das Auge ausgeweint,
Die Seinen vor Ihm ſelbſt vereint!

Der theuren Gattin dieſes Geiſtlichen.

† am Himmelfahrtsfeſte 1827.

Wo gingſt du hin? wir wiſſen, wo du biſt,
Wohin dein Geiſt, ob pfeilſchnell auch, geflogen;
Wo ſonnenwärts der Pfeil gerichtet iſt,
Da fliegt er ſonnenwärts vom ſtraffen Bogen, —
Und höher, als die höchſten Sonnen zieh'n,
Glänzt noch ein Thron, — dort, Mutter, gingſt du hin.

Belaſtet von dem Gram der Sterblichkeit,
Scharf blickend in des Herzens tiefſte Falten,
Von innen Kampf, von außen Sorg' und Streit
Mit unſichtbaren, mächtigen Gewalten, —
So, unter'm Kreuze wandelnd Tag und Nacht,
Haſt dennoch du den hohen Flug vollbracht? —

Am Tage war's, da Chriſt gen Himmel fuhr,
Des Vaters Reich auf ewig einzunehmen,
Am Tage, da Er für die Creatur
Eröffnend hintrat zu den Lebensſtrömen,
Und Gaben für die arme Welt empfing;
Da war es, daß dein Geiſt von hinnen ging.

O heil'ger Tag! er war dein Freudenfeſt,
Daran du oft zum Hocherhäbnen trateſt,
Ihn prieſeſt, deſſen Hingang dich erlöst,
Und kindlich um die höchſten Gaben bateſt;
Da gab Er dir, was heut' Ihm ſelbſt geſchah:
Sein Himmel that ſich auf! Hallelujah!

Du ſtarbeſt nicht; mit ſanfter Hirtenhand
Trug Jeſus dich durch's Todesthal zum Lichte,
Den letzten Schauer, der von ferne ſtand,
Wandt' Er hinab von deinem Angeſichte,
Und eh' ein leiſes Wort erklang von Tod,
Warſt du dahin, — im Lebensmorgenroth.

So ſollt' es ſeyn, ſo ward der bange Schmerz,
Das bitterlange Scheiden, weggehoben;
Kaum zuckt' es ſchnellerſchütternd durch das Herz,
Zerfloß die dunkle Hülle, ſtill nach oben
Sah unſer Blick, — der Himmel blau und hehr! —
Und keiner machte dir den Abſchied ſchwer.

Denn ſchwer und drückend lag er lange da;
Durchſchneidend ſchien's, dich, edler Geiſt, zu miſſen,
Das laut're Auge, hell bei Nein und Ja,
Das ſtarke Herz, oft bange, nie zerriſſen,
Das ſtille Herz, das unter ſchwerer Laſt
Die Seinen doch mit heit'rer Lieb' umfaßt;

Die treue Hand, die alles klug getheilt,
Geordnet und gewogen und geſpendet,
Die nie geruht, doch ſtürmiſch nie geeilt,
Und Jedem ſtets das Beſte zugewendet,
Die auch den herbſten Kelch, zu Gottes Lob,
Von uns hinweg zum eig'nen Munde hob;

Den Sinn, der mit der Sünde nie geſpielt,
Dem Wahren nur und Ungefälſchten offen,
Der kräftig unſer Band zuſammenhielt
Mit ſchneller That und unverrücktem Hoffen,
Der, wenn die Fluth der Trübſal überſchlug,
Gewurzelt ſtand, und Alle mit ſich trug. —

So rühmen wir? war dieß dein Wanderſtab?
Dein Gürtel auf die letzte heil'ge Reiſe? —
Die Blume liegt und duftet auf dem Grab,
Doch duftet, glänzt ſie nicht zu deinem Preiſe;
Wem Jeſu Heil ein Duft des Lebens war,
Der bringt nur Ihm des Ruhmes Opfer dar.

Wen Er gebeugt durch Seines Geiſtes Zucht,
Auf Golgatha gereinigt und entbunden,
Der findet ſeines Ruhmes Blüth' und Frucht
An Chriſti Kreuz, in Seinen heil'gen Wunden,
Und wenn er nun zum reinen Opfer reift,
Wird ihm der eig'ne Flitter abgeſtreift.

Dein Heiland war dein Ruhm! wie ſanft verklärt
Erſtandeſt du vor uns am Todesmorgen!
Zur Gnadenquelle blieb dein Geiſt gekehrt,
Und ruhte ſtill in Gottes Zelt verborgen;
Dein letztes Fleh'n, uns war es noch geweiht;
Um Seinen Geiſt auf Zeit und Ewigkeit. —

Dein letztes Wort, es weiſet uns zum HErrn,
Die Mutterliebe hat es noch geſchrieben;
Es weiſet uns von Menſchenwerken fern,
Allein zu Ihm, zum Glauben, Hoffen, Lieben;
Tief dring' es uns, viel tiefer, als der Schmerz,
Tief dring' uns dein Vermächtniß in das Herz!

Er ſprach's durch dich; ſo wollt' Er dich regieren,
Der mächtig unter uns ſich kund gethan;
Den Vater ließ Er ſterbend triumphiren,
Der Mutter brach Sein Arm die Siegesbahn;
Was Er errang, was du gefleht, geglaubt,
Auf ewig komm' es über unſer Haupt!

Zum Andenken
an den unvergeßlichen
Ludwig Hofacker, Pfr. in R.

Abrahams Geſchlecht kann ſterben,
Doch nicht in Todesnoth verderben,
Das Sterben iſt ihm nur Gewinn; —
Kreuzgeſtalt für äuß're Sinnen,
Doch lichte Herrlichkeit von innen, —
So fährt der Geiſt zu Chriſto hin.
Nach bangem Pilgerlauf
Thut ſich die Heimath auf
Himmliſch helle!
Der Leib zerſtäubt;
Das Leben bleibt
Dem Lebens-Fürſten eingeleibt.

O was dann im Haus der Wonne? —
Das ſchaut kein Aug', — vor jener Sonne
Senkt ſich ein Vorhang noch herab.
Aber ſehet hin! wir haben
Den Lehrer und den Freund begraben,
Wie Gott der Welt nicht viele gab;
Groß war des Lebens Müh',
D'rum nahm ſein Gott ihn früh'
In die Arme;

Da darf er nun
Im Frieden ruh'n;
Wie wohl wird ihm die Ruhe thun!

Ach, wer ſo im Frieden ruhte,
Wie er, der Vielgeprüfte, Gute,
Deß Hügel nun erhoben ſteht! —
Mit dem Fleiſch ward nichts geſprochen,
Als er ſich ſeine Bahn gebrochen,
Und einen Führer ſich erfleht.
„Für einen ew'gen Kranz
„Mein armes Leben ganz!"
War die Looſung;
Ganz war der Mann,
Als er begann,
Ganz da ſein Lebenshauch zerrann.

Ganz hat Jeſus ihn gezogen,
Mit Liebeskräften überwogen,
Und ſich erbarmend ihm vermählt;
Dann ſah man die Flamme ſteigen,
Sah, wie Er dieſen treuen Zeugen
Von Mutterleibe ſich erwählt,
Zu ſchöner Ritterſchaft
Mit großer Heldenkraft
Ihn umgürtet:
Dann floß ſein Wort
Am heil'gen Ort
Wie eine Lebensquelle fort.

Zeugt es, die ihr ihn gehöret!
Ihr Väter, die er einſt gelehret,
Ihr Mütter, die ihr ihn beweint;
Zeugt, ihr Töchter und ihr Söhne,
Die er durch ſeine mächt'gen Töne
Erweckt, und um das Kreuz vereint;
Ich weiß, ihr zeuget gern:
Der war ein Licht im HErrn,
Schön und herrlich!
Und dennoch klein,
Weil er allein
Vom HErrn erborgte ſeinen Schein.

Wie er einſt mit ſanften Mienen
In Gottes Haus dem Volk erſchienen,
Vergeſſen werdet ihr es nicht;
Demuth, Friede, Lieb' und Feuer
Für ſeinen Mittler und Befreyer,
Das ſprach aus ſeinem Angeſicht;
Da drang durch manches Herz
Wohl ein zweiſchneidig Erz,
Wenn er daſtand,
Und Sündentrug
Und Hoffahrtsflug
Mit Waffen Gottes niederſchlug!

Wenn, von Inbrunſt übernommen,
Sein Geiſt zu Jeſu Kreuz gekommen,
Und niederſank auf Golgatha;

Dort war ſeine Lieblingsſtätte;
Wenn nichts mehr ihn erfreuet hätte;
Dort ſang er noch Hallelujah!
Dort fand er ſeinen Gott,
Dort Heilkraft für die Noth
Aller Sünden;
Dorthin gewandt,
Hob er die Hand
Und wies den Weg zum Vaterland.

Heimweh nach dem Vaterlande,
Der Wehmuth Hauch im Schwachheitsſtande, —
Wen hat's nicht angeweht bey ihm? —
„O der Wonne, heil ſich wiſſen,
Nicht mehr den HErrn betrüben müſſen,
Daheim bei Seinen Seraphim,
Vollendet, rein und ſchön,
Durch Seine Himmel geh'n!
Und Ihn ſchauen!“ —
Davon entglüht
War ſein Gemüth,
Das war ſein Lenz, der ewig blüht!

Denn kein Frühling ſollt' ihm werden
In dieſer Welt; ihm ward auf Erden
Ein reiches Leidensmaaß gehäuft;
Große Laſt bei ſel'ger Gnade,
So wurden ſeine Lebenspfade
Mit ſtillen Thränen wohl beträuft;

Die Eltern gingen hin,
In Krankheit ſah'n wir ihn
Früh' hinwelken;
Doch ward die Laſt
Still aufgefaßt;
Hienieden wollt' er keine Raſt. —

Das iſt heil'ges Zeugen-Leben,
So hat er ganz ſich hingegeben,
Und Wege ſeinem Gott gemacht;
Nicht bald Eigenwerk, bald Gnade,
Bald breiten Weg, bald ſchmale Pfade, —
Nicht ſalbungsloſer Worte Pracht! —
Schmach hätt' ihn das gedäucht!
In leere Luft geſtreicht
Hat er niemals:
Wer Chriſtum kennt,
Und für Ihn brennt,
Der bleibt in dieſem Element!

Alſo wußt' er, Wem er lebte; —
Wornach er zielte, rang und ſtrebte,
Was war es? — neue Creatur!
Den erkennen, ſuchen, lieben,
Der von Barmherzigkeit getrieben
Aus Gottes Himmeln niederfuhr,
Der ſich zum Bürgen bot,
Der unſern Fluch und Tod
Sterbend wegnahm, —

Das lehrt' er ſich,
Das lehrt' er dich,
Ja, lieben lehrt' er dich und mich! —

Heil'ge Liebe! wo Du glüheſt,
Wo Du ein Herz nach oben zieheſt,
Weß iſt der Ruhm? nur Dein, nur Dein!
Was aus dieſem Geiſt gefloſſen,
Was wir in ihm geliebt, genoſſen,
Dafür ſollſt Du geprieſen ſeyn!
Er wollte keinen Ruhm;
In Deinem Heiligthum
Gilt kein Selbſtlob;
Was Du gelehrt,
Was Du beſcheert,
Das nur war ihm des Rühmens werth!

Ja, in Dich, o Liebe, ſtrömen,
Wenn Menſchen von Dir Gnade nehmen,
Die Quellen Deines Heils zurück; —
Seine Lieb' und Herzensſtille,
Sein Dulden, ſein gebroch'ner Wille,
Der tiefe Geiſt in ſeinem Blick, —
Der treue Zeugenſinn,
Der Reichthum, der Gewinn
Vollen Glaubens, — —
Du haſt durch ihn
Es uns verlieh'n;
Nun, Jeſu, nimmſt Du's wieder hin.

Ihm iſt ewig nichts verloren;
Durch Sterben ward er ausgeboren
Zu deiner Lebensherrlichkeit;
Still, vereint mit Dir, dem Sohne,
Im Blick' auf Deine Dornenkrone,
So ging der Pilger aus der Zeit;
Ging durch das Todesthal
Im lichten Hoffnungsſtrahl,
Ohne Fürchten;
Ernſt war der Gang!
Doch hat nicht bang,
Wer ſchon mit Dir zum Leben drang.

Der Du uns und ihn verſöhnet,
Mit Heil ſein ſterbend Haupt gekrönet,
Und Deinen Knechten herrlich lohnſt:
Laß uns einſt in Deinen Händen,
O HErr, wie dieſen Bruder enden,
Und dorthin kommen, wo Du wohnſt,
Wo ſelig blühend ſteht,
Was Deine Hand geſät.
Er wird blühen!
Wir beten an, —
Licht iſt die Bahn!
Fahr' wohl, mein Bruder Jonathan!

Hofackers Grabhügel.

Im Grabe liegt der Leib ſo ſtill
Und ſchläft das Elend aus;
Wer aber mißt des Geiſtes Füll'
In ſeines Vaters Haus?

Wer ahnet, was aus dieſer Gruft
Am Auferſtehungstag
In ſonnenhelle Himmelsluft
Empor ſich ſchwingen mag?

Wer ahnet, was es werden ſoll,
Wenn aus der letzten Nacht
Ein Kämpfer Gottes friedevoll
Nach Seinem Bild erwacht? —

So ſchlumm're, Gotteskämpfer du!
Ruh' aus, du matt Gebein!
Hier darfſt du nun in ſüßer Ruh'
Bei deiner Mutter ſeyn.

Du grubeſt ihr die Schlummerſtätt',
Und manche Thräne floß,
Die auch dein letztes Ruhebett
(Du dachteſt es) begoß.

Traut waret ihr im Erdenthal,
Traut bleibet ihr im Tod;
Sie harrt auf deinen Frühlingsſtrahl,
Du, auf ihr Morgenroth.

Schlaf wohl! noch iſt's die Stunde nicht,
Des Weh's noch nicht genug,
Noch kämpft hier Finſterniß mit Licht,
Und Wahrheit mit Betrug.

Schlaf wohl! noch wollen ſie den HErrn
Abſtürzen von dem Thron; —
Du aber ſchauſt den Morgenſtern
In vollem Glanze ſchon;

Und ſchwebeſt am verklärten Haupt
Ein auserwähltes Glied;
Und ſingeſt Ihm, den du geglaubt,
Ein ew'ges Wonnelied. —

O Lieber! den die Erdenzeit
Hinhielt an dieſem Ort,
Wie floheſt du von uns ſo weit,
Von deinen Brüdern fort!

Wo ſucht dich trauernd nun mein Herz,
Das zärtlich dich umfaßt?
Mit welchem du des Lebens Schmerz
So treu getragen haſt?

Das dir den erſten Ruf verdankt,
Das deine Bruderhand
Oft, wenn es ſündevoll geſchwankt,
Zum Heiland hingewandt?

An dieſem Hügel ſuch' ich nicht,
Hier denk' ich deiner nur;
Ich ſuche dich im obern Licht,
Da find' ich deine Spur.

Und will ich dich dort oben ſeh'n,
So mahnet mich dein Lauf:
„Komm! eile, mit dem HErrn zu geh'n,
Und ſchau' nicht nur hinauf!

Und halte Den, der in der Welt
Mich ſühnte durch Sein Blut,
Und weiche nicht, und werd' ein Held
In Demuth und in Muth.

Denk' an den Mittler, leide dich,
Stirb täglich, leb' in Ihm,
So triffſt du Ihn, ſo triffſt du mich
Bei Seinen Seraphim!"

Meinem frühevollendeten Bruder Paul.

† 1817; 18 Jahre alt.

1822.

Lebenslang will ich dein nicht vergeſſen
Unter dieſer wandelbaren Sonne,
Wie du in der Jugend reiner Blüthe,
In des Geiſtes frühlingshafter Fülle
Heimgeflohen biſt von unſern Fluren,
Hingegangen, wo kein Leib des Todes
Deiner Seele Flügelſchläge bindet.

Dich verzehret hat ein edles Streben;
Wie der Baum, von gold'ner Frucht belaſtet,
Wie die Rebe niederſinkt, und trauernd
Ihre Traubenbürde legt zur Erde,
Iſt der Glieder zartgefügte Bildung
Unter mächt'gen Geiſtes Trieb erlegen,
Und die holde Leuchte deiner Augen,
Raſtlos in die Mitternächte brennend,
Iſt erloſchen, hat auf dieſer Erde
Lebensöles nicht genug gefunden.

Ja genug, o Lieber, für dieß Leben
War gewirket; deine Feierſtunde
Kam zu frühe nicht; die blaſſe Wange,

Und die welke Hand, am Todestage
Noch bemüht, in deine liebe Bibel
Noch ein Wort zu ſchreiben, ach ſie ſprachen:
Schlafe nun, es iſt genug hienieden! —

Da gedenk' ich an der Mutter Klage,
Da gedenk' ich, wie vom Vaterauge,
Das nicht oft geweinet, das im Weinen
Faſt dem Blüh'n der Aloe geglichen,
Still und groß die Thräne niederrollte;
Denn ein großes Theil von ſeinem Herzen,
Hatteſt du, Geliebter, mitgenommen.
Da gedenk' ich, wie wir tiefverborgen
Deine Jugendlieder, deine ſtille
Todesahnung d'rinnen, und mit Wonne
Deiner Seele heil'gen Anker fanden:
Daß du deinem Mittler wollteſt leben,
Ihm, der dich am Kreuz erkaufte, ſterben.

Heilſam war's, mein Bruder, dir zu ſterben;
Beſſer, beſſer Dir, als meiner Seele,
Einzugehen durch die dunkeln Pforten,
In die neue Welt; erzitternd gehet
Dorthinein der Geiſt, der keine Löſung
Bringen kann, der mit zerriß'nem Herzen
Lang' verſchmähten Gnadenſchimmer ſuchet. —
Wehe mir, Geliebter, wehe, wehe,
Wäre mein verirrter Geiſt ſtatt deiner
Rettungslos in's Grab hinabgefahren,

Der im Hohne gegen des Erbarmers
Angeſicht, gewandelt ſcheu und trotzig,
Unſchätzbare Lebensfriſt vergeudend,
Und der überſchwänglich treuen Liebe
Heimlich milden Segensruf verſchmähend,
Ach, wie lange!

Kinder Gottes! herrlich ausgeboren
Wie der Morgenthau, aus Gottes Schooße,
Könige, die über Engel richten,
Prieſter, die in reine Feuerflammen
Süßen Weihrauch ſtreuen ihrem Haupte,
Ihm dem Einen, Ihm dem Allerbarmer, —
O ihr Sel'gen in dem Tempel Gottes!
Wen hab' ich verleugnet? — euren König,
Euern Gott hab ich verhöhnet, euern
Hohenprieſter wiederum gekreuzigt!
Und ihr habt geſchwiegen, habt gebeten
Für den Uebermuth des Erdenwurmes!

Haſt auch du für mich gebeten, Bruder?
Hat auch dich gejammert meines Elends?
Haſt auch du in meiner Blindheit Jahren
Dort in deinem Licht von mir erfahren,
Dich für mich am Throne hingeworfen?
Einer hat, ich weiß, in Gottes Himmel,
Hat für mich, den Armen, auch geflehet,
Hat den Tiefgefall'nen aufgerichtet,
Wiederangenommen den Verlornen,

Mich gereinigt, und mit Gnadenhänden
Leitet Er noch heute ſanft und treulich
Meinen Fuß auf Seinem Friedenswege.

Aber Du biſt in der Jugend Unſchuld
Lieblich, wie die Taube vom Geſilde,
Wo der Habicht auf ihr Leben lauert,
In des Felſen ſich're Kluft geflogen;
Silbern glänzen ihre blanken Flügel,
Wenn ſie mit dem Oelblatt nun dahinſchwebt,
Und der Vogel hat ſein Neſt gefunden,
Und die Taube, wo ſie Junge nähren,
An des Unerſchaffenen Altären!

Sonnig wölbet ſich der klare Himmel
Ueber deiner Hülle Schlummerhügel;
Morgenlüfte wehen um des Grabes
Roſenbuſch, er ward im Lenz gepflanzet;
Blumen ſüchen ſie, ſie wollen Düfte
Süßen Balſams um dein Lager hauchen,
Letzte Freudenſpiele ſtillen Schlafes; —
Ach, die Blumen ſind im Herbſt verblättert!

Ruhe ſanft, Gebeine, ſchlaf' im Frieden!
Bald mit vollen Kronen wird der Frühling
Seinen friſchen Lebensbaum umwinden,
Wird auch auf der Stätte deines Schlummers
Helle Roſenaugen ſüß entfalten,
Die empor zum treuen Himmel ſchauen,

Immer fragend, ob der Auferſtehung
Heil'ge Frühlingsſtunde nicht geſchlagen? —
Denn die Blumen werden nimmer müde;
Mögen ſie verblüh'n, ſie blühen wieder,
Und ſie fragen immer, ob der Todten
Auferſtehungsſtunde nicht geſchlagen? —

Bruder, walle jauchzend unterdeſſen
Durch des Sterngewölbes goldne Bogen,
Bade dich im Thau der Himmelsſtröme,
Die von ew'gen Hügeln niederſteigen;
Spiegle lächelnd dein verklärtes Antlitz
Mit den Brüdern in den Sonnenquellen!
Rauſchen nicht die heil'gen Palmenwälder
Hoch im Sternlicht über deinem Haupte?
Ward dir ſchon der Siegeszweig gebrochen
Von den Engeln Gottes? oder legſt du
Nieder dich auf Paradieſesmatten
In der Lebensbäume dunklem Schatten?

Aber Ihn, den Unausſprechlichhohen,
Ihn, den Sohn des Vaters, voll Erbarmen,
Der nicht Blitze wirft, noch Todesdonner,
Der dort oben ewig liebt und ſegnet, —
Sahſt du Ihn, den Heiland, Bruderſeele!
Ihn zu ſchauen, das iſt ew'ges Leben!
Ihn, den Retter, wie er auferſtanden,
In verklärter Menſchheit, vor den Seinen

Durch die Himmel wandelt, und mit ſanftem
Hirtenſtabe Seine Schafe weidet, —
Iſt des Himmels Herrlichkeit und Fülle!

Hat Er auch mit dir geredet, Bruder?
Biſt auch du aus deiner ew'gen Hütte
Schon hinaufgefahren, vor dem Throne
Nah' Ihn anzubeten, tiefverhüllet,
Glühend hingeneigt zum Hallelujah?
O ich glaub' es, und will nimmer trauern,
Nimmer klagen, will dich nicht beneiden!
Dorthin geht mein Weg! und gilt es weinen,
Will ich Saamen hier mit Thränen ſäen,
Göttlich trauern über meine Schulden,
Dulden mit dem Mittler, und mein Gutes
Nicht auf Erden lüſtern vorempfangen; —
Dann nach kurzen Glaubenskampfes-Jahren
Werd' ich auch hinauf im Frieden fahren,
Wiederſehen dich mit ſchnellen Flügen,
Und mit dir zu Seinen Füßen liegen.

Meiner Mutter.

† 1827.

Wie du dich in der letzten Noth
An deinen Mittler ſchmiegteſt,
Und glaubend über Grab und Tod
Mit Seinem Kreuze ſiegteſt,
Das glänz' als Morgenlicht
In's thränende Geſicht,
Das ſtröme bei der Trennung Schmerz
Uns Himmelsbalſam in das Herz.

Dahin iſt, was mit Bangigkeit
Den Todesleib durchzittert,
Dahin iſt, was mit ſchwerem Leid
Die Deinen einſt erſchüttert;
Dein letzter Blick, er ſah
Empor nach Golgatha;
„So gingeſt du der Heimath zu,
„Hinauf zur ſüßen Himmelsruh!“ *)

---

*) Letzte Worte der Vollendeten.

O lebe wohl, Geſegnete,
Vielliebende, Geliebte!
Du durch des Todes tiefes Weh
Zum Siegesgang Geübte!
Leb' wohl viel tauſendmal!
Dort in dem Himmelsſaal,
Hoch über deinem ſtillen Grab
Wiſcht Jeſus dir die Thränen ab.

Ja, auch für dich hat Er geweint,
Gebetet und gerungen,
Für dich hat Er den letzten Feind
Durch Seinen Tod bezwungen,
Für dich ward Er erhöht
Zu Gottes Majeſtät; —
Das iſt, das bleibt dein einz'ger Ruhm
Vom Grabe bis zum Heiligthum!

In Ewigkeit ſey Er gepreiſt,
Daß du es konnteſt faſſen,
Und Seinen Händen deinen Geiſt
Anbetend überlaſſen;
Nichts iſt ſo groß und ſüß,
So wundervoll, als dieß:
„Dein Kreuz ſey mir gebenedeyt!
„O Wunder der Barmherzigkeit!“ *) —

---

*) Letzte Worte der Vollendeten.

Gegrüßt ſey uns die Sternennacht,
Die dich zum letzten Male
Mit Heimathblicken angelacht
Im dunkeln Pilgerthale;
Da haſt du ſanft entzückt
In's Morgenroth geblickt, —
Da wußteſt du, dein Morgenſtern,
Dein Heiland, ſey dir nimmer fern.

Da faßteſt du des Vaters Hand
Und deiner Kinder Hände,
Und ſegneteſt das heil'ge Band,
Daß es uns ewig bände;
Da that dein treuer Mund
Die höchſte Liebe kund,
Und legte der Geliebten Loos
Getroſt in Gottes Herz und Schooß.

Und wußte nichts von eig'nem Thun,
Nichts, was du uns gegeben,
Nichts, wie du nimmer wollteſt ruh'n,
Den Deinen nur zu leben;
Wie deine Muttertreu
Des Schmerzes Wurzel ſey,
Der unſer Herz ſo tief gekränkt,
Und dich in's kühle Grab geſenkt.

Er weiß es, dem du dich vertraut,
Der Richter aller Welten,
Er wird, der in's Verborg'ne ſchaut,
Dir's öffentlich vergelten!
Sein Frieden über dir!
Mit Thränen ſehen wir
Dem Herzen, das aus Liebe brach,
In lichte Himmelsferne nach.

Auf deinen Hügel fließen ſie,
Da ſchlummert deine Hülle,
Da ruh'n ſie von des Lebens Müh'
In Gottes Näh' und Stille:
Das Aug', einſt mild und klar,
Der treuen Hände Paar,
Der Mund, zu Lieb' und Ernſt geweiht,
Das tiefe Herz, voll Zärtlichkeit.

Hier ruhen ſie, von kühlem Moos,
Von Blumen überdecket,
Bis ſie dein Gott zum ſchönern Loos
Am ew'gen Morgen wecket;
Dann, Mutter, ruft Er dir:
Erlöſte, komm' zu mir!
Dann dring' auch in der Deinen Grab
Ein Gnadenruf des HErrn hinab! —

Im Staube liegt, was dich beſchwert,
Durch göttliches Erbarmen;
Die Deinen ſind zu dir gekehrt
Und ruh'n in deinen Armen!
O ſüßes Wiederſeh'n!
Wie wird uns dann geſcheh'n!
Das iſt des Glaubens ew'ger Lohn,
Im Vaterland, vor Gottes Sohn!

Die Mutter im Sarge.

1827.

Eingeſargt zum letzten Schlummer,
Blaß, im weißen Sterbekleid,
Ohne Schmerzen, ohne Kummer,
Seh' ich dich mit ſtillem Leid;
Vielgetreue Mutter du!
Jetzo trägt man dich zur Ruh!
Schlumm're ſüß im kühlen Grunde
Bis zur Auferſtehungsſtunde!

Auge, das mit Lieb' und Sehnen
Oft die Seinen angeblickt!
Segnend, mit viel tauſend Thränen,
Haben wir dich zugedrückt.
Nie auf dieſer Erde mehr
Blickſt du zärtlich auf uns her;
Doch zu Wiederſehens-Grüßen
Wirſt du heller dich erſchließen.

Hand, die treulich uns geleitet,
Die uns nichts, als Liebe gab,
Freud' und Troſt um uns verbreitet,
Ruhe nun im ſtillen Grab!
Unermüdet war dein Fleiß,
Und dein Tagewerk war heiß;
Wenn die Todten auferſtehen,
Wird in dir die Palme wehen!

Edler Mund, zum Reinen, Großen,
Und zu Lieb' und mildem Wort
Freundlich, lieblich aufgeſchloſſen, —
Nimmer töneſt du hinfort;
Aber, was die Lippe ſprach,
Tönt in unſern Herzen nach,
Bis nach langer Grabesſtille
Hallelujah dir entquille.

Herz, das ohne Falſch geſchlagen
Für den Gatten, für das Kind,
Das uns ſterbend noch getragen,
O wie ruheſt du ſo lind!
Weinend, dankend rufen wir:
Ew'ger Segen folge dir!
Wenn die Grüfte ſich bewegen,
Schlage wieder uns entgegen!

Dann wird froh die Thräne fließen,
Wie ſie jetzt in Trauer fließt;
Froh wird dich dein Kind begrüßen,
Das dich heut' in Thränen grüßt;
Dann, dann wird der ſchwere Stein,
Weg von deinem Grabe ſeyn, —
Jeſus war im Tod dein Leben,
Ewig darfſt du vor Ihm ſchweben!

Meinem Vater.

† 1825.

Du ſchläfſt; die Sonne leuchtet dir nicht mehr,
Doch, hoff' ich, eine beſſ're Sonne;
Des Erdenjahres öft're Wiederkehr
Gehörte nicht zu deiner Wonne;
Wohin dein Auge ſtill gethränt,
Dein Herz voll Liebe ſich geſehnt,
Dort gingſt du hin, mit ſanftem Fleh'n erblaſſend,
Des Mittlers Gnadenhand in Demuth faſſend.

Er ſey dein Theil auf ewig! — Ach genug,
Genug, wenn Chriſtus iſt gefunden!
Dann fällt hinab der Erde Tand und Trug,
Und friedlich heilen alle Wunden.
Das wollteſt du; Barmherzigkeit
Erflehteſt du zum Sterbgeleit';
An dieſem Stab, in dieſem Reiſekleide,
O Vater, ziehe heim zur ew'gen Freude!

Nur ſelig! — o Gedanke, Wunſch vor Gott,
Den nur ein laut'res Herz bewahret,
Deß hohe Kraft ſich in der letzten Noth
Mit mildem Schimmer offenbaret!
Der HErr hat ihn in dich gelegt,
Du haſt ihn tief in dir bewegt;
Durch deine Todeswolken drang er helle,
Und ſtärkte dich an deines Lebens Schwelle.

Nur ſelig! — ja, ich habe dieß geahnt!
Das war dein ſtilles Fleh'n und Sehnen;
Mit *Worten* haſt du nicht den Weg gebahnt, —
In feuchtem Blick, geheimen Thränen,
Im tiefen Seufzer, der dem Ohr
Leiſ' athmend, flüchtig ſich verlor,
Sprach dein Gemüth zum Schöpfer; nicht geheuchelt
Haſt du dem HErrn, den Menſchen nicht geſchmeichelt.

Nur ſelig! — ach, was könnte dir dein Kind
Erfleh'n für deine Vatertreue,
Als daß am Brunnen, der im Himmel rinnt,
Dein Durſt ſich nun der Stillung freue? —
Hier ward's in kindlichem Gebet
Für dich, mein Vater, oft erfleht,
Und hab' ich dich nicht ſterbend mehr getroffen,
Darf ich doch lebend dich zu ſchauen hoffen.

Im *Leben!* eingeſegnet wurdeſt du
Vom Bruder nicht zum Tode, nein zum Leben!
Das wolle dir, und Himmelsglanz dazu,
Dein Friedefürſt erbarmend geben.
Geachtet haſt du dich gering,
Und wer gering von dannen ging
Mit Lebensdurſt, ſoll, wenn auch nicht auf Erden,
Doch droben von dem HErrn getränket werden.

Soll ruh'n von ſeiner Arbeit; — ruhe nun,
Getreuer Geiſt, von deiner Mühe!
Viel war in dieſer Welt für dich zu thun,

Dein Theil war Wirken ſpät und frühe;
Nicht liebteſt, wirkteſt du zum Schein,
D'rum ſoll's auch nicht gerühmet ſeyn,
Nur vor den Richterſtuhl der Ewigkeiten
Laſſ' es dein Gott aus Gnaden dich begleiten!

Mit einer Roſe ſteht dein Hügel hier,
Von Kindesthränen ſanft begoſſen;
Da ruht der treue Vater, ſagen wir,
Viel iſt in dieſes Grab verſchloſſen:
Ein Herz, einſt mild und liebewarm,
Ein unverdroß'ner Freundesarm,
Ein laut'res Auge; — ſchlaf' im dunkeln Bette,
Und Friede Gottes ſey um deine Stätte!

Und um der *Mutter*, die nicht ferne dort
Entgegenſchläft dem großen Morgen;
Nach hartem Sturme ward ſie in dem Port
Von Chriſti Liebeshand geborgen.
Wie winken ſich in ernſter Ruh
Der Eltern Todtenhügel zu!
Doch drüben werden ſich nach Thränengüſſen
Die treuen Herzen freudiger begrüßen.

Wir ſegnen euch, ihr Guten! euer Haus,
Das liebe Haus, es ſteht verlaſſen;
So nehmen wir die Eltern mit hinaus,
Und wandern friedlich unſre Straßen;

Wohin uns Pflicht und Glaube zieht,
Geht euer Geiſt und Segen mit; —
Daß ihr geſtorben, werden wir verſchmerzen,
Doch leben werdet ihr in unſern Herzen.

Kein Vaterhaus bleibt uns in dieſer Welt,
Wo ſich Geſchwiſter froh vereinen;
Ach bitter iſt's, wenn ſolch ein Haus zerfällt,
Da ſcheidet Keiner ohne Weinen;
Hinfort nur an dem Wanderſtab
Schau'n eure Kinder euer Grab,
Dort werden ſie ſich ſtill zuſammenfinden, —
Todt, wie lebendig müßt ihr ſie verbinden.

Und wie die Sehnſucht in die Gräber dringt,
Dort euer Auge ſanft zu wecken,
Euch neubelebt und Engeln gleich beſchwingt,
Mit Lebensblüthe zu bedecken:
So breitet nach dem Vaterhaus
Die Hoffnung ihre Flügel aus,
So ſchauen wir hinauf zu Gott, und flehen
Um Seinen Geiſt, und um das Wiederſehen.

Inhalt.

Dritte Abtheilung.
Aus und nach der Schrift.

Seite.

Iſrael unter den Palmen 5
Elias auf Horeb 7
Belſazer 10
Babylons Fall 12
Simeon 20
Nathanael 21
Bergpredigt 23
Der Gang auf dem Meere 28
Die ewige Kluft 30
Der Wurm, der nicht ſtirbt 32
Der Barmherzige 34
Der reiche Jüngling 36
Das ſehende Auge 37
Die Verklärung Jeſu 39
Die Erhöhung des Menſchenſohnes . . . 41
Das Angeſicht gen Salem 45
Der Schächer 47
Ananias und Sapphira 48
Stephanus 50
Paulus 51
Jeruſalems Zertretung 53
Die gold'ne Weihrauchſchaale 59

Vierte Abtheilung.

Miſſions-Lieder.

Seite.

Japhets Schuld 63
Hülfe den Heiden 69
Der König der Heiden 73
Alles für das Evangelium 77
Für Jünglinge, welche ſich dem Miſſionsamt widmen wollen 80
Des HErrn Vorgang 83
Seliger Dienſt 86
Was tauget 89
Kraft in Schwachheit 92
Das Miſſionsgeheimniß 95
Fahrt mit Jeſu 99
Der Bau am Tempel 101
Durch Dunkel zum Licht 104
Der Fürſt des Lebens 108
Feſtlied. 1824 112
Feſtlied. 1825 116
Feſtlied. 1826 119
Feſtlied. 1827 123
Feſtlied. 1828 127
Der Entſchlafenen Vorbild 130
Feſtlied. 1829 134

Fünfte Abtheilung.

Gelegenheits-Gedichte.

Für Freunde.

Seite.
Tauflied 139
Einer blinden Confirmandin 142
Bräutigams-Gefühl 143
Hochzeitlied 145
Silberne Hochzeit. Hrn. J. J. H. . . . 148
Silberne Hochzeit. Hrn. J. F. J. in L. . . 150
Geburtstag eines Wittwers 155
Dem theuern Lehrer. C. A. D. . . . 158
Einer edeln Dulderinn 162
Goldne Hochzeit 166
Feſtlied für eine Kinder-Rettungsanſtalt . . 170
Zur Amtsjubelfeier eines Schullehrers . . 173
Zur Amtsjubelfeier eines Geiſtlichen . . . 175
Auf ein ertrunkenes Kind 178
Den Eltern zweier frühe vollendeter Söhne . 179
Einem entſchlafenen Jüngling. N. M. . . 183
Auf einen entſchlafenen Jüngling. C. T. . 186
Einem Weingärtner. J. J. St. 188
Auf den Heimgang einer betagten, in Gott reichen Mutter, S. R. 190

Seite.
Auf den Heimgang einer im HErrn entſchlafenen Mutter, Ch. E. . . . 194
Einem Zeugen Chriſti, Ch. F. Moſer . . 197
Dem vollendeten Decan Hofacker . . . 202
Der theuern Gattin dieſes Geiſtlichen . . 206
Zum Andenken an den unvergeßlichen Ludwig Hofacker, Pfr. in N. 210
Hofackers Grabhügel 217
Meinem frühevollendeten Bruder Paul . . 220
Meiner Mutter 226
Die Mutter im Sarge 231
Meinem Vater 233

Druckfehler.

Bd. 1. Seite 74. L. 3 von oben, lies: Felſenkluft ſtatt Felſengruft.

Chriſtoterpe.

Ein Taſchenbuch für chriſtliche Leſer

auf das Jahr

1 8 5 0.

Herausgegeben

in Verbindung mit mehreren Andern

von

Albert Knapp.

Mit einem Kupfer.

Heidelberg.

Verlag von Karl Winter.

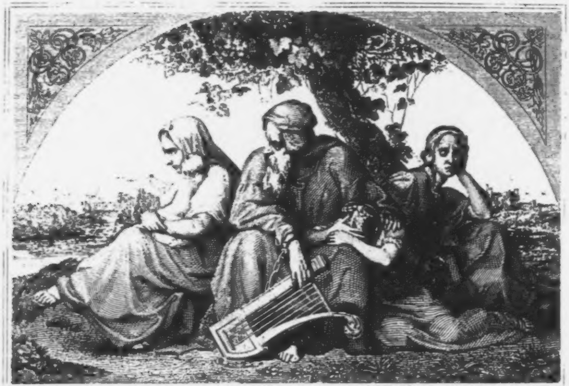

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Gedruckt bei K. Fr. Hering & Comp.

Vorwort.

Der achtzehnte Jahrgang dieſes Taſchenbuchs erſcheint in einer Zeit, welche den Chriſten nicht allein an die Vergänglichkeit alles Irdiſchen, an die Wandelbarkeit aller menſchlichen Verhältniſſe, ſondern auch an das heiligſte, unveräußerlichſte Bedürfniß unſerer Seelen mächtig erinnert. Dieſes beſteht darin, einen Gott zu haben, der uns hilft, und einen Herrn, der uns vom Tode errettet, und an deſſen allmächtiger Hand wir aus den Sandwirbeln der Wüſte, aus den Nachtſtürmen des Oceans zur ſicheren Heimath gelangen mögen. Wie keine Menſchenkraft, kein Sündertrotz, und wären ſie tauſendfältig geſchaart, — uns die Gnade dieſes Gottes, die allein zum Ziel führende Hülfe dieſes HErrn erſetzen kann, und welche Abgründe ſofort vor den Füßen unſeres hinfälligen Geſchlechtes ſich aufthun, wo der Menſch ohne Ihn etwas zu ſeyn ſich vermißt: das wird uns ſeit 18 Monaten wahrlich mit Donnerſtimmen gepredigt. Das Laſter unſerer Neuzeit, deren Uebelſtände kein Nützlichkeitsprincip heilen wird, beſteht in der direkten Empörung wider den Gott unſerer Väter und ſeinen Geſalbten, und wer irgend noch wahre Liebe zu ſeinem Vaterlande in ſich fühlt, hat ebendamit die heilige Pflicht, dieſe Argheit mit allen ihm zu Gebote ſtehenden — größeren oder geringeren — Mitteln zu bekämpfen. Dieſer Kampf kann durch unmittelbare Zeugniſſe, — er kann aber auch durch ſtille, friedfertige Gebilde, dem Boden des einfachen Chriſtenglaubens entſproßt, geſchehen. Auch der gegenwärtige Jahrgang, obwohl er nur einzelne Freudenlaute über das Reich Gottes und einzelne Wehlaute über das Treiben der Kinder des Unglaubens enthält, möchte ſich in herzlicher Meinung denjenigen Erzeugniſſen unſerer Zeit anſchließen, in welcher für die Heiligkeit und alleinige Herrlichkeit der Reichsſache Jeſu Chriſti gezeuget wird. So viele Lichtfunken im Strahlenmeer der Sonne, — ſo viele Athemzüge zum Leben in dem unermeßlichen Luftſtrom enthalten ſind, ſo viele Beweiſe für die Wahrheit des Evangeliums, ſo vielerlei Belege für deſſen ſiegreiche Lebensmacht liegen in den Ereigniſſen der jeweiligen, auch der neueſten Zeit, und dieſe Fülle iſt ſo unermeßlich, daß wir, wenn unſere Zeugniſſe davon gegeben ſind, kaum begonnen zu haben denken. Doch thue ein Jeglicher, was er nach Maßgabe ſeiner

Kraft und Zeit irgend vermag, und vermeide dabei mit hohem Ernſte den Schein lauer Neutralität oder ſchläfrigen, menſchengefälligen Verſöhnungsverſuches, weil die Erfahrung es dem Sehenden längſt genugſam bewieſen hat, daß zwiſchen dem lebendigen Gott und den Götzen, zwiſchen Chriſtus und Belial keine Vermittelung zuläſſig iſt.

Wo die kämpfenden Parteien ſo weit auseinander gehen, wie jetzt in ſteigendem Grade geſchieht, da hilft kein Nivellement, ſondern es handelt ſich im Reiche der Geiſter nun ſchlechtweg um's Seyn oder Nichtſeyn. „Wehe dir," ſprach einſt ein Unglaubiger zu einem Chriſten, — „wenn der Gegenſtand deines Glaubens ein nichtiger iſt!" — „Ja," entgegnete dieſer, — „ja, wehe mir, wenn ich mich täuſche mit meinem Heiligthum! Aber zehntauſendmal wehe Dir, wenn Du mit deinen Meinungen einſt zu Schanden wirſt!" —

Ich hoffe zu Gott, die dießjährige Chriſtoterpe werde in ihren mannigfaltigen Beiträgen den HErrn, auf deſſen Felſen ſie zu ſtehen begehrt, nicht verleugnen. — „Es ſind vielerlei Gaben, aber es iſt ein Geiſt", und auch der edle Sokrates wird ſich am Ende des Buches nach ſeiner Art würdig an die ſpecifiſch-chriſtlichen Zeugniſſe anſchließen. Die Monologen, eine Fortſetzung der vor fünf Jahren erſchienenen, wurden größtentheils ſchon vor vier Jahren verfaßt, und ich gebe ſie daher, wie die beſcheidene Biographie meines ſel. Freundes Ph. E. Wörner, mit ruhigem Herzen, weil beiderlei Stücke nicht für die Welt, ſondern für glaubige evangeliſche Chriſten geſchrieben ſind. Mehrere Spenden geliebter Mitarbeiter ſind noch zurück, und ſollen, wenn Gott Leben und Geſundheit verleiht, mit manchem Anderen im nächſten Jahrgang erſcheinen. Mögen die l. Leſer denſelben dann im Frieden Gottes, ungelichtet von der drohenden Cholera, und im freudigeren Anblick eines ſegensvoll geeinten, geordneten Vaterlandes empfangen, als der Jammerſtand unſerer zerrütteten Welt ihn heute darbietet!

Ein Halbjahrhundert wäre durchgerungen!
Viel iſt mißrathen, Wenig nur gelungen;
Der Völkerknäuel auf der trunknen Erde
Sehnt ſich nach einem Alexandersſchwerte.

Wird wohl ein Schwertſtreich von den Geiſtlichtodten
Siegreich zerhau'n den feſtverſchlung'nen Knoten?
Wird wohl ein Zornruf unſrer Ewigblinden
Den Ausweg aus dem Labyrinthe finden?

O du mein Volk in deinen Todesſchatten,
Treuloſe Braut mit deinem edeln Gatten!
Je feſter Er mit Dir geknüpft die Ehe,
Je fürchterlicher iſt des Abfalls Wehe!

Mein Vaterland, Du biſt wie Juda weiland,
Am liebendſten geſucht von deinem Heiland,
Am wüthendſten befliſſen, Ihn zu tödten! —
Wie hoffſt du noch auf goldne Morgenröthen?

A. K.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Vorwort III

1. Lichtbildchen im Spiegel von Thautropfen. Von Prof. D. G. H. von Schubert in München 1

2. Das Leben Ulrich Zwingli's, in kurzen Umriſſen, von Karl Steiger 15

3. Gedichte eines Ungenannten. Vom Verf. der „Lieder des Leides". (24 Nrr.) 56

4. Aus dem Leben des Fürſten Wolfgang von Anhalt. Von C. R. in S. 84

5. Bilder ohne Rahmen. Von der Unbekannten. 101

6. Gedichte von Karl Steiger. (8 Nrr.) . . 116

7. Gedichte von J. Pol, evang. Paſtor zu Heedfeld. (6 Nrr.) 128

8. Philipp Eberhard Wörner. Eine Skizze. Vom Herausgeber. 140

9. Gedichte. Vom Herausgeber. (22 Nrr.) . 205

10. Monologen über die Verſöhnung in Jeſus Chriſtus. Vom Herausgeber. 250

11. Alles iſt Euer. Von D. Eduard Eyth . . 313

* * *

Lichtbildchen im Spiegel von Thautropfen.

Von

Dr. G. H. v. Schubert,

Geh. Hofrath und Profeſſor in München.

1. Das heimliche Gaſthaus.

Arthur Onslow, ein bekannter und geachteter Sprecher im Unterhauſe des engliſchen Parlaments, pflegte, wenn er am Abend von ſeinen anſtrengenden Geſchäften tief ermüdet war, gerne unter Leute vom Bürger- und Bauernſtande zu gehen; an Orte wo man ihn nicht kannte und welche von der vornehmen Welt nicht beſucht wurden. Eine Zeit lang hatte er ſich zu einem ſolchen Ausruheplatz ein kleines Wirthshaus erſehen, welches die Judenharfe hieß und etwa eine halbe Viertelſtunde weit von Portland Square ablag. Die Wirthsleute ſo wie die beſuchenden Gäſte aus der Nachbarſchaft waren ehrbare Leute, von guter altengliſcher Geſinnung. Keines von ihnen allen kannte den Gaſt, doch nannte man ihn „den Herrn", (Gentleman) und die Wirthsleute bewahrten ihm ſorgfältig ſeinen Lieblingsplatz am Kamin, brachten ihm, ſobald er ſich geſetzt hatte, ungefragt ſein Bier. Weil er aber gegen die guten Leute ſo zutraulich war, ihrem ſpießbürgerlichen Geſpräche geduldig zuhörte und ſelber in ihrer Weiſe mit ihnen ſprach, behandelten ihn alle wie ihres Gleichen, und ſelbſt die Kinder des Hauſes, denen er manchmal eine Kleinigkeit aus der City (Altſtadt) zum Geſchenk mitbrachte, kletterten an ihm hinauf, ſetzten ſich auf ſeinen Schooß oder lehnten ſich vertraulich an ſeine Kniee an. Gerade ſo aber war es dem Herrn Onslow recht heimlich und behaglich unter den Leuten zu Muth. Dies mochte ungefähr zwei Jahre lang gedauert haben, da kam eines Tages der Wirth aus der Judenharſe, ſeinen Geſchäften nachgehend, in die Altſtadt. In der Parlamentsſtraße begegnet ihm der Aufzug einer Deputation aus dem Unterhauſe, welche im Begriffe iſt eine Adreſſe an die Krone zu überreichen. Er ſteht und betrachtet ſich den ſtattlichen Gallazug, aber wie ſehr erſtaunte er, als er in dem vornehmen Manne, der als Hauptperſon der Deputation an ihrer Spitze geht, „den Herrn" erkennt, der jeden Abend an ſeinem Kamin ſein Bier und Roſtbeaf genießt. Er kommt nach Hauſe, erzählt ſeiner Frau was er geſehen, und bald erfahren es auch die Nachbarn. Als am Abend, wie gewöhnlich, Herr Onslow wieder kommt, da findet er den ganzen Ton ſeiner bisherigen Converſation verändert. Der Wirth empfängt ihn mit Kratzfüßen, die Wirthin mit tiefſten Verneigungen, vor ſeinen Sitz iſt ein vornehm lackirtes, wahrſcheinlich aus der Nachbarſchaft entlehntes Tiſchchen hingeſetzt; man fragt was „ſeine Lordſchaft" zu befehlen geruhen. Die Kinder kommen herbei, das kleinſte will ſich wie gewöhnlich auf ſeinem Knie ſchaukeln und dabei nach ſeiner Perücke haſchen, der Wirth zieht ſie alle hinweg und verweist ihnen unwillig ihr reſpektwidriges Benehmen. Es wollte heute zu keinem eigentlichen, am wenigſten zu keinem zutraulichen Geſpräche kommen. Den Bürgern und Bauern wollte der Titel: „Euer Lordſchaft" nicht recht vom Munde gehen, ſie meinten, was ſie von ihrem Haus und Hof zu ſagen wüßten, das ſei nicht vornehm genug für den Lord; ſie hatten kein Herz mehr zu der Unterhaltung, und der Gaſt hatte auch keine Freude mehr daran; es war ihm hier nicht mehr heimlich zu Muthe. Herr Onslow blieb wie gewöhnlich, nahm freundlich von den Leuten Abſchied, kam aber ſeitdem nie wieder in die Judenharfe.

Ein alter Freund, dem man dieſe kleine Geſchichte, die in einem engliſchen Buche ſteht *) erzählte, bemerkte dabei: darin liegt eine Lehre, welche wir Chriſten uns ſehr zu Herzen nehmen ſollten. So, wie Herr Onslow mit den Wirthsleuten und alltäglichen Gäſten, pflegt es Gott mit uns zu halten. Er iſt gern uns nahe, wenn wir in kindlichem Glauben und Vertrauen uns an Ihn und Seine Hülfe halten; Er tritt uns fern, wenn Er aufhört im Glauben unſers Gleichen zu ſein. In meiner Kindheit, ſo erzählte der alte Freund weiter, hatte ich in den frommen Liedern und Gebeten, die meine in Gott ſeligen Eltern und Großeltern mich lehrten, mit meinem lieben Gott und Herrn ſo zutraulich ſprechen gelernt, wie ein Kind mit ſeinem Vater oder ſeiner Mutter ſpricht, und in derſelben Weiſe betete ich damals auch öfter aus dem Herzen. Als ich, fern von meinen lieben Eltern, auf die höheren Schulen und an Orte kam, wo es gar hochgebildete Kanzelredner gab, da vernahm ich eine ganz andere Art von Gott zu reden. Er hieß da: der allmächtige Lenker der Welten, Herrſcher der Völker, allliebender Geber der Freuden, allweiſer Begründer der Geſetze alles Seins; er wurde nur als der Hocherhabene, Unerfaßbare, ewig Unbegreifliche angeredet. Ich war noch ein Kind an Verſtändniß und dazu ein recht böſes, grundverdorbenes. Ich meinte in meinem Unverſtand, es ſchicke ſich doch nicht, Gott den Schöpfer des unermeßlichen Weltalls ſo anzubeten, wie ich das früher gethan; ich ſuchte mich mit aller Gewalt in eine Art der Gedanken und der Sprache von und mit Gott hinauf zu ſchrauben, die mir des „Allerhabenen“ würdiger ſchien. Aber was geſchah? Mein Herz war nicht mehr bei ſolchem Gebet, mein lieber Herr wurde mir fremd, bald ließ ich das Beten zu

---

*) Fragments of family history from the Patrician.

„dem Hocherhabenen" ganz ſeyn, und ich geſtehe es mit tiefer Beugung, ich war dem Abfall von allem Glauben nahe.

Gott iſt, ſo fuhr der alte Freund weiter fort, unſeres Gleichen geworden. Er iſt als Menſchenkind, als Menſchenſohn zu uns hergekommen in unſer Elend, obgleich der Abſtand zwiſchen ſeinem Himmel und unſerem armen Erdenleben ein ganz anderer war, als der von der Rednerbühne des engliſchen Parlamentshauſes und dem Sitz am Kamin im Wirthshauſe zur Judenharfe. Er hat, bis zum Tode am Kreuz, es treulich mit uns gehalten, nur damit wir ein rechtes, kindliches Herz zu Ihm und ſeiner Liebe faſſen und uns auch recht vertraulich zu Ihm halten ſollen. Wir dürfen und ſollen uns wie Kinder an ſeine Kniee ſchmiegen, das iſt ihm recht und wohlgefällig. Ja, es iſt kein anderer Name in dem wir ſollen ſelig werden, als der Name Jeſu Chriſti, unſeres lieben „Herrn". Nur mit dieſem (in dieſem) Namen können wir Gott anreden, denn nur wer Ihn ſieht, den lieben Herrn, der ſieht den Vater; wer Chriſtum den Sohn Gottes, hochgelobt in Ewigkeit, nicht hat, der hat überhaupt keinen Gott, ſondern ein unermeßlich großes Gedankending, mit dem der Verſtand nichts anfangen, zu dem das Herz kein Vertrauen faſſen, nicht zu ihm beten kann.

Jene alte Wittwe, von welcher *Gerber* in ſeiner Geſchichte der Wiedergeborenen ſagt, daß er niemals einen Menſchen ſo kindlich, ſo eindringlich, ſo gotteskräftig habe beten hören, redete den Herrn in gar kindiſchſcheinender Weiſe als „liebes Väterchen" an, und dennoch war dieſes Gebet, das zeigte ſeine Wirkung, ein Gott gefälliges und erhörliches. Worte, mit denen der Hirte, den Moſes, nach einer ſinnvollen Dichtung des Orients, *) beten hörte, zu Allah, dem Schöpfer aller

---

*) M. v. die Auszüge aus Dſchelaleddin Rumi's Lehrgedicht Meſnevi, D. A. Tholuck's lieblicher Blüthenſammlung aus der morgenländiſchen Myſtik. S. 128—131.

Dinge, ſprach, lauteten auch ſo, wie ſie ein Kind zu einem andern innig geliebten Kinde ſpricht. Moſes, der ernſte Verkündiger der Geſetze, verweist dem einfältigen Burſchen ſolch unwürdige Weiſe mit Gott dem Herrn zu reden; er empfängt aber ſelber dafür von dem Herrn, dem das freudige Lallen ſelbſt der Unmündigen und Säuglinge gefällt, einen Verweis, noch ſtrafend eindringlicher, als der war, den er dem armen Hirten gab.

2. Eine ſeltſame Pflegmutter.

Der Winter des Jahres 1709, vom h. Dreikönigsfeſt an bis in die zweite Hälfte des Februar, iſt bekanntermaßen ſeit Jahrhunderten einer der furchtbarſten und kälteſten für das mittlere Europa geweſen. *) Nicht nur auf den Landſtraßen und draußen im Freien, ſondern mitten in den lebhafteſten Gaſſen der Städte, in den Häuſern, ja in den Betten ſind damals viele Menſchen erfroren; das ſtärkſte Feuer in den Kaminen und Oefen reichte nicht hin ein Zimmer von mäßiger Größe nothdürftig zu durchheitzen; während die eiſernen Platten des Ofens glüheten, überzog ſich ſechs Schritte davon, in der Nähe der Fenſter, das Waſſer in einem Gefäß mit Eis. Bäume, ſo wie Felſen, in deren Klüften das Waſſer ſich verhalten hatte, welches nun beim plötzlichen Gefrieren gleich dem Sprengpulver wirkte, zerborſten von der Stärke des Froſtes; Sperlinge, Dohlen und Krähen fielen zuweilen plötzlich todt aus der Luft herunter, ganze Ket-

---

*) Es war derſelbe, in welchem Jameray Duval durch die Wärme der Schafe eines Schafſtalles wunderbar vom Tod des Erfrierens gerettet wurde. M. v. G. H. Schubert's Spiegel der Natur. S. 61—108.

ten von Rebhühnern fand man in den Schneegrotten, darein ſie ſich gerettet hatten, erſtarrt; Fledermäuſe wurden durch den ungewöhnlich hohen Grad der Kälte aus ihrer Winterruhe geweckt; ſie flatterten mitten am Tage heraus ins Freie, ſanken aber nach wenig Schwingungen todt zur Erde.*) Die Schnelligkeit der Hirſche wie der Rehe war dahin; wie gelähmt ſah man dieſe Thiere in der Nähe der Landſtraßen und ſelbſt der menſchlichen Wohnungen umhertaumeln; als der Frühling kam, fand man eine Menge derſelben todt in den Wäldern liegen; die Weiher und Teiche, deren Waſſer bis auf den Grund hinab ausgefroren geweſen war, ſtanken, als ſie wieder aufthauten, von der Maſſe der todten Fiſche. Das Elend und die Noth gingen damals, namentlich in dem unter Ludwig XIV. furchtbar bedrückten Frankreich, in ſehr mannigfachen Geſtalten umher, denn außer der harten Winterkälte hatte das Volk auch durch Mangel und große Theurung der Lebensmittel zu leiden; die Winterſaaten, die Reben, der größte Theil der Obſtbäume waren vernichtet, die Getränke und Gemüſe ſelbſt in den wohlverwahrteſten Kellern zu Eis geworden.

In dieſer Zeit einer großen Noth trieb ſich auf den Gaſſen von Luneville in Lothringen ein armer Savoyardenknabe umher. Er war ein vater- und mutterloſer Waiſe; ſein älterer Bruder, der bis dahin hier in der Fremde ſein Schutz und ſein Troſt geweſen war, hatte, um ſich einige Franken zu verdienen, einen Botengang nach Nancy übernommen und war nicht wieder zurückgekehrt; er hatte das Loos ſo vieler Wanderer gehabt, zu erfrieren, ein Schickſal, vor welchem ſelbſt die Paſſagiere in den Diligencen und die Poſtillons in der Hülle ihrer Mäntel und Pelze nicht geſchützt waren; denn mehrmalen geſchah es daß die Poſtpferde mit ihrem Wagen oder Felleiſen an den

---

*) Daſſelbe geſchah nach Bechſtein hin und wieder auch in dem kalten Winter von 1770.

Stationen ankamen, aber niemand ſtieg aus und ab; die Fahrenden und Reitenden waren zu Leichnamen geworden.

Der verlaſſene Knabe fand während des Tages bald da bald dort in den Häuſern oder auf den öffentlichen Plätzen eine kleine Beſchäftigung und einen Biſſen Brodes; er putzte, verſehen mit den Geräthſchaften ſeines Bruders, den Leuten die Stiefel und Schuhe, reinigte die Kleider, half als Bratenwender in der Küche, und Mancher, der ihn auf der Gaſſe vor Froſt weinen und zittern ſahe, ſchenkte ihm einen Sous. Wenn aber die Nacht kam, da erreichte ſein Elend einen hohen Grad. Er hatte mit ſeinem Bruder in einem Zimmermanns-Schuppen geſchlafen; als aber die Kälte ſo groß wurde, konnte er es dort nicht mehr aushalten. Da erbarmte ſich ſeiner das Weib eines Stallknechtes; ſie wies ihm ein Schlafplätzchen in einem der herzoglichen Ställe an. In dieſem Stalle ſtand ein eiſerner Käfich, darin eine große braune Bärin ihr Lager und zugleich ihr Gefängniß hatte, denn das Thier war ſehr wild und zornmüthig. Der kleine Savoyarde, der mitten im Dunkel der Nacht in den Stall gekommen war, wußte und ahnete nichts von dieſer gefährlichen Nachbarſchaft, und da es ihn in ſeiner ſchlechten Kleidung außen im Stalle ganz jämmerlich fror und er, mit der Hand herumtappend, bemerkte, daß da drinnen im Käfich eine dicke Streu von Moos ſich finde, kroch er, mit ſeinem kleinen ſchmächtigen Körper, zwiſchen den eiſernen Stäben hinein auf das Lager der Bärin. Dieſe fuhr anfangs, als der ungebetene Gaſt kam, brummend empor; der arme Junge befahl ſeine Seele in einem kurzen Stoßgebet in Gottes Schutz. Und dieſer Schutz kam ihm, wo er am wenigſten zu erwarten war. Die Bärin nahm den von Froſt erſtarrten Jungen zwiſchen ihre Tatzen, ſchmiegte ihn an ſich, und er lag an ihrer warmen Bruſt und auf ihrem dicken Pelz ſo weich und bequem, daß er, der ſeit mehreren Nächten keine Stunde ruhig geſchlafen hatte, gar bald in einen tiefen, ſanften Schlaf verfiel. Am

Morgen erwachte der Knabe ganz neu geſtärkt, kroch aus dem Käfich hinaus und ging in der Stadt ſeinem Geſchäft und armſeligen Broderwerb nach; am Abend kehrte er zu ſeiner Bärin zurück, welche ihm ſogar etwas von ihrem Freſſen, das aus eingeweichtem Brod und allerhand Ueberbleibſeln aus der herzoglichen Küche beſtand, übrig gelaſſen hatte. Er legte ſich dann wieder zu ſeiner dickpelzigen Pflegmutter hin, die ihn, wie geſtern, mitleidig in ihre Arme nahm, und an deren weicher Seite er ſanfter als im beſten Federbette ſchlief. So brachte er, ohne Jemand ein Wort davon zu ſagen, fünf Nächte im Bärenkäfich zu, in der ſechsten aber hatte er die Zeit, in der er ſonſt zu erwachen pflegte, verſchlafen; die Wärter, welche der Bärin ihr Futter brachten, ſahen ihn zu ihrem Schrecken umſchlungen von den Tatzen des großen Thieres da liegen, und der Bär brummte zornig, als wollte er es nicht leiden, daß man ſeinen Liebling in ſeiner Ruhe ſtöre. Der Junge wachte jetzt auch auf, und kam zur größten Verwunderung der Leute ganz friſch und unverletzt aus dem Käfich heraus.

Die Sache wurde bekannt und machte in der ganzen Stadt großes Aufſehen. Obgleich der kleine, ſchüchterne Savoyarde ſich aus kindlicher Albernheit herzlich darüber ſchämte, daß man ihn in den Armen einer Bärin hatte liegen ſehen, mußte er dennoch auf Befehl des Herzogs Leopold *) und vor den Augen dieſes guten Herrn, ſowie ſeiner Prinzen und Prinzeſſinnen das ſcheinbar kühne Wagſtück, das für ihn keines war, wiederholen, zu der Bärin in den Käfich hineinkriechen und ſich von ihr mit mütterlicher Zärtlichkeit in die Arme nehmen und wärmen laſſen.

Der gute Herzog Leopold verſtand, was die Bärin, oder vielmehr was Gott der Herr durch das Thun der Bärin ihm

---

*) Es war derſelbe gütige Herr der auch an Jameray Duval ſo wohlthätig handelte. M. v. meinen Spiegel der Natur a. a. O.

ſagen wollte. Er erfuhr jetzt in welcher ganz verlaſſenen, hülfloſen Lage der arme Waiſenknabe da in der fremden Stadt geweſen ſei. Kein Menſch hatte ſich ſeiner erbarmt, in gründlich ausreichender Weiſe ſich ſeiner angenommen; auch in dem Stalle würde er gleich in der erſten Nacht, die gerade eine der kälteſten jenes furchtbaren Winters war, erfroren ſein, wenn Gott nicht das Herz eines wilden Thieres zu einem wahrhaft mütterlichen Erbarmen gegen ihn angeregt hätte. Der Herzog ließ den Knaben kleiden, nahm ihn unter ſeine Dienerſchaft auf, ließ ihn etwas ordentliches lernen, und aus dem bettelarmen Savoyardenjungen iſt nachmals ein in ſeinem Geſchäft ſehr brauchbarer, dabei wohlbemittelter Mann geworden.

Wie den Herzog von Lothringen durch eine wilde Bärin, ſo läßt Gott der Herr durch die äußere ſichtbare Natur uns Allen gar Vieles ſagen, das zu unſerem und Anderer Heil dienen könnte, wenn wir es nur recht verſtehen und beachten wollten. Frage dich ſelber: was hat dir ſchon ſo manchmal der Wiederanbruch des hellen Tages, der Aufgang der Sonne nach einer dunklen, vielleicht in Angſt und Sorgen zugebrachten Nacht geſagt; was will dich in Zeiten, wo durch den frevelhaften Wahnwitz der Menſchen, durch die Empörung der Völker gegen Gott und Seinen Geſalbten der friedliche Gang des Lebens zerſtört, Geſetz und Ordnung wie für immer aufgelöſt erſchien, der Sieg des Frühlings und all ſeine ſegnenden Kräfte über den Froſt des Winters lehren wollen? Blühte nicht der Baum eben ſo voll und ſchön wie ſonſt; kehrte nicht der Storch, wie andere Jahre, zu ſeiner beſtimmten Zeit wieder; zwitſcherten nicht die Schwalben, ſangen nicht die Vögel eben ſo fröhlich ihr Loblied wie vorhin; hat ſich der Lauf der Geſtirne auch nur eine Linie aus dem Wege ſeiner Geſetze verrücken laſſen? Warum willſt du dich nicht erheben im Geiſte zu dem Vogel, der frei und fröhlich in den Zweigen ſingt oder in den Lüften ſchwebt, wenn es unten ſtaubt und ſtürmt? Es ſind beſonders einige

Schlagwörter, welche uns die ſichtbare Schöpfung Gottes bald mit einer Donnerſtimme, bald mit leiſem Laute ins Ohr ſpricht: ſie heißen Geſetz und Ordnung, Erbarmen und Liebe, Demuth und gläubig feſtes Hoffen.

3. Das Eſelein iſt fort.

Nach der blutigen Revolution, welche im vergangenen Jahre in Rouen unter den Arbeitern ausbrach, wurden, ſo erzählt H. Blanqui, gegen 100 Arbeiter in die öffentlichen Gefängniſſe gebracht. Die meiſten waren ſchon von reiferem Alter, doch waren auch einige jüngere darunter. H. Blanqui beſuchte die Gefangenen, um mit ihnen zu ſprechen. Ein junger Mann von ſehr gefälligem und ſanftem Ausſehen zog ihn ganz beſonders an. Er fragte dieſen: warum ſind Sie hier im Gefängniß?

Weil ich mein Vaterland vom Joch der Tyrannei befreien wollte.

Welche Tyrannei meinen Sie aber?

Ich meine alle die, welche uns unterdrücken.

Aber wie ſind ſolche zu fürchten in einem Lande, wo allgemeines Stimmrecht gilt? Könnt Ihr nicht ſtimmen für wen es euch beliebt, und ſo für alle Stellen, mit denen Macht und Gewalt zur Handhabung der öffentlichen Ordnung, zur Aufrechterhaltung des Wohlſtandes aller Mitbürger, zum Schutze ihres äußern Fortkommens iſt, ſolche Männer wählen, die euch dazu als die beſten erſcheinen?

Allerdings iſt es ſo, aber daran habe ich eben nicht gedacht, und als ich Andere reden und zu den Waffen greifen ſahe, als ich das Pulver roch, da bin ich gegangen, habe mich geſchlagen, und bin nun hier.

Während der junge Menſch dieſes ſagte, kam einer ſeiner Unglücksgefährten, ein Mann von weniger vortheilhaftem Ausſehen, zupfte den H. Blanqui bei ſeinem Rocke und ſagte in ironiſchem Tone: Wie viele Blouſen, mein Herr, hätte man wohl für das Geld machen laſſen können, das dieſer Rock koſtet?

Die Blouſen, antwortete Blanqui, ſind wirklich ſchon gemacht. Die Wolle, aus der mein Rock beſteht, iſt nicht von dem Rücken der Schafe auf den meinigen gekommen, ohne vom Landmann gekauft und von Jemand verarbeitet worden zu ſein, und dieſer Jemand hat dafür ſeinen Lohn erhalten. Sie wurde ferner nicht umſonſt geſponnen, zu Tuch gewoben, gewalkt und gefärbt. Meine Redingtone hat alſo auf dem Wege ihres Entſtehens den Werth von mancher Blouſe eingebracht, ſie hat mehr als eine Perſon nach ihrem Bedürfniß bekleidet, ehe ſie auf meine Schultern kam. Was ſagen Sie dazu, meine Herren? fragte er die Andern.

Alle gaben ihm Recht, nur der, welcher ihn unterbrochen hatte, ſagte in unwilligem Tone: das mag vielleicht wahr ſein, aber die Fabrikanten ſind dennoch große Spitzbuben. Herr Blanqui ließ ſich von dem weiteren Geſchwätze dieſes communiſtiſchen Redners nicht irre machen; er drang tiefer und tiefer auf die Hauptſache ein, ſtellte den Gefangenen das völlig Geſetzloſe und Unvernünftige ihres Unternehmens mit all ſeinen Folgen vor Augen, und ſeine aus einem liebenden Herzen gekommene Zuſprache machte einen ſo tiefen Eindruck auf die Leute, daß mehrere von ihnen laut weinten.

Den meiſten von ihnen mochte es gegangen ſein, wie dem zuerſt erwähnten jungen Menſchen: ſie hatten das Geſchrei der Redner gehört, hatten den wilden Waffentanz geſehen und der Tollrauſch hatte auch ſie ergriffen, ſie konnten der Luſt nicht widerſtehen mit zu ſchreien, mit zu tanzen.

Dabei fällt mir eine artige Geſchichte aus Dſchelaleddin

Rumis Lehrgedicht Mesnevi*) ein, welche die Ueberſchrift führt: von der Verderblichkeit des blinden Autoritätsglaubens. Ein Sufi (perſiſcher Mönch) kommt ermüdet und hungrig zu einem andern Mönchskloſter, um darin ſein Nachtlager zu nehmen. Er war auf einem ſtattlichen Eſel geritten, dieſen nimmt er mit ſich in den Hofraum, bindet vorſichtig ihn an und gibt ihm Futter. Die Brüderſchaft der Sufis empfängt den Ankömmling fröhlich, mehr noch als ihm, gilt ſeinem ſtattlichen Eſel ihre Freude, denn das Kloſter war arm und nährte ſich hauptſächlich vom Handel mit Eſeln und andern ſolchen Acquiſitionen, welche vielleicht die Leute an der Gränze nebenbei von Reiſenden machten und den Sufis um ein Billiges abließen. Der letzte Eſel, den ſie beſeſſen hatten, war ſo eben verkauft. Der werthe Gaſt wird in den Speiſeſaal geführt, man ſetzt ſich mit ihm zum Abendeſſen nieder. Da erhebt ſich ein Murmeln an der Tafel, es wird immer lauter; laßt uns, ſo rufen endlich Alle, heute einmal recht luſtig ſein, denn ein werther Gaſt iſt bei uns eingekehrt! Der Reiſende hört dies gerne und läßt ſich das Eſſen aus den beſten Vorräthen des Kloſters, bei dem auch (denn die Perſer nehmen es damit nicht gar ſtreng) ein Becher Schiraswein nicht gefehlt haben wird, ſehr wohl ſchmecken. Die Luſtigkeit wird ſo groß, daß die Brüder nach vollendeter Mahlzeit ſich zum Tanze erheben. Einer ſpielt die Flöte, ein anderer ſtimmt die Worte eines Singetanzes an, die von den Andern im Chorus mit lauter Stimme nachgeſungen werden. Man tanzt, daß der Staub aus dem Saale, der wohl lange nicht gekehrt war, in Wolken aufwirbelt. Da der Tanzrauſch ſo mitten im ſtärkſten Zuge iſt, ſtimmt der Flötenſpieler plötzlich eine raſchere und luſtigere Tonweiſe an, und einer ſingt dazu, indem er ſich an die Hüften ſchlägt: „das Eſelein iſt fortgerannt!“

---

*) In Tholuck's ergötzlicher Blüthenſammlung aus der morgenländiſchen Myſtik. S. 125.

Da ſtimmt der Chorus mit lauter Stimme und gleichen Geberden ein: Eſelein iſt fort, Eſelein fort, fort, fort! Dem Fremden, der vielleicht lange nicht oder niemals getanzt hatte, kommt dieſe neue Wendung der Luſtigkeit als ein ungeheurer, prächtiger Witz vor; er lacht und ſingt aus vollem Halſe, lauter als die andern alle: „Eſelein fort, Eſelein fort!"

Es iſt jetzt Zeit Schlafen gehens, man führt den werthen Gaſt zu ſeinem Lager. Er ſchläft ganz feſt auf die gute Motion, frühſtückt mit den Brüdern und verabſchiedet ſich dann. Er geht hinunter in den Hof, findet ſein Sattelzeug da, wohin er es geſtern gelegt hatte, vom Eſel aber keine Spur. Da läuft er hin zum Diener der die Pforte des Hofes bewacht, ſchreit dieſen zornig mit der Frage an, wohin ſein Eſel ſei? und droht ihm mit der Klage beim Kadi. Wie? ſo fragt ihn der Diener, habt Ihr denn vergeſſen daß der Eſel fortgerannt iſt? Mehrmalen war ich in vergangener Nacht im Tanzſaal, wollte Euch den Unfall anzeigen, da ich aber Alle ſchon von der Sache und Euch am luſtigſten ſingen hörte „Eſelein iſt fort, iſt fort", da dachte ich mir: wie fromm erträgt dieſer wahrhaft Weiſe ſein Geſchick, wie ergeben und heitern Muthes fügt er ſich in ſeinen Verluſt!

Was war da zu machen! Der Sufi mußte den unverdienten Lobſpruch ſtill dahin nehmen, er mochte gemeint ſein wie er wollte. Anſteckend, wie der Hauch des Peſtkranken, ſo rief er ſich ſelbſt anklagend aus, iſt der Tollrauſch der fremden Seelen; auch mich hat er, wie der Wind die Spreu, mit fortgeriſſen. „Hundertmal verflucht die blinde Nachfolge ſei!" Aber das Klagen kam zu ſpät, das Eſelein war fort, der Sufi mußte in der brennend heißen Wüſte zu Fuß weiter ziehen.

So hat auch Mancher unſerer heutigen jungen Volksbeweger, mancher Wohlhabende und wohlbemittelte Bürgersmann in den Siegestanz der Demokraten „Eſelein fort" ganz laut und luſtig eingeſtimmt. Wenn aber das, was ſie nur ſangen, einmal zur That und Wahrheit wird, wenn das Eſelein, darauf ſie ritten: der äußere Wohlſtand, bürgerliche Sicherheit, häusliche Ruhe, wirklich fortgerannt iſt, dann werden ſie wohl eben ſo laut über ihre Thorheit klagen, als der Sufi. Und ſie haben noch mehr Urſache als dieſer, denn mit dem äußern Wohlſein wird ihnen zugleich das Innere: der Friede mit Gott, der Troſt der Kirche, die geiſtige Zucht der Schulen, die Wohlthat des Gemeindelebens, die Sicherheit unter dem Schutz des Geſetzes, aller feſte Boden der göttlichen und menſchlichen Ordnung, genommen ſein. Aber die Tanzenden in ihrem Tollrauſch hören auf keinen Zuruf der Thorwächter, auch wenn dieſe es redlicher, treuer mit ihnen meinen, als der an der Pforte des perſiſchen Kloſters.

Das Leben Ulrich Zwingli's

in kurzen Umriſſen

von

Karl Steiger.

Die meiſten Menſchen wünſchen groß zu werden. Nur wenigen gelingt es. Natürlich forſchen wir dann nach, wie dieſe es geworden ſind, um uns emporzurichten an ihrem Vorbild. Allein, je eifriger wir forſchen, deſto mehr müſſen wir bekennen: der Herr hats gethan, und es iſt wunderbar vor unſeren Augen. Alle Erklärungen heben nur das Wunderbare ſtärker hervor. Es iſt nicht die Zeit, der Ort, die äußerliche Lage, was einen Menſchen ausgezeichnet gemacht; es hat dies Alles vielleicht ſeinen Theil dazu beigetragen, aber Gott allein iſts, der Fürſten zur Demuth leitet, Niedriggeborene in die Höhe hebt, ihren Unternehmungen Segen verleiht und die Menſchheit empfänglich macht für deren Wirkſamkeit.

Wie Luther, ſo erblickte auch Zwingli (ſieben Wochen ſpäter), am 1. Januar 1481, das Licht der Welt unter niedrigem Dache. Aber die Hütte, in welcher Zwingli geboren ward, war keineswegs eine Stätte der Knechtſchaft, der Unreinlichkeit und Stumpfheit, es war die friedliche Wohnung der Beſcheidenheit und Mäßigkeit, der Gottſeligkeit mit Vergnüglichkeit. Sein Vater, ein thätiger, vermöglicher, geachteter Mann, bekleidete die Stelle des Ammanns, des erſten weltlichen Vorſtehers ſeiner Heimathgemeinde Wildhaus, eines einfachen Bergdorfes zwiſchen dem Kurfürſten und dem Säntisgebirge, faſt vierthalbtauſend Fuß über dem Meere, im jetzigen Kanton St. Gallen. Da Zwingli in frühester Jugend ſchon herrliche Geiſtesgaben bewies, ſo hielten es ſeine frommen Eltern für ihre Pflicht, denſelben dem unmittelbaren Dienſte des Herrn zu weihen, um ſo mehr, da er zehn Kinder ihnen geſchenkt hatte. Sie dachten dabei nicht an des Sohnes Broderwerb, die Gegend mit unüberſehbaren Alpen war reich; ſie wollten, daß ihr Kind gerettet werde und Viele erretten möge zum ewigen Leben. Der geiſtliche Stand war freilich in jenen Zeiten tief geſunken, aber ihnen erſchien er noch in ſeiner vollen Würdigkeit, durch zwei Vertreter deſſelben aus eigener Familie. Der Bruder der gottesfürchtigen Mutter, Johannes Meili, war Abt in dem, eine Tagreiſe weit entfernten Kloſter Fiſchingen und bewährte durch ſeine liebreiche Geſinnung einen ſehr erhebenden Einfluß auf die Familie ſeiner Schweſter. Der Bruder des Vaters war Pfarrer zu Wildhaus, der erſte Lehrer Ulrichs, der ihn, als er ſpäter nach Weſen, am Wallenſtädter See verſetzt und dort Dekan wurde, ganz in ſein Haus aufnahm.

Kaum zehn Jahre alt, ward Ulrich Zwingli in eine Lateinſchule nach Baſel gebracht. Die Thätigkeit der Reichen für das Reich Gottes, die ſich in der Stiftung von Klöſtern, Univerſitäten und Schulen äußerte, erſtreckte ſich auch auf die Unterſtützung einzelner Schüler. Man betrachtete es als ächten „Gotteslohn", jungen Studirenden das tägliche Brod zu reichen. Daraus entſtand die Unſitte des Herumziehens der ſogenannten „fahrenden Schüler." Zwingli hielt ſich fern von dieſem Abentheuerleben und bewährte drei Jahre lang den ausharrendſten Fleiß an der Theodorsſchule zu Baſel. Sein Lehrer Binzli betrachtete ihn als einen der beſten Schüler, und erntete für ſeine Bemühungen die lebenslängliche Dankbarkeit des gewiſſenhaften Zöglings, der auf deſſen Rath eine höhere Schule in Bern bezog.

Bisher hatte man das Lateiniſche nur zum Zwecke des Meſſeleſens gelernt, aber Zwingli's neuer Lehrer, Heinrich Wölfli, unterſtützt durch den Segen der Buchdruckerkunſt, leitete den wißbegierigen Jüngling nun ernſtlich zum Studium der Klaſſiker an. Die kraftvolle Sprache der Römer, ihre großartige Geſchichte erhob und ſtärkte augenſcheinlich den ſtrebſamen Geiſt des jungen Republikaners. Aber Wölfli kannte auch die vaterländiſche Geſchichte und wußte ſeine Schüler für dieſelbe zu begeiſtern. Er hatte, getrieben von Wißbegier und Glaubenseifer, eine Wallfahrt nach Jeruſalem gemacht, und verſtand es wie keiner ſeiner Zeitgenoſſen, den Geiſt und das Herz der Jugend zu bilden. Durch ſeinen Unterricht in der Muſik, worin Zwingli ungewöhnliche Fortſchritte machte, bereitete er ihm nicht nur manche frohe Stunde, ſondern er öffnete ihm in dieſer edeln Kunſt zugleich eine herrliche Quelle der Erhebung und Stärkung, aus welcher er oft ſich friſchen Lebensmuth ſchöpfte, während Andere in thörichter Zerſtreuung ihre Kräfte vergeudeten.

Nach zweijährigem Aufenthalt in Bern war Zwingli für die Hochſchule reif, hatte ſich, wie ſein Zeitgenoſſe und Freund Mykonius erzählt, eine fließende, wohllautende Sprache angeeignet durch das Studium der Klaſſiker, hatte die Thatſachen der Geſchichte kennen gelernt, und konnte ſie beurtheilen mit Verſtand. — Er zog auf die Univerſität Wien, wo er ſich innig verband mit Joachim von Waat (Vadian) aus St. Gallen und Heinrich Loriti (Glarean) aus Glarus. Die Philoſophie, wie ſie damals gelehrt wurde, als bloße Diſputirkunſt, ſagte ihm nicht zu, dagegen bildete er ſeine Denkkraft und ſeinen Geſchmacksſinn durch nähere Bekanntſchaft mit griechiſchen Schriftſtellern. Er lobte noch ſpäter den Pindar als Fürſten der Dichter, der ein heiliges unverdorbenes Gemüth habe, in den edelſten Ausdrücken kraftvoll ſchildere das Alterthum, und vortrefflich diene zur Auslegung der h. Schrift, beſonders Hiobs und der Pſalmen, die wetteifern mit ihm. Uebrigens ſcheint Zwingli in Wien, das er nach zwei Jahren wieder verließ, zu tieferem Studium der Theologie nur ſehr geringe Anregung erhalten zu haben. Dieſelbe kam erſt, nachdem er, ſeit 1502 ſelbſt als Lehrer in Baſel angeſtellt, mit ſeinem Freunde Leo Judä, den gläubigen, gotteskräftigen Profeſſor Thomas Wittenbach von Biel, früher in Tübingen, kennen lernte. Von ihm ſchrieb Leo Judä an den Rath zu Biel: „Aus eurer Stadt ging dieſer Mann hervor, ſeiner vielfachen Kenntniſſe wegen von den Gelehrteſten ſogar als ein wahrer Phönix bewundert. Seines Unterrichts zu Baſel erfreute ſich mit mir auch Zwingli. Unter ſeiner Leitung gingen wir von den ſchönen Wiſſenſchaften, in denen er ebenfalls Meiſter war, zu dem ernſteren Studium der h. Schrift über.“ —

Nachdem er in Baſel Magiſter geworden, wurde Zwingli im 22. Altersjahre zum Pfarrer von Glarus erwählt. Hier, als Prediger der zahlreichen Gemeinde, die ihn gegen das Ende das Jahres 1506 mit großen Erwartungen empfing, fühlte er tief das Bedürfniß einer gründlichen Erkenntniß des göttlichen Wortes. Er wendete ſich, wie er an Badian nach Wien berichtete, zu dieſem Zwecke entſchieden der griechiſchen Sprache zu, ſchrieb eigenhändig, um ihn ſtets um ſich zu haben, auf kleines Format den Originaltext der Briefe des Paulus ab, und fügte am Rande die beſten Auslegungen bei. Ueber ſein damaliges Streben bemerkte er im Jahr 1522: „Als ich vor ſieben oder acht Jahren anhub mich ganz an die h. Schrift zu laſſen, wollte mir die Philoſophie und Theologie der Zänker immerdar einwerfen. Da kam ich zum letzten dahin, daß ich gedachte: Du mußt doch Alles laſſen liegen, und die Meinung Gottes lauter aus ſeinem eigenen, einfältigen Wort lernen. Da hub ich an, Gott zu bitten um ſein Licht, und fing mir an die Schrift viel leichter zu werden.“ — Uebrigens hielt Zwingli während ſeines Aufenthalts in Glarus und bis zum Jahr 1516 noch feſt an der Kirchenlehre, ja man machte ihm ſogar — von Seiten derjenigen, die in den italieniſchen Feldzügen zu Frankreich ſtanden, den Vorwurf, daß er ein allzueifriger Anhänger des Papſtes ſei. Und wirklich trat er, der als Feldprediger ſelbſt das Landesbanner der Glarner nach Italien begleitet hatte, ſehr freimüthig gegen den Söldnerdienſt und gegen die franzöſiſchen Werbungen und Beſtechungen, denen ſich die angeſehenſten Eidgenoſſen hingaben, auf, und hielt es um ſo mehr mit dem päpſtlichen Legaten, Biſchoff, Cardinal Schinner aus Wallis, da er demſelben perſönlich befreundet war und die Hoffnung nährte, durch Mithülfe dieſes einflußreichen Mannes einzelnen kirchlichen Mißbräuchen ſteuern zu können.

Es waren hauptſächlich „die Ränke der Franzoſen“, wie Zwingli an Vadian ſchrieb, daß er ſich wegſehnte von Glarus, es war göttliche Leitung, daß er in ſeinem 32. Lebensjahre nach dem als Wallfahrtsort weltberühmten Einſiedeln kam (1516). Konrad von Hohenrechberg ſtand damals, mit fürſtlicher Würde an der Spitze des reichen Benediktinerkloſters. Es lag in ſeinem Wunſche, demſelben durch tüchtige Kräfte Glanz und Anſehen zu verleihen. Die Stille der Zelle diente vortrefflich zur Erforſchung der heiligen Schrift, und wenn er als Prediger wieder mittheilen wollte, was er betend und ringend geſchöpft hatte aus der Quelle der ewigen Wahrheit, ſo fehlten auch die Zuhörer nicht, aber ſie erſchienen ihm als die irrende Heerde, die keinen Hirten hat. Die Menge der Herbeiſtrömenden war befangen in dem Wahne, daß der Ort an ſich, mit den daſelbſt befindlichen Reliquien Erlöſung bringen werde, und die Gewinnſucht der Mönche pflegte gewiſſenlos den thörichten Aberglauben. Seine Kanzelreden voll Geiſt und Leben erregten bald ein gewaltiges Aufſehen; die Finſterlinge fürchteten, die Freunde des Lichtes hofften. Der deutſche Neſenus ſchrieb ihm ermunternd: „Derjenige, der unſere mönchiſchen Geiſtestyrannen demüthigt, hat für Chriſti reine Lehre mehr gethan, als wer die grauſamſten Türken geſchlagen. Fahre fort, mein Zwingli, in dem zum Segen deines Volks begonnenen Werke.“ — Rhenan aus Baſel ſchrieb: „Du zeigſt uns die wahre Lehre Chriſti anſchaulich, wie auf eine Tafel gezeichnet. Du lehrſt uns: daß er deßwegen geſendet ward, um ſeines Vaters Willen uns mitzutheilen; daß er uns auffordert, die ganze Welt, d. h. Reichthümer, Ehrenſtellen, Herrſchaft, Wolluſt zu verachten und zu ſuchen das himmliſche Vaterland; daß er uns Frieden, Eintracht und jene ſchöne gegenſeitige Unterſtützung lehre, wie einſt Plato (wahrhaftig den großen Propheten beizuzählen) in ſeiner Republik ſie geträumt hat; daß er uns erhebe über willenloſe Abhängigkeit von Vaterland, Eltern, Verwandten, Geſundheit und jeglichem Erdengut, überzeugt, daß Armuth und derartiges Mühſal keineswegs das Uebel ſei.“

Auch der Adminiſtrator des Kloſters, Theobald von Geroldseck, ermunterte ihn in ſeinen reformatiſchen Beſtrebungen nicht nur, indem er ihm die Anſchaffung aller wiſſenſchaftlichen Hülfsmittel geſtattete, ſondern auch, indem er ihn in Schutz nahm gegen die Anklagen einzelner Mönche, die das höchſte Aergerniß daran nahmen, daß der kühne Prediger, beſonders am Feſt der Engelweihe, wo unzählige Pilgerſchaaren, Geſchenke bringend, herbeiſtrömten, in gottbegeiſterter, eindringlicher Rede eiferte wider Ceremoniendienſt, Heuchelei und Werkheiligkeit. Wahrſcheinlich auf Antrieb jener Mönche, die für das Anſehen des Wallfahrtsortes und ihrer Einnahmsquellen beſorgt waren, erließ in jener Zeit (24. Auguſt 1518) der päbſtliche Nuntius Antonius Puccius ein Schreiben an ihn, in welchem man durch herablaſſende Schmeicheleien und huldvoll eröffnete Ausſicht auf Beförderung ihn feſter an die Intereſſen der römiſchen Kirche zu feſſeln ſuchte, ihn „einſtweilen ſchmückend mit der Ehrenſtelle eines Accolythen-Caplans.“ — Aber die Ueberzeugung Zwingli's war zu feſt, ſein Wille zu redlich, als daß er ſich hätte bereden laſſen. Die Ehre Gottes galt im mehr als die eigene, der Sieg der Wahrheit mehr als zeitlicher Gewinn. Im Hinblick auf jene Zeit ſchrieb er Anno 1325 an den Landſchreiber Compar in Uri: „Merke, lieber Valentin, was ich öffentlich an den Tag bringen will mit Leuten die noch leben, daß ich, vor und ehe Zwietracht entſtanden, mit vornehmen Cardinälen, Biſchöfen und Prälaten geredet und gehandelt habe von dem Irrthum der Lehre, und gewarnet, daß man die Mißbräuche anfange abzunehmen, oder aber ſie werden mit großer Unruhe von ſelber umfallen. Gegen den Herrn Cardinal von Sitten hab' ich vor acht Jahren zu Einſiedeln und darauf zu Zürich oft bezeugt, daß das ganze Pabſtthum einen ſchlechten Grund habe, und das immer mit gewaltiger heiliger Schrift. — Er hat auch oft mit mir Rede gehalten von der Lehre und heiligen Schrift, doch jeder Zeit auf die Weiſe, daß er die Falſchheit erkannte und dieſelbe ihm nicht gefiel.“

Ja ſogar der Biſchof von Conſtanz erließ in denſelben Tagen einen Hirtenbrief an die Geiſtlichkeit ſeines Sprengels worin er, dringend Abhülfe verlangend, ſich beklagte: „daß ihrer ſo Viele ohne Schaam und Gottesfurcht verdorbene Weiber in ihren Wohnungen unterhalten, ſich dem Spiele ergeben, in Schenken mehr als in ihren Zimmern zu treffen ſeien, auf den Straßen zanken, ſchelten, Getümmel verurſachen, ſogar in Läſterungen des Erlöſers, ſeiner gebenedeiten Mutter und aller Heiligen Gottes ausbrechen, Waffen und ihrem Stande ganz unangemeſſene Kleider tragen, ſich in unerlaubte Verträge einlaſſen, in Frauenklöſter gehen, und ſonſt auf vielerlei Weiſe ein ausgelaſſenes und der prieſterlichen Würde widerſprechendes Leben führen.“

Zwingli dankte ſeinem Oberhirten für dieſes kräftige Schreiben und beſchwor ihn zugleich, daſſelbe zu unterſtützen mit der That. Bald zeigte ſich die auffordernſte Gelegenheit dazu. Der ſchweizeriſche Tetzel, Samſon, begann ſeine Ablaßzettel zu verkaufen. „Biſchof Hugo zu Conſtanz," ſagt Zwingli im oben angeführten Brief an Compar, „hat mir durch ſeinen Vikarium, Johannſen Faber, ſelbſt zuſchreiben laſſen, da der Barfüßermönch Samſon den Ablaß bei uns wollte feil haben, nachdem er, der Biſchof, vernommen hatte, ich predigte dawider, und hat mich darin beſtärkt, er wolle mit aller Treue mir beiſtehn."

Dies Predigen Zwingli's bewirkte, daß die Marktſchreierei des Volksverführers in jener Gegend wenig Gehör fand. Dagegen gewann der edle Reformator ſelber mehr und mehr an Anſehen. Beſonders warf Zürich, das er bisweilen beſuchte und wo er einflußreiche Freunde hatte, ein aufmerkſames Auge auf ihn. Sein Freund und Lebensbeſchreiber, der beſcheidene, gründlichgelehrte Mykonius, bekleidete ſeit einigen Jahren eine Lehrerſtelle an der Stiftsſchule in Zürich und lud ihn ein, ſich um eine durch die Chorherrn zu vergebende Predigerſtelle zu melden. Zwingli folgte dieſer Aufforderung, nach ernſter Berathung mit Gott und mit ſich ſelbſt, unter demüthigem Rückblick in die Vergangenheit, mit männlichen Vorſätzen für die Zukunft. — Von vierundzwanzig Chorherren gaben ſiebzehn die Stimme ihm, und Glarus und Einſiedeln einen ehrenvollen Abſchied. —

Als ſich Zwingli im Dez. 1518 ſeinen Wählern vorſtellte und von dieſen an allerlei Verrichtungen, die ihm oblägen, erinnert wurde, erklärte er beſtimmt: daß er das Evangelium zu predigen als ſeine Hauptaufgabe betrachte, denn das Volk müſſe vor Allem wieder lernen die h. Schrift verſtehen. Und ſchon am erſten Sonntage des neuen Jahres begann er gründlich und anziehend „den Matthäus" zu erklären, warm und lebendig anzuwenden auf die damaligen Verhältniſſe. Durch allgemeine Theilnahme belohnt, predigte er ſpäter beinahe jeden Tag, mit immer mehr Freudigkeit, mit immer größerem Ernſt. Anlaß zu mahnen, zu ſtrafen, den Stab Wehe zu gebrauchen, mangelte nicht. Der Geſchichtſchreiber Bullinger ſagt: „Zürich war vor der Predigt des Evangeliums, wie etwan in Gräcia Korinthus war. Viel Buhlerweſen und Leichtfertigkeit war da." — Das dem Vaterlandsfreund ſo verhaßte Unweſen des Söldnerdienſtes und der Penſionen herrſchte auch hier. Die rohe Juſtiz, die ſich durch Verbrennung von Hexen und verhängte Folterqualen kundgab, vermehrte nur die Rohheit des Volkes. Manche hielten das „Reislaufen" (Eintritt in fremde Kriegsdienſte) für eine ſehr erwünſchte Ableitung derſelben, da es doch nur ihre Pflanzſchule war. Um eine nachhaltige Verbeſſerung der heimatlichen Zuſtände zu bewirken, ſah Zwingli ſich abermal genöthigt, wie früher in Glarus, politiſche Angelegenheiten zu berühren, um ſo mehr, da 1519 von verſchiedenen Seiten neue Werbungen an die Schweizer ergingen, deren Viele nur fragten, wo der größere Lohn und nicht, wo das größere Recht! Daß Zwingli ſich nicht allzutief in die politiſchen Händel verlöre, was ihm beſonders unter den angeſehenen Geſchlechtern viele Gegner zuzog, näherte ſich zu rechter Zeit von Bern her den Gränzen Zürichs der ſchändliche Ablaßkrämer Samſon, gegen welchen aufzutreten man allgemein der Stellung des Reformators angemeſſen fand, und ihn dabei kräftig unterſtützte. Samſon durfte nicht in die Stadt, wurde durch die Tagſatzung beim Papſte verklagt, erhielt von dieſem eine Rüge, begleitet mit einigen ſüßen Worten zu Handen der Eidgenoſſen, Leo's „geliebteſten Söhnen." — Selbſt der Biſchöflich-Conſtanziſche Generalvikar, Faber, erinnerte ſich bei dieſer Gelegenheit in ſehr freundſchaftlichen Schreiben an die Bekanntſchaft mit Zwingli von Wien her, doch hatte weder er noch der Biſchof Wahrheitsliebe und Charakterſtärke genug, um entſchieden die Hand zu bieten, wenn Zwingli ihn ermahnte „ſich zu ſchicken in die Gehellung des Evangelii, das doch werde herfürkommen." —

Ein neues Ereigniß erinnerte lebhaft an die Allmacht des Herrn und ermunterte Zwingli, ſich ſelber läuternd, auf Ihn allein zu vertrauen. Im Jahr 1519 brach in Zürich die Peſt aus. Zwingli ſelbſt, den Leidenden ein barmherziger Samariter, wurde von ihr ergriffen. Einige religiöſe Lieder, die er zur Zeit der Krankheit verfaßte, ſind liebliche Zeugniſſe ſeiner Ergebung, ſeines Glaubensmuthes, ſeiner Bereitwilligkeit, auszuharren im Dienſte der Wahrheit. — Leider waren es zunächſt wieder politiſche Verhältniſſe, welche die Aufmerkſamkeit und Thätigkeit der Eidgenoſſen in Anſpruch nahmen. Man hielt die Schweizer wohl für tapfer, aber auch für feil. Frankreichs König ſandte ſeine Werber mit vollen Händen, und Zürich allein, durch Zwingli's Einfluß geſtärkt, widerſetzte ſich dem Bündniß mit Frankreich, in das die 12 übrigen Stände eingegangen waren. Die angefragte Landſchaft erklärte ſich völlig einverſtanden mit der Regierung und der Mehrheit in der Hauptſtadt. Aber die Freunde des Lohndienſtes ließen nun ihren ganzen Grimm über Zwingli aus. „Füraus," erzählt Bullinger, „ward er geſcholten, er hätte mit ſeinem Predigen die Vereinung gehindert und getrennt eine fromme Eidgenoſſenſchaft. Die fürnehmen Penſionär und Kriegsleut', auch andere, die hinvor ſeine Predigen wohl gerühmt und faſt nachhin geloffen waren, die ſcholten Zwingli jetzt einen Ketzer." — Zwingli hatte das Volk bereits gelehrt, zu unterſcheiden zwiſchen dem ewigen Gebot Gottes und zwiſchen den phariſäiſchen Zuſätzen der Herrſchſucht und des Eigennutzes. In der Faſtenzeit des Jahres 1522 verletzten einige Bewohner Zürichs das biſchöfliche Verbot des Fleiſcheſſens. Auf die Klage der Gegner Zwingli's, und nach eingeholtem Gutachten des Chorherrnſtiftes, gab der Rath den Uebertretern deßwegen einen Verweis. Doch ſchien den Klägern damit nicht genug gethan. Sie wandten ſich, Beſchwerde führend, an den Biſchof. Sogleich, ſchon im April, erſchien eine Deputation, der Weihbiſchof Melchior Battli, der Domprediger Johann Wanner, der Doktor Brendlin. „Vor verſammelten Chorherrn" — ſchreibt Zwingli ſeinem Freunde Fabricius, Pfarrer zu Stein — „hielt der Biſchof eine Rede, die ſehr heftig, drohend und übermüthig war. Ich hätte es für ungeziemend und kleinmüthig gehalten — obwohl nicht perſönlich genannt — eine Rede, die ſo ſchädlich wirken konnte, nicht zu entkräften, beſonders da ich den erſchütternden Eindruck derſelben auf einige dem Evangelium erſt kürzlich gewonnene, eben nicht felſenfeſte Prieſter aus ihren verſtohlenen Seufzern leicht vernehmen und in der Bläſſe ihrer Geſichter leſen konnte. Ich antwortete kurz und kühn. — In die Flucht geſchlagen, eilten ſie einem andern Kampfplatze zu, dem Saale des Raths. — Der Rath beſchloß am folgenden Tage den Großen Rath möglichſt vollſtändig zu verſammeln, dabei aber zu verhüten, daß die Leutprieſter zugezogen würden. — Vergeblich that ich alles Mögliche für unſeren Zutritt. — Ich mußte abſtehen, bat aber Den, der die Seufzer der Gebundenen hört, daß er nicht hülflos laſſe die Wahrheit und daß er beſchütze ſein Evangelium, das er zu verkündigen mir anbefohlen. Geduldiges Harren hat die Diener Gottes noch nie betrogen. — Gegen den Einſpruch des kleinen Rathes, entſchied die Mehrheit des großen Rathes (am 9. April) für unſere Gegenwart. — Nach Gruß und biſchöfl. Segen begann der Weihbiſchof mit einer ſo milden Stimme, wie ich ſie nie ſüßer gehört habe. — Er ſagte: es iſt höchſt traurig, daß Etliche feindſelig und aufrühreriſch lehren, an menſchliche Vorſchriften, an Ceremonien habe man ſich nicht mehr zu halten. So müſſen ja nicht bloß die bürgerlichen Geſetze, auch aller Chriſtenglaube zu Grunde gehen. — Man beruft ſich ſogar auf die heil. Schriften, während doch dieſe gar nicht ſo beſtimmt ſich ausſprechen, handelt gegen die Decrete und Concilien der heiligen Väter der Kirche, gegen die ehrwürdigſten Gebräuche, die ohne den Beiſtand des heiligen Geiſtes ſich nicht ſo lang hätten halten können, — ſchloß mit einem zierlichen Nachwort, ſtand auf, ſammt ſeinen Begleitern, ſich zu entfernen. — Herr Weihbiſchof, ſprach ich, möge es Euch und Euern Gefährten gefallen, zu bleiben, bis ich, im eignen Namen und in dem meiner Amtsgenoſſen, mich gerechtfertigt habe. — Wir haben keinen Auftrag, verſetzte jener, zu diſputiren. — Ich will auch nicht diſputiren, ſondern, weil ich bisher vor dieſen rechtſchaffenen Männern gelehrt habe, vor Euch Gelehrten und in biſchöflichem Auftrag anweſenden Geſandten frei und offen ausſprechen, damit es deſto glaubwürdiger erachtet werde, wenn Ihr ſelbſt es wahr finden müßt, wo nicht, ſo möge das Gegentheil geſchehen. — Während wir auf dieſe Weiſe ſtritten, verſuchte der Bürgermeiſter Roiſt durch Bitten die Conſtanzer Abgeordneten zu bewegen, uns anzuhören. — Sie wiederholten das Frühere. — Nun denn, — ſprach ich, können keine Gründe Euch bewegen, mir dieſe Gunſt zu gewähren, ſo flehe ich um unſeres gemeinſamen Glaubens, der gemeinſamen Taufe, um Chriſti, unſeres Herrn und Seligmachers willen, wenn Ihr nicht als Geſandte hören dürft, ſo thut es als Chriſten! – Hier erhob ſich unter den Räthen ein unwilliges Murren, und auf Ermahnen des Bürgermeiſters nahmen ſie, ſelbſt das Unwürdige des Widerſtands fühlend, ihre früheren Plätze ein.“

Zwingli zeigte nun, das griechiſche Teſtament in der Hand, wie das Evangelium, daß er lehre, Heil und Frieden bringe, aber auch was Menſchenſatzungen ſeien, die er nicht unbedingt verwerfe. Andere zur Beobachtung derſelben zu zwingen, während man ſie ſelbſt nicht halte, das betrachte er als phariſäiſch, dem Buchſtaben und dem Geiſte des Evangeliums widerſprechend. Einhellig beſchloß der große Rath den Biſchof zu erſuchen, durch Berathung von Gelehrten und Synoden die Streitpunkte näher zu erläutern, indeß die Leutprieſter die Beobachtung des Faſtengebots empfehlen ſollten. — Der Schaden Joſephs wurde offener, verlangte dringender die heilende Hand. Wieder vernehmbarer ſprach der Herr: „die Ernte iſt groß.“ Angeregt vom Biſchof, aufgeſtachelt von geheimen Freunden des Lohndienſtes, mißbrauchten einzelne Mönche die Stunden des Gottesdienſtes zu groben Ausfällen gegen Zwingli. Da das Heiligthum einmal entweiht war von der Kanzel her, ſo wagten — daß Chriſtus deſto ſchneller komme es zu ſäubern — auch die Zuhörer Unterbrechung der Prediger und Widerſpruch. Die Ruheſtörer wurden durch den Rath mit Ernſt zur Ordnung verwieſen. Schon trugen die Mönche wieder höher das Haupt, da wurden ſie ſelbſt zur Rechenſchaft gezogen. Vor den anweſenden Chorherrn und Abgeordneten der Regierung zeigte ihnen Zwingli mit der Berufstreue des ächten Seelſorgers die Irrthümer, die ſie lehrten, und der Bürgermeiſter Roiſt erklärte: „Ja, ihr Herren von den Orden, das iſt auch meiner Herren Meinung, daß Ihr hinfort das Evangelium, Paulus und die Propheten predigen, und den Scotus, Thomas und ſolches Zeug liegen laſſen ſollt!" —

Die Feindſeligkeit ſchlängelte nun im Dunkeln als Verläumdung, aber auch die Freunde ſchaarten ſich um den Bedrohten. Zwingli ließ ſich nicht zurückſchrecken, denn er hatte das Wort Gottes für ſich, Chriſtum in ſich. Mit Ihm wagte er einen weiteren Schritt. Verſehen mit der Unterſchrift von zehn ſeiner Amtsbrüder aus verſchiedenen Kantonen, durch noch Andere ermuntert, gab er an den Biſchof und an die Regierungen der Eidgenoſſenſchaft ein Bittſchreiben ein, um Bewilligung der Prieſterehe. — Wir bitten, heißt es da, Euere Weisheit als unſere Väter, bei Gott unſerem Schöpfer, der uns Alle von einem Erdſchollen gemacht hat, daß wir einander erkennen als Brüder; bei dem Blut Chriſti Jeſu, das er für uns Alle gleich vergoſſen hat, damit ihm ſelbſt Niemand mehr zulege als einem Andern; bei dem Geiſt Gottes, der Gott iſt und in allem ſeinem Erleuchten und Einſprechen der Prieſterſchaft nie die Ehe verboten hat. — Gönnet uns, daß wir, von der Schande der Unkeuſchheit erlöst, ehrlich bei Euch leben mögen! — Es wird nicht aus Muthwillen, ſondern aus Liebe, frommer, ehrlicher Reinigkeit von uns angebracht. — Wir — Mehrtheils 40 Jahren näher denn 30 — wiſſen wohl, was Mühe, Sorge und Arbeit in der Ehe ſind. — Darum es nicht aus Muthwillen, ſondern aus Schaam und Liebe der Seelen, die uns empfohlen ſind, geſchieht es. —

Dieſe Eingabe, durch Zwingli ſelbſt in einer Menge von Abdrücken weithin verbreitet, erregte überall das größte Aufſehen. Antwort erfolgte keine. Mykonius ſchrieb aus Luzern: „Nur Wenige geben deinen Bittſchriften Beifall. — Ihr wagt etwas, das Ihr nicht zum Ziel führen könnt. Das Volk weiß nichts vom Evangelium, will nichts wiſſen von ihm. Blind für das Höhere, nimmt ſie der Dämon des Krieges ganz in Anſpruch.“ — Aehnlich erging es ihm mit der Vermahnung, die er, vernehmend die Niederlage der von Schweizern unterſtützten Franzoſen bei Bicocca, „an die älteſten Eidgenoſſen zu Schwyz“ erließ, „ſich zu hüten vor fremden Herren,“ in welcher er ſagt: „Unſere Vorfahren haben aus keiner andern, als göttlichen Kraft ihre Feinde überwunden, — haben nie um Lohn Chriſtenleute todtgeſchlagen, um Freiheit allein geſtritten. Darum hat Gott ihnen allweg Sieg, Ehr und Gut gemehret.“ — Zwar beſchloß hierauf die Landsgemeinde, für die nächſten 25 Jahre fremde Bündniſſe und Jahrgelder abzuweiſen, aber Berchthold Haller ſchrieb ihm aus Bern: „Deine, doch wahrhaft chriſtliche Aufforderung an die Schwyzer wird bei uns ſehr mißbilligt, wirklich im höchſten Grade.“ — Man verlangte von Zürich: daß es die dort herrſchende Neuerungsſucht bezähme. Doch blieb die Regierung feſt in politiſcher Beziehung, in kirchlicher unentſchloſſen. Der Biſchof hatte ſie, ablehnend die ihm vorgeſchlagene Unterſuchung der in Zürich vorgeblich gepredigten Irrthümer, ermahnt: keinerlei Aenderung in kirchlichen Dingen zu geſtatten, dagegen bitter ſich beklagt über einreißende Ketzereien. Zwingli erklärte: „Ihr findet ſelbſt, dieſe Beſchuldigungen gelten mir. Ich verlange, daß ſie mir zugeſtellt werden, damit ich antworten kann.“

Erſt nach langer, reiflicher Ueberlegung, mit dem Bewußtſeyn, daß es jetzt gelte, ſich kräftig und entſchieden auszuſprechen, gab Zwingli dieſe Antwort, Architeles betitelt, ein. „Seit ſechs Jahren verkündige ich das Evangelium," ſagt er, „und nun werd' ich dir dargeſtellt, nicht als ein pflichttreuer Hirte, nein, als ein Räuber, ein Zerſtörer im Schafſtall." — Muthig, bündig, zum Theil mit Witz, ſucht er ſich zu rechtfertigen gegen die erhobenen Klagen, ſo daß Erasmus in Baſel (mit dem er ſchon von Glarus aus Freundſchaft geſchloſſen, ausharrender, als der in Selbſtſucht furchtſame Niederländer, ihm ſchrieb: „Ich beſchwöre dich bei der Ehre des Evangeliums, welchem du, ich weiß es, dein ganzes Herz geweiht, wie wir alle ſchuldig ſind, daß du in Zukunft ernſthafte Dinge ernſthaft behandelſt, die evangeliſche Beſcheidenheit und Klugheit nicht vergeſſeſt. — Ich fürchte deine Schutzſchrift werde dich in große Gefahr bringen und dem Evangelium nachtheilig ſein." — Bald jedoch erſchien dieſelbe auch deutſch, mit Zuſätzen von dem Franziskaner Sebaſtian Meier in Bern und andern. Neben noch Schärferem heißt es z. B.: Siehſt du, lieber Chriſt, wo ſie der Schuh drückt? Sie klagen, daß man Paulum predigt. Der malt ſie frei ab und zeigt des wahren Biſchofs Amt. So man das predigt, möcht ein Schaf merken, daß dieſe gehörnten Götzen nit Biſchöf, ſondern Faßnachtlarven ſind, und wie die Kind an Sanct Claustag Biſchof machen. — Der Paulus, den man jetzt an vielen Orten einhellig predigt, der iſt ihm ſelbſt allenthalben gleich, und drängt ſie in ihrem fürſtlichen Pracht, üppigen Muthwillen, unerſättlichen Geiz." — —

Die Reformation hatte damals in Deutſchland ſchon ſtärkere Fortſchritte gemacht. Die Thätigkeit Luthers blieb in der Schweiz nicht unbekannt. Man ſuchte die Beſtrebungen Zwingli's zu dämpfen mit dem verachtenden Ausruf: „Lutheriſche Ketzerei." Zwingli ſelbſt bemerkt: „Es haben die Großen und Gewaltigen dieſer Welt angehebt, die Lehr Chriſti unter dem Namen Luthers zu durchächten und verhaßt zu machen. — Ich habe, eh jemand in unſerer Gegend nur des Luthers Namen gehört hat, angefangen das Evangelium predigen im Jahr 1516. — Luther iſt, was mich bedünkt, ſo ein trefflicher Streiter Gottes, der da mit großem Ernſt die Schrift durchfündelet, als keiner in tauſend Jahren auf Erden je gſyn iſt, und mit dem mannlichen, unbewegten Gemüth, damit er den Pabſt von Rom angegriffen hat, iſt ihm keiner nie gleich worden. — Weß iſt aber ſolche That? Gottes oder Luther? Frag den Luther ſelbſt, weiß ich wol, er ſpricht: Gottes. — Predigt Luther Chriſtum, ſo thut er eben wie ich; wiewol, Gott ſei Dank, durch ihn eine unzählbare Welt mehr, als durch mich und andre (denen Gott ihr Maß größer oder kleiner macht, wie er will) zu Gott geführt werden. Dennoch will ich keinen Namen tragen, denn meines Hauptmanns Chriſti, deß Streiter ich bin."

Auf Zwingli's Anſuchen, von dem er ſchon längere Zeit in ſeinen Predigten geſprochen, und da der Biſchof die frühere Bitte um Unterſuchung abgelehnt hatte, ſchrieb der große Rath von Zürich am 3. Jan. 1523: „Zwietracht und Zweiung haben ſich bei uns zwiſchen den Predigern erhoben. Einige glauben das Ev. ganz und treulich verkündigt zu haben; hinwieder behaupten Andere, diejenigen ſäen Irrthum aus, verführen und ſeien Ketzer, die ihrerſeits einem Jeden mit göttlicher Schrift Rechenſchaft zu geben ſich allweg erbieten. Darum in beſter Meinung und voraus um Gottes Ehre, Frieden und chriſtlicher Einigkeit, iſt unſer Wille, daß Ihr, Pfarrer, Seelſorger, Predicanten insgemein und jeder beſonders, oder auch andere Prieſter die willens wären, zu reden, den anderen Theil zu ſchelten, oder andere zu unterrichten, auf den nächſten Tag nach Kaiſer Karls Tag auf unſerem Rathhaus vor uns erſcheinen und das, ſo Ihr widerfechtet mit wahrhafter göttlicher Schrift, in deutſcher Sprach' anzeiget. — — Wir hoffen, Gott werde uns mit dem Lichte ſeiner Wahrheit erleuchten, daß wir als Kinder des Lichtes auch wandeln können." —

Wie den gewiſſenhaften Jüngling, dem eine neue Lebensperiode anbricht, ergriff zum voraus den Rath und alle Freunde des Evangeliums ein feierliches Gefühl. Sie erkannten wohl, wie nöthig es ſei, zu ihrem folgenreichen Unternehmen den Beiſtand des Herrn der Kirche zu erflehen und ſich deſſelben würdig zu machen. Indem ſie reformirten, beſſerten ſie ſich ſelber. Die Predigten Zwingli's waren eindringlicher als je, und die Regierung half nach mit zweckmäßigen Verordnungen. Zwingli hatte an Oekolompad in Baſel geſchrieben: „Ich bleibe unbewegt, denn ich ſtütze mich nicht auf meine Kraft, ſondern allein auf den Felſen Chriſtum. Er iſt's, der mir Stärke einflößt und Muth." Die Schrift, die er, behufs der Diſputation, mit ſiebenundſechzig kurzen Sätzen ausgab, ſchloß er mit den Worten: „Hier unternehm ſich keiner zu ſtreiten mit Sophiſterei, oder Menſchentand, ſondern komme mit der Schrift!" Es galt die Ehre der Schrift, die nun das Volk bereits als eine Gotteskraft ſelig zu machen erkannt hatte, und eine große Schaar von Städtern und Landleuten wollte Zeuge des Kampfes ſein. Nachdem der Bürgermeiſter Roiſt die Verhandlungen, ehrlich den Zweck derſelben, die Ergründung der Wahrheit, angebend, eröffnet, der Hofmeiſter des Biſchofs mild und freundlich entgegnet hatte, ſagte Zwingli, unter anderem: Die Wahrheit liegt in Chriſti Wort — das man durch menſchliche Zuſätze verdunkelt. — Die Summe deß, was ich gelehrt, hab ich in meinen Schlußreden (die 67 Sätze) zuſammengefaßt und will, daß es dem Evangelio gleichförmig ſei, vor dem Biſchof oder ſeinen Anwälten darthun. — In der That, ich wünſchte, mein verehrter Mitbruder wäre nach Conſtanz gekommen, ſprach Faber. Mit Freuden würd ich ihn in mein eigen Haus genommen, ihm alle Freundſchaft bewieſen, ihn wie einen Bruder traktirt haben. Zu ſtreiten über alte löbliche Gebräuche bin ich nicht gekommen; ſolche Sachen gehören vor ein allgemeines Concilium der Nationen, der Biſchöfe, der Gelehrten, damit nicht hier beſchloſſen werde, was man anderwärts anzunehmen ſich weigert, woher

Spaltungen in der Kirche entſtehen. Wer wollte bei ſolchen Diſputationen am Ende Richter ſein? Mein Herr, der Biſchof iſt zudem berichtet, daß die Reichsſtände, innerhalb Jahresfriſt, ein allgemeines Concilium in Nürnberg zu verſammeln entſchloſſen ſind.

Hierauf Zwingli: Dem fragen wir nicht nach, wie lang etwas im Gebrauch geweſen. Wir wollen von der Wahrheit ſprechen, wie ſie im göttlichen Geſetz ſteht. Dieſer ſoll die bloße Gewohnheit weichen. Spricht man von einer chriſtlichen Verſammlung, ſo hoff' ich, hier iſt eine ſolche. Sagt ja der Herr: Wo zwei oder drei verſammelt ſind in meinem Namen, bin Ich in ihrer Mitte. Auch Biſchöfe ſind genug da, denn ſo nannten die Apoſtel Aufſeher und Lehrer der Gemeinde, nicht ſo gewaltige, weit herumherrſchende Fürſten, wie wir ſie jetzt haben. Und wozu ſollten wir Richter bedürfen, da wir die heil. Schrift ſelbſt hier haben, — und ſo viel chriſtliche Gemüther, daß es uns mit Gottes Beiſtand wohl klar werden ſoll, welche Parthei die Schrift richtig und welche ſie falſch auslegt. — — Langes Schweigen. — Um chriſtlicher Liebe willen, fuhr Zwingli fort, bitt ich jeden, der meine Lehre für irrig hält, ſeine Bedenken auszuſprechen. —

Während das Mittagsmahl eingenommen wurde, verfaßte der Rath einen Beſchluß, der bei Beginn der Nachmittagsſitzung eröffnet wurde: Da Zwingli, ungeachtet der Einladung, weder voriges Jahr noch heute mit der göttlichen Schrift widerlegt wurde, haben wir nach reiflichem Rathſchlag erkannt und iſt unſere ernſtliche Meinung, daß er fürfahre, und ferner, wie bisher, das heilige Evangelium und die rechte göttliche Schrift nach dem Geiſte Gottes und ſeinem Vermögen verkünde. — „Gott ſei gelobt," rief Zwingli, „denn Er will, daß ſein Wort herrſchen ſoll im Himmel und auf Erden!" — Der Generalvikar Faber war indeß auch nicht unthätig geweſen: „Jetzt erſt habe er Zwingli's Artikel geleſen, die ſich nicht alle mit der Schrift begründen laſſen." — Da er aber in ſeinen Reden zu allerlei Entſtellung, Täuſchung, Spitzfindigkeit ſeine Zuflucht nahm, verlor er und ſeine Sache vollends das Anſehen. Zwingli verfaßte dann, obſchon ſeine Kräfte außerdem allſeitig in Anſpruch genommen waren, in Zeit von fünf Monaten die 300 enggedruckte Seiten ſtarke Schrift: „Uslegen und Gründ der Schlußreden." Dann mußte er ſich auch vertheidigen der Tagſatzung gegenüber, welche zum Widerſtand aufforderte gegen die Neuerungen Zürichs, das aufregende Wirken Zwingli's. Er erklärte: „Wol will ich zugeben, daß ich die wachſenden Laſter ernſtlich ſtrafe, füraus dasjenige des untreuen Gabennehmens, — doch nie thue ich dieſes mit meinem, ſondern mit Gottes Wort. — So viel die Lehr Chriſti betrifft, begehr ich keinen andern Schirm, denn daß man mich nit laß bringen vom heitern Wort Gottes." Die Stände Glarus, Solothurn, Baſel, Schaffhauſen wurden günſtiger geſtimmt und Bern verordnete ſchon im Juni 1523, daß von der Kanzel nur das gelehrt werden dürfe, was mit der h. Schrift zu beweiſen ſei. Da und dort wurde den Nonnen erlaubt das Kloſter zu verlaſſen, und mehrere Geiſtliche verehlichten ſich. Zwingli ſelbſt that dieß am 2. April 1524, und fand an der Wittwe Anna Reinhart eine liebreiche, getreue Gehülfin.

Die Verbeſſerungen, die weiſe, edle Männer anordneten, erweckten die Luſt nach Neuerungen auch bei ſolchen, die momentane Erleichterung, Befriedigung der Leidenſchaft als heilſame Entwicklung betrachten mochten. Die Abſchaffung des Zehenten, der Zinſe wurde vorgeſchlagen, und fand natürlich um ſo mehr Beifall, da geſagt wurde, auch Zwingli verlange es. Dieſer erklärte und begründete nun ſeine Anſicht in einer Predigt, die weithin durch den Druck verbreitet wurde. Er ermahnt das Volk: unterthan zu ſein der Obrigkeit, die Obrigkeit aber, zu regieren mit väterlicher Milde. Da auch gegen den Bilderdienſt und die Meſſe ſich Stimmen erhoben, und einzelne Stürmer denſelben bereits durch Zertrümmerung und Störung Nachdruck zu geben verſuchten, ſo ordnete der Rath auf den 26. Okt. 1523 eine öffentliche Beſprechung an, zu welcher nicht nur die Geiſtlichen und Laien des eignen Kantons, ſondern auch die Biſchöfe von Conſtanz, Chur und Baſel, die 12 Orte der Eidgenoſſenſchaft, die Stadt und der Abt zu St. Gallen eingeladen wurden. Bern und Solothurn entſchuldigten ſich, Luzern und Obwalden lehnten mißbilligend ab. Der Biſchof von Conſtanz und der von Baſel erklärte: daß derartige Entſcheidungen einer Kirchenverſammlung zu überlaſſen ſeien. Schaffhauſen ſandte drei Abgeordnete, und ebenſo St. Gallen. Die Verhandlungen, gründlicher und friedlicher als beim früheren Geſpräch, dauerten drei Tage lang. Die Gegner der Reformation wußten nichts von Bedeutung vorzubringen. Mit großmüthiger Schonung, mit brüderlicher Liebe verſuchte man ſie zurechtzuweiſen. Neben Zwingli zeichnete ſich beſonders Leo Judä und Conrad Schmied aus. Letzterer beklagte, daß die geiſtlichen Obern aus eigennützigen Gründen das Volk bisher nicht beſſer gelehrt: „Um ſo nöthiger iſt es, daß Ihr, liebe Herren, das Werk tapfer an die Hand nehmt. Ihr habt um Geld gar manchem weltlichen Fürſten wieder zu Land und Leuten geholfen; ſo helfet nun um Gottes Willen Chriſto, unſerem Herrn, auch wieder zu ſeiner Herrſchaft und Ehre!“ — Leo Judä ſagte: „Laſſet uns die Schrift nie zum Zank, nie zur Prahlerei, ſondern zur Beſſerung unſeres Lebens gebrauchen.“ Zwingli ſchloß, zu Thränen gerührt, mit der Bitte an Alle, „feſtzuhalten am Evangelium, und bei Neuerungen, wenn ſie auf daſſelbe ſich ſtützen, nicht zu verzagen.“

Von dieſem Geiſte der Schonung und Milde beſeelt, verordnete die Regierung, behutſam, allmälig vorwärtsſchreitend, daß Bilder und Reliquien einſtweilen noch nicht aus den Kirchen entfernt, allenfalls verhüllt, aber in keinem Falle beſchädigt, daß einige unbeſonnene Stürmer ernſtlich beſtraft, die Lehrer des Volkes durch eine Schrift von Zwingli beſſer unterrichtet werden ſollen. Sein Büchlein, „Chriſtliche Einleitung“ betitelt, wurde auch den Regierungen ſämmtlicher Stände, den Biſchöfen, der Univerſität Baſel zugeſtellt, daß es geprüft, und ſo es Unevangeliſches enthalte, widerlegt werde, mit dem Bemerken, wenn ſolches binnen einem halben Jahre nicht geſchehe, ſollen die Mißbräuche abgeſchafft und eine neue Kirchenordnung eingeführt werden. — Im März 1524 erſchienen Boten der 12 Orte, bedauerten das Einreißen des unchriſtlichen lutheriſchen Unglaubens, wieſen auf Unordnungen hin, die in Folge deß entſtehen, und verlangten, daß Zürich feſt halte an Bünden und Herkommen. Wirklichen Mißbräuchen, dem Ablaßkram, dem leichtfertigen Wandel der Geiſtlichen, ſei man bereit, mit ihm abzuhelfen. — Später hieß es ſogar, daß einige Stände Zürich die Bundesbriefe zurückgeben wollen, da eine von ihm eingegebene Rechtfertigung, als von dem verhaßten Reformatoren herrührend, die Abneigung nur vermehrte. Nun wandte ſich der Rath abermal an die einzelnen Gemeinden des Kantons, dieſe ſelbſt zur Prüfung ermunternd, und unter allſeitiger Beiſtimmung wurden dann oben beſprochene Verbeſſerungen eingeführt.

Unſägliche Verwirrung bereitete, hauptſächlich von Conrad Grebel angeführt, die Parthei der Wiedertäufer. Sie verwarf nicht nur die Kindertaufe, ſie behauptete, ebenfalls unter Berufung auf die h. Schrift, Chriſten dürfen kein Eigenthum beſitzen; ein Volk von Brüdern habe keine Regierung nöthig; die Wiſſenſchaft ſei überflüſſig. Sie trat in Verbindung mit Thomas Münzer, der nach Baſel und Waldshut gekommen war (1524). Die Aufregung des Bauernkrieges dehnte ſich aus bis in die Schweiz. Die Regierung von Zürich hatte auf den 17. Januar 1525 ein Religionsgeſpräch angeordnet, bei welchem Zwingli mit klarem, ruhigem Geiſte die Anſichten der Anabaptiſten widerlegte, und ernſtlich davor warnte, einzelne Schriftſtellen auf Staatsverhältniſſe anzuwenden. Zu gleicher Zeit ſchrieb er die „Schrift vom Tauf, Wiedertauf und Kindertaufe.“ — Die verblendeten Schwärmer ließen jedoch nicht ab, die Leute aufzuregen. Ein neues, drei Tage andauerndes Geſpräch im November, Einkerkerung, Landesverweiſung Einzelner, war nicht im Stande, den Aufruhr zu beſchwichtigen. Die Verwieſenen begaben ſich in andere Kantone und gewannen, als Märtyrer betrachtet, neue, eifrige Anhänger. Am tollſten trieben dieſe es im Sanct Galliſchen, wo ſie, nach dem Spruche: „werdet wie die Kinder!“ nackend im Koth der Gaſſe ſpielten. Die Bibel hatten ſie, weil in ihr ſteht: „Der Buchſtabe tödtet,“ verbrannt. An mißverſtandenen Buchſtaben hängend, ließ ſich Leonhard Schucker, zum Heil für die Sünder, von ſeinem eigenen Bruder enthaupten. — Einige der Eingekerkerten wurden von heimlichen Freunden befreit, oder auf beruhigende Erklärung hin entlaſſen. Sie ſetzten aber ſogleich ihr Unweſen fort. Da wiederholte Warnungen nichts fruchteten, wurden ſie härter beſtraft, und drei ſogar, am 5. Januar 1527 in der Limmat ertränkt.

Die angedeuteten Unordnungen, welche ſeit dem Jahr 1523 die Reformation begleiteten, veranlaßten die Tagſatzung zu Luzern, bei welcher Zürich und Schaffhauſen nicht vertreten war, im Namen der neun Orte eine Bekanntmachung zu erlaſſen, die, einzelne Verbeſſerungen in Ausſicht ſtellend, die alten Zuſtände aufrecht erhalten ſollte. Sie ſagt: „Da es leider durch die Luther'ſchen oder Zwingliſchen Predigten, Schreiben und Lehren dazu gekommen iſt, daß unſer alter chriſtlicher Glaube verſpottet, der Kirche Ordnung verachtet wird, damit nicht jeder nach ſeinem Kopf und Verſtand einen Glauben ſchaffe, und weil der oberſte Hirt der Kirche in dieſen Sorgen und Nöthen ſchweigt und ſchläft, haben wir für nöthig gehalten, ſelbſt zu ſorgen und bis auf die Zeit, wo ein Concilium der Zweitracht ſteuern wird, Folgendes feſtgeſtellt: Von Keinem ſollen die 12 Artikel des chriſtlichen Glaubens angefochten werden, ebenſo wenig die ſieben Sacramente. Kein Laie ſoll zum Sacrament des Altars ohne Beichte und Abſolution gehen, keiner daſſelbe unter beiden Geſtalten empfangen. Keine Aenderung ſoll in den Ceremonien geſchehen, wie ſie von den h. Vätern, aus Gottes Wort fließend, und durch unſere Vorfahren löblich auf uns gekommen ſind. Weil das Faſten aus vernünftigen, chriſtlichen Gründen, durch die h. Väter an uns gekommen iſt, wollen wir die Aergerniß, die aus ſeiner Uebertretung entſteht, bei uns nicht aufkommen laſſen. Wir leiden keine Schmähung der allerheiligſten Jungfrau, — glauben an ihre und der Heiligen Fürbitte. — Niemand ſoll ſich unterſtehen, Bilder, Gemälde, Cruzifixe zu ſchmähen, wegzubringen, oder zu zerbrechen. — Kein Laie, kein Winkelprediger ſoll predigen; unſere examinirten, geweihten Prädicanten ſollen das Evangelium verkündigen in rechtem Verſtand, wie ihn die alten Lehrer viel löblicher, gegründeter Bücher hinter ihnen verlaſſen, ohne allen Geiz, und nichts darin ſuchen, als der Seelen Heil und Verbeſſerung. — Gotteshäuſer, Klöſter, Stiftungen ſoll man bei ihren Rechten bleiben laſſen. — Da übrigens geiſtliche Rechte und Satzungen nach und nach gemehret und geſteigert, ihrer ſo übermäßig viel und wider uns Laien ſo mißbraucht worden ſind, daß ſie uns zu großem Nachtheil und Verderben dienen, wollen wir uns nicht söndern, wenn durch ein Concilium, oder genugſame Verſammlung, wo unſrer Eidgenoſſenſchaft Boten auch dabei ſind, dieſe Zwietracht hinwegzuthun. Prieſter ſollen ſich ehrbarlich, frommklich und wol halten, nicht ehliche Weiber haben. — Alsdann wir mit mengerlei römiſchem Ablaß beſchwert worden ſind, und groß Geld von uns aufgehebt worden, iſt auch unſer Meinung, daß fürohin an keinem Ort und End kein Ablaß um Geld zugelaſſen werden ſoll. Da unter Geiſtlichen (von geiſtlicher Behörde zu nachſichtig behandelt) Laſter und Frevelthaten ſich mehren, ſoll eine jede Oberkeit ſie ſtrafen wie Laien, auch an Leib und Leben, unangeſehen die Weihe. Die Lutheriſchen oder Zwingliſchen Büchlein darf man weder drucken noch feil haben, und wo ſie bei einem

Buchführer ergriffen werden, ſoll man ihn größlich darum ſtrafen.“

Aber ſchon durften die großen Räthe von Baſel, Bern und Solothurn nicht mehr ſo kräftig, wie hier verlangt wird, einſchreiten gegen verheirathete Geiſtliche, gegen Uebertreter des Faſtengebots. Nun machte Doctor Eck von Ingolſtadt, wahrſcheinlich von Katholiſchen darum angegangen, das Anerbieten, nach der Schweiz zu kommen und den Reformatoren des Irrthums zu überweiſen. Zwingli ſelbſt und der Zürcherſche große Rath lud ihn nach Zürich ein, mit Ueberſendung eines Geleitbriefs. Eck aber erklärte: er werde dahin kommen, wohin ihn die Tagſatzung berufe, und dieſe ſchrieb (ohne Zürich anzufragen) auf Mitte Oktobers 1526 ein Glaubensgeſpräch in Baden aus. Zwingli, zum Voraus als Ketzer erklärt, und Gewaltthätigkeiten fürchtend, machte ſich, im Einverſtändniß ſeiner Obern, nicht nach Baden. Er rechtfertigte ſich in einem Schreiben an die Regierung zu Bern, wo er unter anderem ſagt: „Im Geleit(brief) ſelbſt iſt ein Anhang, daß ſich jedermann gleitlich halten ſoll; — ſobald ich reden müßte: Der Pabſt iſt der Antichriſt, würde alsbald über mich geſchrauen, ich hätte ungleitlich geredet. Dann haben die fünf Orte mit Faber und Ecken zum Voraus Anſchläg gethan von der Diſputation wegen, die doch unpartheiiſch ſein ſollte, hinter meinen Herren und mir; auch laſſen ſie die ſchändlichſten Schriften Fabers und Ecken frei wider mich feil haben, fergen auch die auf den Tagen hin und wieder, und meine Antworten wollen ſie weder ſehen noch hören. — Ich ſcheue die Diſputation nicht, ſondern allein den Platz.“ —

Das Geſpräch dauerte vierzehn Tage lang. Oekolampad und Berchthold Haller ſuchten mit rühmlichem Eifer die Stelle Zwingli's zu erſetzen, und holten ſich bei dieſem, täglich Bericht gebend, täglich neuen Rath. Schlauer Weiſe, durch eine Schrift des Erasmus unterſtützt und Luthers Anſichten vom

Abendmahl zu Hülfe ziehend, ließen die Gegner Zwingli's ſich nicht in andere Streitſätze ein, und ſprachen nur von der Meſſe. Am Schluſſe erklärte Dr. Murner von Straßburg, Prediger zu Luzern: er habe in 40 Sätzen die Irrthümer Zwingli's nachgewieſen, und da dieſer feig den Kampf vermieden, ſo rufe er hiermit dieſen Tyrannen Zürichs und ſeine Anhänger als ehrloſe, meineidige, kirchenräuberiſche und gottesvergeſſene Leute aus, vor deren Gemeinſchaft jeder Biedermann erröthen, und ſie als Unreine und dem Henker Verfallene fliehen müſſe." Die Tagſatzung erließ ein Dankſchreiben an den Herzog Wilhelm von Bayern, daß er ihnen den hochberühmten Dr. Eck überlaſſen, der ſo tapferlich und mit ſolcher Geſchicklichkeit dargethan, daß die Wahrheit bei unſerer Parthei." —

Zürich gab an die zwölf Orte eine ernſte Erklärung ab. „Weil Ihr, liebe Eidgenoſſen, auf nächſte Jahrrechnung eine Antwort von uns begehrt, geben wir ſie folgender Maßen: Wir hätten wohl vermeint, was Zwingli und wir Euch früher vielfach in Schrift und Druck geſendet, wäre von Euch und Eueren Rathsfreunden ehrlicher betrachtet und zum Guten aufgenommen worden. — Wir haben keine Bünde verletzt, dem göttlichen Worte nur Gehör gegeben, gegen jedermann erboten, uns weiſen zu laſſen, wenn wir irren. Niemand iſt gekommen dieß darzuthun. Wie wir bei Tagſatzungen ſind ausgeſtellt worden, wie ohne unſern Zuzug und gegen unſern Einſpruch das Geſpräch nach Baden verlegt wurde, iſt bekannt. Ihr verlangt von uns, daß wir Meiſter Ulrich Zwingli verwehren, Bücher oder Schriften ausgehen zu laſſen, und doch iſt offenbar, daß Dr. Eck und Faber (und Murner, die Ausländer) allerlei Büchlein und Schriften uns und unſeren Prädicanten zu Trotz, Schmach, Schand und Verachtung haben ausgehen laſſen, die allenthalben mit großer Pracht, Pomp und Jubiliren ſind ausgebreitet, mit gutem geneigtem Willen verleſen und gehört worden u. ſ. w." — Zwingli ſelber ſchrieb: „Daß ich die 12 Orte geſchmähet hab, das, ehrſame Herren, wird mir mit Unrecht zugelegt. Daß ich aber Fabers Praktiken aufdecke, wer will das tadeln mit Recht? — Daß mehr in mir ſtecke von ſchändlichen Schmähworten, als von Worten heiliger Schrift und Wahrheit, muß ich Euch reden laſſen. — Wo rechte, wahre Liebe iſt, Gottes Wort in Wahrheit zu erlernen, muß man es nicht mit Curtiſanen fürnehmen und ſo unredlichen Leuten, die über eine löbliche Eidgenoſſenſchaft ſo ſchändlich geredet haben als Eck ꝛc." —

Durch ſolche Zuſchriften verletzt, übermüthig geworden durch den Sieg zu Baden, verlangten namentlich die fünf Orte Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Luzern, deſto eindringlicher, daß an der alten Kirchenlehre feſtgehalten werde. Sie wandten ſich bald mit Warnungen, bald mit Drohungen an die übrigen Stände, da Baſel und Bern, auch Freiburg, Solothurn und St. Gallen den Freunden der Reform nicht genugſam Widerſtand thaten, und Zürich keineswegs die gewünſchte Feindſeligkeit bewies. Bern fand für gut, weil die Bewegung im eigenen Kanton ſich mehrte, auf die erſten Tage des Jahres 1528 ein Religionsgeſpräch anzuordnen. Die fünf Orte widerſetzten ſich, auch Freiburg für ihre Anſicht gewinnend, aus allen Kräften dieſem Beſchluſſe. Ihre abmahnende Zuſchrift beantwortete Bern feſt und entſchieden: „Ihr beginnt euer Schreiben mit Vorwürfen der Unehrbarkeit. — Was wir gethan, iſt in chriſtlicher Meinung zur Ehre Gottes geſchehen. Die Bünde hoffen wir damit keineswegs verletzt zu haben, wohl aber geben wir Euch ſelbſt zu ermeſſen, ob euer trotziges und hochmüthiges Schreiben denſelben gemäß ſei. Ihr vermuthet, unſere Prädicanten haben uns zu dem Geſpräche veranlaßt, um ihres Verluſts in Baden einzukommen, ihre Niederlage zu verfärben. — Noch weniger können wir finden, daß wir ihnen den Zaum zu lange gelaſſen, weil es euch übel gefällt, daß wir allenthalben bei uns das Wort Gottes unverfälſcht laſſen predigen und ausbreiten. Weit entfernt, von der chriſtlichen Kirche, deren Haupt Chriſtus ſelbſt iſt, uns zu ſöndern, wollen wir vielmehr thun was frommen Chriſten zuſteht, dieſelbe zu ſchützen und zu ſchirmen. — Daß eure und unſre Altvordern in gleichem Glauben zuſammengekommen, widerſprechen wir nicht. Was ſie aber dabei im Herzen getragen, iſt Gott allein offenbar. Hätten ſie des Antichriſten Betrug ſo gut als ihr und wir kennen gelernt, ſie wären ſchwerlich ſo lang im Irrthum geblieben.“

Die fünf Orte verboten den Ihrigen die Verſammlung zu beſuchen, der Kaiſer befahl, daß ſie unterlaſſen werde, Luzern erließ durch ſeinen Doctor Murner eine Menge von Schmähſchriften. Zürich, wo mehr als hundert Prediger und Gelehrte aus der öſtlichen Gegend ſich geſammelt hatten, fand für nöthig, denſelben eine zahlreiche Schaar Bewaffneter mitzugeben. Dem deutſchen Geſpräche, das achtzehn Tage gedauert hatte, folgte ein dreitägiges in lateiniſcher Sprache, von Wilhelm Farell geleitet, um derer willen, die anweſend waren aus der franzöſiſchen Schweiz. Ueber das Reſultat des Geſprächs, deſſen Akten die Regierung von Bern ſogleich durch den Druck bekannt machte, ſchrieb damals Jakob von Münſter, Geiſtlicher zu Solothurn, ein eifriger Katholik, an einen Juriſten in Mainz: „Es geht abwärts mit uns, nur durch eigene Trägheit, und weil unſre Kirchenhäupter nichts für die Wiſſenſchaft thun. Einige unſrer Anhänger in Bern hatten ſich bei den Biſchöfen ſelbſt, unter Drohungen, um Herſendung gelehrter, den Ketzern gewachſener Männer verwendet. — Der Auguſtiner-Provinzial, Treger, brachte etwas Schwatzkunſt mit; Beredſamkeit, Wiſſenſchaft konnte ich nicht entdecken. Als man Beweiſe aus der Schrift forderte, reiſte er ab. Ich fand nichts an ihm, als einen unverſchämten Mönch. — Noch polternder warf mehrere Tage lang ein gewiſſer Dominikaſter mit Schriftſtellen um ſich; am Ende zeigte ſich, daß er kein Griechiſch verſtand. — So müſſen wir die Verachtung der Wiſſenſchaft büßen. — Dieſe Beſtie

(Zwingli) iſt wirklich gelehrter, als ich ſelbſt geglaubt. Der naſeweiſe Oekolompad mag die Propheten, das Hebräiſche beſſer verſtehen, im Griechiſchen vielleicht ihm gleichkommen, aber in Fruchtbarkeit des Geiſtes, Kraft und Klarheit der Darſtellung ſteht er weit hinter ihm zurück. Mehr als Capito ſprach Bucer (beide von Straßburg). Hätte dieſer Gelehrſamkeit und Sprachkenntniß wie Oekolompad und Zwingli, wäre er noch mehr zu fürchten, ſo leicht geräth er in Bewegung, und ſo gefällig weiß er zu ſchwatzen. So ſtanden wir, elend ausgerüſtet, den geübteſten Ketzern gegenüber. Hier bellte ein Meßprieſterchen einen Augenblick, dort wieder eins. Ach! ſie ſind eben zum Chorſingen abgerichtet und ſonſt zu weiter nichts. — Und was war der Erfolg? Daß unſre Niederlage entſchieden iſt. Wie leicht hätte ſie abgewendet werden können, wenn unſere Biſchöfe ſich mehr den Studien, als den ſchlechten Dirnen widmeten! — Bei unſerer ſchlechten Vertheidigung iſt in das Volk der Glaube gedrungen, es ſei nichts zu vertheidigen.“ —

Einen ſehr günſtigen Eindruck auf das Volk machten auch zwei Predigten, die Zwingli zu Bern, in übervoller Kirche hielt. Zwei Wochen ſpäter erſchien eine neue Kirchenordnung, durch welche Meſſe, Cölibat, Faſten und der Verband mit den Biſchöfen, da ſie aller Bitten und Ladungen ungeachtet von der Diſputation ausgeblieben, die „Schäflein wohl geſchoren, nicht aber geweidet haben,“ aufgehoben ward. — „Und wie wir hievon die, ſo an verbotenen Tagen Fleiſch und Eier geeſſen, um zehn Pfund geſtraft, alſo wollen wir hinfür Alle, ſo mehr zu ſich nehmen, als ihr Natur vertragen mag, deßgleichen die ſo zu Nacht nach den neunen Schlaftrünk thünd, auch die da zutrinken und ſich überſaufen, um zehn Pfund ſtrafen.“ —

In jenen Tagen hatte Zürich und Bern mit der Reichsſtadt Conſtanz, das durch Ambroſius Blaarer für die Reformation gewonnen, und deßhalb vom Biſchof, vom Kaiſer, von Oeſtreich bedrängt ward, ein Bündniß geſchloſſen, unter dem Namen des chriſtlichen Bürgerrechts. Unwillig darüber, ſuchten die fünf Orte nicht nur eine feſtere Vereinigung mit Glarus, Solothurn, Freiburg und Wallis, ſondern auch mit einem Theile des Kantons Bern, und nachdem derſelbe von ihnen wieder abgefallen war, mit Oeſtreich. König Ferdinand theilte der, im April 1529 in Baden verſammelten Tagſatzung ſämmtlicher Stände die Urkunde des geſchloſſenen Bündniſſes mit. Auch andere Stände wurden zum Beitritt eingeladen, doch ausdrücklich erklärt: „wer neue verworfene Secten aufzurichten und in das Volk zu bilden unterſtehen würde, der ſolle an Ehr, Leib und Leben geſtraft werden.“ Schon war gedroht, daß im Fall eines Krieges Oeſtreich wenigſtens 6000 Mann Fußvolk, 400 Reiter und hinreichendes Feldgeſchütz liefern werde, daß auch noch andere Bundesgenoſſen, außerhalb der Schweiz, Sperre der Lebensmittel zu Hülfe gerufen werden mögen. Sämmtliche Stände der Eidgenoſſenſchaft, mit Ausnahme Freiburgs, drangen nun in die fünf Orte, abzulaſſen von einem Bündniſſe, das dem ganzen Vaterland Gefahr drohe und zu ſeinem Verderben gereichen würde. Alle Mahnungen, alle Bitten blieben vergeblich. Beſonders hartnäckig erwies ſich Unterwalden. Aber auch Schwyz offenbarte ſeine Feindſeligkeit durch eine ſchreiende That. Der zürcheriſche Geiſtliche, Kaiſer, wurde als Pfarrer ins Gaſterland berufen und da er die neue Gemeinde zu beſuchen ging, durch die Schwyzer aufgefangen, und (wie früher ſchon ein anderer) ungeachtet der fürbittenden Abmahnungen und Abordnungen Zürichs, zum Feuertode verurtheilt.

Zwingli ſchrieb an ſeine Freunde in Bern: „Der Friede, dem Viele auch jetzt noch das Wort reden, iſt Krieg; der Krieg, den ich wünſche, iſt Friede. Es iſt keine Sicherheit weder für die Wahrheit noch für ihre Verehrer mehr möglich, wenn nicht die Grundpfeiler der Gewaltherrſchaft niedergeſtürzt werden. Verliert, weil ich dieß ſagen muß, nicht das Vertrauen auf mich. Mit Gottes Hülf werd’ ich deſſelben würdig bleiben.“

In der Kriegserklärung, die der große Rath im Juni Schwyz zuſchickte, heißt es: „Dieweil ihr ſolchen Muthwill und Schmähung allweg ohne Strafe hingehen laſſen, alle Warnung und Rechtsbote verachtet, auch die Bünde zu mehrmalen öffentlich überfahren, und wir ſehen, daß keine Billigkeit bei euch ſtatt haben mag, ſo ſind wir zu Errettung und Handhabung göttlicher Wahrheit, ſeiner und unſerer Ehre — zu ſtrafen verurſacht worden ꝛc.“ Bern wollte noch nicht verzweifeln an friedlicher Vermittlung. Die Truppen Zürichs, Zwingli bewaffnet in ihrer Mitte, zogen muthig gen Coppel. Zu Friedensunterhandlungen, wofür man von beiden Seiten thätig war, wurde ein längerer Waffenſtillſtand angeordnet. Zwingli ermuthigte ſeine Parthei mit kräftigen Worten: „Laſſet euch nicht irren und kehret euch an kein Flennen. Empfehlet vor Allem, mit Ernſt zu handeln, unſern Vortheil nicht zu übergeben, und nur einen fruchtbaren Frieden anzunehmen; denn niemand kann beſſere Worte geben, als dieſe Leute, und ſo wir aus dem Felde, kommen ſie in einem Monat wieder und greifen uns an. Thut um Gottes Willen etwas Tapferes! Ich will euch bei meinem Leben nicht verführen, noch ſelbſt weichen. Steht feſt bei Gott. Gebt nichts um Flennen, bis das Recht aufgerichtet iſt!“ — Dem heldenmüthigen Auftreten Zwingli's war es zu verdanken, daß, obgleich die bedeutende Heeresmacht der fünf Orte und die auch in den reformirten Kantonen wieder zum Vorſchein kommende Parthei des Auslandes und der Penſionsfreunde, nachgiebiger machte, in den abgeſchloſſenen Friedensvertrag die ausdrückliche Bedingung aufgenommen ward: Die Entſcheidung über Glaubensſachen ſoll jeder Herrſchaft frei ſtehen, das Schmähen des Dr. Murner vor den Eidgenoſſen in Baden verantwortet werden und in Zukunft aufhören, das Bündniß der fünf Orte mit König Ferdinand aufgehoben, und jene angehalten ſein, den Hinterlaſſenen des verbrannten Pfarrer eine Entſchädigung zu bezahlen.

Aehnliche Verſuche, die kirchlichen Neuerungen gewaltſam zu unterdrücken, wurden zu derſelben Zeit (1529), auch in Deutſchland gemacht. Der Kaiſer theilte die, auf dem Reichstag zu Speyer, von der Mehrheit der deutſchen Fürſten und Städte gefaßten Beſchlüſſe der ſchweizeriſchen Tagſatzung mit. Aber auch die gegen dieſelben „Proteſtirenden" wandten ſich an ihre Geſinnungsgenoſſen in der Schweiz. Namentlich gab ſich der charakterfeſte, geſinnungstüchtige Landgraf Philipp von Heſſen alle Mühe, zwiſchen Luther und Zwingli, mit dem er durch Herzog Ulrich von Würtemberg in Verbindung getreten war, eine Verſtändigung anzubahnen. Zwingli folgte bereitwillig ſeiner Einladung zu einem Religionsgeſpräche in Marburg, nahm von Baſel Oekolompadius mit ſich, und predigte wiederholt in Straßburg mit großem Erfolg. Nach dem Wunſche des Landgrafen beſprachen ſich zuerſt privatim Luther mit Oekolompad und Melanchton mit Zwingli über die Lehre vom Abendmahl. Aber leider kam weder bei dieſem Anlaß, noch bei der öffentlichen Unterredung (am 2. und 3. Oktober 1529), eine Vereinigung zu Stande. Feindſeliger, als ſie zuſammengekommen, wären die Partheien aus einander gegangen, hätte der Landgraf nicht feſt erklärt: Ich entlaſſe Euch nicht, bevor Ihr ausgeſprochen, worin Ihr einig ſeid! — Fünfzehn Artikel, die Hauptlehren umfaſſend, wurden nun von Luther, Melanchton, Jonas, Oſiander, Brenz und Agricola, ſowie andererſeits von Zwingli, Oekolompad, Bucer und Hedio unterzeichnet, mit dem Schlußwort: „und wiewohl wir uns, ob der wahre Leib und Blut Chriſti leiblich in Brod und Wein ſei, dieſer Zeit nicht verglichen haben, ſo ſoll doch ein Theil gegen den andern chriſtliche Liebe, ſofern jedes Gewiſſen immer mehr erleiden kann, erzeigen, und beide Theile Gott den Allmächtigen fleißig bitten, daß er uns durch ſeinen Geiſt in dem rechten Verſtand beſtätigen wolle. Amen."

Der Landgraf wünſchte, daß ſie ſcheiden ſollten als Brüder, und Luther bekennt in einem Briefe aus jener Zeit: „Mit Thränen in den Augen bat Zwingli, daß wir ſie nur des Brudernamens möchten werth halten.“ Aber Luther wollte auch nicht den Schein haben, als wanke er in ſeiner Anſicht, als weiche er um ein Pünktlein ab von der Wahrheit. — Zwingli bewies oft eine ähnliche, von Eigenliebe nicht freizuſprechende Hartnäckigkeit. Denn Einer nur ohne Sünde — Chriſtus. Beſonders auf dem Felde der Politik, auf welches die heimathlichen Verhältniſſe den Reformator immer wieder hinüberzogen — nach ſeiner Rückkehr von Marburg die Streitigkeiten mit dem Abt von St. Gallen — drängte Zwingli ſo rückſichtslos vorwärts, daß Herkommen und Recht, Bund und Verträge leider wenig geachtet wurden und daß der Rath von Zürich vielfach in Verlegenheit kam. Zwar lehrte er, wie Luther, der Schrift gemäß, daß das Volk müſſe unterthan ſein der Obrigkeit, und warnte ernſtlich vor Aufruhr und Empörung; allein er beſchränkte die Herrſchaft der Obrigkeit mehr auf leibliche Angelegenheiten und ſagte, indem er ſich auf Beiſpiele des Alten Teſtamentes beruft: „Ein geſammter Staat (wenn es ſo ſchlimm ſteht, daß das Volk einhellig, oder in großer Majorität mit der Regierung unzufrieden wird), kann und ſoll ſich mit Mäßigung und Furcht Gottes dem Unrecht und der Gewalt der Tyrannen gerechter Weiſe widerſetzen, — und ſo ſie das nicht thün, ſo werden ſie mit dem gottloſen Fürſten von Gott geſtraft.“ — Darum wünſchte Zwingli, und arbeitete aus allen Kräften daran, z. B. durch einen in weite Fernen reichenden Briefwechſel mit einflußreichen Männern (Landgraf Philipp ꝛc.) und einzelnen Städten, daß Kaiſer Karl, der ſich unterdeſſen enge mit dem Papſt verbunden hatte, entfernt werde. — Einem Rathsherrn in Conſtanz, dem Conrad Zwick, ſchrieb er: „Verdorbne oder Faullenzer ſind die, die läßig zuſchauen, nicht alle Mühe ſich geben, daß eine Macht aufgeſtellt werde, die dem Kaiſer es fühlbar mache, daß er umſonſt arbeite Roms Herrſchaft wieder herzuſtellen, die freien Städte einzunehmen, uns in Helvetien zu bezwingen. Weckt doch Lindau, weckt eure Nachbarn, daß ſie endlich ſich erheben ꝛc."

Es iſt leicht zu begreifen, daß Zwingli's Anſicht und das von ihm eingeſandte, mit einigen politiſchen Sätzen untermiſchte Glaubensbekenntniß beim Reichstag, den Kaiſer Karl im Sommer 1530 in Augsburg eröffnet, nur Mißfallen erregte. Dieß machte, daß er um ſo geneigter war, nachdem er es zweimal abgeſchlagen, auf Anſuchen des franzöſiſchen Geſandten Franz dem Erſten einen lateiniſch geſchriebenen „Rathſchlag, wie des Kaiſers Gewalt gebrochen, oder geringert werden möchte," einzuhändigen nebſt Entwurf eines Bündniſſes zur Vertheidigung der chriſtlichen Religion, welchen Rathſchlag und Entwurf übrigens die Geſandten ſelbſt nicht für geeignet hielten, dem Könige vorgelegt zu werden, da die Zeit noch nicht vorhanden ſei, über derartige Vorſchläge näher einzutreten." Dagegen befindet ſich jetzt noch auf der königl. Bibliothek zu Paris ein Schreiben Zwingli's an den König, worin er mit Worten voll Kraft und Leben den Hauptinhalt ſeiner Glaubenslehre entwickelte.

Weit günſtiger als den Reformirten, bewies ſich der Reichstag den Abgeordneten der „fünf Orte" und dem Abte von St. Gallen. Die Katholiſchen konnten nicht genug rühmen, wie freundlich ſie vom Kaiſer und deſſen Bruder Ferdinand und überall behandelt worden ſeien. Mit deſto größerem Eifer und nicht ohne Leidenſchaftlichkeit bemühte ſich Zwingli, durch Briefe und Reiſen die Parthei der Reformirten aufzurichten und zu vermehren. Wo in einer Gemeinde ſich die Mehrheit für die Reform ausſprach, da wurde ein reformirter Prediger hingeſchickt, der katholiſche allmälig verdrängt. Zürich handelte nicht ſelten gewaltthätig. Die fünf Orte beklagten ſich wiederholt bei der Tagſatzung, und hatten Urſache, denn ſelbſt die übrigen Stände, ſogar die Städte des chriſtlichen Bürgerrechts, mißbilligten das willkührliche, rückſichtsloſe Verfahren Zürichs.

Zwingli verfaßte nun zur Rechtfertigung die Schrift: „Was Zürich und Bern Noth ſei zu betrachten in dem fünförtiſchen Handel.“ — Er behauptet, die fünf Orte hätten immer am Wenigſten geleiſtet, aber am Meiſten genoſſen, am meiſten Anſprüche gemacht, deßwegen ſeien ſie zur Ordnung zu weiſen, bald und gründlich. „Kurz,“ ſo ſchließt er, „wo wir nicht von ihnen getheilt und ſie in ſolche Minderung gebracht werden, daß ſie Zürich und Bern fürchten müſſen, ſo entſteht gewiß in unſeren Landen am Ende ſo todtſchädliche Partheiung, wie in Italien zwiſchen Guelphen und Gibellinen. Summa Summarum: Wer nicht ein Herr ſein kann, ſoll billigermaßen Knecht ſein.“ —

Die genannte Schrift Zwingli's iſt allerdings ein glänzender Beweis ſeines Scharfſinns, ſeiner Energie, ſeines Muthes (der „Intelligenz“ und Geſinnungstüchtigkeit“), allein ſie zeigt auch, daß der große Reformator ſich allzuweit einließ in politiſche Händel und aus dem Auge verlor den geraden Pfad, den er anfangs betrat, den das Evangelium ihm zeigte, der Demuth verlangt, Liebe und Gerechtigkeit. Die Folgen davon waren für ihn und für ſeine Anfänger bitter genug. — Auf Anſuchen der fünf Orte wurde am 8. Januar 1531 eine allgemeine Tagſatzung in Baden eröffnet. Sie beſchwerten ſich über allerlei Unbill, das ihnen von Seiten Zürichs widerfahre, welches den Landfrieden nicht halte, ihnen Neuerungen zumuthe, ihnen offenbar Unrecht thue. Noch eben habe es, anſtatt den von Zürich beſtellten Landshauptmann im St. Galliſchen, deſſen zweijährige Amtsdauer zu Ende, abtreten zu laſſen, und den nach der Reihenfolge nun von Luzern Gewählten anzuerkennen, von Letzterm gefordert, daß er vorher förmlich erkläre der Reform zugethan zu ſein, und den Bauern ſchwöre, ſie bei derſelben zu ſchützen. Den Erſteren dagegen habe es ermuntert, an der Spitze Bewaffneter über die Gränze ſeines Amtsbezirkes, ins Rheinthal zu ziehen, zwei arme Gemeinden, die beim alten Glauben bleiben wollten, zu mißhandeln und zur Annahme des neuen zu zwingen.

Zürich entgegnete: Der Landfriede ſelbſt wolle Freiheit des Evangeliums, das hieße Beförderung der Reform; daran halte Zürich feſt und ſtehe daher vollkommen auf dem Boden des Rechts. Sie dagegen, die fünf Orte, ſeien den Bünden untreu geworden. Als die, von dem katholiſch geſinnten Jakob von Medicis aus dem Bergſchloß Muſſo bedrängten Eidgenoſſen in Graubündten um Hülfe gefleht und man mit 5000 Mann aufgebrochen, hätten ſie allein ihre Mannſchaft verweigert. — Vergebens ſuchte die Tagſatzung, hauptſächlich Bern, zu vermittlen und Zürich zur Mäßigung zu ermahnen. Ebenſo wirkungslos blieb der Brief, den die franzöſiſchen Geſandten an Zwingli ſelbſt gelangen ließen: „Theurer, geſchätzter Mann, heißt es in demſelben, „ganz neulich ordnete der König einen ſeiner Edelleute an uns ab, mit wiederholtem ernſtlichem Befehl, was immer möglich ſei, dazu beizutragen, daß Friede und Eintracht zwiſchen den Eidgenoſſen hergeſtellt werde. Wir bitten, wir beſchwören dich — der du ſo viel dazu beitragen kannſt. — So viele Gründe ſind gegen den Krieg, — daß, wenn du ſie wüßteſt, du dich glücklich preiſen würdeſt zum Frieden beigetragen zu haben, und daß du, im entgegengeſetzten Fall, dich unfehlbar ſpäter ſelbſt verurtheilen müßteſt“ u. ſ. w.

Die Einwürfe, die Schwierigkeiten, die man Zwingli machte, entflammten neu ſeinen Eifer. Selbſt unermüdlich, ermunterte er überall zu kräftigem Einſchreiten. Er wirkte mit, daß im Thurgau, in St. Gallen, in Toggenburg Synoden geſtiftet wurden, wohnte denſelben bei, predigte, fand allenthalben Theilnahme, Zutrauen und gewann die feſte Ueberzeugung, am Ende doch durchzudringen. — Als noch eine Tagſatzung in Baden, wo man ſich beſonders über die Schmähungen, welche Reformirte fortwährend von Katholiſchen zu erdulden hätten, beklagte, ohne Erfolg geblieben war, da wurde

Zwingli beinahe ungeduldig, daß nicht nachdrücklicher eingeſchritten werde. „Kein Heil mehr," predigte er, „bis die Reform überall durchdringt. Schon lang hätten ihre Feinde nachgeben müſſen, hätte man unter uns ſelbſt alle Lauen, alle Gleichgültigen, alle heimlichen Verräther abgeſchafft. Gegen dieſe muß man einſchreiten unermüdet, unerbittlich. Unſere Verbündeten müſſen dahin gebracht werden uns zu unterſtützen, damit ſie nicht durch ſträfliche Unthätigkeit uns mit ihnen hinabziehen in den Abgrund."

Auf den Vorſchlag Berns begnügte ſich der kriegeriſch geſinnte und zum Krieg rüſtende Rath von Zürich einſtweilen damit, daß, um die fünf Orte mürbe zu machen, die „Sperre der Lebensmittel" über ſie verhängt, d. h. die Zufuhr abgeſchnitten wurde. Zwingli tadelte offen dieſe halbe und gehäſſige Maaßregel ſogar auf der Kanzel, indem er ſagte: Wer ſo verwegen iſt, den Andern ins Angeſicht „Lügner" zu heißen, muß Wort und Fauſt laſſen zuſammengehn. Schlägt er nicht, ſo wird er geſchlagen. Ihr von Zürich ſchlagt den fünf Orten den Proviant ab als Uebelthätern. Da ſollt ihr alsbald den Streich folgen, nicht die armen Unſchuldigen hungern laſſen. Weil ihr aber ſtill ſitzt, als habet ihr nicht genugſam Urſach zur Strafe, ſo nöthigt ihr ſie, euch zu ſchlagen und zu ſtrafen, und dieß wird auch geſchehn." — Wirklich riefen die Erbitterten bald: „Wir müſſen ſie eben ſelbſt holen, die Lebensmittel, die man uns ſo unmenſchlich verweigert!" — Sogar die heimlichen Anhänger der Reform und Viele aus dem eignen Volk erklärten: „Das iſt uneidgenöſſiſch. Nie hätten unſere Vorfahren ſo gegen einander gehandelt. Wenn Einzelne gefehlt, warum ſollen dann Alle, auch unſchuldige Weiber und Kinder es büßen?" — Sogar in Zürich nahm bald die Mißſtimmung überhand; die Feinde Zwingli's, dem natürlich alle Schuld aufgebürdet wurde, traten wieder offener hervor, und reizten bald auf dieſe, bald auf andere Weiſe zur Unzufriedenheit. „Deß kam er," ſchreibt Bullinger, „den 26. Juli für Räth und Burger, und erzählt, wie er jetzt im eilften Jahr das heilige Evangelium gepredigt und ſie väterlich mit ganzen Treuen gewarnt und unter anderem gründlich, viel und dick angezeigt, was Uebels ihnen und gemeiner Eidgenoſſenſchaft daraus erfolgen würde, wenn die fünf Orte, d. i. der Haufe der Penſionär die Oberhand gewinne. Das Alles gelte bei ihnen nichts. Man ſehe ja, daß man im Rath immer noch ſolche habe, denen das Blutgeld nicht verleidet, die der fünf Ort beſte Freunde und dem Evangelio Feind ſeien. Uebel halte man ferner der Stadt Haus, und es ſei wenig Gutes zu erwarten. Und weil ihm und der Wahrheit nicht gefolgt werde, er aber fortwährend an allem Unglück müſſe ſchuldig ſein, ſo nehme er jetzt Urlaub.“ —

Da der Rath mehr Unterſtützung und Entſchiedenheit verſprach, ließ ſich Zwingli, nachdem er drei Tage Bedenkzeit genommen, bewegen, in ſeinem Amte auszuharren. Von da an ſchien er zu ahnen den nahen Tod. Um die Berner zu größerem Eifer zu entflammen, begab er ſich ſelbſt nach Bremgarten, wo die unermüdlichen Vermittler abermal eine Ausſöhnung zwiſchen den feindlichen Partheien zu erzwecken ſuchten. Die Berner verſprachen ihr Beſtes zu thun. Bullinger begleitete den ſcheidenden Reformator bis vor die Stadt hinaus, wo dieſer ihm, ungewöhnlich bewegt, das — letzte Lebwohl ſagte, indem er weinend dreimal die Worte wiederholte: „Bewahr dich Gott, lieber Heinrich, und ſei getreu am Herrn Chriſto!“ — Am folgenden Tag betrachtete Zwingli vom Kirchhof zum großen Münſter aus den Cometen. Was bedeutet er wohl? fragte der Abt Müller von Wettingen. „Mich, mein Georg,“ antwortete Zwingli, „mich und manchen Ehrenmann wird es koſten. Die Wahrheit und die Kirche werden Noth leiden, aber Gott wird ſie nicht verlaſſen.“ — Von der Kanzel predigte er: „Du willſt den Uebermuth nicht ſtrafen, Zürich. Wohl denn! ſo wirſt du geſtraft werden; ein Zaunſtecken wird auf deinem Kopfe zugeſpitzt werden;

bereits gemacht iſt die Keile, die mir und manchem frommen Zürcher den Hals abdrehen wird. Dennoch wird Gott ſein Wort erhalten, und dennoch der Uebermuth ſein Ende finden." —

Uebrigens blieb Zwingli ſtets ſtandhaft und entſchloſſen, und ſchrieb noch zu Ende des Auguſtmonats an Conrad Som von Ulm: Ich ſtehe unerſchrocken, auf Alles gefaßt, und ſuche meine Stütze in Gott." Im September wurden die kriegeriſchen Bewegungen der fünf Orte, die aus Italien und von Luzern her Unterſtützung erhielten, lebhafter, bedrohlicher. Zürich erließ ein Manifeſt an alle Eidgenoſſen, in welchem es ſich zur Verſöhnung bereit erklärte, wenn nur die Läſterer geſtraft und der Landfriede im rechten Sinn, daß nämlich die freie Predigt des Evangeliums überall geſtattet ſei, gehalten werde. Die Aufforderung ſich zu waffnen, fand wenig Anklang. Bern bat auf's Neue, nichts zu übereilen. In Zürich ſelbſt herrſchte Rathloſigkeit und Verrätherei. Ermuthigt beſchloſſen die Katholiſchen zu Brunnen am 9. Oktober den Angriff. Die Gränzorte ſchickten Boten um Boten nach Zürich und baten um Hülfe. Allein das Volk bezeugte wenig Luſt zum Kampfe und die Führer waren verzagt. Nur Zwingli hielt ſich aufrecht, doch hauptſächlich im Hinblick auf ein zukünftiges Leben, und damit ſuchte er auch ſeine Umgebung zu ermuntern. So ſprach er, kaum vier Tage vor ſeinem Tod, vom Catheder aus: „Nur das iſt unſer wahres Eigenthum, Gott, den kein Tod und keine irdiſche Macht uns entreißen kann, zum Freunde zu haben; — ich werde meinen Erlöſer nie verläugnen." So ſchrieb er in ſeiner letzten Schrift: „Die erfechten den ſchönſten Sieg, die handeln und nicht blos zuſchauen. Darum Muth bei den Drangſalen und Gefahren, durch welche die heilige Sache des Evangeliums erſt recht auflebt! Mögen Andere der Frucht unſerer Arbeit ſich erfreuen! Wir, wir werden Ruhe finden im Himmel."

Als endlich nach langem Wanken die geſammelte Mannſchaft aufbrach, ſchloß ſich auch Zwingli dem bewaffneten Zuge an. Ergreifend war ſein Abſchied von Weib und Kindern. „Sie merkten wohl," erzählt Bullinger, „daß er ſich nicht wieder heimſchätzte." — Anna Reinhart bewährte den Heldenmuth der Chriſten, — wie ſpäter bei der Nachricht von ihres Gatten Tod, — durch ſtille Ergebung. — Ein Winterthurer, der im Zuge nicht gar fern von Zwingli ritt, berichtete, daß er ihn gehört habe, mit großer Inbrunſt beten, für ſich ſelber und beſonders für die Kirche Chriſti. Während die heranrückenden Krieger erſchöpft auf der Höhe des Albis ausruhen mußten, erklärte Zwingli, der die Vorausgezogenen und die Bewohner der Gegend mitten im Gefechte ſah: „Ich, in Gottes Namen, will zu den biederen Leuten hin, mit ihnen ſterben, oder ſie retten helfen," und eilte vorwärts. Bei Cappel brachte die Uebermacht der Feinde, ihr geordnetes Zuſammenwirken die Reformirten in höchſte Gefahr. „Die Rüben ſind geſalzen, Meiſter Ulrich," ſpöttelte ein ihm nicht beſonders gewogener Nachbar gegen Zwingli, „wer wird ſie eſſen?" „Ich," entgegnete Ulrich, „und noch mancher Biedermann, die wir hier ſtehn in Gottes Hand, deß wir lebend ſind und todt." Zugleich rief er auch Andern mit kräftiger Stimme zu: „Fürchtet euch nicht! Wenn wir auch leiden, ſo leiden wir für die Sache Gottes. Rufet zu ihm, er wird uns und die Unſeren ſtärken." —

Schon war es Abend nach heißem Tag, das Schlachtfeld bedeckt von gefallenen Zürchern. Eben war Zwingli daran, einem neben ihm Niederſinkenden freundlich zuzuſprechen, da traf ihn ein Stein ſo heftig, daß er ſelber ſank. Der Steinwurf war ſo gewaltig, daß der, als Siegeszeichen nach Luzern (und im Jahre 1848, nach Vollendung des Sonderbundskrieges wieder nach Zürich zurück-) gebrachte Helm, die Spur davon zeigte. Der Gefallene erhielt noch einige Stiche in die Schenkel. „Den Leib können ſie tödten, die Seele nicht!" ſoll er geſagt haben als letztes Wort. Da die Sieger darauf das Schlachtfeld unterſuchten, fanden ſie auch Zwingli, der mit dem Angeſicht auf der Erde lag. Ein katholiſcher Schriftſteller aus jener Zeit (Salat von Luzern), rühmt den Glaubenseifer Derer, die nach den gefallenen Feinden ſich umſahen: „Sie fragten die, ſo mit dem Tod rungen, ob ſie begehrtend zu beichten und der h. Sakramenten, dero ettlich antwortend, ja! und alſo nach chriſtlichem Gebrauch verwahrt wurdend und ſturbend als fromm Chriſten. Andre, ſo ſie gefragt wurdend, gabend Zeichen, nein! Die ließ man denn alſo wie unglaubig Hund ſterben, oder etwa gab einer einem einen Stich oder Streich, damit ſie deſto eher zum Teufel — mit dem ſie mit allen Vieren fochten — geführt würden.“ — So wurde auch Zwingli umgewendet und aufgefordert zu beichten. Er ſchüttelte das Haupt und bezeugte damit wiederholt, er wolle nicht. „So ſtirb denn, hartnäckiger Ketzer!“ ſchrie Hauptmann Vokinger von Unterwalden, und gab ihm den Todesſtreich.

Der fanatiſche Haufe hielt nun Rath, wie man am Todten ſich rächen könne. Die Einen ſchlugen vor, man ſolle ſeinen Leib zerſtücken in fünf Theil, und jedem der fünf Orte ein ſolches zuſtellen. Die Andern verlangten, daß der Leichnam verbrannt und die Aſche dem Winde preisgegeben werde. Die höchſte Aufregung, die furchtbarſten Drohungen erregte die Anſicht des Schultheiß Golder, des Ammann Thoß, welche ermahnten, die Todten ruhen, Gott richten zu laſſen. Die Vertreter dieſer Meinung mußten den Platz verlaſſen. Die Trommel verſammelte eine größere Schaar. Es wurde ein Ketzergericht angeordnet, und nach Urtheil deſſelben der Leichnam Zwingli's von dem Scharfrichter Luzerns geviertheilt, dann verbrannt, deſſen Aſche mit der getödteter Schweine vermiſcht, ausgeſchüttet, zertreten, zerſtreut.

Doch gab es auch unter den katholiſchen Siegern ſolche, die mehr menſchliches Gefühl hatten, die den überwundenen Feind ehrten und ſeinen großen Eigenſchaften Anerkennung zollen. Dem Bartholomäus Stocker von Zug, der den Gefallenen auch aufgeſucht, gewährte es wahre Freude, recht oft zu erzählen: „Zwingli ſei in ſeinem Angeſicht, an Farbe und Geſtalt nicht einem Todten, ſondern einem Lebenden gleich geweſen. Ja, er habe gerade ſo ausgeſehen, wie wenn er gepredigt, ſo daß er ſich ob ihm verwundert.“ — Als Hans Schönbrunner, ehmaliger Conventherr zu Cappel, den überwundenen, von der blinden Menge geläſterten und verdammten Gegner betrachtete, konnte er ſeine Thränen nicht zurückhalten und ſprach: „Welches auch dein Glaube geweſen: ich weiß, daß du ein redlicher Eidgenoſſe warſt. Sei Gott deiner Seele gnädig!“ —

So ſtarb alſo Zwingli auf offenem Feld, wie er gelebt hatte, proteſtirend gegen ſchriftwidrige Gebräuche, innig feſthaltend an Dem, durch den er Zugang fand beim Vater, freudig das Leben zum Opfer bringend für ſeine Ueberzeugung, im feſten Vertrauen auf Den, der die Seele erretten kann zum ewigen Leben. — Die Schriften und die Thaten dieſes einfachen, freimüthigen, aufrichtigen Mannes geben uns ein ziemlich vollſtändiges Bild ſeines inneren Weſens. Um ihn richtig zu beurtheilen, dürfen wir nie vergeſſen, daß er als republikaniſcher Bürger von Jugend auf gewöhnt war, an der Entwicklung des Staates, an politiſchen Fragen überhaupt, den lebendigſten Antheil zu nehmen. Er that dieſes auch mit immer mehr Intereſſe und Hingebung, überzeugt, daß zum Gedeihen eines Freiſtaats gründliche religiöſe Bildung des Volkes, ein ungehemmtes Walten des evangeliſchen Geiſtes unerläßlich ſei. — Daß er es gut und redlich meinte mit dem Vaterland, das geben auch ſeine Gegner zu; daß er von ſeinem Eifer zu weit ſich hinreißen ließ — bis zur Anwendung von Waffengewalt, können auch ſeine Freunde nicht beſtreiten. Er mußte das büßen mit martervollem Tod. Für die Treue und Ausdauer, womit er der Wahrheit den Sieg zu verſchaffen ſuchte, ſetzte ihm an jener Stelle, dreihundert Jahre ſpäter, die dankbare Nachwelt ein freundliches Denkmal.

Gedichte eines Ungenannten.

(Vom Verfaſſer der „Lieder des Leides.")

1. Die heilige Woche.

Sonntag.

Es iſt der Sonntag uns zum Sonnenſchein gegeben,
Nicht für die äußre Welt, nein, für das innre Leben;
Iſt es dann hell und klar im Innern erſt geworden,
So wird es hell und klar an allen End- und Orten.

Montag.

Es kann nicht immerdar die Sonn' am Himmel ſtehen,
Die Erde muß ſich drehn mit Thälern und mit Höhen;
Wir müſſen fürbaß gehn, und oft uns froh beſcheiden,
Wenn nur im Mondenſchein die Sonn' uns will begleiten.

Dienſtag.

Wir ſind in dieſer Welt, und müſſen Alle dienen;
Es iſt die Königin die regſte nur der Bienen;
Der Eine dient als Sklav', ein Andrer dient um Lohn,
Und nur der Glücklichſte dient als des Hauſes Sohn.

Mittwoch.

Es fleugt dahin die Zeit, die Woch' iſt weit geſchritten;
Sind wir mit unſrem Werk auch wirklich in der Mitten?
Iſt es auch halb gethan, ſo iſt's kaum angefangen;
Am Ziele nur der Bahn ſind Kronen aufgehangen.

Donnerstag.

Nur ſelten donnert es am großen Himmel oben,
Das will der kleine Menſch gerade gar nicht loben;
Er donnert und er blitzt, ſo gut es nur mag gehen,
Statt wie ein blauer Tag ins Leben frei zu ſehen.

Freitag.

Wozu nur all die Müh'n, die Tage dieſer Erden? —
Damit wir immerdar nur freier mögen werden;
So recht im Innern frei, und mehr an Gott gebunden:
Das iſt der wahre Sinn von unſern Erdenſtunden.

Sonnabend.

Die Woche geht zu Ende, zu Ende nicht die Zeit;
Nah iſt das Ziel, und doch ſo gar unendlich weit;
Kurz iſt des Menſchen Lauf, wir Erdenkinder theilen
Die große Ewigkeit in kleine enge Zeilen,
Und wer den Augenblick am weiſeſten verſteht,
Das iſt der Wandersmann, der grad zum Ziele geht.

2. An die Erzürnten.

O ſagt euch freundlich guten Tag,
Umfaſſet euch mit warmen Händen!
Wer weiß? — bis zu dem Abend mag
Das Blatt noch wunderbar ſich wenden.

Noch ſind die Sehnen ſtark und ſtraff,
Ihr ſonnet euch in Blüthentagen;
Oft hängt am Abend welk und ſchlaff
Die Hand, am Morgen ausgeſchlagen.

O ſagt euch freundlich gute Nacht,
Gebt euch den Bruderkuß, ihr Brüder!
Gar Mancher legt zum Todesſchlaf
In ſeiner kurzen Ruh ſich nieder.

Was euch entzweit, das ſeid nicht ihr, —
Ihr könnet euch nur ſehn und lieben;
So blickt euch an! — es wird, es muß
Der Dämon in ſein Nichts zerſtieben.

Der Weg iſt weit, den Menſchen ziehn;
So ſprecht: Der Herr mög' dich bewahren!
Dem fremdſten Wandrer ruft man zu,
Er möge wohl und friedlich fahren.

3. Ebbe und Fluth.

Ich ſteh' in Gottes Hand;
Würd' mich der Herr nicht tragen,
Ich läg in Nichts zerſchlagen,
Ein Trümmer an des Lebens Strand.

Nun ſeh ich überall
Sein freundlich Antlitz leuchten,
Wie aus der Welle feuchten
Spiegeln die Sonne tauſendmal.

Dumpf rauſcht empor das Meer;
Vom Grund, auf dem ſie ruhten,
Steigen empor die Fluthen
Und rollen hoch und höher her.

Wer hat das Meer bewegt?
Wer hieß empor es wallen,
Und ließ es wieder fallen,
Wenn ſeine ſchwache Stunde ſchlägt?

O Herz, wie gleicheſt du
Den wandelbaren Wellen!
Zum Himmel willſt du ſchwellen, —
Dann kommt die Ebb' und todte Ruh.

Das hat der Herr vollbracht,
Der Herz und Meer beweget,
Der Wellen thürmt und leget,
Mich ſterblich und unſterblich macht.

Er laſſ' zur Zeit der Fluth
Nicht thöricht mich vermeſſen,
Und in der Ebbe nie vergeſſen,
In welchem Born mein Leben ruht!

4. Ein Sterbender an Gott.

Gebrochen iſt der Sturm,
Und mit dem Sturm mein Herz;
Ich ſtand ſo ſtark in Dir
Im ungeheuren Schmerz.

Der Sturm der Zeitlichkeit
Währt eine kurze Weil',
Und führt das Glaubensſchiff
Zum Ziel in größter Eil.

Das Meer iſt hinter mir, —
Ich ſteig' ans Rettungsland,
Du aber grüßeſt mich
Und nimmſt mich bei der Hand.

5. Schlaf und Tod.

Wären die Menſchen weiſe, ſie hätten vom Schlafe ſchon lange
Sterben gelernt, und darauf wären ſie ſelig erwacht.
Sinket die Sonne, ſo nimmt uns die Nacht die Erde, die Menſchen,
Und die Ewigkeit thut leuchtend am Himmel ſich auf.

6. Sprache der Todten.

Stumm iſt der Todte. Was klaget ihr ſo? geſprochen genugſam
Hat er; wollt ihr denn nicht endlich ſein Schweigen verſtehn?

---

7. Seliger Muth.

Hinein, hinein in Kampf und Schmerz!
Was zitterſt du, o Menſchenherz?
Umarme freudig Kampf und Noth
Das Leben und den dunklen Tod.

O ring mit Gott mit ſtarkem Arm,
In jeder Luſt, in jedem Harm!
In finſtrer Nacht, in tiefſtem Weh,
Da ſinkt der Strahl von ſel'ger Höh'.

Da blitzt, wie einſt das Wort gebot,
Das Licht hervor rubinenroth.
Greif nach dem Kranz, o komm hervor,
Schreit' kühnlich durch des Todes Thor!

Zeuch aus aus deinem engen Zelt,
Heraus in Gottes freie Welt!
Was läßt du, Sel'ger, denn zurück?
Zerſtückten Schmerz, zerſtücktes Glück.

Hier göttlich Weh und Jubelklang,
Ein ew'ger ſel'ger Brautgeſang.
Nicht wahr? es wallet wunderſchön
Durch Flur und Wald, durch Thal und Höhn!

Die Bruſt iſt weit, der Athem geht,
Wie Morgenwind von Alpen weht.

Wo iſt ein Schmerz, wo iſt ein Tod,
Der ferner noch dein Herz bedroht,
Wenn Sünden, Wunden, Tod und Nacht
Nur Gottes Reich an's Licht gebracht?

8. Abſchied vom Leben.

Leb wohl, leb wohl du ſchöne Welt,
Mein Herz iſt müd und ſchwer;
Lebt Alle wohl auf Wiederſeh'n,
Fahrt wohl, ich kann nicht mehr!

Du heilig Land, das mich geliebt
Und tauſendfach erfreut,
Mir einen Gott und Himmel gab
Und ſüßes Weh und Leid, —

Und manche ſel'ge Menſchenbruſt
An meine Bruſt gelegt,
In leichtem Spiel, in hohem Ernſt
Mich namenlos bewegt, —

Den Hut der Freiheit auf das Haupt,
Den Stab mir in die Hand,
Zu herrſchen und zu walten gab
Froh über Meer und Land!

Leb wohl, leb wohl, du heilge Welt,
Die mir den Heiland gab,
Und Sühne in mein ruhig Herz,
Unſterblichkeit in's Grab!

Er ging im Tode mir voran,
Er reich' mir ſeine Hand! —
Die Kluft iſt tief, mein Gang iſt Nacht, —
Hinüber in ſein Land!

9. Die große Gemeine.

Einen ſeh' ich um den Andern
Wandern fort aus dieſer Welt,
Einen folgen um den Andern
Nach der Reih', die Gott beſtellt.

Dem, der weinet, dem, der klaget,
Sehnend blickt dem Andern nach,
Folgen bald auch Blick und Thränen,
Stilles Sehnen, lautes Ach.

Aller Stunde hat geſchlagen;
Bald erſchallt des Führers Ton,
Und ich ziehe mit den Andern
Von den Anderen davon.

Abgebrochen wird die Hütte,
Das beweglich leichte Zelt,
Und die Sterne ſind zur Leuchte
Durch die Wüſte ſchon beſtellt.

Wollt ihr zagen, wollt ihr weilen?
Wollt ihr ohne Kampf die Kron?
Wills der Sünder beſſer haben,
Als des Menſchen reiner Sohn?

Das Geheimniß unſres Lebens
Ward noch keinem Sinne klar,
Und ſein wunderſamer Schlüſſel
Liegt auf jeder Todtenbahr.

Auf die Wiege, auf die Bahre
Fällt der helle Sonnenſchein;
Engel ſchweben um den letzten,
Engel um den erſten Schrein.

In den erſten Schlaf, in letzten
Tönet ein unſterblich Lied, —
Und ein heilig Volk von Brüdern
Grüßet froh das neue Glied!

10. An einen Unglücklichen.

Dunkel, dunkel deine Tage,
Dunkel, dunkel allerwärts; —
Leg dein zitternd Herz voll Klage
Feſt an deines Heilands Herz!
Wo die Wolke, iſt der Himmel,
Wo die Nacht, der Morgen nah',
Und erlöſchen muß die Sonne,
Naht die ew'ge Gloria!

11. Das Begräbniß.

Senkt ihn ein, ſenkt ihn ein
Ins kühle Grab,

Den dunklen, blaſſen Tod!
Kein Leben ſinkt
In die Gruft hinab, —
Es funkelt im Morgenroth!

Kein Leben ſchlummert
Im Grabe tief,
Es athmet frei im Licht.
Wenn die Palme rührt
An des Himmels Blau,
Die enge Scherbe bricht.

12. Die Einſamkeit.

So wie ich einſam bin,
Bin ich mit Gott allein;
Das iſt ein ſüßer Troſt,
Mit Ihm allein zu ſeyn.

Da ſprech' ich ohne Scheu
Zum Vater als ein Sohn,
Nicht als ein Wurm und Knecht
Hinauf zu ſeinem Thron.

O welche gute Stund',
Da Gott zu Einem ſpricht,
Und unſer eigen Herz
Zur Antwort zögert nicht!

Im Garten geht der Herr, —
Ich gehe fröhlich mit,
Und merk' auf jedes Wort
Und merk' auf jeden Tritt.

Er ſelber bricht die Frucht
Mir der Erkenntniß ab;
Da iſt ſie Lebensfrucht,
Und führet nicht ins Grab.

Da geht das Auge auf,
Da wird es licht und hell;
Da ſchaut man tief im Fels
Der reichen Adern Quell;

Schöpft aus dem tiefſten Born,
Der unerſchöpflich quillt,
Der kranker Brüder Durſt
Und heißes Sehnen ſtillt.

Wenn ſolchen Honigſeim
Die Einſamkeit bringt ein,
Sollt ich nicht herzlich gern
Mit Gott alleine ſeyn?

13. Morgengebet.

Von einer Morgenwache zu der andern
Ruf ich zu Dir, Herr, meines Lebens Licht!
Wie kann ich ſeh'n, wie kann ich vorwärts wandern,
Entziehſt Du mir dein gnädig Angeſicht?,
Nacht iſt in mir, und Nacht iſt rings um mich,
Verbirgſt Du mir, o meine Leuchte, Dich.

Was hab ich denn, was ich nicht hätt' empfangen?
In bittrer Armuth ſtünd ich nackt und bloß,
Allein mit meinem Sehnen und Verlangen,
Gieß'ſt Du mir nicht die Fülle in den Schooß,
Du meine Wolke in der Sonne Pracht,
Du meine Feuerſäule in der Nacht!

Wer hat des Lebens Thor mir aufgeſchloſſen,
Als deine milde, güt'ge Vaterhand?
Ich bin aus Nichts und bin aus Gott entſproſſen,
Und Erd' und Himmel ſind mein Heimathland:
Ich will auf Erden zu dem Himmel geh'n;
Hier darf ich ahnen, dort Dich wiederſeh'n.

O heller Tag, o neuer Schöpfungsmorgen!
O ſüßes, heil'ges, allgewalt'ges Licht!
Was erſt noch lag in dunklem Grund verborgen,
Hervor zu ſeines Daſeins Fülle bricht.
Ich Glücklicher! die ganze Welt iſt mein
In meines Gottes warmem Liebesſchein.

Und wenn ſie höher ſchwillt, des Tages Hitze,
Und Gang und Arbeit werden hart und ſchwer,
Sich ſammeln ſtill des Ungewitters Blitze
In zorngeballtem, finſtrem Wolkenheer:
Ich freue mich der hehren Majeſtät,
Die durch die Welt im Siegeswagen geht.

Dein bin ich, Herr, dein will ich ewig bleiben!
Ich laß Dich nicht, du ſegneteſt denn mich;
Und mag die Welt in Sturm und Wogen treiben,
Und ſcheitern und zum Abgrund neigen ſich:
Ich ſtürze nicht zum Abgrund mit hinab, —
Es hält mein Gott mich über Tod und Grab.

Und wie mit ſeinen bunten, goldnen Spangen
Der Regenbogen ſchimmernd Meer und Land
In ſtillem Frieden tröſtend hält umfangen,
Als wie mit einem theuren Liebesband:
So legt um jedes Dunkel, jedes Leid,
Die Hoffnung ſtill ihr lichtes Feierkleid.

Will es dann endlich Abend um mich werden,
Brich noch einmal, du Gotteslicht, hervor,
Und trage mich zum Himmel von der Erden
Mit deinen Strahlen ſchöpferiſch empor;
Laß du mich nicht in Nacht und Dunkel ſtehn,
Laß mich von einem Licht zum andern gehn!

14. Nachtgebet.

Du haſt genug in Staub geſehn,
Blick aufwärts zu des Himmels Höh'n!
Du haſt dein Tagewerk vollbracht, —
Dir ſelbſt gehört die ſtille Nacht.

Weißt du denn ſelber, wer du biſt?
Du biſt ein Geiſt, du biſt ein Chriſt?
In tiefer Nacht ein Wandelſtern,
Erleuchtet von dem Strahl des Herrn.

Wie löst ſich leiſe Schmerz und Klag'
Vor einem ſolchen ew'gen Tag!
Und nur die ernſte Frage blieb:
Wars ſeine Bahn, die ich beſchrieb?

O birg, du Nacht, im Schatten mich,
Daß ich ſo oft von ihr entwich,
Daß ich ſo manches Meteor
Zog meines Gottes Sonne vor!

Und wenn ich ging auf rechtem Pfad,
War es mein Wille, meine That? —
Herr, deine Macht hat mich gelenkt
Und mir die rechte Bahn geſchenkt.

Ich leg' zur Erde mein Gewand:
So legt man einſt mich in das Land.
Legt' ich ſchon jetzt für immer hin,
Was mich beſchwert im Weiterzieh'n!

Viel Tauſend ſchlafen noch mit mir;
Zieh auch im Schlaf uns, Herr, zu Dir.
Ein jeder Tag beſchließt den Lauf, —
Nimm meinen Geiſt, o Vater, auf!

15. Wiederſehen.

Wir ſind zu früh vom Vaterhaus gegangen,
Und kennen nun das theure Antlitz nicht;
Wir ſuchen und wir fragen mit Verlangen
Die Erde und die Sonne und das Licht;
Die Blume ſoll uns das Geheimniß ſagen,
Verkünden ſoll es uns Kryſtall und Stein,
Der Adler in den Lüften ſoll es tragen,
Und rauſchen es die Quelle und der Hain; —
Doch was ſie uns auch immer lehren kennen,
Sie wiſſen uns das Beſte nicht zu nennen.

Und jeder Wandrer, dem wir hier begegnen,
Wir fragen ihn mit Blicken und mit Mund,
Und möchten ihn mit tauſend Gaben ſegnen,
Thät' er uns dieſes höchſte Räthſel kund.
Ein Menſchenantlitz mit des Gottes Siegel,
Trägt es denn nicht des ew'gen Vaters Bild?
Glänzt nicht auch jetzt noch im zerbroch'nen Spiegel
Ein Strahl von oben aus dem Auge mild?
Doch heißer nur entflammt er unſer Sehnen,
Mit unſern miſchen ſich der Brüder Thränen.

Oft ringt, von hoher, ſel'ger Andacht trunken,
Der Geiſt gewaltſam mit Erinnerung;
Noch ſcheint das Glück, der Schleier faſt geſunken,
Zum Himmel trägt uns heil'ger Ahnung Schwung;
Gott iſt uns nah, und ſchauernd ſchon berühren
Den Saum wir ſeiner ew'gen Herrlichkeit,
Und göttliche Gedanken adlergleich entführen
Uns weit hinweg von allem Raum und Zeit. —
Ein Lüftlein fällt uns, und im Staube liegen,
Die ſich vermeſſen, erſt ſo hoch zu fliegen.

Nicht Waiſen ſind wir in dem fremden Lande,
Des Vaters Güte grüßt uns allerwärts;
Es weben heimiſch ſüße Liebesbande
Um unſer Leben ſich und unſer Herz;
Es lagern ſich um uns des Himmels Mächte
In tauſend von Geſtalten, weit und breit;
Doch in den Jubel unſrer Erdennächte
Ertönt das Alphorn aus der Ewigkeit, —
Auf fahren wir vom lauten Freudenmahle,
Als wie getroffen von des Blitzes Strahle.

Hier ſtürzt ein Freund, dort ſinkt ein andrer nieder, —
Und immer weiter geht der Wanderzug;
Es lichten ſich je mehr und mehr die Glieder,
Und immer iſt des Jammers nicht genug,
Die Mühe will, die Sünde will nicht enden;
Doch näher ſind wir ſchon der Gottesſtadt,
Und immer ſtiller, immer froher wenden
Wir uns zu ihr, die Er verheißen hat.
Bald tönt auch uns der Freudenruf der Frommen:
„Wir Menſchenkinder dürfen wieder kommen!“

16. Heiliger Krieg.

Eins mit Dem, der mich erſchaffen,
Mit dem Urgrund meiner Kraft,
Greif ich fröhlich zu den Waffen
Einer ſtarken Ritterſchaft.

Allwärts Kampf und Streit hienieden,
Stoß auf Stoß, und Schlag auf Schlag,
Kämpfen wir um Ruh und Frieden
Raſtlos bis zum letzten Tag.

Glaube nicht, du kämpfſt alleine!
Sieh den ganzen heil'gen Bann,
Und in muthigem Vereine
Freund an Freund und Mann an Mann!

Was Gott will, das muß geſchehen; —
Will ich, was der Höchſte will,
Was kann mir dann widerſtehen?
Darum, Herz, ſei feſt und ſtill, —

Wachſam, nüchtern, unverdroſſen,
Wie ein ächter Kriegesheld!
Dicht von Feinden auch umſchloſſen,
Bleibt uns dennoch Muth und Feld.

Er voran von Sieg zu Siege,
Herzog unſrer Seligkeit, —
Stehen wir im heil'gen Kriege
Auch zum Tode gern bereit!

Und wir folgen Ihm, die Glieder
Dem geliebten, theuren Haupt;
Sterbend wird uns Alles wieder,
Was das Leben uns geraubt.

Schwingt die Waffen, deckt die Glieder!
Seht ihr ſeinen Gottesblick?
Auf, und ſinget Siegeslieder
Und vollendet das Geſchick!

17. Charfreitag.

Ich ſink' an ſeinem Kreuze nieder
Und kniee mit Maria hin;
Wir alle ſind ja Schweſtern, Brüder,
Ein Leid beweget unſern Sinn.

Da hängt Er zwiſchen Erd' und Himmel,
Der Sohn, der Erd' und Himmel ſchuf! —
Ein rohes, toſendes Getümmel
Verſchlingt faſt ſeinen Abſchiedsruf.

Ich hab' Ihn mit ans Kreuz geſchlagen,
Und klage mich deß jammernd an,
Er aber betet ohne Klagen:
„Sie wiſſen nicht, was ſie gethan!“

Der Retter ſtirbt, der Herr des Lebens
Er ſtirbt für uns den Menſchentod. —
Laß ihn nicht ſterben, Menſch, vergebens! —
Der Herr des Lebens iſt dein Gott! —

Da faßt ein Jubel ſonder Gleichen
Im Schmerz die Seele wunderbar,
Durch dunkle Wolken niederreichen
Sieht man den Himmel rein und klar.

Vergeben ſind ſie uns, vergeben,
Die Sünden unſrer Erdenluſt;
Ein himmliſch Weinen, Danken, Beben
Erfüllt die ſturmzerriſſ'ne Bruſt.

Aufs Neu' geſchenkt ſind wir uns Alle,
Das Lied des Heils ſteigt himmelwärts,
Und den entſühnten Brüdern falle
Entſühnt ich ſelber an das Herz.

18. Himmelfahrt.

Mein Herz, ſei friſch und wohlgemuth,
Halt frohe Himmelfahrt!
Was auch von Sorgen auf dir ruht,
Was Dir ſei aufgeſpart:
Siehſt du den Herrn in lichtem Glanz
Empor zur Heimath ziehn? —
Faß ſeines Abſchieds Segen ganz,
Laß alles And're fliehn!

Nun iſt's ein dünner Wolkenflor,
Der uns vom Jenſeits trennt;
Die Liebe hebt ihn kühn empor,
Die keine Grenze kennt.
Was dieſes Leibes Auge hält,
Die Treue hält es nicht; —
Sie ſieht durch dieſe Schattenwelt
Des Vaters Angeſicht.

Des Sohnes Kraft und Herrlichkeit
Gieng in den Himmel ein;
Er nahm gefangen dieſe Zeit
Und ihre Sünd' und Pein;
Wir aber, wir, wir athmen frei
Und ſchaun Ihm ſelig nach,
Wie Er für uns in ſeiner Treu'
Durch alle Feſſeln brach.

Er nimmt ſein Gnadenregiment
Allmächtig in die Hand,
Und faßt den Anfang und das End'
An Einem Liebesband.
Nun, Hölle, ſchweig! nun ſtirb, o Tod!
Was ſeid ihr ferner mehr,
Als ein nach letzter Kampfesnoth
In Staub getret'nes Heer?

Nun wiſſen wir erſt, wer Er iſt,
Und wer wir ſelber ſind,
Und was in dieſer Erdenfriſt
Soll jedes Menſchenkind;
Und daß Er immer wieder kommt
Bis zu dem großen Tag,
Und Alles, was uns dient und frommt,
Uns nirgends fehlen mag.

Anbetung, Preis und Dank und Lob
Dem, der das all vollbracht,
Den Stein von unſrem Grabe hob
In ſeiner Heilandsmacht,
Und, wie Er, mit dem Vater Eins,
Ein ſelig Leben führt,
Auch von den Seinen allen keins
Aus Blick und Hand verliert! —

19. Der Kranke am Teich Bethesda.

Nicht Einer hat ſich ſein erbarmt
In acht und dreißig langen Jahren;
So ſchrecklich lag er da verarmt
Inmitten vieler hundert Schaaren. —
So oft der Engel niederſtieg,
Den Teich des Heiles zu bewegen:
Für ihn allein, den Aermſten, ſchwieg
Der immer neue Gottesſegen.

Sie alle gingen ihm voran,
Entſtiegen heil dem Gnadenbade;
Was hat vor Allen er gethan,
Daß kein ſolch Loos traf ihn gerade?
Nicht Einer hat die Hand bewegt
Von den Geheilten, den Geſunden,
Ihn in die Gnadenfluth gelegt
Mit ſeinen tiefen Schmerzenswunden.

Und neidlos ſtille liegt er da,
Zerdrückt im Auge ſeine Thränen; —
Wie weh ihm ſtets aufs Neu' geſchah, —
Er harrt in Hoffen und in Sehnen.
Da kommt der Herr ſo mild und groß, —
Ein Blick, Ein Wort macht ihn geneſen;
Er geht dahin von Sünde los,
Viel ſtärker, als er je geweſen!

Du armes Herz, das ungeſeh'n
Verblutet ſtill an ſeiner Wunde,
Von deſſen ſtummem Hülfefleh'n
Kein ſterblich Aug und Ohr nimmt Kunde:

Harr' aus in Glauben und Geduld!
Auch deine Stunde wird noch ſchlagen, —
Dann wird der Herr mit Vaterhuld
Zum Quell des Heiles ſelbſt dich tragen!

Was dir im Leben angethan,
Es wird ſich ſchnell und milde löſen;
Frei ſchauſt du wieder himmelan
Von allem Uebel, allem Böſen;
Was Fleiſch und Blut dagegen ſpricht,
Was du geduldet und gelitten:
Um alle Schätze gibſt du nicht,
Was du im tiefſten Schmerz erſtritten!

---

20. Der Schatz.

Haſt du den Schatz noch nicht gehoben,
Der tief in deinem Acker liegt?
Noch immer ſucheſt du ihn oben,
Wo ſich die goldne Aehre wiegt?
Du mußt die Pflugſchaar tiefer ſetzen,
Hinab bis auf den rechten Grund:
Da wird ſich Aug' und Herz ergötzen
An deinem wunderbaren Fund.

Noch iſt der Acker nicht dein eigen,
Bis du den Schatz gehoben haſt,
Und eilſt, dem Eigner dich zu zeigen
Mit deines Kleinods ſüßer Laſt,
Und all das Deine dran gegeben
Für dieſes Eine hohe Gut,
In dem für dies und jenes Leben
Der Schatz von allen Schätzen ruht.

Der reiche Gott in ſeinen Gnaden,
In dich hat Er den Schatz gelegt,
Und dich ſo freundlich eingeladen,
Zu nehmen, was Er in ſich hegt. —
Du ſollſt dich friſch und munter rühren,
Sonſt bleibt er ewig taub und todt;
Gern will Er Aug' und Hand dir führen,
Nur mußt du folgen dem Gebot.

Viel tauſend geh'n in Lüſten trunken,
In Sorgen tauſend drüber hin; —
Er bleibt vergraben und verſunken,
Und nichts erſchließt den ſtumpfen Sinn.
Willſt denn auch du nur ſorgen, träumen,
Bis man dich ſelber legt in Grund,
Und deiner Seele Heil verſäumen
Bis zu der letzten großen Stund'?

Und wenn dann Alles geht von hinnen,
Was dir hienieden kam zu gut,
Dein Fleiſch und Blut, Verſtand und Sinnen,
Und deines Herzens rege Glut, —
Und du nur biſt, was du geworden
In deines Geiſtes tiefſtem Seyn,
Von deiner alten Heimath Orten
Erloſch der letzte Wiederſchein: —

Auf dich in deiner ganzen Blöße
Des Richters Flammenauge ſchaut,
Und dir vor Seiner heil'gen Größe
In unnennbarem Jammer graut; —
Und, wenn er fragt: was du erworben,
Du Ihm nur zeigen kannſt dein Nichts,
Die Seele, die du ihm verdorben,
Den Spiegel ſeines ew'gen Lichts: —

Wie willſt du dann vor Ihm beſtehen,
Deß Huld du ſchändlich haſt verpraßt? —
O höre ſeiner Stimme Flehen,
So lange du noch Odem haſt!
Eil' dich, umgürte deine Lenden
Zum Werk, ſo lange es noch Zeit!
Dann wird Er ſeinen Segen ſenden
Zum Lobe ſeiner Herrlichkeit!

21. Gottvertrauen.

Geh, vertrau nur Gott, dem Herrn!
Folg' Ihm kindlich, folg' Ihm gern!
Will dein Herz in Jammer brechen:
Tritt zu ſeines Lebens Bächen;
Einen Trunk aus dieſer Fluth!
Alles, Alles iſt dann gut.

Wo dich rings ein Abgrund ſchreckt,
Der zu deinem Fuß ſich ſtreckt:
Zwiſchen Höhen, zwiſchen Schlünden,
Weiß Er einen Steg zu gründen,
Tritt aus einer Felſenwand,
Führet dich in eb'nes Land.

Alles iſt in ſeinem Rath:
Weisheit, Liebe, Will' und That;
Alles hat Er vorgeſehen;
Alles iſt bei Ihm geſchehen;
Denn das Maaß für ſeine Zeit
Iſt ja nur die Ewigkeit.

Darum ſtille, ſtill im Schmerz!
Er legt dir die Hand auf's Herz
Und ſein Beben und ſein Schlagen,
Seine Seufzer, ſeine Klagen
Deckt Er ſanft mit ſeiner Ruh
In den höchſten Nöthen zu.

O mein Heiland, o mein Gott!
Ward mein Glaube je zum Spott:
Bitter muß ich mich ja grämen,
Bitter muß ich mich ja ſchämen;
Fort und fort wächst deine Huld,
Fort und fort geht meine Schuld. —

Neues Leben, neuer Muth
Schwellet Sinne, Herz und Blut,
Und mit Danken und mit Loben
Schwing' ich wieder mich nach oben,
Wie ein Adler friſch und jung
Durch die Morgendämmerung! —

22.

Gib dich dahin
In Gottes Sinn,
Laß Alles andre ſchwinden!
Schreit' immer zu
In dieſer Ruh, —
Dann wirſt du überwinden.

Sei ſanft und ſtill,
Hör', was Er will,
Fall' Ihm nicht in die Rede,

So wird dein Muth
Gar friſch und gut, —
Und aus iſt Kampf und Fehde.

Die Welt, ſo ſchön,
Sie muß vergeh'n, —
Ich kann ſie drum nicht ſchelten;
Was ſoll denn ſie
Die Sorg' und Müh'
Und unſre Noth entgelten?

Sie hält auch Freud'
Genug bereit,
Den Wand'rer zu erquicken;
Nur mußt du dich
Auch ſänftiglich
In ihre Dornen ſchicken.

Das Ungemach
Hält friſch und wach,
Das Heil nicht zu verſäumen.
Das eitle Herz
Ohn' Sorg' und Schmerz
Würd' es gar bald verträumen.

So geht die Zeit
Zur Ewigkeit. —
Gehorſam in die Lehre! —
Und Alles führt,
Wie ſich's gebührt,
Zu Gottes Preis und Ehre.

23.

Wie ſicher wird Der wohnen,
Der Gott den Höchſten liebt!
Der Herr wird ob ihm thronen;
Und ihre Fülle gibt
Die Erd' aus ihren Tiefen,
Weit über Feld und Au;
Die edlen Früchte triefen
Von ſüßem Himmelsthau.

Ein lichter Blumengarten,
Umgibt ihn rings das Land
Mit wilder Berge Warten
Und dunklem Waldesrand, —
An allen Ort- und Enden
Ein fröhliches Gedeihn,
Aus allen Elementen
Des Höchſten Wiederſchein.

Ob ſeinen Häupten ſchließet
Der Himmel ſich zum Dom;
Vor ſeinen Augen fließet
Der Quell in klarem Strom,
Und auf den Waſſern ſchweben
Sieht er den Geiſt des Herrn,
Ein wundervolles Weben
Von Wolke, Licht und Stern.

Wie ſich die Zukunft thürme
Und wie die Sachen gehn,
Und wenn die rauhen Stürme
Schon über Stoppeln wehn:

Wie in der Jugend Tagen
Wie in der Maienzeit,
Wird er die Harfe ſchlagen
In alter Freudigkeit.

Ruh'n auch die fleiß'gen Hände
Zuweilen von dem Pflug, —
Zum Leben und zur Spende
Bleibt immer noch genug.
Geborgen ſind die Garben,
Geſchirmt die edle Frucht
Und Keinen läßt Er darben,
Der Hülfe bei ihm ſucht.

Was ſollt' er ängſtlich zittern,
Wenn rings die Erde bebt,
(Als wollte ſie zerſplittern),
Sich aus den Angeln hebt?
Er kennt den großen Meiſter,
Der ſeine Welt erſchuf,
Dem Erd- und Himmelsgeiſter
Gehorchen auf den Ruf.

Am Vaterherz geborgen
Verſchmerzt er jede Noth,
Und gilt's heut' oder morgen
Auch ſelbſt den bittern Tod
In immer tiefern Wunden,
Im allerherbſten Streit:
Wer ſo mit Ihm verbunden,
Der hat zu Ihm nicht weit!

So herrlich denkt,
Der uns geſchenkt
In Seinem Sohne Alles,
Und nicht gedacht
In Vatermacht
Des tiefen Sündenfalles.

Von Anbeginn
War das Sein Sinn, —
Und dennoch kannſt du zagen?
So hier wie dort,
Gilt nur Sein Wort,
Und darauf ſollſt du's wagen!

Was dein, iſt Sein,
Was Sein, iſt dein,
O Meeresſtrom von Liebe! —
Wie da auch nur
Noch eine Spur
Von Noth und Jammer bliebe!

Aus dem Leben des Fürſten Wolfgang von Anhalt.

Geboren 1. Auguſt 1492, geſtorben 23. März 1566.

Von

C. N. in S.

◆

Die in einem früheren Jahrgange dieſes chriſtlichen Taſchenbuches gegebene Geſchichte der letzten Tage Melanchthons hat den Verfaſſer Dieſes ermuthigt, gleichfalls eine geſchichtliche Darſtellung aus der Reformationszeit zu verſuchen. Zwar ſind die wichtigſten Begebenheiten dieſer Zeit genugſam bekannt und dargeſtellt, dennoch aber möchten einzelne Züge aus dem Leben der damaligen chriſtlichen Bekenner werth ſeyn der Vergeſſenheit entriſſen zu werden, und ſelbſt in dem Falle nicht ungerne betrachtet werden, wenn ein Geſammtbild zu geben, — wegen Mangels an Quellen — nicht wohl möglich iſt. Zum Beweiſe mögen dienen einige Züge aus dem Leben des Bekenners zu Augsburg, Wolfgang Fürſt von Anhalt, welcher zwar gegen die hervorragenden Fürſten, Johannes von Sachſen, Philipp von Heſſen, Georg von Brandenburg-Anſpach, in Beziehung auf kirchenpolitiſchen Einfluß zurücktritt, aber keine geringere Liebe zu Gottes Wort, keinen geringeren Glaubensmuth in der Gefahr und im Leiden ſelbſt erprobt hat, als ſie. —

Fürſt Wolfgang ſtammte aus einem durch Tapferkeit und Frömmigkeit ausgezeichneten Fürſtenhauſe, in welchem mehr oder minder bewußt eine Liebe zu der evangeliſchen Wahrheit ſich zeigt, auf welche ſpäter die Reformatoren die Kirche zurückführten. Er war durch das Vorbild ſeiner nächſten Angehörigen bereits der evangeliſchen Lehre nahe geführt, ehe er ihr wirklich beitrat, und es möchte wohl der Mühe ſich lohnen, ſeine Umgebungen kennen zu lernen, in denen er die erſten religiöſen Eindrücke empfing. Das Haus Anhalt theilte ſich damals in zwei oder eigentlich drei Linien, — die ältere köthniſche und die zerbſtiſche, welche wiederum in zwei Geſchlechter ſich ſchied. Die Glieder dieſer drei Linien waren durch ſtrenge Religioſität und Rechtlichkeit auf's Innigſte mit einander verbunden, und vor allem war der religiöſe Einfluß der älteren köthniſchen Linie auf die übrigen Familienglieder entſcheidungsvoll. Gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts beſtand dieſe Linie aus drei Brüdern, Wilhelm, Magnus und Adolf, welche nach und nach ſämmtlich in den geiſtlichen Stand traten „um ihre Seelen zu retten." Der älteſte, Wilhelm, ſchloß ſich ſchon in blühender Jugend dem Franziskanerorden an, deſſen ſtrenge und harte Satzungen er mit dem demüthigſten Gehorſam hielt. Der ſelige Luther ſah ihn in ſeiner Jugend öfters, und konnte das Bild dieſes fürſtlichen Franziskanermönches nicht vergeſſen. Er erzählt: „Ich habe geſehen in meiner Jugend mit dieſen meinen „Augen, da ich im vierzehnten Jahre zu Magdeburg in die „Schule ging, einen Fürſten von Anhalt in der Barfüßer Kappe „auf der Straße umgehen nach Brod, und trug den Sack, daß „er ſich zur Erde krümmen mußte, aber ſein Geſell der Kloſter„bruder ging neben ihm ledig, auf daß der fromme Fürſt ja „allein das höchſte Exempel der grauen beſchorenen Heiligkeit „der Welt vorſtellte. Seine Kloſterbrüder hatten ihn aber ſo „übertäubt, daß er alle andere Werk im Kloſter, gleichwie ein „anderer Franziskaner that, und hat ſich alſo zerwacht, zerfaſtet

„und kaſteit, daß er ſah wie ein Todtenbild, ſtarb auch bald, „denn er konnte das ſtrenge Leben nicht ertragen. Wenn nun „jemand da geweſen wäre, der dem frommen Fürſten von Chriſto „und ſeiner Taufe recht geſagt hätte, meineſt du nicht, er würde „ſeine Mönchskappe mit Füßen getreten haben, in der er ſich „zu Tode martern mußte?" Bei all' dieſer klöſterlichen Strenge zeigte ſich aber doch, wohin Fürſt Wilhelm, oder wie er als Franziskaner ſich nannte: Bruder Ludwig unverwandt ſein Augenmerk richtete. Es war, wie er es wirklich in den Briefen an ſeine Brüder, welche noch aufbehalten ſind, ausſpricht, ſein Augenmerk: Alles zu verlaſſen, um die himmliſche Belohnung zu erlangen, und durch eine völlige Dahingabe alles des Seinigen die unendliche Liebe ſeines Herrn Jeſu zu erwiedern. Eine nicht geringe Bibelkenntniß erleuchtete ihm ſeinen Weg und bewahrte ihn vor vielen Auswüchſen des Mönchslebens.

Die religiöſen Ermahnungen Wilhelms bewogen dann auch die beiden jüngeren Brüder, ſich von der Welt los zu machen und in den geiſtlichen Stand zu treten, doch alſo, daß ſie ihr Regentenamt mit kaiſerlicher Bewilligung fortführten, wozu beſonders Fürſt Magnus ausgezeichnete Einſichten beſaß. Beide wurden Domcapitularen zu Magdeburg, und Fürſt Adolph zuletzt Biſchof in Merſeburg. Merkwürdig iſt, wie beſonders Magnus ſich über ſeine Zeit erhob. So ſchreibt er an ſeinen Vetter Ernſt zu Zerbſt: „O eine große Freude, wenn Leib und „Seele einmal wieder zuſammenkommen in der Auferſtehung! „Die Kraft iſt von dem lieben Jeſus allein, der iſt Gott und „Menſch; Der hat es vermocht und kein Anderer, wiewohl „viele Heilige Todte erweckt haben. — Sie ſind aber wieder „geſtorben. Jeſus aber iſt die Kraft, daß Niemand ſtirbt, die „mit Chriſto erſtanden ſind, wie die Schrift meldet, ſondern leben mit Leib und Seele." An die Gemahlin dieſes Fürſten ſchrieb er einmal: „Das ſei eine ſelige Arbeit, Kinder zu erziehen, wenn auch dieſer Schatz der h. Ehe viel Unruhe mache." Am tiefſten in die Seele dieſes frommen, hie und da auch ängſtlich frommen Mannes, welcher nicht genug nach Rom wallfahrten konnte, läßt ein Bekenntniß blicken, in welchem er ſich wörtlich alſo ausſpricht:

„Groß iſt Gott in allen ſeinen Werken, viel größer aber „in ſeiner Menſchwerdung. Denn was kann größer ſeyn, als „daß das Unſterbliche ſterblich und das Ewige zeitlich wird? „Gott ſtirbet und lebet; welch' eine große Macht! Dieſer große „Herr hat die Macht in Ewigkeit, ſeine Herrſchaft iſt ohn' „Ende. Er iſt Gott und Menſch. Und wiewohl er des ſterblichen Königs David Sohn genannt worden und nach der „Menſchheit auf Erden gerichtet iſt, ſo hat er doch das Gericht, „und iſt ihm gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. „Bei dieſem, der mich heilet als ein Arzt, mich weidet als ein „guter Hirte, und der für mich ſein Blut vergoſſen hat, ſtehe „ich armer und großer Sünder, Magnus. Denn ich keinen „Andern weiß, bei dem ich gewiſſer ſeyn und bleiben kann, als „bei Dem, der zu mir ſpricht: Kommet her zu mir alle, die ihr „beſchweret ſeid, Ich will Euch erquicken. Weil nun ich, Magnus, beladen mit vielen großen Sünden, ſo werde ich auch „wohl ſicher bei ihm ſtehen. Denn er iſt mein Leben und Troſt, „mir geboren, mir gegeben, meine Speiſe, mein Trank, meine „Erhöhung."

Der dritte Bruder, Biſchof Adolph zu Merſeburg, gleichfalls ſtreng in den katholiſchen Gebräuchen erzogen, und einer edeln chriſtlichen Myſtik ergeben, erlebte noch die erſten Jahre der Reformation. Die gewaltigen Worte Luthers waren ihm „zu geſchwind und heftig", aber über ſeine Sache den Stab zu brechen und ſeine Anhänger zu verfolgen, das vermochte er nicht. Nur bat er ihn ſchriftlich, „Chriſto dem Friedensſtifter zu lieb ſeine Feder zu mäßigen, ſeine Gaben, wie es die Liebe und das Wohl der Gemeinde erfordere, anzuwenden, und die harten, häſſigen Stiche zu laſſen." Aber wie wenig er im Grunde mit Luthers Lehre uneinig war, bewies er noch in den letzten Tagen ſeines Lebens. Am Sonntage vor ſeinem Tode hielt er noch Tafel, zu welcher viele Gäſte geladen waren, und an der, — wie immer, — nur ernſtere Geſpräche geführt werden durften. Man kam auf Luthers Lehre von der Rechtfertigung des Menſchen vor Gott allein durch den Glauben, wogegen ſich die Anweſenden, beſonders ein Dominikaner entſchieden ausſprachen, und das menſchliche Verdienſt erhoben. Der Biſchof ſaß lange ſchweigend und in Nachdenken verſunken da, endlich ſprach er mit Nachdruck und Eifer: „Wie? heißet ihr dieſes eine neue Lehre, „und habt vergeſſen, was wir im Pſalter leſen: Vor deinen „Augen wird keiner gerecht geachtet, der da lebet, keiner, — „keiner, — keiner!"

Das waren denn die drei Männer, welche auch auf den jungen Fürſten Wolfgang einen tiefen Eindruck machten, wie er ſelbſt bekannte, beſonders der letztere, an deſſen Hofe zu Merſeburg er ſich öfters aufhielt. Noch iſt uns eine kleine Erzählung aus dieſer Zeit aufbehalten. Fürſt Adolph legte ihm einmal die Frage vor: ob er auch gedächte in den Himmel zu kommen? Wolfgang erwiederte: „Ja traun, aber, ob Gott will, noch „zur Zeit nicht. Denn darum bin ich getauft, daß ich im Himmel leben ſoll; aber ich hoffe noch eine Zeit lang hier auf „Erden zu ſeyn, und bei Gott ewig zu bleiben." Dennoch wären bei dem munteren, lebenskräftigen, und dabei Pracht und ritterliche Auszeichnung liebenden Jüngling dieſe Eindrücke und Vorſätze auf den Turniren, die er mitmachte, und bei den Freudenfeſten, denen er anwohnte, leicht in den Hintergrund zurückgedrängt worden, wenn nicht zwei Begebenheiten auch ihm nahe gelegt hätten, daß der Welt Luſt die unſterbliche Seele nicht ſtillen könne. Er hat die erſte noch in ſeinem Alter gerne mit Rührung ſeinen Freunden alſo erzählt: „Auf einem Feſte zu Weimar hatte ſich ein Freiherr von Sternberg eingefunden, und alle Luſt und Freude der Rennbahn und des Bankettes geſehen. Des andern Morgens frühe trat er wieder in den Saal, — die Wände waren leer, die Tafeln ſtanden einſam da. Darauf ging er hinab in die Rennbahn, — auch da war alles ſo ſtill und traurig. „„Wie bald,““ ſo ſprach der Ritter bei ſich ſelbſt — „„iſt es doch um dieſer Welt Freude gethan,““ rief ſeine Knechte und ritt hinweg, bis er mit ihnen vor das Kloſter zu Arnſtadt kam. Dort ſprach er zu ſeinen Dienern: Ich ſehe, wie vergänglich die Freude der Welt iſt, ich will mich um das Ewige bekümmern; wer an dieſem Orte mit mir Gott dienen will, der trete mit mir ein; wer nicht will, der reite in Gottes Namen zurück und behalte ſein Pferd. Und ſo lebte er und einer ſeiner Knechte von nun an als Mönch der Vorbereitung auf die Ewigkeit in dieſem Kloſter. — Die andere Begebenheit war dieſe: Johannes, Herzog und dann Churfürſt zu Sachſen, der nachmalige Schwager Fürſt Wolfgangs, beſuchte als junger Prinz einige Tage den Hof des Kaiſers Maximilians I. in Inſpruck. Da ging es ritterlich zu, bald war ein Wettrennen, bald ein Turnier, bald ein Ringelrennen, bald ein Tanz oder eine andere Luſtbarkeit; aber der Churfürſt bekannte: „Er wiſſe in „Wahrheit zu ſagen, daß ihm keiner dieſer Freudentage jemals „ohne eine beſondere Traurigkeit und Herzeleid verfloſſen ſei.“

Neben den ritterlichen Uebungen wurden aber von Wolfgang auch ernſtere Studien nicht verſäumt, und er hielt ſich zuerſt zu Leipzig, alsdann zu Wittenberg auf, um die Lehrer dieſer geprieſenen Hochſchulen zu hören. Es wird uns nicht erzählt, welche Eindrücke er dort empfangen hat, nur ſoll er in Wittenberg dem ſtürmiſchen Andreas Bodenſtein (Carlſtadt) wenig Zutrauen geſchenkt haben. Den Werth eines andern Theologen Wittenbergs ſollte er im Jahre 1521 zu Worms näher kennen lernen. Dorthin zog er zu Ehren des kurz vorher gekrönten Kaiſers Karl V., um ſich in ſeinem und ſeiner Vetter Namen mit den anhaltiſchen Landen belehnen zu laſſen. Auch andere deutſche Fürſten waren zugegen, und es wurden vor dem Kaiſer ritterliche Spiele gehalten. „Zum Ernſt zu gering, zum Scherz zu hart!“ ſpotteten die Italiener und Spanier. Da ſtellten ſich Herzog Heinrich von Braunſchweig und Fürſt Wolfgang einander in den Schranken gegenüber, und trafen ſo hart zuſammen, daß von beiden Seiten Roß und Mann zu Boden ſtürzten, und beiden Fürſten das Blut aus Mund und Ohren drang, — damit es nicht mehr hieße: „Zum Ernſte zu gering!“

Aber was war dieſes Lanzenbrechen, was war auch der Gang eines Feldoberſten in der allerſchwerſten Schlacht, gegen den Gang, den damals zu Worms ein armes Mönchlein thun mußte, als es vor Kaiſer und Reich mitten unter ſeinen erklärten Todfeinden Zeugniß vom wahren ſeligmachenden Glauben ablegen ſollte? Wie viel höher mußte Luthers Kampf und Glaubensſieg dem Fürſten Wolfgang erſcheinen, als die Ehre, die er in jenem Turniere davon getragen hatte! Wirklich bekannte er ſich bald mit Entſchiedenheit zur Sache Luthers, und berief ſchon im folgenden Jahre denſelben zu einer Gaſtpredigt nach Zerbſt, um den Bürgern dieſer Stadt, welche auf ihren Reiſen in das nahe Wittenberg den Reformator hatten kennen gelernt, Gelegenheit zu geben, ihn auch in ihren Mauern zu hören. Von da an wandte ſich die Bürgerſchaft mit Entſchiedenheit der evangeliſchen Lehre zu. Aber Fürſt Wolfgang kam nun in ſchwierige Verhältniſſe zu ſeinen Vettern von der jüngeren zerbſtiſchen Linie, welche der Reformation noch abhold waren, und darin von einem der heftigſten Gegner Luthers, Herzog Georg von Sachſen, noch mehr beſtärkt wurden. Unter viel Geduldsproben hielt er indeſſen aus, bis das Jahr der Uebergabe der augsburg'ſchen Confeſſion 1530 endlich ſein Warten krönte.

Dieſes denkwürdige Jahr gab öffentliches Zeugniß davon, wie die evangeliſchen Fürſten weit mehr für Erhaltung einer erkannten Wahrheit, als für Abſchaffung erkannter Irrthümer kämpften. Auch Wolfgang bekannte von ſich: „Daß er ſeine Bekehrung zur evangeliſchen Wahrheit nicht dem Anblick der Gebrechen der alten Kirche, ſondern nur allein der Wirkung des göttlichen Wortes zuzuſchreiben habe.“ Wohl habe er auf einer Romfahrt die grobe römiſche Büberei geſehen, aber die Hauptſache ſei geweſen, daß ihm Gott mit dem Gnadenlicht ſeines Evangelii zeitlich entgegengekommen ſei. In dieſem ſeinem evangeliſchen Glauben wurde er nun ungemein geſtärkt durch die Verhandlungen, welche bei Uebergabe der augsburgiſchen Confeſſion gepflogen wurden und denen er perſönlich anwohnte. Das ſtandhaft glaubige und doch ſo milde Bezeugen der beiden älteren proteſtantiſchen Fürſten, ſeines Schwagers, des Churfürſten, Johannes von Sachſen, und des Markgrafen, Georg von Brandenburg, und ihr freudiges Bekenntniß „iſt ihm ſo zu Herzen und Gemüth gegangen, daß, ſo oft er nachher dieſe Geſchichte erzählte, ihm „das Herz vor Freuden durchbrach und die Augen voll Thränen ſtanden.“ Von ſeinem ehrwürdigen alten Schwager, welcher (wie der ſel. Luther ſchreibt), zu Augsburg den rechten Tod ſtarb, um nachher deſto ſanfter zu entſchlafen, von dem Churfürſten Johannes erzählte er: „Er bat und vermahnte die „andern Fürſten, mit allem Fleiß bedacht zu ſeyn, daß ſie dem „Kaiſer eine feine, richtige und glimpfliche Antwort gäben, und „doch in Sachen, die Gottes Wort und Gebot belangen, Gott „mehr gehorchten als den Menſchen, ob man gleich etwas darüber leiden müſſe; denn es wäre ja die unwandelbare Wahrheit Gottes,“ wie er dann auch beigefügt: „Gott hat mich „zum Churfürſten des Reichs gemacht, das ich mein Lebenlang „nicht werth bin worden; will er mich ferner zu einem haben, „ſo wird er es wohl ſchicken, wo nicht, ſo mache er aus mir „was er will. Sein Will' iſt doch der beſte.“ Wolfgang ſelbſt fühlte ſich ſo geſtärkt, daß er ſchon in den erſten Tagen zu Augsburg dem Markgrafen Georg ſich anſchloß und mit ihm vor den Kaiſer trat, als der Markgraf erklärte: „Ehe er „ſeinen Gott und ſein Evangelium verläugnen wolle, eher wollte „er vor Sr. kaiſerlichen Majeſtät niederknieen und ſich den Kopf „abſchlagen laſſen.“ Die augsburgiſche Confeſſion unterſchrieb er, die bekannten Worte ſprechend: „Ich habe manchen ſchönen „Ritt Andern zu Gefallen gethan; warum ſollte ich denn nicht, „wenn es von Nöthen wäre, auch meinem Herrn und Erlöſer „Jeſu Chriſto zu Ehren mein Pferd ſatteln, und mit Darſetzung „meines Leibes und Lebens zu dem ewigen Ehrenkränzlein im „himmliſchen Leben eilen?“ Dabei war er voll froher Zuverſicht, und ſchrieb an ſeine fromme Mutter: „Ich hoffe zu Gott, er „wird ſein göttliches Wort erhalten; — der Teufel hat jetzt „viel zu ſchaffen, aber wir haben einen Troſt, daß Gott ſein „Herr und Meiſter iſt, der wird ihm ſeine Anſchläge wohl zu „Trümmern ſtoßen.“ Ein andermal, da es bedenklich ausſah, ſprach er: „Er wolle lieber Einem davor die Stiefel wiſchen „und ſich Land und Leute begeben, und an einem Stecken davon „gehen, als eine andere Lehre dulden oder annehmen.“ Bekanntlich machte man von katholiſcher Seite zu Augsburg kein Geheimniß daraus, daß man damit umgehe, die evangeliſche Lehre mit Waffengewalt zu unterdrücken, und der bekannte Dr. Eck nahm ſich einmal heraus, in Gegenwart vieler Fürſten zu äußern: „Ihr Lutheriſchen, ihr Lutheriſchen, mich wundert, daß „ihr ſo wider den Strom ſchwimmet! Meinet ihr auch, eure „Sache werde Beſtand haben, und wo wollet ihr dann bleiben?“ — Da trat Fürſt Wolfgang auf und ſprach: „Unſere Sache „iſt gut, und iſt Gottes; dem trauen wir, er wird ſie wohl „erhalten, es gerathe, wie es wolle, und ſollten wir gleich „darüber zu Boden gehen. Aber das ſollt Ihr wiſſen, Herr Doctor, practiciret Ihr einen Krieg, ſo werdet Ihr auf dieſer „Seite auch Leute finden.“

Neu geſtärkt durch die Erfahrungen in Augsburg und durch das ſelige Gefühl, Chriſtum bekannt zu haben, reisten die evangeliſchen Fürſten wieder nach Hauſe. Ein anderer Gewinn ihres ſtandhaften Bekenntniſſes war eine innigere chriſtliche Verbindung unter einander, und eine weitere Verbreitung der ihnen ſo theuern evangeliſchen Wahrheit. Von jenem chriſtlich-brüderlichen Verhältniſſe der evangeliſchen Fürſten unter einander mag das Schreiben zeugen, das Herzog Albrecht von Preußen, welcher zu Augsburg nicht anweſend ſeyn konnte, an Fürſt Wolfgang ergehen ließ: „Ich danke Gott und dem Vater, „in Chriſto Jeſu, der Euer Liebden durch Eingebung des heil. „Geiſtes das reine lautere Wort ſeines h. Evangelii eröffnet, „und Euer Liebden ſolches ohne alle Scheue vor Menſchen zu „bekennen ſeine Gnad' verliehen hat. Derſelbige allmächtige, „barmherzige Gott wolle Euer Liebden und uns Alle in ſeinem „gnadenreichen Wort erhalten, ſchützen, ſchirmen und weiter „vor allem Uebel behüten. So danke ich daneben dem lieben „Gott, daß er mich armen Sünder aus dem Rachen des Teufels „erlöst, und mir aus lauter Gnad' und Barmherzigkeit, der ich „dem Teufel ganz ergeben war, ſein göttliches Wort auch mitgetheilt hat — und bitte den lieben Vater unſer Aller, in „ſtarkem Glauben und feſter Zuverſicht, er wolle ferner der „falſchen, argen Welt dieſes Jammerthales nach ſeinem gnädigen „Willen wehren, und uns, das kleine Häuflein, vor allem Uebel „behüten, ſein göttliches Wort mehren und zunehmen und die „gute Frucht in uns wachſen laſſen.“

Die größeſte Freude bereitete aber dem Fürſten Wolfgang der Anſchluß ſeines Vetters, des edeln Fürſten Georg, an die evangeliſche Sache. Dieſer, von Jugend auf ſtreng erzogen und zur Beobachtung der kirchlichen Gebräuche angehalten, hatte, gleich ſeinen Anverwandten, Wilhelm Magnus und Adolph, ſich dem geiſtlichen Stande gewidmet, und war Domprobſt zu Magdeburg geworden. Wie ſie, war er einer reineren Myſtik ergeben, und dachte in der Lehre von der Rechtfertigung gleich ihnen im Grunde wie Luther. Aber theils der

Einfluß ſeiner Mutter und andrer naher Angehörigen, theils die mühſame Beſchäftigung mit der Rechtswiſſenſchaft (in der die Domcapitularen meiſt beſſer, als in der h. Schrift zu Hauſe waren), theils ſeine Jugend hatten ihn abgehalten, ſich näher mit den Schriften der Reformatoren bekannt zu machen. In Augsburg hörte und ſah er nun ſo Vieles, was ſein religiöſen Eindrücken offenes Gemüth anſprach, und die Vertheidigung des Kelches im heil. Abendmahl durch Melanchthon erſchütterte ſeinen Glauben an die Unfehlbarkeit der päpſtlichen Satzungen. Er forſchte weiter und trat bald mit aller Entſchiedenheit dem evangeliſchen Bekenntniſſe bei. Nun ſtand der Einführung deſſelben im Anhaltiſchen nichts mehr im Wege. Fürſt Georg galt bei ſeinen Brüdern und Mitregenten, Johannes und Joachim ungemein viel, und in Jahresfriſt traten auch ſie der Reformation bei. Es war, als ſollten von da an ſich die beiden Fürſten Wolfgang und Georg in die Wirkſamkeit für die Sache des Evangeliums theilen. Wolfgang vertrat ſie beſonders nach Außen; Georg, welcher immer tiefer gegründet wurde, war bald der geiſtliche Berather der fürſtlichen Familie, und ſorgte für die innerlichen kirchlichen Einrichtungen. So findet man den Fürſten Wolfgang überall beſchäftigt, wo Sachen des ſmalkaldiſchen Bundes verhandelt wurden; ſo wirkt er mit zur Einführung der Reformation in der Stadt Eimbeck, und erſcheint auf dem wichtigen Reichstage zu Regensburg, wo die Diplomatik Kaiſer Karls V. vergeblich einen Vergleich der römiſch-katholiſchen Stände und Theologen mit den Lutheranern herbeiführen wollte, d. h. gelinde Mittel brauchte, um die Proteſtanten von ihrem evangeliſchen Glauben abzubringen. Nicht ohne Sorge, wie es dort ergehen würde, ſchrieb Wolfgang an Luthern und bat ihn, er möge ihn doch ins Gebet einſchließen, worauf ihm dieſer antwortete: „Daß Euer Fürſtl. „Gnaden mein und der Unſern Gebet zu der Reiſe gen Regensburg begehren, habe ich gern gehört, und zweifle nicht, der

„Ew. fürſtl. Gn. ſolch Begier hat eingegeben, der hat's darum „gethan, daß ers wollte erhören. Alſo hoffen wir E. f. G. ſei ſchon „erhört. So wollen wir mit unſerem Geiſt auch in Regensburg „ſein. Chriſtus wird auch daſelbſt mitten unter ſeinen Feinden „regieren, wie ers bisher noch immer bewieſen hat.“ — Auch in anderen öffentlichen Angelegenheiten der Proteſtanten wurde Fürſt Wolfgang zu Rathe gezogen, ſo z. B. bei dem Vergleiche der Grafen von Mansfeld zu Eisleben im Februar 1546, welchem auch Luther anwohnte. Hier hatte Wolfgang den Schmerz, am Sterbebette dieſes treuen Knechtes Gottes zu ſtehen, und berichtete mit wenigen Worten, in Gottes Rath ergeben, ſeinen Heimgang an den Churfürſten Johann Friedrich von Sachſen.

Die nächſten Monate ſchon zeigten, wie viel auch ihm mit dem Heimgegangenen genommen war. Der Mann, der bisher durch die heißeſte Fürbitte zu Gott und durch die dringendſten Ermahnungen den Ausbruch des Religionskrieges aufgehalten hatte, war nun nicht mehr; — und die Warnungen ſeines weiſen vorſichtigen Vetters Georg ſchrieb Wolfgang einer zu großen Nachgiebigkeit gegen die römiſche Parthei zu. Er rüſtete ſich mit dem ſchmalkaldiſchen Bunde und zog dem Kaiſer Karl entgegen. Es mochte ſeyn, daß die Proteſtanten in dieſem Krieg das Recht auf ihrer Seite hatten, denn der Papſt und der Kaiſer hatten keinen Hehl, daß es mit ihren Kriegsrüſtungen gegen ſie abgeſehen war. Aber Gott hatte beſchloſſen, über die evangeliſchen Stände, Fürſten und Völker Deutſchlands eine nöthige Läuterungszeit hereinbrechen zu laſſen, und der längſt gefürchtete Kaiſer war ſein Werkzeug. Nachdem das proteſtantiſche Süddeutſchland bereits von ihm unterworfen war, kämpfte Fürſt Wolfgang, — bis ans Ende dem ſächſiſchen Bündniſſe treu, — noch an der Seite Churfürſt Johann Friedrichs in der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg, wo er kaum der Gefangenſchaft entging. Von dort floh er in ſeine Stadt

Bernburg, aber von der kaiſerlichen Acht verfolgt, mußte er plötzlich in der Nacht die Stadt und das Land ſeiner Väter verlaſſen. Da ſchwang er ſich auf ſein Pferd, ritt über den Markt, mit heller Stimme das Lied Luthers ſingend:

„Eine feſte Burg iſt unſer Gott,
Ein gute Wehr und Waffen!“

und verſchwand auf längere Zeit aus den Augen der Seinigen. In einer Mühle zu Köran hielt er ſich nun einige Zeit in der Kleidung des Müllers verborgen, bis ſich ihm bei Freunden auf dem Harze eine ſtille Zufluchtsſtätte öffnete. Seinen Landesantheil an Anhalt aber übergab der Kaiſer an Heinrich von Plauen, Burggraf von Meißen. In dieſem Elende tröſtete ihn ſein Vetter Georg, — obgleich ſelbſt mannigfach bedrängt, mit den Worten des Pſalmiſten: „Die Waſſerwogen im Meer ſind groß und gräulich, der Herr aber iſt noch größer in der Höhe.“ Und Herzog Franz von Braunſchweig ſchrieb ihm:
„Hochgeborener Fürſt, freundlich lieber Oheim und Schwager!
„So es Euch wohlgienge, hörete ich es gerne, bitt', Ihr wollet
„mir ſchreiben, ob ihr vertragen (d. h. vom Kaiſer zu Gnaden
„angenommen) ſeid oder nicht; mit mir ſteht's noch, wie es lang
„geſtanden hat, und man hat mir andere neue Wege vorgeſchlagen.
„Ich wills nicht annehmen, und will meine Sache Gott dem
„Allmächtigen heimſtellen, und den lieben Gott nicht verläugnen,
„ſondern bei ſeinem lieben Worte bleiben, es gehe darüber was
„Gott verhängt. Der König von Dänemark wird auch bei Gott
„und ſeinem Worte bleiben, und ſollte er auch darüber betteln
„gehen. Gott ſtärke ihn. Es wird nun heißen: Das Kreuz
„beweiſen mit der That; doch verſehe ich mich, Ihr werdet auch
„bei dem lieben Gott bleiben, und ſo ihr allda verfolgt werdet
„und zu mir kommet, ſo will ich mit Euch theilen, ſo lange
„ich einen Biſſen Brodes habe; denn wir ſind alte Geſellen,
„und geſchieht gerne, wozu ich mich erbiete. Gott ſtärke Euch,
„und habt einen guten Muth; Gott wird wohl helfen, wann's

„Zeit iſt. Hoffe aber zu Gott, der Teufel wird ſo ſchwarz nicht
„ſeyn, als man ihn machet. Lieber Schwager, laßt nur Gott
„walten, und bittet durch Chriſtum, der wird helfen, und ſich
„gewiß ſehen laſſen durch Bitte der armen Chriſten. Es iſt
„viel beſſer, das Zeitliche hintangeſetzt, als das Ewige. Thue
„Euch hiemit Gott dem Allmächtigen befehlen, und bin Euer
„armer Knecht."

Der edle Herzog erlebte nun zwar den Eintritt dieſer ſo zuverſichtlich erwarteten göttlichen Hülfe nicht mehr, — er ſtarb ſchon im Jahre 1549, aber drei Jahre darauf kam ſie deſto unerwarteter. Die Siege des Churfürſten Moritz von Sachſen, welcher auch Wolfgangs ſich ſehr thätig annahm, nöthigten den Kaiſer, die Achtserklärung gegen ihn aufzuheben, und ihn in ſein väterliches Erbe wieder einzuſetzen.

Von dieſer Zeit an gedachte Fürſt Wolfgang ſeine übrigen Lebensjahre in ſtiller Vorbereitung auf die ſelige Ewigkeit anzuwenden. Damals ließ er ſich ein Gemälde verfertigen, auf welchem ein Sarg mit allerlei Leichengeräthe dargeſtellt war, und bibliſche Sprüche ſtanden, welche von der Auferſtehung der Todten handelten. Dieß Gemälde hing er über ſeinem Bette auf, um beim Aufſtehen und zu Bettegehen ſich ſeines Endes zu erinnern. Von da an wohnte er wenigen Verhandlungen in Religionsſachen mehr bei, doch fand er ſich auf dem Fürſtentage zu Naumburg (1561) ein, um zu erklären: daß er den Veränderungen, welche Melanchthon mit den ſpäteren Ausgaben der Augsburger Confeſſion vorgenommen hatte, nicht beitrete, ſondern das Bekenntniß, wie es im Jahre 1530 dem Kaiſer zu Augsburg übergeben worden, ungeändert feſthalten wolle; womit auch die übrigen anweſenden Fürſten ſich einig erklärten. Das Jahr darauf trat er ſeinen Landesantheil bis auf Koßwick und Wörlitz, im Jahre 1564 aber auch dieſe beiden Städte an ſeine Vettern ab, und behielt ſich nur einen mäßigen Jahrgehalt vor, worauf er ſich zu Zerbſt niederließ. Seine letzten Jahre brachte er mit Fürſorge für ſeine Anverwandten und mit Berathung und Unterſtützung der Kirchen, Schulen und Armen zu. Für die Kirchendiener ſorgte er auf mannigfache Weiſe, auch für ihre Wittwen und Waiſen, denn er liebte ihr Amt ſo ſehr, daß er vertragsmäßig feſtſetzte: „wie er alle Tage eine Predigt hören möge.“ Die Schulen hielt er nicht minder hoch, er achtete in ihnen Pflegſtätten des Reiches Gottes, und ließ ſich auch zu den Kleinen freundlich herab, wie er z. B. bei ſeinem Zuge von Koßwick nach Zerbſt (1564) ſich die Freude machte, die dortige Schuljungfrau mit ihren mehr als 100 Schülerinnen auf's Schloß kommen zu laſſen und ſowohl die Lehrerin als jedes Kind zu beſchenken. Er ſelbſt blieb unvermählt, ſorgte aber dafür als ein Vater für ſeine Anverwandten, und wurde auch als ein ſolcher von ihnen geehrt und geliebt, und bei Eingehung von fürſtlichen Familienverbindungen viel um Rath gefragt. Gerne fand er ſich auch an den Krankenbetten der Seinigen ein, ſie zu tröſten. Immer ſchwebte ihm der Tod vor den Augen, und er konnte auch fürſtliche Brautpaare ernſt und nachdrücklich daran mahnen. Im Jahre 1565 wohnte er dem Begräbniß ſeines Freundes, des Grafen Wolfgang von Barby bei, ermahnte deſſen hinterlaſſene Söhne väterlich zur Gottesfurcht und Einigkeit; auf der Rückreiſe aber ſprach er: „Nun ſind ſie alle dahin, meine lieben alten Freunde,“ und ſang zweimal Luthers Sterbelied: „Mit Fried und Freud ich fahr' dahin ꝛc.“ Noch letzte er ſich mit dem Churfürſten Auguſt zu Dresden, kam dann nach Hauſe und machte ſein Teſtament. Sonntags darauf begab er ſich in die Kirche und empfing das h. Abendmahl, erkrankte aber zwei Tage nachher, und verfiel in eine ſchwere innere Anfechtung, in der er gegen ſeinen Beichtvater einigemal klagte: „Der böſe Geiſt habe ihm allen Troſt weggenommen“, worauf ihm derſelbe erwiederte: „er „habe ja Gottes Verheißung und Wort vor ſich, ſei auch dem HErrn „Chriſto viel zu ſauer worden, als daß Er ihn verlaſſen könnte.“

Endlich gelangte er zu der frohen Zuverſicht, „bald bei ſeinem HErrn Chriſto ſeyn zu dürfen.“ Doch war ihm noch eine kleine Erholungszeit gegönnt, und in ihr die Erfüllung ſeines letzten Wunſches. Die St. Bartholomäikirche zu Zerbſt war ſehr verfallen, und Wolfgang wünſchte ihren Wiederaufbau noch zu erleben, wozu er einen bedeutenden Theil ſeiner Einkünfte verwandte. Dorthin ſah man ihn oft und viel reiten, und er äußerte: „Ich will, ob Gott will, dieſen Vogelbauer „vollends bauen helfen, ehe dann ich ſterbe; der allmächtige „Gott wolle hernach gute Sangvögel darein beſcheren.“

Im Februar 1566 fühlte er ſeine Kräfte ſchnell abnehmen, ließ ſich ſein Sterbgewand machen und gab Befehl, wenn ihn Gott abfordern würde, ihn nicht auszuziehen noch zu entblößen, wie auch ſein ſel. Vetter Fürſt Georg gethan hatte; auch beſtellte er Alles, ſo wie es bei ſeinem Leichenbegängniß gehalten werden ſollte, und kaufte ſeiner Dienerſchaft noch die Trauerkleidung zum Voraus. Vor Allem aber ſtärkte er ſich täglich durch die Betrachtung des Wortes Gottes, hörte jeden Tag eine Predigt und betrachtete Morgens, Mittags und Abends je einen Spruch der h. Schrift. Sehr eifrig war er im Gebet, beſonders beim Schlafengehen. Das h. Abendmahl genoß er öfters alle Wochen, bis ihm endlich ſeine Krankheit nicht mehr erlaubte, irgend eine Nahrung zu ſich zu nehmen. Mit dankbarer Freude gedachte er ſeiner Lebensführung: „Ohne alle ſeine Gedanken „habe ihn Gott zur evangeliſchen Religion gebracht; was er „doch ſeinen lieben Gott für Dank leiſten ſolle?“ Und als er ermahnt wurde, den heilſamen Kelch des HErrn in Geduld anzunehmen, antwortete er: „Wohlan, Gottlob und Dank, ich will auch herzlich gern Geduld haben; Gott der h. Geiſt wird mich darin gnädig erhalten.“ Am 17. März hat er ſich nach der gewöhnlichen Textesworte dieſes Sonntages („ſelig ſind, die Gottes Wort hören und bewahren“ ſehr erfreut und dieſe Worte auf ſich angewendet. „Auch er habe Gottes Wort angenommen,

„und ſo viel möglich dabei zu verharren geſucht;" dabei flehte er: „Gott möge ihn doch bis an ſein Ende darin erhalten." An dieſem Tage erhielt er auch von ſeinem alten Freunde Herzog Barnim in Pommern Briefe, worin derſelbe, weil er Alters halber ihn nicht mehr beſuchen konnte, von ihm Abſchied nahm, ihn mit der herrlichen und fröhlichen Zuſammenkunft im ewigen Leben tröſtete, und ſegnete, — und ſprach hiezu ſein chriſtliches „Amen." In ſolchen Gedanken brachte er die noch wenigen übrigen Tage zu. Oft wiederholte er in ſeinen Bangigkeiten und Schwächen die Worte, deren er ſich ſonſt beim Anfang wichtiger Geſchäfte zu bedienen gewohnt war: „Hilf, du heilige Dreieinigkeit!" Am Tage vor ſeinem Tode ſprach man ihm noch aus dem 118ten Pſalm die Worte vor: „Ich werde nicht ſterben, ſondern leben," worauf er hinzuſetzte: „Ich werde ſchlafen." Und ſo entſchlief er in der Nacht vom 23. auf den 24. März 1566, um 11 Uhr, im Glauben an Jeſum Chriſtum, ſeinen Heiland, den er lebend und leidend bekannt hatte.

Seine Ruheſtätte fand er im Chore der von ihm erneuerten Bartholomäuskirche in Zerbſt. Dort ſetzten ihm „ihrem zweiten Vater" ſeine Vettern Joachim Ernſt und Bernhard von Anhalt ein Denkmal, auf welches ſie unter Anderem die Worte ſchreiben ließen:

„Nach dem Himmel ſehnlich verlangend,
„Deines Reiches Genoſſe, o Jeſu,
„Lebensſatt, aber im Glauben
„Hat er hier ſeine Wallfahrt beſchloſſen."

Bilder ohne Rahmen.

Aus den Papieren einer Unbekannten.

Mitgetheilt — nicht von ihr ſelbſt.

O gewiß, ſchon auf dieſer armen Erde wären unſere Freuden größer, wenn wir nur ſelbſt größer wären! Und was gehörte denn dazu? Nichts, als ein kindliches Herz und eine einfache Seele! Nichts, als ein klares Auge und ein leeres Gefäß!

Man kann den umfaſſenden, univerſellen Blick immerhin einen Blick der Breite nennen; ein Blick der Höhe iſt er darum noch nicht.

Der Chriſt fürchtet ſich nicht davor, etwaige theologiſche Zweifel anzuhören. Wer nur einmal den Heiland im Herzen hat, der wird ihn auch im Kopfe nicht ſo leicht wieder verlieren.

Je länger man lebt, deſto höher ſteigt uns der Werth der Charaktere im Verhältniß zu den Talenten.

Still und geduldig leiden, iſt eine hohe Pflichterfüllung. Dieſe Gewißheit gibt Licht in das Gemüth einzelner Menſchen, welche ſonſt in ihrem Innern gewiſſe Nullen ihres Lebens nicht zu verrechnen wüßten. Nun aber hängt ſie Gott ihnen an andern Zahlen an, und dadurch können ſie für ſich und Andere Vieles werden.

Der Menſch kann von einem Tropfen göttlicher Weisheit und Wahrheit erhalten werden, wie der Grashalm von ſeinem Thau. Nur der Engel Theil iſt es, ſich zu baden in den Fluthen dieſes himmliſchen Oceans.

Was ſind ſie, jene überſtiegenen, verſchwommenen, unklaren Geiſtigkeiten, — was ſind ſie in Gedanke und Gefühl, gegenüber dem einfachen Kraftausdruck der Natur und Wahrheit? Vergängliche Miß- und Modefarben gegen ein reines Weiß und ernſtes Schwarz, gegen Sonnengold und Roſenroth, gegen Frühlingsgrün und Himmelblau.

Der heilige, richterliche Blick eines edlen Menſchen iſt für jeden Schlechten ein flammender Cherub, der das Paradies ſeiner Seele hütet.

Bei einer ſterbenden Liebe oder Freundſchaft wird Einem ſo herbſtlich zu Muthe! Da lagert ſich ein feuchter, nebelhafter Thau über das ſtille Thal des Herzens; da zieht ein kalter entfärbender Hauch über die friſchgrüne Waldeshöhe des Geiſtes; die bunten, falben Blätter hinwelkender Gefühle ſinken zitternd nieder, oft wild durch einander, oft lautlos verwehend, und decken die Erde zu, und Niemand hoffet mehr auf eine Blume.

Unſer Kleid iſt Einband des Körpers, unſer Körper iſt Einband der Seele, und in unſerer Seele ſelbſt — wie viel iſt in dieſer auch nicht mehr, als Das!

Der Verſtand iſt die Fähigkeit, einen Stoff zu behandeln, — der Geiſt, denſelben zu ſchaffen. Nur im Geiſte ſprudelt die Quelle jener ureigenen lebendigen Produktivität, die endlich im großen Ganzen der Menſchheit zum tiefwogenden Strome wird. Der Verſtand aller Zeiten hat oben drauf ſein

Fahrwaſſer gemiethet, um hier ſeine Flöße zu bauen und weiter zu führen.

Es iſt ſo ſeltſam, wenn unſerer Erinnerung ein Gedanke entweicht, — ferner und ferner: wir ſehen ihm nach, ſehnſüchtig nach, wie einem Schiffe, das von dem Ufer abgeſtoßen iſt, und endlich unſerem Blick am Horizonte verſchwindet.

Man muß tief graben, um auf das innerſte Weſen eines Menſchen zu kommen, und es erliſcht uns dabei manches Grubenlichtchen in der zitternden Hand. Man ſuche doch nur keine Ideale, keine Engel, ſondern Menſchen, ächte, wahre Menſchen! Und wie viele ſolche gehen denn auf die Quadratmeile? Zählt ſie einmal, wie man den Regen mißt! Tropfen gibt's genug, aber wie viel Segen? Und was ſind wir ſelbſt?

Viel in Geſellſchaft? Viel Beſuche machen? O das iſt ein Bettelleben! Das heißt: auf fremde Aecker gehen und Aehren leſen, während zu Hauſe eine ganze Erndte liegt, die man nur ſchneiden und eſſen darf.

In dem kleinen Staatsbau des menſchlichen Weſens iſt das Blut mit ſeinen Functionen, mit ſeinen ſchaffenden, erhaltenden, ernährenden Kräften die breite demokratiſche Baſis. Die Nerven bilden die Ariſtokratie, und wehe Jedem, wo ſie das in ſchlimmem Sinne werden! Sie ſind die gebildetere, intelligentere Gewalt, die feine Brücke zu dem monarchiſchen Princip der Pſyche. Bei einem nach Leib und Seele geſunden Menſchen iſt Alles zuſammen die reinſte Republik, worin Niemand thut, was er mag, ſondern Jedermann, was er ſoll. In den Schranken ewiger Geſetze findet Jedes eine heilige Freiheit. Das mindeſte unnatürliche Ueberragen des einen Theils wäre Krankheit des Ganzen. Aber weil nun doch kein Menſch mehr iſt, wie einſt am Schöpfungstage, ſo geht's noch am beſten, wo die Monarchie der Sieger bleibt.

Egoiſten haben ihre Freunde in ihrem Lebensſchiffe nur wie einen Ballaſt bei ſich. Wenn das Schiff etwas zu tief geht, ſind ſie alsbald bereit, über Bord zu werfen. Wer aber einmal das ſalzige, bittere Meerwaſſer geſchmeckt hat, darin ſie ſchwimmen, der — hütet ſich in Zukunft vor dem Einſchiffen.

Es gibt Menſchen, bei denen ihr Gemüth ſo ſelten hervortritt, daß es ihre Freunde mit dieſem Genuſſe machen müſſen, wie gewiſſe Thiere der Wüſte, wenn ſie eine Quelle finden. Sie trinken auf drei Wochen.

Die Wahrheit macht keine Geheimniſſe, wenn ſie nicht ſelbſt eines iſt.

Wir müſſen lernen auch bei den Menſchen, wie die Aſtronomen bei den Kometen, nach dem Kerne ſehen. Der Schweif, ihre äußere, ſichtbare Bildung, wie groß oder klein, wie hell oder dunkel, — muß uns immer gleichgültiger werden.

Die Logik ſteht unter den Wiſſenſchaften, wie die große Pauke unter der Inſtrumentalmuſik; ſie iſt mehr Takt, als Ton.

Mit unſerem bischen erborgten Tugendſchein wollen wir oft dem HErrn eine Ehren-Illumination anrichten. Wir Thoren! Wie ärmlich flackern die paar Lämpchen, während Ihm ſein Vater den Sternenhimmel zu Füßen ſät!

Im Beſitze des bloßen Verſtandes fühlen wir uns allerdings, wie in einer winterlich ſtrengen, ſcharfen, klaren Luft, viel kräftiger, friſcher, beſtimmter, bewußter, als im lauen Frühlingswehen, wo das Gefühl ſich wie ein Thauwetter über die durchſichtigen Cryſtallgebilde des Winters hinhaucht. Allein es muß eben in jedem Menſchen auch Frühling werden, und zwar immer wieder auf's Neue, wie in der Natur. Wann ſollen ſonſt die Blumen blühen, die Saat grünen, die Früchte geerndtet werden? Ein ganzer Menſch hungert in uns, und wenn nicht am Ende der ganze Menſch verkümmern und verderben ſoll, ſo muß er auch ſatt werden.

Freiheit und Nothwendigkeit ſind im Menſchen zwei Kräfte, die ſich gegenſeitig begränzen, ſtützen, beſtimmen, nicht aber aufheben und tödten. Es gibt einen Schwerpunkt in unſerem Geiſte, der ihn hindert, in maßloſer Willkühr ſeine Bahn zu ſchweifen; es gibt aber auch eine Schwungkraft in demſelben, die ihm vergönnt, nach der Größe ſeines Gewichts ſeinen Kreislauf weit oder eng zu ziehen.

„Ich bin das Licht der Welt! Und die großen Schönheiten alles Erſchaffenen wollen wir nun ohne Licht erkennen?

„Weil er unſchuldig iſt, darum will ich ihn züchtigen!" Hartes, unbegreifliches Wort, ſo wunderbar, wie im Reiche Gottes ſein Gegenſatz: daß Er gekommen iſt, „die Sünder ſelig zu machen!"

O wer im geiſtlichen Sinne ſich, wie gewiſſe Leute, wenn ihnen das große Leben der Welt abgeſchnitten wird, „auf ſeine Güter zurückziehen" kann, und dort Frieden und Ruhe findet!

Was ich von den politiſchen Wirren halte? Ich möchte Alles unter mir liegen laſſen, wie Wolken. Ich möchte über ihnen ſtehen auf einer freien Bergeshöhe, wo die Welt unſeres Gottes uns den kleinen Ameiſenhaufen im Thal vergeſſen macht. Mir iſt das Univerſum mein Vaterland, mein Vaterhaus, und unſer armer Planet darin nur die Kinderſtube. Was kann da viel mehr ſeyn, als Unarten, Geſchrei und — Hoffnungen? —

O wie kann man ſo undankbar werden, wenn das Herz über die Maßen traurig iſt! Da treten wir über Einem Weh alles Gute, das uns bleibt, wie dürres Laub unter die Füße, und ſehen düſter an den kahlen Bäumen empor, und glauben an gar keinen Frühling mehr!

Alles, was uns Gott gemacht und gegeben hat, iſt gut, aber wir haben keine Ruhe, bis wir wieder Alles ſchlecht gemacht haben. Sind wir nicht, wie die Kinder mit ihrem Spielzeug? Es freut ſie erſt, wenn an jedem Stück Etwas fehlt!

Es gibt Gegenden von paradieſiſcher Schönheit, aber man fühlt innerlich nur um ſo tiefer, daß man eben doch nur *vor* dem großen Garten des himmliſchen Edens ſteht. Es iſt wohl Einzelnen vergönnt, verſtohlene Blicke zwiſchen den hohen, ſchlanken Staketen in jene ewige Schönheit und Stille zu werfen; ja es fällt von überhängenden Zweigen manchmal eine goldene Frucht einem harmloſen Kinde in den Schooß; aber den Meiſten wird der einſtige Beſitz doch kaum zur Ahnung.

Ein Haarbreit Landes in einem edlen Herzen iſt mehr werth, als viele Morgen dieſer Erde. Wir beſitzen in ihm Unſterbliches.

Wenn deine Seele fieberhaft von einem Ding zum andern eilt, und es dann alsbald wieder verläßt, ſo rechne ſicher auf eine tiefliegende Krankheit. Es geht ihr wie den leiblich Kranken, die immer Heißhunger haben, und wenn die Speiſe kommt, den Eckel.

Auch ich liebe die feine Sitte. Allein wir dürfen nicht vergeſſen, daß wir ſie als Luxus mit uns herumtragen. Wir dürfen dies am wenigſten vergeſſen, wenn wir auf einen edlen, einfachen, urſprünglichen Menſchen ſtoßen; ſonſt verlieren wir die dauerndſten Lebensgenüſſe. In der gewöhnlichen Converſation werfe man ſeine feine Sitte immerhin als einen weiten faltenreichen Mantel um ſich, damit uns nicht jeder Regentropfen, jede kalte Schneeflocke, jeder Kothſpritzer alsbald auf Mark und Bein gehen kann. Aber im Reiche der Geiſter hört die Menſchenſitte auf, wo die Gottesſitte beginnt. Jene uradelige Erziehung, die der Ewige mit dem Menſchengeſchlecht vornimmt, vermag das Feinſte und Zarteſte, das Stärkſte und Lichtvollſte zugleich zu entwickeln und darzuſtellen. Vor dieſer einfachen, ſtillen, Gottgeborenen Hoheit hat ſchon mancher Erdenknix ſein Ende gefunden.

Die Menſchen gründen im Leben ſo verſchieden, wie die Bäume. Die Einen legen ihre Wurzeln tief, die andern breit, und es iſt thöricht, ihren Werth darnach beſtimmen zu wollen. Wir brauchen nicht über Baumwurzeln zu ſtreiten, wenn uns die Früchte über dem Kopfe hängen.

Wer einmal ſich ſelbſt erkannt hat mit der tiefen, gänzlichen Schwäche des Geiſtes, dieſer Anwartſchaft zu jedem Uebel, — wer ſo ſein elend geſchriebenes, beſchmutztes Gekritzel von Daſeyn in dem eigenen Herzen geleſen hat, dem vergeht es gründlich, Andere ein Vorlegeblatt ſeyn zu wollen.

Iſt der Sündenfall hiſtoriſch oder allegoriſch, Dichtung oder Wahrheit? Gewiß beides. Wer das menſchliche Herz kennt, der weiß es, daß der Menſch, wenn auch nicht mit einem Apfel, wohl aber mit verbotenen Früchten aller Art noch heute verſucht wird und fällt. Und das nicht bloß im Hunger und Mangel, oder in der Genüge, ſondern auch im Ueberfluß, und gerade durch dieſen. Wer aber die geſchichtliche Möglichkeit ſucht, der ſehe nur in ein Kinderleben. Bedarf es dort mehr als eines

Apfels zur Sünde? Und auch die Menſchheit iſt ein Kind geweſen; ſie hat als Kind gelebt und geſündigt. Konnte man dieſes Kind mit Wiſſenſchaft und Kunſt verführen? Es wußte zu wenig, und hatte zu viel; es erſtrebte kein Ideal; denn es war eines. In der Fülle Gottes fand ſich auch kein Mammon, und für die Unſchuld brauchte man keine Kleider. O wenn Ihr immer von der Entwicklung der Menſchheit ſprecht, warum vergeßt und belächelt ihr doch ihren einzig möglichen Anfang? Wer die innere Geſchichte des Menſchen kennt, wird dieſe wahrhaftigen, ehrwürdigen, treuen Grundlinien begreifen, und die Geſchichte des erſten Paars wird ihm ſo gewiß werden, als ſeine eigene Exiſtenz.

Wenn wir nur die Welt außer uns zu überwinden hätten, ſo könnten wir unſere Augen ſchließen; aber ſie iſt hinter dem Vorhang noch ſchlimmer, als vor demſelben.

Wann werden die Menſchen aufhören, Geſetze zu machen, und anfangen, ein Geſetz zu ſeyn? Das wäre freilich ein herrliches, freies Volk, welches herrſchen würde, weil es ſich ſelbſt gehorcht! Aber woher dieſe Kraft, woher dieſe Größe nehmen? „Ein Ochſe kennet ſeinen Herrn und ein Eſel die Krippe ſeines Herrn, aber mein Volk vernimmt das nicht!“ (Jeſ. 1.).

Ach, könnten wir unſere Wege ſo ſicher, ruhig, feſt und beſtimmt gehen, wie die Sterne da oben! Aber wir machen's wie die Hunde. Sie laufen ihren Weg zehnmal, eh' ſie zum Ziele kommen, weil ſie rechts und links Alles zu beſchnuffeln haben, was ihnen angenehm dünkt.

Eigentliche Geniemenſchen ſind viel weniger befähigt, als die Mittelklaſſe, glücklich zu ſeyn und glücklich zu machen. Es ſind iſolirte Bergſpitzen neben der langgedehnten, niedrigen

Hügelreihe der Menſchheit. Sie ſind oft ſehr ſchön und erhaben, aber ſie ſtehen allein. Ihr blendendes Hervorragen gibt viel Licht, und daneben ſind um ſo tiefere Schatten.

Der HErr ſteht über einem Chriſtenleben wie eine Strahlenſonne; ſie durchleuchtet Alles, ſie durchwärmt Alles. Dennoch begehrt unſer nimmerſattes Auge auch noch der Planetenſchönheit, und Er gewährt ſie uns. Aber es ſind nur Erden neben dem Himmel, und ſie haben ihr Licht nicht in ſich ſelbſt, ſondern nur von Oben. — Vergeſſen wir das nie? Und wenn dieſe Strahlenſonne erbleichte, auch nur für uns, — wo wäre dann all das wunderbar liebliche Planetenlicht?

In einem ſonſt gottentfremdeten Leben führt oft noch eine ſchöne Freundſchaft oder Liebe einen proviſoriſchen Haushalt. So geht doch nicht Alles drunter und drüber, bis der rechte Hausherr kommt.

O wer fände ſie nicht ſchön, — die Nacht? Dieſes Sternendiadem auf dem ſinnenden Haupt voll heiliger Gedanken! Dieſe weiße, ſilberne Roſe an dem großen Herzen voll ruhiger, ſanfter Gefühle!

Das Evangelium iſt von Poeſie ganz überhaucht; deßhalb wird es nicht erſt zur Poeſie im Einzelnen. In ſeine unergründlichſten Tiefen kann ſie nicht eindringen; ſeine kühnſten, glanzvollſten Höhen erreicht und berührt ſie niemals. In dieſen Höhen wohnt das Licht, aber nicht die Farbe, und Poeſie iſt Farbe.

Wer es zu nützen wüßte, dem hälfen die ächten Welt- und Lebenserfahrungen einfacher, redlicher Menſchen weit mehr, als die Geiſtesblitze genialer Menſchen. Nur muß man den Werth nicht mehr im Außerordentlichen finden, ſondern im Bleibenden.

Wie eine gewiſſe Frucht zuerſt blüht und zuletzt reift, ſo das Herz im Menſchen.

Wenn wir all' unſere Geiſtesherrlichkeiten, Reichthümer und Tugenden zu Grabe tragen, dann ſteht der HErr in uns auf. Die Sonne ſteigt, wenn die Sterne erbleichen.

Wo Jeſus nicht iſt, da iſt ein eingebildetes Leiden viel größer, als, wo Er iſt, ein wirkliches.

Es gibt Convenienzgeſellſchaften und Unterhaltungen, die mit rückſichtsloſer Gewalt ſich über uns hinſpülen, wie eine Meeresfluth. Wenn die Ebbe eintritt, lieſt unſere arme Seele an ihren Ufern nichts auf, als leere Muſcheln.

Der Menſch beſchreibt mit ſeinem normalen Lebensgang eine Ellipſe. Sie hat auch bei ihm zwei Mittelpunkte, nämlich Kopf und Herz. Was wird aus den ſchönen Linien werden, wenn der Trotzkopf nur auf den einen ſchwört?

Manches hübſche Geſichtchen iſt wie eine glänzende Couliſſe, und dahinter nichts, — als eine Garderobeſtube.

Das Daſeyn manches Menſchen, ſo abgelegen von dem Markte des Lebens, iſt ſtill und verborgen, aber dennoch lebendig und traulich, wie ein einſames Waldbächlein. Den ganzen Tag plaudert und koſt es mit ſich ſelbſt, oder ſpricht mit einem ſingenden Vögelein die Urſprache der Schöpfung. Zuweilen neigt eine zarte Waldblume ihr liebliches Angeſicht am Ufer drüberhin und aus ſeinem klaren Herzensgrunde ſpiegelt ſich ihr Bildchen treu zurück. Dort vielleicht ruht auch der düſtre Schatten eines überhangenden Tannenzweiges über ſeinen Fluthen, und weiter unten lächelt der Sonnenſtrahl zwiſchen grünen Zweigen ihm wieder in ſeine heitern Wellen hinein. Dann kommt die

Nacht, und da weben ihm Mond und Sterne ſilberne Blumen in ſein wallendes Gewand. Dabei ſingt es ſein ewiges Lied ganz ohne Langeweile; denn einem geſunden Leben ſtirbt die Freude der Natur nicht durch ihre Einheit, und ihre Mannigfaltigkeit zerſtreut es nicht. Die Urkraft der Schöpfung bringt dieſelbe Lebenswonne in einem einzigen Tone, wie in der Harmonie der Welten.

Das Urtheil mancher Leute über den Werth eines Menſchen hängt bedeutend von ſeiner äußerlichen Bildung ab. Sie ſind wie Münzſammler, die nur auf das Gepräge ſehen, nicht darauf, ob Gold oder Silber, Kupfer oder Blei?

Es hilft nichts: wir *müſſen* Alle an einander erfahren, daß wir Menſchen ſind. Das gibt eine Wunde, und dann fragt es ſich nur, ob wir auch den Balſam erfahren *wollen*, daß wir Chriſten ſind.

Wir können den Kindern nur das *Wort* des lebendigen Gottes geben. Mag uns das Herz von dem Geiſte Gottes noch ſo voll ſeyn: — wir können ihn nicht hinübertragen, wie ein Lüftchen den Blumenſtaub. Nur Einer konnte ſagen: „Nehmet hin den heiligen Geiſt!“ — Wir bilden mit aller Kunſt nur Statuen, keine Menſchen. Unſere Kindlein aber warten des lebendigen Odems, der aus dem Munde Gottes geht.

Der edle Mann iſt ein Gebäude, auf Felſen gegründet, kühn, ſtark, unerſchütterlich. Aber auch auf dem weichen Grunde eines weiblichen Gemüthes läßt ſich ein großes, ſchönes Haus erbauen. Nur müſſen im Fundamente, wie bei einem Roſte, die Pfoſten tief und ſtark genug eingerammelt ſeyn.

Republik? — es wäre ein feiner Gedanke, wenn nicht die Verwirklichung ein ſolches Geſindel zuſammenballte, daß man auch der Idee zu mißtrauen beginnt. Der Gedanke ſelbſt iſt hochgeboren, — wie eine Schneeflocke auf der Höhe des Gletſchers. Ein Morgenhauch hat ſie losgeriſſen; bald wird ſie in ihrem Fortgange grauenerregend. Sie nimmt immerfort zu, bis ins Ungeheure, aber nur von Auſſen. Ihr Zug geht nach Unten, und dort im Thale iſt ſie eine furchtbare Macht, welche Tod und Verderben in die Hütten der Menſchen ſchleudert.

Naturvergötterung?! — d. h. die Peripherie für das Centrum halten.

Begeiſterung im Menſchen iſt eine raſch aufwirbelnde Feuerſäule aus den Tiefen in die Höhe; aber Befriedigung iſt ein leuchtender milder Sonnenſtrahl aus der Höhe in ſeine ſtillſte Tiefe.

Manche Gaben, Kräfte, Gedanken fallen dem Menſchen, ſozuſagen, in den Kopf hinein. Er empfängt ſie, wie die Speiſe in gewiſſen Anſtalten durch ein kleines Schiebfenſter plötzlich vorhanden iſt. Niemand fragt, wer kochte, noch wie gekocht wurde? Man hat ſie; — das iſt Alles.

Nach edlen Charakteren muß man im Leben tief graben, wie nach reinem Golde. Und dieſes hängt nicht, wie das loſe Gras obendrauf, am Abhang der Berge, daß jeder Bock, der vorübergeht, es abfreſſen kann.

Die beſte Staatsform iſt gewiß die, wo des Befehlens immer weniger, und des Gehorchens immer mehr wird. Ob das nicht der neuen Erde vorbehalten bleibt?

Wenn man *lehrt*, erfährt man, was man im Kopfe, — und wenn man *lebt*, was man im Herzen hat.

Es iſt eine Wonne zu ſehen, wie das Wahre ewig feſt und klar, gleich einem Fixſtern, ſich um keine menſchliche Meinung dreht, ſondern alle Bewegung in ſich ſelber hat.

Shakeſpeares Muſe ſchlägt an die hohen Uferfelſen von Altengland, wie eine donnernde Brandung. Mir graut's, in die geöffnete Tiefe zu blicken, wo ſo viel garſtiges Gethier und Ungeheuer hauſen. Da bricht kein Regenbogen ſeine Friedensfarben über der ſchäumenden Höhe. Wahrhaft, da iſt keine deutſche Heimath; das iſt engliſche Koſt. Wer wird ſich gern ſo krallenhaft, wie von einem Geier ins Herz greifen laſſen, und alle ſeine zarten Lämmer tödten? Nirgend etwas, da mein Geiſt ſich erheben und mein Gemüth ſich wieder von all dem Schreck erholen könnte! Ich verlange von einer gigantiſchen Natur nicht, daß ſie mir mit jenen feiner unnachahmlichen Linien in ein paar kurzen Zügen all die tiefſinnig zarteſten Lebenspulſe darſtelle, aber ich verlange von einer ſolchen Kraft, daß Geiſtesgröße und Seelenruhe wenigſtens einen erquicklicheren Gegenſatz bilde. Aber wo das? Wenn's auf der Haide blitzt, ſeh ich Narren oder Teufel.

Der Mann iſt die Spitze eines Hauſes, die Frau deſſen Mittelpunkt. Es iſt keine Ueberſchätzung, ſie das Centrum zu heißen; denn die Natur ihrer Verhältniſſe bringt es mit ſich. Ein leichtſinniger Schritt aus dieſer ſtillen Mitte, und ſie iſt ſchuldig, ein ganzes feingeordnetes Syſtem aus ſeinen wohlberechneten Schranken geworfen zu haben. Dagegen im guten Falle, — wie viel kann ſie Liebes und Schönes um ſich verbreiten! Dieſe Stellung ſelbſt iſt Gemeingut aller Frauen. Freilich bleibt es alsdann den Kräften und dem Willen der Einzelnen anheim gegeben, ob ſie dort als eine Sonne glänzend, belebend, erhaltend, oder als einfache Achſe eines Rades ſich bewegen wollen, über dem ſich die Laſten der Erde hinwegwälzen.

Was die Vernunft behaupten kann, das kann ſie auch verwerfen; ſie kann das Gleiche beleben und vernichten. In ihren höchſten Beſtrebungen wird ſie oft zur Selbſtmörderin, und nur was über ſie hinausgeht, kann uns und ſie erretten.

Man ſtrebt allzuraſch, irgend eine Erſcheinung des Lebens zu überblicken, und allzulangſam, dieſelbe zu durchblicken. Die Arbeit iſt freilich luſtiger und leichter; aber doch haben ſie das Dach gedeckt, ehe ſie das Fundament graben.

Warum Manche ſo unſinnig rennen und laufen und nicht zur Ruhe kommen? Weil ſie Alles ſuchen und finden, nur nicht ſich ſelbſt.

Eine paſſend gebrauchte Bibelſtelle ſteht immer da, wie eine Säule, die das ganze Gebäude hält.

Wenn in einer guten Predigt die Töne des himmliſchen Lebens durch unſere Seele ziehen, und es tritt an den rechten Stellen ſo ein gewaltiger Bibelſpruch dazwiſchen, dann iſts doch, als zöge man auf der großen Orgel der oberen Kirche alle Regiſter, daß die Seele auf Sturmesfittigen ihre Heimath findet.

Der ungeſtillte Höhezug im Innern kann ſelbſt dem leichten Fluge der Vögel in die himmliſchen Lüfte mit Sehnſucht nachfolgen. Aber „ſeid ihr denn nicht viel mehr, als ſie?“ Gott hat dir die Fittige an deine Seele gebunden, daß du auffahren kannſt wie die Adler. Oder haſt du ſie dir beſchneiden laſſen von Erdenluſt und Erdenlaſt, und flatterſt nun erbärmlich auf dem Boden umher? — Armer Menſch!

Das geſellſchaftliche Leben iſt ein See mit weiten Ufern. Die meiſten Menſchen, — wie das gewöhnliche Geflügel — finden ſich darauf gar leicht in jene bemerkliche, lebendige, bewegliche Art, womit ſie behende auf der Oberfläche herumplätſchern. Ihre Wellen ſind ein Werk des Augenblicks im Werden und Vergehen. Dagegen ſehe ich edlere Seelen erhaben und ruhig ihre tiefen, ſtillen Furchen ziehen, wie Schwäne. Ihr Anblick iſt rein und groß. Sie ſind ebenſo ſelten für Andere, als einſam für ſich.

Wie viel ein innerlicher Menſch vor einem äußerlichen voraus hat, ſieht man im Alter. Bei dem letzteren — die deutlichſten Spuren kindiſcher Intereſſen, geiſttödtende Monotonie, leeres, kümmerliches Geſchwätze; bei dem erſteren — der treu ſich fortſpinnende Ideengang, welcher, ſelbſt bei unvermeidlichen Spuren irdiſcher Endlichkeit, immer friedevoller den unſterblichen Kern aus nutzloſen Schalen herauswindet.

Die Römer hatten ihre veſtaliſchen Jungfrauen, um das heilige Feuer zu hüten; die Chriſten haben ihre Mütter.

In der Frage vom h. Abendmahl verbleibe ich doch bei der bibliſchen Worttreue: „das iſt!“ Nicht, weil mir Luthers Auslegung genügt; aber in einer Sache, die offenbar noch von Niemand erſchöpfend dargethan wurde, kann ich nicht auf ein menſchliches Gedankenwort ſchwören, das vermöge ſeiner Natur zum Mindeſten hart am Rande des Irrthums liegt. Will ich Geheimnißvolles glauben und beſchwören, ſo weiß ich, wo es zu riskiren iſt, und will es auch. Ich thue es aber nicht auf eine Menſchenmeinung, die ich auch ſelber haben kann. Darum: „das iſt!“ — nicht weil ich die Sache verſtehe, ſondern weil ich ſie nicht verſtehe. Und das Wort „ſie ſollen laſſen ſtahn,“ worin es dem Herrn gefallen hat, uns ſterbend ſein Leben zu hinterlaſſen. Denke dabei jeder, was und ſoviel er kann! Es wird nicht mehr und nicht weniger ſeyn, als er glaubt und liebt.

* * *

Gedichte

von

Karl Steiger.

1. Ein neues Vermächtniß.

(April 1849.)

Zu Boele im Spitale ſtarb, —
Wo ſie mit ſau'r verdientem Geld
Ein Ruheplätzchen ſich erwarb,
Ein altes Mägdlein, ſatt der Welt.

Seit ihres Lebens Morgenroth
Ging duldend ſie im Dienſtesjoch,
Und wollte auch mit ihrem Tod,
So viel ſie konnte, nützen noch.

„Die Nachbarkirche des Chauſſet wird
Nur ſelten durch Beſuch geehrt, —
Vielleicht doch Mancher hingeführt,
Wenn dorten ich begraben werd'."

So dachte ſie, verlangte ſie, —
O weh! es war ein trüber Tag,
Und ihrem Sarg, mit großer Müh,
Ein Häuflein klein nur folgen mag.

Die Blumen möchten freundlich blüh'n,
Und lächeln möchte Sonnenſchein, —
Doch ſcheint es oft: der Lenz muß flieh'n,
Die Nacht, der Winter Sieger ſeyn.

Und Mancher, der die letzte Bitt'
Des Weibs zu ehren ernſt verſprach,
Geht bald nur widerſtrebend mit;
Der Zweite ſpricht dem Erſten nach:

„Der Schnee iſt kalt, der Wind iſt rauh,
Ich kehre um, geh' wieder fort, —
Was todt iſt todt; die arme Frau
Kommt ohne mich an ihren Ort!“ —

Nur ihrer Vier, die harrten aus,
Sie hielten ihr Verſprechen treu,
Und wallten fromm ins Gotteshaus,
Weil Einer mahnte immer neu:

„Kommt mit, kommt mit, ich laß Euch nicht!
Nicht nur der armen Freundin hier
Thut ihr damit die letzte Pflicht,
Ihr thut ſie ja zugleich auch mir.

Denn ſcheiden muß, Ihr wißt's, auch ich
In eine ferne, fremde Welt,
Wo Niemand wird begleiten mich,
Wenn dort des Leibes Hütte fällt.

Ich ſelber will mit dieſem Gang
Der lieben Kirch' die letzte Ehr'
Erweiſen, nach des Herzens Drang,
Eh' ich mich wage auf das Meer. —

So gehen ſie; der Prieſter lobt
Die Huld des Herrn, die dieſem Weib
Sich tauſendfach und reich erprobt
An ihrem Geiſt, an ihrem Leib.

Dann ruft er herzlich jene Vier
Zur ſtillen Sakriſtei hinein,
Daß ſie des Teſtaments von ihr,
Das er nun öffne, Zeugen ſey'n.

„Vierhundert Louisd'or vorab"
So lautet es, „theilt Denen aus,
Die mir gefolgt bis an das Grab
Und die geehrt das Gotteshaus!"

Wie freut ſich jetzt die kleine Schaar,
Daß nicht zu ſtreng ihr, nicht zu weit,
Der Gang zur trauten Kirche war
Und das erbetene Geleit!

Wie wohl that Dem das Reiſegeld, —
Von den Genoſſen mild vermehrt,
Der nun verließ die alte Welt,
Das Antlitz neu zu Gott gekehrt!

Wie ärgert mancher Thor ſich jetzt,
Daß ſeiner Pflicht er untreu ward,
Daß er ſein eignes Wort verletzt,
Auf rauhem Weg nicht ausgeharrt! —

So wird es ſeyn, wann Gottes Huld
Am Ende einſt von dieſer Zeit,
Die ihm gefolget in Geduld,
Belohnt mit ſeiner Seligkeit.

Nur daß noch inniger ſich freut,
Wer Gott geglaubt, wer Gott vertraut;
Nur daß noch brennender bereut
Wer auf ſich ſelbſt, auf Sand gebaut!

Nur daß Gott dem, der kalt ihn flieht,
Der frech verletzet ſeine Pflicht,
Nicht blos die Gnade ſtill entzieht
Nein, ihm auch hält ein ſtreng' Gericht! —

2. Der alte Gott lebt noch.

Es hat ein Spruch der Alten:
„Noch lebt der alte Gott",
Sich jung und friſch erhalten
Trotz aller Feinde Spott.
Ich hab ihn mir gemerket,
Und er hat wunderbar
In Kämpfen mich geſtärket,
Gerettet aus Gefahr.

Und ſollt' man oft auch meinen,
Es laſſe nimmermehr
Die Sonne wieder ſcheinen: —
Der Wolken ſchwarzes Heer,
Es muß dem Strahle weichen
Der kühn die Nacht durchbricht,
Muß klar und deutlich zeigen:
Gott iſt und bleibt das Licht!

Im Wirrwarr und Getriebe
Der blinden, tollen Welt
Siehſt du die Hand der Liebe,
Die feſt das Steuer hält.
Und wie die Wogen brauſen,
Im Sturm der Erdball bebt:
Es tönt durch ſtille Pauſen:
„Der alte Gott noch lebt!

Mag Menſchenwerk verderben
Der Zeiten ſcharfer Zahn,
Die Treu', die Freundſchaft ſterben,
Das Unglück dräuend nah'n:
Der Wahrheit ruft zum Preiſe
Manch' helle Stimme doch:
Der ſtarke, gute, weiſe,
Der alte Gott lebt noch!

Noch hat er ſeine Flügel,
Womit er ſchützt und trägt,
Die lichten Sonnenhügel,
Die nie die Fluth bedeckt.
„Bis hieher und nicht weiter,“
Ruft er den Wellen hoch, —
Nie fehlt dir ein Begleiter! —
Der alte Gott lebt noch.

3. Die Zufluchtsſtadt.

Nein, du biſt noch nicht verloren,
Schönes, großes Gotteshaus,
Mit den hohen, goldnen Thoren,
Feſten Grundes, ſichern Bau's.

Er, der konnt' mit mächt'gen Händen
Solche Stärke dir verleih'n,
Weiß den Sturm auch abzuwenden
Und die Waſſer, die dir dräu'n.

Wohl die Erde muß zerfallen
Mit der Decke über ihr,
Mit den weiten Marmorhallen
Und den Säulen von Porphyr.

Doch die Kirch' wird Sturm und Flammen
Trutzen kühn zu jeder Friſt,
Weil gefüget ſie zuſammen
Von lebend'gen Steinen iſt.

Immer neue, kräft'ge Stützen
Füget ihr der Meiſter an;
Tauſend Wetter mögen blitzen:
Kein Verderben darf ihr nah'n.

Wenn mit furchtbaren Gerichten
Bald die letzte Zeit beginnt,
Wird zu ihr doch jeder flüchten
Der mit Ernſt auf Rettung ſinnt.

Nein, du biſt noch nicht verloren
Kirche, die Gott ſelber hat
Sich zur Wohnung auserkoren,
Aller Frommen Zufluchtsſtadt!

4. Ein Bild.

Mein Herz das iſt ein Spiegel
Erfüllt von einem Bild,
Weil Einem nur es offen,
Dem Heiland groß und mild.

Ob auch ein Sturm zerſchlüge
Das Glas in tauſend Stück, —
Soll jedes Stück doch geben
Sein ganzes Bild zurück.

5. Verlangen nach Ausſicht.

Tauſend Fuß wohl überm Meere
Nach dem Meer das Bergthal ſchaut;
Und doch auf die höchſten Gipfel
Wird noch Haus an Haus gebaut,
Ja, ſo hoch es nur geſtattet
Hier der friſche Windeshauch, —
„Daß man eine Ausſicht habe;" — —
Dieß iſt meiner Heimath Brauch.

So iſt's Dem, der Gott ſich nähert;
Immer näher möcht' er ſeyn!
Wer in ſeinem Worte forſchet,
Tiefer dringt er ſtets hinein.
Der, den Gottes Geiſt erleuchtet
Dürſtet immer mehr nach Licht,
Bis er einſt Ihn ſelber ſchauet,
Angeſicht in Angeſicht.

6. Gottvertrauen.

Was braucht ein Kind zu ſorgen,
Wenn nur der Vater ſorgt?
Mein Vater hat nicht nöthig,
Daß Jemand ihm was borgt!
Ich will ſein Kind verbleiben
Dann bin ich wohl verſeh'n
Mit Allem was ich brauche,
Und kann mir nichts geſcheh'n.

Mein Vater iſt Gott ſelber,
Allmächtig, weiſe, gut;
Still will ich mich ergeben
In ſeine Liebeshut.
Gefahren, die mir drohen,
Die ſind ihm wohl bekannt;
Eh' ich ſie nur geahnet,
Hat er ſie abgewandt.

Gar Manches, das mich locket
Hat blos des Glückes Schein;
Was ſeine Treu mir ſendet,
Muß wahre Wohlfahrt ſeyn.
Auch was mich jetzt noch drücket
Das trag' ich mit Geduld;
Es wird mir offenbaren,
Des beſten Vaters Huld.

Und wird mir nichts als Leiden,
Entbehrung, Krankheit, Noth:
Ich will ſein Kind verbleiben
Im Leben und im Tod,
Will ihm, der weiß zu wenden
In Freude meinen Schmerz,
Recht feſt und eng mich ſchmiegen
Ans treue Freundesherz.

Es iſt ja dieſe Erde
Doch nur ein Prüfungsort,
Drum will ich mich verlaſſen
Auf meines Heilands Wort.
Er mahnet: ſeid den Kindern
An Lieb' und Glauben gleich,
Denn ihnen bleibt das Höchſte:
Das ſchöne Himmelreich.

7. Der einzige Retter.

Ich war hinausgeſtoßen
In tiefe wogende See,
Sollt' ſchwimmen, und hatte nicht Floßen,
Und Hand und Fuß that weh.

Ein Strohhalm kam geſchwommen,
Ich griff nach ihm voll Haſt;
Kaum daß die Hoffnung erglommen,
Bin ich ertrunken faſt.

Der Himmel ward trüber und trüber,
Das Ufer ſo ſteil und ſo fern,
Doch winkte mir freundlich hinüber,
Zur Heimath, ein goldener Stern.

Da fing ich an zu bitten
Den Heiland, den ewigen Hort,
Und ſiehe, nun kam er geſchritten
Und trug mich liebend an Bord.

O liebe, arme Gefährten,
Noch kämpfend und ringend im Meer,
Ach, rufet dem Heiland, dem werthen,
Denn Niemand kann retten, als Er!

8. Lob des Herrn.

Hoſianna in den Höhen,
Hier in deinem Eigenthum!
Herr, du wirſt wohl zugeſtehen
Daß auch wir dir bringen Ruhm.
Wollten wir dein Lob verſchweigen
Fingen ſelbſt die Steine an
Jubelnd aller Welt zu zeugen,
Was du Gutes uns gethan. —

Längſt die Himmel ſchon erzählen
Uns von deiner Huld und Macht,
Nie dir Lobgeſänge fehlen,
Seit die Sterne in der Nacht,
Und die Sonn' bei Tage glühen,
Seit im Wald der Vogel haust,
Seit die ſchönen Blumen blühen
Und das tiefe Meer dir braust.

Aber ſelbſt die Steine rufen,
Bald die Erdſcholl', Berge bald,
Mit den Gold- und Silberſtufen,
Mit den Quellen heiß und kalt.
Dort der Sand am weiten Meere,
Der Demant voll Sonnenglanz,
Hier der Alpkoloß, der hehre,
Um das Haupt den Roſenkranz.

Herr, dich preiſen auch die Steine,
Die der Menſch, durch dich ſo klug
Mit dem Bruder im Vereine,
Sich zum Haus zuſammentrug,

Wo er ſelber friedlich wohnet,
Kinder, Kranke pfleget mild,
Wo dein heil'ger Altar thronet
Und des Rechtes eh'rner Schild. —

Hoſianna in den Höhen,
In den Tiefen rings umher!
Alles ſoll zuſammenſtehen
Dir zu bringen Lob und Ehr'!
Nein, wir wollen nicht verſchweigen
Deine Macht und Herrlichkeit.
Wollen deine Treu' zu zeigen,
Täglich, ſtündlich ſteh'n bereit.

Gedichte

von

J. Pol,

evang. Paſtor zu Heedfeld, im märkiſchen Süderlande.

1. Heilige Dichtung.

An unſere Dichter.

Viel des Schönen wird geprieſen,
Viel des Edlen hoch gelobt;
Blumen pflügt man auf den Wieſen
Und vom Feld, wo Schlacht getobt.
In dem Kreiſe freier Bürger
Schallt ein frohes Siegeslied,
Denn es fiel der Friedenswürger,
Und der Hirte bläſt ſein Ried.

Aus der Erde reichſten Auen,
Aus des Südens milder Welt
Holt man Pflanzen, anzubauen
Alles hier, was je gefällt.
Allen Muſen und Kamönen
Dürfen hier in leichten Reihn
Holde Preisgeſänge tönen,
Und ſie dürfen fröhlich ſeyn.

Was der Hafis hat geſungen,
Was der Sarazene dort,
Hier iſt's wieder angeklungen,
Tönt von deutſchen Lippen fort.
Lotosblüthen von dem Indus
Holte ſich der deutſche Fleiß,
Und den Sagen alter Hindu's
Weiht er trunken Lob und Preis.

Aber einer von den Tönen
Fehlt euch, Dichter, immer noch;
Alles kann erſt er verſchönen
Und befrei'n von manchem Joch.
Er kann erſt Natur und Leben
Mit dem reinſten Farbenglanz,
Er erſt Herzen froh umweben,
Wie ein lichter Perlenkranz.

Wenn ihr auf den Burgruinen
An der Ahnen Tage denkt,
Wißt ihr nimmer, Wem zu dienen
Oſtwärts ſie den Speer geſenkt?
In das Land, wo Thal und Berge
Jubel rauſchen, Klagen weh'n,
Wo wir Rieſen, wie hier Zwerge, —
Glaubensrieſen wandeln ſeh'n!

Einer nur der großen Dichter,
Den der Flatterſinn vergißt,
Dem der launenhafte Richter
Zeitgeiſt taub und abhold iſt,

Er hat aus dem heil'gen Oſten
Heil'ge Lieder dargebracht;
Doch ſein Liederſchwert muß roſten:
Keinen lockt es hier zur Schlacht.

Ja, die heilige Begeiſtrung
Will ein glaubig heilig Herz, —
Und der Lüſtelei Bemeiſtrung
Macht den ſchwachen Heiden Schmerz!
Wer begehrt um Gott zu meiden
Sinnentaumel, Sündenluſt?
Wer noch für den HErrn zu leiden
Erſt in eigner, tiefſter Bruſt?

Wilde Lüſte ſchlau verſchleiern,
Zierlich künden freche Brunſt.
Und der Heiden Schande feiern,
Das heißt Meiſterwerk und Kunſt.
Wenn am Kern auch Würmer nagen,
Wenn die Wurzel auch verdorrt, —
Sieht man's nur ſo mit Behagen,
Heißt es gleich ein Götterwort.

Und vergeſſen ſind die Pſalmen,
Die dem Heil'gen Lob geſagt;
Keiner iſt, der nach den Palmen
Heil'ger Bundesdichtung fragt.
In den Tempeln Chriſti hallen
Keine Lieder dieſer Zeit;
Denn die neuen Meiſter wallen
Ohne Ihn zur „Ewigkeit."

Iſt dies deutſche Land euch theuer,
Das euch Licht und Heimath gibt,
Warum habt ihr das nicht treuer,
Nicht begeiſtert das geliebt,
Das zur Heimath gibt den Himmel,
Zum Erlöſer Gottes Sohn,
Hier den Frieden im Getümmel,
Dort die Freud' an Gottes Thron?

Morgenland, wo ſtarken Moſen
Gott gelehret Licht und Recht,
Mit erhobnem Arm aus Goſen
Frei geführet ſeinen Knecht;
Morgenland, wo Helden rangen,
Gottes Harfen in der Hand,
Wo des HErrn Propheten ſangen,
Morgenland iſt Dichterland.

Von den Gotteshöhen Zions,
Von dem Galiläermeer
Scholl — nicht Pindars nicht Arions,
Sondern Gottes Wort uns her.
Er, der Wogen dort geboten,
Strömt nun Frieden überall,
Leben durch die Reih'n der Todten,
Evangelium durch's All.

Dieſes Wort gab einſt den Harfen
Ew'ge Lieder ſüß und hehr.
Heil'ger Dichtung Strahlen warfen
Sonnenlicht auf Land und Meer.

Fromm in Chriſto ward geſungen,
Ewig tönt's zu Gottes Ruhm,
Hier in Tempeln rein erklungen,
Dort im höchſten Heiligthum.

Nur vom Mund des Lebensfürſten
Weht das Leben in die Welt,
Allen, die nach Leben dürſten,
Das die Saiten heilig ſchwellt.
Chriſti Lieb' und Wunderwerke,
Chriſti Treue bis zum Tod
Iſt der Dichtung Gottesſtärke,
Iſt der Dichtung Morgenroth.

Welche Muſe war's, die jenen
Luther trieb zum Kraftgeſang?
Welche Muſe, die mit Sehnen
Gerhards Lieder mild durchdrang?
Heil'ge Dichtung iſt ihr Name,
Heil'ge Wahrheit iſt ihr Quell,
Und ſie hält im Kampf und Grame
Chriſtenhäupter hoch und hell.

Heil'ger Geiſt, du Meiſter, leite
Herz und Hand nach Chriſti Bild,
Daß ich treffe Deine Saite!
Sei du mein Panier und Schild!
Sei du, Wort, von Gott geſendet,
Meiner Lieder Kraft und Quell!
Was geſtrebt ich, — nicht vollendet, —
Mache Du es friſch und hell!

2. An den verlorenen Sohn.

Frei nach dem Engliſchen der Felicia Hemans.

Ach, wann wirſt du wiederkommen
Zu der frohen Schaar der Frommen,
Zu der erſten Liebe wieder?
Aus der dunklen Sündennacht
Hieher, wo der Tag erwacht,
Voll der Dank- und Freudenlieder?

Friſch am Vaterhauſe wehen
Bäume, die voll Früchte ſtehen,
Reben, die am Weinſtock tragen.
Hier hat Jeglicher ſein Theil,
Hier wird jede Wunde heil;
Ach, wann wirſt du danach fragen?

Ohne Führer, ach, wie lange
Schweifeſt du im wirren Gange,
Von der ſüßen Heimath ferne!
Deinen Schatz haſt du verpraßt,
Deine Freud' iſt dir verhaßt,
Und nur Elend haſt du gerne!

Magſt nicht ruhn am Vaterherzen!
Schlangenherzen warfen Schmerzen
Dir dafür in's tiefſte Leben.
Mit erbleichtem Angeſicht
Fliehſt du vor der Sonne Licht,
Und verborgen mußt du leben!

O wer liebt dich, der dich liebet?
Und was gibt er, der dir giebet,

Was dich nimmer hebt noch ſtillet!
Bei des Taumels lautſtem Laut
Bleibt die Hölle deine Braut,
Daß dir Tod in's Leben quillet. —

Nun der Himmel lieblich leuchtet,
Nun der Thau erquicklich feuchtet,
Willſt du, welke Blume! ſterben?
Nun in aller Gotteswelt
Kind und Vater ſich geſellt,
Ohne Vater du verderben?

Wenn du wüßteſt, wie wir weinen,
Daß du kehreſt zu den Deinen,
Die dich ewig treulich lieben!
Wenn du fühlteſt, wie ſie flehn,
Für dich, du Verlorner, flehn,
Der ſo lange ausgeblieben!

Ach, dein Bruder iſt gezogen
Nach dir aus durch Berg und Wogen,
Unter Dornen, Hohn und Spotte,
Iſt vor'm Kreuz ſelbſt nicht geflohn,
Dich zu bringen, armer Sohn,
Heim zu unſerm Vater-Gotte.

Haſt du je geliebt, o Sünder!
Hör' das Flehn der Gotteskinder
Hoch vom Himmel, tief im Staube!
Alles will dir Gott verzeihn,
Alles ſoll vergeben ſeyn,
Führt zurück dich nur der Glaube.

Eile auf der Buße Wegen
Deinem Vater jetzt entgegen,
Der dir ruft in alle Weiten;
Unverzehrbar iſt ſein Schatz
Und an ſeinem Tiſch den Platz
Ließ er längſt dir neu bereiten.

Wie du ſeiſt, komm nur gegangen,
Daß von ſeinem Arm umfangen
Du die Heimath wiederſchaueſt!
Deiner wartet nach dem Leid
Gnade, Leben, Seligkeit,
Wenn du weinſt nur und vertraueſt.

Komm! das Mahl iſt dir bereitet;
Komm, von Engeln ſtill geleitet,
In das Vaterhaus der Frommen!
Schon zu End' iſt das Gebet;
Unſer Aug' in Thränen fleht —
Ah, um dich! Wann wirſt du kommen? —

3. Das Reich des HErrn.

Frei nach Thomas Moore.

Du biſt, o Gott, das Leben und das Licht
Der Wunderwelt vor unſerm Angeſicht.
Der ſtille Schein der Nacht, des Tages Gluth
Iſt nur Dein Wiederſchein in trüber Fluth.
Wohin wir ſchaun, iſt Deiner Glorie Schein,
Und aller Welten All, o HErr, iſt Dein.

Wenn langſam wie zum Lebewohl verzieht
Die Abendſonne und in Wölkchen flieht;
Wenn leiſ' am Himmel goldne Fenſterlein
Uns zeigen Bahn in's Vaterhaus hinein:
Der Sonne Glanz, des Tages letzter Schein
Und aller Welten All, o HErr, iſt Dein.

Wenn ſtille Nacht mit ſanfter Dunkelheit
Der Erde Regionen überſtreut,
Dem dunklen ſchönen Wundervogel gleich,
Deß Fittig iſt an Perlenaugen reich:
Das tiefe Dunkel und der milde Schein
Und aller Welten All, o HErr, iſt Dein.

Wenn jugendlich der Frühling uns umfängt,
Wenn ſommerlich die Sonne reift und ſengt, —
Dein Odem wärmt die Blumen grün und friſch
Und deine Hand deckt Jedem einen Tiſch.
HErr, aller Welten All iſt ſelig Dein:
Wie bliebe noch mein Herz unſelig mein!?

4. Die Quelle.

Lebſt du in dir, ſo iſt auch Tod ein Leben;
Was haſt du doch, das nicht in Staub ſich beugte?
Und was dein Geiſt allein in dir erzeugte,
Kannſt du es ſchauen, ohne zu erbeben?

Der Quell nur kann die rechte Labung geben;
Nur Feuer zündet an die kleine Leuchte; —
Du ſteheſt da in bittrer Thränenfeuchte
Und wollteſt dich in Flammen ſelbſt erheben?

Es wird die Frucht am Baume nur gedeihen;
Es blüht die Blume nur unabgebrochen;
Es kann der Mond nicht ſcheinen ohne Sonne.

Und dennoch wollet Keinem ihr's verzeihen,
Daß er vom Worte lebt, das Gott geſprochen,
Und nur in ihm Licht, Leben hat und Wonne?

5. Eines und Alles.

Nur eine Sonne ſcheint der Welt
Und ſpendet allen Zonen Lenze.
Ein Thau iſt's, der vom Himmel fällt,
Und eine Hand webt alle Kränze.

Nur eine Liebe ſtillt das Herz,
Nur eine Thür ſteht immer offen;
Ein Arzt nur heilet jeden Schmerz
Und täuſchet nie mit leerem Hoffen.

Ein Mutterherz ſchlägt ewig treu
Und möchte gern uns alle retten;
Ein Wunderwort macht Alles neu
Und löſet ſanft aus allen Ketten.

Ein Vater waltet hier und dort,
Ein Heiland hat Sich uns gegeben;
Ein Geiſt der Kraft hilft mächtig fort
Und ſchafft in Todten ew'ges Leben.

HErr, nimm uns Alles, was uns nicht
Aus deiner Fülle ward geboren!
Dein Leben gib, dein Heil und Licht!
Wer mehr begehret, geht verloren.

6. Bei einer Kirchhofsweihe.

Wir ſtehn am Weg nach Kanaan,
Am ſtillen, heil'gen Orte.
Erhebt die Seelen himmelan
Und betet fromme Worte!
Des Friedens Hof, des Todes Thor
Weist uns den Weg zu Gott empor.

Hier ruft der HErr uns mächtig zu:
„Der Ort, darauf ihr ſtehet,
„Iſt heil'ges Land, drein ihr zur Ruh
„Nach meinem Rath einſt gehet.
„Den ſtillen Raum will Ich euch weihn:
„O ſeid im Tod und Leben mein!

Dies Leben welkt, der Blume gleich,
Schon Mittags oft verdorben.
Nur, wer da glaubt, lebt ewig reich,
Weil Chriſtus Gnad' erworben,
Daß Gott ihm aus des Leibes Tod
Läßt blüh'n ein ew'ges Morgenroth.

O Morgenroth der Gnade, bring'
In unſre bangen Herzen!
Des Todes Graun in uns bezwing'
Durch Chriſti Blut und Schmerzen!

Mach' uns durch Ihn von Sünden rein,
So wird der Tod uns Leben ſeyn.

Hier laß, o HErr, wie Simeon
Den Greis in Frieden fahren;
Die Kindlein ſammle hier zum Thron
In deiner Engel Schaaren,
Und die in Jugendkraft verglüh'n,
Laß dort im ſchönern Lenze blüh'n.

Du haſt, o HErr, in Todesſchmerz
Auf Golgatha gehangen,
Drum ſoll dich unſer ganzes Herz
Mit treuer Lieb' umfangen.
Der Jünger, der Dich redlich liebt,
Stirbt nimmer, nur ſein Staub zerſtiebt.

Und ob der Staub bei Staub verweſt,
Nicht lange wird es währen:
Ein himmliſch Auferſtehungsfeſt
Wiſcht ab der Chriſten Zähren!
Der HErr poſaunt ein Auferſteh'n,
Und will mit uns zum Vater geh'n.

Philipp Eberhard Wörner.

Eine Skizze.

Vom Herausgeber.

Der Laienſtand Würtembergs iſt reich an vortrefflichen Chriſten, von deren Lebensgang faſt niemals öffentlich die Rede wird, weil ſie keine glänzenden oder weltlich anziehenden Formen darbieten, mit welchem ſich ein Aeſthetiker gerne befaſſen möchte. Man muß ſie eigentlich ſehen und hören, wenn man ihren Werth nach Gebühr bemeſſen und den von ihnen ausſtrömenden Segen recht genießen will. Ihr ſeelenvolles Auge, das Licht ihres Wandels, das kunſtloſe Wort ihres Zeugniſſes, der Gottesfriede, der ihr Inneres erfüllt und auf gleichgeſinnte Seelen übergeht, die treuherzige Einfalt und Demuth, womit ihre aus Gottes Herzen ſtammende Liebe wirkt und duldet, — das ſind die Grundlinien ihres geiſtlichen Gepräges und die unverkennbaren Merkzeichen ihrer Neugeburt aus Gott. Gelehrſamkeit, ſtreng logiſches Denken, künſtliches Spalten der Begriffe darf man bei ihnen natürlich nicht erwarten; wie aber der gottgeſegnete Hirtenjüngling David in ſeinem einfachen Gewand ſich rüſtiger bewegte, als in Sauls gewichtigem Harniſch, und mit geglättetem Bachkieſel den gewaltigen Profeſſor der Strategetik, Dr. Goliath, nachdrücklicher widerlegte, denn jedes kunſtgerecht geſchliffene Schwert Iſraels: ſo liegt auch in dem einfältigen, naturellen Glaubensſinn ſolcher Stillen des Landes gar oft eine weit größere Zeugen- und Segenskraft, als in dem chriſtlichen Wiſſen und ſorgſam abgewogenen Wohlmeinen vieler graduirten, tiefer gebildeten Männer. Ja, es kommen in Würtemberg der Beiſpiele nicht wenige vor, daß jüngere, wohl auch ältere Theologen erſt durch die chriſtlichen Laienbrüder ihrer Gemeinden zurecht geführt und zu Chriſto bekehrt werden. Namentlich iſt dieſes bei manchen von der Univerſität kommenden Jünglingen der Fall, welchen die göttliche Gnade ſolche harmlos liebende, durch den Glauben leuchtende Seelen zur Seite ſtellt, und wie viele von ihnen verdanken's nächſt Gott einem äußerlich unſcheinbaren Weingärtner oder Handwerksmann, daß ihnen der zähe akademiſche Ruß, den ſie aus den Hörſälen ungöttlicher Weltweisheit und blind oder gar dämoniſch gewordener Theologie mitgebracht haben, aus den Gelenken und Fugen ihres inwendigen Menſchen herausgewaſchen worden iſt! Darum leben auch ſolche dem Bürgerſtand angehörige Lichtsträger im Gedächtniß aller Redlichen fort, und ein Jeremias Flatt, ein Joh. Georg Boley, ein Johann Jakob Stöckle u. a. m., über welche ich ſchon vor 25 Jahren dem ſel. Kanne Manches berichtete, ſtehen bei den altwürttembergiſchen Chriſten ihrem inneren Werthe nach billig auf gleicher Linie mit den beſten Predigern und Seelſorgern unſres Volks. Es bedarf hiebei keiner weitläufigen Bemerkung, daß es im Reiche Gottes, ſeit der Zeit der galiläiſchen Fiſcher und Zöllner, von jeher alſo geweſen iſt, und gerade darin beſteht die Herrlichkeit dieſes unſichtbaren, ewigen Reiches, daß in demſelben nicht der Verſtand und das Wiſſen allein, ſondern vor Allem das Herz und der Gehorſam des Glaubens gegen das göttliche Wort über den Werth eines Menſchen entſcheidet, wie geſchrieben ſteht, daß Gott die Perſon nicht anſieht. —

Die edelſten ſolcher Seelen ſind vielleicht in der tiefſten

Verborgenheit zu ſuchen, und gehören gar oftmals nicht zu denjenigen, welche ſich in den Erbauungsſtunden durch beſondere Gaben der Auslegung und Redefertigkeit hervorthun. Nicht, als ob unter den letzteren nicht auch treffliche, tief in Chriſto gegründete Geiſter und wahrhaftig brennende Lichter wären, durch welche das Reich Gottes in unſrem Württemberg theilweiſe weit mehr erhalten und fortgepflanzt wird, als durch manche Prediger. Wie aber von einer Maria Magdalena, Salome, Lydia und Tabea, von einem Cornelius, von Aquila und Priscilla keinerlei Schriften oder nähere Berichte auf uns gekommen ſind, während die Apoſtel und andere Lehrer das Evangelium in amtlicher Autorität weiter trugen: ſo gibt es, im kleineren Maßſtabe, bei uns allerlei nicht zum Lehren berufene Auserwählte, die vorzüglich durch ihren Wandel, durch ihre Erfahrung und geiſtliche Gediegenheit predigen, und als ſolche wahrhaftig Lichter der Welt und ein Salz der Erde ſind. Ihr Name wird in weiteren Kreiſen, namentlich bei den Gebildeten, niemals oder doch nur ſelten genannt; ſie gehen als ſanfte, mit Chriſto in Gott verborgene Seelen ihren ſtillen Ueberwindersgang, und reihen ſich doch in vollem Maaß an jene Wolke von Zeugen an, derer die Welt von jeher nicht werth war, deren neue königliche Namen aber bei der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes und unſeres Heilandes vor allen Himmeln werden genannt werden. Es ſind mir unter ihnen ſchon Einzelne, auch wiedergeborene Katholiken, Landleute und Handwerker, begegnet, bei deren Anblick in mir der freudige Wunſch aufſtieg: „Ich möchte Du ſeyn!“ und ich habe ſchon oft den Segen der Verpflichtung gefühlt, nur nicht vornehm zu werden, nicht von dem Höflichkeitswuſte der Welt ſich gefangen nehmen zu laſſen, ſondern ſich herunter zu halten zu den Niedrigen, wie der Meſſias, ohne Anſehen der Perſon, im Pſalme ſpricht: „An deinen Heiligen, die auf Erden ſind, und an den Herrlichen, an Denen habe ich all mein Gefallen!“ (Vergl.

Pſ. 16, 3.) Denn iſt's nicht alſo? Was thöricht iſt vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß Er die Weiſen zu Schanden mache, und was ſchwach iſt vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß Er zu Schanden mache, was ſtark iſt; und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da Nichts iſt, auf daß Er zunichte mache was Etwas iſt, auf daß ſich vor Ihm kein Fleiſch rühme (1 Cor. 1, 27 f.). Das ſind jene verkannten merkwürdigen Leute, von welchen das alte köſtliche Lied ſingt:

Sie ſcheinen von außen die ſchlechteſten Leute,
Ein Schauſpiel der Engel, ein Eckel der Welt,
Doch innerlich ſind ſie die herrlichſten Bräute,
Die Zierrath und Krone, die Jeſu gefällt,
Ein Wunder der Zeiten! —

O ich wünſche mich auch von Herzensgrund zu ihnen zu halten, zu dieſen armen Verborgenen, und möchte mich keines derſelbigen ſchämen, damit mich Jeſus Chriſtus an Seinem Tage nicht verleugne! Denn wohin wollen wir fliehen, wenn ſo viele der Letzten dermaleins die Erſten werden? Wird es uns dann nicht beſſer bekommen, hier in ihrer Reihe, als in der Reihe der Oberſten dieſer Welt, welche vergehen, geſtanden zu ſeyn? —

Seit 28 Jahren trage ich einen Menſchen dieſer Art im Herzen, den ich für den edelſten und frömmſten aller mir bis hieher bekannt gewordenen halte, und von welchem auch mein vollendeter Freund, Ludwig Hofacker, einſt das entſchiedene Wort zu mir ſprach: „Ich kenne nicht einen Einzigen ſeines Gleichen!“ So weit mir ein Urtheil aus eigener Erfahrung zuſteht, will ich hier einen Mann beſchreiben, der, wie ich feſt überzeugt bin, im Laufe von zwölf Jahren kein Wort zu mir geredet hat, das er nicht auch vor dem Richterſtuhle des Sohnes Gottes ausſprechen durfte, und der mir als das höchſte Meiſterſtück der Gnade Chriſti, ſoweit ich dieſelbigen kenne, bis auf dieſen Tag unübertroffen vor dem Auge ſteht. Zwei Gedichte über ihn habe ich vorlängſt veröffentlicht, ſie genügen mir aber nicht, ſondern ich will's nun verſuchen, aus ſeinen vielen an mich gerichteten Briefen und anderen Wahrnehmungen einen Grundriß ſeines geiſtlichen Bildes zu geben, ſoweit man in dieſer armen Zeit einen unſterblichen Geiſt malen kann.

Es war am 25. September 1821, als ich auf meinem Vikariat Gaisburg ein Briefchen von einem mir damals noch weniger bekannten Fabrik-Aufſeher in Berg (einem zur Pfarrei gehörigen Orte) erhielt. Ich hatte ihn ſeit den zwei Monaten meiner dortigen Anſtellung regelmäßig in der Kirche geſehen, und ſein hölzerner Stelzfuß, mit welchem er ſich ſanft und langſam dahin bewegte, machte mir ſeine friedſam ehrwürdige Geſtalt noch anziehender, ſo daß ich mich näher nach ihm erkundigte. „Das iſt der liebe Eberhard!" hieß es, und ich fand bald, daß er bei allen beſſeren Seelen jener Umgegend die innigſte Hochachtung genoß. Damals lebten unter vielen andern trefflichen Laien auch noch die drei oben genannten ausgezeichneten patriarchaliſchen Männer, mit deren beiden letzteren der liebe Eberhard in genauer Herzensgemeinſchaft ſtand, und ſo vernahm ich die Schilderung ſeines inneren Werthes aus untrüglichen Quellen, weßhalb mich ſein unvermuthetes erſtes Briefchen, deren er mir nachgehends in 12 Jahren über 80 geſchrieben hat, ſchon beim erſten Anblick um ſo inniger erfreute, als es zugleich die erſte nähere Berührung zwiſchen uns Beiden war. Es lautete alſo:

„Meinem herzlich geliebten Hrn. Vikarius möchte ich gerne auch etwas von der Liebe unſeres Heilandes ſchreiben.

„Seit dem letzten Sonntag darf ich Seine Liebe unausſprechlich genießen. In der Sonntagsnacht konnte ich beinahe nicht ſchlafen; jede halbe Stunde wachte ich wieder auf, und es war mir immer, ich läge in den Armen meines lieben Herrn. Brennende Liebe war in meinem Herzen gegen meinen Heiland;

Sein Friede überſtrömte mein Herz; ich konnte mich ganz in Seine Gnade hinein verſenken, und durfte Seine Gütigkeit und Freundlichkeit auf's reichlichſte ſchmecken. O — dachte ich — laß mich Dich immer ſo genießen! Du biſt Mein, und ich bin Dein; vermähle Dich recht mit mir, daß ich ohne Dich nimmer leben kann! Werde ich Deiner, mein Heiland, vergeſſen, ſo werde meiner Rechten vergeſſen, und meine Zunge müſſe an meinem Gaumen kleben.

„Aber ach, ich fühle mich viel zu unwürdig, ſo große Liebe zu genießen, weil ich meinen Heiland ſchon ſo oft gekreuziget habe. Obgleich ich Ihm oft mit Thränen verſprochen, Sein Eigenthum zu ſeyn und zu bleiben, habe ich doch die Kreatur wieder lieb gewonnen, und Er hat mich doch nicht verworfen. Er, die ewige Liebe, bleibt immer Einerlei, gerecht und fromm und ewig treu. Es ſollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber der Friedensbund unſres Erbarmers mit uns ſoll nicht hinfallen. Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergeſſen, daß ſie ſich nicht erbarmete über den Sohn ihres Leibes? Und ob ſie desſelben auch vergäße, ſo will doch Er unſer nicht vergeſſen. Er, der gute Hirte, iſt mir immerdar nachgegangen, ließ mich ſtets wieder Gnade finden, und weidete mich auf grüner Aue.“

„Was geſchehen iſt, ſoll hinfort nicht mehr von mir geſchehen. Mein Schluß ſei nun feſtgeſtellt, einen andern Weg zu gehen, darauf ich nur Jeſum ſuche, und was Ihn betrübt, verfluche. — Er wird das gute Werk, das Er in mir und allen Glaubigen angefangen hat, vollführen, und Etwas aus uns machen zum Lobe Seiner herrlichen Gnade. Ihm, dem treuen Liebhaber unſrer Seelen, ſei Ehre und Anbetung für das, was Er ſchon an uns gethan hat, und noch ferner thun wird.

„Gedenken Sie meiner in Ihrem Gebet. Wünſche Ihnen viel Gnade und Frieden. — Ihr geringer Freund, C. W. —“

Ich beſuchte den theuern Briefſteller von dort an oft in ſeinem ſtillen Erdgeſchoß, wo er den Fabrikarbeitern die nöthige Baumwolle zu ihrem Geſchäft abzugeben hatte, und fand in ihm einen zur Mannheit in Chriſto wunderſam erſtarkten Geiſt, an welchen ich mich ſofort, kraft eines unwiderſtehlichen Zuges, mit allem Feuer jugendlicher Liebe anſchloß. Er wurde mein Bruder im edelſten Sinne dieſes Worts, oder beſſer geſagt, mein Vormund, mein geiſtlicher Führer, was er bei ſeiner kindlichen Demuth freilich weder entfernt ahnte, noch zu ſeyn begehrte. Aber auch ſein tiefes, gottgeheiligtes Herz kam mir, dem kaum dreiundzwanzigjährigen, kaum ein Jahr zuvor von der Gnade Chriſti ergriffenen Jüngling, mit einer Innigkeit und Liebesfülle entgegen, deren ich mich nie werth achtete, und die mich doch mit unzerreißlichen Banden des Vertrauens an ihn feſſelte. Von jener Zeit an empfing ich, bei der halbſtündigen Entfernung unſerer beiderſeitigen Wohnorte, und da er wegen ſeines hölzernen Fußes an häufigeren Beſuchen bei mir verhindert war, öfters kleine, beſcheidene Zuſchriften von ihm, die mir jedesmal wie ein himmliſcher Maienthau auf die Seele fielen, und mich bei meinem meiſt geſetzlichen Herzensſtand unausſprechlich erquickten und aufrichteten. Doch war der perſönliche Umgang mit ihm noch ungleich mehr, wie dieß alle ſeine noch lebenden Freunde wiſſen, und ſeine ganze Geſtalt und Erſcheinung trug ein ſolches Gepräge, dergleichen ich kein anderes je geſehen habe.

Er war ein ſchlanker, etwas hochgewachſener Mann von 31 Jahren (geb. in dem Städtchen Neuenbürg auf dem Schwarzwald, d. 7. Nov. 1790), und, wenn ich nicht irre, ſeiner Profeſſion nach ein Zeugweber. Von ſeinem früheren Leben erzählte er nicht viel, außer das Eine, daß er auch mehrere Jahre nach ſeiner Confirmation von der Taufgnade abgekommen, dann aber von ſeinem Hirten wieder zurecht geführt worden ſei. Sein olivenfarbenes blaſſes Angeſicht von länglicher Form, etwas mager, mit langer griechiſcher Naſe, ſchön gewölbtem Mund

und regelmäßigem Kinn ward erleuchtet durch zwei braune, von langen Wimpern umſchattete, glänzende Augen, aus denen ein wahrhaft überirdiſches Licht ſchimmerte, ſo daß man an ihm nicht allein den Ausſpruch Chriſti: „Das Auge iſt des Leibes Licht," ſogleich beſtätigt fand, ſondern auch an das andere Schriftwort erinnert wurde: „Wir ſahen ſein Angeſicht als eines Engels Angeſicht." Wenn ich mir den himmliſchen, demuthvoll-ſeligen Blick dieſes Antlitzes im Verein mit dem Leben und Ende meines Bruders vergegenwärtige, ſo begreife ich wohl, wie einer meiner geliebteſten Freunde von ihm oft ſagen konnte: „Unter den unſcheinbaren Wollſäcken jener Fabrik ſtehet ein Engelfürſt!" — (Vergl. 1. Cor. 6, 3.)

In ſeinem geſammten Weſen lag eine Haltung, ein Ernſt der Andacht und ein von aller Affektation oder geſetzlicher Frömmigkeit entfernter heiterer Gottesfriede, ſo daß man bei ihm ſich in eine ganz andere Athmoſphäre, in ein wonniges und doch feierliches Lebenselement verſetzt fühlte. Zu ſcherzen oder gar müßig und weltlich zu plaudern, verbot ſich im Umgange mit ihm von ſelbſt; — ſo etwas hörte er gar nicht; er überhörte das und gab nicht das mindeſte Echo darauf, während ihm Alles, was ächte Angelegenheiten des inneren und äußeren Lebens betraf, namentlich dann, wenn er an der Noth ſeiner Mitwanderer theilnehmen, Troſt und Hülfe ſpenden, oder ſonſt Herzen erfreuen konnte, ſogleich zu Herzen ging. Ich habe ihn, den ledigen, von der Welt abgezogenen Mann, zuweilen mit kleinen Kindern, ſeinen Pathchen, umgehen ſehen und dabei ſtets den ſüßen Eindruck gehabt: ſo mag der Heiland mit den Kindlein umgegangen ſeyn, — ſo mag Er, der himmliſche, Kinderfreund, ſie geherzt und geſegnet haben. Mit welcher Innigkeit und Ehrfurcht ſahen die Kleinen an ihm hinauf, und wie harmlos eröffneten ſie ihm ihre kleineren und größeren Anliegen, wenn er ihnen ſein reiches Herz aufſchloß, und ihnen von dem Vater im Himmel, von den heiligen Männern Gottes und von dem großen, lieben Heiland erzählte! — Dabei konnte Niemand unvordringlicher ſeyn, als er, der ſich von Herzensgrund für den geringſten von allen Brüdern hielt, und einen Jeglichen durch Demuth höher achtete, denn ſich ſelbſt. An ihm war in keuſcher Wirklichkeit jener von Terſtegen geſchilderte Sinn zu leſen: „Der Feind hat Nichts an mir; mein Herz in Jeſu ruht; tief in mein Nichts verſenkt, iſt Jeſus all mein Gut.“ — Er war ein Geſtorbener, und ſein Leben mit Chriſto in Gott verborgen, ſo daß man ihn aufſuchen mußte, wenn man ſeine nähere Bekanntſchaft wünſchte; denn er trug ſie Niemanden, außer in dem Einen entgegen, daß er überall, wo er bei Brüdern war, brüderliche Liebe, und in dieſer Liebe die allgemeine Liebe bewies. Es lebten in Berg damals manche treffliche Chriſten, unter dieſen auch ein fünfundſiebzigjähriger Klempner, Thiel aus Breslau, noch ein Schüler und Zuhörer des längſt in Gott ruhenden Berliner Predigers und Conſiſtorialraths, Eſaias Silberſchlag, von welchem er viel Treffliches zu erzählen wußte, auch das, daß in den Predigten jenes Mannes kein Apfel auf die Erde hätte fallen können vor dem Gedränge des Volks. Dieſe Männer alle, von welchen nur noch wenige leben, habe ich einſt gekannt; aber unter ihnen leuchtete der treue Eberhard mit ſeinem ſchweigſamen Glanze hervor, wie etwa der Sonntag vor den Werkeltagen, und ſo wenig ein Anſehen der Perſon unter ihnen galt, ſo wurde doch ihm, dem Demüthigſten von Allen, ſtillſchweigend der Preis der treueſten, ungetheilteſten Nachfolge Chriſti zugeſtanden. Man empfing ihn überall, wo er erſchien, ſonderlich auch am Krankenbett, als einen Segen, und Niemand prunkte doch mit ihm, weil es bei jenen einfachen Chriſten ausgemacht war, nur Jeſum groß ſeyn zu laſſen. Um ſo reiner und unangefochtener leuchtete aber dafür auch jenes edle Licht, das überall, wohin es kam, Leben und Frieden um ſich her verbreitete, und mit ſeinem ſtillen Glanze nicht blendete, ſondern einen unausſprechlichen Eindruck von der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes in empfänglichen Seelen hervorrief. — Was der Apoſtel ſagt: „Geiſtlich geſinnet ſeyn, iſt Leben und Friede,“ das empfand man in Eberhards Nähe mit einer ſüßen, herzüberwältigenden Macht erfüllt. Dieſe Macht äußerte ſich bei ihm um ſo harmloſer, da er allem Dociren und Imponiren ſo ferne blieb, wie der Morgen vom Abend. Ebenſo wenig war ein Schatten von wortkarger Wichtigthuerei oder Sprödigkeit, oder eine Spur von brüsker Verſchloſſenheit an ihm zu verſpüren; nein, Alles ganz naturell, ſanft, zwanglos in die lebendigen Schranken des neuen, gewiſſen Geiſtes eingefriedigt, von der Liebe und Wahrheit Chriſti im Innerſten durchſüßt. Wenn ich jenes erhabene Wort, welches der Herr in ſeinem hohenprieſterlichen Gebet über ſeine Jünger ausſprach: „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du mir gegeben haſt, und Ich bin in ihnen verkläret“ (Joh. 17, 10. 22.), nach meinem Grundgefühl auf einen mir bekannt gewordenen Menſchen in völligem Maaß anwenden darf, ſo wende ich's aus reinſter Ueberzeugung auf meinen nun ſeit 16 Jahren vollendeten Eberhard an. — Gott weiß, daß ich die Wahrheit rede.

Es iſt ſchwer, einen ſolchen mit Gott in Chriſto verborgenen Geiſt auf eine auch nur halbwegs anſchauliche Weiſe zu ſchildern, zumal wenn ſein äußeres Leben einen ſo ſtillen, unſcheinbaren Lauf genommen hat, wie dieſes. Ich gedenke hiebei jener Stunde, da ich den Vollendeten bat, er möchte mir, ſeinem ſpäter ſo entfernt von ihm wohnenden Freund, erlauben, ihn von einem chriſtlichen Maler nur mit einigen Bleiſtiftſtrichen für mich porträtiren zu laſſen. Wie röthete ſich da ſeine bleiche Wange! Nein! ſprach er mit ernſtem aufathmenden Tone, — nein, Lieber, das begehre nicht, denn ich könnte es nicht ertragen; es würde mir zur Sünde vor dem Herrn! Siehe, was an mir ſichtbar iſt, das iſt ja nur Fleiſch und Staub, und es muß erneuert werden, wenn's etwas werth ſeyn ſoll. Wann wir aber einmal nach dem Bilde des Heilandes erwachen, dann bedarf es keiner Bildniſſe mehr, und bis dahin tragen wir einander vor Ihm im Herzen! — So beſitze ich denn kein ſichtbares Bild von ihm, obwohl ich ihn, wenn die innere Anſchauung ein Daguerrotypp geſtalten könnte, ſogleich als einen Lebenden vor's Auge des theilnehmenden Leſers ſtellen wollte. Eben ſo wenig vermag ich aus den zahlreichen, ganz kunſtlos und individuell geſchriebenen Privatbriefen des Seligen ſeine geiſtige Phyſiognomie genau herzuſtellen, und wenn ich die Armuth, die Farbloſigkeit unſerer menſchlichen Sprache irgendwo recht tief beklage, ſo iſt's hier, wo ein edles, farbenhelles Bild der Erinnerung vergeblich durch ein ſolch unzulängliches Mittel ſich an den Tag zu ringen ſucht. Darum kann ich den Geliebten nur durch einzelne Briefauszüge ein wenig näher hervortreten laſſen, und will zuvor etwas von ſeinem Stelzfuße berichten, der etwa 16 Jahre lang ſein Gefährte war, — während er mit dem abgenommenen bereits im Grabe ſtand.

Er hatte gleich im Anfang ſeiner Bekehrung, — wie er einmal nur flüchtig und ohne weitere Erwähnung ſeiner früheren furchtbaren Leiden erwähnte, — den Herrn inſtändig darum angefleht, ſeine Seele ganz zu Sich zu ziehen, und ihn um jeglichen Preis völlig von der Welt los zu reißen, völlig zu Seinem ewigen Eigenthum zu machen. Dieſes ſein Gebet wurde erhört, weil Gottes Gnade keinen lebendigen Wunſch in uns wirket, der, wofern wir Chriſto treu bleiben, nicht auch erfüllt wird. — „Was wir in Ihm glaubig wollen, das iſt's, was wir haben ſollen.“ — So geſchah es eines Tags, daß Eberhard, ohne dazu verpflichtet zu ſeyn, einen Baumwollenwagen in den Hofraum der Fabrik hineinſchieben half; denn er diente gern, wo er konnte. Da verrenkte er den linken Fußknöchel ein wenig, und ein leiſer, ſtechender Schmerz, lange nicht beachtet, wuchs im Laufe von Monaten dermaßen an, daß ein Geſchwür ſich bildete, das, trotz aller ärztlichen Pflege unaufhaltſam um ſich griff, bis die Abnahme des Fußes am Knie für das einzige Rettungsmittel ſeines Lebens erkannt wurde. In jenen langen, oft beinah' unerträglichen Schmerzen offenbarte ſich ihm ſein Gott mit einer Segenshuld, die er nie genug zu preiſen wußte. Es war der Läuterungstiegel, in welchem Der, deſſen Wege nicht die unſrigen ſind, ſeinen Liebling von der Kreatur wunderbarlich losriß und eine Scheidung der Natur und Gnade in ihm vollführte, wie ſie wohl nur bei wenigen Seelen getroffen wird. Während man ihm den Fuß abſägte, wurde von dem Seelſorger des Orts eine Betſtunde mit den beſſern theilnehmenden Gliedern der Gemeinde gehalten, und der Kranke bezeugte mir nachgehends, daß er in jener Angſtzeit, bei allem einſchneidenden Schmerzensgefühle, doch eigentlich in einem Meer der Erbarmung geſchwommen ſei. Nur langſam erholte er ſich von den vielmonatlichen Qualen, die auf ſeinem Angeſicht eine nie mehr verſchwindende Bläſſe zurückließen, wie er denn auch zu ſchwerer Arbeit von dort an unfähig blieb, und darum von ſeinen Fabrikherren, die ſeine unbeſtechliche Lauterkeit kannten und ehrten, als Aufſeher des Baumwollenmagazins angeſtellt wurde. Als ſolcher hatte er's natürlich mit Leuten der verſchiedenartigſten Geſinnung zu thun, oft auch mit ſo ungezogenen und unredlichen, daß nur ſeine unverrückliche Sanftmuth ſie überwinden und zur Ordnung zurückführen konnte. Daher achteten ihn ſelbſt die Roheſten, über welche er mit ſeinem glänzenden Auge eine milde Macht ausübte; die meiſten aber liebten ihn von ganzer Seele und bildeten um ihn einen Kreis, der ſeinen Worten nicht nur unbedingt glaubte, ſondern ihn auch in wichtigen Fällen um Rath, Troſt und Hülfe befragte. In ſolcher einfachen Umgebung verfloßen ihm etwa zwei Jahrzehente ſeines Lebens, einzig gewürzt durch unabläſſigen Umgang mit dem Herrn und deſſen lebendig machendem Worte, ſowie durch die Gemeinſchaft mit Brüdern, von welchen er oft beſucht wurde und mit welchen er manche heilige Stunde der Erbauung verlebte. Seine Erholungen waren Erbauungen; von einer zeitverſchwendenden Tändelei, von Nebenſachen, die ihn, wenn auch unter annehmlicherem Scheine das Ziel aufs ewige Kleinod verſäumen ließen, wußte er nichts mehr. Ohne alle Pedanterie, ohne die mindeſte ſelbſterwählte Geiſtlichkeit war er der göttlichen Natur alſo theilhaftig geworden, daß er mit Chriſto nur in Demjenigen ſeyn konnte, was ſeines Vaters war; und dennoch legte er keinem Anderen dabei einen Zwang auf. Wie oft habe ich bei ihm an jenes Wort Ph. Fr. Hiller's gedacht: „Die Liebe Chriſti bringet uns, — das iſt ein ſanfter Drang!“ — Während geſetzliche oder in ſelbſtiſchen Wegen befangene Chriſten andere ſo oft mit ihrer Perſönlichkeit drücken, ängſtigen oder doch ermüden, wurde es einem bei Eberhard feierlich und innig wohl, ſo daß man ſich vom wahren, ewigen Element des Lebens umſtrömt und mit ſtiller, ſehnſüchtiger Rührung zu dem Wunſche bewegt fühlte: „Ach, wäre ich wie Du! Ja, von frühe an bis in die Nacht in Chriſti Liebe zugebracht, — das macht ein ſelig Leben!“ —

Etwa ein Jahr lang nannten wir einander Sie; dann aber vermochte ich dieſe franzöſiſche Hemmung der Geiſter nicht mehr zu tragen, und wir duzten einander, wobei es zuvor mit ſeiner Demuth einigen Kampf gab; doch war er innerlich dermaßen von Gott geadelt, daß ihm das brüderliche Du bald zum rechten Zugangswort in mein armes, ſeines Beiſtandes ſo vielfach bedürftiges Herz wurde. Und wie zart gebrauchte er dieſes vertrauliche Du vor Andern! Es gibt gewiſſe chriſtliche Laien, die eine Art heimlicher Eiferſucht gegen den geiſtlichen Stand mit ſich umher tragen, und entweder, wenn man ſie ferner hält, ſich ein ſchroffes, kurz abfertigendes Benehmen gegen ihre von Gott verordneten Lehrer grundlos herausnehmen, — oder, wenn der Geiſtliche ſich näher mit ihnen verbrüdert, ihn vor Andern oft mit einer unziemlichen Zudringlichkeit oder Derbheit behandeln, ſo daß man die tiefere Gemeinſchaft mit ihnen bald nur mit einem widerlichen Gefühl ertragen kann, weil ihr unbeſcheidenes, anmaßliches Ich dem zärteren, für die Würde des Predigtamts nöthigen Glimpf für Nichts achtet. — Wie ferne blieb mir der treue Eberhard mit allen Anmuthungen dieſer Art! Er war, bei aller Einfalt und Lauterkeit, gegen mich ein ſo demüthiger Bruder vor Jedermann, daß ich mir's bei dem herzlichſten „Du“ nur zum Ruhm und zur Gnade rechnen konnte, ſein Bruder zu ſeyn, und ihn, dem höheren Geiſt, vor den Kindern Gottes ſo benennen zu dürfen.

Ich gebe hier einige Auszüge ſeiner innigen Zuſchriften der Zeitfolge nach, aus welchen ſein in Gott ruhendes Herz hervorleuchtet.

Den 2. Jan. 1822.

„Gnade ſei mit Ihnen von Dem, der da war, der da iſt, und der da kommt! — Geſtern am Neujahrstag ließ mir der Herr beſondere Gnade widerfahren. Es war ein Tag, da es bei mir hieß, wie bei Zachäus: „komm eilends, denn Ich muß bei Dir einkehren, und Abendmahl mit Dir halten, und Du mit Mir!“ Ich fühlte den größten Drang dazu, wollte mich aber zurückſchrecken laſſen, und dachte: „Du biſt ja nicht dazu vorbereitet! Aber ich konnte mir's nicht erwehren, ſondern fuhr zu und beſprach mich nicht lange mit meiner Vernunft. Da wurde mir die Antwort: es iſt ja für die Elenden, die nach Gerechtigkeit hungert und dürſtet! Die Elenden ſollen eſſen, daß ſie ſatt werden; euer Herz ſoll ewiglich leben. Die Hungrigen füllet Er mit Gütern. — O wie hat der Herr die Leute ſo lieb! Denn Er iſt nicht allein für uns geſtorben, ſondern Er gibt uns auch Seinen eigenen Leib zu eſſen, Sein eigenes Blut zu trinken, damit wir auf's Innigſte mit Ihm vereiniget ſeien, — Er in uns, und wir in Ihm. Alſo ſind wir Fleiſch von Seinem Fleiſche, und Bein von Seinem Gebeine. — Wunder aller Wunder! in Dich ſenk' ich mich hinunter! Ich weiß mein Gefühl mit keinem Wort auszudrücken, als ſo: „Ich danke Dir, Jeſu, ich elender Gaſt! Was können die Kranken, als loben und danken, daß Du ſie der Tafel gewürdiget haſt? Was lebet in mir, das lebe von Dir! Herr, höre auch gern mein „Danket dem Herrn!“ — Iſt bereits vorm Tode hier ſolche Freud' und Ruh' zu finden, wenn im Glauben wir mit Dir uns, o Jeſu, recht verbinden, — ſchenkſt Du ſchon ſo Viel auf Erden: o was wills im Himmel werden!“ —

Das ſchöne Sonnenjahr 1822 verlebte ich (der Schreiber dieß), oft unter dem härteſten Drucke des Geſetzes, ſo daß mir oft die heiterſten Tage zu Tagen der äußerſten Angſt und Folter wurden. Denn ich verſtand die Gültigkeit des einmal für die ganze Ewigkeit geſchehenen Opfers Chriſti noch nicht, ſondern machte meinen Antheil daran und die Verſicherung deſſelben ſtets von meiner Subjektivität des Wohlverhaltens und des Gefühls abhängig, ein ſchrecklicher Zuſtand, der die Seele, ſelbſt bei einzelnen göttlichen, himmliſch-ſüßen Erquickungen und Tröſtungen, zu keiner haltbaren Ruhe gelangen läßt. Wie man im Beten laß werden könne, das war mir damals unbegreiflich, denn ich betete und weinte faſt jeden Tag mehrere Stunden lang; eben ſo unergreiflich war mir bei dem geſetzlichen Stricke, der an meinem Fuße hing, ein bleibender Gottesfriede, und wenn die Seele zu Zeiten himmelhoch gejauchzt hatte: „All meine Gebeine müſſen ſagen: wer iſt wie Du?“ ſo verſank ſie hernach wieder in furchtbare Noth und Bedrängniß, ſo daß mir oft Monate lang aller Troſt auf ewig entwichen zu ſeyn ſchien. Dabei predigte ich mit großem Feuer evangeliſch, konnte von Herzensgrund das Heil Chriſti Anderen darbieten, konnte für ſie glauben und hoffen, — und ſank dann zu Hauſe mit weinenden Augen ohnmächtig vor meinem Erbarmer dahin, weil ich nie ſo fromm, nie ſo zerknirſcht, nie ſo ernſtlich zu werden vermochte, als ich ſeyn zu müſſen dachte, wenn Er mir den Friedenskuß für die lange Ewigkeit geben ſollte. In einer Lage dieſer Art, wobei mir beſonders die Vorbereitung auf's heilige

Abendmahl große Pein verurſachte, ſchrieb mir der ſel. Eberhard folgenden Brief:

Den 28. September 1822 (an welchem ich ein in der Chriſtoterpe von 1849 abgedrucktes ängſtliches Beichtlied verfaßt hatte):

„Mein theurer, vielgeliebter Bruder in unſrem Herrn Jeſu Chriſto! Gnade und Friede ſei mit Dir, und viel Barmherzigkeit, — und daß dein Herz und Gewiſſen mit dem theuern, heiligen Blute Jeſu Chriſti beſprenget ſei, und Du reichliche Vergebung der Sünden und freien Zutritt zu dem verſöhnten Vaterherzen Gottes habeſt, damit Dein Leib und deine Seele ſich freuen in dem lebendigen Gott. Der Herr laſſe es alſo geſchehen!“

„Ich ging geſtern ſehr betrübt von Dir hinweg über der Rede, die Du zu mir ſagteſt, daß Du nicht verſichert ſeiſt, ob Du das h. Abendmahl am Sonntag genießen werdeſt, weil Du dich nicht würdig dazu fühleſt. Es war mir ein rechter Schlag an's Herz und ich fühlte mich ſehr gedrungen, den Heiland zu bitten, daß Er ſich Deiner erbarmen, Dein Herz feſt machen, und Dir einen gewiſſen Geiſt geben möchte, welches allein durch Ihn geſchehen kann. — Du haſt geſagt, Du ſeieſt noch nicht bekehrt. Da dachte ich: jetzt kannſt du ſchon wieder nicht mehr glauben, daß die Gnade gnädig ſei. Weil Dich dein Herz verdammt und du den Frieden Gottes nicht fühlſt, ſo glaubeſt du, bei dem Herrn ſei es auch alſo. Mein Lieber! ich bin auch noch nicht bekehrt, laſſe mich aber doch nicht abhalten. Ich fühle mich immer überaus ſündig, aber der Herr läßt ſeine Gnade in den Schwachen mächtig ſeyn. Er hat geſagt: ich ſehe an den Elenden, der ſich fürchtet vor meinem Wort. Die Hungrigen füllet Er mit Gütern, und läſſet die Reichen leer. Glaube mir, ich muß auch mit dem ſel. Hiller ſagen: „Ich weiß mich nicht würdig zum Mahle des Herrn, doch bin ich geladen und lebe von Gnaden, denn hungrige Gäſte hat Jeſus ſo gern. Ich eſſe mich ſatt, vom Darben ſo matt, vom Hunger verzehrt; — ſo hat Er's begehrt ꝛc.“

„Du haſt uns ſchon oft darüber gepredigt und uns vorgeleſen: das heil. Abendmahl ſei für die Armen, Betrübten, Mühſeligen und Beladenen, die ein Mißfallen an der Sünde haben, den Zorn Gottes fürchten, und nach der Gerechtigkeit hungern und dürſten; denen ſei es zu einem beſonderen Troſt und zur Stärkung des Glaubens gegeben. Und ſiehe nun, das nehmen auch ſolche Leute, die ſich noch zu bekehren haben, mit tiefer Beugung und großer Dankbarkeit an, und das legt ſich an uns Armen recht gut an. Wir ſenken uns in Seine Liebe hinein. „Ach, was kann ich mehr verlangen? mich beſchwemmt die Gnadenfluth!“ —

„Lieber Bruder: Es hat auch bei den Jüngern des Heilandes verſchiedene Mängel gegeben; der Herr hat's ihnen aber nicht vorgehalten, ſondern dennoch ſein Abendmahl verordnet und ausgetheilt, — und hier gilt auch Sein Wort: ihr ſeid rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. — Ich nehme auch die Worte Pauli hieher: Ihr ſeid abgewaſchen, ihr ſeid gerecht gemacht durch den Namen unſeres Herrn Jeſu Chriſti und durch den Geiſt ſeines Mundes. Darum laß uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenſtuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfahen und Gnade finden auf die Zeit, da uns Hülfe noth ſeyn wird.

„Der Herr bewahre doch jede Seele vor Selbſtbetrug, wie Du geſtern gebetet, damit wir das Heil nicht mit ungewaſchenen Händen an uns reißen. Denn auf ſolchem Weg würden wir keine Ruhe finden. Aber des Herrn Geiſt allein macht das Herz gewiß: wir ſtehen nun in Gnaden, weil Jeſus ſelbſt ſein Leben ließ, des Zorns uns zu entladen. Nichts tröſtet mehr, nichts labt ſo ſehr! Das Herz darf nur nicht wanken, — nur glauben und nur danken. — Ich glaube übrigens, weil Sünder Sündern predigen müſſen, ſo mußt Du die Sündigkeit im höchſten Grad empfinden, um uns damit zu dienen, und daß dein Glaube bewähret werde wie das Gold im Feuer. Man muß oft ſo etwas erfahren, wie der Pſalmiſt ſorgt: ich jammere vor Unruhe meines Herzens, mein Herz bebet, die Kraft hat mich verlaſſen, und das Licht meiner Augen iſt nicht bei mir.

„Der liebe Heiland nehme ſich deiner Seele in Gnaden an; er mache dein Gebein fröhlich und erquicke deinen betrübten Geiſt. Er laſſe einen Abend lang das Weinen währen, und Morgens die Freude! Er ſage Dir freundlich in's Herz: Du ſollſt leben! Er wecke dich morgen, und ſage Dir, wie dort dem Propheten Elia: Steh' auf und iß, denn Du haſt einen weiten Weg vor Dir! — Und er ſtand auf und aß und trank, und ging durch Kraft derſelbigen Speiſe vierzig Tag und vierzig Nacht, bis an den Berg Gottes Horeb.

„Er laſſe es uns Alle inniglich erfahren, wie den Zachäus: Ich will bei dir einkehren, denn heute iſt deinem Hauſe Heil widerfahren! — Er wird es auch thun um Seiner Zuſage willen: So ihr Mich von ganzem Herzen ſuchen werdet, will ich mich finden laſſen. Seine Gnade ſei mit uns Allen, beſonders aber mit Dir. Er ſtärke deinen Glauben. Er wolle ſeine Barmherzigkeit über Dir ſeyn laſſen, und Seine Güte und Treue behüte Dich allewege. Amen.“ —

So ſchrieb mir mein ſeliger Freund 84 Briefe. Welche Theologie von einem Manne, der nichts, denn die einfache Landſchule gehört, aber das göttliche Wort in ſein Innerſtes aufgenommen hatte! Es war in all ſeinem Weſen nie das Geringſte von etwas Sektireriſchem zu bemerken, und kein Partheiname von . . iſt und . . . aner hatte für ihn eine Anziehungskraft, obwohl er ſich mit allen Confeſſions-Schattirungen, wenn ſie nur redlich unſrem gemeinſchaftlichen gottmenſchlichen Haupt anhingen, ganz kindlich vertrug. Nur Gottes Wort genügte ihm: alles Uebrige hielt er für untergeordnet, als ein dem Herrn unmittelbar angehöriger Herzensjünger, der überall und in allen Fällen mit dem Zeugniß ſeines allgenugſamen Herrn und Seiner Apoſtel ausreichte. Gerade dieſe reine Farbloſigkeit ſeiner chriſtlichen Anſchauung machte ihn unbewußt ſo chriſtlich univerſell, ſo einfach und doch ſo klar und tief, wie der Diamant, der das ungefärbte Licht einſaugt und wieder ausſtrahlt, alle farbigen Edelſteine an Glanz und Werth unbeſtreitbar übertrifft. Weil ihm dabei jedes Wort, das er ſchrieb oder redete, tief aus dem Herzen kam, ja recht eigentlich als eine innere That zu achten war, ſo machte es auch bei Allen, die ihn kannten, ſtets einen vollen, lebendigen Eindruck, ſo daß ich mich kaum eines andern Menſchen erinnere, bei welchem mir das Bild von einem Mitglied der apoſtoliſchen Urkirche ſo klar und wohlthuend vor der Seele getreten wäre. — Von dieſer Art ſind folgende Auszüge aus ſeinen früheren Briefen.

Den 2. Okt. 1822. „Es freut mich über Alles, daß unſre Namen im Himmel geſchrieben ſind. Der liebe Vater, der uns im Sohne ſein Liebſtes, ſein Herzblatt geſchenket hat, wie ſollte Er uns mit Ihm nicht Alles ſchenken, — das ewige Leben, alle Gnade, Vergebung der Sünden, Seinen Frieden, der uns bezeugt, daß wir des Vaters geliebte Kinder ſind? — O Bruder! wir kennen Sein Vaterherz noch lange nicht. Die Sünde hat uns ſo gar verunſtaltet, daß wir an Seine Liebe oftmals nicht glauben können; denn das liegt ſo gerne bei uns Vorne dran: „meine Sünden ſind größer, als daß ſie mir vergeben werden könnten.“ — Aber ſiehe, Gott ſpricht zu uns: wo die Sünde mächtig geworden iſt, da iſt die Gnade noch viel mächtiger geworden, und: wenn wir unſere Sünde bekennen, ſo iſt Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünde vergibt und reiniget uns von aller Untugend.

„Wir wollen das achte Kapitel im Brief an die Römer uns recht im Glauben zueignen, und als Gerechtfertigte uns betrachten lernen, dann können wir erſt als Hochzeitleute leben vor dem Herrn. Wir gehören ja auch zur Braut Chriſti, wenn wir gleich in unſrem Naturſtande ſo häßlich ausſehen, — denn Er ſpricht zu uns: „Mir haſt du Arbeit gemacht mit deinen Sünden; Ich, Ich, tilge deine Uebertretungen um Meinetwillen, und gedenke deiner Sünden nicht!“ — Ich wurde auch durch die heutige Loſung ſehr erfreut: „Bekümmert euch nicht; die Freude am HErrn iſt eure Stärke.“ Nehem. 8, 10. — Führt uns der Heiland gleich von einem Tode in den andern hinein, ſo führt Er uns auch von einem Leben in das andere, von einer Freude zur andern. Es gibt für uns doch mehr Hochzeittage als Trauertage; denn wie können die Gäſte traurig ſeyn, wenn der Bräutigam bei ihnen iſt?

„Lieber Bruder! wir wollen nicht mehr ſo viel klagen, ſondern uns ganz in Seine Liebesarme, in Seine Gnade hineinlegen. Läßt Er's auch manchmal Abend in unſrer Seele werden, ſo hat Er's doch noch nie Nacht werden, ſondern allemal zu rechter Zeit Sein Licht wieder aufgehen laſſen, und Freude dem Herzen. Gehts durch ſchwerere Prüfung, ſo iſt es nur, daß unſer Glaube rechtſchaffen erfunden werde, wie das Gold ſiebenfach im Feuer geläutert wird, — und dabei läßt Er ſeine Kraft in den Schwachen mächtig ſeyn. — Sollten wir auch von den künftigen Gerichten etwas erfahren müſſen, ſo wird Er's nicht über Vermögen über uns ergehen laſſen, ſondern alſo, daß wir's ertragen können. Das iſt die Art Seiner Liebe: ſie führet uns tief hinab, und hoch hinan, — denn Er heißt Wunderbar, aber Er führt Alles herrlich hinaus. — Darum ſagen wir Ihm: „In die Ferne kann ich zwar nicht ſeh'n, doch ich lerne hier auch ruhig geh'n, wenn Du mich in's Dunkle führſt, weil Du nie den Weg verlierſt. Herrlich enden Deine Führungen; nun ich traue ganz allein auf Dich! Heiland, ſchaue fernerhin auf mich! Hilf mir durch die Pilgerzeit, daß ich in der Ewigkeit ewig lobe Dich!“ — Seine Gnade ſei mit uns Allen. Amen.“ —

Den 11. Nov. 1822. „Der liebe Heiland hat mir heute wieder einen Blick in Seine Liebe geſchenkt (aber Seine Liebe iſt weit größer! als ich Armer, Schwacher erkenne), wie Er uns immerdar an der Hand halte, auch wenn wir Seine Liebe nicht glauben können, ja oft das Gegentheil von Ihm glauben. Die Urſache ſuche ich eben immer bei mir, weil ich Ihn als unſer koſtbarſtes Kleinod, das unſer Eins und Alles iſt, nicht genug im Herzen bewahre. Aber Er, die ewige Liebe, kommt mir ſtets wieder zuvor, ſo daß ich mich nur ſchämen und einſehen muß, wie Er ewig Derſelbe iſt, der Gerechte, Fromme und Ewiggetreue, dem allemal das Herze bricht, wir kommen oder kommen nicht. Darum ſagt der Apoſtel: Jeſus Chriſtus geſtern und heute, und Derſelbe auch in Ewigkeit, der Unveränderliche.

„Ich will mich hinfort von Nichts mehr ſchrecken laſſen, wenn auch mein Herz mich tauſendmal verdammt. Sein Wort und Seine Liebe iſt mir für Alles Bürge. Er hat ſich für uns zu Tode geliebt, und um deßwillen deckt Er auch all unſere Sünden zu, heilet unſere Gebrechen, und krönet uns mit Gnade und Barmherzigkeit.“

„O Bruder! wenn doch nur einmal auch eine rechte Flamme der Gegenliebe zu Ihm in meinem Herzen brennete, ein Feuer, das alle andere fremde Liebe vollends verzehrte! Ich habe den Heiland an meinem 33ten Geburtstage darum gebeten, Er ſolle vollends Alles noch wegnehmen, was Seine Liebe kränkt, und mich zu einer neuen Kreatur machen, weil ja ſonſt Nichts vor Ihm gilt. Ich will ſein Gebundener ſeyn und bleiben, und mein Loſungswort ſoll dieſes ſeyn: Ich ſterbe täglich, damit Chriſtus in mir lebe und ich in Ihm erfunden werde, und Freudigkeit vor Ihm haben möge in Seiner Zukunft.“

„Der HErr weiß aber auch, daß wir noch im Fleiſche leben und mancher Verſuchung unterworfen ſind; darum läßt Er ſeine Kraft mächtig ſeyn in den Schwachen. Freilich bleibt es unſre Demüthigung, daß wir den Leib der Sünde tragen müſſen, der uns mit ſo vieler Noth umſtellt, in dem ſich ſo vielerlei Greuel finden, daß man dem Heiland nicht Früchte tragen kann, wie man will und ſoll. Doch darum ſoll ich nicht verzagen, weil Er unſere Gerechtigkeit iſt, die vor dem Vater gilt. „Er gibt gnug Ehr' und Schmuck, mich darein zu hüllen.“ Ich lege eben Alles, was mich drückt, vor Seinem Kreuze hin, und ſehe Ihn, wie Iſrael die erhöhete Schlange, an Seinem blutigen Kreuz an, wo Er meine und der ganzen Welt Sünde getragen hat; dann geneſe ich vom Schlangenbiß mit reichlicher Vergebung der Sünden.

„Er wird uns auch vollends erlöſen von allem Uebel. „Indeſſen wart' ich mit Geduld, bitte nur um dieſe Huld, daß Er dir und mir in der Todespein woll' ein ſüßer Jeſus ſeyn.“ — Nimm mein mangelhaftes Schreiben in Liebe auf! Seine Gnade ſei mit uns Allen!“ —

Den 22. Febr. 1823. „Mein Theurer! Halte mir dießmal meinen Unverſtand ein wenig zu Gut! Ich denke oft: wäre ich nur dein Sohn, Timotheus, von dem Paulus mit Freuden bezeugt haben wird: „ich habe ſo gar Keinen, der meines Sinnes ſei, wie dieſen getreuen Sohn!“ (Ach, ſeliger Eberhard, wie viel geringer war ich, als du!) „Aber nicht ſage ich dieß um menſchlicher Ehre willen, weil er ein ſo ſchönes Zeugniß hatte, ſondern um des HErrn willen, daß ich auch ein ſo getreuer Jünger, daß ich meinem Heiland auch etwas nütz wäre, daß ich ein gutes Salz, ein helles und warmes Licht wäre, — daß Sein theurer Jeſusname auch durch mich gepreiſet würde. Aber wie Viel fehlet mir noch!“

„Der Heiland hat aber doch Großes an mir gethan, daß ich fröhlich bin, weil Er mir all meine Sünden vergeben, meine Gebrechen geheilt und mich mit Gnade und Barmherzigkeit gekrönet hat. Auch bei wirklichen Vergehungen durch Unwachſamkeit, — wenn ich mich mit Zuverſicht zu Ihm hinnahe, ſtillt

Er mir allemal wieder mein Herz; denn Er iſt der Barmherzige; Er iſt und bleibt unſeres Angeſichts Hülfe und unſer Gott. O ein guter Heiland, deſſen Güte reichet, ſo weit der Himmel iſt, und Seine Barmherzigkeit währet für und für! Und auch den Blöden iſt Er hold. Er iſt der Eckſtein, an dem ſich alle Elenden aufrichten können. Er ſtärkt unſere läſſigen Hände, richtet auf unſere müden Kniee, richtet unſere Füße auf den Weg des Friedens, und ſpricht unſerem verzagten Herzen zu: Du ſollſt leben!

„Mein Lieber! ich erfahre es immer mehr, daß uns der Heiland ſeine Gnade, Seine theuren Kleinodien nicht als einen Raub hingebe; ſie müſſen auch bewahrt, in den Händen getragen werden, oder Er nimmt ſie uns wieder. So iſt es wahr. Was man verloren hat, findet man allein wieder durch wahre Buße, durch Seufzen und Flehen. Auf dieſem Wege betrügen wir uns nicht; dann führet Er uns auf rechter Straße um Seines Namens willen, und leitet uns auf dem Wege der Heiligung. — Es will eben jede kleine Vergehung erkannt und bereut ſeyn. Wenn ich das nicht thue, und mich dennoch meines Heilandes getröſten will, ſo ſteige ich eben als ein Dieb in den Schafſtall, oder, wie Bengel ſagt, unbefugter Weiſe in das Heiligthum, wobei ich mich ſelber betrüge, und dennoch meine Sünde bald weiß, weil Er mir ſeinen Frieden nicht ſchenkt. O wie rein iſt Er! Lautere, reine Seelen will Er ſeinem Vater bringen. Allemal werde ich erinnert, wie es in der Offenbarung Joh. heißt: „Es kommt kein Unreiner hinein in die Stadt Gottes." — Der aber in uns angefangen hat ſein gutes Werk, der wird's auch vollführen. Er wolle uns immerdar ſtärken, vollbereiten, kräftigen, gründen, und Etwas aus uns machen zum Lobe Seiner herrlichen Gnade. Er wolle dir beſonders auch morgen, als am Sonntag, ſeine Gnade wieder mittheilen, und dich reichlich ſegnen mit ſeinem geiſtlichen Segen, zu deiner und unſerer Seligkeit. Er laſſe ſeine

Kraft zu Seines Namens Ehre mächtig ſeyn in deiner Schwachheit. Sein Geiſt ruhe auf Dir! Amen.“ —

Den 26. März 1823. — „Gnade und Friede von dem Lamm, das am Kreuzesſtamme hing und ſich an uns zu Tode geliebt, und iſt als der Herzog des Lebens mit Preis und Ehre gekrönt. Es hat die Reinigung unſerer Sünden gemacht durch ſich ſelbſt, und durch Seine Wunden ſind wir geheilet.“

„Ich habe dieſer Tage viel an Dich gedacht, und es kränkte mich, daß ich den Sonntag Abend nicht habe mit Dir verbringen können. Die Urſache war, daß ich ſchon lange zwei Beſuche verſprochen hatte, und wenn man ſein Wort nicht hält, ſo urtheilen die Leute, man liebe ſie nicht.“

„Ich mußte dieſer Zeit auch Manches in meinem Herzen erfahren vom Seelenmörder, der immerdar unſer Leben zu verklagen ſucht. Aber — „ob er gleich trifft, iſt's doch kein Gift; er muß nur mit ſeinen Pfeilen immermehr uns heilen.“ Der Fürſt dieſer Welt iſt gerichtet, und hat Nichts an uns, — denn die Seinen Namen fürchten, ſolchen iſt aufgegangen Jeſus, die Sonne der Gerechtigkeit, und es iſt Heil und Friede unter ſeinen Gnadenflügeln. Wir können im wahren Glauben an Ihn ſagen: Sünde, ſchweige! Satan, du biſt überwunden, und haſt wahrlich Nichts an mir! Tod! vernimm's; was willſt du von Geſunden, die der Arzt hat frei gemacht von dir? — Und ſolches geſchieht darum, weil wir einen Bürgen haben, der unſere und der ganzen Welt Verſöhnung geworden iſt, ſo daß wir bei den Verdammungen unſeres Herzens ſogleich auf Ihn, das Lamm Gottes, das unſere Sünden getragen hat, ſehen können. Sein Leichnam, der für uns verwundt, der macht uns Seel' und Leib geſund.“

„Ich will auch nicht mehr nach meinem Gefühl glauben, ſondern allein nach Seinem Wort, und mich immer in Sein Erbarmen hineinlegen, deſſen Güte und Treue alle Morgen neu über uns iſt, — und Ihn dabei anflehen um Gnade und Kraft in der Treue und Wachſamkeit vor Ihm zu wandeln, bis ich fröhlich werde ſchauen Dich, HErr Jeſu, nach dem Streit in der ſüßen Ewigkeit.“

„Weil ich weiß, daß Du Bogatzky's Schatzkäſtlein noch nicht haſt, ſo wollte ich Dich damit erfreuen. Nimm es in Liebe an. Ich bin von meinen Herren mit 12 fl. beſchenkt worden, weil ich ihnen das Haus bewache. Nun kam mir der Gedanke, Dir dieſe Freude zu machen. Der HErr iſt mein Hirte, und mir mangelt Nichts. — Der treue Heiland ſegne Dich, und laſſe Sein freundliches Angeſicht über Dir leuchten, damit Du geneſeſt! —“

Den 30. April 1823. „Der liebe Heiland ließ auch an dieſem Morgen Seine Güte und Treue wieder neu an mir werden nach Leib und Seele. Wenn ich mich gleich als das geringſte Glied an ſeinem Leibe fühle und erkenne, ſo darf ich's doch reichlich erfahren, daß Er, der im Heiligthum wohnt, dennoch auf das Niedrige herabſieht im Himmel und auf Erden. Beſonders erfreute mich heute der Spruch: „Ich will mich Dir verloben in Ewigkeit; ich will mich Dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit; ja, im Glauben will ich mich Dir verloben, und Du wirſt den HErrn erkennen.“ — Meine Verlobung mit dem Heiland iſt dieſe: „Keinem Andern ſag' ich zu, daß ich ihm mein Herz aufthu': Dich alleine laß ich ein, Dich alleine nenn' ich mein! Dich allein, o Gottes Sohn, nenn' ich meine Kron' und Lohn; Du für mich verwundtes Lamm biſt allein mein Bräutigam!“

„Lieber Bruder! Der treue Heiland wolle ſeine Liebe ſtets völliger in dein und aller Glaubigen Herzen ausgießen, damit wir immer in Seiner Liebe leben und unſer Herz ſtets gegen Ihn entbrannt ſei, Ihn aus aller unſerer Macht zu umfaſſen Tag und Nacht! Er ſpreche ſelbſt in unſere Herzen: Euch geſchehe nach eurer Bitte! — Bei Ihm, dem treuen Liebhaber unſerer Seelen, wollen wir bleiben, und nimmer von Ihm weggehen, bis unſer Herz im Tode bricht." —

Den 17. Mai 1823. „Ich will Dir nur ein paar Worte ſchreiben, daß ich geſtern Nacht gut nach Hauſe gekommen bin, und meinen Fuß an keinen Stein geſtoßen."

„Ich fühle mich ſchon gegen 10 Tage lang ſehr verſchloſſen, was ich aber Niemand klage. Ich möchte oft gerne weinen, und kann nicht, möchte mich oft gerne in dem Heiland freuen, und kann auch nicht. Nun erfahre ich, daß Niemand aufſchließen kann, wo Er zuſchließt, und Niemand zuſchließen, wo Er aufſchleußt. Denn Ihm iſt alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Ich konnte, da ich zu Bette ging, gar nicht mit einem ſehnlichen Verlangen beten, als nur: Jeſu, lieber Meiſter, erbarme Dich mein! Nun hieß es in meinem Herzen: wir wiſſen nicht was wir beten ſollen, wie ſich gebühret, ſondern der Geiſt ſelber vertritt uns auf's Beſte mit unausſprechlichem Seufzen, — was mir wieder tröſtlich war."

„Meine Seele iſt ſtille zu Gott, der mir hilft. Einen Abend lang währet das Weinen, und morgens die Freude. Beſonders harre ich Seiner auf das Pfingſtfeſt, da Er einen gnädigen Regen geben, und ſein Erbe, das dürre iſt, erquicken wird. Da habe ich und auch Du Theil daran, wofür der Herr unſer Gott gelobet ſei. Inſonderheit wolle dich der HErr mit Seiner Kraft anziehen, und dem Donner ſeines Wortes Kraft geben, daß du mit Macht uns verkündigeſt Sein Leiden, Sterben und Auferſtehen, Seine Himmelfahrt, und wie wir durch den Glauben an Seinen Namen Vergebung der Sünden haben, Frieden mit Gott und das Erbe der Seligkeit. Er gebe Dir den lebendigen Glauben in einem reichen Maaß und erfülle Dich mit all ſeiner Gottesfülle. Sein Friede umſchließe unſer Aller Herz und Sinne; Sein Geiſt führe uns auf dem rechten Weg zur Himmelspforte.

„O lieber Vater! Vater unſeres Herrn Jeſu Chriſti, und unſer Vater! Erhalt uns in der Wahrheit, gib ewigliche Freiheit, zu preiſen deinen Namen durch Jeſum Chriſtum! Amen."—

Den 14. Juni 1823. „Friede und Barmherzigkeit ſei Dir von unſerem Herrn und Heiland! — Nur wenige Zeilen aus Schwachheit meines Glaubens. — Ich erquickte mich heute ſehr aus Pſalm 89, wo des HErrn Geiſt durch den Propheten geredet: „Ich ſage aber alſo, daß eine ewige Gnade wird aufgehen, und Du wirſt deine Wahrheit treulich halten im Himmel. Ich habe einen Bund gemacht mit meinem Auserwählten; ich habe David, meinem Knechte, geſchworen: Ich will Dir ewiglich Samen verſchaffen, und deinen Stuhl bereiten für und für. Und die Himmel werden, HErr, deine Wunder preiſen, und deine Wahrheit in der Gemeine der Heiligen.

„Was mein Herz bei dieſen tröſtlichen, herzerquickenden Worten empfindet, kann ich Dir zwar nicht mittheilen, aber mein ſchwacher Glaube verſenket ſich ganz und ruhet darin. Wie erfreulich iſt es für uns, daß auch wir zu dieſem göttlichen Samen gehören, von welchem es heißt: Deine Kinder werden Dir geboren wie der Thau aus der Morgenröthe, — nicht vom Geblüt eines Mannes, ſondern aus dem unvergänglichen Samen des Wortes Gottes. Auch ich und Du, und Alle, die den HErrn Jeſum lieb haben, gehören zu der Zahl, die Jeſus geliebt hat. O Seligkeit und Herrlichkeit, die wir nicht genug erkennen und preiſen können! Was mich betrifft, ſo möchte ich nur genug über meinen Unglauben weinen können, daß ich dieſe herrlichen Wahrheiten nicht genug mit dem Glauben vermenge und nicht des rechten Glaubens lebe, — daß ich mich nicht genug über das Sichtbare hinausſchwinge in's Unſichtbare, und zu Dem hineingehe, der unſeres Herzens Freude und Wonne ſeyn will und iſt. Dann könnten wir, wie Du einmal in der Predigt ſagteſt: Alle mit fröhlichen Angeſichtern durch die Verſuchungswüſte hindurchreiſen, und ſeliglich zur Heimath gelangen. Indeſſen leben wir in Hoffnung. Wir werden doch ſchauen

Sein Antlitz in Gerechtigkeit, und ſatt werden, wenn wir erwachen nach Seinem Bilde.

„Aber Gott Lob! es bleibt uns doch, bei all unſerer Schwachheit des Glaubens, Seine Gnade, die ewige Gnade, die aufgegangen iſt, die Gnade, welche der Anker unſerer Seligkeit iſt, und die ſich vornämlich auch auf die heilige Taufe gründet. Es ſollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade ſoll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens ſoll nicht hinfallen, ſpricht der HErr dein Erbarmer, — ja, der Friedensbund, daß unſere Sünden zugedeckt ſind von wegen Jeſu Chriſti, und wir an Kindesſtatt und zu Miterben Chriſti angenommen. Das gehört uns Sündern, die keiner Gnade werth ſind. Vor Beugung über meine Sündhaftigkeit muß ich zu dem HErrn ſagen: „Wer bin ich, daß Du dich zu einem todten Hunde wendeſt, wie ich bin?“ Aber weil die Gnade und Liebe Gottes viel größer iſt, als meine Sünde, und ſo Großes an mir gethan hat, ſo bin ich deß fröhlich. — Weil denn weder Ziel noch Ende ſich in Gottes Liebe findt, ei, ſo heb' ich meine Hände zu Dir, Vater, als dein Kind! bitte: wollſt mir Gnade geben, Dich aus aller meiner Macht zu umfangen Tag und Nacht, hier in meinem ganzen Leben, bis ich Dich nach dieſer Zeit lieb' und lob' in Ewigkeit! —

„Der Vers, welchen Du mir in Deinem letzten Briefe von Tübingen geſchickt haſt, bleibe mir immer mein Loſungswort: Nichts wollen und nichts wiſſen, nichts können und nichts thun, als Jeſu folgen müſſen, das heißt im Frieden ruh'n. — Behalte deinen armen Bruder in Liebe und Gebet.“ —

Den 21. Auguſt 1823. — „Gar gerne hätte ich meine Zeit bei Dir, meinem lieben Bruder, verbracht. Da ich aber dem lieben Bruder Sch. ſchon längſt einen Beſuch verſprochen hatte, ſo nahm ich eine Morgenſtunde, um nach Stuttgart zu gehen. Ich traf ihn allein im Waiſenhauſe, und war fröhlich mit ihm in dem HErrn. Er las mir zwei ſchöne Geſchichten von begnadigten Sündern vor, welche das Heil im Blute Chriſti erlangten, was mir ſehr erquicklich war. Hernach ging er in der Stiftskirche zum h. Abendmahl, ich aber in die Predigt zu unſerem lieben Ludwig Hofacker, wo ich vielen Segen erhielt. In den Nachmittagsſtunden beſuchte ich Wittwen und Waiſen in ihrer Trübſal, wobei ich Manches erfuhr, was mir zum Segen wurde, und konnte dann meine Straße fröhlich heimwandern.“

„Hr. Vikar L. Hofacker hat ſehr tröſtlich gepredigt, und den Heiland in Seiner tiefſten Erniedrigung und in Seiner höchſten Herrlichkeit dargeſtellt. Seine Predigt war in die zween Theile getheilt: 1) Er habe Alles wohlgemacht, und 2) Er werde Alles wohl machen. — Im Eingang ſagte er, daß durch den Ungehorſam unſerer erſten Eltern eine tödtliche Krankheit ausgebrochen ſei, darunter Alles ſeufze. Die Glaubigen aber im A. Teſtament haben ſich immer des verheißenen Weibesſamens getröſtet, welcher der Schlange den Kopf zertreten würde. In der Fülle der Zeit ſei ſodann der verheißene Arzt erſchienen, und habe als Menſchenſohn Alles wohlgemacht. Der Heiland habe ſich dabei ſo tief erniedrigt, daß Er nicht hatte, wo Er ſein Haupt hinlegte, und ſich nicht geſchämt, bei ſeinem Pflegevater als ein armer Zimmermann in der Werkſtatt zu arbeiten. — Dabei ſagte er mehrere Mal: Das geſchah Dir, dem Sünder, zu Gute, um Deines Hochmuthes willen, weil der verlorene Menſch immer noch etwas ſeyn will. — Um unſertwillen habe Er ein ſolches Widerſprechen von den Sündern erduldet, und ſei gehorſam worden bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuz. So habe Er Alles für uns wohl gemacht, nach dem Willen des heiligen Vaters auf ewig und auf’s herrlichſte vollbracht. Man ſage wohl auch bisweilen von einem geſchickten redlichen Menſchen, er habe ſeine Sache gut gemacht; aber welch ein Abſtand zwiſchen dem geringen Werk eines ſolchen, und zwiſchen dem Sohn Gottes, der im heiligen Sinne Gottes Alles wohl gemacht habe! —

„Er werde auch noch fernerhin Alles wohl machen. Auch die Unglaubigen ſuche Er mit vielerlei Wundern Seiner Güte und Barmherzigkeit zu ſich zu ziehen; er helfe ihnen aus mancher Noth und Angſt, daß ſie ſagen müſſen: Das iſt mir zu hoch und wunderbar, — ich kann's nicht begreifen, — das hat Gott gethan! Aber ſie nehmen Ihn, wenn der erſte Eindruck verflogen, gemeiniglich doch nicht an, und Viele ſagen noch weiter: laßt uns zerreißen ſeine Bande und von uns werfen ſeine Seile! Mit Züchtigungen richte Er bei ſehr Vielen auch nichts aus, ſie werden vielmehr, wie bösartige Kinder, tückiſch. Aber die Wunder ſolcher Liebe, die der Heiland an ihnen in mancher Noth gethan, ſeien Markſteine, Merkzeichen, wodurch ſie von Seinem Walten überzeugt worden, — und weil ſie ſich Ihm dennoch nicht hingegeben, ſo werden gerade dieſe Wunder Seiner ewigen Liebe ſie einmal verdammen. Bei ſolchen hätte Er auch gerne Alles wohl gemacht, aber ſie haben nicht gewollt, und darum komme dann eine unermeßliche Fluth des Verderbens über ſie. — Die Kinder Gottes hingegen nehmen Alles von Ihm an, geben Ihm gern überall die Ehre, daß Er Alles wohl gemacht habe, und noch fernerhin wohl machen werde. Bei den Züchtigungen lernen ſie, daß ſie Gottes Kinder ſeien; denn blieben ſie ohne Züchtigung, ſo wären ſie nicht Kinder, ſondern Baſtarde. Er züchtige uns zu unſerem Nutzen, damit wir ſeine Heiligung erlangen, und auf dieſem Wege mache er mit ihnen Alles wohl, auch wenn ſie's nicht begreifen. Seien ſie ſich auch mancher Untreue bewußt in ihrem Gnadenlaufe, ſo haben ſie, bei all ihrer Wehmuth darüber, doch Vergebung der Sünden in Seinem Blut. Er ſei treu, der uns berufen. Aber die Hand des großen Berufers müſſe man feſthalten, täglich auf's Neue faſſen und ſich von ihr umfaſſen laſſen, dann ſorge der Heiland für das Uebrige, dann werde Er uns vollbereiten, kräftigen, gründen, und uns behalten auf den Tag Seiner herrlichen Erſcheinung. Denn Seine Schafe laſſe Er ewiglich nicht umkommen. Sie haben an Seinem Geiſte ſchon jetzt dafür ein Angeld, ein Unterpfand, und dieſer Geiſt bezeuge ſich ihnen durch den Frieden Gottes. Zu Solchen ſpreche er: fürchte dich nicht, du kleine Heerde ꝛc.! Er werde es auch bei uns Allen, ſo viele von uns aus der Wahrheit ſind, wohl machen, und darauf dürfen und ſollen wir Ihm vertrauen nach dem Reichthum ſeiner Treue und Barmherzigkeit.“ —

Lieber Bruder! Wir wollen unſere Seligkeit mit Furcht und Zittern ſchaffen, wollen vergeſſen was dahinten iſt, und uns ſtrecken nach dem herrlichen Kleinod, dazu wir berufen ſind. Ich fühle es immer mehr, daß das Reich Gottes Gewalt leidet, und die Gewalt anlegen, die reißen es an ſich. Aber nur Chriſti Kraft wollen wir uns dazu erbitten, denn nur im HErrn haben wir Gerechtigkeit und Stärke. Und getroſt! Aus Seiner Fülle laß uns nehmen Gnade um Gnade, und mit Freuden Waſſer ſchöpfen aus dem Heilsbrunnen, damit unſere Seelen geneſen. Gott ſelber will uns Alles ſeyn in jeglicher Minute; wer Das nicht glaubt, folgt leerem Schein, und thut ſich nichts zu Gute. — Lieber Heiland! Schreib' unſere Namen auf's Beſte in's Buch des Lebens ein; bind' unſere Seelen feſte in's ſchöne Bündelein Derer, die im Himmel grünen und vor Dir leben frei: ſo wollen wir ewig rühmen, daß dein Herz treue ſei! — Dein dich ewigliebender C. W.“ —

Den 9. Sept. 1825. — „Eine Mutter in H., die ihr einziges Kind verloren hat, läßt Dich bitten, den weiten Gang nicht zu ſcheuen, und ſie in ihrer Trübſal zu beſuchen, damit Du ein tröſtliches Wort zu ihrer Seele redeſt.“

„Er, der geſagt hat: Ich bin euer Tröſter, der tröſte ſie! Wohl allen Seligen, die heimgegangen ſind! Es thut uns freilich wehe, wenn wir einen Freund, einen Vater, eine Mutter, einen Bruder verlieren, auch wenn uns ein Kind dahin geht.

Was ſollen wir aber viel darum weinen? David ſprach, als ihm ſein Kind geſtorben war: Es kommt nicht mehr zu mir, ich aber fahre zu ihm.“

„Lieber Bruder! Ich möchte oft genug über mich weinen, der ich noch unter den Lebenden bin, daß ich noch den Leib der Demüthigung tragen muß, darin die Sünde wohnt, wie es in einem Liede heißt: „bald ſtören ihn des Körpers Schmerzen, bald das Geräuſche dieſer Welt, bald kämpft in ſeinem eigenen Herzen ein Feind, der öfters ſiegt als fällt.“ Schwer wird's einem oft, daß man noch auf dem Kampfplatz der Sünde und der Gnade ſteht, worunter der angefochtene Geiſt ſich immer nach Freiheit ſehnt. — Ach, wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Antlitz ſchaue! wann werde ich wohnen dürfen in den ewigen Friedenshütten, wo alle Thränen von unſern Augen abgewiſcht ſind? — Aber Gottlob! wir haben ja das Wort Gottes, womit wir uns tröſten können, wie auch der Apoſtel ſchreibt: ſo tröſtet euch unter einander mit dieſen Worten: Unſer Troſt iſt dieſer, daß wir indeſſen Ihn haben, und daß wir, wir leben oder ſterben, Sein eigen ſind. Und auf unſer ewiges Erbe haben wir ein Angeld, nämlich ſeinen Geiſt, den Er uns gegeben hat. Er hats geſagt: ich will euch wiederſehen, und euer Herz ſoll ſich freuen, und eure Freude ſoll Niemand von euch nehmen! — Der liebe Heiland bereite uns in der Gnadenzeit, daß es auch bei uns wahr werde: „Das Loos iſt mir gefallen auf's Lieblichſte, mir iſt ein ſchön Erbtheil worden!“ Unvergeßlich iſt mir das Wort, welches Du mir einmal über den ſchnellen Tod eines Mannes geſchrieben haſt: „Selig iſt, wer ſeine Kleider hält, daß er nicht bloß wandeln und man ſeine Schande ſehe!“ Das ſoll unſere einige Sorge ſeyn, unſere Kleider waſchen und helle machen im Blute des Lammes. — Lieber Heiland! hilf uns wachen, beten, ſiegen, bis wir vor dem Throne liegen; dann wollen wir Dir danken ohne Aufhören für Dein Heil und unſere Errettung!“ —

Den 15. Sept. 1823. „Ich hatte heute viel innerlichen Umgang mit Dir, und dachte auch Deiner Rede nach, welche Du mir geſtern geſagt haſt: daß man ſo wenig iſt, was man gern wäre und auch ſeyn ſollte. Da muß ich eben mit mir Geduld haben, und es als eine Demüthigung annehmen, bis mir der HErr die Gnade ſchenkt. Auch Luther ſagt: Der Chriſt iſt nicht im Seyn, ſondern im Werden. Ich warte nun auf Gottes Erbarmen, denn Er iſts, der das Wollen und Vollbringen in uns wirkt nach ſeinem Wohlgefallen. Auch hat Er verheißen, daß das Angeſicht derer, die Ihn anſehen und anlaufen, nicht zu Schanden werden ſoll. Er wird ſie erhören in einer Kürze. Aber alle Tage will ich mich ernſtlich prüfen, was die Hinderniſſe ſeyn mögen, warum mir der Heiland ſeine Gnade nicht ſo geben kann, als Er gerne wollte, und ich in Seiner Nachfolge nicht bin, was ich ſeyn ſoll; ich will zu ihm ſagen: trifft vom verborgnen Bann dein Auge noch was an, HErr, das zerſtöre! Bei all meinen Gebrechen nehme ich dann meine Zuflucht zu Ihm, als zu meiner Gerechtigkeit, weil er für uns den vollkommenſten Gehorſam gegen den himmliſchen Vater geleiſtet hat, — und nur damit kann ich mein Herz wieder ſtillen. So wage ich's alle Tage, dem Heiland aufs neue nachzufolgen, damit ich Ihm in etwas ähnlich und der himmliſche Vater gepreiſet werde. Er wird es auch bei uns noch zum guten Ende bringen, und nicht ruhen. Ende gut, Alles gut.

Mein Lieber! wir wollen gern Seine Kranken ſeyn, denen es überall fehlt, und Alles Seiner heilenden Hand anheimſtellen, — „denn Seine Cur verbeſſert nur die ſo verdorbene Natur." So werden wir, denke ich, in der rechten Gnade ſtehen. Wir wollen ſo leben, wie ein Gottesmann geſagt hat: „lebe, als wenn Du durch lauter Werke und Tugenden ſelig werden könnteſt, und ſtirb auf lauter Gnade hin!" „Nun, liebſter Jeſu, liebſtes Leben, mach mich in Allem Dir ergeben, und deinem heil'gen

Vorbild gleich. Dein Geiſt und Kraft mich ganz durchdringe, daß ich viel Glaubensfrüchte bringe, und tüchtig werd' zu Deinem Reich. Ach zeuch mich ganz zu Dir, behalt mich für und für, treuer Heiland! Jeſu, ei nu, laß mich wie Du, und wo Du biſt, einſt finden Ruh! — Behalte Deinen ſchwachen Bruder in der Liebe. Gutes und Barmherzigkeit folge Dir nach Dein Lebenlang!“ —

Den 18. Okt. 1823. — „Immer war ich Dein eingedenk, hoffte auch ein Briefchen von Dir zu erhalten, was aber nicht geſchah. Doch bin ich wohl zufrieden, weil ich Deiner alten Liebe verſichert bin.

„Die Welt ſagt: alte Liebe roſtet nicht; ſie lügt aber ſehr, denn wenn man einen Fehler macht, hat alle Liebe ſchnell ein Ende. Aber bei uns hat ſie einen andern Grund, weil ſie aus der Liebe Chriſti entſprungen iſt, und wir mit Seinem theuren Blute erkauft ſind. Um deß willen kann und darf ſie nicht erlöſchen.“

„Ich hoffe, daß Dich der Herr, dein Gott, wohlbewahrt zu Deinen lieben Eltern in Tübingen gebracht, und Du viele Freude bei ihnen und anderen Freunden werdeſt genoſſen haben. Doch wirſt Du auch erfahren haben, daß, wenn man den Heiland nicht im Herzen hat, nirgends wahre Freude zu finden iſt. Denn „ohne Ihn iſt uns der Himmel trüb, die Welt ein offner Höllenrachen; dagegen kann uns Seine Lieb' die Welt zum Paradieſe machen.“ — Mir iſts alle Tage ſo zu Muthe: Wo Dein Angeſicht nicht mit mir gehet, ſo laß mich keinen Schritt mehr thun; laß mich all meine Kräfte in Deiner Liebe verzehren! — Nur ſchmerzet mich, daß dieſes ſo oft theils durch des Körpers Schwachheit, theils durchs Geräuſche dieſer Welt unterbrochen wird, und da gereicht mir dann jener Spruch zur Aufrichtung: Wer in der Finſterniß wandelt, und das Licht ſcheinet ihm nicht, der hoffe auf den Namen des HErrn. Dann bricht die Gnadenſonne wieder hervor mit ihren lieblichen Strahlen, und des vorigen Leides iſt vergeſſen und Alles neu gemacht. So wird Zion getröſtet, daß ihr ein Schmuck für Aſche, Freudenöl für Traurigkeit und ſchöne Kleider für einen betrübten Geiſt gegeben werden. — Jeſu, du Herzensfreud' und Wonn', du Lebensbronn und wahre Sonn'! Dir gleichet Nichts auf dieſer Erd', in dir iſt, was man je begehrt."

„Ich wünſche, daß Du geſund angekommen ſeieſt. Der liebe Heiland ſtärke Dich; Sein Geiſt ruhe zwiefältig auf Dir. Seine Gnade ſei mit uns Allen." —

Den 27. Febr. 1824. Heute waren mir die Worte: „Siehe das iſt Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!" die Nahrung meiner Seele, und ich konnte mein Herz damit ſtillen. Auch tröſtete mich der heilige Spruch: „Mir haſt du Arbeit gemacht mit Deinen Sünden, und Mühe mit Deinen Miſſethaten. Ich, Ich tilge Deine Uebertretungen um Meinetwillen, und gedenke deiner Sünden nicht!" — O wie iſt es ſo erquicklich, wenn der Heiland als die Sonne der Gerechtigkeit einen Gnadenſtrahl ins Herz gibt! Da verſchwindet alles Trübe und der Himmel wird hell über uns. Da darf man Ihn in der Wahrheit erkennen, wie es heißt: Gott iſt die Liebe, daß Er den Tod des Sünders nicht will, ſondern Luſt am Leben hat, — wie Er auch verheißt: Ich lebe und ihr ſollt auch leben. Können wir's gleich nicht immer ſo glauben, ſo bleibt er dennoch der Treue, der Unwandelbare, Jeſus Chriſtus geſtern und heute, und derſelbe in Ewigkeit, der Gott Amen, der, was Er zuſagt, gewißlich hält, wenn auch Berge weichen, und Hügel hinfallen. Scheint gleich die Sonne nicht alle Tage hell, ſo geht ſie doch alle Morgen mit ihrem Glanz empor, und bleibt Sonne auch hinter den dunkelſten Wolken, bis ſie der Herr wieder ſcheinen läßt. Verbirgt ſich der Heiland gleich manches Mal mit ſeinen Tröſtungen, ſo kommt Er doch alle Mal wieder zur rechten Zeit, und gießt aus ſeinem unerſchöpften Kruge Freudenöl an den glimmenden Docht. Ich erfahre es, daß ſich in trüben Stunden beſonders an Sein Wort halten muß: „ſelig ſind die nicht ſehen und doch glauben.“ Freilich ergeht es uns oft wie jenem Vater, der ſeinen kranken Sohn zum Heiland brachte, damit Er ihn geſund machen möchte, und zu welchem der HErr ſprach: Wenn du glauben könnteſt! Da muß man oft auch weinend rufen: Ich glaube, lieber HErr, hilf meinem Unglauben! Und ſiehe, der HErr, der ſich aller ſeiner Werke erbarmt, machte ihn geſund. So wollen wir auch unſern von Dir gewählten Wahlſpruch uns recht zu Nutze machen, und hinantreten zum Gnadenthron. Kann es nicht immer mit Freudigkeit geſchehen, ſo kommen wir eben wie wir ſind, mit all unſern Gebrechen. — „Ich geh zu Deinem Throne hin! ſo elend und ſo arm ich bin, ſo bin ich doch Dein eigen!“ HErr Jeſu, der Du angezündt das Fünklein in uns Schwachen, was ſich von Glauben in uns findt, das wollſt Du ſtärker machen. Was Du begonnen haſt, vollführ bis an das Ende, daß bei Dir aufs Glauben folg' das Schauen! — „Ich wünſche Dir eine gute Nacht. Der HErr ſei deines Herzens Troſt und dein Theil.“ —

Den 1. März 1824. — „Immer befinde ich mich heute noch im Kreiſe der lieben Stuttgarter Brüder. Der geſtrige Tag wird mir ein unvergeßlicher bleiben, beſonders da ich ſo glücklich war, dem lieben Ludwig Hofacker ſo nahe zu ſeyn. Ich konnte ihn nicht genug betrachten; er iſt voll Liebe. — Ich dachte immer: ach wäreſt du auch ein ſolcher Gottesmenſch, daß du dem Heiland auch zur Freude wäreſt! Aber ich finde ſo Vieles, wovon Er mich zu reinigen hat, und ich muß Ihm danken, daß Er mich gedemüthiget hat, und mir nun hilft. O wenn mir das Glück zu Theil würde, daß ich einmal bei euch lieben Brüdern in den ewigen Hütten ſein dürfte, ſo wollte ich mein Leiden mit doppelter Freude tragen. Der HErr wolle mir dieſe Barmherzigkeit erzeigen, und mich recht treu machen, damit Er mir das gewähren könne! O was genießen wir jetzt ſchon, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen! Heilig, ſelig iſt die Freundſchaft und Gemeinſchaft, die wir haben und darin wir uns erlaben! Siehet es oft auch unſcheinbar bei uns aus, als ob Alles erſtürbe, ſo wird doch allemal ein neues Leben daraus geboren, daß wir auffahren mit Flügel wie Adler, und ſo lange Jeſus bleibt der Herr, wirds alle Tage herrlicher.

„Lieber Bruder! Unſer Wahlſpruch ſoll dieſer ſeyn, wie es von Henoch heißt: Er wandelte mit Gott, und dieweil er ein göttlich Leben führete, nahm ihn Gott hinweg, und ward nicht mehr geſehen. Wir wollen hinwegſehen von allem Sichtbaren, und uns um das Eine, das Noth iſt, befleißen; zu den Höhen aufzuſehen iſt ja unſre Glaubenspflicht. Welt! du biſt uns zu klein; wir gehn durch Jeſu Leiten hin zu den Ewigkeiten, — es ſoll nur Jeſus ſeyn! — Herr Jeſu! ziehe uns kräftiglich zu Dir, daß wir laufen! Laß uns all unſre Kräfte in Deiner Liebe verzehren, damit uns das Loos aufs Lieblichſte falle, und uns ein ſchön Erbtheil werde. Dieſe Gnade wolleſt Du uns erweiſen um deiner Liebe willen! Amen.“

Ich muß ſchließen, — es iſt bald Feierabend. Lebe wohl! Der den Himmel kann verwalten, wolle auch in dieſer Nacht Herberg' in Dir halten, und Dich morgen fröhlich erwachen laſſen.“ —

Den 24. Juli 1824. Immer dachte ich Dich auf deinen morgenden Geburtstag mit etwas zu erfreuen; weil ich aber weiß, daß dir's unlieb wäre, wenn ich Koſten aufwendete, ſo ließ ichs ſeyn, und habe dir hier zwei geiſtliche Lieder abgeſchrieben, nebſt einem Roſenſtöcklein, das ich hiebei ſende. Nimms freundlich auf als einen armen Beweis, daß ich dein in Liebe gedenke. Es ſoll aber unſer Andenken an einander nicht blos in etwas Sichtbarem beſtehen, ſondern in der edelſten Weiſe, wie Du neulich aus einem alten Lied ſagteſt: „HErr Jeſu, wenn Du Prieſteramts pflegeſt, und Du denkſt zu Gottes Rechte an das arm, elend Geſchlechte, o ſo denke auch an mich und an meine Brüder namentlich!“ Wir wollen Einer des Andern täglich vor dem HErrn gedenken, dann wird auch das

Band unſrer Liebe ſtets feſter werden, wenn wir einander auch nicht oft ſehen.

„Es iſt etwas Erfreuliches, aber auch in mancher Hinſicht Beugendes, einen Geburtstag zu erleben. Da heißt's eben bei ernſtlicher Selbſtprüfung: „Mich beuget meine große Schuld, doch noch viel tiefer Deine Liebe, und ob ich Dich gleich oft betrübe, trägſt Du mich dennoch mit Geduld.“ — Dürften wir uns der großen Liebe und Barmherzigkeit nicht getröſten, daß unſre Sünden in die Tiefe des Meeres geworfen ſind, ſo wären wir unſer Lebenlang Knechte in der Furcht des Todes, und jeder Geburtstag würde in uns den Wunſch erwecken, nie geboren zu ſeyn. Aber Gottlob! Gott hat uns nicht geſetzt zum Zorn, ſondern die Seligkeit zu beſitzen durch unſern Herrn Jeſum Chriſt. O wie viel Gutes thut Er nur an unſrer armen Hütte, die in kurzem wieder zu Staube wird! Er erzeigt mehr Treue an uns, als alle Vater- und Mutterherzen in der Welt zuſammen, und wir müſſen ſagen: „Treuer Heiland, deine Führung von der frühſten Jugend an preiſe ich mit tiefer Rührung, — denn auf meiner Pilgerbahn haſt Du herrlich mich geleitet, mich in vieler Noth bewacht, Freud und Segen mir bereitet; — Dank, o Dank ſei Dir gebracht!“ — Aber ach, wie Viel mehr noch hat Er an unſern Seelen gethan! Er hat uns je und je geliebt, uns aus lauter Güte zu Sich gezogen, und uns von unſern Sünden gewaſchen mit Seinem Blute, ſo daß wir bei dem himmliſchen Vater wieder angenehm gemacht ſind in dem Geliebten, und es erfahren, daß uns nichts von der Liebe ſcheide, die da iſt in Chriſto Jeſu, unſrem Herrn.“

„Der Gott, der Dein und unſer Aller Gott iſt, der uns geſchaffen und erlöſet hat, er ſei auf's Neue mit Dir. Er ſegne Dich mit leiblichem und geiſtlichem Segen; Er heile all deine Gebrechen, und kröne dich mit Gnade und Barmherzigkeit. Sollte der Heiland dich auch durch neue Prüfungen führen, ſo läßt Er zugleich uns auch die Kraft zu Theil werden, und die Ihm lieb ſind, läßt Er ſich nicht nehmen; Er wird uns endlich ganz erlöſen und uns aushelfen zu Seinem himmliſchen Reiche.“ —

Den 7. Aug. 1824. — Die Grabrede vom lieben L. Hofacker, die Du mir zugeſandt, wurde mir recht zum Segen, eben ſo die Predigt von F. Krummacher. Das ſind theure Gottesmänner, die Nichts inne haben, und doch Alles haben, als die Armen, aber ſie ſind reich, und machen viel Andere reich, weil ſie im Element der Erbarmung leben. Wo von Gnade und Barmherzigkeit, überhaupt von der Verſöhnung gepredigt wird, da bekommt das Herz ſogleich einen gewaltigen Zug, ſo daß wir nicht mehr haben wollen unſre eigene Gerechtigkeit aus den Werken, ſondern die Gerechtigkeit Chriſti, die dem Glauben zugerechnet wird. Wo die Sünde, die uns und unſern Gott auseinander ſcheidet, erkannt wird und wo die Gnade uns beugt, da fällt das Herz vor des Heilandes Füße hin, ſenkt ſich in Sein Erbarmen und ſpricht: „Ich begehre Nichts, o Herre, als nur deine freie Gnad!“ Wer ſolche Gnade erlangt hat, der befleißigt ſich auch reines Herzens zu werden, und wandelt würdiglich der Gnade.

„Mein Lieber! von Gnade und Barmherzigkeit wollen auch wir leben. „Nichts mehr, denn: lieber Herre mein, dein Tod ſoll mir das Leben ſeyn, — Du haſt für mich bezahlet!“ — Damit wollen wir uns ſtärken, und uns des Heilandes freuen; denn Er hat unſre Seele errettet vom Tod und unſre Füße vom Gleiten, daß wir wandeln können vor Gott im Lichte der Lebendigen. Auch heute und ſo allezeit wollen wir mit Freudigkeit hintreten zum Gnadenſtuhl, wo wir Alles finden, was wir bedürfen. Wird es auch manchesmal in unſren Seelen trübe, ſo gehet die Gnadenſonne doch nicht unter, ſondern Er bleibt den Seinigen Sonn' und Schild, und der Regenbogen verkündigt uns ſeinen Frieden. —

„Der liebe Heiland ſei beſonders auch am morgenden Sonntage mit Dir und all ſeinen Knechten, und theile Euch aus dem Reichthum Seiner Gnade und Barmherzigkeit mit, was ihr bedürfet. Sein Geiſt ruhe zwiefältig auf Dir! Amen.“

Als ich im Jahre 1825 von meinem theuern Freunde hinweg, auf eine 16 Stunden entlegene Pfarrſtelle zog, erfreute er mich öfters mit liebeathmenden Briefen, die meine Seele in jener ziemlich einſamen Stellung jedesmal wie Maienthau erfriſchten, mich aber auch jedesmal über mein ſchwaches Voranſchreiten auf dem Wege des Heils tief demüthigten. Wie heiter und herrlich zog mein Bruder ſeinen ſelig verborgenen Himmelsweg, und welch ein Gottesfriede ſprach aus ſeinen einfachen, mit Gottes Wort gewürzten Linien! Nie verübelte mir ſein trautes Herz ein längeres Stillſchweigen, weil mir zuweilen allerlei Geſchäfte das Schreiben verzögerten, und ſeine Liebe bedurfte von keinem geſtrigen Tag einer Ergänzung, weil ſie Alles glaubte, vertrug, hoffte und duldete. Jeder neue Brief war wie ein Morgenſtrahl, wolkenlos und ins innerſte Gemüth mit den Kräften der zukünftigen Welt eindringend, weil ſein innerer Menſch, wie Luther ſagt, je mehr und mehr aus lauter Wort Gottes beſtand, und ich habe es oft empfunden, wie die höchſte Vollkommenheit in der Liebe beſtehet, nämlich in jener ewigen, unermeßlichen, womit Chriſtus ſeine Sünder ſo, wie der Vater Ihn ſelbſt, umfaßt, ohne daß der Geliebte in ſich ſelbſt auch nur den mindeſten Grund zu ſolchem Geliebtſeyn entdecken könnte. Ich konnte mich jederzeit nur verwundern und von Herzensgrund ſchämen, von einem Gottesmenſchen dieſer Art geliebt zu ſeyn, da mein Weſen ſo viel durchaus Unliebenswerthes in ſich trägt, und wenn nicht andere Chriſten dieſelbe Erfahrung an ſich machten, ſo würde ich viele von ihm an mich gerichtete Zeilen nie veröffentlichen. Von dieſem Geſichtspunkt allein mögen noch einige Auszüge aus den Briefen meines vollendeten Freundes hier eine Stelle finden.

Am 25. März 1825, etwa 7 Wochen nach unſerer Trennung, ſchrieb er:

„Immer habe ich, nach Deinem Verſprechen beim Abſchied, auf ein Briefchen gewartet, da ich aber, wahrſcheinlich wegen vieler Geſchäfte, keins erhielt, ſo geduldete ich mich und lebte in guter Hoffnung. Daß Deine Liebe zu mir erloſchen ſei, ließ ich nicht in meinem Herzen aufkommen, weil ich ihrer zu wohl verſichert bin. Jetzt aber verhalte ich's nicht länger, weil mir ſo Viel auf dem Herzen liegt, das ich bei unſerer leiblichen Trennung nicht anders mittheilen kann. Deine brüderliche Liebe, die ich allezeit genoſſen, begleitet mich überall. Oft habe ich Dich auf Beſuch in meinem Zimmer, wobei mir das Herz lacht, oft werde ich auch in Leid verſetzt, weil ich Dich gar nimmer ſehe, beſonders wenn ich nach G. zur Kirche gehe oder auf einſamen Spaziergängen bin, wo Du mich begleiteteſt, und wo wir in ſtiller Nacht Abſchied von einander nahmen. Wenn ich mich alles deſſen erinnere, und jetzt an den Sonntagen keinen ſichtbaren Freund mehr an der Seite habe, ſo kann ich mich oft der Thränen nicht erwehren. — Zum Preiſe des Heilandes aber muß ich bekennen, daß Er mir in ſolchen trüben Stunden zu Hülfe kam und mir gezeigt, mich an Ihn, den ich nicht ſehe, ſo zu halten, als ob ich Ihn ſähe. Allezeit thut Er an mir, als ſeinem ärmſten und ſchwächſten Kinde, viel Barmherzigkeit; wenn mein Herz verwundet iſt, dann erquickt Er mich wieder mit dem Oele der Freuden. Er beweiſt ſich immerfort als der Getreue und Wahrhaftige, wie Er geſagt: Ich will mich ſelbſt meiner Heerde annehmen, das Verwundete verbinden, des Schwachen warten, und was ſtark iſt, bewahren. So ſtellt Er meine Füße wieder auf weiten Raum, daß ich rühmen kann: Gelobet ſei der HErr, denn Er hat erhöret die Stimme meines Flehens! Der HErr iſt meine Stärke und mein Schild; auf Ihn hoffet mein Herz, und mir iſt geholfen; mein Herz iſt fröhlich, und ich will Ihm danken mit meinem Liede. Er iſt die Stärke, die Gottes Kindern hilft. Hilf Deinem Volk und ſegne Deine Erbe; weide ſie und erhöhe ſie ewiglich! — —

Wir wollen all unſere Sünden, und was uns quälen will, zu Seinem Kreuze tragen und dort Ihn als unſern Verſöhner im Glauben anſchauen, damit wir geneſen. Er begrabe unſere Sünden in Seinem Grab, und ſchenke uns Gnade, täglich mit Ihm von den Todten aufzuſtehen und im neuen Leben zu wandeln! — „Nur auf Ihn will ich noch ſehen; nur in Ihm will ich feſtſtehen, ſterben mehr mir ſelber ab; dann werd' ich recht reiſefertig, und des Himmels froh gewärtig ſehen gerne hier in's Grab! — Mein Lieber! Der treue Heiland ſei mit Dir, und tröſte Deine Seele reichlich. Sein Friede umſchließe und bewahre Dich!" —

In einem ſpäteren Briefe (23. Juli 1825) ſchreibt er von dem ſeligen Pfarrer M. Groß, der vor 65 Jahren Vikar in Gaisburg und Gablenberg war, und ſeinen Lauf in Möttlingen als ein treuer Zeuge des Herrn vollendete. Sein Andenken iſt bei den chriſtlichen Greiſen und Matronen von Gablenberg noch heute nicht erloſchen, da er der Jugend die Kraft und Herrlichkeit des Evangeliums mit ſeltener Liebe und Weisheit zu ſchildern verſtand. Noch erzählen ſie mit Rührung den heiligen väterlichen Ernſt, womit er ſie zu Chriſto hingewieſen, und beſonders wird von ihnen folgender anmuthige Fall oft erzählt. In dem benachbarten Weiler Berg, nahe bei Stuttgart, wird am Sommer-Johannisfeiertag ein Markt abgehalten, und die Predigt, wobei früher auch manche Krämersleute zu erſcheinen pflegten, auf frühe ſechs Uhr verlegt. In einer dieſer Predigten trat der alte Vikar Groß auf, ſein Thema folgendermaßen begründend: „Jeder Verkäufer legt unter uns heute ſeine beſten Waaren aus und preist ſie den Kaufluſtigen an. Darum ſchlage auch ich heute im Namen meines großen Herrn eine Krambude unter Euch auf, um das Edelſte, was Er uns kaufen heißt und was uns allein wahrhaftig und ewig reich macht, Euch anzupreiſen. Es ſind vornämlich dreierlei Artikel, welche bei Ihm ſelber zu kaufen gewiß Niemand gereuen wird, und dieſe heißen alſo:

1) Kaufet, kaufet ein
Kraft, und nicht nur Schein!

2) Kaufet Weisheit, kauft Erkenntniß.
Laßt Euch öffnen das Verſtändniß!

3) Kaufet, kaufet Zeit
Für die Ewigkeit!

Die evangeliſche Durchführung dieſer evangeliſchen Diſpoſition klingt heute noch in manchen Gemüthern nach, und ich habe von der Ausſaat jenes längſt entſchlafenen Zeugen vor einem Vierteljahrhundert, als ich ſelbſt Vikar an jenen Gemeinden war, manche vortreffliche, von ihm gebildete Seelen gekannt, die Ihm ein Ruhm und eine Krone ſeyn werden auf den Tag Jeſu Chriſti. Es iſt lieblich, in unſerem Altwürtemberg bei allerlei Gemeinden ſolche Spuren ehemaliger Diener des Wortes nach 2 — 3 Generationen zu entdecken. Da geht eine edle, lautere Tradition von gottſeligen Eltern auf Kinder und Enkel über, und ſie hauſen in ihrer ländlichen Stille, ganz unbekümmert um die Syſteme der Weltklugen und Weltverderber, ſo recht kindlich und treuherzig mit den unvergeßlichen Lehrern der Vorzeit fort, von welchen der Grund des ſeligmachenden Glaubens gelegt und ein belebendes Element in die geiſtigen Adern ihrer Vorahnen geflößt worden iſt. Wie könnte des Gerechten Gedächtniß auf ſchönere Weiſe im Segen bleiben? —

Ich muß viele treffliche Briefe meines Freundes, womit er mir meinen ſechsjährigen Aufenthalt in Sulz verſüßt hat, übergehen; daher hier aus jener Zeit nur noch einige Auszüge.

(6. Jan. 1827.) „Wenn ich die Schriftſtelle 2 Sam. 20, 4. leſe, werde ich an Dich erinnert, denn das haſt Du auch an mir gethan: „Ich will Dir thun, was Dein Herz begehret.“ Aber der liebe Heiland thut es freilich an Dir und mir im

allerreichſten Maaße, ſo daß das Unſere, die wir nur Staub ſind, damit in keinen Vergleich zu nehmen iſt. — Als ich das Buch, welches Du mir geſchickt haſt, durchlas, konnte ich mich der Thränen nicht enthalten. (Es war die Biographie des ſel. Miſſionars, Henry Martyn, welche mir einſt ein Kleriker als einen „altbackenen Basler Lebkuchen" heimſchlug.) Oft bereitet mir dieſes Buch auch viele Freude über die Geiſtesſiege des ſeligen Mannes, oft aber drängte mir's auch die Seufzer ab:

„O Gott! wie ſchön ſind deine Söhne!
Mach mich, mein Heiland, doch auch ſo ſchöne!

Wenn ich den ſeligen H. Martyn in jener beſſeren Welt einmal zu ſehen bekäme, wie hoch wollte ich mich an ihm erfreuen! Er erfuhr es auch in vollem Maaße, daß wir durch viele Trübſal in's Reich Gottes eingehen müſſen. — Auch wir, mein Geliebter, wollen kein beſſeres Loos, als unſere entſchlafenen Brüder. Der alte Menſch ſperrt ſich freilich gar oft, ſich immerdar in Chriſti Tod zu geben, aber wir erfahren's auch, daß wir nur dadurch wahren Frieden und ewiges Leben erlangen. — „Führe mich durch Dick und Dünn! Du haſt allzeit Gut's im Sinn! Es glänzt Dein verborgener Pfad; meine Feinde mögen lachen, künſtlich drehen ihre Sachen: Dennoch ſiegt Dein hoher Rath!" —

Weil Du wiſſen willſt, wie mir's ergeht, ſo muß ich zum Preiſe unſeres lieben HErrn ſagen, daß es mir gut geht, und mit Jakob bekennen: „Ich bin viel zu gering der Barmherzigkeit, die Du an mir thuſt nach Seele und Leib!" — Oft darf ich ein rechtes Wohlſeyn in unſerem HErrn genießen, daß Leib und Seele ſich freuen in dem lebendigen Gott. Manchmal aber läßt Er mich auch meine Armuth tief empfinden; das iſt mir dann auch lieb. Bei der Geiſtesarmuth denke ich dann: Selig ſind die Geiſtlicharmen, denn das Himmelreich iſt ihr. Selig ſind die Leide tragen, denn ſie ſollen getröſtet werden. Selig ſind, die da dürſtet und hungert nach der Gerechtigkeit, denn ſie ſollen ſatt werden! — O wie könnten wir uns in Allem zufrieden geben, wenn wir das Wort Gottes nur recht gebrauchten! Zinzendorf ſagt: Es ſei kein Uebel in der Welt, dafür nicht ein Troſtſprüchlein in unſerer lieben Bibel zu finden ſei. —

Will mir im Leiblichen Noth zuſtehen, ſo nimmt Er's gleichfalls wohl in Acht. — Er ſchenkt mir die nöthige Geſundheit, daß ich meinem Berufe vorſtehen kann. Manchmal werde ich auch ziemlich in der Geduld geprüft, wenn man zu Viel von mir fordert, und ich's von den Arbeitsleuten erpreſſen müßte, was ich unmöglich kann. Dann ſpreche ich mir ſelber mit den Worten des Apoſtels zu: Faſſet eure Seelen in Geduld! — Der HErr wird mich erlöſen von allem Uebel, und mir aushelfen zu ſeinem himmliſchen Reiche.

Eine Sorge habe ich auch um Dich, wenn Du einmal einer Gehülfin benöthigt biſt (denn es wird Dir doch auch in Manchem ſchwer fallen, ſo allein zu ſeyn), daß der HErr Dir eine fromme Gattin zuführe, die ihre Luſt an Ihm hat, damit Eines das Andere mit ſich in den Himmel bringe.“ — —

Dieſe brüderliche Theilnahme bethätigte mein vollendeter Freund noch weiter an mir, als ich im September des genannten Jahres nach längerer Trennung ihn auf ſeinem Zimmerchen beſuchte. Ich ſah mich auf meines Vaters beſtimmten Wunſch, damals nach einer Lebensgefährtin um, nachdem ich über 2½ Jahre auf meinem erſten Diakonat als lediger Mann verlebt hatte, und trug, wie billig, den ſehnlichen Wunſch in mir, rein abgeſehen von allem äußerlichen Weltglück, nur den Willen Gottes bei einer ſo wichtigen, für das ganze Leben ſo entſcheidenden Wahl zu treffen. Nie konnte ich ohne Bedauern ſolcher Prediger gedenken, die, wenn ſie einigermaßen von Chriſto ergriffen ſind, bei ihrer Verehlichung zwar wohl eine rechtſchaffene Braut begehren, aber auch insgeheim dabei nach einem Geldſack ſchielen, um ſich auf allen Seiten recht weich zu betten, dem

Herrn, unſerm Gott für alle künftigen Leiden und Demüthigungen möglichſt einen Generalriegel vorzuſchieben, und das Lebensglück mit einem fein kalkulirten Hauptgriff geſchwind in die Scheune des alten Menſchen einzuthun. Wie künſtlich die Einfalt Chriſti dabei oft umgangen wird, davon zeugten mir manche betrübende Beiſpiele, und ſo hatte ich bei dem ernſten Gange fort und fort den ſtillen Liebesſeufzer in der Seele: „Rath mir nach Deinem Herzen, o Jeſu, Gottes Sohn!“ — Als ich aber nun dem ſel. Eberhard mein Anliegen und die eigene Rathloſigkeit bekannte, da ſtrömte aus ſeinem Aug' und Gemüth eine Liebesfülle hervor, wie ich ſie vielleicht niemals zuvor an ihm geſehen hatte. Ein heiliger, tieffeierlicher Ernſt wehte mich aus ſeinen Worten an, — ſein Herz athmete lauter Andacht, — und ſo nahm er mich, nach einigen troſtreichen, ergreifenden Erwiederungen in ſein oberes Schlafzimmer hinauf, kniete mit mir vor dem Pfleger des himmliſchen Heiligthums nieder, und brachte mich Armen Ihm in einem Gebete dar, deſſen Gleichen ich vorher und nachher nie vernommen habe. O wie rein, wie heiliglich bat er Ihn: „Sei Du der Brautwerber meines Bruders, — Du, der Hochzeitkönig von Cana, in Deiner milden Herrlichkeit, — Du, der Freund aller Verlegenen und Rathloſen, der Du Rath heißeſt, — Du, dem alle Macht im Großen wie im Einzelnen gegeben iſt über Himmel und Erde, — Du, der ſeinen Sündern ſtets das Beſte, Seligſte auserſehen kann, weil Deine Augen allein auf den Grund der Herzen hinab, in die Längen der Zukunft hinaus, in die Höhen der Ewigkeit hinaufreichen. — Du, der um Seines koſtbaren Blutes willen den armen Sündern, welche Dir vom Vater ſelbſt übergeben ſind, keinen nöthigen Wunſch, kein ächtes Gut verſagen kann noch will. Darum gib Du Selbſt meinem Bruder ein Weib von und nach Deinem Herzen; laß ihn ja nicht verirren, kein fremdes, ſondern nur das rechte Herz nach Deinem Sinn finden und erwählen, damit er ſehe, wie Du ſein Gott und ſeines

Angeſichts Hülfe geweſen biſt! Heilige ſie beide dann in Deiner Wahrheit, umſchlinge ſie feſt mit Deiner Liebe, als dem Bande der Vollkommenheit, und ſetze ſie, daß ſie Dir eine Frucht bringen, die da bleibe in's ewige Leben. Du ſelbſt aber bleibe ihr Eins und Alles, damit ſie nur leben in Dir, ihr Leben Dir opfern, und kein fremdes, irdiſches Gut ſie abwendig mache von Dir, dem höchſten Gute, das uns doch endlich im Sterben allein umfaſſen und zum Erbtheil der Heiligen im Lichte hinüberführen kann!" —

In dieſem Sinne betete er lange; doch kann ich ſeine prieſterlichen Worte nur ſchwach wiedergeben, und ich ſchreibe ſie blos darum hieher, damit auch andere chriſtliche Freier einen Text zu ihren Gebeten für den gleichen Gang daraus entnehmen mögen. Mein Herz wurde voll Friedens und göttlichen Troſtes. Wenige Tage hernach fand ich wunderbar, völlig unverhofft, was mein Freund mir erfleht hatte. Düſtere Wolken lichteten ſich, — verworrene Knäuel entwirrten ſich, — verſchloſſene, zuvor ganz ungeſuchte, nie geahnte Thüren eröffneten ſich, — unbekannte Herzen ſchlugen mir, ganz ohne mein Verdienſt, entgegen, und als ich bald hernach mit meiner längſt vollendeten Braut und Gattin am Tiſche des ſel. Kaufmanns Häring in Stuttgart oben an ſaß, wo, im November, vor jedem der Verlobten drei blühende Roſen nebſt andern Blumen in einer Vaſe dufteten, und unter den Glückwünſchen vieler ehrwürdigen Freunde einem geliebten, neulich im ſiebzigſten Jahr entſchlafenen Bruder wonnevoll zurief: „O Goldſchmid, lieber Goldſchmid mein, mach mir ein golden Ringlein für meine liebſte Braut!" da mußte ich anbetend des ſtillen Kämmerleins gedenken, darin Eberhard mein prieſterlicher Brautwerber geweſen war. —

Am 10. April 1828, ſieben Tage vor meiner Hochzeit, ſchrieb er mir:

„Ich erkundigte mich bei einem Freunde, wann dein Hochzeittag ſeyn würde; er konnte mir's aber nicht genau ſagen. Da ich deiner geliebten Braut auch eine kleine Gabe zum Hausgeſchenk geben wollte, ſo dachte ich's lieber zu bald, als zu ſpät zu ſchicken. Deine liebe Braut wolle die geringe Gabe, die aus treuem Herzen kommt, gerne annehmen. Ich möchte Euch gern ſchöne Segenswünſche ſchreiben, aber ich bin zu arm und zu ungeſchickt. Der HErr aber thue ſeine Segensfülle über Euch auf, und überſtröme Euch reichlich, damit Gutes und Barmherzigkeit Euch nachfolge euer Leben lang, und Ihr bleiben möget im Hauſe des HErrn immerdar. Er, der verheißen: „Ich will mich mit Dir verloben in Ewigkeit, ich will mich mit Dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit; ja im Glauben will ich mich Dir verloben, und Du ſollſt den HErrn erkennen," — Er, unſer lieber Herr, verſiegle Das Euch auf's Neue an eurem Hochzeittag. Und der Glaube will auch keines Andern leben, als nur Ihm, der für uns geſtorben und auferſtanden iſt.

„Wäre es auch des HErrn Wille, daß Ihr durch Leiden geprüft würdet, ſo wiſſen wir ja, daß es von dem Gott, der „Liebe" heißt, herkommt, von Ihm, der nichts Anderes, als Gedanken des Friedens über uns hat, nicht des Leides. Genießen wir nur in unſeren Herzen das Zeugniß, daß wir Gottes Kinder ſind, ſo können wir jederzeit unſer Herz vor Ihm ſtillen. Man freuet ſich auch in der Hoffnung, unter die Zahl Derjenigen zu gehören, von welchen es heißt: „Sie ſind aus großer Trübſal gekommen, und haben ihre Kleider gewaſchen und helle gemacht im Blute des Lammes.

„Liebe, die mich hat gebunden an ihr Joch mit Leib und Sinn, — Liebe, die mich überwunden, und mein Herz hat ganz dahin: Liebe, Dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich!" —

Am 6. Januar 1829. — — „Dir war das verfloſſene Jahr eine ſchwere Prüfungszeit, beſonders, weil Du deinen lieben Vater und deinen geliebten L. Hofacker für dieſe Zeit verloren haſt, auch ſelbſt lange kränklich wareſt. Aber was wollen wir dabei thun? Klagen wollen wir Ihm unſern Schmerz, aber murren wollen wir nicht, denn Alles kommt ja von einer liebevollen und Alles wohl machenden Hand. Wir wollen bei all unſeren Begegniſſen mit David ſprechen: „Meine Seele iſt ſtille zu Gott, der mir hilft!“ Haben wir ja doch oft ſchon erfahren, daß Er denjenigen, die auf Ihn hoffen, ihres Angeſichts Hülfe und ihr Gott iſt. Auch Du beſonders haſt ſeine Güte zu preiſen, da Er Dir eine fromme Gattin beſcheeret hat, die Leid und Freude mit Dir theilet. Es iſt ein großes Geſchenk, wenn man im Geiſte vereint mit einander lebt; da kann Eins dem Anderen in der Schwachheit aufhelfen, bis wir endlich zum frohen Ziel gelangen und aller Schwachheit entrückt werden.

„Wir haben in früherer Gemeinſchaft, wenn wir uns von einander verabſchiedeten, von Zeit zu Zeit einen Denkſpruch gewählt, und wie wäre es, wenn wir Das fortſetzten? Ich will ſogleich einen hieher ſetzen, denn dieſer iſt mir am Neujahrstag beſonders tröſtlich geworden: „Darum verlaſſet Euch auf den HErrn ewiglich; denn Gott, der HErr iſt ein Fels ewiglich!“ (Pſ. 146, 6.). — Wäre es Sein Wille, daß uns auch in dieſem Jahr Prüfungen bevorſtünden, ſo wollen wir nicht verzagen. Er iſt mit uns, unſer Immanuel, deſſen Kraft in den Schwachen mächtig iſt. — Rühmt denn den Felſen unſeres Heils in herzlichem Vertrauen! Ein jeder denke ſeines Theils, daß er auf Ihn darf bauen. O feſter Fels, wie iſt's ſo gut, wenn unſer Herz in Dir nur ruht! Dir ſoll man Ehre geben, bis wir dort ewig leben!“ —

Am 3. Mai 1829. Seit dem letzten Brief, welchen Du von mir erhielteſt, war ich unwohl; ich fühlte eine ſolche Abnahme meiner Kraft, daß ich meinem Beruf beinahe nicht mehr vorſtehen konnte. In dem Gefühl, daß ich meinen Lauf vielleicht bald vollende, war meine Bitte zu dem HErrn: Dein Wille geſchehe! Laß mich im wahren Glauben an Dein Blut, das da rein macht von allen Sünden, im Frieden heimgehen! — Wenn ich freilich an die verfloſſene Zeit meines Lebens zurückdenke, wie viel Gutes ich verſäumt und wie viel Böſes ich gethan habe, ſo muß ich das Bekenntniß ablegen: „Fürwahr, wenn mir kommt Alles ein, was ich mein' Tag' begangen, ſo fällt mir auf das Herz ein Stein, und bin mit Furcht umfangen: ja, ich weiß weder aus noch ein, und müßte gar verloren ſeyn, wenn ich Dein Wort nicht hätte." — Aber Gottlob! daß wir Sein Wort haben, das den armen Sündern Gnade zuſagt. HErr! davon lebet man. Mein Troſt iſt immerfort dieſer, daß Er die Gottloſen gerecht macht (Röm. 4, 5). Wie liebevoll ſtellt Er ſich auch in dem heutigen Evangelium dar, wo Er ſeinen Schafen das Leben und volle Genüge verheißt, und daß ſie nicht umkommen, noch Jemand ſie aus Seiner Hand reißen ſoll! O der gute Hirte, der für uns ſtarb, damit wir ewiges Leben hätten! Wie glücklich fühlet man ſich, wenn man mit lebendiger Ueberzeugung weiß, daß man zu Seinen Schafen gehört, daß Er uns kennt, und wir Ihn kennen und gern Seiner Stimme gehorchen! — „Ich kenne Deine Liebe, Dein Wort und Deine Treu'; Du kennſt auch meine Triebe, und wie mein Glaube ſei. Der Anfang Deiner Gnade war ſchon im Waſſerbade, und iſt nun täglich neu. — Ich trag' von Deinem Blute das Zeichen auch an mir; mich züchtigt Deine Ruthe, daß ich mich nicht verlier'. An Deines Wortes Weide iſt meines Herzens Freude; — drum weicht es nicht von Dir!"

„Die Brüder in meiner Umgebung fragen oft nach Dir; ſie bedauern, daß Du ſo weit entfernt biſt und in einer ſo rauhen Gegend wohnſt." —

Dieſer letztere Freundeswunſch ging bald in Erfüllung, da ich im Sommer 1831 nach Kirchheim u. T., eine reizende, großartige Gegend, verſetzt wurde. Von dort aus war ich meinem geliebten Freunde bis auf 5 Stunden nah, und konnte ihn nach einer mehr denn ſechsjährigen Trennung wieder öftermals beſuchen. Er ſelbſt aber kam mir, wenn ich mich recht erinnere, zuvor, und noch ſehe ich den theuren Bruder, wie er mit ſeinem Stelzfuß ſo freudig auf mein Haus zuſchritt, wo er natürlich von uns mit offenen Armen empfangen wurde. Wir dachten einen Engel zu beherbergen, und der Lebensgeruch ſeines Geiſtes durchduftete unſer Haus. Bald hernach erwiderte ich ſeinen herrlichen Beſuch, und nach demſelben ſchrieb er den 18. Auguſt 1831 Folgendes:

„Mit Freuden vernehme ich, daß Dich unſer geliebter Herr und Heiland wieder glücklich zu deinen Lieben gebracht hat. Er bewahrt unſern Ausgang und Eingang! Er beſchirmt uns wie einen Augapfel. Dafür ſei Er angebetet und gelobt! Auch ſei Er dafür gelobet, daß Er mir ſo viele Freude in Deinem Hauſe beſcheert hat. Als Du von mir Abſchied genommen hatteſt, las ich die Loſung deſſelbigen Tages. Sie hieß: „Ich bin mit Dir geweſen, wo Du hingegangen biſt." 2 Sam. 7, 9. — Dieß waren mir ſehr ſüße Worte, weil ſie ſich ſo ganz an mir beſtätigten. Auch freute ich mich beſonders, daß Dir der HErr eine ſo treue Gattin beſcheeret hat. Du kannſt in Wahrheit mit dem ſel. Hiller ſagen: „Gehülfin, recht nach meinem Herzen!" — Der HErr wolle ſie Dir recht lange am Leben erhalten! Auch dein liebes Kind Sophielein freute mich ſehr, da es gleich ſo zutraulich gegen mich wurde und ſeine Spielſachen auf meinem Schooß auslegte, und mich an der Hand in das dritte Zimmer hineinführte, — beſonders aber, weil ich vernahm, daß es für das Gute empfänglich iſt. Der HErr laſſe es heranwachſen zu einer lieblichen Pflanze in ſeinem Reich! Es that mir leid, daß ich dem lieben (zweijährigen) Kind keinen Abſchiedskuß geben konnte, weil es bei meinem Abſchied gerade ſchlief. Darum bitte ich Dich, daß Du es in meinem Namen thueſt und ihm einen Segen ertheileſt. Mit Freuden erinnere ich mich an die Tage, die ich unter Euch verlebte, denn Ihr hieltet mich als ein Kind im Haus, und ich fühlte mich auch alſo. Ihr habet an mir einen Gaſt gehabt, wie ſie der HErr Jeſus Luc. 14, 13 beſchreibt: „Wenn Du ein Mahl machſt, ſo lade die Lahmen und die Krüppel.“ — Immerfort bin ich im Geiſte noch in eurer Mitte und höre eure geſchwiſterlichen Worte, freue mich auch ſchon auf's künftige Jahr, ſo der HErr will und wir leben, einige Tage bei Euch zu verbringen. Sollte ich aber früher heimgerufen werden, ſo erwarte ich Euch im Vaterhaus, und lebe der Hoffnung, daß unſere ewigen Hütten dort nahe beiſammen ſtehen werden, damit wir einander recht oft beſuchen können. — „Wenn nun die wenig Trauerſtunden nach meines holden Königs Mund in ſiegender Geduld verſchwunden, dann ſchlägt auch mir die frohe Stund', daß ſich aus dieſer Wildniß Gränzen mein freigelaſſener Fuß bewegt, und da, wo Friede und Wonne glänzen, den müden Geiſt zur Ruhe trägt.“ — Er aber, der Herr des Friedens, gebe Euch Frieden allenthalben und auf allerlei Weiſe. Der HErr ſei mit uns Allen!“ —

Es ſetzte ſich bei dem lieben Vollendeten, dem ſein abgenommener Fuß vielerlei Beſchwerde und Mühe verurſachte, allmählig eine Neigung zur Bruſtwaſſerſucht an. Beinahe den ganzen Tag mußte er in ſeinem zwar ſtillen, doch geſchäftsvollen Berufe ſtehend verbringen, ſo daß der nur halb geſtützte Körper doppelt ermüdet, und ſonderlich die Bruſt angeſtrengt wurde. So rieb ſich ſeine Kraft frühzeitig auf, und er, der, wie er oft ſagte, ſchon bei lebendigem Leibe mit einem Fuß im Grabe ſtand, neigte ſich auch bälder, als Andere, ſeiner letzten Ruheſtatt entgegen. Dabei war er gewohnt, ſeine Zeit mit äußerſtem Fleiße für die Ewigkeit auszukaufen, ſchlief nur wenig, und ſtand meiſtens vor Tagesanbruch auf, um die gehörige Muße zum Leſen der heil. Schrift und zum Gebet zu gewinnen. In einer Stellung dieſer Art habe ich ihn, etwa ein Jahr vor ſeinem Heimgang, mit unausſprechlichem Eindruck belauſcht, als ich an einem Herbſtmorgen, frühe vor Tag an der Fabrik vorüberfuhr, darin er wohnte. Der Vollmond erging ſich noch leuchtend am Himmel, und ich blickte als ein flüchtig vorbeiziehender Wanderer an das mir wohlbekannte Fenſter des geliebten Freundes hinauf, um ihm im Geiſt einen Segensgruß in ſein ſchlummerndes Herz hineinzurufen. Aber ſiehe, er ſtand bereits wach am offenen Fenſter, ſtill gen Himmel ſchauend, und in ſeinen betenden Augen ſpiegelte ſich der Glanz des Mondes; — es fuhr mir wie ein Blitz der Ewigkeit durch das Herz. Nie werde ich dieſes hehre, ſanfte Menſchenbild vergeſſen, das wie eine vollendete Geiſtergeſtalt, wie ein bereits vom Tod Auferſtandener auf mich — ohne mein zu gewahren — herunterblickte, und das Licht des Himmels auf ſeinen Zügen trug. So wird er ewiglich vor mir ſtehen, und Momente dieſer Art dürfen, auch zum Segen für Andere, feſtgehalten, mit einem Liebesworte bezeichnet ſeyn.

Von ſeinen ferneren Briefen ſetze ich noch folgende ſparſame Linien hieher, da bei den wechſelnden Angriffen der Bruſtwaſſerſucht ſeine Mittheilungen ſtets mühſamer und ſeltener wurden.

Berg bei Cannſtadt, d. 30. Auguſt 1832. — „Schon wieder ſind einige Wochen verfloßen, ſeitdem Du dich mit einem Freunde an einem Abend bei mir verabſchiedeteſt. Ich war indeſſen im Geiſte viel bei Dir und deiner lieben Frau, und hatte ſtets die Hoffnung, Euch im September zu beſuchen, was aber wegen Kränklichkeit nicht wird geſchehen können. Schon ſeit drei Wochen verbrachte ich meine Zeit meiſt auf Spaziergängen, zum Theil auch in der Umgegend bei Freunden und Kranken. Ich hatte mich ziemlich erholt, auch den Verſuch machen wollen, wieder etwas zu arbeiten; doch ehe der Tag erſchien, da ich wieder arbeiten wollte, mußte ich abermals zu Bette liegen. Da wurde mir's (es war Sonntag) etwas ſchwer um's Herz; doch tröſtete ich mich wieder. Ich dachte: Sollte Er, der über Jeruſalem geweint, nicht auch gegen Dich ein mitleidiges Herz haben? Er weiß ja deinen Schmerz, Er iſt die Liebe! Bei der Erinnerung an Das, was der HErr ſchon an mir gethan hat, mußte ich mich ſchämen, und mit dem Dichter ſagen: „O Schande, wenn mein Herz auf's Neue bebt! Gott iſt getreu!“ —

„Es fällt mir — ſetzte er ſpäter hinzu, auch die Führung deiner geliebten Gattin ein, die ebenfalls lange Zeit warten mußte, bis ſie wieder zu beſſeren Kräften kam. Ich habe aber dennoch Urſache, den Herrn täglich zu loben für die Barmherzigkeit, die Er an mir thut. — „Heilt ſein Wort nicht die Glieder, ſo heilt's die Seele doch.“ Wie tröſtlich iſt es für uns, daß wir all unſer Anliegen in Seinen Schooß ausſchütten dürfen! Da kehren wir niemals leer zurück, ſondern wir erfahren, daß eine Kraft von Ihm ausgeht, die unſer Herz ſtillet. „Dich ruf' ich an, von dem ich Hülfe kann empfah'n!“ —

„Wenn mir der HErr Leben und Geſundheit ſchenkt, ſo will ich mir erlauben, im Frühjahr einen Beſuch bei Euch zu machen, worauf ich mich ſchon heimlich freue. So lebt man immerdar in der Hoffnung. Werden gleich unſere Wünſche nicht alle erfüllt, ſo wird doch Einer durch die Gnade Gottes erfüllt, wie der ſel. Hiller ſingt: „Was hat ein Chriſt zu hoffen? Der Himmel ſteht ihm offen; ſein Troſt, ſein Licht wird Jeſus ſeyn!“ —

Dieſes Verſprechen konnte mein Geliebter für dieſe Welt nicht mehr halten. Schon im Januar des folgenden Jahres zeigten ſich ernſtere Vorboten ſeiner ſtets näher rückenden Auflöſung. — „Ich ſchreibe Dir“ — begann am 22. Januar — „dieſe wenige Zeilen auf dem Krankenbette, denn es hat dem lieben Heiland gefallen, mich noch mehr im Ofen des Elendes zu läutern. Schon ſind bis Freitag zehn Wochen verfloſſen, daß ich wieder bei meinen lieben Gevattern in der Pflege bin, und ſie thun alle mögliche Liebe an mir, was einem Kranken Viel erleichtert. Ich hätte Dir und deiner lieben Frau bälder Nachricht von mir gegeben, wollte jedoch erwarten, welchen Ausgang die Krankheit nehme; es wechſelt aber ſehr. Gott ſei Lob, daß wir beten dürfen: „Herr Jeſu, Dir leb' ich, Dir leid' ich, Dir ſterb' ich, Dein bin ich todt und lebendig; mach mich, o Jeſu, ewig ſelig!" — Ich habe viele Urſache, dem HErrn zu danken für das, was Er Gutes an mir thut, aber wenn eben Trübſal da iſt, ſo dünket ſie uns nicht Freude, ſondern Traurigkeit zu ſeyn. Ich werde Ihm aber noch danken, daß Er meines Angeſichts Hülfe und mein Gott iſt." —

„Die Freude, Euch im Monat Mai zu beſuchen — ſchreibt er am 27. März deſſelbigen Jahrs — iſt jetzt wieder ſehr getrübt. Seitdem das Erdreich wieder mit Schnee bedeckt iſt, hat meine Geſundheit auch wieder zu wanken begonnen, und ich muß die meiſte Zeit im Bette verbringen. Mein Arzt ſagt mir ſtets, ich geneſe wieder, ich glaube aber, der himmliſche Arzt habe es anders beſchloſſen, nämlich mich zu erlöſen von allem Uebel des Leibes und der Seele. Doch weiß ich es nicht gewiß, denn Er heißt Wunderbar! Wenn wir die Hoffnung aufgeben, tritt Er oftmals erſt mit Seiner Hülfe herein. Nun, es gehe mir nach Deſſen Willen, bei dem ſo viel Erbarmen iſt! Er wolle ſelbſt mein Herze ſtillen, damit es Ihn nur nicht vergißt, — ſo ſtehet es in Lieb' und Leid in, durch und auf Barmherzigkeit.

„Du wirſt, mein Geliebter, mir glauben, daß einem bei ſolchen Prüfungen Allerlei im Gemüthe vorgeht, und wenn der treue Heiland, der mit den Elenden zu rechter Zeit zu reden weiß, mich nicht mit Seiner Kraft unterſtützte, ſo wäre mir's ſchon oft ſehr ſchwer geworden. Aber wie ſich ein Vater erbarmt über ſeine Kinder, ſo erbarmet Er ſich über die, ſo Ihn fürchten. — Oft, ja alle Tage gedenke ich deiner lieben Frau, die ein Gleiches erfahren, und noch viele andere Kinder Gottes haben noch weit ſchwerere Prüfungen zu beſtehen. — „Er ſtäupet auf's Blut, und meine es doch gut; — verwunderlich Thun! Jedennoch erkennet der Glaube das nun, verehret Dein Thun, und ſucht Dir, gezüchtigt, im Schooße zu ruhn!" — O Lieber, ich finde Urſache genug, für die Züchtigungen zu danken, wenn ſie vorüber ſind. Noch ſehr Vieles hat der HErr an mir zu läutern gehabt, und noch täglich habe ich mich zu demüthigen. Aber Er hat Luſt zum Leben. Er züchtiget uns, damit wir nicht ſammt der gottloſen Welt verdammt werden.

Wenn ich ſterbe, ſo ſterbe ich als ein armer Sünder, im Glauben an Den, der die Gottloſen gerecht macht. Denn Er handelt, um Seiner ſelbſt willen, nicht mit uns nach unſern Sünden, und vergibt uns nicht nach unſrer Miſſethat. So hoch der Himmel über der Erde iſt, läſſet er ſeine Gnade walten über denen, ſo Ihn fürchten; ſo fern der Morgen vom Abend iſt, läßt Er unſre Uebertretung von uns ſeyn. — Wird auch mein Glaube manchmal ſchwach, ſo hat Er doch verheißen: „Das zerſtoßene Rohr will ich nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht will ich nicht verlöſchen.“ — Ich bin jetzt müde. Mein Geliebter! Es könnte mir doch noch vielleicht die Freude zu Theil werden, Euch, wenn es des HErrn Wille wäre, noch einmal zu beſuchen. Da wollte ich mich recht freuen. Zwar bin ich im Geiſte ſtets in Eurer Mitte; aber einander von Angeſicht zu ſehen, iſt doch noch mehr. Die Hauptſache bleibt jedoch immer, daß wir Eins dem Anderen vor dem Gnadenthrone begegnen, und für einander bitten, damit Eins das Andere mit ſich in den Himmel bringe. —

„Vor einigen Tagen hat mich der liebe Herr Helfer Stange von Canſtadt, deſſen Liebe mich ſchon oft erquickte, auch wieder beſucht. Ich durfte ſeine Bruderliebe recht genießen, und er theilte mir ſein Herz unverholen mit. Wir erquickten uns an P. Gerhard's Liedern; beſonders tröſtlich war uns das Lied: „Ich bin ein Gaſt auf Erden.“ Am letzten Sonntag war ſein Geburtstag, und im Rückblick auf die Vergangenheit floß ſein Herz über vom Ruhme der Barmherzigkeit Gottes über ihn und ſein Haus. — Der Gott des Friedens gebe Euch Frieden allenthalben und auf allerlei Weiſe. Der HErr Jeſus Chriſtus ſei ewig mit deinem Geiſt!“ —

Der letztgenannte theure Freund, mein ehmaliger Repetent und nunmehriger Gevattermann, ſchrieb mir am 11. April 1833 Folgendes: „Ich ſchreibe Dir, ſo eben zurückgekehrt vom Krankenbette, auf welchem unſer theurer Eberhard in der Kraft und im Frieden Gottes, aber unter vielen und großen leiblichen Beſchwerden, als ein geſegneter Streiter Jeſu Chriſti kämpft und der Siegeskrone der Ueberwinder entgegengeht. — Als ich geſtern Vormittag zu ihm kam, hielt er mir deinen Brief entgegen mit den Worten: Da hat mir der liebe Heiland auch wieder einen Anſtrich in meiner Schwachheit beſcheert! — Und es iſt wahr, er iſt körperlich ſehr beſchwert und matt; die Bruſtwaſſerſucht iſt nun, wie es ſcheint, bei ihm ins letzte Stadium eingetreten, und Du weißt ja wohl auch, als halber Arzt (?) was der dirus hydrops iſt. Aber die Salbung aus der Höhe ruht auf ihm, und der Friede Gottes wehet in ihm und um ſein Lager her, wie ichs noch nie bei einem Sterbenden ſah. Sein Reden und ſein Schweigen, ſein Blick und ſein Händefalten iſt die lauteſte und eindringlichſte Predigt des Evangeliums und der ewigen Verſöhnungsgnade unſres großen Gottes und ſeines Geſalbten.

„Lieber! Der theure Bruder hat noch zwei Wünſche: den einen, welchen er kaum ausſpricht, der aber doch immerfort bei ihm durchſcheint: Dich noch vor ſeinem Scheiden von Angeſicht zu ſehen und zu grüßen; — den andern, daß der Heiland, wenn er Dich zuvor noch geſehen, ihn ſanft und ſtille möge hinſcheiden laſſen. — Darum greife ich nun zur Feder, und thue dieſes um ſo mehr mit einiger Zuverſicht, daß du, ſo es dir möglich, den Hoffnungswunſch deines Jonathan erfüllen werdeſt, als Du ihm in einem Briefe die Hoffnung auf einen baldigen Beſuch gegeben haſt. Du mußt aber bald kommen, ſonſt triffſt Du nur noch ſeine entſeelte, verwesliche Hülle.“ —

Bei meinem gleichbaldigen Beſuche traf ich den theuren Dulder ſehr krank, ja beinahe ertödtet nach dem Fleiſch, aber auch dem Geiſte nach lebendig wie einen Unſterblichen. Die Feder verſagt mir ihren Dienſt, die Unterredung mit ihm, dem ſeiner Heimfahrt voll Gottesfriedens Gewärtigen, zu ſchildern. Da war im reinſten Lichte zu ſehen, wie jener alle Vernunft überſteigende Friede Gottes die Herzen und Sinne der Auserwählten in Chriſto Jeſu bewahrt. Welch ein feierlicher Ernſt, welch eine Andacht und Beugung, aber auch welch ein ſeliger Hinblick auf das Erbtheil der Heiligen, und welch ein ſüßes Vorgefühl der ewigen Freiheit war an dieſem Manne zu ſehen! Sein bleiches, ſanft verklärtes Angeſicht trug jenes Gepräge, das ich etwa neun Jahre zuvor an ihm gewahrt hatte, als er mir in einem unvergeßlichen Traum erſchienen war. Es ſei geſtattet, dieſen Traum ein wenig zu beſchreiben. In einer Nacht trat er wie ein Bote aus einer höheren Welt an mein Bette, darin ich ſchlafend lag, weckte mich und ſprach tief athmend, mit erhobener Hand und langgezogenem Tone zu mir: „Lieber Bruder! Nun gürte dich in dem HErrn und in Seiner mächtigen Stärke, denn jetzo gilt es nun bald, daß wer den Heiland bekennt und liebt, auch bereit ſeyn muß, das Leben für Ihn zu laſſen!“ — Mit großer Erſchütterung vernahm ich dieſe Anſprache, die mir von dortan ſtets eingedrückt blieb, werde auch das ernſte, feierliche Antlitz meines längſt vollendeten Freundes, mit welchem er dort erſchien, niemals vergeſſen. — Wenige Tage darauf erzählte ich ihm den Traum, unter beſtimmter Angabe des Datums, und er erwiederte mit ſichtlichem Erſtaunen: „Wirklich? Aber ſiehe doch, in der nämlichen Nacht hat mirs völlig das Gleiche von Dir geträumt, daß Du mit denſelbigen Worten an mein Bette gekommen ſeiſt!“ — Was wir hiebei mit einander noch weiter verhandelten, kann der chriſtliche Leſer ſich leicht denken.

Gegen alle Vermuthung erholte ſich der theure Kranke noch einmal auf einige Monate. Seinen am 9. April des genannten Jahrs geſchriebenen Brief hatte ich für ſeinen letzten gehalten;

er ſagte darin: „Dieß werden vielleicht meine letzten Zeilen ſein, die ich Dir ſchreibe. Die Geſchwulſt an meinem Leibe legt ſchnell zu, und es iſt keine Hoffnung zur Geneſung vorhanden. Es geſchehe des HErrn Wille! Ich habe Luſt abzuſcheiden und bei Chriſto daheim zu ſeyn. — — Behalte mich in deiner Liebe bis an mein Ende! Der HErr bewahre Dich und deine liebe Frau durch ſeine Gottesmacht zum ewigen Leben! O wie will ich mich freuen, wenn ich Euch einmal in der ewigen Heimath grüßen darf und gemeinſchaftlich mit Euch das Lob bringen Ihm, [illegible]ich für uns hat ſchlachten laſſen und uns Gott erkaufet mit Seinem Blut! Er iſt würdig, zu nehmen Lob und Pre[illegible] und alle Herrlichkeit in die ewigen Ewigkeiten.“ —

Wie [illegible] verwunderte ich mich, als er im Juli deſſ. J. nach ſeinen Abſchiedsworten noch einmal einen größeren Brief mir zuſandte, der meine Seele innigſt erheiterte! Er ſagte darin: „Es gereichte mir zu ſchwerer Demüthigung, von meinen Fabrikherren noch einen Gehalt anzunehmen, da ich doch unthätig ſeyn muß. Weil ſie's aber gerne thaten, ſo fügte ich mich eben darein; doch hatte ich viele Kämpfe dabei; ich betete und weinte. Es muß aber wegen meines Zimmers doch eine Aenderung gemacht werden, weil es neugebaut iſt, und ich den Gypsgeruch bei meiner ſchwachen Bruſt nicht ertragen kann. O Lieber! es gefällt dem lieben Heiland immer mehr, mich in die Gemeinſchaft ſeiner Leiden einzuführen, denn Er hatte auch nicht, wo Er Sein Haupt hinlegte. „Sie legten Ihn in eine Krippe, denn es war ſonſt kein Raum für Ihn in der Herberge.“ — Aber HErr, wenn ich nur Dich habe, ſo frage ich Nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verſchmachtet, ſo biſt Du doch allezeit meines Herzens Troſt und mein Theil! Der HErr helfe mir dazu, daß ich mir Seine Wege ſtets williger wohlgefallen laſſe, bis ich und Alle, die Ihm Sein Kreuz nachtragen, zur Friedensſtadt gehen!“ —

So ging er ſeine Straße mit Chriſto dahin. Es wurde von Mehreren, die ihn liebten, für durchaus nöthig erachtet, ihn in die Gemeinde Kornthal, in welcher ſchon ſo manches Werk des Glaubens und der Liebe geſchehen iſt, überzuſiedeln und einer der treueſten Genoſſen des Vollendeten, Michael Schiler, war auch brüderlich bereit, ihn in ſeine Wohnung als einen liebwerthen, innig erſehnten Sterbensgaſt aufzunehmen. Mir erſchien dieſe Veränderung um ſo lieblicher, als ich von dem damaligen Pfarrer S. C. Kapff daſelbſt, einem meiner innigſten Freunde, nur Liebe und Segen für den zu ſeinem Heimgang fertigen Jünger erwarten konnte.

Vor ſeinem Abzug in jenes Friedensaſyl aus ſchrieb mir Eberhard am 24. Juli zu meinem Geburtstage, den er beinahe nie überging, noch folgenden letzten Brief:

„Ich berichte Dir mit dieſen wenigen Zeilen, daß ich nach Kornthal zu meinem Freund Schiler ziehe. Meine hieſige neue Wohnung iſt mir (in Berg) nicht zuträglich, indem ſie mir bei Regenwetter und in der Nacht durch den Kalkgeruch das Athmen erſchwert. Bruder Schiler ſagte mir, wenn ich bei ihm bleiben wolle, wäre es ihm lieb; hätte ich aber ein Verlangen nach meinen Freunden in Berg, ſo könne ichs ja wieder ändern. Ich gedenke aber daſelbſt zu ſterben.“

„Geliebter Bruder! Mein Weg wird immer ſchmaler; aber der gute Hirte verläſſet ſein Schaf nicht, und wenn ich auch im finſtern Thal wandere, ſo darf ich doch kein Unglück fürchten, denn Er iſt bei mir; Sein Stecken und Stab tröſten mich. Der liebe Heiland wolle uns doch Seine Verheißungen ſtets lebendiger werden laſſen, damit wir in all unſeren Anliegen mit Zuverſicht darauf trauen! — HErr, mein Hirt, Brunn aller Freuden! Ich bin Dein, Du biſt mein, Niemand kann uns ſcheiden. Ich bin Dein, weil Du dein Leben und dein Blut mir zu gut in den Tod gegeben. Du biſt mein, weil ich Dich faſſe, und Dich nicht, o mein Licht, aus dem

Herzen laſſe. Laß mich, laß mich hingelangen, wo Du mich, und ich Dich ewig werd' umfangen!"

„Ich grüße Dich und deine liebe Frau ſammt den Dienſtboten herzlich. Die Gnade Gottes ſei mit Euch alleſammt, und mit Eurem Euch liebenden E. W." —

Dieß iſt der Schluß von 81 Briefen, welche er mir in 12 Jahren geſchrieben, und durch welche er, bei aller kunſtloſen Einfalt, gleich einem Engel des Lichts auf mein inneres Leben eingewirkt hat. Wer aus Gott iſt, wird auch dieſe Auszüge ſeiner Briefe verſtehen und nach Gebühr zu würdigen wiſſen, wie ich ſie mit Freuden copirt habe.

In dem Friedenshauſe des obengenannten Freundes verbrachte der theure Dulder ſeine letzte Leidensſtation, ohne bei ſeinem meiſt bettlägerigen Zuſtand die Feder weiterhin führen zu können. Er war auch dort allen Denjenigen, die ihm näher ſtanden ein guter Geruch Chriſti, ein unvergeßlicher Segen. Am 5. Aug. ſchrieb mir Pfarrer S. C. **Kapff** von Kornthal aus: „Der gute, theure Eberhard iſt ſeit 10 Tagen hier. Er gehört bereits zu meinen Predigern, d. h. zu den Leuten, deren es hier gar manche gibt, die mir predigen, ſo daß ich Viel von ihnen lerne. Eberhards Antlitz predigt ſchon genug; aber ſein Mund redet aus dem Tempel des Herrn heraus, und die ſchwache Hütte ſehe ich mit dem prieſterlichen Schmucke Seiner Gerechtigkeit geſchmückt. Seine Krankheit ſcheint zuzunehmen. Die Art, wie ſeine Worte tief aus der Bruſt herausathmen, iſt mir bedenklich, aber er ſehnt ſich ja nach ſeinem HErrn und will heim. Er hat mir heute herzliche Grüße an Dich aufgegeben." —

Ich übergehe das Weitere, und füge nur noch einen ſpäteren Brief des nämlichen theuren Seelſorgers über den Heimgang Eberhards bei.

„Hier ſende ich Dir die Abſchrift Deines Gedichtes auf unſern Eberhard. — — Jedermann hat hier Freude daran, denn die Liebe zu Eberhard lebt in gar vielen Herzen fort, und — wie es den in Fleiſch und Blut Gehüllten geht — ſeit ſeinem Heimgange lieben ſie ihn noch viel mehr, als zuvor. Jetzt erſt leuchtet der volle Glanz dieſer Perle; jetzt erſt ſehen ſie dieſelbe in himmliſcher Verklärung, die ſich unter der Hülle der Sichtbarkeit nicht vor Aller Blicken offenbarte, ſo helle ſie den näheren Freunden leuchtete. — Von ſeinem Ende kann ich Dir heute nur Weniges ſagen. Bis zum 4ten November war er recht ordentlich, nur etwas ſchwächer. Von jenem Mittag aber trat ſchnell eine Verſchlimmerung ein. Am anderen Tage ſprach er nur Wenig, aber Das ſagte er beſtimmt: „Gottlob! jetzt darf ich heim!“ — Späterhin konnte er nicht mehr ſprechen; wenn ich ihn aber fragte, ob er mich verſtehe, ſo nickte er freundlich mit dem Kopf. Mehrere Male richtete er das geſenkte Haupt empor, und ſchlug ſeine geiſtvollen Augen weit auf, und blickte mich voll Milde, aber mit ſichtbarer Anſtrengung an, als koſte ihn dieſer Rückblick in's Pilgerland große Mühe. Sogleich ſank er wieder zurück; wenn er auch etwas ſprach, ſo war es nur wenig und beinahe ganz unverſtändlich. Bei allem Leiden, das über ihn erging, thats einem doch wohl, die theure Geſtalt anzuſehen, die ſo ruhevoll dalag. — Am 6. November Mittags betete ich zum letzten Mal über ihn, und um die Stunde, da der Heiland am Kreuz verſchied, legte ich meine Hände auf ſein Haupt und gab ihm den prieſterlichen Segen. Es war mir, als ziehe ſein Geiſt mich fort. — Abends 8 Uhr begann der Todeskampf des Leibes; der Natur ſchien der Tod noch zu früh; die Arme rangen ſich, mehrere heftige Stöße erſchütterten den ganzen Leib, und gleich darauf, um 8½ Uhr that der theure Körper den letzten Hauch. — Alle an ſeinem Todtenbett, wie an ſeinem Grab, ſprachen: „Wer ſo ſtirbt, der ſtirbt wohl!“ — Wenn ich ſonſt am Grabe mich eines Schauers nicht erwehren kann, ſo war mir's an dieſem Grab, als könnte ich mich mit hineinlegen. (Mündlicher Zuſatz: „Weil es war, wie wenn tauſend Engel mit Panieren des Siegs umherſtünden.“) — Was ich dabei geſprochen, kann ich Dir nicht ſagen. Bei uns wird keine Rede, ſondern blos ein Gebet und dann die Liturgie aus dem Brüdergeſangbuch geſprochen. Man begrub den lieben Eberhard erſt am 10ten Nov., — (der Leichnam blieb zum Verwundern friſch, und zeigte nicht den leiſeſten Geruch des Todes,) — und zwar mit einem achttägigen Kind. Ich nahm in meiner Einleitung zum Gebet dieſe zwei Kinder Gottes zuſammen, erkor für das Kleine das Wort: „Laſſet die Kindlein zu mir kommen!“ — für das große Kind Gottes aber das Wort: „Der Tod ſeiner Heiligen iſt werth gehalten vor dem HErrn,“ — ſprach Einiges über Eberhards Leben, und dann betete ich — recht tief aus dem gerührteſten, volleſten Herzen. Ich ſah hier noch niemals eine ſo zahlreich beſuchte Leiche. Ueber die große Menſchenmenge war ein überſchreiblicher Eindruck ausgegoſſen. Die Sonne ſchien hell vom Himmel her, und Jeſus ſtand vor uns Allen als Eberhards Auferſtehung und Leben.“ —

Dieß die ſchmuckloſe Skizze eines Pilgerganges, von einem einfachen Laien lauter und unſträflich vor Gottes Augen geführt. Ich fühle wohl, wie Denjenigen, welche den Werth einer Sache blos nach dem Pikanten bemeſſen, bei dieſer Mittheilung gar Viel zu wünſchen übrig bleibt, wollte jedoch damit nicht nur einem der edelſten Menſchen meinerſeits ein Weniges an dem Danke bezahlen, den ich ihm ſchulde, ſondern hoffe auch zu der Gnade des HErrn, daß Sein heiliger Geiſt, der in dieſem Vollendeten war, vorſtehende Zeilen an ſtillen Gemüthern ſegnen, und meinen Freund, obwohl er geſtorben iſt, durch den Glauben noch jetzt mit derſelben Kraft werde reden laſſen, womit er einſt im Leben zu uns geredet hat. An dem Weſen dieſes ſeligen Mannes, welchen man einſt nur anzuſehen brauchte, um auf die Gnade und Herrlichkeit Chriſti hingewieſen zu ſeyn, und der einem offenen Herzen Sein Daſeyn und Walten viel kräftiger, als zehn Compendien über Apologetik, beurkundete, war beſonders auch die totale Entbehrlichkeit aller Sekten- oder Parteinamen klar zu erkennen. Er war kein Michelianer, kein Pregizerianer, kein Baptiſt, kein Herrnhuter, kein Pietiſt, noch deß etwas, ſondern ein einfältiger, inniger Bibelchriſt, wie Paulus ſolche verlangt, ein aus dem unmittelbaren Kern der heil. Schrift gezogener Baum der Gerechtigkeit, — nicht auf irgend welchen fremdartigen Stamm in eigener Wahl gepropft. So wenig er das Gute in manchen chriſtlichen Parteien, an welchen das zur Subjektivität geneigte Würtemberg ſo reich iſt, verkannte, und ſo friedſam er mit allen lauteren Seelen in denſelben wandelte, ſo wenig verknechtete er ſich einem menſchlich gefärbten Syſtem, oder einem einzelnen, von Andern etwa hoch erhobenen Menſchen. „Einer iſt euer Meiſter, Chriſtus.“ — Das blieb bis zum Ende ſein, ohne Zank und Fehde behauptetes Loſungswort, und zwar alſo, daß die innere Lebenserfahrung und der Wandel vor Gott mit dem wandelloſen Feſthalten am geſchriebenen Worte Hand in Hand gingen. Wenn bei ſo manchen geiſtlichen Sprechern die Phantaſie ſammt dem Gedächtniß der inneren Erfahrung vorausläuft, und dadurch ein lauer, oft ſogar anmaßender Sinn ſich im Inneren der Vordringlinge zu ihrem eigenen Verderben anſetzt, ſo war es dem lieben Entſchlafenen um Dasjenige zu thun, was das alte Chriſtenlied begehrt: „daß doch Keiner von dem Hören ſel’ger Lehren möge ſchließen, ſondern haben und genießen.“ — Er ſtand in kindlicher Einfalt, Demuth und Liebe reichsunmittelbar unter ſeinem König und Heiland, und daran hatte Er, weil Jeſus Chriſtus allgenugſam für uns Sünder iſt, genug, — Leben und volle Genüge. Je mehr er mit Ihm, dem lebendigmachenden Geiſt, ein Geiſt wurde (denn wer dem HErrn anhänget, der wird Ein Geiſt mit Ihm), deſto leichter fiel alle ſelbſtiſche Parteinahme für menſchliche Sektirerei von ſeiner kindlich gefürſteten Seele hinweg. In Ihm beſaß er alle Fülle der Gottheit, die in Chriſto ja leibhaftig wohnt, und genoß einen freieſten Zugang zu allen Schätzen der Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung, die vom Vater in Ihn gelegt ſind. Darum ward auch ſein Herz, wie der Apoſtel dieſes den Kindern Gottes kniefällig erflehete, mit aller Gottesfülle erfüllt, ohne daß er dieſes mit hohen Worten menſchlicher Weisheit kund zu geben oder in ein weltlichreizendes Rundgemälde zu faſſen vermocht oder begehrt hätte. — Ich kann Seiner ewiglich nicht vergeſſen, und fühle es, wenn meine Seele das ſtille Gottesleben dieſes Vollendeten mit Beſchämung anblickt, im Innerſten, wie himmelweit die Maßſtäbe des HErrn zur Beurtheilung der Seinigen von den Maßſtäben dieſer ungöttlichen Welt verſchieden ſind. Der Tag wird's klar machen. Darf ich zum Schluß einen Wunſch ausſprechen, ſo kann es nur dieſer ſeyn: meine Seele ſterbe den Tod dieſes Gerechten, und mein Ende müſſe werden, wie ſein Ende! Ich kann aber ſolche Worte, wobei der Vollendete hell und hehr, als ein durch das Wort der Wahrheit gezeugter Erſtling der Kreaturen vor meinem Auge ſteht, nur im Blick auf die unergründliche Barmherzigkeit Deſſen ſchreiben, durch welchen das, was bei Menſchen unmöglich bleibt, möglich geworden iſt.

Gedichte.

Vom Herausgeber.

1. Troſtlied.

Bleib' von Furchten unberühret,
Wenn dein Gott, wie ſich's gebühret,
Dich durch Trübſalswogen führet!

Aus der Nacht umſtorten Gründen
Muß das Licht ſich ſtill entzünden,
Und ein Morgenroth verkünden.

Aus des Meer's verborg'ner Niſche,
Aus dem düſtern Pfad der Fiſche
Steigt die Perl' in blanker Friſche.

Aus der Erde finſterm Schooße,
Aus dem dunkelgrünen Mooſe
Sproßt die frühlingshelle Roſe.

Durch der Buße leiſen Jammer
Springet des Geſetzes Klammer
Von der Gnade Freudenkammer, —

Daß hinein die Seele ziehen
Darf mit ſel'gen Melodieen,
Und vor ihrem Heiland knieen. —

Heißt dich Gott durch's Waſſer gehen? —
Glaub's Ihm: Er wird bei dir ſtehen;
Er vernimmt dein ſtillſtes Flehen.

Heißt Er wandeln dich durch's Feuer,
Und iſt Troſt und Labſal theuer? —
Er iſt bei dir, dein Getreuer!

Keine Glut darf dich verſehren,
Noch viel minder dich verzehren,
Nein, nur läutern und verklären.

Er bemaß all deine Stunden,
Eh du dich zum Licht entwunden
Und die Mutterbruſt gefunden.

Er verſteht auch, was du meineſt,
Wenn du ſeufzeſt, wenn du weineſt
Und mit Leid vor Ihm erſcheineſt.

O wie ſüß iſt's, Ihm zu trauen,
Den nach kurzem Todesgrauen
Dort die Jünger durften ſchauen, —

Als Er, Seinem Volk zum Horte,
Durch die feſt verſchloß'ne Pforte
Trat mit ſanftem Friedensworte!

Freu' dich, der du Ihm anhängeſt,
Dich zu Seinen Füßen drängeſt,
Und dein Brod mit Thränen mengeſt!

Er wird über dir erwachen,
Und du wirſt mit ſel'gem Lachen
Ihm des Lobes Flamme fachen.

Wer zum Kreuze bleibt gebogen,
Deſſen Gram iſt bald verzogen,
Deſſen Wetter ſchnell verflogen.

Dulde, ſchweige, bete, glaube! —
Alſo bringt die Reb' am Staube
Ihrem Weinſtock ihre Traube.

2. Morgengefühle.

Herr! wann vom Todesleib entkleidet
  Sich einſt mein Geiſt in jener Welt
An deinen Morgenſternen weidet
  Und ſelig Dir zu Füßen fällt:
Dann werd' ich's heimlich doch beklagen,
  Wie übel ich vor Dir gethan,
Als ich von hundert edeln Tagen
  Die Erſtlingsſtunden träg begann.

Du ſenkſt in Deine Schöpfungswerke
  Viel ſüße Geiſteskraft hinein;
Des Herzens beſte Luſt und Stärke
  Sollt' in den Morgenſtunden ſeyn.

In jedem Tag ein Erſtlingsſegen! —
Wer ſtehet auf im jungen Licht,
Und hebt ſehnſüchtig ihm entgegen
Mit Iſrael das Angeſicht?

Er könnte mit erfriſchten Sinnen
Vollführen kräftig, innigſtill,
Was auch der Träge wohl beginnen,
Doch tapfer nie vollführen will;
Er könnte ſtark und fröhlich faſſen
Auf Deinem Felſen feſten Fuß,
Wenn ſich Schaumwirbeln überlaſſen
Der träumende Verzagte muß.

Ich fühle tief, daß hundert Sorgen
Um die verſcherzte Seligkeit
Herſtammen von verträumten Morgen,
Die man dem trägen Fleiſch geweiht.
Der Unglaub' ach, der ſchlummert lange,
Drum kommt ſein Wollen ſtets zu ſpät,
Wenn ſchon die Zeit im hehren Gange
Am fernen Abendhimmel geht.

Und Du, mein Friedefürſt, wie frühe
Standſt Du von deinem Lager auf,
Als Du für uns in Liebesmühe
Vollführteſt deinen Pilgerlauf!
Ihr Jeſus-Morgen ohne Gleichen!
Verlebt' ich euer einen nur:
Ich fände drin zu Himmelreichen
Die unvertilgbarſel'ge Spur!

Du biſt der Aufgang aus der Höhe,
Und liebſt die Dämmerſtunden nicht,
Darin der Sünde Luſt und Wehe
Uns träumeriſch das Herz umflicht.
Wer Dich gewinnen will, muß wachen,
Muß früh zum Licht gewendet ſeyn, —
Dann führſt Du auch den Armen, Schwachen
Aus Tod in's neue Leben ein.

Lebendiger! o lehre leben
Mich, dem das ew'ge Leben fehlt,
Und der, von Schwachheit ſtets umgeben,
Im Schlafe leicht den Tod erwählt, —
Daß ich, erweckt von Zucht und Gnade,
Auffahre früh mit neuem Schwung,
Und mich in Himmelslüften bade,
Geworden, als ein Adler, jung!

3. Abendlied.

(1817.)

Siehe, wie rings der Abendſtrahl
Ruhig verklärt das Blumenthal!
Alles iſt ſtill und ſanft.
Müde ſchon nickt der Vogel ein,
Selber die Well' im Dämmerſchein
Schläft an des Teiches Ranft.

Ueber den Himmeln wandelſt Du
Liebe, ſo wach und ohne Ruh',
Reichſt mir zum Flug die Hand. —
Selige Raſt, wann hoch und hehr
Fern aus der blauen Lüfte Meer
Schimmert der heil'ge Strand!

* * *

4. Im Gewitter.

(1856.)

Ein Wetter ſteigt im Fernen
Und Donner zieh'n herbei;
Doch droben über Sternen
Iſt Alles hell und frei.
Dort iſt nichts trüb' und bitter,
Nichts dumpf und fürchterlich.
Hoch über'm Weltgewitter
Schaut, HErr, mein Glaube Dich.

Denn aus der ew'gen Höhe
Wardſt Du mir ja geſchenkt;
Drum bleibet auch bei'm Wehe
Mein Herz in Dich verſenkt.
Ich ſehe Blitze flammen
Mit ſchmetterndem Getön', —
Und ſchwebe ſtill zuſammen
Mit Dir durch lichte Höh'n.

Was von dem Himmel ſtammet,
Iſt nah dem Himmel hier.
Was mir das Herz entflammet,
Gabſt Du vom Himmel mir.
Drum acht' ich nicht der Blitze,
Bin froh bei'm Donnerton,
Und knie vor deinem Sitze,
Lichtskönig, Gottes Sohn!

Kraft deiner Bundesgnade
Schwingt ſich mein Kindesherz
Auch auf des Donners Pfade
Frohlockend überwärts:
O Du mein HErr in Wettern, —
Welch Lieben iſt in Dir!
Du willſt mich nicht zerſchmettern,
Du ſchwebſt als Freund ob mir!

Ich ſage: Donn're mächtig,
Du König aller Welt!
Wirf deine Feuer prächtig
Aus dunklem Wolkenzelt!
Du läſſeſt doch voll Hulden
Den Friedensſonnenſchein
Mir, trotz der Todesſchulden,
Ob meinem Haupte ſeyn.

Dein Leuchten überwinde
In mir, was finſter iſt;
Huld und Gewalt verbinde
Mich Dir, o Jeſu Chriſt!

Und wie des Donners Mächte
Die Wolken treiben fern,
So treib' aus mir das Schlechte,
Du gold'ner Morgenſtern!

Laß mich, in Dir lebendig,
Reinglühend, mackellos
Feſthalten das beſtändig,
Was mir vom Himmel floß.
Willſt Du dann Wetter thürmen
Am weiten Firmament:
Sie können nicht verſtürmen,
Was Gott Sein eigen nennt.

5. Das weinende Kind.

(1820.)

Allnächtlich weint der Mutter nach
Ein Kind ſo ſtill und blaß,
Seit ihr das Aug' im Tode brach,
Iſt ſeine Wange naß;
Am Tage weint's in ſeinen Schooß,
Bei Nacht in ſeinen Pfühl, —
Jetzt auf des Grabes grünem Moos,
Da geh'n die Winde kühl.

Und immer floß das Auge fort
Und ſchlug das wunde Herz;
Der frommen Sterne tröſtlich Wort
Drang nicht an ſeinen Schmerz;

Sie zitterten im feuchten Glanz,
Und manche Thräne ſank
Aus ihrem gold'nen Blumenkranz
Auf's Kind ſo ſtill und krank.

Und Mitternacht ſchlägt's in der Fern', —
Da ſteht vor'm armen Kind
Gleich einem hellen Frühlingsſtern
Die Mutter mild und lind:
„Was weinſt mein armes Kindlein du
„So ohne Ruh' und Raſt?
„Die Mutter dein braucht Himmelsruh,
„Die du ihr 'nommen haſt!

„Die Mutter dein braucht ſüße Ruh
„Im ſchönen Himmelsſchein;
„O ſchleuß die müden Aeuglein zu,
„Und laß das Weinen ſeyn!
„Viel Weinen thut den Augen weh,
„Und ſtört der Todten Ruh,
„Und zieht ſie aus des Himmels Höh'
„Der Erde wieder zu.

„Und willſt du deiner Mutter Ruh,
„So laß das Weinen ſeyn;
„Ach zieh' mich nicht der Erde zu
„Aus ſüßem Himmelsſchein!" —
Die Mutter ſprach's und küßt' ihr Kind,
Flog auf zur Sternenpracht, —
Das Kind entſchlief am Hügel lind,
Und iſt noch nicht erwacht.

6. Der Baum.

(1820.)

Erſtanden war ich von düſterem Schlaf,
Der Sonnenſtrahl hell auf mein Auge traf; —
Hinaus, mein Geiſt, durch Tiefen und Höh'n,
Laß Morgenluft in die Segel dir weh'n! —

Wohl rannte der Fuß, wohl pochte die Bruſt,
Das Auge ſchwamm leuchtend in Jugendluſt:
Die Thäler ſo blühend, ſo wunderhold,
Die fernen Gebirge wie ſtrömendes Gold!

Wie Himmelsaugen die Waſſer ſo klar,
Gleich Engelein Gottes der Vögel Schaar,
Und ringsum liſpelt und perlet die Luft
Mit Blumenodem und ſilbernem Duft. —

Da ſteheſt Du unter dem blühenden Baum, . .
Steht er nicht da wie ein ſeliger Traum?
Er wehet ſo fort im Dunkel und Licht,
Er ſchauet gen Himmel, und redet nicht.

Nie weicht er von ſeiner felſigen Höh,
Fern bleibt ihm das Thal, der Wald und die See;
Tauſendblättrig geflügelt fliegt er doch nicht, —
Hier will er ſteh'n, bis ſein Leben bricht.

Tagtäglich ihn findet die Sonne dort,
Die alten Geſtirne zieh'n über ihm fort; —
Seit Jahren hänget des Hänflings Neſt
In des Greiſen Armen vertrauend feſt, —

Der dennoch wieder in lenzlichem Schwung
Mit den zarten Jungen wird wieder jung,
Mit den weinenden Herbſten zu Grabe geht,
Mit dem Lächeln des Frühlinges auferſteht. —

O der du dich jagſt durch die weite Welt,
Der immer ſich aufrafft und immer fällt, —
Hier, hier ein Stündlein unter dem Baum,
Hier weile, mein Geiſt, im ſtilleſten Traum!

7. Sonnenfinſterniß.

(10. Sept. 1820.)

Des Weltlaufs Töne, nächtlich ausgeklungen,
Sie kehren wieder mit dem Spiel der Zeit;
Und durch der Lebenstage Dämmerungen
Dringt doch ein Ton, der Ruf der Ewigkeit.
Was wir geſehnt, gewollt, geahnt, geſungen,
Ach immer wird es wieder ſeyn wie heut',
Bis an des Todes nachtumfloß'nen Marken
Entſetzen faßt die Schwachen und die Starken.

Wie nun? – Die Nacht, die heut am hohen Tage
Die Sonn' umhüllet, daß der Himmel trauert,
Daß durch die Lüfte ſich mit ſtummer Klage
Die Wolke wiegt, von Finſterniß umſchauert, —
Wer iſt, deß Schulter unverdient ſie trage,
So lange dieſer Zeiten Abfall dauert,
Daß nun der Mond, der kleine Knecht der Erde,
Das Sonnenlicht mit ſchnöder Nacht gefährde?

Sind alle Heiden vor dem Ewig-Einen
Nicht einem Nachtgeſichte längſt verglichen?
Hat nicht der Nebel, mit all ſeinem Scheinen,
Die Segel ſtets vor'm Sonnenball geſtrichen?
Iſt vor der Gotteskinder Kampf und Weinen
Nicht immerdar die Weltgewalt erblichen,
Daß, wenn die Finſterniſſe ſich gebrüſtet,
Die Sonne doch zum Siege ſtand gerüſtet?

Du aber haſt dich gegen ſie verblendet
Mit deines Frevels langen Dunkelheiten,
Und Monde vor das Himmelsaug' gewendet,
Weil du dich willſt in eig'ner Fülle breiten, —
Das Licht verachtet, von dem Herrn geſendet,
Und willſt des Lebens Lebensmacht beſtreiten. —
Doch wie du prahlſt mit eig'nem Dämmerlichte,
Heißt's: „Freiheit hoch dem Sonnenangeſichte!“

Denn droben iſt's wie Nebelduft zerronnen,
Und deine Monde ſind in Luft verwehet,
Und freud'ger wallen alle Feuerſonnen,
Die gold'nen Argo-Segel aufgeblähet;

Die Meere brauſen auf in Heldenwonnen,
Des Himmels Umſchwung, wie er ſollte, gehet, —
Dein Eigenthum zerfiel in Todestrümmer, —
Die Ewigkeit ſteht hoch im alten Schimmer!

8. Die Thräne.

(1820.)

Vorüber geht die Klage wie ein Kind,
Sie weint, ſie legt ſich nieder, ſchlummert ein,
Und frühe weckt der kühle Morgenwind
Sie wieder auf zum Freudenſonnenſchein.

Die Thränen ſind für's Herz, was für die Saat
Des Himmels Regen, der zur Furche fließt.
Wenn Thränen noch genug das Auge hat,
Bedeutet's, daß ein Frühling wieder ſprießt.

So ſank die Sünderin vor Chriſtum hin,
So weinte Petrus bitterlich ſich aus,
Und beiden ward von ſeiner Hand verlieh'n
Ein ſel'ger Paradieſesblumenſtrauß.

Der ſtumme Schmerz, er altert gleich dem Greis;
Er weint nicht mehr, er ſchlummert nicht, er wacht,
Und morgens blickt ſie Sonne auf ſein Eis,
Wie's ihn umzog in langer Winternacht.

Die Thräne iſt des Herzens Hochzeitgut; —
Weh dem, deß Auge nimmer weinen mag!
Nicht Blumen treibt er mehr; — Eis oder Glut
Wird einſt ſein Erbtheil am Entſcheidungstag.

9. Freudiges Naturgefühl.

Gewitterwände, himmelhoch geſpannt
Weit über Alpenſpitzen, See'n und Land, —
Ihr Wolkenmaſſen, draus der Hagel ſchlägt
Und goldne Waizenhalme niederlegt, —
Ihr brauſenden Geſchwader, draus das Licht
Bald mit der Blitze Schwertgefunkel bricht,
Bald mit dem Sonnenblicke wiederum
Das Aug' erhebt zum ew'gen Heiligthum, —
Ihr Wechſelformen, die ihr unſ're Welt
Jetzt tief verdunkelt, dann ſo ſüß erhellt:
Wie klein doch ſchreit' ich unter euch dahin,
Der ich ein Kind des Erdenſtaubes bin!

Jedennoch wohnt im Seelengrund ein Kern,
Der ſchwebt mit Sturmgewittern himmelfern,
Der jauchzt empor in aller Blitze Flug,
Der ſchwingt ſich nach des Donners Heldenzug,
Bis er den röthlichblauen Raum erreicht,
Wo jede Nacht vor ſel'gem Glanz erbleicht. —
Er ſchaukelt wonnig ſich minutenlang
Auf Goldgewölk im Sonnenuntergang,

Küßt Abendſterne freudig auf die Stirn,
Erfliegt der Sterngebirge mächt'ge Firn,
Und ſchaut in kindlich-königlicher Ruh'
Dem Sphärentanze der Planeten zu. —

Du, armes Herz? — Du, Sünder, der von Staub?
Du, ſchwaches Auge, das des Todes Raub?
Du, ſchwache Flamme, die ſo bald erliſcht,
Nachdem ſie kaum ein Tröpflein Oels erfriſcht? —

Ja, mit der Schöpfung wag' ich ab und auf
Still triumphirend einen friſchen Lauf, —
Ich meng' in ihre Feierchöre mich
Einheimiſch ganz und wonnetrotziglich, —
Nicht, weil aus mir des Lebens Leuchte blitzt,
Nein, weil für mich ein König droben ſitzt,
Der in der Menſchheit mir ein Bruder ward,
Der für mich hielt glorreiche Himmelfahrt, —
Der, wenn Er durch der Himmel Himmel fährt,
Sein Antlitz auch auf mich herunterkehrt,
Und in mein Herz den Auferſtehungskeim
Hineinwirft majeſtätiſch, mild, geheim,
So, daß ich weiß, woher mein Geiſt entquoll,
Und ſelig ahne, was ich werden ſoll.

10. Einem ungeborenen Kinde.

(1838.)

Mein milderſehntes Kind, ſtill unter'm Mutterherzen,
Das du dich bald entringſt zum Sonnenlicht mit Schmerzen:

Mein zarter Liebling du, den noch mein Aug' nicht kennt,
Obwohl mein ganzes Herz dich bald zu ſchau'n entbrennt:

Ich grüße dich voraus, und winde dir den Strauß,
Damit zu gehen aus in Gottes Weltenhaus.

Doch ach, wie machtlos bin ich, Dich mein Kind zu ſegnen! —
Was wird dem Mütterlein, und was wird Dir begegnen? —

Kommſt Du vielleicht zu mir mit friſchem Wangenroth? —
Kommſt Du vielleicht zur Welt verkrüppelt, bleich und todt?

Wird deine Mutter wohl vom Lager friſch erſtehen?
Wird ſie durch's dunkle Thor als Geiſt zu Geiſtern gehen? —

Ich flehe zitternd-froh: geſegnet ſei mein Weib!
Gebenedeiet ſei die Frucht in ihrem Leib!

Ich harre tiefbewegt, und ſegne Dich, mein Kind:
Die Gnade Gottes ſei dein ſelig Angebind!

Ich nehme mir ein Eins: Lebſt Du, ſo werd' auch Eins
Mit Ihm, dem höchſten Gut! — Denn außer Ihm iſt keins.

Lebſt Du, ſo werde Dein das Doppelteſtament,
Das Dir in Gottes Buch mit Lebensflammen brennt!

Lebſt Du, ſo ſei dein Gott Jehovah Zebaoth,
Gott Vater, Sohn und Geiſt! — Denn Er allein iſt Gott.

Lebſt Du, ſo lebe auch vierfältiglich zumal
In der unſterblichen Evangeliſten Zahl!

Lebſt Du, ſo denke ſtets: Der Herr hat nur erkannt
Fünf Jungfrau'n, deren Hand Fleiß auf das Oel gewandt.

Lebſt Du, ſo ſeien auch ſechs Schöpfungstage Dein,
Drin Du für Gottes Reich ſollſt fröhlich-wirkſam ſeyn.

Lebſt Du, ſo leuchte Dir auch jeder Sabbathtag,
Darin dein Herz in Gott voll Friedens ruhen mag,

Bis es im Frieden fährt zur obern Friedensſtadt,
Die Jeſus ſeinem Volk ſo feſt verſprochen hat. —

Nun, ſiebenfacher Geiſt, der Du vom Vater ſtammſt,
Und Chriſti Menſchenhaupt mit ſüßem Licht umflammſt:

Gehſt Du nicht allerwärts durch tauſend Himmel aus? —
O komm auch auf mein Kind in ſeinem dunkeln Haus, —

Damit von Anfang es zu Dir die Händlein falte,
Und früh zu Jeſu Bild aufblühend ſich geſtalte!

Johannis denkt mein Herz, den ſchon im Mutterſchooß
Dein Licht und Lebensthau mit Segen übergoß.

Das thu' auch meinem Kind, das thu der Mutter auch,
Und webe vor dem Thron der Hoffnung Liebeshauch!

11. Tauflied.

Aus deiner Eltern Armen
Wirſt du ſo liebewarm
Dem ewigen Erbarmen
Gelegt in jenen Arm,
Der alle Himmel träget,
Der Todte neubelebt,
Der zarte Kindlein pfleget
Und ſie gen Himmel hebt.

Mit jener Fluth begoſſen,
Die Ihm vom Herzen quillt,
Von Seinem Heil umſchloſſen,
Das allen Jammer ſtillt,
Tritt an die Pilgerreiſe,
Und wachſe freudig groß,
Und ſuche fromm und weiſe
Dein heilig Erb' und Loos!

Wie lieblich wird es tönen,
Wenn jauchzend dich, zum Preis
Dem göttlichen Verſöhnen,
Umfängt der Engel Kreis,
Und dir nach kurzem Streiten
Zuruft vor Jeſu Chriſt:
„Heil Dir in Ewigkeiten,
Daß du geboren biſt!“

12. Tauflied.

In deines Gottes Garten
Wirſt du, o Kind, verpflanzt;
Da will Er Deiner warten,
Da hält Er dich umſchanzt;
Da ſoll Sein Thau dich feuchten,
Und nach dem Regen klar
Dir ſeine Sonne leuchten
Zum Wachsthum, Jahr um Jahr.

Dein Heiland gibt die Quellen,
Der Vater gibt die Kraft,
Und deiner Säfte Schwellen
Der Geiſt, der Alles ſchafft.
So wirſt du heut' begoſſen
Von Seiner Gnadenfluth,
Und von der Hand umſchloſſen,
Darin der Glaube ruht.

Er ſegne dich unendlich
Auf Zeit und Ewigkeit,
Damit Ihm unabwendlich
Dein Leben ſei geweiht, —
Dein Leib Ihm fröhlich blühe,
Dein Geiſt für Ihn gedeih',
Dein Herz nur Ihm erglühe,
Dein Werk Ihm heilig ſei! —

Der Du das ſtillſte Flehen
Der Deinen wirkſt und weißt:
Sprich Ja in deinen Höhen,
O Vater, Sohn und Geiſt, —
Weil auch für dieß Gebor'ne
Am Kreuze Chriſtus hing,
Als er für uns Verlor'ne
Zum Heiligthume ging!

13. Confirmationslied.

Ich bin des HErrn! — Mit dieſer meiner Hand
Will ich mich Ihm zum Eigenthum verſchreiben,
Ihm, dem ich durch ſein theures Blut verwandt,
Unwandelbar in Liebe treu zu bleiben.
Dieß Loſungswort ſei meines Lebens Kern:
„Ich bin des HErrn.“

Ich bin des HErrn. — Wo ſoll ich anders hin?
Mein Jeſus nur hat ew'ge Lebensworte!
Hang' ich an Ihm, blickt meine Seel' auf Ihn,
So öffnet Gott mir ſeine Friedenspforte,
Und ſel'ges Licht umglänzt mich nah' und fern. —
Ich bin des HErrn.

Ich bin des HErrn. — Er, der die Sünder liebt,
Tritt vor mein Herz mit ſeinen Todeswunden;
Er, der durch ſie nun freie Gnaden gibt,

Der ſüße König aller Freudenſtunden,
Will auch mein König ſeyn; — das hör' ich gern! —
Ich bin des HErrn.

Ich bin des HErrn. — Der Vater hat die Welt
Ihm unterworfen, Himmel, Meer und Erde;
Und dennoch denkt mein Hirt' im Himmelszelt
Auch huldreich mein, daß ich ſein Schäflein werde; —
Gelobt ſei Er, der helle Morgenſtern!
Ich bin des HErrn.

Ich bin des HErrn. — O Liebe, du biſt groß,
Du Trägerin der Gottesmajeſtäten!
Auf's Lieblichſte gefallen iſt mein Loos; —
Dich will ich lieben, preiſen und anbeten,
Und jauchzen nach dem Tod von Stern zu Stern:
„Ich bin des HErrn!“

---

14. Ruhm der Verſöhnungsgnade.

Daß die Sünden Du vergiebeſt,
Iſt dein Zeichen, daß Du liebeſt
Und das höchſte Machtamt übeſt!

Hier muß Menſchenwitz erbleichen. —
Ja, du König ohne Gleichen,
Gnade heißt dein Lebenszeichen, —

Rieſengroß und überſchwänglich,
Himmliſchhehr und allzulänglich,
Felſenfeſt und unvergänglich! —

Meergleich mag die Wunde klaffen,
Daß Nichts hilft, ſich aufzuraffen:
Du kannſt noch Geneſung ſchaffen,

Daß ein Herz, vom Sturm zerklüftet,
Drin's ſchon nach Verdammniß düftet,
Seine Todesflöre lüftet,

Und mit neugewachſ'ner Schwinge
Kindlich auffährt, daß es dringe
Zu dem Urquell aller Dinge. —

Mag die Seele ſteh'n voll Schanden
Mit zerriſſenen Gewanden
Als ein Greul vor Meer und Landen:

Du, mein Gott, Du haſt noch Seide,
Sie nach unnennbarem Leide
Anzuthun mit reinem Kleide, —

Daß ſie ſteh'n darf Dir zur Seiten,
Und im Gold der Herrlichkeiten
Jauchzen durch die Himmelsweiten.

Denn aus deines Sohnes Blute
Quoll ein Purpur uns zu Gute,
Der uns hilft zum frohen Muthe.

Ja, das Purpurkleid liegt fertig
Jedem, der nicht ungeberdig,
Jedem, der des Heils gewärtig.

Alſo will ich vor Dir knieen:
Gnade ſei auch mir verliehen,
Dieſen Purpur anzuziehen!

Eig'nen Werks will ich mich ſchämen,
Doch kein Mißtrau'n ſoll mich lähmen; —
Hilf mir kommen, glauben, nehmen!

Fahre hin, was groß und prächtig!
Fliehe hin, was hoch und mächtig! —
Alles iſt mir niederträchtig

Gegen dein barmherzig Dulden,
Das da büßte meine Schulden, —
Gegen deine Wunderhulden!

Biſt Du mein: was kann mir fehlen?
Bin ich Dein, du Stern der Seelen,
Was kann mich dann länger quälen?

Fließt Dein Herz mit mir zuſammen:
Was vermögen Höllenflammen?
Wer will richten und verdammen? —

König mit der Dornenkrone,
Prieſter auf dem Himmelsthrone,
Nimm mich hin zum Schmerzenslohne!

15. Abendmahlslied.

Deß Brod ich aß, deß Kelch ich trank,
Sein, der für mich zum Tode ſank,
Dann aus der Gruft erwachte:
Sein ward ich heute wiederum,
Und jauchz' empor zum Heiligthum,
Wenn ich mein Glück betrachte,
Daß ich erlöstes Kind durch Ihn
Sein Eigenthum und Erbe bin.

Hilf, Jeſu, daß dein Blut, dein Leib
In mir die Gnadenquelle bleib',
Aus der ich ſchöpf' und lebe, —
Daß ich Dir alle Tage neu
Mein armes Herz in Lieb' und Treu'
Dafür zum Opfer gebe,
Und unter Freuden, wie im Weh',
Dir nach, als Lamm dem Hirten, geh'.

Du haſt das Leben ſelbſt in Dir,
Ich aber habe keins in mir,
Wenn Du mir's nicht willſt ſchenken.
Drum wolleſt Du, mein treuer Hort,
Mich mit Dir ſpeiſen immerfort
Und mit Dir ſelber tränken,
Weil dann mein Geiſt den Brunn gewinnt,
Der in das ew'ge Leben rinnt.

Komm, du hochheiliger Prophet,
In dem allein die Weisheit ſteht,
  Erleuchte mich beſtändig!
Komm, Prieſter voll Gerechtigkeit,
Mach' mir das Herz durch Gnade weit,
  Und täglich neu lebendig!
Mein König komm und throne hier,
Und walte ſchrankenlos in mir!

Laß mich all meine Schritte nun,
Im Denken, Wollen, Thun und Ruh'n
  Nach deinem Vorbild meſſen,
Und gib mir, daß im Weltgewühl
Ich, wie im innerſten Gefühl,
  Nie möge Dein vergeſſen.
Dein Wille ſei mein einz'ger Trieb,
Und was Du liebeſt, ſei mir lieb.

Was Du für mich am Kreuz vollbracht,
Entzünde mich mit Gottesmacht,
  Mein Alles Dir zu weihen.
O zeuch mich in dein Herz hinein!
O laß mich deinen Liebling ſeyn,
  Und ſelig Dir gedeihen,
Bis Du mit deiner Erben Zahl
Mich rufſt zum ew'gen Abendmahl!

16. Sonntag.

(1830.)

Sabbath iſt's; geheime Friedensſtille
Wehet aus dem Himmel auf mich her; —
Gott iſt gut, und heilig iſt ſein Wille,
Seine Huld ein unergründlich Meer.

Heute darf von ſeiner Mühe raſten,
Feiernd ſich ergeh'n der Erdenſohn,
Niederlegen ſeine Pilgerlaſten,
Aufwärts ſchauen zu des Vaters Thron.

Ruhe war des Schöpfungswerkes Ende,
Als vor Gott es ohne Tadel ſtand;
Ruhig ſanken unſres Gottes Hände,
Als er Alles gut und herrlich fand.

Ruhe ward auch dieſem Tag gegeben;
Seit der Schöpfung iſt er eingeweiht;
Ruhe heißt das Ziel im Pilgerleben,
Ruh' das Erbtheil in der Ewigkeit.

Ruhe fand der Menſchenſohn im Grabe
Nach des Kampfes herber Todesnacht;
Ruhe war die himmelſchöne Gabe,
Die Er aus dem Grabe mitgebracht.

Ruhe heißt, was Er den Seinen ſpendet,
Was die Welt, die arme Welt nicht kennt,
Ob ſie gleich von Gier und Luſt geblendet
Endlos durch des Lebens Wüſte rennt.

Ruhe ſucht, weß Seele weinend dürſtet
Und des Heilands Kniee bang umfäht;
Ruhe hat, wer gnadenvoll gefürſtet
Mit Ihm von den Todten auferſteht.

Ruhe gib mir, HErr, an deinem Tage!
Löſe auf der Sünde ſchweren Bann,
Daß ich ſabbathlich und ohne Klage
Dir erblüh'n und Früchte bringen kann.

Ruhe gib mir heut und jeden Morgen,
Sei Du ſelbſt mir Labſal, Kraft und Ruh';
Leite Du mich Dir, in Gott verborgen,
Und Jeruſalem, der Freien, zu!

17. Himmelfahrt Chriſti.

Thut euch auf, ihr Himmelspforten!
Der Menſchenſohn iſt König worden,
Er, der da trug die Dornenkron'!
Aus dem tiefen Todesthale,
Im Leuchten ſeiner Wundenmale
Fährt er empor zu Gottes Thron.
Er hat die Welt verſöhnt,
Und iſt mit Preis gekrönt
Von dem Vater;
Er hat vollbracht,
Was Gott bedacht,
Und Sein iſt ewig alle Macht.

Beug' in Ehrfurcht deine Kniee,
O Sündervolk der Erd', und ſiehe,
Was du an deinem Jeſus haſt!
Einſt als armes Kind geboren,
Und doch vor Allen auserkoren,
War Er dein Pilgrim und dein Gaſt;
Ein Kreuz ſein Sterbebett,
Ein Fels die Ruheſtätt'
Auf ſein Sterben;
Dein Fluch ward ſein,
Sein Heil ward dein,
Und damit geht Er himmelein!

Gib ihm freudig hin dein Alles!
Der Tilger deines Sündenfalles
Iſt König über alle Welt.
Vor dem Löwen Juda's neigen
Sich aller Heldenengel Reigen,
Wenn Er durchfährt das Himmelszelt.
Doch ſüßer klingt das Wort,
Daß Er uns bleibt hinfort
Lamm und Bräut'gam;
Und ſelig geht
Nun das Gebet:
„Allherrſcher, Prieſter und Prophet!“

Alſo, du am Kreuz Erblaßter,
Du von der ſchnöden Welt Gehaßter,
Sei Du des Glaubens Eigenthum!
Dir nach wird kein Andrer kommen,
Und wer dein Hirtenwort vernommen,
Sieht ſich nach keinem Andern um.

Du biſt des Vaters Sohn,
Und Dir gebührt der Thron,
Großer Jeſu!
Wahrheit und Gnad'
Und Wunderthat
Steh'n dir zur Seit' im Königsrath.

Bitt' für uns! — Auf deine Bitte
Strömt Segen aus der ew'gen Hütte,
Weil Du der Hoheprieſter biſt.
Walt' ob uns! — Wen Du magſt ſchirmen,
Der ſiegt in allen Wetterſtürmen,
Weil ein Allherrſcher mit ihm iſt;
Und Du, Prophet, verleih',
Daß dein Geiſt in uns ſei
Als ein Tröſter!
Was fehlt uns dann? —
Den trifft kein Bann,
Der Dein ſich freu'n und rühmen kann.

Heiligkeit iſt deine Zierde;
Barmherzigkeit heißt deine Würde,
Und Wiederbringung iſt dein Thun.
Lebenskraft, bring' deine Glieder
Durch Macht und Gnaden alle wieder,
Bis ſie in deiner Liebe ruh'n!
Nun wird ein Lobgetön'
Am Richttag Dich erhöh'n:
Hallelujah
Der Menſchenſohn
Auf Gottes Thron:
Wir Alle ſind ſein Schmerzenslohn!

18. Pfingſtlied.

Wie ſel'ger Fried' auf Tabors Höhe
Der Jünger Herz und Geiſt durchfloß,
Als ihnen Jeſu Wundernähe
Den Himmelsglanz in's Auge goß:
So ſteht vor Ihm nun eine Seele,
Auf die ſein Geiſt herniederfährt,
Der Ihn, den Tilger ihrer Fehle,
Als Gott und König ihr verklärt.

Da ſteigt in reinem Sabbathglanze
Herauf ein ewig junger Tag;
Da grünet neu die welke Pflanze,
Die winterlich am Boden lag;
Da bricht des Sklaven ſchwere Kette,
Da wird des Blinden Auge licht,
Da richtet aus der Moderſtätte
Sich auf des Todten Angeſicht.

Was ſonſt gleich einer Sternenleuchte
In dunkeln Tempelhöh'n der Nacht
Ihm ewig unergreifbar deuchte,
Das iſt ihm ſelig nah gebracht.
Der Frühling iſt emporgedrungen
In hoffnungsloſe Wüſtenei'n; —
Der Stumme ſpricht mit neuen Zungen,
Und ſtimmt in's Lied der Himmel ein.

Erſtaunend ſieht der Neugeborne
Die Gabe ſeines Gottes an:
„Bin ich's, der Todte, der Verlor'ne,
Der nun an Liebe glauben kann?"
Zur tiefen Hölle ſollt ich ſinken, —
Nun leuchtet Salem über mir,
Und einen Finger ſeh' ich winken:
„Steig' auf! dein Bürgerrecht iſt hier!"

Wer hat's gethan, als Du, o Liebe
Du wundervolle Schöpferstreu'? —
Ach, was im Tod verſunken bliebe,
Das ſchaffſt Du durch dein Sterben neu!
Du edles Weizenkorn, wie reichlich
Bringſt Früchte du nach deinem Tod!
O Gottes Sohn, wie unvergleichlich
Gibſt Du den Sündern Lebensbrod!

Vom blut'gen Kreuz biſt du gegangen
Für uns zum ew'gen Prieſterzelt.
Dort haſt das Manna du empfangen,
Das nun für uns vom Himmel fällt; —
Dort haſt den Quell Du aufgeſchloſſen,
Der für die Todten war verſiegt, —
Von dorther deinen Strahl ergoſſen,
Der ſiegreich in die Herzen fliegt!

Nun ſteigt die Seel' aus dunkeln Gründen
Wo todesbange ſie geharrt,
Und wagt Triumphe zu verkünden
Auf Rechnung deiner Himmelfahrt.

In dumpfer Aſche glomm ihr Funken,
Von unſrer Todesſchuld bedeckt; —
Du, der den Kelch für uns getrunken,
Haſt ihn zu Flammen auferweckt!

Das muß die weite Welt durchtönen,
Und Dieſes nur erringt den Sieg.
Dein Leben, Sterben und Verſöhnen
Behält die Palme nach dem Krieg.
Drum ſchwören, Jeſu, all die Deinen,
Daß Du ihr Heil und König ſei'ſt;
Du biſt's, den ſie in Allem meinen,
Denn Dich nur predigt Gottes Geiſt.

Das Fleiſch mit ſeinen Herrlichkeiten
Fällt wie des Graſes Blume hin.
Komm, hilf es uns im Geiſt beſtreiten,
Und deine Kreuzesſtraße zieh'n!
Da finden wir den Wunderbaren,
Der Leben aus dem Tode gibt,
Ein heilig Walten und Bewahren,
Und einen Gott, der ewig liebt.

---

19. Hochzeitlied. (1)

Leicht verbunden ſind die Hände,
Schnell geſchürzt ein weltlich Band;
Aber ſollen bis zum Ende
Herzen blüh'n im Segensſtand,

Hilft kein Schimmer der Natur,
Nicht ein ſchnellgeſproch'ner Schwur;
Ehen kann nur Chriſtus weihen,
Daß ſie grünen und gedeihen.

Wie ſo lieblich dir zur Seite
Steht die jugendliche Braut,
Freund, an der das Feſtgeleite
Seines Herzens Freude ſchaut!
Wie ſo friedſam thut ihr Mund
Dir die treuſte Liebe kund!
Zeuch mit deines Lebens Blume
Hin zu Gottes Heiligthume!

Daß die Herzen dort verſiegeln
Ihres Bundes heil'ge Pflicht, —
Daß ſie auf der Andacht Flügeln
Aufwärts ſchweben in das Licht
Sich am Strahl der Ewigkeit
Weihen für die kurze Zeit,
Ihm zu leben, Ihn zu loben,
Der ihr Geiſtesband gewoben.

Denn nach oben gilts zu blicken,
Wenn auf Erde Wonne blüht.
Arm und kurz iſt ein Entzücken,
Das der Himmel nicht durchglüht.
Aufwärts blick', o theures Paar!
Dann wird Herz und Auge klar, —
Aufwärts, wo der König waltet,
Deſſen Gnad' uns neugeſtaltet!

Aufwärts ſchau! nicht immer Roſen
Wird dir dieſe Erde ſtreun;
Auch mit trüben, freudeloſen
Tagen bricht die Zeit herein.
Dann iſt's gut, ein Bürgerrecht
Bei dem himmliſchen Geſchlecht, —
Dann iſt's ſüß, des Mittlers Gaben
Frühe recht geſucht zu haben. —

Nun, ſo freut euch eurer Liebe,
Baut mit Gott das neue Haus,
Aber zieht in's Weltgetriebe
Ohne Jeſum nicht hinaus!
Was Er gründet, das beſteht,
Was nicht Sein iſt, das vergeht.
Eins in Ihm ſo hier als drüben:
Amen, alſo ſei's, ihr Lieben!

20. Hochzeitlied. (2)

(1839.)

Ob ich Dein auf ewig bleibe?
Ob Du mein biſt ewiglich? —
Nicht mit eignem Finger ſchreibe
Ich das Ja für Dich und mich.
Meine Hand ſollſt Du behalten,
Und ich halte deine Hand, —
Aber nur ein ewig Walten
Knüpft auf ewig unſer Band.

Einen Finger bitt' ich leiſe,
(Moſis Tafeln ſchrieb er voll)
Daß er feſt, zu ſeinem Preiſe,
Unſern Bund verſiegeln ſoll.
Jene Hände will ich bitten,
Die am Kreuze hingen dort,
Daß ſie unter uns inmitten
„Amen“ ſchreiben fort und fort.

Süß iſt's, dieſen Händen trauen,
Die ſo Vieles hold vollführt,
Während hier im Nebelgrauen
Sünd und Eigenſucht regiert.
Ohne ſie wird zur Verneinung
Auch das lautſte, frohſte Ja; —
Bürge ſeliger Vereinung
Iſt der Mann von Golgatha.

Ich, dein Bräut'gam, will dir geben,
Was mir werth und heilig iſt:
Gottes Gnade ſei dein Leben,
Und dein Licht ſei Jeſus Chriſt!
Er ſoll herrſchen, Er ſoll gelten
Unter uns in Majeſtät,
Wie Er über'm Kreis der Welten
Mit dem Sonnenantlitz geht.

Er ſoll herrſchen, — und wir Beide
Bleiben feſt Ihm unterthan.
Jeder Tag, in Freud', im Leide,
Führ' uns mehr zu Ihm hinan.

Wenn's Verleugnen gilt und Schweigen,
Wenn uns Frühlingsblüthe ſchmückt,
Soll der Geiſt vor Ihm ſich neigen
Lichtsbegierig, unverrückt.

O wer Ihn zur Tafel lüde,
Wie in Cana's Halle dort:
Keiner Liebe würd' er müde,
Grünend ſtünd er immerfort;
Jeder Mangel brächt' ihm Fülle,
Jedes Waſſer würd' ihm Wein,
Ja, zuletzt die Todeshülle
Eine Lebenskrone ſeyn.

Komm, o Braut, du traute Schweſter! —
Ihn, der ewig ſegnen mag,
Laß uns faſſen immer feſter
Bis zum Auferſtehungstag:
Daß die Stunde der Vermählung
Uns ein heilig Senfkorn ſei,
Draus die Krone der Erwählung
Für den Himmel uns gedeih'!

Komm, o Bräut'gam, zügle friedlich
Deinen Willen, deinen Schritt!
Nimm, im Lieben unermüdlich,
Deine Braut als Schweſter mit.
Schau, ſie geht von edeln Schätzen
Heut' an ihrem Freudenfeſt!
Herzen mußt du ihr erſetzen,
Die ſie weinend nur verläßt.

Dennoch bei des Herzens Reinheit
Bleibt was Gott von Anfang ſchuf.
Demuth, Liebe, Geiſtes-Einheit
Iſt an euch des Himmels Ruf.
Darin wird kein Bund der Herzen
Je zum Staube niedergeh'n,
Darin ſollt als lichte Kerzen
Ihr vor uns und Chriſto ſteh'n!

21. Bereitung auf die Ewigkeit.

Jeſu, laß mich nicht verderben!
Laß mit deinen Lebenserben
Mich ſchon vor dem Tode ſterben!

Laß mich jetzt ſchon geh'n zu Grabe,
Daß ich Dich als Gottes Gabe
Sterbend einſt im Herzen habe, —

Ein mit Dir an's Kreuz Geſtreckter,
Ein mit Dir vom Grab Bedeckter,
Ein mit Dir auch Auferweckter.

Wenn ich ſolches Heil erlange,
Wird mir nimmer werden bange
Vor dem letzten, ſchwerſten Gange.

O daß Du mich ganz durchdrängeſt,
Und in mir dein Scepter ſchwängeſt,
Bis Du meinen Tod bezwängeſt, —

Daß bei'm letzten Meeresbranden
Ich aufjauchzte, frei von Banden:
„Heil mir! ich bin auferſtanden!“ —

O daß mich dein Blut durchquölle,
Und der Pſalm mich ſtets durchſchölle:
„Wo iſt dein Triumph, o Hölle?“

„Güter hab' ich, die nicht modern,
Schätze, welche nicht verlodern!
Satan hat nichts mehr zu fodern!“ —

Selig, wer im Himmelshauche
Hinſchwebt über'm Erdenrauche,
Unberührt vom Abgrundshauche!

Sel'ger Geiſt, der ſich tagtäglich
Um Dich ſchlingen lernt unſäglich,
Unverrücklich, unbeweglich; —

Der, zu Dir emporgerücket,
Hier ſchon prieſterlich geſchmücket,
Frucht vom Lebensbaume pflücket! —

Selig, wer zur Morgenfrühe
Sorget, daß ſein Herz erglühe
Dir für deine Todesmühe!

Selig, wer am off'nen Tage
Halt das Zünglein in der Wage,
Daß er Dich im Herzen trage, —

Stetig wachend, lobend, bittend,
Nie dein Gnadenwerk zerrüttend,
Nie der Andacht Oel verſchüttend;

Ueberall zu Dir ſich neigend,
Mit Dir handelnd, redend, ſchweigend,
Kindlich ſeine Liebe zeigend;

Zeugend, daß Du ihn belebeſt,
Daß Du trägeſt, hilfſt und hebeſt
Und in deinen Seelen webeſt! —

Selig, wer ſein Aug nicht ſchließet,
Bis ſein Herzensquell ſich gießet
In den Strom, der ewig fließet!

O wie wird die Nacht ſo helle,
Wenn ſich dann die kleine Quelle
Stürzt in Gottes Meereswelle! —

Alſo will ich ohne Schweifen
HErr, Dich ſuchen und ergreifen
Und für deinen Himmel reiſen, —

Ja, für Dich, und Dir entgegen!
Darauf gib mir deinen Segen
Und des Geiſtes Maienregen!

22. Auf Wilhelm Hofacker's Heimgang.

(Meinem ſeligen Amtsbruder.)

Geb. 16. Febr. 1805.
Geſt. 10. Aug. 1848.

Voll Friedens liegſt Du da vor unſerm Blick,
In deines Gottes Vaterarm erblaſſend,
Vertraut mit ſeinem heiligen Geſchick,
Das Geiſtesſchwert mit ſtarker Hand erfaſſend,
Den Helm des Heils noch auf dem edeln Haupt,
Vom Panzer der Gerechtigkeit umſchloſſen,
Von einem hellen Siegeskranz umlaubt,
Vom Freudenöl der Herrlichkeit befloſſen. --

So trugen wir Dich in dein frühes Grab,
Zu früh für uns, für alle Gotteskinder,
Und ſenkten Dich mit Thränen ſtill hinab, —
Doch nicht zu früh für Dich, den Ueberwinder.
Zu frühe ſtarbſt Du für die Erde nur,
Nicht für den Himmel. — Wer dort ſteht geſchrieben,
Wird mit den Erſtlingen der Kreatur
Vom leiſen Heimweh ſelbſt hinaufgetrieben.

Wie ſchimmerte ſolch Heimweh hold von Dir,
Bald, wenn Du liebend unter Brüdern weilteſt,
Bald, wenn Du, als des Gotteshauſes Zier,
In Chriſti Kraft das Wort des Lebens theilteſt;
Bald, wenn wir Dich auf einſam ſtillem Gang,
Bald, wenn wir Dich im trauten Hauſe ſahen! —
Da ſprach in uns der Ahnung milder Klang:
„Wie bald wohl wird die Heimath Ihn umfahen!“ —

Nicht ſo der Gattin Herz, das wonnevoll
Und epheugleich ſich um den Gatten rankte,
Dem es mit reiner Gegenliebe Zoll
Die treuſte Führung und Bewahrung dankte.
„O nein, nicht alſo!“ rief ihr banges Herz,
Wenn's durch die Nerven Dir im Haupt gewittert,
Und ihr von fern mit unnennbarem Schmerz
Das Schwert Maria's durch die Bruſt gezittert.

Jedennoch ſollt' es ſeyn. — Ach, wie im Flug
Umwölkte Dir die Ewigkeit die Sinnen;
Mit ſchleunigem, unaufgehalt'nem Zug
Nahm ſeinen Liebling Gottes Sohn von hinnen.
Da hielt Er über ſeinem Königsrecht,
Gereifte Geiſter in ſein Reich zu führen;
Da ſah'n wir Ihn dem auserwählten Knecht
Die Stirn mit dem Vollendungskuß berühren. —

Noch träumend faſt gedenken wir daran,
Daß wir zur Ruhe Dich geleitet haben; —
Dann blicken wir auf deine Zeugenbahn,
Auf deines Geiſtes edle Gottesgaben,
Auf Alles, was der HErr durch Dich gethan,
Auf deiner Liebe wunderreiche Spende,
Auf Alles, was an Dir wir freudig ſah'n, —
Und ſprechen: ja, ſein Werktag war zu Ende! —

Die Neugeburt ſprach hell aus deinem Geiſt,
Ein aus geheimer Werkſtatt tief Entſprung'nes,
Ein züchtiglich Verhülltes allermeiſt,
Und dennoch unnachahmlich Wohlgelung'nes, —

Gleichwie ein Sonnenkind ganz ſorgenlos
Erhab'ne Strömungen des Lichts verſendet,
Weil ihm der Sonne goldner Mutterſchooß
Sie freundlich aus der Himmelsmitte ſpendet.

Und dieſe Strahlen, wurden ſie Dir nicht
Zu Flammenſchwertern in der keuſchen Rechten,
Daß Du mit Frühlingsglanz und Wetterlicht
Hineinfuhrſt zu der Menſchengeiſter Nächten,
Heut' in des Sünders eitler Traumesluſt
Brandfackeln des Gerichtes anzuzünden,
Und morgen in der bußerfüllten Bruſt
Den Maientag der Gnade zu verkünden?

Du mildes Herz, das ſegnend uns erbaut!
Wie durfte ſich aus deinem ſtillen Leben,
Drin ſich der HErr als Hirte Dir vertraut,
Solch herrlicher Poſaunenſchall erheben,
Für's königliche Hoheprieſterthum
Der höchſten Liebe feſtlichfroh zu zeugen,
Und mit dem ſüßen Evangelium
Emporzurichten, die vor Ihm ſich beugen!

Gegründet in lebend'ger Wiſſenſchaft,
Erwählteſt Du, ein armes Kind zu heißen,
Einherzugeh'n in deines Gottes Kraft,
Nicht mit den Fündlein dieſer Welt zu gleißen.
Nicht haſt mit Phantaſieen Du geſpielt,
Nicht Chriſti Gold im Selbſtgeſuch verzettelt,
Nicht nach des Zeitgeiſts hohlem Wahn geſchielt,
Nicht um die Gunſt der ſtolzen Welt gebettelt.

Der einſt den keuſchen Jüngling ſich erwählt
Und an der Trübſal Brüſten großgeſäuget,
Hielt auch am Freudentage Dich vermählt
Mit Seinem Geiſt, der groß macht, wen er beuget.
Drum galt allein Dir köſtlich, was geheim
Aus niedrer Wurzel ohne Trug entſproſſen,
Und was in ſich den Auferſtehungskeim
Fortpflegte mit des Mittlers Kreuzgenoſſen.

Wir ſehen Dich, wie Du voll trauten Sinns
Mit deinen Brüdern anſpruchslos gewandelt,
Ja, ſelbſt dich ſchämend deines Hochgewinns,
In Einfalt ſtets geſprochen und gehandelt.
Wir ſehen Dich durch Treu' im Kleinen groß,
Ein mannhaft Kind, das in den Wandertagen
Uns Alle liebend, und ſein ſchweres Loos
Getroſt mit ſtillem Ritterſinn getragen.

Wir ſeh'n Dich auch, wie Du mit heil'gem Zorn
Hinblickteſt auf die prahlenden Verderber,
Die frech verſchütten Chriſti Lebensborn,
Des Lügenteufels hochgeſpreizte Werber!
Und ſchärfer noch auf jene Träumerſchaar,
Die geiſtigflach im eig'nen Glanze flimmert. —
Du rieſeſt ihr, die klügelt immerdar,
Indeß die Kirch' in Kindesnöthen wimmert:

„Mit zehntauſend Worten macht Ihr Schaum,
Und meint damit, Ihr thut der Wahrheit G'nüge;
Mein Jeſus aber ſpricht ein Wörtlein kaum,
So ſchmelzen eure Formen hin als Lüge!

Ihr ſuchet Fleiſch, drum fürchtet Ihr die Welt,
Drum könnet Ihr kein Heil der Kirche finden: —
Er ſuchte uns, hat ſich zum Kreuz geſtellt, —
Drum ſtand Er auf, und hilft uns überwinden!“ —

Er half auch Dir, weil Du nur Ihn gemeint; —
Wie ſchiedeſt Du von uns ſo ſanft und würdig,
Im Innerſten mit deinem Gott vereint,
Ein Bruder, ſeinem Ludwig ebenbürtig! —
O daß Du nicht mehr bei den Deinen biſt!
O daß der HErr ſo früh Dich hingenommen! —
Doch ſtille, ſtille! — Das that Jeſus Chriſt,
Und was Er thut, wird hell zu Tage kommen.

Tief ging die Wunde, blutig iſt der Riß! —
Wer mag ihn heilen? Wer die Lücke füllen,
Seit Du, befreit von Erdenfinſterniß,
Nun deinen Gott dort anſchauſt ohne Hüllen? —
Wir geh'n umher in deinem trauten Haus, — —
Ach wie ſo ſtill, verwaiſet und verlaſſen! —
Das ſeufzt aus tauſend Lippen ſchwer heraus,
Das lieſt man in viel Augen auf den Gaſſen.

Der Kranke hebt die welke Hand empor,
Die Wittwe klaget, Jünglingskreiſe trauern,
Viel Jungfrau'n wandeln hin in ſchwarzem Flor,
Ein tiefes Leid erfüllet unſre Mauern; —
Die Freunde rathen: „Was iſt nun zu thun?“ —
Was iſt zu thun? — O ſchauet hell nach oben,
Laßt Ihn in ſeines Hirten Armen ruh'n,
Und ſammelt euch zum Danken und zum Loben!

Kommt, ſtellt euch auf den Hügel Golgatha,
Wohin euch flehend einſt ſein Mund geladen!
Vereinet euch in Ihm, der ewig nah,
Und deſſen Lichtsthron träuft von freien Gnaden!
Verſchwiſtert euch in Ihm, deß Brunnen quillt,
Wenn auch der reichſte Erdenquell verſieget,
In Ihm, der blutend unſern Fluch geſtillt,
In Ihm, dem alle Welt zu Füßen lieget!

Rufſt Du, Geliebter, Solches uns nicht zu? —
Du rufſt's, obwohl geſtorben, durch den Glauben.
Wir hören laut aus deiner Himmelsruh
Dieß Wort ertönen durch des Zeitſturms Schnauben.
So ſtehe Du vor uns, ſo bleibe feſt
In unſrem Herzensgrunde dein Gedächtniß, —
Und Er, dein König, der ſein Volk nicht läßt,
Bewahr' in uns dein heiliges Vermächtniß!

Monologen über die Verſöhnung in Jeſus Chriſtus.

(Fortſetzung.)

1.

Es drängt mich, o Seele, noch Mehreres mit dir über die herrliche und ſo unentbehrliche Verſöhnung in Chriſto zu reden, welche Er ſelbſt das Brod des Lebens genannt hat. Denn das Opfer Seines Leibes iſt unſer himmliſches Brod, und die Vergießung Seines theuern, unſchuldigen Blutes iſt unſer himmliſcher Trank, wenn wir wahrhaftig daran glauben. Nichtwahr? wir ſtehen oft mit einander voll ſchwerer Gedanken auf, die wie brütende, regenſchwangere Gewölke über uns hereinhängen? — Dann begehren wir einer Sonne, die das dunkle Gewölk mit ihrem goldenen Schwertſtrahl zerſpalte, und in unſrem Arſenal befindet ſich kein Schwert dieſer Art. Die Flederwiſche unſerer eigenen Kraft haben wir ſchon vielfach aus der Scheide der Selbſtgerechtigkeit in thörigter Blindheit ausgezogen, aber noch keinen Sieg damit erfochten; uns blieb vielmehr allein das aus vielen und langen Erfahrungen entſproßte Bekenntniß: „Mir iſt durch Nichts in der weiten Welt zu helfen, als durch Chriſti Blut!“ — Nur dieſer Gedanke, dieſer aus unſerem Elend emporfliegende Glaubensſchwung war vermögend, unſer aus der Nacht mitgebrachtes Gewölk morgenröthlich zu färben, oder es geradenwegs zu theilen, ſo daß die Sonne des Lebens mütterlich auf uns herunterſah.

Neulich fuhren wir mit einander am winterlichen Abend überfeld. — Ein dumpfer Nebel wölbte ſich über dem Fluße, daran wir hinzogen, und in ſeiner Umgebung ward uns gar unheimlich zu Muthe. Unverſehens ſank er herab, und da ſchimmerte der Himmel der Nacht mit ſeinen majeſtätiſchen Pfeilern und Goldfiguren als ein traulicher Tempel des HErrn über uns. Die geiſtige Deutung lag ſehr nahe, und war einzig die: So lang aus dem Grunde unſerer verdorbenen, kraftloſen Menſchennatur das eigene Wirken und Verdienen in die Höhe ſteigt, — ſo lang umgibt uns gewiß nichts, als Düſterheit; dann ſteigt ja nur unſer Nebel empor, verhüllt uns die Sonne oder die Geſtirne, und ein Landregenwetter des Herzens oder ein Gewitter des göttlichen Zornes iſt die Frucht unſerer nebelhaften Bemühungen. Nichtwahr? ſolcherlei Landregen und Gewitter kennen wir ſehr gut, und war uns doch immer ſo ſchlecht zu Muthe dabei! — Wenn aber der Nebel herunterſinkt, und die arme Seele nimmt ihre Sendungen wieder zurück, kaſſirt ſie, — wie der Erdboden ſeinen Waſſerduft, — und läßt ſich ſeine ärmlichen Gaben geruhig heimſchlagen: ſiehe, dann gehen entweder die lächelnden Heerſchaaren der Geſtirne hell über dir auf, oder die Sonne der Gerechtigkeit leuchtet dir entwölkt herunter in die getröſtete Seele, und du läſſeſt Ihrem Strahlenmeer gern die Ehre, dir dein Nebelgeſchenk heimgeſchlagen zu haben, des Wortes eingedenk: „Euch, die ihr den HErrn fürchtet, ſoll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter derſelbigen Flügeln!“ — Ach, arme Seele, behalte dein Schlackenwetter der Selbſtgerechtigkeit, und ſchau empor zur Sonne, die einmal für dich in Nacht unterging, um hinfort ewiglich deine Leuchte, die Mutter und Erfreuerin deines Lebens zu ſeyn!

2.

Bei'm Leſen einer politiſchen Zeitung, in welcher dem Auge meiſtens ein reichbewegtes Gemälde des Tages in den mannigfaltigen Ländern vorüberzieht, und worin die laufenden Weltfragen mit großer Ernſthaftigkeit behandelt, die ſtilleren Plane und Wirkungen Chriſti nur ſelten und flach angedeutet ſind, kann mich zuweilen ein flüchtiger Gedanke anwandeln: ob denn die Sache des Heilandes, namentlich Sein Blut etwas ſo unendlich Wichtiges ſei, da beinahe Niemand in weiteren Kreiſen davon zeuget? Wie ſeltſam würde ſich vor einem weltlichen Ohre die Botſchaft ausnehmen, daß eine Armee, z. B. nach der Schlacht von Auſterlitz oder Wagram einen Pſalm auf Gottes Lamm geſungen habe! Die Zeiten Guſtav Adolphs, der, für eine heilige Sache fechtend, mit ſeinem Heere vor der Schlacht auf die Kniee fiel, ſind bei unſerem überſättigten Geſchlecht vorüber, und werden kaum noch in einzelnen Lehrbüchern der Weltgeſchichte als Rococo aufgeführt. Oder wie möchte ſich eine Diplomaten- oder auch nur eine kaufmänniſche Verſammlung mit einer Sylbe zum Bekenntniß, geſchweige zum Lobe Deſſen herbeilaſſen, der die verlorenen Sünder mit ſeinem koſtbaren Blute erkauft und gewonnen hat? Darüber hin weht der nichtige Staubwirbel des Zeitlaufs, und es gehört nunmehr eigentlich zum guten Tone, ja nichts von Jeſu merken zu laſſen, welchen die Fürſten Europa's doch einmal in ihrer Bundesakte nach dem herben Befreiungskriege für ihren HErrn, für den König aller Könige erklärten, dem ſie zu gehorchen, nach deſſen Willen und Wort ſie zu regieren verpflichtet ſeien. Dieſe ſchauerliche, höchſt gefliſſentliche Apoſiopeſe (Verhehlung) leuchtet doch unter allen Strebungen und Bewegungen der politiſchen und der meiſten andern Tagesblätter ſehr deutlich hervor, — und kann, wenn einer Seele ſo Vielerlei des Zeitlichen vor den Blick gehalten wird, ſie wohl auf einige Zeit mit ihren Scheingebilden trügeriſch überraſchen, vielleicht auch den Chriſten eine Weile betäuben, daß er von dem Schweigen der Welt über Jeſum einen vorſchnellen Gefühlsſchluß auf deſſen Nichtgeltung zu machen verſucht wird. — Daneben tönt's und raſſelt's dann in den Straßen, — die luſtigen Leute ziehen ſo ſorglos und heitern Muthes dahin, als ginge es ewig fort im eiteln Wandel nach väterlicher Weiſe, und als bliebe Alles bei'm Alten, ſeit die Väter entſchlafen ſind. — Wenn aber die Nacht herabſinkt mit ihren Sternen, — wenn das Gewiſſen ſeine ſtille Reviſion im Herzensgrund anſtellt, — und ich nirgends weiß, wie ich aus eigenen Mitteln die Schulden des Tags erſtatten ſoll, — wenn dann die weite Welt in ihrem Schleier der Finſterniß wie erſtorben, gleich einer Todtengruft vor mir liegt, darüber die Geſtirne gleich trauernden Lampen ſchimmern, und ich des unvermeidlichen Tages gedenk bin, wo auch mein Grabhügel einſam ihren Glanz empfangen wird: dann biſt Du doch wieder allein mein großer, allgenugſamer König, meine einzige Zuflucht für das arme Herz, o Lamm Gottes! — Was kümmern mich dann die Wetterſtürme dieſer Welt, die im Argen liegt, und mir nicht zu helfen, mich nicht zu tröſten, nicht ſelig zu machen weiß? Dann fühle ich's immer wieder neu, daß in Dir allein das Leben iſt, und Dein Leben, nichts Anderes, iſt das Licht der Menſchen. Ich bekenne Dir feierlich, daß ich keinen andern HErrn und Gott haben möchte als Dich, — und dazu den großen Wunſch: daß mir am heiterſten Tag, im hellſten Sonnenſcheine nur Das als groß und herrlich vorſchweben möge, was mir in der Nacht als allein heilig und hehr erſcheint, und womit ich einſt zu ſterben wünſche. — In Dir allein wird die zerſplitterte Vielheit zum ſeligen Eins und All, und auch dem reichſten, bewegteſten Leben eines weltlichen Menſchen, ſelbſt deſſen, der eine oder mehrere Kronen trug und in allen Ländern berühmt war, wird hinter dem Grabe nur der einzige Seufzer übrig bleiben: bei Dir in Gnaden, mit Deinem

Blute beſprengt zu ſeyn. Was ich dann zu haben begehren muß, — das will ich jetzt, am Tage des Heils, durch Deine Barmherzigkeit ergreifen, damit es auch die Sonne meines irdiſchen Firmamentes ſei und bleibe!

3.

„Kein irdiſcher Gott, der unter der Gewalt des Satans iſt, kann den allergeringſten, elendeſten und ärmſten Spittelmann ohne Neid anſehen, der Jeſu dient. Denn dieſer hat nothwendig einen fürſtlichen Geiſt, einen Heldenmuth, der da Gut und Blut gern um Jeſu willen dahin gibt, weil er weiß, daß er ſo ſelig werden kann, als ſein HErr iſt.“ — Dieſe kräftigen Worte des Grafen von Zinzendorf ſind völlig wahr, und leiden eine Anwendung auf alle irdiſchen Unterſchiede, die zwiſchen Menſchen denkbar ſind. — O was iſt es, bei aller Kunſt und Wiſſenſchaft, bei aller Vornehmheit und weltlichen Bildung, bei allem Glanze des Reichthums, bei allem Comfort eines bequem zugerichteten Lebens ein Sklave der Todesfurcht zu ſeyn, und ein ängſtliches, unvollendetes Gewiſſen der Ewigkeit entgegen zu tragen, — einen Sack voll abgeſchätzter, ungültiger Banknoten auf dem Rücken der Selbſtgerechtigkeit dorthin zu ſchleppen, wo nur ein mit Feuer durchläutertes Gold angenommen wird, und wo himmliſche Juwelen der neuen Stadt Gottes zu Grunde liegen! Wer mit dieſem Bettelſack ſeiner Verdienſtlichkeit dem großen Richter, den er als ſeinen Verſöhner weder kennt noch liebt, entgegengeht, und darunter den zukünftigen ſchlechten Empfang mit ſtillem, ſchwül aufwitterndem Warten des Gerichtes ahnt, wahrlich der kann einen durch Chriſti Blut begnadigten, ein holdes Himmelskleinod auf der Bruſt tragenden Menſchen nicht ohne Neid anſehen, und ginge dieſer Glückliche ſonſt auch im ärmlichſten Gewande daher. Siehe doch einmal das gebannte, verlegene Weſen eines unglaubigen Menſchen an, wenn ihm ein Menſch, deſſen Gewiſſen durch Chriſti Blut vollendet iſt, mit ſeinem heiteren Auge, mit ſeinem ſanften, fröhlichen Zeugniß entgegentritt, — wenn er in einzelne Lagen kommt, wo er nicht ausweichen, nicht trotzen, dem Geſpräche ſofort nicht eine andere Wendung geben kann! Wie kalt, wie arm, wie herzleer ſteht er vor einem ſolchen begnadigten Menſchen da! Wenn dieſer mit Maria, der Gebenedeiten, den HErrn erhebt und ſich Gottes, ſeines Heilandes, im Geiſte freut: — er kann ſich nicht mitfreuen, kann nicht mitſingen, weiß nichts, oder nur etwas Dürftiges, Verkrüppeltes über ſein inneres Leben, über den Grund ſeiner Hoffnung hervorzugeben, — und iſt froh, wenn er aus der unheimlichen Klemme möglichſt bald entlaſſen wird. Vor dieſer tiefen Verlegenheit ſchützet kein Stand noch Rang, keine Gelehrſamkeit noch ſonſtiges Anſehen; und wie in weltlichen Revolutionen oft der Oberſte von den Niedrigſten zu Grunde geriſſen und verhöhnt oder gar todtgeſchlagen wird: ſo führt hier die herrliche Gnade des HErrn eine geiſtliche Revolutionsſcene herbei, eine ſchwere Demüthigung des Höheren unter den Geringeren, ein leiſes, mahnendes Vorſpiel jenes großen Tags, wo die Erſten die Letzten, und dieſe die Erſten ſeyn werden. — Wahrlich, die Verſöhnung in Chriſto führet ſchon hier, in dieſer Pilgerwelt, hundert mahnende Begegniſſe herbei, die es dem Sehenden klar machen, wie allein in einem verſöhnten Gewiſſen ächte Kraft, muthige, harmlos fröhliche Majeſtät und eine Macht des Zeugniſſes wohne, die in den Unverſöhnten entweder die Aeolsharfentöne tiefſter Wehmuth und ſeufzender Sehnſucht nach etwas Beſſerem erregt, oder da, wo entſchloſſene Bosheit und Heuchelei dawiderkämpft, einen Griff, durch die innerlichſten, verſtimmteſten Saiten des Sünders thut, der's ihm beweiſet, daß Jeſus mitten unter ſeinen Feinden herrſcht, und wie es denjenigen zu Muthe ſeyn wird, welche der Weheruf des Todes trifft: „Deine Pracht iſt in die Hölle hinuntergefahren ſammt dem Klange deiner Harfen; Motten werden dein Bette ſeyn, und Würmer deine Decke! — (Jeſ. 14, 11.).

4.

War Gott in Chriſto, und verſöhnte Er im Opferleibe Seines einigen Sohnes die Welt mit ſich ſelbſt; — iſt Chriſtus, der Menſchenſohn, nach ſeinem inneren Weſen Gott über Alles, gelobt in Ewigkeit, und wohnet die Fülle der Gottheit in Ihm leibhaftig, ſo daß Er ſagen konnte: Wer Mich ſieht, der ſiehet den Vater: dann, fürwahr, iſt *dieſes* die höchſte, erſtaunlichſte, annehmens- und anbetungswürdigſte Wahrheit im Himmel und auf Erden. Ja, Amen! *ſie iſt es*, denn nur in *dieſem* Sinn iſt Chriſtus überhaupt ins Fleiſch gekommen; nur in dieſer Abſicht hat Er gelebt und unſre Laſten getragen; nur zur Erreichung dieſes überſchwänglich ſeligen Zieles iſt Er geſtorben und auferſtanden. — Alles, was man mit Weglaſſung des Wortes vom Kreuze Chriſtenthum nennt, iſt entweder bedauerlich unwiſſende Halbheit, oder geradehin, wie bei den Leugnern der Gottheit und des Hohenprieſterthums Jeſu, eine ſeelloſe Karrikatur, zu welcher ſich dann kein vernünftiger Menſch bekennen kann, ohne ein Lügner zu ſeyn. — Vor dem Worte vom Kreuz beugt ſich meine Seele, — freilich ach noch lange nicht tief und innig genug; aber ſie beugt ſich vor ihm, tiefempfindend, daß darin der erhabenſte, vortrefflichſte Rathſchluß einer alle Gedanken überſteigenden Liebe niedergelegt iſt. Dieſes Wort zeigt mir, wie fürchterlich und unrettbar tief der Sündenfall der menſchlichen Seele ohne Jeſum geht, dieſer Seele, die in ihrem Verhältniß zum Kreuze Chriſti, wenn ſie ſich durch deſſen Kraft errettet weiß, jenem ins Meer geſchleuderten Becher ſich vergleichen kann, von welchem der Dichter ſingt:

„Da hing auch der Becher an ſpitzen Korallen,
Sonſt wär' er in's *Bodenloſe* gefallen!"

Dieſes Wort vom Kreuz offenbart mir die innigſte Verbindung des ſchöpferiſchen Herzens mit ſeinem Geſchöpf, — eine Liebe, wogegen die zärtlichſte Elternliebe der Menſchenkinder als ein Schatten erbleicht; — es ſtellt mir einen aus den Gottestiefen emporquellenden Rathſchluß vor Augen, mit welchem ſich der kühnſte Entwurf eines die Menſchheit liebenden Gemüthes ſo wenig meſſen darf, als ein Kerzenlicht mit der Sonne. — Wahrlich! er iſt mir tief hinab nachgeſtiegen, mein Gott und Heiland, nachdem Er zuvor hoch heruntergekommen war aus ſeligen Höhen, wohin Du, ſchwaches, ſündenvolles Herz, nicht einen Zoll hoch dich aufzuſchwingen vermocht hätteſt! Wahrlich, nur um dieſer Botſchaft willen verlohnet ſichs ein Menſch zu ſeyn, — ein Grab unter ſich, einen Himmel über dem Haupte zu haben. Nur um dieſen Preis verlohnet ſichs, einen Gott zu ſuchen und an eine Ewigkeit hinter der Zeit zu glauben. In dieſer Liebe, die vom ſterbenden Antlitz Jeſu Chriſti mich wie eine untergehende, aus ſeinem auferſtandenen Augenlicht wie eine königlich aufgeſtiegene Feſtſonne begrüßt, — in ihr liegt hier ſchon ein Zeugniß, eine Bürgſchaft der ſüßen Ewigkeit. Ein Strahl aus dieſen Augen iſt das wahre Königsſchwert, den ſchauerlich verſchlungenen Knoten in der gefallenen Seele zu zerhauen, und mein feindſeliges Herz an Seine Bruſt zu ziehen. Wie geſchiehet das? Siehe, der Herr ſpricht: „Ich aber ging an Dir vorüber, und ſah dich in deinem Blute liegen, und ſprach zu dir, als du ſo in deinem Blute lagſt: Du ſollſt leben! — Ja, zu Dir ſprach ich, als du ſo in deinem Blute lagſt: Du ſollſt leben!“ — (Ezech. 16, 6.)

5.

Wie könnte die lichte, glaubige Erkenntniß des allgenugſamen Verſöhners nicht auch tief auf das richtige Verſtändniß der Lehre von der heiligen Dreieinigkeit einwirken? Dieſe letztere, in der Schrift unleugbar geoffenbarte, aber von den Wenigſten recht gefaßte, noch minder im Geiſt genoſſene Wahrheit hat auch mir lange Jahre hindurch mit viel Unklarheit im Gemüthe geſchwebt, und dadurch vielerlei Mißgriffe zugezogen. Sehr natürlich; denn ohne den abſoluten, von keiner wiſſenſchaftlichen Clauſel geſchmälerten Glauben, daß Chriſtus ſelbſt der lebendige Gott und Eins mit dem Vater iſt, wird man immer, nicht blos mit dem Unglauben, ſondern auch mit dem logiſchen Verſtande hierüber in Widerſpruch gerathen. Im Bewußtſein manches unglaubigen Chriſten ſtehen die drei Perſonen in der Gottheit, wie die Kirche ſie nennt, gleich den drei Sternen des Jakobsſtabs auseinander, und auch mir war es längere Zeit, bei allem Glauben an einen Gott doch heimlich alſo zu Muthe, als ob ich im Gebete zum Vater eine ganz anderweitige, vom Sohne getrennte Perſon anriefe, wiewohl der Heiland dieſes „Alibi“ (Anderswo), dieſe Trennung ſeines Weſens von dem des Vaters ſo feſt und feierlich abgewieſen hat. „Wer Mich ſiehet, der ſiehet den Vater, denn ich bin im Vater und Er in mir, und es ſollen Alle den Sohn ehren, wie ſie den Vater ehren!“ Das ſind gewiſſe Worte des treuen, wahrhaftigen Zeugen, zwiſchen welche hinein offenbar nur die Entſtehung der menſchlichen Natur Jeſu, und jenes geheimnißvolle Bild des Logos geſchoben werden darf, ohne daß dadurch auch nur der geringſte Schatten auf die Inferiorität des Heilandes, als eines weſenhaften Geſchöpfs, fiele. — Gott ſtehet nicht mit allen vernünftigen Creaturen, z. B. mit den heiligen Engeln, in demſelben Verhältniß, wie mit uns gefallenen Menſchen; Er nimmt nicht die Engel an ſich, ſondern Er nimmt den Samen Abrahams an ſich, obwohl auch alle Legionen der Engel nun den verherrlichten Menſchenſohn anbeten und Ihn aller überſchwänglichen Klarheit würdig erkennen. Erkennen ſie aber Ihn als ihren HErrn in menſchlichem Leibe, und ſtehet Jeſus als in der neuen Stadt Gottes als Leuchter da, von welchem ſich das lebendige Licht der göttlichen Herrlichkeit verbreitet: ſo drängt ſich mir naturgemäß der Gedanke auf, daß ich nicht zweierlei Götter haben kann, ſondern daß Jeſus, das Opferlamm, die mir und meinen Mitſündern zugewandte Seite des lebendigen Gottes, und deſſen wunderſam gegebene Verkörperung iſt, worin ich mit Thomas meinen HErrn und meinen

Gott zu ſuchen, anzubeten und liebzugewinnen habe. — Der Vater wird nicht eiferſüchtig ſeyn, wenn ich den Sohn anbete, der Eines mit Ihm iſt. Wohl aber habe ich feurigen Antrieb genug, das große Weſen des Unerſchaffenen, der in Millionen andere Welten ſeinen herrſchenden Strahlenblick verſendet, im Staube dafür zu ehren, daß Er ſeine Fülle auch in einen Menſchenſohn einleiben, und mir die verzehrende Flamme ſeiner Herrlichkeit in gedämpftem Glanz voll Gnade und Wahrheit offenbaren wollte. — Erſcheinen mir jene heiligen Differenzen der göttlichen Dreieinigkeit metaphyſiſch wie drei geſonderte Feuerſäulen, deren Flamme aus den Oeffnungen einer ungetheilten Lebensgluth, wie aus einem heiligen, dreifach geſpaltenen Berge emporlodernd, ſich offenbart: ſo kann ich hinfort, um in Chriſto ein göttliches Opfer für mich zu erkennen und nicht in eine geiſtlähmende Dreigötterei zu verfallen, dem herzloſen Unglauben wider den gekreuzigten Jeſum nur dadurch aus dem Wege gehen, daß ich mit Thomas zu Ihm ſage: Mein HErr und mein Gott! — und den Vater in Ihm finde, den heiligen Geiſt von Ihm empfange. — Welch eine Fülle der ſeligſten Gedanken liegt in dieſem Glauben! — Darin findet allein die Seele einen freien, heiteren Standpunkt und einen Antrieb zur tiefſten, ſeligſten Andacht. Denn was kann Größeres gedacht werden, als die Wahrheit: Die ewige Liebe Selbſt hat ſich in ihrer freiwilligen Selbſterniedrigung für mich Verlorenen geopfert, ſie, die ihrem inneren Weſen nach Gott iſt über Alles, gelobt in Ewigkeit, ſie, die in ihrer Verklärung nun über Himmel und Erde gebietet, die den Ehrenſitz zur Rechten der Allmacht als ein Menſchenſohn nach dem Verdienſt ihres Leidens eingenommen hat, und nun mir allein den Vater offenbaren, den heiligen Geiſt mittheilen kann! Ich habe, wie Jeſus zu den Juden ſprach, die Gott in ihrem unglaubigen Wahne ſtets anderswo ſuchten, — ich habe „den Vater nie geſehen noch ſeine Stimme gehört,“ auch den heiligen Geiſt nie lebendig gefühlt, ſo lang ich außer Chriſto wandelte. Nun aber fließen mir die Strahlen der heiligen Dreieinigkeit, die ich mit meinem blöden Auge nie faſſen würde, in Ihm zuſammen, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, und wie kann es mich anders, denn im Innerſten erfreuen, wenn ich den Vater in Ihm ſehe, wenn der Vater durch Ihn mich erhört, und ich bei den leiſen Wirkungen des heiligen Geiſtes es erprobe, daß der Menſchenſohn, deſſen Namen ich anrufe, kein von dem Geiſte getrenntes Weſen, vielmehr der lebendigmachende Geiſt ſelber iſt, der den Tod ins Leben verklärt und deſſen Herrlichkeit ſich mit aufgedecktem Angeſicht in Seinen Erlösten ſpiegelt? (1. Cor. 15, 45. 2. Cor. 3, 18.) Nur dieſe alle gemeine Logik überſteigende, dem Glauben vorgelegte Offenbarung deſſen, der da „Wunderbar“ und „Vater der Ewigkeiten“ heißt, befriedigt hinfort meine Seele, obwohl ſie von der Heiligkeit dieſes uns enthüllten Geheimniſſes erſt kaum als ein heilsbedürftiges Kind ſtammeln gelernt hat. Daß dieſes aber göttliche Wahrheit iſt, das weiß ich durch die Kraft Gottes, welche den Glauben daran, nach den Zeugniſſen der Schrift, bei allen wahrhaftigen Anbetern Jeſu begleitet, und weiß dieſes ebenſo gewiß, als das Weitere, daß diejenigen keinen lebendigen Gott haben, welche den Vater oder den Geiſt ohne Chriſtum zu haben gedenken, und in ihrem Unglauben dasjenige trennen, was der lebendige Gott für uns als ein ewiglich untheilbares Ganzes im Sohn Seiner Liebe vereinigt hat.

6.

Herrlich und über Maßen preiswürdig erſcheint mir die Verſöhnung in Jeſu, dem Gekreuzigten, auch darum, weil es keine Thatſache gibt, in welcher die tiefſte, rührendſte Selbſterniedrigung mit der unendlichen Hoheit einer ewigen Liebe ſo wunderbar zuſammenſtöße, wie hier. Welche Phantaſie, welches Herzensgefühl könnte dieſes Zenith und Nadir der Liebe Gottes überfliegen oder ergründen? Wer könnte die Pole göttlicher Gedanken weiter auseinander ſtecken, und zugleich durch eine feſtere Axe verbinden? Ja, welcher ſündige Menſch dürfte ſich nur entfernt vermeſſen, der Erfinder eines Rathſchluſſes zu ſeyn, wie ihn die heilige Schrift nach den Ausſprüchen Jeſu Chriſti verkündiget? Billig fragt man: iſt jemals eine Begebenheit in der weiten Welt von den edelſten, heilsbegierigſten Seelen inniger anerkannt, theilnehmender beweint, tiefer in ihren letzten Gründen und Ausgangspunkten aufgeſucht, machtvoller als eine Kraft Gottes empfunden, trefflicher und entſchloſſener zum Segen der Menſchen angewandt, würdiger geprieſen und beſungen, ſeliger und ſehnſuchtsvoller bis zum Tode feſtgehalten worden, als das Wort vom Kreuze des Sohnes Gottes? Nein, wahrlich nein! Und dieſes Zeugniß, das die herrlichſte Liebe und Wahrhaftigkeit ſich ſelbſt gegeben, das ſie zuerſt ſelbſt, und ihr nach eine millionenfache Schaar ihrer Bekenner friedſam mit ihrem Tode beſiegelt hat, — dieſer erhabenſte aller in die Welt eingetretenen Lebensgedanken, dieſes wehmuthreiche Erzeugniß der ſelbſtloſeſten, ſchon durch ſeine Idee, noch mehr aber durch die geleiſtete That in alle Himmel der Gottheit emporragenden Liebe — dieß Alles ſollte, wie der dürre unglaubige Wahn behauptet, eine von judaiſirenden, argliſtigen Schwärmern ſo ſchlechthin erſonnene Mythe ſeyn? Das kann ich nicht glauben, und noch mehr, ich will's auch nicht glauben — ich rechne vielmehr Diejenigen, die dieſes Wunder der göttlichen Liebe herzlos hinwegleugnen, zum allerniedrigſten Pöbel in der Geiſterwelt. — Ihr mahnenden Glocken des Charfreitags, des Tages, an welchem einſt die Sonne ſich verfinſterte und der Erdengrund erbebte, — tönet mir allezeit tief in die Seele hinein, daß Er, durch den ich geſchaffen und geboren ward, auch für meine verlorene Seele geſtorben iſt! Mein Elend, das ich ſelber nicht tilgen, nicht verſöhnen kann, ſchwimme hinweg mit eurem Klang, der den großen Buß- und Gnadentag anläutet; — mein ſehnender Blick dringe durch alle Nebel des Unglaubens und der geſetzlichen Blödigkeit hinan zu Ihm, deſſen ſterbendes Antlitz auch mich vom Kreuze herab anblickt und mir den Frieden Gottes verkündigt, und mein Herzblut ſchütte ſich dort heraus vor Ihm, dem ichs nie verdanken, nie vergelten kann, daß Er ſo unausſprechlich arm, ein Mann der Schmerzen und des Elendes für mich werden wollte! — Und du, holde Oſterſonne des großen Tages, an welchem Er ſein Verſöhnersauge neuerwacht, in der Kraft eines unauflöslichen Lebens gen Himmel erhob, — bleibe du mir ewiglich über dem Haupte ſtehen, und ſende auch mir immerfort einen königlich triumphirenden Strahl Seines Sieges in mein Herz, damit ich als ein Glied Seines lebendigen Leibes hochherzig durch das Leben zur Ewigkeit wandle, mich erlöst vom Sündigen Alte, und einen Eindruck jener Majeſtät im Herzen trage, der mich lichtvoll, herrlich zu Allem, was Ihm recht iſt, beſeele, und ein Ewigkeit verkündendes Abendroth einſt auf meiner erbleichenden Stirne ſei! —

7.

Wie viele Seelen, welchen das Evangelium zugänglich genug iſt, zerarbeiten ſich Jahre und wohl Jahrzehente lang, oft bis zum Grab in der Menge ihrer eigenen Wege, ſo daß die Ausbeute ihrer Bemühungen, ſich vor Gott gerecht darzuſtellen und Ruhe für ihr Herz zu erlangen, rein nichtig iſt! Und dieſes widerfährt nicht blos offenbar Selbſtgerechten und Ungläubigen, ſondern auch vielen vom Geiſte des Herrn tiefer bewegten, oft in ihrer Art edelgeſinnten Menſchen. Es ergeht ihnen wie dem Volk Iſrael, das vierzig lange Jahre hindurch an den Gränzen des gelobten Landes hin und her zog, bald Dieß bald Jenes verſuchte, mannigfaltige Bewahrungen, Handreichungen und Erquickungen ſeines Gottes erfuhr, und doch nicht hineinkommen konnte, ſo daß die Leiber der aus Aegypten Gezogenen allergrößten Theils in der Wüſte verfielen. Dieſes ſehnende und doch ſo vergebliche Harren Iſraels vor Canaans

Pforten dürfte ein Vorbild auf das Loos der meiſten ſogen. Erweckten, d. h. ſolcher Seelen ſeyn, die aus der Sklaverei des Weltgeiſtes ausgeführt, zur Bürgerſchaft Gottes berufen und gezählt, von den Kräften der zukünftigen Welt bald mehr bald weniger berührt, aber darum noch lange nicht zur Ruhe in dem Heiligthum ihres Gottes gekommen ſind. Denn was iſt bei Tauſenden derſelben ihr Leben anders, als ein friedloſes Umherſchweifen nach völligem Frieden, ein theils ſtilleres, theils lauteres Ringen ihrer ſelbſtiſchen Vernunft und eigenen Gerechtigkeit, die unter unzähligen Vorwänden wider den Glauben ſicht, — ein Haſchen nach allen möglichen Erleichterungsmitteln, die immer wieder in ſich ſelbſt zerrinnen, — ein Verſuch, mit halbblinden Augen Aſtronomie zu treiben, mit gelähmten Füßen ſich zum Wettlauf zu ermannen, mit fieberkranken, verdroſſenen Händen Heldenwerke zu thun, und gleich einem indiſchen Fakir auf einem Stachelbette ſüßen Schlummer zu gewinnen? Tauſende bleiben dabei einem ächt evangeliſchen Rathe verſchloſſen. Theils wollen ſie ihn nicht, — und das ſind Geiſter, denen der Rückfall in's alte Verderben nicht ferne ſteht; theils verſtehen ſie ihn nicht, — und das geſchieht auch redlicheren Naturen ſo lange, bis ſie ganz arm und ſündig in ſich ſelbſt, ebendamit aber kindlich geworden ſind. So lange man ſich noch ſelbſt heilen zu können wähnt, heilt Chriſtus die Seele nicht; ſo lange man noch mit eigenen Schwingen fliegen kann, hebt uns Chriſtus nicht vom Boden auf; ſo lange man noch ſelbſt bezahlen oder abverdienen will, hält Er die Friedenströſtungen Seines Verdienſts von der Seele zurück, — denn es wäre wider die Gerechtigkeit Gottes, Sein Blut auf andere Schäden zu verwenden, als auf die es urſprünglich beſtimmt iſt, und es hieße die Gabe des Himmels entwürdigen, wenn ſie einem Stolzen oder Unlauteren wollte aufgenöthigt werden. Dem Phariſäer in uns, der ſich als ein Heiliger geberdet, muß zuerſt ſeine Maske, dem ſadducäiſchen Eſel in uns, der ſich als ein mündiger Löwe geberdet, muß erſt ſeine philoſophiſche Löwenhaut abgezogen, und das Herz wahrhaft gedemüthigt werden, wenn es erkennen ſoll, um was ſich's bei dem Kreuze des Sohnes Gottes eigentlich gehandelt hat und noch handelt. Hier iſt von „verlorenen und verdammten Sündern" die Rede, von den zwei furchtbarſten Krankheiten, die der gefallene Menſch unwiderſprechlich in ſich trägt: Vom Sündenfluch und von dem Todesgericht, und dieß muß erkannt und geglaubt werden, wenn Chriſtus ſich mit voller Barmherzigkeit ſich uns offenbaren, wenn unſere Seele wahrhaftig geneſen ſoll. Bälder wird's nie dauernder Friede. Nur dann, über den Donnergewölken jener inneren Todesnacht erſcheinet Er, der am Kreuze für die Sünder geblutet, uns als der helle, hochwillkommene Morgenſtern, und dann iſt eine Stunde, im Anſchauen ſeiner hohenprieſterlichen Liebe verlebt, beſſer, als zuvor viele tauſende; dann legen ſich die wüthenden Wellen, und es wird eine große Stille in der Seele. Dann erſt gehet die Ewigkeit mit ihren Wonnen und Lebenskräften weſenhaft in das Herz ein, und es wird dem entwölkten Gemüth in ſeliger Gewißheit klar, daß all ſein Leben und ſein Friede blos in Jeſu, eben damit im freien göttlichen Rathſchluß der Ewigkeiten ruht. — Ach, Das könnte man wohlfeiler haben, als die Meiſten es wollen, — bälder, als die Meiſten es thun, denn es iſt uns längſt ritterlich erworben, königlich angeboten. Weil aber ſelbſt ſo wenige der Beſſeren mit ächter Demuth, Wahrheit und Einfalt zu Werke gehen, ſo finden Viele es erſt nach ungeheurem Zeit- und Kraftverluſt, Andere erſt am Ende des Lebens, wo nur der Tod vollends die Drathlarve ihres eigenen Wirkens zerbrechen kann, daß ſie ſich zeigen wie ſie ſind, und Mancher wird erſt zuletzt als ein Brand aus dem Feuer geriſſen, der nach ſeinen in der Jugend empfangenen Geiſteszügen ein helles Licht in dem HErrn hätte werden, einen ſeligen, heldenhaften Weg hätte durchmeſſen können. Wer weiſe, — und noch mehr, wer Gott lieb iſt, der nimmt Jeſum, den Gekreuzigten frühe in ſein Herz auf, und übt keine Kunſt fleißiger, als die: in der freien Gnade zu leben. Wer aber hätte nicht Urſache, bei jedem Sonnenaufgang zu flehen:

Geh' auf in mir, Glanz der Gerechtigkeit!
Erleuchte mir, HErr, — ach, denn es iſt Zeit!

8.

Ich weiß mich aus meinem früheren Leben dreier beſonders tiefgehenden Eindrücke zu erinnern, ſo lange ſich mein Herz noch ſo ungeſtüm mit eigenwilligen Ankäufen um eine von mir ganz eigens entworfene Erfahrung der göttlichen Gnaden abmüdete. Abgeſehen von zahlloſen Thränen, die ich mir ohne evangeliſche Vorſchrift um eine recht tiefe Zerknirſchung erpreßte, vor welcher ſich mein Gemüth doch heimlich fürchtete, — wollte ich durchaus der Vergebung meiner Sünden durch einen beſondern Lichtblitz der Erbarmung Chriſti, durch einen einzelnen, methodiſtiſch gedachten, überſchwänglichen Gefühlseindruck gewiß werden, und trieb dieſen Sturm mehrere Jahre fort neben unzähligen Vorſätzen, von welcher doch einer um den andern bald dieſe, bald eine andere Niederlage erlitt. Nach einem heftigen Kampfe dieſer Art träumte mir einmal, ich ſtehe in einem kleinen, ſtark vertieften Thale, von deſſen Bergrändern mehrere Feinde ein Heer von Pfeilen und Steinen auf mein Haupt ſchleuderten. Ich ſuchte mich mit einem Schild möglichſt dagegen zu ſchirmen, wurde jedoch, ſobald ich ihn auf eine Seite vorgekehrt, von einer andern getroffen, weil der Vortheil des Angriffs überall auf der Seite meiner Gegner, ich ſelbſt aber auf ein enges, höchſt ungünſtiges Terrain beſchränkt war. Als ich nun mit Wunden bedeckt und in ſchwerer Bekümmerniß mich vergeblich nach Rettung umſah, rief eine Stimme mir freundlich von oben zu: „Warum bleibſt du denn ſtets in der Tiefe? da wirſt du ja beſtändig beſiegt!“ — Ich verſtand den Sinn dieſer Mahnung, war aber damals noch nicht heran gediehen, um dieſelbe mit wahrer Einfalt und Entſchiedenheit zu befolgen, ſondern kam bald wieder in das düſtere geſetzliche Weſen hinein, ſo daß ich oft nahezu verzweifelte, und in beſonders trüben Stunden mit einer an Erbitterung gränzenden Schwermuth zu fragen begann: Warum erhört dich dein Heiland ſo gar lange nicht? —

Da erſchien mir nach längerer Zeit ein zweiter Traum. Ich ſah mich als ein Kind, das einen beſonderen Feldweg eingeſchlagen hatte, als ein lichter, freundlicher Mann mir entgegen kam, und mich als einen irrenden Flüchtling ſanft auf ſeinen Arm nehmen und zurücktragen wollte. Allein wie geberdete ſich das Kind dabei? Es begann zu weinen, ſich zu weigern und zu ſträuben, — und als der freundliche Mann es endlich ergriff, um es auf ſeinen Arm zu nehmen, ſchlug es mit den Fäuſten um ſich, ſchrie, wie wenn man's am Meſſer hätte, und wand ſich in ſolch eigenſinnigem, ungeberdigem Grimm, daß der liebreiche Fremdling es endlich mit den Worten zur Erde ſetzte: „Nun, wenn Du durchaus nicht willſt, ſo geh deines eigenen Weges!“ — Auch dieſer Traum durchdrang mich mit ſeiner demüthigenden Bedeutung; allein ich war auch damals in die Hetzerei des Eigenwirkens noch viel zu tief eingerannt, und meine Naturkraft war noch viel zu wenig ermattet, als daß ich's gewonnen geben mochte; ach nein, noch weitere Jahre hindurch ging es ſo fort in Kraft einer einzigen falſchen Idee, — die freilich mit dem Innerſten tief zuſammenhing und mir oft den furchtbaren Abgrund der wider Chriſtum ſtreitenden menſchlichen Ichheit offenbarte, — ſo daß ich fand, wie das ganze Leben eines, ſogar vom Geiſte Chriſti berührten Menſchen, ohne die Dazwiſchenkunft einer unermeßlichen Gnade, oft ein bis in den Tod fortgeſetzter, freilich abſolut ſiegloſer Vernichtungskrieg wider das freihelfende Verdienſt und die prieſterliche Majeſtät des Sohnes Gottes ſeyn kann, — ja, wie hier ſelbſt von beſſeren Seelen unzählige Sünden und Fehlgriffe wider die Gerechtſame des ewigen Hohenprieſters geſchehen, deren mächtige Bedeutung und ſchmerzliche Nachwirkungen erſt die Ewigkeit klar machen wird. Wenn ich dieſes frei bekenne, ſo ſage ich damit nur eine Wahrheit, die jeder Redliche ſelbſt, wenigſtens dem Keime nach, in ſich entdecken und anerkennen wird; denn wir tragen zwar, von der Seite Gottes, das nämliche hehre Prototyp, von Adam aber auch die nämliche Feindſchaft wider Jeſum, das menſchgewordene Wort von Anfang, unſer urſprüngliches Lebenselement, im Herzen. Einen Gott über den Wolken ertragen wir ſchon, — ein Anderes aber iſts, einen Gottmenſchen annehmen, der uns in einer Martergeſtalt mit fünf Wunden entgegentritt, — Alles vor Ihm wegwerfen, und als ein verlorener Sünder, ohne alle eigene Zuthat und Gutmacherei, ein freies Heil annehmen, das für Gottloſe (Gal. 3, 11) bereitet iſt, und nur reumüthigen, ſich als gottlos und verdienſtlos erkennenden Sündern mitgetheilt wird. Wahrlich, das iſt etwas Anderes, das überſteigt die gemeine menſchliche Faſſungskraft, — das faßt man allein durch eine Procedur, die Gott ſelbſt mit dem Sünder vornimmt, und erſt dann läßt man ſich von dem Hirten auf die Arme nehmen. Dieſe Erkenntniß habe ich nicht vom Zaune gebrochen, nicht auf der Heerſtraße der Welt gefunden, nicht Muthwillens halber geſucht, — aber auch mit keinem Werk, mit keiner Thräne, nicht mit einem Athemzuge verdient.

Das dritte Bild, das mich oft ſo wehmüthig mahnte, war ein canellirter Pilaſter am Hauſe meines längſt vollendeten Freundes Ludwig Hofacker. Wenn ich ihn während ſeiner mehrjährigen Krankenzeit wöchentlich beſuchte, fiel mir jener Stein vor dem Hauſe oft in's Aug', und ich machte mit ihm gleichſam einen ſchweigenden Bund: „Du ſollſt mein Prüfſtein ſeyn! An dir will ich bei jedem neuen Beſuche mich fragen, ob ich beſſer, treuer, frömmer geworden bin!“ — Lange Zeit hielt ich dem Steine mein Wort, — aber mit ſehr abwechſelnden Gefühlen. Manchmal, wenn mir eine ſüße innere Erquickung zu Theil worden war, lachte ich den Pilaſter heimlich an: „Nun geht's aber doch lieblich und ſelig!“ — Bald aber ſtand ich wieder mit tiefer Geſchlagenheit vor ihm und ſeufzete: „Nein, lieber, alter Stein, es iſt ſchon wieder übel gegangen, und ich bin noch der Vorige!“ — Dieſes ernſte Gemüthsſpiel wiederholte ſich vielleicht mehr denn hundertmal, und jener Stein bleibt mir ein mahnendes Bild von der Unzuverläßigkeit eines menſchlichen Herzens, ſo lang es nicht feſt und ausgezogen auf der freien Gnade ſteht. Von wahrer, entſchiedener Beſſerung kann da, — man nehme es ſo genau als man wolle, — nimmermehr die Rede ſeyn, ſondern der alte Menſch behält eben die Oberhand, und man kommt, ſelbſt bei einzelnen ſeligen Erquickungen, nicht über das 7te Kapitel des Römerbriefs hinaus, das die Worte: „Ich elender Menſch, wer will mich erlöſen vom Leibe dieſes Todes?“ im Namen aller evangeliſch-geſetzlichen, d. h. getheilten Seelen noch heute verkündigt. Denn ſelbſt die edelſten, ſeligſten Mittheilungen des Gnadengefühls halten in einer Seele keinen Stand, ſo lange der Geiſt nicht durch den Glauben entſchieden und allein auf dem Boden der freien göttlichen Gnade in Chriſto ſtehet.

Eines Tages, als ich einen Freund mit den innigſten Vorſätzen zur Wachſamkeit und Treue begleitet, mich aber doch in Worten verfehlt hatte, ſank ich einſam mit den ſeufzenden Worten hin: „O HErr, hier bin ich, — nun kann ich nicht mehr!“ — Da lüftete ſich's über mir wie ein himmliſcher Schleier, und ein Strom der ſüßen Ewigkeit quoll mir frei, ohne weiteres Ringen, in die Seele, daß ich verſtand, warum die Liebe und das Lob Gottes das Element aller ſeligen Geiſter iſt. Und doch verdüſterte mir auch dieſen Frühlingshimmel des Gefühls wiederum das Unwetter des Geſetzes, weil ich nicht ohne Gefühl trauen wollte.

9.

Wahrlich, man braucht kein entſchiedener Feind Chriſti zu ſeyn, nicht mit den Götzenknechten einer verſchraubten Vernunft, noch mit den Luſtgeſellen des Fleiſches zu wandeln, um von dem Heiland ferne zu bleiben. O nein; ſchon der Prophet Jeſaja ruft im Namen des HErrn: „Siehe, ihr Alle, die ihr ein Feuer anzündet, mit Flammen gerüſtet: wandelt hin im Licht eures eigenen Feuers, und in den Flammen, die ihr angezündet habt! Solches widerfährt euch von meiner Hand; mit Schmerzen müſſet ihr liegen" (Jeſ. 50, 11.). Welch ein ſchattenvolles Gemälde würde es geben, wenn alle Irrgänge und Mißgriffe der Chriſten im Suchen der vor Gott gültigen Gerechtigkeit in ſymboliſchen Darſtellungen könnten geſchildert werden! Welch eine Unzahl vergeblicher Verſuche und Anläufe, — welch eine Summe düſter und troſtlos verſchwendeter Stunden! Das prieſterliche Verdienſt Jeſu Chriſti und die darauf gegründete göttliche Heilsordnung iſt ſo heilig und unverbrüchlich, daß bei unverſtändigen, ſelbſtwilligen Verſuchen, anderswo, als durch die freie Gnade des Heilandes in den Tempel des Heils einzudringen, gar leicht ein Jahr, ein Jahrzehent, ein halbes und ein ganzes Leben verloren gehen kann. Ach das heißt an dem bereit gelegten Kleinod vorübergehen, und nach Schätzen graben wo keine ſind, — in die Höhe fahren, um Chriſtum herabzuholen, — und ſiehe er ſtehet unſichtbar neben dir; — in die Tiefe ſteigen, um Chriſtum heraufzuholen, — und ſiehe da, er iſt ſchon längſt auferſtanden, und im lebendigen Worte deinem Mund und Herzen nah! (Röm. 10.) — Wenn das eine Seele ſich ſelber zufügt, iſt es Schade genug für ſie, auch wird ſie, wofern ſie ſich gründlicher bekehrt, ihren barmherzigen Herrn oft genug um Vergebung ihrer Unvernunft anflehen und ſich mit bitterer Selbſtanklage vor Sein Angeſicht ſtellen. Wenn ein noch unerweckter oder ſelbſt unbegnadigter Pfarrer das Wort Gottes ſeinen Zuhörern mit allerlei geſetzlichen

Zwiſchenwürfen und ängſtlichen, die freie Gnade in den Hintergrund rückenden Bedingungen predigt, ſonſt aber redlich bei dem Worte bleibt und nur aus eigener Erfahrungsloſigkeit ſich ſelbſt wie ſeinen Kirchkindern den Korb mit dem Lebensbrode ſo hoch hängt, wie im Grunde die meiſten Prediger thun: ſo verdient ein ſolcher Geduld, herzliche Belehrung, liebreiches Erbarmen, glaubige Fürbitte. Denn es kann ihm gehen wie jenem Linienſchiffe, das vom Stapel gelaſſen werden ſollte, und doch nach Hinwegnahme ſämmtlicher Stützbalken zum Wunder aller Umherſtehenden unbeweglich blieb, ohne in das Baſſin hinabzugleiten. Es war nämlich ein kleiner, harter Kieſelſtein in den Weg gekommen, auf welchem das gewaltige Fahrzeug feſt ſtand, und dieſer geringe Stein war für das Linienſchiff gerade das Nämliche, was eine Beimiſchung eigener Gerechtigkeit für das Menſchenherz iſt auf ſeinem Bekehrungsgang. So lange ein Sauerteig davon im Herzen des Predigers überbleibt, kann er die Gemeinde Gottes nicht wahrhaft mit dem Süßteige der gnädigen Wahrheit Chriſti ſpeiſen, und — die Hand auf's Herz! — weder er ſelbſt wird ſatt in der Gerechtigkeit, noch ſeine Zuhörer. Dieſes iſt *wahr* vor Gott, ſo gewiß Chriſtus ohne all unſer Zuthun ſein Blut für die Sünder vergoſſen hat und zu ihrer Rechtfertigung von den Todten auferſtanden iſt. Erſt wenn der Prediger im Lichte des heiligen Geiſtes rechtſchaffen *dahinein* blicken lernt, dann verwandelt ſich ihm die trockene, magere, geſetzliche Anſicht vom Evangelium in einen ſeligen, freien Herzensgenuß, die heimliche Knechtſchaft in ſüßes Kindesgefühl, das verborgen verzagte Aufraffen eigener Kraft in einen herzhaften Zugang zu der ewigen Fülle einer umſonſt aufgeſchloſſenen Erbarmung. Das merket er ſelbſt, und mit ihm fühlen's die Zuhörer; es geſchieht ihm, was Zinzendorf mit den vortrefflichen Worten ausdrückt: „Wo der Prediger zur Flamme wird, da werden die Zuhörer zu Holz, und der Geruch gehet an, ſey's zum Leben oder zum Tode." — Ja, dann wird er auch das tiefe Paradoxon deſſelben, durch die Liebe Chriſti ſo hoch gefürſteten Gottesmannes verſtehen:

> Beſonders Die, ſo Lehrer ſind,
> Die merket: Daß man Nichts gewinnt,
> Und alle Herzen bleiben leer,
> Bis man bringt das Blut Chriſti her.

Denn in allerlei geſetzlichem oder ſemipelagianiſchem Treiben iſt gewiß kein Segen, keine himmliſche Lebensblüthe, noch weniger in dem eigenliebigen Treiben derjenigen theologiſchen Korporale und Drillmeiſter, die ſtets größere Amtsgewalt herbeiwünſchen und durch allerlei trockene Beſchlüſſe und Strafregeln ihre Gemeinden zu beſſern meinen. In dem Allem ſteckt, wenn's nicht geiſtlich und in der Liebe Jeſu, mit ſanftem Geiſt und Gebete geſchieht, lauter geiſtlicher Tod und egoiſtiſche Heuchelei, die, weil ſie keinen inneren Kraftvorrath beſitzt, mit äußeren Zwangsmitteln das Reich Gottes erbauen und die Vögel mit Prügeln erhaſchen will. Ihr armen Amtsbrüder, die ihr in der Geſetzgebung ſo heiß, im Evangelium Jeſu ſo lau, im Fordern ſo ſcharf, in der Andacht zum Blute Chriſti ſo ſchlaff und verdroſſen ſeid: bedenket doch, wie Jeſus mit ſeinen hohen Apoſteln auch keine Amtsgewalt noch höhere Stellung beſeſſen, und dennoch die Welt geſegnet und überwunden hat, und daß Ihr Andere nicht lebendig machen könnt, ſo lang Ihr ſelber im Tode lieget!

Wenn dagegen ein poſitiv ungläubiger Menſch, der entweder den Profeſſors-Talar oder die Prieſterkleidung trägt, trotz aller ihm gegebenen, aus 18 Jahrhunderten ſtammenden Erkenntnißmittel noch heutiges Tags den Sohn Gottes direkt anfeinden, Ihn in ſeinen gläubigen Gliedern um einer loſen Zeitphiloſophie willen antaſten und verhöhnen, und die Aechtheit des Evangeliums mit radikalen Vorausſetzungen untergraben zu müſſen glaubt, und ſo ſeine Wiſſenſchaft aufs Arge verwendet, worin ihm alle leichtſinnigen Gottesleugner zufallen: dann geſtaltet ſich die Sache noch ganz anders. Laſſen ſich die früher Genannten vom Satan in Unwiſſenheit betrügen, ſo bieten ihm die letzteren freiwillig die Hand zu ſcheußlicher Verfolgung ſeines Zwecks, die Kirche im Ganzen, wo es möglich wäre, und wo nicht, doch in vielen ihrer einzelnen Glieder zu verderben, — und die Tendenz ſowohl als der Erfolg, auch die Genoſſenſchaft der Geiſter, ſtamme ſie nun aus Italien, Frankreich, Spanien oder Deutſchland, — ſie bleiben dieſelbigen, — denn hier reichen ſich katholiſche und proteſtantiſche Geiſter als Dämonen brüderlich ihre verfluchte Hand über buntfarbigen, dem Teufel geſchlachteten Opfern, und ihr Ende wird ſeyn nach ihren Werken. —

10.

Welch ein ungeheurer Unterſchied iſt doch zwiſchen dem Glauben an den Sohn Gottes, den Verſöhner unſrer Sünden, den Herrn der Herrlichkeit, und zwiſchen dem Unglauben wider Ihn! Wahrlich, jene Kluft zwiſchen dem reichen Mann in der Hölle und dem ſeligen Lazarus kann nicht größer ſeyn, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie jetzt, in dieſer Gnadenzeit, durch Gottes allmächtige Stärke noch überſteigbar iſt. Den im Herzen zu tragen, in welchem die Fülle der Gottheit und alle Weisheit wohnt, und ohne den ein erſchaffener Geiſt überhaupt kein Licht, kein Leben hat; Den zu kennen und zu umfaſſen, der allein den vor unſrem Sündenfluch verſchloſſenen Himmel mit ſeinen lebendigen Quellen über uns eröffnen und entwölken kann, — oder Ihm ferne zu bleiben, Ihn wohl gar in Seiner Haupteigenſchaft als allmächtigen König und Weltverſöhner frech anzutaſten und um eines ſtolzen, flüchtigen Hirngeſpinnſts willen hinwegzuleugnen, — wie könnte dieß anders, als von entſcheidenden, unendlich auseinander gehenden Wirkungen und Folgen ſeyn? Schon hienieden hat der Glaubige keinen Theil mit dem Ungläubigen, — und in den angereihten Gegenſätzen (2. Cor. 6.) wird die Verſchiedenheit des Lichts von der Finſterniß, des Gottestempels von dem Götzenhauſe, des Heilandes von dem Teufel als ein gleichbedeutender Begriff ausgeſprochen. Stärker kann die Differenz nicht ausgedrückt ſeyn, und zwar von welch einem Geiſte, — von dem gotteserfahrenen Zeugen, der das Morgen- und Abendland mit dem ſiegreichen Schall des Evangeliums erfüllt hat! Um wie viel weniger wird dort eine Gemeinſchaft zwiſchen den Glaubigen und Unglaubigen möglich ſeyn, wenn die leichtſchwebende goldene Brücke der Gnadenzeit mit dem Hinfall des Leibes abgebrochen, und der Tod als Vollſtrecker eines ewigen, unwiderruflichen Richterſpruchs erſchienen iſt! Daß dort die ſelig Geretteten nicht herabfahren können in die tiefen Schauerhallen der Verlorenen, hat Jeſus, der himmliſche Richter, ſelbſt ausgeſprochen, und auch dieſes ſein Zeugniß iſt eins jener Worte, die in Kraft bleiben, wann Himmel und Erde vergangen ſind. Es werden uns zu Beſtätigung und Vorahnung dieſer gewaltigen Wahrheit ſchon auf Erden einzelne bedeutſame Vorzeichen jezuweilen gegeben. Oder wären wohl jene furchtbaren Stunden geiſtlicher Anfechtung und innerſter Trockenheit, womit auch manche Glaubigen zu ihrer Demüthigung und Warnung heimgeſucht werden, nicht gnadenreiche, wiewohl feuerſalzige Fingerzeige des HErrn, welch eine Hölle im Unglauben liegt, und wie ernſtlich ſich der Chriſt hier um die Glauben ſchaffende, Glauben beſchirmende Gnade des Verſöhners bekümmern ſoll, bevor jene Nacht erſcheint, da man nicht mehr wirken kann? Und wenn den Chriſten vor ſolchen glücklich überſtandenen Erfahrungen noch nach Jahren ein Schauder durchdringt: kann er dann ſeinen unermeßlichen Abſtand von denjenigen vergeſſen, welchen jene Gebetloſigkeit, jene geiſtige Dürre, jener Unglaube habituell und zur andern Natur geworden iſt, ſo daß ſie mit ihrem ſchlafenden Gewiſſen ſich behaglich darin fühlen, und, wie es heutiges Tages von Tauſenden geſchieht, dieſen furchtbaren, aus dem Unglauben ſtammenden Geiſtestod wohl gar zum phraſeologiſch aufgeſtutzten

Prinzip ihres Fortſchritts erheben, oder doch mit hochfahrenden Worten zu bemänteln ſuchen? Kann den Chriſten dann das Mitleid gegen die alſo Betrogenen, der Eifer wider die ſtolzeren, beſonneneren Werkzeuge ſolches ungeheuren, ſeelenmörderiſchen Betrugs verlaſſen, ſo daß er Verwüſtungen dieſer Art mit herzloſer, feiger Apathie zuſehen möchte? — Muß nicht vielmehr gerade aus der Erkenntniß, wie ſchrecklich die Kluft zwiſchen dem Glauben an Chriſtum, den Gekreuzigten, und dem Unglauben wider Ihn iſt, die tiefe, ganz ungeſchmückte Begeiſterung, der entſchloſſene Muth entſpringen, ſeine Stimme für das Eine Nothwendige nach der von Gott ihm verliehenen Kraft zu erheben, und in ſeinem, wenn auch kleineren Bereiche mit allen Mitteln der Gerechtigkeit retten zu helfen, was irgend ſich vor dem großen Tage des Zorns erretten läßt? — Ja, nur die Menſchenfurcht kann dieſes bezweifeln oder beſtreiten; die Menſchenfurcht aber kommt zum Mindeſten, wie ihre Schweſter, die Lauigkeit, aus dem Kleinglauben, — die letztere wohl noch viel öfter aus dem Unglauben.

11.

Die *Oberſten* dieſes Weltlaufs, die Stimmführer und Tonangeber unter den eiteln, ſelbſtgenügſamen Sündern vergehen (καταργοῦνται), d. h. ſie werden ſammt ihrer vermeintlichen Weisheit von ihrem Nichts einſt überführt und abgethan (1 Cor. 2, 6.) Dieſe richterliche, vernichtende Sprache führt der Apoſtel Paulus gegen Alle, die Gott nicht erkennen und der Botſchaft von Chriſto, dem Gekreuzigten ſich nicht unterwerfen. Er ſondert die verborgene, durch das Geheimniß der Verſöhnung auf unſere Herrlichkeit zielende Weisheit Gottes ganz beſtimmt von der hochfliegenden und eigengerechten Verſtandesweisheit der Sünder ab. Mit vollem Rechte; denn die letztere iſt beinahe ſtets und überall blos *theoretiſch*, d. h. ein Verſuch des dialektiſchen Verſtandes, durch bloßen Denkproceß das ewige Licht und Gut zu finden, oder eigentlich erſt zu ſchaffen. Dabei wird der geſunde Menſchenverſtand, dieſes koſtbare Erbgut, einmal über das andere breit —, das lebendige Herzensbedürfniß meiſtens vorneweg todtgeſchlagen. Es gibt nichts Trockneres, Dürreres und Geiſtloſeres, als die Erzeugniſſe einer von Chriſto entfremdeten Spekulation und jener ſogenannten „Vorausſetzungsloſigkeit", die ſich gleich zum Einſtand aller Feſſeln des Gemüths und der Glaubenspflicht, aller Andacht, Kindlichkeit und Begeiſterung entledigt, um ſich ſofort über den Gehalt des göttlichen Worts, gleich dem Anatomen über ein Cadaver, ſo recht herzlos herzumachen und die Hände nach allen Seiten hin frei zu behalten. Leute dieſer Art betrügen ſich fürchterlich. Nicht, als ob nicht die Wahrheit Chriſti auch die ſchärfſte hiſtoriſche und ächtphiloſophiſche Kritik auszuhalten vermöchte; das hat ſie ja ſeit Jahrhunderten gethan, — ſo viele eigenſinnige Gutwiſſer auch den Kopf ſich an ihr zerſchellt haben. Der grauſame Selbſtbetrug beſteht vielmehr darin, daß herzloſe Menſchen das herrlichſte, volleſte Herz zergliedern wollen, das je auf Erden geſchlagen und für die Sünder geblutet hat, daß ſie einen Liebesbrief des himmliſchen Bräutigams gleichſam kriminell ventiliren, und die duftende Roſe Seiner heiligen Liebe in dem Kamin ihres Gefängnißofens die Feuerprobe wollen beſtehen laſſen. Sie haben es vergeſſen, oder in ihrem Uebermuthe auch niemals geahnt, daß ein König mit ihnen redet, vor welchem die Könige dieſer Welt ihren Mund zuhalten müſſen, und daß die Tendenz dieſes Fürſten durchaus praktiſch iſt; daß ſeine gewaltige Predigt Geiſtlich-Arme, nicht Satte und Bedürfnißloſe, — Leidtragende, nicht luſtige, ſichere Leute, — nach Gerechtigkeit Hungernde und Dürſtende vorausſetzt, alſo an Herzen zunächſt appellirt, ſomit von einem himmelweit verſchiedenen Princip ausgeht, und gerade Das, was ſie als unweſentlich und ſtörend bei Seite werfen, für das Haupterforderniß zum Verſtändniß Seines Weſens und ſeiner Offenbarungen erklärt. Der Heiland hat ſein jus concionandi nicht vom Philoſophenſtuhl der Sadducäer eingeholt, noch dem jüdiſchen Gewiſſenshenker Kaiphas ein gutes Wort darum gegeben, ſondern mit Fiſchern und Zöllnern ſeine Sache begonnen und fortgeſetzt, mit Leuten, denen das Herz auf dem rechten Flecke ſaß. Er hat ſo wenig, als ſeine hohen Apoſtel, um die Philoſophie dieſer Welt auch nur ein haarbreit ſich bekümmert, ſondern auf einem ganz neuen Felde, auf dem Boden kindlichglaubiger, demüthiger Herzen und wiſſenſchaftsloſer, lernbegieriger Schüler, eine Lebensſaat ausgeſtreut, die, als ſie nach Seinem Verſöhnungstode mit herrlichen Früchten aufging, der geſammten, in ihre Vorurtheile feſtgerannten Welt als eine Thorheit und als ein Aergerniß erſchien, und immerfort auch nur von Solchen erfaßt werden konnte, die ſich von Ihm Poſtulate gefallen ließen, — die es duldeten, wenn man ihnen die Nothwendigkeit des Glaubens an Ihn feierlich in's Gewiſſen ſchob, — die ſich nicht weigerten, wenn man ſie verlorene Leute und gottloſe Menſchen nannte, und es für keine Beleidigung aufnahmen, wenn ihnen ein Apoſtel zurief: „Niemand unter euch betrüge ſich ſelbſt; wer da weiſe ſeyn will, der werde ein Narr vor dieſer Welt, damit er möge weiſe ſeyn!“ — (1 Cor. 3, 19.) Denn gleich alſo hat der König Jeſus ſelbſt geredet, und ſich gefreut, ja, den Vater im Himmel darüber gelobt, daß Er den Weiſen und Klugen das Geheimniß des ewigen Lebens verborgen, und es den Unmündigen geoffenbart habe. Warum? — Weil Gott den Hochmuth der Würmer, den Ruhm der Miſſethäter nicht leiden kann. Jeſus ſelbſt hat's den weltklugen Sündern in's Gewiſſen geſchoben, als Er ſprach: „Wer aus Gott iſt, der höret Gottes Wort; darum höret ihr mein Wort nicht, denn ihr ſeid nicht aus Gott!“ — Sie mögen zuſehen, wie ſie mit Ihm dermaleinſt darüber zurecht kommen; ſie mögen es erwägen, auf welchem ganz anderen Boden ſie mit ihrer knöchernen Vorausſetzungsloſigkeit ſtehen, als Er, das Herz der ewigen Güte; ſie mögen es beherzigen, was ſie mit

Seinem Blut anfangen wollen, das Er auch zur Vergebung ihrer Sünden vergoſſen hat; ſie mögen es wohl bedenken, was ſie thun, wenn ſie hiſtoriſch offenbar feſt beglaubigte Dokumente der heil. Schrift, in welchen die Perle der himmliſchen Rettung liegt, theils philoſophiſch verdächtigen, theils kritiſch auf unnennbar zweifelhafte Einfälle hin unterminiren wollen, und unſerer Kirche geiſtlich erſtorbene, hochmüthige, heuchleriſche, das Brod der Kirche mit Sünden eſſende Miethlinge liefern, ſtatt lebendiger Bekenner und Knechte des einzigen Seligmachers und Königes. Ja, ſie mögen es wiſſen, daß ſie auf Herodis und Kaiphas Seite ſtehen, — daß das Blut Jeſu Chriſti von ihnen ſelbſt auf ihr Haupt geladen wird, weil ſie das Allerheiligſte, was ein Menſchenherz bewegen kann, was die Welt je geſehen und was ſich als hehr und unantaſtbar an unendlich beſſeren, edleren Herzen und Geiſtern, denn ſie ſind, erwieſen hat, ihren hilfbedürftigen Mitſündern abführen zu müſſen glauben, während dieſe nicht den geringſten Erſatz, außer einigen atheiſtiſchen Floskeln, dafür von ihnen empfangen. Mögen ſie auf ihren Verſtand pochen: das vom Speer geöffnete Herz Jeſu auf Golgatha zeugt wider ſie; es wird ihnen ſchwer werden, nach einem Aeon Seiner Gnadenregierung noch wider den Stachel zu löcken. — „Sie werden ſehen, in Wen ſie geſtochen haben.“ —

12.

Zwei Feinde geh'n immer dem Lamme Gottes und ſeinen Glaubigen nach: der Aberglaube und der Unglaube. Wenn der letztere dem Chriſten das Lebensbrod zu entreißen und ihn dem Hungertode zu überliefern ſucht, ſo vergiftet ihm der erſtere das Manna des Himmels mit allerlei fremdartigen Zuſätzen und verſäuert ihm den Süßteig der Wahrheit mit dem Sauerteige menſchlicher Fabeln und Satzungen. Am Aberglauben iſt noch eher etwas Eßbares, weil er doch etwas Concretes auftiſcht, das mit einer praktikabeln Speiſe von Außen einige

Aehnlichkeit hat, während die magere Koſt des Unglaubens, namentlich des philoſophiſchen, jedem unbefangenen Prüfer auf den erſten Blick in's Auge fällt. Man würde ſich jedoch ſehr täuſchen, wollte man den Aberglauben unſerer Zeit ohne Weiteres für einen ſo ganz offenbar daliegenden, abgeſchmackten Wahn erklären. Das iſt er allerdings, entweder für eine ſchärfer ſehende Dialektik, die auch in Ungläubigen wohnen kann, oder, — und zwar noch unendlich mehr, für den vom hellen Lichte des Heilandes erheiterten Blick des Chriſten. Allein er umgibt ſich auch mit einem betrüglichen Zauberglanze, der ſchon viele, ſelbſt geniale, hochgebildete Männer, wenn ſie von der Einfältigkeit in Chriſto abirreten, dahin gezogen hat. Wenn der Unglaube ſich vorzugsweiſe mit ſeiner mündig gewordenen Vernunft brüſtet, ſo wendet ſich der Aberglaube am liebſten an die Sinnlichkeit, an die Phantaſie, und an die praktiſche Seite des Menſchen, und ſpiegelt ihm auf der einen Seite die Verdienſtlichkeit des eigenen Wollens und Wirkens, andererſeits allerlei göttliche Wunder und prachtvolle Ordnungen vor, durch welche die Würde und Eigenkraft des Menſchen beglaubigt oder gar verherrlicht ſeyn ſoll. Daneben läßt er gewöhnlich das gangbare Glaubensbekenntniß des Evangeliums beſtehen, und erlaubt ſich nur, gewiſſe Cardinalſprüche deſſelben zu mißdeuten, auch wegzulaſſen, oder dem Wort vom Kreuze ſonſt allerlei andere Quellen des Heils an die Seite zu ſetzen, — namentlich die Quelle einer von der Schrift unabhängig ſeyn wollenden Inſpiration, deren Ausſtrömungen ſich als Tradition geltend machen. Bei einem flüchtigen Anblick haben ſolche Geburten einer abergläubigen Phantaſie nicht ſelten etwas Anziehendes, Beſtechendes, und wenn ſie vollends philoſophiſch ſublimirt und idealiſirt, oder vom großen Concent einer betrogenen, ſelbſtgenügſamen Menge canoniſirt ſind, ſo läuft Derjenige, der ſie antaſtet, meiſtens Gefahr, das alte Zorngeſchrei von der großen Diana der Epheſer auf ſich zu ziehen. — In der *Wirkung* aber läuft der Aberglaube mit dem Unglauben ſo ziemlich auf Eins hinaus. Dem letzteren iſt das Verdienſt Jeſu ein *Unſinn*; dem erſteren entweder, ſo lange man ſeine den rechten Glauben entnervende Mittel nebenher gebraucht, *etwas für ſich allein Unzulängliches*, das er übrigens in dieſem Falle, mit hohen Titeln verbrämt, — oder, wenn man ſich *allein* auf die Verſöhnung in Chriſto gründet und dieſe Wahrheit ohne Furcht nach dem klaren Schriftworte behauptet, ein gewaltiges *Aergerniß*, ein ſeinen grimmigſten Zorn aufregendes Element. Bei beiden Irrthümern zielt die Abſicht auf Vernichtung des Blutes Chriſti, auf Hinwegräumung der beſeligenden, erneuernden Kraft, welche nach den Erfahrungen aller Heiligen darin liegt. Ob man das Kleinod des neuen Teſtaments wegwirft und geradehin mit Füßen tritt, oder ob man es ungenießbar und unfruchtbar in einer dichten, mit Goldſpangen verſchloſſenen Sammtkapſel dahinträgt, und den Leuten dafür Sand in die Augen ſtreut, iſt dem Teufel ſo ziemlich Einerlei, denn er erreicht auf beiderlei Wegen ſeinen Zweck, nur etwa mit dem formalen Unterſchied, daß die Mehrzahl der Ungläubigen mit dem Bewußtſeyn, meiſt *von ſich ſelbſt* betrogen zu ſeyn, die der Abergläubigen mit dem Gefühl eines *von Andern* erlittenen ungeheuren Betrugs dermaleinſt erwachen wird. Das Evangelium von der abſoluten Verdienſtlichkeit des Opfertodes Jeſu, — welcher iſt der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, — iſt ſo unendlich zart und ſcharf markirt, ſo tief auf unveränderliche Grundgeſetze der ewigen Heiligkeit gegründet, daß auch der leiſeſte Zuſatz menſchlicher Selbſtgerechtigkeit ihm Eintrag thut und ſeine Kraft an dem Herzen ſchwächt oder gar vernichtet. Es gehet damit, wie mit dem Lichte des Leibes, mit dem Auge, das durch den Hineinfall des geringſten fremdartigen Körpers ſofort verletzt und geblendet wird, und durchaus nur nach deſſen Entfernung die Sehkraft erlangen kann. Darum paßt der Ausdruck: „Einem Sand in die Augen ſtreuen,“ ganz gewiß am eheſten auf die mannigfaltigen Praktiken des Aberglaubens und ſeiner zahlreichen Knechte, deren viele ſehr wohl wiſſen was ſie thun, nur es aus Selbſtſucht und dämoniſcher Lügenhaftigkeit, oder auch aus Menſchenfurcht und unglaubiger Genußſucht nicht frei bekennen, und von welchen Diejenigen, die wirklich den Ungrund ihres nichtigen Larvenſpiels erkennen, jedenfalls die greulichſten ſind.

Man kann hiebei der Erfahrung gemäß, annehmen, daß es vielleicht noch leichter iſt, aus den Schlingen des Unglaubens, als aus denen des Aberglaubens loszukommen. Den Unglaubigen, der im Grunde gar keine Herzensnahrung mehr beſitzt, kann ſeine geiſtige Hungersnoth und innere Verödung etwa noch eher zu dem Lebensbrod Chriſti, nämlich zu Seinem Worte vom Kreuz, hintreiben, wenn er zuvor mit dem verlornen Sohn alle Träber der Sünde verkoſtet und ſich daran überlebt hat. Das wäre dann die Hungerkur. — Der Abergläubige dagegen kommt ſchwerer zur Beſinnung, weil er immerfort für ſeine Phantaſie und Sinnlichkeit etwas Nährendes und Anregendes empfängt, das ihn theils in ſorgloſe Träumereien über ſeine Miſſethat einwiegt, theils auch unter allerlei ſchönen, idealiſchen Formen ſich darſtellen, und mit Elementen vermengen läßt, die eigentlich blos in einem Wahn flüchtig wurzeln, daher auch mehr einen Gefühlsreiz, als eine ächte Bußfertigkeit und nüchterne, klare Ueberzeugung hervorbringen. Ein Abergläubiger kommt daher in der Regel noch weniger auf ſein Herz, als der Unglaubige, der vielleicht von Anfang her die Bibel verachten gelernt und darum ſchlechthin beſeitigt hat. Der Abergläubige aber, ein Knecht des Wahns, beſitzt noch etwas von ihm als heilig Anerkanntes, das nirgends, als in der Bibel, feſten Fuß und Boden hat, iſt daher durch ſeinen eigenen Glauben noch eher auf gewiſſenhafte Prüfung der Schrift verwieſen. Dieſe Prüfung aber iſt ihm durch Nebenquellen, welche der Schrift gleichgeſtellt ſind, vielfach erſchwert, obwohl er durch das geſchichtliche Urfundament, auf dem ſeine Anſichten ruh'n, zum Leſen der von ihm für heilig gehaltenen Bibel hingewieſen wird. Wenn er dieß aber nicht thut, ſo gereicht ihm ſein eigener Andachtsgrund endlich zum Gericht, weil er ſich die Mühe nicht nehmen mochte, das von ihm ſelbſt wenigſtens noch für wahr Anerkannte tiefer zu unterſuchen, und ſo vieles Uebrige, dem geſunden Menſchenverſtand nach Abgeſchmackte, der Geſchichte und dem klaren Gotteswort nach abſolut Unhaltbare, an dem untrüglichen Probeſtein, dem Worte Jeſu und ſeiner Apoſtel ſelbſt, betend und vorurtheilslos zu prüfen. — Der Stolz des Menſchen findet mehr im Unglauben, — die Heuchelei und faule Sicherheit mehr im Aberglauben die Nahrung. Beide ſind verdammlich und werden auch, wenn keine Buße erfolgt, unfehlbar einſt von dem ewigen Richter nach Seinem Worte gerichtet werden. Wenn aber der Unglaube dem Zorne des HErrn überhaupt anheimfällt, ſo hat Jeſus Denjenigen, die ihren auf Menſchentrug ruhenden Aberglauben mit Bewußtſeyn fortvererben und vertheidigen, ja wohl gar als das non plus ultra der himmliſchen Wahrheit zu erhärten ſtreben, ihre jenſeitige Strafe mit dem furchtbaren Richterworte verſchärft: „Die Hurer und Ehebrecher werden noch eher in's Himmelreich kommen, als Ihr!“ — Welch einen Donnerhall wird's geben, wenn einſt dieſes ſo lang und ſo großartig und prunkvoll aufgezimmerte Gebäude in den Feuern des furchtbarſten Gotteszornes zuſammenſtürzt, Gott über den Gottloſen als Rächer des Blutes Seines Eingebornen erſcheint, — das ſie mit ihren Miſſethaten zum Unding oder zur Karrikatur gemacht haben!

13.

Ich wünſche mir ewig und von Herzensgrund ein getreuer Freund und Knecht Jeſu Chriſti, des Gekreuzigten, zu ſeyn. Ich thue Ihm aber täglich ſowohl innerlich als äußerlich, ſowohl wiſſentlich als unwiſſentlich ſo Vieles zu Leid, daß ich nicht erſt Sein erklärter Feind zu ſeyn brauche, um mich als ſtrafwürdig vor Ihm zu erkennen. — „An Dir allein hab' ich geſündigt und übel vor Dir gethan!“ — Dieſes Bekenntniß Davids iſt vor dem HErrn auch das meinige. Denn der Unglaube gegen Ihn oder das Vergeſſen Seiner heilausſtrömenden Nähe iſt im neuen Bunde, nach Seinem eigenen Wort, eigentlich die einzige Sünde, worüber eine Seele verdammt wird. Wer in Ihm bleibet, der ſündiget nicht; wenn aber die Rebe vom Weinſtock fällt, ſo durchläuft ſie allerlei Phaſen des Verdorrens, die nur von der einzigen Capitalſünde herſtammen. Die Mehrzahl der Chriſten begeht mehr Leibesſünden, als Seelenſünden. Viele Sünder, die dem Fleiſche ſorgenlos huldigen, ſagen zu Chriſto: HErr, HErr! während Andere ſich äußerlich ganz ehrbar benehmen, und mit ihrem Geiſt und deſſen Gaben ſich deſto größere Frechheit wider Ihn erlauben. Die erſteren ſind phariſäiſch, die anderen ſadducäiſch, und ihr endliches Gericht wird ſo ziemlich das gleiche ſeyn. Im Blick auf dieſes unermeßliche Verderben, wobei ein Gebildeter etwa die Perſönlichkeit Gottes kopfſchüttelnd als einen Unſinn hinwegbeweist und damit Chriſtum ohnehin vernichtigt, ein Anderer als ein Trunkener oder als ein hoffärtiger Kleidernarr, oder als ein galanter Hurer zur Hölle taumelt, — im Blick auf dieſe elende Welt, die dem Teufel nie zu weiſe oder zu hochtrabend iſt, wüßte ich mir keinen edleren, ſteteren Anblick zu wünſchen, als das Anſchauen der gekreuzigten Liebe, in welcher die Höhe der liebenden, erlöſenden Gottheit mit dem tiefen Jammer der gefallenen Menſchheit ſo wunderbar vereinigt erſcheint. Ich glaube gewiß, wenn ich dieſen heiligſten Lebensblick mit einfach kindlichem Sinn feſt hielte, ſo würde ich nicht mehr ſündigen, — die Sünde würde mich immerfort anekeln, und mein Herz müßte aus einem Schlachtfelde ſelbſtſüchtiger Gedanken ein Triumphplatz des lebendigen Gottes werden, wo nur die Siegesfahne der Liebe, der Wahrheit, der Freude und des ewigen Lebens wehete.

Mit Ihm ſelbſt, dem A und O, in welchem Zeit und Ewigkeit ſo herrlich gepaart iſt, in ununterbrochener Gemeinſchaft der Liebe zu ſtehen, auf dem inwendigen Schauplatz Ihn immerfort walten, lehren, wirken, ordnen, neue Gebilde aus dem Tode hervorrufen zu ſehen, und deſſen gewiß zu ſeyn, daß Er ein ſolches Werk zur ſeligen Vollendung führen wird, — welches Glück in aller Welt kann mit dieſem auch nur von ferne vergleichbar ſeyn? Was dem weltlichen Philoſophen in dürren, abſtrakten Nihilitäten vorſchwebt, und blos als ungültiger Wechſel auf dem Papiere ſteht, das iſt in der Verbindung mit Chriſto, dem großen Verſöhner, lebendige Realität, heiligſte, herzlichſte Wahrheit, ganz geeignet, einen Geiſt mit ewiger Genüge zu füllen. Dieß hat Chriſtus auch feierlich verheißen, und darum ſchon iſt es wahr. Man kann es aber auch heute noch als ebenſo wahr an ſich erproben, als es einem Apoſtel Johannes und Paulus göttliche Kraft und göttliche Weisheit war. Auch ich in meinem geringen Theile kann es aus den theuerſten Erfahrungen meiner Seele bezeugen, daß hier, und nirgend anderswo die ſeligmachende Wahrheit liegt, und habe meine Vernunft ſo wenig darüber weggeworfen oder verdunkelt, daß ich vielmehr gerade dann die hellſten, reifſten und concentrirteſten Gedanken habe, wenn der Glaube an das Kreuz Chriſti klar in meiner Seele ſteht. Wenn ich im Kleinglauben ſtehe, dann ficht die irrende Vernunft und das unfrohe Herz wider das Zeugniß Gottes; wie kann es mir dabei hell oder wohl zu Muthe ſeyn? Wenn mein Herz im Glauben vor dem Gekreuzigten auflebt und Ihn für mich, wie für alle Seine Glaubigen emporfahren ſieht in das himmliſche Heiligthum, um vor dem Angeſichte Gottes zu erſcheinen für uns, — dann wird auch mein Herz mit heitern Gedanken ausgeſchmückt, mit Adlerfittigen beſchwingt, und ich empfinde tief, daß nur im

Reiche des Friedens ein klarer Gedankengang, eine redliche Entwicklung der Vernunft, ein ächtes Ergreifen der vor Gott rechtsbeſtändigen Wahrheit möglich iſt. Ein friedeloſes, unſeliges Herz kann keine Lichtsgedanken haben und nie weiſe ſeyn, ſchmücke es dann ſeine armſelige Bettelwirthſchaft mit noch ſo hohen, abſtruſen Floskeln aus. Ein verſöhntes, von Gnade und Liebe lebendes Herz allein hat auch lichte, heitere Sinnen, ſo daß ihm in ſeinem geſegneten Zuſtande gar Viel als elend und unſinnig erſcheint, was ihm vorher Gewinn däuchte, hingegen als hehr und ſelig erhaben, was der Unglaube ſonſt zum Gebiete der Unmöglichkeit und Unvernunft rechnete. Diejenigen, die auf Koſten des Glaubens weiſe ſeyn zu müſſen wähnen, ſind Selbſtbetrüger vom erſten Rang, Todtſchläger des Herzensbedürfniſſes, Verleugner der edelſten Anlage, die vom Urſprunge her in das menſchliche Herz gelegt ward. Ich wüßte nicht, wie ich Ihm zuwider ſeyn ſollte, der mir den ewigen Frieden kraft Seines Bluts bringen will, und der die perſönliche Liebe und Wonne mit zu den Erforderniſſen eines erlöſten, geadelten Geiſtes zählt. Wenn Erbauung, Andacht, Troſt, Friede, himmliſche Wonne ſo wenig aus einer Weltphiloſophie hervorkommt, als ein Goldadler aus einer hohlen Nuß, ſo glaube ich vernünftig zu ſeyn in der Anbetung des Einen, der mir all meine Sünden vergibt und heilet all meine Gebrechen, — der mein Leben kraft ſeines Blutes vom Tod errettet, und krönet mich mit Gnade und Barmherzigkeit. Wenn's im Herzen licht wird, wird's auch allein im Geiſte hell, und darum möchte ich ewig ein dankbarer, demüthiger Freund und Knecht Deſſen ſeyn, der uns auf Golgatha die Krone der Himmel als ein Fluch für unſere Sünden errang, während Gott in Ihm war, und alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß in Ihm verborgen waren, wie ſie's noch heute ſind.

Zinzendorf ſingt mit gutem Rechte:

Lob ſei Dir, Lamm, für und für
Für dieſen ſel'gen Unverſtand,
Da man hat, und ſtets wird ſatt,
Ob's gleich den Weiſen unbekannt:
Daß das Herz den Kopf belehr'! —
Das war immer mein Begehr,
Und mein Geiſt kam nie zur Raſt,
Bis er dieſes Wort gefaßt. —

14.

Wir müſſen uns Gott, den Allmächtigen, in Seinem Gnadenrathe uns armen, ſehr geringen, hinfälligen Menſchen ja nicht gleich ſtellen. Der arme Menſch überſchätzt ſich bald aus Blindheit, bald aus Stolz, Ihm gegenüber ungemein, bald, wenn er im ſtillen Kämmerlein ſich mit eigenem Wirken abmüdet, um ſeine Schuld, ſein Elend vor dem HErrn ſo abzubüßen, abzubitten, abzuweinen, als ob Chriſtus erſt durch ihn zur Milde und Barmherzigkeit geſtimmt werden müßte, — bald wenn er in hochfahrendem, frechem Vernunftsſtolze ſich herausnimmt, den gottgleichen Erlöſer philoſophiſch zu conſtruiren und das Meſſer der Kritik an den Geiſtesleib Jeſu zu ſetzen. Das menſchliche Herz iſt auch hierin ein trotziges und verzagtes Ding; die Furcht des HErrn aber, die tiefe, anbetende Ehrfurcht vor Ihm, dem Unendlichen und Allmächtigen, iſt der Weisheit Anfang. Ganz gewiß gelangt diejenige Seele am bäldeſten und tiefſten zu einer ſeligen Gemeinſchaft mit dem HErrn, die ihren unendlichen Abſtand von Ihm von Herzensgrund anerkennen lernt, und nicht mehr mit Ihm al pari zu verkehren gedenkt, — dieß ſowohl in dem Theoretiſchen als im Praktiſchen. Je williger wir uns vor dem Hocherhabenen in Demuth niederwerfen, deſto gnädiger läſſet Er ſich zum zerſchlagenen Geiſt aus Seinem Heiligthume herab; je ferner wir uns von Ihm betrachten um unſerer Sünde willen, deſto näher wird Er uns durch Chriſti Blut, auf deſto wahreren, haltbarern Grundfeſten erbaut ſich unſer Gottesdienſt. Mir däucht, der

HErr habe uns hiezu nicht blos in unſerem Gewiſſen, ſondern auch durch die Majeſtät ſeiner Schöpfung tauſend ſehr verſtändliche Winke gegeben, die man ohne Verleugnung des Gefühls und des Menſchenverſtandes nicht wohl umgehen kann. Denn, — mit gehöriger Achtung vor der ächten Wiſſenſchaft ſei dieß geſagt, — wer ermißt bis heute die himmliſchen Fernen, und wer bringt uns nur von der uns näher ſtehenden Geſtirnfamilie den rechten Bericht, ſo daß wir etwas Klares erführen über das innere Weſen der hellſtrahlenden Sonne, oder zu einer näheren Bekanntſchaft mit den alten Räthſelmännern, Merkur, Jupiter, Saturn, vollends gar mit der neuerlich geahnten Centralſonne, Alcyone genannt, gelangten? Wer deutet uns die Stationen aller ſo feierlich herabſchauenden Goldlichter des nächtlichen Firmaments, und verkündigt uns etwas Gewiſſes von den Ordnungen und Geſchöpfen, welche dort ſich bewegen? Wer erklärt uns nur das friſche Gedeihen eines Grashalms oder das Verdorren einer Blüthe des roſigſchimmernden Mandelbaums, während andere ſich heimlich zur Fruchtbarkeit anſchicken? — Nein, liebe Herren, ich habe wahren Reſpekt vor Allem, was man gewiß weiß und wiſſen kann; vor dem aber, was man mich wiſſen läßt, ohne es doch ſelbſt zu wiſſen, habe ich keinen Reſpekt, ſondern bin deſſen inniglich verſichert, daß der heilige Sohn Gottes, — ſo große Räthſel Er uns liebevoll vorlegt, — doch immer der edelſte Freund des geſunden Menſchenverſtandes war, der uns hier die gebührende Gränze zwiſchen Wiſſen und Nichtwiſſen redlich bezeichnet, und uns da, wo die Pforte des Glaubens ſich aufthut, unendlich höhere Beweggründe geboten hat, Dem zu glauben, was Er weiß und beſitzt, als auf Koſten des Glaubens an Ihn von Euch wiſſen zu lernen, was Ihr ſelber nicht wiſſet! Ein ſtiller Emporblick zum Himmel der Nacht iſt mir anregender, gibt mir höhere Philoſophie in das Herz, als Alles, was mit babyloniſcher Manchfaltigkeit von den Weiſen dieſer Welt über das

Weſen Gottes geſchrieben ſteht, — denn hier fühle ich mich als armen ſterblichen Menſchen, und doch das heilige Bedürfniß, mit dem Gründer dieſes erhabenen Tempels vereint zu ſeyn. Hier empfinde ich die große Kluft, die von Natur zwiſchen dem Schöpfer und dem ſündigen Geſchöpf befeſtiget iſt; hier hinauf kann mir kein eigenes Verdienſt, keine Selbſtweisheit, kein auch noch ſo begabter und gebildeter Mitſünder, deſſen Gebein wie das meinige verwest, den Weg zeigen oder Flügel verleihen. Hier hinauf aber möchte mein Herz, wann mein Leib dem Grabe verfällt, — und wenn mir in weiter Welt kein befähigter, von Gott wahrhaft hiezu beglaubigter Menſch begegnet, warum ſollte ich mich nicht dem Einzigen vertrauen, den Niemand einer Sünde zeihen kann? Warum ſollte ich die herbe Laſt meiner Sünde, die ſo bleiſchwer an mir hängt, nicht Ihm überlaſſen, durch deſſen fleckenloſen Gehorſam die Rechtfertigung des Lebens über alle Menſchen gekommen iſt? Warum ſollte ich mich Ihm gleichſtellen, mit Ihm hadern und rechten wollen, der ſo unendlich höher und beſſer ſich erprobt hat, denn ich? Warum ſollte ich herzlos an Ihm vorübergehen, wenn Er mich hinweist auf das unſchuldige Blut ſeines Kreuzes, wo Er die Vergebung der Sünden mir und meinen Mitſchuldigen zu Stande gebracht hat? Warum ſollte ich mich des Heiligſten weigern, der da ſagen durfte: Mir iſt gegeben alle Gewalt auf Erden und im Himmel, — und: ſiehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende! Wahrlich, das lautet gar anders, als das Zeugniß, das ich mir ſelbſt zu geben habe. Hier ſpricht ein von den Sündern Abgeſonderter, der höher denn der Himmel iſt, ein Geiſterkönig, dem ich keinen Grund habe nicht zu huldigen, wohl aber tauſend zur frohen, dankbaren Huldigung! Ich weiß es gewiß, daß ich allein bei dieſem Glauben nicht irre; ich weiß es gewiß, daß kein Menſch mir mit ſeinem vorgeblichen Wiſſen auch nur den mindeſten ächten Erſatz hiefür bieten kann, und wenn ich als ein ſchuldbedeckter Sünder durch den unermeßlichen Raum zwiſchen Ihm und mir aufblicke, — ſiehe, ſo füllet Nichts, als Seine gottmenſchliche Gnade dieſe Kluft aus, und wie Er nur durch die tiefſte Erniedrigung für uns alle Himmel überfahren und zur Herrlichkeit eingehen konnte, ſo ſtehet Er als mein gnädiger König und Hoherprieſter vor mir da, wenn ich zuvor Nichts vor Ihm geworden bin. Was ich in mir ſelbſt bin, das iſt Tod und Sünde; was ich in Ihm und durch Ihn bin, nur das iſt Leben, und wenn ich meine unendliche Geſchiedenheit von Ihm erkannt habe, dann, nur dann iſt Er mir nahe, und die Tiefe hebt freudig die Hände zu Ihm auf, und die Zeit und Ewigkeit ſtehen in Ihm ſeliglich vermittelt vor der weinenden, dankenden Seele. —

15.

Der ſeligſte, beneidenswertheſte Zuſtand eines menſchlichen Herzens iſt die Einfalt in Chriſto, d. h. nach innen, die lautere, kindliche Glaubensgemeinſchaft mit Ihm, und das innige, harmloſe Vertrauen zu Ihm, das ſich in allen denkbaren Fällen ſtets auf Sein prieſterliches Verdienſt und auf die freie Gnade Gottes in Ihm zurückzieht, — nach außen, das unverſtellte, offene, muthige Bekenntniß Seines glorwürdigen Namens, Seines abſoluten, unentbehrlichen Heils im Zeugniß und Wandel. Ein ſeliger Menſch dieſer Art, deren es wohl wenige ſeit der Zeit Chriſti gegeben hat, war der Graf Zinzendorf, ein Mann, welchen ich nach einer längern Beſchäftigung mit ſeinen Werken ziemlich genau kennen gelernt habe. — „Ich hab' nur eine Paſſion, und die iſt Er, nur Er!“ — Dieſes Wort ſeines ſeligen Sohnes, Chriſtian Renatus, († 1752) iſt auch die ächte Signatur des Vaters, der, obwohl in Einzelnem fehlerhaft, mit hoher Genialität doch das edelſte, kindlichſte Herz und eine raſtloſe, großartige Thatkraft vereinigte. Man möchte ſich wundern, warum dieſe herrliche Loſung unter den begabteren Chriſten verhältnißmäßig ſo wenig praktiſche Liebhaber gefunden hat und noch bis heute ſo wenige findet.

Gibt es denn einen beſſeren Sinn, einen höheren Wahlſpruch ein begeiſternderes Signalwort für ein Chriſtenherz, deren doch noch ſo manche unter uns ſchlagen? Wir haben gewiß ehrenhafte, treue, gediegene Chriſtuszeugen in unſrer Geſellſchaft, und auch unter den Vertretern chriſtlicher Wiſſenſchaft manche ſehr ehrwürdige Männer. Allein, — das möchte man doch um der heiligen Sache willen ohne Furcht fragen, — wo ſind ſie denn hingekommen, jene herzkindlichen Seelen, jene klaren, freien, muthigen Bekenner des Gekreuzigten, wie ein Arndt, wie ein Zinzendorf, Spangenberg, Bengel u. A. waren? Wo ſind ſie, jene liebevollen, unumwundenen Geiſter, denen, bei aller Gelehrſamkeit und tiefſinniger Wiſſenſchaft, der gelehrte Saulsharniſch zu enge geworden iſt, daß ſie lieber mit friſchem, davidiſchem Muthe den Gott Iſraels vor den hohnſprechenden Philiſtern bekenneten, und die ſichertreffende Schleuder der einfachen Parrheſie gleich bei der Hand hätten? Wo ſind ſie, die milden, leuchtenden Gemüher, die ihren Jeſusſinn ohne abſtruſe Formeln für alle, auch für minder gebildete Glieder am Leibe Chriſti hervorgeben, und von welchen man ohne weitläufigen Apparat den vollen Segen der Lebensgemeinſchaft in Ihm davonträgt? — Ich will nicht richten, — aber wahrlich, nur ſehr Wenige dieſer Art ſind mir ſeit langer Zeit begegnet, — dagegen unendlich Mehrere, bei welchen man zuvor durch den ledernen Koller pretiöſer Autorität, oder durch ein Panzerhemd ſteifer Terminologie mühſelig hindurchdringen muß, ehe Herz an Herz erwarmen kann und jenes herrliche Wort Chriſti: „Wo zwei oder drei verſammelt ſind in Meinem Namen" ꝛc. zur eigentlichen Erfüllung kommt. Von denjenigen, die in ängſtlicher Verbildung oder aus ſchwachmüthiger Menſchenfurcht ſogleich bei einem herzlicheren Worte von Jeſu einen pietiſtiſchen Brocken wittern, und ſich daher vor jedem näheren Eingehen auf die Sache des HErrn durch überkluge Schweigſamkeit oder vornehmes Ablehnen verrammeln, — von dieſen behutſamen

Leuten will ich hier nur bemerken, daß man ohne Segen bei ihnen bleibt, und daß ihr beharrliches Ausweichen nicht ſelten ſtark zur Verleugnung Jeſu zu rechnen iſt. Sie haben zwar Viel von Heuchelei, von unnöthiger Redſeligkeit, von Verfehlung des rechten Orts und Zeitpunkts zu ſagen, und ſo halten ſie ſich für ihre Schweigſamkeit entſchuldigt. Ob es aber nicht ein drittes Beſſeres gebe, das beachten ſie nicht; und ob ſie den Heiland nicht freier, herzlicher bekennen würden, wenn ſie Ihn wahrhaftig kenneten und liebeten, — das fällt ihnen wohl nicht genugſam ein, weil ja, nach Seinem eigenen Ausſpruch, der Mund aus der Fülle des Herzens redet, und ein von Chriſto ergriffener Geiſt ja nicht blos ein Empfänger, ſondern auch ein Geber ſeyn ſoll. Stünden ſie wahrhaftig in der Einfalt, ſo würden ſie nicht ſo viele kritiſche Bemerkungen über die Kinder Gottes, die freilich nie vollkommene Leute ſind, ſich geſtatten, ſondern ſich an dieſelben inniger anſchließen, um im vertraulichen Bund der Liebe und Herzenseinigkeit mit ihnen an dem gemeinſamen Haupte zu wachſen. So aber geht wohl Mancher ſein Lebenlang mit einem bald ängſtlich, bald egoiſtiſchbitter verzäunten Chriſtenthum, ohne Einfalt, ohne offene Bruderliebe und Innigkeit eigenbrödleriſch dahin, ſchaukelt immerfort auf beiden Seiten, und meint ohne Gemeinſchaft mit Kindern Gottes auszukommen, weil er ſich dennoch an Chriſtum halte, — nicht erwägend, daß dieſer auch darum geſtorben iſt, damit Er die zerſtreuten Kinder Gottes zuſammenbrächte und alle in Eines faſſete. Bei ſolchen abgeſchloſſenen, ſelbſtgenügſamen Geiſtern, von welchen man in der Regel ſehr wenig Kraft und Erbauung empfängt, mag einem mit Recht der alte Vers einfallen, den ich vorlängſt in einem wenig bekannten Buche las:

So aber Jemand denkt und ſpricht:
„Ich achte Gottes Kinder nicht,
„An Jeſum halt' ich mich allein!"
Der kann nicht aus der Wahrheit ſeyn;
Denn an der Bruderliebe wird's erkannt,
Ob man den Weg vom Tod ins Leben fand. (1. Joh. 3, 14.)

16.

Eine beſondere Sorgfalt iſt dem Chriſten auch hinſichtlich der Phantaſie und ihres Verhältniſſes zum wahren evangeliſchen Glauben nöthig. Wer es aus Erfahrung weiß, welch eine mächtige, oft täuſchende und betrügliche Gewalt dieſe funkenſtreuende Seelenkraft über den Menſchen übt, und wie viel Edles und Heiliges von ihr mit fremdem Feuer vermengt wird, der wird dem Herrn dießfalls Viel abzubitten und ſich nach einem feſten Regulativ umzuſehen haben. Bei Vielen iſt dasjenige, was ſie für Glauben halten, kaum viel mehr, als ein Gebilde der Phantaſie, ein „Meteoriſiren", und oft wird eine an ſich nur geringe Glaubenserfahrung mit einer Schaar von ſeltſamen überall her zuſammengerafften Bildern aufgeſtutzt, die ungeübten Sinnen etwas Herrliches vorſpiegelt, während der eigentliche Geiſtesgehalt von ſehr dürftiger Bedeutung iſt. Ebenſo überſehen Andere, die ſtets etwas Blinkendes, Augenfälliges begehren, gar manche nüchtern und ſchmucklos gefertigte Schrift, die einen großen Reichthum ſeliger Erkenntniß und Erfahrung enthält, und verachten vielleicht das edelſte Bild, weil deſſen Staffage nicht ein manierirtes Coſtüm vor ſich herträgt. Es gibt überhaupt eine Claſſe gebildeter Chriſten, die im Gebiete der Religion Alles gar zierlich, modern äſthetiſch, nach poetiſchem Geſchmacke geiſtreich und mit allerlei Zuthaten der Belletriſtik verſetzt haben wollen, wenn es ſie anziehen und befriedigen ſoll, — geiſtliche Gourmands d. h. Leckermäuler, denen ein Prediger nicht pathetiſch und floskulös genug predigen, ein aſcetiſcher Schriftſteller nicht genug buntſchimmernde Schildereien auftreiben, ein geiſtlicher Dichter ſich nicht hoch genug ſchwingen kann, wenn ihr an lauter Modegewürz gewöhnter Gaumen eine Befriedigung finden ſoll. Das ſind ſchwerlich wahrhaft glaubige, ja nicht einmal tief gebildete Leute, ſondern Seelen, bei welchen die Phantaſie, der Schönheitsſinn weltlich und einſeitig, auf Koſten der übrigen Seelenkräfte, beſonders aber der Herzensbedürfniſſe, geſteigert und geſchraubt, das Herz noch in Eitelkeit und Selbſtgefälligkeit verknechtet iſt. Mit ſolcher Gefühlsaffectation kommt man nicht weit im Reiche Gottes, ſonſt hätte der Apoſtel Paulus, welchem doch gewiß auch in natürlicher Weiſe der erhabenſte Geiſtesflug zu Gebote ſtand, ſeine Flügel nicht unterbunden und das Evangelium von Chriſto mit ſolcher nüchternen Maßhaltung geprediget, — „nicht mit hohen Worten, damit nicht das Kreuz Chriſti zu nichte werde.“ Dieſes Kreuz des Heilandes dämpft den eiteln Feuerſchwung des ungebrochenen Gemüthes. Wie der menſchliche Verſtand und die eigene Gerechtigkeit des Sünders keinen Grund hat, auf Golgatha vor dem großen Verſöhner unſrer Miſſethat ſich zu brüſten, ſich vielmehr unter die gewaltige Hand Gottes zu demüthigen und die freie Gnade mit gebogenem Knie anzunehmen: ſo gebühret es auch der Einbildungskraft, ihre Fittige vor Dem zu ſenken, der uns zuruft: „Fahret nicht hoch her, denn was hoch iſt unter den Menſchen, das iſt ein Greuel vor Gott!“ — Wahrlich, einem um ſein Heil bekümmerten Sünder kann beim Anblick des butigen Kreuzes Chriſti der Flattergeiſt wohl vergehen, und mancher leichtſinnige Poet, der ſich mit ſeinen ungöttlichen Erzeugniſſen allerlei Weltruhm erſungen, mancher eitle Prediger, der mit ſelbſtgemachter Begeiſterung und hochtönenden Worten eine unbekehrte Zuhörerſchaft um ſich verſammelt hat, erſcheint ſich, wenn er zuletzt wahrhaftig von Chriſto ergriffen und auf das Eine, was Noth iſt, unter Thränen gegründet wird, kaum viel anders, als ein miſerabler Dorfgeiger, der mit ſeiner Fidel allerlei Schenkenſchwärmer beluſtigte, und den Erlös davon verpraßte. Mit allem Rechte; denn vor dem HErrn ſoll ſich kein Fleiſch rühmen, weil Er den Ruhm des Sünders, der eine Lüge wieder die ewige Gerechtigkeit iſt, nicht leiden kann. Auch in dieſer Beziehung wird das Wort Jeſu Wahrheit ſeyn: „alle Pflanzen, die mein himmliſcher Vater nicht gepflanzt hat, müſſen ausgereutet werden.“ Alles Unwahre, in ſelbſteigner Leidenſchaft

Erkünſtelte, Herbeigeraffte, zur ſeeliſchen Sinnenluſt Verwendete iſt ein Mißbrauch der Phantaſie, kann daher auch keine Kraft verleihen noch bleibende Früchte tragen, — ſei es nun etwas blos Gedachtes, oder etwas Geſprochenes, oder etwas Geſchriebenes und Gedrucktes. Das Reich Gottes beſtehet nicht in Worten, nicht in allerlei Bildern und Spiegeleien, ſondern im Weſen und in der Kraft.

Nichtsdeſtoweniger bleibt die Phantaſie, wenn ſie durch das Reinigungsbad der Buße gegangen und dem HErrn geheiligt iſt, eines der edelſten Vermögen unſrer Seele. Man kann daſſelbe von der Vernunft, vom Verſtand und dem Willen nicht lostrennen und keinen logiſchen Damm für ſeine Wirkungen ſetzen, wo dieſes geheimnißvolle, electriſche Feuer des Geiſtes flammen oder nicht flammen dürfe. Die Einfälle der wahren Phantaſie zucken aus der Seele hervor wie der Blitz aus der Wolke. Mit Grund könnten wir bei unſrer Seele oft einen paſſiven Zuſtand annehmen, den man oft genug ohne gehörigen Beweis für einen activen hält, und dürften ſagen: „es denkt in mir, es phantaſirt in mir," wie man zu ſagen pflegt: es ſchneit, es regnet, es blitzt. Doch wie zu dieſen letzteren Erſcheinungen ſtets ein athmoſphäriſcher Grund vorhanden iſt, ſo geht's auch mit dem inneren Gedanken- und Einbildungsproceß deſſen vielartige Aeußerungen ſich aus einem Grundelement, nämlich aus dem Herzenszuſtand entwickeln. Iſt das Herz unlauter und ſchlecht, ſo iſts auch die Phantaſie und der ordnende Verſtand; hängt das Herz durch die Wiedergeburt an dem Heiland, ſo wird auch die Phantaſie ihre Licht und Schattenbilder am liebſten aus Seiner Fülle nehmen, und die Gebiete der Natur und Geſchichte ꝛc. kraft einer inneren Nöthigung an der Hand ſeines Geiſtes durchwandern. Da blitzt dann die Imagination aus reinerem Gewölk und mit lichterem Feuer, und wenn das Herz von Seiner Gemeinſchaft lebt, mag die Phantaſie immerhin ihre Heſperiden- oder Orients-Aepfel in eine ſilberne Schaale legen; — ſie wird es in Einfalt thun, und den Korb nicht über die Früchte ſetzen, die ſie an ſeinem Lebensbaume gebrochen hat, auch Andere, die vielleicht noch reifere Frucht in geringerem Gefäße bringen, nicht verachten, ſondern nur darauf bedacht ſeyn, daß der HErr Zeugniß gebe von ihrer Gabe, und daß dieſe Ihm durch Glauben und Liebe geheiligt ſei. In dieſem Sinne haben uns die Pſalmiſten und Propheten vorgeſungen, einen Chorgeſang, deſſen Text immer noch herrlicher bleibt, als die ſchönſte Melodie, und nach ihrem Vorbilde zu ſingen, zu predigen, zu mahlen, zu dichten bleibt die verantwortliche Aufgabe Aller, in deren Geiſt der hohe Schöpfer ein Maaß jenes beweglichen Feuers gelegt hat.

Hiebei ſei noch Folgendes bemerkt. Wie es eine geheime Kunſt des Gottes dieſer Welt iſt, der ſein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, die verſchiedenen inneren Wahrnehmungsſinne der Ungläubigen zu berücken, zu verblenden, zu zerrütten, — dem Verſtand eine Lüge als Wahrheit vorzuſpiegeln, oder den Willen gegen den Ruf der himmliſchen Liebe zu erbittern und zu verhärten: ſo geht es auch mit der Phantaſie, je nachdem ſie im Dienſte des Weltgeiſtes und Belials, oder in der Gemeinſchaft Jeſu ſteht. Wer Jeſum verkennt oder gar abſichtlich von Ihm ſich abwendet, der hat auch düſtere, freudenloſe, kümmerliche Bilder von Ihm und Seinem herrlichen Reich im Gemüth, der gewinnt der Sache Chriſti durch den Betrug der Sünde eine geſchmackloſe Seite nach der andern ab, oder vielmehr, er dichtet ſie ihr an, und trägt das Nebelgewölk ſeines verſumpften Herzens auf das Ideal der glorwürdigen Jeſusgeſtalt über, als ob es von ihr und den Bürgern des Reiches Gottes ausginge. Einem bezauberten Menſchen dieſer Art geht es wie den Juden: der Heiland hat keine Geſtalt noch Schöne für ihn, die ihm gefiele, — Er iſt ihm vielmehr verachtet und unwerth, — während Ihn die Schrift als den Schönſten unter den Menſchenkindern rühmt und die Holdſeligkeit Seiner heiligen

Lippen lobpreiſet. Es iſt die Strafe des Unglaubens, das für häßlich oder geſchmacklos zu halten, was als ſchön und herrlich vor Gott, dem Urheber aller Lieblichkeit und Erhabenheit gilt, und eine verwöhnte, blaſirte, nur durch ungöttliche Mittel erregbare Phantaſie gehört zu dem Erbtheil der loſen Verächter, wie wir dieſes vielfach in unſrem deutſchen Vaterlande, noch mehr aber in der neueren franzöſiſchen Literatur gewahren. Dagegen erſtreckt ſich die Gnade des HErrn bei den glaubigen und lautern Seelen auch auf ihre Einbildungskraft, daß ihnen der ewige Geiſt dasjenige, was vor Gott preiswürdig und hehr iſt, als edel, lieblich, wundervoll und herrlich darſtellt, und jener lebendige Brunnen, der in das ewige Leben quillt, fließt nicht allein aus dem Verſtand und Willen, ſondern auch aus der Phantaſie der Kinder Gottes, und zeigt ihnen das Gebiet des Heilandes ſtets als die theuerſte Region mit unzähligen Gebilden vor welchen die Seele mit dem Ausrufe verweilt: „Hier iſt gut wohnen!“ — Dieſe Wahrheit gibt auch den Schlüſſel zur rechten Kunſt und zum ächten Urtheil über ſie, und wie nur das volle Herz einen gediegenen Redner macht, ſo bildet auch nur der lebendige Glaube wahre Künſtler, die, mit geübten, gottgeheiligten Sinnen das vor Gott Schöne erfaſſend, den Wahn von der Wahrheit, den Irrwiſch vom Stern, das Elende vom Herrlichen gehörig unterſcheiden, und demgemäß mit ihren mannigfaltigen Gaben Ihm dienen, dem endlich doch das entſcheidende Urtheil gebührt.

17.

In der Kirchengeſchichte liegen noch große, vielfach erſt noch zu enthüllende Geheimniſſe verborgen, welche beſonders die Fäden der Bildung der verſchiedenen einzelnen Kirchen einſt noch viel deutlicher als bisher zu Tage legen werden. Die Politik hat von jeher einen außerordentlichen, nie genug zu erforſchenden Einfluß auf die Geſtaltung und den Schickſalsgang der äußerlichen Kirche gehabt, und die letztere iſt frühzeitig, von Conſtantin dem Großen an, ein Gegenſtand weltlicher Machinationen geweſen, ſo daß viele Entwickelungen des Cultus, der Lehre und der kirchlichen Ordnungen ſo ziemlich genau mit den Abſichten der menſchlichen Intrigue und diplomatiſchen Herrſchſucht zuſammenfallen. So trägt jede Kirche ihr eigenthümliches, von äußerem Einfluß herſtammendes Gepräge, und leidet unter dieſen fremdartigen Einwirkungen des Weltgeiſtes, nur die eine mehr, die andre weniger, — die eine mehr innerlich, die andre mehr in ihren äußern Verhältniſſen. Jegliche von ihnen hat einen inneren Kern, wenigſtens einen Lebenskeim, der ſich weiter entwickeln läßt, ſonſt würde der HErr ſie bereits von dem Erdboden hinweggefegt haben. Die katholiſche Kirche hat gewiß viele erhabene Menſchen, die aus ihrem Schooße hervorgegangen ſind und zu den Zierden der Welt gehören; ſie hat herrliche Einrichtungen, viele Achtung vor dem Heiligthum Gottes, wie ſie's auffaßt, und einen Hauch demüthiger, kindlicher Andacht und Gelehrigkeit, den man bei vielen Proteſtanten vergeblich ſucht. Wer aber möchte, wenn er ihr Weſen nach dem Worte Jeſu und der Apoſtel unpartheiiſch beurtheilt, ihren furchtbar zerrütteten, mit fremdartigem, taubem Geſtein vermiſchten Lehrgrund, den Schwall todter, entnervender Menſchenſatzungen, und ihre meiſt nur aufs Aeußerliche ſich wendende Praxis ableugnen oder gar vertheidigen? — Die evangeliſche Kirche iſt aus einem herrlichen Quell hervorgegangen, aus dem Glauben an die abſolute Heiligkeit des göttlichen Wortes, an die Allgenugſamkeit Chriſti, ihres verklärten Oberhaupts, an die Freiheit menſchlicher Gewiſſen, an die Nothwendigkeit ächter Buße und allein dadurch zugänglichen freien Gnade Gottes in Chriſto Jeſu. Sie iſt kein Kind einer muthwilligen Revolution, ſondern einer vom HErrn ſichtbarlich herbeigeführten Reformation, und zählt eben ſo herrliche Menſchen, ja, noch weit mehrere höhere Geiſter in ihrer Mitte, als die katholiſche Kirche ſeit der Entſtehung des Papſtthums, hat auch die Entwickelung des menſchlichen Geiſtes in allen Richtungen unendlich mehr gefördert, als das letztere mit ſeinem blinden Gehorſam, welchen zu poſtuliren es nicht abläßt. Wer aber könnte auch bei dieſer Kirche den doppelten Jammerſtand ableugnen, in welchem ſie ſich theils durch die maßloſe Bevormundung der weltlichen Gewalt und die Vermiſchung der ſtaatlichen und kirchlichen Legislation, theils durch die frechen, ungebändigten Angriffe einer ſich ſtets erneuernden, meiſtens gottloſen Philoſophie und Hyperkultur befindet? Die katholiſche Kirche leidet wie die proteſtantiſche, doch noch weniger, weil ſie einen gefürſteten Vertreter hat, unter dem elenden Territorialſyſtem, das nie aufhören wird, ſo lange ſelbſtſüchtige Weltmächte auf der Erde gebieten. Die erſtere leidet weniger durch die Uebergriffe des philoſophiſchen Unglaubens, deſto mehr aber durch die Anmaßungen eines hierarchiſchen Aberglaubens und geiſtlicher Deſpotie. Die letztere leidet weniger durch Menſchenſatzungen und täuſchende Tradition der Vorwelt, deſto mehr aber durch das Modegeſchrei der ſich als vernünftig geberdenden Unvernunft des neuſten Tages. Die erſtere beſchränkt ſich williger auf den Dogmatismus und die Autorität eines vermeintlich geheiligten Standes, der nach äußerlicher Stellung die Succeſſion des heiligen Geiſtes für ſich in Anſpruch nimmt. Ein Theil der letzteren iſt für den Betrug menſchlicher Weisheit und eines vorgeblich mündigen Eigendünkels zugänglich und wird mit dieſem unabläſſigen Geſchrei nicht aufhören, bis er die Form ſeiner Kirche vollends zerſtört hat. Die erſtere Kirche repräſentirt in ihren entarteten Gliedern mehr die ſelbſtgerechte Judenſchaft, — die andere in ihren vorkommenden Gliedern mehr die Zahl der armſelig-hochweiſen Griechen, — die eine mehr das Phariſäerthum, die andere mehr den Sadducäismus.

Daß über kurz oder lange hier eine fürchterliche Kriſis nach beiden Seiten hin ausbrechen muß, iſt das Urtheil und Vorgefühl aller einſichtigen Freunde des Evangeliums; denn ſowohl der Abfall, als die Strafgerichte ſind in der Schrift vorausgeſagt. Das Gericht aber wird wohl jedenfalls bei der proteſtantiſchen Kirche beginnen, die gegenwärtig durch das Treiben zahlreicher Glieder in einem Proceſſe der unſinnigſten Selbſtzerſtörung begriffen iſt. Sie hätte ein herrliches Zeugenamt für die Wahrheit und Gnade des gekreuzigten Mittlers, denn durch die Reformation ſind ihr dazu die reichlichſten und edelſten Mittel in den Schooß gelegt worden, wenn ſie auch gewiſſe ältere, ihrer Grundtendenz nach köſtliche Gebräuche und Ueberlieferungen um des eingeriſſenen Mißbrauchs willen, alſo wenigſtens theilweiſe aus Noth, von ſich ausgeſchieden und dadurch etwas von dem holden Morgenthau der Urchriſtengemeinde verloren hat. Dieſes Amt aber wird in ihr meiſtentheils vernachläſſigt, theils aus Menſchenfurcht, theils aus wiſſenſchaftlicher Vornehmigkeit. Es iſt hier eine nie genug zu beklagende Lauigkeit eingedrungen, — eine Abweichung von der urſprünglichen Einfalt und kindlichen Herzhaftigkeit, worüber ſie, wenn es ſo fortgeht, ganz gewiß in die Gefahr ſtürzt, ihre Krone und Herrlichkeit zu verſcherzen, und — nicht dem Papſtthum (denn dieſes trägt ohnehin den anderen Tod in ſich), — wenigſtens dieſem nicht auf die Länge, zu unterliegen, wohl aber in ſofern unterzugehen, daß ein anderes, beſſeres Geſchlecht auf den Grundlagen des alten ewigen Evangeliums ſich erhebt, wenn zuvor all der kritiſche, apologetiſche, philoſophiſche und ſadducäiſche Wuſt des jetzigen, großentheils wider Chriſtum geil gewordenen, von den Träbern Laodicäa's pumpſatt überfütterten Geſchlechts dahingefahren iſt. Dann, wenn die wohlverdienten Gerichte hereinbrechen, wenn es ihnen um Altäre und Heerde geht, werden ſie ſich, wie weiland die alten Byzantiner, ſchnell beſinnen und aufraffen wollen, es wird aber zu ſpät ſeyn für Leute, die, ſo lange der Tag des Heils währte, nicht müde wurden, ihre Kinder dem Baal und Moloch darzubringen.

„Wer iſt, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jeſus Gottes Sohn iſt?" So fragt ſchon Johannes, der Apoſtel. — „Weil du behalten haſt das Wort von meiner Geduld (d. h. von meinem Kreuze), ſo will Ich dich auch bewahren vor der Verſuchung, die da kommen ſoll, zu verſuchen Alle, die auf Erden wohnen." — So ſpricht der HErr ſelbſt in der Offenbarung, die Ihm der Vater gegeben hat. — Freilich ſagen ſie nun: wer weiß, ob der Apoſtel Johannes das ihm zugeſprochene Evangelium ſammt dem Briefe wirklich geſchrieben hat, oder ob es nicht viel eher ein gnoſtiſches Machwerk aus dem zweiten Jahrhundert iſt? — Und an die Offenbarung Johannis ſetzen ſie flüchtig hinzu — glaubt ohnedem kein vernünftiger Menſch mehr." — Ja wohl, das ſagen ſie frei auf unſern Univerſitäten, und predigen, wenn ſie's trifft, darum doch vor der Kirche des HErrn über johanneiſche Texte, während die Gemeinde glaubt, ſie predigen über Gottes Wort. — Was ſie ſind, das ſagt ihnen der heilige Geiſt in ihrem Gewiſſen; man braucht's ihnen darum nicht ſpeciell zu ſagen, damit ihnen die Ohren vor der Gemeinde des HErrn, die von ihnen illudirt wird, nicht allzuſtark gellen. Nur Eines ſage ich hiebei: Der gekreuzigte Jeſus, welcher iſt der Sohn des lebendigen Gottes und der einzige Verſöhner einer verlorenen und verdammten Sünderwelt, herrſcht darum doch unter ſeinen Feinden, und Seine Gemeine wird, ſo lange ſie auf Seiner Gottheit und Seinem Verſöhnungsblute, ſowie auf dem Glauben an die abſolute Wahrheit des geſchriebenen Evangeliums ſteht, auch von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden. Es wird ſtets gnadenbedürftige, heilsbegierige Herzen geben in dieſer armen Welt, die vom Vater zum Sohne gezogen ſind, und dieſe werdet Ihr nicht abwehren können von Ihm, ſo lang es noch Bibeln auf Erden gibt, worin geſchrieben ſtehet von dem Sohne Gottes, der in die Menſchheit kam, und auf der Schädelſtätte Jeruſalems unter unſäglichen Qualen und mit unausdenklicher Liebe Sein Wort bethätigte, daß Er gekommen ſei, Sein Leben zum Löſegeld für die Verlorenen zu geben. In ſolchen Leuten, die aus innerem Drange dieß wie Kinder glauben und die Gotteskraft davon an ihrem Herzen erfahren, weil der heilige Geiſt es ihnen hinter den Augen und Machtſprüchen der Unglaubigen offenbart, — aus Solchen beſteht die Kirche des HErrn, und ſo wird ſie fortbeſtehen, wenn auch alle Juden- und Heidenſeelen vor Zorn darüber berſten. Ob ein Glaubiger dabei Katholik oder Proteſtant ſei, das läuft im Grunde ſo ziemlich auf's Nämliche hinaus; nur hat der erſtere, wenn er allein in Jeſu Weisheit und Gnade leben will, gar vielen Ballaſt hinwegzuwerfen, ſich auch auf Verfolgungen gefaßt zu halten, — während ein Proteſtant, der das Gleiche begehrt, nicht die Ueberbürdungen einer Kirche von ſich abzuladen, vielmehr zu den Kleinodien ihres einfachen Bibelglaubens zurückzukehren hat, die er in ſeinem Vernunftſtolz von ſich geworfen, oder durch fluchwürdige Untreue ſeiner Eltern und Lehrer gar nie gehörig kennen gelernt hatte. Wegzuwerfen hat er blos das gröber oder feiner ausgemünzte Katzenſilber ſeines Vernunftdünkels oder ſeiner ſelbſtſtändig ſeyn wollenden Moral, und bekommt es dadurch etwas leichter, als der bornirte Römling, welcher durch eine gründliche Bekehrung gegen die geſammte äußere Kirchenlehre verſtößt, während er ſelbſt, als evangeliſch Getaufter, den Segen ſeiner Kirche erſt findet oder wiedergewinnt, ſich ſelbſt aber deſto kräftiger überwinden, und als ein doppelter Schuldner vor ſeinem Heilande demüthigen muß.

Chriſtus richtet Jeden nach ſeinen eigenen Principien. Die ohne Geſetz, oder ohne Evangelium geſündigt haben, werden nach dem Geſetze gerichtet, das in ihrem Gewiſſen ſteht. Die ein geringeres Pfund evangeliſcher Erkenntniß empfangen haben, von denen wird man, wofern es ohne ihre Schuld geſchehen iſt, auch Weniger fordern. Wer aber einmal die Predigt von der heiligen Gottheit des Menſchenſohns und die Geſchichte von Seinem Kreuz mit den dazu gehörigen apoſtoliſchen Zeugniſſen gehört hat, der hat etwas entweder unausſprechlich Seliges, ihm, bis ers völlig erkennt, keine Ruhe Laſſendes, oder, — wenn er's beharrlich von ſich weist, unnennbar Fürchterliches gehört, — ſei er dann Katholik oder Proteſtant. Ihm bleibt hinfort nur die Herzenswahl zwiſchen den beiden Ausſprüchen Chriſti: „Wer an mich glaubet, als an den Sohn Gottes und mein Fleiſch und Blut ißt und trinkt, d. h. meine freie, durch Blut erworbene Gnade annimmt, — der hat das ewige Leben;" — und zwiſchen dem andern: „Wer Mich verachtet und nimmt mein Wort nicht auf, der hat ſchon der ihn richtet: Das Wort, das Ich geredet habe, wird ihn richten am jüngſten Tage." — Jeglicher ſehe wohl zu, wie er mit dieſen Machtſprüchen des Herrn zurechtkomme; denn Himmel und Erde werden vergehen, aber Seine Worte vergehen nicht.

18.

Was harmoniſche Ausbildung betrifft, ſo verdirbt oder verkrüppelt jede Seele, wofern ſie im Unglauben gegen die von Chriſto geſtiftete Verſöhnung beharrt, und nicht aus dieſer finſteren Höhle der Natureigenheit herausgeht, allmählig an Geiſt und Herz. Die edelſten von Gott ihr eingepflanzten Keime bleiben nicht nur unentwickelt, ſondern ſie arten auch in mannigfaltige Verkehrtheiten aus, treiben rechts oder linkshin verwilderte Schoſſe, und tragen zuletzt blos giftige Früchte, wenn ſie nicht früher ſchon durch Müſſigang und Träumerei ſchlechthin ertödtet worden ſind. — Die heiligen Bedürfniſſe des Herzens bleiben dabei unbefriedigt, die tiefſten geſchöpflichen Seufzer ungeſtillt, und die fortdauernde Gemüthsdürre wirkt eben ſo vertrocknend auf den Verſtand ein, als dieſer hinwiederum auf die Bewegungen des Gemüthes. Es kann auch nicht anders ſeyn, wo das große, ewig nöthige Eins verkannt oder gar verachtet und angefeindet wird. Daher die Maſſe verkommener Kräfte, Gaben und Talente, — das Würgeſyſtem der Lüderlichkeit, welches aus tauſend blühenden Studenten zuletzt feigherzige Examensritter, ſchlechte Beamte, frühzeitig verwelkte

Greiſe macht, — das Mumiſirungsſyſtem eines geiſtloſen, an der Erdſcholle oder Schreibfeder haftenden Broderwerbs, wobei man auf hundert und aber hundert hochmüthige, gewinnſüchtige, innerlich verweste Staatsmänner, Juriſten, Schreiber, Mediciner, herzloſe und heuchleriſche Prediger, dummſtolze, flache Schuldiener, frivole Buchhändler und Buchdrucker und ähnliche Menſchen ſtößt, mit welchen Staat und Kirche geſtraft ſind, und welche nur den Platz im Reiche des HErrn zu ihrem eigenen Gericht verſperren. Hätten ſie Chriſtum und ſein herrliches Heil, das ihnen an Seinem Kreuz anerſtorben iſt: ach wie wären ſie ſo ganz anders, wie ſchnell würden ſie ſich von den kräftigen Irrthümern des Zeitlaufs losreißen, und welch ein freudigeres, lichteres Leben würde aus ihren mannigfaltigen Kräften hervorſtrömen, die ohne Chriſtum blos Beſtandtheile des tiefen Weltſumpfes bilden! Kein Götze in der weiten Welt empfängt mehrere und ſchrecklichere Opfer, als der Unglaube gegen unſern beſten himmliſchen Freund. Ach, warum iſt gerade Er den Allermeiſten zum Falle, nicht zur Auferſtehung geſetzt? Warum muß gerade ſeit der Zeit, ſeit welcher der ewige Gott Seinen Namen in der liebenswürdigſten Perſon Seines eingeborenen Sohnes uns ſo nahe gebracht hat, Sein alſo geoffenbarter Name den armen, ſterblichen Menſchenkindern ſo vielfach zum Verdorren und zum Gerichte dienen? — O mein Gott und Heiland! Du biſt unſchuldig, — wir allein ſind ſchuldig. Bei den Reinen biſt Du rein, und bei den Verkehrten biſt Du verkehrt, auf daß Du recht behalteſt in Deinen Worten, und rein bleibeſt, wenn der Staub und die Sünde mit Dir rechten will! —

Es hat mich ſchon öfters ergriffen, wenn ich den langen Lauf des herrlichen Propheten Jeſajas überſah, der wohl über ein halbes Jahrhundert lang als ein Evangeliſt des alten Bundes über vier oder fünf Könige Juda's wie ein blühender, mit Geiſtesfrüchten reich behangener Baum ſeine ſtarken Aeſte verbreitete. Das war jener erhabene Geiſt, vor deſſen erleuchtetes Auge die Gnadengeſtalt des für uns leidenden und ſterbenden Meſſias am hellſten trat. Jehovah hat dieſen ſeinen Knecht, welchem das Bild ſeines Sohnes ſo hell vorſchwebte, für zwei Generationen Iſraels geſpart, und gleichſam koſtbar mit ihm gethan, damit Kinder und Kindeskinder recht unmittelbar aus ſeinem Munde die ſelige Botſchaft empfangen möchten von dem Lamme Gottes, das der Welt Sünde trägt. Und wie gewaltig durfte doch jener gewaltige Major Domus und Reichskanzler Iſraels, jener erlauchte Präſident im geheimen Rath Hiskia's auch in die politiſchen Verhältniſſe jener Zeit eingreifen, als ſich Rabſake, des Aſſyrers Satrape, mit ſeinen höhnenden Kriegshorden um Jeruſalem ergoß! Derſelbe Mann, der uns das Schlachtſchaf Jehovah's vor die Seele malt, war auch ein Beter, und der Beter war auch der Lenker eines Königreichs, und als er ſeinen König berathen, den Allmächtigen angefleht hatte, da lag das Aſſyrerheer todt um die Stadtmauern her, und kein Jeruſalemite durfte ihn darüber ſchelten, daß er — ein Pietiſt geweſen ſei, der an das Lamm Gottes glaubte! —

Sehen wir aber auf die Staatsmänner und Volkslenker unſerer Neuzeit, ſo gehört es gleichſam zum guten Tone, zum richtigen Regimentstakt, nicht an den Sohn Gottes, nicht an den Verſöhner der armen, ſündigen Welt zu glauben, am allerwenigſten aber, ſich öffentlich zu Ihm zu bekennen. O nein, das haben ſie, die Hochmüthigen, längſt verwunden als einen Mythus, und als etwas Unpopuläres vorlängſt abgethan. Dafür heißt es: Hilf dir ſelbſt, ſo wird dir der Himmel helfen! (Rauſchender Beifall.) Es heißt: Man hat lange genug gebetet, und es iſt nichts dabei herausgekommen. (Sehr gut!) Es heißt: Die große Nation, die eine weltgeſchichtliche Aufgabe vor ſich hat, kann hinfort, was ſie will, und darum bedarf es nur eines tapfern gemeinſamen Aufſchwungs, eines entſchloſſenen Griffs! (Bravo!) — So gehen die Berathungen unterm Zuruf eines halbgebildeten, theilweiſe zu Mord und Todtſchlag gerüſteten Pöbels ihren hochwogigen Gang dahin, und es tauchen ſchöne Talente, kräftige Gemüther, energiſche Kenntniſſe und Plane mitunter auf, — wer wollte Das nicht erkennen? — Sie rathen, ſie erndten Beifall, ſchwingen ſich oft adlergleich in den Lüften ihrer Redefertigkeit dahin, glänzen und beſtechen — und ſind meiſtens doch unausſprechlich unintereſſant, flach, geiſtlos, wenn man ſie an den Maßſtab der alten Propheten und Heiligen anlegt; denn ſie haben keine Sonne der Gerechtigkeit, kein lebendiges, ewiges Centrum, keinen Geiſt noch Himmelsſinn, und die mit Gott in Chriſto nicht im Frieden ſtehen, können der armen zerrütteten Welt auch keinen erwerben. Sie verzehren ſich mit vergeblichen Worten in der Menge ihrer eigenen, ohne Chriſtum entworfenen Plane, — der HErr aber, der im Himmel ſitzt, lacht ihrer, und der Allmächtige ſpottet ihrer. Nach wenigen Monden heißt es, auch beim beſten Talent und dem ſonſt ehrlichſten, ohne Chriſtum dahinfahrenden Staatskünſtler: „Ausgebraucht! Ausgehaucht! Ausgeraucht! — Afflavit Deus et dissipati sunt. — Das iſt vom HErrn geſchehen, der Seine heilige Ehre keinem Anderen geben will, noch ſeinen Ruhm den Götzen. Wollen ſie Ihn fernerhin nicht, ſo laufen ſie zuletzt dem Antichriſt als ſicherer Raub in die Hände. —

19.

Wie ein Chriſt, der auf dem Grunde der ewigen Verſöhnung ſteht, ſich in den politiſchen Wirren und Tagesfragen unſerer unſeligen Zeit zu benehmen habe: — dieſe Frage läßt ſich allein vom theokratiſchen Standpunkt aus richtig und mit Sicherheit beantworten. Unſere ſogenannte Chriſtenheit iſt größerentheils der Gnaden ihres Erlöſers überdrüſſig, der geſegneten Errungenſchaften und Rechte ihrer Altvorderen ſatt geworden, und ſtrebt mit Gewalt in ein Heidenthum zurück, das viel ſchlimmer iſt, als alle bisherigen Arten deſſelben, weil ſich der Rückfall und oft ein wahrhaft dämoniſches Renegatenthum damit verbindet. In immer tiefere Verſtecke und Verhaue wühlt ſie ſich hinein, um das lockende, ſtrafende Licht des HErrn von ſich ferne zu halten; ſtets erboster und muthwilliger reißt ſie die alten heiligen Ordnungen ihres Gottes zuſammen, und thürmt die Trümmerhaufen als Barrikaden gegen Ihn auf, der ihnen doch nichts zu Leide gethan hat. Warum aber thut ſie das? Warum wühlt ſie mit dem Allem in ihren eigenen Eingeweiden, und geberdet ſich dem unlittigen Schwerkranken, Verſtümmelten gleich, der ſeine Wunden in der Fieberhitze zerkratzt, bis der kalte Brand ihn ertödtet? — Sie thut es, weil ſie Jeſum und ſeine Gnade weder erkennt noch will. Der vom Satan in ſie gelegte, von ihr begierig verarbeitete, tauſendgliedrig ausgebildete Unglaube treibt ſie je mehr und mehr auf entſetzliche Extreme, durch welche ſie ihr von dem göttlichen Wort ihr längſt verheißenes Gericht erfüllen muß. Der Durſt nach ewiger Freiheit, ewigem Frieden, ewiger Freude, den Gott allein durch das Verſühnopfer Chriſti, des Eingeborenen, uns verlorenen Sündern befriedigen will, ſchlägt in ihr durch dieſen beharrlichen Unglauben zur wildeſten Empörung, zur bitterſten Feindſchaft um, und ſtatt des aus dem Glaubensgehorſam ſtrömenden Friedens, erzeugt ſich bei den Ungläubigen jene *ἀνομια* d. h. Geſetzloſigkeit, Empörungsſucht gegen göttliche und menſchliche Ordnungen, welche zuletzt im „Menſchen der Sünde", dem abgründlich inſpirirten Gegenmeſſias, dem großen **Anomos**, d. h. Revolutionär, ihren Gipfelpunkt finden wird, wenn vollends der *Κατεχων*, der Aufhaltende, das abſtringirende Element, nämlich der Reſpekt vor aller göttlichen und menſchlichen Autorität hinwegethan iſt. Dann gibt es endlich ein doppelt erſtorbenes Geſchlecht, das nichts mehr glaubt, daher nichts mehr hat, daher nichts mehr hofft, daher nichts mehr fürchtet. Mit gutem Rechte hat daher neulich ein edler Chriſt und Menſchenfreund die Revolutionsſucht unſerer Zeit den Inbegriff alles, Argen genannt. In ihr verſinken alle tieferen Regungen zur Buße, zum Glauben an Chriſtum und zur Heiligung auf den großen Tag der Ewigkeit. Von dieſem Ungeiſt werden nicht nur die flüchtigen Gnadenſtunden, ſondern auch alle beſſeren Kräfte des Gemüths, alle tieferen Seufzer nach Erlöſung, welche Gott zur Gewinnung des ewigen Lebens in uns zu legen pflegt, für ein im Gewande des Rechts und der ſiegreichen Menſchenherrlichkeit aufgetauchtes Schattenbild träumeriſch, oft wüthend verknallt und verpufft, ſo daß endlich nur Aſche zurückbleibt, ſowohl bei Denjenigen, welche den Spiritus der Empörung pur und lauter, als bei den Schwächeren, Ordentlicheren, die ihn mit Waſſer verdünnt getrunken haben. Sie ſtehen auf Einem Grunde, und gehen zuletzt als eine Brut des gleichen Neſtes mit einander zu Grund am großen Tage des HErrn. —

Darum, wie der HErr uns von dem Heerlager der großen Buhlerin (Offenb. 18, 4.) auszugehen befiehlt, damit wir ihrer Plagen nicht theilhaftig werden, ſo gilt auch hier dem Chriſten das Wort ſeines Gottes: „Gehet aus von ihnen, und ſondert euch ab, und rühret nichts Unreines an, — ſo will Ich euch annehmen! (2 Cor. 6, 17.) Ja, das Beſte unſeres Vaterlandes oder unſerer Stadt ſollen wir ſuchen, und dafür beten, wie dieſes ſogar den jüdiſchen Exulanten in Babylon befohlen war (Jerem. 29, 7.), — wie viel mehr uns, die wir mit ſo heiligen Banden an das Land unſerer Väter und an unſere Kirche gekettet ſind! Kein Chriſt kann aufopfernd, dienſtfertig, redlich und fleißig genug für ſein Stammvolk ſeyn, und wahre Chriſten ſind, wenn ſie auch von den Feinden und Läſterern Jeſu Chriſti Pietiſten, Frömmler, Dunkelmänner u. dergl. genannt werden, wahrlich keine „Schafraude" des Staats, ſondern die beſten Patrioten; ſie müſſen es ſeyn in Allem, was das wahre Wohl des Vaterlandes und der Kirche betrifft. Aber ſie ſind auch nur Gäſte und Fremdlinge, die hienieden keine bleibende Stadt haben, ſondern die zukünftige ſuchen, und dürfen daher, als Kinder Jeruſalems, der Freien, die droben iſt, die fleiſchlichen Waffen der Ritterſchaft, womit der verlorene Weltmenſch für ſeine Intereſſen kämpft, nicht gebrauchen, dürfen ſich nicht entfernt hinwagen, wo man mit Verkennung des göttlichen Wortes auf ſelbſtiſche Hülfe zielt' und den theokratiſchen Boden verläßt, — dürfen ſich nicht umwickeln laſſen von jenem politiſchen Modegeiſt, der den Erſten, Beſten geſchwind als einen Volksretter, — wenn auch kein Funke lebendigen Glaubens in ihm wäre — voranſchiebt, um ihn mit einer Sündfluth vergeblicher Worte durchzuſetzen. Darf ein glaubiger Chriſt einen Unglaubigen von fünfzig Procent wählen helfen, damit ein anderer Unglaubiger von hundert Procent beſeitigt werde? Darf er, im Blick auf David, der blos „die Treuen im Lande“ anſah, oder im Aufblick zu ſeinem Erlöſer, der nicht von dieſer Welt war, und deſſen Kreuzesſinn der wandelloſe Leitſtern der Seinigen bleiben ſoll, einem Mann ſeine Stimme geben, von welchem er auf unzweideutige Thatſachen hin überzeugt iſt, daß er weder den HErrn kenne, noch es ſonſt redlich mit Ihm und Seinem Reich meine? — Nein, ich glaube es nicht, denn wer nicht mit Ihm ſammelt, der zerſtreut. Gerade hier, wo es die heiligſten Angelegenheiten eines Volks und der Kirche gilt, muß poſitiv, nicht nur negativ verfahren werden, und wo es zu handeln, zu zeugen, zu kämpfen gilt, iſt der andere Spruch Chriſti: „Wer nicht wider uns iſt, der iſt für uns,“ nicht anwendbar, wenigſtens unzulänglich. — Aber, wendet man ein, wenn du nicht Antheil nimmſt, wenn du nicht wähleſt, ſo gewinnt's ja der Widerpart! — Antwort: Ja, er gewänne es, wenn des HErrn Vornehmen nicht durch Chriſti allgenugſame Königshand fortginge, wenn der Vater nicht Ihm Alles unter die Füße gethan hätte! — Er herrſcht darum doch mitten unter ſeinen Feinden! — Das iſt ein großer Troſt für die Glaubigen, die ſonſt Gelegenheit genug haben, ihrem Vaterlande mit ausharrender Treue zu dienen. Einen Unglaubigen aber und einen Lauen zum Hort für dein chriſtliches Vaterland zu wählen, — dazu kannſt du als Chriſt nicht verbunden ſeyn, weil du ſonſt dir ſelber und Anderen ein Mittel anpreiſen würdeſt, das nicht zum Zweck führen kann, — einen Geiſt, der wider Gott in Chriſto iſt, wie Gott wider ihn. Wirke mit Chriſto ſonſt für dein Volk, reiß weg allerlei Laſt, rette, gib, hilf, ſteure wo du immer in Seinem Sinn es vermagſt, — aber bewahre dir die chriſtliche Würde, welche dir am Kreuze deines HErrn errungen worden, „nicht von der Welt zu ſeyn;" beflecke dich nicht mit Zugeſtändniſſen, die Ihn und ſein Reich ſchänden können, ſondern harre und bete für dein Volk, laß dich auch zur Noth ſchmähen und einkerkern, — ſo nimmſt du dennoch im Stillen den rechten Antheil am allmächtigen Weltregimente deines Königes: denn hier iſt Geduld und Glaube der Heiligen!

20.

Welch ein unendliches Suchen iſt ſeit dem Sündenfalle nach jener verlorenen Gerechtigkeit geweſen, die vor Gott gilt, — und in welch unabläſſiger Haſt jagt die arme Menſchheit noch heute nach dieſem höchſten Gute, das mit dem innerſten Begriffe von Gott und Seiner Gemeinſchaft ſo weſentlich zuſammenfällt! Jeglicher Sünder ſucht dieſen Frieden in ſeiner Art, aber auf wie verſchiedenartigen Wegen, — von dem Fetiſchdiener an, der vor ſeinen armſeligen Götzen ſich beugt, bis zum ſelbſtgerechten, wohlgeſchliffenen Tugendmanne, der mit ſeiner eigenen, möglichſt blank polirten Rechtſchaffenheit vor Gott zu beſtehen wähnt. Frieden ſucht doch zuletzt auch der raſtloſeſte Eroberer, denn zuletzt will er auf Lorbeern ruh'n; Frieden ſucht der feine, nachdenkſame Empiriker, wie der trockene Alltagsmenſch mit ſeinem langweiligen Geſchäft und Geläuf, — denn er will ſeiner Arbeiten und kargen Erfindungen genießen, — und was iſt wahrer Genuß im Grund anders, als innere Harmonie und Ruhe? Frieden ſucht der Philoſoph mit ſeinen prismatiſchen

Gedankenbildungen und jenen metaphyſiſchen Flügen, welche es deutlich genug bezeugen, daß der für die Ewigkeit geſchaffene Geiſt nur in dem gelöſten Räthſel ſeiner Beſtimmung, nur im lichtheiteren Einverſtändniß mit ſeinem Urgrunde, dem er entfloſſen iſt, Ruhe und Befriedigung findet. Frieden begehrt der Dichter, wenn er die Wunder der innern und äußeren Welt belauſcht, wenn er Himmel und Erde zu theilnehmenden Genoſſen ſeines Herzens aufruft, und ſeine Sehnſucht bald in den flüchtigen Wellen des Stroms geſpiegelt, bald weithinſchauend auf dem Purpurgewölk des Abends ſich wiegen, bald mit den Lüften des Aufgangs von hinnen eilen ſieht, bald im Donnerſturme des nächtlichen Gewitters mit Wehlauten ausgeſprochen hört. Frieden ſuchen wir in jeglichem Fach, in jeglicher Arbeit, in jeglicher Lage; doch das Herz iſt verſtimmt und der Verſtand verdüſtert; keine Sabbathsmelodie will auf dieſem Inſtrumente rein ertönen, kein Lichtbild ſich auf dieſem dunkelverworrenen Grunde ſich heiter geſtalten. Keiner findet in ſich ſelbſt oder von ſich ſelbſt, was ihm Ruhe in Gott verleiht. Oder wenn es wirklich ſchon gefunden iſt von den Kindern dieſer Welt: warum haben ſie denn doch keine Ruhe? Warum wird das Material der vergänglichen Erde ſtets begieriger durchwühlt, jedes Element ſtets wilder forcirt, die vernunftloſe Kreatur ſtets erbarmungsloſer angeſtrengt und gequält, der Anſpruch auf Genuß ſtets unnatürlicher geſteigert, und die Welt immermehr zum Tummelplatz eines egoiſtiſchen Hungers, einer ſtets weniger zu ſättigenden Leidenſchaftlichkeit entwürdigt? Sind es ſelige Leute, all dieſe ſchnaufenden Jäger, dieſe Waidegeſellen der wilden, verwegenen Jagd? Sind ſie nicht trunken von einem Taumelkelche, wie Fauſt, der von Begierde zu Genuß taumelt, und in der Begierde nach Genuß verſchmachtet? Sind das die Chriſten des alten, herrlichen Chriſtus von Nazareth und Golgatha, — die Auserwählten des HErrn, deren Friede iſt wie ein Waſſerſtrom, — deren Gerechtigkeit wie Meereswellen? —

Nein, dieſes ſeiner Mündigkeit ſich brüſtende Geſchlecht wird immer unkindlicher, fremder, verhärteter wider den Verſöhner Chriſtus und gegen Sein ewiges Heil. Jene verborgene Weisheit Gottes (1 Cor. 2.), welche mit dem wunderſamen Leidens- und Siegesgang des eingebornen Sohnes den menſchlichen Eigendünkel, durch die Predigt von Seinem Kreuze die Selbſtverdienſtlichkeit des Sünders ſo tief darniederſchlägt, — den Geiſtlicharmen und Demüthigen aber einen Himmel voll Lichtes und herrlichen Friedens bietet, — man achtet ihrer gewöhnlich nicht mehr, und ihrer Verächter und Feinde ſind weit mehrere, als ihrer Liebhaber. Die alten majeſtätiſchen Begriffe von bußfertiger Zerknirſchung vor dem heiligen Gott, von innigem Glauben an Gottes Zeugniſſe, von der Wiedergeburt durch den heiligen Geiſt, von der Einfalt in Chriſto, von dem göttlichen Frieden, der über alle Vernunft iſt, von der Nachfolge Jeſu und von der gewiſſen Hoffnung des ewigen Lebens, — dieſes hehre, gewaltige Lebensfundament, auf welchem ſeit langen Jahrhunderten alle Kinder Gottes und leuchtenden Vorbilder der Menſchheit geſtanden ſind, — es iſt bei den Stimmführern dieſer Zeit vertauſcht worden mit dem luftigen Boden eines endloſen Kriticismus, wo man von lauter Kategorieen, Begriffen, Ideen, Abſtraktionen und Potenzen ſpricht, und die Frage von den höchſten Bedürfniſſen in die Luftgebiete Utopiens hinüberſpielt. Wie mitleidig lächelt ein Hegeling, wenn man ihn befragt, ob er wohl mit ſeinem faden Gewäſch auch nur *einen* Menſchen erleuchten, tröſten, bekehren, heiligen und beſeligen könne! Wie hochvornehm geberdet ſich ein gelehrter Thor, wenn man ihm vorhält, daß es nicht zum Reſſort der evangeliſchen Theologie gehöre, ein bibliſches Buch nach dem andern wider alle hiſtoriſchen, längſt ſattſam beglaubigten und wohl geprüften Dokumente für ein apokryphiſches Produkt mit Gründen auszugeben, die von vorneherein an jedem nüchternen Urtheil, jeder einfachern und geiſtigen Kritik ſcheitern, — daß es ſchon nach den Begriffen einer civilen Gerechtigkeit übel gethan ſei, z. B. ſeine Vorleſungen für Lehrlinge der evangeliſchen Kirche, die dem Volke das Wort Gottes nach der Schrift predigen ſollen, als über chriſtliche Apologetik u. dergl. anzukündigen, während nur eine atheiſtiſche Polemik gegen das Evangelium des Heilandes und gegen alle Grundbegriffe der wahren, auf der Perſönlichkeit Gottes ruhenden Religion vorgetragen wird, — Unthaten, die man gedruckt beweiſen kann, die aber unter der Fahne der abſoluten Lehrfreiheit mit der elendeſten Lauigkeit und meiſt ohne Einſprache in unſerem deutſchen evangeliſchen Vaterlande geduldet werden. Der HErr wirds richten zu ſeiner Zeit, und die Nachwelt wird einmal darüber erſtaunen, was dießfalls ſchon geſchehen iſt, und wohl noch weiter geſchehen wird, und Diejenigen nach Gebühr verachten, die all dieſen Unfug zuließen, theilweiſe ſogar beförderten, während das Gegentheil, — nicht mit fleiſchlichen Waffen, — o nein, — wohl aber mit Waffen der Gerechtigkeit herbeizuführen, ihre heilige Pflicht geweſen wäre, deren Vollſtreckung ſie ſelbſt aus Unglauben und Menſchenfurcht verſäumt haben.

Rühmet euch inſonders nicht des alten, herrlichen Luthers! Ihr habet kein Aederlein von ihm, dem mannhaften Generalfeldzeugmeiſter unſeres HErrn und Gottes, der ihn wahrlich nicht als einen abtrünnigen Holofernes wider den Zeug Iſraels, ſondern als einen in ſeiner Bußzelle gefürſteten Maccabäer, als einen geiſtlich gewappneten Martell aus ſeinem einſamen Kloſter wider das Heerlager der phariſäiſch-ſadducäiſchen Weltmacht hervorzeführt, zu großem Kampfe geſtärkt, in ſchwerer Anfechtung ritterlich erhalten, als einen Feuerträger der göttlichen Wahrheit und ebendamit als einen Erneuerer des chriſtlich-deutſchen Nationalgeiſtes in die Mitte der germaniſchen Völker geſtellt, und zulezt mit einem geiſtlichen Lorbeerkranz um ſein Haupt voll Friedens hinweggeführt hat in die himmliſche Freiheit! — Hätte er nichts geſchrieben, als ſeinen Katechismus, ſo gebührte ihm ſchon um deßwillen die Unſterblichkeit, denn hier hat er, wie kaum anderswo, die Kraft ſeines Lebens, das Mark ſeines Glaubens getreu nach Chriſti Zeugniß niedergelegt, das edle Wort von der freien Gnade Gottes in Chriſto und von der Gerechtigkeit, welche nicht aus Werken des Geſetzes, ſondern aus dem Glauben an den Gekreuzigten kommt. Wo iſt ein ſchönerer Bekenntnißſtern am Himmel der evangeliſchen Kirche, als ſeine Auslegung des zweiten Artikels? Siehe da, hier iſt mehr, als Rom und Conſtantinopel! Siehe da, hier iſt mehr, als alle Philoſophen, in einen Knäuel geballt: „Ich glaube, daß Jeſus Chriſtus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und wahrhaftiger Menſch, von der Jungfrau Maria in der Zeit geboren, ſei mein HErr, der mich verlorenen und verdammten Menſchen wieder erworben und gewonnen hat von allen Sünden, von der Gewalt des Teufels und Hölle, — nicht mit Gold oder Silber, ſondern mit ſeinem koſtbaren Blut und mit Seinem unſchuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich Sein eigen ſei, und in Seinem Reich unter Ihm lebe, und Ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unſchuld und Seligkeit, gleichwie Er iſt auferſtanden vom Tode, lebet und regieret in Ewigkeit. Das iſt gewißlich wahr. —

Amen! Das iſt gewißlich wahr, ſo wahr Du, heiligſter Jeſu, Menſch worden, für uns geſtorben und auferſtanden biſt. Es werden umkommen all Deine Feinde; die Dich aber lieben, müſſen ſeyn wie die Sonne, wann ſie aufgehet in ihrer Macht!

Alles iſt Euer!

Von

Eduard Eyth.

◆

(Vorwort.)

Dieſes edle apoſtoliſche Wort berechtigt uns auch, den betrachtenden Blick nicht nur auf Gegenſtände, die innerhalb der Sphäre des Chriſtenthums ſelbſt liegen, zu richten, ſondern ebenſowohl die Natur und die Geſchichte, die alte wie die neue Welt in den Kreis unſeres Denkens und Wiſſens zu ziehen. Wir glauben alſo keine Unredlichkeit zu begehen, wenn wir unter der Deklaration obiger drei Worte, welche in der That auch inhaltsſchwere Worte ſind, eines der anſprechendſten Stücke des klaſſiſchen Alterthums hiemit in den Bereich eines chriſtlichen Taſchenbuches einführen. Ein platoniſcher Dialog, ein Anblick des edelſten Weiſen, den die heidniſche Welt hervorgebracht hat, die getreuen Erinnerungen an einen Geiſt, der mit dem innigſten Streben nach Wahrheit ſein Lebenlang erfüllt war, dem ſich der einige lebendige Gott nicht unbezeugt gelaſſen hatte, und der endlich mit freiem Willen für Wahrheit, Recht und Tugend, wie er ſie erkannt hatte, ſein Leben ließ, — das Alles wird ſchon an ſich geeignet ſeyn, ein chriſtliches Gemüth zu erheben, zu erbauen und vielfach — wir dürfen es nicht verhehlen: zu beſchämen. Unſere Freunde werden aber außerdem, wenn ſie zwiſchen den Zeilen zu leſen nicht verſchmähen, gerade in dem nachfolgenden Geſpräche Kritons mit Sokrates im Kerker zugleich ſo viele Einzelnheiten finden, welche wie für die gegenwärtige Zeit geſchrieben ſcheinen; beſonders werden ihnen ſo klare und edle Anſichten über das richtige Verhalten gegenüber den Meinungen der Menge und über die *Grundpflichten* gegen den Staat und die Geſetze entgegentreten, daß ſich, wie ich hoffe, ihre anfängliche Verwunderung über die Wahl des Gegenſtandes gar bald in eine warme Freude an demſelben auflöſen und verwandeln dürfte.

Die Scene iſt im Gefängniß, Frühmorgens. Sokrates, der an einem der nächſten Tage ſterben ſoll, ſchlummert noch. Sein Freund Kriton iſt durch Beſtechung des Kerkermeiſters hereingekommen, und will ſeinen greiſen Meiſter zu einem Fluchtverſuche veranlaſſen.

Sokrates und Kriton.

Im Gefängniß zu Athen.

(Frühmorgens.)

S. Warum biſt du den um dieſe Zeit ſchon da, lieber Kriton? Oder iſt's nicht noch früh am Tag?

K. Allerdings.

S. Welche Zeit ungefähr?

K. 's liegt Alles noch tief im Schlaf.

S. Ich wundere mich nur, wie dir der Gefängnißwärter ſchon aufmachen mochte?

K. Er iſt ſchon gut bekannt mit mir, Sokrates, weil ich oftmals herkomme und — — er hat auch Etwas bekommen von mir!

S. Biſt du erſt ſeit Kurzem da? oder ſchon lang?

K. Ziemlich lang.

S. Ei! Warum haſt du mich denn nicht ſogleich geweckt, ſondern biſt in der Stille hergeſeſſen?

K. Nein, wahrhaftig, Sokrates! — ich möchte ſelber nicht ſo lang da wachen und bei ſolchem Jammer da ſeyn. Aber auch über dich muß ich mich ſchon lang verwundern, wie du ſo ruhig ſchlafen kannſt! Und ich habe dich abſichtlich nicht geweckt, damit dir's recht lang und gut ſchmecken ſoll. Ich habe dich, wie du weißt, oftmals — und auch hieher ſchon — in deinem ganzen Leben glücklich geprieſen um deiner Art und Weiſe willen; aber weit am meiſten thu' ich's jetzt bei dem Unglück, das eingetreten iſt. Wie du das ſo leicht und geduldig erträgſt!

S. Ja freilich, Krito! es wär' auch recht ungeſchickt von mir, einen Unmuth zu haben in meinem Alter, wenn man nun endlich einmal ſterben ſoll!

K. O, es gibt auch andere Leute in deinem Alter, Sokrates, die von ſolchen Unfällen betroffen werden; aber die macht ihre Lebenszeit keineswegs davon los, daß ſie nicht unmuthig werden über ihr gegenwärtiges Schickſal.

S. Das iſt ſo. Aber warum biſt du denn ſo früh hergekommen?

K. Ich bring eine Nachricht, Sokrates, — — eine unangenehme Nachricht, — — nicht für dich, wie ich deutlich ſehe, — aber für mich und deine Freunde alle unangenehm und niederdrückend, — und woran wahrſcheinlich, wie mir's vorkommt, Niemand ſo ſchwer trägt, als ich — — —

S. Was für eine denn? Oder — — iſt das Schiff angekommen von Delos, nach deſſen Ankunft ich dann ſterben ſoll?

K. Es iſt allerdings noch nicht angekommen, aber ich glaub', es iſt heute zu erwarten — nach dem, was Einige melden, die von Sunium kommen und es dort zurückgelaſſen haben. Es iſt alſo klar nach dieſen Nachrichten, daß es heute noch da ſeyn wird. Und dann muß es eben auf morgen ſeyn, lieber Sokrates, daß du von dieſer Welt ſcheideſt!

S. Nun, lieber Krito, — Glück auf! Wenn's ſo der Götter Wille iſt, ſo mag's geſcheh'n! Indeſſen — ich meine, es kommt heute noch nicht.

K. Woraus vermuthſt du das?

S. Ich will dir's ſagen. Ich muß ja doch wohl am andern Tage ſterben, nachdem das Schiff angekommen iſt. — —

K. Das ſagen wenigſtens die, welche drüber zu befehlen haben.

S. Nun, dann iſt's nicht der jetzige Tag (glaub' ich), an dem es kommen wird, ſondern erſt der nächſte. Ich ſchließ' es aus einem Traum, den ich geſehen habe, — gerad' vorhin in dieſer Nacht, und es iſt ganz recht, daß du mich zur guten Stunde nicht aufgeweckt haſt.

K. Was iſt denn das für ein Traum geweſen?

S. Es kam mir vor: eine weibliche Geſtalt trat zu mir heran, ſchön und wohlgebaut, die hatte weiße Kleider an, rief mich und ſprach: „Sokrates! — —

> „Heute den dritten Tag, — dann kommſt du zur herrlichen Heimath!"

K. Was für ein närriſcher Traum, Sokrates!

S. Doch wohl deutlich, wie mir vorkommt, Krito!

K. Nur allzuſehr, wie mir ſcheint. Aber du wunderlicher Sokrates, folge mir jetzt nach und rette dich! Denn es iſt für mich, wenn du ſtirbſt, nicht blos ein einfaches Unglück, ſondern — außer dem Verluſt eines ſolchen Freundes, wie ich keinen mehr finde — iſt's noch was! Es können gewiß Viele meinen, die mich und dich nicht genau kennen: — „ich wäre wohl im Stand geweſen, dich zu retten, wenn ich nur hätte Geld dran rücken mögen, aber ich hab's nicht gethan!" — Und nun, was kann man Schmählicheres von Einem denken, als wenn man meint: „aus dem Geld mache Einer ſich mehr, als aus ſeinen Freunden!?“ Die Leute werden es niemals glauben, daß du ſelber nicht habeſt fortgehen wollen von hier, — wenn wir Etwas hätten thun mögen.

S. Aber, mein allertheuerſter Krito, was liegt Euch denn ſo gar viel an der Meinung der Leute? Denn die Vernünftigſten, um die man ſich mehr bekümmern ſoll, — die werden annehmen, es ſei gerade ſo gegangen, wie's gegangen iſt!

K. Aber du ſiehſt doch, Sokrates, daß man durchaus auch gegen die Meinung des großen Haufens nicht darf gleichgültig ſeyn! Das iſt doch klar in dieſem Augenblick, daß der große Haufe im Stand iſt, uns nicht das kleinſte Unheil anzuthun, ſondern ſo ziemlich das allergrößte, wenn Einer bei ihnen ſchlecht berüchtigt iſt!

S. Wenn nur der große Haufe im Stand wäre, lieber Krito, uns das größte Unheil anzuthun: vielleicht wäre er dann auch im Stand, uns das größte Gute zu thun. Das würde ſich ganz ſchön machen. Nun aber können ſie Eins ſo wenig als das Andere. Sie können Einen weder vernünftig noch unvernünftig machen. Sie machen eben, was ihnen gerade kommt.

K. Mag ſeyn. Aber das, lieber Sokrates, ſag' mir! Du biſt doch nicht etwa um meinetwegen beſorgt und um die andern Freunde: „es möchten, wenn du von hier dich entfernſt, alsdann die Angabe im Volk uns zu ſchaffen machen, als hätten wir dich hinausgeſtohlen, und wir müßten dann entweder unſer ganzes Vermögen verlieren, oder doch bedeutende Summen, — oder auch ſonſt noch was dazu erleiden?“ Wenn du ſo Etwas befürchteſt, — laß das nur gut ſeyn! 's iſt nicht mehr als billig für uns, daß wir mit deiner Rettung dieſe Gefahr über uns nehmen; und, wenn's ſeyn müßte, auch noch eine größere, als die. Nun — folge mir, — und mach da nichts Beſonderes!

S. Ja, ich beſorge das, Krito, — und noch Viel dazu!

K. Ei, ſo fürchte nur Das nicht! Es iſt auch gar kein bedeutendes Geld, um das dich einige Leute retten wollen und hinausbringen von hier! Sodann ſiehſt du denn nicht bei dieſen Angaben, wie wohlfeil ſie ſind? Man braucht ja für ſie gar nicht viel Geld! Nun iſt für dich meine ganze Baarſchaft da, und ich meine: das langt! Und dann — wenn du etwa um mich bekümmert biſt und meinſt: „ich dürfe nicht Alles, was ich habe, aufopfern,“ — ſo ſind ja unſere fremden Gäſte hier auch bereit herzugeben. Einer hat eben deßhalb mitgebracht, — Simmias von Theben. Auch Kebes iſt bereitwillig und noch gar viele Leute. Nun alſo — was ich ſagen will! — fürchte das Alles nicht! Gib's nicht auf, dich zu retten! Und auch, was du da vor dem Gerichte ſagteſt, — laß dir das nicht ſchwer fallen: „daß du nicht wiſſeſt, wenn du draußen ſeiſt, — was du dann mit dir anfangen ſolleſt?“ Ueberall, wo du hinkommſt, wird man dich lieb haben. Wenn du aber Luſt haſt, nach Theſſalien zu geh'n, — — ich habe dort Freunde, die dich ſehr hoch achten, die werden dir jeden Schutz gewähren, ſo daß dir Niemand Etwas zu Leid thut in Theſſalien. Auch ſcheint mir's, lieber Sokrates, — es iſt nicht einmal recht, was du da vorhaſt. Du opferſt dich hin, während du wohl könnteſt gerettet werden. Du eilſt damit, daß die Dinge geſchehen, mit denen auch deine Feinde eilen mögen und geeilt haben, ſie, die dich nur verderben wollten! Zudem kommt mir's vor: Du gibſt damit auch deine Kinder preis. Du könnteſt ſie erziehen und ausbilden, aber nun willſt du hingehen und verläſſeſt ſie! Soweit es von dir abhängt, wird's ihnen dann gehen, wie's eben geht. Ihr Schickſal wird wahrſcheinlich gerade ſo ſeyn, wie's gewöhnlich iſt im Waiſenſtande bei den Waiſen! Hätteſt du lieber gar keine Kinder! Oder ſollteſt du jetzt mit ihnen aushalten im Unglück, ſie nähren und erziehen. Aber du ſcheinſt mir die leichtſinnigſte Wahl zu treffen. Man muß das, was jeder brave und rechtſchaffene Mann wählen würde, — das muß man auch wählen, beſonders wenn man ſagt, „daß man ſein Lebenlang nach Tugend ſtrebe!“ So muß ich mich auch für dich und für uns, deine nächſten Freunde, ſchämen. Denn man könnte glauben, die ganze Geſchichte mit dir ſei durch eine Feigheit von uns ſo gegangen, — wie da der Proceß vor Gericht kam und du auch hinkamſt, während du's wohl verhüten konnteſt, — dann die Gerichtsverhandlung ſelbſt, wie's da zuging — und zuletzt noch hier, ich möchte ſagen: der lächerliche Schluß des Stücks! Man wird glauben: „wir ſeien durch unſerer Feigheit und Schlechtigkeit von der Sache losgekommen, wir, die wir dich nicht gerettet haben, ſo wenig als du dich ſelbſt! Und doch ſei es möglich und ausführbar geweſen, wenn wir nur auch ein Bischen was nutz wären! Das iſt's alſo, Sokrates! Nun ſiehe zu, daß es nicht neben dem Jammer auch eine Schande ſei für dich und uns! Auf, entſchließ dich! Oder vielmehr, — auch zum Entſchließen iſt's jetzt nimmer Zeit, ſondern du mußt entſchloſſen ſeyn. Es gibt hier nur Einen Entſchluß. In der nächſten Nacht muß das Alles ausgeführt ſeyn. Wenn wir einen Augenblick zaudern, ſo iſt's unmöglich und dann zu ſpät! Aber — um Alles! — Sokrates, folg' mir und (wie geſagt) mach' nichts Beſonderes!

S. Mein lieber Krito, dein guter Wille iſt viel werth, wenn es auch ſonſt damit richtig ſteht. Wenn aber das nicht iſt, dann iſt er je größer, deſto mißlicher. Wir müſſen alſo wohl betrachten, ob man das thun darf oder nicht? Denn ich bin nicht nur jetzt, ſondern von jeher ſo ein Mann geweſen, der von ſeinen Leuten Keinem nur ſo folgt. Ich folge nur den Gründen, die mir etwa bei genauer Erwägung am beſten erſcheinen. Aber die Gründe, die ich früher ſchon ſagte, kann ich jetzt nicht nur hinauswerfen, da mir dieſes Loos geworden iſt, ſondern ſie erſcheinen mir noch ebenſo. Ich muß noch jetzt dieſelben Gründe anerkennen und ehren, wie zuvor. Und können wir nun keine beſſeren vorbringen in dieſer jetzigen Zeit, ſo darfſt du glauben, daß ich dir keineswegs nachgebe, auch dann nicht, wenn noch mehr als gegenwärtig die Macht des großen Haufen uns wie Kinder fürchtig macht! Oder wenn ſie uns Kerker und Tod zuſendet, und dazu einen gänzlichen Verluſt unſerer Habe. Wie können wir's alſo am angemeſſenſten betrachten? Wenn wir zuerſt dieſen Grund wieder vornehmen, den du anführſt über die Meinungen der Leute. — Ich frage alſo: „ob es allezeit mit Recht behauptet werden kann, daß man nur einen Theil dieſer Meinungen beachten müſſe, einen anderen nicht?“ und ob's alſo früher richtig behauptet war: „ich müſſe ſterben oder nicht?“ — Oder wie? Iſt es jetzt klar geworden, daß man das nur ſo in den Tag hinein behauptet hat, um eben zu ſchwatzen, — und daß Alles in der That nur Kinderſpiel und Maulwerk war?? Darum wünſche ich's alſo näher zu betrachten, Krito, und zwar in Gemeinſchaft mit dir, ob mir dieſe Gründe jetzt verändert erſcheinen werden in meiner jetzigen Lage oder noch ebenſo? und ob wir's demnach gut ſeyn laſſen, oder ihnen folgen?

Es wurde (mein' ich) allemal ungefähr ſo geſprochen — — — und die Leute meinten; das ſei erſt etwas Rechtes! Sie behaupteten, wie ich jetzt eben da ſagte: „unter den Meinungen, welche die Menſchen haben, müſſe man ſich aus den einen recht viel machen, aus den anderen aber nicht!“ Und nun, bei den Göttern! — meinſt du nicht, Krito, das ſei richtig? Du biſt ja, ſoweit man's vor einem Menſchen ſagen darf, außer der Gefahr, morgen ſchon ſterben zu müſſen, und darum kann dich die Nähe des Unglücks nicht von der Wahrheit hinwegtreiben. Sieh alſo! Kommt dir's nicht ganz wohlbegründet vor, daß man nicht eben alle Meinungen in Ehren halten muß, ſondern bei den einen muß man's, bei den anderen nicht? Und (was das Nämliche iſt) bei der Meinung etlicher Menſchen muß man's — bei den andern nicht? Was ſagſt du dazu? Iſt das richtig?

K. O ja!

S. Nicht wahr, — die guten Meinungen muß man in Ehren halten, die ſchlechten nicht?

K. Allerdings.

S. Gut aber ſind die Anſichten verſtändiger Menſchen, — ſchlecht die der Unverſtändigen?

K. Ja freilich.

S. Wohlan denn! Wie muß man ſagen? Ein Menſch, der ſich im Ringen übt und dieſes treibt, wird er bei Jedermann auf deſſen Lob, Tadel und Anſicht Achtung geben, oder ganz allein bei dem, der nun gerade ſein Arzt und Lehrmeiſter iſt?

K. Ganz allein bei dem.

S. Alſo muß man ſich fürchten vor dem Tadel, — und ſoll ſich freuen über die Lobſprüche blos jenes Einzigen und nicht über die der Menge?

K. Das iſt klar.

S. Man muß alſo ſo verfahren, ſo ſich üben, eſſen und trinken, wie's unſer einziger Vorſtand, der's verſteht, für gut findet. Weit eher das, als wie's die Anderen alle mit einander meinen.

K. Das iſt ſo.

S. Nun wohl! Wenn aber Einer dieſem Einzigen *nicht* folgt und keinen Werth legt auf ſeine Anſicht und ſeine Lobſprüche, legt ihn dagegen auf die des großen Haufens, der nichts verſteht, — wird das keine übeln Folgen für ihn haben?

K. Warum denn nicht?

S. Was ſind aber dieſe übeln Folgen? Und in welcher Richtung äußern ſie ſich? Und an welchem Theile des Ungehorſamen?

K. Natürlich am Körper, denn dieſen verderbt er damit.

S. Ganz richtig. Nun alſo — auch in den andern Sachen Krito, iſt ebenſo, — damit wir nicht Alles durchgehen! Und insbeſondere in Betreff deſſen, was recht und unrecht, laſterhaft und tugendhaft, gut und böſe iſt, — in Betreff derjenigen Dinge alſo, über die wir uns jetzt hier berathen: — meinſt du, wir dürfen dabei der Meinung des großen Haufen folgen und müſſen dieſe fürchten? Oder vielmehr die Meinung jenes Einzigen? Wenn's nämlich Einen gibt, der's verſteht und den man achten und fürchten muß weit mehr, als alle Andern zuſammen! — Einen von der Art, daß wir, wenn wir ihm nicht folgen, dadurch eben das verderben und beſchädigen, was durch die Rechtſchaffenheit beſſer wurde und durch das Unrecht umkam. Oder gibt es nichts der Art?

K. O ja, ich glaube, Sokrates!

S. Wohlan denn, wenn wir dasjenige Theil, das von geſunden Sachen beſſer, aber von ſchädlichen Sachen verdorben wird, zu Grunde richten, weil wir nicht der Meinung von Leuten folgen, die's verſtehen, — kann man dann noch gerne leben, wenn dieſes Theil ſo ganz verdorben iſt? Das iſt aber doch wohl der Leib? Oder nicht?

K. Ja.

S. Können wir alſo noch gerne leben mit einem elenden und verdorbenen Leibe?

K. Keineswegs.

S. Aber wir können dann noch gerne leben, wenn jenes andere Theil verdorben iſt, dem das Unrecht ſchadet und die Rechtſchaffenheit Nutzen bringt? Oder ſollen wir annehmen, daß dieſes Theil ſchlechter ſei, als unſer Leib? Dieſes Theil, — was es auch ſeyn mag an uns, — jedenfalls dasjenige Theil, worin das Unrecht und die Gerechtigkeit ihren Sitz hat!?

K. Nein, es iſt nicht ſchlechter.

S. Iſt's vielmehr edler und werthvoller?

K. Bei weitem.

S. Alſo, mein Beſter! in keinem Falle dürfen wir uns darum kümmern: „was wird der große Haufe ſagen über uns?"

ſondern: „was wird Der ſagen, der da Recht und Unrecht verſteht?“ — Jener Eine, — und die Wahrheit ſelber! Darum für's Erſte iſt das nicht richtig, wenn du behaupteſt: „um die Meinung des großen Haufens müſſen wir uns bekümmern bei dem, was recht, ſittlich und gut iſt, oder das Gegentheil. Aber freilich kann man nun ſagen: „Der große Haufe iſt im Stand' und bringt uns um!“

K. Das iſt ganz gewiß, das kann Einer ſagen.

S. Du haſt Recht. Aber, wunderlicher Menſch, unſere Betrachtung, die wir da eben gemacht haben, iſt ja, wie mir's vorkommt, deßhalb noch gerade die nämliche. Und ſieh auch dieſen Satz an, — ob der für uns noch ſtehen bleibt oder nicht: „daß das höchſte Gut nicht das Leben iſt, ſondern ein glückliches Leben!

K. Das bleibt.

S. Aber glücklich leben, oder gut und gerecht leben, iſt ganz das Nämliche. Bleibt das auch oder nicht?

K. Es bleibt.

S. Nun, nach dem Zugegebenen müſſen wir jetzt ſehen, ob es recht oder unrecht iſt, daß ich von hier verſuche hinauszukommen, ohne daß mich die Athener ſelbſt entlaſſen? Und wenn es als recht erſcheint, wollen wir's verſuchen. Wo nicht, ſo wollen wir's bleiben laſſen. Was du aber hier für Gründe ſagſt von Geldverbrauch, von den Meinungen und von der Erziehung meiner Kinder, — ſo mögen das, lieber Krito, Betrachtungen ſeyn für die Leute, die ſo ohne Weiter's umbringen, und dann gern wieder in's Leben zurückriefen, wenn ſie's im Stande wären, — Alles ohne irgend einen Verſtand, — kurz, Betrachtungen eben für den großen Haufen! Wir dagegen dürfen, weil die Vernunft es ſo verlangt, auf Nichts Anderes ſehen, als darauf, was wir da vorhin ſagten: „ob wir recht daran thun, wenn wir den Leuten Geld zahlen, die mich von hier hinausführen ſollen, oder wenn wir uns bei ihnen bedanken, weil wir Einen hinausbringen oder uns ſelbſt hinausbringen laſſen, — — oder aber, ob wir uns wider die Wahrheit verſündigen, wenn wir dieſes thun? „Und wenn wir deutlich ſehen, daß wir damit Unrecht thun, ſo dürfen wir auch nicht leiſe daran denken, daß wir vielleicht ſterben müſſen, wenn wir dableiben und uns ruhig halten, — oder daß wir ſonſt irgend Etwas leiden müſſen. Wir dürfen nichts denken, als daß wir Unrecht thäten.

K. Ganz wahr, was du ſagſt; aber ſag' nur einmal, was ſollen wir denn thun?

S. Wir wollen's mit einander beſehen, mein Lieber! Und wenn du irgend wider meine Worte etwas Tüchtiges einzuwenden haſt, ſo thu's und ich will dir folgen. Haſt du's aber nicht, ſo höre doch nun auf, mein Allertheuerſter! mir ſo oft das Nämliche zu ſagen: „ich ſolle von hier wider den Willen der Athener davongehn!" Denn ich ſchlage es wohl hoch an, daß du mich bereden willſt, dieß zu thun; aber nur nicht gegen meinen Willen! Sieh nur einmal von unſerer Betrachtung den Anfang näher an, wenn dir die Gründe ſtark genug ſind, und verſuch's, mir zu antworten auf meine Fragen, wie du am eheſten meinſt!

K. Nun ich will's verſuchen.

S. Glauben wir, daß man in keiner Weiſe mit Willen Unrecht thun dürfe? oder daß man es in irgend einer Weiſe dürfe, in einer andern nicht? Iſt nicht vielmehr das Sündigen ſchlechterdings weder gut noch ſchön, [illegible] ir ja oftmals auch in der früheren Zeit darüber einig [illegible]? Und das Gleiche wurde eben auch vorhin behauptet. Oder wie? ſind für uns all jene Verſtändigungen in dieſen wenigen letzten Tagen wie Waſſer ausgeſchüttet? Und ſchon langher, Krito, haben alſo wir Grauköpfe in unſerem Alter, wenn wir mit einander ſo eifrig ſprachen, ſelber gar nicht gemerkt, daß wir um kein Haar anders ſind, als die Kinder? Doch nein! Vielmehr, es iſt gewiſſer, als irgendwas, wie wir damals meinten: ob der große

Hauſe es ſagt oder nicht, und ob wir noch Aergeres als jetzt erleiden müſſen oder nicht, — dennoch iſt das Sündigen für den Sünder ſchlecht und ſchändlich in jeder Weiſe! Ja, oder Nein?

K. Ja!

S. Alſo darf man ſchlechterdings und überhaupt nicht ſündigen?

K. Nein.

S. Und folglich, wenn gegen uns geſündigt würde, auch nicht mit Sünde vergelten, wie der große Hauſe meint, — weil man ja überhaupt nicht ſündigen darf!

K. Das iſt klar.

S. Alſo nochmals! Darf man Einem etwas Böſes zuerſt anthun, Kriton, oder nicht?

K. Man darf es nicht, Sokrates!

S. Wie aber? Darf man Einem Böſes mit Böſem vergelten? Iſt das recht, wie der große Hauſe ſagt, oder unrecht?

K. Keineswegs recht.

S. Natürlich; denn einem Menſchen irgendwie Böſes thun iſt ja nichts Anderes, als Sünde.

K. Es iſt wahr, was du ſagſt.

S. Man darf alſo nicht wieder ſündigen, noch etwas Böſes irgend einem Menſchen anthun, ſelbſt wenn man von ihm etwas Böſes erfahren hat. Und ſieh nur zu, Kriton, wenn du das einräumſt, — daß du es nicht wider die Meinung der Leute thuſt! denn ich weiß, daß nur gar wenige dieſe Anſicht haben und haben werden. Wer nun ſo glaubt und wer nicht ſo glaubt, die können nicht mit einander zu Rathe ſitzen, ſondern die müſſen nothwendig ſich gegenſeitig verachten, wenn ſie die Rathſchläge von einander ſehen. Betracht' es alſo auch du recht wohl, ob du mit mir gemeinſame Sache machſt und einverſtanden biſt? Und wir wollen in unſerer Berathung davon ausgehen, daß es niemals recht iſt zu ſündigen oder Böſes zu vergelten, oder wenn man Böſes erleidet, ſich dadurch zu wehren, daß man wieder Böſes thut. Oder fällſt du ab, und willſt keinen Theil haben an dieſem Anfang? Ich bin ſchon längſt und bin noch jetzt dieſer Meinung; wenn du aber eine andere Meinung haſt, ſo ſag mirs und belehre mich. Bleibſt du dagegen bei dem Vorigen, ſo höre, was nun kommt!

K. Ich bleibe dabei; ich bin ganz einverſtanden; ſprich nur!

S. Ich will alſo ſagen, was nun kommt. Oder vielmehr — ich will dich fragen. Wenn's Einer zugegeben hat, daß Etwas recht iſt, — muß man das auch thun, oder darf man daran zum Lügner werden?

K. Man muß es thun.

S. Demgemäß — ſchau einmal die Sache recht an! Wenn wir von hier fortgehen, ohne vorher das Vaterland überzeugt zu haben, — thun wir hiemit irgend jemand etwas Böſes, und zwar denen, welchen wir's am wenigſten ſollten? oder iſt das nicht ſo?

K. Ich kann auf deine Frage, Sokrates, keine Antwort geben; ich verſteh's nicht.

S. Sieh's einmal ſo an! Wenn wir eben im Begriff wären, von hier davonzulaufen, — oder wie man das Ding benennen ſoll! — — und es kämen die Geſetze und das ganze Vaterland herbei, — ſtünden vor uns hin und ſagten: „ſag mir, Sokrates! Was haſt du im Sinn? Was willſt du thun? Iſts denn etwas Anderes, als daß du mit dieſer Handlung, die du hier ausführen willſt, den feſten Plan haſt, uns, die Geſetze, zu verderben, und das ganze Vaterland noch dazu, ſoweit du's irgend thun kannſt? Oder meinſt du, es könne ein Staat noch beſtehen, ohne einzuſtürzen, — ein Staat, worin die geſchehenen Richterſprüche keine Kraft haben, ſondern von jedem gemeinen Menſchen geltungslos gemacht und verdorben werden? — Was ſollen wir ſagen, Kriton, zu Solchem und zu Aehnlichem? Denn es kann Einer, — beſonders ein Redner, — gar viel darüber ſagen, daß hiedurch das Geſetz zu Grunde geht, welches befiehlt: „Die gefällten Richterſprüche müſſen vollzogen werden!“ Oder wollen wir antworten: „Der Staat hat uns eben Unrecht gethan und in der Sache nicht recht gerichtet?“ Dieß? Oder was wollen wir ſagen?

K. Allerdings dieß, mein Sokrates!

S. Wie nun, wenn die Geſetze ſprechen würden: „Sokrates, ſind wir darüber Eins geworden mit dir, — oder vielmehr über das, daß du bleiben ſollſt bei den Urtheilen welche das Vaterland fällt?“ — Wenn wir uns dann wunderten über die Worte, würden ſie vielleicht weiter ſprechen: „Sokrates, wundere dich nicht über unſere Worte, ſondern antworte, da du ja auch gewohnt warſt, Frag und Antwort anzuwenden. Wohlan denn, was haſt du zu klagen wider uns und wider das Vaterland, daß du daran gehſt, uns nur zu verderben? Haben wir dir nicht zuerſt das Leben gegeben und hat nicht der Vater durch uns deine Mutter bekommen und dich erzeugt? Sprich alſo: haſt du an denen von uns, d. h. an den Geſetzen über die Ehe, irgend Etwas zu tadeln, daß ſie nicht recht ſind?“ — „„Ich tadle ſie nicht!““ — müßte ich ſagen. — „Aber die über Ernährung und Erziehung des Kindes, wie du denn auch biſt erzogen worden? Oder haben nicht von uns die Geſetze, die eben hierüber aufgeſtellt ſind, recht ſchön geboten und befehlen deinem Vater, daß er dich nach Geiſt und Leib recht tüchtig bilden ſolle?“ — „„Recht ſchön!““ — müßt' ich ſagen. — „Nun gut! Nachdem du aber geboren, auferzogen und gebildet wareſt, kannſt du wohl behaupten fürs Erſte, daß du nicht unſer Kind und Diener wareſt, du ſelbſt, wie deine Vorfahren? Und wenn dem alſo iſt, meinſt du denn: du und wir — wir beide haben gleiches Recht? Und wenn wir dir etwas anthun wollen, meinſt du dann, daß du uns daſſelbe auch wieder thun darfſt? Gegen deinen Vater hatteſt du ja auch nicht gleiches Recht, oder gegen deinen Herren, wenn du vielleicht einem Herren dienteſt. Wenn du Etwas leiden mußteſt, ſo durfteſt du's nicht mit Gleichem vergelten. Wenn du geſcholten wurdeſt, durfteſt du nicht wieder ſchelten, noch wieder ſchlagen, wenn du geſchlagen wurdeſt, und ſo noch vieles Andere durfteſt du nicht! Nun aber, — gegen das Vaterland und gegen die Geſetze ſoll dir das erlaubt ſeyn, ſo daß du, wenn wir dich verderben wollen, weil wir's für Recht erkennen, — daß du nun dafür auch uns, die Geſetze und das Vaterland, ſoweit du kannſt zu verderben ſuchſt und ſagſt dabei: Du thuſt recht daran, du, der du in Wahrheit nach der Tugend ſtrebſt? Oder biſt du in der Art weiſe, daß du nicht einmal weißt, wie, auch in Vergleich mit Vater und Mutter und all unſern Voreltern, doch das Vaterland noch etwas viel Koſtbareres, Ehrwürdigeres, Heiligeres iſt und hochgeachteter bei den Göttern und bei allen Menſchen, die Verſtand haben, — und daß man es ehren und ihm noch mehr nachgeben und ſchmeicheln muß, wenn es ärgerlich iſt, als einem Vater, — und daß man es entweder überzeugen muß, oder thun, was es befiehlt, und leiden, was es zu leiden gebietet, ganz in aller Ruhe, ob man nun ſoll geſchlagen werden oder Mangel haben, oder auch wenn es uns in den Krieg führt, um dort verwundet zu werden und ſelbſt zu ſterben! Das muß man Alles thun, und ſo iſts recht. Man darf nicht ausweichen, noch zurückgehn, auch nicht Reih und Glied verlaſſen, ſondern im Krieg und vor Gericht und allenthalben muß man thun, was Staat und Vaterland befiehlt, oder muß man dieſes überzeugen, was eigentlich das Rechte ſei. Ein Zwang aber iſt Sünde gegen Vater und Mutter, und noch vielmehr gegen das Vaterland!" — Was ſollen wir dazu ſagen, Krito? Iſt das wahr, was die Geſetze ſagen, oder nicht?

K. Ich glaube: ja!

S. „Sieh demnach (könnten etwa die Geſetze dann weiter machen), — ſieh, wenn das wahr iſt, was wir da ſagen, ſo iſts nicht recht, daß du uns thun willſt, was du eben jetzt im

Sinne haſt. Wir haben dir das Leben gegeben, haben dich genährt und erzogen, haben dir von allem Guten, wo wirs nur im Stande waren, deinen Theil gegeben, wie jedem andern Bürger, und dennoch machen wir kund durch die Erlaubniß, die wir jedem Athener zu ſeiner Entſcheidung ertheilen: — wenn er ſelbſtändig geworden iſt und die Sachen in der Stadt und uns, die Geſetze, angeſehen hat, und wenn wir ihm dann nicht gefallen, ſo machen wir kund, er dürfe ſeine Habe nehmen und hingehen wohin er wolle. Und keines von uns Geſetzen iſt ihm hinderlich und verbietets Einem, daß er in eine Pflanzſtadt hinzieht, wenn wir und die Stadt ihm nicht gefallen. Oder wenn er anders wohin Luſt hat auszuwandern, ſo darf er hingehen wohin er will mit Hab und Gut. Wer aber von euch dableibt, und ſieht die Art, wie wir die Gerichte halten und ſonſt die Stadt verwalten, — da behaupten wir nun: er habe thatſächlich mit uns den Vertrag gemacht, daß er Alles, was wir ihm befehlen, auch thun wolle. Und wer dann nicht gehorcht, von dem ſagen wir, daß er dreifach Unrecht thut, weil er uns als ſeinen Erzeugern nicht gehorcht, und weil er uns als ſeinen Erziehern nicht gehorcht, und weil er verſprochen hat, „er wolle ganz gewiß gehorchen!“ — gehorcht uns aber doch nicht, überzeugt uns auch nicht, wenn wir Etwas nicht recht machen, da wir's ihm doch erlauben, und nicht ſo tyranniſch verlangen: man müſſe eben unſere Befehle thun! Nein, während wir die Wahl laſſen, entweder uns zu überzeugen oder zu gehorchen, — thut er Keins von beiden. Und ſo ſagen wir denn, daß auch du, Sokrates, in dieſer vielfachen Schuld wirſt befangen ſeyn, wenn du thuſt, was du jetzt im Sinne haſt. Ja du gar nicht am wenigſten unter den Athenern, ſondern faſt am allermeiſten! — — Wenn ich nun ſagen wollte: warum? ſo würden ſie vielleicht mit völligem Rechte, wieder hinter mich gehn und ſagen, „daß ich ja faſt am allermeiſten unter den Athenern jenes Verſprechen gegeben habe!“ denn ſie würden ſagen: „Sokrates, wir haben ganz triftige Beweiſe, daß wir und die Stadt dir gar wohlgefallen haben. Du bleibſt ja daheim, wie gar kein anderer Menſch! Das würdeſt du nicht thun, wenn dir die Stadt nicht ganz beſonders gefiele. Du biſt noch gar nie zu einem Feſtzug aus der Stadt hinausgekommen, außer ein einzigesmal auf den Iſthmus, — noch ſonſt irgendwohin, wenn du nicht gerad' ins Feld ziehen mußteſt, — haſt auch faſt niemals eine Reiſe gemacht, wie die andern Leute, — haſt nie ein Verlangen bekommen nach einer andern Stadt oder andern Geſetzen, um ſie kennen zu lernen, ſondern wir waren dir gut genug und ſo auch unſere Stadt. So gar ſehr haſt du uns vorgezogen und dadurch verſprochen: du wolleſt dich nach uns richten, als Bürger, in allen Stücken! Es ſind dir auch deine Kinder hier geboren worden, weil dir eben die Stadt gefiel. Ferner ſtand es dir noch beim Gerichte ſelber frei, auf Verbannung anzutragen, wenn du gewollt hätteſt. Es ſtand dir frei, damals eben das mit dem Willen der Stadt zu thun, was du nun wider ihren Willen unternimmſt. Du haſt dich aber damals geziert, als ſei dir's gar nicht leid, wenn du ſterben müßteſt. Vielmehr wählteſt du, wie du ſagteſt, ſtatt der Verbannung, lieber den Tod. Und jetzt ſchämſt du dich weder über jene Reden, noch kehrſt du dich an uns, die Geſetze, ſuchſt uns zu Grunde zu richten und thuſt, was etwa der ſchlechteſte Sklave thun kann. Du ſuchſt davon zu laufen wider all die Verträge und Verſprechungen, nach denen du mit uns ausgemacht haſt ein gehorſamer Bürger zu ſeyn! Vor Allem alſo antwort' uns darüber, ob wir Wahrheit reden, wenn wir ſagen: „Du habeſt uns verſprochen, ein Bürger zu ſeyn nach unſerer Anweiſung, und zwar im Handeln, keineswegs in bloßen Worten! Oder iſt das nicht wahr?“ — Was ſollen wir darauf erwidern, Krito? Können wir anders, als Ja! dazu ſagen?

K. Wir müſſen es, Sokrates!

S. „Und nicht wahr? — (würden ſie dann fortfahren, —)

die Verträge gegen uns ſelbſt und deine Verſprechungen übertrittſt du, ohne daß du zum Verſprechen warſt gezwungen worden, ohne daß du getäuſcht, oder genöthigt warſt, in kurzer Zeit dich darüber zu entſchließen, — ſondern in 70 Jahren, in denen es dir immer freiſtand fortzugehen, wenn wir dir nicht gefielen und die Verſprechungen dir nicht billig erſchienen; — du aber zogſt weder Lacedämon vor, noch Creta, von denen du immer ſagſt, ſie haben ſo gute Geſetze! Auch keine andere von den helleniſchen oder ausländiſchen Städten zogſt du vor, ſondern warſt aus unſerer Stadt kürzer hinweg, als die Lahmen, Blinden und andern Krüppel! So ganz beſonders gut gefiel dir die Stadt und wir, die Geſetze, das iſt ja klar! Denn wem kann eine Stadt gefallen ohne ihre Geſetze? Aber jetzt willſt du das nicht halten, worüber wir ſind Eins geworden? Wenn du uns folgen willſt, Sokrates, — bleib! Dann wirſt du wenigſtens nicht zum Geſpött werden, daß du aus der Stadt ſeieſt — davon gelaufen! Denn ſieh einmal! Wenn du dieſe Uebertretung begangen und darin einen Fehler gemacht haſt, — was thuſt du dir denn Gutes damit, dir oder deinen Angehörigen? Denn daß deine Angehörigen werden in den Fall kommen, ſelbſt auch fortzumüſſen und ihre Heimath zu verlieren, oder um ihr Hab' und Gut zu kommen; das iſt ſo ziemlich gewiß. Vor Allem aber du ſelber — wenn du in eine der nächſten Städte kommſt, nach Thebae oder Megara (denn beide haben auch gute Geſetze), ſo kommſt du als Feind, Sokrates! — als Feind wider ihre Verfaſſung! — Und Jedermann, dem ſeine Vaterſtadt am Herzen liegt, wird dich ſcheel anſehen, weil er dich für einen Verderber der Geſetze hält, und du wirſt den Richtern ihre Anſicht nur beſtätigen, daß ſie meinen, ſie haben recht gerichtet! Denn wer ein Verderber der Geſetze iſt, der kann ja wohl dafür gelten, daß er auch bei jungen und unverſtändigen Menſchen ihr Verderber iſt. Willſt du alſo fliehen vor ſolchen Städten, welche gute Geſetze haben? Und willſt du unter den Menſchen gleichfalls fliehen, gerade vor den geordnetſten? Und wenn du das thuſt, iſt's dann für dich noch der Mühe werth zu leben? Oder willſt du dich ihnen dennoch nahen, und unverſchämt genug ſeyn mit ihnen zu reden? Was denn reden, Sokrates? Das Nämliche, wie hier? — „Daß die Tugend und die Gerechtigkeit, daß die Geſetzlichkeit und das Geſetz den höchſten Werth für den Menſchen habe?“ Und meinſt du nicht, ſie werde dann recht unſauber erſcheinen, die jetzige Handlung des Sokrates? Man ſollt' es doch meinen! Aber — du willſt dich vielleicht entfernen von dieſen Orten und kommſt nach Theſſalien zu den Freunden des Krito? Dort iſt ja am meiſten unordentliches und zügelloſes Weſen! Und vielleicht hören ſie dir recht gerne zu, wie das ſo lächerlich war, als du aus dem Gefängniß davonlieſſt, — hatteſt eine Verkleidung angethan oder ein Bettelkleid genommen, oder wie ſich ſonſt die Leute anziehen, wenn ſie davonlaufen, — und hatteſt ſo deine Geſtalt verändert! Daß du aber als ein alter Mann, der nur noch eine kleine Zeit zum Leben übrig hat, wie begreiflich! — daß du es da über dich gebracht haſt, ſo eine zähe Liebe zum Leben zu haben — und konnteſt dabei die größten Geſetze übertreten! — wird dich darnach Niemand fragen? Vielleicht, wenn du nie Einem wehe thuſt. Sonſt aber, Sokrates, wirſt du Vieles hören müſſen, das dir keine Ehre bringt. Du wirſt dann Lebenslang dich ducken müſſen vor allen Menſchen und ihr Sklave ſeyn. Und was kannſt du alſo anders thun in Theſſalien, als mitfreſſen und mitſaufen? Du biſt, ſozuſagen, zu einem Saufgelage ausgewandert nach Theſſalien. Und jene Reden von Gerechtigkeit und jeder andern Tugend, — wo werden dann die hinkommen? Aber — du willſt eben um deiner Kinder willen leben, um dieſe aufzuziehen und heranzubilden? Wie ſo? Willſt du ſie nach Theſſalien mitnehmen, dort aufziehen und heranbilden, ſie dort zu Zechbrüdern machen, damit ſie auch das noch von dir haben müſſen? Oder — „das zwar nicht, ſondern ſie werden hier aufgezogen!“ Und blos, weil du dann noch lebſt, werden ſie beſſer erzogen und herangebildet werden, da du doch nicht bei ihnen biſt? „Freilich! Deine Angehörigen werden ſich ihrer annehmen!“ Alſo wenn du nach Theſſalien auswanderſt, werden ſie ſich ihrer annehmen; wenn du aber in's Jenſeits hinübergehſt, werden ſie ſich ihrer nicht annehmen, — wenn man je deine angeblichen Angehörigen brauchen muß? Man ſollte meinen: ſie thun's doch! — — Nein, Sokrates! Folge du uns, die wir dich von Kleinem auf ernährt und erzogen haben, — und achte Kind und Leben und gar Nichts höher, als die Gerechtigkeit, damit du, wenn du in das Jenſeits kommſt, dieß Alles ſagen kannſt zu deiner Vertheidigung vor denen, die dort die Herren ſind! — Denn wenn du jetzt das wirklich thuſt, ſo wird dir's offenbar weder zum Glück, noch zur Rechtfertigung dienen, ſondern zur Sünde. Und auch ſonſt keinem der Deinigen! Und wenn du dann hinüberkommſt, wird's auch nicht das Beſte für dich ſeyn! Geh du jetzt von hinnen als Einer, welcher Unrecht leidet! Und wenn du alſo ſcheideſt, ſo geſchieht das nicht von uns, ſondern von den Menſchen. Wenn du dagegen ſo ſchmählich davongehſt, — haſt Unrecht mit Unrecht und Böſes mit Böſem vergolten, — haſt deine eigenen Verſprechungen und alle Verträge mit uns übertreten und Böſes gethan an denen, wider die du's am allerwenigſten thun ſollteſt, — an dir ſelbſt, an deinen Freunden, am Vaterlande und an uns: — da müſſen wir doch ungehalten ſeyn über dich, ſo lange du lebſt! Und drüben werden unſere Brüder, die Geſetze im Jenſeits, dich auch nicht gar freundlich aufnehmen. Sie wiſſen ja, daß du bemüht warſt, auch uns zu verderben, ſoweit du nur konnteſt! Laß dich doch nicht bereden von Kriton, eher zu thun, was er dir ſagt, als was wir ſagen!“ —

Nun, mein lieber Freund Kriton! Du darfſt glauben: ich meine das Alles ſo deutlich zu hören, wie die Verzückten oft Muſik hören, und in mir, — ja der Schall dieſer Worte poſaunt in mir laut, und macht, daß ich das Andere gar nicht hören kann. Sei verſichert, — was da jetzt meine feſte Meinung iſt, dawider kannſt du vielleicht noch Etwas ſagen; es wird aber vergeblich ſeyn. Indeſſen, wenn du meinſt, du müſſeſt ein Uebriges thun, — ſo ſag's!

K. Nein, Sokrates, ich habe nichts mehr zu ſagen.

S. So laß es alſo gut ſeyn, lieber Krito! Und wir wollen's machen jetzt, — — wie Gott will!

Bei Karl Winter in Heidelberg iſt erſchienen:

Die Geſchichte der Welt vor und nach Chriſtus,

mit Rückſicht auf die Entwicklung des Lebens in Religion und Politik, Kunſt und Wiſſenſchaft, Handel und Induſtrie der welthiſtoriſchen Völker. Für das allgemeine Bildungsbedürfniß in vier Bänden dargeſtellt von

Dr. Heinrich Dittmar.

Erſter und zweiter Bd. 40 Bog. gr. 8. 6 fl. 27 kr. od. 3 Rthlr. 48 Ngr.
Dritten Bandes erſte Lieferung, 20 Bogen, 2 fl. 42 kr. oder 1⅔ Rthlr.

Das vorliegende Werk hat den Zweck, in mäßigem Umfang eine Darſtellung der Weltgeſchichte für ſolche Leſer zu liefern, welche vom Standpunkte der chriſtlichen Weltanſchauung aus zu einer tieferen zuſammenhängenden Kenntniß derſelben zu gelangen wünſchen.

„Neben der Meiſterſchaft über den umfangreichen Stoff und ſeiner Vertrautheit nicht nur mit den alten Hülfsquellen, ſondern auch mit den neueſten Forſchungen und Ergebniſſen ſteht dem Verfaſſer auch ein ächt künſtleriſches Talent der Auswahl, Anordnung und Geſtaltung des Stoffs zu Gebot. Seine durchaus edle, gebildete Darſtellungsweiſe gibt durch ihre Einfachheit und Natürlichkeit dem Leſer den Eindruck, als wenn die Sachen von Haus aus ſo klar da lägen und ſo und nicht anders ſein könnten .... Wer daher zur Belehrung und Anregung eine reichhaltigere Schrift wünſcht, als die gewöhnlichen Lehrbücher ſein können, dem wüßten wir keine beſſere anzurathen, als die vorliegende, u. ſ. w." Aus einer Recenſion.

Hiſtoriſcher Atlas

nach Angaben von Heinrich Dittmar.

Entworfen und lithographirt von M. Frommann.

Ein Supplement zu Dittmar's Geſchichte der Welt und zu jeder andern Weltgeſchichte.

I. Abtheilung: Atlas der alten Welt.
6 Blätter Pr. 1 fl. 12 kr. od. 20 Ngr.

Geſänge
unter den Palmen.

Mit einem Kupfer.

8. 14 Bog. in ſauberm Umſchlag.
Broſchirt 1 fl. 12 kr. od. 22½ Ngr.
Cartonirt 1 fl. 24 kr. od. 24 Ngr.

Strauß, Viktor, Erzählungen: Die Bauern. — Des Lebens Nachtſeite. — Die Ehepaare. — Der Zweikampf. — Die Communiſten. — Das Pfarramt. — Mammon. —
Preis jeder einzelnen Erzählung in 8. broſch. — 54 kr. oder 16 Ngr.

Schmuck der Ehren
für die weibliche Jugend.
Eine
Feſtgabe für Mütter und Töchter
von
Dr. Heinrich Dittmar.
Mit 1 Kupfer. 8. cart. 1 fl. 12 kr.
oder 3/4 Rthlr.

Ledderhoſe, K. F., Das Leben des M. Johann Matheſius, des alten Bergpredigers im St. Joachimsthal. 8. broſch. 1849.

Deſſelben, Das Leben Carl Heinrich v. Bogatzky's. 8. broſch. 1846. 20 kr. od. 6 Ngr.

Deſſelben, Das Leben A. G. Spangenberg's, Biſchofs der Brüdergemeinde. 8. broſch. 24 kr. oder 8 Ngr.

Ledderhoſe, K. F., Das Leben Philipp Melanchthon's, des Lehrers des deutſchen Volks. 24 Bogen, mit Bildniß. 8.

Deſſelben, Lutherbüchlein, das iſt wahre Geſchichte des Lebens und Todes Dr. Martin Luthers. Für das Volk. 8. broſch. Preis 4 kr. oder 1½ Ngr.

Deſſelben, Züge aus dem Leben Johann Jakob Moſers. 8. broſch. 24 kr. oder 7½ Ngr.

Deſſelben, Erinnerungen aus dem Leben Johann Georg Kaltenbach's, Pfarrers von Mönchsweiler auf dem Schwarzwalde. Zweite ſtark verm. Aufl. 8. broſch. 28 kr. oder 9 Ngr.

Preisermäßigung.

In Folge mehrfacher Aufforderung haben wir die Jahrgänge 1843 bis 1848

der Chriſtoterpe,

Taſchenbuch für chriſtl. Leſer, herausgegeben von **A. Knapp.**
Mit Kupfern.

von dem bisherigen Ladenpreiſe von 17 fl. 42 kr. oder 10 Rthlr. 7½ Ngr.
für unbeſtimmte Zeit auf . . . 7 „ 12 „ „ 4 „ 6 „
und jeden dieſer Jahrgänge einzeln auf 1 „ 48 „ „ 1 „
herabgeſetzt und hoffen dadurch die Anſchaffung dieſer reichhaltigen Sammlung geiſtvoller Aufſätze und Poeſien zu erleichtern, welche enthält:

Mehrere Biographien von G. H. v. Schubert. — Drei Erzählungen von Dr. Chr. Barth. — Monologen. — Züge aus dem Leben Ludwig Hofackers von A. Knapp — und eine Reihe poetiſcher und proſaiſcher Beiträge von E. M. Arndt, C. Becker, W. v Biarowsky, A. Bräm, C. A. Döring, E. Eyth, G. Fink, W. A. Hopfenſack, C. W. Juſt, A. Knapp, J. Krais, Kurtz, P. Lange, D. W. Landfermann, W. Meinhold, Fr. Notter, F. Piper, H. Puchta, Steiger, Viktor Strauß, Wagner von Laufenburg, H. R. Wullſchlägel und mehreren Ungenannten.

Chriſtoterpe.

Ein Taſchenbuch für chriſtliche Leſer
auf das Jahr
1851.

Herausgegeben
in Verbindung mit mehreren Andern
von
Albert Knapp.

Mit einem Kupfer.

Heidelberg.
Verlag von Karl Winter.

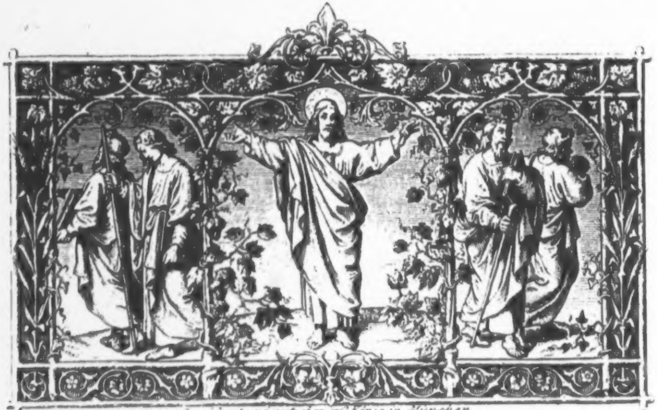

Gezeichnet und gestochen v. G. König in München

AUSSENDUNG DER APOSTEL

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalts-Verzeichniß.

Seite.
Vorwort III
1. Lichtbildchen in Thautropfen. Von Dr. G. H. v. Schubert in München 1
2. Gedichte. Von Dr. Heinrich Puchta 13
3. Die Moral des Evangeliums in ihrer Erhabenheit über die Moral der alten und neuen Philoſophie. Von Dr. Eduard Eyth 21
4. Das Leben des heiligen Columban, Mitapoſtels der Deutſchen. Von Carl Becker in Berlin 79
5. Sprüche und Lieder. Von †. †. 139
6. Ein Wort über chriſtliche Schulbildung. Von Chriſtian Palmer in Tübingen 166
7. Bilder ohne Rahmen. Aus den Papieren einer Unbekannten. Mitgetheilt — nicht von ihr ſelbſt 208
8. Die Knechte Chriſti auf den Nikobariſchen Inſeln. Ein Lebensbild aus der Miſſionsgeſchichte. Nach engliſchen Quellen geſchildert. Von Ch. G. Barth. 215
9. Die Bedeutung des altteſtamentlichen Gottesdienſtes nach ſeinen Hauptmomenten. Von Joh. Heinrich Kurtz in Dorpat. (Fortſetzung) . 262
10. Gedichte. Von dem Herausgeber 323

Vorwort.

Zum 19. Male erſcheint dieſes Taſchenbuch unter der guten Hand Gottes, in einer Zeit, worin von der Mehrzahl unſres Geſchlechts ſogar andere Fragen, als das Eine, das ewig Noth iſt, beſprochen, ſo gar andere Güter, als die eine köſtliche Perle, begehrt werden. Dank ſei meinen theuern, würdigen Mitarbeitern, daß ſie mich mit ihren freundlichen Spenden dießmal, da ich mit der völlig umgearbeiteten Ausgabe meines evangeliſchen Liederſchatzes ſchwer genug belaſtet war, ſo ritterlich aus der Klemme ziehen, und die Leſer mit Gaben erfreuen wollten, welchen man keinen Nachlaß der Natur abfühlen wird. Meine eigenen geringen Beiträge bitten bloß um Entſchuldigung, weil ich die Grundgedanken darin in flüchtigen Verſen gab, während ich ſie, bei mehrerer Muße, gern in einer proſaiſchen Abhandlung auseinander geſetzt und gründlicher bearbeitet hätte. Vielleicht aber ſprechen die kunſtloſen Würfe einem Theil der Leſer doch lebendiger, als in langen proſaiſchen Linien, an das Gemüth, weil jeder Denkende nicht ungerne zwiſchen den Zeilen lieſ't, und ſich die völlige Geſtalt einer Wahrheit auch aus Bruchſtücken zuſammenſetzen kann, wie Cuvier, der bloß einiger Rückenwirbel eines vorſündfluthlichen Sauriers bedurfte, um ſich durch Schlüſſe die ganze Form des animaliſchen Gebildes zu conſtruiren. —

Der theure Geber der in der Mitte des Buchs enthaltenen Poeſieen iſt der ſo Vielen lieb gewordene Verfaſſer der „Lieder des Leides“, und meinem verehrten Freunde, Herrn Profeſſor Dr. Kurtz in Dorpat, kann ichs nur öffentlich verdanken, daß er, mitten unter den Schwierigkeiten ſeines Umzugs und den Vorarbeiten für ſein neues Amt auch der Chriſtoterpe ſeine vielwirkende ritterliche Hand ſo freundlich zuzuwenden die Güte gehabt hat.

Das nächſte Mal ſollen, ſo Gott will, die Gaben noch reicher und energiſcher ausfallen.

A. K.

Lichtbildchen in Thautropfen.

Von

Dr. G. H. v. Schubert,

Geheimer Hofrath und Profeſſor in München.

1. Ein Blinder bringt den Sehenden nach Rom.

Es ſind ſchon viele Künſtler und Kunſtfreunde auf eigne wie auf fremde Koſten nach Rom gereiſt, daß aber einer auf Koſten eines blinden Bettlers dahin kommt, mag ſchon zu den Seltenheiten gehören. Und doch iſt dieſes dem Franz Perrier geſchehen, einem franzöſiſchen Maler aus dem ſiebenzehnten Jahrhundert (er ſtarb 1660), der zu ſeiner Zeit ſehr berühmt und beliebt war und deſſen Werke noch jetzt in ſeinem Vaterlande in Achtung ſtehen.

Perrier lebte in ſeiner Jugend zu Lyon, das ſeine Vaterſtadt war, in ſehr großer Armuth und Zurückgezogenheit; denn die Fabrikanten und Stickerinnen, für welche er Muſter zeichnete, bezahlten ihm für ſeine Arbeit ſo wenig, daß er kaum das tägliche Brod davon hatte, und die Maler, denen er bei der Farbenbereitung und andern Geſchäften zuweilen an die Hand ging, konnten ihm auch nicht viel geben, weil ſie ſelber nicht viel hatten. In dem Dachſtübchen, das er bewohnte, konnte er ſich an kalten Wintertagen kein Kamin heitzen, weil keines drinnen war; er ging deßhalb zu einem Nachbar, der ſich am Abend beim Kaminfeuer ſeine Suppe kochte, und wärmte ſich da. Der Nachbar war ein wackrer, frommer Mann, dabei aber ſtockblind. Er trug ſeit vielen Jahren den Wunſch mit ſich herum, daß er doch einmal nach Rom pilgern und dort ſeine Andacht verrichten möchte an der heiligen Treppe und im Lateran, ſowie bei St. Peter und St. Paul. Der Franz Perrier wußte ſich aber auch nichts Lieberes, nichts Erſehnteres auf der Welt, als eine Reiſe nach Rom, in die Hauptſtadt der Künſte, von deren Herrlichkeiten er die Maler und andere Leute, welche dort waren, ſo oft hatte erzählen hören. Wenn dann die beiden beiſammen ſaßen, da ſprachen ſie von nichts weiter als von Rom, und was das für ein Glück, für eine Freude ſeyn müßte, wenn man dahin kommen könnte. Bei dem Blinden beſonders war das Verlangen nach dieſer Reiſe ein ſo ſehnliches und herzliches, daß er oftmals, wenn ihm der Franz, welcher von beiden der Beredtere war, wieder einmal von dem ſchönen, herrlichen Rom erzählt hatte, von ſeinem Sitze aufſprang und die Hände zuſammenſchlug und laut ausrief: „Und ich muß doch noch nach Rom kommen, es mag geſchehen wie es wolle, ich muß, ich will dahin reiſen."

Der gute Mann aber, wenn er ſo rüſtig aufgeſprungen war, als wollte er ſich heute Abend noch auf den Weg machen, ſetzte ſich doch gar bald wieder nieder auf ſeinen Schemel am Kamin, und fing an hin und her zu überlegen, ob es denn für ihn wirklich eine Möglichkeit ſey, ſo eine weite Reiſe zu machen? „Zu weit", ſo ſprach er, „wäre mir der Weg freilich nicht, wenn ich ihn nur ſehen und mich ſo darauf zurecht finden könnte, wie hier auf meinem Hausplatz und in meiner Kammer, und wie allenfalls in der Nachbarſchaft. Ich wollte dann die etliche hundert Meilen, und wenn es ihrer noch einmal ſo viele wären, recht gern zu Fuße laufen, am Tage mit Waſſer und Brod und bei Nacht mit einem Strohlager mich begnügen, aber ich bin ja ſtockblind, kann keine Fuhre und nicht einmal einen Führer bezahlen.“

In einem ſolchen Wanken, innigem Verlangen, wie das des armen, blinden Mannes war, liegt eine anſteckende Gewalt, am meiſten für ſolche Seelen, in denen ein gleichartiges, wenn auch nicht ſo heftiges Verlangen iſt. Franz ſprang zuletzt auch mit von dem Sitze auf, ſchlug auch die Hände zuſammen und ſagte: „Wißt Ihr was? Ich will Euer Führer nach Rom ſeyn, denn ich will und muß auch dahin reiſen, ſo gut als Ihr. Freilich, wie Ihr wißt, habe ich keinen Sous zur Reiſe, denn für das wenige Geld in meiner Taſche, muß ich mir Schuhwerk und ein Gewand anſchaffen; Ihr habt zwar auch nicht viel, doch aber etwas; bezahlt Ihr für mich, ſo weit es eben reicht, das Brod, das wir auf dem Wege verzehren, für das Andere laßt den lieben Herr Gott ſorgen. Ich verſtehe ein wenig Latein für die Zuſprache in den Klöſtern, das Welſche erlernt ſich nebenbei; ſchönes Wetter haben wir gerade auch, und wenn wir uns noch in dieſer Woche auf die Reiſe begeben und kommen jeden Tag nur vier bis fünf Stunden Weges vorwärts, halten dabei auch noch manchen Raſttag in den Klöſtern, dann können wir an St. Johannis im Lateran, und am Peter und Paul in der St. Peterskirche der Meſſe beiwohnen, die der Papſt hält.“

Der Blinde klatſchte laut in die Hände, drehte ſich vor Freuden im Kreiſe herum und ſagte: „Ei mein lieber Franz, Gott vergelte Dir das. Nicht dieſe Woche, ſondern gleich morgenden Tages bin ich zur Abreiſe bereit. Für Gewand darfſt Du nicht ſorgen, denn ich habe noch einen Feſttagsrock von meiner Jugend her, der mir jetzt zu eng iſt, für Dich aber gerade weit genug, und ein Paar Schuhe kann ich Dir auch geben. Auch habe ich ſo viel Geld, daß wir wenigſtens aus Lyon hinaus nicht mit leerer Taſche gehen dürfen, und, wie Du ſagſt, für das Andere laſſen wir den lieben Gott ſorgen.“

Das war ein fröhliches Paar von Wanderern, dieſer Sehende und dieſer Blinde, das jetzt, an einem ſchönen Frühlingsmorgen, im Mai, Hand in Hand hinauszog auf der Straße nach Grenoble. Dem Blinden freilich, der in ſeinem Leben noch niemals viel gegangen, dabei von etwas ſchwerfälligem Körper war, wurde das Gehen in den erſten Tagen ziemlich ſauer, und da ſie ſpäter ans Gebirge kamen, da mußte er oft Halt machen und ausruhen. Aber ſeine Freude darüber, daß er jetzt endlich auf der Reiſe nach dem lieben Rom ſey, war ſo groß, daß er den Schmerz ſeiner wunden Füße und ſeine Müdigkeit vergaß, und wenn der Franz nach ſeiner immer fröhlichen Laune ins Singen kam, da ſtimmte auch der Blinde freudigen Muthes mit ein. Der Franz hatte ſich ſein Führergeſchäft etwas leichter gemacht; ſo Hand in Hand zu gehen, das war unbequem; er band ſich eine Leine um die Bruſt und dem Blinden unter den Schultern durch um den Rücken und ſo zog er, wenns Noth that, den müden Reiſegefährten wie einen Sack hinter ſich drein und bei der Gelegenheit kam man täglich ein hübſches Stück Weges vorwärts.

Der junge Burſche hatte aber einen eben ſo rüſtigen Magen als rüſtige Glieder; er war immer bei gutem Appetit und mit der Sättigung dieſes Appetites würde es windig ausgeſehen haben, wenn der Blinde nicht dabei geweſen wäre. Dieſer aber hatte zwar kein Kapital bei ſich, aber er war ſelber ein Kapital. Denn man brauchte da nicht zu den bemittelten Reiſenden, welche dem wanderden Paare begegneten, zu ſagen: „Gebt einem armen Blinden etwas“, ſondern wer die beiden in ihren abgetragenen Gewändern, mit Staub und Schweiß bedeckt, den Franz an die Leine geſpannt, den Blinden geſchleppt und gezogen vorüberwandern ſah, der griff, wenn er etwas Ueberflüſſiges darinnen hatte, von ſelber in die Taſche und gab es dem Franz als Zehrgeld für die Pilgerſchaft nach Rom. So beſchenkte ſie unweit Grenoble ein vornehmer Geiſtlicher, der auf einem Maulthier geritten kam, nachdem er einige Fragen an ſie gethan hatte, mit einem Goldſtück, dergleichen der Franz in ſeinem Leben noch keines geſehen, der Blinde noch keines gefühlt hatte. Und wenn die beiden am Mittag oder Abend in ein Kloſter kamen, was auf einem großen Theil des Weges faſt täglich geſchah, da brauchte der Franz kaum ſein lateiniſches Sprüchlein herzuſagen; man führte ſie ungebeten zum Tiſch und Lager der Pilgrime. Der Franz wie ſein Begleiter hatten noch niemals an Sonn- und Feſttagen ſo gute Fleiſch- und an Faſttagen ſo gute Faſtenſpeiſen gegeſſen, dazu ſo viel Wein gehabt als auf dieſer Reiſe, und die Nachtlager waren meiſt auch viel beſſer als ſie es zu Hauſe gewohnt waren, ja wenn ſie auch den andern Tag noch da bleiben wollten, um ein wenig auszuruhen und an dem Ort ſich umzuſehen, da hatte niemand etwas dawider. Aber es war wunderbar, der Blinde, der doch des Ausruhens und der Pflege am meiſten bedurft hätte, der trieb immer am erſten und meiſten weiter, während der Franz oftmals noch gern geblieben wäre, um das eine oder andere ſchöne Gemälde zu beſehen. Das ſehnliche Verlangen, das den blinden Mann nach Rom trieb, war heftiger und ſtärker als die Luſt am Sehen, die den Franz zog; es half nichts, Perrier mußte mit ſeinem blinden Zahlmeiſter und Brodherrn weiter, und je näher ſie an das Ziel der Reiſe kamen, deſto rüſtiger fing der Blinde an zu marſchiren. Der

Franz brauchte ihn jetzt nicht mehr zu ſchleppen, ſondern eher hätte der andere ihn geſchleppt, wenn er in ſeiner Blindheit ſich auf dem Wege hätte forthelfen können. Es ging ihm Alles zu langſam und ſchon früh vor Tage weckte er den Franz auf zum Weitergehen und wäre wohl manchmal die halbe Nacht noch auf den Beinen geblieben, wenn es den Perrier nicht ſo ſehr gehungert und gedurſtet hätte.

So kamen die beiden ſchon zwei Tage vor dem St. Johannisfeſte nach dem geliebten Rom, wo ſie in dem franzöſiſchen Kloſter, nicht weit von St. Maria maggiore, eine gaſtfreundliche Aufnahme fanden.

Sie hatten nun beide das Ziel ihres Sehnens erreicht; Franz Perrier konnte nach Herzensluſt ſchauen was die Weide ſeiner Augen war, der Blinde konnte ſeinem frommen Triebe, anzubeten die für ihn heiligen Stätten, volle Genüge thun. Und daß ichs kurz mache, Perrier fand ſein Brod, zugleich aber auch die Mittel zu ſeiner höheren künſtleriſchen Ausbildung durch das Copiren der Meiſterwerke, das ihm einige Gemäldehändler auftrugen; ſpäter kehrte er als vollendeter Künſtler nach ſeinem Vaterlande zurück, lebte und ſtarb als angeſehener und wohlhabender Meiſter ſeiner Kunſt in Paris; für die Rückreiſe des Blinden war auch durch den Sehenden geſorgt, der von ſeinem Verdienſt das Zehrgeld und Fuhrlohn hergab.

Du aber, mein lieber Leſer, fühleſt Du nicht auch eine Regung der Wanderluſt, und zwar nach den ewigen Hütten des himmliſchen Jeruſalems? Mach dich getroſt auf den Weg, wenn Du jenen Drang in Dir haſt, der eine gewiſſe Zuverſicht iſt, deſſen das er hoffet und der nicht zweifelt an dem, das er nicht ſiehet, denn dieſer Drang, wenn ſich der Geiſt des Erkenntniſſes zu ihm geſellt, wird ſeinen Gefährten nähren und ſtärken auf dem Wege und unaufhaltſam in ſeinem Laufe ihn erquicken, bis einmal aus dem Glauben das ſelige wirkliche Schauen wird.

---

2. Der todte Arm.

Wie ein ſtockblinder Mann einen Sehenden glücklich und wohlbehalten von Lyon nach Rom brachte, das haben wir in der vorhergehenden Geſchichte erzählt, und ſo etwas mag ſich allerdings nur ſelten zugetragen haben. Noch ſeltſamer aber wird es wohl lauten, wenn wir einen Fall berichten, wo aus einem todten Menſchenarm in einem lebenden Arm, der den todten zerſchnitt, eine Kraft und Geſchicklichkeit hineinkam, die vorher niemals darinnen war. Hätte nun das todte Glied bei ſeinen Lebzeiten einem Menſchen angehört, in welchen ein Fünklein des Geiſtes einer Eliſa inwohnend geweſen wäre, dann könnte man es wohl begreiflich finden, aber der Arm, welcher da unter dem anatomiſchen Meſſer lag, war von dem Körper eines Gaudiebes abgeſchnitten worden, der etliche Tage vorher am Galgen geſtorben war. —

Wir müſſen die Geſchichte der Ordnung nach erzählen.

Den Namen des John Hunter hat freilich bei uns auf dem Feſtlande ſchwerlich ein Goldſchmidt oder ein Bäcker, ja nicht einmal ein Metzger nennen hören, obgleich er mit dem letzteren von einigermaßen verwandter Profeſſion war; auch an den Theetiſchen und noch mehr an den Eßtafeln der vornehmen Häuſer wird ſchwerlich die Rede von ihm geweſen ſeyn. Aber die Herren Aerzte und Naturforſcher in und außer Europa, die wiſſen es alle, daß dieſer John Hunter einer der größeſten, berühmteſten Meiſter in der Zergliederungskunde und in der Erkenntniß des Baues des thieri=

ſchen ſowie menſchlichen Körpers geweſen iſt, von Ariſtoteles Zeiten an bis auf unſere Tage.

Unter den zehn Kindern ſeiner Eltern war John (geboren im Jahr 1728) das Jüngſte. Er war der Liebling ſeines alten Vaters und mag auch ein ganz prächtiger Junge geweſen ſeyn, der zum Laufen und Springen, zum Werfen mit Steinen, zum Reiten und Tanzen ausnehmende Luſt und Geſchicklichkeit bezeugte, dabei aber mit dem Leſen und Schreiben, überhaupt mit dem Lernen in der Schule nichts zu ſchaffen haben mochte. Vielleicht erging es ihm dabei wie jenem kleinem adelichen Junker, von welchem ich an einem andern Ort*) erzählt habe. Als dieſer, aus dem ſpäter auch ein gar wackerer braver Offizier geworden iſt, von ſeinem Vater in ein Erziehungsinſtitut gebracht wurde, fragte ihn der damalige Director, der eine große Furcht vor den Folgen der natürlichen Antipathien hegte, nachdem er dem Kleinen verdeutſcht hatte, was man unter dem Worte verſtehe: ob er wohl irgend eine erklärte Antipathie gegen gewiſſe Speiſen und Getränken habe? Der Knabe antwortete darauf: er ſeines Theils könne alles eſſen und vertragen, was ihm vorgeſetzt werde, nur gegen das Leſen und Schreiben, überhaupt gegen das Lernen habe er eine „erklärte Antipathie“, bäte deßhalb ihn damit zu verſchonen. Nun, der alte Vater unſeres John, mag etwa auch wie jener Director einen beſondern Reſpekt vor den Antipathieen gehabt haben, die in der zarten Jugend liegen, und er trieb dieſen Reſpekt noch weiter als der übrigens ziemlich verſtändige Director, denn er ließ den Buben thun oder nichts thun wie es ihm eben einkam.

---

*) In meiner kleinen Schrift: Ueber Ahnen und Wiſſen (ein Vortrag aus dem Kreiſe der Abendunterhaltung im Muſeum zu München). München, 1847. 8. 20.

John war zehn Jahre alt, da ſtarb ſein hochbetagter Vater. Aber die allzu zärtliche Mutter konnte auch nichts beſonderes mit dem Jungen richten. Dieſer war ſchlechterdings an keine anhaltende Aufmerkſamkeit beim Lernen zu gewöhnen; mit vieler Mühe hatte man ihm die Anfangsgründe vom Leſen und Schreiben beigebracht. Man wollte das Latein mit ihm anfangen, der Bube aber, weil man ihm die Bekanntſchaft mit dem Bruder Stock vorenthalten hatte, war ſelber wie ein Stock; er brachte es kaum dahin nur mensa, der Tiſch, zu decliniren, man gab die Hoffnung auf, aus ihm einen Gelehrten, wie aus ſeinem Bruder William zu machen. Je größer er wurde, deſto ungehemmter ließ man ihn herumſchlendern, bald auf Jagdpartheien, bald auf Landpartheien. So hatte der arme John ſeine ſchöne Jugendzeit bis zum achtzehnten Jahre verträumt und verſchleudert, da redeten die Verwandten und ihre eigenen älteren Kinder der allzu zärtlichen Mutter ernſtlich ins Gewiſſen; ſie entſchloß ſich ihrem ſchäßbaren Jüngſten, dieſe Luſt ihrer Augen, aus dem Hauſe zu geben, zu einem ihrer Schwiegerſöhne, der in Glasgow als Meublenfabricant oder Kunſtſchreiner lebte. Da mußte nun der John, dem das mensa, der Tiſch, nicht in den Kopf gewollt hatte, mensam, den Tiſch und mensas, die Tiſche, als Bearbeiter in die Hände nehmen, er mochte es gerne thun oder nicht. Aber das Geſchäft ſeines Schwagers kam ins Stocken, dieſer mußte ſeine Meublenfabrication aufgeben und John, jetzt in ſeinem zwanzigſten Jahre, war ohne Beſchäftigung und ohne Brod. Da fiel es ihm ein, ſich an ſeinen älteren Bruder, den Doctor William John, zu wenden, der in London als angeſehener Arzt lebte und dabei Vorleſungen über Anatomie hielt. An dieſen ſchrieb er einen Brief — ich mag nicht wiſſen wie viele orthographiſche Fehler darin waren — und fragte an: ob ihn der Bruder nicht als Diener in ſeinen Geſchäften zu ſich nehmen wolle, wo nicht? dann gedächte er unter die Soldaten zu gehen. William ſchrieb ihm wieder, er ſolle nur kommen, und John macht ſich ſogleich auf den Weg nach der großen Hauptſtadt. Da ſtellt ihn der Bruder gleich am andern Tag an den Anatomietiſch hin, legt ihm einen menſchlichen Arm vor, gibt ihm das Meſſer in die Hand und zugleich eine Anleitung, wie er an dieſem todten Gliede die Muskeln, d. h. jene Theile vor Augen legen ſolle, durch deren wundervolle Kräfte am Arm wie an der Hand des Menſchen alle die tauſendfältigen kunſtvollen Bewegungen und Thaten des Lebens hervorgebracht werden. John ſteht vor dem todten Arme da; ſein Meſſer enthüllt ihm das jetzt für immer ruhende Getriebe, an welchem eine belebende Seele ihre unſichtbare Schöpferkraft kund thut, und ſiehe, es war auf einmal, als ſey ein anderer, neuer Geiſt über den Jüngling gerathen; das Auge und das Herz wird ihm geöffnet für das Verſtändniß der Sprache, welche der Schöpfer in ſeinen ſichtbaren Werken zu den Menſchenkindern redet.

Der Bruder William kommt, er ſieht nach, was der John gemacht hat, die Arbeit iſt über alle Erwartung wohl gerathen und ſchon bei einer zweiten Aufgabe, die ungleich ſchwieriger war, weil aus den Muskeln zugleich die mit Wachs ausgeſpritzten Blutgefäße bis zu ihren feinſten Verzweigungen vor Augen gelegt werden mußten, zeigt ſich die Handgeſchicklichkeit des angehenden Lehrlings in ſo außerordentlicher Weiſe, daß der ſonſt ſehr zurückhaltende, ernſte Dr. William ſich nicht enthalten kann, dem Bruder es zu ſagen: „Du wirſt einmal ein ausgezeichneter Anatom werden.“

Nun, dieſe Vorausſetzung ging im vollſten, reichſten Maaße in Erfüllung. Noch vor Ablauf eines Jahres trat John Hunter, anfangs unter der Autorität ſeines Bruders, als Lehrer der Anatomie auf. Seitdem aber der neue

Geiſt des Lebens und des Erkennens in ihn gekommen war, ſah er gar deutlich, was ihm fehlte, bereuete inniglich die Verſäumniſſe ſeiner Jugend und ſuchte aus allen Kräften ſie gut zu machen. Er gab ſich an der Univerſität Oxford mit allem Fleiß den wiſſenſchaftlichen Studien hin, erhielt bei ſeiner Rückkehr nach London alsbald als ausgezeichneter Wundarzt eine ehrenvolle Anſtellung, machte als ſolcher mehrere Feldzüge mit, ſtieg bei ſeiner abermaligen Heimkehr nach London von einer wichtigen, dem Vaterlande heilbringenden Stelle zur andern, zuletzt zu der eines Generalchirurgen der Armee, Generalinſpector der Militärhospitäler, königlichen Leibchirurgen und dergleichen mehr empor. Neben den Verdienſten aber, die er ſich als unvergleichbar geſchickter Wundarzt um Tauſende der Hilfsbedürftigen erwarb, haben jene Entdeckungen und Forſchungen eine noch viel allgemeinere, bleibendere Anerkennung gefunden, womit der große Anatom und Phyſiologe das ganze Gebiet der Geſchichte des thieriſchen Körperbaues und der Kräfte, ſowie der Geſetze des Lebens bereichert hat, welche im beſeelten Leibe walten. Der Anblick des todten Menſchenarmes hatte in ihm einen Geiſt des Lebens geweckt, der überall das Leben erfaßte und demſelben auf den geheimen Wegen ſeiner Wirkſamkeit nachzugehen vermochte. John Hunter iſt bei ſeinen übermäßig angeſtrengten, bei Tag wie bei Nacht fortgeſetzten Anſtrengungen (er gönnte ſich bei Nacht nur vier, Nachmittags eine Stunde Schlaf) dennoch 66 Jahre alt geworden; aus ſeiner chirurgiſchen Schule hat England bis auf unſere Tage ſeine meiſten, größeſten Wundärzte erhalten.

Was ſoll aber nun hier, im Leſerkreiſe unſerer lieben Chriſtoterpe, die Geſchichte von dem todten Menſchenarm? Ich meine, die Antwort auf dieſe Frage liegt nahe, und ich hoffe zu Gott, es iſt mancher unter unſern Leſern, der ſie aus Erfahrung zu geben vermag. „Es kam mir", ſo wird ein ſolcher ſagen, „eine Stunde, da lag mein ganzes Weſen, mein ganzes vergangenes Leben ſo vor meinen Augen aufgedeckt da, wie vor dem John Hunter die Muskeln des todten Menſchenarmes. Ich ſah und erkannte, was ich durch und durch war und bin ohne das Leben, das von oben kommt, und was ich ſeyn und werden ſollte. Da ſprach ich: ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm ſagen: Vater, ich habe geſündigt in dem Himmel und vor Dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich Dein Sohn heiße; mache mich als einen Deiner Tagelöhner. Und ſiehe, aus dem Anblick des Todes kam mir eine Kraft des neuen Lebens, und Gottes Gnade iſt es, welche das Aus- und Eingehen dieſes neuen Lebensodems fortwährend in mir erhält; ſie iſt es, die mein Auge ſtärkt, daß ich das Todte und Erſtorbene täglich immer gründlicher erkenne. Wenn aber das trübe Waſſer, das in dem Gefäß iſt, ausgeſchüttet wird, da dringt in den leeren Raum die Luſt des Himmels ein."

Des Armen Troſt.

Von

Dr. Heinrich Puchta.

1. Des Bettlers Vaterland.

Kein Stückchen Erde nenn' ich mein,
Nicht eine Hufe Sand,
Und doch gehörſt Du mir allein,
Mein großes Vaterland.

Es trägt mich ja kein Roß von hier,
Kein Schiff an fremden Strand.
Der Bettler bleibt, er bleibet Dir,
Du großes Vaterland.

Die Eiſenſchiene ſtreckt ſich aus
Bis an des Meeres Rand.
Des Dampfes Rauch, der Räder Braus
Durchzieht mein Vaterland.

Armuth und Liebe ſtreckt hinein
Zu Euch umſonſt die Hand.
Mein Weg kann nicht der Eure ſeyn
Im großen Vaterland.

Ich weiß noch einen ſtillen Raum
An Wald und Bergeswand.
Dort ſah ich bis an Himmels Saum
Nur Dich, mein Vaterland.

Zu Dir zieht's meine Seele hin,
Uns knüpft ein feſtes Band;
Denn Du biſt arm, wie ich es bin,
Mein großes Vaterland.

2. Kein Tauſch.

Du glücklicher, Du reicher Mann
Im Haus voll Prunk und Zier,
Der Alles hat und Alles kann —
Ich tauſche nicht mit Dir.

Ich trete nicht in Deinen Sold,
Du allgewalt'ge Macht.
Ich nehme nicht Dein blendend Gold,
Dein Reich und Deine Pracht.

Doch geb' ich Dir dafür auch nicht
Mein Herz und meine Ruh.
Der Geiſt in meinem Innern ſpricht:
Ich bin ſo reich als Du.

Des Himmels Thau, des Windes Stoß
Theilt mit mir das Quartier;
Und meine Thür bedarf kein Schloß,
Verſchloſſen bleibt ſie Dir.

Dem goldnen Götzen opfern ſie
Die Freiheit und das Glück.
Dem Golde beugt ſich jedes Knie,
Und Keiner will zurück.

O bleibe nicht, o fleuch geſchwind,
O kluger Bettler, fleug!
So golden Eure Ketten ſind,
Ich tauſche nicht mit Euch.

3. Bettlers Glaube.

Zwiſchen den Himmel und mein Haupt
Dränget ſich Nichts hinein.
Alles, was man im Himmel glaubt,
Das ſoll mir heilig ſeyn.

Zwiſchen dem Himmel und meinem Blick
Iſt allzeit offne Bahn.
Ich knüpfe mein Leben und Geſchick
An Gottes Sterne an.

Ueber mir iſt es hell und blau,
Und in mir klar und rein.
Des Aethers Glanz, des Himmels Bau
Soll meine Zuflucht ſeyn.

Eurer Wölbungen Wucht, ſie raubt
Euch Luft und Sonnenſchein.
Zwiſchen den Himmel und mein Haupt
Dränget ſich Nichts hinein.

4. Die ſchlimmſten Dornen.

Mit nackten Füßen ſchreiten,
Iſt kein bequemer Stand.
Die ſeidnen Schuhe gleiten
Leichter von Land zu Land.

Auf der gebohnten Diele,
Auf Teppichen von Flies
Giebt's freilich keine Schwiele,
Wie draußen auf dem Kies.

Und doch auf glatter Schwelle
Mag's auch oft dornig ſeyn.
Man geht an mancher Stelle
Mit Aengſten aus und ein.

Wenn ſich auf weichem Pfühle
Der Fuß geräuſchlos wiegt,
Indeß im Schmerzgewühle
Das Herz auf Foltern liegt.

Sie treten immer zärter
Auf Marmor und auf Erz,
Und treten deſto härter
Dem Menſchen auf das Herz.

Da denk' ich doch, weit beſſer,
Ein blut'ger Dorn im Fuß,
Als wenn man Dolch und Meſſer
Im Herzen tragen muß.

5. Alle zuſammen.

Das ganze Volk gehört zuſammen,
Das ſich nach Einem Namen nennt.
Wie wir von Einem Alle ſtammen.
So bleiben wir auch ungetrennt.

Es ſoll der Stolz ſich nicht vermeſſen,
Daß er für Nichts zu danken hat.
Es iſt Ein Tiſch, an dem wir eſſen,
Und Eine Speiſe macht uns ſatt.

Dem großen Leib, an dem wir leben,
Dient Alles ohne Unterſchied,
Und wer am beſten weiß zu geben,
Der iſt das allererſte Glied.

Die Schrift, die Alle weiß zu richten,
Und Aller ſich erbarmet, ſpricht:
Ihr Zweige, rühmet Euch mit nichten —
Der Stamm trägt Euch, Ihr tragt ihn nicht.

Ihr Hohen, denkt auf Euerm Sitze,
Wer ſchafft und fördert Euer Loos?
Am Thurm das Höchſte iſt die Spitze,
Doch nicht die Spitze macht ihn groß.

6. Werth des Geldes.

Sagt nicht, Ihr Reichen in der Welt,
Daß Ihr den Werth des Geldes kennt.
Der Bettler nur verſteht das Geld,
Es iſt ſein wahres Element.

Ihr ſchleudert Hunderte hinaus,
Und wiſſet nicht, wofür der Tauſch.
Mir giebt der Pfennig einen Schmaus,
Der Kreuzer einen Freudenrauſch.

O dächten Alle doch wie ich,
Dann wäre bald kein Menſch mehr arm.
Sie ſängen: Herr, wir loben Dich,
Nicht immerfort: Ach Gott erbarm.

---

7. Der Mann in der Tonne.

„Mann in deiner Tonne,
Was begehrſt Du, ſprich!“ —
Nur daß Du die Sonne
Scheinen läßt auf mich.

Hundert Königreiche
Oeffnen ſich vor Dir;
Doch gefällt's, ſo weiche
Einen Schritt von hier.

Laß in Deinem Schatten
Ruh'n die halbe Welt,
Mir magſt Du verſtatten
Dieſes freie Zelt.

Alles was die Sonne
Rings beſcheint, iſt Dein.
Doch vor meiner Tonne
Dieſer Schritt ſey mein.

Einen Strahl von oben,
Einen Blick des Lichts —
Herrſcher, hocherhoben!
Sonſt begehr' ich Nichts.

8. Lebensgenuß.

Kennt Ihr des Lebens Luſt und Schmerzen,
Des Erdentages Licht und Schein?
Habt Ihr gefühlt in Euerm Herzen,
Was es bedeutet, Menſch zu ſeyn?

Ihr, deren Stunden ſich zerſplittern
In Eitelkeiten ohne Halt,
Seht vor des Lebens Putz und Flittern
Nie ſeine wirkliche Geſtalt.

Die Quelle, die den durſt'gen Lippen
So voll und lauter ſich ergießt,
Bricht ſich bei Euch an hundert Klippen,
Bis ſie zuletzt in Schaum zerfließt.

Euch hat das Glück zu viel gegeben,
Um dieſes Lebens froh zu ſeyn.
Wer Nichts ſonſt ſein nennt als das Leben,
Der nennt mit Recht das Leben ſein.

Die Moral des Evangeliums in ihrer Erhabenheit über die Moral der alten und neuen Philoſophie.

Von

Dr. Eduard Eyth.

> Daran werden Alle erkennen, daß Ihr meine Jünger ſeyd, ſo Ihr Liebe unter einander habt.
>
> Ev. Joh. 13, 35.

Wir haben uns die Aufgabe geſtellt, die Erhabenheit der Moral des Evangeliums über die Moral der alten und neuen Philoſophen nachzuweiſen.

An wen ſoll ſich dieſer Beweis richten? Keineswegs bloß an gläubige Chriſten, die ihre Ueberzeugung in ihrem Glauben finden und welche mit Liebe Dasjenige ausüben, was ſie in Einfalt glauben. Wir müſſen zunächſt zu Denjenigen reden, die nicht glauben, oder deren Glaube noch ein ſchwacher iſt. Aber das Princip allein vermag ſtrenge die Folgerungen zu rechtfertigen. Wenn ihnen nun der Glaube an den göttlichen Urheber der evangeliſchen Moral gebricht — wo finden wir alsdann einen gemeinſchaftlichen Maßſtab, um ihnen die Vorzüge dieſer Moral zu beweiſen? Woher nehmen wir ein Kriterium, das ſie nicht verwerfen können? ... Es liegt in ihnen ſelbſt, in dem Menſchen, in ſeinem mächtigſten Bedürfniß, in ſeinem tiefſten, theuerſten Inſtinkt, dem Inſtinkte nach eigener Wohlfahrt, nach ſeinem eigenen Glück, welches ja der Gegenſtand all ſeines Dichtens und Trachtens iſt von der Wiege bis zum Grab. Auf dieſem Boden werden wir uns hoffentlich verſtehen können. Denn alle Menſchen, Gläubige und Ungläubige, Chriſten, Juden und Heiden, — wir ſind insgeſammt Brüder; wir haben den gleichen Urſprung, die gleiche Natur, das gleiche Bedürfniß, das gleiche Geſetz und das gleiche Ziel. Wir dürfen alſo nur Dasjenige entwickeln, was ein berühmter Schriftſteller des achtzehnten Jahrhunderts tief aus ſeiner Seele geſprochen hat: „Wunderbar! die chriſtliche Religion, welche nur unſre Seligkeit im Jenſeits zu bezwecken ſcheint, begründet auch noch unſer Glück im Diesſeits.“ —

Im Namen ihres eigenen Glücks, wie ihrer eigenen wahrhaftigen Menſchenwürde wollen wir zu Denjenigen unſeres Geſchlechtes reden, in welchen das Licht des Glaubens noch ſchwach iſt oder welche es noch gar nicht empfangen haben, — und zu Denjenigen, welche in der Geſetzgebung des Evangeliums nichts Anderes erblicken, als nur ein menſchliches Syſtem, das mehr oder weniger geſchickt erfunden iſt. Glücklich, wenn unſere Unterſuchung ſie veranlaſſen könnte, Dasjenige ernſtlich zu prüfen, was ſie nicht kennen; noch glücklicher, wenn ein Strahl des Lichts durch unſer Wort bis hinein in ihre Seele dränge! Dies iſt der einzige Erfolg, wornach wir trachten!

Die Erhabenheit der Moral des Evangeliums über jede philoſophiſche Moral beweiſen — heißt ſoviel als: beweiſen, daß ſie am beſten dem Ideal der menſchlichen Vollkommenheit entſpricht, ſoweit wir ein ſolches uns zu denken fähig ſind. Wir müſſen alſo zuerſt den Begriff dieſes Ideals aufſtellen, um daran einen Maßſtab zu haben für die Würdigung der Geſetze und Vorſchriften, welche den Menſchen zu ſeiner Beſtimmung führen ſollen. Iſt nun dieſer Maßſtab feſt beſtimmt, ſo wird es uns bei einer prüfenden Vergleichung der verſchiedenen Lehren leicht ſeyn, zu beurtheilen, welches die vollkommenſte und diejenige iſt, die dem Bedürfniß und der Würde des Menſchen am meiſten entſpricht.

Erſter Abſchnitt.

Begriff der Moral.

Die Sittenlehre iſt das regelnde Geſetz der menſchlichen Sittlichkeit, und die Sittlichkeit umfaßt alle freien Wünſche, Gedanken und Handlungen des Menſchen, ſoweit ſie ſich auf das Gute oder Böſe beziehen. Gut und Bös ſind die zwei Extreme, zwiſchen welche der Menſch zeitlich hineingeſetzt iſt mit ſeinem Willen, mit ſeinem moraliſchen Inſtinkt, dem Gewiſſen, mit ſeiner Fähigkeit, die Handlung und die Wirkungen dieſer beiden Extreme zu unterſcheiden, mit ſeiner Freiheit, zwiſchen ihnen zu wählen, ſich dem Einen oder Anderen hinzugeben und in ſeinem äußeren Leben Dasjenige zu verwirklichen, was ſein Wille gewollt und gewählt hat.

Ueberhaupt nur durch ſeinen Willen und durch ſeine Freiheit iſt der Menſch was er iſt, — tugendhaft oder laſterhaft, gut oder ſchlecht. Der Wille iſt der Mittelpunkt unſeres Daſeyns, der Brennpunkt unſerer Fähigkeiten, die Wurzel unſerer Perſönlichkeit; von ihm geht unſer ganzes Leben aus, alle Strahlen unſerer Thätigkeit, alle unſere freien Bewegungen; er iſt das Ziel alles Deſſen, was auf uns wirkt und einen Eindruck auf uns macht; er beſtimmt unſere geheimſten Empfindungen; er iſt das erſte Organ, der erſte Diener der Seele, oder vielmehr der Wille iſt die Seele ſelbſt in ihrer erſten Manifeſtation.

Der Wille iſt von Natur thätig, brennend und hungrig wie das Feuer, und der Menſch, der nur in Folge der freien Handlungen ſeines Willens gut oder böſe iſt, — der Menſch mit ſeinem Bedürfniß, ſich zu ſättigen und zu handeln, mit ſeiner Fähigkeit, zu wählen, findet ſich nun hineingeſtellt in eine Welt, die ganz gemiſcht und aus lauter Gegenſätzen gebildet iſt. — Das Leben äußert und erhält ſich in dieſer Welt nicht anders, als in beſtändigem Ringen wider den Tod; die Ordnung und die Unordnung, die Gerechtigkeit und die Ungerechtigkeit triumphiren abwechſelnd; das Gute und das Böſe ſcheinen ſich um den Menſchen und ſeine Freiheit zu ſtreiten. Und in dem Menſchen ſelbſt, in ihm mehr als in irgend einem andern Weſen, — welcher Gegenſatz, welcher Widerſpruch! Zwei ganz conträre Naturen, die aber dennoch vereinigt ſind durch das geheimnißvolle Band des Lebens, die geiſtige und die materielle Natur, die der Seele und die des Leibes! Und von dieſen beiden Naturen hat jede ihre eigenen Bedürfniſſe und Neigungen, ihre Verſuchungen und ihr Geſetz, — und zwiſchen ihnen ſteht nun jener Wille, der zwar frei, aber ganz widerſprechenden Einflüſſen unterworfen iſt, der von entgegengeſetzten Gewalten aufgeregt wird, mehr oder weniger mit dem einen und anderen ſympathiſirt, ſich für die eine oder die andere entſcheiden kann und es ſogar muß, um eine Nahrung für ſeinen Hunger, ein Ziel für ſeine Sehnſucht zu finden. Das iſt der Menſch von heute! Sein Daſeyn auf Erden iſt eine andauernde Krankheit, die ſich ganz langſam durch aufeinander folgende Kriſen entſcheidet, worin ſich das Leben und heiten in den heidniſchen Tempeln, wo man ſie bloß durch Symbole und bloß einigen Eingeweihten mittheilte, aber heutzutage werden ſie öffentlich und unverſchleiert ſelbſt den Kindern und Unmündigen verkündigt. Man hat geſagt: „Der Menſch lerne mehr in den Armen ſeiner Amme, als nachher während ſeines ganzen übrigen Lebens.“ Wir können auch ſagen, daß das Kind, welches im Schooße des Chriſtenthums geboren iſt, mehr Licht und wahre Belehrung durch ſeinen Katechismus empfängt, als es ſpäterhin in allen hohen und niederen Schulen erwerben wird. Von dem Augenblicke ſeines erwachten Selbſtbewußtſeyns an predigt man ihm den geheiligten Namen Deſſen, welcher iſt, der er iſt, — und das Geſetz, das von ihm ausgeht; man redet mit ihm vom Böſen und Guten, von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, von Tugend und Laſter, von der Sünde und ihren Folgen. Schon durch den einzigen Umſtand, daß es Mitglied der chriſtlichen Geſellſchaft iſt, kann es einem ſittlichen Unterrichte nicht gänzlich entgehen, der es durch Belehrung, Beiſpiel und Hoffnung zur Ausübung der Tugend antreibt, — der es durch Furcht und Schamgefühl verhindert, ſich dem Böſen hinzugeben, — hierdurch zur Entwickelung ſeines Gewiſſens mitwirkt, ſeinen Geſchmack reinigt und ſeine Entſcheidung leitet. Auf dieſe Weiſe lernt das Kind ſchon frühe, daß es nicht bloß ein phyſiſches Weſen, nicht bloß ein Thier iſt mit der Beſtimmung, ſeine Begierden zu befriedigen und dem Schmerz des Körpers zu entfliehen, — ſondern daß es ein geiſtiges Weſen iſt mit Verſtand und Freiheit, und als ſolches ebenſoſehr dem Geſetze des Geiſtes unterworfen, wie es durch ſeinen Leib dem Geſetze der Materie unterworfen iſt. Dieſes Geſetz des Geiſtes wird ihm angekündigt als ein Geſetz, das von einem Weſen ausgeht, welches zugleich ſein Vater und ſein Richter iſt; — ſein Vater, weil der Menſch ſein Daſeyn und Leben nur von

Gott hat; — ſein Richter, und zwar ein unausweichlicher Richter, weil er ſeine tiefſten Gedanken kennt und den Grund ſeines Herzens ſieht.

Dieß lernen wir vom Kindesalter an durch das religiöſe Wort, welches zur nemlichen Zeit, da es uns das geſchriebene Geſetz vorlegt, uns zugleich das Böſe erkennen läßt, theils durch die Erfahrung, die wir davon machen, theils durch das Gefühl der Ungerechtigkeit, welches ſo lebendig, ſo peinlich in Jedem iſt, der ihr zum Opfer wird. Von was geht nun jenes allgemeine, jenes einfache Sittengebot aus — das erſte Gebot, das der Menſch beobachten muß, — das er ohne Mühe verſteht und ohne Widerſpruch ſich gefallen läßt, — das Gebot: „Was Du nicht willſt, daß Dir die Leute thun, das ſollſt Du ihnen auch nicht thun?“ Es geht aus von dem Gefühle der Gerechtigkeit, welches ihm angeboren iſt. In ihm ſelbſt, in dieſem allgemeinen Gefühl der Gerechtigkeit, in ſeinem eigenen wohlverſtandenen Intereſſe findet der Menſch ſeine erſte Verhaltungsregel gegenüber von ſeinem Nächſten. Ich will nicht, daß ein anderer Menſch mir ſchaden ſoll; ich muß mich alſo gleichfalls hüten, ihm zu ſchaden, um nicht ſeine Mißgunſt zu erregen. Ich will, daß er meine Rechte achten ſoll, ich muß alſo auch die ſeinigen achten. Die Verletzung der Rechte eines Dritten iſt demnach ein ſittliches Vergehen, ein Verbrechen gegen das Geſetz der Gerechtigkeit.

Aber wenn das Gefühl dieſes Geſetzes dem Menſchen angeboren iſt und ſein ſittliches Gewiſſen ausmacht, was macht ihn dann ungerecht gegen Seinesgleichen? Woher kommt dieſer ſo ſtark ausgeſprochene Hang, einem Andern Das, was man ihm ſchuldig iſt, zu verweigern oder ihn um Dasjenige, was ihm gehört, zu betrügen? Er kommt von der Bevorzugung des eigenen Ichs gegenüber von Andern — von dem Eigennutz, von der Selbſtliebe, mit einem Worte von dem Egoismus. Der Egoismus iſt die erſte Urſache jeder Ungerechtigkeit, die Wurzel aller Leidenſchaften und aller Laſter, das Triebrad aller Verbrechen, die Quelle aller Uebel, die auf der Menſchheit laſten. Der Menſch thut das Böſe nicht um des Böſen willen; er hofft und ſucht immer etwas Gutes, ſelbſt durch die Schuld. Er iſt nur aus Intereſſe ſchlecht und alle Leidenſchaften, die ihn treiben, haben nur das Ich zum Ausgangspunkt und zum Ziel.

Aber (wird man ſagen) — dieſe Liebe zu ſich ſelbſt, dieſer Egoismus iſt dem Menſchen natürlich; ſie iſt ihm inſtinktmäßig und angeboren; wie kann man verlangen, daß die Natur ſich ſelbſt wiederſprechen, ja ſich ſelbſt bekämpfen ſoll? Wie kann man wollen, daß ſie ſich eine andere Geſtalt geben, daß ſie ihrem eigenen Geſetz widerſtreben ſoll?

Wäre der Menſch nur ein Thier, nur eine organiſirte Maſſe, dann würde er ſich, wie alle Thiere, bloß dem Geſetze des Leibes unterworfen finden. Aber er iſt auch Geiſt und das Geſetz des Geiſtes iſt entgegengeſetzt und widerſteht dem Geſetze des Fleiſches. Die zwei Geſetze, die zwei Naturen ſtehen ſich alſo gegenüber und bekämpfen ſich in den gleichen Menſchen. Aber wäre er auch bloß eine lebendige Maſſe, bloß ein phyſiſches Weſen, ſo würde ſein Inſtinkt, ſein Egoismus, ſeine Natur, welche er mit allen Exiſtenzen ſeiner Art gemein hat, ſich doch im Widerſpruch mit — und bekämpft finden von der Natur und dem Inſtinkte jedes einzelnen dieſer Weſen, bekämpft von allen lebendigen Maſſen, welche zugleich mit ihm exiſtiren. Die Natur, welche in Allen die nemliche iſt, tritt ſich daher ſelbſt entgegen durch jedes Individuum von derſelben Gattung; ſie zerfleiſcht ſich durchaus, wo ſie einen Beſitz für ſich ergreifen will; und euer Beweis, der dem Scheine nach ſo annehmbar iſt, verſchwindet vor der Wirklichkeit.

Das Geſetz der Körperwelt iſt ein Geſetz der Anziehung und Concentration, durch deren Kraft ſelbſt jeder kleine Körper dasjenige anzieht, was ihm gleichartig iſt und jede Maſſe desjenigen ſich zu bemächtigen ſtrebt, was ſie umgiebt. Der Menſch, aus Blut und Fleiſch zuſammengeſetzt, mit einer organiſchen Hülle umgeben und unter dem Gewichte des Körpers lebend, ſteht nach dem Willen des Schickſals gleichfalls unter dem Geſetz der Materie und des allgemeinen Thierlebens. Er iſt Egoiſt aus Inſtinkt; er wird es mit Bewußtſeyn werden, ſobald er ein Bewußtſeyn von ſich ſelbſt und von ſeinen Umgebungen erhält und dann wird er einen doppelten Zug haben, die Rechte des Anderen zu verletzen, ſo ſehr er wünſcht, daß man die ſeinigen achten ſoll; die Stärke und Gewalt werden ſeine Gerechtigkeit, das eigene Intereſſe ſein Geſetz bilden. Dieß iſt ſeine phyſiſche Natur, und wenn dieſer egoiſtiſche, ganz natürliche Hang nicht geregelt, gezähmt und unterjocht wird — wenn das Geſetz des Körpers, welcher Alles für ſich begehrt, nicht beherrſcht wird durch das Geſetz des Geiſtes, welcher Gleichheit für Alle verlangt, dann wird der Menſch wild bleiben; er wird ein reißendes Thier werden. Jede Gemeinſchaft und folglich jede Civiliſation wird unmöglich ſein, weil ſich Jeder gegen Alle, und Alle gegen Jeden zu vertheidigen haben. Das menſchliche Leben wird nur noch die Wahl haben zwiſchen Tyrannei und Sklaverei; der Geiſt und ſeine edlen Fähigkeiten, die Seele und ihre hohen Kräfte werden in der phyſiſchen Exiſtenz vergraben liegen, wie der Funke in dem Stein verborgen iſt.

Alſo gerade weil der Egoismus dem Menſchen in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande ſo natürlich iſt — gerade deßwegen iſt das Sittengeſetz ſo nothwendig, ſo befehlend, ſo verbindlich. Es iſt das Heilmittel, welches mit dem Böſen ſtreiten und die Erbſünde ſchwächen ſoll, von der die Menſchheit angefreſſen iſt. Durch den Unterricht und durch die Erziehung wird nun dieſes Heilmittel dargereicht.

Iſt einmal die Urſache des Böſen und ſeine Natur bekannt, ſo handelt es ſich davon, das Heilmittel anzuwenden. Das Geſetz des thieriſchen Lebens, der Körper mit ſeinen ungeregelten Begierden, die übertriebene Liebe zu ſich ſelbſt — das iſt es, was den Menſchen zur Ungerechtigkeit und zum Verbrechen treibt. Er muß alſo den Einfluß dieſes Geſetzes in ſeinem Fleiſche bekämpfen; er muß die böſe Luſt und die Begierde abtödten; er muß die Ueberhebung des Ichs verhindern; er muß ſeinen Stolz demüthigen und deßwegen muß er damit anfangen, daß er ſich enthält. Er darf das Böſe nicht thun. Es iſt ohne Zweifel Viel für den natürlichen Menſchen, ſeine Leidenſchaften zu dämpfen, ſeinem Nächſten nicht zu ſchaden, ſich in den Schranken der Gleichheit feſtzuhalten; aber das Alles iſt doch nur eine negative Tugend, auf welcher ſich die Geſellſchaft noch nicht begründen kann. Kinder deſſelben Vaters, Glieder derſelben Familie, — ſind wir nicht bloß geſchaffen, um uns nicht zu haſſen, um uns nicht zu ſchaden, um uns nicht gegenſeitig zu verderben; wir ſind geſchaffen, um uns zu lieben, um uns zu helfen, um uns zu dienen. Gerade wie alle Theile eines Organismus für die Wohlfahrt des Ganzen da ſind und das Ganze für die Wohlfahrt des einzelnen Theils, — gerade wie jedes Organ nach dem Verhältniß ſeiner Rangſtufe zu der Geſundheit des ganzen Körpers beitragen muß, ſo ſind auch die Menſchen, als Weſen des gleichen Stammes und der gleichen Natur, als Weſen, welche das gleiche Geſetz, das gleiche Ziel haben, durch die heiligen Bande des Lebens ſich verbunden finden, — — ſie ſind für einander Bürgen und können des Glückes, das ihnen gehört, nur dann genießen, wenn ſie brüderlich zuſammenſtehn zum Glück von Allen. Homo sum, nihil humani a me alienum puto!

Dieß iſt ein merkwürdiges Wort in dem Munde eines heidniſchen Schriftſtellers, ein Wort, das gleichſam die Ankündigung jener erhabenen Liebe war, welche den Menſchen durch das Evangelium gepredigt wurde.

„Was Du willſt, daß Dir die Leute thun, das ſollſt Du ihnen auch thun!“ Dieß iſt das zweite Sittengebot, welches der natürliche Menſch noch verſtehen kann und welches er in ſeinem eigenen Intereſſe ausüben muß. Hier fängt das Gute an, ſich über das Böſe wirklich zu erheben, oder wenigſtens — der aufgeklärtere Egoismus ſteht im Gleichgewicht, um ſein beſonderes und vorübergehendes Intereſſe mit dem allgemeinen und dauerhafteren in Einklang zu bringen. Es iſt immer noch die Selbſtliebe, welche als Beweggrund zur Aufopferung und zur edlen That gegeben wird; man führt den Menſchen auf ſich ſelbſt zurück, um ihm durch die Erfahrung von ſeiner eigenen Schwäche und Hilfsbedürftigkeit zu lehren, wie er ſeinem Bruder helfen und beiſtehen ſoll. Aber es iſt dennoch eine Annährung der Menſchen und eine Tendenz zur Vereinigung eben durch das Gefühl des Bedürfniſſes. Die verſchiedenen Willen bleiben nicht mehr in ſich ſelbſt concentrirt; die Menſchen vereinigen ſich zu dem gleichen Zweck, ſie ſtehen zuſammen zu ihrem gegenſeitigen Wohl; und nur hier beginnt die wahrhaft menſchliche Geſellſchaft; denn die Familie und der Staat haben Beſtand und Werth nur in dem Maße, als die Menſchen von ihrem natürlichen Egoismus ausgehen und fähig werden, ihre Begierden zu beherrſchen, zunächſt um die Rechte des Anderen zu achten, und ſodann um poſitiv zur Handhabung der Gerechtigkeit und zum allgemeinen Wohle mitzuwirken. Nichts Böſes zu thun — dieß iſt nur keine Ungerechtigkeit; um gerecht zu ſeyn, muß man ſeinem Nächſten thun, was man für ſich ſelber wünſcht.

Der Menſch hat einen größeren Hang zur Ungerechtigkeit in demſelben Maße, als er ſich ſelbſt mehr liebt und ſich dem Andern vorzieht; er iſt um ſo ſchlechter, je mehr er Egoiſt iſt; er kommt zur Gerechtigkeit zurück, indem er ſeine Wünſche dem Geſetz der Gleichheit unterwirft; — und er beſſert ſich in dem Maße, als er ſich über ſein eigenes Intereſſe erhebt und geneigter wird, von ſeinen Rechten abzutreten, um dadurch ſeine Brüder zu erleichtern und zu unterſtützen. Das unmittelbare Reſultat dieſer Beſchränkung der Selbſtliebe in Jedem, ſo das Reſultat dieſer Richtung des Willens auf das allgemeine Beſte wird eine Gegenſeitigkeit der Gerechtigkeit und des Dienſtes ſeyn und folglich der Friede, das Wohlwollen, ſo das Wohlwollen unter *Allen*. Nun wohl, führen wir die Folgerung noch weiter und dieß müſſen wir, wenn unſere Betrachtung eine ſtrengvernünftige ſeyn ſoll: — weil alſo der Menſch gerade ſoviel beſſer und glücklicher wird, als er uneigenſüchtiger iſt, — weil es das Daſeyn oder Nichtdaſeyn des Egoismus iſt, was ſeine Handlungen adelt oder verwerflich macht; dürfen wir daraus nicht ſchließen, daß ſie ausgezeichnet und vollkommen wären, wenn ſie von allem eigenen Intereſſe gänzlich gereinigt ſeyn würden? und daß der Menſch, welcher gerecht und billig iſt, wenn er ſeinen Nächſten liebt, *wie ſich ſelbſt*, alsdann gut, großherzig und erhaben ſeyn würde, wenn er ihn liebte *mehr als ſich ſelbſt*, d. h. wenn er ſeine Perſon, ſein Gut, ſeine Zeit, ſein Leben dem Dienſt und dem Glück ſeiner Brüder *opfern* würde?... Derjenige allein liebt vollkommen, welcher bereit iſt, ſein Leben hinzugeben für den, welchen er liebt. Und dieſe Wahrheit, welche unſere Betrachtung uns ſo eben dargethan hat, wird durch die Achtung und Bewunderung der Jahrhunderte beſtätigt. Ueberall und immer ſind diejenigen, welche ſich für das allgemeine Wohl, für die Sache der Wahrheit, für das Glück oder die

Erleichterung der Laſt ihrer Nebenmenſchen aufgeopfert haben, — überall ſind ſie als die Helden der Menſchheit betrachtet worden. Die Heiden errichteten ihnen Bildſäulen und ſogar Altäre; ſoſehr waren ſie überzeugt, daß der Menſch ſich der Gottheit annähert — durch Wohlthun und durch Aufopferung!

Wenn die Verläugnung des Ichs, das Vergeſſen ſeiner ſelbſt und des eigenen Intereſſes die ſittliche Vollkommenheit ſowie das Glück des einzelnen Menſchen ausmachen, ſo müſſen ſie auch das Glück und die Vollkommenheit der Völker und der Menſchheit ausmachen.

Nur die Leidenſchaften, dieſe Töchter des Egoismus, erregen die politiſchen Wirren und Stürme; nur ſie führen die Krankheiten und Revolutionen im Innern der Geſellſchaft herbei; nur ſie bewaffnen die Menſchen wider einander und laſſen ſie ihre Freude darin finden, ſich zu ſchaden, ſich zu unterdrücken, ſich zu vernichten. Nehmt die Urſachen weg, ſo verſchwinden die Wirkungen! Denkt euch eine Geſellſchaft, oder irgend eine Perſon, die ſich ſelbſt vergäße und ſich je nach ihrer Art bloß mit der allgemeinen Wohlfahrt beſchäftigte; iſt es nicht deutlich, daß jedes Glied dieſer Verbindung der Gegenſtand der Sorge von allen Andern ſeyn müßte, daß Jeder ſtark wäre durch die Stärke von Allen, aufgeklärt durch das Licht von Allen, geehrt durch den Ruhm von Allen, reich durch den gemeinſamen Beſitz, glücklich durch das öffentliche Glück? Iſt es nicht ein ſchwacher Reflex dieſer edlen Liebe, was eine Familie hebt und befeſtigt, — was ihr Beſtand, Achtung und Würde verleiht? Und dieſer Patriotismus, der in alten Zeiten ſo geprieſen wurde, — war er nicht gegründet auf die Hingabe an den gemeinſamen Nutzen, auf das freiwillige Opfer des Bürgers für das Vaterland? Ueberall, wo ihr große Tugenden findet, findet ihr zugleich große Opfer; Tugend und Hingabe ſind Eins, und der Menſch iſt ſo ganz auf dieſer Erde, um ſich für Andere hinzugeben, daß ſelbſt die größten Egoiſten der Uneigennützigkeit ihre Achtung nicht verſagen können.

Faſſen wir zuſammen! Die Moral, die Richtſchnur unſeres Lebens, zieht ihren Urſprung aus dem wirklichen Zuſtand des Menſchen, d. h. aus der Vereinigung ſeiner geiſtigen und unſterblichen Natur mit ſeinem Leibe. Der Menſch iſt in Folge dieſer Vereinigung zwiſchen zwei Extreme geſtellt, das Gute und das Böſe; er iſt zwei widerſprechenden Geſetzen unterworfen, dem Geſetz der Liebe, der Hingabe, und dem Geſetz der Begierde, des Egoismus. Der Menſch muß nun wählen; er muß entſchieden und frei dem einen oder dem andern gehorchen. Der Egoismus, das Geſetz des Körpers und der Thierheit, ſchafft das Uebel für das Individuum und das Unglück für die Gemeinſchaften, die Selbſthingabe, die edle Liebe, das Geſetz des Geiſtes, ſchafft für ſie das Gute, die Dauer, das Glück. Das Ziel jeder theoretiſchen, dogmatiſchen und practiſchen Moral iſt alſo, den Menſchen von dem Egoismus, von der Selbſtliebe zurückzuziehen und ihr dagegen zur Selbſthingabe, zur Liebe zu führen. Die beſte Moral wird alſo diejenige ſeyn, welche von einer tiefen Kenntniß des Menſchen und jedes Menſchen, von der Kenntniß ſeines Urſprungs, ſeiner doppelten Natur und ſeiner Beſtimmung ausgeht, — welche ihm die ſtärkſten Beweggründe, die umfaſſendſten und tiefſten Anſichten an die Hand giebt, um ihn dahin zu bringen, daß er allmählich Allem entſagt, was fremd, ſeiner wahren Natur, ſeinem unſterblichen Weſen entgegen iſt, — diejenige Moral endlich, welche am beſten zu ſeiner Seele ſpricht, um ſie zu rühren, zu bewegen, um in ihr das heilige Feuer der Liebe zum Guten anzufachen, deren Wirkung die Hingabe des eigenen Ichs iſt. An dieſen Kennzeichen werden wir die vorzüglichſte Moral erkennen. Man darf hier nicht mehr mit der Selbſtliebe unterhandeln; es genügt nicht, ſich von Egoismus zurückzuziehen, weil er eine bittere und fruchtbare Wurzel des Böſen iſt; man muß das Meſſer an dieſe traurige Wurzel ſetzen, man muß ſie ausreiſſen und vertilgen. Es genügt auch nicht an der ſtrengen Gerechtigkeit; man muß der Liebe eine weite Bahn eröffnen, damit ſie überſchwellend aus dem Herzen des Menſchen ſtrömen kann, damit ſie ſich in ihrer Fülle enthüllen und von dem Leben, womit ſie erfüllt iſt, das Land, durch welches ſie hinſtrömt, befruchten kann. Wenn es kein Glück giebt als durch die Liebe, ſo wird es auch kein vollkommenes Glück anderswo geben, als da, wo eine Liebe ohne Grenzen iſt. Und dieß wird nur alsdann Statt finden, wenn der Menſch lieben lernt — ganz ohne eigenes Intereſſe, wenn er wirklich ein Bild Gottes und vollkommen wird, wie ſein Vater im Himmel vollkommen iſt.

Dieß iſt, wie uns ſcheint, die Idee der ächten Moral. Wir haben ſie nicht erfunden; wir haben ſie nur gefunden — in dem Gewiſſen des Menſchen, in dem Bedürfniß der Völker und der Menſchheit. Iſt die Verwirklichung dieſer Idee möglich? Sind die Menſchen jemals eine ſolche Moral gelehrt worden? Die Geſchichte der verſchiedenen Syſteme wird uns dieß zeigen. Und wenn ſich darunter keines befindet, welches dieſer Idee vollkommen entſpricht, ſo müßten wir immer noch diejenige Moral als die ausgezeichnetſte rühmen und anerkennen, welche dieſer Idee am nächſten iſt.

Zweiter Abſchnitt.

Die Moral der alten und neuen Philoſophie.

Es giebt Nichts ſo Abgeſchmacktes, ſagt Cicero, das nicht ſchon von den Philoſophen wäre behauptet worden. Dieſes ſtrenge Wort findet beſonders auf die Moraliſten ſeine Anwendung; denn in allen Zeiten haben ſie die widerſprechendſten Meinungen über das Gute und Böſe vorgebracht und für die Praxis die entgegengeſetzteſten Vorſchriften angegeben. Die Begriffe Gut und Böſe, Tugend und Laſter wurden ganz ohne Unterſchied mit einander verwechſelt; es giebt durchaus kein Verbrechen, keinen Irrthum, der nicht ſeine Apologie in irgend einem philoſophiſchen Syſteme finden könnte. Wir fürchten uns, die Geſchichte in der Hand, keineswegs, noch weiter zu behaupten: — wenn die Beſtimmung und Vervollkommnung der Menſchheit von philoſophiſchen Anſichten wäre abhängig geweſen, wenn die Menſchen kein anderes Licht für ihr Leben gehabt hätten, als das ihrer eigenen Vernunft; ſo würden ſie noch jetzt erſt zu lernen haben, was ſie ſind und was ſie werden ſollen; ſie würden noch jetzt ihre Natur, ihr Geſetz und ihr Ziel nicht kennen. Verloren in dem Labyrinth ihre eigenen Gedanken, irrend und herumtappend wie die Blinden, hätten ſie niemals den Faden gefunden, um wieder herauszukommen; ſie wären genöthigt, ſich in Betreff all ihres Heils dem Zufall, oder einem blinden Fatum zu übergeben.

Woher kommt denn übrigens dieſe Verſchiedenheit und dieſer Gegenſatz der Lehren über dasjenige, was für uns das Wiſſenswürdigſte iſt, über das Ziel unſerer Exiſtenz und das ſicherſte Mittel, daſſelbe zu erreichen? Haben denn nicht alle Menſchen den gleichen Urſprung, die gleiche Natur, die gleichen Bedürfniſſe, das gleiche Geſetz? Und wenn die Moral nur der Ausdruck und die Anwendung dieſes Geſetzes iſt, warum iſt ſie nicht eine ſich ſtets gleichbleibende, wie das Geſetz ſelbſt? Warum ſo viele mangelhafte oder widerſinnige Veränderungen, ſo viele widerſprechende Commentare zu dem nemlichen Text? Deßwegen weil die Commentatoren nicht den ganzen Sinn des Textes begriffen und erfaßt haben; deßwegen weil ſie den Menſchen nur unter irgend einer einzelnen Geſtalt, in irgend einer Stufe ſeiner Entwicklung, in irgend einer mehr oder weniger oberflächlichen Form ſeines Daſeyns geſehen haben, — und dann haben ſie den Theil für das Ganze genommen, ſie haben die zufälligen Bedürfniſſe mit dem weſentlichen zeitlichen Geſetze, mit dem ewigen Geſetz der Menſchheit verwechſelt.

Der Menſch wie er heutzutage iſt, — iſt kein einfaches Weſen mehr; er iſt ſogar in ſich ſelbſt nicht mehr harmoniſch; er iſt im Gegentheil eine gemiſchte Creatur, eine durch ſeine Elemente getheilte Exiſtenz; er iſt Seele, Wille, Geiſt und Intelligenz; er iſt ferner Vernunft und Phantaſie, Sinne und Organe, und alles Dieß iſt eingehüllt und zuſammengepreßt in einer Maſſe von Fleiſch und Blut! Dieſe verſchiedenartigen Grundbeſtandtheile bilden indeſſen eine Perſönlichkeit; jedes von ihnen hat ſeine Bedürfniſſe, ſeine Gegenſtände, ſein Geſetz; ſie entwickeln ſich in einer aufeinanderfolgenden, gradweiſen Ordnung und thun dieß ſowohl in dem Einzelnen wie in dem Geſchlechte; und daher kommt es, daß die Familien, die Nationen und die Menſchheit auch ihr Kindes- und Mannesalter, ihre Jugend und ihre Reife haben.

Ferner, da der Menſch ſich bloß als denjenigen kennt, wie er in der Epoche iſt, darin er ſich kennen lernt, — und da die Richtung ſeines Lebens immer von der Idee abhängt, welche er von ſeiner Natur hat, ſo iſt es deutlich, daß ſeine Sittenlehre zu allen Zeiten im Verhältniß zu ſeiner Selbſtkenntniß ſtehen mußte, gleichwie die letztere dem Grade ſeiner Entwicklung entſprach. Folglich, ſoweit der Menſch noch nicht erkannte, was in ſeinem innerſten Grunde iſt, mußte er die einzelne Art ſeiner Exiſtenz in einer ſolchen Epoche ſeines Daſeyns für ſeine wahre Natur nehmen und das vorherrſchende Bedürfniß dieſer Epoche für ſein Geſetz; er mußte das für gut anſehen, was dieſem Bedürfniß entſpricht und für böſe, was demſelben zuwider iſt.

Daher giebt es ebenſoviele philoſophiſche Syſteme, als es verſchiedene Elemente im Menſchen und hervortretende Abſtufungen in ſeiner Entwicklung giebt, und es finden ſich ebenſoviele angebliche Wiſſenſchaften über den Menſchen, als es Erſcheinungsweiſen giebt, unter denen er ſich dem Beobachter darſtellt, und Hauptkräfte, worin ſich ſein Leben, offenbart. Weil nun jede Philoſophie auch ihre Praxis hat ſo hat uns jedes Syſtem, ſofern es nach ſeiner Verwirklichung ſtrebt, als nothwendige Folgerung eine Sittenlehre geliefert, welche der Meinung entſpricht, die der Moralphiloſoph ſich von der menſchlichen Natur gebildet hatte.

Es iſt vor Allem der äußerlichſte Theil unſerer Perſon, der Körper, wodurch ſich das Leben des Menſchen bei ſeinem Eintritt in die Welt offenbart. Dieſer Körper, eine materielle Form, eine organiſche Maſſe, womit das menſchliche Weſen überkleidet iſt, worin es geboren wird und fortbeſteht, hat von Anfang an ſeine Bedürfniſſe und die Gegenſtände, die ihnen entſprechen, finden ſich in der Welt der Materie. Aus der nahen Beziehung des Menſchen zu der natürlichen Welt, ergiebt ſich die phyſiſche Entwicklung des Menſchen, und wenn er ſich nur in ſeiner körperlichen Form kennen lernt, wenn er nachher bloß organiſche Empfindungen und thieriſche Triebe erfahren hat, ſo wird er glauben, ſeine thieriſche Natur ſei ſeine wahre und einzige Natur, und die Bedürfniſſe des thieriſchen Lebens werden für ihn der Maßſtab des Guten und des Böſen ſeyn. Daraus entſpringt eine Philoſophie der Sinne und der Materie, die Weisheit des Fleiſches, der Senſualismus, der Materialismus, der Epicureismus, deſſen praktiſche Lehre in der Kunſt beſteht, durch die Sinne zu genießen.

Was iſt nun der Menſch in dem Syſteme des Senſualismus? Eine Maſſe, die für Empfindung und Leben organiſirt iſt und ſich in Beziehung zu anderen ihr mehr oder weniger ähnlichen Maſſen befindet, welche ſich insgeſammt in einem allgemeinen Raume, Welt genannt, bewegen.

Woher kommt der Menſch? Aus dem Chaos oder aus dem Nichts. Wer hat ihn ſo gemacht wie er jetzt iſt? Das Ungefähr, eine zufällige Verbindung von Atomen. Was hat dieſe Verbindung herbeigeführt? Die Nothwendigkeit, das blinde Geſchick.

Wohin geht der Menſch? Zum Tode. Was iſt der Tod? Das Verſchwinden einer Form, deren einzelne Theilchen ſich trennen, wenn ihre Anziehungskraft abgenützt oder ihr Zuſammenhang überwunden iſt. Was wird aus der menſchlichen Maſſe bei ihrem Verſchwinden? Atome — Staub, — wiederum ein Nichts!

Was iſt demnach der Zweck des menſchlichen Daſeyns? Zu exiſtiren und zu leben. Was iſt das größte Gut des Menſchen? Am Leben zu bleiben, ſoviel als möglich zu genießen, ſo wenig als möglich zu leiden. Leben um zu genießen — dieß iſt das Dogma und die Wiſſenſchaft, dieß iſt die Kunſt und die Moral des Menſchen. Alles andere iſt ihm gleichgültig. „Wenn es Götter giebt (ſagt Epicur), ſo miſchen ſie ſich nicht in die Sachen da unten ꝛc.“ gleich uns dürfen auch ſie an nichts denken als an den — Genuß.

Was ſind die praktiſchen Conſequenzen dieſes ſchändlichen Syſtems? Beim Einzelnen iſt es der Egoismus in ſeiner ganzen Nacktheit, von der plumpſten Beſtialität bis zum raffinirteſten Vergnügen. In der Geſellſchaft iſt es der Krieg, — Krieg der Gewalt oder der Liſt — Krieg eines Jeden gegen Alle und Aller gegen Jeden. Denn wenn der Menſch nur deßwegen da iſt, um zu genießen, wenn er nur ſein eigener Endzweck iſt, dann iſt er Niemand verpflichtet als ſich ſelbſt: alles Andere iſt nur für ihn da; in der Gewalt beſteht ſein Recht; der Krieg und die Zerſtörung ſind ſein Geſetz; Genuß iſt ſeine Pflicht; Umſturz und Vernichtung aller Hinderniſſe iſt ſeine Tugend. Erhabene Liebe, die ſich für andere opfert, göttliches Erbarmen, welches Allen Alles wird — ihr ſeid nur ein Spott für die Weiſen dieſes Gelichters!

Kaum würde man glauben, daß eine ſo erniedrigende Lehre jemals im Ernſte Anhang und Beifall bei den Menſchen finden konnte, wenn die Geſchichte und der Einſturz großer Reiche es nicht bezeugen würden. In allen Zeiten hat die Philoſophie der Sinne und der Materie ihre Lehrer und ihre Schüler gehabt. Wir finden ſie ſchon im zweiten Kapitel des Buchs der Weisheit mit kräftigen Zügen dargeſtellt. Sie zerſtörte die großen Monarchien des Orients in demſelben Verhältniß, als ſich die heiligen Traditionen daſelbſt verlieren. Sie findet ſich wieder in Griechenland, in der atomiſtiſchen Kosmogonie des Leucippus und Democritus; ſie wurde ausgeübt und vorgetragen von den Sophiſten, welche Socrates und Plato bekämpfte. Epicur brachte ſie in ein Syſtem und predigte ſie dem entarteten Griechenland. Lucrez rief in Italien die Speculationen des Democrit ins Leben zurück und Horaz populariſirte durch ſeine Verſe den Epicureismus, welcher ſodann die Moral der Tyrannen, wie der Sklaven Roms geworden iſt.

In der modernen Welt ſtand das Reich des Senſualismus immer in umgekehrtem Verhältniß mit der Herrſchaft des Chriſtenthums. Die Moral der Sinne herrſcht da, wo das chriſtliche Wort unbekannt oder verachtet wird; ſie iſt beſtritten, ſie iſt eine Null, wo dieſes Wort angenommen und ausgeübt wird; ſie gewinnt neue Kraft in dem Maße, als der Geiſt des Chriſtenthums ſich zurückzieht. Der Senſualismus bildet den Kern des Jslam; er hat mehr Gewalt über die Sitten im ſüdlichen Europa und zwar in dem Maße, als das Chriſtenthum dort weniger Gewalt hat. Jn Deutſchland wird er beherrſcht durch den ſpeculativen Rationalismus, welcher ſich von Abſtractionen nährt. Jn England ſtrebt er hinter einem practiſchen Rationalismus, welcher von Calcul lebt. Dieſer hat einen Bako und Locke gewonnen und ſie veranlaßt, die neue Wiſſenſchaft auf Geſichtspunkte zu führen, denen ſie noch heute folgt und wobei der Menſch in der Natur nichts ſieht, als kleine Körper, Atome, Materie, und in ſich ſelbſt gleichfalls nur Körper, Organe, Sinneswerkzeuge und Sinnesempfindungen. Voltaire führte ihn in Frankreich ein und diejenigen, welche man die Philoſophen des 18. Jahrhunderts genannt hat, übernahmen es, ihm daſelbſt eine Stätte zu bereiten. Mit Verachtung gegen den erhabenen Rationalismus eines Descartes, gegen den herrlichen Platonismus eines Mallebranche, mit Verachtung gegen das Chriſtenthum, das man ſeit ſo vielen Jahrhunderten gekannt und verehrt hatte, wurde nun dort der Senſualismus von Condillac als die einzige Philoſophie, von Helvetius als die allgemeine Moral ausgerufen!.... Als Apoſtel der thieriſchen Weisheit, haben ſie dieſelbe dem Volke bekannt gemacht und das Volk hat in die Hände geklatſcht; es hat ſich an die Arbeit gemacht und iſt in kurzer Zeit der größte Philoſoph unter den Völkern geworden; denn es hat ſich ſelbſt verſchlungen; es hat ſich berauſcht in ſeinem eigenen Blute. Der brutale Egoismus der Sinne, als Lehre hingeſtellt, führt nothwendig zur Zerfleiſchung und zur Zerſtörung. Die Tiger Roms haben ſich an den anmuthigen Worten des „lieblichen" Epicurs großgezogen und die Lehre des „wohlthätigen" Helvetius haben die rührende Philanthropie vorbereitet, welche in Frankreich alsdann die „Blutſäufer" bildete. Der Senſualismus, welcher einen Augenblick die Philoſophie der Nation geworden war, iſt alſo ohne Widerrede durch ſeine Folgen, durch ſeine Früchte gerichtet und es iſt unnöthig, ihn noch weiter mit der Idee der wahren Moral zu vergleichen, welcher er ebenſo entgegengeſetzt iſt, wie der Tod dem Leben. Er iſt eine Lehre der Entwürdigung für den einzelnen Menſchen, der Trennung für die Familien, der Zerſtörung für die ganze Geſellſchaft; er iſt nichts als der thieriſche Inſtinkt, in ein Syſtem gebracht und als Geſetz dem Menſchen vorgelegt, aber es iſt die Moral der Unvernunft, die Weisheit der Beſtie.

Indeſſen, in demſelben Maße, als der Menſch oder das Volk (entweder durch ſeine natürliche Entwicklung oder durch die Erziehung, welche er empfängt, und durch die Anſtrengungen, die er macht, um ſich über ſeinen Körper und deſſen rohe Begierden zu erheben), — ſich von dem Grobmateriellen befreit, in dem gleichen Maße fängt er an, ein Bedürfniß nach reineren Freuden zu empfinden, ein Bedürfniß nach edleren Gegenſtänden, als diejenigen ſind, die er bis jetzt geſucht hat. Ein neuer Sinn eröffnet und enthüllt ſich in ihm, der Sinn für Schönheit und Verhältniß für Einklang und Harmonie. Der Menſch fühlt zum erſtenmal das Bedürfniß, die Einheit in dem Mannigfaltigen aufzufinden. Er entdeckt und bewundert die Schönheit in den Creaturen ſeiner Art, in den Erzeugniſſen der Natur und der Kunſt; und weil er nun nichts Höheres kennt als dieſe Einheit der Formen und der Plane, dieſe harmoniſchen Schönheiten der Natur, ſo wird er in ſeiner Bewunderung hochbegeiſtert und glaubt, daß die Geſetze der ſchönen Natur auch die Geſetze der Menſchheit ſeyen.

Wenn dieſer Glaube in ein Syſtem gebracht und als Lehre vorgetragen wird, ſo habt ihr eine Philoſophie der Einbildungskraft, eine poetiſche, romantiſche, äſthetiſche Religion, wie man zuvor eine Religion der Sinne und der Materie gehabt hat. Man hat glänzende und oberflächlich recht ſchöne Theorien, welche den Menſchen in eine Phantaſiewelt hineinziehen und ihn in einer Sphäre voll Täuſchungen und Verzauberungen feſthalten. Die Form des Schönen wird hier der Maßſtab des Wahren und des Guten. Vermuthungen treten an die Stelle der Wiſſenſchaft, der bloße Schein wird für die Wahrheit genommen; die Tugend hat nur ſo weit einen Werth, als ſie ſich in einem tragiſchen oder romantiſchen Gewande zeigt. Daher kommt nun der Egoismus der Phantaſie und Einbildung, wobei der Menſch verliebt in ſeine Geſtalt wie Narciſſus, oder in ſein Werk, wie Pygmalion, ſein eigener Götzendiener wird und ſich vor den Erzeugniſſen ſeines Geiſtes oder vor dem Werk ſeiner Hände anbetend niederwirft.

Dieß iſt die gewöhnliche Philoſophie für das Jünglingsalter der Völker und der Individuen. Dieſe hat die Hieroglyphen und Symbole, die Myſterien und Mythen des Orients hervorgebracht. Dieſe hat einen Homer, einen Heſiod, einen Anaxagoras und Phidias, ſie hat alle Dichter und Künſtler des griechiſchen Volkes begeiſtert, — eines Volks, das nach dem Zeugniß der ägyptiſchen Prieſter ewig jung bleibt. Dieſer Philoſophie verdankt Griechenland ſeine Theogonien und Kosmogonien, ſeine geiſtreichen und glänzenden Allegorien, ſeinen prunkvollen Cultus und alle ſeine Wunder der Kunſt, bei denen Phantaſie und Sinne mehr Nahrung und Genuß finden, als das Herz und der Geiſt.

Ausgeartet und ausgeſtorben in Griechenland erſchien die romantiſche Philoſophie wieder in dem Jugendalter der modernen Völker und erfüllte Europa mit Helden und Rittern, mit Sängern und Romanſchreibern, mit Troubadours im Süden und Barden im Norden. Sie herrſchte in dem verjüngten Italien im 15. und 16. Jahrhundert und das alte Griechenland ſchien dort mit ſeiner ganzen wundervollen Kunſt wieder zu erſtehen. Sie glänzte in Frankreich im 17. Jahrhundert, aber aufgeklärt durch die Intelligenz und veredelt durch den religiöſen Glauben; ebenſo war es im 18. Jahrhundert; ſie bemächtigte ſich des ſpeculativen Geiſtes der Deutſchen, bei denen ſie ihre Lehren auf einmal poetiſch und logiſch, äſthetiſch und metapſyſiſch zur Welt bringt; heutzutage nennt man ſie „Naturphiloſophie“; — es iſt ein wahres Spiel für den Geiſt ohne Gewinn für die Sitten.

Der Romanticismus, wie der Senſualismus, hat ſeine Zeit, ſeine Periode in dem menſchlichen Leben, und wenn die natürliche und moraliſche Entwicklung des Menſchen regelmäßig verläuft, — wenn er nicht verführt oder irregeleitet worden iſt, ſo wird die Vernunft die Herrſchaft über die Phantaſie erlangen, wie die letztere zuvor die Herrſchaft über die grobe Sinnlichkeit erlangt hatte. Die Vernunft iſt die Fähigkeit zu unterſcheiden und zu urtheilen. Sie iſt nur ein kleiner Punkt in der Kindheit des Individuums und des Volks, aber ſie entwickelt ſich und erſtarkt in dem angehenden Jüngling; ſie ſtellt ſich zwiſchen das beginnende und das reifere Jünglingsalter als Organ der Wahrheit. Ihr gewaltiger Anblick hemmt den allzuraſchen Flug der Phantaſie, mäßigt ihren Schimmer und dämpft ihr Feuer. Die Bilder entfärben ſich, die Entzauberung beginnt. Der junge Menſch begnügt ſich nicht mehr mit den Reizen der Schönheit; er verlangt jetzt auch Wiſſen und Wahrheit. Er ſtellt ſich nunmehr in ſeiner Vernunft einen Geſetzgeber und Richter über ſich ſelbſt und alle ſeine Umgebungen auf. Er findet in ſeinem ſittlichen Bewußtſeyn eine unveränderliche Regel der Gerechtigkeit wornach er ganz von freien Stücken ſein Betragen gegen ſeine Nebenmenſchen und dasjenige ſeiner Nebenmenſchen gegen ihn und unter ſich beurtheilt und würdigt. Er lernt durch Beobachtung und Denken die nothwendigen und die zufälligen Beziehungen kennen, in denen ſeine Perſon zur Welt und zur Geſellſchaft ſteht; ſein Urtheil befeſtigt ſich durch die Uebung; es berichtigt und vervollkommet ſich durch die Erfahrung. Seine Handlungsweiſe bekommt Ruhe und Würde; er erwirbt Klugheit, Weisheit, Achtung und ſein Name ſtellt ſich mit Ehren unter die Namen von Seinesgleichen.

Hat er alle dieſe Vorzüge durch ſeine Vernunft erlangt, ſo führt er dieſelben nun auch auf ſich in ſeine Vernunft zurück, und wenn er noch nicht durch eine höhere Lehre aufgeklärt iſt, ſo kennt er Nichts in ſich, was über dieſer Fähigkeit ſtände, — und ebenſowenig etwas Wünſchenswertheres außer ſich, als eben dasjenige, was ſie ihm verſchafft; er betrachtet ſie als das weſentlichſte Kennzeichen des menſchlichen Geſchlechts, als das Abſolute, als das Göttliche im Menſchen. Von jetzt an iſt alle Wahrheit, Tugend und Weisheit der Kritik der Vernunft und deren Urtheil unterworfen. Die wahre und einzige Philoſophie iſt diejenige, welche den Menſchen zum Richter über ſich ſelbſt und alles Seyende aufſtellt, welche ihn vor ſich ſelbſt als die Quelle alles Wiſſens und aller Weisheit hinſtellt. Die einzige Moral, die er zulaſſen kann, iſt demnach die, welche ihn lehrt, ſich ſelbſt zu genügen, ſich ſelbſt zu befehlen und ſich ſelbſt zu gehorchen.

Nun iſt aber die Vernunft nur eine in der Mitte liegende Fähigkeit, eine Kraft, die zwiſchen der thieriſchen Natur und der höheren Geiſtesnatur des Menſchen mitten inneſteht; deßwegen nehmen auch die Doctrinen der Vernunft, die Philoſophie der Vernunft oder der Rationalismus, die

Mittelſtelle zwiſchen dem Senſualismus und Romanticismus einerſeits, und dem höheren Spiritualismus oder Idealismus andrerſeits ein. Wenn der Menſch oder das Volk, das auf der Altersſtufe der Vernunft angekommen iſt, noch zu der niedrigeren Natur herabneigt, ſo wird es die Vernuft als das edelſte Attribut des menſchlichen Weſens anſehen und wird den Begriff des Menſchen beſtimmen als: Thierleib mit Vernunft. Wenn es dagegen ſich hinlänglich von der Materie befreit hat, um ſeinen Blick der geiſtigen Welt zuzuwenden, ſo wird ihm das Thieriſche als eine zufällige Degradation erſcheinen, und es wird ſagen: Der Menſch iſt eine Vernunft mit Thierleib.

Der niedrigere Rationalismus, deſſen Begründer Ariſtoteles iſt, und die Sittenlehre, welche er daraus abgeleitet hat, ſind natürliche Conſequenzen der Art, wie er den Menſchen angeſehen hat. Wenn der Menſch bloß ein mit Vernunft gegabtes Thier iſt, und wenn ſeine Vollkommenheit, wie bei jedem anderen Geſchöpfe, nur in dem Einklang ſeiner Lebensweiſe mit den Geſetzen der Natur beſteht, ſo muß auch ſeine Weisheit darin beſtehen, daß er zugleich den Geſetzen der Thierheit und der Vernunft gehorcht, daß er die Forderungen des Körpers und ſeine Begierden mit den Bedürfniſſen ſeiner Vernunft und den Geboten ſeines Gewiſſens zu vereinigen weiß. Die Wiſſenſchaft der Moral wird demnach darin beſtehen, den Punkt des Gleichgewichts zwiſchen den höchſt verſchiedenen Rechten der zwei Elemente in ſeiner Perſönlichkeit aufzufinden. Die praktiſche Kunſt, die ſittliche Tugend wird das ſeyn, ſich in jedem Falle des Lebens auf dieſem mittleren Punkte feſt zu halten, in jedem Augenblicke dem Geiſte wie dem Körper ſeinen Theil zu geben; die Conſequenz dieſer Tugend wird diejenige Weisheit ſeyn, wodurch der Menſch zugleich das äußerlich und innerlich Gute genießen möchte; d. h. er wird das Thier ſoſehr befriedigen, als er es vermag ohne ſeine Vernunft zu ſtören, oder zu entwürdigen; er wird über ſeinen Körper die Rechte der Vernunft ausüben, aber ohne das Thier allzuſehr zu beläſtigen, oder ihm ſchärfer entgegenzutreten. **In medio virtus.**

Nach der peripatetiſchen Lehre des Ariſtoteles iſt der Menſch ein Thier, das ſich von andern Thieren unterſcheidet — nicht durch ſeinen Urſprung, ſeinen angebornen Charakter und ſeine Beſtimmung, ſondern lediglich durch ein Attribut, welches Vernunft heißt, deſſen Geſchäft es iſt, Dasjenige zu beurtheilen, zu unterſcheiden und zu vollſtrecken was zur Wohlfahrt und zur Erhaltung des Menſchenthiers erforderlich iſt. Das einzige Ziel der Wiſſenſchaft, der Praxis, des ſittlichen Betragens iſt demnach das Intereſſe des Individiums, ſein wirkliches Wohlſeyn. Dieß iſt ein reflectirender Egoismus an der Stelle des natürlichen oder beſtialiſchen. Die Weisheit iſt nun ein Ergebniß der Berechnung; die Aufopferung, die Verläugnung, das Vergeſſen ſeiner ſelbſt wird verdammt, als eine Abweichung, folglich als ein Fehler, oder wenigſtens als ein — Luxus in der Moral.

Die Spitze des Rationalismus iſt die ſtoiſche Moral. Der Stoiker betrachtet ſeine Vernunft als dasjenige, was ſeinen weſentlichen Charakter ausmacht, dagegen den Körper als etwas ſeiner wahren Natur Fremdes, als gebornen Sklaven ſeiner Vernunft. Er ſucht ihn alſo in der Subordination zu erhalten und ſtrebt ſich über alle Einflüſſe, die ihn vermöge des Körpers durchdringen, zu erheben, um lediglich in ſeiner Vernunft, durch ſeine Vernunft und für ſeine Vernunft zu leben. Alſo: ſinnliche Schmerzen und ſinnliche Vergnügungen, geiſtige Entbehrungen und geiſtige Genüſſe, Anfechtungen oder Freuden des Herzens, Furcht und Hoffnung, Erdengüter, Bande des Bluts, Freunde, Ruhm, Vaterland, — Alles das darf ihn nicht rühren, noch bewegen.

Alles das muß ihn in ſeiner vollſtändigen Gleichgültigkeit belaſſen. Für ihn iſt nur Das wichtig, daß er er iſt und er bleibt in ſeinem inneren Grunde, daß er nur ſich und nur an ſich glaubt, nur auf ſich ſelber hofft, nur nach, durch und für ſich handelt. Sei Du, ſei Menſch! dein Leben ſei der Würde eines vernünftigen Weſens, ſei Vernunft ſelbſt angemeſſen! dieß iſt das oberſte Gebot der ſtoiſchen Moral; dieß iſt ihr Fundamentalgeſetz und um es zu erfüllen, um ſich zu dieſer Vollkommenheit der menſchlichen Natur zu erheben, muß der Stoiker auf Alles verzichten, was nicht er ſelbſt iſt; er muß ſich allen Einflüſſen entziehen, welche ihn in ſeinem Inneren ſtören könnten; er muß Alles von ſich ſtoßen, was den gewöhnlichen Menſchen erfreut, verführt und entwürdigt. Unempfindlichkeit für jeden Schmerz und jede Störung, unveränderliche Feſtigkeit in ſich ſelbſt, das iſt die Vollkommenheit des Menſchen; volle, gänzliche Autokratie ſeines Willens iſt ſein Glück, ſein höchſtes Gut.

Stünde es in der Gewalt des Menſchen, dieſe Lehre zu verwirklichen oder allen ihren Forderungen zu genügen, ſo würde ſie ihn unzweifelhaft auf den höchſten Punct einer rein vernünftigen oder menſchlichen Vollkommenheit erheben. Selbſt wenn ſie nur unvollſtändig ausgeübt wird, erzeugt ſie immer eine erſtmalige Befreiung, weil ſie darauf ausgeht, den Menſchen in ſich ſelbſt zu theilen, den Geiſt über die Materie, die Vernunft über die Thierheit zu erheben. Sie ſetzt Muth und Seelengröße voraus, weil ſie zum Kampfe auffordert und Opfer verlangt. Auch waren alle Weiſen des heidniſchen Alterthums mehr oder weniger Stoiker; ſo wahr iſt es, daß die Tugend immer im Verhältniß ſteht zu der Verläugnung.

Aber was iſt die Triebfeder dieſer Weisheit, welche ſo viel Lärm in der Welt gemacht hat? Das eigene Intereſſe, das Ich, ſeine Ruhe, ſein Ruhm! Das Ich, welches eine vollſtändige Unabhängigkeit will, die nur Kälte, Empfindungsloſigkeit und Unbeweglichkeit ſeyn müßte, wenn ſie nicht überhaupt — eine Chimäre wäre!

Und was erzeugt die Ausübung dieſer Moral in dem einzelnen Menſchen? Bewunderung, Vergötterung ſeiner ſelbſt — Verachtung oder wenigſtens Gleichgültigkeit gegen Alles, was nicht er ſelbſt iſt. Was wäre eine Vereinigung von Stoikern? Nichts; denn dieſe iſt unmöglich. Der Stoicismus befiehlt die Unabhängigkeit als die heilige Pflicht, als die einzige Pflicht. Jede Autorität, jede überlegene Größe in der Geſellſchaft iſt ihm zuwider; er muß entweder herrſchen, oder in die Einſamkeit gehen, um nicht beherrſcht zu werden. Es gibt kein Mittelding zwiſchen dem Throne eines Alexanders und der Tonne des Diogenes. Er wird die Welt erobern, oder hingehen um in den Höhlen der Wälder das hochgeprieſene Glück des Bürgers von Genf zu finden.

Was iſt alſo dieſe Tugend, die nur auf ſich ſelbſt gegründet, nur durch ſich ſelbſt geſtützt iſt, die ſich nur von ſich und ihrem Ruhme nährt, die für ſich ſelbſt ihr Princip und ihr Geſetz, ihr Lohn und ihre Beſtimmung iſt? Iſt ſie nicht der geſteigertſte Hochmuth, die ausſchließendſte, nur eben ſyſtematiſirte Eigenliebe, oder (um in der Sprache des Tags zu reden) iſt das nicht der transcendentale — Egoismus?

Der Rationalismus iſt die Lehre des reiferen Alters bei den Völkern, wie bei den einzelnen Menſchen. Als Griechenland älter wurde, wurde es in dieſem Sinne räſonnirſüchtig und ſophiſtiſch. Es wurde vollgeſtopft mit der Kunſt der Dialectik, wie es zuvor von den Künſten der Nachahmung und der Einbildungskraft bezaubert war, und Ariſtoteles fand daſelbſt mehr Anhänger, als Zeno. Auch der Stoicismus wurde bei den Griechen viel eher ein Gegenſtand der logiſchen Disputation, als der practiſchen Ausübung. Erſt zu Rom, mitten in den Schrecken der Bürgerkriege und unter der Tyrannei der Kaiſer, — erſt hier wurde der Stoicismus kräftig ins Leben eingeführt durch eine Anzahl ſtarker und großherziger Seelen, welche, auf ſich ſelbſt zurückgedrängt, innerlich eine Würde und eine Unabhängigkeit ſuchten, welche ſie außen nicht mehr finden konnten.

Während der reiferen Jugendperiode der modernen Welt hat man in den Schulen unter dem Einfluſſe des Ariſtoteles und nach ſeiner Methode viel Räſonnirens getrieben. Wie große Kinder, vernünftelten die Menſchen von dort an aus Nachahmung und aus dem Gedächtniß, ſie führten ihre Beweiſe aus der Einbildungskraft und um das Vergnügen, den Sieg über ihre Gegner davonzutragen. Es war mehr ein Spiel mit Worten und Formeln, als der Ausdruck von geſunden Anſchauungen und wahren Gedanken. Erſt in der Mitte des 15. Jahrhunderts entwickelte ſich der moderne Rationalismus völlig in Deutſchland und eroberte bei dieſem nachdenkſamen Volke ſein ganzes geiſtiges Leben, ſeine Religion und ſeine Philoſophie. Der engliſche Geiſt, welcher durchaus etwas Poſitives verlangt, verwirklichte ihn in der bürgerlichen und politiſchen Sphäre. Frankreich wurde erſt viel ſpäter rationaliſtiſch; aber es war und iſt dieß noch jetzt in ſeinem intellectuellen Leben, wie in ſeinem äußerlichen Leben bloß durch eine erzwungene Nachahmung, die ſeinem Charakter und ſeinem Geiſte widerſpricht.

Ueberall, wo der Rationalismus zur Herrſchaft gekommen iſt, hat er in dem einzelnen Menſchen wie in dem Volke den Scepticismus als letztes Reſultat hervorgebracht. Der Scepticismus in der Moral bezweifelt oder beanſtandet wenigſtens die wirkliche Exiſtenz des Guten und des Böſen, ihre Wirkſamkeit auf den menſchlichen Willen und folglich die geſetzgeberiſche Autorität des Gewiſſens, ſomit die eigentliche Wirklichkeit von Tugend und Laſter. Indem er als Princip aufſtellt, daß der vernünftige Menſch nur dasjenige zugeben und glauben kann, wovon ſeine Vernunft den klaren Beweis hat, — und indem er dabei findet, daß alle bloß rationellen Beweiſe für die Fundamentalpuncte der Moral unzureichend ſind, weil dieſen poſitiven Gründen gleichſtarke negative Gründe, die ebenſoſehr Product der Vernunft ſind, das Gegengewicht halten: ſo ſchließt er nun vermöge ſeines wahren Princips ganz richtig, daß man hier an nichts bloß glauben darf, und daß alſo das Eigenthümliche des Weiſen darin beſteht, in der Moral, wie überall, durchaus zu läugnen, was nicht ſtreng bewieſen iſt oder wenigſtens dagegen gleichgültig zu bleiben.

Daraus entſtehen zwei Gattungen des Scepticismus in der Moral. Die eine leugnet hartnäckig das Daſeyn des Sittlichguten und Sittlichböſen als nichtbewieſen und erkennt weder Tugend noch Laſter in den menſchlichen Handlungen an. Das Gewiſſen bildet ſich aus Vorurtheilen; die Religion, die Geſetzgebung, alle ſittlichen Lehren und Anſtalten ſind bloß Erfindungen einiger begabten Köpfe, um das Volk zu unterdrücken und die Menge zu leiten. Die andere Gattung erlaubt ſich weder eine Bejahung noch eine Verneinung und bleibt in der Gleichgültigkeit. Die ſittlichen Empfindungen haben ebenſowenig Sinn und Bedeutung als die ſinnlichen Empfindungen. Die moraliſchen, wie die bürgerlichen Geſetze haben bloß eine relative Güte. Sie wechſeln nach Zeiten und Orten; die Tugend des Individuums wie die Moralität der Völker hängt von der phyſiſchen Conſtitution, von der Geſundheit ab; letztere von dem Temperament; das Temperament von dem Klima, das Klima von der Gegend, dem Waſſer, der Luft, der Geſtirnen ꝛc.

Der Scepticismus iſt eigentlich keine Lehre mehr, weil er in der Läugnung jeder Lehre beſteht. In der Praxis ſtellt er den Menſchen unter das harte Geſetz des Schickſals, oder überläßt ihn ſeinem natürlichen Egoismus und jeder Zügelloſigkeit ſeines eigenen Willens. Er ſtürzt ſammt dem Rationalismus, deſſen äußerſte Conſequenz er iſt, über den Haufen, ſobald der Menſch erkennt, daß das Seyn, als die Quelle des Guten, und daß auch jenes geheimnißvolle Geſetz, welches in dem Gewiſſen verkündigt wird, keineswegs unter die Sinne fallen und folglich ebenſowenig der Vernunft bewieſen werden könne, als beide von ihr jemals können widerlegt werden. Wenn der Menſch die Wahrheit des Seyns ſelbſt und des Guten abläugnet, ſo iſt er kein Sceptiker und kein vernünftiges Weſen mehr; er iſt unvernünftig, und beſitzt gar keinen Sinn für ſittliche und göttliche Dinge. Wenn er dagegen an das Gute und an das Gewiſſen glaubt, obgleich das Gute und das Gewiſſen ihm nicht können bewieſen werden, ſo iſt er auch in dieſem Falle kein Rationaliſt und kein Sceptiker mehr; er iſt ein — Gläubiger auf Koſten ſeiner Vernunft.

Die Vernunft iſt indeſſen nicht das grundweſentliche Element des menſchlichen Seyns; ſie iſt nicht einmal eine abſolute oder nothwendige Eigenthümlichkeit deſſelben; ſie iſt nur eine jeweilige Beſtimmung, eine gewiſſe Art des Seyns für den Geiſt. Sie ſteht in der Mitte einerſeits zwiſchen den Sinnen und der Einbildungskraft, welche ſie regieren ſoll, anderſeit einem höheren Wiſſen und höherem Wollen, denen ſie gehorchen ſoll. Als ſpeculative Vernunft ſcheidet und trennt ſie das Ideale vom Realen, und das Letztere von dem bloß äußerlich Erſcheinenden; als ſittliche Vernunft unterſcheidet ſie zwiſchen dem Gerechten und Ungerechten, zwiſchen dem Guten und Böſen; durch die richtige Uebung dieſer ſittlichen Unterſcheidung nun kommt der Menſch zu einer Ahnung von dem Daſeyn einer Welt, wo die Gerechtigkeit und das Gute herrſchen. Daraus erzeugt ſich ein Ver=

langen, dieſe höhere Welt, ihre Gegenſtände und Geſetze kennen zu lernen. Sie ſind ihm entleidet — alle die Bilder, die ihm nur ein wogenartiges Schwanken gegeben haben, alle die Meinungen ſeiner Vernunft, die ihm bloß Widerſprüche bieten; er fühlt das Bedürfniß nach der völligen Wahrheit und Gewißheit, nach dem höheren Schauen und dem rechten Wiſſen und hier iſt es die höhere Intelligenz in ihm nicht die gewöhnliche Vernunft, was ihn mit der intelligiblen Wellt und ihrem Lichte in Verbindung bringt. Hieraus entſtehen nun geiſtige Lehrſyſteme von der größten ſpeculativen Tiefe; der Idealismus, der Spiritualismus oder der Platonismus, deren praktiſche Seite den Menſchen vermittelſt der angeborenen Ideen zur Anſchauung der Ideale zu erheben ſucht, um ihn durch ein ſolches unmittelbares Schauen zum Wiſſen von dem Schönen und Wahren hinzuführen.

Nach der Lehre Platos war und iſt noch jetzt das menſchliche Weſen ein reiner Geiſt, eine reine Intelligenz — geſchaffen, um in einer geiſtigen und intelligiblen Welt zu leben. Dieſer Geiſt iſt durch eigene Schuld geſunken; dieſe Intelligenz hat ſich in ſich ſelbſt verwirrt, und iſt dann in eine materielle Welt und in einen Leib des Fleiſches herabgefallen. Dieſer Leib beſchwert den Geiſt und hält ihn an irdiſche Dinge gebunden; in dem Maße, als der Geiſt unter dieſem Gewichte bleibt, iſt er mit Ketten und Feſſeln belaſtet, vermag die Welt, für welche er geſchaffen iſt, nicht zu erkennen; er kann die Ideale nicht ſehen, kann von den Ideen, die ihnen entſprechen, und welche er doch der Fähigkeit nach in ſich trägt, kein Bewußtſeyn haben; er kann ſich dem Schauen und folglich auch demjenigen Wiſſen nicht nähern, welches die Vollkommenheit und das Glück des Menſchen ausmacht.

Durch den Fall in die Materie, wodurch das intelligente Weſen ſelbſt zur Materie wird, hat es übrigens weder ſeine Natur, noch ſein Geſetz verändert. Der Körper, womit es bekleidet iſt, und welcher eine düſtere Scheidewand zwiſchen ihm und dem geiſtigen Lichte bildet, iſt bloß eine gewiſſe Art ſeiner jeweiligen Exiſtenz, ein Gefängniß, eine dunkle Höhle, in welcher er gefeſſelt iſt; und er kann zu ſeinem urſprünglichen Zuſtande, zu der Stufe, von welcher er geſunken iſt, nur dadurch wieder emporſteigen, daß er ſich von ſeinen Banden losmacht, daß er ſich von allen Täuſchungen der Sinne und des Räumlichen, von Allem, was ihm ſeine eigene Gedankenwelt und das Zeitliche vorgaukelt, völlig hinwegwendet. Die Reinigung iſt alſo die nothwendige Bedingung für die Wiederherſtellung des Menſchen. Seine Abſichten und Gedanken, ſeine Wünſche und Begierden müſſen ſich läutern und vereinfachen, müſſen ſich von allem Niedrigen losmachen und ſich den höheren Regionen zuwenden, damit das höhere Geiſteslicht ihn durchdringen, ihn erhellen, die Keime der reinen Ideen in ihm befruchten und ihn hiedurch zu dem wahren Wiſſen erheben kann.

Dieſe Lehre iſt erhaben über den Rationalismus, den Romanticismus, den Senſualismus und zwar gerade ſo, wie die Sinne, die Phantaſie und die Vernunft niedriger ſind, als der höhere Geiſt. Sie ſetzt in dem Schüler den Glauben an eine unſichtbare, übernatürliche, übervernünftige Welt voraus, von welcher der Menſch herkommt, und zu welcher er ſich wieder erheben muß, — ebenſo den Glauben an die Wahrheit, welche dort herrſcht und dort ſich offenbart. Sie ſetzt ferner das empfundene Bedürfniß nach dieſer Wahrheit voraus, den Wunſch ſie kennen zu lernen, das Vertrauen auf die vorgeſchriebenen Mittel um zu dieſer Erkenntniß zu gelangen, und endlich den Muth, dieſe Mittel anzuwenden und die Vorſchriften zu befolgen. Sie ergreift den Menſchen da, wo ihn der Stoicismus verlaſſen hat und indem ſie ihn über den engen und mangelhaften

Kreis ſeiner eigenen Vernunft erhebt, ſtrebt ſie in ihm einen neuen Sinn, eine höhere Fähigkeit zu entwickeln, durch die er in eine lebendige Beziehung zur Wahrheit eintreten ſoll.

Der Platonismus, die reinſte und höchſte menſchliche Lehre, iſt indeſſen weit entfernt, den Bedingungen einer wahren Sittlichkeit zu genügen. Allerdings ächtet er den groben Egoismus der Sinne; er erhebt den Menſchen über die Intereſſen eines blos vernünftigen Lebens; aber er iſolirt ihn dennoch und läßt ihn nicht aus ſich ſelbſt hinauskommen; im Gegentheil — er hält ihn feſt innerhalb ſeiner eigenen Intelligenz, indem er ihm als einziges Geſetz die Erforſchung der Wahrheit und die Betrachtung der Schönheit aufgiebt. Und das Ziel dieſer Erforſchung? Es iſt der Beſitz des wahren Wiſſens. Und das Ziel des errungenen Wiſſens? Es zu haben und zu genießen! — Es iſt alſo immer noch das Ich mit ſeinen Freuden, — es iſt immer noch der Menſch, der ſein eigener Endzweck iſt!

Auch der Platoniker, der ſich in die intellectuelle Anſchauung verſenkt, ſieht nur für ſich ſelbſt. Seine Tugend beſteht in der Speculation, — in der Idee weit mehr, als in der Praxis. Umgeben von einem Lichte des Ruhms, gefällt er ſich in dem Schimmer ſeiner Wiſſenſchaft, in den glänzenden Spiegelungen ſeiner Gedanken, in dem Flimmer der Schönheit; aber die Aufopferung, die thätige Liebe würde ihn von ſeinen hohen Speculationen herunterziehen und ſeinen Flug lähmen, weil ſie ſeinen Blick auf das Elend der Erde hinwenden. Die Welt des Guten, das Geſetz der Liebe waren dem Platonismus unbekannt, die chriſtliche Demuth wurde den Philoſophen von Alexandrien ein Aergerniß, wie ihre eigenen Ideale und Ideen, ihre eigenen Ur- und Vorbilder für die Rationaliſten ein Gegenſtand des Gelächters geweſen waren. Der Grund lag darin, daß der Geiſt als höhere Intuition ebenſowenig die göttlichen Dinge, auch in der Seele, verſteht, als die Vernunft den intelligenten Geiſt und die geiſtigen Dinge, oder die Sinne die Vernunft und die vernünftigen Dinge oder überhaupt als die Conſequenz ihr Princip verſtehen kann.

Ueberdieß hat die Republik Platos über ſeine Lehre gerichtet und ihr den Glanz der Blüthe benommen. Die Geſetze der Natur ſind dort verkannt und verletzt, die Schamhaftigkeit geſchmäht, das Gewiſſen verdorben, die Menſchenwürde mit Füßen getreten. Der gewöhnliche Menſch iſt mit ſeiner ganzen Exiſtenz dem Staate geopfert, der ihn ernährt. Das Weib muß ihr Geſchlecht abſchwören, nackt in der Arena, bewaffnet auf dem Kampfplatz erſcheinen! .. Die Ehe iſt eine zufällige Kupplerei und die Lüderlichkeit wird aufgemuntert, weil ſie unfruchtbar bleibt. Die Republik mordet ſchon bei der Geburt alle Kinder, von denen ſie nichts zu hoffen hat. Die Liſt, die Lüge, der Betrug, alle Kunſtſtücke der Politik ſind geſetzlich und anbefohlen durch die Vernunft des Staats. Nun ſehe man, wo dieſe erhabenen Speculationen der Intelligenz, dieſer Luxus des Wiſſens, dieſes Schauen der Schönheit und der Wahrheit endlich hinzielt! Noch einmal: der Platonismus iſt die höchſtſtehende menſchliche Lehre, aber was wäre aus der Menſchheit geworden, wenn nicht ein reineres Licht gekommen wäre, um ſie zu erleuchten?

Der Orient iſt der Geburtsort und ſozuſagen der claſſiſche Boden für die contemplative Philoſophie. Dieſe Philoſophie hat alle religiöſen Syſteme Aſiens und Afrikas begründet, deren Dogmen mehr oder weniger verdunkelte Reflexe der Wahrheit und wobei die Gegenſtände des Cultus Sinnbilder, phyſiſche Symbole ſind, welche überſinnliche Anſchauungen und Begriffe vorſtellen. Von Aegypten nach Griechenland verpflanzt, konnte ſie daſelbſt weder in den Schulen, noch in den Tempeln Wurzel ſchlagen. Die italiſche Schule des Phythagoras, die einzige, welche eine wahrhaftige Disciplin hatte, wurde auf gewaltſame Weiſe zerſtört. Sokrates verſuchte es, ſie unter andern Formen wieder ins Leben zu rufen und ſtarb durch den Schirling. Plato vermochte nur dadurch den Griechen einen Geſchmack daran beizubringen, daß er ſie mit allem Glanze der Rhetorik bedeckte und mit allen Feinheiten der Dialectik bewaffnete. Aus Italien verjagt, in Griechenland herabgeſunken, kam dieſe Philoſophie der Intelligenz wieder in ihr Geburtsland zurück, um dort ihre Entwicklung zu vollenden. Zu Alexandrien brachte ſie Alles hervor, was ſie hervorbringen konnte. Nun wurde ſie auf einmal durch das veraltete Judenthum und durch das Chriſtenthum in ſeiner erſten Periode modificirt; ſie erzeugte alſo die Gnoſis, miſchte ſich mit den alten abergläubiſchen Anſichten Aſiens und erneuerte hiedurch die geheimen Lehren und geheimen Künſte der Aſtrologie, der Theurgie, der Magie, der Dämonologie ꝛc. Die Neuplatoniker giengen am Chriſtenthum vorüber und führten doch in daſſelbe den Geiſt und die Formen der menſchlichen Wiſſenſchaft ein. Daher kamen die ſpitzfündigen und gelehrten Ketzereien in den erſten Jahrhunderten der Kirche, wodurch die Grundlehren der chriſtlichen Religion angegriffen und die Wahrheit mehr oder weniger verdunkelt wurde. Daher kam noch in der Entwicklung der modernen Welt dieſes Streben, durch Wiſſen und Reflexion die Wahrheiten zu begreifen, welche nur dem Glauben gegeben ſind, — ein Streben, welches im Mittelalter Anſichten und Handlungen hervorgerufen hat, die nur allzuoft ganz abergläubiſch waren, und welches ſpäterhin den Deismus, den Pantheismus, die Theoſophie, den Illuminatismus und alle dieſe eitlen und glänzenden Lehren herbeigeführt hat, denen der Geiſt ſich überläßt, wenn er von Wiſſen aufgeblaſen und der Erleuchtung durch den Glauben baar iſt.

Der Platonismus iſt ohne Widerrede die erhabenſte unter allen menſchlichen Lehren, das Product der größten Anſtrengung des Geiſtes, die Spitze ſeiner Erhebung. Aber man braucht für das Glück des Menſchen und für die Wohlfahrt der Geſellſchaft noch etwas Anderes als Speculationen und Ideen; denn das wahre Glück kommt aus dem Gemüth und nicht aus der geſteigerten Erhebung des Geiſtes. Der Menſch braucht die Erkenntniß ſeiner ſelbſt, die Erkenntniß ſeiner innerſten Natur und nicht bloß diejenige ſeiner Fähigkeiten, ſeiner Formen, ſeiner Hüllen; alle dieſe Sachen gehören dem Menſchen zu, ſie kommen aus dem Menſchen, aber ſie ſind nicht der Menſch. Er muß das Bewußtſein ſeines wahren, ſeines einzigen Bedürfniſſes erlangen und muß den einzigen Gegenſtand kennen lernen, der ihn befriedigen kann. Nur dann wird er begreifen, was das Gute iſt und wie Alles, was nicht im vollen Sinne *er ſelbſt durch ihn und für ihn* iſt, ebendamit mehr oder weniger ein Uebel für den Menſchen iſt. Alsdann wird er begreifen, daß — ſofern das Gemüth der Heerd aller einzelnen Fähigkeiten und Kräfte iſt, — jede wahre Moral an dieſes Gemüth, an den Willen und nicht bloß an die Sinne, die Phantaſie, die Vernunft, den Geiſt ſich wenden muß, um das menſchliche Leben zu ordnen und daß eine ſolche Lehre in ihrer Einheit und Einfachheit alle andern aus ſich entwickeln muß, weil das Gemüth ſelbſt alle dieſe Kräfte in ſich einſchließt und aus ſich hervortreten läßt.

Dritter Abſchnitt.

Die Moral des Evangeliums.

Keine von all den Lehren, welche wir ſo eben geprüft haben, genügt den Bedingungen der wahren Moral; keine entſpricht dem tiefſten Bedürfniß des Einzelnen, der Völker, der Menſchheit; weil ſie insgeſammt von einem bloßen Theilbegriff, von einer unvollſtändigen Kenntniß der menſchlichen Natur ausgehen. Die Kenntniß des Menſchen und zwar des ganzen Menſchen iſt nöthig, um dem freien Willen des Menſchen die richtigen und wahrhaftigen Vorſchriften zu geben.

Aber wie ſoll ſich die menſchliche Natur zu der Kenntniß von ſich ſelbſt und von ihrem Princip erheben, zu der Kenntniß ihres Urſprungs, ihres Weſens und ihres Ziels? Kann der Menſch ſeiner Schöpfung anwohnen um den ſchöpferiſchen Urgrund ſeines Daſeyns zu erkennen? Kann er bei ſeiner Erzeugung zugegen ſeyn, um ſeinen Urſprung zu wiſſen? Kann er eine evidente Anſchauung ſeiner geiſtigen Natur, ſeines inneren Grundes erlangen? Kann er ſich ſelbſt ſehen, wie einen Gegenſtand, der ihm vor's Geſicht geſtellt wird? Kann er das wahrnehmen, was wahrnimmt, — das begreifen, was begreift, das denken und erkennen, was in ihm erkennt und denkt? .... Das äußerliche Auge iſt gemacht zum Sehen und es ſieht wirklich Alles, was ſein Blick erreichen kann; es ſieht, was vor ihm ſteht und von ihm unterſchieden iſt; aber es kann ſich nicht ſelbſt ſehen, noch ſehen, wie es eigentlich ſieht und gerade ſo iſt es auch mit der Seele. Der innere Menſch empfindet und lebt mit Selbſtbewußtſeyn, aber er kann dennoch keine Anſchauung von ſich ſelbſt haben; er kann ſich in ſeinem inneren Grunde nicht erkennen.

Wenn alſo der Menſch unvollkommen, aber mit der Anlage zur Vervollkommnung geboren wird, wenn das Bedürfniß des Glücks ihm von Natur eingepflanzt iſt und wenn das Wohlſeyn immer im Verhältniß zu ſeiner innern Erhebung, zu ſeiner Tugend ſteht, wenn ferner ſittliche, ſeiner Natur angemeſſene Gebote nöthig ſind, um ihn durch deren Ausübung zu der Vollkommenheit dieſer Natur zu erheben, und wenn ſolche Gebote eine Kenntniß des Menſchen vorausſetzen, welche kein Sterblicher aus ſich ſelbſt ſchöpfen kann, ſo bedürfte es einer Weisheit über der menſchlichen Weisheit, eines Lehrers, der höher ſteht als der Menſch, der ihn aber in ſeiner ganzen Exiſtenz, in ſeinem Weſen, ſeiner ganzen Art des Daſeyns, in ſeiner ganzen Geſchichte kannte und der übrigens ſelbſt ſeiner Natur angehörte, um für ſie begreiflich zu ſeyn — dieß, ſagen wir, bedurfte es, um den Menſchen zu lehren, was er war und was er iſt, was er kann und was er werden ſoll.

Dieſer Meiſter und Lehrer mußte ſeine hohe Lehre ſodann durch die Macht ſeiner Werke beweiſen; er mußte zugleich in ſeinem Leben und in ſeiner ganzen Perſönlichkeit ein Vorbild für die Menſchheit aufſtellen, ſo daß man mit aller Wahrheit ſagen konnte: „Das iſt der Menſch!“

Dieſer Lehrer iſt uns geſandt zur Erlöſung der Menſchheit, zum Vorbild und zum Heil von Allen. Seine Lehre, welche eine neue Freudenbotſchaft war — ſie beſteht; die reinſte Moral entwickelt ſich aus ihr, wie die Folgerung ſich aus ihrem Princip entwickelt. Wir wollen uns an die Hauptpunkte dieſer Lehre erinnern, um deſto beſſer die Gebote würdigen zu können, wie wir auch die menſchlichen Sittenlehren nach den philoſophiſchen Syſtemen beurtheilt haben, von denen ſie ausgehen.

Die „gute Botſchaft“, welche von dem Meiſter gebracht wurde, ſtand nicht im Widerſpruch mit den Wahrheiten, die früher den Menſchen verkündigt worden waren. „Ich bin gekommen“ (ſagte er), „nicht um das Geſetz aufzulöſen, ſondern um es zu erfüllen“. Alſo der ganze Schatz von Wahrheiten, welche in den heiligen Büchern des alten Bundes enthalten ſind, gieng auch in das Chriſtenthum über, und dieſe Wahrheiten wurden beſtätigt, ja erſt recht enthüllt durch das neue Licht, das ſich erhob.

Von was geht die Lehre des Chriſtenthums aus? Von der allumfaſſendſten Idee, welche kein geſchaffener denkender Geiſt ſelbſt erfinden oder erfaſſen konnte, von der Idee des Seyns, welches iſt, — von der Idee des Unendlichen, Gottes des Vaters, in welchem, durch welchen, für welchen alle Dinge ſind, — und von ſeiner gleichweſentlichen Offenbarung, von dem „Wort, das da war in Gott, welches Gott iſt, durch welches Alles iſt, das da gemacht iſt“, oder in die Exiſtenz eingeführt iſt.

Woher kommt der Menſch? Urſprünglich von dem Weſen an ſich, von Gott dem Vater, der ſich offenbaret durch den Sohn und den Geiſt, — alſo von dem dreimal heiligen Weſen, welches den Menſchen ſchuf nach ſeinem Bilde und ihn theilhaftig machte des göttlichen Lebens.

Was iſt die Natur des Menſchen? Unmittelbar geſchaffen durch den Gott alles Weſens, gemacht zu ſeinem Ebenbilde, und belebt durch den Geiſt oder den göttlichen Odem, trägt der Menſch in ſeinem Innerſten das Gepräge ſeines hohen Urſprungs, das Verlangen nach Gott, nach dem Urſeyn, die Sehnſucht nach dem Unendlichen. Durch dieſen heiligen Stempel, durch dieſes Bedürfniß, durch dieſe Weſensähnlichkeit iſt er fähig, mit Gott im Umgang zu ſtehen, ſein Wort und ſeinen Geiſt, ſeine Kraft und ſein Licht in ſich aufzunehmen.

Was iſt die Stellung des Menſchen in der Kette der Weſen? Er iſt in dem ewigen Gottesreiche durch ſeine

Seele eine der edelſten Creaturen des Univerſums, welche nur von ihrem ſchöpferiſchen Urſprung abhängt. In der zeitlichen Ordnung der Dinge iſt er der Gipfel der Schöpfung, deren Haupt und König er ſeyn ſoll.

Was iſt ſein Geſetz? Die Liebe. „Du ſollſt lieben Gott den Herrn, von ganzer Seele, mit Deinem ganzen Weſen. Dieß iſt das Eingeſtändniß oder die Anerkennung ſeiner Abhängigkeit, die Anbetung im Geiſt und in der Wahrheit.

Woher kommt die Unwiſſenheit über das Geſetz, worin ſich der Menſch befindet! Woher die Schwierigkeit, deſſen Sinn und Nothwendigkeit zu begreifen? Woher kommen die Gegenſätze, die er in ſich und außer ſich findet, wenn es ſich um die Verwirklichung des Geſetzes handelt? Alle dieſe Uebel ſind Wirkungen einer falſchen Natur, welche der Menſch angezogen hat und welche ſeine Seele zuſammenhält; ſie kommen von Fleiſch und Blut, welche den Geiſt beſchweren und ihn zum Sclaven des Böſen, zum Knecht des Todes machen.

Wer wird den Menſchen von dieſer falſchen und verkehrten Natur erlöſen? Wer wird die Menſchheit loskaufen von Sünde und Tod? Der, welcher das Wort und Gott iſt, welcher um dieſe falſche Natur zum Beſten der Menſchheit zu überwinden, ſie ſelbſt angethan hat und Menſch geworden iſt. Denn „das Wort ward Fleiſch“, — um ſich als Vorbild dem Menſchen darzuſtellen, um ihm zum Lehrer und Führer zu dienen, um die Menſchheit von der Knechtſchaft und dem Tode zu befreien, indem es ſich freiwillig den Schmerzen, der Erniedrigung, dem Gehorſam bis zum Tode unterwarf.

Was muß geſchehen von Seiten des Menſchen, der mit ſeinem freien Willen zwiſchen das Gute und das Böſe hineingeſtellt iſt, um an der Wohlfahrt der Erlöſung theilzunehmen? Er muß Glauben haben an den Erlöſer; er muß Demuth, Hoffnung und Liebe haben; er muß Verläugnung und Hingebung haben; er muß das Gute lieben über alle andere Dinge, dieß iſt die Summa der Lehre und die Moral des Evangeliums.

Glaube und Demuth! Wie ſollte die Vernunft nicht ſich entſetzen vor ſo knechtiſchen Bedingungen, — ſie, welche meint ſich ſelbſt genügen zu können und in ſich ſelbſt die Quelle der Erkenntniß, der Tugend und des Glücks zu tragen? — Sie ſchreit aufs heftigſte dagegen, weil ſie ahnt, daß ſie bei dem Wahnſinn ihres Hochmuths ſelbſt zum Opfer beſtimmt iſt. Wie ſträubt ſie ſich jetzt gegen Jeden, der ſie zum Altare führen will! Sie kämpft ſich ab — noch unter den Händen des Prieſters; ſie erſchüttert den Altar und möchte ihn umſtürzen... Und doch — die gleiche Vernunft, die ſich bei dem bloßen Namen des Glaubens ſo entſetzlich ärgert, was wäre ſie, wenn ſie nicht ſelbſt mit dem Glauben anfinge? Woher würde ſie die Promiſſen ihres Räſonnements nehmen? Wird ſie denn geboren und ſpringt ſie ganz bewaffnet aus dem Gehirn des Menſchen? Kommen wir denn in die Welt mit einem Wiſſen, das ganz fertig iſt, mit einem ganz ausgebildeten Urtheil? Werden wir nicht vielmehr in einer vollſtändigen Unwiſſenheit geboren, eben ſo ſchwach am Geiſte wie am Körper? Nun wohl! Wenn der Menſch noch nichts weiß bei ſeiner Geburt, wenn er ſich ſelbſt und alle ſeine Umgebungen noch gar nicht kennt und wenn er ein Bedürfniß hat, es zu verſtehen, muß er dann nicht Belehrung empfangen, muß er nicht von Anfang an dem Berichte ſeiner Sinne und nachher dem Worte ſeines Lehrmeiſters glauben? Was der Menſch auch erkennen mag, von dem erſten ABC bis zu den exacten Wiſſenſchaften, muß er vor Allem an den Begriff, an das Princip glauben, von dem jede Wiſſenſchaft ausgeht. Vermag das Kind über den Willen ſeines Vaters gelehrt zu verhandeln, ehe es glaubt und gehorcht? Die Natur unterwirft es dem Vater; fordert ſie nicht dabei von ihm das Vertrauen auf das väterliche Wort? Wird es erſt zuvor die Nahrung unterſuchen, welche ihm die Mutter bietet, ehe es dieſelbe in den Mund bringt? In dieſen erſten Zeiten des Lebens, wo der Menſch mehr Kenntniſſe erwirbt, als in ſeinem ganzen übrigen Daſeyn, wo die Fundamente zu allem Wiſſen und ſeinem ganzen Verhalten gelegt werden, wo ſich am häufigſten die Richtung ſeines ganzen Lebens entſcheidet — was thut denn hier die Vernunft, welche erſt noch geboren werden muß und welche ſpäterhin behaupten will, daß der Menſch nur durch ſie iſt, was er iſt? Es iſt ein wahres Glück, daß ſie in dem Kinde noch ſchläft; denn, wenn wir damit anfangen könnten, über Alles zu vernünfteln, ſo würden wir unfehlbar am Ende über gar Nichts die nöthigen Principien haben!

Man muß alſo überall mit dem Glauben anfangen, und der Glaube, welcher die Grundlage der chriſtlichen Moral bildet, iſt auch die erſte Bedingung jeder Erkenntniß, jedes Wiſſens, jeder Philoſophie. Aber was muß man glauben? An was muß man glauben? An den, welcher gekommen iſt, um mir die Würde meiner Natur, ſowie meinen tiefen Fall gewiß zu machen, und mir die Mittel zu meiner Erhebung darzubieten. Mache man alſo ja nicht der chriſtlichen Lehre den Vorwurf, daß ſie den Menſchen blenden unter dem Vorwand ihn zu erleuchten! Die Lehre blendet ihn nicht; ſie findet ihn blind; und ſie kann dieſen Blinden, der für das Licht geboren iſt, nur inſoweit zum Lichte hinführen, als er ſich ihr anvertraut. Tadle man auch das Evangelium nicht, daß es den Menſchen erniedrige und einen Sklaven aus ihm mache unter dem Vorwande, ihn zu befreien und zu erheben! Das Evangelium hat ihn nicht zu Boden geſchlagen, erniedrigt und auf dieſe Erde, wie auf ein Todtenbette, hingeworfen. Es hat ihn krank und verknechtet angetroffen; es hat ihn ſein Elend, ſeine Herabwürdigung, ſeine Unfähigkeit, ſich ſelbſt zu helfen, erkennen laſſen, um ihn dahin zu bringen, daß er die Hilfe des Arztes anruft und ſich mit Vertrauen deſſen Händen übergiebt; denn der Kranke kann ebenſowenig ſich ſelbſt geſund machen, als der Blinde ſich ſelbſt auf dem Wege führen kann.

„Könnt ihr glauben?“ Dies war die Frage, welche Jeſus Chriſtus ſogleich an Alle richtete, welche Heil und Heilung von ihm begehrten; und es iſt klar, daß, — wenn der Menſch bloß durch den Zweifel, durch den Mangel des Glaubens an das Wort Gottes, ſeine hohe Würde, ſeine Rechte und Vorrechte verloren hat, — daß er dieſelben auch bloß durch den Glauben an das nemliche Wort, das ihm der Gottmenſch verkündigt, wiedergewinnen kann. Wenn er durch den Hochmuth gefallen iſt, ſo kann er ſich nur durch die Demuth wieder erheben. Wenn das Verlangen nach der Erkenntniß des Böſen ihn zum Sclaven des Böſen gemacht hat, ſo kann er nur durch den Rücktritt vom Böſen, durch den Glauben oder das einfache Anhängen an das Gute wieder frei werden. Der Glaube und die Demuth ſind alſo die erſten evangeliſchen Tugenden, weil ſie die erſten Mittel ſind gegen das radicale Böſe des Menſchen, ſowie der Menſchheit.

Die evangeliſche Lehre iſt die einzige, welche von den Widerſprüchen Rechenſchaft giebt, die der Menſch in ſich ſelbſt findet, von den Gegenſätzen, die ſich jeden Augenblick in ſeiner Perſönlichkeit kundgeben. Sie erklärt es ihm allein, warum er ſich zugleich von dem Guten aufgemuntert und durch das Böſe verſucht findet, warum er Empfindung, Bewußtſein, Unterſcheidungsgabe für das Eine wie für das Andere hat, immer in ſeiner Wahl frei und doch zur Wahl gezwungen iſt, warum er das Gute will, das er doch nicht thut, und dagegen das Böſe nicht will, das er doch nur allzuoft begeht. Wie giebt das Evangelium Rechenſchaft von dieſen Geheimniſſen des Menſchen? Indem es uns lehrt, daß wir nicht von dieſer Welt ſind, daß die Erde, wo wir geboren werden und leben, ein Ort der Verbannung und der bloßen Pilgerſchaft, ein Ort der Sühnung und der Vorbereitung auf eine andere Ordnung der Dinge iſt,.... daß dieſe Welt mit ihrer Macht, ihren Reichthümern und ihrem Ruhm dem Böſen angehört und ſich unter dem Fluch befindet, daß es dem Menſchen nichts nützen würde, alle dieſe Güter zu gewinnen, wenn ſeine Seele im Tode bliebe, weil alle dieſe Güter hinſchwinden, wie ein Schatten; daß der Beſitz der ganzen Welt den Schaden ſeiner Seele nicht erſetzen könnte, weil *ihr* Werth den Werth der Welt überſteigt,.... daß unſer Vater in dem Himmel iſt, daß der Himmel unſer Vaterland iſt, wo eine unausſprechliche Seligkeit uns erwartet, wenn wir das Glück haben, mit unſerem Vater uns zu verſöhnen und wieder Kinder Gottes und des Lichtes zu werden, und deßwegen müſſen wir befreit ſeyn vom Böſen, losgebunden von ſeinen Ketten, gereinigt in uns ſelbſt. Daher kommt die Lehre von der *Entſagung* und von der *Verläugnung*, welche die ganze praktiſche Moral des Evangeliums begründet. „Wer mein Jünger ſeyn will, der verläugne ſich ſelbſt und nehme ſein Kreuz auf ſich täglich und folge mir nach!“

Aber woher die Kraft nehmen für eine ſolche Verläugnung? Kann der Menſch ſich in ſich ſelber theilen, kann er ſeinen Leib und Alles, was er kennt, hinopfern, um ſeine Seele zu erretten und Güter zu erlangen, welche er nicht kennt? Gewiß nicht, und er hätte auch niemals vermocht, an die Nothwendigkeit eines ſolchen Opfers nur zu denken, wenn das Evangelium es ihm nicht angekündigt hätte; er hätte niemals vermocht, an die Möglichkeit eines ſolchen

Opfers zu glauben, wenn ihm nicht das Beiſpiel davon als Beſtätigung der Lehre wäre gegeben worden, und er vermöchte nicht es zu verwirklichen, wenn ihm nicht ein neuer Geiſt, ein neues Leben verheißen und geſchenkt würde, die ihn fähig machen, das alte Leben zu beherrſchen und zu ertödten. Es iſt übrigens keineswegs die Hinopferung ſeiner ſelbſt durch ſich ſelbſt, was ihm geboten iſt; er könnte nicht zugleich Opfer und Opferer ſeyn. Es iſt nur das Anhängen an das freiwillige Opfer des unbefleckten Lammes, oder — der Glaube an Jeſum Chriſtum; es iſt die Entſagung vom Reich des Böſen und Allem was dahin gehört, von der Welt, von dem Geiſte der Welt und ſeiner Pracht und Eitelkeit, die Losſagung vom Satan und all ſeinen Werken. Wenn dieſe Losſagung durch einen freien Act des Willens geſchieht, ſo gilt dieß bei dem großen Hohenprieſter, als rüſtete man ſich zum Opfer, als reinigte und brächte man es *mit ihm dem Vater*.

Der Geiſt, welcher durch den Glauben, durch die Erfahrung ſeines Elends und ſeiner Ohnmacht über ſeinen Fall belehrt iſt, hört auf, ſich auf ſich ſelbſt zu ſtützen; er ſetzt ſeine Hoffnung und ſein Vertrauen auf Einen, der ſtärker iſt als er. Er hat das tiefe Gefühl von der Hilfe, die ihm gegeben wird, und die Ahnung des zukünftigen Lebens, das ihm verkündigt und verheißen iſt. Daher kommt die zweite chriſtliche Tugend: die *Hoffnung*! O ja, die Hoffnung, auf die göttliche Güte und Gerechtigkeit iſt eine Tugend in dieſer Welt, wo das Böſe und die Ungerechtigkeit uns drängen und anfechten von allen Seiten! Durch die Trübſale wird der Glaube geprüft und durch die Hoffnung wird er aufrecht gehalten. Der Chriſt wird niemals ausrufen: o Tugend du biſt nur ein leerer Schall! „Denn er weiß, woher dem Menſchen die Tugend kommt, was ihr Urſprung und ihr Ziel iſt, und wo ſie ihren Lohn einſt finden wird. Der Chriſt allein könnte aufrecht und ohne Furcht in der Mitte der Zertrümmerung und des Untergangs einer Welt ſtehen bleiben, weil er weiß, daß die Macht, welche die Welt begründet hat, nun auch die Macht iſt, die den Gerechten ſchützt und erhält. Nie verzweifelt er an der Vorſehung, nie ermüdet er in ſeinem Warten auf Hilfe, weil er weiß, daß tauſend Jahre wie ein Tag ſind vor dem Herrn, und daß Gott geduldig iſt, dieweil er ewig iſt. Das Evangelium allein vermochte den Menſchen zu lehren: hoffen wider alle Hoffnung, geduldig ſeyn ohne Gefühlloſigkeit, beherzt ohne Hochmuth, niedrig und in Alles ergeben ohne Feigheit; denn nur das Evangelium hat das Geheimniß und die Nothwendigkeit des Duldens aufgedeckt. Wenn die Losſagung, wenn die Reinigung, wenn das Streben nothwendig iſt, ſo ſind es auch die Trübſale, die Anfechtungen und Schmerzen. Man ſtirbt nicht ohne Schmerzen; man kann ſich von dem was man liebt nicht losmachen ohne Pein. Chriſtus mußte „„leiden und auferſtehen und eingehen in die Herrlichkeit““ — und dieſer Chriſtus iſt das Vorbild des Menſchen, der Vertreter der Menſchheit. Was er gethan hat als unſchuldiges Opfer, das müſſen wir thun als ſchuldige Opfer; denn wir werden geboren in dem Böſen und ſind geſchaffen für das Gute. Um alſo auferſtehen zu können mit Jeſus Chriſtus, müſſen wir auch gerne mit ihm leiden und ſterben; um ſein Leben zu gewinnen, muß der Menſch es gerne und freiwillig verlieren. Deßwegen ſind diejenigen ſelig, die da Leid tragen, weil ihr Leiden beweiſt, daß ihre Reinigung vor ſich geht; ſelig ſind, die da weinen; denn ſie ſollen getröſtet werden; noch ſeliger ſind die, welche nicht für ſich ſelbſt leiden, ſondern für die Gerechtigkeit und Wahrheit; denn das Himmelreich iſt ihr. Die Trübſale machen den Menſchen los von den irdiſchen Dingen und erheben ihn zu den himmliſchen Dingen; denn nur durch das allmählige Sprengen der Bande, welche uns hier unten feſſeln, durch die unaufhörlich wiederholte Verläugnung ſtirbt der Menſch ſtufenweiſe ſeiner falſchen Natur, ſeinem Leibe, ſeinem Eigenſinn, ſeinem Eigennutz, ſeinem Egoismus ab und kommt dahin, daß er Seinesgleichen liebt wie ſich ſelbſt, in Gerechtigkeit, — ſpäter dahin, daß er ſie mehr als ſich ſelbſt liebt aus lauter Liebe zum Guten, — daß er ſich, wenn es ſeyn muß, zum Opfer und Fluch für ſeine Brüder macht. Dann, ja dann erſt hat er das Ziel ſeiner Arbeiten erreicht; dann erſt lebt er in der Liebe, die Alles überlebt.

Liebe, du alleinige Tugend, die alle andern Tugenden vorausſetzt, einſchließt und ergänzt! „„Liebe Liebe““, — dieß iſt das wahrhaft neue Gebot, das Jeſus Chriſtus den Menſchen gebracht hat. „„Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander lieben ſollt, wie ich euch geliebet habe. Daran ſoll' Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeid, ſo ihr Liebe habt untereinander!““ — Wir werden nicht mehr fragen, ob es jemals eine Lehre gegeben hat, die erhabener in ihren Principien, ſtrenger und abgerundeter in ihren Folgerungen, zuſammenhängender und begründeter in ihren Geboten, allgemeiner und größer in ihren Reſultaten war? Aber wir werden fragen, welcher Sittenlehrer es jemals gewagt hat, dem Menſchen als heilige Pflicht vorzuſchreiben: daß er ſich ſelbſt verläugnen, ſich ſelbſt vergeſſen müſſe, um ſein Leben und ſeine Perſon dem Dienſte ſeiner Brüder zu weihen? Und welcher Lehrer hat jemals, wie Jeſus Chriſtus, das vollkommenſte Beiſpiel dieſer Aufopferung gegeben? — Das ganze Myſterium der chriſtlichen Religion liegt in der Liebe, in der gränzenloſen Aufopferung des Meiſters; die ganze evangeliſche Moral liegt in dem Wort: Liebe; die ganze Vollendung des Chriſten liegt in dieſer einzigen Tugend; denn der Glaube und die

Demuth, die Entſagung und die Hoffnung dienen nur dazu, um zu der Liebe zu kommen. Und der Zweck dieſer brüderlichen Liebe unter den Jüngern und dieſer Aufopferung des Meiſters war das: die Schranken niederzureißen, welche den Menſchen von Gott trennen und die Menſchen untereinander ſcheiden, ſie in Einem Glauben, in Einer Hoffnung, in Einer Seligkeit zu vereinigen. Vater, gieb, daß ſie Eines ſeien, wie Du und ich Eines ſind!“ —

Und dieſe Lehre, rein wie das Licht, erhaben, tief, einfach und umfaſſend wie die Wahrheit, iſt geprediget für Alle. Während die menſchlichen Lehren nur für die Gelehrten, Reichen, Glücklichen der Welt ſind, richtet ſich dieſe ganz vorzugsweiſe an Diejenigen, welche die Weisheit der Welt verachtet und verſäumt. Durch Arme und für die Armen wurde das Evangelium von Anfang an geprebigt; durch Unwiſſende und für die Unwiſſenden wurden die höchſten Geheimniſſe von Anfang an verkündigt; mit Einem Worte: den Einfältigen und Kleinen wurde die Wahrheit ohne Schleier gezeigt. „Ich danke Dir, Vater, daß Du dieſe Geheimniſſe verborgen haſt den Gewaltigen und Weiſen der Welt und haſt ſie geoffenbart den Kleinen und Unmündigen!“ Wenn der Gelehrte in die Wiſſenſchaft dieſer Myſterien eingeweiht werden will, wenn er das Reich Gottes ſehen, eine Anſchauung davon erhalten will, ſo muß er ſeinem eigenen Wiſſen abſterben, muß wiedergeboren, muß einfach und lernbegierig werden, wie ein Kind. O wie tröſtlich iſt es für die Menge, zu wiſſen, daß man, um das wahre Glück zu finden, keine Macht, keinen Reichthum, kein hohes Wiſſen nöthig hat, — daß es genügt, dem Meiſter und ſeinem Wort zu glauben, zu hoffen und zu lieben. Was würde aus der Mehrzahl der Menſchen werden, aus allen Denjenigen, welche täglich ihr Brod mit dem Schweiß ihres Angeſichts erkaufen, welche täglich ihre unſichere Exiſtenz der Noth, dem Elend, dem Tode abringen müſſen, — aus Allen, welche keine übrige Zeit, noch die nöthigen Mittel beſitzen, um mit Epicur zu genießen, welche nicht mit Ariſtoteles philoſophiren, nicht mit Zeno auf Freude und Schmerz verzichten, nicht zu der Höhe platoniſcher Ideen ſich erheben können? Ihr menſchlichen Syſteme, wollt ihr anfangen mit dieſen Menſchen? Sie ſind Menſchen, — krank und unglücklich. Welches Heilmittel wollt ihr anbieten für ihre Leiden, welchen Troſt für ihren Jammer? Könnt ihr ihnen ſagen: „kommt her zu uns Alle die ihr ſeufzet, Alle die ihr mühſelig und beladen ſeid und wir wollen euch tröſten?“ .... Nein, entſchieden nein! Nun denn, — die welche ihr verlaſſet, die welche ihr zurückſtoßet, haben einen Tröſter und Beſchützer, einen Retter und Vater gefunden. Das Evangelium lehrt ſie ihn kennen; und ſeine Moral, mit Glauben ausgeübt, iſt es, was ihnen die Straße bahnt, um hin zu gelangen — bis zu Ihm!

Ja, ſagt die menſchliche Vernunft, die Moral des Evangeliums iſt ſchön und erhaben. Nie iſt eine höhere Vollkommenheit dem Menſchen zur Aufgabe gemacht worden; aber ſie überſteigt ſeine Kraft; ſie iſt ein Ideal, das auf Erden nicht verwirklicht werden kann. — Wer war denn alſo Der, welcher dieſe Aufgabe geſtellt, der ſie in ſeinem Leben verwirklicht und durch ſeinen Tod bekräftigt hat? Wenn er bloß ein Menſch war, wie du, er der das gethan hat, was du für unmöglich erklärſt, warum kannſt du ihm nicht nachahmen und auch ein Menſch ſeyn, wie Er? Du mußt es, wenn du es kannſt. — Wenn er aber Gottmenſch iſt, geſandt zu unſerer Rettung, ſo muß er den Menſchen, ſeinen Urſprung und ſeinen Fall, ſeine hohen Vorrechte und ſein Elend, ſein Vermögen und ſeine Pflicht ganz anders kennen als du ſie kennſt. Und wie wagſt du nun an deine Vernunft mehr als an ſein Wort zu glauben, deine Faulheit mehr zu hören, als ſeine Lehre und ſeine Verheißungen? Aber wenn ſeine Aufopferung dich beſtürzt macht, wenn das Beiſpiel ſeines Lebens und Sterbens dich erſchreckt, wenn Du lieber annehmen willſt, daß er eben von einer übermenſchlichen Tugend und Kraft beſeelt war — als einräumen magſt, daß Du ihm nachahmen kannſt und ſollſt, ſo blicke hin auf ſeine Jünger, die ſich für ihn geopfert haben! Blicke hin auf die Legionen von Märtyrern, welche den Tod mit Freuden erlitten haben zum Zeugniß für die Lehre Jeſu Chriſti! ... Sind das keine Menſchen? „Aber dieſe Dogmen, die ſo eigenthümlich ſind, um nicht zu ſagen, ſo abgeſchmackt!“ Die Moral des Chriſtenthums entwickelt ſich ſtreng aus dieſen Glaubensſätzen. Wenn ihr ſie ſchön und erhaben findet, dieſe Moral, ſo könnt ihr nicht die Principien verwerfen, die ihre Grundlage ſind. Das Erhabene kann nicht von dem Abgeſchmackten ausgehen; die Vollkommenheit kann nicht abſtammen von einer Chimäre. — „Aber die Wunder, ... dieſe Heilungen, welche gegen alle Geſetze der Natur verſtoßen?“ ... Nun gut, die Wunder waren plötzliche Befreiungen; ſie hatten die Erleichterung des vielfachen menſchlichen Elends zum Zwecke und Jeſus iſt nur deßhalb auf Erden gekommen, um — zu heilen! Uebrigens bis die menſchliche Wiſſenſchaft uns erklärt haben wird, was Natur iſt, wann ſie die Gränzſteine geſetzt haben wird, bis wohin ihre Kräfte und Geſetze ſich erſtrecken dürfen, dann werden wir auch beurtheilen können, ob die außerordentlichen Thaten, welche wir mit dem Namen der Wunder bezeichnen, der allgemeinen Ordnung widerſtreiten, oder ob ſie von gemeinſchaftlichen Geſetzen ausgehen, oder vielleicht nur deutlichere Kundgebungen, energiſche göttliche Enthüllungen ſind?

Man hat behauptet, daß eine aus wahren Chriſten zuſammengeſetzte politiſche Geſellſchaft unmöglich ſey, weil der demüthige, von der Liebe durchdrungene, und von der Erde losgebundene Chriſt weder den Feind zurückzuſtoßen, noch der Ungerechtigkeit zu widerſtehen, noch zu befehlen wüßte. Hier verwechſelt man die Demuth des Chriſten, welcher ſeine Sünde zu ſühnen ſucht und ſich für ſeine Brüder zum Opfer hingiebt, mit der Furcht gegenüber der Unbilligkeit, mit der Feigheit gegenüber der Gewalt. Der h. Ludwig, der Frömmſte aller Könige, hat bewieſen, daß man recht wohl ein Chriſt ſeyn und zugleich ruhmvoll regieren kann. ... Wenn der Chriſt ein König ſeyn kann, ſo wird er noch viel eher auch ein Unterthan ſeyn können; und getreue, gehorſame Unterthanen, von einem wachſamen und weiſen Oberhaupte geleitet, ſollten dieſe nicht einen Staat bilden, der nach innen glücklich und nach außen geachtet iſt? Nein, das Chriſtenthum zieht keine Feiglinge! Hat unſer Meiſter das Beiſpiel der Feigheit gegeben dort vor ſeinen Richtern, und vor den Mächten der Erde? Hat er ſich erhoben, als das Volk ihm entgegenſang: „Hoſianna dem Sohne Davids?“ War er verzagt, als das gleiche Volk in Maſſe ſchrie: „kreuzige, kreuzige ihn?“ Sind die Apoſtel ſchwach geweſen im Angeſichte der Verfolgung? War Paulus kleinmüthig, als er es verſchmähte, ſeine Ketten zu verlaſſen, trotz der Bitten der Behörden, bis ſie dem „römiſchen Bürger“, der in ſeiner Perſon verletzt war, die nöthige Genugthuung würden gegeben haben? Waren es Feiglinge, jene Märtyrer von jedem Alter, von jedem Geſchlecht, welche, unüberwindlich für die Verführungen wie für die Peinigungen, den Namen Jeſu Chriſti im Angeſichte der Schwerter, der Scheiterhaufen, der Henker, der wilden Thiere ſtandhaft bekannten und mit dem Rufe ſtarben: „ich bin ein Chriſt!?“ Waren es Feiglinge, jene Krieger der „Donnerlegion“, der Kern der römiſchen Soldaten und der Schrecken der Barbaren, — welche ſich durch Gebet zum

Kämpfe bereiteten, und gegen den Feind anrückten, indem ſie den Herrn der Heerſchaaren anriefen? Nein, nein! Der Chriſt wird ſich niemals von ſelbſt über ſeine Brüder erheben, er wird ihnen niemals in ſeinem eigenen Namen befehlen wollen; aber wenn er nach dem Willen der Vorſehung, den er recht wohl zu erkennen weiß, berufen iſt, ein Richter der Völker zu ſeyn, ſo wird er ſie regieren im Namen Gottes und ſein Regiment iſt dann gerecht und weiſe, feſt und entſchloſſen.

Man tadelt den Chriſten wegen ſeiner Entbundenheit von allem Irdiſchen. Es iſt wahr, er wird niemals für ſein eigenes Intereſſe ſtreiten, weil er dieſes nicht mehr haben darf. Aber der Mangel an dieſem Intereſſe — war er nicht in allen Zeiten die erſte Bedingung der wahren Vaterlandsliebe? Sparta und Rom wollten, daß ihre Bürger ſich ihnen ganz und gar aufopfern ſollten! Der Chriſt opfert ſich nur Gott auf. Er macht ſich kein Götzenbild aus dem irdiſchen Vaterland; er zieht es ſeiner Familie vor, wie er die Familie ſich ſelbſt vorzieht; aber er ſtellt die Wohlfahrt der Menſchheit über die Wohlfahrt ſeines Vaterlandes. Er wird nie ausſchließlich Spartaner oder Römer ſeyn, er wird Menſch ſeyn und kein Menſch iſt ihm dann ein Fremdling, ein Feind oder Barbar.

Die Moral des Evangeliums wird alſo das Glück der Völker ſchaffen, wie ſie das Glück des Einzelnen ſchafft, wenn die Völker wirklich chriſtliche Völker wären. Sie allein vermag große, ſtarke und dauernde Verbindungen zu conſtituiren, weil ſie allein die Menſchen durch die ewigen Bande der Ordnung, der Uneigennützigkeit, der Liebe verknüpft. Durch ſie würde man auf der Erde das Abbild des himmliſchen Vaterlands, der wahren Heimatherde finden, wornach unſere Seele ſich zurückſehnt und verlangt. Sie würde die Bürger lehren, ſich auf die Nation zu gründen, und die

Nationen, ſich auf die Menſchheit zu gründen, und ſo würde ſie die Geſellſchaften wie die Individuen zu ihrem letzten Ziele hinführen, zu der wahren Weisheit, welche einſt alle zeitlichen Gegenſätze vereinigen muß in der Einheit des gleichen Glaubens und der gleichen Liebe!

Faſſen wir zuſammen!

Die wahre Moral muß beſtimmen, was für den Menſchen gut oder böſe iſt, und zwar nicht bloß für einen einzelnen Theil ſeiner Perſönlichkeit, für eine einzelne Art und Weiſe ſeines Daſeyns, für eine einzelne Zeit, einen einzelnen Ort, einzelne Umſtände, ſondern abſolut für den Menſchen nach ſeiner innerſten Natur und für die geſammte Menſchheit.

Ferner: alle Syſteme der Philoſophie bieten dem Menſchen nur ein theilweiſes, relatives Gut, welches nur irgend einer Form ſeines Daſeyns und nur einem einzelnen Grade ſeiner Entwicklung angemeſſen iſt.

Der *Senſualismus* befriedigt nur das Fleiſch und die Sinne. Der *Romanticismus* genügt nur der Einbildungskraft. Der *Rationalismus* wendet ſich nur an die gemeine Vernunft. Der *Platonismus* ſteigert die Intelligenz und giebt dem Menſchen bloß Wiſſen und Ideen.

Der *Chriſtianismus* allein, welcher den Menſchen lieben lehrt, hat dem tiefſten Bedürfniß ſeines Weſens, dem Bedürfniß ſeines Gemüths entſprochen; er allein hat ihm das ewige Grundgeſetz ſeiner Natur enthüllt, die Liebe; er hat ihm in Worten und Werken gezeigt, was die Erfüllung dieſes Geſetzes iſt durch die Aufopferung und Hingabe, woraus das Gute ſelbſt und jedes einzelne wahrhaftige Gut entſpringt, wie aus dem Bruch dieſes Geſetzes durch den Egoismus das Böſe und alle Uebel hervorgehen.

Die chriſtliche Moral iſt alſo die einzige, welche alle Bedingungen der wahren Moral erfüllt und mit Freuden erklären wir ſie für hochſtehend über jeder Moral der alten und neuen Philoſophie.

Wir glauben alſo der Vernunft die Erhabenheit der evangeliſchen Sittenlehre über alle Menſchenlehren gezeigt, — wir glauben bewieſen zu haben, daß ſie der einzige Geſichtspunkt iſt, welcher zur Wahrheit und zum Leben führt. Aber wir wiſſen auch, daß die Beweiſe der Vernunft bloß zur Vernunft reden und daß ſie keine Macht haben über das Herz. Wir wiſſen, daß es noch ein weiter Weg iſt von der Speculation zur Ausübung, von dem Worte zur That und von dem Wiſſen zur Liebe. Es genügt nicht, daß der Geiſt überzeugt iſt, auch das Gemüth muß angeregt und gerührt ſeyn; der Wille muß vom Böſen abgewandt und dagegen dem Guten entſchieden zugekehrt ſeyn. Ach, könnten meine Worte in das Gemüth Aller, die mich hören, einen Strahl des Lichts tragen, das meine Finſterniß erhellt hat! Könnten ſie in dieſen Worten die Kraft der Wahrheit wiedererkennen, welche ich zu finden und zu genießen das Glück hatte! Auch ich habe mich einen Philoſophen geglaubt; denn ich liebte die menſchliche Weisheit und war ein Bewunderer eitler Syſteme. Ich habe geglaubt, wie ſo viele Andere, daß der Maßſtab des Abſoluten und Möglichen in meiner Vernunft liege, und daß mein Wille ſich ſelbſt ein Geſetz ſeyn könne.... Ich ſuchte nach Wahrheit in mir, in der Natur und in den Büchern. Ich habe an der Pforte aller menſchlichen Schulen angeklopft; ich habe mich jedem Wind der Lehre überlaſſen und habe nichts gefunden als Finſterniß und Ungewißheit, Eitelkeiten und Widerſprüche. Dem Himmel ſei's gedankt, ich konnte mich niemals vertragen mit den entwürdigenden Lehren des Materialismus, niemals mich ſyſtematiſch im Kothe herumwälzen. Aber ich huldigte der Schönheit als meinem Götzen, ich war ein Sclave der Phantaſie und mitten unter den

Blendwerken der Künſte und dem Zauber ihrer Bilder iſt meine Seele leer und hungrig geblieben.... Dann philoſophirte ich mit Ariſtoteles; ich wollte mein Verſtändniß neubegründen mit Baco; ich zweifelte ſyſtematiſch mit Descartes, ich verſuchte mit Kant zu beſtimmen, wie weit eine Erkenntniß für mich möglich und zugelaſſen ſey, aber das Reſultat all meines Nachdenkens, all meines Neubaus, meines methodiſchen Zweifels, meiner Kritik ꝛc., war eben nur, daß ich nichts wußte und vielleicht gar nichts wiſſen konnte. Ich flüchtete mich mit Zeno in mein Innerſtes, in mein ſittliches Bewußtſeyn und ſuchte das Glück in der Unabhängigkeit meines Willens; ich wurde Stoiker. Aber auch hier ſah ich mich ohne rechtes Princip, ohne feſte Richtung, ohne Ziel und noch mehr ohne geiſtige Nahrung, ohne wahrhaftiges Glück; ich wußte nicht, was anfangen mit meiner Freiheit, und wagte nicht ſie zu gebrauchen aus Furcht vor ihrem Verluſte. Ich wandte mich zu Plato. Seine großartigen Speculationen erhoben meinen Geiſt wie auf Fittigen; ich hoffte durch die „Ideen“ zur Betrachtung der reinen Wahrheit, der ewigen Schönheit zu gelangen.....! Ich war voll, ganz voll von Wiſſenſchaft und Ideen! Ich lernte ganz vortrefflich über das Gute reden, aber ich konnte es nicht im Leben ausüben. Ich ahnte Viel, ich ſah Wenig und empfand Nichts. Ich war weder beſſer noch glücklicher dadurch, daß ich gelehrter war, und mitten unter meinen Träumen von Tugend und Vollendung fühlte ich ſtets in meinem Innern die lebendige Hyder des Egoismus, die meiner Theorieen und Aeußerungen ſpottete. Angeekelt von den menſchlichen Syſtemen, an Allem zweifelnd, kaum noch an meine eigene Vernunft glaubend, ohne zu wiſſen was ich mitten in der Welt mit mir und mit den Anderen anfangen ſollte, wurde ich nun bis zum Tode gepeinigt von Durſt nach Wahrheit. Der Hunger nach Gerechtigkeit und Tugend zehrte mich auf und ich fand ſie doch nirgends! —

Ein Buch hat mich gerettet, aber kein Buch, das von Menſchenhänden ausgegangen war. Ich hatte es lange Zeit gering geſchätzt und achtete es nur für leichtgläubige, unwiſſende Menſchen gut. Dort fand ich die tiefſte Kenntniß des Menſchen und der Natur, die einfachſte und zugleich die erhabendſte Moral. Ich las das Evangelium von Jeſu Chriſto mit dem Wunſche, hier die Wahrheit zu finden; bald wurde ich von einer lebendigen Bewunderung ergriffen, von einem ſanften Lichte durchdrungen, das nicht nur meinen Geiſt aufgeklärt, ſondern ſeine Wärme und ſein Leben auch in die Tiefe meines Gemüths geſenkt hat. Dieß hat mich vom Tode auferweckt! Die Schuppen fielen von meinen Augen.... Ich ſah nun den Menſchen, wie er iſt und ſeyn ſollte; ich begriff ſeine Vergangenheit, ſeine Gegenwart, ſeine Zukunft; ich zitterte vor Freuden, als ich wiederfand, was mich die Religion ſchon in meiner Kindheit gelehrt hatte und als ich in meinem Herzen die Wiedergeburt fühlte von Glauben, Hoffnung und Liebe!

So wurde mir die Kraft und Wahrheit des Chriſtenthums bewieſen; ſo gewann ich die Ueberzeugung, daß ſeine Sittenlehre ebenſo erhaben iſt über jede menſchliche Sittenlehre, als ſeine Dogmen über alle Meinungen der Menſchen erhaben ſind. Ich freue mich, hier meinen Glauben zu bekennen und mit lauter Stimme dasjenige auszuſprechen, was ich ſo lebendig in meiner innerſten Seele empfinde, und darum danke ich Denen, die mir die Gelegenheit gaben, es hier zu thun.

Das Leben des heiligen Columban,

Mitapoſtels der Deutſchen.

Von

Carl Becker,

Prediger in Berlin.

Es gewährt einen eigenthümlichen Genuß, ſtärkend, erhebend, wenn auch demüthigend zugleich, wenn man einen Blick auf die Helden des Herrn wirft, die früher ſeine Kriege führten. Wie Rieſen ſtehen ſie vor uns und wir wie Heuſchrecken ihnen gegenüber! Sie verſtanden es beſſer als wir, glatte Steine aus dem Lebensbache des göttlichen Wortes zu entnehmen und im Namen des Herrn Zebaoth dem Goliath des Abgrundes entgegenzutreten, ihm erfolgreich entgegenzutreten, ihn zu überwinden, ja ihn unter ihre Füße zu treten, da wir mit unſern ſelbſtgeſchliffenen Waffen, mit unſerer ſelbſtgemachten und hell polirten Rüſtung, die wir uns anlegen, nicht die Hälfte des Sieges erkämpfen, den ſie erſtritten. Wir denken hier nicht allein an die Propheten und heiligen Apoſtel des Herrn, welche Er zur ehernen Mauer machte im ganzen Lande (Jerem. 1, 18), die im hellen Glanze „der Sonne der Gerechtigkeit" (Mal. 4, 2.) daſtanden und Licht und Leben ausſtrömten mitten in die Finſterniß hinein, ſondern wir denken auch an ſpätere Knechte des Herrn. An ſolche, um die bei halb untergehender Sonne ſich ſchon mehr Nebel legten, und das reine Bild des Herrn nicht mehr in ſeinen unverfälſchten, klaren Zügen hell und deutlich wiederſtrahlte, bei denen ſich ſchon zu viel Schatten in die Lichtpartieen miſcht und die deßhalb ihr wunderſüchtiges Zeitalter mit einem eignen Scheine umgibt, und ſie in ein Licht ſtellt, welches blendend in das Auge fällt, und ihm auch wohl wehe thut! Dennoch aber ſtehen auch ſie da in ihrer Größe, von uns unerreicht, und wir können nur ſtaunend, Gottes Macht und Kraft in ihnen bewundernd, ſtill anbetend und feiernd an ihnen hinaufſchauen.

Ein ſolcher Mann und Knecht des Herrn war der heil. Columban, den wir Mitapoſtel der Deutſchen genannt haben; denn er hat ſammt Andern dem in Finſterniß und Todesſchatten ſitzenden Deutſchland das Licht des Lebens mitgebracht. Er war in Irland, in der Provinz Leinſter, geboren, wo damals allerdings der Leuchter des Herrn hellſtrahlend daſtand, ehe menſchliche Macht ihn verdunkelte; denn Jonas, der Biograph Columban's, ſagt, daß die Einwohner des Landes an ſcharfer Ausprägung des chriſtlichen Dogma's und an Kraft des Glaubens alle benachbarten Völker übertroffen hätten. An Columban erfüllte ſich, was der Herr ſchon zu dem Propheten Jeremias ſagte: Ich kannte Dich, ehe denn ich Dich in Mutterleibe bereitet, und ſonderte Dich aus, ehe Du von der Mutter geboren wurdeſt. Jer. 1, 5. Als nämlich ſeine Mutter mit ihm ſchwanger ging, ſah ſie einſt in der Nacht im Schlafe plötzlich eine wie Gold ſchimmernde Sonne aus ihrem Schooße hervorbrechen, die in herrlichem Glanze ſtrahlte und der Welt ein großes Licht gewährte. Sie erwacht mit Staunen und Freude, da ſie ſich ſelbſt aber das Geſicht nicht zu deuten wagt und verſteht, ſucht ſie Aufſchluß bei weiſen Männern. Endlich wird ihr geſagt, ſie gehe mit einem großen Manne ſchwanger, von welchem die Welt viel Segen zu erwarten habe. Dieſe Kunde giebt ihrem Herzen neue Freude, und nachdem das Kind geboren und ſich zu entwickeln anfing, erzog ſie ihn ſehr fromm und äußerſt einſam, ſo daß ſie ihn von andern Kindern fern hielt, ja ihn nicht einmal mit den Kindern ihrer eigenen Anverwandten zuſammen kommen ließ. Und das hat ſeine reichen Früchte getragen und in die Seele des Columban den Keim der Sehnſucht nach dem ſtillen Umgange mit Gott gelegt. Es könnte deßhalb daraus auch wohl jetzt noch manche Mutter die Lehre entnehmen, ihr Kindlein auch zu bewahren; denn der Mehlthau der Sünde, wenn er auch fein fällt, verdirbt leicht die Blüthen. So haben es auch gemacht die fromme Nonna mit ihrem berühmten Sohne Gregor von Nazianz, die fromme Emmelia, Mutter Baſilii des Großen und des Gregor von Nyſſa, ſo hat es gemacht die fromme Anthuſa mit ihrem Sohne Chryſoſtomus und die fromme Monica mit ihrem Sohne Auguſtinus. Die ſie unter ihrem Herzen getragen hatten, trugen ſie auch auf ihrem Herzen, und brachten ſie dar im Gebete als Opfer ihrem Herrn, dem dieſe Opfer wohlgefielen, und der ihre Lippen nährte mit der Koſt von Seinem heiligen Altare, und ſie geſchickt machte zu verkündigen Sein Lob.

Nach zurückgelegten Kinderjahren widmete ſich Columban den Wiſſenſchaften und ſtudirte beſonders fleißig Grammatik und Rhetorik. Denſelben Gegenſtänden wandte ſich ſein Fleiß auch namentlich im Jünglingsalter zu. Nachdem er aber zu dieſem herangewachſen war, ſollte es nicht ohne beſondern Kampf abgehen. Er war ein ſehr ſchöner Jüngling, und da der Feind merken mochte, wie vielen Abbruch Columban ihm einſt thun könnte, fing er an, ſeine Pfeile auf ihn zu richten. Mehrere Mädchen warfen die Augen auf den ſchönen Jüngling, und es wurden ihm mancherlei Netze gelegt und Stricke bereitet. Er hielt zwar wie ein tapferer Streiter des Herrn mit der Linken den evangeliſchen Schild der Wahrheit und des Glaubens und führte mit der Rechten das zweiſchneidige Schwert des Geiſtes gegen die Haufen der Feinde; allein es fiel ihm doch auch das Wort des Livius ein, „daß Keiner in der Religion ſo heilig, gleichſam hinter einer Schutzmauer verſchloſſen ſey, welchen die Wolluſt nicht erreichen und durchdringen könne.*)

So mit ſich ſelbſt kämpfend, kam *Columban* zu der Zelle einer gottergebnen Frau, die im Rufe großer Frömmigkeit ſtand. Beſcheiden und demüthig grüßt er ſie und bittet ſie züchtig um ihren Rath. Sie freut ſich des Ernſtes des Jünglings und ſucht ihn durch ihr eignes Beiſpiel zu belehren. „Ich bin ausgezogen zum Kriege", ſprach ſie zu ihm, „und habe auch die Hand nicht zürückgezogen vom Pfluge, an den ich ſie gelegt. Zwölf Jahre lang habe ich nun ſchon in der Einſamkeit geſtritten; allein die Sünde liegt nicht bloß *außer* mir, ſondern auch *in* mir. Die Waffen unſerer Ritterſchaft ſind deßhalb nicht bloß gegen die Feinde *außer* uns, ſondern auch gegen die *in* uns anzuwenden. Und Arbeit und Thätigkeit hilft in dieſem Kampfe beſonders mit. Hielt mich daher nicht weibliche Schwäche zurück, ſo wäre ich lieber über das Meer gezogen zum Kampfe im Reiche des Herrn, ſtatt hier in der Einſamkeit zu ſitzen. Du aber, der Du gegen die Flammen des jugendlichen Feuers kämpfſt, meinſt Du, daß Du das weibliche Geſchlecht gern und freiwillig meiden wirſt? Denke an die Eva, die im Kampfe mit der Finſterniß unterlag — denke an die Delila, welche den Simſon fällte, an die Bathſeba, welche den David bezauberte — an den weiſen Salomo, der von ſeinen Weibern verführt und betrogen wurde. Darum fort, Jüngling! Flieh! Zieh in den Kampf und wirb Chriſto Seelen.“

---

*) Nullum esse tam sanctum in religione, tamquam custodia clausum, quem penetrare libido nequeat.

Dieſe Rede erſchreckt ihn, doch bringt ſie auch bald einen Entſchluß in ihm zur Reife. Hinziehen, ja hinziehen will er, um für den himmliſchen Bräutigam Seelen zu gewinnen. Bald ſagt er ſeinen Freunden Lebewohl und begiebt ſich auf den Weg zu ſeiner Mutter zurück. Ihr theilt er ſeinen Entſchluß mit, daß er ſich vorbereiten und dann ausziehen wolle zum heiligen Kampfe, um dann unter finſtern Heiden die Fahne des Kreuzes aufzupflanzen. — Zwar liebte wohl die Mutter den Herrn aufrichtig; allein dieſes Wort des Sohnes trifft ſie doch wie ein ſcharfes Schwert. Und es liegt allerdings erſt ein Maßſtab für die Liebe darin, wenn das Wort Verleugnung an ſie angelegt wird und ſie nach dem gemeſſen werden ſoll. Sie rang deßhalb im Schmerze vor dem geliebten Sohne, und bat ihn auf das dringendſte, ſie nicht zu verlaſſen. Der aber ſprach in der Kraft, die ihm ſchon jetzt der Herr darreichte: „Haſt Du nicht gehört das Wort — wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der iſt mein nicht werth!“ — Und nun bietet er der weinenden Mutter die Hand zum Abſchiede; an der Thüre aber hängt ſie ſich noch einmal an ſeinen Hals und bittet ihn, zu bleiben. Er kann nicht, er will nicht. Da wirft ſie ſich auf der Thürſchwelle nieder, und ſpricht: „Ich laſſe Dich nicht ziehen!“ Doch was thut Columban? Er ſpringt über die Mutter auf der Thürſchwelle hinweg! Nun ſteht er draußen und bittet die betrübte Mutter nur noch, daß ſie ſich von Traurigkeit nicht möchte verzehren laſſen; es handle ſich ja hier um Chriſti Reich und Ehre. Zwar werde ſie ihn wohl im Leben nicht wiederſehen, aber er werde in den Wegen des Heils ſo wandeln, daß ſie ihn am Throne Gottes ewig wiederfinden ſolle. Unterdeß werde er dahin gehen, wohin ihn Gott führe.

Nachdem er nun den heimathlichen Boden verlaſſen hatte, begab er ſich zu dem ehrwürdigen Abt Silenes, der ſeiner Frömmigkeit und Schrifterkenntniß wegen ſehr berühmt war. Dieſer erkannte bald den Scharfſinn und Geiſt des Jünglings, und bemühte ſich, ihn in ein tiefes Verſtändniß der Schriftwahrheiten einzuweihen. Der umſichtige Mann ging dabei ſocratiſch zu Werke, d. h. er ſuchte den Columban durch Fragen und Antworten zu belehren, weil auf dieſe Weiſe deſſen reger Geiſt zu noch größerer Thätigkeit geweckt wurde. Dem Columban gefiel auch dieſe Methode ſehr wohl, und fand ſich zu vielen Fragen veranlaßt, die er ſeinem Lehrer vorlegte. Er fand ſich auch von der h. Schrift ſo angezogen, daß er, nur noch ein Jüngling, die Pſalmen auslegte! Einige Stellen derſelben, die ſich beſonders eigneten, zog er aus, und ſetzte ſie in Muſik, um ſo täglich ſein Pſalterſpiel zu treiben vor dem Herrn.

Als er ſpäter mit ſeinem geliebten Lehrer Silenes ſeinen Abſchied machte, ging er nach dem Kloſter Banchor in der Grafſchaft Ulſter in Irland (alſo nicht zu verwechſeln mit dem berühmten gleichnamigen Banchor in Wales). Hier war Commogellus Abt, ausgezeichnet durch Frömmigkeit und Eifer in der Disciplin unter den Seinigen. Unter ſeiner Leitung übte ſich Columban namentlich im Gehorſam und dem Stilleſeyn, lag dem Faſten und Gebete ob und lernte hier mehr noch das Joch Chriſti auf ſich zu nehmen; denn da er Andere einſt zu lehren gedachte, ſo wollte er an der Tödtung ſeines eignen Leibes und der Opferung und Kreuzigung ſeines Fleiſches anfangen und lernen.

Wenigſtens zehn Jahre brachte er im Kloſter bei Commogellus in dieſem Verhältniß zu, theils um größer an

Kenntniſſen und Erfahrung, theils um kleiner an Eigenwille und Hochmuth zu werden! O, Columban, was biſt du für ein Bild und Spiegel zugleich für uns! Endlich aber wurde es ihm hinter den Kloſtermauern zu enge, wie einem Vöglein im Käfig, wenn die liebe Frühlingsſonne durchs Fenſter ſcheint. Beſonders hob auch ſeine Glaubensflügel die Stelle 1 Moſ. 12, 1, welche er eines Tages las, und die ſo heißt: „Gehe aus Deinem Vaterland, nnd von Deiner Freundſchaft, und aus Deines Vaters Hauſe, in ein Land, das ich Dir zeigen will.“ Er wollte nun Chriſti Namen hinüber tragen übers Meer nach dem Feſtlande. Schüchtern trat er daher hin vor Commogellus und bekannte dem ehrwürdigen Abte ſeines Herzens heißen Wunſch, und unterſtützte ſeine Worte mit dem Worte des Herrn: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennte ſchon?“ Luc. 12, 49. Sein Abt aber entſprach ſeinen Wünſchen nicht. Er wollte den Columban, der ſeinem Namen (latein. columba, Taube) durch Friedfertigkeit, Stille und Streben nach Reinheit und Heiligung in der That entſprach, nicht gern verlieren; auch nannte er ihn ſein solamen (Troſt). Doch Columban hielt an mit Bitten und Commogell dachte als Diener des Herrn endlich auch mehr an die Ehre Chriſti und das Heil Anderer als an ſich ſelbſt. Und da er glaubte, den Schüler zum Streite des Herrn erzogen zu haben und in ſofern an ſeinen Siegen Theil zu nehmen, ſo willigte er endlich in die Abreiſe des Columban ein.

Die Brüder wurden nun darauf zuſammengerufen; er nahm zärtlich von ihnen Abſchied und bat ſie dringend um ihre Fürbitte, damit ſeine Reiſe geſegnet ſey und Früchte ſchaffe für's Reich Gottes. Dreißig Jahre war jetzt Columban alt, als er mit 12 Begleitern, die ihm Commogellus mit gab, unter ihnen Gallus, ſeinen Weg nach dem Meere antrat. Sie riefen Gott um ſeinen Segen an, und gewähre Er ihnen den und Seinen Schutz, ſo wollten ſie daran ein Zeichen haben, daß Ihm ihr Entſchluß wohlgefiele, und ſie ſich Seines fernern Segens und Schutzes würden zu erfreuen haben. Da ſie nun durch den unſichern Kanal hindurch kamen und glücklich an der brittiſchen Küſte landeten, ſo erkannten ſie, daß ihre Reiſe nach dem Willen Gottes ſey, und dankten Ihm. Hier weilten ſie nun kurze Zeit und ſtärkten ihren Geiſt durch Umgang mit chriſtlichen Brüdern. —

Von der brittiſchen Küſte ward aber die Reiſe bald an die galliſche fortgeſetzt. Sie kamen glücklich an, aber ihren Blicken ſtellte ſich hier alsbald ein trübes Bild dar. Die Religion war hier theils durch häufige Einfälle auswärtiger Feinde, theils durch Nachläſſigkeit der Aebte faſt in Verfall gekommen. Nur der chriſtliche Name und äußerliche Gottesdienſt war noch da, Buße und Kreuzigung des Fleiſches fanden ſie nur an wenigen Orten. Da trat Columban in der Kraft des Herrn auf und predigte das Evangelium an allen Orten wohin er kam. Seine Predigt war auch nicht vergeblich, das Volk hörte ihn gern, und ſtrömte zahlreich herbei, um den von Liebe glühenden Boten Chriſti zu hören. Die größte Anziehungskraft für die Gemüther lag auch namentlich darin, daß die klare, deutliche, auf das Wort Gottes ſich ſtützende Predigt von einem klaren, durchſichtigen Wandel in der Furcht und Liebe Gottes getragen und unterſtützt wurde. Columban war nämlich mit ſeinen Gefährten höchſt demüthig; ſuchten Andere Ehren und Würden, ſo kam hier Einer dem Andern in der Demuth zuvor, eingedenk der Vorſchriften des göttl. Wortes: Mat. 23, 8—11. Jeſ. 66, 2. Es war in Allen eine ſolche Liebe und Frömmigkeit, daß Alle Ein Wollen und Ein Nichtwollen erfüllte. Dabei wetteiferten ſie in der Beſcheidenheit, Rückternheit, Sanftmuth und Gelindigkeit. Haß und Zwietracht wurden verabſcheut, Eitelkeit und Anmaßung, wie Zorn, verbannt. Sahen ſie Einen unter ſich etwa in dieſe Fehler fallen, ſo bemühten ſich Alle, ihn wieder zurückzubringen. Und ſie übten deßhalb ſolche Geduld, Liebe und Gelindigkeit unter einander und gegen Fremde, weil ſie glaubten und überzeugt waren, nur ſo könne es einem gelinden Gott wohlgefallen, unter ihnen zu wohnen. Daneben hatten ſie unter ſich Alles gemein, und hatte ja Einer verſucht, etwas als ſein ausſchließliches Eigenthum anzuſehen, ſo wurde er von der Geſellſchaft der Uebrigen getrennt, und ihm Buße auferlegt. Niemand widerſprach dem Andern; Niemand wagte eine harte Rede wider den Andern. Und ihr Eifer und ihre Dankbarkeit auch gegen Andere war ſo groß, daß, wenn ſie in einem Hauſe auch nur etwas weilten und eine kleine Erfriſchung erhielten, ſie die Gemüther alsbald auf das Eine, welches Noth thut, hinlenkten.

Columban wurde daher mit den Seinigen alsbald in der Gegend bekannt und berühmt, ja ſein Ruf kam bald auch an den Hof des Königs Childebert, welcher damals über den nordöſtlichen Theil Frankreichs regierte. Der König berief daher den heiligen Mann ſammt den Seinigen zu ſich. Columban ſtand anfangs an, dem Rufe Folge zu leiſten; da er aber doch zu der Ueberzeugung kam, es könne der Finger Gottes dabei ſeyn, willigte er endlich in das Begehren des Königs. Es war das ungefähr um das Jahr 585. Als er zu dem Könige kam war er ſammt den Seinigen wegen ſeiner Gelehrſamkeit und chriſtlichen Zucht dieſem und ſeinen Hofleuten höchſt willkommen, weil die ganze Erſcheinung für dieſe etwas Neues hatte. Daher drang auch der König in ihn, daß er bei ihm in Frankreich bleiben und nicht zu andern Völkern ziehen möchte; er ſey bereit, ihm Alles zu gewähren, was er nur wünſchen und bitten möchte. Doch Columban wollte aus nicht ungegründeter Furcht darauf nicht eingehen. Er erklärte deßhalb dem Könige offen und feſt, er ſey nicht gekommen, um ſich durch die Schätze Anderer zu bereichern, er ſuche auch nicht gute Tage, ſondern Chriſti Ehre allein, der da ſpreche: Wer mir folgen will, der verleugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Kreuz auf ſich täglich und folge mir nach. Luc. 9, 23. Dieſem Befehl ſeines Herrn wolle er nachzukommen ſuchen, und, ſo weit es die Schwachheit des Fleiſches geſtatte, das Evangelium des Friedens von Jeſu Chriſto verkündigen; aber eben deßhalb ſich, ſo viel als möglich, von dem Geräuſche der Welt fern halten. Der König antwortete ihm darauf: „Wenn Du das Kreuz Chriſti aufzunehmen und ihm zu folgen wünſcheſt, und daneben die Ruhe eines Einſiedlers verlangſt: ſo haſt Du ja hier Gelegenheit genug zu alle dem, wie auch deinen Lohn vor Gott groß zu machen und unſer Heil zu befördern.“ Der König traf deßhalb endlich die Auskunft, nachdem Columban ſeinen Wünſchen nachgegeben hatte, ihm in den damals ſehr öden und wüſten Vogeſen, an der Grenze nach dem heidniſchen Deutſchland, aber noch in ſeinem Reiche, eine Stelle zur Erbauung eines Kloſters anzuweiſen, wodurch ſowohl der König bei der nicht zu großen Entfernung dieſes Ortes von ſeinem Hofe ſeinen Wunſch erreichte, des Columban Rath in geiſtlichen Dingen benutzen zu können, als auch Columban nicht fürchten durfte, durch die Pracht des üppigen merovingiſchen Hofes im Dienſte des Herrn ſchlaffer und nachläſſiger gemacht zu werden. Columban zog mit ſeinen Begleitern dahin, und fand dort in einer wüſten Gegend die Ruinen einer verfallenen Burg, Anagretes oder Anagrey genannt. Da ließen ſie ſich nieder und bauten die Ruinen zu einem Kloſter aus. Freilich fand er mit den Seinen in der wilden, mit Felſen untermengten Gegend faſt nichts zur Nahrung. Allein ſie nährten ſich von Wurzeln, Kräutern und Baumrinden, waren zufrieden und ſtärkten ſich an dem Spruche: „Der Menſch lebt nicht von Brot allein, ſondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet." Und wunderbar erhielt ſie der Herr in ihrer bedrängten Lage.

So wurde einſt ein Bruder vom Fieber hart befallen, aber kein Heilmittel war vorhanden, aus dem dem Leidenden eine Erquickung und Erleichterung hätte bereitet werden können; Keinem aber entfiel der Muth. Sie entſchloſſen ſich, zu dem Hauptmittel zu greifen, das in ihrer Hand lag: ſie faſteten und beteten für den kranken Bruder zwei Tage lang. Am dritten wurden auch ſie ſchwach und hatten Nichts, wodurch ſie ihre ermatteten Leiber hätten erquicken können. Doch ſiehe! da gewahren ſie an der Thür plötzlich einen Mann mit zwei Pferden, welche Brot, Mehl, Früchte und andere Nahrungsmittel für ſie trugen. Sie treten hinaus, und da theilt ihnen der Mann mit, er ſey plötzlich von einer unwiderſtehlichen Aufforderung in ſeinem Herzen angetrieben worden, ihnen aus ſeinem Ueberfluſſe dieſe Gaben zuzuführen, da ſie um Chriſti willen in der Wüſte ſolchen Mangel litten. Die Diener Gottes nahmen mit innigem Danke gegen den Herrn die Gaben der Liebe in Empfang und führten den Mann in das Kloſter. Hier fing der nun aber an, den h. Columban demüthig und inſtändig zu bitten, daß er doch für ſeine kranke Frau zum Herrn beten möchte, denn ſie werde ſchon ſeit Jahresfriſt von einem ſo hitzigen Fieber aufs Lager geworfen, daß ſie, möchte man ſagen, weder leben noch ſterben könne. Columban hörte den demüthig Bittenden theilnahmsvoll an, und wollte und konnte ihm den Troſt ſeiner Fürbitte nicht verſagen. Nachdem deßhalb die Brüder zuſammengerufen waren, fiel er mit ihnen auf die Kniee nieder und flehte in einem inbrünſtigen Gebete für die kranke Frau um Barmherzigkeit zu dem Herrn. Kaum hatte er mit den Seinen das Gebet vollendet, ſo wurde jene alsbald der Gefahr des Todes entriſſen und geſund! Und Columban gab dem beſorgten Gatten die tröſtliche Verſicherung, er ſolle im Glauben heimziehen, ſeiner Frau ſey geholfen, und ſo entließ er ihn mit ſeinem Segen. Fröhlich zog der ſeine Straße zurück, und ſiehe! als er ſein Haus betrat, fand er ſeine Gattin geſund im Zimmer ſitzen, die ihm mit Freuden entgegen eilte. Als er nun nachforſchte, in welcher Stunde ſie die Gewalt des Fiebers verlaſſen habe, da fand er, daß ſie in derſelben Stunde geſund geworden war, in welcher der Mann Gottes ſo inbrünſtig für ſie zu Gott geflehet hatte!

Columban ſetzte mit den Seinigen ſeine gewohnte Beſchäftigung und Lebensweiſe fort. Er lehrte die Brüder und verkündigte ſammt ihnen der herzuſtrömenden Menge das ſüße Evangelium von dem Herrn Jeſu. In ihrem engern Kreiſe ſuchten ſie Chriſto, ihrem Haupte, durch Bußübungen und Zerknirſchung des Geiſtes zu dienen, ſich im Wachen und Gebet zu üben, und die Lüſte des Fleiſches durch Hunger und herbe Mittel zu tödten, damit der Räuber der Tugend, ja der Seelen, von ihnen fliehen möge. So verlief eine geraume Zwiſchenzeit, in welcher nicht allein ein Jeder von ihnen manchen innerlichen Kampf durchzukämpfen hatte, ſondern wo der Mangel aller äußerlichen Erquickung ihnen Allen gemeinſam doch auch öfter etwas bemerklich und fühlbar wurde. So waren einſt neun Tage verfloſſen, an welchen der Mann Gottes mit den Brüdern nichts Anderes, als Baumrinden und Kräuter zu genießen gehabt hatte, obgleich ſie die Seelenſpeiſe aus dem Worte Gottes beſonders ſtärkte. Da ermahnte aber Gott durch ein Geſicht den Abt Caramtocus vom Kloſter Salicis, er ſolle durch ſeinen Diener dem Columban, der in der großen, leeren Wüſte ſich in großem Mangel mit den Seinigen befände, das Nöthige hinbringen laſſen. Erwacht vom Schlaf erzählt der Abt ſeinem Haushofmeiſter, Marculf mit Namen, den Vorfall, und der antwortet ihm alsbald: „Thue, wie dir geboten iſt.“ Caramtocus trug dieſem deßhalb auf, Alles was er bereiten könne, herbeizuſchaffen, und es dem theueren Columban zu überbringen. Den Marculf ſetzte aber auch ſchon der eigne Liebestrieb in Bewegung. Er beladet alsbald einen Wagen, und tritt die Reiſe an. Als er aber den Eingang der Wüſte betreten hatte, verlor er den Weg, und weiß nun am Ende nicht mehr, wohin er ſich wenden ſoll. Da ruft er in einem innigen Gebete Gott um Schutz und Leitung an, und wird nun mit ſich Raths, den Pferden volle Freiheit zu laſſen. Es geſchieht, die Thiere ſchreiten ruhig und muthig vorwärts, und bringen ihn glücklich nach Anagretes zum heil. Columban! Mit Verwunderung war Marculf der Spur der Roſſe gefolgt, und da er dem Columban das Vorgefallne erzählt, verwundert auch der ſich, nimmt aber die Gaben mit Dank an und preiſt ſeinen Gott, der Seinen Knechten ſelbſt in der Wüſte auf dieſe Art den Tiſch zu decken wiſſe. Nachdem nun Marculf ſo ſeinen Auftrag ausgerichtet hatte und von Columban geſegnet worden war, trat er fröhlich ſeinen Rückweg wieder an. Wie hätte er aber ſchweigen können von dem, was er geſehen und erfahren hatte? Ueberall ſprach er von Columbanus, und wie der Herr mit ihm ſey. Das gab denn noch mehr Veranlaſſung, daß das Volk in ganzen Haufen zu ihm hineilte, und ihm die Kranken zuführte, daß ſie durch ſeine Fürbitte geheilt würden. Da ſtand er denn oft mitten in einem Haufen von Leidenden, deren Bitten er ſich nicht entziehen konnte, voll Liebe pries er ihnen die Seelenarznei an, wies ſie hin auf den Herrn Jeſum, durch deſſen Wunden wir Alle heil werden ſollen Jeſ. 53, 5. Und heilte ſie von ihren leiblichen Krankheiten durch das Mittel ſeines Gebetes.

Freilich wurde er dadurch häufig in ſeinen ſtillen Uebungen unterbrochen, und ſah ſich öfters genöthigt, ſich von dem Umgange mit Menſchen in die Stille zurückzuziehen. So geſchah es, daß er zuweilen durch ſchattige Wälder dahin wandelte, ein Buch unter dem Arme tragend, über die heilige Schrift nachdachte, und im Selbſtgeſpräche mit ſich vertieft war. Als er nun einſt ſo ſtill für ſich dahin ging, und die Gedanken in ſich bewegte, ob es nicht beſſer ſey, ſich der Wuth der wilden Thiere auszuſetzen, als ſich der Rache und Verfolgung der ſündlichen, böſen Menſchen bloß zu ſtellen, ſiehe! da brechen auf einmal mehrere Wölfe aus dem Dickicht hervor und ſtürzen auf ihn los. Columban erſchrickt zwar, doch bleibt er unbeweglich ſtehen, und ruft nur: Gott, eile mir zur Hilfe — Herr, verziehe nicht, mir zu helfen! Die Wölfe kommen darauf näher herbei und berühren mit ihrem Rachen ſeines Kleides Saum! Und da er noch unbeweglich ſtehen bleibt, verlaſſen ſie ihn wieder und verſchwinden im Walde! Als er aus dieſer Verſuchung ſicher hervorgegangen, ſetzt er mit Dank gegen Gott ſeinen Weg durch den Wald fort. Noch iſt er aber nicht weit gegangen, da hört er die Stimmen vieler Sueven, welche durch das Gehölz irrten und in der Zeit in jenen Gegenden Straßenräuberei übten. Die Räuber aber bemerkten ihn nicht, und da ihm alſo weder auf dieſe noch auf jene Weiſe auch nur ein Haar gekrümmt wurde, ſo erkannte er daraus, daß ihn der Herr, wenn es auch durch Trübſal ginge, doch beſchützen werde und könne auf jegliche Weiſe.

Noch einen Zug der wunderbaren Bewahrung des Columban wie ſeiner wunderbaren Gewalt über die Thiere wollen wir hier anführen und ſeinem alten, mit ihm zu gleicher Zeit lebenden Biographen nacherzählen. Als Columban eines Tages auf einem längeren Wege durch die Wüſte ſtrich, kam er zu einem ziemlich hohen Berge, an deſſen hervorſpringenden Seiten ſich rauhe Felſenſpitzen dem Blick darſtellten und die Bergſpitze, wie es ſchien, für Menſchen unzugänglich machten. Columban ſah ſich das Alles genauer an, und kam zu einer angenehm liegenden Vertiefung. Indem er die etwas verſteckten Zugänge zu derſelben erforſcht, ſtößt er auf das Lager eines Bären und findet dieſen ſelbſt darin liegen. Das Thier ſpringt auf, doch Columban bleibt vor ihm ſtehen, und befiehlt ihm im Namen Gottes, ihn nicht anzurühren. Und wie gezähmt ſteht das Thier auf einmal da. Nun ſpricht Columban zu ihm: „Gehe hinweg, und betritt dieſen Ort, den ich mir zu einer Gebetszelle auserſehen habe, nicht wieder." Und ſiehe, das Thier gehorcht ſchweigend und wagt es nicht, wieder zurückzukehren. — Dieſer Ort war von Anagretos nur ungefähr 7000 Schritte entfernt.

Sein Name wurde nun weit und breit nur mit Ehrfurcht genannt, und es war daher ganz natürlich, daß immer mehr Menſchen zu ſeinem Unterrichte herbeieilten. Viele junge Leute feſſelte dieſer und ſeine ganze Erſcheinung aber ſo, daß ſie ihn gar nicht wieder verlaſſen, ſondern unter ſeiner Leitung dem Herrn dienen wollten. Er mußte deßhalb daran denken, ein zweites Kloſter zu erbauen, und gab ſich zuerſt nur Mühe, einen paſſenden Ort zur Anlage eines ſolchen aufzufinden. Allein auch hierin kam ihm der Finger Gottes entgegen. Er fand das noch ſehr feſte Mauerwerk eines alten Schloſſes, vormals Luxovium genannt, welches zu ſeinem Zwecke ſehr geeignet war, und ſo entſtand im Jahre 590 das Kloſter Luxeuil. Man glaubte, daß das alte Caſtell der warmen Quelle wegen an dem Orte erbaut worden ſei, und jetzt ſollten nur hier die Quellen warmer Liebe fließen. — In dem Walde in der Nähe gab es ſo viele ſteinerne Götzenbilder, welche die Heiden ehemals verehrt hatten, daß derſelbe von ihnen faſt verdichtet wurde. Jetzt aber ſollte hier nicht mehr den ſtummen Götzen, ſondern dem lebendigen Gott gedient werden. Die Zahl der Mönche mehrte ſich ſo, daß ſie im Kloſter faſt nicht alle Platz fanden. Ein wichtiger Umſtand war auch der, daß die Vornehmen ihre Kinder brachten und ſie dem Columban und ſeinen Brüdern zur Erziehung übergaben, unter deren Händen ſie denn allerdings nicht für die Welt, ihre Güter und ihren Pomp erzogen wurden, ſondern für das Himmelreich, und daher ſchon früh jene eitlen Dinge verachten lernten. — Doch die Menge, welche zur Arznei der Buße herbeieilt, wird immer größer, die Umgebung eines neuangelegten Kloſters faßt ſie nicht mehr. Da ſieht ſich der Abt nach einem neuen Orte um, und zwar einem ſolchen, den Waſſer ziert. Er fand ihn, und es entſtand das Kloſter Fontenay. Das Ziel, welches er ſeinen Untergebenen vorhielt und vorſchrieb, war: Frömmigkeit und ein wahres Streben nach Heiligung vor Gott — Liebe und Demuth unter einander. Und das Mittel, durch welches er dieſen Zweck zu erreichen ſuchte, war eine ſtrenge Disciplin. — So waren durch Columban's Bewährung und Thätigkeit in dem Lande der Burgundionen in den wilden Vogeſengegenden nun bereits drei Klöſter entſtanden, von denen jedes einzelne wie eine Stadt auf dem Berge lag, die nicht verborgen ſeyn kann (Mat. 5, 14.), ſondern Licht und Leben ausſtrömt. Er ſelbſt hielt ſich bald in dem einen, bald in dem andern auf, bald weilte er bloß in der Einſamkeit, und leitete die zahlreichen Schaaren von Mönchen, wozu er auch durch ſeinen pſychologiſchen Scharfſinn vor Andern ganz beſonders befähigt war.

Einſt hielt er ſich in den Waldgegenden um Fontenay auf und hatte nur einen Bruder, den Gallus, bei ſich. Schon waren ſie viele Tage von Ort zu Ort umhergezogen, da befiehlt er dieſem, nach dem Fluſſe Brüsch hinabzugehen, und Fiſche zu fangen. Gallus aber denkt: der Fluß **Loignon** iſt ja näher, du wirſt zu dieſem gehen, und in den dein Netz werfen. Gedacht, gethan. Er kommt, wirft ſein Netz hinein, und ſieht eine ſolche Menge von Fiſchen heranſchwimmen, daß das Netz ſie nicht faſſen könnte; aber als ſie an daſſelbe herankommen, ſpringen ſie wie gegen eine Mauer, und — kehren um! Er arbeitete den ganzen Tag, und fängt nichts. Da kehrte er endlich traurig zu dem Vater zurück und verkündigt ihm das. Columban tadelt nun ſeinen Ungehorſam, und ſagt ihm, daß Gehorſam vor Gott und Menſchen dem Herrn angenehmer ſey als Opfer, und ſpricht nun zu ihm: „Geh nun geſchwind zu dem angegebenen Orte, dann wirſt du finden.“ Gallus thut es, kommt, wirft das Netz aus, und es wird ſo voll, daß er es kaum ziehen kann!

Ein anderes Mal weilte er in der Felſengrotte, aus welcher er den Bären verwieſen hatte. Sein Leib war durch Faſten und Gebet ſehr angegriffen. Da erkennt er aber auf einmal durch Offenbarung, daß die Brüder in **Luxeuil** an verſchiedenen Krankheiten erkrankt, und daß nicht ſo viele mehr geſund ſind, um die andern pflegen zu können. Kaum hat er die Mittheilung empfangen, ſo ſteht er auf, eilt hin nach dem Kloſter, und da er alle krank findet, befiehlt er allen, ſogleich aufzuſtehen, und mit der Sichel auf das Feld zu gehen, um die reife Saat zu ſchneiden. Der Befehl brennt und treibt wie ein Feuer ihr Gewiſſen, ſie gehorchen, wie denn überhaupt ihr Verhältniß zu ihm, dem Abte, das der unbedingteſten Unterwerfung war. Aufs Feld gekommen, fangen ſie im Glauben die Erndte an. Als aber der Vater den Glauben an den Söhnen und die Gnade des Gehorſams ſahe, ſprach er: „laſſet nun ab, und erquicket die von der Arbeit ermüdeten Glieder.“ Sie gehorchen auch jetzt, und wundern ſich, daß ſie keine Spur von Schmerz mehr fühlen. Nun kehren ſie Alle nach dem Kloſter zurück und Columban befiehlt die Tiſche zu decken, und Speiſe zu bereiten, damit durch innerliche und äußerliche reichliche Freude Alle ergötzt würden. Einige waren aber doch ungehorſam geweſen, die tadelt er jetzt, beſtraft die Trägheit ihres Glaubens und deutet ihnen die Dauer ihrer Krankheit an. Dieſe Ungehorſamen werden nun den größten Theil des Jahres hindurch von der Krankheit ſo heftig heimgeſucht, daß ſie kaum dem Tode entrinnen. Doch das wirkte ſoviel, daß ſie Buße thaten für ihren Unglauben und Ungehorſam.

Bald nach dieſem Vorfalle begab ſich der fromme Mann in die Gegend des Kloſters Fontenay. Die Zeit der Erndte war da, die Früchte mußten eingebracht werden, und ein neuer Acker verſprach eine ſehr reichliche Erndte. Allein es gab täglich Unwetter; der Wind blies viele Tage lang ſtets Wolken zuſammen, aus denen nun wieder der Regen ſich in Strömen ergoß, und zwar ſo anhaltend, daß an das Einerndten nicht zu denken war, und es ſchien, als werde die reife Saat auf dem Halme verfaulen müſſen. Da ſtand nun Columban und erwog im Herzen, was hier wohl zu thun ſey. Sein Glaube trug aber auch hier den Sieg davon, da er ſeinen Geiſt mit demſelben wappnete. Nachdem er alle Brüder hatte zuſammenrufen laſſen, trat er in ihren Kreis und befahl ihnen, mitten ins Wetter hineinzudringen und die Saat zu ſchneiden! Die wundern ſich freilich nicht wenig über dieſen Befehl, kommen aber alle mit ihren Sicheln, fangen auch an, die Saat zu ſchneiden, und ſehen nun geſpannt auf den Vater, was der thun werde. Er nimmt und ſtellt vier ſehr fromme Männer aus ihrer Mitte, nämlich den Cominius und Eunocus, den Equanacus, einen Schotten, und den Gurganus, einen Britten, an die vier Ecken des Erndtefeldes. Während die vier nun ſo aufgeſtellt ſind, ſchreitet er ſelbſt mit den Uebrigen in der Mitte zur Erndte. Und ſiehe die wunderbare Macht und Wirkung des Glaubens! Der Platzregen flieht von der Saat und die Regengüſſe zerſtreuen ſich nach allen Seiten. Die Schnitter in der Mitte arbeiten im hellſten Sonnenſcheine, und ein Südwind weht ſie an, bis die Arbeit vollendet iſt!

Zu der Zeit regierte ein Fürſt, Waldelenus mit Namen zu Beſontio (dem heutigen Beſançon) über die Völker zwiſchen den Alpen und dem Jura. Er hatte keine Erben. Macht ſich aber eines Tages auf, und kommt mit ſeiner klugen und frommen Gemahlin Flavia zu dem heil. Columban, den beide erſuchen, für ſie zum Herrn zu beten, ob Er ihnen nicht ein Kind beſcheeren wolle. Sie theilen zugleich dem Manne Gottes mit, daß ſie viele Güter hätten, die nach ihrem Tode zu ihrem Leidweſen in fremde Hände fallen müßten, da ſie keine Erben hätten. Columban erwiederte ihnen: „Wenn Ihr das Geſchenk dem Geber heiligen, und mir den aus der heiligen Taufe Enthobenen übergeben wollt, will ich für Euch die Barmherzigkeit des Herrn anflehen, daß Ihr nicht allein den dem Herrn Gelobten, ſondern auch andere Pfänder, aus der Hand Gottes empfangen möget.“ Als er geredet, verſprachen ſie, daß ſie ſeinen Befehlen freudig gehorchen wollten, er möge doch nur für ſie zum Herrn beten. Das that nun auch Columban, und ſiehe! nach einiger Zeit wird Flavia durch Gottes Kraft und Wirkung ſchwanger. Als nun ihre Zeit um war, und ſie einen Sohn zu ihrer unausſprechlichen Freude geboren hatte, brachte ſie denſelben nach kurzer Zeit zu dem heiligen Manne, und zeigte ihm das Geſchenk auf ſeine Gebete. Auch ſein Herz erfüllte bei dem Anblick des lieblichen Kindes innige Freude und er dankte dem Herrn in einem innigen Gebete und pries ihn, daß Er alſo in Gnaden die Bitten Seiner Knechte erfülle. Darauf nahm er das Kind auf ſeine Arme, taufte es im Namen des dreieinigen Gottes, und nannte den in der heil. Taufe von der Befleckung der Erbſünde Gereinigten Donatus. Nun gab er ihn der Mutter zur Ernährung zurück, und deutete ihr an, wie Hanna ihren Samuel, ſo dieſen ihren Sohn dem Herrn ſpäter ganz zu ſeinem Dienſte zu übergeben und zu heiligen. Das geſchah. Donatus wurde ſpäter im Kloſter unter der Aufſicht Columban's fromm erzogen, und ward endlich Biſchof zu Beſançon. — Nach Seiner Güte und der Verheißung Seines Knechtes fügt Gott nun aber dieſem erſten Sohn noch einen zweiten hinzu, welcher bei der Taufe Ramelenus genannt wurde. Auch er war edel und fromm und kam nach des Vaters Tod zur Regierung, und baute ſpäter aus Liebe zu dem frommen Manne auf dem Jura-Gebirge ein Kloſter. Auch zwei Töchter hatte Gott dem frommen Ehepaare geſchenkt, die auch in die Fußtapfen der Eltern traten und in der Furcht Chriſti wandelten. Nach ſolchen Geſchenken und Beweiſen der Liebe Gottes baute aber Flavia auch ſelbſt nach dem Tode ihres Gemahls ein Kloſter für Jungfrauen, welche ſich dort dem Dienſte Gottes weihen ſollten.

Auch im Kleinen zeigte ſich die Gnade des Herrn gegen ſeinen Knecht. Es ſtehe deßhalb hier ein anderer Zug der Wirkung ſeines Gebets. Eines Tages war unſer Columban mit den Brüdern bei Calmis zur Erndte hinausgegangen und ſie fingen an die Saat beim Wehen eines brennenden Südwinds zu ſchneiden. Da geſchahe es denn, daß Einer von ihnen, Namens Theudegiſilus ſich mit der Sichel einen Finger ſo abhieb, daß er nur noch etwas an der Haut hängen blieb. Als nun Columban den Theudegiſilus aus der Ferne lange ſtehen ſah, befahl er ihm, mit ſeinen Genoſſen ſein Werk zu vollenden. Jener aber gab ihm darauf die Urſache ſeines Stilleſtehens an. Columban eilt nun hinzu und berührt mit ſeinem Speichel unter Gebet den ſtark verletzten Finger, der nun auch bald zur früheren

Geſundheit vollkommen wieder hergeſtellt wird. Nachdem das geſchehen, befiehlt er dem Theudegiſilus ſein angefangenes Werk zu beſchleunigen, wozu dieſer auch zugleich eine wunderbare Vermehrung ſeiner Kräfte fühlt. Mit Freuden fängt er ſeine Arbeit wieder an, und fühlt zu derſelben einen doppelten Antrieb, weil er wegen des verletzten Gliedes lange ſtille geſtanden, und im Geiſte ſich auch zuſehr der Trauer hingegeben habe. Theudegiſilus erzählte noch lange Zeit darauf den Vorfall und zeigte die Narbe am Finger.

Das Leben Columban's iſt voll von ſolchen merkwürdigen Zügen, die den Meiſten in unſerer glaubensloſen Zeit allerdings als bloße Ausſchmückungen, als leeres Phantaſieengemälde vorkommen werden, als Mythen. Darüber darf man ſich nicht wundern, leben wir doch in einer Zeit, in der man das Leben des Herrn ſelbſt, wie es uns die heil. Apoſtel darſtellen und erzählen, zu einer bloßen Mythe, d. h. entweder ganz erdichteten oder wenigſtens übermäßig ausgeſchmückten Erzählung, hat machen wollen. Nun ſteht freilich Chriſtus, der Herr, höher als jeder Menſch, Moſes und Abraham nicht ausgeſchloſſen, und Sein Leben iſt das Leben des Sohnes Gottes im Fleiſche, da hingegen jedes menſchliche Leben, auch das heiligſte, immer nur das Leben eines Adams-Sohnes im Fleiſche bleibt; allein es muß ſich in dem letztern doch ein Wiederſchein von jenem finden, ein heiliger, reiner Reflex. Gerade wie bei der Sonne, deren reines, klares Bild, im ſtillſtehenden, reinen Waſſer ſich wiederſpiegelt. Daher das Wort Pauli: „Nun aber ſpiegelt ſich in uns Allen des Herrn Klarheit, mit aufgedecktem Angeſicht.“ 2, Cor. 3, 18. Und wie die Sonne Licht und Leben gibt, ja ihr eignes Bild wieder erzeugt, ſo auch bei der „Sonne der Gerechtigkeit“ in dem Leben und in den Werken ihrer Kinder. Wunder an und für ſich kann kein Menſch thun, nur Gott wirkt Wunder; aber kann

Er ſie nicht durch Menſchen thun? Legt nicht die ganze h. Schrift Zeugniß davon ab? Zeigt es nicht das Leben Moſis, der Propheten, der Apoſtel? Und ſpricht nicht der Heiland zu ſeinen Jüngern: „Wahrlich, wahrlich ich ſage euch: Wer an mich glaubt, der wird dieſelben Werke thun, die Ich thue, und wird größere, denn dieſe thun, denn ich gehe zum Vater.“? Joh. 14, 12. Aber freilich in ihm und durch ihn. Aber ſo wie der Vater geehrt wurde im Sohne, ſo will auch der Sohn wieder geehrt werden mit dem Vater in ſeinen Kindern. Und darum hat er ſie geſetzt, daß ſie hingehen und viele Früchte bringen. Und die Kraft, welche dieſe erzeugt und zur Reife bringt iſt der Glaube. „Alle Dinge ſind möglich dem, der da glaubet.“ Marc. 9, 23. Solchen Glauben hatte Columban. Und da er zur Gründung und Befeſtigung der Wahrheit nöthig war, gab ihm auch der Herr merkwürdige Thaten und Früchte des Glaubens, obgleich wir nicht in Abrede ſtellen wollen, daß das, was er that, in einer wunderſüchtigen Zeit oft auch wohl mit eigenthümlichen Farben dargeſtellt wird, ja ſich zuweilen auch ins Kleinliche verliert. Aber alles läugnen wäre Sünde.

Columban kam, als ein treuer Haushalter Gottes, unausgeſetzt ſeiner doppelten Lebensaufgabe nach: er ſuchte zu wachſen in der Erkenntniß ſeines Herrn und Meiſters, wie in der Liebe zu Ihm, und zu wirken für Sein Reich, ſo lange es Tag war. In der Schrift forſchen, beten, faſten und predigen den Namen Chriſti, darin theilte ſich ſein Leben. Einſt kam er zu dem Kloſter Fontenay und fand 60 Brüder, die mit Hacken mühſam die Erde umarbeiteten, um ſie locker zu machen, damit der Saame hineingeſtreut werden könne. Er ſahe ihre große Mühe, und ſprach: „Brüder, haltet etwas inne, und es werde Euch vom Herrn eine Erquickung bereitet.“ Als einer der dienenden Brüder das hörte, ſprach er: „Vater, glaube mir, wir haben nicht mehr als nur noch 2 Brote und ein wenig Bier.“ Jener ſprach: „Gehe, und hole ſie hier her.“ Der Diener eilt mit ſchnellen Schritten davon und trägt die 2 Brote und das wenige Bier herbei. Gen Himmel ſchauend ſprach nun Columban: „Chriſte Jeſu, du einzige Hoffnung der Welt, vermehre du dieſe Brode und dieſen Trank, der du von fünf Broden 5000 Menſchen in der Wüſte geſättigt haſt.“ Und o wunderbare Wirkung des Glaubens! Er theilte die Brode aus, und Alle wurden geſättigt, und Alle ſchöpften von dem Trank und ihr Durſt wurde geſtillt! Ja der Diener hob doppelt ſo viele Brocken auf, und auch von dem Tranke war das Maaß verdoppelt. Dieſer, wie Alle, ſahen deßhalb ein, daß der Glaube doppelt ſo viel bringe des göttlichen Geſchenks, da hingegen der Unglaube auch das Vorhandene noch zu vermindern pflegt.

Als ſich der Mann Gottes zu einer andern Zeit in dem Kloſter Lureuil aufhielt, begab es ſich, daß einer der zwölf Brüder, welche mit ihm von Banchor ausgezogen waren, vom Fieber befallen wurde, und dem Tode nahe kam. Er war unſerm Columban beſonders lieb, denn er führte nicht allein denſelben Namen, war nicht nur aus derſelben Grafſchaft; ſondern auch ein leiblicher Vetter von ihm und voll von Liebe, Eifer und Gottesfurcht. Er lag da auf ſeinem Todtenbett, und flehte nur noch zum Herrn um ein ſeliges Stündlein. So, faſt den letzten Odemzug auf den Lippen, in Betrachtung und Anſchauen der anbrechenden Herrlichkeit verſunken, wartete der Sterbende, ob der Herr Seinem Engel einen Wink geben werde, daß er ihn hinüberführe in den Schoos Abrahams. Doch in dem Augenblick ſieht er einen Mann in einem ſtrahlenden langen Kleid, das um ihn wallt, zu ſich treten, der dieſe Worte zu ihm ſpricht: „Ich kann dich noch nicht aus deinem Leibe führen; denn die Gebete und Thränen deines Abtes Columban hindern mich!“ Der kranke Columban hört das, und wird traurig nach dieſen Worten. Er ruft ſeinen Wärter Theudegiſil, den wir ſchon kennen, an ſein Lager heran, und ſchickt ihn ſogleich mit der Bitte an den Abt ab, daß er doch alsbald zu ihm, dem Leidenden. kommen möchte. Theudegiſil beeilt ſich und findet den Columban weinend und betend in der Kloſterkirche, doch folgt er dem Boten augenblicklich. Als er zu dem Kranken kam, und ihn fragte, was er wolle, ſprach dieſer: „Ach, warum hältſt du mich mit deinen Gebeten in dieſer kummervollen Welt zurück? Ich habe Luſt abzuſcheiden und bei Chriſto zu ſeyn; und ſchon ſtehen die bereit, welche mich hinaufgeleiten ſollen, aber deine Gebete und Thränen binden ihnen die Hände. Ich bitte dich, laß ab, mich länger aufzuhalten, da mir ſchon die Pforten des himmliſchen Reiches geöffnet werden.“ — Als er das hörte, ergriff den Columban eine gewiſſe heilige Furcht, in welche ſich aber zugleich Freude über das ſelige Loos des heiligen Genoſſen miſchte. Er ließ die Brüder zuſammenrufen, reichte dem Scheidenden den Leib und das Blut des Herrn zur Wegzehrung, ſegnete ihn ein, und die Brüder, welche das Lager des ſcheidenden Bruders umſtanden ſtimmten einen Sterbegeſang an, bis nun die Engel die befreite Seele hinübertrugen. — In ſolcher Kraft und Wirkung zeigte ſich der Glaube des Columban.

Lieblich und intereſſant ſind auch die verſchiedenen Züge, die uns von ihm berichtet werden, und von denen wir ſchon etwas vernommen haben, aus denen hervorgeht, daß ihm auch die unvernünftige Kreatur gehorſam war. So erzählt Chamnoaldus, ſpäter Prieſter zu Lyon, früher aber Diener und Schüler des Columban, daß dieſer ſich häufig in Wäldern und an einſamen Orten aufgehalten habe, um dem Gebete und der Betrachtung obzuliegen. Da hätten ſich denn, erzählt Chamnoald als Augenzeuge, häufig wilde Thiere und

Vögel bei ihm eingeſunden, die auf ſeinen Befehl alsbald näher herbeigekommen wären. Columban hätte ſie dann, mit der Hand ſie ſtreichelnd, näher an ſich gezogen, darüber hätten die wilden Thiere ſich ſo gefreut, daß ſie wie junge Hunde ſpielend um ihn hergeſprungen wären, die Vögel aber hätten ſich auf ſeine Hand geſetzt, und ihm fröhlich ein Lied geſungen. — Es würde das allerdings an 1 Moſ. 1, 26. c. 2, 19. 20. Jeſ. 11, 6—9. erinnern. Und warum ſollten nicht die Thiere zu ſolch einem Freunde Gottes ſich halten können, und ihm freundlich ſeyn, da ſie ohne ihren Willen unterworfen ſind der Eitelkeit, und ſich nur gewaffnet haben zum Angriff des Menſchen, nachdem er ein Feind Gottes geworden iſt. „Denn auch die Creatur frei werden wird von dem Dienſt des vergänglichen Weſens, zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.“ Röm. 8, 21.

Columbans Ruf und Ruhm war jetzt längſt durch alle Theile Galliens und alle Gauen Deutſchlands gedrungen. Ueberall ſprach man von ihm, überall rühmte man ihn — doch er ſollte auch mit der Furcht und den Schreckniſſen des Herrn umkleidet werden, um den Gottloſen die Gerichte des Herrn zu verkündigen, ob ſie etwa Buße thun wollten. Denn war er ſchon im Mutterleibe wie Jeremias als ein Diener Gottes bezeichnet worden, ſo ſollte nun auch die Zeit kommen, wo auch ein anderes Wort Gottes an jene klagend um die Trümmer Jeruſalems fliegende Nachtigall des alten Bundes an unſerm Abte wahr werden ſollte — das Wort Jer. 1, 10. 18. 19. „Siehe ich ſetze dich heute über Völker und Königreiche, daß du ausreißen, zerbrechen, zerſtören und verderben ſollſt, und bauen und pflanzen: Ich will dich heute zur feſten Stadt, zur eiſernen Säule und zur ehernen Mauer machen im ganzen Lande wider ihre Fürſten, wider ihre Prieſter, wider das Volk im Lande, daß, wenn ſie gleich wider dich ſtreiten, dennoch nicht ſollen wider dich ſiegen, denn Ich bin bei dir, ſpricht der Herr, daß ich dich errette.“

Doch wir müſſen hier einen Blick in die Geſchichte des Herrſcherhauſes über jene Gegenden werfen. Im Jahre 568 regierte Siegbert I., König über Auſtraſien (Francia orientalis), deſſen Hauptſtadt Metz war; er war von Chilperich I., König über Neuſtrien (Francia occidentalis mit der Hauptſtadt Paris), ſeinem leiblichen Bruder bei Vitry durch Liſt getödtet worden. Childebert, des Erſchlagenen Sohn, den wir oben erwähnten, hatte das Scepter des Reiches mit Zuſtimmung ſeiner Mutter Brunehildis ergriffen. Allein auch er ſtarb faſt noch in den Jünglingsjahren und es regierten nach ihm ſeine zwei Söhne Theodebert und Theoderich mit ihrer Großmutter zugleich. Theodebert herrſchte über Auſtraſien und Theoderich über Neuſtrien und Burgund. — Nun gratulirte ſich Theoderich, daß er den heiligen Columban innerhalb der Grenzen ſeines Reiches hatte. Er kam auch häufig zu ihm, ließ ſich von ihm belehren und erſuchte ihn in aller Demuth um ſeine Fürbitte. Allein ein inniges und dauerndes Verhältniß konnte ſich unter ihnen nicht ſchließen. Theoderich hatte ſeine rechtmäßige Gemahlin Emengan, eine Tochter des Vettericus von Spanien, mit der er ſich im 12. Jahre ſeiner Regierung vermählt hatte, ſchon nach einem Jahre auf den Rath der Brunehildis auf eine ſchändliche Weiſe verſtoßen und ſie ihrem Vater zurückgeſchickt. Nachdem das nun aber geſchehen, hatte er ſich ein ganzes Harem von Nebenweibern angelegt, wollte aber dabei nichts deſtoweniger ein guter Freund des Columban bleiben. Eine Erſcheinung, die ſich häufig wiederholt und beobachten läßt. Die Gottloſen drängen ſich oft an die Frommen heran und ſuchen ihre Freundſchaft, gleichſam um mit deren Gerechtigkeit ihre Ungerechtigkeit zudecken und beſchönigen zu können, um als thörichte Jungfrauen von deren Oel mit zu genießen. — Columban konnte und durfte nicht lange ſchweigen. Er hielt dem Könige ernſt die Wahrheit vor und ſtrafte ihn aus Gottes Wort. So wie Johannes einſt zu Herodes hin trat mit dem Worte: Es iſt nicht recht, daß Du Deines Bruders Weib haſt — ſo Columban zu Theoderich: Es iſt nicht recht, daß Du fremde Weiber haſt. Seine Ermahnungen und Vorſtellungen machten auf den König auch einen guten Eindruck; er verſprach, er wolle ſich von allen unerlaubten Dingen ſcheiden. Da machte ſich aber die alte Schlange an den Geiſt der Brunehild, der Großmutter des Königs, die eine zweite Iſabelle war, und den Mord von zehn Königen und königlichen Prinzen auf ihrem Gewiſſen mit in die Ewigkeit hinüber nahm; der Satan reizte ſie durch den Stachel des Stolzes gegen den Mann Gottes auf. Denn weil ſie ſahe, daß Theoderich ihm folgte, fürchtete ſie, daß, wenn nach Beſeitigung der Concubinen eine rechtmäßige Königin am Hofe regiere, ſie allen Einfluß und ihr ganzes Anſehen verlieren werde; während, wenn der König in den Vergnügungen der ſinnlichſten Luſt verſunken wäre, nicht zu befürchten ſtand, daß er ſich viel um ernſte Regierungsgeſchäfte bekümmern werde und Brunehild dann allein gebieten konnte.

Nun trug es ſich eines Tages zu, daß Columban zu der Brunehilde kam, die ihm ſchon längſt eine Falle gelegt hatte. Als ſie ihn deßhalb zum Thore hereinkommen ſahe, ſchritt ſie auch alsbald zur Ausführung eines ihrer Pläne. Sie führte nämlich dem Diener Gottes die unehelichen Kinder des Theoderich zu, und indem jener fragt, was die Anweſenheit der Kinder zu bedeuten habe, ſprach Brunehild: „Es ſind die Kinder des Königs, ſtärke Du ſie durch Deinen Segen!“ Columban wandte ſich aber ſchnell und ſprach: „Keineswegs! Meinſt Du, daß jene königliche Scepter tragen werden, die aus unerlaubten Umgange entſproſſen ſind?“

Brunehild ward wüthend und befahl die Kinder hinwegzuführen. Columban ſtrafte darauf auch ſie, und drohte ihr mit Gottes Strafe. Sie ſtellte ſich als ſey ſie erſchüttert und bot ſcheinbar die Hand zum Frieden. Allein es war nur Schein. Columban ging wieder; und als er über die Schwelle des königlichen Gebäudes trat, entſtand ein Krachen in demſelben, welches Alles in Schrecken ſetzte, nur die Wuth der elenden Frau vermochte nichts zu zügeln. Sie ließ ihren feindſeligen Sinn alsbald gegen die benachbarten Klöſter offen ausbrechen. So ließ ſie den Mönchen z. B. befehlen, daß keiner es wagen ſolle, über die Grenzen ſeines Kloſters hinaus eine Reiſe zu unternehmen, wodurch nun freilich die Predigt des Wortes gehemmt wurde. Auch ſollte Niemand den Mönchen auch nur einige Unterſtützung gewähren. — Columban hörte alsbald davon, und ſahe mit Schmerz die Erbitterung der königlichen Gemüther gegen ſich. Er eilte zu ihnen, um durch ſeine Ermahnungen den Starrſinn zu brechen. Da kam er denn bei untergehender Sonne nach einem Dorfe Spiſſa, wollte aber nicht bis zur königlichen Reſidenz weiter gehen, und die königlichen Gemächer betreten. Als dem Könige das angezeigt wurde, befahl er, ihm die ausgeſuchteſten Speiſen und königlichen Geſchenke, goldne Becher und dergleichen hinzutragen. Damit war nun freilich dem Columban nicht gedient, da er merkte, daß für ihn darin etwas Beſtechliches liegen ſollte. Er wies deßhalb alle Geſchenke zurück und bediente ſich dabei der Worte Sirachs K. 34, 23. „die Gaben der Gottloſen gefallen dem Höchſten gar nicht; und Sünden laſſen ſich nicht verſöhnen mit viel opfern!“ Die königlichen Diener gingen erſtaunt und erſchreckt zurück und berichteten Alles ihrem Herrn. Auch dieſen ergriff die Furcht und er eilte am nächſten Morgen mit ſeiner Großmutter ſchon bei aufgehender Sonne zu dem Knechte Gottes hin. Zu ihm gekommen, bitten ihn beide um Vergebung des Geſchehenen wegen, und verſprechen ſich zu beſſern. Durch ihre Verſprechungen beruhigt, kehrte Columban zu dem Kloſter zurück. Allein die vom Könige und ſeiner Großmutter gegebenen Schwüre wurden nicht lange gehalten. Ja man ſtürzte ſich noch tiefer in Sünde und Elend hinein. Theoderich fuhr in ſeinem gewohnten Ehebruch fort und Brunechildis in ihrer Wütherei und Grauſamkeit. Man darf ſich deßhalb nicht wundern, daß Columban, als er das hörte, ſcharfe Briefe an den König richtete, und ihm mit der Excommunication drohte, wenn er ſein ſündliches Leben nicht beſſere.

Dadurch ward die Wuth der Brunechild aufs neue entflammt und ſie bot Alles auf, auch das Gemüth des Königs gegen Columban aufzureizen, wie ſie es auch nicht daran fehlen ließ, alle Hofleute, Geiſtliche wie Laien gegen den Knecht Gottes aufzuſtacheln, den Abt beim Könige, welcher ihm noch immer wohlwollte, zu verleumden, namentlich mußten die fränkiſchen Biſchöfe ihn deßhalb anklagen, daß er nicht die römiſchen, ſondern die aus Kleinaſien ſtammenden keltiſchen Kirchengebräuche befolge. Und der König ließ ſich gegen Columban einnehmen, obgleich er noch immer große Ehrfurcht für denſelben im Herzen bewahrte. Gezwungen gleichſam reiſ'te deßhalb der König zu ihm nach Luxeuil. Theoderich klagt darüber, daß Columban ſo von den gewöhnlichen abweichende Gebräuche habe und daß nicht Jedem der Zutritt in die innerſten Gemächer des Kloſters frei ſtände. Columban erwiederte ganz ruhig, es ſei nicht ſeine Gewohnheit, weltlichen gottloſen Menſchen den Zugang in die Behauſung der Knechte Gottes zu geſtatten, dazu wäre ein beſonderes Zimmer eingerichtet, wo Jeder aufgenommen werde. Der König drohte, ſeine Hand vom Kloſter abziehen zu wollen, ſobald der Zutritt nicht überall frei gegeben werde und ſchritt ſchon in das Refectorium, als der Abt ihm noch ganz in der alten Ruhe ſagte: „Wenn du das, was bis jetzt unter regelmäßiger Zucht verſchloſſen war zu verletzen verſuchſt, ſo werden weder die Geſchenke, welche du früher dem Kloſter gabſt, noch deine Truppen dir etwas helfen und dich ſchützen können. Und ſollteſt du gar hierher gekommen ſeyn, das Kloſter zu zerſtören und die Kloſterzucht zu beflecken, ſo möge dich die Kunde abkühlen, daß dein Königreich bald ein Ende hat, und alle deine Kinder umkommen werden.“ Der Erfolg beſtätigte Columban's Wort; denn binnen dreier Jahre war Theoderich wirklich ſammt ſeiner ganzen Familie erſchlagen. Doch jetzt drang noch die Stimme des Buße predigenden Columban an ſein Ohr, und ſo eindringlich und ſcharf, daß er erſchreckt ſchnell zurück trat und vor die Thür ging. Dort angekommen wandte ſich der König, ließ den Columban etwas hart an, und warf ihm vor, daß er in ſeinem ganzen Weſen und ſeiner Erſcheinung etwas Abſonderliches habe und nicht ſey wie andere Menſchen (ein gewöhnlicher Vorwurf, der die Kinder Gottes von den Weltkindern trifft). Als Columban ſich chriſtlich und beſcheiden vertheidigte, fuhr Theoderich aufgeregt fort: „du hoffeſt wahrſcheinlich, ich werde dir die Krone eines Märtyrers zutragen, aber ſolche Thorheit werde ich nicht begehen. Doch wiſſe, daß ich etwas, das für dich und mich nützlicher und beſſer iſt, im Auge habe: ich will dich nämlich, da du von den Sitten und Gewohnheiten aller Weltlichen ſo weit abweichſt, veranlaſſen, daß du des Weges wieder hingeheſt, auf dem du hierher gekommen biſt.“ Sämmtliche Hofleute ſtimmten dem Urtheile des Königs alsbald bei, und freuten ſich ſchon darüber, daß der aus ihrer Nähe hinweggeſchafft werden ſolle, welcher ſich mit Niemand verbinden wolle. Columban aber betheuerte er werde nur der Gewalt weichen und nicht eher aus den Mauern des Kloſters gehen, bis ſie gewaltſam zerbrochen würden.

Der König eilte nun wieder davon, ließ aber einen Grafen Baudulf mit dem Befehle zurück, den Columban als Exulanten nach Beſançon abzuführen, ihm jedoch manche Freiheit zu geſtatten. Der königliche Befehl wird ausgeführt. Aber denen, die Gott lieben, müſſen alle Dinge zum Beſten dienen. Auch das Leiden der Kinder Gottes gereicht zur Verherrlichung des Herrn und zu ihrer eigenen Kundwerdung. So hier. Als Columban in Beſançon verweilte, hörte er, daß daſelbſt ein ganzes Gefängniß voll von Menſchen wäre, die, bereits zum Tode verurtheilt, ihre Strafe erwarteten. Er eilt hin, und da ihn Niemand hindert, tritt er durch die Thür ein und verkündigte den Verurtheilten das Wort Gottes. Mit Liebe und Ernſt weiſet er ſie hin auf das Lamm Gottes, das auch ihre Sünde getragen und ihnen das ewige Leben erworben habe. Sie möchten nur Buße thun und ſich im Glauben zu ihm wenden, ſo ſey auch für ſie noch Heil vorhanden. Die Gefangenen hören die Botſchaft des Friedens mit Freuden, ſie verſprechen, ſich bußfertig zu Gott zu wenden, und, wenn ſie frei würden, auch den verurſachten Schaden wieder zu erſetzen. Columban freut ſich, und befiehlt ſeinem Diener im Namen Gottes das Eiſen zu ergreifen, durch welches jene an den Füßen zuſammengeſchmiedet waren, und es zu ziehen. Der Diener gehorcht, und ſiehe! als er das Eiſen zieht, zerbricht es, wie ein fauler Zweig, und Columban befiehlt den von den Feſſeln Befreiten nun aus dem Gefängniſſe zu gehen. Darauf hielt er einen Gottesdienſt mit ihnen und wäſcht ihnen ihre Füße ab und trocknet ſie mit einem langen Stück Leinwand. Nachdem auch das geſchehen heißt er ſie nach einer Kirche eilen, um dort ihre Verbrechen zu bekennen und mit Bußthränen ihre Schuld zu beweinen, damit ſie durch das Blut Chriſti getilgt und abgewaſchen werde. Als dieſe dahin eilen, erwachen nun die wachhabenden Soldaten mit ihrem Anführer erſt wie aus einem Traume, finden ein leeres Gefängniß und eilen den Entwichenen nach. Die aber waren bereits bis zur Kirchthür gelangt, die ſie aber verſchloſſen finden. Columban war jedoch mit ihnen gegangen, und den beſtürmen jetzt die Befreiten, daß er ſie errette. Er läßt ſich auch nicht lange dazu nöthigen. Voll Inbrunſt ſchreit er zu dem Herrn, daß Er doch die, welche Er aus den eiſernen Ketten, ja aus den Ketten des Satans gerettet habe, nun auch vor der Wuth der heranbringenden Soldaten bewahren möge. Und Gott erhört ſein Gebet. Die Kirchthüren öffnen ſich vor den Gefangenen, ſchließen ſich aber wieder hinter den Eingetretenen und entziehen dieſen den Angriffen der Soldaten. Vor dem Altare bekennen und bereuen ſie nun ihre Sünden und Columban abſolvirt ſie von denſelben. — Der merkwürdige Vorfall machte natürlich auf Jedermann, auch auf die Obrigkeit einen tiefen Eindruck, und bewirkte die völlige Loslaſſung der früher Verurtheilten.

Columban genoß in Beſançon alle mögliche Freiheit, Niemand wagte es, ihm einige Beſchwerlichkeit zuzufügen; denn Jedermann ſah an ihm die Kraft Gottes, und man ſcheute ſich, der Sünde des Königs ſich theilhaftig zu machen. Als er ſich nun ſo ganz unbewacht ſah, ſtieg er eines Tages früh auf den Gipfel eines Berges, der dicht bei der Stadt lag, wartete bis Mittag, ob man ihn ſuchen und zurückführen werde, und als das nicht geſchah, trat er ſeinen Weg wieder nach dem Kloſter Luxeuil an. Zu vertheidigen iſt das aber gewiß nicht, denn die Schrift ſpricht: Seyd unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat.

Kaum hatten Theoderich und Brunechild von ſeiner Rückkunft Kunde erhalten, als ſie in neuem Zorn gegen ihn erglühen und ſogleich Befehl geben, daß er mit Gewalt aufgehoben und in der Mitte einer Cohorte Soldaten an ſeinen frühern Verbannungsort zurückgeführt werde. Die Soldaten kommen ins Kloſter und durchſuchen es an allen Orten, ohne den Knecht Gottes zu finden; ſelbſt in die Kirche dringen ſie ein, aber — obgleich er am Altare ſaß und in der heil. Schrift las — ſehen ſie ihn doch nicht, ja ſie gehen ſo dicht an ihm vorbei, daß ihre Kleider ſogar die ſeinigen berühren, ohne daß ſie ihn gewahren; denn ihre Augen waren geblendet. Endlich ſieht der Hauptmann der Schaar zum Fenſter der Kirche hinein, erblickt Columban am Altare, wie er betet und lieſt, ohne von den Soldaten bemerkt zu werden, erſchrickt und ruft alle ſeine Leute zuſammen. Als ſie um ihn treten, ſpricht er zu den Soldaten: Seht ihr denn nicht den Mann Gottes? Wir ſuchen ihn und er wird von der Kraft Gottes bewahrt. Laßt uns abſtehen von unſerm Unternehmen, damit unſer Herz nicht auch durch Irrthum betrogen werde. Wir wollen zurück eilen zum Könige und ihm erzählen was vorgefallen iſt, damit er ablaſſe, und nicht erfunden werde als ſolcher, der wider Gott ſtreite!“

Geſagt gethan. Der Hauptmann eilt mit den Seinigen zurück und verkündigt vor den königlichen Ohren das Vorgefallene. Allein die waren jetzt vor der Wahrheit verſchloſſen, und es hieß bei Theoderich und ſeiner Großmutter in Beziehung auf den Columban: Er iſt uns auch nicht leidlich, ihn nur anzuſehen. Es ward deßhalb alsbald ein neuer Plan gegen ihn geſchmiedet. Baudulf und noch ein anderer Graf, Bertarius, werden abgeſchickt, um genaue Erkundigungen über ihn einzuziehen. Sie finden den Columban in der Kirche mitten unter einem Pſalmen ſingenden Chore von Brüdern. Der Anblick machte einen tiefen Eindruck auf ſie, und ſie reden ihn ſo an: „Mann Gottes!

wir bitten Dich, gehorche ſowohl dem königlichen als unſerm Befehle, und ziehe in deine Heimath zurück!" Er aber antwortete: „Nicht alſo, ich bin meinem Schöpfer ſchuldig, ihm zu gefallen; Er hat mich aus meinem Vaterlande geführt und ich werde dahin nicht wieder zurückkehren. In der Furcht Chriſti bin ich ausgezogen, und ich werde in der Fremde wandeln, bis mich mein Gott aufnimmt in das himmliſche Vaterland!" Die beiden Grafen beklagten es, daß ſie die Vollſtrecker eines ſo unglücklichen königlichen Befehles ſein ſollten; allein ſie könnten es doch nicht ändern, und baten deßhalb den Columban noch einmal, ihnen zu folgen. Er antwortete aber, wie früher, er werde es nicht thun, wenn er nicht mit Gewalt hinweggeführt werde. Da machten ſie ihm bemerklich, er werde durch ſeine beharrliche Weigerung ſie Beide in Todesgefahr ſtürzen. Das wirkte. Andere wollte er ſeinetwegen nicht in Gefahr bringen.

Mit großem Schmerze und unter vielen Thränen verließ er daher das Kloſter und trat in die Mitte der Mannſchaft, die ihn bis an die Grenze des Reiches bringen ſollten. Ihr Anführer hieß Ragamund. Dieſer führte ihn nach Nantes. Alle Brüder folgten ihm in einem langen Trauerzuge, vom tiefſten Schmerz ergriffen. Columban ward faſt beſorgt, als er ſich mit ſo vielen Gliedern auf einmal in die weite Welt hinausgeſtellt ſah. Er ſah aber gen Himmel und betete laut: „Vater im Himmel, Schöpfer aller Dinge, bereite du uns die nöthige Speiſe, damit deine Knechte dir dienen mögen und deiner Kirche." Darauf tröſtete er die Seinigen und ermunterte ſie zum Glauben und zur Hoffnung auf den lebendigen Gott. Ihre Aufhebung und Vertreibung ſey keineswegs als ein Zorngericht Gottes anzuſehen; ſondern Alles müſſe zu Seiner Ehre gereichen und zur weitern Ausbreitung Seines Reiches ausſchlagen. Doch ſtellt er es den Brüdern anheim, welche von ihnen zu Lureuil bleiben wollten, die möchten ruhig umkehren, und ohne Sorge ſeyn, denn der Herr werde ſich ihrer Trauer wegen alsbald zur Rache aufmachen. Aber Keiner wollte ſich freiwillig von dem Vater trennen, ſie Alle wünſchten ferner unter der Aufſicht ihres Paſtors zu ſtehen und ſeines Rathes ſich zu erfreuen. Da aber traten die königlichen Beamten wieder dazwiſchen und erklärten, daß ſie nicht Allen erlauben dürften ihrem Vorſteher zu folgen, ſondern nur denen, die ihn aus Brittanien hierher begleitet hätten. Alle Andern müßten auf königlichen Befehl zurückbleiben. Dieſes Wort gab freilich für Columban und ſeine Brüder neuen ja verdoppelten Schmerz. Alles zerfloß in Thränen. Er aber ermannte ſich und betete laut, daß der Herr als der rechte Tröſter mit den Brüdern ſeyn, und die, welche durch den königlichen Machtſpruch gewaltſam von ihm getrennt würden, deſto feſter an Sein treues Vaterherz legen und ſie ſtets beſchirmen und ſtärken möge ritterlich zu kämpfen, bis die himmliſche Krone erlangt ſey. Unter den ſo zurückgehaltenen war auch Euſtaſius, Schüler und Diener des frommen Mannes, der ſpäter Abt von Lureuil wurde.

Zwanzig Jahre hatte ſich Columban in der Gegend aufgehalten, als er aus derſelben verbannt wurde, und den Weg nach Nantes antreten mußte. Doch ehe er dahin kam, ſollte er unterwegs noch Manches erfahren. So ſtürzte einſt, als ſie vorübergezogen, ein Wächter über die Pferde des Theoderich ihm entgegen, und wollte den heiligen Mann mit einer Lanze niederſtoßen. Aber dieſem böſen Vorhaben kam alsbald die göttliche Rache entgegen. Denn als der Mann die rechte Hand zum Stoße gegen den Knecht des Herrn ſchon ausgereckt hatte, ſtieß er die Lanze vor ſeinen Füßen in die Erde und ſtürzte ſelbſt, von einem Dämon ergriffen, dem Mann Gottes zu Füßen. Columban aber, der Nachfolger Chriſti, verſtößt ihn nicht, er behält den von der

Strafe Gottes Ereilten denſelben Tag und die ganze Nacht bei ſich, betete für ihn und über ihm, und entließ ihn geheilt am folgenden Tage friſch und fröhlich in ſeine Heimath. — Der Weg ging nun zur Loire. Als ſie an derſelben hinabgezogen, kam Columban zu einer edlen und frommen Frau Theodemanda. Bei der hielt er ſich eine kurze Zeit auf, und ſtärkte ſich mit ihr im Glauben. Indem er aber dort war, kamen mehrere Männer herbei, welche von wüthenden Geiſtern beſeſſen waren. Zu Columban gebracht, ſtürzten ſie zu ſeinen Füßen nieder, aber auch dieſen hilft er und entläßt ſie als geheilt.

Sie kommen darauf nach Auteſſiodorum (Auxerre?) an die Grenze von Neuſtrien. Da dieſe Rugamund ängſtlich zu vermeiden ſucht, ſagt ihm Columban dieſe Aengſtlichkeit ſey überflüſſig, denn Theoderich werde mit ſeiner Familie binnen dreier Jahre todt ſeyn, und Chlothar, König von Neuſtrien, werde dann auch über Burgund herrſchen. Darüber erſchrack freilich Rugamund und ſprach zu Columban: „O, mein Herr, warum ſagſt du mir ſolches?“ Columban antwortete: „Ihr werdet ſehen und erfahren, daß ich die Wahrheit ſage, allein ich ſage auch dir, daß du fallen wirſt in dem Kampfe, der dann entſteht!“ Und es geſchah alſo!

Von der kleinen Stadt Nevirnum (Nevers) welche ſie berührten, ſandte Rugamund Boten nach dem Fluſſe Liger (Loire) um ein Schiff zu beſtellen, auf welchem man den Columban mit ſeinen Begleitern nach der engliſchen Küſte zurückſchicken könne. Der ganze Zug und jede dabei vorfallende Mühwaltung war den rohen Soldaten höchſt läſtig, ſie ließen deßhalb auch ihre Wuth gar oft an den frommen Knechten des Herrn aus. Namentlich aber giebt folgender Vorfall ein Zeugniß davon. Als man endlich an den Fluß gekommen war, und Einer der Begleiter Columban's, Namens Lua, es verſuchte in den Kahn zu ſpringen, wodurch dieſer etwas ins Schwanken gerieth, nahm Einer jener rohen Menſchen ein Ruder und ſchlug den frommen Mann todt! Dieſes traurige Ende eines ſeiner Glieder erſchütterte den h. Columban außerordentlich, er wandte ſich deßhalb mit dieſen Worten an den Mörder: „Warum fügſt du Grauſamer mir dieſen Schmerz zu? Genügt zu eurem Untergange noch nicht, was ihr und euer König an uns verübt habt, wollt ihr eure Strafe noch durch größere Verbrechen vermehren? Warum erſcheinſt du gegen den Milden ſo unmild? Warum tödteſt du die müden Glieder Chriſti? Warum ſtürmeſt du mit Grauſamkeit gegen die Geduldigen da her? Thue Buße für dieſes dein Verbrechen, wo nicht, ſo wiſſe, daß dich die Rache Gottes an dieſem Orte treffen wird, an welchem du wüthend ein Glied Chriſti erſchlagen haſt!“ Der Menſch beharrte in ſeinem harten Sinn, darum geſchah ihm nach dem Worte Columban's; denn als er auf dem Rückwege an jenen Ort kam, und in demſelben Hafen überſetzen wollte, ereilte ihn das Gericht Gottes, er ſtürzte ins Waſſer und ertrank.

Ihr Weg führte unſere Reiſegeſellſchaft nun nach der Stadt Aurelianenſis (Orleans.) Columban wollte daſelbſt mit den Seinigen in die Kirche gehen, um ſich im Gebete zu ſtärken; allein es ward ihm nach königlichem Befehl verweigert, und er mußte unter großem Schmerze mit den Seinigen mit einem kleinen Zelte an der Loire vorlieb nehmen. Da ſie aber auch die nothdürftigſten Lebensmittel entbehrten, ſo ſchickte er zwei ſeiner Begleiter in die Stadt, um das Nothwendige zu ſuchen. Einer von ihnen hieß Potentinus, und wurde ſpäter Abt. Sie durchſchweiſten die Stadt nach allen Richtungen, allein die Leute wagten weder ihnen Etwas zu verkaufen, noch auch, ihnen Etwas zu ſchenken, denn ein königlicher Befehl unterſagte Beides. Traurig kehrten ſie auf demſelben Wege aus der Stadt zurück, auf welchem ſie in dieſelbe gekommen waren. Aber ehe ſie noch das Thor erreicht, begegnete ihnen auf der Straße eine Frau, die vom Volke der Syrer war. Als ſie die Boten ſahe, trat ſie an ſie heran, und fragte, wer ſie denn wären? Jene gaben ihr, der Wahrheit gemäß, kurzen Beſcheid, und theilten ihr mit, daß ſie das Nothwendigſte geſucht, aber durchaus gar Nichts gefunden hätten. Darauf ſpricht die Frau: „Tretet, meine Herrn, in das Haus eurer Dienerin und nehmt mit euch, was ihr bedürfet. Denn auch ich bin hier eine Fremde, aus einem fernen Lande des Oſtens.“ Hocherfreut über dieſe Worte folgen ſie der Frau nach ihrem Hauſe, und nachdem ſie in das Zimmer getreten, ſetzt ſie ihnen Stühle hin, daß ſie ſich ausruhen möchten, bis ſie ihnen bereitet und hergebracht habe, was ſie nöthig hätten. Auch der Mann der Frau war gegenwärtig in dem Zimmer, ſaß aber ſtill an einer Seite, denn er war blind. Die beiden Männer fragten, wer er denn ſey, und die Frau antwortete: „Es iſt mein Mann, auch von dem Geſchlechte der Syrer wie ich. Da er nun aber ſchon viele Jahre blind iſt, ſo muß ich ihn führen.“ Das rührte ſie und ſie ſprachen, wenn der Leidende dem Diener Gottes Columban vorgeſtellt würde, ſo könnte er wohl durch deſſen Gebet ſein Augenlicht wieder erhalten. Nach dieſen Worten verließen ſie mit ihren Gaben unter Dank das Haus. Doch ihr Wort war wie ein Lichtſtrahl in die Seele des Erblindeten gefallen, das Verlangen nach Hilfe erfüllt ihn, der Glaube ſtärkt ſeinen Geiſt, und er bittet deßhalb ſeine Frau ihn alsbald jenen beiden nach hinzuführen zu dem Manne Gottes, Columban. Eben erzählten jene Beiden ihm das Erlebte, da ſtand auch ſchon der Blinde vor ihm, und bat den Mann Gottes, durch ſein Gebet zu Gott ihm ſein Augenlicht wieder herzuſtellen. Als Columban den Glauden des Blinden ſahe, forderte er alle Brüder auf, für ihn zu beten, er ſelbſt aber warf ſich auf die Erde auf ſein Angeſicht und rang in einem langen Gebet vor Gott. Darauf erhob er ſich, trat im Glauben zu dem Blinden, rührte deſſen Augen mit der Hand an und blickte auf gen Himmel. Und Gott erhörte ſeinen Diener. Der Blinde ward ſehend, und lobte Gott. Columban ſagte ihm darauf, weil er nun ſein äußerliches Augenlicht wieder erlangt habe, möge er mit rechtem Fleiß Gott bitten, ihm auch das innerliche Licht zu ſchenken, und deßhalb anhalten mit David zu beten: Herr, öffne mir die Augen, damit ich ſehe die Wunder an deinem Geſetz. Pſ. 119, 18. — Das Gerücht davon erſcholl aber bald in die ganze Gegend. Man führte Kranke und Beſeſſene zu Columban, und er heilte ſie durch Gottes Kraft und Gnade. Ein ſüßes Geſchäft war ihm dabei, überall und bei jeder Gelegenheit das ſüße Evangelium von dem Herrn Jeſu Chriſto zu verkündigen, durch welche Sünder vor Gott angenommen und gerecht gemacht werden, wenn ſie im Glauben kommen. Das machte denn aber doch den Eindruck, daß die Leute aus der Stadt ihn und die Seinigen heimlich mit allerlei Gaben unterſtützten, weil ſie es öffentlich nicht wagten.

Nun wird die Reiſe nach Turones (Tours) fortgeſetzt. Als ſie dorthin kommen, bittet Columban ſeine Wächter, daß ſie das Schiff möchten anlegen laſſen und ihm erlauben, das Grab des heil. Martin zu beſuchen, um an ihm zu beten. Doch die Bitte wird ihm abgeſchlagen; er betrübt ſich und ſeufzet zu Gott. Das Schiff wird aber mitten auf dem Fluſſe wie feſtgehalten und ein Windſtoß treibt es endlich in den Hafen hinein. Columban erreicht ſeine Abſicht. Am andern Tage ladet ihn und die Seinigen Biſchof Leoparius zur Tafel, was er namentlich der Brüder wegen annimmt, um denen eine Erquickung zu gönnen. Bei der Tafel fragte ihn der Biſchof, warum er denn mit ſeinen Brüdern nach England zurückreiſe. Columban antwortet, das ſey bloß der Betrieb des Königs Theoderich. Der treibe ihn von ſeinen Brüdern hinweg; allein er ziehe ſich dadurch und durch ſeine andere Sünden Gottes Strafgerichte auf den Hals. — An der Tafel ſaß auch ein Oheim des Königs Theoderich mit, Chrodowald; allein Columban ließ ſich durch deſſen Anweſenheit nicht ſtören. Chrodowald war dem Könige ergeben und ſprach mit ſcheinbarer Freundlichkeit zum Columban, ob es denn nicht beſſer für ihn ſey, Milch zu trinken als Wermuth? Dieſer erwiederte ihm: „Ich erkenne, daß du deine Treue gegen Theoderich bewahren willſt.“ Chrodowald: „Das habe ich verſprochen, und werde es auch halten, ſo lange ich kann.“ Columban: „Wenn du dem Könige Theoderich durch ein Bündniß ſo treu verbunden biſt, ſo wirſt du deinem Freunde und Herrn einen guten Dienſt erzeigen, wenn du als Bote zu ihm eilſt, der ihm von mir zugeſchickt wird. Gehe deßhalb zu ihm, und ſprich dieſes vor ſeinen Ohren, daß er und ſeine Kinder, innerhalb eines Zeitraums von drei Jahren vertilgt werden ſoll, und daß ſein ganzer königlicher Stamm von Grund aus werde ausgerottet werden!“ Chrodowald: „Warum verkündigſt du Solches?“ Columban: „Ich kann nicht verſchweigen, was mir der Herr auszuſprechen übergiebt.“ Und zum Verdruß derer, die keine Weiſſagungen zugeben wollen, hat der Erfolg die Richtigkeit dieſer Prophezeiung beſtätigt, und auch die Critik kann nichts gegen die Wahrheit der Thatſachen einwenden; denn die Lebensbeſchreibung Columban's, aus der dieſer Umſtand entnommen, iſt noch bei Lebzeiten mehrerer der Ohrenzeugen von dem Schüler Columban's geſchrieben worden.

Nachdem darauf die Mittagstafel aufgehoben war, kehrte Columban zu dem Schiffe zurück. Dort findet er die Seinen in großer Traurigkeit; denn während ihrer Abweſenheit war ihnen ihr Geld ſammt ſonſtigen Sachen aus dem Schiffe geſtohlen worden. Columban wurde darüber auch etwas betreten, aber er greift alsbald zu ſeinem gewöhnlichen Mittel: er betet inbrünſtig zu Gott um Hilfe und Rath in dieſer Verlegenheit. Und was geſchieht? Einer der Schiffleute, der Alles geſtohlen hatte, empfindet innerlich die gewaltigen Geißelhiebe ſeines Gewiſſens über ſeine That. Er will die Stimme unterdrücken, aber es geht nicht, und er fühlt nun auch äußerliche Schmerzen, unter denen er laut zu ſchreien anfängt und ſeinen Diebſtahl bekennt. Als ſeine Genoſſen das ſehen und hören, laufen ſie hin, ſuchen und finden das Geſtohlne, bringen es und legen es albald zu den Füßen Columban's mit der Bitte nieder, daß er ein ſo großes Verbrechen verzeihen möge. — Das Ereigniß jagte aber Allen, die es hörten, eine ſolche Furcht und Scheu ein, daß Keiner es wieder wagte, etwas anzutaſten, was dem Manne Gottes oder ſeinen Brüdern gehörte. Sie ſahen Alles gleichſam wie etwas Geheiligtes an. — Nachdem nun auch Leoparius ihm das Nöthige hatte verabreichen laſſen, ſagte er dem Columban mit den Seinen Lebewohl.

Unſere Reiſenden kommen endlich nach Nantes, wo Gott auch in vielen Fällen zeigte, daß Er mit Seinem Diener ſey und deſſen Gang Ihm wohlgefalle. Als er mit den Seinigen Mangel litt, ſandte ihm eine vornehme und fromme Frau, Namens Doda, welcher Gott das Herz gerührt hatte, 200 Maß Getraide zu. Auch der Biſchof Suffronius, der ſich Anfangs, aus Furcht vor dem Könige, nicht viel um Columban gekümmert hatte, ward doch freundlicher gegen ihn geſtimmt, da er ſahe, daß Gott Seinem Diener das Siegel Seines Wohlgefallens aufdrückte. Dieſer mußte ſich nämlich, da ſich nicht alsbald eine Schiffsgelegenheit nach England fand, einige Zeit in Nantes aufhalten, und heilte in der Zeit Beſeſſene und andere Kranke und predigte dem Volke Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten.

Nach Verlauf einiger Zeit machte aber der Biſchof Suffronius mit dem Befehlshaber in der Stadt, dem Grafen Feudoaldus, doch Anſtalt, dem königlichen Befehle nachzukommen und den Columban nach Irland zurückzuſchicken. Es war nämlich endlich ein ſchottiſches Schiff in den Hafen eingelaufen, welches nach Irland zurückgehen wollte. Als man dem Columban das anzeigte, war er es zufrieden, daß man ihn, ſeine Brüder und ihre Geräthſchaften und Habſeligkeiten auf das Schiff brachte, da er ſich dem königlichen Befehle nicht widerſetzen, ſondern abwarten wollte, wie es Gott ſchicken werde. Bei günſtigem Winde wurden die Anker gelichtet, das Schiff verließ den Fluß und ſie fuhren hinaus aufs Meer. Kaum aber war das geſchehen, da entſtand ein entgegengeſetzter fürchterlicher Sturm, die Wellen gingen ſehr bald ungemein hoch, und zwangen das Schiff umzukehren. Ja, als man noch einmal Verſuche machte, die Höhe des Meeres zu gewinnen und die Schiffer alle Kraft und Kunſt aufboten, ward das Fahrzeug von der Macht der Wellen ans Ufer zurückgeworfen, doch nicht ſo, daß es zertrümmert wäre. Man wartete nun drei Tage, ehe man einen neuen Verſuch machte; denn der Wind hatte ſich unterdeß gelegt und das Meer war ruhiger geworden. Allein es lief das zweite Mal nicht viel beſſer ab, als das erſte Mal. Der Herr des Schiffes kam deßhalb auf den Gedanken, ob hier nicht vielleicht ein ähnlicher Grund obwalte, weßhalb Gott das Meer ſich alſo erheben laſſe, wie dort, als Jonas in einem Schiffe ſaß. Bei näherer Erkundigung über Columban und die Seinigen ward ihm das zur Gewißheit. Er ward deßhalb Raths, ihn und ſeine Begleitung nebſt ihren Sachen ans Land zu ſetzen, was denn auch ohne Verzug geſchahe. Und als nun eine neue Fluth kam, fuhr das Schiff hinaus auf die Höhe und konnte ungehindert ſeinen Lauf fortſetzen. Alle ſtaunten, und Columban erkannte mit den Seinen, es ſey nicht der Wille Gottes, daß er in ſein Vaterland zurückkehre. Und da ihm Niemand ein Hinderniß in den Weg legte, eilte er mit ſeinen Brüdern in ihre frühere Wohnung zurück. Das Volk betrachtete ihn wie einen Heiligen, trug ihm allerlei Gaben herbei und erklärte, ihn und ſeine Leidensgenoſſen aufs Entſchiedenſte zu ſchützen, da Allen die Hilfe und Obhut Gottes, die Er Seinen Knechten erzeigt in die Augen leuchtete. Nun freilich, der Hüter und Hirt Iſraels ſchläft und ſchlummert nicht, Er iſt ſtets zur Hilfe der Seinen bereit. Heil Allen, die ſich auf Ihn verlaſſen, und ſich ſetzen unter den Schatten Seiner Flügel.

Nachdem Columban nun noch eine kurze Zeit in Nantes verweilt hatte, verließ er das burgundiſche Reich und richtete ſeinen Weg zum Chlothar, dem Sohne des Hilperich, welcher über Neuſtrien, die weſtlichſten Grenzen Galliens, deßhalb **Gallia occidentalis** genannt, regierte. Chlothar hatte ſchon gehört, mit welcher Wuth Brunehild und Theoderich den Columban angegriffen und verfolgt hatten. Er nahm ihn deßhalb nicht allein freundlich, ſondern ſelbſt als ein Geſchenk Gottes auf, und bat ihn, ſich irgend eine Stelle in ſeinem Reiche zur bequemen und geeigneten Niederlaſſung auszuſuchen, und verſprach zugleich dem frommen Manne, ihm jede Unterſtützung zu gewähren. Columban erwiederte jedoch, er ſey nicht geſonnen, an dieſen Orten zu bleiben, theils um nicht in ſeinen weiteren Miſſionsreiſen gehemmt zu werden, theils auch, um dem Theoderich keine Veranlaſſung zur Feindſchaft gegen den Chlothar zu geben. Soveil verlangte Letzterer aber doch, daß Columban wenigſtens einige Zeit bei ihm blieb. Freilich ſah nun der fromme Mann aber auch hier gar Manches, was nicht mit dem Evangelio ſtimmte, wie es denn daran an keinem fürſtlichen oder königlichen Hofe fehlt. Es gab hier viele Irrthümer in der Lehre und viele Gebrechen und Sünden im Wandel, wie denn beides immer eng zuſammenhängt. Doch fand Columban an dem Chlothar einen willigeren und gehorſameren Schüler als an dem Theoderich. Der König ließ ſich ſtrafen und verſprach, alle Irrthümer auf den Rath des Columban zu verbannen und an ſeinem Hof auch eine ſtrengere Zucht einzuführen. Ja Chlothar wurde ſo von Liebe zur göttlichen Weisheit und dem Diener des Herrn, der ſie ihm verkündigte, erfüllt, daß er höchſt ungern an ihre beiderſeitige Trennung ſich erinnern ließ.

Nachdem aber Columban einige Zeit bei dem Chlothar verweilt hatte, brach ein Grenzſtreit zwiſchen Theodebert und Theoderich aus, und Jeder von ihnen ſchickte an den Chlothar eine Geſandſchaft ab, um ihn zur Hilfsleiſtung aufzufordern. Der König theilte die ganze Angelegenheit dem frommen Manne mit, um ſeinen Rath zu hören; denn er war ſchwankend, was er thun ſolle. Leiſte er dem Einen Beiſtand, ſo müſſe er ja gegen den Andern ſtreiten, und das könne und wolle er. Columban's Rath ging kurz dahin, er ſolle Keinem von Beiden Beiſtand leiſten. Fügte dann nun aber mit prophetiſchem Geiſte das Wort hinzu: Beide Reiche werden innerhalb eines Zeitraums von 3 Jahren unter ſeine (Chlothar's) Herrſchaft kommen! Als Chlothar das hörte beſchied er beide abſchlägig und ſahe in ruhiger Erwartung den zukünftigen Dingen entgegen.

Columban wollte nun aber nicht länger bleiben. Er bat deßhalb den Chlothar um einige Unterſtützung, denn er habe ſich vorgenommen, wo möglich durch des Theodebert Reich über die Alpen nach Italien zu reiſen. Der König hörte ungern davon, konnte aber den Columban zu keiner Aenderung ſeines Entſchluſſes bringen, gab ihm Begleiter mit, und entließ ihn unter Thränen des Dankes und der Liebe. — Unſer Bote Gottes kam nach angetretener Reiſe nach der Stadt Paris. Indem er eben durch das Thor in die Stadt eintreten wollte, lief ihm ein Menſch mit einem unreinen Geiſte entgegen und ſchrie mit kläglicher Stimme: „Was machſt Du, heiliger Mann, an dieſem Orte?“ Auch ſchon lange vorher hatte er mit rauher Stimme geſchrieen, der Mann Gottes, Columban, werde ankommen. Als Columban den Menſchen ſahe, ſprach er: „Fahre aus, unſauberer Geiſt, fahre aus, und unterſtehe dir nicht, den Leib Chriſti, welcher in der Taufe abgewaſchen iſt, länger zu beſitzen. Weiche der Kraft Gottes, und zittre bei der Anrufung des Namens Chriſti.“ Aber wüthend und mit grauſamen Kräften widerſtand der Geiſt längere Zeit. Da legte Columban ſeine Hand in den Mund des Menſchen, hielt ihm die Zunge, und befahl dem unſauberen Geiſt im Namen des dreieinigen Gottes auszufahren. Der Dämon riß den armen Menſchen mit ſolcher Gewalt hin und her, daß dieſer kaum von ſtarken Händen gehalten werden konnte, bis er endlich ausfuhr, dabei aber ſolch einen Geſtank hinterließ, daß die Umſtehenden meinten, eher den ſtärkſten Schwefelgeruch, als dieſen Geſtank ertragen zu können! — Es möchte Einem bei der Erzählung wohl der Gedanke einkommen: Ach, daß doch Columban auch jetzt wieder zu dem Thore von Paris hinein wandern und die unreinen Geiſter, die jetzt andern Geſtank überall hin verbreiten, austreiben möchte! zu thun würde er wohl genug bekommen; denn es giebt da gar viele ſogenannte esprits forts, die ſich aber von dem Geiſte Gottes nicht mehr wollen ſtrafen laſſen; denn ſie ſind Fleiſch. Dies iſt aber doch nur Heu, und wird ſich zuletzt namentlich als ſolches zeigen, wenn der Geiſt und das Feuer des Herrn unter ſie fahren, und Alle dahin reißen wird. Mögen wir uns aber treiben laſſen von dem heiligen Geiſte, um durch Chriſtum ſelig zu werden. Bitte ihn um Seine Einkehr in dein Herz; denn ohne den h. Geiſt kann man Chriſtum nicht ſeinen Herrn heißen! —

Columban gelangte endlich zu dem Theodebert. Als dieſer ihn ſahe, ward er hoch erfreut, und nahm ihn alsbald in ſein Schloß auf. Daſſelbe geſchah auch mit den Brüdern, die aus dem Kloſter Luxeuil zu dem Abte eilten, und die dieſer wie eine Beute aufnahm, die dem Feinde entriſſen ſey. Theodebert ſagte ihm alle mögliche Unterſtützung zu, wenn er nur innerhalb der Grenzen ſeines Reiches bleiben wolle, und machte den Columban darauf aufmerkſam, er könne ja das Wort Gottes den benachbarten heidniſchen Völkern predigen. Columban ging auf die Bitte des Königs ein, und ſprach zu dieſem: „Wenn du auch nur die Hälfte von dem, was du mir und meinen Brüdern verſprochen haſt, gewähren willſt, wird es mir ſchon genug ſeyn; doch ſiehe dich vor, daß es dein Herz auch rechtſchaffen meint vor dem Herrn; denn Falſchheit iſt ihm ein Gräuel. Ich will aber unter ſolchen Umſtänden in deinem Lande bleiben und es verſuchen, ob ich das Wort Gottes in die Herzen der benachbarten Völker ſäen und ihre Herzen zum Glauben erwecken kann.“ Vor dem Herrn aber beugte ſich Columban in tiefer Demuth und fragte: Herr, bin ich auch geſchickt und würdig zu ſolch einem hohen Werk? Aber ſeine ganzen Seele ſchwamm doch auch zugleich in ſeliger Freude bei den Gedanken, daß er unter Heiden den ſüßen Namen Chriſti verkündigen und dieſe verirrten Schaafe hinweiſen und hinführen ſollte zu dem guten Hirten. Und da ihm der König geſtattet hatte, ſich irgendwo einen paſſenden und bequemen Ort zur Niederlaſſung auszuſuchen, wählte er mit den Seinen noch innerhalb der Grenzen

Deutſchlands, die nicht weit vom Rhein gelegene früher zerſtörte Stadt Brigantiä, (das heutige Bregenz am Bodenſee) und ſiedelte ſich daſelbſt an.

Doch wir müſſen ihn auf ſeinem Zuge dahin begleiten und unſern Blick bei einigen Vorfällen während der Reiſe etwas feſthalten. Es kam auf der Reiſe dorthin Manches vor, was den kindlich feſten Glauben dieſer Heidenboten, mit dem er ſich an das Vaterherz Gottes legte, ja den Anker ſeiner Hoffnung ſo recht in daſſelbe hinein ſenkte, auf das deutlichſte zeigt. Da die Reiſe zu Waſſer Rhein aufwärts ging, ſo kamen unſere Friedensboten auch nach Mainz (dem alten Maguntiacum). Auf der ziemlich langen Reiſe war dem Columbun das Geld ausgegangen und gar Nichts mehr vorhanden. Eben ſo wenig beſaß er mit ſeinen Brüdern, etwas an Nahrungsmitteln. In der Verlegenheit ſagten ihm die Schiffsleute, welche von dem Könige Theodebert zu dem Zwecke abgeordnet, ihn hierher geführt hatten, ſie hätten in der Stadt mehrere Freunde und boten ihm an, von denen für ihn zu entleihen. Columban nahm den Vorſchlag an, und ſprach zu ihnen:" Gehet hin, und thut alſo." Allein die Freunde wollten Nichts geben, und niedergeſchlagen und mit leeren Händen kommen die Bootsleute wieder zurück. Da ſagte Columban: „Nun, ſo laſſet mich zu meinem Freunde gehen." Jene wundern ſich, wie er in Mainz, wo er noch nimmer geweſen, einen Freund habe; Columban geht aber in die Kirche und wirft ſich auf den Boden, und ergießt ſich in einem langen inbrünſtigen Gebete vor dem Herrn, daß Er ihm und den Seinen doch Hilfe gewähren wolle. Noch iſt er nicht vom Gebete aufgeſtanden, ſo kommt der Biſchoff in die Kirche, und indem er den Columban betend findet, frägt er ihn, nachdem der aufgeſtanden, wer er ſey. Dieſer aber antwortete er ſey ein Fremdling. Worauf ihm denn der Biſchoff ſagt, wenn es ihm etwa an Geld, oder an ſonſtiger Hilfe mangle, ſo möge er nur mit ihm in ſein Haus kommen und ſich nehmen, was und ſo viel er bedürfe. Columban dankt nicht allein dem Biſchoff freundlich für ſein Anerbieten, ſondern auch dem Herrn, der jenes Herz alſo gelenkt hatte; denn das hieß wohl recht: „Ehe ſie rufen, will ich antworten, wenn ſie noch reden, will ich hören." Jeſ. 65, 24. Da der Biſchoff nun ſo freundlich war, ſchickte Columban alsbald einen Knaben nach dem Schiffe, und ließ ſeine Brüder herbeirufen, daß ſie das nöthige Geld und andere Bedürfniſſe für die Reiſe aus dem Hauſe des Biſchoffs abholen möchten. Letzterer hat nachher ſelbſt oft bezeugt, noch nie habe er früher einem wildfremden Menſchen ein ähnliches Anerbieten gemacht, wie er denn auch gerade um jene Stunde einen ganz beſonders ſtarken Trieb in ſich empfunden habe in die Kirche zu gehen.

Die Reiſenden kamen ſpäter nach einem Orte, der hieß Tucconia. (Das heutige Zug.) Als Columban denſelben durchwandelte, meinte er zwar, er gefiele ihm nicht, ſagte aber doch, er wolle eine Zeitlang da bleiben. Und das war gut gethan — gerade wenn man der Natur entgegentritt, kann ſich die Gnade in ihrer Kraft am erſten verherrlichen. Er predigte deßhalb daſelbſt und unter den benachbarten Völkerſchaften das Evangelium und nicht ohne Segen. Eines Tages fand ſich's nun, daß die heidniſchen Einwohner von Zug ein Opferfeſt halten wollten. Sie trugen deßhalb ein großes Gefäß herbei, welches 26 Maß Bier enthielt. Als nun Columban herantrat und nachforſchte, was ſie denn damit machen wollten, ſagten ihm die Leute, daß ſie das Bier ihrem Gott Wodan opfern wollten. Als er nun das hörte tritt er heran, hebt das Gefäß in die Höhe, und ſiehe! in demſelben Augenblick zerſpringt daſſelbe. Die Heiden prallen erſchreckt zurück, und rufen erſtaunt aus, er müſſe ein großer Mann Gottes ſeyn, da durch ſeine

Wirkung das Gefäß, welches mit großen Ringen unterlegt war, ohne alle ſonſtigen Mittel zerſprungen ſey. Jetzt lehrte ſie Columban und ſprach: „Das iſt geſchehen durch die Wirkung des wahren, unſichtbaren Gottes, welcher Himmel und Erde geſchaffen hat. Sein Sohn Jeſus Chriſtus iſt in die Welt gekommen, und hat ſein Blut vergoſſen, um alle ſündigen Menſchen aus der Gewalt des Teufels zu erlöſen und deſſen Werke zu zerſtören. Ihr habt dieſem bis jetzt auch noch gedient, aber das dürft ihr nicht länger, dem wahren Gott ſollt ihr dienen, um von dem Teufel erlöſt und ſelig zu werden. Thut daher Buße, und glaubt an den Herrn Jeſum, dann wird euch geholfen werden.“ Das Wort drang ihnen durchs Herz. Still und nachdenkend gingen die Meiſten nach ihren Hütten und Häuſern. Am andern Tage aber kamen Viele und umringten den Columban und baten ihn, daß er ſie wieder belehren möchte. Er that es herzlich gern, und freute ſich, daß ihm der Herr hier eine Thür geöffnet habe. Nun wies er die Heiden darauf hin, daß ſie das, was ſie bisher den Götzen geopfert hätten, dem Teufel geopfert hätten. Von ſeinem Werke müßten ſie ſich ſcheiden. — Gar Viele nahmen nun Columban's Predigt mit willigem Herzen auf, wurden von ihm weiter unterrichtet und ſpäter getauft und ſomit abgewaſchen von allen ihren Sünden. Viele andere aber, welche ſchon früher getauft worden aber ohne hinlänglichen Unterricht wieder in heidniſchen Irrthum zurückgefallen waren, wurden durch die evangeliſche Predigt der Wahrheit von Neuem ergriffen und ermuntert, und ergaben ſich Gott abermals zum Dienſte. Und auf dieſe Weiſe wurde viel Segen durch Columban und ſeine Brüder an dem Orte verbreitet, worüber ſich ſein Herz innig freute vor Gott. Als treuer Paſtor nahm er ſich Aller an. Er ſuchte das Verlorne, brachte das Verirrte wieder, verband das Verwundete, wartete des Schwachen und ſuchte Alle zu behüten und zu bewahren nach dem Worte des Herrn. Heſek. 34, 16.

Später begab ſich nun Columban mit den Seinigen nach Bregenz und predigte dort und in der Umgegend den Schwaben das Evangelium und zwar mit ſolchem Erfolge, daß Schaaren von Heiden hinzugethan wurden zur Gemeine des Herrn. Jene Gegenden haben in ihm deßhalb den anzuerkennen, der unter ihren Vorältern zuerſt das Panier des Kreuzes am feſteſten aufpflanzte. Schade nur, daß die gleichzeitige Lebensbeſchreibung über die Art und Weiſe wie es geſchehen, ſo wenig mittheilt. Man würde dadurch noch einen tiefern Blick in das innere Leben des gottergebenen Mannes vor ſeinem Herrn thun können. Man muß dabei freilich bedenken, daß es dem Verfaſſer der Biographie Columban's, wie überhaupt dem Mittelalter, mehr auf das Objective als auf deſſen ſubjective Vermittlung ankam. Ueberdies war des Columban wie des Gallus Miſſionswirkſamkeit mehr faſt eine mittelbare, als eine unmittelbare. Sie haben faſt mehr für die Bekehrung und Verchriſtlichung unſeres Vaterlandes durch die Stiftung bedeutender Klöſter, als durch unmittelbare Predigt des Evangeliums gewirkt.

Da nun jetzt Columban der Wuth des Theoderich und der Brunehild zu weit entrückt war, und ſie ihn nicht mehr erreichen konnten: ſo kehrten ſie dieſelbe gegen Andere. So z. B. beſonders gegen den heil. Deſiderius, Biſchof der Gemeinde zu Vienne. Er war ihnen auch zu fromm und zu entſchieden. Zuerſt verwieſen ſie ihn ins Exil, und thaten ihm ſonſt viel Unrecht an; da er aber fortfuhr gegen ihre Gottloſigkeit ein Zeugniß abzulegen, mußte er endlich des Märtyrertodes ſterben. Es geſchah im Jahre 607.

Columban hatte aber mit ſeinen Brüdern in anderer Art manches Leiden zu beſtehen. Es brach nämlich um die Zeit eine harte Hungersnoth aus. Und in ſolchen Fällen müſſen die Kinder Gottes mit den Kindern der Welt zugleich leiden. Ja es fängt in mannichfacher anderer Hinſicht das Gericht Gottes ſogar an an dem Hauſe Gottes. Doch obgleich die Nahrungsmittel fehlten, ſo fehlte es der heiligen Brüderſchaar doch nicht am Glauben, im Gegentheil der wuchs ihnen und ward vom Herrn geſtärkt. Sie erfuhren, was Luther vom Glauben ſagt: „das iſt des Glaubens Art, daß er mit den Gütern handelt, die er nicht ſiehet, noch fühlet, und gehet gerade damit um, als habe er ſie in Händen; hat keinen andern Troſt, denn daß er weiß, daß Gott nicht lüget und nicht trüget.“ Und abermal: „Er frägt nicht: wie viel in ein Haus hinein: ſondern wie viel aus demſelben herausgehet.“ So machte es Columban und ſeine Gefährten. Einſt hatten ſie freilich ſchon drei Tage lang gefaſtet, aber ihr Glaube und ihr Gebet war und blieb lebendig, obgleich die Leiber angegriffen waren. Und was that der Herr zur Erquickung derſelben? Er machte es wie bei Iſrael in der Wüſte, denn Er iſt ja derſelbe unveränderliche Gott. Eines Tages kam eine ſolche Menge von Vögeln herbei geflogen, daß ſie die Erde bei Bregenz bedeckten. Sie waren auch ſo kirre, daß ſie ſich von Jedermann fangen ließen, und gewährten eine höchſt wohlſchmeckende Speiſe. Nach einiger Zeit ſchickte auch ein Biſchof aus einer andern Gegend auf innerliche Anmahnung Gottes dem Columban einige Wagen mit Getreide zu, ſo daß ſeine und der Seinen Noth dadurch gemildert wurde. Ein ander Mal lief ihnen ein fetter Stier zu, zu deſſen Beſitz ſich Niemand meldete, und auch dieſer gewährte ihnen deßhalb lange Nahrung. So ſorgt Gott für Seine Kinder, die in der Wüſte wandeln und giebt ihnen ihre tägliche Speiſe, bis ſie nach Canaan kommen. Ja könnte es anders ſeyn? der den Sohn ſelbſt zum „Brote des Lebens“ giebt — ſollte der mit Ihm nicht Alles ſchenken? Er ſchaut auf Seine Kinder, aber Sein Auge ſchaut auch beſonders nach ihrem Glauben Jer. 5, 3. Wo dieſer nur wie ein Senfkorn iſt, wirkt der Herr durch ihn doch große Dinge.

Inzwiſchen ſtieg in der Seele unſeres Dieners des Herrn oft der Gedanke auf, ob es nicht auch räthlich wäre, einmal die Alpen zu überſteigen und in der Gegend des venetianiſchen Meerbuſens das Evangelium zu verkündigen. Allein er wurde in einer Nacht durch ein Engelgeſicht beſtimmt, an dem Orte vorläufig zu bleiben, wo er einmal war. Der Engel ſprach im Traumgeſicht zu ihm: „Fahre jetzt noch fort, zur Rechten und zur Linken den Saamen der göttlichen Wahrheit auszuſtreuen, der Herr wird mit dir ſeyn und dir Frucht geben, und endlich den Lohn deiner Arbeit.“ Er blieb alſo noch, bis ihm Gott den Weg nach Italien zeigen werde.

Unterdeſſen war zwiſchen Theodebert und Theoderich der Krieg ausgebrochen, welcher von beiden Seiten mit der größten Erbitterung geführt wurde; denn beide Brüder haßten ſich bis zum Tode. Dazu nun noch, daß ein Jeder von ihnen von Ehrgeiz geſtachelt wurde, und ſtolz der Ueberlegenheit ſeines Volkes ſich rühmte. Da nun Theodebert ſich gegen den Columban freundlich gezeigt hatte, und ſie ja beide gleichſam im Bunde ſtanden, machte ſich Letzterer auf, um ihm ſeines Stolzes und Uebermuthes wegen Vorſtellungen zu machen, aber auch noch mit einer andern Botſchaft vor ihn hinzutreten. Und dieſe beſtand in nichts Geringerem, als daß Theodebert ſeine Krone und ſein weltliches Schwert niederlegen, das Schwert des Geiſtes in die Hand nehmen und ein Mönch werden möchte, damit er nicht mit dem Verluſte des irdiſchen Reiches zugleich den des ewigen, himmliſchen Reiches beklagen müſſe. Dieſes Wort erregte aber bei dem Könige ſowohl als auch bei den Umſtehenden ein nicht geringes Lachen, und ſie ſprachen zu dem, der dieſe Aufforderung ausgeſprochen hatte: „Niemals haben wir gehört, daß Einer der Merovinger, der zum Könige erhoben ward, freiwillig Mönch geworden wäre! Was ſprichſt du für eine Zumuthung aus?“ Unter dem Geſpött und Gelächter Aller erwiederte Columban gelaſſen: „wenn der König jetzt nicht freiwillig die Ehre eines Geiſtlichen annehmen will, wird er ſie ſpäter gezwungen annehmen müſſen.“ Nachdem der Mann Gottes dieſe Worte geſagt hatte, trat er ſeinen Rückweg wieder an. Sein prophetiſches Wort ging nicht lange darauf in Erfüllung. Denn nach einiger Zeit ſchlug Theoderich den Theodebert bei Tullum (Stadt in **Gallia Belgica**, das heutige Toul in Lothringen) und jagte ihn in die Flucht, und nachdem er ſich noch mehr geſtärkt hatte, durch Anwerbung neuer Truppen, verfolgte er ihn noch weiter. Aber auch Theodebert war nicht müßig. Er trat mit einigen Völkerſchaften in Verbindung und fühlte ſich wieder ſtark genug, dem Theoderich die Spitze zu bieten. Bei Tolbiacum (ebenfalls eine Stadt in **Gallia Belgica**, heutiges Tages Zülpich oder Zulch, im ehemaligen Erzſtifte Cöln) ſtoßen beide Heere auf einander, und lieferten ſich eine blutige Schlacht, in welcher auf beiden Seiten viele tauſende von Menſchen fielen. Endlich zog aber Theodebert abermals den Kürzern, und mußte beſiegt von neuem die Flucht ergreifen. — Zu derſelben Zeit befand ſich Columban mit einem einzigen Diener, Namens Chagnoaldus, an einem einſamen Orte um dem Gebete und der Betrachtung obzuliegen. Und gerade in der Stunde, in welcher die Schlacht geſchlagen wurde, ſaß er am Stamme einer hohlen Eiche und las in der Schrift. Plötzlich überfiel ihn ein tiefer Schlaf und er ſahe im Geſicht, was zwiſchen den beiden Königen vorfiel. Wieder erwacht, rief er alsbald ſeinen Diener herbei, zeigte ihm die blutige Schlacht der

Könige an, und indem er ſeufzte, ſagt er ihm, daß viel Menſchenblut vergoſſen ſey. Chagnoald ſagte darauf etwas vorſchnell: „Mein Vater, laß dem Theodebert deine Fürbitte zu ſtatten kommen, damit er den gemeinſamen Feind, Theoderich, beſiege.“ Columban antwortete ihm aber: „du gibſt mir einen thörichten, dem Wort des Herrn widerſtreitenden Rath; denn nicht alſo will es der Herr, welcher uns vorſchreibt, für unſern Feind zu beten. Im Gerichte des gerechten Richters iſt auch ſchon beſchloſſen, was aus ihnen werden ſoll.“ Als ſpäter der Diener, der ſich Tag und Stunde gemerkt hatte, nachforſchte, fand er, daß Alles mit der Offenbarung, die dem Manne Gottes geworden, ganz genau übereinſtimme. — Theoderich verfolgte den Theodebert abermals, bekam ihn durch Verrath ſeiner eigenen Leute in ſeine Gewalt, und führte ihn gefangen zu ſeiner Großmutter Brunehild. Sie empfing ihn mit Hohn und Spott, denn ſie hielt es mit der Partei des Theoderich, und drang ungeſtüm in ihn, daß er der Regierung entſagen und ein Mönch werden möge. Um ſein Leben zu retten, mußte er ſich endlich, obgleich wider ſeinen Willen, dazu entſchließen, und ſo das Wort Columban's an ſich erfüllt ſehen. Allein ſchon nach einigen Tagen befahl die gottloſe Brunehild den zum Mönch Gewordenen zu tödten, weil ſie ihn doch noch fürchtete!

Theoderich hielt ſich hierauf einige Zeit zu Metz auf. Aber die Zeit rückte nun heran, wo auch ihn das göttliche Strafgericht ereilen ſollte. Es entſtand nämlich in der Stadt ein Feuer, der König eilte auch zur Stelle, um gewiſſere Befehle zu ertheilen, allein er kam dabei zwiſchen den Flammen auf elende Weiſe um. Vielleicht war aber auch hier Brunehildis Hand mit im Spiele; denn ſie opferte ihrem maßloſen Ehrgeize Alles auf. Es geſchah das im Jahre 613. Nach dem Tode Theoderich's ſetzte Brunehild deſſen Sohn Sigbert II. auf den Thron. — Jetzt aber erinnerte ſich Chlothar (oder Lothar II., König von Neuſtrien zu Soiſſons) der prophetiſchen Worte des Columban. Er ſammelt deßhalb ein Heer und zieht gegen den Sigbert zu Felde. Auch dieſer rüſtet ſich und beide Heere ſtoßen auf einander. Doch ſchon in der erſten Schlacht wird Sigbert gefangen genommen und von Chlothar getödtet. Ein gleiches Schickſal hatten auch ſeine fünf Brüder, Söhne des Theoderich. Und endlich kommt nun auch die Reihe an die Brunehild. Chlothar dringt unaufhaltſam als Sieger vor, und bekommt endlich auch ſie in ſeine Gewalt. Aber er tödtete ſie nicht ſogleich; ſondern hatte ihr, die eine Mörderin von 10 Königen und königlichen Prinzen war, einen ſchimpflicheren und ſchrecklicheren Tod zugedacht. Er ließ ſie halb entkleidet auf ein Kameel ſetzen und ſo eine zeitlang im Kreiſe der gefangenen Familie herum führen; als das geſchehen, wurde ſie an den Schwanz mehrerer wilden Pferde gebunden, dieſe nun auseinander gejagt, und jene verlor auf ſolch eine elende Weiſe ihr Leben. Es geſchah das auch noch im Jahre 613. — Chlothar vereinigte nun (eben 613) zum zweitenmale die geſammte fränkiſche Monarchie. Ihm folgte ſpäter (628) ſein Sohn Dagobert I., deſſen Söhne, Sigbert III. und Chlodowig II., nach des Vaters Tode (638) das Reich wieder theilten. — Columban's Prophezeiung war aber buchſtäblich erfüllt worden. Theoderich war mit ſeinem ganzen Stamm innerhalb dreier Jahre mit der Wurzel ausgerottet worden. — Theodebert wurde mit Gewalt zum Mönche gemacht, und Chlothar kam zur Alleinherrſchaft des ganzen Reiches! —

Als Columban ſahe, daß Theodebert und Theoderich beſiegt und getödtet waren und Gallien und Germania cisrhenana unter die Herrſchaft Chlothar's gebracht war, entſchloß er ſich, nun nach Italien hinüber zu gehen. Er führte ſein

Vorhaben aus, ſtieg über die Alpen und begab ſich zu dem Longobarden-Könige Agilulf, der ihn nicht allein mit der größten Freundlichkeit, ſondern ſogar unter Ehrenbezeugungen aufnahm und ihm frei ſtellte, ſich irgend einen Ort in ſeinem Reiche auszuſuchen, der ihm zur Niederlaſſung geeignet ſchien. Unter Gottes Leitung kam auf dieſe Weiſe Columban nach Mailand und ſchlug ſeinen Wohnſitz in der Nähe der Stadt auf einige Zeit auf. Es war das unter der göttlichen Regierung in ſofern ſehr wichtig, weil in jener Stadt zu der Zeit die Partei der Arianer *) einen großen Einfluß hatte und ihre Ketzerei emſig zu verbreiten ſuchte. Columban griff ihre Sophismen und ſchriftwidrigen Lehren mit dem Schwerte, des Geiſtes, der h. Schrift an und beleuchtete die gottloſe und verderbliche Lehre von allen Seiten. Das that er auch beſonders in einem Buche, welches einen deutlichen Beweis ſeiner großen Gelehrſamkeit gab und viel zur Bekämpfung der Lehre jener beitrug.

Nach einiger Zeit machte ein gewiſſer Jocundus dem Könige die Anzeige, er habe in einer einſamen Gegend der Alpen eine alte zerfallene Kirche gefunden, welche früher dem Apoſtel Petrus gewidmet geweſen wäre. Die Stelle würde ſich gut zu einem neuen Niederlaſſungsorte für Columban und ſeine Brüder eignen. Die Gegend ſey reich an Waſſer und Fiſchen und auch ſonſt fruchtbar. Der Ort hieß früher Bobium. Columban zog dahin, ſtellte die zerfallenen Gebäude wieder her und ſchmückte ſie mit neuem Glanze und ſo entſtand das nachmals ſo berühmte Kloſter Bobbio, von dem ſo viel Segen ausgegangen iſt. Es lag in einem

---

*) Von Arius, Presbyter im Alexandrien, den Namen führend. Dieſer beſtritt die Gottheit Chriſti, gab Ihn für einen bloßen Menſchen aus. Ward auf der Synode zu Nicaea 325 abgeſetzt und ſtarb 336 eines elenden Todes.

Thale der penniniſchen Alpen, in Ligurien, an der Stelle, wo Hannibal ehemals die Alpen bei ſeinem Winterzuge überſtieg und einen ſo großen Verluſt an Menſchen, Elephanten und Pferden erlitt. Hier aber ſtand jetzt ein anderer Feldherr, deſſen Waffen nicht fleiſchlich waren, um zu zerſtören, ſondern die Waffen, deſſen Ritterſchaft geiſtlich waren, um die Bollwerke der Finſterniß zu zerſtören und Menſchen zu gewinnen für ſeinen himmliſchen König, ſtatt ſie zu verderben. Wie manches Mal mag er in den Thälern und auf den Bergen ſeine Hände, ſeine Augen und ſein Herz aufgehoben haben zu den Bergen, von denen uns Hilfe kommt!

Der König Chlothar erkannte deutlich die Erfüllung der Prophezeiung des frommen Columban, und wie gerne hätte er ihn in ſeiner Nähe gehabt. Er entbot deßhalb den ehrwürdigen Euſtaſius, welcher an der Stelle Columban's Abt des Kloſter Lureuil geworden war, zu ſich. Als er kam, empfing ihn der König unter großen Ehrenbezeugungen und bat ihn auf das Dringendſte, daß er eine Geſandtſchaft an den heil. Columban mit einigen Genoſſen übernehmen und dieſen zu veranlaſſen ſuchen möchte, nach dem Reiche des Königs zurückzukehren. Euſtaſius erklärte ſich damit einverſtanden und machte ſich mit Andern auf den Weg. Es ward ihm anfangs ſchwer, von dem geliebten Lehrer eine ſichere Spur ausfindig zu machen, doch endlich gelang ihm das, und er kam zu Columban. Beide freuten ſich auf das Innigſte des Wiederſehens und ſanken ſich gegenſeitig in die Arme. Nachdem nun die erſte Begrüßung vorüber war, machte Euſtaſius den ehrwürdigen Abt mit dem Zwecke ſeiner Reiſe und dem herzlich gemeinten Wunſche des Königs bekannt. Columban hörte ihn ruhig an, erwiederte aber, nachdem Euſtaſius geendigt hatte: „Ich halte es nicht für gerathen, zu dem Könige Chlothar zurückzukehren; denn meine Wallfahrt hienieden wird ſich wol bald zu Ende neigen, und ich möchte meine Seele hier, wo ich einmal bin, den Händen meines treuen Gottes übergeben. Ich bin müde von meiner Pilgerfahrt und ſehne mich, mein Haupt bald zur Ruhe niederzulegen. Wenn du deßhalb zum Könige zurückkommſt, ſo ſage ihm nur, daß ich ihm für ſeine Liebe danke, ihm aber auch zugleich die dringende Bitte ans Herz legen laſſe, dem Kloſter Luxeuil und allen ſeinen Bewohnern ſeinen königlichen Schutz und ſeine königliche Unterſtützung zuzuwenden. Das würde meinem Herzen die größte Freude machen.“ Um ſein Gefühl und ſeine Wünſche dem Könige aber noch beſſer ſelbſtſtändig ausſprechen zu können, ſchrieb er einen Brief an denſelben, der voll von Wünſchen aber auch von Rathſchlägen für den König ſelbſt war. Chlothar empfing ſpäter den Brief aus der Hand des Euſtaſius als ein theueres Geſchenk und Vermächtniß des heil. Columban, ja als ein Siegel des Bundes zwiſchen ihnen. Alle ausgeſprochene Wünſche des heiligen Mannes ſuchte er auch treulich zu erfüllen. Das Kloſter hatte ſich ſeines ſteten Schutzes zu erfreuen, ſo lange er lebte. Er bereicherte es auch, indem er ihm beſtimmte jährliche Einkünfte zuwies, nach dem Wunſche des ehrwürdigen Euſtaſius ſeine Grenzen erweiterte, und ihm jede Hilfe und Unterſtützung gewährte. Alles aus Liebe zu Gott und im liebenden Andenken an den heil. Columban.

Dieſer aber richtete nun auch an den Euſtaſius, ehe dieſer von ihm ſchied, zum letzten Male in dieſer Welt, ernſte, liebreiche Worte väterlicher Ermahnung. Er hatte ihm ſchon früher gratulirt zu dem herrlichen Amte, jetzt ſuchte er ihm als ein ſcheidender Vater, der im Begriff ſtand bald über den Jordan hinüber und in das himmliſche Canaan einzuziehen, die ganze Wichtigkeit, Schwere und Verantwortlichkeit deſſelben noch einmal ernſt ans Herz zu legen. Er ſprach ungefähr Folgendes zu dem Euſtaſius: „Sey eingedenk, mein Sohn und Bruder, meiner Arbeit, die ich vor dem Herrn ſtets zu Seiner Ehre übernommen und ausgeführt habe. Ich habe Chriſto unter Seinem Hirtenſtabe Seelen zuzuführen geſucht. Ich habe unter Gottes Gnade die Brüder zu belehren und vorzubereiten geſucht, daß ſie ihre eignen Seelen zu retten und auch Andern zum Evangelio zu führen ſuchen möchten. Fahre du fort, ſie zu unterrichten und durch die Zügel der Zucht ſie einzuſchränken, daß das Fleiſch nicht die Oberhand gewinnt, ſondern die Schaar der treuen Bekenner und Nachfolger Chriſti vermehrt werden möge. Erziehe auch die dir zugeführten Kinder in der Zucht des Herrn. Wir müſſen dem Satan Seelen abzujagen und Chriſto zuzuführen ſuchen. Die Schafe und die Lämmer hat Er unſerer Hand übergeben und wird ſie einſt von derſelben zurückfordern. Laß uns daher ſelbſt Schäflein Chriſti ſein, auf Seine Stimme ſtets hören und Ihm nachfolgen, dann wird Er uns einſt geben das ewige Leben.“

Unter vielen Thränen verabſchiedeten ſie ſich nun für dieſes Leben. Euſtaſius kehrte, nachdem ihn Columban entlaſſen hatte, zu dem Könige Chlothar und ſpäter zu ſeinem Kloſter zurück. Columban's Lebensſonne aber neigte ſich ihrem Untergange mehr und mehr zu, nachdem ſie ihr mildes Licht noch in belebenden Strahlen um ſich hergeworfen hatte. Er ſtarb im Kloſter Bobbio am 21. November 615. Fragen wir nach der Art ſeines Todes, ſo legt freilich die Geſchichte den Finger auf den Mund. Aber das können wir vorausſetzen: Er iſt wie eine reife Frucht in die Hand ſeines Gottes gefallen, als der Engel des Todes ſie abpflückte, nachdem er viele Früchte gebracht hatte im Leben zur Ehre ſeines Herrn, deren er ſich im Himmel am Throne des Lammes Gottes in Ewigkeit erfreuen wird. Trauernd und weinend haben gewiß ſeine Schüler und ſeine Gemeinde an ſeinem Lager geſtanden, und unter Thränen ſpäter ſeinen Leib als ein Saamenkorn auf den fröhlichen Tag der Auferſtehung in die Erde gelegt — denn es war ein Gerechter weniger auf der Erde, aber im Himmel ſang eine völlig erlöſte Seele mehr das ewige Hallelujah!

Uns aber, die wir einen Blick hineinwerfen in dieſes Leben, das durch Chriſti Gnade ſich zu einem ſolchen geſtaltete, und einen Blick hinüber werfen in das Land der Heimath, möge ſich der Seufzer vom Herzen loswinden und über die Lippen ſchweben: Unſer Ende ſey wie das Ende dieſes Gerechten! Herr, lehre auch uns unſere Tage zählen, auf daß wir unſer Herz zur Weisheit lenken! Amen.

Sprüche und Lieder.

Von

†. †.

Dein kleines Ich willſt du, o Sterblicher, bewahren,
Und läßt dein großes Ich in alle Lüfte fahren;
Wenn du dir ſelber lieber kühn um dein Heil geworben
Dein großes Ich würd' leben, dein kleines wär' geſtorben.

Die Ewigkeit, die iſt an allen End' und Orten,
Dein Wille ſprengt allmächtig die unſichtbaren Pforten;
Wolle das Ewige, ſo iſt ſie dir gewärtig,
Sonſt bleibt es nach dem Tode ſelbſt um dich dumpf und erdig,
Und gaffend ſpähſt du hin nach allen Windeszügen,
Ob ſie wohl nicht auf Wolken zu dir möcht' niederfliegen.

Ihr mögt den Himmel ſchauen von Thälern oder Firnen:
Am kühnſten wölbt er ſich doch über euren Stirnen.

Den Himmel wirſt du nie mit deiner Hand erfaſſen;
Doch wird er keine Spanne dich, Wanderer, verlaſſen.

Der Anfang aller Dinge, das iſt der Liebe Winken,
Das Ende aller Dinge will an die Bruſt ihr ſinken,
Wie's Herz, aus deſſen Brunnen der warme Blutſtrom dringt,
Die Millionen Tropfen in Eins zurücke ſchlingt.

Wie Allgenüge trägt in ſich der höchſte Wille,
Gab Allem was da lebt er eignes Seyn die Fülle.

Nur Gott allein liebt ſich in allen Tief und Höhen,
Drum ſegnet auch ein All ſein hohes Schöpfungswehen;
Willſt du dem Herrn der Welten in Freudenfülle gleichen,
So lieb' ihn und das All in allen ſeinen Reichen!

Der Wahrheit Schöpfer dünkſt du dir in deiner Klarheit;
Gott ſelber macht ſie nicht, er ſelbſt iſt nur die Wahrheit;
Du fühlſt dein tiefſtes Seyn, wie ſeines ungeboren,
Drum haſt du deinen Fund als Schöpfung wohl beſchworen.

Für dich muß immerdar der Geiſt zum Fleiſche werden,
Dann kehrſt du mit dem Geiſte zum Himmel von der Erden.

Der Menſch hat nie genug und ſtets genug gelebt,
Ob man mit dunkeln Locken, mit Silber ihn begräbt.

Frage nur die Natur: mit heiligem Genügen
Siehſt du ſie überall in Gottes Armen liegen.
Warum du ſtirbſt, das hat kein Weiſer noch gefunden,
Du ſtirbſt nur, weil du lebſt, wirſt krank um zu geſunden.
Dieſelbe Himmelsluft, derſelben Sonne Schimmern
Tränkt deinen letzten Dank, tränkt auch dein erſtes Wimmern.
Iſt jede Blüthe Frucht, und jede Frucht ein Saamen,
So rufe, wenn du ſtirbſt, mit frohem Munde: Amen!

Der Menſch.

Wirf deine Krücken weg, geſchaffen ohne Krümme!
Steh auf und wandele! ſo klang der Gottheit Stimme.

Willſt du, ein leer Gefäß, auf Gottes Fülle lauſchen,
Hörſt du nicht ſtolz und zürnend Johannes Adler rauſchen?

In einer Taucherglocke ſind wir herabgeſenkt,
Um uns und über uns die Fluth der Zeit ſich drängt.
Perlen der Liebe zu ſammeln in feſt verſchloſſenen Schalen,
In dunkelen Gehäuſen die feſt gebannten Strahlen,
Und um uns wallen Menſchen und Blumen, Wälder, Auen, —
Durch die kryſtall'ne Kuppel des Himmels Lichter ſchauen. —
Von oben unſer Athem, von oben unſer Leben,
Nach oben Perlen ſteigen, nach oben Geiſter ſchweben.

Das All', ſo wie der Kelch der aller kleinſten Blum',
Faßt Gott, den Höchſten, ganz, und iſt ſein Heiligthum,
Und faßt ihn wieder nicht; wo Er iſt, iſt er ganz;
Und er iſt überall, nur in verſchied'nem Glanz.

Es zeigt dir jede Blum', wie Gott die Welt erſchuf;
Merk auf! du hörſt gewiß noch was vom Schöpfungsruf.
Da kommt nun Blatt an Blatt, es wird, was erſt nicht war,
Die Knospe und die Blüth'; — nun iſt ſie offenbar.

Viel hohe Geiſter gehen in aller Seelen Gründen,
Willſt du ſie nicht erlöſen? Das Wort nur mußt du finden.
Das Wort hat er geſprochen im Anfang aller Zeiten,
Der Geiſt der Geiſter ſelber, es klang durch Tief und Weiten.
Wohin der Hauch nur drang, wo nur das Wort erklungen,
Da rieſen neue Geiſter, da zeugten neue Zungen,

Da wand ſich los ein Leben zu einem neuen Tag,
Nur ahnend, wo im Schlummer es in den Tiefen lag.
O Menſch, erſchreckſt du nicht ob deinen eignen Tiefen?
Dein Geiſt hat auch gerufen, als einſt die Geiſter rieſen,
Hat ſich entzündet aus dem Urquell aller Sonnen,
Und in ihm ſelber fließt von Licht und Kraft ein Bronnen.
Auf deinen Ruf erſcheint das Nahe und das Ferne,
Du rufſt, es gehen auf, es neigen ſich die Sterne.
Du denkſt — und jedes Ding erſcheinet dir und fragt:
Was iſt es, das dem Herrn und Meiſter wohl behagt?
Du denkſt, — es ſtehet da, was niemals iſt geweſen,
Und will das weitre Wort von deinen Lippen leſen;

Du rufſt — und Gott ſteht da, allmächtiger Gedanke! —
Der Schrankenloſe nur iſt deine letzte Schranke!

Was rufeſt du mir zu: von Gott kannſt du nichts wiſſen!
Iſt nicht der Vorhang längſt am Heiligthum zerriſſen?
Iſt es noch immer Nacht, wenn auch die Sonn voll Prangen
Iſt über alle Welt in Strahlen aufgegangen?

O wundervolle Welt, wer kann dich ſchöner träumen!
Ich wall' im Jubel hin in deinen heil'gen Räumen;
Zwar zieht mich Mancher hin mit traurenden Geberden, —
Doch auch der Dornenſtrauch ſoll ja zur Roſe werden.

Welch eines Dinges Ader zu folgen dir gefällt, —
Glaub mir, ſie führet dich ins Herz der ganzen Welt,
Hin, wo die Wunder lagen in ungemeſſ'nen Tiefen,
Eh ſie des Schöpfers Boten zum hellen Tage riefen. —
Wie in der Bruſt von Erde die Geiſterpulſe ſchlagen?
Wie leichte Lüfte mögen die ſchwerſten Worte tragen?
In dunkler Klarheit liegen die Räthſel um dich her,
Wer wird die Schleier heben? — Ich frage nimmermehr. —
Wie in dem Schooß der Erde der goldne Saame ſchwillt,
Durch die geborſtnen Schaalen ein reiches Leben quillt,
So werden ſie einſt fallen, die Räthſel auferſtehen,
Und tief ins eigne Seyn die Wunder alle ſehen.

Wir ſind gebor'n aus Nichts, und ſind gebor'n aus Gott.
Da liegt die Ewigkeit, da lieget unſer Tod.

Des Chriſten Leben iſt die höchſte Gegenwart,
Mit aller Niedrigkeit der Erdenwelt gepaart.

Wer nicht vor Gott will knieen, muß ſich vor Götzen ſchmiegen;
Der eine hebet auf, die andern laſſen liegen.

Was iſt denn ein Gebet? Ein Danken oder Fleh'n?
Das Beides iſt's, und mehr: Das innigſte Verſteh'n.

O Menſch begreif' es recht, du wirſt dir nicht genommen.
Durch Gottes Wort du ſollſt nur zu dir ſelber kommen.

Wer immerdar nur ſpricht von Grund und Grundſteinlegen,
Der hat in ſeinem Bau kein Heil und keinen Segen;
Der Grundſtein iſt gelegt; wohlauf, und laßt uns eilen
Und pflanzen auf den Grund getroſt die ſtarken Säulen!

Den Grundſtein ſieht man nicht, wenn ſchon der Bau gegründet,
Und mit dem Himmelblau die Kuppel ſich verbündet;
Der ächte Grund iſt tief und träget ſeine Welt
Unſichtbar, wie auch Gott die ſeine trägt und hält.

Dein Auge, deinen Geiſt, das Licht und auch die Welt,
Die haſt nicht du, nur Gott geſchaffen und erhellt;
Und mit gelieh'nem Glanz willſt du ſo kindiſch prahlen,
Verdunkeln Gott und Welt, und deines Urlichts Strahlen?

Die Wahrheit iſt ſchon lang, lang, eh du warſt geboren,
Und wenn du ſie nicht liebſt, haſt du, nicht ſie, verloren.
Lang ehe du erſchienſt, hat ſchon die Sonn' geſchienen,
Und wird nach deinem Tod viel tauſend Andern dienen.

In dunkler Mitternacht wird Gottes Sohn geboren,
Der Himmel jauchzt, die Erd' ſteht in dem Glanz verloren;
In dunkler Mitternacht, da wandelt Gott auf Erden,
Damit am hellen Tag die Kindlein fröhlich werden.

Du biſt die Wahrheit nicht, du darfſt ſie nur erkennen;
Das Auge wirſt du nie die Sonne ſelber nennen.

Gleich nah iſt dir ſtets Gott; die Erde nur geht unter,
Die Sonne nicht, drum dünkt ihr Aufgang dir ein Wunder.

Im kleinſten Tropfen Thau ſiehſt du die ganze Sonne,
In einem Herz voll Staub fühlſt du die ew'ge Wonne.

Gott iſt nicht aus der Welt, er iſt auch nicht in ihr,
Sie aber iſt in ihm, und lebt da für und für.

Aus Augenblicken nur beſteht die Ewigkeit,
Drum liegt im Augenblick der Kern der ganzen Zeit.

Die Sonn' mag tauſendmal am klaren Himmel ſtehen, —
Thuſt du dein Aug' nicht auf, ſo wirſt du ſie nicht ſehen.

Ohn' Auge ſieht man nicht, man ſieht nicht ohne Licht;
Blind iſt mit Aug' und Licht, wem noch der Geiſt gebricht.

Wär' ich nicht Gott verwandt, wie könnte ich nur ſagen,
Ich ſei nicht werth zu ihm die Augen aufzuſchlagen?

In göttlich Weh mußt du den kleinen Schmerz verwandeln,
So wirſt du großes Gut um Pfenningswerth erhandeln.

Ergreife Gott mit Macht, laß dich von ihm ergreifen! —
Das wird dir hell und klar den Stein der Weiſen ſchleifen.

Den Gott, den die Natur enthüllet und verhüllt,
Deß Anſchau'n wird im Wort verkläret und erfüllt.

Die Wahrheit iſt kein Ding, ſie iſt nur Gottes Kraft,
Der ſich in jedem Geiſt entäußert und erſchafft.

Nicht den Gedanken blos, dein Herz, dein Blut, dein Leben
Mußt du dahin dem Herrn zum vollen Opfer geben;
Und gabſt du Alles hin, was war's? — ein Scherflein eben,
Das dir der Herr zuvor in reicher Huld gegeben.

Menſch, wärſt du nicht zu feig, du könnteſt Schätze haben,
Weit über alle Schätzung; die liegen nur begraben.

Ich hab' nur, was ich bin, ich bin nur, was ich habe,
Mein Haben und mein Seyn iſt Eine Gottesgabe.

Wer kaufet Perlen ein? — man kauft ſie nicht für Gold,
Der Perlenhändler iſt den Perlen ſelber hold!
Gebt eure kleinen her, dann ſollt ihr größ're haben,
Beſchenken will er euch in euren eig'nen Gaben.

Die Perlen ruh'n im' Grund, drum, willſt du Perlen fangen,
So mußt du tief hinein in Strom des Lebens langen.

Gott iſt kein Ding, auch nicht ein Unding; alle Dinge
Bedingt, umringt der Herr in ſeiner Allmacht Ringe.

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21068 / 018

Freund, du biſt immer nicht vom Apfelbiß geneſen,
Wenn der Erkenntniß Frucht ſo mangelhaft geweſen.

O Menſch, du biſts noch nicht, zu werden biſt du da
Und läufſt du nicht am Ziel, ſo kommſt du ihm nicht nah

Das alte Teſtament ſieht ins gelobte Land —
Dem neuen iſt es nur ſein Reich und ſein Beſtand.

Wenn Gott ſich dir nicht zeigt, wie willſt du ihn denn ſehen?
Du bleibſt in tiefer Nacht in deiner Blindheit ſtehen.

Gleich zieheſt du dein Schwert und hau'ſt nach Malchus Ohr
Und haſt zum Heilen doch kein Heilungswort, o Thor!
Ja, eh' der Hahn nur hat zum drittenmal gekräht,
Liegt deine Tugend da, wie Gras des Feld's gemäht.

Du fragſt bei jedem Ding: wird mir's Gott nicht verübeln?
Das nenn' ich keine Lieb, das nenn' ich Furcht und Liebeln!
Die ächte Liebe weiß, was ſie gefunden hat,
Sie freuet ſich und wirkt, und ruht an Freundes Statt.

Wirf weg dein altes Kleid, du bringſt es nimmer rein;
Gott gab dir ja ein neues von hochzeitlichem Schein.

Ein jeder Athemzug weiſ't uns, daß wir vergehen,
Sollt' Gottes Lebenshauch nicht ferner in uns wehen,
Und dennoch glaubeſt du, es leb' und wirk' dein Geiſt
Ohn' daß ihn ſtets aufs neu' Gott ſchafft und tränkt und ſpeiſt!

Geh' ſtündlich um mit Gott; allein bedenk, mein Kind,
Er iſt ein Geiſt und nicht wie andre Nachbarn ſind!

Die Wahrheit iſt kein Kind, ſie iſt auch nicht ein Greis,
Sie iſt ſo jung als alt, ſo kühl und ſtill, als heiß.

Zur Säule ward Frau Lot; ſo werden Alle ſterben,
Die immer rückwärts ſehen nach Sünde und Verderben;
Vorwärts liegt Canaan; was hinten, laß dahinten! —
Am Eingang deiner Bahn iſt nicht das Ziel zu finden.

Weil dich der Herr ſo früh berufen hat, mein Sohn,
Verlangſt du mehr? Iſt denn die Arbeit nicht dein Lohn?

Ein Theil von deiner Seel' iſt Leib, den ſollſt du tödten,
Doch mit dem Leibe haſt du's wahrlich nicht von Nöthen.

Zwiefach iſt die Geburt, und jedesmal mit Wehen,
Erſt möcht' die Mutter, dann wir ſelbſt vor Schmerz vergehen.

Im Keimen liegt die Welt, was aus ihr werden mag,
Erfähreſt du wohl kaum einmal am jüngſten Tag.

Du trittſt ins leere Haus von deinem Freunde ein; —
Weil er nicht hier mehr iſt, drum ſollt' er nirgends ſeyn?

Du glaubſt, im Tode muß das Leben unterliegen?
Geh' hin an's Sterbebett, und ſieh das Leben ſiegen;
Will ſich ſein Kerker nicht von ſelber leiſe ſpalten,
So bricht er ſich hindurch mit himmliſchen Gewalten! —

Viel leichter iſt es, frei für Gott zu müh'n und ſiegen,
Als ſtill und gottgelaſſen in Ruh' und Banden liegen.

Dieſelbe Sünde, die du jetzt willſt niederſtrecken,
Hat ein geheimes Gift dich ſelber anzuſtecken.

Es werde Licht! ſo rief der Schöpfer einſt der Welten; —
Ich ſeh', wie kannſt du mich denn einen Maulwurf ſchelten?

Steh hier, Gedanke, ſtill! ſo hörſt du Viele rufen;
Bleibt auch ein Pilgersmann nur auf den Tempelſtufen?

Es liegt das Paradies ſchon lang nicht mehr in Eden;
Allein wir haben auch den Ganges nicht von Nöthen,

Viel Quellen ſchickt der Herr kryſtallenhell herauf,
Und ſchenkt das Paradies in ſeiner heil'gen Tauf'.

Du freuſt dich ſchon, o Menſch, der Welt in ihrem Schein; —
Wie groß mag erſt die Luſt des Schöpfers ſelber ſeyn!

Der Himmel iſt, wo Gott, und dort nur ſoll er ſeyn;
Schließt nicht der große Gott ſo Erd' als Himmel ein?

Wohin du wandern magſt in deiner Todesſtund':
Du bleibeſt immerdar auf väterlichem Grund.

Der Thurm von Babel ſteht ſchon viele hundert Jahr',
Und was allein vereint, iſt Vielen noch nicht klar.

Im ſtillen Kämmerlein, da zünde an dein Licht,
Brennt es dann hell und klar, ſo deckt's der Scheffel nicht.

„Um Gottes willen“, ſpricht der Arme, welch' ein Wort!
Er beut dir für ein Nichts ja aller Schätze Hort.

In Banden liegt der Menſch, und kaum iſt er zu retten, —
Er glaubt man nehm' das Glied, wenn man ihm nimmt die Ketten.

Den Nächſten lieb' wie dich! was ſoll's, liebſt du dich nicht
Und ſchlägſt dich für und für in's eig'ne Angeſicht?

Beging' ein Anderer nur Eine Stund' an dir,
Was du dir täglich thuſt, du würdeſt grimmig ſchier!

Es gleicht der Apfelbiß dem Biß der Scorpionen,
In dem durch Gottes Rath ſo Gift als Heilung wohnen.

Zweimal geboren ſchon in dieſem Leibesleben,
Wie magſt du, Chriſtenmenſch, noch vor dem Tode beben?
Er der aus Nichts dich ſchuf, und dann aus geiſt'gem Tod,
Der bleibt im Sterben auch dein Schöpfer und dein Gott.

Ein Bruderhaus nur iſt die Welt; am Weltenende
Reicht dir ein Bruder noch die brüderlichen Hände.

Politiſches Lied.

Die Freiheit, die vom Himmel ſtammt,
Die Freiheit, die zum Himmel flammt,
Die nicht wie eine Feuersbrunſt
Vergehend ſtirbt in Rauch und Dunſt, —

Die wie die Sonne, licht und klar,
Macht Alles ringsum offenbar, —
Die Leben weckt und Gränzen ſchafft,
Und Alles tränkt mit Luſt und Kraft, —

Die Freiheit, die die Eintracht bringt
Und ſich um Bruderherzen ſchlingt,
Die Keinem grollt und Keinem flucht,
Und nirgendwo das Ihre ſucht, —

Die Freiheit, kühn als wie ein Leu,
Und ihrer Pflicht im Tod getreu,
Die keinen ſchlimmern Gegner kennt,
Als der im eignen Buſen brennt, —

Die nicht nach Geld und Gütern geizt
Und ſich mit eitlem Flitter ſpreizt,
In ſchlichtem frohem keuſchem Muth
Das Größte wie das Kleinſte thut, —

Die wie der Aar zur Sonne fleugt,
Und ſtill vor dem Geſetz ſich beugt,
Gerecht und ſtolz und demuthvoll
Giebt jedem ſeinen rechten Zoll, —

Die Freiheit, die verträgt und glaubt,
Und keinem ſeinen Glauben raubt,
Und ihre ſtarke Zeugenſchaft
Trägt in der Wahrheit eigner Kraft, —

Die mit ſich ſelber hält Gericht,
Eh' ſie der Andern Urtheil ſpricht,
Und wenn ſie tagt, denkt an den Tag,
Vor dem nur Gut's beſtehen mag, —

Die Freiheit, die die Väter ehrt,
Und Neues nur nach Fug begehrt,
Die fort an Gottes Tempel baut,
Der über Berg und Hütten ſchaut,

Und weil ſie weiß, wie kurz die Friſt
Jedwedem hier gemeſſen iſt,
Sorgt daß das kommende Geſchlecht
Erſtarkt in Arbeit, Zucht und Recht: —

Die iſt mein Schmuck und Waffenkleid,
Und der gehört mein Herz und Eid
Und wenn die Welt in Stücke fällt:
Ich halt' zu ihr als wie ein Held!

Reiſelieder.

1.

Ja, mich hat der Herr getragen!
Wie ein heil'ger Sänger ſpricht,
Wie ein Mann trägt durch die Wüſte
Seinen Sohn und wanket nicht.
Was die Welt an Schätzen heget,
Sah ich vor mir aufgethan;
Wie man Mond und Sterne ſiehet
Sah ich Gold und Perlen an.
Leicht bin ich hindurchgegangen
Manchen ſtolzen Fürſtenſaal;
Funkeln ſah ich manche todten
Kronen in lebend'gem Strahl;

Und vorüber ging im Geiſte
Ihr verſunkenes Geſchlecht
Und ihr Ringen und ihr Dürſten
Nach Gewalt und Glück und Recht.
Stille folgt' ich der Lebend'gen
Wunderbar verſchlungnem Lauf,
Sucht' in Hütten und Paläſten
Glückliche und Frohe auf;
Suchte, wo bei tauſend Flammen
Luſt und Leben üppig glüht,
Und der Geiſt der Erde ſchwärmend
Aus den trunknen Augen ſprüht.
Unermeßlich ſind die Wünſche,
Hundertgängig das Geſchlecht,
Tauſendfach des Geiſtes Sinnen;
Aber Glück ſucht Herr und Knecht!
Wie aus Millionen Weſen
Der Korallenbaum ſich baut,
Bis er aus den grünen Wogen
Mit den Purpur=Zweigen ſchaut:
So aus Millionen Leben
Bauet ſich der Menſchheit Baum,
Bis er mit den gold'nen Früchten
Steiget aus der Zeiten Schaum.
Aus den Wogen leuchtet wieder
Die Koralle röthlich mild;
In ſich ſelber ſpiegelt wieder
Sich der Menſchheit großes Bild;
Doch nur der, der zu den Welten
Hat den ew'gen Plan erdacht,
Kennt des ganzen Baumes Bildung,
Seine letzte, ſchönſte Pracht.

2.

Was willſt du mir am frühen Morgen ſagen,
Du mein geliebter jugendlicher Fluß,
Mit deiner klaren Wellen munt'rem Jagen,
Mit deiner Freude ſchäumendem Erguß?
Als wir uns geſtern in den Felſen trafen,
Sprang ich mit dir bis zu der tiefen Nacht;
Der müde Wandrer mußte ruhn und ſchlafen,
Du aber haſt gejubelt und gelacht.

Noch liegt die Nacht im ſtillen Tannengrunde,
Kein Vogel ſingt ſein helles Morgenlied;
Da ſchallt dein Ruf ſchon rauſchend in die Runde,
Weil ſchon das Licht auf deinem Spiegel zieht. —
So eilt der Geiſt dem künft'gen Tag entgegen,
Umfangen noch von Nacht und Dämmerung,
Und hebt ſich hoch mit kühnen Flügelſchlägen
Zum Quell des Lichts in ſeiner Ahnung Schwung.

Woher wir kommen und wohin wir gehen,
Wir wiſſens nicht, macht es nicht offenbar
In ſeines Geiſtes wunderbarem Wehen,
Er, der da ſeyn wird, iſt und immer war.
Geheimnißvoll ergießet ſich das Leben
Aus tiefem Born unendlich durch die Welt,
Und Well' auf Welle wird in leichtem Schweben
Der kaum ergoß'nen fliegend zugeſellt.

Hin eilt die Fluth, und wie ſie voll von Segen
Der Zeiten und des Raumes Fülle tränkt,
So wird mit leiſen und gewalt'gen Schlägen
Auch alles Daſeyn tief in ſie verſenkt.

Geſtalten nahen und Geſtalten fliehen,
Und ein Geſchlecht um's andre geht zur Ruh;
Was hold und gut und köſtlich iſt gediehen,
Es iſt dahin in kaum erblicktem Nu.

Und über all der tauſendfachen Wandlung
Schwebt Gottes Geiſt in hoher Schöpferkraft,
Und ſeine That iſt's, ſeines Willens Handlung,
Die Erd' und Himmel ſtündlich neu erſchafft.
Ein Tag verkündet ſtrahlend es dem andern,
Allnächtlich geht das Wunder durch die Welt,
Und alle Pfade, die wir mögen wandern,
Sie ſind von ſeinem ew'gen Licht erhellt.

Und Alles preist den Schöpfer der Geſchlechter,
Vor dem's kein Erſtes und kein Letztes gibt,
Der als ein treuer Vater, ein gerechter
Den Jüngſten wie den Erſtgebornen liebt.
Was nach einander räthſelhaft entſtehet
Und nach einander wird dem Tod zum Raub,
Für ihn, dem nichts Erſchaffenes entgehet,
Iſt Alles Blüthe, Frucht und grünes Laub.

Er pflücket ſie und ordnet ſie zuſammen
In ein verſchlungnes wundervolles Eins,
Und wann ſie kamen und woher ſie ſtammen,
Es fehlet ihrer Aller dennoch keins;
Nur immer voller wird der Kranz gewunden,
Dem nichts zu früh und nichts zu ſpät entſprießt;
Doch hat kein ſterblich Auge noch gefunden,
Wie er ſich einſtens überherrlich ſchließt.

3.

Die Sonne ſinket in das Meer hinab,
Ein großes Leben in ein großes Grab. —
Was meinem Aug' in Schatten nun vergeht,
Das iſt ein Glanz, der jenſeits auferſteht.
So iſt der Menſch, ſein Kommen und ſein Geh'n,
Sein Leben, Sterben und ſein Auferſtehn.
Jetzt ſtehet er in ſonnenheller Pracht, —
Noch einen Augenblick, und es iſt Nacht!
Oft wird es Nacht am Tage um ihn her,
Die Finſterniß ergießt ſich wie ein Meer;
Der Sturm hat ſeine Fahne aufgerollt,
Der Abgrund ſteigt zum Himmel auf und grollt. —
Das iſt die Nacht, wo jeder wirken kann,
Der ſeinem Schickſal ſtehet als ein Mann, —
Die Nacht, in der ein Jeder zeigen mag,
Was er geworden iſt am lichten Tag.

Da zittre nicht, du ſchwankes Menſchenherz,
Schlag immer feſt und ruhig himmelwärts!
Und bricht das Schiff, ſo breche nicht der Muth; —
Gott iſt der Herr des Sturmes und der Fluth;
Wenn wir nicht feſt in ihm gegründet ſind,
Sind wir ein glimmend Licht in Sturm und Wind;
Doch ſiehet uns ſein Auge gnädig an
Iſt eine Welt uns freudig unterthan,
Und iſt der Schiffbruch unſer Tod,
Wir kennen ihn und ſein Gebot; —
In Nacht und Kämpfen untergeht
Der Glanz, der jenſeits auferſteht!

—

4.

Iſt es plötzlich Nacht geworden,
Gleicheſt du faſt einem Blinden,
Suchſt im Süden und im Norden
Und kein Sternlein kannſt du finden.
Wiſch die Thränen aus den Augen,
Stärk dein Herz und deine Blicke,
Daß ſie neu zum Sehen taugen
Und vertraue dem Geſchicke!

Wirſt du Einen Stern gewahren,
Kommt der zweite, kommt der dritte;
Immer neue offenbaren
Sich mit jedem neuen Schritte.
In der Nähe, in der Ferne
Tauchen ſie aus blauem Dunkel,
Und ein Himmel voller Sterne
Leuchtet bald im Glanzgefunkel.

Alles iſt dir neu erſtanden,
Staunen kannſt du nur und loben,
Und du ſiehſt mit Liebesbanden
Dich in dieſes All verwoben,
In den Räumen ungemeſſen,
Die ſich leuchtend, rollend dehnen,
Nicht dein kleines Herz vergeſſen
Und ſein untilgbares Sehnen.

5.

Wenn dich die alte Schlange,
Die Sünde, neu umſchnürt,
Und deine Bruſt ſo bange
Den gift'gen Odem ſpürt:
Mit allem Kämpfen, Sträuben
Entflammſt du nur dein Blut,
Mit ſüßer Luſt betäuben
Wird ſie dir Herz und Muth.

Du fühlſt im heißen Ringen
Nicht ihren ſcharfen Zahn,
Und feſter nur umſchlingen
Dich Furcht und Luſt und Wahn,
Sie faßt dich ſchlau, die Böſe,
In deiner eignen Kraft,
Und ſchafft, daß nichts dich löſe,
Selbſt Leid zur Leidenſchaft.

Hinweg von ihrem Bilde
Und ſeinem Zauberbann! —
Dann droh' und lock' die wilde,
Du ſchauſt um dich als Mann.
Fort, fort mit allen Sinnen,
Laß ab vom böſen Streit,
Nur ſo wirſt du entrinnen,
Nur ſo wirſt du befreit!

Blick auf zum Kreuzesſtamme,
Wo dein Erlöſer ſchwebt!
Da ſtirbt die wilde Flamme,
Und deine Seele lebt,

Und ſchaut mit Dankensblicken
Auf ihren Heiland hin,
Und was ſie will berücken,
Unmächtig von ſich flieh'n.

6.

Nimm deinen Segen nicht von mir,
Verwirf mich nicht von deinem Angeſicht,
Auf ewig ja gehör' ich dir! —
Aus deiner Hand reißt ſelbſt die Sünde nicht:
Du haſt verzieh'n Marien Magdalenen,
So ſieh auf meinen Schmerz und meine Thränen!

Wenn du nicht nähmſt von uns die Schmach,
Uns nicht erneuern würdeſt Stund' für Stund',
Nie endete das trübe Weh und Ach,
Und Keiner würde, Keiner blieb' geſund:
Der, der dir ſang, wie Keiner je von Allen,
Du nahmſt ihn auf, wie tief er auch gefallen.

Wir ſchwanken wie ein leichtes Rohr,
Von jedem Winke ungeſtüm bewegt,
Und heben wieder uns empor,
Weil die Erbarmung unſ're Schwachheit trägt.
Ein Petrus hat dich dreimal einſt verläugnet,
Und du haſt ihn zu deinem Fels geeignet.

Nach keiner Sünde mehr zu ſeh'n,
Macht' ich mit meinen Augen einen Bund. —
Wie bald iſt es um mich geſchehn!
Vielleicht ſchon in der allernächſten Stund'; —

Kaum hab' ich ſelbſt dein heilig Mahl genoſſen,
Hat mich die Sünde weit von dir verſtoßen.

Ein Körnlein, das in's Auge fällt,
Das eben noch zur Sonne kühn geblickt,
Verſchließet uns die Pracht der Welt, —
So ſchnell wird uns das ſchönſte Ziel entrückt. —
In ſolchen ſchwachen irdiſchen Gefäßen,
Sind uns des Himmels Schätze zugemeſſen.

Daß man dein Haupt mit Dorn umflicht,
An's Kreuzesholz die reinſte Liebe ſchlägt,
Die treuſte Bruſt ein Speer durchſticht:
Ein Anblick iſt es, den man kaum erträgt,
Und ach, wie bald ſind deine heil'gen Wunden,
Dein Kampf und Tod uns wieder ganz entſchwunden!

O mach' es feſt, dieß ſchwache, trotz'ge Herz,
Durch deiner Gnade Ueberwinderkraft:
Nimm es für immer himmelwärts,
Daß es kein Leid und keine Luſt entrafft! —
Was kann es thun für all dein treues Werben,
Als dir, o Jeſu, leben, leiden, ſterben? —

7.

O hätt' ich nur die rechte Liebe,
Die nichts, als ihren Jeſum wüßte,
Die es von Grund der Seele triebe,
Daß ſie den Sohn des Heiles küßte!

Daß ich an ſeinem Herzen ruhte,
Am Herzen voller Gnad und Milde,
Gereiniget von ſeinem Blute
Verklärt von ſeinem heil'gen Bilde!

Daß ich in ſeiner Treue ſtünde,
Die nur des Vaters Willen kannte,
Und auch von der geringſten Sünde
Sich weg in hohem Zürnen wandte!

O könnt' ich glauben, könnt ich beten,
Wie Er's gethan in Geiſt und Wahrheit, —
So kindlich vor den Vater treten
Und ſchauen ſeine Gnad' und Klarheit!

Könnt' ich ſo heldenmüthig ſtreiten,
Den Reiz der Welt ſo überwinden,
Und meines Gottes Lieblichkeiten
In jeder Lilie wieder finden!

O daß ich Alle ſo umfaßte
Mit ſolchen reichen Liebeskräften,
Und für den Schlimmſten, der mich haßte,
Mich ließ' an's Kreuz mit Freuden heften!

Das wär' ein ſelig Leben, Sterben,
Ein Vorſchmack von des Himmels Frieden; —
Was wollt' ich weiter noch erwerben
Auf meinem Gang zu ihm hienieden?

Und hat er Weniger verheißen,
Will er uns denn nicht Alles geben?
Mit Himmelskoſt den Pilgrim ſpeiſen:
Und mit dem Safte ſeiner Reben?

Wenn wir an Ihm wie Zweige hangen,
Am Baume ſeines reinen Lebens
Und keine andre Luſt verlangen,
Dann bitten wir ja nicht vergebens!

Und was der Vater ihm verliehen,
Das ſchenkt Er uns aus ſeiner Fülle;
Denn Alle will er zu ſich ziehen
Aus dieſes Staubes niedrer Hülle.

8.

Du haſt mein ſterbliches Gebein
Mit deiner Kraft verklärt,
Und mir in deiner Todespein
Unſterblichkeit gewährt.

Ich ſterbe täglich, doch was iſt's,
Wenn mein Gewand vergeht,
Wenn es im Namen meines Chriſt's
Doch alſo um mich ſteht?

Gelebt hab' ich von deiner Treu',
Geſehn' von deinem Licht;
Es ſtrahlet mir ja bald auf's Neu'
Von deinem Angeſicht.

Du lebſt und Alle froh mit dir,
Die dir geſtorben ſind;
Was ſoll denn noch das Trauern hier,
Wenn's endet ſo geſchwind?

Dein Leib war uns das Himmelsbrod,
Dein Blut der Lebensquell; —
Wie hielte uns da noch ein Tod,
Und käm' er aus der Höll'!

So legt den Leib zu ſeiner Ruh',
Den Staub zu ſeinem Staub!
Die Seele fliegt dem Himmel zu
Und weiß von keinem Raub.

Indeſſen tragen wir das Joch
Und ſchauen fröhlich drein; —
Will's Gott wir könnten heute noch
Im Paradieſe ſeyn!

Ein Wort über chriſtliche Schulbildung.

Von

Chriſtian Palmer,

Archidiakonus in Tübingen.

„Blühende Jugend, du Hoffnung der künftigen Zeiten!“ — ſo redet ein Woltersdorf'ſches Lied die Kinderwelt an, und ſpricht damit den doppelten Grund des Wohlgefallens aus, womit das Auge der Erwachſenen in der Gemeinde und im Hauſe ſich an der Jugend weidet, daß nemlich das Blühen des kindlichen Alters an ſich ſchon etwas ſo liebliches, ein immer noch ſchöner Wiederſchein des verlornen Paradieſes iſt, und daß unter dieſer Blüthe ſchon im Keime die edle Frucht verborgen liegt, deren Reifwerden einen Segen für künftige Zeiten verheißt. Dieſes Zwiefache, was die natürlich-menſchliche Liebe zu den Kindern in ſich trägt, findet auch auf dem Standpunkte des aus Gottes Wort erleuchteten und geheiligten Geiſtes ſeine volle Anerkennung. Wie ſpricht ſich die Freude am Kindesleben, in deſſen Anſchauen die Alten ſich immer wieder verjüngen, in Bibelſtellen aus, wie Pſ. 127: „Kinder ſind eine Gabe Gottes und Leibesfrucht iſt ein Geſchenk; wie die Pfeile in der Hand eines Starken, alſo gerathen die jungen Knaben;

wohl dem, der ſeinen Köcher derſelben voll hat"; und Pſ. 144: „daß unſre Söhne aufwachſen in ihrer Jugend wie Pflanzen und unſre Töchter wie ſchön behauene Säulen." Und wie hat unſer göttlicher Meiſter, da er den Kindern nicht wehren ließ, zu ihm zu kommen, ſondern das Himmelreich ihnen zuſprach, durch dieſe ſeine Kinderfreundlichkeit Beidem zugleich, unſerer Elternliebe und Elternhoffnung, die Weihe von oben gegeben! Wie iſt durch den im Geſetze ſo manchfach eingeſchärften Befehl*), die Kinder frühe das göttliche Gebot zu lehren, der Grundſatz ausgeſprochen, daß die Erhaltung des Volkes Gottes auf dem vorgezeichneten Heilswege immer davon abhänge, daß das junge Geſchlecht, das künftig zur Gemeinde herangewachſen ſein werde, von Anfang ſchon feſtgegründet ſei in der Erkenntniß des Geſetzes und in der Furcht Gottes! — So iſt auch bei den Gottesmännern aller Zeiten jenes Doppelte, die Freude an der kindlichen Gegenwart und der Hoffnungsblick in die Zukunft hinaus, verbunden geweſen. Wer kann Luther's köſtlichen Brief an ſeinen Sohn Hänschen leſen, ohne mit dem ſtarken Manne ſelbſt auch ein Kind zu werden, wie er es iſt, da er dem Knaben von den ſchönen Aepfeln, Kirſchen, Pflaumen, von den kleinen Pferdlein mit güldenen Zäumen und ſilbernen Sätteln, von den Pfeifen, Pauken und Armbrüſten erzählt, die er in einem Garten geſehen, und mit denen Hänschen Luther auch einmal ſpielen dürfe, wenn es je fleißig bete und wohl lerne und fromm ſei? Wie ſehr er aber auch ſeine Hoffnung für die Kirche, ſo weit ſich dieſe überhaupt an menſchliches Lehren und Lernen, Erziehen und Wachſen zu halten hat, auf eine beſſere Grundlegung in der Jugend ſtützte, geht aus der bekannten Stelle in ſeinem Sermon vom Jahr 1530, an Lazarus Spengler in Nürnberg gerichtet*), deutlich hervor: „Ich weiß, daß dies Werk (ein Schulmeiſter zu ſeyn) nächſt dem Predigtamt das allernützlichſte, größte und beſte iſt, und weiß dazu noch nicht, welches unter beiden das beſte iſt; denn es iſt ſchwer, alte Hunde bändig und alte Schälke fromm zu machen, daran doch das Predigtamt arbeiten muß; aber die jungen Bäumlein kann man beſſer biegen und ziehen, ob auch etliche darüber zerbrechen." — Aehnlich hat Spener geſagt**): „hierauf ſtehet alle Hoffnung der nächſtkünftigen Zeit; denn ſolch eine Welt bekommen wir, wie die Jugend jetzo aufwächſet." Und die Pädagogen der ſpätern Zeit, ſo wenig ſie in der Regel mit Spener's Geiſt irgend ſonſt etwas gemein haben, ſie wollten alle durch andere Erziehung eine neue Zeit herbeiführen, weil mit dem alten, abſterbenden und abgeſtandenen Geſchlechte nichts mehr anzufangen ſei. Welch ſüße Träume hatte Salzmann von dem Himmel auf Erden, den ſein pädagogiſches Evangelium der entzückten Menſchheit in nahe Ausſicht ſtellte! Selbſt Kant, deſſen Gedanken ſonſt nicht eben ſanguiniſcher Natur zu ſeyn pflegten, geräth doch in Extaſe über dem „Proſpect zu einem künftigen glücklicheren Menſchengeſchlechte", den ihm die neu erfundene angemeſſenere Erziehung zu eröffnen ſchien***). Und Peſtalozzi — wie hat ſich der Mann ſein ganzes Leben hindurch abgearbeitet, hat Hunger und Kummer, Schmach und Verfolgung ertragen und unter allem Mißlingen dennoch die Liebe zur Kinderwelt, die Liebe zum Volk, und die Hoffnung nicht aufgegeben, aus der

---

*) 1 Moſ. 18, 19. 5 Moſ. 6, 7. 11, 19. 2 Moſ. 12, 26. 13, 14.

---

*) Luther's Werke, Th. V. S. 302 ff.

**) Spener's theologiſche Bedenken, Bd. I. S. 707.

***) Immanuel Kant, über Pädagogik, herausgeg. von Rink, Königsberg 1803. S. 9.

Jugend ein beſſeres, glücklicheres Menſchengeſchlecht heranzuziehen! Unter ſeinem Bilde, das eben von der Wand auf mich niederſchaut, während ich dieß ſchreibe, ſtehen die Worte von ſeiner Hand: „— es war lange trüb, ſehr trüb um mich her, aber es wird heitern“; davon iſt ſein lebenlang faſt nur das erſte wahr geweſen, das zweite blieb Hoffnung; — aber wenn auch, wie die täuſchenden Spiegelbilder ferner Städte, die der Wanderer mitten in der öden Wüſte ſchon nahe vor ſich zu ſehen glaubt, jene Hoffnung immer wieder zurückwich, ſo oft ſie erreicht und verwirklicht ſchien; ſie hat ihn doch niemals verlaſſen — immer wieder ſchwebt ihm das Lebensbild eines beglückteren, veredelten Volkes vor Augen, das nicht durch politiſche Experimente — wiewohl Peſtalozzi auch dieſe nicht außer Betracht ließ, ſo weit er ſie im Zuſammenhange mit der Verbeſſerung der Jugendbildung ſich dachte — noch weniger aber durch Kanonen und Bajonette, mit welchen die Franzoſen zu Peſtalozzi's Zeiten ſo gut, wie unter Ludwig XIV. und unter Melac die Welt zu civiliſiren vorgaben — ſondern einzig durch beſſere Erziehung herzuſtellen ſei. Was aber in Peſtalozzi's Gemüth von ſolcher Hoffnung lebte, das hat — nachdem er lange war ungehört geblieben und als ein Narr verlacht worden — doch endlich in den deutſchen Herzen gezündet; Fichte, der Philoſoph, baute darauf einen großartigen, wenn gleich völlig unbrauchbaren Plan, durch Erziehung dem deutſchen Volke gründlich auf die Beine zu helfen*); und in der Zeit der jämmerlichſten Erniedrigung, da Deutſchland wie ein geknebelter Rieſe unter den Fußtritten des welſchen Eroberers zittern mußte, da fingen ſelbſt die deutſchen Staatsmänner, deren Regierungsſyſteme zu Schanden gegangen waren im Sturme der Zeit, endlich an, auch in der Erziehung, in der Schulbildung einen Faktor des öffentlichen Wohles zu erkennen und ſolchen aufkeimenden Glauben ſofort auch durch gute Werke — durch Schuleinrichtungen, Schulgeſetze u. ſ. w. — zu bethätigen. —

---

*) Reden an die deutſche Nation (gehalten zu Berlin 1807 und 1808. S. 26): „Eine gänzliche Veränderung des bisherigen Erziehungsweſens iſt es, was ich als das einzige Mittel, die deutſche Nation im Daſein zu erhalten, in Vorſchlag bringe.“ S. 277: „Das Ausland hat andern Troſt und andere Mittel, es iſt nicht zu erwarten, daß es dieſem Gedanken, falls er je an daſſelbe kommen ſollte, einige Aufmerkſamkeit ſchenken ſollte; ich hoffe vielmehr,

Und *wir*, wenn wir anders in dieſer verwirrten Zeit nicht aller und jeder beſſeren Hoffnung für unſer Volk verluſtig geworden ſind, — ſind wir nicht ſo gut wie jene Männer mit dem etwa geretteten Reſte von Hoffnung an die „blühende Jugend, die Hoffnung künftiger Zeiten“ gewieſen?

Schleiermacher hat geſagt *): „Der revolutionäre Charakter des Erziehungsweſens iſt ein unverkennbares Zeichen von dem eingetretenen Verfall der Geſellſchaft; je mehr die Neuerungen den Charakter der Einſeitigkeit haben, deſto mehr deuten ſie auf Verfall.“ — Wir unſererſeits wünſchen — das wird man uns zutrauen — dem Erziehungsweſen ganz und gar keinen revolutionären Charakter aufgedrückt zu ſehen, wir haben an den Verſuchen radikalen Reformirens, die damit vorgenommen worden ſind, ſchon mehr als genug; aber was Schleiermacher ſagt, iſt auch in allgemeinerem Sinne durchaus wahr: ſobald ſich die Hoffnung auf beſſere Zeiten, die ja ſonſt noch manchen anderweitigen Anker auswerfen kann, mit ihrer Hauptmacht aufs pädagogiſche Gebiet herüberzieht, ſo iſt das ein Zeichen, daß die hoffenden Männer — und zwar

---

daß es zu einer reichen Quelle von Beluſtigung für die Leſer ihrer Journale gedeihen werde, wenn ſie je erfahren, daß ſich Jemand von der Erziehung ſo große Dinge verſpreche.“

*) Erziehungslehre, herausg. von Platz. Berlin, 1849. S. 782.

nicht eben die ſchlechten oder unweiſen unter ihnen — die erwachſene Menſchheit aufgegeben haben als einen Patienten, dem nicht mehr zu helfen ſei. Luther's oben angeführtes Wort von alten Hunden, die man nicht mehr bändigen, von alten Schälken, die man nicht mehr fromm machen könne, ohne weiteres auch auf das erwachſene, mündige Volk unſerer Tage, auf die ſouverängewordenen Staatsbürger anzuwenden, deren Jeder bekanntlich eine große Zukunft in ſeinem Buſen trägt: das wäre zwar unhöflich; wir können es aber dennoch nicht vermeiden. Denn Wahrheit geht über Höflichkeit; ohne allen Zweifel behaupten wir: wenn Luther heute wieder käme, er würde dem gegenwärtigen Geſchlechte dieſelben Titel geben und dieſelbe geringe Hoffnung auf daſſelbe ſetzen. — Ein franzöſiſches Witzblatt pflegte öfters in ſeinen Spottbildern die Nationalverſammlung in Paris als eine Schulklaſſe voll ungezogener Jungen darzuſtellen und den Präſidenten als Schulmeiſter, der mit einer ſtattlichen Ruthe in der Hand hinter ihnen her iſt. Um uns aber die Erwachſenen unter dem Bilde einer ausgelaſſenen, zuchtloſen Schuljugend zu denken, iſt es nicht nöthig, erſt über den Rhein zu ſchreiten; an des Stromes rechtem Ufer ſind Bübereien genug geübt worden, deren Schande ſeine Waſſer alle von dem unglücklichen Lande nicht abwaſchen können; und heute noch hört man nicht blos in deutſchen Wirthshäuſern, in deutſchen Sudelblättern, ſondern ſelbſt in deutſchen Parlamenten von Männern, die das mündig gewordene Volk repräſentiren wollen, Aeußerungen der Art, daß man wohl ſieht: an dieſen Leuten iſt nichts mehr zu beſſern; aber wehe dem Volke, das ſein Geſchick in ſolche Hände legt! Leicht wird man verſucht, unter ſolchen Umſtänden an die verkehrte Welt zu glauben, die manchmal auf Bilderbögen zu ſehen iſt; folgt zwar daraus, wenn der Verſtand von den Alten gewichen iſt, noch nicht unmittelbar, daß nun alle Weisheit auf einmal in die Kinderköpfe gefahren ſeyn müſſe: ſo iſt doch des Kindes Herz noch nicht dermaßen verhärtet und vom Wahnſinn eingenommen, wie das der Väter (leider gar oft auch das der Mütter); und gewiß theilen viele Amtsbrüder mit uns die Erfahrung, daß zu Zeiten nur die Schule noch der Ort war, wo uns wohl war; die Kirche ſahen wir verödet, das Abendmahl verlaſſen; unter den Zuhörern, die ſich im Gotteshauſe oder bei Leichenbegängniſſen am Grabe noch einfanden, waren immer welche, deren Andacht darin beſtand, aufzupaſſen, ob der Geiſtliche ſich unterſtehe, etwas zu ſagen, das nach Reaction, nach Bevormundung rieche; auf den Rathshäuſern ging es ſtürmiſch zu und der Geiſtliche bekam es unverblümt zu verſtehen, welch ein unwillkommener Gaſt er da war, wohin ihn wahrlich nicht Neigung und Vorwitz, ſondern ſein Amt rief; aber unter den Kindern ging das Herz uns wieder auf, die nahmen das Wort mit Sanftmuth noch an, und manches Kind kam auf der Straße zu uns geſprungen, uns zu grüßen, deſſen Vater, wenn wir ihm begegneten, den Kopf zu drehen und auszuſpucken im Stande war. Und was von Hoffnung auf eine beſſere Zeit noch in uns war: es lagerte ſich am liebſten wie ein Vaterſegen über den Häuptern der Kinder; oft dachten wir: wenn uns nicht mehr beſchieden iſt, eine Sonne des Friedens und der Gerechtigkeit ſcheinen zu ſehen, ſo wird's doch euch vergönnt ſeyn!

Aber ſo gerne ſich ein Menſchenherz in ſolche Hoffnungsgedanken einwiegt: es klopft die unbeſtechliche Wahrheit an die Thür und droht auch dieſen letzten Troſt uns zu entreißen. Haben wir nicht oben uns erinnert, wie manche Männer, die ihres Volkes Wohl auf ihrem Herzen trugen, ganz dieſelben Hoffnungen auf die blühende Jugend geſetzt haben — ſie ſelber, dieſe Menſchenfreunde ſind längſt ſchlafen gegangen, die Jugend, in der ſie eine ſchönere Zukunft erblühen ſahen, iſt längſt zu ihren reiferen Jahren gelangt: aber das Glück, deſſen Träger ſie hat werden ſollen, läßt immer noch auf ſich warten; „Die Ernte iſt vergangen, der Sommer iſt dahin, und uns iſt keine Hülfe geworden!“ (Jerem. 8, 20). — So liegt uns nichts näher — ſintemal das menſchliche Herz ein trotziges und eben ſo ſchnell wieder ein verzagtes Ding iſt (Jer. 17, 9) — als daß wir lieber alle Hoffnung wie unnützen Ballaſt über Bord werfen, das Steuerruder, das wenigſtens jeder Vater in ſeinem Hauſe, jeder Lehrer in ſeiner Schule noch zu lenken berufen war, fahren und das Schiff hinſchießen laſſen, wohin die Wellen es tragen — ſei's an ein glückliches Ufer, ſei's an einen nackten Felſen, ſei's in des Meeres Tiefe. Jean Paul Friedrich Richter hat ſeiner „Levana“ (Erziehungslehre) als Einleitung zwei Reden vorangeſchickt, in deren erſter er klärlich darthut, daß die Erziehung gar nichts vermöge, während die zweite ebenſo klärlich beweiſt, daß die Erziehung Alles vermöge. So viele auch jetzt noch dem Glauben an die Allmacht der Erziehung huldigen: keine Zeit war geeigneter, dieſen Glauben in Unglauben zu verwandeln, als die jetzige.

Aber hätte auch die Erfahrung alle die Hoffnungen, welche eine frühere Zeit auf ihre „blühende Jugend“ ſetzte, in Erfüllung gehen laſſen: gerade die Jugend, die jetzt unſrer Leitung und Zucht anvertraut iſt, iſt vielleicht weniger als jede frühere befähigt, ähnliche Hoffnungen einzuflößen. Davon will ich hier nicht viel ſagen, daß in unſern Tagen viele Kinder gar keine Jugend mehr haben; wenn man z. B. der eilf- oder zwölfjährigen Tochter eines Hauſes, das ich mit Namen nennen könnte, zum Troſt in ihrer Langeweile die Oſtereier oder Roſa von Tannenburg anbieten und zum Danke die Antwort erhalten kann: „Hm! das iſt ein Buch für Mägde“, wenn dafür der Anzug auf den nächſten Ball und das Arrangement deſſelben wochenlang einen deſto intereſſanteren Gegenſtand der Unterhaltung auch im Kinderkreiſe bildet: — ſo deutet das auf einen tiefen Schaden, auf eine Hohlheit und Geſchraubtheit in der Erziehung, die wie ein böſer Thau alle Blüthen des Kindeslebens zerſtört und jede geſunde Frucht für die Zukunft unmöglich macht. Das traurige Seitenſtück aber zu dieſer frühen Abgelebtheit und widerwärtigen Blaſirtheit iſt die unglaubliche Rohheit und Unbändigkeit, die ſich unſrer Jugend bemächtigt. Wenn wir die Berichte von Wichern über den Zuſtand leſen, worin er die Kinder der Fabrikarbeiter, der Vagabunden, der Proletarier vorfindet: ſo blutet uns das Herz ob den edlen Menſchenſeelen, die vor Gott ſo hoch geachtet, vom Heilande ſo theuer erkauft ſind und dennoch ſollen ſo elendiglich zu Grunde gehen; aber wir denken: nun das ſind Kinder aus der niederſten, ärmſten Schichte der Geſellſchaft; wir tröſten uns, daß es Gottlob! Rettungsanſtalten gebe, da man dieſe Verlornen unterbringen könne; wir zeichnen einen Beitrag für ſolch ein Inſtitut, wir betteln das Koſtgeld für ſolch einen kleinen Proletarier zuſammen und reiben uns vergnügt die Hände darob, wie wirs im Werke chriſtlicher Liebe und Seelenrettung doch „ſo herrlich weit gebracht.“ Aber wer baut uns die Rettungshäuſer, die nöthig wären, um die Jugend der gebildeten, der wohlhabenden Stände unterzubringen — ſie zu retten vor den ſchädlichen Einflüſſen, die von allen Seiten auf ſie eindringen, vor dem Miasma, das in der Luft liegt und in des Kindes Herzen ein nur allzuempfängliches Organ findet? Knaben und Mädchen, die kaum leſen gelernt haben, ſie nehmen das Tagblatt, das dem Vater ſeinen Bedarf an politiſcher Weisheit liefert, zur Hand, ſetzen ſich in die Ecke und ſtudiren andächtig darin; ſie hören über Tiſch die Predigt, die der Vater über den dort gegebenen Text hält; und wenn nun in Text und Predigt es hergeht über Gott und Welt, über König und Obrigkeit, über Bibel und Geſangbuch, über Pfaffen und Pietiſten: welch ein Grünſpan muß ſich unter all dieſem häuslichen Treiben in des Kindes Seele anſetzen? Alle Tugenden entwickeln ſich im Kindesalter einzig und allein aus der Grundtugend, die wir Pietät nennen, in der beides, Liebe und Ehrfurcht, verbunden und eins iſt; wie kann dieſe Pietät in des Kindes Herzen ſich bilden, wenn es am Erzieher ſelber ein Benehmen gewahrt, das jeder Pietät Hohn ſpricht? wenn es theoretiſch und praktiſch den Grundſatz des Egoismus, der Willkür vor ſich ſieht, der zwar nicht hindert, vom allgemeinen Wohle, vom Volkswillen mancherlei zu reden, dem ſich der Einzelne unterwerfen müſſe, der aber von Jedem doch nur ſo verſtanden und befolgt wird, wie es ſeinem individuellen, ungebrochenen Begehren entſpricht? Und glaube nur Keiner, wenn er ſelbſt jeder Auctorität ſich mit Wort oder That widerſetzt, ſo ſei dadurch ſein Reſpect bei den Kindern geſichert; ſie machen eine viel richtigere praktiſche Anwendung, ſie achten auch des Vaters Auctorität nicht, und das hat Niemand anders ſie gelehrt, als eben er ſelbſt. Ernſt Moriz Arndt hat geſagt *): „Nur wo die Alten einem Geſetze gehorſam ſind, da können ſie von den Jungen Gehorſam fordern, ſonſt aber nicht. Das Kind muß durch die Ruhe und durch das göttliche Leben der Alten dazu gezwungen werden, es muß in ihnen der Gottheit Wiederſchein, das tiefſte Naturgeſetz ahnen und einen Weg wandeln, der die Mitte hält zwiſchen den beiden Ziehungspunkten der Liebe und der Nothwendigkeit.“ Und dieſem nun halte man gegenüber, was in der gegenwärtigen Zeit aus dem Gehorſam geworden iſt, ohne den es eine vernünftige — ich will nicht einmal

---

*) In ſeinen „Fragmenten über Menſchenbildung“ I. S. 160.

ſagen, eine chriſtliche Erziehung gar nicht geben kann. Statt vieler Zeugniſſe ſtehe nur eins aus bewährter Quelle hier. In einem Aufſatze von Hupe (in dem Schulblatt für die Provinz Brandenburg, 1849. Januarheft S. 8) wird berichtet: „Ueberall wo Unruhen ausbrachen, kam die Jugend außer Stand und Band, beging Exceſſe mit Wort und That, *wies die Erziehung als ein Attentat gegen die Selbſtſtändigkeit und Jungenwürde von ſich ab*, und es war in den erſten Tagen und Wochen in der Schule ſo gut wie gar nichts mit ihnen anzufangen. Faſt allenthalben, auch wo keine Unruhen ausbrachen, hat die Schuldisciplin im Jahr 1848 ſehr gelitten. Es fehlt ſeitdem der ſonſtige Reſpect, die geordnete Haltung, der unbedingte Gehorſam, der regelmäßige Fleiß, und ſelbſt den tüchtigſten Lehrern hat es bei vielen Zöglingen in dieſem Sommer nicht gelingen wollen, häusliche Arbeiten auf Papier oder im Gedächtniß nach alter Ordnung zu erlangen. Man ſieht es den Kindern an ihrem Daſitzen, an dem unſteten Umherwerfen der Augen, an dem Mißbrauch ihrer Hände und Füße, und in Fällen des Conflicts an ihrem Trotz und ihrer Widerſetzlichkeit an, *daß daheim die Pietät abgenommen* und eine gewiſſe Verwilderung in den Familien der untern Stände — (unſers Erachtens hätte der Verfaſſer ohne Bedenken ſagen dürfen: in den Familien *aller* Stände) — Platz gegriffen hat, und daß die mehr als je entfeſſelten Zungen ſich auch an dem Anſehen der Schule und ihrer Lehrer weidlich verſuchen mögen. Dazu kommt, daß auch die Polizeibehörden, die doch ſonſt nicht eben blöde waren, nun mit einem Male diejenigen, welche die Freiheit als Deckel der Bosheit brauchen, wie junge Kanarienvögel nur mit warm gehauchten Händen anrührten und fein ſäuberlich mit den Leuten fuhren ꝛc.“ — Ein anderes Schulzeugniß, das von Otto in Mühlhauſen ausgeſtellt iſt, möge hier neben dem vorigen noch Platz finden. „Das berührte Jahr hat an dem guten Geiſt der Schule genagt wie ein Wurm am Leben einer Blüthe. Es iſt ein Feind durch ihre Reihen gegangen und hat Unkraut zwiſchen den Waizen geſät, welchen die Lehrer zu pflanzen bemüht geweſen ſind, und das Unkraut hat den Waizen mannichfach überwuchert. Was iſt der Schule Wirken ohne die Unterſtützung des elterlichen Hauſes! Sie ſoll ja nur eine Gehülfin ſein durch ihre Zucht und ihren Unterricht an der Erziehung, welche chriſtliche Eltern ihren Kindern zu geben Gott gelobt haben. Daß die Knaben-Bürgerſchule (in Mühlhauſen) ſolches als ihre Aufgabe angeſehen, darüber hat man ſie geſchmäht; man hat ihre Lehrer bedroht; man hat ihren Schülern den Ungehorſam gegen die Lehrer anbefohlen. Man will von der Schule nur Unterricht und keine Zucht!" Hieraus geht zunächſt ſattſam hervor, wie wenig wir in Wahrheit Urſache haben, in unſerer „blühenden Jugend" die „Hoffnung künftiger Zeiten" zu erkennen; es hat weit eher den Anſchein, als werden wir zum ökonomiſchen und politiſchen Bankerott auch einen pädagogiſchen als Zugabe bekommen. Und wenn alle Anſtrengungen, die man ſeit bald achtzig Jahren zur Hebung des Erziehungsweſens gemacht, wenn alle die Geſetze, die man ſeither in dieſer Richtung gegeben, wenn alle Anſtalten, Schulen, Seminarien, Privaterziehungshäuſer, Rettungshäuſer aller Art, die man gegründet und mit ſchwerem Gelde erhalten, wenn alle die Syſteme, die man erſonnen, alle die Bücher, die man über Erziehung geſchrieben, alle die Conferenzen, die man unter endloſem Reden und Disputiren darüber gehalten, — wenn alle die überſchwengliche Begeiſterung, mit der man die Hoheit und Herrlichkeit des Erziehungsberufes pries und die Arbeit deſſelben in Angriff nahm, — kein beſſeres Erzeugniß zu liefern vermochte, als dieſes Geſchlecht, dem über

Nacht die einfachſten ſittlichen Begriffe abhanden kommen konnten, das im Rauſche ſeiner Mündigkeit ſo klar verrieth, wie gar unmündig es noch ſei: was ſoll dann erſt werden aus einer Jugend, welche ſchon von Anfang her jene Schranken, die zuvor im Allgemeinen noch anerkannt waren, überſpringt? Hier ſtehen wir an einem Punkte, wo die Gedanken und Anſichten weit auseinander treten; und es muß ſich Jeder ein beſtimmtes Urtheil bilden, wenn er nicht von einer verderbenbringenden Zukunft will überraſcht, oder aber für eine heilbringende Zukunft will unvorbereitet und unbrauchbar ſeyn.

Mancher, dem wir jene Troſtloſigkeit bekennen, hört dergleichen Herzens-Ergießungen mit großem Gleichmuth an; ihm macht das Alles ebenſowenig bange, als er von entgegengeſetzter Seite in die glänzenden Hoffnungsträume der Pädagogen ſich einwiegen läßt, deren weltberühmte Beſcheidenheit es mit ſich bringt, daß ſie — obgleich ſonſt wenig geneigt, an Wunder zu glauben — doch ſich ſelbſt als eine Art Wunderthäter und Meſſiaſſe zu betrachten pflegen. — Wer mit jenem Gleichmuth geſegnet iſt und dazu ein wenig in der Welt und ihrer Geſchichte ſich umgeſehen hat, der wird ſagen: „Jede Zeit hat die gleichen Jeremiaden über allgemeine Verderbniß, wie insbeſondere über die ſchlechte Kinderzucht hören laſſen. Nehmet etwa ein Predigtbuch aus irgend einer beliebigen Zeit; wenn der Prediger auch nur einen Funken von Energie beſitzt, ſo wird er zuverläſſig auf dieſes Thema kommen und es in allerlei Variationen behandeln. Entweder nun haben alle damit Unrecht, oder haben alle damit Recht. Haben ſie Unrecht — iſt die angebliche Verderbniß und Zuchtloſigkeit vielleicht nur eben der trübe Nebel, der über einer ſchönen Landſchaft liegt, und den das trübe und unkundige Auge der Prediger und Sittenrichter für die Landſchaft ſelber hält: nun dann iſts auch in unſern Tagen mit der Jugend nicht ſo ſchlimm, als es ausſieht; dasjenige, worüber die ängſtlichen Gemüther ſich entſetzen, iſt höchſtens nur „das Schaumſpritzen der jungen Freiheit“, darunter bildet ſich aber eine Fülle von Kraft, von Charakter, von Patriotismus. — Haben ſie aber Recht, die „Heuler“ aller Zeiten, ſind ihre Klagen wirklich begründet, dann kannſt du dir allen Aerger erſparen; die Menſchheit iſt nun einmal — wie Friedrich der Große ſie titulirte, eine maudite race, und der iſt ein Narr, der vom Dornbuſche verlangt, daß er Feigen trage.“ — In der That, wer die Geſchichte früherer Zeiten in Hinſicht der öffentlichen Sitte und Kinderzucht kennt, bei dem könnten ſolche Anſichten leicht Eingang finden. Immer erſcheinen die Klagen, Ermahnungen und Warnungen wie Stimmen des Predigers in der Wüſte; ſelbſt Männer wie Luther und Melanchthon haben durch ihre hierauf bezüglichen Reden und Schriften mehr den Schmerz und Unwillen über die Unverbeſſerlichkeit der Zuſtände ausgedrückt als denſelben abzuhelfen vermocht. (Namentlich die Sittenloſigkeit der ſtudirenden Jugend auf Gymnaſien und Univerſitäten blieb Jahrhunderte hindurch ſtets der Gegenſtand bitterſter Klage.) — Stellt ſich der Erzieher auf dieſen Standpunkt, dann mag er ſich freilich damit begnügen, wenn es ihm glückt, einen einzelnen Zögling unverſehrt durch die Brandung zu ſteuern; aber alle die Wünſche und Hoffnungen, mit denen auch der Chriſt einer beſſern Zeit, einem Kommen des Reiches Gottes im Großen entgegenharrt, ſind dann wo nicht aufzugeben, ſo doch zu etwas höchſt Unzuverläſſigem und Unwahrſcheinlichem gemacht.

Andere werden dagegen von dieſen Wünſchen und Hoffnungen nicht laſſen; daß bis jetzt ſo wenig erreicht wurde, das ſchreckt ſie nicht, denn ſie kennen die Urſachen, aus denen dieſes ſchlechte Reſultat nothwendig hervorgehen mußte, und legen darum Hand an, dieſe Quellen zu verſtopfen, worauf alsbald das goldne pädagogiſche Zeitalter, und damit die goldene Zeit überhaupt kommen müſſe. Aber hier vollends ſtehen ſich Meinungen und Abſichten in einem herben, unverſöhnlichen Widerſpruche gegenüber. Die Männer, die da wiſſen und glauben, daß weder ein Mann noch ein Jüngling ſeinen Weg unſträflich gehen kann, er halte ſich denn an Gottes Wort, werden ſagen: es iſt noch immer zu wenig Chriſtenthum in den Schulen, darum bringen ſie nichts zu Stande. Diejenigen aber, die ſich auf die Höhe der Zeitbildung geſchwungen zu haben meinen, entgegnen: Nein, es iſt noch immer viel zu viel von Chriſtenthum, Bibel und anderem altem Geräthe in der Schule, darum hat ſie nichts geleiſtet; werft einmal dieſen Ballaſt mit Einem Ruck ins Waſſer: da wirds auf einmal Licht werden, und eine neue Schöpfung, ein herrliches Volk wird aus denſelben Schulpforten hervorgehen, aus denen ſeither ein verdumpftes, geknechtetes Geſchlecht hervorgegangen iſt. In der That [illegible] der entſcheidende Kampf zwiſchen Chriſtenthum und Wi[illegible]chriſtenthum, der auf dem Gebiete des Staates und der Politik, auf dem der Kirche, auf dem der Wiſſenſchaft und in allen ſocialen Verhältniſſen entbrannt iſt, er hat auch auf dem Gebiete der Schule begonnen; wahrhaftig, es handelt ſich jetzo nicht mehr um diejenigen Streitpunkte in pädagogiſchen Dingen, welche das Blut unſerer Väter ſo oft und viel zum Kochen und Sieden brachten — nicht mehr um die Frage, ob der Humanismus oder der Realismus und Philanthropismus die beſten Bildungskräfte darbiete; nicht mehr um Baſedow'ſche oder Peſtalozzi'ſche, um Dinter'ſche oder Graſer'ſche Methode, ſondern es handelt ſich darum, ob das Chriſtenthum noch ferner der eigentliche Quell aller Bildung und Erziehung ſein ſolle, ja ob es auch nur noch einen Platz neben andern Bildungselementen anſprechen dürfe oder nicht? Darüber freilich was nach ſeiner Abſchaffung nun an die leergewordene Stelle geſetzt werden ſollte, um den Menſchen in ſeinem innerſten Kerne anzufaſſen und von innen heraus organiſch zu bilden — darüber ſind die Wortführer noch nicht recht klar und einig; es iſt bald der Staat, bald die Freiheit, bald die Humanität, bald wieder ein anderes der von Tauſenden nachgebeteten, von den Wenigſten verſtandenen Schlagwörter, das die Kraft beſitzen ſoll, eine neue Welt ins Daſeyn zu rufen; aber einig ſind ſie, wie Herodes und Pilatus, in ihrer Oppoſition gegen alle Bildung, die Chriſti Wort zur Richtſchnur, Chriſti Reich zum Endzweck, Chriſti Geiſt zum Lebensquell hat. — Doch wir wollen der Sache noch etwas näher treten; ſind auch die Leſer der Chriſtoterpe, wie billig, zum Voraus ſchon entſchieden und wiſſen recht gut, ſehen es auch an den politiſchen und ſocialen Erfahrungen unſrer Tage, wie ohne Glauben, ohne Gottesfurcht, ohne Chriſtenthum alle Weisheit zur Narrheit, alle Bildung zur Barbarei, alle ſogenannte Humanität in Wahrheit zu Brutalität wird: ſo iſt es doch von Wichtigkeit, den Stand der Dinge auch genau und mit ruhigem Blicke zu beſchauen.

Es iſt nicht zu leugnen, daß unſer geſammtes Schulweſen den chriſtlichen Charakter im Ganzen nie eigentlich verleugnet hat. Luther und die übrigen Reformatoren haben zwar bei all' ihren Empfehlungen und Anordnungen, die die Hebung der Schulen bezweckten, das Hauptgewicht auf die Erlernung der Sprachen gelegt*); und ſo glaubten ſich natürlich die Präceptoren des 17. u. 18. Jahrhunderts deſto mehr berechtigt, faſt alle Mühe und Arbeit ausſchließlich aufs Latein zu verwenden; nur einzelne Männer, wie Valentin Andreä (geb. zu Herrenberg 1586, † 1654 als Dekan zu Calw) nahmen ſchweren Anſtoß daran, weil darin ein heidniſches Princip, eine halbverſtandene griechiſch-römiſche Bildung dem evangeliſchen Leben vorgezogen war*). Ja es läßt ſich ſogar nachweiſen**), daß Luther und ſeine Nachfolger die Schule gar nicht in unſerem Sinn als die unmittelbare Quelle der religiöſen Volksbildung, ſondern (was an die Ideen Karl's des Großen erinnert) ,nur als Pflanzſtätten für die Bildung der künftigen Lehrer und Vorſteher von Völkern und Gemeinden betrachteten; wenigſtens liegt auf dieſer Aufgabe der Schulen in Luther's eigenen Erklärungen weit mehr Gewicht, als darauf, daß auch der Sohn des Handwerkers, auch das kleine Mädchen ſchon des Tages eine oder eine paar Stunden zur Schule gehen könne. Gleichwohl trugen die Schulanſtalten alle ein entſchieden chriſtliches Gepräge. Von den erſt langſam entſtehenden deutſchen Volksſchulen verſtand ſich das von ſelbſt; denn außer Bibel und Katechismus, Spruchbuch und Geſangbuch hatten ſie überall keinen Bildungsſtoff; alles Leſen, Schreiben, Singen, Memoriren war gänzlich auf das Religiöſe beſchränkt, und nur das — übrigens ſehr ſpät erſt allgemein gewordene — Rechnen in der Volksſchule machte der Natur der Sache nach eine Ausnahme. (Vergl. übrigens die weiter unten vorkommende Bemerkung über den Rechenunterricht.) Dazu war der Lehrer an der Volksſchule zugleich Küſter, er war Organiſt und Vorſänger, er hatte

---

*) Wie ſehr ſogar in der von Luther's Hand gearbeiteten ſächſiſchen Schulordnung vom Jahr 1538 der Religions-Unterricht hinter den vielen Stunden zurücktritt, die dem lateiniſchen Sprach-Unterricht eingeräumt ſind, darüber vergleiche man die lehrreichen Ausführungen von Löſchke in der Schrift: Die religiöſe Bildung der Jugend und der ſittliche Zuſtand der Schulen im ſechszehnten Jahrhündert. Breslau 1846.

---

*) S. Andreä's Biographie von Hoßbach. Berlin, 1819. S. 143. 145.

**) S. Löſchke a. a. O. S. 169 ff.

(und hat auf dem Lande bis heute noch) die Verpflichtung, bei Begräbniſſen die Parentation, bei Hochzeiten eine Begrüßungs- und Glückwunſchsrede zu halten. — Das Alles ließ die Schule vollſtändig als Tochter der Kirche erſcheinen; und wie die Schule ein weſentlicher Factor im kirchlichen Leben der Gemeinde war (durch die Kinderlehren, durch das Aufſagen des Katechismus von Kindern in der Kirche, durch den Geſang der Schüler u. ſ. w.), ſo war die Kirche in der Schule einheimiſch durch Gebet, Geſang, Bibellection u. ſ. w. — Aber ſelbſt auch die lateiniſchen Schulen lebten trotz aller Grammatik und Rhetorik doch immer in einer chriſtlichen Atmoſphäre. Von Anfang ſchon ward nach Luther's Vorgang und Anweiſung die Stiftung ſolcher Lehranſtalten als ein zur Ehre Gottes gereichendes Werk betrachtet; von den Lehrern ſelbſt waren die meiſten von Haus aus Theologen; die Katechismen wurden als Schulbücher eingeführt, auswendig gelernt und erklärt, zwar in lateiniſcher Sprache, aber es war doch der Katechismus. Das Bibelleſen, das Schulgebet, der regelmäßige Beſuch des Gottesdienſtes (und dazumal hatte der Cultus und insbeſondere die Predigt noch ein ganz anderes Längenmaß, als jetzt) bei älteren Gymnaſialſchülern fleißige Beichte und Communion — das Alles wurde ſtrenge beobachtet; die Feſte der Kirche wurden auch von der Schule als Feſte gefeiert. Merkwürdig iſt es, daß gerade dieſe gelehrten Schulen es waren, die ſogar dem Unterricht im Rechnen einen religiöſen Anſtrich zu geben bemüht waren*), während man den deutſchen

---

*) Das geſchah freilich, wie die von Löſchke angeführten Beiſpiele (a. a. O. S. 139 ff.) zeigen, auf eine höchſt abgeſchmackte, ſinnloſe Weiſe. Eines der noch erträglichſten Exempel iſt die von Lucas Loſſius, dem Verfaſſer eines berühmt gewordenen Katechismus, aufgegebene Berechnung, wie viele Reichsthaler der

Schulen es als eine viel niedrigere Methode überließ, die Rechenexempel aus dem täglichen Leben zu nehmen. —

Der Wendepunkt, von wo an zwiſchen Chriſtenthum und Erziehung, zwiſchen Kirche und Schule dieſer Verband ſich lockerte, ja dergeſtalt ſich auflöſte, daß die urſprüngliche Freundſchaft und Gemeinſchaft in offenen Krieg umſchlug, liegt in derſelben Periode der Weltgeſchichte, in der ſich die Revolution des letzten Jahrhunderts vorbereitete; er iſt mit dem Namen Rouſſeau zur Genüge bezeichnet. Zwar hat die ganze Neuerung im Gebiete des Erziehungsweſens unmittelbar nicht ſowohl auf die gelehrten Schulen, als auf die häusliche Zucht und auf die Volksſchule ihren Einfluß ausgeübt. Die gelehrten Schulen waren ſogar eher die natürlichen Feinde jener Neuerungen; denn während die jetzt auftauchenden pädagogiſchen Wortführer mit ziemlicher Geringſchätzung auf die alten Sprachen herabſahen, als auf etwas völlig Unnützes, und dagegen ſolche Dinge, die man zugleich im bürgerlichen Leben mit Nutzen gebrauchen könne — die ſogenannten gemeinnützigen Kenntniſſe an die Stelle des Lateiniſchen und Griechiſchen ſetzen wollten; während z. B. Campe in ſeinem induſtriellen Grimm gegen alles Ideale und Poetiſche den Erfinder des Spinnrades für einen weit größeren weltgeſchichtlichen Mann erklärte, als den Homer: ſo erkannten die Sprachgelehrten (die Humaniſten) gerade im Studium der römiſchen und griechiſchen Klaſſiker und in der Kenntniß des Alterthums überhaupt eine Bildungsquelle für den Geiſt, aus der er in eben dem Maße die Klarheit eines gründlichen Denkens und die Kraft eines edlen Beſtrebens ſchöpfen könne, wie jene Erziehung zum bloß bürgerlichen, gewerblichen und geſellſchaftlichen Leben

---

Wein werth geweſen, in welchen Chriſtus zu Kana das Waſſer verwandelte.

ihn niederhalte und gemein mache. Allein indem dieſe Sprachgelehrten gegen proſaiſche Neuerer ihr Princip verfochten, kam allgemach an den Tag, daß dieſes Princip auch mit Kirche und Chriſtenthum eigentlich nichts zu ſchaffen habe; man ward gewahr, daß man, um das humaniſtiſche Bildungsideal zu erreichen, eigentlich jener Zugabe von Gebet, Geſang, Bibelleſen, Sprüche- und Liederlernen gar nicht bedürfe. Man ward daher von Jahrzehend zu Jahrzehend, von Jahr zu Jahr kälter; es gab Gymnaſiallehrer, die z. B. ihren Zöglingen als Zeichen vorzüglicher Zufriedenheit mit ihren lateiniſchen Ausarbeitungen die Erlaubniß ertheilten, am Sonntage von der Kirche wegzubleiben; die alte Pflicht der Lehrer, ihre Schüler, wenn in der Kirche ein beſonderer Platz für dieſe beſtimmt war, in eigener Perſon zu beaufſichtigen und ſo ihr gebührendes Theil zur kirchlichen Ordnung ſowohl als zur Erhaltung der Aufmerkſamkeit bei den Knaben beizutragen, ward als ein höchſt läſtiger, unwürdiger Reſt aus alter Zeit von Vielen nur unwillig, von Manchen trotz allen Geſetzen gar nicht erfüllt, ſo daß die Jungen an des Lehrers Beiſpiel ſattſam erſehen konnten, wie viel oder wie wenig derſelbe von Gottes Wort halte; — und merkwürdiger, aber nicht unerklärlicher Weiſe waren häufig gerade diejenigen die ſchlimmſten, welche von Hauſe aus ſelber Theologen waren; denn da nicht ſelten ihr inneres Zerfallenſeyn mit Chriſtenthum und Glauben es war, was ſie aus dem Dienſt der Kirche in den der Schule hinübergetrieben hatte, ſo waren ſie jetzt deſto unwilliger, wenn auch in die ihnen heiligen Räume des heidniſchen Alterthums ihnen noch etwas von Chriſtenthum und kirchlicher Lebenspflicht wie ein geſpenſtiger Schatten nachlief. Waren dann auch, wie gewöhnlich, unter den jungen Leuten Manche, vielleicht ſogar die größere Hälfte zum künftigen Studium der Theologie beſtimmt, darauf ward weiter keine Rückſicht genommen; wenn auch eine tiefe Abneigung gegen alles Religiöſe in ihnen Wurzel faßte, deſſen Träger mit Herz und Mund ſie dereinſt werden ſollten; was kümmerte man ſich darum? Sie hatten ja ihren Schulſack, gefüllt bis oben mit attiſchem Salz und römiſcher Mannhaftigkeit, von dannen getragen, und damit war des Lebens Zweck erreicht. — Und dennoch wollte darum bis auf die letzte Zeit die gelehrte Schule noch nicht alles chriſtlichen Charakters los und ledig ſeyn. Es ward in ihr noch gebetet, der Bibelſpruch, das Kirchenlied memorirt; für die höheren Klaſſen, in denen an die Stelle dieſer niedern Schulübungen ein tiefer eingehender, das Erbauliche mit Wiſſenſchaftlichem verbindender Religionsunterricht treten ſollte, ward durch eine Reihe von Leſebüchern (von Marheineke, Oſiander u. A.) geſorgt; kurz, während das Chriſtenthum in dieſen Anſtalten je länger je mehr als ein fremdartiger Körper angeſehen wurde, behielt man doch äußerlich für eine oder ein paar wöchentliche Stunden daſſelbe bei. Aber was ſich innerlich ſo ſehr von einander geſchieden hatte, das mußte, je nachdem der Wind der Zeit ging oder gar ein Sturm ſich erhob, am Ende auch äußerlich auseinander gehen — und an dieſem Punkte ſind wir jetzt angelangt.

Auf ähnliche Weiſe ſtellt ſich die Sache im Gange des Volksunterrichts dar. Die Volksſchule im Ganzen genommen empfand zwar lange nichts von den Bewegungen, die ſeit den ſiebenziger Jahren die pädagogiſche Welt erſchütterten. Denn die Männer, die an der Spitze ſtanden, machten ſich mit den beſtehenden Schulen nichts zu thun, weil ſie dieſelben ſammt und ſonders zum Voraus für unverbeſſerlich ſchlecht hielten; ſie errichteten ja eben deßhalb ihre Philanthropine, jene großen Erziehungsanſtalten, die wie Noahs Arche über den trüben Gewäſſern des allgemeinen

Aberglaubens das junge Geſchlecht einer beſſern Zeit entgegenführen ſollten, über welcher wie ein Regenbogen in ſiebenfältigem Farbenſchimmer die vergötterte Aufklärung leuchten werde. Auch wurzelten die Volksſchulen ſammt ihren, oft erſt von der Schuſterbank oder vom Schäferkarren in dieß Amt übergeſiedelten Lehrern noch völlig im Volke ſelber; das Volk aber iſt bekanntlich in Deutſchland bis vor Kurzem nicht über Nacht dazu zu bringen geweſen, ſtatt der vom Vater und Großvater befahrenen Geleiſe ſich vom Nächſten Beſten in eine neue Bahn verlocken zu laſſen. Daher nun blieb auch der Volksſchule noch ihr alter, kirchlicher Charakter; während Baſedow und Conſorten ſchon längſt der Kirche den Krieg erklärt hatten, ſchon längſt auch gegenſeitig viel Feindſeligkeit verübt worden war, lernte man in den Volksſchulen noch emſig Katechismus und Sprüche, und der Schulmeiſter ſah noch von ferne nichts Entwürdigendes darin, daß er den Tiſch des Herrn zum Abendmahl deckte oder an des Pfarrers Seite mit dem Kelche zu einem Sterbenden ging. Ja noch mehr. Die gewaltigen Reformatoren des Erziehungsweſens hatten zwar mit der Kirche gebrochen, aber — wie ſie wenigſtens ſich einbildeten — des Chriſtenthums ſich damit keineswegs entledigt. Baſedow war der feſten Zuverſicht, daß er ein vollkommen guter Chriſt ſey; er glaubte ſogar durch ſeine pädagogiſche Wirkſamkeit das Chriſtenthum vor ſeinem Untergang zu bewahren, dem es nach ſeiner Meinung eben ſo ſehr durch die Starrheit und Unvernünftigkeit der Kirchenlehren (z. B. von der Dreieinigkeit) als durch die frivolen Angriffe der Gottesleugner (der Irreligioniſten) wie er ſie nannte, entgegengeführt worden ſey. — Salzmann meinte desgleichen durch ſeine Methode, den Kindern die Religion beizubringen (nemlich durch moraliſche Hiſtörchen), durch ſeine in ihrer Art ſalbungsvollen „Gottesverehrungen“ — obgleich ſie nicht bloß für

Katholiken und Proteſtanten, ſondern ſogar für Juden, Türken und Heiden allzumal gleich erbaulich ſeyn ſollten — der wahren Religion, d. h. einem gereinigten, aufgeklärten, praktiſchen Chriſtenthum die weſentlichſten Dienſte zu leiſten. — Peſtalozzi mußte vielfältig den Vorwurf hören, er mache die Kinder nicht zu Chriſten, nicht fromm, weil er nemlich den Heidelberger Katechismus und andere Sachen dieſer Art nicht auswendig lernen ließ; er aber meinte, gerade dadurch die erſten Hinderniſſe aller Frömmigkeit (jenes mechaniſche, herzloſe Nachbeten) aus dem Wege zu räumen; denn „das papagaiartige Auswendiglernen des Heidelbergers ſey doch gewiß nicht die eigentliche Lehrart, nach welcher der Heiland der Welt das Menſchengeſchlecht zur Gottesverehrung und zur Anbetung Gottes im Geiſt und in der Wahrheit emporzuheben geſucht habe. Dagegen ſey die von ihm angewendete Sorgfalt (durch Pflege und Bildung des Gemüths), die Kinder richtig denken, fühlen und handeln zu lehren und die Segnungen des Glaubens und der Liebe in ſich ſelber zu beleben und zu genießen, ehe man ihnen die Gegenſtände der poſitiven Religion ins Gedächtniß bohre, gewiß nicht wider Gott und nicht wider die Religion.“ Daß mit der bloßen Gemüthsbildung zur Empfänglichkeit für Liebe und Vertrauen, für Glaube und Hoffnung, ohne einen poſitiven Gehalt der Lehre, ohne ein Bekenntniß, nichts ausgerichtet iſt, begriff der Mann nicht; aber er hatte doch die Abſicht, dasjenige, was er für wahres Chriſtenthum hielt im Gegenſatze zu „Heuchelei und Maulbrauchen“, ſeinen Kindern einzuprägen, wie er denn in ſeinen Reden gar oft und mit tiefer Innigkeit auf chriſtliche Gedanken zurückkommt. — Auch die deutſchen Pädagogen und Katecheticker — wie Dinter und ſeine Nachfolger — ſo entſchieden ſie dem gemeinſten Rationalismus huldigten, Chriſten wollten ſie doch immer ſeyn, ja das wahre Chriſtenthum, der wahre Geiſt deſſelben ſollte gerade auf ihrer Seite ſich finden, während ihre Gegner durch den Gedächtnißkram, durch die Myſtik und Unvernunft dem Chriſtenthum den größten Abbruch zu thun beſchuldigt wurden. — Und ſo war auch in der deutſchen Volksſchule bis vor Kurzem ein eigentlich antichriſtlicher Geiſt nicht vorhanden; die Schule wollte noch eine chriſtliche ſeyn. Allein es iſt unter dem Scheine eines bloß gereinigten Chriſtenthums allmählich eine Frucht reif geworden, die jetzt vom Baume fällt.

Der alte Rationalismus hatte zwar alle diejenigen Lehren des Evangeliums, die in den Kram des alltäglichen Hausverſtandes nicht hineinpaſſen, abgethan; dafür aber an den Lehren der natürlichen Religion, von Gottes Daſeyn, von der Unſterblichkeit und künftigen Vergeltung, von der durch Gottes Gebot und Chriſti Vorbild zur Pflicht gemachten Sittlichkeit deſto ſtrenger feſtgehalten. So haben auch die ſogenannten freien Gemeinden und die Deutſchkatholiken, welche dieſen alten Rationalismus aus dem Grabe wieder auferweckten, worein ihn die Wiſſenſchaft längſt gelegt hatte, wo man ihn längſt zur Mumie geworden glaubte, — anfangs nur das Uebernatürliche und Uebervernünftige von der kirchlichen Lehre abſtreifen, jene Hauptlehren aber beibehalten wollen. Allein es war bald deutlich, daß der vom Gehorſam der Wahrheit einmal losgeriſſene Menſchenverſtand (denn Vernunft und Geiſt war in all' dem Ding ſehr wenig) nicht mehr zufrieden iſt, einen Theil der chriſtlichen Lehren ausgemerzt zu haben; daß ihm vielmehr alles und jedes Bekenntniß zuwider iſt; daß ihm auch die trockenen Lehren vom Daſeyn Gottes und von der Unſterblichkeit der Seele ſchon viel zu myſtiſch ſind, als daß er nicht auch dieſe vollends abwerfen ſollte. Damit verband ſich ſofort ein zweites, mehr äußerliches und praktiſches Motiv. Es haben ſich zwar ſchon alte Schulverordnungen im 17. Jahrhundert ſtark gegen die Unbotmäßigkeit der Schulmeiſter gegen die ihnen zu Aufſehern gegebenen Pfarrer ausgeſprochen; allein der Zuſtand, den ſolche Verordnungen vorausſetzen, iſt bloß die Folge der allgemeinen Verwilderung und Rohheit geweſen, die beſonders während des dreißigjährigen Krieges und in Folge deſſelben einriß; es war nicht ein Haß der Schule wider die Kirche. Aber ſeitdem der Lehrſtand ſich als Inhaber der Pädagogik im Beſitze einer Wiſſenſchaft und Weisheit fühlt, die dem Pfarrer, als einem bloß mit theologiſchen Streitfragen angefüllten Menſchen, ganz unzugänglich iſt; ſeitdem der Pädagoge ſich ſelbſt als das von Gott geſandte Werkzeug der wahren Menſchenbildung und Völkerbeglückung, als das Licht der Welt anzuſehen gelehrt worden iſt, während der Pfarrer vielmehr nur hemmend und verdunkelnd im Wege ſteht; ſeitdem die ſocialiſtiſche und communiſtiſche Brüderlichkeit auch ihre Parallelen zwiſchen den Pfarrbeſoldungen und den Schullehrergehalten gezogen hat: — ſeitdem gibt ſich auch ein Haß gegen die chriſtlichen Elemente in der Volksſchule ſelber kund, der zwar, Gott ſey Dank, in vielen Schulmännern — und zwar in den treueſten und fleißigſten — keinen Raum gefunden hat *), wie denn auch viele, die den Wortführern und Par-

---

*) Der Verfaſſer kann nicht umhin, zu bezeugen, daß ihm in einem Kreiſe von ſechzig Lehrern, mit denen er in amtlichem Verkehre ſteht, bei der freieſten Discuſſion noch nie jener dem Chriſtenthum feindſelige Geiſt entgegengetreten iſt, wohl aber in vielen tüchtigen Lehrern die Bewegung der Zeit eine nur deſto treuere Anhänglichkeit an's Evangelium zur Folge gehabt hat. Es war auch in früheren Zeiten (z. B. am Ende des vorigen Jahrhunderts) das Aehnliche bemerkbar, daß, als die pädagogiſchen Häupter längſt einen flachen, zum Theil frivolen Vernunftglauben oder vielmehr Unglauben predigten, der größte Theil des Lehrerſtandes noch unberührt davon blieb. Aber deßhalb iſt es doppelt gefährlich, wenn gerade die Pflanzſtätten für die künftige Generation

teihäuptern eine Weile nachbeteten, wieder zurückgekommen ſind, — der aber in den Agitatoren, die als Zeitungsſchreiber, als Abgeordnete, als Seminarvorſtände oder Seminarlehrer, als erwählte Vereinsvorſtände u. ſ. w. functioniren, deſto unverhüllter zu Tage kommt. Es ſey hier nur daran erinnert, wie ſchroff Dieſterweg in Berlin, deſſen Wort für hunderte von Lehrern ein Orakel iſt, die mittelalterliche Weltanſchauung, worunter er die chriſtliche verſteht, der helleniſchen, die jetzt wieder als die wahre von dem gebildeten Geiſte der Menſchheit errungen ſey, entgegengeſetzt, und welchen Haß gegen die Unterordnung der Schule unter die Kirche dieſer Mann ſeinem Anhang einzuhauchen nicht vergeblich bemüht iſt. Und mit welchem Jubel wurde den Verhandlungen des Frankfurter Parlaments über die Schule Beifall geklatſcht, — in denen zwar ſehr viel Worte und Redensarten, aber ſehr wenig Kenntniſſe vom wahren Sachverhalt zu Tage kamen, und deren Ergebniß durch den heilloſen Bund zwiſchen Demokraten und Ultramontanen herbeigeführt wurde, von denen jeder Theil im trüben zu fiſchen gedachte! Wie haben ſich die Wühler ſo emſig darum bemüht, auf jede mögliche Weiſe dem geſammten Schulſtand die ſogenannte freie Wiſſenſchaft beizubringen, die aus der Bibel eine Mythenſammlung macht, damit durch die aller Religion beraubten Lehrer auch das Volk, deſſen Chriſtenthum ohnehin genug Riſſe bekommen hat, vollends ſittlich ruinirt werde. „Die Schule muß weltlich ſeyn" — das wird jetzt als eine Forderung der Zeit angekündigt, in die ein vieltöniger Chorus bereitwillig einſtimmt, — wie wollen wir unter ſolchen Umſtänden noch Gehör finden, wenn wir unſererſeits fordern: die Schule muß chriſtlich

---

von Lehrern mittelbar oder unmittelbar zum Heerd einer antikirchlichen Propaganda gemacht werden.

ſeyn? Wenn ſelbſt die Volksſchule, die doch erſt durch chriſtlichen Inhalt an Bibel, Katechismus und Kirchenlied ein Daſeyn gewonnen hat, wie die Geſchichte unwiderſprechlich lehrt, — wenn ſelbſt die Volksſchule, die nicht für einen beſondern Beruf, ſondern den Menſchen als Menſchen zu bilden und ſeiner von Gott gegebenen Beſtimmung entgegenzuführen hat, eine ſolche Stellung einnimmt: wie wenig wird dann vollends die gelehrte Schule, die Realſchule Luſt haben, die Schmach auf ſich zu nehmen, die der chriſtliche Name auf ſie laden würde?

Und dennoch ſind wir trotz allem dem nicht in der Lage, jede beſſere Hoffnung aufgeben zu müſſen oder in unnützem Widerdenſtromſchwimmen uns abzuarbeiten. Es fällt uns nicht ein, etwa durch einen Addreſſenſturm bei Regierungen und Parlamenten das Geſetz auswirken zu wollen: „die Schule muß chriſtlich bleiben“; denn was daraus entſteht, wenn Dinge dieſer Art von Majoritäten abhängig gemacht und dieſe auch nur formell durch Petitionen und dergleichen anerkannt werden, das hat man in Frankfurt geſehen. Und ſelbſt wenn eine Regierung wirklich geneigt wäre, das chriſtliche Gepräge der Volksſchule geſetzlich zu erneuern: kann denn etwas dieſer Art von oben herab befohlen werden? Ja, es hat einſt Schulgeſetze, Schulordnungen gegeben, die in jedem Satze von ächt chriſtlichem Geiſte durchdrungen waren; aber wie die Behörden, die dieſelben erließen, ſo ſtanden auch die Diener an Kirche und Schule, welche dieſelben angingen, auf gleichem evangeliſchem Boden. In den achtziger Jahren iſt dieſe altväterliche, erbaulich-chriſtliche Sprache aus den Schulverordnungen wie verſchwunden; und wer jetzt den dort abgebrochenen Faden wieder anknüpfen wollte, er würde nichts ausrichten, denn der Geiſt, der durch die Schulen wehet, läßt ſich nicht befehlen. Aber ebendarum wiſſen wir auch: ſo wenig man verordnen kann: „die Schule ſoll chriſtlich ſeyn“, ſo wenig kann auch eine radikale Behörde verordnen: „die Schule darf nicht chriſtlich ſeyn.“ Es iſt wahr, eine Regierung von rother Farbe könnte ſataniſches Unheil anrichten; ſie dürfte nur vor allem den Predigern jeden Zutritt zur Schule verſchließen; dürfte nur an den Schullehrerſeminarien Männer von jener Farbe als Vorſteher und Lehrer anſtellen, dürfte nur die Lehrer ſelbſt ſtatt nach Fleiß und Treue vielmehr nach politiſcher Geſinnungstüchtigkeit und außeramtlicher Brauchbarkeit bei Wahlen, Volksvereinen und dergleichen beurtheilen und befördern; dürfte nur den Lectionsplan von allen chriſtlichen oder confeſſionellen Elementen reinigen — (denn wer die letzteren ausſcheidet, vertilgt eben damit auch die erſteren; ein Chriſtenthum, das weder evangeliſch noch katholiſch noch irgendwie kirchlich-confeſſionell beſtimmt und geſtaltet wäre, wäre ein Unding, wie es auch kein Obſt gibt, das pur lauteres Obſt, aber weder Apfel noch Birne noch Pflaume noch irgend ſonſt eine beſondere Art wäre; das wiſſen auch die Schreier wohl, und möchten eben unter dem Namen des Confeſſionellen das poſitiv Chriſtliche ſelber los werden) — auf dieſe Art würde bald die Unchriſtlichkeit der Schule nicht bloß auf dem Papier ſtehen, ſondern ſich in frecher Blöße leibhaftig ſehen laſſen. Aber für's Erſte, geſetzt auch es käme ſo weit, ſo leben wir des feſten, zuverſichtlichen Glaubens, je mehr ſich „die Kräfte der Lügen aufblähen“, um ſo mehr werden auch die Kräfte der Wahrheit aus der Verborgenheit ans Licht, aus der Stille auf den Kampfplatz hervortreten; Gott wird durch eine neue Geiſtesausgießung dem Unheil einen Damm ſetzen; er wird mitten unter dem Volke, das ſich ſo um ſein beſtes väterliches Erbtheil bringen läßt, Eltern genug erwecken, die ſolcher entchriſtlichten Schule ihre Kinder gar nicht mehr anvertrauen, ſondern in brüderlicher Gemeinſchaft dafür ſorgen würden, daß neue, evangeliſche Lehranſtalten gegründet werden, die dann auch Rettungshäuſer wären für die chriſtliche Jugend, daß ſie nicht in den Staatsſchulen verwahrloſt würde. Es wäre nicht das erſtemal in der Geſchichte, daß die freie Liebe trotz allen ſchweren Opfern, die damit verbunden wären, einen Ausweg ſich bahnte, um ihre theuerſten Intereſſen zu wahren. So haben einſt im Mittelalter auch die Bürger der freien Städte, die der Klerus zwingen wollte, ihre Kinder in ſeinen verkommenen Schulen unterrichten zu laſſen, trotz dem heftigſten Widerſtand es durchzuſetzen vermocht, daß ſie eigene Schulen errichten durften; nur die Perſonen und Namen wären jetzt andere, der Kampf ſelber aber der gleiche, und unzweifelhaft auch der Ausgang der gleiche. An Schülern würde es dieſen Anſtalten nicht fehlen, ſo gewiß es nicht an Eltern fehlen würde, denen eine chriſtliche Schulbildung lieber wäre als eine unchriſtliche; hat man doch Exempel, daß unverbeſſerliche Atheiſten ihren Kindern chriſtlich-fromme Erzieher gaben, weil ſie doch noch ſo viel Liebe hatten, um ihren Kindern die troſtloſe Oede eines glaubensloſen Herzens erſparen zu wollen, die ſie ſelber zu erdulden hatten. Und ebenſowenig würde es an tüchtigen Lehrern fehlen; es müßte ſich bald zeigen, daß die gewiſſenhafte Treue, getragen von einer nicht im Geiſte der Zeit, ſondern im Geiſte der chriſtlichen Wahrheit gefaßten Grundanſicht vom ganzen Lehrerberuf, den Zögling gründlicher bildet, als die vornehmſte pädagogiſch-methodiſche Routine, wenn hinter ihr noch der ungebrochene Weltſinn, d. h. der Egoismus in irgend einer ſeiner hundert Geſtalten verborgen liegt, oder wenn derſelbe Lehrer, der ſeinen Gaben und Kenntniſſen nach vielleicht Ausgezeichnetes zu Stande bringen könnte, doch heute in der Schule in ſeinen Gedanken mehr mit der Rede zu thun hat, die er auf den Abend im politiſchen Klub zu halten gedenkt, und morgen einen ſchweren Kopf hat von der Anſtrengung und Aufregung, die dieſer Abend ihm gebracht. Zeigen wird es ſich — was man freilich jetzt ſchon zu beobachten hinlänglich Gelegenheit finden kann — daß die Demuth, die alles um des Herrn willen thut, aber eben um ſeinetwillen auch ſpät und früh dem Berufe leben lehrt, unter Gottes Segen in Wahrheit und für's ganze Leben der Zöglinge mehr leiſtet, als das arrogante Selbſtvertrauen, das, — dem menſchlichen Herzen ohnehin nahe und natürlich genug — zum Ueberfluß auch noch von ſo manchem berühmten pädagogiſchen Wortführer und Bannerträger als beſonderer Tugendſchmuck gepredigt wird. Der Lehrerberuf fordert, wie kein anderer, eine Selbſtverleugnung, die nur das Evangelium, nur Chriſti heiliger Geiſt zu geben vermag. Würde auch der Lehrſtand äußerlich nach Rang und Belohnung noch ſo vortheilhaft geſtellt — wir wollten ihm beides von Herzen gönnen, denn mancher wackere Mann dieſes Standes verdiente wahrlich ein beſſeres Loos: — dennoch führt der Lehrerberuf ſelber ſeiner Natur nach die abſolute Nöthigung mit ſich, jeden Tag wieder herabzuſteigen zu den Niedrigen; jeden Tag wieder umzukehren von allen Höhen und aus allen Weiten, in die ſich Herz und Sinn möchte verloren haben, um in Einfalt den Kindern das zu werden, was ein treuer Lehrer ihnen werden kann. Wie eine ſorgſame Mutter um ihres Säuglings willen alles meidet, was ſie ſelbſt aufregen und dadurch auch dem Kinde Nachtheil bringen könnte; wie ſie die ganze übrige Welt vergißt, um deſto lauterere Nahrung dem Kinde an der Bruſt reichen zu können, ſo bedarf der Lehrer, neben dem Ernſte väterlicher Zucht, väterlichen Anſehens, zugleich des ganzen, ſich ſelbſt verleugnenden, ja ſich aufopfernden Mutterſinnes, und wo könnte er den lernen, als in der Schule Jeſu Chriſti, der auch darin uns ein Vorbild gelaſſen hat, daß wir ſollen nachfolgen ſeinen Fußſtapfen? Eine Mutter lehrt es ſchon der natürliche Inſtinkt, daß ſie „ſich erbarmet über den Sohn ihres Leibes“; der Lehrer aber, deß ja die Kinder von Natur nicht eigen ſind, muß jenen Mutterſinn erſt als eine Gabe empfangen und in der Liebe und Furcht Gottes ihn erſt pflegen und üben, während die Welt ihm nur den Geiſt einhauchen kann, den ſie ſelber hat, und der die Liebe, die wahre, ungefärbte, im Stillen treulich dienende Liebe nicht nur nicht wecken und ſtärken kann, ſondern ſie tödtet. — Intereſſant iſt in dieſer Hinſicht ein Erlaß des vormaligen franzöſiſchen Miniſters Guizot, der im Jahr 1834 an ſämmtliche Schullehrer Frankreichs unter anderm folgende Worte richtete *): „Alle Fürſorge des Geſetzes, alle Mittel, worüber die öffentliche Gewalt gebietet, können nie dazu führen, die einfache Stellung eines Elementarlehrers ſo anziehend zu machen, als ſie nützlich iſt. Die Geſellſchaft kann demjenigen, welcher ſich ihr widmet, nicht alles vergelten, was er für ſie thut. In den ſchweren Verpflichtungen, die er übernimmt, iſt weder großes Vermögen, noch weithin ſchallender Ruf zu erwerben. Dazu beſtimmt, ſein Leben in einförmiger Beſchäftigung dahin gehen zu ſehen, oft ſogar, um ſich her Ungerechtigkeit und Undankbarkeit zu finden, müßte er ſich entmuthigen und niederſchlagen laſſen, wenn er ſeinen Muth nicht anderswo, als in den Ausſichten perſönlichen, unmittelbaren Intereſſes fände. Es iſt nöthig, daß ein tiefes Gefühl von der ſittlichen Bedeutung ſeines Werkes ihn beſeele und ſtütze; daß jenes reine Vergnügen, der Menſchheit zu dienen und im Stillen ihre Fortſchritte zu fördern, ihm der eigentliche Lohn ſeiner Arbeit werde. Sein Ruhm iſt es, nichts über den Kreis ſeines verborgenen, mühſamen Daſeyns hin-

---

*) Vgl. Hahn, Geſchichte des Unterrichts in Frankreich. I. 205.

aus zu begehren, und ſich in Opfern zu erſchöpfen, welche diejenigen, denen ſie gewidmet ſind, ihm kaum anrechnen; kurz für die Menſchen zu arbeiten und die Belohnung nur von Gott zu erwarten. Auch ſehen wir, daß ſich überall, wo der Elementarunterricht zu einem gewiſſen Gedeihen gelangt iſt, bei den Lehrern religiöſer Sinn mit dem Sinne für Licht und Wiſſen gepaart hat. Möchten Sie in ſolchen Hoffnungen, in ſolchem Glauben, der einem geſunden Sinn und einem reinen Herzen gemäß iſt, die Genugthuung, die Ausdauer finden, welche die Vernunft allein oder der Patriotismus allein Ihnen vielleicht nicht geben würde.“ — Der Ton und Styl dieſes Rundſchreibens iſt freilich ächt franzöſiſch; aber trotz dem enthält es mehr Chriſtenthum, als die Maſſe von Reden und Schriften, die in Deutſchland ſeit Jahren dem Lehrerſtande zur Förderung gereichen ſollten. Jetzt, ſechzehn Jahre nach jener Anſprache des Miniſters, iſt leider von dem Sinn und Geiſt, den er auf dieſem Wege den Schullehrern in Frankreich einhauchen wollte, wenig zu finden; die weitaus größte Zahl derſelben gehört dem Socialismus an und bildet ein gefährliches Heer in ſeinen Dienſten; aber was im Weltgewühle verhallt, iſt darum noch nicht unwahr, und wir können es, wenn jener äußerſte Fall einer vom Staate anbefohlenen Ausſcheidung aller evangeliſch-chriſtlichen Elemente aus der Volksſchule einträte, auf eine Probe ankommen laſſen, welcher Geiſt tüchtigere Lehrer bildet, der Geiſt der Zeit oder der ewige Geiſt Chriſti.

Aber dieſer äußerſte Fall, den wir uns als möglich dachten, der freilich auch gar nicht außer den Gränzen der Möglichkeit liegt, — eingetreten iſt er bis jetzt noch nicht, und ſo viel Luſt auch im großen und in den kleinen Parlamenten dazu vorhanden war, ſo geneigt auch vielleicht manche Regierungsmänner ſich finden ließen, dieſen Brocken, an dem ihnen nicht viel liegt, der knurrenden Demokratie hinzuwerfen, um ſie zufrieden zu ſtellen, daß ſie dafür andere diplomatiſche Künſte ſich deſto eher gefallen laſſe: es liegen ſo viele Schwierigkeiten im Weg, müſſen ſo viele ſeit Jahrhunderten eingewurzelte Intereſſen und Verhältniſſe erſt berückſichtigt werden, daß wir für den Augenblick noch die Gefahr nicht ſo nahe achten können. Noch iſt Bibel, Katechismus, Geſangbuch und Spruchbuch einheimiſch in unſern Schulen; noch ſteht dem Pfarrer der Zutritt zu denſelben zu jeder Stunde offen; noch haben wir eine ſchöne Anzahl wackerer Lehrer, deren Feſtigkeit dem politiſchen und religiöſen (oder vielmehr unpolitiſchen und irreligiöſen) Radikalismus gegenüber um ſo dankenswerther iſt, je mehr gerade der Lehrſtand von den Wühlern durch Schmeicheleien, großartige Verſprechungen und giftige Aufhetzungen in Verſuchung geführt ward; noch hat ſich mehr als eine Lehrerbildungsanſtalt in Deutſchland erhalten, woran Männer wie Stern, wie Harniſch und ſein Nachfolger Hennicke, wie Zeller, Völter u. A. wirken, ja ſelbſt aus Seminarien von anderer Farbe ſind junge Männer hervorgegangen, welche trotz ihrer Jugend feſter im Evangelium wurzelten, als daß die Einflüſſe, unter denen ſie lebten, ſie demſelben hätten entfremden können. Manche, die ſich früher nach Geſinnung und Wandel etwas bequemer gehen ließen, haben ſich gerade in Folge der Zeitverhältniſſe zuſammengenommen, und ſtehen mit einer Entſchiedenheit auf ihrem Poſten, die man ihnen früher vielleicht nicht zugetraut hätte. Aber dieſer Augenblick, der noch unſer iſt, iſt koſtbar; wir müſſen ihn benutzen. Nicht etwa, um eiligſt durch Agitation noch etwas auszuwirken; denn was auf ſolchem Wege erreicht wird, das kann der Sturm in einer Nacht zerſtören, und das Agitiren iſt noch nie der Weg geweſen, auf welchem das Reich Gottes kam oder etwas Heilſames für daſſelbe erzielt wurde. Ueberhaupt ſind es auf dieſem Gebiete ſo wenig als auf irgend einem andern neue Erfindungen, neue Künſte, neue Organiſationen, durch die man, wie durch ein neuentdecktes Heilmittel die Uebel der Menſchheit wegſchaffen und die böſen Säfte in geſunde verwandeln, oder wie durch Schwefeläther und Chloroform während einer gelinden Betäubung und glücklichen Unwiſſenheit die ſchadhaften Glieder operiren könnte. Was die Schule dem Chriſtenthum, das Chriſtenthum unſeren Schulen retten kann, das iſt von menſchlicher Seite einzig die Treue, mit der wir ſelber das uns noch anvertraute Pfund bewahren und damit wuchern; die Treue im Kleinen, die jede Minute koſtbar achtet, und ſich durch den Drang nach Oeffentlichkeit — der in unſerer Zeit nicht nur dasjenige ans Tageslicht hervortreibt, was vor des Volkes Augen und Ohren gehört, ſondern auch Solches, was nur in der Stille, vor Gottes Augen und in des Hauſes friedlichen Räumen gedeihen kann — nicht herauslocken läßt aus der verborgenen Werkſtätte, die Gott ihr angewieſen. In der That, es iſt hierin viel geſündigt, viel verſäumt worden, was ſich jetzt nicht in aller Eile mit großartigen Einrichtungen, Aſſociationen, Organiſationen oder gar mit neuen Schulmethoden wieder gut machen läßt, ſondern, ſo weit es überhaupt von Menſchen noch gut gemacht werden kann, nur durch jene Treue im Kleinen. Von Männern, die ihrem Berufe innerlich fremd ſind und in ihrer Pfarre nur eine Pfründe ſehen, die ſie in den Stand ſetzt, ihrer Gemächlichkeit zu leben und ihre Liebhabereien ungeſtört zu treiben, wollen wir hier nicht reden. Aber wenn nur Alle die, denen es mit dem Evangelium ein redlicher Ernſt war, immer treu und gewiſſenhaft auch der Lämmer in ihrer Heerde ſich angenommen hätten, — nicht gerade durch apartes Stundenhalten, ſondern einfach durch Erfüllung deſſen, was ſchon geſetzlich ihnen anbefohlen iſt; wenn ſie alle die Stunden des Religionsunterrichts in der Schule wie die des Confirmandenunterrichts nie als eine Nebenſache betrachtet, ſondern ſo gut wie auf eine Predigt ſich mit Fleiß und Gebet darauf vorbereitet und ihre Muße dazu benutzt hätten, ſich auch für dieſen Zweig ihrer Amtspflicht geiſtig ſo fortzubilden und zu bereichern, daß ſie als rechte Schriftgelehrte ſtets Altes und Neues aus ihrem Schatze hätten hervorholen können; wenn ſie alle die Schulaufſicht, die Schulbeſuche nicht als eine widerwärtige Laſt, noch weniger als eine gute Gelegenheit, ſich dem untergeordneten Schulmeiſter gegenüber in päpſtlicher Machtvollkommenheit zu zeigen, ſondern wie als eine heilige, mit großer Verantwortung verbundene Pflicht, ſo als ein koſtbares Recht angeſehen hätten, auch da kräftig mitarbeiten zu dürfen, wo der Grund zu jeder künftigen Gemeinde gelegt wird; wenn ferner der tägliche Verkehr, und außerdem die Gelegenheiten, welche das Geſetz uns darbietet, mit unſern Lehrern über die Gegenſtände ihres Berufes zu ſprechen, wie unſere Schulconferenzen, dazu benützt worden wären, durch wirkliche Anregung und Belehrung, durch brüderlichen Austauſch der Anſichten und Erfahrungen den verſammelten Lehrern etwas Reelles, einen Segen für ihr Amt zuzuwenden, ſtatt daß ſo mancher ſchon von dergleichen Verſammlungen weiter nichts heimgebracht hat, als die Erinnerung, ein paar Katechiſationen und etliche Aufſatzcorrecturen mit angehört zu haben; — wenn, ſage ich, in alle dem größere Treue von uns geübt worden wäre, es hätte ſicherlich ſo mancher ſchlimmer Einfluß, der anderswoher einzudringen wußte, keine Stätte in unſern Schulen gefunden. Deßhalb eben wollen wir, damit ſie chriſtlich bleiben oder werden, nicht auf neue Einrichtungen antragen; wir werden doch hoffentlich den dummen Aberglauben unſerer politiſchen Kannegießer nicht theilen, als ob, wenn nur neue

Staatsformen gemacht ſeien, damit auch ſchon der Inhalt, der Volksgeiſt ein anderer — damit auch etwas Wirkliches und Heilſames erreicht ſey; — nein, man laſſe uns nur das, was da iſt, aber wir ſelbſt wollen und müſſen den Raum, der uns noch gelaſſen iſt, mit unſerm eignen Leben mehr ausfüllen, uns mehr hergeben, und ſtatt ins Weite hinaus wirken zu wollen, vor Allem in dem uns anvertrauten Kreiſe thun, was wir ſchuldig ſind — das heißt nicht bloß was auf dem Papiere des Geſetzes oder der Amtsinſtruction ſteht, ſondern was uns möglich iſt, nach der geiſtigen und leiblichen Kraft, die Gott uns gegeben.

Aber ſowenig wir mit Gewalt der Schule einen chriſtlichen Chararakter erhalten oder aufprägen wollen — denn „das Reich Gottes kommt nicht durch Gewalt, ſondern durch Geduld“ *), — ſo wenig auch wollen wir, um die Schulbildung zu einer wahrhaft chriſtlichen zu machen, dasjenige, was zur allgemein menſchlichen Bildung nothwendig iſt, ohne darum ſeiner Natur nach religiös zu ſeyn, gewaltſam zu etwas Religiöſem ſtempeln. Gott iſt ein Gott der Ordnung; den Sabbath hat er neben den Werktag geſetzt, weil nicht Arbeit und Ruhe, Erde und Himmel untereinander gemengt werden ſoll, welchergeſtalt keinem von beiden ſein Recht widerfahren würde. Die Arbeit wird wohl geheiligt durch Gebet, durch Dankſagung, durch die mit derſelben geſchehende Selbſtverleugnung im Gehorſam; das Alles jedoch bleibt bei der Arbeit im tiefen Grunde der Seele, es begleitet ſie wie ein leiſer Lufthauch, kühlend und ſtärkend; während die Arbeit ſelbſt, das Hämmern des Schmiedes, das Pflügen des Landmanns, das Rechnen des Kaufherrn unvermengt bleibt mit erbaulichen Elementen. Ein Anderes

---

*) Gründonnerſtagspredigt von Heim in der Sammlung zum Beſten des würt. Pfarrwaiſenvereins. S. 217.

zwar iſt es mit der geiſtigen Arbeit; was der Schüler lernt, es wird, weil das geiſtige Leben untheilbar iſt und in ſeinem verborgenſten Grunde immer durch Eine Macht beherrſcht wird, es ſey Gott oder die Welt, der Geiſt oder das Fleiſch, auch irgendwie zuſammenhängen mit dem Mittelpunkte alles Lebens, mit Gott und dem Glauben an ihn oder, im entgegengeſetzter Fall, mit dem Weltgeiſt, in deſſen Dienſt alsdann Verſtand und Kenntniß tritt. Aber dieſen Zuſammenhang zwiſchen dem das Herz erneuernden Chriſtenthum und den Kenntniſſen weltlichen Urſprungs herzuſtellen und zu klarem Bewußtſeyn zu erheben, das iſt eine Sache des Meiſters, der die materielle oder techniſche Schwierigkeit des Gegenſtandes längſt überwunden, des Stoffes ſich vollkommen mächtig gemacht hat, nicht aber eine Sache des Schülers, der erſt anfangen, erſt aus kleinen Bruchſtücken ſich ſeine erſten Schulkenntniſſe zuſammenſetzen muß. Meine Niemand, dadurch die Schule chriſtlich zu machen, daß er Alles erbaulich und erwecklich macht; Rechnen bleibe Rechnen, Geographie bleibe Geographie; das Religiöſe aber, das allerdings nicht bloß ein einzelnes Fach neben den andern, ſondern das Herz ſeyn ſoll, deſſen Schlag durch den ganzen Leib der Schule fühlbar wird, ſoll dieſe ſeine Herrſchaft darin beweiſen, daß es Gemüth und Willen, Geiſt und Charakter des Zöglings bildet, daß es ſo im Mittelpunkte ſich feſtſetzt, um einſtweilen die andern Dinge als gute, friedliche Nachbarn rings umher ſich anbauen zu laſſen, bis zu ſeiner Zeit dieſe vorerſt ſcheinbar zerſtreuten Glieder im reifen Menſchen als ein ſchönes Ganze von chriſtlicher Bildung hervortreten. Daß der Lehrer, der von Herzen ein Chriſt iſt, aber auch die Weisheit übt, jedem Dinge ſeinen Ort und ſeine Zeit zu laſſen, dennoch auch bei andern Lehrgegenſtänden, wo der Zuſammenhang mit Religion und Glauben ungeſucht und auch für des Kindes

Auge klar hervortritt, an ſolch einem Ruhepunkte nicht abſichtlich vorübereilt, ſondern, wo aus irdiſchen Dingen der Name Gottes hell hervorleuchtet, ihn auch nennt und bekennt, iſt durch Obiges nicht ausgeſchloſſen; aber ſein geſunder Sinn muß gar wohl unterſcheiden können zwiſchen ſolcher ſich von ſelbſt ergebenden Verbindung des weltlichen Lehrſtoffes mit Chriſtenthum und Erbauung und zwiſchen gewaltſamer Salbung deſſen, was für jetzt noch irdiſcher Stoff iſt, mit heiligem Oele.

Je weniger wir jener Verſchüttung des religiöſen Stoffes durch das ganze Gebiet des Schulunterrichts das Wort reden könne, deſto weniger laſſen wir aber auch diejenigen Beſtandtheile des Schulunterrichts uns antaſten und ſchmälern, welche außer der eigentlichen Unterweiſung in der chriſtlichen Wahrheit zur Bildung chriſtlichen Lebens dienen. Bibelleſen, Liederlernen, Liederſingen, Sprüche- und Katechismuslernen — das iſt unſern Neuerern viel zu viel; ſie führen beſtändig Klage über dieſe Ueberladung mit religiöſem Stoffe, und möchten gerne eins dieſer Stücke ums andere wegräumen, um deſto mehr Realien, Geographie, namentlich aber Verfaſſungskunde, Politik und die Grundrechte der Deutſchen an die erledigten Plätze zu bringen. Aber wenn die Leute, die hierauf ausgehen, nicht eine ebenſo oberflächliche Pädagogik hätten, wie ihr Chriſtenthum, ſofern es überhaupt noch exiſtirt, ein oberflächliches iſt, ſo müßten ſie wiſſen, daß, wo es ſich um die Grundbildung des Menſchen handelt, allen dieſen Lehrfächern und Kenntniſſen, ſo edel und bildend ſie mit Ausnahme des für die Jugend ganz zweckwidrigen Politiſirens ſind, doch nur ein zweiter Rang zukommt; denn gerade auf die Hauptſache, die Bildung, die Heiligung des Herzens iſt ihr Einfluß ein ſehr mittelbarer und bedingter. Daß man in dieſen Dingen verſirt und dabei doch ein wahrhaft ungebildeter, ungeſchlachter Menſch, ja ein Brutum ſeyn kann, hat ſich an vielen Helden dieſer Zeit gezeigt, die all' ihre Real-, Gymnaſial- oder Univerſitätsbildung nicht gehindert hat, die gemeinſten Schandthaten zu begehen. Das will nicht ſagen, daß Alle, die ihre Sprüche und Lieder und ihren Katechismus gelernt, darum ſchneeweiß geblieben ſeien; denn die beſte Erziehung und Schulbildung iſt kein abſolut wirkendes Mittel; aber wenn die Schule zur innern Sittigung, d. h. zur chriſtlichen Heiligung das gethan hat, was in ihren Kräften ſtand, ſo iſt ſie in Betreff derer, an denen dieß vergeblich bleibt, außer Verantwortung, und neben jenen traurigen Proben ihrer Unzulänglichkeit darf ſie dann doch immer zur Genüge die Erfahrung an einem Theil ihrer Zöglinge machen, daß ihre Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich iſt.

Wird aber der Schulunterricht im Worte Gottes eine erneuerte evangeliſche Wärme annehmen, ſo muß damit auch das Schulleben in Einklang ſeyn. Die Handlung, in welcher am unmittelbarſten daſſelbe als ein in Gottes Gemeinſchaft und Segen ſtehendes ſich darſtellt, iſt das Gebet, die Schulandacht überhaupt. Sie hat, dem Herkommen gemäß, ſeither in der Volksſchule immer beſtanden; ſelbſt die niedern Gelehrtenſchulen haben wenigſtens das Schulgebet noch beibehalten, auch wenn etwa einem der gelehrten Philologen das Singen eines Kirchenliedes neben dieſem zu hoch oder zu gering war *). Aber wenn etwa während des Gebetes nur nothdürftig Disciplin zu halten iſt; oder

---

*) Uebrigens ordnet der von einer Anzahl der tüchtigſten Lehrer an würtembergiſchen Gymnaſien und lateiniſchen Schulen ausgearbeitete, rühmlichſt anzuerkennende Entwurf einer neuen Schulordnung für dieſe Anſtalten vom Jahr 1848 S. 13 §. 15. ausdrücklich nicht nur das Gebet an, ſondern ſetzt auch hinzu: „Nach dem Gebet kann ein kurzer Bibelabſchnitt geleſen werden. Wo es die Umſtände geſtatten" (d. h. wohl: ſofern der Lehrer

wenn daſſelbe damit abgemacht wird, daß alle Tage ein Schüler ein und daſſelbe möglichſt kurze gereimte Gebet recitirt; oder wenn daſſelbe zum öftern durch Leſefehler der kleinen Liturgen unterbrochen wird, die der Lehrer ſogleich mit drohender Miene corrigirt unter Begleitung des Gekichers von Seiten des Schülerpublikums; oder wenn dem Lehrer ſelber anzuſehen iſt, daß er zwar die Hände faltet, während der Schüler betet, aber ſein Herz ferne davon iſt und nach dem Gebet ſogleich jeder fühlt, den lieben Gott habe man jetzt abgefertigt, das Weitere gehe ihn nichts an; oder wenn während des zur Andacht beſtimmten Geſanges des Lehrers Donnerſtimme, wo nicht gar ſein Stock ein Intermezzo macht zu Nutz und Frommen derer, die eines falſchen Tones ſich ſchuldig gemacht haben — dann iſt's kein Wunder mehr, wenn ſich am Ende bei Lehrer und Schülern die Anſicht bildet, man könnte all dieſes Beiwerks zum eigentlichen Schulleben gar wohl entbehren, die Schule wäre, was ſie iſt, auch ohne daſſelbe; man läßt dann nur aus Schlendrian oder um mit dem Pfarrer nicht in Händel zu gerathen, die Schulandacht noch mitlaufen. Deßwegen wird derjenige Lehrer, der ſeinen Beruf aus chriſtlichem Geſichtspunkte betrachtet, auch hierin ſeinen Ernſt und ſeine Treue beweiſen. Er wird es nicht unterlaſſen, dann und wann auch ſelber und aus dem Herzen zu beten, um ſo auch die Anliegen, die ſpeziell ſeine Schule und ſeine Schüler angehen, als ein rechter Prieſter und Seelſorger zu heiligen durchs Gebet, und die Kinder in die Gemeinſchaft mit dem Herrn, in welcher er ſelber ſteht, mit hineinzuziehen.

Damit wird ſofort auch der ganze Ton, der in der Schule herrſcht, die Art namentlich wie der Lehrer perſön-

---

ſelbſt eine Melodie ſingen kann) „geht dem Morgengebet das gemeinſame Singen eines oder zweier Liederverſe voraus."

lich mit den Kindern verkehrt, die Einheit von Milde und Strenge, von Liebe und Ernſt in der Handhabung der Disciplin in Zuſammenhang ſtehen. Nicht die Ruthe iſt eine Barbarei, wofür ſie unſer weichliches Zeitalter längſt gern ausgegeben hätte, während gerade jetzt die Nothwendigkeit des Zuchtmittels, das dem Knaben die in ihm ſteckende Thorheit austreiben ſoll, handgreiflicher als jemals zu Tage liegt; ſondern die Art, wie der Lehrer ſie handhabt, vielleicht noch mit allerlei Kraftwörtern aus dem Kreiſe der Gaſſenſprache gewürzt, das kann Rohheit ſeyn und entſittlichend auf das Kind wirken. Fühlt es aber in des Lehrers Zucht, auch in ſeiner Strafe, ſtatt der ungöttlichen Leidenſchaft die göttliche Unerſchütterlichkeit des Rechtes, des Geſetzes; weiß er Rüge, Gebot, Ermahnung nicht nur durch den gehaltenen Ernſt, ſondern auch dadurch zu heiligen, daß er nach Umſtänden ſein Lehrerswort in ein Gotteswort zu faſſen verſteht — was aber etwas ganz Anderes iſt, als langes Predigen; — geht von ſeiner ganzen Perſon eine ſolche Einwirkung aus, daß die Kinder durch das doppelte Band der Ehrfurcht und Liebe ihm zu eigen werden und er doch immer wieder ſolche Ehrfurcht und Liebe über ſeine Perſon hinausführt zu dem Gott, der auch ſein, wie ſeiner Schüler Herr und Richter iſt: dann wird die Schule eine chriſtliche ſeyn, ſelbſt wenn der Staat ein Schulgeſetz machte und eine Schulaufſicht übte, die ſich alles Chriſtenthums entledigt hätte.

Endlich aber wollen wir nicht vergeſſen, daß die Schule nur einen Bruchtheil des Kindeslebens in ihren Wirkungskreis hereinziehen kann, während die weit größere Hälfte dem Hauſe anheimgeſtellt bleibt. Wollt ihr daher, ihr chriſtlichen Väter und Mütter, daß die Schulbildung eurer Kinder eine chriſtliche ſei, ſo reichet ihr ſelber dem Lehrer die Hand; machet ihm nicht ſein Amt und ſein Privatleben ſchwer durch die Gleichgültigkeit oder Geringſchätzung, mit welcher der Lehrſtand wie mit einem Erbfeinde zu allen Zeiten zu kämpfen hatte und die freilich dadurch auch nicht gehoben werden kann, wie manche meinten, daß er, um ſich Reſpect zu verſchaffen, ſich ſelber deſto ſtattlicher in die Bruſt warf. Seid vielmehr dankbar für die ſaure Mühe, die dem Lehrer eure Kinder, zumal die Unarten bereiten, die ſie ſchon mitbringen; unterſtützet ihn mit aller redlichen Liebe, vornehmlich auch mit eurem Gebet; ſendet ihm in euren Kindern ſchon von Hauſe aus einen guten Samen, daß er nur fortfahren darf in einem Gotteswerke, das ihr ſchon an der Wiege begonnen habt; ſeid nicht empfindlich wenn er, der ja ein unparteiiſcheres und geübteres Urtheil haben muß, eure Kinder etwas anders taxirt, als ihr ſelber; ſo allein kann es zwiſchen euch und dem Lehrer gegenſeitig dazu kommen, daß, wie der Herr ſpricht (Joh. 4, 36. 37.), der Eine ſäet, der Andere ſchneidet und Beide ſich mit einander freuen in der Ernte.

Bilder ohne Rahmen.

Aus den Papieren einer Unbekannten.

Mitgetheilt — nicht von ihr ſelbſt.

O Herr, leite meine Gedanken wie Lämmer, damit ſie nicht auf fremde Weide gehen! —

Es giebt keine Ruhe in uns, bis unſer ſo hoch daherfahrendes Herz in den Grund gebohrt iſt und dieſer Grund iſt Gott.

Wie die auserleſenſte Gemäldeſammlung uns keinen Genuß gewähren kann ohne das entſprechende Licht zu günſtiger Beleuchtung der Bilder, ſo ſind uns auch die tiefſten Freuden der Schöpfung verſchloſſen ohne Gott, der das Licht iſt in ihr und uns.

Die rechte katholiſche Kirche iſt eine Martha. Sie hat den Heiland auch lieb, aber ſie macht ſich Viel zu ſchaffen, mit Dingen, die Er und ſie entbehren könnten. Die wahre proteſtantiſche Kirche iſt eine Maria; ſie iſt ſtill und es genügt ihr an ſeinem Wort. Martha ſucht ſeine Ehre, aber Maria hat das beſſere Theil erwählt und ſucht ſeine Liebe.

Der natürliche Menſch iſt in ſeine Tugenden eingehüllt, wie eine Mumie in ihre feſt anliegende Bänder. Sie halten ihn eine Zeitlang zuſammen, obwohl ſie ſchwarz und immer ſchwärzer werden. Mag aber der Balſam noch ſo fein und die Hülle noch ſo künſtlich ſeyn, er iſt doch endlich der Verweſung Raub, wenn eine Morgenluft jenes Tages ſich ihm ins todte Antlitz haucht.

Wir Menſchen ſind wie eine unterſchlächtige Mühle. Irdiſche Sorge, Mühe und Arbeit iſt der Waſſerbach, der auf das Rad unſerer Kräfte hinrauſcht und es in Bewegung ſetzt. Und das iſt äußerlich bei allen gleich. Aber nun greift das Rad erſt in den inneren Bau des Hauſes ein und bringt dort eine weitere Bewegung hervor und nun kommt Alles darauf an, was aufgeſchüttet iſt. Ein ſchlechtes Korn kann kein feines, weißes Mehl liefern und aus ſchlechtem Mehl kann man kein „Brod des Lebens“ backen.

Ein Menſch, welcher nur durch das Gedächtniß lernt, betreibt bei maſſenhafter Anhäufung dennoch ein todtes Wiſſen. Er iſt ein Stein, der nur von Außen wächſt.

Manche Menſchen muß man rütteln und ſchütteln, wie die Bäume, wenn man von ihren Früchten eſſen will.

Die Sünde hat uns mit ihren tödtlichen Reizen durchdrungen, wie der böſe Mercurius dulcis manchen Kranken. Sie läßt nichts unverſchont und unberührt, ſie dringt durch Mark und Bein und keine menſchliche Kunſt vermag ſie wieder auszutreiben.

Gewiſſe hervorragende Wölbungen der Stirne ſpringen bei manchen Menſchen ſo keck, kühn und trotzig ins Leben hinein, wie ein Fels ins Meer. Man ahnt die donnernde Brandung, die es dort im Sturm geben muß.

Das Chriſtenthum iſt nicht ſchwer; wir ſind das Schwere daran. Es iſt ſo einfach, natürlich, friedlich, tief beſeligend; aber wir machen aus dieſer göttlichen Natur eine menſchliche Kunſt, aus ſeinen einfachen Wegen labyrinthiſche Irrgänge, aus ſeinem Friedensathem eitles Gezänke voll Windwirbel, aus ſeinem ſeligen Leben einen lebloſen Gedanken!

Es geht mit dem neugebornen Chriſten wie mit dem neugebornen Menſchen. Wie lächerlich wäre es, wenn dieſer ſchon wollte auf ſeine kleinen Füßchen ſtehen, ſeine Windeln waſchen, Brei kochen, ſein Bettlein machen und dergleichen! wozu hätte er denn ſeine Mutter? Und wozu hätte denn der arme Sünder einen Heiland, wenn er könnte ſich ſelbſt reinigen, Nahrung geben, zur Ruhe betten, ſich ſelbſt groß und ſtark ziehen?

In unſern ſchwerſten Leiden treibt der liebe Heiland die einfachſten Grundgedanken ſeines Evangeliums mit uns. Und da fehlt bei der „gewaltigen" Predigt niemals — die Kinderlehre.

Unter den Leiden verengt ſich unſer Horizont, wie durch ein Fernglas unſer Blick. Wir ſehen am Ende nichts mehr, als Einen Punct, dieſen aber deſto heller.

Alle Seine guten Gaben werden eben in uns befleckt, ſobald wir ſie berühren; alle unſere ſchlechten Thaten werden in ihm gereinigt, ſobald der Hauch ſeiner Gnade darübergeht.

Ein Heilmittel in Kraut, Stein oder Thier iſt ebenſoſehr Gottesgnade als Naturkraft. Natur iſt eine Ausſtrömung der Kraft Gottes und wo ſie mich, den armen Sünder, heilend berührt, da iſt ſie Gnade. Gott iſt nicht größer in plötzlicher Willkühr ſeiner Allmacht, als in dem geregelten Gang ſeiner Erſcheinungen. Solche Geſetze geben und ſie in Activität ſetzen iſt nicht weniger, als ſie unterbrechen und aufheben; eine lange ſegensvolle That nicht geringer, als ein ſchöpferiſches Wort des Augenblicks.

Ehre iſt unter den Menſchen wie der Schall einer zerſprungenen Glocke. Als die Glocke noch ganz war, hieß ihr Klang: — Wahrheit und Liebe.

Junge, ungeſtüme, kraftvolle Menſchen bemühen ſich noch, die Uebel an ſich abzuſchütteln, wie Schneeflocken an ihrem Mantel. Reifere Geiſter laſſen ſie ruhig liegen. Schlägt unter dieſem Mantel ein warmes Herz, ſo werden ſie wohl zerfließen und Thränen werden. Doch ein ſcharfes Auge, ein ruhig tiefer Blick der Beobachtung findet auch in dieſen Eisgebilden die harmoniſche, wunderbar ſchöne Schöpfung einer göttlichen Meiſterhand.

In jedem Herzen will ſich der Herr eine Kirche bauen und wir ſollten wenigſtens an jedem heiligern Tage darüber gewiß werden, daß wir an dieſem ſtillen Baue irgend einen Pfoſten tiefer eingerammelt, einen Gnadenſtein weiter in den Grund gelegt, einen neuen Balken in die Höhe gerichtet haben, bis einſt an unſerem Grabe das erſte Kreuz ſein letzter Schmuck geworden.

Ach, wie oft vergeben wir nur, weil wir vergeſſen, anſtatt zu vergeſſen, weil wir vergeben haben! —

Ein Menſch, der nichts als einen großen Verſtand hat, iſt eben ein Igel; man mag ihn vornen oder hinten anfaſſen, ſo ſticht er.

Was iſt die beſte Schule auf Erden? Die Kleinkinder- d. h. die Armenſünderſchule. Warum iſt ſie aber die leerſte? Weil man hier nach Unten locirt.

O manche Leute machen ſich ſo breit und groß, wie der Mond, wenn er einen Hof hat, und s' iſt doch nichts als Regenwetter!

Die Menſchen hangen an dieſer Erde, wie die Blüthen und Früchte an einem Baum. Wenn ihre Stunde geſchlagen hat, geht ein Hauch durch ihre Zweige und das Reife fällt ſtill hernieder. Da iſt keine Frucht, die zu hoch hienge, keine die zu niedrig und verſteckt gewachſen wäre. Ein Auge ſieht ſie gewiß, Eine Hand wird ſich nach ihnen ausſtrecken. Dürften ſie doch alle in den Schooß der Ruhe und Erbarmung niederfallen!

Der Menſch wird politiſch nicht frei, warum? Weil er ein Sünder iſt. Die Sünde iſt in jedem Einzelnen die möglichſte Ausdehnung der eigenen, — die möglichſte Beſchränkung aller fremden Grenzen. Da werde frei wer kann!

Es iſt keine Kunſt, unter edlen Menſchen zu leben. Von ihrer Geſammtkraft getragen, fühlt man ſich ſtark, aber ihr beglückender Werth täuſcht uns um ſo leichter über den unſrigen. Laß dich durch Gottes Hand nachher in widrige Verhältniſſe verſetzen, wo du von feindlichen Elementen umgeben biſt, dann wirſt du erfahren, ob du ein rechter Menſch biſt oder ob es andere für dich geweſen? Gott aber findet für gut, alle Keime in uns zur Entwickelung zu bringen. Seine Mittel ſind freilich oft ſchmerzlich genug und doch kann nichts anderes ſie aus ihrem ſtillen Grab erwecken. So muß die große Kraft geboren und ſich klar werden. So bricht auch die kleine Kraft aus ihrer Hülle hervor. Und wenn ſie nicht zweimal blind und taub iſt und ihren Mangel nicht mit Hochmuth zu erſetzen glaubt, ſo wird ſie bei Zeiten erkennen, daß die Tauben nicht auffahren wie die Adler, und daß der Halm, vom Lüftchen bewegt, nicht rauſchen kann wie ein Eichwipfel im Sturme.

Aber auch die Macht und Größe wird anerkennen, daß der Haim ſeine Frucht bringt und die kleinſten Vögel das Lob ihres Gottes am lauteſten verkündigen. Und Alles zuſammen wird ſehen, daß vor Ihm nichts groß und nichts klein, nichts ſchwach und nichts ſtark, — und nur derjenige gering iſt, der Ihm ſeine Ehre ſtiehlt.

Die Knechte Chriſti auf den Nikobariſchen Inſeln.

Ein Lebensbild aus der Miſſionsgeſchichte.

Nach engliſchen Quellen geſchildert.

Von

Dr. Ch. G. Barth.

Die wahre Chriſtenliebe hat, wie Briareus, hundert Arme und ſtreckt ſich helfend und rettend nach allen Seiten hin aus. Selten iſt dieß ſo augenſcheinlich hervorgetreten, wie in der erſten Hälfte und um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, als die erneuerte Brüdergemeine in Herrnhut in ihrem erſten Feuer- und Liebeseifer ſtand. Was von ihren Verſuchen, Lebensverbindungen in allen Welttheilen anzuknüpfen und fruchtbare Ableger von dem am Hutberg aufgewachſenen Baume an allen Meeren einzupflanzen, Beſtand hatte und noch jetzt in Blüthe ſteht, liefert nur ein ſehr unvollſtändiges Bild von dem Umfang, auf welchen ſich ihre Thätigkeit erſtreckte. Sie hat nicht bloß unter den Eskimos in Grönland und Labrador unter den Negern in Weſtindien und Surinam, unter den Hottentotten in Südafrika, und unter den Eſthen in den ruſſiſchen Oſtſeeprovinzen das Panier der Liebe Chriſti aufgeſteckt; auch im Arawakkenland in Südamerika, im heißen Sand der däniſchen Goldküſte und im Brüdergarten in Tranquebar ruhen die Gebeine ihrer Friedensboten; in Algier und Egypten, in Perſien und unter den Kalmücken der goldenen Horde, in Ceylon und auf den nikobariſchen Inſeln hat ſie den guten Samen auszuſtreuen verſucht, und in den erſtorbenen Kirchen des Morgenlandes, bis nach Abeſſynien hinab, mit ihrer „kleinen Kraft" daran gearbeitet, den umgeſtoßenen Leuchter des Evangeliums wieder aufzurichten.

„Ein Archimandrite
Betet die andere Bitte",

ſingt Zinzendorf in einem ſeiner längſtcaſſirten Lieder; ein andersmal:

„— — Hanüken, Heiducken
Beugen die Tſchakanen
Vor des Kreuzes Fahnen";

oder:

„Der Mohr in Delmina
Wartet auf Hilfe";

oder:

„Der Dey von Algieren
Oeffnet ſeine Thüren";

und das Lied ſchließt mit folgenden glaubensmuthigen Worten:

„Und daß wir's kurz ſagen:
Ameninadib's Wagen
Fahre mit dem leb'gen Chor
Ueber Thür und Thor,
Ueber Stock und Stein,
Wo ſie ſollen ſeyn,
Glücklich hinein,
In Jeſu Namen! Amen."

An Männern zu ſolchen halsbrechenden Unternehmungen fehlte es damals in der Gemeine nicht; und wenn in Gegenden, von denen Zinzendorf ſingt:

„Kennt ihr die Triſten,
Wo das Crocodil im Schilfe
Und Satan lau'rt in Lüften,
Menſchen zu vergiften?;

ganze Reihen von Streitern niederſanken, ſo meldeten ſich gewöhnlich noch einmal ſo viele, um die Lücken wieder auszufüllen. Damals hieß es:

„Es wurden zwanzig ausgeſä't,
Als wären ſie verloren;
Auf ihren Gräbern aber ſteht:
Dieß iſt die Saat der Mohren“.

Wenn aber auch die meiſten dieſer Verſuche vor Menſchen-Augen mißlangen und keine oder wenig ſichtbare Frucht davon überblieb, ſo wiſſen wir einestheils, daß nicht alle Frucht der thätigen Chriſtenliebe hienieden ſchon zum Vorſchein kommt, daß über manche erſt die Winternacht des Todes ergehen muß, wie bei der Zeitloſe, ehe die Frucht im ewigen Frühling zum Tageslicht gelangt; anderntheils iſt auch das Gelingen nicht der ſichere Maaßſtab für den Werth und die Gottgefälligkeit chriſtlicher Unternehmungen. Alle jene Verſuche ſtehen wenigſtens da als bedeutſame Lebenszeichen aus der Periode der Brüdergemeinen, in welcher ſie ſich ganz beſonders von der Liebe Chriſti gedrungen zeigte, mit dem rettenden Arm der Liebe in alle Regionen des Völkerlebens hineinzureichen. Von einem derſelben, der Miſſion auf den nikobariſchen Inſeln, wollen wir dießmal eine Schilderung geben, und benützen dazu eine Reihe von Briefen, welche einer ihrer tüchtigſten Sendboten

Johann Gottlieb Hänſel, an den ſel. Bruder Chr. Ignaz Latrobe in London gerichtet hat:

Die nikobariſchen Inſeln liegen am Eingang des bengaliſchen Meerbuſens, unter 8° nördlicher Breite und ungefähr 94° öſtlicher Länge von Sumatra. Nancauwery, die Inſel, wo die Miſſion ihren Sitz hatte, iſt eine der ſüdlichſten, und bildet mit Comarty einen bequemen Hafen, da ſie oſtwärts von der großen, aber ſchmalen Inſel Trikut, welche flach und an Cocosbäumen reich iſt, weſtwärts aber von der großen Inſel Katſoll geſchützt wird. Die Schiffe können hier mit aller Sicherheit vor Anker liegen. An der Nordweſtſpitze von Nancauwery, hinter einem kleinen Berge und nahe an dem Hauptlandungsplatz, lag die Anſiedlung der Brüdermiſſion, von den Einwohnern „Tripjet“, oder die Wohnung der Freude, genannt. Sie wurde gegründet im Jahr 1758, und zwar in Folge wiederholter Bitten und Aufforderungen von Seiten eines ſehr vornehmen und angeſehenen Mannes am königl. däniſchen Hofe.

Schon im Jahr 1756 wurde auf dieſen Inſeln ein däniſches Handlungs-Comptoir errichtet, und zugleich erhielten ſie den Namen „Friedrichs-Eilande“. Aber ſchon dieſer erſte Verſuch mißglückte, indem beinahe alle von Tranquebar dahingeſchickte Coloniſten früh hinwegſtarben. Die Brüder ließen ſich jedoch dadurch keineswegs abſchrecken. Durch Unterhandlungen mit der Däniſch-Aſiatiſchen Compagnie erhielt die Brüder-Unitäts-Direktion in einem königlichen Edikt die Zuſicherung aller Privilegien und Freiheiten, deren ſie zur ungehinderten Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden bedurften. Nun hieß es in Herrnhut: Im indiſchen Archipel wird eine neue Miſſion errichtet: wer iſt geneigt, ſeine Dienſte dazu anzubieten? Und alsbald fanden ſich auch einige Brüder, welche freiwillig die ſchwere Aufgabe übernahmen. Am 2. Juli 1760 kamen ſie in Tranquebar an und wurden von dem däniſchen Statthalter und ſämmtlichen Einwohnern aufs Freundlichſte empfangen. Da man zur Unterhaltung der anzulegenden neuen Miſſion ein Etabliſſement an der Küſte von Coromandel weſentlich nothwendig fand, ſo kauften ſie ein Ackerfeld, etwa eine Meile von Tranquebar entfernt, bauten ſich ein Wohnhaus nebſt den nöthigen Nebengebäuden und Werkſtätten, und unterhielten dieſelben durch Handel und verſchiedene Handarbeiten. Der Ort erhielt den Namen: „Der Brüdergarten“. In meinen Sammlungen befindet ſich eine ſauber gearbeitete ſilberne Cigarrenröhre von einem tamuliſchen Silberarbeiter, der ſeine Kunſt im Brüdergarten gelernt hat.

Noch in demſelben Jahr kam eine zweite Geſellſchaft von Miſſionaren nach; weil aber die däniſch-oſtindiſche Compagnie ihr Etabliſſement auf den Nikobaren nicht ſo bald wieder erneuern konnte, ſo war die erſte Aufgabe der Brüder, die ſicherlich mit zu den ſchwerſten des Miſſionsberufes gehört, — Warten, wie denn überhaupt dieſe Archipelagianer weder Pelagianer noch Semipelagianer ſeyn durften, ſondern im beſtändigen Bewußtſein ihrer abſoluten Abhängigkeit von der freien Gnade Gottes leben und zu allen ihren Schritten Seine Winke abwarten mußten. Erſt im Jahr 1768 kam die neue däniſche Niederlaſſung zu Stande, und nun machten ſechs Brüder den Anfang der nikobariſchen Miſſion und ließen ſich in Nancauwery nieder. Bevor wir aber den weiteren Gang dieſes Glaubenswerkes verfolgen, müſſen wir uns nach der natürlichen Beſchaffenheit der Inſeln, ihren Produkten und Einwohnern, ein wenig umſehen, weil wir nur dadurch eine richtige Vorſtellung von den Schwierigkeiten des Unternehmens bekommen.

Der größte Theil der nikobariſchen Inſeln iſt gebirgig, und einige Berge ſind von beträchtlicher Höhe. Nur **Tricut**, **Tafouin** und **Karnikobar** ſind flach und mit Cocoswäldern überdeckt. Dieſe Bäume wachſen indeß auch auf den übrigen Inſeln häufig, und außerdem die Arakapalmen nebſt einer Menge von Bauhölzern aller Arten, einige bis zu unglaublicher Stärke. Die Thäler und Bergrücken ſind mit dieſen Wäldern ſo überzogen, daß an manchen Orten das Sonnelicht keinen Weg durch ihr Laubgedränge finden kann. In einigen Gegenden ſind die Wälder mit vielem wilden Strauchwerk ſo dicht durchwachſen, daß ſie wie ein zuſammenhängendes Gewebe ausſehen und in ihrem Innern völlige Dunkelheit herrſcht. Schon dieß trägt zur Ungeſundheit des Clima's merklich bei, indem der Luftzug fortwährend gehemmt iſt. Die Eingebornen ſelbſt empfinden die nachtheiligen Wirkungen davon; noch weit mehr aber die Europäer.

Der nutzbarſte Baum der Inſeln iſt die Cocospalme. Sie wächſt leicht und ſchnell, und gedeiht am beſten an den Seeküſten, wo viele Wurzeln und Blätter und Stiele von der Fluth angeſchwemmt werden. Die Nuß, welche in den Sand fällt, wird bald überdeckt, und wächſt in kurzer Zeit kräftig empor. Wird ſie verpflanzt, ſo bekommt man nach fünf Jahren eine reiche Fruchtärnte. Die reifen Nüſſe werden an dem Hauſe aufgehängt; und in kurzer Zeit treiben ſie Stiele und Zweige, welche man, wenn ſie etwa eine Elle lang ſind, in die Erde ſteckt, wo ſie dann ſchnell in die Höhe wachſen. — Ein anderer ſchöner und nützlicher Baume iſt der **Mangobaum**, deſſen Frucht eine angenehme Speiſe und zugleich eine heilſame Arznei liefert. Der eßbare Theil derſelben liegt in einer Schaale, welche mit einer dicken, fleiſchigten Rinde umgeben iſt. Der Geſchmack iſt gewürzhaft, überaus angenehm ſüßſäuerlich; und dieſe

Frucht iſt ſo geſund, daß man nicht leicht fürchten darf, zu viel davon zu eſſen. Die Schaale iſt bitter und zuſammenziehend. Die nikobariſchen Zauberärzte geben ſie in Waſſer gekocht gegen die Fieber, denen die Einheimiſchen ſowohl als die Fremden häufig ausgeſetzt ſind. — Außer den hier genannten Bäumen ſind die Inſeln reich an Wurzeln, Fruchtpflanzen und Kräutern, welche die Zauberer wohl zu gebrauchen wiſſen.

Tiger, Leoparden und ähnliche reißende Thiere, die an der Küſte von Coromandel ſo zahlreich vorkommen, gibt es auf den Nikobaren äußerſt ſelten. Auf den ſüdlichſten Inſeln, Sambelong, Tavoy und Katſoll, hat man zuweilen Monkius gefunden. Auf den übrigen Inſeln ſind zahlreiche Heerden von Ochſen, die von den Dänen herüber gebracht worden und nun, nachdem die Colonie verlaſſen iſt, wild in den Wäldern herumlaufen. Sie haben ſich unglaublich vermehrt; und da die Wälder ihnen das vortreffliche Futtergras gewähren, ſo gelangen ſie, beſonders die Auerochſen, zu einer ungewöhnlichen Größe und Stärke. Miſſ. Hänſel verſuchte mehrmals, einige zu ſchießen, um ihr Fleiſch für den Tiſch zu bekommen; aber immer vergeblich. Hunde und Schweine haben alle Inſeln. — In manchen Gegenden gibt es viele Schlangen; ſie ſind aber minder zahlreich und zum Theil nicht ſo giftig als die auf der Küſte von Coromandel. Der Grund davon liegt wahrſcheinlich in der Gewohnheit der Inſulaner, zwei- oder dreimal des Jahres das hohe Gras auf den Anhöhen anzuzünden und abzubrennen, wodurch eine Menge Schlangenbrut vernichtet wird. „Eine Art der gefährlichſten Schlangen“, ſagt Miſſ. Hänſel, „fiel mir vor andern auf. Sie iſt grün, ihr Kopf und Maul breit wie ein Froſchmaul, ihre Augen ſind ſehr roth. Ihr Biß iſt ſo giftig, daß ich ein gebiſſenes Weib in einer halben Stunde todt hinfallen ſah.

Das unglückliche Weib war auf einen Baum geſtiegen, um Früchte zu pflücken, und wurde von der Schlange, die ſie nicht bemerkte, in den Arm gebiſſen. Da ſie die Gefahr kannte, ſtieg ſie augenblicklich vom Baum herab, war aber ſogleich wie verrückt. Man brachte ſie unverzüglich zu mir, und während ich durch Blaſenpflaſter und andere Mittel das Gift auszuziehen verſuchte, ſtarb ſie unter meinen Händen.“

Hänſel hat nur wenige Scorpionen, aber unter ihnen einige von der größten Gattung, geſehen, rothfarbig und äußerſt giftig. Eines der fürchterlichſten Thiere dagegen, das Crocodil oder der Alligator, findet ſich in großer Menge. Karnikobar und alle Inſeln, welche viele Ströme und Süßwaſſer-Seen haben, wimmeln von dieſen Thieren. Sie ſind von zweierlei Art: der ſchwarze Kaiman und das eigentliche Crocodil. Das letztere greift nicht leicht lebendige Geſchöpfe an, und iſt mithin minder gefährlich. Davon ſah Hänſel ſelbſt einen Beweis. Er ging in Queda längs der Küſte, und ſah einem Haufen ſchwimmender und in's Waſſer ſpringender Kinder zu. Plötzlich erblickte er ein großes Crocodil, das aus dem Waſſer auf die Kinder zukam. Erſchrocken ſchrie er laut auf, und winkte einigen naheſtehenden Chineſen zu, ſie ſollten den Kindern zur Hilfe eilen. Dieſe lachten ihn aber als einen unwiſſenden Fremdling aus. In der That ſah er bald darauf das Ungeheuer unter den ſpielenden Kindern, und die letzteren ohne Furcht mit dem Thiere beſchäftigt, um es fortzujagen. -- Der Kaiman iſt kleiner, aber ſehr verwegen, und fällt jedes lebende Weſen an, das ihm begegnet.

Die nikobariſchen Fledermäuſe ſind von rieſenhafter Größe. Hänſel ſah einige, deren ausgeſtreckte Flügel 5—6 Fuß vom Rücken an maßen; der Körper war einer gemeinen Katze ähnlich. Es ſind zwei Arten; die eine mit einem Hundskopf, die andere mit einem Katzenkopf. Jene erheben, wenn ſie fliegen, ein bellendes, dieſe ein Katzen-Geſchrei. Nie hat Hänſel mehrere Thiere dieſer Art beiſammen angetroffen. Sie ſehen äußerſt häßlich aus, ſetzen ſich am liebſten, und ſehr tölpiſch, auf Mangobäume, deren Frucht ſie eſſen, und brechen die dünneren Zweigen ab, bis ſie einen Aſt finden, der ſie trägt.

Von den Vögeln nennen wir nur die Hirlem- oder ſogenannte Nikobarſchwalbe (hirundo edulis, Linn.). Dieſe kleine Schwalbe iſt die Erbauerin des berühmten Vogelneſts, der Hauptleckerſpeiſe bei den indiſchen und chineſiſchen Gaſtmahlen. Sie baut dieſe Neſter in Spalten und Höhlungen der Felſen, am liebſten in denen gegen Süden. Die letzteren ſind gewöhnlich die feinſten und beſten. Hänſel hat zuweilen auf einem Spaziergang ſo viele derſelben geſammelt, daß ſie zuſammen fünfzig Pfund wogen. Sie ſind klein, und ſehen ganz ſo aus wie unſere gemeinen Schwalbenneſter. Wenn ſie vollkommen gut ſind, ſo gehen zwölf auf ein Catty ($1^3/_4$ Pfund). „Die wahren Beſtandtheile dieſer Neſter habe ich“, ſagt Hänſel, „durch alle meine Unterſuchungen nicht erforſchen können, und ebenſowenig haben mich die Muthmaßungen der gelehrten Naturforſcher darüber befriedigt. Dieſe Schwalben haben außerordentlich kurze Beine; und wenn ſie auf der Erde liegen, können ſie ſich nicht wieder aufrichten. In ſolcher Lage habe ich ſehr viele gefangen; und ſobald ich ſie in die Höhe hielt, flogen ſie davon. Schon dieſer Umſtand widerlegt die Vermuthungen der Naturforſcher, daß ſie das Material zu ihren Neſtern an den Küſten oder von den Meeresklippen holen. Am wahrſcheinlichſten iſt mir, daß ſie zu ihren Neſtern hauptſächlich das Gummi eines gewiſſen Baumes gebrauchen, den Einige die Nikobar-Ceder nennen und der auf den ſüdlichen Inſeln ſehr häufig wächſt. Das Nadellaub dieſes Baumes iſt hart, ſchwarz und ſehr ſchwer.

Vom December bis zum Mai iſt der Baum mit Blüthen überdeckt und trägt dann eine Art Tannenzapfen, die jedoch mehr großen Beeren voll Augen oder Puſteln ähnlich ſind und einen gummiartigen Saft ausſchwitzen. Ich habe in der Blüthe- und Fruchtzeit eine unzählbare Menge der kleinen Schwalben um dieſe Cedern herum fliegen und flattern ſehen, wie die Bienen um blühende Geſträuche. Dadurch bin ich in der erwähnten Vermuthung beſtärkt worden.“

Wie die Bienen in ihrem Bienenſtock, ſo leben dieſe Vögel in den Felſenhöhlen, wo man ſie ein- und ausfliegen und ihre Neſter dicht aneinander, ganz nach der Weiſe der See- und Hausſchwalben, bauen ſieht. Die Henne baut ein nettes, wohlgeſtaltetes, zum Eierlegen und Brüten gut eingerichtetes Neſt; das Hähnchen baut ein anderes, kleineres und gröberes daran: denn dieſe Neſter werden nicht bloß zum Eierlegen gebaut, ſondern auch zur Ruheſtätte, wenn die Schwalben ſich niederlaſſen wollen. Wenn ihnen ihr Neſt weggenommen wird, ſo fangen ſie alsbald an, ein neues zu machen, und bringen es mit ihrem Fleiß ſchon am erſten Tage ſo weit, daß es ſie trägt, wiewohl ſie zur gänzlichen Vollendung gegen drei Wochen brauchen. Während des Nordoſtwindes ſind ſie alle in Bewegung und fliegen munter umher; ſobald aber der Südweſtwind weht, ſitzen oder liegen ſie wie erſtarrt in ihren Neſtern und zeigen nur durch eine Art zitternder Bewegung des ganzen Körpers, daß ſie noch leben. Wenn man ſie in dieſem Zuſtand aus dem Neſt nimmt und auf die flache Hand legt, ſo merkt man keine andere Spur von Leben als dieſes Zittern, und wenn man ſie wieder ins Neſt hineinbringt, ſo fallen ſie gewöhnlich auf die eine oder andere Seite. Werden ſie in ſolchen Zeiten ihrer Neſter beraubt, ſo kommen ſie unvermeidlich um.

Daß wir hier von den Naturprodukten der Inſeln ſo ausführlich reden, hängt mit der ganzen Einrichtung dieſer Miſſion aufs Genauſte zuſammen. Die Brüdergemeine hatte es von Anfang an bei allen ihren Miſſionen darauf abgeſehen, daß ſie durch Gewerbsthätigkeit und Handel ihre Koſten ſo viel als möglich ſelbſt decken ſollten, denn keine Miſſionsgeſellſchaft mit großen Revenuen diente ihnen zu Stütze und Hinterhalt, und die Gemeine ſelbſt beſtand größtentheils aus armen Leuten, die auch ſonſt noch allerlei Opfer zu bringen hatten. Auf den nikobariſchen Inſeln nun beruhte der Unterhalt der Miſſion großentheils auf der Einſammlung und dem Verkauf der dortigen Naturprodukte. Hänſel beſorgte dieſes Geſchäft zu ſeiner Zeit mit einigen andern Brüdern; und wiewohl er keine naturhiſtoriſchen Kenntniſſe dazu mitbrachte, ſo wurde er doch durch lange Uebung in den Stand geſetzt, gehörig zu unterſcheiden, welche Artikel den Naturforſchern erwünſcht ſeyn würden. „Ich erkenne“, ſagt er „mit tiefem Danke den Segen, welchen der Herr auf dieſe meine Beſchäftigungen zum Beſten der Miſſion legte, indem aus England, Holland, Dänemark und andern europäiſchen Ländern große und häufige Beſtellungen kamen, durch deren Ertrag ein großer Theil der Miſſionsausgaben beſtritten werden konnten.“ Er fährt dann fort: „Bei meinen häufigen Spaziergängen an der Seeküſte begegnete es mir oft, daß ich von der Nacht überfallen wurde, und nicht ohne große Beſchwerden wieder hätte nach Hauſe kommen können. Aber ich vermißte darum nicht mein weiches Bett. Der größte Theil des Ufers beſteht aus einem ſehr feinen, weißen Sand, der vollkommen rein und trocken iſt. Ich machte mir ohne Mühe eine für meinen Körper paſſende Grube, mit einer kleinen Erhöhung ſtatt des Kopfkiſſens, legte mich dann hinein und häufte den Sand über mir zuſammen. So lag ich bis an den Hals vergraben. Mein treuer Hund legte ſich quer über mich hin, bereit, bei der geringſten Wahrnehmung ſogleich Lärm zu machen. Ich ſchlief aber auch ohnehin in der völligſten Furchtloſigkeit. Crocodile und Kaimans beſuchen nie die offene Küſte, ſondern halten ſich in ſchilfigen und ſumpfigen Orten auf; auch ſind, wie geſagt, ſonſtige Raubthiere ſeltener. Die einzige Unannehmlichkeit dieſer Nachtlager war das nächtliche Umherkriechen einer ungeheuren Menge von Krabben, größeren und kleineren, deren Kratzen mich zuweilen, wenn ſie mir über's Geſicht ließen, aus dem Schlaf weckte. Mein Hund belauerte ſie aber ſehr ſorgfältig, und wenn ſich mir eine nähern wollte, machte er ſich ſchleunig über ſie her und ſchleudert ſie weit weg. Oder wenn es eine der größeren Krabben war, die der Hund ſich fürchtete mit der Schnauze zu faſſen, ſo ſuchte er ſie durch Bellen zu erſchrecken und wegzuſcheuchen. Ich habe gar manche liebe Nacht in dieſer Art von Gräbern zugebracht, und die erquickendſte Ruhe genoſſen. Tiefer in's Land hinein, und auf verſchiedenen andern Inſeln, wäre jedoch dieſe Nachtherberge, zumal ohne Geſellſchaft, wegen der wilden Thiere in den Wäldern nicht zu empfehlen. Ich kann nicht dankbar genug die gnädige Bewahrung Gottes auf meinen häufigen Wanderungen zu Waſſer und zu Lande preiſen. Eine dieſer Bewahrungen muß ich doch erzählen.

„Auf einer meiner Reiſen ſtieß aus Unvorſichtigkeit ein däniſches Schiff auf unſern Schiffshintertheil und zerbrach unſeren Flaggenmaſt. Wir fuhren daher in einen Meerbuſen, wo einige unſerer Leute an's Land ſtiegen, um einen Baum zu einem andern Maſt umzuhauen. In der Hoffnung, etwas Friſches von Wildbrät für unſern Tiſch zu finden, begleitete ich ſie und nahm meine Doppelbüchſe mit. Während ſie mit dem Baume beſchäftigt waren, ſetzte ich mich am Rand des Waldes nieder. Bald entdeckte ich in dem hohen Gras einen Gegenſtand, den ich nicht erkannte, den ich aber für einen Haſen hielte. Ich ſetzte mein Gewehr an und wollte es gerade losbrennen, als das Thier aufſprang. Ein Tiger ſtand vor mir. Ich blieb unbeweglich und zitternd ſtehen, in der gewiſſen Erwartung, die Beſtie werde mich anpacken und zerreißen. Aber Gottes Auge wachte über mir. Das Thier ſchien nicht minder erſchrocken als ich ſelbſt, ſah mich ein paar Augenblicke ſtarr an und drehte dann bedächtig um. Es ſchlich ſich gerade ſo weg wie eine erſchrockene Katze, mit dem Bauch auf der Erde, verſtärkte dann ſeine Schritte, und eilte in den tiefen Wald hinein. Vor Zittern und Herzklopfen hatte ich Mühe das Ufer wieder zu erreichen. Als ich an's Waſſer kam, fand ich ein niedriges Strauchgebüſch vor mir. Ich ging auf die andere Seite des Boots, um meinen Leuten, welche den gefällten Baum durch's Waſſer zogen, zu Hilfe zu kommen. Kaum war ich in's Boot geſtiegen, als ich auf der Gebüſchſeite, wo ich zuerſt geweſen war, einen ungeheuern Kaiman erblickte, deſſen Raub ich dort drüben unfehlbar geworden wäre. Voll Dank und Lob in meiner Seele für dieſe abermalige Lebensbewahrung ſchoß ich mein Gewehr auf den Kopf des Ungeheuers ab, das ſich auch ſogleich in's Waſſer ſtürzte und ſtark blutete. Wir ſahen es glücklich an's Ufer kommen und durch den Schlamm in's Geſträuch kriechen. — Das Fleiſch des Crocodils und des Kaiman iſt, gut gekocht, geſund und wohlſchmeckend. Ich aß es als Schweinefleiſch und anfänglich mit Wohlgeſchmack; in der Folge aber, nachdem ich das furchtbare, grauſenerregende Thier ſelbſt kennen gelernt hatte, konnte ich mich nicht mehr überwinden, davon zu eſſen. Sonſt jedoch wird es von Einheimiſchen und Europäern gern genoſſen."

Br. Hänſel betrieb die Sammlung und Zubereitung von Schlangen, Krabben, Spinnen und andern Thieren, die theils ausgeſtopft, theils im Weingeiſt aufbewahrt oder getrocknet wurden, als ein zum Beſtand der Miſſion nothwendiges Gewerbe. Im Brüdergarten bei Tranquebar hatte er einen zu dieſem Geſchäft beſonders eingerichteten Schuppen, und arbeitete da zuweilen mit zwei oder drei Malabar-Knaben als Gehülfen. Er hatte u. A. gegen achtzig verſchiedene Schlangengattungen, von der Größe eines kleinen Wurms bis zu 16—20 Fuß Länge, neunzig Gattungen von Krabben und über vierzig von Spinnen geſammelt. Wo er ging und ſtand, in den Wäldern, an den Ufern, zu Land und auf dem Waſſer, war er gewohnt, auf alles, was er ſah und hörte, aufmerkſam zu ſeyn, und durch fortgeſetzte Uebung lernte er alle Arten von Thieren ohne Nachtheil für ſein Leben zu fangen. Was er von den Schlangen ſagt, wollen wir ihn mit ſeinen eigenen Worten erzählen laſſen.

„Auf die Schlangenjagd ging ich frei von Furcht: ich verwahrte bloß meine Füße mit ſtarken Stiefeln, und wenn ich die Schlangen verhindern konnte, in ihre Höhlen zu ſchlüpfen, und ſie durch Reizung zum Zorn dahin brachte, daß ſie auf mich losgingen, ſo war ich meines Fangs gewiß. Ich hielt ihnen meinen Hut vor, welchen das Thier mit Heftigkeit anpackte; ſogleich riß ich ihn wieder weg, und nur ſelten mißglückte es mir, durch ſchnelles Ziehen die Zähne der Schlange mit herauszureißen, weil dieſe nur ſehr locker in den Zahnhöhlen ſitzen. Jedoch wird ſowohl hier als auch ſpäterhin große Behutſamkeit und Vorſicht erfordert, um nicht von den Zähnen der getödteten Schlange verletzt zu werden, während man den Kopf bearbeitet und die Zähne wieder verſetzt. Denn eine ſolche Verwundung iſt, ſelbſt lange Zeit, nachdem die Schlange getödtet worden, ſehr gefährlich, zuweilen tödtlich, wovon ich die traurigſten Beiſpiele geſehen habe.“

„In der Nähe von Tranquebar iſt eine kleine Schlange, welche man split-naka, Spaltſchlange, nennt. Sie iſt ſchwarz, mit einem weißen Streifen längs des Rückens. Ihr Biß iſt überaus giftig. Da ſie ſchlank iſt, kann ſie in die kleinſten Löcher oder Spalten hineinkriechen, und kommt daher häufig in die Stuben und Kammern, um Futter zu ſuchen. In meiner Arbeitsſtube war eine Thür an einer finſtern Stelle. Eines Abends, als ich dieſe Thür öffnen wollte, fühlte ich plötzlich einen Stich in meinem Finger, und zu gleicher Zeit einen heftigen elektriſchen Schlag, als ob ich mitten entzwei geſpalten wäre. Da ich an keine Schlange dachte, fragte ich meinen malabariſchen Dienſtknaben, was ſie an der Thüre gemacht hätten. Sie behaupteten, ſie hätten nichts gethan. Ich verſuchte zum zweiten Mal, die Thüre zu öffnen, wurde aber noch heftiger verletzt und merkte, daß meine Finger bluteten. Nun ging ich in meine Stube zurück und zog das Blut aus, bis es nicht mehr floß. Ich benetzte die Wunde mit Terpentingeiſt, verband ſie, und verrichtete, ohne weiter daran zu denken, meine Geſchäfte. In der Nacht aber fühlte ich Geſchwulſt mit großen Schmerzen. Am Morgen darauf glaubte ich einen unangenehmen Biſamgeruch wahrzunehmen, als ich wieder zu der Thüre kam, war der Geruch unerträglich. Ich ließ ein Licht bringen und erblickte nun die Urſache dieſes Unfalls. Ein etwa ſechs Zoll langes Stück vom Kopf und Leib einer jungen Spaltſchlange hing völlig todt am Schlüſſelloch, und bald darauf fand ich das Thier ſelbſt zuſammengewickelt, ſtark verwundet und todt. Blos durch das unverzügliche Ausziehen des vergifteten Blutes an meinen Fingern und durch den Gebrauch des rechten Heilmittels, ohne die wahre Urſache des Uebels zu wiſſen, hatte ich mein Leben gerettet, wofür ich die gnädige Leitung des Hüters unſers Lebens anbete. Ich habe mehrmals gehört und glaube es auch, daß der Biß jeder andern Schlange mehr oder minder von einem ähnlichen elektriſchen Schlag begleitet ſei, weil das Gift augenblicklich in die ganze Blutmaſſe einbringt.

Von den übrigen merkwürdigen Schlangenarten führe ich noch die wix-snake an. Sie iſt grün, 4—6 Fuß lang, ſchlank, und ſpringt in horizontaler Bewegung von Baum zu Baum, weßhalb ſie auch die „fliegende Schlange“ genannt wird.

Die ſogenannte „doppelköpfige Schlange“ hat nicht zwei wirkliche Köpfe; aber ſie iſt vorn und hinten gleich dick und, gleich einigen Raupengattungen, mit einer Art von Schwulſt an ihrem Hintertheil verſehen, was Manchen bei dem erſten flüchtigen Anblick als ein zweiter Kopf erſchienen ſeyn mag; dieſe Schlange iſt roth, träge und ſieht beinahe einer langen Bratwurſt ähnlich. — Die „Mauerſchlange“ kriecht mit großer Leichtigkeit auf den Mauern und iſt klein und gefleckt. Das Gift aber dieſer Schlangen greift hauptſächlich das Blut an, während es für eine geſunde äußere Haut eben nicht ſehr nachtheilig iſt. Aber nur ſelten arbeitete ich an einer der größeren Schlangen, um ſie auszuſtopfen, ohne von dem außerordentlichen und eckelhaften Biſamgeruch ihres Fleiſches krank zu werden, ſo friſch dieſes auch ſeyn mochte“.

Was Miſſionär Hänſel von den Bewohnern der Nikobaren ſagt, das gilt im Durchſchnitt auch heutzutage noch, namentlich in Betreff ihrer Sitten und Religion, denn ſeit der Auflöſung der dortigen Brüdermiſſion ſind keine weiteren Miſſionsverſuche auf jenen Inſeln gemacht worden, und daß das Heidenthum ſich nicht von ſelbſt zu beſſeren Zuſtänden entwickle, etwa wie die Blüthe zur Frucht, das lehrt uns die Geſchichte überall.

Die Einwohner der nikobariſchen Inſeln ſind ein freies, völlig unabhängiges Volk; doch hat jedes Dorf ſeinen Capitain. Es finden ſich zwar überall Mehrere, die ſich für beſſer und geſchickter halten als ihre Mitbürger und ſich darum den Rang eines Capitains anmaßen; allein das Volk erkennt an jedem Ort nur Einen für den Omjah Karu, d. h.

den großen Hausvater, dem aber dennoch Niemand Gehorſam ſchuldig zu ſeyn glaubt, denn kein Nikobarer, Mann oder Weib, erkennt einen Gebieter über ſich an. Der Capitain muß daher in Allem, was er anordnet, äußerſt behutſam verfahren, und nur durch die allerliebreichſten Vorſtellungen kann er die Befolgung ſeiner Forderungen bewirken. Sein einziges Vorrecht iſt, daß er bei der Ankunft eines Schiffes zuerſt an Bord ſteigen und den Handelsvergleich ſchließen darf, wenn ſeine Landsleute etwas auszutauſchen haben.

Die Leute ſind größtentheils gutmüthig und friedlich gegen einander geſinnt. Daneben ſind ſie gleich andern heidniſchen Völkern der Völlerei und der Unzucht ergeben, und wenn ſie Recht zu haben meinen, rach- und mordſüchtig, aber zugleich faul und nachläſſig. Ihre Zunge wiſſen ſie beſſer zu gebrauchen als ihre Nachbarn. Ihre Häuſer ſind meiſtens geräumig, ſechs Fuß oder noch höher über der Erde auf Pfeilern erbaut, aber nicht viereckig wie die Malayenhäuſer, ſondern rund. Sie ſteigen auf Leitern hinein, welche ſie nach ſich heraufziehen. Jedes Haus hat nur Eine Stube, welche aber von mehr als Einer Familie bewohnt wird. Eltern und Kinder, beſuchende Gäſte, Junge und Alte, liegen hier alle nackt beieinander auf einem Lager von Palmblättern, die meiſten ohne weitere Bedeckung. Ihr ganzer Hausrath beſteht aus Töpfen, welche die Weiber verfertigen, einigen geglätteten Cocosnußſchalen als Waſſergefäßen, aus Beilen, Säbeln, Meſſern und einer guten Anzahl Spieße. Jede Familie beſitzt zwei oder drei Palongs oder Boote. Ihre gewöhnliche Speiſe iſt eine Art Brod, das von der Frucht eines Palmbaumes (pandanus) gemacht und ſehr wohlſchmeckend iſt. Außerdem aber genießen ſie auch eine Menge anderer Baum- und Strauchfrüchte. Allerlei Gattungen von Geflügel ſind im Ueberfluß vorhanden. Man füttert es mit Cocosnüſſen, und das Fleiſch iſt ſehr ſchmackhaft. Die See liefert den Inſulanern eine große Menge eßbarer Fiſche und Krabben, ſo daß ſie hinlängliche Mittel haben, ihrem Gott, welches ihr Bauch iſt, reichlich zu opfern. — Die Kleidung der Männer iſt ein ſchmales Stück Baumwollenzeug, etwa drei Ellen lang. Dieſes wickeln ſie zweimal um den Unterleib, ziehen es dann zwiſchen den Schenkeln durch und laſſen das Ende hinter ſich ſchleppen. Die Weiber tragen gewöhnlich ein Stück blauen Kattuns um den Unterleib, ſo daß es wie eine Schürze herabhängt. aber nicht völlig bis an die Kniee reicht. Sie bilden ſich ſehr viel ein auf ihre feine Haut, die ſie auch wirklich ſehr rein halten, und auf der ſie weder Schminke noch Farbe anbringen. Beide Geſchlechter leben von Kindheit auf ohne allen Zwang miteinander und üben ſich frühzeitig in den zügelloſeſten Ausſchweifungen, oft zum Verderben ihrer Geſundheit und zur Abkürzung ihres Lebens. Gewöhnlich heirathen ſie nicht eher, als bis die Jugendblüthe verwelkt iſt. Hänſel verſichert, er habe nur Wenige gekannt, die früher in die Ehe traten, ſich gegenſeitig treu blieben und ihre Familie in Zucht und Ordnung hielten.

Als Wilde können ſie unbedenklich zu der gutgearteten Menſchenklaſſe gerechnet werden. Sie ſind dienſtfertig und gefällig, beſonders gegen ihre Freunde. Zum Beleg dafür erzählt Hänſel folgenden Umſtand: „Wir kauften gewöhnlich von ihnen, was wir bedurften, und bezahlten es mit Tabak. Aber auch wenn ſie nichts zu verkaufen hatten, kamen ſie dennoch, um ihre Portion Tabak zu holen, die wir ihnen auch nie verſagten, bis wir endlich in Folge des Ausbleibens eines Schiffes, ſelbſt daran Mangel litten. Wir erklärten daher dem Capitain des Dorfes, wir könnten fernerhin nichts von ihnen kaufen, weil wir keinen Tabak mehr zur Bezahlung hätten. Der Capitain macht dieß ſogleich dem ganzen Dorfe bekannt. Deßungeachtet kamen ſchon am folgenden Tage viele Einwohner mit großen Vorräthen, legten ohne Bezahlung oder Antwort von uns abzuwarten, ihre Früchte und andere Lebensmittel um unſer Haus herum, und gingen dann wieder weg. Wir ließen ſie wiederkommen und ſetzten ihnen unſere Lage auseinander. Ihre Antwort war: „„Als ihr mit Tabak verſehen waret, gabet ihr uns, was ihr entbehren konntet. Jetzt habt ihr keinen; wir aber haben noch genug von unſern Artikeln, und ihr ſollt haben, ſo viel ihr brauchet, bis ihr wieder mit Taback verſorgt werdet.““ Sie hielten treulich ihr Verſprechen. Eine ſolche Geſinnung würde man nicht leicht von einem Volk wie dieſes erwarten. Auf gleiche Weiſe zeigten ſie bei allen Gelegenheiten ihre Zuneigung zu uns.“

Traurig war, als die Miſſionare auf die Inſeln kamen, der Zuſtand des Volkes hinſichtlich der Religion. Ihre Begriffe von einem göttlichen Weſen waren höchſt ungereimt und verworren. Man hatte Mühe zu erforſchen, welche Vorſtellungen ſie ſich von dem Daſein und den Eigenſchaften deſſelben machten, und ſie zeigten nicht die geringſte Neigung, mehr von Ihm zu erfahren. Dennoch waren ſie nicht eigentliche Götzenanbeter wie die meiſten orientaliſchen Völker. Auch hatten ſie in ihrer Sprache kein Wort, ihre Vorſtellung von Gott zu bezeichnen. Wenn ſie von Ihm redeten, gebrauchten ſie das Wort **knallen**, das aber nichts weiter bedeutet als: Oben, in der Höhe. So heißt z. B. **knallen maade**: oben auf dem Berge, **knallen uniga**: auf dem Wipfel des Baums, **knallen gamalee**: auf der Oberfläche der See. Sie glaubten jedoch, daß dieſer ihr unbekannter Gott gut ſei und ihnen nicht ſchaden wolle. Worin aber dieſe Güte beſtehe, wußten ſie nicht, und begehrten nicht es zu wiſſen. Wenn ſich daher die Miſſionare bemühten, ihnen, ſo gut ſie konnten, die Güte Gottes deutlich zu machen, welche aus Erbarmen über den unglücklichen Zuſtand der Menſchen die Mittel zu ihrer Errettung ihnen offenbare, wenn ſie von dem Heiland Jeſus Chriſtus, und was er zu ihrer Seligkeit gethan und gelitten, redeten, ſo hörten zwar die Inſulaner mit Ehrfurcht und Verwunderung zu; aber daß ſie ſich dieß auch zueignen und durch Hinzunahen zu Ihm die Seligkeit ſuchen ſollten, das vermochte man ihnen nicht einleuchtend zu machen. Wenn man ihnen ſagte, man ſei aus keiner andern Urſache zu ihnen gekommen, als um ſie mit ihrem Schöpfer und Erlöſer bekannt zu machen und ihnen die fröhliche Botſchaft von ihrer Seligkeit zu bringen, ſie ſollten doch auf dieſe im Namen Gottes zu ihnen geredeten Worte achten, — ſo lachten ſie die Miſſionare aus. „Wenn wir böſe Menſchen wären“, ſagten ſie, „dann könnte uns Alles, was ihr von einem gekreuzigten Heiland ſprechet, nicht helfen; aber wir ſind gut und haben nie etwas Böſes gethan; das wiſſen wir gewiß“. Hielt man ihnen entgegen, ſie hätten erſt vor kurzer Zeit einige Perſonen gemordet, ihre todten Leichname mit Spießen durchbohrt und auf unbarmherzige Art verſtümmelt; ob denn das etwas Gutes ſei? — ſo erwiederten ſie: „Das verſteht ihr nicht; die Getödteten waren nicht tauglich, zu leben; es waren Gomoy,“ d. h. Cannibalen.

Alle Widerwärtigkeiten und Gefahren ſchreiben die Inſulaner dem Teufel zu, der jedoch unter der Macht ihrer Zauberer ſtehe. Sie nennen die letzteren gewöhnlich mit dem von den Portugieſen entlehnten Namen Padre’s. Wenn dieſe irgend eine Krankheit durch ihre Zaubermittel nicht heilen, mithin, wie ſie meinen, den Teufel nicht fangen oder verjagen können, ſo ſehen ſie darin einen Beweis, daß der Teufel in einen Mann oder eine Frau eingekehrt ſei und durch ſeine Zaubermacht alle Geneſungskräfte aus dem Leibe des Kranken herausſauge. Der Padre ſucht jetzt den Beſeſſenen zu entdecken, und findet ihn bald in irgend einer Perſon, der er feind iſt. Die Ausſprüche eines ſolchen weiſen Mannes gelten bei Allen als die Stimme der Wahrheit: der bezeichnete Unglückliche wird daher ohne weitere Unterſuchung hingerichtet. In der Nähe der Miſſionare waren jedoch dieſe Hinrichtungen ſeltener als auf andern Inſeln. Sie ſuchten das Volk zu belehren, daß der Teufel ſich überall als Vater der Lügen und als Mörder von Anfang beweiſe, und daß, ſo lange ſie ſich nicht zu dem wahren Gott bekehrten, ſie als Knechte des Satans gezwungen wären, nach Seinem Willen zu handeln. Wirklich ſchienen ſie immer nur an den Teufel zu denken, und mit ihm umzugehen, ſo oft ſie irgend etwas in religiöſer Abſicht verrichteten. Sie ſchreiben ſelbſt die Schöpfung der Welt dem Ewee oder böſen Weſen zu. Bei jeder böſen, verkehrten, verbrecheriſchen That ſagen ſie ſogleich: „Der Teufel, nicht ich, hat es gethan". Werden ſie überführt, daß ſie ſelbſt, ihre eigene Hände es gethan haben, ſo iſt ihre gewöhnliche Antwort: „Der Ewee hat mich nicht beſſer erſchaffen; ich kann alſo zuweilen nicht anders als Böſes thun".

Sie reden von vielerlei Gattungen von Teufeln; erklären aber alle für boshaft und immer geneigt, ihnen zu ſchaden, wenn ſie nicht zum Glück ſo große und mächtige Padre's unter ſich hätten, welche den Teufeln überlegen und im Stande ſeien, ſie zu fangen und ſich zu unterwerfen. Es iſt den Zauberern leicht, dieſe hohe Meinung des unwiſſenden Volkes zu nähren, da ſie wirklich durch ihre Geſchicklichkeit in Erſtaunen ſetzen und unſtreitig die geübteſten Taſchenſpieler auf dem ganzen Erdboden ſind. Wer jemals in den oſtindiſchen Provinzen gereist iſt, kennt die unglaubliche Kunſt und Gewandtheit, womit die Gaukler das Volk zu beluſtigen und zu feſſeln wiſſen. Auf den nikobariſchen Inſeln aber, wo dieſe Gaukelkünſte als ein

Haupttheil der Religionsübung behandelt werden, wird der Betrug ſo weit getrieben, daß die Miſſionare ſelbſt oft ſtaunend daſtanden und bei dem, was ſie ſahen, ihren eigenen Augen nicht trauten. Miſſ. Hänſel erzählt einige Beiſpiele davon.

„Ich ging nicht abſichtlich in ein Haus, in welchem einer dieſer Zauberer beſchäftigt war, ein krankes Weib zu curiren. Ich war entſchloſſen, ihn ſo ſcharf als möglich zu beobachten. Beide, den Arzt und die Kranke, traf ich völlig nackt an. Nach vielerlei fürchterlichen Grimaſſen hielt der Zauberer ein ſehr breites Stück Holz in die Höhe und ſagte, er habe es ſoeben aus dem Körper der Kranken gezogen, und dieſes Stück Holz ſei durch eine Verzauberung die Urſache ihrer Krankheit geweſen. Ich wußte mit völliger Gewißheit, daß der Gaukler bei ſeinem Eintritt nichts in ſeiner Hand und um ſich her gehabt hatte; und es war unmöglich, daß ein Stück von dieſer Größe in dem engen Gemach, wo wir waren hätte verborgen ſein können.

„Ein anderes Mal ſah ich einen Zauberer unter ähnlichen Umſtänden auf einmal drei große Steine emporhalten, welche er gleichfalls aus dem Leibe eines Kranken herausgezogen zu haben vorgab. — Jenem erſterwähnten kranken Weibe gab der Zauberer nachher einen Kräutertrank, und ſie genas vollkommen. Ihre Geneſung wurde aber, wie leicht zu erachten, nicht den Kräutern, ſondern der Zauberkraft zugeſchrieben.

„Nach meinem fünfjährigen Aufenthalt auf der Inſel Nancauwery fingen meine Beine an entzündet zu werden und ungeheuer anzuſchwellen, eine in Oſtindien unter dem Namen cochinleg bekannte Krankheit. Die Geſchwulſt ging in Eiterung über, welche mich mit unerträglichen Schmerzen peinigte, bis endlich die Geſchwüre aufbrachen. In meiner Schmerzenslage kamen einige Padre's zu mir, bemitleideten mich und boten mir ihre Dienſte an mit dem

Betheuern: wenn ich mich ihrer Cur unterwerfen wollte, ſo würden ſie mich in kurzer Zeit wieder herſtellen. Da ich ihre Geſchicklichkeit in mediciniſchen Künſten und ihre große Kräuterkenntniß kannte, ſo entſchloß ich mich endlich, mit einem von ihnen, Namens Philipp, der uns als Sprachlehrer diente, einen Verſuch zu machen, jedoch mit ausdrücklicher Ablehnung aller abergläubiſchen Ceremonien. Er nahm dieſe Bedingung an, und begann ſogleich die Cur, indem er mit ſehr bedeutenden und feierlichen Mienen, ganz eines ſolchen Künſtlers würdig, mich überall betaſtete und bei jeder Händebewegung ſeine Geſichtszüge veränderte, ſo daß ich mitten in meinen folternden Schmerzen bei ſeinen Grimaſſen überlaut lachen mußte. Bis jetzt war aber alles nur Vorbereitung geweſen; jetzt erſt begann das Werk ſelber. Er ſtrich meine Beine mit ſeiner flachen Hand von dem Knie herunterwärts, während er immer murmelte. Hierauf leckte er mit ſeinem Munde die kranken Theile, und begleitete dieſe Operation mit einer auffallenden Art von Knurren oder Grunzen. Dieſe Behandlung ſchien mir wohlthuend, und ich fühlte wirklich Erleichterung. Plötzlich richtete er ſich auf und zeigte der ganzen Geſellſchaft eine Topfſcherbe, welche er aus meinen Beinen herausgezogen zu haben behauptete, verſicherte auch, bald noch mehrere dergleichen herauszubringen. Ich ſchrie laut: „„Halt ein, du Betrüger! Du ſagſt, daß mein Körper mit Scherben angefüllt ſei, und dieſes zerbrochene Stück haſt du aus deinem Munde herausgezogen. Thue deinen Mund auf, ſo werden wir die übri- Stücke ſehen!““ — Beſtürzt ſtand der Gaukler vor mir und eilte aus dem Hauſe, ſogar von ſeinen vormaligen Bewunderern ausgelacht. Er ließ ſich erſt nach vierzehn Tagen wieder ſehen.“

Da es mehrmals geſchah, daß, nachdem eine Zaubercur mislungen, einer der Miſſionare den Kranken durch einfache

Arzneimittel unter dem Segen Gottes wieder herſtellte, ſo wurden ſie vom Volk als vorzüglich große Zaubermeiſter betrachtet. Was aber die Inſulaner am allermeiſten anſtaunten, war der Umſtand, daß ihnen die Miſſionaren aus ihrem Kalender den Tag und die Stunde der Sonnen- oder Mondfinſterniſſe vorausſagen konnten, von deren Urſache ſie die albernſten Begriffe haben. Sie glauben nämlich, der Teufel komme, um die Sonne oder den Mond zu freſſen, und ſei ſchon darüber her, den Rand zu benagen; er müſſe daher bei Zeiten weggeſcheucht werden. Zu dieſem Zweck verſammeln ſich alle ihre Padre's und richten unter den fürchterlichſten Geberden ihre Spieße gegen den verfinſterten Körper. Das geſammte Volk läßt zu gleicher Zeit mit großem Ungeſtüm eine Schreckensmuſik erſchallen, um den gefräßigen Räuber wegzuſcheuchen, was ihnen auch, wie ſie glauben, nach einer Weile jedesmal gelingt. Wenn man ihnen die wahren Urſachen dieſer Verfinſterungen begreiflich zu machen ſuchte, und ſie auch wirklich etwas davon zu faſſen ſchienen, ſo blieben ſie deßungeachtet bei der Behauptung, daß zwar die Miſſionare die größten Padre's ſeien, daß aber doch ihre eigenen Padre's durch ihre Kunſt die Sonne oder den Mond aus den gierigen Händen des Teufels befreit hätten. Alle Gegenvorſtellungen und Belehrungen, wie dieſe Himmelskörper nach der eigenen Anordnung ihres Schöpfers ihr Licht wieder erhalten, waren fruchtlos.

Die Austreibung des Teufels aus einer kranken Perſon oder Familie iſt eine eben ſo ſonderbare als alberne Cerimonie. Der Padre ruft zu dieſem Behuf alles junge Volk des Ortes herzu, um ſich bei Erbauung eines kleinen Floßes aus dünnem Holz helfen zu laſſen. Drei Stangen werden aufgerichtet, welche die Maſten vorſtellen, und einige Bambus quer übereinandergelegt. Die Maſten werden mit jungen weißen Cocosblättern behangen. Dieſes Spielwerk, welches ſie Hanmai, nennen, wird zwiſchen zwei Palongs geſtellt, deren jedes von einer Anzahl tapferer und ſtarker junger Leute mit einem Stück von Tatan (oſtindiſchem Rohr) gerudert wird. Jeder Ruderer hält fünf Spieße neben ſeinem Ruder. So bleiben ſie alle mit ſehr ernſthafter Miene ſtehen, auf die weiteren Befehle des Padre wartend. Dieſer hat unterdeſſen ſein großes Werk, das er für leicht oder ſchwer ausgiebt, je nachdem der Kranke reich oder arm iſt, bereits begonnen. Er iſt völlig nackt, über und über bunt bemalt, und abſichtlich furchtbar entſtellt, um den Teufel zu ſchrecken. Er hält mit beiden Händen einen kurzen dicken Prügel empor und tanzt mit ſchauerlichen Bewegungen und Geberden, unter entſetzlichem Brüllen und Heulen, umher. Endlich iſt er ſo glücklich, den Feind bei einem Bein oder Arm oder gar bei den Haaren zu packen. Das arme, unwiſſende Volk läßt ſich willig täuſchen, und glaubt alles zuverſichtlich, ohne darauf zu merken, was die Hand des Betrügers wirklich faßt. Nun rennt die ganze Geſellſchaft zum Waſſer hin, und der Padre legt den vorgeblichen Teufel auf das Floß, an welches die Palongs ſogleich mit der größten Geſchwindigkeit anrudern. Hierauf wird der Gefangene weit in die See hinaus geworfen, und die Palongs fahren mit der vorigen Eilfertigkeit ans Ufer zurück. Zwei Tage lang kann der Feind dieſe unglimpfliche Behandlung überleben und lebendig wieder ans Land kommen; aber am dritten Tage muß er ſterben. Gelingt es ihm, an einem andern Ort zu landen, dann richtet er hier von neuem daſſelbige Unglück an, wie in dem vorigen Dorfe. Die traurige Folge dieſes vermeinten ſchlimmen Ausgangs iſt die bittere Feindſchaft, welche dadurch zwiſchen beiden Dörfern entſteht, und die nur durch einen fürchterlichen Kampf wieder ausgeſöhnt werden kann. Das letztere Dorf ſchickt eine Ausforderung an das erſtere, und beſtimmt einen Kampftag. Die Kapitäne aller umliegenden Dörfer wählen die Kämpfer; und auch andere Perſonen, welche dieſe günſtige Gelegenheit, ihre Streitigkeiten auszumachen, benützen wollen, werden aufgefordert, zu erſcheinen. Kläger und Beklagter, jeder mit einem langen Mangoſtock bewaffnet, kommen nun zuſammen. Zwei Kämpfer treten hervor und ſchlagen ſich gegenſeitig auf Kopf und Rücken, bis einer von ihnen ſich überwunden giebt. Dann folgt das zweite, dieſem das dritte Kämpferpaar, und ſo fort bis zum Ende. Nunmehr iſt die Rache auf immer entſchieden, und Jedermann iſt überzeugt, daß der beſiegte Theil der ſchuldige war. Der Friede iſt wieder hergeſtellt; alle Parteien ſind vollkommen beruhigt und ausgeſöhnt; und nichts in der Welt kann ſie von der Thorheit und Ungerechtigkeit dieſer Entſcheidung überzeugen.

So war der Schauplatz beſchaffen, auf welchem die Miſſionare ihre Arbeit im Jahr 1768 beginnen wollten, und nun kehren wir wieder zu ihnen zurück. Wir haben oben erwähnt, daß in dieſem Jahre ſechs Brüder ſich auf der Inſel Nancauwery niedergelaſſen hatten. Im folgenden Jahr kamen mehrere Offiziere und Soldaten der oſtindiſchen Handels-Compagnie von Tranquebar her mit einer großen Waarenladung zu ihnen. Sie ſtarben aber in kurzer Zeit ſo dahin, daß nach zwei Jahren nur noch zwei Soldaten und vier Malabaren ſich am Leben befanden. Dieſes abermalige Mißgeſchick ſchreckte die Compagnie ab, und der Plan, eine Faktorei auf den nikobariſchen Inſeln anzulegen, wurde für immer aufgegeben. Die Brüder, welche dort blieben, wurden mit dem Verkauf der zurückgelaſſenen Güter beauftragt, und hatten bei dieſem Geſchäft unzählig viel Noth und Mühſeligkeiten zu erfahren. Im Jahr 1773 endlich wurden ſie von dieſen ihrem Beruf fremdartigen Geſchäften befreit, als ein Schiff von Tranquebar anlangte, das die noch vorräthigen Waaren zurücknahm und dagegen ihnen den längſt gewünſchten Vorrath an Lebensbedürfniſſen brachte. Weil jedoch die fernere Verſorgung der Brüder mit den nothwendigſten Lebensmitteln immer höchſt unſicher war, ſo entſchloſſen ſie ſich, zur jährlichen Herbeiſchaffung derſelben ein eigenes Schiff zu halten. Herr **Holford**, ein Engländer, in Tranquebar wohnhaft, leiſtete ihnen hierbei weſentliche Dienſte. Er vereinigte ſich mit ihnen zur Ausrüſtung eines kleinen Schiffes, das im Jahr 1775 in Nancauwery eintraf und mit einer Ladung dortiger Landesprodukte zurückfuhr, wiewohl dadurch die Ausrüſtungskoſten bei weitem nicht gedeckt wurden. Herr Holford war aber noch nicht muthlos gemacht; er ſchickte im folgenden Jahr ein zweites Schiff nach, das jedoch durch ungünſtige Winde und Strömungen ſich genöthigt ſah, vor Junkceylon zu ankern und daſelbſt auszuladen. Ein drittes Schiff war nicht glücklicher. Durch dieſe Mißgeſchicke und durch die beſtändige Unſicherheit ihres äußern Beſtehens ſahen ſich endlich die Miſſionare zu der für ſie traurigen Nothwendigkeit gebracht, im Jahr 1787 die Miſſion gänzlich aufzuheben.

Im Januar 1779 kam Miſſionar Hänſel in Begleitung des Bruder **Wangemann** in Nancauwery an und fand daſelbſt die Miſſionare **Liebiſch**, **Heyne** und **Blaſchke**. Letzterer war ſehr krank und ging daher mit dem Schiff nach Tranquebar zurück, wo er bald darauf ſeinen Lauf endete. Kurz nachher wurde auch Bruder Liebiſch krank und ging gleichfalls aus der Zeit. Sie waren jetzt nur noch drei an der Zahl, und Hänſel ſelbſt wurde bald Anfangs von einem ſo heftigen Fieber befallen, daß die Brüder ſein Ende als gewiß erwarteten und thränenvollen Abſchied von ihm nahmen, nachdem ſie ihn in einem herzlichen Gebet dem Herrn empfohlen hatten. Nach dem Gebet überfiel ihn eine ſtarke Ohnmacht. Da man ihn jetzt für todt anſah, nahm man ihn aus dem Bette heraus, und ſchon hatte man ihn auf die Bahre gelegt, als er wieder erwachte und ſich bei den Umherſtehenden erkundigte, was ſie denn mit ihm vorhätten und warum ſie weinten. Seine Geneſung ſchritt ſehr langſam vorwärts, und während der ganzen Zeit ſeines Aufenthaltes in Nancauwery fühlte er ſich nie völlig geſund. „Nachdem es", ſagt er in ſeinen Briefen, „dem Herrn gefallen hatte, auch unſern Bruder Wangemann heimzurufen, war ich mit Bruder Heyne allein. Wir waren beide krank und litten an den nöthigſten Lebensbedürfniſſen Mangel. Aber Gott, unſer Heiland, vergaß unſer nicht. Er ſtärkte unſre Herzen, und tröſtete uns ſo kräftig durch das lebhafte Gefühl Seiner Gnadengegenwart, daß wir oft vor Fröhlichkeit Loblieder ſangen. Die felſenfeſte Ueberzeugung erfüllte uns, daß Er, der keinen Sperling ohne Seinen Willen auf die Erde fallen läßt, auch uns, Seine armen, aber von Ihm werthgeachteten Kinder nicht verlaſſen werde. Und dieſe Seine eigene gnädige Verheißung hat ſich an mir ſo oft und wundervoll als Wahrheit bewieſen, daß ich, ungeachtet aller in Oſtindien und auf den nikobariſchen Inſeln ſiebenzehn Jahre hindurch erfahrenen Trübſale und Nöthen, tiefbeſchämt und gerührt anbetend zu Seinen Füßen niederfalle und ausrufe: Der Herr hat Alles wohlgemacht! Mir hat es an keinem Guten gemangelt. Hallelujah Ihm, meinem Gott und Heiland! Amen".

Das für Nancauwery abgeſchickte Schiff kam erſt im Jahr 1781 an. Es brachte nur einen ſehr kleinen Vorrath von Lebensmitteln, keinen Wein noch andere ſtärkende Getränke, denn das Schiffsvolk hatte den größten Theil der für die Miſſion beſtimmten Vorräthe auf der langen Fahrt und dem viermonatlichen Aufenthalt in Queda ſelbſt verzehrt.

Die Miſſionare fühlten ſich aber froh und glücklich durch die Ankunft des Br. Steinmann, eines noch muntern und für den Miſſionsdienſt in jeder Hinſicht ſehr brauchbaren Mannes. So viel Gutes ſie ſich aber auch von ihm verſprechen mochten, ſo gefiel es dennoch dem Herrn, ihn in weniger als vier Wochen durch den Tod von ihrer Seite zu nehmen. Man kann ſich denken, wie ihren Herzen dabei zu Muthe war. Aber der Herr bewährte ſich als ihr Troſt und Beiſtand. Er half im Innern und im Aeußern durch, ſo daß ſie Tag vor Tag ihr tägliches Brod hatten, und auf ihrem Krankenlager war Er ihr Arzt. „Vergebens zwar“, ſchreibt Hänſel, „würde ich die zahlloſen Thränen zu zählen verſuchen, die ich in dieſer Zeit der Noth und Trübſal zu Seinen Füßen weinte. Aber ich bekenne offenherzig, daß ich nicht wage, für alle dieſe Thränen ohne Ausnahme mit David zu bitten: „Sammle ſie in dein Krüglein!“ oder für alle mit David zu fragen: „Stehen ſie nicht geſchrieben in Deinem Buche?“ Ich erkannte noch nicht völlig die Wege des Herrn mit ſeinen Kindern, und noch fehlte es mir oft an der unbedingten, willenloſen Ergebung in Seine Führungen. Thränen des Unglaubens, des Mißtrauens, des Eigenwillens miſchten ſich daher nicht ſelten in mein Weinen und Seufzen vor dem Herrn. Doch darf ich mit Freudigkeit bezeugen, daß der Heiland das Eine und Alles meiner Seele und der einzige Gegenſtand meiner Sehnſucht und Liebe war. Er hat mich mit Langmuth und mit göttlicher Geduld getragen.“

Die Miſſionare arbeiteten nun, ſoviel ſie vermochten, an der Urbarmachung und Bepflanzung ihres Ackers, um ſich das für die Küche Nöthige zu verſchaffen; und weil ſie nur drei Diener zum Kochen, Waſchen und zu den übrigen Arbeiten hatten, mußten ſie oft weit über ihre Kräften thun, zum Nachtheil ihrer Geſundheit. Es war aber nicht zu ändern.

Zu gleicher Zeit beſchäftigten ſie ſich eifrig mit Erlernung der Sprache, von dem heißen Verlangen beſeelt, den armen Heiden recht bald die überſchwängliche Liebe Gottes in Chriſto Jeſu anpreiſen zu können. Erſt im Jahr 1783 hatten ſie die Freude, die drei Brüder Heinrich, Fleckner und Raabs als ihre Miſſionsgehilfen brüderlich zu umarmen. Ihre Seereiſe war mit vielen Widerwärtigkeiten verknüpft geweſen. Das Schiff wurde auf der Rhede von Junkceylon von einem franzöſiſchen Kaper durchſucht und als gute Priſe erklärt, weil man einige alte engliſche Zeitungsblätter in dem Koffer eines an Bord befindlichen Engländers, Namens Wilſon *), fand, der aus der Gefangenſchaft bei

---

*) Dieſer Capitain Wilſon, merkwürdig durch manchfaltige Erfahrungen, werth und theuer allen Chriſtusfreunden durch ſeinen Eifer für die Ausbreitung des Reichs Gottes in der ganzen Welt, war derſelbe, welcher nachmals das erſte Miſſionsſchiff nach den Südſee-Inſeln (Tahiti ꝛc.) und wieder zurückführte, und zwar ſo glücklich, daß er eine Strecke von mehr als 51000 engl. Meilen ohne die geringſte Beſchädigung durchſegelte. In früherer Zeit war er zwanzig Jahre lang in Indien geweſen, und wurde in dem bekannten Krieg mit Hyder Ali gefangen genommen, fand aber Gelegenheit, aus dem Gefängniß zu entrinnen. Auf ſeiner Flucht war ihm der breite Fluß Coleroon im Wege. Da ihm kein Augenblick zur Ueberlegung übrig blieb, warf er ſich in's Waſſer und ſchwamm bis an's andere Ufer, ohne etwas von den Gefahren dieſes Fluſſes, der voll Crocodile iſt, zu wiſſen. Er kam unverſehrt hinüber, und ſetzte ſeine Flucht fort, wurde aber von Hyder Ali's Soldaten eingeholt, und abermals gefangen nach Seringapatam gebracht. Die Soldaten fragten ihn, wie er über den Fluß gekommen ſei. Auf ſeine Antwort: „durch Schwimmen“, erwiederten ſie dreiſt, das ſei eine Lüge, denn noch habe kein Menſch es gewagt, einen Fuß in dieſes Waſſer zu ſetzen, und wenn man es nur mit einem Finger berühre, ſo ſchnappe gewiß ein Crocodil darnach. Seine wiederholten Verſicherungen überzeugten ſie endlich dennoch von der Thatſache. Jetzt ſahen ſie ihn mit Verwunderung und Ehrfurcht an, und einer von ihnen, ein Türke, rief laut: „Das iſt ein Mann Gottes!“

Hyder Ali entflohen war. Dieß war für die Franzoſen ein hinreichender Grund, ſich eines neutralen däniſchen Schiffes zu bemächtigen, und alle Mühe, es wieder zu erlangen, war vergeblich. Nach langen und vielen Verdrießlichkeiten entſchloſſen ſich die drei Brüder, gemeinſchaftlich mit dem Schiffer ein Malayenſchiff um 75 Dollars anzukaufen. Auf demſelben ſchlichen ſie ſich, wiewohl wider den Wille des malayiſchen Prinzen, bei Nacht hinweg. Die armen Miſſionare erhielten nun, ſtatt der erwarteten Lebensmittel, drei weitere Perſonen, die ſie ernähren mußten. Aber die Freude über die lieben Gehilfen, ließ ſie alles vergeſſen, und ſie thaten alles Mögliche, um ſie zu erquicken. Da aber das gekaufte Schiff durchaus neue Segel bedurfte, indem die mitgebrachten alt und gänzlich unbrauchbar geworden waren, ſo gaben ſie ihren ganzen Vorrath von Leinen und Segeltüchern, ſogar ihre Betttücher, dazu her, und beſchäftigten ſich zehen Tage lang mit Verfertigung neuer Segel und völliger Inſtandſetzung des Schiffs zur Reiſe. Die Brüder Raabs und Heyne ſahen ſich durch ihre Geſundheitsumſtände genöthigt, mit dieſem Schiff nach Tranquebar zurückzugehen. „Ich vergeſſe nie“, ſagt Hänſel, das Wehmuthsgefühl bei dem Abſchied von meinem zärtlich geliebten Bruder Heyne, mit dem ich ſo lange Zeit Freude und Leid getheilt und mit dem ich mich unzählig oft in Stunden der Angſt und Gefahr im Herrn erquickt hatte.“

„Die drei folgenden Jahre“, fährt er fort, „verbrachte ich in fruchtloſen Bemühungen, den Eingebornen das Evangelium von der Erlöſung durch Jeſum Chriſtum zu verkündigen. Aber wenn ich von der Fruchtloſigkeit unſerer Arbeit zur Bekehrung der armen blinden Nikobaren rede, ſo darf ich nicht vergeſſen, uns Miſſionaren ſelbſt einen Theil der Schuld beizulegen. Ich meines Theils bekenne es mit tiefer Scham und Reue, daß oft, und nur alle zu früh, mein Glaubensmuth zu wanken anfieng, beſonders darum, weil das Band der Liebe unter uns Miſſionaren nicht immer feſtgeknüpft blieb. Wie kann ein Miſſionar von der Liebe Chriſti mit Kraft und Eindringlichkeit zeugen, wenn ſein Herz nicht ſelbſt in dieſer Liebe lebt? Wir hatten freilich mit Mangel, Noth, Trübſal und Widerwärtigkeiten aller Art zu kämpfen; aber wir wußten ja doch, welcher Troſt, welche Stärkung, welcher Segen des Herrn in der brüderlichen Eintracht und in dem „gegenſeitig einander unterthan ſeyn in der Liebe“ liege. Daß doch alle unſere Brüder am Dienſt unter den Heiden nie vergeßen möchten, daß brüderliche Liebe und Eintracht das köſtlichſte Kleinod in allen Miſſionen iſt, und daß kein Opfer des eigenen Willens zu groß erſcheinen ſollte, um dieß Kleinod zu bewahren!“

Die Vogelneſter, von welchen oben die Rede geweſen iſt, lockten eine große Anzahl von Malayen und Chineſen, welche dieſelben begierig aufkauften, an die Küſten der nikobariſchen Inſeln. Dieſe Fremden brachten nichts als Streit und Verwirrung unter die Inſulaner, am meiſten durch ihre häufigen Betrügereien und Meuchelmorde, wodurch die Miſſionare mit viel Unruhe und Noth heimgeſucht wurden. In der Regel kamen 15—16, in einem Jahr ſogar 19 große Boote voll ſolcher Vagabunden nach Nancauwery. Nachdem ſämmtliche Offiziere und Soldaten, welche die Miſſionare auf die Inſel begleitet hatten, geſtorben waren, und die Miſſionare erklärten, daß ſie ihren Poſten nicht verlaſſen wollten, trug das Gouvernement von Tranquebar ihnen an, es ſollte jederzeit einer von ihnen das Amt eines königlich däniſchen Reſidenten und Statthalters der Inſel übernehmen. Das Patent wurde jedesmal vom König ſelbſt unterzeichnet. Nachdem die Brüder Völker, Armedinger und Blaſchke dieſes Amt geführt hatten, kam es an Bruder Hänſel. Er verſuchte in einer Adreſſe an den Gouverneur von Tranquebar den Poſten abzulehnen, weil er den Geſchäften ſeines Miſſionsberufs hinderlich zu ſein ſchien; die Ablehnung wurde aber nicht angenommen. Welche Noth und Plage dieſes Amt auf die Miſſionare häufte, erhellt aus folgenden Beiſpielen.

Als die Dänen ihre erſte Niederlaſſung in Karnikobar, einer Inſel von 75 engliſchen Meilen Umfang, errichteten, brachten ſie eine große Anzahl Kanonen dahin. Nach dem Tode ſämmtlicher Soldaten verfaulten die Laffetten, und Hänſel ſah 17 ſolcher Stücke im Grund liegen. Von Zeit zu Zeit kamen die Malayen und ſtahlen ſie weg. Nun geſchah es, daß ein Nakata, General des Königs von Queda, wie er ſich ſelbſt nannte, mit einem großen Boot nach Nancauwery kam. Da die Eingebornen den Miſſionar benachrichtigten, daß derſelbe nicht weniger als fünf von dieſen Kanonen an Bord hatte, hielt Hänſel es für ſeine Pflicht, ſich dieſem Diebſtahl zu widerſetzen, und ſprach deßwegen mit dem Nakata. Dieſer gerieth in große Wuth, und fing an, ſich einer drohenden Sprache zu bedienen, indem er ſich auf die Befehle ſeines Königs berief. Hänſel antwortete: „dein König weiß ſehr wohl, daß er, da er hier nichts niedergelegt, auch kein Recht hat, etwas von hier wegzunehmen; und wenn du darauf beharren würdeſt, ſo müßte ich den König von Dänemark davon benachrichtigen.“ Hierauf verließ er ihn, hörte aber, der General habe nachher gedroht, dieſem Bericht zuvorzukommen, denn wenn der Miſſionar einmal todt ſei, würde er ſich ſchon ſtille halten. Auch die Eingebornen verſicherten, der Mann habe im Sinn, den Miſſionar zu tödten, ſie wollten ihm aber zu ſeiner Vertheidigung Beiſtand leiſten. Hänſel erwiederte: „So ſehr ich auch für eure Anhänglichkeit dankbar bin, ſo ſeid ihr doch, wie wir, viel zu ſchwach, um den teufliſchen Einfluß zu hintertreiben, der in dieſen mordſüchtigen Leuten wirkſam iſt. Unſ're Hoffnung aber iſt auf Gott, unſern Heiland, geſtellt, der unendlich mächtiger iſt als der Teufel, und uns gegen alle Anſchläge der gottloſen Menſchen beſchützen kann.“ Er benützte dieſe Gelegenheit, um ihnen das Evangelium zu predigen. Sie hörten mit Aufmerkſamkeit und Verwunderung zu, und blieben bei den Miſſionaren bis ſpät in die Nacht, da man dann den Wunſch gegen ſie äußerte, ſie möchten nach Hauſe gehen. Sie waren kaum dazu zu bewegen. Den weitern Verlauf müſſen wir mit den eignen Worten des Miſſionars erzählen.

„Sobald ſie weggegangen waren, machten wir uns nach unſerer gewöhnlichen Abendandacht bereit, zu Bette zu gehen. Auf einmal hörten wir drauſſen einen Lärm, und unmittelbar darauf ein gewaltiges Pochen an die Thüre. Bei Eröffnung derſelben erſchrack ich nicht wenig, eine große Anzahl Malayen vor mir zu ſehen, welche den Eingang umringten. Ich ſchrie im Stillen zum Herrn, Er wolle uns gegen ihre Anſchläge beſchützen; aber obgleich meine Furcht groß war, nahm ich eine gebietriſche Miene an, indem ich mich bei der Thüre in den Weg ſtellte, als ob ich entſchloſſen wäre, ſie nicht hereinzulaſſen. Der Vorderſte jedoch drang herein. Nun näherte ſich der Nakata ſelbſt. Verrätheriſch ſtreckte er mir ſeine Hand entgegen; als ich ihm aber die meinige bot, ergriff er ſie feſt und zog mich in das Haus. Die Malayen nahmen ſogleich alle Sitze ein, und ich ſtand vor ihnen. Ich hatte keine andere Hoffnung als auf die Barmherzigkeit Gottes, zu dem ich in dem prüfungsvollen Augenblick um Hilfe ſeufzte. Mittlerweile drängten ſich noch mehrere in das Zimmer und ſetzten ſich auf den Boden nieder, während ſie mich mit großer Sorgfalt und Aufmerkſamkeit bewachten. Sie waren mit Degen oder Dolchen bewaffnet. Wiewohl ich ein feſtes und unerſchrockenes Ausſehen behielt, ſo kann ich doch meine damaligen Empfindungen nicht beſchreiben, denn ich erwartete jeden Augenblick, ein Opfer ihrer Wuth zu werden. Der Nakata wandte ſich zu mir mit den Worten: er ſei hieher gekommen, um zu fragen, weſſen Eigenthum die Kanonen ſein ſollen, mein oder ſein? — Ich antwortete, er ſei zu der unrechten Perſon gekommen, um dieſe Fragen zu machen, denn ich ſei eigentlich nur ein Diener des Königs von Dänemark, wie er, nach ſeinem eignen Vorgeben, auch nur ein Diener des Königs von Queda ſei, darum könne keiner von uns entſcheiden, weſſen die Kanonen ſein ſollen. Unſere beiderſeitigen Herren, und ſie allein, ſeien im Stande, dieſen Punkt zu beſtimmen. Er habe mir geſagt, daß er Befehl empfangen habe, ſie zu holen, und ich könne ihn verſichern, daß ich Befehl habe, mich dem zu widerſetzen. Wir beide hätten daher nur unſre Pflicht gethan. Alles hänge nun davon ab, ob mein König oder ſein König dazu befugt ſei, auf dieſen Inſeln Befehle zu ertheilen und die fraglichen Kanonen in Anſpruch zu nehmen. Bei dieſer Antwort wurde er ganz wüthend und fing an davon zu ſprechen, wie leicht es den Malayen nun ſei, uns alle zu tödten. Einige von ihnen zogen ſogar ihre Dolche und zeigten mir, wie dieſelben mit Gift beſtrichen ſeien. Sie ſahen in der That eher einem Heer von Teufeln ähnlich als einer Geſellſchaft menſchlicher Geſchöpfe. Auf einmal ſprangen ſie alle auf und waren im Begriff auf mich loszuſtürzen. Während ich den Ausgang mit Stillſchweigen erwartete, meine Seele dem Herrn befahl und Ihn um Errettung anrief, ſah ich zu meiner großen Verwunderung, daß ſie alle nacheinander ſich fortmachten und mich ganz erſtaunt über ihr ſonderbares Benehmen allein ſtehen ließen. Nie werde ich dieſen ſchreckhaften Augenblick vergeſſen, und noch dieſen Augenblick denke ich mit Schauder daran. Sobald ſie alle weg waren und ich mich ſicher ſah, fiel ich auf meine Kniee und dankte mit Thränen Gott meinem Heiland, der mein Gebet erhört und mich aus den Händen dieſer Wilden befreit hatte. Meine Brüder, die auf eine den Umſtänden ſehr angemeſſene Weiſe in den Wald geflohen waren, als die Malayen zuerſt ins Haus ſtürmten, kehrten nun zurück, und wir weinten vor Freude, einander lebendig wieder zu ſehen.“

„Nachdem wir uns von unſerem Schrecken wieder etwas erholt hatten, ging ich in das Dorf und erzählte unſerm alten nikobariſchen Hauptmann Jan, was vorgefallen war, worauf er in alle benachbarten Dörfer Boten ſandte. In kurzer Zeit ſtrömten große Haufen wohlbewaffnet herbei, die ſofort jede Nacht am Landungsplatz Wache hielten. Hätten die Malayen es gewagt, wieder ans Land zu kommen, ſo würde nicht Einer von ihnen ſein Leben gerettet haben. — Am folgenden Morgen ſah man das Boot des Nakata nebſt zwei andern unterhalb Trikut, mehrere Meilen von uns, vor Anker liegen. Wie wir nachher von den Leuten hörten, ſo hatte der Nakata geäußert, der däniſche Reſident zu Nancauwery ſei ein ſehr großer Zauberer, denn er habe ihre Hände gebunden, daß ſie nichts mit ihm hätten anfangen können. Doch nicht ich war es, der ihre Hände band, ſondern Gott, der das Geſchrei eines armen, hilfloſen und zitternden Kindes, das ſich allein auf Seine Macht und Erbarmung verließ, anhörte.“

Nachdem die Malayen in einem gewiſſen Jahr durch ſchlechte oder ehrliche Mittel eine ziemlich anſehnliche Ausbeute von Vogelneſtern davongetragen hatten, kamen im folgenden Jahr nicht weniger als 19 große Boote in die Nikobarſtraße, um Vogelneſter einzuſammeln. Hänſel war ihnen aber ſchon zuvorgekommen. Sobald der Nordweſtwind ſich erhob, reiſte er nach den ſüdlichen Inſeln, wo er einen

Monat verweilte und nicht nur eine ungeheuere Menge Neſter ſammelte, ſondern auch alle diejenigen einkaufte, welche die Eingebornen zum Verkauf brachten. Die Malayen erreichten deßwegen ihren Zweck nicht und bekamen nur wenige. Man erwartete, ſie würden dadurch den Muth verlieren und fernere Verſuche aufgeben; aber man täuſchte ſich. Während Hänſel zu Manjoul, einer kleinen Inſel öſtlich im Kanal von St. George, ſich befand, langte ein großes Boot mit ungefähr 60 Malayen daſelbſt an, commandirt von einem Nakata, der ſich Sayet Ismael, einen Prieſter des Königs von Queda, nannte. Hänſel ſagt, er ſei der höflichſte und geſittetſte Malaye geweſen, mit dem er je umgegangen. Er rieth demſelben da zu bleiben, wo er war, eine ordnungsmäßige Uebereinkunft mit den Inſulanern zu treffen, den Preis der Vogelneſter getreulich zu bezahlen und unter ſeinen Leuten gute Zucht zu halten, damit alle Urſache zur Klage abgeſchnitten werde; auf dieſe Weiſe werde er gewiß eine reiche Ladung bekommen. Sayet Ismael nahm den Rath an, und verſchaffte ſich eine beträchtliche Anzahl von Neſtern, während diejenigen, die nach ihm kamen, keine erhalten konnten.

Unter den letzteren war ein Mann, der ſich den Titel eines Prinzen von Queda gab und zwei Nakata's, mehrere Weiber und eine zahlreiche Schiffsmannſchaft an Bord ſeines großen Bootes hatte. Er beging allenthalben die gröbſten Handlungen der Grauſamkeit, und ermordete in Karnikobar zwei Perſonen, was bald bekannt wurde. Kurz darauf kam er auch in die Nachbarſchaft der Miſſionare, und warf Anker unterhalb Trikuts, wo er ſich des Bootes von Sayet Ismael bemächtigte. Dieſer, nachdem er ſein Palong (kleineres Boot) mit acht Säcken Reis, zwei Säcken mit Neſtern und anderen Waaren nach Nancauwery geſchickt hatte, folgte bald ſelbſt nach und rief den Schutz der Miſſionare an. So geſchah es, daß der Unterdrückte Hilfe ſuchte bei denen, die ſelber in einem wehrloſen Zuſtand waren. Sie ließen den Prieſter eines ihrer Negerhäuſer bewohnen, wo er ſich ganz ruhig hielt. Inzwiſchen hörte der Prinz, die Miſſionare hätten eine große Menge Neſter bekommen, und hielt es für keine ſchwere Sache, ſie auszuplündern. In dieſer Abſicht landete er mit zwei großen Booten, die mit einigen der wildeſten aus der malayiſchen Raſſe angefüllt waren. Von ihrem Zuſammentreffen ſoll uns Miſſionar Hänſel wieder ſelbſt erzählen.

„Sie zogen herein, beſetzten unſer Haus ohne Complimente und ſchienen eine entſchiedene Banditenhorde zu ſeyn. Ich war allein in ihrer Mitte und rief zum Herrn um Beſchirmung. Während ich im Zimmer hin- und herging, fragte mich der Prinz, ob ich Vogelneſter habe. Ich bejahte es, worauf er vorgab, er ſei gekommen, ſie mir abzukaufen, und wünſche ſie daher zu ſehen. Als ich während dieſer Unterredung zufälligerweiſe gegen die Thüre vorwärts ging, meinte einer unſrer Diener, der bei derſelben ſtund, ich wolle ihm einen Wink geben, die Eingeborenen zu unſrem Beiſtand herbeizurufen, obwohl ich in der That ſo beſtürzt war, daß ich ihn nicht einmal wahrgenommen hatte. Er rannte ſogleich in das Dorf und rief die Leute zuſammen. Inzwiſchen ſprach ich in einem entſchiedenen Ton mit dem Prinzen, vergaß alle ſeine hohen Titel, und verſicherte ihn, er würde nicht ein einziges Neſt von mir bekommen. Zugleich rückte ich ihm ſcharf vor, daß er zu Karnikobar zwei Menſchen getödtet habe, die unter dem Schutz meines regierenden Herrn geſtanden hätten. Er gerieth in Hitze und ſagte, er wolle mir bald zeigen, daß er es in ſeiner Macht habe, ſich aller meiner Vogelneſter zu bemächtigen; und was die zwei Menſchen betreffe, die er zu Karnikobar erſtochen, ſo ſei er nicht verbunden, mir wegen dieſer That zur Rede zu ſtehen. Kaum hatte er dieſe beleidigenden Worte ausgeſprochen, als ganz unerwartet eine Anzahl von Eingebornen mit gezogenen Säbeln zu den Fenſtern hereinſprangen. Die Malayen, über die Maßen erſchrocken, fragten, was das zu bedeuten habe. Ich erwiederte: ſie kommen, um zu verhüten, daß ihr nicht noch mehr Mordthaten begehet. In kurzer Zeit war das Haus von Eingebornen umringt: ſowohl Männer als Weiber waren mit Säbeln, Speeren und Prügeln bewaffnet, und ihre Zahl nahm immer noch zu. Der Prinz und ſeine Leute fingen nun an, ſich auf's Bitten zu legen, wir möchten ſie doch unter unſern Schutz nehmen. Zuerſt gab ich ihnen keine Antwort, um ſie wegen ihrer niederträchtigen und verrätheriſchen Streiche zu ſtrafen, worunter ich beſonders namhaft machte, daß ſie ihre eigenen Landsleute plünderten. Ich ſagte: Wer kann ſich denn auf euer Wort verlaſſen? Ihr verdient es, von der Hand derjenigen beſtraft zu werden, die ihr ſo oft durch euere Ungerechtigkeit gereizt habt; und ich dürfte nur meine Hand aufheben, nicht Einer von euch ſollte entkommen. — Da ſie überzeugt waren, daß ſie in meiner Gewalt ſeien, ſo hielten ſie an mit Bitten, und der Prinz erbot ſich, alles zurückzugeben, was er geraubt hätte. „„Wie können Sie““, ſagte ich, „„das Leben denen zurückgeben, die Sie ermordet haben? Doch Sie ſollen einmal Ihr Wort halten und das Boot, das Sie dem Sayet Ismael nahmen, mit ſeiner ganzen Ladung wieder herbeiſchaffen.““ — Nun ließ ich den Sayet Ismael kommen und erklärte dem Prinzen, ſeine Leuten könnten ungehindert zu ihren Fahrzeugen gehen, er ſelbſt aber müſſe bei mir bleiben, bis das Boot des Prieſters hiehergeſchickt und ihm überliefert ſei. Er erſchrack darüber ſehr und ſagte, wenn ihm nicht erlaubt werde, ſeine Leute zu begleiten, ſo würden die Eingeborenen ihn gewißlich tödten. Zuletzt, als Sayet Ismael ſelbſt flehentlich für ihn bat, geſtand ich es zu, daß ſie miteinander weggehen könnten, und ging hinaus, um die Eingeborenen zufriedenzuſtellen. Es war keine kleine Aufgabe, ihren Unwillen gegen dieſe Räuber, die ſich nunmehr in ihrer Gewalt befanden, zu beſänftigen; auf mein Zureden jedoch machten ſie von ſelbſt einen Durchgang für die Malayen. Ihr Anblick war in der That furchtbar, als ſie ſo auf beiden Seiten ſtanden, mit Speeren und Prügeln bewaffnet. Die Malayen jedoch fürchteten ſich immer noch, das Haus zu verlaſſen, bis ich mich nach vielem Bitten dazu verſtand, ſie zu ihren Fahrzeugen zu begleiten. Der Prinz ergriff meine Hand und wollte mich nicht fahren laſſen, bis er in dem Boote war.

Ich muß geſtehen, daß ich durch dieſen unwillkommenen Beſuch nicht wenig in Furcht geſetzt war; aber Gott war meine Zuflucht, und hätte er mir nicht Geiſtesgegenwart genug geſchenkt, um allen Schein von Furcht, die ich doch wirklich empfand, zu verbergen, ſo würden wir wahrſcheinlich ein Opfer des rachgierigen und mordſüchtigen Geiſtes dieſer Unmenſchen geworden ſeyn.

„Sayet Ismael kehrte noch in derſelben Nacht nebſt ſeinem wiedererlangten Boot und deſſen Ladung zu uns zurück, dankbar für die Gerechtigkeit, womit er behandelt worden; und da er uns ſeine Dienſte anbot, ſo vertrauten wir ihm ein Packet Briefe für unſere Brüder in Europa an, das er auch, wie ſich nachher zeigte, richtig beförderte, indem dieſelben pünktlich an ihre Adreſſen gelangten. Der Prinz hat auf dem Wege nach Trikut von nichts geſprochen als von der wunderbaren Macht der Miſſionare, und erklärt, er werde gewiß nie mehr einen Fuß auf Nancauwery ſetzen.

Hören wir nun noch, wie Miſſionar Hänſel die Auflöſung der Miſſion zu Nancauwery ſchildert.

„Unſer äußeres Durchkommen wurde von Tag zu Tag ſchwieriger und unſicherer. Meine Geſundheit war durch die erlittene Angſt und die Anſtrengung über Vermögen ſo zerrüttet, daß es mir und Andern oft ſchien, als ſei ich meinem Ende nahe. Dieſe Ausſicht, bald in die ewige Ruhe einzugehen, war mir Erquickung in allen Leiden und Krankheiten, und ich wußte nichts Süßeres als die gewiſſe Erwartung, in Kurzem abſcheiden zu dürfen und bei Chriſto zu ſeyn. Ich fühlte Seinen Frieden, und war der Vergebung meiner Sünden gewiß; ich harrte daher mit Sehnſucht und Freude meinem letzten Stündlein entgegen. An meinen Beinen hatte ich eiternde Geſchwüre, neben immerwährenden Obſtructionen und Schmerzen in den Eingeweiden, und in dieſem Zuſtande hoffte ich von Tag zu Tage auf meine Erlöſung. Unerwartet kam ein däniſches Schiff in unſern Hafen und mit demſelben Bruder Sixtus, der von der Unitäts-Direktion beauftragt war, die Lage der Miſſion zu unterſuchen und nach Befund derſelben diejenigen von uns, die noch am Leben wären, zurückzuführen. In dieſer Rückreiſe ſah ich die einzige Möglichkeit meiner Wiederherſtellung; und ſie wurde beſchloſſen. Als einen Halbſterbenden brachte man mich an Bord des Schiffes. Wir ſegelten am erſten Tage bis Queda. Die Bewegung des Schiffes vermehrte aber meine Schmerzen ſo ſehr, daß ich keine andere Lage ertragen konnte, als auf dem Verdeck ausgeſtreckt zu liegen. In dieſen traurigen Umſtänden las ich einſt in dem Buche von van Swieten, daß er den fortgeſetzten Gebrauch von Honig bei Obſtructionen ſehr heilſam gefunden habe. Gleich nach unſrer erſten Landung benützte ich dieſe Anweiſung, kaufte einen guten Vorrath von Honig ein, und vermiſchte denſelben mit meinen täglichen Speiſen und Getränken. Jene beſtanden größtentheils aus Reis in Waſſer gekocht. In den erſten Tagen wirkte der Honiggenuß große Magenſchwäche und Erbrechen; in der Folge aber, da ich dennoch unausgeſetzt fortfuhr, fühlte ich täglich mehr die kühlende und heilende Kraft dieſes Mittels. Eine Wohlthat war es für mich, daß ich in Queda mich mit Honig reichlich verſehen konnte.

Wir fuhren von hier nach Nancauwery zurück, wo ich meinen Bruder Sixtus im Grabe liegend fand. Er war zehen Tage nach meiner Abreiſe vom Herrn heimgerufen worden. Bruder Heinrich begleitete mich nach Tranquebar, und Bruder Fleckner blieb allein zurück. Gleich nach unſerer Ankunft in Tranquebar ſtellten wir dem Statthalter die Nothwendigkeit vor, das Schiff unverzüglich zur Verfügung der Miſſion zurückkehren zu laſſen. Er bewilligte es und im Mai 1785 wurden die Brüder Heinrich, Rudolphi und Sörenſen dahin abgefertigt, welche dann den Bruder Fleckner ablösten. Er und Sörenſen beſchloſſen ihren Pilgerlauf kurz nach einander.

„Im September wurde ich abermals mit Aufträgen nach Nancauwery geſchickt. Unſer altes ſteinernes Haus wurde nunmehr in ein Magazin verwandelt, und die Miſſionare erhielten eine ſehr bequeme Wohnung, nebſt hinlänglichen Mundvorräthen. Aber die Ausſicht zur Bekehrung der Heiden blieb nach wie vor dunkel.

Nach meiner Rückkehr nach Tranquebar im Jahr 1786 verließ auch Bruder Rudolphi die Nikobaren, und folgte mir. Bald darauf endigte Bruder Heinrich ſeinen Pilgerlauf, und jetzt war nur noch Ein Miſſionar übrig.

Der Heimruf ſo vieler thätigen Miſſionsarbeiter, das gänzliche Mißlingen des Hauptzwecks der Miſſion, nebſt noch andern Gründen, befeſtigten nunmehr den Entſchluß die Miſſion gänzlich aufzuheben. Ich wurde beauftragt, nach Nancauwery zu reiſen, um den Bruder Kraph nebſt allen der Miſſion zugehörigen Effekten abzuholen. Keine Worte beſchreiben die Wehmuth, welche meine Seele bei dieſem Geſchäft erfüllte. Lebhaft ſchwebten vor meinem Gemüth die unzählbaren Thränengebete und Seufzer ſo vieler treuen Knechte des Herrn für die Rettung und Bekehrung dieſer armen blinden Heiden. Ich betrachtete unſeren Gottesacker, in dem die Gebeine von 12 geliebten Brüdern und Mitarbeitern ruhten. Unwillkürlich ſtrömten Thränen aus meinen Augen und ich rief laut: „„Wahrlich das iſt keine vergebliche Saat!““

„Mein letzter Abſchied von den Eingebornen, welche aus allen umliegenden Inſeln herzuſtrömten, war überaus rührend. Alle weinten und ſchluchzten vor Wehmuth; und Alle baten flehentlich, die Brüder möchten doch bald wieder kommen. Wir fühlten uns durch ihre Liebe ſehr erfreut, und überzeugten uns von Neuem von dem großen Unterſchied zwiſchen ihnen und ihren wilden grauſamen Nachbarn, den Malayen.“

Nach allem dieſem werden unſere Leſer die Frage bereit halten, an welchen Hauptſchwierigkeiten die Miſſion auf den nikobariſchen Inſeln geſcheitert ſei. Wir wollen darauf wieder den wackern Hänſel antworten laſſen. Er ſchreibt:

„Die Haupturſachen des Mißlingens der Miſſion waren:

1) Die faſt unüberwindliche Schwierigkeit, die Sprache des Landes zu erlernen. Wir hatten zwar den Vortheil, mit einigen Eingebornen in einer Baſtardmundart der portugieſiſchen Sprache reden zu können; allein dadurch wurde unſer Hauptzweck, das Volk insgeſammt im Evangelium zu unterrichten, nicht gefördert. Hiezu war uns Kenntniß und Uebung in ihrer eigenen Landesſprache nothwendig. Wir nahmen, um dieſe Uebung zu erlangen, einen ihrer Zauberer oder Padre's, Namens Philipp, zum Sprachlehrer an.

Einige von uns Miſſionaren machten ziemliche Fortſchritte, ungeachtet der großen, zum Theil durch die Landeseinwohner ſelbſt vermehrten Schwierigkeiten.

Die Sprache der Nikobaren iſt an und für ſich arm an Worten und Ausdrücken. Ueberdieß ſind die Menſchen hier ſo träg, daß das Reden ſelbſt ihnen beſchwerlich ſcheint. Wenn und ſo lange ſie ihre Gedanken durch Zeichen und Mienen hinlänglich auszudrücken glauben, haben ſie keine Luſt, die Lippen zu bewegen. Wenn ein Fremder ſie in ihren Häuſern beſucht, ſo bleiben ſie ſtille ſitzen und ſehen ihn an oder winken ihm allenfalls, ſich niederzuſetzen und mit ihnen zu eſſen. Hier kann er dann Stundenlang ſitzen, ohne einen Laut zu hören, wenn er nicht ſelbſt zu reden anfängt und ſie gerade aufgelegt ſind zu antworten.

Hiezu kommt, daß Männer und Weiber faſt beſtändig ein großes Stück Taback oder Betel oder eine Areka-Nuß im Munde haben, was ihr Sprechen ſo unverſtändlich macht, daß man bei einer Frage nach dem Namen der umgebenden Gegenſtände ſtatt wirklicher Worte faſt immer einen und denſelben unverſtändlichen Laut zur Antwort bekommt. Unſern Padre Philipp mußten wir daher gewöhnlich bitten, ſeinen Taback aus dem Munde zu nehmen, damit wir verſtehen könnten, was er uns vorbuchſtabirte. Sprachlehren und Wörterbücher fanden wir natürlich nirgends; und wir ſelbſt konnten auch keine verfertigen, da unſere Kenntniß der Sprache immer höchſt unvollkommen blieb. Ich muß bekennen, daß kein Einziger von uns der nikobariſchen Sprache hinreichend mächtig geworden iſt, um den Einwohnern den Rath Gottes zu ihrer Seligkeit verkündigen zu können.

Der zweite Beweggrund zur Aufhebung der Miſſion war die Ungeſundheit des Clima's, welche die meiſten unſerer Miſſionare wegraffte, theils noch ehe ſie die Sprache gelernt hatten, theils nachdem ſie ſo weit waren, daß ſie mit den

Eingebornen zur Noth ſprechen konnten. Zwölf Brüder fanden ihr Grab in der kurzen Zeit unſers Aufenthalts in Nancauwery, und vierzehen gingen bald nach ihrer Rückkehr nach Tranquebar an den Folgen des mitgebrachten bösartigen Fiebers in die Ewigkeit. Dieſes Fieber, von welchem hier jeder Ausländer befallen wird, iſt mit heftiger Beklemmung im Kopf, gänzlicher Ermattung und beſtändigem Uebelbefinden begleitet. Alle Geiſteskräfte werden geſchwächt und abgeſtumpft; und dieß macht das Erlernen der Sprache ſchwer, oft ganz unmöglich.

Unſere Lebensart, beſonders die allzugroße Anſtrengung im Ackern, Graben, Pflanzen und andern Handarbeiten, zu welchen Noth und Bedrängniß uns antrieb, war nicht minder eine Hauptquelle unſerer Kränklichkeit und vieler gaſtriſchen Zufälle. Mehrere von uns bekamen Magengeſchwülſte und Verhärtungen unter den Rippen. Alle, die mit dieſen Uebeln behaftet waren, ſtarben unfehlbar entweder auf der Inſel oder bald nach ihrer Abreiſe. Ich meines Theils blieb zwar von dieſen Zufällen frei; aber außer mehreren Krankheiten bekam ich ein hartnäckiges viertägiges Fieber, an deſſen Nachwehen ich noch bis zum heutigen Tage leide. Als ich dem Dr. Betſchler in Tranquebar meine Krankheit anzeigte, ſchrieb er mir zur Antwort: „„Mein Freund! Wenn Sie das Nikobarfieber gehabt haben, ſo rechnen Sie darauf, daß Sie es Zeitlebens behalten werden, und wenn Sie noch hundert Jahre lebten.““ — Meine Erfahrung beweist, daß er Recht hatte, denn noch jetzt, nach bald vierzig Jahren fühle ich regelmäßig in jeder vierten Nacht Anwandlungen meines Fiebers, wenn gleich nicht in der Heftigkeit wie vormals in Nancauwery, wo es mich oft ſo angriff, daß ich von Stunde zu Stunde mein Ende erwartete. Seit meiner Rückreiſe nach Europa verminderte ſich die Stärke der Anfälle; ſeit ich aber in den däniſch-weſtindiſchen Inſeln im

Dienſt der Miſſion lebe, wirkt die Hitze des hieſigen Clima's auch auf dieſe Fieberanfälle ſehr nachtheilig. Sie verurſachen mir viele ſchlafloſe Nächte; und ſelbſt mein Schlaf iſt von Träumen begleitet, die an Verwirrtheit des Kopfes gränzen.

Während ich aber über das gänzliche Fehlſchlagen unſerer Bemühungen auf den Nikobaren traure, preiſe ich den Herrn für die großen Gnaden, die ich ſeither in Weſtindien erfahren habe, wo ich mit Freuden die Macht des Wortes von Seinem Kreuze in der Bekehrung von hundert und tauſend Negern anſchaute, denen ich es verkündigen durfte."

Wir haben dieſer Schilderung oben die Aufſchrift gegeben: Ein *Lebensbild* aus der Miſſionsgeſchichte; wir hätten ſie auch ein *Sterbensbild* nennen können, da den meiſten Brüdern der Arbeitsfaden, gleich nachdem er angeknüpft worden, wieder abgeſchnitten wurde. Wenn aber auch der Lebenslauf eines Knechtes Chriſti ſo kurz wäre wie ein Flintenlauf, — iſt nur die rechte Kugel hinein geladen, ſo wird das Ziel dennoch erreicht. Was könnten wir dagegen ſagen, wenn es dem Herrn einmal gefallen hätte, eine Miſſion in umgekehrter Richtung wirken zu laſſen, ſo daß durch ſie nicht die Heiden, ſondern die Heidenboten recht bekehrt und geläutert werden ſollten? Wo berechtigt uns denn die heilige Schrift, unſere Blicke durch die Bretter, mit denen das Erdenleben verſchlagen iſt, begränzen zu laſſen? Wir ſind hier in einer Vorbereitungsſchule für die Ewigkeit, wo es auch wieder zu arbeiten geben wird, wo die Knechte Chriſti prieſterlich und königlich zu wirken haben, wo der Eine über fünf, der Andere über zehen Städte geſetzt werden ſoll. Wenn nun Er, dem Alles dienen muß, einen Seiner Knechte in der Hitze einer ſolchen Prüfung läutern und ausreifen will für die beſondere Beſtimmung in der unſichtbaren Welt, die ihm aufbehalten iſt, ſo wird man auch eine ſolche Miſſion, die für die Erde ohne ſichtbare Frucht geblieben iſt, keine vergebliche nennen können. Vielleicht war dazu gerade die nikobariſche Prüfungsflamme geeignet und erforderlich. Verfehlt? — o nein; Ihm mißlingt nichts; Er hat noch niemals was verſeh'n in Seinem Regiment; und wann wir einmal Seine Abſichten im hellen Licht der Ewigkeit klarer durchſchauen, ſo werden wir gewiß auch von dieſer Miſſion, wie jetzt ſchon im Glauben, mit voller Ueberzeugung rühmen dürfen: Der Herr hat Alles wohl gemacht!

Die Bedeutung des altteſtamentlichen Gottesdienſtes nach ſeinen Hauptmomenten.

Von

Joh. Heinrich Kurtz,

der Theologie Doctor und ordentl. Profeſſor an der Univerſität zu Dorpat.

(Fortſetzung des im Jahrgang 1849 abgebrochenen Aufſatzes.)

„Der Tod iſt der Sünde Sold.“ Dieſe Anſchauung iſt im alten Teſtamente ebenſo deutlich und beſtimmt ausgeſprochen, wie im neuen. Schon am Portale des groß- und einzigartigen Gebäudes, welches die heiligen Propheten des alten Bundes unter der Aufſicht und Leitung des heiligen Geiſtes während zweier Jahrtauſende uns auferbaut haben, und das nun in Geſchichte, Lehre und Weiſſagung abgeſchloſſen und vollendet als heilige Schrift vor uns ſteht, — laſen wir die Inſchrift: „Des Tages, an welchem du davon iſſeſt, wirſt du des Todes ſterben.“ Und gleich beim erſten Schritt in die Vorhallen dieſes Heiligthums tritt uns die ſchauerlich ernſte Stimme entgegen: „Du biſt Erde und ſollſt wiederum zu Erde werden.“ Es iſt das Urtheil der göttlichen Gerechtigkeit, welche den Mißbrauch ſittlicher Freiheit mit der unabwendbaren Naturnothwendigkeit des Todes beſtraft.

Und von nun an reiht ſich ein Leichenſtein an den andern. Die lange Reihe der Urväter zieht vorüber und von jedem Einzelnen heißt es: „Und er ſtarb.“ Was die Geſchichte uns hier durch Thatſachen lehrt, das hat der Apoſtel (Röm. 5, 12) in den Worten zuſammengefaßt: „Wie durch einen Menſchen die Sünde iſt in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod, alſo iſt auch der Tod zu allen Menſchen durchgedrungen, weil ſie Alle geſündigt haben.“

Die Anſchauung, daß der Tod der Sünde Sold ſei, liegt auch der moſaiſchen Geſetzgebung vielfach zu Grunde. Jedes Todesurtheil, das ſie in ihrem criminaliſtiſchen Theile über die Verbrecher ausſpricht, gibt Zeugniß davon. Aber auch der Gottesdienſt, der dem Sünder Vergebung und Erlöſung predigt, ruht auf dieſer Anſchauung. Der Mittelpunkt alles altteſtamentlichen Cultus iſt ja das Opfer, und daß die ganze Opferidee nur von dieſer Anſchauung aus verſtanden werden könne, iſt bereits früher dargethan worden. „Ohne Blutvergießen, — und das Leben iſt im Blute, — geſchieht keine Vergebung.“

Es giebt aber auch noch ein anderes Gebiet des moſaiſchen Cultus, welches aus dem Bewußtſein eines urſächlichen Zuſammenhanges zwiſchen Sünde und Tod hervorgegangen und nur von da aus erklärt und verſtanden werden kann, nämlich das weit verzweigte und ſcharf ausgeprägte Gebiet der levitiſchen Reinigungen, welches dem Opfercultus zur Seite tritt und mehrfach in denſelben hinübergreift.

Beide Gebiete, der Opfercultus und die levitiſchen Reinigungen haben das miteinander gemein, daß ſie beide aus dem Bewußtſein der durch die Sünde geſtörten Gemeinſchaft mit Gott hervorgegangen ſind, daß ſie beide in ſymboliſcher Weiſe die Wiedererneuerung dieſer Gemeinſchaft darſtellen und dadurch Typen zukünftiger realer Verſöhnung und Erlöſung werden. Das Sündenbewußtſein iſt der Ausgangspunkt für beide, aber wie die Sünde ſelbſt in ihren Wirkungen in zwei verſchiedene Gebiete des menſchlichen Lebens ſich verzweigt und ſie nach allen Seiten durchbringt, nämlich in das Gebiet des Geiſteslebens und des Leibeslebens, ſo gehen auch dieſe beiden Gebiete des Cultus auseinander und nebeneinander, indem das eine es mit der ſymboliſchen und typiſchen Wegſchaffung des Ungöttlichen im Bereiche des Geiſteslebens, das andere aber mit der Tilgung des Gottwidrigen im Bereiche des Leibeslebens zu thun hat.

Die Sünde wurzelt im geiſtigen Leben des Menſchen, ſie iſt an ſich durchaus ethiſcher Natur, Freiheit und Perſönlichkeit ſind die Bedingungen ihres Auftretens. Sie iſt zunächſt und ſeit dem Sündenfalle von vornherein als allgemeine Sündhaftigkeit, als ein Losgelöſtſein des innern geiſtigen Lebens von Gott, als ungöttliche Richtung des Willens vorhanden. Schon dieſe Gott-loſigkeit und Gott-widrigkeit an ſich bedarf der Sühne und Heilung, welche ſymboliſch im Brandopfer dargeſtellt iſt. Aber die Sündhaftigkeit verkörpert ſich in einzelnen thatſächlichen Sünden, in denen ſie concrete Geſtaltung gewinnt und zur Erſcheinung gelangt. Solchen thatſächlichen Sünden ſetzt das Opferinſtitut die Sünd- und Schuldopfer entgegen. Sühnmittel iſt hier wie dort das Blut des Opferthieres, und die Sühne durch das Blut ruht auf der ethiſchen Idee der Stellvertretung, des Eintritts eines Unſchuldigen für den Schuldigen.

Aber weil die Sünde von dem Ich, von der Perſönlichkeit des Menſchen ausgeht, und dies Ich der Mittel- und Einheitspunkt des Geiſtes und Leibeslebens iſt, durchdringt ſie beides gleich ſehr. Wie ſie dort als Sündhaftigkeit ſich feſtſetzt und in einzelnen, thatſächlichen Sünden zu concreten Geſtaltungen hervortritt, ſo ſetzt ſie ſich hier als Krankhaftigkeit und Todeshaftigkeit feſt, und tritt in concreten Krankheitsfällen und zuletzt im leiblichen Tode, ſich in dieſem Gebiete verkörpernd und vollendend, hervor. Und dies ſind nun im Allgemeinen die Momente, wo levitiſche Reinigungen eintreten ſollen, um die Gottwidrigkeit, die ſich in ſolchen Zuſtänden ausſpricht, zu heben und die dadurch geſtörte Gemeinſchaft mit Gott wiederherzuſtellen.

Jede krankhafte Lebensäußerung iſt ein Anfang und Anſatz zum Tode, iſt ein Tod in noch nicht völlig entfaltetem Keime. Ja noch mehr, unſer Leben iſt genau genommen ein fortwährendes Sterben; jeder Athemzug iſt in geringerer Potenz daſſelbe, was der letzte Athemzug iſt, mit dem wir unſer Leben aushauchen; und es iſt nur der Unterſchied, daß beim letzten Athemzug der Fonds von Leben, den die frühern verbraucht haben, völlig erſchöpft iſt. Wollte nun das Geſetz alle Erſcheinungen, Aeußrungen und Zuſtände des leiblichen Lebens, in welchen die Todeshaftigkeit deſſelben ſich zeigt oder geltend macht, levitiſchen Reinigungen unterziehen, ſo würde für dieſelben kein Ende zu finden ſein. Das Geſetz unterzieht deßhalb einer ſolchen Reinigung nur die hervortretendſten Aeußrungen und Erſcheinungen der Todeshaftigkeit. Dahin gehört nun zunächſt und vor Allem der Tod ſelbſt und demnächſt noch zwei andre Momente, welche zum Tode in beſonderer innerer und weſenhafter Beziehung ſtehen und auch in ihren äußern Accidentien den Erſcheinungsformen des wirklichen Todes am meiſten verwandt und ähnlich ſind. Es iſt einerſeits das Todeshafte und Todesähnliche, das im Bereiche des Entſtehens eines neuen Menſchenlebens zur Erſcheinung kommt, und andrerſeits diejenige Krankheit, die in ihrer Erſcheinungsform die charaktriſtiſchen Merkmale des Todes am Ausdrücklichſten an ſich trägt, nämlich der Ausſatz.

In allen den Zuſtänden, die der levitiſchen Reinigung unterzogen werden ſollen, ſtellt ſich das Todeshafte als leibliche Unreinigkeit heraus. Weil es die Wirkung und Aeußrung der Sündhaftigkeit im Gebiete des Leibeslebens iſt, erſcheint es ebenſoſehr als ungöttlich und gottwidrig, wie die Sünde ſelbſt, iſt ebenſoſehr wie ſie, ein Zeugniß von der zerſtörten Gemeinſchaft mit Gott. Wer mit ſolchen Zuſtänden behaftet war, ſollte deshalb für die ſeinem Zuſtande genau zugemeſſene Dauer der Unreinigkeit von der Gemeinſchaft des Heiligthums, als dem Symbole des Wohnens Gottes unter ſeinem Volke, ausgeſchloſſen ſein.

Aber dieſe Zuſtände wurden nicht nur als unrein an ſich, ſondern auch als verunreinigend für Andre, die mit dem damit Behafteten in nähere Berührung kamen angeſehen. Die Mittheilung der Unreinigkeit an Andre wird alſo als eine Art von Anſteckung gedacht, und kann als ſoche gedacht werden, da dieſe Bedingungen der Anſteckung auch hier vorliegen. Anſteckung findet nämlich nur da ſtatt wo Dispoſition und Empfänglichkeit für die anſteckende Potenz vorhanden iſt. Die Todeshaftigkeit wohnt ebenſo allgemein und ausnahmslos, wie die Sünde, aus der ſie hervorgegangen iſt, in allen Menſchen. In ihr findet die anſteckende Potenz, die von jenen unreinen Zuſtänden ausgehend gedacht wird, einen Anknüpfungspunkt und Empfänglichkeit bei jedem Menſchen vor; ſie faßt und verunreinigt alſo einen Jeden, der ihr nahe kommt, der in unmittelbare, oder (bei beſonderer Stärke derſelben auch nur in) mittelbare Berührung mit ihr kommt.

Weil die Unreinigkeit, um die es ſich hier handelt, eine am Leibe zur Erſcheinung kommende iſt, ſo wird auch ein Reinigungsmitel in Anwendung gebracht, das zur Hinwegſchaffung leiblicher Unreinigkeit ſonſt in der Naturordnung beſtimmt iſt, nämlich das Waſſer, deſſen reinigende Kraft unter Umſtänden noch durch andere Reinigungsmittel verſtärkt wird. Da aber nicht die Unreinigkeit an ſich hier in Betracht kommt, ſondern nur ihr urſächlicher Zuſammenhang mit der Sünde; da ſie alſo, obwohl leiblicher Art, doch unter religiöſen Geſichtspunkt tritt, ſo kann auch das Reinigungsmittel nicht als phyſiſch und real wirkſam gedacht werden; es muß wie die Unreinigkeit ſelbſt, die es heben ſoll, unter religiöſen Geſichtspunkt geſtellt werden; es kann ihm alſo nur ſymboliſche Wirkſamkeit zugeſchrieben werden. So nimmt bei den levitiſchen Reinigungen alſo das Waſſer die entſprechende Stellung ein, die bei der Opferſühne das Blut einnimmt.

Haben wir alſo erkannt, daß das Waſſer bei den levitiſchen Reinigungen nicht unter realen, ſondern unter ſymboliſchen Geſichtspunkt fällt, ſo wäre nun die ſymboliſche Geltung dieſes Elements zu ermitteln. Dieſe liegt aber ſo ſehr auf der Hand, daß ein Grund, ein Zwieſpalt darüber kaum denkbar erſcheint. Doch iſt man häufig geneigt, die Geltung deſſelben inſofern einſeitig zu faſſen, daß man die negative Bedeutung allein hervorhebt, und die andere nicht minder weſentliche Seite, ſeine poſitive Bedeutſamkeit, überſieht oder ignorirt. Was bei der Anwendbarkeit und Wirkſamkeit des Waſſers allerdings zunächſt in die Augen fällt, iſt ſeine reinigende, Schmutz und Flecken wegnehmende Kraft. Aber es iſt dies nicht die einzige, um derenwillen es angewandt wird. Vielmehr kommt es eben ſo ſehr als ein das leibliche Leben äußerlich und innerlich erfriſchendes, erquickendes, kräftigendes neu belebendes Element in Betracht. Aus dieſer ſeiner realen Bedeutung in der Sinnenwelt ergiebt ſich die ſymboliſche Bedeutung bei ſeiner Anwendung zu religiöſen Waſchungen, Luſtrationen und Beſprengungen von ſelbſt. Es bezeichnet und bildet ab religiöſe Reinigung und religiöſe Neubelebung.

Nach Vorausſchickung dieſer allgemeinen Bemerkungen hätten wir nun jene drei Gebiete des leiblichen Lebens, in welchen das Hervortreten des Todes oder der Todeshaftigkeit eine levitiſche Reinigung fordert, jedes ins beſondere zu betrachten und die vom Geſetze vorgeſchriebenen Reinigungsformen zu erläutern. Von andern Gründen abgeſehen nöthigt uns aber ſchon das geringe Maß des uns hier zugemeſſenen Raumes uns auf dasjenige Gebiet zu beſchränken, in welchem die grundlegende Anſchauung des Geſetzes am klarſten hervortritt, nämlich auf den in 4 Moſ. 19 beſchriebenen Ritus zur Hebung der Todesunreinigkeit.

Mit der Leiche eines Geſtorbenen ſelbſt wurde durchaus kein Reinigungsritus vorgenommen. Es mußte dies aus mehrern Gründen unterbleiben. Einmal nämlich war der Geſtorbene aus dem Bereiche des Cultus überhaupt herausgetreten. Er ſelbſt konnte aktiv nicht mehr daran Theil nehmen, und eine paſſive Theilnahme ſeiner entſeelten Leibeshülle mußte völlig unangemeſſen und unzuläſſig erſcheinen. Es erfüllte ſich ja hier mit unerbittlicher, unabwendbarer Nothwendigkeit in unaufhaltſamem Fortſchritte der ſtrenge Urtheilsſpruch: „Du biſt Erde und ſollſt wieder zu Erde werden.“ Der Cultus dagegen war in allen ſeinen Inſtituten eine ſymboliſche Verkörperung der Wiederherſtellung, Erneuerung und Erlöſung. Zwar weiß der Chriſtenglauben mit unerſchütterlicher Gewißheit und Zuverſicht ſich deſſen zu getröſten, daß auch der dem Tod und der Verweſung anheim gefallene Leib einer Erneuerung und Wiederherſtellung in verklärter Geſtalt entgegenſieht, indem er bekennt: „Ich glaube eine Auferſtehung des Fleiſches.“ Wäre nun derſelbe Glaube bereits damals ſchon im religiöſen Bewußtſein vorhanden geweſen, ſo hätte gewiß eine religiöſe Weihe des Leichnams als eines Saatkorns der Auferſtehung im Cultus Raum gewinnen können, ja müſſen. Aber die ganze religiöſe Anſchauung der Geſetzgebung, weiß von einer Auferſtehung noch nichts, nirgends ſpricht ſich in ihr auch nur eine Hoffnung oder Ahnung derſelben aus. Erſt in den ſpätern Offenbarungsſtadien, in der Zeit der ſpätern Propheten, tritt die Auferſtehungslehre in das religiöſe Bewußtſein und entfaltet ſich bald zu der Klarheit, Beſtimmtheit und Zuverſicht, wie ſie in der Zeit Chriſti und der Apoſtel nach den Zeugniſſen des neuen Teſtamentes ſchon vorhanden iſt.

Ein Reinigungsact des Geſtorbenen war außerdem aber auch deshalb uneinführbar, weil er aus der Analogie der übrigen levitiſchen Reinigungen hätte heraustreten und ein neues Syſtem von Reinigungen hätte begründen müſſen. Bei allen übrigen Reinigungen nämlich mußte der mit der Unreinigkeit Behaftete ſo lange der die Unreinigkeit bedingende Zuſtand dauerte, ſich aller Gemeinſchaft mit dem Heiligthum enthalten; der Reinigungsritus durfte erſt vorgenommen werden, wenn der unreine Zuſtand im Leibesleben aufgehört hatte, und hatte dann nur den Zweck, die geſtörte und zeitweilig aufgehobene Gemeinſchaft mit dem Heiligthum wieder herzuſtellen. Bei der Leiche war aber natürlich eine ſolche Reinigung unmöglich, da die Unreinigkeit nicht aufhörte, ſondern im Gegentheil fortwährend zunahm; ſie wäre aber auch zwecklos geweſen, da der Geſtorbene doch nicht wieder in die Gemeinſchaft des Heiligthums eintreten konnte.

Der bei einem Todesfalle anzuwendende Reinigungsritus konnte ſich alſo nur auf die Lebenden beziehen, inſofern nämlich die Todesunreinheit von der Leiche auf ſie übergegangen war. Die Berührung von Leichnamen und Todtengebeinen, ja ſogar die Berührung der Gräber, ferner der Aufenthalt in Zimmern, in welchen Leichen lagen, und der Gebrauch von offenen Gefäßen, die in ſolchen Zimmern ſtanden, verunreinigte auf ſieben Tage. Der Verunreinigte mußte ſich einer Reinigung unterziehen, deren Verſäumniß die Ausrottung nach ſich ziehen ſollte. Da der Tod die äußerſte Spitze aller Wirkungen und Aeßerungen der Sünde im Gebiete des leiblichen Lebens iſt, und ſomit die hier zu tilgende Unreinigkeit die allerſtärkſte iſt, ſo genügt hier einfaches Waſſer durchaus nicht mehr. Das Waſſer muß zur Lauge verſtärkt werden, um ſeine phyſiſche Reinigungskraft in höchſter Potenz darzuſtellen, und um ſeine ethiſche Reinigungskraft, die es ſymboliſirt, zu erhöhen, muß es mit einer Opferſühne in Verbindung gebracht werden. So entſteht ein ſehr complicirter und nach allen Seiten hin geſchärfter Reinigungsritus, deſſen Deutung im Ganzen und Einzelnen uns nun obliegt.

Zunächſt handelt es ſich um die Bereitung des zur Reinigung anzuwendenden Sprengwaſſers. Eine fehlloſe rothe Kuh, die noch kein Joch getragen, wurde zum Sündopfer für die ganze Gemeinde beſtimmt, und als ſolches von Eleaſar, dem älteſten Sohne und deſignirten Nachfolger des Hohenprieſters Aaron, außerhalb des Lagers geopfert. Nachdem Eleaſar ſieben Mal mit ſeinem Finger von dem Blute des Opferthiers in der Richtung nach der Stiftshütte hin geſprengt hatte, wurde die Kuh ganz und gar mit Fell nnd Fleiſch und Blut verbrannt und der Prieſter warf noch dazu Cedernholz, mit Kokkus gefärbte Wolle und Yſop ins Feuer. Dann wurde die Aſche der verbrannten Kuh geſammelt und an einen reinen Ort außerhalb des Lagers gebracht, wo ſie zum Bedarf aufbewahrt wurde. Alle bei dieſem Ritus thätig geweſenen Perſonen, auch der fungirende Prieſter (Eleaſar) waren dadurch bis zum Abend unrein geworden, und mußten zur Beſeitigung dieſer auf ſie übergegangenen Unreinigkeit ſich den Leib baden und die Kleider waſchen.

Ereignete ſich nun ein Sterbefall im Volke, ſo wurde die Reinigung ſelbſt in folgender Weiſe vorgenommen. Ein reiner Mann nahm einen Theil der zu dieſem Zwecke aufbewahrten Aſche der rothen Kuh, vermiſchte denſelben mit fließendem Waſſer und beſprengte damit das Leichenhaus, ſo wie alle darin befindlichen Menſchen und Geräthe vermittelſt eines in das Sprengwaſſer hineingetauchten Yſopbüſchels, und zwar am dritten und am ſiebenten Tage nach dem Eintritt der Todesunreinigkeit. Eine darauf folgende Waſchung vollendete die Reinigung. Auch derjenige, der die Beſprengung verrichtet hatte, war unrein bis zum Abend und mußte ſich waſchen.

Bei dem ganzen Ritus kommen zwei nahe verwandte, aber dennoch wohl zu unterſcheidende Momente in Betracht, einmal der Todesbann, die Todeshaftigkeit der ganzen Gemeinde, und dann die durch die Berührung mit einem Leichnam entſtandene Unreinigkeit des oder der Einzelnen. Der allgemeine Todesbann der ganzen Gemeinde tritt unter den Geſichtspunkt der Sünde, weil er durch die Sünde und zwar durch die Sünde der Geſammtheit, durch die Sünde, die in Allen in gleichem Maße ſich findet, verſchuldet iſt. Er fordert alſo zu ſeiner Sühne ein Opfer, und zwar ein Opfer für die ganze Gemeinde, und dies muß ein Sündopfer ſein, weil es ſich um eine concrete, thatſächliche Geſtaltung und Erſcheinung der Sünde handelt. Die Todesunreinigkeit des Einzelnen aber, die ihm durch Berührung einer Leiche mitgetheilt iſt, erſcheint als einfache Verunreinigung, die, weil ſie nicht durch Sünde herbeigeführt iſt, auch keiner Opferſühne bedarf, ſondern durch Waſchung beſeitigt wird. Da ſie aber eine ganz beſondere, ſtarke und ſchwer zu tilgende Unreinigkeit iſt, ſo genügt eine Waſchung mit einfachem Waſſer nicht; die reinigende Kraft des Waſſers muß verſtärkt, das Waſſer muß zur Lauge potenzirt werden. Da die Unreinigkeit, die durch die Lauge abgewaſchen werden ſoll, aber aus dem Todesbanne hervorgegangen iſt, der durch das Opfer geſühnt worden iſt, ſo liegt es ſehr nahe, daß die Kraft, durch welche das Waſſer verſtärkt werden ſoll, aus dem Opfer, das der Urſache der Unreinigkeit galt, hergenommen werde. Das Opferthier wird deßhalb zur Aſche verbrannt, und dieſe Aſche mit Waſſer vermiſcht, bildet die Lauge, die gewonnen werden ſoll.

Damit hätten die weſentlichen Grundideen dieſes Reinigungsritus, wie uns ſcheint, ſchon ihre befriedigende Erklärung gefunden, aber auch nur die Grundideen. Der Ritus hat noch eine Anzahl höchſt eigenthümlicher und ſonſt nie vorkommender Beſtimmungen, deren Deutung nicht ohne Schwierigkeit iſt. Dieſe zu verſuchen, und ihren organiſchen Zuſammenhang mit den dargelegten Grundideen darzulegen, muß alſo unſere nächſte Aufgabe ſein.

Das betreffende Opferthier wird ausdrücklich als ein Sündopfer für die ganze Gemeinde bezeichnet. Dennoch weichen die Forderungen an daſſelbe und die Beſtimmungen über daſſelbe mehrfach von der feſtgeſetzten Praxis bei den übrigen Sündopfern für die ganze Gemeinde ab. Während ſonſt zu einem ſolchen Sündopfer ein Stier gefordert wird, muß hier eine Kuh dazu verwandt werden; ſonſt iſt die Farbe des Opferthiers völlig gleichgültig, hier wird die rothe Farbe deſſelben als ein unerläßliches Erforderniß aufgeſtellt: zu der auch ſonſt gewöhnlicher Forderung der Fehlloſigkeit des Opferthieres kommt noch die ungewöhnliche Forderung hinzu, daß es noch kein Joch getragen haben dürfe; und während ſonſt das Opfer bei der Stiftshütte dargebracht wurde und nur hier dargebracht werden durfte, darf es in unſerm Falle nicht in der Stiftshütte geopfert, es muß die ganze Opferhandlung außerhalb der Stiftshütte, ja außerhalb des Lagers verrichtet werden. Sonſt werden vom Sündopfer nur einzelne Theile verbrannt, hier wird das ganze Thier ganz und gar verbrannt, und zu dem Brande kommen noch die fremdartigen Zu-

thaten von Cedernholz, Kokkus und Yſop; endlich wird hier das ganze beim Ritus *fungirende Perſonal* durch denſelben bis auf den Abend *unrein*, was ſonſt bei keiner einzigen Opferhandlung der Fall war. — Alle dieſe Singularitäten und Eigenthümlichkeiten müſſen, da ſie nicht in der Opferidee an ſich begründet ſind, ihre Erklärung in dem *beſonderen Zwecke dieſer* Opferhandlung finden, nämlich in ihrer Beziehung zum Tode und zur Todesunreinigkeit.

Die erſte eigenthümliche Forderung an das darzubringende Opferthier war die, daß es *weiblichen* Geſchlechts ſein *müſſe*, während ſonſt zu einem Sündopfer für die ganze Gemeinde gerade ein *männliches* Thier gewählt werden *mußte*. Der Grund dieſer letztern Beſtimmung ſpringt in die Augen. Das männliche Geſchlecht iſt dem weiblichen gegenüber das eigentlich handelnde, hinaustretende, thatkräftige; ſeine Lebenskraft iſt robuſter, ausdauernder, energiſcher. Weil es der Sünde der *ganzen* Gemeinde galt, alſo einer gehäuften und ſomit größern Sünde, wird auch die Lebenskraft, durch welche ſie geſühnt werden ſoll, energiſcher, kräftiger, ausdauernder ſein müſſen. Warum wird nun dieſelbe Anforderung nicht auch an unſer Opferthier geſtellt, da doch auch hier eine große, grelle allgemein verbreitete Geſtaltung der Sünde zu bewältigen war? Im beſtimmteſten Gegenſatze gegen dieſe Erwartung fordert das Geſetz nun gerade ein weibliches Thier, obwohl das weibliche Leben anerkannter Maßen das ſchwächere iſt. Es begreift ſich aber leicht, daß nicht dieß Schwächerſein des weiblichen Thieres Grund und Urſache des Vorzuges ſein kann, da die hier zu ſühnende Geſtaltung der Sünde als eine ſo ſtarke, ja als die allerſtärkſte hervorgehoben wird. Wir brauchen aber auch nach einem andern Grunde nicht lange zu ſuchen, er bietet ſich uns völlig ungeſucht dar. Der eigentlichſte Gegenſatz des weiblichen Lebens zum männlichen iſt nicht der der ſchwächern Organiſirung, ſondern zunächſt und zu allererſt der, daß es das gebärende lebendarſtellende Geſchlecht iſt (weßhalb Adam 1. Moſ. 3, 20 ſein Weib eine Mutter aller Lebendigen nennt). Halten wir dieß feſt, ſo zeigt es ſich recht, wie angemeſſen und bedeutſam die Forderung der Weiblichkeit des Opferthieres war. Der hier zu ſühnenden Sünde, die als Tod, als Zerſtörung des Lebens auftritt, wird als Sühnmittel und Gegengift ein Opfer entgegengeſetzt, das den Begriff des Gebärens, der Hervorbringung des Lebens ſymboliſirt.

Die Forderung, daß die Kuh noch kein Joch getragen haben ſolle, erklärt ſich ebenfalls mit Leichtigkeit aus der Beſtimmung des Opfers als eines Gegengiftes gegen Tod und Todesgemeinſchaft. Durch das Arbeiten unter dem Joche wird die Lebensfülle verbraucht. Das Opferthier ſollte aber noch in voller, ungeſchwächter, unverbrauchter Lebensfriſche und Lebenskraft daſtehen.

Schwieriger erſcheint die Deutung jener andern Forderung, daß das Opferthier roth ſein müſſe. Daß dieſe Farbe hier wegen ihrer ſymboliſchen Bedeutſamkeit gewählt ſei, bedarf keines Beweiſes. Es käme alſo darauf an, den Begriff, welchen die rothe Farbe in der ſymboliſchen Anſchauung des Hebräers darſtellte, zu ermitteln. Roth iſt zunächſt die Farbe des Blutes. Daß bei der Deutung der rothen Farbe zuerſt und zunächſt auf das Blut zurückgegangen werden müſſe, zeigt ſich ſchon darin, daß der Hebräer in ſeiner Sprache die Bezeichnung für dieſe Farbe vom Worte Blut entlehnt hat. Ueber die Bedeutung des Blutes in der phyſiologiſchen Anſchauung des Hebräers kann durchaus kein Zweifel obwalten. Wir haben darüber die ausdrückliche Erklärung in 3 Moſ. 17, 11: „Die Seele (das Leben) des Fleiſches wohnt im Blute.“ Es zeigt ſich alſo hier, daß der Hebräer, wo es ſich um das Weſen und die Bedeutung des Blutes handelte, an nichts Anderes denken konnte, als daran, daß es der Sitz des Lebens war. Dieſe Anſchauung war auch das Princip und der Ausgangspunkt der ganzen Opferidee. Wenn alſo die Symbolik das Blut in ihren Dienſt nahm, ſo geſchah es und konnte es nur geſchehen, von dem Geſichtspunkte aus, daß es der Sitz des Lebens war, und das Blut konnte demnach nur eine ſymboliſche Darſtellung des Lebens ſein. Im Opfer wurde das Blut ſelbſt, der Stoff des Blutes, in dieſer Bedeutung angewandt. In unſerm Falle aber war es nur die Farbe des Blutes, welche gefordert wurde. Sind wir nun berechtigt, auch in der Blutfarbe ſchon den Begriff des Lebens ausgeſprochen zu finden, den beim Opfercultus unſtreitig der Stoff des Blutes darſtellt? Oder, was daſſelbe iſt, konnte die Symbolik da, wo bei ihren Geſtaltungen das Blut ſelbſt als Stoff unanwendbar war, ſtatt deſſen auch die Farbe deſſelben zur Symboliſirung deſſelben Begriffs in Anwendung bringen? Wir glauben mit einem entſchiedenen Ja antworten zu müſſen. Denn jenes Bedenken iſt zurückzuführen auf die Frage, in welcher Beziehung die Farbe des Blutes zum Weſen des Blutes, vermöge deſſen es Sitz des Lebens iſt, ſtehe, — oder mit andern Worten, ob die rothe Farbe des Blutes als Ausdruck und Zeugniß des inne wohnenden Lebens anzuſehen ſei; — und dieſe Frage kann nur bejaht werden. Je kräftiger und friſcher das Leben iſt, das im Blute wohnt, um ſo friſcher, lebhafter und kräftiger iſt auch die rothe Farbe des Blutes. Jede krankhafte Stimmung des Lebens alterirt die friſche Röthe des Blutes, und umgekehrt läßt jede Aenderung und Alteration der Farbe des Blutes auf eine Störung des Lebens ſchließen. Je kräftiger, blühender und jugendlich-friſcher die Geſundheit eines Menſchen iſt, um ſo friſcher und lebendiger tritt das Roth des Blutes in Wangen, Lippen ꝛc. hervor; die rothe Farbe der Wangen ſchwindet bei Krankheit und Siechthum, und wo das Leben völlig gewichen iſt, da weicht auch das Roth völlig und die bleiche Todesfarbe tritt ein.

So erſcheint es alſo als unbeſtreitbar, daß das Reth beim Blute Lebensfülle und Lebenskraft bezeichne. Dieſelben, oder doch wenigſtens die nächſtverwandten Begriffe, nämlich die der innewohnenden Lebendigkeit, Friſche, Geſundheit, Lieblichkeit, Schönheit, Pracht, treten bei allen Naturgegenſtänden, deren charakteriſtiſche Farbe das Roth iſt, hervor. So beim Feuer, beim Weine (Sprüch. 23, 31), bei den Roſen (Hohesl. 5, 13), der Röthe des Himmels, der Röthe der Blumen und Früchte (Hohesl. 4, 3) u. ſ. w. Uns iſt kein Naturgegenſtand bekannt, an deſſen natürliche rothe Farbe ſich nicht die genannten Begriffe knüpfen. — Ja ſelbſt da, wo das Roth als grell, abſtoßend und Entſetzen erregend erſcheint (Offb. 12, 3; 17, 3, 4), iſt immer noch der Begriff des Lebens die Baſis der ſymboliſchen Anſchauung. Es bezeichnet nämlich dann das karrikirte, affectirte, unnatürlich und ungöttlich geſteigerte Leben.

Somit halten wir es für unzweifelhaft, daß die geforderte rothe Farbe der Kuh den Begriff der Lebensfülle an dem Opferthier als dem Gegen- und Sühnmittel des Todes ausdrücken und verſtärken ſollte. Die ſühnende, erneuernde, ſündentilgende Kraft des Thieres liegt in ſeinem Blute. Das Aeußere iſt der Reflex des Innern. Wie beim Menſchen in den rothen Wangen und Lippen, in der fleiſchfarbenen Röthe der Haut, die Lebenskraft des Blutes hervortritt, ſo wird bei der rothen Kuh das Blut als der Sitz des Lebens von einer ſolchen Kraft und Fülle gedacht, daß es auch äußerlich in der ihm entſprechenden Farbe hervortritt. So paßt alſo dieſe Beſtimmung vortrefflich zu dem beſondern Zwecke dieſes Opfers, wie auch zu den übrigen eigenthümlichen Forderungen an daſſelbe. Wie im Geſchlechte des Opferthieres die lebenhervorbringende Fähigkeit, ſo iſt in ſeiner Farbe die Lebensfülle deſſelben ſymboliſch bezeichnet, und beides ſteht gegenüber der Lebensberaubung im Tode und der Lebenszerſtörung durch den Tod.

Eine weitere und bedeutende Abweichung von den ſonſt bei der Darbringung eines Sündopfers geltenden Vorſchriften findet ſich in der Beſtimmung, daß die rothe Kuh, nach vollzogener Handauflegung, Tödtung und Blutbeſprengung, ganz und gar verbrannt werden ſollte. Dieſes Verbrennen als ſolches tritt aber unzweifelhaft unter einen ganz andern Geſichtspunkt, als das Verbrennen der übrigen Opferthiere oder Opfertheile auf dem Brandopferaltare. Es hat überhaupt dieſes Verbrennen keine ſymboliſche Bedeutung, denn der Zweck deſſelben iſt ja augenſcheinlich die Gewinnung der Aſche behufs Zubereitung einer Lauge; es ſteht alſo ohne Zweifel unter bloß realem Geſichtspunkte. Jene Abweichung von der ſonſtigen Praxis bei den Sündopfern war alſo einfach ein Reſultat der Nothwendigkeit.

Für die Zubereitung der erforderlichen Lauge genügt aber noch nicht allein die Aſche des verbrannten Opferthieres, denn in den Brand der Kuh werden noch die Zuthaten von Cedernholz, Kokkus und Yſop hineingeworfen, damit auch ſie in Aſche verwandelt und als ſolche dem Waſſer beigemiſcht werden. Wozu nun dieſe ſeltſame Beſtimmung?

Ermitteln wir zunächſt die ſymboliſche Bedeutſamkeit dieſer drei Zuthaten an ſich. Cedernholz zeichnet ſich vor allen übrigen Holzarten durch ſeine Dauerhaftigkeit aus, es widerſteht der Fäulniß mehr als irgend eine andere Holzart, weshalb man ihm im Alterthum allgemein Unverweslichkeit zuſchrieb. Wir werden alſo ſchwerlich irren, wenn wir dieſe Eigenſchaft der Dauerhaftigkeit und Unverweslichkeit als diejenige anſehen, um derentwillen es hier angewandt wurde.

Der Kokkus (wahrſcheinlich mit Kokkus gefärbte Wolle), der hinzugethan werden ſollte, iſt die friſcheſte, lebhafteſte, blühendſte und unvergänglichſte Art der rothen Farbe. Sie iſt alſo, ebenſo wie die rothe Farbe der Opferkuh, Symbol des Lebens und zwar des kräftigern, energiſchern Lebens, der blühenden Lebensfülle. Der Yſop endlich galt im ganzen Alterthum als äußerlich und innerlich reinigend und auf die Geſundheit wohlthätig wirkend, und die Berechtigung, ihm dieſe Bedeutung auch in der Anſchauung des Hebräers zu unterlegen, ergiebt ſich aus Pſalm 51. 9, wo demſelben eine reinigende Kraft zugeſchrieben und dadurch eine ausdrückliche Deutung ſeiner Anwendung im Kultus gegeben wird.

So finden wir alſo in den drei Zuthaten drei eng verbundene, eine und dieſelbe Idee nach einer dreifachen Beziehung ausſprechende Symbole. Schon darin, daß ihrer drei ſind, möchte es ausgeſprochen ſein, daß die darzuſtellende Idee nach allen ihren weſentlichen Beziehungen, nach ihrem ganzen, nothwendigen Verlaufe, nach ihrem vollen, in ſich abgeſchloſſenem Umfange hier realiſirt ſei, denn die Drei iſt im ganzen Alterthum, und ſo auch in der altteſtamentlichen Symbolik die Signatur der völlig entfalteten aber harmoniſch in ſich abgeſchloſſenen Einheit. Ceder und Kokkus ſtellen das poſitive, der Yſop das negative Moment jener Idee dar. Der Yſop iſt das reinigende, die Todesunreinigkeit wegnehmende Element, Ceder und Kokkus bilden das Leben darſtellende Element, — und zwar bezeichnet der Kokkus dieſes darzuſtellende Leben als ein geſundes, volles, blühendes, die Ceder dagegen als ein dauerhaftes, der Verweſung und der Fäulniß widerſtehendes: Der Kokkus malt die Kraft dieſes Lebens an ſich in ſeiner gegenwärtigen Fülle, die Ceder in Beziehung auf ſeine fortwährende Dauer und Nachhaltigkeit ab.

Daß dieſe Zuthaten zur Grundidee unſeres Reinigungsritus in naher und treffender Beziehung ſtehen, liegt am Tage. Aber, könnte man entgegnen, — die Begriffe der Lebensreinheit, Lebensfriſche und Lebensfülle, auf die allerdings hier Alles ankommt, ſind ja ſchon in den Forderungen, welche an die Beſchaffenheit des Opferthieres gemacht wurden, zur Genüge in Anwendung gebracht. — So ſcheint es bei einer oberflächlichen Betrachtung; bei einem nähern Eingehen in den Ideenkreis dieſes Reinigungsinſtitutes zeigt ſich bald, daß hier keineswegs eine unnöthige, pleonaſtiſche Häufung der Symbole obwaltete.

Sobald nämlich die Schuld, welche dem allgemeinen Todesbanne der Gemeinde zu Grunde liegt, durch das Opfer geſühnt iſt, handelt es ſich nur noch um Gewinnung einer Lauge zur Abwaſchung jener ſecundären, durch Berührung eines Leichnams mitgetheilten Unreinigkeit. Alles was an dem Opfer ſelbſt von Lebensfülle, Lebenskraft und Lebenszeugung war, iſt durch die Opferung, d. i. Sühne, verbraucht. Da nun aber nicht bloß die verſchuldete ethiſche Unreinigkeit, die ſich in dem Todesbann der Gemeinde darſtellt, ſondern auch die unverſchuldete natürliche Unreinigkeit, die ſich durch Berührung einer Leiche erzeugt hat, getilgt werden ſoll, und dieſe zweite Unreinigkeit auch im Tode ihren letzten Grund hat, ſo bedarf es auch hier des Lebens als Gegengiftes des Todes. Darum müſſen von Neuem Symbole des Lebens hinzugethan werden, aber jetzt ohne Blutvergießen. Das geſchah durch Hinzuthun von Kokkus, Cedernholz und Yſop. In der Aſche, die nun gewonnen wurde, vereinigte ſich die Kraft der ethiſchen Sühne des Opfers und die Kraft der natürlichen Reinigung und Lebensmittheilung, welche in jenen Zuthaten ſymboliſch bezeichnet iſt.

Wir haben ſchließlich noch den verunreinigenden Einfluß des ganzen Ritus, der doch Reinigung zum Zwecke hatte, zu beleuchten und zu erklären. Dahin gehören nicht nur die Beſtimmung, daß das geſammte bei der Opferung und der jedesmaligen Sprengung thätige Perſonal bis zum Abend unrein ſein ſollte, ſondern auch die Forderungen, daß nicht der Hoheprieſter, ſondern deſſen älteſter Sohn das Opfer verrichten, ferner daß die Opferung nicht im Heiligthum, ſondern außerhalb des Lagers vorgenommen werden und endlich, daß die durch Verbrennung des Opferthieres gewonnene Aſche an einem reinen Orte außerhalb des Lagers aufbewahrt werden ſollte.

Offenbar müſſen alle dieſe Anordnungen aus der Anſchauung erklärt werden, daß der Todesunreinigkeit eine beſonders ſtarke und nachhaltige Mittheilbarkeit zukomme. Nicht nur die unmittelbare Nähe von Leichen und Todtengebeinen verunreinigt, ſondern ſelbſt dieſe mitgetheilte Unreinigkeit iſt, obwohl ſie nur eine ſecundäre iſt, doch noch ſo ſtark, daß auch ſie Alles, was in ihr Bereich kommt, inficirt, — natürlich in viel ſchwächerm Maße als die unmittelbare Berührung, nämlich nur bis zum Abend und nicht, wie jene auf ſieben volle Tage. So ſchwach nun dieſe Unreinigkeit dieſes dritten Grades auch iſt, ſo iſt ſie doch noch ſtark genug, um unverträglich zu ſein mit der Heiligkeit der Stiftshütte und des Hohenprieſters.

Verſetzen wir uns, um dieſe Anordnungen begreiflich zu finden, nur recht lebendig in die altteſtamentliche Anſchauung. Der Tod iſt die Frucht und Wirkung der Sünde. Im Tode gelangt es zur klaren, unverhüllten Erſcheinung, was die Sünde ihrem innerſten Weſen nach iſt, nämlich ein Auseinanderreißen und Zerfallen aller einenden Bande, eine Zerſtörung aller Harmonie, Todesgeruch und Todesverweſung. Inſofern nun die Sünde als ethiſche Unreinigkeit erſcheint, muß der Tod als der Höhepunkt derſelben erſcheinen. Alles Widerwärtige, Schreckliche, Entſetzliche, was die Sünde an und in ſich hat, culminirt im Tode und ſtellt ſich in ihm in voller Ausbildung, offen und unverdeckt dar. Aber im Tode trifft auch die ſinnliche Erſcheinung mit dem ethiſchen Inhalte zuſammen; das ethiſch-Widerwärtige und Entſetzliche wird zum phyſiſch-Widerwärtigen und Entſetzlichen, die geiſtliche Unreinigkeit ſchlägt um in die leibliche: Todesgeruch, Moder und Verweſung, eine Speiſe der Motten und Würmer — das iſt die Summe aller irdiſchen, leiblichen Unreinigkeit, keine andre erregt in dem Maße Ekel und Widerwillen, von keiner andern wendet ſich der Blick ſo mit Erſchrecken und Entſetzen ab, wie von dieſer.

Weil nun der Tod die gräßlichſte Erſcheinungsform der Sünde, weil er die Spitze aller Sünde iſt, in welche die Geſammtheit aller Sünde des Lebens ausläuft, — weil ferner im Tode das ethiſche und phyſiſche Moment, die Idee und die ſinnliche Erſcheinung zuſammentreffen, verunreinigt nichts ſo ſehr als die Berührung und Gemeinſchaft mit demſelben. Der Zweck dieſer Anordnung iſt aber kein anderer, als der, das Bewußtſein vom Weſen und von der Bedeutung des Todes, von ſeiner Beziehung zur Sünde recht klar vor die Augen zu ſtellen und recht tief einzuprägen, um rechten, gründlichen Abſcheu vor der Sünde, die ſo entſetzlich endet, zu erwecken.

Hat man ſich erſt in dieſe Anſchauung hineingedacht, ſo kann es kaum noch auffallen, daß auch dem Ritus, durch welche die Todesunreinigkeit überwunden und beſeitigt werden ſoll, noch eine verunreinigende Kraft zugeſchrieben wird. Die durch unmittelbare Berührung entſtandene Unreinigkeit theilt ſich ebenfalls, ſo lange ſie noch nicht vollſtändig gehoben iſt, noch weiter mit, aber in dieſem dritten Grade iſt die Unreinigkeit ſchon ſo ſchwach, daß ihrer weitern Mittheilbarkeit ein Ziel geſetzt iſt.

Der ganze Ritus bezog ſich ja auf eine annoch vorhandene Unreinigkeit, und das dabei fungirende Perſonal kam ja mit der zu tilgenden Unreinigkeit in Berührung. Wie nun derjenige, der einen unreinen Gegenſtand von ſeinem Schmutze ſäubert, mit dieſem ſelbſt in Berührung kommt und darum ſelbſt nach Vollendung ſeines Werkes auch noch einer beſondern Waſchung für ſeine Perſon bedarf, ſo auch hier auf dem Gebiete religiös-ſymboliſcher Reinigung.

Von dieſem allgemeinen Geſichtspunkte aus erklären ſich die einzelnen Beſtimmungen leicht.

Weil die Erſcheinung der Sünde, die durch das Opfer der rothen Kuh geſühnt werden ſoll, ſchon durch bloße Anweſenheit (z. B. durch Aufenthalt im Leichenzimmer) verunreinigen ſollte, und weil dieſer Einfluß ſich nicht bloß auf Menſchen, ſondern auch auf Wohnungen und Geräthe erſtrecken ſollte, verſtand es ſich von ſelbſt, daß die anſteckende Unreinigkeit, auch nicht einmal zum Behufe ihrer Tilgung, der Wohnung Gottes, dem Heiligthum nahen durfte. Aus demſelben Geſichtspunkte erklärt es ſich auch, warum der Hoheprieſter nicht ſelbſt fungiren durfte. Was die Stiftshütte als Wohnung war, das war der Hoheprieſter als Menſch, als Israelit: der Heilige Gottes, der höchſte Mittler zwiſchen Gott und dem Volke, der, weil er eben die Unreinigkeit des Volkes zu tilgen berufen war, von ſich ſelbſt jegliche Unreinigkeit möglichſt fern halten mußte. Jede Berührung mit einem Todten, ſei ſie mittelbar oder unmittelbar, willkürlich oder unfreiwillig, war mit ſeiner Stellung und ſeinem Amte ſo unverträglich, daß ihm nicht einmal bei der Leiche ſeiner nächſten Angehörigen eine Ausnahme geſtattet war (3 Moſ. 21, 11 u. 12). Weil nun auch der Prieſter, der bei der Opfrung der Kuh fungirte, dadurch in mittelbare Berührung mit der Todesunreinigkeit kam und bis zum Abend unrein wurde, durfte dem Hoheprieſter dieſes Geſchäft nicht übertragen werden. Weil aber dennoch diese Opferhandlung eine ſo überaus wichtige war, die wenn ſie nicht verunreinigt hätte, jedenfalls (ebenſo wie die Sühnung der Geſammtſünde des Volkes am großen Verſöhntage) nur vom Hoheprieſter hätte verrichtet werden müſſen, ſo ſollte wenigſtens der Prieſter, der dem Hoheprieſter am nächſten ſtand, der auch nicht ſo ängſtlich wie der Hoheprieſter ſelbſt, jede mögliche Verunreinigung zu meiden hatte (3 Moſ. 21, 2), das betreffende Opfer darbringen.

In Betreff der Verunreinigung des übrigen, bei der Bereitung des Reinigungsmittels ſowohl, wie bei der Anwendung deſſelben thätigen Perſonals muß zuvörderſt das Mißverſtändniß zurückgewieſen werden, als ob das Reinigungsmittel an ſich verunreinigend geweſen wäre. Es wäre dies ein Widerſpruch in ſich ſelbſt, der auch ſchon durch die Beſtimmungen ausgeſchloſſen iſt, daß ein reiner Mann die Aſche ſammeln, die Aſche ſelbſt an einem reinen Orte aufbewahrt werden, und ein reiner Mann die Sprengung verrichten ſolle. Die Unreinigkeit, die auf das fungirende Perſonal übergeht, kann alſo nicht von der Aſche ausgehen, ſondern nur von der Unreinigkeit, die ſie tilgen ſoll, und mit welcher der dabei Thätige in wirkliche oder wenigſtens ideelle Berührung kommt.

Der letzte Zweck des ganzen Ritus war die Tilgung der durch Gemeinſchaft mit Leichen entſtandenen Unreinigkeit vermittelſt der Beſprengung mit dem Sprengwaſſer. Erſt nach Vollendung dieſes Aktes war alle Unreinigkeit beſeitigt. Sie war noch nicht gehoben, wenn der Sprengende hinzukam und noch ehe er die Sprengung verrichtete, hatte die Unreinigkeit ſich ihm mitgetheilt: er wurde bis zum Abend unrein; da jedoch die an ihn gekommene Unreinigkeit nur die des dritten Grades war, die ſich nicht weiter mittheilt, machte ſie ihn nicht zur Ausrichtung ſeines Auftrags untauglich.

Wenn nun aber ferner verordnet war, daß die Aſche außerhalb des Lagers aufbewahrt werden ſolle, ſo lag darin die Anſchauung, daß die Aſche ſchon durch ihre Beſtimmung in einer Sphäre der Unreinigkeit ſich befinde, die vom Lager fern gehalten werden mußte. Hier war alſo die Beziehung der Unreinigkeit zur Aſche keine factiſche, ſondern eine bloß ideelle, gedachte, — offenbar eine Beſtimmung, welche die Anſchauung von der Stärke der Todesunreinigkeit und die Scheu vor derſelben noch erhöhen und ſteigern ſollte. Um das Befremdliche der hier ſich geltend machenden Anſchauung vollends zu entfernen, braucht man nur auf Thatſachen des gemeinen Lebens zurückzugehen. An die zur Heilung beſonders unreiner Krankheiten ꝛc. beſtimmten Mittel, Arzneien, Salben u. ſ. w. knüpft ſich eine Scheu wie beinahe vor der Krankheit ſelbſt. Es iſt uns, als wenn die Arznei, die doch die Krankheit heben ſoll, durch die ideelle Beziehung zu ihr ſchon von der Sphäre der Krankheit umgeben wäre.

Von den heiligen Handlungen gehen wir zu den heiligen Zeiten über.

Das ganze Leben des Menſchen ſollte ſeiner urſprünglichen Beſtimmung nach ein ununterbrochener, fortwährender Gottesdienſt ſein; und nicht nur dies, ſondern in jedem Momente ſollten auch alle Beziehungen des Menſchen zu Gott gleichzeitig und gleichmäßig in ihrer ganzen Fülle, in lebendigſter, friſcheſter Vergegenwärtigung ſein Herz erfüllen, ſein Denken, Wollen und Fühlen beſtimmen und regieren. So hätte es nach göttlicher Abſicht ſein ſollen; ſo hätte es, wenn der Menſch nicht der Sünde anheimgefallen wäre, ſein können; ſo wird es im ewigen Leben ſein, wenn die Sünde und ihre Folgen vollſtändig überwunden und hinweggethan ſein werden. So iſt es aber jetzt, in dieſem von der Sünde durchdrungenen und beherrſchten Leben nicht. Seit der Sünde und durch die Sünde iſt das ganze innre und äußre Leben des Menſchen gott-los geworden, es bewegt ſich außerhalb Gottes, ſucht außerhalb Gottes Genüge und Befriedigung. Die Heilsanſtalt bezweckt die Wiederherſtellung des geſtörten Verhältniſſes der Kreatur zum Schöpfer, ſie will zunächſt das innre Geiſtesleben des Menſchen erneuern und zu Gott zurückführen; ſie will eben dadurch und von da aus aber auch das ganze äußre Leben heiligen und vergöttlichen. „Zu der Zeit, weiſſagt der Prophet Sacharja (14, 20. 21), wird auf den Schellen der Roſſe ſtehen: Heilig dem Herrn! und werden die Keſſel (Kochtöpfe) im Hauſe des Herrn gleich ſein, wie die Becken (Opferſchalen) vor dem Altar, — ja es werden alle Keſſel, beides in Jeruſalem und Juda, heilig ſein dem Herrn Zebaoth, auf daß Alle, die da opfern wollen, werden dieſelben nehmen und darinnen kochen."

So lange der Menſch aber in dieſem Leibe des Todes und in dieſer Welt der Sünde einhergeht, ſo lange die Heilsanſtalt noch nicht die ganze Kreatur ergriffen, durchdrungen und neugeſtaltet hat, können es immer nur einzelne Zeiten oder gar nur Augenblicke der Erhebung und der Weihe ſein, wo der Geiſt des Menſchen ſich ſammelt aus den tauſendfachen Zerſtreuungen des irdiſchen Lebens, ſich losringt aus den Banden der irdiſchen Intereſſen und ſich emporſchwingt wie mit Adlersflügeln zu der ewigen Urquelle, der er ſelbſt entſproſſen iſt. So ſehr auch der Fromme bemüht ſein wird, auch ſein ganzes äußres Leben religiös zu verklären und zu heiligen, ſo wird ihm dies doch nicht zu allen Zeiten, nicht immer gleichmäßig, und ſelbſt in den Augenblicken beſondrer Weihe nur annähernd gelingen können. Statt daß das Naturleben des Menſchen Träger und Vermittler des geiſtlichen Lebens ſein ſollte, wird es ſich mit ſeinen Arbeiten im Schweiße des Angeſichtes, mit ſeinen Sorgen um das tägliche Brot, mit ſeinen ſinnlichen Bedürfniſſen und Reizungen nur allzuhäufig als ſtörend und hemmend erweiſen; die Ungeiſtlichkeit, die ihm ſeit der Sünde innewohnt, wird, weil ſie noch nicht vollſtändig überwunden und ertödtet iſt, doch immer wieder von Neuem ſich geltend machen.

Es iſt demnach für die Pflege und Fördrung des geiſtlichen Lebens ein dringendes Bedürfniß, — da nicht das ganze Leben ein ununterbrochener, rechter und eigentlicher Gottesdienſt ſein kann, — einzelne Momente und Zeiten von den Zerſtreuungen und Hemmungen des äußern Lebens frei zu machen, damit ſie ganz und gar dem Dienſte des geiſtlichen Lebens geweiht werden mögen. Es iſt dies ein tägliches Bedürfniß, aber in der Alltäglichkeit können, damit die Pflichten des äußern Berufes nicht darunter leiden, demſelben nur kürzere Ruhepunkte zugewieſen werden, Augenblicke, wo die Seele ſich im Gebet mit Bitte und Dankſagung zu ihrem Schöpfer und Erlöſer erhebt. Zu allen Zeiten und auch im alten Teſtamente haben, ſofern es ſich dabei um ſtehende Sitte und Gewohnheit handelt, die den Schlaf und die Mahlzeit begrenzenden Augenblicke ſich als die dazu geeignetſten und paſſendſten herausgeſtellt. So gebietet denn ſchon das Geſetz (5 Moſ. 8, 10): „Wenn du gegeſſen haſt und ſatt biſt, daß du den Herrn deinen Gott lobeſt", und der heilige Pſalmenſänger ſagt wie in ſeinem ſo auch gewiß im Namen aller frommen Iſraeliten (Pſ. 63, 7): „Wenn ich mich zu Bette lege, ſo gedenke ich an dich, wenn ich erwache, ſo rede ich von dir".

Während ſo in dem täglichen Gebete der Gläubigen ſich der allgemeine prieſterliche Beruf des ganzen Volkes bewährt, liegt auch dem ſpeciell prieſterlichen Berufe des Hauſes Aarons die Beſorgung täglichen Gottesdienſtes ob. Jeden Morgen und Abend ſollte ein jähriges Lamm zum Brandopfer (mit der Zugabe des Speis- und Trankopfers) dargebracht werden. Außerdem ſollte Morgens und Abends, wenn die Lampen des heiligen Leuchters zugerichtet wurden, heiliges Rauchwerk angezündet werden (2 Moſ. 29, 38—42; Kap. 30, 7. 8).

Dieſe einzelnen Augenblicke, welche tagtäglich dem Dienſte Gottes geweiht werden ſollten, konnten aber den Forderungen des religiöſen Bedürfniſſes nicht genügen. Es mußten auch größere, in ſich abgeſchloſſene Zeitabſchnitte, bei denen der Gedanke, daß ſie der profanen Thätigkeit des äußern Lebens nur mit Mühe abgerungen ſeien, und daß der in ihnen geübte Gottesdienſt nur Flick- und Stückwerk ſei, nicht ſo unabweisbar hervortrat, dazu beſtimmt werden. Das Bedürfniß, ganze Tage vom Morgen bis zum Abend, oder vielmehr (nach hebräiſcher Weiſe) vom Abend bis wiederum zum Abend allein und ausſchließlich dem Dienſte des Herrn zu weihen, mußte ſich geltend machen. Dieſem Bedürfniß Rechnung zu tragen, war die Beſtimmung der Feſtzeiten und Feſttage.

Die Fordrung, welche nach dem moſaiſchen Geſetze alle beſondere Feſt- oder Cultuszeiten an den Iſraeliten ſtellten, iſt das Ruhen (sabbath). Es iſt damit zunächſt allerdings das Aufhören von der gewöhnlichen Berufsarbeit gemeint. Aber das iſt nur die eine, die negative Seite der Feſtfeier, womit die Idee derſelben noch keineswegs erſchöpft iſt. Iſt ja doch die Ruhe des Schlafes auch nicht bloß ein Ablaſſen von der Arbeit, ſondern zugleich eine Erholung, Sammlung und Wiederbelebung der Leibeskräfte und zwar ſo, daß nicht jenes, ſondern dieſes der eigentliche Zweck, jenes aber nur das Mittel zu dieſem iſt. So ſoll auch das

Ablaſſen von der Arbeit am Feſttage nur die alltäglichen Hemmungen und Störungen des geiſtlichen Lebens beſeitigen, es ſoll nur die Folie für eine höhere geiſtliche Thätigkeit, nämlich für die Erhebung der Seele zu Gott, für die Wiederherſtellung und Neubelebung der Gemeinſchaft mit Gott ſein. Indem die Feſtzeit befreit iſt von jeder Arbeit im Schweiße des Angeſichtes, von aller Noth und Mühe, welche ſeit dem Sündenfalle das tagtägliche Erbtheil des Menſchen geworden iſt, beabſichtigt ſie, in den ſeligen Stand des paradiſiſchen Lebens, wenigſtens auf ideelle Weiſe zurückzuverſetzen. Weil die Sünde der erſten Eltern des Menſchengeſchlechts Arbeit im Schweiße des Angeſichtes, Mühſeligkeit und Erdenjammer zum Gefolge hatte, ſo ſind die ſchwülen Arbeitstage eine ſtete Erinnerung an die gemeinſame Sünde, an die Zerſtörung der paradiſiſchen Gemeinſchaft mit Gott. Eben darum muß aber auch die Ruhe des Feſttages ihm die Seligkeit des paradiſiſchen Zuſtandes ungetrübter Gemeinſchaft mit Gott vergegenwärtigen, und ihn daran mahnen, dieſer Gemeinſchaft, inſofern ſie eine durch die Heilsanſtalt wiederhergeſtellte iſt, zu pflegen. Da aber dennoch der Contraſt zwiſchen der entſchwundenen paradiſiſchen Seligkeit und deren Surrogate in der Feſtfeier ein gar großer und greller iſt; da es nimmermehr unter den Zuſtänden und Verhältniſſen der Gegenwart gelingen kann und wird, die Erſcheinung der Feſtfeier ihrer Idee, ihrem paradiſiſchen Urbilde gleichzuſtellen ja auch nur annährend darzuſtellen, ſo prägt ſich nothwendig in der Feſtfeier das Bewußtſein einer noch nicht völligen Befriedigung aus, das auf die Zukunft hinweiſt und von der Zukunft die Erfüllung des gegenwärtigen Mangels hofft, erwartet und weiſſagt. So iſt alſo die Feſtzeit zwiſchen Anfang und Ende der Menſchengeſchichte geſtellt, iſt durch die Erinnerung mit jenem, durch die Hoffnung mit dieſem verknüpft, iſt ein Nachbild der Seligkeit des Anfangs und ein Vorbild der Seligkeit des Endes.

Die Feſtzeiten des moſaiſchen Gottesſtaates vertheilen ſich in zwei verſchiedene und eigenthümlich charakteriſirte Klaſſen. Aeußerlich betrachtet unterſcheiden ſie ſich dadurch, daß die einen durch die Siebenzahl beſtimmt ſind, daß nämlich die je ſiebente Zeit, ſeien es nun Tage, Monde oder Jahre als eine heilige, eine Ruhezeit hervortritt; — und daß die andern von dem innern Verlaufe eines Jahres abhängig ſind, ſo daß gewiſſe und beſtimmte, in einem jeden Jahre genau um dieſelbe Zeit wiederkehrende Tage als Feſttage markirt ſind. Wir bezeichnen um der Kürze willen dieſe als Jahresfeſte, jene als Sabbathzeiten.

Dieſer äußern Unterſcheidung muß natürlich auch eine unterſcheidende Idee zu Grunde liegen. Bei den Jahresfeſten kann es nicht zweifelhaft erſcheinen, welches die ſie beſtimmende Idee ſei. Es ſind einzelne, beſonders hervortretende Höhepunkte aus der Entwicklungsgeſchichte des Reiches der Gnade und des Reiches der Natur, welche die Feier derſelben heiſchen und ſie an die anſprechenden Jahrestage knüpfen. Das Jahr in ſeinem Geſammtverlaufe erſcheint dem Menſchen leicht nicht nur als das Abbild eines geſammten Einzellebens, ſondern auch als das Abbild eines geſammten Weltlaufes, und ſo erklärt es ſich, wie es ihm ein Bedürfniß iſt, die Höhepunkte in der Entwicklung des Einzellebens ſo wie die Höhepunkte in der Entwicklung des geſammten Volkslebens, ja des geſammten Weltlaufes, abbildlich oder vorbildlich in jedem neuen Jahre wiederum als Feſttage hervorzuheben.

Bei den Jahresfeſten ſind es alſo einzelne religiöſe Ideen, welche die Feier hervorrufen. Da das Einzelne bei der Unvollkommenheit des menſchlichen Bewußtſeins nur gar zu leicht in der Allgemeinheit verſchwimmt, und wenn es nicht beſonders hervorgehoben und zum beſondern Gegenſtande des

Bewußtſeins erhoben wird, ſo leicht nicht nach ſeinem ganzen Umfang, in ſeiner ganzen Tiefe erfaßt, und nach ſeiner ganzen Fülle erſchöpft und fruchtbar gemacht werden kann, iſt es ein unabweisbares Bedürfniß, die Hauptmomente im religiöſen Bewußtſein auch zu Zeiten vereinzelt hervortreten zu laſſen, damit die ganze Fülle und das ganze Gewicht ihrer Bedeutung für das religiöſe Leben fruchtbar gemacht werden können.

Anders iſt es bei den Sabbathzeiten. Hier ſind es nicht ſo wohl einzelne Thatſachen der Heilsgeſchichte oder einzelne Momente des Natur- und Gnadenlebens, als vielmehr allgemein religiöſe Ideen, die ſich zur Feſtfeier verdichten. Die Grundlage dieſer ſiebenzeitigen Feſte iſt der Wochenſabbath; — der Monden- und Jahresſabbath ſind nur Verallgemeinerungen der Grundidee des Wochenſabbaths, Einführung derſelben in die größern Zeitläufte, natürlich in entſprechender Umgeſtaltung und Modification. Aus dem Verſtändniß der Feier des Wochenſabbaths werden wir alſo auch den Schlüſſel zum Verſtändniß der Feier der Monden- und Jahresſabbathe entnehmen können.

Der Wochenſabbath iſt der Grundtypus aller Feſte, nicht bloß der übrigen Sabbathzeiten, die von ſeinem Eintheilungsprinzip normirt werden, ſondern auch der Jahresfeſte, inſofern das was ihn zu allererſt charaktriſirt und ihm ſeinen Namen giebt, das Ruhen (oder sabbath) zum allgemeinen Feſtcharakter geſtempelt iſt. Die Geſetzgebung knüpft eine zwiefache Beziehung an dieſen wöchentlich wiederkehrenden Feſttag: die Ruhe Gottes nach der Erſchaffung der Welt (2 Moſ. 20, 8—11), und den Bund Jehovahs mit Iſrael (2 Moſ. 31, 12—17). Dieſe beiden Momente ſind aber nicht willkürlich und beziehungslos zuſammengeworfen; ſie ſind vielmehr durch ihre Vereinigung in der Sabbathsfeier als innerlich mit einander verwandt und zuſammengehörig bezeichnet. Und zwar erſcheint offenbar die erſtgenannte Beziehung, die auf die Ruhe Gottes nach der Schöpfung als die hauptſächlichſte, als die eigentlich beſtimmende, ſo daß die zweite nur wegen ihrer Verwandtſchaft mit ihr hiehergezogen iſt. Dies zeigt ſich ſchon darin, daß das ſiebenzeitige Eintheilungsprinzip von der Schöpfung entlehnt iſt: Wie Gott in ſechs Tagen ſein Schöpfungswerk vollbrachte und am ſiebenten Tage ruhete von allen ſeinen Werken, ſo ſoll auch der Menſch ſechs Tage arbeiten und am ſiebenten ruhen und feiern.

Den irdiſchen Mühen, Arbeiten und Sorgen enthoben, und gleichſam momentan befreit von dem Fluche, im Schweiße ſeines Angeſichtes ſein Brot eſſen zu müſſen, ſoll der Menſch ſich ideell zurückverſetzen in jene ſelige Urzeit, wo dieſer Fluch noch nicht auf ihm laſtete. Es war Strafe und Fluch, als das Wort: „Im Schweiße deines Angeſichtes ſollſt du dein Brot eſſen“ über den Menſchen geſprochen wurde, aber eine Strafe und ein Fluch, deſſen Kern Segen und Wohlthat war. Denn die Arbeit im Schweiße des Angeſichtes iſt ein Gegengift gegen die Sünde, das ſie zwar nicht zu heben und zu tilgen aber doch ihre Ausbrüche aufzuhalten und zu hemmen vermag, das kräftiger und erfolgreicher als irgend ein anderes menſchliches Mittel ihrer wuchernden Uebermacht entgegentritt. Nicht zwar konnte der Menſch ſich ſelbſt erlöſen von der Herrſchaft der Sünde, dazu bedurfte es einer göttlichen Neuſchöpfung, der Heilsanſtalt. Aber das Arbeiten im Schweiße des Angeſichts prägte dem menſchlichen Leben einen Ernſt auf, der die nothwendige Vorbedingung für das Eingehen in die Heilsanſtalt iſt; das dadurch ihm zur unerläßlichen Aufgabe gemachte Ringen und Kämpfen mit der widerſtrebenden Natur, mit den Widerwärtigkeiten und Hemmniſſen des irdiſchen Lebens iſt die Vorſtufe und das Vorbild des Ringens und Kämpfens mit der Sünde im Stande der Heiligung. Von dieſem Geſichtspunkte aus kann denn auch die mühevolle Arbeit der ſechs Tage, obwohl ſie Folge der Sünde iſt, doch auch mit der Schöpferarbeit Gottes im Sechstagewerke paralleliſirt werden, ebenſo wie die Ruhe, die darauf folgt, und die daraus hervorgeht, mit der Ruhe Gottes nach vollbrachtem Schöpfungswerke. So erſcheint die einzelne Woche mit ihren ſechs Arbeitstagen und dem ſie beſchließenden Ruhetage als ein Abbild des einzelnen Menſchenlebens und des geſammten irdiſchen Weltlaufes, und weiſt vorwärts auf die Ruhe, die noch aufbehalten iſt dem Volke Gottes, der das Leben des Einzelnen ſowohl, wie die Entwicklung des geſammten Weltlaufs entgegenſtrebt.

Durch jene erſte und urſprüngliche Beziehung des Sabbaths auf die Ruhe Gottes nach vollbrachter Schöpfung erſcheint die Feier des Sabbaths aber zugleich auch als ein Bekenntniß des Feiernden zu dem heiligen, perſönlichen Gotte, als dem Schöpfer des Himmels und der Erde; und da dies die unterſcheidende Grundlehre des Judenthums im Gegenſatze gegen alles Heidenthum iſt, ſo eignete ſich die Feier des Sabbaths auch zum Zeichen des Bundes Gottes mit ſeinem Volke. Denn durch dieſen Bund, deſſen erſter Abſchluß ſchon vorläufig und vorgeſtaltend mit dem Stammvater des Volkes verwirklicht wurde, iſt Iſrael dem Gebiete des Heidenthums entrückt worden, iſt durch die in der Bundſchließung ſich kundgebende Selbſtoffenbarung Gottes zur Erkenntniß ſeiner Heiligkeit und Perſönlichkeit, ſeiner Schöpfer- und Erlöſerthätigkeit gelangt.

Aus dieſer Beſtimmung der Sabbathsfeier zum unterſcheidenden Bundeszeichen des Volkes, erklärt ſich nun weiter die ſonſt unerklärlich hart ſcheinende Strenge, mit welcher das Geſetz auf der pünktlichſten Erfüllung derſelben hielt und jede Uebertretung derſelben mit der Todesſtrafe belegte. War die Sabbathsfeier das Iſrael von den Heiden unterſcheidende Bundeszeichen, ſo ſtellte ſich Iſrael, wenn es die Sabbathsfeier unterließ, den Heiden gleich. Die Sabbathsentheiligung war dem Abfall von Jehovah gleichwiegend, war dem Götzendienſte gleichzuachten, und wie dieſer mit der Ausrottung zu beſtrafen.

Auf einem Mißverſtändniſſe beruht es übrigens, wenn der Sabbathsfeier neben den beiden bereits beſprochenen *ideellen* Beziehungen auch (nach 5 Moſ. 5, 14. 15) noch eine *dritte*, hiſtoriſche Beziehung, nämlich die auf den Auszug aus Aegypten untergelegt wird. Durch die a. a. O. allerdings ausgeſprochene Hinweiſung auf die Knechtſchaft im Lande der Aegypter und die göttliche Errettung aus derſelben, ſoll nicht die *eigene* Sabbathsruhe des Iſraeliten motivirt werden, ſondern vielmehr, wie die Worte ausdrücklich lauten, ſeine Verpflichtung, auch ſeinen Knechten und Mägden *die* Ruhe und Erholung zu gönnen, deren er ſelbſt ſich erfreut. Die Erinnerung an den eigenen Knechtſchaftsdruck in Aegypten ſoll dieſe Pflicht der Humanität ihm recht eindringlich an's Herz legen.

Was nun die kirchliche Feier das Sabbaths, ſeine feſtliche Begehung in der Stiftshütte durch den Dienſt des Prieſters betrifft, ſo ſollte dieſer Tag als die Blüthe und die Krone der Tage, auch durch Verdoppelung des täglichen Opfers hervorgehoben werden. Aber wegen des allgemeinen, ideellen Charakters ſeiner Feier bei der keine ſpezielle hiſtoriſche Beziehung hervortrat, ſollte es bei der allgemeinſten Opferart, beim Brandopfer ſein Bewenden haben. Außerdem wurden die Schaubrote am Sabbath im Heiligthum erneuert, worauf aber erſt unten bei der Betrachtung der Stiftshütte näher eingegangen werden kann.

Vom Wochenſabbath wenden wir uns zu deſſen nächſter Erweiterung im *Mondenſabbath*. Zweierlei iſt hier gegen die Analogie der *übrigen* Sabbathzeiten: einmal, daß nicht der ganze Monat, ſondern nur der erſte Tag deſſelben ein Sabbath war, — und dann, daß es nicht der je ſiebente

Monat in ununterbrochener Zählung war, ſondern der ſiebente Monat in jedem Jahre. Was zunächſt die erſtgenannte Abweichung betrifft, ſo erklärt ſie ſich ſchon durch den Mangel eines Subjectes für eine den ganzen Mondeslauf (28—29 Tage) einnehmende Ruhe. Beim Sabbathtage war der Menſch das Subject der Ruhe, beim Sabbathjahre war es der Acker; denn was für den Menſchen ein Sonnentag iſt, das iſt für den Acker ein Sonnenjahr. Der eigentliche Sabbathscharakter mit der ganzen Strenge des Sabbathsgeſetzes beſchränkte ſich alſo auf den erſten oder Neumondstag. In der hebräiſchen Anſchauung haben jedoch die Erſtlinge eine ganz beſonders hervortretende Bedeutung, ſie ſind die Repräſentanten der Geſammtheit und durch die Weihe der Erſtlinge erſchien die ganze Geſammtheit geheiligt. So weihte auch in unſerm Falle die ſabbathliche Feier des Neumondstages den ganzen Mond als einen heiligen. Daß nun dieſer ſiebente Monat als der eigentlich heilige Monat, als der Feſtmonat vorzugsweiſe angeſehen werden ſollte, erhellt weiter daraus, daß auf die beiden Höhepunkte deſſelben, auf den zehnten und vierzehnten Tag (dieſer war als der Vollmondstag der phyſiſche, jener wegen der ſymboliſchen Dignität der Zehnzahl der ideelle Höhepunkt des Monats) zwei der wichtigſten und bedeutungsvollſten Feſte, nämlich der große Verſöhntag auf den zehnten und das Laubhüttenfeſt auf den 15. Tag, verlegt waren. Auch durch ſeine Stellung in der Mitte des Jahres erſchien dieſer Monat als der Höhepunkt des ganzen Jahres. Der der Sabbathsidee ſo weſentlich innewohnende Begriff der Wiederherſtellung und Erneuerung war dadurch ausgeſprochen, daß in dieſem Monate mit der Herbſternte das ökonomiſche Jahr ſich abſchloß und mit der Saatzeit ein neuer Lauf des Naturlebens begann.

Aus allen dieſen Rückſichten erklärt ſich nun weiter auch, warum die Zählung der Mondenſiebenden nicht ununterbrochen fortlief, ſondern mit dem Jahresanfang immer von neuem anhub. Hätten doch im andern Falle alle jene bedeutſamen Beziehungen aufhören müſſen.

Was nun die eigenthümliche Feier dieſes ſiebenten Neumondstages im Jahre betrifft, ſo wurde der Anbruch deſſelben feierlich vom Heiligthum aus angekündigt durch Poſaunenſchall, weßhalb er auch den Namen *Poſaunentag* führte. Der Poſaunenklang, vom Prieſter verrichtet, war ein Symbol der Stimme Jehovah's, der im Heiligthum wohnte, durch welche dem Volke feierlich angekündigt wurde, daß jetzt die Höhezeit des Jahres, der Wiederherſtellungsmonat, der den Zeitpunkt der allgemeinen Verſöhnung des Volkes in ſich ſchloß, angebrochen ſei, — durch welche das Volk zur Rückkehr zu Jehovah, zur Bekehrung, zur Bereitung auf das Verſöhnungsfeſt aufgerufen wurde.

Die öffentlichen Feſtopfer dieſes Tages waren zur Unterſcheidung der Opfer an den übrigen Tagen ſiebenfach geſteigert.

Die *Jahresſabbathe* ſind zwiefach: das Sabbathjahr als das je ſiebente und das Halljahr als das je fünfzigſte Jahr. Das Verhältniß beider zu einander ſpricht ſich darin aus, daß dieſes eine Steigerung von jenem iſt. Das Sabbathjahr (2 Moſ. 23, 10. 11; 3 Moſ. 25, 1—8) ſollte zunächſt ein Ruhejahr für die Natur ſein. Was für den Menſchen und das Vieh *ein Tag iſt*, das iſt für den Acker *ein Jahr*. Wie nun der Iſraelit ſeinem Knechte und ſeinem Vieh am ſiebenten Tage keine Arbeit zumuthen durfte, ſo mußte er auch im ſiebenten Jahre dem Acker ſeine Ruhe gönnen. Das ſiebente Jahr war ein allgemeines Brachjahr, es durfte nichts geſäet, kein Oehlbaum oder Weinſtock beſchnitten, keine Getreideernte, keine Wein- oder Obſtleſe gehalten werden. Was von ſelbſt wuchs, war Gemeingut, der Beſitzer hatte darauf nicht mehr Anſpruch, als jeder Andre. Ja im Gegenſatz zu dem ausſchließlichen Mißbrauch des Beſitzers in den ſechs vorangegangenen Jahren hatten an dem Ertrag dieſes Jahres vorzugsweiſe die Fremdlinge des Landes, die Armen im Volke, das Wild des Feldes Anſpruch (2 Moſ. 23, 11). Die charactriſtiſche Ruhe dieſes Jahres bezog ſich nur auf die Natur, darum waren außer der Feld- und Gartenarbeit alle andere Beſchäftigungen geſtattet. Jedoch trat begreiflich mit der Einſtellung der Agricultur, als der eigentlichen Grundlage des iſraelitiſchen Volkslebens, eine Zeit ungewöhnlicher Ruhe für Menſchen und Thiere, ein Stillſtand aller Geſchäfte ein, wodurch der Menſch an der Ruhe der Natur Theil nahm. Aber dieſe Ruhe war keine geſetzliche, abſichtlich gebotene, ſondern ſich von ſelbſt herausſtellende.

Das Ruhen des Bodens iſt eine Reſtauration für denſelben. Man würde aber ſehr irren, wenn man den Urſprung dieſer Anordnung, bloß aus agronomiſchen Nützlichkeitstheorien ableiten wollte. Auch hier tritt wie allenthalben ein religiöſes Princip als allein beſtimmend und geſtaltend ein. Dies Princip iſt die religiöſe Beziehung des Menſchen zur Natur. Die Natur iſt um des Menſchen willen geſchaffen; der Menſch war beſtimmt, König und Prieſter der Natur zu ſein, die Natur hingegen ſollte ihm eine ſelige Wohn- und Uebungsſtätte, Dienerin und Verſorgerin ſeiner Bedürfniſſe, eine unerſchöpfliche Schatzkammer von Freuden und Genüſſen ſein. Durch die Sünde iſt dies Verhältniß alterirt worden, denn um der Sünde des Menſchen willen iſt die Natur unter den Fluch gerathen. Die tiefe Anſchauung des Apoſtels (Röm. 8, 19) von der ſeufzenden Kreatur, die unterworfen iſt der Eitelkeit ohne ihren Willen und nun mit ängſtlichem Harren wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes, weil auch die Kreatur frei werden ſoll von dem Dienſt des vergänglichen Weſens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, — dieſe Anſchauung iſt nicht etwas ganz Neues, ſondern ſie iſt ſchon in 1 Moſ. 3, 17—19 beſchloſſen. Wie die Sabbathruhe des Menſchen zurückweiſt auf die Zeit der entſchwundenen Paradieſesſeligkeit und vorwärts auf die Zeit der Ruhe, die noch vorhanden iſt dem Volke Gottes, ſo ſteht auch die Sabbathruhe der Natur als Ab- und Vorbild zwiſchen dieſen beiden Marken des Weltlaufs, — und beide ſtehen in der innigſten und weſentlichſten Beziehung zu einander, denn die urbildliche Sabbathsruhe des Menſchen fordert ihren Stütz- und Haltpunkt in der vollkommnen Sabbathsherrlichkeit der Natur, wie auch wiederum dieſe nur als der Abglanz von jenen anzuſehen iſt.

So iſt alſo die Wiederherſtellungsidee, die den Grundcharakter aller Sabbathsruhe bildet, auch in der Ruhe des Ackers im Sabbathjahre ausgeſprochen. Aber ſie tritt auch noch in andern Beziehungen hervor. Für den Beſitzer, wie für deſſen Knechte und Mägde war das Sabbathjahr eine Zeit des Stilllebens, der Zurückgezogenheit von dem Geräuſche und den Zerſtreuungen alljähriger Berufsthätigkeit. Die Knechte und Mägde waren in dieſem Stillleben durch die Befreiung von den ihnen ſonſt auferlegten ſchweren Arbeiten gewiſſermaßen zur Gleichſtellung mit ihren Herrn erhoben. Ebenſo war auch der Unterſchied zwiſchen Reich und Arm, zwiſchen Beſitzloſen und Beſitzlichen gewiſſermaßen aufgehoben durch die gleiche Berechtigung Aller an dem freiwilligen Fruchtertrage des Landes. Es war eine einſtweilige Wiederherſtellung des urſprünglichen und eine vorläufige Vorausdarſtellung des zukünftigen Verhältniſſes des Menſchen zum Mißbrauche aller Naturgüter. Erhöht wurde dieſe Beziehung noch durch die geſetzliche Anordnung, daß im Sabbathjahre keine Schulden eingefordert werden durften. Der Arme war momentan jeder Schuldenlaſt entledigt, konnte leben, als hätte er gar keine Schulden.

Eine beſondere Wichtigkeit erhielt dies Jahr auch noch durch die Beſtimmung, daß in demſelben am Laubhüttenfeſte der Verſammlung des ganzen Volkes, Männern, Weibern, Kindern und Fremdlingen, das ganze Geſetz öffentlich durch die Leviten vorgeleſen werden ſollte, „damit ſie hören und lernen, und den Herrn fürchten, und halten, daß ſie thun alle Worte des Geſetzes, und daß ihre Kinder, die es nicht wiſſen auch hören und lernen“ 5 Moſ. 31, 10—13. Die Bedeutung des Sabbathtages, eine Erinnerung und ein Zeichen des Bundes Gottes mit dem Volke zu ſein, ſteigert und entfaltet ſich im Sabbathjahre zu einer extenſiven Vorlage und gleichſam Erneuerung aller Bedingungen und Grundlagen des geſchloſſenen Bundes.

Das Hall- oder Jubeljahr (3 Moſ. 25, 8—34) war das je fünfzigſte Jahr. Es ſollte ebenſo wie das Sabbathjahr ein Brach- und Ruhejahr für das Land ſein. So fielen alſo zwei Brachjahre (das neun und vierzigſte und fünfzigſte) unmittelbar aufeinander. Manche Ausleger, denen dies unangemeſſen ſchien, haben den Text dahin zu deuten geſucht, daß das Halljahr mit dem ſiebenten Sabbathjahre zuſammengefallen ſei, wobei den Worten der Urkunde offenbar Gewalt angethan werden mußte; Andere glaubten den Worten ihr Recht angedeihen laſſen zu können und doch auch die unbequem ſcheinende Verdoppelung des Brachjahres umgehen zu können durch die Annahme, daß die erſte Hälfte des Halljahres mit der zweiten Hälfte des Sabbathjahres zuſammenfalle, da der Anfang des Halljahres auf den großen Verſöhntag (den 10. Tag des 7. Monats) fixirt ſei, das Sabbathjahr aber, deſſen Anfangstermin nirgends angegeben iſt, wahrſcheinlich mit dem erſten Monate begonnen habe. Allein auch das Sabbathjahr konnte der Natur der Sache nach nur im Herbſte (als dem alten Jahresanfange) beginnen, da die Forderung, in dieſem Jahre nicht zu ſäen und nicht zu ernten, den Anfang desſelben mit der Saatzeit nothwendig bedingte. So werden wir alſo wohl beim fünfzigſten Jahre bleiben müſſen und die genügende Löſung des Bedenkens wegen der beiden auf einanderfolgenden Brachjahre in der ausdrücklichen Verheißung Jehovah's: „Ich will meinem Segen über euch im ſechſten Jahre gebieten, daß er ſoll dreier Jahre Getreide machen ꝛc.“ (3 Moſ. 25, 20—23) — anerkennen können.

Während das Halljahr mit dem Sabbathjahre die Beſtimmung theilt, daß „das Land ſeine Feier dem Herrn feiern ſoll“, ſteigert und erweitert ſich die darin gleichmäßig ausgeſprochene Wiederherſtellungs- und Erneuerungsidee beim Halljahre zu ihrer größtmöglichen Kraft und Ausdehnung durch Aufnahme von zwei ganz neuen Beſtimmungen. Alle hebräiſchen Knechte nämlich ſollten in dieſem großen Wiederherſtellungsjahre frei werden, und alle während der verfloſſenen neun und vierzig Jahre veräußerten Grundſtücke ſollten an den urſprünglichen Beſitzer ohne Rückzahlung des Kaufſchillings zurückfallen. Ausgenommen waren von dieſer Beſtimmung die dem Heiligthum gelobten Aecker und die innerhalb ummauerter Städte gelegenen Häuſer — wovon jedoch die Häuſer der Leviten und Prieſter wieder eine Ausnahme machten, indem dieſelben als der einzige Grundbeſitz der Leviten wieder der Hauptregel ſubſummirt wurden. — Eine Unbilligkeit gegen den Käufer kann begreiflich dem Halljahrsgeſetze nicht zur Laſt gelegt werden, da der Käufer ja vorher wußte, wie lange er das gekaufte Grundſtück noch beſitzen werde, und darnach den Kaufſchilling bemeſſen konnte.

Das Halljahr ſtellt ſich ſo dar als die höchſte Vollendung und den Abſchluß der Sabbathidee, und repräſentirt am vollſten und ausgedehnteſten das große Weltjahr der Erlöſung, wo alle Schuld getilgt, alle Knechtſchaft gelöſt, alles Verlorne wiedergewonnen ſein und ein neues Weltalter beginnen ſoll (vergl. Apgeſch. 3, 20. 21). Sehr bedeutſam für dieſe typiſche Bedeutung des Halljahres war es auch, daß daſſelbe am großen Verſöhntage ſeinen Anfang nehmen und durch Poſaunenhall (woher auch der Name „Halljahr") angekündigt werden ſollte. Der altteſtamentliche Verſöhntag iſt das Vorbild des großen neuteſtamentlichen Verſöhntages auf Golgatha. Wie im alten Teſtamente die vorbildliche, ſo begann im Neuen Teſtamente die urbildliche und erfüllende Wiederherſtellungs- und Erneuerungszeit mit dem Verſöhntage, und erreicht ihr Ziel und ihre abſolute Vollendung zur Zeit der letzten Poſaune 1 Kor. 15, 52.

Um die Ausführung der Sabbath- und Halljahrsgeſetze war es aber in der Folgezeit bei dem ſo oft wiederkehrenden und ausgedehnten Abfall des Volkes von der theokratiſchen Idee ſehr mißlich beſtellt. Schon Moſes ſah dies voraus und verkündigte es als ein göttliches Strafgericht, daß die Wegführung des Volkes in die Gefangenſchaft und die daraus hervorgehende Verödung des Landes ein Erſatz für die ihm geraubten Sabbathjahre ſein werde. „So lange es wüſte liegt, wird es feiern, dafür daß es nicht feiern konnte, da ihr es ſolltet feiern laſſen, da ihr darinnen wohntet." Und ſeine Weiſſagung erfüllte ſich im babyloniſchen Exil, worauf 2 Chron. 36, 21 ausdrücklich hinweiſt mit den Worten: „die ganze Zeit über der Verſtörung war Sabbath, bis daß ſiebzig Jahre voll wurden."

Wie aber ſelbſt die Außerachtlaſſung der Sabbath- und Halljahrsgeſetze von Seiten des Volkes durch Vermittelung der Prophetie zur tiefern Ergründung ihrer reichen und geheimnißvollen Vorbildlichkeit trieb, hat ein Theologe der Gegenwart ſo ſchön und treffend geſchildert, daß es uns vergönnt ſein mag, ſeine Worte ſtatt eigener hier wiederzugeben *).

---

*) Vergl. J. P. Lange, Leben Jeſu. II, 2 S. 575.

Er ſagt: „Je mehr die Wirklichkeit dem Geſetze widerſprach, deſto mehr erkannten die Propheten, daß ſich das Jubeljahr zuerſt in geiſtlichen Verhältniſſen darſtellen müſſe, bevor es in den irdiſchen ſich verwirklichen könnte. Sie ſahen im Geiſte, daß Jehovah ſelber ein großes Halljahr ſtiften müſſe und ſtiften werde, daß Er ſelber als der große Schuldherr den Erlaß für ſeine Schuldner ausrufen, ſeine Gefangenen freilaſſen und dadurch die Zeit einer großen allgemeinen Wiederherſtellung der Kinder Gottes ſtiften werde. So entſtanden die Geſichte der ſchönſten Sehnſucht, Hoffnung und Verheißung, in denen die meſſianiſche Zeit als das große Halljahr Jehovah's geſchildert wird, Verkündigungen, in denen der Meſſias als der Gottesbote auftritt, wie z. B. die Stelle Jeſ. 61, 1. 2, welche der Herr in der Synagoge zu Nazareth vorlas und erklärte."

Unter den jährlich wiederkehrenden Feſten — ihrer ſind vier: Oſtern, Pfingſten, Laubhütten und Verſöhntag — haben die drei erſten einen eigenthümlichen und gemeinſamen Charakter. Sie bilden die Klaſſe der Verſammlungsfeſte, an denen alle erwachſenen männlichen Iſraeliten perſönlich beim Heiligthum erſcheinen ſollten (2 Moſ. 34, 23), eine Forderung, die nur in Beziehung auf dieſe Feſte gemacht war. Eigenthümlich iſt dieſen Feſten ferner die Vereinigung eines zwiefachen Geſichtspunktes, die Beziehung nämlich auf fundamentale hiſtoriſche Thatſachen der theokratiſchen Heilsgeſchichte einerſeits, und die Beziehung auf die Hauptmomente des jährlichen Verlaufs in der Pflege des Landbaues andererſeits. Endlich charaktriſirt ſie drittens der Umſtand, daß ihre Feier an die Vollmondszeit, alſo an die Mitte des Monates (die Hebräer hatten nämlich nur Mondenmonate) gebunden iſt. Doch kann ſchon gleich hier bemerkt werden, daß beim Pfingſtfeſt aus Gründen der Nothwendigkeit die beiden letztgenannten Eigenthümlichkeiten nicht unmittelbar hervortreten konnten.

Alle drei ſind Erntefeſte aber die damit verbundene geſchichtliche Beziehung wird beim Oſter- und Laubhüttenfeſte ausdrücklich in der Urkunde als Hauptzweck hervorgehoben und auch in der Art und Weiſe der Feier und der Cultushandlungen tritt ſie unzweifelhaft als Hauptſache hervor. Die eigenthümliche Verbindung der hiſtoriſch-theokratiſchen Momente mit den wichtigſten Momenten des Ackerbaues iſt ſchon an und für ſich eine ſehr natürliche und naheliegende; inſofern nämlich die Gnadenwege Gottes in der Geſchichte und in der Natur an ſich verwandt und aufeinander bezüglich ſind. Beim Iſraeliten kam aber noch dies hinzu, daß der Ackerbau im heiligen Lande ſelbſt unter religiöſem und theokratiſchem Geſichtspunkte ſtand. Das Land, das Iſrael bewohnen und bebauen ſollte, war ja das heilige Land, das Eigenthum Jehovah's, des Königs über Iſrael. Iſrael beſaß es nur als Lehensgut, und mußte demzufolge auch eine Lehensabgabe davon an den König oder deſſen Beamten, die Prieſter entrichten. Dieſe Abgabe beſtand in den Erſtlingen und Zehnten, die zur Beſoldung der Prieſter und Leviten verwandt wurden. Indem ſo das Erſte und Letzte des geſammten Ertrages dem Gottkönige Jehovah dargebracht wurde, war der ganze davon umſchloſſene Ertrag geweiht und geheiligt, und das ganze Leben, deſſen nothwendiger Unterhalt jener geheiligte Ertrag bildete, war dadurch mit in den Kreis der Weihe und der Beziehung auf Jehovah hineingezogen. Zudem ſollte auch im Gegenſatze gegen die bisherige nomadiſche Lebensweiſe der Ackerbau die materielle Grundlage des ganzen iſraelitiſchen Volks- und Staatslebens bilden, und da dies ein theokratiſches war, ſo hatte auch darum ſchon der Ackerbau eine weſentliche Beziehung zur Theokratie.

Die zweite Eigenthümlichkeit iſt die Fixirung der Verſammlungsfeſte an die Vollmondszeiten. Es iſt dies keineswegs bloß zufällig, ſondern beabſichtigt und darum ſymboliſch bedeutſam. Die Fülle des Mondes als des Zeitenmaßes (Pſalm 104, 19 und 1 Moſ. 1, 14) bezeichnet die Fülle der Zeit. Und wie der Vollmond dem Himmel ein feſtliches Anſehen giebt, und die vom nächtlichen Dunkel umhüllte Erde mit einem feſtlich-feierlichen, man möchte ſagen, geheimnißvollen und ahnungsreichen Lichtgewande verklärt und ſchmückt, ſo verbreitet auch die Gedächtnißzeit der Gnadenwege Gottes einen feſtlichen Glanz über das Dunkel und die Trübe des irdiſchen Lebens.

Wenn endlich drittens allen erwachſenen Iſraeliten die Pflicht auferlegt war, zu dieſen drei Feſten ſich beim Heiligthume zu verſammeln, ſo ſollte durch dieſe Einrichtung nicht bloß ein kräftiges und wirkſames Mittel dargeboten werden, die nationale Einheit der zerſtreut wohnenden Stämme lebendig und rege im Bewußtſein eines Jeden zu erhalten, ſondern es ſollte auch, und dies war die Hauptſache, das Bewußtſein der Gemeinſchaft und des Bundes mit Jehovah, gepflegt, geſtärkt und erneuert werden. Und für dieſen Geſichtspunkt waren offenbar unter allen Feſten diejenigen die geeignetſten, deren Feier ſich auf hiſtoriſche Thatſachen des Heils bezogen, auf Thatſachen, durch welche der Bund mit Jehovah und die Theokratie ermöglicht, begründet und befeſtigt worden waren.

Wir beginnen die Betrachtung und Erläutrung der Verſammlungsfeſte mit dem Oſter- oder Paſſafeſte (auch Feſt der ſüßen Brode) vergl. 2 Moſ. 12. 13, 3 Moſ. 23, 9—14, 4 Moſ. 28, 16—25, 5 Moſ. 16, 1—8. Die hiſtoriſche Beziehung deſſelben war die Erinnerung an den Auszug aus Aegypten. Zu unterſcheiden iſt nun zuvörderſt zwiſchen der erſten, gedächtnißſtiftenden Feier des Paſſafeſtes beim Auszuge ſelbſt, und jeder ſpätern jährlichen Erinnerungsfeier an denſelben. Die veränderten Umſtände machten nämlich für letztere mancherlei Modifikationen des Ritus nothwendig.

Bleiben wir zuvörderſt bei der erſtmaligen grundlegenden Feier ſtehen. Nachdem die neun erſten Plagen fruchtlos geblieben, verkündigt Gott dem Volke: Noch eine Plage will Ich kommen laſſen, dann ſoll euch Pharao nicht nur laſſen, ſondern euch auch von hinnen treiben: Zur Mitternacht will ich ausgehen und alle Erſtgeburt in Aegyptenland ſoll ſterben ꝛc.“ Die Zeit dieſer letzten Plage wird vorherbeſtimmt auf den 14. Abib. Am zehnten Tage dieſes Monats ſoll jeder Hausvater in Iſrael ein fehlloſes Lamm zum Opfer ausſondern. Am Abend des 14. Tages ſoll daſſelbe (vom Familienvater) geſchlachtet und mit dem Blute deſſelben die Oberſchwelle und die Pfoſten der Hausthüren beſtrichen werden. Dann ſollte das Lamm, unzerlegt und ohne ihm ein Bein zu zerbrechen am Feuer gebraten und von der ganzen Familie mit ungeſäuertem Brode und bittern Salſen (Brühen) gegeſſen werden. Auch ſoll nichts davon übrig gelaſſen werden; die etwaigen Reſte ſollten verbrannt werden. Sie ſollen es aber eſſen als die hinweg eilen, mit gegürteten Lenden, beſchuhten Füßen und mit dem Reiſeſtabe in den Händen, „denn es iſt des Herrn Paſſa.“ Zugleich wird dann für die künftige Feier die Beſtimmung getroffen: „Dieſer Tag ſoll euch ein Gedächtnißfeſt ſein für alle eure Nachkommen ꝛc.“

Das Paſſalamm war ein Opfer und diente wie alle Opfer zur Verſöhnung der Sünden, und zwar gehörte es zu der Klaſſe der Dankopfer. Der Name Paſſa bezeichnet es als Verſchonungsopfer, denn es wird dargebracht um der Verſchonung der iſraelitiſchen Erſtgeburten willen. Der Iſraelit kannte aber keine andere Verſchonung als auf Grund vorangegangener Sühne. Und dazu bedurfte es eben des

Opfers. Das Opferthier war ſtellvertretend für die zu verſchonende Erſtgeburt.

Die ganze Verſammlung der Gemeinde Iſraëls ſoll das Lamm ſchlachten, die Blutſprengung verrichten und das Opfermahl verzehren. Ausgeſchloſſen waren nur die der Gemeinde noch nicht einverleibten Fremdlinge und Knechte. Selbſt das alſo, was ſpäter das ausſchließliche Geſchäft der Prieſter war, das Sprengen des Blutes, war der ganzen Gemeinde (oder, was daſſelbe iſt, deren Repräſentanten, den Familienvätern) übertragen. Die Gemeinde erſcheint alſo hier in ihrem prieſterlichen Berufe, der ihr in 2 Moſ. 19, 5. 6 noch ausdrücklich beſtätigt und verſiegelt wird.

Durch das Beſtreichen der Oberſchwelle und der Pfoſten des Hauſes mit dem Blute des Opferlammes wurde jedes iſraelitiſche Haus als ein Altar Gottes bezeichnet. Die Thüre, der Eingang des Hauſes, iſt Repräſentant des ganzen Hauſes. Die Beſprengung der Thüre diente aber nicht dazu, die Häuſer der Iſraeliten für den vorüberziehenden Würgengel kenntlich zu machen, ſondern ſie zu verſöhnen, damit der Würgengel an ihnen vorübergehen könne, weil alles Verdammliche an ihnen durch das ſühnende Blut zugedeckt, geſühnt iſt.

Die Paſſamahlzeit iſt eine Opfermahlzeit, aber eine durch viele eigenthümliche und bedeutungsvolle Beſtimmungen vor allen andern, gewöhnlichen Opfermahlzeiten ausgezeichnete. Sie bezeichnete demnach, wie jede Opfermahlzeit, die auf Grund der geſchehenen Verſöhnung dargeſtellte innige Gemeinſchaft, gleichſam Haus- und Tiſchgenoſſenſchaft mit Jehovah. — Das Umgürten der Lenden, das Beſchuhtſein, das Halten des Stabes in den Händen während der Mahlzeit charaktriſirt die Eſſenden als Reiſefertige. Es iſt die Aeußrung des Glaubens an die Verheißung Gottes, daß noch in dieſer Nacht Pharao ſie, ſo wenig es auch den Anſchein dazu haben mochte, nicht nur entlaſſen, ſondern ſogar ſie zur eiligſten Abreiſe nöthigen werde. Aus denſelben Umſtänden ging auch wohl die Beſtimmung hervor, daß das Lamm (nicht wie ſonſt durch Kochen, ſondern) durch *Braten* für die Paſſamahlzeit zubereitet werden ſollte. Das Sieden und Kochen ſetzt nämlich einen bleibenden feſten Wohnſitz, Haus und Heerd, Geſchirr und Hausgeräthe voraus, während das Braten am Spieße alles deſſen nicht bedarf. So ſchön und ſinnvoll auch die Deutung oder Anwendung des Bratens im Luther'ſchen Oſterliede iſt:

> Hier iſt das recht Oſterlamm,
> Davon Gott hat geboten,
> Das iſt an des Kreuzes Stamm
> *In heißer Lieb gebraten.*
> Das Blut zeichnet unſre Thür,
> Das hält der Glaub' dem Tod für;
> Der Würger kann uns nicht rühren. —

ſo können wir doch eine ſolche Beziehung des Bratens nicht als eine urſprünglich beabſichtigte und dem Iſraeliten ſchon damals zum Bewußtſein zu bringende anerkennen.

Dagegen hat die Beſtimmung, daß dem Paſſalamme *kein Bein gebrochen* werden dürfe, ganz entſchieden und unzweifelhaft *ſymboliſche* Bedeutſamkeit. Das zu eſſende Oſterlamm ſoll als ein Ganzes, Ungetheiltes, Einheitliches erſcheinen. Was der Apoſtel vom neuteſtamentlichen Paſſa, dem Abendmahl ſagt (1 Kor. 10, 17): „*Ein* Brod iſt's, ſo ſind wir Viele *ein* Leib, dieweil wir Alle *eines* Leibes theilhaftig ſind", findet durch jene Beſtimmung auch ſeine Anwendung auf das altteſtamentliche Paſſa. Eben darin hatte auch wohl die Beſtimmung, daß das Paſſa *ganz* aufgegeſſen werden ſollte, ihren Grund. Mit etwaigen Reſten ſollte nach Analogie der übrigen Opfer verfahren werden: Sie durften nämlich nicht dem gewöhnlichen Gebrauche der alltäglichen Mahlzeit aufbewahrt werden, ſondern mußten verbrannt werden.

Endlich kommt noch die *Zukoſt* zum Paſſa in Betracht, das *ungeſäuerte Brot* und die *bittern Salſen*.

Der Sauerteig iſt eine unreine, in Corruption und Fäulniß übergehende und ſie andern Dingen mittheilende Maſſe. Durch das Gebot, allen Sauerteig zu entfernen, wird die Beſtimmung des Volkes ausgeſprochen, alles Unreine, und vor Allem den ägyptiſchen (heidniſchen) Sauerteig aus ſeiner Mitte zu thun, ein abgeſondertes, heiliges Volk, ein Volk des Eigenthums Jehovah's zu ſein. — Die Zukoſt der bittern Kräuter und Brühen ſoll als Symbol der bisherigen Trübſal, die Wohlthat der Errettung aus derſelben, um ſo mehr hervorheben.

Wir gehen nun zu den Modificationen über, welche die jährlich zu wiederholende Paſſafeier erfuhr. Da der ganze Opfercultus auf das Heiligthum beſchränkt wurde, ſo mußte die Schlachtung auch dieſes Opfers im Heiligthum geſchehen. Das Beſtreichen der Thürpfoſten fiel ſchon damit von ſelbſt weg. Nur der Brandopferaltar konnte jetzt Gegenſtand des Beſprengens ſein. Hatte ferner beim erſten gedächtnißſtiftenden Mahle die ganze Gemeinde durch ihre Repräſentanten, die Hausväter, noch prieſterlichen Beruf geübt (beſonders in der Blutſprengung), ſo war dieß jetzt ſchon bedeutend beſchränkt. Da zwiſchen das prieſterliche Volk und Jehovah durch des Erſtern eigene Schuld und auf ſeinen eigenen Wunſch (2 Moſ. 20, 19) noch beſondre menſchliche Mittler und Prieſter getreten waren, ſo mußte es auch des ausſchließlich prieſterlichen Rechtes der Blutſprengung oder Sühnung verluſtig gehen und ſie den beſonders erwählten Prieſtern überlaſſen. Dennoch iſt die Idee des allgemeinen Prieſterthums nicht völlig aufgegeben, denn der Familienvater fungirte auch jetzt noch in beſondrer, prieſterlicher Weiſe, ſofern er das Paſſamahl nicht, wie es bei den übrigen heiligen Mahlzeiten geſchah, im Heiligthum, gleichſam unter dem Vorſitze der Prieſter, ſondern in ſeinem Hauſe, in ſeinem Familienkreiſe hielt, wodurch ihm noch ein Abglanz des prieſterlichen Charakters, der uralten patriarchaliſchen Würde, verblieb, und das Paſſafeſt auch jetzt noch eine Erinnerung an die alte, urſprüngliche Beſtimmung Iſraels, ein heiliges Prieſtervolk zu ſein, blieb.

Nur die Männer hatten die Verpflichtung, zu den drei Feſten ſich beim Heiligthum zu verſammlen — offenbar eine den Umſtänden Rechnung tragende Nachgiebigkeit des Geſetzes. — Darum war es aber den Weibern und Kindern keineswegs verboten, die Reiſe mitzumachen und an der Paſſamahlzeit Theil zu nehmen. Wo die Umſtände die Mitreiſe der Familie geſtatteten, geſchah ſie auch, wie unter Anderm ſchon die Oſterreiſe der heiligen Familie (Luk. 2, 41—51) bezeugt.

Die hohe und beſonders reiche Bedeutſamkeit des Oſterfeſtes brachte es mit ſich, daß die Feier deſſelben nicht auf einen einzelnen Tag beſchränkt blieb, ſie forderte zu ihrer vollſtändigen Entfaltung und Erſchöpfung eine längre Dauer. Die alſo geforderte Verlängerung der Feſtdauer wurde nur durch die alle Ruhe- und Feſtzeiten normirende Siebenzahl beſtimmt. Sieben Tage lang dauerte die Oſterfeier, während welcher aller Sauerteig aus den Häuſern entfernt ſein mußte. Der erſte und der ſiebente Tag, als die die ganze Feſtzeit umſchließenden Tage waren beſonders heilig, ſie hatten Sabbathscharakter und waren durch Steigrung und Erweiterung der darzubringenden Opfer ausgezeichnet.

Durch die Errettung und Ausführung aus der Knechtſchaft Aegyptens war Iſrael zum ſelbſtſtändigen Volke, zum Volke Gottes, zum Volke des Eigenthums und des Bundes Gottes geworden. Der Auszug war die Neuſchöpfung des Volkes als des Bundesvolkes. Durch die jährliche Paſſafeier ſollte dem Volke dieſe grundlegende Wunderthat Gottes und die daran ſich knüpfende welthiſtoriſche Beſtimmung ſeiner ſelbſt in ſtetem Bewußtſein erhalten werden. Um dieſen Zweck in größter Ausdehnung zu erreichen, war den Familienvätern zur Pflicht gemacht, ihren Kindern die Beziehungen des Feſtes und ſeiner Gebräuche zu erklären (2 Moſ. 12, 26, 27).

Aber wie aller Gottesdienſt, ſo wies auch die Paſſafeier vorwärts auf eine noch zukünftige, herrlichere Errettung, auf eine noch köſtlichere Neuſchöpfung auf eine noch innigere Gemeinſchaft mit Jehovah. Das rechte urbildliche Paſſalamm iſt Chriſtus und was die Paſſamahlzeit vorbildlich abſchattet, das iſt im heiligen Abendmahl weſentlich dargeſtellt. Auf dieſer weſentlichen Beziehung ruht es, wenn das Evangeliſt (Joh. 19, 36) das Gebot: „Ihr ſollt ihm kein Bein zerbrechen“ auf die Verſchonung des Leibes Chriſti von dem ſonſt üblichen Zerſchlagen der Gebeine der Gekreuzigten anwendet; — und von derſelben Anſchauung aus ſagt der Apoſtel (1 Kor. 5, 7): „Feget aus den alten Sauerteig, auf daß ihr ein neuer Teig ſeid, gleichwie ihr ungeſäuert ſeid. Denn wir haben auch ein Oſterlamm, das iſt Chriſtus für uns geopfert.“ Weil das Paſſalamm ein Opfer iſt, weiſt es wie jedes Opfer auf den Opfertod Chriſti hin; und weil die Paſſamahlzeit eine Opfermahlzeit iſt, ſtellt ſie wie dieſe die ſacramentliche Gemeinſchaft des Verſöhnten mit Jehovah dar, und dieſe hat im heiligen Abendmahl ihre höchſte verwirklichende Erfüllung gefunden. Iſt nun die Paſſamahlzeit aber die bedeutungsvollſte, beziehungsreichſte und wichtigſte unter allen Opfermahlzeiten, ſo iſt ſie auch das vollſte und reichſte Vorbild auf das heilige Abendmahl.

Mit dieſer heilsgeſchichtlichen Bedeutung des Paſſafeſtes ſollte ſich nun im heiligen Lande eine Beziehung auf die Agricultur, nämlich auf die Frühlings- oder Getreideernte verbinden. Die Ernte ſollte mit dieſem Feſte beginnen und eröffnet werden. Deßhalb wurde am zweiten Tage des Feſtes die Erſtlingsgarbe der neuen Ernte im Heiligthum in Verbindung mit paſſenden Opfern dargebracht, und dadurch die ganze Ernte geweiht und geheiligt. Daß die Darbringung am zweiten Tage, nicht am erſten geſchah, bezeichnet, daß die Beziehung des Feſtes auf die Ernte nur eine ſecundäre, der Hauptbeziehung auf die Heilsgeſchichte untergeordnete iſt.

Es bleibt uns noch der Nachweis übrig, daß beide Beziehungen des Feſtes, die geſchichtliche und die agrariſche, nicht bloß zuſammenfallen, ſondern daß vielmehr eine innre Verwandtſchaft und Zuſammengehörigkeit ſie mit einander verbunden hat. Was Iſrael als Volk iſt, das iſt es Alles geworden durch ſeine Errettung aus Aegypten. Von ihr datirt ſich erſt Iſraels welthiſtoriſche Beſtimmung. Der ganze Moſaismus, alle ſeine Inſtitutionen, ſammt Allem, was daraus hervorgegangen, beruht auf ihr; ſie iſt die Bedingung der religiöſen und politiſchen Exiſtenz des Volkes, daher ſie denn auch als die Schöpfung Iſraels dargeſtellt wird (Jeſ. 43, 15—17). Jehovah hat durch jene Errettung Iſrael erſt geſchaffen, in's Daſein, in's Leben gerufen, es aus dem Tode zum Leben gebracht. Mit der Ausführung aus Aegypten feiert darum das Volk ſeine Geburt, ſeine Schöpfung, ſeine Exiſtenz: Paſſa iſt Iſraels Geburts- und Lebensfeſt *). Was nun die Ausführung aus Aegypten negativ war, das war die Einführung in das gelobte Land, in das Land, da Milch und Honig innen fließet, poſitiv, und was die Schenkung dieſes Landes an das Volk einmal war, das war der Segen einer reichen Ernte jährlich. Die jährliche Ernte war eine jährlich erneuerte Schenkung des Landes, und die Schenkung die vollendende Ergänzung zur Errettung aus Aegypten. — Ferner kommt hier auch die Verſchonung der iſraelitiſchen Erſtgeburt in Betracht. Zur fortwährenden Erinnerung und Anerkennung dieſer großen göttlichen Wohlthat ſollte fortan alle Erſtgeburt Jehovah geweiht werden. Dieſe Weihe konnte der Natur der Sache nicht auf einen Tag concentrirt werden, um ſo leichter aber durch ihr

---

*) Vgl. Bähr's Symbolik des moſaiſchen Cultus II. 628.

Abbild in der Natur, die Erſtgeburten des Bodens, repräſentirt werden. — Endlich konnte auch das Paſſafeſt in keine paſſendere und ſymboliſch bedeutſamere Zeit fallen, als in den Monat, der dem Paſſafeſte angehört. Denn die Natur feiert jetzt ihr Lebensfeſt: Alles in ihr grünt, ſproßt und blüht. So trifft alſo auch in dieſer Beziehung Natur und Geſchichte zuſammen.

Das Pfingſtfeſt, oder das Feſt der Wochen, auch das Feſt der Erſtlinge (3 Moſ. 23, 15—21; 4 Moſ. 28, 26—31; 5 Moſ. 16, 9—12) genannt, fiel auf den 50. Tag nach Oſtern. Der Anfangstermin der Zählung war der zweite Tag des Oſterfeſtes, an welchem die Erſtlingsgarbe der eröffneten Ernte war geweiht worden. In den zwiſchen beiden Feſten liegenden ſieben Wochen ſollte die Getreideernte vollendet ſein. Das Pfingſtfeſt war alſo eigentlich Erntedankfeſt, und dieſe ſeiner Bedeutung angemeſſen wurden zwei geſäuerte Erſtlingsbrote (aus dem Ertrag der abgeſchloſſenen Ernte) mit feſtlichen Opfern verbunden, dargebracht. Das Feſt dauerte nur einen Tag, dem aber Sabbathscharacter zukam.

Von einer hiſtoriſchen Beziehung auf die Geſetzgebung oder die Bundſchließung am Sinai, welche die ſpätern Juden mit dem Pfingſtfeſte verbanden, weiß die Geſetzgebung und wie es ſcheint auch das ganze alte Teſtament noch nichts. Da die Geſetzgebung nachweisbar auf oder nahe an den 50. Tag ſeit dem Auszuge fiel, da ferner die Geſetzgebung in demſelben vollendenden und abſchließenden Verhältniß zum Auszuge ſteht, wie der Ernteſchluß zum Ernteanfang, muß man jene ſpätre Bereicherung der Feſtbeziehungen als eine durchaus angemeſſene anerkennen. Dennoch aber hat das Geſetz es vorgezogen, dem Pfingſtfeſte die alleinige Beziehung auf die Ernte anzuweiſen. Grade weil beim Paſſafeſte die hiſtoriſche Beziehung ſo entſchieden als Hauptſache hervordes, als der Wohnſtätte des Bundesvolkes, der Pflegeſtätte des Reiches Gottes, der Theokratie.

Beide Beziehungen unſeres Feſtes gaben demſelben gleich ſehr den Charakter ungebundener Fröhlichkeit. Jubel und Freude war allgemein bei Jung und Alt. Man verließ die Häuſer und wohnte im Freien in Hütten aus grünem Laubwerk. Die Hütten als ſolche erinnerten an die Hütten bei der Wandrung durch die Wüſte als des Hauptgegenſtandes des Feſtes, und die Baumzweige mit ihrer Fülle und Pracht reifer Früchte, aus welchen die Hütten großentheils beſtanden, wieſen auf die andere Seite des Feſtes, auf die Erntefeier hin. Die Verbindung und Einheit der geſchichtlichen und natürlichen Beziehung lag in der beiden gemeinſamen religiöſen Idee der im Reiche der Gnade wie im Reiche der Natur bewährten und ſich bewährenden Treue Jehovah's.

Ganz andern ja entgegengeſetzten Charakter als das Laubhüttenfeſt hatte der weniger Tage früher (am zehnten Tage des ſiebenten Monats) zu feiernde große Verſöhntag (3 Moſ. 16, 1—34; K. 23, 26—32; 4 Moſ. 29, 1—11). Dieſer Tag war die Spitze und der Höhepunkt des ganzen Jahres, das wichtigſte, höchſte und heiligſte Feſt, und doch kein Freudenfeſt, ſondern vielmehr ein Tag der Trauer und des Faſtens, der Buße und der Zerknirſchung. Denn das Gedächtniß dieſes Tages waren die Sünden des ganzen Volkes. Alle andern feſtlichen Beziehungen weichen vor der überwältigenden Macht dieſes einen Gedankens der Sündhaftigkeit und des Fluches, der um ihrer willen über der Gemeinde als Ganzes wie über allen Einzelnen in ihr liegt. Dieſer Gedanke in ſeiner ganzen erſchrecklichen, rieſenhaften Größe beherrſcht den Tag ganz und gar, nimmt das ganze religiöſe Gemüth einzig und allein in Anſpruch. Dieſer Steigrung des Sündenbewußtſeins entſpricht nun auch die Steigrung der Sühne an dieſem Feſte; die ganze Opferidee erſteigt in dem Opfer dieſes Tages ihren Gipfel- und Höhepunkt, entfaltet die ganze ihr zu Gebot ſtehende Kraft, Fülle und Ausdehnung. Dieſe Tendenz des Feſtes ſpricht ſich von vornherein ſchon darin aus, daß nur der Hoheprieſter, in dem alle Würde, alle Bedeutung des altteſtamentlichen Prieſterthums ſich ſammelt und concentrirt, beim Sühnact dieſes Tages fungirt; ferner darin, daß die Sühnacte dieſes Tages im Allerheiligſten, das allen andern Opfern verſchloſſen blieb, das auch ſelbſt der Hoheprieſter nur an dieſem Tage und nur zu dieſem Zwecke betreten durfte, verrichtet werden. Auch erhielt die Sühne ſelbſt ihre weiteſte Ausdehnung. Sie bezog ſich nicht nur auf das ganze Volk, ſondern auch auf den Hoheprieſter und ſein Haus, ſo wie auf das ganze Heiligthum und ſein Geräthe.

Dieſer dreifache Sühnact wurde in folgender Weiſe vollzogen. Der Hoheprieſter mußte ſich baden und die eigens für dieſen Tag beſtimmten linnenen Kleider anlegen. Er ſelbſt ſtellte dann für ſich und ſein Haus (d. i. den ganzen Prieſterſtand) einen Widder zum Brandopfer und einen Stier zum Sündopfer dar. Den Stier opferte er zu ſeiner und ſeines Hauſes Verſöhnung, und, nachdem er zuvor mit heiligem Räucherwerk ins Allerheiligſte gegangen war, um es mit Rauch zu erfüllen und den Gnadenſtuhl (den Thron Gottes) zu umhüllen, damit er nicht ſterbe, brachte er das Blut des Stieres ebendahin, und beſprengte ſiebenmal den Gnadenſtuhl mit demſelben. Unterdeſſen hatte auch die ganze Gemeinde einen Widder zum Brandopfer und zwei Böcke zum Sündopfer dargebracht. Nachdem nun der Hoheprieſter ſeine eigne wie ſeines Hauſes Sühne vollbracht hatte, ſchritt er zur Verſöhnung des Volkes. Die beiden Böcke wurden vor die Thür der Stiftshütte geſtellt, und zwei Looſe über ſie geworfen, deren eines mit der Inſchrift: „Für

Jehovah", das andere mit der Inſchrift: „Für Aſaſel" bezeichnet war. Derjenige der beiden Böcke, auf welchen das Loos „für Jehovah" gefallen war, wurde als Sündopfer für des ganzen Volkes Sünde geopfert und der Hoheprieſter brachte das Blut deſſelben ins Allerheiligſte und beſprengte auch damit ſiebenmal den Gnadenſtuhl. Ehe er aber das Heiligthum verließ, beſtrich er noch die Hörner des Rauchaltars im Heiligen, ſo wie des Brandopferaltars im Vorhofe mit dem Blute beider, vorher geopferten Sündopfer und beſprengte ſie ſiebenmal; um, wie 3 Moſ. 16, 16. angiebt, „zu ſühnen das Heiligthum von den Unreinigkeiten der Kinder Iſrael, von ihren Uebertretungen und allen ihren Sünden." Zum Schluſſe der ganzen Feſtfeier wurde dann noch der „für Aſaſel" beſtimmte Bock herbeigebracht; der Hoheprieſter legte beide Hände auf ihn, zu bekennen auf ihn alle Miſſethat der Kinder Iſrael und ſie ihm aufs Haupt zu legen. Dann wurde dieſer lebendige Bock von einem eigens dazu erwählten Manne (der dadurch bis zum Abend unrein wurde) in die Wüſte geführt und dort freigelaſſen. Der Hoheprieſter zog nun im Heiligthum die linnenen Kleider aus, badete ſich von Neuem, zog ſeinen gewöhnlichen, glänzenden Amtsornat an und opferte für ſich und die Gemeinde die beiden zu Brandopfern beſtimmten Widder.

Um das Verſtändniß dieſes Ritus zu gewinnen, kommt Alles darauf an, was unter dem räthſelhaften Worte „Aſaſel" zu verſtehen ſei. Die wahrſcheinlichſte Ableitung des Wortes führt auf den Begriff des Abfalles, Abtrünnigſeins, des Entfernens oder Entferntſeins zurück. Ein namhafter Theil der neuern Ausleger überſetzt nun die Inſchrift des betreffenden Looſes durch: „Zur völligen Hinwegſchaffung." Die Bedeutung des Ritus ſoll dann die ſein, daß die ſchon durch das Blut des geopferten Bockes bereits im Allgemeinen geſühnten Sünden des Volkes noch obendrein gänzlich weggeſchafft werden ſollten, und zwar in die Wüſte, in die Einöde, wo ſie ganz vergeſſen waren; als wodurch der Begriff der Sühn- oder Sündentilgung noch geſteigert, vervollkommnet wurde.

Gegen dieſe Auffaſſung erheben ſich aber mancherlei Bedenken, deren ausführliche Beſprechung uns hier zu weit führen würde. Wir begnügen uns deßhalb mit Anführung des bedeutendſten unter ihnen. Es würde nämlich nach dieſer Auffaſſung durch die Entlaſſung des Bockes in die Wüſte, die für den Standpunkt des Geſetzes völlig undenkbare Ueberzeugung ausgeſprochen ſein, daß die durch das Opferblut bezweckte Sühn- und Sündentilgung eine ungenügende, unzureichende ſei, daß ſie noch einer (ſymboliſchen) Ergänzung und Vervollkommnung bedürfe. Das iſt aber dem ganzen Geiſte des Opferinſtitutes und inſonderheit der ausdrücklichen Zuſicherung Jehovah's im 3 Moſ. 17, 11 völlig zuwider; und iſt hier, bei einer ſolchen Steigerung des Sühnactes, vollends widerſinnig und undenkbar.

Wir geben demnach unbedingt einer andern, ebenfalls von gewichtigen neuern Auslegern vertretenen Auffaſſung, die auch noch die Autorität der älteſten Ueberſetzer und Ausleger unter Juden und Chriſten für ſich hat, bei der alle Schwierigkeiten ſich heben und alle Momente des ganzen Ritus eine im Einzelnen und Ganzen treffende, ſinnige und harmoniſche Symbolik ausſprechen, den Vorzug. Aſaſel iſt danach als Perſonenbezeichnung zu faſſen und zu überſetzen: „Der Abtrünnige“ oder „der Entfernte.“ Das Wort bedeutet dann einen oder den böſen Dämon, den Teufel.

Bei dieſer Auffaſſung tritt der Gegenſatz, der doch zwiſchen den Bezeichnungen der beiden Looſe ſtatt finden muß, erſt deutlich und beſtimmt hervor, gewinnt eine ſcharfe, concrete Geſtaltung, das Looſen wird bedeutſamer und der ganze Ritus gewinnt eine paſſende, ſchriftgemäße Bedeutung. Die Beziehung, in welche der Satan hier zur Wüſte geſetzt wird, als dem (ideellen) Wohn- und Aufenthaltsort deſſelben, hat in vielen andern Stellen der heil. Schrift, wo die Wüſten und öden Gegenden vorzugsweiſe als der Sitz der böſen Geiſter erſcheinen (Jeſ. 34, 13. 14; Matth. 12, 43. Offb. 18, 2), ihre Analogie und Berechtigung. Zudem war dies eine Anſchauung, die dem Volke in Aegypten geläufig geworden ſein mußte, da der böſe Geiſt der Aegypter, Typhon, auch dort als Bewohner der Wüſte gedacht wurde.

Satan erſcheint weiter in der hl. Schrift wiederholt als der *Verkläger* der Menſchen vor Gott. So tritt er ſchon in dem hiſtoriſchen Eingange des Buches Hiob auf, ſo erſcheint er auch beim Propheten Sacharjah K. 3, ſo endlich noch in der Offenbarung Johannis K. 12, 10, 11. Dieſer Charakter des Satans als des Verklägers des Volkes Gottes iſt es gerade, der bei unſerm Ritus den Ausgangspunkt der ſymboliſchen Abführung des Bockes in die Wüſte bildete. Ganz beſonders belehrend iſt die angeführte Stelle aus dem Propheten Sacharjah; ja es kann die dort geſchilderte Situation als ein eigentlicher Commentar zu unſerm Ritus angeſehen werden. Denn wenn es Vs. 9 heißt: „Ich will tilgen die Sünde des Landes an *einem Tage*“, ſo iſt die Beziehung auf den einen großen Sühntag des altteſtamentlichen Cultus ebenſo unverkennbar, wie ſie es bei dem neuteſtamentlichen Spruche Hebr. 9, 12 iſt: „Chriſtus iſt *einmal* ins Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlöſung erfunden.“ Wie das einmalige Eingehen Chriſti im Weltjahre (d. i. im ganzen Weltlaufe) ſich unzweifelhaft auf das einmalige Eingehen des vorbildlichen Hoheprieſters im Cultusjahre bezieht, ſo bezieht ſich auch offenbar der eine große Sühntag der Weltgeſchichte bei Sacharjah auf den einen großen Sühntag des Cultus.

Die Parallele der in Sach. 3 geſchilderten Situation mit dem Ritus unſres Feſtes beſchreibt ein neuerer Ausleger kurz und treffend ſo: „Hier wie dort der Herr, der Satan, der Hoheprieſter. Satan will durch ſeine Anklage das Gnadenverhältniß zwiſchen dem Herrn und ſeiner Gemeinde ſtören. Der Hoheprieſter erſcheint vor dem Herrn nicht in der vom Geſetze verlangten Reinheit, ſondern beladen mit ſeinen und des Volkes Sünden. Hierin glaubt der Satan die ſicherſte Handhabe für einen Angriff zu finden. Aber er täuſcht ſich. Die Vergebung macht ihm einen eigenen Strich durch die Rechnung, beſchämt muß er abziehen*). Dieſer Situation ganz entſprechend iſt die Symbolik unſres Feſtes. Sie wird von der Idee beherrſcht, daß die Sühne erſt dann recht vollſtändig ſei, wenn ſie ſo klar, ſo augenſcheinlich und unwiderſprechlich iſt, daß ſelbſt Satan der Verkläger ſie anerkennen muß. Satan fordert die Verdammniß, die ihn getroffen, durch die er von Gott und ſeiner ſeligen Gemeinſchaft entfernt, verſtoßen iſt, auch für den ſündigen Menſchen, für das ſündige Volk Gottes. Er iſt, wie der neuteſtamentliche Seher ſagt, „der Verkläger unſrer Brüder, der ſie verklaget Tag und Nacht, aber er iſt überwunden durch des Lammes Blut“, — hier urbildlich durch das Blut Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, dort ab- und vorbildlich durch das Blut des Opferthieres. Es wird nun die Sünde geſühnt, dann ihm zugeſchickt, damit er ſich ſelbſt überzeuge, daß ſie ihm nicht mehr Grund und Urſache gebe, Rache zu fordern. Dies iſt die Grundidee des Ritus, von der aus alles Einzelne ſich leicht und treffend erklärt. Dies zu zeigen liegt uns, ſofern es nicht ſchon aus dem vorigen von ſelbſt klar iſt, zunächſt ob.

Der Hoheprieſter und mit ihm der ganze Prieſterſtand ſind ſelbſt Gegenſtand der Sühne. Denn „wer will einen Reinen finden bei denen, da keiner rein iſt“ (Hiob 14, 4).

---

*) Hengſtenberg, die Bücher Moſis und Aegypten. S. 167.

Der Hoheprieſter iſt ja ſelbſt ein ſündiger Menſch, und darum ein unvollkommener Prieſter; er muß alſo zuvor ſelbſt der Sühne unterzogen werden, ehe er die höchſte, vollkommenſte Sühnung des Volkes vornehmen kann. Bei dem geſteigerten Sündenbewußtſein dieſes Tages ſteigert ſich begreiflich auch in demſelben Maße das Bewußtſein von der Heiligkeit Gottes, und in dieſer ganzen und vollen Entfaltung des Lichtglanzes der göttlichen Heiligkeit tritt auch die relative Reinheit und Heiligkeit alles Geſchöpflichen als unrein und unheilig hervor. So zeigt ſich denn am Prieſterſtande die Wahrheit des Ausſpruches Hiob's (K. 4, 18): „Siehe, ſeinen Knechten kann er nicht vertrauen und auch in ſeinen *Boten* findet er Thorheit". Ja ſelbſt das Heiligthum, das Sühngeräthe, erſcheint in ſolchem Lichte als unrein und unheilig, denn es iſt ja umgeben von der Unreinigkeit der Kinder Iſrael, — und wenn Hiob von dem Himmel, der doch der Thron Gottes iſt, und von dem Glanz des Mondes und der Sterne ſagen muß: „Siehe die Himmel ſind nicht rein vor Ihm" (15, 15) und „Siehe der Mond ſcheint noch nicht vor Ihm, und die Sterne ſind noch nicht rein vor Seinen Augen", — ſo kann dies noch viel mehr von den irdiſchen Heiligthümern geſagt werden, obwohl Jehovah ſie gewürdigt hat, Abbilder ſeines Gnadenaufenthaltes unter ſeinem Volke zu ſein. — Von ſolchem Geſichtspunkte aus iſt es denn auch zu erklären, daß der Hoheprieſter nicht in ſeiner gewöhnlichen, reichen und herrlichen Amtskleidung, die den Glanz und die Herrlichkeit ſeines Berufes verſinnbildlichte, ſondern in einer beſondern, ganz und gar linnenen, einfarbig weißen, Amtskleidung den eigentlichen Sühnakt verrichten ſollte.

Die Sühne der Geſammtſünde des Volkes geſchah durch das Opfer des einen Bockes, der das Loos „für Jehovah" erhalten hatte. Nun werden dem zweiten lebendigen Bocke durch die Hand des Hohenprieſters die bereits vollkommen geſühnten Sünden aufs Haupt gelegt, damit er ſie zum Aſaſel hinbringe. Daß es hier den geſühnten Sünden galt, kann auf keine Weiſe zweifelhaft ſein, denn ſonſt würde die vorangegangene Sühne als eine unkräftige und nichtige dargethan ſein. Darum legen auch nicht die Aelteſten, wie es bei den Sünden, wenn ſie als ungeſühnte oder noch nicht völlig geſühnte in Betracht kämen, hätte geſchehen müſſen, dem zweiten Bocke die Hände auf (vergl. 3 Moſ. 4, 15), — denn die Aelteſten ſind die Repräſentanten der ſündenbekennenden Gemeinde — ſondern der Hoheprieſter, der Repräſentant und Vermittler der ſühnenden Gnade Gottes, thut es. Ebenſo wie der Prieſter, und nur er, das Blut ſprengen durfte, ſo durfte auch nur er die geſühnten Sünden dem Bocke aufs Haupt legen.

Beide Böcke fallen unter einen Geſichtspunkte, bilden eine ideelle Einheit, und es würde ein Thier genügt haben, wenn die beiden Ideen, auf die es ankam, nämlich die Sühne der Sünden durch Gottes Gnade, und die Zuſendung der geſühnten Sünden zum Aſaſel, an ein und demſelben Individuum hätten dargeſtellt werden können. Wäre es möglich geweſen, den erſten Bock, dem die ungeſühnten Sünden aufgelegt waren, in dem ſie durch den Opfertod geſühnt waren, wieder zu beleben, ſo hätte dieſer hingeſchickt werden müſſen. Da dieß aber nicht möglich war, ſo mußte ein andres Exemplar von derſelben Gattung, gleichſam als das andre Ich deſſelben, hingeſchickt werden, nachdem durch Handauflegung auf dieſes die Eigenſchaften und Zuſtände des erſtern — dazu gehörten aber vor Allem die in ihm und durch ihn geſühnten Sünden — übergetragen worden waren.

Daß der ledige Bock nicht bloß und ohne Weitres entlaſſen, ſondern in die Wüſte geführt wurde, war unſtreitig deßhalb anbefohlen, um zu verhüten, daß der Bock ſein

Ziel, die Wüſte, den Aufenthalt Aſaſels, nicht verfehle, — um ſich zu vergewiſſern, daß die geſühnten Sünden wirklich in das Bereich des Anblicks Aſaſels gelangt ſeien. Wenn nun der Mann, der den Bock in die Wüſte führte, dadurch bis zum Abend unrein wurde, ſo iſt dies nimmermehr ſo zu verſtehen, als wenn etwa dieſe Verunreinigung von dem Bocke auf ihn übergegangen ſei, ſondern ſie rührt daher, daß er das Lager, die Gemeinſchaft der Reinen verlaſſen hatte, daß er in das Bereich Aſaſels, des Unreinen, eingetreten war.

In Betreff der Zeitbeſtimmung des großen Verſöhnfeſtes, iſt es leicht begreiflich, daß es in keine paſſendere Zeit fallen konnte, als in den Sabbathsmonat, denn die Idee des Sabbaths, die Idee der Rückkehr und Wiederherſtellung findet in unſerm Feſte ihre höchſte ſymboliſche Darſtellung weßhalb es auch als Hochſabbath bezeichnet wird. Der zehnte Tag dieſes Monats wurde aber ohne Zweifel wegen der ſymboliſchen Bedeutſamkeit der Zehnzahl dazu beſtimmt. Zehn iſt nämlich die allumfaſſende Zahl, die Zahl der Vollkommenheit, der Fülle und Vollendung. Da das Feſt als ein rein ideales keinerlei Beziehung zum Naturleben hatte, ſo war die Anwendung einer Vollmondszeit für daſſelbe unangemeſſen. Dagegen fiel auf den nächſten Vollmond, wenige Tage ſpäter, das Laubhüttenfeſt, das fröhlichſte, heiterſte Feſt des ganzen Jahres. Auch dieſe Aufeinanderfolge iſt bedeutſam, indem der Bußernſt des Verſöhnfeſtes die Folie für die Fröhlichkeit des Laubhüttenfeſtes wurde.

Da am Verſöhnfeſte die höchſte, vollkommenſte, umfaſſendſte und geſteigertſte Sühne dargeſtellt wurde, eine Sühne, über die hinaus für den altteſtamentlichen Standpunkt keine höhere vorhanden war, ſo liegt es in der Natur der Sache, daß auch die Vorbildlichkeit dieſes Sühnopfers diejenige war, in welcher das Opfer Chriſti als das abſolut höchſte und umfaſſendſte, als das abſolut vollkommene Opfer, am klarſten abgeſchattet war. Ebenſo war auch die hoheprieſterliche Thätigkeit an dieſem Tage die geſteigertſte und ſomit das nächſtkommende Vorbild der hohepriеſterlichen Thätigkeit Chriſti. Doch blieb auch hier noch der weſentlichſte Mangel des altteſtamentlichen Opferinſtitutes, nämlich die Nichteinheit des Opfers und des Prieſters.

Im neuen Teſtamente iſt daher auch die typiſche Beziehung des altteſtamentlichen Verſöhnfeſtes mehrfach angedeutet und ausgeführt, — beſonders im Hebräerbriefe. Auch im neuen Teſtamente haben wir einen großen Verſöhntag, es iſt Golgatha's großer und hehrer Tag, am welchem Chriſtus der Herr, Prieſter und Opfer zugleich, durch ſeinen Verſöhnungstod für die Sünden der ganzen Welt die vorbildende Bedeutung des ganzen altteſtamentlichen Opfercultus, und des altteſtamentlichen Verſöhnfeſtes inſonderheit, in abſchließender Weiſe verwirklichte und erfüllte. „Denn einen ſolchen Hohenprieſter mußten wir haben, der da wäre heilig, unſchuldig, unbefleckt, von den Sündern abgeſondert und höher denn der Himmel iſt, dem nicht täglich Noth wäre, wie jenen Hohenprieſtern, zuerſt für die eigenen Sünden Opfer zu thun, darnach für des Volkes Sünde, denn das hat Er gethan einmal, da er ſich ſelbſt opferte. Denn das Geſetz beſtellet Menſchen zu Hohenprieſtern, die da Schwachheit haben; das Wort aber des Eides, der nach dem Geſetze gethan iſt (Pſ. 110) ſetzet den Sohn ewiglich vollkommen (Hebr. 7, 26—28) und Chriſtus iſt gekommen, ein Hohenprieſter der zukünftigen Güter und iſt durch eine größere und vollkommenere Hütte, die nicht mit der Hand gemacht iſt, das iſt, die nicht von dieſer Schöpfung iſt, auch nicht durch der Böcke und Kälber Blut, ſondern durch ſein eigenes Blut einmal in das Heiligthum eingegangen, und hat eine ewige Erlöſung erfunden. (Hebr. 9, 11. 12).

Bibliſche Gedichte.

(Von dem Herausgeber).

I.

Die Verſuchung Chriſti.

1.

Was brütet wohl der alte böſe Feind,
Der unſerm Freund, dem großen Heiland Aller,
Verſchmitzten Blicks als ein demüth'ger Waller
Nach vierzig Faſtentagen dort erſcheint? —
Die Höll' im Herzen, wittert er wohl ſchon
Den Himmelsſinn in dieſem Menſchenſohn,
Der herrlicher, als alle frühern Seher,
Und Gottes Herzen unausſprechlich näher,
Sich betend zu dem größten Werke ſchickt,
Verleugnend, leidend in die Höhe blickt,
Um, wenn ihm alle Leibeskraft entgangen,
Die Geiſtesmacht noch tiefer zu empfangen,
Damit hinfort Er, wo er geht und ſteht,
Stets red' und wirk' als heiligſter Prophet.

Der Teufel weiß, wie ſonſt des Herrn Propheten
Im reinen Glauben und mit Geiſtgebeten
Beherrſchen die Geſetze der Natur, —
Wie ſie auf unergründlich tiefer Spur
Erſtorbene zum Leben auferweckten,
In Hungersnöthen volle Tiſche deckten,
Den Blitzſtrahl aus der dunkeln Wolkenhöh'
Herabgerufen zu der Frevler Weh', —

Die Löwenrachen unſichtbar verſtopft.
Und, wenn der Himmel ehern ſich verſchloſſen,
Still hingekniet vor ihren Volksgenoſſen,
Bis mild der Wetterhorizont getropft. —
Doch durften ſie von ihres Königs Gaben
Kein Quentlein je nach eigner Willkür haben;
Verwalten mußten ſie des Herren Gut
Mit wandellos verleugnungsvollem Muth;
Sie mußten hungern, wenn die Andern aßen
Und königlich bei Gott zu Tiſche ſaßen;
Sie mußten fliehen, wenn wie Wetterleucht'
Ihm Andre ſie in ſeinen Schooß geſcheucht;
Sie mußten weinen, wenn die Andern lachten,
Arm wandeln bei der Gotterkor'nen Prachten,
Und ſich genügen laſſen, wenn der Eine
Zu ihnen hergewandt ſein Angeſicht,
Zu ihnen ſagend: „Du biſt ja der Meine!
Genüget Dir an meiner Gnade nicht?“ —

Mein hoher Jeſus! dieſes wollteſt du
In deines Faſtens heil'ger Wüſtenruh',
Und für uns hungern, daß wir herrlich ſäßen,
Das Brod an deiner Gnadentafel äßen. —
So fiel dir der Naturgeſetze Band
Durch heil'ge Selbſtverleugnung in die Hand;
So konnteſt du mit geiſtlichen Gewalten
Die Schöpfung als Prophet im Zaume halten,
Und auch vom Zaum entfeſſeln wundervoll,
Wie dir des Vaters Ruf im Herzen ſcholl.
So konnteſt du, wenn Andre jammernd knieten,
Den blaſſen Tod zum Leben aufgebieten, —
Den Sturm und aller Meereswellen Wucht
Aufwachend ſchlagen in betäubte Flucht;

So konnteſt du für deine armen Schwachen
Als Segensfürſt das Brod vertauſendfachen,
Die letzte Noth des bleichen Waſſerſücht'gen
In einen neuen Frühlingstag verflücht'gen,
Den Ausſatz als ein Heilungsblitz behandeln,
Das Waſſer ſtill in Hochzeitwein verwandeln,
Und über aller Schöpfung Todesweh'n
Als allgenugſamer Prophete ſteh'n.

Doch, machteſt du für dich, o Herr, allein,
Wie Satan hämiſch anräth, Brod aus Stein:
Du würdeſt nimmer ein Prophete ſein!
Dann hätteſt deinem Gott du vorgegriffen
Nach ſeines Feindes tückiſchem Geheiſch';
Dein Schiff zerſcheiterte für uns an Riffen
Der Selbſtſucht, und des Satans Hohngekreiſch
Ertönte himmelweit: „Er hat's verloren!
Er nahm die Gottesgabe hin wie Thoren, —
Im Geiſt beginnend, endigt' er im Fleiſch!“ —
Ja, ſelbſt im Mangel, wäre dieß der Pfad,
Den Adam einſt im Paradies betrat,
Der Luſtweg, drauf ſo ſchnell und fürchterlich
Die Gotteskraft von ſeiner Seele wich,
Daß dieſer Erde holde Frühlingsart
Verflucht um ſeiner Sünde willen ward,
Ihm, ohne ſteten Tagewerkes Plagen,
Hinfüro Dorn und Diſteln nur zu tragen. —
Die Luſt entfremdet uns von der Natur, —
Der reine Geiſt beherrſcht die Schöpfung nur;
Wer ſich nicht ſelbſtverleugnend kann beſcheiden,
Wird zwiſchen ſich und ihr das Band zerſchneiden,
Und die Prophetenfähigkeit erſtirbt,
Sobald die Seel' um Weltgenüſſe wirbt.

Drum wandte ſich dein Geiſt, o Jeſu, ſchnell
Zu deines Gottes ew'gem Nahrungsquell,
Draus lebenſchaffend, labend immerfort
Ausſtrömt ſein herrlich allgenugſam Wort. —
Erleuchtet von des Vaters Offenbarung,
Begehrteſt keine Steine du zu weih'n,
Daß, wider Sein Gebot ſie dir zur Nahrung,
Ob auch durch Wunderkraft verwandelt, ſey'n. —
So blieb auf dir der Taufe Gottesglanz,
So blieb in deinen fleckenloſen Händen
Der Schöpfung Zügel ungeriſſen, ganz,
Und als Prophet vermochteſt du zu wenden
Die Räder der Natur, wie Gott dich hieß;
Und während für dein theures Haupt kein Kiſſen
Bereitet war, ſtand doch das Paradies
In deinem gottverbundenen Gewiſſen,
Daß in freiwill'ger Armuth du fortan
Die Armen zu bereichern ſtets vermochteſt,
So oft du auf prophet'ſcher Segensbahn
Still ſeufzend an das Vaterherze pochteſt.

Der Satan aber hat die Schmach geerbt:
Er habe den Propheten nicht verderbt,
Er habe nicht beſchmitzt dein edles Leben,
Dem Gott die Schöpfungskräfte hingegeben,
Weil ſich der Menſchenſohn im tiefſten Mangel
Geſpeiſet mit dem Wort aus Gottes Mund,
Und, abgewendet von des Fleiſches Angel,
Verleugnungsvoll für uns im Geiſte ſtund. —

2.

Wer ſtehet dort, mit ſtillgefaßtem Sinne
Herunterſchauend von der Tempelzinne,
Dort, wo das goldne Dach in blauer Luft
Bald der Bewundrung, bald dem Schwindel ruft? —
Es iſt der Herr des Tempels. — Nie zuvor
Stieg er von ſeinen harmlosſtillen Pfaden
In eigner Wahl zu ſolchen Höh'n empor,
Zum Meteorenflug uns einzuladen.
Die äußern Prachten dieſes Wunderbau's
Seh'n ſeiner Seele nicht verlockend aus; —
Er, der vom Himmel konnte niederfahren,
Bedarf kein eitel prunkendes Gebahren
Und keinen Luftweg, um durch einen Sprung
Uns anzuziehen zur Bewunderung. —
Was innen, im verſchloßnen Heiligthum
Geſchehen muß alljährlich, heiligſtumm,
Wenn vor den Gnadenſtuhl mit leiſem Schritt
Geſenkten Haupts der Hoheprieſter tritt,
Dem armen Volke mittleriſch zu dienen,
Mit Opferblut die Sünder zu verſühnen:
Das trägt der Menſchenſohn von Nazareth,
Der ſeinem Volk als Gottes Lamm verkündet,
In ſich mit ſanfter Leidensmajeſtät,
Dem Gotteswillen inniglich verbündet. —
Als höchſter Prieſter unſrer Sündenwelt,
Der ſich für Alle dar zum Opfer ſtellt,
Darf er nur zeugen, aber nicht beſtechen,
Darf blutend nur ſein großes Herz ihm brechen,
Darf er nur leiden, daß er nirgendwie
Durch Spiegelfechterei die Seelen zwinge,
Nein, daß allein durch Seine Todesmüh
In unſerm Herzen ihm der Sieg gelinge.

Doch Satan haßt auf Erden nichts ſo ſehr
Als Chriſti Blut und Seine Todeswunden,
Dadurch ſeit zwei Jahrtauſenden nun Er
Mit ſeinem Volk ſo inniglich verbunden. —
Wie ſich ein eitler Prediger oft ſchnell
Im Ehrendurſt durch flotte Redeſprünge
Emporſchwingt als ein ärmlicher Geſell,
Ein Meteor, berühmt durch Flatterſchwünge:
So will der Teufel wohlfeil hier den Herrn
Zum Wunderſprung von Tempelzinnen laden,
Damit Er nicht auf Golgatha ſo fern
Für uns im eig'nen Blut ſich müſſe baden;
Er giebt's ihm ſüß mit Bibelworten vor,
Daß ihn ja Gottes Wort zum Sprung berechtigt,
Und daß er drunten, vor dem goldnen Thor,
Anlangen werde ſicher, unverdächtigt,
Weil ja der Engel gottgeſandte Reih'
Zum Schutz des Fußes ihm verſprochen ſei.

War's wohl ein Engel, der mit ſüßem Wort
Ihm anrieth ſolch ein Meiſterſtücklein dort,
Durch welches, wenn der Herr es wohlgelitten
Und ſich ergeben ſolchen Phantaſie'n,
Sein Band mit uns zerriſſen und zerſchnitten
An jenem Sprungstag, und auf immerhin? —
Wie könnt' in's Heiligthum ein Prieſter gehen,
Der als Phantaſt geflogen aus den Höhen,
Ein zur Verſuchung Gottes frecher Geiſt,
Der eitlen Ruhm geſuchet allermeiſt,
Und, ſtatt durch's Grab zum Himmel hinzudringen,
Zum Tempelhof ſich wollte niederſchwingen? —

Nein, das war Satan! — Schriftverdreherei
Und Bibelſchändung zu ſelbſteigner Ehre,

Die ſetzt er immer noch den Eiteln bei,
Daß zur Vermeſſenheit ihr Geiſt ſich kehre; —
Der ew'ge Prieſter aber alſo nicht! —
Kein Phantaſieſprung hat Ihm je gefallen.
Er macht die Wahrheit nicht zum Flackerlicht, —
Denn Wahrheit muß auf Einfaltswegen wallen,
Muß falſch verſuchlich ausgelegte Schrift
Mit Ihm in Lauterkeit und Demuth deuten,
Und auf der Gottesworte ſüßer Trift
Kein Weltlob ſich noch Sünderruhm erbeuten. —
Drum ſchwang der ew'ge Hoheprieſter ſich
Nicht niederwärts von jenes Prachtbau's Kuppel,
Damit Er außer Salem mildiglich,
Im Herzen unverletzt und ohne Scrupel
Für uns den Miſſethätерstod erlitte,
Nicht zwiſchen Sich und uns das Band zerſchnitte.

3.

Der ärmſte Mann auf Erden, Knechten gleich
Erniedriget, zum Knechtsdienſt auch entſchloſſen,
Sieht auf dem Berge magiſch Reich um Reich
In Königspracht vor ſich umhergegoſſen.
Wie leuchtet's fern von ſtolzer Städte Glanz,
Von Meeresflotten auf hellebnen Wogen,
Von blauen Hochgebirgen, die der Kranz
Gewalt'ger Wälder maſſenhaft umzogen, —
Von Niederungen, wo der Menſchen Fleiß
Sich frohe Paradieſe weiß zu ſchaffen,
Indeß auf andern Länderflächen heiß
Der Zorn hindonnert mit den Heereswaffen!
Ja, wer aus einem Luftkahn unter ſich
Umſchauen könnte dieſes Erdballs Breiten,

Wie Menſchenleben ſtolz und wonniglich
Hinfluthen durch unausgemeſſ'ne Weiten,
Und Einer ſagt' ihm: „Alles dieß iſt dein!
Du ſollſt dein Scepter ſchwingen ob dem Allen
Und aller Menſchen buntgemiſchte Reih'n,
Sie ſollen jauchzend dir zu Fuße fallen,
Daß nur dein Name gilt in weiter Welt,
Dein Wort die Völker führt am Gängelbande,
Daß du vollbringen kannſt, was dir gefällt,
Umweht vom reichſten Herrlichkeitsgewande: —
Verſuchlich wär' es für ein Menſchenherz,
Das tief ſich fühlt als abgeſetzten König,
Und wenn für allen Selbſtverleugnungsſchmerz
Die Völkerſtimmen donnerten vieltönig:
„Glück zu! nur du ſollſt unſer König ſeyn!“ —
Wie Viele ſprächen dann ein volles Nein? —

Solch einen wundervollen Zauberblick
Hat Satan vor dem Heiland ausgebreitet,
Und ihm der höchſten Herrlichkeit Geſchick,
So weit er kann, hellſtrahlend vorbereitet. —
Wenn dieſer arme Mann nur einen Fall
Um dieſes unermeßlich reiche All
Thun will zu eines prächt'gen Engels Füßen,
Und ihn als ſeinen Herrn und Gott begrüßen,
So ſoll er Herrſcher von dem Allem ſeyn, —
Denn, ſpricht der Satan, alles dieß iſt mein! —
Doch was iſt dieß, ringsum herbeigerafft?
Was iſt der Erde Herrlichkeit und Kraft
Mit allen ihren ſtolzen Prachtgebilden,
Gekrönten Bergen, prangenden Gefilden,
Wenn ſich der Menſchenſohn nur durch Entleerung
Von eignem Ruhm, durch völligſte Entbehrung

Der eignen Kraft, ja nur durch Todesbann
Zum Königsthron der Allmacht ſchwingen kann?
Er muß ein Knecht ſeyn, wenn wir nicht vor Gott
Seyn ſollen ewiglich des Teufels Spott,
Muß dienen, wenn wir arme Sündernieten
Einſt droben ſollen königlich gebieten,
Und jenen Pfad geh'n, den der Ew'ge will! —
Der thront in ſeinem Heiligthume ſtill,
Läßt nicht verlorne Sünder mit ſich ſcherzen, —
O nein, Er wohnt nur bei zerbroch'nen Herzen!

Der Menſchenſohn, der für uns Sünder ſteht,
Darf nicht die Krone nehmen ſich zum Raube, —
Er muß durch Demuth, Trübſal und Gebet,
Dorthin erwachſen aus dem Erdenſtaube,
Sonſt reißt Er ſich von ſeinem Vater los,
Und wer von Gott ſich trennet hier auf Erden,
Der wird allein noch durch den Teufel groß,
Und kann im Himmelreich kein König werden. —
Was Wunders, daß hier Satan war entflammt,
Mit einem Prachtblick Chriſtum hinzureißen,
Daß, nach verſcherztem königlichem Amt,
Er Gottes Sohn ſchnell nicht mehr dürfte heißen,
Weil Er auf jener lichten Felſenſtätte
Den Vater von ſich ſelbſt geſchieden hätte? —
Doch Jeſus blieb auch dort des Vaters Knecht,
Und darum bleibt Sein Königsadel ächt!

Erhab'ner, keuſcher Zorn, womit der Sohn
Den Abgrundsfürſten mit der Wetterleuchte
Des Gottesworts und königlichem Droh'n
Sofort entlarvte, dann von hinnen ſcheuchte! —
Wohl faſſet unſer enger Geiſt es nicht,
Was zwiſchen Beiden ganz dort vorgegangen, —

Doch in dem eignen Herzen, wenn es licht,
Kannſt du hiedurch Verſtändigung erlangen
Für jene Wahrheit, die im Himmel gilt:
Die Selbſtverleugnung iſt der Geiſter Schild!
Zur Lichtsgeburt nur geht's für uns durch Wehen
Und durch Erniedrigung zu Sonnenhöhen,
Durch Einfalt nur zur Mannigfaltigkeit,
Durch Opferung der Zeit zur Ewigkeit,
Durch Gottes Wort, drin unſer Ich erſtirbt,
Zum Paradieſe, wo kein Geiſt mehr ſtirbt, —
Durch Knechtsdienſt zu des Königsthrones Stufen, —
Durch Nichts zum All, wohin uns Gott berufen.

Da tritt uns Allen Jeſus Chriſtus vor,
Der Heilige, der nirgend ſich verlor,
Obwohl vor Allen reich und wunderbar
Ihm Alles in die Hand gegeben war. —
Seht! unberührt noch liegt der todte Stein,
Drum ſoll Er der Prophet der Sünder ſeyn! —
Seht, von dem Tempel iſt Er nicht geſprungen,
Drum iſt ſein Kampf auf Golgatha gelungen. —
Seht, auf dem Berge wollt' Er nicht die Welt,
Drum herrſchet ewig Er im Himmelszelt. —
Das Band der Schöpfung ließ, als er gefaſtet
Er willenlos und keuſch unangetaſtet,
Darum regieret Er nun die Natur
Als Gottprophet mit wandelloſer Schnur. —
Das Tempelheiligthum hat Er geehrt,
Drum iſt Er Hoheprieſter gottverklärt,
Und was Er außer Salems Mauern litt,
Davon theilt Er uns nun die Früchte mit,
Damit wirs fühlen und es ſelig wiſſen,
Weil unſer Band mit Ihm iſt unzerriſſen. —

Den Vater aber hat im Feuerzorn
Er ſelbſt bekannt als ſeinen Lebensborn,
Und Satan fortgeſcheucht mit ſtrenger Miene,
Daß er auch auf dem Thron dem Vater diene,
Ein Schöpfungshaupt, das in den Himmeln ſtill
Allein vollführet, was der Vater will.

Nun kommt, ihr Menſchen fallet Ihm zu Fuße,
Der an dem Kreuz vollführet unſre Buße!
Kommt, Sünder, ehret, liebet den Propheten,
Der faſt verhungernd für uns wollte beten!
Kommt, Seelen, die der Hoheprieſter arm
Auf Tempelhöh'n umfaßt ſo liebewarm!
Kommt, Bürger jenes Reiches, deren Freund
Den Teufel abtrieb, — kommt, ſeid Ihm vereint,
Und dienet Ihm in Lieb' und guten Thaten,
Zu dem nach ſeinem Sieg' die Engel traten!
Im Lichte Seines Siegs- und Gnadenſcheins
Sind ja die Menſchen und die Engel Eins! —

II.

Paulus und Judas Iſchariot.

Wo ward ein Herz an ſüßer Liebe reich,
Die es im ſchönſten Wort und Werk bekundet
Ein Herz für all die Seinen mild und weich
Und ewig feſt, — entſetzlicher verwundet,
Als Jeſu Herz durch Judas Teufelskuß,
Durch jenes Kind, von Ewigkeit verloren,
Des neuen Bundes böſen Genius,
Dem's beſſer wäre, wenn er nie geboren?

Ein Dieb und ein Verräther an dem Herrn
Der Herrlichkeit, der Dich geliebt ſo viel, —
An Ihm, der Menſchheit hellem Morgenſtern,
An Ihm, der heiligen Propheten Ziel,
Der Hoffnung aller altergrauen Väter,
Dem Segenshort der Dulder und der Beter, —
Dem Palmenfürſten aus dem Paradies,
Der in der Welt kein Vöglein hungern ließ, —
An Ihm ein Mörder werden, — erſt das Brod
An ſeinem Tiſch empfah'n, Iſcharioth,
Und dann zum Dank Ihn mit den Füßen treten:
Das iſt zu Viel für dieſe Gnadenzeit,
Das iſt zu Viel auch für die Ewigkeit,
Und dafür läſſet's nimmermehr ſich beten! —
Was du hienieden thateſt ungeſcheut,
Wird drüben nie genügend mehr bereut.

Wie mußt' es Jeſu ſeyn, der ohne Glanz
Sich Zwölfe nur erwählet unter Allen,
Als ſeinem ſtillbeſcheid'nen Jüngerkranz
Doch Einer noch ſo fürchterlich entfallen!
Zwölf Perlen bloß begehrte er für ſich,
Um aller Länder Prachten aufzuwägen, —
Zwölf Seelen bloß, um ſanft und königlich
Des Weltgeiſts Machten in den Staub zu legen;
Zwölf Lämmer nur, um aller Wölfe Schaar
Zu fangen oder lammgleich zu bezähmen, —
Zwölf Steine bloß, um ſie gottmenſchlichklar
Vorauf zu reih'n in ſeinen Diademen, —
Und ſie, geſchnitten aus dem Berge Sems,
Zu legen in den Grund Jeruſalems. —

Und nun? — — Sieh' von der Felſenhöhe ſtürz'
Der Jünger todt, der ſeinen Herrn verrathen;

Er hat ſich ewiglich um's Heil verkürzt,
Gegraben ſich ſein Grab mit Satans Spaten!
Glaub' es: auch an dem Kreuze hat dem Herrn
Dieß Jammerſchickſal noch ſein Herz zerriſſen;
Sein Leib erlag den rohen Peinigern, —
Sein Geiſt erſeufzte von den Judasküſſen;
Ja, Er, der in der Wüſte neun und neunzig
Verläſſet, um dem Einen nachzugeh'n, —
Vermeinſt du wohl, er habe dort dem einzig
So ſchwer verlor'nen Schaf nicht nachgeſeh'n,
Und als ihm für der Menſchheit Noth gebangt,
Für ſeine Wahl nicht den Erſatz verlangt?

Wer aber kann erſetzen, was dem Sohn
Entgangen iſt, als Gott, der ew'ge Vater?
Drum will Er auch auf lichtem Himmelsthron
Dem Menſchenſohne werden ein Erſtatter,
Wie keiner auf dem weiten Erdenrund; —
Und während den Verräther ſie begraben,
Spricht in der Himmelshöhe Gottes Mund:
Die Starken ſollteſt du zur Beute haben!
Wohlan! ich will für Judas einen Feind
Einfügen in die leer geword'ne Marke,
Ja, einen Feind, der unverſöhnlich ſcheint,
Daß er in Deiner Liebesmacht erſtarke! —
Ich will ihn anthun mit Gerechtigkeit,
Sein Herz erfüllen mit des Geiſtes Schätzen,
Die Moſisdecke von ihm werfen weit,
Und durch ſein Werk dein namenloſes Leid
In ſüßen Früchten wundervoll erſetzen,
Damit der Weltkreis ſehe ſtaunend an,
Wie Ich Verluſte Dir vergüten kann! —

Da ſteigt empor ein ſeltnes Menſchenkind, —
Ein ſcharfer, eiſernder Benjaminite, —
Sein Angeſicht nicht hold, nein glühendwild,
Obwohl von ſchönem, geiſtigedlem Schnitte, —
Ein junger Mann, fanatiſch, zornerfüllt,
Obwohl nach dem Geſetze ſonder Mackel,
Feſt in Phariſäismus eingehüllt,
Von Jeſusfeindſchaft brennend, gleich der Fackel,
Verlangend nach der Nazarener Blut, —
Dem erſten Märt'rer Stephanus noch dräuend,
Und, wie der Zeuge todt im Staube ruht,
Sich ſeiner grimmigen Ermordung freuend;
Ein Feuerträger, dem ſein Element
Des Chriſtenhaſſes unter'm Fuße brennt,
Daß er nicht ſchlafen kann, nein unaufhaltſam
Durch weite Länder wie ein Irrwiſch rennt,
Um die verhaßte Jüngerſchaar gewaltſam
Hinauszudrängen bis zum Erdenend',
Ja, alle bleichen, ſtillen Jeſus=Ilgen
Mit ſcharfer Senſe ſträcklich zu vertilgen.

Schau hin, mein Sohn! — ſpricht Gott im Himmelszelt,
Dieß Menſchenkind ſoll werden dein Entgelt
Für Judam, deſſen Ferſe dich zertrat!
Ich will es dir entgegenführen hell
Auf meiner Gnade lichtumfloſſ'nem Pfad,
Daß ſich's zu dir bekehre wunderſchnell,
Und all ſein Feindesfeuer ſoll um dich
Als Liebesflamm' auflodern wonniglich. —
Von ſeinem Herzen will ein Menſchenleben
Zu deinem Gnadenwerk dein Gott dir geben,
Das ihm aus tiefſtem Lebensgrunde quoll.
Ich will dich tröſten, ohne Loos, mit Einem,

Der meines Geiſtes, meiner Liebe voll,
Und dem dein Plan, dein Zeugniß, wie ſonſt Keinem
Auf dieſem Erdenrund gelingen ſoll! —

So zog der Vater Saulum zu dem Sohn
Als holderwählten, ſüßen Schmerzenslohn.
Als Jeſusfeind ſtürzt' auf dem Weg' er nieder
Vom gnädigen Gerichtesglanz umflammt;
Als Jeſu Eigenthum erſtand er wieder,
Gekrönt mit heiligem Apoſtelamt,
Ein holdes Donnerkind, das zugefahren,
Als Gott ihm ſeinen Sohn wollt' offenbaren,
Ein Mann des Feuers, dem das Uebermaaß
Der inneren, gewalt'gen Geiſtesgluthen
Die ew'ge Liebe keinen Tag vergaß
Zu dämpfen mit der Trübſal Stromesfluthen;
In ſich ein armes Nichts, gern bettelarm,
Umdrängt von Elend, Welthaß, Angſt und Harm,
Zu Sündern willig, brüderlich ſich neigend,
Und doch im Geiſt zum dritten Himmel ſteigend;
Ein kranker Mann, dem nie der Pfahl gefehlt,
Womit des Satans Engel ihn gequält,
Doch lebenslang durch Gnade triumphirend,
Tief blickend in des Gnadenreiches Grund,
Und nie der Grundgedanken Macht verlierend,
Darauf gebaut der ew'ge Friedensbund; —
Von aller Welt als Blinder einſt entfernt,
Durch Jeſum ſelbſt erwecket von den Todten,
Hat nicht von Menſchen er das Heil gelernt,
Mit deſſen Schall er Völker aufgeboten.
Er ſteht mit ſeiner mächt'gen Chriſtuspredigt
Frei in der Welt, von Gott allein gelehrt; —
Von Menſchendank und Erdenlob entledigt,

Zeugt Er, was ewig lehrt und nährt und währt.
Nachts wirket er mit ſeinen Händen ſtill,
Nimmt auch wohl an Froſt, arm Gewand und Faſten,
Weil als ein Freier er hinwandeln will,
Und die Gemeinden nicht um Geld belaſten.
Doch ſprüht und blitzt es herrlich immerdar
In ſeinen unvergänglich ſüßen Briefen; —
Stets rühret ihm die Kohle vom Altar
Den Zeugenmund, ſich freud'ger zu vertiefen,
Sich höher aufzuſchwingen, und das Lamm,
Den Prieſter, unſern König, den Allweiſen,
Den Friedensſtifter an dem Kreuzesſtamm
Verlorenen Geſchlechtern anzupreiſen, —
Bis er mit ſel'gem Ueberwinderslied
Zum Heiligthum die Marterſtraße zieht.

Den hat der Vater für Iſchårioth
Dem Sohn gegeben, daß er Samen habe.
Der Freund ward Feind, und iſt nun ewig todt,
Der Feind ward Freund, und blüht nun über'm Grabe.
Wie heilig ſteht der arme Paulusmann
Hoch über allem weltlichen Gedeutel! —
Wer dieſer Stimme jetzt nicht glauben kann,
Trägt jetzt mit Judas noch den Mammonsbeutel.

Himmelfahrtslied.

Heil dir auf deinem Königsthron,
Du wahrer Menſch und Gottesſohn,
Erzhirte deiner Schafe;
Die Wolke trägt dich ſtill hinauf

Nach deinem blut'gen Heldenlauf,
Nach deinem Todesſchlafe.
Voll Ruh'
Schwebſt du
Höher, höher
Immer näher
Deinem Lohne,
Deinem Gott und ſeinem Throne.

Die Seraphim in lichtem Strahl,
Zehntauſende, zehntauſendmal,
Zieh'n um dich her voll Wonne;
Ihr Pſalm durchtönt das Himmelszelt,
Und du, o König aller Welt,
Stehſt mitten drin als Sonne.
Wie klingt's!
Wie ſingt's:
„Heil dem Lamme,
Das am Stamme
Ueberwunden,
Und der Sünder Heil erfunden!“

Doch tiefer noch wirft eine Schaar
Mit gold'nen Kronen, himmelklar,
Sich hin zu deinen Füßen;
Sie rufen: „Du haſt uns erkauft,
Mit Deinem Blut uns Gott getauft,
Du wollteſt für uns büßen!
Ehrlich,
Herrlich
Steh'n wir Sünder
Hier als Kinder
Und als Erben,
Die nun ewig nicht mehr ſterben! —

„Wir ſind von deinem Fleiſch und Bein,
Drum ſollſt du unſer König ſeyn
Durch tauſend Ewigkeiten!
O Herr, was haſt du uns gethan!
Du nahmſt den Kelch des Todes an,
Uns Leben zu bereiten. —
Waltet,
Schaltet
Nun ohn' Ende,
Theure Hände,
Ueber Sonnen, —
Denn wir ſind für euch gewonnen!“ —

Zu dieſen Chören tret' auch ich,
Mein Lebensfürſt, herzinniglich:
O ſchau mich an in Gnaden!
Du biſt auch mein Immanuel,
Erwürgt auch einſt für meine Seel',
Mit einem Fluch beladen.
Heilsfürſt!
Nun wirſt
Du zur Rechten
Mich verfechten,
Daß ich blühe,
Und nicht gottverlaſſen fliehe.

Nichts bin ich, du das All' und Eins!
Im Lichte deines Gnadenſcheins
Kann ich noch Etwas werden.
Drum, höchſter Prieſter, bleib' bei mir, —
Drum, König, ziehe mich zu dir,
Und ſchütze mich auf Erden,
Bis ich
Endlich

Ganz dich kenne,
Ganz dir brenne,
Ganz mir ſterbe,
Ganz dich als mein Heil erwerbe!

Nun ruf ich aus der engen Zeit
Hinaus ins Meer der Ewigkeit:
Heil Ihm, der ſtarb und lebet!
Heil Ihm, der aus dem Tode fuhr,
Und nun für ſeine Kreatur
Ob allen Himmeln ſchwebet!
Sein Blut
Mein Gut;
Seine Lehre
Meine Ehre;
Sein Erbarmen
Kraft und Felſengrund uns Armen!

Neujahrslied.

Greif' in das Rad der Zeiten,
Du ſtarke Jeſushand,
Darin von Ewigkeiten
Auch unſer Name ſtand!
Und wie ſeit alten Jahren
Dein Segen mit uns war,
Wollſt du ihn offenbaren
Auch in dem neuen Jahr.

Der Völker Gründe zittern,
Das Morſche geht zu Grab;

Doch über den Gewittern
Blitzt hell dein Thron herab.
Dein Heil wird nie veralten;
Drum wollen wir uns feſt
Zu deiner Treue halten,
Die nie dein Volk verläßt.

O bleib' bei der Gemeinde,
Und mach' ſie rein und frei!
Steh' uns im Sturm der Feinde
Mit deiner Allmacht bei.
Sey du der Obern Leuchte,
Der Lehrer Rath und Kraft;
Die Herzen all' befeuchte
Mit neuem Lebensſaft!

Die Darbenden erquicke,
Die Waiſen nimm in Acht;
Den Angefocht'nen ſchicke
Dein Licht in ihre Nacht!
Nimm an der Wittwen Thränen,
Blick' an der Sünder Noth,
Und gib dem dunklen Sehnen
Ein ſüßes Morgenroth!

Die Väter lehre beten,
Die Mütter liebreich ſeyn!
Laß früh' die Kinder treten
In deine Nachfolg' ein,
Daß dir nach deinem Siege
Ein Bundesvolk erſteh'
Das friſch durch alle Kriege
Mit dir zum Siegsfeſt geh'!

Ob deiner Ausſaat walte,
Die ſtill in Seelen ſproßt; —
Den goldnen Leuchter halte
Aufrecht zu unſrem Troſt,
Und mach' in dir uns Alle
Des ew'gen Heils gewiß,
Daß uns nicht überfalle
Die alte Finſterniß!

Was thun wir hier auf Erden,
Wenn du nicht in uns biſt,
Wenn wir dein Volk nicht werden,
Heilskönig, Jeſu Chriſt? —
O, laß es uns gelingen,
Aus dieſer mächt'gen Fern
Zu dir emporzubringen,
Du Lebensmorgenſtern!

Begräbnißlied für ein Kind.

Dich hoffen wir zu finden
Dort, wo man nicht mehr ſtirbt,
Und Kränze dir zu winden
Dort, wo kein Glück verdirbt,
Und dir in's Aug' zu blicken,
Wo's keine Thränen gibt,
Und dich an's Herz zu drücken
Dort, wo man ewig liebt.

Indeſſen reißt mit Schmerzen
Sich unſ're Liebe los,

Und legt von ihrem Herzen
Dich unter's Erdenmoos,
Daß nach der Wallfahrt Schwüle
Der ſtille Todesſchlaf
Die letzte Wunde kühle,
Die dich hinieden traf.

Wir wiſſen uns verbunden
Mit dir durch Chriſti Band,
Daß, der mit Todeswunden
Für uns vom Grab erſtand.
Weil er zu Gott gegangen
In's ew'ge Heiligthum
Werd' ich auch einſt umfangen
Mein Kindlein wiederum.

Dann wirſt du groß gediehen
In Engelspflege ſein;
Dann wirſt du fröhlich ziehen
Mit ſel'gen Kinderreih'n,
Und ach, all' unſer Weinen
Wird in des Himmels Raum
Bei'm Wiederſeh'n erſcheinen
Als ein verflog'ner Traum.

Verklärt in Geiſteswonne
Umſchwebeſt du den Herrn,
Die wandelloſe Sonne,
Als ewig heller Stern,
Und erbſt, was Er ererbet
Nach ſeinem Heldenlauf. —
Ihr Trauerklagen ſterbet!
Ihr Pſalmen, blühet auf!

Chriſtoterpe.

Ein Taſchenbuch für chriſtliche Leſer

auf das Jahr

1852.

Herausgegeben

in Verbindung mit mehreren Andern

von

Albert Knapp.

Mit einem Kupfer.

Heidelberg.

Verlag von Karl Winter.

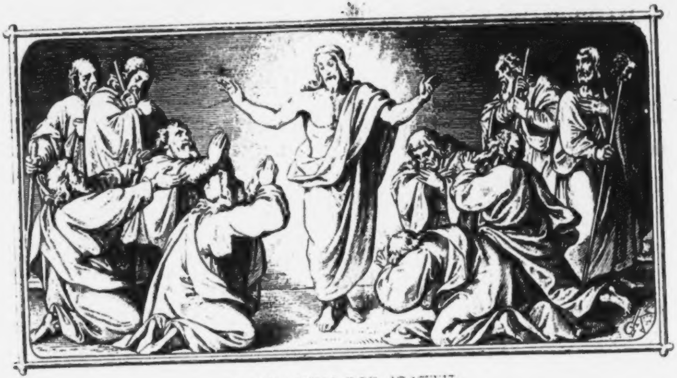

DIE SENDUNG DER APOSTEL.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Nach zwanzig Jahren, ſeit welchen der HErr die Herausgabe dieſes Taſchenbuchs gelingen ließ, darf der Unterzeichnete wohl mit inniger Beugung das alte Wort: „Bis hierher hat der HErr geholfen!“ zu dem ſeinigen machen, um Ihm, von dem alle Gabe, jeder Beruf und jede Kraft herſtammt, allein die Ehre zu geben. Durch leichtere und ſchwerere Zeiten hat er den Fortbeſtand dieſes Buchs erhalten und an mancherlei Herzen geſegnet, — ein Beweis, daß Er mitten unter ſeinen Feinden herrſcht, und daß es immerdar ein Volk Gottes gibt, das, dem veränderlichen Strome der Zeitmeinung nicht huldigend, auf dem ewigen Felſen des Evangeliums gegründet bleibt. Wie könnte ich hiebei den Herzensdank gegen meine treuen, trefflichen Mitarbeiter verſchweigen, durch deren freundliche Bemühung mir das Buch allein ermöglicht wurde? Auch denjenigen, deren Beiträge hier keine Statt finden konnten, weil deren Inhalt materiell oder formell mir nicht völlig zum Hauptzweck der Sammlung zu paſſen ſchien, ſei für ihre vertrauende Liebe herzlicher Dank geſagt. Mögen keine widrigen Empfindungen in ihren Gemüthern zurückbleiben, da es ſich um rein objective Leiſtungen handelte! —

Wie lange dieſes Taſchenbuch fortbeſtehen ſoll, ſei Ihm anheimgegeben, deſſen Kraft in unſrer Schwachheit mächtig iſt. Von Ihm, dem Sohne Gottes, hat es bisher gehandelt, und für Ihn möge Er es auch fernerhin zeugen und wirken laſſen, ſo lange Er ihm das Gedeihen gewähren will. Denn Er bedarf unſer nicht; wir ſind kleine Tropfen in Seinem Ocean, dann allein glücklich, wenn ſich die Sonne der ewigen Wahrheit und Gerechtigkeit darin ſpiegeln mag. Denn Alles iſt Gnade. Er beſteht ohne uns, aber wir ſind Nichts ohne Ihn.

A. K.

Lichtbildchen in Thautropfen.

Von

Dr. G. H. v. Schubert,

Geh. Hofrath und Profeſſor in München.

Iſrael ziehet hin zu ſeiner Ruhe. (Jerem. 31. v. 2.)

Ein Verlangen nach dem Vaterhaus, nach der Heimath wo die Freunde wohnen, kann auch in einer ſolchen Fremde erwachen, die ihren äußeren Gaben nach ein wahres Paradies der Erde iſt, darin man Alles, was die Sinne begehren, findet und genießt. Die Schwalbe und der Storch, wenn ſie den Winter über in einem Lande waren, wo es für ſie Futters genug und beſtändig gutes Wetter gab, können doch, wenn die Zeit des Frühlings kommt, dem Zuge des Heimwehes nicht widerſtehen, der ſie weit über die Tiefen des großen Waſſers hinüber führt nach der Gegend des mütterlichen Neſtes, obgleich ſie daheim manche Noth vom ſchlechten, kalten Wetter erwartet, und die Arbeit des Neſtbaues, ſo wie die Sorge der Nahrung für den Haushalt. Auch der Lappländer, wenn er in Geſellſchaft anderer Seefahrer nach Hamburg oder Bremen kam, ſehnt ſich aus den ſchönen Häuſern, aus dem Ueberfluß der großen, reichen Städte hinaus in die Stille ſeines Landes und ſeiner Hütte, darin ſein alter Vater wohnt, ſammt den anderen Freunden.

Wenn aber nun vollends gar die Fremde in der man verweilen muß kein paradieſiſch ſchönes Land, keine reiche Stadt, ſondern eine menſchenleere Einöde iſt, wo man das ganze Jahr hindurch nichts anderes um ſich ſieht als Schnee und Eis, nichts vor und hinter ſich hat als Gefahren des Todes vom Erfrieren oder vom Verhungern, dazu keine Ruhe bei Tag und bei Nacht, dann iſt es kein Wunder wenn das Sehnen nach dem Frieden der Heimath mit Sturmesgewalt ſich regt.

In einer ſolchen wildfremden grauſenhaften Einöde befand ſich mehrere Jahre lang der heldenmüthige engliſche Seecapitän Sir John Roß auf ſeiner zweiten Reiſe nach der weſtlichen Nord-Polargegend. Dort wo die Morgenröthe ſcheint, welche niemals zur rechten Tageshelle wird, jene Aurora borealis (das Nordlicht) die keinen Geſang der Lerchen ſondern nur das heulende Gebell des Polarfuchſes weckt, jenſeits des 72. und 73. Grades der nördlichen Breite, hatte er auf ſeinem Schiff, genannt Victoria ſchon länger als 3 Jahre alle die Gefahren ausgehalten, welche das Zuſammenſtoßen der ſturmbewegten Eismaſſen, oder das Herabſtürzen ihrer überhängenden, bergeshohen Laſten dem ſchwimmenden Hauſe und ſeinen Bewohnern droheten, denn der alte Seemann hatte in Zeit von 42 Jahren auf 36 Schiffen gedient, und ſeitdem er Capitän war niemals eines verbeſſern müſſen; jetzt zum erſten Mal ward er dazu gezwungen.

Die diesmaligen Forſchungen nach der nordweſtlichen Durchfahrt und das weitere Vordringen nach der von keinem Menſchenauge geſehenen Nachbarſchaft des Poles waren durch die feſtgeſchloſſenen Ringmauern des Eiſes zu einem nothgedrungenen Abſchluß gekommen; mehrere Sommer hinter einander hatte man es verſucht durch die ſchwimmenden Eisinſeln und Eisberge hindurch den Ausgang nach dem freieren Meere und den Rückweg nach der Heimath zu finden, aber all dieſe Mühe war vergeblich geweſen. Eben ſo wie dort unter dem 73. Grad der Breite, in dem ſelbſterbaueten, zwiſchen den hohen Schneewällen gelegenen Hauſe, dahin ſie während mehreren Wintern ſich geflüchtet hatten, länger als 10 Wochen die Sonne nicht aufgeht und nur die Uhr die Zeiten des Morgens und des Abends, der Mitternacht und des Mittags verkündet, ſo bezeugte es dem Capitän Roß und ſeinen Leuten nur der Kalender, daß jetzt die Zeit des Frühlings und des Sommers ſey, denn auch der längſte Tag beleuchtete ihnen faſt nach allen Richtungen hin ein Meer und ein Land voller Eis und Schnee. Es war dies freilich ſelbſt für jenen Erdſtrich ein ungewöhnlicher Zuſtand; denn der Anfang der kühnen Seefahrt war in das Jahr 1829, der erſte Winter derſelben 1829 auf 30 gefallen, der weitere Verlauf in die Jahre 1830 bis 33, und ſelbſt bei uns, im mittleren Europa, war jener erſte Winter ein ungewöhnlich ſtrenger, die darauf folgenden Sommer großentheils nicht kräftig genug zur Erzeugung der warmen Luftſtröme die das Eis des Polarmeeres zu brechen, den Schnee hinwegzuthauen vermocht hätten.

Es war (dem Kalender nach) im Frühling des Jahres 1833, 3 Jahre und 11 Monate nachdem das Schiff unter dem 70. Grad der Breit ein den Verſchluß der Eismaſſen der Polarregion eingetreten war, da mußte die Hoffnung daſſelbe wieder aus ihnen herauszuführen ganz aufgegeben werden. Die Lebensmittel und alle Proviſionen hatten ſich in der unvorhergeſehenen langen Gefangenſchaft ſo vermindert, daß es jetzt nur noch galt das Leben der Männer zu retten welche der Obhut des ſorgſamen Capitäns anvertraut waren. Als am 29. Mai 1833 alle ſeine Leute das gute Schiff verlaſſen hatten, da blieb der alte Capitän noch eine Weile allein auf demſelben zurück, und man kann es ſeinem frommen, gottvertrauenden Gemüth, das ſich auch auf dieſer Reiſe in ſo vielfacher Weiſe bewährt hatte, nachfühlen, was er in dieſer einſamen Stunde erfahren, kann es ſich denken, was er in derſelben mit ſeinem Gott geſprochen hat. Draußen bei den Schleifen und Schlitten, auf welche man den Reſt der Lebensmittel und Proviſionen, die Zelte und unentbehrlichſten Geräthſchaften geladen hatte, traf er wieder mit ſeinem Volk zuſammen. Durch Menſchenhand mußte jetzt die Laſt weithin über das Land und über das Eis der Küſte gezogen werden nach der Bathy-Bucht, in der man die Boote hatte zurück laſſen müſſen; auf dieſen ſollte es verſucht werden durch die Barrowsſtraße hinaus in das freiere Meer der Baſſinsbay, vorzudringen, welche während des kurzen Sommers von den brittiſchen Wallfiſchfängern beſucht wird, um auf einem ihrer Schiffe zur Heimath zu fahren.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir von den Mühſeeligkeiten und täglichen Gefahren einer ſolchen Land- und Seereiſe, wie Roß und ſeine Männer ſie machten, einen ausführlichen Bericht geben wollten, einen Bericht der doch nur ein undeutliches Schattenbild von dem ſein würde, davon Keiner eine richtige Vorſtellung haben kann, der nicht etwas Aehnliches erlebte. Wenn ein Schlitten brach oder wenn die Kräfte der Männer, denen die nöthige leibliche Stärkung durch Nahrung und Nachtruhe nur ſehr kümmerlich zugemeſſen war, nicht mehr zum Fortſchaffen der Laſten ausreichten, da mußte ein Theil der ſo ſchwer zu entbehrenden Güter nach dem andern im Schnee oder im Verſteck der Küſtenfelſen zurückgelaſſen werden; als man endlich in den Booten die Fahrt begann, da thaten ſich die Tiefen und Höhen der Noth unter dem beſtändigen Toben der Stürme und dem Gedränge der Eismaſſen erſt recht auf; der Ausweg nach der Barrowsſtraße war, wie in den vorhergehenden Sommern von einer undurchdringlichen Mauer des Eiſes verſchloſſen, und der Froſt der auch die frei herumtreibenden Eismaſſen zuſammen kittete, trat, ſelbſt für dieſe Polargegend ungewöhnlich frühe und heftig ein, man mußte wieder zurück in die Heimath des ewigen Winters nach der Prinz Regent Einfahrt zu dem aus den Trümmern eines geſcheiterten Schiffes erbautem Hauſe darin man ſchon dreimal die lange Polarnacht verlebt hatte.

Die Kälte der erſten Monate des Jahres 1833 erreichte im Januar faſt 34, im Februar etwas mehr denn 38 Grad unter dem Gefrierpunkt des Reaumurſchen Weingeiſt-Thermometers. So ſtark war die Kälte in keinem der vorhergehenden Winter geweſen welche man hier zugebracht hatte, und ſie fiel den vielgeprüften Seeleuten um ſo ſchwerer, weil das ſchadhaftgewordene, nur nothdürftig ausgebeſſerte Haus ſo ſchlechten Schutz gegen dieſelbe gewährte, weil der frühere Ueberfluß an mancherlei Schutzmitteln gegen die Kälte theils wegen der Schwierigkeit der Fortſchaffung zurückgelaſſen, theils ſo wie die Kleidungsſtücke, abgenutzt war. Auch für die Ernährung und Bekräftigung des Leibes konnte bei dem täglich fühlbareren Mangel an Vorräthen nur ſpärlich geſorgt werden; die Bücher aus denen man in den vorhergehenden Wintern ſo manche Unterhaltung und Belehrung gewonnen hatte, waren auf dem mühſeeligen Landwege da und dort zurückgelaſſen worden.

Zu all dieſen entmuthigenden Dingen kam noch ein anderes Leidweſen. Chimcham Thomas, der wackere, vielthätige Schiffszimmermann, der früher ſo muntre, heitre Geſelle, lag ſchwer krank darnieder; ſeine kräftige Geſundheit hatte den Einfluß des Froſtes und der Näſſe lange widerſtanden, nun aber war ſie gebrochen und vernichtet. Am zweiten Sonntag des Februars, auf deſſen würdige Feier, ſo wie überhaupt auf die des ganzen Sabbathtages der Woche, ſelbſt in den Zeiten der größeſten Noth und Mühe der Capitän ſehr gewiſſenhaft bedacht war, erinnerten die Gebete ſo wie die kirchlichen Gebräuche nicht nur den tödlichen Kranken, ſondern auch die Lebenden und Geſunden, in deren Nähe er noch bei vollem Bewußtſein da lag, an Tod und Ewigkeit; an die Heimkehr zur Ruhe, welche durch keine Mühe noch Sorge geſtört, nicht durch Hunger noch Froſt getrübt wird. Am Samſtag darauf ſtarb der Kranke, und als man ihn am 17. Februar in dem Grabe, das man mit großer Anſtrengung in die durch Froſt felſenfeſte Erde gehauen hatte, beiſetzte, da gab es Manchen in der kleinen Geſellſchaft, der ſich lebensmüde nach der gleichen Ruhe ſehnte.

Was konnte aber auch, in Stimmungen des Kleinmuthes, wünſchenswerther erſcheinen, als ein Hinweggenommenwerden vor dem langſam und dennoch ſicher heranſchleichenden Tode des Verhungerns und des Erſtarrens im Winterfroſte. Selbſt der Capitän war durch die Schmerzen die ihm ſeine alten längſtvernarbten Wunden machten und durch einen Anfall des Scorbutes leiblich nieder gebeugt, während freilich ſein Glaubensmuth feſt und unbeweglich aufrecht ſtand; drei ſeiner Männer, der eine in ſehr bedenklicher Weiſe, lagen als Scorbutkranke darnieder; unter den verhältnißmäßig noch Geſunden waren die am glücklichſten zu preiſen, welche die Gabe hatten faſt immerfort nur zu ſchlafen.

Bis gegen Ende des Februars hatte der Winter, ſo hart als man ihn hier in keinem der früheren Jahre kennen gelernt hatte, angehalten, es war als ſollte durch den Schnee der das Haus bis an ſein Dach zugedeckt hatte und welcher draußen in ſo dicht gedrängten Flocken fiel, daß man kaum 50 Schritt weit vorwärts ſehen konnte, nicht bloß dem leiblichen Auge die Ausſicht ſondern auch dem Gemüth alle Hoffnung auf Errettung verſchloßen werden. Denn wenn ſchon die vorhergehenden kurzen Sommer die viel geringeren Maſſen des Schnees und Eiſes nicht ſchmelzen konnten, wie ſollten die diesmaligen ungleich ſchwereren Bande des Froſtes gelöſt werden.

Im März hörte man, bei einem noch immer furchtbaren Grad der Kälte, das Eis laut erkrachen, am 6. ſahe man das Meer auf eine weite Strecke hin offen, am 7. (im Vergleich mit anderen Jahren ſehr frühe) ließen ſich die erſten thieriſchen Wanderer aus Süden: zwei Rennthiere ſehen, und bald hernach milderte ſich auch die Kälte; der Schneefall hörte auf, ſo daß die Leute ihr Gefängniß verlaſſen und hinaus ins Freie gehen konnten.

Aber dieſes Vergnügen war nur von kurzer Dauer; nach wenig Tagen zeigte ſich das Meer wieder ganz von Eis bedeckt, die Kälte, von Schneegeſtöber und Sturm begleitet, ſtellte ſich von neuem ein. So wechſelten mehrere Wochen lang außen in der Natur der Winterfroſt mit dem ſchwachen Hauch der Frühlingsluft, während im Innern der armen Gefangenen, Furcht und Sorgen mit der immer ſchwächer werdenden Hoffnung kämpften. Denn ſo wie jetzt waren dieſe Seeleute noch niemals leiblich wie geiſtig niedergedrückt geweſen; der Gedanke an die Heimkehr ins Vaterland erſchien ihnen wie ein Traumbild, das niemals in Erfüllung gehen kann. Nur der Capitän und ſeine Neffe, James Clerk Roß, ließen die Hoffnung auf Errettung nicht ſinken, ihr ſonſt ſo kräftiger Leidensgefährte aber, der Rechnungsführer Thom war erkrankt.

Ein ſchwerer Schritt zur Vorbereitung auf die vielleicht doch mögliche Ausfahrt der Boote in die Baffinsbay mußte jetzt vor allen Dingen gethan werden. Das Haus, darin man überwintert hatte, war in gerader Richtung 32 engliſche Meilen (gegen 14 Wegſtunden) von der Bathybucht entfernt, in der die Boote lagen. Dorthin mußten jetzt die nöthigſten Geräthſchaften und der Proviant auf Schlitten gebracht werden: Vorräthe, die wenigſtens für die Zeit vom 1. Juli bis zum 1. Oktober ausreichen ſollten, denn nur ſo lange war auf eine Begünſtigung des Wetters für dieſen neuen Verſuch einer Durchfahrt durch das Eis zu rechnen. Der ganze Weg nach den Booten war ſchon im vorigen Jahre, bei dem Einzug in das Winterquartier, in 4 Stationen, jede zu 8 engliſchen Meilen getheilt worden; zu der nächſten von dieſen brachte man ſchon in den letzten Tagen des April einen Theil der Geräthſchaften hin. Bei dieſer Gelegenheit bemerkten die Leute alle zu ihrem großen Schmerz, wie ſehr ihre Kräfte abgenommen hatten; eine Laſt, früher für zwei Mann, konnte jetzt kaum von vieren fortgezogen werden. Die Geſchäfte des Transportes, welche ſelbſt im Mai noch ſehr oft durch Kälte und Schneegeſtöber unterbrochen wurden, dauerten bis gegen Anfang des Juni fort. Noch einmal hatte ſich die Schiffsgeſellſchaft in dem winterlichen Wohn- und Vorrathshauſe verſammelt; der ſorgſame Capitän ließ daſſelbe, auf den freilich troſtloſen Fall hin, daß man noch einmal hierher zurückkehren und da überwintern müſſe, ausbeſſern und in wohnlichen Stand ſetzen. Wie das gemeinſame Wohnhaus, beſſerten die Leute auch ihre ſchadhaft gewordenen Kleider mit aufgenähten Stücken von Flanell aus. Der ganze Juni glich in ſeiner Witterung, namentlich durch ſeine oft wiederkehrenden Schneegeſtöber einem unſerer letzten Wintermonate.

Endlich, in der erſten Hälfte des Juli traten Alle die Auswanderung nach den Boten an. Außer den letzten, ſchätzbarſten Vorräthen der Lebensmittel und der Inſtrumente mußten jetzt auch die drei Kranken — zufällig die wohlbeleibteſten, ſchwerſten Männer der ganzen Geſellſchaft mit fortgeſchleppt werden, was bei dem durch das Aufthauen des Schnees ganz überaus ſchlecht gewordenen Wegen, eine mühſelige Aufgabe war.

Auch jetzt, da nun Alles zur Abfahrt bereit war, wurde der Glaubensmuth des Capitäns und ſeiner Gefährten noch auf eine ſehr harte Probe geſtellt. Wenn zuweilen ſchon aller Anſchein zum Freiwerden des Meeres vom Eiſe da war, da führte plötzlich das Treibeis wieder einen undurchdringlichen Damm auf, und wenn ſich auch in weiterer Ferne ein fahrbares Waſſer zeigte, blieb doch längs dem Küſtenrande hin, an dem die Boote ſtanden, das Meer noch von Eis belaſtet. Am 31. Juli hatte man bereits die Fahrzeuge ganz beladen und ſegelfertig gemacht, da ergoß ſich ein Regen in ſolchen Strömen, daß man die Abfahrt aufgeben, daß man unter den Gefahren, die durch das herabrollende, aufgethaute Felſengeſtein von dem jähen Küſtengebirge ohne Aufhören drohten, noch ausharren mußte. Dieſes Hangen und Bangen zwiſchen Todesgefahr und Hoffnung währte bis zum 15. Auguſt. Schon am 14. hatte man ganz nahe am Ufer einen breiten Streifen des vollkommen eisfreien Waſſers bemerkt; nur die Boote ſelber lagen noch in dem Eis, das die ſeichteſte Stelle der Bucht erfüllte. Durch dieſes brachen die Kielhauen und Aexte der Seeleute einen Durchgang; die Kranken wurden ſchon früh am Tage an Bord gebracht, ein Wind aus Süden begünſtigte die Fahrt; neuer Muth kehrte in alle Seelen zurück.

Es war am 16. bald nach Mitternacht, da fuhren die Boote mit friſchem Südwind an der Elwins-Bay vorüber. Die frühe Dämmerung des langen Polartages warf ihren Schein auf die Felſen der Küſte und auf jene Mündung des Thales, an welcher im vorigen Jahre am 28. Auguſt die Zelte aufgeſchlagen waren, unter deren Obdach die Schiffsgeſellſchaft zwiſchen Hoffnung und Sorgen den Augenblick zur Weiterfahrt erwartete. Die Weiterfahrt war mit Gefahr und Mühe begonnen worden, man hatte ſich noch durch eine Strecke, entlang der Küſte hindurchgearbeitet, zwiſchen den Maſſen des Treibeiſes, welche der Froſt der früheren Winter erzeugt hatte, öfters auch durchgehauen durch die dünnere Decke des Eiſes, die ſich bereits wieder von neuem in jeder Nacht bildete. Man war bis in die Gegend vorgedrungen wo die Barrows-Straße ſich nach Weſten hin öffnet gegen die Prinz Regents Einfahrt, dieſes Gefängniß darin das Schiff und ſeine Bewohner ſchon ſo lange eingeengt geweſen waren. Aber dort fand man das Thor: den Ausgang in die Barrows-Straße verſchloſſen durch die ſeit mehreren Jahren niemals mehr gebrochene, mächtig dicke Decke des Eiſes, deren Ende, ſo weit der Blick durchs Fernrohr reichte, nirgends abzuſehen war. Gedrängt von Sturm und Eis, nach vier Wochen, in denen jede Stunde neue Todesgefahren und kaum bezwingbare Mühen gebracht hatte, war man endlich wieder zurückgekommen zur Elwinsbay. Hier war es, wo unter dem Hereinbrechen des Schneegeſtöbers und Froſtes auch den muthigſten Männern der Geſellſchaft der letzte Schimmer der Hoffnung für das Gelingen der damaligen Fahrt erloſch und man den Entſchluß faſſen mußte, abermals zu der Stätte alter, trauriger Erinnerungen: zu jenem öden Felſengeſtade zurückzukehren, an welchem 8 Jahre vorher das Fury-Schiff geſcheitert war, aus deſſen Trümmern und Vorräthen man das Winterhaus erbaut und verſorgt hatte.

An jene ernſte Stunden, da das Hoffen auf nahe Rettung abermals dahinſchwand, dachte der Kapitän in der ſtillen Mitternachtszeit, während die Meiſten ſeiner Leute ſorglos ſchliefen. War die Ausſicht auf glücklichen Erfolg der Fahrt etwa eine viel günſtigere geworden, als im vorigen Jahr? Allerdings war man um 12 Tage früher hierher gekommen als damals, aber nur auf einer vielleicht für wenige Tage freien Waſſer-Straße, die ſich ſchon hier, in dieſer Gegend des Kanals nach Oſten von der feſten Eisdecke begränzt zeigte, von der es nach der Erfahrung der früheren Jahre wahrſcheinlich ſein mußte, daß ſie weiter nach Norden als undurchdringlicher Wall die Barrowsſtraße verſchließen werde. Welche Naturkraft konnte dieſen Sorgenſtein gehoben haben, deſſen Macht und Laſt bei der ungewöhnlichen Strenge des vorigen Winters nur noch verſtärkt ſein mußte. Vielleicht nach wenig Tagen oder Wochen — und die Fahrzeuge konnten wieder hier ſein in der Elwinsbay: die ſchon jetzt von ſo vieler Noth gebeugte Geſellſchaft noch einmal genöthigt werden zur Rückkehr nach der Wohnung des ewigen

Winters; nicht um dann noch einmal von dort auszugehen ſondern um Einer nach dem Andern an Ermattung und Hunger hinwegzuſterben. Glücklich Der, welchen dieſes Loos am erſten träfe, unglücklich der Letzte, der alle ſeine Leidensgenoſſen vor und neben ſich verſchmachten ſähe.

Dieß mochten die Gedanken des Kapitäns ſein, als er in der frühen Polardämmerung an der Elwingsbay vorüber fuhr. Aber eine Stimme in ſeinem Innern ſprach ihm zu: es iſt ein Anderer der den Sorgenſtein zu heben vermag, den die Naturkräfte für ſich allein wohl ungehoben ließen. Eure Noth iſt jetzt am größeſten, warum könnte euch nicht auch Gottes Hülfe am nächſten ſein?

Der alte Seeheld überließ ſich jetzt ruhig einem kurzen Schlummer, und als er erwachte da lag zwar die Eisdecke nach Oſten hin noch immer in unbeweglicher Feſtigkeit vor ſeinen Augen, aber das Fahrwaſſer war breiter geworden, die Boote waren eine bedeutende Strecke weiter nach Norden vorgerückt; ein günſtiger Wind aus Süden förderte ihren Lauf ſo kräftig, daß man ſich am Abend um 8 Uhr ſchon jenſeits dem Cap Sepping an der nordweſtlichſten Spitze des Feſtlandes von Amerika befand. Hier am Landungsplatz beſtieg der Kapitän denſelben Hügel, von welchem er ſchon manchmal früher mit bekümmertem Muthe zurückgekehrt war, wenn er, durch das Fernrohr ſchauend, nach Oſten hin, wo der Ausweg nach der Heimath liegt, nichts geſehen hatte als das unverrücklich feſte Eisfeld. Er ſtand da und ſtaunte freudig. Das Eisgewölbe, ſo weit er ſehen konnte, war gebrochen, ein freies Meer fluthete dort.

Schon um 3 Uhr früh machte man ſich wieder auf zur Fahrt über das ſeit Jahren ſo feſt verſchloſſene Ende der Prinz Regent Einfahrt, und ſiehe, was die kühnſte Erwartung übertraf, der Sorgenſtein war gehoben, die Eismauer hinweg, die Fahrt nach dem offenen Meer der Barrowſtraße war frei. Drei und ſiebenzig Seemeilen hatte man in einem Tage zurückgelegt, als endlich am Abend die Fahrzeuge, durch den heftiger werdenden Wind genöthigt, 12 Meilen weſtwärts vom Cap York vor Anker gingen.

Wer vermöchte das nachzufühlen und wer könnte das beſchreiben, was die Männer an dieſem Abend empfanden. Wie durch ein Wunder waren ſie in wenig Stunden durch den Meeresarm gefahren, vor deſſen Eisdamm ſie früherhin öfters wochenlang hoffnungslos ſtill gelegen; die Angſt und Sorgen waren dahin, ſchon glaubte man ſich an den Pforten der Heimath.

Aber dieſe waren noch fern und der Muth ſowie die Geduld der Seemänner ſollte bis dahin, wo ihnen die Rettung kam, noch manchen Kampf und manche Probe überſtehen. Schon am nächſten Tage hatte der günſtige Wind die Segel verlaſſen, man mußte zu den Rudern greifen und mit Mühe an der Küſte weiter gegen Oſten hin ſich fortarbeiten. Einige Tage hielt die Windſtille an, dann wechſelte ſie mit einem ungünſtigen Wind aus Nordoſt, welcher zum Sturm verſtärkt die Fahrzeuge abermals Tagelang in der Mündung eines kleinen Fluſſes feſthielt. Man beſſerte hier die Boote aus und die vom langen Rudern ermüdeten Seeleute ließen ſich nebenbei einige Ruhe. Doch war dieſe Ruhe keineswegs eine behagliche zu nennen, denn die Luft war zum Gefrierpunkt erkältet, der Vorrath an Lebensmitteln ſo verringert worden, daß man abermals wie ſchon früher geſchehen, die täglichen Portionen um ein Drittel ihres Betrages verringern mußte. Wenn der Sturm länger anhielt, wenn die winterliche Kälte noch mehr zunahm und das Treibeis, das ſich wieder an der Küſte geſammelt hatte, zur feſten Maſſe verband, dann ſtand der Tod des Verhungerns und Erfrierens, hier an der Nordküſte des Baffinslandes noch viel näher bevor als im Winterhauſe an der Küſte der Prinz Regent Einfahrt.

Doch es ſollte anders kommen als die menſchliche Sorge dieß erwarten ließ. Der Sturm, der dem Scheine nach wie ein Feind der Weiterfahrt ſich entgegengeſetzt hatte, war derſelben als Freund zu Hilfe gekommen; er hatte die Barrikaden des Treibeiſes hinweggeführt nach Weſten. Und als am Morgen des 26. Auguſt der ſpähende Wächter David Wood in einiger Ferne von der Küſte ein Segel erblickte, als der jüngere Roß durch das Fernrohr ſchauend die Ausſage beſtätigt fand, und nun Alle zum Morgengruß die frohe Nachricht erfuhren, da füllte ſich manches Auge mit einer Thräne der Freude und des Dankes, das ſonſt niemals bei einem Schmerz geweint hatte.

Aber auch dieſe Freude war noch eine zu frühe. Obgleich die Boote ſo ſchnell als möglich ſich gegen das Schiff hin in Bewegung ſetzten, ging ihre Fahrt dennoch nur ſehr langſam von ſtatten, denn Windſtille wechſelte mit hemmenden Windſtößen. Und als jetzt auf einmal ein Wind aus Weſten ſich erhob, da ſpannte das fremde Schiff, deſſen Mannſchaft die Nothſignale unſerer Reiſenden nicht bemerkt hatte, ſeine Segel auf, und fuhr ſo ſchnell dahin, daß keine Möglichkeit ſchien es einzuholen. Noch einmal lebte die Hoffnung auf. Ein zweites Schiff zeigte ſich in Norden, dieſes ſchien im Begriff ein Boot auszuſetzen; auf ihm hatte man vielleicht die Nothſignale wahrgenommen. Doch auch dieſe Hoffnung ward getäuſcht; man ſpannte dort wie im erſten Schiff die Segel und ſchon nach wenig Minuten waren beide ſo weit entfernt, daß keines der Boote durch Kraft der Ruder ihnen folgen konnte. Da machte plötzlich eine Windſtille dem ſchnellen Lauf ein Ende. Man zog die Segel ein; die Schiffe ſtanden ſtill, die Fahrzeuge kamen dem einen derſelbe ſo nahe, daß man ſie und ihre Nothzeichen vom Verdeck bemerkte. Alsbald wurde von dort ein Rettungsboot niedergelaſſen, es kam den Nothleidenden entgegen. Es waren Engländer, welche ihren Landsleuten die Hilfe brachten. „Allem Anſchein nach“, ſo redete der Schiffslieutenant, welcher das Boot führte den Kapitän an, der im Namen ſeiner Mannſchaft ihn begrüßte, „ſeid ihr Leute, welche ihr Schiff verloren haben, und auf dem unſrigen ein Unterkommen ſuchen?" — „Allerdings", ſo antwortete der Kapitän, „und wie heißt euer Schiff?" — „Iſabella aus Hull, ehedem unter Kapitän John Roß, ehrenwerthen Andenkens." — Der Kapitän konnte einige Augenblicke vor freudigem Erſtaunen gar nicht reden. Das nämliche gute Schiff, auf welchem er ſo manches Jahr gelebt und gewaltet, mit welchem er ſo manche glückliche Fahrt beſtanden hatte, das war ihm jetzt durch die Hand ſeines Gottes zur Heimfahrt entgegengeſandt!

„Derſelbe Kapitän Roß", ſo rief er dem Lieutenant zu, den Ihr ſo eben nanntet, bin ich, und dieſe hier ſind die Mannſchaft des Schiffes Viktoria, auf welchem ich vor vier Jahren auf die Nordpolar-Fahrt auslief.

Der Lieutenant betrachtete etwas ungläubig den alten Kapitän und ſeine Leute. Er wie ſie, ſtatt der ſeemänniſchen Uniform in zuſammengeflickten Lumpen und Fuchsfellen, alle mit langen Bärten, eingefallenen, von der rauhen Luft gebräunten, von der langen Noth gefurchten Wangen. — „Kapitän John Roß", ſo ſprach er endlich, „iſt ſchon ſeit mehreren Jahren todt; wir wiſſen das in England wohl."

Dem Kapitän fiel jetzt ein anderes Mittel zur Ueberzeugung des Zweiflers ein. Unter den zuſammen genähten Fellen und Tuchſtücken, darein er gekleidet war, fanden ſich noch Reſte ſeiner vormaligen Uniform, in der Taſche von dieſer ein abgetrennter metallener Knopf, der das Wappen ſeines Königs und das Zeichen des Ranges trug, das dieſer ihm verliehen. Er wies den Knopf dem Schiffslieutenant hin, und dieſer, alsbald, ließ auch die letzte Spur von Mißtrauen fallen; mit herzlichem Händedruck begrüßten die Seeleute der Iſabella ihre wiedergefundenen Landsleute und etliche von jenen mit Ehrfurcht ihren vormaligen alten hochgeliebten Kapitän.

Der Lieutenant fuhr jetzt mit ſeinem Boot voran um dem Sir Humphry, dem jetzigen Kapitän der Iſabella, die unerwartete Neuigkeit zu verkünden: Kapitän Roß, der vielgeſuchte, ſo lang für todt gehaltene iſt wieder gefunden; er kommt ſo eben mit dem Reſte der Mannſchaft des Schiffes Viktoria an unſer Schiff heran.

Die Freude über den Wiederfund des alten berühmten, allgemein geachteten Seehelden war allgemein. Dieſer, mit ſeinen von langer Arbeit ermüdeten Ruderern kam langſam hinter dem Boote der Landsleute nach. Das Verdeck war gefüllt; ein dreimaliges Jubelgeſchrei empfing ihn, die Schiffsleiter war hinabgelaſſen, Sir Humphry und ſeine Offiziere reichten ihm zuerſt die Hand, und die ganze Mannſchaft bis herab zum Schiffsjungen, unter den ältern Leuten Mancher, der noch in der Iſabella unter ihm gedient hatte, wollte ihm die Hand ſchütteln. Ein ſolches Feſt hatte man noch niemals auf dem Schiff erlebt; dort umhalsten ſich die Matroſen, hier gaben ſich die Offiziere alle Zeichen der ehrenden Theilnahme und Liebe; die Gäſte wurden faſt beſtürmt mit Beweiſen der zuvorkommenden Freundſchaft; während man ſie mit den Gaben der Küche und der Schiffskellerei überhäufte, dachten andere ſorgſame Landsleute an das Verſorgen der vielgeprüften Reiſenden mit Wäſche, mit Kleidern, mit Schuhwerk, die Gäſte aber ſelber an das Geſchäft der Reinigung vom Schmutz der langen Armuth ſowie von dem Bärenfell ihrer Bärte, welches dem wohlgeſitteten Britten ein Gräuel iſt.

Der ganze Tag verging unter erzählendem Geſpräch ſowie unter den von Roß und ſeinen Leuten ſo lang entbehrten Freuden der Tafel. Was die Seeleute der Iſabella denen der Viktoria von der Geſchichte der letzten Jahre in Europa berichteten, das Alles war dieſen neu, was dieſe jenen ſagten von der Erforſchung der wahren Stätte des magnetiſchen Nordpoles, von den Entdeckungen der vorhin noch nie beſuchten Inſeln und Küſtenſtriche des weſtlichen Eismeeres, das hatte noch ein

Intereſſe anderer, höherer Art, denn es bezeugte was der Glaubensmuth eines Mannes zu leiſten und zu dulden vermag.

Bei der Sonntagsfeier am nächſten Tage war das Gefühl des alten Kapitäns und vieler ſeiner Leute ein ſolches, das der Spruch des Propheten ausdrückt: Iſrael ziehet hin zu ſeiner Ruhe. Auf einer glücklichen, verhältnißmäßig kurzen Seefahrt gelangte er zu der langerſehnten Ruhe ſeiner irdiſchen Heimath und wird auch einmal zu ſeiner ewigen Ruhe ebenſo freudig und getroſt eingehen, wie er gelebt und geglaubt hat.

Bei dieſer Rettungsgeſchichte des Kapitäns Roß mag dem befreundeten Leſer wohl Vieles einfallen, was er ſelber erlebt und erfahren hat. Am meiſten einem ſolchen, der zwar niemals in einer Prinz Regent Meerenge von Eis umſchloſſen, wohl aber von anderer innerer wie äußerer Gefahr und Noth beengt geweſen iſt und der mit dem alten Kapitän ſowie mit Iſrael das Sehnen theilt: hinzuziehen zu ſeiner Ruhe.

Gedichte.

Vom Herausgeber.

1. Entſtehung des Liedes.

Wenn aus telluriſchem Grunde
Ein Duft zum Himmel ſich hebt,
Und, mit den Lüften im Bunde,
Sich ſtill zur Wolke verwebt:

Dann ziehen mit ſehnendem Schwanken
Gewölke daher und dahin,
Wie flüchtige, ſchnelle Gedanken
Durch einen menſchlichen Sinn.

Unfruchtbar doch bleiben ſie meiſtens,
Der Wind verjagt ſie zu bald;
Trotz alles Brütens und Geiſtens
Wird's keine Lebensgeſtalt.

Sie müſſen als luftige Schemen
Hinfliehen ob unſerem Haupt,
Und Niemand kann draus ſich entnehmen,
Was er verlanget und glaubt. —

Doch wenn in nächtlicher Ferne,
Drin hoch ein Wölklein ſchifft,
Ein Strahl der liebenden Sterne
Es mitten durch's Herze trifft:

Dann läſſet es mild und kryſtallen
Mit ſüßem, ſanftem Stoß
Oft ein Thautröpflein fallen
In einer Blume Schooß.

Drin ſpiegelt darauf am Morgen
Die Sonn' ihr golden Geſicht
Voll Freuden, ohne Sorgen. —
Sieh, das iſt ein Gedicht!

2. Frühlingslied.

Wie du den Jüngling angeblickt
Mit ſüßem Augenſtrahl,
Ihm Lebensgrüße zugeſchickt
Viel millionenmal:
So ſchaueſt du noch immerfort
Mild an den ältern Mann,
Der ſchwächer nur mit Sinn und Wort
Dein Lächeln faſſen kann.

Leid will mir's oft im Herzen thun,
Wenn aufglänzt mancher Tag,
Den ich im Fluß der Arbeit nun
Kaum flüchtig grüßen mag.
Kaum daß vom Silberblüthenbaum
Ein Blättlein auf mich fällt,
Indeß der Lenz im blauen Raum
Hoch ob mir Tafel hält.

Laß flöten, ſingen, was noch jung!
Denn alſo bleibt's beſtimmt,
Daß wallende Begeiſterung
Nur in den Jüngern glimmt.
Doch du, wenn einſt dein Sonnenblick
Mich grüßte tauſendmal,
Wirf in mein ſpäteres Geſchick,
O Lenz, nur einen Strahl!

Verſammle deiner Strahlen Meer
Für mich in ein Gefühl,
Das mich vom hohen Himmel her
Durchwalle ſanft und kühl,
Damit, wenn Lenz um Lenz verfliegt,
Ich hab' als Gottes Kind,
Was über Welten unverſiegt
Durch Ewigkeiten rinnt!

3. Die Könige von Naxos.

Auf Naxos blühenden Geſtaden,
Im Inſelkreiſe der Cykladen,
Erging ſich ſtill und vorweltstrunken
Einſt ein german'ſcher Wandersmann.
Des alten Hellas Feuerfunken,
Die keines Paſcha Türkenbann
Erſticken mag, umflogen leiſe
Sein Herz auf dieſer ſelt'nen Reiſe.

Er war an heitern Weingeländen,
An der Olive reichen Spenden
Im ſüßen Traum vorbeigegangen,
Als er vor einem Dörflein ſtand,
Darinnen er ein ſeltſam Prangen
Von einem Marmorpallaſt fand,
Der von uralter Schönheit zeugte,
Wiewohl ihn die Zerſtörung beugte.

Noch hoben des Ophaltes*) Quadern,
Mit buntgeſprengten Farbenadern,

---

*) Schlangenartig geſtreifter Marmor.

Kunſtſinnig, zierlich ausgehauen,
Die Kapitäler in die Luft;
Doch gähnte mit erhab'nem Grauen
Die Vorzeit aus der Fenſter Kluft,
Dadurch die freien Winde flogen,
Weil Macht und Leben fortgezogen.

Nur wenig Säle ſtanden offen;
Er trat hinein mit blödem Hoffen:
Da ſaß in einem großen Zimmer
Ein altes, ſtolzes Ehepaar.
Des Adels angeborner Schimmer
Blickt' ihm noch aus den Augen klar,
Drob er ſie, gleich als ob er müßte,
Mit wundernder Verbeugung grüßte. —

Ein Silbergreis mit düſtern Mienen,
Ein welkes Weib vor ihm erſchienen,
Selbſtgnügſam, ohne Lieb' und Demuth
Auf Fürſtenſtühle hingeſtreckt,
An welchen doch des Alters Wehmuth
Längſt allen Zierrath abgeleckt; —
Getäfel rings mit goldnen Reben,
Doch überklebt von Spinneweben.

Umher Tapeten, Wappenſchilder,
Gemalte Königsahnenbilder,
Und Alles einſt nach ſchönſtem Plane
Großartig, prachtvoll ausgeſchmückt.
Doch war mit halber Aſchenfahne
Der Tod auf Allem vorgerückt;
Nichts war von dieſen Schönheitsmaſſen,
Als das Gedächtniß noch gelaſſen.

Ein ſchimmlig Brod liegt vor dem Greiſe
Als unbeneidet mag're Speiſe,

Und ſeine Gattin ſetzt bedächtlich
Die ſaure Milch an ihren Mund,
Obwohl der ſchmutz'ge Topf verächtlich
Der aufgeſtutzten Herrin ſtund. —
Doch wer vom Stolz ſich läſſet ſtärken,
Gibt ſeine Armuth nicht zu merken.

Da wagt der Fremdling ſie zu fragen:
O ſaget an, aus welchen Tagen,
Aus welchem fernen Ahnenſtamme
Sich eu'r Geſchlecht und Name ſchreibt!
Dahin iſt eure Jugendflamme,
Nur noch das Grau der Aſche bleibt
In dieſen abgeſtorb'nen Mauern,
Darin der Schönheit Geiſter trauern!

Der ſtumpfe Greis erwiedert trocken:
„Wohl ſchweigt hier fürſtliches Frohlocken;
Doch waren königlich geboren,
Von denen unſer Leben ſtammt.
Zu Herrſchern waren auserkoren
Einſt unſre Väter alleſammt,
Und ſahen von den Inſelſöhnen
Jahrhunderte hindurch ſich krönen.

„Nun hat der Halbmond des Osmanen
Zerriſſen ihre Kriegesfahnen
Und jene Heerſchaar aufgerieben,
Die einſt ihr Mund zum Siege rief;
Doch iſt uns übrig noch geblieben
Der Inſelfürſten Wappenbrief,
Ihr Stammbaum auch, darin wir leſen,
Was in der Vorzeit wir geweſen." —

Er ſprach's und nahm aus einem Schranke,
Daran vermodert hing die Flanke,

Des goldnen Wappenbriefes Schriften
Mit ungebeugtem Ahnenſtolz,
Die Ruhmesſäule ſich zu ſtiften
Vor'm Fremdling aus erſtorbnem Holz,
Das palmengleich einſt trieb die Sproſſen,
Und nun ſo jämmerlich zerſtoßen.

„Aus dieſem Briefe" — ſprach mit Beben
Der Wand'rer — „friſteſt du dein Leben,
Und träumeſt von verweſten Fürſten,
Aus deren Blut dein Daſeyn floß,
Anſtatt nach Deſſen Huld zu dürſten,
Der auch für dich ſein Blut vergoß? —
Wie gleicheſt du mit deinem Briefe
Der Menſchheit in der Sündentiefe!

„Noch ſitzt im marmornen Pallaſte
Sie welk und bettelhaft zu Gaſte,
Gleich einem abgeſetzten König, —
Doch wie vermorſcht iſt ihr Pallaſt!
Und ach wie wenig, ach wie wenig
Iſt, weß du dich zu rühmen haſt,
Du arm Geſchlecht, voll ſtolzer Mienen
In deinen klaffenden Ruinen!"

4. Nilus.

Wie zog in ſchmucker Jugendfülle
In ſeines Kaiſerpurpurs Hülle
Der ſchöne Jüngling aus dem Dom!
Gregorius hat ihn gekrönet,
Und feſtlich prangend, mild verſöhnet
Jauchzt um ihn her das ew'ge Rom.

Der Dritte glänzender Ottonen
Will er des Reiches Macht erneu'n,
Und über der Vaſallen Thronen
Erhöh'n den Adler und den Leu'n.

Kaum ſechszehn Jahre ſind verronnen
Im Laufe vielgetrübter Sonnen,
Seit ihn die Mutterbruſt getränkt.
Wie Viel wird dieſer Jüngling ſchaffen,
Der ſchon ſo früh mit Heereswaffen,
Den Gang der Nationen lenkt!
Wie lächelt der gekrönte Holde,
Von friſchem Lebensfeu'r durchblitzt,
Auf deſſen Haupt von reinem Golde
Des Erdballs erſte Krone ſitzt!

Geleitet vom Trommetenklange
Und von der Ritter ſtolzem Drange,
Kehrt er zu ſeinen Deutſchen heim;
Und unterwegs durch Berg' und Haine
Schwillt in des Glückes Sonnenſcheine
Ihm höher ſtets der Herrſchſucht Keim,
Als ob des Kaiſerjünglings Nerve
Gefeiet gegen Todesſchmerz,
Als ob des Königsſchwertes Schärfe
Geſchmiedet wär' aus ew'gem Erz.

Da, hoch vom Wald der Appenninen,
Tritt ſchmucklos, mit gelaſſ'nen Mienen
Einher ein alter Eremit, —
Nilus, dem Weltlauf abgeſtorben,
Ein Mann, der lang' um Den geworben,
Der für uns lebte, litt und ſtritt.
Im alten Kleid, das rauh und hären,
Den Pilgerſtab in greiſer Hand,

Hat er mit ſtillen Liebeszähren
Zum jungen Kaiſer ſich gewandt.
Er grüßt am unbewohnten Orte
Den Kaiſer mit dem Gottesworte,
Gleich einer Sonn' am Untergang;
Er ſegnet Krone, Scepter, Degen,
Er ruft des Geiſtes Feuerregen
Ihm auf das Haupt für lebenslang. —
Vor ſolcher Ahnenwürde ſchweiget
Des Reiſezuges bunter Kreis,
Und auch der Kaiſerjüngling neiget
Sein Haupt andächtig vor dem Greis.

„Du Segensmann auf meinem Pfade,
Rief Otto, — bitt' um eine Gnade!
Was du begehrſt, gewähr' ich dir!
Wer alſo vor mich hingeſchritten,
Der darf ſich große Huld erbitten,
Ich thue ſie zum Segen mir!“ —
Da ſprüh'n des Eremiten Blicke
Ein himmelhelles Feuer aus,
Als träten göttliche Geſchicke
Zur Wahl in's deutſche Kaiſerhaus.

Er redet nicht von Heergeſchwadern,
Nicht von der Glanzpalläſte Quadern,
Nicht von der Höfe bunter Luſt;
Einfältig, mit erhab'nem Winke,
Legt Nilus auf ſein Herz die Linke
Die Rechte auf des Kaiſers Bruſt:
„Du Sprößling hoher Erdenreiſer,
Du Träger ſtrahlenvoller Macht,
Gewähre mir nur Eins, o Kaiſer:
Nimm deine theure Seel' in Acht!

Ja, rette deine Seel' bei Zeiten,
Die trotz all' dieſer Herrlichkeiten
Arm einſt hinüber gehen muß!" —
Da hüllt' in ſeines Mantels Falten
Otto vor himmliſchen Gewalten
Das Haupt mit einem Thränenguß;
Er ſchied vom Greiſe tief erſchüttert,
Und gab ihm ſchluchzend noch ein Ja, —
Ein Herrſcher, der vom Tod umwittert,
Nur zwei und zwanzig Jahre ſah.

---

5. Das morſche Gebäude.

Wie ward mir's ſo bange, ſo ſchaurig zu Muth
In einer der nächtlichen Stunden!
Ein Traum hat mir jüngſt in den Adern das Blut
Mit furchtbarem Winke gebunden.
Es war im Gemache ſo traulich, ſo kühl,
Ich lag ſo geſund auf dem ſchwellenden Pfühl,
Als mir mit bedeutſamen Mienen
Ein leuchtender Engel erſchienen.

„Komm mit mir!" — gebot er mit flüſterndem Laut, —
„Ich will ein Geheimniß Dir zeigen!" —
Ich ging ihm zur Seite, von Ahnung durchgraut,
Mit hoffendem, harrendem Schweigen.
Da traten wir vor ein gewaltiges Haus, —
Hoch ſchaute ſein thürmender Giebel hinaus;
Auf ſiebenzig Treppen erhoben,
Gelangten wir mählig nach Oben.

Schön, wunderſam däuchte mir alle Struktur,
Altväteriſch waren die Maſſen,

Die Säle geräumig, erleuchtet die Flur,
Gebälk in einander gelaſſen.
Es war, man gewahrt' es an Allem genau,
Ein mächtig gefügter Familienbau,
Mit ſeltenen Breiten und Längen,
Mit dunkler'n und helleren Gängen.

Rings blickten Gemälde vergangener Zeit,
Viel Könige, Lehrer und Streiter.
Bald ward es mir enge, bald wonnig und weit,
Als mir es erklärt mein Begleiter.
Wohl viele Gebäude ſchon kamen mir vor,
Doch ſchwoll mir die Seele nie höher empor,
Als da ich von oberſter Zinne
Herabſah mit ſtaunendem Sinne.

Ha, welch ein erhabenes, herrliches Haus!
So rief ich mit freudigem Muthe, —
Wie ſchaut ſich's hier fernhin ſo prächtig hinaus!
Wie fügt ſich zum Schönen das Gute!
Wie feſt iſt hier Alles zuſammengefügt,
In weiſe gegliederter Ordnung vergnügt,
Zum Wohnen ſo reichlich geſtaltet
In mächtigen Formen entfaltet! —

Da ſtellt mich mit flammenvoll trauerndem Blick
Der Geiſt auf die oberſte Mauer; —
Als Wahn nun erſcheint mir das ſchöne Geſchick,
Und ſchwindelnd erfaßt mich ein Schauer. . .
„Schau nieder!“ ſo rief er; da plötzlich erſchien
Das herrliche Haus mir in grauſem Ruin,
Die Pfeiler vermorſcht und gewichen,
Die Bilder beſtaubt und verblichen; —

Die Mauern zerrüttet, ſalpetrig und kahl,
Die Böden zerfreſſen vom Wurme,

Vermodert die Pracht in dem ahnlichen Saal,
Der Unterbau wankend im Sturme.
Nun ſah ich durch Stockwerk zu Stockwerk hinab, —
Das niedere klafft als des höheren Grab, —
Und die's einſt ſo kummerlos trugen,
Es ſeufzen und krachen die Fugen.

Noch ſteht es, doch wann wird ſein donnernder Fall
Das Rund der Umgebung erſchüttern?
Wann wird vor des Wetters vernichtendem Hall
Sein Haupt an dem Felſen zerſplittern? —
Der Engel fuhr auf, und es rief mir ſein Mund:
„Sag' Anderen, was vor dem Auge Dir ſtund!
Hier haſt Du dein Deutſchland geſehen,
Und wie es ihm bald wird ergehen!“

6. Oſtermorgen auf Hohenſtaufen.

Auf des Hohenſtaufens Gipfel
Saß ich einſt am Oſtertag
In der ſchönſten Morgenfrühe,
Da die Welt im Glanze lag.
Oſtern iſt das Feſt der Wonne,
Himmelblau nach Donnerſchlag,
Drin das Herz die Lebensſonne
Im Triumph begrüßen mag.

Wo die Kaiſerburg geſtanden,
Ragt ein armes Mäuerlein,
Letzter Zeuge der Verwüſtung,
Braun vom alten Feuerſchein.
Dort in hehrer Umſchau ſaß ich,
Als in weiter Welt allein,

Sein gedenkend, der vom Grabe
Auferſtanden ewigrein.

Tief in einem alten Brunnen
Kauerte das Brüderpaar,
Das zum friſchen Felſenkulme
Mit mir aufgeſtiegen war;
Und ich ſah's in allen Weiten
Silbern glänzen wunderklar,
Weil die Berg' und Blüthenthäler
Dampften als ein Lenzaltar.

Gingſt Du nicht an mir vorüber
In des Sieges milder Pracht,
Fürſt des Lebens, der geſtiegen
Aus des Grabes Trauernacht,
Goldumgürtet mit der Liebe,
Mit der Wahrheit Gottesmacht,
Daß vor deiner Lichterſcheinung
Himmel, Meer und Erde lacht?

Darum blüht in allen Höhen
Solcher Morgenroſenflor, —
Darum ſchwillt aus allen Tiefen
Blum' und Knoſpe hell empor;
Denn die Schöpfung will begrüßen
Mit der Weſen buntem Chor
Dich, der aus der Todespforte
Als ihr König tritt hervor! —

Horch! wie tönt's mit einem Male
Durch die Thäler rings entlang;
Wie harmoniſch iſt erwachet
Aller Kirchenglocken Klang!

Welch Concert in prächt'ger Runde!
Welch ein hehrer Feſtgeſang
Um den Einen, der für Alle
Aus dem Tod in's Leben drang! —

Läutet, ſinget, jubiliret! —
Auf dem lichten Kulme da,
Wo ein Kaiſerthum erſtorben,
Hör' ich ew'ges Gloria!
Bleib' uns, auferſtandner Herrſcher,
Bleib' auch meiner Seele nah',
Die ſich Dir befiehlt auf ewig! —
Amen und Halleluja!

7. Himmelfahrtslied.

Schau mit Lobgeſang nach oben,
Wo du Jeſum hocherhoben
Ueber Engel-Legionen
Siehſt zur Rechten Gottes thronen, —
Den am blut'gen Kreuz Durchſtoch'nen,
Doch von Gott gerecht Geſproch'nen,
Der emporfuhr über Sonnen,
Und vollbracht, was Er begonnen!

Heilen wollt' er alle Kranken,
Die ohn' Ihn zum Tode ſanken,
Lebenskraft verleih'n den Schwachen,
Arme Sünder ſelig machen,
Unſre Kindſchaft wiederbringen,
Daß wir froh zum Vater dringen. —
Nun hat er den Sieg errungen
Und zu Gott ſich aufgeſchwungen!

Nun iſt ſeine Schmach verkläret
In ein Licht, das ewig währet,
Und der Welten fernſtes Ende
Iſt gelegt in ſeine Hände.
Nun iſt Gottes Rath erfüllet,
Der ſo lange war verhüllet:
Daß ein Menſch durch Blut und Sterben
Sich die Schöpfung ſollt' erwerben.

Ja, du Einer unter Allen,
Lieblich iſt dein Loos gefallen!
Rein warſt Du als Lichtverkünder,
Heilig ſtarbſt Du für die Sünder,
Glorreich brachſt, nach deinem Worte,
Du die feſte Todespforte; —
Herrlich biſt Du aufgefahren
Im Triumph der Engelſchaaren!

Was nun fehlt, das bringſt Du wieder,
Was wir bitten, ſtrömſt Du nieder;
Was wir glauben, ſchenkſt Du gnädig,
Was uns drückt, deß machſt Du ledig;
Was wir ahnen, tritt in's Leben,
Was wir hoffen, wird gegeben;
Was wir leiden, wird verſüßet,
Weil Du unſre Schuld gebüßet.

Denn in Dir iſt alle Fülle,
Einſt geheim, jetzt ohne Hülle!
Du, geſalbt mit Freudenöle,
Dringſt zur tiefſten Trauerhöhle,
Läſſeſt auch dem ſchwächſten Hoffen
Die Erhörungsthür noch offen,

Biſt ein Prieſter aller Armen,
Läß'ſt den Tod an Dir erwarmen.

Friedefürſt! was fehlt den Seelen,
Welche Dich zum Hort erwählen,
Die an deinem Worte hangen
Und dein heilig Kreuz umfangen?
Wer kann ſie zum Sündenpfuhle
Reiſſen, wenn vor'm Gnadenſtuhle
Sie im Glaubensgeiſte knieen,
Den Du ihnen ſelbſt verliehen?

Segne uns von deinem Throne!
Hilf, errette, trag' und ſchone
Dein Geſchlecht, das gleich dem Schilfe,
Wenn nicht Du biſt ſeine Hilfe!
O kraft deiner Todesſchmerzen
Geuß dein Leben in die Herzen,
Daß ſie hier mit Dir erſtehen,
Dort mit Dir zum Throne gehen!

8. Höchſter Wunſch.

Wann meine Zeit verronnen,
Mein ſterblich Aug' erliſcht,
Und mich kein Licht der Sonnen
Mehr wärmet und erfriſcht,
Kein Vogel mehr mir ſinget,
Und du, o Himmelblau,
Das mich ſo oft verjünget,
Mir wirſt zum Todtengrau:

Was ſoll alsdann verbleiben
Von allem ird'ſchen Seyn,

Das man mir könne ſchreiben
Auf meinen Leichenſtein,
So daß es zur Genüge
Ausdrückt, was ich gemeint,
Und nicht als fromme Lüge
Auf meinem Grab erſcheint?

Ich will es Andern laſſen,
Selbſteigner Tugend Lob;
Verdienſt kann mir nicht paſſen,
Sonſt lög' ich allzugrob.
Wo das Geſetz mich richtet,
Glänzt mir kein Strahl des Lichts,
Da bin ich ſchnell vernichtet
Von Donner des Gerichts.

Nur einen Wunſch ich habe,
Und weiß es, er iſt rein:
Einmal an meinem Grabe
Ein Gottesmenſch zu ſeyn,
Dem auf die Schlummerpforte
Man ſchreibe kurz und gut:
„Er lebt' in Jeſu Worte,
Und ſtarb auf Chriſti Blut.“

---

9. Vollendung des Unvollendeten.

Einen blumigen,
Mit reichen Bildern durchwobenen
Teppich zu wirken,
Haſt Du frühe den Zettel geſpannt,
Und mit der treuen, fügſamen Hand

Dein Weberſchifflein
Vom Morgen bis Abends ſpät
Hin und hergeworfen,
Daß des Gewebes liebliche Hälfte
Dem erſtaunten Beſchauer
Hold vor dem Auge ſtand.

Als am herrlichſten Mittelbild
Kunſtſinnig du ſchaffteſt,
Zerriß urplötzlich mit kalter Fauſt
Der Tod dir den goldenen Faden,
Und ſtürzte dich rücklings
Vom Webſtuhl in's klaffende,
Unerbittliche Grab.

Da liegt nun dein Schifflein,
Da ſtreckt dein Gewebe
Unvollendete Fäden
Gar traurig umher, —
Denn der ſinnige Künſtler
Iſt hingenommen,
Und ſeine Narciſſen und Hyazinthen,
Die er im Garten ſo lieblich gepflegt,
Hängen unbegoſſen
Ihr ſterbendes Haupt.

Verlohnt ſich's zu leben,
Wenn den ſchaffenden Mann
Im ſchönſten Beginnen,
Noch in des Morgens Jugendhauch
Der Tod hinwegmäht,
Und ſtatt vollendeter Werke
Nur Trümmer läßt,
Indeß unter'm Boden der friſche Held
Zu Kalk vermodert,

Durch anfangs freudigen,
Dann ſtetig bläſſeren Ruhm
Nur kärglich getröſtet
Im ſtillen Grab?

Ja, trauter Entſchlafener,
Der du mit Gott
Dein Gewebe geſponnen,
Und nach des Ackers Beblümung
Deine Roſen gepflegt:
Es verlohnt ſich zu leben,
Ob auch mitten im Lauf
Deinen männlichen Nacken
Der Blitz des Todes traf,
Und deine Blüthengeſtalt
Mit der Roſe verflittert!

Denn was in Gott du begonnen,
Wird drüben fortgeſetzt
Bis zur Vollendung,
Und was du gezettelt im Geiſt,
Wird ausgeſponnen
Auf himmliſchen Spindeln, —
Zum Ganzen gewirkt
Von unſterblichen Händen.

Gräme dich nicht, liebes Herz,
Daß du dein freundliches Angeſicht
So frühe verbergen,
Deine brennende Fackel
So frühe verlöſchen mußt,
Indeſſen hinter dir
Ein Stückwerk zurückbleibt,
Das Andere fördern!
In deine Ausſaat

Kommen ſie gottgeſandt,
Zu ſchneiden, zu erndten,
Daß am Erndtetag jauchze
Der Sämann und Schnitter.

Hoffeten wir für dieſes Leben allein
Auf Chriſtum:
Die Elendeſten wären wir
Unter allen Menſchen.
Der Weltmenſch beginnt wohl ein breites Geweb',
Und bringt's nie fertig;
Dann, wenn ſein Zettel zerriſſen iſt,
Liegt ewiges Leid
Ueber den Trümmern.
Aber in Erſtling der Auferſtehung
Iſt auch den Seinigen
Ihrer Werke Vollführung,
Auszeitigung aller göttlichen Keime,
Auf ewig verbürgt.

Drum trauren wir nimmer,
Wenn Helden hinweggehn
Aus der Mitte des Kampfes,
Wenn leuchtende Geiſter im ſchönſten Lauf
Unverſehens erbleichen,
Und ihr ſchönes Werk
Mit Ruinen ſich endigt;
Denn das Auferſtehungspanier,
Das aus Todesnächten empor
Sich auf die Grüfte gepflanzt,
Weht feierlich über den Todten hin,
Die in Gott geſäet,
Und rauſcht: „Vollendung!"

10. Der büſſende Dichter.

Von dem Papſt, Urban dem Achten, kommt ein Dichter lorbeerprangend,
Sieht im fernen Polenlande noch die zweite Krone hangend,
Denn ſie jauchzen allenthalben ob dem ſangesreichen Polen,
Der in Rom beim heil'gen Vater ſich den Ruhmskranz durfte holen.

Caſimirus Sarbiewsky iſt ein Mann von edeln Sitten,
Eine Zier und Glanzerſcheinung in dem Chor der Jeſuiten;
Silbern klingen ſeine Rhythmen, und ein ſchön'res Maaß der Oden
Findet ſich in keinen Landen bis zum Kreis der Antipoden.

Hat nicht Petri Thronnachfolger mit dem Lorbeer ihn geſchmücket?
Hat nicht ſeiner Dichtung Flamme ſelbſt den Vatikan durchzücket?
Rauſchte nicht, als er geſungen, durch die claſſiſch edeln Säle
Ihm das Staunen der Doktoren und das Lob der Cardinäle?

Darum will den hohen Gönner er mit neugeſchaffnen Weiſen
In der ſtolzen Römerſprache wundervollſten Schmucke preiſen,
Ihn, der Gottes Sohn ſich dünket allgenugſam zu vertreten,
Und zur heil'gen Jungfrau lehret, als zur Mittlerin, uns beten.

Auf dem ſommerlichen Landſitz, an dem ſchattenreichſten Platze,
Wählet er die ſchönſten Perlen aus latein'ſchem Wörterſchatze,
Schärft die Sinne, ſichtet eifrig jeden Laut mit ſtrengſter Probe,
Daß ein Feierlied erwachſe ſeinem Herrn zum ſchönſten Lobe.

Tage fliehen, Wochen ſchwinden, immer noch iſt er geſchäftig,
Stetig weckt ihm Phantaſieen, flammende Begeiſt'rung kräftig,

Ob auch fünfzigmal die Feder er zum prächt'gen Pſalme ſpitzet,
Und auf mehr denn hundert Bogen wähleriſch die Tinte ſpritzet.

Endlich hat er überwunden: aus dem Schlachtfeld des Papieres,
Aus dem Drange des Geſchreibes, aus dem Pompe des Gezieres
Iſt nun die gewalt'ge Ode auf den Papſt heraufbeſchworen, —
Und es hat der Berg Parnaſſus eine Römermaus geboren.

„Alles jauchzt“ — ſang Sarbiewsky, — „Alles jauchzet Dir entgegen,
Denn von Dir empfängt der Erdkreis Frieden, Herrlichkeit und Segen;
Selbſt die trocknen Felſen grünen, Wüſten lächeln friſchgeſtaltet,
Und die Saat nickt Dir entgegen, wo dein Gnadenſcepter waltet!

„Dich umſtrömt der Frühlingshimmel mit des Lebens jungen Farben,
Dich begrüßt der heiße Sommer mit gedieg'nen goldnen Garben;
Myrth' und Lorbeer beugen preiſend Dir ſich zu mit kühlen Zweigen,
Während Eich' und Ficht' im Walde ſich vor deiner Hoheit neigen.

„Und der König unſers Erdballs und der feurigen Geſtirne,
Der auf Rom herniederſchauet aus gethürmter Himmelsfirne,
Schenke, wie ſie flehn, den Frieden den beſtürmten Königsreichen
Durch dein Thun, und laſſe nimmer uns dein edles Licht erbleichen!“ —

Mag Urban nach ſolchem Preiſe hold ihm haben zugelächelt,
Ihm von Ferne gnäd'gen Beifalls milde Lüfte zugefächelt:

Armer, edler Sarbiewsk'y, früh in ſolchem Wahn erzogen,
Andres haſt du lernen müſſen, als dein Geiſt dahin geflogen!

Denn nach glänzendem Begräbniß faßteſt du den Freund am Saume,
Flüſterteſt mit bleichen Lippen geiſterhaft ihm zu im Traume:
„Für mein Lied und deſſen Mühen bin ich nun im ſtrengen Feuer,
Bin aus meinen Dichternebeln nüchtern worden ungeheuer!“ —

Viele haben's angezweifelt, Viele wollten das verbitten,
Feſt jedoch iſt drauf beſtanden ſelbſt ein Glied der Jeſuiten,
Sprechend: „Ich hab' es erfahren, hab's empfunden mit Entſetzen:
Chriſtus gibt den Ruhm nicht Andern, ſeine Ehre nicht den Götzen!“

11. Geiſteserbſchaft.

Aus welchem Stoff biſt du gewoben,
Du Geiſt in einer Chriſtenſtadt,
Wo ſich mit tauſend Liebesproben
Der Herr ein Volk erzogen hat?
Von wannen ſtammt all ihr Verſtändniß,
Geſittung, Ordnung und Bekenntniß?
Von wannen Glaub' und Glaubensfrucht,
Lieb', Andacht, Hoffnung, Troſt und Zucht?

Der Herr hat ſchon ſeit grauen Tagen
Dieß Ackerfeld für ſich umſchanzt. —
Wer von den Jüngern wagt zu ſagen:
Dieß Alles habe ich gepflanzt?
O Viele haben längſt geſäet,
Geharrt, geweint, gehofft, geflehet,

Eh' deine Arbeit trat hinzu.
Auf ihren Schultern ſteheſt du.

Es ſind die alten Dulder, Beter,
Ja, die verſcholl'nen Märtyrer,
Die Forſcher, die geprüften Väter,
Auf die du, Neuling, kameſt her.
Sie haben's längſt im Schweiß erſtritten,
Was Spät're gern mit eiteln Sitten
Und redneriſchem Prachtgetön
Wohlfeilen Kaufs vor'm Volk erhöhn.

Lichtsgeiſter wirken in die Wette,
Ununterthan der flücht'gen Zeit,
Und bilden eine Strahlenkette
Vom Urſprung bis zur Ewigkeit.
Wer ſich von ihnen wagt zu löſen,
Geht mit den Stolzen, mit den Böſen;
Die Beſten aber ſind vergnügt,
Zu ſeyn als Glieder eingefügt.

O welch ein reicher Meerſtrom wallet
Durch unſern ſpätgebornen Sinn,
Und was als Preis der Jungen hallet,
Iſt meiſt der Alten Geiſt Gewinn!
So glänzet eine ob're Welle
Vergnügt in Frühlingsmorgenhelle,
Und ahnet nicht, wie ihre Fluth
Auf bodenloſer Tiefe ruht.

Und jene Wogen in den Tiefen,
Sie waren auch einſt obenauf;
Sie blinkten, wann die Segler ſchliefen,
Und ſah'n der Sonne Siegeslauf. —

So ſind vom Neuen und vom Alten
Erzeugt des Lebens Lichtgeſtalten,
Und täglich blüht die junge Zeit
Auf Gründen der Vergangenheit.

12. Siegreicher Wechſel.

Wenn des Sturmes Kampfgenoſſen,
Wolken, ihre Fluth ergoſſen,
Daß die Berge Nebel hauchen,
Und die Felſenwälder rauchen,
Daß ein Liebling der Natur
Selbſt verliert die Freudenſpur
In den Höhen, in den Tiefen
Ob dem Qualmen und dem Triefen, —
Brütet's bis nach Mitternacht;
Dann erwacht geheim und ſacht
Aus dem dunkeln, öden Grunde
Eine feſtlich holde Stunde,
Und eh' ſich der Morgen röthet,
Eh' die Lerch' und Amſel flöthet,
Hebt, von allen Todes-Aſchen,
Seine Stirne rein gewaſchen,
Sich des Himmels Antlitz hehr
Ueber Alpen, Land und Meer, —
Und ein ſelig mildes Blau
Leuchtet durch die Nebelſpalten,
Bis man ſieht am hohen Bau
Königlich die Sonne walten. —
So iſt's in der Erdenwelt
Und im Geiſterreich beſtellt.

13. Unter dem Himmel.

Du Himmel über dem Felſenwald!
Wie viel auf den Bergen und in der Hald'
Und Niederung rings, wo die Menſchen gehen,
Mußt du mit trauerndem Auge ſehen!

Süß wäre der Blick aus deiner Höh'
Ohn' unſer Elend und Sündenweh,
Wo neben der ſilbernen Waſſerwelle
Hintaumelt der trunkene Luſtgeſelle;

Wo erdwurmartig die goldene Flur
Der Bauer berechnet nach Geldklang nur,
Indeß ihm daheim als amtlicher Freſſer
Auf dem Nacken ſitzet der peinliche Preſſer;

Wo durch der Wieſen Blumengeruch
Aufbrüllt des Menſchen bitterer Fluch,
Und unter des Haines heiligen Schatten
Tagdiebe zu ſchnödem Gelag ſich gatten;

Wo neben dem friedlich blühenden Baum
Hinkeuchet ein Roß mit Schweiß und Schaum,
Und ringsum ſeufzet auf Marterſpuren
Das ängſtliche Harren der Creaturen!

Wie mag von den leuchtenden Sternenau'n
Ein Engelsauge darniederſchau'n,
Wenn unter des Mondes Wolkenwiegen
Verlorene Sünder im Traume liegen, —

Dann frühe beim feſtlichen Morgenroth
Aufwachet des Lebens Sündennoth,
Darin die Gefang'nen ſich ohne Frieden
Am Gnadentag ewige Feſſeln ſchmieden!

14. Der Zug des Vaters.

Du brauchſt dich deines Heilands nicht zu weigern,
Dein Armſeyn nicht zum Bettelſtolz zu ſteigern,
Dein Fleiſch nicht mit Dämonenwitz zu prickeln,
Dich nicht in Kunſtvornehmheit einzuwickeln.

Dein Selbſtentſchuld'gen, Zögern, Murren, Fliehen
Wird täglich dich dem Tode näher ziehen,
Wenn nicht der Morgenſtern in dir aufgeht,
Wenn nicht dein Geiſt in ſeinem Glanz erſtehet.

Auf ew'gem Throne ſitzt, der einſt mit Bangen
Als Lamm für uns auf Golgatha gehangen;
In Ihm nur will der Vater Heil gewähren,
Der heil'ge Geiſt, er will nur Ihn verklären.

Ein einzig Wort, das dich für ihn erwecket,
Ein einz'ger Strahl, der deine Seele ſchrecket,
Ein einz'ger Zug zu ſeinem Lebenspfade:
O, das iſt Alles unermeſſ'ne Gnade!

Du hätteſt kein Gefühl, wenn's Gott nicht ſchenkte,
Kein Fünklein Lichts, wenn Er's nicht niederſenkte,
Kein Tröpflein Willens, wenn der armen Rebe
Er nicht den Saft des guten Weinſtocks gäbe.

Auch eine Rührung, ſchnell emporgeſtiegen,
Wird unverſehn's aus dem Gemüth verfliegen,
Wenn Er das flücht'ge Wollen nicht will ſteifen,
Mit ernſter That das Leben zu ergreifen.

Drum gegen Jeſum Chriſt, den Herrn der Ehren,
Brauchſt du dich nicht mit ſtolzem Sinn zu wehren,
Denn Gottes Richterhand hat tauſend Flammen,
Dich nach Verdienſt auf ewig zu verdammen.

O danke Gott, wenn ein Gefühl dich labet
Zu Ihm, deß Gnadentaufe dich gebadet;
O bitte Gott tagtäglich auf den Knieen,
Daß er zum Sohn dich ſtärker wolle ziehen; —

Zu Ihm! — denn der ſmaragdne Regenbogen,
Davon der Thron der Herrlichkeit umzogen,
Glänzt Solchen nur, die ſich hier ziehen ließen;
Die Andern werden's in der Flamme büßen.

15. Die Stationen des Todes.

Erſtorben iſt die Welt in ihrem tiefſten Grund;
Das macht uns Gottes Wort und Selbſterfahrung kund.

Kein ſchmerzlicher Gefühl kann deine Bruſt durchwühlen,
Als: dich der Ewigkeit und Gott geſtorben fühlen, —

Wenn das gebrochene Herz nach Ihm zwar heimlich ſchlägt,
Doch keine Schwinge hat, die's zu dem Schöpfer trägt;

Wenn Flügelkraft dem Aar hinweggeſchnitten iſt,
Daß er am Boden kriecht, und Würmer, Mäuſe frißt;

Wenn dieſer Erdenflur ſo flücht'ge Herrlichkeiten
Elektriſch ihm wohl oft noch Wallungen bereiten,

Doch keinen Lebenstrank, nach welchem, wenn es trinkt,
Sein ſtiller Daſeynsbau nicht abermals verſinkt. —

Meinſt du, der Himmelsfürſt, Er nenne *das verloren*,
Was noch im Leben ſteht, zu dem es einſt geboren?

Wähnſt du, der Heiland ſprech' unnöthig von den *Todten*,
Von welchen uns ſein Mund zu ſcheiden ſtreng geboten?

Denkſt du, das Leben ſey in Jenen *ſelbſt* vorhanden,
Die Paulus mit dem Herrn begrüßt als *auferſtanden*, —

Die er als Solche nennt, die längſt in's Grab geſtreckt,
Bevor der Vater ſie mit Chriſtus auferweckt?

Träumſt du, der Lebenshort, Er träume, wenn Er ſpricht:
„Steh' von den Todten auf, ſo werd' Ich ſeyn dein Licht!“?

O nein, Er träumet nicht! der Heiland, Jeſus Chriſt
Sagt einzig nur, was wahr vor Gottes Augen iſt; —

Er gibt nur Sonnenglanz, den keine Nacht vertreibt,
Nur Zeugniß, das gleich Ihm unſterblich, ewig bleibt.

Drum kann Er auch den Tod in den gefall'nen Geiſtern
Auf ſeinem Stufengang aufhalten und bemeiſtern,

Und hat uns wunderſam auf ſeinem Lebenspfade
Gezeigt, wie Er bezwingt des Tod's verſchied'ne Grade,

Ein König, der ſowohl zur goldnen Salemsſtadt,
Als auch zu Tod und Höll' allein den Schlüſſel hat.

I.

Am wenigſten noch todt iſt ein holdſelig Kind,
In dem ein Tröpflein Thau's vom Paradies noch rinnt.

Zwar iſt es Fleiſch von Fleiſch; in Sünden ward's empfangen,
Und iſt als Sündenkind an's Licht hervorgegangen.

Doch wird das Tröpflein Thau's ihm annoch angeſpürt,
Daß es mit hellem Aug' viel trübe Herzen rührt;

Es wär' ein Engelein, wenn nicht durch ſeine Gründe
Mit ungehemmtem Zorn hinſickerte die Sünde,

Und wenn der Eigenſinn ſein junges ſpitzes Horn
Nicht über'm Lockenhaupt ſchon ſtreckte früh' nach vorn.

Es wäre weisheitsvoll mit mancher Einfaltsrede,
Wenn nicht die Thorheit bald begänne Zank und Fehde;

Wenn Gottes Ebenbild nicht würde ſchwer getrübt
Durch Sündenſtreichlein, die's oft hochvergnüglich übt.

Drum ſtreckt's erbarmungslos der Tod auf's Krankenbette,
Und dieſes Lager iſt des Kindes Todtenſtätte, —

Ein Zeichen, daß es liegt, wie wir, in Sündennoth;
Doch, daß ein Kindlein noch am mindſten ſündentodt.

Es liegt noch eben warm, als ein geſchlachtet Schaf,
Mit ſchlummervollem Aug' im erſten Todtesſchlaf. —

Drum trat der Heiland dort zum bleichen Töchterlein
Jairi vor das Bett ſo mildiglich hinein.

Juſt, als der erſte Schlaf ſein Haupt umdämmert hatte,
Eilt er, daß ſeine Huld das Leben ihm erſtatte.

„Das Mägdlein iſt nicht todt", ſprach Er, — „es ſchlummert nur!" —
Wie leiſe weckt er die noch blühende Natur!

„Steh' auf, o Lämmlein!" rief der ewiggute Hirt; —
Da wich der Todesflor, der ihm das Aug' umflirrt,

Und wie die Knoſpe ſich zur Roſenblum' entfaltet,
War göttlich ſchnell der Schlaf in's Leben umgeſtaltet,

Zum Zeichen, daß ein Kind am leichteſten erwacht,
Wenn betend du herrufſt Jeſu Erweckungsmacht.

Kein ſcheltendes Gekreiſch, kein Pädagogenwitz
Verſcheucht in einem Kind den Tod vom dunkeln Sitz. —

Treib' allen Lärm hinaus, und führe Jeſum ein, —
So wird dein Lämmchen bald von Ihm belebet ſeyn!

II.

Aus ihrem öden Haus tritt eine bleiche Frau, —
Sie netzt den einz'gen Sohn mit ihrer Thränen Thau.

Ach, der ihr Troſt erwarb in ihrem Wittwenleid,
Der ſchöne Jüngling ſtarb in ſeiner Blüthenzeit!

Sein Leben war ſo kurz, der Weltgeiſt ihm ſo karg, —
Von ſeiner Jugend blieb ihm nur der enge Sarg,

Darin er ſtumm und todt zum Grabe niederſinkt,
Wenn nicht von obenher ihm ein Erbarmer winkt. —

Doch — war er nicht vielleicht vor'm Tode ſchon geſtorben, —
Und hatt' im Leben ſich den Sarg bereits erworben,

So daß nur äußerlich vor Menſchenaugen tritt
Ein Tod, den längſtens er im Innerſten erlitt? —

Ein Jüngling, deſſen Herz ſo vielfach ſich zerſtückelt
Und in der Jugendluſt gefährlich Netz verwickelt, —

Der ſich im Kraftgefühl entzieht der ſtillen Tugend,
Und für unſterblich hält die Nerven ſeiner Jugend, —

Der ſich ſo viel erlaubt, was ſpät der Greis beweint,
Und närriſch heißt, was ſpät dem Greiſen hehr erſcheint:

O ja, *der* hat zum Tod in ſeinem Sündenwahn
Mehr, als ein Kind, ſchon mehr, denn *einen* Schritt gethan.

Er liegt nicht mehr ſo friſch vor Gott geſtorben da,
Wie man Jairi Kind vor Chriſto liegen ſah.

Vom Todtenlager iſt er in den *Sarg* geſtiegen, —
Und wenn kein Heiland naht, ſo bleibt er ewig liegen, —

Wird von des Todes Fauſt gezogen in den Grund,
Aus deſſen Moder nie von ſelbſt ein Menſch erſtund.

Wie wird nach flücht'gem Traum ſein Ohr dereinſt erſtaunen,
Wenn ihn zum Weltgericht aufwecken die Poſaunen,

Wo's furchtbarer hergeht, als unſ're Jünglingsrott'
In ihrem Schwindelgeiſt ſich träumet einen Gott! —

Drum ſelig, wer im Sarg, von Spöttern ungeſtört,
Als Jüngling nach dem Ruf des Sohnes Gottes hört, —

Wer auf dem Todespfad, darauf ihn Viele tragen,
Das Nahen Jeſu fühlt, und hört Ihn mächtig ſagen:

„Was thuſt du hier im Sarg, im frühen Grabeslauf?
Jüngling, ich ſage dir: ſteh' von den Todten auf!" —

III.

Wer iſt am todteſten in dieſer Todeswelt,
Darinnen Jung und Alt ſo raſch darniederfällt?

Wer noch den Kindheitsreſt im ſtillen Herzen trägt,
Und wem's noch in der Bruſt mit Jünglingspulſen ſchlägt,

Den hat der blaſſe Tod nicht völlig ſchon durchfreſſen,
Weil er des Kind'sgefühls noch nicht ſo ganz vergeſſen.

Doch wer nichts weiter iſt, als ein erwachs'ner Mann,
Den hält des Todes Arm ſchon mächtiger im Bann.

Er iſt zu manches Jahr im Innern ſchon erſtorben,
Die Jugendroſen ſind zu traurig ihm verdorben;

Die Sündenluſt der Welt hat ihn zu oft durchwettert,
Und ſeinen Geiſtesflor zu kläglich ihm zerblättert,

Als daß ein weiches Bett und auch ein leichter Sarg
Genügte für den Tod, darin er ſich verbarg.

Verweſung hat ihn ſchon im Geiſtesgrund benagt,
Daß er zur Gruft verſinkt, wo keine Leuchte tagt.

Mit Leichentüchern iſt ſein bleiches Haupt umwunden,
Die Händ' und Füße ſind ihm doppelt feſtgebunden;

Und wenn vor ſolchem Grab erſcheint der Menſchenſohn,
So ſpricht ein Klagelaut: „O Herr, er riechet ſchon!" —

Ja, ſchwerer als ein Kind ſind Männer aufzuwecken,
Und Frauen, die ſich tief in Erdenluſt verſtecken.

Da tönt der Lebensruf nicht mehr in heller Luft, —
Da dringt er tief hinab in eine Todtengruft!

Drum als der Heiland ſtand vor eines Mannes Grab,
Sah thränenreich ſein Aug' in's Moderreich hinab,

Und hoch zum Himmel drang ſein Schmerzensblick empor,
Daß er zerſprengete ſolch eines Todes Thor.

Welch eine Scene war's, als, der vom Himmel kam,
Den allerſchärfſten Pfeil aus ſeinem Köcher nahm, —

Den Tod in ſeinem Schloß, auf ſeinen tiefſten Wegen
Mit göttlichem Geſchoß allmächtig zu erlegen!

Da ſteht der Menſchenſohn, noch nicht in der Erhöhung,
Doch ſchon als Leben und als Fürſt der Auferſtehung,

Zuſammenfaſſend ſtill all ſeine Herrlichkeit,
Den Sieg der Ewigkeit zu ſtrömen in die Zeit.

So hatt' er nie geweint, nie ſein Gemüth erſchüttert,
Nie hatte ſo das Leid der Menſchheit ihn durchzittert, —

Als, da es einen Mann mit ſiegender Gewalt
Aus der Verweſung Schooß emporzurufen galt.

„Komm, Lazarus, heraus!“ — ſo klang ſein Königsruf;
Da ſtieg der Todte her zu dem, der ihn erſchuf,

Zu dem, der bald hernach vollkräftig ihn erlöſt,
Und prieſterlich Sein Blut für ihn vom Kreuz geflößt.

Wie flogen ſelig da die Tücher und die Linnen
Von Haupt und Hand und Fuß in weite Luft von hinnen!

Wie mocht' ein Todter ſteh'n, neuaufgeblüht vor Ihm,
Aus deſſen Quellbrunn trinkt das Heer der Seraphim! —

O ſieh', mein König-Herr! ſchau, ich bin auch ein Mann,
Deß Anfangsherrlichkeit ſchon längſt im Tod zerrann;

Und wie ich älter werd', entdeck' ich ſtets mit Schrecken,
Daß nur die Allmacht kann vom Tode mich erwecken, —

Ja, Allmacht nicht allein, wenn nicht mit ſanftem Schritt
Die ew'ge Liebe ſelbſt mich bei Dir ſelbſt vertritt!

Laß mich wie Lazarum dir anbefohlen ſeyn!
Ruf donnernd oder mild in meine Gruft hinein:

„Ich bin des Vaters Sohn, der Herr in Gottes Haus:
Mein Tod fraß deinen Tod, — drum, Todter, komm heraus!"

---

16. Chriſti Blut.

Zu Sina's Höhe nicht, noch zum Poſaunenſchall,
Noch zu des flammenden Gewitters Donnerhall,

Wo Gottes Herrlichkeit als freſſend Feuer brennt,
Sind Sünder hingerückt im neuen Teſtament.

Zum Berge Zion ſind, zu Salems goldnem Thor,
Zu der vollendeten Gerechten Siegerchor,

Zur großen Engelſchaar, zu Jeſu, dem Verſühner,
Emporgehoben wir als Kinder und als Diener,

In deren Angeſicht mit aufgedecktem Glanz
Sein heilig Lebensbild ſich wiederſpiegelt ganz, —

Und zum Beſprengungsblut, deß Stimme beſſer fleht,
Als Abels, welches nur auf Zorn und Rache geht.

Du meines Königs Blut, das einſt vom Kreuze rann,
Für das kein höher Wort die Sprache nennen kann; —

Du köſtlich Löſegeld, das uns vom Tod erkauft, —
Du heil'ger Purpurquell, der uns zum Leben tauft; —

Du wunderbare Fluth, drin' wir, die Staub und Aſchen,
Zu reinem Golde ſind von Gottes Hand gewaſchen, —

Nachdem Jahrhundertlang ſelbſt auf der Thiere Blut
Beim Opfer ein ſo tief Geheimniß einſt geruht:

Wo, als der Erde Mund dich zitternd aufgenommen,
Biſt du nach Chriſti Tod, des Prieſters hingekommen? —

Wenn nur durch deine Kraft des Sünders Herz geneſt:
Biſt du vielleicht geheim im Erdengrund verweſt?

Wenn Millionen du von Sünden macheſt rein:
Sollſt ſpurlos du vielleicht im Staub vermodert ſeyn?

Wenn Jeſu heil'ger Leib vom Tode auferſtand,
Und länger keinen Nerv der Tod ihm unterband,

So daß er himmelwärts auffuhr in Gott verjüngt:
Haſt du wohl einzig nur den Erdenſtaub gedüngt, —

Indeß im Abendmahl dich unſer Glaube trinkt,
Und andachtsvoll das Herz vor Chriſto niederſinkt,

Das wahre Lebensbrod an dieſem Tiſch erlangend,
Den wahren Lebenstrank an dieſem Tiſch empfangend? —

Nein, ewig nein! — Wie dort der Prieſter heilig=ſtumm
Mit dem Verſöhnungsblut eintrat in's Heiligthum,

Und vor dem Gnadenſtuhl es feiernd hingeſprengt,
Daß ſich Jehovah's Huld ob ſeinem Volk verlängt:

So trug des Vaters Sohn allmächtig=feierlich
In's Allerheiligſte vor Gottes Augen dich!

Dort biſt du ewig nun der Gnade Wunderquell,
Das höchſte Kleinod uns, machſt trübe Geiſter hell,

Wirkſt gleich der Sonnenkraft, ſtrömſt gleich des Regens Fall,
Fällſt gleich dem Morgenthau auf unſre Seelen all, —

Flehſt, eh' der Sünder ſich vorm Gnadenthrone neigt,
Um Buße, bis ſein Knie ſich vor dem Richter beugt, —

Ruffſt, wenn er büßend liegt, und nichts zur Löſung hat:
„Gericht der Heiligkeit, gib dem Erbarmen Statt!“

Schreiſt in der Mitternacht, wenn ihn umfängt der Tod:
„Geh' aus dem Todesbann! fleug auf in's Morgenroth!“

Und wirſt, gleichwie die Sonn in tauſend Sphären wirkt,
Drin ihr kein Himmelsraum den Lebensſieg umzirkt,

Im Tode noch ſein Licht, ſein letzter Labetrunk,
Ja, oft ein Maienthau auf einem faulen Strunk! —

O meines Jeſu Blut, geprieſen ſeiſt du mir!
Nicht Zeit noch Ewigkeit abtrenne mich von dir!

In meiner ſchönſten Zeit, die ich allhier erlebt,
Hab' ich um dich geweint, hab' ich um dich gebebt.

Und als zum Tod ich ſank, von dem Geſetz vernichtet,
Da haſt alleine du den Himmel mir gelichtet,

So daß ich ſelig ſchwur: wann einſt ich ſterben ſoll,
So ſtröm', o Chriſtusblut, in meiner Seele voll!

Und eine Grabſchrift nur wünſch' ich mit feſtem Muth:
„Hier liegt ein Sündenkind, — das ruht auf Chriſti Blut!“ —

Ja, wenn ein Sünder was auf ewig zeugen mag,
Soll dieß mein Wahlſpruch ſeyn bis auf den jüngſten Tag.

---

17. Heilige Liebe.

Tief bis zur Hölle frißt grimmvoll, ohn' Unterlaß,
Der todesbitt're Neid, der gottabtrünn'ge Haß,

Und eine ganze Welt von Fluch erfüllt ein Herz,
Das in ſein eig'nes Ich verſunken höllenwärts.

Bevor es ſich entſchließt zu einem Demuthshauch,
Knallt es viel lieber auf in ſeinem Pulverrauch,

Verhüllet Aug' und Sinn mit tauſendjähr'gem Ruß,
Damit es nicht der Sonn' in's Antlitz ſchauen muß.

Erfinderiſch iſt's auch zu Lüge, Plag' und Qual,
Reißt tauſend Quellen auf im dunkeln Todesthal,

Des Haſſes Gegenſtand mit Schlamm und Gift zu tränken,
Und in ein Jammermeer ihn höhniſch zu verſenken.

Das iſt der tiefſte Pol deß, der vom Feind berückt
Im Eigenwillenszorn dämoniſch ſich verſtrickt. —

Doch was iſt Deine Art, o Liebe, Himmelskind,
Das ſelig immerfort am Schöpfungsfaden ſpinnt?

O Liebe, die gewölbt des Himmels Prachtgebäude,
Biſt du die Freude nicht an andrer Weſen Freude, —

Das allerſchönſte Ich, und doch beinah' kein Ich,
Weil Du ſtets aus Dir ſelbſt herausgehſt inniglich?

O Liebe, die ſo mild im Frühlingsathem weht,
Und als ein goldner Stern ob Donnerwolken ſteht,

Mit ihrem holden Blick des Winters Strenge lähmt,
Mit roſenhellem Flor den rohen Sturm beſchämt,

Mit leiſem Geiſteswort den finſtern Zorn verſöhnt,
Und auch den trübſten Tag mit ſchnellem Strahl verſchönt:

Wo ſteht dein Wunderthron? von wannen ſtammeſt Du,
Du Königin der Welt, du Mutter ſüßer Ruh'? —

Ich weiß die Wiege nicht, darin Du wardſt geboren, —
Doch weiß ich, daß mein Herz früh deine Spur verloren,

Und daß ich nirgends mehr in Ewigkeit kann ruh'n,
Bis mir dein Schleier ſich wird von einander thun.

Du blickeſt ſtets mich an, gleichwie das Morgenlicht
In einen Kerker auch ſich helle Gänge bricht,

Wo der Gefang'ne zwar nicht ſelbſt die Sonne ſchaut,
Doch ſie im Tagesglanz erahnt gleich einer Braut.

Komm, ſel'ge Liebe, komm, befriede meinen Sinn,
Daß er vor deinem Strahl anbetend falle hin,

Wenn nun dein Angeſicht holdſelig mir erſcheint
Und in mir niederwirft, was nur ſich ſelber meint!

Darf ich erſchau'n dich ſelbſt, die um mein Herze wirbt,
So weiß ich, daß mein Haß im tiefſten Grund erſtirbt,

Mit ihm die Traurigkeit, mit ihm der Launen Zorn,
Mit ihm der Leidenſchaft unſelig voller Born.

Dann ſeh' ich Dich nur an, dein ſterbend Jeſusbild,
Und wenn ich böſe bin, ſo werd' ich fromm und mild;

Ich lebe nur in Dir, in Dir nur iſt mein Ich,
Und wen Du ſonſt umher noch ſtelleſt neben mich,

Dem werd' ich arm, wie Du, und dennoch liebereich, —
Denn nur, wer mit Dir ſtirbt, wird Dir, o Liebe, gleich!

18. Bekenntniſſe.

Der hocherhabne Mann, der Jeſus Chriſtus heißt,
Hat mich ſchon oft berührt mit Seinem ew'gen Geiſt.

Er hat mit einem Wort mehr oft mir wohlgethan,
Als ich in Ewigkeit im je vergelten kann.

Ich ſehe nicht den Pfad, darauf Er uns erſcheint,
Und dennoch hat man Ihn da, wo man um Ihn weint.

Ich kenne nicht das Gleis, darin Sein Walten geht,
Doch weiß ich, daß die Welt in Seinen Händen ſteht,

Und daß ein Menſch allein des Daſeyns ſich erfreut,
Wenn Jeſus ihm als Gott in ſeiner Bruſt gebeut;

Wenn ihm für dieſen Mann, den Niemand völlig kennt,
Hell für die Ewigkeit die Herzensflamme brennt;

Wenn ſeiner Sehnſucht Pfeil ſich nur für Ihn befiedert,
Wenn Alles, was Ihm feind, ihn innerlich anwidert,

Und wenn ſein ganzer Sinn im großen Worte ruht:
„Ich bin auf ewig Dein, und Du mein höchſtes Gut!“ —

O möcht' ich Ihn erſchau'n, der einſt als Knecht gegangen,
Und als ein Fluch für uns auf Golgatha gehangen!

O möcht' ich Ihn erſchau'n, der auf dem Throne ſitzt,
Deß Auge göttlichſanft durch alle Himmel blitzt,

Daß ſich die höchſten Höh'n vor Ihm in Ehrfurcht neigen,
Aus allen Tiefen Ihm des Dankes Opfer ſteigen, —

Daß aller Engel Heer auf's Antlitz niederſinkt,
Indeß der Wurm im Staub aus Seiner Fülle trinkt!

Wohl mir, wenn dieſes Aug, das droben glänzt ſo ſtill,
Zu Zeiten einen Blick auch mir verleihen will!

Wie von dem Sonnenball ein Strahl herniederfährt,
Und blitzgeſchwind die Nacht in hellen Tag verklärt,

So iſt der Königsblick deß, der mich anſeh'n mag; —
Dann wird die Finſterniß in mir zum Frühlingstag;

Dann fühl' ich, wie ſo todt das Leben iſt ohn' Ihn,
Wenn wir von Ihm getrennt die Wanderſtraße zieh'n,

Und wie vom Weltſinn ſchnell das Herz geſchieden wird,
Wenn er bei uns einkehrt als König und als Hirt. —

Dann bin mit Ihm allein ich in der weiten Welt,
Sag Alles Ihm in's Herz, was meine Seele ſchwellt.

Den ſtillſten, ſchwerſten Schmerz und den geheimſten Gram
Leg' ich zu Füßen Ihm, der aus den Himmeln kam,

Und weiß, mit Zittern oft, daß über mein Verſteh'n
Sein Prieſterherze wird zu meiner Sache ſeh'n,

Die ich in eig'nem Geiſt, im blinden Selbſtgeſuch
Verwirrte, daß ſie mir nur würde ſein zum Fluch,

Wenn nicht der Heilige, der Meiſter und der Hirte
Verſchlun'gne Fäden bald den Seinigen entwirrte, —

Mitleidiger, als ich, weil Er an unſrer Statt
Die Weltverſuchungen ſiegreich beſtanden hat,

Und göttlichmenſchlich nun mit angebor'nem Bann,
Den ich vor Ihm bekenn', Erbarmen haben kann. —

Ein heilighoher Wunſch flammt mir im Herzensgrund; —
Den Menſchen kann ich ihn nicht kindlich geben kund,

Weil ſie kein Menſchenherz durchſchauen, ach die Armen! —
Selbſt bei den Nächſten iſt oft wenigſtes Erbarmen.

Wie Viel wird da geſchwatzt, geklügelt hin und her, —
Die arme Selbſtſucht, ach, wie eifert ſie ſo ſehr!

Wie Viel wird hergerafft, in blindem Sinn geträtſcht,
Daß ein begeiſtert Herz daläge bald zerquetſcht!

Da ſtarren Felſen auf, da klaffen enge Päſſe,
Da kommt das volle Herz mit Zittern in die Preſſe,

Und weiß vor lauter Angſt nicht mehr wo aus und ein. —
Was wird das Ende dann von ſolchem Elend ſeyn?

Zu Dir, zu Dir, zu Dir, mein Jeſus, blick' ich auf,
Der Du von Anbeginn regieret meinen Lauf!

Zu Dir, zu Dir, zu Dir geht meiner Seufzer Flug,
Weil deine Gnade mich bis hieher herrlich trug!

Zu Dir, zu Dir, zu Dir trag' ich mein ſehnend Herz,
Das Du nie ungeheilt verwarfſt mit ſeinem Schmerz,

Und thu' die Augen zu, und ſage voller Ruh:
Herr! Felſen, Ströme hier! — regier', regiere Du!

Du biſt der Herzen Herr; ſie wären unregiert,
Wärſt Du nicht, der allein die Geiſter führt und ziert.

Drum, weil Du König biſt der Herzen, nimm in Liebe
Auf dein großgütig Herz auch meine Herzenstriebe;

Und wenn die Donner geh'n von Deinem Strahlenthron,
So denk' auch heimlich mein, der ich dein Schmerzenslohn!

Dann ſpiegelt ſich dein Aug', wie auf der Himmelsau'
Stillſelig auch in mir, — dem armen Tröpflein Thau!

Zeugenbilder.

Von

Leo Montanus.

1. Statt der Vorrede.

Alte Leute machen gern Perſonalien, ſagt einmal **Johann Albrecht Bengel** mit einer Anwendung auf die Kirche Chriſti. Vor hundert Jahren ſchon wollte er damit andeuten, daß dieſe im Greiſenalter ſich befinde und der Verjüngung entgegengehe. Wer im Großvaterſtuhl hinter dem warmen Ofen vor den horchenden Enkeln die Erinnerungen ſeiner Jugend ſammelt und erzählt, der iſt freilich alt; er redet von Thaten und Kämpfen, weil er ſelbſt nach außen nichts mehr thun und kämpfen kann. Sollte es jetzt ſo ſeyn in der evangeliſchen Kirche, in welcher ſo ſehr alle die edlen Geſtalten ans Licht gefördert, die Ahnenbilder friſch gefirnißt werden, die lange von Staub bedeckt unter dem Tröbel lagen? Sollte nicht eher das Lied von den alten Helden junge heranziehen ſollen für den Kampf der wieder die Gemeinde des Herrn erwartet? Mir wenigſtens hat es immer dieſen Eindruck gemacht.

Die Kinder ſtehen oder ſitzen auf Schemeln um den ledernen Großvaterſtuhl am Ofen, der ſein eintönig Lied ſingt, ſie horchen und betrachten ſich inzwiſchen die Wappenſchilder, Namenszüge und Jahrzahlen des ſchwarzen eiſengegoſſenen wärmenden Freundes. Dieſer ragt noch heute tief in meine Gemüthswelt hinein mit ſeinem herzoglichen Fürſtenhut und der

Jahreszahl 1736. Von den Wappenbildern ſprachen zwei mich lebendig an, die Reichsſturmfahne im würtembergiſchen Wappen, die mir immer als ein Ruf Gottes erſchien, ſelbſt einſt mit die Hand an der Fahne zu haben, wenn ſie aufbreche, um dem Herrn der Heerſchaaren Land zu erobern zur Wohnung Seines Namens für und für; und der Heide, der aber mit ſeiner beruhigt hintenabhängenden Zipfelmütze mir gar nicht heidniſch ausſah, wenn er gleich die Herrſchaft Heidenheim bedeutete. Nach den Erzählungen hinter dem Ofen hätte er ganz anders ausſehen müſſen, zwar nicht weniger ſchwarz, aber nicht ſo ſchwäbiſch zahm. Ich verbrannte mir einmal den Finger, als ich genau unterſuchen wollte, ob eine kleine Gußblaſe in der Eiſenplatte wirklich ein Naſenring des Heiden ſey, was ich nur gar zu gern geſehen hätte, denn ſo wie er war, glich er ungebührlich viel dem Kübler F. Aber es half nichts, denn in der Stadtſchreiberſtube war auch ſo ein Ofen und die Blaſe fehlte an der Naſe des Heiden. Genug aber, die Heiden und die Predigt unter ihnen, das Zeugenleben für Chriſtum, die Verfolgung und das Märtyrerthum, der muthige Zug gegen die Feinde Chriſti und die damals in meinem Kreiſe ſo rege Erwartung des tauſendjährigen Reiches, all das miſchte ſich im Gemüthe des ſechsjährigen Knaben ſo wunderlich in einander, daß ich jetzt noch glauben muß, meine Gemüthswelt wärme ſich an dem ſchwarzen, herzoglichen Ofen auf dem Marktplatze des uralten Städtchens L., wo mein Vater Bürgermeiſter war. Alles was Märtyrerthum hieß, ſchien mir in Familienverwandtſchaft mit mir zu ſtehen, es wärmte mich von innen heraus, weil ich gehört hatte, daß der Urahn meiner Familie in Schleſien durch das Schwert als Zeuge der evangeliſchen Wahrheit ſtarb und ich will nur geſtehen, daß ich manchmal in meinen Träumen an meinen Kopf griff, weil ich von einem Enthaupteten abſtammte. Dazu kam, daß mir eine alte fromme Großmutter oft vorrechnete, wie alt ich anno 36 ſeyn werde, wann der Herr komme und wie es drey Jahre vorher aus Köpfen der Gläubigen gehen werde, und mich herzlich ermahnte, dann ein ſtandhafter Bekenner Jeſu zu ſeyn. Mein Vater war der Mittelpunct eines Kreiſes von Tauſenden erweckter Seelen, die unter dem damaligen Unglück und Druck der Zeiten, der franzöſiſchen Gewaltherrſchaft, faſt täglich ſich durch Geſpräche, Lieder und Gebete ſtärkten, welche faſt alle auf das tauſendjährige Reich ſich bezogen und aus einer Fülle von mächtigem Glaubensleben hervorquollen. Ich hörte oft meinen Vater erzählen, wie zehn Jahre früher die Erregung noch viel ſtärker geweſen und die Alten noch viel ſehnſüchtiger auf den Troſt Iſraels gewartet haben. Da gingen ſie in Schaaren am Sonntag nach Stuttgart, um den edlen Carl Heinrich Rieger predigen zu hören, der früher in L. gelebt hatte. Und wenn ſie zurückkehrten auf dem Wege, der über einen dichtbewaldeten Hügelzug hinlief, da wurde in dem grünen Walddunkel, auf den graſigen Weitungen oft Halt gemacht und ein Lied der Sehnſucht nach dem Kommen des Herrn geſungen, in einem glühenden Gebet das: „Amen! ja, komm Herr Jeſu!“ der Braut geſprochen, daß einmal der alte, vielgeübte Stricker M., von Begeiſterung ergriffen, ſeine „Pudelkappe“ hoch in die Luft ſchleuderte mit dem Ausruf: „Herr Jemine! wär's no ſcho do!“ Wie oft erſchütterte michs beim Rollen der Donner eines Gewitters, meinen Vater das Leuchten des Blitzes anſtatt des altüblichen „Helf Gott!“ mit einem Seufzer: „Komm, Herr Jeſu!“ begrüßen zu hören.

So waren die Geſchichten der Märtyrer mir lebendige Thatſachen, nicht alte Hiſtorien. Ich lebte mich in ihre Situationen ſchon hinein, als ich halbblind in dem ſchon benannten ledernen Großvaterſtuhl, durch Schirme aller Art vor der feindlichen Sonne geſchützt, ſaß und in meiner ſtillen Gedankenwelt lebte oder auch betete:

Jeſu, gieb geſunde Augen,
Die was taugen,
Rühre meine Augen an.
Denn es iſt die größte Plage,
Wenn am Tage
Man das Licht nicht ſehen kann.

Als meine Augen geheilt waren, hatte ſich ſchon eine innere Welt gebildet, auf deren Hintergrunde die Erzählungen aus dem ledernen Stuhl, die aber nicht aus dem Munde eines betagten Großvaters kamen, ſondern begeiſtert von den Lippen eines roſigen Jünglings, Namens E., quollen, ſich ſcharf abzeichneten. Es waren Meldungen davon, „wie Himmel und Erde zittern", wenn ein Löwe brülle, grell beleuchtete Leidensgeſchichten edler Menſchen, große Heldenthaten, aber Alles wurde mir zu Märtyrergeſchichten. Der brüllende Löwe war mir der des Propheten Daniel, im finſtern Kerker ſaß der Apoſtel Petrus und der Held, der eine wuthentflammte Rotte von Feinden aus dem Wege warf, war ein Glaubensheld. — Als ich älter wurde, blieben dieſe hehren Geſtalten mir im Gemüthe und, wenn ich gleich ſchon als Knabe an dem tauſendjährigen Reiche auf 1836 zweifelhaft wurde, ſo gab es doch ein Bild, das mir kommende große Umſchwünge in der Welt als ganz möglich erſcheinen ließ. Ein Bild, ſage ich, ein Sinnbild war es, nicht ein Gedanke. Ich ſuchte, um mit meiner ernſt-poetiſchen Traumwelt allein zu ſeyn, die Einſamkeit einer halb verfallenen Stadtmauer, wo mir die beſchränkte, aber reizende Ausſicht in ein enges Flußthälchen und auf einige Puncte der Umgegend gegeben war, an denen geheimnißvolle, alterthümliche Volksſagen hafteten. Auf der Stadtmauer trieb ein Seiler ſein Geſchäft, ein ehrwürdig, kahlköpfig, graubärtig alter Mann. Wenn er ſo ſein Rad ſich drehen ließ, gemahnte mich das an den Umſchwung der Ewigkeit; wenn er ſeinen Faden lang, endlos lang hinausſpann, ſo war mir das die Zeit, die aus der Ewigkeit ſich gebiert; wenn plötzlich der Faden abſchnurrte und das Rad doch fortlief, ſo ſchloß ich unwillkürlich die Augen, um es nicht endlich ſtillſtehen zu ſehen und öffnete ſie erſt wieder, wenn ich ſeinen ſchnarrenden Ton von neuem hörte. Dieſes Brechen des Fadens und Wiederanknüpfen, das waren mir die Momente der großen Erſchütterungen, wie ſie plötzlich kommen konnten, und ſobald dies geſchah, dachte ich mir, ſo wird einſt die große Zeit der Kirche ſeyn mit ihren Kämpfen, ein Augenblick von Jahrhunderten, und nun war ich wieder tief in den Kämpfen und Siegen des Glaubens und der Gläubigen. — Von da an bildete ſich in mir der Gedanke, die alten Glaubensthaten und Glaubensleiden immer neu mir vorzuhalten. Ich that es, und ſelbſt noch in den männlichen Jahren iſt der Trieb friſch geblieben, die Zeugenbilder nachzumalen, welche die Kirche Chriſti darbietet. -- Allein die Lebensführung, die Geiſtesbewegung, die Berufsaufgabe lenkten anderswohin. Wenn ich jetzt doch noch im Kleinen darauf zurückkomme, ſo geſchieht es, weil ich glaube, die Kirche ſoll ſolche „Perſonalien“ gerade jetzt recht wohl zu Herzen nehmen. Warum die Knabengeſchichten voranſtellen? — Weil ich vermuthe, es werde eine ähnliche Vorgeſchichte im Herzen manches Leſers geben, der mir deßhalb ſympathetiſcher zuhöre.

2. Die Kämpfe in Schottland.

Wer hat nicht von den blutigen Tagen der „Covenanters“ (Bündler) gehört, die an dem Bunde (Covenant) der ſchottiſchen Kirche von 1638 feſthielten, der das Beharren bei den Kirchenformen ausſprach, welche der Reformator Johann Knox dort eingeführt hatte und deren Hauptzug war, daß die Kirche durch frei gewählte Aelteſte vertreten und verwaltet, nur Chriſtum als ihr Oberhaupt betrachte? Als Schottlands Könige den engliſchen Thron erbten und damit auch die Häupter der engliſchen Kirche waren, wurde es ihnen und noch mehr ihren Prälaten ein Anliegen, die Schotten auch unter die anglicaniſche biſchöfliche Kirchenverfaſſung zu ſtellen. Im Jahr 1643 ſtimmte auch das engliſche Parlament, das presbyterianiſch geworden war, der ſchottiſchen Erklärung gegen Pabſtthum und Prälatenthum, was den Presbyterianern faſt daſſelbe war, bei. Dieſe letzteren überſahen in ihrem wohlgemeinten Eifer freilich, daß doch zwiſchen beiden ein großer Unterſchied blieb, und daß die Kirche eines Ridley, Jewell, Cranmer nicht verwechſelt werden dürfe mit derjenigen, deren Prieſter im Jahr 1545, als Luther das Neue Teſtament deutſch herausgab, ſchrieen: „Was? ein neues Teſtament? Wir wollen kein neues, das alte wollen wir behalten!" und meinten, Luther wolle eine ganz neue Bibel erfinden. Im Gedächtniß der ehrlichen Schotten lebten ſehr ſtarke Erinnerungen an das Geſpräch des Biſchofs von Dunkeld mit dem Dean Thomas (Dihn Thomas), wie man ihn vertraulich nannte, der aber eigentlich Thomas Forreſt hieß und Pfarrer zu Dollar war. Man hatte dieſen frommen Mann angeklagt, daß er am Sonntag das Evangelium oder die Epiſtel erklärt und ſeiner Gemeinde die Geheimniſſe der Schrift in ihrer eigenen Sprache geſagt habe, wodurch die Geiſtlichkeit in Verachtung komme. Dieſes letztre war nun ein großes Verbrechen. Hatte man doch einen armen Vorſänger verbrennen wollen, weil er im Schlafe geſagt hatte: „Der T..... ſoll die Prieſter holen, ſie ſind ein ſchmutziges Pack!" — der aber im Wachen widerrief, was ihm im Traum entfahren war.

„Mein Seel'", ſagte der Biſchof dem eifrigen Evangeliſten, als er vor ihm erſchien, „ich hab' Euch gern und muß „Euch rathen, wie Ihr Eure Sachen zu machen habt." — „Ich danke Eurer Herrlichkeit von Herzen", war die Antwort des beſcheidenen Pfarrers. — „Mein Seel', Dean Thomas; „ich höre, daß Ihr jeden Sonntag Euren Leuten das Evan„gelium oder die Epiſtel predigt, und daß Ihr die Kuh und

„das Tuchende nicht von ihnen nehmet. Das iſt ſehr ſchädlich „für die Kirche. Mein Seel', es iſt zu viel, alle Sonntage „zu predigen, da müſſen ja die Leute auf den Einfall kommen, wir Andern ſollten es auch ſo machen. Laßt es gut ſeyn, „wenn Ihr ein gutes Evangelium findet oder eine gute Epiſtel, worin die Rechte der heiligen Kirche tüchtig ſtehen und „prediget dieſe, die andern laſſet liegen." Aber der ehrliche Pfarrer ſagte: „Fürwahr, Mylord, ich habe das Neue Teſtament und das Alte und alle Evangelien und Epiſteln geleſen, und konnte keine ſchlechte Epiſtel und kein ſchlechtes „Evangelium finden. Aber wenn Eure Herrlichkeit mir die „guten und die ſchlechten Epiſteln und Evangelien zeigen will, „ſo bin ich bereit, nur die guten zu predigen und die ſchlechten wegzulaſſen." — „Gott Lob und Dank", rief der Biſchof ganz zornig aus, „es iſt mir in meinen vielen Jahren „ganz wohl geweſen, und ich habe nie weder vom Alten noch „vom Neuen Teſtament gewußt. Darum, Dean Thomas, will „ich auch nichts wiſſen als mein Gebetbuch und mein Pontifical." — Es war ſogar unter den Schotten ein Sprichwort von ſehr Unwiſſenden: „Der weiß weder den alten noch den neuen Bund, wie der Biſchof von Dunkeld." — Solche Erinnerungen waren von den Großvätern her den Covenantern noch geläufig. Auch leuchtete ja der Scheiterhaufen des Dean Thomas hell genug auf ihren Weg. — Als er bei einem Verhör die Worte des Paulus anführte: „Ich will in der Gemeinde lieber fünf Worte reden mit meinem Sinn, auf daß ich auch Andere unterweiſe, als ſonſt zehntauſend Worte mit Zungen", welch letzteres er von der lateiniſchen Sprache im Gottesdienſt verſtand, da fragte man ihn, woher er das habe? — „Aus dem Buch in meinem Aermel", ſagte er. Da ſprang der Ankläger auf, riß das Neue Teſtament aus ſeinem Aermel, hielt es empor und rief: „Seht, er hat das Ketzerbuch im Aermel, das all den Spuk in der Kirche macht!"

— Dean Thomas ſagte zwar mit ſanfter Stimme: „Bruder, Gott vergebe Euch. Ihr ſolltet das Evangelium Jeſu „Chriſti kein Ketzerbuch nennen; denn ich verſichere Euch, lieber Bruder, es ſteht in dem Buche nichts als das Leben, „der letzte Wille und das Teſtament unſeres Herrn und Hei„lands Jeſu Chriſti, von den vier Evangeliſten zu unſerm „Troſt und Unterricht geſchrieben“; allein das half nichts, der Pfarrer wurde mit ſeinem Teſtamente verbrannt. Und das war gerade hundert Jahre vor dem Covenant von 1638 geſchehen und noch wohl bekannt. Und noch höher als Thomas Forreſt ſtand die edle Geſtalt Patrick Hamilton's da, der zehn Jahre vorher die Tugenden des, der ihn berufen, bis in den Flammentod verkündet hatte. Er war ein feingebildeter Jüngling aus königlichem Geblüte, ein Neffe des Grafen von Arran und des Herzogs von Albany. In früher Jugend ſchon war er für den Dienſt der Kirche beſtimmt und ſollte einſt das glanzvolle Leben eines Biſchofs oder Erzbiſchofs führen. Während er ſeine Studien eifrig verfolgte, flogen die erſten Funken von der durch Luther angefachten Flamme über den Canal hinüber nach England und Schottland. Sie zündeten in ſeinem Wahrheit ſuchenden Herzen und er brach ſeine Studien in der Heimath ab, machte ſich auf und ging nach Wittenberg zu Luther und Melanchthon, ſah auch an manchen andern Orten in Deutſchland das fröhliche Aufblühen der Reformation. Die Schrift ward ihm geöffnet, und er ſah klar im Sonnenlicht den Zuſammenhang der Heilswahrheit vor ſeinem Geiſte liegen und tief in Sonnenkraft erfuhr er ſie in ſeinem eigenen Herzen. Ein ſolches Herz wird ſelbſt eine Sonne und kann nicht anders als leuchten wollen und wärmen, wo noch Finſterniß und Eiſeskälte auf den Menſchen liegen. So war es damals noch in Schottland, das der edle Patrick mit aller Glut jugendlichen Feuers liebte. Er hatte nur Einen Gedanken, heimzukehren und das

Gnadenlicht über die Berge und Thäler ſeiner Heimath zu gießen. Seine Freunde in der Heimath, die den Stand der Dinge genauer kannten, zitterten beim bloßen Gedanken dieſes kühnen Entſchluſſes für ſein Leben, denn ſie wußten wohl, welche unumſchränkte Macht die geiſtlichen Herrſcher in Schottland beſaßen, und von welchem Haſſe ſie gegen Jeden entbrannt waren, der an ihre Vorrechte rührte. Sie wollten ihn, weil ſie ſahen, daß ihm zu Hauſe das Schweigen unmöglich wäre, noch länger im Auslande feſtgehalten ſehen, ſie redeten ihm wohl auch von den günſtigeren Zeiten, auf die man warten müſſe. Aber wo die Liebe brennt, die ſtärker iſt als der Tod, da iſt das Zureden wohlmeinender Klugheit vergeblich. Der edle Jüngling war von ihr gedrungen; er kam. Als er, 1528 war es, in Schottland anlangte, da erging es ihm, wie dem Apoſtel Paulus in Athen. Sein Geiſt ergrimmte in ihm, als er die Unwiſſenheit und den Aberglauben ſahe, die auf ſeinem Lande laſteten. Er ſprach laut, mit dem Feuer der Jugend und der Macht der volleſten Ueberzeugung, unverblümt, klar und wahr von den Verderbniſſen, die überall in der Kirche herrſchten. Der treffenden Zeichnung deſſen, was vor Augen lag, dem ſchärfſten Widerſpruch zwiſchen dem Bibelwort und der Geſtalt der Kirche war nichts abzudingen. Die innige Frömmigkeit, das feine milde Weſen, der hohe Rang des jungen Reformators gaben noch mehr Gewicht. Kein Wunder, daß die Geiſtlichkeit in Angſt und Schrecken gerieth. An ihrer Spitze ſtand ein Mann, wie das Reich der Finſterniß ihn brauchte. Denn Erzbiſchof von St. Andrews (Endruhs) und Kanzler des Königreichs war James Beaton (Dſchähms Biten), grauſam und liſtig, in Gewaltthat und Ränken gleich erfahren, nie ſcheu in der Wahl der Mittel zu ſeinen Zwecken; ſchlecht durften ſie ſeyn wie die Hölle, wenn ſie nur halfen. Mit einem ſo hochſtehenden Manne, wie Hamilton, durfte er nicht offen verfahren, denn die Königliche Verwandtſchaft, die mächtigen Großen mochten ihn ſchützen. Es galt daher, ihn nur erſt nach St. Andrews in des Tiegers Höhle zu locken. Dieß war bei dem argloſen Jünglinge leicht, wenn man nur vorgab, ſich mit ihm in Verhandlungen über die Lehre einlaſſen zu wollen. Mit den freundlichſten Worten, unter den ehrendſten Formen wurde er eingeladen und ging ohne Bedenken hinein. Erſt wurde der Schein der Verhandlung gewahrt. Hamilton ward ausgefragt, ausgelockt und ſollte erſt vor recht vielen der ſchlimmſten Zeugen ſeine Ueberzeugung ausſprechen. Kaum war dieß geſchehen, als er um Mitternacht im Bette überfallen, ins Schloß geſchleppt und zum Erzbiſchofe gebracht wurde, dem er klar und offen ſeinen Glauben bezeugte. Jetzt galt es Eile, ehe das Opfer Retter fand. Er wurde als Erzketzer ſogleich zum Scheiterhauſen verdammt und ganz kurz darauf ſah man Freitag Nachmittags am 28. Februar dieſen edlen und anmuthigen Jüngling auf dem Wege zum Richtplatze, wo ein Pfahl aufgerichtet und mit Holz, Kohlen, Pulver und andern Brennſtoffen umgeben war. Als er ankam, zog er Mantel, Rock und Mütze ab und gab ſie ſeinem Lieblingsdiener mit den Worten: „im Feuer nützt das nichts, Dir aber kann es nützen. Jetzt kann ich Dir nichts mehr geben als das Beiſpiel meines Todes, das ich Dich bitte, wohl zu behalten. Er iſt zwar bitter für das Fleiſch, aber er iſt der Eingang ins ewige Leben, den Niemand erlangen wird, der Chriſtum vor dieſem gottloſen Geſchlechte verläugnet.“ Man band ihn an den Pfahl, er aber ſah ohne irgend ein Zeichen von Furcht ruhig gen Himmel, indem er ſeine Seele in Gottes Hände befahl. Der Scharfrichter ſteckte das Pulver in Brand, das aber, anſtatt den Scheiterhaufen in Flammen zu ſetzen, nur den glaubensſtarken Streiter Gottes, der darauf ſtand, an einer Seite des Leibes ſtark verletzte. Man mußte auf das Schloß gehen und friſches Pulver holen, und Hamilton blieb inzwiſchen ganz ruhig und unbewegt ſtehen. Die Mönche aber, die eine ganze Schaar ihn umgaben, wie einſt die Prieſter, Schriftgelehrten und Aelteſten das Kreuz ſeines Meiſters, ließen ihn nicht in ſeiner ſtillen Geiſtesruhe. Sie ſchrieen ihm zu: „Bekehre dich, Ketzer! rufe die heilige Jungfrau an! ſprich: salve regina!“ Er antwortete ihnen kurz: „Weichet von mir und laßt mich in Ruhe, ihr Knechte des Satans!“ Beſonders einer dieſer rohen Mönche, Namens Campbell, zeichnete ſich durch ſeine unverſchämte Beläſtigung des Gotteszeugen aus. Ihm ſagte Hamilton: „Du gottloſer Menſch, du weiſſeſt, daß ich kein Ketzer bin, daß es die Wahrheit Gottes iſt, für die ich hier leide. Du haſt mir das ſelbſt unter vier Augen geſagt, darum lade ich dich vor den Richterſtuhl Gottes.“

Endlich brannte das Feuer und unter dem Ziſchen und Toben der Flammen hörte man noch deutlich die letzten Worte des Sterbenden: „Herr, wie lange ſoll Finſterniß dieſes Königreich bedecken! wie lange willſt du dieſe Menſchentyrannei dulden! Herr Jeſu, nimm meinen Geiſt auf!“ —

Dieſe Todesflammen leuchteten in die Seelen der Schotten hinein, und wenn man ihnen nach hundert Jahren von Biſchöfen und Prälaten als den Nachfolgern der Apoſtel ſprach, ſo dachten ſie an einen Erzbiſchof Beaton, einen Biſchof von Dunckeld und wollten lieber ſterben, als unter ſolche Hirten ſich ſtellen. Dazu kam noch, daß allerdings damals in der engliſchen Kirche viel Neigung zum alten römiſchen Weſen war, und daß insbeſondere König und Hof nach dieſer Seite hingen. Und wenn man vollends erzählen hörte, unter welchen Gewiſſensqualen, ſtets den Gerichtsruf des Gemordeten in den Ohren, jener Campbell bald nach Hamiltons Hinſcheiden eines elenden Todes ſtarb, ſo mußten wohl die redlichſten Herzen zu dem Schluſſe kommen, man wolle ſie in die Gewalt des Teufels, in den Abfall von Chriſto hineinziehen.

Schon lange her waren in der That Verſuche gemacht worden, die Kirche Schottlands zu einer andern Verfaſſung zu bringen. Gab es doch ſeit dem Jahre 1572 ſogenannte **Tulchan-Biſchöfe** in Schottland. In Schottland nannten die Landleute: „Tulchan“ eine ausgeſtopfte Kuhhaut, die man neben eine zu melkende wirkliche Kuh hinſtellte, damit ſie ſich ruhiger melken laſſe. Dieſe Biſchöfe waren nämlich von einer mächtigen Adelsparthei unter Führung der Reichsregenten in der Minderjährigkeit Jakobs VI., des Grafen **Morton**, eingeſetzt, mußten aber die Einkünfte ihrer hohen Aemter, d. h. die Milch, erſt ganz an dieſe hohen Herren abgeben. Das war die Bedingung. Sie galten nichts, die Kirche blieb bei ihrem Glauben, daß ſie nur durch Chriſtum ſelbſt in gewählten Vertretern geleitet werden dürfe. Es kam zu dem **Nationalbund** (Covenant) von 1581, den auch der junge König mit unterſchrieb. Aber die Schotten hatten auch dann noch Urſache zu mistrauen. Wurde doch ein in Frankreich lebender Schotte, Lord **Lennor**, ein Abgeſandter der päpſtlichen Parthei, an die Spitze der Angelegenheiten geſtellt, der alsbald einen Erzbiſchof von Glasgow ernannte, einen presbyterianiſchen Prediger aus Edinburg vertrieb. Freilich wurde der Erzbiſchof als Empörer gegen die Kirche in Glasgow abgeſetzt, aus Edinburg, da er durch enge Hintergaſſen entfloh, von dem Pöbel mit dem Geſchrei: „Ha, Dieb! meineidiger Dieb“! und mit geballten Fäuſten gejagt, daß er nur der Schnelligkeit ſeiner Füße ſeine Rettung verdankte, der vertriebene Prediger aber vom Volke im Triumphzug wieder eingeholt, worauf der franzöſiſche **Lennor** ſich davon machte.

Und der König ſelbſt, Jakob VI., wie verſtand er ſeinen Eid gegen alles päpſtliche Weſen? Einige Anekdoten mögen es am beſten zeichnen. Er liebte es bekanntlich, öffentlich zu disputiren und hielt ſich für einen gelehrten Theologen. Einmal ging er zur Kirche, als **Walter Balcanqual** predigte. In der Predigt kam die Behauptung vor, jeder Pfarrer habe die Rechte eines Biſchofs. Da erhob ſich der König von ſeinem Sitze und rief: „Herr Walter, wo ſteht das in der Schrift? Ihr habt ſicher keinen Text dafür!“ — Der Prediger erwiderte: „O ja!“ und ſchickte ſich an, ſeine Behauptung durch Bibelſtellen zu erläutern. Aber der König ließ ihn nicht reden und rief abermals: „Wenn Ihr mir das aus der Bibel beweiſet, ſo ſollet Ihr mein Königreich haben.“ Worauf der König ſogar noch in Drohungen gegen den Prediger ſich erging. Ein andermal geſchah Aehnliches. Ein gewiſſer Patrick Adamſon war zum Erz-Biſchof von St. Andrews ernannt worden und nach England gegangen, um ſich dort heimlich ordiniren zu laſſen. Man hatte ihm dies um ſo mehr verargt, als er es war, der in St. Andrews bei Gelegenheit der Einſetzung einer der Tulchan-Biſchöfe in einer Predigt geſagt hatte: „Es gibt dreierlei Biſchöfe, nämlich: mein Herr Biſchof (Mylord Bishop), im Papſtthum, meines Herrn Biſchof (Mylords Bishop), das ſind die jetzigen, da Mylord (Morton) das Geld hat, der Biſchof den Titel und des Herrn Biſchof, das iſt jeder Diener des Evangeliums.“ — Als er von England zurückkam, war die allgemeine Stimmung ſo gegen das biſchöfliche Weſen, daß er es gerathen fand, ſeine Würde geheim zu halten. Da ließ ihn einmal der König nach Edinburg kommen, um ihn in der Hauptkirche predigen zu hören. Am Sonntag Morgens ging der König mit ihm, von ſeiner Leibwache umringt, in die Kirche. Er fand die Kanzel bereits von einem der gewöhnlichen Prediger derſelben, John Cowper, beſetzt. Da rief der König gleich: „Herr Cowper, Ihr ſollt heute nicht predigen. Ich befehle Euch, gleich von der Kanzel herunter zu kommen und den Biſchof von St. Andrews predigen zu laſſen.“ — Cowper ſagte: „Halten Eure Majeſtät zu Gnaden, es iſt heute mein Predigttag und ich möchte gern ſelder predigen.“ An der allgemeinen Bewegung und Ueberraſchung der Anweſenden merkte der König erſt ſeine Unvorſichtigkeit, daß er Adamſons neue Würde verrathen hätte und rief noch einmal: „Ich will Euch diesmal nicht hören, geht nur herunter und laßt Meiſter Patrick Adamſon hinauf!“ — Jetzt gehorchte zwar Cowper und der Erzbiſchof beſtieg, von der Leibwache geleitet, die Kanzel, aber das Volk verließ ſeine Kirchenſitze, lief mit Geſchrei hin und her und ließ von der Predigt kein Wort vernehmen. Wie wenig der König die Kirche achtete, bewies der Ausruf, den er that,: „Was Teufels haben denn die Leute, daß ſie den Mann nicht predigen laſſen wollen?“ —

Der König bekannte ſich zwar nachher in ſeiner plumpen Weiſe zu der ſchottiſchen Kirche als der reinſten, aber er hatte nicht einmal den Muth, offene Verſchwörer gegen den Proteſtantismus, ja die Mörder des proteſtantiſchen Grafen Murray von ſeinem Hofe zu entfernen, weil, wie er ſagte, „die Papiſten gar geſchickte Königsmörder ſeien. Seine presbyterianiſchen Pfarrer waren freilich keine ſo „geſchickten“ Hofprediger. Predigte doch Patrick Simpſon vor ihm über den Text: „Wo iſt dein Bruder Abel?“ und redete den König an: „Herr, Gott wird Euch gewiß fragen: wo iſt dein Bruder, der Graf von Murray?“ — Der König rief zwar nach ſeiner Art gleich auf die Kanzel: „Herr Patrick, meine Stubenthür iſt Euch nie geſperrt geweſen, das hättet Ihr mir können unter vier Augen ſagen.“ — Aber der Prediger antwortete: „Herr, das Aergerniß war öffentlich.“ — Das Mißtrauen des Volkes in des Königs Ehrlichkeit wurde aber durch deſſen Unbeſonnenheit immer neu geweckt, wenn er Bücher herausgab, an denen zwar ſein Name nicht prangte, die man aber gleich als Werk des gekrönten Theologen erkannte und wenn er die biſchöfliche Kirche als unzertrennlich vom Königthum pries. Da war es nicht mehr zu verwundern, wenn die kecken Prediger zuletzt die ſchuldige Ehrfurcht ſo aus den Augen verloren, daß, als der König die Generalverſammlung der ſchottiſchen Kirche nicht zuſammentreten ließ, der große Andreas Melville, der zweite Reformator Schottlands, an der Spitze einer Deputation den König: „Gottes einfältigen Vaſallen“ nannte, ihn am Aermel faßte und die folgende Rede an ihn hielt:

„Herr, wir werden allezeit öffentlich Eure Königliche Majeſtät in Demuth verehren, aber da wir dieſe Gelegenheit haben, vertraulich zu reden, und da Eure Majeſtät Leben und Krone auf's Spiel geſetzt haben und Kirche und Land mit Euch zu Grunde zu gehen drohen, wenn wir Euch die Wahrheit nicht ſagen, ſo müſſen wir unſere Pflicht thun, ſonſt ſind wir Verräther an Chriſtus und an Euch. Darum, Herr, muß ich Euch wieder ſagen, wie ich Euch ſchon etliche mal geſagt habe, daß es zwei Könige und zwei Königreiche in Schottland gibt, König Jakob, das Haupt dieſes Staates und König Jeſus Chriſtus, das Haupt der Kirche, deſſen Unterthan Jakob der Sechſte und in deſſen Königreich er weder König, noch Herr, noch Haupt, ſondern nur ein Glied iſt. Wir leiſten Euch allen Gehorſam in Eurem Amte, aber ich ſage wieder, Ihr ſeyd nicht das Haupt der Kirche, Ihr könnt uns das ewige Leben, das wir auch auf dieſer Welt ſuchen, weder geben noch nehmen. Darum erlaubet uns, frei in dem Namen Chriſti zuſammen zu kommen und das Beſte der Kirche zu beſorgen, von der Ihr ein wichtiges Glied ſeid. Als Ihr noch in den Windeln waret, Herr, da regierte Chriſtus Jeſus frei in dieſem Lande trotz aller ſeiner Feinde. Seine Knechte beſorgten die Wohlfarth ſeiner Kirche und auch die Eurige, denn ihre Feinde ſuchten Euren Untergang. Und jetzt, wo daſſelbe nöthiger iſt als je, wollt Ihr ſie hindern zuſammen zu kommen und Chriſti Diener und Eure treueſten Unterthanen ſtören, während Ihr ihnen vielmehr helfen und ſie ſchützen ſolltet, wie die frommen Könige und Kaiſer thaten?" —

Wo ſolche an einen König geſprochenen Worte in der Erinnerung forthallten, da ließ ſich nicht erwarten, daß ein Volk ſich willig unter ein ſein Gewiſſen quälendes Joch beugen werde, blos weil der Monarch den Wahlſpruch hatte: „kein Biſchof, kein König." Aber es war noch ſchlimmer, es waren blutige Flecken da, welche die kurze Zeit eines halben Jahrhunderts nicht ausgewaſchen hatte. Ein anderer Hamilton war in Schottland. Es war John Ruthven, Graf von Gowrie in Perth, ein junger Edelmann von großen Gaben, feinen Sitten, edlem Herzen, eifrig für die Sache des Evangeliums und die Freiheit der Kirche. So beliebt und geehrt war er, daß die Bürger der hochanſehnlichen Stadt Perth ihn als Jüngling ſchon zu ihrem Bürgermeiſter (Provoſt) wählten und dieſes Amt ihm ſogar ließen, als er nach Deutſchland und in die Schweiz reiste, weil ſie Keinen kannten, den ſie für würdig gehalten hätten, ſein Nachfolger zu ſeyn. Auf ſeinen Reiſen brachte er auch drei Monate zu Genf bei dem großen Beza zu, der ihn mit inniger Liebe umfaßte und der hernach ſeinen Namen nie ohne Thränen nennen hören konnte. Er kam im Jahr 1600 in die Heimath zurück und gewann noch mehr als zuvor die Liebe Aller. Auf ihn richteten ſich die Augen der Proteſtanten und bei dem immer deutlicheren Durchblicken der hinterliſtigen Pläne König Jakobs, der durch ſein unritterliches Weſen, ſeine gelehrte Pedanterie, ſeine plumpen Manieren, ſeine Feigheit und Unredlichkeit von einem ſtarkmüthigen Volke nur ungern als König ertragen wurde, bei der Ausſicht, daß dieſem König bald der Thron von England zufallen würde, da mochte wohl im Stillen in manchem Herzen die Frage aufſteigen, was Schottland unter einem Herrſcher wie Ruthven ſeyn würde? Aber auch nicht eine Spur gibt die Geſchichte davon, daß etwa dem Herzen des Grafen ſelbſt der Verſucher mit dieſer Frage nahe trat. In König Jakobs kleine Seele aber mochten Ahnungen der Art durch ſeine argliſtige Umgebung geſtreut ſein. — Noch war der edle Graf kaum drei Monate wieder in dem väterlichen Schloſſe, als in demſelben an einem Auguſttage der König mit großem Gefolge erſchien, wie angegeben wurde auf Einladung Alexanders, des Bruders des Grafen. Ein Gefecht entſpann ſich, man weiß nicht wie, und als die Bürger von Perth herbeieilten, lag ihr Provoſt mit ſeinem Bruder blutend am Boden. Der König machte großen Lärm und behauptete, die beiden Brüder hätten verſucht, ihn zu ermorden, er habe aber Hülfe gerufen und ſie ſeyen nieder gemacht worden. Kein Menſch glaubte die Geſchichte und Sir Thomas Moncrief, der dem Könige auf ſeiner Rückkehr von Perth an der Earn-Brücke begegnete und dem ſie der König ſelbſt erzählte, ſagte gerade heraus: „Euere Majeſtät halten zu Gnaden, das iſt eine wunderliche Geſchichte, wenn ſie wahr iſt.“ Beſonders darum glaubte Niemand an die Erzählung des Königs, weil er ſie überall durch ſeine Prieſter ausrufen ließ, weil dieſe ſich förmlich verpflichten mußten, ſie zu glauben, weil der König ſogar ſelbſt ſie in den Straßen wiederholte und den unerſchrockenen Prediger Robert Bruce, den er ſonſt hoch bewunderte, blos deßhalb aus dem Lande trieb, weil er ſeinen Unglauben an das Mährchen nicht zurückhielt.

Eine Menge ähnlicher Thatſachen und hunderte von Zügen, die den Heldencharakter der alten Presbyterianer bewieſen, ließen ſich noch erzählen. Aber es iſt genug geſagt, um zu erklären, warum die höchſte Freude durch das Land ging, als im Jahr 1638 nach dem Tode Jakobs, der unterdeſſen in England ganz biſchöflich geworden war, unter König Carl I. der Bund (Covenant) von neuem aufgeſtellt und beſchworen werden konnte. Dieſe Freude war aber die eines zum Neußerſten entſchloſſenen Volkes, denn in England herrſchte, damals neben dem König der gewaltthätige Erzbiſchof Laud, der England und Schottland unter ſeine Gewalt und in den Schooß der römiſchen Kirche zurückzubringen gedachte. Krieg war die Loſung, der ſogenannte Biſchofskrieg. Allein eine Nation, eine Kirche iſt ſo leicht nicht mit den Waffen zu bewältigen. Sie blieb in ihrem Rechte, in ihrer Ordnung; der Friede kam und bald nach ihm die Herrſchaft des Presbyterianerthums in England. Von dieſem Krieg an hießen die entſchiedenen Freunde der Reformation und Feinde des biſchöflichen Weſens in Schottland, die Bündler (Covenanters).

Noch einmal aber ſollte die Hand mächtiger Verfolgung über das vielgeprüfte Land ſich ſtrecken. Die ſtarken Männer der Reformationszeit lagen ſchon bald hundert Jahre in ihren Gräbern, ihre kühnen Nachfolger waren theils auch entſchlafen, theils längſt in der Fremde, verbannt vom heimathlichen Boden; nur wenige noch übrig in ſchwachem Greiſenalter. Das Land im Ganzen hatte unter Cromwells eiſerner Herrſchaft ſich müde geſeufzt, die Treue des ſchottiſchen Herzens jubelte über die Wiederkehr des angeſtammten Königshauſes, als der treuloſe Carl II. die Krone ſeiner Väter wieder erlangte. Aber dieſer verblendete Monarch konnte ſich nicht verſagen, die Sünden ſeiner Väter wieder aufzunehmen, er ertrug es nicht, daß in Schottland noch immer der ungebeugte Nacken des Volkes frei war vom Joche biſchöflicher Leitung. Er legte es von Neuem auf und fand im Ganzen den Widerſtand nicht mehr, an dem alle Liſt und Gewalt ſeines Vaters und Großvaters geſcheitert waren. Der neueſte Geſchichtſchreiber Englands ſagt: „Die durch königliches Machtgebot eingeführte Kirchenordnung wurde von der Maſſe der ſchottiſchen Nation als abergläubiſch verabſcheut, als ausländiſch gehaßt. Sie trug die Befleckung römiſcher Verderbniß an ſich und den Stempel engliſcher Oberherrſchaft. Doch gab es keinen allgemeinen Aufſtand. Das Land war nicht mehr, was es vor zweiundzwanzig Jahren geweſen. Unheilvoller Krieg und Fremdherrſchaft hatten die Gemüther gezähmt. Der Adel, der bei den mittleren und unteren Ständen in hoher Achtung ſtand, hatte ſich einſt an die Spitze der Bewegung gegen Carl I. geſtellt und gehorchte nun Carl II. Die engliſchen Puritaner konnten keine Hülfe leiſten, ſie waren ſelbſt eine durch Geſetz und allgemeine Stimmung verſtoßene ſchwache Parthei. — So kam es, daß die Meiſten in Schottland ſich grollend beugten. Man ging mit widerſtrebendem Gewiſſen zu den Gottesdienſten der Biſchöflichen oder zu den presbyterianiſchen Pfarrern, die unter dem Namen der „Indulgenz" eine halbe Duldung erlangt hatten. Nur im weſtlichen Niederſchottland gab es noch trotzige und entſchloſſene Männer, welchen die Pflicht, den Bund zu halten, gebietender erſchien als der Gehorſam gegen die Obrigkeit. Sie blieben bei ihrer alten gottesdienſtlichen Weiſe. Die Indulgenz war ihnen ein Seelenmord, Verfolgung aber nur fähig, den Leib zu tödten. Aus den Städten vertrieben, verſammelten ſie ſich auf Heiden und Bergen. Von der obrigkeitlichen Macht angegriffen, trieben ſie Gewalt mit Gewalt ab. Bewaffnet hielten ſie ihre Erbauungsſtunden. Oft ging ihr Widerſtand in offene Rebellion über. Sie wurden leicht geſchlagen und erbarmungslos geſtraft. Aber weder Niederlage noch Strafe beugte die trotzigen Geiſter. Wie wilde Thiere müde gehetzt, gefoltert bis ihre Gebeine barſten, zu Hunderten eingekerkert, zu Dutzenden aufgehängt, bald der rohen Luſt der engliſchen Soldaten, bald der noch wilderen Raubſucht der Freibeuterbanden aus dem Hochlande preisgegeben, ſtanden ſie noch immer ſo trotzig da, daß der kühnſte und mächtigſte Unterdrücker ihren Verzweiflungsmuth fürchten mußte."

Ob ſie immer für die lautere Wahrheit des Evangeliums, nicht auch für wohlgemeinte menſchliche Formen kämpften und ſtarben, iſt hier nicht die Frage. Ihnen war es Sache des Gewiſſens, dem Herrn nur in dieſer Weiſe zu dienen, weil ſie nur dieſe für Ihm wohlgefällig hielten. Sie ſind deßhalb dennoch Zeugen durch ihre Leiden.

3. Aus den ſchottiſchen Bergen.

Wer kennt ſie nicht dieſe wilden Bergreviere Schottlands, wo die Gälen oder Hochſchotten ihr armes wildes Jäger- und Hirtenleben führen? wer hat nicht von den herrlichen Friths oder Meerarmen gehört, die ſich im tiefen Dunkelblau zwiſchen den jähen Felsufern weit ins Land ſtrecken? oder von den unergrü[illegible] friſchen Alpenſeen, in welchen die tobenden Bergſtröme zu ſtiller Ruhe kommen? wer nicht ſchon im Geiſte die geheimnißvollen Schluchten (Glens) bewandert, mit ihrem ſüßduftenden Gewande aus bunten zierlichen Erica-Blüthen? Es iſt

Das Land wo die Wolken mit Luſt
Wie ein Bahrtuch ruhn auf der Berge Bruſt.
So See'n ihre Buſen dem Himmel enthüllen
Und Adler erwidern des Waſſerfalls Brüllen.

Von dort und von den mildern Vorbergen und den davor gelagerten weiten Heiden und Moorgründen iſt in mancher ſtillen Nacht, oft auch unter dem furchtbaren Brauſen des eiſigen Heideſturmes die Stimme des Gebets und der Klage zu dem lebendigen Gott aufgeſtiegen und der milde Name Jeſus mit rauhen Schlachtliedern gemiſcht, der Pſalm des ſtillbefriedigten Herzens als Triumphſchrei wilder Krieger mißbraucht worden.

Als um das Jahr 1678 nicht weniger als dreihundert und fünfzig Prediger des Evangeliums im ſtrengen Winter mit ihren Familien vom Amte und Hauſe weggejagt wurden, da öffneten ſich den Vertriebenen überall die Häuſer und Hütten ihrer gleichgeſinnten Gemeindegenoſſen. Allein dieſer

Troſt wurde ihnen bald verſagt. Sie durften ſich gar nicht mehr auf neun Stunden ihren Pfarreien nähern. Sie begannen in den Feldern zu predigen und ihre Gemeinden ſcheuten die weiten Bergwege nicht, um zu ihnen zu eilen und in Froſt und Näſſe das Wort von den Lippen der geliebten Hirten zu nehmen. Auch das wurde verboten und Hören und Reden gleichermaßen als Verrath am Landesherrn gebrandmarkt. Selbſt dabei blieb der böſe Wille der Herrſchenden oder die ſchändliche Dienſtwilligkeit der Beamten nicht ſtehen. Wer dieſe armen Flüchtlinge beherbergte, ſie mit einer Mahlzeit, einem Trunk erfriſchte, der verfiel in Strafen an Leib und Eigenthum. War es ein Wunder, daß der anfangs reine Eifer allmählich verwilderte und daß den Mördern Mord, den Todtſchlägern Todtſchlag entgegengeſetzt wurde? — Ehe dies aber geſchah, wurde unſäglich gelitten. Das Wort der Prediger blieb doch ungefeſſelt. In der Einſamkeit der Moorländer, fern von dem wachſamen Auge der Verfolger, öffneten ſie die Quellen des Heils für das Erbe Gottes, das in Schaaren, nach dem Lebenswaſſer dürſtend, zu ihnen kam. Herrliche Ausgießungen des Geiſtes fanden da ſtatt, wunderreiche Offenbarungen der Gnade wurden erlebt und die Geſänge oft von Schluchzen unterbrochen, wenn ſie in der weiten Einöde verhallten, ſtatt an den Gewölben einer gothiſchen Kirche ſich zu brechen. Aber von welchen Seufzern waren auch dieſe Wanderer begleitet. Was trug das Herz der zärtlichen Gattin, wenn ſie an den Mann dachte, der in der Wüſte umherzog und die ſcharfen Augen der Feinde meiden mußte, oder in der naßkalten Felskluft ſein ängſtliches Nachtlager hielt? Wie mußte der Mutter das Herz faſt brechen, wenn ſie Hunger und Schmach als die Zukunft ihrer Kinder vor ſich ſah? Wie mußte es dem Gatten, dem Vater zu Muthe ſeyn, wenn er in ſeinem fernen Schlupfwinkel an die Noth derer dachte, die ihm theurer waren als ſein eigen Leben, die er nicht ſchützen, nicht nähren, nicht tröſten durfte? Und dennoch, mitten unter dieſen Schmerzen jeder langſam ſchleichenden Stunde der Trennung, lebten ſie, wie ihre hinterlaſſenen Zeugniſſe rühmen, im ſeligſten Friedensgenuſſe, ſie hatten das Zeugniß des Geiſtes Gottes von ihrer Kindſchaft, ihr Glaube blieb ſtark, ja ſie ſangen unter Thränen die Pſalmen, in welchen aus tiefſter Bruſt Triumphtöne zu dem Throne Gottes emporſtiegen.

Ein ſolcher Mann voll Glaubens und heiligen Geiſtes war der ehrwürdige Peden, den man nur ſpottend oder im Ernſte den „Propheten“ nannte. Er lebte in ſtetem Gebetsumgang mit ſeinem gekreuzigten Herrn, in beſtändiger Lebensgefahr, gehaßt und mit glühendem Durſt nach ſeinem Blute verfolgt, weil ſeine Feinde trotz aller Wachſamkeit doch noch manchen Sonntag durch die Kunde erbittert wurden: „der Prophet hat gepredigt.“ Seine Wanderfahrten, ſeine Gefahren und Rettungen, ſeine Glaubensthaten und Geduldsproben ſind heute noch in Tauſenden ſchottiſcher Bauernhütten der Gegenſtand ſtaunender Aufmerkſamkeit, wenn ein der Sage Kundiger ſie an Winterabenden erzählt, wenn draußen der Moorwind weht, der Schnee wirbelt und die Schauer der Geiſterwelt umgehen, an die man in dieſen Gegenden ſo feſt glaubt. Er hatte keine Heimath; das Feld, die Höhle, die Schlucht waren ſeine Wohnung. In das Toſen des Bergſtromes floß die Stimme ſeines Gebets, im dichten Haſelgehölz der finſtern Bergſchlucht lag er auf den Knieen vor ſeinem Gott, indeß die Verfolger fluchend und tobend um ihn ſtöberten, ſelbſt im grünen Kornfeld oder im hohen, duftreichen Heidegebüſch ſtreckte er ſich zu Boden, bis die mordluſtige Bande vorüber war.

Es war die Umgegend der alten kleinen Stadt Sanquhar, wo er ſich meiſt verborgen hielt, wo er betete und predigte. Sie war überhaupt recht der Mittelpunkt dieſer flüchtigen Knechte Gottes. Ihr celtiſcher Name bedeutet „alte Burg“

und da er ſchon vor ſechshundert Jahren ſo lautete, ſo muß ſie wirklich ſehr alt ſein. Sie ſteht mit ihrem zerſallenden Schloſſe und ihrer noch immer ſprudelnden, ehemals aber als wunderthätig bewallfahrteten Quelle von St. Bride, mit ihrer uralten Kirche uno dem Altar des heiligen Blutes, da wo der kleine Nith-Fluß aus hohen Bergſchluchten herabrauſcht, um ſich durch enge Thalgründe (Nithsdale) nach Dumfries hinab zum Meere zu winden und ſein Waſſer mit den Solway-Buſen zu miſchen. Prachtvoll wild ſind die Thäler, aus welchen der Mennock und der Crawick in Silberfäden ſich hervorwickeln. Herrlich grüne Waide-Hügel umringen die Stadt und hinter ihnen ragen die dürren Felshöhen des Gebirges, nur mit braunem Haidekraut trübſelig umkleidet, empor. Wer von den Hügeln dieſe uralten Häupter in ihrem Mönchsgewande, mit den kahlen Scheiteln, anſieht, der denkt freilich nicht, wie mancher Glaubensheld in den Falten des Gewandes, die, in der Nähe betrachtet, tiefe Schluchten des obern Nithsdale ſind, vor dem Schwerdt und Strick, der Kugel und Folter der Spürhunde eines mordluſtigen Prälatenthums ſich bargen. Der Bauer aber und der einſame Hirte des Berges durchwandert dieſe majeſtätiſche Einſamkeit nicht, ohne daß ihm die großen Geſtalten einer männlichen Geſchichte durch die Nebel ſchreiten. Er blickt nicht in die dem Auge unüberſehbare Moorfläche hinaus, die von den Bergen zum Meere hinab ſich ſenkt, ohne den Rauch der einſamen Hütten wie die Wolkenſäule zu betrachten, die manchmal dem verirrten „Iſrael“, wie ſich die Covenanters ſo gern nannten, als Wegreiſer zu einer angſtvollen Nachtruhe dienten. Auf dieſem Vorſprung der Berge ſtand der kühne Richard Cameron, als er den Fluch Gottes in Prophetenworten über ein das Evangelium haſſendes Geſchlecht herabdonnerte, in jener Einbuchtung ſammelte der fromme Cargill eine Schaar Erwählter um ſich her und ſprach zu ihnen von dem ewigen Kanaan, das jenſeits des Lebens einſt leuchtet, daß ſie Galgen, Rad und alle Qualen vergaßen, die um ſie her drohten. Auf jenen Felſen wurde der Prophet Peden plötzlich, wie durch ein Wunder, in einem Nebel von ſeinen Verfolgern geſchieden, als wäre ein Vorhang zwiſchen ihn und ſie vom Himmel herniedergerollt. Und wenn man die alten Thürme von Sanquhar erblickte, ſo mußte davon die Rede werden, wie am 22. Juni 1680, nur ein Jahr nach der Schlacht an der Bothwell-Brücke, wo der Herzog von Monmouth, der wilde Baſtardſohn Carls I., die armen Covenanters blutig zuſammenmetzelte, der kecke Richard (Cameron) die Erklärung von Sanquhar an das öffentliche Stadtkreuz anſchlug, in welcher nicht nur die anglicaniſche Kirche als päpſtlich verdammt, ſondern ſogar Carl Stuart all ſeiner Würden und Rechte als „König, Herrſcher und Obrigkeit“ von Gottes und Jeſu Chriſti wegen verluſtig erklärt war. Das war nun freilich ein Ueberſchritt über die Linie, welche das Wort Gottes mit den Worten zieht: „man muß Gott mehr gehorchen als den Menſchen“, denn der Schritt ging auch noch über die andere Linie weg, welche heißt: „gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt.“ — Kein Wunder, daß hinfort, auch wenn es nicht noch fünf ähnliche Erklärungen von Sanquhar in den nächſten dreißig Jahren gegeben hätte, nur die Frage nöthig war: „Hältſt du zu der Erklärung von Sanquhar?“ — um den Bejahenden ohne Weiteres als Rebellen dem Tode zu überliefern.

Hier bei Sanquhar, nur eine Stunde gegen Oſten davon entfernt, zieht ſich noch weiter öſtlich hinauf die enge Schlucht Glendyne, die nur eine Stunde lang iſt, in deren dunkelem Grunde ein wilder Bergſtrom toſt, neben dem nur wenig graſiger und buſchiger Raum bleibt, ehe die Bergränder anfangen, die faſt ſenkrecht in ungeheure Höhe ſich hinanſchwingen. Steigt man mit dem lärmenden Bergſohn zu ſeiner Wiege hinauf, ſo findet man Berge in einen Knoten zuſammengedrängt, der zu einer bedeutenden Höhe hinanſchwillt und von deſſen Haupte man weitumher das Land überſpähen kann. Herabwärts windet ſich die Schlucht, Krümmung auf Krümmung, bis ihr Eingang, dicht mit Wald bedeckt, das träger werdende Waſſer in die weite Moorfläche hinausſendet. Nicht fern vom Eingang war die heimliche Wohnung des Propheten Peden, nur wenigen bekannt, nicht leicht in in dem feuchten, dichten Waldesdunkel vom Schritte des Feindes zu erreichen.

Da ſtand er einmal, der fromme Greis, aus ſeiner traurigen Höhle hervorgeſchlüpft, an einem balſamiſchen Maymorgen, oben am Waldrande, wo derſelbe ſich den Bergabhang hinunterſenkt, während hoch in der Luft die Lerche wirbelte, im dunkeln Walde der Schlag der Droſſel und des Schwarzkopfes mit dem Girren der Waldtaube ſich in Ein mildes Tönen der Freude verſchlang, der ſanfte Windhauch aber den Blumenduft von der Haide herübertrug und das Laub der Bäume zittern machte. Tief unter ihm murmelte der Bach, um ihn ſummten die Bienen, auf den Bergtriften gegenüber hüpften die Lämmer und wandelten geſetzt die Schaafe und fern drüben am Berge ſchritt der Hirte, in ſein gewürfeltes Kleid (Plaid) gewickelt, von ſeinem muntern Hunde umſpielt, langſam den ſteil ſich aufwindenden Bergpfad hinan. Mit ſtrahlenden Augen ſtand der fromme Greis, entzückt von der Herrlichkeit der Schöpfung Gottes, dem Glanze von Thal und Berg; es war ihm, als ſtände er wie Moſes auf heiligem Boden, Jugendfriſche durchdrang ſeine alten Glieder und Jugendmuth ſein leidensgeübtes Herz. Er nahm ſeine Mütze ab und ließ das ſchneeweiße Haar im Morgenwind um ſeine Schultern ſpielen, er hob die Hände empor und brach, all ſeines Elends vergeſſen, in ein Loblied des Königs der Himmel aus, deſſen Werke eitel Wahrheit, deſſen Wege eitel Gerechtigkeit ſind.

Er hatte während deſſen ſein Auge auf eine Hütte fern im Niederlande gerichtet, in der ein mit ihm engverbundener gottſeliger Landmann wohnte. Da er mit ſeinem durch die Noth längſt geſchärften Auge nichts wahrnahm, was beunruhigen konnte, ſo beſchloß er, dieſen Stillen im Lande heute zu beſuchen. Seinen Stab in der Hand ſchritt er ſachte den Bergabhang nieder und ſuchte den Pfad, der durch die ſchwarzen Moorgründe ſicher zu dem Häuschen führte. Es wurde glücklich erreicht; die Freude darin über die Ankunft des geliebten Seelenhirten war groß. Man bewirthete ihn mit dem Beſten was man hatte, und er gab dagegen das noch viel Beſſere, was er beſaß, in geiſtlichem Geſpräche und herzlichem Gebete. Aber ſchnell ſank während dieſer Freuden und Stärkungen die Sonne hinter den weſtlichen Bergen hinab und ein Nachtlager in der Ebene durfte Peden doch nicht wagen. Er griff deßhalb mit einbrechendem Dunkel zu ſeinem Stabe, um nach ſeiner finſtern Höhle zurückzuwandern. Während er auf dem weichen Pfade über das Moos ganz ruhig hinſchlenderte, kam auf einmal eine Schaar „Moosreiter“, ſo nannte man dieſe in beſtändiger Aufſpähung und Verfolgung der Flüchtlinge begriffenen Soldaten, über die Binſen dahergeſprengt, ihm gerade entgegen. Er floh über das Moor und, als er eben über einen der in der Niederung dahin wandernden Bergbäche ſetzen wollte, ward ſein ſcharfes Auge einer Aushöhlung gewahr, die der Bach in ſeiner Frühlingsſchwelle ausgewaſchen hatte und über welcher die graſige, von Wurzeln durchzogene Moordecke unverſehrt ruhte. Da ſchlüpfte er ſchnell hinab und ſtreckte ſich in der Höhlung auf den Boden. Gleich waren die Dragoner da und erreichten, da ſie ganz ſeinen Fußtapfen gefolgt waren, das Rinnſal genau an der Stelle, wo er verſteckt lag. Als die ſchweren Roſſe donnernd über den weichen Raſen daherhuften, ſank eines derſelben in der Raſendecke mit dem Fuße ein, daß der Huf gerade in die Höhle des armen Verſteckten drang, ſeinen Kopf ſtreifte und ſeinen Hut tief in den weichen Thon des Bodens drückte, worauf er lag. Aber eben ſo raſch zog das ſtarke Thier ſeinen Huf zurück und die Dragoner, nicht ahnend, wie nahe ſie dem Gegenſtand ihrer Jagd waren, ſetzten eiligſt über den Bach und ſprengten fort, während Peden Gott pries, der ihn wie in Seinem Zelte gedeckt hatte vor den Verfolgern. Als der letzte Hufſchlag in der weiten Ferne verhallt war, erhob er ſich und gelangte freudig in ſeine traute Höhle hinter der Waldmauer.

Eine Zeit lang war Peden in Irland geweſen, wie viele ſeiner Leidensgenoſſen. Aber er kam zurück, um die verſchmachtende Heerde mit Gefahr ſeines Lebens zu weiden. Bald nach ſeiner Wiederkehr, es war in der Grafſchaft Galloway, wurde er von den Feinden verfolgt. Ein kleines Häuflein war mit ihm. Sie waren ſo gut wie verloren und alle Rettungshoffnung dahin, als Peden auf der Haide nieder kniete und ſprach: „Drehe ſie um den Berg, Herr, und wirf den Saum Deines Mantels über den alten Sandy und ſeine armen Leute, dann wollen wirs gedenken und rühmen zum Lob Deiner Güte und Barmherzigkeit, was Du an uns gethan haſt!“ Kaum hatte er ſich von den Knieen erhoben, als gewaltige, ſchneeweiße Nebelballen von den Berggipfeln niederrollten, die ſie gänzlich den Verfolgern verdeckten, ſo daß dieſe, mit Blindheit geſchlagen, wie die Leute von Sodom kaum ihren Weg wieder zu finden vermochten. — Auch in der Nachbarſchaft ſeines vertrauten Glendyne erlebte der gute Peden eine ähnliche Rettung. Es war auf dem Berge, der den im celtiſchen Wortklang und in der Bedeutung ſeltſamen Namen Auchengrouch d. h. Feld der gewonnenen Milch, führte. Dort war der alte Peden mit dem Capitän John Mathiſon und andern Freunden in geiſtlicher Freude beiſammen, als es hieß, die Feinde rücken gerade heran. Es wurde beſchloſſen, den alten Prediger in eine Höhle zu legen und mit Heidekraut zu bedecken. Aber der Alte konnte vor Athemenge nicht mehr fort und bat nur ein wenig zu halten, bis er gebetet habe. Er ſprach in gewohnter Einfalt: „Herr, wir ſind Deiner Hand ſtets benöthigt, und wenn wir Deinen Befehl nicht hätten, Dich anzurufen in der Noth und Deine Verheißung, daß Du uns erretten wolleſt, wenn wir Hülfe brauchen, ſo wüßten wir nicht, was anfangen. Wenn es noch etwas für uns in der Welt zu thun geben ſoll, ſo gieb uns wieder den Saum Deines Mantels, wenn wir aber heute abtreten ſollen, ſo laß uns ehrlich ſterben und glücklich durchkommen, daß wir in Ewigkeit Dein Lob ſingen für das, was Du an uns gethan haſt.“ Er ſtand auf, lief wieder ein wenig, dann aber ſtand er ſtill und ſagte: „Jungen, das Schlimmſte von dem Sturme iſt vorbei, wir werden heute nichts mehr mit ihnen zu ſchaffen haben.“ Wirklich kamen Roß und Mann an Andrea's Clarks Hauſe in Auchengrouch vorüber, wo ein finſterer Nebel ſie bedeckte. Sie brüllten nach der Erzählung eines Augenzeugen, „wie leibhaftige Teufel:“ „Schon wieder der verfluchte Nebel; wir können die verruchten Whigs*) nicht kriegen.“

Schloß Gilmour war ein alter Baronenſitz in den Moorländern etwa eine Stunde von Sanquhar gegen Morgen. Jetzt iſt's ein Pächterhaus. Das Schloß ſelbſt muß ein trübſeliger Ort geweſen ſein. Deſto herrlicher aber waren und ſind die Berge, die es auf der Oſt- und Nordſeite umſchließen. Kaum kann es eine ſchönere Ausſicht in engem Raum geben, als zwiſchen den ſich gleichlaufenden Bergmaſſen der Mennock und Crawick. Die unangebauten Moorflächen ruhen zwiſchen Bergmaſſen, die wie Himmelsſäulen in die Wolken ragen. Die Reihe iſt kreisbogenförmig und auf ihrer Weſtſeite ſteht der ſchöne Knochenhair (Grünberg), ganz in grünen Sammt gehüllt, ſeinen Hüter-Cairn (Cairn iſt ein Steinhaufen, der zum Landzeichen dient) auf dem Gipfel, als ein ſtolzer Kegel allein und vor den übrigen Bergen vorgedrängt. Den öſtlichen Winkel bildet die graue Rieſenmaſſe des Auchengrouch, geheiliget durch das Andenken des edlen Peden. Wenn der Wanderer aus dieſer heiligen Bergeinſamkeit das flache, lange Moorland hinabzieht, das ſich unabſehbar gen Süden dehnt, ſieht er oft den Kibiz und den Weih hoch in den Lüften ihre Kreiſe ziehen, plötzlich aber niederſchießen und ihn mit ihren Flügeln auf Kopf und Schulter ſchlagen, als wollten ſie ihn für die Verletzung ihrer ſtillen Wohnſitze ſtrafen. Manchem armen Flüchtling haben ſie durch dieſe Gewaltanmaßung über ihre Gegend und durch die kurze Art ihrer Juſtiz einen ſchlechten Dienſt geleiſtet, wenn er in dem Gebüſche verſteckt oder in den grünen Binſen gelagert ſeinen Verfolgern zu entkommen hoffte und die rückſichtsloſen Vögel dieſen den Weg zeigten.

---

*) So nannte man die Covenanters, wie man die römiſch-katholiſche Parthei in den Hochlanden, die auch zerſprengt und flüchtig war, die Tories nannte. Daher ſind dieſe beiden Namen entſtanden, die nachher in der Politik Englands eine ſo ganz andere Bedeutung hatten.

In dem Pächterhaus von Schloß Gilmour ganz nahe am Auchengrouch war Peden mit ſeinen Freunden gerade vor dem eben erzählten Ereigniſſe verſteckt geweſen. Es hatte ſie nämlich auf dem wilden Moor Hunger und Müdigkeit überwältigt und ſie hatten bei dem befreundeten Bewohner des Hauſes ein Mahl und Nachtlager gefunden. Es war der gleichgeſinnte Nachbar des ſchon genannten Andreas Clark im Auchengrouch, eines guten Mannes und eifrigen Covenanters, der immer den Verjagten Schutz gab. Das Bauernhaus vor dem Schloß Gilmour war ein regelmäßiges Viereck, auf einer Seite Wohnhaus, auf der andern Ställe und Scheuern, in der Mitte ein Hof, in den man nur auf den Ecken durch ſo enge Thüren hinein kam, daß blos eine Perſon auf einmal hindurchgehen konnte. Peden und ſeine Freunde ſaßen nach langem Faſten beim willkommenen Mahle und ergingen ſich, keine Gefahr ahnend, in warmem Geſpräche über das, was ihren Herzen am nächſten lag, als plötzlich ganz unerwartet ein Trupp Dragoner in den Vorderhof einritt und vor dem Thore ins Innere Halt machte. Hier war guter Rath theuer, denn man konnte nur im Angeſichte des Feindes fliehen. Plötzlich kamen die Freunde alle heraus, ſchwangen ihre Mützen, liefen unter den Pferden herum, die darüber ſcheu und wild wurden, ehe die Reiter Zeit zum Abſteigen finden konnten, und ſo entkamen ſie alle. Die Dragoner hatten nichts weniger erwartet, vielmehr geglaubt, ihre Leute ſicher gefaßt zu haben. Als die Dragoner ins Klare kamen, wie es ſtand und daß die Leute, die ſo ungeſtümm aus dem Wohnhaus hervorgebrochen waren, gerade die ſeien, die ſie ſuchten, ſo jagten ſie ſchnell davon, um ſie einzuholen. Die Flüchtigen aber hatten ſchon den Bach von Auchengrouch erreicht und waren bald drüben, und zwar an einer Stelle, wo das Ufer ſo jäh abſtürzte, daß für die Reiter nicht daran zu denken war, ſie zu verfolgen. Auf der einen Seite ſtiegen die Entronnenen aus dem Waſſer, auf der andern ſchnaubten die Roſſe ungeduldig vor dem Felsufer. Die Schüſſe, welche die Dragoner hinüberſandten, trafen Niemanden und die Covenanters wanderten fröhlich über die Heide dahin.

Aber die Soldaten waren auch Leute, die ein glühender Haß und ein großer Lohn ſtachelte, die ſich ſo leicht ihren Raub nicht entgehen ließen und die durch lange Uebung an unermüdliche Menſchenjagd gewöhnt waren. Sie folgten dem Bache, bis ſeine Ufer niedriger wurden, ſetzten hinüber und nun ging es in raſchem Galopp voran. Auch jetzt war wenig Hoffnung zu entrinnen den Verfolgten gelaſſen. Aber der alte Peden wußte immer noch einen Ausweg, wenn Alles verloren ſchien und das war — Gebet. „Nur wer betet, kommt durch den Sturm“ pflegte er zu ſagen — So erflehte er den Nebel, der ihn rettete. Einmal war es nahe daran, daß ſein ſtilles Aſyl in Glendyne entdeckt worden wäre. In dem Bauernhauſe von Auchentagart (Prieſterhaus) wohnte auch ein Covenanter, der ſeine umherirrenden Brüder aufnahm. Weil es noch ſo manche Bauernhäuſer dieſer Art in den Moorflächen gab, ſo mußten die Dragoner ſtets in größern oder kleinern Truppen durch dieſelben ſtreifen und bald da bald dort einkehren, um die Flüchtigen zu entdecken. Eines Tages waren derer mehrere bei dem freundlichen Bauer, als man dieſe wilden Reiter auf das Haus zukommen ſah. Wenn dieſelben auch Niemanden fanden, ſo pflegten ſie doch den Tag in einem ſolchen Hauſe zuzubringen und ſichs wohl ſein zu laſſen. Die Beſuchenden machten ſich daher ſogleich auf und verließen das Haus. Ihre Flucht war jedoch von den ſcharfäugigen Reitern ſogleich bemerkt worden und ſie jagten ihnen nach. Der Vorſprung, den die Fliehenden hatten, war zum Glücke ſo groß, daß ſie nicht eingeholt wurden, aber die wilden Hunde der Dragoner rannten pfeilſchnell hinter ihnen her, wie ſie nach der Schlucht von Glendyne zu kommen ſuchten. Doch kehrten ſelbſt dieſe wilden Beſtien wieder um, ohne tiefer in die furchtbare Schlucht einzudringen.

4. Die Rettungen.

In der Nähe von Sanquhar lebte ein rechtſchaffener Mann Namens Howatſon, deſſen treue Anhänglichkeit an den Glauben und Gottesdienſt der Väter wohl bekannt war. Er mußte deßhalb die Seinen verlaſſen und ſich in den nahen Felsklüften und Höhlen verbergen. Hin und wieder, bei Tag und bei Nacht, wurde ſein Haus von den Dragonern beſucht, um ihn einmal im Schooße ſeiner Familie zu überfallen. Wenn draußen der Schnee fußtief lag und der Sturm eiſig über die Heiden fuhr, da mußten wohl die armen Höhlenbewohner einmal wieder den Schutz des wirthlichen Daches und die Wonne des heimathlichen Herdes aufſuchen. Bei ſolchem Unwetter wagten auch ſelten die Dragoner einen Streifzug. So eine Nacht war es, in welcher Howatſon es unternahm, ſich ungeſehen von einem menſchlichen Auge in ſeine Hütte zu ſchleichen. Wie fröhlich begrüßten die Kinder den langvermißten Vater, wie eilfertig wechſelte die Gattin die triefenden Kleider des Angekommenen, bereitete ihm ein Mahl und häufte im Kamine das Holz, daß die Flamme hoch aufſchlug. Bis tief in die Nacht hinein hielt Freude und ernſte Unterredung die Familie wach. Endlich aber ging man zu Bette, und es iſt leicht zu denken, wie tief der Abgemattete, zum erſtenmal wieder entkleidet und auf ordentlichem Lager, in Schlummer verſank. Er ahnete nicht, daß ſeine Todfeinde vor der Thüre waren. Dieſen war es nämlich nach langem Spähen endlich gelungen, ſein Verſteck zu finden. Sie trafen ihn dort nicht und glaubten ihn nun ſicher in ſeiner Heimath zu überraſchen. In tiefer Nacht langten ſie vor dem Hauſe an, ſechs Mann ſtellten ſie an der Thüre auf, vier hoben leiſe den Riegel und gingen in das Haus. Die Thüre war durch unbegreifliches Vergeſſen gerade jetzt nicht von Innen geſchloſſen. In dieſem Augenblicke erwachte die Frau, zu ihrem Erſtaunen ſah ſie vier Männer vor dem Herde ſtehen, bemüht, ein Licht anzuzünden. Sie errieth gleich, wer es war und faßte ohne einen Laut von ſich zu geben, ihren Mann feſt beim Arme. Er fuhr auf und da die Feinde ihm den Rücken zuwendeten, ſprang er ſchnell aus dem Bette und ſchlich ungehört auf dem Thonboden der Stube nach der Thüre. Draußen fand er die Wachen; aber plötzlich rannte er zwiſchen ihnen durch. Das Flattern ſeines ſchneeweißen Hemdes machte wie ein Blitzſtrahl die Pferde ſcheu und bis dieſe wieder gebändigt waren, konnten die Dragoner nur aufs Gerathewohl unſchädliche Kugeln dem Flüchtigen nachſenden. Er verbarg ſich im Hauſe eines Freundes, und am folgenden Tag wurden ſeine Kleider dorthin gebracht.

Ein andermal war Howatſon nicht ſo glücklich, obwohl er mit dem Leben davon kam. Er wurde raſtlos geſucht und endlich gefunden. Der Junker (Laird) von Drumlanrig (Uferrücken), der an der Spitze der Verfolger ſtand, warf ihn in die „Grube von Drumlanrig“, einen gefürchteten Kerker, der oben mit ſtarken, durch Eiſenklammern befeſtigten Dielen gedeckt war. Was ſeiner wartete, wußte er nicht, doch hatte er wohl nur zwiſchen Hängen an einem Baum am Schloßthor oder Erſchießen durch die Dragoner zu wählen. Noch ſchlimmer wäre es freilich geweſen, wenn man ihn in dem Loch hätte verhungern laſſen. In der Nachbarſchaft wohnte ein Mann von nur halbem Verſtande, aber rieſiger Körperkraft, von dem man ſich Unglaubliches erzählte. Howatſons treues Weib wandte ſich an ihn. Sie bot ihm eine Geldſumme für die Befreiung ihres Mannes. Sein halber Wahnſinn ſicherte ihn, wenn es gelang, vor der Strafe. Und wirklich, der wahnſinnige Rieſe brach das Dach auf und Howatſon entkam.

Locherbben (Sumpfhügel) hieß der Ort, wo Howatſon wohnte, aber lange Zeit hauste er mehr in Höhlen und Schluchten als daheim. Ganz nahe bei ſeiner Hütte war im Gebirge ein Felsrevier, wohin er ſich gewöhnlich verſteckte. Es war ihm ſchon oft vor den genannten Vorfällen gelungen, wenn die Mörder ringsum drohten, hier ſich vor ihren Nachſtellungen zu bergen. Die Nähe ſeiner Hütte machte ihm heimliche Beſuche darinn leichter und lies ihn beſtändig das Nöthige an Lebensmitteln und Kleidern, ſowie an Nachrichten empfangen. So war ſeine Lage noch beneidenswerth neben denen, die in den fernſten und traurigſten Einöden ſchmachten mußten, ohne zu wiſſen, wie es ihren verlaſſenen Familien erging.

Es war einmal eine Zeit, da ſich Howatſon durchaus nicht aus ſeiner Höhle wagen durfte, weil die Feinde überall lauerten. Eben während derſelben gab ihm ſeine Gattin ein Kind. Ein Trupp Dragoner kam ins Haus, um nach Howatſon zu forſchen, und ſie betrugen ſich auf die roheſte und ſchändlichſte Weiſe gegen die arme Frau. Jeden Winkel der Hütte durchſuchten ſie, aber umſonſt. Sogar in das Bette, wo die Frau lag, ſtachen ſie rings um ſie her mit ihren langen Schwerdtern, um zu ſehen, ob der Mann nicht darin ſtecke. Zugleich ſtießen ſie die ſchrecklichſten Drohungen gegen die leidende Frau aus, um ſie zur Angabe des Schlupfwinkels ihres Mannes zu ängſtigen. Sie aber fühlte ſich mächtiger von oben im Glauben und Muthe geſtärkt. Sie blieb ruhig und erklärte aufs Beſtimmteſte, daß ſie nimmermehr ihren Mann verrathen werde. Die rohen Burſche ſchämten ſich am Ende vor dieſer Heldin und wagten nicht, ſie perſönlich zu mißhandeln. Sie aber machte ihnen Vorſtellungen über die niederträchtige That, eine hilfloſe Frau zu quälen und ſprach ihre Zuverſicht aus, daß Gott, dem ſie und ihr Mann dienen, nach Seiner Verheißung diejenigen, die auf Ihn trauen, am Tage der Noth nicht verlaſſen werde.

Während des Lärmens fing ein kleiner Knabe, der bei ſeiner Mutter ſtand, bitterlich zu weinen an, weil ihn das wilde Ausſehen der Dragoner, der Anblick ihrer Piſtolen und Schwerdter und ihre rauhen zornigen Stimmen erſchreckten. Er klammerte ſich an das Bette der Mutter, ſchrie heftig und es war als wollte ihm das kleine Herz vor Jammer zerſpringen. Die Kriegsknechte nahmen das Kind beim Aermchen und zerrten es trotz aller Bitten und Beſchwörungen der Mutter mit ſich fort. Sie ſchleppten es auf den Berg nicht fern von der Höhle, in der ſein Vater lag und gaben ſich alle Mühe, um aus dem Kinde den Weg zu des Vaters Verſteck herauszuquälen. So weit gingen die Barbaren, daß ſie den jammernden Knaben an einen Baum banden und ihn zu erſtechen oder zu erſchießen Anſtalt machten. Das durchdringende Geſchrei ſeines Kindes erreichte das Ohr des Vaters in ſeiner tiefen Erdſpalte und er kroch vorſichtig zum Eingang und ſah mit Entſetzen was da vorging. Es war kein Augenblick zu verlieren. Plötzlich ſtand er mitten unter der Rotte vor ſeinem Kinde. Die teufliſche Liſt war gelungen. Howatſon war gefangen, das Kind durfte zur Mutter heimgehen. Den Gefangenen wollte man wieder nach Drumlanrig bringen. Es ging an dem Wirthshauſe von Cloſeburn Mill vorbei, wo die Soldaten anhielten, um ſich mit Branntwein gütlich zu thun. Sie tranken fort und Howatſon wartete auf den günſtigen Augenblick zur Flucht. Alle wurden allmählich berauſcht und vergaſſen ſich ſelbſt und ihren Gefangenen. Jetzt ſchlich Howatſon unbemerkt aus dem Gemache und machte ſich eilends davon. Als die Soldaten vom Rauſche erwachten, war die Beute entwiſcht. Allerdings durfte er jetzt in ſeinem alten Verſtecke nicht länger unentdeckt zu hauſen hoffen. Er ging mit einem andern der Verfolgten nach Ireland, von wo er nach dem Aufhören der Verfolgung heimkehrte und im Frieden unter den Seinigen ſtarb.

Noch näher dem gewaltſamen Tode als Howatſon kam ein anderer der Verfolgten, Namens Hair, der an einem abgelegenen Orte Burncrooks bei Kirkland, in der Nähe von Sanquhar wohnte. Er war ein harmlos frommer Mann, aber ein Anhänger der verjagten Prediger und das war genug. Er wurde gefangen und zum Tode verurtheilt; dieß geſchah gewöhnlich, ohne die Förmlichkeit eines Richterſpruches, durch den Führer der Soldaten. Gewöhnlich hatten die rohen Dragoner erſt ihren grauſamen Spott mit den Opfern, die in ihre Hände fielen. Sie ſagten dem guten Manne, ſeine Hinrichtung müſſe einen rechten Spaß geben. Weil er Hair (Hähr) heiße, ſo müßte er auch wie ein Haſe (Hare, gleich ausgeſprochen wie Hair) ſterben, ſie wollen eine Haſenjagd mit ihm anſtellen. Daher erſchoſſen ſie ihn nicht, wie Andre, gleich vor ſeiner Hüttenthüre, ſondern einer der Dragoner nahm ihn hinter ſich aufs Pferd und ſo ritten ſie auf den Gipfel eines Berges, wo das Mordſchauſpiel recht öffentlich vorgehen ſollte. Der Rand einer der herrlichſten Schluchten in Weſtſchottland war der Ort, wo ſie hielten. Sie heißt Glen Aylmer und iſt tief zwiſchen zwei hohe Berge eingeſenkt, die zum Theil ſenkrecht in ſie abſtürzen. Die ganze Schlucht iſt mit glänzendem Grün bedeckt und unten windet ſich ein ſanfter Silberbach in hundert Krümmungen fort. Die Dragoner hielten und der, an welchen der Sicherheit wegen der Gefangene gebunden war, ſchnallte erſt den Riemen los, um abſteigen zu können, als zum Staunen Aller Hair mit Blitzesſchnelle über den jähen Rand des Abgrundes ſprang, auf dem ſanften Raſen pfeilgeſchwind hinabfuhr, oft wieder aufſprang, in hohen Sätzen über die Abſätze ſich ſchwang. In wenigen Augenblicken war er auf der Thalſohle. Den ſchwerfälligen Dragonern konnte nicht einfallen, ihm zu folgen. Mit Erſtaunen und Wuth ſahen ſie ihm nach und ſchickten einen Kugelregen hinter ihm her, aber ſie trafen ihn nicht und Hair rief freudig aus: „Bis hierher hat der Herr geholfen.“ — Seine ſpätern Schickſale ſind unbekannt.

Auch Frauen waren nicht ſelten die Gegenſtände der blutigen Verfolgung. Ja auf ſie richtete ſich häufig der ſtärkſte Haß der den Gemeinden aufgedrungenen Pfarrer, die nicht alle ſo menſchenfreundlich waren, wie der Pfarrer Kirkwood von Sanquhar, der einmal gerade in ſeinem Hofe mit einigen Perſonen im Scheibenwerfen, dieſem beliebten Spiele, begriffen war, als zwei verfolgte Covenanters, denen die Dragoner auf den Ferſen waren, aus dem Nith-Fluße herausſprangen, durch den ſie auf der Flucht gewadet waren. „Wo ſollen wir hinfliehen?“ riefen die Geängſteten. Und der Pfarrer antwortete: „ſchnell die Röcke herunter und mitgeſpielt.“ Sie thaten es und die Dragoner ritten vorbei, ohne ſie zu erkennen. Einer jener unduldſamen Paſtoren zu Glencairn im Nithsdale hatte eine Frau ſeiner Gemeinde, die zu Ingleſton wohnte, als eine „Rebellin“ bezeichnet. Sie war eine fromme Seele, die ihren Glauben auch Andern um ſich her mittheilte und der daher ſchon lange die Feinde das Aergſte gedroht hatten. Eines Tages wurde eine Reitertrupp abgeſandt, um ſie zu holen. Sie kamen nahe ans Haus, ehe ſie bemerkt wurden. Die Frau errieth gleich, wem der Beſuch gelte und eilte in die Scheune, wo eben eine Magd beſchäftigt war. „Die Dragoner! die Dragoner!“ rief ſie, „wo ſoll ich mich verbergen?“ — Die treue Magd ſagte: „nur ſchnell dort hin in den finſtern Winkel, ich bedecke euch mit Stroh!“ Kaum war es geſchehen, ſo ſtürmten die wilden Reiter in die Scheune und da die Magd ihnen nichts ſagte, was ſie befriedigte, ſo fingen ſie an, mit ihren langen Schwerdtern in den Strohhaufen umher zu ſtoßen, indem ſie dieſelben bis ans Heft drinn begruben, wo nur immer ein Menſch ſich verſteckt halten konnte. Nur der finſtere Winkel, wo die Verfolgte lag, wurde entweder von ihnen gar nicht bemerkt, oder ihre Stiche trafen nicht die Stelle wo ſie war, ſo daß der wilde Trupp wieder abzog und die Bekennerin des Herrn unbeſchädigt aus ihrem Verſtecke hervorkommen konnte.

Mancher Leſer wird ſchon gefragt haben, warum doch die Verfolger ſich nicht durch Späher und Verräther die Zugänge zu den Verſtecken der Covenanters geſichert haben? Dieß thaten ſie, wie folgende Geſchichte aus einer etwas ſpätern Zeit zeigt. Es war dieß, als der elende Herzog von York, der nachher als Jakob II. dem gerechten Abſcheu aller Redlichen anheimfiel, König wurde. Er war noch ſchlimmer als ſein Bruder und ſein Vater; ein wirklicher Papiſt, dazu lügneriſch, meineidig, falſch und voll bittern Haſſes gegen die ſtrengen Anhänger der alten Weiſe in Schottland. Renwick war damals in der Umgegend von Sanquhar, was der alte Peden vordem geweſen. Er machte eine neue Erklärung von Sanquhar, die trotz aller Wachſamkeit der Polizei dort angeſchlagen wurde. Das Blut der Gläubigen floß damals in Strömen. In der Nähe von Blagannoch zwiſchen Sanquhar und Muirkirk ſollte eine Verſammlung von Covenanters gehalten werden, um eben die zweite Erklärung von Sanquhar zu berathen. Renwick kam dahin mit etlichen Freunden zu einem treuen Anhänger der guten Sache, Namens Laing. Ein kaum zugänglicher Ort, zu dem nur dicht bewaldete Schluchten führten, im hohen Gebirge, nahe da, wo auch Richard Cameron einſt getagt hatte, wurde zur Zuſammenkunft auserleſen. Renwick mit den Seinigen konnte nur zu Fuße ihn erſteigen, weil die Bergpfade kaum für Pferde zugänglich waren. Die Reiſe geſchah bei Nacht, und nach manchem ſaurem Tritt wurde endlich die Höhe erreicht. Aus allen Theilen der einſamen Schlucht kamen Leute hervor und man ſah, welch warmen Antheil das Volk an der Sache nahm. Als Alles verſammelt war und man ſtill den Anfang des Gottesdienſtes erwartete, ſah man einen Reiter in der Ferne, der ſich ſo raſch näherte, als der felſige Boden es erlaubte. Ein tiefes Murmeln wie ferner Donner ging durch die große Verſammlung. Der Reiter mußte Wichtiges bringen, das war klar, weil ſonſt nicht leicht Jemand ſich zu Pferde in dieſe Wildniß gewagt hätte, wenn es auch nicht ſeine ungeduldige Bewegung der Eile hätte errathen laſſen. Die Herzen klopften faſt hörbar, die Angſt ſtieg mit jeder Secunde. „Ihr ſeyd verrathen, Freunde“, rief er, ſobald er nahe genug war, „Ihr ſeyd verrathen, die Feinde ſind da!“ — Ein Verräther war, als dieſe Verſammlung verabredet wurde, dabei geweſen. Es war ein wohl bekannter Mann, der Anhänglichkeit an den Covenant geheuchelt und den man am geſtrigen Abend bei dem Befehlshaber der Dragoner geſehen hatte. Es wurde ſogleich beſchloſſen, einen noch abgelegenern Ort bei Blagannoch aufzuſuchen. Dort ſchlug man Pfähle tief in den Moorgrund und ſpannte die Plaids (gewürfelten Mäntel) der Hirten drüber. Unter dieſem Zelte ſollte Renwick predigen. Vorher hatte er ſeine Kleider mit einem Andern getauſcht, um leichter im Falle der Noth zu entkommen. Es gehörte Muth für den Andern dazu, die Kleidung des Geiſtlichen anzulegen, denn auf dieſen waren die Soldaten natürlich beſonders ausgeſendet. Laing, ein Mann aus altem, edlem Geſchlechte, bot ſich dazu an. Er war ein ſtarker, unerſchrockner Mann. Renwick aber lies ſich mit Mühe bereden, ein Hirtengewand anzulegen. Er ſelbſt war matt und erſchöpft von der Nachtreiſe.

Alles war bereit, die Wachen ringsum ausgeſtellt, um jede nahende Gefahr anzuzeigen und Renwick begann vor der andächtigſten Gemeinde über die Worte zu reden: „wer dich antaſtet, der taſtet meinen Augapfel an.“ Jedermann horchte geſpannt, als plötzlich der Ruf laut wurde: „die Dragoner!“ — Alles flog auseinander. Die Meiſten flohen in den Moorgrund, wohin wegen des moraſtigen Bodens die Dragoner nicht folgen konnten. Laing nahm einen andern Weg, wo ihn die Dragoner recht ſehen konnten, damit ihre Aufmerkſamkeit von Renwick und den Uebrigen abgezogen wurde. Die Liſt gelang auch. Die Soldaten jagten hinter ihm her und er, ein ſchlauer Führer auf den ihm bekannten Berghöhen, raſch und gewandt, lies ſie immer auf dem für Reiter ſo höchſt ungünſtigen Wege, eine gute Strecke, aber nie ſo weit hinter ſich, daß ſie ihn nicht mehr ſehen konnten, und führte ſie in den ſchlimmſten Theil des Moraſtes. In dieſen Moräſten giebt es gewöhnlich ganz ſchmale Wege, den Hirten wohl bekannt, für den Fremden bei einem Fehltritt lebensgefährlich. Dahin lockte Laing die Verfolger. Dieſe, durch die Kleidung und durch den Umſtand getäuſcht, daß die Begleiter Laings dieſem an jeder ſchwierigen Stelle die Hand gaben, ob er derſelben gleich nicht bedurfte, waren entſchloſſen, den vermeintlichen Prediger um jeden Preis zu fangen. Endlich mußten ſie einſehen, daß es Wahnſinn wäre, weiter in den Moraſt zu dringen. Nur Einige ſollten abſteigen und zu Fuße die Verfolgung fortſetzen. Aber auch das ging nicht, denn die ſolcher Märſche ungewohnten, hochgewachſenen, ſchweren Männer in ihrer gewichtigen Rüſtung verſanken mehrmals bis in die Mitte des Leibes im Moraſte und kamen mit Mühe wieder heraus. Einer brach gar ein Bein, und dieß machte der Verfolgung ein Ende. Sie ſchleppten den verunglückten Kameraden mit ſich auf feſten Boden und dann ging es nach Blagannoch in Laings Haus. Da war aber nur die Hausfrau zu finden, Mann und Söhne noch nicht von der Bergverſammlung heimgekehrt. Die Soldaten waren ſehr grob und wollten durchaus wiſſen, wo die Abweſenden ſeyen. Aber die gute Frau ſchien ſich wenig an ihre Fragen zu kehren, indem ſie nur von einer guten Milchkuh ſprach, die ſie dieſen Morgen im Moraſte verloren habe. Sie zogen nach eingenommener Erfriſchung wieder davon, um für ihren kranken Kameraden zu ſorgen. — Aber dieſer Soldat, der nun zu Bette lag, wurde ein anderer Menſch. Er fing an über ſein Leben nachzudenken, die Gottloſigkeit der Verfolgung wurde ihm klar, er kam zur Buße und zum Glauben an den Heiland, nach ſeiner Geneſung verließ er den Dienſt und wurde ein frommer, redlicher Chriſt, ein treuer Anhänger der Sache, die er bisher verfolgen geholfen hatte.

Ich ſchließe hier dieſe Geſchichten, nach dem Grundſatz: nicht zu viel auf einmal. Nur das bemerke ich noch, daß nicht alle Anhänger des „Bundes“ ſich als wahre Jünger deſſen bewieſen, der nicht wieder ſchalt da er geſcholten ward, nicht dräuete, da er litt, daß Einzelne auch Dinge thaten, die ihren Zeugencharakter befleckten. Tauſende aber litten und ſtarben und lobten das Lamm Gottes, dem ſie nachfolgten.

Jeremias Flatt.

Eine biographiſche Skizze.

Vom Herausgeber.

„Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die Viele zur Gerechtigkeit gewieſen haben, wie die Sterne immer und ewiglich.“ — An dieſer großen Verheißung nehmen nicht allein die hochbegabten, weithin wirkenden Lehrer und Väter der Kirche, ſondern auch, weil von den Haushaltern Chriſti nur Treue erfordert wird, die ſtilleren, in einfacheren Kreiſen für Ihn arbeitenden und duldenden Geiſter ihren gebührenden Theil. Sonderlich gilt ſie, außer den auf eine niedrigere Rangſtufe verwieſenen treuen Seelſorgern und Predigern, den frommen, noch tiefer ſtehenden Schulmeiſtern und Jugendlehrern, welchen in der Regel ein ſo geringes Maaß irdiſcher Behaglichkeit und Geltung, dafür aber deſto mehr geiſtige und leibliche Laſt und Entbehrung zugemeſſen iſt. Dieſem unſcheinbaren und doch ſo wichtigen Stande, von deſſen Glauben oder Unglauben der Segen oder der Ruin eines chriſtlichen Volkes unberechenbar abhängt, ſcheint der Herr der Gemeinde vor hundert anderen Ständen das Loos der Armuth, einen Schrankenlauf ohne Reichthum und Ueberfluß aus heiligen gnädigen Abſichten, ſowohl im Blicke auf ſie ſelbſt, als auf die ihnen vertraute Jugend verordnet zu haben. War dieſe Stellung doch Ihm, dem unvergleichlichen Meiſter, ſelbſt in unſrer Erdenwelt beſchieden, damit Er in freiwilliger Armuth und Selbſterniedrigung Viele reich machte, und ganz befreit von weltlichem Schimmer, überall nur deſto leichter auf das innere Leben, auf die Grundbedürfniſſe der mannigfaltigen Geiſter eingehen konnte. Wie Er, als das gottmenſchliche Haupt aller Lehrer, ſein Gutes in der Welt nicht vorausempfing, ſondern durch Selbſtverleugnung zum unendlichen Gewinn, durch Leiden zur Herrlichkeit empordrang, — ſo will Er auch ſeinen auf gleichem Felde mit Ihm wirkenden Knechten denſelben Kelch beſcheiden, der Ihm hienieden gut gethan, damit ſie den Weg zur Einfalt und Gottinnigkeit um ſo leichter finden, und vor den Stricken des lähmenden Mammons um ihrer ſelbſt und der Ihrigen willen, bewahrt bleiben mögen. Er ſelbſt will, wie im alten Teſtamente bei dem Stamme Levi, ihr Erbtheil, ihr allgenugſamer Verſorger ſeyn. Betrübt den Menſchenfreund zu Zeiten die wahrhaft dürftige Lage ſo mancher Jugendlehrer, ſo daß er mit den Anträgen auf ihre ſorgenfreiere Stellung von Herzen übereinſtimmen muß, damit ſie wenigſtens den gebührenden Lohn ihrer Arbeit und ihr beſcheidenes Theil empfangen mögen: ſo kann er dagegen die neuzeitliche Emporſchraubung dieſes edeln Standes zu weltlichen Würden, und die ihm angemuthete Zerſplitterung ſeines Wiſſens und ſeiner Kraft nur mit trübem, beſorglichem Blick anſchauen. Denn all dieſe Erhöhungen einer Claſſe, die nur mit den einfachſten Elementen der menſchlichen Bildung und daher mit Kindern zu thun hat, ſind widerſinnig, unnatürlich, aus dem Hochmuth geboren, — führen daher auch, wo man ſie durch Geſetz oder geſetzlos durchführt, blos zu ungebührlichen Anmaßungen. Dieß iſt eine geſchichtliche Thatſache, und aus dieſer Ueberſteigerung des Schulſtandes iſt es gekommen, daß in der jüngſten Revolutionszeit ſo viele Mitglieder deſſelben, beſonders jüngere, ſich oft maßlos an den Anläufen gegen alle beſtehenden Ordnungen und Geſetze betheiligten. Sie hatten ihren herrlichen Stand in der Vorhalle der Kirche Jeſu geringſchätzen gelernt, und es eckelte ihnen vor dem verborgenen Manna, durch welches ein Schullehrer allein ſein eben ſo ſüßes als bitteres Amt mit freudiger Treue und kindlicher Hingebung erfüllen kann. Dafür wollten ſie, anſtatt begnügſame Knechte des Heilandes zu ſeyn, weltliche Herren und anſehnliche Staatsdiener werden, denen natürlich mit ihrer geringen, leider oft allzugeringen Beſoldung auf keinerlei Weiſe mehr gedient war. Als ſie ihre Verbindung mit dem himmliſchen Erzhirten in die Schanze geſchlagen, und ſich mit ihrer elementariſchen Bildung, über der noch zehen weitere Sphären ſind, zu unentbehrlichen Volkslichtern aufgeworfen hatten, genügte ihnen ihre einfache, nur für Glaubensmenſchen ſelige Stellung nicht mehr, ſondern je wenigeres Einkommen ihnen in dieſer Welt beſchieden war, deſto zügelloſer überließen ſich manche dem Strome der Revolution, deſto grimmiger ſchmälten ihrer nicht wenige auf die ihnen vorgeſetzten Geiſtlichen, von denen ſie theilweiſe auch nur ſteifamtlich, ſtatt brüderlich behandelt worden waren, und ein Geſchrei erhob ſich nach einer Emancipation, die nach den beſtehenden, nicht harten Einrichtungen der Kirche nur dadurch begriffen werden kann, daß man nur dem weltlichen Staate, in welchem der Elementarlehrer doch eine ſo geringe Rolle ſpielt, anſtatt der chriſtlichen Kirche, worin der glaubige Mann ſo würdig und hochgeſegnet als ein wichtiges Glied ſteht, anzugehören ſtrebte. Die Erfahrung hat es gezeigt: je weiter ein chriſtlicher Schullehrer über das ihm von Gott verordnete Maaß und die ihm zugewieſene, an ſich ganz einfache Stellung hinausdringt, deſto weniger erfüllt er ſeinen eigentlichen Geiſtesberuf, deſto unzufriedener wird er überall, deſto mehr geräth er durch Hochmuth und Ungenügſamkeit in die Gefahr, ein verkappter oder offener Revolutionsmann zu werden, — eine Karrikatur halbwiſſenſchaftlicher Bildung, die nach beiden Seiten hin zu kurz iſt. Wie unähnlich iſt ein Menſch dieſes Kalibers dem edeln Bilde, das Luther ſich von einem Schulmeiſter nach Gottes Herzen entwarf, als er ſagte: einem Jugendlehrer, der ſein Joch in ſtiller Glaubenstreue ſieben Jahre lang getragen habe, wolle er eine Märtyrerskrone winden! — Das hätte er den ungeberdigen Schullehrern unſrer Neuzeit nicht gethan.

Wie anders erſcheinen da ſo manche verborgene Schulmänner, von welchen weder die weltliche noch die geiſtliche Literaturgeſchichte Notiz nimmt, und welche dennoch in ihren, wenn auch einfacheren Kreiſen als auserleſene Werkzeuge des Herrn ein unvergängliches Andenken bei allen ihrer Pflege Befohlenen hinterlaſſen! Sie gehören ganz beſonders zu den edelſten Pflanzern und Trägern der chriſtlichen Gemeinde, ungleich mehr, als alle bureaukratiſch-Hochgebietenden, die ſich mit Edikten und Regulativen begnügen, und dann von der Ferne her zuſehen, ob die von ihrer eiskalten Autorität gelegten Windeier ſich nicht ſofort zu Schwänen und Adlern entwickeln werden. Sie thun in der Stille dasjenige, was viele ihrer Oberen nicht einmal mit offenem, glaubigem Worte zu befehlen wagen, und halten ſich, weil ſie die Liebe Chriſti dringt, unbekümmert um graue Theorien an des Lebens goldenen Baum. Sie ſind die geheimen Bannerträger der inneren Miſſion, die in einzelnen Sphären längſt beſtanden hat, ehe dieſes eben ſo wichtige als inhaltsſchwere Wort erfunden wurde, und gehen darin, während ſo manchen Schullehrern ein gerechter, noch öfter jedoch ein ungerechter und hämiſcher Widerwille gegen den Predigerſtand inwohnt, mit dieſem, ſo viel nur immer möglich, beſcheiden und liebevoll Hand in Hand. Sie bilden den ſegensreichen Gegenſatz gegen ſo manche leichtfertige, von Eitelkeit, trotzende Füchſe, von welchen die zarten Augen und Knoſpen der grünenden Weinſtöcke vor der Zeit abgenagt werden, — das Widerſpiel ſo mancher phariſäiſchen, dünkelvollen Lehrer, die mit der äußeren Bildung ihrer Zöglinge ſich nicht allein begnügen, ſondern auch kaum etwas Höheres, als ihre vielſeitige Drillmeiſterkunſt wiſſen wollen, bei welcher das Herz todt, der Verſtand in unharmoniſcher Vielwiſſerei zerfahren bleibt. Wie Vieles, was nicht in Tabellen ſteht, verdankt der Staat und die Kirche ſolchen demüthigen Jugendlehrern, deren väterlich frommer Sinn ſo manchen Kindern erſt ein wahrhaftiges Kindesgefühl einflößt, und ihnen mehr, als die leiblichen Väter es thun, durch die heilige Einwirkung auf ihren Herzensgrund die Herrlichkeit eines geiſtlichen Vaterſinns zum Bewußtſeyn bringt! Achten wir ſie hoch, dieſe geſegneten Jugendhorte, dieſe hingebenden Arbeiter, deren Lohn und Krone nur im jenſeitigen Reiche liegt, und die ſich gerne beſcheiden, ihr dieſſeitiges Leben mit Chriſto in Gott verborgen ſeyn zu laſſen, damit ſie mit Ihm einſt offenbar werden mögen in der Herrlichkeit!

Einen Geiſt dieſer Art, einen ehmaligen Waiſenhaus-Proviſor von Stuttgart, einen ganz einfachen, wie über das Amt eines unbeſoldeten Hauslehrers hinausgerückten Mann möchte ich hier dem chriſtlichen Lehrer vorführen, obwohl ich ſein ſeit nahe zu 30 Jahren vollendetes Leben nur aus mündlichen Nachrichten, theilweiſe auch aus eigener Erinnerung blos muſiviſch und in einzelnen Thatſachen zu ſchildern vermag.

Jeremias Flatt, eines Glaſermeiſters Sohn, wurde am 17. Juli 1744 in der würtembergiſchen Stadt Balingen, 8 Stunden oberhalb Tübingen, geboren. Da ſein Vater durch einen ihm wider ſeinen Willen aufgedrungenen Prozeß ſein ganzes Vermögen eingebüßt hatte, ſo wuchs der junge Jeremias in einer thatſächlichen Jeremiade heran, denn er mußte Sommers und Winters Holz im Walde ſammeln, baarfuß auf dem abgeernteten Fluren Aehren leſen, daß ihm oft das Blut aus den Zehen quoll, und durfte ſich im elendiglich verarmten Vaterhauſe kaum jemals halbſatt eſſen, ſo daß er oft den Wunſch in ſich trug, es im Leben nur auch ſo weit zu bringen, daß er ſich Tag für Tag ſatt eſſen dürfte.

Da ſein Vater ein Feind der Bettelei war, und ſich mit ehrlichem Fleiß durchzubringen ſtrebte, ſo mußte der kleine Sohn die geflickten Fenſter oft drei bis vier Stunden weit tragen, und begleitete den Vater auch nach der Confirmation oft mit dem Glaſerreff auf dem Rücken auf die armen Dörfchen des Heubergs, von wannen er doch einen zur Erhaltung der Familie ſtets ungenügenden Erlös zurückbrachte. Da geſchah es, daß dem blutarmen redlichen Vater der Meßnerdienſt auf der damals noch unverſehrten Feſtung Hohentwiel zu Theil ward, wo ein edler, frommer Garniſonsprediger Dettinger das Evangelium mit Geiſt und Kraft verkündigte. Auf dieſer, ihm durch beſonderen Segen Gottes verliehenen Stelle hoben ſich nicht nur ſeine häuslichen Verhältniſſe, ſondern auch ſeine Söhne Jeremias und Johann Friedrich, wurden durch den Unterricht und das Vorbild des trefflichen Seelſorgers gründlich zu dem Heiland gezogen. Wenn ſie mit einander auf den Thurm gingen, um die Uhr aufzuziehen, fielen ſie zuſammen auf ihre Kniee, den Herrn um ſeinen Geiſt und ſeine gnädige Obhut auf ihr Lebenlang anflehend. Dieſer Geiſt der Gnade und des Gebets, der über ſie, beſonders über den älteren Bruder gekommen war, entging den Blicken des treuen Seelſorgers nicht, weßhalb er dem kleinen Jeremias zu den einem Schullehrer nöthigen Vorkenntniſſen verhalf, — eine Handreichung, die um ſo kräftiger anſchlug, als derſelbe ſchon in Balingen die lateiniſche Schule beſucht hatte. Hiebei zeigte ſich der Segen der Bruderliebe bei dieſen Beiden. Johann Friedrich wurde vom Vater zum geiſtlichen Stande beſtimmt, während Jeremias vielleicht noch mehrere Gaben dazu beſeſſen hätte. Doch beneidete dieſer den jüngeren Bruder nicht, der ſeinerſeits ſeinem Bruder die neidloſe Liebe dadurch vergalt, daß er ihn ſpäter mit großer Aufopferung im Erlernen der Schulfächer unterſtützte. Uebrigens ſoll derſelbe ſchon auf der Univerſität geſtorben ſeyn.

Als Oetinger im Jahr 1767 als Waiſenhauspfarrer nach Stuttgart verſetzt wurde, berief er ſeinen indeß in Kenntniſſen und im Geiſte gediehenen lieben Jeremias zu ſich als Proviſor in das Waiſenhaus, nachdem er bis in ſein 23. Jahr neben der Erlernung ſeines ſpäteren Faches das Glaſerhandwerk getrieben hatte. Da war der liebe Ex-Glaſer recht in ſeinem Element, denn es wohnte in ihm eine wahre Johannesſeele, die außer dem in ihrer Jugend getragenen Joch und bei der Stille, darin ſie hinpilgerte, ſo kindlich, ſo unausſprechlich einfältig geblieben war, daß der Vollendete mich, den Schreiber dieſer Zeilen, in ſeinem 78. Jahre ſelbſt verſicherte, er habe bis in ſein 24. Jahr den Unterſchied beider Geſchlechter gar nicht gekannt, auch nicht einmal die leiſeſte Ahnung davon gehabt. Mit dieſer wahrhaft ſeligen Einfalt auf Chriſtum begann er ſein vor Menſchen unſcheinbares Amt als Lehrgehülfe, und arbeitete darin über 15 Jahre lang nicht den Menſchen, ſondern dem Herrn, mit welchem ſein von Demuth und Liebe durchſüßtes Herz in der innigſten Gemeinſchaft lebte. Was darin im Einzelnen vorgegangen und gewirkt worden, bleibt dem Tage der Offenbarung aufgeſpart; nur wenige Züge haben ſich aus ſeiner patriarchaliſchen Jugendzeit erhalten, und da ich den nachſtehenden Fall, welchen mir der ſel. Flatt kurz vor ſeinem Heimgang ſelbſt erzählte, ſchon anno 1823 dem ſel. Prof. Kanne für ſeine Schrift berichtet habe, ſo darf ich ihn wohl auch hier mit den nämlichen Worten urkundlich genau wiedergeben.

Ich war, ſo berichtete Flatt, vor mehr als fünfzig Jahren Proviſor am Waiſenhaus, und hatte einen Saal von Kindern zu unterrichten. Da pflegte ich jeden Morgen den Heiland unter Anderem auch um Geduld und Sanftmuth zu bitten. Einſt bemerkte ich während des Auf- und Abgehens unter den Schulkindern einen zwölfjährigen Knaben (er hieß Hahn, ein jüngerer Bruder des genialen Mathematikers und

Mechanikers, Ph. Hahn, und ſtarb als Pfarrer in Schlaitdorf bei Tübingen in hohem Alter), der ſich mit beiden Ellenbogen breit über den Tiſch legte. Ich verwies ihm dieſes als unſchicklich und ging weiter. Als ich aber wieder an ihm vorüber kam, hatte er ſich eben ſo über den Tiſch hinübergelegt, was ich ihm zum zweiten Mal unterſagte. Er gehorchte zwar auch dießmal für den Augenblick; als ich aber zum dritten Male zu ihm kam, fand ich ihn trotzig aufgeſtemmt, und las in ſeinem Geſichte die Verachtung meines Verweiſes. Nun regte ſich die Galle heftig in mir, — ich faßte mich jedoch, und betete zu dem Herrn: „Ach gib mir Geduld gegen dieſes Kind, wie Du auch mit mir armem Kinde Geduld haſt! Sogleich legte ſich mein Ungeſtüm, ich wurde ſanft, ſchwieg ſtille und fuhr in meinem Unterrichte fort. Der Knabe blieb in ſeiner alten trotzigen Lage; ich achtete aber vorerſt nicht mehr auf ihn. Nach der Schule ließ ich ihn zu mir rufen, und flehte, bis er kam, um Weisheit und Gelaſſenheit. Er ſtürmte die Treppe herauf, trat barſch herein und ſchlug die Thüre mit Macht hinter ſich zu. „Warum wirfſt Du die Thüre ſo heftig zu?“ fragte ich. „Hab' ſie nicht zugeworfen!“ antwortete er trotzig. „Allerdings ſchlugſt Du ſie zu“, ſagte ich. „Nein, hab' ſie nicht zugeſchlagen!“ war abermals die Antwort. Nun ging ich auf ihn zu, faßte ihn bei der Hand, und ſprach mit mildem Tone: „Weißt Du auch, mein Sohn, Wen Du beleidigeſt und an Wem Du ſündigeſt? Nicht zunächſt an mir ſündigeſt Du, ſondern an Deinem Heilande, der Dir nichts zu Leide gethan hat! Prüfe Dich, warum Du Dich alſo geberdeſt! Nun brach dem Knaben das Herz, er fing an zu weinen, und bat mich ſchluchzend um Verzeihung wegen ſeines gottloſen Betragens. „Ich hatte mir“, fuhr er fort, „heute vorgenommen, Sie mit Fleiß durch Unbotmäßigkeit ſo lange zu reizen, bis Sie in Zorn gerathen und mir

Schläge geben würden. Dadurch, glaubte ich, würden Sie viel mehr geärgert und mehr Unluſt davon haben, als ich. Vergeben Sie mir's aber um Gotteswillen, ich will ſo etwas Zeitlebens nicht wieder thun! Ich führte ihm nun zu Gemüthe, welcher argen Verſuchung er ausgeſetzt geweſen ſei, und entließ ihn mit der Verſicherung, daß ich's ihm längſt verziehen habe. Er ging aber untröſtlich fort.

Als ich Nachmittags meinen Unterricht beendigt hatte, und nun Abends allein auf meinem Stüblein war, klopfte es an der Thür. Der Knabe trat mit verweinten Augen herein. „Es ſei nicht möglich", ſagte er ſchluchzend, „daß ich ihm verzeihen könne, denn er habe ganz teufeliſch an mir gehandelt, habe deßhalb auch keine Ruhe. Ich ſolle es ihm doch noch einmal ſagen, daß ich ihm vergebe, er wolle mich gewiß nie wieder mit einer Miene beleidigen." Wie am Mittage, ſo verſicherte ich ihn auch jetzt wieder, daß er meiner Vergebung gewiß ſein dürfe; er ſolle aber auch den Heiland recht um Vergebung bitten, weil Dieſer am meiſten von ihm beleidigt ſei, und Er werde es ihm, wenn er wahre Buße thue, auch vergeben. Der Knabe entfernte ſich abermals mit Thränen. —

Am andern Morgen war ich kaum aufgeſtanden, als mein kleiner Beleidiger ſchon wieder, und zwar mit ſo herzlichen Thränen vor mir ſtand, daß ich mich ganz verwundern mußte. „Er habe", erzählte er, „gar nicht ſchlafen können, denn der geſtrige Tag brenne ihn auf der Seele, und er bitte mich noch einmal von ganzem Herzen, ihm meine vorige Liebe nicht zu entziehen. Er begreife jetzt gar nicht, wie er geſtern zu einem ſo ſchändlichen Vorſatz gekommen ſei, aber er könne mich verſichern, daß er ſich durch keine Strafe von ſeinem Starrſinn hätte abbringen laſſen. Meine Liebe und Sanftmuth hätten ihn jedoch ſo erſchüttert, daß er nicht habe widerſtehen können. Ich ſolle ihm nur ſagen, wie mir's möglich geweſen ſei, eine ſolche Frechheit mit Geduld zu ertragen?" Darauf antwortete ich ihm: „Liebes Kind, das kann ich Dir nicht gerade ſagen; doch kann ich dieß in Kurzem ſo ausdrücken: Ich habe Barmherzigkeit von dem HErrn gehabt, darum habe ich auch Barmherzigkeit an Dir thun können!" Der Knabe wurde von dort an ſein anhänglichſter Schüler, den ich als greiſen Pfarrer gar oft geſprochen und herzlich geliebt habe. Denn er war ein wahrhaft gläubiger, altwürtembergiſch derber und biederherziger Mann, voll Naivität, und in ſeinen jüngeren Jahren auch Garniſonsprediger auf Hohentwiel, wo er einmal den etwas lockeren Officieren am Oſtermontag eine Predigt über 1 Cor. 5, 6—8. nach dem Thema hielt: „Ich predige zu Eurer Liebe dießmal: über den Hohentwieler Sauerteig, 1) worin derſelbe beſtehe, — nämlich in dem ſündlichen Leichtſinn der Herren Officiere, 2) daß derſelbige durchaus ausgefegt werden ſolle, — nämlich durch eine rechtſchaffene Buße und Bekehrung zu Gott durch Chriſtum, den Auferſtandenen." Die Officiere vermerkten das ſehr übel, und verſammelten ſich nachher auf dem Exercierplatze der Feſtung zu einer Berathung, ob ſie den groben Prediger nicht verklagen ſollten. Ein alter Major aber begütigte ſie durch den Zuruf: Ihr Herren, was er geſagt hat, iſt aber doch eigentlich wahr, wenn wir ehrlich ſein wollen! — worauf ſie ſich beſänftigten. Der damals gerügte Hohentwieler Sauerteig, von welchem der fromme Wiederhold ſchon Manches zu beſeitigen geſtrebt hat, iſt ſpäterhin durch Vandamme's ſchändlichen Vandalismus radikal ausgefegt worden, viel ärger als es der herzliche Schüler Flatt's gemeint hatte.

Im Jahr 1781, den 17. Juli, an ſeinem 38. Geburtstage, verehelichte ſich der Vollendete mit der Wittwe des Waiſenhausmeiſters Grohmann, Wilhelmine Friederike, der Tochter des verſtorbenen frommen Malers Lieſkopp in Stuttgart, wobei ſein Verwandter, Stadtpfarrer Joh. Jak. Flatt, der Vater des ehemaligen Profeſſors in Tübingen, und des Studiendirektors in Stuttgart, ein tiefernſter, gottſeliger Mann, die Traurede hielt. Mit welchem Sinne der liebe Bräutigam in die Ehe trat, erzählte er mir einſt mit holdſeligen Worten, wobei er unter Anderem ſagte: Wenn er über die Straße gegangen ſei, ſo ſei es ihm bei Begegnung weiblicher Perſonen immerdar geweſen, als rief ihm ein Engel zu: „Guck unter Dich, guck unter Dich!" So habe er dann mit Hiob und im Namen Jeſu einen Bund mit ſeinen Augen gemacht, und ſei auch durch ein Gnadenwunder vor aller Augenluſt und ſündlichen Phantaſien in dieſem Punkte bewahrt worden, weil der HErr die Ehe und auch die vorhergehenden Jahre heilig gehalten wiſſen wolle, und, weil die Weisheit von oben nach dem Ausſpruch des Apoſtels Jakobus vor Allem keuſch ſei. Dieſer Geiſt der Reinigkeit leuchtete auch aus ſeinem Angeſichte hervor wie eine durchſichtige Morgenröthe der Ewigkeit.

Nach ſeiner Verehelichung gab er ſein Proviſorat im Waiſenhauſe auf, und widmete ſich dem Privatunterricht in chriſtlichen Familien, um den Kindern nicht allein die Kenntniß der nöthigen Fächer beizubringen, ſondern ſie auch im beſonderſten Sinne ihrem Erzhirten Chriſtus in die Arme zu führen. Dazu gab ihm der HErr eine offene Thüre, die Niemand ſchließen konnte, und ein freudiges Aufthun des Mundes, wie es in dieſem Grade gewiß nur Wenigen gegeben iſt. Er wurde im vollſten Sinne ein Friedensherold in der Stadt, ein unermüdlicher, mit Liebe und Weisheit reich ausgerüſteter Freund und Lehrer der Jugend, und zugleich ein Gewiſſensrath und Seelſorger in vielen Familien, worin die Eltern mit derſelben vertraulichen Liebe an ihm hingen, wie ihre Kinder, ſo daß er oft die ſchwerſten Verwickelungen, die bitterſten Zerwürfniſſe gleich einem evangeliſchen Nikolaus von der Flue mit einer heiligen Autorität ſchlichtete.

Dieſe Autorität beruhte, jedoch auf keinerlei Art von Anmaßung, ſondern auf dem Geiſt der Gnade und des Gebets, der in ihm war. Er gewann ſie dadurch, daß er unabläſſig aus der Fülle ſeines Erlöſers Gnade um Gnade nahm, weßhalb ihn auch die Einfalt, die das Auge und den ganzen Leib lichte macht, als ſtete Führerin begleitete. Daher bedurfte er keiner weitläufigen Reden, ſondern erklärte ſeinen Sinn und ſein Urtheil meiſtens mit kurzem, gewichtigem Worte, am liebſten mit bibliſchen Kernſprüchen, an welche ihn der Geiſt zur rechten Zeit erinnerte. So war ſeine Rede lieblich, holdſelig zu hören, und doch, wo es galt, mit dem züchtigenden Salze gewürzt. Durch ſeinen Kinderunterricht legte er in den jugendlichen Herzen einen ſo tiefen Grund der Erkenntniß Jeſu und rechtſchaffener Geſittung, daß er auch nach der Confirmation und noch in den Jahren des Eheſtandes einen offenen Zugang zu ihren Herzen beſaß. Unter vielen Beiſpielen hiefür ſtehe hier noch folgendes. Einer ſeiner ehemaligen Zöglinge überwarf ſich in den erſten Jahren ſeines Eheſtandes mit ſeiner Gattin, die ſeiner heftig ausgeſprochenen Anſicht nicht beiſtimmte dermaßen, daß er ihr, zur Verſtärkung ſeiner vermeintlich untrüglichen Beweisführung, ein paar Ohrfeigen gab. Sogleich bereute er es im Stillen und wünſchte es ungeſchehen machen zu können; die Frau aber ſagte: „Wart' nur, das ſage ich dem Herrn Flatt!" „„Du darfſt es ihm nicht ſagen, — ich ſag' es ihm ſelbſt!"" erwiederte der Ehegatte, zog ſich an, und ging zu Vater Flatt, dem er den ganzen Handel erzählte, in der Erwartung, nach einem ernſten, brüderlichen Verweis endlich doch Recht bei ihm zu bekommen. Flatt hörte Alles ſtillſchweigend an, und ſagte hierauf mit mildem, eindrücklichen Tone: „Und das haben Sie thun können?"

— Dieſes traf den Mann tiefer ins Herz, als die ſchärfſte Strafpredigt, ſeine Härtigkeit war gebrochen, er dankte mit liebender Beſchämung für den Spieß und Nagel, der ihm ins Gemüth gedrungen war, und eilte nach Hauſe um ſich mit ſeiner Gattin vor Gott zu verſöhnen.

Das Vertrauen zu ihm wuchs in den chriſtlichen Häuſern ſeiner Wohnſtadt in ſolchem Grade, daß viele der beſten Familien ſich's zu einem wahren Hausſegen rechneten, in der Woche zwei, wohl auch nur eine Stunde Religionsunterricht von ihm zu erhalten, auch manche Kinder baten ihn nach ihrer Confirmation flehentlich nur um eine wöchentliche Lektion, was er ihnen, ſoviel es ſich mit ſeinem übrigen Berufe vereinigen ließ, auch liebevoll und mit ſorgfältigſter Eintheilung ſeiner Zeit, gewährte.

Auf dieſe Art gewann er vielen Kindern und Jünglingen das Herz ab, daß ſie Männer in Chriſto wurden, eben ſo vielen Töchtern, und man kann von ihm ſagen, daß er einen bedeutenden Beitrag der ächten chriſtlichen Bildung vieler Geſchlechter in dieſer Stadt gelegt hat! — Ein ehrwürdiger Greis ſchrieb mir hierüber vor Kurzem Folgendes: „Ich hatte auch in meiner Jugend mit meinen Geſchwiſtern zwei wöchentliche Lehrſtunden bei ihm, ſchäme mich aber, daß mir ſein Unterricht im 16. Lebensjahre aus bloßem jugendlichem Stolz ſo zuwider wurde, daß mich meine Eltern davon diſpenſiren mußten, obwohl derſelbe durch die Nöthigung gewerblicher Umſtände bald hernach von ſelbſt aufhörte. Demungeachtet blieb uns Geſchwiſtern eine tiefe Hochachtung gegen den ſel. Flatt im Herzen, und wir durften auch bei ſeinen alle 14 Tage ſtattfindenden Beſuchen, womit er unſre 13 Jahre lang krank liegende Mutter erfreute, ſo wie nach dem Tode der Eltern ſeine treue, unveränderliche Liebe genießen. Ich ſelbſt empfand aber, in Folge ſeines Unterrichts, je länger deſto mehr die Unſeligkeit meines Herzensſtandes, die zuletzt bis zur Empörung, ja bis zu grundſätzlichem Unglauben ſtieg, — und doch war Etwas in mir, das mir durchaus keine Ruhe ließ, bis ich den Entſchluß faßte, mit meinem gottſeligen Lehrer zu reden. In aller Stille, Sonntag Nachts beſuchte ich ihn (wie Nicodemus), und kündigte ihm ſogleich an, daß ich Gewiſſensſachen mit ihm zu beſprechen habe. Er widmete ſich mir ohne Rückhalt, und ſeine freundliche, liebevolle Aufnahme meiner armſeligen Perſon gewann mir ein ſolches Vertrauen ab, daß ich ihm mein ganzes Herz ausſchüttete. Nachdem er mich lange mit aller Geduld angehört, ſagte er mir mit herzlicher Liebe, deren Eindruck ich noch jetzt empfinde: „Laſſen Sie ſich dieſes nicht anfechten! Das iſt der Faden, an dem Sie der Heiland zu ſich zieht; halten Sie dieſe heilſame Zucht der Gnade nur aus, — es wird Sie nicht gereuen.“ — Dann entließ er mich mit einem Gebet, deſſen Inhalts ich mich wegen einer damaligen Beklommenheit nicht mehr erinnere, und dieſer kurze Zuſpruch hinterließ in meinem Herzen eine Kraft, die ich nicht mit Worten bezeichnen kann. Die nächſte Folge jedoch war, daß die bibliſche Wahrheit wieder die Oberhand in mir bekam. Dieſes mag auch dem ſel. Flatt nicht entgangen ſeyn, denn ich konnte es bei jedem ſeiner folgenden Beſuche fühlen, daß er mich herzlich lieb habe, trotz all meiner Unbeholfenheit und eines reſtirenden Trotzes. Heute noch bedaure ich die leichtſinnige Flüchtigkeit meines Herzens, da der Vollendete überdieß 2 Jahre ſpäter meine Verbindung mit meiner Gattin vermittelte, als Gaſt bei der Hochzeit anweſend war und über uns betete. Doch mag er vielleicht an meinem damaligen kindlicheinfältigen und muthigen Glauben eine Freude gehabt haben.“

Seine Zöglinge gewöhnte er beſonders auch zu treuer Verſchwiegenheit über die inneren Dinge ihrer Familien, ſo wie zu Vermeidung aller Klatſcherei. Nie ſagte ein ſolches

Kind, auch wenn es von Andern gefragt wurde, die Heimlichkeiten ſeines Hauſes aus. Man fragte etwa: „Sind deine Eltern geſund?“ — Antwort: Ja! — „Geht dein Vater auch in's Wirthshaus?“ — Antwort: Nein. — „Hat er ſein Vieh gut verkauft?“ — Antwort: „Ich weiß es nicht.“ — Da ſeine Schüler ſolcherlei Fragen mit aller Geziemlichkeit beantworteten, ſo wurden ſie zum Sprüchwort, alſo, daß andere Eltern zu ihren Kindern ſagten: „Machet's nur auch wie Flatts Knaben! die ſchwatzen Nichts aus dem Hauſe, ſondern ſagen blos Ja, oder Nein, und ſo kann man Nichts von ihnen aus ihren Familien erfahren.“ —

Seine (im Jahr 1806 entſchlafene) Gattin, die Wittwe eines geiſtlichen Mannes, die ihn zu ihrem Lebensgefährten gewünſcht hatte, um an ſeiner Hand feſte Tritte nach dem ewigen Vaterlande zu thun, war bedeutend älter als er. Er hatte ſie angenommen, wie etwa Johannes die Mutter Chriſti, und lebte in der zarteſten Eintracht und Liebe mit ihr, ein Weib habend, als hätte er nicht. Bald nach ſeiner Verehelichung, als er ſich von Privatlektionen zu nähren begann, lag er 10 Wochen lang ſchwer am Nervenfieber darnieder, und ſomit verſiegte ſein Erwerbsquell auf geraume Zeit. — Nur langſam erholte er ſich, und redete einſt auf einem Spaziergang mit ſeiner Gefährtin über die Bedrängniß, worein ſie durch ſeine langwierige Krankheit verſetzt ſeien. Es war damals eine allgemeine Theuerung, und da wollte ſich der Sorgengeiſt bei ihnen anmelden, als zwei Bauernweiber mit ſchweren Körben auf dem Kopf und in lebhaftem Geſpräche vorübergingen. Die Eine ſagte zur Anderen: „Das hätte ich doch nicht gedacht, daß mir Gott ſo herrlich in meiner Noth beiſtehen würde, wie ich's heute erfahren habe! Ich und meine Kinder hatten heute morgen keinen Biſſen Brod mehr, und da war es mir ſchrecklich, daß ich betteln ſolle, weil ich aus der Bibel wußte, daß unter dem Volke

Gottes kein Bettler ſein ſoll; ja, der HErr läßt gewiß Keines, das ſich an Ihn hält, betteln gehen! Da habe ich heute etwas Geringes auf den Markt gebracht, die Leute haben mir aber, da ſie meine Noth geſehen, nichts abgekauft, ſondern mir, obwohl ich um Nichts gebeten, Vieles aus Liebe geſchenkt, eine Familie ſogar zwei große Laibe Brod, weil die Landleute keins kaufen können. Jetzt habe ich meinen Korb von lauter Liebesgaben ſo voll, daß ich ihn kaum tragen kann, und daraus merke ich, daß der HErr „Wunderbar“ heißt, und daß Er auch an mir heute ein Wunder gethan hat.“ — Die andere Frau wußte auch in ihrem Theil das Nämliche von der Treue Gottes zu erzählen, und ſo gingen die Beiden voller Lobs und Danks ihren Weg. Da ſagte Flatt: „Nun hörſt Du, liebe Frau, wie dieſe armen Weiber Gott danken und Ihn lobpreiſen? Siehe, die Gläubigen werden, wie die Schrift ſagt, auch in der Theuerung genug haben!“ — So wurde ihr Glaube geſtärkt, und er erzählte dieſen Vorfall nach beinahe 40 Jahren in einer Hungersnoth, wo eine gläubige Wittwe große Noth erduldete, hinzufügend: man müſſe in ſolchen Nothfällen nicht auf das Sichtbare hinblicken, denn das ſei menſchlich, ſondern auf das Unſichtbare, denn das ſei göttlich. Als daher im Jahr 1817 nach herber Hungersnoth der erſte Erntewagen mit kirchlicher Feierlichkeit durch die Stadt bis vor die Stiftskirche geführt wurde, ging der ſel. Flatt von dem Königsthor an neben demſelben, ſeinen dreieckigen Hut unter dem Arm, mit gebeugtem Körper, die Hände faltend und betend einher, ſo daß der Anblick dieſes dankbaren Greiſes Viele im Innerſten ergriff und zur Dankbarkeit ermunterte, und man dabei an David's Vortritt vor der wiedergewonnenen Bundeslade erinnert wurde.

Seine ungeheuchelte Herzensdemuth mit der ſelbſtloſeſten Liebe, Freundſchaft und Dienſtfertigkeit gepaart, gewann ihm alle Gemüther, und flößte ſelbſt widrigen Menſchen Vertrauen und Hochachtung ein, ſo daß ſchon in ſeiner Jugend, als er mit ſeinem Bruder noch bei den Eltern in Balingen wohnte, dieſes Brüderpaar allgemein als ein Muſter gottſeliger Geſinnung galt. Einmal ſandte der Vater den jungen Jeremias mit einem ausgebeſſerten Fenſter zu einem Kundmann, von welchem bekannt war, daß er in ſeiner Härtigkeit ſehr knauſerig markte, ſo daß man oft kaum wußte, wie man ihn behandeln ſollte. Der Vater bemerkte dieß ſeinem Sohne, mit dem Beifügen: zu Viel wolle er nicht fordern, ſetze er aber den Preis mäßig an, ſo ziehe ihm der Mann ſo Viel ab, daß er dabei nicht beſtehen könne. Jeremias fragte den Vater nun, welches der höchſte, mittlere und niedrigſte Preis ſei, und als er's erfahren, gieng er unter ſtetem Gebete zu dem Mann. Dieſer fragte ſogleich nach dem Preiſe, — Jeremias nannte freundlich den mittleren, und erhielt den Betrag ohne Widerrede. Darüber verwunderte ſich der Vater hernach, und ſagte: ich hätte mit dem Mann wohl eine Stunde lang reden müſſen, um nur den niedrigſten Preis von ihm zu bekommen; jener Mann aber ſagte nachher zum Vater Flatt: „Wenn Ihr mir wieder ein Fenſter machet, ſo ſchicket mir fein gewiß Euern Jeremias, denn er hat einen ganz billigen Preis angeſetzt, und ich kann ihn überaus gut leiden!"

Ein chriſtlicher Bürger erzählte mir über ihn Folgendes: „In meiner Jugend gerieth ich in eine geſetzliche Heiligkeit hinein, und meinte im Blick auf 2. Joh. 10. die weltlichen Leute, die ſo im Unglauben gegen den HErrn Jeſum dahinleben, gar nicht mehr grüßen zu ſollen. Meine Angehörigen, ſonderlich meine fromme Mutter proteſtirten gegen ſolch eine ſelbſterwählte Geiſtlichthuerei, ich war aber nicht zu überzeugen, wehrte mich mit Sprüchen aus der Schrift, und hatte doch keinen Frieden dabei. Dem ſel. Flatt, meinem früheren Lehrer, war es vorbehalten, mich ſchnell von meinem Wahne zu curiren. An einem Sonntag Nachmittag, als ich bei ihm auf Beſuch war, läuteten die Glocken, und ich verabſchiedete mich, um in die Kirche zu gehen, Flatt aber erbot ſich, mich ebendahin zu begleiten. Unterwegs begrgneten wir einem Polizeidiener, der als ein ruchloſer Mann bekannt war; als dieſer des ehrwürdigen Flatts anſichtig wurde, zog er den Hut ab, Flatt aber zu gleicher Zeit auch den ſeinigen, und ging an dem rohen Manne mit freundlichem Gruße vorüber. Aus Achtung vor meinem Lehrer mußte ich nun das Nämliche thun, und fühlte tief, daß ich, wenn ein ſolcher Jünger des HErrn ſelbſt dem Niedrigſten mit Ehrerbietung zuvorkomme, meine vermeinte Heiligkeit blos ein phariſäiſcher Dünkel ſei.

Flatt erzählte einmal, daß man ſich mit Gebet zu ſtärken habe, wenn man vor obrigkeitlichen Perſonen erſcheine. In den Jahren 1796—1800 hatten die hieſigen Einwohner viele Kriegsſteuern zu bezahlen. Da ging er eines Tags auch mit ſeiner Steuer aufs Rathhaus, und hörte, als er vor das betreffende Zimmer kam, inwendig ein heftiges Schelten, Fluchen und Toben, ſo daß er wieder umkehren wollte. Er betete aber zu dem HErrn, und da hieß es in ſeinem Inneren: Gehe nur hinein! So klopfte er denn an, es wurde aber vor dem Lärm nicht vernommen, und auf ein wiederholtes Anklopfen rief eine rauhe Stimme herein!“ — Mit freundlicher Verbeugung trat er vor die geſtrengen Herren, und ſprach: „Ich wünſche Ihnen einen guten, geſegneten Tag!“ — Da wurden alle im Zimmer Anweſenden ganz ſtill, — die trotzigen Geſichter verwandelten ſich in friedſame Heiterkeit und nahmen den Friedensgruß mit ſanftem Gegengruß auf. Als er ſeine Zahlung berichtigt hatte, begleiteten ihn zwei Rathsherren bis an die Treppe. Aus Demuth hatte er dieß Jahrelang verſchwiegen, erzählte es aber einſt einem etwas unlittigen Freunde, wie Paulus ſeine Erfahrungen den Corinthern zum Preiſe des HErrn erzählte.

In ſeinem Wohnzimmer erging es Vielen wie mir in dem Zimmer eines andern Freundes, wo ich einſt in deſſen Abweſenheit zu einer frommen Hausgenoſſin ſagte: „Ich weiß nicht, warum mir's in dieſer einfachen Stube beim Eintritt jedesmal ſo wohl ums Herz wird!“ — Sie erwiderte: „Das hat ſeinen Grund, denn hier wird Viel gebetet!“ — Flatt's Wohnung war ebenſo ein Haus des göttlichen Friedens, und wer hineintrat, empfand ſogleich einen ſtillen, wohlthuenden Reſpekt. Daher ſagte ſeine Frau manchmal zu ihm: „Wenn Du ausgehſt, ſollteſt Du nur deinen Stock und Hut zurücklaſſen! Denn wenn die Leute kommen, und ſehen deinen Stock und Hut an ſeinem Platze, ſo ſind ſie ganz ehrerbietig und geſetzt; wenn ſie das aber nicht ſehen, ſo nehmen ſie ſich gleich mehrere Freiheit, weil ſie merken, daß Du nicht um den Weg biſt.“ — Uebrigens gebrauchte er auch gegen dieſe fromme Gefährtin manchmal einen freundlichſchalkiſchen Ernſt. Es konnte geſchehen, daß ihr auch jezuweilen etwas nicht nach Wunſch und Willen ging, und daß ſie ein wenig ſchmollte. Da pflegte er dann zu ſagen: „Liebe Frau, Du haſt gar zu viel Liebe!“ — Sie aber beſann ſich ſogleich eines Beſſeren und erwiderte: „Lieber Mann, Du haſt's nicht mit dem rechten Namen genannt, — es iſt nicht Liebe, ſondern lauter Eigenliebe!“ —

Solche, die einander verklagten, fanden bei ihm eine würzige Zurechtweiſung für ſich ſelbſt. Ein älterer Jüngling beſchwerte ſich einſt mit ſeiner Mutter bei ihm über den Eigenſinn und die Unbiegſamkeit ſeines jüngeren Bruders. „Ach“, erwiderte Flatt, „darüber habe ich mich auch zu verklagen, wie wir Alle! Es kommt nur auf die Gelegenheit an, daß ſo etwas zum Vorſchein kommt, dann werden wir zu Sündern, und können uns vom HErrn helfen laſſen.“ — So beſtrafte er ſich ſelbſt vor Anderen, um ihnen zur Selbſterkenntniß und Beſſerung zu helfen, und verfehlte auch ſeines Zweckes bei jenem Jüngling nicht. — Er handelte hiebei wie der bekannte ehrwürdige Pfarrer Machtolf in Möttlingen, der an eine Pfarrfrau über die Zwiſtigkeiten zweier chriſtlichen Brüder am 15. März 1799 folgende eben ſo originelle als rührende Worte ſchrieb: „An den Empfindlichkeiten der lieben Brüder in Gültlingen nehme ich billigſt und willigſt den brüderlichſten Antheil, und wenn dieſelben nicht meinen, daß ſie einander ſo leicht vergeben können, ſo laſſe ich die lieben Brüder um Verzeihung bitten, und ſage mit Abigail: Mein ſei dieſe Miſſethat! (1. Sam. 25, 24.) — Sie möchten es alſo jetzt doch mir vergeben, denn des Nächſten Fehler ſind ein Spiegel, worin ich meine Fehler ſchaue. Ich laſſe alſo die lieben Brüder um Verzeihung bitten, daß mein alter Menſch in ihnen ſo lieblos und dergleichen gehandelt habe; denn ſie haben keinen anderen alten Menſchen als den meinen, und da weiß ich, ſie vergeben mir's. Iſt ihnen nun mein Fehler auch ein Spiegel, worin ſie ihre Fehler ſchauen, ſo können ſie deſto leichter vergeben, als ſie nicht könnten, wenn ſie nur des Anderen Fehler ſchauten. Aber aus einem Spiegel gucke allemal ich heraus, und nicht der Andere. Mithin ſehe ich in des Andern Fehler eigentlich meine Fehler, und was ich für ein arges Herz habe, und Das lehret mich des Anderen Laſt tragen, was mich der HErr alsdann ſo gnädig anrechnet, als hätte ich das Geſetz Chriſti erfüllt. O wer wollte alſo nicht gerne des Anderen Laſt tragen, da es einem von dem HErrn ſo gut angerechnet wird!“

Dieſer Geiſt der prieſterlichen, friedeſtiftenden Liebe floß bei dem ſel. Flatt aus dem Geiſte des Gebets. Was er für ſeine eigene, wie für andere Seelen auf dem Herzen trug, darüber ließ er ſein Anliegen mit Bitte, Gebet und Dankſagung vor dem Gott und Heiland des neuen Teſtamentes kund werden. Dieſes geſchah ſonderlich Morgens und

Abends, auch zur Winterzeit, in einer einſamen, unheizbaren Kammer, worin er oft ſo laut und inbrünſtig mit dem HErrn redete, daß man ihn (er wohnte der Stiftskirche gegenüber) in den hinteren Zimmern des Gaſthofs zum König von England hörte. Gewöhnlich fing ſein einſames Gebet ganz ſtill an, dann aber ſtieg ſein Ringen und Flehen ſo ſehr, daß er es nicht ahnte, wie weit ſich deſſen Schall verbreitete, und wie tief einzelne Seelen bewegt wurden, wenn ſie ihn dermaßen vor den Riß Zions treten hörten. Das Gebet galt ihm Alles. Oft und mit dem liebreichſten Drang ermahnte er ſeine Schüler, wie ſeine Glaubensgenoſſen in den Stunden privatlicher Erbauung, zum anhaltenden Herzensgebet, ſtellte ihnen die großen Veter des Alten und Neuen Teſtaments, einen Moſes, Samuel, David, Daniel, Paulus, mit flehender Innigkeit vor die Seele, und bezeugte ihnen vor Gott, daß wahre Chriſten nur betend, knieend, ſich beugend durch dieſe Welt zur ſeligen Ewigkeit hindurchdringen können, und daß jede Weisheit und Erkenntniß nur geringen Werth habe, wenn ſie nicht durchs Gebet erlangt und geheiliget werde. Das Gebet des Glaubens hielt er auch für den ſicherſten Prüfſtein für jede neu auftauchende Lehre, Sekte und ſonſtige Zeitrichtung, und erkannte dann bald, daß ſolche Verirrungen vom Unterlaſſen des Herzensgebets herkommen, weßhalb er auch Diejenigen, welche ſich darüber Raths bei ihm erholten, mit brüderlicher Liebe und klarer Einfalt belehren konnte. Doch ließ er ſich dabei nicht in weitläufige Disputationen ein, ſondern gebrauchte meiſt nur kurze, wohlgewählte Kraftſprüche der heiligen Schrift, worin er den Empfänglichen das rechte Ziel vor Augen ſtellte. Als ihn einmal ein einſeitiger Liebhaber der Schriften Stilling's um Rath über dieſe Lektüre fragte, erwiderte er: „Was zur Buße und Bekehrung zu Chriſto hinführe, werde dem Leſer jedenfalls zum Segen ſeyn; was aber zur bloßen Leſeluſt durch allerlei phantaſiereiche Scenerie reize, das ſey meiſtens einem Spaziergang zu vergleichen, von welchem man, wenn er zu lange fortgeſetzt werde, bloß Zeitverderb habe; man komme dadurch vom einfältigen, kernhaften Bibelleſen ab, vergaffe ſich in allerlei das Herz verweichlichende Bilder und verliere nach und nach über den ſüßtönenden Ausdrücken die Kraft des Kreuzes Chriſti." — Es ging dem ſel. Flatt mit dieſem gewiß probehaltigen Urtheil ungefähr wie dem alten, gediegenen Biſchof der Brüdergemeine, Jeremias Risler in Herrnhut. Als nämlich der ſel. Stilling einſt im Conferenzſaal der Brüder-Unität ſaß, erzählte er behaglich den Brüdern allerlei Merkwürdiges, unter Anderm auch aus ſeinen eigenen phantaſiereichen Schriften, z. B. aus dem „Heimweh", und wandte ſich dann einmal an den beinahe 80jährigen, einfachbibliſchen Risler mit der Frage: „Ohne Zweifel haben Sie dieſes auch in meinem Buche geleſen?" — Der ernſte Greis aber erwiderte ihm trocken: „Nee, ſolche Geſchichten leſe ich nicht!", — was den guten Stilling gewaltig abgekühlt haben ſoll.

Flatt behielt ſein Leben lang im Denken, Reden und Handeln einen feſten Gang nach dem untrüglichen Worte Gottes, ſo daß ſelbſt die verſchmitzteſten Feinde des Chriſtenthums nichts herausklauben konnten, was die Aechtheit ſeiner Geſinnung verdächtigt hätte, meiſtens vielmehr ſelbſt bezeugten: es gebe in Stuttgart nur einen einzigen Chriſten, und das ſei Flatt. — Das gibt einen tiefen, geheimnißvollen Blick in die Worte Jeſu: „Es kommt der Fürſt dieſer Welt, aber er hat Nichts an (eigentlich in) mir", — ſo wie im Gegentheil in den Zuſtand der ſieben Söhne des Skeva, zu welchen der böſe Geiſt ſprach: „Jeſum kenne ich und Paulum weiß ich, wer aber ſeid Ihr? — Der vollendete ging nach dem Spruche ſeines vieljährigen Freundes, des Stiftspredigers Carl Heinrich Rieger, einher: „Suche Nichts von der Welt, ſo verlierſt Du Nichts bei der Welt!“ — Er ſuchte nicht ſeinen eigenen Vortheil, noch ſeine Ehre, ſondern in Allem die Ehre Gottes; darum gefiel auch ſein Glaube, ſein Bekenntniß und Wandel dem HErrn, der es an ihm bethätigte: „Wer Mich ehret, den will Ich wieder ehren.“ Sein ſtiller Gang, ſein ſanfter, lieblicher Blick und die Grundredlichkeit ſeines Benehmens lähmten alle Verleumdungen, weil nirgends auch nur die kleinſte Handhabe dazu ſich finden ließ.

Er ſtand mit ſeinem Glauben auf dem Lebensgrunde des Evangeliums, wie der unvergeßliche Prälat und Conſiſtorialrath Dr. Joh. Albrecht Bengel, deſſen Schriften er beſonders in Ehren hielt. Würtemberg hat keinen beſſeren Mann geſehen, als dieſen Mann Gottes. Bengel wohnte, als Schwiegervater eines Dr. Reuß, zuletzt in dem alterthümlichen, jetzt noch in der Kronprinzſtraße ſtehenden Reuß'ſchen Hauſe, woſelbſt er auch ſeinen Lauf ſelig vollendete, ohne daß man ſein Grab mehr zu finden wüßte. Das aber iſt noch bei alten Stuttgarter Familien eine gewiſſe Tradition, daß ſein Tod eine allgemeine Trauer bei allen Redlichen im Lande hervorrief, daß ihn die geſammte Bürgerſchaft zu ſeinem Grabe geleitete, und in der Stadt, deren Thore während des Leichenbegängniſſes verſchloſſen waren, eine feierliche Stille waltete. — Die lichtvolle Tiefe der Schriftauslegung, welche durch ihn einer bedeutenden Zahl würtembergiſcher Prediger und Lehrer zu eigen wurde, war auch an Flatt zu finden, und wenn der hohe Apoſtel zwiſchen der eigentlichen Erkenntniß des Heils und deſſen praktiſcher Anwendung auf Sinn und Wandel (γνωσις und σοφια) einen Unterſchied macht, ſo war die Vereinigung dieſer Beiden der Johanneiſchen Seele Flatt's in beſonderem Grade verliehen.

Ebenſo die Gabe der Geiſterprüfung. Hievon kann ich von dreißig Jahren her auch ein Beiſpiel aus meiner erſten Zuſammenkunft mit dem vollendeten Mann erzählen. Der ſel. Ludwig Hofacker führte mich bei ihm ein, mit dem Bemerken, daß er mir einen dem Bilde Chriſti ganz beſonders ähnlich gewordenen Greis zeigen wolle, was ich, kaum ein halbes Jahr von der Univerſität gekommen, doch ſchon an das Evangelium gläubig geworden, mit großer Blödigkeit vernahm, weil mein Gewiſſen mir deutlich genug ſagte, wie unähnlich ich dem Bilde des Heilandes ſei. Ich trug damals noch einen gewaltigen Bart um die ganze untere Hälfte des Geſichts, weil ſich die Burſchikoſität nicht bei Jeglichem ſo ſchnell verwindet, und als ich nun mit Hofacker in Flatt's alterthümliches Zimmer trat, worin er mir, der Siebenundſiebenzigjährige, mit ſeinem holdſeligernſten, dem Fleiſche nach röthlichdurchſichtigen, dem Geiſte nach durchlauchtigen Antlitz, und mit ſeiner hochwüchſigen patriarchaliſchen Geſtalt entgegenkam, empfand ich im Augenblick die höhere Ordnung, worin ſeine geheiligte Seele ſtand. Er begrüßte mich, als Hofacker den Eingang gemacht, wie ein Vater, und ich wünſchte nur — es war im Sommer 1821 — als Jüngling zu ſein, was dieſer Mann als Greis geworden war. Bald hernach fragte er mich herzlich: „Nun, was predigen Sie denn?“ wobei er ſein lichtblaues Auge mit einer milden, halbironiſchen Heiterkeit auf meinen Bartwald richtete, der einem angehenden Vikar von Feuerbach ſo übel anſtand. Sein väterlicher Liebesblick züchtigte mich im Innerſten, ſo daß ich kleinlaut erwiederte: „Das Evangelium.“ — „So!“ antwortete Flatt, „das freut mich von Herzen! Ich darf aber wohl einmal auch zu Ihnen nach Feuerbach hinauskommen und als Ihr Zuhörer mir ein Urtheil bilden über Ihre Predigtart? Denn nicht wahr — und damit klopfte er mich auf die Achſel — wir dürfen ja wiſſen, was ihr liebe Herren prediget? Der Geiſtliche richtet Alles, und wird von Niemand gerichtet, wie der Apoſtel Paulus geſagt hat!“ — Da ward es mir angſt und bange, wenn dieſer Gottesmann mich mit meinem Studentenbart auf der Kanzel ſehen würde, und ſo tief ich durch ſeine weiteren Geſpräche erbaut war, ſo konnte ich doch kaum den Augenblick erwarten, bis ich mir den andern Morgen früh den Tübinger Burſchenwald herunterraſirte. — Tages hernach ging ich wieder zum ſel. Hofacker, da ſagte ſein alter Vater, der kraftvolle Amtsdekan: „Ei, ſehet auch! Geſtern ſah der Feuerbacher Vikar noch einem Bären gleich, und heute ſchaut er ganz hell und heiter darein!“ — Ich antwortete: „Lieber Herr Dekan, das kommt vom alten Flatt her! Der hat mich geſtern mit ſeinen Augen raſirt.“ — Später beſuchte ich mit Hofacker eine ſeiner Abendverſammlungen, worin er das Anfangsgebet hielt, — aber wie! — Mit, lauter, gewaltiger Stimme ſprach er, ſein Haupt neigend, mit dem HErrn, dem Prieſter zur Rechten der Majeſtät, als ob er ihn ſähe, — ganz unbekümmert, ob man ſeine Worte fernhin vernehme oder nicht. — „Ich glaube, darum rede ich!“ — Dieſes Wort iſt mir aus jenem Gebete noch erinnerlich, ſo wie der heilige Eindruck, daß ein Mann Gottes mit Gott geredet habe. Man muß hiebei auch die äußere Geſtalt dieſes Mannes ſich denken, der nach ſeinem Anzug einer längſt vergangenen Zeit angehörte. In braunem, altväteriſchen Rock, mit großen Ueberſchlägen und noch größeren Knöpfen, kurzen, ſchwarzen Beinkleidern, mit dreiſpitzigem Hut, Schnallenſchuhen und einem großen Stock, darauf ein Silberknopf ſaß, ging er, eine lange, hagere Friedensgeſtalt, die aus früheren Jahrhunderten zu ſtammen ſchien, durch Stuttgarts Gaſſen, ein Friedensbote niedrigen Ranges, aber fürſtlichen Geiſtes, den ich, wenn chriſtliche Hauslehrer mit Huſarengeneralen vergleichbar wären, in ſeiner geiſtlichen Grundlineatur mit dem bekannten frommen General Ziethen vergleichen möchte. Wie dieſer als Held auf dem Schlachtfelde war, ſo ſcheint mir der ſel. Flatt ein ernſter, tapferer und geradlinigter Held auf dem Miſſionsgebiete des Friedens geweſen zu ſein.

Man achtete, je tiefer er in die Jahre ging und je ausgeläuterter ſein Geiſt wurde, die Bekanntſchaft und den Umgang mit ihm deſto mehr für einen eigentlichen Segen, und es darf ohne Uebertreibung geſagt werden, daß er, bei ſeiner demüthigen und ſtillen Wirkſamkeit, viele Jahre lang eigentlich der erſte Patriarch von Stuttgart und der kräftigſte Stammhalter chriſtlichen Glaubensſinnes in dieſer Statt geweſen ſei. Jetzt leben noch viele gealterte Männer und Frauen, in deren Herzen er ſich als Lehrer und Hausfreund ein unvergängliches Denkmal erbaut hat, und die ihre Familien noch immer mit dem von Flatt in ſie gelegten geiſtlichen Vorrathe ſpeiſen. Ich weiß von Kindern, die es früher ihren Eltern als eine ſüße Neuigkeit erzählten, wenn ſie ihm begegnet und von ihm väterlich gegrüßt worden waren, und die ſich nun in ihren ſpäteren Jahren zur chriſtlichen Ehre rechnen, mit ihm bekannt geweſen zu ſeyn. Selbſt entfernter Stehenden fiel ſein ehrwürdiges Weſen auf, wenn er mit ſeinem lichtheiteren Angeſicht an ihnen vorüberging. Ein hoher katholiſcher Beamter ſtand einſt im Laden eines hieſigen Hutmachers, der ſein Schüler geweſen war, und ſprach zu dieſem, als er den alten Flatt vorüberſchreiten ſah: „Was iſt das für ein Geiſtlicher?“ — Der Hutmacher erwiderte: „Das iſt kein Geiſtlicher, ſondern ein Hausinformator.“ Der Regierungsrath aber ſagte: „Das muß ein frommer Mann ſeyn, — dem ſieht man's auf den erſten Blick an, daß er geiſtlich iſt!“ was ihm auch mit Freuden beſtätigt wurde. — Wer ihn einmal im Leben ſah, hat ſeiner gewiß nie vergeſſen.

Er ſtand mit den Glaubigen weithin in Gemeinſchaft, und es war ſo recht herrlich an ihm die Erfüllung des Wortes zu ſehen: „Wir wiſſen, daß wir aus dem Tode in's Leben gekommen ſind, denn wir lieben die Brüder.“ — Darum hielt er auch mit vielen Gleichgeſinnten wöchentliche Stunden zur Erbauung auf unſern allerheiligſten Glauben, worin das lautere Wort Gottes ohne allen Nebengeſchmack ſelbſterwählter Parteinahme getrieben wurde, — „die Erkenntniß Jeſu Chriſti zur Gottſeligkeit.“ — Einer ſeiner innigſten Freunde war, außer dem edeln, ſchon im Jahr 1812 von Stuttgart verſetzten Dann, der Garniſonsprediger Moſer, ein einfacher, gediegener Mann, unſträflich im Wandel und in der Lehre, mit welchem er viele geſegnete Stunden verlebte. Merkwürdig iſt hiebei, daß es, nachdem Flatt ein halbes Jahr vorher (den 16. Jan.) entſchlafen war, dieſem Prediger im Juli 1822 ſehr lebhaft träumte, ſein vollendeter Freund erſcheine ihm und küſſe ihn mit großer Innigkeit zum Empfang im himmliſchen Vaterlande. Wenige Tage hernach wurde dieſer bedeutſame Traum erfüllt, indem Moſer am 23. Juli heimging.

Ueber Flatt's eigenen Heimgang entnehme ich aus der Zuſchrift eines mit ihm enge verbundenen Freundes folgende Notizen, wobei ich aus eigener Erinnerung Einiges hinzufüge.

„Sechs Tage vor ſeinem Abſchiede — ſchreibt dieſer Freund — ging ich Morgens 6 Uhr (im Januar) zu ihm, um ihn zu bitten, daß er meines todtkranken Kindes, meiner jetzt noch lebenden verehelichten Tochter, in ſeinem Gebete gedenken möchte. Ich fühlte jedoch beim Eintritt an ihm ſogleich eine ungewöhnliche Schwäche, ſodaß ich ihn unterſtützen und auf einen Seſſel am Fenſter niederlaſſen mußte, bevor mein Geſuch anzubringen war. Er verſicherte mich mit tröſtlichen Worten, daß meine Tochter nicht ſterben werde, und ermuthigte mich, dem Heiland Alles in Seine Gnadenhand zu legen. Getröſtet verließ ich ihn, theilte aber meine Ahnung von ſeinem nahebevorſtehenden Ende ſogleich einem bewährten Freunde mit, und noch vor Abend war es ſtadtkundig, daß Flatt ſterben werde. Während ſeiner ſchnell verlaufenden Krankheit, die in einer bloßen Entkräftung beſtand, ſah ich ihn nur ein Mal, aber in einer ſolchen Lage, deren ich mich heute noch mit wahrer Ehrfurcht erinnere und wobei mir die Schriftſtelle Daniel 12, 3. klar wurde: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die Viele zur Gerechtigkeit gewieſen haben, wie die Sterne immer und ewiglich.“ — Der hinſcheidende Vater lag mit unausſprechlicher Ruhe und Freundlichkeit in ſeiner alten Himmelbettlade, zu deren Häupten der Fall Adams, und an deren unterer Wand Chriſtus, der Gekreuzigte, gemalt war, ſodaß er ihn beim Einſchlafen und Erwachen vor Augen hatte. Sein Leben war ungemein reich an Werken der Liebe, an täglicher Arbeit und an Erbauung geweſen. In mancher Familie hatte er die Eltern, dann die Kinder und ſelbſt noch die Enkel unterrichtet, dabei aber, weil er ſo vielfach angefordert wurde, ſeine Zeit dermaßen ausgekauft, daß er 58 Jahre lang des Tages gewöhnlich zwölf Lektionen gab, und, um den vielſeitigen Wünſchen zu genügen, oft zehn bis fünfzehn Kinder zuſammennahm, — ſeine Privat- und Krankenbeſuche nicht mit eingerechnet. Ebenſo treulich hatte er ſeine Sonn- und Feſttage benützt, an welchen er Vor- und Nachmittags den Gottesdienſt beſuchte und die übrigen Stunden auf gemeinſame Erbauung mit Anderen oder auf Tröſtung und Berathung bedürftiger Seelen verwandte. Seinen Hausgottesdienſt hatte er lange Jahrzehente hindurch ohne Unterbrechung gehalten, und war an ſeinem Todestage mit den bibliſchen Lektionen gerade an's letzte Capitel der Offenbarung Johonnis gekommen. So lag ſein langes Leben im Gnadenlichte Gottes hinter ihm, reich an Früchten des Geiſtes und der Gerechtigkeit, ein Leben, deſſen längere Dauer ihn darum vor Allem ſo ſehr erfreute, weil er die ſteigende Verbreitung des Reiches Chriſti unter den Völkern der Erde ſah und jemehr und mehr ein Zeuge von den

Siegen ſeines verherrlichten Erlöſers ſein durfte. — Viele Freunde und dankbare Zöglinge kamen an ſein Sterbebett, um ihm Lebewohl auf ein fröhliches Wiederſehen zu ſagen, — viele Kinder benetzten ſeine ſterbende Hand und nachher ſeinen Sarg mit ihren Thränen, weil ſie es nicht vergeſſen konnten, welch einen heiligen Samen er in ihre Herzen geſtreut hatte, und welch ein Anliegen es ihm geweſen war, daß ſie ſeine Krone und ſein Ruhm auf den Tag des HErrn Jeſu werden möchten. Sie hatten an ihm das Bild eines Mannes geſehen, der die Lehre ſeines Heilandes in allen Stücken zierte, und deſſen inneres und äußeres Leben, bei aller Einfalt und Demuth, doch ein ſo wohlgeordnetes, in allen Theilen ſo ſchön zuſammenſtimmendes Ganzes geweſen war. — Der Friede Gottes, der ihn auf all ſeinen Wegen bisher begleitet und ſein Herz in Chriſto Jeſu bewahrt hatte, wich auch, — ich gebrauche hier die Worte ſeines Leichenredners, Dr. C. C. Flatt, — nicht von ihm bis zum letzten Augenblick. — „Ich will mich“, ſagte er, „meiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Chriſti bei mir wohne!“ — Mit ſchwachen Lippen, aber doch mit großem Nachdruck bekräftigte er, daß Ruhe in ſeinem Inneren ſei, und einem Freunde erwiderte er auf den Abſchiedsgruß: „Der Friede Gottes umſchließe Sie! — Dieſer Friede iſt da!“ — Sichtbar ſetzte er das ſtille Gebet bis auf den Augenblick des Scheidens fort, — er betete ſich — dies darf buchſtäblich von ihm geſagt werden — in den Himmel hinein!

Soweit der ſel. Dr. Flatt, deſſen Rede ich am 19. Januar 1822 mit inniger Bewegung auch gehört habe, nachdem ich mit zum Grabe des Vollendeten gegangen war. Ein mit ihm vertrauter Freund ſchreibt: „Ich beſchickte mit einem andern noch lebenden Bruder ſeine Leiche, und heute noch, nach beinahe 30 Jahren, kann ich des feierlichen Eindrucks nicht vergeſſen. Es war keine Spur von Verweſung an ihm zu merken. So viele chriſtliche Brüder ich ſeither kennen gelernt habe, ſo iſt mir doch keiner mehr dieſer Art zu Geſichte gekommen." — Demgemäß war auch ſein Leichenbegängniß. Ueber 2000 Männer, von allen Ständen gingen dem einfachen Hauslehrer unmittelbar und paarweiſe hinter ſeinem Sarg einher, während viele andere Tauſende ſich nebenher bewegten, — denn es war der allgemeine Eindruck, daß ein Haupt in Israel, — wohl das ehrwürdigſte und gediegenſte von ganz Stuttgart gefallen ſei. Selbſt rohe Taglöhner und dergl. hörte man unterwegs rufen: „Das war ein Chriſt, vor dem ich Reſpekt habe! So möchte ich auch leben und ſterben!" — In der Stiftskirche, die zum Erdrücken voll war, hielt nachher der Stiftsprediger und Oberconſiſtorialrath Dr. Flatt, aus innerſter Bewegung die allgemein wohlthuende, bis heute noch unvergeſſene Gedächtnißrede, und ich erinnere mich, wie heilig mir's zu Muth wurde, als mir bei'm Eintritt der feierlichwogende Choral: „Selig ſind des Himmels Erben!" entgegenklang. Es war mir, wie wenn vor dem vollendeten Geiſte tauſend Vorhänge der Ewigkeit bis zum Throne der Majeſtät hinauf hinweggezogen würden, und mein Herz empfand etwas davon, warum der Sohn Gottes ſelbſt, deſſen Bilde die Außerwählten ähnlich ſein ſollen, bei ſeiner Erhöhung nicht anders, denn als das Lamm, voll Sanftmuth und Demuth, mit den Zeichen der Schlachtung, im Throne der Herrlichkeit erſchienen iſt.

Solche Männer haben in Würtemberg die Sache des HErrn ſeit der Reformation fortgeführt, und das Werk Luther's von unten nach oben hin gerechtfertigt, ebendamit auch dem Evangelium unvergängliche Fundamente bei dem Volk untergelegt. Das iſt der rechte Weg; denn aus der wahren Niedrigkeit allein geht's zur Höhe, und aus ſolchem unſcheinbaren Wirken erwächſt die ächte Kraft, und wer ſo beginnt, der wird niemals Gefahr laufen, von den kräftigen Irrthümern dieſer Welt verſchlungen zu werden. Ganz anders als in dem vornehmſteifen England, wo ariſtokratiſch von oben herab reformirt und eine Kirche gebaut wurde, darin nicht nur tauſende von Diſſenters, im Ekel vor dem hohen, ſelbſtſüchtigen Epiſkopalſyſtem, eigene Sekten bilden, ſondern auch die Puſeyten ihre reformatoriſche Mutter dem Papſtthum in die verlaſſenen Arme zu liefern beſtrebt ſind. Der alte Flatt wäre ſein Leben lang weder ein Quäker, noch ein Methodiſt, noch ein Puſeyt geworden, weil in ihm, uns Allen zum Vorbilde, drei Elemente, nämlich einfältiger Glaube an das Wort Gottes, innige Demuth und Berufstreue und ſelbſtloſe Genügſamkeit, die ſtets mit dem Wenigſten vorlieb nahm, zuſammengefloſſen ſind. Er war von außen ein geringer Hauslehrer, aber innerlich ein großes Licht in dem HErrn, ein Vorbild für alle Schulmeiſter und Prediger. Geſegnet bleibe das Gedächtniß dieſes Gerechten! —

Lieder und Gedichte.

Von

der Verborgenen.

---

1. Sei ſtill!

Schweige ſtill,
Herz, in deines Kummers Nächten!
Beuge dich, anſtatt zu rechten!
Geht dir's doch, wie Gott es will. —
Schweige ſtill!

Schweige ſtill!
Deine Worte ſind vergebens,
Bis zum Räthſel deines Lebens
Gottes Wort ertönen will.
Schweige ſtill!

Halte ſtill!
Thut des Vaters Zucht dir wehe,
Schließ' dich feſt an Seine Nähe,
Der dich richtend retten will.
Halte ſtill!

Halte ſtill!
Schneidet manche blut'ge Wunde
Dir dein Arzt auf daß geſunde,
Was vernarbend ſterben will,
Halte ſtill!

Herr, mein Gott!
Gieb mir Gnade, ſtill zu ſchweigen,
Still zu halten, mich zu beugen
Deiner Führung Machtgebot,
Herr mein Gott!

Herr, mein Hirt,
Reiche mir aus deiner Fülle
Glaubenskräfte, Glaubensſtille,
Bis die Nacht zum Tage wird, —
Herr mein Hirt!

2. 1 Cor. 11, 23—27.

„Herr, deines Lebens letzte Nacht,
Die Nacht voll Angſt und Schmerzen,
Werd' in's Gedächtniß uns gebracht,
Sei heilig unſern Herzen."
Lavater.

„In der Nacht, da Er verrathen ward"
Hat der Heiland ſeiner Liebe Fülle
In des heilg'en Mahles ſchlichter Hülle
Seiner Jüngerſchaar geoffenbart.
Dunkel war's, der Sichtung Stunde da,
Satan jauchzte ob Verrath und Sünde —
Doch in der Verſuchung Dorngewinde
War das höchſte Gut der Schwachen nah.

„Nehmet, eſſet dieſes Lebensbrod,
Meinen Leib, gebrochen euch zu Gute!
Nehmt den Kelch, den Bund in meinem Blute,
Lebensſtröme für den ew'gen Tod!"

Alſo ſprach Er. Heil'ges Mahl der Nacht,
Deine Kraft in armer Jünger Herzen
Hat in Schwachheit, Fall und Todesſchmerzen
Feſt den Bund mit ihrem Herrn gemacht.

Iſt es denn, du ew'ges Lebenslicht,
Noch die Nacht, die du im Pilgerthale
Dir erwählt zu deinem Bundesmahle?
Trittſt du in den Glanz der Erde nicht? —
Oft wenn mir der letzte Strahl erblich
In der Wetterwolken finſt'rer Mitte,
Hört' ich deines Fußes leiſe Tritte,
Und dein Mund ſprach Frieden über mich.

Als das ew'ge Wort mit Gottesmacht
Fern im Anfang einſt zuerſt ertönte,
Erd' und Himmel ſchuf, mit Heil ſie krönte,
Klang ſein erſter Ruf in öde Nacht.
„Werde Licht!“ Es ward. Und wonnevoll
Jauchzten ob dem neugebornen Kinde
Alle Morgenſterne — Bis der Sünde
Eine neue ſchwarze Nacht entquoll.

Doch „das Licht ſcheint in die Finſterniß“
Seit die Nacht dort lag auf Bethlems Auen,
Dunkler auf der Welt voll Todesgrauen,
Die von ihrem Gotte los ſich riß,
Eine Krippe ſchloß das Heil dort ein,
Alſo bargſt du in der Nacht des Schmerzens,
Heiland, das Vermächtniß deines Herzens
In der Erdenſchale: Brod und Wein.

Noch wenn Finſterniß dein Volk' umzieht,
Sünde lockt und drängt, Verſuchung lauert,

Angſt der Welt die ſchuld'ge Bruſt durchſchauert,
Und der Glaube ſtatt zu ſiegen flieht:
Ew'ger Prieſter, dann trittſt du herzu,
Reichſt dem müden Kämpfer Brod des Lebens,
Wein der Freude — und des ſchwachen Strebens
Kraft und Sieg und ſtarker Held biſt du.

Wenn dein Name zu erlöſchen ſcheint,
Wenn der Pilger nach dem Weg des Lebens
Bei des Irrlichts Schimmer fragt vergebens,
Und im Dunkel irre Sehnſucht weint:
Rufſt du: „Sieh', ich ſtehe vor der Thür?!"
Siegend über dieſer Welt Gewalten
Willſt du eingeh'n und das Nachtmahl halten
Mit dem treuen Sucher für und für.

Wird es Nacht in deiner Kinder Reih'n,
Wenn ſich fliehen, die ſich lieben ſollten,
Mißverſtehn ſich, die ſich einen wollten, —
Trittſt du ſtill in ihre Kreiſe ein;
Und dein Mahl, das neu an dich ſie ſchließt,
Unſichtbar vereint es die Entzweiten,
Als ein Friedensband für Ewigkeiten,
Ueberdauernd aller Sünde Zwiſt.

Wenn uns jedes Erdenlicht erbleicht
Auf dem dunkeln Gang im Todesthale,
Sei Du nah, der hier im Abendmahle
Seines Lebens Kräfte uns gereicht.
Laß in Todesnacht uns nicht allein!
Dieſes Lebensbrod, das wir genoſſen,
Dieſes Blut, das du für uns vergoſſen,
Weih' uns dann zur Auferſtehung ein.

Und in jener letzten Weltennacht,
Da die Sonnen ſelbſt vor dir erbleichen,
Und die Himmel zitternd vor dir weichen,
Bis dein Odem Alles neu gemacht,
Nimm uns auf, Erlöſer Jeſus Chriſt!
Führ' uns ein zum ew'gen Liebesmahle,
Wo in deines Auges heil'gem Strahle
Nacht und Tod und Sünde nicht mehr iſt.

3. „Ich glaube Vergebung der Sünden Auferſtehung des Leibes, und ein ewiges Leben. Amen."

Ich weiß, was mich erfreuet
Im allertiefſten Leid,
Was mir das Herz erneuet
In Todesbitterkeit:
Es iſt ein ſelig Hoffen,
Erblüht aus Glaubensgrund;
Da ſteht der Himmel offen,
Wo dieſes Heil ward kund.

„Vergebung aller Sünde" —
Das iſt ein köſtlich Gut!
Des Jammers tiefſte Gründe
Heilt Jeſu Opferblut.
Er hat die Schuld getragen,
Gebrochen ihre Macht:
Nun wird es einmal tagen
Ob aller Sündennacht.

Die Wurzel iſt zerriſſen
Von aller Erdenpein,

Und Hoffnungskeime ſprießen
Zu neuem reinem Sein.
Dann wird zum Pſalm die Klage
Und ſtill verſunken ruht
Das Nachtſtück meiner Tage
In Gottes Gnadenfluth.

„Des Leibes Auferſtehn“ —
Das iſt ein großes Wort!
Verlor'nes wiederſehen,
Friſch blühend was verdorrt,
Erſtorb'nes neu geboren,
Verklärt was matt und krank, —
Und nicht ein Keim verloren,
Der hier zu Grabe ſank.

Das wird ein Neu-Erkennen,
Ein Wiederbringen ſein!
Da werd' ich freudig nennen
Was mein war: ewig mein!
Von alten Liebesbanden
Kein Fäd'lein blieb zurück —
Der Herr iſt auferſtanden,
Und mit Ihm all' mein Glück.

Und das iſt „Ew'ges Leben,“
Das iſt die Seligkeit:
Die alte Schuld vergeben,
Das ält'ſte Erb' erneut.
Der weite Weg der Armen
Durch Sünd und Todesgraus,
Er mündet im Erbarmen,
Im Herzen Gottes aus.

Das hat uns Er errungen,
Der unſer Leben ward;
Er hat den Tod bezwungen
— Ein Lamm mit Löwenart. —
Die irre Menſchenheerde,
Durch Ihn verklärt und rein,
Soll auf der neuen Erde
Ihn ſchau'n und bei Ihm ſein:

Und nimmer mag ſich wenden
Was Seine Treu' verhieß;
Das Blühen darf nicht enden
In Gottes Paradies.
Ich glaub' ein ewig Leben,
Ich glaub' an Jeſum Chriſt,
Der für mich hingegeben,
Für mich verkläret iſt.

4. Lebewohl.

An einen Heidenboten.

So zieh' in Gottes Frieden denn
Dahin mit flücht'gem Fuß,
Ein Samenkorn der Ewigkeit
Im kurzen Augenblick der Zeit
War uns dein Pilgergruß.

Zieh' hin und grüß' die Brüder dort,
Von ihrem Herrn gebannt,
Die Er für ſeine Heidenwelt,
In's große Saat- und Aehrenfeld
Zum Dienſte tüchtig fand.

In manchem Winkel ungeſehn,
Wo Keiner es gedacht,
Da ſteigt das Rauchwerk für Euch auf,
Steigt zu des Lammes Thron hinauf
In ſtarker Liebesmacht.

Dich ſegne Gott, dich ſegne Gott,
Du theure Brüderſchaar!
Der Geiſt der Kraft, er ruh' auf euch,
Den erſten Zeugen Chriſti gleich,
Und ſiege wunderbar.

Der Held aus Juda führt euch an
In ſeiner Gotteskraft:
Auch wenn, ein Lamm, er unterliegt,
So iſt Er's doch allein, der ſiegt,
Und ſterbend Leben ſchafft.

Drum ſchrecket euch kein Ungemach,
Nicht Schmerz und Todesnoth,
Glänzt doch den fernen Inſeln ſchon,
Bei der Verſöhnung Harfenton,
Des Glaubens Morgenroth.

Und hier? — o bleibe bei uns, Herr!
Der Tag hat ſich geneigt. —
Drum folgen wir mit Herz und Sinn
Euch zu den fernen Fluren hin
Wo Gottes Sonne ſteigt.

Wenn dort, von fremder Erde, Ihr
Zum gleichen Himmel ſchaut,
Dann betet auch für jedes Land,
Das euern Blicken längſt entſchwand,
Und dann — dem Herrn vertraut!

Wohl gleiche Noth und gleichen Kampf
Beut dieſe Welt uns ja,
Dort bei des Islams finſtrer Macht,
Dort in des Götzendienſtes Nacht,
Im Abendſchatten da.

Ein Licht umleuchtet unſern Pfad,
Der helle Morgenſtern;
Und Ein herzinniges Gebet,
Das ſehnlich „Komm, Herr Jeſu!“ fleht,
Wallt dort und hier zum Herrn.

Einſt kommen wir von Oſt und Weſt
Zum Feierabend heim,
Und preiſen Ihn am Erntefeſt,
Der Aehren blüh'n und reifen läßt
Aus unſcheinbarem Keim.

---

5. Zwei Gräber.

A. Einer verborgenen Perle.

„Theuer iſt der Tod der deinen,
Herr, vor deinem Angeſicht!“
Nur wir Erdenpilger weinen,
Wenn ein Herz im Sterben bricht,
Das mit dir in Gott verborgen
Und geheiligt durch dein Blut,
Nach der Wallfahrt Müh' und Sorgen
Ewig dir im Schooße ruht.

Unſre matten Blicke ſchauen
— Ach, vom Erdenſtaube blind —

Grabesnacht und Todesgrauen
Wo der Strom des Lebens rinnt.
Unſre Sterne ſind verglommen,
Unſre Melodien verhallt,
Wenn ein ſeliges Willkommen
Durch den lichten Himmel ſchallt.

Dir auch iſt der Gruß ertönet,
Treues Herz, das uns entſchlief,
Als der Herr, der uns verſöhnet,
Dich zum ſel'gen Wachen rief.
Schweſterſeele, ſanfte Taube,
Heimwärts ging dein ſtiller Flug
Zu dem Heiland, den dein Glaube
Liebend hier im Herzen trug.

Und wie du in Ihm geblieben,
Wie mit Ihm du lebteſt hier:
Alſo trugſt du deine Lieben
In den Himmel nun mit dir;
Flehſt für ſie im Heiligthume,
Schauſt, was uns umdunkelt, hell;
Nährſt die ungeknickte Blume
Ew'ger Lieb' am Lebensquell.

Dort iſt Wonne der Erlöſten,
Heimatluft und Heimatklang;
Unſrer Hoffnung leiſes Tröſten
Wird zum ew'gen Lobgeſang
Dir, du Todesüberwinder,
Der aus ſo viel Nacht heraus
Uns als deines Vaters Kinder
Trägſt in's ew'ge Vaterhaus.

„Theuer iſt der Tod der Deinen,
Herr, vor deinem Angeſicht!“
In die Thränen, die wir weinen,
Leuchtet hell dein Oſterlicht, —
Daß ein ew'ger Friedensbogen
Unſre Trauer mild umſchließt,
Bis du uns auch hingezogen
Wo nicht Leid noch Tod mehr iſt.

B. Der Mutter eines Theologie ſtudierenden Jünglings, der, indem er das Leben eines Andern retten wollte, ſeinen Tod in den Wellen fand.

Er wollte retten! — Als die heil'ge Luſt
Der Bruderlieb' ihn hinriß in die Wogen,
Da ſank er an des ew'gen Retters Bruſt,
In des Erbarmens Tiefen hingezogen.

Uns ſchien es herbes Sterben — doch es quillt
Aus tiefen Todeswunden ew'ges Leben.
Für Andre ſterben iſt ein leiſes Bild
Des Todes, der uns allen Heil gegeben.

Heil dir, o Jüngling! jene ſtarke Hand,
Die dich gerettet, als du retten wollteſt,
Sie trug dich an der Heimath ſichern Strand,
Wohin die Bahn du And'ren weiſen ſollteſt.

Nun kann kein Irrlicht dieſer Erdennacht
Vom ſchmalen Lebensweg dich je verlocken;
Du biſt geſchirmt vor jenes Geiſtes Macht,
Der Gottes Weinberg deckt mit Winterflocken.

Dein Heiland lebt! In ſeine offne Gruft
Begraben wir des Todes bitt're Schrecken,

Sein ew'ger Liebeshauch iſt Lebensluſt,
Sein Wort wird ſeine Todten auferwecken.

Wir trauen Ihm, der dich zu Sich entbot,
Und in der Mutterliebe ſtillen Zähren
Erglänzt des ſel'gen Glaubens Morgenroth,
Dem ird'ſche Schmerzen ſich in Licht verklären.

Die Hoffnung kränzt mit Immergrün dein Grab,
Das Kämmerlein, wo dich dein Gott geborgen;
Sein Blick voll Liebe leuchtet drauf herab,
Und kennt es einſt am Auferſtehungsmorgen.

6. Einem Brautpaar.

Zu Jahn's hohem Liede in Liedern.

Es geht ein ſtill Geheimniß durch die Welt,
Ein heil'ges, das, verhüllt von ird'ſchem Schleier,
Das tiefſte Leid, der höchſten Wonne Feier,
Und Erd' und Himmel wunderbar vermählt.

Es ruht in Gott, doch leuchtet fort und fort
Sein Lichtſtrahl in die Nacht des Menſchenlebens,
Ein ſel'ger Leitſtern alles irren Strebens:
Die Liebe — aller Räthſel Löſungswort.

Die Liebe, die der Welten Grund gelegt,
Die Schuldige erlöst in Todesſchmerzen,
Und an dem großen, ewig treuen Herzen
Als ſel'ge Braut nun die Verſöhnte trägt.

Die Liebe, die den bräutlichen Verein
Zum Kelche wählt, in den ſie ſich ergießet,
Wo Bild und Weſen ineinander fließet —
Des höchſten Bundes zarter Widerſchein.

Noch tönt durch dieſe fremde Welt ihr Schall.
Drum leg' ich dieſe wunderbaren Lieder,
Du theures Paar, in Deine Hände nieder —
Dein Leben ſei ihr leiſer Widerhall!

Und ſtürmt es draußen noch ſo laut und bang —
Es ſpiegle friedenvoll in Eurer Ehe,
Wie in geſtillter See des Himmels Nähe,
Die Liebe ſich, der dieſe Harf' erklang.

7. Einem jungen Geiſtlichen.

Am Morgen ſeiner Einſegnung.

Am grünen Seegeſtade weilten dort,
In ſtiller Morgenfrühe heil'gem Schweigen,
Um ihren Herrn die Erſten, die Sein Wort
Gewählt zu Seiner frohen Botſchaft Zeugen.

Wie ſchlug dein Herz, als, Simon Jona, dich
Zum drittenmale der Geliebte fragte:
„Liebſt du, und liebſt du über Alles mich?“ —
Und zitternd froh dein Mund die Antwort wagte:

„Du weißeſt alle Dinge, weißeſt Herr,
Daß ich dich liebe!“ Ja, Sein Blick durchſchaute
Dein treues Herz, als nach dem Fragen Er
Dir Seine theure Heerde anvertraute.

„So weide meine Schafe!“ Himmelsruh',
In der die Klarheit ſeines Herrn ſich ſpiegelt,
Sie ſtrömte mit dem Wort dem Jünger zu,
Dem ſelbſt der Herr ſein Hirtenamt beſiegelt.

Auch dir, dem an des blauen See's Rand
In Seiner Freundlichkeit der Herr begegnet,
Dir brach der Morgen an, wo Seine Hand
Den Hirtenſtab dir reichet und dich ſegnet!

Wohl iſt dir in der Morgenlüfte Weh'n
Der Liebe Frage ſtill ans Herz gekommen;
Wohl hat der Herr in deinem frühen Fleh'n
Die Simons-Antwort auch von dir vernommen.

Und wie dir freudig aus bewegter Bruſt
Das Bundeswort ertönt der Lieb' und Treue,
So tönet dir — es ſei dir tief bewußt —
Vom Herrn zurück das Wort der Himmelsweihe.

So ſegne denn, der kräftig ſegnen kann,
Der Oberhirte dich, den jungen Hirten!
Und leite ſanft durch dich auf ebne Bahn,
Die fern von Ihm auf dunkeln Pfaden irrten.

Zwiefältig ruhe deiner Väter Geiſt
Und ihres Glaubens Kraft auf dir, dem Sohne!
Schau ihres Wandels lichte Spur, ſie weiſt
Durch Glauben und durch Treu' empor zur Krone.

Wenn einſt des Erntetages Morgenſtrahl
Zum Feſte leuchtet, ſchöner noch als heute —
Dann winke voll auch deiner Garben Zahl —
Und ſeliger ertöne Dank und Freude!

8. Mutterworte.

a) Gruß des Chriſtkindes.

Dort, wo im Himmelsgarten
Die ew'gen Roſen blüh'n,
Wo ihrer treu zu warten
Die Eng'lein ſich bemüh'n,
Wo unter Lebensbäumen
Das Chriſtkind ſelig thront
Nicht mehr in trüben Räumen
Von Stall und Krippe wohnt:

Da iſt ein Strom entſprungen
In Wellen friſch und hell,
Und hat die Welt durchdrungen,
Ein ew'ger Lebensquell:
Es iſt der Strom der Liebe,
Der uns die Winternacht,
Die lange, kalte, trübe,
Zur ſel'gen Weihnacht macht.

Es wuchs an ſeinem Rande
Dieß Bäumlein auch empor,
Das ſpricht vom Heimathlande
Den Kindlein was ins Ohr.
Es bringt in Licht und Gaben
Des Chriſtkinds holden Gruß,
Denn was wir Gutes haben
Von ihm uns kommen muß.

Einſt lag es arm hienieden
In einer Mutter Schooß,

In Dürftigkeit zufrieden —
Nun iſt es reich und groß,
Kann alle Schmerzen lindern,
Verklären alle Luſt,
Und iſt den frommen Kindern
In ſel'ger Näh' bewußt.

Und wenn die Welt der Kinder
Hier jauchzt der heil'gen Nacht,
Iſt droben auch nicht minder
Ein Weihnachtsfeſt erwacht,
Es tönt vom Himmelsliede
Zu uns der Widerhall:
„Lob ſei dem Herrn, und Friede
Auf Erde überall!"

b) Als die Kleine die Schutzpocken von ihrem Vater empfing.

So komm, mein Kind zum erſten Mal
Durch Schmerz von Schmerz befreit zu werden,
Durch flücht'ges Weh' von ernſter Qual —
So iſt es unſer Loos auf Erden.

Du lächelſt ſüß? — o lächle Du
Mit dieſem heitern Kindesblicke
Der Vaterhand auch künftig zu,
Die Wunden ſchlägt zu deinem Glücke!

c) Frühlingsgruß.

Frühlingslüfte wehen, Boten Gottes gehen
Still durch die Natur;
In der Knospe ſchwellen, Rauſcht der Lebensquellen
Ew'ge Himmelsſpur.

Ahnend rang das Leben Unter Sturmesbeben
Mit der Todesnacht;
Wunderbar entbunden Iſt nach kurzen Stunden
Eine Welt erwacht.

Kind, in Deinem Herzen Ringt in Luſt und Schmerzen
Ahnend eine Welt.
Gottes Sonne leuchte, Himmelsthau befeuchte
Still das Saatenfeld!

Als ein göttlich Leben Liebend ſich gegeben
Einſt in Todesnacht:
Sind aus bitt'rem Leiden Paradieſes Freuden
Aller Welt erwacht.

Dieſe Lebensquelle Strömet ewig helle
Nun durchs Todesthal:
Alles Herzenskränken Läßt ſich drin verſenken,
Und der Sünde Qual.

Was in Dir ſich reget, Tief Dein Herz beweget,
Alles Sehnens Grund
Thut in dieſer Klage Die verhüllte Frage
Nach dem Retter kund.

Siehe ſein Erbarmen Sucht mit offnen Armen
Das verirrte Kind:
Deines Herzens Sehnen, Das nur Kampf und Thränen
Außer ihm gewinnt.

Gib Dich Ihm! es locken Wie mit Feſtesglocken
Seine Worte Dich:
„Meinen Schafen geben Will ich ew'ges Leben,
Kindlein glaubt an mich!“

Mit ihm liebend ſterben, Sterbend Leben erben,
In ihm ſelig ſein
Darf das Kind der Schmerzen, Das zum Vaterherzen
Ging mit Chriſtus ein.

Nimm Ihn auf! ſein Lieben, Ewig treu geblieben,
Iſt der Frühlingshauch,
Der mit ſanftem Zwingen Alles muß durchdringen —
Deine Seele auch.

Seliges Vereinen In dem großen Einen
Iſt der Mutter Fleh'n.
Herr! im Heiligthume Sprich zu deinem Ruhme:
Ja, es ſoll geſcheh'n!

d) Zur Konfirmation.

Iſt der Kindheit Traum auch Dir entfloh'n,
Theures Kind? Dich ruft in ernſter Stunde
Aus der ew'gen Welt ein Glockenton
Zu des Gottesvolkes heil'gem Bunde.

Als Dich einſt die Taufe Gott geweiht,
Ging durch dieſe Welt ein bänges Zittern:
Nun ſich Dir der heil'ge Bund erneut,
Bebt ſie fern und nah in Ungewittern.

Tröſtete die Mutter damals ſich,
Dich zu tauchen in des Herrn Erbarmen:
O ſo flüchte ſelbſtbewußt Du Dich
Heute zu den treuen Hirtenarmen.

Ob auf Erden Alles weicht und bricht,
Throne fallen, Berg und Hügel wanken:
Gottes Bund ſteht feſt, es wanken nicht
Seines Friedens ewige Gedanken.

Eines ew'gen Reiches König ſchloß
Auf zu ſeinem Thron die lichten Pfade;
In die kranke Sünderwelt ergoß
Er den Heilſtrom ſeiner ew'gen Gnade;

Hat als blutend Er ſein Haupt geneigt,
Eine ewige Erlöſung funden,
Uns das off'ne Paradies gezeigt,
Todeswund geheilt der Menſchheit Wunden.

Theures Kind, o ſchließ an Ihn Dich an!
Einen Halt bedarf das arme Leben.
Taube Blüthe nur, Betrug und Wahn
Iſt was außer ihm die Welt kann geben.

Fühlteſt Du den frühen Schmerz der Schuld?
Seine Stimme hat Dich mild gerufen;
Iſt Dir bange? des Verſöhners Huld
Winkt auch Dir zu ſeines Altars Stufen.

Seiner Liebe wunderbares Mahl —
Ew'gen Lebens Kraft in ird'ſcher Hülle —
Reicht Er, wie die Sonne ihren Strahl
In die Blumen ſenkt in heil'ger Stille.

Wie die Blume, Kind, den Kelch erſchließt,
Oeffne deinem Herrn Dein tiefſtes Weſen,
Daß aus Seinem Leben in Dich fließt
Lebenskraft zu ewigem Geneſen.

Wie dann auch die ew'ge Vaterhand
Dir die ird'ſche Wallfahrt mag bereiten:
Wenn Dein Leben den Erlöſer fand,
Wird Dich Wohl und Weh zur Heimat leiten.

Und die Kindheit, die Dir heut entſchwand,
Wird Dir ſchöner blüh'n in Edens Garten,
Wo die Seelen, die der Herr verband,
Unter Palmen auf einander warten.

e) Antwort auf eine Frage.

Ob Andre ärgern, ob Dir ſelber untreu ſein? —
Aus Deiner Frage klagt des Umgangs ſtete Pein.
Zum Austauſch werden Dir Gedanken ja geboren,
Wo Wort und Antwort fehlt, gehn ſie Dir ſelbſt verloren.
Doch ſprichſt Du ganz Dich aus, wie in Dir ſelbſt Du biſt,
So fühlſt Du, daß verletzt durch Dich der Andre iſt;
Und leihſt Du für dein Wort, Dein Bild des Andern Züge,
So ſtraft Dein Inn'res Dich ob einer feinen Lüge.
Ob Lieb', ob Wahrheit denn? das iſt der Frage Sinn, —
Jetzt fehlend hier, jetzt dort, geh'n durch die Welt wir hin.
„Entweder, Oder!" — ſoll es denn kein Drittes geben —
Nicht graues Mittelding — ein reines, tiefes Leben?
In Lieb' und Wahrheit quillt Ein Lebenselement,
Was Gott vereinet hat die Sünde nur getrennt;
Und was die Sünde trennt ſchmilzt neu in Gott zuſammen:
In kalter Wahrheit kann die heiße Liebe flammen,
In Liebesſchranken ſich die Wahrheit frei entfalten,
Als Eine Lebensmacht — nicht Trennung der Gewalten,
Die Wahrheit hält ſich ſelbſt mit ſtarkem Arme feſt,
Indeß ihr eignes Sein die Lieb' um Andre läßt.
So ſchritt der Menſchenſohn durch Freund' und Feinde fort:
Ganz Wahrheit und ganz Lieb', das reine Gotteswort.
Steht Dir *ſein* Bild zu hoch und kannſt du nur Dich beugen
Vor ſeinem Licht, ſo ſieh' den kühnſten ſeiner Zeugen:
In Andrer Seelen ging Sankt Paulus liebend ein,
In ihrer Sprachen Laut, in ihre Art zu ſein;

Ein Jude ſeinem Volk, den Griechen als ein Heide,
Entlockt' er Lebensſtröm' aus Felsgeſtein und Haide;
Doch hat der Wahrheit er auch nicht Ein Wort vergeben,
Denn Lieb und Wahrheit war in ihm ein einzig Leben.

So geh' denn Kind, und thu' im kleinen Kreis desgleichen,
Wirſt Du das hohe Bild auch nimmermehr erreichen.
Dem treuen Wollen hell der Stern der Hoffnung ſcheint:
Was ſchmerzlich in uns kämpft, wird ſelig einſt vereint.

9. Stimmen der Natur.

A. Herbſtwanderung.

Von dem Herbſte ſollſt du mir
Heute, Kind, ein Liedchen ſingen!
Sprachſt du, als am Abend wir,
Vater, längs dem Strome gingen.

Sieh, wie Frühlingsblumenpracht
Glänzt der Wald in lichtem Rothe,
In den Felſenhainen lacht
Helles Leben aus dem Tode.

Lächelnd feiert unſre Flur
— Wie der Glauben ſterbend lächelt —
Feierabend der Natur,
Von des Friedens Hauch umfächelt.

Feierabend! o wie ſchön
Winkt das milde Wort dem Müden,
Sabbat Gottes, einzugehn
Aus dem Streit in deinen Frieden.

Wie ſo ſtill das Blättchen fällt!
Eingeweiht zum Auferſtehen
Seh'n wir dieſe Pflanzenwelt
Todesfroh in's Sterben gehen.

Keimt die grüne Saat nicht ſchon
Zwiſchen den verwelkten Matten?
Rauſcht nicht wie Prophetenton
Hier der Strom im Bergesſchatten?

Wort vom Anfang! wunderbar
Sprichſt du in der Schöpfung Walten,
Heißeſt Leben rein und klar
Aus dem Sterben ſich entfalten.

Thränen fließen — aber heut
Iſt die Seele nicht beklommen,
Denn das Wort der Seligkeit
Hat die lauſchende vernommen.

Wir auch werden untergehn
Nach den Stürmen die uns trafen,
Nicht den ew'gen Frühling ſehn
Eh' wir welken und entſchlafen.

Aber heiter wie die Flur
Scheiden wir: den theuren Glauben
Und des ew'gen Lebens Spur
Kann kein Winterfroſt uns rauben.

Nichts vergeht in Gottes Reich,
Wo die ſtarke Liebe waltet,
Die aus der Verweſung Reich
Unverwesliches geſtaltet.

Auf den heimatlichen Höh'n
Wo erſt unſre Thränen floſſen,
Werden wir einſt wandeln geh'n
Von Verklärungsglanz umfloſſen.

Und erfüllt iſt dann das Fleh'n,
Das Jahrhunderte von allen,
Die hier liebend untergeh'n,
Hörten himmelan erſchallen:

„Herr, dein Wille ſoll geſcheh'n,
„Wie im Himmel ſo auf Erde."
„Laß dein Reich uns kommen ſeh'n,
„Daß verklärt dein Name werde!"

Sieh der Sonne letzten Blick
Auf das Land der Hoffnung fallen,
Ueberall glänzt Licht zurück,
Wie ein Strahl aus Salems Hallen.

Heim ins Hüttchen nun! — Geſchaut
Haben wir des Todes Schöne;
Mit des Lebens Wort vertraut
Froh vernommen ſeine Töne.

Mit der Schöpfung innig Eins
Decken uns der Liebe Flügel;
Tief im Buſen alles Seins
Ruht des ew'gen Lebens Siegel.

B. Abendeinſamkeit.

Still, verwaist und allein
Wall ich durch Flur und Hain,
Sehnend im Dämmerlicht.

Die ich liebe ſind fern —
Morgen- und Abendſtern
Hören mein Sehnen nicht.

Lieder und Freudenſchall,
Lieb' und Luſt überall —
Und ſo zerriſſen mein Sinn!

Einſam will ſein der Schmerz —
Könnte verſtehn mich ein Herz
Müßt' es ein leidendes ſein.

Welch ein bekanntes Bild,
Leidend, liebend und mild
Tritt vor die Seele mir da?

Kannſt du vergeſſen den Freund,
Innig dem Schmerze vereint,
Ewig der Sehnſucht nah?

„Namen nennen ihn nicht!"
Himmliſcher Liebe Licht
Barg er in irdiſchem Leid.

Seelen, bang und allein
Läßt nicht Waiſen er ſein,
Frieden bringt er dem Streit.

Still, doch nimmer allein
Wall ich durch Flur und Hain;
Hauch der Liebe weht hier.

Morgen- und Abendſtern
Scheinen mir nimmer ſo fern,
Loben den Einen mit mir.

C. Am Bache.

Haben ſie alles dir geraubt,
Armer, murmelnder Bach,
Was du treueigen dein geglaubt?
Klagſt du Verlorenem nach?

Dir im Innerſten, klar und mild,
Wohnte ſonſt Eines mit dir,
Deiner trauten Umgebung Bild;
Drüben Gebüſch und hier.

Aexte klangen, die Eſche fiel,
Erl' und Flieder verſchwand,
Und der ſäuſelnden Birken Spiel,
Innig dir ſonſt verwandt.

Kahl und öde iſt's hier und dort;
Ueber graues Geſtein
Eilſt du klagend und ſuchend fort
— Wärſt du denn ganz allein?

Waren ſonſt tief im Herzen dein
Liebe Bilder zu Haus:
Siehe, ſo glänzt nun der Himmel hinein,
Füllet er ſelbſt dich aus.

Klage nimmer! die Welt ward leer,
Aber der Himmel gieng auf.
Geh nur! bald ins unendliche Meer
Mündet, Bächlein, dein Lauf.

D. Winter im Gebirge.

Herber Winter da unten,
Schneewogen tief und dicht,
Oben himmliſche Bläue,
Sonn' und Wärme und Licht.
Welche der Mächte wird ſiegen? —
Auf den grimmigen Froſt
Lächeln die himmliſchen Strahlen
Siegesgewiß und getroſt.

Zwiſchen befreundete Herzen
Warf ſich die Scheidewand,
Bergespfade verſchüttend,
Sonſt der Gemeinſchaft Band.
Könnt ihr Seelen trennen,
Mauern von Schnee und Eis?
Keiner iſt, der euch zu ſchmelzen,
Wege zu bahnen weiß.

Eitel iſt jedes Beginnen,
Kraftlos des Menſchen Arm.
Obenher ſchaffet die Sonne
Leiſe, ſicher und warm.
Boten zu löſen, zu ſchmelzen,
Sendet ſie erdenwärts,
Oeffnend durch Schneegebirge
Bahnen von Herz zu Herz.

Schnee und Froſt da unten —
Oben Wärme und Licht!
Menſchliche Mühe bahnet
Wege dem Frühling nicht.

Hart Gebundenes löſet
Kräfte von oben ſacht,
Irdiſche Trennung ſchmelzet
Himmliſche Liebesmacht.

E. Gottes Tempel.

O Erde, die der Lenz geſchmückt hat,
Wie liegſt du da in ſabbatlichem Schweigen,
Als eine Kirche, deinem Gott zu eigen
Gebaut in ſeiner Welten großer Stadt!
Aus Blumenthälern Weihrauch ſteigt empor,
So früh als ſpät flammt auf den Bergaltären
Die Opfergluth, den Tempel zu verklären,
Und in den Wäldern tönt der Liederchor.

Es tragen Aehr und Rebe „Leib und Blut“ —
Der Quellen Rieſeln und des Stroms Gebrauſe,
Sie ſind der Glockenton im Gotteshauſe;
Des Sees Schale beut der Taufe Fluth,
Und nie wird deine Predigt in dir ſtumm:
Es geht ein heilges Wort von Mund zu Munde
Von Gottes wunderbarem Friedensbunde,
Von der Erlöſung Evangelium.

Doch weh! — ein grauſer Mißlaut trifft mein Ohr —
Der Sünde greller Schrei, des Schmerzens Stöhnen,
Es rufen Ströme Blutes, Ströme Thränen
Aus dieſem Tempel laut zum Herrn empor,
Es klingelt übertönend durch die Welt:
Gold, Gold — das Götzenopfer unſ'rer Zeiten,
Und will ein beßres Opfer ſich bereiten,
So bieten ſie die Tauben ſelbſt um Geld.

Der Herr erbaute dich zum Gotteshaus,
Doch deine Kinder, arme Mutter Erde,
Verſtellten längſt wie Kain die Geberde,
Und machten eine Mördergrube draus.
Wo iſt der Heil'ge, der mit ſtarker Hand
In heil'gem Zorn einſt reinigte die Stätte,
Wo Er, ſtatt frommer Pſalmen und Gebete
Den wüſten Zank des Krämervolkes fand.

O Gottes Sohn, ſieh Deines Vaters Haus,
Dein Reich und Heiligthum ſo ſchwer entweihet
Dein Sonnenſtrahl, dein Sternenhimmel leihet
Sein mildes Licht der Sünde Qual und Graus.
Und doch haſt du dein Erbe theu'r erkauft —
Des Menſchenſohnes Heimat ward die Erde;
Daß ſie zum Paradieſe wieder werde
Haſt Du mit deinem Blute ſie getauft.

Komm wieder, komm von Deines Vaters Thron,
Dein Werk in ſeinem Tempel zu vollenden!
Entreiß dein Erbe Deines Feindes Händen
Und nimm zu eigen Deines Kampfes Lohn!
O horch, im Seufzen der Natur erſchallt
Und aus der Deinen Bruſt die Sehnſuchsbitte:
Nimm ein dein Land, verkläre Gottes Hütte,
Mach' alles neu! Herr Jeſu, komm uns bald.

Die Frau Hofapothekerin.

Ein Lebensbild aus der Geſchichte der innern Miſſion im ſiebzehnten Jahrhundert,

nach alten Urkunden gezeichnet

von

Dr. Chr. G. Barth.

Rückblicke ſind noch keine Rückſchritte; und wenn ſie's wären, ſo dürften wir uns wahrhaftig nicht ſchämen, wieder auf dem Standpunkt anzukommen, den die muſterhafte Frau, die ich jetzt hier einführen will, zu ihrer Zeit in der innern Miſſion eingenommen hat. Denn Letzteres iſt ja bekanntlich nur ein neuer Name und eine neue Form für eine alte Sache. Schon vor zweihundert Jahren hat man Taſchenuhren gehabt, und in Sammlungen ſieht man hie und da noch eines von den alten „Nürnberger Eyern"; aber dazumal mußte der Meiſter in der Regel alle Theile ſeines Werkes ſelbſt ausarbeiten, und bedurfte dazu mehr Apparat, Geſchicklichkeit, Fleiß und Zeit; heutzutage wird das Meiſte in Fabriken verfertigt; die Arbeit iſt leichter und wohlfeiler; und mancher Uhrmacher würde in große Verlegenheit kommen, wenn er allein eine ganze Uhr mit allen ihren Beſtandtheilen herſtellen ſollte. Etwas Aehnliches iſt es mit der innern Miſſion. Sie hat ſich heutzutage auf das Princip der Aſſociation geworfen; die einzelnen Arbeitszweige ſind getheilt, die Arbeit ſelbſt dadurch erleichtert und fruchtbarer gemacht; die einzelnen Perſönlichkeiten aber, welche alle Arbeitszweige zugleich und mit gleicher Meiſterſchaft betreiben, werden immer ſeltener. Eine ſolche Perſönlichkeit, aus einer Zeit, welche vielleicht mehr als irgend eine andere Stoff und Gelegenheit für die Liebesthätigkeiten der Innern Miſſion darbot, will ich jetzt vor dem Leſerkreis der Chriſtoterpe aufſtellen.

Maria hieß dieſe Frau, die zu den Füßen Jeſu ſitzend gelernt hatte, eine rechte Martha zu werden. Sie war geboren zu Herrenberg, einem würtembergiſchen Landſtädtchen, welchem ihr Vater, Valentin Moſer, vorher Syndikus zu Pforzheim, als erſter Beamter vorſtand. Ihr Großvater, Balthaſar Moſer, war würtembergiſcher Hofkammerrath, und ihr Urgroßvater Oberſtallmeiſter. Ihre Mutter, Margareta, war die Tochter des Bürgermeiſters Marcus Hiller und die Schweſter des berühmten Rechtsgelehrten Martin Hiller, der bei dem Herzog Chriſtoph von Würtemberg beſonders wohl angeſchrieben ſtand. Unter ſechs Kindern war ſie das fünfte, und verlor ſchon im neunten Jahre ihre treffliche Mutter, kam aber darauf zu ihrer Großmutter, Catharina Hiller, geb. Kurrer, einer durch Frömmigkeit, Freigebigkeit und Thätigkeit ganz ausgezeichneten Frau, unter deren Anleitung ſich die Grundlagen ihres Charakters bildeten. Die hervorſtechenden Eigenſchaften der Großmutter, Achtung vor dem göttlichen Wort, fleißiger Kirchenbeſuch, Werthſchätzung des geiſtlichen Amts, thätige Menſchenliebe, Gemüthsruhe und munterer Sinn, Edelmuth, Zucht, Keuſchheit, Mäßigkeit, Wahrheitsliebe, ſanftmüthiges Weſen, ausdauernder Fleiß, Fertigkeit in allen weiblichen Arbeiten, Dienſtwilligkeit, Armenpflege, Verſöhnlichkeit, Beſcheidenheit, Abhärtung gegen Hitze und Froſt, — alles dieß ging ſo auf die Enkelin über, daß ſie den Geiſt der Großmutter in verdoppeltem Maße empfangen zu haben ſchien. Den Lehren der Reformation von Herzen zugethan, hatte die letztere ſich mit ganzem Eifer einer ungeheuchelten Frömmigkeit hingegeben, und hielt auch ihre Hausgenoſſen ſo ernſtlich dazu an, daß die Eindrücke davon bei der Enkelin unauslöſchlich blieben. Es ſchweiſten damals viele Arme und Kranke ohne Heimath und Obdach umher, und weil in dem Städtchen kein Hoſpital war, ſuchten ſie Zuflucht in den Häuſern der vermöglicheren Einwohner. Für ſolche Gäſte hielt die würdige Matrone ein eigenes Zimmer mit Armen- und Krankenkoſt bereit, und übertrug die Pflege und Verſorgung derſelben ihrer Enkelin, bei der ſich von da an die beſondere Vorliebe und mütterliche Sorgfalt für alle Bedürftigen ausbildete, welche der Schmuck ihres ganzen Lebens war. Die Großmutter hatte ſich von jeher durch ihre Geſchicklichkeit in allen weiblichen Arbeiten ſo hervorgethan, daß ſie, bei geringem eigenen Vermögen, die Hand des reichſten jungen Mannes in dem Städtchen erhielt, und dieſe ihre Fertigkeit im Nähen, Stricken, Weben, Sticken und Kleidermachen brachte ſie auch ihrer Enkelin bei. Namentlich erlangte Maria von der Großmutter eine ſolche Gewandtheit im Schönſchreiben und im Vorleſen, daß ſie noch im hohen Alter dafür berühmt war. Maria war eine hochgewachſene, ſchlanke Jungfrau, von geſundem, munteren Ausſehen, anmuthigen Geſichtszügen, von ſchnellfaſſendem, ſcharfen Verſtand, männlicher, aber beſcheidener Gemüthsart. Von Natur hatte ſie ein raſch aufbrauſendes Temperament, das aber durch chriſtliche Zucht in den Schranken gehalten und gemildert war.

Unterdeſſen hatte ſich der Vater der Maria dreimal wieder verheirathet; und als auch die letzte Gattin von ſeiner Seite kam, und er inzwiſchen von einer langwierigen Gliederkrankheit befallen war, ſo geſchah es, daß nach dem Tode der Großmutter die Aufſicht über die väterliche Haushaltung und die Pflege des Kranken der in ſolchem Dienſt ſchon ſattſam geübten Tochter übertragen wurde; und ſie unterzog ſich dieſem Dienſt mit ſolcher kindlichen Ergebenheit, Angelegenheit und Treue, daß die Erben, als der Vater am 2. Mai

1576 begraben war, ihrer Schweſter zum Zeichen ihrer dankbaren Anerkennung hundert Gulden im Voraus ſchenkten. Für ihr ferneres Unterkommen war aber bereits geſorgt. Noch bei Lebzeiten ihres Vaters hatte ſie ſich mit einem wackern jungen Manne, Johannes Andreä, dem Sohne des großen Theologen Jakob Andreä, Kanzlers in Tübingen, verlobt, und am 9. Oktober 1576 wurde die Heirath vollzogen. Johannes Andreä war damals Pfarrer in Hagenloch, und dort wurde auch ihr erſter Sohn, Jakob, geboren. Von da kam er als Pfarrer nach Möſſingen, wo eine Tochter, Anna, das Licht der Welt erblickte. Hierauf wurde er Superintendent in Herrenberg, wo fünf weitere Kinder, Ludwig, Margareta, Johann Valentin, Johannes, und Johann Ludwig, hinzukamen. Ihr letztes Kind, Regina, gebar die treffliche Frau in Königsbronn, wohin Andreä im Jahr 1591 als fürſtlicher Rath und Abt verſetzt worden war.

Ihr Gatte ſah alle ſeine Erwartungen von ihr reichlich erfüllt; ihr Schwiegervater Jakob Andreä hatte ein großes Wohlgefallen an ihr, und nicht ſelten gratulirte er ſeinem Sohne, daß er eine ſolche Gattin gefunden habe. Durch ihre aufrichtige Gottesfurcht, durch ihre Aufmerkſamkeit gegen die Wünſche ihres Mannes, durch ihre wachſame Sorge für das Hausweſen, durch ihre Geſchicklichkeit in weiblichen Arbeiten, durch ihr liebenswürdiges Benehmen entſprach ſie ſo ſehr allen Anforderungen, daß ſie ihren Gatten ganz glücklich machte. Nicht als ob gar keine Differenz zwiſchen den beiden Charakteren beſtanden hätte, und ſomit gar keine Selbſtverleugnung auf Seite der Gattin nöthig geweſen wäre, um den häuslichen Frieden ungeſtört zu erhalten; aber ſie verſtand ihre Stellung nach den Vorſchriften des Wortes Gottes zu gut, um das, was ſie nach ihrer Erkenntniß für das Beſſere hielt, gewaltſam durchſetzen zu wollen. Andreä war ſovialiſchen Temperaments, ein Freund der Muſik und geſellſchaftlicher Unterhaltung; Maria war an ſtrengere Zucht gewöhnt, gleichgiltig gegen verfeinerte weltliche Genüſſe, der alten Einfachheit und ernſter Beſonnenheit zugethan. Und doch war zwiſchen beiden Ehegatten eine ſo friedliche Harmonie wie zwiſchen den einzelnen Tönen eines Septimenaccords; ja es war, wie wenn der Gatte die männliche Geſinnung von der Gattin, dieſe die zarteren Empfindungen von jenem entlehnt hätte. In der Freigebigkeit wetteiferten ſie miteinander. Die Gattin aber übte die ihrige einzig an den Armen, der Gatte zuweilen auch an Betrügern, die mit geheimen Künſten Handel trieben. Die Hausgenoſſen, deren ſie mitunter eine große Zahl hatten, theils Knaben, die ſich aufs Studiren vorbereiteten, theils Amtsgehilfen ihres Mannes, verſorgte ſie ſo treulich, daß das Andenken an ihre mütterliche Liebe nie bei ihnen erloſch. Sie hatte ein reichliches Heirathsgut beigebracht, that ſich aber nie etwas darauf zu gut; auf die Vermehrung wie auf die zweckmäßige Verwendung desſelben war ſie mit gleicher Sorgfalt bedacht. Sie, die Anderen ſo gerne aufwartete, lebte ſelbſt beinahe von der Luft, ſo daß ihr Körper ganz abgemagert und durch Arbeit abgehärtet wurde. Von weiblichen Ergötzlichkeiten zog ſie ſich ganz zurück, und nahm, wo ſie nicht ausweichen konnte, nur ungern daran Theil; dabei aber wollte ſie an ſich und Andern alles reinlich und anſtändig haben, und im Reden und Schreiben wußte ſie ſich zierlich auszudrücken. Bei der Erziehung und dem Unterricht ihrer Kinder bewährte ſie ſich als geſchickte Lehrerin, bei der leiblichen Pflege derſelben als umſichtigen Arzt. Sie regierte das Haus wie eine Fürſtin, ſie diente wie eine Magd; in allem aber blickte die mütterliche Güte durch. An allen den Orten, wo ſie wohnte, wußte ſie ſich ſo zu benehmen, daß ſie ohne Erröthen ſich daran erinnern durfte, und Jedermann ſich ihres Umgangs freute, denn ihr Grundſatz war: für das Ihrige zu ſorgen, in Fremdes ſich nicht zu miſchen, mit dem Eigenen ſich zu begnügen, das allgemeine Wohl zu achten, Niemanden zu ſchaden, Allen Wohlwollen zu beweiſen.

Bis dahin ſchien Alles einen guten und fröhlichen Fortgang zu haben; die Kinder wuchſen gedeihlich heran; nur wiederholte Krankheiten des Hausvaters, bei denen ſich Marias Uebung und Sorgfalt in der Krankenpflege, die ihr durch vielfache Kenntniſſe und Erfahrungen in der Arzneikunde erleichtert wurden, erprobte, hatten hie und da eine Störung in den ruhigen Gang der Haushaltung gebracht: es war aber der glaubensſtarken Frau noch eine andere Prüfung aufgehoben, in welcher ſich ihr chriſtlicher Muth und Gleichmuth zu bewähren reichliche Gelegenheit fand. Nach einer 25jährigen glücklichen und einträchtigen Ehe ſtarb Johannes Andreä am 9. Auguſt 1601 im achtundvierzigſten Lebensjahre, und die Wittwe zog nun nach dem Rath ihres verewigten Gatten mit ihren ſieben Waiſen nach Tübingen, wo ſie mit männlicher Umſicht ſechs Jahre lang Vater- und Mutterſtelle zugleich an ihnen vertrat. Das anſehnliche Vermögen, das zum größten Theile von ihr beigebracht worden, war in den alchymiſtiſchen Tiegeln des Verſtorbenen faſt ganz zuſammengeſchmolzen, und mit ſehr geringen Mitteln, die zur Heranbildung von fünf Söhnen bei Weitem nicht zuzureichen ſchienen, trat ſie in den Wittwenſtand ein; aber wie man bei der thörichten Verſchwendung ihres Gatten nie Klagen und Vorwürfe von ihr gehört hatte, ſo war ſie auch jetzt nicht kleinmüthig und zaghaft, ſondern ſetzte ein unbeſchränktes Vertrauen auf den Gott, den ſie von früh auf kennen gelernt, dem ſie ihr Lebenlang in Seinen Armen und Kranken gedient, und der ihr Seine mächtige Durchhilfe ſchon ſo oft hatte angedeihen laſſen. Sie fand auch in Tübingen die freundlichſte Aufnahme und großmüthige Unterſtützung bei den angeſehenſten Männern der Univerſität, die, wie David Magirus, Mathias Haſenreffer, Andreas Oſiander, Johann Harprecht u. A. ihrer Familie theils verwandt, theils ſchon länger befreundet waren. Durch den Einfluß, den Rath und die thätige Hilfe dieſer Männer wurde bewirkt, daß es nie an dem Nöthigen mangelte. Und doch erſchienen dieſe Hilfleiſtungen nie als Almoſen, denn ganz abgeſehen von früheren Wohlthaten, wie ſie z. B. Mathias Haſenreffer als Joh. Andreä's Diaconus in ihrem Hauſe genoſſen hatte, wußte die unermüdliche Frau durch immer wiederholte, oft auch nur geringere Dienſte und Gefälligkeiten ſich ihre Freunde und Gönner ſo verbindlich zu machen, daß, was ſie hinwiederum an ihr und ihrer Familie thaten, von ihnen nur als eine Dankſchuld betrachtet wurde. Während ſie aber zwei mannbare Töchter bei ſich im Hauſe hatte und drei Söhne, die ſchon vorher auf ihre Koſten Privatunterricht empfingen, überdieß einen erwachſenen Sohn, der auf fürſtliche Koſten erzogen wurde, und eine noch kleine Tochter, wußte ſie doch in ihrer Haushaltung alles ſo einzutheilen, daß die geringen Mittel zu allgemeiner Verwunderung ausreichten und an den Oelkrug der Sareptiſchen Wittwe, mit dem ſie ſich manchmal tröſtete, erinnerten. Dabei führte ſie die Aufſicht über ihr Haus mit einer männlichen Würde, milderte die Strenge durch mütterliche Ermahnungen, und wählte zu Pflegern und Führern ihrer Kinder die ausgezeichnetſten Männer, ſo daß ſie, wie ihr Sohn ſagt, „den Mangel eines Vaters gar nicht zu fühlen bekamen und faſt nothwendig wohlgerathen mußten.“ Durch dieſe männliche Zucht brachte ſie es dahin, daß ſie nicht blos ihre beiden Töchter anſtändig verheirathen konnte, ſondern auch ihre drei kaum erwachſenen Söhne durch Ehrenpreiſe ausgezeichnet und unter den Erſten ihrer Klaſſe ſah. Sie hatte ſich vorgenommen, mit dem Beiſtand Gottes und mit Aufwendung aller Kräfte ihren Kindern den zu früh geſchiedenen Vater zu erſetzen, und ſie auf der Laufbahn zu erhalten, für die der Verſtorbene ſie beſtimmt hatte und die dem glorreichen Namen ihrer Familie angemeſſen war, nicht aus ariſtokratiſchem Stolze, ſondern weil im Dienſt der Kirche und der Wiſſenſchaft ſich ein viel weiteres umfaſſenderes Feld eröffnet, Andern zum Nutzen und Segen zu werden. Einer der Freunde gab einmal, im Blick auf ihre bedrängten ökonomiſchen Umſtände, den Rath, einen oder den andern ihrer Söhne ein Handwerk lernen zu laſſen. Als der Freund weggegangen war, riß ſie ſich den Schleier vom Kopf, warf ihn auf den Tiſch, und rief unter einem Thränenſtrom, dergleichen bei ihr ſelten, vor den Kindern faſt nie vorkam: „So lange ihr euch gut aufführet, werde ich euch, und wenn mich's dieſen letzten Schleier koſten ſollte, den Wiſſenſchaften und dem Ruhm der Familie zu erhalten ſuchen, und nicht zugeben, daß eures Vaters Wille, und was ſchon auf euch verwendet worden, an euch verloren ſei.“ Dieſer Eine Zug läßt uns tiefer in den hohen, edlen Geiſt der würdigen Frau hineinblicken als ſeitenlange Schilderungen thun könnten. Ihre muſterhafte Wittwenſchaft nach dem Beiſpiel der Hanna (Luc. 2, 36.) und nach der Vorſchrift des Apoſtels Paulus (1 Tim. 5, 9. 10.) machte ſie auch ſo ehrwürdig, daß ſie reicheren und vornehmeren Perſonen in der allgemeinen Werthſchätzung allezeit vorgieng.

Mittlerweile verließen die Kinder, eins um's andere, das elterliche Haus, und der Zweck, warum die edle Wittwe nach Tübingen gezogen war, ſchien erreicht zu ſeyn. Die Töchter waren glücklich verheirathet. Die ältere mit Sixtus Brauch, Vogt und Verwalter in Heidenheim, die jüngere mit Joh. Balth. Plieninger, Diaconus in Canſtatt. Von ihren Söhnen wurde Johannes in's Kloſter, Johann Ludwig in's Martinianiſche Stift aufgenommen, Johann Valentin als Erzieher in einer adeligen Familie angeſtellt. Der

Letztere wurde auch durch Stipendien unterſtützt; und wie gut eine ſolche Unterſtützung angelegt war — nicht blos hinſichtlich des Bedürfniſſes, ſondern auch der treuen Verwendung — das erhellt aus dem Umſtande, daß die Mutter ihrem Sohne, als er im Jahr 1607 ſeine erſte Reiſe, nach Straßburg, Heidelberg und Frankfurt, machte, nichts als eine alte Münze mit auf den Weg geben konnte, die er ihr aber nach etlichen Jahren ſammt ein Paar hundert Gulden, welche er erſpart hatte, wieder brachte. Uebrigens war dieſer ihr Lieblingsſohn, dem ſie, wegen ſeiner ungemeinen Verſtandesreife, ſchon im fünfzehnten Jahre das Hausweſen anvertraute, und deſſen Rath ſie in allen Angelegenheiten höher als den ſeiner älteren Geſchwiſter achtete. Wir wundern uns darüber nicht, denn dieſer Sohn iſt der berühmte Johann Valentin Andreä, der in der evangeliſchen Kirche Würtembergs und Deutſchlands als einer der hellſten Sterne im 17. Jahrhundert geleuchtet hat, der in den Stürmen des dreißigjährigen Kriegs feſt ſtand wie der Leuchtthurm zu Eddyſtone, obwohl die Wogen bis zu ſeinen Fenſtern hinaufſchlugen und ſie einbrachen, der durch die Reihen der theologiſchen Rabuliſten ſeiner Zeit wie ein Friedensengel wandelte, und von ſeiner aus Bibelquadern erbauten Chriſtenburg über die engherzigen Schranken der Kirchlein und Sekten mit einem freien, heitern Blick hinüberſchaute, ein Mann, der ſeine Zeit verſtand, aber von ihr nicht verſtanden wurde, mitten im Tode der Liebloſigkeit voll Leben und Liebe. Schon der Umſtand, daß ſie einen ſolchen Sohn hatte, würde der hohen Frau, deren Bild wir hier aufſtellen, ein beſonderes Intereſſe verleihen, wenn ſie auch nicht durch ihren eigenen Werth unſre ganze Aufmerkſamkeit und Bewunderung verdiente.

Ihr Leben voll reicher Liebesthätigkeit tritt nun in ein neues Stadium, worauf ſchon die Ueberſchrift unſrer Schilderung hindeutete. Im Jahr 1598, als Maria noch mit ihrem Manne in Königsbronn wohnte, kam der Herzog Friedrich von Würtemberg mit ſeiner Gemahlin Sibylla und ſeinen beiden älteſten Töchtern dahin und blieb einige Wochen. Es fand ſich ein doppelter Anknüpfungspunkt. Im Gefolge der Herzogin nämlich war ihre erſte Hofdame, Wittwe des ehemaligen Obervogts von Anwyl in Herrenberg, mit der Maria, als ihr Gatte noch das Dekanat in Herrenberg bekleidete, in intimer Freundſchaft gelebt und ſeitdem in regelmäßigem Briefwechſel geſtanden hatte. Durch dieſe wurde die Gattin des Abts Andreä, die in der ganzen Umgegend den Namen „Mutter der Armen“ führte, der edlen Herzogin, welche ſelbſt wegen ihrer Frömmigkeit und Wohlthätigkeit gegen Bedürftige im ganzen Lande verehrt war, empfohlen und mit ihr in Verbindung gebracht; und bei dem würdigen Charakter der Aebtin, ihrer biedern Einfachheit und Geradheit, ihrer beſcheidenen Freimüthigkeit und Verſtändigkeit, ihrer großen Geſchicklichkeit und Erfahrung, namentlich auch in der ärztlichen Kunſt, konnte es nicht fehlen, die Bekanntſchaft mußte in Freundſchaft und Hochſchätzung übergehen. Aber auch auf der andern Seite war eine Anziehungskraft wirkſam. Der Abt Andreä, angeſteckt von der unglückſeligen Sucht ſeiner Zeit, durch geheime Künſte die verborgenen Kräfte der Natur zu erforſchen, unterhielt eine Anzahl unnützer Alchymiſten und Geheimkünſtler, welche vorgaben, ſie könnten mehr als Brod eſſen, inzwiſchen aber freilich das Brod der Familie wegaß und das Vermögen des ſonſt nicht unverſtändigen, aber in dieſem Punkt allzuleichtgläubigen Mannes ſo aufzehrten, daß, wie wir geſehen haben, für die Familie am Ende faſt nichts mehr übrig blieb. Ob es ſich dabei mehr um die Verwandlung unedler Metalle in edlere, oder um Zuſammenſetzung wunderbarer Arzneimittel handelte, mag dahin geſtellt bleiben. Daß Herzog Friedrich dergleichen Künſte mit ganz beſonderem Intereſſe und in großartiger Weiſe betrieb, und ſich, wenn er auch von Einem offenbar betrogen worden, doch dadurch nicht abhalten ließ, dem nächſten beſten Abenteurer ſein Vertrauen wieder zu ſchenken, iſt bekannt, und um was es ihm dabei zu thun war, kann nicht zweifelhaft ſein: er war ein prachtliebender, verſchwenderiſcher Herr, der immer Geld brauchte und es ſich auf dieſem Wege zu verſchaffen ſuchte. Dieſes Intereſſe zog ihn zu dem Abt hin; er beſchaute deſſen Arbeiten, billigte die Methode und ſchenkte ihm ſeine Gunſt. Als nun der Abt geſtorben war, ſuchte die Herzogin die Wittwe in ihre Dienſte zu ziehen, und erhielt dazu leicht die Einwilligung ihres Gemahls, der ſich wegen der Verwandtſchaft ſeiner Lieblingsneigung mit der des Abts für deſſen Familie intereſſirte. Die edle Fürſtin bezeugte auch von da an fortwährend ihre gnädige Geſinnung und beſondere Geneigtheit gegen die treffliche Wittwe durch Geſchenke und zahlreiche Briefe, welche ſie und ihre Tochter Sibylla Eliſabeth eigenhändig an dieſelbe richteten, und worin immer wieder der Wunſch ausgeſprochen war, ſie möchte ſich doch bewegen laſſen, an den fürſtlichen Hof zu gehen und ihre Dienſte der Armen- und Krankenpflege daſelbſt zu widmen. Allein Maria wollte ſich nicht dazu verſtehen, ſo lange die Erziehung ihrer Kinder und die Studien ihrer Söhne ihre perſönliche Aufſicht und Leitung zu erfordern ſchienen.

Endlich im J. 1607, als ſie dieſer Pflicht genügend entſprochen hatte, entſchloß ſie ſich, den dringenden Einladungen ihrer fürſtlichen Gönnerin zu folgen, und an den Hof zu ziehen. Schon von früher her, als der Apotheken noch wenige im Lande waren, hatte man die Einrichtung getroffen, daß aus der fürſtlichen Hofapotheke die Armen, welche an Krankheiten litten, unentgeltlich mit Arzneien verſehen wurden. Es hatten ſich aber in dieſem wohlthätigen Inſtitut allerlei Mißbräuche eingeſchlichen, und es geſchah z. B. nicht ſelten, daß die Hofleute, welche eine gewiſſe Summe für Arzneien verrechnen laſſen durften, dieſen Vortheil auch dann, wenn keine Krankheit ſie dazu berechtigte, genießen wollten und für ihren Antheil macherlei Leckereien in Rechnung bringen ließen. Frühere Aufſeher hatten das in gewiſſenloſer Gleichgiltigkeit paſſiren laſſen. Jetzt aber ſollte dieſen Mißbräuchen ein Ende gemacht und die Anſtalt ihrer früheren Beſtimmung zurückgegeben und wo möglich erweitert werden; und wo konnte die Herzogin, deren menſchenfreundliche Geſinnung ſchon lange darauf bedacht war, eine Perſönlichkeit finden, die in jeder Hinſicht beſſer dazu geeignet geweſen wäre, als die Witwe Andreä, die durch eine langjährige Uebung und allgemein anerkannte Geſchicklichkeit in der Armen- und Krankenpflege und durch ihre Gewandtheit in Bereitung ärztlicher Mittel alle erforderlichen Eigenſchaften in ſich vereinigte! Den eingeriſſenen Mißbräuchen konnte Niemand beſſer begegnen als ſie, denn die Armen betrachtete ſie als ihre Familie, und wer an dieſer einen Raub beging, der beleidigte ihre innerſten Neigungen. Dabei wußte ſie ſich durch die Unbeſcholtenheit ihres Charakters, durch ihre ſtrenge Würde und ihre entſchiedene Uneigennützigkeit eine ſolche Achtung zu erringen, daß Niemand ihr zu widerſprechen wagte. In Kleidung und Sitten hielt ſie feſt an der alten, würdigen Einfachheit; mit der geringſten Nahrung nahm ſie vorlieb; nie bequemte ſie ſich der üppigen Lebensart eines ausſchweifenden Hofes, ſo daß ſelbſt vornehme Leute vor ihr Reſpekt haben mußten. War auch ihr frommer Ernſt den leichtſinnigen Hofleuten zuwider, ſo mußten ſie doch vor ihrem würdigen Weſen ſich beugen, und nicht einmal eine ſpöttiſche Miene wagte ſich an ſie. Durch ihre treue Sorgfalt gegen die Armen, bei der ſie keine perſönliche Aufopferung ſcheute und überall ſelbſt thätige Hand anlegte, erwarb ſie ſich auch in Stuttgart unter allen Ständen eine ſolche Verehrung, daß ſie allenthalben nur unter dem ehrenvollen Namen „die Mutter“ bekannt war.

Als Herzog Friedrich ſtarb, bezog die Herzogin Sibylla ihren Witwenſitz zu Leonberg, wohin ihr auch Maria folgte. Acht Jahre brachte ſie in Stuttgart und Leonberg zu, und genoß auch an letzterem Orte dieſelbe Achtung und Liebe, hatte aber dabei mehr Freiheit als in den engen Verhältniſſen am Hof eines regierenden Fürſten. Zwiſchen ihr und der Herzogin beſtand faſt keine Schranke mehr; die gemeinſchaftliche Hinneigung zum Dienſt der Armen und Kranken und die ganze Uebereinſtimmung der Charaktere verband ſie zu einer innigen Freundſchaft, die ſelbſt die Mittheilung von Geheimniſſen nicht ausſchloß. Wie man ſich leicht denken kann, benützte Maria den Einfluß, den ſie ungeſucht gewonnen hatte, zur Verwendung für zahlreiche Bittſteller, die ſich ihrer Vermittlung bedienten, aber nie für den Vortheil ihrer eigenen Familie, wenn ſie auch dringend darum angegangen wurde, denn, pflegte ſie zu ſagen, ihre Unterſtützung gebühre den Bedürniſſen der Armen, nicht der Verſorgung ihrer Kinder. Sie war die Zuflucht der Rechtſchaffenen, geſcheut von den Böswilligen; und wie ſie ſich in Mangel und Noth hatte ſchicken lernen, ſo hielt ſie auch jetzt in den ſorgenfreien Tagen an ihrem gleichmüthigen und ſtetigen Sinne feſt.

Im Jahr 1614 ſtarb auch die Herzogin Sibylla, und nun mußte Maria für ihre übrige Lebenszeit ſich einen neuen Aufenthalt auswählen. Der Herzog Johann Friedrich hätte es zwar ſehr gerne geſehen, wenn ſie wieder an den Hof nach Stuttgart gekommen wäre, und auch deſſen Gemahlin Barbara Sophia, die bei verſchiedenen Kindbetten in Urach und Stuttgart ihre Hilfe hatte werthſchätzen lernen, wünſchte es ſehnlich. Auch die Leonberger, die ſie gern in ihrer Mitte behalten hätten, boten ihr freie Wohnung und ein nicht unbeträchtliches Jahrgeld an. Allein Maria fand doch bei reiflicher Ueberlegung, daß ihrem herangenahten Alter das unruhige Leben am Hofe nicht mehr angemeſſen ſeyn würde, und bat um Entlaſſung. In dankbarer Anerkennung ihrer bisher geleiſteten Dienſte bewilligte ihr der Herzog eine ungeſuchte und unerwartete Penſion, die für ihre Bedürfniſſe reichlich hinreichte. Ihr kleines Vermögen vertheilte ſie nun unter ihre Kinder; ſie ſelber aber wählte ihren Aufenthalt abwechſelnd bald bei dieſem, bald jenem, in Hochdorf, Vaihingen, Pfaffenhofen, namentlich aber bei ihrem Tochtermann, dem Vogt Brauch in Heidenheim, der ein vermöglicher Mann war, und bei dem ſie vielfache Gelegenheit nicht nur, ſondern auch die Mittel fand, ihren Hang zur Wohlthätigkeit zu befriedigen. Denn ſo wenig ſie auch für ihre eigene Perſon nöthig hatte, ſo durfte doch, wenn es ihr wohl ſeyn ſollte, ihr Füllhorn für die Armen keinen Mangel haben. Sechs Jahre nach ihrem Abzug von Leonberg, im Jahr 1622, nachdem ihr Tochtermann in Heidenheim geſtorben war, zog ſie zu ihrem Sohn Johann Valentin, damaligen Superintendenten in Calw am Fuße des Schwarzwalds, und verbrachte da die letzten zehn Jahre ihres Lebens. So hatte Gott ihr für ihr hohes Alter ein erwünſchtes Ruheplätzchen auserſehen, wo ſie ohne Störung und Bedrängniß eine Reihe von höchſt ſtürmiſchen Jahren verleben konnte. Denn während die Leute anderwärts durch die große Geldnoth, Theurung, Seuchen, Kriegsſtürme und Religionswirren ſo viel zu leiden hatten, blieb ſie in Calw vor allen dieſen Plagen wie unter göttlichem Schirm und Schild bewahrt, und die Heiterkeit ihres Geiſtes ungetrübt. Sie pflegte es nur ihr Goſen zu nennen, das von den Plagen Aegyptens verſchont geblieben. Dazu kam, daß die evangeliſche Gemeinde in Calw damals mehr als irgend eine ſonſt das Bild der erſten Chriſtenkirche an ſich trug, und daß die vornehmſten Bewohner der Stadt in Freundlichkeit und Wohlthätigkeit mit einander wetteiferten, ſo daß ſie verſicherte, ſie habe nirgends etwas Aehnliches geſehen und erfahren.

Durch ihre ausgezeichneten Eigenſchaften, ſo wie durch die Verehrung, die man ihr erwies, ſtand ſie unter allen oben an, wurde von allen Ständen geachtet und als die Mutter der Stadt angeſehen. Einmal, im Jahr 1629, machte ſie einen Ausflug nach Tübingen, um die noch übrigen wenigen Freunde und Wohlthäter wieder zu ſehen, und wohnte dort bei ihrem Tochtermann, dem Profeſſor der Arzneikunde, Balthaſar Simon. Den Reſt ihres ruhig dahinfließenden Alters verlebte ſie in unwandelbarer Frömmigkeit, unerſchütlicher Standhaftigkeit, unerſchöpflicher Wohlthätigkeit, unbeſtechlicher Mäßigkeit, unermüdlicher Arbeit und unbeweglicher Ruhe des Gemüths, und ſtarb am 25. Januar 1632 nach vollendetem 81. Lebensjahr, kurz vor der ſchrecklichen Trübſal, die im Jahr 1634 über die Stadt Calw und ihren geliebten Sohn hereinbrach, in welchem die ganze Stadt eingeäſchert wurde, Valentin Andreä ſelbſt auf einer mehrtägigen Flucht in Waldklüften und Felſenhöhlen unter beſtändiger Lebensgefahr vor der Wuth der Feinde ſich bergen mußte, und ſtatt ſeiner großen Bibliothek und wichtigen Sammlungen und Koſtbarkeiten nur einen Aſchenhaufen wiederfand, wie er in ſeinen „Calwer Klagliedern“ (Threni Calvenses) ausführlich erzählt.

Wir müſſen aber noch einen Blick auf ihre ausgezeichneten Eigenſchaften werfen. Zuerſt auf ihre Frömmigkeit, in welcher ſie es Vielen zuvor gethan hat, dabei ſo fern von Heuchelei, daß ſie zu keiner Zeit, an keinem Ort, durch Niemand und Nichts, wer und was es ſeyn mochte, ſich von der feierlichen Anbetung Gottes abhalten ließ, mit der ſie jeden Tag eröffnete und ſchloß. Von frühen Jahren war ſie an tägliches Bibelleſen gewöhnt, und ſetzte es auch bis ans Ende ihres Lebens fort, und zwar ſo, daß ſie in jedem Jahre die ganze Bibel durchlas, ihren Pſalter aber jeden Monat. Ueberdieß las ſie verſchiedene der Erhebung des Geiſtes förderliche Bücher. Unter Andern bewunderte ſie Luther's heroiſchen Geiſt, Brenzens durchſichtige Klarheit, Andreä's fließende Schreibart, Oſiander's zierlichen Styl, Nicolai's Vorſchmack der Ewigkeit, Gerhard's ausgeſuchte Ordnung, Arnd's Eifer, Buſcher's Eindringlichkeit, Kegel's Andacht, Egard's ſtachelnden Ernſt; und ebenſo wußte ſie die verſchiedenen Geiſtesgaben Anderer trefflich zu ſchätzen, ohne ſich durch die Klippen und Scrupel der Neugierde aufhalten zu laſſen. Denn obwohl ſie von Natur einen Hang zum Nachforſchen und Ergründen hatte, ſo wollte ſie doch bei göttlichen Geheimniſſen lieber einen Irrthum als eine Spitzfindigkeit dulden, und unterwarf ſich gern dem Gehorſam gegen das Wort Gottes. Gegen Sektirer und Fanatiker aller Art hatte ſie einen Widerwillen, und hielt ſich feſt an die lautere Lutheriſche Lehre. Das letzte, was ſie las und gleichſam als Wegzehrung mitnahm, war ein Buch, betitelt: „das praktiſche Chriſtenthum", das ſie mit ernſtlichen Wünſchen und Seufzern betrachtete. Allen Gottesdienſten anzuwohnen, hielt ſie für Gewiſſenspflicht, und ließ ſich kaum je durch Krankheit daran verhindern. Nach dem Tiſch des HErrn hatte ſie immer ein Verlangen, und nahte ihm mit demüthigem Herzen. Das geiſtliche Amt ehrte ſie allenthalben, auch in ihren Söhnen, deren vier darin angeſtellt waren. Nichts machte ihr größere Freude, als da die öffentlichen Betſtunden eingerichtet wurden, die ſie ſchon lange gewünſcht hatte, als etwas für die damalige Nothzeit beſonders Nothwendiges. Wenn die Leute in der Kirche zu ſtehen pflegten, betete ſie immer auf den Knieen; und man kannte ſie hinreichend, um dieß nicht als Frömmelei auszulegen. — Sie kannte nichts Wirkſameres als das Gebet, mit deſſen Waffen ſie gegen Krankheiten und andere Trübſale des Lebens ſo oft glücklich gekämpft hatte. Mit dieſen Waffen rüſtete ſie ihre Söhne aus, wenn ſie in die Fremde zogen; ſie gewährten ihr eine Schutzwehr um ihre ganze Familie; mit ihnen half ſie die Säulen der Kirche aufrecht erhalten. Ein Genuß war es ihr, Kranke zu tröſten, an den Sterbebetten zu ſitzen und den Scheidenden die letzte Worte der Ermunterung zuzurufen; und wo ſie erſchien, da fühlten ſich die Leute ſchon durch ihren Anblick ermuthigt. „Bei aller menſchlichen Schwachheit wandelte ſie wie ein lebendiges Heiligenbild umher", ſagt ihr Biograph, der treffliche Joh. Valentin Andreä.

Bei dieſer Frömmigkeit zeichnete ſie ſich auch durch ihren Heldenmuth aus, der beinahe über das Maaß des weiblichen Geſchlechtes hinauszugehen ſchien. Aber es war keine Härte des Gemüths, denn in Mitleiden, Demuth und Menſchenfreundlichkeit ſtand ſie ja eben ſo hoch; ſondern es war ein in Gott gewurzeltes Vertrauen, wodurch ſie alles Menſchliche unter ihre Füße brachte. Indem ſie die himmliſchen Dinge den irdiſchen vorzog, wurde durch die Werthſchätzung jener und die Geringachtung dieſer ihre Seele gegen jeden Zufall ſo geſtählt, daß Keiner je ſie zum Wanken brachte. Die Einſamkeit des Witwenſtandes, die Wechſel des äußerlichen Glücks, den Jammer der Zeit, die Entfernung von ihren Kindern, die Gebrechen des Alters — Alles das trug ſie mit mehr als männlichem Muth, nach der Regel Chriſti, die ſie gegen alles Widrige belehrte und bewehrte. Als in Herrenberg eine Seuche wüthete, und auch eine ihrer Mägde davon ergriffen wurde, bat ſie ihren Gatten, dieſelbe nicht aus dem Hauſe bringen zu laſſen. Sie ließ ſie in ein abgelegenes Kämmerlein legen, beſorgte ſelbſt ihre Nahrung und Pflege, ohne ſonſt Jemand zu ihr zu laſſen, und übernahm auch allein die ärztliche Behandlung. Das Mädchen wurde curirt und konnte bald den Dienſt wieder verſehen. Als ihr

Gatte am Sterben lag, ließ ſie ſich weder durch das vereinigte Flehen ihrer Kinder, noch durch die Ermahnungen derer, denen das Troſtamt oblag, bewegen, ſein Krankenbett zu verlaſſen und ſich einige Ruhe zu gönnen. Sie hielt aus bis zu ſeinem letzten Hauche und rief ihm beſtändig die ausgeſuchteſten Troſtworte der heil. Schrift zu, vergoß auch nicht eher eine Thräne, als bis ſie dem Vollendeten die Augen geſchloſſen, den letzten Kuß aufgedrückt und ihn in die Leinwand gewickelt hatte. Mit derſelben Gemüthsſtärke ertrug ſie auch nachher den Verluſt ihres in der Wiege geſtorbenen Ludwig, dreier Söhne und zweier Tochtermänner. Ihr Sohn, Johann Ludwig, ein blühender Jüngling, als Feldprediger angeſtellt, ihr Johannes, Pfarrer in Beilſtein, den ſie beſonders zärtlich liebte, ihr Jakob, Pfarrer in Birkenfeld, ihre Tochtermänner, Sixtus Brauch, Vogt zu Heidenheim und Sebaſtian Heſch, Arzt in Aalen (von denen ſie vierzehn verwaiſte Enkel hatte), — alle dieſe ſtarben eines nach menſchlicher Rechnung zu frühzeitigen Todes; und dennoch ſah man ſie nie eine Miene ändern, wenigſtens nie vor Andern Thränen vergießen. Als die Angelegenheiten des Vaterlandes ſo verzweifelt ſtanden und die Miliz anfing inſolent zu werden, ließ ſie nie ein Zeichen von Furcht blicken; um ſich ſelbſt war ſie unbeſorgt, nur für das Heil der Kirche flehte ſie; aber vor der Feſtigkeit ihres Angeſichts und vor ihrem Vertrauen auf die Hilfe von Oben mußten auch ängſtlichſchlagende Männerherzen ſich ſchämen. —

Nach außen machte ſich Maria durch ihre Wohlthätigkeit gegen die Armen und durch die reiche Freigebigkeit beſonders bemerklich. Die Mildthätigkeit und Barmherzigkeit gegen Bedürftige hatte ſie von der Großmutter gelernt, und dieſer Trieb zehrte nicht blos ihr Eigenes auf, ſondern machte auch die Beutel und Taſchen am Hofe leer.

So lange ſie noch im Genuß ihres anſehnlichen Vermögens ſtand, hielt ſie es für die größte Ehre, recht viele Gäſte aus den Armen zu haben, und lieber wollte ſie ſich etwas entziehen, als Andern etwas verweigern. Bei ihrer Beſchäftigung mit der medieiniſchen und chemiſchen Wiſſenſchaft hatte ſie nur den Einen Zweck, den Armen Hilfe zu ſchaffen. — Freilich kam es dann wohl auch vor, daß einzelne Perſonen eine Krankheit blos vorgaben, um die übrigen Wohlthaten der Krankenpflege genießen zu können, und jedenfalls ſtand der Aufwand, den dieſe erforderte, nicht im Verhältniß zu den Mitteln des Hauſes. Aber wenn man ſie zuweilen darauf aufmerkſam machte, ſo hielt ſie entgegen die unfehlbare Durchhilfe Gottes; und zuletzt zeigte ſich's auch an ihrem eigenem Beiſpiel, daß ihr Glaube nicht zu Schanden wurde. Bei Hof hatte ſie immer Körbe bereit ſtehen, um den Abhub der fürſtlichen Tafel für ihre Armen darin zu ſammeln. Hatte ſie durch ihre Fürbitte beim Herzog etwas für Jemand erreicht, ſo war das ein wahrer Triumph; konnte ſie etwas aus der öffentlichen Kaſſe für Andere herausſchlagen, ſo betrachtete ſie es als eine herrliche Beute, und ebenſo, wenn ſie reiche Leute für die Unterſtützung der Armen gewonnen hatte. Noch als Witwe in beſchränkten Vermögensumſtänden verwendete ſie nie weniger als 100 Gulden jährlich auf Arzneien, Almoſen und andere fromme Zwecke; und mit derſelben Bereitwilligkeit würde ſie Tauſende gegeben haben, wären ſie ihr zu Gebot geſtanden. „Ihr höchſter Wunſch", ſagt ihr Biograph, „war der, ſie möchte aus eigenen Mitteln ein Hoſpital errichten können, wenn's auch noch ſo klein wäre; aber für ihr fürſtliches Gemüth wäre freilich keines groß genug geweſen. Ich denke, wenn ſie ihren Lebensplan nach eigenem Gutdünken hätte anordnen können, wäre ſie am liebſten Vorſteherin eines Hoſpitals oder Krankenpflegerin geworden, wie ſie denn auch allgemein den Namen der „„Armenmutter““ führte.“

Mit ihrer Mildthätigkeit ſtand in Verbindung ihre ſchlichte Einfachheit und Mäßigkeit. Von ihrer ſtrengen Würde, die ſogar die Leichtfertigkeit des Hofes in Schranken hielt, iſt ſchon oben die Rede geweſen. Keine freche Geberde war an ihr zu ſehen; kein leichtſinniges Wort kam über ihre Lippen. Schon während ihres Eheſtandes ſah ſie eher einer ernſthaften Matrone als einer heitern Hausfrau gleich. Als Witwe aber wandelte ſie in ſo heiligem Ernſt, daß kaum Jemand an eine Wiederverheirathung bei ihr dachte; darum anzufragen wagten nur wenige, ausgezeichnete Männer. Einer von dieſen, ſonſt in jeder Hinſicht ein tüchtiger Mann, aber in Geldſachen ein wenig genau, fragte einen Freund deßhalb um Rath; der aber antwortete ihm: „Was Du redeſt, das thut ſie“; und gab ihm zugleich zu verſtehen, daß eine Verbindung zwiſchen der Freigebigkeit und der Zähigkeit Schwierigkeiten haben würde. — Ihre Kleidung war in allen Stadien ihres Lebens nach demſelben Schnitt gemacht, ohne nach der Mode des Tages zu fragen; ſie war ſchlicht und anſtändig, nur darauf berechnet, den Körper zu bedecken, warm zu halten, und bei der Arbeit nicht hinderlich zu ſeyn. Außer der Reinlichkeit erlaubte ſie ſich keinen Schmuck; Gold und Silber hatte ſie ſchon längſt ganz abgelegt; Juwelen nannte ſie die Geſchwüre der Armen. Nur mit Mühe ließ ſie ſich nöthigen, ein Pelzkleid anzulegen, wenn ſie am früheſten Morgen und in der ſpäten Abendſtunde ihr Gebet verrichtete. Sie pflegte zu ſagen, ihr Leib ſei hinlänglich erwärmt von der Liebe und dem Geiſte Gottes. Ihre Nahrung war ſo ſparſam, daß man ſich nur wundern mußte. Wein nahm ſie ſehr wenig und meiſtens mit Waſſer vermiſcht. Sogar im hohen Alter hatte ſie am liebſten das lautere Waſſer; und es bekam ihrem ſtarken Magen beſſer als die ſogenannte Milch der Greiſe, der Wein. Um Geld und Gut bekümmerte ſie ſich gar nicht, außer inſofern ſie deſſelben zur Unterſtützung der Armuth bedurfte; und nachdem einmal ihre Kinder verſorgt waren, ſah ſie ſich nicht mehr darnach um. Nur Eines ſchmerzte ſie, daß ſie nach dem Verluſt ihres Vermögens gegen Kirchen- und Schuldiener nicht mehr ſo freigebig ſeyn konnte, wie ſie wünſchte; was ihr aber an Schäzen abging, erſetzte ſie durch kleine Dienſte und Gefälligkeiten, deren ſich unter Andern namentlich auch die Collegen ihres Sohnes in Calw, Erhard Machtolf, Caſpar Seemann und J. B. Wagner, zu erfreuen hatten. Die Liebe iſt erfinderiſch, und weiß auch aus geringen Mitteln etwas zu machen. So ſchien die arme Witwe nie reicher zu ſeyn, als da ſie nichts mehr hatte; nie wurde ihr ſo viel Ehre erwieſen, wie von den aufmerkſamen Bürgern der Stadt Calw; nie wurde ſie von ihren Kindern ſorgfältiger behandelt und mit allem Erdenklichen erfreut, als da ſie, nach Beiſeitelegung alles Irdiſchen, gleichſam ein himmliſches Leben auf Erden führte.

Wenn es uns nicht aus der beſten Quelle bekannt wäre, ſo würde es kaum glaublich erſcheinen, welcher ausdauernden Arbeitſamkeit die edle Frau ſich hingab. Von Jugend auf war ſie ſo an beſtändige Thätigkeit gewöhnt, daß ihr eine einzige Stunde Müßiggang wie Kerkerſtrafe vorkam. — So lange ſie ſich nicht mit Leſen oder Schreiben beſchäftigte, war ſie immer in Bewegung; ſogar das Eſſen und der Schlaf wurden oft abgebrochen oder unterbrochen. Die vielen Dienſtleute, die am Hofe unter ihrer Aufſicht ſtanden, wurden durch Anweiſung und Beiſpiel immer im Athem erhalten. War die Aufgabe eines Tages vollendet, ſo ging ſie nicht eher zur Ruhe, als bis die übrigen Brocken für die Armen geſammelt und die Arbeiten für den folgenden Tag angeordnet waren. Daher ihre Gewandtheit und ihre Luſt an ununterbrochener Thätigkeit, während ſie dagegen für Auge und Ohr nur heilige Genüſſe ſuchte, die des Gaumens aber verachtete. Den Frühling hindurch ſammelte ſie Kräuter und deſtillirte Heiltränke; im Sommer wurden Früchte u. dergl. eingemacht, im übrigen Theil des Jahres Salze und Pulver bereitet. Alle dieſe Bemühungen galten dem Dienſte der Armen. Hatte ſie noch Zeit übrig, ſo wurde ſie auf Leinen- und Wollſpinnen verwendet. Das Kochen hatte ſie ganz aufgegeben. Alle übrigen Haushaltungsgeſchäfte verſah ſie beinahe ganz allein, und nie konnte ſie leichter unwillig werden, als wenn man ihr dabei helfen wollte, denn das erſchien ihr wie ein Vorwurf der Altersſchwäche. Allen Wein aus dem tiefen Keller, alles Brod, Gemüſe, Zugemüſe und dergleichen, holte ſie ſelbſt herbei, und ließ ſich dabei nie ermüden, ſo oft ſie auch den mühſeligen Gang zu machen hatte. Ihr beſtändiger Seufzer war: „*Dein freudiger Geiſt enthalte mich*“ (Pſ. 51. 14.)! So blieb ihr Körper allezeit kräftig bis in ihre letzten Lebenstage; keiner ihrer Sinne wurde ſtumpf; die Zähne thaten fortwährend ihren Dienſt; an Magenſchwäche hatte ſie nie zu leiden; ſie behielt den ungehinderten Gebrauch aller Glieder; und wenn auch im hohen Alter irgend ein Gebrechen ſich fühlbar machte, ſo wußte ſie es ſorgſam zu verbergen. Nie ging ſie aus dem Hauſe, außer zum Gottesdienſt; wenn aber der Dienſt der Armen oder die Gefälligkeit gegen Freunde es zur Pflicht machte, ſo wurden ihr dieſe Gänge nicht ſchwer, und ſie achtete dabei weder Hitze noch Kälte. Die einzige Erholung nach ſolchen Anſtrengungen und die Würze ihres thätigen Lebens war ein ſanfter, ruhiger Schlaf. Auf dieſe Weiſe diente ihr abgezehrter und abgehärteter Körper einzig dem Wohle des Nächſten.

Dieſe Dienſtwilligkeit einer chriſtlichen Seele hatte Gott mit einer ſeltenen *Gemüthsruhe* gekrönt. Ihre einzige

Sorge war, mit Gott im Frieden zu ſtehen und die Vergebung ihrer Sünden durch Chriſtum zu bewahren; ſonſt bekümmerte ſie ſich nichts darum, wenn auch Alles drunter und drüber ging. Sie hatte viel geleſen, ließ ſich aber nicht mit fremden Dingen ein; Glaube und Liebe betrachtete ſie als die Hauptſache. Darum ſchien ihr auch das Leiden kein Leiden zu ſeyn, denn alles Widerwärtige betrachtete ſie mit Gleichgiltigkeit. Von den traurigen Zuſtänden ihrer Zeit hatte ſie kaum ein Bewußtſeyn; ſie erkundigte ſich nicht einmal darnach, wurde auch, wie geſagt, wenig von ihnen berührt. „Wo Cajus oder Brutus ſeien, wollte ſie nicht wiſſen; ſie fragte nur nach dem armen Lazarus; für dieſen Salbe zu bereiten und ſeine Schwären zu lindern, war ihr wichtiger als die Geheimniſſe des römiſchen Reichs auszukundſchaften. Die Regierung der Welt und die Wiederherſtellung Deutſchlands überließ ſie Gott; als ihren Beruf betrachtete ſie, ihr Gewiſſen rein zu bewahren und dem Nächſten Liebe zu beweiſen.“ Wenn nur die Kirche gerettet wurde, ſo achtete ſie andern Schaden nicht, bereit, mit der Gemeine Chriſti, wenn ſie vertrieben wurde, in's Elend zu ziehen, wenn ſie erhalten wurde, Alles mit ihr zu leiden. Beleidigungen konnte ſie leicht vergeſſen, und war ſie auch zuweilen leicht zu erzürnen, ſo zeigte ſie ſich dabei um ſo geneigter zu einer herzlichen Wiederausſöhnung. Das Geräuſch des Hofes, ſo lange ſie an demſelben lebte, überhörte ſie, beſchäftigt mit Gebet, Arbeit und Wohlthätigkeit. Wenn ſie von fürſtlichen Perſonen beiderlei Geſchlechts auch nach ihrer Penſionirung zuweilen beſucht oder aus der Nachbarſchaft zu Beſuchen eingeladen wurde, ſah man in ihrer alten Sitte und Tracht keine Aenderung eintreten. Die freundſchaftlichen Verbindungen mit vielen adelichen und andern Familien unterhielt ſie gewiſſenhaft, namentlich mit dem altverbundenen Hauſe derer von Anwyl. Ein einziger Umſtand machte ihr viel zu ſchaffen, nämlich die unglückliche Ehe und der plötzliche Tod ihres älteſten Sohnes Jakob, des Pfarrers zu Birkenfeld. Noch ſchmerzlicher aber würde ihr dieſer Tod geweſen ſeyn, hätte ſie gewußt, daß derſelbe in Folge eines von der ehebrecheriſchen Gattin angeſtifteten Meuchelmords eingetreten war, was man ihr jedoch aufs Sorgfältigſte verheimlichte. So ertrug ſie dieſen Riß mit ſtandhaftem Muth, und übertrug mit mehr als mütterlicher Zärtlichkeit ihre Liebe zum Sohne auf die hinterbliebenen Waiſen.

Ein halbes Jahr, bevor die Leibeshütte der müden Pilgerin zuſammenbrach, ſtellte ſich ein Vorzeichen davon ein, indem ihr aufrechter Körper in Folge einer leichten Rippenaffektion ein wenig gebückt wurde. Außer drei oder vier ſchweren Krankheiten hatte ſie faſt die ganze Zeit ihres Greiſenalters in ungeſtörtem Wohlſeyn verlebt; ihre letzte währte nur ſieben Tage. Am 19. Januar des Jahres 1632, deſſelben, in welchem Guſtav Adolph auf dem Wahlplatz von Lützen den Heldentod ſtarb, legte ſie ſich, von einer Pleuritis ergriffen. Allen Arzneien ſchickte ſie das heil. Abendmahl voran, das ihr der Enkel ihrer Schweſter, Zacharias Greins, Diaconus in Calw, reichte. Es ſchien darauf wieder etwas beſſer zu werden, indem ihre kräftige Conſtitution gegen die Krankheit kämpfte; aber am dritten Tage überzeugte man ſich, daß ihr Ende nahe ſei. Sie ſelbſt redete den Beſuchenden tröſtlich zu, und bedauerte nur, daß ihre Geduld ihren Schmerzen nicht gewachſen ſei, wiewohl ſie meiſtens ihre Empfindungen ſtandhaft zurückzudrängen wußte. Als letztes Vermächtniß empfahl ſie ihren Hinterbliebenen Eintracht und Sorgfalt für die Armen, die ſie auch noch ausdrücklich mit 40 Goldſtücken bedachte. Dann überließ ſie ſich ernſtlichem Gebet und der ſchweren Geduldsprüfung, die ſie in viertägigen männlichen Kampfe beſtand; und am 25. Januar, gegen 8 Uhr Abends, vollendete ſie, in vollem Bewußtſeyn und klarer Beſinnung. An ihrem Sterbebette ſtanden ein Sohn und drei Töchter, alles, was noch von ihren Kindern am Leben war, nebſt einigen Enkeln und Enkelinnen, deren älteſtes bereits 40 Jahre alt war. Diaconus Greins ertheilte ihr den Segen des HErrn zu ihrer Heimfahrt. Vier Kirchendiener und zwei Rathsherren trugen ſie zu ihrer Ruheſtätte; die Bürgerſchaft folgte der gemeinſchaftlichen Mutter unter vielen Thränen; die Armen, denen am meiſten verloren ging, waren wie verſteinert vor Betrübniß. Superintendent Heinlin von Herrenberg hielt die Leichenrede.

Wir ſchließen dieſen Bericht mit den Worten, welche ihr Sohn und Biograph, Joh. Val. Andreä, am Ende ſeiner Lebensbeſchreibung ſeiner geliebten Mutter noch nachruft: „Ein rühmliches Gedächtniß bleibe dir auf Erden, und dein Segen komme auf deine Hinterbliebenen! Sanft ruhe deine Aſche nach langer Arbeitszeit, und höre bald mit Jauchzen den Ton der Poſaune! Von deiner ganzen Hinterlaſſenſchaft verlange ich nur das Erbtheil deiner edlen Eigenſchaften; dann bin ich reich genug. Und ſo lebe denn ewig wohl, Landesmutter, Armenmutter, *meine* Mutter! lebe wohl, beſte, ſüßeſte, ſeligſte Mutter!“

Im Jahr 1660 hat ein Armenfreund in Hamburg ein anſehnliches Capital geſtiftet mit der Bedingung, daß alle Montage, *ſo lange der Wind wehete und der Hahn krähete*, ein Katechismusexamen in der St. Catharinen-Kirche gehalten werden ſollte. Und wohlan, auch der trefflichen Mutter, von der dieſe Blätter reden, und deſſen, was der HErr in ihrer Schwachheit ausgerichtet, werde unter uns gedacht, *ſo lange die Winde wehen und die Hähne krähen*, ſeien es auch Abendwinde und Hahnenruf der Mitternacht; — und nicht vergeblich ſei ihr Bild aus der längſt entſchwundenen Vorzeit jetzt wieder hervorgeholt, ſondern wecke manches empfängliche Herz zu gleichem Dienſt der Liebe und des Erbarmens!

Die Doppelehe und die Cholera.

Eine Erzählung

nach dem Bericht eines engliſchen Predigers.

Von

Dr. Ch. G. Barth.

Bekanntlich hat im Jahr 1849 die Cholera in England große Verheerungen angerichtet, und ſich bei den Einen als göttliches Strafgericht, bei den Andern als gnädige Heimſuchung zu erkennen gegeben. Einen der merkwürdigſten Fälle letzterer Art erzählt ein Prediger in einer engliſchen Landſtadt; und man könnte denſelben leicht zu einem intereſſanten Roman ausſpinnen, wenn man das Gold der hiſtoriſchen Wahrheit zu lauter dünnen Flittern ſchlagen wollte; aber die Sache iſt zu ernſt, als daß ich auch nur Ein erdichtetes Wort hinzuſetzen möchte, und ich laſſe daher am liebſten den Erzähler ſelbſt mit ſeinen eigenen Worten reden. Ich ſchicke voraus, was er von dem Auftreten der Cholera in ſeinen Umgebungen ſagt, um dadurch den Eindruck zu motiviren, der bei den Hauptperſonen der nachſtehenden Geſchichte wirkſam iſt.

„Mehrere Tage lang“, erzählte der Pfarrer von B., „hatte ich täglich dreißig Leichen, einige Wochen lang zwanzig, und dann zwölf jeden Tag. Hunderte lagen zu gleicher Zeit krank, und ſtarben zu Dutzenden an dieſer geheimnißvollen Krankheit; Mütter, Gattinnen, Ehemänner, Kinder, Brüder und Schweſtern belagerten mein Haus und drangen in mich, ich möchte zu ihren leidenden und ſterbenden Verwandten kommen und mit ihnen beten. Sogar in mein eigenes Haus drang die Peſtilenz ein und riß, nach einem Kampf von wenigen Stunden, die junge fromme Erzieherin meiner Kinder, ein ſehr geſchicktes und liebenswürdiges Frauenzimmer, von unſrer Seite hinweg. Was hätte ich da ausrichten können, wäre ich unter ſo vielen Trübſalen und Anſtrengungen allein geſtanden, wäre mir nicht ein ſo tüchtiger und eifriger Mitarbeiter zugeſendet worden! Ich ſelbſt und mein Vikar hatten zweimal heftige Krankheitsanfälle; doch wurde keiner von uns länger als ein Paar Stunden von unſern dringenden Berufspflichten abgehalten. Unſer Bibelvorleſer wurde bald im Anfang von der Seuche ergriffen, und kam unter Gottes Beiſtand kaum mit dem Leben davon, ſo daß ich es für gerathener hielt, ihn erſt nach dem Abzug der großen Landplage wieder in ſeinen Beruf eintreten zu laſſen. Als die Sterblichkeit aufs höchſte geſtiegen war, ließ ich, um dem paniſchen Schrecken entgegenzuarbeiten, die Beerdigungen bei Nacht vornehmen; und dennoch geſchah es nicht ſelten, daß die Stille und Einſamkeit des Gottesackers durch das Schluchzen einer Mutter oder eines Gatten unterbrochen wurde, die ſich leiſe hinter mir her geſchlichen hatten, und mich anflehten, ſobald die Beerdigung vorüber wäre, ihnen zu einem Sterbekämmerlein zu folgen.

„Der Uebergang von ſcheinbar robuſter Geſundheit zu den plötzlichen Erſchütterungen durch die Cholera, welche einen ſtarken Mann dahinwarfen wie ein Donnerſchlag, ereignete ſich oft vor unſern Augen auf eine ergreifende Weiſe. Wir ſahen Männer, die Morgens pfeifend an ihre Arbeit gegangen waren, am Mittag auf einer Tragbahre nach Hauſe bringen, und in der Nacht wurden ſie begraben. Die leichtmüthige Fabrikarbeiterin war Morgens ſingend an unſern Fenſtern vorüber gegangen; Mittags kam ſie ſeufzend und allein unter bangen Schmerzen zurück; und mit einbrechender Nacht hielt der Todtenkarren mit einem Sarg an ihrer Thüre, und führte ſie an einen Ort, wo Niemand fragte, wer ſie ſei oder woher ſie komme. Viele, die von der Krankheit ergriffen wurden, verſanken alsbald in eine Art von gefühlloſem Fatalismus, und ſchienen durch die Angſt in die Arme des Todes hineingezaubert zu werden, als wäre die entſcheidende Kataſtrophe erträglicher denn die ängſtlich harrende Spannung: ihre Stimmung hatte Aehnlichkeit mit der eines heftig ſeekranken Menſchen, der in ſeiner Apathie ganz gleichgiltig iſt gegen Troſt, Rath, Speiſe, Arznei, ja gegen das Leben ſelbſt. Solche Patienten wollten in ihrem ſinnloſen Schrecken nichts als den Tod; Religion, Freundſchaft, Wiſſenſchaft, Zärtlichkeit, Befehl, Beiſpiel, Vernunft, Pflicht, Inſtinkt, nichts machte mehr Eindruck auf ſie — ſie verlangten nur zu ſterben, und ſie ſtarben.

„Die Bierhäuſer wurden in der Regel viel früher geſchloſſen als gewöhnlich; nirgends ſtörte die lärmende Stimme eines Trunkenbolds die ängſtliche Stimmung, welche wie ein tödtlicher Horizont um die zitternde Stadt her hieng. Man hörte keine Fußtritte, keine Stimmen, außer hie und da das leiſe Weinen eines müden Kindes, das ſeit dem Tode ſeiner Eltern umherirrte und ſich von der verweisten Heimath verloren hatte, wo es nicht mehr von der ſorglichen Liebe einer Mutter vermißt wurde.

„Bei den häufig vorkommenden Beiſpielen von Verwaiſung iſt der einzelne Fall nicht mehr halb ſo intereſſant wie ſonſt: — wir haben mehr als dreihundert vaterloſe Kinder, die auf unſre chriſtliche Theilnahme Anſpruch machen; und der Wittwen in ihren Trauerkleidern gehen mehr als hundert umher. Ach! manches von dieſen bleichen Geſichtern ſieht aus, als ob die zweite Hochzeit bald im Grabe gefeiert werden ſollte, wo der todte Bräutigam liegt! Unter den armen kränklichen Kindern gibt es viele, deren Familienähnlichkeit nicht leicht verkannt werden kann, wenn ſie, in der Sprache der heiligen Schrift, *zur Verweſung ſprechen: du biſt meine Mutter! und zu dem Wurm: du biſt unſer Bruder und unſre Schweſter!* Ueberdieß hinterläßt die Cholera außer denen, die geſtorben ſind, noch andere Opfer: das ſind die alten bettliegerigen Großmütter und Großväter, deren Sprößlinge durch die Peſt darniedergeworfen ſind, und die nun in's Armenhaus der Parochie geſammelt werden müſſen: das ſind ferner die alten verwittweten Mütter, die ihren ledigen Söhnen die Haushaltung führten, bis die Peſtilenz dieſelben in ihr ſchwarzes Garn zuſammengeleſen hatte; das ſind die von der Parochie untergebrachten Lehrjungen, deren Lehrmeiſter frühzeitig ins Grab gelegt worden, und die nun ohne alle Unterhaltsmittel und ohne die Fähigkeit, ſich welche zu erwerben, auf's Trockene geſetzt ſind. Dazu kommen die armen Ausdingleute, ein abgearbeiteter Vater oder Oheim, oder vielleicht ein verkrüppelter Verwandter, ein geiſteskranker Bruder, die durch den eifrigen Fleiß der kleinen Familienkreiſe, denen jetzt der Mittelpunkt fehlt, unterhalten wurden, und die hilfloſen Aktionäre einer Geſellſchaftskaſſe, die durch die zahlloſen Anſprüche bankrutt geworden iſt. Auf alle dieſe Leute iſt der Schatten der Peſtilenz als auf mittelbare und ſekundäre Opfer gefallen, und die nachtheiligen Folgen derſelben ſind dadurch noch viel verheerender geworden.

„Indeſſen hat die Cholera die Leute nicht blos in Angſt gebracht, ſondern auch menſchenfreundliche Theilnahme erweckt. Nicht ſelten iſt es vorgekommen, daß Arbeiterfrauen mit eigenen großen Familien ohne alles Widerſtreben die zwei, drei und vier Kinder einer verſtorbenen Schweſter oder noch entfernteren Verwandten an Kindesſtatt angenommen haben. Männer von ſchwerem Tagewerk, Bergwerksarbeiter, rauh und hart von außen, wie die ſüßen Früchte, die ihre Süßigkeit inwendig haben und innerhalb der dicken Hülſe reif werden, haben ihre Hütten und Kammern kleinen Waiſen geöffnet, die keinen Anſpruch auf ihre Hilfe hatten als ihre troſtloſe Lage, und Die außerdem ganz verlaſſen geweſen wären. Mäßige, ſparſame Männer, welche ſelbſt nicht geglaubt hätten, zarteren Empfindungen zugänglich zu ſeyn, haben ſich dem erweichenden Einfluß des großen Unglücks überlaſſen und durch ihre freigebigen Beiträge in die Hilfskaſſe ihre Nachbarn in Erſtaunen geſetzt. Dergleichen Beiſpiele haben die finſtere Wolke, welche über uns hing, mit Regenbogenfarben geſchmückt und uns zugerufen, wir ſollten nicht traurig ſein wie die, die keine Hoffnung haben, denn der Jehovah Jireh hat uns Hilfsquellen eröffnet, wo wir ſie am wenigſten erwarteten, hat die ungepflügten Wolken in ein Mannafeld und den dürren Felſen in einen Waſſerſtrom verwandelt.

„Was den Eindruck betrifft, den dieſe furchtbare Geißel in den Gemüthern bewirkt hat, ſo iſt natürlich das Hervortretendſte und Allgemeinſte eine große Beſtürzung geweſen. Siebenhundert Todesfälle in wenig mehr als ſieben Wochen, oder die zwölfmonathliche Arbeit des Todes in zwei Monathe zuſammengedrängt, konnten natürlich nicht ohne große Beunruhigung vorübergehen. Unſre Bevölkerung beſteht faſt ausſchließlich aus Leuten der arbeitenden Klaſſe und beläuft ſich auf 22000 Seelen, und ſo hat die Cholera in ihrer kurzen zweimonathlichen Schreckensregierung je von 32 Einwohnern Einen hinweggerafft. Mit andern Worten: Dieſe Peſt, welche in London nur zwei drittel Procent, in Paris zwei und ein halb Procent der Bevölkerung verzehrte, koſtete uns hier in B. drei Procent; und noch jetzt (13. Okt. 1849) iſt der Sturm nur beſchwichtigt, aber nicht zur Ruhe gebracht. —

Unter die äußerlichen Anzeichen eines tieferen Eindrucks auf die Gemüther, den die Heimſuchung hervorbrachte, rechne ich den ungemein zahlreichen Beſuch unſerer Kirchen am Sonntag, und namentlich in den Wochengottesdienſten, die vermehrte Anzahl der Communicanten, die wachſende Menge Derer, die bei ihrem Seelſorger Rath und Herzenserleichterung ſuchten, die Bitten um Anweiſung, wie die Hausandacht einzurichten ſei, die Nachfrage nach chriſtlichen Erbauungsbüchern, und die Entdeckung verborgen gehaltener Thatſachen aus dem früheren Leben, welche das aufgeweckte Gewiſſen ans Licht brachte.

„Einer dieſer Fälle war zu ergreifend und außerordentlich, als daß ich ihn unerwähnt laſſen könnte. Marcus und Maria Morton (ſo mögen ſie hier heißen, während ihr eigentlicher Name natürlich verſchwiegen bleiben muß), waren ſeit 14 Jahren verheirathet und hatten mehrere Kinder, und wie eins am andern, ſo hiengen ſie auch an dieſen mit Zärtlichkeit. Es war eine mäßiglebende, fleißige, aufrichtige und darum gut fortkommende Handwerkerfamilie. Sie hatten ſich einiges Geld erſpart und waren als Leute, die ſich vor Ihresgleichen auszeichneten, ſehr geachtet. Maria hatte ſchon ſeit längerer Zeit meine Kirche beſucht und endlich durch ihr Beiſpiel und ihr Zureden auch ihren Mann dazu bewogen. Beide wurden andächtige und regelmäßige Gäſte im Hauſe Gottes. Kurz vor dem Ausbruch der Cholera hatte ich einmal über die Vernachläſſigung des h. Abendmahls eine ſcharfe Predigt gehalten. Sie fühlten ſich beide davon getroffen. Der Wind, der da bläſet, wo er will, war über beide gekommen, und hatte ihnen ihre Blöße aufgedeckt. Sie waren ſich einer Sünde bewußt geworden, in welcher ſie ſeit ihrer Verheirathung vor den Augen Gottes gelebt hatten, ohne daß Jemand darum wußte. Sie hatten ein ſchmerzliches Verlangen nach der Gemeinſchaft mit dem Leibe und Blute Jeſu Chriſti; aber ſie hatten bereits gelernt, daß man ſich zuvor prüfen muß, ehe man von dieſem Brode ißt und von dieſem Kelche trinkt. Sie beriethen ſich miteinander, und es wurde beſchloſſen, die Frau ſollte zu mir kommen, mir ihr Geheimniß entdecken und um die Zulaſſung beider zum Tiſche des HErrn bitten.“

„Sie kam auch wirklich; inzwiſchen aber war die Cholera ausgebrochen und der Schrecken des Todes verſtärkte noch die Bitterkeit ihrer Empfindungen. Ihre Nachbarn rechts und links waren durch den unſichtbaren Schlag zu Boden geſchmettert worden, der ſeine Opfer lautlos, wie der Schuß aus einer Windbüchſe, niederwarf. Die Anweſenheit des Todes verrieth ſich nur durch die Angſt der Sterbenden, und der Eindruck des Grauens wurde noch ſchauerlicher durch das Geheimnißvolle ſeiner Wirkung. Die gewöhnlichen todtbringenden Krankheiten ſchienen zeitweilig ſuſpendirt zu ſeyn, wie wenn Gott ſelbſt für eine Weile die regelmäßigen Funktionen des Todes in die Hand genommen hätte, um die Aufmerkſamkeit der Menſchen von dem Werkzeug auf Den zu lenken, der es in der Hand hat. Dieſen Eindruck hatten wenigſtens Marcus und Maria Morton, und ſichtbar laſtete er auf der Letzteren, als ſie zu mir kam. Mit vielen Thränen und unverſtellter Schamröthe erklärte ſie, ſie wage es nicht zum Tiſche des HErrn zu kommen, denn ſie fühle wohl, daß es bei ihr nicht ſo ſei, wie es ſeyn ſollte.“

„Ich entgegnete darauf, es ſei nicht unſre Würdigkeit, ſondern vielmehr das aufrichtige Gefühl vom Gegentheil, was wir zur Gemeinſchaft mit Dem bedürfen, der die Sünder annimmt und iſſet mit ihnen.“

„„Aber, mein Herr““, ſagte ſie, „„ich bin ſchlechter, als Sie glauben, und mein armer Mann auch. Sie laſen neulich ein Kapitel aus dem Evangelium Johannis, das uns beide verdammt; es iſt das, wo Jeſus zu dem Weibe ſagt: Der, den du nun haſt, iſt nicht dein Mann.““

„„Wie ſo?““ erwiederte ich. „„Ich hoffe doch, ihr lebet nicht in einer ehebrecheriſchen Verbindung. Sollten alle dieſe hübſchen Kinder die Frucht einer unerlaubten Liebe ſeyn?““

Sie weinte bitterlich und wurde immer röther, indem ſie antwortete: „„Wir ſind copulirt, Herr Paſtor.““

„Wann?“ fragte ich. „Vielleicht erſt nachdem die armen Kinder geboren waren? Nun, beſſer ſpät, als gar nicht.“

„„Nein, Herr Paſtor, wir wurden mehr als ein Jahr vor der Geburt des älteſten getraut.““

„„Aber was meint Ihr denn?““ fragte ich, wenn Ihr Euch ſelbſt des Ehebruchs anklaget? Waret Ihr vielleicht in einem verbotenen Grade mit einander verwandt?““

Sie verſtand dieſe Frage nicht, und ich fragte noch einmal: „„War Eure Verbindung eine ungeſetzliche, oder habt Ihr Euch auswärts trauen laſſen?““

„„Nein, Herr Paſtor.““

„Immer noch zögerte ſie, den rechten Punkt zu berühren. Es iſt vielleicht die ſchwerſte Prüfung für eine ſonſt unbeſcholtene Frau, ihren guten Namen ſelbſt zu brandmarken, ein Geheimniß preiszugeben, das ſie lieber mit ins Grab nehmen möchte, ſtatt ſich ſelbſt dem Gerede der Leute auszuſetzen. Ich ſah, wie die Angſt vor dem Geſtändniß von der noch tieferen Bangigkeit überwunden wurde, welche ihr daſſelbe endlich auspreßte. Mit ernſtem, aber Zutrauen erweckenden Tone fragte ich ſie: „„Was waret Ihr Eurem Manne, bevor er Euch heirathete?““

„„Nichts, Herr Paſtor““, ſagte ſie beſcheiden, „„nicht mehr als eine Fremde. Ich war ein armes fremdes Mädchen, ohne Heimath und ohne Brod; er hatte Mitleiden mit mir und heirathete mich. Wir ſind ſeit 14 Jahren getraut. Aber ſo jung ich auch noch ausſehen mag, Herr Paſtor, ſo war ich doch vorher ſchon einmal verheirathet. Zu der Zeit, als mein guter Mann mich kennen lernte, war ich das leichtſinnige kindiſche Weib eines jungen, thörichten Menſchen wie ich. Der Mann, oder eigentlich der Junge, der mich freite, überließ ſich der Trunkenheit und Liederlichkeit, und gerieth bald auf ſchlechte Wege — wir waren beide miteinander wenig mehr als dreißig Jahre alt, als wir uns ausrufen ließen. Ich wurde empfindlich dafür geſtraft, denn ich hatte von ſeinem zügelloſen Leben vielfach zu leiden. Nachdem er mich lange mit Schlägen traktirt, und mich und mein Kind faſt Hungers hatte ſterben laſſen, warf er uns endlich aus dem Hauſe. Vor Gericht willigte er in eine Scheidung zwiſchen Tiſch und Bett; er ging ſeinen Weg, ich den meinigen. Ich hatte nie davon gehört, ob er noch am Leben oder todt ſei, bis vor einigen Wochen, wo ich erfuhr, daß er wieder in dieſe Gegend gekommen iſt. Einige Jahre, nachdem wir uns getrennt hatten, wurde ich mit meinem jetzigen Manne bekannt. Er ſah, wie ich mir's ſauer werden ließ, meinen Lebensunterhalt zu erwerben und mein Kind ehrbar zu erziehen, und er heirathete mich. Das Uebrige wiſſen Sie, Herr Paſtor. Was ſollen wir nun anfangen? Es iſt hart für mich, den Vater meiner Kinder zu verlaſſen; wir ſind gut fortgekommen, und es wird uns beiden das Herz brechen, wenn wir uns trennen ſollen; aber Marcus ſagt, wir müſſen auseinander, und Sie werden es auch ſagen; denn wir haben uns entſchloſſen, nach dem Willen Gottes zu handeln und unſere Seelen zu retten um jeden Preis. Was ſollen wir thun?““

„Ich hörte dieſe intereſſante Erzählung der armen Frau mit tiefer Bewegung an und erſtaunte über die Macht der Gnade, welche beide, Mann und Frau, ſo nachdrücklich heimgeſucht hatte. Schon aus dieſem Zuſammentreffen ſchöpfte ich Hoffnung für einen günſtigen Ausgang der verwickelten Angelegenheit, konnte aber noch nicht hinausſehen, wie es werden ſollte. Ich ſagte der Frau mit den Worten unſers

HErrn an dem Brunnen bei Sichar: „„Rufe deinen Mann und komme her!““ Ich beſtimmte ihr eine Stunde für dieſe Zuſammenkunft, und verſprach ihr, die Sache reiflich zu erwägen und Gott um eine Anweiſung für ſie zu bitten. Nachdem ich ſie ermahnt hatte, mit ihrem Manne ernſtlich zu beten, wurden wir eins, am nächſten Morgen alle drei zuſammenzukommen.

„Es geſchah. Ich erkannte in ihrem Gatten einen anſtändigen, beſonnenen Mann, der in der letzten Zeit ein regelmäßiger und aufmerkſamer Beſucher der Kirche geweſen war. In einfacher, treuherziger und nachdrücklicher Weiſe erzählte er ſeinerſeits die Geſchichte ſeiner Frau ganz übereinſtimmend mit ihr und mit durchſichtiger Aufrichtigkeit. Ich fühlte, daß ich ihnen einen harten Rath zu geben, und eine ſchwere Probe für ihren Glauben aufzulegen hatte, von dem ich doch wußte, daß er noch klein und ſchwach war. Deßhalb lud ich ſie ein, mit mir um die Gnade und Leitung Gottes zu beten, und ſo knieten wir denn alle drei in meiner Studierſtube nieder und beteten ernſtlich, nicht ſelten durch Schluchzen unterbrochen. Als wir wieder aufſtanden, und ich kaum wußte, was ich ſagen ſollte, ließ ich den HErrn ſelbſt reden, und fing mit den Worten an: „„Wahrlich, wahrlich, ich ſage Euch: es iſt Niemand, der verläßt Haus oder Eltern, oder Brüder, oder Weib, oder Kinder, um des Reichs Gottes willen, der es nicht hundertfältig nehme in dieſer Zeit, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.““ —

Bei dieſen Worten ſahen ſie einander mit ernſten und ausdrucksvollen Blicken an, als ſtiege ihnen die Ahnung auf, daß es dazu kommen müſſe; und als ich nun einen Schritt weiter ging und meine wohlüberlegte Ueberzeugung ausſprach, daß ſie, welche Kämpfe und Opfer es auch koſten möge, einander verlaſſen und getrennt leben müßten, wenigſtens ſo lange, bis der Tod des erſten Gatten eine geſetzmäßige Heirath zulaſſe, daß ſie wieder in der Furcht Gottes beiſammen leben könnten, — da fiengen beide an zu weinen, nicht ungeſtüm, als wäre irgend ein Unwille in ihrer Betrübniß, ſondern leiſe, tief in's Herz hinein; die Thränen kamen nicht von der Oberfläche, ſondern aus der innerſten Quelle, aus der von nun an noch mancher Thränenſtrom zu erwarten war. Ich habe ſeit vielen Jahren keine ſo rechtſchaffene, und faſt möcht' ich ſagen, heilige Bekümmerniß geſehen; aber das Werk der Gnade in ihrem Herzen war ein gründliches, und ohne Weigerung unterwarfen ſie ſich. Ihr Glaube an Gott war größer als mein Glaube an ſie. Ich fühlte mich beſchämt durch ihre Bereitwilligkeit, den ſchmerzlichen Riß ſelber zu machen; ohne Murren opferte ſie ihr häusliches Glück; nicht einmal in ihrem Herzen ſagten ſie: „HErr, du biſt ein harter Mann!“ — Während ich mich auf einige weitere überzeugende Gründe beſann, ſagte der Mann in kummervollen Tone: „So müſſen wir alſo von einander, armes Ding!“ und ſchaute das troſtloſe Weſen mit der ganzen Zärtlichkeit eines Abſchieds auf lange an. Ich verſprach, in den nächſten Tagen wieder zu ihnen zu kommen, und ihnen bei der Verabredung in Betreff der Kinder behilflich zu ſeyn: ſie waren ganz bereit und verlangend, ſich gänzlich durch den Rath ihres Seelſorgers leiten zu laſſen. So hatte die Macht des Chriſtenthums über die natürlichen Empfindungen triumphirt und als Siegeszeichen das vereinigte Opfer von zwei geängſteten und zerſchlagenen Herzen davongetragen, das du, o Gott, nicht verachten wirſt!

„Ich hatte mir vorgenommen, die Leute im Auge zu behalten, ſie zu tröſten und zu ermuntern, und dafür zu ſorgen, daß ſie in Zukunft ſo nahe beiſammen wohnen konnten, als der chriſtliche Anſtand erlaubte, und als es auf der andern Seite erforderlich ſchien, um ihnen die moraliſche Quarantaine erträglich zu machen. Und dann, nachdem ſie ſich dem heiligen Geſetze, das ihre Abſonderung forderte, unterworfen hätten, wollte ich ſie zum Tiſch des HErrn zulaſſen.

„Ich brauche meine Erzählung nicht weitläufiger zu machen, und den peinlichen Eindruck zu ſchildern, den der Anblick der kleinen Kinder auf mein Gemüth machte: ſie ſollten bei der Mutter bleiben. Sie konnten den Vorgang noch nicht begreifen; aber ein unverſtandener Kummer iſt darum nicht weniger angreifend: das Wenige, was ſie von der Sache faßten, laſtete auf ihren kleinen Herzen ſo ſchwer, als ſie nur tragen konnten. „„Gott wolle ihnen ihre Bürde erleichtern!““ ſeufzte ich; und Er that es auch. Das bußfertige Paar hatte ſich getrennt. Als unſre Anordnungen eben in's Reine gebracht waren, raffte die furchtbare Cholera, die manchen beſſern Mann zu Boden geworfen hatte, den liederlichen erſten Gatten Maria's mitten in ſeinem Sündenleben hinweg. Die Nachricht davon erreichte ſie bald, und der Tod des erſten Mannes war das Signal, Maria Morton mit ihrem zweiten auszurufen. Sobald die Proclamation vorüber iſt, werde ich ſie auf's Neue trauen, und ich bin in guter Zuverſicht, daß der Wunderthäter von der Hochzeit zu Cana, die bittern Waſſer, die ſie in der letzten Zeit trinken mußten, in ſüßen Freudenwein verwandeln wird.“

Gedichte

von

Albert Zeller,

Hofrath und Direktor in Winnenden.

1.

Wohin ich greif' und haſche
Treff' ich auf Sterblichkeit,
Du giebſt mir Schmuck für Aſche
Und Freudenöl für Leid,
Du machſt den Mund voll Lachen
Der erſt voll Weinen war
Und nimmſt in allen Sachen
Mein Allerbeſtes wahr.

Manch Unheil zog hernieder
Und manche Wetternacht;
Doch immer hat mir wieder
Der helle Tag gelacht
Wie eine friſche Blume
Erſchien die Welt auf's Neu
Und ſprach von Deinem Ruhme
Und Deiner ew'gen Treu.

Als ich zu Babels Bächen
Still unter Weiden ſaß,
Vor Gram nicht konnte ſprechen
Mein Leid mit Thränen maß,

Da gabſt du mir die Harfe
Zum Troſt in meine Hand
Weg floß der Schmerz der ſcharfe
Hernieder in den Sand.

Von Zion will ich ſingen
All all mein Leben lang
Nach Zion ſoll ſich ſchwingen
Mein Herz und Harfenklang.
Gern will ich länger weilen
In meiner Fremdlingſchaft
Willſt du mir fort ertheilen
So friſche Glaubenskraft.

O ſüßer Gottesfrieden,
Im Werk die Sabbatruh
Bleibſt du mir nur hienieden,
So ſchreit ich rüſtig zu,
Ich will der vor'gen Zeiten
Sein allzeit eingedenk,
So wird mich auch begleiten
Das himmliſche Geſchenk.

Iſt mir ſchon hier geſchehen
So wie ich hab' geglaubt
Und über mein Verſtehen
Erſtattet was geraubt,
Was wird mir da erſt werden,
Wenn ich vollendet bin
Und du mich von der Erden
In Liebe nimmſt dahin.

2.

Warum zagſt du Menſchenkind,
Warum dieſes tiefe Bangen?
Mitten in dem Tode ſind
Wir von Leben noch umfangen;
Iſt denn auch ein Ungefähr,
Wo der Herr nicht ſelber wär?

Tod und Leben ſind nicht Zwei,
Sterben iſt dein ganzes Leben,
Siehſt du gleich in bunter Reih'
Anders es vorüber ſchweben
Und allein der letzte Tod
Endet auch die letzte Noth.

Welch ein Troſt iſt dir bereit
In des letzten Kampfes Nöthen,
Wenn dein Mund Erbarmung ſchreit:
Gott allein vermag zu tödten,
Keine andre Creatur,
Er dein Schöpfer kann es nur.

Gottes Odem Erdenſtaub
Wunderbar in Eins verſchlungen
Liebe Seele hoff' und glaub'!
Jezo heißt's nur losgerungen
Staub zu Staub und Geiſt zu Geiſt,
Wenn das enge Band zerreißt.

Muß es dann geſtorben ſein —
Von der Hand der Liebe ſterben
Nenn ich in der höchſten Pein
Keinen Fluch und kein Verderben

Blick ihr feſt in's Angeſicht
Bis dein Herz und Auge bricht!

Wüßteſt du und fühlteſt du
Wie die treuſte Liebe liebet
O! wie gern gingſt du zur Ruh,
Wenn ſie dich genug geübet,
Schliefeſt ſtill und zweifellos
Ein in deines Vaters Schooß.

Ja ſo iſt's und der es ſagt,
Er hat ſelbſt wie du gerungen,
Hat wie du geſeufzt gezagt,
Von des Todes Macht bezwungen
Und geſchmeckt die Bitterkeit
Bis zur Gottverlaſſenheit.

Er, dem Erd' und Himmel dient,
Hat aus Liebe dieß erduldet
Und erbarmend ausgeſühnt,
Was du armer Menſch verſchuldet
Und es ſchirmt der Gnade Schild
Selbſt im Tod ſein Ebenbild.

Du in Ihm und er in dir,
Welche Macht kann da dich ſchrecken
Nun ſo darfſt du für und für
Dich mit ſeiner Allmacht decken
Erd' und Himmel wird vergeh'n
Deinen Heiland wirſt du ſeh'n.

3.

Ich hab' mein Gut's empfangen
In dieſer ſchönen Welt,
Was kann ich mehr verlangen,
Wenn Gott es nicht gefällt;
Drum geb' ich Herz und Leben
Ihm auch mit Freuden hin,
Er wird mir Alles geben,
Weß ich bedürftig bin.

Ein Kindlein nackt mit Weinen
Hab' ich das Licht erblickt,
Und doch hat zu den Meinen
Der Herr mich einſt geſchickt,
Die meiner freudig harrten
Mir ſelbſt noch unbewußt,
Und mich den Schwachen Zarten
Gelegt an Mutterbruſt.

Wie war ich ſtill geborgen
In treu'ſter Liebe Schooß
Und unter ihren Sorgen
Da wuchs ich fröhlich groß,
Ich habe reich empfangen
Der Liebe beſte Koſt
Gefühlt in Leid und Bangen
Den ſüßen Muttertroſt.

Und weiter immer weiter
Erſchloß ſich Herz und Blick,
Die Liebe zum Begleiter
So folgt' ich dem Geſchick

Und was nur durch's Gemüthe
Als ſel'ge Ahnung geht,
Das gab mir Gottes Güte
Oft eh' ich drum gefleht.

Nun da ich reich geſammelt
Und Alles wohl bedacht,
Mein Mund ihm dankbar ſtammelt,
Nimmt er mir's über Nacht.
Dahin iſt meine Freude
Des Lebens hellſter Schein
Die ſüße Augenweide
Und ich, ich bin allein.

Hab' ich umſonſt empfangen,
Ward ich umſonſt geliebt?
Nein davor würd' mir bangen,
Wer ſo viel gab, der gibt
Noch mehr in ſeinem Nehmen,
Sollt' ich vergeßlich ſeyn,
Deß' müßt' ich mich ja ſchämen
In aller meiner Pein.

Ich habe Nichts zu fodern,
Doch Alles er von mir,
Drum ſoll mein Dank auch lodern
In heller Flamme Zier.
Der Liebe ſchönſte Gabe
Bleibt mir zum Unterpfand
Und Alles, was ich habe
Ihr ewig zugewandt.

Sie wird mich nicht verlaſſen
Weil ich verwaiſet bin,

Nur treuer will ich faſſen
Sie ganz in meinen Sinn,
Und wird der Tag erſcheinen,
Da ich vollendet bin,
Dann führt ſie zu den Meinen
Mich wiederum dahin.

Ich weiß nicht Weg und Stege
Das kümmert mich nicht ſehr,
Wenn ich es überlege
Macht' es mir einſt Beſchwer',
Er, der mich hier die Meinen
So ſicher finden ließ,
Weiß uns auch zu vereinen
In ſeinem Paradieß.

4.

Iſt dir's wieder, wie den Zwei'n,
Die nach Emmaus gegangen
Herz und Aug' voll ſtummer Pein,
Kummer, Sehnſucht und Verlangen,
Und du wähnſt in deiner Noth
Deinen Heiland wieder todt?

Ach wie kurz iſt Menſchenſinn —
Was du tauſendmal erfahren,
Deinen ſeligſten Gewinn
Kannſt du nicht einmal bewahren
Und wie Wind und Woge geht,
Iſt dein Glaube auch verweht.

Hat er nicht in jeder Qual
Wie ein Freund mit dir geſprochen,

Und bei jedem Segensmahl
Unſichtbar das Brod gebrochen
Und du haſt ihn doch verkannt,
Wie dir auch ſein Herz gebrannt.

Alle Morgen weckt er dich
Seine Wahrheit neu zu hören,
Und du läß'ſt ſo williglich
Dich von Lug und Trug bethören,
Hätteſt du ihm ſtill gelauſcht,
Wär' ſein Wort dir nicht verrauſcht.

Haſt du dich nicht oft von früh
Bis zur Mitternacht beſonnen
Und mit Sorgen und mit Müh'
Endlich auch dein Werk begonnen
Und wenn du es recht beſeh'n
War es wie von ſelbſt geſcheh'n!

Und du willſt noch Wunder ſeh'n,
Daß du mögeſt an ihn glauben?
Flammen ſollen vor dir geh'n,
Engel dir die Zweifel rauben
Und du glaubſt er wolle ruhn,
Weil ſo ſtille iſt ſein Thun?

Deine Zeit iſt allezeit,
Drum wenn es will Abend werden,
Biſt du auch ſo bald bereit
Dich voll Aengſten zu gebehrden;
Wär dein Tag mit Ihm vollbracht,
Schreckte dich auch keine Nacht.

Bleibt er dir doch immer nah,
Sieht auch dein geheimſtes Trauern

Und auf einmal iſt er da
Durch die Riegeln, durch die Mauern
Tritt zu dir in lichtem Schein
Mit dem Friedensgruß herein.

Und er nimmt dich bei der Hand
Legt ſie ſanft in ſeine Wunden,
Und du haſt ihn froh erkannt
Seine Liebe neu empfunden,
Rufſt getroſt und wieder Heil:
Herr mein Gott, mein ewig Theil!

5.

Entwöhnen iſt des Menſchen ernſtes Loos,
Gewöhnen und dann wiederum entwöhnen
Vom erſten Scheiden aus der Mutter Schooß
Bis zu dem letzten ſchmerzenreichen Stöhnen.

Am reinſten Quell der zarten Mutterbruſt
Trinkt er des Lebens erſte ſüße Züge
Beſchloſſen ſcheint im engſten Kreis der Luſt
All' ſein Verlangen bis zur Vollgenüge.

Hebt er den Blick, ſo iſt's zum Mutterblick,
In ihm liegt ſeine ganze Welt geborgen
Sein jetziges, ſein kommendes Geſchick,
In ihm erwacht, entſchläft er ohne Sorgen.

Kurz iſt ſein Glück, ihn trifft der zweite Schmerz
Das zweite ſchon bewußte Scheiden,
Wohl ſchließt die Mutter ihn noch feſt ans Herz,
Doch muß er ſeine Lebensquelle meiden.

Er weint, er fleht, ach einmal muß es ſein,
Er ſieht ihr Aug' in hellen Thränen flimmern,
Sie drückt ihn an die Bruſt in ſüßer Pein,
Und darf nicht hören auf ſein leiſes Wimmern.

Doch bald verſchmerzt iſt all ſein Herzeleid,
Und neue Freude quillt ihm reich entgegen,
Blau iſt der Himmel und die Erde weit
Und Luſt und Leben ſpielt auf allen Wegen.

Da faßt ihn neues und noch tief'res Weh,
Er muß das liebe Vaterhaus verlaſſen
Voll Angſt und Noth, wohin es mit ihm geh',
Und einſam ziehen unbekannte Straßen.

Doch neue Bande weben ſich um ihn
Und ſchlingen ihn in ihre engen Kreiſe,
Er möchte weilen, möchte vorwärts zieh'n,
Und tauſend Stimmen locken laut und leiſe.

Und immer heißer und gewalt'ger faßt
Ihn Luſt und Leid mit allen ſeinen Sinnen,
Er ſeufzt und ſtöhnt und wähnt in jeder Laſt
Ein gold'nes Kleinod ſiegreich zu gewinnen.

Wie einem Wand'rer in der Wüſte Gluth
Am Horizont die klarſten S[illegible]en fließen,
Und wenn er ihn erreicht, [illegible]aftlos ruht
Die ſchönen Bilder in ein [illegible]s zerfließen.

Und wenn er wirklich eine Quelle fand
Im kühlen Schatten fruchtbelad'ner Bäume,
Fort muß er wieder; denn kein Heimathland
Gibt es hienieden für die holden Träume.

Das Liebſte kommt, das Liebſte geht und ſtirbt
Und wollt' er tauſendmal es feſt auch halten,
Und Frucht und Blüthe welket und verdirbt
Und jeder Jugend drohet ein Veralten.

Was ihn gelockt und was ihn hoch entzückt
In Duft und Farben, Bildern, Worten, Tönen,
Es wird ihm weit und immer mehr entrückt,
Er fühlt's, er muß der Erde ſich entwöhnen.

Da greift er tiefer in die eigne Bruſt
Und ſieht die Fremdlingſchaft in allen Dingen,
Er iſt ſich eines andern Ziels bewußt
Und will und muß nach Glück und Frieden ringen.

Der bunte Schein der ganzen Sichtbarkeit
Verſchwindet wie ein leichter Nebelſchleier
Er ſteht erſtaunt vor einer Ewigkeit
Und faßt ſein Herz in ernſter ſtiller Feier.

Zerriſſen iſt das ſchöne Zaubernetz,
Das ihm bis jetzt die ganze Welt gehalten,
Dafür ſieht er ein göttliches Geſetz
In Sein und Werden und Vergehen walten.

Und einen Willen ſtärker als die Welt
Und eine Weisheit, die nicht zu ergründen
Und eine Liebe, die ihn ſicher hält
Hoch über der Vernichtung dunklen Schlünden.

So ringt er ſich in Kampf und Schmerz und Noth
Empor aus ſeiner düſteren Umnachtung
Und ſchließt den Kreis vom Leben bis zum Tod
In einer tiefen ſeligen Betrachtung.

6.

Klopft' ich noch einmal an
Vor meines Elends Gaſſen
Daß du nicht aufgethan,
Wenn Alles mich verlaſſen?
Haſt du nicht tauſendmal
Mich ſelbſt hereingerufen,
Wenn ich voll Scheu und Qual
Stand an des Hauſes Stufen?

Und trat ich ein bei dir,
Wie haſt du mich empfangen,
Als hätteſt du nach mir
Nicht ich nach dir Verlangen,
Als hätt' ich dir ein Gut,
Ein köſtliches, zu bringen,
Dir Herr, in deſſen Hut
Der Schatz von allen Dingen!

Du heißſt die ſchwere Laſt
Mich von den Schultern nehmen,
Wie einen lieben Gaſt
Mich häuslich zu bequemen,
Sprichſt mir ſo freundlich zu,
Verbindeſt meine Wunden
Und läßſt in ſüßer Ruh
Das kranke Herz geſunden.

Du zeigſt mir ſanft und klar,
Wo ich bin irr gegangen
Und wo mein Auge war
Von Schein und Trug umfangen,
Lehrſt wieder mich mit Fleiß
Des rechten Weges Zeichen,

Daß ich nun beſſer weiß,
Mein Ziel noch zu erreichen.

Du weißſt wie Leiden thut
Und haſt's für mich erfahren,
Heißſt mich den guten Muth
Erhöhen und bewahren,
Geſpeist getränkt und ſtark
Greif' ich zum Wanderſtabe
Und fühle bis in's Mark
Was ich empfangen habe.

Manch unausſprechlich Wort
Hab' ich von dir vernommen
Und darf an jedem Ort
Und allzeit wieder kommen,
Wenn meine Kraft verſiegt
Und meine Kniee wanken,
Und wenn die Seele fliegt
Zum Jubel und zum Danken.

Könnt ich nur aller Welt
Und jedem Wandrer ſagen,
Dem es ſo ſehr mißfällt,
Hier bei der Wallfahrt klagen,
Was ſolche Einkehr heißt,
Wie ſie den Sinn erquicket,
Wenn ſich nur Herz und Geiſt
In ihre Wohlthat ſchicket.

Einſt kommt ein ſel'ger Tag,
Da darf ich wohnen bleiben,
Nichts in der Welt vermag
Mich ferner zu vertreiben.

O! Gott wie wird das ſein,
Ein Jubel ohne Ende,
Ach ſiehe gnädig drein,
Vollende, Herr, vollende!

7.

Das größte was du Herr an mir gethan
War, daß du nahmſt, die du mir einſt gegeben,
Daß ich im Nehmen durfte dich empfahn
Im Tode ſelbſt das lebenvollſte Leben.

Wohl ſaß ich früh zu deiner Boten Fuß
Und lauſchte froh der wundervollen Mähre,
Daß dieſes Leben nur der Morgengruß
Aus deiner Ewigkeiten Fülle wäre.

Wohl ſagte mir des eignen Herzens Schlag
Durchzückend mich mit einer heil'gen Ahnung,
Daß dieſes Sein ſei nur der erſte Tag
Des ganzes Seins und Alles ſeine Mahnung.

Ich ſah' und hörte früh der Erde Noth
Und glaubte feſt an deine hohe Sendung,
An deiner Liebe ſchöpfungsreichen Tod
Und unſres Jammers gnadenvolle Wendung.

Ich eilte hin am heil'gen Oſtertag
Zu deinem Grab mit Marie Magdalenen,
Wie noch die Welt in tiefem Schlummer lag
Und was ich ſah gieng über all mein Sehnen.

Ich ſah dich kommen und dann wieder gehn
In deines Leibes himmliſcher Verklärung

Und alle Todten mit dir auferſtehn
Und meiner tiefſten Fragen Vollgewährung.

Ich ſah dir nach wie du zum Himmel giengſt,
Der dich zu unſ'rem ew'gen Heil geſendet,
Und deines Vaters Gotteslohn empfiengſt,
Nachdem du hier ſein großes Werk vollendet,

Und glaubte tief mich ſelber eingeweiht
In deines Lebens wundervollen Segen
Und mich von aller Angſt und Noth befreit
Und hörte deinen Gruß auf allen Wegen.

Doch als ich ſah mich ſelbſt in's Grab geſenkt
In ihr, die mir als eignes Ich gegeben,
Da fühlt' ich erſt was uns in dir geſchenkt,
In deinem Sterben wie in deinem Leben.

Und wie das Schwert durch meine Seele ging,
Drang erſt dein Wort mit ganzer Kraft zum Herzen
Und unter namenloſem Weh empfing
Mein Geiſt die Taufe deiner Todesſchmerzen.

Dein Ruf war ſtärker als mein Angſtgeſchrei,
Die Erde wollte unter mir ſich ſpalten,
Und vor dem Heiligthume riß entzwei
Der Vorhang der mein Auge noch gehalten.

Und dein und meiner ward ich nun gewiß,
Wie ich es nie zuvor war je geweſen,
Und ſchloß ſich auch vor meinem Aug' der Riß,
Ich hatte in dem Deinigen geleſen.

Und Blick und Herz und Anker blieb zurück
In deines Tempels heiliger Bewahrung
Und meines Lebens Licht und Troſt und Glück
Iſt dieſer Stunde ſel'ge Offenbarung.

8.

O! komm' zu uns Herr Jeſu Chriſt,
Der du der Welten Heiland biſt,
Der als das Wort beim Vater war,
Eh' ihn die Jungfrau uns gebar,

Des Vaters Ich, des Vaters Du —
O! welches Sinnen reichet zu,
Daß es des Reichthums ganze Laſt,
Das göttliche Geheimniß faßt!

Komm du, durch deſſen Spruch und Hand
Die Welt aus ihrem Nichts entſtand,
Der auf den Waſſern einſt geſchwebt,
In dem ſie webt, in dem ſie lebt.

Der uns durch der Propheten Mund
That Gottes ew'ges Leben kund
Und was ihm heilig, was ihm lieb,
Selbſt in das Herz der Heiden ſchrieb,

Bis er herab vom Himmel kam
Die Knechtſchaft ſtatt der Allmacht nahm,
Ein Herrſcher von dem höchſten Thron
Zum Bruder ward zum Menſchenſohn.

Wir ſahen deine Herrlichkeit
Voll Gnad und Wahrheit allezeit,
Des Eingebor'nen Majeſtät,
Die als ein Kind zur Erde geht,

Der unſrer Sünde Finſterniß
Wie Wolken vor der Sonn' zerriß,
Was er gebaut, hat ſelbſt vollbracht
Getreu' bis zu der Todesnacht.

Das Herz ſo hoch von Liebe ſchlägt,
Daß er den ärmſten Sünder trägt,
Für Jeden lebt für Jeden ſtirbt
Und nur um Gegenliebe wirbt,

Im eignen Tode macht zu nicht
Den Tod, das Grab und das Gericht
Und triumphirend auferſteht
Und als ein Held zum Himmel geht.

Der ſeinen Geiſt auf alle gießt,
Daß er in hellen Strömen fließt,
Bis er, ſo weit die Welt ſich ſtreckt,
Sie wie mit Meereswogen deckt.

Und wenn ihm Alles unterthan,
Kein Feind ſich fürder wagt zu nahn,
Das Reich dem Vater übergiebt,
Den er allein verklärt, geliebt.

Dir Herr ſei Preis und Dank und Ruhm,
O komme in dein Eigenthum,
Laß unſer Herz von Sünde rein,
Und eine Hütte Gottes ſein.

Wenn dir in Kraft die Engel nahn,
In Schwachheit beten wir dich an,
Durchleuchte uns mit deinem Glanz
Und heil'ge uns und nimm uns ganz!

9.

Meine Heerde will ich weiden,
Haſt du Herr zu uns geſprochen
Und du haſt zu keinen Zeiten
Je dein heilig Wort gebrochen.

Wie ein treuer Hirte gehet,
Willſt du gehn mit deinen Schaafen,
Der zu ihren Seiten ſtehet,
Ob ſie wachen, ob ſie ſchlafen.

Und die Lämmer willſt du ſammeln
In den ſtarken Liebesarmen,
Wenn ſie ihre Wünſche ſtammeln,
Herzlich ihrer ſich erbarmen,
Willſt ſie in dem Buſen tragen
Die Verlaſſenen, die Kleinen,
Wenn ſie um die Mütter klagen,
Sie in deinem Schooß vereinen.

Und die Mütter willſt du führen
Als der ewig treue Hirte,
Jung und Alt, und milde rühren,
Was ſich nur von dir verirrte,
Locken, rufen, heilen, pflegen,
Was ſie mögen nur bedürfen,
Daß ſie aus dem Quell voll Segen
Stündlich neue Labung ſchlürfen.

Guter Hirte ſonder Gleichen
Sollten wir dir nicht vertrauen,
Willſt du uns doch alles reichen
Gern auf deines Lebens Auen,
Ja in deine treuen Hände
Seien alle wir empfohlen,
Und zu deiner Wege Ende
Wirſt du Lämmer, Mütter holen.

Johann Anaſtaſius Freylinghauſen.

Eine biographiſche Skizze

von

Dr. Julius Leopold Paſig,

Diener am Worte Gottes zu Waldenburg im Königreiche Sachſen.

Zu den Männern in der evangeliſchen Kirche, die uns zwar keine großen, auch in die Augen der Welt fallenden, Denkmale ihrer Wirkſamkeit hinterlaſſen haben, deren ſtilles und beſcheidenes Wirken für das Reich Gottes aber nichts deſto weniger ein reich geſegnetes und lange nachhaltiges genannt zu werden verdient, — zu dieſen Männern gehört unſtreitig auch der, deſſen Leben wir hier nach ſeinen hauptſächlichſten Momenten zu zeichnen verſuchen wollen. Iſt es doch eine bekannte und auf die Schrift gegründete Erfahrung, daß oftmals gerade die verborgene und geräuſchloſe Arbeit im Weinberge des HErrn den göttlichen Segen am reichſten erfährt, womit jedoch keinesweges geſagt ſein ſoll, daß die Arbeit, welche Aufſehen verurſacht und auch die Aufmerkſamkeit der Welt auf ſich zieht, nichts von jenem Segen erführe. Gott läßt ſich die Hände nicht binden. Aber gleich einem Baumeiſter, ſo hat auch Er zum Bau Seiner Kirche verſchiedene Werkzeuge vonnöthen, und es kommt nur darauf an, daß dieſe alle ſich von dem Einen Geiſte regieren und leiten laſſen, von welchen der Apoſtel ſagt: „Es ſind mancherlei Gaben, aber es iſt Ein Geiſt.“ Und wie die Sonne die höchſten Berge und die niedrigſten Thäler mit ihren Strahlen beſcheint, wie ſie die größten Bäume, nicht minder aber auch das kleinſte Gras oder Kraut mit Licht und Wärme erquicket, daß ſie wachſen und Frucht bringen, ſo läßt auch die Sonne der göttlichen Gnade ihre befruchtenden Strahlen auf das Wirken derer fallen, die im Stillen und Verborgenen arbeiten, wenn ſie nur treu in ihrem Berufe ſind. Unter dieſen Arbeitern wird aber in der Geſchichte des Reiches Gottes auf Erden zu allen Zeiten mit hohen Ehren genannt werden Johann Anaſtaſius Freylinghauſen.

Geboren war derſelbe am 2. December 1670 zu Gandersheim im Fürſtenthum Wolfenbüttel, wo ſein Vater Kaufmann und Bürgermeiſter war. Seine Mutter, die Tochter eines Predigers, war eine fromme Frau, die ſich's angelegen ſein ließ, ſo frühzeitig als möglich dem jugendlichen Herzen ihres Sohnes, der ſchon damals viel Empfänglichkeit dafür zeigte, einen ernſten und gottesfürchtigen Sinn einzupflanzen. Nur ſcheint dieſe Erziehung von mütterlicher Seite mehr einen geſetzlichen, als einen evangeliſchen Character an ſich getragen zu haben. Er ſelbſt deutet dies an in einem von ihm ſelber herrührenden Lebenslaufe, fügt jedoch hinzu: „Doch blieb bei mir nicht ohne Eindruck, was ich für Beſchreibungen vom jüngſten Gerichte und der Qual der Verdammten hörte. Ich ward daher in die äußerſte Furcht geſetzt, wenn ich Jemand fluchen hörte; weinte auch zuweilen, wenn ich nicht einſchlafen konnte, wegen der ewigen Pein der Gottloſen in der Hölle." Den erſten Unterricht empfing er theils im elterlichen Hauſe durch Privatlehrer, theils in der öffentlichen Schule ſeines Geburtsortes. Doch weiß er nicht eben viel zu rühmen von dieſem Unterrichte, indem er ſich in der erwähnten Selbſtbiographie darüber alſo ausſpricht: „Meine erſten Lehrer aber ließen es alle an gehörigem Fleiß, gutem Exempel und nöthiger Aufſicht fehlen."

Nachdem er das zwölfte Lebensjahr zurückgelegt hatte, brachten ihn ſeine Eltern nach Einbeck zu dem Großvater mütterlicher Seits, dem daſigen Senior und Paſtor Polenius, in deſſen Hauſe er wohnte, um die dortige Stadtſchule zu beſuchen. Allein auch hier ward der Unterricht im Chriſtenthum ſehr äußerlich und handwerksmäßig ertheilt und auf die chriſtliche Bildung und Umbildung des Herzens wenig geſehen. Es ward ihm daher jetzt die fromme, wenn vielleicht auch etwas allzu geſetzliche Erziehung ſeiner Mutter ſehr zum Segen, indem der in ihm geweckte Abſcheu vor allen groben jugendlichen Ausſchweifungen ihn fern hielt von dem Leichtſinn, der Bosheit und Rohheit ſeiner meiſten Mitſchüler. Sein Großvater hielt ihn nach damaliger guter Sitte zum fleißigen Leſen der Bibel an, ſo wie zum Auswendiglernen der Pſalmen und der evangeliſchen und epiſtoliſchen Textabſchnitte. Seinem jugendlichen Verſtande wollte zwar der Nutzen dieſes mechaniſchen Leſens und Lernens nicht immer recht einleuchten, weil Niemand, auch ſein Großvater nicht, ihn zum Verſtändniß deſſen anleitete, was er las und lernte. Indeß ſpäter kam ihm dieſe frühe Bekanntſchaft mit der heiligen Schrift doch gar ſehr zu Statten, ſo daß er ſelbſt bekennt, die darauf verwendete Zeit habe ihn niemals gereut.

Im Jahr 1688 verließ er die Schule zu Einbeck, wohl ausgerüſtet mit den nöthigen Kenntniſſen, um eine Univerſität beziehen zu können, aber noch ohne alle rechte Erkenntniß des Einen, was Noth iſt. Nachdem er ſich ein halbes Jahr bei ſeinen Eltern in Gandersheim aufgehalten, begab er ſich im Jahr 1689, als ein Jüngling von 18 Jahren, nach Jena, um hier, nach dem Wunſche ſeiner Mutter, dem Studium der Gottesgelehrtheit ſich zu widmen. Nach der Gewohnheit der damaligen Zeit hörte er zuerſt philoſophiſche, dann philologiſche und zuletzt exegetiſche und theologiſche Vorleſungen, namentlich über die chriſtliche Glaubenslehre bei dem berühmten Dr. Johann Wilhelm Baier, der 1694 an die neugeſtiftete Univerſität Halle zur erſten ordentlichen Profeſſur in der Theologie berufen wurde, jedoch ſchon 1695 als Oberhofprediger nach Weimar ging und noch in dieſem Jahre daſelbſt ſtarb.

Bis jetzt hatte Freylinghauſen von dem, was man lebendigen Glauben und chriſtliches Glaubensleben zu nennen pflegt, noch nichts in ſeinem Herzen geſpürt und erfahren. Er führte zwar äußerlich einen unbeſcholtenen Wandel vor der Welt, aber es war dies nicht ſowohl die Frucht jener Um- und Neugeſtaltung des Herzens durch das Evangelium von der Gnade Gottes in Chriſto, als vielmehr die Folge jener geſetzlichen Erziehung, die er von Jugend auf genoſſen und die ihn wohl Furcht vor Gott, aber nicht Liebe zu ihm gelehrt hatte. Die göttliche Gnade läßt ſich aber an Niemandem unbezeugt, ſie geht jeder Seele nach, um ſie zum Sohne zu ziehen, damit ſie, abſehend von allem eigenen Wirken und Schaffen, in dieſem Ruhe und Erquickung finde. Und dieſe Zeit war jetzt auch für unſern Freylinghauſen gekommen.

Während der letzten Zeit ſeines Aufenthaltes zu Jena fügte es ſich, daß er mit einem Candidaten der Theologie, Namens Homeyer, der ſpäter Pfarrer zu Lebendorf wurde, ein und daſſelbe Zimmer bewohnte. Dieſer hatte einige Jahre in Erfurt ſtudirt und war dort durch den Prof. Dr. Breithaupt, einen Freund Spener's und Francke's, zu dem rechtſchaffenen Weſen in Chriſto erweckt worden, für welches dieſe beiden Männer damals beſonders thätig waren. Homeyer konnte ſeinem Freunde und Stubengenoſſen nicht genug die Gelehrſamkeit und den exemplariſchen Wandel ſeines Lehrers rühmen, und da er mit demſelben noch in fortwährendem Briefwechſel ſtand und unſerm Freylinghauſen bisweilen ſchöne Stellen aus deſſen Briefen mittheilte, ſo ward in dieſem das Verlangen rege, den Mann gleichfalls perſönlich kennen zu lernen. Zu gleicher Zeit fing er auf Homeyer's Rath auch an, Luther's, Arnd's und Spener's Schriften zu leſen, und wie er ſelbſt erzählt, ſpürte er daraus „einigen Aufgang des Lichtes und manche gute Bewegungen in ſeinem Herzen.“

Bereits war damals ſchon der Kampf zwiſchen dem ſogenannten Pietismus und der Orthodoxie ausgebrochen, ein Kampf, deſſen ächt kirchliche Würdigung uns die Geſchichte noch immer ſchuldig geblieben iſt. Denn weder iſt die Sache damit abgemacht, daß man, nach der einen Betrachtungsweiſe, das, was man damals ſpottweiſe Pietismus nannte, nach ſeinen letzten Abſenkern und Ausläufern beurtheilt, noch auch damit, daß man das lautere Gold der reinen Lehre nur als ſchlechtes Metall anſieht im Vergleich zu der Lebensregung, die ſich aus der praktiſchen Wirkſamkeit Spener's und ſeiner Freunde entwickelte. Jener Kampf aber bewegte nicht blos die Herzen der Theologen, ſondern auch die Herzen vieler Gemeindeglieder, ja es ging ſo weit, daß man ſogar ganze Städte je nach ihrer Parteinahme für die Sache des Pietismus als pietiſtiſche bezeichnete. Zu dieſen um des Pietismus willen berüchtigten Städten gehörte auch Erfurt, beſonders ſeitdem Aug. Hermann Francke im Jahr 1690, unter großem Widerſpruch der meiſten übrigen Prediger, als Diaconus dahin berufen worden war und mit ſeinen „ernſtlichen Predigten“, wie man ſie nannte, nicht nur großes Aufſehen erregt, ſondern auch viel Eingang in die Herzen gefunden hatte. Sein Ruf war auch bis Jena gedrungen und mehrere der dortigen Studirenden waren bewogen worden, ihn ſelbſt zu ſehen und zu hören. Und hatten ſie ihn ſchon, als er noch in Leipzig war, beſucht, ſo beſuchten ſie ihn nachher in Erfurt noch öfter. Einige derſelben, die ſowohl durch ſeine Predigten als auch durch die Geſpräche, die er mit ihnen geführt, erweckt und für das lebendige Chriſtenthum gewonnen worden waren, pflegten mit Homeyer häufigen Umgang und aus ihren Unterredungen vernahm Freylinghauſen viel zum Lobe der beiden Erfurtiſchen Lehrer.

Zu Oſtern 1691 nun geſchah es, daß die in Jena verbundenen jungen Freunde, zu welchen auch M. Wiegleb, Freylinghauſens nachmaliger Amtsgehülfe gehörte, ſich wieder mit einander vereinigten, um nach Erfurt zu reiſen und dort Francke'n und Breithaupt zu ſprechen und predigen zu hören. Aus eigenem Antriebe würde Freylinghauſen diesmal noch nicht mitgegangen ſein, man redete ihm jedoch zu, und, wie er ſelbſt erzählt, lies er ſich's gefallen, ihnen Geſellſchaft zu leiſten. Von dieſer ſeiner erſten Begegnung mit Francke und Breithaupt ſchreibt er: „Wir gingen bald nach unſerer Ankunft zu M. Francken, der zwar eben nicht viel redete: doch war alles, was er ſagte, mir als eine neue Sprache ganz annehmlich zu hören, daß ich es auch, ſobald ich nur in mein Quartier zurückkam, mir pro memoria aufſchrieb. Und ſo ging mir's auch bei Dr. Breithaupt. Die Predigten, die ich von ihnen hörte, gingen mir gar ſehr ſüße ein, ſo, daß ich den Unterſchied zwiſchen denſelben und denen, ſo ich bisher in Jena gehört, gar wohl merkte. Doch war ich nie gewillet, daß ich um deswillen Jena verlaſſen und mich nach Erfurt begeben wollte, ſondern war zufrieden, daß ich die Leute, deren künftig in der Kirchenhiſtorie, und zwar nicht im Beſten, gedacht werden würde, nun ſelbſt geſprochen hätte, und mein Judicium von ihnen geben könnte." Jedoch neben dem blos kirchenhiſtoriſchen Intereſſe, das er an jenen Männern hatte, fühlte er ſich auch, ohne daß er es wußte, durch einen geheimen Zug zu ihnen hingezogen, es waren daher kaum ſechs Wochen vergangen, ſo unternahm er abermals in Geſellſchaft jener Freunde eine Reiſe nach Erfurt, um die Pfingſtferien dort zuzubringen.

Gleich bei ſeinem erſten Beſuche, ſo ſcheint es, hatte er Breithaupt's beſondere Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen.

Denn dießmal bot ihm dieſer nicht nur ſogleich Wohnung und Tiſch an, ſondern er machte ihm auch den Antrag, in Erfurt zu bleiben, um eine vortheilhafte Hauslehrerſtelle in einer vornehmen und chriſtlich geſinnten Familie zu übernehmen. Es wurde ihm Anfangs ſehr ſchwer, ſich zur Annahme dieſes Antrags zu entſchließen, ſo wenig er die Annehmlichkeiten deſſelben in Abrede ſtellen konnte. „Er wollte ſich nicht gern aus der bisherigen Freiheit herausbegeben, noch eine ſo berühmte Univerſität, als Jena war, verlaſſen", das war es, was er dagegen einzuwenden hatte. Endlich jedoch entſchloß er ſich, den Ruf anzunehmen, aber unter der gewiß nur zu billigenden Bedingung, daß ſeine Eltern ſich damit einverſtanden erklärten. Als er daher nach Jena zurückgekehrt war, fertigte er ſogleich einen Boten nach Gandersheim ab, um ſeinen Eltern den Entſchluß, von Jena nach Erfurt überzuſiedeln, mitzutheilen und ſie um ihre elterliche Einwilligung hierzu zu bitten. Aber was antworteten ihm dieſe? In ihrem Antwortſchreiben bezeugten ſie ihm ihre Betrübniß und Unwillen, daß er mit den irrigen und verführeriſchen Männern in Erfurt Bekanntſchaft angeknüpft habe, beſonders ermahnte ihn die allzu beſorgte Mutter ſehr dringend, er möge ſich doch ja von dem Umgange jener verdächtigen Leute losmachen, die im Chriſtenthum zu weit gingen, er ſei ja immer ein frommes und gehorſames Kind geweſen, er werde doch jetzt nicht durch Ungehorſam ſein Glück verſcherzen und ſich der künftigen Beförderung im Vaterlande verluſtig machen wollen. Aber wie merkwürdig! hatte er vorher keine beſondere Neigung in ſich gefühlt, Erfurt zu ſeinem neuen Aufenthalte zu wählen, ſo wurden die ihm in den Weg gelegten Hinderniſſe der Anſtoß, daß er nun nichts ſehnlicher wünſchte, als ſich enger an jene Männer anſchließen zu können, zu denen ſein Herz im Stillen ſich hingezogen fühlte.

Zwar wußte er Anfangs nicht recht, was er in Folge der von ſeinen Eltern erhaltenen Briefe thun ſollte, er überſendete ſie deßhalb ſogleich an den Dr. Breithaupt, mit der Bitte um guten Rath, was er thun ſolle. Wie er aber ſelbſt erzählt, fühlte er bald darauf „großen Trieb und Freudigkeit, bei ſeinem einmal gefaßten Entſchluß zu bleiben und ihn ſogleich auszuführen.“ Ohne daher die Antwort des Dr. Breithaupt abzuwarten und ungeachtet der Gegenvorſtellungen ſeiner Jenaiſchen Freunde, die ihm riethen, nichts gegen den Willen ſeiner Eltern zu unternehmen, ordnete er ſeine Sachen in Jena und begab ſich nach Erfurt. Als er hier angekommen zu Breithaupt in's Zimmer trat, ſagte ihm dieſer, daß er ſo eben ſeine Antwort an ihn habe abgehen laſſen. Worin dieſe beſtand, das erfuhr er nun aus Breithaupt's eigenem Munde, allein er ſtaunte nicht wenig, als dieſer erklärte, daß er ihm unter den bewandten Umſtänden zu der beabſichtigten Veränderung nicht rathen könne und daß er deßhalb einen ſeiner Freunde in Jena auffordern möchte, jene Stelle anzunehmen. Freylinghauſen blieb jedoch dabei, dieſelbe vor der Hand anzutreten und wollte dann einen Verſuch machen, ob er ſeine Eltern auf andere Gedanken bringen und ſie durch Darlegung des rechten Sachverhaltes beruhigen könnte. Glücklicher Weiſe gelang ihm dies auch, beſonders durch Breithaupt's Verwendung, der ſelbſt an die Eltern, ſo wie an einen ihrer Freunde ſchrieb. Ja, nach Gottes wunderbarem Rathe ward er bald nachher ſogar die mittelbare Veranlaſſung, daß ſeine Eltern ſelbſt zu dem neuen Leben, das aus Gott iſt, erweckt und ſomit — Pietiſten wurden. Auf welche Weiſe dies geſchah, werden wir ſogleich ſehen.

Bereits hatte Freylinghauſen ein halbes Jahr in ſeinen neuen Verhältniſſen in Erfurt zugebracht und ſowohl den Umgang, als auch die Vorleſungen, Predigten und

und Erbauungsſtunden Francke's und Breithaupt's mit großem Segen zum Wachsthum ſeines inwendigen Menſchen benutzt, da geſchah es, daß ſeinem Vater auf einer Geſchäftsreiſe eine arge Schmähſchrift gegen die Pietiſten in die Hände fiel, die man auch bereits in Erfurt an den Galgen angeſchlagen hatte. Unter andern enthielt dieſelbe ein langes Namensverzeichniß ſogenannter „Prophetenkinder und Pietiſtenſchüler", welche angeblich von allen Kanzeln Erfurt's ausgeſchloſſen ſein ſollten. Der Vater erſchrack nicht wenig, als er darin auch den Namen ſeines Sohnes erblickte. Aengſtlich beſorgt um die Zukunft deſſelben eilte er ſofort nach Gandersheim zurück und ſandte unverzüglich ſeinen älteſten Sohn nach Erfurt ab, damit dieſer den verirrten Bruder mit eigener Gelegenheit von da abholen ſollte. Tags zuvor, als dieſer dort ankam, war Francke'n das Abſetzungsdekret vom Magiſtrate zugefertigt worden mit dem Befehle, binnen 48 Stunden die Stadt zu verlaſſen. Die zwei Tage, die Francke noch in Erfurt bleiben durfte, war ſeine Wohnung ſtets von Zuhörern und Freunden angefüllt, und dieſe ermahnte er aufs beweglichſte, treu zu bleiben in der empfangenen Gnade und zu beharren bis an's Ende. Unſerm Freylinghauſen war dies eine ganz erwünſchte Gelegenheit, ſeinen Bruder mit dem ſo ſehr verſchrieenen Manne ſelbſt bekannt zu machen. Er nahm ihn deßhalb mit zu Francke'n und deſſen ganze Erſcheinung, ſo wie namentlich ſein getroſter Muth und ſein freudiges Gottvertrauen machten auf den Bruder einen ſolchen tiefen Eindruck, daß er den ſo vielfältig verläſterten Mann nicht nur ganz anders beurtheilen lernte, ſondern auch ſehr lieb gewann. Ja dieſer Beſuch bei Francke'n ſo wie zwei Predigten Breithaupt's, die er zu hören Gelegenheit bekam, hatten bei ihm die Wirkung, daß er nicht nur von dem, was man Pietismus nannte, eine ganz andere Meinung erhielt, ſondern auch davon abſtand, ſeinen Bruder mit nach Gandersheim zu nehmen, und als er dahin allein zurückgekehrt war, bei den Eltern der Vertheidiger und Fürſprecher ſeines Bruders ward und allen Gegnern und Spöttern freimüthig erklärte, daß ſie alle ſo werden müßten, wie dieſer, wenn ſie rechte Chriſten ſein wollten. Und die Eltern, die nur durch Andere ſich gegen das neuerwachte chriſtliche Leben hatten einnehmen laſſen, gaben den Worten ihres Sohnes Gehör und ließen ſich nach und nach eines Beſſeren belehren, ſo daß ſie ſogar ſelbſt bei ihren bisherigen Bekannten und Verwandten in den Ruf des Pietismus kamen. „Sie legten — ſo ſchreibt Freylinghauſen ſelbſt — ihre bisherigen Vorurtheile ziemlich ab und reinigten ihr Haus von verſchiedenen unchriſtlichen Gewohnheiten, daß daſſelbe auch als pietiſtiſch überall berufen wurde. Und ſo gering und ſchwach mein damaliger Anfang des Guten war, ſo ſegnete ihn doch Gott zur Erweckung und Aufmunterung einiger Anderer in meiner Vaterſtadt.“

Waren nun ſeine Eltern ſelbſt zu der Ueberzeugung gekommen, daß ein blos äußerlich ehrbarer Wandel vor der Welt noch keinesweges das Kennzeichen eines wahren Chriſten ſei, ſondern daß vielmehr Alles darauf ankomme, daß der ganze innere Menſch erneuert werde durch den lebendigen Glauben an den Erlöſer, ſo koſtete es ihm jetzt wenig Mühe, ihre Einwilligung dazu zu erhalten, daß er ſeine Studien noch eine Zeit lang auf der neugeſtifteten Univerſität Halle fortſetzen durfte. An demſelben Tage nämlich, an welchem Francke den Befehl erhalten hatte, binnen zweien Tagen Erfurt zu verlaſſen, war ein Schreiben an ihn eingetroffen, das ihn, wenn er in Erfurt nicht ferner geduldet werden ſollte, im Namen des Brandenburgiſchen Hofes in die Brandenburgiſchen Lande einlud. Ergingen nun auch nach ſeinem Weggange von Erfurt noch von verſchiedenen andern Seiten

Rufe an ihn, ſo wollte er doch zuvörderſt den Ausgang jenes Anerbietens abwarten, und ſiehe da, unter dem 22. Dezember 1691 wurde er von Berlin aus förmlich zum Profeſſor der griechiſchen und orientaliſchen Sprachen an der eben errichteten Univerſität Halle deſignirt und ihm zugleich das zu gleicher Zeit vacant gewordene Pfarramt zu Glaucha vor Halle übergeben. Desgleichen wurde auch Breithaupt als Profeſſor der Theologie und Director eines theologiſchen Seminar's dahin berufen. Nichts war alſo natürlicher, als daß Freylinghauſen wünſchte, den Umgang und den Unterricht dieſer beiden Männer noch eine Zeitlang genießen zu können. Zu Oſtern 1692 begab er ſich deßhalb nach Halle, hörte hier faſt alle theologiſchen Vorleſungen, die gehalten wurden, übte ſich im Predigen und Katechiſiren und war in ſeinem Privatfleiße unermüdet. Beſonders waren es die loci theologici des Martin Chemnitz, mit denen er ſich beſchäftigte und die er in Tabellen brachte, indem er die wichtigſten Punkte auszog.

Hier dürfen wir nicht unerwähnt laſſen, daß er während ſeines Aufenthaltes in Halle in jenen ängſtlichen und geſetzlichen Zuſtand gerieth, in welchen neu erweckte Seelen gar leicht zu fallen pflegen, ſo lange ſie ſich noch nicht ganz und völlig der Gnade Gottes hin und zu eigen gegeben haben. Dieſer Zuſtand dauerte bei ihm länger als ein halbes Jahr, und er ſelbſt gibt als Urſache davon an, daß er ſich „des ihm aufgegangenen neuen Lichtes überhoben habe und in Eigenrechtigkeit und eigenes Wirken eingegangen ſei", woher es denn auch kam, daß er mit allerlei Gewiſſensbedenken über Eſſen und Trinken und andere dergleichen äußere Dinge zu kämpfen hatte. Doch anhaltendes Gebet und der ſeelſorgeriſche Beirath ſeiner Lehrer und Freunde halfen ihm dieſe Anfechtungen glücklich überwinden, er ward jetzt der Gnade Gottes in ſeinem Herzen lebendig verſichert und dadurch der

Grund gelegt zu der großen Demuth, die ihn ſpäterhin während ſeines ganzen Lebens ſo liebenswürdig machte und ein Hauptmerkmal ſeines Charakters wurde.

Nachdem er ſich über anderthalb Jahre in Halle aufgehalten und ſich hier einen reichen Schatz chriſtlicher Erkenntniß und Erfahrung geſammelt hatte, kehrte er — es war gegen Ende des Jahres 1693 — nach Gandersheim in's väterliche Haus zurück, übte ſich hier fleißig im Predigen, ſtudirte Luther's Schriften und andere theologiſche Bücher, und unterrichtete die Kinder mehrerer angeſehener Familien im Chriſtenthum, von welcher letztern Arbeit er bezeugt, „wohl ſo viel Nutzen verſpürt zu haben, als von irgend einem akademiſchen Collegio.“

Schon in Erfurt, noch mehr aber in Halle hatte Francke eine beſondere Zuneigung zu Freylinghauſen gefaßt. Je länger je mehr hatte er in ihm den Mann erkannt, der ihm ganz geeignet zu ſein ſchien, ſein Gehülfe in der Arbeit für das Reich Gottes zu werden. Daher hatte ſich auch das Verhältniß des Lehrers zum Schüler nach und nach in ein inniges und herzliches Freundesverhältniß umgeſtaltet. Wir dürfen es aber wohl als bekannt vorausſetzen, daß Francke in Halle das Predigtamt an einer äußerſt verwilderten Gemeinde zu verwalten hatte. Er hatte alſo ſchon als Prediger ein Arbeitsfeld vor ſich, das alle Kräfte eines Mannes vollauf in Anſpruch nahm, was bei ihm um ſo mehr der Fall ſein mußte, als er von der brennenden Begierde erfüllt war, Seelen zu retten und dem Herrn Jeſu zuzuführen. Zwar verwaltete er das Predigtamt die erſten Jahre ganz allein, was ihm auch dadurch möglich wurde, daß die Univerſität erſt im Jahr 1694 förmlich eingeweiht und dem öffentlichen Gebrauch übergeben wurde. Als aber auch dieſe ſeine Thätigkeit vielfach in Anſpruch zu nehmen anfing, da ſah er die Nothwendigkeit ein, ſich einen Gehülſen im Predigtamte an die Seite ſetzen zu laſſen. Er ſchrieb deßhalb im December des Jahres 1694 an Freylinghauſen und lud ihn ein, wieder nach Halle zu kommen, um ihn im Predigtamte zu unterſtützen. Mit großer Freude nahm Freylinghauſen dieſen Ruf an, im Jahr 1695, damals 23 Jahre alt, zog er nach Halle und hielt ſchon vor ſeiner Ordination die gewöhnlichen Nachmittagspredigten in der Kirche zu Glaucha. Aber auch in ſeinen andern vielfältigen Arbeiten unterſtützte er Francke'n, wo und wie er konnte, und dieſer ſah gar bald ein, daß er ſich in ihm nicht getäuſcht hatte, daß Freylinghauſen wirklich der Mann war, mit dem er in einem Sinne und einem Geiſte arbeiten und das begonnene Werk rüſtig fortſetzen könne. Denn wie die Mägde auf die Hände ihrer Frauen, ſo ſah Freylinghauſen auf die Hand ſeines Freundes Francke, und ſeine feine Beobachtungsgabe ließ ihn jederzeit das wählen und treffen, was jener ſelbſt wünſchte. Namentlich leiſtete er mit großem Geſchick hilfreiche Hand bei der Einrichtung der Armenſchulen, der Freitiſche für arme Studirende und des Pädagogiums, welche letztere Anſtalt dadurch veranlaßt wurde, daß Freylinghauſen drei Knaben aus Gandersheim mit nach Halle gebracht hatte, die dort ſeinen Unterricht genoſſen und hier die erſten Zöglinge jenes Inſtitutes wurden.

Seine Predigten machten einen großen Eindruck auf die Zuhörer und ſo lange man nichts davon wußte, daß es mit ihm auf eine wirkliche Adjunktion abgeſehen ſei, hatten ſich dieſelben des ungetheilteſten Beifalls von Seiten der Einwohner Glaucha's zu erfreuen. Es ſei, hieß es, wenn er auftrete, nicht anders, als wenn ein Engel Gottes auf der Kanzel ſtehe. Jedoch dieſe Begeiſterung ſchlug bald in Kaltſinn und Gleichgültigkeit um, als Francke mit ſeinem Vorhaben offen heraustrat. Als er nämlich der Gemeinde ſeine Abſicht in Betreff Freylinghauſens in einem Schreiben mitgetheilt und ſie erſucht hatte, mit ihm zugleich die königliche Genehmigung deßhalb nachzuſuchen, ſo fand er nichts weniger, als Gehör. Im Gegentheil fing man einen Prozeß an, wendete ein, daß der Adjunctus der Gemeinde zur Laſt fallen werde und wollte jetzt von Niemand weniger etwas hören, als von Freylinghauſen, obwohl Francke die ausdrückliche Verſicherung gab, daß der Gemeinde daraus nicht die mindeſten Unkoſten erwachſen ſollten. Eigentlich war es nicht die Gemeinde, welche gegen Freylinghauſens Anſtellung Widerſpruch erhob, ſondern nur die Gerichtsperſonen, „davon die meiſten, wie er ſelber ſchreibt, lieber gar keinen, als zwei Prediger, die ſich ihrer Seelen ernſtlich annähmen, gehabt hätten.“ Jener Widerſpruch ward jedoch als ungültig verworfen, obwohl ſich die Ordination und Einweiſung Freylinghauſens dadurch bis zu Anfang des Jahres 1696 verzögerte. Seine Widerſacher wurden aber bald nachher mit ihm ausgeſöhnt, indem er durch ſeine Treue im Amte ſo wie durch ſeine Liebe im Umgange ſich ihr Vertrauen zu gewinnen wußte.

Jetzt war die Zeit gekommen, wo er ſeine reich geſegnete Thätigkeit für das Reich Gottes begann, die er von nun an unermüdet fortſetzte bis an das Ende ſeines Lebens. Allſonntäglich hielt er die Nachmittagspredigten in der Glauchaſchen Kirche, ferner die Wochenpredigt, die öffentlichen und Privat-Katechiſationen, die Erbauungsſtunden in der Kirche und oft auch in dem Waiſenhauſe; nicht ſelten übernahm er auch die Vormittagspredigten beim akademiſchen Gottesdienſte. Auf Verlangen der theologiſchen Facultät, die ſeine Predigergaben zu ſchätzen wußte, las er den älteren Studirenden ein homiletiſches Collegium und zwar unentgeltlich. Doch begnügte er ſich nicht damit, ihnen eine theoretiſche Anweiſung zum Predigen zu geben, ſondern ließ ſie auch Predigten in ſeiner Gegenwart halten, die er dann genau mit ihnen durchging, um ſie auf die Fehler aufmerkſam zu machen und zur Vermeidung derſelben anzuleiten. Beim Waiſenhauſe, deſſen Umfang und Geſchäfte ſich jetzt zuſehends vergrößerten, beſorgte er Alles mit der größten Pünktlichkeit und Genauigkeit, was ihm vom Gründer deſſelben aufgetragen wurde. Er half demſelben bei ſeinem weitläufigen Briefwechſel, in den Miſſionsangelegenheiten und vielen andern Arbeiten, die dieſem die Verwaltung ſeiner Stiftungen zur Pflicht machte. In den erſten Jahren ertheilte er auch den Religionsunterricht in der erſten Claſſe des Pädagogiums, woraus einige Jahre ſpäter ſeine „Grundlegung der Theologie“ hervorging, außerdem hielt er auch viele erbauliche Vorträge an die Zöglinge dieſes Inſtituts und der übrigen Lehranſtalten des Waiſenhauſes.

Als das letzte Ziel ſeiner ganzen Thätigkeit hatte er gleich von vorn herein das im Auge, „ſich ſelbſt und die ihn hören, ſelig zu machen.“ So drückt er ſich ſelber darüber aus. Und das bewies er dann auch durch eine ſeltene, faſt beiſpielloſe Uneigennützigkeit und Verleugnung der Welt und ſeiner ſelbſt, ſo daß man mit vollem Rechte von ihm ſagen kann, er habe mit ſeiner Arbeit nicht das Seinige geſucht, ſondern nur das, was Jeſu Chriſti iſt. Denn zwanzig Jahre lang, von 1695 bis 1715, brachte ihm ſeine Wirkſamkeit nicht den geringſten äußern Gewinn oder Vortheil, und dennoch kam es ihm nie in den Sinn, Halle zu verlaſſen und eine Verbeſſerung ſeiner äußern Lage zu ſuchen. Hören wir ihn hierüber ſelber. „Gott ließ, ſo ſchreibt er, meine Arbeit nicht ohne Segen ſein, und wiewohl ich davon weder Salarium noch Accidentien zu genießen hatte, ſo war ich doch mit den damaligen Umſtänden ſehr wohl zufrieden, und kann Gott zum Preiſe ſagen, daß darin keine Begierde, ein Mehreres zu haben oder zu anſehnlicheren und einträglicheren

Dienſten zu gelangen, mich angefochten habe, ſondern daß ich darin wohl gern bis an mein Ende geblieben wäre.“ Es boten ſich ihm zwar mehrere Male Gelegenheiten dar zu Amtsveränderungen, wodurch er ſeine äußern Umſtände weſentlich verbeſſert haben würde. So erhielt er z. B. im Jahr 1711 einen ehrenvollen Ruf als erſter Prediger nach Eſens in Oſtfriesland. Aber er ſchlug dieſen, ſo wie alle übrigen Anträge aus, die ihm gemacht wurden, indem er es als eine beſondere Gnade Gottes ſchätzte, dem Manne, den Gott ſo augenſcheinlich in Halle zum Segen geſetzt hatte, die Arbeitslaſt zu erleichtern und ein Gehülfe ſeiner Freude und Mitgenoſſe ſeines Segens zu ſein. Indeß ließ ihn Gott darum nichts weniger als Mangel leiden. „Ich habe indeſſen, erzählt er deßhalb weiter, nicht zu klagen, daß mir nicht anders woher, ohne mein Denken, Sorgen und Bitten, ſollte zugefallen ſein, was mir von Zeit zu Zeit damals Noth geweſen iſt... An einem gewiſſen Salario hätte es der liebe Prof. Francke wohl nicht fehlen laſſen, aber er hatte ſelbſt von den Paſtoraleinkünften nicht ſo viel, als die nöthigen Koſten der Haushaltung erforderten. Das Beichtgeld hätte zwar den übrigen ſchlechten Gehalt in etwas erſetzen können, deſſen wir uns aber bald begaben; und von der Profeſſion hatte er mehrere Jahre weder Heller noch Pfennig einzunehmen. In der erſten Zeit meines Amtes empfing ich auch die Kleider von meinen Eltern. So habe ich auch bei Niemand Schulden machen dürfen, ſondern immer ſo viel übrig gehabt, daß ich andern Nothleidenden etwas zuwerfen können. Eine große Verſüßung und Erleichterung des Amtes aber war mir, daß ich ſolche Collegen und Gehülfen hatte, mit denen ich und die mit mir ein Herz und eine Seele waren.“ Dieſe waren nämlich theils Francke ſelbſt und andere gleichgeſinnte Mitarbeiter am Waiſenhauſe, theils der bereits erwähnte M. Wiegleb, der im Jahr 1701 als

Diaconus an die Glauchaiſche Kirche berufen ward und ganz in die Gemeinſchaft der Arbeit mit ſeinen Collegen eintrat. Dieſe drei kamen gewöhnlich früh Morgens zuſammen, vereinigten ſich erſt zu gemeinſchaftlichem Gebet, beſprachen ſich dann über alle den Tag über vorkommenden Dinge und vertheilten darnach die Geſchäfte unter einander.

Von einem Manne, wie wir Freylinghauſen bis jetzt kennen gelernt haben, läßt ſich nun mit Beſtimmtheit erwarten, daß er mit der ſorgfältigſten Treue und Hingebung ſeinem Berufe obgelegen. Und wie wir wiſſen, hat er dieß auch treu und redlich gethan. Allein ſo ſehr auch ſeine Kräfte in der Stellung, die er als Francke's Gehülfe einnahm, in Anſpruch genommen wurden, ſo machte es ihm doch die gewiſſenhafte Eintheilung und Benutzung an Zeit möglich, auch noch über ſeinen eigentlichen Berufskreis hinaus für das Reich Gottes thätig zu ſein; indem er die Herausgabe verſchiedener Bücher veranſtaltete. Und auch als Schriftſteller hat er ſich nicht geringe Verdienſte erworben. Schon im Jahr 1703 erſchien von ihm die bereits erwähnte „Grundlegung der Theologie“, die nachher noch viele Male, zuletzt 1767, wieder aufgelegt worden iſt.*) Zunächſt faßte er dieſes Buch ab für die obern Klaſſen des Pädagogiums und der lateiniſchen Schule des Waiſenhauſes. Bis dahin war noch kein ſo brauchbares theologiſches Lehrbuch in deutſcher Sprache vorhanden. Das Freylinghauſen'ſche aber zeichnete ſich aus durch Deutlichkeit und Faßlichkeit, durch bibliſch-praktiſchen Vortrag der chriſtlichen Heilswahrheit, ſo wie durch möglichſte Vermeidung der gelehrten theologiſchen Sprache, ſo daß es bald die ihm gebührende Anerkennung fand. Bei

---

*) Erſchien auch im Jahr 1734 in einer von J. H. Griſchow herrührenden lateiniſchen Ueberſetzung unter dem Titel: fundamenta theologiae christianae.

Abfaſſung deſſelben benutzte er beſonders Spener's Glaubenslehre, folgte auch der Ordnung dieſes Buches in den meiſten Artikeln und fügte als Belege der erläuterten Wahrheiten zahlreiche Stellen aus Luther's Schriften bei. Der Jenaiſche Profeſſor Buddeus hatte ihn zur Herausgabe aufgemuntert, nachdem ihm der Entwurf dieſes Lehrbuchs im Manuſcripte zu Geſicht gekommen war, und ſpäter noch ſchämten ſich Profeſſoren, wie Rambach und Baumgarten, nicht, daſſelbe ihren Vorleſungen über die chriſtliche Glaubenslehre zu Grunde zu legen. So durch und durch praktiſch und darum auch heute noch brauchbar iſt dieſes Buch.*) Von welcher herzlichen, um das Heil der Seelen wahrhaft beſorgten, Geſinnung er übrigens bei Abfaſſung deſſelben beſeelt war, davon zeugt die Dedication, die demſelben vorgedruckt iſt, und wir können's uns nicht verſagen, dieſelbe als einen Beitrag zur rechten Würdigung ſeines chriſtlichen Characters hier vollſtändig mitzutheilen. Sie lautet: „Denen in Chriſto Jeſu von mir allerſeits herzlich geliebten Alumnis, welche jetzo und künftig, um einen guten Grund des wahren Chriſtenthums und nützlicher Studien unter göttlichem Segen zu legen, in **Pädagogio regio** zu Glauche an Halle erzogen werden, dediciret und übergiebt, zu derſelben täglichem Gebrauch und inſonderheit zur Beförderung des thätigen Chriſtenthums und Erweckung des evangeliſchen Troſtes, dieſe zu ihrem Beſten fürnemlich verfaſſete Grundlegung der Theologie, nebſt herzinnigem Wunſch, daß der Vater des Lichts, von welchem alle guten und vollkommenen Gaben von oben herab kommen, aus derſelben einen unbeweglichen Grund in Anrichtung einer lebendigen Erkenntniß der darin enthaltenen göttlichen und himmliſchen Wahrheiten, durch ſeines Geiſtes gnadenreiche Wirkungen zuvörderſt in ihren Herzen legen, und ſolche Erkenntniß zu rechtſchaffener und freudiger Ueberwindung der Welt und aller wider die Seele ſtreitenden Lüſte der Jugend, auch beſtändiger Nachfolge des Herrn Jeſu in ſeinem göttlichen Leben durch Betretung ſeiner heiligen Fußſtapfen der Liebe, des Gehorſams, der Demuth und Keuſchheit, ſegnen, nebſt dem auch ihre Studia zur Verherrlichung ſeines Namens und vieler tauſend Menſchen in allen Ständen, wahrem Beſten mildiglich gedeihen laſſen wolle, damit ſie vor allen Dingen des himmliſchen Vaters und ſodann auch ihrer allerſeits leiblichen und wertheſten Eltern liebe und wohlgerathene Söhne, mithin aller derer, die ihnen vorſtehen und an ihnen arbeiten, Freude und Krone werden, ſein und bleiben mögen, **auctor**.“

---

*) Für den gelehrten Leſer laſſen wir hier noch ein paar andere Urtheile über dieſes Buch von Zeitgenoſſen folgen. Johann Fabricius ſagt in ſeiner historia biblioth. Fabric. p. VI. p. 486, wo er Freylinghauſen virum pereruditum deque ecclesia et juventute scholastica bene meritum nennt, daß in demſelben dogmata fidei ex verbo dei clare proponuntur atque ad praxin christianam et evangelicam consolationem adplicantur. Und auf die tadelnde Recenſion der „Unſchuldigen Nachrichten", wovon weiterhin, erwidert er kurz: interim liber multis utilis ſuit critque in posterum. — Und Reimann in ſeinem Catalog. biblioth. theolog. nennt es p. 468: opusculum commendandum a dictionis perspicuitate, ordinis venustate, rerum agendarum cum credendis connexione, arguta itidem earum explicatione et probatione ex S. S. cum adjecta illustratione ex megalandri Lutheri scriptis.

Aus dieſem größeren Lehrbuch veranſtaltete er im Jahr 1705 zum Gebrauch für die mittleren Klaſſen der gedachten beiden Gelehrtenſchulen und für die obern Klaſſen der Bürgerſchulen des Waiſenhauſes einen Auszug unter dem Titel: „Kurzer Begriff der ganzen chriſtlichen Lehre“, und als Lehrbuch für die untern Schulklaſſen gab er heraus die „Ordnung des Heils in Fragen und Antworten“, welche theils dem vorigen als Anhang beigefügt, theils einzeln herausgekommen iſt. Sie wurde gebraucht neden Luther's Katechismus. Dieſe Freylinghauſen'ſchen Lehrbücher waren aber zu ihrer Zeit ungemein geſchätzt und ihr Gebrauch in vielen Schulen ſehr geſegnet, daher erfolgten in den erſten Jahrzehenden mehrere ungewöhnlich ſtarke Auflagen davon bald nach einander.

Wo aber chriſtliches Leben erwacht, da wird auch jedesmal die Freude und das Wohlgefallen an dem geiſtlichen Liede lebendig. Zeiten chriſtlicher Erweckung ſind daher in der Kirche immer auch geſangesreiche und für das geiſtliche Lied fruchtbringende Zeiten geweſen, ſei es, daß man den Kern der alten Lieder in neue Sammlungen brachte, ſei es, daß man neue Lieder zu dem alten Schatze hinzufügte. Was das letztere betrifft, ſo iſt es ja gewiß ganz richtig, die geiſtlichen Lieder die Pulsſchläge des chriſtlichen Lebens zu nennen. In dieſer Beziehung iſt aber Freylinghauſen unleugbar der Repräſentant des neu erwachten chriſtlichen Lebens zu ſeiner Zeit. Denn nicht nur iſt er der vorzüglichſte der aus der Schule Spener's und Francke's hervorgegangenen Liederdichter, worauf wir weiter unten noch zu ſprechen kommen werden, ſondern er veranſtaltete auch eine Sammlung geiſtlicher Lieder, die ſich in vielfacher Beziehung vor ſämmtlichen bis dahin herausgekommenen Geſangbüchern vortheilhaft auszeichnete und heute noch in geſegnetem Gebrauche ſteht. Im Jahre 1703 erſchien nämlich von ihm im Verlage des Waiſenhauſes: „Geiſtreiches Geſangbuch, den Kern alter und neuer Lieder, wie auch die Noten unbekannter Melodien in ſich haltend.“ Dieſe Sammlung enthielt im Ganzen 758 ältere und neuere Lieder, und welche Grundſätze er bei der Auswahl befolgt, darüber ſpricht er ſich ſelbſt in der Vorrede dazu aus, indem er ſagt: „Gleichwie aber nicht zu leugnen, daß zwiſchen denen ſo alten als neuen Geſängen ſelbſt ein merklicher Unterſchied ſich findet, indem einige vor andern geiſtreich und kräftig und folglich zur Erbauung und Erweckung chriſtlicher Andacht bequemer ſind: alſo hat man mit gutem Bedacht in Colligirung und Zuſammentragung der Lieder auf ſolchen Unterſchied geſehen, und daher, wie nicht alle und jede alte, alſo auch nicht alle und jede neue, ſondern beides von alten und neuen eine zum bequemen und förmlichen Geſangbuche hinreichende Anzahl, welche man, weil ſie mit Fleiß ausgeleſen ſind, wohl den Kern der alten und neuen Lieder nennen darf, hiermit überreichen und mittheilen wollen." Er fügt aber gleich hinzu: „womit aber keineswegs geleugnet wird, daß nicht noch manches feines und geiſtreiches Lied von alten und neuen ſich außer denen, welche in dieſem Geſangbuche enthalten ſind, finden könne, ja wirklich finde, welchen alſo hiermit nichts zum Präjudiz oder Nachtheil geredet wird." Im Jahre 1734 wurde dieſe Liederſammlung ſchon zum 17. Male wieder aufgelegt, nachdem er ſich bereits im Jahre 1713 veranlaßt gefunden hatte, derſelben einen zweiten Theil hinzuzufügen. Wie er nämlich in der Vorrede zu dem letztern ſagt, hatten verſchiedene chriſtliche Freunde eine ziemliche Anzahl alter erbaulicher Lieder ihm namhaft gemacht, die ſie dem erſten Geſangbuch noch gern inſeriret geſehen hätten, worin er jedoch, um ſolches Buch nicht unförmlich zu machen, ihnen nicht hatte willfahren können. „Da mir nun überdies, fährt er fort, nicht wenig ſolche Lieder nach und nach zu Händen kommen, die entweder noch niemals gedrucket worden, oder doch in ſolchen Büchern zu finden geweſen, worin ſie von den wenigſten geſuchet worden, die ich doch zur chriſtlichen Erbauung bequem befunden, ſo habe ſolches als einen göttlichen Wink angeſehen, daß noch ein dergleichen Geſangbuch, als das erſte iſt, einrichten und ediren ſollte, wie denn in der guten Hoffnung, daß der getreue Gott, den darum herzlich angefleht habe, demſelben zur Verherrlichung ſeines Namens und Beförderung ſeines Reiches in den Herzen der Menſchen, einen Segen werde vorbehalten haben, auch nunmehr geſchehen iſt." Dieſe zweite Sammlung enthielt übrigens 818 Lieder und wurden beide Theile im Jahre 1741 von Gotthilf Auguſt Francke zuſammen in einem Bande herausgegeben, der 1771 zum letzten Male wieder neu aufgelegt worden iſt und 1582 Lieder enthält. Aus dieſer größeren Liederſammlung machte Freylinghauſen ſelbſt noch einen Auszug, der aus 1056 Liedern beſteht und 1718 zum erſten Male herauskam. Dieſes kleinere, in zwei verſchiedenen Formaten ſehr oft wieder aufgelegte Geſangbuch war eigentlich zum öffentlichen Gebrauch beſtimmt und wurde auf dem Waiſenhauſe und in der Glauchaiſchen Kirche benutzt, und fand außerdem auch in viele auswärtige Gemeinden Eingang.

War nun Freylinghauſen durch die Herausgabe der vorerwähnten Schriften aus ſeinem ſtillen Berufskreiſe in die Oeffentlichkeit herausgetreten, ſo war es kein Wunder, daß er, bei der herrſchenden Spannung zwiſchen den Orthodoxen und den ſogenannten Pietiſten, in den zwiſchen dieſen beiden Parteien entbrannten Streit mit hineingezogen wurde. Hatten auch die Orthodoxen in manchen Stücken das Recht auf ihrer Seite, ſo ließen ſie ſich doch nicht ſelten in der Hitze des Streites zu weit fortreißen und vergeſſen, daß es auch ein Eifern mit Unverſtand gibt und daß man Kameele verſchlucken könne, während man Mücken ſeigt. Aber auch hier zeigte ſich Freylinghauſen als einen wahren Chriſten, indem er mit aller Beſcheidenheit ſich gegen die ihm gemachten Beſchuldigungen vertheidigte und nach dem Vorbilde ſeines Herrn und Meiſters nicht wieder ſchalt, da er geſcholten ward. Zuerſt war es ſeine „Grundlegung der Theologie", die von den Orthodoxen angegriffen wurde. Obwohl er in der Vorrede zu derſelben ſeine Uebereinſtimmung mit der evangeliſchen Kirchenlehre ausdrücklich ausgeſprochen und erklärt hatte, daß „der chriſtliche Lehrer darin nichts anders finden werde, als was in dem theuern Wort Gottes ſelbſt gegründet ſei und davon die ſymboliſchen Bücher unſerer evangeliſchen Kirche, nicht weniger auch anderer chriſtlichen Theologorum zur Erkenntniß der göttlichen Wahrheit und derſelben heilſamen Gebrauchs herausgegebenen Anweiſungen, Zeugniß geben", ſo hatten doch die Verfaſſer der „Unſchuldigen Nachrichten (vom Jahre 1703. S. 664)" Verſchiedenes daran zu tadeln und auszuſetzen. Bald ſollte er „bedenkliche Redensarten" gebraucht haben, wenn er von den Creaturen als Ausflüſſen Gottes und von den drei Beſtandtheilen des Menſchen rede, bald ſollte es das Anſehen haben, als behaupte er viele unterſchiedliche Oerter, darein die Seelen der Menſchen nach dem Tode kämen, ja bald ſollte er ſich auch nicht hinlänglich erklärt haben in dem Artikel vom heiligen Abendmahle, indem es ſcheine, als halte er es völlig mit den Reformirten. Man ſieht, etwas Gründliches konnten die Gegner gegen ſein Buch nicht vorbringen, es war aber im Waiſenhauſe zu Halle erſchienen, deshalb mußte ihm etwas am Zeuge geflickt werden, zumal da er in der Vorrede einer todten Orthodoxie nichts weniger als das Wort geredet, ſondern vielmehr von thörichten Baumeiſtern geſprochen hatte, die Chriſtum, den Eckſtein mit den Phariſäern in der That verwerfen, wenn ſie gleich von der Reinigkeit der Lehre noch ſo viel Ruhms zu machen, von allen Glaubensartikeln dem äußerlichen Buchſtaben nach zu predigen und ſchreiben und von allen theologiſchen Controverſien pro und contra auf's Alleraccurateſte zu diſputiren wüßten; von Baumeiſtern, die zwar meinen, daß ſie Chriſtum zum Grunde legen, und doch, wenn ihr Bau im Lichte des Geiſtes geprüfet wird, den köſtlichen und bewährten Eckſtein, Chriſtum den Gekreuzigten, als untüchtig zum Bau verwerfen, auf den Sand bauen und mit loſem Kalk dazu tünchen. Einem großen Theile der damaligen Orthodoxen gegenüber — denn wir haben auch einzelne ehrenwerthe Ausnahmen zu ſtatuiren — hatte er mit dem Geſagten jedenfalls Recht, aber dieſe waren leider zu ſchwerhörig für die Wahrheit. Indeß verſchmähte Freylinghauſen es nicht, auf die gegen ihn erhobenen Beſchuldigungen zu antworten und dieſelben gründlich zu widerlegen. Er that dies in der Vorrede zu dem „kurzen Begriff der chriſtlichen Lehre“, der 1705 von ihm erſchien, und zwar ſo, daß er ſeine Widerſacher zum Schweigen brachte, obwohl dieſelben Anfangs beabſichtigten, ſeine Vertheidigung einer weitern Kritik zu unterwerfen, die aber niemals erſchienen iſt.

Nicht minder ward ſein Geſangbuch eine lange Reihe von Jahren hindurch der Gegenſtand der heftigſten und gehäſſigſten Angriffe. Wir geben natürlich hier nur das Hauptſächlichſte aus dieſem Geſangbuchſtreite. Den Reihen der Kämpfenden eröffnete der Dresdner Superintendent, Dr. Val. Ernſt Löſcher, unſtreitig der edelſte und gelehrteſte unter den Gegnern der Halliſchen Schule, dem man auch keine todte Orthodoxie zum Vorwurf machen kann, der aber, durch einige nicht recht motivirte Behauptungen der Pietiſten einmal gegen dieſelben eingenommen, niemals ihr Freund werden konnte. In dem dritten Theile „der evangeliſchen Zehnden gottgeheiligter Amtsſorgen“ erſchienen von ihm im Jahr 1706 „nöthige Anmerkungen über das neue Geſangbuch des Halliſchen Waiſenhauſes.“ Er ließ darin zwar Freylinghauſen alle Gerechtigkeit widerfahren, indem er bekannte, daß ſein Geſangbuch in vielen Stücken „ein ausnehmendes Lob“ verdiene, ſetzte aber hinzu: „o daß ſolches durch unterſchiedliche der Wahrheit und Kirche Chriſti ſchädliche Dinge nicht wieder verderbet würde!“ Er behauptete nämlich, daß darin Lieder anzutreffen wären, die man ohne Aergerniß nicht leſen könne und die Lehre vom Chiliasmus begünſtigten. Der ſonſt treffliche Mann hatte ſich nicht davon überzeugen können, daß Spener und ſeine Freunde doch recht hatten, wenn ſie die tauſend Jahre der Apokalypſe als noch bevorſtehend ſetzten und zwiſchen wahrem und falſchem Chialismus unterſchieden und behaupteten, daß wohl dieſen, nicht aber jenen die Augsburgiſche Confeſſion mißbillige und verwerfe. So glimpflich indeß Freylinghauſen mit ſeinem Geſangbuche von Löſcher beurtheilt worden war, ſo war dies doch nicht der Fall in einer zwei Jahre ſpäter erſchienenen und von einem andern Recenſenten herrührenden Beurtheilung in den ebenfalls von Löſcher herausgegebenen „Unſchuldigen Nachrichten“, welche ſich's einmal zur Aufgabe gemacht hatten, Alles, was vom Halliſchen Waiſenhauſe und deſſen Gründer ausging, zu kritiſiren. Da ſollten nicht nur in Freylinghauſen's Geſangbuche manche „grobe chiliaſtiſche“ Lieder vorkommen, ſondern ſogar „erſchreckliche fanatiſche und deiſtiſche“ darin anzutreffen ſein. Freylinghauſen ſchwieg gegen alle die Angriffe, das Urtheil dem anheimſtellend, der da recht richtet. Unterdeß unternahm es „ein Freund des Franckiſchen Waiſenhauſes“, im Jahr 1709 eine „Beantwortung der Cenſur der unſchuldigen Nachrichten“ in Druck zu geben, worin derſelbe erklärte, daß man Alles, was in dem einen oder andern Liede bedenklich erſcheinen dürfte, aus der heiligen Schrift beweiſen könne. Als hierauf die Verfaſſer der „Unſchuldigen Nachrichten“ erwiderten, daß die Frage nicht ſei, und ob man die in dem Geſangbuche des Waiſenhauſes vorkommenden bedenklichen Lieder ex favore et contra vim verborum ſchriftmäßig erklären könne, ſondern ob ſie auch nach den hermeneutiſchen Principien alſo erklärt werden müßten, ſo antwortete jener ungenannte Vertheidiger Freylinghauſen's in einer „abgenöthigten Vertheidigung der gründlichen Beantwortung“ ziemlich ausführlich und damit war der Streit eine Zeit lang bei Seite gelegt.

Als jedoch Freylinghauſen im Jahr 1713 den andern Theil ſeines Geſangbuches erſcheinen ließ, brach er das bisher beobachtete Stillſchweigen, eigentlich aber nur, um ſich darüber zu erklären, warum er bisher geſchwiegen. Er ſagte nämlich in der Vorrede: je mehr er ſich davon überzeugt habe, daß Gott der Herr einen ſonderbaren Segen auf ſeine Arbeit gelegt, um ſo weniger habe er es für nöthig erachtet, wider einige liebloſe und ungegründete Cenſuren, ſo dieſe und jene darüber hätten ergehen laſſen, mit förmlicher und weitläufiger Verantwortung hervorzutreten. Und fährt dann fort: „Ich bin auch noch nicht, ſolches zu thun, gemeint, ſondern laſſe es dabei bewenden, was in der anno 1710 edirten ſo genannten abgenöthigten Vertheidigung der gründlichen Beantwortung zufälliger Weiſe dergleichen Cenſuren von pag. 129—139 entgegen geſetzt worden iſt. Wobei ich mich zugleich auf das, was noch in dieſem Jahr hieſiger Professor theolog. ord. Tit. Herr Joachim Lange in einer gewiſſen Schrift, die Geſtalt des Kreuz-Reiches Chriſti in ſeiner Unſchuld ꝛc. genannt, von pag. 315—326 zu Ablehnung einiger gehäſſigen Imputationen, denen man mit einigen Liedern erwähnten Geſangbuchs einen Schein geben wollen angeführt hat, als auf eine gute und gründliche Apologie, beziehen kann.“ Zur Abwehr jener Angriffe fügt er aber noch kurz hinzu: „Denn was außer ſolchen in angezogenen Schriften allbereit widerlegten Beſchuldigungen gegen mehr gedachtes Buch vorgebracht worden, beſteht größtentheils in offenbarer und handgreiflicher Mißdeutung einiger in gewiſſen Liedern befindlicher poetiſcher Expreſſionen, aus welchen man, ich weiß nicht, was für einen Deismum und Fanatismum erzwingen wollen, da doch die auctores ſolcher Lieder dieſelbe Zweifels ohne nur de simplici unione mystica, wie davon in unſerer Kirche orthodoxe gelehrt wird, verſtanden haben, welches man gegenſeits ſelbſt leicht erkennen würde, dafern man dergleichen Lieder mit einem von Affecten gereinigten Auge, nach den wahren principiis hermeneuticis, beurtheilen möchte. Wie nun dieſes von ſelbſt klar iſt, alſo brauchts auch keiner weitläufigern Deduction und Vorſtellung.“ Und um alle ſeine Gegner zu verſöhnen und zum Schweigen zu nöthigen, bezeugte er ſchließlich noch ſeine volle Uebereinſtimmung mit der Kirchenlehre in den folgenden Worten: „Inzwiſchen bezeuge ich mit aller chriſtlichen Aufrichtigkeit, daß, gleichwie ich die evangeliſche Lehre unſrer Kirche, wie dieſelbe aus und nach der Schrift in unſern ſymboliſchen Büchern vorgetragen wird, als ein ganz unſchätzbares Kleinod liebe und hochachte, alſo auch nach derſelben Alles, was in gedachtem Buch enthalten iſt, ſowohl ſelbſt verſtehe, als auch begehre, daß Alle, die ſich deſſen zu ihrer Erbauung bedienen, es darnach verſtehen mögen, wie denn auch mit Grunde der Wahrheit aus ſolchem Buch nichts der Orthodoxie unſrer evangeliſchen Kirche entgegen ſtehendes wird angeführt werden können.“

Jedoch ſeine Widerſacher ließen ſich dadurch nicht zum Schweigen bringen, ſein Geſangbuch ward noch mehrere Male der Gegenſtand der gehäſſigten Verunglimpfungen. In Folge des im Waldeck'ſchen ausgebrochenen Streites zwiſchen den Orthodoxen und Pietiſten, ließ die dortige Regierung, die in dem Streite ſelbſt auf Seiten der erſteren ſtand, ſich von der theologiſchen Fakultät zu Wittenberg über daſſelbe ein Gutachten erſtatten, das im J. 1716 unter folgendem Titel erſchien: „Der löblichen theologiſchen Fakultät zu Wittenberg Bedenken über das zu Glaucha an Halle 1703 im Waiſenhauſe daſelbſt edirte Geſangbuch, eingeholet und zum Druck befördert durch hochgräfl. Waldeckiſche zur Regierung verordnete Landdroſt und Räthe.“ Nur der Curioſität halber theilen wir mit, was die Wittenberger Fakultät an dem Buche auszuſetzen fand. Erſtens ſagte man, wären in demſelben viele neue Lieder zu finden, die von fanatiſchen Verfaſſern gemacht und den pietiſtiſchen Sauerteig unter die Leute bringen ſollten, wobei man zwar einige alte gute Lieder hinzugefügt, jedoch nur, um die Leute beſſer berücken zu können. Sodann wären einige alte Lieder, als: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort“ ꝛc. ausgelaſſen, andere aber, als: „Das alte Jahr vergangen iſt“ ꝛc. verſtümmelt und verändert worden. Ferner habe man die Namen der Verfaſſer weggelaſſen, desgleichen wären nicht wenig Lieder darin, die mit anſtößigen und höchſt verdächtigen Redensarten angefüllt wären, auch wären einige Lieder in ungebundener Rede geſchrieben, die aus hochtrabenden Redensarten zuſammengeſetzt und aus welchen der fanatiſche Geiſt hervorleuchte, und endlich wären viele hüpfende, ſpringende, dactyliſche Lieder darin, mit faſt üppigen Melodien verſehen, aus welchem allem zuletzt der Schluß gezogen wird, daß man dieſes Geſangbuch weder in Kirchen einführen, noch ſonſt Jemand ohne beſonderes Aergerniß in die Hände geben könne. Nachher unterwarf auch noch der Profeſſor Theodor Daſſov, Anfangs in Wittenberg, ſpäter in Kiel, daſſelbe einer Kritik, indem er in einer Schrift: **fraternum alloquium de pura doctrina sanctissime colenda**, den Beweis zu führen ſuchte, daß dadurch nur die reine Lehre aufrecht erhalten werde, wenn man dieſes Geſangbuch wegſchaffe. Gegen dieſen trat, gleichfalls in einer lateiniſchen Schrift,*) als Vertheidiger des Geſangbuchs auf ein gewiſſer **Cordatus Evangelicus**, der mit ſiegreichen Waffen den Gegner bekämpfte, ſo daß dieſer um ſeine Behauptung zu retten, ſich nicht anders zu helfen wußte, als daß er im Jahr 1720 noch „eine

---

*) **Cordata responsio ad Dassovii fraternum alloquium. p. 41 sqq.**

treuherzige Warnung vor die Quäckeriſche und enthuſiaſtiſche Lieder im Halliſchen Geſangbuch“ in Druck ausgehen ließ. Hiermit war der Geſangbuchſtreit im Weſentlichen beendet. Außer dem, was er in der Vorrede zum zweiten Theile ſeines Geſangbuches geſagt, hat **Freylinghauſen** ſelbſt nichts zu ſeiner Vertheidigung in dieſer Angelegenheit geſchrieben. Und er hat ganz recht daran gethan. Denn während alle jene Kritiken und Recenſionen längſt vergeſſen ſind, gebrauchen heute noch viele glaubige Seelen ſein Geſangbuch zu ihrer Erbauung und Erquickung mit großem Segen.

Wenn aber **Freylinghauſen** nie gern öffentlich heraustrat, wo es ſich um die Vertheidigung ſeiner eigenen Perſon handelte, ſondern im ſolchem Falle lieber Alles geduldig über ſich ergehen ließ, ſo ſcheute er doch den öffentlichen Kampf nicht, wo es galt, die Ehre der Freunde oder der guten Sache des Evangeliums zu retten. Im Jahr 1701 erſchien von dem **Mühlhauſen’ſchen** Paſtor Dr. **Georg Chriſtian Eilmar**, einem der giftigſten Feinde der Pietiſten, eine Schrift unter dem Titel: „Gülden Kleinod der Evangeliſchen Kirche,“ und etwas ſpäter noch eine andere unter dem Titel: „Kern der Evangeliſchen Lehre.“ Dieſer Mann hatte von der theologiſchen Fakultät zu **Wittenberg** die Doctorwürde erhalten und von einem ihm gleichgeſinnten Freunde war er bei dieſer Gelegenheit in einem Gratulationsgedichte angeredet worden:

Te pietista videbit
In turbis patriae pro patria vigilem!

Und wohl nur, um dieſe Prophezeihung wahr zu machen, die ſeinen Ehrgeiz aufſtachelte, ließ er ſich verleiten, auch mit der Feder an den Pietiſten zum Ritter zu werden, nachdem er dies ſchon weiblich mit dem Munde auf der Kanzel verſucht hatte. Dem ſeine Streitſchriften ſind nichts als Zeugniſſe großer Geiſtesarmuth und enthalten nur grobe Schmähungen und Verdächtigungen.*) Die beiden erwähnten Schriften waren gegen Spener gerichtet, enthielten aber nichts, als eine mit Verunglimpfungen reichlich verſehene Wiederholung der Beſchuldigungen, welche die Wittenberger Theologen in ihrer „Chriſt-lutheriſchen Vorſtellung“ gegen Spener erhoben hatten. Und doch hatte dieſer bereits in ſeiner „Aufrichtigen Uebereinſtimmung mit der Augsburgiſchen Confeſſion“ jene Beſchuldigungen in einer Weiſe widerlegt, daß ſelber die ehrlichern unter ſeinen Gegnern das Ungegründete derſelben zugeben und ihm den Sieg zugeſtehen mußten. Freylinghauſen hat daher wohl nicht Unrecht, wenn er ſagt, daß Eilmar „nicht aus bloßer Unwiſſenheit geſündiget, ſondern mit Fleiß ſeine Augen zugethan, damit er nur den Kitzel ſeines ehrgeizigen, zank- und ſtreitſüchtigen Gemüthes durch Edirung ſeiner Bücher, mit deſto minderer Unruhe und Anklage ſeines Gewiſſens büßen möchte.“ So ſagt er nämlich in der Vorrede zu der Schrift, die er im Jahr 1704 gegen die Eilmariſchen Schmähſchriften unter dem Titel: „Entdeckung der falſchen Theologie ausgehen ließ. Zur Abfaſſung dieſer Schrift hatte er ſich übrigens nur „auf inſtändiges Anſuchen und Begehren chriſtlicher Freunde“ bewegen laſſen, weil er „mit ſeiner wenigen Gabe lieber den Einfältigen und Unmündigen in der Stille zu dienen, als mit den Widerſprechern der Wahrheit ſich in Streitſchriften einzulaſſen begehrte.“ Und obwohl er eigentlich der Meinung war, „daß auch ein einfältiger Leſer, wenn er den Grund der evangeliſchen Wahrheit in lebendiger Erkenntniß aus heil. Schrift gefaſſet habe, für ſich ſelbſt den Ungrund des Eilmariſchen Widerſpruchs erkennen und dadurch von der Wahrheit ſich nicht irre machen laſſen werde," hielt er es doch für nothwendig, dem Wunſche jener Freunde zu entſprechen, und zwar um derer willen, „welche ein gänzliches Stillſchweigen für eine gewiſſe Anzeige zu nehmen pflegen, daß ein ſolcher unangefochtener Lehrer die Wahrheit auf ſeiner Seite haben müſſe, als deſſen Schriften ſich Niemand zu widerlegen unterſtehe." Was aber Deutlichkeit, Gründlichkeit und Tiefe ſo wie eine chriſtliche Behandlung des vorliegenden Gegenſtandes betrifft, ſo iſt dieſe Schrift Freylinghauſens eine eines evangeliſchen Theologen ganz würdige Streitſchrift. Zwar hatte Eilmar verſprochen, ſich gegen Freylinghauſen zu verantworten, als aber des letztern Schrift 1708 in einer zweiten Auflage erſchien, war dies noch nicht geſchehen, und unſeres Wiſſens iſt es auch ſpäter nicht geſchehen. Wie übrigens Freylinghauſen über den Schriftenwechſel mit derartigen Leuten dachte, das ſieht man aus der Vorrede zur zweiten Auflage dieſer Schrift, wo er am Schluſſe ſagt: „Sollte Herr Dr. Eilmar mit ſeiner verheißenen Verantwortung ſich noch melden, ſo will, wenn er bei der Sache ſelbſt bleibet, nach Gelegenheit der Zeit und anderer Umſtände, ſo viel die Nothdurft erfordern möchte, antworten. Dafern er aber, ſeiner bisherigen Gewohnheit nach, nur mit unchriſtlichen Schmähungen, Scheltworten und andern zu nichts dienenden Reden um ſich werfen wird, ſo werde ich thun, als wüßte ich's nicht. Worinnen mich denn verhoffentlich kein verſtändiger Menſch verdenken, noch mein Stillſchweigen als ein Zeichen einer verlornen Sache anſehen wird. Gott aber wolle den Herrn Dr. Eilmar vor fernerem Widerſpruch Seiner Wahrheit bewahren und ihm zu bußfertiger Erkenntniß des bisher gegebenen mannichfaltigen Aergerniſſes wegen verhelfen.“

---

*) Mit welchen fleiſchlichen Waffen übrigens dieſer Eilmar und außer ihm noch manche andere Gegner der Pietiſten kämpften, das möge beiſpielsweiſe folgender Titel einer ſeiner Schriften beweiſen, die im Jahr 1704 erſchien: „Des groben Pietiſten L. Klettwichs ganz unſinnige Raſerei, welche er in ſeinem ſchändlich ausgelaſſenen Nacht-Raben, als ein Erz-Calumniant und Schwärmer, zur größten Proſtitution der Pietiſterey recht durchteufelt ausgeſchrien hat.“

Hierbei müſſen wir zugleich noch eines andern, wenn auch minder wichtigen, Streites erwähnen, an welchem Freylinghauſen um dieſe Zeit gleichfalls Theil nahm. Es iſt dieſes der Streit, der wegen der ſogenannten „betenden Kinder in Schleſien“ entſtand. Als nämlich im Herbſte des Jahres 1707 die Schwediſche Armee durch Schleſien zog, verſammelten ſich an vielen Orten die Kinder der Evangeliſchen auf freiem Felde, beteten mit einander, namentlich um Erlangung von Kirchen, und ſangen dabei geiſtliche Lieder. Es fing ſich dieſes zuerſt in etlichen Dörfern an, griff aber nach und nach immer weiter um ſich, ſo daß zuletzt auch in den Städten die Kinder dergleichen Betverſammlungen anſtellten. Als dieſes im Februar des Jahres 1708 auch in Breslau geſchah, ſo hielt es der dortige Inſpektor der evangeliſchen Schulen und Kirchen, Caspar Neumann*), für nöthig, ſeine Gedanken darüber zu veröffentlichen und gab ein „unvorgreifliches Gutachten über die in Schleſien betenden Kinder“ heraus. Seiner Meinung nach ſollte dieſe Erſcheinung ein „gemiſchtes Werk“ ſein, darin man etwas Göttliches, Menſchliches und — Teufliſches wohl zu unterſcheiden habe. Als das Göttliche darin erkannte er, daß Gott dadurch die Alten zu mehrerem Eifer im Gebet ermuntern wolle. Es erſchien ihm nämlich das als ganz beſonders merkwürdig, daß Kinder, die ſonſt nicht gern an das Gebet gingen, durch keine Gewalt der Eltern davon konnten abgehalten werden, daß ſie darüber ſogar Eſſen und Trinken vergaßen, meiſtens gute Ordnung hielten, ihren Vorbetern bei aller Strafe willig Folge leiſteten und Deputirte an die Obrigkeit und Prediger geſendet hatten. Das Menſchliche an der Sache ſchien ihm zu ſein, daß es zuweilen kindiſch zuginge, Vieles den Betſtunden im Schwediſchen Lager nachgeahmt ſei, die Vorbeter von ihren Eltern darin beſtärkt und gelobt würden und wohl auch Geld empfingen, und daß man an den Orten, wo öffentliche Kirchen wären, dieſelben verließ und ſich auf freiem Felde verſammelte. Dem Teufel endlich ſchrieb er dabei zu, daß man ein neugieriges Gaffen daraus mache, Tumult verurſache, die Evangeliſchen bei den Papiſten in Verdacht ſetze u. ſ. w. Hiergegen trat noch in demſelben Jahre Freylinghauſen auf und gab eine „Prüfung des Neumanniſchen Gutachtens über die in Schleſien betenden Kinder“ heraus, worin er es für bedenklich erklärte, jene Erſcheinung für ein „gemiſchtes Werk,“ wie es Neumann genannt, anzuſehen. Vielmehr habe man, ſo behauptete er, dieſes Kinderbeten ſchlechterdings für etwas Göttliches zu achten, indem er daran erinnerte, daß Alles, was moraliſch wäre, in Anſehung der Grundurſache entweder göttlich oder teufliſch ſein müſſe, nicht aber beides zugleich ſein könne, weil Chriſtus nicht mit Belial ſtimme. Dieſer Schrift Freylinghauſens ward im folgenden Jahre eine andere entgegengeſetzt, die unter dem Titel herauskam: „Das nochmals beſtätigte Gutachten über die in Schleſien betenden Kinder,“ worin der ungenannte Verfaſſer bemerkte, daß bei dieſem Beten ein Unordentliches mit untergelaufen, man daher, wenn man darüber gründlich urtheilen wolle, die Sache auf beiden Seiten nach den guten und ſchlimmen Umſtänden betrachten müſſe. Freylinghauſen entgegnete hierauf nichts weiter. Jedenfalls erkannte er, daß es eine mißliche Sache ſei, ein richtiges und unfehlbares Urtheil zu fällen, wenn man nicht mit eigenen Augen jene Erſcheinung beobachtet und ſorgfältig geprüft habe.

---

*) Bekannt durch ſeinen „Kern aller Gebete und Lieder,“ der viele Male gedruckt worden iſt.

So war denn Freylinghauſen bereits eine lange Reihe von Jahren in der verſchiedenſten Weiſe für das Reich Gottes thätig geweſen und ſein Name — man kann wohl ſagen — weit und breit bekannt; er hatte je durch gute und böſe Gerüchte hindurch gehen müſſen. Und doch bekleidete er bis jetzt noch kein Amt, das mit irgend einem, wenn auch noch ſo geringen, Einkommen verbunden geweſen wäre. Da endlich im Jahr 1715 ward auch ſeine äußere Lage eine beſſere. In dieſem Jahre nämlich wurde Francke als Paſtor an die Ulrichskirche in Halle, und Freylinghauſen mit ihm als deſſen Adjunctus dahin berufen. Nun, obwohl bereits 45 Jahre alt, verheirathete er ſich auch, und zwar mit Francke's einziger Tochter, Johanne Sophie Anaſtaſie, deren Taufzeuge er geweſen war. Von dieſer ſchenkte ihm Gott einen Sohn, Gottlieb Anaſtaſius und zwei Töchter, Auguſte Sophie und Agnes Henriette.

Als im Jahr 1723 Prof. Dr. Herrnſchmid mit dem Tode abgegangen war, wurde er, auf Francke's Anſuchen, durch ein königliches Patent zum Subdirector des Pädagogiums und des Waiſenhauſes ernannt. Auch wünſchte Francke, daß er ſich entſchließen möchte, die durch jenen Todesfall erledigte theologiſche Profeſſur zu übernehmen, wozu er ihn beim Könige in Vorſchlag bringen wollte. Allein ſeine anſpruchsloſe Beſcheidenheit, vermöge welcher er immer klein von ſich ſelbſt, deſto höher aber von Andern dachte, ließ es nicht zu, ſeine Einwilligung zu dieſem Vorſchlag zu geben, obwohl er ſich hinſichtlich der theologiſchen Gelehrſamkeit ohne Anmaßung den übrigen Halliſchen Lehrern der damaligen Zeit hätte an die Seite ſtellen können. Seine Schriften geben hiervon hinlänglich Zeugniß und ſelbſt ſein Schwiegervater ſcheint es erkannt zu haben, daß er von ihm in manchen Theilen der Theologie an Kenntniſſen noch übertroffen wurde. Beſonders auf das Studium der Schrifterklärung und der Dogmatik hatte er je von Jugend auf großen Fleiß verwendet und die damals vorhandenen Hilfsmittel ſorgfältig dabei benutzt. Hierzu kam noch, daß er auch bei den Studirenden in hohem Anſehen ſtand, da er eine längere Reihe von Jahren hindurch, und das nicht ohne Segen, Vorleſungen unter ihnen gehalten hatte. Indeß ſcheint doch auch Francke, vielleicht ſpäter, ſeine Meinung in dieſer Hinſicht geändert und ſelbſt nicht eine Berufung Freylinghauſen's an die Univerſität gewünſcht zu haben. Denn als einſtmals der Kanzler der Univerſität, der berühmte Johann Peter von Ludewig, gegen Francke den Wunſch ausſprach, daß er ſeinen Schwiegerſohn wegen ſeiner Gründlichkeit und Deutlichkeit im Dociren der Univerſität überlaſſen möchte, ſo machte Francke dagegen geltend, daß er denſelben in ſeinen Glauchaiſchen Anſtalten nicht entrathen könne. So wenigſtens berichtet der Kanzler von Ludewig ſelbſt.*)

Das Jahr 1727 verſetzte unſern Freylinghauſen in große Betrübniß. Denn in dieſem Jahre ward ſein treueſter Freund, den er auf Erden hatte, durch einen ſanften und ſeligen Todt von hinnen genommen. Bekanntlich ſtarb in dieſem Jahre am 8. Juni Auguſt Hermann Francke, der Mann, mit dem Freylinghauſen ein Herz und eine Seele und an deſſen Seite er bisher unermüdet thätig geweſen war für das Reich Gottes. Früh Morgens am Todestage ſeines Schwiegervaters kam Freylinghauſen zu ihm. Francke reichte ihm die Hand und ſagte: „Ich liege nun in äußerſter Schwachheit." Darauf tröſtete ihn Freylinghauſen mit dem 18—20. Verſe des 71. Pſalms, und Abends $^3/_4$ 10 Uhr ging Francke, unter Gebet und Geſang der Seinen und anweſender Freunde, ein zu ſeines

---

*) In ſeinen „Gelehrten Anzeigen" Halle, 1749. 2. Theil. S. 944.

Herrn Freude, dem er hinieden in großer Treue gelebt und gedient hatte.

Nun ward Freylinghauſen nicht nur ſeines Schwiegervaters Nachfolger im Predigtamte als Paſtor zu St. Ulrich und Scholarch des Gymnaſiums, ſondern er übernahm auch die Direction ſämmtlicher Francke'ſchen Stiftungen und Francke's Sohn ward Mitdirector. Schon in einem Schreiben vom 14. Juni erhielten beide die königliche Beſtätigung hierzu, worin ſie zugleich von dem Könige Friedrich Wilhelm veranlaßt wurden, ſich ihm in Wuſterhauſen, dem königlichen Jagdſchloſſe in Berlin, perſönlich vorzuſtellen, und zwar ſo, daß zuerſt Freylinghauſen und dann der Sohn Francke's dahin reiſen ſollte. Freylinghauſen unternahm dieſe Reiſe im September deſſelben Jahres und ward vom Könige ſehr gnädig aufgenommen. Ueber acht Tage hielt er ſich in Wuſterhauſen auf und ward nicht nur täglich zur königlichen Tafel gezogen, ſondern hatte auch die Ehre, vor dem Könige und ſeinem ganzen Hofe predigen zu dürfen. Bei dieſer Gelegenheit legte er auch einen ſchönen Beweis chriſtlicher Freimüthigkeit ab. Denn ſo ſehr auch ſonſt Demuth und Beſcheidenheit das Weſen ſeines Charakters ausmachten, ſo kannte er doch weder Menſchenfurcht noch Menſchengefälligkeit, ſondern nannte Sünde Sünde, ſie mochte von Hohen oder Niedern begangen werden. So hielt er es denn auch für ſeine Pflicht, dem Könige über Tafel das Unrecht der Parforcejagden offen in's Geſicht vorzuhalten. Die Parforcejagd, ſagte er, ſei eine Sünde, folglich ein unerlaubtes Vergnügen, weil man ein Thier, welches auf ſchnellem Wege gefangen oder getödtet werden könne, ſogar entſetzlich und unmenſchlich quäle und auf den Tod ängſtige; die Creatur aber ſeufze zu Gott und man müſſe Rechenſchaft geben, was derſelben zu viel und zur Ungebühr angethan werde. Der König hörte dieſe

Strafpredigt gelaſſen an, ſchien auch davon gerührt zu ſein, indeſſen ſetzte er leider ſchon am andern Tage das Parforcejagen wieder fort. Unſerm Freylinghauſen ließ er aber vor ſeiner Abreiſe noch ein anſehnliches Geſchenk für die Waiſenkinder einhändigen. Auch bekam derſelbe die Erlaubniß, in ſowohl Allem, was das Wohl der Francke'ſchen Stiftungen anging, als auch in andern das Kirchen- und Schulweſen im Lande betreffenden Angelegenheiten unmittelbar an den König ſchreiben zu dürfen: ja dieſer verlangte nicht ſelten in wichtigen Dingen ausdrücklich ſeine Meinung und ſeinen Rath zu hören. Dieſelbe Freiheit hatte auch der Gründer des Waiſenhauſes und der Dr. Lange gehabt und mit Freylinghauſen erhielt ſie auch der jüngere Francke. Von dieſem Briefwechſel mit dem Könige wird noch Einiges im Archive des Waiſenhauſes aufbewahrt.

Es war gewiß keine leichte Sache, die Oberleitung und Verwaltung der Waiſenhausanſtalten, die bereits zu einem nicht unbedeutenden Umfange gediehen waren, zu übernehmen, und es gehörte hierzu allerdings ein Mann, der nicht nur Freylinghauſens unermüdliche Thätigkeit, ſondern auch ſeine Geduld und Selbſtverleugnung beſaß. Darum war er aber auch ganz der Mann, die Verwaltung jener Anſtalten im Sinn und Geiſte ihres Gründers fortzuführen. In gewiſſer Beziehung ward dies ihm aber auch wiederum leicht. Er hatte ja dieſe Anſtalten nicht nur vor ſeinen Augen entſtehen ſehen und den Geiſt genau kennen gelernt, der ſie in's Daſein gerufen, ſondern er war auch von Anfang an bei Begründung derſelben mit thätig geweſen und manche ihrer innern Einrichtungen verdankten ihm ihre Entſtehung. Von ihm rührten viele heilſame Rathſchläge und glückliche Ideen her, deren Ausführung die Aufnahme der Waiſenhausanſtalten noch zu Francke's Lebzeiten weſentlich beförderten. Aber ſeine Beſcheidenheit litt es nicht, als Urheber derſelben bekannt zu werden, und ſo waren ſie gewöhnlich entweder durch Francke ſelbſt oder unter deſſen Autorität von Andern ausgeführt worden. Und wie Francke nichts unternahm, ohne den Rath und das Urtheil ſeines Freundes darüber gehört zu haben und ihm, wie er ſelbſt geſteht, namentlich in äußerlichen Dingen manche Laſt allein auf die Schultern legte, wenn er ſich nicht überwinden konnte, ſein Gemüth damit einnehmen zu laſſen, ſo beobachtete und verfolgte hinwiederum Freylinghauſen mit der größten Aufmerkſamkeit Alles, was Francke that und unternahm, ſo daß beider Wirken nicht nur ein gemeinſchaftliches, ſondern auch ein gleiches war. Als daher Freylinghauſen die Hauptdirection übernommen hatte, war nur die Rede vom Erhalten und Fortbauen, nicht im Entfernteſten kam ihm der Gedanke bei, Neuerungen oder Abweichungen von dem urſprünglichen Plane vorzunehmen, ſo hatte er ſich ganz in die Seele ſeines Freundes hineingelebt. Gott lies aber auch ſeine Verwaltung des Waiſenhauſes nicht ungeſegnet. Denn unter ſeiner und des jüngern Francke Direction nahm daſſelbe im Aeußern bedeutend zu. Durch reichlichern Abgang der Arzneien und manche andere neu eröffnete Hilfsquellen bekam es ſo viel Zuflüſſe, daß es auf allerlei Art und Weiſe erweitert und vergrößert werden konnte. Weniger ſah er, namentlich in ſeinen beſten Lebensjahren, die Erwartungen von dem Fortgange des innern Baues befriedigt. Mehrmals ſprach er die Befürchtung aus, daß dieſe Anſtalt in Zukunft das nicht mehr leiſten werde, was ſie im Anfang geleiſtet habe. Gegen ſeine Freunde äußerte er ſich oft darüber mit den Worten: „das Beſte im Lande iſt gegeſſen!“

Durch die immerwährende Anſtrengung und die überhäuften Geſchäfte waren ſeine Kräfte, ſchon ehe Francke ſtarb, ſichtlich geſchwächt worden. Durch den Tod dieſes ſeines Freundes war er aber beſonders tief ergriffen und erſchüttert worden, und der Schmerz über dieſen Verluſt, ſo wie der Zuwachs neuer Amtsarbeiten und Sorgen, die ihm nun noch im Alter zufielen, machte ſeinen Geſundheitszuſtand immer bedenklicher. Im Jahre 1728 ward er ſogar von einem ſo gefährlichen Schlaganfalle heimgeſucht, daß Jedermann an ſeinem Aufkommen zweifelte und man allgemein glaubte, er werde ſeinen Freund Francke nicht lange überleben. Jedoch erholte er ſich diesmal nicht nur wieder, ſondern es ward ihm auch noch vergönnt, im Jahre 1730 bei der zweiten Wiederkehr des Gedächtnißtages der Uebergabe der Augsburgiſchen Confeſſion mit großer Kraft und Freudigkeit Zeugniß abzulegen von dem Kern und Stern des Evangeliums. Und wie er in jedem ſeiner Berufskreiſe ſich als einen treuen und gewiſſenhaften Haushalter erwies, ſo legte er auch bei dieſer Gelegenheit einen ſprechenden Beweis ſeiner Gewiſſenhaftigkeit im Predigtamte ab, welchen wir dem Leſer um ſo weniger vorenthalten können, als er uns überhaupt einen Blick thun läßt in die Gewiſſenhaftigkeit dieſes treuen Zeugen Chriſti. Er begnügte ſich nämlich nicht damit, am 25. Juni — es war dieß gerade der dritte Sonntag nach Trinitatis — die ſogenannte Jubelpredigt zu halten, ſondern er benutzte auch die drei vorhergehenden Sonntage und das dazwiſchen einfallende Johannisfeſt, um ſeine Gemeinde auf dieſe Feſtfeier gehörig vorzubereiten. Er ſprach ſich hierüber am Schluſſe der Predigt vom zweiten Pfingſttage, nachdem er im Allgemeinen auf die bevorſtehende Jubelfeier hingewieſen, folgendermaßen aus: „Da nun die Zeit ſolcher feierlichen Erinnerung der unſrer Kirche darin erzeigten göttlichen Wohlthat allmählig heranrücket und dieſelbe wohl werth iſt, daß Jeglicher erkennen lerne, worin ſolche beſtanden, und wie ſie anzuſehen und zu gebrauchen ſei, damit kein unvernünftiger Gottesdienſt herauskomme, hingegen von dem allem, auch nur zur Nothdurft zu handeln, in den Jubelpredigten ſelbſt

Zwar war er, wie wir ſahen, von dem Schlaganfalle, der ihn im Jahre 1728 getroffen, wieder geneſen, indeß hatte ſeine Geſundheit doch einen merklichen Stoß erhalten, daß ſie immer wankender wurde und er ſich jetzt genöthigt ſah, ſeine bisher raſtlos geweſene Thätigkeit auf das Nothwendigſte zu beſchränken. Die Schlaganfälle kehrten mehrere Male wieder, am heftigſten im Jahre 1737, wo ihm auch die Zunge gelähmt wurde, ſo daß es ihm von da an verſagt blieb, ſeine Gemeinde noch ferner durch das mündliche Wort der Predigt zu erbauen. Dagegen erbaute er ſie mit ſeinem heiligen Wandel und durch die muſterhafte Geduld, mit welcher er ſein körperliches Leiden trug. Im übrigen aber ſetzte er die Verwaltung ſeiner Aemter, ſo weit dies ſein Geſundheitszuſtand geſtattete, ununterbrochen bis an ſein Ende fort, indem er ſich ſeinen Mitarbeitern und Allen, die Rath oder ſonſt eine Auskunft von ihm wünſchten, durch die Feder verſtändlich zu machen ſuchte. Endlich im Jahre 1739 ſchlug ihm die Stunde der Erlöſung. Am 12. Februar legte er die ſterbliche Hülle von ſich ab, um mit ſeiner Seele daheim zu ſein bei dem HErrn. Am 17. Februar ward er beigeſetzt in der Erbgruft ſeines Schwiegervaters, um an der Seite deſſen auszuruhen von ſeiner Arbeit, mit dem er länger als dreißig Jahre alle Sorgen und Arbeiten getheilt und das Werk des HErrn getrieben hatte. Pflegte ihn doch Francke ſelbſt „ſeine rechte Hand“ zu nennen. Sein Verluſt aber ward eben ſo allgemein beklagt und bedauert, wie der Verluſt ſeines ihm vor zwölf Jahren vorangegangenen Freundes. Einſtimmig war man in dem Urtheile: „Die Kirche hat an ihm ein theures Werkzeug verloren, bei dem ſich alle Eigenſchaften eines rechtſchaffenen, frommen, gelehrten, nützlichen, mit Liebe und Erbarmung angefüllten, auch Gott und Menſchen getreuen Theologi gefunden und deſſen Gaben auf die chriſtliche Kirche, beſonders auf die gottſeligen und geſegneten Anſtalten des Waiſenhauſes in reichem Maaße ſich ergoſſen und ausgebreitet haben." *) Auf ihn paßte ganz das Wort: Wer ſein Leben auf dieſer Welt haſſet, der wird's erhalten zum ewigen Leben. (Joh. 12, 25)." —

Hiermit hätten wir denn der Hauptſache nach das Bild eines Mannes gezeichnet, der es gar wohl verdient, daß ſein Andenken fortlebe in der evangeliſchen Chriſtenheit. Es ſei uns jedoch vergönnt, zur Vervollſtändigung dieſes Bildes noch Einiges nachſtehend hinzuzufügen.

Wie wir bereits geſehen haben, ſo war Demuth und Beſcheidenheit der Grundzug von Freylinghauſen's ganzem Weſen. Und dieſen demüthigen und beſcheidenen Sinn zeigte er in Allem, was er that und redete. Er kündigte ſich nie ſelbſt an, trug nie zur Schau, was in ihm war, ſondern arbeitete am liebſten ohne Geräuſch und Aufſehen, und konnte es nicht vertragen, wenn man ihn mit Lobſprüchen überhäufte. Ein Fremder, der ſeine Bekanntſchaft gemacht hatte, verglich ihn mit einem mit edlem Wein gefüllten Faſſe, das ſich eben dadurch von einem leeren unterſcheide, daß es vielen und gediegenen Gehalt habe und doch nicht töne und klinge. Und dieſes Urtheil iſt ganz bezeichnend. Aber bei aller Beſcheidenheit und Demuth war er doch auch offen und freimüthig, wo es die Ehre der Wahrheit und das Seelenheil des Nächſten erforderte. Auch ſeinem Könige gegenüber vergab er der Wahrheit nichts, wie wir oben ſahen, und es iſt daher wohl nicht unwahrſcheinlich, was Johann Caſpar Wetzel vermuthet*), daß die Worte: „ἀφόβως καὶ μετὰ φόβου", die er dieſem im Jahr 1712 in's Stammbuch geſchrieben, ſein Symbolum geweſen ſein. War er gleich nicht in dem Grade heiter, offen und zuvorkommend, wie Francke, ſondern mehr in ſich gekehrt, ſo war er doch darum nicht verſchloſſen, finſter und zurückhaltend, vielmehr war er im Umgange wohlwollend und freundlich gegen Jedermann; beſonders in ſeinen jüngern Jahren, wo er ſich gern in lehrreichen Geſprächen mittheilte und Menſchen des verſchiedenſten Alters und Standes ſo zu behandeln wußte, daß ſie ſich in ſeiner Geſellſchaft wohl befanden. Dabei hatte er die Gabe, auf eine ungezwungene Art von den Wahrheiten des Evangeliums auch in Geſellſchaften zu reden und dadurch dem Seelenheile Anderer nützlich und förderlich zu werden. Ueber ſeine Unterredungen mit Andern, ſo wie über die wichtigſten Erfahrungen in ſeinem Amte hielt er ſich ein beſonderes Tagebuch, was um ſo nöthiger war, da ſein Rath von Vielen geſucht und begehrt wurde. Denn er beſaß eine ſcharfe Beurtheilungskraft und glückliche Prüfungsgabe, und auf ſeine Treue und Verſchwiegenheit konnte man ſich ganz verlaſſen.

---

*) Worte des Kanzlers v. Ludewig, a. a. O. S. 949.

**) In ſeiner „Lebensbeſchreibung der berühmteſten Liederdichter" Theil 4. S. 145.

Das herzliche Wohlwollen, das er gegen Jedermann hegte, bewies er aber auch durch die That. Jeder Hilfsbedürftige konnte auf ſeine Unterſtützung Anſpruch machen, er ließ es lieber bei ſich ſelbſt fehlen, wenn er dadurch einem andern helfen konnte, und es bekümmerte ihn ſehr, wenn er nicht im Stande war, den Schmerz der Leidenden zu lindern. Frei von heftig aufwallenden Leidenſchaften blieb er immer ruhig und gleichmüthig, daher war er auch ſehr bedachtſam und vorſichtig. Nie unternahm er zu Viel auf einmal, ſondern ging langſamen, aber ſichern Schrittes vorwärts und bezeugte dabei eine unermüdliche Geduld. Was er einmal angefangen hatte, das ließ er nicht gern unvollendet. Er wich keinen Schwierigkeiten und wovon er, nach reiflicher Ueberlegung, ſich überzeugt hatte, daß es ſo und nicht anders gethan werden müſſe, dabei blieb er feſt und achtete nicht, was andere darüber urtheilen möchten. Gleiche Geduld bewies er auch gegen Perſonen, namentlich in ſeinem Verhältniſſe zum Waiſenhauſe. Liefen Klagen bei ihm ein, ſo ward er nicht ungeduldig, am allerwenigſten ließ er ſich zu übereilten Schritten verleiten. Vielmehr prüfte und unterſuchte er mit aller Ruhe, beklagte dann wohl die irrenden und untreuen Menſchen, und wenn er nur eine Spur von Reue und Beſſerung merkte, ſo löſchte er das glimmende Docht noch nicht aus und zerbrach das zerſtoßene Rohr nicht, ſondern ſuchte mit Sanftmuth dem Gefallenen wieder aufzuhelfen und ihn im Guten zu erhalten und zu ſtärken. Dadurch gewann er die Liebe und das Vertrauen ſeiner Mitarbeiter, Untergebenen und Zöglinge in einem ſo hohen Grade, daß Jeder nur wünſchte, unter ſeiner liebreichen Aufſicht und Leitung zu ſtehen. Dieſe unerſchütterliche und Alles mit Ruhe tragende Geduld bewies er aber auch in ſeinen mannichfaltigen körperlichen Leiden. Da hörte man keine Klage aus ſeinem Munde, vielmehr ſuchte er oft die heftigſten Schmerzen durch angeſtrengte Thätigkeit zu bekämpfen. Wenn er Zahnweh litt und deshalb ſich genöthigt ſah, ſeine öffentlichen Arbeiten auszuſetzen, ſo pflegte er geiſtliche Lieder zu dichten, und es iſt aus ſichern Nachrichten bekannt, daß er einige ſeiner beſten Lieder unter den empfindlichſten Schmerzen dieſer Art gefertiget hat, ſo z. B. die beiden: „Mein Herz gieb dich zufrieden“ ꝛc. und „Geduld iſt Noth, wenn's übel gehet“ ꝛc. Wiegleb ſagte daher einſtmals zu einem ſeiner Bekannten: „Wenn unſer Freund Zahnſchmerzen hat, ſo ſollte man ſich allemal freuen. Denn wenn die Hennen ſchreien, ſo hat man allezeit ein Ei zum Beſten.“

Seine Sanftmuth, Geduld und Gelaſſenheit kam ihm aber auch ſehr zu Statten, wo es galt, Verirrte vom Verderben zu retten, und oftmals war er der einzige, der an ſolchen noch etwas ausrichtete, wenn alle ſeine Gehülfen ſich vergeblich mit ihnen bemühet hatten. Das machte, daß er hier den einzig richtigen, aber nicht ſelten verfehlten Weg betrat und erſt das Zutrauen derer, an deren Herzen er zu arbeiten hatte, zu gewinnen ſuchte. Einſtmals klagte ihm ein Prediger, daß er von all ſeiner mühevollen Arbeit keine Frucht ſehe und daß ſo viele verſtockte Sünder in ſeiner Gemeinde wären, die ſich auf keine Weiſe erweichen und beſſern wollten, wovon er ihm auch einzelne Beiſpiele namentlich anführte. Hierauf erzählte ihm Freylinghauſen, daß ſich in den erſten Jahren ſeiner Amtsführung einmal ein Bürger bei ihm zum heiligen Abendmahl angemeldet habe, — er pflegte nämlich die Communicanten vor der Beichte einzeln im Hauſe zu ſprechen — von dem es bekannt geweſen ſei, daß er ein ſehr unſittliches Leben geführt. Er habe, geglaubt, hier ſei eine ſcharfe Strafpredigt an ihrem Orte. Einer ſeiner älteren Freunde jedoch, ein erfahrner Schulmann, habe in einem Nebenzimmer die Unterredung mit angehört und ihn hernach mit den Worten angeredet: „Das hat Er ſehr ſchlecht gemacht! Dafür hätte Er dem Mann ſein Mitleiden bezeugen ſollen, um erſt ſein Zutrauen zu gewinnen. Nur dann konnte er hoffen, Frucht zu ſchaffen.“ „Das befremdete mich Anfangs, ſagte Freylinghauſen, denn ich glaubte es ſehr gut gemacht zu haben. Aber ich merkte mir's, der Freund urtheilte ganz recht, ich habe es in der Erfahrung immer ſo befunden.“ Dies iſt zugleich eine Probe von der Art und Weiſe, wie er Belehrungen zu ertheilen pflegte.

Wie ſein öffentliches und amtliches Leben, ſo trug auch das häusliche das Gepräge des wahren Chriſtenthums an ſich. Seine Demuth und Sanftmuth war der waltende Geiſt in ſeinem Hauſe, ſo daß Jeder nur gern in ſeinem und der Seinigen Kreiſe weilte. Seine Kinder liebte er zärtlich und war für ihre Erziehung wahrhaft väterlich beſorgt. Den Unterricht und die Aufſicht derſelben übergab er dem trefflichen, gleichfalls als Liederdichter bekannten Lehr; der ſein beſonſeres Vertrauen genoß und auch eine Zeitlang in dem Waidenhauſe mit arbeitete.*) Im Jahre 1734 gab er ſeine in früherer Zeit gehaltenen „Catechismus-Predigten“ heraus, und widmete ſie „als ein Denkmal ſeiner gegen ſie tragenden treuen zärtlichen Liebe und Vorſorge für das Beſte ihrer Seelen“ ſeinen drei Kindern „zu ihrem andächtigen und fleißigen Gebrauch“, damit ſie daraus lernen, „wie ſie wandeln ſollten, daß ſie, nicht zwar der Welt, ſondern auch Gott gefallen möchten.“ Dafür erlebte er aber auch nur Freude an ſeinen Kindern und ſein Sohn ward nachmals einer der geſegnetſten Lehrer an der Univerſität Halle.

Was Freylinghauſen als Theolog war und leiſtete, das haben wir bereits geſehen. Er gründete ſeine Theologie auf die heilige Schrift, in der er unabläſſig forſchte. Der Kern und Stern derſelben war ihm Jeſus Chriſtus, deshalb empfahl er, wo und wie er konnte, den lebendigen Glauben an Ihn „als Grund und Wurzel aller Tugenden.“ Die Bibel war beſtändig um ihn, wenn er arbeitete, gewöhnlich ſah man ſie auf ſeinem Arbeitstiſche vor ihm aufgeſchlagen liegen. Und je bewanderter er in derſelben war, um ſo geſchickter wußte er ſie zur Belehrung und Widerlegung der Irrenden anzuwenden. Ja oftmals wußte er in zweifelhaften Fällen oder bei vorgelegten ſchweren Fragen durch Anführung eines dahin paſſenden bibliſchen Ausſpruches oder Beiſpiels die ganze Sache in ein ſo klares Licht zu ſetzen, daß man ſich dabei beruhigte. Daher beſtimmte er auch den Werth theologiſcher Schriften und Vorträge jederzeit nach ihrer Uebereinſtimmung mit der heiligen Schrift. „Was nicht bibliſch iſt, pflegte er zu ſagen, und jeder Methode, die nicht nach apoſtoliſcher Krafteinfalt ſchmeckt, iſt mir von Herzen zuwider.“ Aus dieſem Grunde mißbilligte er es auch entſchieden, die chriſtliche Heilswahrheit in irgend ein philoſophiſches Syſtem hineinzuzwängen, wie dies zu ſeiner Zeit Mode zu werden anfing mit der Wolf'ſchen Philoſophie. Er nannte dies „eine verderbliche Miſchung, der er wünſche, daß es ihr ſo gehen möge, wie Pſalm 129, 6 bis 8 geſchrieben ſtehe.“ Dagegen dachte und urtheilte er eben ſo beſonnen als frei in äußern kirchlichen Dingen, die nicht zur Seelen Seligkeit gehören. Als der König im Jahr 1736 die Ordonnanz erließ, daß in den lutheriſchen Kirchen verſchiedene Ceremonien, als die Meßgewänder, die Chorröcke, die Prieſterkrauſen, die Lichter beim Abendmahl und das Abſingen der Evangelien abgeſchafft werden ſollten, ſo erweckte dies bei vielen Predigern große Beſorgniſſe. Einige beharrten ſo feſt bei den alten Einrichtungen, daß ſie ſich darüber abſetzen ließen. Als die Geiſtlichkeit Halle's deshalb zuſammenkam, äußerte zwar auch Freylinghauſen verſchiedene gar nicht unwichtige Bedenken gegen jenen Befehl, da er aber bemerkte, daß einigen ſeiner Amtsbrüder an der Beibehaltung der Chorröcke ſo gar viel gelegen war, ſo erklärte er ſich dahin: wenn der Landesherr als Oberbiſchoff der Kirche ihm gebiete, ſtatt eines ſchwarzen Rockes einen rothen zu tragen, ihm aber dabei nicht verbiete das reine Evangelium zu predigen, ſo ſehe er keinen Grund, nicht zu gehorchen. Und das war keine Servilität. Denn wir wiſſen ja, wie freimüthig er dem Könige ſeine Meinung geſagt hatte über das Parforcejagen!

---

*) Starb als Diaconus in Köthen im Jahr 1744. Vergl. über ihn die Schrift: „Das Leben des L. Franz Friedr. Lehr nebſt ſeinen Liedern. Herausgegeben von K. F. Ledderhoſe. Schaffhauſen, 1851.“

Aber auch als Prediger leiſtete er nicht Gewöhnliches. Seine Predigten hatten alle Eigenſchaften einer guten chriſtlichen Predigt. Man findet zwar darin nichts Geſuchtes und Erkünſteltes, dagegen zeichnen ſie ſich aus durch eine edle Popularität, Ordnung und Deutlichkeit, und durchgängig ſind ſie aufs

Praktiſche gerichtet. Man kann ſich hiervon überzeugen aus ſeinen gedruckten Predigten, von welchen wir beſonders auf ſeine „Predigten über die Sonn- und Feſttags-Epiſteln“ aufmerkſam machen, die ſchon im Jahr 1728 zum vierten Male aufgelegt erſchienen. Er pflegte ſeine Predigten nicht zu memoriren, dafür hatte er aber Alles, was er ſagen wollte, wohl überlegt und durchdacht, ſo daß ihn auch das Stundenglas nicht an's Aufhören zu erinnern brauchte. Und dann wurden ſie von ihm mit ſolcher Präciſion vorgetragen, daß es nicht nöthig war, in dem wörtlich Nachgeſchriebenen, wenn es gedruckt werden ſollte, etwas zu ändern. Als ihn einſt der Kanzler von Ludewig wegen der ſtrengen Ordnung und Deutlichkeit in ſeinen Predigten lobte, antwortete er ihm: „Wer deutlich denkt, wird auch deutlich reden.“ Er band ſich nicht an homiletiſche Zwangsgeſetze, ſondern es kam ihm vor allem darauf an, die in dem Textworte enthaltene bibliſche Wahrheit den Zuhörern zum Verſtändniß zu bringen und ſie ihren Herzen zuzueignen. So ging er auch oft, nach der Art der Alten, längere bibliſche Abſchnitte praktiſch durch, was er beſonders in den Wochenpredigten und Erbauungsſtunden that und Proben hiervon ſind die im Druck erſchienenen „Erklärung der erſten Epiſtel Johannis“ und „das hoheprieſterliche Gebet unſers hochgelobten Heilandes Jeſu Chriſti.“ Während Francke, nach dem Urtheile ſeiner Zeitgenoſſen, auf der Kanzel ſeine Stimme erhob, wie eine Poſaune, während ſein Eifer wie Feuer war und er ſo gewaltig redete, daß das Predigen ſeinen Leib müde machte, ſo war Freylinghauſen hiervon das gerade Gegentheil. Er zerfloß in Liebe und Gelaſſenheit, er lockte die Schäflein Chriſti mit ſüßer Stimme, er hielt ihnen die leichte Laſt und das ſanfte Joch des guten Hirten vor, ſein Schelten und Strafen war ein Beklagen und erbarmendes Mitleiden, daß die Unbußfertigen ſich der großen Seligkeit, die ihnen verheißen, durch eigene Schuld verluſtig machten. Niemand hörte aus ſeinem Munde Anzüglichkeiten, einzelne Perſonen betreffend. Seine Predigt, ſo urtheilt von Ludewig über ihn, war gleich einem Morgenthau, welcher die welken und matten Herzen erquicket, und gleich einer ſanften Luft, die in ſchwülen, heißen Tagen das dürre Erdreich bewehet und erfriſchet. Und Francke ſelbſt pflegte Freylinghauſen's Predigten mit einem anhaltenden ſanften Regen zu vergleichen, der tief eindringe, die ſeinigen hingegen mit einem Regenguß, der zwar das Land wäſſere, aber auch ſchnell wieder abfließe. Daher kam es auch, daß namentlich die mühſeligen und beladenen Herzen, die um ihr ewiges Heil bekümmerten Seelen ſich beſonders zu Freylinghauſens Predigten hingezogen fühlten. Desgleichen ſchätzte man auch an ſeinen katechetiſchen Unterredungen allgemein die ſeltene Gründlichkeit und Deutlichkeit. Wenn er des Sonntags Abends in der Glauchaiſchen Kirche katechiſirte, ſo drängten ſich die Kinder zu ihm um den Altar, auch viele Erwachſene ſtellten ſich ein, und ſchämten ſich nicht, auf ſeine Frage mit zu antworten. Unter dieſen freiwillig Antwortenden war oft ſelbſt die Frau des Prof. Dr. Anton und andere ihres Standes. Seine in jeder Beziehung geſegnete Wirkſamkeit fand aber auch von außen her die verdiente Anerkennung, indem ihn und ſeinen Freund Francke die Geſellſchaft von der Fortpflanzung der Erkenntniß Chriſti in London im Jahr 1720 zu Mitgliedern ernannte.

Es bleibt uns jetzt noch übrig, Freylinghauſen auch in ſeiner Eigenſchaft als geiſtlicher Liederdichter kennen zu lernen. Und das ſei der letzte Pinſelſtrich, den wir thun, um das Gemälde zu vollenden, das wir zu zeichnen verſucht haben. Es lag in der Natur der Sache, daß, bei der vorwiegend auf das Praktiſche, auf lebendiges und thätiges Chriſtenthum gerichteten Tendenz der Spener-Francke'ſchen Schule, auch die aus dieſer Schule hervorgegangenen Lieder daſſelbe Gepräge an ſich tragen mußten. Die Grundtendenz dieſer Lieder iſt offenbar die, das Leben in Gott gleichſam zu entfalten, das Licht wie das Dunkel, den Kampf und den Sieg deſſelben, überhaupt die wechſelnden Zuſtände, Erfahrungen und Empfindungen im innern Seelenleben und das ganze Getriebe der geiſtlichen Regungen zu deuten und darzuſtellen. Dabei ſind ſie, namentlich die der erſten Periode aus dieſer Zeit, von einer tiefern Innigkeit angehaucht, welche leider ſpäterhin in eine geſchraubte Sentimentalität und geiſtloſe Spielerei mit Bildern, Allegorien und Redensarten vielfach ausartete. Dieſe vorherrſchende Subjectivität der Lieder aus dieſer Schule macht dieſelben daher weniger zu Liedern für die Gemeinde, für das Volk und den gemeinſamen Gottesdienſt, als vielmehr zu Liedern für den Einzelnen, für das Kämmerlein, für die individuelle Erbauung. Nur verhältnißmäßig wenige machen hiervon eine Ausnahme und können noch auf den Namen des Kirchenliedes Anſpruch machen. Zu dieſen gehören aber vor allen andern die Lieder Freylinghauſens, wie er denn ohne Zweifel der bedeutendſte und hervorragendſte unter den aus dem Pietismus hervorgegangenen Dichtern iſt. In ſeinen Liedern, die alle einen kindlichen Glauben, die innigſte Liebe zu Chriſto und ſehnſüchtige Hoffnung athmen, findet man nichts von ſubjectiver Gefühligkeit, vielmehr ſind ſie voll von geſunder Frömmigkeit und inniger Gottſeligkeit, und bei aller Einfachheit und Herzlichkeit zeichnen ſie ſich durch Beſtimmtheit der Gedanken, Schönheit und Erhabenheit des Ausdruckes, ja nicht ſelten durch einen gewiſſen poetiſchen Schwung aus. Ihre Sprache iſt die bibliſche und überall leuchtet die Schriftwahrheit als Folie hindurch, weßhalb ihnen auch der alte Hymnolog Schamelius ganz treffend das Prädicat „ſchriftreich" giebt.*) Dabei ſind ſie aber völlig frei von jener tändelnden Spielerei mit bibliſchen Bildern, wie ſie in den Liedern der ſpäteren Pietiſten ſo häufig anzutreffen iſt. Bei dieſen empfehlenswerthen Eigenſchaften aber, welche die Lieder Freylinghauſens vor allen andern gleichzeitiger Dichter auszeichnen, war es ganz natürlich, daß nicht nur viele derſelben bald nach ihrem erſten Bekanntwerden Lieblingslieder im Munde des Volkes wurden, wie es denn bekannt iſt, daß ſie ſogar von preußiſchen Soldaten am Schilderhauſe geſungen wurden, ſondern daß auch mehrere derſelben noch bei ſeinen Lebzeiten Eingang in die kirchlichen Geſangbücher fanden und ſich bis heutiges Tages darin zum Segen der Gemeinden erhalten haben. Außerdem war Freylinghauſen auch ein guter Muſiker und er hat nicht geringen Antheil an der Compoſition der charakteriſtiſchen, im rhythmiſchen Tone gehaltenen, ſogenannten „Halle'ſchen Melodien."

Die Zahl ſeiner Lieder beläuft ſich auf 44. Namentlich verzeichnet findet man ſie in der von Gotthilf Auguſt Francke zu ſeinem Geſangbuche geſchriebenen Vorrede. Außerdem hat er an zwei ältere Lieder, Nr. 319 u. Nr. 1204 in ſeinem Geſangbuche, verbeſſernde Hand angelegt. Das vorzüglichſte ſeiner Lieder iſt unſtreitig das herrliche: „Wer iſt wohl, wie Du, Jeſu, ſüße Ruh?" Und hätte er weiter kein Lied gedichtet, ſo wäre ſchon dieſes eine ganz geeignet, ſein Gedächtniß in Segen unter uns zu erhalten. Wir aber können, nachdem wir das Leben dieſes treuen Zeugen Chriſti angeſchaut, nicht beſſer ſeinem Glauben nachfolgen, als wenn wir, was er in jenem Liede geſungen, auch unſere ſtete Bitte ſein laſſen:

---

*) In ſeinem „evangeliſchen Liedercommentarius" Leipzig, 1737 Th. 2. S. 397.

Wecke mich recht auf,
Daß ich meinen Lauf
Unverrückt zu dir fortſetze,
Und mich nicht in ſeinem Netze
Satan halte auf;
Fördre meinen Lauf!

Deines Geiſtes Trieb
In die Seele gieb,
Daß ich wachen mög und beten;
Freudig vor dein Antlitz treten;
Ungefärbte Lieb
In die Seele gieb!

Wenn der Welten Macht
In der trüben Nacht
Will des Herzens Schifflein decken,
Wollſt du deine Hand ausſtrecken;
Habe auf mich Acht,
Hüter, in der Nacht.

Einen Heldenmuth,
Der in Gut und Blut
Gern um deinetwillen laſſe
Und des Fleiſches Lüſte haſſe,
Gieb mir, höchſtes Gut,
Durch dein theures Blut.

Solls zum Sterben geh'n,
Wollſt du bei mir ſteh'n
Mich durchs Todesthal begleiten
Und zur Herrlichkeit bereiten,
Daß ich einſt mag ſehn
Mich zur Rechten ſtehn!

Altlateiniſche Geſänge,

überſetzt von

Dr. Wilhelm v. Biarowsky.

1. Bitte um den heiligen Geiſt.

(Aus dem 10. Jahrhundert. Verfaſſer: König Robert von Frankreich † 1031.)

Geiſt vom Vater und vom Sohn,
Hoch herab vom Himmelsthron
Send' uns deines Lichtes Schein!

Komm, der Armen Schutz und Schild,
Komm, du Gabenſpender mild,
Komm, du Licht im Herzensſchrein!

Tröſter, dem kein and'rer gleich,
Der du lieb'- und ſegensreich
Kehrſt in unſ're Seele ein!

Mitten in der Arbeit Ruh',
In der Hitze Kühlung du,
Troſt in thränenreicher Pein.

Lichtquell, Hauch aus Gottes Mund
Füll' den tiefſten Herzensgrund
In der Schaar der Gläub'gen dein.

Wirſt nicht du im Herzen ruh'n,
Dann iſt Dichten, Reden, Thun
Nichts als Sünde nur allein.

Heile was verwundet liegt,
Feuchte wo der Quell verſiegt,
Waſche was beflecket wird!

Beuge was da ſpröd' und hart,
Wärme was zu Eis erſtarrt,
Führ' was irr' die Wege dein!

Laß die heil'ge Siebenzahl
Deiner Gaben allzumal
Deiner Gläub'gen Erbe ſeyn!

Deine Kraft laß ſeyn ihr Theil,
Kröne ſeliglich ihr Heil,
Führ' zu ew'ger Freud' ſie ein!

2. Pfingſtlied.

(Aus dem 12. Jahrhundert. Verfaſſer: Adam a St. Victore † 1177.)

Gehend aus vom höchſten Throne,
Wie vom Vater, ſo vom Sohne,
Werther Tröſter heil'ger Geiſt!
Laß zum Zeugniß und zum flehen
Durch dein Wehen Gluth entſtehen,
Die mit Herz und Mund dich preiſt.

Liebesband zuſammenhaltend
Sohn und Vater, herrlich waltend
In dem dreimal heil'gen Reich, —
Alles füllend, Alles pflegend,
Himmel lenkend und bewegend
Bleibſt du, unbewegt dir gleich.

Willſt dein Walten und dein Schalten
Du entfalten, nimmer halten
Kann ſich dann die inn're Nacht.
Du biſt's, der die Reinen reinigt,
Du zerſtöreſt was uns peinigt,
Sündenſchuld und Sündennacht.

Du enthülleſt uns die Wahrheit,
Offenbareſt uns in Klarheit
Gottes heil'ges Friedensreich;
Flieh'ſt die nicht dich angenommen,
Doch die Herzen aller Frommen
Machſt du an Erkenntniß reich.

Lehreſt du, ſo ſinkt die Decke,
Walteſt du, ſo flieh'n die Flecken,
Dann wird Alles licht und rein;
Dann frohlocket das Gewiſſen,
Rein und frei von Finſterniſſen
Nur durch deine Macht allein.

Macheſt wilde Herzen milde,
Deinem Lichte weicht die dichte
Trübſalswolke — ziehſt du ein,
Eine heil'ge Gluth die Herzen
Nicht verzehrend, nur entleerend
Von der Sorgen Laſt und Pein.

Seelen, die wie blind ſonſt liefen,
Und in tiefen Träumen ſchliefen,
Bildeſt du und weckſt ſie auf;
Wärmſt die Zungen, brichſt ihr Schweigen,
Machſt dir eigen, Herzen neigen
Sich voll Lieb zu heil'gem Lauf.

Der du ſchützeſt die da klagen,
Der du ſtützeſt die Leid tragen,
Du, der Armen Troſt und Hort!
Hilf uns Irdiſchem entſagen,
Nur nach dem, was droben, fragen,
Zeuch uns nach dem Himmel fort!

Der du zarte Jüngerherzen,
Lehrend, ſtillend ihre Schmerzen,
Einſt zum Tempel dir geweiht, —
Wollſt zu uns dich gnädig wenden,
Uns und allen Gläub'gen ſenden
Deines Troſtes Süſſigkeit!

Gleich an Macht die Dreie thronen,
Gleich an Hoheit der Perſonen,
Sind als Gott ſie dreifach Eins:
Wie du ausgehſt von den beiden,
Kann dich nichts von ihnen ſcheiden, —
Nirgends Ungleichheit des Seyns.

Weil du gleich an Macht und Weſen,
Stets dem Vater biſt geweſen,
Rühm' der Knechte Niedrigkeit
Nach Gebühr, wie Gott des Sohnes
Und des Vaters, Eines Thrones,
So auch deine Herrlichkeit!

---

3. Das Kreuz des HErrn.

(Aus dem 12. Jahrhundert. Verfaſſer: Adam von St. Victor.)

Laß des Kreuzes Ruhm entſchallen
Unſ'rer Zung', die wir vor Allen

Wiſſen, was es uns gebracht;
Kreuzesbanner ſiegreich wallen,
Daß der wilde Feind muß fallen
Durch des Lebensfürſten Macht.

Hoch auf dringe, Lied, hold klinge!
Holde Weiſen ſollen preiſen,
Holder Baum, dich nach Gebühr.
Wort und Wandel ſoll ſich einen,
Wo ſich beide nicht verneinen,
Klingt der Einklang hold herfür.

O wie herrlich war, wie tröſtlich
Dieſer Heilsaltar, ſo köſtlich
Von des Lammes Blute roth,
Eines Lammes makellos,
Das von Schulden, alt und groß,
Reinigte die Welt im Tod!

Schriften ſchildern uns in Bildern
Der Verhüllung und Erfüllung,
Welches Heil im Kreuze liegt.
Kön'ge knieen, Feinde fliehen,
Kreuzbewehret, gottgelehret,
Ueber Tauſend Einer ſiegt.

Stärker ſtets zu heil'gen Kriegen
Macht's die Seinen, daß ſie ſiegen,
Die in Schwäch' und Krankheit liegen,
Heilt es, hemmt der Teufel Macht;
Löſet der Gefang'nen Glieder,
Strömet neues Leben nieder,
Hat zur alten Würde wieder
Alle Welt zurückgebracht.

Sei gegrüßt, du Siegeszeichen.
Wahres Heil in allen Reichen,
Baum des Kreuzes! ſonder Gleichen
Voll von Blüthen, Laub und Saft.
Chriſtenbalſam, heil' die Wunden,
Nähre kräftig die Geſunden!
Stärkung hat in dir gefunden
Wem gebricht die eig'ne Kraft.

4. St. Johannes der Theologe.

(Der Verfaſſer unbekannt, wahrſcheinlich lebte er nicht vor dem 13. Jahrhundert.)

Gottes Wort, von Gott geboren,
Kommend aus des Himmels Thoren,
Unerſchaffen, ohne Grund:
Davon zeugt' aus Selbſterfahrung
Und im Licht der Offenbarung
Aller Welt Johannis Mund.

Aus dem Schooß der ew'gen Klarheit,
Laut'rer Strom der lautern Wahrheit
Sanct Johannes ſich ergoß,
Um die ganze Welt zu laden
Zu dem Waſſer, reich von Gnaden,
Das vom Stuhle niederfloß.

Heimiſch in des Himmels Gleiſen
Sah die wahre Sonn' er kreiſen,
Der er völlig zugewandt,
Forſchend in des Geiſtes Fülle
Ward ihm, in des Seraphs Hülle,
Gottes Angeſicht bekannt.

Durſt' der Aelt'ſten Harfen lauſchen,
Sich in heil'ger Wonn' berauſchen,
Wie ſie Keiner noch erfuhr.
Kommend aus dem höchſten Tempel
Druckt' er des Dreyeinen Stempel
Ein der menſchlichen Natur.

Fleugt, ein Aar, zum reinſten Lichte,
In Verzückung und Gedichte
Schwang ſich Keiner je ſo hoch;
So viel Wunder und Geſichte,
Künftig erſt und ſchon Geſchichte,
Sah kein Reiner reiner noch.

Als der ſichtbar unerkannte
Bräutigam im Blutgewande,
Heim zum Vater wieder zog —
Bote der geheimſten Dinge,
Auf Prophetenadlers Schwinge,
Sanct Johannes niederflog.

Sag' uns, Theurer, von dem Theuern,
Meld' vom Bräut'gam, was befeuern
Mag die Sehnſucht ſeiner Braut!
Sag' uns, was der Engel Speiſe,
Welches Feſt im Himmelskreiſe,
Da ihr Aug' den Bräut'gam ſchaut!

Deute uns vom Brot des Lebens
Das Geheimniß — nicht vergebens
Lagſt du an des Heilands Bruſt, —
Daß wir ſingen von dem Sohne
Vor dem Lamme, vor dem Throne,
Ewiglich in Himmelsluſt!

5. Weihnachtslied.

(Aus dem 13. oder 14. Jahrhundert. Der Verfaſſer unbekannt.)

Da der Heiland uns geboren,
Preiſ' ein Lied im höhern Chore
Dieſen Tag, den Gott gemacht!
Uns beſcheeret, uns verehret
Iſt, der unter uns verkehret,
Der uns Licht und Heil gebracht.

Längſt durch Eva fluchbeladen
Kauft der Herr uns los aus Gnaden
Tief in Knechtsgeſtalt verhüllt,
Eva konnte Leid nur geben,
Aber Frucht zu ew'gem Leben
Bracht' Maria freuderfüllt.

Untreu nicht den Ungetreuen,
Daß des Heiles wir uns freuen,
Hat uns Gott den Sohn geſandt: —
Bräut'gam kömmt Er uns entgegen,
Auf geheimnißvollen Wegen,
Offenkundig unerkannt.

Rieſ' im Laufe, Rieſ' als Krieger,
Rieſe unſers Tod's Beſieger,
Hoch mit Allmacht angethan,
Daß die Ahnung werde Klarheit,
Bild, Geſetz, Propheten, Wahrheit,
Schickt er ſich zum Laufe an.

Jeſu, der du biſt der Eine,
Der uns heilet, — du alleine

Unſers Ruhms und Friedens Grund!
Weil dein Volk zu retten wieder
Du ſo gnädig ſteigſt hernieder,
Lobt dich freudig jeder Mund.

6. Das Kind in der Krippe.

(Aus dem 14. oder 15. Jahrhundert. Verfaſſer unbekannt.) Luc. 2, 1—14.

Höchſter was hat dich bewogen,
In ſo niederm Stall zu ruhn?!
Quell des Lichts am Himmelsbogen,
Frierſt du in der Krippe nun.
O, in wundervoller Liebe
Biſt zum Menſchen du entbrannt,
Suchteſt ihn mit heiſſem Triebe
Da aus Eden er verbannt!

Stärke will zur Schwachheit werden,
Klein die Unermeßlichkeit;
Voll Beſchwerden dieſer Erden,
Zeitlich wird die Ewigkeit.
O, in wundervoller Liebe
Biſt zum Menſchen du entbrannt,
Suchteſt ihn mit heiſſem Triebe
Da aus Eden er verbannt!

Liegſt, die Muttermilch zu ſaugen,
An der jungfräulichen Bruſt;
Thränen feuchten deine Augen,
Und der Himmel jauchzt in Luſt.
O, in wundervoller Liebe
Biſt zum Menſchen du entbrannt!
Suchteſt ihn mit heißem Triebe,
Da aus Eden er verbannt!

Kirchliche Geſänge.

Von

Heinrich Puchta.

1. Im Frühling.

Mel. Allein Gott in der Höh ꝛc.

Hebt eure Augen auf, zu ſchau'n
In allen Höh'n und Tiefen,
Wie alle Fluren, Berg' und Au'n
Vom Segen Gottes triefen.
O ſeht die großen Wunder an,
Die Gottes Hand allein gethan,
Und preiſet ſeinen Namen.

Sprecht nicht vom Menſchenwerk und Thun,
Das iſt nur eitles Mühen.
Wenn aller Menſchen Hände ruhn,
Schafft Gott ein fröhlich Blühen.
Er ſpricht in ſeinem Heiligthum
Und füllt die Welt mit ſeinem Ruhm.
Preiſt ſeinen großen Namen.

Nun ſagt's ein Tag dem andern an,
Und auch die Nacht nicht ſchweiget,
Wie auf der freigemachten Bahn
Ein Werk ans andre ſteiget.
Sein Auge ſieht ein jedes an,
Sein Mund ſpricht: es iſt wohlgethan.
O preiſet ſeinen Namen.

Er giebt den Fluren ringsumher,
Den Wäldern eine Zunge.
Sein Lob erſchallet übers Meer
In hellem Flügelſchwunge.
Die Kreatur geht aus und ſieht,
Wie Gottes Kraft die Welt durchzieht,
Und preiſt ihn ohne Namen.

Du aber wohnſt in ſeinem Haus,
Und ſtehſt an ſeiner Pforte.
Du ſprichſt den großen Namen aus,
Und lebſt in ſeinem Worte.
O Menſchenkind! laß dieſe Zeit
Zu Ehren ſeiner Herrlichkeit
An dir geſegnet werden.

Laß doch von ſeiner Werke Pracht
Dein Herz im Innern rühren;
Laß dich von ſeiner Güt und Macht
Zum rechten Glauben führen,
Den alle Welt dir kundgethan,
Sollſt du erhöhn und beten an,
Und preiſen ſeinen Namen.

---

2. Im Sommer.

Mel. Machs mit mir Gott nach ꝛc.

Im Schweiße deines Angeſichts
Sollſt du dein Brod empfangen.
Wie anders iſt der Strahl des Lichts
In Eden aufgegangen!
O Welt voll Wahrheit, Kraft und Lieb,
Von der ſo wenig übrig blieb.

Wie lieblich ſcheint's in Wald und Flur,
Wie reich an Frucht und Aehren;
Doch hängt an Allem eine Spur
Von Seufzern und von Zähren.
Und wo du ſiehſt den ſchönſten Baum,
Hat auch die Schlange ihren Raum.

Und wenn dieß Leben köſtlich iſt,
So iſt es Sorg und Mühe.
Wie gern es auch der Menſch vergißt,
Es mahnt ihn ſpät und frühe.
Die ſchönſte Zeit, der beſte Tag
Hat ſeine Arbeit, Laſt und Plag.

O Herr des Lebens! Eins iſt noth.
Dieß laß uns nie vergeſſen.
Dann werden wir auch unſer Brod
In deinem Frieden eſſen.
Mach du nur unſern Glauben groß,
Dann fällt uns hier ein lieblich Loos.

Des Tages Hitze, Laſt und Qual
Will ich geduldig tragen,
Bis mir der Abend bringt einmal
Den Lohn von allen Tagen.
Iſt meine Zeit auch bang und ſchwül,
Die Ruh iſt ſanft, der Abend kühl.

---

3. Im Herbſt.

Mel. Wer nur den lieben Gott 2c.

So lange dieſe Welt wird ſtehen,
So lange Gottes Sonne ſcheint,

Wirſt du mit deinen Augen ſehen
Wie gut und freundlich Er es meint.
Es ändert ſich wohl Stund' und Zeit,
Doch nimmer Gottes Gütigkeit.

Es ſoll nicht enden Froſt und Hitze,
Nicht Saat und Erndte, Tag und Nacht.
So ſprach der Herr vom höchſten Sitze,
Der über alles Leben wacht.
Er läßt ſein ſegensreiches Wort
Zur Erde kommen fort und fort.

O welchen Reichthum deiner Milde
Streuſt du mit vollen Händen aus!
Mit Gold und Purpur das Gefilde
Bedeckt wie eines Königs Haus.
Wie lieblich zeugt die edle Frucht,
Daß du die Erde heimgeſucht.

Was hat der Menſch, dir zu vergelten?
Was hat er dir zuvor gethan?
O Herr und Vater aller Welten,
Wir beugen uns und beten an.
Und jede Gab' aus deiner Hand
Sei uns ein heilig Lebenspfand.

Bald nehmen wir mit allen Früchten
Den letzten Schmuck des Jahr's herab.
Bald werden wir in's Innre flüchten
Mit Allem, was dein Segen gab.
Der Tag nimmt ab, die Sonn' entweicht,
Bald iſt des Jahres Ziel erreicht.

O Herr! wenn unſre Tage ſchwinden,
Wenn einſt die trübe Zeit bricht ein,

Dann laß uns Frucht im Innern finden,
Laß unſern Herbſt geſegnet ſeyn.
Dann ſey durch deine Gütigkeit
Die letzte Zeit die ſchönſte Zeit.

4. Im Winter.

Mel. Gott des Himmels ꝛc.

Herr, dein Name ſey geprieſen
Wenn du nimmſt und wenn du giebſt.
Du haſt tauſendfach bewieſen,
Wie du freundlich ſorgſt und liebſt.
Ewig ward' von uns gedacht
Deiner Weisheit, Güt und Macht.

Laß die Erde wieder ſchweigen,
Stille ſey vor dir die Welt.
In der Demuth ſoll ſich neigen,
Was bedeckt dein Himmelszelt.
Du allein biſt reich und groß,
Wir ſind elend, arm und bloß.

Du verleihſt das Kleid der Ehren,
Welches unſre Schwachheit deckt,
Und zum Staub muß wiederkehren,
Was du aus dem Staub erweckt.
Deine Huld und deine Treu
Macht allein die Erde neu.

Wie du führeſt unſre Schritte,
Iſt es gut und wohlgethan.
Durch der finſtern Zeiten Mitte
Zeigſt du uns die rechte Bahn.
Wenn ſich Alles von uns kehrt,
Haſt du Gutes uns beſcheert.

Herr! bewahr den Keim des Lebens
In der rauhen, harten Zeit;
Daß der Glaube nicht vergebens
Harrt auf deine Freundlichkeit.
Unſre Hoffnung, unſre Ruh,
Großer Schöpfer, bleibeſt du.

Wenn die Augen nichts mehr ſehen
Und die Seele einſam wacht,
Dann am Himmel laſſe ſtehen
Einen Stern in dunkler Nacht.
Einen Stern der Ewigkeit
Zeig' uns in der Winterszeit.

Wenn die Stimmen wieder klingen,
Und der Schöpfung Stunde ſchlägt,
Laß uns von der Gnade ſingen,
Von dem Wort, das Alles trägt.
Laß uns loben Jeſum Chriſt,
Der das Licht der Zeiten iſt.

---

5. Zur Confirmation.

a.

Mel. Jeſu meine Freude ꝛc.

Führer unſres Lebens,
Der uns nicht vergebens
Auf die Arme nahm!
Der beim erſten Schritte
Mit der kräft'gen Bitte
Uns zu Hülfe kam!
Jeſu du, Der Seelen Ruh!

Gieb zum Werke dieſer Stunde
Kraft aus deinem Munde.

Heiland! laß geſchehen
Mehr als wir verſtehen,
Tief im Herzensgrund.
Deinen Schutz gewähre,
Und dein Werk verkläre!
Stärke du den Bund.
Herr, dein Heil Sey unſer Theil.
Was du gnädig angefangen,
Laß uns voll empfangen.

Einſt vom Thau der Gnade,
Von dem Seelenbade
Glänzte jedes Haupt.
Ach nun hat die Sünde
Jedem Menſchenkinde
Seine Kron geraubt.
Du allein Kannſt Bürge ſeyn.
Nimm durch deine Todesſchmerzen
Alle Schuld vom Herzen.

Neues ew'ges Leben
Soll das Haupt umſchweben,
Freude ſey im Geiſt.
Auf der Stirn ein Siegel,
Deiner Wahrheit Spiegel,
Der untrüglich heißt.
Präg allein Dein Bildniß ein!
Keine Seele ſey verloren,
Die du auserkoren.

b.

Mel. Jeſus meine Zuverſicht ꝛc.

Jeſu, lege deine Hand
Auf die Häupter unſrer Lieben.
Heut ſind für dein himmliſch Land
Ihre Namen eingeſchrieben.
Segne du an dem Altar
Dieſe theu'rerworbne Schaar.

Bleibet, Kindlein, bleibt bei Ihm,
Laßt euch ſeinen Segen geben.
Opfert ihm mit lauter Stimm'
Euer Herz für's ganze Leben.
Sprecht, Herr Jeſu wir ſind dein,
Dieß ſoll unſer Bündniß ſeyn.

Wahrt das reine weiße Kleid
Der Gerechtigkeit und Gnade!
Dann wahrt Er vor Herzeleid
Eures Lebens künft'ge Pfade.
Bleibet ſtandhaft, bleibet treu!
Seine Lieb' iſt täglich neu.

6. Zur Trauung.

Mel. Seelenbräutigam ꝛc.

Füget Hand in Hand, Nehmt der Treue Pfand.
Alſo ſollt ihr ungeſchieden
Geh'n und ſteh'n in Gottes Frieden,
Bis euch ſeine Hand Führt ins Vaterland.

Aus des Höchſten Mund Kommt der Segensbund.
Was wir denken und begehren,
Muß Gott lenken und gewähren,
Daß der Menſchen Bund Ruh auf Gottes Grund.

Gottes Lieb und Licht Läß't die Menſchen nicht.
Er wird helfen, er wird tragen
In den gut und böſen Tagen;
Denn ſein Angeſicht Bleibt der Menſchen Licht.

Erdenfreud und Leid Wechſelt wie ein Kleid.
Glanz und Schmuck kann bald zerrinnen,
Doch die Treue wächſt von innen.
Haltet euern Eid Unter Freud und Leid.

Wer dem Herrn vertraut, Der hat wohl gebaut.
Aller Segen kommt gefloſſen,
Alles Unheil bleibt verſchloſſen,
Wenn die Seel als Braut Sich dem Herrn vertraut.

Menſchenglück und Kraft Iſt ein ſchwacher Schaft.
Nur was Gott wird thun und ſprechen,
Das wird halten und nicht brechen.
Was ihr denkt und ſchafft, Bittet Gott um Kraft.

Segen eurem Stand, Segen eurer Hand!
Segen eurem Thun und Eilen!
Segen eurem Ruhn und Weilen!
Segen ſey das Band, Bis an Grabes Rand.

Seid getroſt und froh, Denn Gott will es ſo.
Werft auf Ihn all euer Sorgen
Jeden Abend, jeden Morgen;
Bis die Zeit entfloh, Bleibt getroſt und froh.

Was euch Gott beſcheert, Das iſt Goldes werth.
Mag's der Welt verächtlich ſcheinen,
Gott der Herr iſt groß im Kleinen.
Was das Herz begehrt, Wird von Gott beſcheert.

Seine Vatertreu Werd' euch täglich neu!
Der des Herzens Bäche lenket,
Der des Lebens Güter ſchenket,
Deſſen Lieb und Treu Wehret aller Reu.

Vater! laß geſcheh'n, Was wir kindlich fleh'n.
Ungekränkt und ungeſchieden
Laß uns wandeln Gott! hienieden,
Bis es wird geſcheh'n, daß wir heimwärts geh'n.

7. Zum Begräbniß.

Mel. Herzlich thut mich verlangen ꝛc.

Die Wallfahrt iſt vollendet,
Das Tagewerk vollbracht.
Die Seel zu Gott gewendet
Sagt Allem gute Nacht.
Leb wohl, du gold'ne Sonne,
Mich weckt nicht mehr dein Lauf.
Ein Glanz der beſſern Wonne
Geht mir dort drüben auf.

Gegrüßt ſeid mir, ihr Sterne
Am höchſten Firmament.

Gegrüßt du Himmelsferne,
Die noch kein Auge kennt.
Du Wohnung der Geliebten,
Wie freundlich winkſt du mir.
Du Zuflucht der Betrübten,
Wie ſehnt' ich mich nach dir.

Du Berg, den ich will grüßen,
Im Herzen tauſendmal,
Es liegt zu deinen Füßen
Ein tiefes dunkles Thal.
Der Eingang iſt ſo enge,
So finſter um uns her;
Der Führer iſt ſo ſtrenge,
Der letzte Gang ſo ſchwer.

Doch ſoll mir gar nicht grauen
Vor dieſer tiefen Gruft.
Mir weht von Salems Auen
Entgegen Gottes Luft.
Mein Heiland kommt gegangen,
Nimmt alle Laſt mir ab,
Und was mich hielt gefangen,
Das laſſ' ich hier im Grab.

Hier heilt die Wunde wieder,
Die mich zum Tode traf.
Die abgeſtorbnen Glieder
Erquickt ein tiefer Schlaf.
Hier wird im kühlen Grunde
Das Samenkorn bewahrt.
Einſt wird aus Gottes Munde
Sein Leben offenbart.

Hier iſt ein Feld voll Leichen,
Das doch ſo freundlich grünt.
Hier ſteht das Kreuzeszeichen,
Hier iſt die Schuld geſühnt.
Wenn über uns die Flügel
Der Gnad und Treue wehn,
Dann redet jeder Hügel
Von Sieg und Auferſtehn.

Die Bedeutung des altteſtamentlichen Gottesdienſtes nach ſeinen Hauptmomenten.

Von

Joh. Heinr. Kurtz.

Der Theol. Doctor und ordentlicher Profeſſor in Dorpat.

(Schluß des im vorigen Jahrg. abgebrochenen Aufſatzes.)

Der Mittelpunkt und das Herz des altteſtamentlichen Gottesdienſtes war das Opfer. Das nächſte und erſte Erforderniß deſſelben war alſo eine Opferſtätte. In vormoſaiſcher Zeit, wo der Gottesdienſt nach der ſyſtematiſchen und allſeitigen Ausbildung, der feſten, bindenden Ordnung, der Fixirung an beſtimmte Orte, Zeiten und Perſonen ermangelte, genügte die Errichtung eines einfachen Altars. Man erwählte dazu vorzugsweiſe Berge und Höhen (1 Moſ. 12, 8; 22, 2 ꝛc.), denn die Berge ſind ſchon an ſich natürliche Symbole der Erhebung von der Niedrigkeit des irdiſchen Treibens zum Himmliſchen und Göttlichen. Bei der nomadiſchen Lebensweiſe der Patriarchen, die ſie in die verſchiedenſten Gegenden des heiligen Landes führte, mußte die Errichtung eines Altars ſo oft erneuert werden, als ſie zu einem längern Aufenthalte an einem neuen Orte ihre Zelte aufſchlugen. Daß ſie dazu gerne eine ſolche Stätte wählten, wo der HErr ihnen perſönlich erſchienen war, war ebenſo natürlich als angemeſſen (1 Moſ. 12, 7; 26, 25; 35, 1).

Durch die Moſaiſche Geſetzgebung erhielt der ganze Gottesdienſt eine vergleichlich reichere Ausbildung, aber auch eine ſchärfere, durch das Geſetz genau beſtimmte und ſtrenge überwachte

Begrenzung. Die Freiheit, die den Patriarchen in der Wahl der Perſonen, Zeiten, Orte und Gebräuche für die Ausrichtung des Gottesdienſtes geſtattet geweſen war, mußte einer ſtrengen geſetzlichen Ordnung, deren Verletzung in den meiſten Fällen mit Todesſtrafe bedroht war, weichen. Denn die allgemeine Bedeutung des Geſetzes, ein Zuchtmeiſter zu ſein auf Chriſtum, ſollte in ganz eminentem Sinne auch dem gottesdienſtlichen Geſetze zukommen.

Daher widmet denn auch die Geſetzgebung der Cultusſtätte eine ganz beſondre Aufmerkſamkeit. Dem erweiterten religiöſen Bewußtſein genügte nicht mehr die Errichtung eines einfachen Altars zur Ausrichtung des Gottesdienſtes. Das Kindesalter des erwählten Volkes mit ſeiner einfachen kindlich-naiven Stellung zum erwählenden und erziehenden Gotte war vorüber. Die Geſchichte Iſraels trat in ihr Jünglingsalter ein, der Geſichtskreis ſollte erweitert, der Ernſt des Berufes, die Strenge der Verpflichtung zum Bewußtſein und zur Beſtätigung gebracht werden. In der patriarchaliſchen Zeit hatte ſich der HErr zu ſeinen Auserwählten wie ein Vater zu ſeinem Kinde, ſelbſt zum Kinde werdend, herabgelaſſen, hatte mit ihnen, wie ein Freund mit dem Freunde verkehrt. Die Herablaſſung des Vaters zum Kinde, das Bundesverhältniß des Freundes zum Freunde, ſollte auch im Jünglingsalter des Volksthums ungeſchwächt fortbeſtehen, aber was im Kindesalter mehr hatte zurücktreten können, die Majeſtät des Königs ſeinen Unterthanen, die Unnahbarkeit des Heiligen den Sündern gegenüber, mußte jetzt zu ſeinem vollen Rechte gelangen, mußte als Bedingung und Folie jener Herablaſſung und Bundestreue hervortreten. Dadurch aber gewann der Cultus neue Beziehungen, und die Cultusſtätte wie das Cultusgeräthe bedurfte einer entſprechenden Erweiterung. — In gleicher Weiſe mußte auch dem Fortſchritt von den einfachen Verhältniſſen des Familienthums zu den complicirtern Verhältniſſen des Volksthums mit einem beſondern, in ſich abgeſchloſſenen und gegliederten Prieſterthum im Cultusapparate Rechnung getragen werden.

So ſehr nun einerſeits die Geſetzgebung eine Erweiterung und Bereicherung der Cultusſtätte hervorrufen mußte, ſo mußte ſie andrerſeits einer Vervielfältigung derſelben aufs Entſchiedenſte widerſtreben, ſo mancherlei Unbequemlichkeiten auch die Einheit des Heiligthums für die Theilnahme des Volkes am Cultus darbieten mochte, — namentlich in ſpäterer Zeit, wo es feſte Wohnſitze im heiligen Lande, zum Theil in großer Entfernung vom Heiligthum, eingenommen hatte. Zur Aufrechterhaltung der religiöſen nicht nur ſondern ebenſoſehr auch der nationalen Einheit des Volkes war aber die *Einheit der Cultusſtätte* unerläßlich nothwendig. Hätte z. B. jeder einzelne der 12 Stämme Iſraels ſein beſonderes Heiligthum ſich errichten dürfen, ſo würden dieſelben ohne Zweifel bei dem Mangel eines anderweitigen einigenden Mittelpunctes gar bald ſich vereinzelt und von einander entfremdet haben. Die nationale Vereinzelung und Zerſplitterung würde aber nothwendig auch eine Vereinzelung und Zerſplitterung des religiöſen Bewußtſeins nach ſich gezogen haben. Iſrael wäre dann unausbleiblich der heidniſchen Anſchauung von Stammesgottheiten anheim-, und in die Vielgötterei des Naturdienſtes zurückgefallen. In der Einheit der Cultusſtätte hatte Iſrael aber die kräftigſte Verwahrung vor dieſer Gefahr; es hatte in ihr einen ebenſo religiöſen wie nationalen Mittelpunkt, von wo aus, wie vom Herzen das Lebensblut alle Glieder des Leibes durchſtrömt, das religiöſe und nationale Bewußtſein des Volkes immer neue Nahrung und Kräftigung empfing. Das Heiligthum war die Wohnung des Gottkönigs in Iſrael, die er inmitten ſeines Volkes aufgeſchlagen hatte, in welche die Herrlichkeit des HErrn ihren feierlichen Einzug hielt (2 Moſ. 40, 34; 1 Kön. 8, 11); in welcher ſie fortwährend zur Bezeugung der Gegenwart Jehovah's thronte (3 Moſ. 16, 2). So war alſo die Einheit der Cultusſtätte die nothwendige Conſequenz und Vergegenwärtigung des Monotheismus und der theokratiſchen Verfaſſung in Iſrael, die nothwendige Bedingung zur Erhaltung der religiöſen und nationalen Einheit, das unerläßliche Mittel zur Ausrichtung ſeiner Aufgabe.

Das Geſetz hält deßhalb mit äußerſter Strenge darauf, daß alle Cultushandlungen, welche mit dem Opfer irgend wie in Verbindung ſtanden, ausſchließlich in dem einen Nationalheiligthum, zu welchem die Herrlichkeit des HErrn, des Gottkönigs in Iſrael, ſich in ſymboliſcher Bezeugung ſeiner Gnadengegenwart ſichtbar herabgelaſſen hatte, verrichtet würden, und verhängt über alle Uebertreter dieſes Gebotes nachſichtslos die Todesſtrafe (5 Moſ. 12, vgl. 3 Moſ. 17, 3. 4).*)

Die Errichtung eines ſolchen Nationalheiligthums war aber ein ſo dringendes Bedürfniß, daß damit nicht bis auf jene Zeit gewartet werden durfte, wo Iſrael im ſichern und ruhigen Beſitze des verheißenen Landes ſein würde, — denn daß darüber noch Jahrzehnte, ja Jahrhunderte vergehen könnten, das hätte auch ſchon ein Geſetzgeber, dem nicht der prophetiſche Blick eines Moſe zu Gebote ſtand, vorausſehen können. Bei der unendlich wichtigen Bedeutung, die das zu errichtende Heiligthum für das geſammte iſraelitiſche Gemeinweſen haben ſollte, mußte ſchon gleich Anfangs bei der Gründung dieſes Gemeinweſens ein ſolches Heiligthum den einſtweiligen Zuſtänden und Bedürfniſſen entſprechend hergeſtellt werden. Die gegenwärtigen ſo wie die zunächſt bevorſtehenden Zuſtände, d. h. der Zug durch die Wüſte und die unruhige Zeit der Eroberung und Anſiedelung im gelobten Lande, — ließen vorläufig nur die Aufſtellung eines Heiligthums in der Form eines Zeltes zu, das mit Leichtigkeit abgebrochen und an einem andern Orte aufgerichtet werden konnte. So entſtand

---

*) Oft genug hat Iſrael in ſpäterer Zeit frevelhaft dieſes Gebot übertreten, nicht nur in offenem Abfall zum Naturdienſt, ſondern auch in einem Höhendienſte, der noch immer Jehovahdienſt ſein wollte. Aber nicht alle Abweichungen von dieſem Geſetze, die ſich in der Geſchichte Iſraels finden, ſind auch ſtrafwürdige Uebertretungen deſſelben. Denn zunächſt dürfen offenbar Beiſpiele wie das Opfer Gideon's (Richt. 6, 18 ff), Manoah's (Richt. 13, 15 ff), David's (2 Sam. 24, 16 ff) ꝛc. nicht dahin gerechnet werden. Wo, wie hier, der HErr ſelbſt Jemanden an einem andern, als den von Ihm zum ordentlichen Gottesdienſte er-

die Stiftshütte (2. Moſ. 25—40):

über deren Einrichtung und Bedeutung wir uns zunächſt zu verſtändigen haben.

Moſes ließ die Stiftshütte genau nach dem Bilde verfertigen, welches ihm der HErr auf dem Berge gezeigt hatte (2 Moſ. 25, 9. 40). Das Material zum Bau wurde durch

---

wählten und beſtimmten Orte erſchien, da konnten an ſolchem Orte dem auf außerordentliche Weiſe gegenwärtigen HErrn auch in außerordentlicher Weiſe Opfer dargebracht werden. Aber mit der unmittelbaren Gegenwart Jehovah's an ſolchem Orte hörte auch zugleich die Berechtigung, dort zu opfern, wieder auf. Was ferner den ſpätern Höhendienſt, ſo fern er nämlich noch Jehovahdienſt war, betrifft, ſo erſcheint derſelbe an ſich allerdings als eine eigenwillige, ungöttliche Erneuerung des patriarchaliſchen Standpunktes. Was in der patriarchaliſchen Zeit in der Ordnung und gottgemäß war, war jetzt bei fortgeſchrittener Entwicklung eine gottwidrige Verkehrtheit geworden, die wegen ihres offenen Gegenſatzes gegen Gottes klar ausgeſprochenen Willen im Grunde nicht viel beſſer als Götzendienſt war. Dennoch aber iſt der Höhendienſt im Reiche Iſrael anders und milder zu beurtheilen, als im Reiche Juda. Dort war er jedenfalls eher zu entſchuldigen, vielleicht unter Umſtänden ſogar geradezu zu billigen, weil den Gläubigen des Zehnſtämmereichs durch die Willkühr und Gewaltthat der Könige die Gemeinſchaft des Tempels im Reiche Juda abgeſchnitten war. Iſrael war durch Jerobeams und ſeiner Nachfolger Gewaltthätigfreiwillige Gaben der Gemeinde dargebracht. Die Leitung des ganzen Baues war zweien Werkmeiſtern, Bezaleel und Ahaliab, die vom Geiſte Gottes mit Weisheit und Verſtand zu ihrem Werke ausgerüſtet waren, anvertraut. Faſt ein ganzes Jahr lang dauerte der Bau, während die Gemeinde in der Wüſte Sinai gelagert blieb. Als ſie nun endlich vollendet und aufgerichtet war, „bedeckte eine Wolke die Hütte des Stiftes und die Herrlichkeit des HErrn erfüllte die Wohnung. Nur, mit ihrem Heiligthum in der Mitte, konnte auch die Gemeinde den Lagerplatz am Sinai, wo der Bund mit Jehovah geſchloſſen war, verlaſſen und zur Weiterreiſe aufbrechen.

Das Ganze des Heiligthums beſtand aus zwei Theilen, dem Vorhofe und der Wohnung. Die letztere, die ſich innerhalb des Vorhofes befand, und von demſelben nach allen Seiten umſchloſſen war, zerfiel durch einen Vorhang in zwei Gemächer, von denen das vordere das Heilige und das innere das Allerheiligſte hieß.

Der **Vorhof**, 100 Ellen lang und 50 Ellen breit, nach oben zu unbedeckt, war eingeſchloſſen durch 60 hölzerne Säulen, mit ſilbernen Kapitälern und kupfernen Fußgeſtellen, die je 5 Ellen von einander entfernt, und jede 5 Fuß hoch, durch Byſſusumhänge mit einander verbunden waren, und ſo den innern Raum des Vorhofs verhüllten. Der Eingang zum Vorhofe befand ſich im Oſten, und war ſtatt der Umhänge durch einen prächtigen und koſtbaren buntge-

---

keit gleichſam wider Willen auf den patriarchaliſchen Standpunkt, der des Heiligthums noch entbehrt, zurück verſetzt worden. So konnten dann auch ſelbſt Propheten, wie Elias und Eliſa, ſonſt glühende Eiferer für Jehovah und ſein Geſetz, dem Höhendienſte ſich hingeben. Die Schuld der Geſetzübertretung lag nicht auf ihnen, ſondern auf denen, die ihnen die Beobachtung deſſelben unmöglich gemacht hatten.

wirkten Byſſusvorhang verhüllt. Das Hauptgeräthe des Vorhofs war der Brandopferaltar, der 5 Ellen breit und lang und 3 Ellen hoch war. Es war ein aus Acazienholz beſtehender, aber inwendig und auswendig mit Kupfer überzogener Kaſten, der mit Erde gefüllt war. An ſeinen vier Ecken ragten vier Hörner hervor, die mit dem Blute der Opferthiere beſprengt wurden, während das Opferthier ſelbſt auf ſeiner Oberfläche verbrannt wurde. Ein Gitterwerk von Kupferdraht, das ihn umgab, diente wohl dazu, die Berührung des Altars durch Menſchen und Thiere zu verhüten. Auf dieſem Gitterwerke ruhte ein Geſims, worauf die Prieſter beim Opfern mittelſt eines Aufgangs von Erde hinauftraten. Nächſt dem Altar war das bedeutendſte Geräthe des Vorhofs ein kupfernes Waſchbecken, das für die Reinigung der Prieſter beſtimmt war. Sinnvoll verwandte Bezaleel zur Anfertigung dieſes Geräthes die kupfernen Spiegel, welche die beim Heiligthume dienenden Weiber dargebracht hatten (2. Moſ. 38, 8). Die übrigen Geräthe (Schaufeln, Gabeln, Sprengſchaalen, Kohlpfannen u. dgl. m.) waren von völlig untergeordneter Bedeutung.

Die vom Vorhof ringsumgebene **Wohnung** war 30 Ellen lang, 10 Ellen breit und 10 Ellen hoch. Sie beſtand aus aufrechtſtehenden, mit Goldblech überzogenen Acazienbohlen, deren jede 1½ Ellen breit, 1 Elle dick und 10 Ellen hoch war. Damit ſie nicht ſelbſt in die Erde gerammelt zu werden brauchten, hatte eine jede derſelben unten zwei ſilberne Zapfen, die in ſilberne Untergeſtelle hineingelaſſen wurden. Um dieſen nebeneinanderſtehenden Balken Zuſammenhang und Feſtigkeit zu geben, waren an ihrer Außenſeite goldene Ringe angebracht, durch welche über die beiden Längen- und die eine Breitenſeite hin Riegel (Stangen) aus Acazienholz mit Gold überzogen geſteckt wurden. Die vordere (öſtliche) Seite der Wohnung hatte ſtatt der

Bohlen nur 5 mit Gold überzogene Acazienſäulen mit kupfernen Fußgeſtellen, an welchen in goldenen Haken ein koſtbarer bunt durchwirkter Byſſusvorhang hing. Der ganze innere Raum der Wohnung war durch einen innern Vorhang in zwei Gemächer getheilt, von denen das Vordere oder das Heilige 20 Ellen lang war, ſo daß für das Hintere oder das Allerheiligſte noch 10 Ellen übrig blieben, und daſſelbe die Geſtalt eines vollkommenen Kubus hatte. Der Vorhang des Allerheiligſten hing an 4 übergoldeten Acazienſäulen mit ſilbernen Fußgeſtellen. Er unterſchied ſich von den beiden andern Vorhängen dadurch, daß er nicht nur wie ſie bunt durchwirkt war, (Hyacinth, Purpur, Scharlach und Weiß, dieſelben Farben, die auch an der Amtskleidung des Hohenprieſters hervortraten), ſondern auch, was bei jenen fehlte, Cherubsbilder, über deren Geſtalt wir weiter unten zu ſprechen haben werden, hineingewebt oder geſtickt waren. Bedeckt war die Wohnung, auch darin den Charakter eines Zeltes darſtellend, mit einer vierfachen Decke. Die innerſte Decke, von denſelben koſtbaren Stoffen und derſelben kunſtreichen Arbeit wie der innere Vorhang, ſcheint nicht über die Außenwände, ſondern vielmehr vermittelſt irgend einer einfachen Vorrichtung an den Innenwänden herabgehängt zu haben, ſo daß ſie zugleich als Tapete für die innern Wände der Wohnung diente, weßhalb ſie auch öfter geradezu die „Wohnung" genannt wird (2 Moſ. 26, 1 u. ſ. w.). Sie beſtand aus 10 Teppichen, von denen je 5 zuſammengenäht waren. Die ſo entſtandenen beiden Hälften waren durch hyacinthfarbige Schleifen und goldne Haken mit einander verbunden. Die Grenze zwiſchen beiden Hälften fiel mit der Grenze zwiſchen dem Heiligen und Allerheiligſten zuſammen. Die drei übrigen Decken (die zweite war aus Ziegenhaaren, die dritte aus rothgefärbten Widderfellen, die vierte oder äußerſte aus Tachaſch [Seehunds-

oder Delphin-?] Häuten bereitet) hingen nach Außen über und waren durch Zeltpflöcke in der Erde befeſtigt. Sie dienten als Schutz gegen Wind und Wetter. Beide Gemächer der Wohnung waren dem Tageslicht verſchloſſen.

Im **Heiligen** befanden ſich drei Geräthe. In der Mitte vor dem Eingange in das Allerheiligſte ſtand der Räucheraltar. Er beſtand aus Acazienholz mit Goldblech überzogen und war zwei Ellen hoch und eine Elle lang und breit. Gleich dem Brandopferaltare hatte er vier Hörner, an welchen die Blutſprengung bei den Opfern für die Prieſter ſo wie für die ganze Gemeinde vollzogen wurde. Die eigentliche und nächſte Beſtimmung des Räucheraltars war aber die, daß das tägliche Räucheropfer auf ihm angezündet werden ſollte. Dies war aus vier wohlriechenden Ingredienzien zuſammengemiſcht. — Auf der Nordſeite des Heiligen ſtand der Schaubrottiſch, ebenfalls aus Acazienholz und ringsum mit Gold überzogen, 2 Ellen lang, 1 Elle breit, 1½ Ellen hoch. Auf demſelben lagen beſtändig in zwei Schichten (oder Reihen) 12 Schaubrote (Brode des Angeſichtes). Sie mußten völlig ungeſäuert ſein. Auf jede der beiden Schichten kam noch Weihrauch. Das Brod wurde von den Prieſtern an heiliger Stätte verzehrt, nachdem es an jedem Sabbath erneuert worden war. Der Weihrauch wurde angezündet. Daß auch Weinlibationen mit der Darbringung der Schaubrote verbunden waren, läßt ſich mit großer Wahrſcheinlichkeit aus der Beſchreibung der Nebengeräthe (4 Moſ. 4, 7) erſchließen. — Auf der Südſeite endlich ſtand der ſiebenarmige Leuchter, der ganz und gar aus gediegenem Golde war in getriebener Arbeit mit kunſtreichen Zierrathen am Schaft und den einzelnen Röhren. Die ſieben Lampen bildeten eine gerade, horizontale Linie. Die Größe deſſelben wird nicht angegeben; die Maſſe des zum Leuchter und ſeinen Nebengeräthen (Lichtſchneuzen und Löſchnäpfe) verwandten

Goldes betrug ein Talent. Das Heilige durften nur die Prieſter betreten.

Im **Allerheiligſten**, das völlig dunkel war, befand ſich nur ein einziges aber zweigliedriges Geräthe, die Bundeslade mit dem Gnadenthron (Kapporeth), der ſie bedeckte. Die Bundeslade war ein Kaſten von Acazienholz, 2½ Elle lang, 1½ Elle breit und hoch, inwendig und auswendig mit Goldplatten überzogen. An den vier Ecken waren vier goldene Ringe, in welchen beſtändig zwei übergoldete Tragſtangen ſteckten (zum Behufe des Transportes).*) Die Bundeslade diente zur Verwahrung der beiden Geſetzestafeln, die Moſes vom Finger Gottes beſchrieben, vom Geſetzesberge mit herabgebracht hatte. Zur Seite der Lade wurde ſpäter das ganze Geſetzbuch gelegt (5 Moſ. 31, 26. 27). Vor die Lade kam auch ein Krüglein mit Mannah (2 Moſ. 16, 33. 34) und Aarons blühender Mandelſtab (4 Moſ. 17, 10). Bedeckt war die Bundeslade mit einem aus gediegenem Golde gearbeiteten Deckel, der Kapporeth (Gnadenſtuhl) hieß. Es war eine goldene Platte, aus deren beiden Enden je ein goldenes Cherubimgebilde in getriebener Arbeit und mit dem Deckel ſelbſt aus einem Stücke beſtehend hervortrat. Zwiſchen den Flügeln dieſer beiden Cherubim, die niedergebeugten Angeſichtes auf die Bundeslade herabſahen, ſchwebte eine Wolke, in welcher Jehovah ſelbſt ſeine ſichtbare Gegenwart in ſymboliſcher Bezeugung darſtellte (3 Moſ. 16, 10). Auf die Kapporeth ſprengte der Hoheprieſter, der allein und zwar nur an dieſem einen Tage im Jahre das Allerheiligſte betreten durfte, am großen Verſöhntage das Blut der ſeine eigene, wie die Sünde des ganzen Volkes ſühnenden Opfer.

---

*) Auch der Schaubrottiſch, der Räucheraltar und der Brandopferaltar hatten eine gleiche Vorrichtung zum Transport; nur brauchten hier die Stangen nicht in den Ringen ſtecken zu bleiben.

Eine ganz beſonders wichtige Stellung im Heiligthum nehmen die *Cherubimgebilde* ein. Sie befanden ſich, wie wir bereits früher ſahen, auch an dem innern Vorhange und an der innerſten das ganze Heiligthum austapezierenden Decke. Ueber die Geſtalt, die ihnen hier gegeben war, läßt ſich aus den Angaben der Geſetzesurkunde nichts Sicheres ermitteln. Nur dies wird bei den Cherubim der Kapporeth bemerkt, daß ſie mit einander gegenüberſtehenden Angeſichtern auf den Gnadenſtuhl blickten und mit ihren ausgebreiteten Flügeln denſelben überſchatteten. Nach Heſek. 1, 10 vereinigten ſie aber eine vierfache Geſtalt in ſich, nämlich die eines Menſchen, eines Adlers, eines Stiers und eines Löwen. Nichts hindert uns, dieſelbe Compoſition auch bei den Cherubim der Stiftshütte vorauszuſetzen. Ueber die Compoſition im Einzelnen laſſen ſich aber nur Vermuthungen aufſtellen.

Nach Vorausſendung dieſer Beſchreibung des Zeltheiligthums, bei welcher wir manches Geringfügige und Minderbedeutſame übergangen haben, ſchicken wir uns zu unſrer Hauptaufgabe, nämlich zur Entwicklung der **Bedeutung** *dieſes Heiligthums im Ganzen und Einzelnen* an.

Wir heben zumeiſt das hervor, was als das Weſentliche, unerläßlich Nothwendige und Hauptſächliche dabei erſcheint. Einen Maßſtab zur Scheidung des Weſentlichen vom Unweſentlichen oder Minderweſentlichen können wir aus der Vergleichung der Stiftshütte mit dem ſalomoniſchen Tempel entnehmen. Denn da der religiöſe Standpunkt und die Entwicklung der Heilsidee zur Zeit Salomo's im Weſentlichen noch ganz dieſelben ſind, wie zur Zeit Moſis, ſo muß eben das Gemeinſame der Stiftshütte mit dem Tempel auch das Weſentliche und Nothwendige ſein. Die Abweichungen beider von einander werden aber das Zufällige, durch die Verſchiedenartigkeit der äußern Zuſtände, unter denen Stiftshütte und Tempel entſtanden, betreffen, d. h. an der Stiftshütte wird das, was ſich am Tempel nicht wiederfindet, nichts anders ſein können, als etwas durch den Charakter eines tragbaren Zeltes bedingtes, — und umgekehrt wird das im Tempel neu Hinzugekommene nur aus dem Beſtreben, die neue Cultusſtätte als ein feſtgegründetes, unverrückbar feſtſtehendes, reicheres, herrlicheres und großartigeres Gebäude darzuſtellen, hervorgegangen ſein.

Zunächſt fragen wir, wie billig, bei den Namen, die unſer Heiligthum führt, an, ob und was ſie uns über die Bedeutung deſſelben kundzuthun vermögen.

Die gewöhnlichſte Bezeichnung des Heiligthums iſt: die Wohnung, natürlich die Wohnung Gottes, und zwar die Wohnung Gottes in mitten ſeines von ihm erwählten Volkes, denn das Heiligthum befand ſich bei der Lagerung des Volkes inmitten der Stämme, die ſich ſo um daſſelbe herumlagerten, daß auf jeder der vier Seiten des Heiligthums drei Stämme ſich niederließen. Weiter heißt unſer Heiligthum „Zelt der Zuſammenkunft“ (Luther hat dies nicht ganz genau durch „Hütte des Stifts“ d. i. „Zelt des Bundes“ überſetzt). Auch hier kann es keine Frage ſein, wer zuſammenkommt und mit wem die Zuſammenkunft veranſtaltet wird: Jehovah iſt es, der kraft des am Sinai geſchloſſenen Bundes mit dem erwählten Volke zuſammenkommt, und die Stiftshütte iſt der Ort, wo er mit ihm zuſammenkommt, mit ihm redet, ſich ihm nach ſeiner Heiligkeit und Gnade offenbart, und den Bund mit ihm realiſirt. Endlich heißt das Heiligthum das „Zelt des Zeugniſſes“ und verkündet ſich uns dadurch als die Stätte, wo ſich Jehovah ſeinem Volke durch das Geſetz und Offenbarung als der Heilige und Heiligende bezeugt. Die Stiftshütte kann alſo ſchon ihrem Namen nach nichts anders darſtellen als ein Abbild der Theokratie, des Reiches Gottes unter dem alten Bunde. (Vgl. 2 Moſ. 19, 15; 25, 8, 29, 45; Heſek. 37, 36 ꝛc. ꝛc.) Damit trifft auch ihre Beſtimmung zur Cultusſtätte zuſammen, denn als ſolche iſt ſie die Stätte, wo das eigenthümliche Verhältniß Iſraels zu ſeinem Gotte, der Bund, der auf Jehovah's Heiligkeit und Gnade gegründet iſt, ſich bewähren und bethätigen, erneuern und kräftigen ſoll.

Nach 2 Moſ. 25, 9, 40. vgl. mit Heb. 8, 5. ließ Moſes das Heiligthum bauen nach den himmliſchen Vorbildern, die ihm der HErr auf dem Berge gezeigt hatte. Auf demſelben Boden ſymboliſch-prophetiſcher Anſchauung bewegt ſich auch noch die Viſion des heiligen Sehers in Offenb. 21, 1 ff. Auch da befindet ſich das himmliſche Jeruſalem, das vollendete Urbild der Stiftshütte, das als ſolches eine Hütte Gottes bei den Menſchen genannt wird, im Himmel, fährt nun aber, weil unterdeſſen gereift und vollendet, ſelbſt vom Himmel herab auf die neue Erde, zubereitet wie eine geſchmückte Braut ihrem Manne. Demnach iſt die Stiftshütte nebſt Zubehör urbildlich von Ewigkeit her im Himmel, als der eigentlichen und ewigen Wohnung Gottes; ſie wird aber zu Folge göttlichen Befehles von Moſe ſymboliſch auf der Erde ab- und nachgebildet, — und endlich am Schluſſe der ganzen Entwicklungsreihe, die mit der Bundſchließung am Sinai begann, urbildlich und real auf die Erde herabgeſenkt. Ueberſetzen wir dieſe prophetiſche Anſchauung in die Sprache des Begriffes, ſo kann ſie nichts anders bezeichnen, als dies: Die Idee, welche die Stiftshütte darſtellte, iſt von Ewigkeit her bei Gott, im göttlichen Rathſchluſſe; es iſt eine Idee, die ſich auf der Erde verwirklichen ſoll, für deren Verwirklichung Gott ſelbſt Sorge trägt; ſie tritt aber nicht unvorbereitet, nicht plötzlich und unvermittelt in ihrer Vollendung ein, ſondern verkörpert ſich allmählich in der Geſchichte und durch die Geſchichte, bis ſie am Ende der Tage zu vollkommen ihrem Weſen entſprechender Erſcheinung gelangt. Die Stiftshütte iſt das Bild ihrer erſten noch unvollkommenen, elementaren Geſtaltung, ſo wie das himmliſche Jeruſalem das Symbol ihrer letzten ſchließlichen Vollendung darſtellt. Wir haben alſo dort das Reich Gottes auf Erden in ſeinem erſten Stadium abgebildet, hier daſſelbe in ſeinem letzten bleibenden Vollendungszuſtande.

Sehr beachtungswerth allerdings für ein näheres Verſtändniß des Heiligthums iſt auch dies, daß dieſelben Namen und Ausdrücke, welche zur Bezeichnung der Stiftshütte und des Tempels dienen, auch häufig vom Himmel gebraucht werden. So wird namentlich auch der Himmel häufig als die Wohnung Gottes, als die Stätte ſeines Wohnſitzes bezeichnet. Aber nichts iſt verkehrter, als wenn man auf Grund dieſer Thatſache beide Wohnungen identificirt, in der Weiſe, daß die Stiftshütte mit dem Vorhofe als ein Ab- und Nachbild des Himmels und der Erde angeſehen, und der Himmel als die eigentliche, die Stiftshütte aber als die uneigentliche Wohnung Gottes gefaßt wird. Denn für die Anſchauung des Iſraeliten waren Stiftshütte und Tempel ebenſo ſehr die eigentliche Wohnung Gottes wie der Himmel, — hatte ja doch Jehovah in die Stiftshütte ſowohl wie in den Tempel ſeinen eigentlichen, feierlichen, ſichtbaren Einzug gehalten (2 Moſ. 40, 34; 1 Kön. 8, 10. 11); und andererſeits war nach hebräiſcher Anſchauung das Wohnen Gottes im Himmel ebenſoſehr ein uneigentliches als das in ſeinem irdiſchen Heiligthume, „denn“, ſagt Salomo bei der Einweihung des Tempels ausdrücklich, „der Himmel und aller Himmel Himmel faſſen dich nicht, wie ſollte es denn dies Haus thun, das ich gebauet habe?“ Durch eine ſolche Gleichſtellung der Wohnung Gottes auf Erden mit der Wohnung Gottes im Himmel wird aber, und das allein wäre ſchon entſcheidend, wenn auch nicht noch viele andre Gründe gegen dieſe Auffaſſung ſprächen, der bibliſche Begriff der Offenbarung und der Heilsanſtalt völlig aufgehoben, indem ſie die Offenbarung Gottes in der Heilsanſtalt mit der göttlichen Welterhaltung und Weltregierung gleichſtellt. Was für ein Intereſſe konnte die Geſetzgebung haben, Himmel und Erde in ihrer Cultusſtätte abzubilden? Die Gottesoffenbarungen in der Schöpfung, für das Heidenthum freilich die einzigen, traten im religiöſen Bewußtſein des Iſraeliten vor den Gottesoffenbarungen der Heilsanſtalt in den Hintergrund. Nicht die Welt als ſolche, als Inbegriff von Himmel und Erde, war ihm der Träger der Offenbarung Gottes, von der er das Heil erwartete, ſondern die Theokratie, das Reich Gottes in Iſrael. Nur die Theokratie, das eigenthümliche und ſpecielle Verhältniß Jehovah's zu Iſrael, der Bund Gottes mit ſeinem auserwählten Volke, konnte darum durch das Heiligthum abgebildet werden.

Dennoch iſt die gleiche Benennung beider Offenbarungsſtätten, des Himmels und des irdiſchen Heiligthums, bedeutſam und geeignet, das Verſtändniß des letztern zu vermitteln. Dadurch daß ſie beide als Wohnung Gottes bezeichnet werden, ſind ſie nach *einer* Beziehung hin einander *gleichgeſtellt*, aber ebenſoſehr ſind ſie einander auch durch die Verſchiedenheit des Wohnens und Waltens Gottes in der einen und der andern *entgegengeſetzt*. Beide Beziehungen treten beſonders klar und beſtimmt in dem Gebete, welches Salomo bei der Einweihung des neu erbauten Tempels ſpricht, an mehreren Stellen hervor (1 Kön. 8, 30. 33. 38. 42. 48). „Wenn dein Volk (oder der Fremdling, der deinen Namen erkennt und anbetet) zu dir betet an dieſem Orte, ſo erhöre es, (ihn) an dem Orte deiner Wohnung im Himmel ꝛc.“ Es iſt alſo ein und derſelbe Gott, der im Tempel und der im Himmel wohnt, aber die Wohnung iſt eine verſchiedene. Als der Gnädige, der Gebete erhört, wohnt Gott im Tempel, als der Allmächtige, der das Erbetene gewährt und erfüllt, wohnt Gott im Himmel.

Der Gegenſatz und die Einheit zwiſchen der Wohnung Gottes unter Iſrael und ſeiner Wohnung im Himmel iſt für das religiöſe Bewußtſein des Iſraeliten ſo wichtig, daß er ſich ſelbſt in einer zwiefachen Benennung Gottes ausgeprägt hat. Die Unterſchiedenheit der beiden altteſtamentlichen Gottesnamen: Elohim und Jehovah entſpricht nämlich ganz der Unterſchiedenheit jener beiden Gotteswohnungen. Es iſt ein und derſelbe Gott, der beide Namen führt, ſo iſt es auch ein und derſelbe Gott, der in beiden Wohnungen wohnt. Aber jeder der beiden Namen bezeichnet eine beſondre und eigenthümliche Gottesbezeugung, ſo ſtellt ſich auch in jeder der beiden Wohnungen ein beſonderer und eigenthümlicher Ausgangspunkt verſchiedener Gottesbezeugung dar. Der Himmel iſt die Wohnung Elohims, des Weltſchöpfers und Weltregierers; die Stiftshütte dagegen iſt die Wohnung Jehovah's, des Begründers und Ausrichters der Theokratie, des Königs und Erziehers Iſraels. Nun iſt Jehovah aber kein anderer als Elohim. Derſelbe Gott, der als Jehovah auf der Kapporeth thront, wohnt als Elohim im Himmel. Von dieſem Standpunkte aus tritt die Gegenüberſetzung beider Wohnungen in dem Einweihungsgebete Salomo's in ihr rechtes Licht. Iſrael oder der bekehrte Fremdling wendet ſich in ihrem Gebete an Jehovah, der in dieſem Hauſe wohnt, zu dem Iſrael ein rechtes Herz faſſen kann, weil er ſich als der Gnädige und Barmherzige an ſeinem Volke bewährt, und gerade zum Denkmal, Siegel und Sinnbild ſeiner Gnade und Barmherzigkeit dies Haus hat hinſtellen laſſen und in daſſelbe mit ſeiner Herrlichkeit eingezogen iſt. Aber der Gott, von dem des Gebetes Erfüllung und Verwirklichung zu erwarten ſteht, iſt Elohim, der im Himmel wohnt, der Weltſchöpfer, Welterhalter und Weltregent, der Allmächtige, der die Fülle aller Güter in ſich trägt, dem es daher zukommt, das Erbetene aus ſeiner Allmachtsfülle zu ſpenden.

Was nun aber eine ſolche Vergleichung der beiden Wohnungsſphären für unſre Zwecke beſonders bedeutſam macht, iſt das daraus ſich ergebende Verſtändniß der einzelnen Abtheilungen am irdiſchen Heiligthum. Wie die Wohnung Elohims eine zweitheilige iſt: „Der Himmel iſt ſein Thron und die Erde iſt ſeiner Füße Schemel“, ſo iſt auch ſeine Wohnung unter Iſrael eine zweitheilige: Stiftshütte und Vorhof. Wir werden ſicher nicht irren, wenn wir annehmen, daß der Vorhof und die Wohnung des iſraelitiſchen Heiligthums im Gebiete der Theokratie genau in demſelben Verhältniß zu einanderſtehen, wie Himmel und Erde in der allgemeinen Weltordnung. Der Himmel iſt der Thron Elohims und die Erde, ſeiner Füße Schemel, iſt dem geſammten Menſchengeſchlechte zur Wohnung angewieſen. So iſt auch die Stiftshütte die Stätte des Thrones Jehovah's, und der Vorhof, ſeiner Füße Schemel, iſt die Wohnſtätte des erwählten Volkes, denn wie Elohim der Gott und König des ganzen Menſchengeſchlechts, ſo iſt Jehovah der Gott und König Iſraels, und was die Erde für Elohim iſt, das iſt das heilige Land, das Bundesland für Jehovah. So haben wir alſo in der Stiftshütte die ſymboliſche Darſtellung des Wohnens und Thronens Jehovah's unter Iſrael, im Vorhofe dagegen die Repräſentation des heiligen Landes, der Wohnung Iſraels. Darum befindet ſich auch das Zelt, in dem Jehovah wohnt, mitten im Vorhofe, in welchem das Volk wohnt, und iſt ganz von demſelben umgeben.

Aber auch das Zelt ſelbſt iſt wieder in zwei Gemächer getheilt, in das Heilige und das Allerheiligſte. Auch dafür bietet ſich eine Analogie in der himmliſchen Wohnnng Elohims dar, die uns den Schlüſſel zum Verſtändniß der Zweitheilung an der Wohnung Jehovah's zu geben verſpricht.

Es iſt bekannt, daß unzähligemal in der heiligen Schrift der Begriff des Himmels als der Wohnung Gottes geſteigert iſt durch den Ausdruck „Himmel der Himmel." Vollkommen entſprechend iſt die Steigerung des Heiligen zum Allerheiligſten in der Wohnung Jehovah's, denn der Name des letztern heißt in genauer Ueberſetzung: „das Heilige der Heiligen." Was jene Steigerung des Begriffes „Himmel" zu einem Begriffe „Himmel der Himmel" in der bibliſch-hebräiſchen Weltanſchauung hervorgerufen und bedingt hat, darüber kann kein Zweifel obwalten. Es iſt ausgeſprochen in den Worten Salomo's 1 Kön. 8, 27: „Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel mögen dich nicht faſſen", und in den Sprüchen des Buches Hiob K. 25, 5: „Siehe, der Mond ſcheinet noch nicht, und die Sterne ſind noch nicht rein vor ſeinen Augen", und K. 15, 5: „Siehe, ſeinen Heiligen darf Er nicht vertrauen, und die Himmel ſind nicht rein vor Ihm." Vgl. 4, 18. Es war das Bewußtſein, daß auch der Himmel mit ſeiner Unermeßlichkeit und ſeinem Glanze nicht eine vollkommen würdige Wohnung für die Majeſtät Gottes ſein, daß auch die himmliſchen Heerſchaaren der Engel, die Gottes Thron umſtehen, nicht an die Stätte ſeines innerſten, höchſten und eigentlichſten Wohnens hinreichen können.

Ein gleiche Bewandtniß wird es nun auch um die Steigerung des „Heiligen" zu einem „Heiligen der Heiligen" in der Stiftshütte, oder im Wohnen Gottes unter Iſrael, deſſen Bild ſie iſt, alſo in der Theokratie haben. Gehen wir nun mit dieſer Erkenntniß zu einer nähern Betrachtung der das Heiligthum betreffenden Geſetze, ſo tritt uns das Gebot entgegen, daß nur die Prieſter das Heilige, und nur der Hoheprieſter und auch er nur einmal im Jahre und auch dann nur mit einer die Herrlichkeit des HErrn verhüllenden Rauchwolke

(„damit er nicht ſterbe") betreten durften, und in dieſem Gebote wird ſich uns das volle Verſtändniß der Zweitheilung des Zeltes ſowie der Dreitheilung des ganzen Heiligthums erſchließen. —

Der Dreitheilung der Cultusſtätte entſpricht völlig übereinſtimmend eine Dreitheilung im Cultusperſonale, indem ſich daſſelbe in Volk, Prieſter und Hoheprieſter gliedert. Der gemeinſame Gegenſatz der Hütte zum Vorhofe findet ſich hier wieder in dem gemeinſamen Gegenſatze des ganzen Prieſterſtandes zum Volke. Die Prieſter ſind die Mittler des Volkes bei Gott, die Repräſentanten des ſühnenden und heiligenden Gottes dem Volke gegenüber. Zwiſchen Zelt und Vorhof, d. i. Wohnung Gottes und Wohnung des Volkes, und ebenſo zwiſchen Prieſterthum und Laienthum findet (für den Standpunkt des alten Teſtamentes, denn der Laie kann niemals Prieſter werden) ein ausſchließender Gegenſatz ſtatt; dahingegen iſt der Unterſchied zwiſchen Heiligen und Allerheiligſten ebenſo wie der zwiſchen Prieſter und Hoheprieſter ein bloß graditativer, d. h. ein auf bloßer Steigerung beruhender. Im Hohenprieſter ſteigt der Begriff des Prieſterthums zu ſeiner höchſten Spitze, gerade ſo wie im Allerheiligſten der Begriff der Wohnung Jehovah's unter dem (zu ſühnenden und zu heiligenden) Volke gipfelt. Darum naht das Volk zu Jehovah nur im Vorhof, der Prieſter im Heiligen, der Hoheprieſter im Allerheiligſten. Dieſelbe Steigerung ſpricht ſich auch in den drei Sühngeräthen aus, welche auf die drei Abtheilungen der Cultusſtätte vertheilt ſind: das Volk bringt dar auf dem Brandopferaltar im Vorhofe, der Prieſter auf dem Räucheraltar im Heiligen, der Hoheprieſter auf der Kapporeth im Allerheiligſten.

Aus den voranſtehenden Erörterungen ergiebt ſich bereits das Verſtändniß von der ſymboliſchen Bedeutung des Heiligthums im Allgemeinen. Es ſtellt dar ein Bild des Reiches Gottes unter dem alten Bunde. Der Vorhof iſt die Repräſentation des ganzen Bundeslandes, alſo die ſymboliſche Wohnſtätte des Volkes, das Zelt iſt die Repräſentation des Wohnens und Thronens Jehovah's inmitten ſeines Volkes, deſſen Gott und König Er iſt, alſo die ſymboliſche Wohnſtätte Gottes. Im Vorhofe wohnt das Volk, das trotz ſeines prieſterlichen Berufes (2 Moſ. 19, 6) doch noch nicht unmittelbar (wegen 2 Moſ. 20, 19) zu Jehovah nahen kann, das nur bis vor die Thür ſeiner Wohnung zu treten wagen darf, das noch beſondrer prieſterlicher Mittler bedarf, die als ſeine Stellvertreter in das Haus Gottes eingehen, dort an ſeiner Stelle mit Gott verkehren, Ihm ſeine Gaben darbringen und die Offenbarungen und Gnadenäußerungen Jehovah's für das Volk empfangen und entgegennehmen. Die Theilung der Wohnung in Heiliges und Allerheiligſtes ſpricht es aus, daß im Verhältniſſe Jehovah's zum Volke noch zwei Stufen vorhanden ſind, von denen die eine, die höhere, auch dem Prieſter noch verſchloſſen iſt, — zu der nur der Hoheprieſter als die höchſte Spitze und Blüthe des geſammten Prieſterthums nur einmal im Jahre und auch dann nur mit der verhüllenden Rauchwolke und dem ſühnenden Blute nahen kann. Darin, daß der Prieſter, der aus dem Volke erwählt iſt, wie das Volk aus den Völkern, doch in das dem Volke noch verſchloſſene Heilige treten darf, liegt die Bürgſchaft, daß einſt auch das Volk ſelbſt, wenn es zu ſeinem prieſterlichen Berufe herangereift ſein wird, ohne menſchliche Mittler wird zu Jehovah nahen dürfen, — und darin, daß wenigſtens Einer aus dem Prieſterſtande (und alſo auch aus dem prieſterlichen Volke), nämlich derjenige, in dem die Idee des prieſterlichen Volkes ſo vollkommen, als es unter den unvollkommenen Zuſtänden der damaligen Zeit möglich war, ſich darſtellt, — daß dieſer Eine wenigſtens an dem einen Tage im Jahre, in dem alle Feſtzeit gipfelt, der die Fülle der geſammten Zeit darſtellt, dieſer höhern und höchſten Stufe des Wohnens und Bezeugens Jehovah's nahen darf, darin liegt es ausgeſprochen, daß dem Prieſter und dem prieſterlichen Volke nicht abſolut, nicht auf immer und ewig das Nahen zum innerſten Wohnen Gottes, das unverhüllte Schauen ſeiner Herrlichkeit verſagt ſein ſolle. Was im Verhältniß Gottes zum Volke die Steigerung des Heiligen zum Allerheiligſten bezeichnet, dem entſpricht im Verhältniß des Volkes zu Gott die Steigerung und Vollendung des Glaubens zum Schauen.

Klarer noch werden ſich dieſe Verhältniſſe und Beziehungen herausſtellen durch das Verſtändniß der Bedeutung der Geräthe in der Wohnung, zu deren Betrachtung wir jetzt übergehen.

Unter den **Geräthen des Vorhofs** nimmt ohne Zweifel der Brandopferaltar die erſte und wichtigſte Stellung ein. Das Volk, deſſen Wohnſtätte der Vorhof iſt, erſcheint dadurch als ein der Sühne bedürftiges, aber auch als ein ſolches, dem Sühne zu Theil werden ſoll. Die Gaben, die das Volk, zu Gott nahend, Ihm darbringen ſoll und darf, ſind blutige, alſo ſühnende Opfer, in deren Verlaufe ſich, wie wir ſchon in einer frühern Abtheilung unſrer Betrachtung erkannt haben, der ganze Verlauf der Erlöſung des Menſchen ſymboliſch darſtellt. In der Darbringung des Opfers zum Altare iſt thatſächlich ausgeſprochen die Sehnſucht und das Verlangen nach Verſöhnung und Wiederherſtellung; die Handauflegung iſt ein factiſches Sündenbekenntniß, die Tödtung zeigt an, daß der Sünder den Tod verdient habe, daß ſtatt ſeiner aber ein Unſchuldiger der Sünde Sold bezahle; die Blutſprengung bezeichnet die Anerkennung der Stellvertretung von Seiten Gottes und die An=

eignung der Sündenvergebung an den Sünder; in der Verbrennung der Opfergabe bildet ſich dann ab die heiligende Dahingabe und Weihe aller Glieder, Kräfte und Werke des Verſöhnten an Jehovah, und an der Opfermahlzeit endlich ſtellt ſich das Siegel und die Vollendung der Erlöſung als Tiſch- und Hausgenoſſenſchaft des Verſöhnten mit Jehovah dar.

Alle dieſe einzelnen Handlungen, in denen ſich die Opferidee verläuft und vollendet, werden entweder unmittelbar auf oder an dem Brandopferaltar verrichtet, oder ſind doch durch denſelben dermaßen nöthigend bedingt, daß ſie ohne denſelben nicht ſtatt finden könnten. Wir ſind deßhalb wohl befugt, in ihm ein Symbol der Heilsanſtalt überhaupt zu erkennen.

Am Altare des Vorhofes treten beſonders drei Punkte als weſentlich und bedeutſam hervor, zunächſt, daß er, wie es in dem Weſen jedes Altars liegt, eine Erhöhung iſt, nämlich eine Erhöhung von der Niedrigkeit der profanen Erde — und ſomit eine Annäherung, ein Näherbringen zu Gott — dann, daß das Material deſſelben Erde iſt, daß es alſo eben dieſe niedrige und profane Erde iſt, die im Altar erhöht und geweiht iſt, — und endlich, daß die Erde, die den Altar bildet, umſchloſſen, verwahrt und zuſammengehalten iſt durch einen mächtigen Kaſten von Acazienholz und Kupfer, der nach allen Dimenſionen hin die Vierzahl darböte. Die letztgenannte Beſtimmung iſt das beim Altare des Vorhofs Neue und Eigenthümliche, während die beiden erſten Punkte auch bei den frühern Opferaltären ſchon ſtatt fanden.

Wir haben alſo beim Brandopferaltar das Umſchließende und das Umſchloſſene zu unterſcheiden. Das Erſtere iſt erſt jetzt hinzugekommen, es bezeichnet alſo die erſt jetzt eingerichtete geſetzliche Heilsanſtalt, die dem religiöſen Leben des Volkes Form und Geſtalt, Zuſammenhang, Haltung und Feſtigkeit gegeben hat.

Vielleicht wird man nicht irre geleitet, wenn man ſich durch die Erde des Brandopferaltars an die Thatſachen der Urgeſchichte erinnern läßt, nach welchen der Menſch aus Erde gebildet iſt (1 Moſ. 2, 7) und um der Sünde des Menſchen willen auch die Erde in dem Menſchen und mit dem Menſchen verflucht iſt (1 Moſ. 3, 17—19). „Von der Erde biſt du genommen, zu Erde ſollſt du wiederum werden.“ Aus der ganzen verfluchten Erde iſt die Erde des Altars genommen, aber durch ihre Ausſonderung und Erhöhung zum Altare iſt ſie geweiht, und dem Fluche enthoben. So iſt auch Iſrael dem ganzen fluchbeladenen Menſchengeſchlechte, dem es von Natur angehörig iſt, durch die Gnade ſeiner Erwählung entnommen und beſtimmt, durch den Bund mit Jehovah und das Bundesblut des Opfers geſühnt und geheiligt zu werden.

Als ein ſehr weſentlicher und bedeutungsvoller Beſtandtheil des Altars erſcheinen die vier Hörner deſſelben. Denn an denſelben wurde der eigentliche Sühnact des Opfers, nämlich die Blutſprengung, verrichtet, (2 Moſ. 29. 12), und der Verfolgte, der beim Heiligthum Rettung und Schutz ſuchte, umfaßte die Hörner des Altars. Die Hörner ſind die Schutz- und Trutzwaffen des Thieres und bezeichnen ſeine Macht und Stärke, aber ſie ſind auch die Zierde und der Schmuck des Thieres, ſeine Ehre und Herrlichkeit. Deßhalb erſcheint in Sprache und Symbolik das Horn als ein Bild und Abzeichen der Macht und Stärke, beſonders der königlichen Macht (Dan. 7, 7. 8; 8, 3 ff.; 1 Sam. 2, 10; Pſ. 132, 17; 89, 18), der Ehre und Herrlichkeit (Pſ. 112, 9; 89, 16 u. ſ. w.), der Fülle, des Ueberfluſſes, des Heils und des Segens, woraus ſich der Ausdruck „Horn des Heils“ (Pſ. 18, 3; 2 Sam. 22, 3; Luk. 1, 63) erklärt. Iſt der Altar nun ein Symbol der Heilsanſtalt, ſo erſcheinen die Hörner deſſelben als die Sammel- und Gipfelpunkte der im Altar repräſentirten Heilsidee.

Von den übrigen Geräthen des Vorhofes erwähnen wir nur noch des Waſchbeckens. Die Prieſter ſollten ſich darin Füße und Hände waſchen, wenn ſie das Heilige betreten oder ſich zu Opferhandlungen anſchicken wollten. Daß dieſe Reinigung nicht ſowohl die Entfernung leiblichen Schmutzes zum Zwecke hatte, als vielmehr ein Symbol geiſtlicher Reinigung und Reinheit des Prieſters war, bedarf keines Beweiſes.

Wenden wir uns nun zu den **Geräthen des Heiligen.** Ihrer ſind drei: Räucheraltar, Leuchter und Schaubrottiſch. Es iſt die Wohnung Gottes, in der ſie ſtehen. Daß ſie alſo zu Gott, der hier wohnt, in Beziehung ſtehen müſſen, leuchtet von ſelbſt ein. Aber es fragt ſich, welcherlei dieſe Beziehung ſei. Namentlich wird man ſich zunächſt darüber klar werden müſſen, ob das, was ſie darbieten, nämlich Wohlgeruch, Licht und Speiſe, als etwas von Gott Gewirktes, und für Andere (etwa für das Volk) Beſtimmtes, oder aber als etwas von Andern (vom Volke) Gewirktes, für Gott Beſtimmtes, Ihm zu ſeiner Wohnung dargebrachtes, anzuſehen ſei, weil dadurch die Deutung der Geräthe und ihrer Gaben bedingt und normirt ſein wird. Das Eine iſt an ſich ſo gut denkbar, wie das Andere. Denn das Verhältniß Jehovah's zum Volke iſt das des Bundes. Durch den Bund, der im Heiligthum dargeſtellt und verbürgt iſt, tritt Jehovah in Gemeinſchaft mit Iſrael, und theilt ſich ihm mit, denn das Weſen aller Gemeinſchaft iſt die Mittheilung. Die aus einem Bundesverhältniſſe hervorgehende Gemeinſchaft und Mittheilung kann aber durchaus nicht eine einſeitige ſein; es iſt vielmehr nothwendig im Weſen des Bundes begründet, daß ſie eine gegenſeitige ſei. Nicht nur Jehovah übernimmt durch den Bund Verpflichtungen und Leiſtungen, ſondern auch Iſrael. Von dieſem Standpunkte aus muß die Frage alſo, ob

Rauchwerk, Brot und Licht, die wir jedenfalls als Bundesleiſtungen anzuſehen haben, Bundesleiſtungen Jehovah's oder Iſraels bezeichnen ſollen, unentſchieden bleiben.

Aber die Frage iſt dennoch, ſobald wir nur einen Schritt weiter gehen, leicht und völlig zweifellos dahin zu beantworten: Rauchwerk, Brot und Licht ſind nicht Gaben Gottes an das Volk, ſondern vielmehr bundesmäßige Gaben und Leiſtungen des Volkes an Gott; ſie bezeichnen nicht etwas von Gott Ausgehendes, ſondern lediglich etwas vom Volke Gewirktes und Dargebrachtes.

Schon dies, daß die drei Gaben ins Heilige, in die Wohnung Gottes, gebracht und dort ausgeſtellt werden, kann darüber nicht in Zweifel laſſen, für wen ſie beſtimmt ſind, und von wem ſie kommen. Bezeichneten ſie etwas von Gott Ausgehendes, von Gott Gewirktes, ſo würde dies doch immer, möge man dem Einzelnen auch eine Deutung geben, welche man wolle, als etwas für das Volk Beſtimmtes gelten müſſen; dann aber dürfte es nicht im Heiligen, der Wohnung Gottes, die das Volk nicht einmal betreten darf, ausgeſtellt werden, ſondern müßte nothwendig im Vorhofe, als der Wohnung des Volkes vor dem HErrn ſeine Stelle haben.

Das Volk bringt durch ſeine Mittler und Repräſentanten täglich oder wöchentlich von Neuem Licht, Brot und Rauchwerk dar, und läßt ſie in der Wohnung Gottes aufſtellen. Was iſt da natürlicher, einfacher, zwingender als die Auffaſſung, daß durch dieſe Darbringung das Volk ſeinerſeits das Bundesverhältniß bethätige und die ihm durch daſſelbe auferlegten Bundesverflichtungen und Bundesleiſtungen erfülle, daß alſo die betreffenden Gaben nicht von Jehovah für das Volk, ſondern vom Volke für Jehovah ſeien.

Steht es ſomit unzweifelhaft feſt, daß Brot, Rauchwerk und Licht als Darbringungen des Volkes für Jehovah, oder beſſer als bundesmäßige Leiſtungen oder Bundesbewährungen aufzufaſſen ſind, ſo muß das, was ſie bedeuten, den bundesmäßigen Forderungen Jehovah's an das Volk, den bundesmäßigen Verpflichtungen des Volkes gegen Jehovah entſprechen, und zwar vollkommen entſprechen, d. h. ſie erſchöpfen. Sie müſſen als Bethätigungen des frommen, theokratiſchen Lebens der Iſraeliten gedeutet werden und zwar ſo, daß in ihrer Geſammtheit alle Aeußerungen theokratiſcher Gerechtigkeit beſchloſſen ſind.

Aber das Licht brennt auf einem Leuchter, für die Speiſe iſt ein Tiſch gedeckt und der Wohlgeruch des Rauchwerkes ſteigt von einem Altar empor. Haben nun auch Leuchter, Tiſch und Altar eine ſymboliſche Bedeutſamkeit, oder haben ſie bloß die Beſtimmung, jene Gabe entgegen zu nehmen, ſo daß ſie, bloß durch die äußere Nothwendigkeit bedingt, für ſich der ſymboliſchen Bedeutſamkeit ermangeln?

In einer gewöhnlichen Wohnung, die nur dem äußern Nothbedarf des Lebens dient, iſt allerdings ein Tiſch und ein Leuchter nicht um ſein ſelbſt willen da, ſondern nur um des Lichtes und der Nahrung willen, die er aufnehmen ſoll. Das könnte nun auch gar wohl von den Geräthen des Heiligen gelten. Aber da die Wohnung Jehovah's eben keine gewöhnliche Wohnung iſt, da ſie ganz und gar geiſtlichen, ſymboliſchen Zwecken dient, ſo kann uns auch nichts hindern, ihren Geräthen, wenn dies durch andere Beziehungen wahrſcheinlich wird, auch eine Bedeutung für ſich, einen ſelbſtſtändigen Charakter zuzuerkennen. Allerdings wird auch in dieſem Falle die Form der Geräthe abhängig ſein von dem, deſſen Träger ſie ſind. Es verſteht ſich z. B. von ſelbſt, daß das Licht nicht an einem Tiſche oder an einem Altar angebracht ſein kann, ſondern nur an einem Leuchter. Aber daraus folgt noch nicht, daß der Leuchter gar nichts bedeute. Der Leuchter iſt eben der Träger des Lichtes, und es könnte ſehr wohl der Fall ſein, ja es liegt dieſer Gedanke ſehr nahe, daß wie dem Lichte, ſo auch dem Leuchter eine ſymboliſche Bedeutſamkeit zukomme, nämlich in der Weiſe, daß der Leuchter, eben als Träger des Lichtes, ein Bild desjenigen ſei, von dem das geiſtliche Licht ausgeht. Da es nun das Volk iſt, welches in Wohlgeruch, Speiſe und Licht ſeine bundesmäßigen Leiſtungen darbringt, ſo würden in dieſem Falle Leuchter, Tiſch und Altar füglich als Symbole des Volkes, welches der Träger und Darbringer dieſer Gaben iſt, gedeutet werden können.

Was uns ſo von vornherein ſchon ſehr wahrſcheinlich, weil völlig angemeſſen und natürlich, erſcheint, das beſtätigt die heilige Schrift wenigſtens bei einem der drei Geräthe ausdrücklich und unzweifelhaft. In Sach. 4 und Offb. 1, 20 wird nämlich der Leuchter unſtreitbar und unzweideutig als Symbol des Volkes, der Gemeinde gedeutet. Wir werden unten noch einmal auf dieſe beiden prophetiſchen Stellen zurückkommen.

Steht es ſomit feſt, daß der Leuchter des Heiligthums als Träger des Lichtes, Repräſentant des Volkes iſt, welches mit geiſtlichem Lichte angethan iſt, ſo müſſen wegen der Gleichheit der Stellung und Beſtimmung, wegen Zuſammengehörigkeit der drei Geräthe, auch die beiden übrigen, nämlich Tiſch und Altar als Repräſentanten des Volkes, inſofern es Träger und Darbringer geiſtlicher Speiſe und geiſtlichen Wohlgeruchs iſt, angeſehen werden.

Wir ſahen vorhin, daß dem Volke das Nahen zu Gott bis in das Heilige zur Zeit noch (nämlich für den Standpunkt des alten Teſtamentes) verſagt war, daß es nur bis vor die Thüre des Hauſes Gottes nahen, nicht aber ſelbſt in dieſelbe eintreten durfte; — aber wir fanden auch darin, daß den Prieſtern, die aus dem Volke erwählt waren, als den Repräſentanten des Volkes, der Zutritt zum Heiligen geöffnet und anbefohlen war, die Bürgſchaft ausgeſprochen, daß einſt auch dem Volk ſelbſt, wenn es zu ſeinem prieſterlichen Berufe herangereift ſein und keiner menſchlichen Mittler mehr bedürfen werde, der Eintritt in das Heilige, das Wohnen in der Wohnung Jehovah's, in ſeiner unmittelbaren Nähe, geſtattet ſein ſolle. Hier ſtellt ſich uns nun eine Beſtätigung dieſer Auffaſſung heraus. Wenn auch das Volk ſelbſt und real noch nicht das Heilige betreten darf, ſo hat es doch ſchon, als Vorbild und Angeld der zukünftigen realen Anweſenheit, wenigſtens ideal dort Poſto faſſen dürfen, indem als Symbole des Volkes, des bundestreuen und bundesbewährten Volkes Träger des Lichtes, der Speiſe und des Wohlgeruches daſelbſt aufgeſtellt ſind.

Soviel über die Geräthe des Heiligen im Allgemeinen. Es liegt uns nun noch die Deutung eines jeden Einzelnen derſelben ob. Wir beginnen mit dem **Räucheraltar**.

Bei keinem einzigen unter allen Symbolen im geſammten Gebiete des altteſtamentlichen Cultus iſt die Deutung ſo leicht und einfach, bei keinem auch iſt ſie durch die eigene, ausdrückliche, unzweifelhafte Deutung der heiligen Schrift ſelbſt, ſo klar und unzweideutig beſtätigt, ſo feſt und unbeſtreitbar geſichert, wie es beim Räuchern der Fall iſt. Es iſt das Symbol des Gebetes. In Pſalm 141, 2 wird das Gebet geradezu Räucherwerk genannt; — in der Offenbarung K. 5, 8 erſcheinen die vier lebendigen (Cherubim) und die 24 Aelteſten mit goldenen Schalen voll Rauchwerks, und es wird ausdrücklich hinzugefügt: „welches ſind die Gebete der Heiligen." Noch bedeutſamer für unſern Zweck iſt Offb. 8, 3. 4: „Und ein anderer Engel kam und trat bei den Altar und hatte ein goldenes Rauchfaß, und ihm ward viel Rauchwerks gegeben, daß er es gäbe zu den Gebeten aller Heiligen auf dem goldenen Altar vor dem Throne. Und der Rauch des Rauchwerks zu den Gebeten der Heiligen ſtieg auf aus der

Hand des Engels vor Gott.“ Dieſe Stelle iſt nämlich deshalb von beſonderer Wichtigkeit, weil ſie uns eine Situation vorführt, die indentiſch iſt mit dem Cultusakte des Räucherens im Heiligen. Denn der Schauplatz iſt auch hier das Heilige, die Handlung geſchieht *auf dem goldenen Rauchaltar vor dem Throne Gottes* (der Kapporeth oder dem Gnadenthron im Allerheiligſten). Der Unterſchied iſt nur der, daß die Scene der Offenbarung nicht im irdiſchen Heiligthum, ſondern in dem himmliſchen Urbilde deſſelben vor ſich geht. Aber das ändert in der Sache nichts. Denn jenes iſt ja das treue Ab- und Nachbild dieſes, und die Bedeutung des Räucherns in dem urbildlichen Heiligthum iſt unbedingt maßgebend für die Deutung deſſelben Cultusaktes im abbildlichen Heiligthum. — Einer ausdrücklichen Deutung faſt gleichwiegend iſt Jeſ. 6, 3. 4. Die Seraphim preiſen hier den HErrn mit dem Dreimal-Heilig, daß die Grundfeſten der Schwellen im Tempel beben vor der Stimme ihres Rufes und *das Haus ward voll* Rauchs. Offenbar iſt hier das Erfüllen des Hauſes mit Rauch und das Erfüllen deſſelben mit dem Lobpreis Gottes ſachlich Eins. — Daſſelbe gilt von Luk. 1, 10: „Und die ganze Menge des Volkes ſtand draußen (im Vorhofe) *und betete unter der Stunde des Räucherns*.“ Was der Prieſter ſymboliſch im Heiligen that, das that gleichzeitig das Volk real im Vorhofe.

Auch außerhalb des bibliſchen Bereiches, auch in den heidniſchen Culten, galt das Räuchern allenthalben und ausnahmslos als Symbol des Gebetes.*) Die Beziehung und Analogie zwiſchen Symbol und Sache muß alſo ſo natürlich und naheliegend ſein, daß ſie ſich allen Völkern von ſelbſt darbot und aufdrängte. Dies führt uns auf die Frage: Was machte denn das Räuchern zu einem ſo angemeſſenen und ſprechenden Symbole des Gebetes?

---

*) Der Lateiner z. B. ſagt: Thura rogāre für per thura precari und exorare, und gebraucht thura als ſynonym mit verba precantia.

Zwei Punkte kommen beim Räuchern als dem Symbole des Gebetes in Betracht: der Wohlgeruch, den es verbreitet und das Aufſteigen des Rauches. Beide ſind mit einander zu verbinden. Das Räuchern iſt demnach ein Aufſteigenlaſſen des Wohlgeruches zu Gott. Daß nicht etwa der Wohlgeruch allein, ſondern auch das Aufſteigen desſelben und dies vornehmlich in Betracht kommt, liegt ſchon im Namen. Denn Räuchern heißt: Rauch machen, Rauch aufſteigen laſſen. Das Aufſteigen des Rauches iſt auch das Erſte und Nächſte, was beim Räuchern in die Sinne fällt. Die Bedeutſamkeit des Aufſteigens des Rauches wird auch in der ſchon beſprochenen Stelle Offb. 8, 4 ausdrücklich hervorgehoben.

Auch dem Feuer oder dem Verbrennen des Rauchwerks müſſen wir beim Cultusakte des Räucherns eine ſymboliſche Bedeutſamkeit zuſchreiben, und zwar dieſelbe, die es allenthalben, und namentlich auch im Opfercultus hat, nämlich die des Läuterns. Dieſe Bedeutung iſt auch hier völlig angemeſſen und paſſend. Denn allem Menſchlichen klebt noch Unreines, Ungeheiligtes an, auch dem Gebete der Heiligen; — auch in die Gebete der Heiligen miſchen ſich noch unreine Gedanken und Gefühle ein, weßhalb es geläutert werden muß, wie durch Feuer. Man wird aber nicht ſagen dürfen, dem Feuer und dem Verbrennen könne als einer Bedingung äußerer Nothwendigkeit zur Auflöſung des Rauchwerks in Wohlgeruch keine ſymboliſche Bedeutſamkeit zugeſchrieben werden. Denn es giebt genug Subſtanzen, die ohne verbrannt zu werden, Wohlgeruch ausduften.

Das zum Cultus beſtimmte Rauchwerk beſtand aus vier Ingredienzien. Die alten Ausleger deuteten dieſe vier Beſtandtheile des Rauchwerkes meiſt auf die vier Beſtandtheile eines völligen Gebetes, nämlich Lob, Dank, Bitte, Fürbitte, — und wir ſind nicht abgeneigt, ihnen darin beizuſtimmen. Wichtiger aber iſt für uns die geſetzliche Beſtimmung, daß das Rauchwerk auch *geſalzen* werden ſollte. Das Salz ſoll die Fäulniß, die dem Gebete von ſeinem Urſprunge her anklebt, wegfreſſen, wegbeizen, damit es rein und lauter, durchs Feuer noch weiter geläutert, zu Gott emporſteige.

Das Räuchergeräthe war ein *Altar*, als Altar charakteriſirten es beſonders ſeine vier Hörner, an welchen die Blutſprengung aller Opfer für die ganze Gemeinde, ſo wie für die Prieſter vollzogen wurde. Der *Prieſterſtand*, auf den die ganze prieſterliche Würde des Volkes übertragen und concentrit war, durfte als ſolcher auch in's Heilige eintreten. Hier war die eigentliche Sphäre ſeiner Thätigkeit, hier alſo auch gewiſſermaßen die Stätte ſeines Wohnens. Deßhalb mußte die Opferſühne für den Prieſter auch hier applicirt werden. Das Opfer ſelbſt konnte und durfte nur im Vorhofe gebracht werden. Aber damit auch der Beziehung des Prieſters zum Heiligen Rechnung getragen werde, wurde wenigſtens die Blutſprengung, welche das Symbol der Aneignung der Sühne war, daſelbſt vorgenommen. Daſſelbe geſchah bei einem Sündopfer für die *ganze Gemeinde*, und dieß nicht bloß deshalb, weil auch der Prieſterſtand ein Glied der Gemeinde war, ſondern vornehmlich deshalb, weil die ganze prieſterliche Würde, die auf den Prieſterſtand übertragen war, ja eigentlich der Gemeinde zukam.

So erſcheint alſo der Räucheraltar als eine Steigerung des Brandopferaltars: als ein Brandopferaltar in erhöhter und vergeiſtigter Potenz. Und in der That iſt das Gebet ja auch ein *Opfer*, ein Opfer des Herzens und der Lippen, ein geiſtiges Opfer, das aber nur dadurch den Werth und die Bedeutung eines Opfers hat, daß es auf dem blutigen Sühnopfer ruht, es zur Vorausſetzung und Unterlage hat. Der Räucheraltar würde nicht die Kraft und Bedeutung eines Altars haben, wenn nicht der Brandopferaltar im Vorhofe ſeine Vorſtufe, ſeine Folie und Unterlage wäre, ſo würde auch dem Gebete keine ſühnende und heiligende Kraft innewohnen, wenn es dieſelbe nicht aus der Verſöhnung mit Gott empfangen hätte. Von dieſem Standpunkte aus kann auch das 4 Moſ. 16, 46 f. beſchriebene Räuchern Aarons, mit welchem derſelbe mitten unter das durch die Plage bereits getroffene und dahinſterbende Volk tritt, als ein Akt des Verſöhnens erſcheinen. Es bezeichnet nämlich hier das Räuchern die hoheprieſterliche Fürbitte, der eine ſühnende Kraft zugeſchrieben werden kann, weil ſie den ganzen Opferkultus zur Unterlage hat. Aehnlich verhällt es ſich mit 3 Moſ. 16, 12. 13: Am großen Verſöhntage ſoll der Hoheprieſter Räucherwerk hinter den Altar bringen, „daß der Rauch des Räucherwerks den Gnadenſtuhl bedecke, der auf dem Zeugniß iſt, daß er (der Hoheprieſter) nicht ſterbe.“

Das Reſultat unſrer Betrachtung über den Räucheraltar iſt dies: Iſrael erſcheint in dieſem Symbol als ein Volk des Gebetes, als Träger und Darbringer heiliger Gebete, die dem HErrn ein ſüßer Geruch ſind, weil in ihnen Iſrael ſeine Bundestreue darlegt und bezeugt, weil ſie zu den bundesgemäßen Leiſtungen gehören, die Iſrael ſeinem Gottkönige darzubringen verpflichtet iſt. Iſraels Leben ſoll ein Gebetsleben ſein, das bezeichnet der Cultusakt des Räucherns. Das iſt Iſraels Beruf und Beſtimmung, wozu es berufen iſt durch den Bund mit Jehovah, wozu es befähigt wird, durch die ihm im Opferkultus des Vorhofs dargebotenen Verſöhnungs- und Heiligungsmittel. Ein ſolches Gebetsleben iſt das Ideal, dem Iſrael nachſtreben ſoll, hinter dem aber freilich das irdiſche Leben mit ſeiner Mangelhaftigkeit und Unvollkommenheit noch vielfach zurückbleiben mußte. Darum ſteht der Räucheraltar, der die Gemeinde als ein Volk des Gebetes bezeichnet, auch an der idealen Stätte ſeines Wohnens bei Gott, nämlich im Heiligen. Aber daß das im Räucheraltar abgebildete Gebetsleben Iſraels nicht *bloß* Ideal geblieben iſt, daß auch wirklich dies Ideal annäherungsweiſe ins Leben getreten iſt, davon legen die Pſalmen das glänzendſte Zeugniß ab. Wahrlich ein Volk, aus dem die Pſalmen hervorgehen konnten, kann als ein Volk des Gebetes bezeichnet werden.

Der *Brandopferaltar* ſtellt die *erſte* Stufe der Wiedervereinigung und Gemeinſchaft mit dem HErrn dar, die durch die Opferſühne vermittelt wird, — der *Räucheraltar* bezeichnet die *zweite* Stufe dieſer Gemeinſchaft, die im Gebete der Gläubigen ſich realiſirt, — die *dritte* und höchſte Stufe der Gemeinſchaft ſtellt ſich in dem *Gnadenſtuhle* dar, die Stufe des Schauens.

Wir wenden uns zur Deutung des **Leuchters**. In ihm erkennen wir, nach einer eben ſo einfachen und natürlichen, als angemeſſenen und zutreffenden, ſich von ſelbſt uns darbietenden und durch die ausdrücklichen Angaben in Sach. 4 und Offb. 1, 20 beſtätigten Deutung ein Bild des mit geiſtlichem Lichte, d. h. mit geiſtlicher, religiöſer Erkenntniß ausgerüſteten Volkes. Es iſt die geiſterfüllte Gemeinde des HErrn mit der Erkenntniß des einigen, perſönlichen und heiligen Gottes, die ſie allein beſaß, und des göttlichen Heilsrathes, der nach allen andern Völkern verſloſſen war, die deshalb wie ein Licht leuchtete mitten in der Finſterniß, des umgebenden Heidenthums. Aber nicht dies, daß Iſrael ein Licht war der Finſterniß, des Heidenthums gegenüber, iſt im Leuchter ſymboliſirt, denn mit dem Heidenthum hat überhaupt die Stiftshütte nichts zu ſchaffen, und das Heilige, in welchem der Leuchter ſein Licht leuchten ließ, war ja nichts weniger als eine Stätte des Heidenthums. Iſrael hatte auch überhaupt noch nicht die Aufgabe, ſein Licht leuchten zu laſſen unter die Heiden, um ſie dadurch zu erleuchten; es hatte noch nicht den Beruf, den Heiden zu predigen, ihnen ſeine eigene religiöſe Erkenntniß zu verkünden und mitzutheilen. Das Iſrael unter dem alten Bunde hatte überall noch keinen ausdrücklichen *Miſſionsberuf*; das wurde erſt die expreſſe Aufgabe des Iſraels unter dem neuen Bunde. Das *alte* Iſrael ſollte im Lichte ſeiner Gottes- und Heilserkenntniß vorerſt noch *für ſich* leben und wohnen, wachſen und gedeihen, *ſeinem* Gotte allein zur Ehre und Freude. Als ein Volk, das dieſem ſeinem Berufe treu iſt, das den bundesmäßigen Forderungen *Jehovah's* auch in dieſer Beziehung entſpricht, ſtellt es ſich ſeinem Gotte dar, wohnt bei Ihm als ein Volk des Lichtes in ſeiner Wohnung. Das iſt die Bedeutung des Leuchters, der Grund ſeiner Stellung im Heiligen. Iſrael präſentirt ſich hier ſeinem Gotte als ein *Volk des Lichtes*, als ein Volk, das in Beziehung auf geiſtliche Erkenntniß das iſt, wozu Er es berufen, befähigt und bundesgemäß verpflichtet hat.

Es bleibt uns noch die Deutung des **Schaubrottiſches** übrig. Auch in ihm müſſen wir nach der Analogie der beiden andern Geräthe ein Symbol des Volkes als des bundesmäßigen Trägers und Darbringers geiſtlichen Brotes erkennen, und die Schaubrote müſſen wie das Licht des Leuchters und das Räucherwerk des Altars Gaben und Leiſtungen des Volkes an Jehovah abbilden. Dies letztere beſtätigt ſich ſchon durch den Namen der Brote. Sie heißen Schaubrote, genauer: *Brote des Angeſichtes*, d. h. Brote, welche vor dem Angeſichte Jehovah's niedergelegt ſind. Da wo der Ausdruck Brote des Angeſichts zuerſt vorkommt, nämlich 2 Moſ. 25, 30 heißt es deßhalb auch in aller Ausführlichkeit und Genauigkeit: „Lege auf den Tiſch das Brot des Angeſichtes *vor mein Angeſicht* immerdar."

Daß das Brot aber nicht etwa als von Jehovah kommend angeſehen werden ſoll, ſondern vielmehr als vom Volke kommend und vor Jehovah niedergelegt, alſo für Jehovah beſtimmt, ſagt die Urkunde mit den ausdrücklichſten Worten 3 Moſ. 24, 7: „An jedem Sabbath ſoll man es (das Brot) darlegen vor das Angeſicht Jehovah's, beſtändig von Seiten der Söhne Iſrael's ein ewiger Bund." Danach kann das Brot durchaus nichts anders ſein, als bundesmäßige und bundbewährende Leiſtung oder Darlegung vom Volke vor, für, an Jehovah.

Für dieſe Auffaſſung legt auch die geſetzliche Beſtimmung, nach welcher der Genuß dieſer Brote nur und ausſchließlich den Prieſtern geſtattet und geboten, dem Volke aber ganz und gar verboten und verſagt war, entſcheidendes Gewicht in die Wagſchale. Würde das Brot etwas von Gott Ausgehendes bezeichnen, etwa ein Symbol der von Gott ausgehenden Lebenskräfte ſein, wie ließe es ſich dann erklären, daß die Prieſter allein daran Theil nehmen ſollten, daß ſie allein und ausſchließlich das göttliche Leben, das kraft des Bundes doch ganz Iſrael beleben und erneuern ſoll, in ſich aufnehmen ſollen. Bezeichnet aber das Brot eine geiſtliche Leiſtung oder Gabe, die das Volk ſeinem Gotte darbringt, vorlegt, ſo erklärt ſich jene geſetzliche Beſtimmung auf das Einfachſte und Natürlichſte. Es verſtand ſich dann von ſelbſt, daß, da das Brot nicht von Gott ſelbſt gegeſſen werden konnte, die Diener und Repräſentanten deſſelben allein ſtatt ſeiner es eſſen mußten und ſollten.

Welches iſt denn nun aber die geiſtliche Gabe und Leiſtung, die Iſrael in den Schaubroten (und Weinlibationen) ſeinem Gottkönige darbrachte?

Die Beantwortung dieſer Frage iſt ſchwierig, nicht ſowohl an ſich, als vielmehr deshalb, weil die dabei in Anwendung gebrachte Symbolik eine uns ſo fremde und fern liegende iſt, daß es ſchwer fällt, ſich von der Natürlichkeit, Einfachheit und Angemeſſenheit der Deutung, die durch die

Geſetze der Analogie und Symbolik geboten wird, zu überzeugen. —

Das unterliegt zunächſt keinem Zweifel, daß Brot und Wein als Nahrung, als Speiſe in Betracht kommen. Sie bezeichnen geiſtliche Nahrung, geiſtliche Speiſe, die das Volk gewirkt hat, die es ſeinem Gotte darſtellt, Ihm als bundesmäßige Leiſtung, als Zeugniß der Bundesbewährung von ſeiner Seite vorhält und darbietet.

Einen Schlüſſel zum Verſtändniß dieſes Symbols glauben wir nun in den Worten des Erlöſers Joh. 6, 27: „Wirket nicht Speiſe, die vergänglich iſt, ſondern die da bleibet ins ewige Leben, welche euch des Menſchen Sohn geben wird", und Joh. 4, 32. 34: „Ich habe eine Speiſe zu eſſen, davon ihr nichts wiſſet.... Meine Speiſe iſt, daß ich thue den Willen deß, der mich geſandt hat und vollende ſein Werk" — gefunden zu haben.

Die geiſtliche Speiſe Chriſti iſt es alſo, daß Er den Willen Gottes thut, daß Er das Ihm von ſeinem Vater aufgetragene Werk ausrichtet. Solche geiſtliche Speiſe ſoll auch nach K. 6, 27 auf das Volk wirken, auch das Volk ſoll den Willen ſeines Gottes thun, aber wie Chriſtus ihm ſo eben die leibliche Speiſe (durch die wunderbare Speiſung in der Wüſte) gegeben hat, ſo iſt Er es auch, der ihm die geiſtliche Speiſe verleiht.

Wir entnehmen aus dieſen beiden Stellen wenigſtens ſo viel mit unzweifelhafter Sicherheit, daß nach der ſymboliſchen Anſchauung und Sprache des hebräiſchen Alterthums die treue Ausrichtung des dem Menſchen von Gott angewieſenen Berufes, mit treuer Benutzung der von Ihm dargereichten Hilfsmittel und Segenskräfte, als ein Schaffen und Wirken geiſtlicher Speiſe angeſehen wurde, und daß man ſolche geiſtliche Speiſe zur leiblichen Speiſe, deren Gewinnung ja auch vom Beiſtande und Segen Gottes abhing, in das Verhältniß des Bildes und Abbildes zu einander ſetzte.

Hat man ſich einmal in dieſe doch unzweifelhaft als Thatſache vorliegende ſymboliſche Anſchauung und bildliche Sprachweiſe hineingefunden, und geht man mit dieſem Reſultate an die Deutung der Schaubrote, ſo kann dieſelbe kaum noch ſchwierig oder zweifelhaft erſcheinen. Iſraels leiblicher Beruf war der Acker- und Weinbau in dem ihm von Jehovah angewieſenen heil. Lande. Die Frucht dieſes leiblichen Berufes war das Korn und die Traube, das Brot und der Wein. Brot und Wein iſt aber auch ſeine leibliche Speiſe, die ſein leibliches Leben nährte und erhielt. Iſraels geiſtlicher Beruf, der das Gegenbild jenes leiblichen Berufes war, iſt die Arbeit auf dem Acker des Reiches Gottes (in dem Weinberge des HErrn), deſſen ſymboliſcher Repräſentant eben die Stiftshütte war. Dieſe geiſtliche Arbeit war Iſraels Bundespflicht. Ihr Reſultat war das geiſtliche Brot, die geiſtliche Nahrung, die ſein geiſtliches Leben förderte und erhielt, nämlich die wohl ausgerichteten, mit göttlichem Segen und Erfolg gekrönten Werke ſeines Bundesberufes. Dieſe Frucht ſeiner geiſtlichen Arbeit, dieſe geiſtliche Speiſe muß Iſrael als bundesmäßige Leiſtung, als Tribut und Zins, ſeinem Gottkönige darbringen, vorlegen, zum Zeugniß und Erweis ſeiner Bundestreue und Bundesbewährung.

Summa, die Schaubrote bilden die Früchte der Heiligung in Iſrael, die guten Werke der Reichsgenoſſen ab; darum ſind ihrer auch zwölfe, denn Iſrael beſteht aus 12 Stämmen. Iſrael iſt ein Volk der Heiligung, der guten Werke.

Auch hier müſſen wir, um zu erkennen, daß auch nicht ein Schein von Selbſt- und Werkgerechtigkeit dieſen ſymboliſchen Anſchauungen zu Grunde liegt, daran feſt halten, daß der Schaubrottiſch im Heiligen ſteht, welches den Vorhof mit dem ehernen Altar mit ſeiner blutigen Sühne und ſeiner feurigen Läuterung hinter ſich liegen hat, daß der Weg zum Heiligen durch den Vorhof geführt hat, daß der Schaubrottiſch ebenſo wie der Räucheraltar und Leuchter nur die vergeiſtigten und geſteigerten Formationen derſelben Idee ſind, die zuerſt ſich im Brandopferaltar hatte darſtellen müſſen; und daß die Geräthe des Heiligen nicht die Repräſentanten des realen unprieſterlichen, ſondern vielmehr idealen und prieſterlichen Volkes ſind. So wird es uns alſo auch hier nicht befremden können, wenn die Erſcheinung hinter dem Ideale vielfach zurückbleibt. Aber wir finden doch auch andrerſeits in der Geſchichte der Theokratie Beiſpiele und Bewährungen theokratiſcher Frömmigkeit und Gerechtigkeit genug, die uns zeigen, daß das Ideal nicht bloß Ideal geblieben, die uns berechtigen, das wahre, ächte Iſrael auch des alten Bundes ſchon als ein Volk der Heiligung und der guten Werke zu bezeichnen.

Das Licht des Leuchters im Heiligen iſt nicht dazu da, damit Jehovah ſehe, — denn in der eigentlichſten und innerſten Wohnung Jehovah, im Allerheiligſten ſoll es ja völlig dunkel ſein — ſondern damit Jehovah die Bundesmäßigkeit des Volkes erkenne, es als ein Volk erkenne, dem Er nicht umſonſt, nicht frucht- und erfolglos ſeine Offenbarung hat zu Theil werden laſſen. So iſt auch der Wohlgeruch des Altars nicht da, weil Gott des Gebetes, des Preiſes, des Dankes und der Fürbitte ſeines Volkes bedürfe, ſondern zum Zeugniß, daß Iſrael auch in dieſer Beziehung bundesgemäß ſei. So wird denn auch endlich die geiſtliche Nahrung Iſraels, die Jehovah vorliegt, nicht deshalb ausliegen, weil Jehovah ſolcher Nahrung bedarf, ſondern zum Zeugniß der erfolg- und früchtereichen Bundesbewährung Iſraels.

Die drei Geräthe im Heiligen charakteriſiren ſich ſchon durch die Dreizahl (worüber unten noch ein Weiteres) als ein in ihrer Geſammtheit eng verbundenes, genau zuſammenhängendes in ſich abgeſchloſſenes und vollendetes Ganze; keines der drei Geräthe dürfte fehlen, ohne daß eine weſentliche Lücke eintrete, ein weſentlicher Mangel fühlbar würde; kein neues dürfte hinzukommen, ohne daß eine Wiederholung oder Unangemeſſenheit hervorträte. Geiſtliche Erkenntniß, Gebet und gute Werke ſind die Bethätigungen und Bewährungen des religiöſen Lebens, die als ſolche zuſammengehören und eine innere, nothwendige abſchließende und erſchöpfende Einheit bilden. Man kann z. B. nicht ſagen, daß das ideale Iſrael, wenn es als ein Volk des Lichtes, des Gebetes und der guten Werke charakteriſirt wird, auch noch zugleich durch ein viertes Symbol als ein Volk des Glaubens habe dargeſtellt werden können oder müſſen, um alle Beziehungen ſeines religiöſen Lebens erſchöpfend darzuſtellen. Gerade dadurch, daß Iſrael als Volk des Gebetes, der Erkenntniß und der guten Werke dargeſtellt war, iſt es unnöthig und unthunlich, es auch noch daneben und beſonders als ein Volk des Glaubens hinzuſtellen, denn gerade und nur als Volk des Glaubens war es Volk des Gebetes, der Erkenntniß und der Werke, denn aus dem Glauben und nur aus dem Glauben kommt das rechte Gebet, die rechte Erkenntniß und die rechte Werkthätigkeit. Sollte alſo der Glaube Iſraels ſymboliſirt werden, ſo hätte ſein Symbol an jedem der drei Geräthe angebracht werden müſſen. Und es ſcheint uns, daß dies in beabſichtigter Weiſe geſchehen ſei, indem alle drei Geräthe nach Innen und Außen von reinem, lauterem Golde umgeben ſind, ſo daß an ihnen nichts als Gold zu ſehen war. Es iſt das edle lautere Gold des Glaubens (1 Petr. 1, 7; Offb. 3, 18).

Vergegenwärtigen wir uns zum Schluſſe dieſes Abſchnittes nochmals die Bedeutung des Heiligen und ſeiner Geräthe in einem überblicklichen Geſammtbilde. Das Volk war zum prieſterlichen Berufe erwählt und beſtimmt (2 Moſ. 19. 5. 6). Es hatte dadurch das Recht und die Pflicht, ſelbſt zu Jehovah zu nahen, ſelbſt bei Ihm zu ſein, bei Ihm zu wohnen. Aber als die Majeſtät des HErrn auf dem Sinai ſich offenbarte, und nun mit dem prieſterlichen Nahen zum HErrn Ernſt gemacht werden ſollte, da erklärte das Volk, noch nicht dazu reif zu ſein; es erbat ſich menſchliche Mittler oder Prieſter, die ſtatt ſeiner zu Jehovah nahen möchten (2 Moſ. 20, 19). Dadurch wurde ſein prieſterlicher Beruf aber nicht aufgehoben und vernichtet, ſondern nur ſuspendirt, jedoch auf Hoffnung. Ideal beſtand der Beruf des Volkes noch. Würde jener Zwiſchenfall nicht eingetreten ſein, ſo hätte es einer ſolchen ſcharfen Scheidung zwiſchen Vorhof und Heiligen, wie ſie jetzt nöthig geworden war, nicht bedurft, ſo hätte auch das Volk ſelbſt als prieſterliches in das Heilige eintreten dürfen, es hätte dann ſelbſt zu Jehovah nahen, bei Ihm ſein, bei Ihm wohnen dürfen. Jetzt aber iſt die Thür der Stiftshütte die Schranke, die es nicht überſchreiten darf. Da aber ſein prieſterlicher Beruf nicht annullirt, ſondern nur ſuspendirt iſt und ideal noch fort beſteht, ſo kann es auch ideal noch bei Jehovah, in deſſen Wohnung wohnen. Selbſt und real durfte es das Heiligthum nicht betreten, aber ſeine ſymboliſchen Repräſentanten durften dort ſein und waren dort als Erinnerungszeichen ſeines urſprünglichen, ſeines idealen Berufes. Während alſo der Vorhof die eigentliche Wohnung des Volkes darſtellt, iſt im Heiligen das ideale Sein und Wohnen des Volkes in der Wohnung Gottes, das ideale Aufgenommenſein des Volkes als eines Bundesgenoſſen in Jehovah's eigene Wohnung ausgeſprochen. Das ideale Volk, das hier wohnt, iſt das bundestreue, das berufsmäßige, das Volk des Glaubens, deſſen Glauben ſich in Gebet, Erkenntniß und guten Werken bewährt zur Ehre und Freude ſeines Gottes und Königs.

Das Geräthe des Allerheiligſten iſt die Bundeslade mit dem Gnadenthron (der Kapporeth). Die Bundeslade, welche auch die Lade des Zeugniſſes heißt, iſt das Behältniß der Geſetzestafeln; über ihr ſteht, ſie bedeckend und verſchließend, der Gnadenſtuhl mit den Cherubim, zwiſchen deren Flügeln die Herrlichkeit des HErrn in einer Wolke thronte. —

Es kommt nun zunächſt darauf an, warum und in welcher Eigenſchaft die Geſetzestafeln in der Bundeslade lagen, warum und wozu ſie von der Kapporeth verdeckt und verſchloſſen waren.

Eine heut zu Tage weit verbreitete Auffaſſung lehrt darüber Folgendes: Das Geſetz überhaupt, und die zehn Gebote, die auf den beiden Geſetzestafeln vom Finger Gottes verzeichnet waren, insbeſondere, wird Zeugniß genannt, und führt dieſen Namen deshalb und nur deshalb, weil es gegen die Sünde und gegen die Sünder Zeugniß ablegt. Es iſt deshalb die verklagende und verdammende Stimme des Geſetzes, die hier allein in Betracht kommt, die als zugedeckt d. h. zum Schweigen gebracht, hier dargeſtellt werden ſoll. Wie äußerlich der Gnadenſtuhl die Lade mit dem Zeugniß bedeckt, ſo bedeckt geiſtlich die göttliche Barmherzigkeit, die in der Kapporeth als einem Sühngeräthe ausgeſprochen iſt, der Sünden Menge.

Gegen dieſe Auffaſſung ſprechen aber eine Menge entſcheidender Gründe. Zunächſt ſchon dies, daß nach Bedeutung und Sprachgebrauch das Wort „Zeugniß“ durchaus nicht auf die anklagende und verdammende Geltung des Geſetzes beſchränkt werden darf. Das Zeugen an ſich kann ebenſowohl ein Zeugen für als gegen Jemanden ſein, und erſt der Zuſammenhang oder eine anderweitige nähere Wortbeſtimmung kann dem Begriffe des Zeugens eine ſolche beſtimmte, einſeitige Richtung geben. Auf das Geſetz und die Geſetzestafeln ohne nähere Beſtimmung angewandt kann das Wort Zeugniß durchaus nichts andres bezeichnen als Bezeugung des göttlichen Willens. Wie oft kommt z. B. nicht in den Pſalmen das Wort Zeugniß vom Geſetze vor in einem Zuſammenhange, der platterdings verbietet, es auf die verklagende und verdammende Seite des Geſetzes zu beſchränken!

Ein anderer entſcheidender Hauptgrund dafür, daß der Ausdruck Zeugniß für das Geſetz oder die Geſetzestafeln in der Lade nicht dieſe ſpecielle ſondern jene allgemeine Bedeutung einer Bezeugung des göttlichen Willens haben können, liegt darin, daß die beiden Namen „Lade des Bundes“ und „Lade des Zeugniſſes“ im ganzen alten Teſtamente als völlig gleichbedeutend auftreten. Wie die Lade nun deshalb Zeugnißlade heißt, weil ſie das Zeugniß enthält, ſo heißt ſie auch Bundeslade, weil ſie den Bund, d. i. die Bundesurkunde enthält. Man könnte vielleicht dieſer Folgerung auszuweichen meinen durch die Annahme, der Ausdruck Bundeslade bezeiche nichts die Lade, inſofern ſie den Bund umſchließe, ſondern inſofern ſie mit dem Gnadenthron ein zweitheiliges Ganze ausmache. Denn die Vereinigung der Kapporeth, als des ſündenzudeckenden Gottesſitzes, mit der Lade des Zeugniſſes, als des Zeugniſſes von dem ſündigen und verdammungswürdigen Zuſtande des Volkes, würde ja gerade Weſen und Zweck des Bundes bezeichnen. Aber auch dieſer Ausweg iſt völlig verſchloſſen. Zwar wird der Ausdruck Bundeslade auch öfter für das Ganze des Geräthes, für Lade und Kapporeth gebraucht, aber ganz daſſelbe gilt auch von dem Ausdruck Zeugnißlade. Außerdem wird aber 1 Chron. 28 (29), 18 die Lade mit Ausſchluß des Gnadenſtuhles als Bundeslade bezeichnet, und an mehreren Stellen der Schrift (1 Kön. 8, 21; 2 Chron. 6, 11) werden die Geſetzestafeln eben inſofern ſie in der Lade liegen, oder hineingelegt werden ſollen, geradezu und ausdrücklich als Bund bezeichnet. Heißt nun die Lade, nicht wegen ihrer Verbindung mit der Kapporeth, ſondern wegen ihres Inhaltes, bald Bundeslade, bald Zeugnißlade, ſo müſſen die Begriffe Bund (Bundesurkunde) und Zeugniß, inſofern ſie Bezeichnung der Geſetzestafeln ſind, und ſo weit ſie hier in Betracht kommen, gemeinſame Geltung haben. Und dem iſt in der That ſo, denn die Bundesurkunde bezeugt ja den Willen Gottes, auf Grund deſſen, und zu deſſen Verwirklichung der Bund abgeſchloſſen worden iſt. Wäre es aber die Beſtimmung der Kapporeth, das Zeugniß als die anklagende und verdammende Stimme des Geſetzes zum Schweigen gebracht, d. h. als ungültig gemacht und aufgehoben darzuſtellen, ſo müßte es zugleich ihre Beſtimmung ſein, die Stimme der Bundesurkunde, die den Abſchluß und die Fortdauer des Bundes bezeugt, als zum Schweigen gebracht, und den Bund ſelbſt für ungültig, für aufgehoben erklärt darzuſtellen!

Nirgends findet ſich auch in den zahlreichen Stellen, die von unſerm Cultusgeräthe handeln, die mindeſte Andeutung davon, daß es bei dem Zeugniß in der Lade allein oder auch nur hauptſächlich auf ein Anklagen und Verdammen ankomme, oder daß es ſich bei der Kapporeth auf der Lade um ein Zudecken, Aufheben und zum Schweigen bringen des Geſetzes handele. Ja es iſt der an ſich noch nichts beweiſende Ausdruck „bedecken“ von dem Verhältniß der Kapporeth zur Lade, wie abſichtlich vermieden, ſo naheliegend und natürlich auch ſeine Anwendung geweſen wäre. Nirgends heißt es: die Kapporeth, welche die Lade oder das Zeugniß bedeckt, — ſondern immer: die Kapporeth, welche über, auf der Lade oder dem Zeugniß ſteht oder iſt. Dies abſichtliche, man möchte faſt ſagen ängſtliche Vermeiden des ſonſt doch ſo naheliegenden Ausdruckes „bedecken“ hat offenbar ſeinen Grund darin, daß das Bedecken nach Sprache und Anſchauung des Hebräers im Bereiche des Cultus mit dem Begriffe „Sühnen“ zuſammenfällt. Deshalb kann es nimmermehr von einem Gegenſtande geſagt werden, der von Gott herkommt, — nur das Sündliche, Unheilige, bedarf des Bedeckens vor dem Angeſichte des heiligen Gottes, der Sühne und Vergebung durch den Barmherzigen. Nun iſt aber das Zeugniß in der Lade die Urkunde des Bundes, die Geſetzestafeln, die Gott mit ſeinem eigenen Finger beſchrieben hat, doch ohne Zweifel etwas Göttliches, ja es iſt für Iſrael das heiligſte Kleinod, und es hätte den Iſraeliten als eine Art von Läſterung erſcheinen müſſen, wenn das Geſetz Gottes, als ein zu Verdeckendes, zu Sühnendes ihm vorgeſtellt worden wäre. — Die Uebertretung des Geſetzes ſoll zugedeckt und aufgehoben werden, nimmermehr aber das heilige Zeugniß des heiligen Gottes, — und nicht die anklagende und verdammende Stimme des Geſetzes ſoll im Bunde Gottes mit Iſrael zum Schweigen gebracht werden, ſie ſoll vielmehr recht laut und recht ſtark reden, wie einſt in der Donnerſtimme des Sinai, — aber die Sünde ſoll zugedeckt, geſühnt und getilgt werden, dann verſtummt die anklagende und verdammende Stimme des Geſetzes von ſelbſt.

Nur ein Umſtand könnte auf den erſten Blick ſcheinen, jener Auffaſſung, nach welcher das Zeugniß in der Lade als verdammend in Betracht kommt, zur Stütze zu dienen; — genauer betrachtet dient aber auch er zu ihrer Widerlegung. Wir erinnern uns, daß neben der Bundeslade das ganze Geſetzbuch niedergelegt war. Die Anordnung dazu wird mit folgenden Worten eingeführt (5 Moſ. 31, 26. 27): „Nehmet dies Geſetzbuch und leget es zur Seite der Lade des Bundes des HErrn eures Gottes, und es ſei dort wider dich zum Zeugen, denn Ich kenne deine Widerſpenſtigkeit.“ Liegt nun, ſagt man, das Geſetzbuch da, um gegen Iſrael zu zeugen, ſo werden auch die Geſetzestafeln, welche den Kern und die Quinteſſenz des ganzen Geſetzes bilden, dieſelbe Bedeutung haben.

Allein einmal überſieht man dabei, daß das Geſetzbuch nur Beilage, und nicht einmal urſprüngliche, ſondern ſpäter und gelegentlich veranlaßte war. Als ſolche kann ſie nicht dazu dienen, eine Norm für die Deutung des Zeugniſſes, das von Anfang an da war, zu dienen. Die Idee des Geräthes war vollſtändig, auch ehe die Beilage hinzukam. Schon daraus läßt ſich ſchließen, daß durch die ſpätere Hinzufügung des Geſetzbuchs, eben ſo wie durch die Hinzufügung des Mannakruges und des blühenden Stabes, etwas Anderes und Neues, durch beſondere Umſtände Veranlaßtes, ausgedrückt werden ſollte. Die Hinzufügung des Geſetzbuches geſchah am Ende der Laufbahn Moſis, nachdem er all' die zahlloſen Erfahrungen von der Verkehrtheit des Volkes gemacht hatte. Darin lag ohne Zweifel das Motiv für dieſe Anordnung. Dann iſt aber auch nicht zu überſehen, daß dem Geſetzbuche hier nicht eine ſtändige und unbedingte Beſtimmung gegen die unter allen Umſtänden vorhandene Sündhaftigkeit Iſraels, gegen ſeine täglichen und fortwährenden Uebertretungen, zu zeugen (wie ſie doch den Geſetzestafeln in der Lade zukommen müßte), zugeſchrieben wird, ſondern nur eine bedingte, unter gewiſſen Umſtänden eintretende Beſtimmung. Für den Fall, den freilich Moſes vermöge ſeines prophetiſchen Blickes, ja auch ohne denſelben nach ſeinen bisherigen Erfahrungen mit Gewißheit als zukünftig eintretend vorausſehen konnte, — für den Fall, daß ihre ſchon bei ſeinen Lebzeiten ſo oft hervorgetretene Halsſtarrigkeit nach ſeinem Tode ſie wieder zum Abfall von Jehovah und deſſen Geſetze führen werde, ſoll das Geſetzbuch an heiliger Stätte ein Zeugniß gegen ſie ablegen, es ihnen beweiſen, daß ſie ohne Entſchuldigung ſind. — Hätte aber, und das iſt allein völlig entſcheidend, hätte das Geſetzbuch neben der Lade dieſelbe Beſtimmung haben ſollen, wie die Geſetzestafeln in der Lade; hätte es nur als weitere Ausführung und Commentar der durch die Kapporeth zu bedeckenden, d. h. zum Schweigen zu bringenden Anklage der zehn Gebote in Betracht kommen ſollen, ſo hätte es wie dieſe ſelbſt *in* die Lade gelegt und ebenfalls von der Kapporeth bedeckt werden müſſen. Wäre ja doch ſonſt die Idee, daß die Anklage des Dekalogs durch vergebende Gnade Gottes zum Schweigen gebracht ſei, dadurch wieder aufgehoben worden, daß dieſelbe Anklage, in noch weiterer Explikation und Ausführlichkeit als unverdeckt, d. h. als *laut redend* hinzugethan war.

Vielleicht möchte man auch noch 3 Moſ. 16, 13 für jene von uns beſtrittene Auffaſſung geltend machen; — aber gewiß mit Unrecht. An dieſer Stelle wird nämlich dem Hohenprieſter geboten, wenn er am großen Verſöhntage in's Allerheiligſte gehe, brennendes Räucherwerk mitzunehmen, damit der Rauch vom Räucherwerk die Kapporeth, *die auf dem Zeugniß iſt*, bedecke, damit er nicht ſterbe. Aber das toddrohende Moment liegt hier offenbar nicht in dem Zeugniß, das ja ſchon durch die Kapporeth bedeckt iſt, ſondern vielmehr in der Kapporeth ſelbſt. Das unverhüllte Anſchauen der göttlichen zwiſchen den Flügeln der Cherubim thronenden Herrlichkeit, das dem Menſchen noch verſagt iſt, bringt auch dem Hohenprieſter, der bei aller Heiligkeit und Erhabenheit ſeines Berufs doch ein ſündiger Menſch iſt, wie die übrigen, den Tod. Der Zuſatz: „die auf dem Zeugniß iſt", ſteht deshalb nicht müſſig. Die Kapporeth ruht auf dem Geſetze, als der Willensbezeugung Jehovah's in Betreff des Bundes. Der Grund, warum Jehovah's Bundesgenoſſen noch nicht zum unverhüllten Schauen ſeiner Herrlichkeit gelangt ſind, liegt darin, daß das Zeugniß, der Bund, nicht bloß *für* ſie zeugt, d. h. ihnen die Theilhaftigkeit am Bunde verbürgt, ſondern auch noch *gegen* ſie zeugt, es ihnen zum Bewußtſein bringt, daß ihre Bundestreue noch eine gar mangelhafte und unvollkommene iſt.

Als die einzig richtige Deutung der Bundeslade mit dem Gnadenthrone ergibt ſich uns Folgendes:

Die Kapporeth iſt der Thron Jehovah's, der Sitz ſeiner herablaſſenden Gnade, ſeiner ſündenvergebenden Barmherzigkeit, der innerſte Mittelpunkt ſeines Wohnens unter Iſrael; ſie iſt der Kern und Stern des geſammten Kultusapparates, das höchſte und vollendetſte aller Sühngeräthe, ſie iſt das eigentliche Herz der Theokratie, der Concentrationspunkt aller Majeſtät und Herrlichkeit des Gottkönigs in Iſrael, — ſie iſt in der That und Wahrheit, wie Luther das Wort (das eigentlich das höchſte Sühngeräthe bezeichnet) überſetzt, der Gnadenſtuhl, Gnadenthron. Aber obwohl Gott hier als Jehovah, als der ſich Herablaſſende, ſich mit Iſrael gemein Machende, als der Gnädige und Barmherzige erſcheint, ſo iſt doch in dieſer Herablaſſung ſeine Glorie und Majeſtät noch ſo groß, daß kein ſterbliches Auge ſie von Angeſicht zu Angeſicht zu ſchauen vermag, und ſeine Heiligkeit doch ſo mächtig, daß kein ſündiger Menſch ſie zu ertragen, ſich ihr unmittelbar zu nahen vermag. Darum wohnt Er hier im Dunkel, darum darf Niemand, auch die Prieſter nicht, hinzunahen. Und wenn auch, — um zu bezeugen, daß das Schauen von Angeſicht und das Hinzutreten in die unmittelbarſte Nähe nicht abſolut, nicht auf ewig verſagt und verſchloſſen ſei, — wenn auch aus dieſem Grunde der Hoheprieſter wenigſtens einmal im Jahr hinzukommen darf und ſoll, ſo kann auch er es nur mit der verhüllenden Rauchwolke des Gebets und mit dem ſühnenden Opferblute.

Der Gnadenthron ruht, iſt errichtet auf der Lade, welche das Zeugniß, den Bund, umſchließt, dieſe bilden das Untergeſtell, die Grundlage für jene. Der Sinn dieſer Zuſammenſtellung iſt klar. Es iſt damit ausgeſprochen: Das

Wohnen Gottes unter Iſrael, das Thronen ſeiner Herrlichkeit inmitten der Theokratie iſt bedingt, begründet und ermöglicht, durch den Bund, den er mit Iſrael geſchloſſen. Er hat dem Volke in dem Zeugniſſe ſeinen unverbrüchlichen Willen bezeugt, das Volk iſt auf dieſes Zeugniß ſeines Willens eingegangen, hat ſich bundesmäßig zur Erfüllung deſſelben anheiſchig gemacht. Auf dem Zeugniſſe und dem Bunde ruht alſo der Thron Gottes, auf ihm beruht das Wohnen Gottes unter dem Volke.

Aber das Zeugniß, der Bund (d. h. die Bundesurkunde) ſteht nicht nackt und offen da; es iſt von einer Lade, einer Kiſte umſchloſſen: es erſcheint dadurch als ein Schatz, als ein köſtlicher, wohl zu verwahrender Schatz, als das theuerſte Kleinod, als das koſtbarſte Gut Iſraels.

Der Thron des Gottkönigs führt den Namen Kapporeth: er heißt und iſt Sühngeräthe, und an ihm wird der höchſte, vollendetſte und einzigſte Sühnakt vollzogen, der Thron nimmt dadurch den Charakter des Altars an, und das Wohnen Gottes unter Iſrael, das durch den Thron als ein königliches, iſt durch den Altar als ein ſündenvergebendes geſtempelt. Die Kapporeth drückt die Idee des Altars in möglichſter Steigerung aus. Das Weſen des Altars iſt Erhöhung, Erhebung von der Niedrigkeit der Erde. Der gewöhnliche Altar iſt nur ein geringfügiges Näherrücken zu Gott, der Gnadenthron iſt die unmittelbare Nähe Gottes ſelbſt. Was der Menſch durch Hinaufſteigen im Altar nimmer erzielen kann, das hat Gott ihm durch Herablaſſen ſeines Thrones möglich gemacht.

Der Thron Gottes iſt die Stätte zwiſchen den Flügeln der **Cherubim**. Es fragt ſich: Welche Bedeutung kommt dieſen Gebilden zu?

Aus dem Namen Cherubim ſelbſt, läßt ſich nichts Sichres erſchließen, da die Ableitung und Bedeutung deſſelben zweifelhaft und ſtreitig iſt. Bei Heſekiel und in der Offenbarung Johannis heißen ſie aber auch „*Lebendige*“ (die Ueberſetzung „Thiere“ iſt ungenau und irreleitend). Dieſe Benennung berechtigt uns, die Cherubim als die ſymboliſchen *Repräſentanten des geſchöpflichen Lebens* anzuſehen; denn daß dabei nur an geſchöpfliches, nicht an ſchöpferiſches, göttliches Leben zu denken iſt, ergiebt ſich ſchon aus dem Charakter des Moſaismus, der Gott und Geſchöpf auf das Schärfſte ſchied, und darum auch ſchon die Abbildung Gottes unter dem Bilde geſchöpflichen Lebens aufs Strengſte verbot. Im Heidenthum waren allerdings ſolche ideale Compoſitionen aus den Attributen verſchiedener Geſchöpfe Darſtellungen göttlichen Lebens, weil dem Heidenthum das Naturleben mit dem Leben Gottes völlig Eins war. Grade darin beſtand aber der ſchroffe Gegenſatz des Judenthums zum Heidenthum, daß es beide Arten des Lebens unterſchied und durch die Idee der Ueberweltlichkeit Gottes auseinanderhielt.

Die Cherubim ſind zuſammengeſetzt aus Menſch, Adler, Löwe, Stier. Wenigſtens erſcheinen ſie mit dieſen vier Attributen bei Heſekiel. Darum erkennen wir in den Cherubim die Repräſentanten des *vollkommenſten*, des *idealen* geſchöpflichen Lebens, eines Lebens wie es unter den Geſchöpfen der Erde ſich nicht findet, eines Lebens zu deſſen Ausdruck eben das Höchſte und Vollkommenſte, was die irdiſche Schöpfung darbietet, zuſammengenommen und vereinigt gedacht werden mußte. Um das vollkommene geſchöpfliche Leben darzuſtellen, dazu genügt der Menſch nicht, denn ſo hoch er auch über alle anderen irdiſchen Geſchöpfe durch Geiſt und Verſtand hervorragt, ſo wird er doch an Kräften und Vollkommenheiten des Leibes und der Sinne von vielen andern irdiſchen Geſchöpfen weit übertroffen.

Findet ſich nun auf der Erde kein geſchöpfliches Leben, in welchem alle Attribute geſchöpflicher Vollkommenheit vereinigt und verbunden ſind, ſo werden wir es in überirdiſchen himmliſchen Sphären ſuchen. Gott, der im Himmel thront, wird auch dort von Geſchöpfen umgeben ſein, die um ſo viel vollkommener denn die irdiſchen Geſchöpfe ſind, als der Himmel erhaben iſt über der Erde, als der Thron Gottes höher ſteht, denn ſeiner Füße Schemel. Wie ſoll ſich nun aber anders der Menſch die höhere Vollkommenheit der Gott unmittelbar umgebenden Geſchöpfe im Himmel vorſtellig machen, als ſo, daß er alles was auf Erden an Attributen geſchöpflicher Vollkommenheit vereinzelt vorkommt, in ihnen ſich vereinigt denkt. Es iſt nicht unſre Meinung, und war nicht die Meinung Moſis und Heſekiels, daß Gott im Himmel umgeben ſei mit Geſchöpfen, die wirklich ſo geſtaltet ſeien, wie der Cherub wahrſcheinlich zu denken iſt, etwa mit dem Angeſicht des Menſchen, mit den Flügeln des Adlers, mit dem Hals und der Mähne des Löwen und mit dem Leibe des Stieres. Eine ſolche Geſtalt iſt nur das reine Produkt menſchlicher Phantaſie und Symbolik. Aber wir ſind deshalb keineswegs berechtigt, auch der Idee der Cherubgebilde individuell perſönliche Exiſtenz abzuſprechen, auch die Idee derſelben für ein bloß menſchliches Phantaſiegebilde ohne Realität zu erklären.

Doch noch an einem andern Orte und in einer andern Situation als in der Stiftshütte treten uns Cherubim entgegen, nämlich in der Urgeſchichte des Menſchengeſchlechtes, als Hüter und Bewohner des Gartens Eden, nachdem der Menſch um der Sünde willen daraus vertrieben war. Wir dürfen daran um ſo weniger vorübergehen, als dadurch offenbar Paradis und Stiftshütte in ein nahes, beziehungsreiches Verhältniß zu einander treten, welches vielleicht geeignet iſt, uns das Verſtändniß der Symbolik des Heiligthums zu fördern.

Als der Menſch gefallen war, da „ließ Gott der HErr wohnen gen Morgen (d. h. in der Gegend des Einganges) des Gartens Eden die Cherubim und die (mit der) Flamme des hin- und herfahrenden Schwertes, zu bewahren den Weg zum Baume des Lebens.“ (1. Moſ. 3, 24.)

Unter der Flamme des hin- und herfahrenden Schwertes haben wir höchſt wahrſcheinlich gewitterähnliche Naturkataſtrophen zu verſtehen, durch welche der Menſch von dieſer Stätte des Lebens hinweggeſcheucht und von der Rückkehr zu derſelben abgehalten wurde, — durch welche vielleicht auch die Stätte des Gartens verkehrt wurde, daß ſie ſeitdem auf der Erde nicht wieder gefunden wurde. Ob die Cherubim als die Träger dieſer Naturgewalten, als die Ausrichter der Gerichte zu denken ſind, durch welche dem Menſchen der Zugang zum Garten Eden verſchloſſen wurde, mag unentſchieden bleiben. Die Hauptſache iſt aber, daß der HErr ſie jetzt beſtimmt hat, im Garten Eden zu wohnen, und zu bewahren den Weg zum Baume des Lebens. Sie treten alſo in die Stellung ein, die dem Menſchen früher angewieſen war, beziehen die Wohnung, deren der Menſch ſich unwürdig gemacht hat. Denn 1. Moſ. 2, 15. wird uns berichtet: „Gott der HErr nahm den Menſchen und ſetzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn bebauete und bewahrete.“

Die ſelige Heimath des erſten Menſchen, die Stätte des Lebens, die die Huld des Schöpfers dem Menſchen, den Er zu ſeinem Bilde geſchaffen, bereitet und zur Wohnung angewieſen hatte, iſt durch den Fall des Menſchen ihres urſprünglichen Bewohners und Pflegers beraubt, denn der dem Tod anheimgefallene Menſch (1. Moſ. 2, 17. 3, 19.) kann nicht länger in der Stätte des Lebens bleiben und in dem Garten, den Gott ſelbſt gepflanzt hat, der alſo in ſeiner Art das Siegel geſchöpflicher Vollkommenheit an ſich trägt, kann der Menſch, der von der Höhe ſeiner anerſchaffenen Vollkommenheit herabgeſunken iſt, nicht länger wohnen. Im Paradiſe als dem Sammel- und Gipfelpunkte des telluriſchen und vegetativen Lebens kann auch nur ein Geſchöpf wohnen, das im Bereiche des beſeelten Lebens den Sammel- und Gipfelpunkt geſchöpflicher Vollkommenheit einnimmt. Vor dem Sündenfalle war dies der Menſch (1. Moſ. 1, 26. 27), der, nach dem Bilde Gottes geſchaffen, die unbedingte Herrſchermacht über die geſammte Thierwelt beſaß. Nach dem Sündenfalle iſt er aber von dieſer Höhe herabgefallen, die Thierwelt hat ſich zum Theil wenigſtens emancipirt von ſeiner Herrſchaft, und zu ſeiner Demüthigung zeigt es ſich, daß die Thierwelt im Gebiet des leiblichen und ſeeliſchen Lebens Kräfte und Fähigkeiten beſitzt, wie ſie ihm nicht in ſolcher Vollkommenheit zu Gebote ſtehen, und daß ſie dieſelben auch ohne ihn, ja gegen ihn geltend machen kann. Soll denn nun dieſe herrliche Pflanzung Gottes, ſoll dieſer Garten, den der HErr ſelbſt mit eigner Hand gepflanzt hat, den Er durch den Baum des Lebens zu einer Stätte des Lebens bereitet hat, ſoll er nun *ohne* Bewohner und Pfleger bleiben, alſo ſeine Beſtimmung nicht erreichen, und verwildern und verwüſten; oder gar mit hineingezogen werden in den Fluch, der um des Menſchen willen auf den Acker der Erde gelegt wird (1. Moſ. 3, 17, 18)? Mit Nichten, ſo kann und will Jehovah das Werk ſeiner Kunſt, die Lieblingspflanzung ſeiner Hände nicht Preis geben. An die Stelle des Menſchen treten (vorläufig) andere Geſchöpfe, Weſen, die den *gefallenen* Menſchen an geſchöpflicher Vollkommenheit weit überragen, die dem Ideale geſchöpflicher Vollkommenheit entſprechen. Sie, die Repräſentanten des Lebens, ſollen an dieſer Stätte des Lebens wohnen, ſollen den Weg zum Baume des Lebens *bewahren*, damit Stätte und Baum des Lebens vor dem Verderben und Untergang gerettet und bewahrt werden. „Bewahrt“, — das war ein tröſtender Balſam der Hoffnung, in die Wunde, die das Gericht der göttlichen Gerechtigkeit ihm geſchlagen hat, — bewahrt, alſo nicht vernichtet. Die Stätte iſt noch vorhanden, wenn auch dem Menſchen verſchloſſen, aber da ihm durch die Verheißung von Weibesſamen, der einſt der Schlange den Kopf zertreten werde, doch Ausſicht auf einſtige Erlöſung gemacht iſt, ſo muß ſich das Bewußtſein, daß das Paradis noch da iſt, bewahrt wird vor jedem Verderben und jedem Verderber, zur Hoffnung, einſt dorthin zurückkehren zu können, verklären.

Dadurch daß zu Bewohnern und Pflegern des Gartens Eden Cherubim, überirdiſche Geſchöpfe, Repräſentanten geſchöpflicher Vollkommenheit, wie ſie auf der Erde ſich nicht mehr finden, eingeſetzt werden, iſt es ausgeſprochen, daß das Paradis von der Erde in die unſichtbare, überirdiſche Welt entrückt iſt.

Das ſoll nun aber freilich nicht ſo verſtanden werden, als ob der leibliche reale Garten mit Bäumen und Flüſſen von der Erde emporgehoben und etwa in den Himmel verſetzt worden ſei. Die Erzählung vom Paradiſe und vom Sündenfalle iſt Geſchichte, wahre und wirkliche Geſchichte, aber eine Geſchichte, die in unſern gegenwärtigen Erfahrungen und Anſchauungen keine Analogie hat, deren Berichterſtattung deßhalb auch ein bildliches und prophetiſches Gewand anzieht, ohne daß ſie deßhalb zur Mythe, Sage oder Dichtung wird. Von dieſem Standpunkte aus will die Urgeſchichte verſtanden und gedeutet werden. Wer nicht beides, Geſchichte und Wirklichkeit einerſeits, Prophetie und Poeſie andererſeits, ſtets zugleich und zumal feſtzuhalten vermag, der halte ſich nur getroſt an das Erſte, er wird gewiß unendlich weniger vom vollen Verſtändniß abirren, als der, welcher ſich bloß an die andere Seite des Berichtes halten wollte.

— Es ſoll vielmehr und muß dem bezeichneten Charakter der Erzählung zufolge dies heißen, daß das eigentlich Paradiſiſche am Garten, das wozu Gottes ſpecielle Pflanzung ihn gemacht, der paradiſiſche Charakter deſſelben, weil er unzerſtörbar war, in die überirdiſche Welt erhoben worden ſei, um dort bewahrt zu werden vor dem Verderber für den zu erlöſenden Menſchen. Was der Garten vorher war, ehe Gott ihn baute, d. h. eine irdiſche Gegend wie alle übrigen Gegenden der Erde, blieb mit ſeinen Flüſſen und allen andern phyſiſchen und telluriſchen Verhältniſſen auf der Erde, und fiel, weil es irdiſch war, demſelben Fluche, der die übrige Erde traf, anheim, nachdem es ſeines paradiſiſchen Charakters, ſeiner paradiſiſchen Zuthat, beraubt war.

Die Hoffnung nun, daß dem aus dem Paradiſe vertriebenen Menſchen, doch noch durch die Gnade Gottes eine Rückkehr in daſſelbe bereitet werden werde, wird im Cultus des alten Teſtaments neu erweckt und gekräftigt. Im Heiligthum der Stiftshütte läßt ſich vorerſt wenigſtens wieder ein Ab- und Nachbild des entſchwundenen, in die unſichtbare Welt entrückten Paradiſes auf die Erde herab; das zugleich auch, wie ſich ſpäter (auf dem Boden neuteſtamentlicher Symbolik und Prophetie) zeigen wird, ein Vorbild einſtiger realer Herabſenkung des entrückten Paradiſes iſt (Offb. 21, 3; 22, 2). —

Die Stiftshütte ſtellt ſich nämlich unverkennbar als ein Abbild des Paradiſes dar, als eine Wohnung der Cherubim im Symbole. Denn nicht nur im Allerheiligſten, ſondern auch im Heiligen, an der Decke und an den Wänden beider Gemächer treten Cherubimgeſtalten hervor. Wie hier die Cherubim ſymboliſch wohnen an der Stätte des Lebens, in der Wohnung Gottes, in der unmittelbaren Nähe, im ſeligen Anſchauen der Herrlichkeit des HErrn, ſo hätte auch der Menſch, wäre er nicht der Sünde und dem Tode anheim gefallen, im Paradiſe im Umgange mit Gott, in ſeiner Umgebung, im ſeligen Schauen ſeiner Herrlichkeit wohnen bleiben können. Jetzt aber iſt es ihm verſagt, doch auf Hoffnung, denn, wie wir bereits erkannt haben, auch im Cultus iſt ja die Hoffnung ausgeprägt, daß das Volk einſt ſelbſt zum Heiligen und Allerheiligſten wird nahen dürfen.

Der urſprüngliche und eigentliche Bewohner und Pfleger des Paradiſes iſt der Menſch, die Cherubim ſind nur ſeine vorläufigen Subſtituten, ſo iſt auch der urſprüngliche und eigentliche Prieſter des Heiligthums das Volk, Aarons Nachkommen ſind nur ſeine vorläufigen Subſtituten. Wie nun das Paradis ſeines eigentlichen Bewohners beraubt, nicht leer bleibt, ſondern den Cherubim zugetheilt wird, unter denen Gott wandelt und verkehrt, wie früher mit dem Menſchen im Paradiſe, ſo iſt auch die Stiftshütte nicht leer von geſchöpflichem Leben, ob wohl das Volk, dem das Verkehren mit Gott in dieſer Stätte des Heils und Lebens eigentlich zukommt, noch nicht ſie betreten darf. Wo Gott waltet und wirkt, da iſt er auch von geſchöpflichem Leben umgeben, das im Widerſchein ſeiner Herrlichkeit, im entzückenden Anſchauen ſeiner Glorie, in jubelndem Preiſe ſeiner Gnade, Seligkeit empfängt. Nirgends im weiten Gebiete der Schöpfung waltet Gott ſelbſtſüchtig mit ſeiner Seligkeit auf ſich beſchränkt, allenthalben läßt Er die Kreatur daran Theil nehmen. Darum ſtellt ihn die Schrift immer und allenthalben von Schaaren himmliſcher Heerſchaaren, von Myriaden ſeliger Geſchöpfe umgeben dar.

Auch in der Stiftshütte, als einer Stätte, wo Er Leben, Segen und Heil ſpendend waltet, konnte Er deßhalb nicht vereinzelt, auf ſich allein beſchränkt, gedacht werden. Auch hier mußte Er von geſchöpflichem Leben umgeben dargeſtellt werden, von Kreaturen, die ſeine Herrlichkeit ſtets ſchauen und preiſen. Iſrael aber konnte es nicht ſein, weil in ihm das geſchöpfliche Leben noch zu unvollkommen, zu mangelhaft iſt, als daß es in der unmittelbaren Nähe ſeiner Majeſtät und Heiligkeit hätte beſtehen, das unmittelbare Anſchauen ſeiner Herrlichkeit hätte ertragen können. So traten für Iſrael die Repräſentanten des vollkommenſten geſchöpflichen Lebens ein, die Cherubim, in welchen alle Strahlen geſchöpflicher Vollkommenheit die auf der Erde nur zerſtreut vorkommen, geſammelt und vereinigt ſind. Von Decke und Wänden herab blicken ihre Bilder. Lobpreiſend und anbetend, mit vorgebeugtem Angeſicht ſtehen ſie auf dem Zeugniß, auf dem Bunde, als dem Fundamente alles Heils für das Volk, ja am Ende für die ganze Menſchheit, (denn „In dir und deinem Samen ſollen geſegnet werden alle Geſchlechter auf Erden“). Zu ihren Füßen geſchieht das große Geheimniß der Sündenvergebung in dem Symbole der Blutſprengung für die Sünden des ganzen Volkes; darauf blicken ſie anbetend nieder. Und ihre Flügel breiten ſie aus, um mit denſelben einen würdigen Thron zu bereiten für die Herrlichkeit des HErrn, der ſich voll Gnade und Erbarmen herabgelaſſen hat, um den Bund und durch ihn das Heil für Iſrael und für das ganze Menſchengeſchlecht aufzurichten und auszurichten.

Im Voranſtehenden haben wir die dem Bau der Stiftshütte zu Grunde liegende Idee nach ihren weſentlichſten und hauptſächlichſten Momenten entwickelt. Alles was wir bisher der Deutung unterzogen haben, findet ſich auch unverändert im und am Tempel wieder. Schon dadurch charakteriſirt es ſich als die Hauptſache. Aber es ſind noch eine Menge andrer Beſtimmungen übrig, die ſich entweder gar nicht oder doch nur in modificirter Geſtalt beim Tempel wiederfinden, weil ſie durch den Charakter der Stiftshütte als eines tragbaren Zeltes überhaupt oder doch in dieſer Weiſe bedingt oder beſtimmt waren. Es gehören dahin vornehmlich die an der Stiftshütte vorkommenden **Stoffe, Farben und Zahlen** (Dimenſionen).

Wir werden dieſen Momenten durchſchnittlich eine weit geringere ſymboliſche Geltung zuerkennen müſſen, eben weil ſie durch die Zeltform des Heiligthums, die nur eine vorübergehende, durch den Nothſtand der Gegenwart hervorgerufene, war, bedingt ſind. Aber wir ſind deshalb noch nicht berechtigt, ihnen alle ſymboliſche Geltung abzuſprechen. Das iſt uns ſchon deshalb nicht erlaubt, weil die Urkunde auch dieſen Verhältniſſen eine große Wichtigkeit beilegt durch die Sorgfalt, mit der ſie den Baumeiſtern dieſelbe beſchreibt und deren genaue Ausführung anempfiehlt und durch die Verſicherung, daß auch dieſe Anordnungen auf göttlicher Offenbarung, und auf der Anſchauung des auf dem Berge gezeigten Vorbildes beruhen. Wir müſſen vielmehr als Norm für die ſymboliſche Deutung der Stiftshütte den Satz aufſtellen: An der Stiftshütte iſt Alles ſymboliſch und als Solches von vornherein beabſichtigt, was nach allgemein geltenden Geſetzen der Symbolik ausgelegt, eine zur Grundidee paſſende und ſie deutlicher hervorhebende Deutung gewährt, auch wenn es in dieſer Form etwa nur durch äußre Nothwendigkeit bedingt ſein ſollte; auch wenn es beim Tempel in einer durch die veränderten Umſtände nothwendig gewordenen Umgeſtaltung auftritt. Wie ſich ein und derſelbe Gedanke in verſchiedenen Worten ausdrücken läßt, ſo kann auch dieſelbe Idee durch verſchiedene Symbole ausgeſprochen werden. Und wenn ſchon im gewöhnlichen Leben eine ſinnige Hand gleichgiltigen oder nebenſächlichen Dingen, die jeden Augenblick wegfallen könnten, ohne die Idee des Ganzen zu beeinträchtigen, eine ſolche Beziehung und Stellung zu geben verſteht, daß auch ſie als bedeutſam und zum Ganzen paſſend erſcheinen, oder wenn ſie auch der äußern, an ſich bedeutungsloſen, oft ſtörenden Nothwendigkeit doch ſeine reiche Beziehungen abzugewinnen weiß, warum ſollten wir dem Alterthume, das doch gewiß an Sinnigkeit und ſymboliſchem Takte unſre verſtändige, nüchterne Zeit überragte, einem Moſes, der in aller Weisheit der Aegypter erzogen war, und vor Allem dem Geiſte, der in Moſes war und der auch dem Bezaleel und Ahaliab Weisheit ins Herz gegeben hatte, nicht ebenſo viel und noch größere Sinnigkeit zutrauen?

Wir betrachten zunächſt die Bedeutſamkeit der **Zahlen** und der durch ſie beherrſchten Formen, Maße und Räume. Die Zahl hatte im ganzen Alterthum, namentlich in ihrer Anwendung auf den Cultus, ſymboliſche Geltung, die theils aus der Stellung der einzelnen Zahlen in dem Zehnerſyſtem und aus ihren Verhältniſſen zu einander auf ſpeculativem Wege gewonnen, oder aber, da man an der Vertheilung der Zahlenverhältniſſe in der Welt und Geſchichte eine vom Weltſchöpfer und Weltregenten hineingelegte Bedeutſamkeit erkannte*), aus der Anſchauung dieſer Bedeutſamkeit entnommen war. Meiſt kam man auf dieſem zwiefachen, verſchiedenen Wege zu demſelben Ziele, wodurch natürlich die Sicherheit der Zahlenſymbolik ſich ſteigerte.

Die an der Stiftshütte hervortretenden heiligen Zahlen, durch welche ihre ganze Conſtruction beherrſcht war, ſind die Drei, die Vier, die Fünf, die Sieben, die Zehn und die Zwölf.

Die Stellung der **Drei** in der Zahlenreihe, führte darauf, in ihr die Signatur eines einfachen, vollkommenen, in ſich einzigen und abgeſchloſſenen Ganzen, das den Verlauf ſeiner weſentlichen Entwicklung vollendet hat und dadurch zur vollkommenen Darſtellung ſeiner Idee gelangt iſt, zu erkennen. Dies ſpeculative Reſultat beſtätigte ſich in den verſchiedenen Darſtellungen dieſer Zahl; im Dreiecke, das erſt in der Dreiheit ſeiner Seiten wieder zu einem einheitlichen Ganzen zuſammenſchließt, im Raume, der erſt in der Dreiheit ſeiner Dimenſionen (Länge, Breite und Höhe) wirklich wird, und in der Zeit, die nicht minder in dreifacher Erſcheinung (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft) erſt ihren Verlauf vollendet. Die Drei iſt alſo die Zahl der aus der Einheit der Idee zur Mannigfaltigkeit ſich entfaltenden, aber nach ihrer nothwendigen Entfaltung wieder zur Einheit zurückkehrenden und ſo ſich abſchließenden und vollendenden Erſcheinung; ſie iſt die Zahl, innerhalb welcher der Begriff ſeinen Verlauf macht und die Idee vollſtändig zur Realiſation gelangt. In dieſer Bedeutſamkeit iſt die Drei, wo ſie bei der Conſtruction der Stiftshütte hervortritt, aufzufaſſen. Dahin gehören vornehmlich die drei Abtheilungen des Heiligthums, die drei Geräthe des Heiligen, vielleicht auch die 3 × 10 Ellen der Längenſeite der Wohnung.

---

*) Vergl. Weisheit 11, 21: „Du haſt Alles geordnet mit Maß, Zahl und Gewicht.“

Da aber die Idee der Gottheit die höchſte, vollkommenſte und umfaſſendſte aller Ideen iſt, ſo iſt, im Heidenthum wenigſtens, die Drei die eigentlich göttliche Zahl, die Signatur des göttlichen Lebens und Weſens; und dieſe Anſchauung in das Treibhaus der Naturreligion verpflanzt, brachte dort die vorreiſe Frucht einer pantheiſtiſchverkehrten Trinität hervor, die ſich in allen heidniſchen Religionen der alten Welt wieder findet. Der Beziehung der Drei auf die Gottheit ſtand nun an ſich auch im Moſaismus nichts Anderes entgegen, als eben die Gefahr, daß ſich mit ihr auch jener heidniſche Gottesbegriff einer pantheiſtiſchen Trinität einſchleiche. Da dieſe Gefahr aber keineswegs gering war, ſo wurden ausdrückliche Beziehungen der Dreizahl auf das Weſen Gottes beſſer vermieden. Das oberſte, antiheidniſche Geſetz des Moſaismus; kein Bildniß noch Gleichniß von der Gottheit zu machen, verbannte ohnehin gänzlich die ſonſt angemeſſene ſinnliche Darſtellung im Dreieck.

Die **Vier** galt im Heidenthum unſtreitbar als Signatur der Welt, des Kosmos. Die Drei bezeichnete das göttliche Sein als in ſich beſchloſſen und vollendet. Wie aus der Drei die Vier, ſo geht aus dem Gottesleben das Weltleben hervor, welches als die Entfaltung und Verkörperung des Erſtern galt. Dieſe Beziehung der Vierzahl auf den Kosmos erſchien auch vielfach gerechtfertigt durch die Regelung der kosmiſchen Verhältniſſe nach ihr, in Beziehung auf den Raum durch die vier Weltgegenden, in Beziehung auf die Zeit durch die vier Jahres- und Monatszeiten. Dieſe Geltung der Vierzahl konnte, wenn nur die pantheiſtiſchen Anſchauungen, die im Heidenthum damit verbunden waren, abgeſtreift wurden, auch im Moſaismus Anerkennung und Anwendung finden; auch hier konnte ſie als die Signatur der Schöpfung und der Offenbarungsſtätte Gottes in Anwendung gebracht werden. Aber die Offenbarungen Gottes in der Natur traten für den Moſaismus in den Hintergrund, in den Vordergrund traten dagegen die Offenbarungen Gottes in der Heilsanſtalt, in der Theokratie. Dieſe war eine Neuſchöpfung Gottes, eine Wiederherſtellung und Erneuerung der alten in Sünde und Tod gefallenen Schöpfung. Sie war alſo für den Iſraeliten der rechte Kosmos, eine neue Welt, in der wiederum göttliches Leben und göttliche Fülle waltet, die zwar noch in enge Grenzen eingeſchloſſen iſt, die aber doch beſtimmt iſt, ſich nach allen vier Weltgegenden auszudehnen und die ganze alte Schöpfung in ſich aufzunehmen (1. Moſ. 12, 3). Es war alſo völlig natürlich und angemeſſen, daß bei der Herübernahme der ſymboliſchen Geltung der Vierzahl in den Moſaismus ihre Anwendung ſich auf den Kosmos, den Iſrael als den wahren und rechten erkannte, auf das Reich Gottes in Iſrael, in welches dereinſt auch alle übrigen Völker der Erde eingehen ſollen, beſchränkte. Die Vierzahl iſt daher im Moſaismus die Signatur der Theokratie, des Reiches Gottes, als der göttlichen Offenbarungsſtätte. Darum fand denn die Vier in der Stiftshütte auch die mannigfaltigſte Anwendung. Sie beherrſchte die ganze Conſtruction des geſammten Heiligthums, das außerdem noch nach den vier Weltgegenden genau orientirt war, und nicht minder die Conſtruction aller ſeiner Geräthe, die ſämmtlich die Grundform des Vierecks an ſich trugen; ſie tritt ferner noch hervor in der Vierzahl der Eingänge zum Vorhofe und zum Heiligen, in der Vierfältigkeit der Decken, in der Viergeſtaltigkeit der Cherubim u. ſ. w.; ja ſie ſetzt ſich vom Heiligthum aus fort in der Quadratur des ganzen iſraelitiſchen Lagers, das mit der Stiftshütte in der Mitte, ſtreng vierſeitig geformt wurde. Auch im Tempel bleibt die Vierzahl in völlig ungeſchwächter Alleinherrſchaft für alle Dimenſionen deſſelben; ſie tritt in dem Geſicht des Petrus, das Apgſch. 10, 11 ff. beſchrieben wird, in derſelben Bedeutſamkeit hervor, und beherrſcht endlich auch unbedingt die Form des himmliſchen Jeruſalems in der Viſion des neuteſtamentlichen Sehers.

Am deutlichſten und nöthigendſten tritt die Bedeutſamkeit der durch die vier beſtimmten Raumverhältniſſe beim Allerheiligſten hervor, das in der Stiftshütte wie im Tempel einen vollſtändigen Kubus bildet. Es erſcheint dadurch als die vollkommenſte, nach allen Seiten hin vollendetſte Offenbarungsſtätte Jehovah's. Wie wichtig dieſe Kubusform (die ein Quadrat in erhöhter Potenz iſt) ſei, ergibt ſich aus der viſionären Geſtaltung des himmliſchen Jeruſalems. So ungeheuerlich auch hier das Bild durch das Einhalten der Kubusform wird, indem den Mauern der Stadt ganz dieſelbe Höhe, wie Breite und Länge, nämlich zwölftauſend Sta-

dien, gegeben wird, ſo war der prophetiſchen Auffaſſung des Sehers die ſymboliſche Bedeutſamkeit der Kubusform doch zu wichtig, als daß er ſie andern Rückſichten hätte aufopfern dürfen.

Die Sieben und die Zwölf ſind beide, aber in verſchiedener Weiſe, aus der Vereinigung der Drei und Vier, [des göttlichen und weltlichen (kosmiſchen) Lebens] entſtanden. **Sieben** = 3 + 4 iſt die Signatur der Verbindung Gottes mit der Welt, und da das Weſen aller Religion in der Gemeinſchaft des Menſchen mit Gott beſteht, ſo iſt die Sieben die eigentlich-heilige, religiöſe Zahl. Als ſolche iſt ſie auch Eides- und Bundeszahl, was im Hebräiſchen ſogar ſprachlich ausgeprägt iſt, indem die Worte „Sieben, Eid, Schwören“ ein und deſſelben Stammes ſind. Im Heidenthum bewährt ſich die Heiligkeit dieſer Zahl vornehmlich durch die Beziehung auf die Planeten, die (mit Einſchluß von Sonne und Mond) in der Naturreligion als die Repräſentanten göttlicher Weltmächte gedacht wurden; — im Moſaismus dagegen bewährt ſie ſich in der Beziehung auf die Schöpfungsgeſchichte. Es könnte auffallen, daß die Sieben als die eigentliche Religions- und Bundeszahl bei der Stiftshütte ſo wenig angebracht iſt, — ſie findet ſich nur beim Leuchter des Heiligthums —, aber es erklärt ſich dies daraus, daß die Sieben, eben wegen ihrer Bedeutſamkeit in der Schöpfungsgeſchichte mehr für Cultuszeiten als für Cultusräume und Cultusgeräthe angemeſſen erſchien. Für *jene* Beziehung hat ſie denn auch in der That — in Feſt-, Opfer- und Reinigungszeiten — die ausgedehnteſte und mannigfaltigſte Anwendung gefunden.

Was die **Zwölf** betrifft, ſo ſteht es unzweifelhaft feſt, daß, wo ſie im Cultus oder überhaupt im alten Teſtamente ſymboliſch bedeutſam auftritt, ihr die Beziehung auf die zwölf Stämme Iſraels zu Grunde liegt, daß ſie alſo die Signatur des Bundesvolkes iſt. Damit trifft denn auch in bedeutſamer Weiſe die ſpeculative Geltung die ihr als dem Producte der beiden Zahlen Vier und Drei zuerkannt werden muß, überein; und daß die Zerlegbarkeit der Zwölf in ihre beiden Faktoren dem iſraelitiſchen Bewußtſein nicht fremd geblieben iſt, zeigt ſich in der Lagerordnung der zwölf Stämme um die Stiftshütte herum. — Die Zwölf unterſcheidet ſich von der Sieben, mit der ſie die Geltung als Bundeszahl gemein hat, dadurch, daß ſie als aus Multiplikation (nicht wie jene aus Addition) der beiden Grundzahlen entſtanden, beſtimmter und expreſſer das Zuſammenwirken der beiden Bundesgenoſſen, Jehovah's und des Volkes ausſpricht. Sie bezeichnet alſo das Bundesvolk inſofern Gott in ihm, an ihm und mit ihm wirkt; wobei auch dies nicht zu überſehen iſt, daß die Zwölf in dieſer ihrer ſymboliſchen Geltung nie in dreimal Vier, ſondern immer in viermal Drei Beſtandtheile zerlegt iſt, daß alſo die Drei von der Vier umſchloſſen erſcheint, und ſomit nicht die Welt in Gott, ſondern Gott in der Welt waltend und wirkend erſcheint. — In der Stiftshütte hat die Zwölf Anwendung gefunden in der Zahl der Schaubrote. Vielleicht ſind auch die 5×12 Säulen des Vorhofs hierher zu ziehen.

Mit der **Zehn** iſt die Zahlenreihe vollſtändig abgeſchloſſen, ſo daß ſie wieder von Vorne zu beginnen genöthigt iſt. Dadurch charakteriſirt ſich dieſe Zahl als die Signatur der Vollſtändigkeit. In dieſer Bedeutung tritt ſie unzähligemal im alten Teſtamente auf. An der Stiftshütte iſt alles Ellenmaß ihres Grundriſſes von dieſer Zahl beherrſcht; am vollkommenſten iſt ſie dem Allerheiligſten aufgeprägt, indem daſſelbe zehn Ellen lang, breit und hoch war.

Die **Fünf** endlich verdankt ihre ſymboliſche Geltung ihrem arithmetiſchen Verhältniſſe zur Zehn; wie dieſe die Zahl der Vollſtändigkeit, ſo iſt die Fünf die Signatur der Unvollſtändigkeit, die noch einer Ergänzung zur Vollſtändigwerdung bedarf, derſelben aber auch zuſtrebt. Auch dieſe Zahl tritt mehrfach in den Maßverhältniſſen der Stiftshütte hervor.

Wir wenden uns zu den **Farben** der Stiftshütte. Sie finden ſich an den dazu verwandten Zeugen (Decken, Vorhängen, Umhängen) und da die Anwendung derſelben ſämmtlich durch den Zeltcharakter des Heiligthums bedingt war, ſo mußten ſie beim Tempel wegfallen. Ihre ſymboliſche Bedeutſamkeit kann alſo keine zur Darſtellung der Idee des Heiligthums unerläßlich nothwendige geweſen ſein, aber für voreilig und unrechtsmäßig müſſen wir es dennoch erklären, wenn man deßhalb den Farben an der Stiftshütte alle Bedeutſamkeit abſpricht. Wenn auch die Zeuge durch äußere Nothwendigkeit bedingt waren, ſo doch nicht die Farben derſelben; *ihre* Wahl war willkührlich, hier konnte alſo die Symbolik wieder Raum gewinnen, und mit Erfolg bemüht ſein, die freigegebene Wahl auf ſolche Farben zu lenken, die auch das Ihrige zu weiterer Ausprägung und Entfaltung der Grundidee des Heiligthums beizutragen geeignet waren.

Die Stiftshütte iſt ein Abbild des Reiches Gottes in Iſrael, ſie iſt die Stätte, wo Jehovah unter und mit ſeinem Volke wohnt, ſich demſelben offenbart, ſeine Heiligkeit und Gnade demſelben bezeugt. Daß ſein *Name* daſelbſt wohnen ſolle, iſt überaus häufige Bezeichnung des Zweckes der Cultusſtätte. Der Name Gottes iſt die Offenbarung ſeines Weſens: das Weſen Gottes iſt das, was Gott an ſich iſt, der Inbegriff ſeiner Eigenſchaften an und für ſich, der Name Gottes aber iſt das ſich in Beziehung auf die Kreatur offenbarende, ſich ihr kundgebende Weſen Gottes. Vom Namen Gottes als einer Offenbarung ſeines Weſens iſt aber noch zu unterſcheiden die Wirkung, welche die Kundgebung ſeines Weſens, das Walten ſeines Namens in und an der Kreatur hervorruft. Dieſe Wirkungen der göttlichen Offenbarung an der Gemeinde finden wir in den Farben der Stiftshütte ſymboliſirt.

Gott iſt ein Licht, — dieſe Anſchauung findet ſich bei allen religiös-gebildeten Völkern. Wird nun das Weſen Gottes als Licht gedacht, ſo iſt die Farbe das natürlichſte und nächſtliegende Symbol der Wirkungen und Zuſtände, welche das Walten Gottes in der Welt an dieſer hervorruft. Denn die Farbe entſteht, wenn das Licht auf einen an ſich dunkeln Gegenſtand fällt, auf denſelben einwirkt, an ihm ſein Lichtweſen bezeugt. Die Verſchiedenheit der dadurch entſtehenden Farben iſt durch die verſchiedene Natur und das verſchiedene Verhalten der vom Lichtſtrahl getroffenen Gegenſtände bedingt.

Nicht Gott iſt der Träger der Farben, ſondern die Stiftshütte. Dieſelbe iſt in ihrem Innern mit dieſen Farben an den Wänden und an der Decke gleichſam austapezirt. Das Innere der Stiftshütte, ihre Wände ſind hier die Außenwelt, an der ſich der Name Gottes offenbart; denn der Name Gottes wohnt ja in dieſen Räumen, er muß ſeine Lichtnatur alſo auch an den Wänden offenbaren. Die Farben können demnach in der Stiftshütte nicht Eigenſchaften und Zuſtände in Gott bezeichnen, ſondern nur die Wirkungen und Zuſtände, welche ſein Walten und Wirken in Iſrael hervorruft.

Denn die Welt, an der Gottes Lichtweſen ſich hier manifeſtirt, iſt ja das Reich Gottes in Iſrael, die Theokratie, das Volk der Wahl, das ſeinen Gott als König in ſeiner Mitte hat. Im Innern des Zeltes wohnt Jehovah; an den innern Wänden zeigt ſich der Abglanz ſeiner Gegenwart, ſeines Lichtweſens, ſoweit die dunkele Kreatur es aufzunehmen und wiederzugeben vermag. Demnach bezeichnen die Farben in der Stiftshütte die eigenthümlichen Zuſtände und Wirkungen, welche an Iſrael durch Jehovah's Offenbarung hervortreten, nämlich die unterſcheidenden Merkmale, durch welche Iſrael ſich von den übrigen Völkern, die nicht im Lichte der ſpeciellen göttlichen Offenbarung leben, auszeichnet.

Die Hauptſtelle, in welcher Iſraels unterſcheidende Merkmale angegeben ſind, iſt 2 Moſ. 19, 5. 6: „Werdet ihr meiner Stimme gehorchen, und meinen Bund halten, ſo ſollt ihr mein Eigenthum ſein vor allen Völkern, denn die ganze Erde iſt mein, und ihr ſollt mir ein prieſterliches Königreich und ein heiliges Volk ſein.“ Die hier angegebenen Eigenſchaften müſſen im Allgemeinen wenigſtens mit der Bedeutung der Farben in der Stiftshütte übereinſtimmen, wenn ſich auch etwa die Uebereinſtimmung im Einzeln nicht ſtrenge nachweiſen ließe. Der Farben ſind viere: Hyacinth, Purpur, Kokkus, Byſſus (oder Weiß.) Es hätten ihrer vielleicht auch noch mehrere, die ebenfalls paſſend geweſen wären, in Anwendung gebracht werden können, wenn dies nicht durch das Intereſſe, auch hier die Vierzahl mit ihrer oben entwickelten Bedeutſamkeit feſtzuhalten, verhindert worden wäre. Darum müſſen wir uns aber auch damit begnügen, wenn die vier Farben im Allgemeinen mit den in 2 Moſ. 19 hervorgehobenen Eigenſchaften zuſammentreffen. Der Purpur iſt die königliche Farbe, Iſrael demnach ein königliches Volk; — weiß iſt die Farbe der Heiligkeit, und Iſrael ſoll ja ein heiliges Volk ſein, in ſeiner Heiligkeit iſt aber ſein prieſterlicher Charakter beſchloſſen; — Kokkus iſt die Farbe des Lebens, Iſrael erſcheint ſonach als ein Volk das durch die Gemeinſchaft mit Jehovah aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen iſt; — Hyacinth endlich iſt die Farbe des Himmels (2 Moſ. 14, 10), der Beſtändigkeit und Treue, welche die Nebel und Wolken der irdiſchen Atmosphäre zwar auf eine Zeitlang zu verhüllen, aber nicht zu verderben und zu vernichten vermögen, — die Farbe der Beſtändigkeit und Treue bezeichnet Iſraels Bundestreue*).

---

*) Vielleicht könnte man, um noch einen engern Anſchluß an 2 Moſ. 19 zu gewinnen, das Blau, weil es die Farbe des Himmels iſt, gleichſam als die Haus- und Hoffarbe Gottes anſehen, als die

Indem wir endlich zu den **Stoffen** der Stiftshütte übergehen, müſſen wir die Bemerkung vorausſchicken, daß wir uns hier auf ein Gebiet begeben, wo äußre Nothwendigkeit und ſymboliſche Bedeutſamkeit einen Kampf mit einander zu beſtehen hatten, in welchem bald die eine, bald die andere vorherrſchend geblieben iſt. Decken, Vorhänge und Umhänge, Bohlen und Säulen an ſich waren durch die Nothwendigkeit bedingt, dem Heiligthum den Charakter und die Eigenſchaft eines Zeltes zu geben. Hier mußte die Symbolik in der Hauptſache weichen, — aber ſie konnte doch auch hier noch in nebenſächlichen Beſtimmungen und Anordnungen ſich geltend machen, ſowohl in der Wahl der Stoffe, d. h. in der Bevorzugung des einen vor dem andern, als auch in den Formen, Maßen, Farben und Kunſtgebilden, die ſie den Stoffen gab.

Den Decken, Vorhängen und Umhängen werden wir alſo an ſich, d. h. als Stoffen keine beſondre ſymboliſche Bedeutſamkeit geben dürfen, wohl aber ihren Farben, Gebilden und Maßen. Was die Säulen und Bohlen betrifft, ſo beſtehen ſie aus Holz und Metallen. Ob dem **Holze** zunächſt nun auch ſymboliſche Bedeutſamkeit zukam, kann zweifelhaft ſein, erſcheint jedoch wahrſcheinlich, wenn wir bedenken, daß ſowohl bei der Stiftshütte als beim Tempel das Holz weder dort durch den Charakter des Zeltes, noch hier durch den Charakter des Tempels nothwendig bedingt war. Beſonders beim Tempel tritt dies deutlich hervor. Zum Tempel gehörte die Feſtigkeit und Stärke einer Mauer damit war aber auch der äußeren Nothwendigkeit genügt. Wäre das Holz

---

Liverei, in welche der König Jehovah ſeine Unterthanen und Diener kleidet (wie denn ja auch das hoheprieſterliche Gewand ein hyacinthfarbiges war). Dann würde in genauer Uebereinſtimmung mit 2 Moſ. 19 Iſrael durch das Blau der Stiftshütte als das Volk ſeines Eigenthums bezeichnet ſein.

nicht durch innere, d. h. ſymboliſche Bedeutſamkeit bedingt geweſen, ſo hätte es hier ganz fehlen können, um ſo mehr, da das Holz, von Außen durch die Mauer und von Innen durch den Goldüberzug bedeckt, gar nicht zu ſehen war.

Es iſt Thatſache, daß die Symbolik der alten Welt, nicht nur des Heidenthums, ſondern auch des Moſaismus, vom Holze ſymboliſchen Gebrauch machte. Für den Moſaismus erinnern wir an die früher ſchon beſprochene und erläuterte Thatſache, daß zu dem Brande des Opfers der rothen Kuh Cedernholz hinzugethan werden mußte, — auch bei der Reinigung des Ausſätzigen war Cedernholz nöthig. In beiden Fällen kommt das Cedernholz als Symbol des Lebens und zwar des Lebens in der Geſtalt der Unverweslichkeit in Betracht.

Bei allen alten Völkern knüpft ſich an den Begriff des Holzes ſymboliſch der Begriff des Lebens an; alle alten Völker und auch die Bibel, in ihrem erſten und letzten Buche, wiſſen von einem Baum oder Holz des Lebens. Der Grund dieſer Symbolik liegt nahe. Das Reich der Vegetation iſt das unmittelbare Erzeugniß der Lebens- und Zeugungskraft der Erde, und die Krone der vegetativen Erzeugniſſe iſt der Baum. Stiftshütte und Tempel erſcheinen demnach als eine Stätte des Lebens, als eine Verzweigung des paradiſiſchen Lebensbaumes, als eine Erneuerung des Paradiſes.

Die bei der Stiftshütte und dem Tempel gebrauchten Arten des Holzes (dort ausſchließlich Akazienholz, hier ſtatt deſſen Cedern-, Oliven- und Cypreſſenholz) drücken aber noch beſtimmter den Begriff des Lebens aus, als das Holz im Allgemeinen. Denn alle die genannten Holzarten zeichnen ſich durch eine ſolche Dauerhaftigkeit aus, daß ſie ſelbſt im Waſſer nicht verweſen und faulen. So überſetzt z. B. die alte griechiſche (alexandriniſche) Ueberſetzung des alten Teſtamentes das Akazienholz geradezu durch „unverwesliches

Holz." Zwiſchen den genannten und vielleicht noch andern Holzarten ließ das ſymboliſche Intereſſe die Wahl übrig: man wählte natürlich dasjenige, das am nächſten zur Hand war. Das Akazienholz war allerdings das einzige Holz der arabiſchen Wüſte, aus welchem Bohlen geſchnitten werden konnten, alſo das einzige Bauholz, das den Iſraeliten auf ihrer Wanderung zu Gebote ſtand. Wollte man aber daraus ſchließen, daß demſelben deshalb bei ſeiner Anwendung zum Bau der Stiftshütte keine ſymboliſche Geltung zukommen könne, ſo wäre dies mindeſtens ein ſehr voreiliger Schluß, denn es hieße mit andern Worten: Weil auf der Halbinſel des Sinai kein anderes Holz wächſt als Acazienholz, ſo kann demſelben überhaupt keine ſymboliſche Dignität zukommen.

Was die **Metalle** betrifft, ſo kann die ſymboliſche Bedeutſamkeit derſelben noch weniger in Frage geſtellt werden, wie die des Holzes, denn in den äußern Umſtänden lag durchaus kein nöthigender Grund zu ihrer Anwendung vor.

Das edelſte Metall iſt das Gold. Alles in und an der Stiftshütte (mit Ausnahme der Decken, Umhänge und Vorhänge) iſt von Gold oder doch mit Gold belegt. Aber die Anwendung des Goldes beſchränkt ſich auch auf die Hütte ſelbſt, im Vorhofe tritt Kupfer an die Stelle des Goldes. Beim Golde tritt nun allenthalben das Edle, Koſtbare und Lautere als deſſen charakteriſtiſche Bedeutung hervor. Siebenfach im Feuer geläutert iſt es ſo frei von aller irdiſchen Unreinigkeit, von allen irdiſchen Schlacken, wie kein anderes irdiſches Element. Sein leuchtender Glanz macht es zum Abbilde des Lichtes in der materiellen Welt. So erſcheint es als das Abbild der edelſten, lauterſten und gediegenſten Geſinnung des Menſchen, die geläutert iſt von den irdiſchen Schlacken durch das Feuer der göttlichen Heiligkeit, die der Abglanz iſt des göttlichen Lichtes. So erſcheint das Gold in der Schrift namentlich als das Bild des Glaubens (1 Petr.

1, 7; Offb. 3, 18) und göttlicher Weisheit im Menſchen (Sprüche 8, 10ff; Hiob 28, 15ff). In dieſem Sinne wird auch das Gold an der Stiftshütte zu faſſen ſein, und ſonach Iſraels Geſinnung im Verhältniß zu ſeinem Gotte bezeichnen. —

Im Vorhofe nimmt das *Kupfer* die Stelle des Goldes ein. Das Kupfer iſt dem Golde an Farbe ähnlich, aber ſein Glanz iſt viel dunkler, ſeine Reinheit weniger ausgezeichnet. Das *Gold* iſt das veredelte, vergöttlichte Kupfer, das *Kupfer* iſt das verirdiſchte, verdunkelte, abgeſchwächte Gold. Wie ſich *Kupfer zum Golde* verhält, ſo verhält ſich der *Vorhof zum Heiligen*, ſo verhält ſich auch das *reale* Iſrael mit ſeinen Schwächen, Mängeln und Unvollkommenheiten zu dem *idealen* Iſrael, das ins Heilige, in die Wohnung ſeines Gottes aufgenommen iſt.

Das *Silber* kommt überhaupt bei der Stiftshütte nur untergeordneter Weiſe zur Anwendung, nämlich da, wo das Gold zu koſtbar war, und doch das Kupfer zu unedel, nämlich bei Fußgeſtellen und Zapfen der Hütte. Beim Tempel fehlte es daher auch gänzlich.

Der *Zeltcharakter* des Heiligthums war hervorgerufen durch den Mangel eines feſten bleibenden Wohn- und Standortes der Gemeinde zur Zeit ſeiner Entſtehung; er mußte daher auch weichen, ſobald das Volk zum feſten, ruhigen und ſichern Beſitz deſſen gelangte, was ihm damals noch fehlte, nämlich des verheißenen Landes. Erſt unter und durch David wurde dieſe Bedingung vollſtändig erfüllt. Darum dachte auch David ſchon an die Errichtung eines Tempels. Aber nicht er, ein Mann des Krieges, ſoll das Haus des Friedens bauen; er muß deshalb die Ausführung ſeines Planes ſeinem Sohne Salomo überlaſſen.

Der Tempel ſtand ſeiner Grundidee nach noch ganz auf demſelben Standpunkte wie die Stiftshütte. Denn das Reich Gottes im alten Bunde befand ſich weſentlich noch in demſelben Stadium, in welches es durch die Geſetzgebung gebracht war. Der Gegenſatz zur Stiftshütte zeigte ſich nur darin, daß ſtatt des Zeltes ein feſtſtehender Tempel von größerm Umfange und größerer Pracht mit einer dadurch hervorgerufenen Amplification ſeiner Geräthe eingetreten war. In dieſem Gegenſatze wies der Tempel darauf hin, daß das Reich Gottes in Iſrael jetzt eine feſte und ſichere Unterlage in dem Beſitze des heiligen Landes habe, die ihm zur Zeit der Geſetzgebung noch gefehlt hatte. Was aber das eigenthümliche Weſen der altteſtamentlichen Geſtaltung des Reiches Gottes war, wie die Geſetzgebung ſie demſelben verliehen hatte, nämlich die menſchliche Mittlerſchaft und die durch ſie bedingte Dreitheiligkeit des Heiligthums, das war noch unverändert daſſelbe geblieben. Denn daß zu dem eigentlichen Vorhofe, in dem die Opfer dargebracht wurden, noch ein zweiter ihn umgebender Vorhof für die Maſſe des andächtigen Volkes hinzugekommen war, gehört ebenfalls in das Bereich der Amplificationen. Ein näheres Eingehen auf den Tempel, das wir anfangs beabſichtigten, muß unterbleiben, weil ſchon durch die voranſtehende Erläuterung der Stiftshütte der uns zugemeſſene Raum angefüllt iſt. Es kann dies aber auch ohne weſentliche Beeinträchtigung unſeres Zweckes, nämlich eine überſichtliche Darſtellung von der Bedeutſamkeit des altteſtamentlichen Cultus nach ſeinen Hauptmomenten zu geben, geſchehen; da eben alles Weſentliche ſchon bei der Erläuterung der Stiftshütte ſeine Stelle gefunden hat.

Wichtiger dagegen für unſern Zweck iſt es, ſchließlich noch auf die **vorbildlichen Beziehungen** des altteſtamentlichen Heiligthums etwas näher einzugehen. Vergegenwärtigen wir uns zu dieſem Zwecke nochmals die Grundidee deſſelben. Die

Stiftshütte bot drei Stufen des Nahens zu Gott dar. Das Volk kann nur bis zur Thür seiner Wohnung nahen. Aber seine Repräſentanten, die Prieſter, dürfen in die Wohnung Gottes ſelbſt eintreten. Doch auch innerhalb der Wohnung Gottes gibt es noch zwei Stufen des Nahens zu Ihm. Das Nahen zur innerſten, höchſten und geſteigertſten Gegenwart Gottes iſt auch ſelbſt noch dem geſammten Prieſterſtande verſagt. Aber daß dem *Volke* nicht auf ewig, nicht abſolut der Zutritt zum *Heiligen* verſchloſſen iſt, iſt dadurch ausgeſprochen, daß daſelbſt die *ſymboliſchen* Repräſentanten des *idealen* Volkes ſtehen, die Vorbilder *des* Zuſtandes, zu dem es berufen war, zu dem es heranreifen ſoll und wird. Wird das Volk in der Erziehungsſchule der Theokratie *dazu* herangereift ſein, ſo wird es auch *ſelbſt* das Heilige betreten dürfen. Weil aber auch dem Prieſterſtande noch der Zutritt zum Allerheiligſten verſagt iſt, wird das Volk auch *dann* noch nicht zum *Schauen* der unmittelbaren Gegenwart Jehovah's gelangt ſein, es bleibt alſo auch dann noch die Scheidung des Heiligen vom Allerheiligſten in ihrem Rechte, — aber ebenfalls *auf Hoffnung*, daß auch ſie einſt fallen werde. Als Bürgſchaft dafür iſt dem Hohenprieſter, in dem die Prieſteridee ſich gipfelt, geſtattet, wenigſtens einmal im Jahre — aber nicht ohne das ſühnende Opferblut, nicht ohne die Rauchwolke, welche die Herrlichkeit des HErrn über den Cherubim verhüllt vor dem blöden menſchlichen Auge, hineinzutreten. Wenn alſo das Volk nicht nur zu ſeinem prieſterlichen Berufe herangereift, ſondern auch in dieſem Berufe ſelbſt das letzte Ziel des Strebens erreicht haben wird, dann iſt auch *jene* Scheidewand gefallen, die es noch an dem Schauen Gottes von Angeſicht zu Angeſicht hindert. Dieſe dreifache Stufe des Nahens zu Gott, die in der Symbolik der altteſtamentlichen Cultusſtätte nebeneinander im *Raume* dargeſtellt iſt, verwirklicht ſich nach einander in der Zeit, d. h. in der Entwickelungsgeſchichte des Reiches Gottes auf Erden. Im Chriſtenthum iſt die zweite, im ewigen Leben, nach vollendeter irdiſcher Entwicklung, iſt die dritte, die abſolute Stufe des Nahens zu — des Wohnens bei Gott zur geſchichtlichen Verwirklichung gelangt. So iſt alſo der Vorhof Abbild des Judenthums, das Heilige Vorbild des Chriſtenthums und das Allerheiligſte Vorbild des ewigen Lebens.

Der Samariterin antwortete der Erlöſer auf die Frage, wo die rechte Stätte der Anbetung Gottes ſei, ob auf Moriah oder auf Garizim; „Es kommt die Zeit und iſt ſchon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geiſt und in der Wahrheit.“ Dieſem Worte des Erlöſers zufolge iſt die Verbindlichkeit des altteſtamentlichen ſymboliſchen Cultusgeſetzes im Chriſtenthum aufgehoben. Aber würde man ſich nach den ſymboliſchen Principien des alten Teſtamentes ein Abbild vom Reiche Gottes unter dem neuen Bunde entwerfen wollen in derſelben Weiſe wie die Stiftshütte ein Abbild des Reiches Gottes unter dem alten Bunde darſtellte, ſo müßte hier vor allen Dingen der Vorhof ſchwinden, weil der altteſtamentliche Unterſchied zwiſchen Prieſter und Volk aufgehört hat, weil das neue Iſrael wirklich dazu geworden iſt, wozu das alte Iſrael beſtimmt war, „zum königlichen Prieſterthum, zum Volk des Eigenthums“ (1. Petri 2, 9). Aber der Unterſchied zwiſchen Heiligen und Allerheiligſten müßte bei einem ſolchen ſymboliſchen Abbilde noch fortbeſtehen, weil auch im neuteſtamentlichen Gottesreiche auf Erden der Glaube noch nicht zum Schauen durchgedrungen iſt. Die Geräthe des Vorhofs, Brandopferaltar und Waſchbecken, müßten wegfallen, denn die durch dieſelben ausgeſprochene Idee iſt durch Chriſti Opfertod erfüllt, und ſomit ſind deren Symbole leer und nichtig geworden. Nicht aber auf gleiche Weiſe verhält es ſich mit den Geräthen des Heiligen. Sie haben auch nach Chriſti Opfertodt noch ihre volle Geltung, denn die Lebensäußerungen des Glaubens (Gebet, Erkenntniß und gute Werke) muß der Chriſt zu bethätigen ſtreben, bis der Glaube ſelbſt im Schauen aufgeht, erfüllt und zu einer höhern Geſtaltung verklärt iſt.

Sollte endlich die Idee des Reiches Gottes, wie ſie ſich im ewigen Leben darſtellen wird, nach Maßgabe altteſtamentlicher Symbolik, auf Grundlage neuteſtamentlicher Offenbarungen über daſſelbe, abbildlich dargeſtellt werden, ſo müßte dann auch das Heilige aufhören, die Scheidewand zwiſchen ihm und dem Allerheiligſten fallen, und ſeine Geräthe ſchwinden. Denn der Glaube iſt nun zum Schauen hindurchgedrungen und die Gläubigen ſind in die unmittelbarſte Nähe Gottes, in das innerſte Heiligthum ſeines Wohnens aufgenommen. Es dürfte nur das Allerheiligſte allein mit dem Throne Gottes bleiben, der aber nicht mehr Sühngeräthe iſt, ſondern nur eine ſelige Erinnerung an die vollbrachte ewig gültige Sühne als der Baſis der gegenwärtigen Seligkeit. — Nun haben wir aber wirklich in der heiligen Schrift ein Bild des Reiches Gottes in dieſem ſeinem abſoluten Vollendungszuſtande, — und dies Bild ſtimmt genau und vollkommen überein mit dem Bilde, das wir uns ſo eben aus der vorbildlichen Idee der Stiftshütte conſtruirt haben; nämlich die der erhabenen Viſion des heiligen Sehers in Offb. 21. 22.

Was auf der Wanderung durch die Wüſte als ein bewegliches und tragbares Zelt, was in Jeruſalem als ein feſtſtehender von mächtigen Mauern umſchloſſener Tempel in ungleich größerm Umfange, mit ungleich größerer Pracht ausgeſtattet erſcheint, das ſtellt ſich im Geſichte des neuteſtamentlichen Sehers als eine gewaltige Stadt dar, die in ihrer Größe, ihrer Pracht und ihrer Erhabenheit Alles überbietet, was menſchliche Phantaſie ſich zu erdenken vermag. Der heilige Seher ſieht die heilige Stadt, das neue Jeruſalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geſchmückte Braut ihrem Manne; er hört eine große Stimme vom Himmel, die da ſprach: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menſchen, und Er wird bei ihnen wohnen und ſie werden ſein Volk ſein, und Er ſelbſt Gott mit ihnen, wird ihr Gott ſein.“ Hier hat alſo das Allerheiligſte ſeine beiden Vorſtufen, das Heilige und den Vorhof, ja das ganze Jeruſalem und das ganze heilige Land in ſich aufgenommen und erfüllt. „Und der auf dem Stuhl ſaß, ſprach: Siehe, Ich mache Alles neu ... Es iſt geſchehen, Ich bin das A und O, der Anfang und das Ende.“

Und in der That, im himmliſchen Jeruſalem ſchließt durch den, der das A und O, der Anfang und Ende iſt, auch Anfang und Ende der Heilsgeſchichte zuſammen; nicht nur die Idee der Stiftshütte und des Tempels iſt hier überſchwenglich herrlich erfüllt, ſondern auch die Idee des Paradiſes. „Ein Strom lebendigen Waſſers klar wie Kryſtall ging aus von dem Stuhl Gottes und des Lammes, und mitten auf ihrer Gaſſe ſtand Holz des Lebens und trug zwölferlei Früchte ... und die Blätter des Holzes dienen zur Geſundheit der Heiden ... Und die ſeine Gebote hielten, ſind eingegangen zu den Thoren in die Stadt auf daß ihre Macht ſei an dem Holze des Lebens.“ Die Cherubim haben alſo den Weg zum Baume des Lebens wohl bewahrt und der Menſch, einſt vertrieben aus dem Garten Eden, aus dem Paradiſe, iſt jetzt in daſſelbe wieder eingegangen, nachdem es unterdeß zu ſeiner Vollendung, die der Menſch ihm hätte geben ſollen (1 Moſ. 2, 15), aber nicht hat geben können, durch die Gnade und Treue Gottes und des Lammes geführt worden iſt.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite.
1. Lichtbildchen in Thautropfen. Von Dr. G. H. v. Schubert in München 1
2. Gedichte. Vom Herausgeber 17
3. Zeugenbilder. Von Leo Montanus 57
4. Jeremias Flatt. Eine biographiſche Skizze. Vom Herausgeber. 97
5. Lieder und Gedichte. Von der Verborgenen . 128
6. Die Frau Hofapothekerin. Ein Lebensbild aus der Geſchichte der innern Miſſion im ſiebzehnten Jahrhundert, nach alten Urkunden gezeichnet von Dr. Chr. G. Barth 156
7. Die Doppelehe und die Cholera. Eine Erzählung nach dem Bericht eines engliſchen Predigers. Von Dr. Ch. G. Barth 181
8. Gedichte. Von Albert Zeller 193
9. Johann Anaſtaſius Freylinghauſen. Eine biographiſche Skizze von Dr. Julius Leopold Paſig 211
10. Altlateiniſche Geſänge, überſetzt von Dr. Wilhelm v. Biarowsky 263
11. Kirchliche Geſänge. Von Heinrich Puchta . 272
12. Die Bedeutung des altteſtamentlichen Gottesdienſtes nach ſeinen Hauptmomenten. Von Joh. Hein. Kurtz. (Schluß des im vorigen Jahrgang abgebrochenen Aufſatzes) 284

Chriſtliche

Gedichte

von

Albert Knapp.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Dritter Band,
enthält:
Neuere Gedichte,
1ſte u. 2te Abtheilung.

Baſel,
bei F. G. Neukirch.
1834.

Neuere

Gedichte

von

Albert Knapp.

Pf, 3485

Erſter Band.

Baſel,
bei F. G. Neukirch.
1834.

Vorrede.

Ich habe für chriſtliche Leſer und Freunde, welchen die Verſchiedenheit eines Theils dieſer neuern Gedichte von den älteren befremdlich ſeyn möchte, zu gegenſeitiger Verſtändigung Einiges voranzuſchicken.

Vorerſt, was den Stoff, ſonderlich in dieſem Bande, betrifft. Es gibt eine chriſtliche Anſchauung aller Dinge, die jedoch im Gebiete unſrer Poeſie noch wenig cultivirt iſt, indem man lange gewähnt hat, die chriſtliche Dichtkunſt habe blos Kirchenlieder, Arien und Caſualgedichte zu geben, den Ausflug in andre Parthieen der Weltanſchauung aber der weltlichen Poeſie zu überlaſſen. Mit Unrecht; denn dem Chriſten gehört die weite Welt (1. Cor. 3, 22.). Sein Geiſt und Herz darf ſich überall, nur nicht im Reich der

Sünde und Eitelkeit, ergehen, und überall die Spur ſeines Gottes ſuchen, überall Den finden, der Alles erfüllt.

So ſtehen denn auch hier mancherlei Dichtungen über entferntere Gegenſtände, namentlich über die Herrlichkeit der Natur, welche bei gewiſſen Chriſten freilich eine gar untergeordnete Stelle einnimmt, ohne daß ſie dieſe Einſeitigkeit durch die Schrift rechtfertigen könnten. Ich gebe ſolche Anſchauungen und Gefühle einfach, wie ich ſie, nach meiner Weiſe, meiſt unter freiem Himmel, auf Bergen und unter Trümmern, im Herzen des alten ſchwäbiſchen Herzogthums, niedergeſchrieben. Da ließ ſich denn auch die Geſchichte nicht von der Naturbetrachtung trennen, und es war mir eine der ſüßeſten Erquickungen, in ſtiller Einſamkeit das über die verwelkliche Natur und das flüchtige Menſchenleben ſich ewig jung erhebende Wort Gottes zu betrachten, und dieſe drei Elemente im Liede zu vereinigen. Mein Bekenntniß iſt hier: homo sum, nihil humani a me alienum puto. (Ich bin ein Menſch, und achte nichts Menſchliches mir fremd.)

Von dieſem Geſichtspunct aus wurde auch Hiſtoriſches zu bearbeiten verſucht. In der Profangeſchichte gibt es manche Lichtpunkte, die der Kirche Chriſti noch lange nicht genug angeeignet ſind. Reichhaltiger aber iſt jedenfalls die Geſchichte des Volkes Gottes, ſintemal der Tempel eine größere Herrlichkeit hat als der Vorhof. Bei ſolchen Stoffen tritt das poſitiv Chriſtliche von ſelbſt heller hervor. Bei profangeſchichtlichen Scenen möchte es genügen, den Felſengrund der Wahrheit angedeutet zu ſehen.

Da die früheren Gelegenheitsgedichte bei mehreren Freunden eine liebreiche Aufnahme gefunden, ſo wollte ich wieder einige Lieder dieſer Art, in welchen allgemeinere Erfahrungen ausgeführt ſind, beifügen. Die Zugabe zweier Gedichte von theuern Brüdern, wie einiger Bräutigamsgeſänge, welch letztere von Einigen gewünſcht worden ſind, wird man einem Bruder und Gatten nicht verdenken, der darin ausſpricht, was ihm heilig iſt.

Uebrigens werden wir einſt eine ganz andere, höhere Poeſie haben, und zwar auf Erden ſchon. Die wir aber gegenwärtig von Chriſto ſingen, ſind nur den Morgenſchwalben gleich, die in erſter Dämmerung ihr Liedchen zwitſchern. Die Nachtigallen kommen erſt nach. Hellere Entfaltungs- und Vollendungszeiten des Reiches Gottes, da die Chriſtenheit nicht mehr, wie jetzt, einen großen Theil ihrer Bildungselemente vom Heidenthum entlehnt und darin aufgezogen wird, werden auch hellere, eigenthümlichere, mächtigere Chriſtenlieder bringen. Doch bleibt Jeſus Chriſtus, in welchem, wie überhaupt alles wahre Licht und Leben, ſo auch das Licht und Leben der Dichtkunſt iſt, geſtern und heute und in Ewigkeit Derſelbige.

Was die Form mehrerer dieſer Gedichte betrifft, ſo bedaure ich die vielleicht zu große Ausdehnung derſelben, appellire aber auch an die Nachſicht billiger und kundiger Leſer, die da wiſſen, wie jegliche Individualität ſich verſchieden ausprägt, und wie dem Einen die Kürze faſt angeboren iſt, während ein Anderer vergeblich nach jener Kryſtalliſation des Ausdrucks ringt. So hatte z. B. Göthe von Natur die größte Concinnität, während Lamartine bei allen Schönheiten ſeines Genius doch profus bleibt. Man möchte dieſe geiſtigen Anlagen mit dem leiblichen Organismus vergleichen, wo der Eine ſchlanken und gedrungenen Gliederbaues, der Andere von laxerer Fiber iſt, und ſich darum vergeblich abzumagern ſucht, wenn er ſeine Naturanlage nicht entſtellen will.

Die auf Bergen niedergeſchriebenen Gedichte verfaßte ich meiſt reimlos und rhapſodiſch, — nicht aus Bequemlichkeit, ſondern aus innerer Nöthigung, — denn es war mir öfters, als ob ſich der freie Lebensathem der Natur nicht in Reime zwängen, das Lied unter Trümmern der Vorwelt nicht als kunſtgerecht modiſcher Bau aufführen laſſe. Freilich läuft man dabei Gefahr, in eine Manier zu verfallen, welches Fehlers ich gerne geſtändig bin, ob ich gleich das auf Gottes Bergen unmittelbar Empfundene und Empfangene der mangelhaften Form wegen nicht wegwerfen wollte. Solche Gedichte wollen nicht in Einem Zuge, — ſie wollen nur von Zeit zu Zeit, einzeln, am liebſten auf Bergen, geleſen ſeyn. Es iſt aber ein Unglück für die Poeſie, daß ſie keine Farben geben, und das Pittoreske der Natur nicht genau individualiſiren kann. Unſere tiefgefühlteſten Worte, mit Tinte und Druckerſchwärze conſignirt, ſind arme Schatten der Werke des Allmächtigen; das Gepräge des Lebens geht ihnen ab. Darum haben wir auch wenig Urſache, uns auf unſere Poeſieen etwas einzubilden.

Im Grunde möchte ich nur das Evangelium Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, als das einzige, alldurchdringende Lebenselement preiſen, und Gott anbeten, der mir in der Betrachtung Seiner erhabenen Worte und Werke ſchon ſo viel tauſend unverdiente Freuden gewährt hat. Ich weiß gewiß, daß nur Er ein Menſchenherz erheitern und beſeligen kann. Könnten dieſe Gedichte ſonſt noch eine glaubige Seele näher zu Ihm und dem Heilande führen, und in Andern den Weltſinn verdrängen, daß eine Sehnſucht nach dem Leben Chriſti in ihnen erwachte, ſo wäre das ein Gewinn, wofür Dem allein Preis und Dank gebührete, der da lebt in der Kraft eines unauflöslichen Lebens, und deſſen Name hochgelobt ſey in Ewigkeit.

Zueignung.

Der du das Licht durch alle Himmel breiteſt,
Allmächt'ger Lenker deines Sonnenheers,
Und alle Seelen, die Dir trauen, leiteſt,
Du Führer der Gewäſſer und des Meers!
Wie kann ein ſchwacher Mund
Thun deine Weisheit kund?
Wie kann ich deine Wunder in den Geiſtern
Mit meinem Blicke faſſen und bemeiſtern?

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21069 / 019

Ich preiſe Dich! ich will Dir ewig leben!
In dieſe Worte faſſet ſich mein Herz. —
O was du ſchon in dieſe Welt gegeben
Und ihr geoffenbart in Freud' und Schmerz! —
Warum nicht alleſammt
Hat es uns ganz entflammt,
Für Dich, o Heiliger, allein zu glühen,
Und Dir im reinſten Liebestrieb zu blühen?

Seit Du die dunkle Marterſtraße gingſt,
Und, Alles opfernd, was die Welt begehret,
Am blut'gen Holze gottverlaſſen hingſt,
Dann auferſtandſt, in Gottes Licht verkläret:
Blieb's denn von dort an ſtumm
In deinem Heiligthum?
Kam nicht herab ein Lebensſtrom gefloſſen,
Der über alle Welten ſich ergoſſen?

Und jede Welle ſprach: Der Heiland lebt!
Und wie in Lenzen, ſo in Zorngewittern
Iſt über Meer und Länder hingeſchwebt
Dein hoher Sieg, davor die Lügner zittern. —
Und was in Todesangſt
Du für die Welt errangſt,
Es hat in aller Tode Schmerzgeſtalten
Die Lebensprobe göttlich ausgehalten.

O Chriſtus, König der Unſterblichkeit!
Vollendeter, der Du die Welt verſöhnet,
Und herrſchend wandelſt über Welt und Zeit,
Mit Gottes Geiſtern ſiebenfach gekrönet!
Was fordern wir Beweis
Für deinen Ruhm und Preis?
Du lebſt als Gott, ſo wahr die Himmel ſtehen, —
Dein Königreich wird nimmer untergehen!

Dort winken ſie, die alten Zeugen, her;
Sie kannten Dich, ſie waren deine Schafe.
O wer beſchreibt der Todesfluthen Meer,
Und alle Bitterkeiten grauſer Strafe,
Darin Du ſie erprobt?
Darin ſie Dich gelobt?
Dein Leben, deine Macht, dein Sieg, dein Lieben, —
Mit Strömen Bluts iſt's in die Welt geſchrieben!

Nicht als Gebieter, — als Erob'rer nicht
Steh'n deine Zeugen da; ... wie nächtlich flämmert
Herüber dort ein ſeltſamſchaurig Licht,
Von Wolken ſchwarzen Rauches trüb umdämmert?
Sind's Fackeln? — Ja, ſie ſprüh'n! —
Nein, Chriſten ſeh' ich glühn,
Mit Pech umhüllt, mit Oel begoſſen, brennen,
Und brennend ihren Mittler noch bekennen!

Dort im Theater, wo der Heiden Schaar
Mit Wuthgeſchrei zuſammenſchlägt die Hände,
Seh' ich Gebund'ne ſchreiten, Paar und Paar, —
Ach, theure Chriſten ziehen hier zum Ende! —
Des Tiegers Zahn zerſchlitzt
Die keuſchen Glieder itzt, —
Der wilde Stier durchbohret ihre Lenden, —
Doch Blumen ſind's, die ſich zur Sonne wenden!

Sie ſterben Dir; ſie wiſſen wohl die Spur,
Wie Du durch Tod zur Herrlichkeit gegangen;
Schon ſind ſie, frei vom Bann der Creatur,
Von deinen Armen göttlich mild umfangen.
Gegeiſſelt, eingezwängt,
Vom glüh'nden Stuhl verſengt,
Vom Scheiterhaufen, zieh'n ſie kindlich heiter
Hinauf, wie Engel auf der Himmelsleiter!

Wer zählet ſie, die mit erhab'nem Sinn
Durch alles Weltgewölk dahingeſchritten,
Und freudig um unſterblichen Gewinn
Für ihre Brüder bis auf's Blut geſtritten?
Wer mißt der Seufzer Hall,
Den heil'gen Weihrauch all,
Der, während die Gebeine längſt vermodert,
Dort ewiglich in goldnen Schaalen lodert?

Wer miſſet's, wie in Geiſtern Du regiert,
Und welche Wunder Deine Hand geſtaltet?
Wie Du die Deinen himmliſch ausgeziert,
Und Deine Kraft in ihrem Grund entfaltet,
Daß Millionen nun
Verkündigen Dein Thun? —
Laß, HErr, von dieſen tauſend Gottesbildern
Nur wenige mit ſchwacher Hand mich ſchildern!

Du biſt ſo groß! — Dich nenne Keiner klein
Du biſt ſo reich! — das leugne Dir kein Armer!
Du biſt der HErr! — Dir rede Niemand ein!
Du biſt ein Fels, ein Heiland, ein Erbarmer!
In Dir iſt Leben nur, —
Sonſt keine Lebensſpur; —
Was Du gepflanzt, kann ewig nicht verderben;
Was nicht durch Deine Hände geht, muß ſterben!

O was wird's werden, wenn nun Deine Hand
All den Jahrhunderten die Schleyer lüftet,
Wenn Alles, was in Dir ſein Leben fand,
Im Frühlingsſchmuck durch Gottes Himmel düftet!
Da wird mit ew'gem Grün
Ein Paradies erblüh'n,
Da werden Palmen, Cedernwälder ſteigen,
Und ſich vor Dir, Du Lebensſonne neigen!

Gib weit umher Dein Leben, wo es ſey!
Befruchte Deines Gartens zarte Keime!
Was welken will, das ſchaffe hell und neu,
Wirf Klarheit in das dämmernde Geheime!
Dein Weſen iſt ein Licht,
Das alle Nacht durchbricht,
Das leuchtet, wärmt, erfreuet, ſtärkt und reinigt; —
O wären Alle wir in Dir vereinigt!

Erſte Abtheilung.

Natur-Anſchauungen.

Jahres- und Feſtzeiten.

Die Stunden der Frühe.

Morgenröthliche Tauben,
Deren Gefieder
Glänzt von des Aufgangs himmliſchem Gold!
Brieftragende Botinnen
Oberer Wächter, —
Flieht nicht von hinnen,
Eh' ich erwache,
Eh' ich dankend empfange
Eurer Freudenbotſchaft
Köſtlich Geſchenk!

Der ſtille, ſanfte,
Mild aufglühende Morgen
Iſt der Ewigkeit Bild,
Wo quellend und ſteigend
Die Klarheit des HErrn
Alle Himmel füllet.

Die Roſenknoſpe
Birgt ein ſüßer Geheimniß,
Als der prangenden Blume
Weit erſchloſſener Kelch.
Biſt du, ſtillwandelnde Stunde des Morgens,
Nicht die keuſche Knoſpe
Der Roſe des Tags?

Wer die Knoſpe zerknickt,
Wird Den erfreuen
Des vollen Kelches
Herzerquickender Duft? —

Wo noch ungedämpft unter der Stirne
Die Nerve ſich ſchwingt;
Wo der Jugend Saite
Noch freudiger anſchlägt
Den Geiſterton:
Da hebe dein Haupt dem Morgen entgegen,
Zeuch ein den heiligen Duft!
Spanne die Saite nur
Entgegen der Sonne,
Daß der Taubenfittig
Im Vorüberweh'n lebendig ſie rühre, —
Daß deine Hand
Erfaſſe den himmliſchen Brief!

Zu frühe ſtets nahet das Alter.
Da werden die Morgen nebliger, trüber;
Des Aufgangs Strahlen
Dringen ſchwerer hindurch;
Der Welt Getöſe weckt dringender dich
Zum gewohnten, treibenden,
Unerbarmenden Tagwerk;
Und der bitterſte Gram
Iſt doch ein Verluſt entflohener Sonnen,
Denen das Auge
Nachthränet in ewiger Nacht.

Wenn in einſamer Frühe ſonſt
Der hohe Thurm
Im Frühlicht ſich röthete;
Wenn der Fichtenwald
Den ſmaragdnen Saum
Friedſam hinaufhob in's blaße Gold,
Daß die Vögel erwachten, —
Mahnt' es den Jüngling oft:
O wäre die Stirne dir!
Stünde dein Geiſt, der unſterbliche,
Täglich, täglich
Alſo beglänzt!

Geht deine Sonne nicht
Auch am Regentage
Dem Geiſt enthüllet auf?

Ueber allem Gewölk
Wandelt dein Jeſus
Herrlich dahin!
Ueber aller Bewegung der kleinen Welt
Darfſt du betend und ſelig
Ihm ſtets begegnen,
In den Armen ihm ruh'n.

O kauft' ich aus,
Frühe, frühe,
Was zu kaufen, zu finden iſt!
Himmel voll Glorie!
Meere voll Lichts!
Tage voll Lebens!
Morgen voll Segens!
Stunden voll Sieges
Für Gott und mich!

O legt' ich mein Haupt,
Und Du, traute Seele,
Nur im Schatten nieder,
Und nie, wenn es tagt! —
Zum Leben ruft uns das Licht,
Zum HErrn die Sonne.
Heilig iſt Er,
Weckt frühe die Seinen;

Heilig laß uns Ihm täglich begegnen,
Früh' erwacht
Sein Lob erneuern!

Und einſt am Ende? —
So war's nur Ein Morgen,
Mit Ihm gelebt!
In goldnen Schaalen
Glüht unſer Rauchwerk;
Am Haupte wehen uns
Jauchzende Pſalmen vorbei; —
Aber wir ſchiffen
Mit gelichteten Ankern,
Mit glänzenden Segeln
Ueber der Ewigkeit
Sanften Strom.

Morgenwache.

(Offenb. 3, 20.)

Wer pocht ſo früh' an meiner Pforte?
Weß Athem weht mit leiſem Worte
Durch alle meine Seelentiefen
So mild und feierlich hinab?
Thautropfen fühl' ich auf mich triefen,
Süß, wie ſie je der Himmel gab,
Und ſanft verkündet mir ein Schimmer:
Thu' auf die Thüre, — ſchlummre nimmer! —

Ich kenne Dich und deine Güter,
Lichtkönig, treuſter Menſchenhüter,
Der Du in Mitternächten leiſe
Durchwalleſt Deiner Welt Gebiet!
Deß Fuß ermüdet von der Reiſe
Nun ſtill an mir vorüberzieht,
Ob ich Dich kenne, Dich begrüße,
Und meine Hütte Dir erſchließe?

Noch ſind, o König, deine Locken
Nicht von dem kühlen Nachtthau trocken!
Aus deinen Blicken glänzet Wehmuth,
Die mich um kurze Ruhe fleht.

O Namenloſer! Fürſt der Demuth!
O gnadenvolle Majeſtät!
Wir ſchlafen, — Du durchziehſt die Erde,
Daß Dir ein Ruheplätzchen werde!

Ach wohl an vieler Schläfer Thüren
Mocht' Dich dein Gang vorüberführen,
Und oft dein Auge ſich befeuchten,
Wenn keine Pforte ſich erſchloß,
Wenn deiner Liebe helles Leuchten
Auf kalte Herzen ſich ergoß,
Und drinnen fremdes Blut nur rollte,
Kein Tropfe Dir erglühen wollte.

Wie biſt Du wohl zu düſtern Gründen,
Zu nachterfüllten Todesſchlünden
Einſam, o HErr, hinabgeſtiegen,
Wo Niemand folgen Dir gekonnt,
Wo, ſeit die Sterne droben fliegen,
Sich nichts an Deinem Licht geſonnt!
Und dennoch, wenn ſie träumend ſchwiegen,
Iſt deine Huld hinabgeſtiegen.

Wenn wir bequem, nach feiger Sitte,
Nur fröhlich ſind in Freundesmitte,
Und tauſend abgeſtorb'ne Sünder
Hinſchätzen in das ew'ge Nichts:

Dann wandelſt Du als Heilsverkünder
Im Strahle deines Angeſichts
Durch's Reich des Todes, zu beleben,
Was wir dem Tode ſchon gegeben.

Was haſt Du heute Dir erwecket?
Wo deine Leuchten angeſtecket? —
Vergib der Neugier leiſe Frage
Dem Sünder, dem Befleckten Du! —
Du wendeſt nun im jungen Tage
Dein Antlitz meiner Hütte zu!...
Tritt ein! — An Dir iſt erſt das Fragen:
Ob ich Dich will im Herzen tragen?

O König! Dein bedarf ich Armer;
Tritt ein als Heiland und Erbarmer,
Zerſprenge, wo Dich hemmt ein Riegel,
Ihn mit des Lichts allmächt'gem Strahl!
Dann halt', als Deiner Gnade Siegel,
Mit mir Dein ſtilles Abendmahl. —
O ſelig, wer im Morgenſtrahle
Dir folgt zu Deinem Abendmahle!

Sonnenuntergang.

Hohe Sonne! ſtrahle ſcheidend
Mir noch einmal in das Herz!
Berg und Thal mit Gold bekleidend,
Sinkſt du herrlich niederwärts.
Leuchtet deine Klarheit nur
Unbeſeelter Kreatur?
Will des Sommertags Verglimmen
Nicht den Geiſt noch höher ſtimmen?

Tauſend Jahre gingſt du nieder,
Tauſend Jahre ſteigſt du auf; —
Kehrt ein Menſch auch alſo wieder
Nach des Lebens kurzem Lauf?
Mir ward nur *ein* Morgenroth,
Mich erwartet nur *ein* Tod.
Tauſend Male kannſt du fliehen:
Ich kann *ein* Mal nur verblühen!

Aber wann auch du vergangen
Und der Sterne ganzes Heer,
Soll ich hoch im Himmel prangen,
Meinem Gott zu Lob und Ehr'.
Ach dein ſchönſter Morgenglanz
Leuchtet nicht, wie jener Kranz

Auf der Stirn der Ueberwinder,
Auf dem Haupt der Gotteskinder.

Hab' ich Das noch nicht errungen:
Doch erworben iſt es ſchon;
Längſt hat meinen Tod bezwungen
Mein Erlöſer, Gottes Sohn.
Daß ich das erringe treu,
Daß ich ernſt und heilig ſey:
Dieſes will dein Wiederkehren,
Dieß dein Untergang mich lehren.

Denn nicht Alle leben wieder,
Die hinab zum Tode geh'n:
Nur des ew'gen Hauptes Glieder
Werden herrlich auferſteh'n;
Heller, als dein hellſter Schein,
Wird ihr Wiederkehren ſeyn;
Dunkler, als die tiefſten Nächte,
Stehen auf die Sündenknechte.

Hohe Sonne! möcht' ich ſcheiden,
Wie du glänzend untergehſt!
Möcht' ich einſt erſteh'n mit Freuden,
Wie du lieblich auferſtehſt!
Aus der Meereswoge du,
Ich aus ſtiller Grabesruh';
Du, empor zur Himmelsmitte,
Ich, hinauf zu Gottes Hütte!

Morgenwanderung.

1830.

Früh' hat's mich aufgeweckt, die ſtillen Höhen,
Darauf der Schlummer brütet, zu durchzieh'n.
Zur Heimath gehts; wer ſeine Heimath ſucht,
Gewöhnt die Schlafſucht ſich am beſten ab;
Und theurer iſt ihm *ein* durchwachter Morgen,
Als tauſende, behaglich durchgeträumt.
Ihr Morgenträume, träge Lieblingsſünden
Des armen Leibes! heute werf' ich euch
Zur Tiefe leicht; — ach, wer des Wachens Luſt
Einmal geſchmeckt, warum nicht ſchüttelt er
Auf ewig euch, wie Staub, von ſeinem Haupt?

Mein Herz iſt voll. Nie breitet ſich der Geiſt
Lebend'ger aus, als in der höchſten Frühe,
Wenn noch des Tages Purpurlilie
Kaum aus dem weiten, ſternbeſä'ten Schooß
Der Nacht entkeimt. — Im Oſten quillt empor
Ein duftig bleicher Glanz, ein matter Schein
Dort über'm Eichenwald, nur leiſe deutend,
Daß hier ſich ſeit Jahrtauſenden die Sonne
Ein glühendes Triumphthor auferbaut. —

Am weiten Himmel thürmet ſich die Nacht
Schwerwolkig noch umher; gewalt'ge Träume
Rollt ſie mit ſeltſamen Gebilden ſtets
Im Luftkreis weiter, irr und regellos;
Denn keine Macht iſt in der Höhe noch,
Die Maſſen rings zu ſchlichten, und den Raum
Der prächt'gen Tempelwölbung rein zu hauchen.
Das wird die Sonne; — doch ich rufe dich
Aus deinem Meere nicht; laß eine Stunde
Mich feiern noch in heil'ger Dämmerung!

Der Morgenwind erwacht; vor ſeinem Hauch
Zertheilen ſich die Hüllen. — Hier und dort
Tritt feierlich ein Stern aus dem Gewölk,
Die bodenloſe Himmelstiefe zeigend; . . .
Und leiſe weht aus unermeß'ner Ferne
Ein Athem her; . . was bringſt du, reine Luft?
Wo deine Quellen? — weſſen Bruſt entſtrömt
Solch kühler Balſam? . . o wer ahnet ganz,
Was nächtlich und im frühſten Morgenroth
Durch dieſe Höh'n dahinweht? was der Geiſt
In ſeinem ſtillen Flug durch alle Himmel
In Luft und Sturm verkündet; welche Stimm'
Hier unvernommen an des Menſchen Ohr
Vorübergeh'n! — Ach klängen deine Saiten
Noch helle, wie am Schöpfungsmorgen dort:
Du würdeſt tönen, Seele, würdeſt dich
In Engelsharmonie'n und Pſalmen wiegen,

Erhab'ne Gottesworte, Donnergang
Der ew'gen Majeſtät, und mildes Rauſchen
Der Lebensſtröme hören, und dein Herz
Wär' eine Harf' in deines Gottes Hand! —
Nun iſt's ein Zittern meiſt; ein dunkles Ahnen,
Halbtaub und ſchmerzlich; nur gebroch'ne Töne
Gibt deine Stimmung, nicht den vollen Klang;
Und ſelig doch, wer auch nur einen hellen,
Lebend'gen Ruf von obenher vernimmt!

Wie ſtill iſt dieſe Nacht! — So weit der Blick
Am dunkeln Waldgebirge niederreicht
Und durch die Fluren, herrſchet nur der Schlaf.
Du ſchwacher Geiſt, der wachend ſich vermißt
So ſtark zu ſeyn, — an einer leichten Fiber
Hängt deine Herrlichkeit! — ſie löſet ſich:
Und deine Weisheit ſchläft; und ſchliefe ſie
Aeonenlang, ſo wachten doch die Himmel,
So gingen doch der Weisheit Werke fort
Durch alle Welten! Dort die dunkle Stadt, —
Ein Wölkchen Schlafs; — dort arme Höfe rings,
Am Tage mattlebendig, — nun ſo todt!
In einer Scherbe trügen Engel wohl
Den Geiſt hinweg aus jenen dumpfen Mauern.
Und hier das Dörflein, mir vom HErrn vertraut, —
Die Kirche droben! — Predigt, Abendmahl,
Ihr Gotteszeugen! ſprecht, wie viele Schläfer
Müßt ihr noch wecken, — welch ein Todesmeer

Austrocknen noch, bis neuen Friedenswellen
Einzug bereitet wird? O Gotteshaus,
Du liebes Haus! wie mancher Sonnenſtrahl
Hat dich an Sabbathmorgen ſchon vergoldet,
Und feiernd ſtand dein Thurm im hellen Blau,
Wenn Hirt' und Heerde hier am hohen Feſt
Zuſammenfloß, ein Oſterlicht am Grab
Des Auferſtandnen ſtrömend uns verſammelt! —
Nun Alles wie geſtorben; nirgendwo
Ein Hauch, ein Morgenlied. — Ruht nur, ihr Lieben;
Um ſolchen Schlaf beklag' ich euch ja nie;
Wenn nur die Seele wacht, wenn nur der Geiſt,
Der über dunkeln Waſſern einſt geſchwebt,
Um eure Häupter zieht, — wenn jene Lampen,
Die ſpärlich dort an trüben Fenſtern glüh'n,
Das Abbild wären einer ew'gen Leuchte, —
Des Morgenſterns, der euch am dunkeln Ort,
Im Herzensgrund, verklärend aufgegangen!

Geheime Welt der Herzen! die mich hier
So ſtill umlagert, die mein blödes Auge
So dunkel ſieht: was wird der Feuerblick
Des Nierenprüfers jetzt in dir gewahren?
Ein ödes Erdreich, ohne Blüth' und Frucht,
Wo nur der Erdenſorge Diſtel ſproßt,
Des Geizes Dornſtrauch, der verworf'nen Luſt
Nachtſchatten, und des Neides Bilſenkraut? —
Wie, oder gutes Land? wo des Gebets

Jehovablume, wo der Unſchuld Lilie,
Der Demuth Nachtviole, wo ſich Baum
An Baum mit goldnen Lebensſproſſen reiht?
Ich weiß es nicht; doch drücket mich das Wort:
„Nur Wenige von Vielen ſind erwählt!“ —
O ſieh' den Thau! ſchon glänzt er perlengleich
Im leiſen Sternlicht auf Geheg' und Flur,
Wie Himmelsgruß. — Was biſt du, ſtilles Dorf?
Fällt auch ein Tropfe Lebensthau's auf dich
Und deine Seelen? oder gleicheſt du
Dem Felle Gideons, das auf dem grünen,
Thauvollen Anger trocken lag allein?

Gott über euch! Fürwahr, zu tiefem Sinnen
Beweget uns ein ſchlafend Angeſicht,
Noch mehr ein Haus, ein Dörflein, eine Stadt,
Im Schlummer liegend. — Schlaft, ihr lieben Kinder!
Euch ſeh' ich fröhlich; Himmelsleitern ſteh'n
An euren Bettlein, d'rauf die Boten Gottes
Mit lichten Mienen auf und niederſteigen;
Goldſittige beſchatten euer Haupt,
Und helle Schwerter, durch die Mitternacht
Hinſchimmernd bis zum Thron der Herrlichkeit,
Umringen euch; denn eure Wächter ſchau'n
Des Vaters Antlitz, und die Himmelsfürſten,
In freud'ger Demuth hüten ſie die Unmacht
Geliebter Säuglinge. — Doch wann entfloh
Von eurer Lagerſtatt die Hüterſchaar,

Ihr Aelteren? o Jüngling, luſtentbrannt, —
Zuchtloſe Tochter, — abgeſtumpfter Greis, —
Kennt ihr die Stunde, da des Lebens Leuchte
Um euch erloſch? — denn wer am Tage ſich
In Finſterniß verhüllet, wer die Scholle
Als Braut umfaßt, dem folgt kein Engel Gottes
Zum Staub hinunter! — Racheglühend ſteht
Dort wohl ein Todestraum vor einem Schläfer,
Legt mit Gewitterſchlag ihm das Geſetz
Der Wahrheit aus, das er am Tag vergißt.
Viel dunkle Geiſter wandeln wohl umher,
Mordpfeile ſchwingend, härtre Kettenlaſt
Mit grauſem Hohn um finſtre Seelen windend,
Die früher einſt des Himmels Heer umfing. —
Fürwahr, mir ahnet, daß zwei Reiche ſich
Allnächtlich über dieſen Hütten treffen, —
Daß Engelsaugen dieſe Finſterniß
Glanzvoll durchdringen, wenn die Hölle wild
Mit Feuerblicken nach den Seelen haſcht;
Und ach wie mancher ſchwere Tropfen Bluts
Rollt niederwärts, vom Fluche ſchon durchglüht,
Wenn ſelten nur aus eines Schläfers Herzen
Die Blume der Erlöſung lieblich duftend
Durch Nachtgewölk hinauf zum Himmel blüht!

Wie groß iſt dieſe Welt, wie göttlich reich
In allen Sphären! und der kleine Menſch
Weiß dieſen Reichthum ſich in ſeiner Sphäre

So klein zu machen; preßt des Himmels Fülle
In's enge Maaß der Niederträchtigkeit,
Verſchüttet Ströme Balſams, und behält
Die Hefe ſich. Das nennt die Menge klug,
Selbſtſtändig, weltgewandt. Ein arm Gewerbe,
Daran der Mangel und die Sorge nagt,
Wird oft zum Weltkreis für ein blindes Herz.
Dort Amtsgewalt, und Menſchenehre, tapfer
Vom Gänſekiel erobert und beſchirmt,
Und nicht viel werther, nicht unſterblicher,
Als Tagsgeſchwätz und falſchen Goldes Flitter, —
Gleich grauen Wolken lagern ſie ſich feſt
Um trockne Geiſter, decken lebenslang
Das Firmament der Ewigkeit dem Auge; —
Und dieſe Morgenwolken, leichtbewegt,
Wie lange ziehen ſie ſchon über Grüften
Ernſtvoll dahin! — Ihr niedern Hütten — tönt's
Aus ihrem Flug hernieder, — ſeyd auf Aſche,
Auf dem Gebein der Vorwelt aufgebaut!
Und ſtets noch keine Nüchternheit? und immer
Legt Schichte ſich auf Schichte; Modergrund,
Von ird'ſcher Gier durchfurcht, — verweſte Trümmer
Unruhiger Geſchlechter, — alter Tand,
Von armen Geiſtern kümmerlich zerwühlt, —
Welt, das iſt deine Markung! — Aber hoch
Im blauen Aether zieh'n die Legionen
Der Sterne Gottes wunderbar dahin,
Noch höher liegen ew'ge Fürſtenthümer

Für Seine Kinder, — und der auf dem Thron
Ruft ſanft hernieder: „Folget Meiner Spur;
„Alles iſt euer; folget meinem Wort!“ —
Er ſteigt herab, — er wandelt mit der Nacht
Geheimnißvollem Athem ſtill um euch;
Auf morgenrothen Fittigen beſucht
Er täglich euch vom Aufgang; leuchtet hell
Vom prächt'gen Firmament am goldnen Mittag;
Und ſeines Wortes Ladung wehet euch
Aus Menſchenlippen, wie aus Welle, Luft,
Aus Wald und Buſch und Frühlingsblüthen an. —
Wer höret Ihn? von Myriaden ſeh'n
Nur Wenige nach oben; ach den Tod
Erwählet ihr, — und eurer Seele Bahn
Sollt' höher ſeyn und heller als die Sterne,
Und freudiger, denn Adler, die ſich ferne
Im reinſten Goldlicht ſchwingen himmelan!

O ſanfte Himmelsſprache, die den Kreis
Gewalt'ger Schöpfung liebevoll durchwandelt!
Gefallen zwar in's Elend iſt der Menſch, —
Doch nicht vergangen, was am erſten Tag
Die Welt in allen Fibern einſt bewegte. —
Gott redet überall, wo Leben iſt;
Der Menſch allein macht dieſe Welt verſtummen,
Weil er ſein Ohr betäubt. Nicht die Natur,
Der Menſch allein pflanzt Tod und Sünde fort.
Die Nacht, der Morgen und der Mittag bringen

Dem Schöpfer noch ihr Freudenopfer dar,
Und alle Creaturen ſehnen ſich
In Paradieſeswonne neu zu blüh'n.
Nicht haften will die Sünde, wo es blüht
Und thaut und knoſpet. Von der ſtolzen Ceder
Bis zu dem Veilchen; von dem ſtarken Adler
Bis zu der Nachtigall, — iſt Alles wohl
Dem Wechſel unterthan, doch ſündelos. —
Ihr nur, im Umkreis hingeſtreute Punkte,
Wo Menſchenleben wohnt, verſtürmt die Welt;
Ihr ſtreuet in der Unſchuld Blumenbeet
Giftvolles Unkraut, in der Hügel Stimmen
Und in des Waldes Luſtgeſang den Krieg, —
Steckt auf den Marken, wo der Schöpfer ſich
Die Tempel ſeiner Glorie gegründet,
Die Fahne des Verderbens auf; und öfter,
Als uns Sein Licht zu Dank und Lieb' entzündet,
Brennt in den Herzen eine wilde Glut,
Wie ſie im Aetna ſich mit blinder Wuth
Zu ſprühenden Verheerungen entbindet!

D'rum bleibt uns auch von allen Wanderungen
Meiſt nur dein Anblick, herrliche Natur! —
Dein reiner Ton, der ſtets mit neuer Wonne
Mein ſehnend Herz zu deinen Wundern lockt,
Und neue Keime pflanzt zu Bild, Gebet,
Zu ſanftem Lied, zur innigſten Vergleichung
Des Hier und Jenſeits; deine wunderbare,

Helldunkle Spiegelfläche, wo der Geiſt
Sich ſelbſt gezeichnet ſieht, wo Strom und Feld
Ihm leiſe predigt, was des Sohnes Wort
Ihm offener verkündigt. — Ja, fürwahr,
Oft hat ein Wald, die ſternbewegte Nacht,
Ein Morgenhauch mich Tieferes gelehrt,
Als hundert Menſchen, die mit trüber Stirne,
Nacht in dem Auge, ſtumpf vorübergeh'n;
Und wenn ich von der Reiſe heimgekehrt,
Klang mir der Schöpfung Sprache noch im Herzen,
Hing mir ihr Strahlenbild im Aug', indeß
Die Rede, das Gewühl der Menge längſt
Dem müden Ohre weſenlos verklungen.

Des Wand'rers Fuß drückt Spuren in den Staub,
Doch unfruchtbare. Keine Blume ſproßt
Aus meinen Tritten. — Ach, wie manches Leben
Ging alſo ſchon im Staube ſpurlos hin
Gleich einer Ferſe! — ſel'ger wär's, dem Heiland
Nachahmen, deſſen leiſer Gottestritt
Von Segen einſt geträuft; den edeln Geiſtern,
Die, wo ſie wandelten, den kleinſten Ort
Mit reiner Wirkung ihrer Kraft bezeichnet,
Und deren Grab mit beſſ'rer Stimme ſpricht,
Als tauſend Leben, da nur Staub in Staub
Hinwandelt, und zum Staube niederfährt! —

Was wirſt du werden, armes Kind, das hier
Hellaugig, harmlos aus dem Fenſter ſchaut,

Mich blöd' anlächelnd? — eine Pflanze Gottes?
Ach, oder eine Diſtel, in der Welt
Dornvolle Wüſte traurig hingeſtellt?
Warum dann gab dein Schöpfer dir dieß Lächeln,
Wenn du verderben ſollſt? warum dieß Auge,
Von Unſchuld glänzend, — wenn im Vaterhaus
Dich frühe ſchon der Sünde Macht umſpinnt? —
O Menſchenleben, du gemiſchter Strom
Von Luſt und Qual, von heller Gegenwart
Und Todeswolken! — über uns ein Gott
Voll Herrlichkeit, — um uns der Schöpfung Pracht,
Und mitten drinn der Sünde dunkles Lager, —
Verſchlung'ne Knoten grauſer Aergerniß,
Verſteinerungen alter Greuelſitten!
Stets untenher des Abgrunds wilder Sturm, —
Und obenher der Liebe Winken doch! —
Wie ſinkt des Sieges Schaale? — Fahre hin,
Bewegtes Herz, den Reiſepfad! beſchaue
Das Räthſelmeer, das ringsher dich umſtrömt,
In tiefer Demuth; und dieß Morgenroth
Gemahne dich, daß einſt die Nacht vergeh'n,
Daß Alles, was der HErr begann, vollendet
Erſcheinen muß, — und dennoch Keiner dort
Den Himmelsmorgen ſchaut, der nicht, die Stimme
Der obern Wächter hörend, in der Nacht
Den Bräutigam erwartet, und gewacht!

Ruf durch die Mitternacht.

Bläſet der Thürmer vom nächtlichen Thurm,
Wehet um ihn der herbſtliche Sturm. —
Iſt's doch, als würde Lebend'gen und Todten
Feierlich Auferſtehung geboten! —

Aber ſie hören's am ſichern Ort;
Achtlos brauſen's die Thäler fort.
Der Fluß nur zieht wachend in die Ferne; —
Obenher zittern einſame Sterne.

Nächtlich unendliche Schwermuth weht,
Nächtlich unendliches Grauſen geht
Ueber die Welt; was dem HErrn nicht lebet,
Fühlet die Gräber ſchon offen, und bebet.

Nächtlich unendliche Herrlichkeit fährt
Hoch in den Lüften über die Erd'; —
Ach wer im Strome der himmliſchen Lüfte
Körperlos ſchon mit vorüberſchiffte!

Nächtlich unendliche Liebe wacht,
Schaut aus den Höh'n in die Thäler der Nacht;
Selig, zu wem ſie wenn Alles ſchweiget,
Glänzenden Auges herniederſteiget!

Iſt nicht das Leben ein Athemzug,
Leiſe verwehend in Windesflug?
Lerneſt du nicht in der Nächte Verrinnen
Dich auf das innerſte Räthſel beſinnen?

Lange ſchon dunkel, o Schläfer, lag
Dir's in der Seele bei Nacht und Tag:
Wer iſt der Nacht und der Sterbenden Sonne? —
Such' es! gefunden iſt's ewige Wonne!

Nachmitternacht.

Der mahnenden Gottesſtimmen
Sind alle Nächte voll:
Wenn einſam düſter die Regenwolke
Herabweint ihren Thränenſtrom
Auf todte Gefilde;
Oder ſey's,
Daß auf donnernden Flügeln der Majeſtät
Gott hinfährt über die ſchlafende Welt;
Oder wenn's helle glänzt
Von der Sterne feurigem Heereszug
Hinauf, hinüber,
In Canaans heilige Fernen.

Und wenn nun früher mein Aug erwacht,
Geſtärktes Herzblut die Adern ſchwellt,
Da lieg' ich umfangen von dir,
Heilig ſchweigende Nacht! —
Wie iſt mir? —
Lebendig bin ich gewickelt ſchon
In's kühle Leichentuch;
Gefloſſen ſchon iſt in die Ewigkeit
Wie ein Seufzer,
Wie ein ſparſames Bächlein

Meine fliehende Seele;
Und wie's im Grabe ſeyn wird,
Liſpelt Vorahnung hier,
Tiefbildlich Gefühl
Mir ſanft in's Herz.

Dahingezogen
Unwiderſtehlich
Mit den Schatten der Dämmerung,
Oder — iſt's lieber dir? —
Mit der Geſtirne nächtlichem Flug,
Eilet mein Leben fort.
O ſüße Jugend, du biſt nicht mehr;
Meine Maienroſen ſind ſterben gegangen!
Glühende Jünglingskraft,
Deine Feuerlilien
Neigen ſchon trauernd ihr müdes Haupt!
Und höher nur treibt im herbſtlichen Garten
Ueber ſchwindende Blumen
Der Cypreſſe Stamm
Mein letztes Grün. —

Wären's nur Selige,
Die in dieſer Nacht
Hinfahren zu Tauſenden!
Unſichtbar ſcheiden ſie jetzt
Aus fallenden Hütten,
Noch zuckend vom letzten Kampf, —

Schweben hinauf, vorüber, hinab!..
Wär't ihr wie Sterne nur,
Die da oben ſchimmern,
Ihr Sterbenden!
Und jede Sternennacht
Ein Abbild himmliſcher Erndte,
Die nächtlich auf Erden der Tod
Dem HErrn geſammelt!

O wäreſt du ſelig,
Mein wallend, beweglich Herz,
Und tief in der Nacht
Der helle Morgenſtern
Dir aufgegangen!
O wenn der Hahnenſchrei tönt,
Freuteſt du kindlich dich
Der letzten Wache,
Da der Hochzeitſaal
Harrenden Jungfrau'n
Sich jauchzend erſchließt!

Geheim ſchon rüſtet der Tag
Die Feuerlampen;
Und der Mitternacht leiſeſter Hauch
Wird bald zum Triumphweh'n
Des gold'nen Morgens.
O Schöpfer und Heiland!
Geht auch mein Lauf

Entgegen der Sonne,
Daß, wenn Dein Hüterauge
Mich ſchlummern ſieht,
Du freuen Dich könneſt meines Erwachens
Nach Deinem Bilde?

Die Sterne gehorchen Dir alle;
Freudig führen auf Deinen Wink
Sie den himmliſchen Reigen;
Aber ſchwerere Mühe
Bereitet mein Herz Dir,
Bis Du des Sünders glimmenden Docht
Anfachen kannſt
Zur dauernden Flamme.

Ach, und mein Herz,
Fleht, dürſtet es nicht
Zu Dir doch empor
Aus allen Tiefen?
Glimmt das arme Fünklein
Nicht durch die Nächte hin,
Nach Morgen, nach Morgen?
Zu Dir doch, zu Dir,
Allgenügende Sonne?

Faſſe mich, HErr, erbarme Dich!
Die Schatten entfliehen,
Und den Morgen verkündet die Dämmerung.

Wende dem Armen
Seines Herzens Flucht!
Fach' an ſein Gebet, ſein Glauben, ſein Wollen,
Daß ich ſtehe vor Dir,
Wache, liebe, hoffe,
Und Deiner harre, du Morgenſtern,
Mit brennender Lampe!

Der Morgenhimmel.

Wie Henochs Auge dich erblickt,
Wie Abraham dich ſah,
Steh'n deine Leuchten unverrückt
Noch in der Höhe da.

Sie ſtrahlen dort in Herrlichkeit;
Die wandelte ſich nicht.
Doch heller, als in Henochs Zeit,
Strahlt nun ein Himmelslicht.

Ein Morgenſtern, er glänzt vom Thron
Bis in das tiefſte Grab;
Er heißet JEſus, Gottes Sohn,
Der ſich für Sünder gab.

Das wehet durch die Nächte hin
Mit wunderbarem Klang;
Das iſt, wenn ihre Schatten flieh'n,
Des Morgens Lobgeſang.

Und bin im Frühſten ich erwacht,
Was predigeſt du mir,
Du flammenheitre Sternennacht,
Auf ſtillem Lager hier?

Mein ganzes Leben faſſet ſich
In Einen hellen Blick:
O, rufſt du, Seele, gürte dich!
Ergreif' ein ew'ges Glück!

Nur Einmal ziehſt vorüber du
In dieſer Fremdlingswelt.
Mit lichten Händen winkt dir's zu
Aus jenem Friedenszelt:

Zu mahnen dich an's Eine Loos,
Das, wie der Sternenſaal,
So reinerhaben, hell und groß
Dich winkt aus deinem Thal.

Nicht auf ein kleines Sternlein nur
Sollſt du gerichtet ſeyn:
Die gränzenloſe Sternenflur, —
Steh auf, und ſie iſt dein!

Und Größ'res noch! Er, der ſie ſchuf,
Der durch die Welten fährt, —
O Seele, hörſt du ſeinen Ruf,
Wie Er nur dich begehrt?

Aus allem Glanz der Sterne fand
Henoch ſich Gott heraus;
Als Abram unterm Himmel ſtand,
Trat Gott zu ihm in's Haus.

O ſchönes Finden, großes Loos,
Erworben in der Zeit!
Wie ruh'n ſie friedlich nun im Schooß
Der ſtillen Ewigkeit!

Noch ſteht der Himmel über mir
Mit ſeinem Morgenſtern;
Wie Henoch wählte, wähle dir,
Wie Abraham, den HErrn!

Abendlied.

Nach dem Altgriechiſchen: ἱλαρον Φως ἁγιας δοξης.
Aus dem 3ten Jahrhundert nach Chriſto.

Glanz der ew'gen Majeſtät,
Die durch alle Himmel geht!
Jeſus Chriſtus, Gottes Bild,
Heilig, ſelig, hehr und mild!

Jetzo, da die Sonne ſinkt,
Da der Abendſtern uns winkt,
Sey gelobt und hochgepreiſt
Sammt dem Vater und dem Geiſt!

Dir gebührt, o Gottes Sohn,
Stets ein Lied im höhern Ton;
Denn das Leben gabſt uns Du:
Darum jauchzt Dein Volk Dir zu.

Morgengebet.

(Im Frühling.)

In Dein glänzendes Himmelblau,
In die Frühlingslüfte
Heb' ich frühe die Arm' empor:
Mach' mich ſelig,
Mach' mich ſelig, o Jeſu!

Zu Dir, HErr, ziehet's mich,
Wenn der Morgen aufgeht;
Und je klarer die Sonne ſteigt,
Je lieblicher tön'ts im Herzen mir:
Mach' mich ſelig,
Mach' mich ſelig, o Jeſu!

Durch all' dieſe herrlichen Höhen
Bis zum Throne hinauf
Iſt's offen und frei.
Fliegt zur Erde ſo ſchnell ein Sonnenſtrahl,
So weiß ich: mein Bitten dringt
Auch ſchnell hinauf zu Dir, wenn ich rufe:
Mach' mich ſelig,
Mach' mich ſelig, o Jeſu!

Nur ein armer Vorhof
Iſt der Erdenfrühling vor Deinem Haus,
Da Du wohnſt mit den Deinen.
Selig, wer ewiglich wohnet bei Dir!
Nimm, HErr, auch meine Seele hinein!
Mach' mich ſelig,
Mach' mich ſelig, o Jeſu!

Du liebeſt die Kinder.
O laß mich werden als ein Kind!
Mit des Frühlings Sproſſen erweck' in mir
Geſunde Knoſpen der Liebe,
Der Demuth und Treue,
Der Tauben-Einfalt;
Und gib ein keuſches Herz,
Das Dir ſey ein offener Garten!
Komm herein und pflanze, Du Liebender!
Mach' mich ſelig,
Mach' mich ſelig, o Jeſu!

Mitternacht.

Schlaftrunken aus des Schlummers Schooß!
Hat ſich mein Geiſt gewunden;
Das Blut in ſchwerer Wallung floß,
D'rum iſt die Ruh' verſchwunden;
Und einſam durch den Schattenflor
Blick' ich zum Himmelsrund empor.

Wie iſt's dort oben ſchön und licht!
Wie dunkel ach hienieden!
In Finſterniß wohnt Ruhe nicht,
Das Licht nur hat den Frieden.
O Nacht, du Bild der trüben Zeit!
O Licht, du Glanz der Ewigkeit!

Dort oben zieh'n ſie groß und hehr,
Die Sonnen und die Sterne;
Welch unermeſſ'nes Lebensmeer
Durchwallet jene Ferne!
Welch hohe Kraft bewegt ſich dort,
Und wirkt und ſtrahlet ewigfort!

Und ich? — wie lieg' ich ohne Macht,
Von Finſterniß umfloſſen!
Ein Fünklein in der Mitternacht,
Ein Tröpflein, hingegoſſen,
Das ſpurlos, eh' der Tag ſich hebt,
Verdünſtet und in Luft verſchwebt!

Bin ich? — ach mühſam muß ich mich,
Daß ich es bin, beſinnen; ...
Du armes Weſen, faſſe dich!
Noch flohſt du nicht von hinnen.
Wenn du dich ſelber faſt verlierſt,
Was iſt's, daß du dein Nichts verzierſt?

An deines Blutes leiſem Schlag,
An dieſes Herzens Beben,
Das plötzlich ſtille ſtehen mag,
Da hängt dein armes Leben!
Und ſtünd' es ſtill im Augenblick,
Wer brächte ſeinen Lauf zurück?

Es zittert durch die Nacht ſo bang,
Das Morgenroth zu finden,
Wie ſich durch finſtern Höhlengang
Die Waſſer aufwärts winden.
Die Quelle will im Lichte zieh'n,
Das Leben eilt zum Tage hin.

Zum Lichte ſtrebe denn empor!
Da nur iſt deine Wonne;
Schau durch der Nächte tiefen Flor
Empor zur Geiſterſonne;
Und Mitternacht ſoll's drauſſen ſeyn, —
In dir nur Gott und Sonnenſchein!

Morgenlied.

Früh laß mich Deine Gnade hören,
Der Du gewacht, eh' ich gewacht!
Daß nichts den Anfang möge ſtören,
Den Du mir heute zugedacht.
Wem Du das beſte Theil beſchieden
Für ſeines Tages kurzen Lauf,
Den weckeſt Du in ſanftem Frieden
Mit Deines Geiſtes Odem auf.

Süß iſt's, o Gott, mit Dir erwachen,
Und früh' von Dir umfangen ſeyn;
Das gibt die rechte Kraft dem Schwachen,
Flößt Freudigkeit zum Leben ein:
Da geht die Stunde nicht verloren,
Da rennt die Seele nicht nach Tand,
Wie bei dem Blinden, bei dem Thoren,
Der düſter ohne Dich erſtand.

Ach, wer ſich früh mit voller Liebe
Hingäbe Deinem Gnadenzug,
Der hätt' an Licht und heil'gem Triebe
Auf ſeinen ganzen Tag genug.

Kein Segen fehlte dem Gemüthe,
Kein Ziel verſchwände, das er ſucht,
Und nach des Morgens goldner Blüthe
Käm' auch des Abends goldne Frucht.

O Leben, deſſen Morgenſtunden
Die Liebe Tag für Tag erhellt!
Du Garbe, für den HErrn gebunden,
In Seinem Tempel aufgeſtellt! —
Früh laß mich Deine Gnade hören,
O Gott, verkläre meinen Tag,
Daß ich in ſolchem Glanz der Ehren
Am Tag der Garben ſtehen mag!

Vor dem Einſchlafen.

Dich zu lieben, das iſt Leben,
Dich zu haben, ſel'ge Ruh;
Und wer Dir das Herz ergeben,
Schließt getroſt ſein Auge zu,
Trinkt noch einmal vor dem Schlummer,
HErr, aus deinem lichten Quell,
Dann entſchläft er ohne Kummer,
Dann ſind ſeine Nächte hell.

Ach, was frommen uns die Nächte
Ohne Dich und Deine Huld?
Süße ſchläft nur der Gerechte,
Denn er ruhet ohne Schuld.
Friede Gottes heißt das Kiſſen,
Das die Seele recht erquickt,
Während ein befleckt Gewiſſen
Auch im Traume ſchnell erſchrickt.

Denn was in des Herzens Tiefe
Meinen Lebensgang bewegt,
Ob es auch am Tage ſchliefe:
In der Nacht wird's aufgeregt.
Da begegnet uns die Wahrheit,
Weckt im Traum uns aus dem Traum,
Strahlt mit richterlicher Klarheit
Durch der Seele dunkeln Raum.

Keine Seraphinenklänge,
Keinen Glanz der Himmelspracht,
Keines Traumes Zaubergänge
Wünſche dir im Traum der Nacht.
Aber ſelig, wer im Schlafe,
Von Erbarmung eingewiegt,
Ohne Furcht vor ew'ger Strafe
Unter Gottes Schirme liegt!

Wenn es im Gemüthe flehet:
Vater, Vater, ich bin Dein!
Wenn der Geiſt vorüberwehet,
Leiſeflüſternd: du biſt Sein! —
Alſo wächſt die Saat des Lebens
Heimlich fort in ſtiller Nacht,
Und kein Schlummer wird vergebens,
Ohne Gottes Heil, verbracht.

Lehr' mich wachen, laß mich ſchlafen
Täglich, nächtlich, HErr, mit Dir!
Darum trugſt Du meine Strafen,
Darum kameſt Du zu mir,
Daß die Seele, bis ich ſterbe,
Deines Geiſtes werde voll,
Daß ich als Dein Kind und Erbe
Mit Dir wachen, ſchlafen ſoll.

Schmerz des Morgens.

Was iſt's, das oft in hehrer Stunde
Des Morgenroths mein Herz bewegt?
Was eine tiefe Geiſteswunde
Ihm ſchlägt, und leiſe wieder pflegt?
Kaum aus der Träume Schooß erhoben,
Dringt es mit heiſſem Schlag nach oben,
Schlägt wohl im Schlafe ſchmerzlich ſchon;
Dann ſucht es bald des Himmels Höhe,
Und ſendet ihm ſein ſtilles Wehe
Empor mit tiefem Klageton. —

Wohl hat im Oſten ſich die Helle
Weit, unermeßlich aufgethan.
Dort wogt mit tauſendfacher Welle
Ein purpurgoldner Ocean.
Mein Herzblut wallet ihm entgegen,
Ich fühle ſtillen Himmelsſegen
In dieſer Morgenfeier Glanz;
Doch ſchweben oft viel düſtre Flöre
Um ihre prächt'gen Freudenchöre,
Um ihrer Lichter ſchönen Kranz.

Mein Auge kannſt du wohl erleuchten,
Doch ſeine Thränen ſtillſt du nicht;
Wenn Leid und Sehnſucht es befeuchten,
Dann will ich mehr, als Morgenlicht.

Ein Engel ſchaut mit ſel'gen Blicken
In dieſe Pracht, und Sonnen rücken
Vor ſeinem Aug' entzückend hin:
Ich kann es nicht, der Erd' entſproſſen,
Der ich von Sterblichkeit umfloſſen,
Ein Sünder, und kein Engel bin.

Zwar neig' ich willig mich zum Staube
Vor meines Schöpfers Macht, und glaube
An Seine Macht und Herrlichkeit;
Ich weiß auch: mehr, als alle Sonnen
Iſt, was zu meinem Heil begonnen,
Und einſt vollbracht ward in der Zeit.
Wie mir ein Flieh'n der Abendſonne
Des Mittlers Tod vor Augen ſtellt,
So blicket Seine Lebenswonne
Aus dieſes Morgens Strahlenwelt.

Und nun? — kannſt du mit Ihm dich freuen?
Schmückt ſich Sein Morgenhimmel dir? —
Dann darfſt du nicht die Frage ſcheuen:
„Erſtandeſt du vom Tod mit Mir?“
Wer aus der Sünde Dämmerungen
Nicht mit dem Sohn emporgedrungen,
Dem ging noch nie ein Morgen auf.
Nimm Ihn, der ſich für dich gegeben,
Und ſchöpf' ein Leben aus dem Leben!
Dann folgſt du Seiner Sonne Lauf.

Ach ſieh'! was bleibt von meinen Tagen? —
Die fliehende Minute kaum!
Darum, ſo weit die Blicke tragen,
Schwingt ſich die Seele durch den Raum;
Sie ſchaut in Deine Himmel ſehnend,
Sie ruft Dich in der Frühe thränend,
Dich, aller Morgen Morgenſtern!
Doch will kein Flug ihr je genügen:
Kehr' um von deinen weiten Zügen!
Hier innen ſuche deinen HErrn! —

Das iſt's, was in der hehren Stunde
Des Morgenroths mein Herz bewegt;
Das iſt es, was die tiefſte Wunde
Ihm ſchlägt, und wieder leiſe pflegt.
Es ſchlägt ſie, bis der letzte Wille
Vor Dir in Andacht, Lieb' und Stille
Beſänftigt und gebrochen ruht;
Es heilet ſie mit ſüßem Hoffen:
Noch iſt Sein Herz, Sein Himmel offen! —
Zeuch mich hinein, o höchſtes Gut!

Unter dem Sternenhimmel.

1820.

Laß mich hier auf dem Gebirge knieen,
Daß ich bei des Abendroths Verglimmen
Aufwärts ſchaue, wo die Sterne ziehen,
Lauſche den geheimen Aetherſtimmen.
Alle Wogen der empörten Erde
Sind mit dir, o Sonne, weggeſchwunden,
Daß die müde Welt erneuert werde.
Gottes Friede weihet dieſe Stunden.

Ach mein Auge, wie biſt du geblödet!
Magſt mit deiner Schärfe nichts gewinnen;
Dort, wo ſich der Himmel blau verödet,
Schmilzt der klare Blick, erliegt das Sinnen.
Aber dennoch heben ſich die Geiſter
Freier auf der Nacht ſternhellen Flügeln
Nach des Heimathlandes Morgenhügeln,
Suchend ihren unerſchaff'nen Meiſter.
Wollt ihr nun aufglühen, Nachtgedanken,
Füllen dieſes Himmels heil'ge Ferne?

Wollet ihr um die geliebten Sterne
Euch anbetend, freudeſchauernd ranken?
Sieh: der Baum der Nacht, mit dunkler Krone
Steht er da, voll goldner Lebensfrüchte,
Duldet's gerne, daß mit leiſer Flamme
Rebengleich der Geiſt empor ſich richte! —
Ja, du wiegeſt mich in deinen Zweigen,
Und der Wind weht aus dem Paradieſe,
Bringt mir von den ſel'gen Gotteszeugen
Unausſprechlich feierliche Grüße.
Wonnedurſtig hebt ſich meine Seele,
Daß ſie mit dem Himmel ſich vermähle,
Und das Herz iſt ſeufzend ausgedehnet,
Weil es nach der Ewigkeit ſich ſehnet.

Ach wie wär' es, wenn in dieſer Stunde
Alle Bande meines Leibes ſprängen,
Und die Engel brächten mir die Kunde:
„Komm zu unſers Himmels Lobgeſängen!
Komm zum Flug mit herrlichen Geſtirnen!
Um der Schöpfung unermeſſ'ne Höhen
Weben wir, wie um der Alpen Firnen
Roſenhelle Morgenlüfte wehen!
Alle Augen, glänzend aufgeſchlagen,
Blicken auf zu Einem Licht der Wonne;
Nimmer hörſt du hier von Nächten, Tagen:
Ewigkeit heißt dieſes Himmels Sonne!

Nimmer darfſt du mühſam Worte nennen,
Deiner Seele Richtung zu verkünden;
Geiſter ſind es, die dich ganz erkennen,
Himmelhell in allen Lebensgründen!
Weit hinaus iſt nun dein Geiſt verbreitet,
Dringt durch alle Tiefen, alle Höhen;
Deines Lebens innerlichſte Seen
Sind in Einem Strom zu Gott geleitet.“ —
O wie wär' es, wenn ich dieß vernähme,
Wenn ich ſelig zu den Engeln käme!

Ja, zu dieſes Vaterlandes Zonen
Schauen auf der Stämme Millionen;
Hütten möchten alle droben bauen,
Frei ſeyn von der Todesnächte Grauen,
Und, wenn nun des Leibes Athem ſchwindet,
Wenn die Seele ſchlummernd ſich entwindet,
Hinfliehn mit des Sonnenſtrahles Flügeln
Zu der Heimath goldnen Friedenshügeln. —
Doch ſie können nicht! ein Bleigewichte
Zieht die Seelen nieder aus dem Lichte.
Viele viele ſind, wie Feuerfunken
Matt verlöſchend, ſchon hinabgeſunken;
Die nur, die am eignen Flug verzagend,
Eilten zu dem Schöpfer kindlich klagend,
Hat im Fall er gnädig aufgerichtet,
Väterlich in ſeine Höh'n geflüchtet. —

Nacht iſt's, wenn die hohen Sterne ſchimmern,
Und des Himmels Thor iſt aufgeſchloſſen; —
Dann iſt ſel'ger Tod umhergegoſſen,
Keuſche Geiſterhüllen zu zertrümmern.
Fern vom Norden bis zum tiefen Süden
Träufelt es von Liebe, Troſt und Frieden,
Und durch's Sterben, durch die Trauerſcenen,
Durch des Abſchieds tauſendfache Thränen
Strömet Gottes heil'ge Lebensquelle, —
Seelen ſammelt er an jeder Stelle;
Und das dunkle Nachtblau zittert leiſe,
Wenn der Engel goldumfloſſ'ne Kreiſe
Seine Kinder aus dem Erdgetümmel
Körperlos entführen in den Himmel.

Und von Anbeginn der Erdentage
Stöhnet um die Todten unſre Klage,
Während ſich zum untilgbaren Leben
Reife Geiſter aus dem Tode heben.
Ja, des Todes Nächte ſind gelichtet,
Sünd' und Hölle hat ein Held gerichtet!
Chriſtus drang durch alle Todesſtufen;
Licht und Friede wird nun ausgerufen, —
Und die Nächte ſteigen ſegnend nieder,
Und die Tage kommen golden wieder!
Jede Nacht erglänzt von ſeiner Klarheit,
Jeder Tag von Seiner Huld und Wahrheit.

Sieh', Er wandelt hin durch alle Welten,
Führet Sonnen und beweget Sterne,
Lehret unter himmliſchen Gezelten,
Waltet in der Näh' und in der Ferne,
Blickt mit Flammenaugen aus den Nächten,
Läßt des Aufgangs Freude wieder kommen,
Predigt von dem Himmel Seinen Frommen,
Daß ſie halten über Seinen Rechten.

O des Tages, wann Er wiederkehret,
Wenn des Glaubens letzte, dunkle Wache
Nun in vollen Oſterglanz verkläret,
Wenn zum Helden wird der letzte Schwache!
Wo ſind nun die wandelbaren Sonnen?
Wo der Abendröthe kurzer Schimmer? —
Alles, Alles iſt hinabgeronnen,
Und der arme Wechſel kehret nimmer.
Und Sein Angeſicht wird ſich erheben
Strahlend aus zerfloſſ'nem Wolkenſchleyer,
Und der Seinen gottverborg'nes Leben
Wird ſich aufthun zu der höchſten Feyer! —

Rollet hin, ihr himmelſchönen Bilder,
Ernſte Schatten hoher Offenbarung!
Ach das Herz ſchlägt ruhiger und milder
In des Wortes glaubiger Bewahrung.

Schlummerwolken ſinken auf mich nieder,
Und geſchloſſen ſind des Tages Pfade;
Löſet euch nun, meines Leibes Glieder !
Gott, mein Gott! nur ewig Deine Gnade!

Einheit im Lichte.

Mit königlichen Strahlen iſt
Der Morgen aufgewacht;
Kein Auge mehr, kein Herz vermißt
Die hohe Sternennacht.
Auf ihrem dunkeln Grunde ſteht
Des Lichtes Freudenbild,
In Macht und Herrlichkeit erhöht,
Und doch ſo ſüß und mild.

Die Sterne ſchimmerten ſo hell
Weithin am Firmament;
Sie deuteten zum ew'gen Quell,
Den keine Sprache nennt.
Nun hat er neu ſich aufgethan,
Die Dunkelheit gelöst,
Und über Land und Ocean
Das Leben hingeflößt.

Schön iſt's, in reiner Nacht zu ſeh'n
Der Lichter goldne Schaar;
Doch bleiben ſtille, tiefe Weh'n
Im Herzen immerdar.

O herrlicher, wenn alles Licht
In Eins zuſammenfließt,
Und mein erwachtes Angeſicht
Die Morgenſonne grüßt!

Süß iſt der Ahnung leiſer Zug, —
Er deutet himmelwärts;
Im Sternenlichte glänzt ihr Flug,
Doch ſtillt er nicht mein Herz.
O ſüßer, wenn die Sehnſucht ſich
In Liebe rein verklärt,
Und nun dein Freudenlicht in mich,
O Jeſu, wiederkehrt!

Mit Schmerz und Sehnſucht ſpielt man oft,
Und findet kaum das Wort,
So flieht die Stimmung unverhofft
Wie Nachtglanz wieder fort;
Wer aber Dich, mein Heil, gewinnt,
Der träumet ferner nicht,
Und alle Dämmerbilder ſind
Verklärt in ew'gem Licht.

Bei'm Anblick der untergehenden Sonne.

Ach! verſchwunden biſt du, holde Sonne,
Biſt verſchwunden meinem trunknen Blick;
Und von deiner ſtrahlenvollen Wonne
Bleibt ein ſchwacher Schimmer nur zurück.

Und dieß iſt der Spiegel meines Lebens!
Hingeſchwunden iſt mir alle Luſt.
All' die Freuden, ach ſie blühten mir vergebens!
Dumpfer Nachklang nur wohnt noch in meiner Bruſt.

Nun! was ſoll ich länger auf der Erde weilen,*)
Wo für mich doch keine Freuden blüh'n?
Himmelwärts! o könnt' ich eilen
Himmelwärts, wohin mich meine Wünſche zieh'n!

Ja, nach oben iſt mein heilig Sehnen,
Dort, wo unſer aller Vater thront,
Wo auch mir nach vielen bangen Thränen
Endlich Glück und wahres Wohlſeyn lohnt.

---

*) 1 ½ Jahre vor ſeinem Ende gedichtet.

Dort, wo, was ich hier nur dunkel kannte,
Mir zur leuchtenden Gewißheit wird;
Wo mein Herz, das ſtets nach Wahrheit brannte,
Nicht mehr ungewiß nach Wahrheit irrt.

Paul Knapp,
geb. 1. Dez. 1799,
geſt. 1. Febr. 1817.

Morgenlied.

O wie viel goldene Morgen,
Von Gottesfreuden durchweht,
Sind niedergeſtiegen zur Erde,
Seitdem der Himmel ſteht! —

Wenn's über dem Walde geſchimmert,
Wenn, ſegnend Berg und Flur,
In blaue Fernen der Ew'ge
Auf Windesfittigen fuhr;

Wenn Ihm aus allen Wäldern
Ein Halleluja ſcholl, —
Wenn preiſend ein Duft des Weihrauchs
Aus jeder Blume quoll:

Dann bin ich wohl oft geſtiegen
Die thauenden Felſen hinan, —
Da ſah ich hinaus in die Weiten,
Und wußte nicht, wie mir gethan.

Es trieb mich die Strömung des Lebens
Allmächtig immerfort;
Ich heftete mich vergebens
An einen beſtimmten Ort.

Es nahm mich im Fluge der Wolken
Hinauf in lichtere Höh'n,
Da hört' ich der himmliſchen Chöre
Unſterbliches Harfengetön!

Es wollte die Bruſt mir zerſprengen! —
Doch zitterte, weinte das Herz
Bei all' den herrlichen Klängen
Vor unausſprechlichem Schmerz.

Ich goß beim Jauchzen der Himmel
Viel bittere Thränen hin, —
Und fühlte, daß ich ein Sünder
Und ein Verlorener bin;

Und daß mit den ſeligen Chören
Ein Sünder nicht ſingen kann! —
Ich rief: wer hilft mir vom Tode?
Wer löſet meinen Bann?

Da ſah ich Dich mir nahen,
O Jeſu, mit göttlicher Huld;
Dich durft' ich ergreifen, umfahen, —
Und Du vergabſt mir die Schuld!

Und erſt als meine Sünde
Vom Herzen genommen war,
Da wurde vor meinen Augen
Der Himmel lieblich und klar.

Ich ſah im Himmel Dich thronen,
Und dennoch warſt Du bei mir; —
Die Himmel und ihre Lichter
Verſchwanden mir, HErr, vor Dir.

Da ſprach ich: o Quell des Erbarmens!
Du ſollſt mein Himmel allein,
Du ſollſt mir Morgenſonne
Und ewige Leuchte ſeyn!

Kein Morgen kann mich erfreuen,
Als wenn Du bei mir biſt!
So bleib' bis zum ewigen Morgen
Bei mir, HErr Jeſu Chriſt!

Aufſtehen am Morgen.

Wer ohne Dank und ohn' Gebet
Vom Schlafe Morgens auferſteht,
Und Gottes Lob vergeſſen kann,
Weh dem! wie traurig fängt er an!

Die Sonne ſendet ihm das Licht
In's Auge wohl und in's Geſicht;
Doch innen iſt kein Morgenroth,
Die arme Seele liegt im Tod.

Weß Geiſt nicht fleh'n und loben mag,
Der hoffe keinen Segenstag.
Die guten Geiſter nah'n dem HErrn,
Die finſtern Geiſter bleiben fern.

Und gehſt du ohne Gott hinaus,
Und kehrſt du ohne Gott nach Haus,
So denke nicht: Gott iſt mit mir! —
Er, den du fliehſt, iſt nicht mit dir.

Wer Ihn von Herzen liebt und ehrt,
Iſt Ihm frühmorgens zugekehrt.
Wohl Dem, der dann mit Jeſu ſpricht!
Ihm glänzt das ſchönſte Morgenlicht.

Iſt Jeſus nicht der Morgenſtern?
Steh' auf, und freue dich des HErrn!
Heißt Chriſtus nicht von alter Zeit
Die Sonne der Gerechtigkeit?

Komm, bete an! wo willſt du hin?
Was willſt du ſchaffen ohne Ihn?
Fehlt Er, ſo hilft kein Sonnenſtrahl,
So iſt kein Weg im Erdenthal.

Sieh', was die arme Rebe treibt,
Die nicht am guten Weinſtock bleibt?
Sie kränkelt, welket und verdorrt,
Dann muß ſie bald in's Feuer fort.

Komm! Er, der alle Himmel trägt, —
Komm! Er, der alle Welten pflegt,
Hat auch für dich ein ew'ges Heil!
Geh', nimm dir deinen vollen Theil!

Als du geſchlafen, blieb Er wach;
Du floheſt ihn: Er ging dir nach.
Willſt du noch nicht Sein eigen ſeyn?
Iſt ſüßer dir der Sünde Pein? —

Komm früh, bevor dich Eitelkeit
Betrügt, verdunkelt und zerſtreut.
Je früher du den HErrn geſucht:
Je ſchöner wird des Tages Frucht.

Bereite dich am Abend ſchon
Zum Morgenopfer vor dem Thron;
Wer Abends fromm mit Jeſu ſprach,
Dem glänzt Sein Licht noch Morgens nach.

Laß dieſe Welt, die früh und ſpät
Erwacht und einſchläft ohn' Gebet,
Verworren, düſter, undankbar!
O Chriſt, nimm deiner Seele wahr!

Die Seufzer, die der Glaube ſtreut,
Sind Saaten für die Ewigkeit.
O ſchönes Ende, ſüßer Tod,
Wer alſo that des HErrn Gebot!

Wer jeden Morgen, jede Nacht
Sich Ihm von Herzen dargebracht:
Wie wird's zur letzten Stunde ſeyn? —
Er betet ſich zum Himmel ein!

Frühlingspſalm.

1831.

Himmliſcher Vater!
Der Du ſegnend und herrlich
Deinen Frühlingshimmel
Ueber mir ausgeſpannt,
Und auf verjüngten, blühenden Matten
Deines ewigen Wirkens
Göttliche Liebeskraft
Neu mir verkündeſt:
Meine Seele preiſe Dich,
Mein Herz ertöne Dir,
Und Alles, was in mir iſt,
Lobe den HErrn!

Schön ſind Deine Himmel
In ihrer Klarheit,
Das Werk Deiner Hände,
Dein hoher Thron;
Schön iſt die Erde,
Die Du gegründet,
Deiner Füße Schemel.

Wie trugſt Du ſie durch Jahrtauſende her
Auf Adlersflügeln!
Segneteſt, tränkteſt,
Zierteſt die arme Welt,
Die undankbare!
Und warſt nicht müde, der Sonne Licht,
Den befruchtenden Regen,
Den milden Thau
Niederzuſenden;
Und gibſt ſo gnädig,
Und rückeſt die Gaben
Niemand auf. —

Viel goldene Morgen
Ergrauter Vorwelt,
Indiens Lenze,
Neumonde Salems,
Und Abendſonnen erloſch'ner Feſte,
Ueber prangende Städt' und Meereswogen
Hinuntergezogen,
Steh'n ſonnig vor mir. —

Ihr alten Frühlinge
Mit verwelkten Blüthen!
Vergeſſene Sommer,
Mit Meeren goldenen Korns, —
Verſunkene Herbſte,
Schwellender Trauben, duftenden Weines voll, —

Neiget ihr euch
Aus Purpurwolken herüber noch? —
Ach hinunter, dahin! —
Ihr kehret nimmer.

Aber ausgeſchüttet
Ward euer Füllhorn,
Genoſſen von Lippen der ſüße Trank,
Geſchaut von lebendigen Augen
Des Lichts vielfältige,
Heilige Schönheit,
Gefühlt von entzückten,
Aufjauchzenden Herzen
Der Ewige,
Der in der Zeiten Strom,
In der Sterblichkeit Wogen
Freude die Fülle,
Leben und Lichter,
Segen und Güte
Ohn' Ende ſä't.

Und heute ſiehet
Von Allem mein Auge,
Was ſie geſchauet,
Gelebt, nichts mehr; —
Ein Staubmenſch, wie ſie,
Wandl' ich ſo flüchtig
Unter des Himmels
Bogen dahin,

Hier in dem Veilchen,
Dort im entbund'nen Strom,
Dort im frühen Donnergewölk
Durchſchauert leſend
Meines eilenden Lebens
Vergängliches Loos.

Nur Du, mein Schöpfer,
Bleibeſt derſelbe!
Für Sommer und Lenze,
Für Winter und Herbſte
Wähleſt Du deiner Ewigkeit
Süßes Licht;
Und ich fühl' es: umſonſt
Durchdringt dein erhabenes,
Heiliges Walten
Meine Seele nicht.
Umſonſt nicht dürſtet mein Geiſt da hinauf,
Ungeſtillt, über die Sonnen,
Ueber Orion und Sirius,
Ueber aller Frühlinge
Wandelnden Schimmer.

O gib mir Leben,
Dein ewiges Leben!
Gib mir's im Einen, den Du liebſt!

Daß ich unſterblich
Mit des Himmels Erſtgeburt
Vor Dir grüne,
Und dein mildes Antlitz
Als Frühlingsſonne
Im ſanften, verklärten Geiſt
Sich ewig ſpiegle!

Auf der Teck.

21. Oct. 1831.

I.

Schwellend umfängſt du mich
Mit deiner Gebirge ſonniger Pracht,
Deinen Schattenwäldern umher,
Deinen unausforſchlich lebendigen Bildern,
Mutter Natur! —
Hier, wo ich ſitze,
Ein einſamer Wand'rer,
Wohnten die Fürſten ſonſt,
Sah'n blühende Jungfrau'n,
Kampfathmende Söhne heraus, —
Stiegen glänzende Zinnen
Im Morgenſtrahl über die Nebel empor;...
Nun ſchweigende Trümmer rings
Bieten die nackte Stirn'
Hinaus in deiner Fülle
Prangendes Königreich. —

Vor allem Schönen,
Das die Erde ſchmücket, —
Vor der Thürme ſtrebender Wehr',
Vor der Einfahrt mooſigem Damm,

Biſt Du zuerſt vom Antlitz der Erde
Hinweggewandelt,
Menſchliches Antlitz,
Du der Schöpfung lieblichſte Blüthe!
Vor der markigen Eiche,
Die ſtill fortbreitet den knotigen Zweig, —
Vor des *) Apollo
Bergumflatterndem Geſchlecht,
Sinkſt du zuerſt,
Trübe, verflitternd,
Zum Staube nieder.

Leichtbeſchwingt
Setzt ſich das zarte
Rothkehlchen auf dieß Geſtein,
Darunter zertret'ne Perlen ruh'n,
Darauf die Fürſtinn vielleicht
Vor Alters Thränen geweint
Um den ſterbenden Gatten. —
O bewegliches, frohes
Spiel der Natur,
Thränenlos webend
Ueber den Grüften!

Heraufbeſchwören kann ich euch nicht,
Vergangene Stämme! — —

---

*) Schmetterlings.

Wolkenlos breitet den Goldazur
Dort der Himmel hin
Ueber Hohenſtaufens
Schlankthürmende Höhe!...
Mächtige Donner,
Die weithin die Welt erſchütterten!
Wo Barbaroſſa den Wetterſtrahl
Für Milano's trotzende Mauer ſchuf;
Wo Jeruſalems Grab,
Zions Hügel
Sein Herz entzündeten,
Daß mit gewappnetem Heerbann
Der Kaiſer auszog,
In Selephs geringer Fluth
Den Tod ſich zu ſuchen: —
Wer vernimmt euch nun,
Wenn mit erhabner Wehmuth
Der ſpäte Sommer
Den verödeten Gipfel umhüllt,
Wie Konradins Stirne dort,
Als am letzten Morgen entkrönet ſie
Zum Tod ſich erhob? —

Möchteſt du löſen mit kindlichem Wort,
Was dich hier oben
Unendlich durchweht,
O meine Seele! —

Es iſt ſo ſtille, ſo ſchön,
Dem Himmel ſo nah'! — —
Unausſprechliche Seufzer athmen mich an
Aus dieſen Trümmern,
Wo des Schöpfers ewig ſtrömende Fülle,
Und des Menſchen vergängliches Werk
Sich leiſe begegnen;
Wo auch ich, ein Jüngling,
Zum erſten Male
Mich Jüngling gefühlt im Kreiſe der Lieben;
Nun zum Manne gereift, —
Nicht ohne Narben,
Nicht ohne tiefſtes Gefühl
Sündiger Sterblichkeit; —
Doch heute wieder,
Ob auch in Wehmuth,
Ein ſtiller Jüngling,
Ein harmlos Kind. —

Denn durch des Menſchen hinfälliges Leben
Zücket doch ewig
Ein unſterblicher Strahl!
Unter dorrendem Laube
Verjüngt ſich der Frühling,
Und in welkenden Gliedern,
Im leiſerpochenden Herzen
Trag' ich die Frage nur ſehnender
Nach Ewigkeit. —

Nicht zu dir, verwitternde Mauer,
Zähl' ich mich;
Nicht zu dir, herbſtliche Nelke du,
Am Thurmgrund aufgeſproßt,
Neigt ſich die Seele,
Wenn herrlich die Sonne mich aufwärts zieht,
Wenn das Auge dürſtend die weiteſte Fernſicht
Ueberfliegt, und der Geiſt alle ſichtbaren
Kreiſe zerſprengt. —

Hernieder ſteigen wir; —
Und wie von euch, einſinkende Burgen,
Steigen wir leiſe auch
Von den Jünglingsträumen, vom Manneswerk,
Von der Jahre Schöpfungen
Zum Grabe hin.
Ergrauende Haare ſind nimmer ſo fern,
Und wohl auch mit bräunlicher Locke ſchon
Legt ſich ein Mann
Zum letzten Schlummer.

Und iſt's nicht der Abſchied von dir,
Vielgliedrige, wonnige Schönheit der Schöpfung?
Iſt's nicht der Geiſterhauch innigſter Liebe,
Heiliger Sehnſucht,
Anders, anders dich wiederzuſeh'n,
Was mit Freudethränen
Dieß Herz erfüllt?

Einſt ohne Trennung,
Ein König der Erde,
Ein Prieſter der Schöpfung,
Von Jeſu gekrönet, zu wandeln hier?
Neu aufzurichten,
Was in Sünde zerfallen,
Verjüngt zu ſchauen,
Was gut, was herrlich auf Erden
Und göttlich war? —

Da drunten bleib' es begraben,
Was ohne Gott geblüht,
Ohne Gott verwelket!
Aber auferſteh'n,
Himmliſch ergrünen
Mußt du, herrliche Fülle
Der Kraft, der Liebe, Begeiſterung, Schönheit,
Die du vor Alters
Seiner Hand entſtrömt,
Seinem Herzen entquollen,
Mit ihm geſchimmert,
Mit ihm erbleicht!

Deß freut ſich die Hoffnung.
Und alſo treten wir
Am ſchroffen Buchenhain,
Von Stufe zu Stufe,
An Rebengeländern in's Thal zurück;

Nicht vergeblich die Schöpfung bewundernd,
Nicht ohne Frucht
Der Vergangenheit Grüfte beſchauend. —
Glimme feuriger,
Funke des Herzens!
Und was dich umringt, werde dir
Nahrung heiliger Flamme,
D'rinn ein reines Opfer
Dem Ewigen glüht!

Auf der Teck.

II.

Der alten Jahrhunderte
Glockenſchläge da drunten
Sind verhallt, und wehen
Mit der Lüfte kryſtallenem Wellentanz
Vorüber, wie der Entſchlafenen
Verklungene Stimmen, vergeſſene Freuden,
Ausgeathmeter Schmerz.
Doch immerfort miſſet im Thal die Glocke
Des flüchtigen Lebens Stunden und Tage;
Nur auf den Höhen
Iſt zeitloſe Wehmuth,
Wallende Freiheit,
Unermeßbar Gefühl.

Ausreden wird nimmer des Menſchen Geiſt,
Was auf den Trümmern verblühter Zeiten
Ihn mächtig umfaßt.
Iſt nicht deine Heimath
Wie unter Trümmern,
So lieblich, und ſchmerzlich doch,
O Menſchenherz?

D'rum ſingen die Dichter
Durch alle Zeiten fort,
D'rum verſiegt nicht des Liedes
Sehnender Quell.

Thürmende Veſte dort!
Dich ſeh' ich zerfallen von Jahr zu Jahr,
Und immer niedriger werden die Mauern.
Aber inniger, mächtiger
Schwillt an den Quadern hinauf
Der Sehnſucht Epheu,
Und nicht, wie des Abendſtrahles Gold
Hinſterbend ſich legt auf deine Stirne,
Nicht alſo löſchen die Tage, die Nächte,
Was aus Menſchenaugen hinaufglänzt
Ueber die Gräber.

Eine Stund' auf Gebirgen
Wiegt viele Tage des Thales auf;
Nicht, daß wir dem Flaume gleich
In Lüften flattern, —
Doch unendlich umſchlingt hier
Die Schöpfung mit heiligen Armen
Das Menſchenherz,
Und der Geiſt im Wechſel
Haucht ſein Lieben, ſein Leben
Dem Walde, den Felſen ein.

Je wonniger dorther
Verſchleierte Ferne zieht,
Je ſehnender fähret er
Auf Freudeflügeln
Entgegen ihr,
Erweitert, erhoben,
Ungeahntes verkündigend.

Die Fern' iſt Mutter
Großer Gefühle,
Lebendiger Kraft.
Wie Jugendwärme ſtrömet ihr himmliſches Blau
Durch die Adern dem Wandrer,
Regt die tiefſten Gründe
Des Lebens auf.
Wer viel gelitten,
Schaut inniger, länger
Zum Himmel hin;
Und alſo ſcheidet der Mann ſich vom Jüngling,
Daß er heilſam fühlet,
Geſtaltend ergreift,
Was dieſer nur leidend,
In lieblicher Ahnung abſichtslos
Nimmt und empfindet.

Und dort im Thale, —
Ach ein kleiner Punkt,
Für Aehren, für Blumen gegeben,

Wird oft zum Würgefeld
Feindſel'ger Gedanken;
Und von Bergesgipfeln
Schau'n wir die Stirne nicht,
Von Selbſtſucht gerunzelt,
Ahnen den Geiz nicht,
Der Gottes Größe
Nach Pfennigen rechnet.

Friedſamer Himmel!
Sanftrauſchende Wälder!
Ergrauende Burgen, wie ſtill ſeyd ihr:
Ein Freudenfeſt feiern
Alle Lüfte, Felſen und Fluren,
Wenn die Sonne den Thalgrund
Mit herrlichem Glanze füllt.
Mit den Tauben wiegt ſich das Herz
Durch den prächtigen Saal hin,
Vergißt der Todten,
Die hier oben gewohnt,
Und verfolgt dich ſinnend,
Leichtes Blättchen des Lebens,
Flatternder Schmetterling,
Denket des HErrn, der der Lilie Frühlingspracht
Ueber Salomo's Herrlichkeit
Reinfühlend erhoben.

Denn in Gottes Werken
Iſt das Kleine ſo herrlich,
Als das Große, Gewaltige.
Tauſend Stimmen der Weſen
Liſpeln umher ihr leiſes Concert,
Feine Taſten der ewigen Weisheit,
Die zärter ſpielet,
Als des Sünders Hand!
Wir aber meſſen mit eitlem Maaß
Der Geſchöpfe Bedeutung,
Wenn nicht die Seele doch
Ein Tauſendtheilchen des Schöpfergefühls
Demüthig ahnet.

Und dennoch ſeliger
Schwebt mit befreundeten, geiſtigen Seelen
Des Menſchen Liebe
Durch Gottes Gebilde hin. —
Treues Auge des Bruders,
Frommfühlender Freundinn!
Vergleich' ich dein Glänzen vergänglichem Sonnenblick?
Vergleich' ich dein Schlagen,
Sehnſüchtiges Herz,
Des Waſſerfalls Rauſchen?
Eine Welt iſt in dir,
Ein eigener Himmel,

Und ſein Geiſterwehen,
Wie viel höher acht' ich's,
Als meines Mundes armen Geſang! —

Was iſt's, wenn wir ſcheiden von euch,
Lüftchen der Höhe,
Haine der Felſen?
Rührt uns das Leben nicht,
Das allmächtig wehet durch alle Himmel?
Iſt's nicht die Liebe, die herauf,
Die hinunter uns trägt auf Mutterarmen?
Vergeſſen wir Dein, o Vater der Geiſter?
Vergeſſen wir Dein, o Gottes Sohn?
Dir feyre die Seele,
Wenn deiner Werke Pracht
Sie feſtlich begeiſtert!
Wenn wir wiſſen,
Daß über den Welten dein Antlitz wacht,
Daß von Deinem Auge
Den Schimmer die Sonne,
Die Schöpfung Blumen,
Und unſer Verwelken
Auferſtehung empfäht!

Auf der Teck.

III.

Lieblicher, ſtrahlender Himmel!
Du Tempel Gottes, herrlich gewölbt
Aus azurnem Kryſtall!
Thron der ſchöpf'riſchen Liebe,
Den das Leben umwallt
Mit der Freude, der Andacht ewigen Meeren:
Ich liebe dich, liebe dich!
Meine Seele wallet zu dir hinauf,
Neigt vor dem Throne ſich, —
Schwebet im Tempelraum,
Kindlich, feyernd,
Den König preiſend.

Tauſend Stürme ſchon rauſchten
Unter dir hin.
Die Gewitter flogen die donnernde Bahn
Durch dich einher auf den Flügeln des Zorns,
Und die Erd' erbebte;
Aber der Tempel ſtand
Unerſchüttert,

Und der holde, glänzende Thron
Hob über die Schauer ſich heller empor;
Denn des Lichtes Sieg,
Der Liebe Gewalt
Steht zur Rechten Gottes
Ewig jung. —

Ich blicke hinab, hinaus; — —
Weitum herzloſes Völkergewühl,
Des Stolzes wortgebärende Träumerei,
Und der Waffen mühſam verhaltner Blitz
Tönet, leuchtet herauf...
Hier? Hier? —
Nein, trübe Wellen, hier ſtrömet ihr nicht!
Freiſtätten ſind noch in Gottes Gebieten,
Und wie von Anfang,
Wandelt heilige Freiheit
Noch ihren leiſen, friedlichen Gang
Ueber der Welt an des Ewigen Händen! —

Die Sonne ſinkt; —
Aber wieder kommſt du,
Wenn ſommerlich dir die Lerche ſchlägt. —
Zur Ruhe, zur Heimath ladet der Abendwind,
Und fern von den ſchweigenden Burgen
Athmet es her wie Vergänglichkeit. —
Wie oft ſchon, ihr Trümmer, ging über euch
Die Sonne nieder mit ſehnendem Gruß!

Wie oft ſchon hob aus der Dämmerung
Sich thauhell euer graues Haupt,
Eh' die Thäler erwachten!
Dann zog des Alterthums
Leiſe klagender Geiſt
Mit erhobenem Finger an euch vorüber:
„Hüter, iſt die Nacht ſchier hin?
Iſt die Wache der Mitternacht hin?“ —

Ja, ſie endet, die düſtre Wache,
Und der Morgen ſäumet ſo lange nicht mehr!
Da tauchen ſie auf, die grauen Aeonen,
Da treten die bleichen Helden in Reih'n,
Und der Begrabenen dämmernde Schaar
Regt in den Gräbern ſich
Nach Morgenluft!
Denn im Tode bleibet kein Leben,
Und vor'm Lichte zerſpringen muß
Der Nacht unergreifbare Feſſel.

Dorthin ſchweift mein gewöhnter Blick,
Hohenſtaufen, zu dir,
Heldenwiege der Vorwelt!..
Gewöhnet bin ich's? —
Wird denn die Fülle
Tauſendwogiger Ströme
So ſchnell erſchöpft?

Und die Thränen der Väter,
Der Jahrhunderte Lebensſturm,
Der ehernen Zeiten donnerndes Spiel, —
Iſt es ſo ſchnelle genippt,
Wie des Weines perlender Schaum? —
Ach, nur ein Jahrhundert,
In einem Jahrhundert durchfühleſt du's nicht!
Da führt dich Vergangenheit
Zu tauſend Brunnen,
Da geh'n die Lebendigen
In geſchloſſenen Gliedern an dir vorbei,
Und ihr Streben, ihr Lieben, ihr Flieh'n
Gießt in der Gegenwart Kelch
Geheimnißvoll glühenden Wein,
Dich zu tränken zu großen Gedanken,
Zu unſterblicher That! —

Dich auch fühlet kein Menſchenherz
Ergründend aus, o Himmel und Erde! —
Aus wenigen Lauten
Bildet ſeine Sprache der Menſch,
Und immer neues ſchöpfet der Geiſt
Aus geringen Stoffen. —
Aber ihr, verkörperte Laute
Herrlicher Gotteswelt,
Ach welche Geheimniſſe, welche Pſalmen
Ruh'n noch in eurem Grund!
Wie lieblich breitet ſich ewig neu

Der Himmel aus mit dem bunten Gewölk, —
Mit paradieſiſchen, göttlichen Räthſeln
Die Berg' und Gefilde!
Und wer da nahet,
Vernimmt und redet eigene Sprache,
Wie kein Blättchen das Nachbarblatt,
Keine Nachtigall der Schweſter flötenden Laut,
Kein Adler des Bruders luſtige Bahn
Einförmig verfolget.

Und wenn wir geſtorben,
Kommen jüngere Brüder
Ueber unſerm Staube dahergewallt. —
Vorausgenommen
Haben die Brüder Euch nichts!
Und ungeſchmälert
Blüht noch um euch die Schöpfungsflur
Der Erkenntniß Baum,
Der Empfindung roſiger Mandelſtab
Und der Liebe glühende Rebe! —
Pflücket auch ihr, o lebendige Herzen,
Freut euch des Gebers,
Wie wir durch ſeine Gärten gewallt!
Seine Lämmerwolken ſchweben noch über euch,
Wie ſie uns begrüßt am goldnen Mittag;
Und des Abends purpurne Herrlichkeit,
Die Sternennacht,
Die Juwelenſtaub wirft

Auf ſeines Thronſaals azurnen Boden,
Blickt euch mit leuchtenden Augen an,
Ruft euch zum HErrn,
Wie ſie uns gerufen. —

Denn gaſtlich nur iſt's uns hier. —
Leiſer ſchon tönet's vom Thal empor,
Und das tiefere Blau
Hüllt die holden Fernen in's Nachtgewand;
Wie ſchlummernde Löwen
Ruh'n die Gebirg' umher. —
So war's denn ein Abend von tauſenden!
So werden noch tauſende
Im heiligen, feurigen Schmuck
Niederſteigen zur Erde;
Und was wir heute genoſſen,
Was ſo oft uns mit Himmelsgewalt durchſtrömt,
Laſſe doch ein Licht,
Ein unſterblich Gefühl
Im täglich alternden Herzen:
Der Verjüngung Pfand!

Daß die Seele mit glühender Bitte
Umſchlinge die Kniee Deß,
Der da ſtarb, und im Himmel ſitzt. —
Lebendig in Seinem Geiſt,
In Jeſu lebendig,
Laſſet uns wandeln durch Seine Welt!

Für Lebendige nur
Sind Gottes Werke. —

Wir ſcheiden; — leb' wohl
In deinem Abendroth,
Im Strom deiner thauenden Lüfte,
Stille Natur!
Sanfte Ruhe des Lebens
Leit' ups zum Thale,
Und Gott in uns!
Ach, Sein Lob
Iſt Ruhe der Seele!

Ein Sonntagsabend.

1833.

W. R. gewidmet.

Wenn der Ewige, der in den Himmeln fährt,
Einen Fingerſtrich leiſe thut
Am Firmament,
Zeichnet Er oft am einſamen Morgen,
Oder Abends durch Schichten Gewölks hin
Verſchleierte Bilder voll Herrlichkeit;
Deutet Er, dem von Anfang
Seine Werke bewußt,
Auf ſeiner Allmacht
Unermeßlich leuchtende Freudenſaat, —
Auf der Gerechtigkeit Feuergang,
Oder auf's Lächeln der Himmliſchen,
Wie's droben in Salems Thor,
Wenn drunten das Grab ſich ſchloß,
Die Sieger empfah'n wird.

Er gebeut dem Abendwind, —
Und mit Wettergewölk bedeckt ſich die Ferne;
Erhaben, drohend
Hebt die ew'ge Vergeltung
Den glühenden Arm am Himmel hin.

Er gebeut dem Morgenwind, —
Und es wird klar
Bis zum Throne hinauf,
Und die Sabbathruhe fähret durch blaue Höh'n
Auf Flügeln des Lichtes.

Ich gedenke des Abends,
Als der Bruder, der traute, mit mir
Auf der Höhe ſtand.
Sonntag war es, — kein Laut auf den Bergen,
Kein Laut in der Niederung.
Auf Fürſtentrümmern ruhte der Fuß,
Und in prächtige Fernen, ſo feierlich,
Von thürmenden, wogenden Abendgewölken
Tiefdunkelnd, machtvoll überdeckt,
Sah'n wir hinaus.
Drunten lagen die Städte, die Dörfer
Im Duft verſchwindend umher;
Zur Ruhe ſchlug in den Thälern
Ferner Thürme Metall;
Aber hoch am Himmel, ruhelos herrlich,
Schwoll's höher, weiter, gewalt'ger empor, ..
Und ſieh', aus dem finſtern Wolkenmeer
Blitzte, wie verzehrendes Feuer
Der Schechinah,
Das ſcheidende Licht in goldenem Saume.
Dunkel ringsum,
Nur mitten, einſam,

Wie in Salems Tempel, von Heiden umlagert,
Jehova's Glanz.

Jahrtauſende gingen im Geiſt wir zurück.
Des alten Chaldäa
Wunderbarer Himmel,
Wo ſie zuerſt der ewigen Ordnung
Sternreihen geahnt, —
Der Morgenländer altergraue,
Zehnfach von Trümmern verſchüttete Mächte, —
Wie über Babylons Gärten,
Ueber Sanheribs welterſchütterndem Sitz
Die Sonne niederging, —
Wie an Chebars Strömung Ezechiel
Wetterſtrahlen geſeh'n, der Cherubim Wagen, —
Wie über dem Oehlberg
Die Palmenfeſte golden verſanken, —
So ſtand des Sonntags verſchleyerte Sonne,
Vergang'nes vermählend der Gegenwart,
Scheidend vor uns. —

Nein! Dein ſeliges Heiligthum,
Darin Du wohneſt, vollendeter Prieſter
Der Verlor'nen, Geretteten, —
Du erſchließeſt's den Deinen
Zum Vorgenuß!
Und alles Wandeln der Abendgewölke,
Was iſt's?

Das Feuerflammen der ſchöpfriſchen Herrlichkeit,
Was iſt's vor dem Auge
Deiner Huld,
Das, am Himmel bildlich erglühend,
Uns anſchaut,
Ueber Allem, — aus Allem?

Wir ſtanden freudig vor Dir;
Davids Pſalmen quollen im Herzen auf,
Dein Lob erneuernd.
Denn kein Glanz iſt im Himmel,
Keine Lieblichkeit wohnt auf der Erdenflur
Ohne Dich. —
Hehre Feuerzüge des Himmels,
Wie ſchön ſeid ihr!
Natur, mit deinen wallenden Strömen,
Wie köſtlich biſt du!
Aber größer doch iſt's, Sein eigen ſeyn,
Und im flüchtigen Glanz ein Ewiges halten,
Den Heiligen kennen,
Seiner genießen.

Wehmüthig ſchauten wir
Von verwitterter Zinne
Zum tiefen Wald hinab,
Und der Bruder hielt den Geliebten:
Falle nicht in den Abgrund, den ſchwindelnden,
Wie die Alten hinabgeſtürzt! —
Leid ergriff uns, daß Trümmer die Erde
Mit Trauer beſäen. —

Aber lieblich erhob es uns,
Daß Du droben wohneſt, —
Nicht über Trümmern!
Denn wo Ruinen ſind,
Hat Sünde gewohnet.
Gericht und Gerechtigkeit
Sind Deines Thrones
Ewigſtrahlende Feſtung!

Zu Deinem Throne ſchwören wir,
Wir küſſen Dein Scepter!
Und was wir gelebt, geredet in Dir,
Bleib' unvergänglich
Zwiſchen ihm und mir.
Deines Himmels Feuer erbleichen,
Wir eilen dem Thale zu; — —
O Lebensſonne, gib uns Unſterblichkeit,
Wenn vergeh'n all deine Geſtirne!
Gib uns Wohnung bei Dir,
Wenn Dein Antlitz verſcheucht die fallenden Sonnen,
Wenn ſich bücken die Berge,
Und aufhebt die Tiefe
Ihre Hände zu Dir!

Wanderers-Blicke.

18 Juli. 1830.

Es war die lauſte Sommernacht. Die Sterne,
Sie funkelten ſo herrlich in den Höh'n!
Die ſanfte Himmelsluft aus ew'ger Ferne
Floß mir in's Herz, wie ſeliges Getön';
Der blaſſe Mond mit ſilbernem Gehörne
Begann im weiten Oſten aufzugeh'n.
Halbträumend fühlt' ich mich vom ſchnellen Wagen
Gleichwie von Engelsfittigen getragen.

Zur alten Heimath ging's. Das prächt'ge Thal
Lag träumend noch im ernſten Dämm'rungs-Schleyer;
Hier lockte mich ſo mancher Morgenſtrahl
Und heller Abendhimmel Freudenfeuer. —
Ach, es durchbebt mich ſchmerzlich allemal —
Ihr Berge drüben, nimmer bin ich euer!
Der Jüngling ging einſt jauchzend obenhin:
Der ernſte Mann muß ſtumm vorüberzieh'n.

Und jene Maſſen, die ſo ruhig liegen,
Darob der Morgenſtern ſich ſtill ergeht,
Sie mahnen mich, wie ich mit durſt'gen Zügen
Aufſchaute zu des Himmels Majeſtät;

Sie mahnen mich an's Sterben, an's Verſiegen,
An tauſend Lichter, längſt hinabgeweht, —
Wie dieſer Welt Gebilde ſchnell vermodern,
Und hinter'm Tod nur ew'ge Sonnen lodern.

Ja, wie der Erde Formen ſich verändern,
Verändert ſich der Sohn des Staubes auch:
Erſt hüpfen wir mit flatternden Gewändern
Auf Blumenfluren durch den Maienhauch; —
Dann zeigt die Landſchaft ſich mit ſchwarzen Rändern;
Das Himmelblau verhüllt ein Höherauch, —
Nach oben ſtieg des Lebensſommers Schwüle,
Und unſre Todten ruh'n in Grabeskühle.

Kühl war mir's auch. — Du morgendliches Roth,
Das purpurbleich am Himmelsrand erglühet,
Wie mahnſt du mich an meiner Lieben Tod,
An edle Blumen, die ſo früh' verblühet! —
Iſt's Geiſterſtimme, die mir Gruß entbot?
Geheime Liebe, die mit Lüften ziehet? —
In dir, Natur, red' ich die Geiſter an, —
Denn Gottes Schöpfung iſt der Geiſter Bahn!

O ſüße Leben, die im Erdenlicht
Vor ungezählten Tagen ſchon verſchwunden!
Wie viele Herzen denken euer nicht!
Ich bin an euch mit ew'ger Kraft gebunden.

Mit morgenröthlichfriſchem Angeſicht
Beſchau' ich meiner Seele tiefe Wunden, —
Und überdenk' ich euern Pilgerlauf,
So wachen alle meine Thränen auf.

Der Kindheit Jahre ſteigen mir wie Roſen,
Wie Feuerlilien in der Bruſt empor;
Ich fühle noch der treuen Mutter Koſen, —
An ihrem Munde hänget noch mein Ohr;
Den Vater ſeh' ich noch, den tadelloſen,
Der Alles einſt, nur nicht ſich ſelbſt verlor;...
O ſieh'! er wandelt auf der Berge Gipfel
Mit ſeinem Kind, — es weh'n die Eichenwipfel!

Im Weſten liegt die Landſchaft ſonnenhelle;
Er deutet hin und freuet ſich der Welt,
Indeſſen aus der obern Lebensquelle
In's Herz ihm Tropf' um Tropfe niederfällt;...
O freundlichmilde, goldenklare Welle,
Die himmelwärts gekehrte Herzen ſchwellt!
O trautes Wandeln gleichgeſtimmter Seelen,
Die feyernd ſich im Schöpfungsglanz vermählen! —

Stets lichter, offner wird's; — aus Meeresgründen
Quillt's herrlich aufwärts durch die Himmelsbahn;
Des Tages Stirn mit tauſend Königsbinden
Hebt mächtig über'm Bergwald ſich heran;
Und Sonnengold und Purpurluft entzünden
Der Schöpfung tauſendſtimmigen Päan;..

Nun, — ſey gegrüßt, du meiner Ahnen Stätte!
Sey mir willkommen, meiner Todten Bette!

Hier iſt die Stadt. — Langſam erſchloſſ'ne Thore,
Früh' laſſen ſie den ſtillen Wand'rer ein;
Die Schwalben nur mit friſchbewegtem Chore
Umzieh'n den Thurm im kühlen Morgenſchein;
Sonſt liegt noch Alles unterm Schlummerflore, —
Die Straßen ſchweigen wie ein Geiſterhain.
Dieß iſt des Sonntags feierliche Stille, —
Schöpf', o mein Geiſt, aus ſeiner Segensfülle!

Wo du ein Kind warſt, bleibeſt du ein Kind,
Nie kann hier deiner Jugend Stern erblaſſen. —
Die ſüße Wehmuth führet mich gelind
Hinauf, hinab durch altbekannte Gaſſen; —
Dort, wo die Eltern einſt entſchlummert ſind, —
Wie öde ſteht ihr Haus mir, wie verlaſſen!
Die alte Sonne lächelt obenher, —
Doch meine Lieben find' ich dort nicht mehr!

Wirſt du, holdſel'ges Mutterangeſicht,
An deinem Fenſter nimmer mir erſcheinen?
Begrüßeſt, Vater, deinen Sohn du nicht?
Er ſchaut ſo fremd, ſo ſchmerzlich nach den Seinen!
Früh' zog ihn her die ſüße Kindespflicht; —
Wo ſind ſie hingeflohen, all die Meinen? —
Kein Laut umher! — o ſtiller Sabbathſchein,
Mit dir bin ich in weiter Welt allein!

Da draußen liegen meine Jugendwonnen
Und edle Schätze längſt im tiefen Grab.
Vor allen Sternen, allen Sommerſonnen
Hängt wallend mir ein Trauerflor herab. —
Was uns verblühet, was in Staub zerronnen,
Am beſten ſchauen wir's am Wanderſtab,
Wir grüßen's eilig, weinen aus das Wehe,
Und pilgern weiter, blickend in die Höhe. —

Schon bin ich dort. Der blaue Himmelsbogen
Grüßt noch, wie ſonſt, der Gräber tiefes Grün;
Mit Roſen und Violen überzogen
Sehnt ſich der Tod hier wieder aufzublüh'n;
Die hohen Pappeln, goldbeſchimmert, wogen
So feierlich ob tauſend Grüften hin; —
O daß in ſolchem Glanz aus ihren Gründen
Zum Leben meine Todten auferſtünden!

Nein, nein! ihr ſchlaft in Gottes Frieden fort;
Des Menſchen Thräne wecket nicht die Todten.
Noch nicht erſchollen iſt das Löſewort,
Noch nicht geſprengt der Knechtſchaft letzter Knoten;
Noch iſt nicht alle Sterblichkeit verdorrt,
Sie ſäumen noch, die Auferſtehungsboten; . . .
Schlaft, meine Theuern, fort im ſtillen Grund,
Erſteht dann ewig heiter und geſund!

Jetzt iſt's noch Mitternacht. Wenn noch der Sohn
Die Eltern muß am Raſenhügel grüßen,
Wenn ſich der vollen Liebe Freudenton
In ſchmerzbeklomm'ner Seele muß verſchließen:
Nachtwache, dann biſt du noch nicht entfloh'n!
Noch andre Quellen Lichtes müſſen fließen,
Bis Gott das Herz zum Herzen ſelig winkt,
Bis Liebe neu den Kelch des Bundes trinkt.

Die frühe Glocke, die vom Thurme dröhnet,
Jetzt läutet ſie den ird'ſchen Sabbath an. —
Auch hier iſts Sabbath; doch da drunten tönet
Kein Liſpel noch, der mich erquicken kann. —
Doch ſchlummert ihr, ich hoff' es, Gott verſöhnet;
Das iſt genug; und was ihr mir gethan,
Vergolten werd' es Euch im Reich der Ehren,
Bezeuget hier durch ſtille Kindeszähren. —

Der Wagen rollt. Fahr' hin, mein wallend Herz!
Was pilgern heißt, du ſollteſt's heute ſchmecken.
Drück' feſt hinab den aufgequoll'nen Schmerz,
Des Lebens Bilder mögen ihn bedecken; —
Der tiefſte Grund doch ſeufzet himmelwärts,
Und Arme, die ſich liebend nach dir ſtrecken,
Wie viele ſinds! unſichtbar heute noch; —
Die Liebe wallt im Geiſterreiche doch.

Das Kreuz im Frühling.

Nach Blumen geh' ich lächelnd aus
In dieſer Frühlingswonne,
Zu binden einen Maienſtrauß
Voll Duft und Farbenwonne.
Die Flur beglänzt von Thau, —
Der Himmel ſanft und blau; —
Wem dank' ich dieſen milden Glanz?
Wem geb' ich meinen Blüthenkranz?

Es iſt ſo ſüß, mit leichter Bruſt
In dieſe Höh'n zu ſchauen;
Kein Gram verwürzet meine Luſt
Und kein geheimes Grauen.
Solch Schimmern der Natur
Erquickt die Seele nur,
Wenn erſt der Sünde dunkler Bann
In Gottes Friedenslicht zerrann. —

Was weht durch dieſe Fluren hin?
Was glänzt in dieſer Blüthe?
Es dringt ſo tief in meinen Sinn
Ein Hauch, voll ew'ger Güte.

Ein ſanftes Himmelslicht
Umſtrömt mein Angeſicht;
Die Schöpfung ſteht von ihm erhellt,
Doch iſt es nicht von dieſer Welt.

Hier ſteht ein Kreuz. — Wer ſtarb daran?
Weß Blut iſt hier gefloſſen? —
Schau wohl hinan! hier ward ein Mann
Verwundet und durchſtoßen!
Einſt Gott an Ehren gleich,
Dann blutig, todt und bleich.
Nicht Menſchenliſt, nicht Feindesmacht, —
Sein Lieben hat ihm das gebracht.

Hier ſteht ein Kreuz; — vom dürren Stamm
Fließt nun das ew'ge Leben;
Das iſt's, warum ſo wonneſam
Sich Wald und Hügel heben!
Sein ſterbend Angeſicht
Füllt dieſe Welt mit Licht;
Sein bleicher Mund hat's uns erfleht,
Daß Friede von dem Himmel weht! —

O ſieh hinan, vernimm ein Wort,
Das größte, das geſprochen:
Das Herz des Ewigen iſt dort
Für ſeine Welt gebrochen!

Er, der für Alle ſtarb,
Der Alle ſich erwarb,
Gibt aller Welt das Leben nun;
In deinem Herzen will er ruh'n!

Ich falle hin; Du ſtehſt vor mir,
Und zeigeſt mir dein Büßen;
Ich lege meine Kränze Dir,
Du theures Heil, zu Füßen;
Doch nicht die Blumen nur, —
Herz, Leben und Natur,
Und Alles, was ich bin, ſoll Dein,
Du Liebe meiner Liebe, ſeyn!

An deinem Kreuze ſteh' ich ſtill;
Es iſt das Heil der Erde.
Dein Kreuz iſt's, was ich preiſen will,
Bis ich zur Aſche werde.
Kein Frühlingslobgeſang
Hat ſüßern, hellern Klang,
Als was die Liebe ſingt von Dir:
„Er ſtarb für mich, Er lebt in mir!“

Auf einer Räuberburg.

1832.

Wo auf unzugänglichem Fels
Habichten gleich
Die Erdenverderber gehauſet,
Ziehts den Wandrer zu düſtern Trümmern
Keuchend herauf.
Kein Lamm, kein Zicklein
Suchet hieher durch Dornen den Pfad,
Wo von äußerſter Kulme
Zerſchmetterung drohend
Der Felsblock niederſchaut,
Ein alter Thurmwart.
Nur die Weihe zerreißt hier einſam die Taube; —
Silbern und blutig
Liegt das Gefieder umher
Ueber Grüften der Räuber.

Warum denn nah'n wir unheimlichen Neſten,
Darüber der Fluch ſein todtes Moos
Ohne Blüthe breitet? —
Furchtbar ſtille noch ründet ſich dort
Der Mauer felſenverwachſener Kreis,

Hart, ſchwerverwitternd,
Und hallt noch die Seufzer nach
Erwürgter Gefang'nen.
Keinen Namen wiſſen wir;
Keine Wohlthat, hier oben erſonnen, vollbracht,
Reizt die Erinnerung;
Und wenn vom Becher des Dürſtenden
Ein verſchüttetes Tröpfchen nur
Den Boden feuchtet,
Dünkt's ihm zu viel,
Tränke das herbſtliche Blümchen
Nicht auch davon.

Wer auf der Erde wenige Jahre nur
Im Fluche gelebt,
Brüder gehaßt, gepeinigt, —
Ach, ein Denkmal baut er ſich
Des Fluchs auf Jahrtauſende,
Wenn nicht Vergeſſenheit ſeinen Namen
Verſenkt in des Abgrunds feurigen Pfuhl. —
Noch ſchreiet Abels Blut
Wider Cain
Von Edens Hügeln her!
Und was von Geſchlecht zu Geſchlecht
Im Leben aufgetaucht,
Nennt ſchaudernd den Mörder.
Kein Gericht erlöſet ihn,
Keine Thräne fließt ihm,

Keine Liebe bewahrt ihm ein Räumchen nur
In freudiger Bruſt;
Und das alte Brandmal auf ſeiner Stirne
Funkelt wie'n Strahl des Weltgerichts
Durch der Enkel Gedächtniß.
Denn nach dem Tod iſt keine Verſöhnung,
Und der Geſtorb'nen Schuld
Steht wie ein dürrer, unſterblicher Giftbaum
Auf ihren Hügeln.

Wehe! wer hieß euch
Auf Dornenhöhen und Felſengezack
Die Zinnen thürmen,
Wo der heitere Wandrer ſchon
Den Weg bereut?
O der verſiegten, bitteren Thränen,
Des verzehrten Marks,
Fluchathmender Seufzer,
Wenn jammernd hier herauf
Leibeig'ne Sklaven den Karren geſchleppt,
Bis des Schreckens Mauern
Sich ehern über die Felſen geſtreckt! —
Unrein, verbannet iſt dieſe Stätte! —

Aber du biſt rein,
Luft meines Gottes,
Die mit leiſem, ſapphirnem Meer
Ueber die Höhen fließt!

Du biſt rein,
Herrliches Goldlicht des Abendhimmels,
Das fliehend die Blumen küßt,
Wo ich ſitz' und ſchweige;
Und den Donner, vor welchem hier
Räuberſeelen gezittert,
Fürchteſt du nicht,
Genziane, du liebliche,
Die mein Knie umſchmieget.
Nur Gottes Bild, zum Frevel verſunken,
Scheut Gottes Blitze.

Tod! der du den ſchrecklichen Pfeil
Nach dem Sünder nur richteſt;
Der du den Modergeruch
Ew'gen Blutgerichts
Durch lügenverſtrickte, haſſende Seelen hauchſt:
Zum Himmel flücht' ich vor dir
In die Arme des Lebens,
Das für mich ſtarb,
In die Arme der Liebe,
Die mich auch geliebt! —
Ach ihr mildes Auge
Leuchtet mich an aus dem Himmelblau,
Und jede Bergeshöh' mahnet mich,
Daß auf dem Hügel ihr Kreuz geſtanden, —
Auch für Schächer und Mörder, —
Daß die Höhen gezittert,

Als ſie vom Tod erwacht,
Daß von des Oelbergs Höh'
Sie zum Vater gegangen.

So blick' ich fröhlich
Von alter Räuberburg
In des Thalgrunds goldenen Plan,
Und des Eichengebirges gewaltige Felſenſtirn
Sendet fächelnde Grüße. . .
Wie ſtill iſt's umher!
Du nur, dunkles Gewitter,
Redeſt von Weſten erſchütternd,
Wie Gottes Zorn.
Aber vom Freundesaug'
Blicket Sein Friede,
Und in treuen Herzen ſpiegelt ſich hell
Meine ruhige Seele.
Wir enteilen durch Trümmer
Wie fliehende Schatten wohl,
Doch wie dunkle Geiſter nicht,
Auch im Todesleibe Hoffnung und Liebe,
Leben und Licht!

Morgens im Walde.

Gegrüßet ſeyſt du, ſmaragdner Dom
Voll Lebensmajeſtät,
Darin mit ſanftem Aetherſtrom
Andacht und Freude weht!

Wie iſt's ſo heiter, ſo voll, ſo friſch,
In allen Gründen erweckt,
Und überall ein Segenstiſch
Für frohe Weſen gedeckt!

Wie perlet ein ganzes Meer von Thau
Gleich Gottesgedanken umher,
Als ob die Bibel vom Himmelblau
In Tropfen gefallen wär'!

Da ſteh'n die grünen Säulen ſtolz
In prächtigen, duftigen Reih'n;
Solch Laubwerk und lebendiges Holz
Iſt beſſer, denn todter Stein.

Es ſingt von allen Zweigen Choral
Und überquillet von Lob;
Es zittert der Blätter unendliche Zahl
In heiligem Schauer darob.

Weht's nicht wie ewige Jugend mich
Mit ſüßer Wehmuth an?
O Paradies, wie find' ich dich?
Wo biſt du aufgethan?

Und wenn nun Alles lebendig wird,
Wenn dort der Vogel ſich hebt,
Das Wild hinhüpft, der Käfer ſchwirrt,
Der Schmetterling ſpielend webt:

So will ich immer doch weiter geh'n,
Geheime Liebe Du!
Gib mir Dich ſelber, Dein Geiſtesweh'n,
Und Deinen Namen dazu!

Dein ſchönſter Tempel, er iſt doch nicht
Lebendig ohne dein Wort.
Mit Dir nur ſchreit' ich im Morgenlicht
Getröſtet, freudig fort.

Mit Dir nur lebt mir dein herrliches All,
Du biſt die Sonne darinn;
Und Deines Namens lieblicher Schall
Gibt erſt den himmliſchen Sinn!

Auf Hohen-Neuffen.

Friedrich Wilhelm Krummacher zugeeignet.

Sept. 1832.

Ein Gebet, aus heiliger Seele
Zu des ewigen Prieſters Thron
Hinaufgeſandt,
Iſt unüberwindlich, wie Demantmauern,
Mächtig wie Donnerſchlag,
Und alle Veſten der Welt
Sinken davor wie Sonnenſtäubchen,
Daß einziehe der König der Ehren.
Halleluja!

O Lieber, der auf flüchtiger Morgenfahrt
An's Krankenbett
Mit feurigem Flehen trat,
Und über die ſeufzende Mutter
Der Ewigkeit Kunde, Gottes Verheißung
Wie Balſam goß:
Laſſe dich Jeſus gerettet ſie ſeh'n
Aus Todesfluthen!
Ihr Leben zertrümmert
Von Einer Stunde! —
Ihr Leben gerettet
Von Einer Stunde! —

Nun auf dem Felſen! — und abermal
Nur auf Bergen und Felſen?
Ja, fröhlich erklimmen wir ſie,
Fröhlicher, als ſie der Vogel erfliegt,
Als das ſchüchterne Reh vorüberhüpft!
Ragen ſie nicht von Anbeginn
Für uns, für uns?
Iſt der Herrlichkeit goldene Flamme,
Des Schöpfungsmorgens täglicher Nachglanz
Hinweggeſchwunden von ihren Höh'n? —
O ſo lange ſich noch die Berge thürmen,
Dürfen wir ſteigen in freien Raum,
Darf die Seele hier ſingen
Ihre Freud' und Liebe,
Darf der Sehnſucht beſiederter Lichtpfeil
Zum Himmel fliegen!

Redet uns nicht,
Altergraue Mauern,
Durch deren zerriſſene Fenſter
Des Himmels Auge ſo trauernd ſchaut!
Krieg'riſche Trümmer der weiten Veſte,
Redet nicht weiter, was ihr gehört!
Nicht, wie des Minneſangs kindliche Lieder
Zuchtloſer Scherz verdrängt,
Von Flüchen triefend. —
Träumende Weile verſchleuderter Zeit,
Wo das arme Heldenthum
Unheiliger Krieger an Gicht erſtarb,

Wo ſelbſt das Gras
Vor der Geiſtesarmuth
Anblick verdorrete, —
Breite hier immer dein farblos Panier!
Rede du, fernſtrahlender Himmel
Voll Ewigkeit!
Rede du, ſanftes Leben,
Das aus Gottes Munde
Durch Berg und Niederung,
Durch des Obſtwalds reifendes Gold,
Durch der einſamen Blume
Purpurne Blättchen weht!

O wenn des Menſchen ärmliches Leben,
Das kein Segen, kein Liebesgeiſt
An Berg' und Fluren heftete,
Nun hinweg gedorrt:
Wenn der Hoffart, Wolluſt
Seelloſe Larve
Hinweggeſchwemmt von den Wogen der Zeit
Wie Schuttgeröll':
Dann biſt du ſchön,
Wieder lieblich wie Morgenthau,
Reine Natur, und die Flüchtlingin,
Begeiſterte Liebe,
Baut wieder friedſam ihr Goldgezelt
Auf deiner Schönheit ſonnigen Hügeln!

Dort zieht der einſame Pfad
Sich durch Wälder hinan,
Und des Bergrunds grünenden Halbkreis
Durchtönet kein Menſchentritt. —
O Bild des Pfades,
Des wenigbeſuchten, weniggefund'nen,
Wo ſo oft nur der wachenden Sonne
Geduldiger Strahl die Stätten bewandelt,
Bis von dem breiten Heeresweg
Eine Seele herüberwallt,
An Bruderhänden
Heimlich jauchzend und friedſam
Gen Himmel zu ſteigen!

Und wie dort aus der Bergreih'n
Verſchobenen Maſſen
Oberſte Gipfel nur
Blauſchimmernd emporſchau'n:
Beut Chriſtenhoffnung
Jetzt einzelne Blicke nur
Gewonnenen Siegs,
Nur zerriſſene Bilder des Reichs,
Das aus Sündengewäſſern ſich leiſe hebt,
Bis am großen Triumphtag
In Chriſti Händen
Der Vollendung Palme glänzt!

Was wird's ſeyn, o Brüder,
Ihr ſingenden Lieben,

Wenn von Gipfel zu Gipfel, ſonnengleich,
Sein entfaltetes Reich herüberſteigt!
Wenn von Abend und Morgen ſie kommen,
Der Erlöſten Volk,
Wenn herrlich der Lebensbaum
Ueber alle Welten die Zweige verbreitet,
Und im Freudenglanze
Zuſammenſtrömt in ein wallendes Meer,
Was hier durch Felſen und Dornen,
Seufzend, wie Bäche floß!

O ſanftes Harren
Sonnebeleuchteter Flur
Auf den Tag der Freiheit!
Gewaltiger Hoffnungshauch
Glänzender Fernen,
Du, der Sehnſucht Athem,
Der Alles verbindet! —
Dann finde ſie uns
Abermals auf ewigen Hügeln,
Die Leuchte des Lamms,
Wie des Herbſtes Sonne
Uns hier auf dem Felſen fand!
Finde die Mutter mit uns,
Für die wir gebetet,
Mit ihren Kindern,
Zur Rechten des Throns!

BIBL. UNIVERS. LIEG.

Iburg,

über der Stadt Baden-Baden.

Alle Wipfel glänzen, neigen
Sich mit feierlichem Schweigen
Ueber Felſenthürme hin;
Und der Herbſt vergißt zu trauern,
Wenn von dieſen Heldenmauern
Vorweltsgrüße niederzieh'n.

Fürſtenſitze, längſt zerfallen,
Zeugt in dieſen grünen Hallen
Uns von alter Geiſteskraft!
Schwebet nicht mit Glanzgewändern
Ueber dieſen prächt'gen Ländern
Noch ein Geiſt der Ritterſchaft?

Hier, an den granit'nen Quadern,
Schlagen noch die Heldenadern,
Die den Söller kühn gethürmt,
Die, wenn Wetterſturm gebrauſet,
Wenn's vom Strom heraufgeſauſet,
Hoch in Lüften ſich geſchirmt.

Hier einſt wandelten Geſchlechter,
Rüſt'ge Söhne, holde Töchter,
Eltern, keuſch, von altem Schlag;
Und es zeugt von edelm Lohne,
Daß der Enkel Herrſcherkrone
Leuchtet noch an dieſem Tag.

Aber ihr, lebend'ge Lichter,
Schöne Heldenangeſichter,
Ach wie längſt hinabgetaucht!
Goldne Feſte, klare Sonnen,
Alles rings hinabgeronnen,
Wie ein Nebel weggehaucht!

O des flüchtigen Erglühens!
O des wandelbaren Blühens!
Erde! biſt du nicht verblüht?
Ach, wie grünet unter Trümmern,
Bei der Todtenkränze Flimmern,
Noch ein ſterbliches Gemüth?

Immer dringt's doch neu zur Höhe,
Immer ſchwillt aus Tod und Wehe
Noch das Leben friſch heran;
Und es welkt und knoſpet immer,
Bis des neuen Lebens Schimmer
Sein Triumphthor aufgethan.

Fernher, goldhell ausgegoſſen,
Kommt der edle Rhein gefloſſen,
Grüßt den alten Ritterbau,
Wo der Wand'rer ſeine Blicke
Ohne Flügel, ohne Brücke
Sendet in das fernſte Blau.

Denn in's Ferne ſchweift das Sehnen,
Wo die Nähe Leid und Thränen,
Tand und eiteln Wechſel beut. —
Zwar ich weiß noch keine Namen;
Doch iſt jenes Blau ein Rahmen
Vom Gemäld' der Ewigkeit. —

Herrlichſtrahlendes Gemälde
Auf dem reinen Himmelsfelde!
Zarte Blicke gibſt du ſchon;
Und auf dieſem luft'gen Kulme
Schau' ich über Eich' und Ulme
Freudig auf zum höchſten Thron.

Während ſich in flachen, bunten
Wallungen das Leben drunten
Nichtig durch die Gaſſen rollt,
Und der trugberauſchten Menge
Gottentfremdetes Gedränge
Würfelt um das eitle Gold;

Während Gaffer, Tänzer, Zecher
Um den alten Taumelbecher
Lüſtern ſich und prangend reih'n:
Grüßet einſam uns hier oben
Himmelsahnung, lichtdurchwoben,
Gottes Friede, ſonder Pein.

Keines Menſchen zu bedürfen,
Einſam heil'ge Tropfen ſchlürfen,
Lehret, zwinget uns die Welt.
Selig, wer ſie fliehen lernet!
Wenn er ſich von ihr entfernet,
Findet er des Friedens Zelt.

Lächle mir, du Himmel, heiter!
Heller Wald, ſey mir ein Leiter,
Der nach oben blicken lehrt,
Und des Einen nicht vergeſſen,
Der, im Lieben unermeſſen,
Sanft durch alle Himmel fährt!

Solitude.

1832.

Laß mich nicht beflecken
Der weißen Taube Gewand,
Die Du gegeben in meine Hände,
Seufzer und kindlichen Jubel
Zu tragen in deiner Höhe
Erſchloſſ'nes Heiligthum!

HErr, HErr! ich freue mich Dein
Und deiner Herrlichkeit,
Die Du in Spiegelwellen ewiger Liebe
Durch die Himmel gegoſſen
Und durch der Erde Rund! —
Wäre ſie mein, dieſe Welt,
Ich gäbe ſie Dir,
Legte ſie Dir zu Füßen hin,
Spräche: nimm Alles, heilig Gut!
Nimm's zum Opfer der Liebe! —
Ach, und mein Herz,
Gab ich's Dir?
Du forderſt, winkeſt, erſchütterſt; . . .

Eine Welt wollt' ich ſchenken Dir?
Ach, und mein Herz,
Warum ſo ſchwer?

Kann ich mir geben, was Du mir bieteſt?
Kann die Welt, die mich reizet,
Gewähren, was deinen Himmeln entquillt
Mir zur Wonne?...
Die Blätter rauſchen im Buchenwald,
Und des Herbſtes Goldglanz welkt durch ſie hin;...
Ach und kein Laub,
Keiner Tanne grünende Nadel
Können ſie ſchaffen,
Die Lockenden, Schreckenden;
Und durchs Riedgras wandelt der brüſtende Sünder
Unmächtig einher,
Nur den Halm zu erwecken,
Den er zertritt.

Warum nicht allein
Leb' ich Dir?
Hier auf weiter, glänzender Höhe
Wer iſt mit mir?
Tauſend Bäume ſtreben hinauf in's Blau;
Liebeſchauernde Sehnſucht,
Leiſe Räthſel der Lüfte wehen hindurch,
Und alle Vögel ſingen;...
Rings hinab wallet der Nebel

Vom beglänzten Gefild',
Und entwölkter grüßt mich die ſüße Ferne,
Als wäre ſie meiner Kindheit
Verlaſſenes Roſenthal . . .
Das weiß kein Menſch;
Nur Du biſt bei mir,
Und durch mein einſames Sehnen
Fähret dein Geiſteshauch
So ſtille hin. —

Der Todten gedenk' ich,
Die hier gelacht, geſchwelgt,
Und den Himmel vergeſſen als Erdengötter.
Doch vom Stein iſt hinweggewandelt
Spurlos des Sterblichen Tritt,
Und des Kaſtanienbaums wallende Krone
Kennt nicht den Namenszug,
Der über ſteinernen Pforten
Unbeklagt verwittert.
Dich, HErr, nur verkünden des Frühlings Pulſe,
Und des Herbſts wehmüthiges Farbenſpiel;
Dir huldigt des Haines liebender Hauch,
Und was meine Wange, mein Ohr,
Mein Auge berührt,
Iſt deine Botſchaft, dein Leben, —
Wellen vom erſten Wurf,
Der der Schöpfung Gewäſſer noch
Unendlich durchzittert.

Frühling? Frühling?
Frägt's durch alle Wipfel!
Die fliehende Schwalbe
Frägt's noch in ſonniger Luft;
Der goldprangenden Eiche Laub
Säuſelt: iſt's Frühling?
Und meine Seele ſtimmet darein,
Frägt noch: iſt's Frühling? — —
Liebliche Blume, du,
Sage mir's an!
Und du, des Parks flüchtiges Reh,
Und du, des Waldes
Regelloſes Gefieder:
Iſt's Frühling nicht in den Lüften umher? — —
Nein! unaufhaltſam ſank er zum Meere,
In allen Weiten iſt er geſtorben, —
Ach, nur das Welken glänzt; —
Kein Frühling iſt mehr!

Und dennoch Frühling! —
Haſt du ihn nimmer, ſtille Natur,
So bringt dir des Menſchen
Schlagender Buſen ihn;
Nicht des Lüſtlings ſchweifendes Auge,
Nicht des Thoren flatternder Wahn. —
Aber Frühling im Auge, Frühling im Herzen,
Möcht' ich wandeln mit dir
Durch deine leuchtenden Waldhöh'n,
Geheime Liebe!

Und du weigerſt mir's nicht. —
Will ich zum Bruder geh'n,
Faſſ' ich vor Allen
Dich in mein Herz,
Erſtlingsbruder des Himmels,
Erſtgeborner der Todten!
Schreite mit Dir dahin,
O König des Frühlings,
Der Du das Leben rufſt
Aus Moder und Grüften!

Muzenſtein. *)

Oct. 1832.

Dem flüſternden Heidekraut
Und des Bergwalds rauſchenden Chören
Iſt tägliche Wohnung gegönnt
Auf dieſem leuchtenden Haupte, —
Nicht uns Söhnen des Thals. —
In freudiger Hoheit
Schaut's auf getheilte Länder hinaus:
Würtembergs Hügel,
Des Badeners Prachtflur,
Und des Franken drohende Ferne;
Es ſpiegelt ſich dämmernd
Dort in des Rheins gewundnem Silberſtrom,
Und zwiſchen gewaltiger Berge Duft
Schau'n der Vergangenheit Burgen
Wie greiſe Stirnen hervor;
Den bunten, herbſtlichen Wälderkranz,
Als wären's Roſen,
Windet der Herbſt umher.

---

*) Ein hoher Berg bei Herrenalb

Wir ſtaunen der Wunder,
Die mit herrlicher Kraft der Schöpfer geworfen
In unendlichen Raum.
Wer zählet, wer wäget euch
Granitgebirge,
Umſtrömt von fluthenden Wäldern,
Darüber des Himmels
Gewaltiger Athem fährt?
Und ihr, ſanfte Stimmen
Holder Natur,
Ihr, der Allgegenwart liſpelnde Zeugen,
Seyd mir gegrüßt!
Redet inniger, freier zu unſern Seelen,
Die ſo fremdlingshaft,
Und doch ſo traulich
Durch eure Chöre hier oben
Vorübergeh'n!

O wie verwandt, wo du uns begegneſt,
Fühlen wir dir uns, Schöpfung des HErrn!
Ungeſeh'n in unermeßlichen Weiten,
Dehnſt du dich hin;
Und deiner Schönheit lächelnde Züge,
Deiner Majeſtät
Funkelnden Scepterſchlag,
Wer ahnet's aus? —
Aber durchwandert' ich dich
Vom ewigen Eiſe,

Bis wo die Sonne mit glühendem Gürtel
Die Welt umſchlingt:
Nur traute Augen, grüßende Lippen
Treten dem Fremdling entgegen,
Und mit Liebesarmen
Drückt ihn die Unermeßlichkeit
Rings an die Bruſt.

Denn wo du biſt,
Da iſt unſer Gott.
Nicht deiner Maſſen todte Gewalt,
Nein, was dich ſchuf, was dich ſtill überweht,
Durchſtrömt, durchſchauert,
Iſt nahe mir.
Aus jener Hand,
Die das Sternenheer warf in die Himmelstiefen, —
Aus jener Hand,
Die dem Meere verſchloß den ſtürmenden Wogenſchritt, —
Aus jener Hand,
Die hier in lieblichem Schwunge den Vogel vorüberführt,
Floß auch unſre Seele;
Und alles Leben, Gott entfloſſen,
Iſt ſich ewig verwandt.

Preis ſey dem HErrn!
Der Alpen oberſte Kulme,
Die kein Adler erfliegt,
Iſt nicht ein Punkt auf dem letzten Jota
Seiner Gottesſchrift:
Ich bin der HErr!

Noch wäre hier, wo ſeit Anbeginn
Nur Wand'rer vorübergezogen,
Urbaren Landes genug
Zu großen Werken.
Keines Sterblichen Heldenthat
Meldeſt du mir, moſige Quader,
D'rein ritterliche Roſen gehau'n*);
Kein altes Geſchlecht hat hier oben gewohnt,
Noch dem Tode den Zoll bezahlt;
Frei noch iſt's hier, wie von Anbeginn,
Und ſpurlos verſendete
An träumende Blumen die Sonne
Den ſtillen Gruß.
Nun heute ruh'n wir an deiner Bruſt; —
Keinem wird, daß wir hier gewandelt,
Dieſe Heide vertrau'n, —
Und Keiner wird fragen.
Du aber wiſſe, himmliſches Zelt,
Und du bewahre, flüſternde Tanne, dieß:
Daß heute drei Brüder ſich Gottes gefreut,
Daß aus wallender Ferne
Schauer der Allmacht den Geiſt begrüßt,
Und reine Stille der Ewigkeit
Einen Tropfen Weins aus goldenem Becher
In die Herzen geſtößt!

---

*) Vom alten gräfl. Geſchlecht Eberſtein.

Ein Spaziergang.

1830.

Waren wir zum nachbarlichen Walde
Aus dem Freundeskreiſe hingegangen,
Alles zu beſehen, was die Brüder,
Was die Schweſtern ſinnig hier gepflanzet,
Angelegt zu Gängen und Bosketen,
Blumengärten und umrankten Hüttchen:
Kamen wir zuvor zum ſtillen Friedhof,
Wo ſie ſchlummern, die Vorangegang'nen,
Süß und ſtille. — Keine prächt'gen Mäler,
Stumpfe Säulen, breite Pyramiden
Ragen hier empor. Auf jedem Grabe
Liegt ein Stein, den Namen des Entſchlaf'nen,
Den Geburts- und Todestag dir weiſend,
Ohne Lob und eitle Trauerkünſte;
Denn ſie ruh'n in Chriſtus. — „Unſer Keiner
„Lebt ihm ſelber, Keiner ſtirbt ihm ſelber!" —
Wo es heißet: „Chriſtus iſt mein Leben,
„Sterben mein Gewinn", da wiegt ein Nachruhm
Dieſer Erde leicht... O ſchöner Acker,
Saatfeld Gottes! das, wenn andre Fluren
Blühend prangen, wenn der Erndte Sichel

Jährlich kehrt, ſo garbenlos noch ſcheinet,
Brach und unfruchtbar; — doch biſt du reicher,
Als die reichſte Flur, der ſchönſte Weinberg.
Dann, wenn dieſe welkten und erſtarben,
Dann erblühſt, dann bringſt du deine Garben,
Und was ſtill im Erdenſchooß verborgen,
Was wir arm mit Thränen mußten ſäen,
Wird in Herrlichkeit am großen Morgen
Unverwelklich wieder auferſtehen! —

Weiter ſchritten wir in trautem Bunde
Durch des Hochgebirges weite Runde;
Durch die Tannenwälder führt' uns ſchlängelnd
Niederwärts ein Fußpfad. Froher Austauſch
Herzlichen Erguſſes der Betrachtung
Würzt' uns den Spaziergang; denn die Liebe
Achtet nicht der Künſte, nicht der blanken,
Zierlich abgewog'nen Höflichkeiten,
Falſche Münze, die der leere Weltling
Wiſſentlich als falſch dem Andern bietet,
Wiſſentlich als falſch von ihm zurücknimmt;
Denn Vertrag iſt's bei den Seelenloſen,
Seelenlos zu bleiben. — Nein, mein Lieber!
Solches ſey nicht unſre Sitte; — freier,
Freudiger im Element der Einfalt
Wieget ſich die Seele, wenn ſie liebet.
Und ſo laß uns mit erſchloſſ'nen Falten
Treuer Herzen uns die Hände halten! —

Alſo gingen wir dahin; die Tannen
Bargen uns die Fernſicht; nur der Himmel
Sah mit hellem Liebesglanze nieder. —
Ueberall begleiteſt du den Wand'rer,
Sanftes Blau! du wandelſt ihm die Wüſte
Bald zur Heimath, denn du biſt der ew'gen
Heimath Widerſchein und holde Nähe.
Und wenn nun die Blumenflur verblühet,
Wenn der Erde Wechſel uns betrübet,
Schauen wir hinauf zu dir: du kenneſt
Keinen Wechſel; nicht die Winterſtürme
Mögen dich zerreiſſen; nicht der Frühling,
Nicht der Sommer ſtrahlt da droben ſchöner,
Als der Herbſt, wenn trübe Morgennebel
Hingefloh'n, und nun die ew'ge Milde
Lächelnd aus azurner Höhe ſchimmert.
D'rum genüget's mir, wo du mir leuchteſt,
Und mein Auge heftet lange ſehnend
Sich empor; . . . was iſt's doch, das mich ziehet?
Iſt's ein Heimweh? tiefverhalt'ne Wehmuth,
Innige Vergleichung meiner Sünde,
Meiner Sterblichkeit mit deinem Lichte?
Thränenfeuchte Freude, die hier innen
Tiefere Gemächer öffnet, — daß die Seele,
Zwiſchen Tod und Himmelswonne ſchwebend
Kämpfend, flehend hoch empor ſich richtet:
„Ewig Dein! o hilf mir, heil'ge Liebe!" —

Droben auf dem Berge ward es herrlich,
Und wir ſchauten weit umher. Gebirge
Standen rings wie blaue Meereswogen
Nebellos um's Firmament gezogen,
Ach wie ferne! —

Armes Herz, das oft ſo weit die Flügel
Schwingen möchte! nie wirſt du ſie ſchauen,
Alle Wunder, alle Pracht des Erdballs.
Tauſend frühlingsheitre, mächt'ge Fluren
Blühen ohne dich; in tauſend Städten
Wogt das Leben fort, dich nicht vermiſſend.
Schäumend ſtürzen hundert Felſenſtröme
In das Thal, — du höreſt ſie nicht brauſen.
Herrlich lockt auf ungezählten Bergen
Unermeßlich, zauberiſch die Fernſicht,
Blau hinaus! — Dort geht die Maienſonne
Strahlender zum Meer, als du's geſehen;
Himmliſcher erhebt ſich dort der Morgen
Aus den Palmenwäldern; paradieſiſch
Schauen hundert Inſeln, ſtolze Küſten
In den Ocean, und ihre Blüthen
Spiegeln ſich darin; — auf Meeresalpen
Rauſcht die Fichte, über ihr der Adler,
Unter ihr der Brandung Donner; mächtig
Wehet hier der Schöpfungshauch; den Athem
Ferner Länder miſchen hier die Lüfte; —
Würdeſt du nicht in erhab'ner Stille

Droben ſteh'n? — Doch wirſt du's hier nicht ſchauen,
Nie Siciliens blumenreiches Ufer,
Nie des Oelbergs gottgeweihten Gipfel,
Nie des Sina's alte Donnerhöhe
Je betreten, noch des See's Geſtade
Grüßen, wo mit leiſem Wundertritte
Chriſtus auf den Waſſern hingewandelt. —
Faſſe dich! — in williger Beſchränkung
Wandle hin, wie dir's beſchieden; trinke,
Wo die Quelle ſich erſchließt, und ſchöpfe
Licht und Geiſt und höhern Lebens Ahnung
Aus der Schöpfung ewig neuer Schöne,
Die du ſieheſt; —

ach, wer jenes Leben,
Wer den heil'gen Berg mit Gott erreichet,
Der iſt nicht verkürzt! — Mit neuen Augen
Wird er vor- und rückwärts ſchau'n; die Bilder
Aller Schöpfungen, die ſchon vorüber,
Und die kommen, ſteh'n vor ihm in Klarheit;
Alles wiederholen wird ſein Auge,
Was in Höh'n und Tiefen ſchön, gewaltig,
Wunderbar! Durch Erde, Monde, Sonnen
Trägt ein Strahlenſittig ihn, — er labet
Aug' und Herz, durchforſcht die tiefſten Spuren
Aller unermeßlichen Naturen!

Alſo kamen wir durch Wald und Höhe
Unvermerkt zur Heimath. Leichte Säulen

Abendlichen Rauches wallten aufwärts,
Und ſie lag im Frieden da; die Sonne
Blickte mütterlich vom fernen Hügel, —
Wolkenloſe Schönheit! — und wir freuten
Uns des Wiederſehn's bei theuern Brüdern.
Denn noch ſchöner, als die ſtumme Sprache
Der Natur, iſt uns das Wort des Chriſten.
Mehr, denn mir des Morgens goldne Feier
Sagen kann, iſt das lebend'ge Zeugniß
Eines Jüngers: „Chriſtus iſt erſtanden,
Ich mit Ihm!“ — Kein Strahl der Abendſonne
Glänzt ſo hehr, als aus dem Chriſtenauge,
Wenn es ſtirbt, des ew'gen Lebens Hoffnung
Widerſcheint; und keine Frühlingsblume
Duftet mir ſo ſüß, als jener Friede
Eines Geiſtes, dem das Wort des Lebens
Ein Geruch des Lebens ward zum Leben.
Was unausgeſprochen in der Schöpfung,
Tauſenden verborgen, liegt, das redet
Mit gelösten Zungen aus der Seele,
Die den Mittler kennt. Die tiefſten Räthſel
Aller Schöpfung ſind enthüllt im Chriſten,
Im erlösten Geiſt; … noch ſchweigt ſie trauernd,
Die Natur; ein milder Glanz der Schwermuth
Ruhet über ihr; ſie harret ängſtlich
Auf der Kinder Gottes Offenbarung,
Bis die Freiheitsſtunde ſchlägt; — ſolch Harren
Wehet durch des Baumes Laub, es athmet

In der Herbſtluft, blicket aus des ſcheuen
Thieres Aug'; das Chriſtenherz auch harret
Seines Gottes und der großen Stunde:
Ach, und ſchlägt ſie, — dann mit tauſend Stimmen
Jauchzt des HErrn Volk, dann mit tauſend Chören
Wird die Schöpfung auch in Höh'n und Gründen
Ihre Freiheit ſelig mitverkünden!

Vorfrühling.

1833.

Halberwacht aus dem Schlummer,
Süßlächelnd wie Engel,
Schlägſt du dein Auge zum Himmel auf,
Frühling, göttliches Kind!
Vor der Sonne dahingefloh'n
Iſt geſtern des Schnee's trübſelige Laſt,
Und entbunden fließen die Waſſer.
Steh' auf, du Liebling!
Schon glänzt der Himmel;
Steh' auf, du Blüthengenoſſe,
In deiner Jugend duftiger Schöne!
Fleug empor in die Lüfte,
Daß ſich freue die Welt!

Von Weſten athmet's ſo friedlich,
Als wachten aus allen Grüften der Vorwelt
Alle Kinder auf,
Alle Freuden und Hoffnungen,
Alle Roſen und Veilchen;
Als wäre nichts geſtorben, verwelkt,
Und Alles ſpräche:
Unſterblich blühend
Iſt meines Lebens Schmuck!

Doch ſchläfts noch umher
In tauſend lieblichen, ſchirmenden Bettlein;
Den zarten Traum noch träumet der Schmetterling
In hohlem Stamm,
Und der Käfer buntſchimmernde Flügeldecken
Sind noch nicht fertig zum Frühlingsflug.
In ſtillen Kämmerlein
Der Schollen, des Ufergeſträuchs
Rüſtet geheime Liebeshand
Noch die ſchlummernden Kindlein
Auf's goldne Maien-Feſt;
Dann, wenn am Baume die Knospe ſpringt,
Wird's aufgeh'n mit Zauberſchlag,
Mit unzähligen Stimmen,
Mit blühender Farben Duft,
Mit Heereszügen beweglicher Flügel. —
Hinaus, meine Kinder!
Ruft's mit Mutterſtimmen
Durch die glänzenden Weiten.

Erwart' ich die Schlafenden,
Wo ſchon über ihnen
Des Frühlings Auge die ſehnende
Vorfeyer beginnt? —
Auf, meine Seele!
Hervor aus dem Wintermoos,
Zarte Sproſſen der Sehnſucht,
Sanften Gefühls!

Die getrauert mit den gefangenen Pflanzen
In des Zimmers Haft,
Wo das Wintergewölk uns ſo lange beſchattet,
Und vergeblich nach Maienthau
Das Leben gedürſtet! —

Ach ſtets verjüngt, als wäre kein Tod,
Ohne Runzel hebſt du die ſonnige Stirne,
Frühling, du Himmelskind!
Und mit küſſendem Mitleid umſchlingeſt du
Meine wallende Bruſt,
Fächelſt die Stirne mir,
Die du oft gefühlet am herrlichen Tag,
Die jährlich doch älter,
Vertrockneter ach,
Dich anſchaut, wenn du hervorbrichſt
Jung wie ein Waſſerquell!

Beneid' ich dich? —
Nein, nicht zu klagen, ſtieg ich herauf!
Soll ich trauern unter dem Himmel,
Der tauſendſtimmig der Seele ruft,
So tröſtlich und heilig? —
Ein Finger durchbricht das goldne Gewölk,
Und in Lüften ſchwebet das Zeugniß:
„Ich bin's, dein Erbarmer,
Der deine Gebrechen heilt,
Und fröhlich macht deinen Mund,
Daß du jung, wie ein Adler wirſt!“ — —

O ſchreibe fort, du gnädige Hand,
Schreibe tief in mein Herz! —
Wehe fort, du Liebeston!
Und all dein Athmen, o Frühling,
Sey mir ein Wort
Des allgegenwärtig Verborgenen:
„Ich komme zu dir!“ — —
O du heilige Liebe,
Komm, komm zu mir!

Die Tanne im Herbſt.

Was brauſeſt du, dunkele Tanne,
So wild in die Höhe hinein?
Hoch über dir ſtürmen die Winde,
Bald wird's auch wintern und ſchnei'n.

Du ſchüttelſt die Locken ſo ſchaurig,
Siehſt ferne die Wolken ſo grau,
Doch glänzt noch liebend und traurig
Hernieder das himmliſche Blau.

Der Herbſt iſt wiedergekommen,
Er fordert jährlich den Raub;
Schon hat er den Bäumen genommen
Das welk hinzitternde Laub.

Dazwiſchen lächelt die Sonne
Auf's Feld, das ſich ſchlafen gelegt,
Und ſieht, wie Trauer und Wonne
Im Wechſel die Seelen bewegt.

Ich ſehe ſie lächeln und ſcheinen,
Sie ſteht noch ſo golden, ſo voll;
Ich weiß nicht, ob ich weinen,
Oder mich freuen ſoll.

Es geht dem alternden Manne
Gleichwie dem rauſchenden Baum:
Sein Sehnen weht mit der Tanne
Hinauf in den himmliſchen Raum.

Er denkt an ergrauende Locken —
Ach unter'm vergänglichen Licht;
Er ahnet winternde Flocken,
Und iſt in der Heimath noch nicht.

Die Tanne ſiehet er grünen
Noch unter laſtendem Schnee; —
Doch du nur, ew'ges Verſühnen,
Nur du vertilgeſt ſein Weh!

Wie wird er befriediget wohnen
Dort, wo kein Winter ſich regt,
Wenn über ihm blühende Kronen
Die himmliſche Palme bewegt!

Gang auf den Böllert.

31. Mai 1826.

Meinem Bruder Eduard zugeeignet.

Laßt mich ſchauen in deinen lieblichen Spiegel,
Vergangenheit!
Und du, goldlockiger Mai,
Hinfliehend am äußerſten Himmelsrand,
Flöße Glanz und Leben darüber hin,
Sohn der wallenden Lüfte!

Viel goldne Becher der alten Tage
Sind lange verſiegt;
Und was der Seele verſchwunden,
Entzückt ſie nicht mehr.
Aber dem edelſten Weine gleich
Wallt ſpät wieder empor,
Was in dunkelheller Erinnerung
Friedſam gealtert als reine Luſt,
Tritt nach Jahresreihen in milderer Glühekraft
Vor der Sehnſucht Lippen,
Ein ſüßeſter Trank.

Und der Liebe zum Bruder wohl
Genüget das Heute,
Der täglichen Innigkeit
Harmloſer Blick.
Nicht ergänzen muß ſich die Liebe
Vom geſtrigen Tag;
Doch iſt's ewig theuer, zu wiſſen die Stunden,
Da ſich Seelen im Erdenthal
Vor Gott umfaßt.

Ein Wand'rer kam ich zu ihm,
Müde geritten das treue Pferd,
Nach Ruhe dürſtend.
Doch zum Berge noch zog's ihn am Abend hinauf,
Zum gewaltigen, —
Und ich wanderte fröhlich mit.
Denn euch, herrliche Gipfel der Welt,
Hab' ich nie gefürchtet,
Euch von der Jugend geliebt;
Und der Freudenſtrom,
Der aus des Schöpfers allmächtiger Hand
Auf eure Scheitel floß,
Netzt meine Seele lebendig, wie Morgenthau,
Wenn ich einſam wandle, oder zu zween
Auf euren ſtillen, athmenden Höh'n. —

Am Abgrund empor und vorüber ging's,
Den ſchmalen, rieſelnden Steig.

Schwindelnd hinunter ſenkt ſich der Blick
Auf den Tannenwald,
Der vom niedern Gebirge
Vergeblich wie grünendes Speergewühl
Heraufhebt ſeiner Wipfel Meer.
Und wir ſtiegen freier hinan, —
Sah'n freudig hinab in die ruhende Tiefe
Voll Sonnenglanz,
Voll herrlichen Waldgebüſches,
Wo die Droſſel ſchlug, der Emmerling ſeufzte;
Und die Gabelweihe wandte den Flug
In der Mittelluft weit unten hinweg,
Schneller bewegend das röthliche Schwingenpaar,
Ungewohnt der Wand'rer.

Aber noch herrlicher, voller ward's. —
Sanft wölbt ſich ein Saum von Roſenbüſchen
Am Abgrund hin.
Ueber den Tiefen in blaue Luft hinaus
Blüheten Roſen,
Wie ſanfter Liebeshauch
Ueber gewaltiger Kraft;
Wie der Friede Gottes
Ueber ſchmerzlich erklommenen Freiheitshöh'n. —
Dann ſtarrte der mächtige Fichtenſtamm
Weitragend über den Abgrund hin,
Ein gelähmter Pocher,
Zerbrochen vom Sturm wie des Graſes Halm; —

Und gefährlich ſchien's, auf den Spitzen der Erde
Dem Sturme zu trotzen, —
Nur irdiſche Kraft
Zu ſtemmen wider des Donnergewölks
Unerbittliche Mächte,
Die doch kein Menſchenarm,
Nur der ewigen Liebe Hand
Dem Demüthigen aufhält,
Schadlos vorüberführt.

Schließe dein Aug'! ſprach liebend der Bruder,
Daß ich dich leite zum ſchönſten Ort,
Und ſüßerſtaunend dein Blick
Erſchloſſen ſchaue das himmliſche Rund! —
So wandelt' ich blinzelnd ihm zur Seite,
Umdämmert von Herrlichkeit.

Da ſtanden wir auf dem äußerſten Fels: —
Schlag' auf den Blick! —
Ein Meer voll Wonne, —
Fluthend umher wie leuchtendes Gold!
Unermeßliche Weite
Faßt mit tauſend Armen das Herz,
Zieht's hinaus, hernieder, zum Himmel hin! —
O ſchöne Wälder im Abendroth!
O ruhige Städte, ſo fern gelagert,
Daß nicht die Sünde,
Nicht des Jammers gefurchte Stirn',
Nur Gottes Liebe verklärend heraufwinkt! —

Sanfteſte Pracht! o nur Einen Tag
Vergoldeſt du ſo, der fliehend ſtirbt?
Und was iſt der tiefen Jahrtauſende
Zuſammengefloſſener Strahlenglanz?
Was biſt du, Tag der Ewigkeit,
Wenn aller Wechſel vor Einer Sonne,
Alle Nacht vor dem Blicke der Majeſtät
Selig verſchwimmt?

Ungeſeh'n von des Menſchen Blick
Geh'n tauſend Wonnen durch Gottes Welt;
Denn kärglich blühte die Erde,
Gäb' Er nur,
Was des Menſchen Undank gewahret. —
Wer ſteigt hier herauf in den Abendpurpur,
Ohne Trank und Gold, zu feiern dem HErrn?
Wer ſiehet dir nach, buntſchimmernder Schmetterling,
Du, der Diſtel bewegliches Kind,
Das im roſigen Scheidelicht
Scheufröhlich umherfliegt,
Die geſchloſſene Schwinge dann behutſam entfaltet
Auf dem mooſigen Stein? —
Wer deutet dieß Weh'n, dieß Athmen, dieß Schweigen?
Des Abendhimmels Rubinengewirk,
Wenn es ſich ernſter zuſammendrängt
Zu Juwelenmauern,
Von dunklem Geſtein durchwebt? —
Schau' hin!

So werden, köſtlicher werden
Jeruſalems Mauern droben ſeyn,
Wenn ſie ganz erfüllet Gottes Herrlichkeit,
Wenn das geopferte Lamm
Der Leuchter iſt und der quellende Born,
Daraus der Offenbarung
Wunderſtrom über die Heiligen fließt! —

Und hier faſſ' ich des Bruders Hand:
Du biſt mein!
Ich bin dein Bruder! —
Wohl Kindesthorheit ging zwiſchen uns
Oft ſtörend hindurch,
Und meine Schwachheit weiſſeſt du wohl;
Aber du biſt mein Bruder
In Gottes Frieden;
Denn ich fühl's auf dieſen ſtrahlenden Höh'n,
Wo der Erde Tand,
Der Sterblichkeit Binde hinunterſinkt.
Und wie der Mutter Schooß
Gemeinſam uns barg,
Umſchließt uns hier oben
Ein Schooß himmliſcher Liebe,
Ein Arm des Schöpfers; —
Ich dein, du mein! —

Lebendig war mir's am Tage des Mai's. —
Es war, ach es war nur?

Nein, was heilig im Buſen emporquoll,
Iſt ewig unſer!
Und wahr iſt's heute, wie dort im Mai
Auf dem leuchtenden Felſen;
Und ich will's nicht ändern,
Trautes Herz!

Was wir heilig fühlen, -
Nicht beflecken, verderben,
Aendert der HErr nicht.
Denn in uns nur iſt Wechſel, ſündlicher Unbeſtand, —
In Ihm iſt der Liebe bleibender Quell. —
An den Abgrund mahnt dich mein Herz,
Daran wir geſchritten:
Nicht fall' ich, nicht falleſt du,
Ewig zur Tiefe je!
An das einſame Berghaupt mahn' ich dich,
D'rauf, wie Moſe von Pisga,
Wir geſchaut auf Gottes herrliche Flur; ...
Auch uns, auch uns, — o der Liebe! —
Winket ein Canaan,
Ein Tag voll Sabbath! —

Dort führe dich hin
Sein heiliger Engel!
Dort führe mich hin
Seines Mundes Geiſt!

Und ſelig wird's ſeyn,
Von Sions hellen Zinnen und Thürmen
Zurückzurufen das irdiſche Vorbild,
Wie dort am Abend die Sonne gelächelt,
Der Fels geglänzt!

Novembergefühle.

Wenn der Sturm aus eiſengrauen Wolken
Regen ſchleudert, daß die Berge dampfen,
Und das letzte Blatt im Todesſchauer
Niederfällt vom Baume: dann erglänzet
Im November etwa noch die Landſchaft
Sterbend, flüchtig in der Abendſonne;
Dann, ſchon hart getroffen von dem Würger,
Lächelt noch der alte Fels, der Hochwald
Sonnenhell zum ewig frohen Himmel,
Der durch Wolkenriſſe niederſchauet.

Und dazwiſchen wandelt eine Seele,
Ihrer Kindheit eingedenk; ſie läſſet
Mit den Wolken auch die längſt entſchlaf'nen,
Trauten Eltern, ihre ſel'gen Brüder,
Ihre Jünglingsthränen und Gebete
Erſter Liebe, — dieſes Alles läßt ſie,
Schmerzlich ſehnend, mit des Lichtes Blicken
Schnell vorüber in die Ferne rücken.

Müde Sonne! tief herabgeneiget
Iſt dein Strahlenaug', und wenig Blumen
Schauen deinem Fluge nach; dir folgten
Auch von mir ſchon meine beſten Blüthen, —

Ach und blüthenloſer alle Jahre
Seh' ich dich entflieh'n! — ihr alten Felſen!
Alles Goldlicht holder Abendröthen
Iſt von euch verſchwunden, die der Sommer
Einſt ſo mächtig angeſtrahlt; — an mir auch
Will der Sommerglanz nicht, wie vor Zeiten,
Lang' mehr haften; dunkler ſtets umhüllet
Mich das Herbſtgewölk, und unerbittlich
Reißt die Schöpfung ſich aus unſern Armen,
Unſerm frohen Anſchau'n; — ach ſo viele
Helle Augen hat ſie ſchon geſchloſſen,
Und der Nordwind hat viel edle Thränen
Von der Erde Wangen weggeſtürmet,
D'rinn doch mehr war, als im Morgenthaue,
Den er fühllos von der Roſe ſchüttelt.

Aber ſprich, was ſoll dies ew'ge Sehnen?
Welche Blume treibt dir deine Wehmuth,
Wenn ſie ſchmerzvoll jeden Herbſt geleitet
In ſein Todtenbett? — Nun ja, ſie ſchmelzet
Alten Schnee vom Herzen, gleicht dem Odem
Fernen Frühlings, der durch Eis und Regen
Liebebang daherweht; doch kein Frühling
Nahet ohne Sonne; nicht lebendig
Wird dein Herz auch durch die tiefſte Klage.
Darum nur, o Seele, läßt der Schöpfer
Wehmuthſchauer deine Bruſt durchzücken,

Daß du, eingedenk der ew'gen Sonne,
Blühend wandelſt durch das ird'ſche Welken.

Allzutief verſinkt oft in der Wehmuth
Feſſelloſes Sehnen, weſſen Wille
Sich nicht lauter zu der Sonne wendet.
Täuſchend hüllet wohl verborg'nen Bannes
Schmerzgefühl ſich in der milden Klage,
In der holden Sehnſucht Trauerkleider. —
Schone nicht! zerreiß' ihm ſeine Flöre!
Was verbannet vor dem HErrn, erwürge!
Treuer Wille wieget mehr, als Wehmuth.

Darum, wenn mir die Novemberſtürme
Regengüſſe ſchleudern in das Antlitz,
Wenn ſo trauernd die Natur mich anſchaut:
Klage nicht zu viel, o meine Seele!
Himmelwärts geſtrebt! — und ihr, Verklärte,
Theure Lieben, ferne Kindesfreuden,
Wallet hin wie Roſenlicht! ihr alten
Jünglingsthränen, mahnt mich an die Liebe,
Die mich aus der Finſterniß gezogen,
Und mit Frühlingsglanz die letzten Jahre
Meiner Jugend gnädig noch durchſtrahlet. —
Nieder ſink' ich, rühre deine Kniee,
Herzensheiland! bringe mich zum vollen,
Treuen Willen, keuſchen Gottesleben!

O wie ſelig, wer der Erde Schönſtes
Ruhig ſehen kann verwelken, fliehen,
Weil dich Der umfängt, der ewig lebet,
Der im Glanze nie getrübter Sonnen
Auferwecket, und zum Himmel hebet,
Was einſt winterlich in Staub zerronnen!

Hohenſtaufen.

30. Juni 1832.

I.

Einſam, erhaben,
Wie große Vergangenheit,
Fährt hier oben vorüber
Des Luftſtroms
Unermeßlicher Zug.
Und wenn das Herz
Wallend aufſchlägt,
Fließen Jahrhunderte
In des Aug's aufquellender Thräne zuſammen,
Die wohl als Tropfe Morgenthau's
Einſt auf Kronen geglänzt.
Da ſchau'n alle Fernen
Strahlend mich an,
Fragen: du trauerſt
In dieſer Umründung
Himmliſchem Licht? —

Nein, ſüße Natur,
Unergründliche Liebe!
Dich kenn' ich, umfaſſ' ich noch
Mit dem alten Herzen,

Wie dein Jüngling vordem,
Als er der Sonne
Aufgangstriumph erblickt.
Doch über Grüſten
Lächelſt du mich an,
Und deiner Herrlichkeit
Blauduftiger Umkreis
Umfängt nur des Menſchen
Verwelkliches Loos.

Wo der Menſch gewaltet
Mit ſeiner Liebe,
Mit ſeinem Schmerz, —
Wo Geiſter gewandelt,
Augen gebrochen,
Da redet die Höhe, das Thal
Durch Jahrhunderte fort
Mit Geiſterſtimmen;
Und kein Sturm der Mitternacht
Verwehet den Fußtritt,
Den Hoheit und Wehmuth
Auf die Stätten gedrückt. —

Der Goldadler hier,
Der gebreitet den ehernen Flügel
Ueber Land und Meer,
Der ſich Fürſten zur Beute,
Kronen zum Spiel
Stolzrauſchend heimtrug, —

Wie ruht er entſchlummert
In deinem Glanz!
Geſenkt den Fittig,
Entfiedert ſein Haupt;..
Im Schlafe noch ſteigen ihm
Alte Siege herauf,
Throne der Kaiſer,
Apuliens Blumen;
Und des Rheins weitprangende Pfalz;
Und mit Skurkola's Pfeil,
Mit Neapels Mordſtreich
Endet in Schauernacht
Sein erhabener Traum! —

Die Blätter des Waldes alle
Säuſeln herauf:
Hohenſtaufen iſt worden
Als unſer eins! —
Läßiger ſendet die Sonne
Ihr goldnes Geſchoß
Am verwitternden Felſen hin,
Wo der Mittag ſchläft;
Und der Habicht über dem Fichtenwald
Kreiſet umher;
Frohlockend der freien Jagd,
Fragt ſein einſamer Ruf:
Adler des Kaiſers!
Wo biſt du? Wo biſt du? —

Ein ſparſam Gemäuer,
Röthlich gebrannt,
Fleht noch um Mitleid:
Vertilget nicht ganz
Die letzte Gedächtnißſpur,
Daß hier herab Diademe geſchimmert,
Erſchütt'rung, Machtgebot,
Donner des Siegesrufs
Durch die Länder gehallt!
Und wenn der Wand'rer
Umſchauend herabſteigt,
Wo ſonſt zum Kirchlein
Barbaroſſa morgendlich
Anbeten ging, —
Fragt er den Landmann,
Der vor'm Pfluge heimzieht:
Wie hießen ſie doch,
Die Gebieter der Erde?
Die Helden der Vorwelt? — —

Ich ahne Dich, ewiger Geiſt!
Du, zu dem die gebärende
Fürſtinn hier gerufen
In den Stunden der Noth. —
Umhergebreitet ſchau' ich dein Werk
In himmliſcher Schöne,
In Pracht, wie kein Auge ſie
Erſchöpft und ermißt.

Denn Du allein
Biſt groß!
Bleibſt heilig und groß;
Nur die Menſchen verwelken.

Denn ehe vom niedern Schloſſe *) dort
Ein Graf emporſtieg,
Einen Adlerhorſt ſich zum Schirme zu bau'n
Und von Kaiſern zu träumen,
Ging ſchon Dein Othem,
Deiner Allmacht ſegnende Hand
Mild obenhin.
Dem Wand'rer gabeſt Du Himmelsluft,
Entzückenden Umblick
In dein Wundergebiet;
Dem graſenden Lamm
Friedſame Weide;
Und nach des Menſchen Kampf,
Nach blut'ger Jahrhunderte Schwertgeklirr'
Iſt's wieder Friede,
Tiefer Friede
Hier oben geworden;
Denn die Liebe nur bleibet, —
Die Stürme verweh'n!

---

*) Das Wäſchen-Schloß, der älteſte Sitz der Hohenſtaufen; jezt noch ein geringer Hof. Liegt im Thale bei dem Dorfe Wäſchenbeuren, etwa 2 Stunden von der Bergesſpitze.

Viel ſind der Berge Gottes
In weiter Welt,
Wie Rieſenſtufen,
Darauf des Thales Kind
Näher ſteige dem Himmel,
Reiner zu athmen, größer zu fühlen.
Dort hat dein ewiger Sohn
Nie gedürſtet nach den Reichen der Welt
Und ihrer Herrlichkeit;
Ach gebetet hat Er,
Gelehrt deine Rechte;
Im heil'gen Verklärungslicht
Stand er auf Thabor,
Und an des Oelbergs Fuß
Des letzten Willens blutender Opferer,
Fuhr er vom Gipfel, die Seinen ſegnend,
Hinauf zu dir. —

Mögen ſie rufen
Um Frieden zu Dir,
Eh ſie hier oben
Die Todten beſchwören mit eitelm Schall,
Und der Vorwelt ruhende Heldenhallen
Entweih'n zu träumendem Götzendienſt! —
Laß mich im Frieden,
O Unendlicher,
Hinabgeh'n, ſtille
Bewahren, benützen,

Was deine Himmelsnäh'
Mich ſanft gelehrt! —

Noch einmal wehe mein Angeſicht
Mit den Lüften der Ferne
Beſeelend an!
Noch einmal laß mich
In die Runde ſchau'n
Deiner herrlichen Welt!
Denn deine Schöpfungsgewalt
Durchſtrömet mein Herz,
Schwellt es, wie Segel der Morgenwind!
O daß ein Flügel mich trüge hinaus,
Mich zu wiegen im Luftmeer
Ueber den Wäldern, —
Von hinnen zu flieh'n!
Doch Du nur wandelſt,
Allgegenwärtiger,
Auf den Pfaden des Aethers
Und dein ewiger Geiſt. —

Verweſen werd' ich,
Wie Größ're denn ich,
Wie Kaiſergeſchlechter zum Thale geſtürzt,
Und verweſen gegangen.
Und meine Seele dann,
Ach nicht des entkrönten Berges Haupt
Aehnlich ſey ſie,
Nicht in Trümmern dann liege mein Lebenswerk! —

Laß mich im Siegeskranz,
O Jeſus Chriſtus,
Hinſinken Dir,
Und wieder aufblüh'n!
Laß auch mein Volk, das teutſche Geſchlecht,
Nicht wie verwitternde, wankende Burgen
Stehen vor Dir in Wahnes Trotz;
Laß es gleichen dem blühenden, herrlichen
Kreiſe der Schöpfung,
Darin Dein Othem
Aus Wintern Frühlinge
Unermüdlich ſchafft,
Süße Blumen
Für die Pforte des Heiligthums,
Und goldne Früchte
Auf Deinen Altar!

Hohenſtaufen.

II.

Rauſchet ihr nimmer mit Todesklängen,
Des Carroccio *)
Eiſerne Blätter im Kriegesſturm?
Seufzeſt du nimmer, Sohn Milano's,
Um deiner Mauern zertrümmerte Pracht,
Seit auf Legnano's Gefilden
Gehalten ward ein ſchärfer Gericht
Wider roncaliſchen Kaiſerſpruch,
Und dein blutiger Morgenſtern
Der Freiheit bleicheren Tag
Trauernd beglänzte? —

Nein, ihr weht nimmer,
Eherne Blätter!
Du ſeufzeſt nimmer,
Alter Lombarde! —
Und hier oben auch
Iſt aller Herrſcher Triumph,
Der Trommete Geſchmetter,

---

*) Hauptpanier der alten Mailänder.

Der Harfen Minnelaut
Wie Nebel vor der Sonne flammender Kraft
Hinabgezogen.
Nur aus der Erinnerung Dämmergebiet
Winken die Schatten verſchwundner Gewalt,
Weht verwelktes Laub zerblätterter Kränze;
Und der Mittagsdonner am Firmament
Schleudert die Träume menſchlicher Herrlichkeit
In die Wälder, zur Niederung,
Wie Sommerwolken,
Wie Gewäſſer der Höhe.

Aufſteigen ſeh' ich
Aus der Jahrhunderte Schooß
Feurige Säulen.
Durch Länder und Meere wandeln ſie her; —
Sie drohen, kämpfen, ſie reißen hin
Morſche Geſchlechter,
Und die Jüngeren freu'n ſich in ihrem Glanz,
Als wären's Sonnen
Und Orionen voll Ewigkeit. —
Doch der Sturm erwacht,
Löſcht Säul' um Säule —
Und vom Weltlicht, der Erd' entſtiegen,
Bleibt kaum die Schnuppe noch. —
Ach nur ein ſterbender Widerglanz
Fällt auf der Kindeskinder Stirn',
Unausſprechlich trauernd, — ein Geiſterweh. —

Von Einem errungen ward:
Ewig duftende Blätter,
Früchte der friedſamen Herrlichkeit
Trägſt du, — biſt das blühende Scepter
In des Himmliſchen Hand!

Wir fühlen's im Innerſten;
Wir lächeln einander,
Wenn wir des Thales Bedrückung entflohn,
Thränend, mit unausſprechlicher Luſt,
In's Freundesauge. —
Iſt's der herrliche Ring weitſtrahlender Schöpfung nur?
Iſt's der Kaiſertritt,
Der hier oben vorübergerauſcht?
Biſt du's nicht allein,
Lichte Unſterblichkeit,
Die von des Einen Kreuz,
Von des Einen Antlitz
Ueber der Schöpfung prächtiges Rund,
Ueber welkende Roſen, zerſplitterte Cedern,
Untergehende Sterne
Den ſonnigen Flügel breitet umher,
Den Tod verſcheucht,
Und die Himmel herabzieht?

Und umher lagern ſich ſtill
Gottes holde Fluren,
Gottes Gebirge; — —
Den Stein zertrümmerter Kaiſerburg
Steckt wohl ein Wand'rer

Andenkend, fühlend an die Bruſt,
Möchte daraus der Vergangenheit Jugendbild
Sehnſüchtig erwecken; —
Doch mit ihm gehet der Stein,
Fühllos, — ein Stein; —
Der alten Triumphe Glanz hat er geſehen,
Zu Boden warf ihn der Flamme Gewalt,
Und er weiß nichts mehr.
Denn das Menſchenherz nur bewahrt, wiederholet
Vergangene Wonnen, verklungenen Schmerz,
Und den Ruf nach Erneuerung
Lernt von ihm nur die Erde. —

Wie lieblich tönet
Sanfter Geſang mir zum Ohr,
Den Freundeslippen zwanglos entquellend!
Zum Gebet hat Iſrael Söller gebaut, —
Zu Pſalmen thürmet empor
Seine Berge der Schöpfer.
Und nur, was des Thales Gewühl,
Was des niedern Begehrens Gebiete
Mit Taubenſchwingen, mit freudigem Adlerflug
Ueberſtrebt und verläſſet, — iſt uns genug!
Nur Du biſt genug, o Vater der Liebe!
Nur Du biſt genug, o Sonne des Lebens,
Gottes Sohn!

Und wenn deine Donner am fernen Gebirg
Verhallend rufen: Nichts iſt die Herrlichkeit
Aller Welt!

Ruht doch dein Himmelblau hinter der Wolke. —
Verödet iſt's hier;
Nur die Sehnſucht, Erinnerung
Belebt der Verwüſtung erhab'nes Gefild,
Und die Glocke läutet im Dorfe
Keinen Kaiſern zum Mahle mehr;
Du aber walteſt in ewiger Fülle,
Und wenn der Menſchen Throne zerfallen,
Geht doch von Deinem Thron
Ein ſüßer Strom auf das dürſtende Herz. —
O laß uns geſtillet, liebend, ſelig
Dieſe Stätte verlaſſen,
Die, zu ſchön für täglichen Anblick,
An den Himmel uns mahnet,
Wo des Lebens Kryſtallmeer
Nicht wie der Kaiſermacht Welle verſiegt!

D'rum Preis und Ehre,
Macht und Herrlichkeit,
Dir, der über Wolken und Thränen
Stillheiter thront!
Blau wird dein Himmel; —
So ſey unſer Herz unſichtbar hier
Frey von Gewölk,
Unſer Haus einſt in deines Angeſichts
Lieblichem Glanz!

Hohenſtaufen.

III.

1833.

Daß du das glühende Menſchenherz
Nicht ganz erfülleſt, große Natur:
Tief empfind' ich's hier oben,
Wo mit azurnem, gewaltigem Gürtel
Weite Ländergebiete
Der Himmel umfängt.

Von vulkaniſchem Feuer — ſo ſagen ſie —
Iſt gebildet der Felſenthron,
Da herunter Teutoniens Manneskraft
Ihre Donner verſendet.
Zum Vulkane ſchufen ſie
Die herrliche Warte
Ungenügſam ſich um. —
Wo der Frühling königlich weit
Mit Friedenspäanen
Seine Pracht verbreitet,
Da ſtählten ſie Blitze; —
Wo der Herbſt weitwogend ſein Segensmeer

Ueber Tiefen und Hügel rollt,
Da hinab einſt zogen ſie
Mit Kriegesgewittern,
Und vom erloſch'nen Vulkan
Trieb ſie's raſtlos hinunter
Zum heiſſen Veſuv,
Zum brüllenden Aetna. —
Ach ein todter Vulkan war ihnen der Friede!
Auf brennenden Bergen, da wähnten ſie
Geborg'ner zu herrſchen,
Sich'rer zu ruh'n!

Doch in ſich ſelber verglüh'n
Die irdiſchen Feuer,
Und ſeit Jahrhunderten
Schweigen die Donner hier. —
Ob ich euer gedenke, drohende Kaiſer, —
Ob ich euer vergeſſe? —
Fragt Niemand mich hier.
Denn was Menſchen geweſen,
Was Menſchen gethan,
Lebt meiſt nur durch der Erinnerung
Freiwillige Großmuth. —
Was Gott mir bietet,
Das muß ich bewundern,
Lieben, ergreifen, —
Geſtern und heute.

Mild athmet von Morgen himmliſche Luft,
Wie ſie geathmet
Vor Jahrhunderten.
Mit Zauberfarben noch gürtet der Herbſt
Nachſproſſende Wälder und friedliches Thal,
Wie er der Kaiſer
Ausruhenden Geiſt erquickt;
Und ſo hell noch wandelt die Sonne hinab,
Wie ſie geſtrahlt in der Hofburg Fenſter,
Wenn Friedrich hinüber zum Rechberg ſah,
Wenn herüber von Staufeneck
Ein Tüchlein gewehet in Freundeshand, —
Wenn vom Teckfels im Abendgold
Hergefunkelt die fernere Zinne,
Und am Saum Hohenzollern bleich
Im duftigen Lichte glomm,
Der ſpäteren Kronen,
Geläuterter Würden
Noch unbewußt.

Mit dankender Nachwelt,
Ueber den Grüften hier,
Pflück' ich friſche Blüthen
Aus dem Siegeswald erhabener Fürſten,
Die gleißendem Truge
Entgegengeſetzt des beſſern Bewußtſeyns
Männlichen Trotz,
Des feſten Herzens gewaltiges Zeugniß,

Und aus rohen Maſſen
Hervorgemeiſſelt
Der Gerechtigkeit, Weisheit
Erquickliches Bild. —

Doch der grauen Jahrhunderte
Abendwolken
Begehrt man nicht mehr! —
O kämet ihr wieder
Aus den ſchweigenden Hallen der Ewigkeit,
Siegdürſtende Staufen:
Nach der eiſernen Krone nicht,
Nach Palermo's Geſtade nicht
Strecktet ihr fürder
Die Hände hin!
Wie Lämmer wohl ginget ihr
Neben Heinrich, dem Löwen,
Und ſchwüret dem Vaſallen
Urphed' auf ewig!
Und die ehernen Fäuſte,
Mit dem Schwert einſt verwachſen,
Hieltet ihr kindlich empor
Zum fernen Gnadenthron,
Demüthig flehend
Um Einen Lichtſtrahl, —
Ein Tröpflein himmliſchen Thau's,
Und Gottes Anſchau'n!

Mit andrem Griffel, denn wir,
Schriebet ihr mahnend
Eurer Zeiten Geſchick. —
Tief aus dem Grunde der Geiſter quillt,
Aus verborg'nen Gedanken,
Der wahren Geſchichte Strom. —
Hier iſt's nur Wellenſchein,
Untief und betrüglich; —
Doch wenn er ſich leiſe nun
Ausgemündet in's Meer,
Wird man von ewigen Hügeln her
Seines Laufes Krümmen,
Seine Tiefen ermeſſen.

Dann wird nur die Wahrheit,
Nur die Sanftmuth groß ſeyn, —
Nur Jeſus Chriſtus!
Da wird ein Seufzer oft,
Aus beklomm'ner Seele gehaucht, —
Eines einſamen Beters ſtilles Thun,
Schifftragende Woge ſeyn,
Wenn gewaltige Kriege,
Und der Staatskunſt fürſtliches,
Argliſtiges Schachſpiel
Als ein Tropfe verſchwinden. —

In Deinem Lichte, das ewig hell
Ueber Allen leuchtet, die Dich erwählen,
Laß uns wandeln, o Höchſter,

Deinen ewigen Weg! —
Die graue Mauer hier,
Sie ruft in die Seele mir:
Was die Vorwelt begonnen,
Das iſt zerronnen,
War's nicht in Dir!
Und was wir leben,
Verrinnen wird es,
Mit allen ſonnigen, herrlichen Tagen,
Allen Sternen der Sehnſucht,
Iſt's nicht in Dir! —

In Deine glänzenden Fernen
Haucht die Seele hinaus:
Dein bin ich ewig! —
In der Nähe, Lebendiger,
An meinem Munde,
Antworte dem Sterblichen:
Dein Gott iſt dein!

Hohenſtaufens Ferne.

Juli 1832.

In des Sommertags letztem,
Erbleichendem Goldglanz
Geh' ich wohl ſpielend
Den Bach entlang,
Am wallenden, reifenden Weizenfeld,
Darüber die Lerche zur Erndte lockt;
An des Rebengebirges ſchwellender Hoffnung hin,
Und immer fröhlicher
Löſet der üppige Wechſel
Alle Schatten im Blick.

Hinaufgeſtellt
Auf einſame Bergeshöh',
Schau' ich hinüber dann
Zu dir, mein Liebling,
Pyramide der Kaiſer,
Aus der Gipfel herrlicher Dreizahl
Vorangereiht. —
Schnell anders wird mir's:
Ernſt, flammende Wehmuth,
Unnennbarer Schmerz,

Als blutete Konradins Wunde
In meinem Buſen nach,
Faßt mich, durchzückt mich!
Und der Gegenwart roſiges Antlitz . . .
Taucht mit gebroch'nem Aug'
Hinter der Vergangenheit
Hohe Wolkengebirge.

Fernwinkendes Haupt,
Darauf die Sonne
Den Scheideſtrahl wirft!
D'ran hinauf — ich gewahr' es —
Der alte Fürſtenpfad
Sich grünend zieht,
Als wollt' er den todten Gewaltigen
Noch unterbreiten lebendigen Teppich:
Dir kam dein Abend
Ach wie lange ſchon!
Um dich her im prächtigen Kreis
Schmücken Brudergebirge
Mit Frühlingsblumen jährlich das Haupt;
Mit den Thälern und Hainen
Wiederholen ſie ſproſſend
Der flüchtigen Jahre lieblichen Wechſel,
Freu'n ſich des Morgenroths,
Und der Abendſonnen himmliſchen Mutterblick
Begehren ſie noch. —
Du trauerſt fort, ein müder Greis,

In erhabner Stille,
Und das mildeſte Roſenlicht
Scheint nur verdunkelnder
In deiner Wehmuth
Altergraues Gewölk. —

Denn unſterbliche Trauer gibt's,
So lange die Erde noch
Berge zum Himmel hebt,
Thalgründe hinabwölbt;
Und ob wir der Ewigkeit Hoffnungen wiſſen:
Will doch der Menſchenbruſt
Ueberwallend Gefühl nicht verleugnen die Wunden,
Die der Tod dem Leben,
Kleinheit der Größe,
Bosheit dem Buſen der Majeſtät
Verderbend ſchlug.

In den Tiefen ſchon lange
Ward geſchloſſen der Kampf;
Und ruh'n im Grabe die Leiber der Herrlichen,
Dann ſteigen die Geiſter
Siegreich empor in die Höhen der Welt.
Da folgt kein Verſtörer, kein Lügner
Mit hinauf in die Freie;
Entfeſſelt, verjüngt,
Mit heller Augen lebendigem Chor
Schau'n ſie daher! — Die Laute klingt
Unter ſpielender Hand;

Zu großen Worten regt ſich die Lippe neu, —
Und lauſchend blicken wir hin,
Freu'n klagend uns des Triumphes:
Daß Beil und Streitaxt
Keine Geiſter zerſtört,
Noch zerfallene Thürme
Der Geiſter Sonnenſpur. —

O nicht in Adern
Des Jünglingsbluts,
Nicht in der Schönheit
Aufquellender Roſe
Wohnet Unſterblichkeit! —
Stirb hin, ſüßes Leben!
Sinke zum Grab erſt; —
Aus den Grüften allein
Sproſſet des Sieges
Unverwelklicher Lorbeer,
Des ewigen Ruhms
Immergrünende Palme!

Rauſche herüber,
Helles Harfengetön',
Du der alten Helden verklungene Luſt!
Wehet herüber mir,
Der Linde blühende Zweige,
Schwärmender Bienen voll,
Darunter in Philipps Arm
Griechenlands Tochter am Sommerabend

Hinausgeſchaut in Teutoniens Pracht, —
Vergeſſend byzantiniſchen Witz,
Daß zu Barbaren ſie hingezogen —!
Mondbeglänzte Thürme ſteiget empor,
Wo Konradins Aug' in ſeiner Väter
Verlorne Reiche hinausgethränt! —
Ach, kann ein gebor'ner Fürſt
Seiner Krone Recht,
Und des Kaiſerſtamms tiefgründige
Wurzel vergeſſen?

Herrlicher Jüngling! mit bleichem Antlitz
Lächelſt du ferne von deiner Burg.
Zu groß, zu lieblich für irdiſche Kronen, iſt
Dein Haupt, ach, ſo frühe gefallen!
Vom ärmlichen Mauerreſt
Seh' ich dich hinzieh'n
In dein Land des Mittags; —
Du biſt gefangen, — ich folge dir trauernd
Zum Blutgerüſt;
Richte mit dir zum Himmel den Blick,
Wenn du die Arme hebſt,
Und, bereit mit dem König der Welt
Den Kelch zu trinken,
Ihm kindlich befiehlſt den entfliehenden Geiſt! —

Heil dir, o Jüngling! dein letztes Wort,
Hundert blutige Siege
Wiegt's himmliſch auf;

Und mit dir freuen ſich
Alle liebenden Geiſter,
Daß des herrlichſten Stammes
Letzter Zweig
In Chriſti Hände hinübergeſproßt. —
D'rum blühet er ewig,
Und der Verheißung heiliger Mund
Verkündiget ihm
Wiederkommenden Frühling.

Ein beſſer Lied,
Als auf bretterner Bühne,
Singt dir der Schöpfung
Leiſ' athmender Hauch;
Denn was kein Menſchenlaut
In Worte faſſet,
Was aller Geſchlechter Buſen durchbebt:
Naßlos wehet es hin
Im Strom der Lüfte,
Mit den Wogen des Lichts;
Die Blumen duften's,
Die Welle rauſcht es mit ſilbernem Klang, —
Und vom Baume fallend,
Säuſelt das Laub
Nicht des Schöpfers Ehre nur, —
Nein, auch des Menſchen
Unausſprechlichen Schmerz,
Unausſprechliche Hoffnung.

D'rum hab' ich von Anfang
Dich mir erwählt,
Natur, du Verkünderinn
Ew'gen Gefühls!
Durch dich geht des Schöpfers
Heilige Sprache hin,
Seine Werke,
Und unſer Schickſa
In Eins verwebend;
Und wo vom Berge dort
Die Nacht herabſinkt,
Ueberfunkelt von Sternen,
Redet Er herüber:
Daß über dem Staub Unſterblichkeit wandelt,
Ueber Todtengrüften die Herrlichkeit,
Und der Auferſtehung Morgenglanz
Ueber der Klage!

Hohenrechberg.

Das Gefühl verquillet
Unter der Müdigkeit,
Und ruhiger ſeh' ich die Sonne zieh'n
Mit umhülltem Antliz
Ueber des Nachbargebirgs
Goldwolkig dämmernde Stirne.
Aber du bleibeſt ſchön,
Unverwelklich, herrlich,
O meines Gottes Welt,
Und bedarfſt nicht des Menſchen
Armen Geſang!

Was wir ſeh'n, überfüllet
Aug' und Gemüth;
Denn Feſte wandeln auf dieſen Höh'n
Vorüber mit Himmelspracht,
Wenn im Thale
Der Werktag mühſam ſich bewegt;
Und für ſteten Feiertag
Iſt zu ſchwach des Sterblichen Bruſt.
Aber du bleibeſt ſchön,

Auch wenn wir ermüden,
O meines Gottes Welt,
Und bedarfſt nicht von Menſchen
Ruhm und Preis.

Sey's denn! — ich ſchweige.
Durch den Himmel doch wehen ſie freudig fort,
Meines Gottes Winde;
Seine Blumen blühen auch ohne mich
Dort an des Kaiſerbergs Gipfel hinan, —
Und die Wetter der ſinkenden Nacht
Stürmen über die Felſen hinweg
Mit Triumphlaut:
Nur Gott iſt groß,
Heilig und herrlich!
Und des Frühlings liebliche Lippe
Singt durch Jahrhunderte Dir
Unveralternde Pſalmen.

O wer vermöcht' es
Dich würdig zu ſingen,
Vater der Geiſter!
Wer mag Deines Wirkens
Unverſiegbaren Fülleſtrom
Schöpfen in ſeines Gemüthes
Aermlich Gefäß,
Das ſo ſchnelle gefüllt,

Und wenn es gefüllt,
Schnell wieder lechzet
Nach erneuerter Welle?

Nur durch's Vergeſſen
Macht Raum die Seele
Neuem Anſchau'n
Der Herrlichkeit.
Nicht faßt es den Sonnenglanz
Langer Monde,
Nicht den mächtigen Strom
Der Jahrtauſende, —
Der kurzen Saite gleich,
Die nur des einzelnen Tones
Liſpel bewegt,
Während der Harmonie'n
Tauſendfältige Wallung
Ueber ſie hingefloh'n.

Und ich will's nicht anders,
Eh' meine Sonne niedergeht.
Denn was wir empfinden,
Iſt doch nur ein Tropfe
Des obern Kryſtallmeers,
Der uns flüchtig erquickt,
Bis Gott die Seinen
Sammelt in's Heimathland,

Wo der Tropfe zum Meere wird,
Wo das Unendliche
In Einen Pſalm,
In Einen Becher der jauchzenden Wonne
Zuſammenſtrömt.

Die Todtenreiſe. *)

1830.

Ferne Töne, dumpf wie Trauerglocken,
Wecken mir das Ohr in erſter Frühe; ..
Iſt es Sturm? und fahren nun erſchrocken,
Unerquickt noch von der Tagesmühe,
Städte, Dörfer auf? — ach ſoll der holde,
Junge Tag mit düſt'rem Feuergolde,
Soll der Himmel über ſolchen Nöthen
Trauernd ſich mit Rauch und Flamme röthen? —

Von dem Lager ſteh' ich auf, und ſchreite
Horchend nieder in des Thales Weite. —

---

*) Am 5 Juni 1824 wurden die ſterblichen Ueberreſte J. M. der verewigten Königinn Catharina von Würtemberg, gebornen Großfürſtinn von Rußland, aus der Familiengruft in der Hauptkirche zu Stuttgart, woſelbſt ſie ſeit dem Januar 1819 aufbewahrt geweſen, herausgenommen, und in erſter Dämmerung, unter dem Geläute der Glocken, in einem feierlichen Zuge auf den Rothenberg gebracht, um daſelbſt in der eigens hiezu erbauten Kapelle beigeſetzt zu werden. Der Verfaſſer war Augenzeuge dieſes merkwürdigen, das Gemüth tief bewegenden Trauerzugs.

Nein! ein Schauſpiel ſoll ſich heut' erheben,
Wie noch keines, ſeit ich bin, geweſen;
Auf, mein Herz, und lies mit heil'gem Beben!
Eine Flammenſchrift iſt hier zu leſen:
Siehe, durch der Morgenröthe Weben,
Durch die Sommerflur, voll Glanz und Leben,
Soll der Tod an dir vorüberſchweben!

Denn dort oben auf den Rebenhügeln
Soll die todte Fürſtinn Ruhe haben;
Dort will man die kühle Gruft entriegeln
Ihr, die ſchon ſeit Jahren lag begraben.
Ward Sie bald nach Mitternacht erhoben,
Kehret Sie im Frühroth ein dort oben; —
Durch des Aufgangs feierliches Glühen,
Durch den Schmelz der blumenreichen Fluren,
Durch des Thaues ſilberhelle Spuren
Soll Sie, ohne Prangen, ohne Blühen,
Noch einmal zum dunkeln Grabe ziehen.

O ein Gang, — ſo ſchaurig ſchön, ſo ſtille!
Unausſprechlich wehmuthvolles Schüttern
Leiſer Saiten, wo des Lebens Fülle
Und des Todes Klage ſich durchzittern! —
Blick' umher! — mit tauſend Lieblichkeiten
Prangen der Natur verklärte Weiten;
Golden fluthet's durch die blauen Lüfte,
Balſamträufelnd ſteigen auf die Düfte, —
Alle Bäume heben an zu ſäuſeln,

Schütteln helle Perlen leiſe nieder;
Sanfter Hauch beginnt den Strom zu kräuſeln,
Wehet durch die Blumen hin und wieder;
Und des Nebels matte Silberſtreifen
Sinken friedſam in die Niederungen, —
Durch die klare Himmelshöhe ſchweifen
Leichte Sänger mit entzückten Zungen; —
Nichts von Tod wird hier gefühlt, geahnet,
Nur an Leben, Licht und Luſt gemahnet,
Wenn als Gottes Heroldin die Sonne,
Feierlich in Majeſtät und Wonne
Ueber der Gebirge Nacken ſchreitet,
Herrlichkeit durch Erd' und Himmel breitet! —

Königinn des Himmels! goldumfloſſen,
Feſtgegürtet zu der mächt'gen Reiſe,
Die Jahrtauſende ſchon unverdroſſen
Wandelt in dem wandelloſen Kreiſe; —
Du, ein Tropfe doch nur jener Quelle,
Die dort oben über allen Sonnen
Ewig ſchon gefloſſen göttlich helle,
Ehe noch dein Strahlenflug begonnen:
Willſt du heute mit Triumphgeberde,
Oder deines Endes auch gedenkend,
Eine todte Königinn der Erde
Noch begrüßen, die, zum Grabe lenkend,
Kunde gibt auf dieſen Sommerfluren
Von der Endſchaft aller Creaturen, —

Kunde gibt, daß, wie die Königinnen
Sterbend hier in Todesduft zerrinnen,
Auch der Sonnen Glanz, der Sterne Blinken
Dermaleins in Aſche muß verſinken? —

Nun, Sie nahet! — Ach zu keinem Feſte
Ziehen dieſe traurig ernſten Gäſte! —
Siehe hier die langſamen Karoſſen,
Langehin zum Grabeszug geſchloſſen;
Sieh' die hohen Roſſe, ſchwerbehangen, —
Schwarze Männer, lautlos, ohne Prangen,
Leiſe ſchreitend mit erſtickten Klagen
Um den königlichen Todtenwagen,
Um den Sarg;.. wie ſchlummert's drinn ſo ſtille!
Ahnet nichts von dieſer Lebensfülle,
Dieſem Lichtmeer! — ach, in dieſem Schimmer,
Bleiches Haupt, iſt Deines Bleibens nimmer! —
Seltner Fremdling! lange ſchon gewöhnet
An die Nacht, wo nie ein Schall getönet,
Nie ein Stern gefunkelt, ziehe, ziehe
Eilig fürder durch die helle Frühe! —
Abgefallen iſt die goldne Krone,
Die ſo würdig Deinen Scheitel ſchmückte,
Als Dein Antlitz mit dem Königsſohne
Jugendlich vom Thron herniederblickte;
Was in Dir gelebt, iſt hingeſchwunden,
Rechnet nicht nach Jahren, Tagen, Stunden
Dieſer Erde mehr;.. o ſchnelles Sinken

Ird'ſcher Looſe! — ſonſt der hohen Frauen
Edle Zierde, deren Blick und Winken
Freude ſchuf des Landes fernſten Gauen, —
Nun ein Staubgebild, das als ein Schatten
Leiſe fliehet über goldne Matten! —
Sieh' das weiße Kreuz auf dunkelm Flore!
Mahnend, weſſen Kreuz die Himmelsthore
Aufgeſchloſſen, — was der hohe Glaube
Einzig noch bewahrt im Todesſtaube. —
Sieh' die blaſſen Silberfähnlein flittern
Aengſtlich um des Baldachins Gehänge; —
Erdwärts will ihr Schwanken und ihr Zittern,
Fort aus dieſer Sonnenwelt Gepränge! —
Nieder! nieder! — bleiche, theure Wange,
Rötheſt du dich nicht von dieſem Gange? —
Nieder! nieder! — welke, liebe Hände!
Bietet ihr, wie in verfloſſ'nen Zeiten,
Nimmer unſern Armen eine Spende,
Troſt um euch und Segen zu verbreiten? —

— Aber ſchon wie dunkle Stromeswogen
Iſt der Trauerchor dahingezogen;
Von der Ferne nur noch hin und wieder
Blicket er durch Baumſpalier und Reben
Auf den Jüngling geiſterhaft hernieder,
Der, verſunken in ein heil'ges Beben,
Seufzer bald zur Himmelshöhe ſendet,
Bald den Blick zur Erde niederwendet.

Denn dort oben auf den Rebenhügeln
Sieht er wohl des Tempels Zinne ſchimmern,
Wo ſie Ihr das kühle Grab entriegeln,
Und der Hoheit eingeſunk'nen Trümmern
Tiefe Ruhe geben; .. aber ſchlage
Heute ſelbſt an deine Bruſt und ſage:
Lebend ſteh' ich hier; die Lüfte ſpielen
Lieblich um dieß Haupt am goldnen Tage, —
Jugendkraft erfüllt mit Hochgefühlen
Dieſe Bruſt, — und ſieh', mein Herz, ich trage
Bei des Lebens zauberhellem Scheine
Gleichen Tod im innerſten Gebeine, —
Bei des Morgens jungem Roſenlichte
Leichenduft im Jünglingsangeſichte! —

Steig' hinab! und ſieh' im Erdenſchooße
Modern deines Lebens kurze Roſe;
Siehe hier des Todes Macht mit Grauen,
Lern' empor zur Lebensſonne ſchauen! —
Steig' hinab! und ſuch' die Staubgewänder
Aller Myriaden, deren Rauſchen
Meergleich einſt durchfluthete die Länder
Mit Erobern, Kämpfen, Bauen, Tauſchen. —
Forſche nach: wo ſind ſie hingefahren
Unabſehlich alle jene Schaaren, —
Jene Kraft, die Millionen Schwerter
Einſt zur Schlacht, zum Würgen aufgehoben,
Und im Siegesdurſt die fernſten Oerter

Eilte zu verſtören, zu durchtoben? —
Rechne, was von Muskeln und von Sehnen
Angeſpannt ward ſeit des Erdballs Kreiſen:
Mächt'ger Arme Ringen, Stoßen, Dehnen,
Feſtgeſtemmte Kniee, hart wie Eiſen,
Und der Glieder tauſendfache Windung,
Bald zur Friedensarbeit, bald im Streite
In gegoſſ'ner, eherner Verbindung
Hartgeſtrengt zur Abwehr und zur Beute. —
Rechne, was im Flug der ſtarken Roſſe,
Schnell verfolgend aller Winde Richtung,
Andrang wider Lanzen und Geſchoſſe,
Ausgeſtreckt zu grimmiger Vernichtung; —
Was an Mauern aufgeſtürmt, geſchüttert, —
Jene Fäuſte, die ſich dort erbittert
Angegriffen, ſich mit Axt und Keulen
Hingeſchmettert, und den herben Pfeilen
Vogelſchnellen Schwung in Feindesherzen
Eingedrückt, und bittre Todesſchmerzen. —
Miß die Kräfte, die ſeit tauſend Jahren
Städte, Burgen, Schlöſſer ausgebaren,
Pyramiden himmelwärts gethürmet,
Ufer vor des Meeres Zorn geſchirmet,
Tiefe Ström' aus ihrem Bett geleitet,
Neuen Flüſſen lange Bahn geweitet;
Schiffe durch des Oceanes Wüthen,
Wenn die Brandung an den Klippen brüllte,
Hingezwängt zu friedlichen Gebieten,
Wo die bange Bruſt ſich wieder ſtillte! —

Staub ſind alle Kräfte! — ſieh' das Grauſen
Aller Schlachten, aller Nerven Schwingung
Athemlos zur Tiefe niederbrauſen,
Ohne Wehr und ohne Wiederbringung!
Was einſt Fleiſch für ſeinen Arm gehalten,
Für Aeonen nahm die Lebensſtunden,
Ach wie ſchnell iſt's in der Erde Spalten
Gleich dem Tropfen Thau's hinabgeſchwunden!
Lüftchen ſpielen mit dem Heldenſtaube,
Und die Saat, das niedre Holz der Traube,
Und die Birke, hell im Winde wehend,
Und die Tanne, gleich der Säule ſtehend,
Wurzeln in verſunk'nen Legionen,
Schlummernden Geſchwadern, — und das ſtille
Veilchen, das geheim im Graſe zittert,
Blühet über Generationen,
Die mit Machtgebot und Kampfgebrülle
Drohend einſt die weite Welt erſchüttert!

Blick' umher! und laß vorüberſchweben
All die tauſend blüthenvollen Leben:
Holde Kindlein, — ſie, die Lämmerwölkchen
An der Menſchheit Himmel, ſie, das milde
Morgenroth des Lebens, — zartes Völkchen
Schöner, lichtumfloſſener Gebilde; —
Jungfrau'n in der roſigheitern Schöne,
Lächelnd ſich mit Frühlingskränzen ſchmückend; —
Hohe Reihen krafterfüllter Söhne,

Freudig, trotzig in das Leben blickend; —
Starke Männer, hundert Städte füllend
Mit Betrieb und wechſelnder Geſtaltung; —
Frau'n und Mütter, ihre Kleinen ſtillend,
Vielbewegt in häuslicher Verwaltung; —
Königinnen in dem Purpurkleide,
Schwimmend in der Erde Hochgenüſſen; —
Fürſten in der Krönung Goldgeſchmeide,
Weite Länder froh zu ihren Füßen; ...
Sieh' das Scepter von dem Throne ſtrahlen!
Jubel tönt aus der Paläſte Mahlen,
Denn das Feſt hat ſeinen Glanz ergoſſen; —
Marmorbrunnen ſind von Wein geſchwellet,
Und iſt wolkenlos der Tag verfloſſen,
Steht die Nacht mit Farbenlicht erhellet;
Und die Menge wogt zu hundert, tauſend,
Jauchzend durch die langgethürmten Gaſſen,
Rühmt und feiert, ruft dem Herrſcher brauſend:
„Leben!“ zu, — „Du ſollſt uns nie verlaſſen!“ —

Niemals? — ja, der Sturm der Freudentage
Uebertönt die leiſe Todesfrage. —
Und hernieder blicken ſanft die Sterne; ...
Iſt's mitleidig zitternde Bewegung,
Was dort oben aus der ew'gen Ferne
Niederleuchtet auf der Menſchheit Regung? —
Ach, von ihren ſtillen Aetherhöhen
Haben ſie Daſſelbe längſt geſehen;

Sahen, wie gleich fliehenden Gedanken
Schnellen Flugs Jahrtauſende verſanken,
Sah'n die Sterblichkeit geboren, blühend,
Reifend, welkend und zum Grabe ziehend;
Eins nur barg ſich nimmer ihren Blicken:
Aus der Kinder Spielen, dem Entzücken
Heller Jünglingsaugen, aus dem Treiben
Der Geſchlechter, die vorüberrücken,
Hob ein Rauch ſich, — hebt ſich das Verſtäuben!
Ach wie hat der Erde Luſt und Lieben
Sich an Einem Felſen abgerieben,
Und iſt Staub geworden! — denn ſie ſterben,
Stoßen ſich am Todesfelſen Alle! —
Mag der Lenz die Wangen roſig färben,
Mag das Aug' die glänzenden Kryſtalle
Ueberfunkeln: ach, vom Roth der Wangen,
Von der lichtgebräunten Locke Prangen,
Von des Auges blauem Wiederſcheine,
Vom Smaragd der kronenreichen Haine,
Von dem Gold der ſommerlichen Garbe
Bleibt allein die graue Todtenfarbe! —

Schau! ſie fahren nicht als Feſtesgäſte
Hin in diamantene Paläſte, —
Nein, zum Staub, zum tiefen Staube nieder,
Strecken leiſe die gelöſten Glieder
In ein Grab; — einſt waren's weiche Kiſſen;
Weh! wie ſind ſie kalt herausgeriſſen! —

In ein Grab; — einſt waren's ſüße Träume;
Weh! wie düſter ſind die untern Räume! —
In ein Grab; — hier leuchtet ihnen nimmer
Von dem Arzt der leichte Hoffnungsſchimmer;
Hat er mit dem Freudenwort: „Geneſung“
Gold ſich und Vertrauen einſt erworben:
And'res predigt ihnen die Verweſung:
„Hoffe nimmer, denn du biſt geſtorben!“ —

— Komm nach fünfzig Jahren: ſchau von innen
Eines Menſchen Grab; oft zur Genüge
Magſt du noch des Bildes dich entſinnen,
Denn du ſieheſt noch die bleichen Züge:
Hier das Auge, — ja, ein tiefer Schlummer!
Hier die Stirne, — noch gefurcht vom Kummer;
Hier die Lippe, die vielleicht als Knaben
Dir gelächelt; hier, wie leiſe lauſchend,
Noch das Ohr; — doch wandelteſt du rauſchend
Ihm vorüber, würd' es Ruhe haben ...
Dächt' ich faſt, dieß einſame Gefilde
Wahrte wie lebendig die Gebilde! ..
Aber laß hinein die Lüfte hauchen:
Schnell iſt die Geſtalt in Staub zerfallen,
Und die duft'gen Todtenbilder tauchen
Nimmer aufwärts aus des Grabes Hallen! —

Staub der Menſchheit, der die Welt bedecket,
Und die Länder mit Verweſung füllet!

Einer iſt's, der deinen Tod geſchmecket,
Und der Herzen Todesklage ſtillet.
Ja, in hellem Auferſtehungsſcheine
Stehet Sein Panier! es wallet, wehet
Mächtig über moderndem Gebeine,
Ueber Saaten, die der Tod geſäet. —
O wie ſtill iſt dieſes Siegeszeichen
Auf dem weiten Schlummerfeld der Leichen
Aufgeſteckt! dem Blick voll Luſt und Sorgen,
Stolzem Muthe, Weltſinn, trägem Spiele
Und des Träumers Freiheit tief verborgen, —
Dem nur offenbar, der ſich zum Ziele
Liebe Gottes und ein heil'ges Streben
Vorgeſetzt in dieſem armen Leben! —

Arme Welt, wo Tod mit Tod ſich menget!
Arme Welt, die planlos häuft und ſammelt,
Dürſtet, rennet, — dann, zum Grab gedränget,
Schreckensbleich: Erlöſung! Hülfe! ſtammelt:
Dieſen König haſſen deine Weiſen,
Aber dieſen König will ich preiſen!
Was du ſuchſt und ewig nicht erlangeſt:
Licht und Freiheit: Er nur kann es geben;
Was du haſt, womit du jauchzend prangeſt,
Iſt kein Tropfe noch vom ew'gen Leben!
Anders tönt, als deine ſtolzen Worte,
Jener Mund, der vor der Todespforte
Lockend ruft: Ich bin der Weg, das Leben,

Ich der edle Weinſtock, ihr die Reben! —
Anders hilft, als deine goldnen Schätze,
Anders ſtärkt, als deine luſt'gen Sätze,
Jene Hand, die, einſt für uns durchgraben,
Ihre Kinder aus dem Tode führet,
Und geſchmückt mit ſel'gen Gottesgaben
Hinträgt, wo der Himmel triumphiret!

O was iſt's, von der Verweſung Schauer,
Von des Todes namenloſer Trauer,
Von der Sünde ſchweren Sklavenketten,
Eh' die Nacht kommt, ſeine Seele retten!
Mitten hier im Reiche der Verweſung
Schon ſich freuen himmliſcher Geneſung,
Und, indeß der Glieder loſe Bande
Tiefer dich dem Grab entgegenſenken,
Wandelnd in der Hoffnung Brautgewande,
Seinen Flug zur obern Heimath lenken,
Und der Ruh' in Chriſti Schooß gedenken! —

Ja, dieß Eine, daß, wer Ihm vertrauet,
Nie des Schreckenskönigs Miene ſchauet,
Daß, wer Ihm die kurze Zeit gedienet,
Ewig dort in Gottes Garten grünet,
Heilig bei der erſten Auferſtehung,
Herrlich bei der Heiligen Erhöhung,
Ohne Jammer, ohne Schmach und Grämen:
Dieſes Eine will ich mit mir nehmen! —

Fallet hin, ihr Kronen dieſer Erde!
Welke hin, du blühende Geberde!
Schlumm're ſüß auf deinen Rebenhügeln,
Stille Fürſtinn, bis zum großen Morgen! —
Jeſu Geiſt ſoll dieſes Herz verſiegeln,
Und auf ewig bin ich dann geborgen!

Lenz-Freude.

Dort aus italiſcher Himmelsferne
Tauchen ſilberne Wolken auf
Wie Siegesfahnen:
Der Frühling, der Frühling kommt!
Geſiegt hat die Sonne! —
Aus Lorbeerwäldern
Hebt ſich Heſperiens Sonnenkind
Gekrönt empor,
Ueber der Alpen Haupt,
Alle nordiſche Nebel!

O Frühling! wie ſehnet nach dir
Sich des Sterblichen Seele!
Wenn der Winter den Tod uns verkündiget,
Biſt Du der Unſterblichkeit
Thränentrocknender,
Jubelbringender
Liebesbote
Allen Geſchlechtern.

Keine Schranke will kennen
Der entzückte Geiſt
Unter dem blauen, herrlichen Himmelsdach.

Wie's da droben iſt, will er,
Soll's auch hienieden ſeyn!
Aus den Thälern ſchwingt er ſich berghinan,
Mit den Schwalben ſenkt er ſich
Auf des Stroms diamantenen Spiegel,
Gleitet ſo jauchzend darüber hinab
Mit gelöſ'ten Fittigen,
An Städten vorbei, Burgtrümmern, Völkern,
Bis ſich ihm aufthut der Ocean,
Ein and'rer, wogender Himmel.

Weit iſt offen im Lenze die Welt,
Und Alles zeigt uns die Pfade
In's Unermeßliche.
Fernher ſeh' ich den Kranich rudern
In cryſtallenen Lüften,
Und überhol' ihn im Fluge vom Morgenland!
Nach Weſten, — vorüber an Aquitaniens Flur, —
Zu Gades herkuliſchen Säulen
Führt uns des Aufgangs Hauch,
Und empor wirbelt uns tönende Luſt.
Je höher die Freude hinauf will,
Je lieblicher flötet die Lerche dir,
Und begleitet mit zierlichem Flügeltanz
Deine wallende Seele,
Indeß der Falke dich hinreißt
Freudigſtürmend über den Eichenwald,
Und der Adler zur Sonne.

Bald hebſt du wieder zum Baume die Hand,
Als wär' er dir
Ein lange vertrauter Freund;
Glückwünſchend befühleſt, lobeſt du
Seine quellenden Knoſpen,
Wie du der Mutter lobſt
Ihre blühenden Töchter,
Muthathmende Knaben.

An die Erde dann ſchmiegſt du dein klopfend Herz,
Und ahneſt in ihren ſchwellenden Pulſen
Das Herz der Welt,
Das doch nicht da drunten,
Nicht in Felſen und Fluren ſchlägt.
Aber ſchlüg' es nicht:
Du hätteſt kein Herz,
Das entgegen ſchlüge dem Frühling!

Vernimmſt du ſein Schlagen? —
Ich weiß, viele Herzen
Durchwandeln den Lenz,
Sie wiſſen's, vernehmen's, —
Tauſende nicht! —
Anbetung, Liebe, Herrlichkeit
Sey dieſem Herzen! —

Durch graue Aeonen herab
Schlägt's uns entgegen mit Gotteskräften:

Dort ſchlug's im ſchönſten der Frühlinge ſchon,
Da Gott ſprach:
Laßt uns ſchaffen ein Bild
Nach unſerm Bilde!
Hoch ob Ararats Höhen ſchlug's,
Als es den glänzenden Bogen
Ueber Noah's Opfer geſpannt; —
Durch den Sternenhimmel herunter
Schlug das heilige Herz,
Das zu Abraham ſprach:
So wird dein Saame ſeyn! —
Durch des Schilfmeers Wogen drang es voran, —
Es wohnt' in feuriger Säule; —
Von Sinai's Höhen im Donnerton
Schlug es herab,
Und auf Horebs Gipfel mit ſäuſelnden Lauten; —
In flammender Wolke fuhr es von Mitternacht
Auf Cherubim hin an Ezechiels Augen; —
Und Sacharja, der Seher,
Sah's lange durchſtochen ſchon
Vom befreundeten Volke,
Eh' es zerbrach auf Golgatha
Für alle Welt,
Alle Sünder zu ſammeln
An ſeine Bruſt!

Geh' hin, o Seele, freue dich ewig
Deines Gottes, der menſchlich dir

Im Frühling,
In allen wechſelnden Zeiten,
Entgegentritt!
Gehe hin, und vergiß nicht,
Wenn dein Herz aufwallet in Freude,
Niederzuſinken daheim
Vor jenem Herzen!

Den Namen nenn' ich dir heute nicht;
Aber nirgends, denn hier
Iſt ewiger Frühling! —
Wag' es, Ihm
Entgegenzuſchlagen, o Menſchenherz!
Einen Schlag vergütet's dir
Mit tauſenden,
Einen Frühling der Liebe
Mit unſterblichen Lenzen!

Im Blüthenthale.

1833.

Blüthenwipfel voll Maienglanz,
Darin Duft und Farbe,
Luſt und Geſang
Zum ſanften Meere verſchwimmt, —
Wie fährt ein Vater, ſein Kind im Arm,
An der Seite die trauteſte Gattin,
In ſüßer Wehmuth durch euch hinan!

Das iſt Mai! — jetzt behalt' es,
Am zehnten Mai:
Heut' iſt's Frühling! —

Von Zackenfelſen herab
Breitet er des ſchimmernden Waldlaubs
Buntgrünenden Teppich;
Zarte, wallende Spitzen reget die Saat
An den Hügeln hinauf
Im Morgenwind,
Und in duftiger Fülle
Verſchwiſtert der Kirſchbaum
Mit der Birnenblüthe den fliegenden Staub
Zum Silbergewölk,
Daß wir, trunken von Lieblichkeit,
Den Blick zerſtreuen umher
In's Unermeſſ'ne,
Göttlicherquickende.

Sprich, wo entfaltet
Dein Herz ſich kindlicher,
Als im ſüßen Lenz? —
Vom übertrümmerten Raubſchloß dort,
Das im Winter wie'n Todtengeripp
Dich ſchaurig anſah,
Lächelt Freude herab;
Und das reinſte, dunkelſte Königsblau
Breitet hoch der Himmel
Ueber Spuren der Vorzeit,
Stellt unſterbliches Leben auf Gräber hin,
Breitet's hinaus in ſelige Fernen,
Wie herab auf den Sand,
Wo wir wandeln,
Sterbliche Kinder. —

Armes Herz, mit deinem Gefühl,
Wie wenig doch faſſeſt du
Von des Schöpfers Kraft!
Friſcher dort knoſpet die Buche wohl
Unter tauſend Schweſtern am Bergwald auf,
Als dein Sehnen und Schaffen,
Und den einen Baum nur durchfühleſt du nicht,
Durchdringſt nicht die keuſchen, heimlichen Quellen
In ſeinem Mark; —
Ach, wie das Fluthenmeer
Der unzähligen dann?

Den Himmel umher nun
Begränzt ſchroffes Gebirg
Mit tauſend jungen, lieblichen Wipfeln. —
Alſo beſchränkt auch
Die Natur den Gedanken,
Den Empfindungsflug;
Und vom herrlichen, thürmenden All
Blicken nur kleine Stückchen
Aus dem Liede hervor,
Wie in papierner Lade du
Die goldne Stufe mir zeigſt,
Dem Schichtenlager gewaltigen Erzgangs
Mühſam entriſſen.

Pracht meines Gottes, —
O du Königspracht!
Genug, ein armes Herz
Hoch zu entzücken!
Und doch ein Theilchen des Schemels nur,
Darauf Sein Fuß
Unſichtbar ruhet! —
Vom Schemel denk' ich zum Throne hinan,
Vom Thron zur Krone,
Von der Krone zum Antlitz!

Und wirſt Du nicht höher entzücken mich?
Blickt nicht Verwandtes, Väterlichliebendes,
Süßer mich an, o Gottes Antlitz,
Aus Dir,
Als was mir die Schöpfung beut?

O nicht am Fuße nur
Kniet meine Sehnſucht;
Nicht den Schemel vergöttert ſie
Mit heidniſchen Träumern! —
In Dir, heil'ges Auge,
Will ſich ſonnen mein Herz;
In Dir, Jeſus-Antlitz,
Daraus des Vaters
Klarheit mich anſchaut, —
Das, zum Tode geſunken,
Prieſterlich nun
Ueber Welten ſchimmert.

Schau her! mein Weib,
Mein Kindlein! — beſtrahle ſie,
Ewige Sonne!
Beſtröme ſie Du,
Frühlingsquelle der Ewigkeit,
Und mich Armen mit ihnen!
Wie faſſeſt du Erd' und Himmel in Eins!
Das Niedrigſte, Höchſte
Wird Eins in Dir! —
Ach ſelig, wer ſtille
Vor Dir aufgrünet aus Niedrigkeit
Zur Höhe des Lebens!

Aichelberg
bei Boll.

I.
1832.

Des Mondes ſilberne Sichel,
Hinwallend am Himmel durch Lämmergewölk,
Mahnet zur Erndte;
Denn golden im Thal umher
Breiten die Tafeln
Gottes ſich aus,
Unermeßlich wogend, wie Segensfluthen,
Wider des Hungers fliehende Macht.

Du kannſt's nicht laſſen,
Freudig athmende Seele,
Auf Bergeshöhen
Der alten Lieder ruhende Geiſter
Zu erwecken, zu vermählen mit ihnen
Der immerſproſſenden, ewiglebendigen
Sehnſucht Hauch.

Walle denn liſpelnd vorüber mir,
Herbſtlicher Duft,
Du, der des äußerſten Himmels
Berge beſchränkt!

Säuſle melodiſcher über dem Haupte mir,
Du der Eſche vielzackiges Laub,
Daß ich vernehme,
Was dich durchwehet
In des jungen Mittags
Friedlichem Glanz!

Warum denn treibt mich's,
Mit Wäldern und Felſen,
Mit des Stroms fernglänzendem Blau,
Mit des Alterthums Burgen
Wehmüthig zu ſpielen?
Denn wenn du mächtig herüberſchauſt,
Hohenſtaufen,
Vielgeprieſ'ner, verlaſſener Kaiſerthron!
Heiterer Rechberg dort,
Mit des würdigen Schloſſes
Alternder Felſenwand, —
Rauher Stuifen, dem Löwen gleich
Ruhmlos gewaltig in einſamen Feldern
Hingeſtreckt:
Kann ich nur ſehnen, trauern und klagen:
Ach zur Vollendung iſt nicht gekommen,
Was der Natur mächtiger Wurf
In der Urzeit gebildet!
Lebendig war die blühende Bahn; —
Doch nur der Tod
Hat ſie ganz durchlaufen.

Daß über dem Haupt uns
Jahrzehnde verflogen,
Wir vergeſſen's leicht, —
Kindlich vergeſſen wir's
Auf der Berge leuchtenden Gipfeln.
Der Wälder Saft,
Der Felſenblumen würziger Duft
Und der Ferne gewaltiger Himmelshauch
Faßt ſich zuſammen in unſerer Bruſt,
Und wir geberden uns,
Als quölle der Schöpfung unendliche Fülle
In uns allein.

Und wie lieblich iſt's, aufblühende Jungfrau'n,
Züchtig und mild, auf Bergen zu ſchau'n!
Eine Roſe, winket die fromme Jungfrau
In die Lande hinaus, und will es nicht;
Wie die Lilie ſchwebt ſie über den Wäldern
Und Felſen dahin, und ahnet's nicht,
Daß des Menſchen geheiligte Blüthe
Unfühlender Schöpfung Blumen und Herrlichkeit
Ueberglänzt;
Daß des Menſchen gottanbetender Geiſt
Ueber alle Fernen wie Lebenslicht
Sich ſanft ergießet.

Von des Felſen Einſamkeit,
Wo vergeſſ'ne Geſchlechter ſich einſt ergötzt,

Blick' ich zum Himmel hin:
In dir noch ſchwimmet unſterbliches Leben,
Das auf Erden verwelkt!
An dir hin mit ſapphirnen Fittigen
Weht die Liebe, die Keuſchheit,
Die herrliche Milde,
Die der Welt entfloh'n;
An dir noch hängen die Gottesperlen,
Die wir verſcherzt!
Und weil du ewigtreu
Ueber der Erde hängſt,
Ziehet's uns ewig zu Dir hinauf. —
Dein ruhiges Blau beſänftiget, mahnet
Das unruhige Herz,
Und je heller du lächelſt,
Je offener ſeh'n wir im Bilde geöffnet
Die Rückkehr zur alten,
Heiligen Heimath.

Nach höherem Maaße rechnen heißt
Uns der Berge thürmendes Rund. —
Miß, armes Leben,
Wenn nicht nach himmliſchem Maaß,
Doch nach der Gebirge Höh'n
Dein kleines Thun,
Und erweitre den Buſen
Für reinen Aether!

Ein Gewitter brauſet
Den Wald herab,
Und die erſten Tropfen
Mahnen mich an der Lüfte,
An der Erde beweglichen Wechſel.
Lebt wohl, ihr Berge,
Ihr duftigen Wälder,
Und du, der Erndte wallendes Gold! —
Was iſt's, wenn ein Tropfe
Vom Himmel fällt?
Was iſt's, wenn ein Menſch
Von hinnen fährt? —
Daß wir leben,
Eh' das Leben verronnen,
Daß wir am Buſen der ewigen Liebe
Dann liebend ruh'n,
Wenn unſre Aſche fährt
Auf den Flügeln der Stürme:
Das ſey uns Sehnſucht, herrliches Ziel,
Und in des Tages Glanz,
In der Nächte Sternenblick
Weltverlaſſende Hoffnung!

Aichelberg.

II.

Was Augenglanz dem Angeſichte,
Das biſt du, Sonne, der Natur!
Wenn oben ſich im reinſten Lichte
Hinwölbt ein friedlicher Azur,
Wenn bald die feinſte Wolkenſchichte
Verſchwindet aus der Aetherflur,
Und ſtill auf ſpätbeblümte Auen
Die Morgennebel niederthauen.

Dann gibt es Tage, da vollendet
Die Schöpfung ſich der Seele zeigt,
Da, ſanften Blickes, unverwendet
Begeiſterung gen Himmel ſteigt.
Es iſt ein Meer, das nirgends endet,
Ein Friedenslaut, der nimmer ſchweigt,
Darin der Erde Freudenſtimmen
Mit himmliſchem Geſang verſchwimmen.

In einer wunderſamen Stille
Ruht Himmel, Waſſer und Gefild,
Als wär' es nur Ein Geiſt, Ein Wille,
Vereiniget zum ſchönſten Bild.
Die herrlich unumſchränkte Fülle
Umwallet uns ſo hold, ſo mild,
Als wäre nie ein Tod geweſen,
Und alle Welt in Gott geneſen.

Von luft'ger Höhe ſchau'n wir nieder
Auf blauer Fernen prächt'ges Rund.
Bewunderung kehrt immer wieder,
Und quillet aus entzücktem Mund;
In jedem Herzen ſteigen Lieder
Empor aus unerforſchtem Grund,
Und glücklich, wer die Liſpel alle
Vereinen darf zum ganzen Halle!

Iſt's nicht, als dräng' aus tauſend Quellen
Ein Lebenswaſſer uns hervor?
Als trüg' auf ſpiegelklaren Wellen
Ein Ocean uns hoch empor?
Iſt's nicht, als ob des Himmels Schwellen
Eröffneten das Perlenthor,
Uns zu bedeuten, was dort oben
Gott ſeinen Kindern aufgehoben? —

Und doch! noch ſind wir auf der Erde,
Auf Trümmern wandelt noch der Fuß,
Wo Ritter einſt mit ſtrengem Schwerde
Verkümmerten des Thals Genuß,
Wo mit dem Wiehern ſtolzer Pferde
Hinabſcholl unwillkomm'ner Gruß
Leibeig'nem Volk, in Regenſtürmen
Zwingherrſchaftsmauern aufzuthürmen.

Gedenken wir der alten Wunden,
Die ſchwer um dieſen Fels vernarbt;
Der Seufzenden, die, hart gebunden,
In dieſem Paradies gedarbt;
Eu'r, die ihr in den Feierſtunden
Der ſchönſten Lenze ſchwiegt und ſtarbt! . —
Und wir, — wir ſteh'n im Sonnenſcheine
Auf eurem modernden Gebeine!

Doch ſparſam zeigt die niedre Mauer
Des Alterthumes Knechtſchaft an,
Und kein Geſeufz' vergang'ner Trauer
Will oben mehr dem Ohre nah'n;
Des Schöpfungsgeiſtes mächt'ge Schauer
Verweh'n, was Menſchen hier gethan.
Stets über allem Todesmühen
Läßt Gott die Erde wieder blühen.

Von ſeinem Licht, von ſeiner Gnade
Umfloſſen, freu'n wir uns der Welt;
Wir danken Ihm, daß er uns lade
In ſeiner Freuden Königs-Zelt;
Wir ſchreiten durch die Waldespfade,
Von grünlichgoldnem Licht erhellt,
Und flechten alte, junge Tage
Zum Kranze ſonder Schmerz und Klage.

Was ſchuldlos weinte, wird Er tröſten,
Was ungleich hier, wird drüben gleich!
Drum wallen friedlich die Erlöſten
Schon durch ein ausgeſühntes Reich,
Freu'n ſich des Kleinſten und des Größten,
Und ſeufzen nicht die Farben bleich,
Die hell im Thal und auf den Höhen
Um ſeine Machtgebilde wehen.

Wie wonnig war das Niederſchreiten
Durch mannigfaltiges Gehölz!
Wie perlte thauig uns im Weiten
Der Fluren und der Bäche Schmelz!
Wie blickten uns die grauen Zeiten
So kindlich an vom alten Fels,
Darüber mit azurnen Wogen
Der Himmelsfriede hingezogen!

Wir ſchloſſen froh die Seelengründe
Zum vollen Blick einander auf;
Als ob ein Engel vor uns ſtünde,
Floß Andacht hin im ſtillſten Lauf;
Zur Tiefe ſanken Gram und Sünde,
Und heil'ge Sehnſucht drang herauf:
O daß wir überkleidet drüben
In neuen Leibern uns erhüben!

Es war ein Tag vor tauſend Tagen,
Sein Beſtes nennt die Sprache nicht;
Doch wollen wir noch alternd ſagen
Von ſeinem wunderbaren Licht.
Und Du, der liebend uns getragen,
Der leuchtend aus der Höhe ſpricht,
Erweitre Du der Freude Schranken
Mit Deinen himmliſchen Gedanken!

Brüdergemein-Ort.

Verſchloſſen bleib' es mir in ſtiller Bruſt,
Wie lieblich mich dein Friedenshauch durchwehet,
Wie er bei Wehmuth, Schaam und heil'ger Luſt
Manch edles Saatkorn in mein Herz geſäet.
Des großen Hohenprieſters letztes Fleh'n
Sah' ich erfüllet hier vor Augen ſteh'n.

Schlicht, herzlich, ernſten Muthes wandelt Ihr
Mit eurem Nächſten; bald iſt er daheime;
Er findet ſich geliebt, er ſiehet hier,
Daß Licht und Leben aus dem Glauben keime,
Daß es der HErr und Seine Wahrheit iſt,
Darauf du, theures Volk, gegründet biſt.

Wer in der Wahrheit lebt, dem iſt es wohl,
Ja, kindlich wohl in treuer Brüder Mitte.
Wer nur von außen glänzt, von innen hohl,
Dem hilft hier nicht die kunſtgerechte Sitte;
Er wird beengt, er fühlt ſich nicht zu Haus,
Sein eig'ner Ungeiſt treibt ihn bald hinaus.

Fürwahr! man ſpürt den ew'gen Unterſchied
Hier zwiſchen fleiſch- und geiſtgebor'nen Seelen.

An Chriſti Leib kann das erwählte Glied
Sich nimmer mit dem weltlichen vermählen;
Die allgemeine Liebe reicht's ihm dar:
Die brüderliche — nur der Brüderſchaar.

O ſelig, wer von ſolchem Brüderbund
Umſchloſſen, ohne Tand und ohne Lüge,
Wer auferbauet auf dem Felſengrund,
In Jeſu Leben hat und volle Gnüge,
Und, während er zur obern Heimath eilt,
Den Pilgerpfad mit Chriſti Gliedern theilt!

Der Heiligen Gemeinſchaft iſt ein Gut,
Das liegt nicht offen und gemein am Wege;
Wer Chriſtum ſucht und Gottes Willen thut,
Empfäht es durch des Geiſtes Wunderpflege.
Der Weltling hat den Weltling nur zum Freund:
Der Chriſt iſt mit den Heiligen vereint.

Ich will Euch nicht, ihr Brüder allerſeits,
Mit Namen grüßen, möchte ſtill nur ſegnen;
Doch iſt es mir Gewinn und ſüßer Reiz,
Euch überall im Leben zu begegnen;
Und kommet Ihr zu mir am Wanderſtab,
So ſchüttelt, wenn Ihr geht, den Staub nicht ab!

Heil über Euch! wenn Ihr im Stillen ſeyd,
Beruf beſorget, in der Kammer flehet;
Heil über Euch! wenn Ihr in Einigkeit
Zum Liebesmahl, zum Hauſe Gottes gehet,

Wenn nun mit ſanfter Harmonie'n Gewalt
Die hehre Orgel durch die Seele hallt.

Wenn drüben auf dem Chor für Gottes Sohn
Tiefklare Melodieen wiederklingen,
Wenn dann wie reiner Silberſaitenton
Die Schweſterſtimmen durch die Bäſſe dringen;
Wenn nun, indem ſich jede Bruſt erhebt,
Der Lobgeſang in Einen Klang verſchwebt!

Heil über Euch! wenn Einfalt nun das Wort
Von Ihm, der an dem Kreuze hing, bezeuget;
Wenn bräutlich ſich die Seele hier und dort
In Demuth vor der ew'gen Liebe neiget. —
O blühe fort, du, die der HErr ſich ſchuf,
Gemeinde Gottes! Groß iſt dein Beruf.

Nicht Menſchenruhm, nicht Gold noch Edelſtein,
Noch eitle Kunſt, das willſt du nicht erjagen;
Des Mittlers Ruhm, der Erde Salz zu ſeyn,
Dazu biſt du dem Vater vorgetragen.
O bleibe treu! da droben bei dem HErrn
Winkt dir ein Sabbath und ein Morgenſtern.

Zum Geburtstage.

Daß ich die Perle finde,
Die meinem Geiſt gefällt,
Daß nichts mich halt' und binde
In dieſer armen Welt, —
Daß Jeder überwinde,
Den Gott mir zugeſellt,
Bis Jeſus ohne Sünde
Uns vor den Vater ſtellt:

Das hab' ich mir erkohren
Zu meines Lebens Stern;
Um dieß laſſ' ich den Thoren
Die kurzen Spiele gern.
Und iſt's noch nicht geboren,
Glänzt Salem auch noch fern:
So iſt doch nicht verloren
Mein Seufzen vor dem HErrn.

Es mahnen mich die Jahre
An's obre Vaterland;
Sie rufen mir: bewahre
Des Geiſtes Unterpfand!

Du, den der Wunderbare
Mit Wundern ſucht' und fand,
Sprich: heute noch erfahre
Ich Seine Wunderhand!

Ach wenn ich ſchwer gelitten,
Wer gab mir neuen Muth?
Und wenn ich hart geſtritten,
Wo hat mein Herz geruht?
Wer hielt auf allen Tritten
Mich in getreuer Hut?
Wer war bei meinen Bitten
So zärtlichmild und gut? —

Was bleibt an dieſem Tage,
Mein treuſter Führer, mir?
Komm' ich mit einer Klage,
Du, meines Lebens Zier?
Hier iſt mein Herz! ich trage
Es wonnevoll zu Dir,
Und kniee hin, und ſage:
Auf ewig bleib' es hier!

Haſt Du mich einſt erwählet,
Dein Eigenthum zu ſeyn, —
Hat mich dein Geiſt beſeelet,
Das Leben Dir zu weih'n:

So bin ich Dir vermählet,
Und Du biſt ewig mein.
Was Gott Dir zugezählet,
Das bleibt, o Liebe, Dein!

Hilf mir die Perle finden,
Die meinem Geiſt gefällt;
Laß nichts hinfort mich binden
In dieſer armen Welt;
Hilf Allen überwinden,
Die Du mir zugeſellt:
Dann nimm uns, frei von Sünden,
In's himmliſche Gezelt!

Paſſionslied.

Heil ſey Dir, du ew'ges Leben,
Daß Du dich in den Tod gegeben
Für eine todesvolle Welt!
O was konnteſt du behalten!
Du konnteſt unermeßlich walten
In Deinem prächt'gen Himmelszelt.
Das Heer der Ewigkeit
Stand Dir zum Dienſt bereit,
Alle Engel!
Du wollteſt nicht,
Verbargſt Dein Licht,
Und gingſt für Sünder in's Gericht.

Hier am Kreuze hängt die Liebe,
Gleich einem Mörder, einem Diebe,
Verhöhnt, zerſchlagen und durchbohrt.
Alle Schönheit iſt vergangen,
Die heil'ge Stirn, die blaſſen Wangen
Sind von der Finſterniß umflort:
Dein einz'ger Königsglanz
Iſt noch ein Dornenkranz; —
O du Liebe!
Dein letztes Loos
Ein Todesſtoß,
Darauf noch Blut und Waſſer floß.

Alſo dankten Dir's die Sünder,
Daß Du als todentriſſ'ne Kinder
Sie führen wollteſt zu dem Thron!
Alſo lohnt die Welt der Wahrheit!
So hat ſie deine Huld und Klarheit
Verſpie'n, verflucht, o Gottes Sohn! —
Was thateſt Du dafür?
Verſchloß die Lebensthür
Sich den Sündern?
Du Liebe, nein!
Ach Du allein,
Du konnteſt noch barmherzig ſeyn.

Schau, der Vorhang iſt zerriſſen,
Und aus den heil'gen Finſterniſſen
Blickt hell der Gnadenthron hervor.
Tauſend Jahr' ſtand er verhüllet:
Nun iſt des Himmels Recht erfüllet,
Und freie Gnade ſteigt empor.
Die Welt iſt ausgeſühnt,
Das neue Leben grünt,
Neu wird Alles!
Des Sohnes Blut
Macht Alles gut!
O Sünder, faſſet frohen Muth!

Ja, die Himmel ſind gereinigt
Und mit der Erde neu vereinigt,
Seit dieſes Blut vom Kreuze quoll.

Freue dich, o meine Seele!
Bekenne willig deine Fehle,
Und werde des Erbarmens voll,
Das deinen Bann zerſchlägt,
Das dich vom Staube trägt
In die Höhe!
Du biſt befreit!
Du wirſt erneut!
Schau hell zur hellen Ewigkeit!

Chriſtus iſt für mich geſtorben,
Sonſt wär' ich ewiglich verdorben;
Das ſey mein ew'ger Lobgeſang!
Meine Pein hat Er erlitten,
Um meine Seele heiß geſtritten,
Bis er für ſie zum Siege drang.
Weß Lieben iſt ſo hehr?
Sprich, Welt, wer iſt wie Er?
Halleluja!
Gott nenn' ich Ihn,
So lang' ich bin;
Mit Ihm fahr' ich im Frieden hin!

Chriſti Leiden.

Dort, wo Sein Blut geronnen,
Sein Angeſicht erbleicht,
Dort glänzen helle Sonnen,
Dort wird's der Seele leicht.
Ich flog durch Land und Meere,
Wo ich der Sünden Laſt
Hinlegt', und ſelig wäre. —
Am Kreuz nur fand ich Raſt.

Viel ſchöne Frühlingsmorgen
Erlebt' ich in der Welt;
Sie haben meine Sorgen,
Mein Elend nicht erhellt.
Der Tag nur, da die Sonne
In Trauer ſich gehüllt,
Hat meinen Geiſt mit Wonne
Und reinem Troſt erfüllt.

O würd' ich immer bleiben
An meines Mittlers Kreuz,
Ließ' ich mich nicht vertreiben
Durch eiteln Sündenreiz:

Dann riſſe kein Getümmel
In Noth mich und Gefahr,
Dann ſtünde mir der Himmel
Im Herzen ewigklar.

Wir ſuchen viele Künſte
Und denken weit umher;
Wir haſchen leere Dünſte,
Und bleiben arm und leer.
Die Weisheit auf dem Stuhle
Schreibt ihre Bücher breit,
Als käm' aus dumpfer Schule
Das Heil der Ewigkeit.

Haſt du noch nicht erfahren,
Was dort auf Golgatha
Vor vielen hundert Jahren
In freier Luft geſchah?
Der Heil'ge ward verbürget,
Die Sünder zu befrei'n;
Das Leben ward erwürget,
Die Todten zu erneu'n!

Die Sonne wird nicht fallen!
Da hilft kein Gegengrund;
In Klarheit muß ſie wallen
Am weiten Himmelsrund.

Das Kreuz wird ewig ſtehen
Trotz dem, der widerſpricht!
Die Hoffarth wird vergehen,
Der Sieg der Liebe nicht.

Dieß Kreuz umfang' ich heute,
Sein Segen iſt ja mein;
Es ſoll im letzten Streite
Mein Ruhm und Leben ſeyn.
O Du, der d'ran gehangen,
Du Mann voll Schmerz und Harm,
Nimm, wenn die Welt vergangen,
Auch mich in Deinen Arm!

Cantate auf den Sonntag Eſtomihi.

(Luc. 18, 31—43.)

Chor.

Sammelt, beuget euch, ihr Herzen!
Höret feiernd den Geſang
Von des großen Königs Schmerzen,
Von der Liebe Todesgang!
Engel beten an, es tönen
Alle Himmel Sein Verſöhnen.
Arme Seelen! Todeserben!
Wachet auf von Tod und Sünden!
Höret Seinen Mund verkünden:
Uns zu retten vom Verderben,
Will der Sohn des Vaters ſterben;
Dankt's Ihm euer Leben lang!

Solo.

Ach auf ſeine Marterzeiten,
Auf die Stunde des Gerichts
Wollt' Er ſeine Jünger leiten,
Sie zum Glauben vorbereiten, —
Aber ſie vernahmen nichts.

Ach mit taubem Ohre höret
Seine Marter noch die Welt;
Ihre Sinne ſind bethöret,
Träumend bleibt ſie weggekehret,
Weil ihr Jeſus nicht gefällt!

Chor.

Darum, Viele ſind berufen,
Aber Wenig' auserwählt!
Kann Sein Ringen, Sein Erbleichen
Deine Seele nicht erweichen,
Nicht nach Seinem Bild erneuen,
Ach ſo biſt du zu den Treuen,
Zu den Erben nicht gezählt.

Arie.

Dort am Wege ſaß der Blinde,
Rief den Heiland flehend an:
Und Er hat ihm ſchnell die Binde
Von den Augen weggethan.
O wie lieblich! o wie helle! —
Willſt auch Du das Licht empfah'n?
Tritt hinan zur Gnadenquelle,
Flehe, rufe: Guter Meiſter,
Sonnenglanz für blinde Geiſter!
Klarheit möcht' ich, Dich zu ſehen,
Deine Marter zu verſtehen!
Rühre meine Augen an!

Choral.

Sucht, ſo werdet ihr's empfangen!
Fleht, ſo werdet ihr's erlangen!
Ja, des Flehens iſt es werth.
JEſu, laß von Deinen Höhen
Deinen Geiſt herniederwehen,
Der Dein Leiden uns verklärt!
Ach, ſo wird kein Herz ergründen,
Welch ein Troſt für alle Sünden,
Welch ein Heil uns widerfährt!

Großer Sabbath.

In der Ewigkeit Stille zurückgezogen,
Nach der Schöpfung erhab'nem Werk,
Ruhete Gott, und ſah,
Daß Alles gut war.

Auf dem Throne der Himmel
Ruhete Gott,
Und um Ihn jauchzten die Morgenſterne,
Und ſeine Kinder freueten ſich. —

In der Felſengrotte hier
Ruhet mein König, mein Leben,
Gleich dem Uebelthäter erwürgt,
Und ein Grab nur gibt ihm die Erde.

Als Er ſtarb, frohlockte kein Morgenſtern!
In Nachtgewölk hüllte die Sonne
Ihr trauernd Antlitz,
Und Gottes Engel ſanken hin.

Er war der Allverachtetſte,
Ein Wurm, und kein Menſch.
Tief zogen ihre Furchen die Pflüger; —
Aber Er ruft: Es iſt vollbracht!

Wort, das alle Sonnen durchſchauert,
Und ewigen Glanz den Sternen gibt!
Wort, das hinunter donnert zur Hölle,
Und Erd' und Himmel vereint!

Göttliches, unergründliches Wort,
Du ſanftes, heiliges Sterbekiſſen!
Wer ſchlummert ſo ſüß auf ſeinem Lager,
Als Jeſus auf Dir?

O laß mich hineingeh'n,
Und niederfallen
Vor Dir, du dornengekröntes,
Erblaßtes, heiliges Haupt!

Möcht' ich hier meine Seele
Ausſtrömen in Anbetungen,
Und alle meine Gebeine ſagen:
Wer iſt wie Du?

Wer iſt wie Du?
Ewige Güte! —
Gekreuzigte Liebe!
Wer iſt wie Du?

Hängen nicht tauſend Ewigkeiten
An Deinem Schlaf, — auch die meine?
Tauſend Sterbelager voll Morgenroths
An Deiner Ruh', — auch das meine?

An Deinem Grabe ſenket der Tod ſein Haupt —
In Schatten zerfließt ſeine Schreckensgeſtalt,
Und zerbrochen liegt ſein Stachel —
Nicht ſtören kann er Deine Ruh!

Aber leiſe ſchon zittern die Felſen,
Und heiliger Lebensduft
Wallt aus Gräbern empor,
Deinen Sieg zu verkünden! —

O ſey geprieſen — mit Thränen beſchüttet,
Schlummernde Liebe! —
Aber ſtill, ihr Töchter Jeruſalems!
Weckt den Geliebten nicht!

Erweckt ihn nicht, bis es Ihm gefällt!
Schon erwachen wird es,
Das ewige Leben,
Wenn ſeines Vaters Stunde ſchlägt!

Aufthun wird ſich in Klarheit die Höhe,
Aufſchauern die Erde vor Wonnedrang, —
Und der Engel glücklichſtem nur
Iſt's verlieh'n, den Fels zu bewegen.

Und todt ſeyn wird alles Fleiſch
Um dieſe Gruft,
Wenn der Geiſt, das Leben
Aufſtehet in Herrlichkeit! —

Heiligſter Jeſu!
Schlumm're ſanft, und dulde
Der Deinen Seufzer und Thränen,
Der Deinen hoffenden Oſtergeſang!

Erwache bald! und Dein erwachender Blick
Falle nur auf die Deinen;
Und Dein Mund
Bring' uns den Friedensgruß.

Und Deine Wunden laſſ' uns ſchauen,
Und Deine durchgrabene Seite!
Daß wir niederfallen, wie Thomas,
Und ſprechen: mein HErr, mein Gott!

Daß Du todt warſt, und lebeſt,
Iſt meine Freude!
Daß den Tod Du verſchlungen im Sieg,
Iſt meiner Seele Pſalm.

Kein Leben will ich auſſer Dir;
Im Leben, im Tode
Bleibe mir Du,
Der im Felſen gelegen!

Was ich bin, was ich habe,
Ich leg' es zum Opfer vor Deine Gruft;
Wirf hier hinein all meine Sünden,
Und wenn Du erwacheſt, gib Dich mir!

Oſterfreude.

Auf Hohenſtaufen geſchrieben.

1833.

Hier, wo der Tod ſieben goldene Kronen
Von ſterblichen Häuptern riß,
Wo eines Kaiſerthums krieg'riſche Pracht
Hinabſank in der Vernichtung Schlund,
Denk' ich der ewigen Krone,
Die Du emporhebſt aus dem Grab,
Auferſtandener König! —
Des herrlichen Königreichs,
Das mit Dir erblüht
Aus des Todes Pforten.

Weithin umgürtet mit ſanfter Herrlichkeit
Sich Dein Frühlingshimmel,
Und in den Lüften wehet
Des Oſterfeſtes ſüßer Geſang:
Chriſt iſt erſtanden!
Wehmüthiger, inniger rühret mich's hier,
Daß Du lebeſt,
Und aller Zertrümmerung Todesklagen
Wiegt auf Deines Lebens
Triumphirender Ton:
Chriſt iſt erſtanden!

Nicht mehr wandeln nach Emmaus
Die traurenden Jünger;
Dein ſanfter Gottestritt
Rauſchet nicht mehr mit den Deinigen hin,
Daß ſie Dich ſehen,
Daß ſie am Abend
In's Auge Dir ſchauen,
Und ſprechen: Bleibe bei uns!

Ein Geiſterreich iſt's nun,
Darin wir wandeln
Geheimere Wege,
Der Auferſtandnen lebendigen Pfad. —
Da begegneſt Du noch
Deinen Traurenden, Sehnenden,
Und wo Dir die Liebe ruft,
Biſt Du nahe,
Am Abend und Morgen.

Hier auch wandelſt Du heute
Vorüber im Sonnenglanz,
Segneſt, umfängſt mich,
Wenn ich Dein begehre. —
Aus der Vorwelt zerriſſenem Bildermeer,
Aus des Todtenreichs Ahnenſaal,
Darin mit erloſchenen Augen
Mich Helden anſchau'n,
Faſſet die Liebe den Blick
Auf Dich zuſammen,

Und ſenkt, wenn düſtre Vergangenheit
Sie geiſterhaft rühret,
In Deine ſüße Gegenwart ihr Herz:
Chriſt iſt erſtanden!

Alle Himmel ſind Dein,
Und dieſe Erde mit ihren Grüften,
Du heiliger König;
Auch ich bin Dein! —
Erquickt von dem Wonnelicht
Unermeßlicher Schöpfung,
Erquicket von Dir,
Du Leben der Leben,
Jauchzt meine Seele zum Himmel hin:
Chriſt iſt erſtanden!

Gebet eines Lehrers.

Hell und mächtig ſtrömt Dein Licht
Draußen durch die Himmelsweiten;
Jede Schattenhülle bricht,
HErr, vor deinen Lieblichkeiten.
Alles, was da leben ſoll,
Wird des milden Glanzes voll.

Gib von deinem Freudenſchein
Auch ein Fünklein in dieß Zimmer!
Jeſu, laß mein Werk gedeih'n
In der Gnade ſanftem Schimmer!
Mach' uns Alle wach und hell,
Süßer Lichts- und Lebensquell!

Confirmations-Lied.

Heil'ge Gnadenſtunde,
Die zum neuen Bunde
Vor den HErrn mich ſtellt!
O mit welchem Segen
Tritt Er mir entgegen,
Er, das Heil der Welt!
Ewig mein
Will JEſus ſeyn,
Will mich ſchirmen, heil'gen, zieren,
Und zum Vater führen.

Seele, ſtehe ſtille!
Blick' in dieſe Fülle
Seiner Freundlichkeit;
Frage wohl, und prüfe
Dich in jeder Tiefe:
Bin ich auch bereit?
Sehnt mein Herz
Sich himmelwärts,
Ihm, wenn Er nun kommt zu ſegnen,
Dürſtend zu begegnen?

Ach nur wer ſich ſehnet,
Wer, dem Tand entwöhnet,
Ihn begehret ganz:
Dem nur kann in Wahrheit
Leuchten ſeiner Klarheit
Voller Gnadenglanz.
Halber Sinn
Bringt nicht Gewinn;
Laues Flehen und Verlangen
Kann kein Heil empfangen.

Wirf hinweg bei Zeiten
Sünden, Eitelkeiten,
Meide Stolz und Spiel.
Reinheit gilt's erwerben,
Himmel gilt's ererben,
Jeſus iſt das Ziel!
Nicht war Er
Von unten her;
Sieh', Er thront zu Gott erhoben;
Suche, Herz, was droben!

Gib Ihm deine Hände;
Sag' Ihm: bis zum Ende
Geb' ich, HErr, ſie Dir!
Dir bin ich erkaufet,
Und auf Dich getaufet;

Weiche nie von mir!
Halte mich,
So halt' ich Dich!
Sey mein Gott, ſo wallt hienieden
Meine Seel' in Frieden.

Heil'ge Gnadenſtunden!
Mir auch iſt gewunden
Dort ein Kranz der Treu';
Aber nun auf's neue
Gilt es Glauben, Treue,
Daß er meine ſey.
Gottes Sohn!
Mein Schild und Lohn,
Der Du Dich für mich gegeben:
Hilf mir ihn erſtreben!

Kircheinweihungslieder.

I.

Gott Vater, aller Dinge Grund!
Gib Deinen Vaternamen kund
An dieſem heil'gen Orte!
Wie lieblich iſt die Stätte hier!
Die Herzen jauchzen auf zu Dir!
Hier iſt des Himmels Pforte!
Wohne,
Throne
Hier bei Sündern,
Als bei Kindern,
Voller Klarheit!
Heil'ge uns in Deiner Wahrheit.

Sohn Gottes, HErr der Herrlichkeit!
Dieß Gotteshaus iſt Dir geweiht;
O laß Dir's wohlgefallen!
Hier ſchalle Dein lebendig Wort,
Dein Segen walte fort und fort
In dieſen Friedenshallen.
Einheit,
Reinheit
Gib den Herzen;
Angſt und Schmerzen
Tilg' in Gnaden;
Heil' uns ganz vom Sündenſchaden.

Gott, heil'ger Geiſt, du werthes Licht!
Wend' her Dein göttlich Angeſicht,
Daß wir erleuchtet werden.
Geuß über uns und dieſes Haus
Dich mit allmächt'gen Flammen aus!
Mach' himmliſch uns auf Erden:
Lehrer,
Hörer,
Kinder, Väter! —
Früher, ſpäter
Geht's zum Sterben;
Hilf uns Jeſu Reich ererben!

Dreiein'ger Gott! Lob, Dank und Preis
Sey Dir vom Kinde bis zum Greis
Für dieß Dein Haus geſungen!
Du haſt's geſchenkt und auferbaut:
Dir iſt's geheiligt und vertraut
Mit Herzen, Händen, Zungen.
Ach hier
Sind wir
Noch in Hütten;
HErr, wir bitten:
Stell' uns droben
In den Tempel, Dich zu loben!

II.

Steig' auf, du Lied im höhern Chor!
Ihr Herzen, wallet mit empor
In ſüßen Dankesweiſen!
Kommt, Ihn, der ſeines Volks gedenkt,
Ihn, der uns einen Tempel ſchenkt,
Zu lieben und zu preiſen!
Heilig,
Heilig
Singt dem Vater,
Dem Berather;
Singt dem Sohne,
Singt dem Geiſt in Einem Throne!

O wie ſo lieblich ſteht dieß Haus
Wo Seine Huld uns ein und aus
Mit Vaterhänden leitet;
Wo Sein Wort uns zum Himmel weiſt,
Sein Abendmahl die Seele ſpeiſt,
Sein Geiſt uns vollbereitet!
Freut euch!
Weiht euch
Ihm, dem Treuen!
Laßt erneuen
Eure Seelen!
Euch will Er zum Tempel wählen.

Ja, Du in uns, und wir in Dir!
Du höchſtes Gut, Dich ſuchen wir;
Komm, unſer Herz zu ſtillen!
Von Dir laſſ' ausgeſchloſſen Keins,
In Dir mach' unſre Herzen Eins,
Um Deines Blutes willen!
Alle,
Alle,
Den, der lehret,
Den, der höret,
Eltern, Kinder,
Zeuch zu Dir, du Heil der Sünder!

Einſt ſammelſt Du Dir Garben ein,
Einſt wird ein Tag der letzte ſeyn,
Daran wir hier erſcheinen;
O Jeſu, dann verlaß uns nicht!
Dann wollſt Du dort im Himmelslicht
Uns rein um Dich vereinen!
Dir, Dir
Weih'n wir
Herz und Sinne;
Kein's entrinne
Deinen Händen!
HErr, beginn' und hilf vollenden!

Zum neuen Jahr.

Geb' uns der HErr ein ew'ges Gut,
Den Frieden in die Seele!
Ach, wer in Gottes Frieden ruht,
Was iſt noch, das ihm fehle?
Was beut die Welt? was gibt die Zeit?
Vor Gottes Lieb' und Herrlichkeit
Iſt's nur ein Tropf' am Eimer.

Der Erdkreis wandelt die Geſtalt,
Die Kräfte flieh'n von hinnen;
Die Reiche, Völker werden alt
Und von bethörten Sinnen.
Was hoch gewachſen, hell geblüht,
Es eilt zum Herbſte, ſenket müd'
Sein Haupt zum Grabe nieder.

Dann hebt das Auge ſich empor,
Vergießt manch' bittre Thränen;
Die Wehmuth ſucht, was ſie verlor,
Mit ſtillem Schmerz und Sehnen. —
Was ſehnt der Menſch? ach um die Welt,
Die über Nacht in Trümmer fällt,
Bekümmert ſich der Träumer.

Willſt Du dich ſehnen, o mein Herz:
Erſehne, was nicht ſtirbet!
Erſehne, was mit Todesſchmerz
Dein Mittler dir erwirbet;
Ergreife das, was himmliſch heißt,
Und ſchwinge Deinen edeln Geiſt
Zu ew'gen Lebensquellen!

Durch aller Jahre leiſen Zug
Rinnt hier ſchon ew'ges Leben.
Dem Glauben will davon genug
Der große Heiland geben.
Dann gehſt du fröhlich durch die Zeit,
Und biſt doch in der Ewigkeit
Und wandelſt in dem Himmel.

Dring' denn hinan und ſtille dich,
O du beruf'ne Seele!
Trink unverzagt, daß ewiglich
Nichts deinem Wunſch mehr fehle;
Daß, wenn dein Mittler ſpricht zu dir:
Erfuhrſt du Mangel je bei mir?
Du ſageſt: HErr, nie keinen!

Schau hell hinaus in's neue Jahr!
Es kann viel Dunkles bringen,
Der Erdkreis bebt noch immerdar,
Und wilde Mächte ringen.

O ringe du mit ſanftem Sinn
Zur engen Lebenspforte hin,
So rühret dich kein Schrecken!

Und wenn du heimlich doch erbangſt,
Bleibt dir Sein Wort beſchieden:
Im Weltgetümmel habt ihr Angſt,
In mir habt ihr den Frieden!
O Sonnenlicht in tiefſter Nacht!
O wundervolle Siegesmacht!
Wer will dir das entreißen?

So lang' Er lebet, lebſt auch du;
Sein Arm iſt's, der dich ſchirmet.
Du wohneſt in erhab'ner Ruh',
Siehſt, wie es drunten ſtürmet,
Singſt Friedenspſalmen deinem HErrn,
Und Er, der helle Morgenſtern,
Verkündet ew'gen Morgen.

Zum neuen Jahr.

Steig' auf mit Gott, du junges Jahr,
Mit deinen Sternen, mild und klar,
Steig' auf am Himmelsbogen!
Aus Deiner Lichter hellem Chor
Tritt ſchon mein Morgenſtern hervor,
Der oft mein Herz gezogen:
Chriſtus
Jeſus,
Stern der Sterne,
Nah' und ferne!
Licht vom Morgen!
Ja, du bleibeſt nicht verborgen.

Wie ſtrahleſt Du ſo ſchön herauf!
Noch währt Dein ſtiller Heldenlauf
Durch dieſe Nacht der Zeiten.
Der Jahre Wechſel lenkeſt Du,
Und theileſt Deinem Volke zu
Viel tauſend Lieblichkeiten.

Klagen,
Zagen,
Furcht und Wehe,
Licht der Höhe!
Sie verſchwinden,
Wo ſich Geiſter Dir verbinden.

O geh' uns auf am dunkeln Ort,
Erleuchte ſiegreich fort und fort
Die Finſterniß hier innen!
In uns iſt ew'ge Todesnacht;
Nur wo Dein Lebensglanz erwacht,
Da werden licht die Sinnen.
Dann, dann
Bricht an
Eine Quelle
Sel'ger Helle;
Dann geht's heiter
Auf dem Himmelspfade weiter.

So werd' es Morgen! und ſo bleib'
An Deinem auserwählten Leib
Es jedem Gliede Morgen.
Ja, deine Kinder nah und fern,
Beſtrahle ſie, du Morgenſtern!
Vernichte Gram und Sorgen.

Binde,
Gründe,
Herzensprüfer,
Feſter, tiefer
All die Deinen;
Hilf den Großen und den Kleinen!

Was herrſchen und gehorchen ſoll,
Es werde deines Glanzes voll,
So freu'n ſich Volk und Fürſten.
Nur Deine Klarheit leite ſie,
So werden unſre Herzen nie
Umſonſt nach Frieden dürſten.
Laß ſich
Friedlich
Nationen
Um die Kronen
Frommer Richter
Reih'n im Segen deiner Lichter!

Und Du erſcheinſt, ja, Du erſcheinſt!
Ein langes Harren galt es einſt:
Nun gilt's noch kurzes Wachen.
O wenn du kommſt, ſo komm auch mir
Zur Seligkeit, ſo zeuch zu Dir
Erbarmungsvoll mich Schwachen!

Kindlich
Möcht' ich
Dann Dir nahen,
Und empfahen
Eine Krone,
Ach, zum unverdienten Lohne!

Nur, daß ich Dein ſey, Gottes Sohn!
Nur, daß Du ſeyſt mein Schild und Lohn;
Nur, daß ich in Dir lebe;
Nur, daß ich Dir, dem ich geglaubt,
Zu jeder Stunde Herz und Haupt
Mit Freud' entgegenhebe!
Frühe
Ziehe
Mich auch heute;
Segne, leite,
Was ich thue;
Gib an Deiner Bruſt uns Ruhe!

Zweite Abtheilung.

Erzählungen und Romanzen.

Xerxes.

An des Hellespontos Ufern ſtand des Perſerkönigs Heer,
Zahllos, mit gewalt'gen Wellen rauſchend wie das hohe Meer.

Zehentauſend faßt' auf Einmal Xerxes weiter Mauerkreis, —
Krieger maß er, wie der Landmann Körner miſſet ſcheffelweis.

Hundert ſiebzigmal gefüllet ward das ungeheure Rund;
Alle dieſe Kämpfer ziehen wider den Hellenenbund.

Rächen will der große Herrſcher ſeine Schmach bei Marathon; —
„Nimm, Themiſtokles, nun, ruft er, für Miltiades den Lohn!

„Laßt zum zweitenmale ſchauen, ob euch noch ein Sieg gelingt,
„Wenn ein Heer von ſechzig Völkern über Meeresbrücken dringt!

„Seht, geruhig ſchläft die Brandung! meine Ketten zähmten ſie!
„Prachtvoll mit erhob'nen Flaggen ankert meine Flotte hie!

„Mein iſt Alles! Dieſer Scepter, Myriaden regt er auf; —
„Schiffe, ſchwellet eure Segel! Heere, fördert euern Lauf! —“

Alſo ruft der Perſerkönig ſtolz, mit trunknem Siegsgelüſt,
Stehend unter den Satrapen auf dem glänzenden Gerüſt.

Und die Banner ſchwellen brauſend; goldgezäumte Roſſe zieh'n,
Toſend wallen ehr'ne Schaaren ob den Meereswellen hin.

Sieben Nächt' und ſieben Tage dauert der gewalt'ge Zug,
Unerſchöpflich wogt's hinüber, — erſt am achten iſt's genug.

Und verſunken in den Anblick, wird des Königs Auge feucht; —
Sank die Brücke? flog vom Himmel unglücksſchwang're Wetterleucht'?

Nein! des Morgenlandes Fürſten drückt der Todesbann der Zeit: —
„Eine Bundsgenoſſin fehlt mir, — Eine nur: — Unſterblichkeit! —

„Ruhig ſchauſt du, blauer Himmel, über Menſchenalter her, —
„Ewigjunge Wellen rollſt du in die Ferne, ſchönes Meer!

„Aber ach in hundert Jahren, wo wird dieſer Waffenſchein,
„Und wo werden dieſe Roſſe, dieſe Felſenleiber ſeyn?

„Wallt hinüber, ſtürm'ſche Haufen! heute bebt das Erdenrund, —
„Bald mit eurem todten König ſchlafet ihr im ſtillen Grund!“

Monika.

Zurückgeführt aus langer Irre
Sah Monika den theuern Sohn,
Und ſeiner Zweifel Traumgewirre
Vor Chriſti Sonnenſtrahl entfloh'n.
Nun ſtand der Sprößling ihres Leibes
Auf Gottes Felſen hoch erhöht.
Das hatten Seufzer eines Weibes
Und Mutterthränen ihm erfleht.

O wie ſie hell beiſammenſtanden
Nach ſchweren Jahren ohne Licht!
O wie ſich ihre Geiſter fanden
In Einer Liebe ſel'ger Pflicht!
Sie ſchauten zu den ew'gen Hügeln,
Die Mutter hob die Arme hin:
„Komm! laß uns auf der Liebe Flügeln
„In jenes Freudenreich entflieh'n!“ —

An's Fenſter traten ſie. Die Tiber
Floß unten glänzend in das Meer;
Sie ſah'n gen Afrika hinüber
Und dachten an die Wiederkehr.

Doch nicht in deinem Vaterlande
Bereitet dir dein Herr das Grab,
Der deiner Seel' an fremdem Strande
Die höchſte Lebenswonne gab!

Ein neues Daſeyn hat begonnen, —
Dein Auguſtinus iſt des HErrn!
Die alte Welt, ſie iſt zerronnen,
Und euer Herz vergißt ſie gern.
Die Geiſter fliegen hoch, — ſie kennen
Den unausſprechlichen Beruf,
Für Ihn zu leben und zu brennen,
Der Erde, Meer und Himmel ſchuf.

Da loderte das heil'ge Feuer
Allmächtig durch den Seelengrund;
„Des Geiſtes Erſtlinge ſind euer!"
Rief's her mit unſichtbarem Mund.
Ihr hieltet freudig, was ihr hörtet,
Genoßet ganz das hehre Glück,
Und, als zur Stimme Gottes, kehrtet
Ihr zu dem eig'nen Wort zurück.

Ihr ſprachet: könnt' ein Menſch vernehmen
Der Creaturen Feyerlied,
Wie's droben in gewalt'gen Strömen
An Gottes Thron vorüberzieht, —
Sänk' Alles dann in tiefſte Stille
Vor Seinem heiligen Gebot,

Und zeugt' Er ſelbſt von Seiner Fülle,
Er ſelbſt, Jehova Zebaoth:

Und ſpräch' Er ſelbſt, der hohe Meiſter,
Durch alle Ewigkeiten fort,
Nicht durch Geſchöpfe, nicht durch Geiſter,
Nein, einzig durch Sein eigen Wort, —
Ja, träte jede Welterſcheinung
Vor Seinem Mund und Auge fern:
Wär' Solches nicht des Wortes Meinung:
„Geh' ein zur Freude deines HErrn?!“ —

Die Mutter hat den Sohn erworben,
Und ſeinen Heiland kennet er;
Nun iſt ſie dieſer Welt geſtorben, —
Kein Wunſch in ihrer Seele mehr.
Was weil' ich länger auf der Erde? —
Sprach Monika; — was will ich hier?
Dieß Leben iſt mir nur Beſchwerde, —
HErr, gib dein ew'ges Leben mir! —

Sie ſank dahin. Einſt floß ein Schatten
Der ſtillen Wehmuth durch ihr Herz;
Das Grabmahl des geliebten Gatten
Zog ihre Seele heimathwärts.
Einſt ließ ſie ſorgſam vorbereiten
Das enge Ruhekämmerlein,
Wo nach der Wallfahrt bittern Zeiten
Sie ihm zur Seite wollte ſeyn.

Sie hat es anders nun gelernet,
Seit Jeſu Troſt ihr Herz geſtillt.
„Nichts, ſprach ſie, iſt von Gott entfernet!
Leg' dieſen Leib, wohin du willt.
Er, der mich aller Furcht entbinden
Und führen wollt' aus allem Leid,
Wird mein Gebein auch wiederfinden
Am Tage ſeiner Herrlichkeit.“

Die Donnerlegion.

Gegen Markomannenfürſten ſtritt der Kaiſer Mark Aurel,
Doch im unbekannten Lande gingen ſeine Züge fehl.
Dürſtend ſteh'n die Legionen, matt, vom Sonnenbrand verſengt,
Sehen ſich in Felſenſchluchten unerbittlich eingezwängt.

Rauſcht's nicht an den Bergen nieder? liegt kein Heer im Hinterhalt,
Das ſich unverſehns erhebet mit vernichtender Gewalt?
Wehe, wenn der Schlachtendonner durch die rauhen Klüfte brüllt,
Eh' der Römer ſich erquicket, eh die Sonne ſich verhüllt!

Fruchtlos ſchimmern hier die Adler den Kohorten ſtolz voran,
Und der Lanzen blanker Rechen bricht durch Klippen keine Bahn.
Schwankend auf des Kaiſers Stirne thront die Weisheit, kalt und ſtill,
Die im Leide nicht erliegen, und in Trauer lächeln will.

Denn den Weiſen auch betrübet ein entwundner Lorberkranz,
Beſſer doch, als Todeswolken, iſt der Sonne heller Glanz.
Und verſchmähen würde nimmer deines Herzens Menſchlichkeit
Einen Retter, der vom Himmel ſiegreich führte dieſen Streit! —

Aber andre Bundsgenoſſen ſteh'n in dieſer Felſenbucht;
Oft ſchon haſt du ſie verachtet, oft ſchon wurden ſie verflucht,
Ehre ſie, betrog'ner Herrſcher, halte ſolche Kämpfer werth!
Wenn das ird'ſche Schwert verſaget, führen ſie des Himmels Schwert!

Siehe, dort mit baaren Häuptern kniet die zwölfte Legion,
Sendet brünſtige Gebete himmelwärts zu Gottes Sohn.—
Horch! ſchon donnert's in der Ferne! doch erhebet ſich kein Feind, —
Nein, es iſt des Himmels Hülfe, die den Betenden erſcheint. —

Regengüſſe ſtürzen nieder, — Jeder trinkt aus Helm und Schild;
Alſo wird den müden Streitern wunderſam der Durſt geſtillt;

Und indeß ſie freudig trinken, wirft der Wetterſturm ſo dicht
Feuerſtrahlen, Schloßenwirbel in der Heiden Angeſicht.

Schnell hervor mit hohen Adlern dringt im Donnerhall das Heer, —
Keinem iſt der Fuß noch müde, Keinem wird die Lanze ſchwer; —
Und die Markomannen zittern, und die Quaden ſind im Lauf,
Und die Legion der Chriſten ſtürmt den Siegenden vorauf.

Frage nicht, wie nahm's der Kaiſer? — längſt verklang der Stoa Ton
In den Stürmen der Aeonen, — aber ewig lebt der Sohn,
Der noch heut' aus Wetterwolken über Legionen blitzt,
Und, die kleine Heerde ſchirmend, über Cherubinen ſitzt!

Baſilius und Joſephus.

(379 Jahre nach Chr.)

Mit Joſephus, Israels Genoſſen,
Wandelte der heilige Baſil.
Frühe hatten ſie den Bund geſchloſſen,
Pflogen lieblicher Geſpräche viel, —
Weisheit, Kunſt, Natur, —
Eines fehlte nur:
Glaubenseinheit für das ew'ge Ziel.

Denn Baſil, mit Chriſti Volk verbündet,
War ein Biſchoff und ein Licht im HErrn;
Viele Herzen hatt' er ſchon entzündet,
Tauſenden gezeigt den Morgenſtern.
Joſeph, ſein Genoß,
In der Heilkunſt groß,
Blieb des neuen Bundes Klarheit fern.

Immer ſtand in Moſis Dämmerungen
Seine Seele feſt und ruhig da;
Doch von Unmuth ward er nie durchdrungen,
Wenn er ſeinen Bruder beten ſah.
Sonder Aergerniß,
Treuen Sinns gewiß,
Blieb er liebevoll dem Freunde nah.

Und voll Feuers hört' er ihn oft ſagen:
Jeſu Chriſti Jünger wirſt auch Du!
Meine Hoffnung ſpricht: in künft'gen Tagen
Eileſt du dem Dorngekrönten zu! —
Doch mit ernſtem Blick
Wies er das zurück:
Nimmer wirſt du ſchauen, daß ich's thu'! —

Dann zu Kranken eilt er in die Runde,
Und mit Geiſterblicken ſieht er ſchnell:
Ob erſcheine die Geneſungsſtunde,
Oder ob verſiegt der Lebensquell.
Ja, den Todestag
Und den letzten Schlag
Wußt' er, ohne Täuſchung, immer hell. —

Frühe pocht' es einſt. Ein Bote flehet:
Eile, Herr, Baſilius iſt krank!
Komm, bevor ſein Lebenshauch verwehet,
Bringe mit den allerbeſten Trank!
Unſre Seele zagt,
Alles weint und klagt,
Seit der theure Hirte niederſank. —

Und er eilet. — Todesbleich und hager
Findet er den Frommen, und erſchrickt
Ob dem Greiſe, der vom Sterbelager
Mild und lächelnd ihm in's Auge blickt.

Freund, wo will es hin?
Fragt der Biſchoff ihn, —
Findeſt du mich weit hinausgerückt?

Schaffet, ſprach der Jude, ſchafft in Eile,
Was euch Noth für den Geliebten dünkt;
Denn es iſt nur eine kurze Weile,
Bis ſein edles Haupt zum Tode ſinkt! —
Doch der Kranke ſpricht:
Meineſt du, daß nicht
Morgen mir noch Gottes Sonne winkt?

Nimmer, ruft Joſephus, kann's geſchehen!
Eine Sonne, großer Biſchoff, wird
Heute mit der andern untergehen;
Sorge, was du ſorgen willſt als Hirt'!
Eine Stund' allein,
Lieber, iſt noch dein;
Traue meinem Worte, das nicht irrt! —

Aber wie? wenn ich noch leben ſollte? —
Fragt Baſil, — wenn dieſes arme Blut
Morgen noch in meinen Adern rollte,
Ständeſt du für deine Kunſt noch gut? —
Könnte das geſcheh'n,
Wollt' ich ſterben gehn'!
Ruft Joſephus mit getroſtem Muth.

Stirb der Sünde! Lebe dem Erhöhten,
Der am bittern Kreuze ſtarb für Dich!
Lebe Dem, der aus den Todesnöthen
Durch ſein Blut erlöſet dich und mich! —
So mit bleichem Mund
Thut der Biſchoff kund,
Was er wünſchet für den Freund und ſich.

Und Joſephus ſiehet ihn bekümmert; —
Kann dich's tröſten, ſpricht er, nun wohlan!
Wenn dir morgen noch die Sonne ſchimmert,
Geh' ich, Jeſu Taufe zu empfah'n!
Denn ein Wunder nur
Aendert die Natur,
Und der Todesſtunde mächt'ges Nah'n. —

Scheidekuß. — Baſil die Hände faltet:
Jeſus, der Du Leben mir geſchenkt,
Und dem Leibe hier, der ſchnell erkaltet,
Himmelskräfte gnädig eingeſenkt:
Gib ein Tröpflein Zeit,
Daß zur Seligkeit
Werde dieſes Mannes Herz gelenkt! —

Sieh', im Abendthaue, gleich der Blume,
Lebt noch einmal auf Baſilius, —
Und am Morgen zu des Mittlers Ruhme
Lächelt ihm der Sonne holder Gruß.
Da gebietet er:

Rufet Joſeph her! —
Der vernimmt es — faſt mit Ueberdruß.

Denn er wähnt: durch eine theure Leiche
Wollen ſie bewältigen mein Herz,
Hoffen, daß es ſchwächlich ſich erweiche
Bei der Trennung zährenreichem Schmerz! —
Doch er geht, umfaßt
Stärker Sina's Laſt,
Blickt in Moſis Namen himmelwärts.

Zögernd tritt er in das Krankenzimmer;
Siehe da, der Freund! — o ſüßes Glück!
Himmliſchmilder, froher Augenſchimmer
Leuchtet ihm vom Lebenden zurück! —
Nun, Joſephus, ſprich:
Wer erlöſte dich?
Wen verkündet dir des Freundes Blick? —

Da zerſchmilzt die Seele, — da zerrinnen
Alle Nebel! — und Joſephus fällt
An dem Bette mit verklärten Sinnen
Nieder vor dem Heiland aller Welt:
Ja, Gott Israels,
Du, mein Hort, mein Fels,
Du nur haſt ſolch Wunder dargeſtellt!

Nun wohlan! vergeblich ſoll nicht ſcheinen
Dieſer Sonne helles Morgenroth!

Taufen laſſ' ich mich und all die Meinen
Auf des Nazareners blut'gen Tod.
Was ich dir gelobt,
Heute ſei's erprobt!
Ja, Baſilius, dein Gott iſt Gott! —

Warte, ſprach der Sterbende zum Freunde,
Warte, denn ich ſelber taufe dich;
Weihe dich in heiliger Gemeinde
Ihm zum Opfer, der für uns erblich! —
Doch Joſephus winkt:
Deine Sonne ſinkt, —
Bleibe, — deine Kraft verläßet dich!

Spricht der Biſchoff: Chriſtus gibt uns Gaben,
Wie die Kreatur nicht geben kann;
Stärke ließ Er mich in Schwachheit haben,
War mein großer Troſt von Jugend an.
Auch zu dieſem Werk
Gibt Er Kraft und Stärk',
Und in Ihm wird's freudevoll gethan! —

Bald verſammelt in des Tempels Hallen
Steht der Chriſten tiefbewegter Chor;
Feiernde Geſänge hört man ſchallen
Zu dem Thron des Heiligen empor;
Und Joſephus tritt, —
Weib und Kinder mit —
Zum Altar in weißem Kleid hervor.

Und der Biſchoff tauft ſie auf den Namen
Deſſen, der da ſtarb, und ewig lebt;
Und er betet über ſie; — vom Amen
Wird der tiefſte Herzensgrund durchbebt.
O ſie fühlen Den,
Deſſen Geiſteswehn'n
Schöpferiſch noch auf den Waſſern ſchwebt!

Freudig ſteh'n die Schaaren, da die Neuen
Nun empfah'n des Mittlers Abendmahl;
Seht, Baſilius, er reicht's den Treuen,
Glänzend in der Mittagsſonne Strahl.
Alles feiert, ſchweigt,
Betend hingeneigt; —
Jeſu Friede geht durch's Erdenthal.

Lange noch, bis in die dritte Stunde
Strömet der Ermahnung hehres Wort
Aus des Meiſters geiſterfülltem Munde; —
Dann mit Einem Male ſteht er dort
Still am Hochaltar, —
Ueberirdiſchklar, —
Gottes Engel trug die Seele fort.

Des Hieronymus Wünſche.

Des Menſchen Auge ſiehet ſich nicht ſatt,
Vom Hören wird des Menſchen Ohr nicht matt;
Viel Herrliches iſt in der Welt geſcheh'n;
Es gäbe Viel zu hören und zu ſeh'n!

Einſt wollt' ich wünſchen köſtlichen Genuß;
Da wünſcht' ich mir, was Hieronymus
Zu ſchau'n begehrte. — Traun, er wählte gut!
Schon bei'm Gedanken wallte mir das Blut.

Für's Erſte, ſprach er, möcht' ich ſchauen Rom,
Wie der Triumphe feyerlicher Strom,
Wie ſeiner Legionen mächt'ger Chor
Mit Siegespalmen rauſchte durch das Thor.

Für's Andre, ſprach er, ſäh' ich Paulum gern,
Voll heil'gen Feuers zeugend von dem HErrn.
Sind ſeine Schriften Gottesflammen ſchon,
Wie wäre mir's erſt bei'm lebend'gen Ton!

Zum Dritten, wünſcht' er, möcht ich Jeſum ſchau'n,
Hinwandelnd über Galiläa's Au'n.
O Gottes Lamm, das unſre Sünde trug,
Dich anzuſchauen, wäre mir genug!

So las ich einſt in Hieronymus,
Und wünſchte mir ſo köſtlichen Genuß.
Da ſcholl's mir in die Seele tief hinein:
Was ewig dauert, iſt noch heute dein!

Verronnen iſt der Legionen Strom,
Die große Stadt ein ſchauriges Phantom;
Aus den Triumphen ward ein Zorngericht. —
Nach Rom zu wandeln, treibt's den Chriſten nicht.

Doch Paulus ſteht in ſel'gem Glanze da, —
Sein Zeugenwort iſt deinem Munde nah';
Was er geſchrieben, tönt noch immerfort, —
Er ſteht vor dir in ſeinem Flammenwort.

Und Jeſus, auf des Vaters Thron erhöht,
Er wandelt noch in ſtiller Majeſtät
Mit ſeinen Jüngern, wandelt auch mit dir; —
Bet' an, und freue dich! — Er ſtehet hier!

Die Kreuzfahrer.

(1099.)

Ermattet von Noth und unendlichem Kampf,
Umwittert noch von der Erſchlagenen Dampf,
Hat ein Heer, auf Jeruſalems Höhe gerückt,
Zum erſten Mal heute darniedergeblickt.

Wie der Blitz von dem Himmel die Wälder durchfleugt,
Wie die Fichte, vom Sturme gebrochen, ſich beugt,
Fällt's nieder, und ſchluchzet und jauchzet von fern:
„Heil, Heil dir, Jeruſalem, Stätte des HErrn!"

Die Pilger, ſie knieen; nicht Hunger, nicht Grau'n
Iſt rings im gelichteten Zuge zu ſchau'n;
Nur Häupter, erhoben, — nur Arme, geſpannt,
Nur Lippen voll Wonne, — nur Augen, entbrannt:

„Dort ſtrahlt ſie herüber, ſo trauernd, ſo ſchön!
„Im Abendgold ſchimmern die heiligen Höh'n!
„Seht, dieß iſt Jeruſalem! ſchaut doch, o ſchaut
„Des himmliſchen Königs verlaſſene Braut!

„Dort — ſeht ihr Morijah? dort hob ſich der Bau
„Des herrlichen Tempels in's glänzende Blau! —
„Dort — ſchauet ihr Zion, wo David gewohnt,
„Und Salomon über den Löwen gethront?

„Dort — ſeht ihr den Oelberg, — wo Chriſtus ſo bang'
„Mit blutigem Schweiß in Gethſemane rang? —
„Dort oben, dort ſprach er vom jüngſten Gericht; —
„Dort fuhr er gen Himmel, in's ewige Licht! —

„Dort — ſeht ihr, wie Kidron am Felſen ſich regt?
„Siloah verſchüchterte Wellen bewegt?
„Dort — ſchauet ihr Golgatha, niedrig und klein,
„Wo der HErr uns verſühnet mit tödtlicher Pein?

„O Lothringens Sonne, Germaniens Gau'n, —
„O Thüringens Berg', Aquitaniens Au'n —
„Wie ſeyd ihr ſo trübe, wie liegt ihr ſo fern!
„Hier, hier nur umglänzt uns die Klarheit des HErrn!

„O Salem! wir beugten dir ferne das Knie —
„Jahrhunderte flohen, — du lächelteſt nie, —
„Du ſaßeſt verwittwet im einſamen Leid,
„Von Heiden zertreten, von Frevlern entweiht.

„Du weinteſt, — die Schmach, ſie zerriß dir das Herz, —
„Es heilte kein Balſam den brennenden Schmerz;
„Du ſchrieeſt: wer löſt mich? wer eilet zu mir? —
„Da ſind wir, o Zion! wir eilen zu dir!

„Dir rächende Schwerter, dir ſchützenden Speer!
„Dir fliegende Fahnen und ſiegende Wehr!
„Dir, heiliges Grab, wo der Mittler geruht,
„Dir brennende Herzen und Leben und Blut!“ —

Die Pilger, ſie rufen's von Wonne durchzückt —;
Und auf nun, in's Thal und zum Kampfe gerückt! —
Schon hebt um die Mauern ſich ſtürmender Schwarm,
Und obenher ſchlägt's ihm die Schilder vom Arm.

Da bricht noch am Abend, getroffen vom Stahl,
Manch Herz, das gejauchzet im wonnigen Strahl;
Doch [illegible] es getroſt: „o verrinne, mein Blut!
„Ich [illegible], wo mein Erlöſer geruht! — —“

[illegible]lem! du Stadt des Verlangens, — du Höh',
Erſtrebt von der Herzen unſäglichem Weh!
Du Braut, von den Völkern geſucht und erſehnt —
Am höchſten geliebt — und am tiefſten bethränt!

Vom Sinai ſchlugen die Herzen dir zu;
In Babylon hatten die Deinen nicht Ruh';
Des Heiligſten Seele begehrete Dein; —
Nachtwandelnde Blinde nun wollen dich frey'n!

Sie zogen von Heimath, von Mutter und Kind,
Sie drangen durch Wüſten, im glühenden Wind;
Sie hungerten, irrten, es fraß ſie die Peſt, —
Doch dein nur begehret der darbende Reſt.

Und im Dürſten nach Blut, im vermeſſenen Sinn,
Im ſchwärmenden Jagen nach Ruhm und Gewinn,
Und im trübeſten Wahn, der den Weltkreis durchbebt,
Hat ſeufzende Liebe zu dir doch gelebt.

Jeruſalem, frühe! Jeruſalem ſpät!
Du bleibeſt der Herzen lebend'ger Magnet! —
Denn ſie ſuchen das Leben, des Ewigen Spur,
Und der Wahn auch verlanget nach Himmelsnatur.

Das Herz will zur Ruhe, vom Drange ſo matt, —
Zur Heimath, zur himmliſchen, ſeligen Stadt, —
Wo die Hütte des Schöpfers bei Menſchen erſcheint,
Wo Himmel und Erde ſich wieder vereint!

Jeruſalem ſchläft, — doch es bleibet die Braut,
Darnach das Verlangen der Heiligen ſchaut!
O du ſchlummernde, — blutig mit Trümmern bedeckt, —
Einſt nahet der Tag, der zur Wonne dich weckt!

Da wirſt du nicht ſtürmende Schaaren mehr ſeh'n, —
Im heiligen Schmuck wird ein Volk dich durchgeh'n, —
Und die Leuchte wird Jeſus, mit friedlichem Schein,
Und dein Tempel wird Gott, der Allmächtige, ſeyn!

Altes Rheinfeſt.

(1184.)

Ein Engelpaar auf goldner Wolke
Wiegt ſich im Aether ſanft dahin,
Sieht's unten bei dem Erdenvolke
Unendlich hin und wiederzieh'n.
Es lüſtet ſie, von dieſen Höhen
Ein großes Weltfeſt anzuſehen;
Sie hören, wie's von unten ruft:
„Schaut auf! der Himmel ſelbſt, entzücket,
„Hat ſich zum Freudentag geſchmücket
„Mit königlichem Purpurduft!“ —

Denn Friede ward's in allen Landen,
Und Völker zieh'n von Oſt und Weſt,
Befreit von blut'gen Kriegesbanden,
Zum wundervollen Friedensfeſt.
Am Ufer des gewalt'gen Rheines,
Zur Wonne herrlichſten Vereines,
Zeigt Kaiſer Friedrich ſeine Pracht;
Daß gern er ſeine Nationen
Läßt unter mildem Scepter wohnen,
Will nun bezeugen ſeine Macht.

Des alten Bannes iſt er ledig,
Seit Alexander ihn geküßt,
Und vom Balkone zu Venedig
Mit ihm das frohe Volk begrüßt.
Legnano's Wunde ſchmerzet nimmer;
Der Adler blickt mit ſtolzem Schimmer
Herab von Mailands hehrem Dom;
Und Heinrich ſelbſt, der Löwe, ſchmieget
Sich an des Herrſchers Knie, beſieget; —
Fried' iſt's von Lübeck bis nach Rom.

Gen Mainz, wo Teutſchlands Strom ſo prächtig
Die grünlichgoldne Welle rollt,
Wo Ritterburgen ſtolz und mächtig
Auftauchen in der Sonne Gold;
Gen Mainz, wo ſich von alten Zeiten
Gedrängt gewalt'ge Herrlichkeiten,
Seit Kaiſer Karl das Reich erhöht, —
Zu dieſen blühenden Geſtaden
Heißt er Europas Völker laden,
Zu ſchauen ſeine Majeſtät.

Trommetenklang an allen Orten, —
Vor Königsſchlöſſern, Burg und Haus!..
Da thut ſich's auf mit tauſend Pforten,
In heitern Strömen wogt's heraus;
Die Roſſe ſchnauben, Boten nahen, —

Wer kann die Reiſſgen empfahen,
Die rauſchend aus der Ferne zieh'n ?
Der Franken Fürſten, belg'ſche Graven,
Hiſpanier, Britten, Wälſche, Slaven,
Von Wien, von London und Turin! —

Biſchöffe kommen, Reichsprälaten,
Von Cöln, von Utrecht, Trier und Fuld,
Zu erndten kaiſerliche Saaten
Mit prieſterlicher Gunſt und Huld.
In hohen, glänzenden Tiaren
Nah'n wohlbehalten ihre Schaaren,
Auch Aebt' und Prieſter ohne Zahl;
Und wie ein funkelndes Gewitter
Vereinen vierzigtauſend Ritter
Der prächt'gen Rüſtung blanken Stahl.

In langen Zügen wallt die Menge
Des feſtlichheitern Volks daher;
Und von der Fähren Luſtgedränge
Geht ſelbſt des Stromes Woge ſchwer.
Was in Germaniens tauſend Städten
An Flimmer, Schätzen, Prachtgeräthen,
In Hof und Haus und Burgen glänzt:
Hier iſt's zum Schauen aufgeſchloſſen,
Hier als ein Meeresſchwall ergoſſen,
Den keines Ufers Bord umgränzt.

O Glanz der kronenreichen Pfingſten!
Wie ſchildert's doch ein Lied genug,
Wie hier dem Höchſten und Geringſten
Das Herz von Frühlingswonne ſchlug!
Wie jubelnd wird zum Feſt geblaſen!
Wie breitet auf dem grünen Raſen
Sich aus ein Blüthenparadies! —
Hier iſt's, in dieſer Feyerſonne,
Wo Teutſchlands höchſte Zier und Wonne
Die Siegespalme wehen ließ!

Erſt kniet's andächtiglich in Maſſen
Zu Hochamt, Segen und Geſang;
Dann durch der Zelte bunte Gaſſen
Wallt fröhlicher der mächt'ge Drang;..
Und nun — Platz, Platz von allen Seiten!
Die Fürſten und die Ritter reiten
Gewappnet in den Streiterkreis!..
Wie ſchmuck und tapfer wird turnieret!
Wie lieblich ſind die Frau'n gezieret!
Wie herrlich iſt der Sieger Preis!

Der Kaiſer ſelbſt auf weißem Renner
Gewinnt ſich einen Ehrendank,
Und jubelnd rufen tauſend Männer:
Seht, wie turniert er noch ſo frank!
Zu Rittern ſchlägt er ſeine Söhne;..

Laut ſchmettern die Trommetentöne!
„Heil Hohenſtaufens edler Kraft!
„Wo iſt ein Strom, der voller fließet?
„Wo iſt ein Stamm, der höher ſprießet?
„Wo ſchön're Zier der Ritterſchaft?“ —

Zum Mahle nun im Sonnenſcheine! —
Die Brunnen ſprüh'n ſo duftig voll
Von goldnem Rhein- und Moſelweine,
Der alles Volk erfreuen ſoll.
Weit lagert ſich's an prächt'gen Tiſchen, —
Es dampft von Reh'n, Faſanen, Fiſchen,
Für Hunderttauſend hundertfach;..
Und ringsum heitrer Augen Blitze,
Gruß, Lachen, Scherzen, Lieder, Witze, —
Ein Himmel unterm Himmelsdach! —

Hellſtrahlend in der Tafelrunde
Sitzt als des Feſtes erſter Stern
Der Kaiſer in dem Fürſtenbunde,
Um ihn die Ritter und die Herrn.
Markgraven ſtellen goldne Becher
Geſchürzet in den Kreis der Zecher, —
Und Friedrich hebt den Kelch empor:
„Ich trink' auf meiner Völker Leben!“
Und Alle jauchzend ſich erheben:
„Dir ew'ges Heil und ew'gen Flor!“ —

Beſtrahlt vom Kranz der Diamanten
Schaut lächelnd um die Kaiſerfrau,
Und ſtaunend ſitzen die Geſandten
Ob ſolcher würdevollen Schau!
Sie ſehn ſie mit verſchämten Lippen
Auf aller Völker Frieden nippen, —
Sie flüſtern: „o der Frühlingszeit!
„Wo ſolche Herrlichkeit und Stärke?
„Wo ſolches Geiſtes Wunderwerke?
„Wo ſolche Milde nach dem Streit?“ —

Nun rauſcht mit kunſtgewandter Leyer
Heran der Minneſänger Chor,
Und trägt des Tages hehre Feyer
Auf Liedesfittigen empor;
Was dumpf im Schlachtenſturm gewittert,
Was ahnend eine Bruſt durchzittert,
Was hold durch Eichenwipfel zieht,
Was golden webt am Abendhimmel,
Das drängt mit zaub'riſchem Gewimmel
Sich wonnig durch der Meiſter Lied.

Nun Künſtler, ihre Werk' entfaltend;
Nun Ringer, mit der Muskeln Kraft; —
Dort Knappen, ſtolze Roſſe haltend;
Hier Junker, mit des Speeres Schaft;
Dort Knaben, mit der Armbruſt zielend,

Hier Mägdlein, mit den Roſen ſpielend,
Dort Jungfrau'n, wandelnd Hand in Hand; —
Hier Ritter mit der prächt'gen Wehre,
Dort Schiffer auf geſchmückter Fähre, — —
Ein Prachtgemähld' in gold'nem Rand! —

Du großes Kaiſerreich! wie milde
Dein ſtrahlenvoller Umkreis liegt!
Wie baß auf gold'nem Siegesſchilde
Du deine Kinder eingewiegt!
Vergiß nun, wie in blut'gen Wettern
Sich mußten Tauſende zerſchmettern,
Bevor dein Freudenfeſt ſich hob!
Und wie du Völker ſahſt verwelken,
Bevor der Lenz mit Purpurnelken
Sich hold um ihre Grüfte wob!

So ſpiegelt ſich an Malta's Strande
Das Sonnenbild im Ocean;
Wer dächt' es, was am Felſenrande
Einſt dieſe Schaukelwellen ſah'n?
Die Brandung ſchlummert an den Riffen,
Vergeſſen hat ſie, wie den Schiffen
Ihr weißer Kamm den Kiel zerſchellt;
Und in des Abends Wonneſchimmer
Verhehlet ſie, wie mit Gewimmer
Hier einſt verſunken eine Welt! — —

Weh! weh! von Weſten welches Grauſen?
Horch! wieder iſt der Sturm erwacht!
Er neidet mit gewalt'gem Brauſen
Des Feſtes wolkenloſe Pracht!
Dumpfdröhnend ſtürzet die Kapelle,
Die vor dem Kaiſerzelt ſo helle
Geladen zu der Gnade Schein; —
Und alle Herzen beben, ſorgen:
„Kann auch des ſchönſten Tages Morgen
„Nicht ohne düſtre Zeichen ſeyn?

„Das Heil'ge ſtürzet, ach das Beſte
„Im Angeſicht des Himmels um?
„Verwirfſt an Deines Geiſtes Feſte
„Du, HErr, Dein eig'nes Heiligthum?
„Wo Pſalm und Flehen aufgeſtiegen,
„Sieht unſer Auge Trümmer liegen!
„Erloſchen iſt das heil'ge Licht! — —
„Weh! heute, da ſich Feuerzungen
„Im Sturm von Himmelshöh'n geſchwungen,
„Umleuchtet uns die Gnade nicht?“ — —

Und ſieh', wo Freude nur und Danken
Des Volkes helle Reih'n bewegt,
Hat doch ein bitterböſes Zanken
Am heil'gen Tage ſich erregt. —
Abt Fulda, ſprich! mit grauem Scheitel,

Ein Prieſter, willſt du, ſtolz und eitel,
Zu deines Kaiſers Seite ſteh'n? —
Cölns Erzbiſchoff! warum ſo bitter
Willſt im Gefolge deiner Ritter
Du plötzlich von dem Feſte geh'n? —

Ein Eifern iſt's; denn Prieſter zürnen
Vor allen Sterblichen ſo gern,
Vergeſſen mit gekrönten Stirnen
So ſchnell der Dornen ihres HErrn. —
Bleib', Erzbiſchoff! du darfſt zur Linken
Des hohen Herrſchers wieder blinken, —
Nicht Fulda, dir gebührt der Sitz!
Sieh', dein Gebieter will's beſchwören:
„Nicht kränken wollt' ich, nicht verſehren!" —
Doch traf euch ſchon des Grolles Blitz.

So grämelt auch am goldnen Tage
Menſch und Natur durch Freuden hin; —
Zwar friedſam nun vom Feſtgelage
Darf dieſes Volk von hinnen zieh'n. —
Der Kaiſer grüßet ſie voll Güte, —
Sie jauchzen, ſchwingen hoch die Hüte,
Die Fürſten, Ritter zollen Dank, —
Und heimwärts ruft es trunken freudig:
„Wie ſchön, wie herrlich! — doch — wie leidig
„Der bange Sturm! der bittre Zank!" — —

Und oben aus des Abends Düften
Schaut wehmuthsvoll das Engelpaar:
„Zerfloſſen iſt mit Strom und Lüften,
„Was erſt ſo hell und herrlich war? —
„Freut euch des Friedens, Erdenſöhne!
„Bekränzet euch mit Glanz und Schöne,
„Wenn endlich nun die Stürme ruh'n!
„Die Himmel gönnen euch den Frieden,
„Und Höh'res wäre viel beſchieden,
„Euch unausſprechlich wohlzuthun!

„Doch wie am Wintertag die Sonne
„Den grauen Nebel ſchwach zerritzt,
„Iſt's nur ein kurzer Strahl der Wonne,
„Der ſchnell durch Sturmgewölke blitzt.
„Bald welken eure Frühlingsroſen,
„Bald müſſen Wetter wieder toſen, —
„Bald donnert's, — o du Gott der Macht!
„Noch ſeh'n wir Tod und Sünde walten; —
„Sie haben für den Lenz gehalten
„Ihr Nordlicht in der Mitternacht!“ —

Tiefdunkel wird's; die Winde fächeln; —
Wohin iſt dieſes Völkerheer? —
Des Abendſternes holdem Lächeln
Antwortet rings kein Auge mehr! —
Vom Strome ſteigt der Nebel trüber, —

Bald weht von Mitternacht herüber
Ein ſchwarz Gewölk voll Räthſelſchrift, —
Es wogt, es brütet immer wilder:
Entflammte Röſſe, Reuter, Schilder,
Und Strahl um Strahl, der tödtlich trifft! —

Verſcheuchte Völker, Leichenhügel,
Endloſer Thränen bittrer Strom, —
Teutſchland zerrüttet, ohne Zügel, —
Und neuer Racheblitz von Rom!
Ein Herrſcher, ferne, todt im Waſſer, —
Ein andrer, hingewürgt vom Haſſer, —
Der letzte bald, ein armes Kind,
Verrathen, unter'm Beile blutend! —
O Todeswolken, ſchaurig fluthend,
Verweht, verweht im Wetterwind! —

Sie ſchwinden; — den entwölkten Fernen
Flieh'n, feuchten Blicks, die Engel zu: —
„Wann, Friede, kommſt du von den Sternen,
„Du großer Weltenfriede du?
„Du Feſt, da, wie mit Meereswallen,
„Verſöhnung, Lieb' und Wohlgefallen
„Bedeckt der Erde weites Rund? —
„Wann werdet ihr, der Palme Blätter,
„Nicht mehr verweh'n im dunkeln Wetter?
„Wann bebſt du nimmer, Erdengrund? —

„Dann wird's geſcheh'n, wenn Jeſu Hände
„Zurückgeführet, was zerſtreut;
„Wenn ſühnend aller Welten Ende
„Sein Geiſt, ſein Liebeshauch erneut!
„Dann wird an ſeines Feſtes Tagen
„Kein Donner mehr die Völker ſchlagen,
„Dann bleiben wird's ein heller Laut;
„Dann wird Er ſich vom Throne neigen,
„Und du vom Himmel niederſteigen,
„Jeruſalem, du Königsbraut!“

Saladin.

(geb. 1137. geſt 1193.)

I.

Keinem Chriſtenkönig, der mit Lüſten
Sklaviſch ſeine Seele mag verwüſten,
Und auf's Schwert daneben pocht, auf's ſcharfe,
Keinem ſolchen tönt die Chriſtenharfe.

Nattern winden ſich um ſeinen Degen,
Würmer pflegt ſein Lorbeerkranz zu hegen,
Strahlenden Gewinn verliert er wieder; —
Wüſtlinge verdienen keine Lieder.

König Richard, Löwenherz, erwachſen
Aus dem Eiland ſtarker Angelſachſen, —
Löwenſtark, zum ſchönſten Fürſten tüchtig, —
Fahre hin, du warſt nicht fromm und züchtig!

Saladin, du ferne Heldenſeele!
Zwar nicht tadellos und ohne Fehle,
Aber treu in Allem, was dir Wahrheit:
Steig' herauf in deiner edeln Klarheit!

Chriſt war Richard; ich verwerfe jenen,
Und erwähle mir den Sarazenen;
Größ'res Licht hat jener frech verdunkelt,
Dieſer keuſch mit klein'rem Licht gefunkelt.

Bagdad zeugt von Alters wenig Chriſten,
Balbeck weiß von Gold nur und von Zwiſten;
Aber Saladin, der dort entſproſſen,
Strahlt vor Myriaden Kreuzgenoſſen.

Hätten ſie nicht Chriſti Kreuz geſchändet,
Um Gewinn und ſchnöde Luſt verpfändet, —
Saladin nicht hätt' ihm je gefluchet;
Unbewußt hat er den HErrn geſuchet.

Arme Kinder einer finſtern Sonne,
Ohne Leben, ohne Licht und Wonne!
Sel'ger iſt, wer, nur vom Mond beſtrahlet,
Die Gelübde ſeinem Gott bezahlet!

II.

Saladin hat nie ſein Wort verletzet,
Milde ſtets dem Schwerte vorgeſetzet,
Selbſt im Zorn Erbarmen vorgeſchicket,
Und den Feind im heiſſen Kampf erquicket. —

Wenn ſie ſich in ſchnödem Zwiſt geſpalten,
Hat er Frieden ohne Liſt gehalten.
Würgten ſie Gefang'ne ſonder Schonung,
Sucht' er nicht im Blute ſich Belohnung.

Brachen ſie das friedliche Geleite,
Gab er's männlich heim in off'nem Streite;
Nur Verräther blickt' er an mit Grauen;
Einen hat ſein eigen Schwert zerhauen.

Raynald von Chatillon ſchwur ihm Frieden;
Und die Mutter Saladins, beſchieden
Von dem Sohne, zog vom Nilgeſtade
Gen Damaſkus friedſam ihre Pfade.

Plötzlich, wie der Panther nach dem Rehe,
Stürmt Chatillon von des Berges Höhe,
Mordet ihre Führer, ſie zu fangen;
Arm, geplündert, iſt ſie kaum entgangen.

Und zum Sohne kommt ſie: „Weh' den Liſten
Dieſer argen, gottverworf'nen Chriſten!“ —
Und der Sohn erglühet: „Weh' dem Thäter!
Dir zu Füßen ſtürz' ich den Verräther!“ —

Bald gefangen iſt der Lügenritter;
Hittin's Schlacht, ſie ward den Chriſten bitter; —
Und der Sultan reicht, — ein milder Rächer, —
Dem gefang'nen König einen Becher.

„Guido von Jeruſalem, nun trinke!“ —
Und der König — war's mit leiſem Winke? —
Reichet ihn Chatillon, — dieſer trinket, —
Doch der Sultan, ſchnellerhoben, winket:

„Keinen Becher geb ich Dem zu koſten! —
„Dachteſt du, mein Schwert, es werde roſten?
„Haſt du des gebroch'nen Schwurs vergeſſen? —
„Wie du maßeſt, werde dir gemeſſen!

„Du ein Chriſt? — dich trifft des Fluches Schwere,
„Oder du bekenneſt Mahoms Lehre!“ —
Doch der Ritter trotzet ohne Scheue:
„„Alſo thun wir Fürſten ohne Reue!““

Flammend fährt der Sultan nach dem Schwerte, —
Sterbend fällt Chatillon ſchon zur Erde; —
„Nehmt den Kopf, den Städten zu verkünden:
„Alſo rächen ſich Verräthersſünden!“ —

Saladin! — wie kann ich ſolche Flammen
Des gerecht erzürnten Sohns verdammen? —
Hier iſt deine Mutter, dort der Schlechte; —
Muſelmann, du wollteſt nur das Rechte!

III.

Andre Ritter hatt' er einſt bezwungen,
Und ſich eine Löſung ausbedungen;
Ruft ihm Ritter Hugo raſch entgegen:
„Solche Summe kann ich nicht erlegen!

„Hunderttauſend Stücke Goldes? — Nimmer
„Find' ich ſolchen königlichen Schimmer!“ —
„„Schreibe, ſprach der Sultan, an die Deinen,
„„Heiß ſie zu der Löſung ſich vereinen!““

„„Edle Ritter gibt es zur Genüge,
G'nug ja wagen ſie gewalt'ge Züge;
Reiche Fürſten in dem Abendlande
Löſen wohl mit Schätzen deine Bande!““ —

Und der Ritter, ſchnellgefaßt, erwiedert:
„Herr, von Allen, die mit mir verbrüdert,
Weiß ich keinen Edeln Deines Gleichen;
Laß Du ſelbſt mir eine Steuer reichen.“

Ging vom Auge Saladins ein Grauen? —
Nein, mit Hoheit, ehrend ſolch Vertrauen,
Ruhig, ſprach er: „reiche dir mein Diener
Heute fünfzigtauſend Byzantiner!“ —

Und die Emirs um den Sultan, ſtaunend,
Tiefbewegt in's Ohr einander raunend,
Legten bald, — ſie blieben nicht zurücke, —
Zu der Gabe ſechzigtauſend Stücke.

Alſo losgekauft von edeln Feinden,
Reichlicher beſchenkt, als von den Freunden,
Zogen die Gefang'nen zu den Ihren,
Mußten wohl im Geiſte triumphiren;

Aber nicht, daß Chriſten beſſer waren;
Saladins Triumph und ſeiner Schaaren
Dachten ſie; — denn wehe der Gemeinde,
Wo die Feinde beſſer, als die Freunde!

IV.

Mörderiſch unbändige Vertilger,
Stürmten einſt die kreuzgeſchmückten Pilger
Davids Stadt, — erwürgten ohn' Erbarmen
Selbſt den Säugling auf der Mutter Armen.

Ueber Leichen, und in Strömen Blutes
Stürzen ſie zum Tempel, trunknen Muthes; —
Alle Feinde liegen rings getödtet,
Schreckhaft iſt der Tempel ſelbſt geröthet.

Grauſenvolles Freudenfeſt! — doch ſiehe,
Dankend, preiſend beugen ſie die Kniee!
Haben ſie den Heiland ja gewonnen.
Und die Stätte, wo ſein Blut geronnen!

Aber wer die Roſſe ſiehet ſtampfen,
Und vom Blute Flur und Gaſſen dampfen,
Fraget: iſt Antiochus gekommen?
Haben Heiden Salem eingenommen? —

Weh der Stadt, wo Chriſten, ſinnzerrüttet,
Betend ſolchen Greuel ausgeſchüttet!
Weh dem Kreuze! weh der Königskrone,
Ferne, wie die Nacht, von Davids Sohne!

Eiſern wölbet ſich darob der Himmel;
Unten zieht unzähliges Gewimmel; —
Wie Betrunkne in der Nacht erſtehen,
Alſo ſiehet man's in Zion gehen.

Generationen zieh'n vorüber, —
Salems Todtenreich wird ärmer, trüber, —
Weh! noch tönt kein Himmelsruf: erwache!
Nicht vergangen iſt die Nacht der Rache!

Mächt'ger ſchlägt des alten Zornes Schauer
An Moriahs finſtre Tempelmauer;
Kräft'ger ſtürmen Saracenenhaufen,
Was nicht Gott gepflanzet, auszuraufen.

Saladin, der Held im tapfern Kriege, —
Schwer empfindet Salem ſeine Siege;
Doch er kriegte nicht, wie Chriſten kriegten,
Doch er ſiegte nicht, wie Chriſten ſiegten.

Balian, auf Davids Burg erzitternd,
Siehet ſchon den letzten Sturm gewitternd,
Sieht deß Pilger welke Hand erſchlaffen,
Steigt hernieder, übergibt die Waffen.

Saladin, — hat er den Mann geſcholten?
Alten Mord mit neuem Blut vergolten?
Geht hinein — ſeht, ſeine Krieger wachen
Ueber alle Starken, alle Schwachen!

Friedſam ſtehen ſie mit blanken Wehren,
Laſſen keines Chriſten Haupt verſehren; —
Klirrt es wo, ſo ſind es Chriſtenwaffen,
Pilger, die noch Gut zuſammenraffen.

„Aber fort aus dieſem heil'gen Orte!
„Fort aus der entweihten Tempelpforte!
„Fort nach Weſten! — laſſet für den Morgen,
„Den ihr trübt, des Oſtens Söhne ſorgen!“ —

Schweigend zieht die Königinn von hinnen,
Trüb der Patriarch, mit ſchwerem Sinnen,
Ritter, Volck, bepackt mit altem Raube, —
Hinter ihnen ſinkt das Kreuz zum Staube.

Acht und achtzig Jahre ſtand es droben
Auf dem Thurme, — ſah ſie würgen, toben,
Sah ſie lügen, ſah ſie ſchwelgen, lachen,.—
Jetzo hört man's dumpf herunterkrachen!

Schrecklich, wie zur Mitternacht die Eiche
Niederbrauſet von des Donners Streiche. —
Menſchen, flieht! — wenn Salems Oſtern tagen,
Wird der HErr es ſelbſt vom Himmel ſagen!

Siegend ſtieg der Halbmond auf die Spitze,
Warf nach Morgen hin Triumphesblitze. —
Wenn die Sonne Meeresfluthen halten,
Muß der Mond am dunkeln Himmel walten.

Saladin, auf Davids Burg erhoben,
Roth, wie Mars, erglänzet er dort oben!
Aber ſtill! auch kleine, trübe Sterne
Führt der HErr in ſeines Himmels Ferne.

V.

Saladin, mit hellen Siegesfahnen,
Gibt nicht ohne Löſung freie Bahnen.
Gold, — es iſt des Aſiaten Leben;
Gold muß ihm die Chriſtenhorde geben.

Als ſie nun das Löſegeld ihm brachten,
Rührt' ihn armer Pilgrime Verſchmachten,
Flehten Mütter, ſchrieen Wittwen, Waiſen:
Großer Fürſt! laß uns nicht hülflos reiſen!

Nun? — da ließ, im Augſtern eine Thräne,
Die Gefang'nen los der Sarazene;
Alles Gold, ſo viel ſie dargeleget,
Schenkt' er ihnen, wehmuthvoll beweget.

Zweimalhundert zwanzigtauſend Stücke
Feinen Goldes gab mit feuchtem Blicke
Saladin den Weinenden, den Armen; —
Arm geworden iſt er durch Erbarmen.

Durch die Wüſte bis zur Meeresweite
Sandt' er ihnen ſicheres Geleite, —
Und die Sieger, achtlos der Beſchwerde,
Setzten die Beſiegten auf die Pferde.

Tripolis erſcheinet; auf dem Meere
Lockt zur Heimath manche Chriſtenfähre;
Aber Chriſten wollen ſie nicht führen,
Laſſen ſich vom Jammerruf nicht rühren.

Genueſer und Venetianer
Heiſchen Gold, gleich alſo die Piſaner:
„Ohne Gold? — da mögen ſie verderben!
„Chriſten oder Juden, — laßt ſie ſterben!“ —

Doch ein Moſlem, Saladins gedenkend,
Rief, das Gold zur Ueberfahrt verſchenkend:
„Das ſey ferne, daß verderben ſollte,
„Was mein großer Fürſt erretten wollte!“ —

Preis dem Fürſten, der mit Gott verbündet,
Solches Licht der Großmuth angezündet,
Daß es Ruhm war in des Sultans Reichen,
Saladin an Menſchlichkeit zu gleichen! —

VI.

Friedrich Barbaroſſa, großer Kaiſer!
Höchſtes Reis der abendländ'ſchen Reiſer!
Eiche Teutſchlands, geheſt du zermalmen
Ihn, die Krone morgenländ'ſcher Palmen? —

Brauſend wandelt durch des Oſtens Reiche
Sie heran, die teutſche Königseiche;
Mächt'ger noch, als um der Palme Wipfel,
Weht der Sieg um ihren hehren Gipfel.

Edler Stamm, auf Schwabens Alb entſproſſen,
Laß die Palme grünen unverdroſſen!
Edles mag den Schlechten niederſtürzen,
Edles ſoll den Edeln nicht verkürzen!

Würd'ger, als die mönchiſchen Naturen,
Herrſcht ein Sultan über dieſe Fluren.
Barbaroſſa, bleibe groß im Weſten!
Saladin, in Orients Paläſten!

Nicht als Räuber, nicht mit argen Liſten,
Scheucht' er aus Jeruſalem die Chriſten;
Gottes Hand ließ ihm den Sieg gelingen. —
Friederich, du wirſt ihn nicht bezwingen! —

Schmerzlich wär' es, zwo gewalt'ge Seelen,
Die ſich drüben ſelig einſt vermählen,
Kämpfen ſeh'n mit herben Todeswaffen; —
Sich zu lieben, ſind ſie nur geſchaffen!

Friederich, du, höher ſchon an Jahren,
Gegen Saladin biſt du gefahren;
Daß du nicht in ſeinem Blut dich färbeſt,
Beſſer iſt's euch beiden, daß du — ſterbeſt! —

Und indeß dein edler Feind dich ehret,
Gegen dich ſein Schwert nur ſäumend kehret,
Kommt ein Laut erſchütternd hergeklungen:
„Friedrich ſank, von Selephs Fluth verſchlungen!“

Traun! ein Wunder, d'rin der HErr zu ſehen,
Läßt um eine Seel' er oft geſchehen. —
Seele Saladins! du giltſt dort oben
Heute mehr, als ganzer Heere Toben!

Schied dein Feind erbittert von der Erde?
Wähneſt du, daß er dich haſſen werde, —
Droben dich, wenn du dahingegangen,
Trüb mit ſtrengem Angeſicht empfangen? —

Saladin und Friedrich — edle Leben!
Friedſam ſeh' ich euch verbrüdert ſchweben,
Gleich den Löwen, über Tod und Grüften,
Gleich den Adlern, in des Himmels Lüften!

VII.

Sterbend lag, von manchem Sieg ermattet,
Wohl von Engelsfittigen umſchattet,
Saladin; — da winkt' er ſeinem Sohne:
„Afdal, ſprach er mit erhobnem Tone:

„Groß iſt Allah! — wandellos verehre
Deinen Gott und halte ſeine Lehre;
Denn er iſt die Wurzel alles Guten,
Iſt ein Meer voll ew'ger Segens-Fluthen. —

„Hüte dich! — ein Blut, das du vergoſſen,
Schlummert nie, kommt auf dein Haupt gefloſſen! —
Hold ſey allen Edeln; nur die Güte
Half mir, daß mein Scepter freudig blühte.

„Huld und Lieb' erobert Unterthanen,
Sorgſamkeit, — nicht Prunk und ſtolze Fahnen;
Liebend pflege deiner Völker Leben,
Gott hat ſie durch mich dir übergeben.

„Kränke Niemand; eh' der Starke, Schwache
Sich verſöhnet, — erſt begehrt er Rache. —
Haſſe Keinen; denn wir alle ſterben,
Und ein Haſſer muß im Tod verderben.

„Groß iſt Allah! — Haſt du dich verſündigt,
Denke dran: Erbarmen iſt verkündigt!
Tief bereue ſtets, was du verbrochen;
Reuige nur werden losgeſprochen." —

Alſo ſprach der Sultan. — Ohne Habe
Ging er edel, fürſtlicharm zu Grabe;
Nur ein Kleid erwählt' er ſich zum Zeichen,
Hieß es ſeinem Fahnenträger reichen:

„Nimm dieß Kleid! Als eine Todtenfahne
Trag's umher, daß es die Völker mahne:
Nichts iſt mein! — der Fürſt vom Morgenlande
Geht dahin mit Einem Grabgewande!"

Barbaroſſa's Grab.

Ihr Wächter auf den Minareten,
Die ihr den Moslem zu Gebeten,
Zum Andachtsblick nach Oſten ruft!
Strandhüter, die ihr traurig lauſchet,
Ob hier der Weltmarkt nimmer rauſchet, —
Sprecht: wo iſt meines Kaiſers Gruft?
Ihn, der Europa's Strom gelenket,
Ertränkte Seleph's arme Fluth;
In Tyrus ward er eingeſenket; …
O ſagt mir, wo mein Kaiſer ruht! —

Ein Derwiſch fleht um eine Gabe; …
„Wir wiſſen nichts vom Kaiſergrabe; —
„Komm, ſitz' auf dieſen Stein zu mir! —
„Vor Alters zwar, ſo hört' ich melden,
„Erſchienen weſther große Helden,
„Manch Heer mit wallendem Panier.
„An Salems heil'ge Mauer ſtürmend,
„Sank Herzog, Graf und Biſchoff hin, —
„Doch über Alle hob ſich thürmend,
„Mit blankem Halbmond, Saladin.

„Wir hören noch von unſern Greiſen,
„Von einem Mann, der glich dem Eiſen,
„Hieß König Richard Löwenherz.

„Der hat uns manches Heer gebrochen,
„Wie Blitz gehauen und geſtochen,
„Und Keiner nannte den im Scherz.
„Der Reuter ſprach zum Roß, zum ſcheuen:
„He! ſiehſt du Richard? — und zum Kind
„Sprach ſeine Mutter: willſt du ſchreyen?
„Held Richard kömmt! — Da ſchwieg's geſchwind. —

„Von einem Andern hört' ich ſagen,
„Der Sultan Arslan ſchwer geſchlagen,
„Ein Greis von wunderſamer Art.
„Ikonium kann's noch bezeugen,
„Wie's in den Staub ſich mußte beugen
„Vor'm Kaiſer mit dem rothen Bart.
„Noch ſprechen alle Muſelmanen:
„Traun, dieſer war ein frommer Held!
„Mit Großmuth ziert' er ſeine Fahnen,
„Ein edler Löw' im offnen Feld!“ —

Ja, dieſen ſuch' ich! — Weißt du's nimmer?
Bezeichnet kein Erinn'rungsſchimmer,
Wo ſie verwahret ſein Gebein?
Ich möcht' es finden; eine Stunde
Möcht' ich mit meiner Sehnſucht Wunde
An ſeinem ſtillen Grabe ſeyn.
Dann höher weiß ich keinen Fürſten,
Der zierte meines Volkes Thron; ...
Nun muß nach ſeinem Grabe dürſten
Umſonſt der Enkel ſpäter Sohn! —

Doch komm; nun will ich dir berichten! —
Auf Ihn in meines Volks Geſchichten
Weiſt immer eine goldne Hand. —
Er kam vom Abendland gezogen
Mit kreuzgeſchmückten Heereswogen
In eurer Steppen dürren Sand.
Beſchwichtigt hatt' er alle Feinde;
Da wollt' er ganz des Mittlers ſeyn,
Und mit geweihter Chriſtgemeinde
Das Erbland ſeines HErrn befrei'n.

Wie drang er durch des Iſters Dünſte,
Wie brach er durch Byzanzens Künſte
Der freien Sonne gleich hervor!
Stets unverrückt das Klare faſſend,
Dem Böſen ſtreng, das Arge haſſend,
Ein Mann, der nie ſein Herz verlor.
Conſtantinopels Fürſt, der feige,
Wie beugte ſich ſein Lügenhang
Vor Kaiſer Friedrichs Fingerzeige,
Vor Barbaroſſas Heldengang!

Der Helleſpont erſtaunte brauſend,
Als friedlich er die Hunderttauſend
Auf ſeinem Rücken übertrug.
Sonſt kamen Andre, ſchwelgend, raubend,
Zuchtloſe Narren, racheſchnaubend, —
Hier aber herrſchte Recht und Fug.

Denn Eine heldenmüth'ge Seele
Erſetzt ein unzählbares Heer; —
O Derwiſch! während ich erzähle,
Sinkt Er, — und Tauſend ſind nicht mehr! —

Er zog durch ungebahnte Wege;
Auf hungerdürrem Felſenſtege
Hielt Er nur aufrecht ſeine Schaar.
Der Feind erſchien: „ihr ſeyd umſchloſſen!
So gib für deine Kreuzgenoſſen
Dreihundert Centner Goldes dar!“ —
Doch Barbaroſſa rief: ich pflege,
Auch hungernd, ſolcher Sitte nicht;
Ein Krieger öffnet ſeine Wege
Sich nur mit eiſernem Gewicht! —

Doch gnügt's an Einem Byzantiner?
Wohlan, ſo zahlt ihn dir mein Diener
Für alle meine Ritter aus! —
Da wich erzürnt der Sarazene, —
Da ward das Feld zur blut'gen Scene,
Und Friederich gewann den Strauß;
Und, wie du weiſſeſt, hoch im Streite,
Erſtürmt' er bald Ikonium;
Doch dürſtete ſein Geiſt in's Weite,
Allein nach Salems Heiligthum.

Auch Er, den du ſo hoch geprieſen,
Wie hat er ſchmiegſam ſich erwieſen
Vor dieſem Helden, — Saladin!
Geſandte nah'n im Friedenskleide,
Und ſprechen: „großer Fürſt, entſcheide!
Wo geht des Sultans Gränze hin?“ —
Froh ruft das Heer: ſo hat entſchieden
Der Kaiſer auf dem Throne nur!
Heil uns! nun finden wir im Frieden
Des heil'gen Grabes theure Spur! —

Die Pfade ſteh'n ſo lieblich offen;
Die Pilger zieh'n mit ſel'gem Hoffen, —
Getöſ' und Fehde ruhet ganz; . . .
Da halten ſie vor Selephs Fluſſe;
Geſchwellt von keinem Regenguſſe,
Wallt er dahin im Sonnenglanz. —
O Friedrich, willſt Du nicht gewahren
An dieſes Ufers Raſenbank,
Daß hier vor fünfzehnhundert Jahren
Ein Welterobrer faſt ertrank? —

Gefahrlos wölbt ſich eine Brücke;
Hinüber hinkt an Stab und Krücke
So mancher Pilger, unbeſchuht;
Die Ritter ziehen mit hinüber, . . .
Die leiſe Strömung geht nicht trüber, —
Befreundet ſcheint ja dieſe Fluth!

Ihr Silberſpiegel wirft ſo helle
Des Kaiſers Heldenbild zurück; . . .
O Friederich, in dieſer Welle
Schwimmt dein und deiner Völker Glück!

Nicht, nicht, mein theurer Kaiſer, eile! — —
Doch Barbaroſſa, ſonder Weile,
Sprengt ungeduldig raſch hinab,
Zu Roß die Strömung zu durchſchwimmen, —
Und wehe! . . . Todesfackeln glimmen
Schon über deinem feuchten Grab!
Nicht Jünglingskraft iſt mehr im Greiſe, —
In tiefen Wirbeln zieht's ihn fort, —
Und ach, das Heldenhaupt, wie leiſe
Verſinkt es an der Krümmung dort! —

Schau! welcher Schrecken! welch Gezitter! —
Die Knappen ſtürzen und die Ritter
Von allen Seiten in den Strom;
Sie tauchen auf, ſie tauchen nieder, —
Hier, hier! — dort, dort! — ſo hallt es wieder, —
O leerer Hoffnungen Phantom!
Er, den ihr ſuchet, iſt gezogen
Schon über Sonn' und Sterne weit, —
Und ſechzig Leichen in den Wogen
Empfah'n mit ihm das Sterbekleid! —

Da lag er mit der edeln Stirne! —
Gleich goldbeglänzter Alpenfirne
Trug ſie noch einen hehren Strahl. —
Was er in ſeiner Burgkapelle
Sich oft erfleht auf niedrer Schwelle,
Was er genoß im Abendmahl, —
Was er erſtrebt in Noth und Siegen,
Im Rath und ehrlichen Gericht, —
Das ſah man ſchön und heilig liegen
Auf dem erblaßten Angeſicht. —

Sie trugen mit verſtörten Sinnen
Den vielgeliebten Leib von hinnen,
Gehüllt in edle Spezerei;
Sie beteten, ſie weinten, flehten,
Sie horchten dieſen, jenen Räthen, —
Doch mit dem Siegen war's vorbei! —
Und unbefreit erhob die Thürme
Jeruſalem in ferner Luft; —
Froh, daß kein Feind herüberſtürme,
Grub man dem Kaiſer eine Gruft.

Hier, wo das Meer an Ufern brandet,
Wo ſeit Jahrtauſenden gelandet
So manches alte, neue Schiff,
Hier ruht er von den Adlersflügen,
Von weitgeſtreckten Heldenzügen, —
Vielleicht an dieſem Felſenriff.

Sprich! ſchläft er unter dieſem Steine,
Darauf wir arme Pilger ruh'n?...
So ſeyd gegrüßet, ihr Gebeine!
Sanft mög' euch Gottes Ruhe thun!

Und Du, dem ich den Schmerz erzähle
Um dieſe hohe Kaiſerſeele, —
Nicht huldigen wir gleicher Macht;
Doch ſitzen friedlich wir beiſammen,
Wo langen Haders Feuerflammen
Umſonſt verheert der Erde Pracht.
Auf Einen Mann herabgeſunken
Iſt jener Schaaren Feuermeer,
Und als zween kleine, ſtille Funken
Glüh'n wir an dieſem Strand umher.

O legteſt glaubig du die Rechte
In meine Hand, wie ich gedächte,
Als Bruder ſie zu reichen dir:
Ob dieſes großen Kaiſers Grabe
Wär's eine ſchön're Himmelsgabe,
Als Salems vielbeſtritt'ne Zier!
Es wär' ein Stern in Aethers Helle,
Der wandelloſe Strahlen trägt,
Indeß von Alters dort die Welle
Nur ſieglos an die Felſen ſchlägt!

Irene von Hohenſtaufen.

†. 28. Aug. 1208.

(d. 28. Aug. 1833.)

Wer gedenket Dein an dieſem Tage,
Nach ſechshundert fünf und zwanzig Jahren?
Dein, der fremden, vielbetrübten Wittwe; —
Dein, der armen, ſchmerzenreichen Mutter;
Dein, der hohen, jugendlichen Fürſtinn,
Deren Haupt zwei Diademe ſchmückten,
Das des fernen Oſten und des Weſten;
Deren Herz drei friſche Todeswunden,
Nach den kurz vernarbten, aufgeriſſen:
Ach, um den Gemahl 1), den holden, guten,
Den die Rache 2) meuchleriſch getroffen!
Ach, um Deines Leibes Frucht, die zarte,
Die Du todt, dem Grabe nur, gebareſt!
Ach, um deine Eltern 3), deine Heimath 4),

---

1) König Philipp, der Hohenſtaufe, ihr zweiter Gatte.

2) Pfalzgraf Otto von Wittelsbach.

3) Der griechiſche Kaiſer Iſaak Angelus, der Comnene.

4) Conſtantinopel (Byzanz).

Die Du bräutlich ſchimmernd einſt verlieſſeſt,
Als das Meer, im Frühlingshauche ſchwellend,
Als die Sonne Deine Fern' erhellend,
Zieh'n Dich ſah' an des Geliebten Seite
Nach des Südlands 5) zauberiſcher Weite.

Frühe ſtarb die Liebe Deiner Jugend;
Ahnteſt nicht, des Gatten 6) Haupt, das bleiche,
Das mit Thränen Du geweiht, dem Grabe
Noch entzogen, und die Königskrone
Ihm von Frevlerhänden abgeriſſen,
Seinen letzten Schlaf geſtört zu ſehen.
Alles um Dich her, was Du geliebet,
Was Dich ehrte, ſank in blut'ge Aſche.
Du allein im grauſen Sturmgetoſe
Standeſt noch, du dornenloſe Roſe! —

Und der Bruder des verruchten Mörders,
Mildgeartet, nicht wie Kaiſer Heinrich's 7)
Tigerſeele, ſah Dich an; da blühte
Auch aus ſeinem Herzen, frühlingsduftig,
Eine Liebesroſe dir entgegen.

---

5) Sizilien.

6) König Roger von Sizilien, ihr erſter Gatte.

7) Kaiſer Heinrich der VI. der Hohenſtaufe, Sohn des Kaiſers Friedrich Barbaroſſa. Starb frühzeitig.

Sanft umfaſſend zog er dich von hinnen
Aus dem Blutgewühl: o leb' und blühe!
Blühe mir, und lebe meiner Liebe! —
Und die „milde Roſe“ 8) blühte wieder;
Und die „Taube ſonder Galle,“ 8) friedſam
Blickend in ein frommes Aug', erhob ſich
Neubelebt, und lebte mit dem Treuen
Milde Friedenstage; Licht und Freude
Füllete ſein Herz nach Kampfgewittern,
Wenn die Liebliche ſo ſtill ihn anſah
Mit den keuſchen Augen. — Denn die Liebe
Iſt ein Wunderſtrahl der ew'gen Sonne;
Was auf Erden freudenlos und trübe,
Blühet auf in ihrer Segenswonne!

Sonnig ſtand Byzanz mit goldnen Kuppeln,
Glänzend ſchwamm auf Hellespontsgewäſſern
Sommerluſt des Himmels. — Und der Vater,
Einſt ein Kaiſer, — ach! von Bruderhänden 9)
Freventlich verrathen und geblendet, —
Konnte nimmer vom Balkone ſchauen
Auf das blaue Meer; — nur Eine Tröſtung
Hielt er noch im ſchwergebeugten Herzen:
O mein Kind Irene! Friedenstaube!

---

8) Von den Minneſängern ſo genannt, beſonders von Walther von der Vogelweide.

9) Von Alexius.

Lebſt du doch, und denkeſt deines Vaters!
Herrſcheſt mit dem guten König, ſegneſt
Weite Kreiſe mit geweihten Saaten;
Und ein Pfand der Liebe ruht auf Hoffnung
Unter'm Herzen dir; im Geiſte werd' ich's
An das meine drücken, wenn des Lebens
Frohe Botſchaft nun erſcheint!... Du Armer!
Aermer iſt dein Kind, als du, Verlaſſ'ner!
Fern auf Hohenſtaufens luft'gem Söller
Liegt in Todeswehen die Geliebte!
Hold vom Morgen iſt ſie ausgegangen, —
Trüb im Weſten bleichen ihre Wangen! —

Dort im Roſenduft des Sonnenabſchieds
Hebt der alte Kaiſerberg ſo trauernd
Seine kahle Stirn! — Erinn'rung kreiſet
Selten nur, doch dann mit Adlerſchwingen,
Einſam, gleich der ferngethürmten Wolke,
Die zum Himmel ſteigt, um ſeine Felſen.
Dort erblich'ſt du, hohe Fürſtinn [10]! — Damals

---

[10] Irene floh bei der Ermordung ihres zweiten Gemahls, Königs Philipp, von Altenburg bei Bamberg, wo die Unthat geſchah, auf die Burg Hohenſtaufen, wo ſie ein todtes Kind gebar, und bald nachher ſtarb. Sie liegt in der alten Kloſterkirche zu Lorch begraben, wo ihr Denkmal neben andern Hohenſtaufiſchen Grabmalen noch zu ſehen iſt.

Scholl dein Sterben weit umher, und tauſend
Liebesthränen floſſen dir; die Sänger
Knüpften Roſen, Lilien und Cypreſſen
Mit der weichſten Töne Band zuſammen,
Zu beklagen dich, und deiner Sonne
Niedergang zu ſingen; ſüſſe Wehmuth
Breitete durch Länder hin die Arme
Nach der Lieblichen; — auch hier mag ehmals,
Wo mein Aug' hinüberſpäht, ſo Mancher
Ausgerufen haben: kehre wieder,
Schöne Friedensroſe! Du des goldnen
Morgens Sprößling! — — Aber nun? — — der
Landmann
Führet ſeine Garben heim; der Städter
Wandelt durch den Eichenwald, er lauſchet
Der Muſik des Thales; ringsum geh'n ſie
Ihrem Sinne nach, — doch Dein gedenket
Niemand mehr. — Dein Todestag iſt heute,
Holde Fremdlinginn! — doch Dein gedenket
Niemand mehr! — Nur ich gedenke deiner,
Sehe dich auf matt beglänztem Thurme
Fern erblaſſen, — ſehe deine Frauen
Um dich hergekniet, — in Prieſterhänden
Chriſti Schmerzensbild vor dir; — du ſinkeſt! —
Donnerwolken ſteigen auf, — ich ſehe
Andre Kronen, — andre Kaiſerſtirnen
Schmucklos, und die letzte — blutbefloſſen, —
Und die Mauern angeglüht von Flammen
Düſtrer Wetternacht; — die edeln Zinnen

Grauer Herrlichkeit, — ſie wanken, ſtürzen,
Alle nach! — dann bleibt noch eine Spitze
Kalkgeſteins, darauf die Schaafe weiden,
Wo der Wandrer in die Strahlenferne
Schweigend ſchaut, unnennbar angewehet; —
Unten kriecht der niedre Wald und findet
Karge Nahrung; ſeltne Ziegel wittern
Auf der Heide rings, — und Kaiſernamen
Flattern geiſterhaft, wie leiſe Düfte,
Zitternd in dem Abendflor der Lüfte!

Ach ihr Fernen! — Wie ſich in die Weite
Blauen Wölkchen gleich Gebirge dehnen, —
Nichts iſt unterſchieden d'rinn; von Felſen,
Stolzen Wäldern, angelehnten Städten
Keine Spur, — ſo ſchauet ihr herüber
Aus der Vorzeit! — Welche Pfade waren's,
Drauf die Kaiſertochter einſt heranzog?
Ihre Ritter und die Brautempfänger,
Sprich, wie hieſſen ſie? von welchem Künſtler
War gewirkt des Gürtels Gold? wer fügte
In ihr Diadem die Diamanten?
Und der Gatte, wann zum erſten Male
Führt' er ſie zur Stammburg ſeiner Väter
Liebefroh hinauf? — o frage nimmer! —
Frage hier die goldnen Eichenwipfel:
Wo das Laub, das euch umhüllte damals?
Sprich zum Bächlein: wo ſind deine Wellen,

Die einſt Philipps Roß durchſchritt? — zum Acker:
Welche Hand in jenen Zeiten mähte
Deine Halmen? — Alles ſtill?.. ja Alles! —
Aber droben in der Eiche ſäuſelt's
Ewig jung! das Bächlein rollt die Welle
Friſch noch wie vor Alters, und die Fluren
Bringen neue Garben; — denn das Leben
Will ſich doch dem Tode nicht ergeben;
Immer kehrt die Sichel, die es mähe, —
Immer rufts vom Himmel her: erſtehe!

Dann, wenn hehr die Schöpfung ſich verjünget,
Wenn die Sommerſonne neues Leben,
Ungeahnte, quellenhafte Rührung
In uns weckt, — dann ſchauen wir verlangend
In die graue Zeit. Der ſchönſte Morgen
Iſt der ſehnſuchtsvollſte. Tritt am Abend
Eines Mai hoch aufs Gebirge: mußt du
Die Vergangenheit, die große Schweſter
Deiner Gegenwart, nicht innigliebend
Auf die Lippe küſſen? — Süßer Reiz iſt's
Dann, die heiligſten, die größten Stunden
Aller Vorwelt aufzuwecken. Stille
Trittſt du an ihr Grab: — „Erwachet!“ — rufſt du, —
„Heute war ein Feſt, das euch verklärte!
„Nehmt die alten Roſen, nehmt die Lilien
„Aus den Grüften mit! Kommt, eh' die Todten
„Auferſteh'n, zum ſtillen Himmelsfluge!“ —

„Heute — rufſt du andern, — ſcholl die Klage;
„Heute war ein Trauertag, an dem ihr
„Angelegt den Flor! — doch wunderherrlich
„Schmückt mit Flammen ſich der Abendhimmel. —
„Kommt, ihr Todten, ſchwebet ohne Flöre
„Mit den Lebenden durch reine Höhen
„Höchſtem Ziele, wandelloſem Segen,
„Freuden, die kein Tod verſchlingt, entgegen!“ —
Und ſie ſtehen auf, — ſie legen nieder
Alle Todesbinden, öffnen zitternd
Ihre längſt geſchloſſ'nen Wimpern, breiten
Himmelwärts die Arme; — große Thränen
Ew'ger Wehmuth im verklärten Auge, —
Und du hältſt in feur'gen Liebesarmen
Sie empor; dein Gang iſt hehr und einſam
Mit den Auferweckten, und du redeſt
Worte, die kein Griffel ſchreibt mit ihnen,
Läſſeſt ihnen öde Felſen grünen
Zeigeſt ihnen alte Lebensſaaten,
Weckeſt Freuden, Schmerzen, groſſe Thaten
Ungeduldig auf zur Auferſtehung,
Schauſt im Tode blühende Erhöhung. —

Ja, im Menſchenherzen, in der Sehnſucht
Iſt die Auferſtehung vorgebildet!
Und das Auferſtand'ne nur, dem Tode
Jugendlich Entſprung'ne, das Gemeingut
Edeln Strebens, geiſtigſtiller Liebe,

Grünt mit Edens Palmen fort! — So lange
Dieſes Leben nur, dieß arme Gelten
Unter Sterblichen, die durch den Vorhang
Ernſter Ewigkeit noch nicht geſchritten,
All' dein Erbtheil, — ird'ſche Namenswürden,
Breite Siegel, alte Pergamente,
Deine ganze Herrlichkeit: ſo prange
Nicht zu laut! Vergiß nicht, was geweſen
Herrlicher, denn Du! — Dein kleines Heute,
Das ſo dürftig kaum die Blöße decket
Ohne die Vergangenheit, bedenke!
Prahle nicht, — denn hinter dir erſtehen
Leuchtende Geſtalten aus dem Staube,
Hohe Geiſter, edle Friedensengel,
Königsſeelen! — was ſie hier geheiſſen,
Gilt nicht mehr; doch was ſie hier gewirket,
Und geworden, und in Gott geweſen,
Das iſt Hoheit!.. ſchau', ſie überſtrahlen
Deinen Flitterglanz! mit Feuerſegeln
Schiffen ſie auf ätherhellen Meeren
Frei dahin; — oft war's ein bittres Harren,
Leer von Freude, wie der Tod, — ein Opfer,
Blutend aus dem Herzen abgeriſſen
Für den Schöpfer; oft ein kleines Wörtlein,
Tief empfunden aus dem Herzen Gottes,
In die Ewigkeit hineingeſeufzet,
Was ſie hoch verklärt. — Doch alle Stolzen ſinken,
Und der Pocher Lügenpracht verlodert

Vor des Himmels Licht: Denn ſeit der Eine
Todt im Grab gelegen, ſeit der Eine
Auferſtanden, und in ſel'ger Demuth
Auf dem Thron der Liebe ſitzt, beſtehet
Einzig, was mit Ihm zum Tode gehet,
Einzig, was Ihn ſterbend noch erhöhet,
Einzig, was der Nachwelt noch bezeuget,
Daß es innig ſich vor Ihm gebeuget! —

Und ſo nannte glaubig ſich Irene
Hohenſtaufens, da ſie ſtarb: „Maria“ [11];
Eine thränenreiche Schmerzensmutter.
Denn ein Schwert war durch ihr Herz gedrungen;
Alles, was mit Freude ſie gekrönet,
Aller Frühling ihres kurzen Lebens
Lag erloſchen. Da, zu Chriſti Kreuze
Hingebeugt, das todte Kind am Buſen,
Des Gemahls beraubt, des blinden Vaters
Eingedenk, von aller Welt verlaſſen,
Dachte ſie der Einzigen, der Alles
Bittrer noch geſcheh'n: — Maria! Mutter!
Dir, du Urbild aller Schmerzensmütter,
Dir vergleich' ich mich! [12] „Denn unerforſchlich

---

[11] In einem an das Kloſter Adelberg ausgeſtellten Schenkungsbrief. Sie wird deshalb auch Maria Graeca genannt.

[12] Ebendaſelbſt.

Sind des HErrn Gerichte!“ — Solche Worte
Ließ die Königinn in ſtiller Demuth
Niederſchreiben, und zum Kloſter ſenden,
Dem ſie milde Gaben reich geſtiftet,
Wie ſie für Geſang'ne ſonſt gebeten,
Und der Armen Thränen oft geſtillet.
Steinern ragt ihr Bild in Lorchs Kapelle,
Redet ohne Wort: hier ſchläft Irene
Süß und lange nach des Lebens Schwüle!
Und wer ſolches anſieht, ſpricht im Herzen:
Nach dem Schwerte, das Maria fühlte,
Ströme Dir der Auferſtehung Quelle
Aus dem Felſen Gottes, ewighelle! —

Wenn dann feierlich der Kaiſerfelſen
Jahr für Jahr herüberblickt, ſo ſtille,
Denk' ich jener Seufzer gern: „Maria!“
Denk' ich, wie noch tauſend Dulderinnen,
Tauſend Dulder ſanft im Grabe ſchlummern;
Und der auf dem Throne ſitzt, erſcheint mir,
Mild umfaſſend alle Tiefbetrübten,
Die gebeugt Ihn fürchteten und liebten, —
Ew'ges Leben durch die Himmel wehend,
Auferſtehung in die Grüfte ſäend.

Conradin.

I.

Dunkelblaue Meereswogen ſchaukeln um die Felſengrotten,
Schauen an Siciliens Ufer heißentbrannte Königsflotten.

Karl von Anjou! Kronenräuber! ſchallt es drüben von Galeeren;
Conradin! verfehmter Knabe! hört man's brüllend wiederkehren.

Denn wo Guelfen ihre Schwerter meſſen mit den Ghibellinen,
Toſet's gleich wie Feuerſchlünde, endet's immer mit Ruinen.

Düſtre Flammen! zorniglodernd, die kein Wogenſchwall erſäufet,
Deren Lava von Jahrhundert zu Jahrhundert breit ſich häufet!

Die, wie drüben Aetnas Höhen donnernd in die Lüfte ſprühen
Lange, bange Menſchenalter niederwälzen und durchglühen!

Siehe dort die Provenzalen, wie ſie die Piſaner jagen!
Wie der Franken ſchnelle Ruder jauchzend auf die Welle ſchlagen!

Horch, in allen Frankenadern rieſelt ſchon die Siegeswonne!
„Sinke, Conradino, ſinke heut' in's Meer noch mit der Sonne!“ —

Aber wie der tapfre Parther, der ſo kunſtgewandt geflohen,
Wendet die Piſanerflotte ſchnell ſich mit gewalt'gem Drohen;

Und zerworfen wird geentert, was erſt maſſenweis gefochten;
Freudenkränze, Conradino, hat dir dieſer Tag geflochten!

Meſſineſen, bange ſchwimmend, gehen unter in den Wogen;
Was gefangen, beugt ſich wimmernd unter des Piſaners Bogen.

Ferne, gleich verſcheuchten Tauben, nach des Eilands Felſenriffen
Segelt Robert von Lavena mit den ſturmgejagten Schiffen.

Schutzlos lodern Maſt und Segel auf Meſſinas luft'ger Rhede,
Rauſchende Piſanerflaggen wehen nieder alle Fehde.

Selbſt des Ufers Prachtgebäude glühen weit als Flammenzeichen,
Machen Fulko's Kniee zittern, machen ſeine Schaar erbleichen. —

Heil dir, edle Meereshöhe! halfſt dem letzten Hohenſtaufen,
Wenn auch blutig, doch entzückend einen Kronenſieg erkaufen!

Und auf deinen mächt'gen Wellen ſchallt's von Süden ſchon und Norden:
Hier iſt Conradino König und des Reiches Herr geworden! —

II.

Mancher Held nach hohen Siegen, ſchön in wallenden Gewanden,
Hat mit einer Lorbeerkrone, Kapitol, auf dir geſtanden.

Hier erhob der Scipionen Palme ſich in goldne Lüfte,
Hier umgürtete ſich Cäſar mit dem Kaiſerſchwert die Hüfte.

Und nach trüben Wetterzügen langer Völkerwanderungen
Iſt der Helden Fuß doch immer gern' auf's Kapitol gedrungen.

Aber heute naht ein Jüngling, — werden will er erſt ein Sieger;
Hold erhebt er blonde Locken aus den Reihen bärt'ger Krieger.

Wie die Lilie zwiſchen Sträuchen, unter Dornen ſich entfaltet,
Schreitet er zur prächt'gen Höhe, einem Engel gleich geſtaltet.

Iſt er nicht durch bunter Straßen Blumenhallen hergegangen?
Haben ihn nicht Jungfrau'nchöre feſtlich mit Päan empfangen?

Winkten ihm nicht Lorbeerzweige, Roſen her von allen Dächern,
Edelſtein' auf Purpurfahnen aus den herrlichſten Gemächern?

Golddurchwirkte Prachttapeten floſſen ſtrahlend von den Wänden,
Alle Väter Roms begrüßten ihn mit ausgeſtreckten Händen.

Und aus allen Höh'n und Tiefen tönt es lauter, liſpelt's leiſer:
„Heil dem wunderbaren Jüngling! unſerm vielerſehnten Kaiſer!“ —

Conradino, Sohn des Glückes, auf des Kapitoles Höhe!
Nun vergiß die Jugendthränen, deines Waiſenſtandes Wehe!

Nun vergiß, wie du, des Kaiſers Sohn, am Bodenſeegeſtade
Weltverlaſſen und verkürzet lebteſt von Vaſallengnade!

Steig' empor, du junger Adler, von des Kapitoles Gipfel!
Breite deinen goldnen Fittig über Teutſchlands Eichenwipfel!

Breit' ihn von des Aetna Felſen zu des Harzes grauen Zacken, —
Faſſe mächtig die Verräther an dem ungefügen Nacken!

Heb' empor der Väter Hoheit aus des Pabſtthums wüſtem Staube!
Dann zur lieben Mutter kehre freudig, wie die ſanfte Taube;

Ruf' ihr: komm! zum letzten Male ſey dein edles Aug' befeuchtet!
Sonne, Meer und Erde hat mir auf den Kaiſerthron geleuchtet!

III.

Wer dort oben niederſchauet von der luft'gen Waſſerſcheide,
Wo Velinos ew'ge Gletſcher ſteh'n im röthlich weißen Kleide;

Wo ſo duftig Tagliacozzo lächelt aus dem Hintergrunde,
Und Celano's See die Wellen bläulich rollet in die Runde;

Wo die Dörflein an den Bächen, wo behang'ne Traubenfelſen
Ihre waldumkränzten Häupter mit dem Himmelblau verſchmelzen:

Hier zu ſeinen Füßen ſieht er Conradino's Erbtheil liegen,
Hier iſt einſt des Kaiſerjünglings Myrias hinabgeſtiegen.

Kränze zieren noch die Locken, — Roma hat ſie mitgegeben;
Oben ſieht man einen Adler freudig durch die Lüfte ſchweben.

Iſt's doch, als ob zum Triumphe er umblühte Bahnen wieſe! —
O wie ſchlägt das Herz entgegen ſolchem Zauberparadieſe!

Alles will an Wiederbringung alter Herrſchergröße mahnen;
Wie lebendig vor dem Jüngling tauchen auf die hohen Ahnen;

Heben ihre Scepterſpitzen, ſetzen auf die prächt'ge Krone:
„Conradino, Sohn der Helden, ſitze wieder auf dem Throne!

„Bringe wieder deiner Väter weltbeneidet hehres Walten!
„Nimm das Reich dir bis zum Aetna unter deines Mantels Falten!

„Leuchte blühend hin darüber, bis dir jauchzen alle Fernen: –
„Heil dir, Sohn der ſchwäb'ſchen Adler! ſchönſter unter ſieben Sternen!“ —

Aber hinten eingeſchloſſen in Viterbo's dumpfer Mauer,
Liegt der goldgekrönte Prieſter zorngeſchwollen auf der Lauer.

Iſt es nicht Gekrächz' des Raben? iſt es nicht Geheul von Wölfen?
Alſo mit gerolltem Auge raunet er in's Ohr den Guelfen:

„Schwinden wird des Knaben Größe, wie der Rauch in Wetterwinden;
„Nieder zieht er gen Apulien, eine Schlachtbank dort zu finden!“ —

Goldne Sonne! ſpricht er Wahrheit? ſchmückeſt du nicht Fels und Haine,
Deinen Liebling zu begrüßen mit prophet'ſchem Siegesſcheine?

Roſengipfel, fern im Süden! funkelnde Celanowellen,
Wollt ihr nicht dem Wunderkinde ſeinen Lorbeerkranz erhellen?

Soll es ſteigen oder fallen? ſoll die Unſchuld triumphiren,
Oder troß'ge Lüge wieder mit geraubtem Gold ſich zieren? —

Wehe! — da vom Grab lebendig Lazarus heraufgekommen,
Ward ein neidiſches Gekrächze finſtrer Prieſter auch vernommen!

Wehe, wem ein Hoherprieſter als Prophet den Stab gebrochen! —
Schau zum Himmel, Conradino! — Kaiphas hat wahr geſprochen!

IV.

Drüben hinter Salto's Ufer, vorgeſprengt auf Alba's Auen,
Sieht man einen Ritter halten, düſter, mit geſträubten Brauen.

Alba!.. ſeltſam Spiel des Wortes! — Mußt' er juſt von Alba ziehen? —
Seinem ſpätern Fluchverwandten ward der Name ſo verliehen.

Alba, kunſtgerechter Würger, der einſt Belgien geſchlachtet!
Deinem würd'gen Geiſtesahnherrn wirſt du billig gleichgeachtet!

Karl von Anjou, — Herzog Alba, — graden Laufs von Cain ſtammend!
Blutgetünchte Dioſcuren, trüb' in ew'ger Lohe flammend! —

Raſch mit offenem Viſiere zieht der Kaiſerſohn zum Streite, —
Tückiſch meidet der Verderber graden Kampf und helle Weite.

Muthig ſchaut der junge Löwe, wo der Feind ſich ſträubend halte, —
Aber knurrend lauſcht der Tieger in der dunkeln Felſenſpalte.

Offen hat einſt Barbaroſſa den Lombarden Trotz geboten,
Und mit freier Stirne lagen, Mailand, alle deine Todten.

Offen zog er einſt von hinnen von Legnano's blut'gen Feldern;
Aber Anjou kann nur ſiegen, lauernd hinter Fels und Wäldern.

Ach ſolang' ein redlich Fechten, ſiegten Conradino's Haufen;
Aber als gekämpft die Lüge, ſank dein Banner, Hohenſtaufen!

Aufgeſchreckt aus Feindeszelten, fortgeſtürmt aus kühlem Bade,
Eilt vom Sieg, ein armer Flüchtling, Conradin zum Seegeſtade;

Stürzt ſich in den ſchwanken Nachen mit den treibenden Begleitern; . .
Ach umſonſt mit Silberſtrahlen will der Mond die Well' erheitern!

Ach umſonſt erbeut die Woge ſchmeichelnd ſich zum ſchnellen Flüchten!
Ach umſonſt verweh'n die Winde Schall und Othem den Gerüchten!

Auch du, Diamant am Finger, hätt'ſt nicht deinen Herrn verrathen! —
Nur aus Menſchenherzen ſteigen des Verrathes finſtre Thaten! —

Frangipani! — das bedeutet Einen, dem das Brod gebrochen;
„Der mein Brod ißt, tritt mich nieder!“ hat des Mittlers Schmerz geſprochen.

Frangipani! Herr Aſtura's! ſchlug ein Kaiſer dich zum Ritter,
Seinen Enkel zu verkaufen um des Mörders Ehrenflitter?

Hülle dich in ew'ge Trauer, wenn der Wolf nun Blut vergießet,
Deſſen gleichen auch kein Tropfe in Verräthersadern fließet!

Hülle dich in ew'ge Schande! denn des letzten Hohenſtaufen
Edles Haupt voll ſchönen Lebens halfſt, ein Judas, du verkaufen!

V.

Jahr zwölfhundert acht und ſechzig, neunundzwanzigſter October!
Findeſt du in allen Zungen einen trugentwöhnten Lober?

Kann ein Papſt kanoniſiren, kann ein Prieſter je vergeben,
Was in deinem Licht geſchehen einem ſüßen Jünglingsleben? —

Droben ſtehet auf der Richtſtatt Conradin im Sterbekleide,
Todesnah, noch aller Edeln vielbethränte Herzensfreude.

Fruchtlos zeugten alle Richter: dieſer Menſch hat nichts verbrochen!
Fruchtlos ſchlug Robert von Flandern jene Schlange *), die geſtochen;

Jene Schlange, die geziſchet, als von Unſchuld Alles zeugte,
Und auch vor dem Königsgrimme ſich der Richter Haupt nicht beugte.

Fruchtlos, — denn von unten ſchreien Kaiſer Heinrichs alte Gräuel!
Fruchtlos, — nur der Tod entwirret ſolcher Kämpfe harten Knäuel!

Aber Du, der nichts gefrevelt, Du, der mit den zarten Birken,
Mit den Lilien aufgeſproſſet in den heimiſchen Bezirken? —

Du, der hold wie Morgenſonnen unter den Teutonen glänzte, —
Und ſein Lockenhaupt ſo harmlos einſt mit Frühlingsblumen kränzte? —

Klag' ich, — oder ſoll ich jubeln? — Droben ſiehſt du ſanft und ſtille;
Um dich breitet noch dein Erbland alle wunderſame Fülle.

Friedlich ſchimmern her die Wogen von Neapels blauem Golfe, —
Spiegeln Frieden allen Herzen, — aber nicht dem fränk'ſchen Wolfe!

---

*) Robert von Bari.

Glänzend breitet ſich Sorrento fernhin und Caſtellamare,
Auf den Gipfeln des Veſuves ruhet hehr das Ewigklare.

Nur von Capri weht ein Athem von Tiberius herüber, —
Ja, vom alten Mördershauche wird des Mörders Blick noch trüber!

Sterbend ſollſt du noch erſchauen, was dir lebend nicht beſchieden!
Doch dein Auge ſtrebt nach oben! ausgerungen iſt's hienieden!

„Jeſus Chriſtus! HErr der Ehren! Dein iſt aller Welten Ende!
Soll ich dieſen Becher trinken, — nimm mich auf in Deine Hände!“ —

Alſo rief der Kaiſerjüngling, Angeſichts der Väter-grüfte, —
Und ein roſenheller Blutſtrahl ſtieg erſchütternd in die Lüfte.

Und dem höchſten Heldenſtamme war die Wurzel abgehauen; —
Weinend ſtanden alle Ritter, alle Knechte da mit Grauen.

Und der Adler, der den Jüngling einſt geſeh'n mit freud'gem Muthe,
Niederfahrend aus dem Aether, färbte ſeine Schwing' im Blute;

Schwang ſich mächtig dann zur Höhe; — denn der Himmel bleibet ſtehen
Ob der Menſchenhoffnung Gräbern, ob der Herzen Todeswehen.

Und mit Adlersflügeln eilet aufwärts aus dem blut'gen Staube,
Freudig Gottes Sohn umfaſſend, treuer Seelen Kindes-Glaube. —

O nicht Capitolsgepränge, nicht der Gletſcher goldne Spitzen,
Nicht Neapels Königsfluren ſchirmen vor des Todes Blitzen!

Aber daß du Ihn umfangen ſterbend noch, den Lebensfürſten,
Das verklärt dich, Conradino! dieſes ſtillet all dein Dürſten!

Und mein Schmerz, der dich geleitet wandelloſem Licht entgegen,
Kann nur auf des Oelbergs Gipfel die Cypreſſe niederlegen!

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Neujahr Dreizehnhundert.

Mehr Waſſer, denn Land
Iſt die Kugel der Erde;
Und in des Oceans purpurner Tiefe
Breiten ſich Thäler aus,
Gewaltige Steppen,
Mehr, denn Kaſchemirs Paradies
Und Sahara's glimmernde Wüſte;
Gebirge, die träumend ihr Zackenhaupt
Aus dem Abgrund heben,
Daß ein Segler des nordiſchen Meers
Wohnen möchte dort unten,
Zu durchſtreifen die ſtille Herrlichkeit. —
Doch verwehrt's dem Lebendigen
Drohend, mit ſchaukelnder Welle,
Des Oceans Schooß.

Meer, mit deiner verſunknen Pracht,
Du heiſſeſt Vergangenheit!
Und nur inſelgleich
Strebet die Gegenwart
Aus deinen geiſterhaft fluthenden Waſſern.
Mit dem Taucher nur können wir
Auf kurze Minuten

Hellſchauend ſinken in deinen Grund,
Perlen zu ſuchen und Wendeltreppen; —
Dann treibt uns der Athem wieder herauf,
Und von der Gegenwart Schiff
Schau'n wir ſehnſuchtsvoll
Deinen Spiegel ſchimmern,
Der die Tiefen bedeckt.

Wohl möcht' ich in graue Zeit
Rückkehren, — erlaubt' es die heilige Muſe, —
In der alten Jahrhunderte
Verglommene Feſte;
Von jenen Gipfeln, die nun
Unter dem Meere des Todes liegen,
Hinausſchau'n in eine Welt,
Die da geweſen,
Und nimmer iſt. —

Und welchen Gipfel erwähleſt du dir,
Wenn nun des zwölften Jahrhunderts
Letzte Vigilie vorüberzog,
Und golden dämmernd der Morgen
Des neuen heraufſteigt? —
Wähle nicht lange den Ort!
Von jedem Berge ſchaut
Die ſtille, forſchende Seele
In alle Zeiten,
In alle Welt hinaus! —

Angeſungen ſchon hör' ich das neue Jahr
Von tauſend Lippen; —
Aus gothiſchen Fenſtern hundertfach,
Bei des ewigen Lämpchens ſchmerzlichem Schimmer,
Tönet der erſten Hore Pſalm. —
Ich ſehe der Nonne bleiches Geſicht
Hinthränen in erſtorbene Zukunft, —
Den ernſten Mönch, dem unter der Kutte
Das Herz ach nimmer, ach nimmer
Erſterben will! —
Und umher in wohlgegründeten Häuſern
Der Reichsſtadt, — auf den Burgen
Bewaldeter Felſen umher,
Fackeln Lichter, — bewegliches Lauſchen, —
Denn ſie ſind wach, die Sterblichen,
Zu empfangen, mütterlichfühlend,
Wie einen Säugling,
Das zarte Jahrhundert.

Aber ein Flor liegt über dir,
Arme Welt! —
Nicht den nächtlichen Himmel mein' ich,
Nicht die holden Geſtirne,
Die von Eden noch leuchten mit altem Glanz; —
Doch ahneſt du nicht den Todesflor,
Weil ein feſtlichſonniger Aufgang
Auch todte Stirnen
Auf Stunden röthlich beſtrahlt.

In Feſſeln erwachſt du,
Und auf großen Waſſern thronet die Buhlerin,
Weithin mit dem Taumelkelch
Nationen berauſchend. —
Ach wenige nur
Schlagen helle, heilige Augen auf
Zum Morgenhimmel!
Und wenn Dante dort, ein zürnender Flüchtling,
Mit erglühender Stirne den Geiſt
Nach Morgenlüften der Ewigkeit
Emporhebt, — iſt er doch nur
Erleuchtet vom Blitz der Natur,
Nicht von göttlicher Demuth. —
Aber einſam an galliſcher Felſenwand,
Aus Piemonts Thälern,
Und wo ſonſt die verſcheuchte Taube wohnt,
Steiget ein Liebesopfer hinauf,
Daran der Ewige
Seine Luſt erſiehet.

Und noch raucht an Neapels Geſtade
Conradins Blut, —
Nun ſchon vergolten!
Noch ſchlagen vielleicht lebendige Herzen,
Zurücke rechnend,
Wann der Holdſelige ſtarb;
Und die Glocke des Morgens
Weckt von neuem die Thränen,

Daß ſie fließen aus grauen Wimpern,
Die, jungfräulich einſt,
Jünglingshaft,
Der eigenen Jugend Flüchtigkeit
In des Kaiſerjünglings Tode beweint.

Weiter hinaus
Seh' ich Schilderbewegung,
Der Reiche Beben, die noch
Nachzittern vom lange gewohnten Sturm.
Auf purpurnem Lager träumet der Markgraf
Von Kron' und Scepter,
Und der Ritter ſchwinget im Geiſte den Speer
Um der Frauen Dank
Und verjährten Hader,
Indeß im Garten — er weiß es nicht —
Winterſchnee liegt,
Mit dem er nach Wochen hinwegſchmilzt. —

Haſt du's gefunden, o Menſchheit,
Die du zähleſt die Jahre
Von der Stunde des Engelgeſangs:
„Frieden auf Erden,
„Und ein Wohlgefallen den Sterblichen?“
Haſt du's erſtrebt, verwelklich Geſchlecht,
Das am Morgen du nun
Emporhebſt die Händ' im hehren Dom

Zur Mutter, — indeſſen den Sohn du
Auf ihren Arm noch als Kindlein legſt,
Der, göttlich vollendet, ein Mann der Ewigkeit,
Ueber Himmel und Erde thront? —

O wer erwartet's doch,
Bis ihr erwachet? —
Mit feurigen Armen vom höchſten Fels
Möcht' ich ſtürzen unter euch,
Meine Brüder: Er lebt! Er lebt!
Iſt in eurer Mitte, den Ihr nicht kennet,
Deſſen Tag ihr Jahrhunderte
Brütend verträumt! —

Und ſiehe, die Sonne ſteigt!
In allen Fenſtern ſo mütterlich
Spiegelt ſich heut' ihr feſtlicher Strahl, —
Die Thürme ſtehen im hellen Gold,
Das einſt in Simeons Auge geſchimmert, —
Das einſt Polykarpus Wange beſtrahlt. —
Es jauchzen die Kindlein
An der Mütter Händen, —
Es kommen die Alten,
Zieh'n freudig, hoffend hinauf zum Altar, —

Und im Tempelgeſang
Ergeh'n ſich lebendige Herzen; —
Seufzer, Gelübde,
Was ſie haben, vermögen, ſteige hinauf!

Zuweilen doch fällt in die goldenen Schaalen
Am Thron' ein Körnlein doch, —
Und ruhig ſchauet der himmliſche Blick
Auf die Maſſen hernieder:
Geduld! Erbarmen! — —

Hinweg nun! — bleibe verſchloſſen
Du, der Vergangenheit
Einſamer Ocean,
Und vergib dem Segler der Gegenwart
Den blöden Blick in deine Gewäſſer!
Anders doch, als mir's ahnet,
Werden Unzählige
Nun droben ſteh'n!
Anders doch hat des Ewigen Liebe
An jenem Morgen heruntergeſchaut
Auf ſeine Welt!
Und wenn Er donnernd vom Throne ſteigt,
Wird alles Ein Himmel
Voll ſeligen Einklangs, —
Eine neue Erde, —
Und das Meer nimmer ſeyn!

Spielburg.

Wer zum Hohenſtaufen reiſet, und nun auf der Höhe ſteht,
Wo der Geiſt der alten Kaiſer noch in Morgenlüften weht:

Dunkle Wälder, Bergesketten, Städte, Thäler, Burg und Au
Sieht er prachtvoll ausgegoſſen unter'm weiten Himmelblau.

Herrlich wird es ihn durchſchauern, daß in ſolchem Strahlenrund
Teutſchlands höchſte Kaiſerzinne als der goldne Leuchter ſtund.

Aber lange ſchon erloſchen iſt der wunderbare Glanz,
Lange ſchon von dieſen Felſen abgeſtreift der Mauerkranz.

Lange ſind die Feuergluthen in dem Wetterhauch verkühlt,
Und die letzten Fundamente aus dem Grund herausgewühlt.

Kaum noch deuten leiſe Spuren, wo nach manchem Heldenſieg
Einſam in die Dorfkapelle Barbaroſſa niederſtieg.

Kaum noch dröhnt es unter'm Fuße dumpf und traurig hier und dort; —
Ach an tiefe Grabeshallen mahnet's wohl an dieſem Ort.

Iſt von allen Bergeshöhen in dem weiten teutſchen Reich
Eine dieſem Kaiſerfelſen, dieſem Todtenmale gleich?

Sieben Sterne ſind's geweſen, die ſo hellen Strahl verſandt;
Aber alle ſind geſunken, und wie Schnuppen ausgebrannt.

Holde Harfen ſind's geweſen, die hier oben weit getönt;
Aber längſt an tiefes Schweigen iſt der graue Fels gewöhnt. —

Liebend forſch' ich, wo die blonden Kaiſerknaben einſt geſpielt,
Wo ſie mit der kleinen Armbruſt nach der Scheibe ſcharf gezielt.

Sehnend frag' ich, wo der Jüngling tummelte ſein flinkes Roß?
Wo den Falken er gelaſſen auf den ſchnellen Reiher los?

Und der Führer deutet läßig auf die Heide, blumenleer;
Südlich drunten ſtarren alte Felſenkuppen dran umher.

Dort einſt war die Armbruſthütte, wo die Jünglinge turniert,
Darum auch die graue Heide noch der Name „Spielburg“ ziert.

Graue Heide, ſey gegrüßet! ſey gegrüßet, Conradin!
O wie leiſe ſchwebt dein Name ob den Genzianen hin!

Deine holden Jugendſpiele, deiner Blüthe kurzer Traum,
Ach ſie wehen mit den Lüftchen noch um dieſen Felſenſaum!

Ja, nur als ein armer Fremdling kameſt du hieher zum Schenk *), —
Und er ließ das Kindlein ſpielen, deiner Väter eingedenk.

Hier auf's weiſſe Pferdchen ſteigſt du, galoppireſt froh daher,
Schwingſt ſo zierlich und beweglich ſchon im Händchen deinen Speer.

Nimmſt den Falken nun auf's Fäuſtchen, — ſchau! das Rebhuhn iſt entflohn! —
Aber in den raſchen Fängen bringet dir's der Falke ſchon! —

Ach! — dein Pferdchen magſt du tummeln, ſchwingen magſt du deinen Speer, —
Aber deiner Stimme folgen Teutſchlands Fahnen nimmermehr!

Ja, den Falken magſt du tragen, ſtreicheln ihm das weiche Haupt; —
Weiſſeſt nicht, du armer Knabe, wer den Adler dir geraubt!

---

*) Zum Schenken von Limpurg, welchem damals die Burg Hohenſtaufen gehörte.

Auf der Heide magſt du hüpfen, — aber Südlands Zauberlicht
Schimmert dir auf keiner Krone, lächelt deinem Auge nicht! —

Ahneſt nicht, indeß die Mutter dich in trauten Armen hält,
Wann dein Haupt voll goldner Locken unterm Mörderbeile fällt.

Ahneſt nicht, indeß du beteſt: Hochgelobt ſey Jeſus Chriſt!
Daß der Eine hohe Name bald dein einzig Erbtheil iſt. —

Aber in den holden Augen leuchtet mir die Klarheit ſchon,
Wie du deine Hände breiteſt zu des Vaters ew'gem Sohn;

Wie du fleheſt: „Himmelskönig! nimm mich in dein ſel'ges Haus!
Deinem Willen unterthänig, trink' ich dieſen Becher aus!“ —

Sonne, gib die ſchönſten Strahlen! Lüfte, wehet milder hin!
Treibe Lilien, graue Heide! — Hier einſt blühte Conradin!

Lyon.

Wo durch des Jura Felſenhöh'n
Meergrünlich niederſteigt die Rhone,
Und ihrer Wellen Luſtgetön
Vermählt den Wirbeln der Saone,
Da liegt umher in prächt'gem Rund
Lyon mit herrlichen Paläſten,
Von Alters in der Städte Bund
Gerechnet zu den allerbeſten.

Sie ſtehet auf der Märtrer Blut
Und vieler Heil'gen Marterſtätten,
Wo zügelloſe Heidenwuth
Das Leben in den Staub getreten.
Wie ward in heißem Glaubensſtreit
Ihr Angeſicht ſo oft umnachtet!
Des Leidens und der Herrlichkeit
Hat ſie der Heiland werth geachtet!

Noch zeiget uns manch theure Spur,
Wie Vieles ihr Sein Geiſt beſcheeret,
Und daß auf dieſer ſchönen Flur
Einſt Irenäus Mund gelehret.
Was Polykarpus ihm vertraut,
Durch tauſend Herzen iſt's gedrungen,

Und hat mit ſiegreich hehrem Laut
An dieſen Bergen nachgeklungen. —

Doch hat Photinus hier, der Greis,
Im Sturm der Marter und des Spottes
Gezeugt von des Erlöſers Preis
Und von den Wundern ſeines Gottes.
Hier ſollte ſterbend Attalus
Im Feuerſtuhl die Welt beſiegen;
Hier ſind Blandina, Pontikus
Zur Herrlichkeit emporgeſtiegen.

Wie ſchlug das Weltgewitter hier
Auf Chriſtenhäupter grimmigbrauſend!
In Einem Jahre ſanken Dir,
O Fürſt des Lebens, Neunzehntauſend!
D'rum wuchs, von heil'gem Blut gedüngt,
Stets freudiger die Saat nach oben;
D'rum hat, dem Adler gleich verjüngt,
Die Stadt ihr edles Haupt erhoben.

Wo ſonſt in tiefem Bergesſchooß
Die vielgehaßte Chriſtgemeine
Einſam das Liebesmahl genoß
Bei karger Lampen Dämmerſcheine,
Da ſtieg ein Tempel bald empor,
Weitſtrahlend in des Himmels Helle,
Der überwölbt mit hohem Chor
Die unterirdiſche Kapelle.

Er ſchaut ſo mild und tröſtlich aus,
Als wollt' er bange Herzen grüßen,
Die dort im fürſtlichprächt'gen Haus
Noch manche Thräne ſtill vergießen.
Herberge Gottes *) heißen ſie
Den Bau, mit lieblichem Gedanken, —
Sie pflegen den Erlöſer hie
In ſeinen Leidenden und Kranken.

Wie zieht ſich's hier in langen Reih'n
Hinab mit wohlgeſchmückten Zimmern!
Man ſieht die Schmachtenden gedeih'n,
Die matten Blicke wieder ſchimmern.
Geuß deinen Balſam, o Lyon,
Nicht auf die Häupter der Geſunden, —
Ja, geuß ihn ſtets, wie Gottes Sohn,
In kranker Herzen tiefe Wunden!

Noch ſchreitet Petrus Waldus hin
Im Geiſt durch deiner Kinder Mitte;
Noch hebet alter Chriſtenſinn
Sich über neue Heidenſitte.
Fürwahr, ich wollt' aus buntem Schwall
Des Volks ihn doch herauserkennen,
Und Seelen finden überall,
Die noch für ihren Mittler brennen!

---

*) Hôtel-Dieu.

Ja, wie der Montblanc abendlich
Herüberſtrahlt in fernem Golde,
Und wie noch frühlingshell um dich
Die Flur erblüht, die wunderholde:
Möcht' ich dich ſchauen ewigjung
Im Segen deiner alten Zeugen,
Im Brautſchmuck der Verherrlichung
Dich ſeh'n zu Gottes Himmel ſteigen! —

Möcht' ich auf jener Inſel *) ſteh'n,
Wo liebend Kaiſer Karl, der Große,
Sich eine Wohnung auserſeh'n,
Um auszuruh'n in deinem Schooße.
Denn wo ein Kaiſer ſich erquickt
Nach langer Kämpfe blut'gem Wetter,
Da ſäß' ein Wand'rer auch entzückt
Im Schatten deiner Frühlingsblätter.

Ich ſähe ſtill die Trümmer an,
Die deine Berg' und Fluren bieten; ...
Wie hat man Dir ſo weh gethan!
Wie oft zerriſſen deine Blüthen!
An dir erprobte fürchterlich
Sein Flammenſchwert der Sarazene,
Und alle Zähne ſchlug in dich
Die Revolutions-Hyäne.

---

*) St. Barben-Inſel.

Wir wiſſen noch das Würgefeld,
Wo gottverfluchte Ueberwinder
Kanonenreihen aufgeſtellt
Und hingeſchmettert deine Kinder.
Noch ſind die Thränen heiß und neu,
Die dort aus deinen Augen rollten,
Als Mörder deine Bürgertreu'
Dir mit Kartätſchenſaat vergolten.

Und nun, du Stadt des Alterthums,
Bewahrerin des Märtrerblutes,
Du Hüterin des Bürgerruhms
Und treuen Unterthanenmuthes, —
Du Tochter zweier Ströme du,
Die hell zum Oceane wallen:
Haſt du in deinen Mauern Ruh',
Und Troſt in deinen Tempelhallen?

Weh! auch dein ſchönes Haupt umſchwebt
Ein Geiſt der Hoffart und Bethörung!
Ihr wildes Schlangenhaupt erhebt
Noch ungetödtet die Empörung.
Jüngſt noch vernahmen trauernd wir
Von deinem Schrecken, deinem Leide;
Verräther weben noch in dir
Zu Sklavenketten ſich die Seide! —

Gefangen in ein Lügennetz,
Liegt Gallien, ſich ſelbſt zerfleiſchend,

Stets widerſtrebend dem Geſetz
Und wider Fürſt und Richter kreiſchend.
Verworfen hat's der Wahrheit Spruch,
Hochfahrend, ohne Gott, gehandelt,
Und ſich empöreriſch in Fluch,
Was ihm ein Segen war, verwandelt.

Lyon, du theu'rer Friedensport,
Du Stadt, auf Chriſtenblut gegründet, —
Sei nicht in Werken, nicht im Wort
Mit jenen Trotzigen verbündet!
Zu keuſch für Aufruhr und Verrath,
Zu groß für Schmäher und für Würger,
Bewahre du der Alten Saat
Im Schooße deiner jungen Bürger!

Ich bin's gewiß: die Wolke flieht,
Die drohend deine Flur umzogen;
Und wie die Rhone freudig zieht
Zum Ocean mit reinen Wogen,
So ſtrömet aus des Mittlers Hand
Auf dich ein mächtiges Erbarmen; —
Durch heil'ges Blut mit dir verwandt,
Läßt Er dich nimmer aus den Armen!

Felsplatte von Avignon.

Dürft' ich zur Reiſe mich gürten, und frei die Länder durchzieh'n,
Es zöge zu dir mich vor allen, Provence, du Liebliche, hin!
Ich fände von Gotteskindern gewiß manch köſtliche Spur, —
Wär's nicht, ſo wallt' ich alleine mit Gott und holder Natur.

Wohin doch ginge der Wand'rer zuerſt auf der herrlichen Fahrt,
Die oft ſchon im Traume begonnen, im Traume vollendet ward?
Wohl blieb' ich, ein Bürger, ſo gerne in dir, du ſchönes Lyon!
Doch müßte noch weiter hinunter Germaniens freudiger Sohn.

Zum Ocean möcht' ich wallen, — da wird die Welt ſo weit!
Ob ſeinen gewaltigen Wellen ſchwebt Himmel und Ewigkeit:
Ich möchte, du muthige Rhone, hinſtrömen mit dir in's Meer,
Und dort vieltauſendfach ſpiegeln das glänzende Sternenheer

Wir kämen fröhlich gefloſſen in Avignons prangendes Thal,
Vorüber an ſeinem Felſen, vergoldet vom Morgenſtrahl.
Doch hier, hier ſteig' ich an's Ufer! vollführe nun einſam den Lauf!
Es zieht mich mit tauſend Händen zur leuchtenden Höhe hinauf. —

O wer hier oben gewohnet von früheſter Jugend an,
Warum nicht hat ihm ein Himmel im Herzen ſich aufgethan?
Da ſtrömet die Schöne des Landes und Meereshoheit in Eins —
Von allen Schöpfungstheatern iſt wunderlieblicher keins.

Wie dehnen ſich Hügel auf Hügel in bläuliche Fernen ſo ſchön!
Wie funkelt die wallende Rhone weithin an grünenden Höh'n!
Wie hebt ſich am öſtlichen Himmel weitherrſchend der Montventoux!
Und dir weh'n, ſtilles Vauclüſe, Petrarka's Lieder noch zu.

Aus dichten Olivenhainen dringt Nachtigallengeſang,
Die Mandel purpurn erblühet am ſonnigen Felſenhang, —
Und drüberhin Glockengeläute von ſchlanken Thürmen ſo weit,
Davon „die Tönende" heißet Avignon von alter Zeit. —

Erhabenes Weben der Schöpfung, du ſanfte Maieſtät,
Wie haſt du die päbſtlichen Dämpfe, ſcheinheilige Nebel verweht!
Wie göttlich unverwüſtlich biſt du, vieltheure Natur!
Die Lügner ſind alle verdorret, — du blüheſt noch, herrliche Flur!

Wo flackern ſie heute, die Blitze des Banns, von Prieſtern gezückt?
Wo heben geſchorene Häupter ſich hier noch, ſtolz und verrückt?
Da ſteh'n noch päbſtliche Mauern, — nun hauſen Krieger darin, —
Doch drüber ſchwebet das Leben in ewiger Friſche dahin!

Und ferne rauſchet die Quelle empor aus wallendem Grund,
Daran mit unſterblichem Sehnen Petrarka's Genius ſtund.
Wie jugendlich ſteigt noch die Welle herauf aus dem felſigen Schooß!
Und was vom Geiſte geboren, iſt heute noch heilig und groß.

Dich ſiehet Keiner, o Quelle, der nicht Petrarka's gedenkt,
Und von der verrauſchenden Welle die Seele zur Ewigkeit lenkt.
Längſt ruhen Laura's Gebeine vergeſſen am einſamen Ort,
Doch lebet und ſehnt noch die Liebe, und grünet ewiglich fort.

Dehnt euch, ihr glänzenden Hügel, nur immer in's Ferne hinaus, —
Und ſprudle du, mächtige Quelle, hervor aus dem felſigen Haus!
Und du, ſehnſüchtige Seele, zeuch mit, wo es wallet und lebt,
Wo Leben über den Gräbern und Liebe durch Welten ſchwebt!

Altes Bekenntniß.

Im Ungarland ein altes Kloſter ſtund,
Darinnen lag ein edler Schatz vermauert.
Verrathen hat ihn keines Menſchen Mund;
Erſt, als Jahrhunderte vorbeigeſchauert,
Ward er zum Zeugniß ird'ſchen Augen kund.

Denn als man eine Pfeilerwand durchbrach,
Fiel eine Kapſel aus der Mauerritze.
Begierig haſchte der Geſell darnach,
Und freute ſich auf Diamantenblitze,
Piſtolen und Dukaten hundertfach.

Doch war's nur alte Schrift; — die zeigte noch,
Was mittelalterlich ein Mönch bezeuget; —
Der fühlte ſchwer des Pabſtthums Lügenjoch,
Das ihn durch Schrecken äußerlich gebeuget, —
Im Seelengrunde war's ihm anders doch.

Wie ſtand er einſam, in Tyrannenhaft,
Fremd, ohne Freund! — Er kannte die Gefahren,
Daß, wollt' er laut mit froher Glaubenskraft
Sein Lebenslicht den Todten offenbaren,
Er ſchnell zur Schlachtbank würde hingerafft.

Er ſah vor ſich den Tag der Ewigkeit,
Wo nur Bekenner glänzend ſich erheben.
Weh! ſprach er, werd' ich einſt im Ehrenkleid
Beſteh'n, der ich vor Menſchen muß erbeben,
Und als Verleugner wandle durch die Zeit?

Wirſt du, dem ich's bekenne, bleicher Mond,
Mich ſchützen vor der ungeheuren Klage? —
Wird, was in meinem Buſen lautlos wohnt,
Rechtfert'gen mich am Offenbarungstage,
Wo nur den Ueberwindern wird gelohnt? —

Und doch — und doch! — von ferne winkt ein Sieg,
Ein himmliſcher! — ſchon ſeh' ich Palmen ſproſſen!
Es wär' ein Stündchen, wär' ein kurzer Krieg,
Bis dieſes Lebens Quell dahingefloſſen! —
Was iſt ein Gott, den zagend ich verſchwieg? —

Empor mein Herz! bekenn' es froh und laut,
Was Chriſti Hand in deinem Grund geſtaltet! —
Nein, harre noch, bis es dir minder graut, —
Noch iſt dein Glaube nicht zum Sieg entfaltet! —
Fühlſt du den Angſtſchweiß nicht, der dich bethaut? —

O wie er oft auf ſeinen Knieen blieb, —
In heiſſem Wollen, — flehendem Verzagen! —
Da ſaß er eines Abends, und beſchrieb,
Was er in ſtiller Seele längſt getragen:
Des Pabſtthums Fluch, und Chriſti Gnadentrieb.

„Dir, Dir nur leb' ich, Jeſu, Gottes Sohn!
Bezeuge mir's, du Richter aller Welten;
Und wenn Du niederfährſt von Deinem Thron,
So laß für mich dieß arme Zeugniß gelten,
Daß ich zu Dir, zu Deinem Kreuz gefloh'n!“ —

Hat Keiner zugeſchaut, dem Guardian
Es zu verrathen? — Nein, das Lüftchen fächelt
Da draußen nur, und trägt es himmelan;
Die Abendſonne blickt herein, und lächelt, —
Und ſagt nicht aus, was zitternd du gethan! —

Zum Kreuzgang dann in trübem Mondenſchein
Schleicht er hinab, und lauſcht an allen Ecken,
Dann mauert er die Kapſel eilig ein. —
Du ſtiller Zeuge! — Jeſus wird erwecken
Dein Zeugniß und dein ſchlummerndes Gebein!

Wanderung auf den Hohenſtaufen.

(23. Mai 1588.)

Am goldenen Frühlingsmorgen zog Martin Cruſius aus; —
Nicht bleiben die Tübinger Meiſter in Ferien immer zu Haus! —
Er wanderte mit den Genoſſen auf Bergen allenthalb,
Und fröhlicher immer hernieder ging's an der bläulichen Alb.

Dann über die Brücke zu Köngen durch Kirchheims prangende Flur,
Vorüber am würdigen Teckfels und alter Herzoge Spur;
Dann mächtiger immer und voller dehnt ſich's nach Göppingen hin,
Bis hinten am glänzenden Himmel der Hohenſtaufen erſchien.

Noch ragte das edle Gemäuer hinauf in's herrliche Blau, —
Der Wehmuth ruhiger Schleier floß um den verlaſſenen Bau. —
Durch Fichten und Erlengehölze führt's ſchattige Steigen hinan,
Bis ſie das Dörflein erreichen und nun dem Gipfel ſich nah'n.

Er blickte ſo trauernd hernieder, als winkt' er in's weiteſte Land:
Wo ſind nun meine Gebieter, die Helden, ſo weltbekannt? —
Dann ſaßen ſie unter der Linde, die noch beim Kirchlein ſteht;
Wohl manches alte Jahrhundert hat ihre Krone durchweht. —

Es führt ſie der greiſe Pfarrer empor den einſamen Steg;
Der war mit Raſen bewachſen, längſt nimmer ein fürſtlicher Weg.
Nur wer mit geiſtigen Augen durchſchaut die verfloſſene Zeit,
Sieht ihn noch mit Roſen, Violen und grünenden Palmen beſtreut.

Bald kommen ſie vor die Pforte, wurmſtichig, ärmlich von Art, —
Ach ihren roſtigen Schlüſſel hält nun ein Bauer verwahrt.
Die Flügel ſtehen wohl offen, — die Wanderer treten hinein;
Doch was ſie begehren und hoffen, wird's auch zu finden noch ſeyn?

Vielleicht ein ſchwäbiſches Wappen, ſprach Cruſius, glänzet noch hier!
Vielleicht ein römiſcher Adler lauſcht noch in dieſem Revier.
Vielleicht auch den Saal noch gewahr' ich, wo, wenn der Abend gegraut,
Hinaus in die purpurnen Fernen einſt Friederichs Auge geſchaut. —

Weh! das iſt weiland geweſen, wie Schnee, der im Winde zerſchmolz!
Da ſtehen die Mauern und Thürme nun ohne Ziegel und Holz.
O wehe! die herrlichen Söller, wo Kaiſermacht ſtrahlte ſo weit,
Wie ſind ſie zum Staube geſunken im Todeshauche der Zeit!

Kein Fürſt, kein Kaiſer erſcheinet in dieſem ſchweigenden Raum;
Daß du hier gewandelt, Irene, iſt nun ein vergeſſener Traum;
Kein Roß, kein Hall der Trommete, keine Harfe, kein fürſtlicher Brauch, ...
Das iſt wie ein Vogel entflogen und hingeſchwunden wie Rauch!

Ein Thurm noch erhebet ſich ärmlich, man hieß ihn den Mannesthurm;
Schon iſt er zur Hälfte zerfallen in langer Jahrhunderte Sturm, —
Verſchüttet Keller und Brunnen, — und Holder blühet gering,
Wo ſonſt mit goldener Krone ein Kaiſer ſich ſtrahlend erging.

Wir wandelten ſtill in die Runde, ſah'n alles ſo leer und verarmt;
Da hat mich's in innerſter Seele des menſchlichen Elends erbarmt.
Ach, was mit roſigem Antlitz einſt hob die gewaltige Hand,
Das ſchaut nun als Todtengerippe herab vom verwitternden Rand!

Da ſetzten wir uns auf's Getrümmer und ſangen Lutheri Lied: *)
Daß alles Mächtige ſinket, all' Schönheit zu Grabe zieht;
Und daß nur beſteht, was gläubig in Gottes Herzen ruht.
Das ewige Gut alleine macht Troſt und himmliſchen Muth!

Und ehe wir niedergeſtiegen, ſchoß Meiſter Euſebius
Die Flint' ab über die Mauer als einen Abſchiedsgruß.
Nichts haben wir mitgenommen von aller Majeſtät,
Als was Sankt Paulus bezeuget: der Welt Geſtalt vergeht! —

So ſchreibt der Tübinger Meiſter, ſo ſpricht's ein Enkel ihm nach,
Dem oft auf dem glänzenden Berge die Wehmuth ſein Herz zerbrach.
O ſteig' aus Trümmern und Grüften ſtets höher hinauf, mein Herz,
Und ſuche dir himmliſchen Balſam in allem irdiſchen Schmerz!

---

*) Das Lied: Mag ich Unglück nit widerſtahn.

Die Ulme von Hirſau *).

1832.

Lieblich, wie Fächer der Königinnen,
Ulme, wie mächtiger Maienſtrauß,
Strebeſt du über die Mauern hinaus! —
Sonnenſchein nur und die Vögel gewinnen
Friedſamen Sitz noch im offenen Haus.
Das Dach hier oben iſt weggeſchwunden,
Bedeckt vom Mooſe viel alte Wunden;
Und durch zertrümmerte, ſchwankende Niſchen
Schaut wehmuthſtrahlend der Himmel herein.
Menſchliches Leben, das mag ſich verwiſchen;
Aber mit immer ergrünenden, friſchen
Bildungen pranget die Schöpfung allein;
Und aus zertrümmerter Wölbungen Düſter
Steigen mit wehendem, leiſem Geflüſter
Kronen in's Klare des Aethers hinein.

---

*) In den Trümmern des berühmten ehemaligen Kloſters bei Calw.

Nicht, was die Mönche geſucht und erſonnen,
Nicht, wie das fürſtliche Leben *) zerronnen
Hier in der Mauer verſtummtem Gebiet;
Nicht, wer die grünlichen Fahnen geſetzet,
Die noch, von keinem Gewitter verletzet,
Rauſchen im Lüftchen ihr einſames Lied;
Nicht, wie der Flammen geſpaltene Säule
Schaurig durchwandelt in nächtlicher Weile
Tempel und Haus, wo die Andacht geglüht:
Nichts mehr verlautet; der Blick nur, geleitet,
Folget der Ulme, die, herrlich verbreitet,
Säuſelnd von flüchtigen Zeiten erzählt;
Und um den Wipfel bewegt ſich die Klage,
Die mit der Trauer verklungener Tage
Mahnend und ſinnend den Seufzer vermählt.

Sprich! iſt des Lebens vergangene Schöne,
Sprich! ſind der Vorzeit verhallende Töne
Geiſtiger nicht, als der heutige Laut?
Tiefer nicht, als was der Gegenwart Hände
Bieten als offene, lachende Spende,
Die auch der Gaffer und Lüſtling durchſchaut?
Sproßt nicht des Geiſtes lebendigſte Fülle
Aus der Vergangenheit dämmernder Stille? —
Was wir gelebt in vergangenen Tagen,

---

*) Herzog Wilhelm Ludwig von Würtemberg. 1677. 23. Juni.

Das ſind die Pfeiler, die mächtig uns tragen, —
Gegenwart iſt nur das luftige Dach. —
Wunder der Wehmuth, daß einſame Trümmer
Feſter uns halten mit ſterbendem Schimmer,
Als das bewohnte, das goldne Gemach!
Wunder der Sehnſucht! aus Trümmern der Grüfte
Ringet der Baum ſich hinauf in die Lüfte,
Ahmet den Drang der Vergangenheit nach!
Tod nur erhöhet die Triebe des Lebens;
Hoffnung und Liebe! du rufſt nicht vergebens
Ueber die Gräber dein heiliges Ach!

Vaterländiſche Vorzeit.

Was auch dich von Alters durchtobte,
Mein theures Vaterland,
Dein Herz mit Dolchen erprobte,
Mit Sklavenketten dich band:
Es iſt doch vorübergeſchwunden,
Zur Nacht hinunter geeilt,
Und deine blutigen Wunden
Sind immer wieder geheilt.

Du ſtehſt noch ſo hold im Schimmer,
In jugendlich friſcher Geſtalt;
Der Frühling ſchreitet noch immer
Hell über Hügel und Wald;
Und über den grauen Ruinen,
Wo Thurm und Mauer zerfällt,
Ergeht ſich mit lächelnden Mienen
Verjünget die geiſtige Welt.

Wir wandeln an ſproſſender Eiche
Im thauenden Walde daher,
Und Huttens blutige Leiche
Hängt an dem Aſte nicht mehr.

Der Mörder, er hat's gebüßet,
Was brauſend ſein Zorn verbrach, —
Doch keine Thräne fließet
Den blutigen Händen nach.

Sie ſind von hinnen gezogen,
Die, nur im Nehmen ſo ſtark,
Aus ihrem Lande geſogen
Des Volkes Leben und Mark:
Turnieren, Praſſen und Tanzen,
Des Jagdlärms gräuliches Spiel,
Sammt Beutelſchneidern und Schranzen,
Das hat gefunden ſein Ziel!

Noch ſteh'n viel prächtige Mauern,
Drinn Wolluſt greulich gehaust,
Einſam, verödet, von Schauern
Unheimlicher Geiſter durchſaust.
Verſtummt iſt das wilde Gelächter,
Das einſt die Gewiſſen betäubt,
Und feile, feige Geſchlechter
Wie Spreu von dem Wetter zerſtäubt. —

Doch tönt noch in Dörfern und Städten
Herrn Eberhards köſtliche Kraft,
Wie er mit getreueſten Räthen
Dem Lande nur Segen geſchafft;

Wie er den Weinberg umheget,
Drinn Gottes Reben ſteh'n,
Wie er die Geiſter gepfleget,
Und nichts an den Leibern verſeh'n.

Und Du, hellleuchtende Perle,
O Chriſtoph, ſei uns gegrüßt!
Ach, wo noch von Pappel und Erle
Ein Tröpflein Morgenthau fließt,
Iſt's nicht, als wären es Thränen
Auf deine frühe Gruft,
Daraus mit vergeblichem Sehnen
Dein dankbar Volk dich ruft?

Wie iſt doch dein Ruhm ſo lebendig
Durch aller Jahrhunderte Flug!
Den Chriſtoph preist man beſtändig,
Und hat's doch nie genug.
Das macht: ſo wenig den Frommen
Der Heiland entleiden wird,
So bleibt auch ewig willkommen
Ein treuer Völkerhirt. —

Man wird es nie vergeſſen
Wie du für's Volk geglüht,
Und auf dem Stuhle geſeſſen
Mit väterlich holdem Gemüth.

Ja, wo von den Diademen
Der herrliche Wahlſpruch glänzt:
„Geben iſt ſel'ger als Nehmen,“
Da bleiben die Häupter bekränzt.

Da dürften ſie wiederkehren,
Kein Menſch erſchräke darob; —
Sie ſtünden in friſchen Ehren
Und unverwelklichem Lob;
Und wenn ſie wiederkämen,
So ſtünden die Enkel da, —
Und wenn ſie den Eidſtab nähmen,
So riefen Alle: Ja! —

O Land, wie ſelten beglücket
Wardſt du von Menſchengunſt!
Wie hat dich ſo vielfach gedrücket
Der Herrſchſucht tödtlicher Dunſt!
Die fürſtliche Huld iſt nicht erblich,
Das zeuget gar manche Schuld, —
Doch biſt du unverderblich
Durch deines Gottes Huld!

Die breitet ihr Adlersgefieder
Stets ſchirmend über dich aus,
Die bringet das Leben herwieder
In Felder, Tempel und Haus.

Und mußt du zeugen und klagen,
Was Menſchen dir Hartes gethan, —
So darfſt du preiſend auch ſagen,
Wie Gott erretten kann! —

Noch darf man ſingen und preiſen:
„Hie Würtemberg gut allweg!“
Noch darf der Wanderer reiſen
Frei über Hügel und Steg.
Er trifft noch allerorten
Altdeutſches Chriſtenblut,
Das ihm mit Werken und Worten
Gar wohl im Herzen thut!

Er trifft doch Gotteskinder,
Die halten zuſammen ſo traut,
Und ſtehen als Ueberwinder,
Zum Tempel Gottes erbaut.
Er trifft viel Stille, Brave,
Einfältig, tückelos,
Die ſagen zum König: ſchlafe
Getroſt in unſerm Schooß!

Wir ſteh'n noch als freudige Hüter,
Als Stützen um Deinen Thron;
Wir achten nicht ſündliche Güter,
Nicht ſchnöden Eidbruchs Lohn;

Und wird es immer noch ärger
Mit Aufruhr, Trotz und Geſchrei:
So gibt es doch Würtemberger,
Stets furchtlos und getreu.

Das lehret uns keine Fibel
Der neuen, hohlen Zeit;
Das lernen wir aus der Bibel,
Dem Buche der Ewigkeit!
Ja, Würtemberg, ſo lange
Dir Gottes Bibel gilt, —
Sey deinem Herzen nicht bange!
Gott iſt dir Sonn' und Schild!

Henry Martyn.

(† 1812.)

Henry Martyn, — vielgeliebter Name!
Indiſcher Apoſtel, und der Perſer
Gottesmann, den ſie mit Ehrfurcht nennen!
Schöne Leuchte weiter Nachtgefilde,
Raſtlos brennend, Chriſti Glanz verbreitend,
Bis dich ſeine Hand im Frieden aufwärts
Führte zu des Himmels ew'gen Sternen, —
Sey gegrüßt in deinen Sonnenfernen!

Jenes Stroms, daran du einſt geſchlummert,
Hindoſtan im Rücken, und nach Schiraz
Altberühmter Königsmauer ſtrebend,
Krank und bleich, ein Wand'rer, — denk' ich heute. —

Jahrelang ſchon hatte Henry Martyn
Zu Braminen und zu Paria-Seelen
Treu, barmherzig, Gottes Wort geredet.
Alles, was ihm blühte: Land und Eltern,
Ruhm und herrlichen Talentes Ausſicht, —
War verlaſſen; in des Oſtens Wüſten
Zog er hin, und ſtatt des Ruhmes, Goldes
In der Heimath, fand er Menſchenſeelen,
Lehrte ſie den Himmelspfad erwählen.

Abdul Meſſeeh hieß ein theurer Erſtling
Seiner Kraft; Ihn kennen tauſend Chriſten.
Er, ein Muſelmann von edelm Blute,
Dann ein Jünger, ſtand einſt vor der Thüre
Seines Hauſes. Düſter ritt ein Andrer,
Muhameds Genoſſe, ſtolz vorüber,
Und im Hohne ſpie er Abdul Meſſeeh
In's Geſicht, weil er den HErrn bekannte.
Aber aus des Angeſpie'nen Munde
Sprach der Heiland: ich erbitte, Bruder,
Dir von Gott Vergebung aller Sünden! —
Solchen Jünger hat durch's Wort der Wahrheit
Einſt gezeugt der Lehrer, Henry Martyn.

Als die Zeit gekommen, rief der Ew'ge
Seinen Zeugen in die Perſerlande,
Wo der Hochmuth herrſchet und die Lüge, —
Dort für ihn zu wirken und zu leiden.

Und er zog in einer wolkenloſen
Mondnacht über Indiens Gebirge.
Trüb' im Anfang dachte ſeine Seele
Hin und her; bald aber ſchwieg ſie wieder
Vor dem Naheſeyn der ſel'gen Liebe,
Die ihn rief. Da ſang in tiefer Stille
Durch den Reiſezug ein Maulthiertreiber:
„Fern von dir, wie mag ich freudig leben?

„Kann's die Nachtigall, der man die Freiheit
„Erſt geraubt? — Laß des Verleumders Zunge
„Dich nicht irre machen an dem Freunde!
„Ach ein Herz, das einmal Ihn umfaſſet,
„Der zum wahren Glücke führt, wo lebet
„Eine Macht, die es von hinnen reiſſe?“ —

Und des Muſelmanns Geſang ertönte
Wunderlieblich durch die Seele Martyns;
Alles, was die Sehnſucht kindlich ſinget,
Mahnt den Chriſten an das Herz der Herzen. —

Aber bald erhob ſich brennend, ſengend,
Athemraubend, eine Mittagsſonne;
Höher ſtieg die Glut, zur Ofenhitze,
Und erſchlafft in allen Gliedern, ſeufzend,
Sank der Treue hin; nicht reiche Säfte,
Wie der Sinnenmenſch, hat oft ein Jünger
Nach der ſchweren Arbeit, nach dem Faſten
Für die Wanderfahrt. — Noch höher, bänger
Stieg die Glut; da hüllt' er in den Mantel
Sein Geſicht, und gab, zum Sterben fertig,
Sinnlos halb, dem Schöpfer ſeine Seele.
Doch er ſtarb nicht, ach, noch heiſſ're Tiegel
Harrten ſeiner; — ſanft umfing ihn endlich
Gottes Nacht und friſtete ſein Leben,
Daß er folgen mochte den Gefährten.

Und ſo ging es über Hochgebirge,
Räuberſchluchten, graue Felſenſpitzen
Weit entlang;.. nun bald an einem Strome,
Grünlich gelb, darin es gleich der Naphtha
Schmuzig trübem Oele träg dahinfloß.
Ja, von ſolchem Waſſer, theure Seele,
Mußteſt du, wie dein Erlöſer Myrrhen
In dem Eſſig, oft hienieden trinken
In der Menſchen wildem Drang! — Nun ging es
Leidensmüde, ſchlaflos, bald in Thälern,
Bald auf Höhen fort; kein Schlaf erquickte
Deine Augen, und im Fieberbrande
Loderte der Puls durch alle Adern.
Auch durch Eisluft, halberſtarrt, bewegteſt
Mühſam du die Glieder, langſamſchreitend,
Daß der Schlaf dich nicht vom Pferde ſtürzte.

Nun ein goldner Frühlingsblick! — Sie traten
In ein Thal, Duſtarjan. Große Heerden
Weideten auf luſterfüllten Fluren,
Und cryſtallen floß ein Strom durch Blumen.
Unter blauem Morgenhimmel ſchlugen
Sie die Zelt' auf; holde Lüfte wehten,
Sanft und kühl. Er ſank in tiefen Schlummer,
Schlief ſo ſanft, der Dulder, — und unſichtbar
Standen Seraphim mit Palmenfächern
Um ſein Haupt; — er ſchlief in Gottes Frieden.

Froh, mit leichtem Herzen, — alſo ſchreibt er, —
Wacht' ich auf, und ſprach in meiner Seele:
„Er erkennt uns ſterbliche Geſchöpfe!
Er gedenket, daß wir Staub und Aſche;
Er erlöst mein Leben vom Verderben,
Krönt mich mit Barmherzigkeit und Gnade,
Weidet mich auf ſeiner grünen Aue,
Führet mich zur friſchen Waſſerquelle!
Und wenn wir das Thränenthal durchwandert,
Wird nicht ſeyn mehr Klage, Schmerz und Seufzen.
Keine Sonne mehr und keine Hitze
Wird dich drücken, ſondern Gottes Lamm wird
Dich geleiten zu des Lebens Waſſern!“ —

Alſo floß dort in Duſtarjans Thale
Sanft mit des cryſtallnen Stromes Wogen
Henry Martyns Lobgeſang. — O ſchöner
Friedensquell, in's ew'ge Leben rinnend!
Dieſer iſt durch alle Wüſten nimmer
Ihm vertrocknet, hat durch zehen Tode
Ihn begleitet, bis er ſterbend endlich
Fern an Ararats Gebirg vorbeiflog. —
Ueberwinder! dort am Waſſerſtrome
War's ein Tropfe von den ew'gen Strömen,
War's ein Blitz von Himmelsdiademen,
Aufzurichten deine Knie' und Hände,
Daß du tapfer bliebeſt bis zum Ende!

Muley Maluk.

Marokko zittert; wilder Feinde Schwarm
Wogt über Atlas Höhenzug daher;
Die Schilder funkeln drohend, Arm an Arm,
Die Speere wie der Wellenſchlag am Meer;
Und galoppirend auf beſchäumtem Roß
Gebeut der Feldherr durch die Heeresreih'n:
Seht ihr die Stadt? das goldne Kaiſerſchloß?
Zum Sieg hinab! und es ſoll euer ſeyn! —

Doch aus dem Kaiſerſchloſſe, todesſchwach,
Da tragen ihren Herrſcher ſie heraus;
Mit trüben Blicken ſchreiten ſie gemach:
„Weh! will der Sterbende zum Schlachtengraus?
„Sein ſchwarzes Auge nur an ihm noch lebt, —
„Dahin iſt ſeiner Donnerſtimme Kraft,
„Der Fuß gelähmt, die bleiche Lippe bebt,
„Und ſeine Hände falten ſich erſchlafft!“

Ihr wiſſet nicht, was auch ein ſterbend Herz
In großen Augenblicken noch vermag! — —
Die Krieger alle ſeh'n mit dumpfem Schmerz
Den bleichen Herrſcher am Entſcheidungstag; —

Doch Sultan Muley Maluk zittert nicht,
Drückt ſtarken Muthes ſtill den Tod hinab, ..
Zum Siege fordert ſie ſein Angeſicht,
Zum Siege hebt er noch den goldnen Stab!

„Um's Vaterland! um's Vaterland!“ — ſo ruft
Er mit erhob'ner Stimme durch das Heer; —
„Und eh' ich ſink' in meiner Väter Gruft,
„Macht mir das Herz durch feige Flucht nicht ſchwer!
„Auf mit den Löwen! Marokkaner, ſiegt!
„Zur Freiheit gehts auf Feindesleibern hin! —
„Und, liſpelt er, wenn meine Seel' entfliegt,
„Emire, ſchweigt, daß ich geſtorben bin!“ —

Zum Kampfe geht's; Geſchwader brechen los,
In heiſſen Wirbeln brauſet auf die Schlacht;
Bald hat der Feind mit ſcharfgezieltem Stoß
In zehen junge Haufen Bahn gemacht; ..
Minuten noch, — und in geſtreckter Flucht
Verrennt Marokko Heil und Rettung ſich,
Und ehe du erreichſt des Grabes Bucht,
O Muley, bindet noch die Feſſel dich!

Da ſpringt beim Fliehen der Lebendigen
Entflammt der Sultan aus der Sänfte ſchnell: —
„Das Schwert voran, ihr Unbeſtändigen!“ —
Sein Damaſcenerſäbel glänzt ſo hell!

Er dringt voran, — um ihn die Schaaren neu
In feuriger Verzweifelung gereiht, —
So ſteht die Schlacht, — ſo ſtürmt mit Wuthgeſchrei
Zurück der Marokkaner in den Streit.

Voran! Voran! — die Feinde flieh'n, — mit Grau'n
Seh'n ſie den Sterbenden gewaltig nah'n;
Sein Auge blitzt, ſie können es nicht ſchau'n, —
Dem Leben zeigt der Tod die Siegesbahn.
Getümmel fern, Verfolgung links und rechts, . .
Triumph! Triumph! das Vaterland iſt frei! —
Und hinter dem Getöſe des Gefecht's
Sinkt Maluk in die Sänft' —; es iſt vorbei!

Der Einziglebendige.

Ich kam, geführet vom Traume,
In einen mächtigen Saal;
Da ſchliefen im glänzenden Raume
Zehntauſend Todte zumal.

Kein Schleier durfte ſie bergen
Vor'm ſtromweis fluthenden Licht;
Sie lagen in offenen Särgen
Mit aufgedecktem Geſicht.

Da waren unzählige Mienen,
Geberden und Züge zu ſeh'n; —
Die einen finſter erſchienen,
Die andern lieblich und ſchön.

Wie ging ein wehender Schauer
Mir hier durch Mark und Gebein!
Stumm lag unendliche Trauer
Auf dieſen gewaltigen Reih'n.

Ich ſah mit Blättern und Kränzen
Viel edle Häupter geſchmückt;
In längſt verſchwundenen Lenzen
Waren die Blumen gepflückt.

Ich ſah in Purpur und Seide
Gar manchen König gehüllt,
Und ſeinen Sarg mit Geſchmeide,
Mit Kron' und Scepter gefüllt.

Ich ſah viel herrliche Ritter,
In der Waffenrüſtung, ſo blank;
Und andere, mit denen die Cither
Auf's Sterbelager ſank.

Sie hatten noch eben geſungen,
Da war des Todes Gewalt
Durch ihre Glieder gedrungen;
Nun lagen ſie ſtumm und kalt.

Ich ſah, was lieblich auf Erden,
Der Menſchheit Kraft und Zier;
Hier lag's mit ſtarren Geberden
So ſtill und bleich vor mir.

Ich ſeufzte: „was ſoll mir frommen
Eu'r Saitenſpiel, Purpur und Gold,
Wenn ihr zum Leben nicht kommen,
Nicht wieder erwachen wollt?

„Was hilft den Helden und Recken,
Den Sängern und Weiſen ihr Kranz?
Ihr könnt euch ja nicht erwecken
Zum ſonnigen Lebensglanz.

„Und wer den Andern im Leben
An Herrlichkeit überbot:
Wer kann noch Kunde mir geben?
Ihr ſeyd miteinander todt!“ —

Da trat durch die offene Pforte
Eine hehre Himmelsgeſtalt,
Sie kam — mir erſtarben die Worte
Vor ihrer Gottesgewalt.

Sie ging mit wehendem Schritte
Entlang den mächtigen Saal;
Da zückt' es, wie flehende Bitte,
Um der Todten Lippen zumal.

Sie ſah mit unendlicher Wehmuth
Den ſtillen, harrenden Chor;
Dann mild mit ſeliger Demuth
Zum goldnen Himmel empor.

Sie rührte manche Stirnen
Mit ſanftem, liebendem Blick;
Von andern wich ſie mit Zürnen
Und ſtrenger Miene zurück.

Da wagt' ich leiſe zu fragen:
Warum, HErr, dieſe nicht?
Sie wandte ſich — doch nicht ertragen
Konnt' ich das ſtrahlende Licht.

Sie ſprach, — ich hörte mit Beben, —
„Hier liegen die Todten ſtill!
Und der Sohn erwecket zum Leben
Nur, die er wecken will.

„Nur Einer iſt groß, nur Einer,
Der Todte lebendig macht!
Und auſſer ihm hebet ſich Keiner
Empor aus der ewigen Nacht.

„Und weiſſeſt du, daß Ich lebe,
So bleibe du feſt an mir;
Nur am Weinſtock grünet die Rebe,
Und du biſt Nichts in dir!“

Murad Bey.

Sieg und Freude blieb geſchieden
Von der Mamelukken Schaar,
Als die Schlacht der Pyramiden
Sieglos nun geſchlagen war.
Denn es reihten ſich die Streiter
Ehern um Napoleon,
Und mit hohen Adlern weiter
Flog des Glückes ſtolzer Sohn.

Durch Kairo's lange Gaſſen
Zog er mit den Franken ein,
Und was Murad Bey verlaſſen,
Nannte Bonaparte ſein.
Alle Gärten und Paläſte,
Aller Freuden prächt'gen Sitz
Ueberzogen fremde Gäſte,
Funkelnd in der Waffen Blitz.

Aber drauſſen in der Wüſte
Streifte Murad wild umher,
Ritt bis an die Meeresküſte,
Hatte keine Heimath mehr.

Seine Speiſe war die Dattel,
Die am hohen Schafte hängt,
Und ſein Thron des Pferdes Sattel,
Mit der Franken Blut beſprengt.

Mocht' er irgend Kämpfe wagen,
Schlug der Feind ihn ſchnell zurück;
Ach von allen hellen Tagen
Blieb ihm nur ein Scheideblick, —
Wehmuth, die nach Siegen greifet,
Wie dort unten Tantalus
Nach der Frucht, die golden reifet,
Ewig hungernd langen muß.

Als nach ſchwüler Sonne labend
Kühlung auf die Felder ſank,
Und der goldne Sommerabend
Milden Thau des Himmels trank,
Da durchdrang der Schöpfungsfriede
Murads Bruſt nach bangem Lauf;
Auf die höchſte Pyramide
Stieg er einſam, ſtill hinauf.

Und von jenem Felſengipfel
Schaut' er nach Kairo hin,
Sah die hehren Palmenwipfel
Fern im Abendgolde glüh'n,

Sah die Gärten Gizeh's blühen
Um den herrlichen Palaſt, —
Damals hat nach langem Mühen
Ihn ein ſanfter Geiſt umfaßt.

Lange blickt' er in die Weiten,
Sah die ruhige Natur
In's Unendliche ſich breiten
Unter'm himmliſchen Azur;
Sah von dieſer Strahlenhöhe,
Was er war und nimmer war;
Stand verſenkt in tiefes Wehe,
Als auf einem Brandaltar.

Da durchdrang ihn heil'ger Schauer
Und die Klage wurde ſtill;
Ohne Seufzer, ohne Trauer
Wollt' er, was der Schöpfer will.
„Groß iſt Gott!“ — Als er's gerufen,
Steigt im letzten Sonnenſtrahl
Von den Pyramidenſtufen
Er hinunter in das Thal.

Die Einladung.

Ein frommer Landmann in der Kirche ſaß;
Den Text der Pfarrer aus Johanne las
Am Oſtermontag, wie der Heiland rief
Vom Ufer: Kindlein, habt ihr nichts zu eſſen? —
Das drang dem Landmann in die Seele tief,
Daß er in ſtiller Wehmuth dageſeſſen.
Drauf betet er: mein liebſter Jeſu Chriſt!
So frageſt du? o wenn du hungrig biſt,
So ſey am nächſten Sonntag doch mein Gaſt,
Und halt' an meinem armen Tiſche Raſt.
Ich bin ja wohl nur ein geringer Mann,
Der nicht viel Gutes dir bereiten kann;
Doch deine Huld, die dich zu Sündern trieb,
Nimmt auch an meinem Tiſche wohl vorlieb! —

Er wandelt heim, und ſpricht ſein herzlich Wort
An jedem Tag, die ganze Woche fort.
Am Samſtag Morgen läßt's ihn nimmer ruh'n, —
„Frau, hebt er an, nimm aus dein beſtes Huhn,
Bereit' es kräftig; fege Flur und Haus,
Stell' in die Stub' auch einen ſchönen Strauß;
Denn wiſſe, daß du einen hohen Gaſt
Auf morgen Mittag zu bewirthen haſt!
Putz' unſre Kinderlein, mach' Alles rein, —
Der werthe Gaſt will wohl empfangen ſeyn.“ —

Da ſpringen alle Kinderlein heran:
„O Vater, wer? wie heißt der liebe Mann?“ —
Die Mutter frägt: „nun, Vater, ſage mir,
Gar einen Herren ludeſt du zu dir?“ —
Der Vater aber lächelt, ſagt es nicht, —
Und Freude glänzt in ſeinem Angeſicht.

Am Sonntag ruft der Morgenglocken Hall,
Zum lieben Gotteshauſe zieh'n ſie all',
Und immer ſeufzt der Vater innerlich:
„O liebſter Jeſu, komm, beſuche mich!
Du haſt gehungert, — ach ſo möcht' ich gern
Dich einmal ſpeiſen, meinen guten HErrn!“

Wie die Gemeinde drauf nach Hauſe geht,
Die Mutter bald am Heerde wieder ſteht.
Das Huhn iſt weich, die Suppe dick und fett, —
Sie deckt den Tiſch, bereitet alles nett,
Trägt auf, und denkt bei'm zwölften Glockenſchlag:
Wo doch der Gaſt ſo lange bleiben mag!

Es ſchlägt auf Eins; da wird's ihr endlich bang:
„Sprich, lieber Mann, wo weilt dein Gaſt ſo lang?
Die Suppe ſiedet ein, die Kinder ſteh'n
So hungrig da, — und noch iſt nichts zu ſeh'n.
Wie heißet denn der Herr? ich glaube faſt,
Daß du vergeblich ihn geladen haſt! —“

Der Vater aber winkt den Kinderlein:
„Seyd nur getroſt! er kommt nun bald herein!“
D'rauf wendet er zum Himmel das Geſicht,
Und faltet zum Gebet die Hände, ſpricht:
„Herr Jeſu Chriſte, komm, ſey unſer Gaſt,
Und ſegne uns, was Du beſcheeret haſt!“ —

Da klopft es an der Thüre;.. ſeht, ein Greis
Blickt matt herein, — die Locken ſilberweiß!
„Geſegn' euch's Gott! erbarmt euch meiner Noth!
„Um Chriſti willen nur ein Stücklein Brod!
„Schon lange bin ich hungrig umgeirrt, —
„Vielleicht, daß mir bei euch ein Biſſen wird!“

Da eilt der Vater: „Komm, du lieber Gaſt!
Wie du ſo lange doch geſäumet haſt!
Schon lange ja dein Stuhl dort oben ſteht!
Komm, labe dich, du kommſt noch nicht zu ſpät.“ —
Und alſo führet er den armen Mann
Mit hellen Augen an den Tiſch hinan.

Und: „Mutter, ſieh' doch! ſeht, ihr Kinderlein,
Den Heiland lud ich vor acht Tagen ein!
Ich wußt' es wohl, daß, wenn man Jeſum lädt,
Er Einem nicht am Haus vorübergeht.
O Kinder, ſeht! in dieſem Aermſten iſt
Heut' unſer Gaſt der Heiland Jeſus Chriſt!“

Kinderblüthen.

Als **Samuel Gobat**, Chriſti treuer Zeuge,
Vorüberziehend uns beſucht, entquoll
Manch herrliche Geſchichte ſeinen Lippen.
Zwo nur, damit ſie mit den Lüften nicht
Verwehen in ätheriſchen Gefilden,
Will ich bewahren in des Worts Gefäß.

In Abyſſinien, ſo ſprach er, zog
Ich weit dahin mit einer Karavane,
Und eines Morgens, als ich mich allein
Auf einem Berg mit Jeſu neu verbunden,
Fand ich zu meinem Schrecken die Gefährten
In ſpurlos ferne Weiten fortgereist.
Ich ſtieg hinab; mein weißes Angeſicht
Und meine Kleidung zeigten Jeglichem
Als Fremdling mich. Da kam von einem Dorf
Mir eine große Kinderſchaar entgegen.
Nicht meint' ich, ohne Spott und Hohngeſchrei
Vorbeizukommen, dachte, mich Eliſa
Von ferne nicht vergleichend, doch an ihn,
Wie er der böſen Buben Spott erfahren,
Als ich auf einmal mich im Kreiſe fand
Von dreißig Knaben; — aber ſanft und ſtill
Zur Erde beugten ſie ihr Angeſicht,

Und ſtatt Gelächters hört' ich fromme Bitte:
„O ſegne uns, du Fremdling! bitte du
„Für uns den Schöpfer, daß er ſeinen Geiſt
„Auf uns ergieße!“ — Segnend ging ich hin
Durch ihre Mitte, ſolche Frömmigkeit
Hatt' ich bei Frankenkindern nicht geſeh'n,
Und preiſend ſchaut' ich in die Himmelshöh'n. —

In Frankreich einſt, — erzählte Gobat weiter, —
Ward ein vierjährig Kindlein mir bekannt,
Das, frühe ſchon von Chriſti Geiſt erfüllet,
Nach ihm ein inniges Verlangen trug,
Und auch beim Spotte der Erwachſenen
Stets unverrückt in Seiner Liebe ſtand.

Ein eitler Klügling fragte dieſes Kind
Mit höhniſchem Geſicht, es zu verwirren:
„Wie groß iſt denn der Heiland, den du liebſt?“
Das Kind erwiedert: „„Alſo groß, daß Er
„„Den weiten Himmel und die Erde füllet; —
„„Und doch ſo klein, daß er in meinem Herzen
„„Mit aller ſeiner Liebe wohnen kann!““ —

Und Dich, o HErr des Himmels und der Erde,
Dich, Vater, preiſ' ich, daß den Klugen Du
Noch jetzt verbirgeſt deines Reichs Geheimniß,
Und offenbareſt's den Unmündigen! —

Und wenn dein Zeug' im Sonnenbrande bald
Durchwandert Abyſſiniens Gefilde,
So laß den Geiſt des alten Kämmerers
Lebendig werden in den Todtenbeinen,
Daß Gondar alle Hände bald zu dir
Und deinem heil'gen Kinde glaubig hebe,
Und was einſt Paulus für Beröa war,
Dein Gobat ſey für Habeſch's arme Kinder!

Der nächtliche Schacht.

Ein alter Fuchs aus jener Füchſe Zunft,
Die Gottes Wort zum Preiſe der Vernunft
In Lügenwitz und Fabeltand verkehrt,
Und Chriſti Lämmer neuſtes Fuchsthum lehrt,
Hatt' einen Jüngling durch der Lüge Macht
Vom Glauben an den Mittler abgebracht.
Erſchüttert ging der alte Schüler heim, —
Den Todeswurm an ſeinem Lebenskeim.

Der Jüngling ſchlief. Noch hatt' er im Gebet:
„HErr, zeige deine Wahrheit mir!“ gefleht.
Da liegt er träumend über dürrem Sand
An eines bodenloſen Schachtes Rand,
Blickt ſchaudernd in das nachterfüllte Grab, —
Unſichtbar drängend lockt ihn was hinab,
Und unter ſeiner Bruſt entrieſelt ſchnell
Zerbröckeltes Geſtein und Kiesgeröll.

Er ſchwindelt, ächzt, .. ſchon muß er ſtürzen, ſchon! .. —
Da hört er drunten dumpfen Jammerton.
Tief in dem Abgrund zeigt ein Waſſer ſich,
Darinnen ſchwimmt's und plätſchert's ängſtiglich.

Haarſchöpfe ſieht er, Händ' emporgeſtreckt,
Dann wieder von den Wellen überdeckt; —
Sie wehren zuckend ſich in letzter Noth, —
Einſam mit ſeinen Opfern ſpielt der Tod.

Und plötzlich durch den Schlund ein Donnerhall:
„Daß ſie den Sohn, den Sohn verehren all',
„Wie ſie den Vater ehren!“ — Er erwacht, —
Graunvoll umfähet ihn die Mitternacht;
Des Traumes Sinn durchſchlägt ihn wie ein Blitz,
Und was da wartet auf der Lügner Witz. —
Er ſtehet auf, — ſinkt flehend auf die Knie', —
Was er geglaubt, — o das verläßt er nie!

Das eiſerne Buch.

Ein Richter einſt und ein Verwalter war,
Die munkelten zuſammen manches Jahr;
Das Städtlein lag in ihres Armes Macht,
Getrunken ward, gebuhlt, geſpielt, gelacht,
Und Künſte viel, Verſtand und Trotz genug,
Zu bergen die Gewaltthat und den Trug.
Dann ſtarben ſie; — man ließ ſie gerne zieh'n; —
Nur Raben flogen ob den Gräbern hin.

Nach Jahren träumt' es einem Zeugen: Ich
Kam in ein Thal, brandſchwarz und fürchterlich;
Darin erhob ſich ein Gewölbe, klein, —
Zur Pforte ſah mit Zittern ich hinein.
Dort ſaßen Zween, — ich habe ſie gekannt, —
Auf Eiſenſtühle ſchweigend hingebannt,
An ehr'nem Tiſch. Sie ſaßen ganz allein;
Aus ihren Augen blitzte Feuerpein.

Der Eine las in einem ehr'nen Buch
Voll Flammenſchriften, von des Richters Fluch;
Er konnte nicht verrücken ſeinen Blick,
Er konnte nicht bewegen das Genick.

Der Andre ſtützt' auf beide Hände ſich,
Stumm vor ſich ſtarrend; bald gewahrt' er mich,
Und unausſprechlich ſtöhnend blickt' er auf;
In dieſem Blicke lag ſein Erdenlauf.

Da hob er an und ſchüttelte das Haupt:
„Weh! wehe mir! das hätt' ich nicht geglaubt,
„Daß Gottes Zorn ſo unerträglich iſt
„Und bis zum Höllenſchlund hinunterfrißt!“ —
Er ſprach's, und ich erwachte von dem Traum, —
Am Himmel ſchwamm der Morgenröthe Saum, —
O ſel'ges Licht! Gott, ich umfaſſe Dich!
Dein Recht und Deine Wahrheit führe mich!

Der letzte Kranz.

Ich ging im Frühlingsſonnenſchein
Einſt hinter einem Sarg,
Darin ein graues Mütterlein
Sein bleiches Antlitz barg.

Die Siebzigjähr'ge ſchlief ſo ſanft, —
Vorbei war all ihr Blüh'n.
Doch lag noch auf des Sarges Ranft
Ein Kranz von Immergrün.

Die Enkel hatten ihn gepflückt
Am Hügel hell und hold,
Damit ſie nicht gar ungeſchmückt
Zu Grabe ſinken ſollt'.

Das Kränzlein drang mir an das Herz:
O müde Greiſin du!
Wie gehſt du nach des Lebens Schmerz
So einfach in die Ruh'!

Die Roſen deiner Jugend ſind
Schon lange fortgeweht,
Und dieſer blüthenduft'ge Wind
Kommt auch für dich zu ſpät.

Iſt nicht der Menſch ein Blümlein auch
In dieſer kurzen Zeit?
Wie ſchnell, ach, vor des Todes Hauch
Sinkt ſeine Herrlichkeit!

Und wenn nun ſeine Blüthe ganz
Verſlittert in die Luft,
So möcht' er doch noch einen Kranz
Mitnehmen in die Gruft.

Wohlan! wo keine Lilie blüh'n,
Kein Röslein duften mag,
Da bleibet doch ein Immergrün
Noch am Begräbnißtag.

O ſey's ein Kranz, der ewig nicht
Von deiner Stirne ſinkt,
Der droben noch im ſel'gen Licht
Voll Jugendfriſche blinkt!

Der Ruhm, gewonnen in der Zeit,
Geſchenkt von Jeſu Chriſt:
„Ich weiß es, daß Barmherzigkeit
„Mir widerfahren iſt!“ —

Bäume und Trümmer.

Wir ſtiegen hoch auf die Felſen,
Wo Fürſten vor Alters gewohnt;
Doch haben Regen und Stürme
Den ahnlichen Bau nicht verſchont.

Es iſt zuſammengefallen
Wachtthurm und Söller und Haus;
Hollunderſprößlinge wallen
Zum offenen Giebel hinaus.

Noch ſteh'n granitene Pfeiler
Umher, wehmüthig und ſtumm;
An längſt verlaſſenen Fenſtern
Kriecht ſtill der Epheu herum.

Da weilt der ſinnende Wandrer
So gern ein Stündchen allein,
Und mit ihm ſchauet der Himmel
Sehnſüchtig hinaus und hinein.

Die Fürſten ſind alle geſtorben,
Die Fürſtinnen alle zugleich; —
Und doch was rührt mich ſo lieblich? —
Es wird mir ſo wohl und ſo weich!

Denn wunderbar ſtreben die Bäume
Mit herrlichen Wipfeln empor;
Sie füllen die trauernden Räume
Mit mannigfaltigem Chor.

Markgrafen haben's geſetzet
Rundum, zur Zierde dem Schloß;
Davon iſt der Same geblieben,
Und treibt noch freudigen Schoß.

Da ſteht auf oberſter Kulme
Die Buch' und Eſche ſo dicht,
Der Ahorn ſpielt mit der Ulme
Im reinſten, goldenen Licht.

Birk', Eiche, Pappel und Linde,
Platan' und Fichte dabei,
Sie weh'n im fächelnden Winde
Gar liebemuthig und frei.

Sie haben von alten Tagen,
Von Sonne, Himmel und Sturm
Gar viel einander zu ſagen,
Und vom zerfallenen Thurm.

Sie ſprachen: Aſche der Fürſten,
Wie biſt du ſo lange zerſtreut!
Doch uns hat Frühling und Sommer
Alljährlich liebend erneut.

Sie flüſtern: Jammer der Erde,
Wie brichſt du des Sterblichen Bruſt!
Doch unſere Kronen verjüngen
Sich ſtets in kindlicher Luſt.

Sie liſpeln: irdiſche Wonne,
Wie mußt du jährlich verblüh'n!
Wann kommſt du, ewige Sonne,
Und bringſt unſterbliches Grün?

Sie fragen's über Ruinen
Schon ſeit Jahrhunderten fort; —
O Seele, vernimmſt du mit ihnen
Nicht auch ein himmliſches Wort?

Das Waſſerkrüglein.

Von eines Jünglings edelm Tod
Will ich ein Wort erzählen,
Wie noch in ihrer Todesnoth
Fromm ſind die frommen Seelen.
Er lag ſo ſchmachtend, lag ſo krank;
Ihm kühlete kein Labetrank
Das namenloſe Dürſten.

Wie wand er oft im Bette ſich
Mit aufgehob'nen Armen:
„O mein Erlöſer! wollſt Du Dich
„Des ſchweren Leids erbarmen!
„Gib mir zu trinken, — ich vergeh'!
„Gib Lebenswaſſer aus der Höh'
„Damit mich nimmer dürſte!“

Dann kehrt' er lächelnd ſich zu mir:
„Ach meinſt du, für mein Dürſten
„Geb' es kein Labſal dort und hier
„Bei'm großen Lebensfürſten?
„O gäb' Er Waſſers mir genug,
„Gäb' Er mir einen vollen Krug!
„Wie fröhlich wollt' ich trinken!

„Läßt Er auf Hügeln und im Feld
„Nicht tauſend Brünnlein fließen?
„Darf nicht die ganze, weite Welt
„Den kühlen Thau genießen?
„Er wird ja wohl — ſo hoff' auch ich, —
„Vom Lebenswaſſer auch für mich
„Ein volles Krüglein haben!

„So will ich hin zum Heiland geh'n
„Und vor Ihm niederſinken,
„Will Ihn auf meinen Knieen fleh'n,
„Bis Er mir gibt zu trinken!“ —
Da ſtarb der Jüngling, und ſein Bild
Lag ohne Schmerzen, ſchön und mild,
Wie'n Lämmlein an der Quelle.

Napoleon am Niemen.

Er zog in gebietriſcher Heldengeſtalt,
Zu beugen den Herrſcher der Reußen;
Rechts hob, ihm verbündet, ſich Oeſterreich bald,
Links droben die murrenden Preußen,
Und mitten die fränkiſche Heeresgewalt, —
Ein Meer mit eröffneten Schleußen.

Sonſt fragten auch Helden den Himmel zuvor
Um Zeichen zu frohem Gelingen;
Die Augurn, ſie opferten, ſchauten empor,
Und forſchten nach heimlichen Dingen;
Und chriſtliche Streiter oft ſah man im Chor
Hinknieen, flehen und ſingen. —

Der Kaiſer, — Er hat es gewollt und geſagt!
Was will Er vom Himmel erlangen!
Gelungen iſt, was er von Anfang gewagt,
Nur Sieg an den Adlern gehangen; —
Doch ſoll Er, der niemals nach Zeichen gefragt,
Heut' ungefragt eines empfangen.

An Niemens Geſtade, da rauſchet die Fluth,
Und Brücken ſind nimmer zu ſchauen.
Das kann nichts verhindern, das ſchwächt nicht den Muth, —
Schon werden die Balken gehauen;
Doch zögert's zu lange der krieg'riſchen Gluth, —
Napoleon wölbet die Brauen:

„Wer findet die Fuhrt? wer dringet voran?“ —
Schnell heben ſich glänzende Reiter:
„„Wir finden die Fuhrt! bald iſt es gethan!““ —
Und hinein in die Strömung ſo heiter!...
Sie ſchwimmen geſchaart in der ſchäumenden Bahn,
Hinunter, und weiter — und weiter.

Dumpf ſchnauben die Roſſ', — in die Höhe geſtreckt,
Durchwühlt's mit dem Arme die Wogen;..
Nun ſinkt es, — doch halb ſchon von Wellen bedeckt,
Kommt ſterbender Ruf noch geflogen:
„Hoch lebe der Kaiſer!“ — die Hand noch gereckt, —
Und nun in die Tiefe gezogen! —

Dahin iſt das ſtolze Geſchwader, dahin! —
Ein Schauer durchläuft die Kolonnen;
Der Kaiſer, — wie ſtille! — ſie ſchauen auf ihn; —
„Ja, furchtbar wird heute begonnen!“ —
Nun raget die Brücke, — die Reiſigen zieh'n, —
Und ſchnell iſt der Schrecken verronnen.

Nach dränget Geſchütz und unendlicher Troß, —
Der Kaiſer geruhig von vornen, —
Hinüber nun zieht er auf ſtampfendem Roß, —
Jetzt gilt es, zum Sprunge zu ſpornen;
Da ſpringt es — und ſtürzt mit erſchütterndem Stoß,
Und wirft ihn auf ſtruppige Dornen. —

Der Mächt'ge, — wie liegt er ſchon heute geſtürzt,
Bevor er den Feind noch gefunden!
Wie wunderlich wird ihm der Eingang verwürzt!
Was drängt ſich in wenige Stunden! —
Doch ängſtlicher wird noch die Freude verkürzt, —
Ein ſchauriger Kranz ihm gewunden.

Aus donnerndem Sturmgewölk flechten den Kranz
Dem Sieger die Lüfte von Weſten;
Sie ſchleudern das Wetter in heulendem Tanz
Entgegen den trotzigen Gäſten;
Der Himmel umwölbt ſich mit blitzendem Glanz,
Und ladet zu Moskowa's Feſten!

Da fluthet's herunter, als göße der Belt
Sein Waſſerhorn über die Horden;
Der Sturm vergewaltiget Zelt um Gezelt,
Und brauſet: willkommen im Norden!
Und bald iſt, von Hagel und Regen geſchwellt,
Das Lager zum Strome geworden. —

Wie ſteh'n die Geſchwader betroffen umher,
Und blicken in's finſtre Getümmel!
Schon lacht es und ſpottet's und trotzet's nicht mehr, —
Bleich ſteigt ſchon der Sorgen Gewimmel.
Und ſprich! — wo Napoleon? — huldiget er
Dem HErrn, der da redet vom Himmel? —

Dort ſeht ihn! den Hut auf das Auge gedrückt; —
Stumm ſprengt er auf ſchnaubendem Pferde
Am Ufer hinunter, von Blitzen umzückt, —
Ihm folget kein Waffengefährte.
Er ſchweiget; — noch hat er nicht aufwärts geblickt, —
Und unter ihm ſchauert die Erde.

Den Ewigen höret der Trotzige nicht;
Nie hat er den Warner vernommen.
D'rum muß ihm das letzte, das ſchwerſte Gericht
Auf's Haupt, auf das eherne, kommen.
Auch dieſes verſchmäht er, — bis endlich ſein Licht
Auf Helena's Felſen verglommen.

Ruſſiſche Scene.

(Aus dem Jahre 1812.)

An einem Abend, als des Todes Weh
Aus Rußlands Steppen die Franzoſen trieb,
Und der Koſak auf eiſigbartem Schnee
Erbarmungslos den Flüchtling niederhieb,
Barg ſich ein Oberſt und ſein Adjutant
Zur Nachtruh' hinter dürft'ger Hüttenwand:
Da ſtand kein Tiſch, kein Kanapee, kein Ofen,
Da wohnten Schweine ſonſt, — es war ein Koſen.

Die Krieger blickten in die Schauernacht,
Der thränenwerthen Lagerſtätte froh;
Sie dankten Gott, der ſie hiehergebracht,
Für ſchmutz'ge Bretter und ein Bündlein Stroh.
Ach, wenn das Waſſer an die Seele dringt,
Verzweiflung, Todesnoth das Herz umringt,
Da lernt man auch um arme Gaben flehen,
Und preiſend auf des Höchſten Hände ſehen! —

Und wie ſie kaum ein Stündlein dort geruht,
Kam hergeſchlichen ein Soldatentrupp.
Ein Feuer ſteigt, — es reiht ſich um die Gluth
Ein bunter, abentheuerlicher Klubb.
In langen Mänteln, Pelzen, Purpurſammt,
Theaterflittern, ſchaurig angeflammt
Vom kargen Feuer unter'm Sternenhimmel, —
So ſtand umher das ſeltſame Gewimmel. —

Zu Bonaparte's alter Gardeſchaar
Gehörten ſie. Noch blitzte hell und ſcharf
Ihr Auge, das in donnernder Gefahr
So ſtolzen Blick auf Feindesreihen warf.
„Die Garde ſtirbt, doch ſie ergibt ſich nicht!“
So ſtand's auch hier auf bleichem Angeſicht;
Und, ſtatt ſich feig im Winterfroſt zu härmen,
Begannen ſie am Ruhme ſich zu wärmen.

Ha! weißt du noch von Lodi, Mantua?
Und wie wir klommen über Alpenhöh'n? —
Du, Kamerad, du wareſt Deſaix nah, —
Wie ſank er auf Marengo's Feld ſo ſchön! —
Ihr dort, — ihr habt die Pyramidenſchlacht
Und Abukirs Erſtürmung mitgemacht! —
Und wie war's uns, da Mack die Fahnen ſenkte,
Und Ney vor Elchingen die Maſſen lenkte! —

Der ſchönſte Tag doch war bei Auſterlitz!
Da ſtiegen Frankreichs Adler in die Luft! —
Wohl Mancher, den verſchonet Eylau's Blitz,
Liegt nun verſcharrt in dieſer Eiſesgruft. — —
Und Du, Sergeant, — hier käme Madrids Glut
Wohl deinen blauen Lippen auch zu gut! —
Doch Du da drüben, — iſt dir nicht dein Orden
Vor Sarragoſſa unter Lannes geworden? —

So tönt es durch die Reihen. — O wie kalt
Ob dieſem Kriegesglanz die Sterne zieh'n!
Noch lüſtet's die verblichene Gewalt,
In alter Siegesherrlichkeit zu glüh'n! —
Das Feuer brennt herab; — der ſcharfe Nord
Schließt an die Lippen feſter ſtets das Wort; —
Und immer leiſer wird's, und immer ſtummer.
Die Helden überſchleicht der Todesſchlummer! —

Bald ward es ſtille. — Frühe lag ein Kranz
Erſtarrter Leichen um die Aſche her;
Aus ſeiner Hütte ſah's im Morgenglanz
Das Kriegerpaar mit Thränen, heiß und ſchwer.
Dann ſchritt der Oberſt und ſein Adjutant
Durch ihren Kreis, — die Augen unverwandt
Geheftet auf die mächtigen Geſtalten,
Die trotzigſterbend noch ihr Schwert gehalten.

Wo ſind ſie nun? — O Frage, die den Sinn
Durchzückt mit unausſprechlichem Gefühl!
Durch Moskau ging der Oberſt einſt dahin,
Als er geahnt des Rückzugs Graungewühl, —
Und fand ein Buch. — „Mein Gott, durch Chriſti Blut
Mach's — las er — nur mit meinem Ende gut!“
Das Sprüchlein durft' im Leben er erproben; —
O hätt' es alle Sterbenden erhoben!

Ein Mütterchen.

Vergönnet mir, ein armes, krankes Weib
Euch vorzuſtellen, das ich einſt geſeh'n.
Ich zeig' es nicht zum hohlen Zeitvertreib;
Wie ſie mein Auge ſah zum Tode geh'n,
Will ich lebendig, ohne Schmink' und Trug
Erzählen Gott zum Preiſe; — dann genug.

Ach eine Wittwe war ſie; jämmerlich
Ihr Erdenloos; in öder Kammer ſaß
Die Siebzigjährige, ſie ſpann für ſich, —
Ihr Antlitz tiefgerunzelt, leichenblaß;
Und lange wußte Niemand, daß es ihr
Am Aeußerſten, am Kärglichſten gefehlt;
Kartoffeln lagen hinter ihrer Thür,
Sechs waren ihr des Tages zugezählt;
Doch hat ſie Keinem ihre Noth geklagt,
Auf Gott gehofft, auf Chriſtum es gewagt. —

Noch ſchmerzlicher war ihrer Seele Stand;
Von Gram zerriſſen über Sündenſchuld,
Und leiſe bebend am Verzweif'lungsrand,
Trug ſie demüthig alles in Geduld.

Wie matt erhob ihr Auge ſich, wenn oft
Mein Mund zu ihr Verheiſſungsworte ſprach!
Hatt' ich zu tröſten täglich ſie gehofft,
So klang doch, wenn ich wiederkam, ein Ach
Von ihren Lippen; — ach! ſie war ſo krank,
Daß endlich auch ihr Leib darniederſank.

Einſt war es ein Matthäus-Feiertag, —
(Ihr wißt das holde Evangelium *) — !)
Ich kam zu ihr des Abends, und ſie lag
Verklärt da, wie in Gottes Heiligthum;
Gebetet hatte ſie mit leiſem Mund,
Nun ſah' ſie mich mit hellen Augen an; —
„Wie geht es Ihr?“ — „„Ach, Herr, ich bin geſund,
Und unausſprechlich iſt mir wohlgethan!““

„„Denn als ich heute las im Bibelbuch,
Begegnete mir lange nichts, denn Fluch,
In aller Welt wußt' ich nicht Hülfe mehr;
Da ſcholl die Kirchenglocke hell daher,
Ich aber ſprach: der HErr iſt überall;
Kann ich nicht folgen dieſem Glockenſchall,
So nehm' ich hier die heil'ge Lection,
Und leſe ſie vor Gott und ſeinem Sohn.“

„„Ich las und las. — Zu Sündern ſaß Er hin, —
Und aß mit ihnen? — O wie wird Er dort

---

*) Matth. 9, 9—13.

Geſeſſen ſeyn! wie werden ſie um Ihn
Gehorchet haben auf das Lebenswort!
Wie herzvergnügt, wie herrlichfroh, daß Er
Solch arme Sünder zu Sich kommen hieß,
Die Niemand, die kein Phariſäer mehr
Auf ſeines Hauſes Schwelle ſitzen ließ!
Ich dachte mir des Heilands Tafel voll, —
O Jeſus! iſt ein Plätzlein noch für mich,
So laß mich's wiſſen, daß ich kommen ſoll!
Ganz unten ſeh' mich, HErr! — erbarme Dich!“ “

„„Da fuhr mir's wie ein Lichtſtrahl durch den Sinn:
Komm! ſetze dich zu Jeſu Sündern hin!
Denn ſeine Tafel iſt noch groß und weit. —
Im Geiſte ging ich, — und o Seligkeit!
Mir ward's, als ſpräche Jeſus mir im Sinn:
Sitz' du getroſt zu meinen Sündern hin!
Was du geſündigt, mach' ich Alles gut;
Komm, meine Tochter, faſſe frohen Muth!“ “ —

So ſprach das Mütterlein. — Ein Freudenlicht
Lag lieblich auf dem blaſſen Angeſicht;
In ihres Geiſtes innerſtem Gemüth
War ſie zum neuen Leben aufgeblüht,
Und ohne Prahlen, kindlich, gottbeſeelt,
Sah ſie zum ew'gen Leben ſich erwählt,
Stets wiederholend: immer ſeh' ich Ihn!
Sitz, rief Er mir, zu meinen Sündern hin! —

Wen Gott begnadigt, wen Er ſelbſt gelehrt,
Der ſey von Seinen Dienern ungeſtört! —
D'rum freut' ich mich mit dieſem Mütterlein;
Ihr Herz ward innig, liebevoll und rein;
Stets kindlicher umfaßte ſie den HErrn,
Litt alles in Geduld, und ſtarb ſo gern,
Weil, wer mit Chriſti Sündern Gnad' empfäht,
Seit alten Zeiten froh von hinnen geht.

Auch Frauen edeln Standes, da ſie ſah'n,
Was Gott an dieſem Mütterchen gethan,
Verſchmähten nicht, zu ſuchen ihre Thür;
Mit Liebesgaben kamen ſie zu ihr,
Und merkten was, wie Großes der erfährt,
Der ſich zu Chriſto kräftiglich bekehrt.
Sie fragten viel, und freuten ſich darob; —
Die guten Frau'n verdienen alles Lob,
Bekehren ſie ſich beſſer, als vordem
Fünf Jungfrau'n thäten, die ſich ſehr bequem
An ihre klugen Schweſtern ſpät gewandt,
Und denen doch die Lampen nicht gebrannt.

Euphraſia *).

Beleid'ge nicht, du Sturm von Weſten,
Die zarte Frau mit ihrem Kind!
Sie fraget nicht nach Gold und Perlen,
Noch wo der Fürſten Höfe ſind.
Bring' eine Gattin zu dem Gatten!
Er liegt, ein Krieger, tödtlich wund,
Und ſinkt, erſcheint nicht die Geliebte,
Bald in der Erde kühlen Grund.

Euphraſia, ſo heißt die Treue,
Die nach Siciliens Ufern eilt;
Dort focht ihr Gatte für den Kaiſer,
Indeß in Teutſchland ſie geweilt.
Nun fliegt ſie ſehnend, eine Taube,
Hin über feuchtes Element,
Und ihrer Liebe Flügel ſuchen
Nur dich, du fernes Agrigent.

Sie findet Ihn; — ſein mattes Auge,
Mit ſtillen Zähren dankt es ihr;
Sie pfleget ſein mit trauten Händen, —
Er ſpricht: o wie vergelt' ich's dir?

---

*) Eine Begebenheit aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts.

Mein frommes Weib iſt mir geblieben,
Das mich mit mildem Arm umfäht;
Mein holdes Kind iſt mir geblieben,
Das liebend mir zur Seite ſteht!

Da wird des Lebens ſchwacher Funke
Sehnſüchtig wieder angefacht;
Sie weichet nicht von ſeinem Lager,
Sie achtet nicht der Frühlingspracht.
Gelingt's ihr nur, das theure Leben
Mit Gott dem Grabe zu entzieh'n,
So mögen alle Roſen welken
Und alle Lenze ſpurlos flieh'n. —

Einſt nahet ihr, der Vielgeübten,
Mitleidig eine hohe Frau:
Komm an das Meer in meine Gärten,
Geneuß des Morgens kühlen Thau!
Und deinen Sohn, ich will ihn führen
Zu bunten Muſcheln an dem Strand, —
Dann ſollt ihr froh zum Vater kehren,
Der heut zum erſten Mal erſtand.

Die Mutter ſinnt, ſie zögert lange;
Da ſpricht der Arzt ein ernſt Gebot:
Erquicket euch! ſchon ſeh' ich bange
Von ſchwerer Krankheit euch bedroht!

Und wie der Vater zärtlich bittend
Zu gleichem Spruch die Hand erhebt,
Gehorchet ſie mit feuchtem Auge,
D'rin eine Todesahnung bebt.

Bald vom Balkon des prächt'gen Schloſſes
Schaut mit der Freundin ſie umher.
Ein ſilberklarer Himmelsſpiegel,
Ruht gränzenlos das blaue Meer;
Im Purpur glüh'n die fernen Inſeln,
Und regt ſich's wo von ungefähr,
So flattern ſanftbewegte Wimpel
Meſſina zu von einem Schiff,
So ſind es Flügel eines Adlers,
Der ſich erhebt vom Felſenriff.

Und drunten am bebüſchten Strande
Spielt mit den Jungfrau'n Leonhard;
Er ſpricht: dem Vater will ich winden
Ein Blumenkränzlein hell und zart:
Dann wird er lächeln, wird mich küſſen,
Wird ſagen: biſt mein liebes Kind! —
Du ſchöner Knabe, nicht gewahrſt du,
Wie dornig deine Roſen ſind! —

Ein Angſtgeſchrei, — Gewühl, Geſchleppe...
Schnell ſtürzt's herauf mit Jammerton:
O theure Frau, faßt eure Seele!
Geraubt iſt euer holder Sohn!

Seeräuber ſind herangedrungen,
Bevor der Wächter ſie gewahrt,
Und wimmernd ſchon auf fernen Wogen
Schwimmt als ein Sklave Leonhard! —

Starr blickt die Mutter auf zum Himmel, —
Dann eilet ſie zum Gatten fort:
O Löwenſtern, nun in die Weite!
Ich ſuch' ihn an dem fernſten Ort!
Die Löwin rennt um ihre Jungen,
Wenn ſie der Jäger ihr entwandt; —
Lebwohl! Die Mutter kehrt nicht wieder,
Als mit dem Liebling an der Hand!

2.

Weitum durch Tunis düſtre Gaſſen
Zieht eine Mutter, ruft und fragt:
Wer ſah den zarten, ſchönen Knaben,
Den man bei Agrigent erjagt?
Wollt ihr die Lippen nicht erſchließen,
Ihr Männer? o ſo nehmt dieß Gold!
Dieß Alles ſchütt' ich euch zu Füßen,
Wenn ihr mein Kind mir zeigen wollt! —

Sie kehren ſchmollend ihr den Rücken,
Denn herzlos iſt der Muſelmann. —
Doch endlich ſieht ſie mit Entzücken
Vom Hafen einen Schiffer nah'n;

Der ſpricht: wie ich erkundet habe,
Als ich von Tripolis gelenkt,
Ward dort ein edler Frankenknabe
Zum Sklaven an den Dey verſchenkt.

Nach Tripolis! — o ſeyen's Stürme!
Weht nur mich flügelſchnell dahin!
Laß unter deinem ew'gen Schirme,
O Gott, mich zu dem Kinde zieh'n! —
Und wie die Anker kaum gefallen,
Eilt ſie mit mütterlicher Haſt
Vorüber an Moſchee'n und Hallen
Hinauf zu Haſſan Bey's Palaſt.

Sie fleht, ſie weint, — die Schergen kehren
Hohnlachend ihre Lanzen vor:
Hinweg! der Dey will dich nicht hören,
Du Närrin ohne Schleierflor! —
Sie naht am zweiten, dritten Tage,
Doch erzgegoſſen ſteh'n ſie dort,
Und treiben, taub für bange Klage,
Die bleiche Mutter grinſend fort. —

Der vierte Tag erſcheint; da ſitzet
Der ſtrenge Herrſcher zu Gericht;
Gold wird vertheilt, und Blut verſpritzet,
Nachdem ſein Mund das Urtheil ſpricht;...

Da ſtürzt durch ſieben Wächterſchaaren
Und durch des Richtſaals hohe Thür'
Ein Weib mit aufgelöſten Haaren
Und thränenvollem Blick herfür.

Sie hebt die Stimme, . . . doch ſie zittert,
Und auf der Zunge ſtockt ihr Laut,
Wie ſie von dunklem Zorn umwittert
Des ſtolzen Mannes Stirne ſchaut.
Doch ſchnell entwindet ſie die Leyer
Der Sänger einem, und durchrauſcht
Die Saiten mit gewalt'gem Feuer,
Daß jedes Ohr und Auge lauſcht.

Sie ſingt: „Dem treuſten Mann verbunden,
Ging ich, ein glücklich Weib, einher. —
Weh mir! mein Sohn iſt mir entwunden!
Nun weiß ich keine Freude mehr.
Wie ward ſein Frühling ihm ſo bitter!
In eines Kerkers engem Haus
Streckt er vergeblich aus dem Gitter
Die Hände nach der Mutter aus!

Erhöre mich, o Haſſan, höre
Auf deinem Richterſtuhle mich!
Bei'm ewigen Gericht beſchwöre,
Bei'm Thron des Höchſten bitt' ich dich!

O wenn du Kindlein trugſt am Herzen,
Wenn du gefühlt ein Vaterglück,
So denk' an einer Mutter Schmerzen,
Gib ihr den einz'gen Sohn zurück!“ —

Sie ſchweigt; und von dem goldnen Throne
Blickt Haſſan nieder tiefgerührt;
Nimm, ſpricht er mit gelindem Tone,
Was deiner Muttertreu' gebührt!
Herbei das Kind! — ſchon naht von innen
Ihr Liebling, bleich von langem Harm,
Und jauchzend, mit verklärten Sinnen,
Schließt ihn die Mutter in den Arm. —

Und freundlich heißt der Dey bereiten
Ein Schiff, bewährter Männer voll,
Das friedlich in der Heimath Weiten,
Wie's ihr gefällt, ſie bringen ſoll.
Er folgt ihr noch mit feuchten Blicken,
Da ſie ſich fern vom Borde neigt,
Und kann den Seufzer nicht erſticken,
Der tief aus ſeinem Buſen ſteigt.

3.

Mit fliegenden Segeln, mit fröhlichem Wind
Durchſchneidet das Schifflein die Fluth ſo geſchwind;
Schon dämmert Siciliens Ferne ſo ſchön,
Schon murren des Aetna bewaldete Höh'n.

Schon leget die Mutter mit ahnender Luſt
Dem Vater ſein Kind an die pochende Bruſt;
Schon iſt's ihr wie Honig, wie Honiges Seim:
Wir alle gerettet! wir alle daheim! —

Was treibt dich von Süden, bewegliche Luft?
Was wölkſt du dich höher, du graulicher Duft?
Was loderſt du, Blitz, durch die ſinkende Nacht? —
O wehe, der Sturm, ja, der Sturm iſt erwacht!

Schnell faßt er die Segel mit grauſem Gewicht,
Die Woge ſich dunkler und donnernder bricht; —
Da geht's an ein Fliegen, da tobt das Gebraus,
Als ging's aus der Welt in das Unding hinaus.

An der Spitze Trapani ſo wüthend vorbei
Mit brechenden Maſten und Jammergeſchrei, —
Und ſauſender immer — und höher hinauf!
Kein Retter bezwingt den verzweifelnden Lauf.

Fünf Tage ſo fort zwiſchen Himmel und Meer, —
Nun rauſcht es an Korſika's Ufern daher, — —
Und ein Stoß! ... und die dröhnende Klippe, ſie knirſcht,
Es krachen die Wände, die Fuge zerbirſt! —

Erbarmungslos heulet das gähnende Grab, —
Noch ein Schrei, — und es gleiten die Segler hinab. —
Nur die Mutter, geſchnellt auf ein ſchwankendes Floß,
Durchſchwimmt mit dem Kinde des Oceans Schooß.

Er wirft ſie hinaus an den ſchäumenden Strand, —
Sie klettert, ſie ziehet den Sohn an der Hand;
Ihr Leben, ſo nackt, es entfliehet dem Tod, —
Es wird noch behalten zu herberer Noth.

4.

Einſam dort auf grauer Felſenſpitze
Sitzt Euphraſia mit ihrem Sohn,
Schaut erſtarrend von dem öden Sitze
Auf der Elemente grauſen Hohn.
Ferne zücken ſchwefelgelbe Blitze,
Und der Ocean im Donnerton
Ruft empor: Zwar biſt du mir entronnen,
Aber du haſt nichts gewonnen! —

Wundernd nahen ihr die ſchlichten Hirten
Und vernehmen wehmuthvoll ihr Leid;
Sanft bemüht, die Armen zu bewirthen,
Trocknen ſie das ſalzgetränkte Kleid.
Doch zum Meere ſchauen die Verirrten, —
Ach der Ocean, ſo furchtbar weit,
Keinen Balſam bringt er für die Wunde,
Nirgend eine Freudenkunde! —

„Ja, der Vater wird herüberſchauen, —
Aber ſeine Lieben ſieht er nicht!
Ahnungswolken werden ihn umgrauen,
Doch dahinter ſtrahlt kein Sonnenlicht.

Auf Siciliens wonnereichen Auen
Steht der Blumenflor ſo hell, ſo dicht, —
Aber ſeine Blumen müſſen ſterben,
Müſſen einſam hier verderben!“ —

Wenn ſich morgenhell die Wogen röthen,
Tritt die Mutter auf den Klippenhang;
Wenn im Abendgold die Hirten flöten,
Blickt ſie weinend auf der Wellen Drang.
Alſo mit unausgeſproch'nen Nöthen
Lauſcht ſie Tage, lauſcht ſie Wochen lang,
Doch nur Sterne ſieht ſie droben glimmen,
Unten nur Delphine ſchwimmen.

Da geſchah's, — am ſchwülen Sommertage
Sank das Kind ihr ſterbend an das Herz.
Ohne Thränen, ohne Jammerklage
Sah ſie lange, lange himmelwärts.
Sanft verſtummte bald die letzte Frage:
„HErr, warum?“ in heiligmildem Schmerz.
Antwort ſind ja ſüße Ewigkeiten
Auf die Frage bittrer Zeiten.

Alſo ward's. Ihr Liebling ſtarb am Morgen,
Und am Abend lag die Mutter bleich,
Blickte nimmer mit getäuſchten Sorgen
Auf das troſtlos öde Waſſerreich.

In der Erde kühlem Schooß geborgen,
Schliefen ſie zuſammen, ſüß und weich,
Und ein Ahorn ſpielte mit den Lüften
Ueber ihren ſtillen Grüften.

5.

Vorüber flog ſo manches Jahr,
Der Ahorn groß gewachſen war;
Kaum noch ein alter Hirt bewahrt
Der Todten Leid und Jammerfahrt.

Da ſtieg ein Greis, ein Kriegesmann,
Das Felſenufer ſtill heran,
Und ſetzte ſich im Abendglanz
Müd' unter Ahorns Blätterkranz.

Sein Antlitz war ſo ſtreng und blaß;
Ein Kummer auf der Stirne ſaß,
Der hatte tief darin gepflügt,
Und alle Lebensluſt beſiegt.

Sanft weht' es oben durch den Baum, —
Er aber blieb in ſtillem Traum.
Ein Hirt' erhob ſich im Geſträuch:
Mein edler Herr, Gott grüße Euch! —

Was ſchaut Ihr auf dieß Gräberpaar?
Man meint, Ihr kennet es fürwahr! —
Der Kriegsmann wendet ſich, — erſchrickt, —
O wie ſein Aug' ſo forſchend blickt! —

„Hier Gräber? — ſprich, wer liegt darin?“ —
Der Hirte ſpricht: ein Zeug' ich bin,
Die decken ſchweren Jammer zu!
Gott geb' den Seelen ew'ge Ruh'!

Das Meer warf dieſe Zwei heraus, —
Es war ein arger Wettergraus;
Ein vornehm Weib mit ihrem Sohn, —
Kaum waren ſie dem Tod entflohn! —

Sie ſchauten immer über's Meer,
Und ſeufzeten den Vater her;
Dann ſtarb die Mutter und das Kind.
Sie beide hier begraben ſind. —

Und ich bin's! — ruft der greiſe Mann,
Der kaum ſich aufrecht halten kann, —
Ich bin's, den ihre Seel' erſehnt,
Um den ihr Herz ſich todtgethränt! —

Ihr Herzen drunten, liebeſchwer,
Ich bin's! — ach klopfet ihr nicht mehr? —
So halte hier bei Tag und Nacht
Der ſchönſte Gottesengel Wacht!

So hüt' er euer bleich Gebein,
Bis es wird ewig Morgen ſeyn!
Dann breit' ich dieſe Arme weit,
Will euch umfah'n voll Ewigkeit!

Vorüber, alter Löwenſtern;
Geh' ein zur Ruhe deines HErrn!
Auf dieſer Erde iſt's vorbei —
Dort oben nur wird Alles neu!

Ein alter Bergmann.

Gerufen ward ich einſt zu einem Greis,
Zu einem Bergmann. Elend fand ich ihn:
Die Wangen hohl, die Locken grau und weiß,
Das Auge ſinkend bis zum Tode hin;
Doch kräftig noch die Stimme, die ſo voll
Einſt mit dem erſten Hahnenſchrei, wenn er
Zur Grube ging, und herzlich noch vorher
Sein Morgenlied anſtimmte, weit erſcholl.
Ich ſah ihn an; — ein alter Felſenmann
Mit ſtrengen Zügen, der nicht ſchmeicheln kann! —
Er ſprach unaufgerufen eine Beicht,
Die Arm' ausbreitend, und im Donnerton,
Daß mir's erſchütternd, unerhört gedäucht.
So manche Sündenbeichte hört' ich ſchon,
Doch keine hat ſo mächtig mich bewegt; —
Sie war wie Blitz, der durch die Felſen ſchlägt.

Und als ich ihm gereicht das Abendmahl,
Und noch erſtaunt an ſeinem Bette ſtand,
Entſtrömte ſeinem Aug' ein heller Strahl;
Voll Kraft und Liebe faßt' er meine Hand:
„Nun ſetze dich, und ich erzähle dir,
Was Gott gethan in dieſer Welt an mir!“ —

„Mit Luther theil' ich eine Vaterſtadt;
Doch riß das Leben frühe mich hinaus;
Ein Bergmann ward ich, ward auch ein Soldat,
Des Himmels blaue Decke war mein Haus,
Und in die Schachten vieler Länder fuhr
Ich gottbeſchirmt hinab am ſchwanken Seil,
Grub hundert Adern Erzes auf die Spur,
Und hatte d'ran nur den geringſten Theil. —

„In Preußen hab' ich unter'm großen Fritz
Als Grenadier durchfochten manche Schlacht;
Ich weiß zu ſagen vom Kanonenblitz
Und wie es durch die Regimenter kracht,
Wenn nun der Feind im Laufe ſchnell ſich kehrt
Und Batterien vor die Fronte fährt. —
Der Friede kam; nach Blut begehrt' ich nicht,
Und ſuchte wiederum mein Grubenlicht. —
Nun ging's umher durch Oeſtreich, Ungerland,
Durch Servien, die ferne Wallachei,
Auch Schweden, England wurde mir bekannt;
Ich grüßte die Croaten, zog am Strand
Des Oceans zur ſchönen Lombardei;
Dann durch's Tyrol, durch Alpenländer hin, —
Sah Frankreichs Süden und Bretagne's Grün,
Und hämmerte mit unverdroßnem Drang
Tief in Eſtremadura's reichem Gang. —
Da rief zum zweiten Mal Trommetenton
Zur Fahne mich; ich ſah Napoleon;

Er ſchiffte mit uns nach Aegyptens Strand,
Bald kamen Mameluken angerannt,
Und an den Pyramiden ging es heiß
Im Sande her, um ſtolzen Siegespreis;
Dort lud ich die Kanone, Schlag auf Schlag, —
Auch für die Sieger war's ein herber Tag;
Doch härter noch bei Akkons Thürmen fern,
Als ſieglos mit des Heers verdorrtem Kern
Der Mann des Krieges gegen Britten lag.
Er wollte ſiegen, und ihm galt's gering,
Wenn lechzend Mann und Roß zu Grunde ging.

„Alſo durchwandert hab' ich Land und Meer;
Und ſchau' ich nun von dieſem Bett umher,
So iſt's, als hätt' ich angefangen kaum,
Und aller Jahre Leiden, Luſt und Glück
Erſcheint mir als ein armer Augenblick,
Ein kurzer Wirbel, ein verwehter Traum. —
O hätt' ich Gott und meinen Jeſum nicht,
Den höchſten Freund, den Fels der Ewigkeit:
Mein Leben wär' ein ſchreckliches Gedicht,
Ein Todesſchatten meine Pilgerzeit.
Doch Er hat mich erkaufet, und Sein Blut
Iſt meine Kraft, darin die Seele ruht.
O mein Erlöſer, ich umfaſſe Dich!
Nach Dir nur, HErr, nach Dir verlanget mich!“ —

So ſprach der Bergmann; ſeine Stimme ſcholl
In heißer Inbrunſt noch ſo ſtark und voll;
Und doch war er mit Elend überdeckt,
Auf hartes Lager ärmlich hingeſtreckt,
Ein Mann der Schmerzen, hager, bleich und wund, —
Oft netzt' ich ihm den ausgedörrten Mund.
Doch würdig, ſtets als alter Grenadier,
In unbewußter Haltung, lag er hier;
Schwieg eine Weile betend; hob ſich dann
Mit ausgeſtreckten Armen hoch hinan:
„O mein Erbarmer! ich umfaſſe Dich!
Nach Dir nur, HErr, nach Dir verlanget mich.“

Des Todes harrt' er freudig mit Geduld,
Ein Grenadier, — geſtützt auf Chriſti Huld,
Bereit, zu folgen himmliſchem Panier, —
Und immer ſeufzt' er: mich verlangt nach Dir! —
Mit Thränen ſah ich in ſein Aug' hinein,
Erblickt' ihn ſchon in ſel'gen Heeresreih'n. —
Zuletzt ward's bittrer, ſchmerzenreicher ſtets,
Und mächtiger die Flamme des Gebets; —
Er lag erblaſſend — ſeine Lippen ſtumm, —
Da wandte ſich das edle Haupt noch um,
Und noch ein Seufzer, als der Geiſt entwich:
„Nach Dir nur, HErr, nach Dir verlanget mich!

Inhalt.

Seite.

Vorwort . . . . v.

Zueignung . . . . xi.

Erſte Abtheilung.

Natur-Anſchauungen. Jahres- und Feſtzeiten.

Seite.

Die Stunden der Frühe 3

Morgenwache 8

Sonnen-Untergang 11

Morgenwanderung 13

Auf durch die Mitternacht 24

Nachmitternacht 26

Der Morgenhimmel 31

Abendlied. (Aus dem Griechiſchen.) . . 34

Morgengebet im Frühling 35

Mitternacht 37

Morgenlied 39

Vor dem Einſchlafen 41

Schmerz des Morgens 43

Unter dem Sternenhimmel 46

Einheit im Lichte 52

Bei'm Anblick der untergehenden Sonne . . 54

Morgenlied 56

Aufſtehen am Morgen 59

Frühlingspſalm 62

Auf der Teck. I. 67

Seite.
Auf der Teck. II. 74
Auf der Teck. III. 80
Ein Sonntags-Abend 87
Wanderersblicke 92
Das Kreuz im Frühling 98
Auf einer Räuberburg 101
Morgens im Walde 106
Auf Hohen-Neuffen 108
Iburg 113
Solitude 117
Muzenſtein 122
Ein Spaziergang 126
Vorfrühling 133
Die Tanne im Herbſt 137
Gang auf den Böllert 139
Novembergefühle 147
Hohenſtaufen I. 151
Hohenſtaufen II. 159
Hohenſtaufen III. 165
Hohenſtaufens-Ferne 171
Hohen Rechberg 178
Die Todtenreiſe 182
Lenzfreude 196
Im Blüthenthale 201
Aichelberg I. 205
Aichelberg II. 210
Brüdergemein-Ort 215
Zum Geburtstage 218
Paſſionslied 221

Seite
Chriſti Leiden 224
Cantate auf den Sonntag Eſtomihi 227
Großer Sabbath 230
Oſterfreude. (Auf Hohenſtaufen.) . . . 234
Gebet eines Lehrers 237
Confirmationslied 238
Kircheinweihungslieder I. 241
II. 243
Zum neuen Jahr 245
Zum neuen Jahr 248

Zweite Abtheilung.
Erzählungen und Romanzen.

Xerxes 255
Monika 258
Die Donnerlegion 262
Baſilius und Joſephus 265
Des Hieronymus Wünſche 272
Die Kreuzfahrer 274
Altes Rheinfeſt 278
Saladin 290
Barbaroſſa's Grab 304
Irene von Hohenſtaufen 312
Conradin 323
Neujahr Dreizehnhundert 335
Spielburg 342
Lyon 346
Felsplatte von Avignon 352
Altes Bekenntniß 355

Seite.
Wanderung auf den Hohenſtaufen 358
Die Ulme von Hirſau 362
Vaterländiſche Vorzeit 365
Henry Martyn 371
Muley Maluk 376
Der Einziglebendige 379
Murad Bey 383
Die Einladung 386
Kinderblüthen 389
Der nächtliche Schacht 392
Das eiſerne Buch 394
Der letzte Kranz 396
Bäume und Trümmer 398
Das Waſſerkrüglein 401
Napoleon am Niemen 403
Ruſſiſche Scene 407
Ein Mütterchen 411
Euphraſia 415
Ein alter Bergmann 428

Druckfehler.

Seite.	Linie.	ſtatt:	lies:
110.	4. von oben	immer	nimmer
139.	4. von oben	Laßt	Laß
177.	8. von oben	Schickſa	Schickſal.
239.	2. von unten	bin	bin.
239.	5 von unten	deine Händ	Herz und Hände.
277.	11. von oben	ſchlummernde	Schlummernde

Chriſtliche
Gedichte

von

Albert Knapp.

15, 3455

Vierter Band,
enthält:
Neuere Gedichte,
3. 4. u. 5te Abtheilung.

Mit K. Würtembergiſchem Privilegium gegen den Nachdruck.

Baſel,
bei J. G. Neukirch.
1834.

Neuere

Gedichte

von

Albert Knapp.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Zweiter Band.

Mit K. Würtembergiſchem Privilegium gegen den Nachdruck.

Baſel,
bei F. G. Neukirch.
1834.

Dritte Abtheilung.

Vermiſchte Gedichte.

Weſen der Dichtung.

Iſt nicht der Vogel ein fliegendes Lied?
Der Fiſch in der Fluth ein lebendiges Glied
Der ſchöpf'riſchen Sprache, die tönend und rein
Durchwallet der Welten unzählige Reih'n? —
Der Vogel bewegt ſich in glänzender Luft,
Das Fiſchlein durchſchwimmt den cryſtallenen Duft;
Und wer von der ſpielenden Regung berichtet
Der Flügel und Floßen, — der hat ſchon gedichtet.

Perſepolis Trümmer, — beſchaue ſie dort,
Die ſchweigenden Säulen am einſamen Ort!
Gedenke, was hier vor Jahrtauſenden war,
Des mächtigen Königs gebietende Schaar; —
Ihr Spielen, ihr Prangen, — nun iſt es verweht,
Mit trauernden Strahlen der Sonne beſät; —
Was mahnet dich? — Wer von den Trümmern berichtet,
Wie mahnend ſie ragen, — der hat ſchon gedichtet.

Und findeſt du rings in der hehren Natur
Des ſchwebenden Liedes unendliche Spur,
Und fühlſt, wie des Auges beſchauende Kraft
Im Herzen dir innige Dichtungen ſchafft:
So wandre du kindlich die herrliche Bahn,
Horch rings um dich, ſchaue die Dinge dir an!
Je tiefer den Blick in die Weſen du richteſt,
Je helleres Wort, das du ſingeſt und dichteſt.

Die Wahrheit, ſie webt ſich Gewand um Gewand;
Sie ſchürzet und wirket mit zaub'riſcher Hand.
Ein Kleid für den Werkeltag gürtet ſie um, —
Dann ſchafft ſie im Schweiße, die Lieder ſind ſtumm;
Doch zieht ſie das Feſtgewand herrlich ſich an,
Dann wird ſie ein glänzender, ſingender Schwan,
Der ſchrankenlos ſich durch die Lüfte verbreitet,
Und frei mit des Stromes Bewegungen gleitet.

Doch lieblicher ſchwingt ſie ſich nirgends empor,
Als wenn der Vergänglichkeit trüg'riſcher Flor
Zerriſſen vom Auge des Sterblichen ſchwebt,
Und frei ſich die Seele zum Heiligen hebt.
Bedarf's hier des Wahnes? bedarf es der Kunſt,
Die tändelt und flattert in ſchimmerndem Dunſt? —
Erfaſſe dein Leben im ewigen Leben!
So wird auch die Erde dir Himmliſches geben.

Die Welt iſt geſpiegelt im göttlichen Wort,
Das ſtrömet durch alle Jahrtauſende fort;
Wo donnern die Pſalmen? wo ſiegt der Geſang?
Wo herrſchet der Bilder lebendigſter Dkang? —
Apoſtel, Propheten, ſie dichteten nicht;
Sie ſahen das Leben, ſie zeugten vom Licht! —
Das göttliche Leben, das höchſte Genießen
Muß ſtets ſich in Liedern und Pſalmen ergießen.

Freude in dem HErrn.

Daß ich an meinem Gott
Freude gehabt auf Erden,
Im Frühroth gefunden
Seiner herrlichen Liebe Spur,
Und tief in den Nächten
Ihn umfaßt, — geſchauert, geweint
Vor Anbetung und Wonne:
Das will ich ſagen,
Und mit mir nehmen einſt
Von dieſer Erde.

Freud' an dem HErrn,
An dem Sohn der Liebe,
Das iſt Leben.
Im Tode lobet man nicht
Den Heiligen;
Wer will Ihm danken
In des Mißtraun's, der Finſterniß
Geiſterhölle?
Kein Weltſtrom kühlet den Brand;
Kein Honig verſüßt
Der Gottesvergeſſenheit
Bittere Galle.

Gib dem lechzenden Fiſchlein,
Das der glänzenden Well' entzogen,
Des Veſuvs köſtlichſten Wein;
Beſtreu' es mit Goldſtaub
Und Spezerey:
Ach, es wird's nicht danken,
Es wird ſterben. —
Und deine Seel' auch,
Von Jeſu geriſſen, freudelos,
Von Lüſten bezaubert, mit Flitter geziert, —
Ach, ſie wird's nicht danken,
Sie wird ſterben.

Du ſchweigeſt ſo ſtille,
Trautes Gemach, und du
Winternde Flur, und ihr
Schneebelaſtete Felſen,
Wo im Sommer wie Morgenduft
Meine Freud' emporſtieg.
Mit den Lüften denn wehe ſie
Spurlos hinweg!
Nur in Gottes Herzen
Iſt ihre Heimath.

O du, meines Gottes Herz!
Was haſt du ſeit Aeonen
Aufgenommen, empfangen!

Ach, wie ein fliegendes Blättchen nur
Webt meine Freude hin
Durch die Ströme Lobgeſangs
Deiner gewaltigen Cherubim,
Deiner heiligen Himmel,
Deiner Tempel auf Erden!

Doch Du vergiſſeſt
Des fliegenden Laubes nicht;
Nichts iſt zu klein vor Dir,
Ewige Größe!
Bin ich bei Dir in einſamer Kammer,
So biſt Du mein,
O König und Heiland!
So bin ich Dein,
Als wäre kein Himmel,
Keine Erde da draußen, —
Dein, allein und ganz! —
Laß mich, o laß mich,
Allgenugſame Liebe,
Dich ganz umfaſſen,
Dir ſingen und tönen
In Ewigkeit!

Obere Welt.

Erträgſt du den Flug durch das himmliſche Blau?
Im Thale, da nebelt's ſo düſter, ſo lau,
Da ſchwingt ſich der Reigen um's üppige Mahl,
Da träumen die Schläfer, da drohet der Stahl.

In heiliger Stille bewegt zu den Höh'n
Der feiernde Geiſt ſich wie Harfengetön;
Je ſtiller die Seele, je tiefer der Zug,
Je freudiger fliegt ſie den himmliſchen Flug.

Viel glänzende Geiſter, du haſt ſie gekannt:
Sie blieben ſo feſt an den Boden gebannt;
Was Erde, was Wechſel, was menſchliche Luſt,
Sie wußten's, ſie ſangen's, und hoben die Bruſt.

Doch droben, da kamen ſie ſchnell in's Gedräng,
Da wurde das Herz und der Athem ſo eng;
Sie rafften die Flügel, ſie wandten den Blick,
Und flatterten ängſtlich zur Erde zurück.

Kein lüſterner Tändler, kein Sündengenoß,
Kein luſtige Götzen umtanzender Troß, —
Sie halten's nicht aus im unſterblichen Reich,
Denn Leben und Sterben beſteht nicht zugleich.

Komm, breite die Schwingen durch's ewige Blau!
Komm, trinke den reinen, den himmliſchen Thau!
Er ſtärket das Auge, der Buſen wird weit,
Und blühend erknoſpet die welkende Zeit.

Vom Irdiſchen reden die Söhne der Welt:
Das Himmliſche kehrt ſich zum himmliſchen Zelt;
Und wenn in dem Himmel dein Wandel ſoll ſeyn,
So ſchwinge dein Herz in den Himmel hinein!

Empfindungsſtufen.

Wie du dich hehr im Abendgolde ziereſt
Mit jugendlichen Matten, o Natur!
Dann maſſenweiſ' in Lüften triumphireſt
Mit ſchroffer Berge rieſenhafter Spur,
Bis du dich dämmernd fernhinaus verliereſt
Zerfloſſen im unendlichen Azur,
Der göttlichheiter Meer und Land umründet
Und Irdiſches mit Himmliſchem verbindet!

Von jenem Felshaupt denk' ich einen Kranken
Ausblicken in die ſeligſtille Welt. —
Ich ſehe ſie, die keuchenden Gedanken,
Schwerwandelnd, ach, von wenig Glanz erhellt.
Gleich trüben, niedern Regenwolken ſchwanken
Sie matt vorüber unter'm Roſenzelt,
Und jene Seufzer, die ſo leiſe flüſtern,
Streu'n Schatten aus, die rings die Luft verdüſtern;

Wenn nicht von oben, über Schmerz und Freude
Gewaltig ſchwebend, ihn die ew'ge Huld
Emporgeflügelt, daß er auch im Leide
Daliegt mit ſelighoffender Geduld. —

Doch ſieh' den Knaben in dem Flügelkleide!
Da ſchläft noch alle Wehmuth eingelullt;
Dem Sommervogel gleich auf Blüthenſtengeln,
Webt noch das Seelchen, angehaucht von Engeln.

Und nun der Jüngling, der mit friſchen Säften,
Im Auge Licht des Maienſonnenblicks,
Zum erſten Mal beginnt ſich anzuheften
An holde Formen überird'ſchen Glücks, —
Der, tiefbewegt von frohen Erſtlingskräften,
Kaum träumend ahnt die Tücken des Geſchicks:
Wie ſchaut er anders in die weiten Hellen
Und füllet ſie mit neuen, goldnen Quellen!

Nun auch der Mann. Ihm hat ſchon ausgegohren
In ſchwerer Arbeit ſeiner Jugend Moſt;
Er hat geſucht, gewonnen und verloren,
In ſtillen Nächten aß er Thränenkoſt. —
Ihn wird's bewegen, innerlichſt umfloren;
Verſchlungen heben Wehmuth ſich und Troſt
Aus Wäldern dort, aus Hütten, Fluren, Grüften,
Und winken dunkelhell nach ew'gen Lüften.

Und wenn ſich nun ermattet ſeine Nerven
Nicht ſpannen mehr, wie in der ſchönſten Zeit,
Nicht ſchwingen mehr, nicht alle Sinne ſchärfen
Zum Fluge reinſter Creatürlichkeit? —
Welch tief're Schatten wird die Sonne werfen!
Ach dieſe Sonne wäre noch bereit,

Ihn wie den Jüngling herrlich zu entzücken,
Wenn Jünglingsfeuer wär' in ſeinen Blicken.

Was iſt es nun? — daß wir ſie nicht erfaſſen,
Die Gotteswelt, wie ſie ſich lauter zeigt. —
Der Alberne gewahrt ſie mit Grimaſſen,
Der Traurer ſchaut ſie düſter und gebeugt,
Der Hoffnungsvolle friedſam und gelaſſen,
Und mit dem Träumer ſchweigt ſie, wenn er ſchweigt.
Der Gottgeborne ſiehet ew'ges Leben
Mit Sonnen ſinken, ſich mit Sonnen heben.

Doch ungerührt von den Verſchiedenheiten
Der Fühlenden, durchfliegt die Welt den Raum,
Viel herrlicher erhöh'n ſich Himmelsweiten,
Als wir's empfinden, wachend und im Traum.
Fühlſt du die Schiffe, Meer, die dich durchgleiten?
Trübt deine Majeſtät ein armer Schaum? —
So geht die Schöpfung auch in andern Gleiſen,
Als ſie ſich kurzem Menſchenſinn erweiſen.

Und oft bedarf die Seele fremder Geiſter,
Unedler Kräfte, wenn ſie tönen ſoll!
In hundert Sphären fühlt ſie ſich nicht Meiſter,
Iſt ſie zuvor nicht fremden Feuers voll.
Dann erſt ergeht ſie wilder ſich und dreiſter,
Verleugnet den bezahlten Sündenzoll,
Und was Natur und Schöpfer ihr verweigert,
Da hat ſie ſchwelgend ſich hineingeſteigert.

So treten oft mit wunderſamem Raube
Berühmte Geiſter heldenmäßig auf.
Wenn man ſie ſieht, — ſie keltern jede Traube,
Sie bringen Heſperidenfrucht zuhauf;
Durch jeden Bergwald, jede Frühlingslaube
Fährt ihrer Sinne luſtbewegter Lauf, —
Doch nicht der keuſche Geiſt, — nur Seelenwunden,
Sündhaft gerizt, die haben es empfunden.

Ach wer es fände, wie das Leben fühlet,
Wie lautrer Wahrheit gottvereinter Sinn
Durch aller Weſen Schöpfungsräume ſpielet,
Erfüllt mit keuſchem, holdeſtem Gewinn,
Zu heitrer Andacht nüchtern abgekühlet,
Wie Paradieſesluft im Anbeginn:
Der faßte ſtill, was ſtill von oben fließet,
Und zwanglos nur der Liebe ſich erſchließet.

Hoch über'm Schwung der Nerve, die veraltet,
Hoch über'm Feuer, angefacht von Wein,
Hoch über flücht'gen Frühlingslüften waltet
Ein dauerndes Gefühl; o wär' es mein!
Der Blume gleich, die friedlich ſich entfaltet,
Würd' ich vollendet an der Sonne ſeyn,
Ich würde Gott in jedem Hauche finden,
Mich nur in Ihm, und Ihn in mir empfinden.

Nur Einer.

1822.

O Menſchenleben, du träumendes Spiel,
Ohne verbindendes Sonnenlicht!
Des Einzelnen findeſt du, findeſt ſo viel,
Aber das Eine, das Ganze nicht.
Von Sternen und Feuern hab ich geträumt,
Von Früchten und Wein, der lieblich geſchäumt:
Erwachend fand ich nur Eine Sonne,
Nur Eines Kelches unſterbliche Wonne.

In's Vaterland führt nur ein einziger Weg,
Ueber's tiefe Meer nur ein einziges Boot;
Ueber'n Abgrund leitet ein einziger Steg,
Und nur Ein Leben beſieget den Tod.
Am Tempel Gottes iſt nur Ein Thor,
Nur Er, der Gekreuzigte, ſtehet davor;
Nur Einer belohnet mit Siegespalmen,
Nur Einem ertönen der Seligen Pſalmen!

Das A und das O iſt der Menſchenſohn!
Nur Ihm gehöret der himmliſche Thron;
Aus Seinem unſterblichen Angeſicht
Strahlt einzig des Vaters lebendiges Licht.
Ein Vater der Zeit und der Ewigkeit,
Derſelbige geſtern, derſelbige heut':
Ihr Himmel, verkündet's! auch ich will's bezeugen!
Du Einziger, nimm mich Dir ewig zu eigen!

Würdigkeit der Liebe.

Zum reinen Himmel, wo die Sonne zieht,
Aufſchauend mit erhobenem Gemüth,
Dorthin gewendet, wo der Siegeskranz
Dem Gotteskämpfer blüht in ew'gem Glanz,
Vom armen Erdenſtaub hinaufgekehrt:
Bin ich der Liebe, bin ich Deiner werth.

Zum Gnadenthrone ſtets im Geiſt gewandt,
Von deiner Liebe, deinem Geiſt entbrannt,
Vor deſſen Blitz die Eitelkeit verſinkt,
An deſſen Strom die Seele Leben trinkt, —
Dorthin gewandt, von dieſem Licht verklärt,
Bin ich der Liebe, bin ich Deiner werth.

Einkehrend in die Einſamkeit der Bruſt,
Reumüthig über Tand und Sinnenluſt,
Durchforſchend Alles, was die Sonne ſcheut,
Anziehend Alles, was mein Herz erneut, —
So, ſtill in Andacht, wachend, unbethört,
Bin ich der Liebe, bin ich Deiner werth.

Ernſt wandelnd in dem heiligen Beruf,
Zu dem verdienſtlos mich die Gnade ſchuf,
Mit offnem Ohr aufnehmend Dein Geheiß,
Vollendend Alles Dir zu Dank und Preis,
Daß nie die Linke, was ich that, erfähret:
Bin ich der Liebe, bin ich Deiner werth.

Durch Demuth, Sanftmuth und Verleugnung reich,
Dem Aermſten auch durch Bruderliebe gleich,
Von Heuchelſchein erlöst und finſtrem Wahn,
Der kleinen Heerde kindlich zugethan,
Und Allen theilend, was mir Gott beſcheert:
Bin ich der Liebe, bin ich Deiner werth.

Gedenkend an die Stunde, da zur Gruft
Und zu der Rechenſchaft Dein Mund mich ruft,
Wo Alles flieht und aſchengleich zerfällt,
Was nicht geartet iſt für jene Welt, —
So, ſündlich meinem Grabe zugekehrt,
Bin ich der Liebe, bin ich Deiner werth.

Dein Herz umfaſſend, als mein höchſtes Gut,
Darin der Schatz der ew'gen Gnade ruht,
Getreulich hütend mit geweihter Hand
Das mir gelieh'ne, theure Geiſtespfand,
Weil Gott es gab, der reife Frucht begehrt:
Bin ich der Liebe, bin ich Deiner werth.

Du zogeſt mich in dieſer Pilgerzeit,
Durch Gnade mir zu ſchenken Würdigkeit,
Dir lieb zu ſeyn; an Deinen Händen nur
Find' ich den Pfad zur göttlichen Natur.
Zeuch, Jeſu, mich, Du, der Gebet erhört!
Mach Deiner mich und Deiner Liebe werth!

Begegnung.

Ein Wand'rer zieht vorüber, wohlgemuth,
Gemeſſ'nen Schritts zum unbekannten Lande.
Nie ſah ihn noch mein Auge; fremd entfloß
In fernem Thale ſeine Kindheit; nie
Hab' ich mit ihm geſpielt im Flügelkleide,
Noch einen Jünglingsgang mit ihm gethan.
Nie ſtanden wir auf einer Felſenſtirne,
Zum Frühlingshimmel ſchauend ſtillentzückt;
Nie floß des Wiſſens Strom mit Silberwellen
Gemeinſam uns an voller Bruſt dahin. —
Iſt er ein Lehrer, Mahler, Dichter, Arzt?
Ich weiß es nicht; doch ſchimmerte ſein Blick,
Der flücht'ge, mir ins Herz; — Den könnt ich lieben!
Ein Freund ihm werden! — Floß nicht ſanfte Glut
Aus dieſem ſchöngewölbten Auge her?
Nicht ein lebend'ger Geiſt, ein volles Herz,
Vertraut mit unnennbaren Harmonie'n,
Vertraut mit ſüßem, heiligem Geheimniß,
Und großgewachſen zu preiswürd'ger That? —
O möcht' er wiederkehren! möcht' er hier
Ausruhend ſinken an ein Bruderherz,
Ausſtrömen ſeiner Seele Melodie! —
Ich wollt' ihn lieben, kennen, wollt' ihm weit
Mein Herz eröffnen zu vertrautem Blick,
Und mit ihm leben! — doch er iſt dahin. — —

Manch ſchönes Auge, manches theure Herz
Geht ſchnell an uns in dieſer Welt vorüber,
Und leuchtet eilig im Vorüberflieh'n
In unſern Seelengrund. — So blicken uns
Aus ſchwarzem Wolkenhimmel goldne Sterne
Ein Weilchen an, — indeſſen ungeſeh'n
So manche feierliche Sternennacht
Hoch über dem Gewölk vorübergeht. —
O Reich der hellen, ſchönen Möglichkeit,
Wie unerſchöpft von Erdenpilgern noch
Iſt deine Fülle! ja, ein Bruchſtück nur
Iſt dieſer Zeiten kurze Wirklichkeit.
Doch droben, wo die ew'gen Ströme rauſchen,
Wird, was in Möglichkeit gewaltig, ſchön
Und lieblich iſt, zur Wirklichkeit erfüllt,
Und aller Liebe leiſes Sehnen, Suchen,
Und aller Drang, die Millionen Geiſter
Des Lichts auf ewig an die Bruſt zu ſchließen,
Wird, wie die großen, alten Weiſſagungen
Des erſten Bunds, im Gottesreiche ſich
Zum goldnen Tag der Gegenwart erheben,
Wie jetzo ſchon, im neuen Teſtament,
Geweihte Seelen, durch den Sohn verbunden,
Sich vor dem himmlichen Altar begegnen,
Wo ihrer Sehnſucht Liebesflamme brennt.

Den Reiſenden.

Nicht leiſer geleitet
Den Kahn die ſpielende Welle
Den Strom hinab;
Geheimer, liſpelnder
Umſpielt nicht der Morgenwind
Am Gebirge den Pilger,
Als des Freundes flehende Liebe
Die wandernden Lieben.

Wo ſucht mein beſchränktes
Auge, wo grüßt das verhallende Wort
Die Geliebten?
Ach unter des Waldes unzähligen Blättern
Fänd' ich nicht ſpäter,
Unwiſſend,
Ein bezeichnet Blatt.

Denn zum verworr'nen Gedräng'
Zerfließt vor den Sinnen die Ferne.
Da miſcht ſich der Tag
Mit dämmernden Nächten,
Die roſige Freude mit Diſtelſaat,

Der Tod mit dem Leben,
Und keine Hand mag entwirren
Der Befürchtungen dunkelen Knäuel. —

Rollet ihr dort,
Wo ſtäubend bergab
Heerſtraßen ſich zieh'n, —
Wo ſich rauſchender Eile Gemiſch
Vorüberdrängt?
Oder einſam hinauf im Abendgold,
Wo auf Eichenwipfeln ſchwankend, der Emmerling
Langathmend ſeufzendes Lebewohl
Der Sonne flötet?
Weh! oder drohet euch Friedſamen
Raub aus dem Hinterhalt,
Erſchreckend, blutig? —

Doch ohne Bangen
Legt euch die Liebe
In des Vaters ſchirmende Hand,
Und mit der Allgegenwart
Vermählt ſich des Endlichen
Glaubiges Fleh'n,
Das, ſelbſtgenügſam,
Keinen Fußſteig wüßte.

Weitſtrömend wie Licht
Iſt nun mein Geleite,
Und ringsum grüßet,

Segnet, umfaßt euch,
Wie mit Windesflügeln mitfolgend, mein Herz.
Ueber Stromesflächen und Bergesgebiet
Schlagen die Flammen
Begegnender Liebe
Freudig zuſammen,
Und in Geiſterlüften feyern die Sehnenden
Vorahnend ein Wiederſeh'n.

Auf daß ſich erfülle
Das herrliche Wort:
In Ihm leben,
Weben und ſind wir!
Daß der Welt tauſendwinkliger Umkreis
Zum Tempel werde,
D'rinn Er über uns
Die Flügel breitet,
Wo ſein leuchtendes Aug' uns führt,
Und aus allen Enden
Durch die ruhige Seele
Sein Odem wehet.

Vertrauen.

O dieſe Miene nicht! nach Anderm ſteht
Dein leiſes Denken, als mein Auge fleht.
Hab' ich dir wehgethan? — vergib! vergib!
Sieh' hier der Seele wolkenloſen Trieb! —
Doch ach, dein Auge lieſt ihn nicht in mir!
Mein ſtummes Bitten dringet nicht zu dir.

Ein Wörtlein iſt's; mein Herz war nicht darin;
Im heitern Aether zieht's ſchon lange hin,
Umſchwebt dich liebend in geheimem Flug,
Umfaßt dich mit unausgeſproch'nem Zug.
Kann ich nicht leſen, wie du heute biſt?
Kannſt du nicht ahnen, was mein Sehnen iſt?

Du heller Raum, da Geiſter ſich ergeh'n,
Darüber Sterne friedemahnend ſteh'n!
Warum nicht ſchweben wir vereint in dir?
Ach! dieſe Seele ziehet nicht mit mir;
Was mir verſchwunden, darauf ſchaut ſie hin, —
Sie will nicht faſſen, wer ich heute bin.

Gebannt in Leiber, bleiben Seelen nie
In himmliſchzweifelloſer Harmonie.
Ach wie der Schatten ſich mit Schatten mengt,
Und zwiſchen Linde ſich und Ulme drängt, —
Wie ſchnell beim Zücken willenloſen Thuns
Drängt ſich ein dunkler Schatten zwiſchen uns!

Und wenn die Seele harmlos lieben will:
Die andre forſcht, — verziehend ſteht ſie ſtill;
Auch lieben möchte ſie, doch ſie vergißt
Langſam genug, was ſchon zerronnen iſt.
Die eine lebt in reinem Morgenglück,
Die andre ſchaut auf Schatten noch zurück.

Werd' ich im Todesleibe heilig ſeyn?
Iſt Sterbliches von aller Schlacke rein?
Ach ſieh', was heute friedſam dir ſich beut,
Ein Strahl iſt's aus der hellen Ewigkeit!
So nimm mich hin! darnach verlangt ja mich;
Du willſt das Heil'ge? — nun, ſo faſſ' ich Dich!

Schau, wie dem Mahler, — zeichnet er dein Bild, —
Der Urton nur der reinſten Züge gilt: —
Er ſchmeichelt nicht, er folgt in Liebe nur
Des tiefſten Ausdrucks ſeelenvoller Spur, —
Dann blickſt du freudig und beſchämt dich an,
Und tadelſt nicht, was er an dir gethan:

So zeichne mich in deiner Seele Grund;
So zeichn' ich Dich, — und dieſes ſey der Bund!
Erſt muß, wo Liebe himmliſch keimen ſoll,
Dieß Bild im Herzen glühen ahndevoll.
Dann tadle mich, dann beſſ're, wie's gefällt!
Das Urbild doch iſt ewig feſtgeſtellt.

So ſah der Heiland ſeine Jüngerſchaar,
In Liebe würdigend, was ewig war;
Das Ird'ſche dann ſchliff Ernſt und Tadel hell;
Zuſammen floß der Herzen Liebesquell,
Und ſonderte, hoch über Raum und Zeit,
Vom Grund des Lebens alle Nichtigkeit.

O Friedenshauch auf ſpiegelheller See,
Was tilgſt du nicht aus deiner lichten Höh'!
Schau, wie die Flocke Schaums im Meere treibt!
Schnell iſt vom ſanften Lüftchen ſie zerſtäubt, —
Und gränzenlos mit ſeiner Wellen Plan
Umſchimmert dich der blaue Ocean!

Und wenn die Todten herrlich auferſteh'n,
Wenn hell ſich Herzen in die Herzen ſeh'n:
Kein ſchön'rer Bund wird dann im Himmel blüh'n,
Nicht ſüß're Liebe dann verbunden glüh'n,
Als, die das Ew'ge hier im Freund geſchaut,
Und faltenlos der Liebe ſich vertraut.

Die Wolkenlilie.

(29. Nov. 1830.)

Wie ſilbern dort am reinſten Himmel hin
Das lichte Streifgewölk zur Höhe ſteigt!
Ein Blätterpaar, ein Stengel mittendrinn,
Darauf ſich eine Lilie lieblich neigt.

Vielfältiges Gebild der Himmelsflur,
Wie wechſelſt du buntwolkig die Geſtalt!
Wie viele Formen ſind durch den Azur
Als Seelenbilder ſchon dahingewallt!

Doch mir kein ſchön'res. — Wenn das Weltgericht
Ferndonnernd uns im Nachtgewölke naht, —
Wie, oder wenn die Lämmerwolke ſpricht:
Du Lamm des Hirten, wandle Seinen Pfad!

Wenn hoch des Abends Purpurſaum erglüht,
Und an der Ewigkeiten Sabbath mahnt:
Die zarte Lilie, die dort oben blüht,
Zeigt doch das Lieblichſte, was ich geahnt.

In unermeſſ'ner Tiefe wurzelt ſtill
Der ſanfte Geiſt, und duftet mild und rein,
Und hebt ſich doch, weil Er nur Eines will,
In aller Himmel Höhe weit hinein.

Sein Kleid iſt Unſchuld, und ſein Blätterpaar
Heißt Lieb' und Demuth; ſtatt der Farben wählt
Er Licht zum Schmucke, blüht unwandelbar,
Den Lilien des Himmels zugezählt.

Anſchau'n der Schöpfung.

O ſchöpf'riſche Liebe, du weites Meer,
Darin alle Kreatur ſich regt und beweget!
Jegliche fröhlich
Im eig'nen Element,
Mit eigenen Lungen, Fittigen, Floßen,
Schlagendem Herzen, glänzendem Auge,
Hüpfendem Fuß,
Ruf und Geſang,
Aufwallender Seele!

Dort den Abendhimmel hinan,
Voll purpurnen Wolkendufts,
Schlingt die Mauerſchwalbe
Den ſchwirrenden Reigen
Im ſauſenden Kreis.
Jauchzende Luſt unterläuft die Fittige,
Wie ſie tönend im Frühlicht
Um den Thurm ſich ſchwang.
Fernher flötet der Unkenruf, —
Am Gebirg' hinauf klettert einſam die Ziege
Dem Haſelbuſch nach,
Und von der Waide kehrt das geſättigte Rind,
Schwerwandelnd, brüllend vor Freude;

Und höher durchfliegt das Abendroth
Mein ſehnendes Herz,
Streift über den Adler hinweg
Zur Lebensſonne,
Die meine Seele zieht.

Licht iſt Dein Kleid,
Das Du anhaſt von Ewigkeit!
Licht, Leben, Liebe ſtrömet von Dir
In tauſend Meeren,
Ein Ueberfluß himmliſcher Fülle.
Ach, und ein Tropfe,
Segnend von Dir beglänzt,
Iſt mir genug. —

Ich fühl' es, warum die Ewigkeit
Der Pſalmen voll!
Sie können nicht enden,
Nicht enden droben!
Zu hehr iſt die Luſt,
Zu heilig das Anſchau'n. — —
Das däucht Langeweile dem Todten,
Der hinfährt mit dem Thier,
Und kein Klang iſt in ſeiner
Zerbrochenen Harfe für Deine Macht.
Aber wer Dich fühlt,
Ahnt auch der Seraphim
Unergründlichen Pſalmenquell,

Möchte ſtimmen
In der Todentbundenen Geiſtergeſang,
Der mit harmoniſchem Donner
Alle Himmel erfüllt.

Ach, unendliche Weisheit
Und Liebesherrlichkeit,
Ob auch von Formen begränzt,
Blickt, lächelt, ſchimmert aus jedem Geſchöpf.
So blicket das Gold
Aus der Stufe lieblich,
Und wir ahnen,
Was hinweg, was vergeh'n muß,
Und was ewig bleibet.

HErr! nicht verleugneſt Du Dich
In Deinen Werken.
An jeglichem haftet
Deines Fingers heilige Spur,
Und alle Thäler, Haine, Gebirge
Bewahren Deines Fußes Tritt,
Wenn du feuerſtrahlend zur Mitternacht,
Oder im Wintergewölk,
Oder im holdaufdämmernden Frühling,
Göttlich wandelnd,
Deine Schöpfung beſuchſt.

Den zarten Halm hier,
Im Abendhauch ſchwankend,

Hätt' ich nicht gebildet
So ſchön wie Du!
Regellos lieblich, und ſo klar,
So gediegen, gegliedert,
Im freiſten, fürſtlichſten Ebenmaaß
Schaut mich's an, und predigt
Die liebende Weisheit;
Und der Thau der Viole
Gibt doch den Nachglanz
Des hohen Auges,
Das Welten durchforſchet.

Der du webeſt über den Wolken,
Und im niedern Blumenduft, —
Der du fülleſt mein Auge mit flüchtigem Glanz
Der Morgenſchöne,
Mir läſſeſt brauſen den Strom,
Die Sonne ſteigen:
Wie faſſ' ich Dich?
Verhüllt, HErr, ſchauſt du mich an
Aus deinen Gebilden;
Aber lüfte den Vorhang
Vor dem blöden Sterblichen,
Daß ich leb' und liebe!

Dein Ebenbild war ich,
Der Schöpfung Blume,
Und bin verwelkt in Miſſethat.

Von neuem öffneſt den Himmel Du,
Daß ich's werde, wie einſt.
O langen Todes
Troſtloſe Winternacht! —
O ſüßen Frühlings heilige Hoffnung,
Die Du im Sohne
Auch mir verlieh'n!

Dich kennet Niemand,
Denn Er allein.
Auch auf der Schöpfung mächtigen Feldern
Findet Dich Niemand,
Wem nicht der Sohn
Dich offenbaret.

Nur Er, in Vergebung der Schuld,
Schafft ein neues, ſehendes Auge!
Nur Er im Herzen,
Macht die Erde, den Himmel hell,
Und zeiget den Vater.

Aus meiner Seele
Bete JEſus,
Dein heiliges Kind, zu Dir!
Aus meinem Munde ſinge Dein Lob
Er, den in Todesnacht
Du einſt verlaſſen!
Aus meinem Auge
Blicke Dich Er an,

Der Auferſtandene,
Das Leben des Lebens —
Ihm enthülleſt du dich,
O verhüllte Liebe! —

So werd' ich Dich anſchau'n
In Deinen Werken;
So wirſt Du mich anſchau'n
Aus Himmel und Erde —
Du, meine Sonne,
Mein ewiges Licht; —
Ich, Deine Blume,
Die, emporgewendet,
Ihrer Sonne ſich freuet.

Erbarmen gegen die Kreatur.

„Ob ich den Sperling von dem Dache ſchoß,
Ob es erblindet, das gejagte Roß,
Ob jener Stier am Pfluge niederfällt,
Ob einen Schröter jener Knabe hält,
Und lähmet ihm den Fuß von ungefähr:
Zufäll'ger Weltlauf iſt es, und nichts mehr!
Mit blindem Auge fährt das Mißgeſchick
Auf Erden hin; was gilt vor Gottes Blick
Die werthlos unvernünft'ge Creatur?
Auf große Dinge ſchaut der Schöpfer nur!“

So ſpricht die kluge Unbarmherzigkeit,
Doch iſt darin nicht viel Beſonnenheit.
Denn ſetze: du vermöchteſt nett und fein
Zu ſchaffen nur ein zartes Vögelein,
Ein armes Heimchen nur, das lebensfriſch
Mit frohem Flug umſchwirrte deinen Tiſch,
Und ſäße dir vertraulich auf die Hand, —
Es nippt' ein Tröpfchen von des Bechers Rand,
Und zirpte harmlos leiſe Melodie:
Du riefeſt bald: o Freunde, ſehet hie!

Wo lebt ein Künſtler, ein gelehrter Mann,
Der ſolch ein zierlich Vöglein ſchaffen kann?

Gar ſorglich hegteſt du's bei Tag und Nacht,
Du ſpräch'ſt zu den Bewund'rern: gebet Acht,
Daß ihr mein Vögelein bewahret recht,
Kein Füßchen ihm, kein Flügelchen zerbrecht!
Mit tauſend Fingern bringt ihr keins heraus;
Und wollt ihr's plagen? geht mir aus dem Haus!
Plagt eure Klötze von Metall und Stein!
Doch mein Geſchöpf, ſo lebensfroh, ſo fein,
Ihr plumpen Tatzen, laßt in Frieden ſeyn! —

Ahnſt du des Schöpfers liebeglühend Herz? —
Er ſchuf die Creaturen nicht zum Schmerz;
Zum Wohlſeyn ſchuf Er ſie, zur heitern Luſt.
All ſeine Werke ſind Ihm wohl bewußt,
Und Er erbarmt ſich aller väterlich; —
Des Wurms auch denkt Er, wenn er ſegnet dich!
Das unzählbare Leben quillt aus Ihm,
Der Sonnen Flug, der Strahl der Cherubim,
Des Löwen Kraft, der Lerche holder Laut; —
Sein Schöpfersaug' iſt's, was auf Alles ſchaut.
Und der zum Schmerze Thränen dir verlieh,
Hört auch die ſtillen Seufzer, wenn das Vieh,
Von deiner Hand gefoltert und gedrückt,
Mit ſchweren Augen nach dem Himmel blickt.

Und doch! woher das ungezählte Weh'
In allen Tiefen bis zur Bergeshöh'?
Woher des Schmerzgebrülles dumpfer Hall?
Woher der Peitſch' erbarmungsloſer Knall?
Woher Verſtümmelung an Aug' und Bein?
Und wunde Striemen, die um Rache ſchrei'n?
Woher die ſcheue Flucht vor deinem Nah'n?
Das Reh, der Haſe flüchtet berghinan,
Der Vogel, hört er deiner Stimme Ton, —
Sein Lied verſtummt, er ſchwinget ſich davon,
Und was an Krippe, Zaum und Joch gewöhnt, —
Wie traurig geht's oft, blicket ſtarr, und ſtöhnt
Und ſeufzet nach der Freiheit Morgenroth;
Mehr, als den Menſchen, liebet es den Tod!

Du ſchlechter König dieſer ſchönen Welt!
Du übler Hirte, blutbeſpritzter Held!
Einſt Gottes Kind, ſein ſchönes Ebenbild,
Voll Lieb' und Frieden, heilig, ſanft und mild, —
Nun ein entkrönter, zorniger Tyrann,
Der über ſeiner Markung weites Feld
Ausbreitet ſeiner Sünde Schreckensbann! —
Ach mit der Unſchuld, mit des Glaubens Hauch
Verlorſt du göttliches Erbarmen auch,
Und ſelbſt gefoltert von der Sünde Pein,
Greifſt du mit eh'rnen Händen roh hinein
In aller Leben Mark, und achteſt nicht
Die heil'ge Milde, die vom Himmel ſpricht!

Und weil du ſelbſt der Lüge dich verkauft,
Wird auch dein Grimm in Freiheit umgetauft,
Bis du zum Höllenmeer hinunterſinkſt
Und deines Fluches Kelch mit Schauder trinkſt! —

Wenn du des Schöpfers Liebe wieder ſuchſt,
Wenn Jeſus von der Sünde dich befreit,
Ach dann wirſt du ein And'rer! — du verfluchſt
Den harten Sinn, und übſt Barmherzigkeit,
Blickſt hoffend auf für alle Creatur,
Und wandelſt auf der neuen Königsſpur.
Ja, wer die ſchöpferiſche Lieb' erkennt,
Dem iſt Barmherzigkeit ſein Element!
Er liebt mit Gott, und wird im Himmelsſchein
Ein Prieſter einſt und Fürſt der Erde ſeyn.

Was iſt ein Sünder, — was ſein armer Tand,
Sein ſtolzes Jagen und ſein hartes Streiten!?
Erbarmender, der ſich zu uns gewandt,
Sieh' Deine Welt! Mit tauſend Bitterkeiten
Erfüllen Sünderhände Meer und Land!
O führ' empor, Du Schöpfer, Deine Zeiten,
Wo Alle Dich erkennen, groß und klein,
Und wo Dein Name nur wird Einer ſeyn!

Das Auge.

Du kleines Meer, darinn die Seele ſchwimmt!
Beſtrahlt vom Himmel, oder daß die Hölle
Mit düſtern Wallungen darüber glimmt; —
Du ſtets bewegte, dunkelklare Welle!

Hier ſchifft der laute Zorn, der ſtille Gram,
Der düſtre Haß, und frühlingshell die Liebe,
Die freche Luſt, die jungfräuliche Schaam,
Mit ſchnellen Stürmen, — und mit ſanftem Triebe.

Der Leib, er wär' ein Kerker ohne dich,
Der Geiſt darin vom Erdenkloß umſchloſſen;
Was Menſchenleben, hat von Anfang ſich
Durch dich in Welt und Geiſter ausgegoſſen.

Kein tief'rer Quell iſt in der Welt, als du;
Du reichſt in aller Seelen ſtille Gründe.
Unwollend, wollend, ſtrömt dir's immer zu,
Daß das Geborne ſich im Licht verkünde.

Vergangenheit drückt ihre Spuren hier
Am tiefſten ein; das unbekannte Ferne, —
Weiſſagend mahlt ſein Kommen ſich in dir,
Die Todesnächte, wie die Morgenſterne.

Du Meeresgrund! wie ſpiegelſt du empor,
Was drunten liegt! — hier Drachenbrut und Schlangen, —
Dort lichte Schätze; — wer ſich ſelbſt verlor,
Hat dich zuerſt zu trüben angefangen.

Wer Gott umfaßt, dem ſtrahlet der Gewinn
Zuerſt aus dir, läg' auch ſein Leib in Trümmern;
Aus hellem Grunde ſieht ein ſtiller Sinn
Verſchämt herauf die Himmelsperle ſchimmern.

Ruhepunkte.

Von Ruhepunkten weiß dein armes Leben?
Ich glaub' es, ja; doch Ruhepunkte ſind
Noch keine Ruhe. Viele Tropfen Thau's
Geußt auch die Auſſenwelt in innre Flammen,
Und von dem Sonnenhimmel dieſer Zeit
Fällt oft ein flücht'ger Strahl in arme Seelen
Voll Todesfinſterniß; ſie wiſſen's nicht,
Wie oft nur Fleiſch die Seele fröhlich macht,
Und ach der Geiſt, wie ſelten! — Punkte gibt's
Im armen Daſeyn des Verkehrten auch,
D'rauf er zu ruhen meint; doch gleichen ſie
Der luſt'gen Rhede, wo das Schifflein ſich
Auf einen Tag ein Ankerplätzchen wählt,
Und es vergiſſet, wie ſo weit es noch
Durch Sturm und Wogen bis zur Heimath iſt,
Indeß der Compaß in das Meer gefallen
Und Würmerfraß im hohen Maſte wühlt.

Im Angeſicht des Liebenden, im Glanz
Des Feſttags, wenn umher nur Wonne tönte,
Im heitern Spiel entbund'ner Phantaſie,

Wenn auf dem Gipfel deine Lebenskraft
Weit ſchimmerte, — da war faſt ohne Wolken
Dein blauer Himmel; und ein ſchwarz Gewölk
Am fernen Weſten ſchien nichts zu bedeuten. —
Als man dich über gute That gelobt, —
Wie, oder eine Freudenbotſchaft dich,
Aus offnem Briefe lächelnd, überraſcht, —
Das war ein Ruhepünktlein; ach man ſah
Dir das Vergnügen in den Augen an! —
Dann, wenn man dich gemahnt an dein Verdienſt, —
Ein Fremder mit Empfehlung dir genaht, —
Dort, wenn ein Werk begann, darüber du
Entwürfe hegteſt, da bei Tag und Nacht
So raſch dein Blut ging, als ob ein Komet
Zur Sonne würde, — war die Unruh' nicht
Wie Ruhe dir? Feſt legte ſich dein Herz
In dieſen Strudel, wie auf's Dunenbett,
Und dürſtete nicht weiter. — — —
Als du im hellen Morgenroth einmal
Am Fenſter ſtandeſt, und der Himmel rings
Voll herrlichen Gewölkes hing, — da flog
Dein Luſtgefühl mit allen Vögeln hin
Durch helle Weiten, und du nahmeſt dir
Des Augenblicks Empfindung als ein Leben. — —
O ſchau zurück! — blieb dir der Himmel klar?
Steh'n deine Sterne noch am Firmament,
Wie ehmals? — war's ein feſter Ankergrund,
Davon das ſtürm'ſche Wogenſpiel der Zeit

Dein armes Schifflein auf die hohe See
Nicht mochte ſchleudern? — ſprich, wenn Chriſtus nicht
Dein Leben ward: — ach, meine Ruh' entfloh!
Zu ruhen träumt' ich, — doch ich ſchaue noch,
Unſel'gen Auges, in der Welt umher,
Und alle Sonnenblicke dieſer Zeit
Vertrieben nicht das düſtre Sturmgewölk
Von meiner Zukunft! — Ja, fürwahr,
Um kurze Ruhepunkte gibt das Herz
Oft ſeine ew'ge Ruhe hin, und ſucht
Oaſen um Oaſen in der Wüſte,
Um nicht mit Ihm nach Canaan zu müſſen,
Wo Fried' allein und Gottes Ruhe wohnt. —
Laß mir kein Ruh'n, o mein Erlöſer, frommen,
Bis ich in Dir zur Ruhe bin gekommen!

Um die erſte Liebe.

Oft in der Morgen heil'ger Stille
Und in des Abends tiefer Ruh'
Empfand ich Deine Gnadenfülle, —
Dann ſchwur ich Dir, mein Heiland, zu.
Ich ſtand vor Dir, dem Wunderbaren,
Ich hatte ganz, was ich begehrt,
Und alle meine Zweifel waren
In ſel'ges Freudenlicht verklärt.

Da füllten deine Lebenskräfte
Vor mir der Himmel weiten Kreis,
Und aller Creatur Geſchäfte
War Dein und deines Vaters Preis.
Die Sterne nannten Deinen Namen,
Er war auch mir das höchſte Wort;
Aus meinem Geiſte klang das Amen
Durch Wälder und Gebirge fort.

Ich ſchaute fröhlich auf zur Sonne;
Das kann allein, wer Dich erkennt.
Doch ſüßer, als die Tageswonne,
War Deines Lebens Element.

Ich mußte nicht in's Ferne ſchweifen,
Dich ſelber hatt' ich innig nah';
Denn wo wir glaubig dich ergreifen,
Biſt du noch, wie vor Alters, da.

Ich ging im gold'nen Sternenſcheine
Durch Feld und blühendes Geſträuch;
Ein Freudenſchauer im Gebeine
Sprach: wer iſt dir, o Liebe, gleich?
Vom Schlafe weckte mich das Sehnen
Und des Gebetes heiſſer Drang,
Der ſich mit Lobgeſang und Thränen
Von Golgatha nach Thabor ſchwang.

Die Menſchen konnt' ich kindlich lieben,
So lange mich dein Geiſt bewegt;
Der Wellenſchlag in allen Trieben
War ſanft zur Ruhe hingelegt.
Ich nahm Vergebung meiner Fehle,
Nahm Kraft und Hoffnungslicht von Dir;
Auf ewig Dein! ſprach dann die Seele; —
Auf ewig! ſprach dein Geiſt in mir.

Auf ewig? — ja, gelobt, geflehet,
Doch nicht verdienet haſt du dieß,
Trugvolles Herz! das, aufgeblähet,
Den Heiligen ſo oft verließ.

Einſt dachteſt du: wie könnt' ich weichen?
Wie müde werden im Gebet? —
Nun mußt du ſinken und erbleichen,
Wenn Jeſus fragend vor dir ſteht.

Was wollt' ich Schöneres erjagen?
Wo fand ich einen beſſern Herrn? —
O Glanz von edeln Liebestagen, —
Wie trat ich meiner Liebe fern!
Durch Aſchenhaufen irren Strebens
Ringt glimmend ſich ein Fleh'n empor:
HErr, öffne neu den Born des Lebens!
HErr, laß mich blühen wie zuvor!

An ihres Erſtlings frühem Grabe
Weint bitterlich der Mutter Schmerz.
Wer legt des ſüßen Lebens Gabe
Ihr auferwecket an das Herz?
Ich weiß noch tiefern Grabes Decke!
Die erſte Liebe ruht darin!
HErr! dieſes todte Kind erwecke,
Nimm's an dein Herz Auf's neue hin!

Thalitha Kumi! ſprich, o Meiſter,
Wie dort dein Mund zum Mägdlein ſprach!
Der erſten Liebe zarte Geiſter
Macht nur Dein Liebesodem wach.

Und ſchwerer, als des Leibes Glieder,
Wird einer Seele Trieb erneut;
Bring' meine Seele, bring' ſie wieder!
Bring' ſie hinan zur Herrlichkeit!

Du gründeſt ja ſo tief ein Leben,
Das Du zum Tempel willſt erbau'n;
Du pflanzeſt feſt, die Du als Reben
Dort willſt auf Zions Hügel ſchau'n.
Könnt' ich, o Heiliger, vergeſſen,
Welch Herrliches du mir gethan? —
In Finſterniß hab' ich geſeſſen, —
Nun fleh' ich: nimm mich wieder an!

Was ich geweint zu deinen Füßen,
Was ich gewollt in deiner Kraft, —
Es waren Blüthen; laß ſie ſprießen
Zu Früchten treuer Ritterſchaft.
In neuem Auferſtehungstriebe
Werd' es auf ewig mir gewiß:
Stark wie der Tod iſt Chriſti Liebe,
Die zweimal mich vom Tode riß!

Herrlichkeit Jeſu.

JEſus, ew'ge Sonne!
Quell der Himmelswonne!
Meer voll Herrlichkeit!
Friedefürſt der Sünder!
Schatz der Gotteskinder,
Uns von Gott bereit;
Hoch und hehr,
Wie Keiner mehr,
Und doch tief herabgelaſſen,
Daß Dich Kindlein faſſen!

Biſt Du ſchöner droben,
Wo Dich Engel loben,
Als des Vaters Bild?
Oder biſt du ſchöner
Als der Weltverſöhner,
Blutig, bleich und mild,
Wie du ſtirbſt
Und um mich wirbſt? —
Schön biſt Du in Himmelshöhen;
Schön in Todeswehen.

Doch wo Du, o Liebe,
Mit dem vollſten Triebe
Dich hervorgeſtellt,
Wo zu tiefſten Nöthen
Du Dich niedertreten
Ließeſt für die Welt;
Dort, o Lamm,
Am Kreuzesſtamm,
Strahlſt du unter'm Dornenkranze
Mir im reinſten Glanze.

Wer noch Lüſten fröhnet,
Wer den Geiſt noch höhnet,
Dem gefällſt Du nicht.
Nur dem Tiefbetrübten,
Nur dem Schwergeübten
Glänzt des Kreuzes Licht.
Hart am Tod
Strahlt Morgenroth
Von Dir, o Du Sündentilger,
Auf den armen Pilger.

Wenn die Welt verronnen,
Wenn das Licht der Sonnen
Nimmer tröſten kann:
Dann bricht unter Thränen,
Unter Fleh'n und Sehnen
Ihm Dein Leben an.

Solch ein Herz
Ehrt Deinen Schmerz,
Ihm biſt du mit deinen Gaben
Süß und hocherhaben.

Ueber alle Welten
Soll Dein Kreuz mir gelten,
Höchſte Liebe Du!
Ja, wer Dich gefunden,
Sich mit Dir verbunden,
Der hat wahre Ruh;
Wahres Licht;
Ein And'rer nicht.
Ach wie ſoll's ein Leben geben
Ohne Dich, Du Leben?

Fließ', o Quell der Wonne,
Leucht', o Lebensſonne
Tief in's Inn're mir!
Laß mich nimmer ſchweifen,
Dich, nur Dich ergreifen, —
Dann gefall' ich Dir.
Dann, ja dann
Iſt's wohlgethan!
Dein ſind meine Lebenszeiten,
Mein, die Ewigkeiten!

Ermunterung der Liebe.

1830.

Zu lernen bleibt noch unſern Seelen viel;
Noch nicht errungen haben wir das Ziel;
Zu manchem Opfer fehlt noch Willigkeit,
Und heitrer Glaube noch zu manchem Leid,
Und ſtille Demuth noch zu manchem Glück,
Und Treue noch zum flücht'gen Augenblick.

O daß ſo leicht viel kummerreiche Laſt
Vom Herzen wird geſucht und aufgefaßt!
O daß ſo ſchwer der Arm aus Himmelshöh'
Ergriffen wird im dunkeln Erdenweh!
O daß ſo ſchnell die Seele ſich betrübt,
Und langſam ſich für ew'ge Freuden übt!

Gib mir die Hand! die meine reich' ich dir;
Die Loſung ſey: zum Himmel reiſen wir;
Der Vorſatz ſey: den ſchmalen Pfad zu geh'n;
Die Sorge ſey: um Chriſti Geiſt zu fleh'n;
Die Freude ſey: dem HErrn das Leben weih'n;
Die Ehre ſey: von Gott geboren ſeyn.

Gib mir die Hand! die meine reich' ich dir:
Im HErrn vereint auf ewig bleiben wir.
O liebt' ich treuer, mitleidvoller dich,
Und du den Mittler ſtündlich mehr, als mich!
Laß uns zwieträchtig ſeyn für Sünd' und Tand,
So ſind wir Eins für's obre Vaterland.

Und Er der Führer, der uns liebt und kennt,
Uns freundlich zieht in reines Element,
D'rinn ſich der Geiſt urkräftig froh bewegt,
Wo jeder Puls von Dank und Liebe ſchlägt,
Wo durch die Thränen Gottes Friede glänzt,
Und Hoffnung ſich mit Himmelsroſen kränzt!

Zur gemeinſamen Wallfahrt.

Liebe! was iſt dieſe Zeit
Gegen jene Freudenquellen,
Die durch Gottes Ewigkeit
Fließen mit verklärten Wellen?
Selig, wer zum Glaubensſtreit
Sich dem HErrn mag zugeſellen,
Wer nach jenem Ziele weit
Läſſet ſeine Segel ſchwellen!

Unzertrennlich, rein und voll
Lieben ſich nur fromme Seelen;
Nur, was aus dem Himmel quoll,
Kann die Geiſter ganz vermählen.
Keine Luſt der Erde ſoll
Uns die Gnadentage ſtehlen,
Und wo Gottes Ruf erſcholl,
Nie das ganze Wollen fehlen.

Liebe! ach dort oben ſey's
Ausgetilgt in Chriſti Blute,
Wenn im Sünden-Zauberkreis
Unſre Seele träumend ruhte,

Nicht erwacht zu Gottes Preis,
Nicht geſtrebt nach ew'gem Gute; —
Er, der alle Dinge weiß,
Strafe nicht mit ſcharfer Ruthe!

Was nicht ein Gebetsgewinn,
Muß erbleichen und zerbrechen.
Seele, fleh' zum Himmel hin,
Aber häufe kein Verſprechen!
Sprich: ich fühle, was ich bin:
Arm an Kraft und reich an Schwächen! —
Dürſte nur mit ſtillem Sinn
Nach den ew'gen Lebensbächen.

Alſo fühl' ich: Du biſt mein,
Segnend mir von Gott gegeben,
Meiner Hände Stab zu ſeyn
Und ein Engel meinem Leben.
Alſo fühl' ich: ich bin dein!
Und der Geiſter ſanftes Weben
Wird zum ewigen Verein
Sich geſtalten und erheben.

Troſt in Schwachheit.

Mein innerſter Funke, mein leiſeſtes Fleh'n,
Die heimlichſten Wünſche, die ſchmerzlichſten Weh'n,
Begehren ſie Dein nicht, o himmliſches Reis?
Umſah'n ſie nicht Dich mit Verehrung und Preis?

Nichts will ich, als Einem vereiniget ſeyn;
Nichts gilt mir der Sünder vergänglicher Schein;
Nicht Ehre, nicht Reichthum, noch glänzende Luſt:
Ein ſchöneres Ziel iſt der Seele bewußt.

Der einſt in Erniedrigung liebevoll ging,
Der todt auf dem blutigen Golgatha hing,
Der ſiegend und ſegnend für Sünder erſtand, —
Ihm leb' ich doch einzig, Ihm reich' ich die Hand.

Ihn ſuchet mein Seufzen, Ihn preiſet mein Wort;
Ihn trag' ich im reuigen Herzen ſo fort;
Ihm hab' ich geſündigt und wehe gethan:
Er rechnet mir dennoch die Schulden nicht an.

Und wenn ich gelobt, was ich ſpärlich nur hielt,
Und wenn ich auf Werke, ſtatt Gnaden gezielt:
So weiß Er's; Ihm ſag' ich den innerſten Schmerz,
Denn größer iſt Er, als mein ſündiges Herz.

Und will es mir bangen, wie's endlich wird ſeyn,
So leg' ich mich ganz in's Erbarmen hinein.
Mein letztes Gebet und mein brechender Blick
Weicht nimmer von Ihm, dem Verſöhner, zurück.

Und nun, wenn die Jahre noch weiter ſich zieh'n,
Und nun, wenn die glimmenden Funken verglüh'n,
Liegt dennoch mein Anker im ewigen Grund,
Beſtehet mein Glaube, beſtehet Sein Bund.

Vergangenheit.

O wenig bleibt von einem Leben nur!
Gewalt'ges Anſchau'n thürmender Natur,
Ein Wandel durch des Wonnefrühlings Glück, —
Geruch der Veilchen, — liebliche Muſik, —
Und herrliche Gefühle, die ſich bald
Verſchwiſtert mit den Wipfeln in dem Wald,
Bald mit dem Strome fortgebrauſet fern,
Dann aufgeſtiegen zu dem Morgenſtern, —
Und Worte ſanfter, abendlicher Luſt,
Einſame Seufzer andachtvoller Bruſt, —
Der Blick in's Freundesaug', der ſtille Gruß
In tauſendfältig lieblichſtem Genuß: —
Es geht vorbei! — Die ſtumme Winde rankt,
Die halberſchloſſ'ne Blumenknospe ſchwankt
Auf deinem Hügel einſt; der Geiſt ſogar,
Wenn er zur Rede nicht gebildet war,
Wenn er auf hohem Sitze nicht gethront,
Wenn er in ſtarken Gliedern nicht gewohnt, —
Er fliehet mit dem Roſenduft vorbei,
Und Niemand weiß, daß er geweſen ſey. —
O was iſt hingefloh'n, du Himmelszelt,
Seit du dich wölbeſt über dieſer Welt!
O Erde, die du viel geſeh'n, gehört,

Und Viel vergeſſen, Viel in Staub verkehrt,
Du biſt kein Buch, das goldne Blätter hat!
Dort in den Büchern einer beſſern Stadt,
Steht von der Menſchen Leben! — Fahre hin,
O Herz, mit Andern, die vorüberflieh'n!
Wenn nur am letzten, endeloſen Tag
Dein Leben blühend ſich verjüngen mag;
Wenn du nur ſelig aus dem Grab dich hebſt,
Aeonen vorwärts und zurücke lebſt! ...

Das Blau des Himmels.

Endloſes Blau! Lichtwölbung, ewig mild,
Darein ſich die Unendlichkeit verhüllt!
Geheime Tiefe, Keinem offenbar,
Und dennoch wie die Diamanten klar, —
Des Menſchenauges Urbild! — glänzt' es nicht, —
Als Unſchuld noch geblüht, — in deinem Licht? —
Tief, bis der tiefſte Blick die Spur verlor,
Und doch in Einfalt hell und ohne Flor? —
So blickt der Geiſt hinwieder, deſſen Schuld
Verſunken liegt im Meer der ew'gen Huld;
Unendlich iſt ſein Leben, göttlichtief,
Nichts mehr bis in die Tiefe trüb und ſchief;
Die Nacht, ſie hat ſich ausgeweint im Thau, —
Doch ſeinen Lichtgrund birgt ein Himmelblau.

Klare Tiefe.

Wie rollt es im Glanze des Abends dahin,
Das flüſſige Silber, durch ſchattiges Grün!
Kein Steinchen entgeht mir auf ruhigem Grund,
Sanft ſpiegelt darin ſich das himmliſche Rund.

Wie lieblich, wenn alſo der Himmel verweilt
Im Schooße der Welle, die flüchtig enteilt!
Wie lieblich, ſo rein aus den ewigen Höh'n
Ein Licht in die Seele gefloſſen zu ſeh'n!

Die Spiele der Wellen genügen mir nicht;
Was tief bis zum Grunde cryſtallhell und licht,
Da weil' ich, gelockt wie von Zaubergewalt; —
O ſpiegelt' es eine verklärte Geſtalt!

Kein Wölkchen da droben im herrlichen Blau,
Nur Frieden auf herbſtlicher, ſonniger Au',
Hier perlende Waſſer, kein Stäubchen darinn, —
Und ach — nur ein Seufzer im ruhigen Sinn!

Wolkenbildung.

1. Stratus.

Entquollen aus geheimem Waſſerſchooß,
Ringt ſich ein Nebel am Gebirge los.
Geſtaltlos wogt's noch aufwärts, niederwärts, —
Ein ahndevolles, ungeſtilltes Herz,
Ein trübes Wollen, ohne Kraftgeſtalt,
Ein dunkler Drang, der ohne Richtung wallt;
Doch bildſam wohl, belebtes Element,
Von blinder Macht noch regellos getrennt.
Steigt es hinauf in's reine Frühlingsblau?
Stürzt es zurück mit Strömen auf die Au'? —
Die Sonn' entſcheidet's. — Ach für Freud' und Leid
Fällt jugendlich oft frühe der Entſcheid.

2. Cumulus.

Wie mächtig thürmend in der blauen Trift!
Der Flotte gleich, die prachtvoll ruhig ſchifft;
Gebirgen gleich, und manches Ruhe-Thal
Dazwiſchen tief im ſanften Abendſtrahl! —
Doch weiß ich's nicht; vielleicht zerſtrömeſt du?
Vielleicht, gewandt der dunklern Schichte zu,
Erhebſt du ſie zur Donnerlegion?
Schon zieheſt du — noch hör' ich keinen Ton.

Die Sonne ſinkt, die hohe Nacht erſcheint:
Nun rede! biſt du Freund mir oder Feind?
Zu Nacht mags wettern; — doch das Breite ſpricht,
Das Stolze mit gewiſſer Stimme nicht.

3. Cirrus.

Nun athmet's aus dem Himmel wonneleicht!
Der Farben buntes Allgemeng' erbleicht,
Und ſilberduftig hoch am Blauen hin
Siehſt du die reinſten Streifgewölke zieh'n,
Bald Brücken gleich, bald wie die Lilie zart,
Bald feingelockt nach ſanfter Lämmchen Art. —
Das Edelſte gebiert ſich maſſenlos,
In holdem Umriß iſt es lieblich groß;
Friedfertig wandelt es durch heitre Höh'n,
Und bleibt im kindlich milden Spiele ſchön.

4. Nimbus.

Doch bald zerronnen iſt die Freudenſchau!
Zum Schlachtgefilde wird die Lilien-Au',
Da feſſellos die Donner ſich ergeh'n
Zornvolle Flammen furchtbar niederweh'n.
Dumpf brüllt es nach am fernen Bergeshang,
Vorbildlich naht der Welten Untergang. —
Da glänzt die Wetterwolke morgenhell, —
Neu ſtrömt herauf der goldne Tagesquell,
Und klärt die Himmel. — Herrlicher Azur!
Du biſt die Liebe, — du biſt Gottnatur!

Frühlingsfahrt.

Wie weht die Lebensluſt von Morgen her!
Wie wallt ſo nebelfrei des Himmels Meer!
Und Waldeshöh'n im gold'nen Sonnenſchein,
Und duftig blau der Alpen ferne Reih'n;
Hier Saatengrün und junger Blumen Gold,
Und über uns die Lerche, hell und hold!

Und Du bei mir! und um uns her das Licht,
Darin wir leben, weben;.. fühl' ich nicht
Die ew'ge Güte tröſtlich uns umfah'n? —
Wer führet uns? wer hat uns dieß gethan?
Wir kennen Dich, du milder Freudenquell!
Beſtröm' uns ewig! mach' uns ewig hell!

O wie ſich's lieblich in die Ferne fährt,
Wenn Du den Deinigen ein Feſt gewährt!
Die weite Welt liegt offen vor uns da,
Aus allen Höhen tönt ein ſelig Ja
Auf unſre Frage: ſind wir ewig Dein? —
Wie wird es einſt im frohen Himmel ſeyn!

Schneeflocken.

Verwehender Flaum, von den Lüften gewiegt!
Du Stäubchen des Waſſers, cryſtallen gefügt;
Im Augenblick hell, wie der Taube Gewand, —
Im Augenblick trübe zerfloſſen im Sand.

Ich denke der Tage vom Anfang der Welt:
So ſchwebten ſie nieder vom himmliſchen Zelt,
So wiegten ſie ſich in den Lüften umher; —
Sie kamen und gingen, und glänzen nicht mehr.

Ich denke der Stunden; ſie ſtrömten heran,
Sie wirbelten eilig auf luſtiger Bahn. —
Was that ich, was hielt ich ſo heilig und groß,
Daß nicht gleich der Flocke die Zeit mir zerfloß?

Ich denke der Seelen; ſie ſchweben dahin
Im Kreiſe der Zeiten, — ſie kommen, ſie flieh'n.
Zerſchmilz nur, mein Leben, doch walle zur Höh',
Zum Meere des Lebens, zur ewigen See!

Auf einer Burgruine.

Durchbrich nur den Nebel, o Morgenſonne,
Hier auf den Höh'n!
Wolken genug zieht graue Vergangenheit
Um Felſenhäupter,
Um der Fürſtenſitze vergeſſenen Glanz,
Und das lieblichſte Frühlicht
Macht's doch hier nimmer heimathlich,
Nimmer jugendlich harmlos
Dem Sterblichen.

Die Geſchlechter bleiben,
Erneuern ſich;
Und das Einzelne kränkelt, verwelkt,
Kehret nimmer.
Warum doch vergehen wir Einzelne,
Die Sehnenden, Strebenden?
Und, was bewußtlos nur Eines iſt,
Das dauert und blühet?

Alſo ſteht auch die Schöpfung
Mit ihren Maſſen, den herrlichen,
Ihren Blumen und Hainen.

Seit Jahrtauſenden ragt hier
Die Felſenkuppe,
Und wie lange beweiden die Schafe dich,
Umgrünt dich der Wald!
Doch genoß nur wenige Zeit
Ein Menſchengeſchlecht den prangenden Umkreis;
Hinabgelodert ſind die Flammen der Seelen,
Die Steine geblieben; —
Und doch, Ein Morgen, in Gott hier verlebt,
Iſt werther, unſterblicher,
Als aller einſame Sonnenglanz,
Des Frühlings treibendes Weh'n,
Das Myriaden
Glänzende Blätter ſchafft.

O flüchtiges Feuer des Menſchenblicks!
Hinfliehender Goldſtrahl
Einſamer Sehnſucht, ſtiller Begeiſterung!
Wie ſpurlos fähreſt du
Durch die ruhigen Wipfel hin!
Kein Blättchen netzeſt du
Wie der Morgenthau,
Keine Krone der Ulmen bewahret dich.
Und wir ſelbſt,
Wie haſchend ergreifen wir
Den ſüßen, heiligen Augenblick!
Ein Wort, — er iſt hin.

Dann nach Jahren ſind wir nimmer Dieſelben,
Verwundern uns des ſeltenen Anſchlags
Vergeſſener Saiten, —
Und unſrer Ziffern fliegendes Blatt
Iſt uns Denkmal des Wechſels,
Der mit uns und den Trümmern
Der Jahrtauſende
Gleichen Schrittes einhergeht.

Und dennoch bleibſt du mir ewig hold,
Süßlächelnde Mutter, hehre Natur!
Dollmetſcherin Gottes in Mienenſprache,
Seiner hohen Gedanken ſchweigſame Deuterinn
Nenn' ich dich, —
Und deinen Urgrund
Ein dunkelhell aufſchimmerndes Meer,
Daraus mir, wie Perlen,
Seiner Allmacht verkörperte Liebe
In's Auge glänzt.

Aus allen Klängen der blauen Luft,
Aus der Buchen hüpfendem Vogelgeſang,
Aus des kleinſten Inſekts
Luſtathmendem Weben
Spricht mich ein Räthſel an.
Ein Räthſel iſt des himmliſchen Adlers
Glanzgeſtirn, —

Ein Symbol die Biene hier,
Die im Blumenkelch ſchlummert.
Die Löſung ahnend,
Weiß ich ſie nicht;
Und wie wir im Traume das lieblichſte Bild
Zu behalten uns müh'n,
Ringt die Sehnſucht mit dem Begriff,
Hoch über'm Wiſſen
Zu erfaſſen das Leben.

O Leben, Leben!
Helles, glänzendes Waſſer
Für den ewigen Durſt! —
Thauen, rinnen hör' ich's umher,
Doch ich trinke nicht; —
Anklänge hör' ich,
Doch keine Sprache.
Weit ſchwingt ſich der Vogel durch gold'ne Höh'n, —
Ihm nach das ſeufzende Herz,
Und die Taube bringt aus dem Hain
Nur ein Blättchen, —
Und du, mein Herz? —
Des Verhüllten Ahnung!

Da tönt mir Glockenhall
Aus der Ferne herüber;
Zur Buße rufet er Sünder,
Zum Gebet die Glaubigen...

Aus dir nicht iſt die Glocke gewachſen,
Sanftwehender Wald!
Aus euch ſtieg die Kirche nicht,
Sonneglänzende Felſen!
Aus dir nicht, o Schöpfung,
Deines Räthſels Löſewort; —
Aus dir nicht, o Menſchenherz,
Was dich ewig erquicket!

Als Licht ſchien die Liebe
Lang' in die Welt,
Und die Finſterniß faßt' es nicht.
Als Wort kam die Liebe dann
Von den Sternen hernieder,
Und was durch's Auge nicht
Zur Seele gedrungen,
Vernahm hörend
Die reine Sehnſucht.

D'rum vermähl' ich dieß hehre,
Athmende Schweigen
Dem heiligen Worte,
Das vom Himmel kam. —
Wort Gottes, wie ſüß ertöneſt du
Ueber menſchlichen Trümmern!
Wie löſet die Lippen ſtummer Natur
Dein Mund, o Lebensfürſt,
Du Zeuge des Vaters!

Dein Zeugniß macht die lieblichen Düfte
Stiller Blumen beredt,
Weht heilverkündend im Rauſchen des Walds,
Mit den Wolken zieht's am Himmel hin,
Tönt herab von den Sternen, —
Und emporgezogen
Zu Deinem Herzen
Find' ich mein Herz!

Trybergs Waſſerfall.

Siehſt du nicht von oben dort
Waſſerfälle niederſtürmen,
Während höher ſich ſofort
Wald und Felſenblöcke thürmen?
Höre, wie es rauſcht und tobt!
Laß uns ohne Säumniß gehen,
Und, was uns die Rede lobt,
Mit lebend'gem Auge ſehen.

Schau, wie donnert's hier herab
Aus den mächt'gen Felſenthoren!
Will die Welle ſich ein Grab
Brauſend in der Tiefe bohren?
Siebenfältig ſtürzt die Fluth
Durch des Urgebirges Maſſen,
Windet ſich mit blinder Wuth
Durch die ſchwergebroch'nen Gaſſen.

Aber höher noch hinan!
Und wie wir uns höher ſtellen,
Immer wilder wird die Bahn,
Schäumend von gewalt'gen Fällen!

Silberfarbig ſteigt der Dampf
Ueber die gebroch'nen Güſſe,
Zeugend, daß der größte Kampf
Größ'rer Kraft erliegen müſſe.

Schwindelnd horch' ich rings umher
Auf der Strudel dumpfes Brüllen,
Sehe nimmer, nimmermehr
Sich den Zorn der Kräfte ſtillen.
Waſſer iſt doch alle Kraft!
Laß ſie branden hin und wieder:
Wenn ſie müde ſich geſchafft,
Stürzt ſie doch als Waſſer nieder.

Dort von oben ſtrahlt es blau
Durch der Tannen ſchlanke Wipfel,
Und des Himmels reiner Bau
Ruhet auf der Berge Gipfel;..
Heitre Himmelsklarheit, du
Kannſt der Erde Nacht erheitern!
Laß mein Herz in ſüßer Ruh'
Sich in deinem Glanz erweitern!

Stürmt es in der armen Welt,
Geht Natur und Leben brauſend:
Was iſt unter Gottes Zelt
Aller Jahre langes Tauſend?

Einſt verwittert der Granit,
Einſt verſiegt des Meeres Fülle,
Und was kämpfte, ſiegte, litt,
Sinket in die Todesſtille.

Und ein Sabbath-Feſt wird ſeyn
Nach der Elemente Toben.
Bricht die Nacht dann unten ein,
Röthen ſich die Himmel droben;
Aber nicht mit Abendroth, —
Nein, mit ew'gem Morgenglanze;
O wer dann nach Kampf und Tod
Aufwärts fährt im Siegeskranze!

Der Rhein.

Dieß iſt der Rhein! — du ſollſt ihn mir nicht nennen;
Ein einz'ger Blick: ich weiß es ſchon!
Altdeutſcher Strom! dich ſollte nicht erkennen
Des deutſchen Landes Sohn? —

Seyd mir gegrüßt, ihr königlichen Wogen!
Ach wär't ihr unſer allenthalb!
Einſt ſeyd ihr ganz durch Teutſchlands Flur gezogen,
Nun netzt ihr ſie nur halb!

Ich ſah euch nie; doch hab' ich wohl vernommen,
Welch' Großes eure Ufer ſah'n;
In eurem Spiegel iſt manch Heer geſchwommen
Und mancher Schlachtenplan.

Dort, wo der alten Brücke Trümmer ragen,
Zog Gallien gen Teutſchland her;
D'rum iſt die Zucht wie in vergang'nen Tagen
Im teutſchen Land nicht mehr!

Dort lauerte ſonſt Louvois Blick herüber,
Und ſeine Königs-Creatur;
Dann ward der Blick des treuen Pfälzers trüber,
Und öde ſeine Flur.

Dann ſtieg der Rauch aus abgebrannten Städten
Empor zum düſtern Himmelsrund;
Dann lag der Säugling unter'm Huf zertreten
Und färbte roth den Grund.

Dann fiel die teutſche Stadt am teutſchen Strome
In Frankenhand, und ach zu ſpät
Betrauern wir den König aller Dome,
Des Münſters Majeſtät:

Daß wir als Fremde nun ihn ſchauen müſſen,
Den uns die Väter anvertraut;
Der Franke hat ihn nur an ſich geriſſen,
Ein Teutſcher ihn erbaut!

Wie blickt er hoch und feierlich herüber,
Als zürnt' er Teutſchland geiſterhaft:
„Eu'r Bürger war ich; doch ich rage lieber
In einem Land der Kraft!

Die Eintracht war's, die mich emporgethürmet,
Und Eintracht war's, die mich geweiht.
Ein dauernd Mal, daß Zwietracht nichts beſchirmet,
Bin ich in dieſer Zeit.

D'rum zogen hier die wilden Heeresmaſſen
Des Korſikaners über'n Strom,
Und eure Länder mußtet ihr ihm laſſen,
Wie einſt den hohen Dom.

D'rum mußten Brüder gegen Brüder fechten,
Von wälſchen Lügnern aufgehetzt,
Um blutend einen Lorbeerkranz zu flechten,
Den Er ſich aufgeſetzt.

D'rum durft' er euch nachſchleppen ſeinen Fahnen,
Am Kriegeswagen angejocht;..
Was warſt du, Teutſchland, dort vor deinen Ahnen? —
Ein ausgebrannter Docht!

D'rum durft' er euch zertreten, geiſſeln, höhnen,
Bis, ſchmerzlich zum Gebet erwacht,
Die Brudervölker mit vereinten Sehnen
Zerſprengten ſeine Macht.

Viel iſt geſcheh'n, den Hohn zurückzuſchwellen;
Doch bleibet ſich der Franke gleich;
Er theilet noch des teutſchen Stromes Wellen
In ſtolzem Trotz mit euch.

Er lauert nur voll Argliſt, bis ihr wieder
Von leiſem Stoß der Zwietracht wankt —
Und ſeine Geyer ſtoßen auf euch nieder,
Wenn euer Friede ſchwankt!

Und ſchrecklicher, denn alle Liſt der Franken,
Iſt jener Geiſt, von Stolz gebläht,
Der, nachtumhüllt, in eurer Länder Schranken
Durch Städt' und Dörfer geht.

Er brauſet auf in dumpfen Ungewittern,
Im Dunkeln fährt ſein Keulenſchlag;
Die Völker murren, und die Throne zittern: —
Iſt dieß der Freiheit Tag?

Vom Baum des Haders wollt ihr Lebensblüthen
Euch pflücken mit befleckter Hand?
Keimt Gottes Friede nun aus blindem Wüthen
Und frechem Unverſtand?

O ſchaut mich an! — Zum ewigſtillen Himmel
Heb' ich mein Haupt, und wanke nicht.
Um meinen Fuß wohl gähret das Getümmel,
Doch oben iſt es Licht.

Wer nur, was unter Wolken bleibt, errungen,
Den trifft des Wetters flücht'ger Blitz;
Wer über das Gewölk ſich aufgeſchwungen,
Hat göttlich feſten Sitz!

Nicht Einheit wird, nicht Freiheit euch erblühen,
Als, die von Chriſti Himmel ſtammt.
Jahrhunderte ſchon ſahen euer Mühen,
Sah'n fruchtlos euch entflammt.

Jahrhunderte noch werden eure Trümmer
Im Fluch dahingeſchleudert ſchau'n,
Denn Fauſtgemeng' und luft'ger Freiheit Schimmer
Kann euer Haus nicht bau'n.

Das Himmelslicht, es gab einſt eure Geiſter
Zuerſt vom Drängerjoche frei;
Nur Himmelslicht, — ſo will's der große Meiſter, —
Macht eure Länder neu!

Ja, Teutſchland ſoll nicht anders auferſtehen,
Als durch verklärten Chriſtenſinn, —
Strebt es, wie meiner Pfeiler heitre Höhen,
Vereint zum Himmel hin!“

Straßburgs Münſter.

Schlanke Säulen!
Wollt ihr eilen
Aufwärts in das ew'ge Blau?
Eine Leiter,
Klar und heiter,
Seid ihr bis zum Himmelsbau?
Wollt ihr ſpielen
Und euch kühlen
In der Lüfte reinſtem Thau?

O wie ſonnig,
O wie wonnig
Iſt ein Blick in dieſe Höh'n!
Herrlichkeiten
Grauer Zeiten
Seh' ich hier unzählig ſteh'n!
Aber ſtille!
Solche Fülle
Darf der Geiſt nur ſchweigend ſeh'n.

Wunderbare,
Dunkelklare
Einfalt, Kraft und Majeſtät!
Leicht und ſchwebend,
Machtvoll ſtrebend,
Hundert Pfeiler rings erhöht!
Kunſt voll Einheit!
Blick voll Reinheit,
Den die Andacht nur verſteht!

Felſengründe,
Steingewinde
Tief im dunkeln Erdenſchooß!
Väter bauten,
Und ergrauten,
Eh' die Tiefe nur ſich ſchloß.
Ernſtes Werden,
Langes Sterben,
Alſo wird das Niedre groß.

Hehr Vermächtniß,
Preisgedächtniß
Andachtvoller Ahnenzeit!
Heiſſes Ringen,
Lob zu bringen
Unſerm Gott der Herrlichkeit!
Was nur mächtig,
Schön und prächtig,
Haben ſie dazu geweiht.

O der Stunde,
Da die Kunde
Aus der Höhe niederſcholl:
„Seht ihr's blitzen
Von den Spitzen?
Seht, die letzte Fuge voll!
Eilt zu wallen
In die Hallen,
Daß die Hymne ſteigen ſoll!“ —

Hochbewundert
Von Jahrhundert
Zu Jahrhundert ſteh'n ſie hier.
Ja, die Werke
Alter Stärke,
Alter Weisheit loben wir;
Denn die neue
Zeitenreihe
Schwelgt, und ſchafft nicht ſolche Zier.

Ja, nur eine
Chriſtgemeine,
Ungetheilt in heil'gem Sinn,
Sie nur thürmet,
Gottgeſchirmet,
Solche Wunderbauten hin;
Was mit Haſſen
Sich verlaſſen,
Hat nur Trümmer zum Gewinn. —

Strahlt's nicht droben
Leichtverwoben
Durch der Pfeiler helle Reih'n?
Alle Windung
Und Verbindung
Stimmt zum Preis des Mittlers ein:
Mitten inne, —
In der Zinne, —
Muß das Kreuz gebildet ſeyn!

Was da gründet,
Herzen bindet,
Und auf's ew'ge Ziel vereint,
Ach wie heißt es?
Herz, du weißt es:
Chriſtus, unſer Gott und Freund!
Den Vertreter
Hat der Väter
Glaubensreiche Kunſt gemeint.

Schlanke Säulen!
Wollt ihr eilen
Aufwärts in das ew'ge Blau?
Tiefe Ahnung,
Heil'ge Mahnung,
Dringt in mich, wie Himmelsthau:
Schöner, werther
Und verklärter
Steigt ein andrer Gottesbau!

Möcht' ich bauen
D'ran, und ſchauen
Seines Wachsthums volle Zier!
Großer Meiſter!
Deine Geiſter,
Und Du ſelber wirkeſt hier!
Gib uns Triebe
Deiner Liebe,
Und Dein Tempel werden wir!

Straßburgs Dom.

Sieh', welche Pracht! wie brennend helle
Strahlt hier der Roſe buntes Licht!
Welch wunderſame Farbenquelle
Aus dieſen Fenſterhallen bricht!
Da ſiehſt du heilige Geſchichten,
So viele Gottes Buch enthält,
In klar verkörperten Gedichten
Vor dein geblendet Aug' geſtellt.

Du ſprichſt: „was ſoll der eitle Schimmer?
Das iſt kein Glanz des ew'gen Lichts;
Denn Gottes Werke dauern immer,
Und Menſchenkünſte helfen nichts!“ —
Laß ab! hier frommt kein ſtrenges Rechten;
Wohl milder ſchaut der HErr herab
Auf Zierden, die er ſeinen Knechten
Durch ſeinen Geiſt zu ſchaffen gab.

Und höreſt du die Bäſſe ſchallen,
Die dort vom kerzenhellen Chor
Herwogend durch die dunkeln Hallen,
Gewaltig füllen Herz und Ohr?

Durchwebt dich nicht ein heilig Grauſen,
Wenn, wie von Seraphim bewegt,
Der Orgel donnergleiches Brauſen
Die Hymne durch den Tempel trägt?

Siehſt du die Beter ſchweigend knieen? —
Wie ſtill im ungeheuren Saal!
Hier mag ja wohl die Andacht glühen,
Vergeſſend Papſt und Cardinal.
Ach meine Schweſtern, meine Brüder,
Durch Menſchenbann von uns getrennt, —
Der Mittler neigt ſich doch hernieder,
Wo Sehnſucht, Lieb' und Andacht brennt!

Ich könnte tief zum Himmel trauern,
Erwachte nicht mein Glaube neu,
Daß auch in dieſes Tempels Mauern
Der Heilige zu finden ſey.
Sucht Ihn, wie ihr es kennt und wiſſet!
Ich weiß, daß Chriſtus Keinem flucht,
Und Keinen einſt im Schau'n vermiſſet,
Der Ihn im Glauben hier geſucht.

Ich ehre tief die Andachtſtille,
Die mich zur ſtillen Andacht zwingt; —
O proteſtantiſches Gebrülle,
Das oft durch unſre Kirchen dringt!

Wie oft, bei höher'm Glaubenslichte
Hat unſer Volk ſich mehr erfrecht,
Den HErrn vergeſſend, deß Gerichte
Zwiefachen Undank zwiefach rächt!

Wir wandeln rings, wir ſtaunen, ſchauen,
Was alte Glaubenskunſt geſchafft; —
O Teutſchland abgeriſſ'ne Gauen,
Wie blühtet ihr in teutſcher Kraft! —
Und hinten dort im kleinſten Bilde
Demüthig ſchaut der Meiſter vor;
Heil ihm, der keuſcher Demuth Milde
Im größten Schaffen nie verlor!

Hier künſtleriſch aus einem Steine
Gehau'n die Kanzel, zierlich ſchön;
Doch Jeſusjünger ſeh' ich keine
Mit Flammenworten oben ſteh'n.
Wach' auf, du Kraft der alten Zeugen,
In lautern Strömen fließe fort!
Und aller Künſte langes Schweigen
Brich du, untheilbar ew'ges Wort!

Die Citadelle von Straßburg.

10. Juni 1830.

Was menſchliche Kraft und vereinigte Wuth
Bei'm krieg'riſchen Sturme vermag,
Was mächtige Wehr und Vertheidigung thut,
Legt Vauban hier furchtbar zu Tag.
Wie iſt ſie gethürmt,
Gewaffnet, geſchirmt
Mit Mauern und Höhen, mit Thor und mit Welle,
Die mächtige Citadelle!

Dreifach mit Wällen umgürtet, erhebt
Das rieſige Werk ſich umher;
Und wähnſt du, du habeſt das Innre erſtrebt,
So ſteigt's und ſo donnert's noch mehr.
Mit Schrecken bepflanzt,
Mit Schauern umſchanzt,
Ragt hier aus dem drohenden Felſengegitter
Die Burg wie ein dunkles Gewitter.

Wohl magſt du des Wetters ſprühendem Blitz
Mit bebender Seele dich nah'n;
Zerſchmettert ſchon ferne vom ehr'nen Geſchütz,
Wer klimmt die Baſteien hinan?
An offenem Feld,
Da gilt noch der Held:

Hier ragt, mit Vernichtung bewehrt, das Gemäuer,
Hier lodert vergeblich dein Feuer. —

Der Geiſt iſt Liebe. — Wo Liebe verblich,
Da ſteigen nur Maſſen empor.
Mit grimmiger Waffe vertheidiget ſich,
Wer ſiegende Liebe verlor.
Ein liebender Blick
Treibt Heere zurück;
Ein zorniges Herz thürmt Felſen zuſammen,
Und erliegt den Geſchoſſen und Flammen.

Mit der Heerſchaar, gleich dem vernichtenden Strom,
Auf Raub und Verderben gekehrt,
Zog Attila gegen das zitternde Rom;
Es iſt nicht beſchirmt, nicht bewehrt.
Sieh', welche Gewalt
Verſcheucht' ihn ſobald?
Die Liebe hat Leo's Lippen beweget,
In's Aug' ihm Triumphe geleget!

O wären die Völker gewendet zum HErrn,
Bedürften der Burgen ſie nicht.
Wer Chriſtum verloren, den Morgenſtern,
Der zittert, — ihm ſtrahlet kein Licht.
Er hütet und wacht
In brütender Nacht,
Er ſchirmet ſein Leben mit eiſernen Thoren; —
Ach, Armer, es iſt ſchon verloren!

Du baueſt dir Veſten aus Kalk und Geſtein,
Und hältſt du den Feind auch zurück,
So fällt ja der Tod zu den Fenſtern hinein, —
Was hilft dir der trotzende Blick?
Die Rache, — ſie naht
Auf heimlichem Pfad;
Du magſt dich auf Jahre verſorgen und ſchirmen:
Ein Augenblick muß dich verſtürmen!

Wohl drei und ſiebenzig Schlöſſer umdroh'n
Als ſtählerner Gürtel dieß Reich;
Doch biſt du den eigenen Würgern entfloh'n,
Und deiner Empörungen Streich?
Von auſſen bewehrt,
Von innen verzehrt,
Hat Frankreich ſich ſchärfere Geiſſeln geflochten,
Als feindliche Fäuſte vermochten.

Du ſeliger Tag, als ein Engel der Höh'
Jeruſalems Thürme befreit!
Da fiel auf die Droher das tödtliche Weh,
Da war noch die goldene Zeit.
Wacht auf zu dem HErrn,
Noch iſt er nicht fern;
Die ewigen Burgen ſind Demuth und Glaube;
Die andern ſinken zum Staube!

An Straßburg.

Nur einen Tag umging ich deine Mauern
Und deiner Bauten alte Pracht und Wehr,
Ein Fremdling, mit unausgeſproch'nem Trauern;
Die tiefe Wehmuth trieb mich hin und her,
Denn du biſt unſer, du biſt teutſch nicht mehr.

Seyſt du vom alten Vaterland geriſſen,
Und achten ſie den alten Raub verjährt:
Jahrhunderte verſchlingen kein Gewiſſen,
Noch jene Liebe, die ſich ſtill verklärt
Hinüber zum geſchied'nen Bruder kehrt.

Gold ſpenden mochte dir der leichte Franke,
Auch großen Namen in dem großen Reich,
Umgürten dich mit todbewehrter Schranke, —
Doch ſeines Frevels tiefern Todesſtreich,
Den heilen Frankenkünſte nicht zugleich.

Denn wie der Rhein alltäglich deine Fluren
Mit vielgeſpalt'nem Wellenſchlag beſtößt,
Durchzieht dich Frankengeiſt mit dunkeln Spuren,
Der fremde Geiſt, der edle Bande löst
Und teutſche Zucht und Sitte von ſich ſtößt.

Und wenn geweſ'ne Brüder dich erſchauen, —
Von ferne ſtrahlt dein Münſter hehr im Licht, —
Dann ſprechen ſie von deinen ſchönen Auen,
Von deines Domes herrlichem Gedicht, —
Doch deines Geiſtes, — deß begehrt man nicht.

Vergib es mir! nicht wollt' ich deiner höhnen;
Die Menge nur, die wälſch von Herzen ward,
Sie rechn' ich drein; doch deinen beſſern Söhnen,
Noch chriſtlich ernſt, von alter, keuſcher Art,
Entbiet' ich Grüße, herzlich, treu und zart.

Dein ſelbſt gedacht' ich, wie du ſchön gewandelt
Am Tag der Geiſter, als der Wahrheit Bann
Zerriſſen ward, wie kräftig du gehandelt,
Nachfolgend dem gewalt'gen Gottesmann,
Durch deſſen Werk der Lüge Trug zerrann.

O was mit Gott einſt Luthers Hand verwoben,
Wie doch zerſprang's in kalter Ludwigshand!
Die Geiſter waren Eins im Lichte droben,
Da kam ein Räuber mit dem Feuerbrand,
Und Menſchenliſt zerriß, was Gott verband.

Nicht ſeufzt der Teutſche nach Eroberungen;
Was ihm geraubt, er raubt's nicht wiederum.
Iſt des Beſitzes Brautring ihm entrungen:
Er duldet ſtille, liebt und ſehnet ſtumm,
Und dürſtet nicht nach deinem Eigenthum.

Ein höher Hoffen, als auf's Wiedernehmen,
Erfüllt mein Herz. Ach um ein Landgebiet
Kann ſich des Chriſten Seele nicht zergrämen,
Wenn ſie nur eine Brüderreihe ſieht,
Die, Eins mit ihr, zu Jeſu Himmel zieht!

Nicht jene Freiheit, die, der Demuth ſpottend,
Ihr luft'ges Werk auf Trotz und Frevel baut;
Wo Wahn und Leichtſinn, ſich zuſammenrottend,
Stets auf der Weltſtadt ew'ge Wirbel ſchaut
Und trunken nachlallt vorgeſchrie'nen Laut;

Nicht jene Pracht, die ſich auf Gaſſen brüſtet,
Und von Zerſtreuung zu Verblendung eilt,
Indeß die Kammern düſtrer Graus verwüſtet,
Und, während Hoffart goldne Säcke theilt,
Der arme Haufe nackt und hungrig heult:

Ach dieſes nicht! — Zu Solchem nicht ermahnet
Dich deiner Väter gottgediegne Kraft,
Die noch den Weg dir geiſterartig bahnet,
Und, noch befruchtend in den Seelen ſchafft,
Indeß die Menge nur nach auſſen gafft.

Nicht Emmerich, der einſt mit Flammenworten
Dem HErrn die Bahn durch tauſend Herzen brach;..
Seht! trauernd ſteh'n des alten Tempels Pforten,
Darin er glühend vom Erlöſer ſprach! —
Ihr Lebenden, folgt dieſem Todten nach!

Er ſpricht zu Euch, wiewohl er längſt geſtorben.
Schmückt nicht ſein Grab, — ſein Bild weiß nichts davon!
Zu Jenem eilt, der auch um Euch geworben,
Der auch für Euch durch herben Kreuzeshohn
Aufſtieg zum Vater und zum Königsthron.

Seht an das Kreuz in eures Münſters Zinne;
Laßt's nicht allein in kalten Pfeilern ſteh'n!
Im liebewarmen Herzen mitten inne
Eilt Chriſti Kreuz und Ehre zu erhöh'n!
So werdet ihr der Freiheit Wunder ſeh'n!

So ſeyd Ihr Eins mit uns, den Abgetrennten,
Auf ewig Eins in Liebe, Geiſt und Wort.
Die Kämpfe glüh'n in untern Elementen; —
Was welken kann, das bleibe hingedorrt, —
Was nie verwelkt, das blühe ſelig fort!

Monument des Marſchalls von Sachſen.

(In der Thomas-Kirche von Straßburg.)

Er ſteht, als wollt' er ewig alſo ſtehen! —
Hier iſt kein Zucken, keines Seufzers Hall.
Sieht er von ferne Reiterfahnen wehen?
Ruft die Trommete nach dem Feldmarſchall?
Begrüßen ihn die jubelnden Armeen?
Antwortet ihm der Feldgeſchütze Knall? —
Nein! ſieh', er tritt herunter dieſe Stufen;
Hier iſt ſein Sarg; der Tod hat ihn gerufen.

O welch ein Blick! ſo mild und hoch erhaben!
Aurora! ja, dein Fürſtenſohn iſt ſchön!
Du ſchlummerſt fern in kühler Gruft begraben,
Nun muß dein Sprößling hier zu Grabe geh'n.
Den Feldherrnſtab und alle Siegesgaben
Wird man ſogleich im Sarge liegen ſeh'n:
Hier grinst der Tod; kann er ihm nicht entweichen,
So will er doch nicht zittern und erbleichen.

Umſonſt, daß du an ſeine Knie' dich ſchmiegeſt,
Zu halten Ihn, der ſtets nach vorne ging!
Iſt Er's nicht, Gallia, der, wenn du kriegeſt,
Den Siegesadler dir im Fluge fing?

Ein Edelſtein, der, wenn du hundert trügeſt,
Die Zierde wär in deinem Siegelring? —
Laß ab, laß ab! Caſtelle magſt du ſchließen,
Doch nicht den Sarg, wo deine Thränen fließen.

Du ſiehſt nicht mehr den Löwen, der mit Grauen,
Mit Angſtgebrülle ſich nach hinten ſchmiegt;
Den Leoparden willſt du nimmer ſchauen,
Der hingeſchmettert auf dem Rücken liegt;
Den Adler nicht, der, mit gelähmten Klauen,
Dem Kaiſer wenig Siege mehr erfliegt.
Du läſſeſt ſie; hier willſt du fleh'n und werben
Um Einen; — ach der Einzige muß ſterben!

Sieh' deine Fahnen! wie ſie prächtig ragen,
Seit Moriz vor den Legionen focht,
An Fontenoy's, Laffelds und Rocoux Tagen
Den Lorbeerkranz um deine Stirne flocht!
Hier Feindesbanner! ſchau, wie ſie zerſchlagen
Sich niederſenken wie'n verlöſchter Docht!
Was iſt's dir? — Seine Sanduhr iſt verronnen, —
O glänzten ihm noch tauſend neue Sonnen!

Willſt du den Engel ſeines Lebens bitten,
Daß er den Liebling dir bewahren ſoll?
Lautklagend iſt er ſchon hinweggeſchritten,
Denn ſeines Helden Stundenmaaß iſt voll.

Die Fackel iſt ihm aus der Hand geglitten;
Er ſenkt ſie, läßt dem Tode ſeinen Zoll. —
Wohin nun eilen? Weh! hier iſt kein Retter?
Vor'm Tode ſchirmen nicht der Erde Götter.

Ja, wär' es Kraft, die ihn zurückzuhalten
Vermöchte, ſtände nicht Herakles hier.
Die mächtigſte der irdiſchen Gewalten
Hält ihn nicht mehr, ihn, deiner Heere Zier;
Hier ſtehet er, die Stirn voll düſtrer Falten,
In ſtillem Grame ſchaut er weg von dir,
Und ſenkt das Haupt, als ob er ſterben möchte,
Tieftrauernd nieder auf die ſtarke Rechte. —

Dieß iſt Pigalle's Gebilde. — Wohl gefeiert
Wird ſolche Kunſt, die hier in Marmorſtein
Des Volkes Schmerz um dich, du Held, erneuert;
Indeſſen ſank dein Leib hier unten ein.
Dein irdiſch Heldenthum iſt hier entſchleiert,
Und, was die Menſchheit kann dem Menſchen weih'n.
Doch nun dein Bild in jenem Land der Klarheit,
Vor Chriſti Flammenaugen? ... ſtill, o Wahrheit!

Schwarzwald-Höhe.

Durch Tannenwälder dumpf dahinzurollen,
Wo ſich der Himmel dunkelgrün vergittert,
Indeß der Regenſturm mit übervollen
Gewölken durch das Felſenthal gewittert:
Iſt dieß ein Morgenroth der Frühlingsreiſe?
Erfüllung der verſchämten Hoffnungswonne?
Nicht klagt die Seele; doch ſie ſeufzet leiſe:
Bereite meinen Weg, o Freudenſonne!

Was ſuchen wir, wenn wir das Land durchziehen? —
Der Einen Sonne Licht- und Lebensſpuren!
Und ſtrahlt ſie nicht, ſo will kein Garten blühen,
Wir wandeln achtlos durch die reichſten Fluren.
Nur Licht bedarf Natur und Menſchenſeele,
So grünt lebendig, was ſonſt arm und wüſte;
Zum Friedenstempel wird die düſtre Höhle,
Zum heitern Ruheſitz die nackte Küſte. —

Durch Nebelflor hinan zur Bergesſpitze!
Und blau ſchon dämmert's durch zerriſſ'ne Decken;
Nun Sonnenblicke dort, wie gold'ne Blitze! —
Zurück den Vorhang von den Thalesſtrecken! —

Nun ſieh', o ſieh' die runden Hügelketten
Gleich Meereswellen auf einander liegen,
Noch wie ſie aus der Sündfluth tiefen Betten
Machtvoll gegoſſen in die Höhe ſtiegen!

Schau hin! wie gähnen hier gewalt'ge Schlünde,
Mit grünumrankten Felſenwänden prangend;
Dort mahleriſche, luſterfüllte Gründe, —
Die weiſſen Ziegen, an der Klippe hangend;
Der Kühe brauner Zug, von ferne läutend,
Gluckhennen gleich das Strohdach hingeneiget,
Und drüberhin zur Himmelshöhe deutend,
Ein Wald, der ſtolz wie Heeresſpitzen ſteiget!

Gewaltige Natur! wie reiche Fülle
Iſt über dich ergoſſen! unermeßlich
Zeugſt du vom Schöpfer in erhab'ner Stille; —
Und wir, — ach wie zerſtreut oft und vergeßlich!
Bewundernd ſchweift der Blick in lichte Weiten,
Kann ſich nicht ſättigen, muß immer trinken,
Indeſſen unbemerkt von allen Seiten
Viel tauſend Wunder noch dem Auge winken. —

Hier eine Stunde! hier, wo reines Leben
Mit wunderbarem Glanze mich umblühet,
Wo ungeſtört der Seele tiefſtes Weben
Hinaus, hinan auf leiſem Fittig ziehet!

Hier biſt du mein in ſüßer Andachtsſtille,
O meines Gottes Welt, — ja, ganz mein eigen!
Dort unten lärmt der harte Menſchenwille,
Hier oben darf ich beten, ruh'n und ſchweigen.

Die Geiſterwelt iſt ſtille. Tief empfunden
Hab' ich dieß Wort auf blauen Bergeshöhen;
Und tiefer lern' in Einer ſolcher Stunden
Ich Gottes Nähe, Gottes Geiſt verſtehen,
Als, wo der Menſch mit ſeinem Treiben tönet. —
Vorüber nun! O Du, deß milden Tritten
Die Freud' entquillt, o Du, der mich verſöhnet,
Begleite mich auf meinen Pilgerſchritten!

Sternkunde.

Du ſelighelles, goldnes Augenſpiel,
Das alle Höhen wunderbar durchzückt!
Ahnt meiner Seele kleines Maaß, wie Viel
Vom Himmel auf die Erde niederblickt?
Mit Löwen, Bären, Schwan und Adler mißt,
Mit armen Thieres-Namen unſer Sinn,
Was deine Pracht dem Staubgebor'nen iſt,
Und denkt darüber oft in's Hohe hin,
Daß er die Legionen deiner Macht
Nun unter Bild und Namen hat gebracht. —
Doch wenn das hehre Evangelium,
Damit wir's faſſen, menſchlich mit uns ſpricht,
Mit ird'ſchen Namen zeugt vom ew'gen Licht,
Steh'n tauſend weiſe Leute grimmig ſtumm:
„Denn Mündigen und Starken ziemt das nicht!“ —
Die Sterne taufen ſie als Schwan und Bär,
Im Leu'n und Stier ſind ſie bewandert ſehr;
Des Schützen Bogen haben ſie geſpannt,
Und Sirium in Windeln ſchon gekannt. —
Doch, daß des Vaters ew'ges Ebenbild
Herniederſteig' als Menſchenſohn ſo mild,
Damit der Menſch in ſeinem engen Bann
Die höchſte Liebe ſchau'n und faſſen kann:

Das ſoll nur Fabel und Erdichtung ſeyn! —
Geht, edle Weiſen, die Bedingung ein:
Tauft mir allwiſſend eure Sternlein um
Mit wahren Namen, — nun, ſo will ich gern'
Im hohen, theuren Evangelium
Den Weſen-Namen ſuchen unſerm HErrn!

Starker Geiſt.

Ein ſtolzer Springquell ſtieg kryſtallhell in die Luft,
Sein kerzengrader Strahl verſandte prächt'gen Duft;
Die Sonne ſchimmerte mit Morgengold darein,
Und um das Becken ſtand ein Regenbogenſchein.

Ein armes Bächlein floß ſtill in der Nähe dort
Unſcheinbar zwiſchen Gras auf blanken Steinchen fort.
Da rief der Springbrunn her: merk' auf, du ſimpler Bach!
Thuſt du mir ſolche Pracht und Sonnenhelle nach?

Am Boden feſſelt dich ein jämmerlich Geſchick! —
Ich, in Autorität gewaltiger Kritik,
In Produktivität und leuchtendem Genie,
Verein' in mir das All zur vollen Harmonie.

Weh dem, der wider mich ein Zweifelchen erhebt,
Und, wenn ich plätſchre, nicht nach meiner Farbe lebt! —
Herr Springbrunn, rief der Bach, es thut mir herzlich leid,
Daß Ihr denn doch, wie ich, nur ſchlichtes Waſſer ſeid!

Was könnet Ihr dafür, daß Euch des Meiſters Hand
In künſtliches Organ großmüthig eingeſpannt? —
Denkt, ob hier Demuth nicht am rechten Orte ſey? —
Denn unſer Unterſchied iſt nur ein Rohr von Bley.

Daneben frägt ſich's noch, ob Ihr in eurem Stein
Den lieben Blümlein mögt, wie ich, gedeihlich ſeyn.
Ich rinne niedrig fort, doch grünt durch mich die Au' —
Ihr aber, großer Herr, ſeyd nur ein ſtolzer Pfau.

Die Mücke.

Beſinnungsloſe, blöde Mücke du,
Wie naſcheſt du das Gift in ſichrer Ruh'!

Ich warne dich: der Tod iſt in dem Topf!
Du ſaugeſt fort, bewegeſt nicht den Kopf.

Ich ſage dir: in einem Augenblick
Sinkſt du erſtarrt auf das Geſims zurück! —

Vergeblich! — ſieh', ſchon ſchwirret ſie ſo taub, —
Jetzt windet ſie ſich zuckend in dem Staub.

Bedaur' ich dich, du Opfer blinder Luſt?
Sind keine gleichen Töpfe mir bewußt?

Gibt's keine Köder, da der Menſch, verirrt,
Viel blinder noch als eine Fliege wird?

Da ſteht ein Topf, er heißet Geld und Geiz;
Beſinnungraubend wirkt ſein Zauberreiz.

Viel tauſend Mücken, — ſind es Mücken? — nein,
Viel tauſend Seelen ſtürzen da hinein.

Daneben ſteht die Wolluſt, naſcht und naſcht,
Bis ſie der Tod mit Rabenflügeln haſcht.

Das ſüße Mückengift der Vornehmheit
Bringt tauſend Seelen um die Seligkeit.

Vornehmigkeit geht ihren eignen Steg,
Und findet ohne Chriſtum auch den Weg.

Das Gotteswort ruft ſie nach Golgatha, —
Sie aber ſteht wie eine Mücke da.

Sünd', Hölle, Himmel träumt ſie weg ſo klug, —
Sie hat an ihrem Honigtopf genug. —

Bedaure nicht die Fliege; lern' an ihr!
Sie predigt naſchend, predigt ſterbend dir:

Wer ſündiget, ſieht nicht zween Schritte weit;
Schad' iſt's um ihn und ſeine Seligkeit.

Ein Engel ſieht mit ſchwerem Blick ihm zu:
Blind iſt die Mücke, — thörigter biſt du!

Metaphyſiſche Goldmacher.

Wem ſoll ich einen klugen Mann vergleichen,
Der um den Stein der Weiſen ſich bemühet,
Und, während ihn der Wahrheit Flur umblühet,
Sich Kohlen anbläst in des Undings Reichen?

Mit Worten thut er große Wunderzeichen,
In ſeiner Formeln Zauberflamme ſprühet
Ein Heer von Sonnen, — alles glänzt und glühet!
Und Gottes Wort und Zeugniß muß entweichen.

So bläst und kocht er emſig fort. Inzwiſchen
Treibt er das Leben mit verbrannten Flügeln
Todt durch's Kamin, wie jener Alchymiſte,

Der, um aus Flammenfeuer Gold zu fiſchen,
Sein Hab' und Gut verkohlt in alten Tiegeln,
Und endlich Hungers ſtarb auf leerer Kiſte.

Flug der Zeit.

Eilig flieht die Stundenwache
In der Mitternacht dahin,
Wenn am hohen Himmelsdache
Schweigend Gottes Sterne zieh'n.
So enteilen
Ihm, gleich Pfeilen,
Tauſend Jahre; Gottes Güte
Steht allein in ew'ger Blüthe.

Jahre, wollt ihr nicht verweilen?
Allmacht treibet euch zum Flug! —
Aber um zu Gott zu eilen,
Iſt auch kurze Friſt genug.
Still, o Wehmuth!
Komm, o Demuth,
Dank' Ihm, der die Zeiten lenket,
Daß Er deiner noch gedenket.

Wie der Schiffer aus der Brandung
Schwimmet an den Felſenrand,
Alſo winkt auch dir die Landung
Aus der Zeiten Unbeſtand.

Sieh', er blinket,
Sieh', er winket,
Gottes Fels! aus Sturm und Wetter
Iſt Er einzig dir ein Retter.

Jeſus! Name ſonder Gleichen!
Fels, mit ew'gem Glanz geſchmückt;
Du, der zu den Erden-Reichen
Wandellos herniederblickt:
Dich erlangen
Und umfangen, —
Das iſt's, was die Zeit mich lehret,
Das iſt's, was mein Herz begehret.

Ach, ſo hilf mir, Dich ergreifen!
Mach' mich weiſe nur auf dieß;
Mag der Leib zum Grabe reifen,
Dennoch weiß ich dann gewiß:
Nach dem Sterben
Kommt das Erben,
Nach dem Glauben, das Erblicken,
Nach den Thränen, das Entzücken!

Heilige Muſik.

Das ſeufzet nicht mehr durch die dornige Bahn,
Das athmet und flügelt zu Sternen hinan!
Das ziehet am Leben, am innerſten Grund,
Macht Todte lebendig, und Kranke geſund. —
Im Lächeln viel Weinen, — und Lächeln im Schmerz, —
Und mitten in Thränen ein jauchzendes Herz!
O Seele, begehrſt du nicht himmliſche Schwingen,
Den Leib zu verlaſſen und aufwärts zu dringen?

O ſiehe, du haſt ſo viel Uebles gethan!
O wehe, wie willſt du zu Sternen hinan?
Hinunter, hinunter! verbirg dich in Nacht,
Verhülle dich vor der unſterblichen Macht! —
Und dennoch, und dennoch! empor,nur will ich, —
Umfah'n Dich, o Liebe, nur leben für Dich! —
Vertilge mein Alles, — verkläre mich wieder,
Gib neues Entfalten und ewige Lieder! —

Mein Leben, was iſt es? — ein flüchtiger Schaum! —
Er treibet dahin durch des Oceans Raum.
Hier ließ' ich's ſo freudig! — du Leben, ſo klein,
Du ſehnſt dich, ein fallender Tropfen zu ſeyn, —
Und wenn ihn auf Auen ein Morgenhauch wirft,
Und wenn ihn ein Engel im Fluge geſchlürft:

Was iſt's? — er entfliehet ihm doch von dem Munde,
Und ſenkt ſich zum Urquell, zum ewigen Grunde. —

Was biſt du, gewaltige, leuchtende Nacht?
Was biſt du, des Himmels ſapphirene Pracht?
Ein Garten, — da wallet mein jauchzend Gemüth,
Es ſchauet, wie's glänzet und ſproſſet und blüht, —
Es pflücket ſich Sterne, wie Roſen, zur Luſt,
Steckt Flammen und Sonnen ſich ſanft an die Bruſt, —
Es ſchreitet durch Welten, es fliegt durch die Himmel,
Und athmet doch Frieden im Flug und Gewimmel. —

Zertritt nicht die Roſen! — o tritt nicht hinaus!
Bewahre den himmliſchen, duftenden Strauß!
Aus Klängen der Seligen iſt er gefügt,
Von oberen Lüften geführt und gewiegt. —
Wie biſt du beſtrahlet, — von Würzen umhaucht,
In Blumen und Wellen und Perlen getaucht!
Du ſollſt, was du koſteteſt, nimmer vergeſſen,
Du ſollſt, was du fühlteſt, auf ewig ermeſſen! —

Ich kann es nicht halten! — ich ſinke zurück; . . .
O liebliche Wehen! o ſchmerzliches Glück!
Noch eben zum Himmel ſo feurig erhöht, —
Nun wieder zur Tiefe ſo dämmernd geweht! —
Geheimniß der Geiſter! — ſo nahet ein Traum,
Er ſchimmert, er flüſtert im duftigen Raum; . .
Komm, bleibe, du lieblicher Flüchtling von oben!
Nun lüpf' ich die Wimpern, — und Alles zerſtoben! —

BIBL.

Ein geiſtiger Umkreis, ein tönendes Meer
Zieht immer um ſterbliche Häupter ſich her;
Da brauſen die Sphären den goldenen Tanz,
Umweh'n uns mit ſtillem, unendlichem Glanz.
Und was dich im innerſten Grunde berührt,
Was jauchzend die Seele zum Himmel entführt,
Das dringet herab von den oberſten Räumen,
Das iſt ja kein eitles, kein irdiſches Träumen.

Ihr herrlichen Töne! nein, täuſchendes Spiel,
Ihr ſeid's nicht! mir zeuget's ein ewig Gefühl.
Gewaltige Ströme, wo fließt ihr hervor?
Wie heißet der Harfen lebendiger Chor? —
Von euch nur ein Liſpel, ſo ſind wir entzückt,
Aus irdiſchem Jammer zu Sternen entrückt! —
O der du uns liebteſt in tödtlichen Schmerzen,
Du, Einziger, ſuchſt auch in Tönen die Herzen!

Und ſchallet der Seraphim Pſalm vor dem Thron,
Und ſingen die Heil'gen dem Vater, dem Sohn,
Und ſteigt in dem Tempel das Opfer empor
Dir, der ſich zum Eigenthum Sünder erkohr:
Dann träufeln die Himmel, dann ſchöpfen auch wir
Ein Tröpfchen in Scherben, und dürſten zu Dir;
Dann ruft es: die Welt iſt dem Menſchen gegeben!
Hinauf zu dem Worte *), zum Leben der Leben!

---

*) Joh. 1, 1.

Ziel des Kampfes.

Elemente, ſtürmend,
Aufwärts euch thürmend!
Wolken, ſo trächtig,
Wogen, ſo mächtig!
Wo rauſchet ihr hin mit gewaltigem Zug?
Feurige Lohen
Mit furchtbarem Drohen!
Flügel der Winde,
So reiſſend geſchwinde!
Nach welcher Eroberung ſchwingt ihr den Flug?

Rechnende Kunde
Mißt nicht eure Stunde;
Linien, feine,
Wir zieh'n wohl keine,
Die klüglich beſchränkten das wogende Weh'n.
Weithin ergoſſen,
Nirgends beſchloſſen,
Heller und trüber,
Wallt es vorüber,
Läſſet nicht End' und nicht Anfang erſeh'n.

Und doch! — wir leben!
Und freudig heben
Nach bangem Zittern,
Aus Sturmgewittern
Das Haupt wir zum glänzenden Himmel empor.
Im regelloſen,
Wüthenden Toſen
Schafft Gottes Güte
Goldene Blüthe,
Locket den himmliſchen Frühling hervor.

Wetter der Erde,
Mit dunkler Geberde!
Stürme der Zonen
Und Nationen!
Wehe, wie reißt ihr das Leben dahin!
Vieltauſendſtimmig,
So herzlos grimmig; —
Die Herzen wanken,
Die Glauben ſchwanken;...
Zittre nicht, Glaube; die Wetter, ſie flieh'n!

Einſt war ein Treuer,
Den fraß das Feuer;
Tödtliche Fluthen
Verſchlangen den Guten,
Die Erde begrub ihn im brütenden Schooß;...

Er iſt erſtanden
In Siegesgewanden!
Die brauſenden Mächte
Hält Seine Rechte;
Sie brauſen, — den Seinen zum herrlichen Loos.

Wie wird er grünen,
Wenn er erſchienen!
Wie wird er lächeln,
Mit Palmen fächeln,
Der Maitag des Lebens, nach Stürmen und Tod!
Getroſt, ihr Stillen!
Faßt Herz und Willen;
Hebt Aug' und Hände;
Treu bis zum Ende!
Der Sieg iſt ja himmliſch, — und irdiſch die Noth!

Flüchtige Fahrt.

Schroffe Tannenwälder,
Rieſenhaft erhöht,
Wo die Sonne bälder
Aus dem Himmel geht,
Schauen auf die Matten,
Gürten dieſes Thal;
Oben durch die Schatten
Flimmert noch ein Strahl.

Und dazwiſchen rauſchet
Dunkelhell der Fluß,
Rollet unbelauſchet
Seinen Silberguß.
Liſpelnd ſucht die Welle
An dem Fels hinan
Eine Heimathſtelle,
Wo ſie ruhen kann.

Aber wie dich's ziehet,
Flammenköniginn!
Daß du ſchnellverglühet
Sinkſt zum Meere hin:

Fliehen auch die Wellen
Ueber den Granit,
Und mit ihnen ſchwellen
Unſre Herzen mit.

Hier am Frühlingsabend
Fuhr ich einſt vorbei;
Ach es war ſo labend,
War ein goldner Mai.
Innigfroh zur Seite
Saß ich, Vater, Dir;
Süßeres Geleite
Wünſcht' ich nimmer mir.

Unſre Herzen floßen
Friedevoll in Eins,
Liebende Genoſſen
Eines Wonneſcheins.
Wie ſich Well' in Welle
Hold und freundlich drängt,
Waren beide helle
Wechſelſeits verſenkt.

Eins nur winkte mahnend
Aug' in Aug' zurück:
Scheideſtunden ahnend
Leuchtete der Blick.

In den reinſten Stunden
Voll Unſterblichkeit
Bluten doch die Wunden
Unſrer Sterblichkeit!

Hellbeſonnte Thale,
Wo die Blumen blüh'n,
Wie viel Todtenmale
Decket euer Grün!
Reine Perlenfluthen,
Längſt ſeid ihr hinab!
Ach, und meinen Guten
Legt' ich in ein Grab.

Und ſo rann's vorüber,
Ob auch himmliſch klar;
Heute denk' ich trüber:
Ja, es war, es war!
Luft und Licht und Höhe,
Well' und Abendblick
Ließen nur ein Wehe
In der Bruſt zurück.

Und ſo rinnt es weiter; —
Steht es nimmer ſtill?
Wird's nie daurend heiter,
Wie die Sehnſucht will?

Jeſus, ew'ge Liebe!
Bringe mich zur Ruh!
Meines Herzens Triebe
Stilleſt Du, nur Du.

Laß die Welle rinnen,
Laß die Sonne zieh'n!
Lieblichſtes Beginnen
Holder Tage flieh'n:
Meiner Sehnſucht Welle
Schlag' an Dir hinan!
Hier nur iſt die Stelle,
Da ſie ruhen kann.

Der Zweig.

An einem Zweige ging ich einſt vorbei,
Der rauh ſich über meinem Haupte bog;
Schnell mahnte mich's, was hier bedeutet ſey, —
Da fühlt' ich etwas, das mich nicht betrog.

Aus langer Säfte Strömung wurdeſt du,
Aus unbemerkten Trieben, Jahr für Jahr,
Ein Zweig; hier krümmſt du wunderlich dich zu,
Hier läufſt du grade, wie dein Wachsthum war.

Und anders bildet menſchliche Gewalt
Dich nimmermehr; vergeblich beugt die Hand
Dich nach der Schnur: fürwahr, du biſt zu alt,
Nach dauernden Geſetzen krumm geſpannt.

Wer mißt die Lüftchen, die ſo leiſe nur,
Allmählig ausgetrocknet deinen Saft,
Daß in der herrlich ſproſſenden Natur
Du nun dich windeſt ſchief und krüppelhaft? —

Vom Zweige hoff' ich keine Beſſerung;
Er bleibt verkehrt, ob tauſend Lenze blüh'n;
Kein Maienodem ſchafft ihn wieder jung. —
Du, Seele, ſprich! winkt dir ein Hoffnungsgrün?

Verdorrter Zweig! von Lüſten ausgeſengt,
Von fünfzigjähr'ger Bauluft faſt erſtickt,
Von gift'gen Säften heimlich vollgedrängt, —
Laß ſehen, ob dir neues Wachsthum glückt!

Sie ſprachen zwar von einer freien Kraft,
Davon auch abgeſtorb'ne Zweige voll,
Daß, wo der Tod iſt, doch ein Lebensſaft
In trockne Fibern wieder kommen ſoll.

Sie ſprechen zwar von Ueberredungsmacht;..
Doch hab' ich keinen krummgewachs'nen Aſt
Durch Redekunſt in's Winkelmaaß gebracht; —
Das Gleiche fand ich unter Menſchen faſt.

Weh, wenn da drüben ſolche Krümme dann
Dir in dem langen Todeswinter bleibt!
Du ſchräges Holz, das Niemand beugen kann!
Du Sproß des Fluchs, der ewig nimmer treibt!

Iſt noch ein Gärtner, der dich ganz verjüngt?
Der fließen macht, was Jahre lang geſtockt,
Der todte Knoſpen noch zum Grünen bringt
Und Blüthenſchmuck aus trockner Rinde lockt?

Schau dort! in grauer Wüſte blüht ein Stab
Mit Roſenzier, — der Mandel dürres Reis!
Weißt du, wer Aaron Prieſterwürde gab? —
Die todte Mandel ſproßt auf Sein Geheiß.

Schau dort, ein hoher Feigenbaum verdorrt,
Daran der Heiland Frucht umſonſt geſucht.
Ein grüner Zweig verwelkt, auf Sein Wort,
Ein dürrer trägt, wenn Er gebietet, Frucht. —

O laß dich rühren! Er begehrt dein;
Und rührt Er dich, ſo wird das Dorngewind
Zur Ceder Gottes einſt geworden ſeyn,
Wenn offenbar des Höchſten Werke ſind!

Taubheit der Sünde.

Taub, wie die gift'ge Otter, die das Ohr
Verſtopft vor des Beſchwörers Zauberlaut,
Und züngelnd lauert, iſt die Sünd', o Menſch.
Sie höret nicht die Stimme der Vernunft,
Nicht Mitleid wohnt in ihren Eingeweiden,
Nicht Schaam, nicht Vorſicht in der öden Bruſt.
Die Sünde hat kein Herz; ihr Element
Iſt Gliederherrſchaft. Pfeilſchnell fähret ſie
Daher aus dumpfem, nächtlichem Verſteck,
Ihr Opfer abzuwürgen; — ſtünde ſelbſt
Die Hölle d'rauf: ſie weiß von keiner Hölle,
Weiß nur von Luſt; ſo lange ſie genießt,
Iſt ihr die Hölle wie ein Roſenbett.

Ein Jüngling war; — als Gottes er vergeſſen,
Drang ihn die Sünde: „pflücke, pflücke dir
Das ſchöne Mädchen!“ — das Gewiſſen ſprach:
Denk' ihrer Eltern, Brüder! denke wohl:
Sie iſt nicht deine Gattin! — im Gedächtniß
Stieg Joſephs Bild mit fernem Glanz empor
Und aufgehobner Hand; — es ſprach die Schaam:
Ein Brandmal willſt du drücken auf die Stirne
Vor Gott und Menſchen dir? — die Vorſicht rief:

Verkaufeſt du des Himmels Erſtgeburt
Mit Eſau ſo geſchwind? — das Mitleid ſprach:
Der Armen einz'ge Perle ſtiehleſt du,
Heilloſer Dieb? erwürgeſt leichten Sinns
Auf Ewigkeiten ihre Ruh' und Unſchuld,
Ziehſt in des Todes Kammern ſie hinab,
Um eines Augenblickes ſchnöde Luſt? — — —
Umſonſt! er hört die Sünde; — dieſe ſprach:
Ich habe nichts gehört! viel ſüßer iſt's,
Solch Opfer würgen! — taumelnd ging er hin,
Dem Stiere gleich zur Schlachtbank; eilte fort
In Satans Feſſeln, tändelte damit
Als wären's Roſen; — es empfing die Luſt,
Die Sünde ward geboren, — und, o ſieh',
Hier ſteht der Tod, — ein gräßlich Larvenbild,
Davor der Himmel ſein Geſicht verhüllt!

Ewigkeit in der Zeit.

Der bleiche Spiegel irdiſcher Natur
Wirft ſchon zurück das Bild der Ewigkeit;
Hier iſt's verwelklich, trübe, dämmernd nur,
Dort kommt es wieder ohne Raum und Zeit.
Hier geh'n in lauter Hüllen wir umher,
Dort iſt kein Räthſel, keine Maſke mehr.

Wann Gott Sein hohes Räthſel einſt enthüllt,
Wann alle Decken durchgebrochen ſind,
Wann Menſchenheuchelei das Maaß erfüllt,
Wann Mann geworden jedes kleine Kind,
Dann iſt's vorüber, und die Ewigkeit
Iſt nur enthüllte, großgewachſ'ne Zeit.

Ein ſanfter Schein am Morgenhimmel oft
Verkündet wolkenloſen Sommertag;
Ein klein Gewölk im Weſten, unverhofft
Erwachſen, hegt vielfachen Donnerſchlag.
Was in der Jugend ſchnell das Herz durchdrang,
Das tröſtet, — ſchmerzt oft Ewigkeiten lang.

Und in des Herzens unerforſchtem Grund,
Wie ferne tönend mahnet's oft voraus!
Dem Einen predigt's von der Hölle Schlund, —
Dem Andern winkt's zum ew'gen Vaterhaus! —
Merk' auf dein Inn'res! — dort iſt ein Prophet,
Schon hier bezeugt er dir, wie's drüben geht! —

O manches Haupt — es ſcheint von auſſen kühl,
In ruhiger Beſonnenheit geſtärkt, —
Und in dem Herzen brütet oft ſo ſchwül
Ein Vorgefühl der Pein, das Niemand merkt! —
Geh' in die Stille, denke wohl daran:
Was werd' ich nach der Hülle Fall empfah'n? —

Der Himmel und die Hölle ſind uns nah,
Ein Jeglicher trägt ſie im Herzen hier;
O Ewigkeit! was hier in uns geſchah,
Gibt deinen gränzenloſen Inhalt dir;
In jedem Wort, in jedes Blickes Schein
Stimmſt du mit unſrer Zeit einſt überein.

Wollen und Vollbringen.

Wehmüthig ſchaut der Mond vom Himmel her
Auf Winterſluren, todt und blüthenleer:
O möcht' ich euch erwecken,
Mit Blumenſchmelz und goldner Frucht euch decken!

Vergeblich! ach das ſilberbleiche Licht,
Es leuchtet wohl, doch es erwärmet nicht.
Es wird dir nicht gelingen!
Der Will' iſt da, doch fehlet das Vollbringen.

Du Mondlicht meines Willens! bringeſt du
Mein Herz zur Freiheit und zur Gottesruh'?
Ich ſehe, was mir fehlet,
Doch ohne Kraft, die ſich dem Wunſch vermählet.

Wohl manche Nacht, da mich der Mond umkreiſt,
Arbeitete mein heilsbedürft'ger Geiſt,
In's Leben einzudringen, —
Ich wollte wohl, doch fehlte das Vollbringen.

Denn in der Mitternacht des weiten Alls,
Im trüben Grunde meines tiefen Falls,
D'rinn ich mich einſam härme,
Iſt keine Lebenswärme.

Steig' auf, du Sonne der Gerechtigkeit!
Wirf deinen Strahl durch alle Himmel weit,
Und tief in meine Gründe,
Damit ich Leben finde!

Von Deinem Licht nur grünet meine Flur,
In Deiner Kraft erſtarkt mein Wille nur,
In Dir iſt mein Gelingen,
Im Wollen Deiner Gnade mein Vollbringen.

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21070 / 020

Alles in Einem.

Wär' ich im Einen,
Würd' ich in Allem ſeyn,
Müßte nicht weinen
Ueber den Schein.
Aber im Vielen
Gehet das Leben hin;
Sorgen und Zielen,
Rennen und Spielen
Trübet den Sinn.

Mit dir, o Sonne,
Hab' ich den Himmel ganz;
Füllſt ihn mit Wonne,
Frieden und Glanz.
Aber ergreif' ich
Nebel und Wolken mir:
Freudenlos ſchweif' ich,
Schmachtend durchſtreif' ich
Dunkles Revier.

Mit Dir, Verſöhner,
Hab' ich die Seligkeit;
Täglich wird ſchöner
Leben und Zeit.

Aber verlaſſend
Dich und dein mildes Heil,
Schweb' ich erblaſſend,
Trauernd und haſſend, —
Tod iſt mein Theil.

Lange zerſtößt ſich
Thorheit am Felſenriff;
Lange nicht löst ſich
Nachen und Schiff.
Löſe die Bande,
Himmliſche Liebe, mir!
Dann von dem Strande
Knechtiſcher Lande
Flieg' ich zu Dir!

Lauterkeit.

Flammenauge, das zur Tiefe,
Das durch alle Hüllen dringt,
Schaue, wie das Trübe, Schiefe
Sich in mir zu bergen ringt!

Flammenauge, das die Tücke
Furchtbar, unerträglich ſchreckt!
Ach in jedem Augenblicke
Bin ich vor dir aufgedeckt.

Soll ich fliehen? ſoll ich heucheln?
Soll ich dir entgegengeh'n?
Feige Demuth, frommes Schmeicheln
Mögen nicht vor dir beſteh'n!

O wer ſchüttet ſeine Sünden
Ohne Krümmung ganz heraus?
O wer läſſet ſich entbinden
Willig von dem innern Graus?

Hilf mir ſtehen, ew'ge Güte,
Hier vor deinem Richterthron!
Meine Nieren, mein Geblüte,
Mein Verderben weißt Du ſchon.

Stehen hilf mir in dem Lichte,
Das mir Alles offenbart!
Der kommt nimmer in's Gerichte,
Wer ſchon hier gerichtet ward.

Der wird nimmer rückwärts fallen,
Der ſich ſelbſt im Lichte fand;
Von den Abgewich'nen allen
Hat nicht Einer ſich erkannt.

Der wird nimmer aufgeblähet,
Wer in wahrer Buße ſchmolz;
Wer nicht ernſte Thränen ſäet,
Bleibt im innern Grunde ſtolz.

Ew'ge Demuth! heil'ge Liebe!
Gründe mich in Niedrigkeit;
Meines Herzens ſtillſte Triebe
Seyen nur von Dir geweiht.

Ja, durch ſolche Gottesfunken
Mache hell mir meine Bahn!
So zum Grunde hingeſunken,
Ziehe mich zum Kreuz hinan.

Leb' ich einzig von Erbarmen,
O ſo leb' ich ewig Dir!
Selig ſind die Geiſtlicharmen,
Denn das Himmelreich iſt ihr!

Die Sakriſtei.

Wenn ich in dir, du traulich ernſte Stätte,
Hinwandle mit verborgenem Gebete,
Gerüſtet zur Verkündigung des Worts,
Erfaßt mich oft ein wunderbares Trauern;
Ich fühle mich umweht von leiſen Schauern
Des alterthümlich gottgeweihten Orts. —

Ihr grauen Wände, gothiſch hohe Bogen,
Wie viele Lehrer ſind vorbeigezogen
In eurem Dunkel, — welche Zeugenſchaar! —
Ich ſehe ſie, die längſt verſchwund'nen Alten,
Mit langen Bärten, Stirnen voller Falten,
Mit ernſten Augen, ſtreng und dunkelklar.

Ich ſehe ſie, das Buch der Bücher haltend; —
Sie ſchreiten auf und ab, die Hände faltend, — —
O wachet auf, ihr Seufzer, längſtverweht!
Sprich, ſtumme Wölbung! töne herrlich wieder!
Verklung'ne Pſalmen, träufelt auf mich nieder,
Vermählt euch meinem jüngeren Gebet! —

Wie wäre mir's, wenn, plötzlich auferſtanden,
In ihren langen, wallenden Gewanden
Die Hingeſchied'nen träten vor mich hin,

Mit Geiſteraugen feurig mich durchblickend,
Mit mächt'ger Frage brennend mich durchzückend:
„Liebſt du den HErrn? erglühſt du nur für Ihn?“ —

Ich ſtünde da. — Was wollt' ich dann erwiedern?
Wohl gäb' ich Antwort nur verklärten Brüdern, —
Kein Miethling kehrt von drüben mehr zurück; —
Und Euch, ihr Treuen, könnt' ich froh bekennen:
„Laßt meinen Namen Euch vom Meiſter nennen!“ — ?
Ertrüg' ich euern geiſterhellen Blick?

Ihr würdet mir vorangegang'ne Schaaren
In lichten, — dunkeln Fernen offenbaren:
„Schau hin! — welch unermeſſ'nes Erndtefeld!
„Wir haben — ſprächet ihr — für ſie gerungen,
„Gefleht, gewacht, den Schlaf uns abgezwungen,
„Und thränenvoll uns vor den Riß geſtellt.

„An dieſer Stätte haben wir geprüfet
„Das Schwert des HErrn; hier ſtanden wir vertiefet
„In das Geheimniß Seiner mächt'gen Huld;
„Hier haben wir dem Stolz in uns gewehret,
„Und, wenn vom Zeugniß wir zurückgekehret,
„Bekannt zu Seinen Füßen jede Schuld.

„So manches Feſtlicht, goldnes Oſterwehen,
„Wie brach's aus glanzerfüllten Himmelshöhen
„So lieblich uns in dieß Gemach herein!
„Verſchwunden iſt's; — doch wer ſich hier erneuert
„Ein Lehrer, oder Hörer, — droben feyert
„Er ewig Oſtern in verklärten Reih'n!

„Und raſtlos noch bewegen Gnadenjahre
„Vorüber ſich am irdiſchen Altare;
„Auf, junger Zeuge! — Gnade noch genug!
„Weit iſt das Feld; gilt's Säen oder Schneiden:
„Die Hand an's Werk! umgürte dich mit Freuden,
„Und ſchaue nicht zurück von deinem Pflug!“ —

So ſprächen ſie? — ſtumm ſind die dunkeln Niſchen,
Kein mahnend Angeſicht erglänzt dazwiſchen,
Doch drauſſen glänzt der alte Himmel noch!
Und hier das Evangelium, das hehre,
Unwandelbar in ſeiner Macht und Ehre; —
Vorbei ſo Viel, — es blieb das alte doch!

Wie lange werd' ich durch die Halle ſchreiten?
Was wird am Feierabend meiner Zeiten
Die Erndte ſeyn, wenn nun der Geiſt entflieht? —
Empor, mein Herz! daß nichts dich dort verklage,
Daß Niemand einſt: „er war ein Miethling!“ ſage:
Die Sorge nur durchflamme dein Gemüth!

Ob von den Bogen hier die Väter ſchauen, —
Ich weiß es nicht; doch Geiſterhallen bauen
Dem Glauben ſich an jedem Ort empor.
Der HErr iſt nahe! gib Ihm Herz und Sinnen,
Wenn du hereintrittſt; geh' mit Ihm von hinnen, —
Und dieſer Raum wird dir ein Himmelsthor!

Troſt in Trübſal.

HErr, hilf mir tragen meine Laſt,
Wie Du ſchon viel getragen haſt
Mit Deines Reichs Genoſſen!
Du legeſt auf; ſo laß mich nun
In Deinem Gotteswillen ruh'n,
Getroſt und unverdroſſen.
Mit Dir im Leiden ſteh'n, iſt ſüß,
Mehr, als ein weltlich Paradies.

Wenn dieſen Leib das Elend drückt,
Und Deine Huld den Geiſt erquickt,
Wie wohl iſt's dann getheilet!
Dem Fleiſch gebührt kein Luſtgelag,
Sonſt wird der Geiſt auf deinen Tag
Von Sünden nicht geheilet.
O ſchlage nur! ich traue Dir;
Dein Frieden aber ſey mit mir.

Dein Rath iſt tiefer, als mein Sinn;
Ich ſehe nur auf's Nächſte hin,
Und wünſche Frühlingszeiten:
Du ſäeſt unter kurzem Weh',
Und deckeſt dann mit Winterſchnee
Die Saat für Ewigkeiten;
Ja, wer ſich Dir im Kreuze läßt,
Sieht doch zuletzt ein Erndtefeſt.

Ich fühl' es wohl: Du ſucheſt mich;
In ſtiller Buße ſoll ich Dich,
Deß Hand mich züchtigt, ſuchen;
Soll, wo mir Sündenſchuld bewußt,
Mit Thränen ſchlagen an die Bruſt,
Und eiteln Tand verfluchen;
Ich fühl' es wohl; doch dieß Gefühl
Dringt ohne Gnade nicht zum Ziel.

O Du, der ſeinen Jüngern dort
Bezeugt mit ernſtem Liebeswort:
„Ihr habt mich nicht erwählet!“
Lebend'ge Liebe, ſieh' auf mich!
Auch ich erwähle nimmer Dich,
Wenn Deine Wahl mir fehlet.
Erwähleſt Du, Verſöhner, mich,
Dann erſt wählt meine Seele Dich.

So laß mich nicht mein eigen ſeyn!
Tritt göttlich in mein Herz hinein,
Und mach' es ſtill und nüchtern;
Zünd' auf der dunkeln Leidensbahn
Die Himmelsſehnſucht in mir an
Mit Deinen Gnadenlichtern,
Bis Alles in der Seele tönt:
Ich lebe Dem, der mich verſöhnt!

Im Leiden.

Süßer wäre wohl ein Leben,
Ungetrübt und wolkenfrei;
Aber würd' es Früchte geben,
Wenn die Freude nun vorbei?
Sehnt im heiſſen Sommerlicht
Sich die Flur nach Feuchtung nicht?
Zählt der Landmann nicht den Segen
Nach dem gnadenvollen Regen?

Träufelt über mich, ihr Himmel!
Fließt, ihr obern Quellen, fließt!
Wer erhebet ein Getümmel,
Wenn die Wolke niedergießt?
Der ſie ſandte, wendet ſie;
Eine Sündfluth kehrte nie,
Seit er ſeinen Regenbogen
Durch die Wolken hingezogen.

Alſo magſt du dich gewöhnen
An des grauen Tages Ernſt,
Seele, die du für den ſchönen
Sonſt zu wenig danken lernſt.
Leichter Muth und eitles Spiel
Sind nicht deines Lebens Ziel.
Weh dem ſichern Tändeln, Scherzen!
Heil den tiefgebeugten Herzen!

Will das Harren dich beſchweren:
Dennoch leide mit dem HErrn!
Knechte wollen ſich's verwehren,
Aber Kinder leiden gern.
Denn in eines Knechtes Hand
Ruhet keiner Hoffnung Pfand;
Kinder wiſſen, wer ſie ſchläget,
Kinder wiſſen, wer ſie pfleget.

O daß deine Blicke dankend
Stiegen in die Himmelshöh',
Wenn du ſchmachtend und erkrankend
Koſteſt dieſer Erde Weh!
Solchen Sinnes Licht und Spur
Liegt nicht inner der Natur:
Gottes Gnade, Chriſti Gabe
Iſt es, wenn ich's kann und habe.

Und ein Kreuz iſt aufgerichtet, —
Ja, Dein Kreuz, o Menſchenſohn!
Als auf Alles Du verzichtet,
Stiegeſt Du hinan zum Thron.
Dieſes Kreuz ſey mein Panier!
Alſo folg' ich freudig Dir.
Kann ich unter ſolchem Führen
Weg und Ziel und Dich verlieren?

Liebe zu Jeſu.

Ueberarbeitung des Liedes von D. Philipp Nikolai.
(† 1608.)

Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern,
Voll Gnad' und Wahrheit von dem HErrn,
Aus Juda aufgegangen!
O edler Hirt, du Davidsſohn,
Mein König auf dem Himmelsthron!
Du haſt mein Herz umfangen!
Lieblich,
Freundlich,
Schön und prächtig,
Stark und mächtig,
Reich von Gaben,
Hoch und wundervoll erhaben!

O Kleinod, dem kein Engel gleicht!
Sohn Gottes, den kein Lob erreicht,
Vom Vater uns gegeben:
Du biſt der Seele höchſter Ruhm,
Dein ſüßes Evangelium
Iſt lauter Geiſt und Leben.

Dich, Dich
Will ich
Ewig faſſen,
Nimmer laſſen;
Brod des Lebens!
Dein genieß' ich nicht vergebens.

HErr! ich bin Dein, und Du biſt mein;
Geuß tief in meine Seel' hinein
Die Flamme deiner Liebe!
Ich bin ein Glied an Deinem Leib;
O gib mir, daß ich's ewig bleib'
Im reinſten Liebestriebe!
Nach Dir
Wallt mir
Mein Gemüthe,
Ew'ge Güte!
All mein Sehnen
Suchet Dich mit ſtillen Thränen.

Von Gott kommt mir ein Freudenlicht,
Wenn mich Dein holdes Angeſicht
Mit Freundlichkeit anblicket.
O HErr Jeſu, mein trautes Gut!
Dein Wort, Dein Geiſt, Dein Leib und Blut,
Das iſt's, was mich erquicket.

Nimm mich
Freundlich
In die Arme!
Ich erwarme
Nur von Gnaden;
Auf Dein Wort komm' ich geladen.

HErr Gott Vater, Du ſtarker Held!
Du haſt mich ewig vor der Welt
In Deinem Sohn erkohren;
Der Sohn hat ſich mit mir vereint,
Ich bin mit meinem Seelenfreund
Zu Freuden neugeboren.
Preis Dir!
Heil mir!
Ew'ges Leben
Wird Er geben
Mir dort oben;
Ewig ſoll mein Herz ihn loben!

Hebt nun die Harfen hoch empor,
Und laßt ein Lied im höhern Chor,
Den Freudenpſalm erſchallen,
Daß ich mit Jeſu möge heut'
Und morgen und in Ewigkeit
In ſteter Liebe wallen!
Singet!
Klinget!

Jubiliret!
Triumphiret!
Dankt dem Sohne:
Heil ſey Dem, der auf dem Throne!

Wie freu' ich mich, HErr Jeſu Chriſt,
Daß Du der Erſt' und Letzte biſt,
Der Anfang und das Ende!
Du wirſt mich einſt, ich bin's gewiß,
Aufnehmen in das Paradies,
D'rauf faſſ' ich Deine Hände.
Amen!
Amen!
Komm, du Sonne
Aller Wonne!
Bleib' nicht lange,
Daß ich ewig Dich umfange!

Der nächtliche Zeuge.

Du ſtehſt ſo frühlingshaft, ſo hehr,
Die Zweige feſtlich zubereitet,
Und über dich ein Blüthenmeer
Mit tauſend Düften ausgebreitet! —
Vor ſolchem Schmucke möchte ſich
Beſchämt mein Auge niederſchlagen,
Durchſtrömte mich nicht wonniglich
Erinnerung aus fernen Tagen.

Mein alter Zeuge, treuer Baum!
Der du ſo wunderlieblich ſteheſt,
Und aus dem ätherhellen Raum
Mit tauſend Fächern niederweheſt:
Gedenkſt nach langer Jahre Flug
Du noch des Jünglings, der dich rührte,
Als ihn des Herzens mächt'ger Zug
Zur Nacht in deine Schatten führte?

Damals erblühteſt du mir nicht;
Schon rauſchte Herbſtluft durch die Haine.
Doch ſtanden Blüthen hoch im Licht,
Und krönten dich mit goldnem Scheine:
Des Sternenhimmels Höhe war
Ringsum ſo göttlichhell erſchloſſen,
Und meine Seele wunderbar
Vom Thau der Ewigkeit begoſſen.

Es war ſo heilig, war ſo hehr,
Als über mir die Sterne brannten,
Und alle Gottes Lieb' und Ehr',
Und alle Chriſti Namen nannten.
Aus jeder Herzenstiefe quoll
Ein ungeahntes Freudenleben;
Da hat die Seele thränenvoll
Sich Ihm auf ewig übergeben.

Süß war mir hier das Bundeswort;
Ihn bat ich's ewig zu behalten,
Und über meinem Gang hinfort
Mit unumſchränkter Hand zu walten.
Ach unter allen Wonnen füllt
Nur Eine ganz die Menſchenſeelen:
Mit Ihm, der allen Jammer ſtillt,
Im Geiſt ſich ewig zu vermählen.

Und wenn nach Jahren nun mein Fuß
An deinem Stamm vorübergehet,
Iſt's mir ſogleich, als hätt' ein Gruß
Mich aus dem Wipfel angewehet.
Ein Bethel ſey mir dieß! — o Du,
Deß Geiſtesſchauer mich umziehen!
Zeuch hin mein Herz in Deine Ruh',
Und laß mich ewig Dir erblühen!

Preis der Vergebung.

O Schöpfer! wem Du die Schulden vergibſt,
Welche Welt erſchaffeſt Du Dem
Für Ewigkeiten!
Ein Wink Deines Scepters,
Ein Wort Deines Mundes
Macht uns reicher
Als Engelsfürſten;
Sprengt die Bande des Todes,
Lichtet der Zukunft Aeonen,
Oeffnet alle Himmel,
Alle Ströme des Lebens! —

Heil'ges Geheimniß! —
Warum nur ſo Wenige,
Die dieß Wort vernehmen?
Warum des Ringens ſo Viel,
Und ſelten ein Sieg?
So viel heimlich Seufzen, —
Und ſeltene Stillung?
Sparſame Kronen?

Du könnteſt deiner Gnade
Göttliche Perlen
Niederſchütten wie Ströme;

Könnteſt tauſend verriegelte Thüren
Mit Jubel ſprengen. —
Aber vor Deiner Liebe
Herrlichem Schatze
Thront die Gerechtigkeit,
Deines Stuhles Veſtung.
„Keine Verſchleuderung!“
Iſt des Himmels Geſetz.

Nicht dem Reichen, dem Stolzen,
Nicht dem meiſternden Klügling,
Nicht dem Lüſtling, der auf gewohnter Bahn
Seinen Vätern nachfährt; —
Nur dem Armen, dem Dürſtenden,
Der Deiner begehrt,
Wie das Kind der Mutterbruſt, —
Nur Solchen Vergebung!

Und dennoch umſonſt!
O wem Du nach Thränen,
Nach heißer Stirne glühendem Fleh'n
Das Kleinod ſchenkeſt,
Der hat's umſonſt.
Und hätt' er Welten
Dir aufgeopfert,
Alle Kräfte verzehret zur Faſtenzeit:
Er hat's umſonſt!

Und alle Himmel zeugen,
Und alle Heiligen jauchzen:
Umſonſt! umſonſt!

Kein heitres Sonnenlicht
Weiß ich, ohne Verſöhnung;
Keine helle Sternennacht;
Keine Ruhe, die ſüß mein ſchlummerndes Auge,
Mein Herz erquickte;
Keine Unſterblichkeit,
Darnach mich's lüſtete, —
Ohne Verſöhnung.
Mark im Gebein des inneren Menſchen,
Und ſein wallend Herzblut:
Was iſt's? — Verſöhnung!
Ja, aller Heiligen Kraft,
Aller Heiligen Flehen.

Und Alles im Sohne!
Denn Du biſt in Ihm,
Und JEſus in Dir! —
Von der Sonne nicht trennet
Das Licht ſich in Ewigkeit,
Noch von Deinem Erbarmen
Des Sohnes Herz,
Des Sohnes Blut.

Sein Kreuz wird ſtehen,
Wenn alle Höhen gebückt,
Wenn die Tiefen alle
Die Händ' aufheben
Zu Dir.

Laß mich nicht ſterben,
Ehe Dein Scepter Vergebung mir
Gewinkt auf ewig!
Nimm meine Seele nicht,
Bis ſie ſchwören kann,
So gewiß am Himmel die Sonne ſteht:
HErr, meine Gerechtigkeit! —
Dann löſe mein Schifflein,
Und ein jauchzender Himmelswind
Treib' es ſicher zum Hafen!

Ein Trauernder.

Sein Liebſtes war erbleicht. Aus tiefem Traume
Fühlt' er ſich aufgeſchreckt; das arme Herz,
Erbangend oft zuvor, es hatte ſtets
Zehn Hoffnungen mit luftgegoſſ'nen Schilden
Der Einen Furcht entgegen aufgeſtellt, —
Zehn Sommervögel gegen einen Geyer,
Der, ſchwarzgeflügelt, enger über ihm
Die Kreiſe zog. Ach ſchnell zu Vieles hofft,
Wer wenig glaubt; und jenes Wohlergeh'n
Weltluſt'gen Sinnes hat nicht Felſengrund,
Wie des Gerechten troſtbegabter Sinn,
Der feſten Blicks dem Sturm entgegenſchaut. —
Zu hart für himmliſche Barmherzigkeit,
Nimmt wohl ein Menſch die heitern Sommertage
Aus Zufallshand undankbar lange hin,
Und blickt, wenn nun die Donnerwolke naht,
Nicht auf den HErrn, der mahnend fährt darin.
Ach, was er Gott nennt, iſt ein Abendwind,
Der das Gewölk nur bald zerſtreuen ſoll.

Und dennoch kam der HErr. — Wie dunkel iſt
Dein Schlafgemach und deine Lagerſtätte,
Du Trauernder! — Hier ſchliefſt du manches Jahr,
Umblüht von Lenzen, vor dem Froſt geſchützt,
Erſtarkeſt friſch an tauſend hellen Morgen

Mit deiner Erdenlaſt, mit Luſt und Geiz,
Gebetlos, ohne Licht; — doch überhäuft
Mit Gütern, ſtark, beweglich, und geſund
Im Wohlgelingen ſeelenloſen Treibens. —
Hier hat die Sonne nie auf Dankesthränen
Herabgeſtrahlt, — nie nächtlich ſich der Mond
Im ſanften Aug' des Betenden geſpiegelt,
Nie dieſen Boden je berührt ein Knie,
Zu Chriſti Preis gebogen, noch der Raum
Von leiſen Anbetungen widerhallt.
Ach wo das Leben ohne Gott verrinnt,
Da tritt der Menſch auch ohne Gott zum Grabe;
Und wo der Erde Segen ohne Licht
Genoſſen ward, da muß der Erde Gram
Auch ohne Troſt im Dunkel ſeyn getragen.

Nicht muß er's, nein! Doch kenneſt du den HErrn,
Den lange Jahre dein Gemüth vergeſſen?
Kann, armer Geiſt, in deinem ſteinigen,
Verbrannten Erdreich noch ein Lebenskorn
Geblieben ſeyn, geſunden Keim zu treiben? — —
Ich ſchaue hin: ich kann ihn immer ſeh'n,
Den Troſtberaubten, dem ſein Glück verwelkte!
Er ging ſo ſtumm durch die Gemächer hin,
Und fremd, genußlos, hölzern war ihm Alles. —
In's Freie fort! — kein fruchtbelad'ner Baum
Und keine Blume wollt' ihn mehr ergötzen, —
Kein Rauſchen des Gefildes, wo die Saat
Im Abendhauche wellenartig ſchwankt.

Die Lerche flötet über ſeinem Haupt, —
Unhörbar ihm; kein freundlich Gottwillkomm
Des Reiſenden erwiedert er; der Nachbar
Entbietet ihm vergeblich trauten Gruß. —
Vom Abendroth kehrt er zum öden Hauſe
Einſam zurück; — denn droben iſt kein Himmel,
Zu dem er beten kann, kein Gott, kein Heiland,
In deſſen Schooß er weint; — die trüben Augen
Begehren Schlummer; doch die Traurigkeit
Hat wenig Schlummer. — Seufzend hingeſtreckt,
Wand er im Bette ſich mit düſterm Leid,
Und ſpurlos zogen droben mit den Sternen
Die Lichtgedanken über ihm dahin. —

O Gram der Welt! Du zehreſt am Gebein,
Dem Geiſte nimmſt du ſeine letzte Nahrung;
Vor dir erliſcht der ſchwächſte Dämmerſchein
Erträumten Glücks, weltluſtiger Erfahrung.
Wer Diſteln ſä't, bringt keine Feigen ein;
Und dem Verächter heil'ger Offenbarung
Wird in der Sturmnacht ſchmetternd offenbar,
Was er zuvor ſchon ohne Jeſum war!

Brüdertrennungen.

Jünglinge von allen Ständen,
Hoch und niedrig, arm und reich,
Faßten einſt ſich bei den Händen,
Fühlten ſich in Chriſto gleich;
Liebe hielt ſie feſt umwunden,
Jeſus ging durch ihren Kreis;
In vereinter Andacht Stunden
Sangen ſie nur Seinen Preis.

O wie war es ein Vergnügen,
Brüderlich dahinzugeh'n,
Betend auf den Knie'n zu liegen
Und um Gottes Heil zu fleh'n!
Keiner ſchämte ſich, vor'm Andern
Kindlich offenbar zu ſeyn, —
Denn es galt im Lichte wandern
Und durch Gnade ſich erneu'n.

Schnell mit ungefärbtem Lieben
Halfen ſie dem Bruder auf,
Wenn er krank zurückgeblieben,
Oder ſich verirrt im Lauf.

Sanfte Mahnung, ernſtes Schlagen
War wie Balſam auf dem Haupt,
Denn die Liebe läßt ſich ſagen,
Duldet, hoffet, trägt und glaubt.

Frohe, blühende Geſtalten,
Wandelnd in des Himmels Kraft!
Wird nicht ewig ſich erhalten
Eure Lichtsgenoſſenſchaft?
Und wenn auch das Jugendfeuer
Nimmer in den Adern glüht,
Leuchtet dann der Geiſt nur freier
Im gediegenen Gemüth! —

Ja, es war ein ſchönes Hoffen
In des Frühlings Blüthenlicht;
Doch im Herbſte ward getroffen
Volle Frucht des Lebens nicht.
Manche Blüth' iſt abgeſtreifet,
Flatternd in dem Wetterſturm,
Und an andern, die gereifet,
Nagte heimlich doch der Wurm.

Ja, es war ein holdes Prangen,
Da die Brüder ſich vereint;
Aber Viel iſt draus gegangen
Spurlos, wo man's nicht gemeint.

Unſre Zahl iſt ſehr geſchmolzen;
Viele wurden ſatt und träg',
Und die Lauen und die Stolzen
Gingen einen andern Weg.

Ach ſie hatten ſich erleſen
Bald ein fremdes Element!
Wären ſie von uns geweſen,
Hätten ſie ſich nicht getrennt.
Jeder iſt zurückgefallen,
Der nicht ganz in Wahrheit ſtund;
Nur, wenn wir im Lichte wallen,
Dauert unſer Liebesbund.

Nun iſt kühl das Wiederſehen,
Das einſt innig, herzlich war,
Und man will ſich nicht verſtehen,
Denn man iſt nicht offenbar.
Ach, der Eine will zur Rechten,
Doch der Andre ſtrebet links,
Weiß mit Worten nur zu fechten,
Achtlos brüderlichen Winks.

Eitler Glanz des Reichthums reizet
Den, der Chriſtum einſt erwählt,
Und nach Menſchenehre geizet
Der, den Demuth einſt beſeelt.

Fleiſchlich heitre Freundeskränze
Ziehen nun den Armen ein,
Der in ſeinem Gnadenlenze
Treu den Brüdern wollte ſeyn.

Weh! gelichtet iſt die Reihe,
Und verlaſſ'ner wird die Bahn,
Wo mit edler Geiſtesweihe
Brüder wallten himmelan.
Selten nur gewahr' ich Einen,
Der in keuſcher Einfalt, ſtill,
Ganz mit Jeſu ſich vereinen,
Und die Perle kaufen will.

Aber, was dir Gott gegeben,
Bringſt du, HErr, zum Ziele doch,
Und dein wunderbares Leben
Blüht in deinen Kindern noch.
Alle, die dich walten laſſen,
Alle, die du macheſt neu,
Müſſen ſich in dir umfaſſen
Ewigliebend, ewigtreu!

Viele hab' ich ſchon verloren,
Und ſie kehrten nicht zurück;
Aber andre ſind geboren,
Mehrend meines Geiſtes Glück.

In dem Sturm der Jahre bleichet
Manche Jugendfreundſchaft ab, —
Aber nimmermehr entweichet,
Wer ſich Jeſu ganz ergab!

Will ſo Vieler Flucht mich ſchmerzen,
HErr, ſo wende meine Flucht,
Daß ich dir an deinem Herzen
Trage reife Lebensfrucht!
Daß ich bleib' an deinem Leibe
Ohne Falſch, ein treues Glied,
Daß den Brüdern treu verbleibe
Jeder, der nach Salem zieht!

Der Todten Geburtstag.

Sonſt, als er lebte, konnt' ich's kaum erwarten,
Des Vaters Feſt, des theuern, zu begeh'n,
Und für die liebſte Mutter ſah im Garten
Ich alle Frühlingsblumen feſtlich ſteh'n.
Empfindungen! ihr leiſen, heitern, zarten,
Die frühe ſchon des Kindes Herz durchweh'n,
Wenn treuer Eltern Lebensfeſte kommen,
In meiner Bruſt auch ſeyd ihr einſt entglommen.

Und immer wehmuthsvoller, immer tiefer,
Je tiefer ihre Sonne ſich geneigt.
An ſolchen Tagen hat der Herzensprüfer
Mir manche Luſt und manchen Schmerz gezeigt;
Der Wage Zünglein, immer ſtand es ſchiefer,
Je minder ich vor Jeſu mich gebeugt;
Denn Himmelsluſt iſt's Ihm, dem HErrn der Ehren,
Durch fromme Kinder Eltern zu bekehren.

Wenn aber nicht? — ſo trägſt auch du die Laſten,
Denn du bezahlteſt nicht die größte Schuld! —
Wer Eltern hat, — Gott laſſe dich nicht raſten,
Bis ſie durchſtrömet ſind von Chriſti Huld!

Für ihre Sorgen, ihre Müh'n, ihr Faſten,
Für ihrer Thränen liebende Geduld, —
Was gibſt du ihnen? — lehre du vom Brode
Des Lebens ſie noch eſſen vor dem Tode!

Zum Wiederſeh'n heißt das den Weg gebahnet,
Und Hütten für den Himmel aufgebaut.
An jedem Feſttag wirſt du d'ran gemahnet,
Wo noch dein Blick den Vater lebend ſchaut.
Und ehe dir vom Tod der Mutter ahnet,
Eh' Todeszuckung ihre Stirn' umgraut,
Sey fleißig, daß als eine Doppelrebe
Dein Elternpaar am ew'gen Weinſtock ſchwebe!

Einſt kannſt du's nimmer. — Heute möcht' ich feyern
Des Vaters Tag; — Er ſchlummert längſt im Grab,
Und auf den Hügel meines Ewigtheuern
Fällt keine Thrän' aus meiner Fern' herab.
Des Winters graue Wolken nur umſchleyern
Die Hüllen derer, welche Gott mir gab,
Daß dieſes Paar getreuer, lieber Seelen
Mich lehren ſollt', ein ew'ges Glück zu wählen.

Und du, in deinem Auferſtehungsbette,
Wie ſchläfſt du ſanft, du treues Vaterherz!
Ein goldner Morgen war's, als jene Stätte
Mein Fuß betrat mit namenloſem Schmerz.

O daß ich ernſter Dich ermahnet hätte,
Mit deinem Kind zu wandeln himmelwärts! —
Vergib mir, Vater, was ich einſt verträumte,
Was ich für Dich und meinen Geiſt verſäumte!

Dein Tag iſt heut'. Ich will ihn ſtill begehen,
Denn dieſe Welt gedenkt der Todten nicht;
Sie hat ſo viel auf eigne Luſt zu ſehen,
Daß ſie den Lebenden die Schwüre bricht.
Mein Vater! walle ſanft durch Himmelshöhen!
Dein Mittler tröſte Dich mit Seinem Licht.
Und kann im Geiſt ich Deinem Geiſt begegnen,
So fühle Du mein Lieben und mein Segnen!

Blick auf's Ende.

Einſt wird es nimmer ſeyn,
Daß du ſchlägſt,
Frohlockeſt und weineſt,
Bewegliches Herz! —
Ungeſeh'n, unbetrauert
Von der Schöpfung rauſchendem Kreis,
Wirſt du ſcheiden,
Einſam, [illegible],
Hinüber, — wohin?

Es wird dir leide ſeyn,
Nach glühender Jugend fröhlichem Sommerlicht
Zu erſtarren im Winter.
Kein Sterblicher geht wohl
Ohne Thränen aus dieſer Welt,
Die, ſeine Heimath vordem,
Ihm zur Fremde geworden,
Daß er ſterben muß,
Zu finden ſein Vaterland.

Wo Leben ſtrömet, iſt Freude. —
Gefreuet haſt du dich oft
Des Nichtigen, —
Ach, von Freuden geträumet;
Und väterlich hat dir dein Schöpfer darein
Wermuth gegoſſen,
Daß du nicht vergäßeſt
Den himmliſchen Quell.
Aber inniger haſt du dich
Gefreut Seiner Liebe,
Der Herrlichkeit Chriſti,
Und dein edelſtes Herzblut
Wäre doch ein ewiger Strom
Lobgeſanges,
Dankender Liebe,
Der dich freudig durchwallte.

Fluch der Verſchleuderung,
Die an des Wahns, an der Hoffahrt
Eintöniger Spuhle,
An der Langenweile
Mißfarbiger Spindel
Des theuren Lebens Fäden verſpinnt!
Fluch der Gewohnheit,
Die vom entgeiſterten Tagewerk,
Todeszufrieden,
Zur Geſellſchaft eilt,

Zur lebendigtodten,
Noch ärmer, finſtrer zu ſchwatzen ſich,
Noch die letzte Stunde zu ſtehlen dem HErrn,
Sich zu bergen vor Ihm
In Todesſchatten!

Willſt du ſchlagen, mein Herz? —
Schlage für Himmliſches!
Willſt du ruhen, ſo ruhe
Auf heiligem Grund;
Sey du am Abend
Eine Blume, die Thau begehrt!
Faſſe zur Feierzeit
Des Erlöſers Lebensthau;
Faſſ' ihn einſam,
Oder mit trautem Brüderpaar
In deinen Kelch!

Denn wo Zween oder Drei
In Meinem Namen verſammelt ſind,
Bin ich, ſpricht Er,
In ihrer Mitte! —
Schönes, heil'ges Verheiſſungswort!
Biſt du nicht edelſte Würze
Der Feierſtunden?
Und die Bitte dein Widerhall:
Bleibe bei uns, HErr,
Es will Abend werden! —

Einſt kommt der lezte!
Und wenn ſie ſingen über dir:
„Nun laßt uns den Leib
Begraben!“
Wie wohl wird's thun,
Das Beſte, den HErrn,
Den hellen Morgenſtern,
Umfaßt zu haben! —

Das will ich! — Zeuge mir,
Sternbeleuchteter Himmel!
Und du, deß Welle zum Tode rinnt,
Sterbliches Herz,
Vergiß es nicht!
Und du, mein Erbarmer,
Der, was ich ſpreche, hört:
Vergiß mein nicht!
Mache vom Himmel
Mich deiner werth!

Die feurige Leiter.

Du kennſt den Nachglanz eines Morgentraums,
Da halbgeſchloſſen ſich das Aug', die Seele
Im Zwielicht eines Geiſterreichs bewegt
Mit willenloſem Flügelſchlag. Ein Licht
Der klaren Sonne dringt herein; doch miſcht
Die Nacht noch ihre Nebel in die Strahlen,
Und morgenröthlich dämmert's durch die Sinne
Mit unnennbaren Schwingungen dahin.

Ein ſolcher Morgen war's, von Sternen hell;
Doch ſah mein Auge mehr als Sternenlicht.
Ich ſah vom Himmel eine Strahlenleiter
Herunterreichen auf der Erde Grund
Bis in die bodenloſe Tiefe fort.
Doch wie der feurige Komet im Kern
Am klarſten funkelt, und allmählig ſich
Im blaſſen Schweife matter ſtets verfärbt,
So war die Leiter. Ihre Flammenſtufen,
So herrlich blitzend, wurden immer bläſſer,
Je näher ſie der dunkeln Erde kamen.
In blauer Höhe loderten ſie hehr,

Ein göttlich Wonnefeu'r, — ein Licht, wie keines
In dieſer matten Unterwelt erglänzt, —
Und helles Jauchzen tönte hoch herab. —
Nun kam ein mild'rer Sonnenglanz, noch herrlich,
Doch nimmer volle Glorie; der Duft,
Der Klang der Erde war darein gemiſcht. —
Gedämpfter nun ein Schein; — Muſik nicht mehr,
Noch Engelslieder hört' ich; Worte nur
Ertönten hier, doch hold und freudig noch.
Bald aber, nur noch Mondglanz; tiefer her
Ein Dämmerſchein und immer ſchwäch're Liſpel;
Und näher nun der Erde, löſte ſich
Das Licht in blaſſe Nebel auf, in Dunſt,
Mühſames Zittern, da nur Seufzer tönten. —
Doch tiefer als die Erde ſah ich nichts,
Als grauen Qualm, gar nächtlich, ſchauervoll,
Daraus ein Weheruf, ein Schmerzenston
Wie großes Elend wimmernd ſich erhob. —

„Was iſt dieß?“ — Mir antwortete der Traum
Das iſt der Geiſter mächt'ge Stufenleiter
Und der Gebete, die vom Himmel hoch,
Und aus den Tiefen ſich zum Schöpfer ſchwingen,
Wie Menſchenſeelen näher oder ferner
Zu Gott hinaufſchau'n nach des Leibes Tod. —
Die Erſtgebornen, die Vollendeten,
Die glaubig hier den letzten Feind bezwungen
Und bis zum Tod ihr Leben nicht geliebt:

Im ew'gen Glanze jauchzen ſie; das iſt
Ein Himmel ohne Wolke! — Jene Frommen,
Dem HErrn ergeben, nüchtern, redlich zwar,
Doch denen Er vom Himmel rufen mußte:
„Eins hab' ich wider dich!“ — und dieſes Eine
Ward nimmer vor dem Sterben weggetilgt:
Sie glänzen noch, ſie ſingen, doch Er kann
Nicht volle Klarheit geben. — Aber dort
Noch tiefer hin ſind Feuerbrände. — Gott
Entriß ſie noch den Flammen; ach ein Keim
Der Ewigkeit, im tiefſten Herzen ſchlummernd,
Begraben lang' im ird'ſchen Luſtgewühl,
Ward mühſam noch im Sterben auferweckt,
Und aufwärts drang die Seele; — doch die Zucht
Der Ewigkeit hat ſie noch durchgeglühet,
Und der Verſäumniß dunkler Schatten bleibt
In ihrem Licht; und ewiges Zurückſteh'n
Auf tief'rer Stufe haben ſie verdient. —
Darum nur Mondglanz. — Dort im Nebelmeer
Sind noch Gerettete. — Der Tiefe Schlund,
Er hätte ſie verſchlungen; aber mild
Erflehten Sel'ge, denen ihre Hand
Mitleidig einſt als Frommen wohlgethan,
Es von dem Richter, ſie, nach ſeinem Wort,
In ew'gen Hütten liebevoll zu bergen,
Und, wie ſie ihnen Gaſtrecht einſt gegönnt,
Als Gäſte ſie zu führen überwärts
Aus todtem Hades; ach der Todesqualen
Gefolterten Gewiſſens lag zu lange

Auf dieſen Armen, und zu lange trat
Der Fleiſchesſinn das Leben in den Grund;
Drum haftet hier kein helles Sonnenlicht, —
Als bleiche Nebel wandeln ſie dahin;
Doch ſind ſie noch gerettet, und ſie können
Noch höher ſteigen; ja, es iſt vielleicht
Nicht ganz unmöglich, daß noch weiter her
Vom Fuß der Leiter nach Jahrtauſenden
Ein armer Geiſt, der Chriſti Zucht verſchmähte,
Und ehrbar todt in Fleiſchesfeſſeln ging, —
Wenn nun das Feuerſalz der Ewigkeit
Aus Sündentiefen einen Seufzer noch
Aus ihm hervorpreßt, — dieſen Seufzer ſende
Auf Hoffnung in die ſonnenferne Höh.
Doch ferne, trübe ſteigt's empor, wie Dunſt
Der todten Erde; — Niemand deutet's noch,
Als die Allwiſſenheit; — ſie wird's verſeh'n! —
So ſteigt herab vom ſüßen Gottesglanz
Die Leiter tief zu bleicher Todesfarbe,
Bis auf den Grund; dann ſchimmert's nimmermehr,
Dann iſt's verſchloſſen; — unterm Felſengrund
Ertost und donnert ſonnenlos die Hölle,
Gefüllt mit aller Jeſusfeinde Fluch.
Dort iſt kein Licht, kein Liſpel und kein Wort. —
Und Einen drunten hört' ich ſchaudernd brüllen:
„Zweitauſend Jahre ſitz' ich in der Nacht,
„In ehr'ndr Kammer eingethürmt; kein Menſch,
„Kein Engel kommt zu mir; nur Einmal ging

„Vor meiner Thüre mit rothglüh'ndem Auge
„Ein Teufel ſtumm und rachevoll vorbey!“ —

Daß bleiche Farbe, daß ein Weheruf
Nicht einſt dein Erbtheil werde, — Nebelflor
In des Scheols grau'nvoller Todesnacht
Nicht deine ganze Zier: — ſo faſſe früh'
Die Hände Deſſen, der im Tode lag
Für deine Sünden. Herrlich iſt Sein Thron,
Und herrlich ſind die Seinen! — Ach ein Meer
Des ſüßen Lichtes ſtrömt aus ſeinem Auge
Auf Sieger hin. Berufen biſt auch du; —
Doch auserwählt, — biſt du's? — O drunten, wo
Die Hölle jammert, haſt du nichts zu ſchaffen, —
Dort oben iſt dein Vaterland! — O Geiſt,
Den keine Macht vom ew'gen Tode reißt,
Als Gottes Sohn: umfaſſe ſeine Kniee,
Ergib dich ihm auf ewig, — lebe, ſtirb
Dem großen Hirten, der dich täglich zieht!
O Seligkeit, in wolkenloſem Glanze
Hinaufzugeh'n, mit goldnem Siegeskranze,
Zur obern Sproſſe, wo man Jeſum ſieht!

Unſterblichkeit.

Was brüſtet mit Unſterblichkeit
Sich ein erloſch'nes Leben?
Was will ein Sündenkind der Zeit
Im ew'gen Lichte ſchweben,
Und greift in's wandelloſe Seyn
Mit ungeweihter Hand hinein?

Kann, was den Tod im Buſen trägt,
Zum Leben ſich entfalten?
Kann, wem Verwerfung aufgeprägt,
Sich der im Sturze halten,
Als ſtünde noch der Lebensbaum
In ſeines Weſens ödem Raum?

Fleuch hin, du leichtes Truggeſpinnſt,
Du Traum der ſtolzen Geiſter,
Die ſich's verkünden als Gewinnſt,
Nicht durch den ew'gen Meiſter,
In dem die Todten auferſteh'n,
Zum Grab und in's Gericht zu geh'n!

Wißt ihr, was Gott ein Sterben heißt?
Die Sünde nennt er Sterben!
Was frommt es, wenn dein Sterben gleißt?
Was hilft's, den Tod zu färben
Mit einem Traum von Morgenroth?
Ach keine Farbe hält der Tod!

Dein ew'ges Seyn, ach in der Zeit
Haſt du's dahingegeben;
Ein Seufzer nach Unſterblichkeit,
Das iſt dein ganzes Leben, —
Ein Seufzer, der in Luft verſchwimmt,
Wenn ihn der Ew'ge nicht vernimmt!

Und Er, — Jehova, der durch Sich
Von Ewigkeit beſtehet! —
Hat Er mit Seinem Hauche dich
Erbarmend angewehet? —
Dann lebſt du; wo Sein Athem webt,
Da nur iſt ein Geſchöpf belebt.

Unſterblichkeit hat Er allein;
Er gibt ſie Seinen Frommen.
Kein Frecher hat dieß heil'ge Seyn
Ihm trotzend je genommen;
Dem wird's; der an den Mittler glaubt,
Denn Er iſt der Lebend'gen Haupt.

Vom Haupte ſtrömt das Leben nur,
Der Weinſtock nährt die Reben.
Nur eine neue Creatur
Geht ein zum ew'gen Leben.
Willſt du nicht Chriſti Himmelslicht, —
Fahr hin, — dein Erbtheil heißt: Gericht!

Die Verweſung.

Am Raſenhügel ſtand ich; und der Thau
Sah mich mit tauſend Wehmuthaugen an,
Die ſchüttelte der Morgenwind herab,
Wie tauſend Thränen. — Hier iſt eine Gruft.
Auf dieſem Grabe blühen Roſenbüſche,
Kein Welken ahnend; hier verklärt die Sonne
In Silbertropfen hold ihr Angeſicht,
Denkt nicht an Thränen; — und iſt Alles nicht
Nur Trauerglanz, nur bitt're Täuſcherey?

Läg' ich hier unten, wo der Tode ſchläft,
Was ſäh' mein Auge? — ſtrahlet dir ein Tag,
Du blaſſer Schläfer? rühret dir ein Hauch
Des goldnen Oſtens tröſtlich deine Schläfe? —
Ach, glänzt die Sonne, weil mein Auge ſchon
Vorher geglänzt? wie? oder löſcht auch ſie
Einſt, gleich dem Irrwiſch, wenn mein Auge ſich
In der Verweſung Tiefe niederſenkt? —

Weht droben fort, ihr ewighellen Meere
Des flücht'gen Lichtes! fliegt, ihr Orionen,
Dahin auf eurem goldgeſchmückten Pfad!

Welch eine Kluft iſt zwiſchen uns und euch! —
Das Kind gewahrt euch, ſtreckt das zarte Händchen
Verlangend aus; dem Knaben ſeufzt geheim
Begeiſt'rungsahnung aus der friſchen Bruſt;
Der Jüngling ruft euch an mit trunknem Blick,
Will mit euch ſchweben; und der ernſte Mann,
Der ſtille Greis ſieht in der Mitternacht
Euch ruhig kreiſen über ſeinem Scheitel,
Denkt an die Heimath und an ſeinen Schmerz;..
Dann ſterben wir; dann liegt die ſtumme Leiche
So bleiern da; kein Athem, kein Gefühl,
Kein Auge, keine Hand erhebt ſich mehr;..
Hinab mit uns! wir ſind der Würmer Speiſe,
Und ihr durchrollt noch jauchzend eure Kreiſe! —

Der Tod umringt uns. Alle Herrlichkeit
Des Fleiſches iſt der Fäulniß abgetrotzt,
Und führt verdächt'gen Adelsbrief. — Sieh' hin!
Kein Athemzug im weiten Luftgebiet,
Der nicht einmal von einem Sterbenden,
Lang' eh du warſt, mit Schmerzen ausgehaucht.
Kein Gartenland, wo Maienblumen ſteh'n,
Gebüſche duften, da vor Zeiten nicht
Ein Todter ſich in grauen Staub verwandelt;
Und was von Elementen dich umgibt,
Hat wohl in Todeswehen ſchon gezittert.
Beſeelter Staub war's einſt, — gelehrter Staub, —
Vielleicht erlauchte Aſche, — ſtolzer Lehm,
Anmuth'ge Erde, ſchöngeformt zu Gliedern

Und holdem Antlitz; aber wiederum
Herabgeſchmolzen zu der alten Scholle,
Daraus es ward; dem Kerzenlichte gleich,
Das niederbrennt, und kaum mit fahler Schnuppe
Andeutet noch, daß hier ein Licht gebrannt.
So geht das Leben leuchtend durch die Welt,
Und flackert wieder aus; ſo blüht der Menſch,
Und die Verweſung reicht ihm ihre Hand,
Zum Brautmahl ihn zu führen; — ſträub' er ſich
Mit ſcheuem Blick: er muß der ſtrengen Braut
Nachfolgen, und ſie zieht ihn dumpf hinunter,
Wo ſie des Todes Hand zuſammentraut.

Und nicht nur drunten herrſchet ihre Macht;
Als Königinn erſcheint ſie offenbar,
Im Sonnenlicht. — Kein Erdenkönig zählt
So viele Bürger: mehr noch zählet ſie. —
Aus off'nem Angeſichte blickt ſie Dem,
Aus hohlen Augen, eingeſunk'ner Wange;
Sie prägt ihr Wappen ſiechen Gliedern auf,
Und zeichnet ſich mit unzählbaren Ziffern
Die Opfer aus: hier feuerrothe Gluth,
Dort fahles Gelb, — und dort ein gläſern Auge
Mit hartem Stechblick. — Dort verbirgt ſie ſich
In's tiefſte Herz, und brütet heimlich fort,
Bald kurze Monden, bald Jahrzehnde lang,
Und keine Uhr ermiſſet ihr Geſchäft,
Bis ihre Frucht gezeitigt iſt; dann fällt
Der Apfel ab. — Wer prahlt, er wiſſe nichts

Von ihrem Scepter? rühme nicht dein Blüh'n!
Sie kann dich Lügen ſtrafen; — ſage nicht:
Friſch, kerngeſund bin ich! — Durchſchaueſt du
Dein ganzes Kraftgebiet? iſt keine Falte,
Darin die Todesfürſtinn wohnen mag?
Iſt nichts von dir noch abgeblüht? — o ſieh',
Wer iſt noch ganz? — Nach Brüchen zähle du
Dein armes Leben, nicht nach vollen Zahlen!
Der iſt die Hälfte noch; der hat ſchon drei
Der Theile fortgeſchleudert, und beſtehet noch
In kargem Viertheil; der zertrümmerte
Zu fünfzig Splittern ſeine Kraft, und lebt
Vom Fünfzigtheilchen kaum; fühlt's grauſend, hofft
Auf's Ganze noch, auf grünende Geneſung; — —
Doch hoffe nicht; dein Mehrtheil heißt Verweſung!
Verzehrend ſchleicht ſie mit dir hin und her, —
Ach, dich ergänzt kein Erdenfrühling mehr! —

Von Kindesbeinen war der ernſte Herbſt
Die Jahreszeit, darein ſich mein Gemüth
Am innigſten verſenkte. — Hier will ich
Zum Grabe mich vertiefen; — nicht das Laub,
Das ſeufzend von der Eſpe niederſäuſelt;
Nicht die verdorrte Nelke, die man läſſig
Wie nichts zertritt; nicht ſchräge Winterſonnen,
Die ſchwer im Nebel brüten; nicht die Wolken,
Die ſtahlblau niederhängen, — wie ſich ſonſt
Mein junges Herz die alten Heidenſtädte,
Memphis und Babylon und Ninive,

In donnerndem Gewölk begraben dachte,
Einſam, wie Alpenwurzeln; — dich allein,
O Menſch, du Schöpfungsblüthe, dich, des Schöpfers
Verkörpert Ebenbild, will ich vom Tod
Umſchlungen heute ſchau'n. . . Der Hauch entfliegt
Nach kalten Todeskämpfen, — und du biſt,
O Leib, ein Abſcheu der Lebendigen!
Kaum, daß noch trunk'ner Liebesſchmerz dich küßt,
Und dann enteilet. — Ach, der ſiebzig Jahre
Von Mutter, Vater, von Geſchwiſtern, Weib
Und Kindern war umfangen, dauert nun
Nicht eine Woche! Trauernd überläßt
Man dich den Wächtern, geht zur Mitternacht
Mit Geiſterſchauern nur an deinen Sarg. —
Du zarter Säugling dermaleins! — ſo hold,
So lebensduftig auf der Mutter Armen,
Mit hellen Augen! — ach wie dumpf, wie ſtarr
Sind deine Züge nun! — hier ging das Leben
Mit ſeinen Sünden, Qualen überhin,
Dann kam der letzte Feind. — Mit eh'rnem Fuß
Zertritt er aller Schönheit letzte Spuren,
Und prägt ſein Eiſenſiegel mit Gewalt
Auf deine Stirne: „Dieſes iſt ein Sünder!“ —
Kein Widerſpruch! — mit ſtummer Lippe läßt
Dich ihm das Leben; — fort mit dir! hinab! —
Dann fällt die Scholle; noch ein Weinen fließt,
Ein Grabgeſang ertönt, unhörbar dir, —
Dann gute Nacht! — doch wenn der Thränenquell

Verſieget iſt, wenn nun dein Kind, dein Weib
Die Stätte nimmer ſuchet, nagt der Wurm
Da drunten gierig fort; — vielleicht erhellt
Ein Phosphorſchimmer ihm ſein Mahl? ein Glanz,
Der Iris ſpottend, noch? — o karge Speiſe,
Zu arm zuletzt, nur einen Wurm zu nähren,
Der mit dir ſtirbt! — das ärmſte Weſen muß
An dir, der einſt das reichſte war, verderben; —
Für Würmer ſelbſt zu arm ſeyn, — das heißt ſterben! —

Die Jahre fliehen, und die Leiche ſchläft
Traumlos den eh'rnen Schlummer; Wetterſtürme
Zieh'n ſpurlos über's Grab; der Winter wirft
Schneelaſten d'rauf, die Märzenwinde locken
Mit ſcharfem Laut den Frühling aus dem Wald,
Und die Lebend'gen hoffen; — doch kein Lenz,
Kein Herbſt berührt den alten Schläfer drunten;
Da modert's immer; da zerfrißt der Tod
Des Lebens Bildung weiter, — weiter, — ſtets
Noch weniger! — zu grauem Kalk zerfällt
Der Schöpfung Meiſterſtück, — wenn nicht der Tod
Noch Heuchelei tief in der Fäulniß treibt, —
Ein Maskenſpiel, das eine Flitterlarve
Dem Todten vorhält, bis ein Windeshauch
Den letzten Lebensſchatten nun verweht! —
Einſam da drunten ſoll die Sünde modern,
Nicht vor des Himmels keuſchem Angeſicht
Zergeh'n in Erde! — nur des Wand'rers Fuß
Soll über dir noch dröhnen, wenn der Sarg

Noch nicht zu Trümmern ging, und nur die Ferſe
Des Sterblichen ſoll treten, was der Tod,
Des Richters Scherge, niedertrat zum Grund.
Dann werfe dich der Todtengräber auf
Mit einem Schädel, der ihn ſelber ſchreckt;
Dann pflüge dich der Bauer mit dem Eiſen,
Du Sündenhütte, lang unfruchtbar einſt,
Daß nach Jahrhunderten dein Erdenkloß
Ihm Früchte trage, todt und ſeelenlos,
Die du, beſeelt, einſt Gott nicht bringen wollteſt! —

O furchtbar iſt's, in Menſchengräber ſchau'n,
Und der Verweſung düſtres Reich durchwandern!
Graunvoller Spiegel unſrer Miſſethat,
Wie ſtrahleſt du des ewigen Richters Zorn
Mit Feuerflammen wider! — o wer nun
Den Siegesflug zu fliegen meint, ſich ſtolz
Hoch über Häupter ſchwingt, Bewunderung
Und Furcht gebietend: — warte, warte! bald
Verſchließen dir drei Bretter das Gebiet
Als letzter Siegeswagen! — wer gewaltig
Herwandelt mit der Ehre goldnem Stern,
Wie, oder ſich im Meeresſchwall vertieft
Geblähten Wiſſens, und für ſeinen Geiſt
Kein Maaß mehr kennt, das ihn nach Würden ſchätzt:
Gedulde dich! drei Bretter haſt du noch
Vergeſſen, und ein Kieſelbett dazu,
Den Ehrenrauſch gemächlich auszuſchlafen! —
O tiefes Grab! du Grab des Erdenruhms,

Des armen Stolzes, der ſich ſelbſt verklärt, —
Des Haſſes, und des Frevels und der Lüſte,
In tiefen Nächten greuelhaft vollbracht!
Du Bild der ew'gen Tiefe, wo ſich Lüge
Mit Todeskrämpfen im Verderben wälzt,
Und heulend ihren Moder frißt!...

Hinweg, hinweg! — zertrümmert iſt die Hölle,
Vertilgt der Tod, ein Nichts der letzte Kampf
Dem ſanften Geiſte, der mit Chriſto hier
Schon durch's Gericht zum neuen Leben drang!
Chriſtus ſtirbt nimmer: darum ſtirbt der Chriſt
Auch nimmer! Nur der Sünder ſchaue hin
Auf Grab und Fäulniß; nur wer leben will,
Entfernt vom Leben, ohne Gottes Sohn,
Er ſchaue hier: ein Abgrund iſt das Grab
Dem, der nicht glaubet! Ja, ſo viel die Seele
Erhabner, als dein armer Aſchenleib,
Um ſo viel tiefer iſt der Seele Grab,
Als das des Leibes; — und indeß der Stolz
Hinunterſtürzt, — erſchallt der Donnerton:
Verworfen iſt, wer flieht vor Gottes Sohn! —

O töne laut, du Auferſtehungswort,
Poſaune des Erzengels, wenn ein Chriſt
Zu Grabe ſinkt! — Erſchalle, Donnerruf
Des heil'gen Siegs, davon die Himmel ſtürzen,
Der Erdengrund zerreißt, das Meer entflieht,

Und Gottes Todte leben! „Tod, wo iſt
„Dein Stachel nun? wo, Hölle, dein Triumph?“ —
Erwach', o Pſalm, der durch die gold'nen Höh'n
Schon leiſe tönt, wenn nun des Chriſten Auge
Zum letzten Mal ſich hebt! — O Seligkeit!
Soweit ein Seraphsauge reicht, iſt Tod
Hinweggehaucht; — er ſchreitet durch ein Thal
Voll dunkler Wolken, doch er wallt getroſt
Mit heller Stirne; — dämmernd blicken wohl
Dort Teufelsſtirnen glühendfrech herüber,
Erloſch'ne Geiſter, die des ew'gen Mords
Selbſtmörderiſch begehren; — doch ſie ſchau'n
Gefeſſelt her; — ein Augenblick, ſo nah'n
Die Engel Gottes, tragen jauchzend ihn
Durch ſüßverklärte, goldne Sonnenfernen
Zum Paradies. Im Todesleibe weilt
Die Seele noch, und dennoch ſtrahlt ihr ſchon
Ein Himmelsglanz entgegen, daß die Hand
Auf's Aug' ſich legt. — Ein Sterbender begann:
„O was hab' ich geſeh'n!“ — „„Was ſahſt du, Lieber?““ —
„Wir ſchauten Seine Herrlichkeit, des Sohns
„Voll Gnad' und Wahrheit! dieſe Herrlichkeit
„Hab' ich geſeh'n!“ — So ſtarb Johannes Arnd, —
So ſterben Chriſten. — Sprich, was iſt des Wurms
Verborg'ner Zahn? was jenes Todtenbild,
In Staub zerfließend, vor dem Lebenswort:
Wer Jeſu glaubt, ſtirbt nicht in Ewigkeit!? —

Was gilt der Erde Flittertand und Ruhm
Vor dem Triumphgang durch das Todesthal,
Vor jenem Ruh'n in Gottes Friedenskammer
Auf ſel'ge Hoffnung? — Weht, Jahrhunderte,
Mit euren Stürmen über Grüfte hin!
Deckt euer Mooskleid, ihr Jahrtauſende,
Auf die Verweſung! — in dem Himmel iſt
Des Chriſten Bürgerrecht! — Wo Chriſti Blut
Ein Herz gereinigt, wird ein Reiner auch
Vom Tod erſteh'n; an jenem Morgen wird,
Wenn Gottes Erſtgeburten ſich verklären,
An ihnen kein Verweſungsflecken ſeyn! —
Vergangen iſt das Alte; von dem Thron
Macht Jeſus Alles neu; Er fährt herab,
Er fährt hinauf, — zerſprengt iſt jedes Thor,
Und wir in wandelloſer Lebensſchöne
Zieh'n mit dem König ſonnenhell empor,
Des Vaters heil'ge Töchter, heil'ge Söhne!

Der Vorangegangenen Gedächtniß.

Wehen von dem Berge nicht die Pappeln
Fächergleich im goldnen Morgenhauche?
Glänzt ſapphiren nicht des Himmels Decke,
Zartbeſtreift von duft'gen Silberwolken,
Und ein Lebensmeer voll ſanfter Wonne
Wallet zwiſchen Himmel hin und Erde?
Grün' ich nicht mit dieſen jungen Sproſſen?
Blüh' ich nicht mit dieſen friſchen Blumen
Neu empor? und was im Lauf der Jahre
Heimlich an mir abgewelkt, erſteht es
Nicht verjüngt in dieſem Haupt, in dieſem
Herzen wieder, wie die ſüßen Roſen
Nach der Winterſtürme langem Toſen?

Wär' es alſo! — Ja, wie leicht verſchweben
Alle Todesbilder vor des Frühlings
Leichtem Strahl! wie gerne zählt der Staubmenſch
In der Blumen duftiger Umgebung
Sich zu dieſen, wenn auch ſeine Blüthe,
Längſt vom Sturm zerriſſen, grau dahinſank! —
Wunderbar! als ob der Rieſentanne
Immergrünes Haupt, als ob ein Garten,
Zarter Lilien voll, dir den erloſch'nen
Lebensglanz vergütete, — die Lüfte,

Wenn ſie ſäuſelnd aus der Ferne ſtrömen,
Dich dir ſelbſt, und der Vorangegang'nen
Ausgehauchten Athem und ihr Leben,
Das im Grabe ſchlummert, wiedergäben! —

Theure Seelen, vielgeliebte Herzen!
Die ich hier umfaßt, die lange drüben
Wandeln in dem Reich, wohin wir Leben
Oder Tod hinüber bringen, wie ſich
Für den Himmel oder für die Hölle
In den Tiefen unſer Geiſt entſchieden:
Schwebt ein Blick von euch durch dieſe Räume?
Dringt ein Flug der Sehnſucht dort herüber,
Uns zu finden? — Sind entbund'ne Geiſter
So beſchwingt, daß ſie das Meer der Welten
Alſo mit Gedankenſchwung durchmeſſen,
Wie vom Abendſtern, wie vom Orion
Feuerblicke gleich behenden Pfeilen
Niederwärts zum Blick des Sehers eilen? —

Sey's wie immer! — werden wir doch ſtille
Jede Stunde näher euch gerücket,
Und die Zwiſchenlage kurzer Stunden,
Ach wie dünn! . . . Hier ragen alte Trümmer
Urgebirgs empor; hier faſſ' ich einen
Röthlichen Granit; — mein Arm vermag ihn
Fortzuſchleudern, kann ihn auch zermalmen,
Aber nicht vernichten; — bleibt doch immer

Eine Maſſe noch! — Doch du, bewegter,
Flügelſchneller Tag, wenn du verrauſchet, —
Flücht'ges Jahr, — gewaltiges Jahrtauſend,
Das der Alpe gleich vor mir ſich aufthürmt, —
Sprecht, was ſeyd ihr? endlich abgerieſelt
Wie verwitterndes Geſtein, vertröpfelt
Wie ein Sturmgewölk! — wo bleibt ein Sandkorn,
Wo ein Tropfe Thau's von euch? — ihr fliehet,
Ach und keine Spur, kein leiſer Nebel
Kündet noch, wenn ihr dahin geſchwunden,
Solchen Strom von Myriaden Stunden! —

Und das Beſte doch, das Wundervollſte
Iſt das Leben! — Was den Raum erfüllet,
Hat nicht ew'gen Werth. An jenem Tage,
Wo des Mittlers Ruf die Todten aufweckt,
Wird nicht Gold gewogen, keine Perlen
Werden dort gezählt; die Wiſſenſchaften
Dieſer Welt, ſie ſind wie Rauch verflogen
Vor dem Blitz der Ewigkeit, vor Chriſti
Flammenaugen! — aber meine Stunden,
Flüchtige Momente, ſchnell wie Tauben
Einſt vorbeigerauſcht, — ſie ſteh'n wie Felſen
Vor dem Blicke mir; mein ew'ges Schickſal,
Und, wohin ich ſchaue, — meiner Brüder,
Meiner Schweſtern, meiner Eltern Looſe, —
Alles quillt hervor aus ſolchen Felſen! —

Iſt's ja doch, als wären feine Lüfte
Zu Granit verſteinert, und was ehmals
Nur ein Maaß des Daſeyns war, zu Demant,
Zu Gebirgen worden, — und die Kerker
Der Verworf'nen, oder ew'ge Hütten, —
Aufgebaut aus ſolchen Felſenhöhen,
Die wir einſt als leiſer Lüfte Wehen
Aufgefaßt mit trugberauſchten Sinnen,
Achtlos, ew'ge Schätze zu gewinnen! —

Sprecht, o ſprecht, vorangezog'ne Geiſter!
Sprecht, wie mach' ich euch die ſchnellen Stunden,
Wie mir ſelbſt zum himmliſchen Gewinne?
Abgeſchied'ne, wir ſind ungeſchieden!
Und mein Leben iſt, — ich kann nicht anders, —
Ewig an das eure feſtgebunden.
Nicht ein Zufall hat uns einſt vereinigt;
Nicht ein Ungefähr der Kindesthräne
Widerglanz im Elternblick gegeben;
Nicht umſonſt bin ich, wie zarte Reben
An der Ulm', an euch emporgewachſen, —
Und mein Innerſtes, die reinſte Sehnſucht,
Gleich dem Epheu, ſoll ja nicht vergebens
Eure Liebe hier umwunden haben.
Nein, o nein! ich bin nicht mehr Derſelbe,
Wie zuvor, als Euer Aug' noch glänzte;
Bin mit euch geſtorben, als ihr ſtarbet,
Heimgekehrt, ein And'rer, als die Gräber

Ueber euch ſich ſchloßen! — Sind es Träume,
Wenn ich ſegnend nur an euch gedenken,
Euch durch dieſes Maienhimmels Wonne
Leiſe Seufzer muß entgegenhauchen? —
Wär' es etwa, daß Ihr mein bedürftet, —
Mein, des Armen, der von Gnade lebet?
Daß mein Fleh'n in jenes Einen Namen
Eine Zuthat noch zu euren Looſen
Legen dürfte? daß der ew'ge Mittler
Unvollendet etwas noch erfände,
Und der Gnadenzeit das übertrüge,
Was die Ewigkeit nicht mehr gewähret?
Daß es dort im Schauen gelten ſollte,
Was ich hier im Glauben flehen wollte? —

Wunderbar! — Die Worte Seines Mundes
Weiſen keine helle Spur; ſie deuten
Nur verſchleiert hin; und dennoch muß ich
Glauben an der Liebe Fleh'n und Hoffen. —
Iſt es Sünde, Seligkeit zu wünſchen?
Iſt's Vergeh'n, um ew'ge Ruhe flehen
Für die Treuen, die mit Lieb' und Wohlthat
Segnend uns beſchütteten? — o dieſen,
Dieſen Troſt ſoll mir kein Menſch entreiſſen,
Eh' der letzte Tag erſcheint, eh' donnernd
Sich der Erdkreis überwälzt, die Meere
Ihre Todten geben, und der Richter
Sich geſetzt auf ſeinen Thron! — Geheimniß

Tauſendfacher Art iſt in den Tiefen
Seiner Ewigkeit verhüllt. Kein Weiſer,
Keine Wiſſenſchaft, — ach nur die Liebe
Ahnet noch, was nicht geoffenbaret,
Ahnet noch im Grunde der Aeonen
Eine Liebe, die das kleinſte Keimchen
Noch erwecket; — wie vor Sonnenaufgang
Uns ein Hauch vom Hochgebirg herüber
Anweht, und dem leiſeren Gefühle
Eher, als dem Auge noch verkündet,
Daß die Sonne ſich dem Meer entwindet.

Ach mit Dieſem, nicht mit öder Klage
Möcht' ich füllen meine kurzen Tage
Bis zum Wiederſeh'n! — Ihr reinen Geiſter,
Neugeboren aus dem ew'gen Lichte,
Euch ſind keine Seufzer noth, in eurem
Sonnenglanz ſind keine Nebelflecken! —
Aber Ihr, die meine Seele ſchärfer,
Weil ſie liebt, geprüfet, die mein Glaube
Fleckenlos nicht denken kann, und dennoch
Unverloren hoffen muß, — o laſſet,
Laſſet mich nicht ruh'n! — wie kann ich euer
Treuſtes Lieben liebender vergelten,
Als durch Fleh'n für euch? — und dieſes Flehen
Beſſ're dort, geweiht vom Hohenprieſter,
Eure Looſe, — ſchaffe mir Vergönnung,

Euch, wenn ich den guten Kampf geſtritten
Von dem HErrn vollendet zu erbitten! —

Ja, Gedächtniß der geliebten Todten
Iſt von heidniſchem Gefühl geboten.
Auch der Muſelmann erfleht auf Gräbern
Segen den erblich'nen Freudegebern;
Aber bis zum ew'gen Wiederſehen
Für Geliebte weinen, ringen, flehen, —
Kindlich, ohne Zweifel, — ſolche Liebe
Schenkt allein dem Chriſten Chriſti Liebe.
Thun zu Viel wir: thun wir's Gott alleine;
Aber kund im Auferſtehungsſcheine
Wird es werden: was die Liebe flehet,
Iſt ein Korn, in Gottes Herz geſäet!

Die Vorangegang'nen.

Sanft breitet auf des Grabes Hügel
Die Liebe ihre Arme aus;
Es trägt mit leichtgeſchwung'nem Flügel
Die Sehnſucht ſie zum Vaterhaus;
Dort ſucht das Aug' auf jedem Sterne
Die Lieben, ſiehet ſie vereint,
Sieht ſie beglückt in lichter Ferne,
Indeſſen hier die Liebe weint.

Sieh' hier ihr Grab! ſieh' hier die Pforte!
Da zogen ſie zur Heimath hin,
Im Kampf geſtärket von dem Worte:
„Ihr ſollet auch ſeyn, wo Ich bin!“
Es pochen ſanft an dieſe Thüre
Der Wehmuth ſtille Thränen an,
Und flehen: großer Heiland, führe
Auch uns zum ew'gen Canaan!

Als Ihr an unſrer Bruſt noch weiltet,
Wie grüßt' uns fröhlich jeder Tag!
Doch ſeit Ihr unſerm Arm enteiltet,
Wer wehret da der bittern Klag'?

Ach, die ihr unſrer Wallfahrt Schmerzen
Verſüßt durch zärtliches Vertrau'n,
Wie müſſen wir von unſern Herzen
So früh' euch weggeriſſen ſchau'n!

Der treue Mund, der ſanft gezeuget,
Von Gottes Lieb', — er iſt ſo ſtill!
Das Herz, das ſich zu uns geneiget,
Weiß nimmer, was das unſre will.
Die Arme, die uns warm umſchloſſen,
Wie ruh'n ſie kalt im dunkeln Haus!
Und was einſt eurem Aug' entfloſſen,
Quillt nimmer liebehell heraus.

An euren Mittler angelehnet,
Zogt ihr die Dornenpfade fort;
Nach Ihm hat euer Herz gethränet,
Und Ihn geſucht in ſeinem Wort.
Iſt uns in euch ein Stab zerbrochen,
Auf den wir liebend uns geſtützt:
Getroſt! Sein Mund hat uns verſprochen,
Daß Seine Hand uns ewig ſchützt!

Er, den im Glauben ihr umfangen,
Drückt euch nun liebend an die Bruſt;
Dem ihr in Trübſal nachgegangen,
Er tränkt euch nun mit Himmelsluſt.

Geliebt's uns, euren Weg zu wallen,
Dringt unſer Herz mit euch hinan,
So werden jene Friedenshallen
Auch uns vom Heiland aufgethan.

D'rum, wie vordem Eliſa flehte:
„Herr, zwiefach ſey dein Geiſt mit mir!"
So falten glaubig zum Gebete
An eurer Gruft die Hände wir:
Es werde doppelt euer Glaube,
Es werde zwiefach eure Treu'
Auch unſerm Herzen hier im Staube,
Damit es Jeſu Tempel ſey! —

Wir pflanzen Blumen hier mit Schmerzen
Auf eure frühen Hügel hin;
Doch Heil! Ihr pflanzt in unſre Herzen
Des rechten Heimweh's Pilgerſinn!
Zum Himmel hebt ihr unſre Blicke,
Ihr rufet liebend uns hinauf, —
Und keine Creatur verrücke
Zu jener Heimath uns den Lauf!

Eduard Knapp.

Herrlichkeit des ewigen Lebens.

(Ueberarbeitung des Liedes von Dr. Philipp Nikolai: HErr Chriſt, thu mir verleihen.)

HErr Jeſu! wollſt mich weihen
Durch deinen Freudengeiſt,
Mich ſingend zu erfreuen
In Dem, was himmliſch heißt. —
Ein himmliſch Paradies,
Darin von allem Böſen
Mein Gott mich wird erlöſen,
Das hofft mein Herz gewiß.

Ein Tag iſt angeſetzet
In meines Gottes Sinn;
Mein ganzes Herz ergötzet
Und tröſtet ſich darin.
Das iſt der jüngſte Tag;
Da wird mich Gott erwecken,
Und lüften alle Decken,
D'rin ich begraben lag.

Tod, Krankheit, Sünd' und Schmerzen,
Angſt, Jammer und Geſchrei,
Und alle Pein im Herzen
Iſt ewig dann vorbei.

Fahr' hin, mein Herzeleid!
Mein Gott, dem ich vertrauet,
Hat mir ein Haus erbauet
Im Glanz der Ewigkeit!

Er wird mich hold umfangen
Und tröſten mein Gemüth;
Wird ſtillen mein Verlangen,
Das in der Seele glüht.
Da wird ſein lieber Sohn
Abwiſchen alle Zähren,
In Herrlichkeit verkehren
Der Seinen Schmach und Hohn.

Leib, Seele, ganz verkläret,
Soll leuchten ſonnehell;
Was nur ein Herz begehret,
Fließt her aus Gottes Quell.
In jenem Freudenreich
Soll unſer Antlitz werden
An Schönheit und Geberden
Den lieben Engeln gleich.

Da werden wir mit Freuden
Den Heiland ſchauen an,
Der durch ſein Blut und Leiden
Den Himmel aufgethan;
Da wird uns offenbar
Der Vater mit dem Sohne,

Der Geiſt in Einem Throne,
Der ſeyn wird, iſt und war.

Hier müſſen wir noch lallen
Wie Kinder, ſchwach und klein,
Dort aber wird in Allen
Jehova ſelber ſeyn.
In jener Sommerzeit
Wird Gott mit ew'ger Wonne
Aufgehen als die Sonne
Dem Volk, das Er geweiht.

Was einſt im HErrn verſchieden,
Und was der Tod zerriß,
Wohnt nun in ſüßem Frieden
In Gottes Paradies:
Der Ehmann, ſein Gemahl,
Geſchwiſter und Verwandte,
Freund', Brüder und Bekannte, —
Sie leben allzumal!

Dazu viel tauſend Seelen,
Die niemals wir gekannt;
Es wird nicht Eine fehlen,
Sie ſind uns All' verwandt:
Hier der Apoſtel Schaar,
Dort Märt'rer und Erzväter,
Propheten, heil'ge Beter, —
Sie leuchten hoch und klar.

Sie werden ſich nicht ſchämen,
In unſerm Kreis zu ſteh'n,
Uns in die Arme nehmen,
Als Brüder mit uns geh'n.
Der Engel heil'ges Heer
Wird freundlich uns umgeben
Und jauchzend mit uns ſchweben
Im goldnen Freudenmeer!

Da dürfen wir nicht ſagen:
Wer iſt Der oder Die?
Eh' noch die Lippen fragen,
Kennt unſer Auge ſie.
Das Stückwerk iſt vorbei;
Wir werden ganz uns kennen,
In reiner Liebe brennen, —
Dort, dort iſt Alles neu!

Da wird man hören klingen
Das hohe Saitenſpiel;
Des Himmels Chor wird bringen
Der edeln Pſalmen viel.
Der Heiland, hehr und mild,
Durchwandelt alle Chöre,
Wenn ſeines Namens Ehre
Die weiten Himmel füllt.

Da ſingt man ewig, ewig
Dem großen Wundergott:

Ja, heilig, heilig, heilig
Iſt der HErr Zebaoth!
Da tönt es hell und weit:
Preis Ihm für ſeine Werke!
Lob, Reichthum, Heil und Stärke
Sei Gott in Ewigkeit! —

Kein Ohr hat je vernommen,
Kein Auge hat geſeh'n,
Was dort bereit den Frommen
In Gottes lichten Höh'n.
O ſchönes Freudenzelt!
Wenn ich von dir erzähle,
Dann ſchwingt ſich meine Seele
Und fliehet aus der Welt!

D'rum laßt uns nicht verzagen,
So lang' es wallen gilt;
Die Welt mag uns verjagen:
Der HErr iſt unſer Schild.
Es währt noch kurze Zeit,
So wird Er ſelbſt erſcheinen,
Heimführen all die Seinen; —
Komm, Tag der Ewigkeit!

Wehmuth in der Seligkeit.

Wann des HErrn Erlöste wiederkehren,
In die Himmelsſtadt mit Palmen ziehen,
Dann wird Freude ſeyn ob ihrem Haupte,
Sel'ges Jauchzen auf geweihten Lippen,
Und der Schmerz, die Klage werden nimmer
Wolken treiben über ird'ſche Trümmer.

Arme Creatur! Dein ängſtlich Harren,
Aller deiner Millionen traurig
Rückgewandte Häupter, die nach Freiheit,
Trüben Blickes, ruhelos ſich umſchau'n, —
Das Verblüh'n der Morgenhimmelsroſen,
Und der Kindesblüthen, Jugendſproſſen
Herberes Verwelken, und des Abſchieds
Zähren, wenn geliebte Augen brachen, —
Wenn am Mittag ſterbend lag die Jungfrau,
Wenn nach Mitternacht der Sohn erblaßte,
Und der Tod mit hochgeſchwung'ner Senſe
Durch die Reihen der Geſchlechter hinging, —
Alles dieſes, — aller Gram der Erde
Fährt dahin! — Die Stürme, ſie verſauſen,
Und des Meeres Wallungen verbrauſen.

Aber ſtehen wird auf ew'ger Wehmuth
Unſ're Himmelsluſt. Des Hallelujah
Freudenſtrom wird quellen aus gewalt'gen
Wehmuthstiefen, — und, wer einſt ein Sünder,
Keine Harfe rühren, keinen Flügel
Durch die Sterne ſchwingen, ohne heil'ger
Thränen Inbrunſt und geheimes Zittern
Süſſen Schmerzes: daß er krank geweſen,
Und zum Leben nur durch Tod geneſen. —

Alſo ragt der Felſen über'm Thale,
Alſo ſtößt der Himmel ſeines Aethers
Glanzmeer über nächtlich ſtille Tiefen,
Und des Tages Majeſtät erhebt ſich
Auf der Nacht, — ſie iſt der Thron des Tages.
Alſo blickt in's Auge dir die Liebe
Und der tiefſte Sinn. Du ſiehſt auf Wehmuth,
Ueber Sünd' und Sterblichkeit gegründet
Alles Leben, das für Eden reifet;
Und die Wunden, ſo die Gnade heilet,
Schmerzen nimmer; und geſtilltes Darben
Drüket nimmer; — doch am Tag der Garben
Bleibt noch das Gedächtniß unſrer Armuth,
Bleiben ſichtbar noch die Seelennarben
Unſres Elends, — daß wir welkten, ſtarben!

Weit hinauf aus niedrem Thale ſteigſt du
Klagelaut des Schmerzes — in die Wolken,
Bis zum Throne der Erbarmung! — Offen
Iſt der Höhe Raum für alle Seufzer:

Doch im Strom der ewig heitern Lüfte
Wird die Furth einſt unaustilgbar bleiben,
Dahin durch der Geiſter Gram und Bitten,
Seufzer, Thränen vor den HErrn geſchritten.

Als einſt Joſua mit ſeinen Schaaren
Durch den Jordan zog in's Land der Ruhe,
Ward nicht eine Ferſe naß. Doch hieß er —
So befahl's der Ew'ge — zum Gedächtniß
Steine thürmen nach der Zahl der Stämme
Mitten in der Wellenfurth; denn alſo
Sollten auch der fernſten Zeiten Enkel
Schau'n der Pilger Uebergang. Die Steine
Ragten lange, zeigten der Erlösten
Freiheit und die Wallfahrt durch die Wüſte. —
Alſo wird, wann droben am Cryſtallmeer
Ueberwinder ſingen Moſis Loblied,
Noch zu ſchauen ſeyn, was ſie gelitten,
Wie ſie ausgezogen und geſtritten.

Darum trägt der hohe Himmelskönig
Droben noch die Wunden, die hienieden
Ihm die Sünde ſchlug. — Die Prieſter Gottes
Vor dem Thron vergeſſen auf Minuten
Ihre Herrlichkeit, — die Kronen fallen, —
Und verhüllet, tief hinab gebeuget,
Singen ſie: daß Einer mußte ſterben, —
Tönen dem vergoſſ'nen Blute Lieder
Schmerzlich-ſelig durch die Himmel wieder. —

Und wenn nun Poſaunenhall die Gräber
Schütternd öffnet: — Schau, die Tochter hebt ſich
Lächelnd in der Mutter Arm; der Sohn umfaſſet
Liebefroh den Vater, — dort ein Gatte
Findet als ein Träumender die Gattinn,
Seiner Jugend Weib! — entzückte Lieben,
Sonnenhell erglüh'n ſie aus dem Staube,
Und der alte Kummer wird zum Jauchzen
Herrlichſten Triumphs, — es ſteigt und ſteiget,
Bis der Auferſtand'nen Auge träufelt,
Und der Ueberſchwang zu Thränen wird: „o Hölle,
„Wo iſt nun dein Sieg? Wo iſt dein Stachel,
„Tod, du Schreckenskönig?" — alſo ſchweben
Sie dem Ew'gen zu, — ſie ſchaun zurücke,
Schauen aufwärts, — und das höchſte Opfer
Lodert in der Wehmuth! — ach! der Himmel
Hätte keine Seligkeiten, wär' es
Nicht den Himmliſchen vergönnt zu weinen,
Wenn ſie vor dem Vater ſich vereinen!

Denn zu tief, o Liebe, mußt' uns führen
Deine Rettershand. Durch dunkle Gänge
Mußteſt du der Menſchen Blut, die große,
Vielgeſpaltne Wellenſtrömung, leiten,
Bis ſie rein zum Ocean zurückfloß.
Durch des Fiebers, durch der Todeszuckung
Schaurige Gewalt, — durch öde Schatten
Wildempörter Phantaſie, — durch Flammen
Banger Träume, düſtrer Nachtgebilde, —

Durch des Abſchieds Jammer — durch der Gräber
Heimliches Gericht — durch Todesthäler,
Da die Ewigkeit den Geiſt umdonnert,
Bis dein Odem uns die Bahn zum Frübling
Gnädig aufthut, — ach, durch ſolche Tiefen
Führſt du Sünder! — Das wird noch im Himmel
Uns durchzücken, — ſolche Wunden werden
Zwar vernarbt, doch Narben ſeyn; die Trennung
Von den Lieben nimmer ſchmerzen, dennoch
Uns durchzittern, — und was wir gelitten,
Und das Todesmeer, das wir durchſchritten,
Wird dem Preisgeſang, dem Wonneleben
Ew'ge Kraft, und ew'ge Würze geben!

Sey es denn! — daß nur, wenn wir erblaſſen,
Dort kein Athem ſtocke vor dem Richter,
Keiner blos erſcheine! Still bethauen
Unſre Gräber wir, und pflanzen Roſen
Auf die Hügel; und wenn's ausgeblühet,
Quelle Dir das Lied vereinter Liebe,
Ströme Dir der Pſalm verklärter Wehmuth
Aus dem Borne neugeborner Herzen, —
Deinem Schmerz und unſrer Liebe Schmerzen.

Ein Scheidender.

Im wolkenloſen, ſüßen Aetherlicht
Erſchien ein Tempel mir; ſapphiren ſtand
Der ſanfte Frühlingshimmel ob der Welt,
Die goldne Zinne feierlich umſtrömend.
Und zu der halbverſchloſſ'nen Pforte hin
Stieg über Stufen abgewandt ein Prieſter,
Des Schmucks entledigt; nur das weiße Kleid
Und der Tiare Linnen um das Haupt. —
Er wandte ſich; ſein müdes Angeſicht
Sprach ohne Wort: „Gekreuziget bin ich
Mit meinem Herrn; laß nun hinein mich geh'n
Zu meinem Gott, zu meiner Lebensſonne!“ —
Nicht Kreuzeswunden konnt' ich ſeh'n, doch ſtanden
Noch von der Todeswoge ſchwere Tropfen
Auf ſeiner göttlichſchönen Stirne da.

Er faßt die Pforte;... ſchnell umringen ihn
Verlaſſ'ne Freunde, Weltgenoſſen einſt, —
Nacheilend, wie ſie ſprechen, dem Verlor'nen,
Der ſie gefloh'n, in Träume ſich verwirrt,
Und ihrem Kreis ein Schmuck doch werden könnte.

Ein Kräftigſchöner naht, erfaßt den Saum:
„Und willſt du flieh'n? vergaßeſt du der Jugend
„Entflammtes Ideal, daraus ein Tag
„Der höchſten Freiheit uns erblühen ſoll?
„Entſchwand des Frühlings holde Schwärmerey
„Aus deinem Geiſt? Dein friſcher Jünglingsblick
„Verdüſtert ſich in grauer Nebelhalle,
„Indeß das hellſte Lebensfeuer ſich
„Aus allen Völkern hochauflodernd hebt?
„O ſieh, der ſchönſte Lorbeer winket dir!
„Komm, komm zurück! ſey deiner Freunde Zier! —

Doch ſchmerzlich lächelnd ſchaut des Prieſters Auge
Zum Rufenden zurück; ein leiſer Gruß
Mitleid'ger Segnung glänzt ihm von der Stirne:
„Gott helfe dir, bevor du Andern hilfſt!“ —
Und mit der Hand abwehrend, dringet er
Sehnſüchtiger zum Tempelthor hinan.

Da naht ein And'rer; dunkle Locken fallen
Reich um ſein Haupt; aus langen Wimpern ſprüht
Ein blitzend Auge: „ſieh' des Lebens Fülle!
Der Wiſſenſchaften immergrünen Hain,
Der freien Künſte blumenheitre Fluren,
Darauf ſo fröhlich ſich dein Fuß erging!
Und aller Reichthum hoher Geiſter ſoll
Und aller Sphären Jubel nimmer dir
Ein Lächeln abgewinnen? dem Verhüllten,

Dem Heimlichen, das keiner Seele frommt,
Willſt du dich weih'n?... komm, Bruder, komm zurück!
Hell blickt aus deinem Aug' Erfindungskraft,
Und klarer Schöpfungen prophet'ſche Blüthe!
Laß nicht verwelken über dunklem Traum
Der goldnen Roſe Zweig, der ſtillen Myrte
Lebend'gen Trieb! zum Leben wardſt ja du
Vor Tauſenden erkohren; komm, o pflücke
Im Geiſterhain unſterblichſchöne Frucht!“ —

Der Prieſter weilt; mit ernſtem Lächeln zieht
Er ſeine Hand zurück; ſchaut hoch empor,
Zum Himmel deutend; höher, inniger
Erglüht ſein Aug; noch einen Scheideblick
Wirft er hinaus auf jene Geiſterhaine:
„Nur Eins iſt Noth!“ — mit ſtärk'rem Zuge dann
Dringt er zum Thor, — es öffnen ſich die Flügel...

Noch wandelt er; da ſchlingt ein Bruderarm
Sich liebefeurig ſtark um ſeinen Nacken:
„O fliehe nicht! kennſt du den Freund nicht mehr,
Den treu dir eig'nen, dem ſich deine Seele
So feſt verband? o nicht zum Irdiſchen
Begehr' ich dein! ſey länger mir ein Stern,
Ein Führer Tauſenden! — komm mit zum Walde,
Wo unſer Fleh'n ſo ſtill zum Himmel drang,
Wo dein Gebet zuerſt mich beten lehrte!
Komm, edler Jüngling, laß uns Hand in Hand
Auf Erden ſäen für das Paradies!

Gedenke der Verlaſſ'nen! dünngeſä't
Iſt Jeſu Volk auf Erden, und dein Werk,
Noch mag es blüh'n auf ungemeſſ'nen Fluren,
Aus Sündern bilden himmliſche Naturen!" —

Und wie die Sonne noch den letzten Blick
Mit Himmelswehmuth von den Hügeln ſendet,
Schaut ihn der Prieſter liebeathmend an:
„Leb wohl, mein Bruder! halte mich nicht mehr!
Laß mich zu Gott, der meine Freud' und Wonne!
Nicht mehr hienieden, — droben ſind wir Eins!" —
Er küſſet ihn; — da tritt er ganz hinein,
Und iſt verſchwunden — Noch erglüht mein Herz
Von ſeinem Geiſtesblick; ein Seufzer dringt
Mir aus der Bruſt; — da ſchmilzt im goldnen Licht
Der Tempel ganz, — und aus der Höhe tönt's:
„Wer ſterbend lebt, wer Eins im All gefunden,
Iſt ewig frei, bleibt Einem nur verbunden!" —

Vierte Abtheilung.

Aus und nach der Schrift.

Henoch.

1. Moſ. 5, 22. f.

Dir brach dein reines Auge nicht,
Und keine Gruft ward dir gegraben;
Unſterblichkeit und Himmelslicht
Sollt' ohne Sterbensnoth dich laben.
Kein Seufzer ſtöhnte, da gelind
Dich eines Engels Hand berührte,
Und ſäuſelnd dich ein Himmelswind
In deines Gottes Arm entführte.

Denn während wir mit Thränen nur
Von Sündern Sünder ſtammen ſehen,
Seh'n wir dich auf des Lebens Spur
In heiliger Verklärung gehen.
Die graue, dunkle Zeit erhellt
Dein Nam' als eine goldne Flamme,
Als ob er nicht von dieſer Welt,
Nein, von den Lichtgefilden ſtamme.

Und mag der Sündfluth wildes Meer
Hoch über Alpengipfeln brauſen,
Mag allvernichtend drüberher
Der Sturm mit Todeswolken ſauſen:
Dein Zeugniß wird doch nicht verweht,
So dir der Wahrheit Geiſt gegeben;
Hell in den Schriften Gottes ſteht:
„Er führete ein göttlich Leben!“

Ein göttlich Leben! — Weil du Den,
Deß Antlitz niemals du geſchauet,
Geliebt, gefürchtet ungeſeh'n,
Und ihm aus aller Macht vertrauet;
Weil du ſo keuſch ſein Wort gefaßt,
Das Gegengift für alle Sünde,
Und, wenn ſie lockte, ſie gehaßt,
Als ob dein Schöpfer vor dir ſtünde.

Da kam der HErr. — Zu welchem kam
Er milder, herrlicher am Ende? —
Er nahm dich hin. — O welchen nahm
Er liebender in Seine Hände? —
D'rum zeugeſt aus der Ferne du
Noch ſtets von deines Gottes Kommen,
Zeugſt vom Gericht, von Gottes Ruh',
Und mahnſt die Sünder und die Frommen:

„Bereitet euch, und ſäumet nicht,
„Den Sabbath Gottes zu gewinnen!“ —
Der Siebente von Adam ſpricht
Noch alſo von des Himmels Zinnen.
Sein Wandel durch die Zeit, er war
Ein Bild vom ew'gen Sabbathleben,
Das einſt im großen Jubeljahr
Jehova wird den Seinen geben.

Ein Morgen auf Ararat.

Im Morgengold von klaren Felſenhöh'n
Einſam erhaben, unermeßlich weit
Durch Thälerpracht und Stromgebiet zu ſeh'n,
Dann niederknie'n vor Gottes Herrlichkeit:
Kein Tag iſt, da die Seele höher fliegt,
Kein Anblick, der ſolch Schauen überwiegt.

Doch herrlicher hat Keiner ausgeſchaut,
Und wonnevoller ſchimmerte kein Tag,
Als, da gleich einer königlichen Braut
Die neue Welt vor Noah's Auge lag,
Und er zum erſten Mal auf Ararat
Voll Himmelsfrieden aus dem Kaſten trat.

Dort ſtehet er, wo ſonſt nur Adler zieh'n;
Doch drang die Meerfluth fürchterlich empor
Und hob ſein Schiff zur Felſenſpitze hin,
Wo keine Furth, kein Hafen und kein Thor.
Im Meer begraben lag die ganze Welt:
Ihn hat die Allmacht hier heraufgeſtellt. —

Als ſie den Ocean im Zorne nahm
Und alles Fleiſch wie Diſteln niederſchlug, —
Als dort der Himmel zu dem Abgrund kam,
Und: wo ſind alle deine Waſſer? frug,
Und Berg und Thal Ein Todesſtrombett ward:
Schwamm auf den Wogen noch ein Blümlein zart; —

Der Menſchheit Leben! — Du Familie
Geborg'ner Seelen, letzter Saame du!
Wiegſt du nicht wie die Waſſerlilie
Auf trüben Waſſern dich in ſanfter Ruh,
Und möchteſt wieder von des Frühlings Schein
Nach langem Wetterſturm umfangen ſeyn?

Verronnen ſind die Waſſer; feiernd ſteht
Der greiſe Vater unter'm Himmelszelt.
O Menſchenleben, dünn biſt du geſä't —
Acht Pulſe ſchlagen noch in weiter Welt! —
Doch hält er allen Klageton zurück;
Nur Troſt und Freude glänzt in ſeinem Blick.

Denn Gottes Erde, ja, nun iſt ſie rein!
Und aus dem weiten, ſchauerlichen Sarg,
Der aller Frevler ſinkendes Gebein
In ſeiner Höhlung Bergestiefen barg,
Iſt eine Wiege worden, blüthenvoll,
Darin ein Kindlein wieder lächeln ſoll.

Zwar nicht wie Eden; ach, der Cherub ſteht
Auch nach der Weltfluth feurig noch davor;..
Doch ſchau' hinaus! durch alle Höhen weht
Des Frühlingsäthers goldgewobner Flor, —
Die Berge dampfen, und im hellen Thal
Küßt tauſend Blumen ſchon der Morgenſtrahl.

Es iſt ſo ſtill! kein Menſchenhauch bewegt
Die klare Fluth im unermeſſ'nen Raum;
Die blaue Ferne, weitgelagert, regt
Noch keine Wimper nach dem ſchweren Traum;
Die ganze Schöpfung ſteht noch zitternd ſtill,
Sie horcht, und fragt nur: was der Schöpfer will?

Dort oben nur ein Menſchenauge klar
Mißt dieſe Wunder und der Fernen Pracht;
Einſam auf hochgethürmtem Bergaltar
Bewundert es des Unerſchaff'nen Macht,
Die an dem höchſten Gipfel der Natur
Mit neuem Werderuf vorüberfuhr.

Sie maß den Sturm, ſo weit ſein Flügel drang;
Und als hochbrauſend rief der Ocean:
„Auf Alpen iſt mein Thron äonenlang,
„Fußſchemel mir des Blüthenthales Plan!“
Da ſprach der HErr: die Berge ſind nicht dein,
Das Blüthenthal ſoll meines Menſchen ſeyn!

Er hielt den Himmel, als er Ströme goß;
Und als der Tod aus Wogen hub ſein Haupt,
Aufjauchzend: „mein Gebiet iſt gränzenlos!
„Der Erde Rund auf ewig ausgeraubt!“
Da ſprach der HErr: Das Leben iſt nicht dein,
Und Freude ſoll auf meiner Erde ſeyn! —

„Hervor, mein Weib! ihr Kinder all', hervor!
„Schaut! knieet! preiſet!“ — und ſie fallen hin;
Die Opferflamme lodert hoch empor, —
O ſel'gen Dankes feierliches Glüh'n!
Da drang zum HErrn der liebliche Geruch, —
In Segen wandte ſich der letzte Fluch.

Es ſteigen vor des Schöpfers Angeſicht
Jahrtauſende mit goldnem Strom herauf;
Er füllet ſie mit neuem Lebenslicht,
Und ordnet gnadenherrlich ihren Lauf,
Hängt in die Angeln neu das Erdenrund,
Und gründet es auf ew'gen Friedensbund.

Und wie der Beter Antlitz ſich erhebt,
Träuft's ſilberduftig aus dem Himmel her,
Ein Bogen, roth und golden, drüber ſchwebt,
Und zeuget: Gott verderbet euch nicht mehr!
Mit Gnadenlicht, das Seinen Thron umglänzt,
Iſt nun der Erdenhimmel auch bekränzt.

Da ward's lebendig! ſchnell der Löwe ſprang,
Der ſtolze Hirſch, der Eber in's Geſträuch;
Der Falke ſtieg, der Königs-Adler ſchwang
Sich freudigſtürmend in der Lüfte Reich;
Die Taube flog zum Oelbaum wieder hin,
Und Jubel ſcholl aus aller Haine Grün.

Und tauſend Freudenſtimmen rings umher; —
Die Sonne zog, der Himmel blickte hell,
In tiefen Ufern donnerte das Meer
Mit Pſalmen auf, — es plätſcherte der Quell; —
Und über Allem ſteht der Menſch, erhebt
Und fühlet Ihn, der ewig liebt und lebt.

Abraham im Haine.

1. Moſ. 13, 18.

Erhabener Fremdling im einſamen Hain,
Wie ſitzeſt du hier in Betrachtung allein!
Die Winde, ſie weh'n um dein klares Geſicht, —
Die Palme, ſie rauſchet, — du fühleſt es nicht.

Hier ſteht der Altar, von Cypreſſen umzäunt,
Noch warm von der Flamme, vom Rauche gebräunt;
Da brannte dein Opfer in heiliger Nacht,
Da wurde der Bund mit dem HErrn dir gemacht.

Drei Blicke nach oben, und weit in die Fern'! —
Da leuchtet dein Auge wie'n ruhiger Stern, —
Schaut über die Hügel und Heerden und Haus
In feiernder Stille begeiſtert hinaus.

Noch blüht dir kein Erbe, kein liebender Sohn. —
Getroſt! o ſie kommen, die Tauſende, ſchon,
Ein Volk der Erwählung, und *ihr* iſt das Land,
Und du der Erwählte, der Vater genannt.

Noch glänzen die Sterne des Himmels allein. —
Getroſt! auch auf Erden wird's heller noch ſeyn,
Wenn ſelig dein Saame, gezeugt aus dem Geiſt,
Unzählbar wie Sterne, den Ewigen preiſt.

Noch iſt nicht erſchienen der Tröſter der Welt. —
Getroſt! in die fernen Jahrhunderte fällt
Sein Strahl ſchon hernieder; ſein Vater biſt du!
Wie jauchzt ihm dein Geiſt mit Bewunderung zu!

Und tritt Er zu deinen Geſchlechtern herfür,
So zeugt er von Abraham, zeuget von dir,
Wie du dich auf Seiner Erbarmungen Zeit
Im Glauben getröſtet, in Hoffnung gefreut.

Erhabener Fremdling im einſamen Hain!
Wie glänzt in dein Dunkel der himmliſche Schein!
Am herrlichſten ſtrahlt in dein ſterblich Geſicht
Das kommende Leben, das künftige Licht!

Hagars Weinen.

1. Moſ. 21, 14. f.

„Ich kann nicht ſeh'n des Knaben Sterben!" —
Sie weinet laut, verhüllt ihr Angeſicht. —
Viel kann ein Mutterherz, — nur Eines nicht:
Das Kind des Herzens ſeh'n verderben. —

Im Frühſten zog ſie aus. Das Kind
Hing ſtill und ernſt an ihren Armen;
Die Thränen kühlte ſanft der Morgenwind. —
„Und fand ich bei den Menſchen nicht Erbarmen:
Sey mir, du Sonne, hold! du, reines Blau,
Geuß über uns mildthätig deinen Thau,
Damit wir mit der Pflanze trinken,
Und unſre Füße nicht auf öder Flur
Die leichte Wanderſpur
Verlieren, und darniederſinken!" —

Doch war's umſonſt. Lang' iſt der Thau verſiegt,
Der Waſſerkrug in banger Schwüle
Vertrocknet, ach und keine Kühle
Beut dieß Gefild, das einſam brennend liegt,
Wo ſich nur Sand um graue Felſen ſchmiegt.

Der Abend kommt; die Sternennacht
Wird dürſtend, ſeufzend hingebracht,
Und glühender erhebt ſich bald
Des andern Tags verderbende Gewalt.
So weit das Auge ſchweift,
Das letzte Wölkchen in der Himmelsweite
Vom Sonnenbrande weggeſtreift;
Auf keiner Seite
Ein Strauch mit Beeren, keine Quelle rauſcht,
Kein Vogel ſchwebet,
Kein Lüftchen webet,
So bang das Ohr, ſo ſcharf das Auge lauſcht.

Einſam nur ſteht die Tamariske hier;
Und wie der Knabe leiſer ſtöhnet,
Die Ferſen blutend, nicht zur Wanderung gewöhnet:
„Ich kann nicht weiter zieh'n mit dir!“
Legt ſie den Sohn wie ein verſchmachtet Lamm
Dort an des Baumes Stamm,
Sieht ſeine Wangen ſich entfärben,
Setzt gegenüber ſich in's glüh'nde Sonnenlicht,
Verhüllt das Angeſicht:
„Ich kann nicht ſeh'n des Knaben Sterben!“ —

Noch ſtarb der Knabe nicht; das Weinen
Der Mutter drang zum Himmel hin.
Da hieß der HErr den Troſt erſcheinen,
Und alle Jammerklage flieh'n.

Vom Himmel tönt ihr Name helle,
Des Knaben Seufzer ſind erhört,
Und drüben fließt die reinſte Quelle,
Die ihrem Leid und Dürſten wehrt.

Kennſt du den Quell, der dort gefloſſen,
O Mutter, wenn am bangen Tag
Dein Kind, von Todesnoth umſchloſſen,
In deinen Armen zitternd lag?
„Ich kann mein Kind nicht ſterben ſehen!“ —
Du riefſt's, und ſieh', es blühet neu.
Wer hieß die Qual vorübergehen?
Und Wem verdankſt du ſolche Treu'?
Kennſt du den Born, der ewig quillet?
Doch ſieht ihn nicht die blinde Welt.
Dein Kind, von Finſterniß umhüllet,
Wie leicht, daß es der Tod behält!
In Sündenwüſten wird's verderben; —
Sprichſt du, beweinend ſeinen Lauf:
„Ich kann mein Kind nicht ſehen ſterben!“
Und ſchloß euch jener Quell ſich auf?

Das todte Meer.

1. Moſ. 19.

Wie ſtill, wie todesſchaurig iſt dieſer Waſſerſee!
Schwer brütet auf den Wellen ein tauſendjähr'ges Weh'.
Was ruht in dieſem Abgrund verſunken und vertieft,
Wo von den Uferfelſen noch die Verwüſtung trieft?

Kein Maienhauch beweget die freudenloſe Fluth,
Es ſteht die Abendröthe darob mit düſt'rer Gluth;
Kein leichter Vogel ſchwebet um dieſes ſtumme Grab,
Und wagt er ſich hinüber, ſo ſtürzt er todt hinab.

In öder Nacht oft ſteigen mit zornigem Gekrach'
Dampfſäulen aus der Tiefe, — doch hier wird Niemand wach;
Hier iſt des Todes Lager, das Leben längſt verzehrt,
Und rings Geſtad' und Berge verlaſſen und verheert.

Und wenn der Sommermorgen hellſtrahlend niederſteigt,
Was iſt's, das ſeine Leuchte im Waſſergrunde zeigt?
Aus eiſengrauen Tiefen blickt ein zerfall'nes Thor,
Geſprengter Thürme Trümmer und Mauerwerk empor.

Das ſind Gomorrhas Burgen, hier blühte Sodoms Stadt,
Die mit erhob'nem Arme der HErr verderbet hat;
Ein Thal, ein Gottesgarten, an Frucht und Quellen reich, —
Soweit die Blicke trugen, war ihm kein andrer gleich.

Dort wohnten die Geſchlechter, ſie ſchwelgten auf der Flur,
Sie gingen unter'm Himmel die tiefe Höllenſpur;
Verdorrte Seelen ſchwärmten in friſcher Haine Grün,
Und trieben ſich wie Schlangen durch keuſche Blumen hin.

Sie haben ihn geſchändet, der ihre Flur geſchmückt,
Sie haben den Gerechten verhöhnet und gedrückt,
Und als der HErr vom Himmel mit Feuerblicken ſah,
War, ihre Stadt zu retten, nicht Ein Gerechter da.

Und als zu Zoars Hütten Lot mit den Töchtern kam,
Und fern herniederſchaute vom Hügel Abraham,
Da ſtieg's wie Rauch vom Ofen heißqualmend in die Luft, —
Da ſanken Thal und Städte in eine Schwefelgruft.

Verſunken manch Jahrtauſend liegt nun im Todesmeer
Gomorrha's Trümmerhaufen und Sodom weit umher;
D'rum brütet ſchwer die Woge, vom alten Brand verſengt,
Mit dumpfen Sterbeſeufzern und Aſche noch vermengt.

Gedenkeſt du der Worte, wenn rings am Ufer hin
Des bittern Salzes Körner dir unter'm Fuße ſprüh'n:
Mit Feuer wird geſalzen, was milde Zucht verſchmäht,
Und, was den Thau verachtet, mit Flammen überſä't!

Wie lang' das Sterben währe, wenn du in Sünden ſtarbſt,
Wie lange das Verderben, wenn du kein Heil erwarbſt:
An dieſen todten Wellen, an dieſem öden Strand'
Betracht' es, und erwäge wohl deinen innern Stand!

Wird's nimmer wiederkehren, das alte, ſchöne Thal? —
Schau hin, die ſchwere Woge gibt keinen Hoffnungsſtrahl!
Die Erde blüht doch immer, der Himmel ſteht im Licht, —
Und dein, wenn du verdirbeſt, bedarf die Schöpfung nicht.

Komm hier im erſten Leben dem andern Tode vor,
So wirſt auch du erleben der neuen Erde Flor,
Dann wirſt du jeden Abgrund des Meers verſiegen ſeh'n,
Und einſt in Siddims Thale durch Himmelsroſen geh'n.

Joſeph.

Wißt ihr eine Thränenquelle, die ſo mild und himmliſch quillet,
Als die Thräne der Erbarmung, die Verlor'nen ſich enthüllet?

Wenn der Retter ſie geſehen, ihr Verzagen, Flehen, Zittern,
Und er dürfte ſie noch ſchärfer niederbeugen und erſchüttern;

Schickte ſie gerecht zum Kerker, furchtbar mit erhab'nem Schelten,
Langverjährte Miſſethaten, alte Blutſchuld zu vergelten.

Aber was er auch erduldet, was ſein Herz zerdrückt, zerſtoßen:
Alles iſt im Himmelsthau reiner Liebe längſt zerfloſſen.

Und beim Anblick der Verlor'nen fühlt er ſich's zum Auge drängen;
Liebeſchwellend will das Herz, weinend alle Feſſel ſprengen.

Denn die Brüder ſind gekommen, ach die Armen, die Gedrückten,
Steh'n unwiſſend vor dem Bruder, vor dem königlich geſchmückten.

Stehen ſchon zum dritten Mal in der hohen Fürſtenhalle;
Einmal fehlte Benjamin, aber heute ſind es Alle.

Wollt' ihm nicht der hohe Bruder an die Bruſt vor Wonne fallen?
Wollte nicht das volle Herz ſtürmiſch ihm entgegen wallen?

Weilte nicht Aegyptens Fürſt, in's Gemach zurückgezogen,
Bis er ſeiner Liebe Drang, ſeine Thränen überwogen?

Und er tritt gefaßt hervor, gleich dem zornerfüllten Rächer;
Schwere Sühnung fordert er für den eingebund'nen Becher.

„Mag das undankbare Volk heimwärts ſeine Thiere treiben;
„Benjamin allein, der Jüngſte, ſoll mir ein Gefang'ner bleiben!“ —

O wie ſuchen ſich die Augen! o wie Bitt'res wird erduldet!
„Ach an Joſeph, an dem Bruder haben dieſes wir verſchuldet!“

„Als er weinte, zitternd flehte, haben wir ſein nicht verſchonet;
„Lange ſchlief's in dunklem Herzen, — wehe, ſchrecklich wird's gelohnet!“

Aber mit erhob'nen Händen hat ſich Juda hergewendet:
„Herrſcher! meine Seele hab' ich für des Jünglings Haupt verpfändet!“

„Laß dein Dräuen, dein Begehren! halte mich ſtatt dieſes Knaben;
„Aber ſeines Alters Troſt laß den Vater wieder haben!

„Schone, Herr, des armen Greiſen, rauſe nicht die grauen Haare,
„Daß er nicht mit Jammerſchrei in die Grube niederfahre!

„Daß mich nicht mein Lebenlang ſolche Schuld verzehrend beuge,
„Wenn ich dieſen Jüngling nimmer ſeinem Vater wiederzeige!“ —

Da zerreißt der letzte Schleier, lichte werden alle Falten,
Und das vollgedrückte Herz kann nicht länger ſich enthalten.

Alle Diener heißt er weichen; keinem Heiden will er's gönnen;
Ohne Zeugen will die Liebe den Geliebten ſich bekennen.

Und er weinte laut! — das Weinen klang durch ferne Hallen wieder:
„Ich bin Joſeph, euer Bruder! ſeht mich an, o meine Brüder!“

„Zittert nicht vor meinem Glanze, ſenket nicht erſchrockne Stirnen!
„Ja, mich habet ihr verkauft; aber ich will nimmer zürnen!“ . . .

O du Liebe, Thau des Himmels! der du dürre Felder feuchteſt!
Sonnenglanz, der du der Armen ſünd'ge Stirnen mild beleuchteſt! —

Ausgetrocknet an der Sonne ſind indeſſen hundert Ströme,
Eingeſunken hohe Burgen, abgefallen Diademe:

Aber Joſephs Bruderthränen fließen mit dem Strom der Zeiten,
Glänzen als lebend'ge Perlen in dem Licht der Ewigkeiten.

Und ſolang' ein Menſchenherz offen ſteht dem Heil'gen, Großen,
Sinnet es den Thränen nach, die von Joſephs Auge floßen;

Ahnet d'rinn das ſel'ge Schaun, wenn nun Iſraels Verlor'nen
Du am Weltenabend leuchteſt, Glorie des Eingebor'nen;

Wenn ihr Auge dich erkennt, Fürſt des Lebens, Gott der Götter!
Und dein thränend Auge ſpricht: ich bin JEſus, euer Retter!

Sinai.

Einmal im Glanz der Morgenſonne
Möcht' ich in ſtiller Andachtswonne
Auf deinen Felſengipfel ſteigen,
Wo des Geſetzes Donner klang;
Hier feiernd meine Kniee beugen
Und ſingen einen Lobgeſang,
Weit über Hagar fortzutönen,
Die dienſtbar iſt mit Juda's Söhnen. —

Noch reichen deine Bergesreihen,
Noch flammt der alten Blitze Dräuen
Bis gen Jeruſalem hinüber; —
Verödet ſchaut es dort empor!
Und immer ſchwächer, immer trüber
Ringt ſich das greiſe Haupt hervor
Aus ſeines Brandes alten Stätten,
Aus ſeines Banns verjährten Ketten. —

Ich darf dich tröſten, für dich hoffen!
Denn droben ſteht der Himmel offen,
Und Neu-Jeruſalem, die Freie,
Strahlt fern in ſüßer Herrlichkeit. —

Du große Mutter *), ach verzeihe!
Du König über Welt und Zeit,
Bring' deine tiefgefall'nen Brüder,
Bring, wie vor Alters, ſie herwieder!

Was wir auf Edens Flur verloren,
Wird nicht durch Drohung neugeboren;
Kein Donnerſchlag von Horebs Klippen
Sprengt ein im Tod verſchloſſ'nes Herz. —
Hier preiſen, HErr, Dich meine Lippen
Für deine Liebe, deinen Schmerz!
Hier hat's geblitzt, damit Du ſtürbeſt,
Und deinem Volk das Heil erwürbeſt.

D'rum wollteſt Du nicht mehr in Wettern
Dein abgewich'nes Volk zerſchmettern,
Als klagend über ſeine Götzen
Elias kam auf dieſe Höh'n.
Vorüber fuhr des Sturms Entſetzen,
Die Flammen ließeſt Du verweh'n,
Der Erd' Erſchütterung verbrauſen: —
Dann kamſt Du mild in ſanftem Sauſen.

D'rum blickt von nackten Felſenwänden
Die Hoffnung mit erhob'nen Händen
In der Vergangenheit Gebiete,
Und in der Zukunft helle Nacht;

---

*) Galat. 4, 26.

Und ſelig ſieht ſie ſchon die Blüthe, —
Den goldnen Herbſt in ſeiner Pracht,
Und wie ſich rings die Todtenbeine
Zuſammenzieh'n im Himmelsſcheine. —

Zwar jagt noch hier der Beduine
Auf ſchnellem Roß mit wilder Miene;
Und durch die Wüſte zieht ein Grauen,
Ein Todesathem dumpf heran;
Und nimmer wird ein Wand'rer ſchauen
Des Volkes Gottes Spur und Bahn,
Das einſt, von ſeinem Ruf erſchüttert,
Dahingefallen und gezittert.

Auch fänd' ich Keinen in der Wüſte,
Der ſein Geſicht verſchleiern müßte,
Wie Moſes, von dem Berge kehrend,
Dem Volk verhüllte ſeinen Glanz.
O Klarheit, jenen Blick verklärend,
Wie biſt du ſo erloſchen ganz!
Wie haftet eine Lichtsgeberde
So loſ' und leicht an dieſer Erde! —

Doch nur ein Licht für Leibes-Augen,
Die nicht den Geiſt zu ſehen taugen;
Denn was in Gott zurückgefloſſen,
Iſt nicht auf ewig hingefloh'n.

Wer ſich dem HErrn, dem Geiſt, erſchloſſen,
Hat ew'ges Licht im Herzen ſchon,
Wenn auch die Stirne nicht erglänzet,
Kein Schimmer ſeine Schläfe kränzet.

Und wenn die Donner dieſer Höhe,
Wenn einſt Poſaunenhall das Wehe
Dem Uebertreter angekündet:
Bedarf es ſolcher Stimmen noch? —
So weit der Erde Ball ſich ründet,
Liegt des Geſetzes Zorn und Joch
Auf jedem Geiſte, der, empöret,
Des Mittlers Zeugniß überhöret.

So weit ſich der Gewitter Flüge
Verbreiten und die Wolkenzüge,
Reckt ſich mit ausgeſpannten Armen
Die Allmacht liebedürſtend hin! —
Willſt du Vergebung und Erbarmen?
Willſt du mit Cain trotzig flieh'n? —
Auf Sina kannſt du Jeſum ſehen,
Auf Golgatha zur Hölle gehen!

Ach nur das Eine, — ſey's wo immer! —
In Wetternacht, im Sternenſchimmer,
Am guten oder böſen Tage:
Nur Chriſtus und mein Herz in Ihm!

Ob mich ein Flügel ferne trage
Nach Sion oder Garizim,
Ob ich in ſtiller Kammer flehe:
Kein Ort der Welt bringt Heil und Wehe! —

Und doch mit webendem Gefieder
Schwingt ſich der Geiſt im Hauch der Lieder
Zu heil'gen Stätten grauer Zeiten,
Bewundernd, was einſt hier geſchah;
Dem Mittler tönen ſeine Saiten, —
O tönet Ihm Hallelujah!
Von Berg zu Berg, von Mal zu Malen
Soll dein Panier, o Liebe, ſtrahlen!

Die Feuerſäule.

Die Wolkenſäule zog voran
Des Tages vor dem Heer,
Und zeichnete die Wanderbahn
Im weiten Steppenmeer.
Die Feuerſäule ſtieg bei Nacht
Empor als Führerin;
Sie loderte mit goldner Pracht
Vor Juda's Stämmen hin.

Zog früh des Bundes Lade hin,
Rief Moſes himmelwärts:
„Steh' auf, HErr, daß die Feinde flieh'n!
Geuß Schrecken in ihr Herz!“ —
Und wenn ſie ruhete, ſprach er
(Da ging kein Bitten fehl):
„Komm wieder, HErr, zu deinem Heer
Der Tauſend' Israel!“

So ging es durch des Meeres Furth,
Und durch der Wüſte Sand.
Den Wanderern zerriß kein Gurt,
Kein Schuh und kein Gewand.

Kein Siechthum lichtete die Schaar,
Kein Feind behielt das Feld,
So lang' der HErr im Heere war,
Ihr Führer, Arzt und Held. —

Da ſah von ſteiler Felſenhöh'
Ein Seher einſt herab;
Auf ſeiner Zunge Fluch und Weh',
Sein Mund ein off'nes Grab.
Zum Fluchen war er hingekniet,
Und fand kein Wort dazu:
Unwollend klang ſein Segenslied
Von Juda's Sieg und Ruh'.

Er ſah die Lager freudenreich,
Die Zelte hoch und ſchön,
Den Gärten an dem Strome gleich,
Gleich Cedern auf den Höh'n.
Er ſah die Stämme weitgeſtreckt
Wie junge Löwen ruh'n;
Er ſprach: „hat ſie der HErr bedeckt,
„Wie fluch' ich ihnen nun?

„Wer ſetzt den Nacken, wer empört
„Sich wider dich verrucht?
„Geſegnet, wer dich liebt und ehrt!
„Verflucht ſey, wer dir flucht!

„Aufgehen wird aus dir ein Stern,
„Des höchſten Scepters Macht; —
„Ich ſchaue ſeinen Glanz von fern,
„Er ſchimmert durch die Nacht!“

Er rief's, — ſo hieß ihn Gottes Mund
D'rum wird es ewig ſeyn. —
Verſchwunden iſt vom Erdenrund
Der Feuerſäule Schein.
Dafür erſchien der Morgenſtern,
Der leuchtet immerdar, —
Und du, o Herrlichkeit des HErrn,
Begleiteſt deine Schaar.

Sie wallt noch in der Wüſte hier,
Ihr flucht ſo mancher Feind;
Du wandelſt es in Segen ihr,
So ſchlimm er es gemeint;
Du zeigeſt ihr in Mitternacht
Die helle Wanderbahn,
Du bringeſt ſie mit Gottesmacht
Zum frohen Canaan!

Moſes auf Pisga.

In Himmelsnähe ſtand er dort
Und ſchaute weit umher.
Sein Gott allein, ſein Fels und Hort,
Sonſt blieb ihm niemand mehr.

In Gräbern liegt der Väter Schaar;
Die Wüſte ſah'n ſie nur.
Er aber blickt noch wonnig klar
Auf die gelobte Flur;

Weit um durch Hügel, Berg und Thal,
Von Gilead bis Dan,
Und drüberhin zum letzten Mal
Bis an den Ocean.

Nicht iſt verfallen ihm die Kraft,
Sein Aug' noch hell und ſcharf.
O daß er ſeine Pilgerſchaft
Nicht dort vollenden darf!

Was ſah dieß Auge, ſeit zum Nil
Die Königstochter trat,
Bis es geſchaut dieß heil'ge Ziel,
Das er ſich längſt erbat!

Hell blüht der Sterne goldner Kranz: —
Dieß Antlitz war ſo ſchön,
Als es in ſeines Gottes Glanz
Geſtrahlt auf Sina's Höh'n.

Vom Donner bebt der Erde Grund,
Auch wohl der ſtärkſte Held;
Und was geredet dieſer Mund,
Erſchüttert noch die Welt.

Weit iſt der Himmel ausgeſpannt: —
Dieß Herz war einſt ſo weit!
Es hat geliebt, geweint, gebrannt,
In Wonne, Zorn und Leid.

Und trug er vierzig Jahre lang
Die Plage: — würd' er nun
In jener Palmen Ueberhang
Wohl ſanft und friedlich ruh'n.

Gott hat's gewehrt! — Dieß Abendroth
Soll ihm das letzte ſeyn.
Doch Keiner ſank in ſeinen Tod
So ſanft wie er hinein.

Die Sonne wird man morgen ſeh'n:
Ihn finden wird man nicht,
So wenig, als auf dieſen Höh'n
Verſchwund'nes Abendlicht.

Wie nun entfloh die Seele hie? —
Fragt nicht! der HErr iſt nah';
Denn hier iſt mehr, als Sinai,
Und was ihm dort geſchah.

Hier ward es Bileam erlaubt,
Zu ſchauen Jacobs Stern:
Wie heller ſchaut ein Moſes-Haupt
Die Glorie des HErrn!

Hat nicht der Geiſt dem Geiſte ſchon
Die Stätten dort gezeigt,
Von wann er einſt zum Menſchenſohn
Auf Thabor niederſteigt? —

Er ſtirbt, und Niemand weiß ſein Grab;
Sein Gott verhüllet ihn. —
O Sonne, ſteige ſanft hinab
Nach Salems Bergen hin!

Die Steine im Jordan.

Joſ. 4.

Wohl zieh'n ſie hinüber mit eilendem Schritt:
Die Lade des Bundes, ſie eilet nicht mit.
So lange ſie ſteht, wo die Waſſer gerauſcht,
Steht ruhig die Strömung und harret und lauſcht.

Sie harret und ſchwellt ſich, und rauſchte ſo gern;
Doch ſcheut ſie gewendet die Nähe des HErrn.
Er, der durch den Jordan die Pilgrime führt,
Er hat ſie getheilet, Er hat ſie gerührt.

Hier ſtanden die Prieſter, hier ebbte der Fluß;
D'rum ſollet ihr hier, wo geſtanden ihr Fuß,
Aufrichten in Mitte des Stromes ein Mal:
Zwölf Steine, gezählet nach Israels Zahl.

Und wenn noch in fernen Jahrhunderten ſpät
Ein Wand'rer vorbei mit Verwunderung geht: —
Er ſiehet die Steine, gealtert, bemoost, —
So ſey's ihm ein Denkmal zu Glauben und Troſt.

Die Wellen zu tauſenden floßen dahin;
Die Sterne, ſie wandeln, die Jahre, ſie flieh'n;
Auch Iſraels Spur iſt erloſchen im Sand, —
Da droben nur waltet dieſelbige Hand.

Und ſinken die Steine, vom Waſſer verſchwemmt,
Und rauſchet die Welle, nicht ferner gedämmt,
So töne das ewiglebendige Wort
Den Enkeln die Wynder des Ewigen fort.

Jonathan.

1. Sam. 1, 14.

Noch rauſchen die Wipfel der Haine,
Noch ſchwärmen die Bienen im Wald.
Fern drunten am einſamen Raine
Iſt längſt das Getümmel verhallt.
Hier oben auf mooſigem Steine
Saß Jonathans holde Geſtalt.

Er kam aus des Kampfes Getoſe,
Ein ſchmachtender Sieger, daher;
Er aß auf dem ſchwellenden Mooſe
Den Honig vom glänzenden Speer.
Er blühte ſo ſchön wie die Roſe, —
Ach Jonathan blühet nicht mehr.

Du wareſt ein Schrecken dem Feinde,
Und fandeſt ſo ſchmerzlichen Lohn;
Du wareſt ein Engel dem Freunde,
Und gönnteſt ihm liebend den Thron.
Früh biſt du aus Juda's Gemeinde,
Du freundliches Sternbild, entfloh'n!

Das Irdiſche galt dir nicht erblich,
Du gabeſt es willig dahin;
Dein Vater, er ward dir verderblich,
Demüthig doch ehrteſt du ihn.
Die Liebe, ſie macht dich unſterblich,
Denn Liebe wird ewiglich blüh'n!

Dort oben im himmliſchen Haine
Umfing dein Geliebter dich bald.
Und wo noch in heil'gem Vereine
Mit Brüdern ein Bruderherz wallt,
Da denkt es im wehenden Haine
An Jonathans holde Geſtalt.

Davids Klage.

2. Sam. 1, 17. ff.

Ihr Lüfte der Hügel! wo blutig gemengt
Sich Schwerter durch Schilder und Speere gedrängt:
Verhallt iſt das Toſen auf eurem Gebiet,
Ihr aber noch wieget ein ſehnendes Lied.

Ihr Blumen der Höh'n! die der Krieger zerſtampft,
Wo Blut der gefallenen Helden gedampft;
Wohl oft ſeit Jahrtauſenden habt ihr geblüht,
Und noch mit euch blühet ein ſehnendes Lied.

Gelernt hat der Jüngling zu ſchwingen den Speer,
Gelernt, ſich zu wappnen mit eiſerner Wehr;
Und war er vom Drange der Rüſtungen müd,
So lehrt' ihn der Vater das ſehnende Lied. —

Dort fern auf Gilboa's umwaldeter Höh'
Sank Jonathan nieder, das liebliche Reh,
Starb Saul im Gedränge, der Krone beraubt,
Durchbohrt, und am Boden das mächtige Haupt.

Dann trauerte Davids erhabenes Weh:
„Wie biſt du gefallen, o liebliches Reh!
Zerſprengt auf den Hügeln ward Israels Kraft,
Die herrlichen Helden vom Schwerte gerafft.

Verkündiget's nicht auf der Mauer zu Gath;
Erzählt's nicht in Askalons thürmender Stadt;
Nicht jauchze die heidniſche Tochter darob,
Nie tön' ihr Geſang dem Philiſter ein Lob!

Ihr Berge Gilboa's: euch netze kein Thau;
Es dorre der Anger, es welke die Au',
Wo den Helden die Schilder vom Arme geſprengt,
Als wären ſie nimmer mit Oele getränkt!

Nie fehlend war Jonathans Bogen geſpannt;
Nie ſtrahlte das Schwert in des Königes Hand,
Es kehrte denn blutig von Feindes Genick,
Von klaffenden Helmen und Panzern zurück.

Saul, Jonathan, lebend ſo hold und ſo traut,
Sie werden im Tode nicht einzel geſchaut;
Sie waren behender, als Adler der Höh'n,
Und ſtärker, denn Löwen der Wüſte zu ſeh'n.

Weint, Israels Töchter, um Saul! hat er euch
Gehüllt nicht in köſtlichen Purpur ſo reich?
Beweint ihn, deß königlich ſpendende Hand
Euch deckte mit goldenem Schmuck das Gewand!

Weh' iſt mir, o Jonathan, wehe nach dir!
Gar wonnig, mein Bruder, ja wareſt du mir;
Kein Lieben der Frauen hat ſo mich entzückt,
Wie du mich, o Treuer, geliebt und beglückt!

Dort ragen die Hügel, ſo waldig, ſo weit,
Dort ſtritten die Männer den würgenden Streit. —
Wie ſankſt du, mein Jonathan, lieblicher Held!
Wie ſanken die Helden im blutigen Feld!“

Elia's Himmelfahrt.

Eingekehrt, in Himmelsahnung,
Zieht Elia ſtill dahin;
Neben ihm der treue Jünger
Mit dem ſchmerzbewegten Sinn,
Vorempfindend für den Meiſter
Ew'ger Glorie Beginn; —
Ach wie viel verliert die Erde
Bei der Seligen Gewinn!

Bleibe, ſprach's in ſeinem Herzen,
Bleibe bei dem Volk und mir!
Finſterniß bedeckt die Lande, —
Vater, ſcheide nicht von hier!
Bald getrennt durch lichte Fernen
Sind in wenig Stunden wir;
Bis zum Ende laß mich bleiben,
Denn ich laſſe nicht von Dir!

Flüſternde Prophetenjünger
Fragen ihn an jedem Ort:
„Heute, — weißt du's? — nimmt Jehova
Deinen großen Meiſter fort!“ —

Und er heißt ſie trauernd ſchweigen:
„„Ja, ich weiß das hohe Wort!““ —
Oben glänzt der blaue Himmel, —
Göttlich heiter iſt es dort!

Nun am Jordan ſtehen Beide, —
Tief und ſchäumend rauſcht die Fluth,
Stolzer heben ſich die Wellen
In der Abendſonne Gluth;
Aber ſchon durch tief're Wogen
Ging der heil'ge Glaubensmuth,
Der mit allen Lebenskräften
Längſt in Gottes Herzen ruht.

Ruhig ſchlägt der greiſe Seher
Seinen Mantel in den Fluß; —
Siehe, wie vom Blitz geſpalten,
Theilet ſich der Waſſerguß!
Und ſie ſchreiten unaufhaltſam
Mitten durch mit trocknem Fuß,
Zeugend, daß den Gotterwählten
Alle Schöpfung dienen muß.

Iſt es nicht der mächt'ge Zeuge,
Der den Himmel einſt verſchloß,
Daß er weder Thau noch Regen
Auf die Erde niedergoß?

Iſt es nicht der Vielverfolgte,
Der, in tiefſter Trübſal groß,
Schaffte, daß das Oel im Kruge
Täglich unverſiegbar floß?

Iſt es nicht der Mann des Feuers,
Der dem Donnerſtrahl gebot,
Als auf Carmel er geeifert
Um Jehova Zebaoth?
Der auf Horebs Felſengipfel
Ihm geklagt des Volkes Tod,
Bis der Herr vorbeigewandelt
Säuſelnd in dem Morgenroth?

Keiner iſt wie Er gedrungen
Durch die Schatten dieſer Zeit;
Keiner iſt wie Er geſtiegen
Ueber Furcht und Erdenleid;
Keiner hat ſich ſo geſchwungen
Ueber die Geſchöpfe weit, —
Darum ſoll er ohne Sterben
Fahren zur Unſterblichkeit.

Und Eliſa ſieht ſein Auge
Leuchten in erhab'ner Ruh',
Hört des Meiſters letzte Frage:
„Was zum Ende bitteſt Du?“ —

„„Möcht' ich werden, ruft er feurig,
Möcht' ich wirken auch wie Du!
Meſſe Gott von Deinem Geiſte
Doppelt mir die Gabe zu!"" —

„Großes haſt du dir erbeten",
Spricht Elia ſonder Groll,
Denn er neidet nicht die Seele,
Der ſo Herrliches entquoll;
„Wenn du ſieheſt, wie ich ſcheide,
Wird des Geiſtes Maaß dir voll, —
Schaueſt du mich nicht, ſo wiſſe,
Daß es nicht geſchehen ſoll." —

Alſo redet er, — da lodert's
Um ſie her mit Himmelspracht;
Feuerwagen, Feuerroſſe
Sendet ihm des Ew'gen Macht;
Und der einſt in tauſend Herzen
Himmelsfeuer angefacht,
Steigt in flammendem Triumphe
Aufwärts aus der Erde Nacht.

Bebend, feiernd ſteht Eliſa,
Sieht ihn ſcheiden ohne Flor, —
Blickt mit wonnefeuchten Augen
In die Herrlichkeit empor:

Vater! Vater! ruft er ſchmerzlich —
Zeuchſt du durch das Himmelsthor?
Wagen Israels und Reuter!
Weh dem Volk, das dich verlor!

Ferne, wie der Sonnenadler
Sich verlieret im Azur,
Schwindet vor dem blöden Auge
Bald die letzte Flammenſpur.
Aber in Eliſa regt ſich
Göttlichquellende Natur,
Und er wandelt ſchon auf Erden,
Als der mit gen Himmel fuhr!

Was iſt der Menſch!

Pſ. 8.

Oft ſchon haſt du mein Innerſtes
Süß angelächelt, liebliche Ferne,
Wenn Morgens in dir ſich die Sonne hob,
Wenn du am Abend
Lichtröthlich walleteſt über mir; —
Und immer doch iſt mir's,
Als läge noch Alles
Unausgeſprochen
Zwiſchen dir und mir.

Wenn ich auf Bergen ſaß,
Und es athmete himmliſch von Weſten her,
Und immer zaubriſcher
Breitete Gottes Welt
In's Unendliche ſich,
Dann ſprach ich: rede!
Rede zu mir!
Redet, wehende Lüfte!
Rede, du Kette grünender Felſen!
Rede, du Geiſt, der die Schöpfung durchſtrömt!

Aber ihr ſchwieget,
Und die Ströme des Lebens
Zogen ſtille dahin.

Du nimmſt wohl auf
Meines flüchtigen Fühlens
Tropfenfall,
Hörſt an mein Preiſen, —
Aber du redeſt nicht
In gegliedertem Wort zu mir,
Und deine Wellen
Geben meine Sprache
Mir nimmer zurück. —

Erhab'nes Schweigen,
Das du mit friedlicher Majeſtät
Bewahrſt des Schöpfers Geheimniß
Und dem Geiſte nur winkſt! — —
An dieſem thürmenden Felſen hinauf
Glüht Alles vom Sonnengold; — —
Um der Jungfrau Gipfel,
Die zwiſchen erhabenen Brüdern
Mit ſilberner Krone ſteht, —
Um Chimboraſſo's ätheriſches Haupt,
Um Himalaia's
Unerſtiegene Rieſenhöh'n
Wehen jetzo zugleich
Lichtflöre des Lebens,
Wonnen des Daſeyns, —

Und kein Menſchenblick
Wird gerufen, ſie zu beſchau'n;
Kaum, daß ein Condor,
Ein einſamer Adler
Unfühlend, läſſig mit ruhiger Schwinge,
Durch die prangenden Räume
Nach Beute ſpäht.

Und iſt ein Tag dahin,
Dann windet den feurigen Weltenkranz
Um die Stirne die Nacht.
Mitleidig ſchaut ſie aus herrlichen Höh'n
Auf den Staubgebor'nen,
Und droben ziehen die Heere Gottes
So ſtille dahin;
Und des Ewigen Arm
Rollet Aeonen und Weltgerichte
Ueber unſerm Scheitel
Spurlos hinweg,
Als wär's ein Vogel,
Der über uns tändelnd
Die Mücke haſcht. —

Empfind' es, Sterblicher!
Ein höher Leben
Gibt es, als Menſchenwort;
Ein mächtiger Wirken,
Als Menſchengedanken!
Nicht befrägt uns der Ewige,

Was Er thun ſoll;
Wir ſind die Frager, wir die Verlangenden!
Glücklich, wenn Er aus ſeinem Werk
Uns Sylben lehrt,
Wenn aus dem fluthenden All
Seiner Gottesgedanken
Ein Tropfe nur
Unſre Seel' erheitert!

Frevel doch wär' es,
Ihm eigenmächtig
Voranzueilen
Mit bettelſtolzem Begriff. —
Meſſ' ich, der Arme
Mit der Hand voll Brodes,
Seiner himmliſchen Aehren
Wallendes Meer?
Meß' ich mit meinem Fuß
Des Sirius Höhe?
Mit meinem Auge
Die Tiefen des Meers?

Neige dich täglich,
O meine Seele,
Demüthig, ahnend
Vor deinem Gott!
In der Ahnung am liebſten
Begegnet uns Gott.
Oeffne dich weit, mein durſtiges Herz,

Zum Trinken, zum Faſſen,
Zum Lernen, zum Lieben! —
Ach, wenn Du geben willſt,
Nimmſt du vom Schöpfer nichts!
Woll' erſt empfangen,
Dann gibt Er dir!

Dann tritt, gebeugt
Von deinen Sünden, —
Dann tritt, von den Worten
Des Sohnes erhoben,
Im Herzen beſprengt
Mit dem Blute des Sohnes,
In den Morgen hinaus, in die Sternennacht!
Heb' auf die Arme
Zum ſtillen Himmel,
Und ſprich: Jehova!
Was iſt ein Menſch,
Daß du ſein gedenkeſt?
Was ein Menſchenkind,
Daß du ſeiner dich annimmſt? —
Dann ruf' in das Weltall
Dein Abba hinaus, —
Und es hört dich ein Vater!

Die Cedern Libanons.

Wenn ſonſt ein Wand'rer dieß Gebirg erklomm,
Weht' ihm aus tauſend Wipfeln ein Willkomm,
Ein Balſamduft herüber, Hain an Hain,
Wie ſproſſender Smaragd im Sonnenſchein,
Und durch die Kronen rauſcht' es nah' und fern
Wie Harfengruß: dieß iſt ein Berg des HErrn!

Ein Tempel nur, von Menſchenhand gebaut,
Ward einſt in Himmelsglorie geſchaut.
Nur Ein Gebirg, benetzt vom Lebensthau,
Gab Cedern Gottes zu dem heil'gen Bau.
Der Tempel ſank, die Flammen drüber her, —
Und Libanon trägt keine Kronen mehr.

Wie war's in alter Zeit, als Tag um Tag
Der Männer Ruf, der Aexte froher Schlag
Zeh'ntauſendfach durch jene Wälder ſcholl!
Und des Geſtades Schiffe wurden voll;
Hinſchwand des Berges Schmuck und Herrlichkeit
Nach Zions Höh'n, dem Ewigen geweiht.

Wie war's in alter Zeit, als Schaar um Schaar
Zum Tempel Gottes Volk verſammelt war,
Und Salomo mit Fleh'n und heiſſem Lob
Am Brandaltar gefalt'ne Hände hob!
Des Opfers Flammenſäule ſchwoll empor, —
Die Schechinah zog durch das goldne Thor!..

Wie nun? — ihr Reiſer, ſparſam dort verſtreut,
Wo kaum ein alter Stamm noch Schatten beut,
Ein müder Zeuge langen Banns und Drucks,
Ein kahler Reſt des ſtolzen Kronenſchmucks:
Warum iſt euer Lebenstrieb verdorrt?
Warum irrt Israel von Ort zu Ort? —

Die Cedernblüthen hat der Sturm verweht!
Und Israel, auf Gottes Berg geſä't,
Iſt hingewelkt; — nicht Frucht noch Blüthe mehr, —
Nur dürre Blätter zittern noch umher.
O Nichtigkeit, wo Gottes Kraft entweicht!
O Trauer, wo des Glaubens Licht erbleicht!

Wohl Mancher kam, verhieß Befreiung, Licht,
Sank in den Tod, und mehrte das Gericht.
Denn Trotz und Lüge löſen keine Haft,
Aus Menſchenſtolz fließt keine Lebenskraft.
Ein And'rer iſt's, der Cedern ſproſſen heißt,
Deß Geiſt und Wort der Knechtſchaft Bann zerreißt.

Er lebt; und hier noch ſtehet Libanon;
Nicht iſt ſein Saame völlig ihm entfloh'n.
Und Juda's Volk, wie dünne Reiſer noch,
Es dauert fort, ſein Saame bleibet doch. —
Einſt muß die Ceder droben wieder weh'n,
Einſt Israel wie junge Roſen ſteh'n! —

Wenn ſtill die Nacht empor zum Himmel dringt,
Den Sternenſchleier durch die Lüfte ſchwingt, —
Vorüber rückt der Schattenſtrom der Nacht,
Und wenn es ausgeträumt, in goldner Pracht
Steht hoch im Oſten noch der Morgenſtern:
So kommt auch dir der ſchöne Tag des HErrn!

Dann wirſt du blüh'n! — und ach dein ſchwerer Traum,
Was war er dann? Du gibſt ihm nimmer Raum.
Den alten Tempel ſucheſt du nicht mehr, —
Ein neuer ſteht im Glanz, ſo ſtill und hehr!
Aus Cedern, Juda? — nein, Du biſt's, Du biſt's!
Und wer ihn baute, — fragſt du noch: wer iſt's?

Daniel.

Oede Trümmer Babylons! die Lüfte
Säuſeln um bemooste Königsgrüfte,
Und an Euphrats Weiden hänget nimmer
Juda's Harfenchor im Abendſchimmer.

Ob die Welle noch im Bette rauſchet,
Das einſt Cyrus nächtlich, unbelauſchet
Vor der Stadt dahingeführt? — Kein Leben
Wird mir Antwort auf die Frage geben.

Und der ſtolze Thurm, er liegt zerrüttet,
Und die prächt'ge Mauer iſt verſchüttet;
Nimmer wird ſie je die ehr'nen Wagen
Breitgeſchichtet, ſiebenfältig tragen.

Wo Nebukadnezar einſt, entkleidet
Aller Würden, mit dem Stier geweidet,
Siehſt du nun in Stambuls graue Weiten
Den Tataren wild vorüberreiten.

Aber ewig glänzt im Buche Gottes,
Trotz des alten, trotz des neuen Spottes,
Daniel, auf hohem Söller knieend,
Von der Erde zu dem Ew'gen fliehend.

Jener Söller ſtehet ihm bis heute,
Blickt nach Salems lichtumfloß'ner Weite; —
Seine Hände, ſie ſind noch gefaltet,
Der Gebete Gluth noch nicht erkaltet.

Selig, wer im Buche Gottes ſtehet
Als ein Treuer! — Alle Welt vergehet, —
Aber er iſt ewig hingemahlet,
Und von wandelloſem Licht beſtrahlet.

Daniel! ich ſehe dort dich knieen,
Dein Geſicht im Abendgolde glühen, —
Sehe dann dich unter Löwen liegen,
Sehe, wie ſich Löwen an dich ſchmiegen.

Sehe, wie du ſchaueſt in Aeonen,
Wie du ſiehſt den Ew'gen mächtig thronen, —
Sehe, wie des Menſchenſohnes Klarheit
Dir erſcheint im Seherſtrahl der Wahrheit.

Aber ewig auf dem Söller knieſt du, —
Ewig hin in Salems Ferne ſiehſt du;
Und ſo bleibſt du ewig hingemahlet,
Ewig von dem Himmelslicht beſtrahlet!

Nimm mich nicht hinweg.

Pſ. 102, 25.

Ich falle nieder vor dem HErrn, und ſage:
Nimm mich nicht in der Hälfte meiner Tage,
Unreif und elend aus der Zeit,
Gott der Barmherzigkeit!

Oft, wenn die Sünden über's Haupt mir ſchwollen,
Wenn in der Seele bange Stimmen ſchollen,
Klang dieß Gebetswort ſüß und rein
Mir in das Herz hinein.

Denn ewig, HErr, ja währen Deine Jahre!
Jehova biſt Du, der Unwandelbare.
Gib aus dem Meer der Ewigkeit
Mir noch ein Tröpflein Zeit!

Aus Deinem Worte ſchöpf' ich dieſes Flehen;
Nach Deinem Worte laß es mir geſchehen!
Es iſt ein Großes; ach du liebſt
Mich göttlich, wenn Du's gibſt.

Wer frevelnd ſich in Tück' und Schande ſtürzet,
Deß Tage werden rächeriſch verkürzet.
Wer Dein begehrt, dem legeſt du
Noch Gnadenjahre zu.

Ich bin's nicht werth. O prieſterlicher Beter,
Den angeflehet um Geduld die Väter,
Der du zu Gottes Rechten biſt,
Erbitte Du mir Friſt!

Dein Sünder bin ich; aber ganz ergrünen
Möcht' ich in Dir, im ewigen Verſühnen,
In Deines Geiſtes Kraft und Licht; —
Jeſu, vergiß mein nicht!

Ein Gang zum Paſſah.

Vergl. Pſalm 122.

Die Hügel Engeddi ſchon rufen dem Mai,
Und weit hinaus glänzet der Himmel ſo frei,
Als ſehnt' er nach höheren Himmeln ſich hin; —
So wandelt und wallet der Jünglinge Sinn.

Das Oſterfeſt woget in Tiefen und Höh'n. —
„Wir freu'n uns, zum Hauſe Jehova's zu geh'n!
„Wir jauchzen dir, Zion, du heilige, zu!
„Am Thore des Tempels nur finden wir Ruh'.

„Poſaunen des Feſtes, wie tönt ihr heran!
„Wie regt ſich mit Pilgern die thauige Bahn!
„Es kommen die Stämme von nah und von fern,
„Zu feyern, zu danken dem Namen des HErrn.

„O Heil dir, Jeruſalem! Friede mit dir!
„Sprich, Israel, ſinge doch: Friede mit ihr!
„Heil, wem ſich das Herz bei dem Namen bewegt!
„Heil, wer auf dem Herzen Jeruſalem trägt!“ —

Die Jünglinge ſingen, die Männer darein,
Mitjauchzen der Jungfrau'n blühende Reih'n; —
Nun, nieder den Oelberg! — da ruhet ſie ganz!
Da ſchimmert Jeruſalems herrlicher Glanz! —

Am Tempel dort raucht es von Opfern umher; —
Die Oefen der Knechtſchaft, ſie rauchen nicht mehr;
Und heute noch tönet der Jubel ſo voll,
Wie dort er an Schilfmeersgeſtaden erſcholl.

Und ferne, vom goldenen Dache verhüllt,
Die Wolke des HErrn, die das Heiligthum füllt!...
„Es ſegn' uns Jehova mit mächtiger Hand!
„Es ſchirme Jehova Sein heiliges Land!“ —

Die Jünglinge ſangen; ſie traten in's Thor,
Verloren ſich unter dem fluthenden Chor.
Die Jünglinge knieten; ſie ſchieden verſöhnt,
Und heimwärts noch hat es von Pſalmen getönt. —

Wo ſind ſie, die Guten? — ihr ſchweigenden Höh'n!
Hat Niemand die Jünglinge wieder geſeh'n?
Jahrtauſende ſind ſchon vorübergewallt; —
Wer denket noch ihrer lebend'gen Geſtalt?

Die Luft, ſie vermiſchet den wirbelnden Staub,
Die Blühenden werden dem Tode zum Raub;
Die lieblichſten Lieder verhallen im Wind;
Das Beſte der Erde verwelket geſchwind.

Ich frage die Hügel, — ſie ſagen mir nichts,
Kein Stimmchen entquillet den Strahlen des Lichts. —
O Leben — wie ſuchet die Wehmuth nach dir!
Du ſchweigſt, — nur die Ewigkeit flüſtert zu mir! —

Das verborgen'e Kleinod.

2 Maccab. 2.

Tauſend edle Perlen liegen in des Oceanes Tiefen,
Holde Augen, feſtgeſchloſſen, die ſchon manch Jahrhundert ſchliefen;
Und der Edelſteine Schimmer, eingeſenkt in Meeresquellen,
Eifert mit den Laſten Goldes, die den Waſſergrund erhellen.

Sturmgewalt, von Norden brauſend, hat der Schiffe Kiel zerrüttet,
Schonungslos ein Meer von Schätzen in die wüſte See geſchüttet;
Menſchenzorn viel edle Bilder, heil'ges Gut verſtürmt, zerſchlagen,
Menſch vor Menſchen oft ſein Beſtes flüchtend in ein Grab getragen.

Aber keine ſchön're Perle hegt das dunkle Meeresbecken,
Und kein Diamant ſo blitzend ſchläft in trümmervollen Strecken,
Und kein Kleinod, das des Krieges eh'rner Waffenklang verſtürmet,
Gleicht dem Schatze, den die Wüſte in verborg'ner Höhle ſchirmet. —

Babels König kam im Zorne, ſtürzte Salems ſtarke Mauern,
Juda's heilighoher Tempel lodert' auf in Flammenſchauern;
Weh! die Schechinah der Wolke iſt vom Heiligthum gewichen!
Nimmer wohnt der HErr im Dunkel; Zions Leuchten ſind erblichen!

Doch was einſt auf Sina's Höhen ew'gem Vorbild nachgebildet,
Was Bezaleels geweihte, gottgelehrte Hand vergüldet:
Thron, geſchirmt von Cherubinen, der den Himmel hält auf Erden!
Sollſt du ſpurlos nun verzehret von der Heidenflamme werden?

Der du Jordans Fluth getheilet, Jericho's Gewalt zerſtoßen,
Der du tauſend Gnadenſtröme über Iſrael gegoſſen,
Wenn aus dunkelm Heiligthume Licht und Recht hervorgeſchimmert:
Nein, wie ſünd'ge Fürſtenſtühle wirſt du nimmermehr zertrümmert!

Hohe Zion! wär' ich einer deiner Söhne dort geweſen:
Eins hätt' ich mit heiſſem Triebe mir zur Flüchtung auserleſen.
Hätt' in deines Tempels Höfen meine Seele mitgeknieet:
Eines hätt' ich fortgeriſſen, eh' die Flammen es verglühet.

„Eines! — rief auch Jeremias, ſchauend in die Feindesreihen, —
„Eines traget aus den Schrecken! Eines rettet, ihr Getreuen!
„Brennen laßt die Cedernwände; Gold und Silber gebt dem Raube;
„Aber fern zur ſichern Freiſtatt trägt ſein Heiligthum der Glaube!“ —

Und ſie hoben und ſie trugen aus dem Tempel Gottes Hütte,
Und des Bundes Lade trugen treue Männer in der Mitte;
Und in ſtillen Mitternächten ging es eilig in die Ferne. —
Auf den Cherubinenflügeln ſpiegelten ſich Mond und Sterne.

„Süßes Land! o goldner Morgen, da die Väter dich gewannen,
„Honigſtröme von den Felſen, Bäche Milch im Thale rannen!
„Nächtlich über öde Steppen zieh'n die Enkel nun von hinnen; —
„HErr, für deine Ruheſtätte laß uns Ruhe noch gewinnen!

„Aarons Ruthe, blühſt du nimmer? — Iſrael hat ausgeblühet!
„Gottes Zorn hat ſeinen Oelbaum bis zur Wurzel ausgeglühet! —
„Mannakrug! vom Brod der Engel eſſen nimmer die Verſcheuchten; —
„Feuerſäule Gottes! nimmer willſt du durch die Nacht uns leuchten!“ —

Und die Tafeln der Gebote regten dumpf ſich in der Lade:
„Knechte ſchrecket das Geſetz, aber Freie ſchafft die Gnade!“
Und es ſteigen in der Ferne Sina's alte Felſenzacken;...
Sina! ſchau, ſie kommen wieder, dein Geſetz auf müdem Nacken! —

Hoch hinan mit tiefen Seufzern wird die theure Laſt gewunden;
Dort hat Jeremias Auge eine Felſenkluft gefunden;
Tief hinein in's öde Dunkel rücken ſie Jehova's Hütte,
Und des Bundes heil'ge Lade ruhet wieder in der Mitte.

Einſt vor dieſer grauen Höhle ging vorbei des Wetters Grauſen,
Dann der Flamme ſchnelles Lodern; dann das ſtille, ſanfte Sauſen;
Seligſchauernd ſtand Elias hier in ſeines Gottes Nähe;...
Aber nun? — fern drunten Jammer, und hier oben bitt'res Wehe!

Einſt von dieſen ſchroffen Gipfeln war es herrlich aufzuſchauen,
Als den Aelteſten erſchien Gottes Glanz im Ewigblauen.
Aber nun? — die Mitternacht zeigt nur düſtern Wetterhimmel;
Nur der Seher ſieht es ferne tagen über'm Weltgetümmel.

Bald mit Steinen und mit Raſen iſt der Höhle Thor vermauert;
Weiter ziehen die Verbannten; Niemand hat ſie dort belauert,
Und des Berges Feyerſtille wird es keinem Späher ſagen,
Wo ſie ihres Gottes Kleinod einſt mit Schmerzen hingetragen.

Nur der Frühling hat's gehütet, Hoffnungsblumen d'rauf gebreitet,
Und der Winter helle Decken Silberſchnee's darauf geſpreitet;
Aber Keiner hat's erkundet ſeit des Bannes grauen Tagen,
Wo ſie ihres Gottes Kleinod einſt mit Schmerzen hingetragen.

Und der Frühling wird's verſchweigen, bis mit neuem Hoſianna
Israel im Land der Väter iſſet das lebend'ge Manna.
Und der Winter wird's verhehlen, bis der neue Tempel ſtehet,
Wo mit ſel'gen Wonneliedern Juda ſeinen Gott erhöhet.

Wann Du wirſt vom Gnadenthrone Dich zu deinem Volke neigen,
Dann wird auch des Bundes Lade glänzend aus dem Berge ſteigen;
Dann, o Fürſt der Cherubinen, wird in Cherubinenflügeln,
Und in Deiner Kinder Herzen ſich Dein mildes Auge ſpiegeln!

Vergeſſe ich Dein.

Pſalm 137, 5.

Fluch jeder Stunde, wenn ich je,
O Salem, dein vergaß!
Wenn ich in der Verbannung Weh'
Mit eit'lem Muthe ſaß.
Vergeſſen werde dieſer Hand,
Vergeſſen mein im Vaterland.

Verſchmachtet an dem Gaumen ſoll
Die Zunge kleben mir,
Schlägt dieſes Herz nicht heiß und voll,
Jeruſalem, nach dir!
Wo ſich der Heide mag erfreu'n,
Kann Israel nicht fröhlich ſeyn.

Für Babel tönt nicht mein Geſang,
Dem fremden Volke nicht.
Sein Ohr vernimmt nicht ſolchen Klang,
Es wendet ſein Geſicht,
Wenn ſich mein Blick zum Lande kehrt,
Wo es nur mordet und verheert.

Für Zion töne mein Geſang,
Für Jeden, der es liebt;
Für Ihn, der meiner Seele Drang
Im Harren ſtärkt und übt.
Und naht die goldne Wiederkehr,
Zieht auch die Harfe mit dem Heer.

Sie blieb im Fremlingslande keuſch,
Ertönte nur dem HErrn,
Von Tand und heidniſchem Geräuſch
Und Götzentiſchen ferne.
Was hier am Fremdlingsorte rein,
Wird in der Heimath heilig ſeyn.

Die Heimkehr zum Tempel.

Eſra 3.

Losgebunden von dem Joche, von den Feſſeln der Zertreter,
Wandern Juda's Ueberreſte heim zum ſüßen Land der Väter.

Väter, Mütter zieh'n und Kinder, zwiſchen Roſſen und Kameelen,
Buntgemenget, ernſt und freudig, zwei und vierzig tauſend Seelen.

Reichbeſchenkt auch mit des Tempels alter Zier und Goldgefäſſen;
Ach, ſie haben ſeine Zinnen, ſeine Flammen nicht vergeſſen.

Längſt erloſchen unter Trümmern ſind die letzten Feuerfunken;
Aber in des Herzens Aſche Lieb' und Heimweh nicht verſunken.

Hart getroffen hat die Ruthe ſiebzigjähriger Verſtoßung;
Ewig nun dem HErrn zu dienen, iſt der Herzen eine Loſung.

O wie ſehen ſie ſo freudig Babel hinter ſich ergrauen!
O wie durſtig blickt die Sehnſucht nach den längſt entſchwund'nen Auen!

Nach der heil'gen Tempelſtätte, die verödet und verlaſſen,
Während ſie an Babels Strome ſiebzig bittre Jahre ſaßen! —

Endlich iſt das Ziel errungen; Jordan glänzt, die Pilger grüßend, —
Und ſie fallen weinend nieder, den geliebten Boden küſſend.

Schau'n empor: ja, dieſe Berge! theure Hügel! traute Haine!
O wie habet ihr getrauert! — aber ihr, ach! nicht alleine.

Breiten ſich in frohen Zügen durch das Land von Stamm zu Stämmen; —
Schöner Strom! dein mildes Wallen ſollen keine Feinde dämmen! —

Aber was iſt Juda's Erbtheil, wenn nicht Gottes Tempel ſtehet?
Was iſt Israel, wenn Salem keine Zinnen mehr erhöhet?

Alſo kehren bald die Männer mit den Jünglingen herwieder:
„Hier war Salem; Gottes Wohnung laßt uns bau'n, geliebte Brüder!“ —

Rüſtig ſtehen die Leviten, freudevoll, den Grund zu legen;
Mit Trommeten und mit Cymbeln tritt der Prieſter Chor entgegen:

Davids Pſalmen zu beginnen, wie ſie einſt im Tempel tönten,
Daß die Seelen wonn'erſchüttert, daß die Marmorpfeiler dröhnten.

Laut ertönt Trommet' und Harfe, der Barmherzigkeit zu danken:
Mauern, Tempel baut ſie wieder, die zu Flammenſchutt verſanken.

Laut ertönt Trommet' und Harfe: „Iſrael iſt heimgekehret!
„Hallelujah dem Erretter, deß Erbarmung ewig währet!“ —

Aber durch den Klang der Harfen, durch den Wonneruf der Jungen
Iſt ein Laut der alten Prieſter, grauen Väter durchgedrungen.

Ach das Alter miſchet Wehmuth in der Jugend helle Farben,
Und im Strahl der jungen Freude brechen auf verjährte Narben.

„Alſo ſehen wir uns wieder, wo Jehovah's Haus geſtanden,
Wo wir als beglückte Kinder feierten in Feſtgewanden?

„Alſo ſchauen wir dich wieder nach den ſiebzigjähr'gen Feſſeln,
Heil'ge Stätte! Dorn und Schierling trägſt du nun, und wilde Neſſeln?

„Unſers Lebens Schmuck und Blüthe, Mark und Jahre ſind verſchmachtet;
Ach nur abgelebte Greiſe haben dieſes Ziel ertrachtet!

„Weh! bevor zu dieſem Grunde Zinnen hell ſich niederneigen,
Vor des Tempels Pſalmenweihe müſſen wir zu Grabe ſteigen!“ —

Und ein Weinen greiſer Stimmen ſchluchzet durch die Freudenklänge,
Miſchet unnennbare Trauer in die hellen Lobgeſänge.

Und ſo ſcholl der Pſalm der Jungen aufwärts mit dem Leid der Greiſe. —
Solches iſt der Menſchenherzen ewig allgemeine Weiſe;

Eh' ſie lernen frühe wandeln auf der ſanften Spur des Lichtes;
Denn viel Thränen hat die Freude nach den Wettern des Gerichtes.

Die Roſe Sarons.

Hoh. Lied 2, 1.

In Sarons Ebne duftet eine Roſe.
Es iſt nicht die, geſchmückt mit grünem Mooſe,
Es iſt nicht eine, die im offnen Beet
Hellprangend mit gefülltem Kelche ſteht.

Sie blühet unter Dornen. Keine Lüfte
Verbreiten fernhin ihre Frühlingsdüfte;
Der eitle Waller mag vorübergeh'n:
Er ſieht, — doch wird er nur die Dornen ſeh'n.

Nur Einem blüht ſie, der ſie ſelbſt gepflanzet,
In ſtiller Nacht mit ſcharfem Dorn umſchanzet.
Sein Athem war's, der Duft ihr eingehaucht;
In Seinen Purpur hat er ſie getaucht.

So trägt ſie Seine Farbe, duftet, blühet
Ihm, der ſie ſchmückt und liebevoll erziehet.
Abends verblättert, ſchwebt ſie himmelwärts;
Dort ſteckt ſie ſtill der Gärtner an ſein Herz.

Israels Vorzeit.

Wohin, wenn uns der Vorwelt Sternenlicht
Fernſchimmernd anlockt, ſchau'n wir, als zu Dir?
Die Heiden alle ſind ein Traumgeſicht:
Du wachſt allein in ſtiller Dämm'rung hier;

Und deine Väter. — O wie herrlich geht
Der Offenbarung Glanz durch jene Nacht!
Ein Gottesheld am andern grünt und ſteht
Vollendet in des Glaubens edler Macht.

Hier Abraham; dort Moſes, Gottes Freund;
Hier Joſua; dort Simſons Löwenkraft, —
Und Samuel; — wann war er Einem Feind?
Wem hat ſein Spruch nicht volles Recht geſchafft?

Dort Jonathan an Davids Heldenherz,
Zart wie die Lilie, ſtark im Schlachtgefild;..
O David, ſprich: kann unter'm Krieges-Erz
Die Bruſt nicht himmliſch ſeyn, und ſanft und mild?

Wie ſteigt ſo herrlich deiner Pſalmen Chor, —
Ein Palmenwald im blauen Frühlingsglanz!
Und ob den Gipfeln ſchwebt in ernſtem Flor
Des kommenden Meſſias Dornenkranz.

Und höher noch das Königsſcepter dort,
Das Er erheben wird von Stern zu Stern;
Vernahmſt du nicht das wunderbare Wort,
Das der Allmächt'ge ſprach zu deinem HErrn? —

Und die Propheten; — edle Wächterſchaar,
Die von der Tempelzinne weit hinaus
Geſchaut, gerufen: nehmt der Stunde wahr!
Der Tag erwacht! — der HErr beſucht ſein Haus! —

Du Morgenroth, aus heil'gem Licht gewebt!
Muß nicht der Tag noch ſtrahlenvoller ſeyn?
Wallt Israel, das nach dem Licht geſtrebt,
Nicht ſelig bald im hellſten Sonnenſchein? —

Weh! — aus dem Morgenroth in tiefe Nacht! —
O Schmerzenswunder! — tauſend Jahre lang
In Dämmerung geharret und gewacht: —
Die Sonne kam, — mit ihr dein Untergang!

Hier liegſt du träumend, blaß, zum Tode wund,
Und länger, als dein langes Hoffen war,
Währt ſchon dein Sterben! — beut das Erdenrund
Ein tiefer Elend, als das Deine, dar?

Dort in die Vorwelt ſchau'n wir preiſend hin,
Seh'n auf den Bergen, ſehen auf der Flur
Der Väter Reih'n wie Gottesflammen glüh'n, —
Du aber, ach, Du biſt die Aſche nur!

Und unausſprechlich wär's, zu ſchauervoll,
Hätt' Er, den du verworfen, nicht bezeugt
Daß auferſtehen auch die Aſche ſoll,
Zu der ſich trauernd nun die Liebe neigt.

Und unausſprechlich doch in Ewigkeit
Wird jene Wehmuth ſeyn, wenn ſich dein Haupt
Vom Tod erhoben; — ach, wer tilgt die Zeit,
Die wir dem Himmel, die wir uns geraubt?

Die Einſame.

Warum doch lüſtet's,
Siona, dich nicht,
In Olymps Gewölken
Zu ſuchen die Götterwelt?
Von Athene's marmorner Heldenburg
In's heit're Getümmel
Sinnvoller Naturen,
In des alten Tragöden erſchütterndes Spiel
Niederzuſchauen,
Niederzulauſchen?

Träumerinn! — ſchelten ſie dich, —
An dir allein geht des ſchaffenden
Geiſtes Gewalt,
Der holden Natur
Tauſendblätt'riger Wechſel
Spurlos vorüber! —
Trockne Verächterin!
Schallt's empor zu dir,
Wenn du mit ſchwerem, thränendem Auge
Hinwegſchauſt,

Die Arme breitend in's leere Blau,
Zu den Bergen hinüber,
Von wannen du kameſt.

Liebſt du die Wonne nicht?
Iſt in des Lebens beweglicher Fluth
Kein Erquickungstropfe,
Im fliegenden Maienſtrahl
Kein Reiz mehr für dich?
Und auf den Altären,
Darum ſich des Feſtes Kranz
Hellblühend webt,
Darum ſich der Reigen
Leichtathmend ſchwingt,
Steht keines Gottes Name dir,
Dem du zu ſingen,
Dem du der goldenen Schaale Duft
Zu weihen dächteſt? —

„Ja, dem unbekannten Gott,
An deſſen verſunk'nem,
Namenloſen Altar
Ich vorübergegangen:
Ihm weih' ich mein Spiel,
Meiner Schaale Duft,
Und was ich an Kränzen
Zu winden vermag.

Aber ich will Ihn nicht namenlos,
Wo ſie tauſend Götzen
Mit Namen preiſen!
Nicht ertrag' ich's, den Heiligen
Unter Götzen geſtellt,
Entwürdigt zu niedrem Verein
Mit Wahngebilden,
Ihm von des Sünders brüſtendem Mitleid
Das ärmliche Räumchen noch
Vergönnt zu ſeh'n.

„Bedarf Er deſſen?
Bedarf's mein Herz? —
Er, der da fährt in der Himmel Himmel
Von Anbeginn, —
Deß Herrlichkeit
Aus den Wolken donnert, —
Der allen Jahrtauſenden
Sein Gottesſiegel
Auf die Stirne gedrückt? —
Und ich, Seine Magd, am Fuße des Throns,
Zum Kinde begnadigt,
Geöffnet das Auge, Sein Heil zu ſchau'n,
Geöffnet das Ohr, von Seinem Munde,
Die Wunder der Ewigkeit
Anbetend zu hören?

„Auf ſteig' ich
Aus der Erdenlüfte verrauſchendem Spiel,

Hinan, wo Sein Ruhm, Sein erlöſtes Volk
Meine Seel' umjauchzet;
Wo der Gottheit erſchloſſene Fülle,
Nicht kärgliche,
Vom Hochmuth hingeworfene Broſam,
Mein ſehnend Gemüth erquickt. —
O ſiehe da!
Nicht Fremdlingin mehr,
Nicht verſcheuchte Taube,
Schwing' ich den Flügel am Himmel hin!
Luſtwandle friedlich auf Bergesgipfeln,
Durch des Frühlings athmende Blumenwelt;
Verfolge weinend und jauchzend
Der Füße Gottes heilige Spuren,
Da Er göttlich verhüllet,
Und menſchlich offenbar,
Die Erde beſucht,
Trete heilig ſchauernd mit Ihm an's Kreuz,
Zerſprenge mit Ihm das Felſengrab,
Fahre mit Ihm in der Wolk' empor; —
O ſelige Stimmen! himmliſche Lüfte!
Dort unten tönet des Pilgers Geſang,
Und oben donnern die Pſalmen der Himmel —
Ich ſinge mit ihnen, — ich bete mit an, —
Habe genug zu ſchau'n,
Genug zu hören,
Unendliche Fülle,
Unergründliche Luſt!* —

Dir folg' ich, Siona,
Ungetheiltes Herz!
Nicht fremden Lauten; —
O zu dem Einigen führe mich Du!
Daß ich, aus Deiner Hand
Empfangend reines Opfergeſchenk,
Ihn täglich preiſe;
So ſoll Sein Lieben und all Sein Thun
Tönen aus des Liedes
Vielfältiger Bildung,
Wie die Sonne des Himmels
Aus dem Thaue der Lilien,
Aus des Stromes freudigen Wellen
Einig zurückſtrahlt.

Morgenſtimmen des neuen Bundes.

Luc. 1, 2.

Wenn ſchlummernd noch im erſten Dämmerſcheine
Der holde Frühling auf den Auen liegt,
Erwacht wohl bald ein Vögelein im Haine,
Das liederreich ſich auf den Zweigen wiegt;
Dort eines auf dem ſchroffen Felſenſteine,
Von dem es röthlichſchimmernd höher fliegt,
In goldner Luft den Schöpfer zu verkünden,
Der niederfährt zu ſeiner Erde Gründen.

O du des Frühlings heil'ge Morgenſtille,
Mit Erſtlingsgrüßen der Natur vermiſcht,
Wo ſich das Herz an ſeines Gottes Fülle
Mit unausſprechlichem Gefühl erfriſcht! —
Wie ſanft! wie hehr! — die graue Schattenhülle
Iſt von des Himmels Stirne weggewiſcht,
Und herrlich, wo die Wälderſpitzen ragen,
Hat Gottes Tag die Augen aufgeſchlagen! —

Noch ſchöner'n Morgen weiß ich, — beſſre Töne,
Erklungen früh' in ſel'gem Freudenlicht;
O welch ein Tag! vor ſeiner mächt'gen Schöne
Erbleicht des hellſten Frühlings Angeſicht!
Da hör' ich Gottes Töchter, Gottes Söhne
Anſtimmen das erhabenſte Gedicht,

Dem großen Heiland feiernd zu begegnen,
Der niederſteigt, die Sünderwelt zu ſegnen.

Dort, wo des alten Bundes Dämmerungen
Sich mit des neuen Bundes erſtem Strahl
Verſchwiſterten, — wo, kaum hervorgedrungen,
Das ew'ge Licht erſchien im Erdenthal:
Welch freudenreiche Stimmen ſind erklungen!
Komm, wiederhol', o Seele, tauſendmal
Die ſüßen, die gewalt'gen Morgenpſalmen,
Die dort gewehet durch des Aufgangs Palmen!

Du Sängerinn der erſten Morgenſtunde, —
Maria, Mutter deines Sohns und HErrn!
Du ſingeſt und gebierſt dem neuen Bunde
Die Morgenſonne und den Morgenſtern!
Verkündigſt ihn mit geiſterfülltem Munde,
Ihn, der, den ſtolzen Geiſtern ewig fern,
Die Demuth nur erhebet aus dem Staube;
Wie helle tönt dein demuthvoller Glaube!

Nun, Zacharias, Du! — Dir iſt geboren
Ein Prieſter für das neue Heiligthum;
Zuerſt von Allen wird dein Sohn erkohren,
Zu predigen das Evangelium
Vom großen Heiland derer, die verloren! —
Nun ſchaueſt du zum Himmel nimmer ſtumm,
Und herrlich durch das junge Licht ertönet
Dein Morgenlied: Gott iſt's, der uns verſöhnet! —

Doch höher noch vom Himmel klingt es nieder, —
O welch ein Chor! — in ſtiller Mitternacht
Verbreitet ſich mit ſtrahlendem Gefieder
Der Seraphinen feierliche Pracht.
Zur Krippe deutet's; — unerhörte Lieder
Verkündigen der höchſten Liebe Macht:
„Gott in den Höhen Ehre!“ — hör' ich's hallen, —
„Der Erde Frieden! Menſchen Wohlgefallen!“ —

Und nun zuletzt auch du, gebückt am Stabe,
Ergraut in Hoffnung, frommer Simeon!
Im Arme hältſt du Gottes höchſte Gabe,
Im Tempel findeſt du des Vaters Sohn! —
Nun gehſt du friedlich, ſelig hin zum Grabe, —
Doch ſtille nicht, und ohne Siegeston:
An deinem Abend mußt du noch beſingen
Ihn, der den Morgen allem Volk will bringen. —

Wo ſtieg ein Tag mit ſolchen Melodieen?
Wo tönte heiliger ein Frühgeſang? —
Wir altern ſchnell, und ſchneller ſtets entfliehen
Des Aufgangs Lichter in der Jahre Drang;
Doch ewig wird der große Morgen glühen,
Und ewig tönen jener heil'ge Klang,
Der dort erſcholl aus neuen Bundeschören; —
HErr, laß ihn ewig uns im Himmel hören!

Der Schächer.

Was Sonne ſey, was heller Sternenhimmel: —
Im langen Leben war mir's nie bewußt;
Verſchloſſen in ein wolkiges Gewimmel,
Ging ich dahin mit ſturmverworr'ner Luſt.
Trieb' und Gedank', in zornigem Getümmel,
Erzogen einen Tiger in der Bruſt,
Der träumeriſch nach Blut und Freiheit lechzte; . . .
Am Kreuz erwacht' ich aus dem Traum, und ächzte.

Zu ſpät? — o tiefe Finſterniß! — es ging
Wild um mein Kreuz ein hölliſches Gezüchte;
Des Abgrunds Schauder meinen Geiſt umfing,
Das letzte Licht am Himmel ward zunichte. —
Da ſah ich Einen, der am Kreuze hing:
Der Himmel ſprach aus Seinem Angeſichte
Und ew'ge Lieb' aus ſeines Mundes Laut;
Ich hatt' Ihn lange ſchweigend angeſchaut.

Mein Leben warf ich hin; es war verloren;
Ganz als verflucht hing ich am dürren Holz. —
Da drang ein Spottwort ſchrecklich mir zu Ohren,
Den Heil'gen läſterte noch Mörderſtolz.
Sollt' ich Ihn auch mit frechem Hohn durchbohren?
Ich, deſſen Herz in blut'gen Thränen ſchmolz? —
O wie ein ſchneller Lichtſtrahl mich durchbrannte,
Als ich der Hölle würdig mich erkannte!

Vom Kreuz bezeug' ich meine Todesſchuld —
Und mächt'ger ſteigt mein zitterndes Vertrauen:
Wer alſo noch vom Kreuze mit Geduld
Zum Himmel kann und auf die Mutter ſchauen, —
Wer Mörder noch umfaßt mit ſolcher Huld,
Und göttlich liebt im tiefſten Todesgrauen:
Der iſt kein Sünder, iſt kein Erdenſohn,
Dort oben ſtrahlet Ihm ein Königsthron!

Und wie der Sturm im letzten Abendblick
Noch reinigend am Wetterhimmel fähret, —
Die Donnerwolken ſchlägt er ſchnell zurück,
Und blaue Fernen leuchten ſüßverkläret:
So überwallte mich das ew'ge Glück! —
Ich ſprach, zu dem Gekreuzigten gekehret:
HErr! wenn Du gehſt in Deinen Himmel ein,
Dein Reich zu nehmen, ſo gedenke mein!

War's mein Verdienſt, daß ich der Gottheit Glanz
Im trübſten Augenblick der Welt erblickte?
Daß mir den Heiligen im Dornenkranz
Ein Finger Gottes vor die Augen rückte? —
Mir klang Sein Wort! o wie Sein Troſtwort ganz
Als Wonneſtrahl durch meine Wolken zückte! —
Am Abend geh'n mir alle Himmel auf! —
Genug! genug! — nach Eden iſt mein Lauf!

Kreuz-Abnahme.

Nehmet ſanft die lilienbleiche,
Blutbefloſſ'ne, theure Leiche
Von dem martervollen Stamm!
Laſſet nieder
Dieſe Glieder,
Laßt hinab das Opferlamm!

Keine Thräne ſeht ihr rollen;
All ſein Blut iſt ausgequollen;
Tief zum Herzen drang der Speer.
Keine Regung
Und Bewegung
Schlägt in dieſem Herzen mehr.

Hier die ſegensvollen Hände!
Durchgegraben, — bis zum Ende
Ausgebreitet ewigmild.
O Gehaßter
Und Erblaßter!
Du, der Liebe Schmerzensbild!

Sehet! blutig noch von vornen
Winden ſich die ſcharfen Dornen;
Ja, ſie ſind dein Siegeskranz.
Haupt voll Ehren!
Sie verklären
Sich in reinen Himmelsglanz.

Nun iſt Ruhe, nun iſt Friede.
Eingeſchlummert, todesmüde
Legen wir Dich in den Fels;
Schlafe, ſchlafe,
Hirt der Schafe!
Schlummre, Hüter Israels!

Deine Mutter dich geleitet,
Breitet Linnen und bereitet
Schmerzenreich Dein Lager hier.
Ach ſie ſchliefe
In der Tiefe
Gern entſeelet neben Dir.

Deine Freunde trauern ſtille;
Ihrer Augen Thränenfülle
Strömt auf Deine Wunden hin;
„O wie trübe
Muß die Liebe
Von der armen Erde flieh'n!

„Als noch dieſer Mund gelehret,
Als dieß Auge ſanftverkläret
Glänzte, da war Seligkeit!
Nimmer, nimmer
Strahlt ſein Schimmer; —
Nun erſchien das ew'ge Leid!" —

Keine Seele hat's vernommen,
In kein Herz iſt's noch gekommen,
Was in Gottes Herzen ruht:
Was es ſollte,
Was es wollte,
Dieſes Todten theures Blut.

Laßt es ſtehen bis zum Morgen;
Laßt den Leib im Grab verborgen,
Und den Geiſt betrauert nicht.
Gottes Sonne
Strahlt noch Wonne,
Gottes Fülle hat noch Licht!

Wer den HErrn im Tod gepfleget,
Wer zum Schlummer Ihn geleget
Und an ſeiner Gruft gekniet,
Wird Ihn ſehen
Auferſtehen,
Wenn der Held zum Siege zieht.

Haſt du Seine Kreuzeswunden
Und den Schwertſtreich mit empfunden,
Wirſt auch du mit Jeſu heil.
Laß das Klagen!
Bald wird's tagen;
Auferſtehung iſt dein Theil.

Maria.

Ein Morgenlied.

Wer ſieht mit ſanften Thränen
Dort an der offnen Gruft?
Wen führt ſo früh das Sehnen
In dieſe Morgenluft? —
Sie iſt's, die Tiefbetrübte,
Sie, die Ihn ſterben ſah;
Und Er, der Vielgeliebte,
Iſt nimmer, nimmer da!

Wie hat ihr Herz geſchlagen,
Bis ſie zum Garten kam!
O ſäumt nicht, ihr zu ſagen,
Wer ihn von hinnen nahm!
Ein Engel ſitzt am Grabe
Im Strahl des ew'gen Lichts; —
Doch wenn ich Ihn nicht habe,
Hilft mir ein Engel nichts!

Da hat ſie ſich gewendet,
Und ſiehet Einen ſteh'n;
Von Thränen faſt geblendet,
Kann ſie nicht helle ſeh'n. —

„Haſt du Ihn weggenommen,
„Herr, o ſo zeig mir's an,
„Daß ich zur Stätte kommen
„Und Ihn begraben kann!“ —

„Maria!“ tönt es wieder, —
Das war der Gärtner nicht! —
Anbetend ſinkt ſie nieder
Im ſel'gen Oſterlicht!
„Rabbuni!“ ruft ſie, „Meiſter!“ —
So ſtrömt ihr Herz auf Ihn,
Und alle Lebensgeiſter
Zum Auferſtand'nen hin. —

O ſchöne Lebensſonne,
Wie ſich noch keine hob!
O reinſte Morgenwonne
Voll Liebesdrang und Lob!
Wer hat ſo früh gerungen?
Wem iſt nach bangem Schmerz
Solch heller Strahl gedrungen
In's nachtumwölkte Herz?

Möcht' Er mich alſo grüßen
Zur Morgendämmerung,
Und ich zu Seinen Füßen
Aufblühen ewigjung!

Das Haupt Jeſu Chriſti.

Kein Menſch iſt würdig, anzuſchau'n dieß Haupt,
Das ewig ſchöne, herrlich unbefleckte,
Das keine Roſe dieſer Welt umlaubt,
Ach dieſes Haupt, das ſchuldlos dornbedeckte!
Als ſie den letzten Schimmer ihm geraubt,
Daß blutend es der Mutter Herz erſchreckte,
Da brach die volle Würde durch den Hohn, —
Es ſtieg empor und ſtrahlet von dem Thron.

Es blickt umher durch aller Sphären Kreis,
Es richtet alle himmliſchen Gewalten,
Es blitzt in alle Herzen, hart wie Eis,
Es prüfet deiner Seele feinſte Falten.
Kein Wollen iſt in dir, das es nicht weiß;
Es ſiehet deine Zukunft ſich geſtalten;
Vor ihm entflieh'n einſt Himmel, Erd' und Meer, —
Heil! ſtrahlt es dann erbarmend auf dich her!

Im kleinen Auge mahlet ſich die Welt,
Der weite Himmelsring mit allen Sternen;
Umſonſt, daß Weisheit es unmöglich hält!
Unglaubliches muß ſie vom Auge lernen. —

Sieh' dieſes Haupt! mehr, als das Sonnenzelt,
Mehr, als der Geiſterräume Strahlenfernen, —
Gott ſelber blickt aus dieſem Haupt dich an;
Sieh' hier den Vater in dem Sohne nah'n!

„Den Vater, ſpricht Er, ſiehet, wer Mich ſieht!“
O ſelig, wer den Vater hier gefunden!
Ich zeuge dir: mein trauerndes Gemüth,
Vor dieſem Antlitz nur konnt' es geſunden;
Was ich geſucht, wofür ich ſonſt geglüht,
Das iſt verwelkt, verblättert hingeſchwunden,
Und bälder kam ich in die Ruhe nicht,
Als bis ich ſchaut' in dieſes Angeſicht. —

Der Künſtler viele haben's überdacht;
Sie mühten ſich, es würdig darzuſtellen.
Die Phantaſie, ſie loderte mit Macht,
Und glühend quollen ihre Bilderwellen
Vom frühen Tage bis zur Mitternacht,
Der Vorwelt Dämmerungen aufzuhellen,
Zu ſchau'n, wie Chriſti Angeſicht geſtrahlt: —
Nur einz'le Schatten haben ſie gemahlt.

Wir mahlen Alle. — Nur mit Oelen Der,
Der Andre miſchet geiſtlich ſeine Farben. —
Wie mahl' ich Chriſtum liebeſchön und hehr? —
Lieb' Ihn, und bringe treulich edle Garben!

Aus deinen Augen ſchaue friedlich Er,
So wird dein Kunſtgefühl nicht dürſten, darben.
Wer Ihm nicht lebt, der mahlet Schatten nur; —
Sein ſchönſtes Bild heißt: neue Creatur!

Sein Antlitz wird im Himmels-Lichtgefild'
Nicht glänzen, wie in ird'ſchen Gallerieen,
Wo nur der Pinſel und die Farbe gilt,
Wo leichten Muths die Künſtler weiter ziehen.
Dort iſt Gemähld' und Mahler nur Ein Bild,
Denn das Gemählde muß im Mahler glühen,
Und es iſt herrlich, es iſt göttlichklar,
Weil Chriſtus ſelbſt in ſeiner Seele war.

Dort wandeln ſie, die großen Mahler, dort!
Die Himmels-Rubens, Himmels-Raphaele!
Was ſie gemahlt, beſitzt kein ird'ſcher Ort,
Verborgen ſchuf in heil'ger Kunſt die Seele,
Unkünſtleriſch vielleicht im lauten Wort,
Wohl auch in äuſſ'rer Sitte voller Fehle;
Doch innen ſtrahlte Jeſus göttlich ſchön. —
Das ſind die Mahler nur auf Sions Höh'n!

Einſt ſah' ich Einen. Seine Seele hing
Mit ew'ger Andacht an dem Hochgeliebten.
Kein Mahler war's; ſein Pilgerweg, er ging
Durch rauhe Felſen mit den Vielgeübten.

Was er mir ſagte, was ſein Geiſt umfing,
Es hatte Farbe nur der Tiefbetrübten,
Und dennoch blitzte wunderbar und hell
Aus ſeinem Aug' ein ſanfter Strahlenquell.

Er ſank zum Tode. Da die Kraft zerrann,
Sah er noch einmal auf mit ſüßer Milde;
Ein Bildniß ſchaut' er liebemuthig an,
Als dient' es ihm zum Schwerte, Speer und Schilde
Mit Hoheit ſprach er: Dieſes iſt mein Mann!
Und Aehnlichkeit hatt' er mit jenem Bilde,
Darin der HErr die Dornenkrone trug
Und müde Augen auf zum Himmel ſchlug.

Da dacht' ich der lebend'gen Majeſtät,
Die todesmüde von der Welt gegangen;
Da rief es in die Herzen: ſeht, o ſeht
Ein Bild des HErrn in edler Klarheit prangen!
Von Himmelsfrieden fühlt' ich mich umwebt,
Und hätt' ich nicht ſchon früher angefangen,
So ſah ich dort hellglänzend vorgeſtellt:
„Wie Chriſtus war, ſind wir in dieſer Welt!“

Chriſtus im Himmel.

Halleluja! wie lieblich ſteh'n
Hoch über uns die Himmelshöh'n,
Seit du im Himmel ſitzeſt!
Seit du vom ew'gen Zion dort
Ausſendeſt dein lebend'ges Wort,
Und deine Heerde ſchützeſt!
Fröhlich,
Selig
Schaut der Glaube
Von dem Staube
Auf zum Sohne:
Meine Heimath iſt am Throne!

Die Sterne leuchten ohne Zahl;
Was iſt ihr tauſendfacher Strahl?
Was iſt der Glanz der Sonne? —
Ein Schatten nur von jenem Licht,
Das dir vom holden Angeſicht
Ausgeht mit ew'ger Wonne!

Sende,
Spende
Deine hellen
Lebensquellen
Reichlich nieder,
Großes Haupt, auf deine Glieder!

Verhüllt den Himmel düſtre Nacht:
Ich weiß, daß dort ein Auge wacht,
Das einſt um uns geweinet,
Das einſt für uns im Tode brach;
Es iſt Dein Aug', es bleibet wach,
Bis neu die Sonne ſcheinet.
O wer
Nunmehr
Nimmer klagte,
Nimmer zagte,
Seit du wacheſt,
Und aus Nächten Tage macheſt!

Wohin wir zieh'n durch Land und Meer:
Ein Himmel neigt ſich drüber her,
Dein Himmel voller Gnaden!
Da ſteigt erhörlich das Gebet,
Da wallt man ſicher früh und ſpät
Vor Feindesliſt und Schaden.

Keiner
Deiner
Auserwählten,
Geiſtbeſeelten
Bleibt verlaſſen;
Rings will ihn Dein Arm umfaſſen.

Befällt uns Krieg und Hungersnoth,
Verbreitet Peſtilenz den Tod:
Getroſt! Du lebſt im Himmel!
Dein Flügel breitet immerdar
Sich über deine treue Schaar
Im bangen Weltgetümmel.
Schlagen,
Plagen
Sich die Sünder:
Deine Kinder
Fleh'n und hoffen;
Deine Freiſtatt iſt uns offen.

Da flieh'n wir hin mit allem Schmerz,
Dahin, wenn ſich das arme Herz
Verwundet und zerſtoßen.
Du brichſt nicht das zerſtoß'ne Rohr,
Und wenn der Docht ſein Oel verlor,
Kommt neues hergefloſſen.

Im Licht
Soll nicht
Eine fehlen
Von den Seelen,
Die zum Leben
Dir dein Vater übergeben.

O ſel'ger König, Jeſu Chriſt!
Wie lieblich, groß und herrlich iſt,
Was uns in Dir geſchenket!
In Dir, der ſeine Pilger ſchirmt,
Bleibt unſer Anker, wenn es ſtürmt,
Auf ewig eingeſenket.
Hier, hier
Sind wir
Feſtgebunden;
Unſre Stunden
Fliehen eilig; —
Dann hinauf zum Dreimal-Heilig!

Paulus in Athen.

Apoſtel Geſch. 17.

Unter der Säulen
Hochprangenden Reih'n,
Der Marmorhelden
Lebenähnlichen Schatten
Steht in ſchroffer Einfalt,
Kunſtlos erhaben,
Ein Lebendiger.

Den Todten prediget er;
Er predigt das Leben,
Ewiges Leben.

Sie ſprechen Alle: wir leben!
Umringet uns nicht
Zwiefältig der ſchönſten Natur
Geiſtathmende Fülle?
Wer gleicht uns Schaffenden,
Sinnenden, Bildenden,
Trägern der Kunſt von den Vätern her,
Dollmetſchern der Welt?

Was erklungen in Geiſtern:
Wir faßten's in lebendige
Harmonie'n;
Was herrlich erblühte, göttlich verwelkte,
Wir verewigten's;
Was gelächelt, geglänzt, geweint
Im Menſchenantlitz,
Auf des Sterblichen Pfad, auf ſonnigen Hügeln,
In des Meeres Gebiet, des Thalgrunds Marken:
Wir hielten's feſt,
Prägten des Geiſtes Geſetz und Stempel
Beſeelend darauf.

Sie ſprechen's, die Lebenserzeuger,
Die nie gelebt;
Unſterblichkeitsgeber, vom Tod nicht erſtanden;
Freie Geiſter, gekettet
An der Vergänglichkeit modrige Scholle. —
So rühmt ſich die Finſterniß
Wider das Licht.

Helle, goldene Todtenſtätte,
Von Todten geſchmückt,
Von Todten bewohnt! —
Kein Licht, kein Liſpel,
Wenn ſie ſterben,
Steigt himmelan.

Mit ihrem Todtenwitz
Geh'n ſie hinunter
So arm, ſo klanglos
In's todte Grab! —

Schwer vernimmt der Gefall'ne
Unter den tauſend Stimmen
Umhüllender Schöpfung
Das Lebenswort;
Und im Reihenwechſel
Altergrauer Geſchlechter
Erſchallt oft nicht Einmal
Ein Himmelston.
Dem Lebensbedürfniß künſtlich entfremdet,
Gehen ſie darbend hin,
Das Ohr betrügend mit eitelm Klang,
Und der Nichtigkeit bildſame Maſſen
Werden zum Schaubrod,
Zum unerquicklichen,
Unermüdlich geformt.

Du ſtandeſt vor ihnen,
Hoher Apoſtel,
Du, des Einen Wortes
Zürnender Herold, —
Von der Götzenbildner gaffender Neugier
Ein Schwätzer genannt.

Denn nicht in ſteinernem Bilderſaal,
Nicht in klügelndem
Selbſtherrlichem Zwiegeſpräch
Will Gottes Geiſt darſtellen das Ewige:
Den Auferſtandnen,
Der Sünder Verſöhnung,
Und des Weltgerichts nahende Schauer.
Zu den Aermſten herabgeneigt,
Andeutend des Himmels Alphabet,
Beganneſt du nur
Von des vergeſſ'nen Altars
Unwiſſender Steinſchrift,
Dem geringſten glänzender Werke;
Denn alles Wiſſen
Verſtummte,
Und einzig nur ſtammelte noch
Unwiſſenheit.

Hart iſt's, zu tragen des Sünders Spott,
Der, ein Bewundrer der Seifenblaſe,
Königsperlen zertritt.
D'rum in ird'nem Gefäſſe
Trägt Demuth den himmliſchen Schatz
Durch die Stolzen hin. —
Nicht erbettelt ſie Glauben,
Wo Hochmuth ſchwelgt,

Und zum Zanke zu ſelig,
Hebt ſie die Stirne weg,
Wo die Schlafenden
Angrinſen die Sonne.

Zeuch hin! ein ſparſames Erndtefeld
Iſt in der Weiſen,
In der Künſtler ſattem Geſchlecht
Für Chriſti Himmel.
Hinab von der Marmorburg, —
Geleitet von Weniger
Liebendem Gruß!
Hinaus zu den Armen,
Wo nicht ſelbſtanlächelnde Kunſt,
Wo harrende, ſehnende
Einfalt der Hütten
Und der Sünder dankende Thräne
Dich freudig empfängt!
Dort ſä'te dein Meiſter;
Dort pflanze den Garten;
Dort reifet die Saat.

Das Haupthaar.

Matthäi 10, 30.

Noch wallen Locken dir um's Angeſicht,
Vielleicht wie Fäden Goldes, wunderlicht;
Den Roſenkranz, den hellen Edelſtein
Schlingt zierlich eine Künſtlershand hinein,
Dann prangt ſie, — weißt du's? — durch den Kerzenſaal,
Bezaubert wohl die Gäſte bei dem Mahl, —
Und fällt daraus ein Härlein über Nacht:
„Was ſchadet's doch! man nimmt es nicht in Acht!"

„Spiel der Natur! was wiegt ein kleines Haar!
Wie nähme Gott ein armes Röhrchen wahr?
Er herrſcht im Himmel, prächtig, ſchrankenlos,
Für ird'ſche Kleinigkeiten viel zu groß!" —
Gut denn; ein zweites und ein drittes fällt,
Ein viertes auch, — und endlich leiſe ſtellt
Nach langem Fallen ſich dein Scheitel dar,
So kahl und nackt, als er einſt lockig war.

Und herbſtlicher durchwehet es die Luft,
Und plötzlich öffnet ſich die ſchwarze Gruft!
Gar heimlich ward gegraben längſt daran,
Gar ſtille hat ihr Schlund ſich aufgethan,

So ſtill, als in der Tage luſt'gem Spiel
Dir Haar um Haar vom Haupte niederfiel.
Du ſpracheſt: Gott weiß nichts von ihrem Fall!
Siehſt du auch jetzt noch Zufall überall?

Menſch!, wenn du ſollſt in's tiefe Grab hinein,
Dann meineſt du, Gott ſoll dir nahe ſeyn!
Doch auf dem ſachten, langen Todesſteg,
Da ſcherzeſt du das ew'ge Walten weg,
Lebſt ſorgenlos auf's blinde Ungefähr,
Philoſophirſt im Nebel hin und her,
Und deiner Weisheit grauſe Endſchaft iſt:
Daß du betrogen und verworfen biſt.

Wer ſeinen Gott nicht in dem Kleinſten ſieht,
Die Stunde nicht zu nützen ſich bemüht,
Der findet ihn auch in dem Großen nicht,
Der zagt, wenn ſeine Hütte nun zerbricht.
Fang' an mit deines Hauptes kleinſtem Haar,
Nimm jedes Augenblickes treulich wahr,
Denn in dem Kleinſten iſt der Schöpfer groß; —
So wirkſt und findeſt du das große Loos!

Traumes-Stimmen.

Hiob 33, 15. f.

Des Himmels Vorſchmack, und des Todes auch,
Wird Seelen oft im ſtillen Traum der Nacht,
Wenn, angeweht von tiefer'm Geiſterhauch,
Der Geiſt allein hervorſteigt und erwacht,
Und ſeines Lebens vielzerſtreutes Bild
In *einen* hellen Punkt zuſammenquillt.

Einſt war's, bevor dein Auge ſich erhob,
Daß dir im Tod der Erde Luſt zerſtob;
Du ſahſt dich in's Unendliche geſtreckt,
Von deines Grabes dumpfer Laſt bedeckt;
Hoch oben trümmerte die weite Welt,
Herabgedonnert ſank das Sternenzelt,
Und krachend brach's auf allen Seiten ein;
Gebälke, Thürme, rieſelndes Geſtein; —
Und heimlich ſprach die Seele: das iſt Tod,
Zertrümmerung des Leibes, letzte Noth,
Wenn's in den Nerven reißt, im Haupte bricht; —
Das ſuch' im äußern Himmelsraume nicht:
Des Menſchen Sterben iſt ein Weltgericht!

Du lageſt ſeufzend, ſprachſt erſchüttert: ja!
Viel wahrer iſt's, als, was ich wachend ſah!
Du fühlteſt: Nacht iſt's in der Ewigkeit,
Gibt mir der HErr nicht Leben und Geleit';
Du ſprachſt: ich bin verloren, wie ich bin —;
O himmelan, mein Geiſt, zu Jeſu hin!
Und Ihn geſucht, gerungen ohne Raſt,
Bis Er dir abnimmt aller Sünde Laſt.
Du wußteſt: was am Tag ich nie bedacht,
Enthüllet mir ein Traum der Mitternacht!

Und liegt der Menſch ſo ernſt in Finſterniß,
Dann wird er ſeines Innerſten gewiß,
In Einer Ziffer und in Einem Blick
Steht ſeine wahre Geltung helle da,
Er ahnet ſtill ein ewiges Geſchick;
Höll' oder Himmel ſind ihm mächtig nah.
Er wundert ſich, warum im lauten Tag
Er ach ſo lange das vergeſſen mag, —
Und heimlich ſeufzt er: ich bekenn' es dir!
O Gott, erhalte dieſen Eindruck mir!

Es iſt vom Schöpfer. Hiobs Mund bezeugt:
„Sieh, das thut Gott; zu Jeglichem geneigt,
„Spricht drei bis viermal Er in ſolcher Zeit,
„Zu retten ihn vor'm Zorn der Ewigkeit!“
Vergeblich iſt am Tag des Menſchen Flucht
Und eitel ſpielende Vergeßlichkeit: —
Dann wird er in der Mitternacht beſucht.

„Vor'm Grau'n der Nacht und vor der Böſen Sturm
Behüte mich!“ — ein abendlich Gebet
Der Väter flehet ſo; denn jenen Wurm, —
Und jene Flamme, die ſich früh und ſpät
In düſtern Seelen drohend neugebiert,
Erkannten ſie. O wen die Liebe führt,
Wer treulich wandelt als des Vaters Kind,
Den ſchrecken Sturm und bange Träume nicht.
Am Tage ſey, wie Gottes Kinder ſind,
Fromm, keuſch, geduldig, andachtsvoll, gelind,
So iſt's nur Lob und mildes Freudenlicht,
Was deiner Nächte Wolkenflor durchbricht!

Der verlorne Sohn.

Verloren! — o du mitternächt'ger Schlund!
Wie mag ein Stern aus deiner Tiefe ſteigen?
Wie mag von dir des Erdgebor'nen Mund
Erfreuliches und Tröſtliches bezeugen?
Den Glücklichen ward nie dein Tiefſtes kund, —
Und wenn ſich Engel zu dir niederneigen,
So ſchaut ihr Strahlenauge wohl hinein,
Doch fühlen ſie nicht deine Höllenpein.

Verloren! — ach, wie Viele fuhren hin
Von Alters her! — ſie ſind nicht wiederkommen; —
Das ew'ge Grab hat ihres Lebens Grün
In dürre Schluchten ſiegreich hingenommen,
Und keines Frühlings liebewarmes Glüh'n
Iſt über ihren Häuptern mehr entglommen. —
Verloren! — Wort, das meine Seele ſcheut!
Du biſt die Finſterniß der Ewigkeit. —

Doch ſeh' ich Einen, der vor'm Vater kniet,
Und höre ſtaunend: Dieſer war verloren!
Sein Lebenslauf, wie hieß er? „Ach er flieht,
Ein Frevler, aus des Vaterhauſes Thoren,
Läßt von der Wolluſt, die ihn lachend zieht,
Mit gift'gem Pfeil die Leber ſich durchbohren, —

Dann darbt, dann hungert er, — und Träber ſind
Zu köſtlich noch für das verlorne Kind!"

Wie dürftig iſt, wer ſelbſt das ärmſte Thier
Um eckle Koſt und ſtumpfe Ruhe neidet!
Wie gar beraubt der letzten Freud' und Zier!
Sein Leben ihm, wie fürchterlich entleidet!
Er ſteht an jener Marke, da ſchon hier
Gott vom Geſchöpfe ſich für immer ſcheidet,
Und nahe rollt der Donner, ſturmbewegt,
Der ihn auf ewig in die Tiefe ſchlägt.

Sieh dort die Wüſte! — Flammenreich beſonnt,
Sinkt eine Wanderſchaar auf dürrer Heide.
Der Tod nur herrſcht am weiten Horizont, —
Hernieder ſteigt er jetzt!.. o Himmelsfreude!
Ein Waſſerſtrahl! — weß Arm hat dieß gekonnt —
Und ſo gewehrt dem hoffnungsloſen Leide?
O frage nicht! — die Caravane trinkt, —
Sie lebet auf, — die goldne Heimath winkt!

Und alſo war's Dem, der ſich ſelbſt verlor. —
Warum iſt ihm ein Waſſerquell entſprungen,
Und aus der abgeſtorb'nen Bruſt empor
Ein Seufzer noch zum Himmel aufgedrungen?
Brich, ſüſſe Quelle, brich allmächtig vor!
Durchbrich des dürren Herzens Niederungen!
Ihr Lüfte, bringet ſchnell den Seufzer hin:
„Auf will ich ſtehen und zum Vater zieh'n!" —

Der Vater hört's, der Vater ſieht's. — Der Sohn,
Bleich, abgehärmt, erſcheinet fern am Haine;
Er grüßt den Wald, — er kenn't ihn lange ſchon,
Er grüßt die Blume dort am trauten Raine; —
Die Linde weht mit altem Säuſelton, —
Die lieben Hügel ſteh'n am Abendſcheine; —
„O Jugendzeit! — nur ich bin's nimmermehr!“ —
Da fliegt der Vater, ja, der Vater her!

In Vaterarme ſchlieſſet er ſein Kind,
Bedecket es mit Küſſen; .. o du Liebe!
Ich bin nicht mehr wie andre Kinder ſind,
Verachtet hab' ich deines Herzens Triebe; —
Nun, da die Welt mir allerwärts zerrinnt,
Gedacht' ich, daß ein Vater mir noch bliebe!
Doch als Verlor'ner tret' ich zu dir ein; —
Laß mich nur Einen deiner Knechte ſeyn!“ —

Und nun der Vater? — es iſt längſt bekannt! —
Verlorenheit! — du Grund erfüllt von Wehe,
Wie ſteigt ſo hell an deinem ſchwarzen Rand
Ein Freudenſtern des Lebens in die Höhe!
Sonſt ſproſſen Blumen nicht aus ödem Sand,
Sonſt keimt kein Leben in Verzweiflungsnähe, —
Was iſt's? nur droben rühmt im ew'gen Licht
Barmherzigkeit ſich wider das Gericht!

Verlorenheit! aus deinem dunkeln Meer
Sind tauſend Heil'ge ſchon emporgeſtiegen;

Wie glänzen ſie im Himmel nun ſo hehr,
Und dürfen an dem Vaterherzen liegen! —
Ja, ſich im Tode ſehen, jammerſchwer,
Und nach der Liebe ſchau'n, — das heiſſet ſiegen;
Da wandelt ſich in Lebenskraft der Tod,
Die Mitternacht in reinſtes Morgenroth.

Wie Viele, die ſo ſicher ſich gewähnt,
Sind unterſinkend in die Nacht gegangen!
Wie Viele, die vom Tod emporgethränt,
Hat himmliſch die Barmherzigkeit umfangen!
Wo ſich nach Gnad' ein Sünder je geſehnt,
Hat er nicht Gleiches mit dem Sohn empfangen,
Der ſuchen ging des Vaters holde Spur? —
Verlor'ner Rettung hängt an Einem nur!

Es iſt ſo tief, dieß Eine! — Keiner mag
Zu künſtlichen Gedanken es entfalten;
Und doch, wer weinend auf den Knieen lag,
Kann's wonneleicht wie eine Blume halten.
Er wandelt preiſend durch den Frühlingstag,
Um Herz und Haupt ein wunderbares Walten,
Und droben feiern Engel vor dem Thron. —
Gott, nimm mich hin, wie den verlornen Sohn! —

Prieſterwürde.

Offenb. 1, 6.

Von jenem Haupte, das wie Silberſchnee
Den Glanz verſendet, deſſen Gotteshelle
Kein Menſchenaug' erträgt, fließt eine Quelle
Hernieder aus der ewigheitern Höh'.

Wie Aarons Locke ſonſt von Balſam quoll,
Von irdiſchem, der duftend ſich ergoſſen,
Als ihm das ird'ſche Heiligthum erſchloſſen,
Iſt jenes Haupt des ew'gen Balſams voll.

Er kam aus Vaterhand, als ſie den Sohn,
Den Erſtgebornen, Einigauserkohrnen,
Geſalbt zum König über die Verlornen,
Daß Er ſie führe zu dem Gnadenthron.

Nach blut'gem Streit, nach heiſſer Kreuzesgluth
Strömt nun der Balſam ewigrein und ſüße
Herab durch's Prieſterkleid auf Seine Füße,
Und netzet Alles, wo Er geht und ruht.

Geht Er durch dürre Todeswüſten hin:
Schnell wird der Sand zu Perlen und Juwelen;
Und wo der Jammer ſaß in dunkeln Höhlen,
Da ſieht man friſche Lebensroſen blüh'n. —

O Heiliger! was Dir dein Vater gibt,
Das willſt Du nicht für Dich allein behalten;
Mitherrſchen ſoll, mit Dir dein Amt verwalten,
Wen Du erkannt, weß Seele Dich geliebt.

D'rum ſchütteſt Du den Balſam reich herab
Auf deine Treuen, deine Freund' und Brüder;
In ihnen ſchaffſt und bildeſt Du hinwieder
Dein Himmelsbild, wie Dir's der Vater gab.

Zu Prieſtern weiheſt Du die kleine Schaar,
Zu Fürſten deine Brüder; Wonn' und Klarheit,
Barmherzigkeit und lautre Gotteswahrheit, —
Das ſind die Flammen auf dem Brandaltar.

Und Fleh'n für Alle! — wie du Alle trägſt:
Mit ſüßer Himmelsliebe deine Freunde,
Mit hoffendem Erbarmen deine Feinde,
Die Du viel lieber ſelig machſt, als ſchlägſt.

Zum Fürſten, — wie Du arm und ſanftmuthvoll
Durch Salems Thor auf Palmen eingezogen,
Den Sündern hold, dem ärmſten Kind gewogen,
Indeß um dich ein Hoſianna ſcholl; —

Nicht ſtolz und prunkend; nein, die Majeſtät
Des Himmels geht in Demuth und in Milde! —
Zu ſolchem Fürſten ſchaffſt nach deinem Bilde
Du Jeglichen, der deiner Spur nachgeht.

Und hier verborgen. — Oft in rauhem Kleid,
In Siechthum geht, in tiefer Armuth Nöthen
Ein ſtilles Herz, das droben einſt ſoll treten
Einher in Glanz und Engelsherrlichkeit.

So wareſt Du. — Doch was wird's droben ſeyn!
Was droben einſt an ſchöner Arbeit geben,
Wo du durch deine Brüder willſt das Leben,
Das Licht in tauſend finſtre Welten ſtreu'n!

Wo du vorangehſt dem geweihten Zug,
Der mit Triumphen Gottes Himmel füllet;
Wo Seligkeit aus ew'gen Brunnen quillet,
Wo Alles gnug iſt, und doch nie genug!

Barmherziger! den Niemand würdig lobt!
Welch Großes iſt den Deinen aufgehoben;
O welcher helle Blick grüßt mich von oben,
Wenn mich die Welt in Finſterniß umtobt!

Bewege gnädig Dein gekröntes Haupt!
Schau liebend an des armen Herzens Klopfen. —
Von Deinem Haupt, ach, nur zween lichte Tropfen, —
So lebt dieß Herz, und jauchzet, liebt und glaubt.

Und wer als Du, iſt meiner Seele Lieb?
Vergönne mir, Dir ewigfroh zu dienen,
Dann laß mich dort in Prieſterwonne grünen,
Voll Deiner Kraft, des obern Reiches Glied!

Die Erdenverderber.

Offenb. 11, 18.

Aus der Heil'gen verhaltenem Leide,
Die, verſcheucht von der Hoffart,
Verläſtert vom Zorne der Greulichen,
Hingingen und weinten:

Aus der Frommen blutendem Schmerz,
Die, wenn ſie beteten, ſangen,
Ein Wolf überfiel, ein Lügner griff,
Und zerriß vor den Augen der Welt:

Aus dem Kummer der Stillen,
Denen unwiſſender Tücke Trotz
Heilige Schrift aus den Händen riß,
Und Läſterung ſetzte dazwiſchen,

Daß ihre Milch mußte Galle ſeyn,
Und Empörung ihr Lobgeſang;
Daß die Hunde bellten,
Und der Pöbel ſchrie auf dem Markt:

Aus dem Weinen der Augen,
Wenn von heiliger Stätte den Heuchler
Die Geiſſel ſie ſchwingen ſah'n über die Heiligen,
Und ſanfteſten Stab über die Schläfer:

Aus den Fragen, wenn Jahrhunderte lang
Breit ſaß auf dem Stuhle der Frevel:
Wie lange, HErr, ach wie ſo lange!? —
Wird werden ein Himmelstriumphgeſang!

O ein flammendes, mächtiges Lied,
Hochwogend wie Meere vor Gottes Thron:
Wir danken Dir, HErr,
„Daß Du verderbt, die die Erde verderbet!

„Daß du geſtürzet die Lügner,
Geworfen aus Deinem Reich,
Gelichtet Deiner Heiligen Bahn,
Freiheit gegeben den Kindern Gottes!

„Wir danken Dir, HErr, daß ſie nimmer ſchalten,
Nimmer zerwühlen Deines Weinbergs Zaun,
Nimmer verwüſten Deiner Altäre
Heilige Stätten!

„Nimmer ſprechen, wie vom Himmel herab!
Nimmer gelten muß, was ſie ſetzen auf Erden,
Nimmer des Amtes Macht
Setzen zur Mauer des Uebermuths:

„Nimmer brüllet ihr Zorn
In Deiner Kinder friedſame Lieder,
Und der Tod, mit gewappneter Hand,
Richtet Dein Leben nicht mehr, o Jeſus!

„Denn gekommen iſt Dein Zorn,
Zu richten, und zu geben den Lohn allen Heiligen,
Und denen, die fürchten Deinen Namen,
Und zu verderben die Erdenverderber!“

Die Himmel ſingen's! — ſchweig',
Mitleidloſe Barmherzigkeit,
Die da verdammet den Frommen,
Und für den Lügner Gnade heiſcht!

Die Himmel ſingen's! — ſchweig',
Weibiſche Zärtlichkeit,
Die mit Falkenaugen dem Chriſten dräut,
Und taubengleich girrt für die Spötter!

Die Himmel ſingen's! — kein Durſt nach Blut
Iſt auf der Heiligen Lippen;
Aber feurig, wie ſchmetternder Donnerſchlag,
Ihr Zeugniß wider das Otterngezüchte,

Das Alles begeifert,
Was vom Himmel herabſtieg,
Und, was der Höll' entſproßt,
Wie Lämmer geſtreichelt!

Thränenlos, wenn Sein Tag gekommen,
Zeucht aus der HErr ſeines Schwertes Blitz!
Thränenlos überdonnern die Cherubim
Aller Lügen kurzen Triumph!

Und vermiſſen wird Niemand unter den Palmen dort
Die Hunde drauſſen,
Und klagen wird Keiner, wenn das Herz der Liebe
Endlich rufet: Hinaus! —

Dulde, harre, Jehovas Volk!
Verzage nicht!
In deines Richters Hand lege dein Leid!
Sein iſt die Rache.

Bete, bete für deine Feinde!
Falle nicht zu ihnen, eh' ſie fallen zu dir!
Steig' auf Himmelsgebirge der Hoffnung,
Du Volk des HErrn!

Wohl dir, Israel, wer iſt dir gleich,
Auch wenn die Welt dich verſtürmet?
Der HErr iſt Schild deiner Hilfe,
Der HErr deines Sieges Schwert!

Seligkeit ſtrömt von Jehova dir,
Und fehlen an dir wird's den Feinden;
Aber du im Triumphe wirſt
Herwandeln ob ihren Höh'n!

Die Wurzel Davids.

Offenb. 22, 16.

Heil'ge Wurzel! wo iſt deinesgleichen?
Wo ein Stamm, der tiefre Wurzeln ſchlägt,
Und, verwundet von unzähl'gen Streichen,
Völker doch und Königreiche trägt? —

David ſtand, von Himmelsthau begoſſen,
Herrlich, eine Ceder Libanons;
Lieblich ſah man wehen ihre Sproſſen
In dem Hauche reinſten Pſalmentons.

Höher trieb daneben bald zum Aether
Salomo's gewalt'ger Stamm empor;
Prachtvoll war die Krone, — bis ſie ſpäter,
Ach, des Frühlings keuſches Grün verlor.

Wie ſo ſchnell ein Blitzſtrahl niederzückte!
Wie ſo traurig ſich der ſchöne Baum
Und ſein Sprößling, frühzerſchmettert, bückte! —
Klageſtimmen füllten ſeinen Raum.

Nur die Wurzel grünte noch; geblieben
War ſie ſtark im tiefen Erdengrund. —
Schwäch're Stämme wuchſen auf, — doch hieben
Feindesbeile ſie zum Tode wund.

Väter ſtarben, Enkel auch ergrauten,
Fragten nach des alten Stammes Spur;
Doch ſie ſeufzeten umſonſt, und ſchauten
Aermern Trieb der Cederwurzel nur.

Flüchtig hat Hiskia hier gegrünet;
Und Joſia's edler Stamm, wie bald
War ſein Blüh'n, das Israel verſühnet,
Hingeriſſen von des Sturms Gewalt!

Axt und Flammen drüberher! — verſchwunden
Däuchte mit dem Stamm die Wurzel auch.
Weinend zog das Volk dahin, gebunden;
Nahm nichts mit, als trüber Sehnſucht Hauch.

Ach im fremden Land, an Babels Waſſern!
Wo iſt David und ſein Saame nun?
Läßt der HErr ihn unter ſtolzen Haſſern
Ewiglich im Todesſtaube ruh'n? —

Sorget nicht! es bleibt ein ew'ger Segen
Heimlich in Judäas ſtillem Grund;
Sorget nicht! — und doch nicht Euretwegen
Hält Jehova ſeinen Friedensbund!

David's Wurzel bleibt; ſie iſt geborgen,
Heidenkönigshände hüten ſie;
Lieblich ſteiget auf ein Freiheitsmorgen:
Cyrus rufet: Serubabel zieh'!

Serubabel, Fürſt aus Juda's Stamme,
Wie doch grünt dir wunderbar die Kraft!
Denn es blieb auch nach der Feuerflamme
Deiner Wurzel heil'ger Lebensſaft!

Dauren muß der Saame, darf nicht ſterben,
Stille Keime ſproſſen immerfort;
Denn die Wurzel wehret dem Verderben,
Ruhend in geheimem, dunklem Ort;

Bis des Höchſten Allmacht ſie beſchattet,
Und erwecket ihr ein ew'ges Grün,
Da ſie ganz verdorret und ermattet
Vor der Menſchen blödem Auge ſchien;

Bis ſie ſpät in eines Stalles Enge
Nächtlich ſich dem Erdenblick enthüllt,
Und im Chor der Engelslobgeſänge
Als ein Kindlein Erd' und Himmel füllt.

Denn ſie ſproßt, von Lebensthau begoſſen,
Selber zu den Sternen nun hinan,
Breitet herrlich unzählbare Sproſſen,
Aller Welt Geſchlechter zu umfah'n. —

Heil'ge Wurzel du, in deren Kräften
Davids Stamm die heil'ge Krone trieb,
Du, die voll von unverſiegten Säften
Von Jahrhundert zu Jahrhundert blieb!

Heil'ge Wurzel! die du Himmelshöhen
Meer und Land mit Friedenszweigen füllſt, —
Laß auf dir auch meine Seele ſtehen,
Und empfahen, was du geben willſt!

Jung wie ein Adler.

Pſalm 103, 5.

Bedarf mein Herz im bunten Herbſt
Nach Wehmuth weit umherzuwallen,
Wenn du dich, ſchöne Flur, entfärbſt,
Wenn der Platane Blätter fallen?
Bedarf es dein, du ſpätes Roth,
Das über'm Föhrenwald verglühet,
Zu fühlen, wie zum langen Tod
Mein Leben leiſe niederblühet?

Könnt' ich, du goldne Jugend, dich
Noch einmal rufen aus der Ferne,
Da über dieſem Haupte ſich
Harmlos bewegten Gottes Sterne!
Da mich von ſeinem Angeſicht
Geheimnißvoll ein Glanz umfangen,
Und ich, bewahrt von ſeinem Licht,
Getroſt im Dunkel hingegangen.

Was iſt ein Menſch, das Staubgebild,
Mit Allem, was ſein Arm beginnet,
Wenn nicht im Seelengrunde mild
Ein Born des ew'gen Lebens rinnet?

Das Innerſte, was mir bewußt,
Es ruft: Erlöſung! Wiederbringung!
Die tiefſte Sehnſucht in der Bruſt,
Sie ſeufzt nach himmliſcher Verjüngung.

Und wenn der Frühling Knoſpen treibt,
Die zarte Roſe ſich entfaltet,
Tönt mir's: o daß nichts ewig bleibt!
Daß alles Menſchliche veraltet!
Und wenn der Adler jugendlich
In blauer Höh' den Fittig wieget,
Tönt mir's: o wer verjünget mich,
Daß dieſes Herz nie mehr verſieget?

Er fleugt dahin im Sonnenſtrahl,
Durchkreiſend das Gebiet der Lüfte,
Fühlt ein Jahrhundert nicht einmal,
Wie lang' er den Azur beſchiffte.
Als Kind hab' ich ihm nachgeſeh'n, —
Und wenn er jünglingsfriſch noch ſteiget,
Blick' ich, ein Greis, in jene Höh'n,
Das Haupt vom letzten Schnee gebeuget.

Wirſt du, der ewig ſtrebt und ſehnt,
Mein Geiſt, dich nie mit ihm erheben,
Und, aller Wehmuth abgewöhnt,
In lichtem Himmelsraume ſchweben?

Verjüngt und wonnig dieſes Herz
Mit ewiger Genüge füllen,
Und, aufgezogen ſonnenwärts,
In's Licht dich, wie ein Adler, hüllen? —

Du wirſt, du ſollſt! — Du ſelber nur
Verſchließeſt dich mit ehr'nem Riegel.
Verlaſſe dich, die Creatur,
Schau nimmer in den Zauberſpiegel,
Der Schönheit dir und Stärke lügt;
Tritt als ein Sünder zu dem Hügel,
Wo dein Meſſias dich erſiegt:
Dann löſet Gott dir deine Flügel!

Das Alte ſtirbt, und Alles wird
Im Licht der Liebe neugeboren;
Zur Ruhe kommt, was ſich verirrt,
Zur ſüßen Kindſchaft, was verloren;
Dein Geiſt mit Liebesflügeln dringt
Hinauf zu Ihm, der dich verſöhnet,
Der wie den Adler dich verjüngt,
Und mit Barmherzigkeit gekrönet!

Die Stirne eines Auferſtandenen.

2. Moſ. 28, 36.

Einſt ging der Hoheprieſter ſchön daher,
Das Ephod reich, von edlem Schmucke ſchwer,
Und um die Stirne wand ſo feierlich,
Einfach gewölbt, die weiſſe Binde ſich
Mit goldnem Schilde, gleich dem Morgenſtern, —
D'rauf ſtand ein Wort: „die Heiligkeit des HErrn!“ —

Was glänzt auf dir, verklärte Stirne du? —
Verwittert in der tiefen Grabesruh'
Lagſt du Jahrhundert um Jahrhundert ſchon,
Zum Element verwittert, grauer Thon...
Aus deinem Grabe fährſt du hoch empor,
Und ſchauſt mich an aus einem ew'gen Chor! —

Sanft, wie der Mondſtrahl ſonſt den Fels gegrüßt,
Hell, wie die Sonne ſonſt das Meer geküßt,
Ruht Jeſu Friede, Gottes Glanz auf dir,
Und was dem Prieſter einſt nur Schattenzier,
Trägſt du lebendig, wie den Morgenſtern:
„Jehovah hier! die Heiligkeit des HErrn!“

Geglühet haſt du einſt von heiſſem Fleh'n;
Manch Wetter durfte ſich auf dir ergeh'n;
Die Runzel furchte dich wohl tief genug,
Wenn über dich die Leidenswoge ſchlug;...
Vorbei! dahin! — der letzte Todesduft
Verwehet in der reinen Himmelsluft! —

O ſchöne Stirne! Spiegel ew'gen Lichts!
Du Morgenſtrahl des reinſten Angeſichts!
Noch hinter'm Grabe ſchimmerſt du mich an:
Süß iſt die Wanderung nach Canaan!
Hier ſtill im Herzen Jeſum und ſein Wort:
Sein Prieſterſiegel auf der Stirne dort!

BIBL. UNIVERS.

Die Erſtlinge des Himmels.

(Offenb. 14, 1—6.)

Hundert vier und vierzig tauſend auf dem Berge Zion ſtehen;
Dort ſind — ſchau hinauf o Seele! — klare Stimmen, helle Höhen!
Reine Stirnen, goldgekrönet, die kein Elend mehr verdunkelt,
D'rauf Jehova's hoher Name mit lebend'gem Strahle funkelt.

Und in ihrer Mitte ſtehet Einer, der iſt über Alle;
Er als Hirte lenkt die Heerde, wo ſie rings im Himmel walle.
Aber mehr denn alle Würden, die der große Hirte träget,
Iſt's der Name: „Gottes Lamm“, der die Himmliſchen beweget.

Gottes Lamm! — ſo ſtehet's droben. Unerloſchen ſind die Wunden,
Unvergeſſen ſeine Seufzer, ſeiner Marter bange Stunden;
Ewigtheuer ſind die Thränen, die ſein mildes Aug' vergoſſen,
Und die Seite ſteht noch offen, d'raus ſein heil'ges Blut gefloſſen.

Siehe, durch die Himmel ſtrahlet ſeines Angeſichtes Sonne;
Tauſend Myriaden ſpiegeln ſich darin mit ew'ger Wonne:
Tauſend Millionen ſtehen vor dem Einigauserkohrnen, —
Aber über allen Chören ſteht die Schaar der Erſtgebornen.

Horch! wie mächt'ge Meeresſtürme brauſen des Geſanges Wogen;
Freudig, wie gewalt'ge Donner, rollt es durch die Himmelsbogen!
Das ſind Himmelsfreudentöne! alſo ſteigt das Triumphiren,
Wenn des Lammes Erſtgeborne ihre Gottesharfen rühren.

Aber Niemand weiß die Worte, Keiner kann den Pſalm erlernen,
Den die Erſtgebornen ſingen auf des Glanzgebirges Fernen.
Nur am Throne ſchallt es helle, nur die Cherubim ergründen,
Nur die Aelteſten vernehmen, was ſie wundervoll verkünden.

O der Tiefen! o der Höhen! — ach wie, die auf Erden wohnen,
Nur im Nebeldämmer ſchauen fernen Glanz der Orionen,
Nicht der Sphären Flüge hören, nicht des dritten Himmels Töne:
Alſo faſſen Gottes Engel nicht den Pſalm der Erſtlingsſöhne.

Reine, jungfräuliche Keuſchheit heißt der Auserwählten Adel;
Süß und herrlich glänzt ihr Antlitz, ohne Flecken, ohne Tadel.
Perlen gottverklärter Liebe ſchimmern auf dem Herzensgrunde;
Keine Lüge, nichts Gemeines ging aus ihrem treuen Munde.

Ewig folgen ſie dem Lamme, das ſie gnadenreich erhöhet,
Wo es in der Ewigkeiten ſonnehellen Sphären gehet;
Wo es ruhet, wo es wandelt, geh'n ſie jauchzend ihm zur Seite;
Ihnen iſt kein Raum verſchloſſen, keine Länge, keine Breite.

In der Tiefe der Aeonen, eh' ein Schöpfungstag geweſen,
Hat der Vater ihre Namen ſchon geſchrieben und erleſen;
Auf dem Gipfel der Aeonen ſtehen ſie, mit Blut getaufet,
Erſtlinge der Himmelskinder, ihrem Gott und Lamm erkaufet. —

Matte Blicke, dringet aufwärts! Schwache Seele, ſchau nach oben!
Wie der beſten Geiſter Leben nur aus Einem Licht gewoben,
Von der Wiege bis zum Grabe Einer Wurzel nur entſproſſen,
Von dem Felſen bis zum Meere nur aus Einem Quell gefloſſen!

Halbe Leben, kleine Brüche nehmen Tauſende von hinnen;
Ihrer Jugend beſte Brunnen ließen achtlos ſie verrinnen.
Ach, wer dort nur arme Blättchen zeiget von der Lebensroſe,
Hoffe keine Siegeskränze, fordre keine ganzen Looſe!

Wenn der heitre Tag zum Schwelgen ſchmeichleriſch die Sinne reizet,
Wenn nach Gold und Menſchentagen trügeriſch die Seele geizet,
Wenn zu ſtolzem Müßiggange dich des Auges Luſt verwöhnet:
Denk': ein And'res iſt's, was droben in den Gottesharfen tönet!

Laß zum Einen früh dich leiten; — ach zu ſpät, zu ſpät wird's eilig,
Mitzuſingen in des Mittlers Erſtlingschor das Heilig! Heilig!
Und mit Zweifeln, Seufzen, Klagen iſt der Meiſten Zeit verronnen,
Welche, da ſie laufen konnten, keinen Siegeslauf begonnen.

Werd' ich ſchauen Dich, o Zion? werd' ich einſt von deinen Fernen
Aus dem Pſalm der Harfendonner einen Laut der Wonne lernen?
Werd' ich wandeln mit dem Sohne, wenn Er wandelt durch die Himmel? —
HErr! mein Herz, es wird ein Seufzer! — reiß mich aus dem Weltgetümmel!

Fünfte Abtheilung.

Gelegenheitsgedichte.

Für Freunde.

Das Finden der Gefährtin.

1827.

1.

Die Blätter fallen und die Stürme nah'n;
Entkleidet ſteh'n die holden Roſenbeete,
Und langſam ſteigt die ſpäte Morgenröthe
Am herbſtlichdüſtern Himmelszelt heran.

Einſam und trauernd zog ich meine Bahn,
Als ob des Winters Grau'n mich ſchon umwehte;
Nicht hofft' ich mehr in dieſes Jahres Späte
Die lieblichſte der Roſen zu empfah'n.

Da regte ſich's, wie mildes Frühlingsweben,
Und in der Abendwolken blauem Flor
Sah ich ein Bild mit lichten Zügen ſchweben;

Die Sonne ſank; ich ſeufzte ſtill empor, —
Da ſah ich leiſe ſich den Schleier heben,
Und wie ein Engel trateſt Du hervor!

2.

Tief in die Seele ſtrahlte mir dein Blick.
In deiner Augen ruhigheitrer Bläue
Erglänzte ſtill die fromme Lieb' und Treue,
Und meines Lebens unnennbares Glück.

O wende nimmer ſie von mir zurück!
Hier gönne mir, daß jeden Tag auf's neue
Mein dankend Herz ſich ſeines Gottes freue!
Von Ihm nur kam ſolch köſtliches Geſchick.

Was geb' ich Ihm für dieſe Wundergabe?
Was, liebliche Gefährtin, geb' ich Dir?
Arm iſt die Hand, und wenig meine Habe.

Dein Herz, dein volles Herz, du gabſt es mir;
Dein ſei in Ihm das meine bis zum Grabe,
Und Ewigkeit ſei unſres Bundes Zier!

3.

Oft ſinn' ich nach: „Wie haſt du dich erkühnt!
„Vermeſſen hat dein Blick ſich aufgeſchwungen;
„Mit ſtiller Liebe blöden Huldigungen
„Wird ſolch ein Kleinod nimmermehr verdient.“ —

Du blickſt mich an; — nun ſteh' ich froh, verſühnt,
Der bange Kampf iſt friedlich ausgerungen,
Und aus dem Grund ein Lebensbaum gedrungen,
Der jugendlich in allen Zweigen grünt.

In ſeinem Schatten ruh' ich ohne Bangen;
Ich ſehe doch der Blüthen Silberkranz
Und tauſend goldne Sommerfrüchte prangen.

Still blitzt hindurch des Himmels Sonnenglanz,
Und eingewiegt in ſeliges Verlangen,
Löſt ſich des Herzens letzte Klage ganz.

4.

Iſt's keine Täuſchung? nicht ein ſüßer Traum,
Den Schmerzenslaute bald vielleicht verbittern?
Oft, wenn noch Frühlingslichter uns umzittern,
Verdunkelt ferne ſich der Himmelsraum.

Weit breitet ſich der Donnerwolke Saum,
Und zürnend brauſt ſie hin in Hochgewittern, —
Die Blüthe fällt, die feſten Zweige ſplittern,
Und hingeſchmettert liegt der edle Baum! —

Vergib, vergib der glaubensloſen Klage!
Nie kehre ſie! — Hier faſſ' ich deine Hand,
Umſchließe fröhlich ſie am ſchönſten Tage:

Ja, du biſt mein, hier und im Vaterland!
Dein treues Herz mit wandelloſem Schlage
Sei mir des ew'gen Frühlings Unterpfand!

Ein Brautlied.

1827.

So biſt Du mein auf alle Zeiten,
Wie ich auf ewig Deine bin!
Und unſre Lebenswellen gleiten
Hinfort in Einem Strome hin.
Bald wird ein Tempel uns umfangen,
Wie ſchon ein Himmel uns umfängt,
Wo dich mit ſeligem Verlangen
Auf ewig dieſes Herz empfängt.

Wo mir aus Deinem Auge feyernd
Endloſe Treu' entgegenblickt;
Wo meine Rechte Dir betheuernd
Die vielgeliebte Rechte drückt;
Wo uns mit einem großen Amen
Der fromme Lehrer, unſer Freund,
Heißflehend, in des Vaters Namen,
Des Sohnes und des Geiſts vereint.

Wo betend unſre ſel'gen Lieben
Für uns vor Gottes Throne fleh'n;
Wo, die in dieſer Welt geblieben,
Mit uns hinauf zum Himmel fleh'n;
Wo unſichtbar der Engel Reihe
Den leiſen Schwur des Bundes hört;

Wo Jeſus ſelbſt zur heil'gen Weihe
Sein ſtrahlenvolles Auge kehrt! —

Heil uns, daß dieſes Auge ſtrahlet,
Das alle Finſterniß zerſtreut!
Daß Er, der unſre Schuld bezahlet,
Ein Prieſter iſt in Ewigkeit. —
Nicht als ein Richter, zornerfüllet,
Schaut Er herab auf dieſes Band.
Das Schreckens-Scepter iſt verhüllet;
Die Liebe glänzt in ſeiner Hand.

Ein Buch iſt vor Ihm aufgeſchlagen,
Geſchrieben vor der Welt Beginn;
Da ſtehet von der Menſchen Tagen, —
Auch unſre Tage ſteh'n darinn.
Er ſiehet ſie: da ſteh'n die Deinen,
Umſchlungen von den Meinigen;
Er ſiehet ſie: da ſteh'n die Meinen,
Umſchlungen von den Deinigen!

Zu einem Lebenspfad umſchlungen,
Von einem Glauben, einem Licht,
Von einem Liebeshauch durchdrungen,
Steh'n ſie vor ſeinem Angeſicht.
Da hebt Er ſegnend ſeine Hände,
Und richtet unſre Pilgerbahn
Zum Himmelsleben, ſonder Ende,
Zu Seines Vaters Haus hinan;

Zum Hauſe, wo die Wonne tönet,
Wohin nur ſeine Kinder zieh'n,
Die an der Hand, die ſie verſöhnet,
Dem trüben Weltgewühl entflieh'n.
Die auch im Leiden ſtille warten,
Und Thränen ſäen mit Gebet,
Bis ihre Saat in Edens Garten
In ſel'ger Reiſe glänzend ſteht. —

Und was Er dort im hellen Morgen
Der Ewigkeit uns auserkohr,
Das hielt Er eine Friſt verborgen
In dieſer Zeiten Schleyerflor. —
Wir gingen hin; von Dir geſchieden,
Floß meiner Jugend kurzer Tag;
Nicht ahnt' ich, was für mich hienieden
In deines Herzens Tiefe lag.

Nicht ahnt' ich einſt, gedrückt von Kummer,
Daß Dein unſchuldig treues Herz
Einwiegen würd' in ſanften Schlummer,
In Wonne wandeln meinen Schmerz.
Viel Thränen ſollt' ich erſt genießen,
Gewöhnt an bittre Kelche ſeyn;
Dann ließ Er Freudenſtröme fließen,
Dann brach der goldne Tag herein!

Dann trat der Geiſt der ew'gen Liebe
Zur Seele mit Beglückungsluſt,

Und hauchte kindlichreine Triebe
In Deine jugendliche Bruſt;
Dann fuhr auf morgenrothen Flügeln
Der hohe Rath der Ewigkeit
Lebendig, mit gelösten Siegeln,
Zu uns herab in dieſe Zeit.

O Du, die ich nur wenig Stunden
Mit blödem Auge liebend ſah!
Warſt Du nicht ewig mir verbunden?
War nicht mein Geiſt Dir ewig nah?
Eins waren wir noch ungeboren,
Eins, in der Kindheit frohem Spiel,
Eins ſind wir vor des Himmels Thoren,
Eins an der Ewigkeiten Ziel!

Ich halte Dich in dieſen Armen!
Wer reiſſet Dich, mein Herz, von hier? —
Das grundlos ewige Erbarmen,
Die Hand des Schöpfers gab Dich mir.
Sein Geben kann Ihn nicht gereuen,
Noch der Berufung Vaterwort,
Und ſeine Flamme wächst im Dräuen
Der Donnerſtürme ſiegend fort!

O ſüßer Glanz der heil'gen Flammen!
Brich durch der Seele tiefſten Grund;
Schmelz' unſre Geiſter feſt zuſammen,
Und ſtrahle hell ob unſrem Bund;

Verzehre, was dein Glänzen ſcheuet,
Erwecke, was dort oben gilt,
Und führ' uns hin zu Gott, erneuet,
Verwandelt in Sein Ebenbild!

So leuchte, was Er angezündet,
So ſtehe, was Er aufgebaut;
So halte ſich, was Er verbündet,
So liebe ſich, was Er getraut!
Was Er vereint, ſoll Niemand ſcheiden;
Was ſich auf ſeinen Tod verband,
Das bleibt, zum Ruhme ſeiner Leiden,
Eins in des Mittlers Hirtenhand.

So biſt Du mein auf alle Zeiten,
So bin ich heut' und ewig Dein.
Dein treues Herz wird mich geleiten,
Und meines Lebens Engel ſeyn.
Ein Himmel wird uns dort umfangen,
Wie bald Ein Tempel uns umfängt,
Wo Dich mit ſeligem Verlangen
Auf ewig dieſes Herz empfängt!

Das ewige Erkennen.

Ein Brautlied.

Ich könnte beben, wäreſt Du nicht Sein;
Tief trauern, hätte nicht das ew'ge Leben
Geworfen in Dein Herz den hellen Schein,
Und Heiligung dem Liebesbund gegeben.
Zu enge ward verwoben unſer Loos,
Was wir geloben, heilig iſt's und groß!
Wohl können Schwüre, die auf ewig ketten,
Auf Roſen uns, und auch auf Dornen betten.

Schau' hin! dort tönt ein frohes Bundeswort,
Und Frühlingsblüthe ſcheint emporzuſproſſen. —
Nach Monden komm: — ach Alles iſt verdorrt,
Mit winterlichem Schauer übergoſſen!
Sie möchten ſcheiden, doch ſie können nicht;
Sie wenden ab ihr trübes Angeſicht;
Doch ſeh'n ſie ſich; — es bluten ihre Wunden,
Doch ungelindert ach und unverbunden.

Ein Erdgeiſt knüpfte trügeriſch ihr Band;
Kein Engel Gottes lächelt über ihnen.
Ein fremd Gemüth, ach eine fremde Hand,
Ein fremdes Aug' und unvertraute Mienen; . . .
Kann das ſich halten? kann das arme Herz
Ausharren in dem ungeheuern Schmerz? —
O ſelig, ſelig, find' ich meine Seele!
O wehe, wehe, wenn ich ſie verfehle!

Dich ſchau' ich an: — o Seele, kenn' ich Dich?
Glänzt mir aus Deinem Blick ein ew'ges Finden? —
Daſſelbe frag' ich: Herz, erkennſt Du mich?
Kann ſich Dein Lieben meinem Geiſt verbinden? —
Ich ſpreche Ja! — noch nicht erfaſſ' ich's ganz,
Was mich begrüßt aus deines Auges Glanz;
Doch biſt Du Mein! — nicht's iſt mir fremd hier innen;
Wär' etwas fremd: mir könnt' es nicht entrinnen.

Scharf ſieht die Liebe. — Nein, ich bebe nicht!
Ich freue mich, wie Kindlein froh ſich maien,
Wenn Frühlingswonne durch die Wolken bricht,
Und alle Bäume Silberblüthe ſtreuen.
Aus Millionen fand ich meine Zahl!
O ſchönes Finden! wunderſame Wahl!
Der Sehnſucht Räthſel und ihr tiefſtes Weſen
Muß ſonnenhell in dieſer Zahl ſich löſen.

Und wie die Sonn' am weiten Himmelsrund
Alljährlich treu zur Mitte wiederkehret,
Und der Berechnung feſten Zahlengrund
Mit goldnem Strahle freudevoll bewähret:
So bleibt es heute Wahrheit: Du biſt mein!
So bleibt es ewig Wahrheit: ich bin Dein! —
Hab' ich's gefunden? war ich ſelbſt ſo weiſe? —
Dein Werk iſt's, ew'ge Güte, — Dir zum Preiſe!

Die Mutter und die Braut.

(Ein Fragment.)

Aus Nachtgewölken blickt der Abendſtern
Goldglänzend her, gleich einem Liebesauge.
In ſeinem Licht verſuch' ich Dir zu ſagen,
Was du mir biſt, o Theure, — wie mein Herz
Dich mit der Mutter treuem Geiſt vergleicht. —
Sie eifert aus dem Himmel nicht mit Dir!
Du biſt ein andres Weſen. — O der Ew'ge,
In deſſen Herz die weite Schöpfung ruht,
Schuf doch ein armes Menſchenherz auch weit,
Wenn auch drei Seelen nur, — die lieben Eltern,
Und eine Braut, einträchtig ruh'n darin! —
Dem Vater biſt Du nicht verglichen. — Er
Hat ſeine eigne Zelle, die er ewig
Bewohnen wird, allein und unverdrängt,
Und drüben werd' ich Ihn aus allen Geiſtern
Erkennen wonnigſchnell, wenn meine Seele
Hinüberkömmt. Doch meine Mutter war
Ein edles Weib, und Du biſt auch ein Weib. —
So laß zuerſt mich zu der Mutter reden.

O ſel'ge, — ja, ich hoff' es, — ſel'ge Mutter!
Sei tauſendmal geſegnet und gegrüßt! —

Wie ſankeſt einſt in Schmerzen du dahin
Zum frühen Grabe, vielbeweint, umfaßt
Vom Vater und von deiner Kinder Armen,
Daß ſchwer und langſam nur das Band zerriß!
Ach bitter war dein Leben, — und du haſt
So ſüß geliebt! — Der Deinen Freude war
Dir wicht'ger, als die deine tauſendfach;
Und deine Treue, deiner Kinder Heil,
Ihr Streben, ihre Unart, ihre Freude,
Hat bitter deinen Lebensgang gemacht. —
Süß, glaubt' ich, ſollte nun dein Ende ſeyn
Nach ſchwerer Arbeit; duft'ger Himmelsthau
Die eingeſunk'nen Schläfe lieblich kühlen,
Und Labung träufeln in den bleichen Mund. —
O wär' ich König über Tod und Leben
Geweſen: hold und friedſam hätte dich
Zur letzten Stunde Sonnenglanz umfloſſen,
Und lichte Engel hätten im Triumph
Ein Blumenbett zum Sterben dir bereitet! —
Nicht alſo ſollt' es ſeyn; dein ſchwerer Kampf
Ward nur verſüßt durch deine Glaubensworte:
„An Jeſu Kreuz hält meine Seele feſt, —
„Sonſt iſt mir Alles andre hingeſunken, —
„Und ſterben will ich auf Barmherzigkeit!“ —
Ich weiß es noch, — mit ſtillem, mächt'gem Leid
Stand ich in einer goldnen Sommerfrühe
An deinem Grab, — die Bäume ſäuſelten
Vom Thau beglänzt zum Himmelsblau hinauf

So lieblich, — doch mein armes Leben war
Alſo verwundet, daß mir alle Thränen
Vorher verronnen, und ich an dem Grab
Nicht eine mehr in dieſen Augen hatte.
Mir blieb im ausgeſtorb'nen Herzen nur
Der Seufzer: Binde, HErr, auf ewig mich
An meine Mutter! Meine Seele kann
Nie von ihr laſſen! ja, mein Seligſeyn
Sei eingefaßt, um deines Blutes willen,
In meiner Mutter volle Seligkeit!

O Mutter, Mutter! nie vergeſſ' ich dich!
Aus deinem Herzen quoll mein Erdenleben,
Und deine Liebe war mir, wie das Licht,
Das keine Rechnung dieſer Erde miſſet.
Dein edles Auge, blau und ſeelenvoll,
Dein lieber Mund, ſo reich an Geiſteswortẹn,
Dein ganzes Bild — es ſteht wie'n Frühlingshimmel
Rein, unantaſtbar vor des Kindes Blick.
Sey Du getroſt in deiner Ewigkeit!
Wen ſeine Kinder alſo lieben müſſen,
Wie Dich die deinigen, — o der iſt ſelig! —
Dein letztes Wort, — es klang in meinem Ohr, —
Dein letzter Blick, — mein Aug' hat ihn empfangen; —
Dein letzter Hauch — er zittert heiligſtill
In deines Sohnes Seelentiefe nach; —
Du haſt in meiner Bruſt ſchon einen Himmel, —
Und Chriſti Himmel wird noch ſchöner ſeyn.

Ich kann nie ſelig werden ohne Dich!
Nie kann der Zweig den Mutterſtamm vergeſſen,
Der Fluß die Quelle nicht, die ihn gebar,
Das Menſchenherz das Herz nicht, dem es einſt
Mit thränenſchwerer Liebespein entſprungen! —
Solang' in meiner Seel' ein Dürſten iſt
Nach ew'gem Leben, Mutter, biſt auch Du
In alle meine Seufzer, alle Thränen,
All meine Himmel ewig eingeſchloſſen, —
Denn von der Mutter läſſet nie mein Herz.
Am Morgen denk' ich Dein, — und wenn der Abend
Herunterſteigt, ſo ſchlaf' ich ein mit Dir; —
Mein Lieben wird nicht von der Zeit bemoost, —
Dein Hügel bleibt in meiner Seele friſch —
Bis die Poſaun' ihn öffnet, — und dein Leib
Im Himmelsfrieden aus dem Grabe ſteigt; —
Dann, dann will Dich zuerſt dein Kind umfaſſen,
Dann wird dein Bild mir nimmermehr erblaſſen! —

Darf ich die ſüße Mutterliebe wägen?
Wer gibt mir ein Gewicht? — auf Erden find' ich
Kein gültiges! — und dennoch! — ach warum
Hat meine Seel' ein „Dennoch?“ — dennoch
Steht über'm Mutterbilde noch ein Bild!
War Sie mein Ich? hing ganz mein Herz an Ihr?
War ſie mit allen Fibern meines Weſens
Im letzten Grunde ſo verwoben, daß
Mein Leben in dem ihren völlig aufging? —

Kaum ſprech' ich's aus, — und doch muß ich bekennen:
Mein Herz gab Ihr nicht Alles hin; — faſt Alles,
Doch Alles nicht. — Sie war der zweite Geiſt,
Den ich geliebet, doch der erſte nicht,
Für mich der Erſtling nicht der Kreatur.

Genoſſin meines Herzens, treue Braut!
Nun ruf ich Dir: Du, Liebſte, biſt's allein!
O wie die Seele jauchzt bei deinem Namen!
Dich hab' ich nie geſucht, — und einesmals
Nur deſto wonniger gefunden! — Sprich,
Wie nenn ich Dich, Du, meines Lebens Räthſel?
Du Roſenknospe meines Weſens, hold
Im Sabbathlicht des Frühlings aufgegangen?
Du heller Thau, der aus der Maienwolke
Balſamiſch in der Seele Tiefen fiel? —
Wie nenn' ich Dich? — Ich habe keine Worte;
Zu arm iſt jede Sprache dieſer Welt,
Den Geiſt zu nennen, den die Schöpfersliebe
Von Ewigkeit mit meinem Geiſt verband,
Ganz, weſentlich, unſterblich, unvermengt
Von fremden Trieben, mein Genoß zu ſeyn.
Du biſt von Seinem Herzen mir geſchenkt
An einem Himmelsfeſt, — biſt meines Weſens
Ergänzend beſſ'res, wunderbares Theil! —
O Theodora, theure Gottesgabe!
Du nimmſt mich hin! Dir geb' ich, was ich habe! —

Was unenthüllet war, iſt nun enthüllt,
Was unentfaltet war, iſt nun entfaltet;
Was traurig war, — dein Lieben macht es froh.
Was welk erſchien — (ich weiß, daß Gottes Sohn
Nur Blüthen gibt in todte Menſchenſeelen)
Das hebt doch, menſchlichfreudig, ſich allein
In deiner Liebe gold'nem Licht empor!
Ja, der zur Liebe ſchuf, Er gab Dich mir,
Daß ich in Deiner Liebe grünen ſollte,
Und grün' ich fröhlich, grün' ich Ihm und Dir,
So wird erfüllt, was Sein Erbarmen wollte! —

Du biſt gefunden, und mit Dir ein Leben,
Das ich zuvor im Traume nicht gekannt;
Mit Dir das Wort, das lang' unausgeſprochen
In meiner Seele lag; mit Dir der Lenz,
Den ich durch lange Jahre viel erſehnt,
Doch nie gefunden, — nur wie einen Stern,
Den unerreichbar fernen, mir gedacht,
Doch nie gefunden. — Ja, mein Lebenspfad
Liegt lieblich nun vor mir, ſeitdem dein Auge
Mit ſanften Blicken ihn ſo treu begleitet!
Oft hat mir's wehgethan, von keiner Seele
Im Grunde ganz gefaßt, geliebt zu ſeyn;
Doch Du verſtehſt und liebeſt mich. — Die Braut,
Die Gattin nur verſteht des Mannes Herz.
Die Zeit, ſie breitet mir ein Saamenfeld
Hellglänzend aus, voll ſchöner Lebensfrucht:

Geſtählte Kraft zum ernſten Manneswerk,
Genüge der Empfindung, Milderung
Des ſtrengen Sinns, des ſchnellaufbrauſenden,
Gewöhnung an der Liebe ſachten Gang,
Und kluge Sitte zu der Taubeneinfalt.
Ja, näher tritt des Himmels Friede mir,
Der Gnade Wirkung, Gottes Wort, mit Dir
Empfunden und geglaubt; des Kreuzes Werth,
Mit Dir getragen; dann gemeinſames
Gebet des Herzens, — Himmelslicht und Kraft,
Vom Throne des Erlöſers niederſtrömend. —
Ich preiſe Jeſum, — wir ſind Eins in Ihm!
So lang' Er lebt, umfaßt mein Herz auch Dich;
Denn alle Menſchenliebe hat in Ihm
Allein die Bürgſchaft froher Ewigkeit.
Iſt Er der Mittler unſerm Liebesbunde,
So weiß der Glaube, wenn er liebend fleht,
Daß in der Andacht ſtiller Feierſtunde
Der Ewige bei ſeinen Kindern ſteht.

Die Ewigkeit, ſie ſteht in hellem Glanz
Ob unſerm Haupt, — denn heilig iſt der Bund
Mit deiner Seele, — und was heilig iſt,
Wird ewig leben. — Sieh', die Wohnungen
Des Vaters winken Dir, ſie winken mir,
Und Eine Hütte ſoll uns dort vereinen! —
O Seligkeit, mit Dir im Himmel wandeln,
Und mit den Eltern, den vollendeten!

Wie helle wird des Lebens ſüßer Glanz
In eurem Glanze ſich dem Auge ſpiegeln,
Wenn wir dort oben ſind, und alle Sterne
Ein Amen rufen zu dem frohen Bund!
Ich fühl' es tief: Dein kann ich ewig ſeyn!
Die Lieb' erforſcht ein Menſchenherz am tiefſten, —
Am tiefſten hat mein Lieben dich erforſcht.
All meines Weſens Gründe jauchzen Ja!
Wenn ich mit ew'gem Gruße Dich begrüße.
Nie will ich ſagen: ſcheide nun von mir,
Und laß allein mich wandeln! — nimmer wird
Ein Schatten der Entfremdung mich umdüſtern,
Wenn Du bei mir biſt; — nie ein Himmelsſtern
Mir ſchöner glänzen ohne Dich! — o Sternenhimmel,
Du reine Scene ſel'gen Wiederſeh'ns,
Wie ſchimmern zwiefach helle deine Lichter,
Seit liebend mir dieß Herz zur Seite ſteht! —
Wenn einſt am Grab der letzte Schmerz verklungen,
Und Sie vor mir zu Gottes Ruhe geht,
Wenn einſt der Tod im Siege ganz verſchlungen,
Und Himmelsluft durch Erdengrüfte weht,
Dann ſollen auch zwo Garben, Gott geſä't,
Geſammelt werden in des Vaters Scheunen,
Und vor dem Strahlenthron der Majeſtät
Zwei ſel'ge Geiſter jauchzend ſich vereinen!

Begründung der Liebe.
Ein Brautgedicht.

Wird mein Herz Dich lieben können,
Wie dein treues Herz mich liebt?
Wird die Flamme heilig brennen,
Daß ſie nie den Geiſt betrübt;
Daß mit ſanfter Gottesgnade
Jeſus auf uns niederſieht;
Daß auf ſchmalem Himmelspfade
Unverrückt die Seele zieht?

Soll ich Großes Dir verſprechen,
Ich, ein Menſch von geſtern her?
Siehe, meines Herzens Schwächen,
Meine Sünde kennt nur Er;
Er, zu deſſen heil'gen Füßen
Oft ermattet, arm und krank,
Unter heiſſen Thränengüſſen
Meine Seele niederſank.

Nicht Verſprechen, nicht Geloben
Gilt vor Seinem Angeſicht,
Wenn Er ſelber nicht von oben
Frieden in die Herzen ſpricht;
Wenn nicht Er mit ſtarken Armen
Liebend unſern Geiſt umfängt,
Wenn am göttlichen Erbarmen
Nicht der Glaube flehend hängt.

Ihn erkennen, Ihn umfaſſen,
Der für uns Verlorne ſtarb,
Der im tödtlichen Erblaſſen
Noch um unſre Seele warb:
Liebende! das ſoll uns ſchirmen,
Das uns ſtärken und erfreu'n,
Das ſoll unter allen Stürmen
Unſrer Herzen Anker ſeyn!

Heilig, heilig ſteh' Er mitten,
Liebe, zwiſchen Dir und mir!
Unſer Hoffen, unſer Bitten
Es ergrünet ja nur hier.
Ja, Du, meines Lebens Blume,
Blühſt mir nur in dieſem Licht!
Amen ſey's zu Seinem Ruhme!
Amen! winkt dein Angeſicht!

Alſo reich' ich Dir die Hände,
Liebliche, zu dieſem Bund;
Ja, vom Anfang bis zum Ende
Werd' es Gottes Engeln kund:
Dieſe hat der HErr verbunden,
Ihre Kraft iſt Gottes Sohn,
Und nach kurzen Wanderſtunden
Stehen ſie vor Seinem Thron!

Der ſchlummernden Braut.

(Aus der Ferne.)

1828.

Schlaf wohl! — Wer in der weiten Welt
Gönnt Dir des Schlummers Balſam treuer? —
Schlaf wohl! — Der Erd' und Himmel hält,
Bedecke Dich mit heil'gem Schleier;
Er drücke Dir die Augen zu, —
Sein Odem würze deine Ruh'.

Schlaf wohl! — Iſt unſer Schlaf ein Bild
Vom Tod, vom Eingang in das Leben:
So laſſe dich dein Jeſus mild
Im Traume durch die Himmel ſchweben,
So führ' Er Dich in jeder Nacht
Durch Seines Tempels ſtille Pracht.

Schlaf wohl! — Kein Böſes nahe Dir,
Nur Engel Gottes, lichtumfloſſen!
Ihr Engel, wachet über Ihr,
Und haltet treulich Sie umſchloſſen!
Was ſich in ihrer Seele regt,
Sey ſanft von euch hineingelegt.

Schlaf wohl! — Und ſchwebt dein Geiſt zu mir,
So ſey es unter Chriſti Segen.
Ach möcht' Er unſre Seelen hier
Als keuſche Gottespflanzen hegen,
Die, wenn die Engel erndten geh'n,
Vor Ihm in Frucht und Blüthe ſteh'n!

Schlaf wohl! — Noch iſt der Morgen fern,
Und golden ſtrahlt es durch die Lüfte;
Der hohe Himmel, Stern an Stern,
Schaut nieder auf die ſtillen Grüfte.
Heil mir, daß er das Grab der Braut
Nicht unter dieſen Gräbern ſchaut!

Schlaf wohl! — Zum Heiland ſey's gehofft:
Du wirſt erſteh'n, und mit mir ziehen,
Wirſt nach der Nächte Schlummer oft
Im heitern Tageslicht mir blühen;
Und muß es einſt geſchieden ſeyn,
So ſchläfſt Du mir am Herzen ein.

Schlaf wohl! — Und biſt Du bald erwacht,
Gelöſet von des Traumes Banden,
So denkſt Du, wie aus Grabesnacht
Für uns der Lebensfürſt erſtanden.
Hier ſind wir Sein in Schlaf und Tod,
Dort Sein im ew'gen Morgenroth.

Beſuch im Hoſpital.

(Ein Brautgedicht.)

1827.

Willſt Du, mein Herz, noch dieſe Zeilen leſen,
So bin ich auch im Hoſpital geweſen. —
Ach dort iſt Vieles krank und ungeneſen!

Viel Traurigkeit, und wenig Seelenfreude;
Viel Unmuth, Klage, — wenig Troſt im Leide, —
Viel bitt're Noth, gepaart mit ſcheelem Neide.

Wie Schatten zeigten ſich mir die Geſtalten;
Tief furchten ihre Stirnen düſtre Falten, —
Kaum konnte ich der Thränen mich enthalten. —

Da ſtandeſt Du in ſüßer Jugendblüthe
Verklärt vor meinem ſehnenden Gemüthe;
Licht floß aus deinem Aug' und milde Güte.

Ich ſtand verſenkt in unnennbares Leben,
In ſanfte Wonnen ſtill dahingegeben,
Umkränzt mit Roſen, Lilien und Reben. —

Vergleichend fällt mein Blick auf dieſe Kranken,
Die bleich und ſtumm an mir vorüberwanken; —
Ach weinen ſollt' ich nur, und fleh'n und danken!

Wie ſind ſie tief geſunken, dieſe Armen!
Wie hob mich hoch das ewige Erbarmen! —
Eis ſtarrt um ſie, — mein Herz darf ſüß erwarmen.

Ihr Leben iſt von Liebe längſt verlaſſen,
Und ohne Liebe werden ſie erblaſſen; —
Ich darf Dich lieben, ſegnen und umfaſſen.

Nicht fürcht' ich einſt verlaſſen zu verderben,
Wenn meine Lippen langſam ſich entfärben; —
In deinen treuen Armen will ich ſterben.

Und hab' ich dieſe Seligkeit verdienet?
Sind ſie nicht auch, wie ich, zu Gott verſühnet?
Iſt's meine Tugend, daß mein Leben grünet? —

O tiefe Nacht! wie kann ein Menſch verſinken!
O Himmelshöh', wo Gottes Sterne blinken,
Wie kann er ſteigen, euer Licht zu trinken!

Erbarmen iſt's, daß ich das Heil gefunden!
Erbarmen gab bei Dir mir ſel'ge Stunden;
Erbarmen hat mich ewig Dir verbunden!

Der ſiebente November.

(Ein Denkzeichen.)

1.

Am ſiebenten November, da mahnt mich's wunderbar;
Er ſteht vor meiner Seele ſo ernſt, ſo dunkelklar.
Dreimal an dieſem Tage trat Gottes Huld zu mir;
Willſt du dein Ohr mir leihen, in Demuth ſag' ich's dir.

Es zieht ein friſcher Jüngling durch's Thor der Vaterſtadt,
Es geht zum Elternhauſe, — da wird ein Sohn nicht matt!
Nach Jahren darf er wieder im Kreis der Lieben ſeyn,
Iſt ein Studente worden; — d'rum zieht er friſch herein!

Wie da das grüne Leben vor ſeinem Blicke lag!
Wie muß er oft gedenken an jenen Wonnetag,
Als ihn der traute Vater neu in die Arme ſchloß,
Und mild die Freudenthräne vom Mutterauge floß.

Hätt' er nur treu vergolten, was ihm die Lieb' erzeigt,
Vor'm Thron der ew'gen Güte ſein flücht'ges Knie gebeugt!
O meiner Jugend Tage, wie war ich ungetreu!
Wie wenig Weizenkörner in einem Haufen Spreu!

In düſtre Jünglingsträume ſtets tiefer eingewirrt,
Ein Schaf, den Hirten fliehend, in Wald und Schlucht verirrt; —
Gedenke meiner Jugend und meiner Sünden nicht!
Nicht ſie, nur Dein Erbarmen ſtell' vor Dein Angeſicht!

Was rühmt ſich ſeines Frühlings der aufgeblaſ'ne Thor,
Der tauſend Segenstage und faſt ſich ſelbſt verlor?
Was rühmt er ſeine Fahrten, ſein Spiel voll Nichtigkeit? —
HErr, laß mich innig trauern um meine goldne Zeit!

Der Frühling iſt verronnen, er kehret mir nicht mehr;
Oft blicken jene Tage noch mahnend auf mich her.
Doch keiner iſt geblieben, der mich bewegen mag
So wehmuthvoll und innig, als der Novembertag.

2.

Vier Jahre ſchnell vorüber, ſo zog ich wieder aus,
Verließ mit tiefem Sinnen das holde Vaterhaus;
Es war am gleichen Tage, der gleiche Sonnenſtrahl
Geleitete den Jüngling aus dem geliebten Thal.

Er ſoll zum erſten Male ein Diener ſeyn des HErrn; —
Schon hebt im Abendgolde der Kirchenthurm ſich fern. —
O Himmelslicht! du drangeſt noch nicht in dieſe Bruſt,
Doch hatt' ich am Geſetze im innern Menſchen Luſt.

Feſt war mir vorgeſetzet, das Amt getreu zu thun,
Frühzeitig aufzuſtehen, am Tage nicht zu ruh'n.
Ich ging durch Wald und Felder in ſtillem Geiſtesdrang,
Es war mir wohl und wehe, es war mir leicht und bang.

Gehüllet in den Mantel ſtand ich auf Felſenhöh'n,
Ließ ſtumm an mir vorüber die Winterſtürme weh'n.
Viel dunkle Sehnſucht wogte im Herzen hin und her, —
Bald hätt' ich mögen bleiben, bald flieh'n durch Land und Meer.

Ich nahm das Buch der Bücher, und wußte keinen Sinn,
Sah, wie der Blinde, Menſchen als Bäume wandeln d'rinn;
Ich war im Hauſe Gottes ein armer, fremder Gaſt; —
Ach, was willſt du verkünden, wenn du nicht Jeſum haſt? —

Da trat am ſchönſten Morgen der HErr zu mir herein,
Mit namenloſer Güte, mit vollem Gnadenſchein. —
O wie ich neugeboren in Freude niederſank,
Und dürſtend aus der Quelle, der aufgeſchloſſ'nen, trank!

Ich hatte Dich verloren; Du, HErr, verlorſt mich nicht!
Im Finſtern ſaß ich Armer; Du zogeſt mich zum Licht.
Ich ſprach: o dieſe Seele gehört auf ewig Dir! —
Es zitterte dein Himmel ſo lieblich über mir! —

Das will ich nie vergeſſen! ſo oft der Herbſt erſcheint,
Gedenk' ich jener Stunde, mein treuſter Seelenfreund!
Wer iſt's, der deine Treue nach Tagen meſſen mag? —
Doch feiert meine Seele vor allen dieſen Tag.

3.

Vorüber ſieben Jahre in Deiner Huld Geleit':
Da hielt'ſt Du noch ein Kleinod, ein köſtliches, bereit.
Es war am gleichen Tage; der gleiche Sonnenblick
Fiel ſcheidend in mein Auge, und auf mein Lebensglück.

Lang' hatt' ich Sie geſuchet, und lange Sie verfehlt,
Die Du mit meinem Herzen in Deinem Rath vermählt.
Nie hatt' ich Sie geſehen, geahnet, noch gekannt; —
An Einem Tage wurden auf ewig wir verwandt.

Ich ſtand am goldnen Abend, ein froher Bräutigam,
Vor Liebeswonne grünend gleich einem Palmenſtamm;
Ein bräutlichmildes Auge, wie glänzt' es mir ſo hold!
In unſern Händen ruhte ein theuerwerthes Gold.

Ich ſteckte der Geliebten ſtillſegnend an den Ring,
Gab meine Hand ſo freudig, die gleichen Schmuck empfing.
Da hab' ich nichts von Schatten in weiter Welt geſchaut, —
Ich ſprach nur: Jeſus lebet, und Du biſt meine Braut!

Und wie Du uns verbunden, ſo bleib' es ewig neu,
So ſproſſe unſre Liebe, ſo blühe unſre Treu';
So laß uns viele Jahre in Deinem Frieden ſeh'n,
Laß uns als keuſche Pflanzen in Deinem Garten ſteh'n!

Noch ſchickſt Du deinen Kindern manch gnadenreiches Feſt,
Das mehr, als eine Blume der Freude keimen läßt.
Ich ſchließe ſolche Tage dankvoll in's Herz hinein:
O möchten's ew'ge Blüthen vor Deinem Throne ſeyn!

Rückblick auf ein Jahrzehend.

1830.

Geuß auf mein Haupt dein Freudenöl,
Immanuel!
Nimm mich auf's neue hin.
Mein höchſter Ruhm in Ewigkeit
Und in der Zeit
Sey's, daß ich Deine bin.

Die Nacht erſchien; mein Leib iſt müd;
Kein helles Lied
Gelingt mir heute mehr.
Doch neig' ich mich vor deinem Thron
Mit leiſem Ton:
O ſchaue gnädig her!

Ich bin's, den Du zeh'n Jahre lang
Auf ſeinem Gang
Behütet für und für.
Barmherzigkeit! ja, dieſes Wort
Tönt immerfort
Im Seelengrunde mir.

Barmherzigkeit! — ſie folgte mit
Von Schritt zu Schritt,
In Sturm und Sonnenſchein;
Sie ging im Amt, ſie ging im Haus
Mit ein und aus;
Sie ließ mein Werk gedeih'n.

Sie riß mich aus der Hölle Noth,
Gab Morgenroth
In mein umwölkt Gemüth;
Gab bittern, gab mir ſüßen Trank, —
O Dank, o Dank!
Ich bin noch nicht verblüht.

Nein, nicht verblüht! Hier innen ſpricht's:
Mein Jeſu, nichts
Reißt mich aus Deiner Hand!
Ich bleibe ſündig, arm und klein,
Doch bleib' ich Dein,
Dir ewig zugewandt.

Und preiſ' ich dein erbarmend Herz,
Wird auch der Schmerz
Um meine Sünden wach;
Schon lange haſt Du beſſ're Frucht
An mir geſucht; —
O rechne mir nicht nach!

Nein, rechne nicht! wohl iſt mir kund:
Zehntauſend Pfund
Und mehr iſt meine Schuld.
Wer rettet mich, wer löſt mich nun?
Mein eig'nes Thun?
Nein, Jeſu, Deine Huld.

Mein höchſtes Fleh'n iſt: trage mich,
Daß ich für Dich
Noch Früchte tragen kann!
Fang', HErr, mit deiner Gnad' und Stärk'
Ein neues Werk
In meinem Herzen an.

Was nützte Dir mein armes Blut?
Das Deine thut
Allein für mich genug.
Auf dieſes bau' ich; ach verleih'
Mir Glauben, Treu',
Und ſteten Liebeszug!

Geuß auf mein Haupt dein Freudenöl,
Immanuel!
Ich laſſe nicht von Dir!
Und wenn ich Dich nicht laſſen kann,
O dann, o dann
Läß'ſt Du auch nicht von mir!

Am Feſte einer Armenkinder-Anſtalt.

Laß, HErr, uns Samen ſtreuen
Am Tage deines Heils!
Lehr' uns dein Herz erfreuen
Durch Wahl des beſten Theils!
Der jauchzt am Erndtefeſte,
Wer Seelen Dir erzieht;
Deß Wahl wird ſeyn die beſte,
Wer ſich für Dich gemüht.

Du haſt von eitelm Golde
Dir keinen Schatz erjagt,
Nach keinem Ehrenſolde
Der finſtern Welt gefragt;
Du haſt Dich nur gemühet
Um das, was droben bleibt,
Was für den Vater blühet
Und Himmelsfrüchte treibt.

Ja, wo ein Herz, verloren,
Vom Sündentod erſteht,
Und, aus dem Geiſt geboren,
Auf Gottes Wegen geht,

Da iſt Dir mehr gewonnen,
Als aller Fürſten Macht,
Als aller Himmel Sonnen,
Als aller Engel Pracht.

So ſchau' herab in Gnaden
Auf dieſe Kinderſchaar,
Die lang' auf düſtern Pfaden
Von Dir verirret war!
Du haſt ſie Dir geſammelt,
Geführt in unſern Kreis;
Mit unſerm Chore ſtammelt
Sie freudig Deinen Preis.

Laß ſie Dein eigen werden,
Verkläret in Dein Bild, —
In Worten, Sinn, Geberden
Keuſch, herzlich, fromm und mild.
Nur pflanzen und begießen,
O Jeſu, können wir;
Das Knoſpen und das Sprießen,
Das Reifen kömmt von Dir!

Führ' uns in künft'gen Stunden
Viel neue Kinder zu!
Dein Arm iſt ungebunden,
Erhab'ner König Du!

Du kannſt die Leiber nähren,
Wenn Geiſter Du ernährſt,
Wirſt Zeitliches beſcheeren,
Wenn Ew'ges Du beſcheerſt.

Auf Deine Hände ſchauen
Heißt uns dein heil'ger Geiſt,
Er heißt uns Dir vertrauen,
Daß Du allmächtig ſeyſt.
Der Zweifel wägt und zählet
Nach Pfennigen dein Thun;
Der Glaube, muthbeſeelet,
Darf in der Allmacht ruh'n.

In Deinem großen Namen,
Der ew'ge Siegel prägt,
Sey heut' ein Segensamen
Auf dieſes Haus gelegt.
Auf Dich iſt es gegründet,
Es ſoll Dein Herz erfreu'n, —
Soll, innig Dir verbündet,
Dein Friedenstempel ſeyn!

Zum erſten Abendmahl.

(Einer Verwandten.)

Leicht iſt zertrennet
Eines Blutes Quell,
Der in der Vorzeit
Aus einem Herzen floß,
Wenn nicht die Geiſter
Zuſammenſtrömen
Im Vater der Geiſter.

Sie fließen weiter,
Dahin und dorthin, die flüchtigen Quellen
Des Menſchenbluts, —
Und nach Jahren, wer weiß es,
Ob ſie Eines geweſen,
Wenn nicht der ewige Geiſt,
Der über der Urwelt Waſſern geſchwebt,
Seinen heiligen Fittig
Vereinigend, weihend
Ueber ſie breitet?

Alſo grüß' ich und ſegne dich,
Theure Genoſſin, jungfräulich Kind,
Das am Altare du

Deinem Gott und Heiland
Ewige Liebe,
Ewige Treue
Mit Thränen gelobt.

Mein Herz ſchlug ſehnend
Für dich empor:
O mache ſie ſelig,
Halte ſie ewig in ſtarker Hand,
Erzhirte der Deinen!
Und ſie entfalle nie,
Nein, ſie entfalle nie
Deinem Herzen, das ihr
Alle Himmel erworben,
Alle Himmel gönnet! —

Deinen Vater ſah ich,–und ſtand bei ihm;
Er war ſo milde, ſo ſtill! —
Und wie, leiſe beweglich,
Die Wünſchelruthe
Andeutet verborg'nes Gold,
Wallte mein Innerſtes
Ihm entgegen:
O du biſt erlöſet, berufen,
Gerührt, gezogen
Von Ihm, wie wir!
Und, unausgeſprochen auch,
Thränt unſre Seele,

Seufzt unſer Leben
Doch Ihm entgegen.
Halte dich ewig,
Halt' uns ewig
Seine Hand, die das Leben
Der Geiſter ſchaffet! —

Deine Mutter ſah ich; —
Ihr betendes Auge ſchwamm für dich
In Thränen der Liebe:
„Mache ſelig mein Kind,
Mein Erſtlingskind,
Unſterbliche Liebe!“ —
O der dich weinen gemacht,
Wird dir geben,
Dir geben wird Jeſus,
Warum du geweint!

Denn wo der Glaube, die Sehnſucht weint,
Iſt Er! —
Weineten wir um Ihn,
Wenn Er nicht wäre?
Wenn Sein Flügel nicht wehete
Ob unſern Häuptern?

Sieh', ich bin bei euch
Alle Tage,
Bis an's Ende der Welt! —

Halleluja!
Solches Wort iſt erfüllet auch
An dieſem Tage.

Da ward mir's, als regten ſich
Unſre Väter im Grabe,
Als ſprächen feierlich
Ihre Geiſter um uns:
Ein Blut ſeyd ihr Alle!
So werdet Ein Herz,
Eine Seel', Ein Geiſt
Im Leben der Leben!

Amen! — ſo werd' es!
Du, treu bis zum Tode
Dem Erſtling des Himmels,
Erſtlingstochter der Deinen.
Sie, Eines mit Dir,
Wir Eines in Ihm,
Unzertrennlich, kindlich,
Geweihet dem Einen,
Der für uns geſtorben
Und zum Vater gegangen! —

Dort bereitet Er
Die Stätte den Seinen;
Und wenn der Tod
Hinweggetilgt das irdiſche Daſeyn,

Dann als die Seinen
Laſſ' Er uns die Väter
Jahrhunderte rückwärts,
Und uns Alle umfaſſen;
Dann walle das Blut aus Einer Quelle
Geiſtlich, himmliſch vor Ihm
Durch des Himmels Weiten;
Dann ſeyen wir Ein Chor,
Der mit Wonneliedern
Palmen emporhebt!

Zum Frühlings-Feſte.

(Einem Mitgliede des Wehrſtandes.)

1830.

Sieh' der Blumen Glanz und Milde,
Wie ſie durch das Lenzgefilde
Sich mit tauſend Farben zieh'n;
Alle duften, hauchen, beben,
Blüh'n ihr ſtilles Maienleben,
Und der Seele ſanftes Weben
Geht durch ihre Mitte hin:

O daß ich als eine Blume
Ständ' in Gottes Heiligthume,
Blühend für den ew'gen Mai!
Jener Sonne zugekehret,
Die den Erdenlenz verkläret;
Neugeboren, gottgelehret,
Sündelos und ewigfrei!

Bin ich nicht im Lenz geboren?
Floß nicht aus des Himmels Thoren
Friſches Leben in mein Herz?

Froher quillt es heute wieder!
Heller ruft mir's heute nieder:
„Aufwärts töne deine Lieder!
„Alles ruft dich himmelwärts!

„Bin ich dir nicht treugeblieben
„Im Erbarmen, Segnen, Lieben?
„War ich nicht dein Schild und Hort?
„Durch der Schlachten Donnertöne,
„Von der Wahlſtatt Jammerſcene,
„Aus der Sterbenden Geſtöhne,
„Führt' ich dich zum Leben fort.

„Riß dich aus des Todes Drohen,
„Stellte dich in einen frohen
„Kreis des Lebens ſanft hinein;
„Gattin, Kindlein nahen grüßend,
„Hold dich in die Arme ſchließend; —
„Reifend, blühend, zärtlich ſprießend
„Steht der liebliche Verein.

„Hab' ich nicht dein Ohr gewecket,
„Da, von Todesnacht bedecket,
„Tauſend And're mich verſchmäh'n?
„Ja, Mein Wort iſt dir erklungen,
„Tief in deine Bruſt gedrungen!
„Und von meiner Huld bezwungen,
„Kannſt du nimmer von mir geh'n!“ —

Alſo ruft der Gott der Liebe,
Und der Seele tiefſte Triebe
Sinken hin vor Deinen Thron:
Preis und Dank und ew'ge Treue,
Demuth, Lieb' und heil'ge Scheue
Opfr' ich heute Dir auf's neue;
Nimm mich hin, o Gottes Sohn!

In den Himmel will ich ſchauen,
Und auf deinen Frühlingsauen
Tief in Andacht feiern Dir.
Alles ſeh' ich blüh'n und ſproſſen,
Licht und Leben iſt ergoſſen; —
Dir, aus dem mein Heil gefloſſen,
Blühe meine Seele hier!

Und wenn Roſen, Lil'jen, Nelken
Flüchtig ſinken und verwelken,
Flog zum Himmel doch ihr Duft.
Einſt wird auch mein Leben ſchwinden,
Fliehend ſich der Geiſt entwinden; —
Laß ihn dann dort oben finden
Himmelsglanz und Lebensluft!

Abſchiedslied.

Johannes Denner gewidmet.

Fahr wohl! — wir möchten Dich halten,
Wir hätten ja Liebe genug!
Doch iſt's ein höheres Walten,
Das wehret menſchlichem Zug.

Fahr wohl! — Du nimmſt ja die Herzen
Betrauteſter Freunde doch mit,
Und ſtill nachthränende Schmerzen
Begleiten des Wanderers Schritt.

Fahr wohl! — Du bleibſt ja zurücke
Als unſer holder Genoß,
Deß Geiſt ſich mit liebendem Blicke
In unſere Geiſter ergoß.

Die Waſſer mögen verſiegen,
Doch Du verſiegeſt uns nicht!
Die Wolken mögen verfliegen, —
Dein Bild bleibt lieblich und licht.

Wir haben uns kindlich gefunden,
Wir haben uns gründlich erkannt,
Es haben innig verbunden
Die Herzensflammen gebronnt.

Wir haben uns nicht gekränket,
Sind täglich geblieben uns hold,
Und haben die Meinung gelenket,
Bis wir nur Eines gewollt.

Wir haben am Quelle getrunken,
Der in die Ewigkeit fließt,
Und, betend niedergeſunken,
Den HErrn gemeinſam begrüßt.

Wir wollen von Abrahams Saamen,
Von Chriſti Geſchlecht nur ſeyn,
Und rufen ein hoffendes Amen
In Gottes Himmel hinein.

Und Er, der Ewiglebend'ge
Sprech' auch Sein Amen dazu!
Und Er, der Seligbeſtänd'ge,
Verleih' uns Frieden und Ruh'!

Er zähl' uns zu den Seinen,
Er halt' uns mit heiliger Hand;
Er woll' auch droben vereinen,
Was Er hienieden verband!

Zeuch hin! Er wird dich umfaſſen,
Wie Er dich von Anfang umfaßt,
Wird Heimath finden dich laſſen,
Nachdem du geweſen ein Gaſt.

Er wird es göttlich vollenden,
Was unvollendet noch iſt;
Zeuch hin, — wir wollen's nicht wenden, —
Zeuch hin mit Jeſu Chriſt!

Zur Eröffnung eines Handelshauſes.

Einem neuvermählten Ehepaare.

1828.

Glückzu! geöffnet ſteht Dein junges Haus!
Die Käufer gehen ein, ſie gehen aus.
Wie ſchnell der Höchſte kann ein Haus erbauen,
Soll man an Dir und Deinem Hauſe ſchauen.

Treu' und Erbarmung heißt ſein Name. — Sieh',
Zur Seite Dir in trauter Harmonie
Steht eine Gattin, wunderbar gefunden;
Ihr wiſſet es: der HErr hat uns verbunden!

Und wo Du ſonſt mit flücht'gem Schritte nur
Verfolgteſt deines Tagewerkes Spur,
Da will Er liebend Euch die Stätte weihen:
„Hier ſollt Ihr leben, blühen und gedeihen!"

Heil über Dich und Deiner Jugend Weib!
Mit Kraft und Reinheit gürt' Er euren Leib;
Zu dieſem ſchenk' er Glauben in die Seele,
Der Glück und Reichthum nur nach Gnaden zähle.

Dazu den Geiſt, den edeln Friedensgeiſt,
Der ohne Wandel auf den Mittler weiſt,
Daß eure Herzen ſich in Ihm verbünden,
Und auf den Grund, der nie verwittert, gründen.

Wohl mancher Füße Rauſchen höret Ihr;
Die laute Welt, ſie rennet dort und hier,
Doch leiſe gehen Gottes Gnadentritte;
O ſey ihr Wandel ſtets in eurer Mitte!

Wohl manches Antlitz wandelt hier herein,
Und ſcheidet wieder ohne Friedensſchein;
Doch Chriſti mildes Antlitz leuchtet immer, —
O leucht' euch überall ſein heil'ger Schimmer!

Auch wenn ein Wandrer von der kleinen Zahl,
Ein Jünger, zieht durch dieſes arme Thal,
Mög' Er bei Euch in Liebe, Fried' und Segen
Den Wanderſtab zur Ruhe niederlegen.

Und wenn ihr nun die Güter mannigfalt,
Vielfarbig, unterſchieden von Geſtalt,
Darwägt und meſſet für das Erdenleben,
So mög' euch glänzend ſtets vor Augen ſchweben:

„Nur Eins iſt Noth! Das gibt die Erde nicht,
„Das kauft man nicht nach weltlichem Gewicht;
„Im Kämmerlein erfleht zu Jeſu Füßen,
„Wird das uns Zeit und Ewigkeit verſüßen!“

Und wenn ſie wiederkommen Tag für Tag,
Die Käufer, — denkt, daß nichts beſtehen mag;
Der Erde Gut, die Luſt der Welt vergehet, —
Heil Dem, der Saamen für den Himmel ſäet!

Nun Summa: Jeſus iſt das höchſte Gut,
Darin die Seele lebt, darin ſie ruht.
Das ſey Beginn, ſey Glauben, Lieben, Hoffen!
Wohlan mit Gott! — Die Thüren ſtehen offen!

Silberne Hochzeit.

Hr. D. E. S. 1830.

Blickt noch Dein Aug' wie damals her
In ſanfter, milder Glut,
Als es zuerſt von Liebe ſchwer
In meinem Blick geruht? —
Ich frage nicht, Du frageſt nicht;
Doch will das Dein und Mein
In dieſes Tages Silberlicht
Viel ſüßer, tiefer ſeyn.

Und wenn Du rechneſt Freud' und Leid,
Wie's unſern Pfad beſä't:
Iſt's Frohſinn oder Traurigkeit,
Darin Dein Geiſt nun ſteht? —
Ich frage nicht, Du frageſt nicht;
Doch blicken wir zur Höh'
In dieſes Tages Silberlicht:
Wo bleibt dann Gram und Weh?

Doch ſprich, wo ging Dein Vater hin,
Und noch ein Elternpaar?
Wenn von der Welt die Eltern flieh'n,
Iſt's nimmer, wie es war! —
Ich frage nicht, Du frageſt nicht, —
Hell glänzt ein Vaterhaus
In dieſes Tages Silberlicht;
Dort ruh'n die Pilger aus.

Doch ſieh' die Mutter, matt und greis,
Seit fünfzig Jahren krank!
Ach welches Haus auf Erden weiß
Von einem herbern Trank? —
Ich frage nicht, Du frageſt nicht;
Es winkt der feuchte Blick
In dieſes Tages Silberlicht:
O ſüßes Kindesglück!

Wo bleibt der Kindlein holdes Bild,
Die wir ſo heiß erſehnt?
Hat nicht das Herz oft ungeſtillt
Zu Gott darum gethränt? —
Ich frage nicht, Du frageſt nicht;
Und wenn, — bin, $\left\{\begin{matrix}\text{Der}\\ \text{Die}\end{matrix}\right.$ ich frug,
In dieſes Tages Silberlicht
Dir, $\left\{\begin{matrix}\text{Liebſter,}\\ \text{Liebſte,}\end{matrix}\right.$ nicht genug?

So willſt Du mein auf ewig ſeyn?
Und ſoll Dein treues Ja
Dich bis zum Tode nicht gereu'n?
Bleibſt Du bei mir auch da? —
Ich frage nicht, Du frageſt nicht;
Ein Mittler Dir und mir
In dieſes Tages Silberlicht,
Und droben einſt wie hier!

Dem 83jährigen Lehrer meines Vaters.

Einem würdigen Geiſtlichen.

27. Mai 1834.

Wie war's vor ſechzig Jahren,
Als noch der Maienwind
In blondgelockten Haaren
Geſpielet einem Kind!
Das iſt vor Dir geſeſſen,
Dein Schüler, klein und zart;
Ich kann es nicht vergeſſen,
Weil es — mein Vater ward.

Du wollteſt's treulich lehren,
Es blieb auch Dir getreu;
Du bliebſt in Lieb' und Ehren
Ihm unvergeßlich neu;
Und immer, wenn es reiste,
Flog dankerfüllt ſein Sinn
Zu Deinem lieben Geiſte,
Zum beſten Lehrer hin.

Es hat in ſpäten Tagen
Uns oft von Dir erzählt,
Und wie von alten Sagen
Ward ich davon beſeelt.

Der Väter Jugendſpiele
Voll trauter Kindlichkeit
Durchweh'n uns wie Gefühle
Aus einer goldnen Zeit.

Ach meines Vaters Leben
Iſt längſt dahingefloh'n!
Des Mooſes Blüthen weben
Um ſeine Gruft ſich ſchon.
Doch preiſ' ich noch als Waiſe
Die treue Gotteshand,
Die Dir, dem Silbergreiſe,
Den Vater einſt verband.

Du biſt zurückgeblieben,
Gehſt neunzig Jahren zu.
Ich muß Dich kindlich lieben,
Freund meines Vaters Du!
Und kann's Dein Herz erfreuen,
So nimm von ſeinem Kind
Den treuſten Dank von neuen! —
Ich bin wie Er geſinnt.

An Deiner Wallfahrt Abend
Darf ich Dein Antlitz ſeh'n;
Es iſt mir ſüß und labend,
Vor Deinem Blick zu ſteh'n.

O nimm mich für den Vater!
Schau für mich himmelwärts!
Als Lehrer, Freund, Berather
Umfaſſet Dich mein Herz.

Ein Mittler lebt uns Beiden;
Wir ſteh'n in Einem Amt, —
Für Eines Reiches Freuden
Iſt unſer Herz entflammt.
O laſſ' Er uns erwarmen
Dort einſt mit ew'ger Luſt,
Dich, in des Schülers Armen,
Mich, an des Vaters Bruſt!

Am Grabe
zweier ertrunkenen Geiſtlichen.

Dunkel, HErr, wie dieſer Grüfte Paar
Sind vor unſern Augen Deine Pfade;
Aber ewig währet Deine Gnade,
Und Dein Himmel ſteht noch mild und klar.

Frühe nahmſt Du deine Diener heim;
Bitt're Thränen fließen um die Lieben.
Unſer Blick ſieht nur den Leib zerſtieben:
Vor Dir iſt's ein Auferſtehungskeim.

O Lebend'ger! wenn Du Wunden ſchlägſt,
Läſſeſt Du den Balſam auch empfinden,
Den für Tod, für Trennungsſchmerz und Sünden
Du in deinem Gottesherzen trägſt.

Nimm zurück, was Deine Hand uns gab;
Tröſte Du, was ohne Dich verzaget!
Schwinge hier, wenn einſt dein Morgen taget,
Sanft und herrlich deinen Lebensſtab!

Grabſchrift auf Conrad Widerhold.

Der Kommandant von Hohentwiel,
Feſt, wie ſein Fels, der niemals fiel,
Des Fürſten Schild, des Feindes Tort,
Der Künſte Freund, des Armen Hort,
Ein Bürger, Held und Chriſt wie Gold:
So ſchläft hier Conrad Widerhold.

Widerholds Grab.

†. 1667.

Wie ſanft ſeit Jahrhunderten
Lächelt die Sonne
Auf dieſes Grab!
Wo von eiſernem Kriegesgang,
Von ſeines thürmenden Felſen
Unbeſtechlicher Wacht,
Von des Friedens mannlichem Tagewerk
Der Held ausruhet.

Seine Händ' empor
Zum Erlöſer gefaltet,
Iſt er entſchlafen
Am Sommermorgen;
Sein Schwert, wie ſenkt' es ſo freudig ſich
Vor dem heiligen Scepter
Des Auferſtandnen!
Und vom Frieden durchſtrömt
Sprach er ſterbend:
All meine Gebeine, HErr,
Müſſen ſagen:
Wer iſt wie Du? —

O dieſe Gebeine, —
Einſt unterm Panzer
Drangen ſie wild voran;
Des Feindes Schwert
Schlug Lücken darein, —
Und nun am Ende
Beben ſie ſeliger
In Gottes Liebe! —

Wenn die Winterſtürme ſich nah'n,
Zieht das Licht ſich hinweg
Vom grünlichen Gitter
Und es wird trübe
Um des Schlummernden Halle her.
Doch wenn der Frühling erwacht,
Küßt zuerſt die Sonne
Den alten Stein,
Als wollte dem Todten auch
Sie verkünden himmliſchen Lenz;
Und der Hahn erhebt ſich davor
Mit freudigem Morgenruf,
Als wollt' er bezeugen,
Daß hier kein Verleugner,
Kein Tyrannenknecht,
Nein, ein Held, ein Bürger, ein Chriſt
In Ehren ſchlummert.

Und was von alten,
Hehren Chorälen
Durch die Kirche tönet,

Darin des Verſöhners Tod,
Sein Erſteh'n, Seine Herrlichkeit
Die Geſchlechter durchwebet,
Das dringt auch hinunter
In dieſe Gruft,
Wiegt, wie ein Schlummerlied,
Den Todten melodiſch
Immer tiefer in Schlaf,
Damit ſein Erwachen
Einſt ſüßer, wie Maienlicht,
Wie der lieblichſte Morgen
Der Oſtern ſey.

Süß iſt's, mit Ehren
Im Grabe ruh'n,
Mit Gottes Ehren;
Von der Chriſtusverachtung
Greulicher Mackel frei,
Frei von des Stolzes,
Des Geizes, der Wolluſt
Unauslöſchlichem Brandmal,
Ein Todter Gottes,
Auf's Leben zu warten.

Da ſoll kein ſpäter,
Kalter Beſchauer
Mit Achſelzücken
Dem alten, treuen
Helden beſtreiten
Der Gnade Ruhm.

Da ſoll nur ertönen:
Selig die Todten,
Die ſterben im HErrn! —

Denn auch dem Helden bleibt
Zuletzt nur Gnade,
Gnade von Golgatha,
Von Zion her! —
Und ohne Gnade,
Ohne Chriſti Siegel,
Was iſt ein Held? —
Zerrüttet im Staube
Liegt die herrliche Burg,
Drauf der alte Cunrad
Einſt des Feindes geſpottet, —
Aber geblieben
Iſt ihm ſein Ruhm:
„Ich bin verſühnet
Im HErrn entſchlafen!“

Arme Gebeine,
Denen nur Fleiſch,
Nur ein menſchlicher Orden
Einſt Würde verlieh'n! —
Sel'ge Gebeine,
In denen ein Geiſt gewohnt,
Der einſt noch ſcheidend, wie Widerhold,
Zum Himmel gerufen:

All meine Gebeine, HErr,
Müſſen ſagen:
Wer iſt wie Du?

Und ſo begrüß' ich dich,
Meinen ſtillen Nachbar!
So ſeh' ich den Sonnenblick ruhen
Auf deinem Grab;
Und mit deinem Rühmen
Vermähl' ich mein einziges
Freudiges Rühmen:
All meine Gebeine, HErr,
Müſſen ſagen:
Wer iſt wie Du? –

Einer Jungfrau, in Chriſto entſchlafen.

Sie ging dahin. — Die geh'n wohl hin,
Die Chriſti Heil begehrten,
Und von dem Staube Herz und Sinn
Zu ſeinem Throne kehrten.
Wenn ihre Hütte niederfällt,
Entflieh'n ſie froh zum obern Zelt
Mit himmliſchen Gefährten.

Du Jungfrau, lieblich, fromm und mild,
Wie kurz war deine Blüthe!
Tief glänzt dein edles Jugendbild
Den Deinen im Gemüthe.
Heil, Heil zur ſüßen Ruhe Dir!
Doch ohne Thränen ließen wir
Dich nicht der ew'gen Güte.

O ſeltſam Ding, du Menſchenherz,
Das ſchnell beginnt zu weinen,
Wenn nun der HErr aus allem Schmerz
Zum Frieden führt die Seinen!
Wir ſinken hin in dunkelm Leid, —
Er lichtet hoch die Ewigkeit,
Mit Sich ſie zu vereinen.

Hinweg die Thränen! laſſet Ihm
Uns Preis und Ehre geben;
Laßt uns mit ſeinem Seraphim
Den Siegsgeſang erheben:
Der HErr iſt heilig! Heilig ſind
All ſeine Werke! — Wer Sein Kind,
Der hat auch ew'ges Leben!

Hinweg die Trauer! — Klaget nicht
Um Blumen, die verdorrten.
Was hier verwelkt im Erdenlicht,
Und hielt an Seinen Worten:
Das findet dort den Frühling bald;
Zur Palme wird's im Palmenwald
Fern hinter Todespforten.

Wer wandeln könnte durch den Hain
Der himmliſchen Naturen,
Wie ſie im goldnen Sonnenſchein
Erblüh'n auf Chriſti Fluren:
Er ſähe: dort hinauf hat ſie
Der Gärtner hingeflüchtet früh'
Auf tiefen Leidensſpuren.

Wer ſchauen möchte jene Schaar,
Die vor dem Throne ſinget,
Und Ihm, der ſeyn wird, iſt, und war,

Endloſe Jubel bringet:
Er ſähe: Trübſal war ihr Weg!
Er fände: Trübſal heißt der Steg,
D'rauf man zum Himmel dringet.

So ſey es Trübſal! — Schmerzen hat
Der HErr uns zugeſchieden.
Fahr' hin zur ſchönen Gottesſtadt,
Du Kind, in ſeinem Frieden!
Fahr' hin! — Der droben Sterne ſchmückt,
Iſt auch bei uns, die Elend drückt,
Und wir ſind Sein hienieden.

Amalie.

(† 1818.)

1832.

So ſpät ein Lied? — Ruhſt du nicht Jahre ſchon,
Und Blumen knoſpen über deinem Hügel?
Und ach, wohin iſt deine Seel' entfloh'n,
Die liebliche, mit geiſterleichtem Flügel?
In welcher Sphären heller Region
Glänzt deines Auges ſeelenvoller Spiegel?
Ich weiß es nicht; doch ſchläft dein Vater hier, —
Da wandelt auch dein Vater gern zu dir.

Nicht, dich zu wecken. Nein, wer einmal ruht,
Den laſſe man den ſüßen Schlaf genießen,
Und ihm zu Häupten mag mit ſanfter Glut
Ein Kranz von Roſen unverkümmert ſprießen.
Ja, wer wie du gewann das höchſte Gut,
Sein Aug' wie du, ſo friedlich durfte ſchließen,
Den wecken wir nicht von den Todten auf; —
Zu bitter iſt des Erdelebens Lauf!

Es reißt doch Alles, was ſich hier umfing!
Der ſchönſte Bund iſt eine Blumenſchleife;
Dort oben nur greift ewig Ring in Ring,
Dort ſteht die Lieb' in wandelloſer Reife.

Was ſeine Weihe hier von Gott empfing,
Trotz dem, der dort es auseinander ſtreiſe!
Das Beſte, was der Erde Haupt gekränzt,
Schläft hier im Grab, weil es im Himmel glänzt.

Und wonniger, als zu der Sterne Schaar,
Die funkelnd von dem Firmamente ſchauen,
Iſt jener Blick zu Dem, was herrlich war
Auf Erden, und nun blüht auf Himmelsauen.
O mildes Schau'n, ſo hehr, ſo dunkelklar!
Wem wollte Gott die ſchönen Himmel bauen?
Dem Volke, das hier durch die Gräber ging,
Und ſterbend noch an Ihm, dem Schöpfer hing!

Du biſt hindurch; die ſtille Kunde geht
Von dir noch heute durch die Freundeskreiſe,
Du habeſt Ihn geliebt, und viel gefleht
Zu deinem HErrn, nach rechter Chriſtenweiſe;
Du habeſt edeln Samen ausgeſä't,
Und deinen Tag genützet, Ihm zum Preiſe.
Wir kannten dich; und nun du lange ruhſt:
Wir wiſſen doch, o Seele, was du thuſt.

Was thut Ihr droben? — wer das hier nicht kennt,
Wird's drüben auch, — und hört' er's, — nicht verſtehen;
Was hier der reinen Geiſter Element,
Das bleibt's auch dort in Gottes Freudenhöhen.

Nur Wort iſt's, was die Menſchenlippe nennt;
Den Geiſt kann man nicht hören, greifen, ſehen. —
Was thuſt du dort, o Liebe, wonnevoll? —
Das, was in Gott ſchon hier geſchehen ſoll.

Ein Halleluja ziemte deinem Grab;
Doch laß uns ſtill an dieſem Tage ſcheiden!
Wir ſenkten deinen Vater hier hinab,
Und unſre Liebesthräne fließt Euch beiden.
Viel nahm der Schöpfer, weil er Vieles gab;
Und ſeh'n wir Euch im ſtillen Reich der Freuden,
So ſey der leiſe Segensgruß an Euch
Ein Seufzer auch für uns um jenes Reich.

Tod eines einzigen Kindes.
Einem edeln Arzte. 1824.

Nur eine Nacht voll banger Sorgen
Am Bett des Lieblings durchgeweint:
So röthet ſich der Frühlingsmorgen,
Der auf erblaßte Wangen ſcheint.
Was lang' erſehnt, und ſpät gegeben,
Am Mutterherzen aufgeblüht, —
Wie flüchtig war dieß theure Leben!
Wie ſchnell iſt dieſes Licht verglüht!

Ihr wandelt in des Hauſes Hallen, —
Das holde Kind iſt nimmer hier.
Nicht ſeiner Lippen ſüßes Lallen
Begegnet mehr, o Vater, Dir,
Wie es Dich ſonſt mit Luſt erfüllet,
Von Krankenlagern heimgekehrt,
Wo freundlich Du die Noth geſtillet
Und bange Seufzer abgewehrt.

Wie mancher Mutter, die mit Beben
An ihres Lieblings Bette ſaß,
Haſt Frieden Du und Troſt gegeben,
Den ſie Dir hell im Auge las! —

Ach! der ſo viele ſchon gerettet,
Sieht nun ſein Kindlein hoffnungslos!
Mit Thränen hat er ihm gebettet
In tiefer Erde kühlen Schooß.

Nein! der's gegeben, nahm es wieder
Hinauf in ew'ge Himmelshöh'n,
Wo Millionen ſeiner Brüder
In goldnen Feſtgewanden ſteh'n!
Die Erde, d'rin der Staub vermodert,
Nahm Deinen Liebling nicht von Dir:
Gott ſelbſt hat ihn zurückgefodert;
Gib, ſprach Er, deinen Liebling Mir!

O gib ihn willig hin! der Glaube,
Der hoch ſich über Grüfte hebt,
Läßt nichts dem finſtern Tod zum Raube, —
Nein, was er hält, das blüht und lebt!
Dem Zweifler nur, der murrt und wimmert,
Iſt Alles todt, was er verlor;
Und ſieh', dem Glauben winkt und ſchimmert
Das Leben aus dem Grab hervor!

So ſtand mit thränenvollen Blicken
Ein Vater einſt am Brandaltar,
Das Eiſen auf den Sohn zu zücken,
Der ſeines Alters Tröſtung war.

Mehr, als des Vaterherzens Zagen
Galt ihm des höchſten HErrn Gebot;
Vom Glauben hoch emporgetragen,
Sah er das Leben in dem Tod.

So gab der Vater aller Väter
Sein ein'ges Kind, den ew'gen Sohn,
Zu [illegible] und Tod zu unſerm Retter
Erbar[illegible]nd hin vom Himmelsthron.
E[illegible] ihn bluten und erblaſſen,
Wie Er, ein Lamm, zur Schlachtbank ging,
Und in der Nacht, von Gott verlaſſen,
Am Kreuzesholze ſterbend hing.

Und Deinen Sohn? — ach nicht zum Leiden,
Zum Tode nicht nahm Er ihn hin;
Er hieß ihn nur zu Seinen Freuden
Aus dieſem Thränenthale zieh'n:
Ja, der die Kindlein hier geſegnet,
Sie voll Erbarmung angeblickt,
Iſt nun auch Deinem Kind begegnet,
Und hat es an ſein Herz gedrückt!

Verwehr' es nicht! du kannſt's nicht wehren,
Doch Ihn mit Thränen benedei'n.
So ſollen wir den Vater ehren,
Und Jeſu Chriſti Jünger ſeyn.

Gib, was Er nimmt! — o nicht vergebens
Fließt dann nur Eine Thräne hier;
Sich ſelber ſchenkt der Fürſt des Lebens
Für ſolche Liebesopfer Dir.

Du wirſt es herrlich wiederfinden,
Was nun ein finſtres Grab bedeckt;
Dann wirſt Du Freudenkränze winden,
Wenn Jeſus ſeine Todten weckt;
Wenn ſich in Herrlichkeit verkläret,
Was hier das tiefſte Dunkel ſcheint,
Wenn dann die Liebe unverwehret
Den Dank zu Seinen Füßen weint!

Zinzendorfs Todestag.

9. Mai 1830.

Verhallt iſt der Poſaune Klang
Und all dein Grabgeleit;
Verfallen iſt dir wohl ſchon lang'
Das weiſſe Sterbekleid.

Stand dir der Unſchuld Farbe nicht
Noch ſchön im Erdenſchooß?
Und noch im blaſſen Angeſicht:
„Ich hab' ein ſel'ges Loos!" —

Dein mildes Aug', wer fänd' es doch?
Das Abbild iſt verzehrt,
Das Urbild aber ſtrahlet noch,
Wie's ſcheidend ſich verklärt.

Dein Hoffnungsbett, es grünet hier,
Ein Stein darüber her;
Wer wälzt ihn von des Grabes Thür? —
So fragen wir nicht mehr.

Die Sonne mahnt mich, die ſo klar
Im Himmelsblau ſich wiegt,
Daß Zinzendorf ſchon ſiebzig Jahr'
Im kühlen Grabe liegt.

Es mahnet mich des Abends Ruh'
Und droben Stern an Stern:
Schon ſiebzig Jahre wohneſt du
Da droben bei dem HErrn!

Schon ſiebzig Jahr'? — o blöde Zeit!
Wie hier man rechnen mag!
Dort iſt das Feſt der Ewigkeit
Ein einz'ger Sabbathtag!

O ſchöner Tag, darin du lebſt!
Kaum noch begann ſein Lauf.
O reine Höh'n, darin du ſchwebſt!
Kaum ſtiegeſt du hinauf!

O mildes Licht, o ſüße Raſt
Im erſtgebor'nen Reih'n!
Wie wirſt du dort als edler Gaſt
Willkomm geweſen ſeyn!

O Beugung und Hallelujah
Vor deines Liebſten Thron!
Ja, ſeine Wunden glänzen da, —
Hier iſt der Menſchenſohn! —

Schau nieder! die Gemeinde ſchaut
Empor, ihr Auge naß.
Heil ihr, daß niemals noch die Braut
Den Bräutigam vergaß!

Ruf' aber in der Brüder Herz:
Schmückt eure Lampen hell!
Fleht, wachet, ringet himmelwärts!
Er naht, Er naht euch ſchnell.

Wer auf des HErrn Huth ſchlummern kann,
Wo bleibt Dem Kraft und Trieb?
Des HErrn Huth ſtehet und begann
Nur Wachenden zu lieb! —

Schau nieder auf die Unität!
Sie weiß das ſel'ge Loos:
Wer in der Liebe Jeſu ſteht,
Der wird durch Dienen groß.

Schau nieder auf den Ehe-Chor!
Was rein iſt, das wird Licht;
Und wer ſein Leben hier verlor,
Der hat, als hätt' er nicht.

Schau nieder auf den led'gen Chor!
Wer folgt dem Lamme nach,
Bis durch der Sünde feinſten Flor
Die Seele freudig brach?

Schau nieder auf die Kinderſchaar!
Wer iſt, der werden will,
Wie einſt der Knabe Jeſus war,
So herzlich, ſanft und ſtill?

Schau nieder auf die Miſſion!
Wie manches neue Beet
Ward als die Saat der Heiden ſchon
Mit Brüdern angeſä't!

Und grünen die Gebeine nicht:
Grünt's auf den Hügeln doch;
Die Heiden nah'n und werden Licht,
Und ſanft iſt Chriſti Joch.

Und ſelig, wer im Dienſte treu
Wie Du darniederſank;
Wer ſeine Garben, ohne Spreu,
Bracht' ein mit Lob und Dank.

Ich bin's gewiß: du brachteſt ſie
Dort ein mit Dank und Lob,
Und ſechszig Jahre Lebensmüh'
Gereu'n dich nicht darob.

Ich bin's gewiß: den Anfang nur
Der Erndte ſahſt du dort;
Den Erſtlingen der Creatur
Blüh'n tauſend Erndten fort!

Johannes Huß'ens Richtſtätte.

Ferne blickten über Wald und Wieſen
Gottes Alpen her in duft'gem Glanz;
Um das Silberhaupt der alten Rieſen
Wallete der Morgenroſen Kranz.
Wie wir ſie einander jauchzend prieſen,
Schaukelnd auf der blauen Wellen Tanz!
Wie wir mit vereinten Freudeflammen,
Bodenſee, auf deinen Waſſern ſchwammen!

Und wir griffen plätſchernd in die Wellen,
Während friſch das blanke Schiffchen flog,
Deſſen Kiel mit rudernden Geſellen
Um die Meinau flügelſchnell ſich bog;
Während es zu tiefſten Schöpfungsquellen
Geiſterhaft die Seele niederzog,
Und die Freundin, jugendlich erröthend,
Jauchzte, gleich der Himmelslerche flötend.

Holde Waſſer! herrliche Geſtade,
Wenn die Sonne lächelnd euch verklärt!
Wenn durch weinumrankte Hügelpfade
Zu der Stadt der frohe Waller fährt!

Nicht bedarf's, daß man ihn wieder lade;
Jeder ſinnet, wie er wiederkehrt,
Deinen See nach Monden oder Jahren,
Conſtanz, du Beglückte, zu befahren!

Nun hinein zum Thore! — Schöne Knaben,
Zarte Mädchen zieh'n die Straß' entlang. —
Liebe Kinder! kennt ihr Chriſti Gaben?
Wallt in euch des Geiſtes heil'ger Drang? —
Nun der Dom! — da flattern Kräh'n und Raben
Um die grauen Quadern, irr und bang;..
Horch! wie ſeltſam tönt der Vögel Krächzen!
Iſt es nicht, wie trauervolles Aechzen?

Ach mir iſt's, als wollten ſie verkünden,
Was in dieſem Tempel einſt geſchah!
Heiſer ſchrei'n ſie ſich ob alten Sünden, —
Doch die Sünder, die ſind nimmer da.
Ja, auf dieſes Domes Felſengründen
Mahnt mich's an Herodes, — Gabbatha, —
Mahnt mich's, wie gleich bluterpichten Raben
Chriſtum ſie zum Tod gefordert haben! —

Weiter! weiter! — Nun im alten Saale *),
Wo ſie ſchier die Kirche reformirt!

---

*) Wo die Kirchenverſammlung a. 1415. gehalten wurde. Es befinden ſich daſelbſt noch merkwürdige Reliquien.

Seht, von jenem Thron zur Kathedrale
Iſt der Kaiſer mit dem Pabſt ſpazirt! —
Dort, aus jenem goldenen Pokale
Hat ein Pabſt die Meſſe miniſtrirt, —
Und aus alten Kreuzzugs heil'gen Tagen
Wurden dieſe Schilde vorgetragen.

„Dieſe Wachsfigur, — wie fein geſtaltet! —
Alſo war einſt Hieronymus.
Dieſer Mantel, lebenstreu gefaltet,
Decket ſeinen Leib aus Einem Guß.
Dieſes Bild, das wie lebendig waltet,
Feſt und feurig, — iſt Johannes Huß!“ —
Alſo haben ſie, im Geiſt erlahmet,
Wächſern Gottes Helden nachgeahmet!

Aber wo iſt Huß? wo iſt der Treue,
Der, ein Fels, auf Gottes Felſen ſtand? —
„Drauſſen, ſagen ſie, — ſie thun's mit Scheue, —
Drauſſen hat den Märtrer man verbrannt!“ —
Drauſſen vor dem Thore ward der Leue
Von den Farren nochmals angerannt;
Drauſſen, wo ein römiſch Maulthier modert, *)
Iſt ſein Scheiterhaufen aufgelodert! —

---

*) Auf der Richtſtätte von Huß war einige Tage zuvor ein todtes Maulthier eines Cardinals Pankratius begraben worden.

Drauſſen? — habt ihr Ihn denn nicht geduldet?
Gab es keine Kanzel mehr im Dom,
Wo ihr, auf den Knieen, froh gehuldet
Seiner Lebensworte laut'rem Strom? —
„Nein wir haben's nicht! er war verſchuldet
Gegen Pabſt und Cardinal in Rom!“ — —
Wider Chriſtum wollt' er nicht bekennen,
Daß der Tod ſich Leben dürfe nennen! —

Drauſſen, ja! — So ging der Weltverſöhner
Auch vor's Thör Jeruſalems hinaus;
In der Mitte wüthender Verhöhner
Hing er blutend in des Todes Graus. —
Drauſſen, ja, — dort brach nur milder, ſchöner,
Herrlicher Sein Gottesglanz heraus! —
Drauſſen vor dem Thor, da ſtarb der Heiland,*) —
Da iſt auch der Huß geſtorben weiland.

Teufelsplatz, — ſo hieß der Ort vor Zeiten, —
Ja, von Teufeln ward er einſt umringt,
Da zur Glorie der Ewigkeiten
Sich ſein Leib in Flammengluth verjüngt!
Seyd gegrüßt, ihr blauen Himmelsweiten,
Wo ſein Geiſt im Feuer, lichtbeſchwingt,
Durch der Würger fluchberauſchte Schaaren
Auf zu Gottes Heiligthum gefahren!

---

*) Ebr. 13, 12 13.

Niemand ahnet hier, was einſt geſchehen, —
Alles iſt ſo ruhig, iſt ſo fremd.
Dort, ein Bauer eilet abzumähen
Auf des Heil'gen Richtplatz ſich das Oehmd,
Läßt die Senſe auf und nieder gehen,
Streift den Aermel auf am feuchten Hemd; — —
Armer Mann! o könnteſt du dir ſchneiden
Ew'ge Frucht aus Huß'ens heil'gem Leiden!

Und wohin auf dieſen prächt'gen Auen
Sich mein Auge kehret, — nimmermehr
Kann es Troſt und Freude ſich erſchauen;
Alles iſt ſo ſtille, todt und leer! —
Ein Gedanke nur erfaßt mit Grauen
Meine Seele fürchterlich und hehr:
„Mitten durch im hellſten Schöpfungslichte
Geh'n des Ew'gen heilige Gerichte!“

Schöner Dom! die Jahre ſind verſtrichen,
Da die Gnade leuchtend dich umfloß.
Blauer See! die Sterne ſind erblichen,
Deren Glanz dir Leben niedergoß.
Holdes Land! die Geiſter ſind entwichen,
Deren Arm dich ſegnend einſt umſchloß!
Dort, als Huß umſonſt um dich geworben,
Biſt du mitverbrannt und mitgeſtorben! —

Falbe Gräſer ſchwanken auf der Stätte,
Wo den Märtrer fraß die Feuersgluth;
Drinnen rennt es in den Dom zur Mette, —
Drauſſen flüſtert's: Heil aus Chriſti Blut!
Drinnen glänzet modiſch todte Glätte, —
Drauſſen liſpelt's: alter Zeugenmuth!
Alter Zeuge, — Du nur wirſt dort innen
Einen ew'gen Fürſtenſitz gewinnen!

Siehe dort die bunten Wellenſtröme!
Alle münden aus ſich in den Rhein!
Freudig mit ſapphirnem Diademe
Fließt er in das ſchöne Thal hinein.
Alſo wird einſt der verſtoß'ne Böhme
Hier ein König aller Ufer ſeyn,
Alſo wird nach allem Menſchentreiben
Hoheit nur den Zeugen Gottes bleiben!

Einer vollendeten 80jährigen Mutter.

Ch. v. P. 1831.

Seht! ſie ſchläft in ſüßer Milde,
Wie beglänzt von Abendroth!
Ach vor dieſem edeln Bilde
Fühlt die Seele nichts von Tod.
Tauche, bleicher Schatten, tauche
Friedlich in der Erde Schooß,
Wie Dein Geiſt im letzten Hauche
Friedlich in die Höhe floß!

Zwar die Roſe duftet nimmer,
Die ſie hold am Buſen trug,
Als er einſt im Jugendſchimmer
Zärtlich für den Gatten ſchlug. —
Trauert nicht! wer Sions Hügel
An des Mittlers Hand erblickt,
Trägt das ew'ge Jugendſiegel
Glänzend auf die Stirn gedrückt!

Wenn die Rebe längſt verblühet,
Wenn der Winter ſtürmt herein,
Dann in dunkler Kammer glühet
Perlend noch der edle Wein.

Wenn das Haupt ſich greiſend neiget,
Wenn der letzte Schmuck vergeht,
Blüht das Chriſtenherz, und ſteiget
Aufwärts, wo die Palme weht.

Laßt uns nicht die Hände ringen,
Wo ein Sieg errungen ward!
Laßt uns Dem ein Opfer bringen,
Der ſich hier geoffenbart.
Singet vom Verjüngungsfeſte,
Und an ihrem Ehrentag
Bringt zum Letzten noch das Beſte,
Was ihr Herz erfreuen mag!

Oben an die weiſſen Tücher,
An das würdig bleiche Haupt,
Leget Ihr das Buch der Bücher,
Dem ſie kindlichfromm geglaubt:
„Wie es hier Dein Herz erhoben,
Dich geführt zum Morgenſtern,
So geleit' es Dich nach oben
Zu dem Throne Deines HErrn!

„Den Du hier darin gefunden,
Still verehrt und treu geliebt,
Der, von Dornen einſt umwunden,
Kränze nun den Seinen gibt:

Siehe, was Du heiß begehret
Bis zum letzten Schlag der Zeit,
Völlig hat Er's dir gewähret:
Göttliche Gerechtigkeit!

„Aber nicht durch eig'ne Werke!
Solchen Ruhm verſchmähteſt Du;
Denn Verſöhnung, Licht und Stärke
Floß dir nur von Chriſto zu.
Er die Wahrheit, Er das Leben,
Er der Tilger unſrer Schuld! —
Ewig wirſt du Ihn erheben,
Und des Vaters mächt'ge Huld!"

Tretet nun zur theuern Hülle,
Sohn und Tochter, ſtill heran;
Hier war eine Liebesfülle
Euren Herzen aufgethan!
„Traute Mutter! unſer Sehnen,
Unſre Liebe folget Dir;
Nichts denn heiſſe Kindesthränen,
Segensthränen haben wir!

„Thränen haſt Du nie bereitet,
Lieben hieß Dein ſchönes Thun;
Lächeln war um Dich verbreitet,
Darum weint die Liebe nun.

Dort, wohin du gingeſt, ziehe,
Siegverklärte Dulderinn,
Unſre Seelen ſpät und frühe
Mächtig Dein Gedächtniß hin!" —

Kommet auch, ihr zarten Sproſſen!
Küßt noch einmal dieſe Hand,
Die, zum Segnen aufgeſchloſſen,
Freude nur für euch erfand.
Möget Ihr den Glauben erben,
Den Sie betend ſich erwarb!
Lernet leben, lernet ſterben,
Wie Sie lebte, wie Sie ſtarb!

Dieſe Hand, ſie wird verweſen,
Aber nur auf kurze Friſt;
Herrlich wird der Leib geneſen,
Wie der Geiſt ſchon herrlich iſt.
Wer mit Jeſu hier geſäet,
Erndtet unausſprechlich dort;
Wenn der Erde Staub verwehet,
Dauren ſeine Himmel fort!

Einer verlaſſenen Braut.

O mehr als Wittwe Du! mit dieſem Sarg
Wird deiner Jugend Blüthenkranz begraben,
In deſſen Knoſpen ſich mit tauſend Gaben
Der reinſten Liebe Freudenſommer barg.

Wer ſiehet dich, und muß nicht trauernd ſteh'n,
Du Schmerzensbraut? — denn ſchwerer iſt's, die Wonne
Des erſten Frühlings, als die tief're Sonne
Des Herbſtes eilig untergehen ſeh'n.

Nicht gnügen will dir ſchweigender Verein
Mit Geiſtern, die ſich fern hinweggeſchwungen.
Entzückte Herzen hatten ſich umſchlungen
In trauter Augen holdem Widerſchein.

Und Leben, Liebe willſt du heute noch! —
In alle Lüfte ſendeſt du die Stimme,
Ob irgendwo ſein Bild herniederſchwimme, —
Umſonſt, umſonſt! — und nicht vergeblich doch!

Im Erdenſtaube wandelt Er nicht mehr;
Gibt Ihn dein Glaube nicht dem Lebensfürſten?
O ſinke nieder! hoffe für dein Dürſten
Und all dein Flehen himmliſche Gewähr!

Denn in dem Heiland iſt er ewig dein!
Von Seinem Leben bleibet er umfloſſen;
Je näher du dem HErrn dich angeſchloſſen,
Je näher wirſt du deinem Lieben ſeyn.

Empor dann zieht dich ewig ſüßer Troſt,
Und wie die Jahre ſchnell vorüberrücken,
Siehſt du mit hellen Auferſtehungsblicken
Den ſtillen Hügel, den die Zeit bemoost.

Meinem Bruder,

als ſeine Gattin entſchlafen war.

Juni 1833.

Viel ſüßes Glück geht in ein enges Grab;
Und leiſe fallen edle Frühlingsroſen
Zerblättert von des Sturmes Weh'n hinab,
Die dornbewehrten und die dornenloſen. —
O welche Roſe ſank in dieſe Gruft
Aus heitrer Luft!

Sie blühte Dir, und blühte hold und fein.
Zwei zarte Röschen ſind dir noch geblieben,
Die ſollen dir zur milden Tröſtung ſeyn,
Die darfſt du haben für dein ſtilles Lieben.
Du ſiehſt ſie an, und deine Wehmuth ſpricht:
Verwelket nicht!

Es iſt genug, daß eure Mutter ſchwand;
Ihr Kindlein, ach, wie könnt' ich Euch nun miſſen?
Wie hat ſo ſchmerzlich Hand aus treuer Hand
Am ſchwerbewölkten Tage ſich geriſſen.
Euch hab' ich noch, — und meine Seele ſpricht:
HErr, nimm ſie nicht!

Nacht iſt's um mich. Mein Liebſtes ging dahin,
Und größ're Liebe werd' ich nimmer finden.
D'rum ſoll ſich mein, d'rum ſoll ſich euer Sinn
Feſt mit der hellen Ewigkeit verbinden;
Dort ſchaut die Treue her nach ſchwerem Lauf,
Und wir hinauf.

Nicht nur zu Ihr; denn eine Seele kann
Den Freudenhimmel Sündern nicht erſchließen.
Zu Ihm, deß theures Blut am Kreuze rann,
Zu Ihm, der Lebensſtröme läſſet fließen,
Zu Ihm, der ordnet aller Sterne Lauf, —
Das Herz hinauf!

In meinen Arm, ihr, meines Herzens Troſt!
Früh' will ich euch zum guten Hirten leiten,
Und, wenn der Mutter Hügel ſich bemooſt,
Euch ringen lehren um die goldnen Zeiten,
Die wiederbringen, was zu Chriſto rief,
In Ihm entſchlief.

Tief kann Er beugen, wenn Er Herzen beugt,
Doch weiß ich auch, wie hoch er ſie erhöhet.
Ihr Thränen, ſchwindet! bittre Klagen, ſchweigt!
Ihr Palmenwipfel meiner Hoffnung, wehet!
Weht hoch hinauf zu Ihm, der ſie mir gab,
Von Ihrem Grab!

Einem Täufling.

Am Beerdigungstage ſeiner Mutter.

Ach! über deiner Mutter Grab
Wirſt du dem HErrn getaufet!
Doch Er, der dir dein Leben gab,
Hat ſie und dich erkaufet.
Sie iſt daheim;
Du biſt ein Keim,
Aus ihrem Tod entſproſſen,
Mit Thränen reich begoſſen.

Du biſt verwaist und nicht verwaist;
Fehlt dir die Mutterpflege,
So führt nun Vater, Sohn und Geiſt
Dich ſelbſt auf ew'gem Wege.
Sein Friede ſey
Dir täglich neu,
Bis ſich vor Ihm die Seinen
Im Himmelsglanz vereinen.

Auf Eberhard Wörner.

geb. 7. Nov. 1790.
geſt. 7. Nov. 1833.

Dein Leben hieß: geliebt, gehofft, geglaubt! —
Da iſt dem Tode wenig mehr geblieben.
Barmherzigkeit umleuchtete Dein Haupt, —
Im Auge ſtand Dir: ich muß JEſum lieben!
Du ſtarbeſt täglich, ſtarbſt der Welt und Dir;
Ein Auferſtandner wareſt Du ſchon hier.

O großer Lauf, das Licht des Lebens ganz
Auf jedem Schritt der Pilgerfahrt erwählen,
Und mit dem Sieger in dem Dornenkranz
Aus allen Kräften alſo ſich vermählen,
Daß Seine Auferſtehungsmajeſtät
Mit ſanftem Strom durch Leib und Seele geht! —

Ich ſah Dich, — unſre Herzen wurden Eins;
Ein edles Bild biſt Du mir vorgegangen!
Von allen Deinen Worten weiß ich keins,
Das nicht geſalbt vom Geiſte war empfangen,
Das Du nicht auf dem Sterbelager auch
Noch ſprechen durfteſt mit dem letzten Hauch.

Ganz ſchloßeſt Du dein tiefes Herz mir auf,
Das treue Herz, und ſeine Lebensfülle;
Ich ſah Dein Ringen, Deiner Thränen Lauf,
Und Deines Friedens göttlichheitre Stille;
Du zeigteſt mir, wie dieſes höchſte Gut
Auf keuſchen Seelen ohne Wandel ruht.

Hier lernt' ich recht, was hoher Adel iſt,
Den Kindesdemuth ohne Prunk umhüllet.
Ja, das iſt Adel, wenn bei Jeſu Chriſt
Ein Herz ſich mit Verſöhnungsgnade füllet,
Sich ſtündlich Ihm zum Liebesopfer bringt,
Und prieſterlich die ganze Welt umſchlingt.

Wenn es hineingeht in das ew'ge Zelt,
Für ſich, die Brüder, und für Alle flehet;
Wenn auf dem Felſen Gottes ihm die Welt
Mit ihrer Luſt wie Rauch hinunterwehet,
Und Jeſu Bild im ſtillen Angeſicht
Abſpiegelt ſein lebendigheitres Licht.

Wenn auch beim unſcheinbaren Tagewerk
Der Andacht goldnes Oel ſich nie verflüchtigt;
Wenn liebevoll des Geiſtes Augenmerk
Die kleinſten Friedensſtörungen beſchwichtigt,
Daß auch kein Wort, kein unbewußter Bann
Nur eine Gnadenſtunde trüben kann.

Da lernen Brüder; da wird auch die Welt
Zu milder Anerkennung hingezogen;
Da werden trübe Geiſter auch erhellt,
Und von des Geiſtes Rührung überwogen;
Da ſeufzt ein Herz: wie ſüß iſt Chriſti Ruh'!
O wär' ich gläubig! wär' ich fromm wie Du! —

O Bruderſeele! heute denk' ich Dein!
Die Sonne glänzt, — es iſt ein goldner Morgen. —
Jetzt haſt Du wohl im Ruhekämmerlein
Dein liebes, bleiches Angeſicht verborgen; —
Doch herrlicher, als dieſes Himmelblau,
Glänzt nun Dein neuer, gottgeſchaff'ner Bau!

Der ew'ge Bau, den Du ſo viel erſehnt,
Wenn ſchmerzlich Dich dein Todesleib gedrücket; —
Das Vaterhaus, zu dem Du ſtill bethränt
Aus deinem Bette nächtlich aufgeblicket,
Wenn freundlichwinkend aus dem Heimathland
Der Morgenſtern ob deinem Haupte ſtand.

Geduldig mit dem abgenomm'nen Fuß
Biſt an dem Stabe du dahingeſchritten.
Du wußteſt wohl, wie Jeſus walten muß;
Er hat dich ja betrübet auf dein Bitten!
Was Er entzogen, war dir kein Verluſt;
Daß Er dich liebte, haſt du ſtets gewußt.

Es war die Gnade, die Dich eingedenk
Des Grabes hielt und ew'ger Wiederbringung.
O Glaubensleiden, — köſtliches Geſchenk!
Du unſres Fleiſches Läut'rung und Bezwingung,
Daß einſt der Geiſt, erlöſt vom letzten Weh',
Vollendet im verklärten Leibe ſteh'!

Fahr' wohl, Geliebter, fahr' zum Heiland hin!
Auf ewig ſey Sein Lieben mit uns Beiden!
Und biſt Du gleich gerechter, als ich bin,
Soll doch kein Leben und kein Tod uns ſcheiden! —
Wer hat mich zärtlicher geliebt, als Du?
Wer führte mich dem Himmel treuer zu?

Wer flehte heiſſer, glaubiger für mich?
Wen trieb es herzlicher zu Freundesgaben?
Wen, Bruder, lieb' ich inniger, als Dich? —
O dieſes Herz, — Du ſollſt es ewig haben!
Hier war es Dein im armen Pilgerthal, —
Dort bleibt es Dein in Gottes Freudenſaal. —

Hinaus einſt ſahſt Du Morgens auf die Flur;
Ich kannte Dich am holden Angeſichte,
Als in der Dämm'rung ich vorüberfuhr, —
Dein betend Auge glänzt' im Sternenlichte. —
Nun iſt's dahin; — doch werd' ich immer ſeh'n
Den Bruder betend unter'm Himmel ſteh'n;

Hier in Erinn'rung; — weiche ſie mir nie! —
Dort herrlich mit des Vaters Auserkohr'nen!
Nun ſtröme Deines Lebens Melodie
Vollkommen aus vor Ihm, dem Erſtgebor'nen, —
Indeſſen, wo Dein Weizenkorn geſä't,
Ein Engel mit der Siegesfahne ſteht!

Dem Aelteſten der Familie.

† 1. Febr. 1832.

Fragment.

Steige den Hügel hinan, o Wehmuth! pflanze dein Banner,
Heiliger Schmerz, hieher; ruf' in die Weiten hinaus;
Wenn ſich der Morgenhimmel mit wallendem Golde gegürtet,
Wenn ſich das Abendroth lagert auf reinem Gewölk;
Wenn mit azurnen Augen vom Himmel blicket der Frühling,
Wenn ſich der Wagen des Herbſts rollet im fallenden Laub.
Rufe hinaus mit Macht: o Vergänglichkeit! — Siehe, hier ſchlummert
Einer; er lebte ſo ſanft, kürzte die Tage ſich nicht;
Jugendlich wallte ſein Blut, wenn Andre ſchon mitten im Laufe
Welk hinſinken; er ſchritt faſt ein Jahrhundert hindurch;

Stieg mit kräftigem Knie hoch auf die Gebirge des Alters,
Schaute dort oben im Licht einſam und ruhig umher.
Tauſend Morgen voll Glanz, ſie zogen dem Auge vorüber;
Oft war die ſchwellende Bruſt herrlichen Aethers ſo voll!
Aber nach Aether und Glanz erhoben ſich Wolken und Stürme,
Immer und immer verſchlang ſtarrender Winter den Lenz;
Nahm alljährlich dahin die Blume lebendiger Friſche,
Riß von der wirkenden Kraft rieſelnde Trümmer hinweg.
Anders ward vor dem Blick die Geſtalt des beweglichen Erdballs;
Oft hat der felſige Grund unter den Füßen gebebt.
Könige ſah er kommen, und Völker ſtürzen; die Hoffart
Wucherte mächtig; es warf höhniſche Donner der Trotz.
Eintagsgeiſter, ſie ſprachen von Ewigkeit; ſtolze Geſchwader
Zogen vorüber; der Tod ritt im Triumphe voraus.

Väterſitte verblich; mit dem üppigen Flattergewande
Warb ein andres Geſchlecht bei den Verführern um Lob,
Bis es vom Taumel erwachte, mit brennender Wunde gebrandmarkt,
Und in Verzweiflung verſtieß, was es im Frieden geſollt. —
Aber die Jahre verſchwanden; noch eiſerner wurde das Leben;
Lockend erhob ſich ein Lenz: aber kein Sommer erſchien.
Winterlich harrten die Geiſter, vergaßen der ewigen Sonne;
Freiheitdürſtend erhob ſich ein geblähtes Geſchlecht.
Aufruhr ſcholl durch die Länder umher; mit blutigen Strömen
Wurden von blutiger Hand blutige Flammen gelöſcht.
Anderwärts brachen ſie durch, Altär' und Paläſte verſchlingend,
Aber kein Phönix ſtieg aus dem Getrümmer herauf. —
Düſter blickte der Greis; wer kann weiſſagen von Freiheit,
Wenn ſich ein blindes Geſchlecht Feſſel um Feſſel erkämpft? —

Herbſtlich weht' es ihn an. — Da ſtieg er ſchweigend herunter,
Drückte ſein Kleinod nur feſter an's trauernde Herz:
Lieb' um Liebe den Lieben, und auch Nichtliebenden; Freundſchaft,
Täglich ſich mühend, dem Freund Augen und Hände zu leih'n.
Nüchterne Treue, geweiht dem Vaterland; ewig vom Unrecht
Strenge geſchieden; dem Recht bräutlich und züchtig vertraut;
Nicht mit der Menge geſtützt auf Wahn und ſchwankende Wünſche,
Nicht nach dem morſchen Erfolg ſchimmernder Frevel geformt;
Nicht dem Fürſten mit knechtiſchem Sinn unmündig ergeben,
Aber mit frommem Gemüth rathend zum edelſten Werk;
Rathend, ein leuchtendes Licht, ein treuer Vater des Volkes,
Rathend, in Gottes Geiſt göttlich ein Herrſcher zu ſeyn;
Thränen zu trocknen, wo Noth aufſchreit; unſterbliche Saaten
Segnender Ordnung durch's Amt männlicher Milde zu ſtreu'n. —

Wollteſt Du's nicht vor Gott, du Redlicher? floß nicht die Wahrheit
Floß dir nicht Liebe ſo hold aus dem erprobten Gemüth? —
Aber noch ſtiller ward's; in ſtets verborg'nerem Gleiſe
Schritt der geruhige Geiſt durch die verwitternde Welt.
Bild erbleicht' ihm an Bild, und die größeren Fragen der Erde
Wichen vor deiner Gewalt, himmliſche Frage, zurück.
Heilige Frage: wo blüht mir Seligkeit? — ach wir erblickten
Auf die gefaltete Stirn dich ſo lebendig geprägt!
Wenn Er ſo ſanft aufſah, wenn langſameilenden Schrittes
Seine Gemächer entlang wankte der würdige Greis;
Wenn Er am Morgen ſich ſtill zum Bibelbuche zurückzog: —
Ach, wir wußten den Ort; aber Er hielt ihn geheim.
Heil ſey Dir! nicht umſonſt verlangteſt Du! — ſelige Kunde
Floß Dir aus lichteren Höh'n in das empfängliche Herz.

Hörteſt Du ſie, wenn der Lieben Bemüh'n Du freundlich verbateſt?
Sprechend: „ich denke des Tods, ſchaue zur Ewigkeit hin!“
Ja, Du vernahmſt ſie! Dein brechendes Aug', es erblickte die Heimath,
Und Dein verſchloſſenes Ohr hörte den himmliſchen Pſalm!

* * *

Trauernd rieſelt ſie nun, die heilverſendende Quelle,
Dich mit cryſtallener Fluth jährlich zu laben gewohnt;
Wo Dich mit kräftiger Gluth die glänzenden Sommer belebten,
Wo Dir vom Fichtenwald wehte der würzige Duft.
Vierzig und achtmal zogeſt Du hin mit hoffender Sehnſucht,
Trankſt noch zuletzt Heilkraft; ſchiedeſt ſo ſegnend und ſtill! —
Oft nun werden die Freunde ſich fragen: kehret er nimmer?
Er, deß lieblicher Geiſt unſre Geſpräche verſüßt?

Oft nun werden die Armen ſich fragen: kehrt er uns nimmer?
Er, der erbarmende Freund? — Nein, Er erſcheinet nicht mehr!
Droben rinnet ihm nun das beſſ're, lebendige Waſſer;
Nur der zerbrechliche Leib ſchlummert im einſamen Grab.
Tretet in ſchweigenden Kreis, ihr trauernden Freunde, zuſammen;
Lernet von ihm, was Er lebend und ſterbend gelernt;
Was aus des HErrn Mund ging: „wer dieſes Waſſers getrunken,
Siehe, nach kurzer Friſt dürſtet ihn wieder darnach.
Aber wer jenes Waſſer, das Ich ihm biete vom Himmel,
Trinket, den dürſtet hinfort zeitlich und ewig nicht mehr.
Werden ſoll es in ihm ein Brunnen lebend'gen Waſſers,
Das in die Ewigkeit hin quillet mit himmliſchem Drang!"

* * *

Einſam ſäuſelt er nun, der alterthümliche Weißdorn,
  Wo ſich der Knabe vordem grünende Reiſer gepflückt.
Eberhard hat ihn gepflanzt, als von Judäa's Geſtade
  Kehrte der Grav; dorthin war er, ein Pilger, gewallt.
Trug auf dem Helme das Reis; das ſteckt' er in heimiſchen Boden,
  Und Jahrhunderte ſchon perlten im grauen Gezweig.
Dort einſt haſt Du geſpielt, Vollendeter! dort mit den Brüdern
  Und mit den Schweſtern floß lieblich dein Frühling dahin.
Dort einſt wohnte der Vater, und wenn er vom Walde zurückritt,
  Hielt ihm mit freudiger Hand Bruder um Bruder den Zaum. —
Dort ſtand prangend am Weg die Zeitungs-Eiche; dem Vater
  Legte der Bote das Geld, ruhigen Muthes, hinein.
Denn noch blühte die Zeit, die biedere! — Keiner, im Traum auch,
  Hätte dem trefflichen Greis dort das Vertraute geraubt.

Dort einſt ſammelte ſich die Familie. — Silberne Locken
Schmückten das Haupt Dir ſchon würdig am herzlichen Feſt:
Als die erröthende Braut herzinnig grüßte der Enkel,
Und mit dem goldenen Ring weihte der Treue Gelübd'.
Ach! da lebteſt Du wieder im traulichen Hauſe des Vaters;
Alles von älteſter Zeit war noch zu ſchauen, wie ſonſt!
Jugendlich ſchlug Dir das Herz; Du ſtandeſt in ſüßeſter Wehmuth,
Führteſt die Lieben ſo froh durch die Gemächer umher;
Zeigteſt: hier ward ich geboren! und hier erbleichte die Mutter;
Dort war die Schaukel, — und hier ſaß auf dem Füllen das Kind! —
Sonnig ſtand im Azur der Weißdorn! — Ach, die Geſchlechter
Freu'n ſich der blühenden Zeit über dem Staube des Ahns;
Geiſter fliehen vorüber, und nur das Leben der Schöpfung
Jauchzt in verjüngter Geſtalt mit den Lebendigen fort! —

Meiner vollendeten Tante,

Wilhelmine Knapp.

† 1833.

Du letzter Sproß aus trauter Ahnenzeit!
Sankſt Du zum Tode? — Nein!
Du gingſt im Schlummer, ohne Furcht und Streit,
Zu deinem Gott hinein.
Gebrochen war dein Wille,
Hell deines Geiſtes Blick,
Drum flog er ſanft und ſtille
In's Heimathland zurück.

Dein harrte längſt dort eine theure Schaar,
Nach der Du dich geſehnt.
Zum tiefen Heimweh hatte Jahr für Jahr
Dein Herz ſich mehr gewöhnt.
Stets kindlicher entbunden,
Stets freier von der Welt,
Hieltſt Du nur Eins umwunden,
Das ewig Probe hält.

Geriſſen war vom Herzen Dir ſo Viel, —
Dein Liebſtes auch dahin!
Drum ſtrebteſt Du zum wandelloſen Ziel
Mit unverrücktem Sinn.
Wer zu dem Vaterlande
Gerichtet ſeinen Lauf,

Der hält mit eitelm Tande
Die Seele nimmer auf.

Und alſo wars. — Oft mochteſt Du gering
In unſerm Kreiſe ſteh'n;
So manche Luſt, ſo manches ird'ſche Ding
Sahſt Du vorübergeh'n,
Und bliebeſt ohne Wanken
Im ſanften, ſtillen Geiſt,
Gerichtet die Gedanken
Auf das, was himmliſch heißt.

Oft dünket's uns: ihr Alten ſeid wie todt,
Von Kunſt und Welt entfernt!
Wenn, was wir ſuchen, — ach mit Müh' und Noth, —
Ihr längſt im Licht verlernt.
Wir geh'n im bunten Scheine,
Und ſündigen dazu;
Ihr zielet auf das Eine,
Und habt im Einen Ruh. —

Ich ſehe Dich, wie Du zum letzten Mal
Da ſtandeſt am Altar,
Gebeugt vom Alter, — wie der Sehnſucht Strahl
Auf deiner Stirne war:
Den Mittler zu empfangen,
Der auch für Dich erblaßt,
Bevor Du hingegangen,
Des obern Mahles Gaſt.

Ich ſehe Dich auf deinem Lager dort, —
Dein Antlitz war ſo mild!
Und alle Wünſche hatte Gottes Wort
Im Grunde Dir geſtillt.
Du welkteſt hin allmählig,
Doch tönt mir's immer nach,
Wie da: „nur ſelig, ſelig!“
Die bleiche Lippe ſprach.

Soll deiner Freunde ſchmerzbewegter Kreis
Nicht fröhlich drüber ſeyn,
Daß Du ſo ſanft zu deines Gottes Preis
Zur Heimath gingeſt ein? —
Die letzte unſrer Ahnen
Starb friedlich in dem HErrn! —
Das will uns Jüngre mahnen
An Ihn, den Morgenſtern:

„Wie Sie dahingegangen, Ihm vereint,
„So faſſet Ihn in's Herz;
„Gebt eure Herzen auch dem Seelenfreund
„Zum Lohn für Seinen Schmerz!
„Daß, wenn die Blätter fallen,
„Ihr fröhlich ſchweben mögt
„Hinauf, wo Frühlingswallen
„Den Lorbeerhain bewegt!“

Siebzig Jahre
nach meines vollendeten Vaters Geburt.
1834.

Heute war's, vor ſiebzig Jahren,
Daß ein Kind am erſten Tag
In der Mutter Arm mit klaren,
Unſchuldsvollen Augen lag.
Ach wie drückt nach dem Erbangen
Sie mit mütterlicher Luſt,
Mit unſterblichem Verlangen
Dieſes Kindlein an die Bruſt! —

Holdes Kind! vor deinem Bette
Laß mich flehend niederknie'n!
Hier iſt eine heil'ge Stätte,
D'ran ich angefeſſelt bin. —
Kind! ſei ewig unverloren!
Dieß zum Leben wünſch ich Dir, —
Denn du biſt für mich geboren,
Denn Du wirſt ein Vater mir!

Kindlein! walle Gottes Wege!
Werde Seines Geiſtes voll!
Denn Er gibt mich Dir zur Pflege,
Daß ich ſelig werden ſoll.

Blüh' in Jeſu Segen, blühe!
Werde Seines Reiches Glied,
Das auch ſeinen Sprößling frühe
Auf zu Seinem Himmel zieht! —

Kindlein! — ach, als Greis im Grabe
Schläfſt du lange Jahre ſchon!
Meines Wunſches Ruf und Gabe
Iſt nur leiſer Geiſterton.
Ach von allem Deinem Lieben,
Deines Lebens Schmerz und Glück
Blieb mir nur mit mächt'gen Trieben
Heil'ge Sehnſucht noch zurück!

Und ſo knie' im Geiſt ich nieder
Ueber deiner ſtillen Gruft. —
Drunten ruhen deine Glieder, —
Droben lächelt Himmelsluft.
Ach ich kann es nicht vergeſſen,
Daß es ſiebzig Jahre ſind!
Wunderbarlich muß ermeſſen
Heute ſie dein ernſtes Kind.

Siebzig Jahre ſaß gebunden
Iſrael in Babels Land,
Fühlte ſeines Irrſals Wunden,
In die Ferne hingebannt.

Damals hing an Euphrats Weiden
Es die ſtummen Harfen hin,
Sehnte ſich aus bittrem Leiden
In ſein Vaterland zu zieh'n.

Dann zerriß der HErr die Bande,
Dann erſchien das Freiheitsglück,
Und es zog zu Jordans Strande
Und auf Zions Höh'n zurück. —
Vater! heut' nach ſiebzig Jahren
Offenbare mir der Geiſt,
Daß Du, mehr denn Juda's Schaaren,
In der rechten Heimath ſeyſt!

Vater! Tod und Sünde ſchließe
Dir ſich in die Siebzigzahl, —
Aber ewiglich ergieße
Sich auf Dich der Lebensſtrahl!
Heute rechn' ich noch nach Zeiten;
Ach erleuchte Gott dein Kind,
Daß nur goldne Ewigkeiten
Ueber deinem Haupte ſind!

Zum Schluß.

An den Leſer.

Nicht ſchweigend kann ich Dich entlaſſen,
Möcht' Alles, was auf dieſen Blättern ſpricht,
Noch Einmal hell zuſammenfaſſen,
Und zweifle noch, gelingt mir's oder nicht.
Was liegt daran! — Des Menſchen Worte ſind
Vergänglich, wechſelnd wie der Wind!
Vor meinem HErrn auch ſchlag' ich an die Bruſt:
Vergib mir! meine Schuld iſt Dir bewußt! —
In tauſendfacher Stimmung lag wohl Eines,
Ein Ewiges, ein Namenloſes, Reines, —
Doch meine Schwachheit bringt es hier
In hellem Brennpunkt nicht vor's Auge Dir.

Und doch zuſammenfaſſen will der Geiſt;
Nach Einheit frägt die Sehnſucht allermeiſt.
Was noch zerſtreut und abgeriſſen,
Drückt den Verſtand, den Willen, das Gewiſſen.
In kindlich reiner Harmonie,
In einfachmilder, ſüßer Melodie
Will doch das Heil'ge, will das ächte Leben
An Ohr und Aug' und Herz vorüberſchweben.

Vergiß mich Armen, der im Geiſte ringt,
Der ſich noch nicht zum Himmel frohbeſchwingt,
Noch nicht zum vollen Lebenslicht erhoben!

Schau' lieber, wie die ew'ge Einheit droben
Als Lebensleuchte durch die Sphären ſcheint,
Und ſich geheim dem Zeitlichen vereint.
Das A und O, der Erſte und der Letzte
Iſt Jeſus, Er, des Vaters Sohn.
Der aller Creaturen Marken ſetzte,
Starb für die Sünder, ſitzt auf Gottes Thron.
Kein Hauch vom Wurm bis zu den Cherubim,
Der nicht urſtändend wär' in Ihm!
Vergeblich ſchwingt der Zweifler luſt'ge Waffen, —
In Ihm iſt Alles und zu Ihm geſchaffen,
Und alle Ströme wallen in das Meer,
Zu Ihm, aus dem ſie floßen her. —

Das Fleiſch nur, drinn die Geiſter noch gebannt,
Darin der Arge ſeine Netze ſtellt,
Iſt unſer und des Himmels Scheidewand,
Sonſt wäre längſt das Schöpfungsrund erhellt,
Und keine Leiber ſänken in das Grab,
Und keine Geiſter in's Gericht hinab.
Weß Seele ſich dem Fleiſch vereint,
Der iſt des Schöpfers und der Schöpfung Feind.

Doch wo der Geiſt des Sohnes waltet,
Da tritt, was ſonſt zerriſſen war,
In Eins zuſammen, und entfaltet
Sein Weſen blühend, wunderbar;
Da neigt der Himmel ſich zur Erde,

Zum Sünder treten Engel hin,
Und freuen ſich, mit liebender Geberde
In ihre Reihen ihn zu zieh'n.
Da iſt nicht Mann, nicht Weib, nicht Knecht, noch Freyer, —
Ein milder Hauch, ein himmliſch Feuer
Durchdringt vereinigend ſie bald;
Es iſt Ein Ziel, darnach ſie wallen,
Ein Liebeszug, Ein Wohlgefallen,
Und Eines Willens heilige Gewalt, —
Ja, Chriſtus Alles und in Allen.

So wohnen wir in dumpfen Zimmern,
Als Pilger, unter armem Hüttendach,
Seh'n droben Nebelſterne flimmern,
Und Zwiſchenräume, millionenfach.
Doch ſind wir nahe deinem Strahlenmeer,
Berg Zion, Gottes Stadt, ſo hehr, —
Sind nah' in ſtiller Andacht Weihe
Dir, himmliſches Jeruſalem, du Freie!
Euch ſchönen Feuerlegionen,
Erzengel, Fürſtenthümer, Thronen, —
Sind nahe dir, du erſtgeborner Chor,
Den Gott als Auswahl ſich erkohr, —
Euch Geiſtern der vollkommenen Gerechten!
Und Dir, HErr Jeſu, deſſen Majeſtät
Hoch über Gottes Kindern, Gottes Knechten
In hohenprieſterlichen Gnaden geht! —

O ſchöner Bund, um den gefloſſen
Dein Thränenſtrom, dein redend Blut!
Darin die Sünderwelt, umſchloſſen
Von aller Himmel Armen, ruht!
Da wiſſen wir, du Seelenfreund,
Weß Lieben Jene, die dort oben
Von Angeſicht Dich ſchau'n und loben,
Und uns, des Staubes Pilgrime, vereint.

Und wenn die Leibeshütte fällt,
Wie ſtrömet ſchnell, gleich goldnen Flammen,
Vergangenheit und Gegenwart der Welt
Dem, der in Dir entſchlief, zuſammen! —
Jahrtauſende! ihr mächt'gen Fernen,
Seit Henoch göttlich hier gelebt,
Seit feuerflammend zu den Sternen
Elias Wagen aufgeſchwebt!
Seit Moſe rief von Nebo's Klippen
Gen Canaan den Scheidegruß, —
Und Daniel mit ſtillen Lippen
Geflehet zu Gott an Babels Fluß!...
Doch wie des Freundes Angeſicht
Rückſtrahlt aus unſrer Augen Licht,
Sind alle Himmelsmajeſtäten,
Erzväter, Märtyrer, Propheten,
Im Sohn uns jede Stunde nah! —
Der Fromme ſtirbt, — ſie ſtehen da,
Begrüßen ihn: dein haben wir geharrt!

Steig' auf in unſre Friedenschöre! —
Wirf hin des Todes letzte Flöre! —
Jahrhunderte verſchlingt die Gegenwart! —
Da war's noch kaum ein Menſch von heute, —
Nun, ſchnell von Geiſterlicht umwebt,
Iſt er in grauer Urwelt Weite,
Zum Born des Anfangs hingeſchwebt;
Reiht ſich an hohe Glanzgeſtalten,
Die wir wie Sterne nur geſeh'n, —
Darf unter himmliſchen Gewalten
Als Bürger und Genoſſe geh'n;
Und aller Erdenzeiten Ströme
Sieht er als Einen Tropfen flieh'n, —
Umſtrahlt vom Perlendiademe
Trägt ihn die Ewigkeit dahin!..

O du Verbinder der Getrennten!
Herwiederbringer, deſſen Kraft
Aus fernzerſtreuten Elementen
Ein neues Liebeleben ſchafft!
O Du, von dem die goldnen Fäden
Des Lebens ausgeh'n allerwärts, —
Daran Du, wenn er folget, Jeden
Zurückziehſt an des Vaters Herz:
Von Dir nur ſtammt der Einheit Wonne;
Dein Herz, das ewig Treue hält,
Es iſt der Creaturen Sonne,
Der lichte Mittelpunkt der Welt!

Der Quell, darin der Gottheit Fülle
Unendlichreich zuſammenfließt,
D'raus uns der Vater ohne Hülle
Als Seine Kinder ſegnend grüßt. —
O Fürſt der Liebe! Milder, Reiner!
O Einziger, o Allvereiner,
Verklärt nach blut'gem Todesſtreit!
Aus allen Weiten, allen Engen,
Aus allem Suchen, Schweifen, Drängen
Bring' uns in Dir zur Einigkeit!
So wird, entwölkt vom Dunkeln, Böſen,
Sich unſers Daſeyns Räthſel löſen,
Und Keiner mehr im Irren geh'n;
So werden als lebend'ge Steine,
Ein Tempel, wir in ſel'gem Scheine
Vor Dir auf Zions Hügel ſteh'n! —
Ja, Amen! Solches laß geſcheh'n!

Inhalt.

Dritte Abtheilung.

Vermiſchte Gedichte.

Seite.
Weſen der Dichtung 3
Freude in dem Herrn 6
Obere Welt 10
Empfindungsſtufen 12
Nur Einer 16
Würdigkeit der Liebe 18
Begegnung 21
Den Reiſenden 23
Vertrauen 26
Die Wolkenlilie 29
Anſchau'n der Schöpfung 31
Erbarmen gegen die Kreatur 37
Das Auge 41
Ruhepunkte 43
Um die erſte Liebe 46
Herrlichkeit Jeſu 50
Ermunterung der Liebe 53
Zur gemeinſamen Wallfahrt 55

Seite.

Troſt in Schwachheit 57
Vergangenheit 59
Das Blau des Himmels 61
Klare Tiefe 62
Wolkenbildung 63
Frühlingsfahrt 65
Schneeflocken 66
Auf einer Burgruine 67
Trybergs Waſſerfall 73
Der Rhein 76
Straßburgs Münſter 81
Straßburgs Dom 86
Citadelle von Straßburg 89
An Straßburg 92
Monument des Marſchalls von Sachſen . . 96
Schwarzwaldhöhe 99
Sternkunde 102
Starker Geiſt 104
Die Mücke 106
Metaphyſiſche Goldmacher 108
Flug der Zeit 109
Heilige Muſik 111
Ziel des Kampfes 114
Flüchtige Fahrt 117
Der Zweig 121
Taubheit der Sünde 124
Ewigkeit in der Zeit 126
Wollen und Vollbringen 128

Seite.
Alles in Einem 130
Lauterkeit 132
Die Sakriſtei 134
Troſt in Trübſal 137
Im Leiden 139
Liebe zu Jeſu 141
Der nächtliche Zeuge 145
Preis der Vergebung 147
Ein Trauernder 151
Brüdertrennungen 154
Der Todten Geburtstag 159
Blick auf's Ende 162
Die feurige Leiter 166
Unſterblichkeit 171
Die Verweſung 173
Der Vorangegangenen Gedächtniß . . . 183
Die Vorangegangenen 190
Herrlichkeit des ewigen Lebens 193
Wehmuth in der Seligkeit 198
Ein Scheidender 203

Vierte Abtheilung.

Aus und nach der Schrift.

Seite.
Henoch 209
Ein Morgen auf Ararat 212
Abraham im Haine 217

Seite.
Hagars Weinen 219
Das todte Meer 222
Joſeph 225
Sinai 229
Die Feuerſäule 234
Moſes auf Pisga 237
Die Steine im Jordan 240
Jonathan 242
Davids Klage 244
Elias Himmelfahrt 247
Was iſt der Menſch? 252
Die Cedern Libanons 257
Daniel 260
Nimm mich nicht hinweg! 262
Ein Gang zum Paſſah 264
Das verborgene Kleinod 266
Vergeſſe ich Dein 271
Die Heimkehr zum Tempel 273
Die Roſe Sarons 277
Israels Vorzeit 278
Die Einſame 281
Morgenſtimmen des neuen Bundes 286
Der Schächer 289
Kreuzabnahme 291
Maria 294
Das Haupt Jeſu Chriſti 297
Chriſtus im Himmel 301
Paulus in Athen. 305

Seite.
Das Haupthaar 310
Traumesſtimmen 312
Der verlorene Sohn 315
Prieſterwürde 319
Die Erdenverderber 322
Die Wurzel Davids 326
Jung wie ein Adler! 330
Die Stirne eines Auferſtandenen . . . 333
Die Erſtlinge des Himmels 335

Fünfte Abtheilung.

Gelegenheitsgedichte.

Für Freunde.

Seite.
Das Finden der Gefährtin 342
Ein Brautlied 344
Das ewige Erkennen 349
Die Mutter und die Braut 351
Begründung der Liebe 359
Der ſchlummernden Braut 361
Beſuch im Hoſpital 363
Der ſiebente November 365
Rückblick auf ein Jahrzehend 370
Am Feſte einer Armenkinder-Anſtalt . . . 373
Zum erſten Abendmahl 376
Zum Frühlingsfeſte 381

Seite.
Abſchiedslied. Joh. Denner gewidmet . . . 384
Zur Eröffnung eines Handelshauſes 387
Silberne Hochzeit 390
Dem 83jährigen Lehrer meines Vaters . . 392
Am Grabe zweier ertrunkenen Geiſtlichen . 395
Grabſchrift auf Conrad Widerhold 396
Widerholds Grab 397
Einer Jungfrau, in Chriſto entſchlafen . . 402
Amalie 405
Tod eines einzigen Kindes 408
Zinzendorfs Todestag 412
Johannes Huß'ens Richtſtätte 416
Einer vollendeten 80jährigen Mutter . . 422
Einer verlaſſenenen Braut 426
Meinem Bruder, als ſeine Gattin entſchlafen 428
Einem Täufling. ꝛc. 430
Auf Eberhard Wörner 431
Dem Aelteſten der Familie 436
Meiner vollendeten Tante W. K. . . . 445
Siebzig Jahre nach meines vollend. Vaters Geburt 448
Zum Schluß 451

Druckfehler.

Im dritten Band:

Seite	Linie	ſtatt:	lies:
305.	4. v. u.	Dann	Denn
392.	8. v. o.	der alte Schüler	der arme Schüler
399.	4. v. u.	Sie ſprachen	Sie ſprechen.

Im vierten Band:

Seite	Linie	ſtatt:	lies:
34.	3. v. o.	und ſo klar;	und doch ſo klar,
168.	2. v u.	Todesqualen.	Todesqualm.
172.	8. v. u.	dem wird's;	dem wird's,
242.	2. v. o.	1. Sam. 1, 14.	1. Sam. 14, 1 ff.
272.	3. v. u.	ferne.	fern
—	6. —	Fremlingsl.	Fremdlingsl.
346.	6. v. u.	genießen,	vergießen,
403.	3. v. o.	ſeinem Seraphim	ſeinen Seraphim.
405.	8. v. o.	Da wandelt auch dein Vater	Da wandelt auch die Liebe
434.	1. v. o.	Es war die Gnade	Es war dir Gnade.

Bemerkung für den Buchbinder.

Beim Falſen der beiden Titel, iſt der Haupttitel: Vierter Band, voranzubringen.

Bei dem Verleger dieſer Gedichte
ſind auch folgende Schriften erſchienen, und durch alle
Buchhandlungen zu erhalten:

Leben des Miſſionars Henry Martyn
in Perſien.
Aus dem Engliſchen. 1 Bd. gr. 8. 1825.
fl. 3. od. Rthlr. 2.

Chriſtliche Gedichte von Rudolf Stier.
1 Bd. 8. 1825. fl. 1. 30. od. Rthlr. 1.

Blicke eines Alten Knechts
der auf ſeinen Herrn wartet, in die Offenbarung des Herrn Jeſus Chriſtus, die er gegeben, dem Jünger, den er lieb hatte, dem Apoſtel Johannes. Nebſt Hindeutungen auf die Kirchengeſchichte,
von N. von Brunn.
Pfarrer zu St. Martin und Helfer am Münſter in Baſel.
2 Bände. gr. 8. 1831 u. 32. fl. 4. od. Rthlr. 2. 16 gr.

Leben
des Baron Auguſt v. Stael-Holſtein.
Aus dem Franzöſiſchen.
Herausgegeben von G. Meyer von Knonau.
8. 1829. broch. 45 kr. od. 12 gr.

Joſeph John Gurney;
die Lehren des Chriſtenthums
nach ihrem Inhalte, ihrer Begründung und ihrem Einfluſſe auf das Leben des Menſchen. In einer Reihe von Verſuchen entwickelt.
Aus dem Engliſchen. 1 Bd. gr. 8. fl. 2. od. Rthlr. 1. 8 gr.

4
[illegible]

Denkmal der Liebe

für die vollendete Frau

Chriſtiane Caroline Auguſte Knapp, geb. von Beulwiz,

Gattin des Oberhelfers

Albert Knapp,

in Kirchheim unter Teck.

Geb. in Stuttgart den 19. März 1806.
Geſt. allhier den 11. April 1835, Abds. ½ 8 Uhr.
Begr. den 14. April, Vormittags 10 Uhr.

Kirchheim u. T.
Gedruckt bei J. F. Schwarz.

UNIV. BIBL. TÜBINGEN

R
L XVII 47

Vor dem Hauſe wurde geſungen.

Mel. Wach auf, mein Herz, und ſinge.

1. Das Lamm, am Kreuz geſtorben, Hat Fried' und Heil erworben; Nun heißt bei Seinen Schafen Das Sterben ein Entſchlafen.

2. Sie gehn nicht als Verbrecher Zur Strafe vor den Rächer; Sie gehn nur hin, und liegen Wie Streiter nach dem Kriegen.

3. Ohn' Angſt vor ew'gem Jammer Gehn ſie in ihre Kammer, Zur Ruh ſich zu begeben Auf frohes Wiederleben.

4. Sie legen ihre Glieder In Ruhebettlein nieder, Und fallen ohne Kummer Wie Kindlein in den Schlummer.

5. Auf göttliches Erbarmen, In des Erlöſers Armen, Verſiegelt zu dem Erben, Laßt ſich's gar ſanft hinſterben.

6. O Jeſu, deine Gnade Macht, daß kein Sterben ſchade. Laß auf dein Blutvergießen Mich einſt die Augen ſchließen!

7. Laß mir auf dein Verſprechen Mein Herz im Glauben brechen; Bewahre mein Gebeine, Bis ich vor Dir erſcheine!

8. Dann laß mich froh erwachen, Mach meinen Mund voll Lachen, Und laß mein neu Kleid glänzen Wie Lilien in den Lenzen.

Am Grabe geſungen.

Mel. Du, Gott, biſt über alles HErr.

1. Ei, wie ſo ſelig ſchläfeſt Du Nach manchem ſchweren Stand, Und liegſt nun da in ſüßer Ruh' In Deines Heilands Hand!

2. Sein Leiden hat Dich frei gemacht Von aller Angſt und Pein; Sein letztes Wort: „Es iſt vollbracht!" Das ſingt Dich lieblich ein.

3. Du läſſt Dich zur Verwandlung In dieß Geſilde ſä'n, Mit Hoffnung und Verſicherung, Viel ſchöner aufzuſtehn.

4. Verbirg dein liebes Angeſicht Im kühlen Erdenſchooß! Wer hier gelebt in Chriſti Licht, Der erbt ein ſel'ges Loos.

5. Wir hoffen, daß dein Seelenfreund, Der ewigtreue Hirt, Dich, die ſo oft um Ihn geweint, Dort ſchön empfangen wird.

6. Er führe, was ihm lieb und werth, Und was zu Ihm ſich hält, Als Seine auserwählte Heerd' Auch vollends durch die Welt!

Rede

am Grabe,

gehalten

von

Herrn Dekan Dr. Bahnmaier.

Verehrteſte, theuerſte Leidtragende!

Die theure Seele, über deren ſo unvermuthet ſchnelles Entrücktwerden aus unſerm Kreiſe wir hier weinen, war eines der edeln, ſtillen Gemüther, welchen es recht innig wohl iſt in ihrer Stille vor Gott. (Pſ. 62, 2.) In dieſer ihrer, nur den Nächſtverbundenen ganz zugänglichen Stille hat ſie mit Allem, was unſere Seele mit ihr ſo innig verbunden hat, verborgen bleiben wollen im Leben. Es iſt ihr, in den letzten Stunden gegen mich ſehr ſtark und herzlich ausgeſprochener Wille, daß ich an ihrem Grabe nur der Gnade und Barmherzigkeit des Herrn, zu Seinem Preiſe, daß ich nur deſſen gedenke, was Er, von

Jugend an, bis zu ihrer uns unvergeßlichen, für ſie ſelbſt ſo unausſprechlich ſeligen, für unſer aller Herzen ſo geſegneten Heimfahrt zu Ihm, an ihr gethan hat. — Sie iſt gar vielen in ihrer ſeligen Verborgenheit faſt ganz unbekannt geblieben. Wir ehren folgſam den Willen ihres demüthigen Sinnes; aber damit wir auch alle des ganzen Segens, welchen der Herr durch dieſes uns nun jenſeits zu voller Erndte aufgehobene Saatkorn zugedacht hat, theilhaftig werden, ſo laſſet uns vor Allem den ſegensreichen Gang ihres ſo frühe hienieden vollendeten Lebens, zum Preiſe des Herrn, uns, ſo weit es mir bekannt wurde, vergegenwärtigen.

Unſere ſelige Freundin war Chriſtiane Caroline Auguſte, die Tochter des längſt vollendeten Herrn Franz, Freiherrn von Beulwitz, Königl. Generalmajors, und der Gattin deſſelben, Frau Chriſtiane Caroline Louiſe, geb. v. Palm. Sie wurde geboren in Stuttgart den 19. März 1806, und durch die treue Hand eines vielgeprüften Dieners Chriſti, des Herrn Stadtpfarrers Dann in Stuttgart, in der Taufe dem HErrn zum bleibenden Eigenthum übergeben. Von demſelben theuren Manne wurde ſie, um dieſes ſchon hier zu bemerken, auch ſpäter, zu großem Segen für ihren Geiſt und ihr Herz, jahrelang im Evangelium, bis zu ihrer Verehlichung am 17. April 1828 unterrichtet, von ihm auch an dem eben genannten Tage getraut. — Sie betrachtete in ihrem ganzen Leben die treue Sorgfalt ihrer lieben Eltern für ihre Erziehung zum Glauben und Gehorſam gegen das Evangelium als die höchſte Wohlthat des guten Gottes, von welchem ſie, mit völliger Vernichtigung alles eigenen Verdienſtes, bis in ihren Tod rühmte: „Nichts iſt mein „Verdienſt! Aus Gottes Gnaden bin ich, was ich bin, „und Sein Werk iſt es, wenn etwas Gutes an mir

„iſt, wenn Seine Gnade an mir nicht vergeblich gewesen iſt.“ Schon im 6ten Jahre nahm der HErr ihre leibliche Mutter zu ſich; als ſie das 11te Lebensjahr erreicht hatte, auch ihren Vater; im Febr. 1825 endlich auch ihre 2te Mutter, die liebevolle Schweſter der Erſtern. Von dieſer Zeit an nahm die zärtlich beſorgte Tante der theuren Vollendeten, Fräulein Friederike v. Palm, die Verwaisten an ihr mütterliches, treues Herz, und pflegte des Geiſtes derſelben und ihrer zarten Herzen, als theurer Pfänder, von dem HErrn ihr anvertraut, in deſſen Vaterhand ſie nun Eins derſelben, mit Lob und Preis für das bis an das Ende verliehene köſtliche Gedeihen, mit glaubensvoller und hoffnungsvoller Ergebung zurück gibt. An dieſer Treuen hieng das Herz der ſelig Vollendeten bis in ihre [illegible]ten Stunden mit unausſprechlicher Liebe, Vertrauen und Dankbarkeit für Alles, was der HErr durch ſie an ihrem Weſen gethan hatte.

Vor ihrer Confirmation durch den würdigen Herrn Decan Herwig in Eßlingen beſuchte ſie den Unterricht deſſelben mit vielem Segen, und rühmte, daß ſie beſonders beim erſten Abendmahl einen ganz ſeligen Eindruck von der Gnade JEſu Chriſti in ihrem Herzen empfunden und den veſten Entſchluß gewonnen habe, nur Ihm zu leben. — Das Wort Gottes, beſonders das neue Teſtament, war nun, wie ſie ſelbſt ſagte, ihre tägliche, liebſte Speiſe.

Gering in ihren Augen, wollte ſie nur von der freien Erbarmung Gottes in Chriſto leben. — Unter ſolcher geiſtlichen Nahrung und Pflege war ſie heran gewachſen, als durch einen chriſtlichen Freund die Aufmerkſamkeit unſeres lieben Freundes auf ſie gerichtet wurde, welcher ſie auf wenige köſtliche Lebensjahre als theure Gabe des HErrn hinnehmen ſollte. Sie folgte mit Freudigkeit dem Rufe des HErrn, welcher durch dieſe Verbindung eine tiefe Ahnung ihres Herzens erfüllt hatte, die ihr geworden war, ehe ſie den Glücklichen auch nur noch perſonlich kannte, dem ſie nun ein Herz voll inniger Liebe und Zärtlichkeit entgegen brachte, ein Herz, welchem des HErrn Gnade die veſte Treue und den frommen, von aller Tändelei entfernten und den alten Menſchen nie begünſtigenden, frommen Ernſt ſchenkte und erhielt, ohne welchen keine wahrhaft beglückende Liebe beſteht, und durch welchen Gottes Gnade zugleich auch die wohlthätigſten Einflüſſe mitgegeben hatte, welche er auf den Anfang der Erziehung des einzigen theuren Pfandes dieſer ſo ſeligen Ehe, eines nun bald 6jährigen Töchterleins, Sophie, bereits jetzt äußert, dieſes lieben Kindes, welches die Gute nun dem trauernden Vater als ein köſtliches Vermächtniß zurückläßt. Seit der Geburt dieſes Kindes traten faſt ununterbrochen anhaltende Leiden für die Vollendete ein, Folgen der Schwächung ihrer vorher kräftigen und blühenden Geſundheit. Der HErr hat ſie allein ganz gekannt, dieſe tiefen Leiden, welche ihr mehr wegen der dadurch herbeigeführten Störungen der ihr zum Bedürfniß gewordenen Thätigkeit, als wegen ihrer ſelbſt, eine ſchwere Prüfung waren. Aber Gottes Kraft war und blieb in ihrer Schwachheit mächtig. Er hat ſie dadurch nur immer näher zu ſich gezogen, und ihr ihren Beruf, ihre Erwählung zur ewigen Seligkeit bei Ihm, nur immer veſter gemacht. Immer noch hoffte die Liebe bis in die 3 letzten Tage auf Wiederherſtellung ihrer Geſundheit und Kräfte, bis in dieſen Tagen das ſo lange getragene Uebel ſich als eine Bruſtentzündung darſtellte, — deren Verlauf ſo raſchen Ganges eilte, daß ſchon letzten Samſtag, den 11. April, Abends halb 8 Uhr, ihr Ende erfolgte, in einem

Alter von nur 29 Jahren und 24 Tagen. Und dieſes Ende, o wie köſtlich war es! Ich weiß von dieſem Ende nur zu unſerm Troſte zu reden, und zwar ſo, wie es mir die Worte der Schrift eingeben, welche auf den Tag ihres Begräbniſſes in einem Büchlein aufgezeichnet ſind, aus welchem ſie täglich ein Wort Gottes zu betrachten pflegte.

Das Eine dieſer Worte iſt aus dem 139. Pſ. Vers 7 genommen, und heißt alſo: „Wo ſoll ich hingehen „vor deinem Geiſt? Wo ſoll ich hinfliehen vor deinem „Angeſicht!“ —

Ja, ſo iſt uns zuerſt zu Muthe, wenn uns ein ſo ernſtes Schickſal des HErrn mächtig faßt. Seine heilige Macht ergreift da uns Schwache und Sünder mit unwiderſtehlicher Gewalt, alſo, daß, kennten wir Ihn nicht als den Vater, den Barmherzigen, den Gnädigen in Chriſto Jeſu, — wir fliehen möchten vor Seinem Angeſicht! — Aber wie lieblich und wohlthuend rufen uns die dieſem Worte der Schrift beigefügten Worte eines heiligen Dichters ins Herz:

Von frühe an bis in die Nacht
In Deiner Nähe zugebracht,
Das macht ein ſeligs Leben!

— Ja, Vater, wir, deine beiden Diener, haben es erfahren: Wenn die Gluth deiner Leiden auch iſt wie das Feuer eines Goldſchmids, — wenn Du, wie dein Wort ſagt, auch ſitzeſt, und uns ſchmelzeſt, — ſo iſt es nicht auf Zerſtörung angeſehen mit dieſer Gluth deiner Leiden, ſondern du ſchmelzeſt nur, um uns zu läutern, zu reinigen, wie Gold und Silber, daß wir ganz dein Eigenthum werden und bleiben, zum Segen für uns und unſere Gemeinden. Ach, und welch herrliches Bild von dem Ziele, zu welchem du auch uns führen willſt, haſt du uns im Hinſcheiden dieſer lieben, theuren Seele gegeben! Sie hat es erfahren dürfen, welch ein ſeliges Leben, ſelbſt unter den ſchwerſten Leiden, es ſchafft, „von Frühe an bis in die Nacht in deiner Nähe zuzubringen!“ Das durften wir ſehen, als ſie mit ernſter, aber getroſter Faſſung jedem der Ihrigen noch Worte des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, des Troſtes zuſprechen konnte, — und nun, geſtärkt mit ihrem Gatten durch das Mahl deiner Liebe, freudig ausrufen durfte: Aber, jetzt, — jetzt darf ich zu meinem Heilande! — als alle Sorgen für dieſe Erde weggewiſcht waren von ihrem ganzen Weſen, und nur noch ein Wunſch zur Förderung deines Reiches in dieſer Gemeinde durch den Dienſt ihres lieben Gatten ihr Herz erfüllte, — deſſen Ausſpruch ihre letzten vernehmlichen Worte waren.

Nein! wir brauchen nicht zu fliehen vor deinem allmächtigen Geiſt, — o du ernſter, aber auch gnädiger Vater! — Hin zu Dir, immer näher hin zu Dir zieht uns das Alles; hinein in dein Licht, in das Licht deiner Heiligung und Gnade, daß es alle Dunkelheit und Finſterniß in uns zerſtöre, alles, was deſſen bedarf, in uns verglühe und ſchmelze! Ja, du biſt und bleibeſt nahe deinem lieben Knechte, den du betrübet haſt, um ihn unausſprechlich zu beſeligen. — Du bleibeſt ſein Vater, und auch ſeines theuren Waisleins Vater, ihm nahe, Du, der ihm helfen wird, es der Mutter nachzuführen, daß es einſt auch, wie ſie, ausrufen könne: — jetzt — jetzt darf ich zu meinem Heilande! Du biſt und bleibeſt nahe der Theuren, an deren treuer Hand du die Vollendete ſo weit gefördert haſt, und lohneſt, ſo wie nur Du lohnen kannſt, ihre zarte, geheiligte Liebe und Treue hier und dort! Du biſt und bleibeſt nahe den theuren Geſchwiſtern und Freunden allen, du hilfſt, daß ihnen die große, hier unerſetzliche Lücke in ihrem trauten Kreiſe alſo erſetzt werde, daß jenes dein Wort einſt an ihnen allen erfüllt werde bei dir: Joh. 17, 23. „Vater, ich in ihnen und du „in mir, auf daß ſie alle vollkommen Eines ſeyen „in Uns!"

Ja, Vater, du wirſt dieſes köſtliche Ende eines wahren Kindes Gottes auch an dieſer Gemeinde zum Segen ſetzen, und durch daſſelbe Viele, Viele zum Ringen nach dem ewigen, herrlichen Kleinod erwecken, wenn ſie an dieſem Grabe ſich zurufen: „Wer ſo „ſtirbt, der ſtirbt wohl!"

Gedenke auch meiner, o Vater, deines armen, ſündhaften, alternden Dieners, daß ſeine alten Tage nicht ohne Frucht bleiben. Laß ihm dieſe kräftige Stütze und Hülfe zum Wirken für dein Reich in dieſer Gemeinde unter dieſem ſo tief erſchütternden Sturme nicht wanken noch fallen!

Ach hilf, auch durch den Regen dieſes deines ernſten Gewitters, unter uns dazu, daß in dieſer ſtillen Woche im Segen geſäet werde, zu reicher Erndte für die ſelige Ewigkeit! Amen.

Nach der Beerdigung geſungen.

1. HErr, weil Du auferſtanden biſt, Werd' ich im Grab nicht bleiben; Mein höchſter Troſt dein' Auffahrt iſt. Tod'sfurcht kannſt Du vertreiben; Denn wo Du biſt, da komm' ich hin, Daß ich ſtets bei Dir leb' und bin; D'rum fahr' ich hin mit Freuden.

2. So fahr' ich hin zu Jeſu Chriſt, Mein' Arme ſich ausſtrecken; So ſchlaf' ich ein, und ruhe fein; Kein Menſch kann mich aufwecken, Als Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn; Der wird die Himmelsthür' aufthun, Mich führ'n zum ew'gen Leben.

Einiges

zum Andenken an den Charakter und das Lebensende der Vollendeten.

Dem trauernden Gatten, der die Gattin ſeiner Jugend ſo innig kennen und lieben gelernt hat, mag es, theils zu einiger Linderung ſeines Schmerzgefühls, theils zu gerechtem Gedächtniß der Vollendeten, theils zum Segen für die im HErrn mit ihr Verbundenen, wohl vergönnt ſeyn, hier noch einige Bemerkungen über ihr Leben und Ende mitzutheilen, und zugleich die Grundzüge ihres Charakters, wie ſie Gottes Gnade in ihr ausgeführt, mit einigen Andeutungen zu zeichnen. Eine Woche weniger als 7 Jahre habe ich mit ihr in glücklichſter Ehe gelebt, und unſer 8ter Trauungstag, der Charfreitag d. J., hat mirs mit unausſprechlichen Empfindungen eindrücklich gemacht, daß wir dem HErrn, der ſich, um uns ein ewiges Leben zu erwerben, in den Tod verſenkt hat, auch unſer Liebſtes, Köſtlichſtes hingeben lernen müſſen, um es nach vollendeter Läuterungszeit dort unſterblich und unverlierbar wieder von Ihm empfangen zu können. So wir mit Ihm leiden, werden wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Bei dieſer Leidensübung und ruhigen Hingabe der edelſten Lebensgüter lernen wir doch Etwas, das ohne ſchwere Trübſale kaum zu lernen iſt: Die tiefere Auffaſſung unſres Pilgerſtands, und jenes Heimweh, das vom Irdiſchen und Sichtbaren ſich ernſtlich hinwegwendet zu dem Ewigen, das droben iſt. Dabei wird auch das Süße und Treffliche, welches wir einſt durch die Gemeinſchaft mit unſerm Vollendeten genoſſen haben, erſt recht in Hoffnung unſer wahres Eigenthum, und ein Grundbeſtandtheil jenes Erbes der Heiligen im Lichte, zu welchem wir in Chriſto berufen ſind. Das Aeußerliche, Vergängliche ihres Weſens tritt immer mehr in den Hintergrund; wir kennen ſie nicht mehr nach dem Fleiſch (2. Cor. 5, 16.); dagegen erſcheint uns ihr Seelenbild, wie der HErr und Sein Geiſt es im Laufe der Zeit ausgeprägt hat, in einer zuvor faſt unerkannten Einheit und Heiterkeit, und wir empfangen im ſtillen, ſehnſüchtigen Anſchau'n ſolcher Geiſtesbilder, wie ſie der HErr droben, im Sammelplatze Seiner Heiligen aufſtellt, ſchon hier einen Lebensblick der

Unſterblichkeit, eine Vorahnung davon, wie es uns droben ſeyn wird, wenn aller Tod verſchlungen iſt in den Sieg, wenn keine Leidensthräne mehr fließt, und Gottes Kinder ſich von Ewigkeit zu Ewigkeit vor Seinem Thron umfaſſen. An den Grundlinien ſolcher Bilder haben wir uns nicht nur zu weiden, ſondern auch zu lernen, wie wir werden müſſen, um zur Sabbathruhe des Volkes Gottes einzugeh'n, und je wahrhaftiger wir die Trennungsfälle dieſer Zeit beweinen, deſto weniger wird auch das tiefe Verlangen ausbleiben, unſern Lieblingen auf der Spur nachzufolgen, auf der ſie zum Frieden eingekommen ſind. Wir ſterben mit ihnen, und leben mit ihnen ſchon hier zu einem erhöhten, dem Weſen dieſer Welt ſich immer mehr entfremdenden Daſeyn auf. —

In dieſem Sinne möchte ich denn auch die Grundgeſinnung und das Ende meiner ewiggeliebten Gattin demüthig ſchildern, um theils meinen Mitverbundenen, für welche ich dieſes ſchreibe, theils mir ſelbſt einen Antrieb zu tieferer Erforſchung unſers Innerſten, und eine Ermunterung zum Lauf um das himmliſche Kleinod darzubieten, — ein Zweck, mit welchem ich allein vor meiner Rahel die Schilderung ihres demüthigverborgenen Lebens rechtfertigen zu können hoffe.

Gott hatte ſie von zarter Jugend an nach Seinem Verheißungsworte: „Vater und Mutter verlaſſen mich, aber der HErr nimmt mich auf.". (Pſ. 27, 10.) in Seine beſondere Pflege genommen, und ihr, obgleich ſie von treuliebenden Verwandten erzogen ward, einen tiefen Eindruck von der Hinfälligkeit aller menſchlichen Dinge und von der Allgenugſamkeit Jeſu Chriſti, ihres Seelenfreundes, verliehen. Sie war frühzeitig, da ihre meiſten Altersgenoſſen noch harmlos ſpielten, zu den Särgen ihrer liebenden Eltern, die ſie lebenslänglich im Herzen trug, und deren Geburts- und Todestage ſie ſtets mit kindlicher Andacht beging, hingeführt worden. Das gab ihrem Weſen jenen edeln, aus tiefen Leiden entſproſſenen Ernſt, jene durch Gebete und Thränen geheiligte Geiſtesſtille, die ſie von Jugend an begleitete. Die jugendliche Eitelkeit und Zerſtreuungsſucht war mit ihren im HErrn vollendeten Eltern und einigen andern frommen, ihrem Herzen nahebefreundeten Verwandten zu Grabe getragen worden.

Wo Andre froh zu Roſengärten zieh'n,
Da führte Gott mein Kind zu Gräbern hin.

So wirkten bei ihr drei edle Elemente zuſammen: Das Gefühl ihres Waiſenſtandes, wodurch ſie zur Ewigkeit ſich hingezogen ſah, — die von ihrer theuern, wahrhaft mütterlichen Tante und andern Verwandten auf ſie ausgehende, zarte, ſorgfältige Liebe, — und die tägliche Nährung ihres Herzens durch das Evangelium Chriſti, das durch häusliche Erziehung, durch den Dienſt der theuern Lehrer, Dann in Stuttgart und Herwig in Eßlingen, (wo ihr Vater ſtarb und wo ſie confirmirt ward) — und durch eigenes Bedürfniß ihr bis zum Ende ihres Lebens ſtets unentbehrlicher gemacht wurde. Die Frucht dieſer Anregungen war der ſanfte Pilgerſinn, verbunden mit einer demüthigen Innigkeit, die ſich nirgends zur Schau trug, aber ſchon von fern aus ihrem blauen, ſeelenvollen Auge hervorleuchtete, und ihr da, wo ſie ihr Herz näher aufſchloß, jedes edle Herz gewann, den Fernerſtehenden aber ſtille Hochachtung abnöthigte. Ihr Auge war einfältig und ihres Leibes Licht, darum war ihr ganzer Leib lichte. Wer ſie mit geiſtigen Augen anſah, gewahrte bald die holde Gediegenheit des Geiſtes, die ihr Weſen umglänzte.

Durch kindliche Aufnahme des Wortes Gottes war denn auch ihrem Herzen eine Geradheit und Lauterkeit eigen geworden, die alle Krümme, Ziererei und Heuchelei durchaus fernhielt. Ich darf bezeugen, daß ſie mich mit keinem Wort, mit keiner Miene, ſelbſt nicht in gleichgiltigeren Dingen, getäuſcht hat. Dieſer **candor animi**, dieſe Grundredlichkeit ihrer Seele, die ebenſoſehr alles Sonderlingshafte, alles Aufſehenerregende, allen um Menſchengunſt buhlenden Ehrgeiz haßte, als ſie jeglichem Menſchen, beſonders aber den Gläubigen, mit ungefälſchter Herzlichkeit entgegenkam, und dabei gerne verborgen blieb, war der eigentliche Hauptzug ihres Charakters. Sie hat ihren Mund, ſo viel ich irgend weiß, nie mit ſelbſtiſcher Neuigkeitsbegier, nie mit Afterreden, nie mit oberflächlicher Freundlichkeit, welcher das innere Wohlwollen nicht entſprochen hätte, befleckt, ſondern aufrichtig zu ſeyn geſtrebt in der Liebe, und in manchen Fällen ſich lieber weniger mitgetheilt, als daß ſie ihrer Ueberzeugung zuwider das mit Worten zu bewirken geſucht hätte, was allein in der That und Wahrheit möglich iſt. — Dabei war ſie von jenem, dem weiblichen Geſchlecht oft anhängenden Eigenſinne, ſich in Colliſionsfällen nichts ſagen zu laſſen, durchaus entfernt. Ich habe an ihr geſehn, wie die Weisheit, die von oben iſt, ſich gerne ſagen läßt, und die Liebe nicht durch Diſputiren zu erſtehen begehrt. (Jac. 3, 17.) Wie oft nahm ſie mit liebendem Blicke unaufgefordert zurück, was ihrem Gefühle nach etwa ein nicht genugſam bedachtes Wort an ihren Gatten oder an Andre geweſen war! Wie oft bat ſie um Nachſich für eine Aeußerung, die ſie bei ihrer zarten, in den innerſten Grundfäden leidenden Geſundheit vielleicht ſchnelle gethan, und womit ſie mich nicht einmal gekränkt hatte! Und wenn ich in andern Fällen ſie zu überzeugen ſuchte, wie gerne demüthigte ſie ſich über jede, auch kleinere Unvorſichtigkeit, wie ſtrenge nahm ſie's mit ihren Worten und Bezeugungen, ſo daß ich mit immer wachſender Liebe und faſt gränzenloſem Vertrauen die Zucht des Geiſtes empfand, von der ſie, der Selbſtſucht immer völliger abſterbend, durch und durch in der Wahrheit geheiligt ward! — Mit ihrem Gatten über etwas zu grollen, blieb ihr durchaus fremd; ſie war in ihrer Wahrhaftigkeit ein Kind des Friedens, das, ſo weit an ihm war, überall Frieden zu halten, Liebe zu pflanzen, Freude um ſich her zu verbreiten begehrte.

Daher wohnte auch in ihrer Seele jene Harmloſigkeit und Kindlichkeit, die mit einfältigem Herzen dahingeht, an Wenigem ſich genügen läßt, und am liebſten im Kreiſe vertrauter Seelen die Würze ihres Lebens ſucht. Es war von Jugend auf ein eigenthümliches Beſtreben in ihr, einfach und bedürfnißlos zu ſeyn, und wer ſie näher kannte, empfand es gleich, wie ſehr ihr kindlicher Sinn von allem Zerſtreuenden, Prangenden, womit ſo viele Zeit verſchleudert, ſo viel Zunder der Zwietracht angefacht wird, durch Gottes Gnade ſich losgeriſſen hatte, um in der Gemeinſchaft Jeſu zu bleiben, wornach ſie ein unauslöſchliches Verlangen in ſich trug. Ebendaher, weil ſie zur Erreichung des ewigen Kleinodes dieſen Kinderſinn von Jugend an feſthielt und in ſich begründen ließ, ward ſie auch der geringſten Gaben Gottes froh, brauchte für ſich ſtets am wenigſten, und empfing mit demüthiger Dankſagung, worüber viele Andere mit Ungenügſamkeit hinweggehn. Ihr war mit Wenigem eine Freude zu machen; ſie ſah ihren Gott und Heiland nicht nur im Großen, ſondern auch im Unſcheinbaren; darum ward Er ihr auch im Kleinen groß, und ſo fand ſie überall Anlaß zum Gebet und zum Lobe Gottes, welches ſelten in ihrem Munde verklang. Wie oft habe ich ſie mit unausſprechlicher Rührung angeſehn, wenn ſich ihre kindliche Seele in Lobpreiſungen des HErrn über Dinge ergoß, welche tauſend Andre kaum der Rede werth geachtet hätten! Wie wallte dann mein Herz bei dem Gedanken, der mehr denn tauſend Male in mir aufſtieg: Du nimmſt dein Gutes nicht dahin in dieſer Welt! Weil Jeſus in ihr lebte, ward ſie „mit Einem in Allem ergötzt.“ Es war ihr ein Gewinn, gottſelig zu ſeyn, und ſich genügen zu laſſen.

So war denn auch Demuth und Friede ihr Theil, und der verborgene Menſch des Herzens, mit ſanftem, ſtillem Geiſte, der vor Gott köſtlich iſt, ihr Schmuck. Sie hat niemals hoch von ſich gedacht, vielmehr die Eitelkeit und das Geltendmachen äußerer oder innerer Vorzüge für einen Greuel gehalten, und ſtets ein heilſames Erzittern vor ſolchen Regungen des alten Menſchen in ſich getragen. Zwar übte ſie die feinere Sitte, darin ſie erzogen, und die ihr, in Uebereinſtimmung mit ihrem Zartgefühl, zum Bedürfniß geworden war; aber ſie war bei der Feinheit niedrig im Geiſt, und haßte die hochmüthige Demuth, die entweder mit gleißenden Worten ſich erniedrigt, oder äußerlich die gemeineren Sitten handhabt, um in ihrer ſelbſterwählten Höhe ſich deſto ruhiger behaupten zu können; ſie wollte nicht demüthig ſcheinen, ſondern demüthig ſeyn, und darüber vor Gott offenbar bleiben. Sie wollte Jeſum haben, in Ihm leben, doch nie ohne tiefe Empfindung ihrer Unwürdigkeit und Sündhaftigkeit, ſo daß ich oftmals viel an ihr zu tröſten hatte, wenn ſie, meiner Anſicht nach, allzuwenig Vertrauen auf die in ſie gelegten Kräfte und Anlagen bezeugte, und über ihre Armuth am Geiſt, die doch mit ſo viel ſinniger Gemüthlichkeit, vielfacher Bildung und geiſtreichem Urtheil verbunden war, ſich mit Thränen bekümmerte. Wie theuer ward ſie mir bei ſolchen Bekenntniſſen, bei welchen ich ſtets empfand, daß Gott ſeine liebſten Kinder durch das Thal der Niedrigkeit führt, und daß gerade in ſolcher Demuth ſein göttlicher Friede die tiefſten Wurzeln treibt! Dieſen Frieden gab Er ihr auch bei allem Armuthsgefühl im reichen Maaß, und ſchwerlich wird ein prüfender Chriſt von ihrem Weſen einen andern Eindruck erhalten haben, als den, daß ſie ein Kind des Friedens, eine mit ſeltner Harmonie des Geiſtes und Herzens begabte Seele ſey, auf welcher der Geiſt der Gnade und des Gebets fühlbarlich ruhte. Daher gerieth ſie auch nie mit einem Menſchen in Zwietracht oder Spannung, ſondern war fleißig, zu halten die Einigkeit im Geiſt. Ihr innerer Friede ſprach ſich durch liebevolle, argloſe Friedfertigkeit gegen Jedermann aus, ſonderlich gegen die Glaubensgenoſſen, und weil ſie den Frieden mit Gott über Alles achtete, ſo war ſie auch darauf bedacht zu prüfen, welches Sein guter und wohlgefälliger Gotteswille ſey.

Daraus entſprang ihre, von geſetzlichem Eigenwirken und von eigenmächtigem Treiben gleichweit entfernte, ſtille Beſonnenheit; und die ſtete Rechenſchaft, die ſie auch über Worte und geheimere Herzensregungen vor Gott ablegte, bildete in ihr jenen treuen, praktiſchen Sinn, der mit der erkannten Wahrheit nicht ſpielte, nicht mit Gefühlen tändelte, nicht in ſchönklingenden Worten ſchwelgte, ſondern auf thätigen Gehorſam gegen den HErrn drang. Ich durfte mich jederzeit bei ihr darauf verlaſſen: was ſie als wahr und gottgefällig erkannte, das that ſie auch; das Gefühl und die Erkenntniß des Göttlichen wurde bei ihr ſofort zum Grundſatz, den ſie nicht wieder aufgab. So gelangte ſie zu dem feſten, gediegenen Charakter, den wir bei aller Einfalt und Traulichkeit des Gemüths ſo vielfältig an ihr erprobten, und weil ſie ihr Herz niemals mit Romanen oder andern, den Wahrheitsſinn verfälſchenden Schriften; noch mit weltlicher Geſellſchaftlichkeit vereitelte, ſondern unabläßig durch Gottes Wort und chriſtlichen Umgang zu heiligen ſuchte, ſo nahm ſie, beſonders unter ihren Leiden, fühlbar an Herzensfeſtigkeit zu, und es erfüllte ſich an ihr der Spruch: Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Der HErr konnte mit ihr eilen, weil ſie frühzeitig viele Jahre erfüllte und ſchnell zunahm. Dieſe ſeltene Reife ihres Weſens in einem Alter von 29 Jahren hat ſich durch Gottes Gnade beſonders bei ihrem Heimgang dargeſtellt. Da wurde offenbar, was ihr Weg werth geweſen war. Wie ſchmerzlich vermiſſe ich in ihr meine treue, liebende Rathgeberin, die mir mit ebenſo viel Klugheit als Einfalt zur Seite ſtand, die, als der Engel meines Lebens, mir ſtets nur zum Beſten rieth, mir, wenn ich gereizt oder unvorſichtig zu Werke ging, niemals Recht gab, aber auch die Wahrheit nur mit milder Innigkeit vorhielt, nicht mit mir tändelte, mich nie erheben oder verzärteln wollte, meine Fehler nicht, wie es in manchen Ehen geſchieht, mitheurathete, ſondern durch Handreichung im Geiſt, am liebſten aber durch Wandel ohne Wort (1 Petr. 3, 1.) mir eine treue Gefährtin vor Gott zu ſeyn ſtrebte, deren Bekenntniß, wenn ich ihr mit dankbarer Rührung ins Auge blickte, ſtets daſſelbe war: Ach, ich bin Dir lange nicht treu genug; aber ja, ich habe Dich lieb! — Dieſer Adel ihres Gemüths, der alle Gemeinheit haßte, und allein durch Liebe und Gerechtigkeit zu wirken begehrte, der ſo Vieles gab, und ſich doch nichts gegen die Zucht und Würde des Chriſten vergab, hat mir das zärtlichſte Vertrauen gegen ſie eingeflößt, und bis zum letzten Hauch ihres Hierſeyns erhalten.

Dabei vergaß ſie des häuslichen Berufs und der häuslichen Tugenden nicht. Sie, die am liebſten in Gottes Wort lebte, war doch als Hausfrau, Gattin und Mutter ungemein beſorgt und gewiſſenhaft. Die ſtrengſte Reinlichkeit und Pünktlichkeit hatte ſie als Frucht trefflicher Erziehung und willigen Gehorſams in die Ehe mitgebracht. Nachläßigkeit und unordentliches, vergeßliches Weſen war ihrem Sinne zuwider; ſie glaubte, was man thue, das müſſe man ganz thun, und auch im Kleineren Treue beweiſen. Ihre Haushaltung mit ſtillem Geiſt überſehend, und ihre Dienſtboten als vom HErrn ihr anvertraut betrachtend, drang ſie ſtets auf durchgängige Ordnung in jedem Geſchäft und auf Gewöhnung zu planmäßiger Thätigkeit, obgleich es ihr, wie ſie mir oft geſtand, täglich vor Gott anlag, die Liebe zu ihren Hausgenoſſen und deren Zufriedenheit mehr zu ſuchen als das irdiſche Geſchäft, und die vergängliche Habe zu beſitzen, als beſäße ſie dieſelbe nicht. — Sie hing nicht an Schmuck und zierlichen Geräthſchaften; dieſe verweslichen Dinge waren ihr, die unſterbliche Güter kannte, gering, und lagen ihr im Grunde wenig an; aber ſie wollte treu ſeyn, und das ihr Gegebene lieber erhalten, als verderben laſſen, lieber pünktlich und ehrbar, als unordentlich und taktlos ſeyn. Abgeſehen davon, daß ſie durch eine ſeltene, öfters faſt in Aengſtlichkeit übergehende Mäßigkeit (Wein trank ſie niemals) ihren Leib in Schranken, ihre Seele wachſam und nüchtern zum Gebet zu erhalten gewohnt war, und gerne mit dem Wenigſten ſich begnügte, um Andern deſto mehr mittheilen zu können, wandte ſie, ſo lange ſie noch jugendlicher Geſundheit genoß, ihre Zeit unermüdet zu häuslichem Wirken an, wobei ihr jene laute Vielgeſchäftigkeit, die um nichtiger Dinge willen das Haus ſo oft mit Unruhe füllt, wie das ängſtliche genaue Sparſyſtem, das man im Himmel Geiz nennt, durchaus ferne blieb; und als ihre Leiden begannen, that ſie wenigſtens, was die Kräfte zuließen, leitete und berieth ihr Haus mit liebendem Fleiß, und arbeitete mit ſchwachen Händen noch bis 3 Tage vor ihrem Heimgang. Schwer und ſchmerzlich laſtete oft auf ihr das Gefühl, daß ſie in dieſer Hinſicht den Ihrigen nicht zu ſeyn vermöge, was ſie ſo innig zu ſeyn wünſchte; mit tiefer Demüthigung ſah ſie ihre Kraft allmählig verwelken, und es koſtete ſie vielen Gebetskampf, bis ſie ſich an den Gedanken gewöhnt hatte: „Leiden iſt nun mein Geſchäfte." Ich bin aber deſſen gewiß, daß, wie ihre mütterliche Tante ihr beim Eintritt in den Eheſtand das Zeugniß gab: „ſie hat mir durch freiwilligen Fleiß eine Magd erſpart," — ſo der HErr, der in's Verborgene ſieht, ihr auch hierin einſt das Zeugniß ertheilen wird, wie ichs ihr mit liebender Wehmuth gebe: Du haſt gethan, was Du konnteſt! —

Eben dieſe Treue in ihrem inneren und äußern Leben bewahrte ihr Herz vor allem unmuthigen, launenhaften Weſen. Ueble Laune, deren Grund meiſtens in Untreue gegen die Pflicht oder in unbefriedigtem Ehrgeize zu ſuchen iſt, war ihr durchaus fremd, und auch bei ihren Nervenleiden, bei welchen ſo viel Verſuchung dieſer Art denkbar war, behielt ſie die milde, wohlthuende Stetigkeit des Gemüths, jenen Geiſt der Freude, der, wenn er auch faſten muß, ſein Angeſicht doch nicht verſtellt, nicht durch ein mürriſches Koſtbarthun Theilnahme zu erzwingen ſucht, ſondern ſtill unter ſeiner Laſt dahingeht und ſie im Verborgenen trägt. Und wenn Gottes Gnade ihr leichtere Tage verlieh, wie kindlich gab ſie ſich der Freude hin, wie leicht richtete ihr Geiſt ſich wieder auf, um die göttlichen Gaben dankbar zu genießen! Sie ſetzte das Weſen des Chriſtenthums nicht in's Sauerſehen, nicht in ſelbſterwählte Formen aſcetiſcher Herbheit, unter welchen ſo manches Unlautre ſich verſtecken läßt, ſondern in das heitre Gleichgewicht einer in Jeſu lebenden Seele, in den Bund eines guten Gewiſſens mit Gott. So hatte ihr Umgang ſtets etwas Wohlthuendes, Vertrauenerweckendes; man konnte ſich heimathlich fühlen bei dieſer Vielgeprüften, auf deren Stirne die Zufriedenheit und der Entſchluß zu leſen war: „Den böſen Tag nimm auch für gut!" —

Was ſie im näheren Sinn als Chriſtin geweſen iſt, will ich hier nicht ausführen. Ich weiß es mit vielen andern Seelen, wie ihr höchſtes Beſtreben dahin ging, Chriſtum, den Sohn Gottes, zu gewinnen, und in Ihm erfunden zu werden. Seine Gottheit war ihr heilig und ein Gegenſtand täglicher Anbetung; ſein Wort ihres Glaubens Grund und Richtſchnur, Sein Blut ihre Gerechtigkeit, Seine hoheprieſterliche Treue der Fels ihres Heils. Das trug ſie nicht zur Schau, aber ſie bekannte es frei, wo ſich ein Anlaß dazu fand. Niemals hüllte ſie ihre Ueberzeugung in künſtliche, verbrämte Redeweiſen ein, ſondern äußerte es mit kindlicher Offenheit, daß ſie nur von Ihm ihre Seligkeit erwarte, nur Ihm gehören wolle. Wo man Ihn verläugnete und nur von Weltlichem ſprach, oder wo blos chriſtliche Worte ohne inneres Leben gewechſelt wurden, da ward es ihr, die ihre Zunge ſo treu und beſonnen im Zaume hielt, bald zu enge; denn ſchwatzen mochte ſie nicht. Doch ſuchte ihr milder Geiſt auch da mit Sanftmuth und Klugheit die Anknüpfungspunkte zu einem beſſern, erbaulichen Geſpräch, und fühlte ſich glücklich, ſo oft es ihr gelang, die flüchtigen Stunden mit ſolchem Salze zu würzen, und auch Andern eine Zeugin des HErrn zu ſeyn, weil es ihr ohnehin ein großes Anliegen vor Gott war, daß Er ſie ihrem Mann in ſeinem Amte zum Segen machen und zu einer wahrhaft geiſtlichen Frau bilden möchte. Dagegen blühte ihr ganzes Weſen auf, wenn ſie mit entſchiedenen Jüngern und Jüngerinnen des HErrn beiſammen war, und unzählige Male freute ſie ſich, die Gattin eines Dieners Chriſti zu ſeyn, weil ſie eben in dieſem Stande die reichſte Gelegenheit zum Umgange mit wahren Chriſten fand. Hier war der Ort, wo die Holdſeligkeit ihres Gemüths in ihrer ganzen Fülle hervorleuchtete. Da war ſie gerne die Niedrigſte und Liebendſte; da fühlte ſich ihr kindliches Herz ſo recht in ſeinem Element, und ich habe gerade in ſolchen Umgebungen, wie z. B., wenn ich ſie vor ihrem innigſtgeliebten Lehrer Dann ſitzen ſah, öfters geahnt, daß ſie mir wohl nicht allzulange für dieſe Erde zugeſellt, ſondern eine frühreife Zöglingin jener obern Gemeinde ſeyn werde, die vor dem Angeſichte des HErrn in Freiheit ſchwebt. Sie hat ſich gerne zu den Geringſten Chriſti heruntergehalten, Seine Jünger beherbergt und der Heiligen Füße gewaſchen, iſt gaſtfrei geweſen ohne Murmeln, und hat ſich auch bei kränklichem Leibe nicht geſchont, wo es galt, den Glaubensgenoſſen durch die That zu beweiſen, daß ſie den HErrn in den Seinigen liebe. Weil ſie dabei zwiſchen Geiz und Verſchwendung einfach hindurchging, und Feinheit mit Demuth verband, war es den Freunden auch wohl bei ihr. Ich denke, viele derſelben werden ihr liebes Bild im Herzen bewahren, dieſes Bild, dem man es ſo deutlich anſah, daß ſie den Andern von Herzen höher achtete denn ſich ſelbſt.

Wer hat aber dieſe ihre Liebe in höherem Maaße genoſſen, als wir, ihre Nächſtverbundenen, ihr Gatte, ihr einziges Kind, ihre mütterliche Tante und ihre jüngeren Schweſtern? Welch ein Kleinod hält uns die Ewigkeit nun in ihrem ſchweigenden Schooß! — Ich fand ſie durch ſichtbare Fingerzeige Gottes, die mir ewig unvergeßlich bleiben werden, ohne all mein Zuthun. Als ich zum erſten Mal in ihre ſanften, unſchuldigen Augen blickte, da empfand ichs alſobald mit feierlicher Wonne: Du biſt mein von Ewigkeit her, — vom HErrn mir geſchenkt! — Mein vollendeter Vater, der ſie noch ein Vierteljahr hienieden kannte und mit innigſter Liebe umfaßte, ſchrieb mir gleich nach dem erſten Sehen: „Du haſt Recht, mein Sohn, ſie iſt wie für Dich geſchaffen; wir können dieſe herrliche Führung Gottes nie dankbar genug verehren.“ — So war es, und ſo blieb es bis zum Ende. Wie könnte meine Hand beſchreiben, welch eine Fülle der Liebe, der Treue und Sorgfalt von dieſem Kinde Gottes auf mich ausgegangen, und was ſie in jeglicher Beziehung mir als Gattin geweſen iſt? Oft, wenn ich in ſeliger Freude neben ihr ſaß und fragte: Was fehlet mir denn noch zum vollen Lebensglück? ſprach ſie: ſo kann es nicht bleiben; es iſt zu lieblich für dieſe Welt! — Und als die Trübſal kam, — ſie kam reichlich genug — da wies ſie mich mit ungetheiltem Sinne zum oberen Reiche

Chriſti hin, wo allein ewige Einigkeit der Seelen wohnt, — da brach jenes Heimweh nach dem Himmel, das ſie auch am Tage des Glücks nie vergeſſen hatte, wieder in voller Stärke hervor. Es ſollte alſo ſeyn; wir mußten leiden, um einander im HErrn ewig lieben zu lernen. Wie viel iſt ſeit dem erſten Brauttag, da mir der Himmel im goldnen Lichte ſchwamm, an uns vorübergegangen! wie manche Freuden- und Schmerzensſtunden ſind dahin! Aber nun, da ich auf den geſchloſſenen Lauf zurückblicke, da ich ſprechen muß: „Die Krone meines Hauptes iſt abgefallen, und die Blume meines Lebens iſt verwelkt,“ preiſe ich dennoch den HErrn, der mich in Ihr unausſprechlich geliebt hat, und weiß es, daß ſeine köſtliche, mir entnommene Gabe mir nun ebenſoſehr ein Angeld ſeiner berufenden Gnade, als ein Antrieb ſeyn ſoll zum Trachten nach dem, was droben iſt. Das Beſte in meinem Erdenleben iſt geſtorben; aber gleichwie der Mond neben der Sonne am Himmel ſteht, ſo ruft mich, Chriſto zunächſt, meine vollendete Gattin nach oben. —

Das Gleiche iſt, wiewohl in andrem Verhältniß, bei ihrer treuen Erzieherin und ihren, mit Mutterliebe von ihr umfaßten, jüngeren Schweſtern der Fall, mit welchen ſie als Ein Herz und Eine Seele gelebt hat, wie ſie überhaupt eine ſorgſame Pflegerin all ihrer im HErrn geſchloſſenen Freundſchaften war, und dieſelben vorzüglich durch ſtete Fürbitte für ihre Theuern befeſtigte. Es bleibt auch hier bei dem Worte, das ich in ihrem Namen ſo manchen naheverbundenen Seelen zurufe: Die Liebe hört nimmer auf! — Ich hoffe auch, mein einziges, ſo frühe verwaiſtes Töchterlein, dieſes Schmerzenskind, das ſeiner Mutter ſo ſauer geworden iſt, werde durch ihren Heimgang unter göttlichem Geiſteseinfluß in der Taufgnade erhalten und von Jugend auf ein Opfer dem HErrn werden, dem es die Vollendete mit täglichem Gebet in Seine Liebesarme gelegt, und mit zärtlichen Ermahnungen zugeführt hat. Ich bitte mein liebes Kind, [illegible] welches zunächſt ich dieß ſchreibe, und dem ich durch dieſe Blätter das frühe verſchwundene Geiſtesbild ſeiner Mutter feſtzuhalten ſuche, wohl zu beherzigen, wie zärtlich es von ihr geliebt und beſorgt, wie viel von ihr für ſein ewiges Seelenheil gebetet, wie oft es von ihr ermuntert worden iſt, nur für den Heiland zu leben, nur Ihm zu leiden und zu ſterben. Ich vertraue zur Gnade des himmliſchen Vaters, der ein Vater der Waiſen iſt, Er werde mein Sophielein vor dem Argen behüten, damit der frühzeitig in ſein Herz geſäete gute Saame niemals erſticke, ſondern Frucht bringe für die Ewigkeit; damit die Mutter, die nur ſo kurz an ihm arbeiten konnte, es einſt geheiligt und vollendet wieder umfangen dürfe.

Vier und vierzig Lectionen hat es in ihrer Gegenwart, da ſie bereits ſchwer kränkelte, von dem treuen Lehrer und Hausfreund, Hrn. Beutenmüller, empfangen, und durch deſſen Fleiß der Mutter noch die erſten Linien des göttlichen Worts leſen, die erſten Sprüche aufſagen gelernt. Es möge nun zuſehen, daß es von Jugend an auch ihren Pilgerſinn in ſich pflanzen laſſe, und ſeine höhere Lebensaufgabe einſt mit ewiger Freude vor der vollendeten Mutter erfüllt aufweiſen könne.

Bald nach der Geburt dieſes Kindes ward ſie, (im Sept. 1829) in Folge der Stillung deſſelben, von ſchweren, gefährlichen Schwächungen heimgeſucht, und blieb von jener Zeit an mehr oder weniger kränklich. Einige Male kam ſie dem Tode nah, und wurde in dieſem Zuſtande ſo matt und bleich, wie ſie zuletzt im Sarge zu ſehen war. Es koſtete ſie große Demüthigungen und viel Gebet, bis ſie ſich willenlos ergeben hatte, ihre einſt ſo kräftig und ſchön blühende Körpergeſtalt, mit welcher ſie ſonſt 8—9 Stunden in einem Tage zu Fuße ging, hinwelken, und ſich mit Chriſto in ſeinen Tod gepflanzt zu ſehen. Einmal war ſie (April—Sept. 1830) 5 Monate lang von mir abweſend, um im Hauſe der geliebten Tante in Stuttgart von den trefflichen Aerzten, Doctor v. Ludwig, und Doctor Schelling, ſich behandeln zu laſſen, und ſpäterhin wieder 2 Monate bei der liebevollen Familie ihres Oheims, Generals von Palm, um der Pflege des genialen, kurz nach ihr verewigten Kanzlers, Dr. v. Autenrieth, der tiefe Blicke in die Natur ihrer Krankheit geworfen hatte, zu genießen. Mehrere Male ſchien ihre unverdorbene, durch die ſtrengſte Diät geregelte Natur ſich aufzuraffen, und ſchon gab ich mich der frohen Hoffnung völliger Geneſung hin, als ſie im März 1834 bei einem Beſuche in Stuttgart ſich erkältete, und von einem Katharrh befallen wurde, welchen ſie nimmer verlor. Die ungewöhnliche Sommerhitze und die Unruhe eines Bauweſens ſetzte ihr ohnedem zu, und ſo brach im November ein ernſtliches Katharrhfieber aus, das trotz aller Sorgfalt unſers theuern Arztes, Hrn. Dr. Abele dahier, bis zur Mitte des März d. J. in verſchiedenen Graden währte. Noch einmal ſollte ſie ihre Lieben um ſich ſehen; an ihrem letzten Geburtstage (19. März) ſaß ſie freudig und ſcheinbar blühend in ihrem Kreis, und ihr heitres Auge drängte uns damals die Ahnungen einer frühen Trennung in den Hintergrund. O wie ernſt und doch wie liebevoll ſaß ſie in unſrer Mitte, von den Angebinden ihres Geburtstags, die wunderbar faſt ſämmtlich eine ſchwarze Farbe trugen, umringt, von Hyazinthen umblüht, — von denſelben Blumen, die bald darauf in ihrem Sarge ſie ſchmückten, —

und ihr Auge ſtilldankbar zum Himmel wendend, wo ſie bald eine Stätte ererben ſollte! Es war der letzte Sonnenblick auf ihrem irdiſchen Pfad.

Schon vorher hatte ſie einen, ihr Gemüthe mit tiefen Ahnungen erfüllenden Traum gehabt. Sie ſah unſre beiden bräutlichen Bildniſſe neben einander hängen, das eine friſch und geſund, mit rothen Roſen umkränzt, das andre bleich, mit weißen Roſen eingefaßt. Lange konnte ſie dieſes Eindrucks nicht los werden, bei welchem ſie ſich zwar nimmer erinnerte, welches Bild ſo todtenblaß geweſen ſey; aber ſie deutete es auf ſich, und ſprach einſt, da ſie einen Ballen Tuch zum Bleichen abſchickte: wenn dieſes Tuch gebleicht iſt, werde ich nimmer in Eurer Mitte ſeyn. Bald darauf befiel ſie ein heftiger, große Beſorgniß erregender Huſten, der 3 Wochen lang ohne Linderung fortwährte. Damals durchzückten mich die erſten deutlichen Vorempfindungen einer Trennung von ihr. Die Nähe derſelben war ihr jedoch viel gewiſſer, und hatte von lange her ihrer Seele eine ſolch ernſte Stimmung, ihrer Liebe zu uns eine ſolche Beimiſchung wehmüthiger Zärtlichkeit gegeben, daß es mich, wenn ich das theure Angeſicht mit Thränen benetzt ſah, im Innerſten ergriff, weil ich den Gedanken von ihr getrennt zu ſeyn, anfänglich faſt nicht ertragen konnte. Der Arzt dachte auf eine Frühlingsreiſe nach Gais, wo ſie in der friſchen Bergluft ſich erholen ſollte, — ihr Sinn aber ſtand nach jenen Bergen, woher die ewige Hülfe kommt. Oefters redete ſie mit uns von ihrem Heimgang, und fügte hinzu: der Blick auf ihr liebes, unmündiges Kind und ſeinen frühzeitigen Waiſenſtand falle ihr hiebei am ſchwerſten; doch müſſe auch Das überwunden, und willenlos in des HErrn Hände gelegt werden: „Ich habe zu Ihm nur zwei Bitten,“ ſagte ſie mir: „einmal die, daß Er mich nur dann hinnehmen möchte, wenn ich für ſein himmliſches Reich tauglich bin, und daß Er mich hiezu in Gnaden bereite; ſodann, daß er mich willenlos mache, damit ich in Allem mit Seiner Führung einverſtanden ſeyn möge. Aber ach, wie viele Mühe koſtets Ihn, bis mich Ihm gänzlich überlaſſe!“ — In dieſem Verlangen bewegte ſich ihr ſanfter Geiſt betend vor Ihm, und ließ das himmliſche Ziel nicht mehr aus den Augen. —

Ihre Nächte wurden oft ſehr beſchwerlich und leidensvoll, doch vernahm ich aus ihrem Munde nicht Eine Klage. Außer einem Nachtlicht wollte ſie keine Erleichterung, denn ſie hatte ihre Dienſtboten zu lieb, und war zu ſehr ans Leiden gewöhnt, als daß ſie auf Koſten der Nachtruhe Andrer ſich ihre Nächte erträglicher zu machen geſucht hatte. Friedlich duldend ſaß ſie oft halbe Stunden lang da, und einmal hörte ich mit ſtiller Wehmuth um Mitternacht die Worte von ihr: „Nun ja, ſo iſts wieder eine Strecke näher zum Ziele gehuſtet!“ So lange ſie noch aufſtehen konnte, was bis zum 8ten April der Fall war, lebte ſie Vormittags beinahe einzig in ihrem lieben neuen Teſtament, in Lavaters 107 Sprüchen, die ſie ungemein ſchätzte, und im Loſungsbüchlein der Brüdergemeinde, das ſie keinen Tag vergaß. Von dieſen drei Büchern ſagte ſie einmal gerührt: „ſie ſind meine tägliche Speiſe.“ Einmal verlangte ſie mit beſonderer Innigkeit nach dem Liede: „Mein Salomo, dein freundliches Regieren,“ welches ihrem Herzen immer vorzüglich theuer war, und genoß bei dem Vorleſen deſſelben großen Segen, wie ihr auch der letzte Beſuch meines theuren Freundes Pf. Baumann zu beſondrer Stärkung und Erquickung gereichte. Daneben aber nahm ſich ihre treue Hand des Hausweſens in aller Stille nach Kräften an, und hat auch bis zum obigen Tage die Rechnungen noch ſelbſt geführt.

An dieſem Tage wurden ihr Blutegel erfolglos angeſetzt; am 10. April Vormittags aber, als wir noch immer Hoffnung für ihre Geneſung hegten, ſtockte der Auswurf mit Einem Male, und es trat ein beklommener Athem ein. Der Arzt gab einige Ausſicht auf Beſſerung und verordnete ſogleich nach Tiſche eine Aderläſſe; das Blut aber verrieth alsbald eine heftige Lungenentzündung. Die letzte Nacht floß der Kranken im Beiſeyn ihrer getreuen Schweſter ruhig, doch nicht ohne eine eigenthümliche Ahnung dahin; weil ſie mehrere Stunden geſchlafen hatte, gab ſich mein gepreßtes Herz wieder der Hoffnung hin; dieſelbe aber ſollte nur zu ſchnell verſchwinden, denn der Arzt fand bei einer zweiten, nothwendig gewordenen Aderlaſſe die Kriſis höchſt bedenklich.

So mußte ich mich denn an den bitterſten Gedanken meines Lebens gewöhnen. Als mir der theilnehmende Arzt auf ernſtliches Befragen die Krankheit für tödtlich erklärte, war mirs einige Minuten lang, als würde ich mit ſiedendem Waſſer übergoſſen; ſeine milden, möglichſt tröſtenden Worte waren lauter Donnerſchläge für mein Herz. Dann lernte ich mich durch Chriſti Gnade allmählig wieder faſſen und Ihm Sein Eigenthum hingeben, wohl fühlend, daß wir in ſolchen Fällen am beſten thun, wenn wir Ihm, dem ewigen Friedefürſten, der ſchon ſo viele Kinder zur Herrlichkeit geführt hat, Alles in Demuth überlaſſen. Denn Er iſt treu, und hat noch niemals etwas verſehen in Seinem Thun.“

Um das Gleiche betete die Sterbende. Nur, daß ich ganz willenlos dem Heiland ſtillhalte, — ſagte ſie öfters zu mir; wenn Er mich nun heimholen will, ſo betet nur darum, daß ſich mein Wille ganz in den Seinigen verſenke! — Dieſer ihr Heimgang trat ihr nun klar vor Augen; von Mittag an veränderte ſich ihr Zuſtand auffallend, — ſie wurde bleicher und athmete heftiger. Einmal fragte ſie: Hat der Arzt meine Krankheit für eine Bruſt- oder für eine Lungenentzündung erklart? und als ich das Letztere bejahte, ſprach ſie: nun gut, ſo iſts Daſſelbe, woran mein ſeliger Vater auch geſtorben iſt. — Ihre Schweſter erquickte ſie von Zeit zu Zeit mit tröſtlichen Worten, woran ſie viel Freude bezeugte, z. B. der Erlöſer habe auch zuvor gedürſtet, wie ſie, dann aber nach dem Kampfe ausrufen dürfen: es iſt vollbracht! — Einmal äußerte ſie: „ich habe gegenwärtig bei dem ſchweren Athem wenig Empfindung; aber ich glaube an den Sohn Gottes, und halte mich an Sein Wort.“ — Nachher, da wir allein beiſammen waren, verklärte ſich ihr Antlitz mit unausſprechlicher Liebe und Holdſeligkeit; ſie faßte unſre Hände, ſah uns mit glänzenden, durchdringenden Blicken an, dankte in den rührendſten Ausdrücken für alle Liebe, und freute ſich ſehr, nun in wenigen Stunden bei Jeſu daheim ſeyn, und ihre vorangegangenen Lieben umfaſſen zu dürfen. Als ich mein Haupt auf ihre Bruſt neigte, faßte ſie meine Hand und ſprach: „Weine nicht, Lieber; der Heiland will dich durch die Trennung von mir näher zu ſich ziehen; Er bleibt bei Dir und unſrem Kinde; Dich aber werde ich ewig lieben!“ — Der Arzt trat hinzu, und gab ihr einige Hoffnung; — ihre vor dem Bett knieende Schweſter aber rief: „Nein, nein, meine Schweſter wird nicht mehr hienieden geſund, ſie geht zum Heiland! Nicht wahr, Chriſtel, du gehſt zu Ihm?“ — Liebend bekräftigte es die Sterbende; hierauf ſah ſie mich mit einer mir unvergeßlichen Hoheit an, und ſprach: „Ich bin eine arme Sünderin, die eigentlich nur in die Hölle gehört; aber ich bin auch erkauft durch Jeſu Blut, und vertraue ganz allein auf dieſes; ich weiß auch durch Seine Gnade, daß ich ein Kind Gottes bin, — und nun, nun darf ich zum Heiland!“ — Während ſie dieß und Aehnliches ſprach, gedachte ich an die Worte der Schrift: „Wir ſahen ihr Angeſicht wie eines Engels Angeſicht.“ — Da war kein Schatten von Todesfurcht, kein heimlicher Bann, auch nicht der leiſeſte Wunſch nach Lebensverlängerung zu bemerken; ſondern der heilige Ausdruck einer gerechtfertigten Seele, die in ſich das Siegel der Gewißheit trägt: „Daß ich hineingehe zu dem Gott, der meine Freude und Wonne iſt.“ — Ihr Kind wurde nun herbeigeführt; ſie blickte es zärtlich an, zog es an ihr Herz und ſprach: „Lebewohl, mein Herzenskind, und vergiß deine Mutter nicht! Bete nur fleißig, habe den Heiland recht lieb, ſey fromm, gehorſam und fleißig, ſo kommen wir bei dem Heiland auf ewig wieder zuſammen!“ — Das arme Kind ſah ſeine Mutter an, — es fühlte etwas von einem langen Abſchied, vom Sterben einer Mutter, und ſchrie laut auf, ſo daß es hinweggebracht werden mußte. — Nach dieſem gab ſie uns Abſchiedsgrüße an ihre Lieben, an ihre mütterliche Tante, an ihre abweſende Schweſter, an die edle Frau Herzogin Henriette, K. H., ihre vielgetreue, ſtets von ihr mit innigſter Verehrung und Liebe umfaßte Gönnerin, wie an viele Andre auf, und jedesmal ſchimmerte das Auge und lächelte der Mund, wenn ich ihr noch andre Geliebte ins Gedächtniß zurückrief, und Abſchiedsgrüße für ſie zu empfangen.

Die Aerzte hielten dafür, daß eine dritte Aderläſſe nicht möglich, deſſenungeachtet aber eine Lungenlähmung nahe ſey. Sie hatten ſich nicht getäuſcht. Gleich darauf fragte ſie den Arzt von ſelbſt: Aber nicht wahr, wenn dieſes Athmen ſo fortgeht, tritt eine Lungenlähmung ein? — Sie verbarg ſich ihren Zuſtand nicht im Mindeſten, ſondern ſetzte hinzu: „ich wünſchte mir vor meinem Ende nur noch eine ruhige Viertelſtunde, um mich zum Uebergange recht faſſen zu können.“ Vom Irdiſchen war ſie völlig frei. Einmal äußerte ſie: „nun ficht mich mein Sophielein auch nimmer an; ich habe es dem HErrn übergeben, und bin ſeinetwegen ganz ruhig.“ Mir gab ſie einige Aufſchlüſſe über Miſſionsgelder u. ſ. w. die noch im Schreibtiſche lagen, und damit war ihre Rechnung geſchloſſen. Welch eine loſe Schleife band ſie an dieſe Welt! Die Schleife durfte nur aufgezogen, nicht mühſam gelöst werden. — Als ich, vom Arzte darauf aufmerkſam gemacht, vor ihr ſaß, und ihre immer bläſſer werdenden Hände küßte, bemerkte ſie es, und ſprach: „Nichtwahr, du ſiehſt meine Hände an? Ja, ſiehe nur, wie die Nägel ſo blau werden; fühle meine Stirne an, wie ſchnell ſie erkaltet! Aber ich darf zum Heilande gehn, — Gottlob! ich darf zu Ihm!“

Es kam nun eine ſtille Feierſtunde (von 5—6 Uhr), worin ich mit ihr und ihrer Schweſter das letzte Abendmahl auf Erden, zur Verſiegelung unſres ewigen Bundes in Chriſto Jeſu, beging. Wir dankten unſrem Erzhirten für alle Treue und Barmherzigkeit, die Er in unſrem ſiebenjährigen Eheſtand an uns gethan, und verbanden uns, auf ewig in Ihm zu bleiben, damit wir einſt vor Seinem Angeſicht uns wiederſehen mögen mit herrlicher, unausſprechlicher Freude. Wie war mir's, als ich meiner Geliebten zum letzten Male hienieden das geſegnete Brod und den geſegneten Kelch reichte! — Sie genoß es mit der tiefſten Andacht und Inbrunſt. Er aber, der König der Lebendigen, wolle uns dieſes Abendmahl zum Pfand eines ſeligen Wiederſehens machen, und zu einem lebendigen Brunnen, der ins ewige Leben quillt.

Um 6 Uhr kamen die Aerzte wieder, und nun geſchah in Minuten, was ſonſt in Stunden zu geſchehen pflegt. Man ſah deutlich, welch eine göttliche Liebeshand über ihr war und ihre Leiden verkürzte. Die Lungenlähmung begann ſanft und mild. Allmählig ſammelten ſich mehrere Freunde und Freundinnen um das Sterbebett, worin die theure Kranke freundlich dalag, das ernſte Schweigen von Zeit zu Zeit mit Worten unterbrechend, welchen die Salbung des Geiſtes lebendig abzufühlen war. Zu meinem geliebten Vorſteher, der ſie mit mehreren gediegenen Sprüchen erquickte, ſprach ſie: „Lieber Herr Doctor! wenn Sie nun bald die Güte haben werden, einige Worte der Liebe an meinem Grabe zu ſprechen, ſo wiſſen Sie ja: ich bin eine Sünderin, die keinen eigenen Ruhm hat, und wenn etwas Gutes an mir war, ſo gebühret der Ruhm dafür einzig der göttlichen Gnade. Nichtwahr, Sie verſtehen mich?“ — Mit liebenden Thränen bejahte es der würdige Seelſorger, der ihr bis an's Ende beigeſtanden, und mich vielfach getröſtet hat. — Ihre vielgeliebte, getreue Freundin, J. v. B., die ihr im Leben ſo Viel geweſen iſt, ſah ſie mit inniger Liebe an, und küßte ſie mit ſterbenden Lippen. Uns allen rief ſie zu: Lebet wohl, lebet Alle wohl' — Der treuen Dienerin S. A., die unſer Kind 5 ½ Jahre fromm und zärtlich herangepflegt, gab ſie die Hand, dankte ihr für alle Liebe, und ſetzte hinzu: Sophie, wir bleiben im HErrn ewig verbunden! — Der jüngeren Magd rief ſie mit erhobner Stimme zu: Katharina, halte ſie ſich feſt an unſern HErrn Jeſum Chriſtum! — Meine Hand haltend und liebkoſend, ſprach ſie: „Weine nicht, Lieber! Der HErr bleibt ja bei Dir, und ich bleibe auch Dein! Werde Du nur ein treuer Hirte Seiner Schafe, damit Du Ihm viele Seelen zuführeſt, und große Freudigkeit habeſt vor Ihm!“ Ich ſprach: Liebes Herz! ſo haſt Du einſt vor 7 Jahren als Braut meine Hände gedrückt; o wie viel anders iſt es an dieſem Tage! Sey mir ewig, ewig geſegnet für alle Deine Liebe, die Du an Deinem Gatten und Kinde gethan haſt; Lebewohl auf's Wiederſehen, und bete für uns an Jeſu Thron! — Mit zärtlichen Blicken winkte ſie, und ſprach: „Ich werde es thun! —“

An dieſem letzten Nachmittage las ich ihr zuerſt Pſalm 25. dann Philipper 1. Cap., zuletzt die herrlichen Worte Pauli, Röm. 8, 28—39. vor. Als ich an die Stelle kam: *Wer will uns ſcheiden von der Liebe Gottes?* rief ſie mit erhobener, feierlicher Stimme: „*Niemand!*“ — Am Schluſſe dieſes Abſchnitts äußerte ſie: „ich habe nicht mehr Alles gefaßt, aber Vieles.“ Dann ſprach ſie:

„Nun wird es dunkel um mich, es rieſelt mir in den Adern, ich empfinde großen Froſt.“ Wir deckten ſie wärmer zu, aber noch immer dauerte das Frieren fort. Sie ſprach: „ich halte mich eben allein an den Heiland auch ohne Gefühl; aber Er weilt lange; es ſcheint, ich habe noch länger zu leiden.“ —

Doch Er, der ihr unſichtbar ſo nahe war, und an dem ihre Seele mit unverrücklichem Glauben hing, kam nun ſchnell herbei, um ſie hinzunehmen, wo Er iſt. Große Schweißtropfen rollten von ihrer Stirne, ihre Hände wurden weiß, wie Schnee, und der Athem ging ganz gelind. Ich küßte die naſſe Stirne, legte die Hand darauf, und ſegnete ſie mit dem Segen, womit der HErr Sein Volk zu ſegnen befohlen hat, zum ſeligen Heimgang ein. Dann fragte ich ſie: Mein Herz, kannſt Du mich noch einmal anblicken in dieſer Welt? — Da öffnete ſie ihre Augen mit unausſprechlicher Liebe zu jenem Blicke, womit ſie mich als Braut in unſern innigſten Stunden angeſehen hatte, und ſprach, ſchon mit Mühe: Lebewohl, mein Lieber! — Nun begann, ohne alles Röcheln, der entſcheidende Uebergang. Kalte Schauer durchrieſelten den zur Ruhe eilenden Leib; zweimal begann ſie in unverſtändlichen Tönen wie ein liebendes, bittendes Kind zu rufen und zu ſtammeln; — da hob ich meine Hände auf, und ſprach: „HErr Jeſu! Der Du ſie bis hieher gebracht! Nimm ſie im Frieden Gottes hinüber; wir geben Dir Dein Eigenthum in Deine Hände zurück. Nur Dein allmächtiger Jeſusname walte um dieſes Bett; nur Dein Geiſt umwehe es; nur Deine Engel haben hier zu thun; ſey ihr und uns Armen gnädig, und vollende ſie ſanft zu Deinem ewigen Leben!“ — Da ward ſie ganz ſtille, und athmete ruhiger. Auf einmal, da wir ſie ſchon hinüber glaubten, erſchloß ſie noch das Auge, und rief mir zu: „Albert! Nicht wahr, nun hältſt Du bald Verſammlungsſtunden?“ (Denn auf dieſe, die ich längſt angekündigt, und nur um ihrer Kränklichkeit willen bisher aufgeſchoben, hatte ſie ſich, als auf einen der Gemeinde nöthigen und gebührenden Dienſt, längſt gefreut.) Schon vorher wünſchte ſie wegen des kalten Schweißes in ein andres Bett gebracht zu werden; als ihr aber der treue Arzt mit freundlicher Stimme bedeutete, daß dieſes wohl nimmer angehe, ſprach ſie: „Laſſen Sie’s nur gut ſeyn; ich bleibe gerne in dieſem Bette!“ — Jetzt trat das Entſchlafen ein; kurze Stockungen im Athem verkündigten es, — die Lungen verſagten den Dienſt. Die liebende Schweſter, die mit der zärtlichſten Aufopferung bei ihr aushielt, neigte ihr Ohr an den ſterbenden Mund: „Heiland! Heiland! Heiland!“ waren ihre letzten, halberſtickten Worte, — und nun war der ſanfte Geiſt, wie eine Taube aus dem Gitter, in die Wohnungen des ewigen Lichtes hinübergeſchwebt, worin ſie durch den Glauben an den Sohn Gottes, und durch jahrelange, wachſende Gemeinſchaft mit Ihm längſt ihr Bürgerrecht gefunden hatte. Es war ein milder, ſchöner Abend, 5 Minuten vor ½ 8 Uhr.

Was hier durch meine blutende Seele ging, will ich nicht beſchreiben; aber das Bild meiner Gattin, deren Charakter und letzte Stunden ich hier nach der ſtrengſten Wahrheit gezeichnet habe, ſtand heilig und vollendet vor mir. Wie kann ich Gott, wie kann ich ihr jemals genug verdanken, was mir durch ihren Beſitz geworden iſt! Wie Viel hatte Er mir gegeben, um ſo Viel für dieſe Zeit verlieren zu können! Ich ſprach: Der HErr hat Dich mir gegeben, der HErr hat Dich mir genommen, der Name des HErrn ſey gelobt! — Mein Freund und Vorſteher aber hob die Hände auf, und rief: Unſre Seele ſterbe den Tod dieſer Gerechten! —

Wir ſaßen einige Stunden ſtill und geſegnet um das Sterbelager, worin ihr Leib mit holdem Angeſicht und heiligem Friedensausdrucke lag. Kein Schauer berührte uns, nur Gottes Friede wehte rings um. Um Mitternacht kam die mütterliche Tante mit der trauernden Schweſter an; ſie hatten ſich ſehr beeilt, aber ach, ſie trafen die Geliebte nimmer am Leben. Im Schweigen der Sternennacht ſtanden wir um ſie her; ihr bleiches Antlitz verkündigte uns: ich bin beim Heilande daheim! — Der Leichenſchauer ſah ſie am andern Morgen an, und ſprach: „Fürwahr, dieß iſt das Bild eines ſchlafenden Kindes.“ So blieb es auch bis zur Beerdigung, da ein blauer Morgenhimmel über dem Grabe ſtand, und die laue Frühlingsluft uns umſpielte. — An meinem lieben Kinde, das gleich nach dem Verſcheiden heim kam, und alsbald zu ſeiner Mutter hineinwollte, hatte ich viel zu tröſten, bis es ruhiger ward. Zwei Stunden vor der Beerdigung ging es allein zu der im Sarge liegenden, mit Blumen bedeckten Leiche hinein; ich ſchicke Jemanden nach, — da lag das Kind weinend vor ſeiner todten Mutter auf den Knieen, und küßte ihr die bleichen Hände.

Lebewohl in den ewigen Hütten, Du Engel meines Lebens! — Das wareſt Du mir von der erſten Stunde an, da ich in Deine holdſeligen Augen blickte, und darin die Gottesgabe fand; die ich in Dir ſieben Jahre lang mit zahlloſen Segnungen und Freuden genoſſen habe. Das bliebeſt Du mir bis zu Deinem letzten Hauche, nach welchem mich nichts tiefer betrübt, nichts ſchmerzlicher durchzückt hat, als daß ich Dir nicht treu und dankbar genug geweſen bin. Das bleibſt Du mir auch in der ſtillen Ewigkeit, wo Du vor dem HErrn meiner und all Deiner Lieben gedenkſt, und wohin uns Dein Vorbild und Gedächtniß nun mit doppelter Stärke zieht. Ich habe Dich genugſam kennen gelernt, um Dich ewig zu lieben. Meine Thränen ſind meine Lieder auf Dich, und die Nachfolge Jeſu ſey die Frucht des täglichen Andenkens an Deine theure Seele. Mein Lauf werde wie der Deinige; mein Ende, wie das Deinige. Du haſt noch im Tode gezeugt durch den Glauben, daß ewiges Leben hat, wer an Jeſum glaubt; durch dieſen Glauben redeſt Du noch, obwohl Du geſtorben biſt. Dieſes Dein Zeugniß ſey die beſte Erbſchaft, die Du mir und den Deinigen gelaſſen haſt. Droben wollen wir durch die Gnade Chriſti einander als Unſterbliche wiederſehn, die durch den Tod ins Leben gedrungen ſind, und dann gebe Er mir, Dir von Ewigkeit zu Ewigkeit zu beweiſen, daß ich *Deine* Seele bin, und Du die *meinige*, und daß in meinen Schmerzen um Dich eine Liebe gelegen hat, die nie von Dir laſſen kann, weil Du nächſt dem Schöpfer mein heiligſtes Gut biſt, — und wenn ich einſt ſterbe, ſo ſtehe Du, meine himmliſche Freundin, vor mir, daß ich in Deinen Armen erwache, und mit Dir hinaufgehe zu dem Gott unſres Lebens!

Meinem Bruder und Freunde, als ſeine geliebte Gattin heimging.

Einſt, da noch der Engel Heere
Einzig in der Welten Kreis
Standen als des Schöpfers Ehre,
Und beſangen ſeinen Preis,
Schloſſen zwei der Seraphinen
Einen feſten Herzensbund
Feierlich mit Hand und Mund.
Ew'ge Wonne ſtrahlte ihnen
Aus der Zukunft Silberflor
Blühend, ſonnenhell hervor.

Weilte an ſaphirner Welle
Oder in ſmaragd'nen Au'n
Elmar, — war auch auf der Stelle
Elnathan bei ihm zu ſchau'n.
Oft um zarte Lilienſtängel,
Welche mit der Perlen Glanz
Schimmerten in reichem Kranz,
Schwebten ſelig beide Engel;
Labten ſich an ihrer Pracht,
Rühmten Gottes Wundermacht.

Aber ach! als Satans Geiſter,
Die ſonſt Himmelslicht geziert,
Untreu wurden ihrem Meiſter,
Ward auch Elnathan verführt:
Riß ſich los aus Elmars Armen,
Sank von ſel'gen Höh'n hinab
In des Abfalls finſtres Grab,

Ohne Hoffnung, ohn' Erbarmen;
Schaute noch mit grimm'gem Blick
Nach der Liebe Sitz zurück.

Nun ergoß ſich Elmars Klage
Um des Vielgeliebten Loos;
Wehmuth trübte ſeine Tage,
Und des Engels Thräne floß:
„Den ſo innig ich erkoren,
„Den ſo heiß mein Herz umſchlang
„Mit der Liebe ſüßem Drang,
„Ach! Der iſt mir nun verloren!“
— „Ja, verloren!“ tönt' es ſchwer
Aus des Abgrunds Tiefen her.

* * *

An des Silberbaches Saume,
Der durch Erlenbüſche rollt,
Stand ein Jüngling, wie im Traume,
Schaute in der Wellen Gold;
Und an ſeiner Bruſt die Roſe
Sah man morgenröthlich blüh'n,
Die ihm eine Königin
Anvertraut zum ſchönſten Looſe:
Sorglich und in ſel'gem Glück
Ruht' auf ihr des Jünglings Blick.

Und als er ſich hingeneiget
Zu des Bächleins ſtiller Gluth,
Das der Sonne Bild ihm zeiget,
Schimmernd in kryſtall'ner Fluth:
Ach! da fiel ihm von dem Herzen
Seine Roſe ſchnell hinab
In der Wellen flüſſ'ges Grab.

Und er ſieht mit heißen Schmerzen,
Wie ſein Kleinod unverweilt
Nach dem fernen Meere eilt.

Gram verzehret ſein Gemüthe;
Sorge naget ſein Gebein:
Hingewelkt iſt ſeine Blüthe;
In die Fluth fiel ſie hinein.
Jammernd blickt er in die Ferne:
„Ach! verloren iſt die Zier!
„Ja, verloren für und für.
„Schnell erloſchen meine Sterne:
„Keine Welle bringt mein Glück,
„Meine Wonne mir zurück!“ —

* * *

Laß den Engel troſtlos jammern
Mit hinabgeſenktem Blick!
Aus des Abgrunds finſtern Kammern
Führt kein Weg zum Licht zurück.
Laß den armen Jüngling klagen! —
Die der Ocean geraubt,
— Seine Roſe, welk, entlaubt, —
Wird er niemals wieder tragen;
Und zu ſeiner Königin
Wagt ſein Aug' ſich nimmer hin.

Aber Du! — auch Deine Roſe
Fiel hinweg Dir von der Bruſt,
Deine ſüße, dornenloſe,
Deines Lebens höchſte Luſt!
Deines holden Engels Sterne
Leuchten nicht mehr Deinem Blick;
Hingeſchwunden iſt Dein Glück:

Doch iſt's nicht in ew'ger Ferne.
Was am Herzen Gottes ruht,
Das iſt kein verlor'nes Gut.

Droben wird in neuem Glanze
Deine Roſe wieder blüh'n,
Und in deinem Freudenkranze
Als die ſchönſte Blume glüh'n.
Deinen Engel findſt Du wieder;
Mit verklärtem, ſel'gem Blick
Theilſt Du dann ſein ew'ges Glück,
Sinkſt an ſeinem Herzen nieder:
Und der Trennung kurze Weh'n
Müſſen dann die Wonn' erhöh'n!

Die ſchon in des Lebens Frühe
Folgte Jeſu ſel'gem Drang,
Und in heiſſer Todesmühe
Seine Hand ſo feſt umſchlang;
Die ſich demuthsvoll gebettet
Unter ihres Heilands Kreuz:
— Jamm're nicht; Sein Wort verbeut's! —
Jeſus hat ſie Dir gerettet;
Führte ſie zum ew'gen Glück,
Gibt ſie ſelig Dir zurück.

M. Chriſtian Barth,
Pfarrer in Möttlingen.

Der vollendeten Freundin.

Sanft geführt aus zarter, theurer Hülle
Durch des Heilands treue Gnadenhand,

Eilt empor in hehrer Abendſtille
  Eine Seele aus dem Thränenland.

In der Erde Trübſal hat gefunden
  Sie den Born, der ihr Gewand gehellt;
Heil! durch ihres Jeſu Todeswunden
  Liebt' ſie Ihn, und überwand die Welt.

Tauſend, tauſend heiße Liebesthränen
  Fließen nieder auf die ſtille Gruft;
Doch getroſt! bald ſchweigt das lange Sehnen,
  Bald umweht uns helle Oſterluft!

Juda's Held hat unſern Tod geſchlagen,
  Führt die Seinen hin mit ſtarkem Arm,
Wo verſtummt des Herzens bitt'res Klagen,
  Sich in Jubel löst der Erde Harm!

Sophie Herwig.

Die Nachtviole.

(Als die theure Ch. K. heimging.)

Unter dem bunten Geblüme des Gartens erhebt ſich ein Stäudlein;
  Dunkelgrün iſt ſein Laub, zart iſt ſein Blümlein und falb.
Kräftig wuchs es heran im Glanze der Sonne, doch ziehet
  Keinem der Wandrer das Licht hin zu dem Stäudlein den Blick.
Als die Sonne ſich ſenkte, betrat ich den Garten, da füllt' ihn
  Ambroſialiſcher Duft. — „Sage mir, Gärtner, woher?
„Hab ich doch alle die Blumen im Lichte der Sonne umwandelt,
  „Keine von allen umher wehte dieß Labſal mir zu!“
Sieh' die Viole der Nacht! ſie iſt es, ſprach er; — im Lichte
  Wuchs ſie kräftig heran, — aber ihr Herrlichſtes beut
Dir nur das Dunkel der Nacht. — da ſendet ſie Düfte gen Himmel,
  Und der Himmel dafür ſendet ihr ſegnenden Thau.

Tochter der Gnade, ſo warſt Du! — Im Sonnenglanze der Jugend
Wuchſeſt du fröhlich heran, kräftig an Körper und Geiſt.
Nächte der Trübſal kamen, da ſtieg, wie würzige Düfte,
Himmelan dein Gebet; — und wie auf Blumen der Thau,
Sank der Segen des Himmels, der Glaube, die Liebe, die Hoffnung
Dir ins dürſtende Herz göttlich belebend herab.
Immer dichter umfaßt Dich die Nacht, und herrlicher immer
Strömt' auf all' uns umher himmliſches Leben aus Dir.
Sieh', da entrückte dem Boden der Erde der Herr Dich, und vorher
Strömſt Du noch Leben uns zu, — unſer auf ewig auch dort.

D. Bahnmaier.

Es war kein Sterben!

Aus dem Franzöſiſchen des Dr. Cæsar Malan in Genf.

Nein, nein! Das iſt kein Sterben,
Zu ſeinem Gott zu geh'n,
Der dunkeln Erd' entfliehen,
Und zu der Heimath ziehen
In reine Sternenhöh'n.

Nein, nein! Das iſt kein Sterben,
Ein Himmelsbürger ſeyn,
Bei'm Glanz der ew'gen Kronen
In ſüßer Ruhe wohnen,
Erlöst von Kampf und Pein.

Nein, nein! Das iſt kein Sterben,
Der Gnadenſtimme Ton
Voll Majeſtät zu hören:
„Komm, Kind, und ſchau mit Ehren
Mein Antlitz auf dem Thron!“

Nein, nein! Das iſt kein Sterben,
Dem Hirten nachzugeh'n.
Er führt ſein Lamm zu Freuden;
Er wird Dich ewig weiden,
Wo Lebensbäume ſteh'n.

Nein, nein! Das iſt kein Sterben,
Mit Herrlichkeit gekrönt
Zu Gottes Volk ſich ſchwingen,
Und Jeſu Sieg beſingen,
Der uns mit Gott verſöhnt.

O nein! Das iſt kein Sterben,
Du Heil der Kreatur!
Dort ſtrömt in ew'gen Wonnen
Der Liebe voller Bronnen;
Hier ſind es Tropfen nur.

A. K.

Der Vollendeten
von ihrem Gatten.

Als Du bei mir warſt, hab' ich Dich beſungen,
Soviel mir Gott ein Saitenſpiel verlieh'n;
Nun, da Du Dich hinweg von mir geſchwungen,
Leg' auf Dein Grab ich meine Harfe hin;
Was drinn erklinget, und mein Herz dazu
Leg' ich hieher. — Schlaf wohl, Du Liebſte, Du!

Du wareſt mein, biſt alſo mein geweſen,
Daß ewig Du mein Herze bleiben mußt.
Und kann Dein Geiſt in meinem Herzen leſen,
So lieſt er: Ich bin Dein mit ew'ger Luſt!

Was ſich, wie Du und ich, zuſammenfand,
Das löſet nimmer ſeiner Liebe Band.

Ich will mit Dir in Einer Hütte wohnen, —
Es ſind ja viele dort im Vaterhaus.
Ich wähle Dich aus allen Legionen
Der Geiſter mir in Ewigkeit heraus!
Ich will mit Deinem Bild zu Grabe geh'n,
Und mit Dir ſchlummern, mit Dir auferſteh'n. —

Sonſt, wenn geſegnet Du am frühen Morgen
Mit ſanften Worten Deinen Freund empfiengſt,
Wenn Du am Tag der Freuden und bei Sorgen
Herzinnig wie ein Engel mich umfiengſt, —
Mir Süßes gabſt, das Bittre nahmſt allein:
Wer konnte reicher, als ich Reicher ſeyn?

Sonſt, wenn Dein Blick in meinen Augen ruhte,
Und Chriſti Licht daraus mich angeſtrahlt,
Wenn ſich in Deinem Wandel, o du Gute,
Sein edler Gang ſtillſinnig abgemahlt,
Und meine Seele jauchzte: Sie iſt mein!
Wer konnte reicher, als ich Reicher ſeyn?

Sonſt, wenn wir ſtanden auf den Bergeshöhen,
Der Abendſonne ſchweigend zugewandt,
Und Opferflammen in des Geiſtes Wehen
Auf dem Altar der Herzen hell gebrannt,
Dann Du mich anſahſt, ſpracheſt: ich bin Dein!
Wer konnte reicher, als ich Reicher ſeyn?

Nun ſchmerzen mich des Grabes harte Schollen,
Und dieſes Schweigen in dem Roſenſtrauch.
Du ſchlummerſt drunten, meine Thränen rollen, —
Doch fühl' ich keinen Liſpel, keinen Hauch.
Einſt, wenn ich weinte, fragteſt Du mich gleich; —
Nun ſchläft mein Herz da drunten ſtumm und bleich.

Ja, hier, — wo dieſe Sommerroſen glühen,
Wo Veilchen ſproſſen an dem ſtillen Rain, —
Hier ſank mein Liebſtes nach viel bittern Mühen
Zum letzten Schlaf in's letzte Bett hinein!
O läg' ich auch im Sterbekleide hier!
Ich ſchliefe ſanft, Du treues Herz, bei Dir.

Hier ſteht Dein Kind; es hat noch nicht verſtanden
Dein ganzes Thun, Dein ſeelenvolles Wort;
Es knieet über Dir in Trau'rgewanden,
Pflückt eine Blum', und trägt ſie lächelnd fort.
Der Vater weint, — das Kindlein unbewußt
Steckt Todtenroſen lächelnd an die Bruſt.

Denn es iſt Kind. — Ach wär ich Kind noch heute!
Doch ich bin Gatte, Vater, — bin ein Mann.
War's möglich, daß, was alſo mich erfreute,
So leidensvoll, ſo flüchtig mir zerrann? —
O dieſe Roſen über einer Welt,
Die meiner Liebe blühte! — Sie zerfällt! —

Sie iſt zerfallen, ja, ſie iſt verſchwunden! —
Von dieſer Welt bleibt eine Thräne mir,
Die ich verwaiſt, mit tiefen Herzenswunden
Hinlege, Du mein Oberhirte, Dir!
In dieſer Thräne geb' ich Dir zurück,
Was mir geſchienen ein unendlich Glück.

Doch gib mir wieder, was Du mir genommen!
Gib mir's zurück, HErr, oder bilde mich,
Daß ich mit Deiner Auserwählten, Frommen
Dort oben Dich darf ſchauen ewiglich!
Ich bin Dein Schuldner hier im Erdenthal,
Du biſt der meine dort im Himmelsſaal!

Gib mir's zurück! — Ich kann Sie ja nicht miſſen,
Die Du von Deinem Herzen mir verbandſt.

So wahr die Lanze Deine Bruſt zerriſſen,
So wahr Du ſtarbeſt und vom Tod erſtandſt,
So wahr Du ſitzeſt auf des Vaters Thron:
Gib mir mein Herz zurück, o Gottes Sohn!

Ja, Amen! was ich miſſe, wirſt Du geben,
Wirſt's ſchöner geben, als Du mir's entnahmſt!
Ich fühle, HErr, noch Deines Geiſtes Weben,
Als Du mit Deinem Todesengel kamſt.
Da wußten wir: es geht zum obern Reich
Da ſpracheſt Du: mein Friede ſey mit euch! —

Laß dieſen Frieden ewig bei uns bleiben
Und Deinen Geiſt, HErr, laß mich nicht allein!
Mit dieſer Hand will ich mich Dir verſchreiben,
Und ewig nicht von Dir geſchieden ſeyn.
Bin ich in Dir, o denn, HErr JEſu Chriſt,
Umfaß' ich, was in Dir entſchlafen iſt!

Ach iſt es möglich,..grüße Sie dort oben
Durch Friedensengel, die von Angeſicht
Zu Angeſicht Dich ohne Wandel loben;
HErr, ſegne Sie von mir im ew'gen Licht!
Und jeder Morgen bring' Ihr unſern Gruß,
Und jeder Abend unſern Friedenskuß.

Und Du in uns! — Dann fliehet hin, ihr Zeiten,
Ein welkes Blatt in blauen Himmelshöh'n!
Dann eilet euch, ihr friſchen Ewigkeiten,
Daß wir uns ſchnell unſterblich wiederſeh'n!
Dann ſey die Erndte Deines großen Thuns:
O Jeſus, wir in Dir, und Du in uns!

Miſſionslieder

für

Iſrael.

Geſammelt

von

Albert Knapp.

Zum Gebrauche

in

Miſſionsſtunden und Verſammlungen,

herausgegeben

von dem

Vereine von Freunden Iſraels in Baſel.

UNIV.-BIBL. TÜBINGEN

Gedruckt bei Felix Schneider.
1836.

UNIV. BIBL. TÜBINGEN

Gh X 43

Miſſionslieder für Iſrael.

Mel. Wachet auf ꝛc.

1. Wachet auf, ihr Chriſtenbrüder! wacht auf! (ſeid ihr des Heilands Glieder) erſteht von eurer Trägheit Sitz! Oeffnet euer Aug' dem Lichte, entſtrahlt von deſſen Angeſichte, deß Zukunft ſein wird wie der Blitz! Schaut nüchtern um euch her, und horcht! — es ſpricht der HErr, der Gott Jakobs, von heil'gem Ort zu uns ein Wort, das tönt durch alle Himmel fort.

2. Hört's: — „Mich jammert das Verderben von meinem Volk; ihr laßt es ſterben! Iſt keine Salb' in Gilead?! oder iſt kein Arzt vorhanden? Warum denn ſchmachtet noch in Banden die Tochter meiner Zionsſtadt?! Weh' euch, ihr habt das Licht, und laßt es Jakob nicht liebend leuchten; es mehrt die Noth, wenn kalt und todt ein Frevler ſpricht: Ich liebe Gott!"

3. Chriſten! mög' es uns erſchüttern, damit wir einſt nicht müſſen zittern, wenn Iſrael uns dort verklagt; denn der Richter kennt die Lauen, die Iſrael hier nur beſchauen, die aber nichts für Ihn gewagt. O wer den Heiland kennt, fürwahr, ein ſolcher brennt, ſeiner Liebe ſich recht zu freu'n, Saat auszuſtreu'n auch über Juda's Wüſtenei'n!

4. Wer, der ſeinen Heiland liebet, iſt alſo kalt, daß er nicht übet der Liebe ſeliges Gebot: „Redet freundlich, ihr Erlöſten, mit meinem Volk; ihr ſollt es tröſten; ich bin ſein treuer Bundesgott, der ihm vergeben hat all' ſeine Miſſethat. Solches predigt!" Auf, Brüder, auf! beginnt den Lauf, und bringet Iſrael zu Hauf!

5. Zeiget ihm in euerm Leben, daß euch die Sünden ſind vergeben, und daß ihr Gnad' empfangen habt! Lockt

es mit des Mitleids Triebe, beweiſt ihm thätig Chriſti Liebe, an der ihr euer Herz gelabt! und fleht um Glaubensmuth, um neue Liebesgluth aus dem Urquell, in deſſen Blut das höchſte Gut, der Seelen Seligkeit, beruht!

6. Miterlöste Chriſtenbrüder, kommt, fallet flehend mit mir nieder in Demuth an des Lammes Thron: — Jeſu! Du wollſt Dich erbarmen, des Würmleins Jakob, Deines armen, das Dich nicht kennet, Gottesſohn! O Heiland, ſchau' herab in dieſes off'ne Grab, ruf': „Erſtehet!" Ja, Lebensfürſt, Du kannſt, Du wirſt ſie wecken, der Du neu gebierſt.

Mel. Freu dich ſehr, o meine Seele.

2. Dir, HErr Jeſu, Heil der Erden, ſtrömen unſ're Seelen zu. Laß uns Deine Zeugen werden, rufen ohne Raſt und Ruh: „Kommt ihr Herzen, arm und todt! kommt zum ſüßen Lebensbrod! kommt, ihr Schmachtenden, zur Quelle! reichlich fließt ſie, klar und helle!"

2. Auf der Wüſte rauhen Pfaden führteſt Du einſt Iſrael, übergoſſeſt es mit Gnaden, tränkteſt es am Felſenquell. Liebend, als wie Deine Braut, hatteſt Du es angeſchaut, hatteſt Ueberfluß und Frieden unermeßlich ihm beſchieden.

3. Aber bald, von Dir ſich kehrend, ſtieß es von ſich Deine Treu, achtet' es nicht, ſich empörend, daß der HErr ſein Erbtheil ſei; und als Du nun, Juda's Held, kameſt in die arme Welt, wollt' es Dir mit Todesqualen Deine Liebeshuld bezahlen.

4. Nun erträgt's ſeit vielen Jahren Deines Eifers ſchweren Druck; wo ſind ſeiner Prieſter Schaaren? wo ſein Tempel? wo Sein Schmuck? Seine Ehre liegt im Staub, ſeine Macht iſt Feindes Raub; finſter, jammervoll verblendet, irrt es, von Dir abgewendet.

5. HErr! wir ſteh'n auf Deiner Warte, rufend: Iſt die Nacht ſchier hin? Lang der Blick ſchon träumend harrte: Soll das Morgenroth verzieh'n? Wann umgibt des Aufgangs Glanz Zions Flur als heller Kranz? Wann wird Juda Dir zu Füßen huldigend den Saum Dir küſſen?

6. Stille unſ'rer Wehmuth Klage! lehr' uns hoffen, harren, trau'n: daß zur rechten Zeit es tage; lehr' uns auf

Dein Walten ſchau'n. Mach' aus Gnaden uns zum Pfeil', der ſtets Deiner Hand enteil', und aus Deinem Volk' vom Bunde manches Herz zum Heil verwunde!

Mel. Jeſu, meines Lebens Leben ꝛc.

3. Kirche Chriſti! breite, breite deine Grenzen weit hinaus! Söhne, Töchter dir zur Seite wallen ſtill in deinem Haus. Preis ſei ewig deinen Thoren! Kinder werden dir geboren, wie der Morgenröthe Thau, träufelnd auf die Frühlings-Au.

2. Sieh! ſchon eilt die Schaar der Boten, die du ausgeſendet haſt, zu den Sündern, Geiſtlich-Todten, abzunehmen Schuld und Laſt. Selig du, die ſchon erledigt! Kirche Chriſti, ja man predigt Großes, Herrliches in dir, wachſe, wachſe für und für.

3. O, aus allen Sprachen, Zungen, werde Dir, HErr Zebaoth, Hallelujah ſtets geſungen, Lob dem treuen Bundesgott! Eine lichte Zeugen-Wolke ſammle Dir aus allem Volke, aus den Juden nah' und fern, daß ſie dienen ihrem HErrn!

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

4. Der Du das Volk regiereſt, das Dein im Glauben iſt, und uns wie Lämmer führeſt, o Hirte, Jeſu Chriſt! ſieh' an die irre Heerde, von deren Fleiſch Du warſt, und ſprich Dein göttlich „Werde!" der Du die Welt gebarſt.

2. Laß Deinen Fittig wehen auf dieſer finſtern Welt, und geuß des Geiſtes Leben in's große Todtenfeld. Halt Abraham die Treue, mach' die Gefang'nen frei, daß Iſrael ſich freue, und Jakob ſelig ſei!

3. Was hat mein Herz verdienet, daß heut' es Dir gehört? Haſt Du es nicht verſühnet, nachdem es ſich empört? Sind wir doch auch nur Sünder, die Du dem Tod geraubt! Sie ſind des Bundes Kinder, Du biſt des Bundes Haupt.

4. Sie haben Dich verſchmähet, ſie haben Zorn um Zorn auf ihren Pfad geſäet, ja, in des Wortes Born. Doch unſer Thun, war's beſſer? Wir ſchenkten auch uns ein vergiftetes Gewäſſer für Deiner Wahrheit Wein.

5. Sie haben Dich mit Plagen für Wohlthat überhäuft, Dich an das Kreuz geſchlagen, in Todesnoth erſäuft. Es hat Dein großes Dulden erkämpft des Vaters Huld; Du haſt

der Menſchen Schulden getilgt durch Menſchen Schuld.

6. Dein Iſrael erwecke Du, nun der Heiden Licht, und ſtrahle ſonder Decke ihm klar in's Angeſicht! Was ſie ſich aufgeladen (und Du erfüllt nach Recht) Dein Blut — komm' jetzt in Gnaden auf Dein erwählt Geſchlecht!

7. So ſinken alle Mauern, und Brüder ſind vertraut; ſo wird ein Salem dauern, aus allem Volk erbaut; ſo wird Ein Leib nur leben in Seines Hauptes Schein, ein Tempel ſich erheben, und Du ſein Eckſtein ſein.

Mel. O wie ſelig ſeid ihr doch ꝛc.

5. HErr, auf den ſo viele Juden hoffen! iſt nicht längſt ihr Wünſchen eingetroffen? Du biſt gekommen, und haſt unſ're Menſchheit angenommen.

2. O daß Dich das arme Volk erkennte, und Dich ſeinen HErrn und Heiland nennte! die armen Seelen müßten dann ſich nicht mehr länger quälen.

3. Nimm von ihren Augen doch die Decke! König Iſraels, Dein Volk erwecke, damit ſie leben, glauben, lieben, und Dir Ehre geben!

4. HErr, erhöre das Gebet der Deinen! Sieh' für Iſrael uns ſeufzen, weinen! gib frei die Knechte, mache ſie zum kindlichen Geſchlechte!

5. Wir ſind ſtill, und warten drauf mit Freuden. Du, der Gott der Juden und der Heiden, kennſt alle Herzen; nimm ſie hin zum Lohne Deiner Schmerzen!

Mel. Die wir uns allhier beiſammen finden.

6. Treuer HErr, vor dem wir ſind vereinigt, kehre gnädig bei uns ein! o, laß Herz und Mund von Dir gereinigt, unſer Thun geſegnet ſein! Jeſu, Jeſu! es iſt Deine Sache, Du biſt's, ew'ge Fülle! wir ſind Schwache; thue, was der Staub nicht kann, nimm Dich unſ'res Werkes an!

2. O, ſo ſieh' uns an — in Deinem Namen nun um Deinen Thron vereint! mögeſt Du ſelbſt jedes Herz entflammen, daß es Dich, ja Dich nur meint! daß, wenn wir für Iſrael Dich flehen, wir allein auf Deine Ehre ſehen. Iſrael, Dein Eigenthum, werde, Jeſu, Dir zum Ruhm!

3. Jeſu, laß Dein Bundesvolk auf Erden Dich, das Licht des Lebens, ſeh'n! mußt' es doch zum ernſten Denkmal werden, daß, was Du ſprichſt,

muß geſcheh'n! Haſt Du ja bis jetzt Dein Wort gehalten; Deine Treue wird ſich neu geſtalten; Du hältſt Jakob bald auf's Neu' das gegeb'ne Wort der Treu'!

4. Nimm hinweg die dichte Moſes-Decke, ſprich Dein mächtig „Hephata!" daß die Wächterſtimme ſie erwecke, die da ruft: Der HErr iſt nah', daß Dein Volk in Deinem heil'gen Lichte deuten kann die göttlichen Gerichte, und die tief bewegte Zeit mahnen hört: „Macht euch bereit!"

5. Treuer Jeſu! ſieh' auch mit Erbarmen auf die arme Chriſtenheit! Trage ſie auf Deinen Liebesarmen durch den wilden Sturm der Zeit! Laß noch Deinen Leuchter feſte ſtehen, daß auch Iſrael den Glanz kann ſehen, der den finſtern Pfad erhellt durch die nachtumhüllte Welt.

6. Deine Boten bringen Dir mit Eilen noch der Heiden Fülle ein; Du wirſt ja mit Iſrael nicht weilen, es muß auch bekehret ſein! Bilde, HErr! aus Deinem alten Volke Dir noch eine große Zeugen-Wolke; laß uns Alle bald vereint jauchzen, wenn Dein Tag erſcheint!

Mel. Wachet auf.

7. Neige Dich zu uns hernieder, HErr Jeſu, nimm an unſ're Lieder; wir können ohne Dich nicht ſein! es ertönt in unſerm Kreiſe ein froher Dank nur Dir zum Preiſe; von Dir kommt Segen und Gedeih'n. O, ziehe mächtiglich uns immer mehr an Dich, ew'ge Liebe! nur Dir geweiht ſei unſ're Zeit; nah' iſt das Reich der Herrlichkeit!

2. HErr! noch ſuchſt Du das Verlorne; o, ſuch' Dein Volk auch, das erkorne, Dir längſt erwählte Eigenthum; Jeſus Chriſtus! ſuche, wecke die Schlafenden! zerreiß die Decke, o HErr, es werde laut Dein Ruhm, wo man Dich noch nicht kennt, nicht Gott, Meſſias nennt! HErr, Erbarmer, nimm auch davon zum Schmerzenslohn Dein Iſrael, Du Gottes-Sohn.

Mel. Die Gnade ſei mit Allen.

8. HErr, Gott, wir ſuchen wieder Dein gnädig Angeſicht; Verſchmäh die armen Lieder des Herzens Bitten nicht!

2. „Wo Zwei ſich betend einen, um was ſie immer fleh'n — verhießeſt Du den Deinen — fürwahr, es ſoll geſcheh'n!"

3. Drum treten wir zuſammen, und flehen inniglich: Ach

über Jakobs Samen erbarme, Heil'ger, Dich!

4. Wie einſt in Babels Mauern dein treuer Daniel in tiefem Bußetrauern gefleht für Iſrael:

5. So ſtehen wir und weinen: O laß Dein Morgenroth ob Jakobs Hütten ſcheinen nach langer Nacht und Noth!

6. Wohl herber iſt das Leiden, das nun dieß Volk umfing, als da an Babels Weiden die Zionsharfe hing.

7. Doch Dein iſt das Vergeben, HErr der Barmherzigkeit! Du kannſt erneu'n zum Leben aus finſterm Todeskleid.

8. Jehovah, Dein Erbarmen iſt tief wie Meeresgrund; Du reichſt mit Liebesarmen bis in des Todes Schlund.

9. Der Du in lichter Wolke und in des Feuers Gluth einſt zogſt mit Deinem Volke durch Wüſtenei und Fluth:

10. Du wollſt noch einmal hören auf ſeinen Jammerſchrei, ſein Herz zu Dir bekehren von aller Heuchelei!

11. Du ſprachſt den Gottesſegen einſt über Jakobs Haus; ach, Deines Namens wegen, tilg' ihm ſein Brandmal aus!

12. Erkenne Deine Schafe, und wie Dein Mund verſprach, ſo geh' der Väter Strafe den Söhnen nimmer nach!

13. Führ' ein zu Friedenshütten, zu Deines Reiches Glück Dein irrend Volk, — wir bitten — mit mildem Gnadenblick.

14. Ihm leuchte Deines Thrones verborg'ne Herrlichkeit, in des Marien-Sohnes verklärtem Pilgerkleid.

15. Daß es, wie Eine Seele, zu Seinen Füßen ſinkt, und Leben aus der Quelle des Felſen „Chriſtus" trinkt.

16. Sprich: Amen! HErr, es werde bald reif das Erndtefeld; o Hirte, Eine Heerde erfüll' die ganze Welt!

Mel. Valet will ich dir geben. ꝛc.

9. Wir feiern dieſe Stunde vor Dir, HErr Zebaoth, in brüderlichem Bunde, o Jeſu, HErr und Gott! Tritt ſelbſt in unſ're Mitte heut' wieder fühlbar ein; und laß auf unſ're Bitte den Frieden bei uns ſein!

2. Blick' auf Dein Volk hernieder, das noch in Wüſten irrt, ſuch' Deine Schafe wieder, Du guter, treuer Hirt'! Leit' ſie auf grünen Auen, wie Du uns Arme führſt; uns mögen ſie nicht trauen, wenn Du ſie nicht berührſt.

3. Dein Volk zu Dir zu lenken, wird ſparſam uns zu Theil. Du wollſt uns Mittel ſchenken, Du unſer Licht und Heil! Du darfſt ja, HErr, nur winken, ſo gibt es g'nug zu thun; d'rum laß die Hand nicht ſinken, laß uns nicht müßig ruh'n.

4. Sie ſind verwaiſt, die Armen, ſo fern von Canaan! doch biſt Du voll Erbarmen den Waiſen zugethan: Ach, laß ihr Heil gelingen! zeig' uns den Weg dazu! laß ihrer viel uns bringen zu Deiner heil'gen Ruh.

5. Es regen zwar Gebeine des Todtenfeldes ſich; doch, dieſer nicht alleine, erbarme Aller Dich! Bring Dir zum Schmerzenslohne ſie zu der Blutgemein'! Laß ſie vor Deinem Throne ſich ihres Jeſu freu'n.

6. HErr, hör' uns Deine Schwachen! wir können nichts als fleh'n. Du kannſt uns tüchtig machen durch Deines Geiſtes Weh'n. Und ſind wir wohl gereinigt, ſo brauch uns Deine Hand; dann danken wir vereinigt Dir dort im Vaterland.

Mel. Jeſu, meine Freude ꝛc.

10. HErr der Himmelsheere! aus dem tiefen Meere Deiner Gnadenfluth laß uns heute trinken, vor Dir niederſinken mit erquicktem Muth. Deine Huld, Lieb' und Geduld gib uns jetzt auch zu erfahren, wie in frühern Jahren.

2. Froh das Auge ſiehet, wie Dein Weinberg blühet auf der Erde Raum; aber abgehauen muß es ſchmerzlich ſchauen Deinen Feigenbaum. Hingeſtreut ſind weit und breit ſeine Zweige ſammt den Blättern von des Zornes Wettern.

3. Willſt Du Keinen wecken, und in's Erdreich ſtecken als ein edles Reis, das in dieſen Tagen Früchte möchte tragen Dir zum ew'gen Preis? daß der Stamm ſich wunderſam, wie einſt Aarons Stab, verjünge, Blüthen, Früchte bringe?

4. Iſt ja doch gekommen, HErr, für Deine Frommen die Erlöſungszeit, wo die Segen träufen, und die Felder reifen, wo dem HErrn ſich weiht Stamm um Stamm; nur Abraham ſieht ſein Volk in Wüſten ſchmachten, und das Heil verachten.

5. Das Du auserwählet, und Dir zugezählet, Dein Volk liegt in Nacht. Doch in dunkler Ferne leuchten Deine Sterne, und Dein Auge wacht. Ja, Dein Mund that's Abram

kund: „Wie die Sterne ſoll es werden, wie der Sand auf Erden!“

6. Hör' auf unſer Sehnen, zähle unſ're Thränen um Dein Iſrael! Ach, es iſt gebunden! heile ſeine Wunden, HErr, mit Wein und Oel! Brich den Stab nicht vollends ab: Fache an den ſchwachen Funken, eh' ſein Licht verſunken.

7. Laß, wie Du verſprochen, wenn der Bann gebrochen, Freiheit ihnen blüh'n, unter Jubelpſalmen und mit Siegespalmen ſie gen Zion zieh'n. Licht und Recht auf Dein Geſchlecht laß von Deinem Prieſterſchilde ſtrahlen, hell und milde.

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme ꝛc.

11. Zeig in Deiner heil'gen Schöne Dich Deinem Volk', o Jeſu! kröne bald unſer hoffendes Vertrau'n: daß, die Dich durchſtochen haben, die Dich gekreuzigt und begraben, Dich, als den Retter, liebend ſchau'n. Vereinigt ſingen wir dann, Allverſöhner, Dir Hallelujah! Von Ewigkeit zu Ewigkeit ſei unſer Wirken Dir geweiht!

Mel. Die Wanderſchaft in dieſer Zeit. ꝛc.

12. Du Hirte mit dem Wunderſtab, der treu die Heerden leitet! gewiß Du ſchau'ſt auf uns herab, und haſt uns Troſt bereitet. Wie könnt'ſt Du unſ're Sehnſucht ſeh'n, Dir Seelen zuzuführen, und unbewegt vorübergeh'n? Wie ſollt' es Dich nicht rühren?

2. Hienieden ſind der Völker viel, die Dein Erbarmen träget, bereitet zu dem ſel'gen Ziel, vom Geiſteshauch beweget; doch iſt von Deiner Heerde Zahl nur Eine auserwählet; nur Eines iſt das Volk der Wahl, von Anfang Dir vermählet.

3. Dieß iſt Dein Volk, o Joſua! aus dem Du biſt geboren, das Du ſchon in der Schechinah zum Bundesvolk erkoren; „es ſoll, ſo ſpricht Dein heilig Wort, der Völker Segen werden.“ Der Segen kam; und fort und fort irrt's noch zerſtreut auf Erden.

4. Es kennet ſeinen Heiland nicht, es weiß von keinem König; es hat kein Recht, es hat kein Licht, und ſeiner Kraft iſt wenig. Die Harfen hängen lautlos da, ſtumm ſind die Freudenlieder; an Waſſern Babylonia da ſitzt es weinend nieder.

5. Das könnt'ſt Du ohn' Erbarmen ſeh'n? Muß nicht Dein Herz entbrennen, wenn

ſie in ihrem Elend geh'n, und Deine Hand verkennen? Und die auf Deinem Prieſterſchild in Edelſtein gegraben, HErr! ſollteſt Du ihr Jammerbild ſo ganz vergeſſen haben?

6. Zwölf Mal zwölftauſend lange ſchon bei Dir das Loblied ſingen; ſie laſſen laut im Donnerton die Harfenſtimmen klingen. Ach, aber Millionen zieh'n, in tiefe Nacht begraben, auf dieſer Erde her und hin: Willſt Du nicht ſie auch laben?

7. Doch ja auf Perlenthoren ſteh'n die Namen ſchon geſchrieben. Jahrtauſende im Wind verweh'n, nur nicht Dein ewig Lieben! Einſt geht hervor aus ſeiner Gruft Dein Volk im hellen Scheine, wenn Serubabel wieder ruft: „Glück zu dem erſten Steine!"

8. Indeſſen ſieht man hier und da Dein Licht ſchon Vielen ſtrahlen, und edle Blüthen fern und nah den künft'gen Frühling mahlen. Wollſt einen Kranz auch uns verleih'n. Wir wollen gerne warten; nur ſchenke unſ'rem Werk' Gedeih'n, und ſegne Deinen Garten!

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

13. Wenn wir vor Dir uns ſammeln, HErr, wenn wir flehend ſtammeln, o Jeſus, Jehovah! ſo höre unſ're Bitte, komm ſelbſt in unſ're Mitte! Ach, ſei uns Allen innig nah!

2. HErr, von der Liebe Schmerzen mach' unſ're armen Herzen für Iſrael erfüllt; Dein Bundesvolk auf Erden ſoll ja gewecket werden; noch ſchläft's, in Finſterniß gehüllt.

3. Wenn Einzelne ſich regen, mußt Du ſie ſelber pflegen, bewahren vor der Welt; Du nur kannſt Leben geben, Du, Sonne, wirſt beleben, das noch erſtarrte Todtenfeld.

4. Du, Jeſus, biſt's alleine, der all' die Todtenbeine mit Allmacht wecken kann! Laß Deinen Odem wehen, daß Todte auferſtehen! O bräche bald Dein Morgen an!

5. Du, HErr, Du haſt's verſprochen, haſt nie Dein Wort gebrochen! Du willſt am Schluß der Zeit Dein Iſrael noch retten; mach's frei von Irrthums Ketten, und auf Dein Kommen bald bereit!

6. Gib, Jeſus, Dich zu kennen, laß Iſrael Dich nennen: „Meſſias! Gotteslamm! das unſ're Schuld getragen, gemartert und geſchlagen, geopfert ward am Kreuzesſtamm."

7. HErr! mach Dein Volk zu Sündern, und dann, als Deinen Kindern, laß Huld für Recht ergeh'n! daß die, die Dich durchſtochen, für die Dein Herz gebrochen, Dich mit Entzücken kommen ſeh'n.

Mel. Wachet auf, ruft uns ꝛc.

14. HErr, vernimm mit Wohlgefallen der Deinen Fleh'n! es iſt ein Lallen, doch ſteigt es auf zu Deinem Thron; Jeſus! blick' auf uns hernieder! wir treiben Deine Sache wieder; es gilt Dein Volk, Du Menſchenſohn! Iſrael liebſt Du ja gleich uns, Hallelujah! Treuer Hirte! ach führe Du uns Schafe zu, für Deine Heerd', Erbarmer Du!

2. Segne, HErr, was wir begonnen; laß ſich in Deinem Lichte ſonnen, das Volk, das noch nicht ſchaut Dein Licht; Jeſus Chriſtus! ach, erwecke die Schlafenden! die Moſes-Decke nimm ab von ihrem Angeſicht. Laß Deine Luſt ſie ſchau'n! Ja, kröne das Vertrau'n all' der Deinen! Wir böten gern von nah und fern Dir Seelen dar, Dir, unſerm HErrn!

3. Nimm auch an, nach Deiner Weiſe, die Erſtlinge aus unſerm Kreiſe, HErr! laß ſie wohlgedeihen Dir! Liebevoller Freund der Sünder! ach, pflege ſie als Deine Kinder! auf Deine Gnade trauen wir; laß uns geſegnet ſein! gib unſerm Werk Gedeih'n, Dir zum Preiſe! O, daß noch mehr zu Deiner Ehr Dir Pflanzen blühten weit umher!

4. Jeſus, höre noch die Bitte: Ach, weile ſtets in unſ'rer Mitte! Du weißt es, wir vermögen nichts! Laß uns ſtets das Beſte wählen, lenk' es zum Beſten, wenn wir fehlen, gib Licht uns, o Du Quell des Lichts! Du kommſt! ſo komme doch! nur Iſrael fehlt noch zu den Schaaren um Deinen Thron! o Gottes Sohn, zum Dir verheiß'nen Schmerzenslohn.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

15. O Jeſu, ſei nicht ferne von unſ'rem kleinen Kreiſ'! wir ſängen hier ſo gerne ein Wort zu Deinem Preiſ'! wie Du, o guter Hirte nach Deinen Schafen ſiehſt, und, wenn ſich eins verirrte, es wieder an Dich ziehſt.

2. Auch die verlaſſ'ne Heerde, die noch auf Steppen irrt, zerſtreut auf Deiner Erde, ſuchſt Du, o treuer Hirt! Es flieht vor Deiner Weide, das arme Iſrael, trinkt nicht zu

Deiner Freude von Dir, Du Lebensquell.

3. Nur Wen'ge ſind gekommen; Du ſelber ſuchteſt ſie, und haſt ſie aufgenommen, verläſſeſt ſie auch nie; der Wolf in ſeinem Grimme, verſchlänge ſie zwar gern, doch Deine Hirtenſtimme warnt ſtets; — Du biſt nicht fern.

4. Laß ſie Dir nicht entreiſſen aus Deiner treuen Hand! Du, Jeſus, wirſt ſie weiſen auf grünes Weideland. Sie geh'n im finſt'ren Thale, doch rufſt Du für und für, und winkſt mit hellem Strahle ſie immer neu zu Dir.

5. Laß Iſrael es faſſen, wie Du, getreuſter Hirt. Dein Leben haſt gelaſſen für Schafe, die verirrt; ach, laß doch bald auf Erden nur Eine Heerde ſein! Du willſt ihr Hirte werden, o führ' ſie Du allein!

Mel. Wachet auf, ruft uns ꝛc.

16. In Jehovah's ew'ge Rechte ließ Gott von Seinem treuen Knechte aufſchreiben dieſen Seherſpruch: „Jede Seele, die geſündigt, ſoll, eh' ihr Gnade wird verkündigt, verſühnen ihrer Treue Bruch!" Des Lebens Gabe quillt im Blute: ſo auch ſtillt nur ein Opfer der Seele Noth, hebt Fluch und Tod. So will's der hohe Bundesgott!

2. Iſrael war treu dem Worte, geopfert hat's an heil'gem Orte, mit Blut beſprengt des HErrn Altar, doch, wie kann der Thiere Leben vollkommene Verſühnung geben für eine ganze Sünderſchaar? D'rum ſprach das Wort des HErrn: „Harrt Sein! Er iſt nicht fern, euer Bürge! auf Ihm liegt ſchwer der Sünden Heer; vollkomm'ne Sühnung bringt nur Er!"

3. Draußen, vor den heil'gen Thoren, wirbt nun das Lamm, das Gott erkoren, und blutet an dem Kreuzaltar. Juda ſieht die Wunden funkeln, ſieht ſich der Sonne Strahl verdunkeln, doch bleibt ſein Trotz unwandelbar. Warum erkennſt du nicht dieß bleiche Angeſicht, armes Zion? warum voll Wuth rufſt du dieß Blut zum Fluch' auf dich — die Segensfluth?

4. Ewig herrlich iſt Dein Name, Lamm Gottes! Dein erwählter Same liegt Dir zu Füßen; Dein ſind wir! Wir ſind heil durch Deine Wunden! Ach, hätt' auch Juda Dich gefunden! Sucht' es Verſühnung, Heil bei Dir! Geuß auf ſie Deinen Geiſt, daß Leben in ſie fleußt! Suche, ſammle

Dein Iſrael zum Gnadenquell, verherrlichter Immanuel!

Mel. Ich dank' dir ſchon durch ꝛc.

17. Ach, nimm Dich Deines Volkes an, Du treuer Hirt der Deinen! führ' die in's lichte Canaan, die noch im Finſtern weinen.

2. Dein Iſrael, — es kennt Dich nicht, — o weck' ihm das Verlangen nach Dir, dem wahren Lebenslicht, das längſt uns aufgegangen.

3. Hilf, Jeſu, daß wir nur in Dir, dem rechten Licht, uns ſonnen; denn nur aus Gnaden ſind ja wir der Finſterniß entronnen.

4. Du gibſt Dich Deinen Brüdern einſt, wie Joſeph, zu erkennen. O laß ſie noch, eh' Du erſcheinſt, Dich ihren Retter nennen!

5. Ach, möchten ſie entzückt Dich ſeh'n, den ſie durchſtochen haben, ſich, ſtatt vor Schrecken zu vergeh'n, in Deinem Anſchau'n laben!

6. Ja, Du verkaufter Bruder, wirſt den Brüdern auch vergeben, als hocherhöhter Lebensfürſt ſie aus dem Staub' erheben.

7. Du biſt ſo gut! es wallt Dein Herz von göttlichem Erbarmen; es trieb Dich einſt des Mitleids Schmerz hernieder zu uns Armen.

8. Verirrten kommſt Du heute noch gar brüderlich entgegen, erretteſt Deine Juden doch auf unerkannten Wegen.

9. O Jeſu! gnädig ſegne Du, was wir in Schwachheit wagen zu Juda's Rettung; — Du gibſt's zu. Wir kommen, Dank zu ſagen.

10. HErr, laß uns auch im künft'gen Jahr nicht Deinen Beiſtand fehlen, und mach' uns Deine Wege klar, daß wir nicht eig'ne wählen.

11. Wenn uns der Menſchen Undank kränkt, ſo laß uns nicht verzagen! Gib Liebe, die nichts Arges denkt, die hoffen kann und tragen!

12. HErr, ſei mit Iſrael, o ſei im neuen Jahr' mit Allen! Laß bald Dein Volk, von Irrthum frei zum neuen Zion wallen!

Mel. Jeſu, komm doch ſelbſt zu ꝛc.

18. Wer doch ſeufzt ſo bang und ſchwer, blickt ſo unſtät, ſcheu umher, wie ein Lamm, das ohne Hirt in der Wüſte raſtlos irrt?

2. Kennſt du den verlornen Sohn? Bald zweitauſend Jahre ſchon irrt er ohne Va-

terland, ſtets geächtet, ſtets verbannt.

3. Furchtbar hat mit Blitzes-Licht auf ſein bleiches Angeſicht eine unſichtbare Hand Kains Zeichen hingebrannt.

4. Fernher über Land und Meer kam er friedenlos daher, wie ein Irrſtern, der die Bahn nimmer wieder finden kann.

5. Ach! nicht immer war es ſo! — Seiner Jugend, hehr und froh, voll von Gottes Freundlichkeit, denkt er wohl mit Herzeleid.

6. In des Morgenlandes Pracht iſt ſein Leben einſt erwacht; Wahrheit war ihm anvertraut, ſchön ſein Salem ihm gebaut.

7. Und der Gnade hellſter Strahl neigte ſich in freier Wahl zu dem trauten Sohne hin, Liebesbande lenkten ihn.

8. Jakob! aus der Wahrheit Mund war vor Allen früh dir kund Gottes größter Gnadenrath, der Erlöſung Wunderthat.

9. Gottesfreunde, ſtark und groß, zogſt du auf in deinem Schooß; ſelbſt der Menſchheit höchſter Ruhm war dein heil'ges Eigenthum.

10. Denn der HErr der Herrlichkeit trug ja einſt dein Pilgerkleid; eh' Ihn unſer Herz erkannt, war Er innig dir verwandt.

11. Wehe, du verkannteſt Ihn, würgteſt Ihn, und mußteſt flieh'n! ziehſt nun elend und entſtellt durch die kalte, fremde Welt.

12. Endlos mußt du ſuchen geh'n, wartend des Verheißenen, den du in der Mitternacht deines Wahnſinns umgebracht.

13. Doch Er lebt! und Er allein kann und will dein Retter ſein. Armer Fremdling! halte nur feſt an der Verheißung Spur!

14. Sein erkaufter Heidenſohn, — ach, dein Dränger lange ſchon; — den Er längſt an deiner Statt nahm in Seine Gottesſtadt,

15. Sendet zu des Retters Ohr tauſend Bitten jetzt empor: Heile, o Barmherzigkeit, Iſraels Zerriſſenheit!

16. Wende ſeinen ſcheuen Blick endlich, HErr, zu Dir zurück, daß Dein Lieben, treu und heiß, ſchmelze ſeines Herzens Eis!

17. Löſch' das Kainszeichen aus! Nimm den Flüchtling in Dein Haus! Redet Deines Herzens Fluth beſſer doch als Abels Blut!

18. Nimm des Früh-Geliebten wahr! denn am blutigen Altar büßteſt Du auch ſeine Schuld, Herz voll Gnade und Geduld!

19. Hoherprieſter Iſraels! ſeine Hoffnung und ſein Fels, in der ew'gen Hütte dort! ſprich der Sühne größtes Wort!

20. Daß der lang' verlor'ne Sohn niederſinkt vor Deinen Thron, und, in tiefſter Bruſt bekehrt, ſeinem Fürſten Treue ſchwört!

21. Amen! ja, es wird geſcheh'n! Laßt uns glauben, bitten, fleh'n, bis der HErr Sein Friedensfeſt Erd' und Himmel feiern läßt!

Mel. Wie wohl iſt mir, o Freund ꝛc.

19. Wie tief gebeugt liegſt du im Staube, o Iſrael, du Volk des HErrn! dem Starken gabſt du dich zum Raube, und triebſt den Stärkern von dir fern; nun liegſt du da voll Todeswunden, und Niemand hat dich noch verbunden, weil du den rechten Arzt verſchmäht. Ach, laß dich löſen von den Ketten, o Tochter Zions, laß dich retten, weil noch der Tag des Heils beſteht!

2. Vernimm aus deines Gottes Munde die Stimme voller Gnad' und Huld: „Du wareſt untreu meinem Bunde; ich übe Treu' und hab' Geduld. Kommt wieder, ihr verlornen Schafe! erwacht aus eurem Todesſchlafe! nehmt Leben hin aus meiner Hand! Zum Leben ſeid ihr ja berufen; ach, kommt an meines Thrones Stufen, den Weg hab' ich euch ſelbſt gebahnt!"

3 „Ich, ich bin euer Gott und König; ich halt' euch mein Verheißungs-Wort; verlaſſen hab' ich euch ein wenig, doch meine Gnade währet fort. Ich hab's geſchworen, die Zerſtreuten aus aller Völker fernen Weiten zu ſammeln wieder in mein Reich. So bleibt denn länger nicht verblendet! Wo ihr zu meinem Heil' euch wendet: o Söhne Jakobs, wohl dann euch!"

4. „Euch hab' ich meinen Sohn gegeben: für eure Sünden floß Sein Blut; um eure Miſſethat zu heben, litt Er der Todes-Schmerzen Gluth; an eurer Statt ward Er zum Bürgen, ließ gern ſich wie ein Lamm erwürgen, bezahlend eurer Strafe Schuld." O Iſrael! verweil' nicht länger, ſonſt werden deine Nächte bänger: verſchmäh' nicht deines Königs Huld!

5. Erſtanden iſt aus ſeinem Grabe der Sohn des Höchſten, Jeſus Chriſt, und ew'ges Leben iſt die Gabe, die uns durch Ihn geworden iſt. So kommt herbei, kommt unverweilet, erhebet euch, ihr Brüder, eilet ins Reich des Lebens einzuziehn; kommt hin zum Kreuz des Eingebor'nen, von dort aus nur ſtrömt uns Verlor'nen die Kraft zum glauben, ach, an Ihn!

6. Komm, Iſrael! ach komm, wir bitten; Licht, Leben, Heil und Seligkeit hat Jeſus auch für dich erſtritten; komm! Alles iſt auch dir bereit! Komm, laß in Seinem heil'gen Blute dich waſchen, laß mit Glaubensmuthe dich füllen an dem heil'gen Born; komm, fliehe hin zu Seinen Wunden, denn hier allein kannſt du geſunden, dich retten vor dem ew'gen Zorn.

7. Ja, treuer Hirte der Verlor'nen! an deinem Kreuze liegen wir, und fleh'n für Deine Auserkor'nen: Ach, zieh' ſie ſelber hin zu Dir! Mit Deiner Allmacht Gnadenzuge zieh' ſie empor aus ihrem Truge, weil Du ihr Kreuz getragen haſt. Erhör uns, ſegne Jakobs Erben! Laß keinen mehr hienieden ſterben, er habe denn Dein Kreuz umfaßt.

Mel. Warum ſollt ich mich denn grämen?

20. HErr, wie tönt ſo ſanft und milde noch Dein Wort immerfort durch die Weltgefilde! Soll nicht Juda auch erwachen, um zu Dir mit Begier ſich nun aufzumachen?

2. Sieh', wie Deines Volkes Menge ſchwer gedrückt, tief gebückt ſteht im Weltgedränge! Sieh' der Tochter Zion Schande! Ganz verirrt und verwirrt ſchweift ſie durch die Lande.

3. Unter deines Fluches Laſten ſchmachtet ſie, ach noch nie kam's bei ihr zum Raſten; denn ſie iſt dahingegeben in die Noth, in den Tod, ohne Geiſt und Leben.

4. Davids Hütte—ach in Trümmern liegt ſie hier, ohne Zier! Laßt's euch tief bekümmern! Ihre Prieſter ſind bethöret; Satan hat Deine Stadt ach, im Grund zerſtöret!

5. Sie, einſt Königinn der Welten, liegt nun da, todesnah unter Deinem Schelten. All ihr Thun iſt ihr mißglücket; in das Grab tief hinab haſt Du ſie gedrücket.

6. Doch, Dein Bundeswort bleibt ſtehen: „Im Gericht

ſoll ſie nicht ganz und gar vergeben!" Haſt du nicht den Bund beſchworen Abraham? ſeinen Stamm Dir zum Volk erkoren?

7. Juda muß ſich noch bekehren, HErr, und Dich, inniglich ſuchen, lieben, ehren! Muß vor Dir die Kniee beugen, muß und wird, treuer Hirt, werden ganz Dir eigen.

8. Ja, Du wirſt's vom Todesgrauen führen aus, und ſein Haus gnädig wieder bauen; wirſt ihm alle Schuld erlaſſen, und hinfort als ſein Hort ewig es umfaſſen.

9. Ach, wie lang ſchon fließen Thränen! HErr, wie lang und wie bang dauert ſchon dieß Sehnen! Deine Knechte ſeh'n den Jammer; ſpät und früh bitten ſie Dich in ſtiller Kammer:

10. HErr, laß uns die Zeit erblicken, wolle doch endlich noch Iſrael erquicken! Laß die Zorngewitter fliehen, mach gerecht dein Geſchlecht, laß es neu erblühen!

11. Mache Zions Tempelhallen jubelvoll! O dann ſoll, HErr, Dein Lob erſchallen! Was auf ewig todt verbliebe, Deine Treu ſchafft es neu, ſelig in der Liebe!

Mel. Gott ſei Dank in aller Welt.

21. Du, der einſt von Deinen Höh'n gnädig auf Dein Volk geſehn, ſegnend unter ihm geweilt, ihm zu Hülfe ſtets geeilt,

2. Einer treuen Mutter gleich es geführt, an Milde reich, ſtark beſchirmt vor Feindes Spott, Du, ſein treuer Bundesgott:

3. Ach, Dein Iſrael iſt blind, flieht wie ein entartet Kind, ſcheut Dein liebes Angeſicht, kennt Dich, ſeinen Retter, nicht.

4. HErr, ach HErr! wie lange ſchon haßt es Deinen hohen Sohn, der, ein Morgenſtern voll Pracht, leuchten wollt' in ſeine Nacht!

5. Davids HErr und Davids Sohn! gnädig ſieh' von Deinem Thron! Mache Deinem Iſrael ſeine trüben Blicke hell!

6. Daß ſie Dein durchſtoch'nes Herz ſeh'n, voll tiefer Reue Schmerz; weinend, betend Dir ſich nah'n, und Verſöhnung dann empfah'n.

7. Sende Deinen heil'gen Geiſt, der ihr Herz zum Kreuze weiſt, d'ran Du, HErr, in Todesmüh hingſt, ein Fluch für uns und ſie.

8. Sammle, liebend guter Hirt, Deine Schafe weit verrrt, nimm Dich ſelbſt der Heerde an, die kein Fremder weiden kann!

Mel. Gott iſt gegenwärtig.

22. Großer Gott und König! HErr der Nationen, die der Erde Kreis bewohnen! Längſt haſt Du dem Volke, das Du auserkoren, die Verheißung zugeſchworen: „Wie am Strand Meeresſand, wie der Staub auf Erden ſoll es einſt noch werden!“

2. Und zu Abram ſprachſt Du: „Blick hinauf zum Himmel! Sieh der Sterne dicht Gewimmel! Kann dein Auge zählen ihre Millionen an des Firmamentes Zonen? — So voll Ehr', licht und hehr, wie der Sterne Heerden ſoll dein Volk noch werden!“

3. Was iſt's nun geworden? Groß ſind ſeine Heere, zahllos wie der Sand am Meere: Aber, ach, zertreten, und wie Sand verachtet liegt es, weil's in Dürre ſchmachtet, tief im Staub; welkes Laub, aufgeweht von Winden, mühſam aufzufinden.

4. Doch wo ſoll ich ſuchen die verheiß'nen Sterne? Fruchtlos forſch' ich nah und ferne. Ungezählte Heere ſeh' ich, — doch kein Funkeln; ach, ſie wandeln noch im Dunkeln! Ihre Pracht in der Nacht leuchtend zu erblicken, o, wie würd's erquicken!

5. Haſt Du nicht verſichert, daß in Deinem Reiche Iſrael den Sternen gleiche? Soll das nicht mehr gelten? Macheſt Du zunichte die Verheißung im Gerichte? Nein, Dein Wort iſt ein Hort; und Dein klar Verſprechen kannſt Du niemals brechen.

6. In des Wortes Tafel ſteht es eingegraben, wo wir's froh geleſen haben: „Einſt wird die Verheißung, wenn es Zeit, erfüllet, und das Sehnen dann geſtillet. Wann vielleicht Gott verzeucht: Harre nur; den Frommen muß das Gute kommen!“

7. Nun wir wollen harren; Du, HErr, wirſt's verſehen, und zu Deinem Worte ſtehen. Sammelt einſt der große Todesüberwinder alle Aſche Seiner Kinder, wird fürwahr Jakobs Schaar Er aus dem Verweſen auch zuſammenleſen.

8. Und wie die Gerechten, gleich dem Sternenkranze, auferſteh'n in Deinem Glanze: ſo wird einſt gewißlich zahllos, ohne Grenzen, Iſrael in Strah-

len glänzen. Wollſt indeß Dein Gefäß, das der Zorn zerſchlagen, mit Erbarmen tragen!

Mel. HErr Jeſu! Gnadenſonne ꝛc.

Jerem. 31, 27. ff.

23. Ein Wort haſt Du geſprochen, erbarmungsreicher HErr; und das wird nicht gebrochen, und kehrt nicht wieder leer. Es fehlt Dir nicht am Willen! Du kannſt es auch erfüllen, o Du Wahrhaftiger!

2. Was Du an Deinem Volke der Auswahl ſchon gethan, ſeit Du aus jener Wolke Dich ſeiner nahmeſt an; und was ſeit ſo viel Jahren auch wir von Dir erfahren, wie Jeder ſehen kann;

3. Das ſtärket unſern Glauben, erfriſchet unſern Muth. Wir laſſen's uns nicht rauben, nur Du allein biſt gut. Nur Du allein hältſt Treue, erbarmſt Dich ſtets aufs neue, nach Deiner Liebe Gluth.

4. „Sieh" — ſprichſt Du — „Tage nahen, die Zeit eilt ſchnell herbei; da wird mein Volk empfahen der Gnaden vielerlei; bis es, die dürre Heide, in eine fette Weide ganz umgeſchaffen ſei.

5. Dann ſchließe ich mit ihnen den neuen Gnadenbund; mein Heil ſoll ihnen grünen: geredet hat's mein Mund; — ſie ſollen's inne werden, ja, überall auf Erden wird die Erfüllung kund.

6. Mein Bund wird ewig ſtehen, und blühen immerfort; wird nimmermehr vergehen, wie jener alte dort. Der mußte ja veralten, ſie wollten ſich nicht halten an jenes Bundeswort.

7. Ich mußte ſtets ſie zwingen, gehorſam mir zu ſein; d'rum konnt' es nicht gelingen, ſie ſegnend zu erfreu'n. Sie wollten mich nicht kennen, da mußten wir uns trennen: ſo blieben ſie allein.

8. Nun aber ſoll nur Gnade anſtatt des Rechts ergeh'n; ich will auf neuem Pfade ſie mir zur Luſt erſeh'n. Jetzt ſoll die Gnade ſiegen, ihr hartes Herz erliegen, und um Erbarmung fleh'n.

9. Durch Ihn, den ich zum Bunde dem Volk einſt einverleibt, und deſſen treuem Munde es vormals nicht geglaubt; durch Ihn, der ſelbſt Sein Leben verſöhnend dargegeben, und ewig Prieſter bleibt;

10. Durch Ihn will ich vergeben des Volkes Miſſethat, ſein ſtetes Widerſtreben: das iſt mein Gnadenrath. Ins

Meer will ich verſenken und nimmermehr gedenken, was es verſchuldet hat.

11. Da wird vor Schaam zerſchmelzen ihr Herz, ſo hart wie Stein; es wird im Staub ſich wälzen, und nicht mehr trotzig ſein. Da wird ihr Sinn und Wille geſchmeidig, ſanft und ſtille, in mir nur ſich erfreu'n.

12. So werden ſie nun leben, und durch des Geiſtes Hand wird ihnen dann gegeben Erkenntniß und Verſtand; nichts ſoll ſie mehr berücken, nichts mehr ihr Herz verſtricken, denn ſie ſind Gott verwandt.

13. Ich ſchreibe meinen Willen in ihren neuen Sinn, damit ſie ihn erfüllen mit Freuden immerhin. Sie werden ſo mich preiſen, mein Volk ſein und beweiſen, daß Ich ihr Gott nun bin.

14. Da wird man nichts mehr hören von des Geſetzes Zwang, kein Mann den Andern lehren mit ungeſtümem Drang: „Du mußt den HErrn erkennen, in reiner Liebe brennen, und zwar dein Lebenlang."

15. Nein! neues Licht erfüllet ſie Alle Groß und Klein, und neues Leben quillet aus mir in ſie hinein. Sie werden mich umfaſſen, (ſie können's ja nicht laſſen!) und ewig bei mir ſein."

16. Dieß iſt, o HErr, Dein Wille! — O theures, werthes Wort! erfülle es, erfülle es bald, getreuer Hort; ſo werden Dich dann preiſen die Kinder mit den Greiſen, und jauchzen hier und dort.

Mel. O wie ſelig ſind die Seelen.

24. Armes Zion, traure nimmer! denn auf deine öden Trümmer ſtrahlt herab das ew'ge Licht. Berge weichen, Hügel wanken, doch Jehovah's Heils-Gedanken, Seine Worte wanken nicht.

2. Trockne die verweinten Wangen! Jakobs Stern iſt aufgegangen, Gottes Glanz vom Aufgang her. Blöd und krank ſind Juda's Augen, Jeſu Strahlen einzuſaugen; doch auch Blinde heilet Er.

3. Volk, dem Ewigen verbündet, was die Seher dir verkündet, ſollſt du endlich Alles ſchau'n! Bald in angenehmer Stunde wird zum neuen Friedensbunde ſich dein Heil'ger dir vertrau'n.

4. Ewig will ſich dir verloben Er, der tauſend Liebesproben dir zu allen Zeiten gab. Deine Wüſte ſoll erblühen,

Sarons Roſen wieder glühen unter Seinem Hirtenſtab.

5. Alte Gaben kehren wieder, Zion, dir; die Davidslieder rauſchen neu wie Jordansfluth; Abram's Glaube, Moſe's Treue, Caleb's Kraft erſteht aufs neue, und Elia's Gottes-Muth.

6. O wie wirſt du Wonne weinen, haſt du erſt erkannt den Deinen, der zu Heiden ſich gewandt, der die Sünden gleich der Wolke tilgt, und Seinem Erſtlings-Volke ſtets noch winkt mit treuer Hand!

7. Davids Sohn, Du Wunderbarer! Mach' es unſern Seelen klarer, was Dein Herz von uns begehrt! Können wir die Juden rufen zu des Gnadenthrones Stufen, die wir Deiner gar nicht werth?

8. Laß Dir unſ're Schuld bekennen: Die wir längſt nach Dir uns nennen, als Dein neues Iſrael, haben lang Dein Volk verhöhnet, kalt zertreten ſtatt verſöhnet; — o vergib, Immanuel!

9. Tilg' die Schuld, gib neue Gnade, daß hinfort nicht länger ſchade Deinem Reiche unſer Thun. Nimm nach langem Widerſtreben Deiner Chriſten Lieb' und Leben hin zum Dienſte Juda's nun!

10. Komm, du Herzog der Gemeine! Bundes-Engel, komm, vereine, was getrennt auf Erden wallt. Komm, Dein Iſrael zu tröſten; lad' auch uns zu ſeinen Feſten; Amen, komm, HErr Jeſu, bald!

Mel. Herz und Herz vereint zuſammen.

25. Freude war auf Carmels Höhen unter Iſraels Geſchlecht, als es auf Elia's Flehen ſiegen ſah Jehovah's Recht. Feuer ließ der HErr erſcheinen, das verzehrte den Altar, Holz und Opfer, ſammt den Steinen und dem Waſſer ganz und gar.

2. Mächtig ſtand Elias wieder, Baals Prieſter waren todt; alles Volk fiel dankend nieder, pries den einen wahren Gott. Nun kann wieder Regen fallen auf das ausgedorrte Land, denn Jehovah's Segen wallen, wo Sein Name wird erkannt.

3. „Geh' und ſchaue nach dem Meere!" ſpricht zum Knaben der Prophet, „ſiebenmal dann wiederkehre, und verkünde, wie es weht." Er indeſſen fleht mit Beugen, bis der Knabe vor ihm ſtand: „Eine Wolke ſah ich ſteigen, klein, wie eines Mannes Hand."

4. Und noch eh' man ſich's verſehen, wird der Himmel ſchwarz, wie Nacht; feuchte Abendwinde wehen, und der Regen ſtrömt mit Macht. O wie ſaugen die Gefilde gierig jeden Tropfen ein! O wie ſieht man jetzt ſo milde das erſtorb'ne Grün gedeih'n!

5. Sind denn nicht die ſchönen Auen Iſraels ſchon längſt verdorrt? Alles Pflanzen, alles Bauen iſt vergeblich fort und fort; ſelten ſieht man eine Blume, und noch ſelt'ner einen Baum; wäre doch zu Gottes Ruhme ganz erfüllt der öde Raum!

6. Ach, der Himmel iſt verſchloſſen, und vertrocknet iſt der Saft! Nichts kann aus der Erde ſproſſen, weil dahin die Lebenskraft. Manna fehlt, das Brod iſt theuer, nichts gedeiht das ganze Jahr; nirgends Waſſer, nirgends Feuer, weder Opfer noch Altar.

7. Laſſet uns die Kniee beugen, gläubig, wie Elias, fleh'n! Seht ihr nicht ein Wölkchen ſteigen? Hört ihr nicht die Winde weh'n? Iſt das Wölkchen im Beginnen auch nur klein, wie Mannes Hand, doch wird bald ein Regen rinnen, der erfriſcht das dürre Land.

8. Dann wird Joſephs Heimath blühen wie des Feldes Lilie, und nach Zion wird es ziehen, Gottes Volk, das heilige; dann wird Jeder Den erkennen, der für ſie am Kreuze ſtarb, Jehovah Zidkenu *) nennen Den, der ihn mit Blut erwarb.

9. O Du HErr der irren Heerden, komm herab von Deinem Thron mit dem Heer auf weißen Pferden, komm mit dem Poſaunenton! Bring die tauſend Diademe, die auf Deinem Haupte blüh'n; daß Dein Iſrael ſich ſchäme, und Dich preiſe auf den Knie'n.

Mel. Gott des Himmels und der Erden.

26. „Waſſerſtröme will ich gießen — ſpricht der HErr — aufs dürre Land; kühlend ſollen Quellen fließen in der Wüſte heißem Sand; wo ſich Wand'rer ſchmachtend müh'n, ſoll ein Gottesgarten blüh'n.“

2. Ach, noch iſt die Zeit der Dürre! ſchwerer Fluch bedeckt das Land; Iſrael geht in der Irre, ſeine Kraft iſt ausgebrannt. Wo der Blick auch ſehnend ſchweift, ſpärlich kaum ein Früchtlein reift.

3. Dennoch wird das Wort des Treuen herrlich in Erfül-

---

*) Der HErr unſere Gerechtigkeit. Jer. 23, 6.

lung gehn; jauchzend werden dann ſich freuen, die jetzt ſtill mit Thränen ſä'n, wenn der Segensſtrom des HErrn Alles füllet nah und fern.

4. Darum muthig ſtets, ihr Brüder! Eilet dem Verlor'nen nach! Sucht des Gottesvolkes Glieder liebend auf in ihrer Schmach! Ladet ſie von Berg und Thal zu des Königs Hochzeitmahl.

5. Scheint es oft vergeblich Mühen, ſegensloſes Kämpfen euch, denkt: auf rauhem Pfade ziehen Alle in dem Kreuzesreich! doch wer ſeinem König dient, dem hat ſtets ein Kranz gegrünt.

6. HErr, erhöre uns, und ſende Deinen heil'gen Geiſt uns zu, der uns Muth im Kampfe ſpende, und in Trübſal ſtille Ruh. Ja, wir wollen Dir vertrau'n: du wirſt Zion wieder bau'n.

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

27. Iſrael wird auch noch finden ſeinen großen Davids-Sohn, wird bereuen ſeine Sünden, beugen ſich vor Seinem Thron. Die Gebeine werden leben, die Ezechiel einſt ſah. *) Wenn die Söhne Jakob's beben, iſt ihr Bruder Joſeph da!

Mel. Jeſu, meine Freude.

28. HErr, Dein Volk erwecke! Nimm die Moſesdecke von den Juden fort; ſag' dem ganzen Heere, daß es ſich bekehre zu dem Lebenswort. Guter Hirt'! was ſich verirrt, bringe gnadenvoll herwieder, komme bald hernieder!

2. O der ſel'gen Zeiten! Welche Herrlichkeiten werden wir dann ſeh'n! Wenn aus der Zerſtreuung Dein Volk zur Befreiung wird nach Hauſe geh'n. Ach, es iſt, HErr Jeſu Chriſt, ſolch ein Wunder längſt verheißen, laß es bald ſich weiſen!

Mel. Danket dem HErren, denn er iſt ꝛc.

29. Wann, liebſter Jeſu, wann kommt Deine Stunde, die Segen bringt dem Volk vom alten Bunde?

2. Wann wird es ſich an Deinem Heil erlaben, Du, den die Väter einſt durchſtochen haben?

3. Ach! wenn doch nur die große Stunde käme, und ihre Decke von den Augen nähme!

4. So fühlte es, was Thomas einſt empfunden, den Finger legend, HErr, in Deine Wunden!

5. So hätten wir die erſtgebornen Brüder in unſers lieben Vaters Hauſe wieder.

---

*) Ezech. K. 37.

6. Was würde das ein Hallelujah geben, ein Lob des Lammes bis ins ew'ge Leben!

Mel. Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte.

30. Wann ſchlägt die angenehme Stunde, die jene Wonnezeit uns bringt, da auch Dein Volk vom alten Bunde mit Freuden Dir entgegendringt? Die Decke nimm von allen Augen in Iſrael, das Dir ſo fern, damit auch ſie zu ſehen taugen die milde Herrlichkeit des HErrn!

2. Du kommſt! das ahnen Deine Kinder, denn aller Heiden Glanz erbleicht; wie viele kommen ſchon als Sünder, von Deinem Gnadenwort erweicht! Und ob der Feind auch große Beute in Deiner Chriſtenheit gemacht, Du haſt noch immer Deine Leute, gleichwie Dein Aug', von Dir bewacht. *)

3. Du kommſt, HErr; die Aeonen rollen, die Mitternacht iſt bald vorbei; dann ſchaffeſt Du mit wundervollen Gerichten alles Alte neu. Du wirſt ja nimmermehr verleugnen, was Du von Anbeginn erwählt; Du kommſt, Dir's wieder zuzueignen, bis daß Dein Geiſt es ganz beſeelt.

4. Bewege denn Dein altes Erbe, und ſetz' es neu zum Segen ein, damit es Völker für Dich werbe, und vor Dir diene treu und rein. O Wunder, wenn es nun im Glauben von Mitternacht und Morgenland ſich ſammelnd, von der Feinde Schnauben errettet iſt durch Deine Hand.

5. Wenn es die alten, edeln Kräfte gebraucht zu Deines Reiches Blüh'n; wenn Iſrael ſich Lebensſäfte wird aus der Lebensquelle zieh'n: wie herrlich tönen dann die Pſalmen zu Dir, o HErr und Gott, empor! Rings grünen Dir die Siegespalmen, und „Hoſianna" bricht hervor!

Eigene Melodie.

31. Wenn endlich, eh' es Zion meint, die höchſt erwünſchte Stund' erſcheint, da Gott wird die Erlöſung geben; wenn Er die Bande reißt entzwei, und machet die Gefang'nen frei: was Freude wird man da erleben!

2. Die ganze Welt wird Zeuge ſein, wie Gott die Seinen wird erfreu'n, und wie ihr Hirte ſie wird weiden! „Der HErr hat große Ding' gethan an Juda, wie man ſe-

---

*) 5 Moſ. 32, 10.

hen kann;" — das wird man ſagen bei den Heiden.

3. Vielmehr bei Seinem Iſrael wird der Erlösten Leib und Seel dieß große Hallelujah ſingen: „Der HErr hat viel an uns gethan! Deß ſind wir fröhlich, Jedermann laß dieſes ewiglich erklingen!"

4. Es iſt ſchon ſo Sein Gnadenrath, daß erſt geſcheh' die Thränenſaat, eh' man die Ernte ſeh' der Freuden. Jetzt tragen wir nach Seinem Sinn annoch den edlen Samen hin, das Korn der Thränen und der Leiden.

5. Der Winter geht nun bald davon, die volle Blüthe zeigt ſich ſchon. Wie wenig Tage ſind zu zählen, ſo kriegt die Kirche Chriſti Luſt, bringt ihre Garben heim und ruft: Ach unſ're Hoffnung konnt' nicht fehlen!

Anhang.

Mel. Seelenweide, meine Freude ꝛc.

32. Zitternd ſtanden Jakobs Kinder, von dem Vaterhauſe fern, alter Schuld bewußte Sünder, um Egyptens großen Herrn,

2. Still bekennend: „Solches Leiden haben wir an ihm verdient, den wir einſt verkauft den Heiden, deſſen Blut noch nicht geſühnt."

3. Doch in Joſephs großem Herzen thront die Liebe hoch und hehr, fühlend ihrer Reue Schmerzen, wallt ſie über als ein Meer,

4. Seine Thräne rinnt — er breitet treue Bruderarme aus: „Ich bin Joſeph! hergeleitet euch zur Rettung, euch voraus."

5. O ein ſeliges Erkennen! Süß iſt's nun, die alte Schuld, die beweinte, zu bekennen ſolchem Herzen voller Huld;

[illegible] Denn was Menſchen ſünd[illegible]aten, ſchuf der HErr in Segen um; ihre Rettung war berathen in des Himmels Heiligthum.

7. Und aus Hungersnoth und Schande führt er ſeine

Brüder jetzt; ſieh', er hat im Segenslande in ſein Goſen ſie verſetzt.

8. Größter Du von Jakobs Söhnen, Du, von Brüdern einſt verkauft; ach, ſie ewig zu verſöhnen, mit dem Schmerzenskelch getauft;

9. König nun von Gottes Reichen, den die Brüder, ach, noch flieh'n — drängt ihr Jammer ohne Gleichen nicht zu Deinem Thron ſie hin?

10. Wann, o wann ſchlägt Deine Stunde, da Dein irres Iſrael büßend ſchaut in Deine Wunde, *) und in ihr des Heiles Quell?

11. Wir, die längſt in Deinem Goſen brechen Deines Tiſches Brod, ſeh'n die armen Heimathloſen krank in langer Hungersnoth.

12. Deiner Liebe Friedenstaube beut das Oelblatt ihnen an, doch wo iſt der Brüder Glaube, der Dein Lieben faſſen kann?

13. Lieben müſſen wir die Armen, denn Du trugſt ihr Fleiſch und Blut, und das ewige Erbarmen kam von ihnen uns zu gut.

14. Und wie muß das Herz Dir glühen, (der Du mehr als Joſeph biſt) bald den Vorhang wegzuziehen von dem unerkannten Chriſt.

15. Dir iſt ja die Macht gegeben, HErr, wenn Deine Stunde ſchlägt, werden Deine Todten leben, wird das Knochenfeld bewegt.

16. Unſerm Hoffen, unſerm Bitten gabſt Du der Verheiſſung Wort. Strafe hat Dein Volk gelitten, doch Dein Bund ſteht fort und fort.

17. Held aus Juda, eile, eile, gib in Deiner Brüder Herz jene Buße, die zum Heile führt durch tiefen, reinen Schmerz;

18. Daß vor dem erwürgten Lamme ſtumm ſie ſchlagen an die Bruſt, und Du Deines Herzens Flamme nimmer länger bergen mußt;

19. Daß es Jakobs Haus durchſchalle: „Ich bin euer Bruder! bin euer Schilo!" und ſie Alle vor dem Hingegeb'nen knie'n.

20. Schlage, Wiederſehens-Stunde! Friedefürſt, Immanuel, eine bald im neuen Bunde Heidenvolk und Iſrael!

21. Und der Jubel beider Chöre in dem Preisgeſang ertönt: „Halleluja! Preis und Ehre ſei dem Lamm, das uns verſöhnt!"

*) Zach. 12, 10.

Mel. Warum ſollt' ich mich denn grämen.

33. Stürme durch der Erde Lande zieh'n einher, wild und ſchwer, brechen alle Bande. Säulen wanken, Mauern fallen, manches Herz trifft der Schmerz, Sorge wogt in allen.

2. Wirſt nicht Du auch nächſtens rauſchen, Wind des HErrn! dem von fern wir ſchon lange lauſchen? Wirſt Du Dich nicht bald erheben, überm Feld dieſer Welt, daß wir freudig beben?

3. Liegen doch wie Todtenknochen hingeſtreut weit und breit, die den Bund gebrochen: Wehe durch das Grab der Erden, Himmelsluft! laß die Gruft voll von Leben werden.

4. HErr! Du ſchenkſt ja Deinen Heiden (Oſt und Weſt) Oſterfeſt, ja des Pfingſtfeſts Freuden; laß auch Iſrael erwachen, aus der Macht finſtrer Nacht ſich zu Dir zu machen.

6. Komm doch ſelbſt, Du Ueberwinder, Lamm und Leu! und aufs Neu ſammle Deine Kinder! Sende Deine beiden Zeugen bald herfür, daß ſich Dir Jakobs Herzen neigen.

6. Ja, Du kommſt! die Tritte ſchallen! Bald in Höh'n wird man ſeh'n Deinen Heerzug wallen! Lauter ruft nun mancher Fromme, manches Herz himmelwärts: „Komm, HErr Jeſu! komme!"

7. Iſt's nicht Deines Windes Wehen, was uns hier, HErr, vor Dir heißt gemeinſam flehen, neuen Eifer anzuregen, neuen Trieb, Dir zu Lieb' Iſrael zu pflegen?

8. Segne HErr, die Heilsvereine, alt und neu, daß ſie treu ſammeln Dir das Deine. Erſt durch Deine treuen Knechte muß es weh'n, wenn erſteh'n ſoll Dein alt Geſchlechte.

9. Was Dein treuer Mund geſchworen, bring zu Stand; reich die Hand, öffne Herz und Ohren! bis die alten Mauern fallen, und Dein Meer ſegenſchwer wird das Land durchwallen.

Mel. Wie ſoll ich Dich empfangen ꝛc.

34. Wir ſteh'n auf Nebo's Höhen, wo Moſe aus der Fern' das Land einſt durfte ſehen, verheißen von dem HErrn. Wir blicken auch hinüber mit jenem Gottesmann: — Wie glänzt ihr uns herüber, ihr Thäler Canaan!

2. Zwar hinter uns iſt Wüſte, von heißem Wind bewegt, und ſeitwärts an die Küſte entbrannt die Woge ſchlägt: Da ſchwanken dürre Halmen; verſengte

Aehren weh'n; da ſieht man wenig Palmen an friſchen Quellen ſteh'n.

3. Dort drüben kann man ſchauen ein ewig friſches Grün, und ſonnenhelle Auen, wo tauſend Bäume blüh'n. Kryſtall'ne Flüſſe wallen durch reiche Triften her, und Jubellieder ſchallen, und ſchweigend ruht das Meer.

4. Wir ſeh'n auf Zion glänzen des Tempels gold'nes Dach; entfernt iſt von den Grenzen jedwedes Ungemach: die Opferdüfte ſteigen hinauf zu Gottes Thron, und Aller Herzen neigen ſich zum geliebten Sohn!

5. Wir ziehen um die Mauern des ſtolzen Jericho: „Es wird nicht ewig dauern!" Das macht die Herzen froh. Einſt muß es doch zerfallen, weil Chriſtus mit uns zieht: Laßt die Poſaunen ſchallen! Er ſpricht, und es geſchieht.

6. O Heiland! ſieh', wir halten an Deiner Augen Wink, und bleiben Deiner alten Verheißung eingedenk. Du wirſt Dein Wort erfüllen, Dein Iſrael erneu'n, und alle Klagen ſtillen, und jedes Herz erfreu'n.

7. Gib uns Geduld und Eifer, gib Demuth uns und Muth, und mach' uns immer reifer zu dem verheiß'nen Gut! Laß die zerſtreuten Stämme aufſchau'n auf Dein Panier, und brich die alten Dämme, und zeig' uns eine Thür'!

8. Wie lange noch wird's währen, ſo iſt das Harren aus: dann wird Dich Jakob ehren in Deinem heil'gen Haus: dann wird Dein Friedenszeichen hoch über Salem weh'n, Sein Licht wird nie verbleichen, Sein Heil wird nie vergeh'n!

Mel. Himmel an, nur Himmel an ꝛc.

35. Einer, ach! nur Einer iſt's, der die Welt geliebt. Brüder, Freunde, ja, ihr wißt's, *Wen* ihr Fall betrübt. Er ſtarb für ſie! Er vergoß Sein theures Blut mitten in der Feinde Wuth. Das faßt man nie!

2. Starben *wir* für Iſrael? Haben *wir* gebüßt? Alle Schuld und jeden Fehl büßte Jeſus Chriſt! Er iſt der Held, der des Todes Macht bezwang, und in heißen Schmerzen rang um's Heil der Welt.

3. Und doch ſchlägt für Iſrael unſer Herz ſo warm! Könnt' es heilen *unſer* Oel, retten *unſer* Arm; wer bliebe träg? alle Kranken führten wir mit vereinigter Begier den Lebensweg.

4. Und der König Iſraels ſollte ſie verſchmäh'n? Seine

Liebe, treu wie Fels, ſollte ſäumig ſteh'n? Wer traut's Ihm zu? Wer iſt ſo barmherzig nah, wie der Mann von Golgatha? Nicht ich, nicht du!

5. Kann ein Mutterherz ihr Kind, das nach Hülfe ſchreit, je vergeſſen, wenn es blind, und vom Fall nicht weit: Er kann es nicht. Wenn Sein Volk aus tiefen Weh'n ſeufzt zu Seinen heil'gen Höh'n: — Sein Herze bricht.

6. In die Hände zeichnet Er Seines Zions Bau; ihrer Mauer heil'ge Wehr ſteht vor Ihm genau bei Tag und Nacht. Ueber Seines Volkes Heil hält die Wolk'- und Feuerſäul' beſtändig Wacht.

7. Seines Blutes Segen fließt doch auf dich herab, Iſrael! und Leben ſprießt einſt aus deinem Grab; dann ſteht ihr auf, wallet nach der heil'gen Stadt, welche Ihn zum König hat, in frohem Lauf.

8. Jeſu, laß die Stunde nah'n, da Du ſie erhöhſt, und auf lichter Siegesbahn mit den Deinen gehſt empor! empor! Dann erſchallt aus Aller Herz und erhebt ſich himmelwärts ein Jubel-Chor!

Inhalt.

Nro.
Vereinslieder und Fürbitten . . . . 1—17.
zum Verſöhnungstag Nro. 16.
zum Jahresſchluß „ 17.
Iſraels Zertretung . . . . 18—21.
Hoffnung für Iſrael . . . . 22—27.
Gläubige Sehnſucht der Chriſten . . . . . . 28—31.
Anhang . . . . 32—35.

Verzeichniss der Melodieen.

Nro.
Danket dem HErren, denn er iſt ſehr freundlich. . . . . 29.
Die Gnade ſei mit Allen. . . . . 8.
Die Wanderſchaft in dieſer Zeit. . . . . 12.
Die wir uns allhier beiſammen finden. . . . . . . 6.
Freu dich ſehr, o meine Seele. . . . . 2.
Gott des Himmels und der Erden. . . . . 26.
Gott iſt gegenwärtig. . . . . 22.
Gott ſei Dank in aller Welt. . . . . 21.
HErr Jeſu, Gnadenſonne. . . . . 23.
Herz und Herz, vereint zuſammen. . . . . 25.
Himmel an, nur Himmel an. . . . . 35.
Ich dank Dir ſchon durch Deinen Sohn. . . . . . . 17.
Jeſu, komm doch ſelbſt zu mir. . . . . 18.
Jeſu, meine Freude. . . . . 10. 28.
Jeſu, meines Lebens Leben. . . . . 3.
Nun ruhen alle Wälder. . . . . 13.
O Durchbrecher aller Bande. . . . . 27.
O wie ſelig ſeid ihr doch ihr Frommen. . . . . . . 5.
O wie ſelig ſind die Seelen. . . . . 24.
Seelenweide, meine Freude. . . . . 32.
Valet will ich dir geben. . . . . 4. 9. 15.
Wachet auf, ruft uns die Stimme. . . . . 1. 7. 11. 14. 16.
Warum ſollt ich mich denn grämen. . . . . . . 20. 33.
Wenn endlich, eh' es Zion meint. . . . . 34.

	Nro.
Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte.	30.
Wie ſoll ich Dich empfangen.	34.
Wie wohl iſt mir, o Freund der Seelen.	19.

Regiſter der Lieder.

		Nro.
Ach nimm Dich Deines Volkes an.		17.
Armes Zion, traure nimmer.		24.
Der Du das Volk regiereſt.	J. Fr. v. Meyer.	4.
Dir, HErr Jeſu, Heil der Erden.	Sophie Herwig.	2.
Du, der einſt von Deinen Höh'n.		21.
Du Hirte mit dem Wunderſtab.	Chr. Barth.	12.
Ein Wort haſt Du geſprochen.		23.
Einer, ach! nur Einer iſt's.	Chr. Barth.	35.
Freude war auf Carmels Höhen.	Chr. Barth.	25.
Großer Gott und König.	Chr. Barth.	22.
HErr, auf den ſo viele Juden hoffen.	Zionsharfe.	5.
HErr, Dein Volk erwecke.		28.
HErr der Himmelsheere.	Chr. Barth.	10.
HErr Gott, wir ſuchen wieder.		8.
HErr, vernimm mit Wohlgefallen.	Maria Maas.	14.
HErr, wie tönt ſo ſanft und milde.	Joh. Nothen.	20.
In Jehovah's ew'ge Rechte.	Sophie Herwig.	16.
Iſrael wird auch noch finden.		27.
Kirche Chriſti, breite, breite.	C. A. Döring.	3.
Neige Dich zu uns hernieder.	Zionsharfe.	7.
O Jeſu, ſei nicht ferne.	Maria Maas.	15.
Stürme durch der Erde Lande.	Chr. Barth.	33.
Treuer HErr, vor dem wir ſind vereinigt.	Maria Maas.	6.
Wachet auf! ihr Chriſtenbrüder.	Sophie Krafft.	1.
Wann, liebſter Jeſu, wann kommt Deine Stunde.	Zionsharfe.	29.
Wann ſchlägt die angenehme Stunde.		30.
Waſſerſtröme will ich gießen.	Sophie Herwig.	26.
Wenn endlich, eh' es Zion meint.	Brüdergeſangbuch.	31.
Wenn wir vor Dir uns ſammeln.	Maria Maas.	13.
Wer doch ſeufzt ſo bang und ſchwer.		18.
Wie tief gebeugt liegſt Du im Staube.	Sophie Krafft.	19.
Wir feiern dieſe Stunde.		9.
Wir ſteh'n auf Nebo's Höhen.	Chr. Barth.	34.
Zeig' in Deiner Marterſchöne.	Zionsharfe.	11.
Zitternd ſtanden Jakobs Kinder.		32.

Die

Biographien

der

Bibel

zur allgemeinen Belehrung.

Mit einem hiſtoriſch-kritiſchen Verſuch über die Daten der Bibel und
einem vollſtändigen Regiſter verſehen.

Mit einer Vorrede

von

Albert Knapp,

Stifts-Oberhelfer in Stuttgart.

Erster Band.

A—M.

Stuttgart und Leipzig.
Verlag der Fr. Brodhag'ſchen Buchhandlung.
1838.

Vorrede.

Ein junger, nicht genannt ſeyn wollender Theologe hat hier mit lieblichem Fleiße eine Arbeit gefertigt, welche für viele Liebhaber der Bibel, namentlich unter den Laien, erfreulich und förderlich ſeyn wird. Es iſt eine Zuſammenſtellung aller zum Lebensgange derjenigen Menſchen, die uns in der Bibel zur Nachahmung oder Warnung vorgeſtellt ſind, gehörigen Thatſachen, eine möglichſt ſorgfältige Reihe der bibliſchen Biographien. Wenn das göttliche Wort unter allen Büchern am wahrſten erzählt, und uns oft mit wenigen Zügen die innerſten Seelenlinien eines Menſchen enthüllt, inſofern dieſelben mit den beſondern Führungen oder Gerichten des Herrn zuſammenhängen, ſo kann es nur ein Verdienſt ſeyn, dem gläubigen Bibelleſer alles Dies in einem möglichſt treuen Gemälde vorzurücken, und ihm dadurch eine Erleichterung zum Ueberblick der bibliſchen Charaktere darzubieten Wir beſitzen, namentlich aus den beiden letzten Jahrhunderten, eine Unzahl von Biographieen, worin das Gute entweder einſeitig lobend, oder das Böſe parteiiſch und animos hervorgehoben, worin aber jedenfalls die innerſte Triebfeder des Lebens und der durch daſſelbe ſich hinziehende Faden göttlicher Lenkung vielfach verkannt, oder gefliſſentlich verhüllt wird. Solche Lebensbeſchreibungen haben jedenfalls, auch wenn ſie noch ſo geiſtreich und klaſſiſch geformt ſind, für den Chriſten keine ſonderlich werthvolle Bedeutung, weil die Eigenmächtigkeit des menſchlichen Urtheils im Vordergrunde ſteht, ſintemal ein Menſch anſiehet, was vor Augen iſt: Gott aber ſiehet das Herz an. Man kann aus ihnen wohl immerhin manche ſchätzbare Data zur Menſchengeſchichte ſchöpfen, aber die Gottesgeſchichte, welche ſich durch alle Herzen hinzieht, bleibt ausgeſchloſſen, wie z. B. von vielen neueren Geſchichtsſchreibern die letzten chriſtlichen Aeußerungen eines Conradin von Schwaben, des Ritters Bayard, des Herzogs Chriſtoph von Württemberg u. a. M., welche gerade die ſchönſten Blüthen ihres innerſten Sinnes kund geben, auf eine ſeltſame Weiſe verſchwiegen ſind. So wird das göttliche Element mit jenem von Valentin Andreä beſchriebenen Grabſtein der Wahrheit zugedeckt, während man, wenn die Berichterſtattungsweiſe der heil. Schrift mehr zum Vorbild genommen würde, bei manchem menſchlichen Leben unendlich vielen heilloſen, oft vor dem Sterben ſchon verblichenen Flittertand weglaſſen, in andern aber auch viele köſtliche Geiſtesreliquien zum Heile der Nachwelt aufbewahren könnte. —

Dringt man in unſerer Zeit ſo beſonders ſtark auf die ſogenannte „Durchſichtigkeit" einer biographiſchen Darſtellung, ſo kann hiemit doch nicht allein die Klarheit des Styls und die Vollendung der übrigen Formen gemeint ſeyn, ſondern man wird nicht irren, wenn man die wahre Durchſichtigkeit in die möglichſt getreue Darſtellung eines menſchlichen Lebens ſetzt, inwiefern daſſelbe mit dem lebendigen Gott und den Zwecken Seines ewigen Reiches zuſammenhängt oder nicht. Eine ſolche Durchſichtigkeit findet ſich am ſchönſten in der heiligen Schrift, die als untrügliche Richterin ſtets die geheimſten, innerſten Triebräder der Menſchenleben hervorhebt. Hier wird nicht nach dem äußeren Glanze irdiſcher Wirkſamkeit, ſondern nach dem Grundgeſetze der göttlichen Wahrheit geurtheilt; — hier erſcheinen Viele, die man in der heidniſchen und weltlichen Geſchichte bloß als Nebenperſonen behandelt, als Hauptperſonen, und umgekehrt. Die bibliſchen Biographien ſind auch in ihrem Theile ein hehres, untrügliches Vorſpiel jenes alloffenbarenden Tages, von welchem der wahrhaftige Zeuge ſpricht: Viele, die die Erſten ſind, werden die Letzten, und die Letzten werden die Erſten ſeyn. Wie der Sterbetag oft die luſt'ge Herrlichkeit eines kurzen Weltlebens unerbittlich verſchlingt, und den reichen Mann mit Gerichtsſtrahlen zur Hölle niederwirft, — während er einen von Hunden beleckten Lazarus in Abrahams Schooß verſetzt, und Denjenigen, „deren die Welt nicht werth war," einen herrlichen Eingang zu den Gefilden des Paradieſes eröffnet: ſo beurtheilt jenes Wort der Schrift, das alle Geſchlechter in ihrem flüchtigen Laufe überholt, und vom Standpunkte des Todes und des Gerichts die Erdenläufte der Menſchen richtet, die Erſcheinungen verkörperter Geiſter nicht nach der leiblichen Außenſeite, wie die Welt es thut, ſondern nach dem inneren Werth ihres Lebens, und wägt die Seelen auf der Wage der allwiſſenden Gerechtigkeit. Die Biographieen der Bibel ſind ein Widerſchein der Wagſchale des Weltgerichts. Sie gehören eben damit, erfüllt von reichſten Segenskräften, zu der Urkraft jenes göttlichen Wortes, das der Maaßſtab für alle Kinder Adams, ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens, und vor welchem keine Kreatur unſichtbar iſt. Alles, auch der hochwandelnde, zügelloſe Weltmenſch, welcher ſich wie ein Pallaſt zu ſtehen dünkt, liegt vor ihm rücklings dahingeſtreckt und vor den allſehenden Augen des Himmels aufgedeckt da, und die Gewiſſensdonner verkündigen ihm voraus jenen allenthüllenden Gerichtstag, wo der Herr die verborgenen Gedanken der Herzen ans Licht bringen wird. Dabei erzeugen ſolche Lebensbeſchreibungen ächte, gotteswürdige Grundgedanken auch über die Welt und über das Menſchenherz. Unter Allem, was den Menſchen durchſtrömt, halten doch die Wahrheitsgedanken am beſten aus. Sie ſind die Gebeine des inneren Menſchen, das Standgerüſte der Wahrheit. Gefühle ſind mehr dem Fleiſche ähnlich. Phantaſieen aber ſind meiſtens nur Blüthe der Haut. Stehe, wenn du ſtehen willſt, vor Gott, — ſo mußt du auf Gedanken Seines Reiches ſtehen! Denn die ewige Weisheit iſt das Fundament der Welt, und aus ihr ſtammen die rechten Grundgedanken der Sterblichen, auf welchen das innere Leben ſteht.

In dieſem Sinne mögen nun auch die vorſtehenden, fleißig und gläubig bearbeiteten „bibliſchen Biographieen," wenn auch Manches in ihnen noch gründlicher zu entwickeln wäre, von den Leſern zu ihrem bleibenden Heile benützt werden, und der Herr gebe dem lieben Verfaſſer nicht allein für ſein Herz die Freude, daß Er dadurch tiefer in Ihn, den guten Weinſtock, eingeſenkt werde, ſondern daß Er auch ein Zeuge vieler bleibenden, aus dieſer Arbeit für Sein Reich entſprungenen Segnungen ſeyn dürfe! –

Stuttgart, den 13. Juli 1838.

Albert Knapp,
Stifts-Oberhelfer.

Inhalt des erſten Bandes.

	Seite
Einleitung	1
Erklärungen	5
Abkürzungen	8
Aaron	11
Abdias, Oberhofmeiſter	16
Abdias, Prophet	17
Abdon	—
Abednego, ſ. Sadrach.	
Abel	—
Abia, Prieſter	20
Abia, Jerobeams Sohn	—
Abia oder Abiam, König	—
Abia, Sohn Samuels, ſ. Joel.	
Abigail	22
Abimelech, König	23
Abimelech	24
Abimelech, Richter	—
Abinadab	26
Abiram, ſ. Dathan.	
Abiſag	27
Abiſai	—
Abiud	28
Ab-Jathar	—
Abner	29
Abram oder Abraham	31
Abſalom	46
Achaikus	49
Achan	—
Achim	50
Achis	—
Achſa	51
Adad, König	—
Adad, Fürſt	—
Adam	52
Addi	64
Adonia	—
Adoni-Beſek	—
Adoni-Zedek	65
Adoram	—
Adra-Melech und Sar-Ezer	—
Aeneas	—

	Seite
Agabus	65
Agag	66
Agrippa	—
Agur	67
Ahab, König	—
Ahab oder Chab und Zedekia	71
Ahaliab	—
Ahas	—
Ahasja, König	74
Ahasja oder Joahas, König	75
Ahasverus, König der Meder	76
Ahasverus (Kambyſes)	—
Ahasverus oder Xerxes	76
Ahia	78
Ahia, Oberprieſter, ſ. Ahimelech.	
Ahieſer	—
Ahikam	—
Ahimaaz	—
Ahimelech oder Ahia, Oberprieſter	79
Ahimelech, Hethiter	—
Ahinoam, Frau Sauls	80
Ahinoam, Frau Davids	—
Ahio	—
Ahitophel	—
Alexander, Sohn Simons	81
Alexander, Bruder Philo's	—
Alexander, jüdiſcher Lehrer	—
Alexander	—
Alphäus, ſ. Cleophas.	
Amalek	—
Amarja	82
Amaſa, ſ. Aſarja.	
Amaſa, Sohn Jethers	—
Amaſai	—
Amaſja	—
Amazia, König	—
Amazia, Prieſter	84
Aminadab, Sohn Arams	—
Aminadab, Schildträger	—
Ammon, König	—
Ammon oder Ben-Ammi	85

	Seite
Amnon	85
Amos, Hirte	—
Amos, Sohn Nahums	86
Amoz	—
Amplias oder Ampliatus	—
Amram	—
Amraphel	—
Ana	—
Ananias	87
Ananias, Schüler	88
Ananias, Hoheprieſter	89
Andreas	—
Andronikus	90
Aner, ſ. Mamre.	
Anna	—
Antipas	91
Apelles	—
Apollonus, ſ. d. folg. Art.	
Apollos oder Apollonus	—
Appia	—
Appius	—
Aquila	92
Araſna, Ataina oder Ornan	—
Aram oder Ram	93
Arba	—
Arboni und Mephiboſet	94
Archelaus	93
Archippus	—
Aretas	—
Arie, ſ. d. folg. Art.	
Argob und Arie	—
Arioch	—
Arioch, oberſter Richter	94
Ariſtarchus	—
Ariſtobulus	—
Arpa	—
Arphachſad	—
Arſa	—
Artaxerxes, König von Perſien	95
Artaxerxes, Langhand	—
Artemas	—
Arthaſaſtha oder Artaxerxes	94
Aſahel	95
Aſarja, Prophet	—
Aſarja oder Uſia, König	96
Aſarja, Oberprieſter	—
Aſarja, Berechja, Jehiskia, Amaſa	—
Aſarja, Prieſter	97
Aſarja oder Jeſanja, ſ. Jeſanja	97
Aſhur	—
Asnath	—
Aſor	—
Aſpenas	—
Aſſa	98
Aſſaph, Heman und Jedithun	99
Aſſar-Haddon	—
Atad	—
Athaina, ſ. Araſna.	
Athalja	—
Auguſtus (Octavius)	100
Baalis	—
Baena und Rechob	—
Baeſa	101
Balak	—
Baladan	—
Barak	—
Barachias	102
Barjeſu	—
Barnabas	—
Barrabas	103
Bartholomäus	—
Bartimäus	—
Baruch	104
Barſillai	—
Basmath und Taphath	105
Bathſeba	—
Beera	—
Bela	—
Belſazar	—
Belteſazar	106
Benaja	—
Ben-Ammi, ſ. Ammon.	
Benhadad, König	—
Benhadad, ſein Nachfolger	—
Benhadad, König, Sohn Haſaels	108
Benhail	109
Benjamin	—
Berechja, ſ. Aſarja.	
Berenice	—
Bethuel	—
Bezaleel	110
Bidekar	—
Bigthan und Theres	—
Bildad	—
Bileam	111
Bilha	113

	Seite
Boas	113
Boſra	115
Boſor	—
Briah und Sama	—
Brodach oder Merodach-Baladan	116
Cain	—
Cainan oder Kenan	117
Cainan, Sohn des Arphachſad	—
Caiphas	118
Cajus, ſ. Gajus.	
Caleb	120
Candace	121
Carpus	—
Caſbi	—
Chalcol, ſ. Ethan.	
Cham	—
Chimeham	122
Chloë	—
Chuſas	123
Chuſi	—
Claudia, Schül. z. Rom. ſ. Pudens.	
Claudius, ſ. Kaiſer.	
Clemens	—
Cleophas, Clopas oder Alphäus	—
Corah	124
Cornelius	126
Coſam	127
Creſcentius	128
Criſpus	—
Cus	—
Cuſan	—
Cyrenius	—
Cyrus	—
Damaris	130
Dan	131
Daniel	—
Darda, ſ. Ethan.	
Darius der Meder	134
Darius, König von Perſien	135
Darius Codomannus	—
Dathan und Abiram	—
David	136
Debora, Amme Rebekka's	149
Debora, Prophetin	—
Delaja	150
Delila	—
Demas	—
Demetrius, Goldſchmied	—
Demetrius, Geiſtlicher	150
Didymus, ſ. Thomas.	
Dina	151
Dionyſius	—
Diotrephes	—
Doeg	—
Dorcas oder Tabea	—
Druſilla	152
Ebed-Melech	—
Eber	—
Ebzan	153
Edom, ſ. Eſau	—
Eglon	—
Ehab, ſ. Ahab.	
Ehud, Richter	—
Ehud, Urenkel Benjamins	154
Eldad und Medad	—
Eleaſa und Gemarja	—
Eleaſar, Sohn Aarons	—
Eleaſar, Sohn Abinadabs	155
Eleaſar, Sohn Dodo's	—
Eleaſar, Sohn Eliuds	—
Elhanan	—
Eli, Oberprieſter	—
Eli, Vater Maria's	157
Elia	—
Eliab	162
Eliakim, Sohn Hilkia's	—
Eliakim, Sohn Abiuds	—
Eliakim, Sohn Joſias, ſ. Jojakim.	
Eliarban, ſ. Miſael.	
Eliaſib	—
Elieſer, Sohn Moſes, ſ. Gerſon.	
Elieſer, Diener Abrahams	163
Elieſer, Prophet	—
Elihu	164
Eli Melech	—
Eliphas	—
Eliſa	165
Eliſabeth	170
Eliſamah	—
Eliud	—
Elkana	171
Elmadam	—
El-Nathan	—
Elon	—
Enak	—
Enos	

Seite
Epänetus 171
Epaphras —
Epaphroditus —
Ephraim 172
Ephrata 173
Ephron —
Eraſtus —
Eſau oder Edom —
Esbaal, ſ. Jsboſeth.
Eſer, Fürſt von Huſa 175
Eſer, Gaditer —
Eskol, ſ. Mamre.
Esli —
Eſra —
Eſther oder Hadaſſa 177
Ethan, Heman, Chalcol u. Darda 180
Ethan, Eſrahite —
Eth-Baal —
Eubulus 181
Eunike —
Eutyches —
Eva 182
Evil-Merodach 185
Evodia und Syntyche —
Felix, (Antonius) —
Feſtus, (Porcius) —
Fortunatus 186
Gaal —
Gad, Sohn Jakobs —
Gad, Prophet 187
Gajus oder Cajus —
Gajus, Schüler von Corinth —
Gajus, Schüler —
Gallio —
Gamaliel —
Gasmu, ſ. Geſem.
Gedalja, Offizier 188
Gedalja, Statthalter —
Gehaſi 189
Gemarja, Tempelſchreiber 190
Gemarja, ſ. Eleaſa.
Ger —
Gerſon und Elieſer —
Gerſon, älteſter Sohn Levis —
Gibeon —
Gilead 194
Goliath —
Geſem oder Gasmu —

Seite
Habakuk 194
Hadad-Eſer oder Hadar Eſer 195
Hadaſſa, ſ. Eſther.
Hagar —
Haggai 196
Haman 197
Hanameel 199
Hanani, Prophet —
Hanani, Bruder Nehemia's —
Hananja —
Hanna 200
Hannas —
Hanoch 2—
Hanun 01
Haran —
Harbona —
Hareph —
Haſael —
Haſbach 203
Heber, der Keniter —
Heber, Fürſt von Socho —
Hegai —
Hel und Lacha —
Heldai, Tobia, Jdaja und Joſia —
Heman 180 und 204
Heman v. Stamme Levi, ſ. Aſſaph.
Hemor —
Henoch 205
Hermas 206
Hermes —
Hermogenes und Phigellus —
Herodes der Große —
Herodes-Antipas 210
Herodes-Agrippa 212
Herodias —
Herodion —
Heſekiel —
Heſron 213
Hezron 214
Hiel —
Hilkija —
Hinnom 216
Hiob —
Hira 219
Hiram, König —
Hiram oder Huram 220
Hiram oder Huram, genannt Abi —
Hiskia —

	Seite
Hobab	224
Hophni und Pinehas	—
Hoſea	—
Hulda	225
Huram (2), ſ. Hiram.	
Hur	—
Huſai	—
Hymenäus und Philetus	226
* Icabod	—
Idaja, ſ. Heldai.	
Iddo oder Jeddo	—
Iddo, Großvater Sacharja's	—
Iddo, Haupt der Juden	—
Iſaak	227
Iſai oder Jeſſe	229
Iſaſchar	—
Isboſeth oder Esbaal	—
Iſebel	230
Iſmael, Sohn Abrahams	—
Iſmael, Sohn Nethanja's	231
Ithai	232
Ithamar	—

Jod.

	Seite
Jabal	233
Jabin König von Hazor I.	—
Jabin, König von Hazor II.	—
Jaddua	—
Jaebez	234
Jael	—
Jair, Sohn Segubs	—
Jair, Richter	—
Jairus	—
Jakob, Patriarch	235
Jakob, Vater Joſephs des Zimmermanns	242
Jakobus der Aeltere	—
Jakobus der Jüngere	—
Jambres und Jannes	244
Janna	245
Jannes, ſ. Jambres.	
Japhet	—
Jared oder Jered	—
Jarha	—
Jaſabeam	—
Jaſanja, Rechabite	245
Jaſanja, Sohn Saphans	—
Jaſchar	—
Jaſon	246
Jechanja oder Jojachin	247
Jeddo, ſ. Iddo.	
Jedidja, ſ. Salomo.	
Jedithun, ſ. Aſſaph.	
Jegdalja	—
Jehaſiel	—
Jehel	—
Jehiskia, ſ. Aſarja.	
Jehu, Prophet	248
Jehu, König	—
Jekuthiel	250
Jemima, Kezia u. Kerenhapuch	—
Jephthah	—
Jered, ſ. Jared.	
Jered, Fürſt v. Gedor, ſ. Pnuel.	
Jeremia	252
Jeria	256
Jerobeam, König	—
Jerobeam der Zweite	259
Jeſabel	262
Jeſaia	260
Jeſanja, ſ. Aſarja.	
Jesba	263
Jesraja	—
Jeſſe, ſ. Iſai.	
Jeſua	—
Jeſus, ſ. Juſt.	
Jether	—
Jethro oder Reguel	—
Jetur, Naphis und Nadab	264
Joab, Sohn Seraja's	—
Joab, Feldherr	—
Joahas, ſ. Ahasja.	
Joahas oder Sallum	266
Joahas, Sohn Jehus	—
Joas, Götzendiener	—
Joas, Oberaufſeher	—
Joas, König von Juda	—
Joas, König von Iſrael	267
Jochebed	268
Joel und Abia	269
Joel, Prophet	—
Johanan, Sohn Jeſſa's	—
Johanan, Sohn Kareahs	—
Johanna, Sohn Reſa's	270
Johanna, Weib Chuſa's	—
Johannes der Täufer	

* Job folgt nach J beſonders.

Seite
Johannes, Apoſtel 274
Johannes 279
Jojada . . . . —
Jojachin, ſ. Jechanja.
Jojakim oder Eliakim . . . . —
Jokim 280
Jona 281
Jonadab, Neffe Davids . . . 284
Jonadab, Sohn Rechabs . . . 285
Jonan . . . . —
Jonas . . . . —
Jonathan, Levite . . . . . —
Jonathan, Sohn Sauls . . . 286
Jonathan, Sohn Ab-Jathars . 287
Jonathan, Oheim Davids . . —
Jonathan, Neffe Davids . . . —
Joram, Sohn Tois . . . . —
Joram, König von Iſrael . . 288
Joram, König von Juda . . 289
Jorem 290
Joſabad und Joſabar . . . . —
Joſaphat . . . . —
Joſe 291
Joſeba . . . . —
Joſeph, Sohn Jakobs. . . . 292
Joſeph, Sohn Jonans. . . . 298
Joſeph, Zimmermann . . . —
Joſeph von Arimathia . . . 299
Joſeph, Schüler 300
Joſes oder Joſeph . . . . . —
Joſia, ſ. Heldai.
Joſia . . . . —
Joſua, Schildträger Moſis . . 302
Joſua von Bethſemes . . . 308
Jotham, Sohn Gideons . . . —
Jotham, König von Juda . . 309
Jozabad . . . . —
Juchal 310
Juda, Sohn Jakobs . . . . —
Juda, Sohn Joſephs 311
Judas Iſcharioth . . . . . —
Judas der Galiläer 315
Judas von Damaskus . . . —
Judas Barſabas . . . . . —
Judas Lebbäus . . . . . —
Judi 316
Julia . . . . —
Julius . . . . —

Seite
Junia 316
Juſt von Corinth . . . . . —
Juſt, auch Jeſus genannt, Gehülfe des Paulus 317
Kabal . . . . —
Kaiſer Claudius . . . . . —
Kaiſer Nero . . . . —
Kaiſer Tiberius . . . . . —
Kambyſes, ſ. Ahasverus.
Kedor-Laomer . . . . . . —
Kenan, ſ. Cainan.
Kephas, ſ. Petrus.
Kerenhapuch, ſ. Jemima.
Ketura 318
Kezia, ſ. Jemima.
Kis . . . . —
Laban 319
Laeda, ſ. Hel.
Lahemi 321
Lamech, Nachkomme Cains . . —
Lamech, Nachkomme Seths . . 322
Lamuel . . . . —
Lazarus . . . .
Lea 325
Levi, Sohn Jakobs 326
Levi, Sohn Simeons . . . . —
Linus . . . . —
Lois . . . . —
Lot . . . . —
Lucas 329
Lucius 330
Lydia . . . . —
Lyſanias 331
Lyſias Claudius . . . . . —
Maath 332
Machir, Sohn Manaſſes . . . —
Machir, Sohn Ammiels . . . —
Macha 332
Mahalaleel 333
Maherſchalalchaſchbas . . . —
Malchiel . . . . —
Malchia . . . . —
Malchus . . . . —
Maleachi . . . . —
Mamre, Eſchol und Aner . . —
Manahen 334
Manaſſe, Sohn Joſephs . . . —
Manaſſe, König von Juda . .

	Seite
Manoah	335
Marcus	336
Mardachai	337
Maria, Schweſter Moſis	340
Maria, Mutter Jeſu	341
Maria, Frau des Cleophas	345
Maria, Schweſter des Lazarus	346
Maria, Mutter des Marcus	347
Maria, Schülerin	—
Maria Magdalena	—
Marodach-Baladan, ſ. Brodach.	
Martha	350
Mathan	352
Mathanja, ſ. Zedekia.	
Matthan	—
Matthäus	—
Matthias	353
Medad, ſ. Eldad.	
Mehuman	354
Melchi	—
Melchiſedek	355
Melea	356
Melzar	—
Menahem	356
Mephiboſeth, S. Sauls, ſ. Arboni.	
Mephiboſeth, Sohn Jonathans	—
Merari	357
Merob	—
Meſa, Sohn Calebs	—
Meſa, König von Moab	—
Meſach, ſ. Sadrach.	
Meſobab	358
Meſullam	—
Methuſala	—
Micha, Ephraimite	359
Micha, Prophet unter Ahab	361
Micha, kleiner Prophet	363
Michaja	—
Michal	—
Midian	364
Mirjam	—
Miſael und Elzaphan	—
Mnaſon	—
Moab	—
Moſe	—

Einleitung.

Es iſt eine auffallende Thatſache in der Geſchichte der menſchlichen Meinungen, daß bei der ungeheuren Maſſe von Irrthümern noch keine Stimme dem Menſchen die Eigenſchaft eines handelnden Weſens abzuſprechen gewagt hat. So augenſcheinlich iſt dieſe Wahrheit, daß ſie jedem ernſtlichen Widerſpruch entging. Unſere Natur empört ſich gegen gänzliche Unthätigkeit; wofür der Umſtand am deutlichſten ſpricht, daß ſelbſt der Müßiggänger ſich irgend einer, wenn auch unnützen Beſchäftigung hingibt.

Wenn nun das urſprüngliche Weſen des Menſchen im Handeln beſteht, ſo muß auch die Offenbarung damit übereinſtimmen. Und was iſt alle Offenbarung? Eine einfache Erzählung, deren Begebenheiten mit dem Entſtehen dieſer Welt beginnen, und eine Weiſſagung auf Begebenheiten, welche ſich am letzten Tage derſelben zutragen werden. Die Schrift enthält keine Theorie; Alles in ihr iſt Handlung: die Schöpfung, die Erlöſung ſind Thatſachen; die Worte ſind nie von den Werken getrennt; Beiſpiele begleiten fortwährend die Vorſchriften. Gewiß hierin liegt ein deutlicher Beweis, wie gut der Schöpfer ſein Geſchöpf kennt, da der Zögling ſeines Gottes, der Menſch, nur ſolche Lehren von ihm erhielt, die er benützen konnte; ſein Leben iſt nichts als Handlung; ſeine Freiheit nichts als Kraft; ſein Glauben iſt todt ohne die Werke; ſein heiliges Buch iſt eine Geſchichte; nur göttliche Erziehung konnte einen ſo vollkommenen Einklang zwiſchen dem Buch und den Leſern, zwiſchen der Lehre und den Schülern bewirken.

Unſere heiligen Schriften ſind daher recht eigentlich die Jahrbücher der Menſchheit, worin man jedes Zeitalter denjenigen Theil von Offenbarung empfangen und fortpflanzen ſieht, welchen Gott für daſſelbe nützlich fand. Wir erblicken hier eine Erziehungsanſtalt. Die Einheit Gottes und die Erwartung eines Heilands in der Welt lebendig zu erhalten, — das war der Zweck des alten Teſtaments; dieſer Erwartung von vierzig Jahrhunderten zu entſprechen und damit die Erkenntniß eines einzigen wahren Gottes auf der Erde unvergänglich zu machen, — der

Zweck des Evangeliums. Aber dieſe Lehren dürfen nicht von den Perſonen, welchen ſie mitgetheilt wurden, getrennt und in ſchwankende Theorien verwandelt werden; die Abſtraction iſt ſo unſicher und ſchwierig, daß ſie beinahe den Nutzen zerſtört. Was iſt die Wahrheit ohne das Bekenntniß der Wahrheit, und die Tugend ohne die Ausübung der Tugend? Abraham und die Erzväter gehören nothwendig zur Verheißung, wie Moſes und die Propheten zum Geſetz; die Apoſtel darf man unter keiner Bedingung vom Evangelium trennen, und ohne eine Urkirche gäbe es keine Chriſtenheit.

Daher kommt es nun, daß die Vorſehung in ihrer tiefen Weisheit auf den großen Schauplatz der Offenbarung alle Arten von Charakteren und Geiſtern einführte, welche überall unter der Menſchheit zu finden ſind. Sucht man mit Nachdenken, ſo kann Jeder ſein Ebenbild in dieſer merkwürdigen Gallerie erblicken, die mit dem erſten Menſchen anhebt und mit Johannes, dem letzten Apoſtel endigt. Hier trifft man alle Gattungen von Heldenmuth, alle Talente, alle Verhältniſſe des menſchlichen Lebens, alle Todesarten, und da die heiligen Schriftſteller allein Niemand ſchmeichelten, auch alle Lügen, alle Sünden, alle Verbrechen. Vermöge ihrer Beſtimmung jedoch, in dieſen Geſchichten einen Platz auszufüllen, ſomit ewig im Gedächtniß der Zeiten fortzuleben; vermöge ihrer Beſtimmung, allen Menſchenaltern bis zum letzten hinaus als Vorbilder zu dienen, konnten die hier aufgeführten Perſonen im Allgemeinen keine gewöhnlichen, mittelmäßigen Menſchen von ſchwankendem, ungewiſſem, unbeſtimmtem Charakter ſeyn; einige ſolcher Art mögen ſich (der Vollſtändigkeit halber) wohl finden; aber weit mehrerer bedurfte es von ſtark ausgedrücktem Gepräge, deren ausgezeichnete Individualität ſogleich in die Augen ſpringt; denn gleichwie der Nachahmungstrieb ein vorherrſchender Hang unſerer Natur iſt, ſo ahmen wir nur nach, wenn wir bewundern oder lieben. Darum fügte es die Vorſehung, daß ſelbſt Rom, von Romulus bis Conſtantin, der Welt keine Reihefolge ſo außerordentlicher Männer im Guten wie im Böſen gab, als Jeruſalem, ſeit Abraham es vielleicht unter dem geringen Namen Jebus fand, bis zum Tage, wo ihm Hadrian den jetzt vergeſſenen Namen Aelia capitolina beilegte.

Dieſe kräftige Individualität der bibliſchen Perſönlichkeiten war um ſo unerläßlicher, als ihr Beiſpiel nicht allein in Handlungen, ſondern auch in Gedanken, nicht allein in Worten, ſondern auch in Glauben beſteht. Was ſie gethan, ſollen wir entweder nachahmen, oder meiden; aber das reicht nicht hin: was ſie geglaubt, was ſie gehofft oder gefürchtet haben, gehört zur Vervollſtändigung ihres Beiſpiels und lehrt uns, was wir zu glauben, zu hoffen oder zu fürchten haben. Das iſt der Vorzug der Bibel vor den Jahrbüchern aller Völker: in der profanen und neuen Geſchichte ſieht man die Menſchen handeln; in dem auf das Gebot des Herzenskündigers geſchriebenen Buch ſieht man ſie handeln und denken. Ueberhaupt zeichnen ſich die bibliſchen Perſonen durch thatkräftigen, vollkommenen und unveränderlichen Glauben und Hingebung für denſelben zu ihrem Vortheil vor den übrigen Erſcheinungen in der Geſchichte aus; ihr Vorbild iſt von allgemeinem, für alle Zeiten, Verhältniſſe und Völker dauerndem Nutzen, während dem profanen Heroismus meiſt Specialismus und Nationalität anklebt; ſelbſt die reinſte Geſtalt der alten Welt, Sokrates, kann wegen des paganiſtiſchen Anſtrichs, trotz ſeines edlen Todes, kein populäres Muſter werden.

Von dieſen Anſichten durchdrungen glaubte der Verfaſſer eine nützliche Arbeit zu unternehmen, indem er die Perſonen und Handlungen der Schrift von allen Nebenumſtänden, die in den Dokumenten ſie umgeben, trennte, in einer leicht faßlichen alphabetiſchen Ordnung aufführte, und, ſo zu ſagen, alle Tugenden und Fehler, alle Vergeltungen und Strafen, allen Glauben, Zweifel, Irrthum oder Unglauben je unter dem Namen begriff, dem dieſelben angehören.

Der Augenblick, ein ſolches Werk in unſerem Vaterlande einheimiſch zu machen, iſt gewiß günſtig. Das heutige Menſchenalter kommt ſchaarenweiſe zur Religion zurück. Die Bibel aber iſt die Quelle der Religion, und glücklicher Weiſe fängt unſere Zeit wieder an, ſie höher zu achten. Man verwirft ſie nicht mehr mit jener Verachtung, man läſtert ſie nicht mehr mit jener Zuverſicht, man beurtheilt ſie nicht mehr mit jener Oberflächlichkeit, welche im letzten Jahrhundert ſo lärmend auftraten. Es gibt auf dem Wege negativen Spottes weder Aufmerkſamkeit noch Beifall mehr zu gewinnen, denn die Schrift iſt wenigſtens ein Buch der Wiſſenſchaft geworden, bis ſie wieder ein Gegenſtand des Glaubens wird.

Man leſe die Werke, verfolge den Gang und höre wo möglich die Geſpräche und vertraulichen Geſtändniſſe einer großen Anzahl von ſolchen Männern, welche gegenwärtig die Repräſentanten unſerer literariſchen und geſelligen Bildung ſind, und man wird finden, daß die Encyklopädiſten* dieſe ihre Nachfolger, von denen ſie verläugnet werden, nicht anerkennen würden.

Der Phyſiker, wenn er unterſucht, ob das Licht nicht ein Fluidum iſt, ein Aether, der rings um die Himmelskugeln ſich ergießt, ſtatt von ihnen auszuſtrömen, erſtaunt, daß ſchon Moſes daſſelbe beſonders erſchaffen läßt; der Geolog berechnet die aufeinander liegenden Schichten der Feſtrinde unſeres Planeten und findet ihre Zahl in den ſechs Schöpfungstagen wieder; der Hiſtoriker geſteht, daß die Bibel eine glaubwürdige Sammlung alter Traditionen iſt; der Chronologe kann nur an ihrer Hand die Kette der Zeiten bis zu ihren erſten Gliedern verfolgen; Archäologen und Reiſende erkennen in ihr das getreueſte Abbild der alten und neuen morgenländiſchen Welt; der Philologe ſieht in ihr das Denkmal einer unvergänglichen Sprache, welche ſich von Moſes bis Malachia nur wenig verändert; der Sachverſtändige bewundert die Erhabenheit ihrer Dichtungen und die unvergleichliche Naivität ihrer Erzählungen; der Sittenlehrer und Geſetzgeber müſſen geſtehen, daß keine gleichzeitige Moral und Verfaſſung die Vergleichung mit der moſaiſchen aushalten kann, und daß es dem älteſten Ordner einer Nation kein Anderer gleich zu thun vermochte; der Philoſoph endlich (ein berühmtes Beiſpiel der Neuzeit beurkundet es) hat, bei der Vergleichung der Einheit Gottes nach Moſes mit dem Götzendienſt dieſes Jahrhunderts, den Propheten beinahe in dem Theiſten wieder gefunden. — So ertheilt jede Wiſſenſchaft in dem Umfang ihrer Grenzen den heiligen Büchern die gebührende Anerkennung, und es ergibt ſich daraus der folgerichtige Schluß, daß die Bibel das koſtbarſte Erbtheil des orientaliſchen Alterthums iſt; ſie hat die wohlüberlegte Bewunderung einer Menge überlegener Geiſter und ſelbſt die unbewußte Verehrung der Maſſe wieder gewonnen. Das iſt der erſte Schritt; man warte nur: der Glaube wird nachfolgen.

---

* Jene philoſophiſche Schule des vorigen Jahrhunderts, welche den Materialismus lehrte und alle Offenbarung verwarf und verſpottete.

Wir haben nichts von dem Evangelium geſagt, weil das Evangelium, wenn wir uns ſo ausdrücken dürfen, in der öffentlichen Meinung viel höher ſteht, als das Alte Teſtament. Man iſt beinahe einhellig, leider nicht im Glauben, aber in der Bewunderung deſſelben; unzählige Beweiſe liegen über die Macht vor, mit der dieſe Geſinnung ſich nach allen Seiten Bahn bricht. Das iſt eines der hoffnungsvollſten Zeichen der Zeit, und wenn, nach der Lehre von Paulus, das Geſetz ein Leitſtern war zu Chriſtus hin: ſo wird das Evangelium, vermöge einer natürlichen Wechſelwirkung, in dem Grade, wie es ſich die Gemüther unterwirft, dieſelben auch allmälig davon überzeugen, daß in dem Alten Teſtament die Stimme Gottes geredet hat. Wir dürfen uns den erfreulichſten Erwartungen überlaſſen.

Zum Schluſſe noch einige zur Erklärung der befolgten Ordnung nöthigen Anweiſungen!

Erklärungen.

(Der Leſer darf dieſe nicht überſchlagen!)

Jeder Artikel enthält die bibliſche Lebensgeſchichte der betreffenden Perſon, die Erörterung aller Schwierigkeiten, welche damit verknüpft ſind, ein Bild und Urtheil ihres Charakters und Betragens, ſo wie endlich einen kurzen Ueberblick ſonſtiger Schriftſtellen, worin ihr Namen, abgeſehen von der eigentlichen Erzählung, angeführt wird.*

Ein Verzeichniß dieſer Art mußte ſelbſt auf die Gefahr hin, mehre Notizen von wenig Gehalt und Intereſſe darzubieten, vollſtändig ſeyn. Bisweilen iſt es gut, in Betreff bibliſcher Perſonen zu wiſſen, daß man nichts von denſelben weiß. Daher haben alle im Evangelium angeführte Namen einen beſondern Artikel; dieſer einmal feſtgeſtellte Grundſatz nöthigte auch zur Aufnahme einiger aus dem Alten Teſtament, die man füglich mit Stillſchweigen hätte übergehen können; aus letzterem ſind alle diejenigen in dem Werke angezogen, deren Gedächtniß die geringſte Aufmerkſamkeit verdient. Nur abſolut leere Namen, ohne alle Bedeutung, ſind ausgelaſſen. Kommt die gleiche Perſon unter verſchiedenen Namen, Beinamen oder Titeln vor, ſo iſt dies im Regiſter bemerkt und dabei auf den beſtimmten Artikel verwieſen. Getreu der Ueberſchrift: „Lebensbeſchreibung“ und zwar „heiliger Lebensbeſchreibung“ hat der Verfaſſer die allegoriſchen Weſen, die Collectiv-Namen, die Volks- oder Landesbezeichnungen, desgleichen die Namen der Engel, Dämonen oder Götzen weggelaſſen; auch die heilige nicht mit der Profangeſchichte vermiſcht; es war unmöglich, in einem Werk dieſer Art über die Schrift hinauszugehen; es war unmöglich, eine vollſtändige Geſchichte der Könige des Morgenlands, der Pharaone, Cäſaren oder Herodes darum zu geben, weil ſie einen Platz in der Bibel fanden.

---

* Mit Ausnahme des Artikels Jeſus, weil es an Raum gebräche.

Bei der unendlichen Verſchiedenheit in der Rechtſchreibung von Namen ſowohl in den heiligen und alten Sprachen, als auch in den neuen und Ueberſetzungen, wählte der deutſche Bearbeiter bis auf ihre Mängel hinaus die der luther'ſchen Uebertragung, welche er auch in Citaten und Ausdruck nachzuahmen ſich befliß.

Jeder Namen hat ſeinen beſondern Artikel; nur bei gänzlicher Gleichheit der Begebenheiten in dem Leben zweier Perſonen, gilt die Geſchichte des Erſtgenannten auch der andern. Bei Verflechtung von Schickſalen und Ereigniſſen, z. B. bei Jakob und Eſau, Saul und David, ſind Wiederholungen ſo viel möglich vermieden. Dennoch wird das Werk dem Leſer die ärgerliche Mühe ewiger Verweiſungen erſparen; und um einigen Zuſammenhang in die alphabetiſch-geordnete Maſſe abgeriſſener Notizen zu bringen, ſind in dem Artikel über jede Perſon die mit ihr in Verbindung ſtehenden angeführt.

Das Buch ſchließt mit einem hiſtoriſch-kritiſchen Verſuch über die in den heiligen Schriften enthaltenen Zeitbeſtimmungen, zur Rechtfertigung der beobachteten Chronologie. Jeder biographiſche Artikel enthält die überall wiederkehrende Parallele der beiden in dem chronologiſchen Verſuch beſprochenen Zeitrechnungen, nämlich der gemeinen des hebräiſchen Textes und der der Septuaginta. Jeder Namen iſt zum mindeſten einmal mit drei Ziffern begleitet, enthaltend 1) das Jahr der Welt nach der Septuaginta; 2) das Jahr vor Chriſtus nach derſelben Auctorität; 3) das Jahr vor Chriſtus nach der gewöhnlichen Zeitrechnung, wie ſie der gelehrte engliſche Prälat Uſher (Uſſerius) herausſtellte.

Der deutſche Bearbeiter findet noch beizufügen für nöthig, daß er das Leben Jeſu, rein nach den hiſtoriſchen Thatſachen ſeines Auftretens in der Zeit, (welches der Verfaſſer aus religiöſer Scheu vor der Perſon des Gott-Menſchen ausgelaſſen hatte), ohne alle Beziehung auf die verſchiedenen Lehrmeinungen, aus den Quellen wörtlich dargeſtellt hat. Die kritiſche Sichtung letzterer gehörte nicht hieher; es fragt ſich nur: Was erzählen die Evangelien?

Ihre Wahrheit wird vorausgeſetzt. Dieſer Artikel bildet den Schluß der Biographie.

Das Buch, welches wir hiemit dem deutſchen Publikum übergeben, iſt in dem vollen Glauben an den Wortſinn der Schrift verfaßt. Das unmittelbare Eingreifen der Gottheit in die Menſchenwelt wird als nothwendig für den Erziehungsplan des Schöpfers mit ſeinen vernünftigen Geſchöpfen unbedenklich vorausgeſetzt. Man ſuche hier keine die Wahrheit der Erzählung ſelbſt bekrittelnde Reflexion, ſondern nur eine gehörige Zuſammenſtellung, Ordnung und moraliſche Betrachtung des bibliſchen Stoffes. Für den Zweck, die bibliſchen Perſonen aus der Bibel kennen zu lernen, an ihnen theils ermunternde, theils abſchreckende Beiſpiele zu nehmen, reicht dieſe Behandlungsart vollkommen aus. Die Beurtheilung der vorkommenden Perſonen nach den Grundſätzen chriſtlicher Moral bietet zugleich eine heilſame Uebung des Verſtandes und ſittlichen Bewußtſeyns, namentlich für das jugendliche Alter. Es gewährt aber auch dem Theologen, der für ſeine Predigten und katechetiſchen Vorträge oft über hiſtoriſche, dem Volk zugängliche Nachweiſungen verlegen iſt, oder eine Ueberſicht der Schickſale und Geſinnung einer gerade abzuhandelnden bibliſchen Perſon zu geben wünſcht, die genügendſte Auskunft. Es iſt alſo von wahrhaft praktiſchem Nutzen, und eine neue Art der Ausbeutung jenes menſchlich-göttlichen Denkmals, von dem geſchrieben ſtehet, daß eher Himmel und Erde vergehen werden, als nur das kleinſte Jota deſſelben.

Abkürzungen.

Altes Teſtament.

Erſtes Buch Moſis — 1. Moſ.
Zweites Buch Moſis — 2. Moſ.
Drittes Buch Moſis — 3. Moſ.
Viertes Buch Moſis — 4. Moſ.
Fünftes Buch Moſis — 5. Moſ.
Buch Joſua — Joſ.
Buch der Richter — Rich.
Erſtes Buch Samuelis — 1. Sam.
Zweites Buch Samuelis — 2. Sam.
Erſtes Buch der Könige — 1. Kön.
Zweites Buch der Könige — 2. Kön.
Erſtes Buch der Chronika — 1. Chr.
Zweites Buch der Chronika — 2. Chr.
Buch Eſra — Eſr.
Buch Nehemia — Neh.
Buch Eſther — Eſt.
Pſalmen — Pſ.
Sprüche Salomonis — Spr.
Prediger — Prd.
Hoheslied — Hld.
Jeſaias — Jeſ.
Jeremias — Jer.
Klaglieder Jeremiä — Klgl.
Heſekiel — Heſ.
Daniel — Dan.
Hoſea — Hoſ.
Obadja — Obad.
Jona — Jon.
Micha — Mich.
Nahum — Nah.
Habakuk — Hab.
Zephania — Zeph.
Haggai — Hagg.
Sacharja — Sach.
Maleachi — Mal.

Neues Teſtament.

Evangelium Matthäi — Matth.
Evangelium Marci — Marc.
Evangelium Lucä — Luc.
Evangelium Johannis — Joh.
Apoſtelgeſchichte — A.G.
Brief an die Römer — Röm.
Erſter Brief an die Corinther — 1. Cor.
Zweiter Brief an die Corinther — 2. Cor.
Brief an die Galater — Gal.
Brief an die Epheſer — Eph.
Brief an die Philipper — Phi.
Brief an die Koloſſer — Kol.
Erſter Brief a. d. Theſſalonicher — 1. Theſſ.
Zweiter Brief a. d. Theſſalonicher — 2. Theſſ.
Erſter Brief an Timotheus — 1. Tim.
Zweiter Brief an Timotheus — 2. Tim.
Brief an Titus — Tit.
Brief an Philemon — Phil.
Brief an die Hebräer — Heb.
Brief Jakobi — Jak.
Erſter Brief Petri — 1. Ptr.
Zweiter Brief Petri — 2. Ptr.
Erſter Brief Johannis — 1. Joh.
Zweiter Brief Johannis — 2. Joh.
Dritter Brief Johannis. — 3. Joh.
Brief Judä — Jud.
Offenbarung — Off.

ff. bedeutet die folgenden Verſe eines angeführten Kapitels.
J. d. W. — — Jahr der Welt.
V. C. — — vor Chriſtus.
N. C. — — nach Chriſtus.
G. Z. R. — — gewöhnliche Zeit-Rechnung.
c. — — circa = ungefähr.

Die heilige Biographie.

A.

Aaron, der Sohn Amrams und Jochebeds, oder, genauer beſtimmt, ein Sproſſe Levi's durch dieſen Zweig ſeiner Familie (4. Moſ. 26, 59. 1 Chron. 6, 3), wurde in Aegypten drei Jahre vor ſeinem Bruder Moſes geboren. (J. d. W. 3819. V. C. 1729. G. Z. R. 1574) Die Schrift ſagt uns nichts über ihn vor ſeiner Berufung, und ſeine Geſchichte beginnt erſt mit ſeinem 83ſten Lebensjahre. Um Moſes als Weiſſager, als Dolmetſcher göttlicher Befehle, als Wortführer an ſeiner Statt zu dienen, ſchickte ihn Gott in die Wüſte Horeb (2. Moſ. 4, 14 ff.) ſeinem Bruder entgegen, der aus Midian zurückkehrte. Beide Brüder, hoch erfreut, ſich nach 40jähriger Trennung wieder zu ſehen, umarmten einander zärtlich. Es iſt ein ſchöner Gedanke, ſich dieſe erſte Beſprechung zwiſchen dem Geſetzgeber und dem Prieſter Iſraels vorzuſtellen, als ſie noch allein waren an dieſen Orten, wo bald ein ganzes Volk ſie hören ſollte. Aaron kam mit ſeinem Bruder in das Land Goſen zurück und begann die Erfüllung ſeines Berufs mit der Wiederholung alles deſſen, was der Ewige zu ſeinem Bruder Moſes geſprochen hatte, in der Verſammlung der Aelteſten Iſraels. Er begleitete denſelben jedesmal, wenn er von Pharao die Befreiung der Hebräer forderte (2. Moſ. 7 u. a. a. O.); er verkündigte dem Tyrannen Aegyptens die göttlichen Gerichte; ſeine Stimme, ſeine Hand und der Stab, das Sinnbild ſeiner Würde, thaten mehrmals die zur Befreiung des Volks nöthigen Wunder. In der Wüſte Sin erhielt Aaron bei einer Hungersnoth den Auftrag, das Murren der Hebräer zu beſchwichtigen und nach dem Manna-Regen ein mit dieſem wunderbaren Brode angefülltes Gefäß zum Andenken aufzubewahren. In Raphidim unterſtützte er, während der erſten Kämpfe Iſraels wider die Amalekiter, ſeinen Bruder, deſſen gegen den Himmel emporgehobene Hand ein Zeichen des Sieges war (2. Moſ. 17, 12). Er begleitete denſelben auf den Berg Sinai (2. Moſ. 19, 24), den er noch einmal nach Verkündigung der Gebote mit den Aelteſten des Volks beſtieg. Dort wurde ihnen eine höhere Erſcheinung zu Theil (2. Moſ. 24, 11), und die heilige Schrift erſchöpft ſich, um eine recht ergreifende Vorſtellung davon zu geben, in hochherrlichen Bildern; dann kommt ſie zu den einfachſten Ausdrücken zurück, indem ſie beifügt: „So ſahen ſie den Gott Iſraels." Während Moſis 40tägigem

Aufenthalts auf dem Sinai waren Aaron die Sorgen der Regierung und Rechtſprechung übergeben. Dies iſt die bedaurungswürdigſte Epoche ſeines Lebens. Zum Hohenprieſteramt berufen (2. Moſ. 28 ff.), wußte er eine ſo neue Religion nicht aufrecht zu halten (1 Chr. 23. 2 Moſ. 32, 1 ff.). Iſrael, das des Harrens auf Moſis Rückkehr müde wurde, empörte ſich und verlangte Götter, die vor ihm hergehen. Mit ſtrafbarer Nachgiebigkeit nimmt Aaron die Ringe der Hebräer, macht ein güldenes Kalb daraus, baut einen Altar und verordnet, Götzendienſt mit Wahrheit miſchend, auf den folgenden Tag ein Feſt für den Ewigen. Aber der folgende Tag ward ein Tag der Trauer. Moſes erſchien wieder. Aaron hörte mit Ehrfurcht ſeinen Tadel, geſtand ihm ſeinen für den Augenblick an dem Götzendienſt genommenen Antheil, und wurde erſt durch Fürſprache des Geſetzgebers von Gott dafür begnadigt (5. Moſ. 9, 20). Als er ſeines Bruders glänzendes Antlitz erblickte (2. Moſ. 34, 30), theilte er das Staunen des erſchrockenen Volks. Bei ſeiner Salbung zum Hohenprieſter durch Moſes (3. Moſ. 8, 11 ff. 9, 1 ff.) verzehrte das Feuer des Himmels die Opfer, und ganz Iſrael warf ſich freudevoll über dieſes ſeinem Prieſter ertheilte Zeugniß von oben auf die Knie. Dieſes himmliſche Feuer, wodurch er damals geehrt wurde, ſollte nachher zu ſeiner Prüfung dienen (3. Moſ. 10, 1 ff.); er ſah dieſelben Flammen aus dem Schooß der Wolke, als Sinnbild der Gottesnähe, hervorbrechen und ſeine zwei opferſchänderiſchen Söhne, Nadab und Abihu, plötzlich verzehren. Dieſe ſchreckliche Beſtrafung der erſten Entweihung des neuen Kultus wurde von Moſes ausgelegt, und Aaron ſchwieg. Sein Schweigen war aber nicht das Schweigen der Fühlloſigkeit; an demſelben Tage rechtfertigte er mit väterlicher Zärtlichkeit die beiden ihm übrig gebliebenen Söhne, welche, als Amtsnachfolger ihrer unglücklichen Brüder, nicht, wie das Geſetz verlangte, die Ueberbleibſel des zur Verſöhnung dargebrachten Sündopfers gegeſſen hatten. Wie hätte man, nach einem ſo ſchrecklichen Schlage, freudig dieſes Dankmahl einnehmen können? Im Lager zu Azeroth wagte Aaron (4. Moſ. 12, 1 ff.) auf Antrieb ſeiner Schweſter, Moſes den Vorrang ſeiner Sendung ſtreitig zu machen, und ihm ſeine Heirath mit einer Fremden vorzuwerfen; aber er kam zuerſt von dieſem Irrthume zurück, und verwendete ſich für Mirjam. Er ſollte Reue darüber empfinden, daß er ſich gegen ſeinen Bruder erhoben hatte, da Moſes ihn ſpäter mit ſo viel Wärme gegen die rebelliſche Rotte Korah vertheidigte (4. Moſ. 16, 1 ff. Pſ. 106, 16). Um der göttlichen Plage zur Strafe gegen dieſe gottloſe Verſchwörung Einhalt zu thun, ward Aaron befohlen, mit dem Rauchfaß in der Hand, zwiſchen den Todten und Lebendigen in der Mitte ſtehend, das heilige Räucherwerk zu verbrennen, worauf die Sterblichkeit ein Ende nahm, ſobald der Dampf des Weihrauchs ſich erhob. Dieſe Vermittlung konnte zwar als hinlänglicher Beweis ſeines Prieſterberufs gelten, doch verordnete der Herr ein beſonderes Wunder zu ſeinen Gunſten (4. Moſ. 17, 1 ff.): jedes Stammhaupt mußte in der Stiftshütte vor der Bundeslade einen Mandelbaumzweig niederlegen, auf deſſen Rinde ſein Namen geſchrieben war; am andern Morgen waren die übrigen vertrocknet und abgeblüht, Aarons Zweig dagegen für den Stamm Levi hatte Blätter, Blüthen und Früchte getrieben. Dieſe Auszeichnung iſt das letzte Ereigniß in ſeiner Lebensgeſchichte. Mitſchuldiger an der Sünde ſeines Bruders bei dem Haderwaſſer (4. Moſ. 20, 2 ff.), durfte er das Land Canaan nicht betreten, und Aaron ſtarb, nach dem Willen des Ewigen, in einem Alter von 123 Jahren, ungefähr 40 Jahre nach dem Auszug aus Aegypten, zu Moſer auf dem Berge Hor, Angeſichts des Volkes, nachdem er ſeinen Sohn mit dem Hohenprieſtergewande angethan geſehen, in den Armen ſeines Bruders (J. d. W. 3941. V. C. 1607. G. Z. R. 1452). Iſrael weinte dreißig Tage um ſeinen erſten Oberprieſter (4. Moſ. 33, 38. 5. Moſ. 10, 6. 32, 50.

Aaron's Ruhm wird durch Moſes ganz verdunkelt, und wir müſſen auf den Artikel über letztern die Erzählung der Begebenheiten aufſparen, wobei er die erſte Stelle behauptet. Die Schrift ſagt uns nichts über die Art, wie Aaron von den Folgen des grauſamen Geſetzes gerettet wurde, das die Ermordung der männlichen Kinder der Hebräer befahl; entweder rettete die edelmüthige Liſt Siphra's ihm das Leben, oder wurde dieſes Blutgeſetz erſt während des Zwiſchenraums zwiſchen der Geburt der beiden Brüder erlaſſen.[*] Mittelſt einer weiſen Austheilung der Vorſehung hatte Aaron ein glücklicheres Sprachorgan, als ſein Bruder Moſes empfangen; ohne dieſen Vorzug wäre ſein Beruf allzuuntergeordnet geblieben, und der Geſetzgeber der Hebräer hätte in ihren Augen den Hohenprieſter allzuſehr in Schatten geſtellt.

Das Geſicht, welches Aaron ſammt den Aelteſten Iſraels auf dem Berge Sinai zu Theil ward, iſt mit den ſchreckenerregenden nicht zu vergleichen; die Ausdrücke, die Bilder des Textes beweiſen dies; man hat darin nur eine anſchaulichere, auffallendere Offenbarung der göttlichen Macht zu erblicken, als die Wolke, ihr gewöhnliches Sinnbild, war. Die Ausdrücke der Erzählung ſind offenbar bildlich, und verrathen die Schwierigkeit, glänzende Erſcheinungen zu beſchreiben. Keine Geſtalt, wie Moſes ſelbſt bemerkte (5. Moſ. 4, 15), erſchien dabei; der Gedanke, als ob Gott ſich einen Augenblick ſichtbar gemacht hätte, wäre in unleugbarem Widerſpruche mit der ganzen moſaiſchen Religion geſtanden. Es war ganz am Ort, daß die Häupter des Volks, nach Empfang der Gebote, vor den höchſten Geſetzgeber treten durften; ſie kamen, gleichſam um das Band des Gehorſams zu knüpfen, und dieſe Offenbarung ſeiner Majeſtät mußte ſie noch mehr beſtimmen, während der Abweſenheit des Moſes getreu zu bleiben.

---

[*] Oder aber wurde Aaron durch die anfängliche Gutherzigkeit der Wehemütter, welche die hebräiſchen Knaben unter dem Vorwande, die hebräiſchen Mütter bedürfen ihrer oftmals nicht (was auch ſeyn konnte), am Leben ließen, gerettet (2. Moſ. 1, 17 ff.) Dies iſt offenbar das Wahrſcheinlichſte.

Anmerk. des deutſchen Bearbeiters.

Das von Aaron und den Aelteſten Iſraels bei dieſer Gelegenheit eingenommene Mahl iſt mit den auf die Opfer folgenden in Beziehung zu bringen; es heißt ausdrücklich, daß, was man von der Herrlichkeit des Ewigen ſah, wie ein verzehrend Feuer war (2. Moſ. 24, 17), und dieſe Mahlzeit diente zum Beweis der vollkommenen Sicherheit, womit ſie in ſo geringer Entfernung von den Zeichen der göttlichen Nähe verweilten.

Das güldene Kalb war noch eine Erinnerung aus Aegypten her, und dieſer Götzendienſt wurde ohne Zweifel von denjenigen Iſraeliten in Anregung gebracht, die mit Sehnſucht an das Haus der Knechtſchaft zurückdachten, und es nur nicht gewagt hatten, beim Auszug ihrer Mitbürger zurückzubleiben. Das Ganze iſt ein eintägiger Bürgerkrieg, eine zweifache Empörung gegen Nationalität und Religion, ein geſchickt angelegter Verſuch der ägyptiſchen Partei, Iſrael zur Rückkehr nach Aegypten zu bewegen und ſeiner Volksthümlichkeit zu berauben, unter dem trügeriſchen Schein der Beibehaltung ſeines Cultus und des Namens ſeines Gottes. Die Kürze der Zeit, welcher man zur Gießung und vielleicht Ausprägung des Götzen bedurfte, erklärt ſich durch ſeinen geringen Umfang; das Volk hatte Götter verlangt, die es mit ſich forttragen könnte, und nichts nöthigt uns anzunehmen, daß alle Familien ohne Ausnahme ihre metallenen Koſtbarkeiten abgeliefert haben. Zudem beweiſt die Errichtung der Stiftshütte, daß die Hebräer in der Wüſte geſchickte Werkmeiſter bei ſich hatten. Was den Götzendienſt mit dem Kalbe betrifft, ſo war er von der ſchlimmſten Art, nicht nur als Thier-Cultus, ſondern beſonders darum, weil ſich eine Wahrheit daran anknüpfte, — die durch höhere Hand geſchehene Ausführung aus Aegypten. Bei ſolcher Miſchung von Wahrheit und Irrthum ſiegt unter einem rohen, ſinnlichen Volke immer der letztere.

Es kann uns wenig daran liegen, ob die zwölf Zweige des Mandelbaums ſchon abgeſtorbene oder neu gehauene Aeſte waren. Manche Ausleger ſahen darin die Herrſcherſtäbe der Stammhäupter. Man hat in dieſer Erzählung nicht eine Naturerſcheinung, ſondern entweder den gröbſten Betrug oder aber das auffallendſte Wunder zu erkennen;

und wenn man zugibt, daß die heimlich nächtliche Verwechslung eines erſtorbenen Stabs mit einem grünen Zweige eine bübiſche Liſt, unwürdig eines Mannes wie Moſes wäre: ſo bleibt nur die Annahme des *Wunders* übrig, das um ſo mehr zu beherzigen iſt, als dieſer wunderbare, im Allerheiligſten niedergelegte Zweig zum fortwährenden Unterpfand für die Vorrechte des Stammes Levi zu der Prieſterkaſte diente. Erhob ſich nach dieſem wieder ein neuer Korah, ſo hatte man zu deſſen Ueberführung ihm nur den Mandelbaumzweig zu zeigen.

Nie vielleicht hatten zwei Brüder ſo verſchiedene Charaktere, nie waren zwei Brüder ſo ungleich an Geiſt und Auszeichnung, als Aaron und Moſes. Erſterer war ein einfacher, redlicher und guter, aber ſchwacher und ängſtlicher Mann; die unterwürfige Gelehrigkeit, womit er immer, bevor er handelt, die Befehle und Rathſchläge ſeines, obwohl jüngeren Bruders erwartet, zeigt klar, daß er die eigene Inferiorität einſah; ſein Herz blieb dem Neide verſchloſſen; das iſt vielleicht ſein größter Lobſpruch. Aber ſich ſelbſt überlaſſen, verirrt er; ſein Mangel an Feſtigkeit allein brachte ihn dahin, auf einen Tag der Prieſter eines Götzen zu werden, ohne deshalb dem Ewigen abſagen zu wollen; und wie er auf fremden Antrieb zum Abgötter wurde, ſo wurde er auch aus derſelben Veranlaſſung einen Augenblick rangſüchtig. Dieſer ſo ſchwache Mann iſt bewunderungswürdig bei dem Tode ſeiner Söhne, weil es hier ein häusliches Unglück ohne Murren zu ertragen und nicht eine öffentliche Pflicht zu erfüllen gilt: ſein damaliges Stillſchweigen iſt erhaben; es iſt der höchſte Grad der Ergebung ohne Stolz und ohne Verzweiflung; ſchwache Geiſter werden beſſer durch Prüfungen, als durch glückliche Erfolge belehrt, und das Geſicht auf dem Berge Sinai hat das Herz Aarons weniger geheiligt, als der Verluſt zweier von ſeinen Kindern. Würdig, die zweite Stellung einzunehmen, wäre er unfähig geweſen, die erſte auszufüllen; war Moſes nicht Geſetzgeber, ſo konnte Aaron nie Prieſter werden.

Ueberall in der heiligen Schrift begleitet ſeinen Namen die Erwähnung der Prieſterkaſte, und oftmals die des Stammes Levi; die Anführung der unzähligen Bibelſtellen dafür wäre unnütz. Joſua und Samuel (Joſ. 24, 5. 1. Sam. 12, 6 ff.) verbanden in ihren letzten Reden ſein Andenken mit dem Andenken von Moſes; die Pſalmen erwähnen ſeiner, wenn ſie von den wohlthätigen Wundern bei dem Auszug aus Aegypten oder von den Einrichtungen des Jehovadienſtes ſprechen (Pſ. 77, 21. 98, 6. 104, 26. 132, 2). Nur einmal wird er in den Propheten genannt (Mich. 6, 4) und einmal in der Apoſtelgeſchichte (7, 40). Paulus gibt ein Zeugniß für Aarons Berufung, ſtellt den Unterſchied zwiſchen ſeinem Hohenprieſteramt und dem Chriſti heraus, dunführt auch das Wunder des grünenden Zweigs, der im Allerheiligſten aufbewahrt wurde, an (Hebr. 5, 4. 7, 11. 9, 4).

Abdias (bei Luther: Obadja, 1. Kön. 18, 2 ff.), Oberhofmeiſter Ahabs, wäre eines beſſeren Herrns würdig geweſen. Treu geblieben in einer Zeit des Abfalls, rettete er hundert Prophetenſchülern das Leben während ihrer Acht durch Iſebel, hielt ſie in zwei Höhlen verborgen und ſorgte heimlich für ihre Nahrung. Die Handlung war um ſo edelmüthiger, da Hungersnoth das Land in ſolchem Grade verheerte, daß Abdias (J. d. W. 4655. V. C. 893. G. Z. R. 903) von dem Könige den Auftrag erhielt, die Wohnungen der Stämme längs den Ufern der Ströme und Bäche zu durchziehen, um Kräuter für die Pferde und Maulthiere des Hofs aufzuſuchen. Auf dieſen Zügen begegnet er Elias, den er ohne Zweifel damals geſehen hatte, als der Prophet dem Ahab die noch andauernde Dürre verkündigte, erkennt ihn, fällt vor ihm nieder und erhält den Befehl, dem König von Iſrael anzuſagen: „Hier iſt Elias!“ Aber Abdias kannte die Rachſucht und raſche Grauſamkeit Ahabs; er fleht den Propheten an, ihn nicht mit einer für den Ueberbringer ſo gefährlichen Botſchaft zu beladen; er fürchtet, ein Befehl des Himmels möchte Elias noch einmal aus der Nähe des ſtrafbaren Monarchen entfernen; ihn zu bewegen, mahnt er ihn an die Rettung der hundert Prophetenſchüler, die er vollbracht; ſeine gerechte Befürchtung wurde durch einen Eid des Thisbiters (Elias), daß er ſich dem Könige ſtellen werde, beſchwichtigt, und Abdias meldete nun ohne weiteren Zweifel und Furcht Ahab die Ankunft des Elias.

Ganz unbegründet iſt die Verwechslung dieſes Abdias mit dem Propheten (Obadja) deſſelben Namens. Ahab und Iſebel hätten keinen Propheten an ihrem Hofe geduldet, und insgeheim konnte der gemeinnützige Prophetendienſt doch nicht wohl geübt werden.

Die Anſichten des Abdias waren wohl begründet, und er darf über ſeine Unterhaltung mit Elias, ſo wie ſeine Anſtellung an einem verdorbenen Hofe nicht der Schwäche angeklagt werden. Zum Beweis dient, daß Ahab ihn weit mehr achtete, als liebte, — das gewöhnliche Loos der Guten in ihrem Verhältniß zu den Schlechten; und die ihm aufgetragene Sendung rechtfertigt unſer Urtheil. Während einer Hungersnoth wird nur ein unbeſcholtener Mann die Sorge für Zufuhr und Lebensmittel, die Andern, als ihm ſelbſt, zu gut kommen ſollen, erhalten. Als Wohlthäter der Propheten, die ſein Herr verfolgte, bedurfte er eben ſo viel Klugheit, als Muth und Edelſinn zu ihrer Rettung. Die Tugend ſtrahlt in um ſo reinerem Glanze mitten unter allgemeiner Verderbtheit und an einem gottloſen Hof. Gottes Wort ſagt, daß um dieſe Zeit ſiebentauſend Menſchen (1. Kön. 19, 18) ihre Knie nicht vor dem Götzen Baal gebeugt haben; gewiß war Abdias unter dieſer Zahl.

Abdias (Luther: Obadja, Obadj. 1, 1), der vierte der kleinen Propheten (Ungef. im J. d. W. 4947, V. C. 601, G. Z. R. 587), deſſen Namen in den heiligen Büchern mehrfach vorkommt (1 Chr. 3, 21. 9, 16. 2 Chr. 17, 7. 34, 12), iſt zu wenig bekannt, als daß ſeine Identität mit den in dieſen Stellen gemeinten Perſonen nachgewieſen werden könnte. Sein Buch mit der Ueberſchrift: Geſicht des Abdias, iſt das kürzeſte des alten Teſtaments, und das einzige übrige Denkmal ſeiner Sendung. Seine Familie, ſein Vaterland, ſeine Lebensgeſchichte ſind unbekannt; man glaubte, übrigens ohne hinreichenden Grund, er ſey ein idumäiſcher Judengenoſſe; alsdann wäre er der einzige Prophet aus fremdem Geſchlecht.

Einer der Unglücksfälle, die ſich die Juden zugezogen hatten, war für die feindliche Geſinnung der Stämme Idumäa's ein Gegenſtand der Schadenfreude geworden. Die Uebereinſtimmung, welche man zwiſchen den Weiſſagungen des Abdias und einigen Abſchnitten von Jeremias, Heſekiel, (Jer. 49. Heſ. 25 und 35), Amos (1, 11) und dem bekannten 137. Pſalm bemerkt, führt zu der Vermuthung, daß die Einnahme Jeruſalems durch die Heere Nebukadnezars, oder die erſten Unfälle dieſes Kriegs die Veranlaſſung waren.

Wie dem ſey, die Sendung Abdia's geſchah gewiß in der Abſicht, die Schadenfreude und den Uebermuth der Idumäer niederzuſchlagen, ihnen die Gerichte des Herrn zu verkündigen und zu eröffnen, daß trotz des Anſcheins die Nachkommenſchaft des von Iſaak geſegneten Sohnes nicht gottverlaſſen bleiben werde.

Abdon (Rich. 12, 13. — J. d. W. 4326. V. C. 1222. G. Z. R. 1165), zwölfter Richter Iſraels, Sohn von Hillel, regierte acht Jahre; er wohnte zu Pireathon in Ephraim, auf dem Gebirge der Amalekiter. Man weiß nicht, wie dieſer Name eines in Süden Canaans wohnenden Volkes einem Gebirgsbezirke im Stamme Ephraim gegeben werden konnte. Vielleicht geſchah dies zur Erinnerung an eine frühere Niederlaſſung dieſes Nomadenvolks, oder ein Ereigniß in den erſten Kriegen Iſraels. Abdon hatte 40 Söhne und 30 Enkel, welche auf 70 Eſelsfüllen ritten. Aus dieſer einfachen Angabe ſieht man, worin der Reichthum und Luxus jener Zeit beſtand.

Abel (1 Moſ. 4, 2 ff.), der zweite Sohn Adams und Eva's, war der erſte Hirte. Nach Verfluß einiger Zeit, deren Dauer die heilige Schrift unbeſtimmt läßt, brachte er dem Herrn die Erſtgeburten ſeiner Heerde dar, und ſein Opfer war dem Ewigen angenehm. Dieſe Gnade flößte ihm keinen Hochmuth ein, und das Wort Gottes ſcheint für ſeine Achtung gegen das Erſtgeburtsrecht ſeines Bruders Zeugniß abzulegen.

Aber ſchon hatte der Neid auf der Erde Platz genommen; kurz nach dem Opfer war Abel ohne Arges ſeinem Bruder Cain auf das Feld gefolgt; er fiel nach einem Wortwechſel durch deſſen Hand. (Ungef. im J. d. W. 229. V. C. 5317. G. Z. R. 3874.)

So war alſo die Welt ſchon in ihren Anfängen — Welt! Der erſte Tod war ein Mord, und der erſte Gerechte hat ſeinen Lohn hienieden nicht empfangen.

Sorge für die Heerden und Ackerbau waren die erſten Beſchäftigungen der Menſchenkinder; um jene Zeit hatten ſie nichts anderes zu thun; dies war ihr einziges Intereſſe, ihre einzig mögliche Arbeit und beinahe ihr einziges Vergnügen. Damals, als unſer Geſchlecht ſeiner Wiege noch ſo nahe ſtand, zunächſt nach der Einrichtung dieſes Erdballs zur Wohnung deſſelben, ſah der Menſch die Thiere um ſich her irren; bald bemerkte er, daß er Nutzen von ihnen ziehen könne, und mußte ſomit natürlich auf den Gedanken kommen, ſie zu ſammeln, zu hüten und für ihre Nahrung zu ſorgen. Ueber die Anfänge der Geſchichte der Menſchheit ſtimmt die heilige Schrift mit den Ueberlieferungen aller Völker, ſowie mit der Erfahrung und Vernunft zuſammen.

Die Juden waren der Anſicht, Abel habe wirkliche Brandopfer dargebracht; ihre Meinungen über dieſen Gegenſtand ſind aber von geringem Gewicht, wenn man bedenkt, daß ſie vermöge ihrer Gewöhnung an die geſetzlichen Opfergebräuche, welchen ſie nicht ſelten eine übertriebene Wichtigkeit beilegten, geneigt ſeyn mußten, in der erſten Gottesverehrung einen Vorgang für ihren Cultus zu ſuchen. Der Text geſtattet die Annahme, daß Abel nur die Milch ſeiner Heerden darbrachte; der Brief an die Hebräer (11, 4) widerſpricht dieſer Auslegung nicht, weil das Wort: Opfer oft nur den allgemeinen Begriff einer dargebrachten Gabe ausdrückt, und in demſelben Context wie von der Gabe Abels, ſo auch von den Erdfrüchten, der Gabe Cains, gebraucht wird. Das Weſen des menſchlichen Herzens ſpricht gegen die Vorausſetzung, daß blutige Opfer die erſte Erfindung für den religiöſen Cultus geweſen ſeyen, und der Menſch, als er anzubeten begann, ſich vorgeſtellt habe, der Schöpfer finde Luſt an Todesfeier. Dieſe traurigen Opfer gehören einem andern Zuſtand der Sitten, einer raffinirteren Bildungsſtufe an. Die Zeit von Abel bis Noah, der unwiderleglich Blutopfer dargebracht hat (1. Moſ. 8, 20), ſcheint zur Rechtfertigung dieſer Anſicht lang genug.

Das Abel gegebene Zeichen der Billigung iſt unbeſtimmt. Wir vermögen nicht zu behaupten, ob das Feuer des Himmels die Opfergabe berührte oder in den Lüften glänzte; ob Abel eine Erſcheinung zu Theil ward, oder ob blos das menſchliche Gewiſſen zum Dolmetſcher der göttlichen Gerechtigkeit wurde.

Dieſe Opfer ſind die erſten. Die Schrift entſcheidet nicht darüber, ob Gott ſelbſt dieſen Cultus verordnet, oder der Menſch aus freien Stücken ihn dargebracht habe, und das Evangelium iſt vielleicht das einzige Religionsſyſtem, worin er fehlt. Dieſer Vorzug, wie ſo viele andere, gebührt dem Chriſtenthum; er iſt um ſo ausgezeichneter, da die ganze bekannte Welt zur Zeit der Erſcheinung Chriſti mit immer blutbeſpritzten Altären bedeckt war. Die Prieſter aller Religionen wurden früher oder ſpäter angeklagt, aus eigennützigen Rückſichten Opfer eingeführt zu haben. Kraft der moſaiſchen Staatseinrichtung wollte Gott, daß die Leviten, welche dem Altare dienten, vom Altare leben; ſie haben bisweilen dieſes billige Recht mißbraucht; auch unterliegt keinem Zweifel, daß die heidniſchen Prieſter, in ihrer Begehrlichkeit, oftmals die Furcht, das Dankgefühl und die Leichtgläubigkeit der Frommen mißbrauchten. Aber der Opferdienſt iſt offenbar älter als dieſe Mißbräuche; welcher Prieſter waltete denn wohl an den einfachen Altären der Söhne Adams, und brachte ihnen den Gedanken bei, Opfergaben aufzuſtellen, in der Hoffnung, ſich dieſelben anzueignen? Damals war jeder ſein eigener Prieſter. Es bleibt daher nur die Wahl übrig, anzunehmen, daß Gott durch geheime Offenbarung dieſen Cultus verlangte, oder daß der Menſch ſelbſt darauf verfiel. Die Erzählung der Geneſis begünſtigt letztere Annahme: denn hätte wohl Moſes einen Befehl Gottes mit Stillſchweigen übergangen, der der levitiſchen Einrichtung zu ſo mächtiger Stütze dienen konnte? Beſänftigen oder anflehen mit Geſchenken in der Hand iſt ein ganz menſchlicher Gedanke, und gewiß war es der göttlichen Majeſtät würdiger, dem Menſchen die Wahl einer Verehrung zu überlaſſen.

Abels Opfer allein war dem Herrn angenehm. Alſo unterſcheidet Gott gleich bei den erſten Gaben zwiſchen ſolchen, die er annimmt, und ſolchen, die er verwirft, indem er erklärt, daß die Geſinnung dabei allein Werth in ſeinen Augen hat. Paulus belehrt uns (Hebr. 11, 4), daß der Glaube Abels ſeinem Opfer den Vorzug erwarb, und er durch denſelben das Zeugniß der Gerechtigkeit erhielt. Dieſer Glaube, der ſeinen Cultus angenehm machte, iſt offenbar die Ueberzeugung, daß alles Gute, welches man empfängt oder hofft, von Gott ſtammt. Gott hatte bereits dem Menſchengeſchlecht Wohlthaten und die Zuſage des Heils geſchenkt; Abel, zufrieden mit der von ihm angenommenen Lebensweiſe und von ſeinem Vater belehrt, vermochte wohl, das erſte Beiſpiel von Vertrauen und Dankbarkeit zu geben. Man kannte damals freilich weder den Sinai noch Golgatha, aber man kannte bereits Gott und die Sünde; das war genug, um ſich bewegt zu fühlen, Verzeihung anzuflehen und ein Heil zu hoffen.

Chriſtus, wenn er den Juden die Verbrechen ihrer Nation vorwirft (Matth. 23, 35), geht bis zur Ermordung Abels zurück und ertheilt ihm den ruhmvollen Beinamen des Gerechten; Paulus verbindet in einer erhabenen Vergleichung (Hebr. 12, 24) das durch den erſten Frevel vergoſſene Blut Abels mit dem Blut Jeſu, der der Welt das höchſte Glück verkündete.

Abia (1. Chr. 25 [ſonſt 24], 10), ein Nachkomme Ithamars, hat ſeinen Namen der achten Prieſterfamilie gegeben, als ſie unter David in 24 Ordnungen getheilt wurden (J. d. W. 4543. V. C. 1003. G. Z. R. 1016). Zacharias, der Vater Johannes des Täufers, gehörte zu der Ordnung Abia (Luc. 1, 5). Dieſer Umſtand dient zum Beweis, wie ſehr die Juden auf alte Stammbäume und Formen hielten. Aus Babylon kehrten von den 24 Prieſterfamilien nur die von Jedaja, Immer, Paſhur und Harim zurück (Eſra 2, 36. Neh. 7,39); jede derſelben theilte ſich dann in ſechſe, um die alte Zahl zu bilden; auch legten ſie ſich die alten Namen ihrer Vorgänger im Prieſterthum bei.

Abia (1. Kön. 14, 1 ff.) Sohn von Jerobeam, dem Gründer des Reichs der zehn Stämme, fiel gegen das Ende der Regierung ſeines Vaters, deſſen Hoffnung und Freude er war, in eine gefährliche Krankheit (J. d. W. 4604. V. C. 944. G. Z. R. 955). Die Vorſehung achtete Jerobeam eines ſolchen Nachfolgers nicht werth, und obgleich die väterliche Liebe, einen Augenblick die politiſchen Intereſſen überwiegend, den König von Iſrael vermochte, zu dem wahren Gott, welchen er verlaſſen hatte, ſeine Zuflucht zu nehmen, ſo mußte dennoch der Prophet Abia den Tod des jungen Prinzen verkünden. Derſelbe ſtarb, als gerade ſeine zurückkehrende Mutter die Schwelle des Hauſes betrat.

Uebrigens hatte an ihm allein von ſeinem ganzen Hauſe der Herr etwas Gutes gefunden, und er, der einzige ſeines Geſchlechts, erhielt, beweint von Iſrael, eine ehrenvolle Beſtattung. Sein Tod enthält all ſein Lob. Er iſt eines der Beiſpiele, die am deutlichſten zeigen, mit welcher Gerechtigkeit Gott die Guten mitten unter den Schlechten erkennt; und wenn das frühe Ende des jungen Prinzen eine Strafe für ſeinen Vater war, ſo ergibt ſich daraus, daß trotz unſerer Furcht der Tod an und für ſich kein Unglück für denjenigen iſt, welchen er trifft, und dem Gerechten ſogar zur Belohnung dienen kann.

Abia oder **Abiam** (1 Chr. 3, 10. — J. d. W. 4602. V. C. 946. G. Z. R. 958), zweiter König von Juda, Sohn Rehabeams und Maecha's, wurde ſeinen Brüdern vorgezogen (2. Chr. 11, 22), obwohl er allem Anſchein nach nicht der älteſte war, und theilte eine Zeitlang die königliche Macht mit ſeinem Vater, der ihn zum Thronfolger beſtimmte. Ganz aus davidiſchem Blute entſproſſen, Enkel Salomo's durch ſeinen Vater und Abſaloms durch ſeine Mutter, ahmte Abia, als er König geworden (1. Kön. 15, 1 ff.) nur die ſchlechten Beiſpiele in ſeiner Familie nach; er wandelte, ſagt die Schrift, in allen Sünden, die ſein Vater vor ihm begangen hatte. Dennoch verwarf der Ewige, kraft des gegebenen Verſprechens, daß er die Fackel Davids nicht erlöſchen laſſen werde, ſein Haus nicht, und behielt ihn ſelbſt auf dem Throne. Als König verfolgte auch er, wie ſeine Vorgänger, den Lieblingsentwurf der Regenten Juda's, alle Stämme wieder unter daſſelbe Scepter zu bringen; Jerobeam regierte noch über Iſrael, und in dem fortwährenden Krieg, den ihre Eiferſucht unterhielt, war Abia immer der Gewinnende. Er verſammelte alle ſeine Streitkräfte (2. Chr. 13, 1 ff.) und drang auf das iſraelitiſche Gebiet. Beide Heere und Könige trafen ſich auf den Gebirgen Ephraims, nicht weit von den Grenzen Benjamins, und wir finden in der Rede, die Abia beim Beginn des Kampfes an ſeine Feinde hält, eine Gewohnheit des Alterthums wieder. Seine ehrgeizigen Abſichten mit den Intereſſen des Himmels bemäntelnd, mahnt er ſie an die David zugeſagten Vorrechte, die Empörung Jerobeams, die Trennung der zehn Stämme, den Auszug der Leviten, den ſeit ihrer Entfernung eingeführten Götzendienſt, und die Reinheit des Gottesdienſtes, welche nur in Jeruſalem zu finden ſey. Nach dieſem Tadel, der in einem andern Munde, als dem ſeinigen, beſſer geklungen hätte, gibt Abia das Zeichen, und obgleich von vorn und hinten angefallen, trägt er dennoch mittelſt des Schalls der heiligen Trompeten der Opferprieſter den Sieg davon; er ließ eine unermeßliche Menge iſraelitiſcher Krieger in Stücke hauen, und ſeine Erfolge benützend nahm er mehrere Städte ein, darunter auch Bethel, einen Sitz des von Jerobeam eingeführten Götzendienſtes. Vergrößert und befeſtigt durch dieſen Triumph beſchloß Abia im Frieden, inmitten eines zahlreichen Harems, ſeine nicht volle drei Jahre dauernde Regierung.

Die Erzählung ſchreibt Juda 400,000 und Iſrael 800,000 Krieger zu. Wir beeilen uns, gleich im erſten vorkommenden Falle ein für allemal einige Bemerkungen über dieſe ungeheuren Ziffern zu machen. Sie kehren bei jedem Kriege, von dem die Schrift ſpricht, wieder, und man weiß, wie der Unglaube ſich derſelben zu ſeinen Gunſten bedient hat. Wir bemerken zuerſt, daß die hebräiſchen Zahlen mit Buchſtaben ausgedrückt wurden, wodurch die Abſchreiber leicht in Irrthümer verfallen konnten. Ohne indeß dieſem Syſtem zu huldigen, deſſen Folgerungen allzugefährlich für die Auctorität der Bibel werden dürften, geben wir gerne zu, daß die Schrift die Zahl eines Heeres und der in der Schlacht Gefallenen gewöhnlich in runder Summe gibt, was für den Zweck der Erzählung hinreichte und nicht im ſtrengſten Sinne zu nehmen iſt. Am richtigſten wird die ſchwierige Sache erklärt, wenn wir bedenken, daß die

Kriege jener Völker und Zeiten nicht mit regelmäßigen und ſtehenden Heeren geführt wurden, ſondern meiſt mittelſt eines allgemeinen Aufgebots, wie dies auch in Europa im Mittelalter der Fall war. Jeder Mann, der Waffen zu tragen vermochte, wurde Soldat. Je nationaler der Krieg, je gefürchteter oder beliebter der Anführer war, um ſo zahlreicher wurden die Heere. Beim Frieden, oder vielmehr nach dem Sieg oder der Niederlage kehrte die Mehrzahl zu ihren gewöhnlichen Beſchäftigungen zurück, und nur einige Offiziere und eine auserleſene Schaar Leibwächter blieben bei dem Monarchen zurück.

Die Worte Abia's ſind beſſer als ſeine Thaten; die Rede, welche ihm der heilige Geſchichtsſchreiber in den Mund legt, zeigt einen ſeiner Pflicht getreuen Fürſten an, und doch verdammt die Schrift ſein Betragen. Vielleicht geht daraus hervor, daß Abia in ſeinem öffentlichen Leben und an der Spitze ſeiner Heere ein beſſeres Lob verdiente, als im Innern ſeines Pallaſtes; die Großen deuken oft, daß ſie genug thun, wenn ſie nur den Schein retten. Außerdem geht aus der Geſchichte hervor, daß es dieſem König weder an Geiſt noch an Talenten fehlte; man hatte ſeine merkwürdigen Worte geſammelt (2. Chr. 13, 22).

Abigail (1. Sam. 25, 3 ff. — Ungeſ. ums J. d. W. 4495. V. C. 1033. G. Z. R. 1045), Gattin des reichen Nabal, erfuhr durch einen ihrer Knechte, daß ihr Gemahl David und ſeinem Gefolge die in der Wüſte Paran nöthigen Lebensmittel verweigert habe. Sie wußte, daß David die zahlreichen Heerden Nabals verſchont und geſchützt hatte; ſie wußte, wie furchtbar ſeine Rache ſey, und faßte ſogleich, ohne ihren Mann zu befragen, mit eben ſo viel Klugheit als Dankbarkeit, ihren Entſchluß. Sie ſagte Niemand davon, ſondern ließ in der Stille mehrere Eſel mit überflüſſigem Mundvorrath beladen, ging David entgegen, warf ſich vor ihm nieder, beſänftigt ihn, und theilt erſt am folgenden Tag ihrem Manne mit, was ſie gethan. Nach dem Tode Nabals fand ſie an David einen ihrer würdigeren Gemahl (1. Sam. 27, 3), theilte ſeine Flucht in das Land Gath, wurde zu Ziklag gefangen gehalten (1. Sam. 30, 5) von den Amelekitern bis zu Davids Siege, und folgte ihm nach Hebron (2. Sam. 2, 2). Sie gab ihm nur Einen Sohn, der die beiden Namen Chileab und Daniel trug (2. Sam. 3, 3. 1. Chr. 3, 1).

Abigail, eben ſo weiſe als ſchön, vereinigte in ſich zwei Verdienſte, welche unter einer Regierung, wie die des Saul, von großem Werth waren, Klugheit im Rath und Raſchheit in der Ausführung. Sie machte den Fehler eines Gatten, den ſie nicht achten konnte, wieder gut und rettete ſein Vermögen. Ihre Rede an David zeugt von ausgezeichneter Gewandtheit; ſie diente Nabal, indem ſie ihn als der Rache Davids unwürdig darſtellte; ſie vergaß nichts, was letzteren bewegen konnte; obwohl eine Bittende, gab ſie ihm doch zu verſtehen, daß ihr Erſcheinen ihn abhalten müſſe, in ſeinem Zorn Blut zu vergießen, appellirte an ſeinen Ruhm, und ſchloß mit dem Hinblick auf ſeine künftige Beſteigung des Throns von Iſrael, der mehr ſagen wollte, als die Nabal abzunehmende Beute. In der Lobrede auf eine tugendhafte Frau (Spr. 31, 11) ſteht, daß ſich das Herz ihres Mannes auf ſie verlaſſen dürfe; wäre Nabal ſolcher Erkenntniß fähig geweſen, ſo hätte Abigail darin ihren ſchönſten Lohn gefunden.

Abimelech (1. Moſ. 20, 2 ff. — Ungeſ. ums J. d. W. 3284. V. C. 2264. G. Z. R. 1897), König der Philiſter von Gerar, Zeitgenoſſe Abrahams, wollte Sara, die Gattin dieſes Patriarchen, der für ihren Bruder ſich ausgab, zur Frau nehmen. Schon hatten die Boten des Philiſterhäuptlings die Ausländerin zu ihm geführt, als Gott im Traum zu ihm redete. Die göttliche Stimme thut ihm kund, daß Sara die Gattin eines Andern iſt, und bedroht den ehebrecheriſchen Fürſten mit dem Tode; erſtaunt und zitternd wirft er ſeinen Fehler auf Abraham zurück, deſſen Liſt ihn getäuſcht hatte, gibt ihm ſeine Gattin wieder, bietet ihm eine Zuflucht an, überhäuft ihn mit reichen Geſchenken, und auf des Patriarchen Fürbitte wurde die Plage der Unfruchtbarkeit von dem Hauſe Abimelechs genommen. In der Folge (1. Moſ. 21, 22 ff.) trat dieſer Fürſt in eine innigere Verbindung mit Abraham, verſtändigte ſich mit ihm über den Beſitz einer Ciſterne, deren ſich die Philiſter ohne Vorwiſſen ihres Häuptlings gewaltſamer Weiſe bemächtigt hatten, und gegenſeitige Eide verſiegelten ihren Bund.

Dieſe Erzählung trägt ihren beſten Commentar an ſich, den Stempel eines hohen Alterthums. In jenen, von den unſrigen ſo verſchiedenen Zeiten war die Vielweiberei, deren erſtes Beiſpiel Lamech gegeben hat, zur Sitte geworden, und ſtand allenthalben in Geltung. Die Bande der Ehe knüpften ſich häufig durch bloßes gegenſeitiges Einverſtändniß, und trotz der Mehrheit der Frauen waren die Sitten nebenbei ausſchweifend und grobſinnlich; nur der Ehbruch wurde als Verbrechen betrachtet, und unter Aſiens brennendem Himmel kannten die Leidenſchaften keinen Zügel. Civiliſation und Chriſtenthum haben heutzutage in das Verhältniß beider Geſchlechter Rückſichten, Langſamkeit in der Annäherung und Formen eingeführt, welche für einen künſtlicheren und kompakteren Zuſtand der Geſellſchaft unerläßlich ſind. Die Handlungsweiſe Abimelechs hatte nichts Außerordentliches; Abraham ſcheint davon gar nicht überraſcht geweſen zu ſeyn; der König von Gerar konnte gar wohl die Verbindung mit einem mächtigen und verehrten Stammhaupte wünſchenswerth finden, ſein Irrthum iſt unſchuldig; ich habe dies, ſagte er, gethan in der Einfalt meines Herzens und der Reinheit meiner Hände.

Das ihm gewordene Traumbild bietet dem Erklärer keine Schwierigkeit. Nichts beweist, daß Abimelech Götzendiener war; um die gleiche Zeit war es auch Melchiſedek nicht: warum hätte es Abimelech ſeyn ſollen? Gott hatte zwar Abraham berufen; aber kein Volk war noch durch ausſchließliche Offenbarungen begnadigt, und zudem erfolgte das Geſicht nur zu Gunſten des Patriarchen.

Als der Philiſterhäuptling Abraham tauſend Silberſäckel gab, ſprach er zu Sara: dein Bruder iſt für dich wie ein das Antlitz deckender Schleier. Die verheiratheten Frauen trugen damals Schleier, wodurch ſie ſich von den jungen Mädchen unterſchieden. Indem er ihr dieſe Summe zum Ankauf eines ſolchen einhändigte, erkannte Abimelech Sara als die Gattin des Patriarchen an, und machte ihnen damit, nachdem er von ſeinem Irrthume zurückgekommen, das paſſendſte Geſchenk. Eine andere Erklärungsweiſe ſieht, vermittelſt einer leichten Aenderung im Texte; hier nur einen dem Patriarchen von Abimelech geleiſteten Schadenerſatz. (!)

Abimelech (1. Moſ. 26, 1 ff. — Ungef. ums J. d. W. 3359. V. C. 2169. G. Z. R. 1822), ein Zeitgenoſſe Iſaaks, wurde in Beziehung auf Rebekka getäuſcht, wie ſein Vorgänger in Betreff Sara's es geworden war. Aber die beiden Gatten liebten ſich zu zärtlich, als daß die Liſt hätte lange verborgen bleiben können; der enttäuſchte Abimelech wollte ſchlimmen Folgen vorbeugen und erließ einen Befehl zu ihrer Sicherheit. Aber ſein Gebot war nicht ſtark genug gegen die Eiferſucht der Philiſter, die Iſaaks immer mehr wachſender Wohlſtand erregte. Abimelech ſelbſt faßte einigen Argwohn, und hieß ſie ſein Land verlaſſen. Unaufhörlich entſtanden Streitigkeiten zwiſchen den Knechten Iſaaks und den Hirten des Thales Gerar. Abimelech, durch Nachdenken eines Beſſern belehrt, und betroffen von dem Segen, der den Patriarchen überall begleitete, kam nach Beerſaba und ſuchte ein Bündniß mit ihm.

Man hat die Frage aufgeworfen, ob dieſer Fürſt nicht etwa derſelbe ſey mit dem zuvor aufgeführten? Zwiſchen beiden Geſchichten liegt ein Zeitraum von 75 Jahren, daher es richtiger erſcheint, zwei Philiſterfürſten von gleichen Namen anzunehmen, oder vielmehr Abimelech für den dieſen Königen gemeinſamen Titel zu halten. Die Ueberſchrift eines Pſalmen Davids (Pſ. 34, 1) gibt noch einem Philiſterfürſten dieſen Beinamen.

Abimelech (Rich. 8, 31. 9, 1 ff. — J. d. W. 4237. V. C. 1311. G. Z. R. 1236), ſechster Richter Iſraels, Sohn Gideons und eines Kebsweibes aus Sichem, faßte den kühnen Plan, ſich vor dem Tode ſeines Vaters der Gewalt zu bemächtigen. Anfänglich bediente er ſich des Einfluſſes der Verwandten ſeiner Mutter, die zu ſeinen Gunſten die vornehmſten Einwohner von Sichem aufwiegelten. Der Götzendienſt hatte in Iſrael wieder begonnen, die Sichemiten beteten einen falſchen Gott der Phönicier an. Jetzt eröffnen ſie Abimelech ihren Tempelſchatz; mit dieſem Gelde ſammelte und dingte er loſe, leichtfertige Männer, eilte nach Ophra, dem Wohnort ſeines Vaters, im Lande Manaſſe, öſtlich vom Jordan, und erwürgte 70 Söhne Gideons auf Einem Stein; ihr Blut floß vielleicht auf demſelben Fels, wo Gideon ſein erſtes Opfer dargebracht hatte. Alſo ſeiner Brüder, die er als Nebenbuhler fürchtete, entledigt, kehrte Abimelech nach Sichem zurück, wo er als das Haupt Iſraels anerkannt wurde. Es ſcheint ſogar, daß er nach dem Königstitel trachtete, den die Richter bisher verworfen hatten. Nach dreijähriger ruhiger Herrſchaft ging die durch ſeinen allein entronnenen Bruder ausgeſprochene Verwünſchung in Erfüllung. Zwietracht brach aus zwiſchen Abimelech und denſelben Sichemiten, die ihn ihren Bruder genannt hatten. Sie ſtellten ihm einen Hinterhalt; eine Verſchwörung wurde angezettelt, um ihn zu ſtürzen. Abimelech, von Sebul, einem ſeiner Vertrauten, benachrichtigt, naht unverſehens, wirft ſich auf die Sichemiten, die gegen ihn ausgezogen waren, ſchlägt ſie in die Flucht, verfolgt ſie bis an die Thore der Stadt, am folgenden Tage überfällt er ſie noch einmal und erobert nach zwölfſtündigem Kampf Sichem, das er von Grund aus zerſtört, und auf deſſen Stätte er Salz ſtreuen läßt. Noch widerſtanden die vornehmſten Einwohner, welche ſich, 1000 an der Zahl, in den Tempel ihres Götzen zurückgezogen hatten; da ergreift Abimelech eine Axt, läuft auf den naheliegenden Berg, haut einen Baumaſt, ladet ihn auf die Schulter, befiehlt ſeinen Soldaten, ein Gleiches zu thun, kehrt zurück, läßt all dies Holz rings um den Tempel ſchichten, zündet es an, und die tauſend Menſchen kamen in den Flammen um. Nach dieſen ſchrecklichen Thaten zog er gegen Thebez, einer Stadt in Ephraim, die ſich ohne Zweifel wider ihn empört hatte, und nahm ſie ein. Ihre Bewohner flüchteten ſich ſchaarenweiſe in den feſten Thurm. Abimelech glaubte, das Feuer, das ihm zu Sichem ſo gute Dienſte geleiſtet hatte, werde ihm wieder helfen; er drang bis zum Fuß der Thurmmauer vor, um ihn anzuzünden: aber ein Weib warf ein Stück von einem Mühlſtein auf ſeinen Kopf und zerbrach ihm den Schädel. Da rief er eilend ſeinen Waffenträger und ſprach zu ihm: Ziehe dein Schwert aus und tödte mich, daß man nicht von mir ſage: ein Weib hat ihn erwürgt. Aber man ſagte es doch (2. Sam. 11, 21), obwohl ihm ſein Schildknappe gehorchte. Abimelechs Tod ſtellte den Frieden in Iſrael wieder her.

Die Mühlſteine und Mühlen der Hebräer unterſchieden ſich wenig von den noch jetzt im Orient gebräuchlichen; ſie beſtanden aus zwei runden Steinen, die zwei Fuß im Umfang und einen halben in der

Dicke hatten; der untere, etwas convexe, war am Boden befeſtigt; der obere, ein wenig ausgehöhlte, bewegliche, mit einem Loch, worein man das Getreide warf, verſehene hatte einen Handgriff, mittelſt deſſen man trieb. Jedem von den beiden Steinen geben die Hebräer einen beſondern Namen; ein Splitter des oberen Theiles zerſchellte Abimelech das Haupt.

„Alſo,“ fügt der heilige Geſchichtſchreiber noch dieſer traurigen Erzählung bei, „bezahlte Gott Abimelech das Uebel, das er an ſeinem Vater gethan, und vergalt alles Uebel der Männer Sichems auf ihren Kopf.“ Gerechte Strafenaustheilung der Vorſehung: die Sichemiten, gezüchtigt durch die Hand, die ſie durch ihr Verbrechen ſo mächtig gemacht hatten! und dieſer ſchreckliche Abimelech getödtet durch ein ſchwaches Weib, als er eben zum zweiten Male die entſetzliche Barbarei verüben wollte, die ihm ſchon einmal gelungen war!

Dieſer Richter iſt einer der abſcheulichſten Charaktere in der Geſchichte Iſraels. Er vergießt Blut ohne irgend ein Bedenken; er läßt es fließen ohne Zaudern, wie ohne Erbarmen; liſtig und geſchickt in der Benützung des geringſten Vortheils, voll Kühnheit, Thatkraft, Muth und Grauſamkeit, vereinigte er Alles in ſich, was glückliche Tyrannen macht; ſeine Talente hätten dem Vaterlande dienen können, wäre er nicht durch Ehrgeiz verblendet worden; mittelſt Gewalt hielt er ſich im Beſitz einer Herrſchaft, die er durch Ränke erlangt hatte, und eilte von Verbrechen zu Verbrechen mit jener ruhigen Schnelligkeit, die das ſicherſte Mittel war, ſeine Mitbürger eine Zeitlang zu knechten. Sein ſeines Lebens würdiger Tod iſt ein auffallendes Beiſpiel jenes falſchen Heroismus, der in dem Herzen des Schlechten die wahre Ehre erſetzt.

Abinadab (1 Sam. 7, 1. — J. d. W. 4445. V. C. 1103. G. Z. R. 1116), von dem man glaubt, daß er ein Levite geweſen, wohnte zu Kiriath-Jearim aber Baala (Joſ. 15, 9), einer Stadt Juda's. Die von den Philiſtern zurückgegebene Bundeslade wurde in ſeinem Hauſe niedergelegt, wo ſie ungefähr 70 Jahre lang, unter Samuel, Saul und David, an einer geweihten Stelle blieb, bis ſie unter der Regierung des letztgenannten Königs zuerſt in die Wohnung Obed-Edoms (2. Sam. 6, 3) und hierauf nach Jeruſalem (1. Chr. 13, 7) geführt wurde. Während dieſer ganzen Zeit hatte man die Lade außerhalb der Stiftshütte gelaſſen, und das geheiligtſte Monument der Moſesreligion, das ehrfurchtgebietende Symbol der göttlichen Nähe, durch ſo viele Wunder geweiht, wurde während der Regierung Sauls ſchimpflich vernachläßigt (1. Chr. 13, 3).

Obgleich die Einwohner Baala's die Lade mit Begeiſterung annahmen, ſo iſt doch nirgends geſagt, daß Abinadabs Haus, worin ſie ſtand, geſegnet war, wie das Obed-Edoms. Vielleicht war während der

Bürgerkriege die erſtere Familie weniger darauf bedacht, ſie als Gegenſtand der Verehrung Iſraels darzuſtellen.

Abiſag (1. Kön. 1, 3. — J. d. W. 4543. V. C. 1005. G. Z. R. 1015), eine junge Sunamitin, die Gattin des hochbetagten Davids, welcher auf die Vorſtellungen ſeiner Diener der altersſchwache Fürſt die Sorge für den Abend ſeiner Tage anvertraute. Später (1. Kön. 2, 17) machte der Titel einer Wittwe Davids und mehr noch ihre Schönheit, daß ſich der ehrgeizige Adonia um ſie bewarb; Salomo ſchlug ſie ihm ab.

Jenes Vorurtheil, das die Jugend dem hinfälligen Alter opferte und in den Greiſen die Hoffnung erweckte, als ob ihre Kräfte in ſolchen Mißbündniſſen ſich wieder beleben würden, war bei mehreren Völkern des Alterthums im Schwang. Heutzutage hat die Erfahrung im Einklange mit dem Sittengeſetz uns eines Beſſern belehrt.

Abiſai (1. Chr. 2, 16. — Ungef. ums J. d. W. 4515. V. C. 1053. G. Z. R. 1063), Sohn Zeruja's und Neffe Davids, war einer der tapferſten und getreueſten Krieger des letzteren. Seine Heldenthaten erfüllen die Kriegsgeſchichte ſeines Oheims. „Ich will mit dir hinabgehen,“ ſprach er zu David (1. Sam. 26, 6), als dieſer Fürſt den kühnen Entſchluß faßte, nächtlicher Weile in das Lager Sauls einzudringen; und als ſie denſelben im Schlafe überfallen hatten, wollte Abiſai ſeinen Oheim von einem ſo grauſamen Feinde für immer befreien. Er trug viel zur Niederlage der Anhänger Isboſeths und zum Tode Abners bei (2. Sam. 2, 18. 3, 30), und noch glorreichere Thaten verrichtete er in den Kriegen wider die Ammoniter, Syrer und Idumäer (2. Sam. 10, 10 ff. 1. Chr. 19, 11 ff. 18, 12). Er verließ mit David Jeruſalem, bei deſſen Flucht vor Abſalom. Entrüſtet über die von Simei gegen David ausgeſtoßenen Verwünſchungen (2. Sam. 16, 9), wollte er denſelben erwürgen, wovon ihn der König abhielt; und nach der Niederlage des Rebellen, gegen den er eine Heerſchaar führte (2. Sam. 18, 2), forderte er noch einmal die Beſtrafung Simei's (2. Sam. 19, 21). Sein Oheim übertrug ihm die Verfolgung des aufrühriſchen Seba (2. Sam. 20, 6 ff.), und er hatte in einem der Kriege gegen die Philiſter (2. Sam. 21, 17) das Glück, das Leben Davids zu retten, welcher ſchon den Streichen Jesbi's zu unterliegen im Begriff war.

Das Buch Samuel ſcheint David die Eroberung Idumäa's beizumeſſen (2. Sam. 13, 13); die Chronik (1. Chr. 18, 12) ſchreibt ſie Abiſai zu, und die Ueberſchrift eines Pſalmen (Pſ. 60, 2) vermehrt die Schwierigkeit noch, indem ſie nur von Joab ſpricht. Aber dieſe Widerſprüche ſind nur ſcheinbar; in den betreffenden Stellen wird dieſes Krieges zwar beiläufig erwähnt, aber der Hergang nicht erzählt. Gewiß iſt, daß er bei der Rückkehr von dem erſten ſyriſchen Siegeszuge ſtatt fand, und ohne Zweifel nahmen die verſchiedenen Heeresabtheilungen, je nachdem die Marſchordnung ſie in dieſe Gegenden führte, an dem Kampfe Theil.

Abiſai, dem es trotz aller Tapferkeit nicht gelungen war, in die Reihe der drei größten Krieger Davids zu kommen (2. Sam. 23, 18. 1. Chr. 11, 20), war der erſte der drei folgenden, welche die zweite Klaſſe bildeten. Die Erſchlagung von 300 Feinden, welche durch ſeine Hand fielen, erwarb ihm ohne Zweifel dieſen Grad; die allzugroße Kürze der Schrift über die genannte Heldenthat erlaubt uns kein Urtheil. Abiſai verband die Tugenden und Fehler eines Kriegsmannes in ſich; unerſchütterlich in ſeiner Treue, ſchrecklich gegen die Feinde ſeines Königs, wußte er ebenſowenig von Gnade als von Verrath, und David mußte oft ſeinen zu hitzigen Eifer im Zaume halten. Als er den eingeſchlafenen Saul erſchlagen wollte, glaubte er damit ſeinem Vaterlande und Fürſten wohl zu dienen, nicht aber eine Niederträchtigkeit zu begehen. Zwar minder liſtig als ſein Bruder Joab, hatte er doch mehr innern Werth, auch ſcheint er an Abners Ermordung nur unbedeutenden Antheil zu haben. Sein Charakter ſtimmte mit ſeinem Zeitalter überein; es gibt Regierungen und Epochen, wo Könige und Völker ſolcher Männer, wie Abiſai war, bedürfen.

Abiud (Matth. 1, 13), Sohn Eines der Zerobabel, wird in dem Geſchlechtsregiſter Joſephs aufgeführt und iſt ſonſt unbekannt.

Ab Jathar (1. Sam. 22, 20. — Ungef. ums J. d. W. 4466. V. C. 1082. G. Z. R. 1095), ein Sohn Abimelechs, Nachkomme von Ithamar und Eli, entrann allein der von Saul befohlenen Ausrottung ſeiner Familie, floh nach Kegila zu David, bei dem er die edelmüthigſte Aufnahme fand, und folgte ſeinem Vater in der Würde eines Hohenprieſters. Bei ſeiner Flucht (1. Sam. 22, 16 ff.) nahm Ab Jathar den Leibrock, das heilige, dreifarbige (aus Scharlach, Purpur und Blau), goldgeſchmückte, wollene Gewand, welches auf der Schulter durch zwei Onyxſteine, worein (ſechs auf jeder Seite) die Namen der Stämme gegraben waren, befeſtigt wird, mit ſich fort; der Hoheprieſter allein hatte das Recht, dieſen Leibrock zu tragen, woran man, mittelſt vier goldener Ringe und vier dunkelblauer Rubine, den Bruſtſchild aufhing, und das derſelbe anlegte, um göttliche Weiſſagungen und Rathſchläge zu vernehmen. Geächtet, wie David, begleitete Ab Jathar ihn auf ſeinen gefährlichen Zügen, und mehre Male legte er in Augenblicken der Noth oder Unentſchloſſenheit den heiligen Leibrock an (1. Sam. 30, 7), d. h. mit andern Worten, er befragte den Ewigen für ihn. Ruhigere Zeiten traten ein. Als man die Bundeslade zum erſten Male nach Jeruſalem führte (1. Chr. 15, 11 ff.), nahm Ab Jathar, ſey es aus Nachläſſigkeit oder aus Achtung vor dem König, von welchem er dazu keinen Befehl erhalten hatte, keinen Theil an dem Vorhaben; ſpäter jedoch, als die Bundeslade aus dem Hauſe Obed-Edoms in die Hauptſtadt gebracht wurde, leitete er dieſe religiöſe Ceremonie. Während Abſaloms Aufſtand (2. Sam. 15, 24 ff. 17, 15 ff.) blieb er David getreu, begleitete ihn auf ſeiner Flucht, kehrte nur auf ſeinen Befehl nach Jeruſalem zurück mit dem Auftrag, von den Planen des Empörers Nachricht zu geben; ſofort trug er (2. Sam. 19, 11) mächtig zur Stillung der Unruhen und Ausſöhnung der Parteien bei. Vermöge eines beklagenswerthen Unbeſtandes ließ er, der zum Mißlingen der rebelliſchen Komplotte alles gethan hatte (1. Kön. 1, 7), ſich zuletzt ſelbſt in eine Verſchwörung ein. Gegen das Ende der Regierung Davids conſpirirte er mit Adonia und verdankte ſein Leben nur der Milde Salomo's: „Du haſt,“ ſprach der Fürſt, „die Lade des Herrn vor meinem Vater David getragen, und haſt mitgelitten, wo mein Vater gelitten hat“ (1. Kön. 2, 26). Ab Jathar, ſeines Amtes entſetzt, wurde in die Verbannung nach Anathot geſchickt (J. d. W. 4544. V. C. 1004. G. J. R. 1014), der Prieſterſtadt des Stammes Benjamin, und ſah ſo an ſeiner Perſon die gegen das Haus Eli ausgeſprochenen Weiſſagungen erfüllt (1. Sam. 11, 31).

Hier finden wir das erſte Beiſpiel der Abſetzung eines Hohenprieſters durch den König, was deutlich beweist, daß die hoheprieſterliche Würde der königlichen untergeordnet war. Vielleicht durfte Ab Jathar den leeren Titel ſeines früheren Amtes, ohne die Funktionen und Rechte deſſelben, behalten; wenigſtens wird ſeiner in einer Liſte der höchſten Perſonen unter Salomo's Regierung auf ſolche Weiſe erwähnt (1. Kön. 4). Ohne zureichenden Grund hat man, auf eine Stelle der Chronik hin (1. Chr. 29, 22), geglaubt, ſeine Abſetzung habe unter der Regierung Davids Statt gehabt. Durch ſeine Verbannung ging die Tiare (hoheprieſterliche Hauptbinde) auf Zadok aus der Familie Eleaſſars über. Die Beweggründe, welche ihn zu der Partei Adonia's trieben, ſind unbekannt. Salomo war der Zögling Nathans und vielleicht der Freund Zadoks; möglich, daß Eiferſucht ihn verleitete.

Jedenfalls iſt Ab Jathar einer der Menſchen, die zu lange lebten, und an einem einzigen Tage ein ſchönes Leben entehrten. Der Verrath eines Greiſen gegen einen Greis iſt um ſo unwürdiger, als man gegen das Ende des Lebens, wo die Hoffnungen den Erinnerungen Platz machen, der Freundſchaft um ſo mehr bedarf. Wir lernen daraus, daß der Menſch nie ſeiner ſelbſt gewiß iſt und täglich fallen kann.

Was von Ab Jathar in einer Rede Chriſti (Marc. 2, 26) geſagt wird, bezieht ſich auf ſeinen Vater Abimelech.

Abner (1. Sam. 14, 50. — J. d. W. 4466. V. C. 1082. G. J. R. 1095), ein Sohn Ners und Vetter Sauls, befehligte die Heere dieſes

Fürſten. Er ſtellte ihm David als den Ueberwinder Goliaths vor (1. Sam. 17, 55), und die Erinnerung daran hätte ihn bewegen ſollen, die Partei des Jünglings zu ergreifen, als bei jenem unglücklichen Mahle die Wuth des Königs ausbrach (1. Sam. 20, 25). Wie Abner Zeuge von der Raſerei des Königs geweſen war, ſo wurde er es auch von Davids Großmuth. Als Letzterer ſie in ihrem Lager überfiel (1. Sam. 26, 7 ff.), ſchlief er ruhig und erwachte erſt auf Davids Anrufen. Nach dem Tode Sauls (2. Sam. 2, 8 ff.) hatte Abner die Wahl, entweder einen von deſſen Söhnen zu krönen, oder ſich David zu unterwerfen. Da er am Hof dieſes Fürſten ſich nicht ſchmeicheln durfte, den zweiten Rang einzunehmen, wie am Hofe Sauls: ſo zog er es vor, unter dem Namen des ſchwachen Isboſeth ſelbſt zu regieren, führte letztern an das öſtliche Ufer des Jordans nach Machanaim, ließ ihn zum König ausrufen, und brachte diejenigen Stämme, welche ſpäter das Reich Iſrael bildeten, unter ſeine Botmäßigkeit. Aber umſonſt war ſeine Vorſicht, zwiſchen Isboſeth und David den Fluß zu ſetzen: nach zweijährigem, ungewiſſem Frieden entbrannte der Bürgerkrieg. Abner erſchien an der Spitze der Truppen ſeines Neffen auf dem weſtlichen Ufer, und drang bis Gibeon, in der Nähe Jeruſalems, vor. Die Heere ſtießen am Rande eines Teiches aufeinander. Abner, ſey's, um Zeit zu gewinnen, ſey's, um ein allgemeines Gefecht anzuknüpfen, ſchlug einen gleichen Kampf zwiſchen einigen Tapfern der beiden Heere vor. Dieſer blutige Streit entſchied nichts, und man ward handgemein. Abner, geſchlagen, wird zum Weichen genöthigt, er zieht ſich fechtend zurück, hart gedrängt von Aſahel. Zu klug, um das Blut eines Neffen Davids beim Beginn eines Bürgerkriegs, der für Isboſeth einen ſchlechten Anfang nahm, vergießen zu wollen, fordert Abner den tollkühnen Aſahel mehrmals auf, ſich von ihm zu entfernen, aber vergeblich; zur Selbſtvertheidigung gezwungen, brachte er ihm einen furchtbaren Stoß bei, der ihn todt niederſtreckte. Dieſer Schlag machte der Verfolgung ein Ende, da die Sieger betroffen bei dem Leichnam des königlichen Neffen ſtille ſtanden. Der Tag neigte ſich; Abner benützt dieſe Friſt, ſammelt ſeine Truppen wieder, fordert Joab auf, dem Blutvergießen Einhalt zu thun, benützt die Schatten der Nacht zu ſeinem Rückzug und geht auf das öſtliche Ufer des Fluſſes zurück.

Indeß dauerten die innern Unruhen fort (2. Sam. 3, 1 ff.). Abner war die einzige Stütze des Hauſes von Saul, und ſtark durch ſeine Unentbehrlichkeit, wähnte er ſich Alles erlaubt. Er ſchändete ein Kebsweib, Wittwe Sauls, antwortete auf Isboſeths Vorwürfe mit Stolz, mahnte ihn übermüthig an ſeine Dienſte und verließ ihn. Ein Mann, wie er, konnte ganz nach eigenem Belieben ſeine Partei wählen; er des Tharah, wurde zu Ur im nördlichen Meſopotamien geboren, und hatte ſeinen Geburtsort noch nie verlaſſen, als ihm Gott erſchien und den Befehl ertheilte, auszuwandern (1. Moſ. 11, 31). Er gehorchte und folgte ſeinem Vater nach Haran in Chaldäa, wo unbekannte Umſtände ihn zurückhielten. Nach dieſem Aufenthalt von unbeſtimmter Dauer und dem Tode ſeines Vaters, erhielt Abraham die erſte Berufung, deren Moſes erwähnt (1. Moſ. 12, 1 ff. — J. d. W. 3260. V. C. 2288. G.Z.R. 1921). Die göttliche Stimme ſagte ihm: komm in das Land, das ich dir zeigen werde; deine Nachkommenſchaft wird ein großes Volk werden, und in dir ſollen geſegnet werden alle Geſchlechter auf Erden. Einer ſolchen Zukunft gewiß, zog er mit Sarai, ſeiner Gattin, Lot, ſeinem Neffen, ſammt ſeinen Knechten und Heerden aus; er reiste, ohne zu wiſſen wohin (Hebr. 11, 8), aber voll Vertrauen auf die Führung Gottes. Seit dieſem Tage irrte er auf der Oberfläche der Erde. Zur Stärkung ſeiner Ausdauer und Glaubenstreue wiederholte ihm der Herr öfters ſeine Zuſagen, und der dankbare Patriarch baute allenthalben, wo Gott ihn einer Anrede, einer Hülfe oder Segnung würdigte, Altäre. Auf ſeinen erſten Wanderungen durchzog er die Ebenen von Sichem und More und ſchlug ſeine Zelte öſtlich von Luz, dem Bethel Jacobs, auf. Eine Hungersnoth zwang ihn, nach Aegypten hinabzugehen. Oft wurde die Schönheit einer Gemahlin in dieſen Zeiten der Gewalt, unter einem glühenden Himmelsſtrich, dem Gatten verderblich; Abraham gab daher Sarai für ſeine Schweſter aus. Dieſe Liſt veränderte nur die Gefahr; Pharao, König von Aegypten, der ihn doch durch Geſchenke bereichert hatte, ließ ihm Sarai entführen; es bedurfte einer Plage vom Himmel, um ſie zurückzuerhalten. Zum Auszug gezwungen, wohnte ſich Abraham wieder in der Nähe des erſten Altars an, den er errichtet hatte (1. Moſ. 13, 1 ff.), zwiſchen Bethel und Ai, mitten in Canaan.

Die dortigen Weideplätze konnten für die vereinigten Heerden Abrahams und Lots nicht lange ausreichen; täglich entſtanden Zwiſtigkeiten unter ihren Hirten; ein Platz für die Zelte, eine Waſſerquelle, ein ſchattiger Ort, ein geräumigeres oder geſunderes Kräuterfeld wurden fortwährend Gegenſtände zu Hader und Neid. Da trennte ſich Abraham von Lot; er liebte ſeinen Neffen zärtlich und ließ ihm großmüthig die Wahl der Gegend, wohin er ſich wenden wollte. Die Aufopferung ſeines Vorrechts erwarb ihm neue Weiſſagungen, welche ſeiner Nachkommenſchaft den Beſitz dieſes ganzen Landes, wo er ſeinen Neffen vor ſich ſelbſt einen Wohnſitz wählen ließ, garantirte. Der Patriarch bezog jetzt ein weites und fruchtbares, mit Eichen bewachſenes Thal, bekannt unter dem Namen Mamre. Hier (1. Moſ. 14, 1 ff.) erfuhr er (J. d. W. 3269.

B. C. 2279. G. Z. R. 1912.), daß Lot, der ſich in die Ebene von Sodom gezogen hatte, in die Hände des Kedor-Laomor und ſeiner Genoſſen gefallen war. Ohne einen Augenblick zu verlieren, bewaffnet er 318 von ſeinen Knechten, verfolgt dieſe Feinde Canaans, erreicht ſie in der Umgegend des ſpäteren Damaskus, überfällt ſie um Mitternacht, ſchlägt ſie in die Flucht, befreit ſeinen Neffen und erzwingt die Herausgabe von deſſen Weibern und Gütern. Dieſer Sieg erfüllte die Gegend mit dem Ruhm Abrahams; ſeine Rückkehr war ein Triumphzug; die Könige der Städte des Blachlandes gingen ihrem Befreier entgegen; geſegnet von Melchiſedek, dem er den Zehnten der Beute ſchenkte, war er zu edel, ſelbſt davon zu nehmen, wies die Erbietungen des Königs von Sodom zurück und begnügte ſich, ſeinen Streitgenoſſen aus dem Thale Mamre ihren Beutetheil zu ſichern.

Indeſſen miſchte ſich ein Tropfen Galle in das Glück Abrahams (1 Moſ. 15, 1 ff.); er ſah noch immer die göttlichen Verheißungen nicht in Erfüllung gehen; indem ſie ihn mit Wohlthaten überhäufte, ſchien die göttliche Vorſehung ſeinen heißeſten Wunſch nicht zu gewähren: er hatte keine Kinder; ſein Hausvogt Elieſer wäre Erbe ſeiner Reichthümer geworden. In ſeiner Traurigkeit nahm der Patriarch ſeine Zuflucht zu Gott, und ein Sohn wurde ihm verheißen. Dennoch beunruhigten ihn die Gedanken darüber Tag und Nacht; da rief ihn Gott aus ſeinem Gezelte; der reine Himmel des Morgenlandes ſtrahlte im höchſten Lichtglanz: Erhebe deine Augen, ſprach zu ihm die göttliche Stimme, und zähle die Sterne, wenn du ſie zählen kannſt: ſo wird deine Nachkommenſchaft ſeyn. Dieſem Wort des Allmächtigen, der ſein erhabenſtes Werk, das Firmament, gleichſam zum Zeugen ſeiner untrüglichen Vorherbeſtimmung nahm, glaubte Abraham, und ſein Glaube wurde ihm gerechnet zur Gerechtigkeit. Das von ihm bei dieſer Gelegenheit dargebrachte Opfer diente ihm zum Zeichen der zukünftigen Ereigniſſe. Als er ſich neben ſeine Opfergaben ſetzte, um die gierigen Vögel zu verſcheuchen, ſchlief er ermattet ein, und ſah eine Erſcheinung. Aus dem Schooße des nächtlichen Dunkels fiel das Feuer des Himmels auf ſein Opfer und fuhr zwiſchen den Stücken hin. Vor ſeinem Blick wurde die Zukunft aufgethan: er empfing das Verſprechen eines glücklichen Alters, und der Ewige verkündete ihm, welche Knechtſchaft und welche Befreiung ſeinen Enkeln bevorſtehe.

Dieſer Verheißungen ungeachtet war der Glaube Sarai's nicht ſo ſtark und geduldig, als der ſeinige. Nichts ließ ſie auf die Geburt eines eigenen Sohnes ſchließen, und auf ihr Verlangen erhob Abraham eine junge Magd, Hagar, die er aus Aegypten mitgebracht hatte, zu ſeinem Kebsweib; ſie gebar ihm hernach den Ismael. Aber dieſer

Sohn tröſtete ihn nur wenig über den Mangel eines ächten Erben. Noch dreizehn Jahre verfloſſen (1. Moſ. 17, 1 ff.), bevor die Verheißungen in Erfüllung gingen, und Gott würdigte ihn, ein Jahr vor der Geburt Iſaaks, ſie zu erneuen. Jetzt wurde der Name Abram, welcher bedeutet: erlauchter Vater, in das wenig verſchiedene: Abraham umgewandelt, was: erlauchter Vater einer Menge heißt, und zugleich das Zeichen der Beſchneidung eingeſetzt. Die umfaſſendſten Gnadengaben wurden damals dem Patriarchen verheißen; Gott, ſcheint es, wollte durch verdoppelte Gunſtbezeugungen das letzte Jahr ſeines erſten Lebensjahrhunderts auszeichnen. Noch einmal wurde ihm Iſaak angekündigt, und Gott gab ihm die Zuſicherung, daß deſſen Geburt den für Ismael vorbehaltenen Segnungen nichts entziehen ſolle. Gehorſam den Befehlen des Himmels, eilte Abraham, ſowohl ſich ſebſt, als allen ſeinen Angehörigen (namentlich Ismael) das neue Zeichen des Bundes (der Beſchneidung) geben zu laſſen.

Er wohnte noch (1. Moſ. 18, 1 ff.) im Hain Mamre, als der Augenblick nahte, wo das ſchreckliche Strafgericht über die Städte der Ebene in Erfüllung gehen ſollte. Engel, als Vollzieher des gerechten Urtheils, waren auf die Erde herniedergeſtiegen. Abraham ſaß unter der Thüre ſeines Zeltes, da der Tag am heißeſten war, als er dieſelben auf ſich zukommen ſah; er ging ihnen entgegen, verbeugte ſich, und da er einfache Wanderer zu beherbergen glaubte, ſo erweist er ihnen die gewöhnlichen Aufmerkſamkeiten und Ehren altweltlicher Gaſtfreundſchaft; er führt ſie in ſein Zelt, läßt ihnen ein Mahl vorſetzen, und wurde ohne Zweifel erſt dann aus ſeinem Irrthum gezogen, als ihm einer ſeiner himmliſchen Gäſte verkündigte, daß ihm Sarai vor Verfluß eines Jahres einen Sohn ſchenken werde. Nach dieſer Weiſſagung begeben ſich die himmliſchen Boten nach Sodom. Abraham, der ſie geleitete, wurde der Mittheilung der göttlichen Gerichte würdig gefunden. Er erfährt, daß das Geſchrei über die Frevel der Thalſtädte zum Himmel geſtiegen iſt, ſie ihrer Laſter wegen verdammt ſind. Gerührt von Mitleiden mit dieſen Völkerſchaften, die er von ihren Unterdrückern befreit hatte, und in deren Mitte Lot wohnte, verſucht Abraham eine Fürſprache; er hofft, daß der Höchſte den Strafbaren unter ihnen um der Gerechten willen verzeihen werde, und erhält nach Bitte um Bitte, wozu ihn die göttliche Gnade ermuthigt, die Zuſage, daß wenn er zehn Gerechte in den Städten finde, Gott ihren Mitbürgern verzeihen werde. Umſonſt hatte der fromme Patriarch gebeten: die zehn Gerechten fanden ſich nicht, und bei der nächſten Morgenröthe ſah er von demſelben Orte (1. Moſ. 19, 27), wo er ſich unterfangen hatte, mit dem Herrn zu reden, noch den Rauch von dem Boden aufſteigen, wo die Thalſtädte geſtanden hatten.

Starr vor Entſetzen (1. Moſ. 20, 1 ff.), entfernt ſich Abraham von dieſen ſo lange unreinen, jetzt verfluchten Oertern; er zog ſich zu den Philiſtern in die Staaten Abimelechs zurück. Hier, wie in Aegypten, gibt er ſeine Gattin für ſeine Schweſter aus, und ſeine Liſt hatte bei Abimelech dieſelben Folgen, wie bei Pharao. Endlich erſchien der Zeitpunkt, wo er Sarai nur noch den Titel ſeiner Frau ſollte geben können (1. Moſ. 21, 1 ff.); der längſt verheißene Sohn wurde zur vorhergeſagten Zeit geboren; ſeine Geburt ſteigerte die Freude des Patriarchen auf den höchſten Gipfel; er ertheilte ſeinem Kind das Zeichen des Bundes, und feierte den Tag, wo es entwöhnt wurde, mit Feſten.

Von da an gelang Abraham alles wohl; nur wenig beunruhigte ihn die eiferſüchtige Zärtlichkeit Sarai's, welche von ihm die Entfernung Hagars und Ismaels verlangte; er ſtimmte in ihre Abreiſe ein, ſobald ihm eine göttliche Zuſage über ihr Loos befriedigende Aufſchlüſſe gegeben hatte. Nun war es wieder vollkommen Friede unter ſeinen Zelten, und das feſte Bündniß mit Abimelech überhob ihn aller äußeren Sorgen. Seine Aufgabe ſchien erfüllt; er hatte ſeine Tage nur noch in Frieden und Ruhm zu beſchließen. Seine Abreiſe aus Caldäa, ſo viele Gefahren und Züge, ein ſo langes Zuwarten auf die Erfüllung der göttlichen Verheißungen, ſo viele Erſcheinungen und Orakel, der eintägige Umgang mit himmliſchen Boten — kurz Alles ſchien ſeine Standhaftigkeit und Glaubenstreue hinlänglich befeſtigt zu haben; aber er war mit den theuerſten Neigungen des menſchlichen Herzens noch auf keine Probe geſtellt worden; dieſer letzte Triumph ſtand ihm noch bevor. Gott ruft ihn und ſpricht (1. Moſ. 22, 1 ff.): Abraham, nimm Iſaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb haſt, und biete ihn mir als Opfer dar auf einem der Berge Morija's. Bei dieſem Gebot verweilt ſich der heilige Geſchichtſchreiber keinen Augenblick; mit bewundrungswürdiger Einfachheit verfolgt er ſeine Erzählung. Gleich am folgenden Tage bricht Abraham auf, von zwei Dienern, die das Holz zu dem Brandopfer trugen, und ſeinem Sohne gefolgt; nach Verfluß von drei Tagen erblickt er von ferne den bezeichneten Ort. Jetzt hält er an, befiehlt den Dienern, ſeine Rückkehr abzuwarten, beladet Iſaak mit dem Holz, nimmt ſelbſt den Feuerbrand und ein Meſſer, und beſteigt allein mit ſeinem Sohn den Opferberg. Jede dieſer Einzelheiten iſt grauſenerregend; aber das Rührendſte, das Grauſamſte ſollte ſein Herz noch zerreißen: der nichts ahnende Iſaak ſpricht zu ihm: Mein Vater, ſiehe, hier iſt Feuer und Holz, wo iſt aber das Opferthier? Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird ihm ſelbſt ein Opfer auserſehen. Und ſie gingen beide miteinander. An dem von dem Herrn erwählten Orte angelangt, blickt er um ſich, horcht er; aber umſonſt, er ſieht, er hört keinen Gegenbefehl;

da errichtet er einen Altar, legt das Holz zurecht, bindet ſeinen Sohn und nimmt das Meſſer zur Hand. Endlich ruft ihm der Engel des Ewigen vom Himmel: Abraham! Abraham! ſein Arm ſenkt ſich, er antwortet: Hier bin ich. Der Engel ſpricht zu ihm: Lege deine Hand nicht an den Knaben; jetzt habe ich erkannt, daß du Gott fürchteſt, weil du deines einzigen Sohnes nicht verſchonet haſt. In dieſem Augenblick bemerkte der Patriarch einen Widder, der mit ſeinen Hörnern in der Hecke hangen geblieben war, er ergreift und opfert denſelben auf dem für ſeinen Sohn errichteten Altar. Zum zweitenmal ließ ſich nun die göttliche Stimme vernehmen und ſprach das wundervolle Wort (Hebr. 6, 13): „Ich habe bei mir ſelbſt geſchworen!“ und unter dem Siegel dieſes Schwurs, des heiligſten, den je ein Sterblicher empfangen, erneute Gott die herrlichſten Verheißungen von Ehre und Segen.

Freudvoll und geheiligt durch ſeine Selbſtüberwindung kam der Patriarch in ſeine Wohnung nach Berſaba zurück. Er weilte noch daſelbſt, als ihm Wanderer glückliche Nachrichten von der Familie ſeines Bruders Nahor überbrachten. Der Verkehr jener Zeit mit fernen Ländern war ſo ſelten und ſchwierig, daß man unerwarteten Aufſchlüſſen einen großen Werth beilegte, und vielleicht faßte Abraham damals den Plan, Iſaak mit einer ſeiner Blutsverwandten zu verbinden.

Zu Hebron (1. Moſ. 23, 1 ff.), wo er nach ſeinem Aufbruch von Berſaba wohnte, verlor der Patriarch ſeine Gattin, und gewiß war es für ihn ein Troſt in ſeiner Betrübniß, daß er ſeinen Namen ſo hoch geehrt ſah. Weil fremd in Canaan, beſaß er daſelbſt keinen Begräbnißplatz; aber die Hethiter, welche er um einen ſolchen bat, erſuchten ihn, frei unter den ihrigen allen zu wählen. Der erkenntliche Abraham nimmt ihr edelmüthiges Erbieten nicht an; der Gedanke, daß ihm das Grabmahl einer Gattin nichts koſten ſolle, iſt ihm unerträglich, und nur mit Mühe vermochte er Ephron, einen Häuptling dieſer Völkerſchaft, den Kaufpreis für ein Stück Feld anzunehmen, das den Eichen Mamre's gegenüberlag. Hier, in einer mit Bäumen umgebenen Höhle begrub Abraham ſeine Gattin. Der Kauf wurde in Gegenwart der Hethiter unter den Stadtthoren, wo damals Markt und Gericht gehalten wurde, abgeſchloſſen.

Aber mehr noch, als über ſeine Geehrtheit, erfreute ſich der Patriarch an ſeinem Sohne (1. Moſ. 24, 1 ff.). Die Wahl einer Gattin für denſelben war ſeine letzte Pflicht, ſein letzter Genuß. Er übergab dieſen Auftrag ſeinem vertrauten Diener Elieſer, welcher ihm den in den patriarchaliſchen Familien gewöhnlichen Eid leiſten und bei dem Namen des Höchſten ſchwören mußte, nie zuzugeben, daß Iſaak eine Canaaniterin zur Frau nehme, ſondern ihm in Caldäa, unter den

Töchtern ſeiner Verwandtſchaft eine Gattin zu ſuchen. Doch immer getreu den göttlichen Befehlen, verbietet er Elieſer, ſeinen Sohn dahin zurückzuführen, und entbindet ihn auf den Fall, daß keine Tochter Caldäa's ihm folgen würde, zum Voraus ſeines Eides. Bald erfüllte die Ankunft Rebekka's und die Heirath Iſaaks alle Wünſche Abrahams. Aus ſeiner zweiten Ehe mit Ketura hatte er ſechs Kinder. Den Söhnen ſeiner Kebsweiber gab er Geſchenke und ſchickte ſie gegen Oſten, wo ſie ſich niederließen. Iſaak aber ſetzte er zum Erben aller ſeiner Güter ein. Er ſtarb 175 Jahre alt (J. d. W. 3360. V. C. 2188. G. Z. R. 1821) als ein glücklicher Greis, und wurde in Sarai's, ſeiner Gattin, Gruft begraben.

Der Name Abraham's iſt ohne Widerſpruch am allgemeinſten verbreitet in dem Andenken der Menſchen. Er ſteht an der Spitze der Sagen, Religionen und Annalen von einer Maſſe verſchiedener Völker. Aſien iſt noch ſeines Ruhmes voll. Der Jude, der Chriſt, der Muſelmann leiten gemeinſchaftlich ihren Urſprung von ihm her. Daher haben ſich auch zahlloſe Fabeln mit ſeiner Geſchichte verwoben; von Jahrhundert zu Jahrhundert wurde ſie durch die Träumereien der Rabbinen, die Einbildungen der Dichter, die Ungenauigkeiten der Erzähler mehr und mehr entſtellt. Man wollte Abraham in den Göttern und Heroen der verſchiedenen Arten des Heidenthums wieder finden; man hat ihn als eine allegoriſche Perſon, ein Phantaſieweſen, einen Aſtralgeiſt, das Haupt einer Sterndeuter- und Zaubererſchule betrachtet. So viele Erinnerungen und Sagen ſetzen aber nothwendig einen großen Vorrath von Wahrheit voraus. Wie ſollte ſich das Andenken Abrahams nicht verloren haben, wenn er während ſeines Lebens nur als reicher Heerdenbeſitzer, der mit ſeiner Familie von Gegend zu Gegend irrte, berühmt geweſen wäre? Es bedarf mehr als dies, um drei Erdtheile mit ſeinem Ruhm zu erfüllen; wie viele ſeiner längſt vergeſſenen Zeitgenoſſen wären ſonſt eben ſo geprieſen wie er! So große Ehre kann nicht Sache des Zufalls ſeyn. Unſerem Vorhaben getreu, werden wir uns nicht mit ſeiner fabelhaften Berühmtheit befaſſen, ſondern, da wir ihn nur nach der Schrift kennen zu lernen trachten, ſo iſt Abraham für uns ein Freund Gottes, der Empfänger göttlicher Verheißungen, der erſte ausdrückliche Träger religiöſer Wahrheiten (Jak. 2, 23).

Um die Zeit ſeiner Geburt war der Götzendienſt von allen Seiten in die Welt eingedrungen; die Civiliſation, obgleich langſamer in ihrem Gange, ſchritt vorwärts; die dem Leben nützlichſten Künſte waren längſt entdeckt; jene großen Geſellſchaften, die man Nationen nennt, bildeten ſich nach den natürlichen Abgrenzungen durch Flüſſe, Berge, Meere, und trennten ſich mehr und mehr durch die wachſende

Verſchiedenheit der Sprachen; die erſten Reiche waren gegründet; das Menſchengeſchlecht begann ſeine Wiege zu vergeſſen; der Krieg hatte bereits Eroberer und Unterdrückte gemacht; Menſchenverkauf und Knechtung drohten einen großen Theil derſelben zum Thier herabzuwürdigen; die Vereinigung der beiden Geſchlechter, dieſer Grundſtein jedes religiöſen und bürgerlichen Geſetzes, war beinahe willkürlich und überall ſchlecht geordnet; die Gaſtfreundſchaft, deren Bedürfniß man fühlte, war faſt die einzige Tugend des Tags; die Trägheit des Nomadenlebens geſtattete der Einbildungskraft einen vollſtändigen Einfluß auf fleiſchliche Leidenſchaften, und da die Körperkräfte noch nicht Zeit zur Entartung gehabt hatten, ſo waren die Sitten in einem Grade abſcheulich, daß ſelbſt die Vielweiberei den Gelüſten nicht hinreichte.

Uebrigens waren die höchſten Wahrheiten, durch den Stamm Seths bis zur Sündfluth herabgekommen, mit Noa aus der Arche hervorgegangen, der Nachkommenſchaft Sems anvertraut worden, welche ihrer damals zu vergeſſen begann; Abrahams Vater hatte Götzendienſt getrieben, und nie lief die große Erkenntniß des Menſchen, nämlich die der Einheit Gottes und ſein großer Troſt, die Erwartung eines Erlöſers, mehr Gefahr, aus dem Bewußtſeyn der Menſchheit zu verſchwinden, als in dieſer Epoche. Gewißlich hätte unſer Geſchlecht dieſe beiden Leuchten im Dunkel des Erdenlebens verloren; ein Mann, eine Familie, eine Nation ſollten ſie bewahren und ausbreiten. Der Zeitpunkt war da, ihre Erhaltung dem rechten Manne anzuvertrauen. Und jetzt beruft Gott den Abraham, beſtimmt ihn zum nachahmungswürdigen Vorbild dieſes von jedermann verlangten Glaubens und ſendet ihn in eine ſeinem Stamme als Vaterland verſprochene Centralgegend, die in faſt gleicher Entfernung von drei Feſtlanden, auf den Grenzen Hochaſiens, der Wiege menſchlicher Geſellſchaften, des Urgebiets der Hirtenvölker, und am Ende jenes ungeheuren Meerbuſens liegt, wo der Menſch zum erſten Mal die Schiffahrt verſuchte, deſſen Ufer der Schauplatz aller Civiliſation des Alterthums waren, und welcher in der Folgezeit die große Mittheilungsſtraße für Künſte, Wiſſenſchaften, Waffen und Religionen werden ſollte. Ein bewunderungswürdiger Anblick, die Errichtung des Throns der Wahrheit im Mittelpunkt der Welt, deren Herrſchaft ihr gebührt! Und das Mittelalter, trotz ſeiner geographiſchen Unwiſſenheit, hatte ein ſo richtiges Gefühl davon, daß es Jeruſalem für das wirkliche Centrum der Erde hielt!

Der Name Abraham beginnt alſo einen der großen Abſchnitte in der Geſchichte der Menſchheit und dem Fortſchreiten der religiöſen Bildung. Mit ihm verändert ſich das bisherige Verhältniß zwiſchen Gott und Menſchen. Vor ſeiner Berufung gab es kein Volk Gottes, kein zur Aufbewahrung wahrer Religion erkorenes Geſchlecht, keinen beſondern Wächter für die Erkenntniß eines einzigen Gottes und die Verheißung eines Erlöſers. Lehren und Hoffnungen waren bisher allen gleich anvertraut geweſen dem Stamme Cains, wie den Nachkommen Seths, desgleichen nach der Sündfluth den erſten in Afrika und Europa durch die Nachkommen Hams und Japhets gegründeten Kolonien, wie den von Sem ausgehenden, in Aſien wohnenden Familien. Mit Abraham aber eröffnet ſich eine neue Ordnung der Dinge. Die Vorſehung, in Erwägung der Gefahr, womit die hereinbrechende Nacht des Götzendienſtes die heiligen Wahrheiten bedrohte, modificirt ihren Plan für das Heil und den Fortſchritt des Menſchengeſchlechts. Abraham wird zum beſonderen Träger der Wahrheit erwählt; er überliefert dieſe Sendung ſeinem Stamme; dieſelbe dauert ſo lange fort, bis das Evangelium ſie überflüſſig macht. Umſonſt überfluthet die Vielgötterei die Welt mit ihren Lügen; die Erkenntniß eines einzigen wahren Gottes geht nicht verloren; und wer dieſe unendliche Fürſorge der Vorſehung zu würdigen weiß, für den iſt der ganze Moſaismus, das ganze alte Teſtament erklärt. Abraham iſt nicht der Vater der Juden, er iſt der Vater der Gläubigen. Damit iſt Alles geſagt; das iſt der Beruf Abrahams. Kein einzelner Schatten an dem großen Gemälde darf uns verhindern, die Fülle des Lichts zu ſehen.

Die Abraham ertheilten Verheißungen ſprechen alleſammt nur von Segen und Heil in unfürdenklichen Zeiten. Der Glaube Abrahams beſtand daher im Erwarten und Hoffen. Damit iſt dieſer Patriarch eigentlich das Symbol des ganzen Menſchengeſchlechts und unſers Lebens auf der Erde; denn was iſt das letztere anders, als eine fortwährende Erwartung? Unſere Blicke ſind unwillkürlich immer auf die Zukunft geheftet; die Gegenwart genügt uns nie, wir knüpfen immer das Zukünftige an ſie an. Was iſt es alſo Sonderliches, daß Gott, der einzige Herr der Gegenwart und Zukunft, von uns Vertrauen auf ihn fordert? Daſſelbe iſt nicht blos eine Pflicht, es iſt eine Naturnothwendigkeit für uns; darum erſcheint es auch als eine wundervolle Fügung der göttlichen Weisheit, daß in dem Leben des Vaters der Gläubigen immer Alles auf die Folgezeit hindeutet.

Abrahams Liſt in Aegypten und Gerar kommt auf Rechnung ſeines Jahrhunderts, und iſt eine Schwäche und Eitelkeit zugleich. Schwerlich waren die Gefahren, welche allerdings der ſchönen Sarai drohten, der Hauptbeweggrund zu der kleinlichen Täuſchung: die Unfruchtbarkeit einer Gattin gereichte damals zum Vorwurf, und dieſem wollte der Patriarch entgehen, als er Sarai den Namen einer Schweſter beilegte. Sein Betragen verdient allerdings einigen Tadel; aber wenn dieſer

Tadel der einzige iſt, der ihn in einem langen Leben trifft, verdient er dann nicht des Lobes genug?

Der Sieg des Patriarchen über die Könige der Ebene, welche von den Ungläubigen als unmöglich, von einigen Auslegern als wunderbar betrachtet wurde, haben weder etwas Unbegreifliches, noch Wunderbares; um ein richtiges Urtheil zu erhalten, braucht man nur Kedor-Laomor und ſeine Bundesgenoſſen beſſer kennen zu lernen.

Die Verheißungen, welche Abraham in der Folge empfing, beſtehen aus zwei von einander unterſchiedenen Theilen, und füllten wahrſcheinlich einen Abend und eine Nacht aus. Die erſten Orakel und das Opfer ſind der Anfang dieſes bedeutungsvollen Auftritts. Jetzt überläßt ſich der Patriarch ſeinen Gedanken, er hängt ſeinen Hoffnungen, ſeinen Schickſalen nach; Raubvögel ſtürzen ſich auf das Opferfleiſch herab, ein Umſtand, der nichts Uebernatürliches enthält, weßhalb man auch nicht ohne Grund das Geheimnißvolle vervielfachen muß; Moſes erzählte den Umſtand ohne Zweifel, um keinen Zug der ihm überlieferten Sage, worauf die Juden einiges Gewicht legten, auszulaſſen. Sofort ſchläft Abraham ein, und alles Folgende iſt ein Traumgeſicht. Man hat nicht nothwendig, anzunehmen, daß die Flamme, der Rauch auch außerhalb des Traumgeſichts exiſtirten, wofür die Offenbarung des vergangenen Abends den Patriarchen ſo empfänglich gemacht hatten. Das zwiſchen den zerſchnittenen Fleiſchſtücken hindurchfahrende Feuer war nach den Vorſtellungen jener Zeit ein Zeichen, womit ſich Gott gegen Abraham verpflichtete; die Ceremonie, die er begangen hatte, war was man ein Bundesopfer nennt; eine der letzten Reden Moſis (5. Moſ. 29, 12) enthält eine ganz deutliche Anſpielung auf dieſen alterthümlichen Gebrauch, wenn er Iſrael auffordert, in dem Bunde des Herrn einherzugehen; und unter Zedekia erwähnt auch Jeremias dieſer Eidesform (Jer. 34, 18. 19). Der ägyptiſche Fluß, von welchem in der göttlichen Verheißung die Rede iſt, iſt nicht der Nil, ſondern der Sihor, der die Grenze Judäa's berührt. Man wird einwenden, daß dieſe Erklärung die Hauptſchwierigkeit der Erzählung nicht hebt, den Anblick der Sterne vor Sonnenuntergang. Um auf dieſen Einwurf Gewicht legen zu können, müßte man den Zeitpunkt der verſchiedenen Orakel genau ermittelt haben; die Sterne beginnen ſichtbar zu werden, wenn die Sonne an den Horizont herabſinkt; zudem iſt nicht beſtimmt geſagt, daß der Patriarch ſie in dem nämlichen Augenblick geſehen habe; alle dieſe noch verborgenen Sterne waren vielleicht nur um ſo treffendere Sinnbilder ſeiner zukünftigen, noch unſichtbaren Nachkommenſchaft, und in demſelben Verhältniß, wie ſie ſodann erſchienen und glänzten, ſah er im Geiſte die Geſchlechterfolgen ſeines Stammes.

Hagars Annahme zum Kebsweib iſt durchaus morgenländiſche Sitte; ein ſolches Verhältniß war die zweite Stufe nach dem Rang einer Gattin, und ſo groß war die Schande, kinderlos zu ſterben, daß der Wunſch, derſelben auszuweichen, allenthalben die Vielweiberei beförderte.

Die Veränderung des Namens Abram in Abraham iſt gleichfalls ein alterthümlicher Gebrauch, wovon die Schrift eine Menge Beiſpiele liefert, und der ſich bis in die Zeiten des Evangeliums herein erhielt. Bei einem Wechſel der Religion, des Vaterlandes, der Schule oder Dienſtverhältniſſe wechſelten die Alten auch den Namen, und Abraham nahm einen neuen an mit dem Zeichen der Beſchneidung.

Die Beſchneidung iſt ein Gegenſtand gründlicher Forſchungen geworden. Verſchiedene Völker des Alterthums bedienten ſich ihrer; daher die Frage: Haben die Patriarchen ſie den Heiden nachgeahmt, oder umgekehrt? Hat Gott urſprünglich oder nachträglich ihre Anwendung verordnet? Dieſes Problem, das weder die heilige noch die profane Geſchichte löst, iſt noch ein unentſchiedener Streitpunkt. Eine weitläufige Erörterung liefe den Grenzen und dem Zwecke unſers Werks zuwider. Ganz gewiß iſt der Glaube einigermaßen bei dieſer Frage betheiligt. Iſt es aber nicht ſchon ein Vorurtheil gegen dieſen Gebrauch, daß man ſeinen Urſprung nicht herleiten kann? Würde letzterer ſo ſehr im Dunkel ſchweben, wenn die Bedeutſamkeit der Sache ſo groß wäre, als man glaubt? Mit Recht ſagte man: Wenn es wahr iſt, daß die Hebräer die Beſchneidung von den Aegyptiern entlehnten, wie konnte ſie dann als ein die Erſtern unterſcheidendes Merkmal gelten? Aber, Erfinder oder nicht, gewiß iſt, daß die Aegyptier (Jer. 9, 25. 26), Aethiopier und noch andere Völker ſich derſelben bedienten. Es bleibt daher immer die Schwierigkeit, von wem ſie ausgegangen ſey? denn ſobald dieſes Zeichen von zwei Nationen getragen wurde, ſo war es für keine von beiden ein unterſcheidendes, und die Hebräer befanden ſich den Aegyptiern gegenüber in derſelben Stellung, wie heute die Juden gegenüber von Mahomedanern. In den erſten Zeiten ſcheint die patriarchaliſche Familie nicht ſo viel Gewicht auf die einfache Thatſache der Beſchneidung gelegt zu haben, da die Söhne Jakobs (1. Moſ. 34, 15) ihr eine canaanitiſche Völkerſchaft unterwarfen, die ſie hernach nicht gänzlich ausrotten zu können hoffen durften. Wahrſcheinlich beſtand der zwiſchen den Juden und den übrigen Völkern durch dieſes Zeichen beabſichtigte Unterſchied darin, daß bei den benachbarten Nationen die Beſchneidung das auszeichnende Vorrecht der edeln und prieſterlichen Familien war; ſie der ganzen jüdiſchen Nation ertheilen, hieß alſo, letztere zum Rang eines Prieſter- und Königsvolkes erheben (2. Moſ. 19, 6. 1. Moſ. 24, 15. Joſ. 5, 9). Wir fügen noch bei, daß im Morgenland die Seelenreinigung immer durch körperliche Reinheit dargeſtellt wurde, und daß unter Anderem die neue Anſtalt Geſundheitsvorkehrungen zu Gunſten der Fruchtbarkeit bezweckte, und ihre ganze Bedeutſamkeit, wie dies Paulus oft nachdrücklich ausſprach, den an ſie geknüpften Erinnerungen und Pflichten verdankte (1. Cor. 7, 19. Röm. 4, 11).

Eine auf den erſten Anblick wichtigere Frage wurde in Betreff des *Engelbeſuches* aufgeworfen. Die h. Schrift geſtattet keinen Zweifel darüber, daß dieſe höheren Weſen öfters erſchienen ſeyen, um der Erde den Willen des Himmels zu verkünden; und — einmal zu Menſchen geſandt — unter welcher Geſtalt konnten ſie ſich ihren Sinnen vernehmlicher machen, als in der menſchlichen? Von der vorliegenden Stelle jedoch hat man die Anſicht geltend gemacht, daß einer der göttlichen Boten der Sohn Gottes ſelber war. Der Name *Ewiger*, welchen ihm der h. Geſchichtſchreiber beilegt, führte auf dieſen Gedanken. Indeß darf man nicht vergeſſen, daß in dem orientaliſchen Styl der Schrift der Sendende öfters als aus dem Munde des Geſandten redend eingeführt wird, weshalb die ſtrenggläubigſten Jahrhunderte abwechſelnd die eine oder die andere Anſicht über die Weſenheit der redenden Perſon hatten. Für die Hebräer indeß hatte die Frage eine größere Wichtigkeit, als für uns, die aus dem Evangelium eine umfaſſende und reinere Erkenntniß des Heilsgeheimniſſes ſchöpfen. Will man, ſo kann man annehmen, daß einer der Boten einer höheren Stufe angehörte, als die beiden andern.

Die *Fürbitte* Abrahams für die Thalſtädte, welcher die Urkunde das glückliche Gewand einer Unterredung anlegt, iſt von wunderbarer Einfalt und Inſtändigkeit. Die Demuth in ſeinem Flehen wächſt mit der Steigerung und Genehmigung ſeiner Wünſche; er mußte ein tiefes Vertrauen in die göttliche Güte ſetzen, um ſo beharrlich zu bitten. Dieſe herrliche Fürbitte hätte gewiß dieſe Völker gerettet, wenn ſie der Rettung würdig geweſen wären; aber was Lot bei ihnen geſchah, beweist allzudeutlich das Gegentheil.

Iſaaks Geburt iſt außerhalb des gewöhnlichen Naturlaufs. Umſonſt citirt man, um ſie wahrſcheinlich zu machen, einige ſeltene Beiſpiele aus verſchiedenen Zeitaltern; nur dann hört ſie auf, erſtaunlich zu ſeyn, wenn man ſich der göttlichen Verheißungen erinnert.

Dieſe mußten einen Augenblick als zurückgenommen erſcheinen, da der Patriarch den Befehl, ſeinen Sohn zu opfern, erhielt; auch ſcheint eine ſolche Probe mit dem deutlich ausgeſprochenen Abſcheu der Hebräer vor Menſchenopfern im Widerſpruch zu ſtehen. Verbannen wir zum Voraus die abgeſchmackten und verwegenen Vergleichungen aus dem Heidenthum, und leihen wir, zur Rechtfertigung dieſer letzten von Gott dem Abraham auferlegten Probe, unſer Ohr der heiligſten Stimme, die wir vernehmen können! Chriſtus hat geſagt (Matth. 16, 37): „Wer ſeinen Vater oder ſeine Mutter oder ſeinen Sohn oder ſeine Tochter, mehr liebt, als mich, iſt mein nicht werth.“ Das iſt die richtigſte und einfachſte Auslegung des dem Patriarchen ertheilten Befehls. Gewiß ſchuldet der Menſch ſeinem Glauben die Aufopferung der theuerſten Neigungen; denn ſein Glaube hat mehr Werth. Der des Vaters der Gläubigen, das Vorbild für alle übrige, mußte die Todesprobe erſtehen, weil nichts auf Erden ſtärker iſt, als der Tod. Längſt an Offenbarungen gewöhnt, konnte Abraham einen göttlichen Befehl nicht wohl mißdeuten. Iſaak war der Sohn der Verheißung, Gott fordert ihn zurück, und er gibt ihn ohne Murren wieder hin, weil er feſt überzeugt iſt, daß der, der verheißen hatte, die Macht beſaß, zu erfüllen (Röm. 4, 21). Welche andere Dahingabe hätte den bewunderungswürdigen Zweck der Veranſchaulichung eines vollendeten Glaubens und Gehorſams erfüllen können? Was konnte Abraham verlieren? Nichts, ſo lange ihm Iſaak blieb. Seine Familie? er war von ihr entfernt; ſeine Gattin? das wäre ein gewöhnlicher Trauerfall geweſen; ſein Vaterland? er war daraus weggezogen; ſeine Reichthümer? ein ſo leichter Schlag hätte ein Herz wie das ſeinige kaum berührt: — hatte er doch nichts von der Beute von fünf überwundenen Königen angenommen; — ſeinen Ruhm? er wußte, daß er nur Gott zukam; und von ſeinen andern Söhnen hatte er ſich freiwillig getrennt. Alle derartige Prüfungen paßten für einen Hiob, aber für keinen Abraham; dieſer Charakter würde dann der heiligen Geſchichte fehlen. Die Opferung Iſaaks, des Erben nicht ſowohl ſeiner vergänglichen Schätze, als vielmehr der göttlichen Verheißungen, konnte allein ſeinem Glauben die Krone aufſetzen. Zudem beweist die Erfahrung aller Zeiten und auch der unſrigen, wie geneigt der Fanatismus iſt, den Glauben von den Werken zu trennen; derjenige Glauben daher, welcher jedem Gläubigen als Vorbild dienen ſollte, mußte, wie Jakobus ſagt (Jak. 2, 21), ein werkthätiger ſeyn; und gewiß eine That war dieſe Ergebung, dieſe Abreiſe, dieſer dreitägige Zug, dieſe ſchrecklichen Vorbereitungen! Je mehr man darüber nachdenkt, um ſo klarer überzeugt man ſich, daß eine ſolche Prüfung allein die Heiligung Abrahams und die Trefflichkeit ſeines Beiſpiels vollenden konnte.

Freilich auf unſere Tage kann nur die allgemeine Lehre, nicht aber der Fall ſelbſt anwendbar ſeyn. Alles hat ſich umgeſtaltet; kein Schwärmer darf ſich darauf berufen. Gleichwie Gott ſich nur ein Mal eines einzigen Volksſtammes für ſeine Zwecke mit der Menſchheit bediente: ſo ſteht auch dieſe verlangte Opferung auf immer einzig in der Geſchichte.

Das **Grabmahl Sarai's** iſt das erſte, deſſen überhaupt Erwähnung geſchieht. Es herrſchen Zweifel, ob die Einbalſamirungskunſt damals ſchon ausgeübt wurde; wahrſcheinlich indeß iſt ſie noch älter. Hier ſieht man zugleich, daß der älteſte Beſtattungsgebrauch war: die ſterblichen Reſte in den Schooß der Erde niederzulegen. Eine der älteſten Gewißheiten des Menſchen war die, daß er nur Staub und Aſche ſey; was konnte ſalſo natürlicher ſeyn, als den Staub dem Staube wiederzugeben?

Abrahams Charakter beruht durchaus in ſeinem Glauben und entwickelt ſich ſo deutlich in den Wechſelfällen ſeines Lebens, daß man ſein ganzes Herz kennt, wenn man ſeine Geſchichte geleſen hat. Klug und umſichtig bis zur Furchtſamkeit in ſeinen menſchlichen Verhältniſſen, zeigte er in ſeinem Verhältniß zum Ewigen (wenn dieſer Ausdruck geſtattet iſt) große Feſtigkeit und Stärke; er hat mehr mit Gott, als mit Menſchen gelebt. Für ſeine Gewandtheit iſt die zweimal, in Aegypten und Gerar, verſuchte Liſt nicht eben die glänzendſte Probe; dagegen zeigt er ſich gutmüthig und zärtlich in ſeiner Neigung zu ſeinem Neffen, treu in ſeinen Bündniſſen, großmüthig gegen die Könige von Salem, Gerar und Sodom, und ausnehmend feinfühlend in Betreff des Grabmahls ſeiner Gattin bei den Hethitern. So reich, mächtig und berühmt er auch war, ſo bietet dennoch ſein Leben nicht die geringſte Spur von Stolz dar. Iſt er bewunderungswürdig in ſeiner Demuth, ſo iſt er es noch mehr in ſeinem Glauben, der ſich nie verleugnet hat von den Ebenen Karans an, bis zum Gipfel Moria's, der rein von Zweifel iſt, wie von Klagen und Ungeduld, der, von Prüfung zu Prüfung, hoffte, wo nichts zu hoffen war (Röm. 4, 18), vielleicht ſchon auf eine Auferſtehung baute, ehe die Welt ſolche ſah (in Jeſu), und der, erhärtet durch ſeine Werke, ihm den glorreichſten und nur ihm zugeſtandenen Beinamen: „**Freund Gottes**“ erwarb. Abraham, deſſen ganzes Verdienſt in dem Vertrauen auf Gott beſteht, iſt der erſte geſchichtliche Beweis, wie gut die Vorſehung ihre Werkzeuge zu beſtimmten Zwecken unter den Menſchen zu wählen weiß. Abraham hat ſich würdig erwieſen, den Bund mit Gott zu beginnen.

Die Schrift iſt voll von Abrahams Namen, ſeinem Beiſpiel, ſeinem Bund, von den ihm gegebenen Verheißungen (2. Moſ. 2, 24. 2. Kön. 13, 23) und den von ihm erſtandenen Prüfungen. Die Diener und Geſchichtſchreiber beider Heilsordnungen, indem ſie dem auserwählten Volke ſeine Beſtimmung vorzeichnen, oder an die Wege des Herrn, wodurch die Erlöſung vorbereitet wurde, erinnern, gehen faſt immer bis auf ihn zurück. Der Ewige ließ ſich den Namen „Gott Abrahams“

(2. Moſ. 3, 6 ff. 4, 5) beilegen, und Chriſtus gründete auf dieſen Beinamen einen Beweis für unſere Unſterblichkeit (Matth. 22, 32. Marc. 12, 26. Luc. 20, 37). Die Stimme aus der Wolke ruft Moſes mehrmals ins Gedächtniß (2. Moſ. 6, 3. 33, 1. 32, 13), daß Gott ſich Abraham offenbarte. Dieſer Geſetzgeber beruft ſich (3. Moſ. 26, 42) in einer ſeiner Fürbitten für das Volk auf die göttlichen Eide, und führt in ſeinen Reden an Iſrael jeden Augenblick den Namen des Patriarchen im Munde (4. Moſ. 32, 11. 5. Moſ. 1, 8. 6, 10. 9, 5 ff. 29, 13. 30, 20. 34, 4. Joſua in ſeinen Abſchiedsworten (Joſ. 24, 3), Elias bei ſeinem Opfer (1. Kön. 18, 36), David in ſeinen Pſalmen und ſeinem letzten Gebet (1. Chr. 16, 16. Pſ. 105, 6 ff. 1. Chr. 29, 18. Pſ. 47, 9), Joſaphat bei der Faſtenfeier (2. Chr. 20, 7), Hiskia bei der Wiedereinführung des Paſſahfeſtes und Nehemia bei der Wiederherſtellung des Geſetzes, haben Zeugniß ſeines Bundes mit Gott gegeben.

Auch das Evangelium iſt voll ſeines Gedächtniſſes, von den Lobgeſängen der Maria und des Zacharia an (Luc. 1, 35 ff.). Der Titel „Sohn Abrahams“ war noch ſo heilig in den Augen der Juden, wie eine Menge Stellen beweiſen, daß ſie ſich ſchon durch das Recht, denſelben zu führen, gerechtfertigt glaubten (Matth. 3, 9. Luc. 3, 8); Chriſtus ertheilte ihn (Luc. 13, 16) einem Kranken, welchen er heilte, und dem Zachäus, den er bekehrte (Luc. 19, 9) und belehren mußte, daß, wenn man nicht die Werke Abrahams thue (Joh. 8, 33 ff.), man jeden Anſpruch auf die Vorrechte ſeines Stammes verliere, — eine Behauptung, die auch Paulus (A. G. 13, 26. Röm. 9, 7) wieder aufgeſtellt hat. In jeder Rede gibt Jeſus dem Patriarchen das Zeugniß, er ſey froh geworden, daß er den Tag des Heils ſehen ſollte. Bei Abraham ſeyn, mit ihm an der Tafel im Himmelreich ſitzen, im Schooße Abrahams weilen (Matth. 8, 11. Luc. 13, 28. 16, 22 ff.), ſind bildliche Ausdrücke zur Bezeichnung künftiger Seligkeit; und als Vater der Gläubigen iſt er auch in dem Gleichniß vom reichen Manne aufgeführt. Petrus und Stephanus (A. G. 3, 13 ff. 7, 2 ff.) erwähnen ſeiner in ihrer Vertheidigung; Paulus ſtützte ſich für ſein Apoſtelamt auf den Namen „Sohn Abrahams;“ er erklärt auf allegoriſche Weiſe die Geburt ſeiner beiden Söhne (Gal. 4, 22), zeigt, warum der Meſſias ſeinem Geſchlechte entſproſſen mußte (Hebr. 2, 16), und erinnert an ſein Verhältniß zu Melchiſedek (Hebr. 7, 1 ff.), indem er die Vorſtellungen, welche die Juden mit letzterem verbanden, auf Chriſtus bezog. Sein Glauben war es beſonders, auf den die heiligen Schriftſteller Nachdruck legten; Paulus kommt mehrfach auf denſelben zurück (Röm. 4, 1 ff. Gal. 3, 6 ff. Heb. 9, 8 ff.), und Jakobus entwickelt ihn vollſtändig durch die Darlegung, wie er ſich in ſeinen Werken äußerte (Jak. 2, 21 ff.)

Abſalom (1. Chr. 3, 2. 2. Sam. 3, 3), Sohn Davids und Mächa's (J. d. W. 4528. V. C. 1020. G. Z. R. 1032), gab Thamar, ſeiner Schweſter von Vater- und Mutterſeite, welche von Amnons blutſchänderiſcher Liebe verfolgt wurde, (2. Sam. 13, 20 ff.) eine Zuflucht. Seit dieſem Tage nährte er tiefen Haß gegen den Entführer; zwei Jahre verfloſſen, ohne daß er denſelben zu ſtillen vermochte: ſey's, daß die Gelegenheit fehlte, oder Amnon auf ſeiner Hut war, oder David Hinderniſſe in den Weg legte. Aber die Zeit ſänftigte Abſaloms Rachedurſt nicht, nur daß er ihn künſtlich unter der Miene von Gleichgültigkeit barg und geduldig den rechten Augenblick abwartete. Die Schafſchur veranlaßte immer Feſtlichkeiten; er lud daher die ganze königliche Familie ein, auf ſeinem Gute Baalhazor, zwiſchen Jeruſalem und Jericho, daran Theil zu nehmen; beſonders drang er in David, ſich dahin zu begeben; und nachdem er auf dieſe Weiſe jeden Verdacht entfernt hatte, erſuchte er den König, der es abſchlug, in eigener Perſon zu erſcheinen, um die Erlaubniß, daß Amnon komme; er erlangte auch auf vieles Bitten die königliche Einwilligung, und nun erwürgten mitten in der feſtlichen Freude auf ſeinen Befehl ſeine Knechte Amnon. Entſetzt eilten alle Söhne des Königs nach Jeruſalem zurück. Abſalom blieb allein mit ſeinem Verbrechen, und floh ſofort nach Geſur in Syrien an den Hof ſeines Schwähers Talmai. Nach dreijähriger Verbannung führte ihn Joab nach Jeruſalem zurück (2. Sam. 14, 21); er durfte jedoch zwei Jahre lang vor dem gerecht entrüſteten Vater nicht erſcheinen. Das dauerte ihm zu lange, weßhalb er ſich des Anſehens von Joab bedienen wollte, um wieder zu Gunſt und Rang zu gelangen. Da Jaob ſeine Vermittlung verweigerte und auf Abſaloms Einladung nicht bei ihm erſchien, ſo ließ letzterer in aufbrauſendem Zorn ein Gerſtenfeld Joabs anzünden. Dieſe Gewaltthat lockte Joab herbei; Abſalom gelang es, ihn zu beſänftigen und durch ſeine Fürſprache ſelbſt des Vaters Gnade wieder zu gewinnen.

Hinter dieſen Anſtrengungen, ſich am Hofe in allen ſeinen Ehren wieder zeigen zu dürfen, lauerten ſtrafbare Pläne (2. Sam. 15, 1 ff.). Kaum genoß er wieder ſeiner Würde als Königsſohn, ſo beſchleunigte er die Ausführung eines ohne Zweifel ſchon lange im Stillen erſonnenen Frevels. Er begann damit, auf jede mögliche Weiſe die Blicke der Menge auf ſich zu ziehen und um ihre Gunſt zu werben, was ihm ein majeſtätiſcher Wuchs und die ausnehmende Schönheit ſeiner Locken erleichterte: er umgab ſich mit Wagen und Roſſen, ſammelte eine Leibwache, weilte viel unter dem Thore von Jeruſalem, wo Recht geſprochen wurde, rief die ſtreitenden Parteien unterwegs zu ſich, beſprach ſich mit ihnen, und ſo gelang es ihm, durch heuchleriſches Erbieten von Gunſt und Schutz, durch niedrige Verläumdungen gegen ſeinen Vater, endlich durch jene falſche Vertraulichkeit, welche den gemeinen Haufen entzückte und täuſchte, die Herzen Iſraels für ſich zu ſtehlen. Sobald alles für das Gelingen des Komplotts gereift war, forderte er von dem Könige die Erlaubniß, ſich nach Hebron, angeblich wegen der Erfüllung eines Gelübdes, begeben zu dürfen. Wirklich zog er, in Begleitung von 22 ſeiner Anhänger, denen er ſein Beginnen bis jetzt verheimlicht hatte, nach dieſer Stadt, derſelben, wo David zuerſt als König anerkannt worden war. Schon hatten ſich ſeine Vertrauten unter allen Stämmen verbreitet, und zur beſtimmten Zeit brach auf ein gegebenes Zeichen die Verſchwörung von allen Seiten aus (J. d. W. 4537. V. C. 1011. G. Z. R. 1023). Abſalom (2. Sam. 16, 15 ff.), zum König ausgerufen, zog triumphirend in Jeruſalem ein, ohne daß es eines Schwertſtreichs bedurfte. Seine erſte That war ein — neues Verbrechen, und Thamars Rächer, nun ſeinerſeits ein Blutſchänder, befolgte ſofort den abſcheulichen Rath Ahitophels (2. Sam. 17, 1 ff.). Aber die Treue überliſtete den Verrath. Huſai's Kundſchafter, Ahimaaz und Jonathan, entgingen ſeinen Verfolgungen, und den geſchickten Einflüſterungen der Freunde Davids Folge leiſtend, ließ Abſalom in ſeiner Verblendung David, den er ſogleich hätte verfolgen müſſen, Zeit, über den Jordan zu gehen, während er die ſeinige mit einem Aufruf zur Bewaffnung ganz Iſraels verlor. Endlich verläßt er Jeruſalem, zieht an der Spitze der Seinigen über den Fluß und beginnt eine Schlacht mit dem Heere Davids im Walde von Ephraim (2. Sam. 18, 1 ff.). Der Rebell wird geſchlagen, ſeine Anhänger in Stücke gehauen; in übereilter Flucht verwickelt er ſich ungeſchickter Weiſe in dem Gehölz; ſein Kopf beſängt ſich zwiſchen den verſchlungenen Aeſten einer Eiche, unter welcher er durchritt; vergeblich will er ſich loswinden: da ſtieß ihm Joab drei Speere ins Herz. Sein Leichnam wurde in eine ſchnell gemachte Grube geworfen und mit Steinen bedeckt. Ein ſolches Begräbniß galt für ehrlos, und die vorübergehenden Wanderer waren gewohnt, einen Stein auf den Haufen zu werfen, als Zeichen des Abſcheus vor dem Verbrechen, deſſen Strafdenkmal vor ihren Augen lag.

Abſaloms Haupthaar (2. Sam. 14, 26) iſt die einzige Schwierigkeit in ſeiner Geſchichte. Es iſt bekannt, daß die Hebräer lange Haare trugen, und doch bemerkt der heilige Geſchichtſchreiber, daß der Prinz die ſeinigen alljährlich ſchneiden und wägen ließ. Wog man aber nur die abgeſchnittenen Haare, wie konnte ihre Schwere 200 Säckel betragen? und andrerſeits, wie kann man die Haare eines Menſchen auf dem Kopfe wägen? Selbſt vorausgeſetzt, daß Abſalom einen ſo dichten und ſchweren Haarwuchs hatte, daß er ſich jährlich ganz ſcheeren laſſen mußte: wie war ein ſo ſchnelles Wachsthum möglich? Indeß iſt hier von dem königlichen Säckel, deſſen Gewicht man nicht kennt, und nicht von dem gewöhnlichen die Rede. Solche unintereſſante Details, welche ſo verſchieden ausgelegt wurden, erlangten ihre Wichtigkeit durch den Irrthum, der über die Umſtände von Abſaloms Tod in Umlauf geſetzt, und durch eine Unzahl von Zeichnungen und Gemälden verbreitet wurde. Es iſt nämlich nicht geſagt (1. Sam. 18, 9), daß ſein Haar ſich in den Zweigen einer Eiche verwickelte, ſondern daß ſein Kopf zwiſchen den Aeſten ſtack; er blieb gehängt und war beinahe erdroſſelt, als Joab (was der rechte Sinn der Erzählung [1. Sam. 18, 14] iſt), erſtaunte, ihn noch lebend zu finden. Dieſer obwohl ſonderbare Umſtand iſt dennoch rein natürlich, und eine ähnliche Verſchlingung von Baumzweigen läßt ſich leicht vorſtellen.

Abſalom hatte drei Söhne gehabt (2. Sam. 14, 27), die er in zartem Alter verlor, und ſein Name ſollte mit ihm ausſterben (2. Sam. 18, 18). Um ſein Andenken zu verewigen, ließ er in einem Thale, unweit von Jeruſalem, das Königsthal genannt (1. Moſ. 14, 17), ein Denkmal errichten, welches man für eine Bildſäule oder einen Grabſtein hielt, ohne daß es wahrſcheinlicher Weiſe etwas Anderes war, als eine Pyramide oder Säule. So ward dem Manne, der in ſeiner Eitelkeit noch bei Lebzeiten ſich ein Monument ſetzte, nach ſeinem Tode nur ein ehrlos Grab.

Abſalom hatte eine Tochter (2. Sam. 14, 27), der er den Namen ſeiner Schweſter Thamar gab; aller Wahrſcheinlichkeit nach heirathete ſie einen Benjaminiten, Namens Uriel (2. Chr. 13, 2), und wurde die Mutter Mächa's, der Gattin Abijam's, deſſen Vater Abſalom, nach einer ziemlich häufigen Verwechslung des Verwandſchaftsgrads, heißt (2. Chr. 9, 20).

Dieſer Prinz iſt ein ſchreckliches Beiſpiel der Tyrannei von Leidenſchaften: er bezähmt dieſelben nur eine Zeitlang, um ihnen deſto vollkommener zu fröhnen; ſie zu befriedigen, begeht er ohne Bedenken Blutſchuld, Schandthaten, Niederträchtigkeiten; er ſchämt ſich ſelbſt ſchleichender Hinterliſt nicht; heftig oder kalt, je nach den Umſtänden, gibt er ſich bald dem Ungeſtüm des Haſſes oder Zornes hin, bald brütet er insgeheim Rache und Verbrechen. Er züchtigt einen blutſchänderiſchen Bruder und verfällt am Ende in dieſelbe Schandthat, nicht aus Liebe, ſondern mit überlegter Berechnung: Alles muß ihm zum Gelingen ſeiner Frevel dienen, ſelbſt die Verzeihung ſeines Vaters. Er iſt einer derjenigen Menſchen, bei welchen jede Nachſicht zum Verderben ausſchlägt. Was kann man von einem Raſenden erwarten, der in einer Brandſtiftung das Mittel ſucht, Jemand Gefälligkeiten abzutrotzen? Niemand in Iſrael war ſo ſchön, wie er; und dieſer eitle Vorzug berauſchte ihn mit Selbſtſucht. Er beachtete alſo nicht das Wort des Herrn an Samuel von ſeines Vaters Bruder Eliab: „Siehe nicht an ſeine Geſtalt, noch ſeine große Perſon; ich habe ihn verworfen!“ Uebermuth beginnt oft mit Eitelkeit; und hätte die Hand Abſaloms nicht ſo ſorgfältig jene Locken gepflegt, deren Schwere ihm ſo ſehr ſchmeichelte: vielleicht hätte er ſie nicht zuletzt gegen ſeinen Vater erhoben.

Er wird ſonſt nur in der Ueberſchrift eines davidiſchen Pſalms genannt (Pſ. 3, 1).

Achaikus (1. Kor. 16, 17), aus deſſen Namen man auf ſeine Abkunft aus Achaia ſchließt, wurde von der corinthiſchen Gemeinde an den Apoſtel Paulus abgeſchickt, und brachte ihr als Antwort ſeinen erſten Brief an ſie (N. C. 59). Seine Ankunft erfreute den Apoſtel höchlich, und er empfiehlt denſelben in den beſtimmteſten Ausdrücken der Achtung der Corinther. Man glaubt, er ſey aus dem Hauſe Chloe's geweſen.

Achan (1. Chr. 2, 7. Jeſ. 7, 1. ꝛc. — J. d. W. 3941. V. C. 1607. G. Z. R. 1451), Sohn Carmi's, aus einer erlauchten Familie Juda's, hielt durch ein Vergehen den Lauf der Eroberungen Joſua's auf. Die Stadt Jericho war gebannt, d. h. der Fluch war über ſie ausgeſprochen; die Beute gehörte alſo nur Gott (Joſ. 6, 18) und Niemand durfte das Gebannte berühren. Die wunderbare Einnahme der Palmenſtadt erfüllte alle Herzen mit hohem Vertrauen, und die Hebräer glaubten jetzt von Sieg zu Sieg zu ziehen, als die ſchimpfliche Flucht der 3000 vor Ai ihre Hoffnungen zerſtörte; eine allgemeine Entmuthigung bemächtigte ſich der Gemüther; ſelbſt die Häupter des Volks zerriſſen ihre Kleider und bedeckten ſich mit Staub und Aſche. In dieſer Beſtürzung gab die Stimme Gottes durch ein einziges Wort ihnen Aufſchluß darüber, wie auf einen Sieg ſo ſchnell eine Niederlage gefolgt ſey; Iſrael, ſprach der Herr, Iſrael hat geſündigt. Auf Befehl Gottes wirft man das Loos; die Stämme ziehen vor der Thüre der Stiftshütte in Gegenwart des Oberprieſters vorbei, und das Loos bezeichnet nach einander den Stamm Juda, die Nachkommen Sara's, die Familie Sabdis, endlich den Sohn Carmi's, Achan. Dieſer, von Joſua gefragt, geſtand ſein Verbrechen. Koſtbare Beuteſtücke hatten ihn gereizt; er nahm und verſteckte ſie. Sie wurden, nachdem das Volk ſie geholt hatte, vor dem Herrn an der Thüre des heiligen Zeltes ausgebreitet. Achan aber ſteinigten ſie und verbrannten ſeinen Leichnam.

Dieſe traurige Geſchichte hat verſchiedene Fragen hervorgerufen. Die Steinigung war die geſetzliche Todesart bei den Hebräern. Nun hatte aber das Orakel den Feuertod gegen Achan ausgeſprochen; iſt dies nicht ein Widerſpruch?

Um die Schwierigkeit zu heben, nahmen einige an, daß Achan auf tumultuariſche Weiſe vom Volke geſteinigt worden ſey; aber Alles trägt das Gepräge geſetzlicher Verurtheilung. Die Löſung iſt einfach. Achan wurde nach den Geſetzen und dem Herkommen geſteinigt, und darauf, nach der Weiſſagung, ſein Körper, ſeine Habe und Beute ins Feuer geworfen.

Ging die Familie des Verbrechers mit dieſem unter? Einige Ausleger ſind dieſer Anſicht, weil Achan ſeine Schätze ohne Vorwiſſen ſeiner Familie nicht habe vergraben können. Aber nach unſerer Anſicht darf die Familie Achans nicht in ſeinen Untergang hineingezogen werden; der Verdacht der Mitſchuld iſt unbewieſen.

Die ganze Begebenheit iſt eine von denen, welche auf die jüdiſche Theokratie am meiſten Licht werfen und Zeugniß von ihr ablegen; ohne die Theokratie iſt die Thatſache nach allen Regeln der hiſtoriſchen Kritik unerklärlich. Iſrael, das erwählte Volk, iſt für die Vergehen ſeiner Mitglieder verantwortlich; Gott iſt das Haupt ſeiner Armeen, der Richter ſeiner Verbrecher, und die Strafen werden durch Orakel anbefohlen oder durch Wunder vollzogen. Das Vergehen Achans, das nach jetzigen Begriffen nur als ein Verſtoß gegen die Disciplin erſcheinen könnte, muß vom theokratiſchen Geſichtspunkte betrachtet werden. Hätte Gott den Hebräern die ungeheure Beute der verbannten Völker überlaſſen, ſo würde Gelddurſt, Streit und Hader bald es ihnen unmöglich gemacht haben, das gelobte Land zu erobern; alle Denkmale des Götzenthums und dadurch das Götzenthum ſelbſt würden unter ihnen erhalten worden ſeyn. Es war alſo weiſe geordnet, alle jene Beute zum voraus zu weihen; aber ein ſolches Geſetz duldete keine Ausnahme. Achan mußte ſterben.

Achin (Matth. 1, 14), Sohn Zadochs, in der Geſchlechtstafel Joſephs genannt, iſt ſonſt unbekannt.

Achis (1. Sam. 21, 10. ꝛc. J. d. W. 4498. V. C. 1050. G. Z. R. 1063), König der Philiſter von Gath, nahm David auf und ſchützte ihn. Seine Offiziere erkannten den Helden Iſraels, erinnerten ſich der Triumphlieder, mit denen er nach ihrer Niederlage empfangen wurde, und benachrichtigten Achis davon. Aber dieſer Fürſt, von David getäuſcht, begnügte ſich, ihn aus ſeinen Staaten zu verweiſen. In der Folge (1. Sam. 27, 2. ꝛc.) ſah er ihn zurückkommen, immer noch geächtet, aber an der Spitze von 600 ergebenen Soldaten; Achis nahm ihn günſtig auf und wies ihm Ziklag zum Aufenthaltsorte an; er handelte ſo, weil er die Hoffnung hegte, er könne David an ſich ketten, und dieſes hochberühmten Kriegers Dienſte für ſich benützen. Welche Verblendung!

Bald darauf (1. Sam. 28, 1. ꝛc.) erklärte Achis Saul den Krieg, nahm David mit ſich und vertraute ihm die Sicherheit ſeiner Perſon an. Aber die Führer (1. Sam. 29, 1. ꝛc.) der Stämme der Philiſter, Verbündete von Achis, mißtrauten David. Die Unzufriedenheit wurde laut, und Achis mußte, obgleich mit Schmerz, David entlaſſen.

Man hat vermuthet, dieſe Begebenheiten ſeyen unter verſchiedenen Fürſten vorgefallen, die, auf einander folgend, alle beide den Namen Achis geführt hätten. Dieſer Name ſcheint bei den Philiſtern gemeinſchaftlich geweſen zu ſeyn; denn er findet ſich unter Salomo wieder (1. Kön. 2, 39. Pſ. 34, 1) und der Beiname Abimelech war noch derſelbe wie zur Zeit der Patriarchen.

Achſa (1. Chr. 2, 49. Joſ. 15, 18. ꝛc. Richt. 1, 12. ꝛc. — J. d. W. 3992. V. C. 1556. G. Z. R. 1405), Eheweib Athniels und Tochter Calebs, folgte ihrem Manne nach Debir, deſſen dieſer ſich bemächtigt hatte, als ſie plötzlich von ihrem Eſel ſtieg, und ihren Vater flehentlich bat, ihr größere Beſitzungen zu geben; du gabſt mir, ſagte ſie, ein dürres Land, gib mir auch Waſſerquellen.

Es handelt ſich hier nicht, wie man glauben könnte, von dürren oder fruchtbaren Beſitzungen. Der Sinn iſt bildlich zu faſſen, und ein merkwürdiges Beiſpiel vom ſinnbildreichen Style des Orients, ſogar in der vertrauten Unterhaltung; der Wunſch Achſa's beſchränkt ſich darauf, eine ihres Mannes und Vaters würdigere Morgengabe zu bekommen.

Adad (1. Moſ. 36, 35. 1. Chr. 1, 46), König von Idumäa, beſiegte die Midianiter auf dem moabitiſchen Gebiete, welches die Idumäer von den Völkern Midians trennte.

Adad iſt der einzige der acht von Moſes genannten Könige Idumäa's, von dem eine Waffenthat bekannt iſt. Man nahm an, daß die Nachkommen Eſau's, zuerſt erblichen Fürſten unterworfen, dieſe Gewalt in eine Art Wahlkönigthum umwandelten, wenigſtens folgte der Sohn dem Vater nicht nach, und daß ſie erſt ſpäter zu ihrer urſprünglichen Regierungsform zurückkamen. Vielleicht iſt es einfacher anzunehmen, daß jene Fürſten gemeinſchaftlich die idumäiſchen Stämme beherrſchten, die einen unter dem Titel König, die andern unter dem Titel Fürſt. Einige Chronologiſten machen dieſen Adad zu einem Zeitgenoſſen Moſis. Die Zeit jener Regierungen iſt gänzlich unbekannt.

Adad (1. Kön. 11, 14. ꝛc. — J. d. W. 4516. V. C. 1032. G. Z. R. 1044) von dem königlichen Geſchlechte Edoms, war noch jung, als David Idumäa unterwarf; während des von Joab angerichteten Blutbades floh er mit einigen Dienern ſeines Vaters nach Midian, von da in die Wüſte Paran, von wo aus er Aegypten glücklich erreichte. Die Vorſehung, welche ihn beſtimmte, eines Tags der Feind Salomo's zu werden, wachte über ihn, und Aegypten wurde ſein Zufluchtsort; er heirathete die Schweſter von Thachpenes, der Frau des Königs Pharao, und lebte als Fürſt. Nach dem Tode Davids und Joabs trat er aus ſeiner Verborgenheit hervor, in der Hoffnung, an den Söhnen die Eroberungen des Vaters zu rächen und auf den Thron zu ſteigen. Die heilige Schrift ſchweigt über die Folgen ſeines Verſuchs. Einige Geſchichtſchreiber knüpfen ſeine Geſchichte an die Steſans, und glauben, daß Adad König von Syrien wurde. Aber dieſe ungewiſſe Conjectur hellt die Thatſachen nicht auf.

Adam, der erſte Menſch (1. Chr. 1, 1. Judä 14. 1. Moſ. 1, 26 ff. 2, 7 ff. — J. d. W. 1. V. C. 5547. G. Z. R. 4004). Gott ſchuf ihn nach ſeinem Bilde, er machte ihn aus einem Erdenkloß, blies ihm ein den lebendigen Odem in ſeine Naſe, und alſo ward der Menſch eine lebendige Seele. Gott gab ihm die Herrſchaft über dieſe Erde und verſetzte ihn in den Garten Eden, einen glückſeligen Aufenthaltsort, der in der Schrift als ein ungeheuer großer und herrlicher Garten geſchildert wird, wo geſunde Waſſer eine fortwährende Fruchtbarkeit unterhielten. Hier fehlte nichts ſeinen Wünſchen; die Pflanzen und Früchte dienten ihm zur Nahrung, und die Pflege einer leichten Cultur war ſein ganzes Geſchäft. Mitten in dem Garten erhoben ſich der Baum des Lebens und der Baum des Erkenntniſſes des Guten und des Böſen. Das einzige Geſetz, das er erhielt, war, von dem letztern nicht zu eſſen; „welches Tages du davon iſſeſt, hatte ihm ſein Schöpfer geſagt, wirſt du des Todes ſterben.“ Es war jedoch nicht genug, daß der Ackerbau, ſo wie er ſeyn konnte, ehe noch der Menſch ſein Brod im Schweiße ſeines Angeſichts aß, ihm zur Uebung ſeines Körpers gegeben wurde; er bedurfte auch einer Uebung für ſeinen Geiſt, und Adam, der König der Erde, gab den Thieren, womit Gott ſie bevölkert hatte, ihre Namen. Aber unter ſo vielen lebenden Geſchöpfen fand er keine Gehülfin, die ihm ähnlich geweſen wäre; als das einzige mit Vernunft begabte Weſen ſah er, welcher Abſtand es zwiſchen einem durch Denkkraft beſtimmten Willen und unwillkürlichem Naturtrieb iſt; kein Herz entſprach dem ſeinigen, als der Schöpfer einen tiefen Schlaf auf ihn fallen ließ; bei ſeinem Erwachen fand er eine Genoſſin, eine Gattin; und ſo leitet die heilige Erzählung das Inſtitut der Ehe auf die Zeit der Unſchuld zurück. In dieſer heiligen und reinen Verbindung verlebten Adam und Eva ruhige Tage; die Erde gehörte ihnen; die Reinheit ihrer Seele war ein Schleier für ihre Nacktheit: die Kenntniß Gottes, das Schauſpiel einer weit harmoniſcheren und ſchöneren Natur, als die uns umgibt, beſchäftigte ihren Geiſt; ein ſolches Loos genügte ihnen; ſie wünſchten nichts Beſſeres; ſie kannten kein Uebel. Dieſes Glück aber erreichte ſein Ende (1. Moſ. 3, 6 ff.): die verführte Eva verführte ihren Mann; das göttliche Geſetz war gebrochen; ſie aßen von der verbotenen Frucht. Von dieſem Augenblicke an war die Idee der Sünde in ihrem Herzen entſtanden, ihre Augen öffneten ſich; ſie gewahrten ihre Nacktheit, und man ſieht ſie immer, wenn man ſie einen Augenblick geſehen hat. Alsbald ließ ſich die Stimme Gottes hören. Adam hatte ſich voll Verwirrung und Angſt verſteckt; denn der

Vorwurf des Gewiſſens hat angefangen, ſobald die Herrſchaft der Unſchuld geendigt hat; genöthigt, vor dem Angeſichte ſeines Schöpfers zu erſcheinen, geſtand er ſeinen Ungehorſam, und folgendes Verdammungsurtheil wurde über ihn ausgeſprochen: „Der Acker ſey verflucht um deinetwillen, mit Kummer ſollſt du dich darauf nähren dein Leben lang. Dornen und Diſteln ſoll er dir tragen, und ſollſt das Kraut auf dem Felde eſſen. Im Schweiße des Angeſichts ſollſt du dein Brod eſſen, bis daß du wieder zur Erde werdeſt, davon du genommen biſt. Denn du biſt Erde und ſollſt zu Erde werden."

Adam gab ſeinem Weibe den Namen Eva; ſtatt der Feigenblätter, womit ſie ſich in der Eile zuerſt bedeckt hatten, kleideten ſie ſich fortan mit Thierfellen, und der Ewige entfernte ſie aus dem Garten Eden, deſſen Eingang er ihnen verſchloß.

Cain, Abel und Seth (1. Moſ. 4, 1 ff.) ſind die einzigen Söhne Adams, deren Namen auf uns gekommen ſind. Er lebte 930 Jahre.

Dies iſt alles, was die Schrift uns von dem Vater der Menſchen mittheilt, und die Kürze dieſes Berichtes hat ein unermeßliches Feld für Vermuthungen, Fabeln und Streitſätze eröffnet. Heutzutage nimmt man allgemein an, Moſes habe in den erſten Kapiteln der Geneſis alte hiſtoriſche Denkmäler geſammelt, die er ſo, wie er ſie gefunden hatte, überlieferte. Dieſe Entdeckung der modernen Kritik erklärt, warum die Geneſis mehrere Berichte von der Schöpfung des Menſchen enthält. Die Bibel konnte weder mit der Sendung Moſis, noch mit der Berufung Abrahams anfangen; man mußte ein Buch vor dem Exodus haben. Wenn nun zu Moſis Zeit vor ihm verfaßte hiſtoriſche Dokumente exiſtirten, welche die Erinnerungen der früheren Jahrhunderte zwar im Auszug, aber doch umſtändlich genug überlieferten, und die als Glieder zur Verbindung der Zeitenkette dienen, ſo konnte dieſes erſte Buch nur eine Sammlung dieſer durch ihr Alter ſo ehrwürdigen Denkmäler ſeyn. Statt ein Originalwerk zu verfaſſen, brauchte blos Moſes dieſe zerſtreuten Materialien zu ſammeln und ſie durch ihre Aufnahme in ſein heiliges Buch zu ſanctioniren. Dies hat er gethan; die Geneſis iſt eine Sagenſammlung.*

---

* Dieſe heutzutage allgemeine und zur Interpretation der Geneſis ſogar nothwendige Annahme iſt dem ängſtlich frommen Glauben anſtößig. Man fragt, ob Moſes das Recht hatte, aufzuhören, ſelbſt zu ſprechen, ſo zu ſagen andern Hiſtorikern das Wort abzutreten, ſeine Offenbarung zu entlehnen, ſtatt ſie ſelbſt zu verfaſſen und Unbekannten das Geſchäft zu überlaſſen, die erſten Seiten des inſpirirten Buches zu liefern. Die Sendung Moſis war perſönlich; wer konnte ſie erfüllen, als er? wer konnte ſeine Stelle vertreten? Niemand. Warum hat er ſich denn an eine andere Inſpiration, als die ſeinige, gehalten, und ſogar ſeine Prophetenrolle mit der eines Compilators vertauſcht? Dieſe Schwierigkeiten, entſtanden aus der abergläubiſchen Ehrfurcht, womit man die

Die Schöpfung des Menſchen findet ihren ſtärkſten Beweis und ihre einfachſte Erklärung in dem letzten Verſe der von dem Evangeliſten Lucas

---

Frage von der Inſpiration lange Zeit behandelt, und aus den Irrthümern, in die man ſie wie abſichtlich gehüllt hat, zerfallen in Nichts. Die Bibel iſt voll von abgeriſſenen Stücken, welche die heiligen Schriftſteller in ihre Arbeit aufgenommen haben; ſo verhält es ſich mit einer großen Anzahl von Hymnen und religiöſen Gedichten, und oft citiren ſie für ihre Erzählung längſt verlorne und unbekannte Bücher aus ihren oder aus frühern Zeiten. Dieſe Bemerkungen gelten ſowohl für das Alte als für das Neue Teſtament. Das Buch des Frommen oder Buch Jaſar's iſt Joſua 10, 13. 2. Samuelis 1, 18, und wahrſcheinlich unter einem andern Titel 4. Moſ. 21, 14 citirt. Schriften, hiſtoriſche Memoiren von Samuel, und die gewiß nicht die Annalen ſind, die wir unter ſeinem Namen beſitzen, und ein Buch deſſelben Propheten von den Rechten des Reichs ſind 1. Sam. 10, 25. 1. Chron. 29, 29 angeführt, aber verloren gegangen. Nathan und Gad, Zeitgenoſſen Davids, Ahia von Silo, Iddo oder Jeddo, und Semaja, Zeitgenoſſen Salomo's und ſeiner zwei erſten Nachfolger, (1. Chr. 29, 29. 2. Chr. 9, 29. 12, 15. 13, 22) haben ebenfalls Annalen ihrer Zeit geſchrieben, die verloren gegangen ſind. Einige dieſer Werke ſcheinen ſogar Commentare oder weitere Ausführungen älterer und kürzer gefaßter Schriften zu ſeyn (Vergl. 2. Chr. 13, 22. 24, 27). In einer Menge Stellen geſchieht unter verſchiedenen Titeln unbekannt gebliebener Werke Erwähnung; dahin gehören das Buch der Thaten Salomo's (1. Kön. 11, 41), die Bücher der Könige von Juda und Iſrael, das Buch der Chronik, der Könige von Iſrael, lauter Schriften, die mit den heutzutage unter dieſen Namen bekannten nicht zu verwechſeln ſind. Der große Jeſaias ſelbſt hatte eine vollſtändige Geſchichte von der berühmten Zeit der Könige Uſias und Hiskias verfaßt (2. Chr. 26, 22. 32, 32). Die zwei Bücher Jeremiä ſind nicht die einzigen Werke dieſes Propheten (2. Chr. 35, 25). Beſonders wichtig iſt zu bemerken, daß ein Brief von dem Propheten Jehu, dem Sohne Hananis, an den König Joram in Folge einer falſchen Abſchrift unter dem Namen Elias bekannt wurde (2. Chr. 21, 12); alle Pſalmen ſind eben ſo wenig von David als alle Sprüchwörter von Salomo ſind; und wenn der Apoſtel Paulus in ſeinen Reden und Briefen, unbeſchadet ſeiner Inſpiration, wenn man ſo ſagen darf, zwei griechiſche Philoſophen und einen komiſchen Dichter anführen konnte (Ap. G. 17, 28. Tit. 1, 12), ſo konnte gewiß Moſes, unbeſchadet ſeiner prophetiſchen Sendung, die alten von den Patriarchen überlieferten hiſtoriſchen Denkmäler im Eingang ſeines Buches aufführen. Die Frage iſt kurz zu entſcheiden: Was ein inſpirirter Schriftſteller entlehnt, gilt ſo viel, als was er ſelbſt verfaßt; die Auszüge, die er gibt, haben dieſelbe Auctorität, wie die Schriften von ſeiner eigenen Hand; und wenn man Moſes in den Zeugniſſen, die er ſelbſt verfaßt hat, glaubt, ſo muß man ihm auch in den Zeugniſſen glauben, die er wiedergegeben hat.

Die Theologen von den entgegengeſetzten Schattirungen, die Interpreten der älteſten oder der neueſten Schulen bekennen ſich heutzutage alle zu dem Grundſatze in der Kritik, daß die Geneſis eine Sagenſammlung iſt. Dieſe Entdeckung (denn es iſt wirklich eine wegen des ungeheuren Schritts, den die Wiſſenſchaft durch ſie gemacht hat) verdankt man dem durch ſeine umfaſſenden Arbeiten über Jeſaias berühmten holländiſchen Theologen Vitringa, der zu Anfang des letzten Jahrhunderts lebte (Observ. sacr. lib. 1, cap. 3 u. 4). Vitringa hat ſie nur mit Rückhalt ausgeſprochen; nach ihm hat ein zu wenig geſchätzter Interpret, der die Schrift in barbariſchem Style überſetzt hat, ſo daß ſeine kühne, aber oft lichtvolle Kritik darunter leidet, Carl Le Cène, dieſe Idee

(Luc. 3, 38) gegebenen Genealogie, die häufig ſo überſetzt ſind: Enos, der war ein Sohn Seths, der war ein Sohn Adams, der war Gottes.

---

mit mehr Muth in ſeinem „Projekt zu einer neuen franzöſiſchen Bibelüberſetzung" vorgetragen. Der franzöſiſche Arzt Aſtruc hat ſie in ſeinen „Conjecturen über die Original-Memoiren, deren ſich Moſes zur Abfaſſung der Geneſis bedient hat" zu ſtark hervorgehoben, ohne jedoch durch die Kühnheit ſeiner Hypotheſen das Syſtem umzuſtoßen, das jetzt in der Wiſſenſchaft aufgenommen iſt. Selbſt Calmet bekennt ſich in ſeinen Commentaren dazu, und man weiß, daß Calmet nicht blos die Inſpiration der Bibel zu vertheidigen, ſondern auch, was uns für einen Commentator weit ſchwieriger zu ſeyn ſcheint, die Unfehlbarkeit der Kirche zu retten hat. Le Clerc, Eichhorn, Ilgen, Kelle, Vater, de Wette, Roſenmüller, Jahn, und in England die Doctoren Gleig und Geddes bekennen ſich alle zu der Idee alter von Moſes geſammelter Documente, ohne ſich jedoch über die Theilung der Geneſis in dieſe verſchiedenen Documente zu verſtändigen. Van der Palm, der bewundernswürdige Ueberſetzer der heiligen Schrift ins Holländiſche, unterſtützt dieſe Anſicht mit ſeiner hohen Auctorität in ſeiner Vorrede zum erſten Buch Moſis, und einer der neueſten Kritiker auf den holländiſchen Univerſitäten, der Profeſſor Pareau von Utrecht, ein Theologe von unverdächtiger Rechtgläubigkeit und äußerſt umſichtiger Kritik, ſpricht ſich aufs Beſtimmteſte darüber aus. Man hat zur Evidenz bewieſen, ſagt er, daß die Geneſis aus verſchiedenen von verſchiedenen Schriftſtellern verfaßten Bruchſtücken beſteht, welche Moſes einfach geſammelt und ſeinem Geſchichtswerke vorangeſtellt hat. (Inst. interp. vet. test. p. 112.)

Wenn man ſolche Führer hat, darf man nicht irre zu gehen fürchten, und es wird ziemlich gleichgültig, ob man mehr oder weniger abgeſonderte Bruchſtücke annimmt, ob man ihrer mit Aſtruc zwölf, oder mit Eichhorn zwei anerkennt. Mehrere Schriftſteller, von denen jeder ſeinen Beitrag geliefert hat, mehrere Zeugen von den erſten Altern der Welt, von denen jeder ſeinen Antheil an Ueberlieferungen und Erinnerungen beigebracht hat, und Moſes über ihnen allen, um nichts zu wählen, nichts in Aufnahme zu bringen, nichts von ewiger Vergeſſenheit zu retten, als was des Geiſtes Gottes würdig und zur Belehrung der Welt nothwendig war, — darin beſteht das Syſtem. Es gibt gewiſſermaßen der Bibel mehr Größe und zugleich mehr Bürgſchaft für ihre Wahrheit. Mögen ſich die Kritiker über dieſe allgemeinen Prinzipien und die kleinlichen philologiſchen Details abſtreiten: die Hauptſache, die Grundlage bleibt; denn die Grundlage, das iſt der Fels der Jahrhunderte.

Es wäre zu umſtändlich, die Beweiſe auseinanderzuſetzen, auf welche ſich dieſe ſchöne Entdeckung der heiligen Kritik ſtützt. Es iſt ſehr unwahrſcheinlich, daß von Adam bis auf Moſes nichts geſchrieben wurde; daß der Stolz des Geſchlechts, das Intereſſe der Religion, der Wunſch, die Erinnerung an vergangene Zeiten aufzubewahren, der dem Vater ſo natürliche Wunſch, ſeine Kinder zu belehren, nichts Geſchriebenes hervorgerufen haben ſoll dieſe langen Jahrhunderte hindurch, in denen Männer von Geiſt erſchienen ſind, in denen große Begebenheiten ſich zugetragen haben, wo die Civiliſation bereits anſehnliche Fortſchritte gemacht hatte, und die Wahrheit und der Götzendienſt beinahe überall einander begegneten.

Daß die Schreibkunſt lange vor Moſes bekannt war, iſt eine Thatſache, die unmöglich in Zweifel gezogen werden kann, und die durch die letzten ägyptiſchen Entdeckungen vollſtändig bewieſen iſt.

Die Tradition ſchreibt den erſten Menſchen, den Patriarchen Abraham, Noah, Seth, ſogar Adam Schriften zu. So viele Uebertreibung auch durch die Liebe zum

Darauf kommt man immer zurück; ſobald man mit den Worten Ewigkeit und Zufall den richtigen Begriff verbindet, ſieht man leicht, daß

Wunderbaren und dieſe unbeſtimmten und ungewiſſen Erinnerungen gekommen ſind, ſo viele Fabeln man darein verwebt haben mag, ſie enthalten immerhin einiges Wahre, und der Brief Judä, worin ein Buch von Enoch angeführt wird, zeigt zur Genüge, wie unklug es wäre, alle dieſe Denkmäler der erſten Zeiten in die Reihe der Fabeln zu ſtellen.

Die Geneſis enthält Tafeln und Verzeichniſſe voll Ziffern und Eigennamen, die ſich nicht durch die mündliche Ueberlieferung erhalten haben können, ſondern offenbar ſchriftlich aufbewahrt worden ſind; dahin gehören das lange Geſchlechtsregiſter der Nachkommenſchaft Seths, die zehn Namen und auf jeden Namen drei Zahlen enthält; die ſo genauen Angaben des Jahres der Sündfluth; die geographiſche Darſtellung der Wanderungen und Colonien der Nachkommenſchaft Noahs; das Geſchlechtsregiſter Sems, obſchon augenſcheinlich unvollſtändig (Kap. 11); das Eſau's (Kap. 36) mit ſeinen Dynaſtien. Das ſind offenbar geſchriebene Documente und keine dem Gedächtniß anvertrauten Ueberlieferungen.

Damit ſoll nicht behauptet werden, daß Moſes, als er dieſe verſchiedenen Bruchſtücke zu einem Geſchichtswerk vereinigte, ſich niemals der Traditionen bedient habe, die zu ſeiner Zeit im Schwunge waren; die Wahl der geſchriebenen Documente, um deren Sammlung es ſich handelte, nöthigte ihn, die Hülfe nicht abzuweiſen, welche die mündliche Ueberlieferung ihm bieten konnte, indem ſie dieſe Materialien vervollſtändigte und beſonders auch ihre Aechtheit und ihr Alter bezeugte.

Selbſt die Anordnung des Buchs der Geneſis verkündigt eine Sammlung abgeriſſener Stücks und theilweiſe ſogar eine Sammlung von Familienpapieren und Documenten; ſo erkennt man da und dort wirkliche Aufſchriften. Unſere Ueberſetzungen haben mit Unrecht dieſe Ueberſchriften mitten im Text gelaſſen, ohne ſie beſonders hervorzuſtellen. So iſt eine Ueberſchrift im 4. Vers des 2. Kapitels: Geſchichte der Schöpfung des Himmels und der Erde; im 1. Vers des 5. Kapitels: Geſchlechtsregiſter Adams; im 9. Vers des 6. Kapitels: Geſchichte Noahs; eine andere im 1. Vers des 10. Kapitels: Geſchlechtsregiſter der Kinder Noahs; zwei deutliche Ueberſchriften ſind Kap. 11, 10: Geſchlechtsregiſter Sems; V. 27: Geſchlechtsregiſter Tharahs. Das 36. Kap. iſt offenbar eine Sammlung genealogiſcher Tabellen, in der man die Genealogien Eſau's und ſeiner Nachkommen, ſo wie die der alten Bewohner des Landes, das ſie beſetzten, Seir oder Idumäa ausgewählt, zuſammengeſtellt und verglichen hat. Im 2. Vers des 37. Kap. beginnt ein hiſtoriſches Stück, in das durch eine augenſcheinliche Verſetzung die Geſchichte Juda's und der Thamar eingeſchaltet iſt. Man erkennt dieſes Bruchſtück an einer förmlichen Ueberſchrift, und es währt höchſt wahrſcheinlich bis an den Schluß der Geneſis, vielleicht mit Ausnahme der Regierungs-Geſchichte Joſephs in Egypten (K. 47, 13—27) und der zwei letzten Kapitel, welche die prophetiſchen Segnungen Jakobs über ſeine Söhne, ſeinen und Joſephs Tod enthalten.

Das Syſtem, daß wir hier ausführen, erklärt die Wiederholungen, die man in dieſem heiligen Buche bemerkt, auf die natürlichſte Weiſe. Wenn Moſes die Geneſis geſchrieben hat, wenn die Geneſis ein fortlaufendes Werk iſt, ſo kann man ſeine Lücken höchſtens mit der Behauptung erklären, daß es nicht ganz, ſondern unvollſtändig und verſtümmelt auf uns gekommen ſey; ſodann bleiben aber noch die Wiederholungen zu erklären. Bei einer fortlaufenden Arbeit läßt ſich ein doppeltes Geſchäft nicht begreifen. Iſt es denkbar, daß Moſes, wenn er dieſes Werk mit Muße, ſey es das menſchliche Geſchlecht weder ewig noch zufällig ſeyn kann; man kommt auf einen erſten Menſchen zurück, und man muß nothwendig das Wort

---

nun während ſeines vierzigährigen Aufenthalts in Midian oder (was wahrſcheinlicher iſt) während der Wanderung durch die Wüſte verfaßt hat, im Anfange ſeines Buchs zwei Berichte über die Schöpfung ſchrieb? Iſt es denkbar, daß er zu drei verſchiedenen Malen die Schöpfung des Mannes und des Weibes erzählte (1. 2. u. 5. Kap.)? Iſt es denkbar, daß er auf die Geſchlechtsregiſter zurückkommt und zweimal daſſelbe gibt? Wie laſſen ſich in demſelben Buche dieſe von denen im Deuteronomium, dem Werke ſeines Alters, das ſeine früheren Bücher reſumirt, ſo verſchiedene Wiederholungen erklären? Wenn man dagegen zugibt, daß die Geneſis eine Sammlung iſt, ſo iſt ſehr wohl zu begreifen, daß es für Moſes, der die alten, von den Vorfahren der Hebräer überlieferten Denkmäler dem nationalen und religiöſen Geſetzbuche ſeines Volkes voranſtellte, von ungemeinem Intereſſe war, dieſelben unverſtümmelt zu geben. Hing ja davon der Glaube Iſraels an dieſe Sammlung ab. Es mußte vor Allem dieſe ehrwürdigen Rechte aus der patriarchaliſchen Zeit anerkennen; und wenn Moſes ſie verändert hätte, ſo wären ſie nicht mehr kenntlich geweſen. Es ſcheint klar zu ſeyn, daß er ſie blos in die natürlichſte Ordnung geſtellt hat, die, wenigſtens in den erſten Kapiteln, nicht verkehrt worden iſt.

Die Verſchiedenheit des Styls, wenigſtens bis zur Geſchichte Joſephs, iſt ein weiterer Beleg für dieſes Syſtem. Einige Worte kommen unter einer andern Bedeutung vor, als ſie ſpäter hatten. Jahn, deſſen Anſicht eine Auctorität iſt, erkennt dieſe Verſchiedenheiten der Diction beſonders im 5., 10., 14. u. 23. Kapitel. Die Erzählungsweiſe der erſten Documente iſt nicht die moſaiſche; ſie iſt einfacher und älter; alle Gegenſtände ſind ganz ſo geſchildert, wie ſie die Sinne afficiren, und dieſe Form iſt ſelbſt bei Sachen beobachtet, die nicht in den Bereich der Sinne gehören. Das iſt ein unbeſtreitbarer Beweis für das höchſte Alterthum; man bemerkt auch, daß die Bruchſtücke kürzer, gedrängter und ſeltener werden, auf je entferntere Zeiten ſie ſich beziehen.

Einige Spuren von Poeſien, einige kurze rythmiſche Fragmente deuten ebenfalls auf eine vormoſaiſche Epoche. Dahin gehören der Geſang Lamechs (1. Moſ. 4, 23), vielleicht die Schilderung des Cherubs mit dem flammenden Schwert vor dem Thore des Gartens Eden (Kap. 3, 24), und das Sprüchwort oder der Refrain zum Ruhme Nimrods, des Vernichters der wilden Thiere (Kap. 10, 9).

Die in dieſen Bruchſtücken beiläufig geſchilderte Lebensweiſe iſt äußerſt einfach und gleicht in nichts dem Luxus, der von Moſis Zeit an in Aegypten herrſchte, und von dem Nilthale aus in die benachbarten Länder überging.

Eine ſehr feine, aber ganz richtige Bemerkung deutet ebenfalls auf eine andere Hand, als die des Geſetzgebers: in den erſten Kapiteln finden ſich einige Züge, aus denen hervorgeht, daß die Ereigniſſe, oder die Perſonen, von denen es ſich handelt, zur Zeit, wo dieſe Berichte niedergeſchrieben wurden, beſſer bekannt waren, als zur Zeit, wo Moſes ſie ſammelte; ſo der ohne irgend eine Erklärung eingerückte Geſang Lamechs, die Erwähnung, die der Rieſen geſchieht (Kap. 6, 4), das Lob Nimrods (Kap. 10, 9) und die Anmerkung zu dem Namen Peleg (V. 25).

Andere Details beſtätigen dieſen Grundſatz; das erſte Fragment zählt die Zeit vom Abend auf den Morgen, während Moſes in ſeinen Schriften vom Abend auf den nächſten Abend zählt; die Claſſifikationen der Thiere, ſo wie man ſie in dem erſten Documente findet, ſtechen ſehr ab gegen die Redeweiſe Moſis.

und zwar das einzige Wort: Sohn Gottes hinzufügen. Dies iſt eine Grundwahrheit; das Uebrige iſt vergleichungsweiſe nur untergeordnet. Es genügt alſo, ſich über die Begriffe Zufall und Ewig zu verſtändigen; ſind wir Zeugen eines Zuſammentreffens von Umſtänden, wovon wir weder die Urſache noch den Zuſammenhang einſehen, ſo ſagen wir: es iſt ein Zufall; zu ſagen, die Welt (uns ſelbſt mit einbegriffen) ſey ein großer Zufall, hieße ſo viel, als die Welt ſey ein Zuſammentreffen von Umſtänden, deren Urſache wir nicht wiſſen; damit iſt nichts geſagt; es

---

Bleibt noch der merkwürdige, aus den verſchiedenen Namen Gottes gezogene Beweis. Jehovah, der Ewige, Er, der Seyende, iſt, wenn man ſo ſagen darf, der moſaiſche Name Gottes. Es iſt der Name, den Gott ſelbſt (2. Moſ. 3, 14. 6, 3) für ſeine Verhältniſſe mit Moſis und Iſrael gewählt hat. Dieſer Name war den Patriarchen nicht unbekannt geweſen; ein ſo reiner Deismus, wie der ihrige, mußte ſie leicht auf die erhabenen Idee der Ewigkeit Gottes und auf die einfache und herrliche Benennung „Ewiger“ führen. Aber man ſieht aus den angeführten Texten, daß ſie Gott, wenn ſie ihren Gott bezeichneten, nicht Jehovah, den Ewigen, ſondern El Schadai, den Allmächtigen nannten. Seit der Sendung Moſis hat Gott zur Garantie für ſeine fortwährende Verbindung mit ihnen und für die Unveränderlichkeit ſeiner Verſprechungen den Namen „Ewiger“ ſanctionirt. In den erſten Kapiteln der Geneſis wird Gott mit verſchiedenen Namen bezeichnet, von denen einer, der im zweiten Fragment (von Kap. 2, 4 bis zum 4. Kap.), ſich nie wieder in der Bibel findet. Dieſer ſehr ſcharfſinnige und doch äußerſt einfache Beweis, daß Moſes die erſten Erzählungen in der Bibel nicht geſchrieben hat, wird großes Gewicht erhalten, wenn man bedenkt, daß bei der Wahl eines Namens, der für die Hebräer der Name Gottes, der vorzugsweiſe Name, der Name Gottes als Gott Iſraels ſeyn ſollte, der Name, durch den allein ſeine Geſetze ſanctionirt werden mußten, Moſes ein augenſcheinliches Intereſſe hatte, ihn als durch das Beiſpiel der entfernteſten Alter, ſogar des Zeitalters der Unſchuld ſanctionirt darzuſtellen. Gewiß, es wäre eine vorzügliche Aufmunterung für den Glauben Iſraels geweſen, zu ihnen ſagen zu können: Ihr nennet Gott, wie man ihn in Eden nannte.

Das Zeitalter dieſer verſchiedenen hiſtoriſchen Bruchſtücke und ihrer Verfaſſer iſt gänzlich unbekannt. Die Conjecturen der Interpretationen hierüber ſind von keinem Belang, weil ſie ſich auf nichts ſtützen; doch führt Alles auf den Glauben, daß das erſte Document (von Kap. 1 bis zu Kap. 2, 4 ff.) das älteſte von allen iſt. Die Stelle, die Moſes ihm im Eingange ſeines Buches angewieſen hat, ſcheint es zu verſtehen zu geben, und man darf wirklich annehmen, daß es älter iſt, als das Geſchlechtsregiſter Seths und das Geſetz gegen den Mord, weil in dieſen beiden Monumenten an die Aehnlichkeit des Menſchen mit Gott erinnert wird.

Endlich iſt dieſes Syſtem ſo weit entfernt, der Lehre von der Inſpiration Abbruch zu thun, daß es ſie ſogar unterſtützt. Denn es führt den alten Traditionen gemäß zur Erkenntniß, daß ſie nicht mit Moſes angefangen hat, ſondern daß vor ihm andere Vertraute des göttlichen Gedankens, andere inſpirirte Männer geſchrieben haben; wie ſollte denn ohne eine poſitive Offenbarung die Geneſis den Entdeckungen der modernen Geologie zuvorgekommen ſeyn und die Epochen der ſucceſſiven Organiſation unſers Planeten in dieſelbe Claſſe geſtellt haben, wie die Lagen der Erde? Moſes iſt alſo der größte der Propheten geweſen, aber nicht der erſte. Und was liegt uns an den Namen ſeiner Vorgänger? haben wir doch ihre Schriften.

iſt blos ein Geſtändniß unſerer Unwiſſenheit. Was den Begriff der Ewigkeit betrifft, ſo wollen wir uns auf eine einzige Bemerkung beſchränken. Jeder kann zu ſich ſagen: wenn ich nicht auf die Welt gekommen wäre, ſo würde die Welt dennoch exiſtiren. Das Menſchengeſchlecht wäre auch ohne mich das Menſchengeſchlecht, wie das Firmament auch mit einigen Sternen weniger das Firmament, und ein Wald auch mit einigen Blättern weniger ein Wald wäre. Wenn dies von Einem Menſchen wahr iſt, ſo iſt es von allen wahr; alle könnten nicht exiſtiren; alſo iſt das Menſchengeſchlecht nicht ewig; denn was ewig iſt, iſt nothwendig und muß exiſtiren. Setzen wir hinzu, daß alle Völker ohne Ausnahmen einen Adam in ihren Traditionen haben: und doch iſt nach unſerer Anſicht die Idee des Erſchaffens, d. h. aus Nichts Etwas zu machen, eine Idee, welche das profane Alterthum, weil es ſie durchaus begreifen wollte, am Ende unter die Unmöglichkeiten gezählt hatte, keine menſchliche Idee; der Menſch würde, wie uns däucht, niemals auf ſie gerathen ſeyn; ſie iſt außerhalb des Bereichs ſeiner Vernunft; ſie iſt kein Gedanke ſeines Geiſtes; ſie iſt eine Erinnerung aus ſeiner Geſchichte.

Gott ſchuf den Menſchen nach ſeinem Bilde; das Syſtem einer körperlichen Aehnlichkeit verdient keine ernſtliche Widerlegung; wir wiſſen zu gut, was die Erde iſt. Gott gab ſeinem neuen Geſchöpfe etwas von ſeiner Macht, ſeiner Weisheit und ſeiner Güte; wir gewahren in uns jeden Tag einige Reſte dieſer Aehnlichkeit, der einzigen, die möglich, der einzigen, die unſerer Natur und der Natur Gottes gemäß iſt.

Ohne allen Zweifel wurde Adam erwachſen geſchaffen; von den erſten Augenblicken an waren ihm Kraft und Vernunft unumgänglich nothwendig; eine Kindheit wäre unnütz für ihn geweſen, und er hatte keine Mutter, um ihn zu pflegen.

Der Menſch hat ſeine Herrſchaft über die Thiere, welche die Erde bewohnen, nicht verloren; was wir gegenwärtig davon beſitzen, iſt eine Wirkung der Induſtrie; im Anfang war es eine ſanftere Macht, die weder Kunſt noch Anſtrengung erforderte; Adam, zum König der Erde geſchaffen, ſah Alles im Frieden; nach ſeinem Ungehorſam, als die Erde verflucht, mit andern Worten, als ſie zur Wohnung des Menſchen, ſo wie er heutzutage iſt, eingerichtet wurde, veränderten ſich die Sitten der Thiere mit ihren Bedürfniſſen, und der Menſch verlor an Herrſchaft eben ſo viel, als an Glück und Heiligkeit; es war billig, daß er weniger mächtig wurde, als er weniger gut geworden war.

Der erſte Akt ſeiner Herrſchaft, die erſte Uebung ſeiner Geiſteskräfte beſtand in der Benennung der Thiere, je nachdem ſie vor ihm erſchienen. Es iſt ein Recht des Herrn, ſeinen Unterthanen Namen zu geben, und nichts war geeigneter, dem Menſchen einen richtigen Begriff von der

Würde ſeiner Natur beizubringen und zur erſten Entwickelung ſeines Verſtandes zu dienen; alles menſchliche Wiſſen beſteht im Erkennen und Namengeben.

Man hat im ganzen Orient und ſogar außerhalb Aſiens den Garten Eden und die Flüſſe, die ihn wäſſerten, geſucht, ohne zu bedenken, daß der über die Erde ausgeſprochene Fluch ihre Cultur und Fruchtbarkeit verändert, und daß der Lauf der Jahrhunderte ſowie die Waſſer der Sündfluth den Boden umgewühlt und die Spuren der erſten menſchlichen Wohnung vertilgt haben. Wie viel Beiſpiele könnte man anführen von Flüſſen, die verſchwunden ſind, oder einen andern Lauf genommen haben, und deren Namen noch exiſtiren. Das Weſentlichſte iſt hier, wie in der ganzen Schrift, das Gewiſſeſte, daß nämlich die erſte Wohnung des Menſchen ein Ort der Wonne, des Ueberfluſſes, der Heiterkeit war, der ſeiner Natur zuſagte und ſeine Bedürfniſſe befriedigte. Die Geſchichte aller Völker beginnt mit einem goldenen Zeitalter und kommt der heiligen Geſchichte zu Hülfe; es iſt dies offenbar eine Erinnerung und nicht ein Traum der Nationen.

Das Geſchäft Adams beſtand darin, den Garten zu hüten und zu bebauen. Man ſieht hier, daß die erſte Beſtimmung des Menſchen nicht die Ruhe war; thätig geſchaffen, iſt er ſo geblieben, und welche angenehmere und edlere Beſchäftigung konnte er von Anfang an haben, als die Fruchtbarkeit des Bodens zu unterhalten, der ihn ernährte, und über die für ihn eingerichtete Erde zu wachen?

Die zwei geheimnißvollen Bäume, die mitten im Garten wuchſen, haben den Scharfſinn der Interpreten ſehr beſchäftigt. Die natürlichſte Anſicht iſt auf den erſten Anblick die, aus der ganzen Erzählung eine orientaliſche Allegorie zu machen. Es iſt wahr, nicht alle Ausdrücke können buchſtäblich genommen werden; wenn geſagt iſt, Gott gehe im Garten, er frage, er beſinne ſich, er mache aus Fellen Kleider für den Menſchen, die Schlange ſpreche, ſie freſſe Staub, ſo ſind dies offenbar figürliche Ausdrücke. Von einem Bilde kann man auf ein anderes ſchließen; alle einzelne Umſtände ſind den Erinnerungen des ackerbauenden Lebens angemeſſen, und nichts in der Schrift beſtätigt die gewöhnliche Meinung, daß der eine von dieſen Bäumen ein Apfelbaum geweſen ſey. Dieſe Erklärung hebt viele Schwierigkeiten; allein die Linie, welche die Dichtung von der Wirklichkeit trennt, iſt immer ungewiß, wenn es ſich von Sachen handelt, die das Auge nicht geſehen hat; und wer hat den Zuſtand der Unſchuld geſehen? Allegorie oder nicht, ſo iſt augenſcheinlich, daß die Namen dieſer zwei Bäume ihnen von dem Geſchichtſchreiber gegeben worden ſind. In dem Syſtem, das dieſen Theil der Erzählung buchſtäblich nimmt, nährte ſich Adam während ſeiner Unſchuld von den

Früchten des Feldes. Er war dem Tode nicht ausgeſetzt; die Frucht des einen dieſer Bäume diente ihm für ſein unvergängliches Leben zur Nahrung; Gott konnte dieſer Nahrung dieſe Eigenſchaft geben, und ohne von verwirrten Traditionen zu ſprechen, die dieſe Anſicht unterſtützen, ſo dient eine geiſtreiche Bemerkung zur Rechtfertigung dieſer einfachen Erklärung; nur die Benützung des Erkenntnißbaumes war unterſagt, und als Adam in Folge ſeiner Uebertretung ſterblich wurde, ſo ſorgte Gott ſogleich dafür, daß er nicht mehr von dem andern aß. Der Baum der Unſterblichkeit verſchwand von der Erde; ſterblich, wie wir, hat ihn der Geſchichtſchreiber nicht beſſer gekannt, als wir, und welchen paſſenderen Namen konnte er ihm geben, als er davon ſprechen mußte, als den des Baumes des Lebens? Bei dieſem Syſtem iſt ziemlich gleichgültig, welcher Baum der verbotene war; der Name „Baum des Erkenntniſſes oder der Unterſcheidung des Guten und Böſen" (Jeſ. 7, 15) bezeichnet ihn vollkommen, und dieſer Name iſt von der Thatſache abgeleitet. Adam, der bisher nur das Gute kannte, kannte auch das Böſe, nachdem er durch den Genuß der verbotenen Frucht geſündigt hatte; das iſt die doppelte Erkenntniß. Der einzige ſcheinbare Einwand, der ſich erheben ließe, iſt, daß die göttliche Stimme, die zu dem Menſchen ſpricht, ſich ſolcher Ausdrücke bedient. Hier müſſen wir eine bereits gemachte Bemerkung wiederholen. So oft Gott redend eingeführt wird, iſt die Idee der göttlichen Offenbarung, der Ausdruck aber der menſchlichen Sprache entnommen. Dieſe Erklärungen haben, welchen Werth man ihnen auch beilegen mag, und ohne von den Einwendungen zu reden, die ſich leicht in Maſſe gegen dieſelben vorbringen ließen, das Mißliche, daß ſie hier eine beſtimmte und gerade Grenzlinie zwiſchen dem Figürlichen und Wirklichen ziehen, was unmöglich und unnütz zugleich erſcheint: unmöglich, denn kann die erſte Seite in der Geſchichte der Menſchheit, die älteſte von allen, in unſern Tagen bis in ihre unbedeutendſten Einzelheiten verſtändlich ſeyn? unnütz; denn mag man auch die ganze Erzählung buchſtäblich oder figürlich nehmen, mag man in ihr eine Miſchung von Wirklichem und Allegoriſchem finden, der Sinn bleibt derſelbe, und der Sinn, nicht die Form, nicht der Ausdruck iſt hier für den Glauben von Wichtigkeit. Mögen dieſe heiligen Seiten eine einfache Erzählung von Thatſachen, oder eine reiche Zuſammenſtellung allegoriſcher Gegenſtände enthalten, ſie zeigen uns einen Stand der Unſchuld, ein zu befolgendes Geſetz, das Glück, das Leben, die Unſterblichkeit von der einen Seite, von der andern eine Verſuchung, einen Fall, den Einbruch des Böſen in die Welt, und die Herrſchaft des Todes über das Leben. Dieſer Schluß, den heutzutage der Glaube der Wiſſenſchaft einräumt, iſt das einfachſte Mittel, alle Ungereimtheiten der Kritik und jede höhnende Bemerkung des Unglaubens mit einem Male abzuſchneiden, und gern machen wir in Betreff der zwei Bäume und der Schlange Einräumungen, wenn man die Unſchuld und das Glück als Urzuſtand der Welt zugibt und einen Sündenfall als Löſung des Räthſels der Exiſtenz des Böſen.

Als ein ſittliches Weſen, nicht blos für das Glück, ſondern für die Tugend geſchaffen, mußte Adam ein Geſetz erhalten; dasjenige, das ihm gegeben wurde, befrembet uns heutzutage, weil wir unwillkürlich unſere Pflichten mit der von Adam zu erfüllenden vergleichen und zwiſchen beiden keine Aehnlichkeiten vorfinden. Natürlich! finden ſich ja doch auch keine zwiſchen unſerer und ſeiner Lage. Konnte er barmherzig oder gerecht ſeyn? Nein, er war allein, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit aber machen zum mindeſten zwei Parteien nothwendig; er hatte keine Familie, kein Vaterland, keine Regierung: konnte er ſomit uneigennützig, lüſtern oder geizig ſeyn? Die Erde und alle ihre Reichthümer gehörten ihm, und lief er in dieſer Nähe Gottes Gefahr, in irgend welche Götzenverehrung zu fallen? Enthaltſamkeit war für ihn viel leichter als Genuß, und ſeine Pflichten mußten einfach ſeyn, wie ſeine Bedürfniſſe und ſeine Freuden. Das ihm auferlegte Geſetz war ein Geſetz des Gehorſams, der Demuth und der Enthaltſamkeit. Als Geſchöpf mußte er gehorſam ſeyn, als König der Erde mußte er demüthig ſeyn, ſofern er von Gott ſeinen Ruhm hatte; als ſinnliches Weſen mußte er in ſeinen Genüſſen Maaß und Ziel halten, entbehren können im Bewußtſeyn, daß Gott ihm genug beſcheert habe. Somit iſt das Gebot, das Adam erhielt, ein ſittliches Geſetz.

Ein Geſetz ſetzt immer die Möglichkeit voraus, daſſelbe zu übertreten oder zu beobachten, ſonſt iſt es kein Geſetz mehr. So war alſo Adam frei erſchaffen, dieſes Wort enthält ſein und unſer Loos; er war glücklich und unſterblich, wenn er ſein Geſetz erfüllte; unglücklich und ſterblich, wenn er es nicht beobachtete; ſein Schickſal hing von ſeinem Betragen ab; er hat geſündigt. Die unvermeidlichen Folgen ſeiner Uebertretung ſind eingetreten, er hat geärntet, was er geſäet. Wir, ſeine Nachkommen und Erben, haben ſein Gutes und ſein Böſes überkommen. Ein Vater kann ſeinen Kindern nur das vermachen, was er hat. Adam konnte uns nicht ſeine Unſchuld, ſein Glück, ſeine Unſterblichkeit vermachen, denn er war nicht mehr im Beſitze derſelben. Als ein Sünder hat er uns die Sünde, als ein Unglücklicher das Unglück, als ein Sterblicher den Tod hinterlaſſen. Das iſt die Erklärung des ſittlichen Uebels für jeden, der an die Schrift glaubt; das phyſiſche Uebel iſt ſeinem ganzen Umfange nach in den Worten enthalten: verflucht ſey der Acker um deinetwillen, d. h. fürder ſoll dieſe Welt ſo beſchaffen ſeyn, wie ſie für deine Nachkommenſchaft ſeyn muß, der du deinen Reſt von Tugend, das Schuldbewußtſeyn, deinen Reſt von Glück und deine Strafe, den Tod und die Ausſicht auf Unſterblichkeit hinterläſſeſt. Der größte Fortſchritt der reinen Philoſophie iſt die Erkenntniß, daß trotz des widerſprechenden Anſcheins das phyſiſche Uebel eine Folge des ſittlichen iſt. Nur wer kein Sohn Adams iſt, hat daher das Recht, ſich über den gegenwärtigen Zuſtand zu beklagen. Wir müſſen in dem Zuſtande ſeyn, in welchen unſer Vater uns verſetzt hat; er hat ſich arm gemacht, und wir ſind arm. Das iſt nicht unſer Fehler, aber unſer Schickſal. Wir können an keinem Ungehorſam ſchuld ſeyn, der ohne unſere Theilnahme vor unſerm Daſeyn begangen wurde, und die Anhänger dieſer Lehre, einer von denen, die im Chriſtenthume das meiſte Unheil angerichtet haben, ſofern ſie in den Augen der Vernunft als Thorheit, der göttlichen Gerechtigkeit gegenüber als Beleidigung erſcheint, haben zu ihrer Unterſtützung eine Stelle des Apoſtels Paulus in falſcher Bedeutung genommen (Röm. 5, 12). Allein eben darum, daß dies unſer Schickſal und nicht unſer Fehler iſt, haben wir nichts zurückzuverlangen. Wir können von Gott nicht verlangen, er ſolle uns in den Garten Eden zurückverſetzen, denn wir ſind niemals dort geweſen. Darum müſſen wir ohne Murren das Leben ſo nehmen, wie es iſt, und ſofern wir lediglich durch unſere eigene Sünden ſchuldig geworden, ſind wir durch die Erlöſung Jeſu Chriſti aus Gnade gerettet (Röm. 3, 24).

Gegen alle dieſe Lehrſätze läßt ſich nur Ein Einwurf von einiger Wichtigkeit erheben: Wäre der Menſch, hätte er ſeine Unſchuld bewahrt, geſtorben? Nein: wenn man darunter den ſo traurigen, ſo beklagenswerthen, ſo ſchmerzlichen Tod verſteht, der ſeit dem Sündenfall das Ende dieſes Lebens, den Austritt aus dieſer Welt und den Uebergang zur Unſterblichkeit bildet? Ja: wenn man unter Sterben den friedlichen Eingang zu ſeiner himmliſchen Stätte verſteht, und eine augenblickliche Trennung von ſeinen Freunden blos als Hingang zum Herrn, um die Einen dort wieder zu finden und die Andern zu erwarten. Der reine und heilige Menſch, wie er aus den Händen Gottes kam, wäre geſtorben, aber nicht wie wir. Wer wollte glauben, unſer Todeskampf, unſer jammervolles Scheiden, unſer Grab ſeyen die einzigen Uebergänge, welche Gott uns zwiſchen dieſer und der andern Welt eröffnen konnte. Das Beiſpiel von Enoch und Elia beweist das Gegentheil. Und Leben und Unſterblichkeit berühren ſich viel näher, als wir in unſrem gegenwärtigen Zuſtande des Zweifels und der Sünde begreifen können.

Unſerer Anſicht nach findet ſich der Name Adam ſonſt nicht in dem Alten Teſtament. Paulus (1. Cor. 15, 22 ff.) ſtellt dem durch Adam in dieſe Welt gedrungenen Tode das durch Chriſtus dahin zurückgebrachte Leben entgegen, und aus der Vorerſchaffung des Mannes (1. Tim. 2, 13) zieht er die merkwürdigſten Schlüſſe in Betreff des Vorrangs zwiſchen beiden Geſchlechtern.

Addi (Luc. 3, 18), Sohn Coſams, genannt in der Genealogie Maria's, iſt unbekannt.

Adonia (J. d. W. 4544. V. C. 1004. G. Z. R. 1014. — 2. Sam. 3, 4. 1. Chr. 3, 2. 1. Kön. 1, 5. ꝛc.), Sohn Davids und der Hagith, machte gegen das Ende der Regierung ſeines Vaters den Verſuch, ſich des dem Salomo verſprochenen und beſtimmten Thrones zu bemächtigen; er ahmte das Beiſpiel Abſaloms ſklaviſch nach, umgab ſich mit Leibwächtern, zog Ab Jathar und Joab in ſeine Partei, gab ein prachtvolles Feſt, lud ſeine Brüder dazu ein mit allen Perſonen des Hofes, von denen er glaubte, daß ſie ſeine Plane unterſtützen werden. Seine Hoffnung war, ſich unter dem Feſte krönen zu laſſen; aber dieſe ſchlecht angeſponnene Verſchwörung ward am Tage des Ausbruchs unterdrückt, während des Feſtmahls hörten die Verſchwornen die Beifallrufe des Volkes, und als ſie die Krönung Salomo's erfuhren, flohen ſie augenblicklich; Adonia, allein geblieben, ſah ſich verloren; er floh an den Altar, wahrſcheinlich von Gibeon, und der neue König, vor den er geführt wurde, begnadigte ihn unter der Bedingung, daß er ihm treu bleiben wolle.

Aber er gab ſeine Pläne nicht auf (1. Kön. 1, 13), und in der Hoffnung, dem Throne näher zu kommen, verrieth er ſich ſelbſt, indem er es wagte, um die Hand der Abiſag, einer der Wittwen Davids, zu werben; Salomo, empört über ſein Betragen, ließ ihn durch Benaja tödten. Dieſer Prinz, ein verächtlicher Nachahmer Abſaloms, zeigte ſich als einen weniger geſchickten Verſchwörer, denn der letztere. Ohne Zweifel iſt es gut, daß die Böſewichter und Empörer bisweilen unklug ſind.

Adoni-Beſec (Richt. 1, 5. ꝛc. — J. d. W. 3967. V. C. 1581. G. Z. R. 1413), König von Beſec, einer Stadt Juda's, iſt der erſte canaanitiſche von den Iſraeliten beſiegte König nach Joſua's Tod. Dem Stamme Juda wurde kraft eines Orakels die Führung des Kriegs übertragen; er geſellte ſich den von Simeon bei, der willig die Waffen ergriff; allen beiden lag außerordentlich viel am glücklichen Erfolge des Kampfes, da das Gebiet Adoni-Beſecs eine Enclave ihres Gebiets ausmachte. Adoni-Beſec wurde überfallen und floh, nachdem er zehntauſend der Seinigen verloren hatte; er wurde aber eingeholt, gefangen genommen, und die Sieger ſchnitten ihm als Repreſſalie die Daumen und große Zehen ab. Darauf wurde er nach Jeruſalem geſchleppt, wo er ſtarb.

Die Zeit und der Schauplatz des Krieges ſind unbekannt; er muß zwiſchen dem Tode Joſua's und der Regierung Athniels ſtattgefunden haben; Beſec (1. Sam. 11, 8), wohl zu unterſcheiden von dem andern gleichnamigen, lag in Juda.

Adoni-Zedek (Joſ. 10, 1 ꝛc. — J. d. W. 3942. V. C. 1606. G. Z. R. 1451), König von Jeruſalem, ſah in der Zerſtörung von Ai das ihm von den Waffen Joſua's beſchiedene Loos voraus. Er verband ſich mit mehren Städten und benachbarten Stammhäuptern, ſtellte ſich an ihre Spitze und belagerte Gibeon, eine mächtige Stadt, die den Hebräern ſich unterworfen hatte. Dieſe Kriegsführung war klug; die Canaaniter waren nur ſtark durch Einigkeit, und Gibeon, das nicht widerſtanden hatte, mußte gezüchtigt werden. Adoni-Zedek ward bald genöthigt, die Belagerung aufzugeben und gegen die Truppen der Iſraeliten ſich zu vertheiden. Beſiegt von dem hebräiſchen Eroberer floh er mit den vier verbündeten Anführern in eine Höhle bei Makkeda. Dieſe wurde durch große an den Eingang gewälzte Steine geſchloſſen; nach dem Siege führte man ſie vor den Sieger, der ſie gemäß des Verbannungsgeſetzes, das er in Kraft halten mußte, erhängen ließ; ihre Leichname warf man in die nämliche Höhle, wo ſie ſich verſteckt hatten, und ſchloß ſie wieder mit Steinen, die zur Zeit, da der Geſchichtſchreiber Joſua's ſchrieb, noch zu ſehen waren.

Adoram (1. Kön. 12, 18. — J. d. W. 4586. V. C. 962. G. Z. R. 975), mit der Erhebung der öffentlichen Abgaben im Anfange der Regierung Rehabeams beauftragt, ward von dieſem Fürſten zu den rebelliſchen Stämmen geſchickt, um ſie zu beſänftigen, fiel aber als ein Opfer der Volkswuth.

Es iſt ungewiß, ob dieſer Adoram derſelbe iſt mit Adoniram (1. Kön, 4, 6), dem Rentmeiſter unter Salomo; er konnte ſein Sohn ſeyn, und einer der jungen Leute, die Rehabeam ſo übel beriethen. Wie dem auch ſey, ſo war es höchſt unklug, ihn zu den empörten Stämmen zu ſchicken, die ſich beſonders über die Härte der Auflagen beſchwerten.

Adra Melech und **Sar Eger** (2. Kön. 19, 37. 2. Chr. 32, 21. Jeſ. 37, 38. — J. d. W. 1850. V. C. 698. G. Z. R. 710), Söhne Sanheribs und ohne Zweifel Sklavenkinder ohne Thronrecht, tödteten ihren Vater in Ninive im Tempel Niſrocs, eines unbekannten Götzen, und flohen auf den Ararat in Armenien.

Aeneas (Ap. G. 9, 33 ꝛc. — N. C. 38), vielleicht Grieche von Geburt, Jünger in Lydda, einem Flecken in Samaria, nicht fern vom mittelländiſchen Meere und dem fruchtbaren Gefilde Sarons, war ſeit acht Jahren gelähmt. Petrus heilte ihn; auf ſein Geheiß ſtand er auf und machte ſelbſt ſein Bett, das ſo viele Jahre lang Andere für ihn hatten machen müſſen.

Agabus (Ap. 11, 17 ꝛc.), Prophet aus der Zeit des Evangeliums, kam (N. C. 43) von Jeruſalem nach Antiochien in Syrien, und weisſagte daſelbſt, daß eine große Hungersnoth in ganz Judäa ausbrechen werde. Der Zweck der Weiſſagung war, milde Gaben für die Gläubigen in Jeruſalem zu erhalten, wozu ſogleich Anſtalten getroffen wurden. In Cäſarea (N. C. 60) im Hauſe des Philippus (Ap. G. 21, 11 ꝛc.) beſuchte Agabus den heil. Paulus und ſeine Gefährten, nahm den Gürtel des Apoſtels und band ſich Hände und Füße damit, und ſprach: So werden die Juden den, dem der Gürtel gehört, binden, nach Jeruſalem ſchleppen und in die Hände der Heiden ausliefern (Ap. G. 21, 20. ꝛc.) und wirklich wurde Paulus, auf dem Punkte, von dem Volke niedergemetzelt zu werden, in Ketten und Banden geſchlagen und den Römern übergeben.

Die Propheten unter dem Evangelium ergriffen in den Verſammlungen nicht nur das Wort, um zu belehren und zu beten, ſondern ſie verkündeten auch Weiſſagungen und enthüllten die Geheimniſſe der Herzen. Sie ſtanden im Range nur den Apoſteln nach (1. Cor. 12, 28. Eph. 4, 11).

Nach den Geſchichtsſchreibern fanden unter dem Kaiſer Claudius mehrere Theurungen ſtatt; die unſrige ſetzt man einſtimmig in das vierte Jahr ſeiner Regierung.

Agag (1. Sam. 15, 8 ꝛc. — J. d. W. 4496. V. C. 1052. G. Z. R. 1065), König der Amalekiter, wurde von Saul beſiegt, gefangen und ungeachtet des Verbannungsgeſetzes geſchont. Er ſchmeichelte ſich, ſeinem Schickſale zu entrinnen, als Samuel ihn tödtete. Der Tod Agags hat die Ungläubigen aufs tiefſte geſchmerzt; aber indem ſie ſeinen Tod beweinten, vergaßen ſie Eins, nämlich, daß er wegen ſeiner Grauſamkeit ſtarb. Dies iſt der Sinn des Vorwurfs, den ihm Samuel macht.

Agrippa, genannt der Jüngere, letzter König der Juden, Sohn Herodes Agrippa des Aelteren, Enkel Ariſtobuls und Urenkel Herodes des Großen, wurde in Rom am Hofe des Kaiſers Claudius erzogen, deſſen Gunſt er genoß. Zu jung, um ſeinem Vater nachfolgen zu können, erhielt dieſer Fürſt nach dem Tode Herodes, ſeines Onkels, des Tetrarchen, die Provinz dieſes als Theil (N. C. 49). Er verlor ſie aber nach vier Jahren, und der Kaiſer ſetzte ihn über Batanäa, Auranitis, Trachonitis und Abylene. Er überlebte die Zerſtörung Jeruſalems eine gute Zeit, und war der letzte König aus dem Geſchlechte des Herodes. Seine Herrſchaft dauerte vierundfünfzig Jahre.

Günſtling des Kaiſers, mußte er der Freund eines Proconſul ſeyn (Ap. G. 25, 13. ꝛc.); deßhalb begab er ſich (N. C. 62) nach Cäſarea, um den neuen Statthalter von Judäa, Feſtus, zu beglückwünſchen. Daſelbſt erfuhr er auch, daß Paulus im Gefängniß von Cäſarea ſey, und äußerte den Wunſch, den Angeklagten zu ſehen und zu hören. Gleich den andern Tag (Ap. G. 26, 1. ꝛc.) nahm er ſeinen Sitz im Gerichtsſaal des Feſtus;

Paulus wird vor ihn geführt, und Agrippa ſagte zu ihm: Paulus, es iſt dir erlaubt, für deine Vertheidigung zu ſprechen. Dieſer ſprach mit ſeiner gewohnten Beredſamkeit, ſo daß Agrippa, hingeriſſen davon, faſt Chriſt wurde. Aber dieſe Erſchütterung dauerte kurze Zeit, und er ſagte darauf kaltblütig zu Feſtus: Dieſer Mann könnte freigelaſſen werden, wenn er nicht an den Kaiſer appellirt hätte.

Ueber den Ausruf Agrippa's „du überredeſt mich faſt, Chriſt zu werden“ ſind die Ausleger uneins, indem die einen ihn als Ironie, die andern als gläubiges Bekenntniß nehmen. Wir ſind geneigt, in den Worten einen Sieg des Evangeliums zu erkennen; Paulus nahm ſie ernſtlich und wir dürfen ihm folgen. Wer findet es auffallend, daß die Stimme des Apoſtels einen Augenblick den Agrippa erſchütterte?

Agur (Sprüche 30, 1. — J. d. W. 4544. V. C. 1004. G. Z. R. 1014), Sohn Jake's, Prophet, oder genauer Philoſoph zur Zeit Salomo's, iſt nur durch die Sentenzen bekannt, die eines der Anhängſel des Buchs der Sprüchwörter bilden. Man erkennt in ihnen die Schule und den Geiſt Salomo's. Der hervorſtechendſte Zug iſt das vortreffliche Gebet Agurs: „Armuth und Reichthum gib mir nicht; laß mich aber mein beſcheidenes Theil Speiſe dahin nehmen. Ich möchte ſonſt, wo ich zu ſatt würde, verleugnen und ſagen: Wer iſt der Herr? Oder wo ich zu arm würde, möchte ich ſtehlen, und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen.“

Ahab (1. Kön. 16, 28 ff. — J. d. W. 4641. V. C. 907. G. Z. R. 918), der ſiebente König von Iſrael, Sohn Amri's, übertraf noch ſeine Vorgänger an Verbrechen und Götzendienerei; er vermählte ſich mit der gottloſen Iſebel, und bewies ſich einer ſolchen Verbindung würdig; mitten in Samaria, ſeiner Hauptſtadt, errichtete er einen Tempel, einen Altar, einen Hain dem ſidoniſchen Götzen Baal. Dieſe Gräuel wurden beſtraft (1. Kön. 17, 1 ff.); der Prophet Elia weiſſagte ihm, daß eine ſchreckliche Dürre die zehn Stämme verheeren werde; nach dieſem Worte wurde der Himmel ſogleich azurblau: kein Regen, kein Thau erquickte den Boden, und ſelbſt an dem Ufer der Strombette wuchs kein Kraut mehr. Statt in ſo außerordentlicher Noth ſeine Zuflucht zu Gott zu nehmen, war Ahab verſtockt genug, perſönlich den Lauf der Flüſſe und Bäche zu verfolgen und ſich mit eigenen Augen zu überzeugen, daß ſein Königreich nur noch eine trockene Wüſte ſey, ohne Kraut und Anwuchs; nach vergeblichem Suchen wurde er durch Obadja von der Ankunft Elia's benachrichtigt (1. Kön. 18, 16 ff.), eilte ihm entgegen, und warf ihm übermüthig vor, daß er Iſraels Unglück verurſache. Indeſſen gab er ſeine Einwilligung zu der von dem Propheten vorgeſchlagenen Prüfung der Baalspfaffen und wohnte dem feierlichen Opfer bei, das ſie in tiefe Beſchämung verſetzte; bald ſah er von dem Gipfel des Berges Carmel aus, während er zu Iſrael reſidirte, die Verheißung Elia's, der ihm reichlichen Regen verkündete, in Erfüllung gehen, und ſtattete ſeiner Gemahlin Bericht ab über die außerordentlichen Begebenheiten dieſes Tags.

Solchem Unglück entnommen (1. Kön. 20, 1 ff.), fiel er in ein anderes: unbeſtimmt aus welcher Urſache, brach Krieg zwiſchen Syrien und Iſrael aus. Ahab wurde in Samaria von Ben Hadad belagert. Der feige Monarch erkannte ſich als Vaſallen des Königs von Syrien, der eben Anſtalten traf, Samaria der Plünderung preis zu geben, als er noch durch die Aelteſten ſeines Volks zu einigem Widerſtand ermuthigt ward und den Syrern ſagen ließ, daß er zwar ſeinem erſten Verſprechen, der Tributpflichtigkeit, getreu ſeyn werde, aber ſich nicht ihrer Willkür überlaſſen und in die Plünderung Samaria's willigen wolle. Dieſe Wiederermannung wurde vergolten; ein Prophet erſchien vor dem Könige: „du haſt dieſe große Menge (der Feinde) geſehen; der Ewige wird ſie in deine Hände geben. — Durch wen? — Durch die Knaben deiner Landvögte. — Wer ſoll den Streit anſpannen? — Du!“ Im Augenblick der Gefahr glaubt ſelbſt der Gottloſe einer Rettung verheißenden Weiſſagung. Ahab läßt die von dem Herrn bezeichneten Streiter gegen die Syrer vorrücken, überfällt Benhadad und ſeine Anführer während eines ordnungsloſen Gelags und befreit Iſrael.

Sogleich nach dieſem Siege erhält er die Verkündigung neuer Kämpfe, und derſelbe Prophet ſagt ihm an, daß er vor Ablauf eines Jahres die Waffen gegen die Syrer wieder ergreifen müſſe. Es geſchah ſo. Die Syrer und die an Zahl bei weitem ſchwächeren Iſraeliten trafen ſich zur vorherbeſtimmten Zeit in der Umgegend von Aphek, einer Stadt an den Grenzen des Stammes Aſſer; ſieben Tage beobachteten ſie einander; wahrſcheinlich lagerten die Iſraeliten auf einer Anhöhe, und die Syrer hofften, vermöge eines religiöſen Vorurtheils (1. Kön. 20, 28), nur auf der Ebene ſie beſiegen zu können. Der Ewige, wähnten dieſe Götzendiener, iſt ein Gott der Berge und nicht der Thäler. Dieſer Läſterung zu begegnen, wurde dem Könige von Iſrael der Sieg verſprochen. Am ſiebenten Tag lieferte er die Schlacht, und gewann ſie. Die Trümmer des feindlichen Heeres warfen ſich in die Stadt Aphek; ſie wurde ſogleich von den Iſraeliten belagert, und ihre Mauern ſtürzten. Eine Menge Syrer kam unter den Ruinen um. Der ſiegreiche Ahab ſchenkte Benhadad das Leben, nahm ihn als Bruder auf ſchon an der Stadtmauer, und ließ ihn auf demſelben Wagen mit ſich hereinfahren. Sodann ſchloß er, nur einer falſchen Staatsklugheit Gehör gebend, mit dem Abgötter ein Bündniß, und begnügte ſich mit der Uebergabe von feſten Plätzen. Bald ſollte der Ungehorſam gegen beſſern und patriotiſcheren Rath, welcher die Vernichtung Benhadads und ſeines Heeres verlangte, ſeine Siegesfreude ſtören. Er kehrte eben glorreich und zufrieden nach Samaria zurück, als er auf dem Wege einem vermummten Manne begegnet, der ihn anhält, und ein Urtheil von ihm zu verlangen ſcheint, indem er ſpricht: „Dein Knecht war ausgezogen mitten im Streit. Und ſiehe ein Mann war gewichen, und brachte einen Mann zu mir und ſprach: Verwahre dieſen Mann; wo man ſeiner wird miſſen, ſo ſoll deine Seele anſtatt ſeiner ſeyn und du ſollſt einen Centner Silber darwägen. Und da dein Knecht hie und da zu thun hatte, war der nicht mehr da.“ Der König Iſraels ſprach: „Das iſt dein Urtheil; du haſt es ſelbſt gefället.“ Sogleich entlarvte ſich der Unbekannte, und der König erkannte einen Propheten, der ihm ſagte: „So ſpricht der Herr: Darum, daß du haſt den verbanneten (verdammten) Mann von dir gelaſſen, wird deine Seele für ſeine Seele ſeyn und dein Volk für ſein Volk.“ Und Ahab kehrte voll Unmuth und Zorn nach Samaria zurück.

Nach Verſchonung eines Strafwürdigen ächtete er einen Unſchuldigen (1. Kön. 21, 1 ff.). Sein Lieblingsaufenthalt war ſein Pallaſt zu Jeſreel in Iſſaſchar. Da gelüſtete ihn, mit ſeinem Luſtgarten einen anliegenden Weinberg, der Naboth gehörte, zu vereinigen. Aber vergeblich bot er dieſem einen vortheilhaften Tauſch oder beträchtlichen Kaufſchilling; Naboth war durch keinen Vortheil zu bewegen. Ahab, ſeiner Launen wie ſeiner Leidenſchaften Sklave, überließ ſich einem unköniglichen Schmerz, vertraute ſich der Königin an, und nachdem er mittelſt eines abſcheulichen Verbrechens jedes Hinderniß gehoben hatte, beging er noch die Schändlichkeit, Nutzen daraus zu ziehen und ſich des verderblichen Grundſtücks zu bemächtigen. Aber an demſelben Tage, wo er es in Beſitz genommen hatte, begegnete er plötzlich dem Elia, als er den Weinberg, von dem jeder Stock ſeine Verdammung ausſprach, durchwandelte. Wirſt du mich denn ewig verfolgen? rief der König aus. Dieſes Wort verrieth ſeine Gewiſſensangſt, und er demüthigte ſich endlich nach Vorwürfen und ſchrecklichen Drohungen des Propheten: er konnte die Centnerlaſt ſeines Unrechts nicht tragen; als er ſeine Verwerfung hörte, erfüllten Gewiſſensbiſſe ſein Herz; da zerriß er ſeine Kleider, beobachtete ſtrenges Faſten, hüllte ſich in einen Sack, ſchleppte ſich alſo traurig in ſeinem neuen Beſitzthume hin, wo er nur mit Luſt zu wandeln gehofft hatte, und ſchüttete über ſein Haupt den Staub des Bodens aus, den ſein Frevel mit Blut befleckt hatte. Dieſe tiefe Demüthigung milderte den Verdammungsſpruch, und der Untergang ſeiner Familie wurde um ein Menſchenalter hinausgeſchoben.

Ein minder ungerechter Wunſch ſtörte nachher ſeine Ruhe (1. Kön. 22, 1 ff. 2. Chr. 18, 1 ff.). Ramoth in Gilead, eine Stadt auf dem öſtlichen Ufer des Jordans, war nach dem Bunde zwiſchen Ahab und Benhadad den Iſraeliten nicht herausgegeben worden. Da faßte der König den Plan, ſie einzunehmen, und gewann Joſaphat, den König von Juda, zum Bundesgenoſſen in dieſem Krieg. Beide Fürſten erſchienen mit ihrem Hof unter dem Thore von Samaria vor dem Volk, um feierlich die Weiſſagungen für den vorgehabten Krieg entgegenzunehmen. 400 falſche Propheten verſprachen ihnen Sieg; Ahab wollte mit ihren Lügen zufrieden ſeyn; nur mit Widerwillen gab er dem Wunſche Joſaphats nach, in Abweſenheit Elia's noch Micha zu befragen, vielleicht denſelben Propheten, der mit ihm auf dem Heimwege von Aphek geredet hatte und, wie er behauptete, ihm niemals etwas Gutes weiſſage. Doch gibt er nach, beſcheidet, erwartet und hört Micha, der ihm ſeine Niederlage und den Tod verkündet. Ergrimmt läßt Ahab den Propheten ins Gefängniß werfen; aber während er ihn ſtrafte, fürchtete er ihn doch; ſeine Angſt gewann über den Unglauben die Oberhand, und, ſo feig als verſtockt, verkleidet er ſich, legt eine gemeine Waffenrüſtung an, übergibt Joſaphat ſeinen königlichen Panzer und zieht gegen Ramoth. In der Schlacht ſuchten die Syrer nur ihn. Ahab glaubte ſich durch ſeine Vermummung geſchützt, als ihn ein aufs Gerathewohl abgedrückter Pfeil tödtlich verwundet, da er keinen Harniſch trägt. Jetzt gebot er ſeinem Wagenlenker, das Schlachtfeld zu verlaſſen; das ſeiner Wunde entſtrömende Blut röthete Waffen und Wagen; er ſtarb gegen Abend; ſein Leichnam wurde nach Samaria gebracht und daſelbſt beigeſetzt. Man mußte ſeine Waffen, Wagen und Rüſtung eine Zeitlang in einem Teiche laſſen, um das Blut abzuwaſchen; damit erfüllten ſich die Prophezeihungen, und gefräßige Hunde leckten das Blut des Gottloſen. So endete nach zweiundzwanzigjähriger Regierung, wenn nicht der ſchlechteſte, doch gewiß der ſchwächſte König von Iſrael.

Die Siege, welche dieſer unwürdige Fürſt durch göttlichen Beiſtand davontrug, ſcheinen in ſchlechtem Einklang mit den gegen ihn ausgeſprochenen Strafgerichten zu ſtehen. Aber die Vorſehung bot nicht nur durch harte Prüfungen, ſondern oft auch durch Wohlthaten die Mittel zur Umkehr. Gott allein kennt die Herzen, und die Syrer waren in ſeinen Augen ſtrafbarer, als die Hebräer; aus Gnade für ſein Volk und um die Iſraeliten zu überzeugen, daß Läſterungen von Götzendienern eitel Thorheit ſeyen, ſchützte der Ewige Ahabs Waffen; und wenn er zweimal die Feinde durch eine weit geringere Anzahl in die Flucht ſchlagen ließ, ſo möge man ſich an den herrlichen Ausſpruch Jonathans erinnern: „Es iſt dem Herrn nicht ſchwer, durch viel oder wenig zu helfen.“

Das mit Benhadad zu Aphek geſchloſſene Bündniß wäre heutzutage, wir läugnen es nicht, großmüthig; damals war es verbrecheriſch, und dieſer anſcheinende Widerſpruch iſt leicht zu löſen. Es gibt Fälle, wo Großmuth gegen einen treuloſen und der Sache nach unverſöhnlichen Feind eine Vernachläſſigung der Pflichten des Regenten gegen ſein eigenes Volk iſt, was unter den obwaltenden Umſtänden um ſo mehr zutrifft, als Ahab offenbar nicht aus Humanität verſöhnlich war, ſondern aus falſcher Politik, und zwar gegen ausdrückliche Verſprechungen, die er dem Propheten gemacht hatte, wie das Gleiche auch in Sauls Geſchichte früher ſtattfand. Der Erfolg ſprach deutlich gegen die Handlungsweiſe des Königs, da er genöthigt war, wegen Ramoth wieder ins Feld zu ziehen und das Blut ſeiner Unterthanen nebſt dem Schickſale des Reichs aufs Spiel zu ſetzen. Vergeſſen wir jedoch bei Allem den Geiſt jener Zeiten und Nationen nicht!

Die Art, wie der Prophet ihn durch ſeinen eigenen Ausſpruch überführte, erinnert an die Fabel Nathans: Die Erfindung war vortrefflich, um auf Ahabs Geiſt einen tiefen Eindruck zu machen; der Sinn iſt klar, und die Vergleichung treffend und einleuchtend.

In Beziehung auf die wider ihn ausgeſprochene Weiſſagung wegen der Gewaltthat an Naboth iſt zu bemerken, daß man derjenigen Ueberſetzung zu folgen hat, welche die Hunde ſein Blut nicht nothwendig auf dem Schlachtfelde ſelbſt lecken läßt. Dies fiel in Samaria vor, und man kann den Text (1. Kön. 21, 19) ſo deuten, ohne ihm Gewalt anzuthun.

Ahab thut Alles, was er thut, aus Schwäche: Charakter läßt ſich keiner bei ihm finden; begeht er das Böſe nicht ſelbſt, ſo läßt er es begehen. Seine Gemahlin Iſebel hatte mehr Kraft, als er, aber auch mehr Bosheit; ſein Götzendienſt war vielleicht nur eine Gefälligkeit gegen ſie. Was kann man von einem Fürſten erwarten, der nach ſeiner Rückkehr vom Opfer des Elia, am Fuße des Carmel zugibt, daß ſein Weib den Tod des Propheten ſucht? Nur einmal während ſeiner ganzen Regierung that er Buße, und zwar in Folge des Schreckens; aber die Furcht erzeugt keine Tugend, und der Schlechte verhärtet ſein Herz ſogleich wieder, wenn er ſich ſicher glaubt. Derſelbe Ahab floh aus Furcht auch die Wahrheit, und hörte nur die Betrüger gern, die nach ſeinen Wünſchen logen; er verlarvt ſich, um dem ihm vorhergeſagten Tode zu entgehen, und ſtraft doch den verkündenden Propheten, als ob er ſeinem Worte nicht glaubte. Gewiß liegt es in der Natur des menſchlichen Herzens, daß die Tugend Kraft und Feſtigkeit erfordert, während Schwäche die beſte Bundesgenoſſin moraliſcher Verkehrtheit iſt.

Ahab erwarb ſich die traurige Ehre, daß ſeine Gottloſigkeit zum Maaßſtab für die ſeiner Nachfolger diente, und ſeine Verbrechen ſind bei der Vertilgung ſeines Geſchlechts durch Jehu wieder erwähnt (2. Kön. 8, 18 ff. 9, 7 ff. 10, 1 ff. 21, 3 ff. 2. Chr. 21, 6 ff. 22, 3 ff. Mich. 6, 16).

Ahab oder Chab und **Zedekia** (Jer. 29, 21 ff. — J. d. W. c. 4051. V. C. 597. G. Z. R. 599), falſche Propheten, die unter den nach Babylon weggeführten Juden aufgeſtanden waren, und ihnen ohne Zweifel eine ſchleunige Rückkehr ins Vaterland verſprachen. Ihr Betragen inzwiſchen ſcheint ebenſo unrein geweſen zu ſeyn, als ihre Prophezeihung lügenhaft war. Jeremias, unter der Regierung des Zedekia, verkündigt in ſeinen Briefen an ſeine gefangenen Mitbürger zum Voraus, daß das Ende dieſer Betrüger ein Fluch-Sprüchwort werden und der König von Babylon ſie verbrennen laſſen werde; was wirklich eintraf, da der König in den falſchen Prophezeihungen Empörungsverſuche erblickte.

Ahaliab (2. Moſ. 31, 6. 35, 34. 36, 1. 38, 23. — J. d. W. 3902. V. C. 1646. G. Z. R. 1491), Sohn Ahiſamak, vom Stamme Dan, war einer der von Moſes zur Errichtung der Stiftshütte gebrauchten Handwerker. Es ſcheint, daß Ahaliab den zweiten Rang inne hatte, und daß Betſaleel die Arbeiten als Oberſter lenkte.

Ahas (Matth. 1, 9. 1. Chr. 3, 13. 2. Kön. 15, 38. — J. d. W. 4811. V. C. 737. G. Z. R. 742), zwölfter König von Juda, Sohn Jothams, beſtieg ſchon in früher Jugend den Thron (2. Kön. 16, 1 ff. 2. Chr. 28, 1 ff.) und überließ ſich dem ſchändlichſten Aberglauben; er wagte die Pforten des Tempels zu ſchließen und machte aus ſeinem ganzen Reich Ein großes Götzenhaus; jeder Hügel galt ihm als Altar, jeder Baum als heiliger Hain; im Thale Hinnom verbrannte er ſeine Kinder zur Ehre ſeiner Götter, und baute ſeinen Götzen Altäre (2. Kön. 23, 12) ſelbſt auf den Stufen ſeines Pallaſtes. Solche Gräuel wurden nur durch die Schrecken des Kriegs unterbrochen. Er ſah ſeine Staaten überzogen von den vereinigten Heeren Pekah's und Rezin's, der Könige von Iſrael und Syrien, ſeine Truppen in einer blutigen Schlacht in Stücke gehauen, und ſchloß ſich, wahrſcheinlich auf die Nachricht, daß ſeine Feinde ihm die Krone rauben und ſie den Söhnen Tabeals aufſetzen wollen, in Jeruſalem ein, wo er bald von den Siegern belagert wurde. Sein ganzes Reich war damals auf die Hauptſtadt beſchränkt; während die Syrer und Iſraeliten vom Norden her eindrangen und in allgemeiner Verheerung große Beute machten, hatten ſich die Philiſter im Weſten mehrerer feſten Plätze bemächtigt, und die Idumäer im Süden ein anderes Heer von Ahas geſchlagen. So von allen Seiten in die Enge getrieben, blieb dem unglücklichen Monarchen nur eine Zuflucht, aber eine ſichere, wenn er ſich daran gehalten hätte, — Jeſaias und ſeine Ausſprüche (Jeſ. 7, 1 ff.)

Der Prophet verkündete ihm, daß der Herrſcherſtamm von Juda nicht erlöſchen werde, und die Feinde Juda's an dem Könige von Aſſyrien bald einen Gegner finden ſollen, dem ſie nicht widerſtehen können. Ein

Wunderzeichen wurde jetzt dem Könige als Unterpfand angeboten: ſey es Furcht, ſey's Scheue, Unwiſſenheit oder Heuchelei, — er verlangte keines; es ward ihm dennoch eines: die Geburt eines Sohns des Propheten, der ihm weiſſagte, daß, bevor dieſes Kind Vater und Mutter zu nennen wiſſe (Jeſ. 8, 4), Juda befreit ſeyn werde. Ein erſter Beweis der Erfüllung dieſer Weiſſagungen (2. Kön. 16, 5 ff. 2. Chr. 28, 16 ff.) war die Aufhebung der Belagerung Jeruſalems, das Pekah und Rezin nicht einzunehmen vermochten. Ahas beeilte ſich ſofort, die Hülfe Tiglath-Pileſſers, Königs von Aſſyrien, anzurufen, und ſich als deſſen Vaſallen anzuerkennen, ſtatt der Erfüllung der Weiſſagungen in Geduld zu harren; als Geſchenk überſandte er dem aſſyriſchen Monarchen das Gold und Silber des Tempels und Pallaſtes, und ſobald durch die Siege ſeines übermächtigen Verbündeten ſeine Feinde vernichtet waren, eilte er nach Damaskus, um demſelben die Anerkennung ſeiner Unterwürfigkeit zu Füßen zu legen. Wie er hier niedrig gegen Menſchen ſich betrug, ſo machte er ſich zugleich ſtrafbar in den Augen Gottes. Einer der Altäre dieſer Stadt gefiel ihm; er ließ daher Uriah, dem Hohenprieſter, ein Ebenbild und Gleichniß davon zuſenden mit dem Befehl, einen ähnlichen zu bauen. Nach Jeruſalem zurückgekehrt, ſetzte er dieſen heidniſchen Altar vor den Eingang zum Allerheiligſten, an die Stelle des Altars des Herrn, und beſtimmte ihn für die täglichen Opfer, indem er für ſeinen Gebrauch den von Salomo geweihten ſich vorbehielt. Nicht genug mit dieſen das Pietätsgefühl verletzenden Veränderungen, fuhr er fort, Alles im Tempel umzukehren (2. Chr. 29, 19); ließ das Meer von den ehernen Ochſenbildern, die es trugen, herabnehmen und ſetzte es auf das ſteinerne Pflaſter, brach die Fußgeſtelle der ſeine Waſſer aufnehmenden Gefäße ab, ließ aus dem Vorhof ein Zelt für die Opferprieſter wegbringen und raubte den Schmuck der von Salomo erbauten Halle: Alles, um den Tribut für den aſſyriſchen König zu vermehren, deſſen Götzen er in der abergläubiſchen Hoffnung opferte, damit ſie ihm auch gewogen würden. Mitten unter ſolchen Gottloſigkeiten beſchloß dieſer unwürdige Monarch eine ſechzehnjährige Regierung, ohne eine Regung des Gewiſſens, ohne einen Tag des Friedens, fortwährend erſchöpft bald durch blutige Kriege, bald durch ein faſt eben ſo verderbliches Bündniß, in ſchmählichſter Vergeſſenheit des wahren Gottes, deſſen Weiſſagungen ihm Jeſaias mittheilte. Sein Andenken war ſo ſehr verabſcheut, daß ſein Leichnam ein beſonderes Begräbniß zu Jeruſalem erhielt, nicht in der Gruft der Könige (2. Chr. 28, 27).

Die Zeitenfolge der Begebenheiten dieſer Regierung, welche in drei verſchiedenen Büchern der Schrift zerſtreut ſind, wird von den Chronologen verſchieden angegeben; wir folgten der uns wahrſcheinlichſten Angabe.

Man hat vermuthet, daß dieſer Fürſt bei all ſeiner Gottloſigkeit einigen Sinn für Künſte hatte, wofür man den von Damaskus abgeſchickten Plan zu einem Altar (2. Kön. 20, 11) anführt, ſowie das unter dem Namen „Sonnenzeiger des Ahas“ (Jeſ. 38, 8) bekannte Kunſtwerk, an welchem Jeſaias das berühmte Wunder des Schattenzurücklaufs verrichtete.

Unbeſtritten iſt Ahas der elendeſte Fürſt, der je auf dem jüdiſchen Thron geſeſſen; man ſieht an ihm den verblendetſten Götzendienſt mit allen Abſcheulichkeiten und Thorheiten, was die Verbrennung der eigenen Kinder und die Verehrung der ſyriſchen Götter, welche ihn, wie die Erzählung ſagt, geſchlagen hatten, genugſam erweist. Begreiflicher wäre es noch, wenn er ſie vor der Entſcheidung ſich hätte geneigt machen wollen. Er lernte durch Unglück und Demüthigungen nichts; auch während der Ewige ihn züchtigte, ſagt die Schrift, blieb er immer der König Ahas. Es gibt einen unverbeſſerlichen Grad der Verblendung; und dieſer Fürſt hatte ihn erreicht.

Außer in den ſchon angeführten Stellen wird er nur zum Behuſe der Zeitangaben für ſeine Nachfolger und die Propheten, welche mit ihm lebten, genannt (2. Kön. 17, 1. 18, 1. Jeſ. 1, 1. 14, 28. Hoſ. 1, 1. Mich. 1, 1).

Ahasja (J. d. W. 4660. V. C. 888. G. Z. R. 897. — 1 Kön. 22, 40 ff.), der achte König von Jſrael, Sohn Ahabs und Jſebels, beſtieg den Thron nach dem Tode ſeines Vaters, mit welchem er, wie man glaubt, einige Zeit die Regierung getheilt hatte, und folgte getreulich ſeinem Beiſpiel. Er war, wie dieſer, ein Götzendiener und' betete ſidoniſche Abgötter an; wie dieſer ſuchte er einen Bund mit Joſaphat (2. Chr. 20, 35) und erlangte nur ſehr ſchwer, daß die Jſraeliten an dem Handel der jüdiſchen Flotten Theil nehmen durften. Unter ſeiner Regierung (2. Kön. 1, 1) begannen die ſeit David unterworfenen Moabiter (2. Sam. 8, 2), wahrſcheinlich durch Ahabs Niederlage ermuthigt, das Joch abzuſchütteln. Entweder dachte Ahasja gar nicht daran, ſie zum Gehorſam zurückzuführen, oder vereitelte der Zufall, der ſeinem Leben ein Ende machte, dieſen Plan. Er that nämlich einen lebensgefährlichen Sturz, und ließ deshalb einen Gott der Philiſter zu Ekron befragen. Seine Boten kehrten ohne eine Antwort des Götzen zurück, dafür aber mit folgender Prophezeihung eines Propheten, der ihnen begegnet war: „Du ſollſt nicht von dem Bett kommen, darauf du dich geleget haſt, ſondern ſollſt des Todes ſterben!“ Nach dieſer Drohung erkundigte ſich Ahasja nach den Geſichtszügen und der Kleidung des unbekannten Propheten, von dem ſie herrührte, und erkannte den Elia. Sofort ſann er, ſtatt Buße zu thun, auf Rache; zu dieſem Ende ſchickte er einen Hauptmann mit fünfzig Soldaten, um Elia aufzuſuchen und mit Gewalt herzuführen, aber ſie kamen nimmer zurück. Ahasja ließ neue Sendlinge ausgehen, aber ſie kamen nimmer zurück; zum dritten Mal ſchickte er wieder aus, und jetzt ſah er Elia ſelbſt ankommen, nicht als Gefangenen, ſondern als Propheten, und vernahm von ihm ſelbſt das Urtheil des Herrn, welches auch in Erfüllung ging, da Ahasja an den Folgen ſeines Sturzes ſtarb. Da er keine Kinder hatte, fiel die Krone an ſeinen Bruder Joram.

Die Art ſeines Sturzes läßt ſich doppelt erklären. Die morgenländiſchen Häuſer hatten gewöhnlich auf dem Dache einen mit Gittern verſehenen Balkon; entweder nun fiel der König über dieſes Gitter nach außen, oder die Treppe herab, welche von innen hinauf führte.

Der von ihm befragte Götze, deſſen ſonderbarer Name Baal-Sebub (Inſektengott) nicht mit dem im Evangelium erwähnten (Matth. 10, 25. 12, 24. Marc. 3, 22. Luc. 11, 15) Beelzebub verwechſelt werden darf,[*] war Gegenſtand verſchiedener Muthmaßungen. Einige Ausleger überſetzen den Namen anders, jedoch mit Unrecht; andere ſehen darin eine von Aegypten entlehnte Gottheit; mehrere einen gegen Verheerungen und Mißhandlungen von Inſekten, welche in heißen Gegenden ſo läſtig ſind, ſchützenden Gott; wieder andere einen Spottnamen, von Iſraeliten einem falſchen Gotte ertheilt. Letzteres iſt weniger wahrſcheinlich. Warum ſoll es denn überhaupt bei einem ſo gemein ſinnlichen Naturdienſt nicht auch einen Inſektengott geben?

Ahasja war ein gewöhnlich ſchlechter König, der die Laſter der meiſten iſraelitiſchen Könige theilte, und einen Propheten verfolgte, um ihm nicht glauben zu müſſen. Nur bei der Vertilgung ſeines Stammes durch Jehu wird er noch einmal erwähnt (2. Kön. 10, 13).

Ahasja oder Joahas (1. Chr. 3, 12. — J. d. W. 4672. V. C. 876. G. Z. R. 885), der ſechste König von Juda und jüngſter Sohn Jorams und Athalja's (2. Kön. 11, 1. 2. Chr. 21, 17), wurde Thronfolger durch den Tod ſeiner Brüder, welche in einem der Kriege Jorams in die Hände der kuſchitiſchen oder nomadiſchen Araber auf dem weſtlichen Ufer des rothen Meers fielen und von dieſen Barbaren ermordet wurden (2. Kön. 8, 24 ff. 2. Chr. 22, 1 ff.).

Ahasja vermählte ſich mit einer Prinzeſſin aus Ahabs Hauſe und zeigte ſich ihres gottloſen Stammes würdig. Den Rathſchlägen ſeiner Mutter getreu, wandelte er auf den Wegen ſeines Aelternvaters, und gab dem Volk das böſe Beiſpiel des Götzendienſtes. Als Vetter und Bundesgenoſſe Jorams, des Königs von Iſrael, zog er mit demſelben gegen die Syrer zu Ramoth in Gilead, und nach deren Siege begab er ſich nach Jeſreel zu Joram, der ſich daſelbſt von ſeinen Wunden heilen ließ (2. Kön. 8, 29. 2. Chr. 22, 6 ff.). Noch war er dort, als Jehu herbeizog (2. Kön. 9, 21 ff.); er brach mit Joram gegen ihn auf, ſah letzteren auf dem Felde Naboths fallen, und floh, von paniſchem Schrecken ergriffen, auf dem Wege durch dieſe dem Hauſe Ahabs ſo verderblichen Gärten; eingeholt und auf der Anhöhe von Gur in der Nähe von Jeblaam angegriffen, ſtarb er an ſeinen Wunden zu Megiddo. Nach den Chroniken (2. Chr. 22, 7 ff.) gelang es ihm, Samaria zu erreichen, wo er ſich verbarg, aber entdeckt, vor Jehu geſchleppt und von dieſem zum Tode geſchickt wurde. Seine Diener brachten ſeinen Leichnam nach Jeruſalem, wo die Achtung für das Andenken Joſaphats, ſeines Großvaters von väterlicher Seite, ihm einen Platz in der königlichen Gruft erwarb.

---

[*] Es gibt doch auch Interpreten, die dies thun; ſo ſpielt Goethe in ſeinem Fauſt darauf an, wenn er Mephiſtopheles einen „Fliegengott“ nennt; auch ſcheint der ſpätere hebräiſche Teufel nebſt ſeiner Hölle von Philiſtergötzen und Götzendienſt viel entlehnt zu haben. Anm. des Bearb.

Der Widerſpruch über den Ort ſeines Todes, welchen eine Erzählung in Megiddo, die andere in Samaria erfolgen läßt, iſt etwa ſo zu löſen: Ahasja, der ohne Zweifel nicht allein floh, that den Trabanten Jehu's zu Gur Widerſtand: in dieſem Treffen verwundet, hält und verbirgt er ſich in Samaria, ſtatt ſeinen Weg zu verfolgen; man entdeckt, führt ihn zu Jehu, der ihm auf ſeinem Zug nach Samaria zu Megiddo begegnet und umbringen läßt (2. Kön. 10, 12).

Der Verfaſſer der Chroniken (2. Chr. 22, 6) ſcheint in einem Verſe ſeiner Erzählung Aſarja ſtatt Ahasja geſchrieben zu haben.

Dieſer Fürſt iſt, wie der vorſtehende, mehr durch ſeinen Tod, als ſein Leben bekannt. Er theilte die Fehler ſeines Hauſes; doch ſchreibt ihm die Bibel einige Weihgeſchenke in dem Tempel zu (2. Kön. 12, 18).

Ahasverus (Dan. 9, 1. — J. d. W. 4963. V. C. 585. G. Z. R. 601). Nach dem von uns befolgten Syſteme muß der unter dieſem Namen bezeichnete Fürſt Aſtyages ſeyn, König der Meder, Vater Darius des Meders und der Mandane, und Großvater des Cyrus.

Ahasverus (Eſr. 4, 6. — J. d. W. 5019. V. C. 529. G. Z. R. 529). Dieſer Fürſt iſt Kambyſes, König von Perſien, Sohn und Nachfolger des Cyrus. Böswillige verleumdeten bei ihm die Juden, doch wagte er aus Achtung vor ſeines Vaters Andenken nicht, den Beſchluß der Wiedereinſetzung derſelben in ihr altes Land aufzuheben, begünſtigte aber auch nicht, wie Cyrus gethan hatte, die Wiederherſtellung Juda's.

Ahasverus oder Xerxes (J. d. W. 5063. V. C. 485. G. Z. R. 485. — Eſt. 1, 1 ꝛc.). Von dieſem Fürſten wurde Eſther zur königlichen

Gemahlin erhoben. Weniger glücklich war er in der Wahl ſeines Günſtlings Haman, dem er die Juden in ſeinem Reiche preisgab. Schon waren Eilboten, den Aechtungsbefehl in der Taſche, ausgeſchickt. Ohne es zu wiſſen, hatte der König ſeine neue Gemahlin mitgeächtet, zur ſelben Zeit, da er ſie mit Zeichen ſeiner Liebe überſchüttete.

Eine ſchlafloſe Nacht (Eſt. 6, 1. ꝛc.) ging dem zweiten Gaſtmahl voraus; der König ließ ſich die Denkſchriften ſeines Reichs bringen, und die vor Kurzem angeſponnene Verſchwörung ward enthüllt. Ahasverus erfährt zu ſeinem Erſtaunen, daß der Rath des Mardochäus das Komplott vereitelt habe und dieſer wichtige Dienſt unbelohnt geblieben ſey; er fragt ſeinen Günſtling, welche Ehre einem ſo treuen Unterthanen gebühre, und erwählt Haman zum Herold des Ruhms von Mardochäus. Den Tag darauf (Eſt. 7, 1. ꝛc.), beim Gaſtmahl der Eſther erfuhr er, welches Volk er dem Tode preisgegeben hatte, um den Stolz eines Günſtlings zu befriedigen; Ahasverus, wüthend, ſtürzt in den Garten, um ſich zu faſſen; bei ſeiner Zurückkunft findet er Haman zu den Füßen der Eſther; jetzt bricht ſein Zorn aus (Eſt. 8, 1 ꝛc.); er verſtößt ſeinen Günſtling, und giebt dem Mardochäus die Reichthümer und Ehrenſtellen Hamans, widerruft eilig die blutigen Befehle, und erlaubt den Juden, ſich gegen ihre Feinde zu bewaffnen.

Nach Niemand in der Geſchichte iſt mehr gefahndet worden, als nach dem Ahasverus der Eſther. Am meiſten ſchwanken die Gelehrten zwiſchen Xerxes und Artaxerxes Langhand. Dieſer letzte hat für ſich die erſte Verſion des Alten Teſtaments, den Geſchichtſchreiber der Juden, mehrere Alte und viele Neue. Aber um nicht aus dem Kreis der Bibel zu treten, wie kann Artaxerxes Langhand zugleich der Ahasverus der Eſther und der Herr des Nehemias ſeyn? Iſt es begreiflich, daß Nehemias Eſther nicht nennt? Weiter die Statthalterſchaft des Nehemias begann erſt im zwanzigſten Jahre des Artaxerxes, und er behielt ſie wenigſtens zwölf Jahre (Neh. 1, 1. 2, 1. 13, 6). Wann wäre nun unter dieſem Fürſten die Geſchichte der Eſther vorgefallen? Vor Nehemias: wie hätte aber Jeruſalem unter der Regierung der Eſther in einem ſo kläglichen Zuſtande bleiben können, und was that Mardochäus (Neh. 1, 3)? Nach Nehemias: wie konnte aber Haman ſo leicht dem Artaxerxes den Aechtungsbefehl gegen die Juden abgewinnen, denen derſelbe Artaxerxes Nehemias zugeſchickt hatte? Dieſe Betrachtungen machen die Wage zu Gunſten des Xerxes ſinken, und vielleicht paſſen die Züge des Ahasverus, der Eſther auf keinen Nachfolger des Cyrus beſſer, als auf dieſen Fürſten.

Vom moraliſchen Geſichtspunkte aus betrachtet, iſt Ahasverus nach der Zeichnung der Schrift der ächte orientaliſche Deſpot. Ob er gleich der Oberſte iſt, ſpielt er doch eine faſt paſſive Rolle. Er folgt gleich gehorſam dem Rathe des Memuchan, Haman, der Eſther und des Mardochäus. Alles wird auf das Aeußerſte getrieben, das Gute wie das Böſe, und beſonders das letztere.

Ahia (1. Kön. 11, 29. ꝛc.) von Silo, Prophet aus der Zeit Salomo's und ſeiner Nachfolger. Die Spaltung rückte nahe, und Jerobeam erblickte ſchon in der Ferne den Thron, den er einſt einnehmen ſollte. Ahia (J. d. W. 4583. V. C. 965. G. Z. R. 978) zieht einen neuen Mantel an, und kommt zu Jerobeam, der auf einem Felde außerhalb Jeruſalems ſich befand; ſie waren allein; der Prophet zerreißt ſeinen Mantel in zwölf Stücke und ſprach: Jerobeam, nimm zehen Stücke für dich; denn ſo ſpricht der Herr: ich will das Königreich zerreißen von den Händen Salomo's, und dir zehen Stämme geben. Darauf verkündete ihm der Prophet weiter die nahe Umwälzung der Dinge, und verhieß ihm den göttlichen Schutz, wenn er während ſeiner Regierung den Pflichten eines hebräiſchen Fürſten treu bliebe.

Der nämliche Prophet verkündete ſpäter dem Jerobeam durch die Frau dieſes den Tod ſeines Sohnes und den Untergang ſeines Hauſes als Strafe der Verbrechen, deren er ſich ſchuldig gemacht habe. Die Rede an die Frau Jerobeams iſt voll Feuer und Bewegung, und giebt ein lebendiges Gemälde der Ausſchweifungen dieſes Fürſten und der Unglücksfälle ſeines Hauſes. Der Prophet, obgleich krank, hatte noch den vollen Gebrauch ſeiner geiſtigen Kräfte.

Ahieſer (1. Chr. 12, 3. — J. d. W. 4504. V. C. 1044. G. Z. R. 1056), Verwandter Sauls, oder vielleicht blos vom Stamme Benjamin, zu welchem der König gehörte, ſchlug ſich zur Partei Davids, und traf zu ihr in Ziklag. Er war Anführer der Bogenſchützen, deren Geſchicklichkeit darin beſtand, in den beiden Händen die Schleuder und den Bogen zu führen, eines der wichtigſten Manöver der damaligen Kriegskunſt.

Ahikam (2. Kön. 22, 12. 25, 22. 2. Chr. 34, 20), Sohn Saphans, zeigte ſich ſeines Vaters würdig. Der König Joſias ſandte ihn zur Prophetin Hulda, um ſie zu befragen (J. d. W. 4926. V. C. 622. G. Z. R. 624), nachdem das Geſetzbuch im Tempel wiedergefunden war; im Anfang der Regierung Jojakims (Jer. 26, 24) rettete er Jeremias vor der Wuth des Volks, das über ſeine Weiſſagungen vom Sturze Jeruſalems und der Zerſtörung des Tempels erbittert war. Man kann ihm mit Wahrſcheinlichkeit (Jer. 26, 17) die bei dieſer Veranlaſſung zu Gunſten des Propheten geſprochene Rede zuſchreiben.

Ahimaaz (2. Sam. 15, 27. — J. d. W. 4537. V. C. 1011. G. Z. R. 1023), Sohn Zadoks, wurde während des kurzen Triumphs von Abſalom mit Jonathan zu Jeruſalem gelaſſen, und mit dem gefährlichen Auftrag betraut, David den Rath des treuen Huſai zu überbringen (2. Sam.

17, 17. ꝛc.). Sie wagten nicht, ſich in der Stadt zu zeigen, und, verſteckt bei der Quelle Rogel, die an die Wälle reichte, brachte ihnen eine Magd Botſchaft von Huſai; darauf gingen ſie fort, um ſich mit David zu vereinigen; Abſalom, davon benachrichtigt, ließ ſie verfolgen; ſie beſchleunigten ihren Marſch, und hielten bei Bahurim, in der Nähe des Jordan, im Hauſe eines Mannes, der eine Ciſterne in ſeinem Hofe hatte; die Frau deſſelben verſteckte ſie darin. Die Emiſſäre Abſaloms langen an; ſie antwortet ihnen dreiſt, Ahimaaz und Jonathan ſeyen ſchon über den Fluß gegangen. Alle Nachſuchungen waren vergeblich, und die beiden Freunde vollzogen glücklich ihren Auftrag. Nach der Niederlage und dem Tode Abſaloms (2. Sam. 18, 19. ꝛc.) benachrichtigte Ahimaaz den David ſchnell vom Siege, ohne zu wagen, ihm den grauſamen Tod ſeines Sohnes zu verkünden.

Ahimelech oder Ahia (1. Sam. 14, 3. ꝛc. — J. d. W. 4466. V. C. 1082. G. Z. R. 1093), Sohn Ahitubs, war Oberprieſter unter Saul. Er begleitete dieſen Fürſten ins Lager von Migron, und im Augenblick, da er ſich anſchickte, den Herrn zu befragen, unterbrach ihn der König aus Ungeduld, die Philiſter anzugreifen. Als er nach dem Siege um ein Orakel bat, antwortete die göttliche Stimme nicht, und dieſes Stillſchweigen enthüllte den unfreiwilligen Meineid Jonathans. In der Folge (1. Sam. 21, 1 ꝛc.) nahm Ahimelech den fliehenden David zu Nob auf, und gab ihm von den heiligen Schaubroden zu eſſen, ſowie er ihm auch das Schwert Goliaths einhändigte. Ahimelech kannte nicht den Zwiſt Sauls und Davids; (1. Sam. 22, 9 ꝛc.) er erklärte es ſelbſt; aber, von Doeg angezeigt und vor Saul geführt, ward er mit ſeiner ganzen Familie auf Befehl des Königs hingerichtet. Es iſt klar, daß Ahimelech und Ahia dieſelbe Perſon ſind, ſchon aus 1. Sam. 22, 12 geht dies hervor. Aber ſchwieriger iſt Folgendes: Chriſtus (Marc. 2, 26), indem er von dem Oberprieſter ſpricht, der David die heiligen Brode reichte, nennt ihn Ab Jathar, und dieſer Name iſt der des Sohnes Ahimelechs. Die jetzt gangbarſte Meinung iſt, daß Vater und Sohn denſelben Namen führten, um ſo mehr, als Ab Jathar, der Sohn Ahimelechs (1. Sam. 8, 17) auch im Alten Teſtament Ahimelech, Sohn Ab Jathars, heißt (1. Chr. 18, 16). Der Prophet muß alſo unter den drei Namen Ahia, Ahimelech und Ab Jathar bekannt geweſen ſeyn, und wie ſonderbar es uns auch vorkommen mag, ſo iſt es doch das Wahrſcheinlichſte.

Ahimelech (1. Sam. 26, 6. — J. d. W. 4515. V. C. 1053. G. Z. R. 1063.), Hethiter von Geburt und Proſelyte ohne Zweifel, einer der Waffengefährten Davids, dem dieſer Fürſt vorſchlug, ins Lager Sauls zu brechen. Ob er gleich im Bericht nimmer genannt iſt, ſo iſt doch wahrſcheinlich, daß er David auf dieſem gefährlichen Zuge begleitete.

Ahinoam (1. Sam. 14, 50. — J. d.-W. 4466. V. C. 1082. G. Z. R. 1095), Tochter Ahimaaz, ſcheint die einzige Frau Sauls geweſen zu ſeyn, ein in jener Zeit ſeltenes Glück; was es glaublich macht, iſt, daß die Geſchichte dieſes Fürſten ihm nur Ahinoam zur Ehefrau und Rizpa zur Beiſchläferin gibt. Es iſt wohl möglich, daß der erſte König Iſraels, treu dem Befehle Moſis, und aus Rückſicht auf die Befürchtungen, welche Samuel (1. Sam. 8, 13) dem Volke beigebracht hatte, der gewöhnlichen Sitte orientaliſcher Monarchen nicht folgte.

Ahinoam (1. Chr. 3, 1. 1. Sam. 25, 43. 27, 3. 2. Sam. 2, 3) von Jiſreel, erſte Frau Davids, zog ſich mit ihm nach Gath zurück (J. d. W. 4503. V. C. 1045. G. Z. R. 1056), fiel in die Hände der Amalekiter nach der Zerſtörung Ziklags, wurde von David befreit und folgte ihm nach Hebron.

Ahio (J. d. W. 4515. V. C. 1033. G. Z. R. 1045), Bruder des unglücklichen Uſa, der bei dem Transport der Bundeslade umkam, unter der Regierung Davids (2. Sam. 6, 3. ꝛc. 1. Chr. 13, 7). Die beiden Brüder waren beauftragt, die Lade zu führen, und der heilige Geſchichtſchreiber erklärt, wie Ahio der Sünde und dem Untergange Uſa's entging.

Ahitophel (1. Chr. 27, 33. 2. Sam. 15, 12 ff. — J. d. W. 4537. V. C. 1011. G. Z. R. 1023) von Gilo, im Stamme Juda, Rath Davids und Mitſchuldiger Abſaloms, folgte dem aufrühriſchen Prinzen nach Hebron und zog mit ihm in Jeruſalem ein (2. Sam. 16, 15). Seine Klugheit und Weisheit waren bekannt in Iſrael, und ſeine Rathſchläge wurden immer mit Vertrauen von König und Volk aufgenommen. Aber auf Davids Gebet verwirrte Gott ſeinen Rath. Während Abſalom Herr von Jeruſalem war, faßte Ahitophel den abſcheulichen Anſchlag, durch Blutſchande die Verſöhnung zwiſchen Vater und Sohn für immer unmöglich zu machen (2. Sam. 17, 1 ff.). Nachdem er auf ſo ſchändliche Weiſe den Samen fortglimmender Zwietracht geſäet hatte, ſprach er als geſchickter Politiker. Er verlangte, daß man David keinen Augenblick zur Erholung gönnen ſolle, erbot ſich an der Spitze von 12,000 Mann den König unabläſſig zu verfolgen, nur ihn zu ſuchen, nur ihn zu erſchlagen, um mittelſt ſeines Todes ganz Iſrael unter dem Scepter Abſaloms zu vereinigen. Dank dem Huſai wurde dieſer von allen Verſchwornen gebilligte, David verderbliche Plan von dem Prinzen verworfen. Der verzweifelnde Ahitophel ſah augenblicklich, daß man mit det günſtigen Gelegenheit Alles verlieren und die Empörung durch Verzögerung ihres Sieges bald beſiegt werden würde. Nach dem, was er gethan, und allermeiſt, was er angerathen, blieb ihm keine Hoffnung auf Gnade. Mit der Ruhe eines Mannes, der entſchloſſen iſt, ſich zu rächen, oder unterzugehen, ließ er nunmehr Abſalom allein ſein Komplott durchführen, kehrte nach Gilo zurück, ordnete ſeine Angelegenheiten und kam ſeiner Hinrichtung durch Selbſtmord zuvor.

Man könnte fragen: welches Intereſſe trieb Ahitophel, an Abſaloms Verſchwörung Theil zu nehmen? Was konnte ein ſo hochangeſehener Rath Davids weiter verlangen? Der ſtolze Gedanke, einen Thron umzuſtürzen, deſſen Stütze er war, und die Hoffnung, ſelbſt im Namen Abſaloms zu regieren, erklären vielleicht das von ihm geleitete Komplott, nicht aber die Blutſchande, wozu er räth. Allein Ahitophel war der Vater Eliams oder Amiels, des Vaters der Bathſeba (2. Sam. 23, 34. 11, 3. 1. Chr. 3, 5), und Alles fordert zur Annahme auf, daß er ſeine Enkelin rächen wollte, beſonders aber der entſetzliche Anſchlag, den er gab, die Heftigkeit, mit der er David verfolgen und ſelbſt ermorden wollte. Seine Rathſchläge zeugen zu gleicher Zeit von tiefer Klugheit und ausgeſuchter Rachſucht. Sein Tod iſt überlegt, wie ſein Haß; er gleicht darin einem Stoiker des profanen Alterthums. Ahitophel gehört zu denjenigen Menſchen, die ſo nützlich als Freunde, wie gefährlich als Feinde, gleich geſchickt zum Böſen wie zum Guten ſind, ihre Talente zum Dienſt ihrer Leidenſchaften verwenden, nichts halb thun, und als Muſter im Verbrechen wie in der Tugend daſtehen: denn das Genie iſt zum Dienſte beider fähig.

Alexander (Marc. 15, 21. — N. C. 33), Sohn Simons von Cyrene, iſt noch weniger bekannt als ſein Bruder Rufus.

Alexander (Ap. G. 4, 6), aus prieſterlichem Geſchlechte, war beim Verhöre der Apoſtel nach der Heilung des Lahmen (N. C. 33) gegenwärtig. Man hält ihn für den Bruder von Philo, einem berühmten jüdiſchen Schriftſteller, der zur Zeit Caligula's blühte.

Alexander (Ap. G. 29, 33 ꝛc.), jüdiſcher Lehrer in Epheſus (N. C. 59). Bei dem durch Demetrius gegen Paulus erregten Aufſtande ſcheint es, daß das Volk in ſeiner Wuth Juden und Chriſten als gleich anſah, weßwegen die erſteren den Rhetor Alexander baten, ihre Sache zu verfechten; aber das Volk weigerte ſich ihn anzuhören, ſobald es erfuhr, daß er Jude ſey.

Alexander (1. Tim. 1, 20. — N. C. 65) iſt der, von dem Paulus ſagt, daß er am Glauben Schiffbruch erlitten, weßwegen er ihn dem Satan übergeben habe, damit er gezüchtigt werde, nicht mehr zu läſtern.

Es ſcheint, daß dieſer Alexander ſehr nachhaltig in ſeinem Haſſe gegen Paulus war, denn dieſer letztere beklagt ſich über ihn auch im zweiten Brief an Timotheus (2. Tim. 4, 14. — N. C. 66).

Amalek (1. Moſ. 36, 12. 1. Chr. 1, 36), über den man viel gefabelt hat, war, wenn die Geſchlechtstafeln vollſtändig ſind, Sohn des Eliphas und der Timeath und Enkel Eſau's. Man hat ſchon geglaubt, die Amalekiter, die am Fuße des Berges Seir gegen Weſten wohnten, haben von ihm ihren Namen und Urſprung genommen. Aber beide ſind mit mehr Grund zu trennen, weil die heilige Schrift des Volks zur Zeit Abrahams Erwähnung thut (1. Moſ. 14, 7).

Amarja (2. Chr. 19, 11. — J. d. W. 4644. V. C. 904. G. Z. R. 914), oberſter Prieſter, wurde von Joſaphat zum Haupt des höchſten Tribunals ernannt, an das man in Streitſachen appellirte, die nach dem Geſetze Moſis entſchieden werden mußten. Dieſes den moſaiſchen Vorſchriften entſprechende Gericht (5. Moſ. 17, 9) war wahrſcheinlich unter den auf ſein Anſehen eiferſüchtigen Königen in Verfall gekommen; von Joſaphat wiederhergeſtellt, wurde es vielleicht bald darauf von Joram decimirt (2. Chr. 21, 4).

Amaſa (1. Chr. 2, 16. 2. Sam. 17, 25), Sohn Jethers und der Abigail, der Schweſter Davids, wurde von Abſalom zum Heerführer an Joabs Stelle ernannt. Ohne Zweifel befand er ſich in der blutigen Schlacht, in der der Rebelle beſiegt wurde. David begnadigte ihn (2. Sam. 19, 13) und ließ ihm den Oberbefehl über die Truppen. David hoffte die empörte Armee durch ihn wieder zu beſänftigen. Aber dieſe Gunſtbezeugung Davids ſchlug zu ſeinem Verderben aus. Er fiel durch Joabs Hand; ſein Leichnam wurde mitten in den Weg geworfen.

Amaſai (1. Chr. 12, 18), einer der Hauptführer, die ſich zu David in Ziklag ſchlugen (J. d. W. 4504. V. C. 1044. G. Z. R. 1056). Das Mißtrauen, welches dieſer Fürſt gegen ihn zeigte, war ungegründet; Amaſai, hingeriſſen von ſeinem Feuereifer, nahm das Wort im Namen Aller, und die Kraft und Hingebung, mit der er ſeine Wünſche ausſprach, ließen keinem Verdachte mehr Raum.

Amasja (2. Chr. 17, 16), Sohn Sicris, Offizier Joſaphats, hatte ſich freiwillig dem Heere angeboten. Man ſtreitet über den Sinn der Worte; die einen verſtehen darunter, daß Amasja ohne Sold diente, oder daß er ein Gelübde that; andere ſehen nur ein Lob ſeiner Tapferkeit darin. Uns ſcheint wahrſcheinlicher, daß er die zehn Stämme verließ, um ſich in Juda niederzulaſſen.

Amazia (1. Chr. 3, 12. 2. Kön. 12, 21. 2. Chr. 24, 27. — J. d. W. 4717. V. C. 831. G. Z. R. 839), neunter König Juda's, Sohn von Joas und Joadan (2. Kön. 14, 1 ff. 2. Chr. 25, 1 ff.), ließ, ſobald er ſich auf ſeinem Throne befeſtigt hatte, die Mörder ſeines Vaters hinrichten, ſchonte aber, einem oft vergeſſenen Geſetze Moſis zu Folge (5. Moſ. 24, 16) ihre Kinder. Nach dieſem Akt der Gerechtigkeit beſchloß er, Idumäa anzugreifen (2. Kön. 8, 20), das ſeit Jorams Regierung ſich unabhängig gemacht hatte; er ſtellte die Kriegszucht in ſeinem Heere wieder her, und nahm 100,000 Männer von Iſrael in ſeinen Sold. Aber ein Nachfolger

Davids hätte keine Hülfstruppen unter den rebelliſchen Stämmen ſuchen ſollen; täglich mußte zwiſchen den Kriegern von Juda und denen von Iſrael Zwietracht ausbrechen. Da erſchien ein Prophet, überzeugte Amazia von ſeiner Unvorſichtigkeit, und verſprach ihm den Sieg ohne den ſo theuer erkauften, gefährlichen Beiſtand. „Und was ſoll," rief der König, „aus den 100 Silbertalenten werden, die ich bezahlt habe?" — „Der Ewige," antwortete der Prophet, „kann dir's vielfältig vergelten." Den erhaltenen Rathſchlägen folgſam, ſchickte Amazia, obwohl er die vertragsmäßigen Summen bereits abgegeben hatte, die Iſraeliten heim und ſiegte allein über die Idumäer. Beide Heere ſtießen auf einander im Salzthale, ſüdlich vom todten Meer; Amazia drang ſiegreich in das idumäiſche Arabien ein, nahm die Hauptſtadt Sela mit Sturm und ließ die Gefangenen von der Höhe der Felſen, auf welchen die Stadt erbaut war, herabſtürzen. Aber ſein Sieg wurde ſeiner Frömmigkeit verderblich: die Götzenbilder von Seir wurden unter der Beute gefunden, und aus unbegreiflicher Schwäche machte Amazia Götter für ſich daraus. Abermals erſchien ein Prophet, vielleicht derſelbe, und tadelte ihn wegen ſeiner ſchimpflichen Abgötterei; „warum," fragte er, „haſt du die Götter eines Volks angenommen, die es doch aus deiner Hand nicht befreien konnten?" Aber Amazia's Herz hatte ſich gewendet; ſtatt, wie zuvor, auf den Rath des Propheten zu hören, bedrohte er ihn mit dem Tode. Trotz der um dieſe Zeit ihm verkündeten Strafgerichte Gottes ſchickte der König, vielleicht zur Rache für begangene Räubereien ſeiner entlaſſenen Miethsſoldaten, dem iſraelitiſchen König Joas einen Abſagebrief und Kriegserklärung. Statt ihn zu beſänftigen, ſteigerte die Antwort des Gegners ſeine Erbitterung (2. Kön. 13, 12); von beiden Seiten griff man zu den Waffen; der tollkühne Amazia wurde bei Bethſemes geſchlagen, nach Jeruſalem gedrängt und gezwungen, die Schätze des Tempels und Pallaſtes auszuliefern, Geiſeln zu geben und mit eigenen Augen zu ſehen, wie man die Mauern ſeiner Hauptſtadt ſchleifte. Von nun an war ſeine Regierung ruhmlos; er konnte ſich von dieſem Schlag nicht mehr aufrichten; gehaßt von ſeinen Unterthanen, deren Erwartungen er getäuſcht hatte, und von dem Herrn verlaſſen, ward er das Opfer einer Verſchwörung; er floh nach Lachis, auf der Philiſtergrenze, wo er, unbeſtimmt, wie lange nachher, elendiglich umkam, erdolcht von den Verſchworenen. Sein Leichnam wurde nach Jeruſalem gebracht und in der königlichen Gruft beigeſetzt.

Amazia iſt einer derjenigen Fürſten, deren Regierung zwei deutlich geſchiedene Epochen, des Ruhms und der Schande, darbietet. Dieſer traurige Zwieſpalt erklärt die Lobeserhebungen und die Vorwürfe, die man ihm gemacht hat; er beginnt ſeine Regierung voll Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Vertrauen und der edelſten Uneigennützigkeit; er endigt ſie damit, daß er einem Götzen dient, einen Propheten verfolgt und in ſein Verderben rennt. Ein Sieg trennt dieſe beiden Epochen; es gibt Menſchen, deren Gemüth dem Zauber eines Triumphs nicht widerſteht. Kein Beiſpiel von Götzendienerei iſt trauriger als das dieſes Fürſten; Achas betet die Götter Syriens, die ihn geſchlagen hatten, an; Amazia die von Seir, welche er unter der Beute findet. Wir kennen das menſchliche Herz nicht genugſam, um eine ſo ſonderbare Verblendung zu begreifen; in den tiefen Verſtecken des Herzens kann Gott allein leſen.

Dieſer Fürſt wird nur bei der Thronbeſteigung ſeines Sohnes wieder genannt (2. Kön. 15, 1. 2. Chr. 26, 1).

Amazia (Am. 7, 10 ꝛc. — J. d. W. 4745. V. C. 803. G. Z. R. 810), Prieſter von Bethel, einer der zwei geweihten Stätten des Götzendienſtes, von Jerobeam I. errichtet, wurde zornig über die Orakel, welche Amos gegen das Königreich und den Cultus von Iſrael ausſprach; er zeigte ihn deßwegen Jerobeam II. als Verſchwörer an; das Land, ſagte er, könne nicht alle ſeine Reden ertragen; er entſtellte in ſeinen Berichten die Prophezeihungen des Propheten, und nachdem er verſucht hatte, ihn einzuſchüchtern, ſchmeichelte er ſich, ihn zur Flucht nach Juda zu nöthigen. Ein ſchreckliches Gericht, verhängt über ihn und ſeine Familie ohne Zweifel bei der Belagerung von Samaria, war der Vorbote der ſchändlichen Gewaltthaten, welche ſeine Frau erleiden ſollte; ſein und ſeiner Kinder Tod war die Strafe für ſeine Treuloſigkeiten.

Aminadab (Matth. 1, 4. Luc. 3, 33. 2. Moſ. 6, 23. 4. Moſ. 1, 7. Ruth 4, 19. 1. 2. Chr. 10), geboren während des Aufenthalts der Iſraeliten in Aegypten (Datum unbekannt), Sohn von Aram oder Ram und Schwiegervater von Aaron, iſt in den beiden Genealogien Joſephs und der Maria genannt.

Aminadab (Hld. 6, 12), nach unſerer Ueberſetzung und den alten Auslegern ein berühmter Schildträger unter Salomo. Eine getreuere Ueberſetzung findet keinen Eigennamen in der Stelle und überſetzt ſie ſo: (es iſt die Frau, die ſpricht) „ich bin in die Gärten herabgeſtiegen, um die Schönheiten der Natur und die reifen Früchte zu genießen, und ich dachte nicht, auf den Triumphwagen als Königin von Jeruſalem zu ſteigen.“

Ammon (J. d. W. 4908. V. C. 640. G. Z. R. 643), fünfzehnter König von Juda, Sohn Manaſſes und der Meſulemeth (1. Chr. 3, 14. Matth. 1, 10. 2. Kön. 21, 18 ꝛc. 2. Chr. 33, 20 ꝛc.). Das Wenige, was wir von dieſem Fürſten wiſſen, iſt, während einer zweijährigen Regierung, eine traurige Wiederholung der Sünden Manaſſes, ohne deſſen Buße. Er diente den ſchmählichen Götzen, welche ſein Vater angebetet hatte, richtete die von ſeinem Vater zerſtörten wieder auf, und, verſtockter als der letztere, beugte er ſich nicht vor dem Ewigen. Seine Hofleute empörten ſich und ermordeten ihn in ſeinem Pallaſte. Vielleicht bildete ſich damals eine Faktion, um eine neue Dynaſtie auf den Thron zu heben. Das Volk, deſſen Aberglauben Ammon ohne Zweifel begünſtigte, rächte ſeinen Tod durch die Vernichtung ſeiner Mörder, und blieb dem Hauſe Davids treu.

Sein Name findet ſich nur in Verbindung mit dem ſeines Sohnes (Jer. 1, 2. 25, 3. Zeph. 1, 1).

Ammon oder Ben Ammi (1. Moſ. 19, 38. — J. d. W. 3284. V. C. 2264. G. Z. R. 1897), Sohn Lots, gab den Ammonitern den Namen, welche im Süden des Gaditiſchen Gebiets wohnten.

Amnon, Sohn Davids und der Ahinoam (1. Chr. 3, 1. 2. Sam. 3, 2. 13, 1. ꝛc.), faßte eine verbrecheriſche Leidenſchaft zu Thamar, der Schweſter Abſaloms (J. d. W. 4528. V. C. 1020. G. Z. R. 1032). Seine Traurigkeit, Mattigkeit und Entkräftung verriethen ſein Geheimniß; auf den Rath Jonadabs gab er eine ſchwerere Krankheit vor, als die war, an der er litt, und als Thamar, gemäß den Befehlen des Königs, ohne Verdacht ihn auf das Zärtlichſte pflegte, that Amnon ſtrafbarerweiſe ihr Gewalt an. Seine Leidenſchaft erloſch mit der Befriedigung; eine tiefe Abneigung erfüllte plötzlich ſein Herz; der Anblick ſeines Opfers ward ihm unerträglich; er befahl ihr fortzugehen, und auf ihre Weigerung rief Amnon, taub gegen ihre Bitten, ſeinem Diener, und befahl ihm, ſie wegzujagen. Dieſer Schimpf wurde gerächt, und er zwei Jahre darauf, bei einem Feſte, zu dem er ſich ohne Argwohn begeben hatte, auf Abſaloms Befehl ermordet.

Nichts fehlt zu dieſem flüchtigen Gemälde; es iſt die Geſchichte einer verbrecheriſchen Leidenſchaft von ihrer Entſtehung bis zu ihrer Beſtrafung: es enthält Alles, Niedergeſchlagenheit, die ſich nicht verbergen kann, ſchändliche Eingebungen, Liſt und Lüge, Täuſchung, Haß, Gewaltthat, Mord endlich; aber der hervorſtechendſte Zug iſt jene plötzliche Abneigung, die ſich Amnons bemächtigt. Woher ein ſo ſchneller Wechſel? daher weil die Leidenſchaft in ihrer Erwartung immer getäuſcht wird und man die verabſcheut, welche man unglücklich gemacht hat.

Amos (Am. 1, 1. — J. d. W. 4745. V. C. 803. G. Z. R. 810), Hirte von Tekoah, einer Stadt Juda's in einiger Entfernung ſüdlich von Jeruſalem, der dritte der kleinen Propheten, trat unter der Regierung Uſias, Königs von Juda, und Jerobeams, Königs von Iſrael, auf; er iſt nur durch ſeine Orakelſammlung bekannt. Uneigennützig, demüthig und muthig in der Erfüllung ſeiner Amtspflicht hatte er ſeinen urſprünglichen Stand nicht vergeſſen. Die Umtriebe Amazia's gegen ihn ſind der einzige Umſtand, den man aus ſeiner Geſchichte kennt, und er antwortete ſeinem Verläumder (Am. 7, 14): „ich war weder Prophet noch Prophetenſohn; ich war Ochſenhirt, und ſammelte wilde Feigen; da nahm mich der Ewige von meiner Heerde und ſagte zu mir: gehe, prophezeihe meinem Volke Iſrael.“ Man weiß nicht, was man auch darüber geſagt hat, ob Amos genöthigt wurde, die zehn Stämme zu verlaſſen und nach Juda wieder ſich zu wenden. Die Nachrichten, die uns über ſeinen Tod überliefert ſind, haben zu viel Ungewiſſes, als daß wir dabei verweilen könnten. Bemerkenswerth iſt, daß er genau den Zeitpunkt (Am. 1, 1) ſeines Amtsantritts angab, der dem unter der Regierung Uſias ſtattgehabten Erdbeben um zwei Jahre vorausging. Seine Schrift trägt alle Züge der Hirtenpoeſie an ſich; ihre Bilder, Embleme, Geſichte, ſind hergenommen von den Gegenſtänden, die er beſtändig vor Augen hatte; man findet in derſelben Spuren der Geſtirnbeobachtung (Am. 5, 8), der gewöhnlichen Erholung der Hirten Aſiens. Seine gegen die Nachbarvölker und gegen die zehn Stämme gerichteten Weiſſagungen endigen mit verſchiedenen Sinnbildern, welche die angekündigten Strafen vorſtellen.

Amos (Luc. 3, 25), Sohn Nahums, genannt in der Genealogie Maria's, iſt unbekannt.

Amoz (2. Kön. 19, 2) (unbekanntes Datum), Vater des Propheten Jeſaias, iſt ganz grundloſerweiſe mit Amos zuſammengeworfen worden. Nach den alten Ueberlieferungen war er ein Sohn von Joas und Bruder von Amazia, Königs von Juda.

Amplias oder Ampliatus (Röm. 16, 8. — R. E. 60), den der heilige Paulus grüßt, indem er ihn ſeinen Vielgeliebten im Herrn nennt, war der Freund und Schüler des Apoſtels. Es iſt dies der Sinn des Textes.

Amram (2. Moſ. 6, 20. 4. Moſ. 3, 19. 26, 58. 1. Chr. 6, 2. 23, 12), Sohn Kahaths und Enkel Levis, heirathete Jochebed, ſeine Tante; Moſes und Aaron ſtammen durch ihn von Levi ab. Die Chronologie zeigt, daß Amram unmöglich der eigentliche Vater Moſis ſeyn kann. Auch findet ſich ſein Name ſo wenig als der ſeiner Frau in dem Brief an die Hebräer. Man hat bemerkt, daß Moſes bei der Erzählung der Gefahren ſeiner Geburt nichts von ſeinem Vater ſagt; Paulus (Hebr. 11, 23) ergänzt dieſes Stillſchweigen, indem er ſagt, daß er das Vertrauen und den Muth ſeiner Frau getheilt habe.

Amraphel (1. Moſ. 14, 1. — J. d. W. 3269. V. E. 2279. G. Z. R. 1912), König von Sinear, Verbündeter Kedor-Laomors und Zeitgenoſſe Abrahams, war allem Anſchein nach Haupt einer Stadt oder Völkerſchaft im nachherigen Babylonien.

Ana (1. Moſ. 36, 24. 1. Chr. 1, 40), einer der idumäiſchen Häuptlinge, ehe die Nachkommenſchaft Eſau's ſich daſelbſt niederließ. Es ſcheint, daß man ihm eine nützliche Entdeckung verdankt, deren Datum unbekannt iſt.

Ananias (N. T. 33), der erſte Lügner, der erſte Heuchler unter den Chriſten. Die entſtehende Kirche (Ap. G. 4, 32 ꝛc.) dehnte ihre heiligen Eroberungen aus; die Menge der Gläubigen war nur ein Herz und eine Seele; keiner ſagte, daß die Güter, die er beſitze, ihm gehören; ſondern Alles war bei ihnen Gemeingut, Niemand in Dürftigkeit; denn die, welche Felder oder Häuſer beſaßen, verkauften ſie; ſie legten den Erlös derſelben den Apoſteln zu Füßen, und man theilte ihn dann Allen, je nach den Bedürfniſſen, aus.

Das Beiſpiel der Tugend erregt bisweilen im Böſen das Verlangen, gut zu ſcheinen. Ananias (Ap. G. 5, 1 ꝛc.) im Einverſtändniſſe mit ſeiner Frau Saphira, verkauft eines ſeiner Grundſtücke, unterſchlägt einen Theil des Erlöſes und bringt das Uebrige den Apoſteln. Aber ihre göttlich erleuchteten Blicke durchſchauten das menſchliche Herz. Ananias erhielt vom heiligen Petrus die kränkendſten und ſchwerſten Vorwürfe: „nicht den Menſchen, ſondern Gott," ſagte er zu ihm, „haſt du gelogen." Bei dieſen Worten fiel er nieder und gab ſeinen Geiſt auf, und dieſes furchtbare Gericht erfüllte Aller Herzen mit einem heilſamen Schrecken.

Ananias verdiente ſein Schickſal, und dieſes Beiſpiel war nothwendig. Man hat ſich in geſchichtlichen Unterſuchungen und ſinnreichen Conjekturen abgemüht, ſein Verbrechen ſchwerer darzuſtellen, um deſto beſſer ſeinen Tod zu rechtfertigen. Die Gläubigen, ſagte man, wurden, nach dem Verkaufe ihrer Habe, aus dem gemeinſchaftlichen Armenfond unterhalten; Ananias, in der Ausſicht, das noch ſchwache und von allen Seiten verfolgte Chriſtenthum werde von kurzer Dauer ſeyn, wollte Nutzen daraus ziehen bis zu ſeiner Zugrundrichtung, und dann ſelbſt in einer geſicherten Lage ſeyn; vielleicht war ſeine Abſicht, die Apoſtel auf die Probe zu ſetzen, und ſie zu Schanden zu machen, wenn es ihm gelänge, ſie zu täuſchen. Von dieſen drei Beweggründen, welche man Ananias leiht, ſind die zwei letzten zu weit hergeholt, und ſchreiben ihm zu viel Vorausſicht zu; der erſte iſt einleuchtend; er wollte ohne Zweifel auf Koſten der Armen leben, auf einmal ein wenig geben, um in die Länge deſto mehr zu bekommen und als Einen ſich hinſtellen, der ein Gelübde erfüllt, und ein in einer Verſammlung der Gläubigen öffentlich gemachtes Anerbieten vollzieht. Es iſt dies die Heuchelei, welche ſich auf die Lüge ſtützt, deren ſie immer bedarf. Ananias ſieht, welche Achtung, welche Liebe Barnabas und die Gläubigen, welche ſeinem edlen Beiſpiele gefolgt ſind, umgibt; ſie nachzuahmen wäre zu koſtſpielig; ſie nachzuäffen, iſt leichter: er gewinnt ſo Alles, ſogar einen guten Ruf, und opfert nichts auf; er bereitet mit Saphira ſeine unwürdige Betrügerei vor; Alles war vorausbedacht, berechnet, erwogen; es ſtand ihm, nach den eigenen Worten des heil. Petrus, frei, ſeine Habe oder den Erlös nach Verkaufung derſelben zu behalten; Alles lag alſo in ſeiner Willkür. Der Verzug, den ſein Plan durch die Förmlichkeiten des Verkaufs erlitt, ließ ihm gehörige Zeit, um ihn aufzugeben; er beharrt auf ihm! Ananias iſt gerecht beſtraft worden. Er wollte die Menſchen, die Armen, ja Gott ſelbſt betrügen. Konnten die Apoſtel dulden, daß er den ganzen Ruhm eines Chriſten durch ein Verbrechen ſich erſchlich? Konnte die Wahrheit, als ſo viele Hinderniſſe ihr hemmend entgegentraten, mit der Lüge in Bund und Vergleich treten? Für die entſtehende Kirche war die Handlungsweiſe des heil. Petrus nothwendig; Lüge und Trug durfte nicht ungeſtraft ihr Haupt erheben, und die Jünger Jeſu mußten durch eine abſchreckende Handlung zeigen, daß es unmöglich ſey, ein falſcher Chriſt zu ſeyn.

Wenn in unſern Tagen die Spreu mit dem Korne vermiſcht iſt, ſo liest doch Gott, der heller ſieht, als Petrus ſah, in den Herzen, und die Lüge iſt immer von geringem Vortheil für die Menſchen, denn ſie täuſcht den Ewigen nicht.

Ananias, Schüler Chriſti in Damaskus (N. T. 35. Ap. G. 9, 10 ꝛc.). Dieſer fromme Mann iſt bekannt durch ſein Zuſammentreffen mit Saul, dem nachherigen Glaubenshelden und Heidenapoſtel. Racheſchnaubend gegen die Chriſten, mit Vollmachten vom Synedrium verſehen, jeden in Feſſeln ſchlagen zu laſſen, der den Namen Chriſti anrufe, begab ſich Saul auf den Weg nach Damaskus, um dort ſeinen Feuereifer gegen die Ketzergemeinde zu erproben. Sein Ruf ging ihm nach Damaskus voran; die Chriſten in dieſer Stadt zitterten. Wie konnte Ananias ihn anders anſehen, denn als einen Feind Chriſti? Aber die Stimme des Herrn ſprach zu ihm: Stehe auf, geh' in die Straße, die Gerade genannt, dort wirſt du in dem Hauſe des Judas einen Mann mit Namen Saul, von Tarſus gebürtig, finden; ſiehe er betet. Ananias ſchaudert, als er den Namen Saul hört und drückt dem Herrn ſein Staunen über den ihm gegebenen Auftrag aus. Aber der Herr weist ihn zurecht: „Der Menſch darf nicht mehr verdammen oder haſſen, wo Gott verzeiht;" Ananias eilt jetzt an den befohlenen Ort, und begrüßt den Gefürchteten mit den Worten: Saul, mein Bruder! Darauf gibt er ihm die Verſicherung der Erfüllung mit dem heiligen Geiſt.

Der Name dieſes Ananias iſt weniger bekannt, als der des Mannes der Saphira. Iſt das Beiſpiel einer heuchleriſchen Nächſtenliebe mehr in die Augen fallend, als das aufrichtiger Liebe und Hingebung? Nein, aber der Ruhm des Ananias verliert ſich in dem des heiligen Paulus, und bei der Leſung des Reiſeberichts nach Damuskus denkt man nur an den letztern. Und doch mit welch demuthsvollem Glauben erkennt Ananias an, daß Gott einen Verfolger in einen Apoſtel umwandeln kann, mit welch edler Gutmüthigkeit beeilt er ſich, ihm den Namen

Bruder zu geben, mit welch ſeiner Zartheit vermeidet er, ihn an ſeine Verfolgungswuth zu erinnern, und ſpricht nur zu ihm von Gutem! Ananias war würdig, den Heidenapoſtel zu weihen; dieſes Wort genügt zu ſeinem Ruhm.

Ananias, Hoheprieſter, Sohn des Nebedäus, hatte dieſes Amt unter dem Vorgänger des Felix bekleidet, der ihn nach Rom ſchickte, damit er ſein Benehmen rechtfertigte. Von Agrippa beſchützt, gelang es ihm, ſeine Unſchuld zu beweiſen, worauf er wieder frei gelaſſen wurde. Wir ſehen ihn nachher als Präſident des Synedriums (Ap. G. 23, 2. ꝛc.), vor dem Paulus erſcheint.

Ob er bei ſeiner Zurückkunft nach Judäa wieder Hoheprieſter wurde, oder ob er während der Vakanz dieſer Stelle nur als ſolcher funktionirte, iſt ſtreitig. Bei der Vertheidigungsrede, die Paulus hielt, geſchah es, daß er, aufgebracht über die Worte des Apoſtels, ihn ins Geſicht ſchlagen ließ, wegen welcher Gewalthandlung der Apoſtel ihm lebhafte Vorwürfe machte (Ap. G. 24, 1). Da die Sitzung ohne Ergebniß endigte, begab ſich Ananias einige Tage darauf mit Tertullus nach Cäſarea, der den Auftrag hatte, Paulus vor Felix anzuklagen. Man glaubt, daß er Sadducäer war. Er hinterließ den Ruf eines habſüchtigen, ehrgeizigen und grauſamen Mannes; man kann noch den eines ungerechten Richters und zornſüchtigen Mannes hinzufügen.

Andreas (Matth. 10, 2. Marc. 3, 18. Luc. 6, 14), Apoſtel, Sohn des Jonas, Bruder des Petrus, Fiſcher in Bethſaida in Galiläa, war Schüler Johannes des Täufers, und befand ſich eines Tags bei dieſem (Joh. 1, 35 ꝛc.), als der Vorläufer, Chriſtum erblickend, ausrief: ſiehe das iſt das Lamm Gottes! (N. C. 30) Bei dieſen Worten folgte Andreas Jeſu, ohne zu wagen, ihn anzureden, vielleicht nur in der Abſicht, ſeinen Aufenthaltsort zu erfahren; der Abend brach ein; nur noch zwei Stunden des Tags blieben übrig. Aber Chriſtus, als er ſah, daß jemand ihm folgte, hält inne, redet gütig Andreas an, nimmt ihn mit ſich, und behält ihn den ganzen Abend und vielleicht die Nacht hindurch bei ſich. Den folgenden Tag beeilte ſich Andreas, ſeinen Bruder zu benachrichtigen mit dem freudigen Ausruf: wir haben Chriſtus, den Meſſias, gefunden, und er führte ihn zu Jeſus. Aber Apoſtel wurde Andreas erſt ſpäter, und zwar in dem Augenblick, da er ſeine Netze ins Waſſer warf, und der Herr ihn zu ſich rief, damit er Alles verließe und ganz ſich Chriſtus hingäbe; denn bisher war er nur Schüler Chriſti geweſen (N. C. 31. — Matth. 4, 18 ꝛc. Marc. 1, 16 ꝛc.). Beſonders erwähnt wird ſeiner noch Joh. 6, 8. Marc. 13, 3 und Joh. 12, 22. Die zweite Stelle, welche von der geweiſſagten Zerſtörung Jeruſalems, und den darauf von den Jüngern an Chriſtus gerichteten Fragen über die Vorzeichen und

Vorboten jenes ſchrecklichen Ereigniſſes handelt, nennt ihn in Gemeinſchaft mit Petrus, Jakobus und Johannes; doch iſt wahrſcheinlich, daß er enger mit Philippus als mit den übrigen Mitjüngern verbunden war. Bei dem Wunder der Brodvertheilung finden wir ihn ebenfalls. Auch war es Andreas, und dies ſagt die letzte von uns angegebene Stelle, den Philippus über die Bitte einiger griechiſchen Proſelyten, die Jeſum zu ſehen verlangten, zu Rathe zog.

Nach der Tradition verkündete er das Evangelium den Scythen, und litt den Märtyrertod zu Patras in Achaia.

Andronikus (Röm. 16, 7. — N. E. 60), Verwandter des Paulus, vor dieſem zum Chriſtenthume bekehrt, vielleicht bei dem erſten Pfingſtfeſte, war mit ihm in das Gefängniß geworfen worden, ohne daß man weiß, wo und in welcher Zeit; er genoß Achtung bei den Apoſteln.

Anna (1. Sam. 1, 2 ꝛc. — J. d. W. 4409. V. E. 1139. G. Z. R. 1142), Frau des Elkana, war untröſtlich, keine Kinder zu haben, und ihr Schmerz, durch den Hohn der Peninna noch bittrer gemacht, konnte auch durch das ſchonende und zarte Benehmen ihres Mannes gegen ſie nicht geſtillt werden. Sie weigerte ſich, den jährlichen Zug von Rama nach Silo, wo das Opfer ſtatt fand, mitzumachen. Das Feſt rief nur drückende Gefühle in ihr hervor, den Schmerz über ihre Kinderloſigkeit und die dieſer anklebende Erniedrigung. Endlich gelobt ſie in ihrem Gebet, dem Ewigen den heißerſehnten Sohn zu weihen. Es ſcheint, daß es Sitte war, dieſe Gelübde laut auszuſprechen (5. Moſ. 23. Pſ. 66, 14); Anna betete leiſe, und die Bewegung ihrer Lippen, die Heftigkeit in ihren Zügen brachte ſie bei Eli in den ſchimpflichen Verdacht, von dem Opfermahl betrunken weggegangen zu ſeyn. Anna rechtfertigte ſich ohne Mühe, und die Hoffnung gab ihrem Herzen die Ruhe wieder. Ihr Gebet wurde erhört; ſie gebar Samuel; treu ihrem Gelübde, weihte ſie ihn, ſobald er entwöhnt war, zu Silo dem Ewigen, und ließ ihn unter der Aufſicht Eli's. Da war es, wo ſie das Dank- und Freudenlied ſang (1. Sam. 2, 1 ꝛc.), welches Maria, die Mutter Jeſu, ſich bei dem ihrigen zum Muſter nahm. Ihr Glück dauerte an; ſie bekam drei Söhne und zwei Töchter; die Kinder aber, die ſie umgaben, ließen ſie den älteſten nicht vergeſſen; jährlich, am Opfertage, brachte ſie ihm einen Prieſterrock, das Werk ihrer Hände, und dieſe jährlichen Opfer, ſonſt ſo traurig für ſie, wurden die glücklichſten Tage ihres Lebens.

Das Naſiräats-Gelübde iſt ohne Zweifel älter als die Vorſchrift von Moſes, der die Worte für dieſe Sitte gebraucht (3. Moſ. 25, 25), ehe er das Geſetz bekannt machte, wodurch er nur den Ritus und die Verpflichtungen feſtſetzte und den Mißbräuchen Einhalt that. Der Urſprung dieſer Art von Weihe iſt ungewiß, vielleicht in Aegypten zu ſuchen.

Sie verpflichtete entweder für eine gewiſſe Zeit oder für das ganze Leben, und beſtand in Entbehrungen und verſchiedenen Uebungen, welche der Aberglaube in der Folge mißbrauchte: ſich des Weins und jedes berauſchenden Getränks zu enthalten, ſeine Haare wachſen zu laſſen, die durch Berührung eines Leichnams und eines Grabes entſtandenen Verunreinigungen zu vermeiden, oder ſie durch Reinigungen und Opfergaben zu tilgen, verſchiedene Opfer darzureichen, und ſich das Haupt zu ſcheeren, wenn das Gelübde zu Ende ging.

Der Charakter der Anna iſt lauter Milde. Anſtatt aller Antwort auf die boshaften Reden ihrer Nebenbuhlerin weint und betet ſie; die Folgezeit bewies, daß dieſes Mittel das beſte war.

Antipas (Ap.G. 2, 13), wurde, wie man glaubt, bei einem von den Aesculapsprieſtern, die einen berühmten Tempel zu Pergamus hatten, erregten Aufſtande getödtet (N. C. 90).

Apelles (Röm. 16, 10. — N. C. 60), Schüler in Rom; von ihm iſt nichts bekannt, als daß Paulus ſeiner erwähnt. Man hat ihn fälſchlich mit Apollos zuſammengeworfen.

Apollos oder Apollionus (Ap.G. 18, 24 ꝛc.), alexandriniſcher Jude, bekannt vorzüglich durch die Partei unter den corinthiſchen Chriſten, der er den Namen gab. Zwar war er weit entfernt, etwas anderes, als Chriſtum, den gekreuzigten, predigen und dem heil. Paulus durch die Art ſeines Lehrvortrags entgegentreten zu wollen. Im Gegentheil belehrt uns die Geſchichte, daß er voll Demuth, ſo entſchieden wie Paulus ſelbſt, an den er ſich ſtrenge hielt, das Parteiweſen unter den corinthiſchen Chriſten verwarf. Als alexandriniſcher Jude hatte er wohl eine etwas gelehrtere Bildung erlangt, und dies wirkte auf ſeinen Vortrag, der, glätter und abgerundeter, diejenigen unter den Chriſten zu Corinth, denen die ſchmuckloſe und einfache Wahrheit nicht zuſagte, mehr anſprach, als der formloſere des Paulus, dem jedes Haſchen nach philoſophiſchem Gepränge in der Seele zuwider war. Vielleicht war er urſprünglich Schüler Johannes des Täufers. Auffallend iſt, daß, als er nach Epheſus kam (N. C. 56), er nichts von der Erſcheinung und Vollendung des Meſſias wußte. Hier belehrte ihn Aquila und Priscilla über die göttlichen Heilswahrheiten, denen er von nun warm zugethan blieb. Beſondere Stellen, wo ſeiner erwähnt wird, ſind (1. Cor. 16, 12. Tit. 3, 13. 2. Cor. 3, 1. 1. Cor. 1, 12. 3, 4. ꝛc.)

Appia (Phil. 2. — N. C. 64). Die Alten nahmen an, daß ſie die Frau des Philemon war. Paulus ſcheint ihrer jedenfalls als einer Philemon ſehr nahe ſtehenden Perſon vor andern in ſeinem Briefe zu erwähnen.

Appius (J. d. W. 5239. V. C. 308. G. Z. R. 303), (Claudius Coecus), römiſcher Cenſor, ließ die berühmte Appiſche Straße anlegen, die von Rom nach Capua führte, und ſpäter bis Brunduſium verlängert wurde. Auf dieſem Wege kam Paulus nach Rom (Ap. G. 28, 15).

Aquila (Ap. G. 18, 2. ꝛc.), ein aus Pontus gebürtigter Jude, trat wahrſcheinlich zu Rom zum Chriſtenthum über. Er trieb das nämliche Handwerk wie Paulus; vielleicht ſteigerte er es bis zum Handel mit Zelten, denn nach Allem war er reich, und in Epheſus und Rom (1. Cor. 16, 19. Röm. 16, 5) diente ſein Haus zu den religiöſen Verſammlungen. Paulus arbeitete in ſeinem Hauſe eine Zeitlang. Aquila verließ mit ihm Corinth (Ap. G. 18, 18) und folgte ihm nach Epheſus. Hier verliert ſich ſeine Spur, bis wir ihn wieder in Rom finden (N. C. 60. — Röm. 16, 3) und dann (N. C. 66) in Epheſus (2. Tim. 4, 19) während der zweiten Gefangenſchaft des heil. Paulus. Seine Freundſchaft für Paulus erprobte ſich überall und zu jeder Zeit (Röm. 16, 4. Ap. G. 18, 12. Ap. G. 19, 24). Viele haben Paulus als den bezeichnet, der ihm den Impuls zu der Uebernahme des Gelübdes bei ſeiner Abreiſe von Kenchreä gab. Dies paßt aber nicht zu den Anſichten und dem Charakter des Apoſtels; das Naſiräatsgelübde in Jeruſalem hatte ſeinen ganz beſondern Grund in ſeiner beſondern damaligen Stellung. Alle Schwierigkeiten, die man ſich vergeblich bemüht hat zu löſen, wie denn Paulus zu dieſem Schritte gekommen ſey, verſchwinden, wenn wir den Entſchluß, das Gelübde zu thun, rein in Aquila ſelbſt ſuchen und aus ſeinem eignen Herzensdrang hervorgehen laſſen.

Araſna, Ataina oder Ornan (2. Sam. 24, 16 ꝛc. 1. Chr. 21, 15 ꝛc. — J. d. W. 4542. V. C. 1002. G. Z. N. 1017), Jebuſite, beſaß eine Tenne auf dem Hügel Zion, der vielleicht noch im Umkreiſe von Jeruſalem begriffen war. Bekannt iſt ſein edles Betragen gegen David, dem er ſeine Tenne ſogleich abtrat, als er erfuhr, daß David den Platz kaufen wolle, um einen Altar daſelbſt zu errichten. Desgleichen gab er ihm ſeine Ochſen zum Opfer, ſein Getreide zum heiligen Kuchen, ſeinen Wagen und ſonſtige Geräthſchaften zum Holz. Auf dem nämlichen Platze baute Salomo den Tempel.

Man nimmt an, daß Araſna von dem Königsgeſchlechte der Jebuſiten, der urſprünglichen Bewohner von Jeruſalem, abſtammte. Dieſe cananitiſche Völkerſchaft wurde bei der Invaſion nicht unterworfen; ſie bewohnte den Gipfel und die Hebräer den Fuß des Hügels Zion; es ſcheint, daß ſie bis zur Zeit Davids unabhängig blieb (2. Sam. 6, 6 ꝛc. 1. Chr. 11, 4 ꝛc.), der von Anfang ſeiner Regierung an die vortheilhafte Lage des Orts erkannte und ſich derſelben bemeiſterte. Salomo machte die Nachkommen tributpflichtig. Vielleicht entſagte der ganze Stamm Araſna's mit ſeinem Haupte dem Götzendienſte.

Aram oder Ram (Matth. 1, 3. Luc. 3, 33. Ruth 4, 19. 1. Chr. 2, 10), geboren während des Aufenthalts der Iſraeliten in Aegypten (Datum unbekannt), Sohn von Hezron, wird in den beiden Genealogien Joſephs und der Maria genannt.

Arba (Joſ. 15, 13. 14, 15. 21, 11) ſcheint ein berühmter Häuptling im Geſchlechte der Nachkommen Enaks geweſen zu ſeyn. Er ließ ſich in der Ebene von Mamre nieder (Jer. 23, 2. 19) und gab ſeinen Namen einer Stadt, Kiriath-Arba (Stadt Arba), wo ſeine Nachkommen zur Zeit Moſis waren (4. Moſ. 13, 23) und die nachher den Namen Hebron annahm (Rich. 1, 10). Dieſe Niederlaſſung Arba's fällt in das graueſte Alterthum.

Archelaus (Matth. 2, 22), Sohn Herodes II., erhielt nach ſeines Vaters Tode Judäa, Samarien und Idumäa als Antheil, mit dem Titel Ethnarch. Dieſer Titel galt mehr, als der ſeinen Brüdern Herodes Antipas und Philippus gegebene eines Tetrarchen.

Die Grauſamkeiten des Archelaus riefen eine Empörung hervor; er ging nach Rom, wurde vor dem Kaiſer angeklagt, und in die Verbannung nach Vienna, im transalpiniſchen Gallien, geſchickt, wo er ſtarb. Die Furcht vor ſeinem Namen zwang Joſeph, bei ſeiner Rückkehr aus Aegypten ſich mit Maria und Jeſus nach Nazareth in Galiläa zurückzuziehen.

Archippus (Kol. 4, 17. Phil. 2. — N. E. 64) war Pfarrer oder Diakonus an der Kirche von Koloſſa. Die Erwähnung des Archippus bietet einen auffallenden Beweis für die Aechtheit der N. T. Briefe dar. Im Briefe an die Koloſſer (Kol. 9, 9) heißt es von Oneſimus: er iſt einer der Eurigen. Wie dies beweiſen? Oneſimus war Sklave des Philemon und wohnte als ſolcher bei ſeinem Herrn; das Vaterland des Philemon iſt in dem Briefe an ihn nicht bezeichnet, aber Philemon (Phil. 2) war Landsmann des Archippus; dieſer war Koloſſer, alſo war Oneſimus von Koloſſa oder bewohnte er dieſe Stadt.

Aretas (2. Kor. 11, 32), Dritter dieſes Namens, König von Arabien, war der Schwiegervater des Herodes Agrippa, und erklärte ihm den Krieg, um ſeine von dieſem Fürſten verſtoßene Tochter zu rächen. Dieſer rief die Hülfe der Römer an; einiger Verzug und der Tod des Tiberius, der im Anfange des folgenden Jahres eintraf, retteten Aretas; er benutzte den günſtigen Augenblick und eroberte Damaskus.

Argob und **Arie** (J. d. W. 4795. V. E. 753. G. Z. R. 759. — 2. Kön. 15, 25) Opfer oder Mitſchuldiger der Verſchwörung Pekahs; der Text iſt ſo undeutlich, daß unentſchieden bleibt, ob ſie in der Vertheidigung des Königs von Iſrael fielen, oder beim Mordverſuche gegen ihn.

Arioch (J. d. W. 3269. V. E. 2279. G. Z. R. 1912. — 1. Moſ. 14, 1), Verbündeter Kedor-Laomors und des Königs von Elaſſar, iſt ſo unbekannt, wie alle Bundesgenoſſen dieſes Fürſten.

Arioch (Dan. 2, 14 ꝛc. — J. d. W. 4945. V. C. 603. G. Z. R. 603.), oberſter Richter Nebukadnezars, erhielt den Befehl, die Magier zu tödten, welche den Traum des Monarchen nicht hatten enträthſeln können. Auf die Bitte Daniels ſchob er die Ausführung des Befehls auf, und nachdem der Sinn des Traums dem Propheten geoffenbart war, führte er ihn vor den König.

Ariſtarchus (Ap. G. 20, 4. 27, 2), Schüler (Jünger) in Teſſalonich, einer Stadt in Macedonien, begleitete den h. Paulus auf mehren ſeiner Reiſen. Seine weitern Schickſale ſind zu leſen in Ap. G. 19, 29. — N. C. 59. und Kol. 4, 10. Phil. 24.

Ariſtobulus (Röm. 16, 10. — N. C. 60), wohnend zu Rom, iſt unbekannt.

Arboni und **Mephiboſeth** (2. Sam. 21, 8. — J. d. W. 4542. V. C. 1006. G. Z. R. 1018), Söhne Sauls und der Rizpa, wurden von David den Gibeoniten ausgeliefert, welche ſie ans Kreuz hingen, nachdem ſie ſie getödtet hatten.

Es iſt hier die Rede nicht von der Kreuzigung, welche Todesſtrafe erſt zur Zeit der Römer den Juden bekannt wurde.

Arpa (Ruth 1, 4 ff.), (Datum unbekannt) Stieftochter der Nahomi, folgte dieſer, als ſie das Moabitiſche verließ, um nach Iſrael zurückzukehren. Aber ihre Treue hielt nicht bis ans Ende der Reiſe aus; auf die Bitten der Nahomi, welche ihr das Schickſal, das ſie mit ihr zu theilen hätte, eindringlich vorſtellte, trennte ſich Arpa, nachdem ſie einen Augenblick geſchwankt, weinend von ihr, und kehrte ins Moabitiſche zurück.

Arphachſad (Luc. 3, 36. 1. Moſ. 10, 22. 11, 10. 1. Chr. 1, 17. — J. d. W. 2244. V. C. 3304. G. Z. R. 3346), Sohn Sems, genannt in der Genealogie Maria's, ward geboren ein Jahr nach der Sündfluth ꝛc.

Arſa (J. d. W. 4630. V. C. 918. G. Z. R. 929. — 1. Kön. 16, 9), Vogt Ella's, Königs von Iſrael, gab ſeinem Herrn ein Feſt, als Ella von Simri getödtet wurde.

Arthaſaſtha oder Artaxerxes (Eſr. 4, 7 ꝛc. — J. d. W. 5026. V. C. 522. G. Z. R. 522), König von Perſien, verbot den Juden die Fortſetzung des Tempelbaus, der erſt unter Darius, Sohn des Hyſtaspes, wieder aufgenommen wurde.

Dieſer Artaxerxes, der falſche Smerdes, ein Magier, der dieſen Namen annahm, gab ſich für Smerdes, Sohn des Cyrus und Bruder des Kambyſes aus, und behielt ſo den Thron ſieben Monate lang.

Der Name Artaxerxes ſtammt in dieſer ſeiner Form aus dem Griechiſchen, wie dies bei den meiſten orientaliſchen Fürſten-, Helden- und andern Namen der Fall iſt. Im Perſiſchen heißt er Artahſcheter. Der letzte Theil des Worts iſt das zendiſche khschethro auch Scherao, König, die Sylbe Art hingegen, welche ſich z. B. auch in Artabanut, Artaphernes, Artabazat findet, ſcheint groß, mächtig bedeutet zu haben, wenigſtens geben es die Griechen ſo an. Heſychius: *Ἀρταῖος, οἱ ἥρωες παρὰ Πέρσαις.* Dasſelbe liegt zum Grunde, wenn Herodot *Ἀρταξέρξης* durch *μέγας ἀρήϊος* erklärt. Jetzt iſt die Bedeutung allerdings verloren. Aus jenem urſprünglichen Arthaſchether bildeten die neuern Perſer (Ardeſchir) Ardeschir, welchen Namen drei ſaſſanidiſche Könige führen, die Griechen *Ἀρταξερξης* und die Hebräer Artachſchasta. Der Name gibt es, daß er häufig war, weßwegen einige Verwirrung entſtehen mußte, welche die Gelehrten vielfach beſchäftigte.

Artaxerxes (Eſr. 7, 1 ꝛc. 8, 1), König von Perſien, erließ im ſechsten Jnhre ſeiner Regierung ein für die Juden außerordentlich günſtiges Decret, das Eſra nach Jeruſalem brachte. Dieſer Fürſt iſt entweder der durch ſeine Kriege gegen die Griechen ſo bekannte Xerxes (J. d. W. 5063. V. C. 485. G. Z. R. 485), oder ſein Nachfolger Artaxerxes (J. d. W. 5084. V. C. 464. G. Z. R. 474), welchem eine unbedeutende Mißgeſtaltung den Beinamen Langhand gab, je nach der Länge des Zwiſchenraums, den man zwiſchen der Rückkehr Zerobabels und der des Eſra Statt finden läßt.

Artaxerxes (Neh. 2, 1 ꝛc.), König von Perſien, entließ Nehemias in ſein Vaterland Judäa, in Folge der edeln Antwort, welche dieſer ſein Mundſchenk auf die Frage des Königs, warum er ſo betrübt ſey, gab. Er gab ihm ein Geleit und ernannte ihn zum Statthalter von Judäa.

Dieſer Fürſt kann kein anderer als Artaxerxes Langhand ſeyn (J. d. W. 5084. V. C. 464. G. Z. R. 474), Sohn und Nachfolger des Xerxes, wenn man die kurze Uſurpation des Artabanus nicht rechnet.

Artemas (Tit. 3, 12. — N. C. 65), iſt ein unbekannter Schüler, den Paulus an die Stelle des Titus nach Kreta zu ſchicken vorhatte.

Aſahel (1. Chr. 2, 16. 2. Sam. 2, 18 ꝛc.), Sohn der Zeruja, der Schweſter Davids, folgte ſeinen Brüdern Joab und Abiſai gegen Abner (J. d. W. 4505. V. C. 1043. G. Z. R. 1053). Jung und hitzig, verſchmähte er die Gnade Abners und weigerte ſich hartnäckig, gegen einen weniger furchtbaren Feind ſeine Waffen zu kehren (2. Sam. 3, 30), endlich fiel er durch Abner bei Gibeon, und wurde in der Gruft ſeiner Väter in Bethlehem begraben.

Aſahel zeichnete ſich durch die Schnelligkeit ſeiner Füße aus. Die h. Schrift hebt ſie bei ihm heraus, wie Homer bei ſeinen Helden.

Aſarja (2. Chr. 15, 1 ꝛc.), Sohn Obeds, Prophet, ergriff den Augenblick, da Aſſa als Sieger über die Aethiopier mit ſeinem Heere zurückkehrte (J. d. W. 4613. V. C. 935. G. Z. R. 941), ging ihm entgegen und hielt eine Rede an ihn voll Beredſamkeit und Kraft.

Es ſcheint, daß Aſarja auch den Namen Obed führte (2. Chr. 15, 8).

Aſarja oder **Uſia** (1. Chr. 3, 12. 2. Kön. 14, 21. 15, 1 ꝛc. 2. Chr. 26, 1 ꝛc. — J. d. W. 4745. V. C. 803. G. Z. R. 810), zehnter König Juda's, Sohn Amazia's, beſtieg im ſechzehnten Jahre den Thron. Er widerſetzte ſich dem Umſichgreiſen des Götzendienſtes, folgte dem Rathe Sacharja's, und hob ſein Reich auf eine hohe Stufe von Glück. Er nahm wieder und befeſtigte Elath, einen wichtigen Hafen des rothen Meeres. Im Krieg und im Frieden war er gleich glücklich. Er demüthigte die Philiſter und machte die Ammoniter tributpflichtig. Seine Armee war zahlreich und kriegeriſch; er füllte die Arſenale mit Waffen und führte den Gebrauch von Kriegsmaſchinen, einer Art von Katapulten ein. Der Ackerbau blühte unter ſeiner Regierung. Aber das Glück, der Schimmer der Größe verblendete ihn; er wollte Oberprieſter ſeyn, mit dem Scepter nicht zufrieden. Gewaltſam ergriff er im Tempel die Rauchpfanne; der Widerſtand des Oberprieſters Aſarja verſetzte ihn in Wuth, als er plötzlich vom Ausſatz befallen den Tempel verließ. Unfähig zu regieren, verlebte er ſeine Tage mit Schande bedeckt in einem abgelegenen Hauſe, wo er ſtarb; aus dem Tempel, den er entheiligt, und vom Throne, der ſeinem Ehrgeiz nicht genügt hatte, für immer verſtoßen.

Dieſer Monarch war das Opfer ſeines Hochmuths, welches Laſter am meiſten der Gottloſigkeit ähnelt und am ſchnellſten dahin führt.

Die Geſetze Moſis hatten die bürgerliche und die prieſterliche Gewalt ſtreng geſchieden (4. Moſ. 3, 10), mit welch letzterer das Geſchlecht des erſten Oberprieſters ausſchließlich betraut war. Der Gewaltſchritt Aſarja's beſtand ebenſo in regelloſem Ehrgeiz, wie in tempelſchänderiſcher Gottloſigkeit.

Die Regierung Aſarja's iſt auch durch ein Erdbeben bezeichnet, das verheerend geweſen ſeyn muß, da das Andenken daran ſich erhielt. Sein Name beſtimmt die Zeit des Lehramts Jeſaia und Hoſea (Jeſ. 1, 1. 6, 1. Hoſ. 1, 1). In der Genealogie Joſephs (Matth. 1, 6) heißt er Sohn Jorams; drei Namen muß man zwiſchen ihnen ergänzen, Acharja, Joas und Amazia, Vater des Aſarja.

Aſarja (2. Chr. 26, 17 ꝛc.), Sohn Joachnans, Oberprieſter unter dem König des gleichen Namens, widerſetzte ſich muthig dieſem Fürſten im Augenblick ſeines tempelſchänderiſchen Vorhabens. Er trat hinter ihm in den Tempel, begleitet von achtzig Opferprieſtern, erinnerte ihn an die Vorrechte des Geſchlechts Aaron, und ſagte mit edlem Muthe zu ihm: verlaß das Heiligthum, denn du haſt geſündigt! Dieſer Widerſtand war nicht ohne Gefahr, vielleicht rettete der Ausſatz des Königs den Prieſter.

Aſarja, Berechja, Jehiskia und **Amaſa** (2. Chr. 28, 14 ꝛc. J. d. W. 4811. V. C. 737. G. Z. R. 742) verwalteten im Zehnſtämme-

Reich unter der Regierung Pekahs hohe Aemter, welche der Text nicht angibt, indem er ſie nur als Häupter der Kinder Ephraims bezeichnet.

In den Kriegen zwiſchen Ahas und Pekah machte das iſraelitiſche Heer viele Gefangene, die es nach Samaria führte. Dem Rathe des Propheten Oded folgend, gingen Aſarja und ſeine Kollegen den Siegern entgegen und ſagten zu ihnen: ihr dürft hier keine Gefangene machen; es ſind unſere Brüder; wollt ihr ihre Sklaverei zu unſern Sünden noch häufen, da Gottes Zorn ſchon ſo groß iſt über Iſrael? Dieſe Worte drangen in das Herz der Iſraeliten, ſie gaben ihre Brüder frei, und geleiteten ſie bis Jericho.

Sie durften in Frieden heimkehren! Dieſe Erzählung iſt faſt die Erfüllung der Parabel vom guten Samaritaner. Wenn man das Kriegsrecht jener Zeit berückſichtigt, ſo erhält die großmüthige Handlung der Iſraeliten deſto größeren Glanz.

Aſarja (2. Chr. 31, 10 ꝛc. — J. d. W. 4825. V. C. 743. G. Z. R. 726), Nachkomme Zadoks, war ebenfalls Prieſter unter Heſkia, deſſen Reformen er unterſtützt zu haben ſcheint. Als die den Opferprieſtern und Leviten gebührenden Zehnten und Erſtlingsfrüchte zurückgeſtellt waren, vermehrte die reichliche Aernte auch die Gaben; alle dieſe Vorräthe wurden ohne Zweifel in einem äußern Raum aufgehäuft, und als der König ſich erkundigte, woher dieſe Niederlage komme, antwortete ihm Aſarja: ſeitdem das Volk angefangen hat, ſeine Gaben darzubringen, haben wir uns davon genährt, und der große Vorrath iſt aus dem Uebriggebliebenen gebildet. Dieſe einfache Antwort ſchloß das Lob der Freigebigkeit der Gläubigen und der Uneigennützigkeit der Prieſter in ſich, welche nur das Nöthige für ſich genommen hatten.

Aſarja oder **Jeſanja,** ſ. Jeſanja in J.

Ashur (1. Chr. 2, 24. 4, 5), geboren während des Aufenthalts der Iſraeliten in Aegypten (Datum unbekannt), nachgeborner Sohn Hezrons und der Abia, vom Stamme Juda, wird als Fürſt oder Vater der Stadt Teknah genannt (2. Sam. 14, 2), in Juda, ſüdlich von Bethlehem, wo ſeine Nachkommen ſich niederließen.

Asnath (1. Moſ. 41, 45 ꝛc. 46, 20. J. d. W. 3465. V. C. 2083. G. Z. R. 1715), Tochter Potiphars und Frau Joſephs, gebar dieſem Ephraim und Manaſſe.

Aſor (Matth. 1, 13), Sohn des Eliakim, genannt in der Genealogie Joſephs, iſt unbekannt.

Aſpenas (Dan. 1, 3 ꝛc. — J. d. W. 4942. V. C. 606. G. Z. R. 601), oberſter Kämmerer Nebukadnezars, las auf Befehl ſeines Herrn unter den hebräiſchen Gefangenen die Jünglinge aus, welche in den Wiſſenſchaften Aſiens unterrichtet werden ſollten. Daniel war unter der Zahl der Ausgeleſenen, und hatte ſich der Gunſt des Aſpenas zu erfreuen, der, wie Daniel ſelbſt beifügt, von Gott ſo geſtimmt wurde.

Aſſa (1. Chr. 3, 10. Matth. 1, 7. — J. d. W. 4604. V. C. 944. G. Z. R. 955), dritter König Juda's, Sohn des Abija, zeichnete ſeinen Regierungsantritt durch Zerſtörung des Götzendienſtes, überall wo er ſich fand, aus (1. Kön. 15, 5 ꝛc. 2. Chr. 14, 1). Juda hatte damals Frieden mit den Nachbarvölkern, wenigſtens nöthigte kein offener Krieg, unter den Waffen zu bleiben; Aſſa benutzte dieſe Ruhe, um feſte Plätze anzulegen, und ſich mit zahlreichen kriegeriſchen Truppen zu umgeben; aber in dieſer Zeit ſeiner Regierung ſtützte er ſich weniger auf Feſtungen und Armeen als auf den Herrn; ein furchtbarer Einfall bedrohte ſein Reich; Seraph, König von Aegypten, rückte gegen Juda heran, Aſſa eilte zur Vertheidigung der Grenzen herbei. Ein einfaches, rührendes Gebet rettete ihn. Er gewann die Schlacht und mit dem Sieg unermeßliche Beute und zog triumphirend in Jeruſalem ein.

Bei ſeiner Rückkehr (2. Chr. 15, 1 ꝛc.) war der Augenblick zur völligen Ausrottung des Götzendienſtes günſtig. Aſſa folgte dem Rathe des Propheten Oded und ruft ſein Volk nach Jeruſalem zuſammen, dem ſich auch viele Iſraeliten von den Stämmen Ephraim anſchließen. Aber trotz ſeiner Bemühungen für die Wiederherſtellung des reinen Jehovahdienſtes gelang es ihm doch nicht, die Sitten zur alten Reinheit und Einfalt, wie er wünſchte, zu veredeln, und die dem Herrn geweihten Höhen oder Höhenaltäre zu zerſtören (1. Kön. 22, 47). Zwiſchen dieſem frommen Monarchen und dem gottloſen Baeſa, König von Iſrael (2. Chr. 16, 1 ꝛc. 1. Kön. 15, 16 ꝛc.) konnte der Friede in die Länge nicht beſtehen. Aber in dieſem Kriege zeigte ſich Aſſa nicht mehr als den frommen, gottvertrauenden Mann. Er beraubte den Tempel und erkaufte mit dem Gelde die Hülfe des Benhadad, Königs von Syrien. Nach dem Siege ſeines Verbündeten ließ er das Material, mit dem Baeſa die Feſte Rama erbaute, wegnehmen, und verwandte es zur Erweiterung und Befeſtigung von Gibea, Benjamin und Mizpa in Juda, das er mit einem Graben umgab (Jer. 41, 9). Zur Strafe für ſeine Verbindung mit den Syriern zeigte ihm der Prophet Hanani an, daß der Krieg unter ſeiner Regierung nicht aufhören werde. Aſſa warf den Propheten ins Gefängniß und mißhandelte ihn auf empörende Weiſe. Von einer ſchmerzhaften Krankheit ergriffen, nahm er ſeine Zuflucht nur zu menſchlicher Kunſt und ſtarb nach einer einundvierzigjährigen Regierung.

Verſchiedene Stellen zeigen, daß die Ausübung der Arzneikunde den Laien nicht unterſagt war; aber man bediente ſich oft neben der ärztlichen Kunſt noch abergläubiſcher Gebräuche, Zauberformeln ꝛc. und in dieſem Sinn muß der dem Aſſa gemachte Vorwurf aufgefaßt werden (2. Chr. 16, 12).

Aſſa, Zeitgenoſſe von den iſraelitiſchen Königen Hadab, Baeſa, Ella, Simri, Omri und Ahab, iſt einer der mächtigſten und tugendhafteſten Könige, die auf dem Thron von Juda ſaßen. Wir dürfen ihn nicht nach dem Ende ſeiner Regierung beurtheilen. Allerdings erſchütterte ſein hohes Glück ſeine Tugend, aber ſeine Krankheit entnervte ſeine Seelenſtärke.

Aſſaph, Heman und **Jedithun** (1. Chr. 25, 1. — J. d. W. 4543. V. C. 1003. G. Z. R. 1016). Vom Stamme Levi, wurden von David zu Leitern der heiligen Kirchengeſänge eingeſetzt. Sie heißen in der Schrift Seher oder Propheten, wohl mehr wegen ihres muſikaſchen und poetiſchen Talents, als wegen ihres prophetiſchen Geiſtes. (2. Chr. 29, 30.)

Aſſar-Haddon (Jeſ. 31, 38. 2. Kön. 19, 31. Ephr. 4, 2. 2. Kön. 17, 24 ꝛc. — J. d. W. 4851. V. C. 697. G. Z. R. 681), König von Aſſyrien und Babylonien, der dieſe beiden Reiche vereinigte, Sohn und Nachfolger Sanheribs und Enkel Salmanaſſars, ſchickte Koloniſten nach Samaria, das ſeine Vorgänger entvölkert hatten, ſo daß Löwen das Land unſicher machten. Man klagte ihm, daß die neuen Ankömmlinge Gott nicht zu ehren verſtänden, worauf Aſſar-Haddon einen iſraelitiſchen Prieſter abſchickte, der ſich zu Beth El niederließ und die Verehrung des wahren Gottes lehrte. Aber dieſe Aſiaten lernten den Herrn kennen, ohne ihre Götzen zu vergeſſen; doch ſcheint es nicht, daß der Kälberdienſt Jerobiams wieder eingeführt wurde. Dieſe Koloniſation gab den Samaritanern ihren Urſprung, die ſo oft im Evangelium genannt ſind.

Einige Ausleger nehmen zwei Anſiedlungen Samaria's an, von denen ſie die erſte unter Salmanaſſar ſetzen, die zweite, von Eſra erwähnte, unter Aſſar-Haddon. Trotz dem Gewichte, das der jüdiſche Schriftſteller dieſer Anſicht ·gibt, ſcheint es uns wahrſcheinlicher, daß der Verfaſſer des Buchs der Könige die Geſchichte der 10 Stämme ohne Weiteres ſchließen wollte, und daß er Aſſar-Haddon, ohne ihn zu kennen, bezeichnet.

Atad (1. Moſ. 50, 10. — J. d. W. 3490. V. C. 2085. G. Z. R. 1659), iſt eine unbekannte Perſon, in deſſen Tenne Joſeph zum Andenken an ſeinen Vater einen feierlichen Trauergottesdienſt hielt.

Athalja (2. Kön. 8, 26), Enkelin Omris, Tochter Ahabs und der Iſebel, und Frau Jorams, wandelte auf dem Wege des Hauſes Ahab, und that, das dem Herrn übel gefiel, wie das Haus Ahab. Als würdige Tochter Iſebels nahm ſie Theil an den Verbrechen Jorams, ihres Gemahls; ſie und ihre Söhne zerriſſen das Haus Gottes, und Alles, was zum Hauſe des Herrn geheiligt war, haben ſie an Baalis vermacht (2. Chr. 24, 7). Unter der Regierung Ahasja's, ihres Sohnes, war Athalja (2. Chr. 22, 2 ꝛc.) die böſe Rathgeberin des Königs; der wandelte in den Wegen des Hauſes Ahabs, denn ſeine Mutter hielt ihn dazu, daß er gottlos war. Nach dem Tode dieſes Fürſten und dem Sturze des durch Jehu (2. Kön. 11, 1 ꝛc. 2. Chr. 22, 10 ꝛc.) ausgerotteten Hauſes Ahab beſchloß Athalja, Tyrierin von ihrer Mutter Seite, Mord mit Mord zu vergelten, und das Geſchlecht Davids zu vertilgen; ſie ſchonte ihres eigenen Blutes nicht, und ließ alle Kinder ihres Sohnes erwürgen, riß die Gewalt an ſich (J. d. A. 4672. V. C. 876. G. J. R. 884) und behauptete ſie ſechs Jahre. Aber Gott hatte verheißen, die Leuchte Davids zu erhalten. Joas, noch Kind, wurde unter den Kindern des Königs geſtohlen, und mit ſeiner Amme in eine Schlafkammer gethan. Alſo verbarg ihn Jſabeath, des Königs Schweſter, daß er nicht getödtet ward. Da nahm der Prieſter Jojada einen Muth, verſammelte der Oberſten über Hunderte, und verſchwor ſich mit ihnen. Und die Leviten und ganz Juda thaten, wie Jojada geboten hatte; die Verſchwörung brach aus und Joas wurde die Krone aufgeſetzt, und Athalja getödtet. Das Ende dieſer gottloſen, blutdürſtigen Frau, der einzigen, welche zu Jeruſalem regierte beweist, wie wenig die am beſten berechneten Verbrechen gelingen.

Auguſtus (Octavius) (Luc. 2, 1), zweiter Kaiſer Roms, Neffe Julius Cäſars, iſt nur einmal im Evangelium genannt. Jn das zweiundvierzigſte Jahr ſeiner Regierung vom Tode Julius Cäſars an, und in das dreißigſte von der Schlacht von Actium an fällt die Geburt des Erlöſers.

B.

Baalis (J. d. W. 4961. V. C. 587. G. J. R. 58), König der Ammoniter (Jer. 40, 14). Eine bedeutende Anzahl Juden, die bei der Zerſtörung Jeruſalems entkommen waren, flohen zu ihm. Als Gedalja einige Ordnung wieder in das Land gebracht hatte, verließen ſie ihn. Baalis, in deſſen Intereſſe es lag, die Juden zurückzuhalten und ihren Untergang zu beſchleunigen, ließ den Gedalja durch Jſmael tödten. Dieſer ſpielte die erſte Rolle im Komplott, Baalis nur die zweite.

Baena und **Rechob** (2. Sam. 4, 2 ꝛc. — J. d. W. 4512. V. C. 1036. G. J. R. 1048), Brüder, Offiziere Jsboſeths, faßen, als ſie keine Hoffnung ſahen, nach dem Tode Abners Jsboſeth auf dem Throne zu erhalten, den Entſchluß, durch ein Verbrechen die Gunſt Davids zu gewinnen. Sie ermordeten Jsboſeth und brachten den Kopf dem Könige.

Dieſer, weit entfernt, ihre gräßliche That zu belohnen, ſtrafte ſie; die beiden Brüder wurden auf Befehl des Königs enthauptet und ihre Leichname öffentlich an den Pranger geſtellt.

Baeſa (J. d. W. 4606. B. C. 942. G. Z. R. 953. — 1. Kön. 15, 27 ꝛc.), dritter König Iſraels, Sohn Abias vom Stamme Iſaſchar, verſchwor ſich gegen Nadab. Die Verſchwörung gelang, er tödtete Nadab und begann ſeine Regierung mit Ausrottung der ganzen Familie Jerobeams. Werkzeug Gottes zur Beſtrafung der Sünden ſeiner Vorgänger, folgte er doch dem Beiſpiel dieſer, und der Prophet Jehu verkündete ihm dieſelben Strafen, wie Abia dem König Jerobeam. Nachdem er längere Zeit gegen den König Aſſa von Juda unter den Waffen geſtanden war, mußte er ſchnell gegen den König von Syrien, Benhadad ſich wenden, der in Iſrael eingebrochen war. Er ſtarb kurze Zeit darauf, nachdem er ungefähr 24 Jahre regiert hatte.

Balak (4. Moſ. 22, 2. ff. Joſ. 25. 9. Richt. 2, 23. Mich. 6, 5. Off. 2, 14. — J. d. W. 2941. B. C. 1607. G. Z. R. 1451), König der Moabiter, iſt der Fürſt, der Bileam zu Hülfe rief. Man kennt ihn nur aus dieſer Begebenheit.

Baladan (2. Kön. 20, 12. Jeſ. 39. 1. — J. d. W. 4822. B. C. 726. G. Z. R. 726), war in der Profangeſchichte nicht bekannt, und wurde lange Zeit als eins mit Nabonaſſar genommen. Der unter dem Namen Baladan bezeichnete Fürſt iſt Ituläus, Vorgänger des Mardokempad und Zeitgenoſſe des Ahas, Königs von Juda, und Hoſeas, letzten Königs von Iſrael.

Barak (Richt. 4, 6. ff.), Sohn Abinoams von Kedes, aus dem Stamme Naphtali, wurde von Debora ausgeleſen, die Krieger von Naphtali und Sebulon zu ſammeln, um das damals von Jabin, König von Canaan, unterdrückte Iſrael zu befreien. Weil er in Befolgung des Befehls der Prophetin etwas zauderte, ſollte ſein Ruhm geſchmälert werden. Er ſchlug zwar die Feinde, aber der feindliche Heerführer fiel durch die Hand eines Weibes, und Barak traf den Leichnam Siſſeras, als er zu den Zelten von Jahel kam, bereits an.

Paulus führt (Hebr. 11, 32) Barak als einen Gläubigen an, während man oft einen Unläubigen aus ihm machen wollte. Der Bericht ſpricht deutlich. Barak erhält Befehl, die Stämme ſich waffnen zu laſſen; er fürchtet, ſie möchten ihm nicht gehorchen, wenn nichts ſeine Sendung beurkunde, und bittet deßwegen Debora, ihn zu begleiten, um ihn zu beglaubigen. Es handelt ſich vom Aufruf zu den Waffen, nicht vom Kampfe ſelbſt. Man kann alſo Barak weder der Feigheit noch des Mißtrauens beſchuldigen; er mißtraut nur ſich ſelbſt, nicht der Prophetin. Der Ungehorſam war ſehr verzeihlich und wurde auch gelinde beſtraft.

Auch nannte ihn Deborah in ihrem Siegesliede (Richt. 5, 12. 15). Man hält ihn für den Bedan in der letzten Rede Samuels (1. Sam. 12, 11); einige alte Verſionen ſchreiben Barak.

Barachias (J. d. W. 4697. V. C. 851. G. Z. R. 859. — Matth. 23, 35). Dieſer unbekannte Mann hat den Interpreten ſoviel zu ſchaffen gemacht, wie Ahimelech. Im Matthäus nämlich ſteht der Hoheprieſter Zacharias als Sohn des Barachias, in der Chronik (2. Chr. 24, 20) als Sohn Jojada's. Die beſte Löſung des Widerſtreits iſt, anzunehmen, daß Jojada der Großvater und Barachias der Vater des Zacharias waren. Stellen, wie 2. Chr. 24, 15, wo vom langen Leben Jojada's die Rede iſt, und 2. Chr. 24, 25, unterſtützen dieſe Anſicht.

Barjeſu (A. G. 13, 6. ꝛc. — N. C. 45), Jude, falſcher Prophet und Magier, ſuchte Sergius Paulus vom Glauben an das Chriſtenthum abzubringen. Das nämliche Wunder bekehrte den Proconſul und ſtrafte den Betrüger. Er verlor das Augenlicht.

Barjeſu war ohne Zweifel einer jener in den Naturwiſſenſchaften bewanderten Gelehrten, die ſich ihrer Kenntniſſe zu falſchen Künſten bedienten. Die Vorwürfe, mit denen der heilige Paulus ihn überhäufte, ſind offenbar nur die Schlußworte einer lebhaften Rede, welche der heilige Geſchichtsſchreiber nicht gegeben hat.

Barnabas (A. G. 4, 36. — N. C. 33), Schüler mit Namen Joſeph, gebürtig von der Inſel Cypern, vom Stamme Levi, erhielt den Namen Barnabas beim Uebertritt zum Chriſtenthum. Er verkaufte ein Grundſtück, welches er beſaß, und legte den Erlös zu den Füßen des Apoſtels. Als Paulus drei Jahre nach ſeiner Bekehrung in Jeruſalem erſchien (A. G. 9, 27. N. C. 37), war er der erſte, der ihn als Chriſten anerkannte und ihn den Apoſteln vorſtellte, die ihrem frühern Verfolger mißtraut hatten. Auf das Gerücht, daß die nach dem Märtyrertode des Stephanus geflohenen Gläubigen das Evangelium den Heiden zu Antiochia verkündet haben (A. G. 11, 22, ꝛc.), wurde Barnabas (N. C. 42) von der Gemeinde zu Jeruſalem dorthin geſchickt; daſelbſt freute er ſich über die Fortſchritte des Chriſtenthums, und bewirkte viele Bekehrungen. Er eilt nach Tarſus, führt den h. Paulus nach Antiochien (N. C. 43) und bleibt ein volles Jahr mit ihm daſelbſt, und kehrte dann (N. C. 44) mit den in Folge der Weiſſagung des Agabus reichlich eingekommenen milden Gaben nach Jeruſalem zurück. Mit dem Apoſtel nach Antiochia zurückgekehrt, erging an ihn der göttliche Ruf (N. C. 45), gleichwie an Paulus, die Inſel Cypern und die ſüdlichen Provinzen Kleinaſiens (A. G. 12, 25. 13, 1. ꝛc. 14, 1. ꝛc.) zu bereiſen. Barnabas theilte auf dieſen Reiſen die Mühen, die Gefahren, ſowie die Erfolge ſeines Freundes; zu Lyſtra wurde ihm, nach einem von Paulus vollbrachten Wunder, die eigene Ehre zu Theil, von den Heiden für den Gott Jupiter angeſehen zu werden, der zu ihnen herabgeſtiegen ſey; dieſer gottloſe Triumph wurde von ihm eben ſo kräftig zurückgewieſen, wie von Paulus.

Nach langem Hin- und Herziehen ließ er ſich im ſyriſchen Antiochien nieder, um die Ruhe zu genießen, die er ſo wohl verdient hatte.

Barnabas befand ſich noch in dieſer Stadt (A. G. 15, 1, ꝛc. Gal. 2, 1. ꝛc.), als der Streit über die Verbindlichkeit oder Unverbindlichkeit des moſaiſchen Geſetzes für die unter dem Evangelium Lebenden ausbrach. Abgeſandter der Kirche von Antiochien zum Concil von Jeruſalem, begab ſich Barnabas mit Paulus dahin (N. C. 52), trug dazu bei, die Verſammlung über die Wunder der Heidenbekehrungen aufzuklären, und brachte die Antworten der Apoſtel nach Syrien. Dies iſt die letzte Reiſe, welche er mit Paulus machte; bald darauf kam er in Streit mit ihm wegen Marcus, trennte ſich nun von dem Apoſtel (N. C. 53) und ging mit Marcus nach Cypern.

Die Charaktere von Paulus und Barnabas unterſchieden ſich weſentlich von einander: Paulus wollte, wenn es ſich um die Wahrheit handelte, von keinem Vergleiche wiſſen (Gal. 2, 13), Barnabas ſchwankte einen Augenblick zu Gunſten der Judenchriſten, welche das Geſetz Moſis mit dem Chriſti vermiſchen wollten.

Dieſer Levite Joſeph oder Joſes wurde, da er ſich durch die Macht der Rede in der Gemeinde auszeichnete, unter die Propheten gerechnet, und daher ſein Name *Βαρνάβας*, בַּרְנְבִיאָה, und dies wird in der A. G. 4, 36 überſetzt durch *υἱὸς παρακλήσεως* = *υἱὸς προφητείας*, Sohn der Zuſprache, der Prophezeihung. Barnabas hatte das *χάρισμα προφητείας*, die Gnadengabe der Weiſſagung, und dieſen Propheten wurden daher die mit beſonderer Macht des augenblicklichen Eindrucks auf die Gemüther der Zuhörer einwirkenden Zuſprachen (*παρακλήσεις*) zugeſchrieben.

Außerdem gehört der Gefährte des Paulus, ſein zweiter Freund, zu den ſogenannten apoſtoliſchen Vätern.

Barrabas (Matth. 27, 16. ꝛc. Marc. 15, 7. ꝛc. Luc. 23, 17. Joh. 18, 240. — N. C. 33), bekannter Verbrecher, der ſich des Mords und Aufruhrs ſchuldig gemacht hatte, und den die Juden auf Anſtiften der Hoheprieſter und Aelteſten freiließen, um Chriſtus zu opfern.

Bartholomäus (Matth. 10, 3. Marc. 3, 18. Luc. 6, 14. A. G. 1, 13), Apoſtel (N. C. 31). Die Schrift erzählt nichts von ſeiner Wirkſamkeit, und mehre Ausleger haben ihn als eins mit Nathanael genommen. Nach der Tradition brachte er das Chriſtenthum nach Perſien und Arabien, und ſtarb den Märtyrertod zu Albanopolis in Armenien.

Bartimäus (Marc. 10, 46. ꝛc. Matth. 20, 29. ꝛc. Luc. 18, 35. ꝛc. N. C. 33), ein armer blinder Mann von Jericho, bat eines Tages um ein Almoſen auf dem Weg nach dieſer Stadt, als Jeſus mit ſeinen Jüngern aus derſelben kam. Der Lärm der Menge, die Jeſus folgte, machte ihn aufmerkſam; er fragt, woher dieſer Lärm komme, und erfährt, daß Jeſus an ihm vorbeikomme, worauf er ausruft: „Jeſus, Sohn Davids, erbarme dich mein!“ Vergebens gebieten die Vorderſten des Zugs ihm Stillſchweigen; auf ſein Geſchrei hält Jeſus, und läßt ihn herbeiholen. Bartimäus kommt, und Jeſus fragt ihn: „was willſt du, daß ich dir thun ſoll?“ Der Blinde ſprach: „Herr, daß ich ſehen möge.“ Jeſus ſagte zu ihm: „Sey ſehend, dein Glaube hat dir geholfen.“ Und alsbald ward er ſehend und folgte ihm nach und preiſete Gott.

Der unbedeutende Widerſtreit zwiſchen Matth. und Luc. bei dieſer Heilungsgeſchichte dient nur, zu beweiſen, daß die Evangeliſten keine Fälſcher waren, die ſich vor der Abfaſſung beſprachen.

Der Bericht verdient alle Aufmerkſamkeit. Das einfache, kräftige Gebet des Blinden und die Güte Jeſu bieten ein rührendes Beiſpiel dar jenes zarten Zutrauens, das nie getäuſcht wird.

Baruch (Jer. 36, 4. ꝛc), Sohn Nerja's, war Schüler, Schreiber und treuer Freund des Jeremias. Im vierten Jahre der Regierung Jojakims (J. d. W. 4943. V. C. 605. G. Z. R. 605) ſchrieb er unter der Feder des Propheten den gedrängten Inhalt der gegen den Thron und das Königreich von Juda ausgeſprochenen Verdammungsurtheile; auf Befehl ſeines Herrn las er nach Verlauf eines Jahres an einem feſtlichen Tage vor dem verſammelten Volke den Inhalt zweimal vor; darauf vor den oberſten Beamten des Königs, in einer heimlichen Unterredung, wo Baruch genau Rechenſchaft gab von der Art, wie dieſe furchtbare Anklageakte abgefaßt worden ſey. Die Großen gaben ihm, wie auch Jeremias, den Rath, ſich zu verbergen. Der König war wüthend und gottlos genug, die Rolle des Propheten zu zerreißen, worauf Baruch eine zweite ſchrieb. Die traurigen Orakel erfüllten ihn mit tiefem Schmerz (Jer. 45, 1. ꝛc.), und er ſeufzte über das ſeinem Vaterlande bevorſtehende Schickſal. Während der Belagerung von Jeruſalem kaufte der Prophet die Beſitzung Hanamel, und Baruch, der ohne Zweifel die Gefangenſchaft ſeines Herrn theilte, wurde zum Zeugen der Erwerbung genommen, auch bei ihm der Verkaufsvertrag niedergelegt.

Barſilai (2. Sam. 17, 27. — J. d. W. 4537. V. C. 1011. G. Z. R. 1023), reicher Greis von Roglim, im Gebirge von Gilead, brachte dem David, der auf der Flucht vor Abſalom gen Mahanaim zog, Lebensmittel und ſonſtige Bedürfniſſe.

Bei dieſem erſten Dienſte ließ er es nicht bewenden, ſondern, während der König ſüdlich vom Jordan wohnte, ſorgte er für den Unterhalt ſeines Hauſes. Nach der Unterdrückung des Aufruhrs begleitete Barſilai David auf ſeinem Rückwege. Dieſer wollte ihn mit ſich an den Hof nehmen, Barſilai ſchlug dieſe Ehre aus, und wollte ſterben, wo ſeine Väter geſtorben waren. David empfahl in ſeinem letzten Willen (1. Kön. 2, 7) dem Salomo ſeine Kinder. — Schönes Beiſpiel eines Greiſen, der das Grab ſeiner Vorväter den Freuden des Hofs vorzieht.

Basmath und **Taphath** (1. Kön. 4, 11. 15), Töchter Salomo's, heiratheten unter ſeiner Regierung zwei ſeiner erſten Beamten. Solche Heirathen waren zu jeder Zeit im Orient zu Hauſe. Bemerkenswerth iſt, daß dieſe zwei Prinzeſſinnen und Rehabeam die einzigen in der Schrift genannten Kinder Salomo's ſind.

Bathſeba, Tochter Suah, auch Batſuah (1. Chr. 3, 5. Pſ. 1, 2, 2. Sam. 11, 2. ꝛc. — J. d. W. 4525. V. C. 1023. G. J. R. 1035), war Tochter Eliams oder Ammiels und Frau des Urias. Sie iſt bekannt durch die heftige Leidenſchaft, welche ſie David einflößte, der ihren Mann Urias auf hinterliſtige Weiſe tödtete, um in ihren Beſitz zu kommen. Sie heirathete wirklich David und wurde die Mutter Salomo's (2. Sam. 12, 24).

Beera (1. Chr. 5, 6. — J. d. W. 4815. V. C. 733. G. J. R. 740), welchen gefangen wegführte Thiglath Pilneſer, der König von Aſſyrien; er war Fürſt unter den Rubenitern, und der erſte, der in die Gefangenſchaft geführt wurde (2. Kön. 15, 29). Der Stamm Gad und der halbe Stamm Manaſſe (1. Chr. 5, 26) theilten das Schickſal des Stammes Ruben; der von Naphtali, weſtlich vom Jordan, hatte auch von dieſer Wegführung zu leiden, die unter Pekah Iſrael traf.

Bela (1. Chr. 5, 8), einer der ausgezeichnetſten Anhänger Rubens, wohnte ſüdlich vom Jordan, in Aroer, bis zur Stadt und dem Berg Nebo am Arnon. Was ſeinen großen Zug in die Wüſten des peträiſchen Arabiens betrifft, ſo hat man einen bedeutenden Theil der Rubeniten daran Antheil nehmen laſſen, die (1. Moſ. 15, 18. 5. Moſ. 1, 7) dieſe weite Ebene bis zum Euphrat als ihren gemeinſchaftlichen Weideplatz betrachtet hatten; allein der Zug ſcheint mehr von einem kühnen Familienhaupte für ſich unternommen worden zu ſeyn.

Belſazar (Dan. 7, 1. 8, 1), König von Babylonien, war von dem Heere des Cyrus in ſeiner Hauptſtadt belagert, und gab ſich, blindlings vertrauend auf die Uneinnehmbarkeit der Stadt, den Freuden der Tafel hin. An einem feierlichen Tage ließ er ſich die Gefäße des Tempels von Jeruſalem bringen und trank aus denſelben. Aber dieſe gottloſe Freude wurde ſchrecklich geſtört. Eine Hand kam plötzlich aus der Wand hervor, und ſchrieb in unbekannten Zügen darauf. Der König, außer ſich vor Schrecken, ließ die Magier befragen, aber keiner konnte die Schrift leſen; da rieth die Königin Nitokris, Wittwe von Nebukadnezar, den Daniel kommen zu laſſen. Er kam, und die geheimnißvollen Züge wurden enträthſelt. Sie verkündeten die Vernichtung des Königs. In derſelben Nacht noch verlor Belſazar das Leben und Cyrus bemächtigte ſich Babylons (J. d. W. 5010. V. C. 538. G. Z. R. 538). Dieſer Fürſt iſt der Naboned oder Labynit der Profangeſchichte, Sohn oder Enkel Nebukadnezars, der nach den kurzen Regierungen Evil-Merodachs, Neriglissors und Laboroſo-Achads den Thron beſtieg. Das Wunder, ſo ganz im Geiſte des Orients, hatte nicht ſowohl zum Zweck, Belſazar zu ſchrecken, als die Juden zu ermuthigen.

Belteſazar iſt der Name, den Daniel am orientaliſchen Hofe trug.

Benaja (2. Sam. 8, 18. 1. Chr. 27, 5. 1. Kön. 4, 4), Sohn Jojada's, war einer der erſten Beamten und Räthe Davids, Oberſter ſeiner Garden, und blieb David beſtändig treu (J. d. W. 4544. V. C. 1004. G. Z. R. 1014). Beim Ausbruch der Verſchwörung Adonia's (1. Kön. 1, 8 ꝛc.) vertraute David ſeinen Sohn Salomo dem Benaja an, der ihn nach Gihon geleitete und für ſeine Sicherheit wachte. Darauf erhielt er den Befehl, das Todesurtheil gegen Joab zu vollziehen. In Gibeon angekommen, traf er den Joab in der Stiftshütte; dieſer leiſtete ſeiner Aufforderung, herauszutreten, nicht Gehorſam, und ſo kehrte Benaja nach Jeruſalem zurück, vielleicht in der Hoffnung, mildere Befehle auszuwirken; aber die Verbrechen Joabs verlangten Rache; Benaja wurde nach Gibeon zurückgeſchickt, und tödtete hier den Joab und erhielt an ſeiner Statt den Oberbefehl über die Armee. In der Folge vollzog er auch das vom Könige ausgeſprochene Todesurtheil gegen Adonia und Simei (1. Kön. 2, 25. 46).

Daß ein hochberühmter General ſelbſt Todesurtheile vollzieht, widerſtreitet freilich unſern ſanfteren Sitten. Aber der Orient fand es ganz natürlich, das Amt des Juſtizminiſters, Kriegsminiſters und Scharfrichters in einem Haupte vereinigt zu ſehen, wie noch heutzutage der Kapidſchi-Paſcha der Pforte die drei Aemter verwaltet. Benaja erfüllte nur eine traurige Pflicht; ſein Leben iſt weder von Verrath noch Grauſamkeit befleckt; er iſt weder unbeſonnen wie Abiſai, noch blutdürſtig wie Joab, noch zweifelhaft wie Abner, noch rebelliſch wie Amaſa und ſo viele andere.

Benhadad (1. Kön. 15, 18 ꝛc. 2. Chr. 16, 2 ꝛc. — J. d. W. 4629. V. C. 919. G. Z. R. 940), König von Syrien, Sohn Tabrimons, brach, beſtochen von Aſſa, ſein Bündniß mit Baeſa, König von Iſrael, und ließ ſein Heer in das Zehnſtämmereich rücken, wo er ſich mehrer mit Mundvorrath verſehener Städte des Stammes Naphtali durch Ueberfall bemächtigte.

Benhadad (1. Kön. 20, 1 ꝛc.), König von Syrien, Sohn und Nachfolger des vorhergehenden, belagerte Samaria (J. d. W. 4656. V. C.

892. G. (Z. R. 901) unter der Regierung Ahabs. Nach einer übermüthigen Aufforderung zur Uebergabe, die er an Ahab hatte ergehen laſſen, wurde er in ſeinem Lager überfallen, ſein Heer in die Flucht geworfen, und er ſelbſt verdankte ſeine Rettung nur der Schnelligkeit ſeines Pferdes. Jedoch ließ er die Hoffnung nicht fahren, die Hebräer zu beſiegen, und bot ihnen daher das nächſte Jahr auf der Ebene Jiſreel eine Schlacht an. Er wurde abermal geſchlagen, und verdankte ſein Leben nur den flehentlichen Bitten ſeiner Diener, die in Sack und Aſche gehüllt, ſich den Siegern für ihren Herrn zu Füßen warfen. Darauf ſchloß er ein Bündniß mit Ahab. Ein dreijähriger Friede folgte auf dieſe beiden Kriege (1. Kön. 22, 1 ꝛc.); es ſcheint, daß Benhadad die Bedingungen des Vertrags nicht erfüllte; ſoviel iſt gewiß, daß er dem Könige von Iſrael die feſte Stadt Ramoth nicht auslieferte. Man greift abermal zu den Waffen; Benhadad hält ſich klug auf der Defenſive, und zieht ſo den Krieg bis zum Tode des Königs von Iſrael hinaus, mit dem er endete.

Es ſcheint nicht, daß er unter der kurzen Regierung des Ahasja etwas unternahm; aber unter Joram brach der Krieg von neuem aus (2. Kön. 6, 8 ꝛc.). Glücklicherweiſe für Iſrael hatte Benhadad einen andern Feind als Joram zu bekämpfen; alle ſeine Bewegungen waren vorher gekannt. Benhadad, in der Verzweiflung, glaubte einen Verräther unter ſeinem Heere zu haben, der dem Feinde alle ſeine Pläne entdecke; er verſammelt ſeinen Rath und erfährt, daß der Prophet Eliſa ſeine ganze Taktik zu nichte mache; nun ſchickte er eine Abtheilung zur Umzinglung der Stadt Dothan und Feſtnehmung Eliſa's ab. Seine Soldaten kamen zurück ohne Eliſa, und erzählten, wie ſie dem Propheten, zu deſſen Verfolgung ſie ausgeſchickt waren, das Leben verdankten. Dieſes Wunder und dieſe Handlung des Edelmuthes lähmte den Krieg, ſey es, daß Benhadad, gerührt von der Großmuth Eliſa's, die Feindſeligkeiten einſtellte, oder daß er ſich Zeit nehmen wollte, alle ſeine Streitkräfte zu ſammeln. Das letztere iſt wahrſcheinlicher und ſtimmt überein mit der ſchrecklichen Belagerung von Samarien. Benhadad blockirte dieſe unglückliche Stadt auf ſtrengſte und erwartete zuverſichtlich, daß die Hungersnoth ſie zur Uebergabe zwingen werde. Aber ſeine Erwartung ward getäuſcht (2. Kön. 7, 6). Der Herr ſchlug ſein Heer mit paniſchem Schrecken; man glaubte in der Ferne das Getöſe eines furchtbaren anrückenden Heeres zu hören; man glaubte, Aegypten und die Ueberreſte der vielleicht im Süden von Canaan wohnenden Hethiter kommen Samarien zu Hülfe; ſo flohen die Syrer ohne Schwertſtreich davon. Zurückgekehrt nach Damaskus (2. Kön. 8, 7 ꝛc.), fiel Benhadad aus Altersſchwäche oder Kummer in eine Krankheit; leicht erinnert er ſich des Propheten Eliſa, und als man ihm ſeine Ankunft meldete, ſchickte er Haſael, einen ſeiner Beamten, mit Geſchenken an ihn ab, um ihn über ſein Schickſal zu befragen. Die Rückkehr ſeines Boten gab ihm wieder einige Hoffnung; aber den andern Tag wurde er von Haſael in ſeinem Bette erdroſſelt (J. d. W. 4672. V. C. 876. G. J. R. 884).

Dieſer Benhadad iſt oft mit dem Zeitgenoſſen Baeſa's zuſammengeworfen worden; aber ſchon die Uebergabe der feſten Plätze (1. Kön. 20, 34) nöthigt, zwei Perſonen anzunehmen.

Dreimal ſchlug die Hand Gottes den König Benhadad, und dreimal erneuerte er ſeinen Angriff, und am Ende befragt er den Propheten Gottes, der ihn zu nichte gemacht hat; dieſe Erſcheinung iſt für uns jetzt faſt unbegreiflich; aber die Geſchichte keines Mannes iſt ſo, wie die Benhadads, von der allgemeinen Anſicht des Heidenthums durchdrungen, daß jedes Volk ſeine beſondere, bald günſtige, bald mißgünſtige Gottheit habe.

In der Hoffnung der Syrer, daß die Götter Iſraels, als Gebirgsgötter, auf dem ebenen Felde den Sieg zu verleihen nicht im Stande ſeyen, zeigt ſich uns die ganze Leichtgläubigkeit des Götzenthums. Der paniſche Schrecken, der die ſyriſche Armee zerſtreute, fand bei den Gegnern der heil. Schrift keinen Glauben, nicht als ob die Profangeſchichte nicht ähnliche eben ſo auffallende Thatſachen lieferte, ſondern weil die göttliche Macht hier unmittelbar einwirkte. Will man nicht die Aechtheit des Berichts in Zweifel ziehen, ſo ſehen wir nicht ein, welcher gegründete Einwurf gemacht werden kann; nichts theilt ſich ſchneller mit als die Furcht, und warum ſollte dies bei einem von Gott bewirkten Schrecken weniger der Fall ſeyn, als bei einem blos menſchlichen?

Dieſer Benhadad iſt es, welcher den Naeman zu Joram ſchickte (2. Kön. 5, 1 ꝛc.); der Empfehlungsbrief, welchen er ihm an den König von Iſrael mitgibt, iſt bemerkenswerth wegen des befehlenden Tones, den Benhadad in demſelben annimmt. Es iſt der Ton des Herrſchers gegen den Vaſallen. Was die Zeit des Vorfalls betrifft, ſo iſt er wohl einige Zeit vor der Belagerung von Samaria zu ſetzen. Benhadad hatte gewiß die Ueberzahl auf ſeiner Seite. Es fehlen uns beſtimmte Angaben, um über den Charakter des Fürſten urtheilen zu können. Doch zeigt er durch ſein dreimaliges Fliehen, wie verſchieden die Hartnäckigkeit des Haſſes und Ehrgeizes von der Feſtigkeit des wahren Muthes iſt.

Benhadad (2. Kön. 13, 3 ꝛc. — J. d. W. 4715. V. C. 833. G. J. R. 833), König von Syrien, Sohn Haſaels, war im Vortheil gegen Joachas von Iſrael, behielt die Eroberungen ſeines Vaters und ſetzte die Unterdrückung der zehn Stämme fort, welche durch ſo viele unglückliche Kriege geſchwächt waren. Aber unter der Regierung des Joas verließ der Sieg ſeine Fahnen und er wurde gemäß der Orakelſprüche Eliſa's von dem neuen Könige in drei aufeinanderfolgenden Feldzügen beſiegt und gezwungen, die Städte zurückzugeben, deren ſein Vater ſich bemächtigt hatte.

Es iſt nicht bekannt, ob dieſer Fürſt noch regierte (2. Kön. 14, 25 ꝛc.) als Jerobeam den Syrern ihre letzten Eroberungen im Süden des Jordan vollends nahm und Damaskus tributpflichtig machte.

Benhail (2. Chr. 17, 7. — J. d. W. 4616. V. C. 902. G. Z. R. 912), wurde in Begleitung von vier Beamten Joſaphats, zwei Opferprieſtern und ſieben Leviten von dieſem Fürſten beauftragt, das Königreich Juda zu bereiſen und die wahre Religion wiederherzuſtellen. Dieſe Sendung iſt ganz dem Geſetze gemäß; das Bürgerliche und Religiöſe ſtanden im jüdiſchen Staat in ſo inniger Berührung, daß Leviten allein ſich dem Verdacht, nur in ihrem Intereſſe zu ſprechen, ausgeſetzt hätten; und auf der andern Seite Laien den Auftrag nicht ausführen konnten, ohne Prieſter bei ſich zu haben.

Benjamin (1. Chr. 2, 2. 1. Moſ. 46, 19. 35, 18. — J. d. W. 3447, V. C. 2101. G. Z. R. 1733), Sohn Jakobs und der Rahel, war zu jung, um mit ſeinen Brüdern die Heerden zu weiden, und nahm an der Verſchwörung ſeiner Brüder gegen Joſeph keinen Theil. Sohn derſelben Mutter wie Joſeph, die an ſeiner Geburt ſtarb, trug der Patriarch auf ihn die Liebe über, die er gegen Joſeph gehegt hatte, den er für unwiederbringlich verloren achtete (1. Moſ. 42, 4 ꝛc.). Er blieb in Canaan bei ſeinem Vater, als ſeine Brüder das erſtemal nach Aegypten zogen (1. Moſ. 43, 4 ꝛc.). Aber von Joſeph verlangt, zog Benjamin bei ihrer zweiten Reiſe mit ihnen; er erſchien vor dem Sohne ſeiner Mutter, der bei ſeinem Anblick tief ergriffen wurde; er empfing ihn auf das zärtlichſte, und ſeine Portion beim Eſſen war fünfmal ſo groß, als die ſeiner Brüder (1. Moſ. 44, 2 ꝛc.). Als ſie heimreiſten, fand ſich der Becher Joſephs in Benjamins Sack, und nach Aegypten zurückgekommen, war er der erſte (1. Moſ. 45, 14 ꝛc.), den Joſeph umarmte, und der die reichſten Geſchenke bekam.

Berenice, Tochter des Herodes Agrippa, genannt Major (der Aeltere) und Schweſter Agrippa's, des letzten Königs der Juden, iſt berühmt dadurch, daß der Kaiſer Titus die Abſicht hatte, ſie zu heirathen, und wider ſeinen und ihren Willen ſich von ihr trennen mußte.

Bethuel (1. Moſ. 22, 22. 24, 15 ꝛc.), Neff Abrahams, Sohn Nahors und der Milka, antwortete dem Elieſer (J. d. W. 3325. V. C. 2223. G. Z. R. 1856), der um die Hand der Rebekka für Iſaak bat: „Das kommt vom Herrn, darum können wir nichts wider dich reden, weder Böſes noch Gutes; da iſt Rebekka vor dir, nimm hin und ziehe hin, daß ſie deines Herrn Sohnes Weib ſey, wie der Herr geredet hat.“

Dieſe Antwort eines Vaters, der, ohne lang zu unterſuchen, ſeine Tochter einem Fremden gibt, iſt ein charakteriſtiſcher Zug der Sitten jener fernen Zeit. Die Antwort Bethuels beweist, daß der wahre Gott der in Chaldäa gebliebenen Familie Abrahams nicht unbekannt war. Dieſer Glaube war jedoch kein reiner, wie die Beiſpiele von Thara und Laban zeigen.

Bezaleel (1. Chr. 2, 20. 2. Chr. 1, 5. 2. Moſ. 31, 2. 35, 30 ꝛc. ꝛc. — J. d. W. 3902. V. C. 1646. G. Z. R. 1491), Sohn Uri's vom Stamme Juda, war das Haupt der Handwerker, durch welche Moſes die verſchiedenen Theile der Stiftshütte, das Dach, die Verzierungen, die Altäre, die Lampen, die Geräthſchaften, ſowie die Kleider und die Inſignien der Opferprieſter machen ließ. Genauer dieſe Arbeiten anzugeben, gehört nicht in unſern Bereich; man glaubt, daß ſie in einem Jahre vollendet wurden; Bezaleel und Ahaliab waren die Architekten, die Planzeichner, und die Zahl der unter ihnen ſtehenden Arbeiter muß bedeutend geweſen ſeyn. Das Werk konnte ein Meiſterſtück der Kunſt der damaligen Zeit ſeyn, ohne es in unſerer Zeit zu ſeyn. Die Anſicht, daß Bezaleel und ſeine Genoſſen inſpirirt geweſen ſeyen, findet keine Verfechter mehr. Die Worte des Berichts drücken blos viel Einſicht und Geſchicklichkeit aus. Aus Aegypten nahmen die Hebräer die Materialien mit, und dort lernten ſie auch die Künſte.

Bidekar (2. Kön. 9, 25), Beamter Jehu's, begleitete Ahab (J. d. W. 4657. V. C. 891. G. Z. R. 899), als dieſer Fürſt Beſitz von den Gärten Naboths nahm, und hörte die furchtbaren Prophezeihungen des Elia mit an. Er ſchloß ſich dann an Jehu an, und beim Tode Jorams, des Sohnes von Ahab, erhielt er von ſeinem Herrn den Befehl, die Weiſſagung auszuführen dadurch, daß er den Leichnam Jorams auf das Feld Naboths werfe.

Bigthan und **Theres** (Eſt. 2, 21. — J. d. W. 5070. V. C. 478. G. Z. R. 478), Beamte des Ahasverus, ſind uns nur durch das Komplott, das ſie gegen das Leben ihres Herrn anzettelten, und die Strafe des Erhenkens, welche ſie erlitten, bekannt.

Bildad (Hiob 2, 11) von Suah, oder Nachkomme des Suah, Sohns von Abraham und der Ketura (1. Moſ. 25, 2), Freund Hiobs. In dem erſten Dialog vertheidigt er die erſte Theſe, daß das Unglück eine Strafe iſt, und erklärt Hiob, daß nach dem Tode ſeiner Kinder, die wegen ihrer Sünden aus dieſer Welt genommen worden ſeyen, das Strafgericht zu ihm gelange. Im zweiten Dialog wirft er ihm das Unnütze ſeiner Klagen vor, und bei der Zeichnung des Gemäldes, das er von dem dem Böſen beſchiedenen Ende macht, entlehnt er die Züge von der Lage, in der er ſeinen Freund ſieht. Im dritten Dialog räumt er ein, daß die Böſen bisweilen glücklich ſind, und beſchränkt ſich auf die Behauptung, daß es vergeblich ſey, gegen Gott zu ſtreiten, und daß Niemand rein vor ihm iſt (Hiob 8, 1 ꝛc. 18, 1 ꝛc. 25, 1 ꝛc.). Seine Reden zeugen von einem ſtolzen, ſatyriſchen Charakter; gegen das Ende des Gedichts (Hiob 42, 9) bekommt er ſeinen Theil an den Vorwürfen, die den Freunden Hiobs gemacht werden.

Bileam (5. Moſ. 23, 4. 4. Moſ. 22, 5 ꝛc. — J. d. W. 3941. V. C. 1607. G. Z. R. 1451), Sohn Behors, wohnte in Meſopotamien zu Pethor, unweit des Euphrat. Er iſt bekannt durch die Weiſſagung, die er über Iſrael ſprach, und durch die Art, wie dieſe hervorgerufen wurde. Böſe von Natur, iſt er doch in Gottes Hand das Werkzeug für gute Zwecke und von ihm mit der Gabe, Zukünftiges zu verkünden, ausgeſtattet. Wende man nicht ein, daß die Bosheit Bileams mit ſeiner Sehergabe im Widerſtreite ſey. Dieſe heiligte nicht das Herz, ein Ausſpruch Chriſti läßt keinen Zweifel darüber (Matth. 7, 22). Die ganze Begebenheit mit Bileam iſt eben ſo würdig der göttlichen Weisheit, als einfach erhaben vom blos menſchlichen Standpunkte aus betrachtet. Wir kennen die Verfluchung Canaans (1. Moſ. 9, 25), ſowie die Erzählung von der Abſtammung der Moabiter, in der die Verwerfung dieſes Volks, wie in vielen andern Unheil drohenden Orakeln der Propheten, ausgeſprochen iſt. Unter allen dieſen Orakeln iſt aber das des Bileam das merkwürdigſte, in welchem ſchon dieſer uralte, obendrein nicht iſraelitiſche Prophet, zum Fluche über Iſrael von Moab gedungen, vom göttlichen Geiſte getrieben wird, es zu ſegnen, und Moabs künftiges Verderben durch einen mächtigen Helden in Iſrael anzukündigen — eine echt epiſche, der größten Dichter aller Zeiten würdige Darſtellung.

Der hiſtoriſche Gang der Sache iſt kurz folgender: Bileam wird zweimal nach einander beſchickt, das erſtemal von Abgeſandten der Moabiter und Midianiter, das zweitemal, feierlicher und förmlicher, von Abgeſandten des moabitiſchen Königs Balak ſelbſt, in der Abſicht, ihn zum Fluche Iſraels zu dingen. Zwiſchen die erſte und zweite Beſchickung fällt das Verbot, welches Gott an ihn ergehen ließ, die geforderte Verfluchung auszuſprechen. Auf dies gehorchte Bileam Balak nicht, und heuchelte einen unbedingten Gehorſam gegen das göttliche Gebot; auf der andern Seite trieb ihn ſeine Habgier zum Entgegengeſetzten, und in der Hoffnung, daß der göttliche Befehl geändert würde, behielt er die Abgeſandten bei ſich zurück. Gott erlaubte ihm, ihnen zu folgen; aber unterwegs brach der göttliche Zorn gegen ihn aus, da er Gott und den Menſchen zugleich genügen wollte. Die Halsſtarrigkeit ſeines armen mißhandelten Eſels erſchütterte ihn nicht; da hörte er eine Stimme von oben, ſeine Augen öffneten ſich, er ſah den drohenden Engel und fiel nieder, aber ohne die göttliche Mahnung zu erkennen, die in dieſer Unterbrechung ſeiner Reiſe lag, ging er weiter, entſchloſſen, entweder Iſrael zu fluchen und den Preis dafür zu nehmen, oder es zu ſegnen, wenn er von dem Herrn dazu gezwungen würde. Auf dem moabitiſchen Gebiete angekommen, empfängt er den göttlichen Befehl; er läßt ſich auf eine Anhöhe führen, und ſegnet von ihr aus die Hebräer. Auf dem Hügel Pisga ſpricht er ähnliche Weiſſagungen aus, und auf dem Pehor endlich weiſſagt er zum drittenmal das Glück und die Siege, welche das Volk Gottes erwarten.

Nach dieſen, den Wünſchen Balaks und ſeinen eigenen ſo wenig entſprechenden Weiſſagungen (4. Moſ. 31, 16) gab Bileam einen Ahitophels würdigen Rath, nämlich die Hebräer durch die moabitiſche und midianitiſche Mädchen verführen zu laſſen. Die Hebräer, ſündigten wirklich, aber ihre Feinde wurden nicht gerettet, und Bileam fiel unter den Streichen der Sieger, nachdem er unbelohnt zurückgekehrt war.

Bileam war ohne Zweifel wahrer und falſcher Prophet zugleich, ſo ſeltſam dieſe Vereinigung in Einem ſcheinen mag. Die Geſchenke, die man ihm anbot, zeigen deutlich an, wie weit ſein Ruhm verbreitet war. Beſonders merkwürdig iſt, daß ſeine Religion nicht in reinem Götzendienſt beſtand; er kannte, er verehrte den Herrn; die Erinnerung und Verehrung des wahren Gottes verſchwanden nicht zu gleicher Zeit bei den verſchiedenen Völkern; Zeugen deß ſind Melchiſedek, Jethro, Abimelech vielleicht. Nur vermiſchte Bileam, wie Laban, die Wahrheit mit dem Irrthum.

Das Verbrechen Bileams beſtand darin, daß er bis zum letzten Augenblick aus Habgier die Hoffnung nicht aufgab, die Iſraeliten zu verfluchen, welche doch Gott ſegnete. Gewiß wußte er von Moſes und vom Auszug ſeines Volkes aus Aegypten, und bei der erſten Aufforderung zur Verfluchung hätte er ohne zu ſchwanken eine verneinende Antwort geben ſollen. Aber die Habſucht verblendet ihn, er zaudert, ſucht Zeit zu gewinnen, da gibt ihn Gott der Sünde und ſeinem Verderben preis.

Das Wunder, welches den Zug Bileams aufhielt, iſt eines von denjenigen, gegen welches der Unglaube ſeinen Spott am meiſten gerichtet hat, und doch, genau betrachtet, gibt es kein einfacheres Wunder; ein artikulirter Laut iſt nichts als in Bewegung geſetzte Luft; kann Gott die Luft nicht unter den Lippen der Thiere in Bewegung bringen? Dieſen Gedanken ſpricht der heil. Petrus (2. Petr. 2, 16) aus, wenn er ſagt: eine ſtumme Eſelin redete in menſchlicher Sprache und verwies dem Propheten ſeine Thorheit.

Bileam iſt der Judas des Alten Teſtaments. Sein Charakter beſteht in Habſucht. In ſeinem ganzen Benehmen, in ſeinem Schwanken und Zögern ſieht man, wie dieſe Leidenſchaft ihn quält. Unbekümmert um das Schickſal Moabs, Midians und Iſraels, denkt er nur an ſeine Bezahlung und ſchmachtet nach dem Augenblick der Verfluchung, um in den Beſitz des Geldes zu kommen.

Bilha, Magd Labans, war bei Rahel, als dieſe ſich mit Jakob verheirathete (1. Moſ. 29, 29). In der Folge (1. Moſ. 30, 1 ff. 37, 2. 46, 25. — J. d. W. 3425. V. C. 2125. G. Z. R. 1754) wurde ſie zum Rang einer Beiſchläferin des Patriarchen erhoben, dem ſie zwei Söhne, Dan und Naphtali, gab, zeigte ſich aber dieſer Ehre unwürdig, indem ſie einen verbrecheriſchen Umgang mit Ruben pflegte (1. Moſ. 35, 22).

Boas (1. Chr. 2, 11. Matth. 2, 5. Luc. 3, 32. Ruth 2, 3 ꝛc.), Sohn des Salomon und der Rahab, Bethlehemite, vom Stamme Juda, ward durch das öffentliche Gerücht von der Rückkehr Naemi's nach Bethlehem benachrichtigt, als eine junge Aehrenleſerin ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zog, während er ſeine Felder zur Erntezeit beſuchte; er fragt den Oberſten ſeiner Diener nach ihr, und erfährt, daß ſie Moabitin ſey, deren edle Aufopferung für Naemi, ſeine Stiefmutter, von ganz Bethlehem bewundert werde. Boas geht auf ſie zu, räth ihr, nirgends als in ſeinen Feldern Aehren zu leſen, das Mahl ſeiner Schnitter zu theilen, und, zart in ſeinem Wohlthun, befiehlt er dieſen, einige Händevoll Aehren wie aus Verſehen in den Furchen zu laſſen (Ruth 3, 1 ꝛc.). Eine ſüße Belohnung ward dem Edelmuthe des Greiſen vorbehalten. Während der Feſte, welche die Ernte endigten, ſchlief Boas mitten unter ſeinen Dienern auf dem Felde. Der Schlaf des Gerechten iſt ruhig; aber einmal in der Nacht wacht Boas erſchreckt auf, hört ein Geräuſch, fragt, blickt um ſich und ſieht Ruth zu ſeinen Füßen liegen. Augenblicklich erinnert ſich Boas des Rechts, welches ſeine junge Verwandtin anſprach, ſowie, daß er nicht zuerſt von dem Geſetz Gebrauch machen kann, und gibt ihr ſoviel Gerſte als ſie tragen konnte, und ſchickt ſie mit Tagesanbruch heim zu ihrer Mutter.

Gleich den andern Tag begab ſich Boas (Ruth 4, 1 ꝛc.) hinauf unter das Thor der Stadt, und ſetzte ſich daſelbſt unter die Magiſtratsperſonen; der nächſte Verwandte Mahlans, von dem Ruth Wittwe war, that, als man in ihn drang, entweder von ſeinen Rechten Gebrauch zu machen, oder auf ſie zu verzichten, auf dieſelbe Verzicht, und Boas heirathete jetzt die Ruth. Die Zeit dieſer herrlichen Epiſode aus der Geſchichte der Vorfahren Davids, welche der Ruhm dieſes Monarchen der Vergeſſenheit entriß, iſt ungewiß; die Lücken in den Genealogien laſſen nicht einmal eine annähernde Schätzung zu; ſie iſt zwiſchen Salmon, Zeitgenoſſen Joſua's und Iſai, Vater Davids, zu ſetzen. Das Aehrenleſen der Ruth erinnert uns an die weiſe Fürſorge, die Moſes in ſeiner Geſetzgebung für die Armen traf. Wie hoch ſteht Moſes durch dieſe Geſetze über den heidniſchen Geſetzgebern! Er that für die Armen wie für die Sklaven alles, was ſein Jahrhundert ihm zu thun erlaubte.

Was die Geſetze betrifft, die dem Boas das Recht gaben, das Beſitzthum Mahlans zu erwerben, und ſeine Wittwe zu heirathen, ſo ſcheinſ es, als ob dieſe Erwerbung auf das Geſetz des Rückkaufs (3. Moſ. 25, 25), welches den nächſten Verwandten verpflichtete, ein Grundſtück wieder zu verkaufen, welches aus Armuth der Beſitzer verkauft war, und die Ehe auf das Leviratsgeſetz ſich bezöge, deſſen Einſetzung bis auf die Patriarchen zurückgeht, und nach welchem des Mannes Bruder die kinderloſe Wittwe heirathen mußte (5. Moſ. 25, 5). Inzwiſchen iſt die Anwendung auf die Geſchichte des Boas nicht ohne große Schwierigkeiten. Erſtens ſteht feſt, daß die Weiber von ihren Männern nicht erbten (4. Moſ. 27, 8 ꝛc.); woher hatte nun Naemi und Ruth das Gut, das ſie verkauften (Ruth 4, 3) oder verkaufen wollten? Zweitens ſcheint es, daß die Verpflichtung, eine Wittwe zu heirathen, ſich nur auf die Brüder ausdehnte, und nicht auf die Verwandten des Verſtorbenen. Weiter ſieht man nicht ein, wie die Verpflichtung, das aus Armuth veräußerte Gut zurückzukaufen, die weitere nach ſich zog, die Wittwe des Beſitzers zu heirathen (5. Moſ. 25, 7 ꝛc.). Endlich ſind die Förmlichkeiten, durch die man die Weigerung des Schwagers, ſich dem Leviratsgeſetze zu fügen, conſtatirte, nicht beobachtet. Auf mannigfache Weiſe ſuchte man dieſe Schwierigkeiten zu heben. Die Unterſuchungen darüber anzuführen, würde zu weit führen. Man ſetzt voraus, daß Eli Melech und Mahlan, in fremden Landen ſterbend, ihre Habe ihren Frauen vermacht hätten; daß die Gewohnheit das Geſetz, welches urſprünglich nur auf Mannes Brüdern anwendbar war, auf die nächſten Verwandten ausgedehnt habe; daß in Folge dieſer Ausdehnung der nämliche Verwandte das Gut rückkaufen und die Wittwe heirathen mußte; daß man in Beziehung auf die zu erfüllenden Förmlichkeiten gegen einen Verwandten weniger ſtreng war, als gegen den eignen Bruder des verſtorbenen Mannes, und daß deßwegen der Verwandte Eli Melechs, der die Hand der Ruth ausſchlägt, nicht die beſchimpfende Behandlung erdulden mußte, welche das Geſetz vorſchrieb. Die Geſchichte der Ruth gehört in die Zeit der Richter; dieſe Periode iſt die, wo Jſraels geſellſchaftlicher Zuſtand ſich erſt bildete; die bürgerliche und religiöſe Verfaſſung war nicht geregelt, und es darf uns nicht Wunder nehmen, wenn die Geſetzgebung, ſchwankend wie ſie war, im einzelnen Falle oft zu ganz verſchiedenen Ergebniſſen führte.

Die Fömlichkeit (Ruth 4, 7), welche der Verwandte Eli Melechs erfüllte, die Schuhe auszuziehen, und ſein Recht Boas abzutreten, beſtätigt das oben Geſagte. Dieſe Sitte ſteht in keiner Beziehung mit der von dem Geſetz vorgeſchriebenen (5. Moſ. 25, 9). Der Urſprung iſt unbekannt aber der Sinn des Bildes leicht zu errathen; der, welcher auf das Privilegium, das Gut rückzukaufen, verzichtete, zieht ſeinen Schuh aus und gibt ihn dem, der an ſeine Stelle eingetreten iſt, zum Zeichen, daß er ſich des Rechts begiebt, auf dieſem Felde zu wandeln.

Man begreift leicht, wie der Unglaube den Umſtand benützte, daß Ruth von Boas vor Tagesanbruch heimgeſchickt wurde. Iſt das Benehmen der Ruth nicht tadelnswürdig, da Boas ſich bemühte, die Sache geheim zu halten? Die Antwort für uns iſt leicht; alles zeigt in Boas einen gewiſſenhaften Beobachter ſeiner Landesgeſetze an; er war nicht der nächſte Verwandte der Ruth, er hatte nur das zweite Recht; deßwegen wollte er dem Verwandten Eli Melechs die volle Freiheit, über ſeine Rechte zu verfügen, laſſen; wäre dieſer letzte frei geweſen, wenn er gewußt hätte, daß Ruth ſich vielmehr an Boas und nicht an ihn gewendet habe?

Der Charakter dieſes Greiſen iſt einer der ſchönſten in der Schrift; man erkennt in ihm die Weisheit und die Umſicht eines Mannes, der mit den edeln Gefühlen der Liebe und der Wohlthätigkeit Klugheit und Ueberlegung verbindet. Seine Frömmigkeit iſt einfach; im Namen Gottes grüßt er ſeine Schnitter. Sein Beiſpiel zeigt, daß der tugendhafte Mann mit der Tugend Anderer fühlt; gerührt von der edlen Hingebung der Ruth, bezeugt er durch eine Handlung der Wohlthätigkeit die Bewunderung, welche ihr Benehmen ihm einflößt; er gehörte einer der erſten Familien Juda's an, und ſchämte ſich nicht, in Gegenwart ſeines Volks die junge Fremde zu heirathen, die auf ſeinen Feldern Aehren geleſen hatte.

Bohea (Joſ. 15, 6. 18, 11). Rubenite, iſt nur bekannt durch einen Denkſtein, der die nördliche Grenze des Stammes Juda bezeichnete, und den man den Stein Bohea's nannte. Die Zeit der Aufrichtung iſt ganz unbekannt. Es iſt wahrſcheinlich, daß Bohea eine rühmliche That an der Grenze Juda's verrichtete, und daß, weil er den Landſtrich nicht zum Beſitz bekommen konnte, er durch Errichtung eines Denkmals entſchädigt wurde.

Boſor (2. Petr. 2, 15. 4. Moſ. 22, 5), Vater Bileams, nach dem Apoſtel Petrus, Behor von Moſes genannt. Zahlreiche Vermuthungen wurden angeſtellt, um dieſe unbedeutende Namensdifferenz zu erklären.

Briah und **Sama** (1. Chr. 8, 13. — J. d. W. 3941. V. C. 1697. G. Z. R. 1451), Nachkommen Benjamins, waren Stammhäupter einiger Familien, die ſich in Ajalon niederließen, im Stamme Dan, und welche die Philiſter aus Gad vertrieben. Ohne Grund hat man dieſen Zug in die Zeit nach der babyloniſchen Gefangenſchaft geſetzt. Das Wahrſcheinlichſte iſt, in dem Zuge eine Eroberung zu ſehen, die vor der Theilung Statt hatte, da Ajalon ſpäter dem Stamme Dan und nicht dem Stamme Benjamin gehörte.

Brodach oder Marodach-Baladan (2. Kön. 20, 12. 2. Chr. 32, 31. Jeſ. 39, 1), König von Babylonien, Sohn Baladans, ſchickte Geſandte an Hiſkia (J. d. W. 4838. V. C. 710. G. Z. R. 713), um ihn wegen der Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit zu beglückwünſchen, und über das Wunder, mit dem ſie begleitet war, Aufſchluß zu erhalten.

Man iſt darüber einig, daß dieſer Monarch der Mardokempad der Profangeſchichte iſt, und daß der geheime Grund der Geſandtſchaft ein zwiſchen dem König von Babylonien und Juda zu ſchließendes Bündniß war, welche beide gleichviel von Sanherib, König von Aſſyrien, zu fürchten hatten.

C.

Cain (1. Moſ. 4, 1 ꝛc.), Sohn Adams und der Eva, wählte zu ſeiner Beſchäftigung den Landbau. Er brachte ein Opfer zu gleicher Zeit mit ſeinem Bruder Abel dar (J. d. W. 229. V. C. 5317. G. Z. R. 3874); ſeine Gabe beſtand aus den ſelbſt gezogenen Pflanzen und Früchten; ſie war Gott nicht wohlgefällig und ſein Herz ward von Zorn und Neid erfüllt.

Es war nothwendig, daß der Menſch die Gerechtigkeit erkannte, mit der zwiſchen zwei gottesdienſtlichen Handlungen, die Gott allein beurtheilen konnte, unterſchieden wurde; die göttliche Stimme erklärte das Urtheil; Cain, weit entfernt, die Mahnung, welche Gott an ihn ergehen ließ, zu Herzen zu nehmen, verhärtete ſich in ſeiner Eiferſucht; eine Gelegenheit zur Rache bietet ſich dar; er erhob ſich gegen ſeinen Bruder und ſchlug ihn todt. Alsbald ſprach der Herr zu ihm: wo iſt Abel, dein Bruder? und in der unſinnigen Hoffnung, ſein Verbrechen vor Gott zu verbergen, antwortet Cain: ich weiß es nicht, ſoll ich meines Bruders Hüter ſeyn? Die Stimme, die vordem gerathen hatte, ſprach jetzt nur, um zu verdammen; der Herr ſagte zu ihm: was haſt du gethan? das Blut deines Bruders ſchreiet zu mir; da ward Cain dazu verdammt, nur auf einem unfruchtbaren Boden zu ackern und verlaſſen auf der Erde umherzuirren. Bei dieſem Urtheilsſpruch glaubte der erſte Mörder bereits die Menſchen gegen ihn aufſtehen zu ſehen, und überzeugt, daß Gott ihn nicht beſchützen werde, und das nämliche Loos, das er ſeinem Bruder bereitet hatte, für ſich fürchtend, rief er: Meine Sünde iſt größer, denn daß ſie mir vergeben werden möge. Siehe, ich muß unſtät und flüchtig ſeyn auf Erden; ſo wird mir's gehen, daß mich todt ſchlage, wer mich findet. Und der Herr machte ein Zeichen an Cain, daß ihn niemand erſchlüge, wer ihn fände. Alſo ging Cain von dem Angeſicht des Herrn und wohnte im Lande Nod, jenſeits Eden, gegen Morgen. Der Ackerbau ging dem Hirtenleben voran; das Bedürfniß jenes war dringender.

Der Grund, warum die Opfergabe Cains Gott mißfällig war, kann nur in Undankbarkeit, im Murren über ſein Schickſal geſucht werden. Der Menſch hat kein Recht, ſich über ſein Schickſal zu beklagen.

Der göttliche Rath, der Cain zu Theil wurde, iſt eben ſo einfach als gerecht: wenn du das Gute thuſt, wirſt du wohlgefällig ſeyn, wenn du das Böſe thuſt, erwarten dich die Sünde und ihre Folgen.

Man ſchaudert, dieſe Erde mit Blut beſpritzt zu ſehen. Cain iſt der erſte Böſewicht, der die Vortheile der Tugend genießen wollte, ohne tugendhaft zu ſeyn.

Wollte Cain Abel tödten? Wenn der letztere, wie man annehmen darf, der erſte Menſch iſt, der den Weg alles Fleiſches ging (Joſ. 23, 14), ſo wußte man noch nicht, was der Tod ſey. Der verhängnißvolle Streich Cains war daher, ohne daß ſein Verbrechen gemildert wurde, nur ein Akt der Wuth; er traf und tödtete ihn; welch furchtbarer Beweis, daß der Menſch nie wiſſen kann, welches die Folgen ſeiner böſen Handlungen ſind!

Das Erſtgeburtsrecht, auf das Cain ſo eiferſüchtig hält, iſt ein Beweis weiter, daß die Erde bevölkert genug war, um die Furcht zu rechtfertigen, die er empfand, getödtet zu werden. Seine Verdammung blieb nicht geheim, und die Zeitgenoſſen des erſten Mörders konnten ſich für berechtigt halten, einen von Gott Verworfenen zu tödten.

Aber die göttliche Gerechtigkeit beſchützt ſelbſt die, welche ſie ſtraft. Gott bürgte dem Cain für ſein Leben und machte ein Zeichen an ihn. Es ſteht nichts entgegen, das Zeichen äußerlich zu nehmen, wie ja auch dem Noa der Regenbogen ein äußerliches Zeichen war.

Drei Apoſtel (Hebr. 11, 4. 1. Joh. 3, 12. Jud. 2.) haben Cains erwähnt, und das vom h. Johannes gefällte Urtheil: „Cain tödtete Abel, weil ſeine Werke böſe waren, und die ſeines Bruders gut,“ ſtimmt mit unſerer Anſicht überein.

Cainan oder Kenan (Luc. 3, 38. 1. Moſ. 5, 9ff. 1. Chr. 1, 2), Sohn des Enos, genannt in der Genealogie der Maria, geb. J. d. W. 625. V. C. 4923. G. Z. R. 3689), wurde im 170. Jahre Vater des Mahalaleel und ſtarb im 910. Jahre ſeines Lebens.

Cainan (Luc. 3, 36), nicht zu verwechſeln mit dem Vorhergehenden, iſt in der Genealogie der Maria als der Sohn des Arphachſad genannt, während in den Genealogien der Geneſis und der Chronik (1. Moſ. 10, 24. 11, 12. 1. Chr. 1, 24) der Sohn des Arphachſad Sala heißt, ohne daß Cainan genannt wäre.

Da dieſe beiden Namen nicht als gleichbedeutend genommen werden können, ſo verſuchen die Ausleger auf verſchiedene Weiſe die Liſten mit einander in Uebereinſtimmung zu bringen. Die Manuſcripte und die alten Verſionen heben die Schwierigkeit nicht. Eine Interpolation, einen Fehler im Abſchreiben anzunehmen, iſt nicht zuläſſig; denn wie hätten die Abſchreiber den Namen Cainan dem ſo ganz verſchiedenen des Sala ſubſtituiren können? Andere nehmen an, der Fehler komme daher, daß der Name des Cainan vom 37. Vers ſich in den vorhergehenden geſchlichen habe; Andere, daß der Sohn des Arphachſad die beiden Namen geführt habe; dann würde der Verſtoß um ſo größer ſeyn, da der h. Lucas zweimal die nämliche Perſon nennt. Wir führen die grammatikaliſchen Kunſtgriffe, die Transpoſitionen von Buchſtaben, die man vorſchlug, nicht an.

Caiphas (Luc. 3, 2. Ap. G. 5, 17), Sadducäer, Hoheprieſter während der Lehrzeit Chriſti und dem Beginn der Lehrzeit der Apoſtel, er erhielt dieſe Würde von Valerius Gretus, Statthalter von Judäa und Vorgänger des Pilatus, und wurde entſetzt von Vitellius, Statthalter von Syrien. Caiphas war erbitterter Feind Chriſti, und einer der Hauptanſtifter des gegen ihn angezettelten Komplotts. In der Synedriumsverſammlung (Joh. 11, 49 ꝛc. 18, 14), die nach der Erweckung des Lazarus gehalten wurde (N. C. 33), gab er das Gutachten, es ſey beſſer, Ein Menſch ſterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe. Beim Heranhahen des Oſterfeſtes (Matth. 26, 3. Marc. 14, 1. Luc. 22, 2) führte er den Vorſitz in der Sitzung des Synedriums, wo der Tod Chriſti beſchloſſen wurde. Gegen das Ende der Nacht, wo Jeſus in Gethſemane verhaftet wurde (Matth. 26, 57. Marc. 14, 53. Luc. 22, 54. Joh. 18, 15 ꝛc.), führt man ihn beim Heraustreten aus dem Hauſe des Hannas vor Caiphas, und aus dem Bericht des Johannes erſieht man, daß, während das Synedrium auf Befehl des Caiphas zuſammenberufen wurde, dieſer Jeſus ein vorläufiges Verhör über ſeine Lehre erſtehen ließ, die, wie er hoffte, der Moſis widerſtreite, und über ſeine Jünger, die er als Aufrührer und Rebellen betrachtet wiſſen wollte. Caiphas ließ Chriſtum auf unwürdige Weiſe von ſeinem Gerichtsdienern ſchlagen; mit Tagesanbruch (Luc. 22, 66) eröffnete das Synedrium ſeine Sitzung (Matth. 26, 59. Marc. 14, 55); der Haß und die Verleumdung bedienten ſich ſo viel als möglich der geſetzmäßigen Formen; die falſchen Zeugen klagten Jeſum der Gottesläſterung an, indem ſie die Weiſſagung ſeines Todes anführten, und ſie auf den Tempel anwandten; Chriſtus verſchmähte zu antworten; endlich ſtand Caiphas auf und ſagte zu ihm: ich beſchwöre dich bei dem lebendigen Gotte, uns zu erklären, ob du Chriſtus biſt, der Sohn Gottes? Auf die Antwort des Herrn zerriß Caiphas, Entrüſtung heuchelnd, ſeine Kleider, wie ob einer Gotteslästerung; das Todesurtheil wurde ausgeſprochen; der Tag kam heran und man führte Jeſus ins Richthaus (Matth. 27, 2. Marc. 15, 1. Luc. 23, 1. Joh. 18, 28).

Bei den folgenden Begebenheiten iſt Caiphas nie namentlich genannt, ob wir gleich ihn bei den verſchiedenen Auftritten, wo die prieſterlichen Behörden vorangeſtellt ſind, als beſonders thätig zu denken haben. Sein ungläubiger Haß widerſtand allen den Wundern des Todes, der Auferſtehung, der Himmelfahrt, des Pfingſtfeſtes; er wohnte der Verſammlung bei (Ap. G. 4, 6), welche den h. Petrus und Johannes nach der Heilung des Lahmen vor ſich lud, und deren Beſchlußnahme ſich auf das Verbot der Verkündigung des Evangeliums beſchränkte. Bald vervielfältigten ſich die Bekehrungen und die Wunder (Ap. G. 6, 7); Caiphas ſetzte ſeine Partei in Bewegung und ließ die Apoſtel ins Gefängniß werfen. Ein Engel befreite ſie, und auf ſein Geheiß nahmen die Apoſtel mit Tagesanbruch ihre Verkündigung wieder auf. Caiphas verſammelte das Synedrium und den Rath der Aelteſten (Ap. G. 4, 8), und ſchickte ſeine Gerichtsdiener in das Gefängniß; aber nach ihrer Zurückkunft mußte er ſie in den Tempel ſchicken, wo die Apoſtel ſich verſammelt hatten. Man führte ſie vor die Verſammlung, wo Caiphas ſie anklagte, daß ſie trotz des Verbots wieder zu predigen angefangen haben, und das Volk aufreizen, den Tod Chriſti an ſeinen Richtern zu rächen. Wüthend über ihre Antwort beriethen ſich Caiphas und ſeine Partei über das Mittel, die Jünger zu tödten; aber der mildere Rath Gamaliels ſiegte ob.

Der merkwürdigſte Zug ſeiner Geſchichte iſt ohne Widerrede der Rath, den er gab, Einen Menſchen für das Volk ſterben zu laſſen, welchen Rath (Joh. 11, 51) der Evangeliſt in prophetiſchem Sinne wendet. Wenn Bileam und Saul zu den Propheten gezählt werden, gewiß, dann kann Caiphas ihnen zugeſellt werden. Aber es ſcheint uns, daß ihm dieſer Titel nicht gebührt. Die Häupter des Volks fürchteten, die Juden möchten, aufgereizt oder nicht von Jeſus, den ſie als den weltlichen Meſſias betrachteten, ihm die Krone übertragen, die ſie ſo oft ihm angeboten hatten, ſich gegen die Römer waffnen, und ſo neue Ungewitter über ihr Vaterland herbeiführen. Vielleicht war in ihrem Herzensgrund dieſe Furcht nicht aufrichtig gemeint; vielleicht wußten ſie, daß Jeſus König zu werden immer ausgeſchlagen hatte, und ſuchten nur einen Vorwand, ihn zu verderben. Caiphas ergriff den Gedanken gierig und ſagte: Ihr verſteht die Sache nicht; ihr fürchtet die Römer, und bedenkt nicht, daß es nützlich iſt, Einen Menſchen ſterben zu laſſen, damit nicht das ganze Volk zu Grunde gehe. Zum deutlichen Beweis, daß Caiphas mit ſeinen Worten einen Rath und keine Weiſſagung ausſprach, dient, daß Johannes (Joh. 18, 14) an dieſes Gutachten erinnert, um zu zeigen, was Chriſtus von einem ſolchen Richter zu erwarten habe.

Aber Gott bediente ſich des Caiphas zu ſeinen Zwecken; Caiphas ſpricht eine Weiſſagung aus, ohne es zu wiſſen und zu wollen. Die Gabe der Weiſſagung ruht nicht auf der hohepriеſterlichen Würde; Johannes ergänzt durch einen ihm eigenen Gedanken den chriſtlichen Sinn des von Caiphas Geſagten, und dehnt ihn auf alle Gläubigen aus, an die Caiphas, der nur an die Juden dachte, nie denken konnte.

Caleb (1. Chr. 4, 15. 4. Moſ. 13, 7 ꝛc.), Sohn Jephunne's, vom Stamme Juda, war einer der Männer, die Moſes ausſandte (J. d. W. 3903. V. C. 1645. G. Z. R. 1490), zu erkunden das Land Canaan. Er ſelbſt und Joſua, zurückgekehrt von ihrer gefährlichen Sendung, ermuthigten das Volk, das gelobte Land zu erobern, während ihre Begleiter daſſelbe entmuthigten. Vergebens zerriß Caleb (4. Moſ. 14, 6 ꝛc.) in der Verzweiflung, die Hebräer von der Rückkehr nach Aegypten ſprechen zu hören, ſeine Kleider und verdoppelte ſeine Anſtrengungen, ihren Muth und ihre Hoffnung zu wecken; die wüthende Menge machte Anſtalten, ſie zu ſteinigen, als die Wolke, zum Zeichen der Gegenwart Gottes auf die Stiftshütte niederkam. Jetzt ward Caleb die glänzendſte Belohnung zu Theil (4. Moſ. 26, 65. 32, 12. 5. Moſ. 1, 36). Er und Joſua wurden allein von dem Spruche ausgenommen, der die rebelliſchen Hebräer zum Tode in der Wüſte verurtheilte.

In der Folge war er einer der Männer, die zum Voraus für das Geſchäft der Gebietstheilung ausgeleſen wurden (4. Moſ. 34, 19). Nach ſo vielen Dienſtleiſtungen durfte er auch wohl an ſich denken (Joſ. 14, 6 ff. 15, 13 ff. 21, 12. Rich. 1, 10 ff. 1. Chr. 6, 56); gegen das Ende der Eroberung bat er Joſua, einen Sieg erfechten zu dürfen.

Nichts iſt einfacher und edler zugleich, als ſeine an den Häuptling der Iſraeliten gerichtete Rede.

Caleb wählte Hebron und ſeine Gebirgsgegend im Süden von Juda, wo die von Enak abſtammenden Stämme, die die Hebräer einſt ſo ſehr erſchreckt hatten, wohnten, zum Aufenthalt, und verjagte die Enaksſöhne von ihren Sitzen, die ihm dann als Beſitzthum zugeſprochen wurden. Er verſprach ſeine Tochter dem, der ſich Debirs, einer Nachbarſtadt bemächtigen würde, gab ihr große und fruchtbare Beſitzungen zur Mitgift, und vermählte ſie mit Othniel, dem Sohne ſeines Bruders (Richt. 3, 9).

Bei dieſer Auskundſchaftung war es, wo Caleb und ſeine Begleiter eine Rebe mit einer Weintraube abſchnitten, und ſie zu zwei auf einem Stecken trugen. Die Rebe wuchs von Alters her wild in Judäa.

Das Gebiet von Eſcol und Sarek, wo die hebräiſchen Kundſchafter die Rebe abſchnitten, war zu allen Zeiten wegen ſeiner Weinberge berühmt.

Caleb, anſtatt ſchwach mit den Schwachen zu ſeyn, ließ ſich in der Hoffnung nicht wankend machen, als alle verzweifelten; der Muth und die Feſtigkeit, die er inmitten eines von Schrecken erfüllten Volkes entfaltete, iſt um ſo bewundernswerther, als er ſich nur auf die Hülfe Gottes ſtützt; er äußert einen tiefen Schmerz, als er ſeine Mitbürger ihr Vaterland verſchmähen und ihren Sklavenzuſtand zurückwünſchen ſieht. Ein Mann wie er konnte die Sklaverei nicht den Kämpfen vorziehen. Das Vertrauen auf Gott wird immer die beſten Krieger und die beſten Bürger machen.

Candace (N. C. 34. — A. G. 8, 27) iſt unbekannt. Die Königinnen und Mütter der Könige von Aethiopien, von Auguſtus bis Veſpaſianus, führten dieſen Beinamen.

Carpus (2. Tim. 4, 13. — N. C. 66), Schüler in Troas, Freund des heil. Paulus, bei dem dieſer Apoſtel einige Effekten, Reiſemantel, Bücher, und beſonders Pergamentrollen, welche er den Timotheus dringend bittet, ihm zu bringen, gelaſſen hatte.

Caſbi, Tochter Hurs, (J. d. W. 3941. V. C. 1607. G. Z. R. 1451. 4. Moſ. 25, 15). Der Herr hatte die Iſraeliten, welche ſich von den Töchtern der Moabiter und Midianiter zum Götzendienſt hatten verleiten laſſen, getödtet, und das erſchreckte Volk ſeufzte vor der Thüre des Heiligthums. Caſbi wagte es, ſich mitten im iſraelitiſchen Lager vor der Thüre des heiligen Zeltes mit einem Hebräer, Namens Simri, den ſie verführt hatte, zu zeigen; ihre Frechheit wurde beſtraft, ſie fiel im ſelben Augenblick durch Pinehas Hand.

Caſbi und ihre Gefährtinnen brachten über ihr Vaterland die Uebel, die ſie abwenden wollten; das Verbrechen darf kein Mittel zur Rettung ſeyn. Gott, der zuerſt verboten hatte, die Moabiter und Midianiter auszurotten (5. Moſ. 9), nahm ſein Verbot zurück, und die beiden Völker (4. Moſ. 31, 2), welche in dieſem Befehl begriffen ſind, erkannten in ihrem Untergang, daß das Verbrechen nicht beſchützt.

Cham (1. Moſ. 3, 32. 6, 10. 7, 13. 10, 1. 1. Chr. 1, 4. — J. d. W. 2143. V. C. 3405. G. Z. R. 2448), der jüngſte unter den Söhnen Noa's, rettete ſich aus der Sündfluth und verließ mit ihm die Arche. Er überraſchte den Patriarchen im Zuſtande der erſten Trunkenheit, beging die Schändlichkeit, die Schaam ſeines Vaters zu entblößen, und empfing deßwegen den väterlichen Fluch. (1. Moſ. 9, 18. 2c.)

Das Verbrechen Chams iſt um ſo größer, als in jener Zeit das väterliche Anſehen die einzige Gewalt war. Noa mußte ſich vor den Augen Aller wegen ſeines unfreiwillig begangenen Fehlers rechtfertigen;

wenn Cham Recht hatte, ſo hatte Noa Unrecht; es mußte alſo ein förmlicher Tadel über eine Handlung ausgeſprochen werden, bei der die Schaamloſigkeit ſich mit der öffentlichen Verachtung paarte, die ein Sohn gegen ſeinen Vater zu äußern wagte.

Schwerer iſt es, den Urtheilsſpruch zu erklären, als das Verbrechen. Der Fluch lautet: „Verflucht ſey Canaan, und ſey ein Knecht aller Knechte unter ſeinen Brüdern.“ Auf wen bezieht ſich dieſe Sklaverei? Canaan war der Sohn Chams; man hat behauptet, das Wort Vater ſey ausgelaſſen, und es ſey zu leſen: „Verflucht ſey Cham, der Vater Canaans.“ Man hat auch die Vermuthung aufgeſtellt, der Sohn habe den Vater auf die Betrunkenheit Noa's aufmerkſam gemacht; aber dies ſind auf nichts gegründete Vorausſetzungen, und man iſt darüber einig, daß der Name Canaan hier die von ihm abſtammenden Nationen bezeichnet, welche in der Gegend, die ſeinen Namen hat, wohnten. Dann ſcheint uns jede Schwierigkeit zu ſchwinden, und man nimmt an, daß das Verbrechen Chams, die Veranlaſſung, nicht der Grund zum prophetiſchen Fluche Noa's war. Es iſt alſo keine Ungerechtigkeit begangen, ſondern eine Prophezeihung ausgeſprochen, und Moſes, der für die Hebräer ſchrieb, welche dieſe Nachkömmlinge Chams und Canaans vertreiben ſollten (1. Chr. 4, 40), hielt es für zweckmäßig, dieſes alte Orakel aufzuzeichnen.

Chimeham (2. Sam. 19, 37. — J. d. W. 4537. V. C. 1011. G. Z. R. 1023), verſah die Stelle des alten Barſilai bei David, der ihn mit Güte, Wohlthat überhäufte. Er iſt wahrſcheinlich der Sohn oder Enkel Barſilai's, und eine Stelle Jeremias läßt annehmen, daß David ihm Beſitzungen in der Umgegend von Bethlehem gab, wo die Familie Iſai's die ihrigen hatte. Nach der Zerſtörung Jeruſalems ließen ſich Johanan und die dieſem folgenden Juden auf den Beſitzungen Chimehams nieder, ehe ſie ſich nach Aegypten begaben.

Chloë (1. Cor. 1, 11. — N. C. 59), Schülerin in Corinth, iſt unbekannt. Einige Perſonen ihres Hauſes oder ihrer Familie gaben dem Heil. Paulus Nachweiſungen über die Lage der corinthiſchen Kirche, welche den Gegenſtand der erſten ſechs Kapitel des erſten Briefs ausmachen. Die Antwort auf den Brief, den die Corinther dem Apoſtel geſchrieben hatten, und den vielleicht die Verwandte der Chloë überbrachten (1. Cor. 7, 1), ſcheint erſt im ſiebenten Kapitel zu beginnen. Wahrſcheinlich nämlich unterrichteten die Corinther den Apoſtel nicht brieflich von den Spaltungen und Aergerniſſen, die er ihnen vorwirft, ſondern beſchränkten ſich in ihrem Schreiben darauf, ſeinen Rath und Befehl über die minder wichtigen Punkte einzuholen, von denen er im Verlaufe ſeines Briefes handelte.

Chuſas (Luc. 8, 3), Gemahl der Johanna, Procurator des Herodes Antipas. Wahrſcheinlich war er ſchon geſtorben, als ſeine Frau ſich an Chriſtus anſchloß (N. C. 31).

Chuſi (2. Sam. 18, 21 ꝛc. — J. d. W. 4537. V. C. 1011. G. Z. R. 1033), wahrſcheinlich einer der Wagenlenker Joabs, und vielleicht äthiopiſcher Proſelyte, war beim Tode Abſaloms und erhielt von ſeinem Herrn Befehl, David davon zu benachrichtigen.

Die Botſchaft war peinlich; Chuſi ließ Ahimaaz, vielleicht abſichtlich, ſich zuvorkommen, und kündigte dem König nur unter zarteſter Form den Tod ſeines Sohnes an.

Clemens (Phil. 4, 3. — N. C. 64), Gehülfe des Paulus, ſcheint einer der Geiſtlichen der philippiſchen Kirche geweſen zu ſeyn. Seine Identität mit dem dritten Biſchof von Rom iſt ſehr ungewiß.

Cleophas, Clopas oder Alphäus (Marc. 16, 12. Luc. 24, 18. ꝛc.), einer der zwei Jünger, die am Abend des Auferſtehungstages (N. C. 33) nach Emaus, einem auf der galiläiſchen Straße ungefähr 2½ Stunden von Jeruſalem gelegenen Flecken, gingen. Cleophas und ſein Begleiter unterhielten ſich unterwegs von den letzten Ereigniſſen, als Chriſtus ſelbſt zu ihnen trat, und ohne ſich zu erkennen zu geben, mit ihnen fortging, und zu ihnen ſprach: „Was ſind das für Reden, die ihr zwiſchen euch handelt unterwegs und ſeyd traurig?“ Auf dieſe Frage verwundert ſich Cleophas, daß der Grund ihrer Betrübniß unbekannt ſeyn ſoll, und antwortet: „Biſt du allein unter den Fremdlingen zu Jeruſalem, der nicht wiſſe, was in dieſen Tagen darin vorgefallen iſt.“ Da ſprach er: „Welches?“ Sie aber ſprachen zu ihm: „Das von Jeſu von Nazareth, welcher war ein Prophet mächtig von Worten und Thaten, wie ihn die Hoheprieſter überantwortet haben zur Verdammniß und gekreuzigt; wir aber hofften, er ſolle Iſrael erlöſen; er hatte ſeine Auferweckung am dritten Tage verkündigt, und heute iſt der dritte Tag. Wahr iſt, daß einige unſerer Frauen zu unſrem großen Staunen erzählten, ſie ſeyen am Grabe geweſen, der Leichnam ſey aber nicht mehr dort geweſen, und Engel haben zu ihnen geſprochen; aber Jeſum ſelbſt haben ſeine Jünger nicht geſehen.“ Wie groß mußte das Erſtaunen des Cleophas ſeyn, als Chriſtus, der den beiden Jüngern vielleicht am Rande des Wegs folgte, vortritt, und zu ihnen ſpricht: „O ihr Thoren, und träges Herzens zu glauben allem dem, das die Propheten geredet haben; mußte nicht Chriſtus ſolches leiden, und zu ſeiner Herrlichkeit eingehen?“ Und fing an von Moſe und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm geſagt waren. Und ſie kamen nahe zum Flecken, da ſie hingingen; und er ſtellete ſich, als wollte er weiter gehen, und ſie nöthigten ihn und ſprachen: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat ſich geneiget.“ Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geſchah, da er mit ihnen zu Tiſche ſaß, nahm er das Brod, dankte und brach es, und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet und erkannten ihn. Und er verſchwand vor ihnen. Und ſie ſprachen unter einander: „Brannte nicht unſer Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege als er uns die Schrift öffnete?“ Und ſie ſtanden auf zur ſelbigen Stunde, und kehrten gen Jeruſalem, und erzählten den Eilfen, was ihnen begegnet war.

Cleophas war der Bruder des Zimmermanns Joſeph, und offenbar derſelbe mit Alphäus. Außer der Aehnlichkeit der beiden Namen, welche in den Originalſprachen denſelben Sinn haben, iſt Maria als Mutter des Cleophas und Mutter des Jakobus (Joh. 19, 25) bezeichnet; und Jakobus heißt hinwiederum mehrmal Sohn des Alphäus (Matth. 10, 3. Marc. 3, 18. Luc. 6, 15. A. G. 1, 13). Alphäus oder Cleophas iſt auch der Vater des heil. Matthäus, und da dieſer Evangeliſt (Marc. 2, 14) nicht unter die Söhne der Maria gezählt wird, ſo glaubt man, daß er aus einer erſten Ehe entſproſſen iſt.

Man iſt im Zweifel, ob man den Umſtand, daß die Jünger Jeſum nicht erkannten, einem Wunder oder einer natürlichen Urſache zuſchreiben ſoll. Es laſſen ſich Gründe für das letztere anführen. Geben ſie aber keine genügende Erklärung des Vorfalls, ſo ſteht nichts im Wege, in demſelben eine Wirkung der göttlichen Kraft des Erlöſers zu ſehen, um ſo mehr, als er offenbar unerkannt bleiben wollte.

Die Erzählung iſt eine der bewundernswürdigſten des Evangeliums; bei ihrer Leſung theilt man, Vers für Vers, alle Gefühle der beiden Jünger; man glaubt ſie zu ſehen, den Platz betrachtend, wo der Herr ſaß, und jenes ſo natürliche Wort: „brannte nicht unſer Herz“ ꝛc. wie erhaben iſt es! Aehnliche Züge drücken dem Evangelium das Siegel der Wahrheit auf.

Corah (2. Moſ. 6, 21. 1. Chr. 6, 37. 4. Moſ. 16, 1. ꝛc.), vom Stamme Levi, Sohn Jezears, und naher Verwandter von Moſes und Aaron, zettelte aus Eiferſucht gegen die höhere Würde dieſer eine Verſchwörung gegen ſie in der Wüſte an. Er theilte ſeine Pläne Dathan, Abiram und On mit, die auf ſeine Seite traten; ohne Zweifel war, im Fall des Gelingens, die bürgerliche und militäriſche Gewalt dieſen Rubeniten beſtimmt, während Corah ſich die prieſterliche Gewalt vorbehielt. Die Faktion wurde in kurzer Zeit furchtbar und zahlreich; Corah tritt an der Spitze der Verſchwornen vor Moſes und Aaron, und fragt ſie, ſeinen Plan nicht mehr verhehlend, mit welchem Rechte ſie ſich über die andern Leviten erheben, die alle geweiht ſeyen, und über die andern Hebräer, welche nur Gott zum Herrn haben. Als Corah den Moſes ſich niederwerfen ſah, faßte er um ſo größere Hoffnung; aber der Prophet warf ſich furchtlos und vor Gott nieder, und ſtatt aller Antwort erhielt Corah den Befehl, ſich den folgenden Tag mit ſeinen Mitſchuldigen vom Stamme Levi, mit der Rauchpfanne in der Hand, vor der Thüre der Stiftshütte einzuſtellen. So ward ihnen die ganze übrige Dauer des Tags Zeit zur Unterwerfung gegeben, aber vergeblich; ſie blieben taub und unbußfertig gegen Moſis Vorſtellung. Doch erſchien Corah mit ſeiner Rotte vor der Thüre der Stiftshütte, aus Furcht, oder vielmehr in der Hoffnung, die Verſchwörung werde von allen Seiten ausbrechen, das Volk ſich für ihn erklären, und Moſes und Aaron dann die Gewalt ihnen abtreten. Aber kaum waren ſie vor der Stiftshütte, ſiehe da erſchien die Herrlichkeit des Herrn vor der ganzen Gemeine, und der Herr redete mit Moſes und Aaron: „Scheidet euch von dieſer Gemeine, daß ich ſie plötzlich vertilge.“ Auf Moſis Gebot blieben die Verſchwornen allein vor der Thüre der Hütte des Stifts; das Volk entfernte ſich von ihnen, da brachen die Flammen aus der Wolke hervor und die rebelliſchen Leviten wurden verzehrt von ihr (4. Moſ. 16, 35). Das Erz ihrer Pfannen, das man mitten aus der rauchenden Aſche nahm, ſchlug Moſes zu Blechen, den Altar zu behängen, zum Gedächtniß der Kinder Iſrael, daß nicht jemand Fremdes ſich herzumache, der nicht iſt des Samens Aarons, zu opfern Räucherwerk vor dem Herrn, auf daß es ihm nicht gehe wie Corah und ſeiner Rotte, wie der Herr geredet hatte durch Moſe.

Dieſe tragiſche Geſchichte gehört den 37 oder 38 Jahren des Zugs in der Wüſte an, die in Stillſchweigen begraben ſind. Die Probe mit den Pfannen und dem Räuchern war vortrefflich gewählt; Corah und ſeine Mitſchuldigen vom Stamme Levi wollten die prieſterliche Gewalt an ſich reißen; das Räuchern war eine prieſterliche Funktion, und der Befehl, Feuer drein zu legen, hieß: Verſuchet Opferprieſter zu werden! Sehet, ob der Herr euer Opfer annimmt! Zwiſchen zwei Strafen muß man unterſcheiden (4. Moſ. 26, 9), der der Rubeniten, die von der Erde verſchlungen, und der der Leviten, die verbrannt oder vom Blitz erſchlagen wurden. Nach verſchiedenen Verſionen ſagt der Bericht nicht poſitiv, daß Corah geſtraft wurde, und nach verſchiedenen Auslegern hätte ſeine Beſtrafung abgeſondert ſtattgefunden. Aber verdiente der Häuptling der Rebellen Gnade? Moſes ſchwieg nicht aus Rückſicht gegen den Stamm Levi, nachdem er das Verbrechen genannt hat, war es nicht mehr Zeit, die Beſtrafung zu verſchweigen; er erzählt den Tod der 250 Verſchwornen, und gewiß der Ehre der Leviten lag wenig an der Begnadigung eines Einzigen. Endlich ſuchen wir vergeblich nach dem Beweis, auf den ſich die Behauptung ſtützt, daß Corah die traurige Auszeichnung einer beſondern Beſtrafung zu Theil geworden ſey. Aber ging er mit den

Rubeniten oder mit ſeinen Brüdern zu Grunde? Es iſt wahrſcheinlich, daß Corah ſich an der Spitze der 250 Leviten befand, die das Rauchopfer darbrachten, und daß er ihr Schickſal theilte.

Die Hebräer glaubten, von der Patriarchenzeit an, daß die Verſtorbenen in eine unterirdiſche Behauſung, Scheol genannt, hinabſtiegen; ſie unterſchieden dieſen Ort von dem Grabe durch ein ganz verſchiedenes Wort; er war weder ein Ort der Freude und Belohnung, noch des Elends und der Strafe (Pſ. 88. Jeſ. 14. Heſ. 32). Die Todten weilen hier in einem Zuſtande der Ruhe und des Schlafs (5. Moſ. 31, 16. Hiob 3, 13, Prd. 9, 10). In den Scheol hinabſteigen hieß alſo ſoviel, als ſterben, und lebend hinabſteigen (4. Moſ. 16, 30. 33) hieß ſterben, wie die Rotte Corahs, die von der unter ihnen ſich öffnenden Erde verſchlungen wurden.

Die Kinder Corahs ſind nicht mit ihm untergegangen (4. Moſ. 26, 11); ſeine Nachkommen haben Aemter begleitet (1. Chr. 9, 19. 26, 1. 2. Chr. 20, 19. Pſ. 88, 1), und man findet unter ihrem Namen die Pſalmen 42, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 84, 85, 87. Dieſe Geſänge bildeten eine abgeſonderte Sammlung, die ſpäter in die auf uns gekommene eingeſchaltet wurde. Judas iſt der einzige Evangeliſt, der Corahs Erwähnung thut (Jud. 11).

Cornelius (A. G. 10, 1. ꝛc. — N. C. 41), römiſcher Centurio, wohnhaft zu Cäſarea, am Ufer des mittelländiſchen Meeres. Er war ſo fromm, daß er ſeine ganze freie Zeit mit Wohlthun und frommen Uebungen ausfüllte, und ſeine Familie folgte ſeinem Beiſpiel. Es fehlte ihm nichts mehr, als Chriſt zu werden; da ſah er eines Tags zur gewohnten Stunde des moſaiſchen Gottesdienſtes, während er inbrünſtig betete, deutlich einen Engel ihm erſcheinen. Cornelius betrachtet mit Schrecken dieſe majeſtätiſche Erſcheinung; der himmliſche Bote ſpricht zu ihm: „Cornelius, deine Gebete und Almoſen ſind zu Gott emporgeſtiegen,“ und befiehlt ihm, den Apoſtel Petrus, der damals zu Joppe war, rufen zu laſſen. Von ſeinem Erſtaunen zurückgekommen, beeilt ſich Cornelius zu gehorchen; er beauftragt mit der Botſchaft einen ſeiner Soldaten und zwei ſeiner Diener, deren Frömmigkeit er kannte. Während ihrer Abweſenheit verſammelt er ſeine Verwandte und Freunde, ohne Zweifel in der Hoffnung, die Gnadenerweiſungen, die er erwartet, mit ihnen zu theilen, und Alle erwarten ungeduldig die Rückkehr der Boten. Sobald er ſie kommen ſieht, eilt der fromme Centurio dem Apoſtel entgegen, wirft ſich demüthig vor ihm nieder, führt ihn in ſein Haus, erzählt ihm die Erſcheinung des Engels, und ſeine Blicke freudig auf die umgebenden Freunde umherwerfend, ſagt er zu Petrus: „Jetzt ſind wir Alle anweſend vor Gott, um zu hören alles, was Gott dir befohlen hat, zu ſagen.“ So viel Glaube wurde belohnt. Der Apoſtel machte Cornelius und ſeine Freunde mit dem gekreuzigten Chriſtus bekannt; der heil. Geiſt ließ ſich auf ſie nieder, und alsbald wurden ſie zur Taufe zugelaſſen.

Die Juden unterſchieden zwei Klaſſen von Proſelyten: die Einen, Proſelyten der Gerechtigkeit, mit dem Zeichen Abrahams verſehen und allen Satzungen des Geſetzes unterworfen, wurden als wahre Iſraeliten geachtet; ſie erhielten die Taufe durch Untertauchung vor drei Zeugen oder Bürgen, Gebräuche, deren Urſprung die Juden im Pentateuch zu finden glaubten (1. Moſ. 35, 2. 2. Moſ. 19, 10. 24, 8), und opferten dann zwei Tauben und zwei (Turtel-)Tauben. Die andern, Proſelyten des Thors, entſagten nur dem Götzendienſt, beobachteten die weſentlichſten Gebote, beſuchten die Synagogen, brachten Opfer durch die Prieſter dar, waren aber nicht als Adoptivſöhne Abrahams geachtet.

Nach mehren Auslegern iſt Cornelius unter die letztern zu zählen; ſeine Bezeichnung als eines gottesfürchtigen Mannes, ſein Beten zur Zeit des levitiſchen Gottesdienſtes, ſeine Wohlthätigkeit gegen die Juden von Cäſarea, alles deute darauf. Allein dieſe Beweiſe ſind nicht ſtark genug, und halten nicht Stich gegen die Anſicht derer, welche Cornelius einfach als einen gerechten, aufgeklärten Mann betrachten, der, enttäuſcht von den Thorheiten des Götzendienſtes, ein höchſtes Weſen anbetete. Wäre Cornelius Proſelyte geweſen, ſo würde man zu Jeruſalem dem Apoſtel nicht ſo heftige Vorwürfe gemacht haben, daß er zu ihm gegangen ſey (A. G. 11, 3).

Der ganze Verlauf der Geſchichte wurde von der Vorſehung ſowohl in Beziehung auf Cornelius als in Beziehung auf den Apoſtel herbeigeführt zum Zeugniß, daß die alte Scheidewand zwiſchen den Söhnen Abrahams und den Heiden gefallen ſey. Von der Bekehrung des Cornelius an ſind thatſächlich alle Völker zum Volk Gottes geworden. Mit dieſer Bekehrung beginnt eine neue Aera, und die werdende Kirche ſah ſchon im Helldunkel die verheißene Zeit, wo nur Ein Hirte und Eine Heerde ſeyn ſollte. Der Apoſtel Petrus aber ſah in dieſem Gnadenerweiſe Gottes, daß der Heide gleiche Anſprüche wie der Jude habe, an den Segnungen des Chriſtenthums Theil zu nehmen, und die Binde, die bis dahin die Helle ihm geraubt hatte, fiel von ſeinen Augen. Der erſte Heide, der für würdig geachtet wurde, am Chriſtenthum Theil zu nehmen, bedarf keines Lobes; durch Wohlthun und Beten verdiente er dieſe Gnade, und ſein Beiſpiel beweist am beſten, daß die Furcht Gottes der Weisheit Anfang iſt (Pſ. 111, 10).

Coſam (Luc. 3, 28), Sohn Elmadams, genannt in der Genealogie Maria's, iſt unbekannt.

Crescentius (2. Tim. 4, 10. — N. C. 66), unbekannter Schüler, verließ den heil. Paulus während ſeiner zweiten Geſangenſchaft zu Rom, um ſich nach Galatien zu begeben. Vielleicht war er ein Freigelaſſener Nero's.

Crispus (A. G. 18, 8. — N. C. 54), Haupt einer Synagoge zu Corinth, gab ein Glaubensbeiſpiel, während die übrigen Juden durch ihren Unglauben den heiligen Paulus nöthigten, ſich zu den Heiden zu wenden. Er bekehrte ſich mit ſeiner ganzen Familie und wurde von dem Apoſtel getauft (1. Cor. 1, 14).

Cus (Pſ. 7, 1), Benjaminite, unbekannte Perſon, vielleicht Verwandter oder Beamter Sauls, den man für Saul ſelbſt, für Kis oder Simhi nahm, und deſſen Verläumdungen und Drohungen David zu jenem Liede Veranlaſſung gaben.

Cuſan (Richt. 3, 8. — J. d. W. 3984. V. C. 1564. G. R. Z. 1413), mit dem Beinamen Riſathaim, König von Meſopotamien, oder des benachbarten, zwiſchen dem Tigris und Euphrat gelegenen Landes, war der erſte Unterdrücker Jſraels, das er acht Jahre unter ſeiner Botmäßigkeit hielt. Dieſe wurde gebrochen durch Othniel.

Cyrenius (Luc. 2, 2), oder genauer P. Sulpicius Quirinus, Senator und römiſcher Conſul, wurde von Auguſt zum Statthalter Syriens ernannt. Lucas bedient ſich ſeines Namens, um den Zeitpunkt der Geburt Chriſti zu beſtimmen. Die römiſchen und jüdiſchen Geſchichtſchreiber ſtimmen mit dem heiligen Geſchichtſchreiber nicht überein; nach jenen war Quirinus zur Zeit der Geburt des Meſſias noch nicht Statthalter. Sencius (?) Saturninus bekleidete damals dieſe Würde. Die Ausleger haben verſchiedene Löſungen dieſer Schwierigkeit verſucht, ohne ſie ganz zu heben; auf hunderterlei Weiſe hat man dieſen Vers überſetzt, erklärt, corrigirt, punktirt. Von den zwei Anſichten,. zwiſchen denen man jetzt ſich theilt, will die eine, daß Quirinus, zu der von Lucas erwähnten Zählung nach Syrien geſchickt (und nachher zur Statthalterſchaft dieſer Provinz ernannt), dahin kam mit einem Titel und einer Gewalt, die denen des Statthalters entſprachen; die andere betrachtet die Stelle als eine Randnote, die ſich in den Text einſchlich; es iſt bemerkenswerth, daß dieſer Vers den Sinn abzubrechen ſcheint, während die vorhergehenden und nachfolgenden Worte vollkommen gut zuſammenhängen, und die Anſicht, welche nur eine ungenaue Interpolation ſieht, iſt ohne Widerrede die wahrſcheinlichſte.

Cyrus (J. d. W. 4959. V. C. 559. G. Z. R. 559), König von Perſien, über den die Profanſchriftſteller nicht einig ſind, war, nach ihren Berichten, die mit der Schrift ſich am beſten vertragen, Sohn des Kambyſes, Königs von Perſien, und der Mandane, Tochter des Aſtiages. Er bemächtigte ſich Babylons an der Spitze der Truppen des Cyaxares, ſeines Onkels, Königs der Meder (J. d. W. 5010. V. C. 538. G. Z. R. 538. — Dan. 8, 20). Nach dem Tode ſeines Oheims beſtieg er den Thron Mediens, oder vielmehr des Orients, denn das ganze damals bekannte Aſien war ihm unterworfen, und in dem erſten Jahre ſeiner Regierung (J. d. W. 5012. V. C. 536. G. Z. R. 536) erließ er das berühmte Edikt (2. Chr. 36, 22. ff. Eſr. 1, 1. ff. 4, 3. ff. 5, 13. ff. 6, 3. ff.), welches die Gefangenſchaft der Juden endete, und allen Stämmen erlaubte, in ihre Heimath zurückzukehren, und Jeruſalem und den Tempel wieder aufzubauen. Er gab ihnen die von Nebukadnezar geraubten Schätze wieder, ſtellte die Wälder des Libanon zu ihrer Verfügung (Eſr. 3, 7) und ordnete die nöthigen Maßregeln an, damit die große Volksmaſſe durch Aſien ziehen und nach Judäa kommen konnte.

Dieſe große Begebenheit, deren Wahrheit von Niemand noch in Zweifel gezogen wurde (was viel heißt), iſt, um mich ſo auszudrücken, einer der Gegenſtände des Triumphs der Offenbarung, einer der Verzweiflung des Unglaubens. Man kann dieſe Begebenheit als den Mittelpunkt der heil. Annalen betrachten. Wie vieles iſt wahr, wenn dieſe wahr iſt! Die Gefangenſchaft, der Untergang der beiden Königreiche Juda und Iſrael, die Wiederaufbauung des Tempels nach dem Muſter des Salomoniſchen, die Wiederherſtellung des Cultus nach den Geſetzen Moſis, das Wohnen Gottes in Jeruſalem, der kein andrer als der Abrahams ſeyn kann .... Wie viele Dinge ſind wahr, wenn jenes wahr iſt! Wie kann man bei ſolchen Thatſachen noch zweifeln? Man glaubt, daß es Ungläubige gibt; man irrt ſich, es gibt nur Unwiſſende.

Man hat nach den Gründen gefragt, die Cyrus bewogen, den Juden ihre Freiheit und ihr Vaterland wiederzugeben; wir ſind mit mehren berühmten Auslegern der Anſicht, daß das Dekret durch Daniel ausgewirkt wurde. Bei der Einnahme von Babylon fand Cyrus dieſen Propheten daſelbſt (Dan. 1, 21), der von Nebukadnezar an mit den höchſten Aemtern bekleidet, in ganz Aſien als der weiſeſte der Magier geachtet, und deſſen Ruhm durch die Entzifferung der an die Wand Belſazars geſchriebenen Schrift auf's Höchſte geſtiegen war. Daniel, der durch die Orakelprüche wußte (Jer. 25, 11. Dan. 9, 2), wie lange die Gefangenſchaft dauern ſollte, konnte nicht vor der beſtimmten Zeit ſich für die Juden verwenden. Unter Darius, dem Meder (Dan. 6, 28), und darauf unter Cyrus (Dan. 10, 1) ward das Anſehen des Propheten nicht geſchwächt. Es wäre auffallend, wenn der Mann, der (Dan. 9, 3. ff.) mit ſoviel Wärme für die Wiederherſtellung der Juden betete, nichts gethan hätte, um dieſe zu befördern. Das Mittel, das er anwandte, war eben ſo einfach als ſicher; er zeigte dem Cyrus die ihn betreffenden Prophezeihungen; der Geſchichtſchreiber Joſephus bezeugt es, und als

Beweis dient, daß die Worte des Edikts von Cyrus in den Jeſaianiſchen Orakeln ſich wiederfinden (2. Chr. 36, 23. Eſr. 1, 2. Jeſ. 45, 1 ff.). Vielleicht hat Daniel ſelbſt das Dekret aufgeſetzt. Politiſche Betrachtungen, das Verlangen, Babylonien zu ſchwächen, ſowie eine ſo wichtige Provinz wie Judäa, die er verwüſtet geſehen hatte, blühend zu machen, und ſie als Schranke Aegypten entgegenzuſetzen, mögen ſeinen Plan unterſtützt haben; immer iſt aber leicht einzuſehen, daß Cyrus nach der Leſung jener alten Weiſſagungen, in denen die Macht und die Herrlichkeit der Juden ſo deutlich verkündet ſtanden, ſich entſchloß, ſie zu verwirklichen, nachdem er ihre Verwirklichung, ſoweit ſie ihn betrafen, vor ſich ſah. Dieſe Weiſſagungen gehören in der That zu den ſtaunenswürdigſten des Alten Teſtaments, ſie geben wenigſtens 150 Jahre der Geburt des Cyrus voraus (Jeſ. 13, 4 ff. 22, 2 ff. 44, 27. Jer. 51, 32). Babylon, von ungeheuern Mauern umgeben, wurde für uneinnehmbar gehalten; Cyrus leitete den Euphrat ab, und drang durch das Bett des ausgetrockneten Stromes in Babylon ein.

Das Feſt, während deſſen die große Kataſtrophe Statt hatte, war von Jeremias deutlich vorausgeſagt worden (Jer. 51, 39. 51).

Die Weiſſagung von der Befreiung der Juden (Jeſ. 44, 28) folgt auf die von der Einnahme von Babylon; der Herr ſpricht zu Cores: der iſt mein Hirte, und ſoll all meinen Willen vollenden, daß man ſage zu Jeruſalem: Sey gebaut; und zum Tempel: Sey gegründet. Dieſe Weiſſagung iſt nebſt der über Joſias die einzige, in der der Name der verkündigten Perſon ſich findet; der Name des Cyrus (Cores) ſteht in den älteſten Manuſcripten, in allen Sprachen, immer in den nämlichen Stellen, immer ſo geſchrieben, daß keine Täuſchung möglich iſt. Entweder muß man jede Offenbarung leugnen, oder eingeſtehen, daß dieſe Worte von Gott ſind, der die Zukunft regiert.

Aber warum ſind dieſe Weiſſagungen ſo beſtimmt? Abgeſehen von der Größe der Begebenheit, ſcheint uns noch ein anderer Grund ihrer Deutlichkeit vorhanden zu ſeyn. Der Meſſias iſt oft dargeſtellt als ein Befreier, die Erlöſung als eine Befreiung; leicht hätten daher die Weiſſagungen, welche den Meſſias verkündeten, auf Cyrus bezogen und jene zwei ſo ganz verſchiedenen Befreiungen untereinander geworfen werden können, wenn nicht die größte Deutlichkeit dies verhindert hätte.

D.

Damaris (Ap. G. 17, 34. — R. E. 54) oder vielleicht Damalis, wurde zugleich mit Dionyſius durch die Predigt des heil. Paulus auf dem Areopag zu Athen bekehrt.

Dan (1. Moſ. 30, 6. 1. Chr. 2, 2), Sohn Jakobs und der Bilha, wurde geboren J. d. W. 3425. V. C. 2123. G. Z. R. 1754, und gab ſeinen Namen einem der Stämme Iſraels.

Daniel (Dan. 1, 6 ff. — J. d. W. 4942. V. C. 606. G. Z. R. 606), vom Stamme Juda und vom Geſchlechte Davids, ward nach dem Orakel des Jeſaias (Jeſ. 39, 7) unter der Regierung Jojakims, auf Befehl Nebukadnezars, noch ſehr jung nach Babylon gebracht. Er erhielt den Namen Belteſazar, und Aſpenas that ihn unter die Zahl der jungen Gefangenen, welche der König von Babylonien in den Wiſſenſchaften Aſiens unterrichten ließ. Aber ſchon unterrichtet in einer beſſern Wiſſenſchaft, der ſeiner heiligen Religion, entſchloß ſich Daniel, ſich des Genuſſes der vom Geſetze Moſis verbotenen oder durch die Hände der Götzendiener befleckten Speiſen und Weine zu enthalten. Seine Genoſſen folgten ſeinem Beiſpiel und Gott belohnte ihre Treue; ungeachtet der Befürchtungen Melzars ließ keine Furcht, kein Schrecken ihre Enthaltſamkeit entdecken. Drei Jahre dauerte unter dieſen glücklichen Vorbedeutungen ihre orientaliſche Erziehung; nach Ablauf dieſer Zeit begannen ſie den Dienſt beim Monarchen zu thun, und ſchon übertrafen ſie an Weisheit und Kenntniſſen die Magier Chaldäa's.

Bald bot ſich Gelegenheit dar, eines ſo hohen Rufes ſich würdig zu zeigen (Dan. 2, 13 ff.). Daniel wurde in die allgemeine Aechtung der Magier eingeſchloſſen, welche einen Traum des Königs nicht hatten auslegen können, als er Arioch zum Aufſchub der Execution bewog, und Nebukadnezar ihm Zeit gab, den vergeſſenen Traum zu errathen. Er benützte dieſe Friſt, um die göttliche Barmherzigkeit in dieſer großen Gefahr anzuflehen; der Himmel antwortete ihm; er erhielt ein Geſicht mitten im Dunkel der Nacht; er errieth und erklärte den Traum. Dieſer Triumph hob ſeinen Ruhm aufs Höchſte; er ſah den Beherrſcher Aſiens, erſtaunt über ſeine Weisheit, ſich ihm zu Füßen werfen; aber zum Statthalter der Provinz Babylon und Haupt der Magier ernannt, vergaß er im Glücke ſeine Freunde nicht, ſein Schutz verhalf ihnen zu hohen Aemtern in der Verwaltung der Provinz, und von dieſer Zeit an blieb Daniel am Hofe.

Als Haupt der Magier erklärte er den Sinn eines noch drohenderen Traumes, als der vorhergehende war. Der Prophet ſelbſt ward verwirrt; doch verkündete er ohne Furcht dem Könige von Babylon die außerordentliche Beſtrafung, welche die Vorſehung ihm beſtimmte, und ermahnte ihn, aber vergebens, zur Reue und Menſchenliebe.

Nach dieſer Traumdeutung (Dan. 5, 11 ff.) übergeht Daniel in dem Buche, das ſeinen Namen trägt, oder vielmehr in den Fragmenten, die von ihm vorhanden, mit Stillſchweigen die Regierungen Evil-Merodachs, Neriglissors und Laboroſo-Achads, und tritt erſt wieder am letzten Tage der Regierung Belſazars auf, als dieſer Fürſt von einer geheimnißvollen Hand ſeine Verdammung an die Wand des Gaſtmahlſaals ſchreiben ſah. Die Königin, die ihn herbeizurufen rieth, ſpricht von ihm als von einem in Ungnade Befindlichen, und es iſt wohl möglich, daß Daniel unter dem unklugen Belſazar ſich vom Hofe entfernte; der Name des Cyrus erfüllte ſchon Aſien, und Daniel, der dieſen Namen aus den Weiſſagungen des Jeſaias kannte, harrte auf die Ereigniſſe. Aber es war noch derſelbe ſo mächtig inſpirirte Daniel von der Zeit Nebukadnezars. Er erſchien mit der ganzen Würde des Propheten vor dem Könige, erinnerte ihn, wie groß und ſtolz der Zerſtörer Jeruſalems geweſen, und wie er geſtraft worden ſey; er erklärte die furchtbaren an die Wand geſchriebenen Worte und wurde die dritte Perſon in dem Reiche, das nur noch einige Stunden dauern ſollte.

Unter Darius, dem Meder (Dan. 11, 1. 6, 1 ff.), für den Cyrus Babylon eroberte, behielt Daniel ſeine hohen Aemter und war eines der drei Häupter des Staats. Ihm legten die Satrapen der Provinzen Rechenſchaft ab; kein Mißbrauch entging ſeinem Scharfblick, und ſeine Unbeſtechlichkeit mißfiel bald jenen Statthaltern, die ein Mittel ſuchten, ihn zu verderben, und es in ſeiner Religion zu finden hofften. Ein gottloſes, durch Ueberraſchung des Darius bewirktes Dekret erſchütterte den frommen Sinn des Daniel nicht; er trotzte dem Edikte; wie gewöhnlich ging er nach Hauſe, öffnete ſeine Fenſter, gegen Jeruſalem blickend, kniete dreimal des Tags nieder, betete und pries ſeinen Gott. Aber die Männer kamen und fanden Daniel beten und flehen vor ſeinem Gott, und traten herzu und redeten mit dem König von dem königlichen Gebot und ſagten: „Daniel, der Gefangenen aus Juda einer, der achtet weder dich noch dein Gebot, das du verzeichnet haſt, denn er betet des Tages dreimal.“ Zu jener Zeit wie heutzutage waren wilde Thiere in großer Menge ein gewöhnlicher Luxusgegenſtand an den Höfen Aſiens; dieſe Thiere dienten zum Vergnügen des Deſpoten, oft zur Beſtrafung der Unterthanen. Da befahl der König, daß man Daniel herbringe und ihn zu den Löwen in den Graben werfe. Aber Gott behütete das Leben des Propheten, und die Löwen legten in der Nacht, die für Darius peinigender als für Daniel war, ihre grauſame Natur ab. Den andern Tag, mit Tagesanbruch, hörte Daniel die Stimme des Monarchen, die ihn rief, und er gab dieſem die ſchöne Antwort: „Herr König, Gott verleihe dir langes Leben. Mein Gott hat ſeinen Engel geſandt, der den Löwen den Rachen zugehalten hat, daß ſie mir kein Leid gethan haben. Denn vor ihm bin ich unſchuldig erfunden, ſo habe ich auch wider dich, Herr König, nichts gethan. Da war der König ſehr froh, und hieß Daniel aus dem Graben ziehen. Und ſie zogen Daniel aus dem Graben, und man ſpürte keinen Schaden an ihm, denn er hatte ſeinem Gott vertraut.

Das Uebrige des Buchs bietet nichts Geſchichtliches dar, und enthält die Geſchichte und Prophezeihungen der verſchiedenen Epochen ſeines langen Lebens (Dan. 6, 28. 10, 1); er lebte bis zu Cyrus, und es iſt wahrſcheinlich, daß dieſer Monarch auf ſeinen Rath das Gebot der Befreiung der Juden gab.

Daniel war während der Gefangenſchaft der Repräſentant des jüdiſchen Volkes bei den Herrſchern Aſiens. Dieſe Betrachtung erklärt ſein ganzes Leben. Zur Erfüllung ſeiner Sendung mußte er nicht nur ein mit Genie begabter Menſch, ſondern ein Prophet ſeyn. Zu allen Zeiten hat man im Orient Kriegsgefangene, auf dem Markte aufgekaufte Sklaven durch Talent und Glück zu den höchſten Würden ſich erheben ſehen; aber dieſe Creaturen der Könige fallen mit dem, der ſie erhebt. Wohl mußte alſo Daniel ein Prophet ſeyn, wenn ſein Anſehen unter ſieben verſchiedenen Regierungen, Nebukadnezars, Evil-Merodachs, Nerigliſſors, Laboroſo-Achads, Belſazars, Darius und Cyrus, alle jene Hof- und Herrſcherrevolutionen überdauerte.

Die Lehrer, deren Haupt Daniel wurde, waren in Schulen abgetheilt und erfüllten Aſien unter dem Namen von Chaldäern, Magiern, Aſtrologen, Wahrſagern. Sie waren im Beſitze aller Weisheit jener Zeit, und verbanden Irrthum und Wahrheit in buntem Gemiſche. Ihre Lieblingsbeſchäftigung war die Aſtrologie; ihnen war die Abfaſſung der Kalender anvertraut. Abhängig von der Leichtgläubigkeit der Völker und den Launen der Herrſcher, nahmen ſie, bald geehrt, bald geächtet, Theil an allen großen Revolutionen Aſiens; ihre Wiſſenſchaft verbreitete ſich nach der Regierung Alexanders über Aegypten und Europa.

In Beziehung auf die Schwierigkeit, die ſich darüber erhebt, daß die Magier jene geheimnißvolle Schrift nicht leſen konnten, ſcheint uns folgende Löſung die beſte. An den Höfen und Schulen Aſiens gab es eine Art Geheimſchrift, in der Weiſe moderner Diplomatenchiffern, welcher ſich die Großen, die Prieſter, die Magier bei ihren Geſchäften bedienten; die Charaktere waren um ſo ſchwerer zu entziffern, je künſtlicher ſie eingerichtet waren; es brauchte Zeit, ſie zu combiniren; ein großer Vortheil bei dieſer Art zu ſchreiben war, daß jeder die Genauigkeit der Erklärungen unterſuchen konnte, und nichts hindert anzunehmen, daß die übernatürliche Hand ſich derſelben bediente, um die Verdammung Belſazars an die Wand zu zeichnen. Die Art, wie Daniel die Worte auslegt, indem er zuerſt alle lieſt, und dann eins nach dem andern wieder vornimmt, unterſtützt dieſe Anſicht, und läßt glauben, daß Belſazar und die Umſtehenden mit den Blicken den Erklärungen des Propheten folgten.

Es iſt nicht unmöglich, daß ein Menſch eine Nacht in einem Graben bei Löwen zubringt, ohne zerriſſen zu werden. Wenn der Hunger des Löwen geſtillt iſt, legt er ſich zur Ruhe und ſeine Wildheit verläßt ihn ganz. Doch müſſen wir bei unſerem Falle eine beſondere Gnadenerweiſung Gottes annehmen; nie war ein Wunder nöthiger. Welcher Triumph für das Heidenthum von ganz Aſien, wenn ein Mann, wie Daniel, untergegangen wäre, weil er ſich weigerte, Darius anzubeten, und es nicht unterließ, während dreißig Tagen ſeinen Gott anzubeten.

Zwiſchen Daniel und ſeinem Zeitgenoſſen Ezechiel herrſcht eine große Aehnlichkeit in Beziehung auf den Styl und die Bilder. Beide haben an demſelben Orte geſchrieben, und man findet in ihren Büchern jene langen und verwickelten ſinnbildlichen Darſtellungen, welche einen ſo bemerkenswerthen Zug der orientaliſchen Literatur bilden. Dieſer Bodengeſchmack, um mich ſo auszudrücken, unnachahmlich von Fremden, iſt ein ſtarker Beweis für die Authenticität dieſer Schriften.

Daniel war ein wahrer Iſraelit, wie einer ſeyn mußte an den Ufern des Euphrat, gleich geachtet von den Siegern wie von den Beſiegten. Sein Charakter war auf der Höhe ſeiner Sendung. Mit einer bewundernswürdigen Weisheit wußte er ſich in den Geiſt ſeines Jahrhunderts und der Nationen, unter denen er lebte, zu fügen. Man könnte ſagen, daß er zum Voraus den Rath des heil. Paulus verwirklichte (1. Theſſ. 5, 21), Alles zu prüfen und das Gute zu behalten. Er war gebildet in den Wiſſenſchaften Aſiens, ohne an deſſen Götzendienſte Theil zu nehmen. An dem Hofe launenhafter Deſpoten ſprach er zu ihnen mit Achtung, aber ohne Furcht. Sein Glaube wankte nicht einen Augenblick.

Darius der Meder (Dan. 5, 31. 9, 1), der Cyaxares der Profangeſchichte, Sohn des Aſtyages, König der Meder, nahm Beſitz vom babyloniſchen Reiche (J. d. W. 5010. V. C. 538. G. Z. R. 538) nach der Eroberung der Stadt Babylon durch ſeinen Neffen Cyrus (Dan. 11, 1. 6, 1 ff.). Er ernannte Daniel zu einem der drei Statthalter, von denen die Satrapen der 120 Provinzen ſeiner Staaten abhingen. Darius ließ ſich durch ihre Schmeicheleien verleiten, das eben ſo abgeſchmackte als gottloſe Gebot ergehen zu laſſen, daß während 30 Tagen Keiner in ſeinem Reiche an jemand anders als an ihn ſich betend wenden dürfe. Wer dawider handelte, ſollte in die Löwengrube geworfen werden. So kam es, daß der König ſeinen geliebten Rathgeber Daniel, obgleich widerſtrebend und mit Schmerz erfüllt, dem Verderben preisgeben mußte. Mit anbrechendem Morgen eilt Darius zum Graben und ruft Daniel mit zitternder Stimme, der ihm antwortet. Alsbald wird er befreit; ſeine Feinde läßt nun der König den Löwen vorwerfen und ein vom erſten ganz verſchiedenes Gebot ergehen, zum Preis des Gottes Daniels.

* Das Gebot war einzig und allein gegen Daniel gerichtet, und das Werk der Intrigue der zwei Collegen Daniels, über die der König ihn zu erheben vorhatte. So unſinnig das Gebot iſt, ſo wenig überſchreitet es das Maaß des orientaliſchen Despotismus.

Mehr als Daniel litt dadurch Darius, der auf ſeinem königlichen Lager von Gewiſſensbiſſen gequält wurde, während hoher Glaubensmuth das Herz Daniels erfüllte.

Darius (Hag. 1, 1. 15. Sach. 1, 1. 7. 7, 1), König von Perſien, Sohn des Hyſtaspes, iſt der Darius des Eſra, Haggai und Sacharja. Dieſer Fürſt beſtieg den Thron (J. d. W. 5027. V. C. 521. G. Z. R. 521) nach der kurzen Regierung des falſchen Smerdes, gegen den er mit ſechs der vornehmſten Satrapen ſich verſchworen hatte. Die Verſchworenen vereinigten ſich, einen König zu ernennen, und die Wahl fiel auf Darius.

Während des erſten Jahres ſeiner Regierung mußte die Fortſetzung des Tempelbaues unterbleiben (Eſr. 4, 5. 24. Eſr. 5, 1 ff.). Die beiden Propheten Haggai und Sacharja ließen ihre Stimme erſchallen, und der Bau wurde wieder aufgenommen. Die Feinde der Juden erneuerten ihre Verſuche, den Weiterbau zu hindern, aber diesmal auf weniger hinterliſtige und gehäſſige Weiſe als das erſtemal unter der Regierung des Artaxerxes (Eſr. 6, 1). Darius ließ in den Archiven Babylons nach dem Gebot des Cyrus ſehen, deſſen Ausführung die Juden verlangten, und ſetzte es wieder in Kraft. Der Tempel wurde im ſechsten Jahre ſeiner Regierung vollendet (Eſr. 6, 15).

Gegen dieſen Fürſten empörte ſich Babylon, das es verdroß, nicht mehr königliche Reſidenz und Hauptſtadt des Reichs zu ſeyn. Er belagerte es mit Heeresmacht und nahm es nur durch die Aufopferung einer ſeiner Offiziere. Dieſer Krieg, deſſen Schrecken vielleicht nur die der Zerſtörung Jeruſalems durch die Römer gleichkommen, iſt nicht erzählt, wohl aber oft prophezeiht in der Schrift (Jeſ. 47, 1 ff. Jer. 50, 9 ff. 51, 1 ff. 25, 12).

Darius, König von Perſien (J. d. W. 5213. V. C. 335. G. Z. R. 336. — Neh. 12, 22), am Ende der dem Buche Nehemias angehängten Genealogie erwähnt, iſt Darius Codomannus, mit dem die perſiſche Monarchie durch Alexanders Kriege endete.

Dathan und **Abiram** (4. Moſ. 26, 9. 16, 1 ff.), Söhne Eliabs, vom Stamme Ruben, traten unter die von Corah angezettelte Verſchwörung, deren Zeitpunkt nicht zu ermitteln iſt. Sie waren noch frecher als ihr Führer, und weigerten ſich, vor Moſes zu erſcheinen, dem ſie als Antwort auf ſein Geheiß die beleidigendſte Botſcaft überbringen ließen, voll der gewöhnlichen Vorwürfe der Iſraeliten, wenn ſie, überdrüſſig des Aufenthalts in der Wüſte, ſich nach den Fleiſchöpfen Aegyptens zurückſehnten. Dieſe bittern, dem Moſis gemachten Vorwürfe waren um ſo empörender, als die Verſchwörung Corahs gwiß nach dem Zeitpunkte Statt fand, da das Volk auf die Meldung der Kundſchafter ſich weigerte, das gelobte Land zu erobern, und deshlb zu vierzigjährigem Aufenthalt in der Wüſte verurtheilt wurde. athan und Abiram wurden ihrem Schickſale überlaſſen. Die Erde ffnete ſich unter ihnen und verſchlang ſie lebendig; der Boden ſchloß ſi ſogleich wieder, und ſogar von ihren Zelten blieb keine Spur (5. Moſ. 11, 6).

Dieſe gerechte Beſtrafung entſprach der Größe es Verbrechens. Bemerkenswerth iſt, daß die Familien der beiden Brder ihre Strafe theilten, während die Kinder Corahs nicht mit ihm ntergingen. Die Folgerung aus dieſer Thatſache iſt klar, weil die gttliche Rache die Unſchuldigen ſchonte, ſtrafte ſie nur Schuldige. Die Verſchwörung hatte zwei Verzweigungen, eine religiöſe, von Corah und ſeinen 250 Mitſchuldigen gebildete, und eine politiſche, an deren Spitze die beiden Brüder ſtanden; aber wer wird glauben, daß ſie allin waren? Die Strafe, die ſie traf, gibt den vollen Beweis, daß hre Familien in das Komplott verwickelt waren.

David (Ruth 4, 17. 1. Chr. 2, 15. Matth. 1, 6 Luc. 3, 31. — J. d. W. 4475. V. C. 1073. G. J. R. 1085), der jüngſte von Iſai's Söhnen, Hirte von Bethlehem, führte wie gewöhnlich ſein Heerden auf die Weide (1. Sam. 16, 1 ff.), als er, in aller Eile in das Haus ſeines Vaters zurückgerufen, ein Opfer und Gaſtmahl zugeichtet fand, und beſtimmt, vom einfachen Hirten König von Iſrael zu verden, empfing er die heilige Salbung aus der Hand Samuels, in einem Alter von ungefähr 22 Jahren. Alsbald ward er, wie Saul vr ihm, vom h. Geiſte ergriffen; ſein Genius ſchwang ſich auf und ſein Gedanken hoben ſich auf die Höhe ſeines künftigen Geſchicks. Doch wa der Scepter noch fern von ihm; um ihn dem Thron, der ſeiner wartet, nahe zu bringen, bediente ſich die Vorſehung jenes Talents, von dn er ſo erhabene Denkmale zurückgelaſſen hat; auserwählt, um den finſtern Unmuth Sauls durch ſeine Lieder zu erheitern, kam David vor Saul und diente ihm, und er gewann ihn ſehr lieb und er ward ſein Waffenträger. Dieſer plötzliche Glückswechſel ließ ihn aber das väterlhe Haus und die Sorgen für die Heerde Iſai's nicht vergeſſen, deſſen rei älteſte Söhne dem Saul gegen die Philiſter gefolgt waren. Ins Lger geſchickt, um von ſeinen Brüdern Erkundigungen einzuziehen, komt er in dem Augenblick an, wo die beiden Armeen einander gegenübſtanden, und die eine mit Schrecken, die andere mit Stolz die übermüthigen Herausforderungen Goliaths anhörte. Der junge Hirte, empört, die Schlachtreihen des lebendigen Gottes ſo gehöhnt zu ſehen, will, der Einzige von Allen, die Ausforderung annehmen; vergebens verſuchen ſeine Freunde ihn zurückzuhalten; er eilt zu Saul, um von ihm die Erlaubniß zum Kampfe einzuholen, und rechtfertigt ſich wegen ſeiner zu großen Jugend durch die Erwähnung der Thaten, die er als Hirte vollbracht. Von ſeinem edeln Eifer überzeugt, läßt ihm Saul ſeine Rüſtung anlegen; aber ſie iſt ihm zu ſchwer, er legt ſie ab und nimmt ſich aus einem Bache fünf feſte Kieſelſteine, und tritt, die Schleuder in der Hand, vor; auf die Schmähungen des Ungläubigen antwortet er: ich komme gegen dich im Namen des Herrn der Heerſchaaren; er ſprichts und ſchwingt ſeine Schleuder; der Stein fliegt und trifft Goliath an die Stirne. David ſieht ihn fallen, läuft, ergreift das rieſige Schwert ſeines Gegners und haut ihm den Kopf ab. Auf dieſes erhebt ſich ganz Iſrael, Freudengeſchrei ausſtoßend, greift die Philiſter an und ſchlägt ſie in die Flucht. Der junge Sieger wurde vor Saul geführt, und hier nahm jene treue Freundſchaft zwiſchen David und Janathan ihren Urſprung (1. Sam. 18, 1 ff.), die der ſüßeſte Troſt im Unglück ihrer Lebens war.

Die Rückkehr der Armee war ein Triumph für den Rächer Iſraels. Sein Name ertönte in dem Rufe des Volks: Saul hat Tauſend geſchlagen, aber David Zehntauſend. Da ergrimmte Saul und gefiel ihm das Wort übel und ſprach: Sie haben David Zehntauſend gegeben und mir Tauſend; das Königreich will noch ſein werden. Der böſe Geiſt gerieth über Saul und weiſſagte daheim im Hauſe; David aber ſpielte auf den Saiten mit ſeiner Hand, wie er täglich pflegte. Und Saul hatte einen Spieß in der Hand, und ſchoß ihn und gedachte: ich will David an die Wand ſpießen. David aber wandte ſich zweimal von ihm. Und Saul fürchtete ſich vor David, denn der Herr war mit ihm und war von Saul gewichen. Da that ihn Saul von ſich und ſetzte ihn zum Fürſten über tauſend Mann; und er zog aus und ein vor dem Volke. Und David hielt ſich klüglich in allem ſeinen Thun und der Herr war mit ihm. Da nun Saul ſah, daß er ſich ſo klüglich hielt, ſcheute er ſich vor ihm. Aber ganz Iſrael und Juda hatten David lieb, denn er zog aus und ein vor ihnen her. Und Saul ſprach zu David: Siehe, meine größeſte Tochter Merob will ich dir zum Weibe geben, ſey nur freudig und führe des Herrn Kriege. Denn Saul gedachte, meine Hand ſoll nicht an ihm ſeyn, ſondern die Hand der Philiſter. David aber antwortete Saul: Wer bin ich und was iſt mein Leben und Geſchlecht meines Vaters in Iſrael, daß ich des Königs Eidam werden ſoll? Da aber die Zeit kam, daß Merob, die Tochter Sauls, ſollte David gegeben werden, ward ſie Adriol, dem Mehelathiter, zum Weibe gegeben, und die andere Tochter, Michal, erhielt er erſt, nachdem er die Philiſter geſchlagen und ihrer hundert getödtet hatte.

Trotz dieſen neuen Verdienſten um den König, trachtete dieſer doch darnach, daß er ihn tödtete, und beſprach ſich darüber mit ſeinem Sohn Jonathan und ſeinen Knechten; aber Jonathan verkündigte es dem David und ſprach: Mein Vater Saul will dich tödten; nun ſo bewahre dich morgen und bleib verborgen und verſtecke dich. David that ſo, und Jonathan redete das Beſte von David zu ſeinem Vater und verſöhnte ihn. David trat vor Saul und erhielt ein Kommando gegen die Philiſter, die er ſchlug. Aber der böſe Geiſt kam aberals über Saul, und er trachtete, daß er David mit dem Spieße tödtete. Der Herr behütete David zum zweitenmal. Er aber floh und entrann dieſelbe Nacht. Auf die Ermahnungen ſeines Weibes Michal verließ er ſein Haus und floh weiter nach Najoth, wo er mit dem alten Samuel zuſammen war; von Najoth floh er nach Rama, wo er ſeinen Freundſchaftsbund mit Jonathan befeſtigte. Wie ergreifend iſt das Geſpräch zwiſchen David und Jonathan; die aufopfernde Liebe von dieſem, und das Vertrauen von jenem! Und es begab ſich weiter, daß David nach Nob kam, wo er in der Noth die heiligen Schaubrode vom Prieſter Ahimelech erhielt, ſowie das Schwert Goliaths. Dann floh er zum König Achis, und verſtellte ſich aus Furcht vor großer Gefahr. Saul ließ durch den Verräther Doeg fünf und achtzig Prieſter tödten, und die Stadt Nob verbrennen, weil ſie, wie er ſagte, einen Bund gegen ihn gemacht hatten. David hatte ſich vorher ſchon in die Höhle Adullam geflüchtet, von wo aus er, überall von theilnehmenden Männern umſchaart, nach Mizpa im Moabiter Land ſich begab. Daſelbſt blieb er aber nicht, ſondern kam auf die Stimme des Propheten Gad ins Land Juda in den Wald Hareth. Und es begab ſich, daß David die Stadt Kegila von den Philiſtern befreite, verrathen, verfolgt und wunderbar errettet wurde. Mit Saul in der Höhle zuſammentreffend, ſchont er ſeiner und bringt ihn zur Erkenntniß ſeines Unrechts. Saul ſprach: du biſt gerechter denn ich, du haſt mir Gutes bewieſen, ich aber habe dir Böſes bewieſen, und du haſt mir heute angezeigt, wie du Gutes an mir gethan haſt, daß mich der Herr hatte in deine Hände beſchloſſen, und du mich doch nicht erwürgt haſt. Wie ſollte Jemand ſeinen Feind finden und ihn laſſen einen guten Weg gehen? Der Herr vergelte dir Gutes für dieſen Tag, das du an mir gethan haſt. Immer hielt ſich aber David noch nicht ſicher und machte ſich mit ſeinen Männern hinauf auf die Burg. Samuel ſtarb. David wird von dem rohen Nabal beleidigt, aber durch die kluge Abigail beſänftigt, die er nach Nabals Tode heirathet. Der Herr hatte Nabal geſchlagen, daß er ſtarb, und David, als er ſeinen Tod hörte, ſprach: Gelobet ſey der Herr, der meine Schmach gerochen hat an dem Nabal und ſeinen Knecht enthalten vor dem Uebel, und der Herr hat dem Nabal das Uebel auf den Kopf vergolten. Saul aber ergrimmte von Neuem, und er trachtete, daß er David tödtete. Und David machte ſich auf und kam an den Ort, da Saul ſein Lager hielt, und ſah die Stätte, da Saul lag mit ſeinem Feldhauptmann Abner, dem Sohne Ner. Denn Saul lag in der Wagenburg und das Heervolk um ihn her. David benutzte den Zeitpunkt, da alle ſchliefen, und nahm Sauls Spieß und Waſſerbecher, und beſchämte ihn zum zweitenmal durch Schonung ſeines Lebens. Saul kehrte wieder an ſeinen Ort. David aber ging ſeine Straße und verweilte im Lande der Philiſter zu Ziklag ein Jahr und vier Monate, während welcher Zeit er die Geſſuriter, Girſiter und Amalekiter ſchlug und aufrieb. Deßgleichen that er den Jerahmeelitern und Kinitern.

Zur ſelben Zeit ſuchte Saul in einem Kriege wider die Philiſter Rath bei einer Todtenbeſchwörerin, wurde aber durch die Ankündigung ſeines Todes erſchreckt.

David, von den Philiſtern zurückgeſchickt, ſiegte wider die Amalekiter und theilte den Raub aus. Saul fällt in einer Schlacht und mit ihm drei ſeiner Söhne. Weit entfernt, über den Tod ſeines Feindes zu triumphiren, beſtraft David einen Lügner, der ſich für Sauls Mörder ausgibt. Sein Trauerlied über Saul und Jonathan drückt am beſten die Gefühle aus, die ihn beim bejammernswürdigen Tode Sauls und Jonathans durchdrangen. „Die Edelſten in Iſrael ſind auf deiner Höhe erſchlagen. Wie ſind die Helden gefallen! Saget es nicht an zu Gath, verkündigt es nicht auf der Gaſſe zu Aſkion, daß ſich nicht freuen die Töchter der Philiſter, daß nicht frohlocken die Töchter der Unbeſchnittenen ꝛc.

Zuerſt nun wurde David König über den Stamm Juda; gegen ihn erhebt Abner den Iſboſeth, den Sohn Sauls, zum König über die übrigen Stämme, wird aber im Kriege überwunden. Abner geht zu David über, wird aber von Joab meuchelmörderiſch umgebracht. Deßgleichen wurde Iſboſeth ermordet, David aber rächte ſeinen Tod. Und es begab ſich, daß alle Stämme Iſraels (2. Sam. 5, 1 ff.) zu David kamen gen Hebron und ſprachen: Siehe, wir ſind deines Gebeines und deines Fleiſches (1. Chr. 12, 1). Dazu auch vorhin, da Saul über uns König war, führteſt du Iſrael aus und ein. So hat der Herr dir geſagt: Du ſollſt meines Volkes Iſrael hüten, und ſollſt ein Herzog ſeyn über Iſrael. Und es kamen alle Aelteſte in Iſrael zum Könige gen Hebron. Und der König David machte mit ihnen einen Bund zu

Hebron vor dem Herrn, und ſie ſalbten David zum König über Iſrael. Darauf zog er in das eroberte Jeruſalem ein, und erfocht einen zweifachen Sieg über die Philiſter (2. Sam. 5, 6 ff.). Die Lade des Herrn war aber immer noch im Hauſe Abinadabs (2. Sam. 6, 1 ff. 1. Chr. 13, 1 ff. 2 Chr. 1, 4). David beſchloß, ſie nach Jeruſalem bringen zu laſſen, und zum Mittelpunkt des Gottesdienſtes wie der Regierung zu machen. Das tragiſche Ende Uſas erfüllte ihn mit Schrecken und ſchob ſeinen Plan auf. Die Lade ward im Hauſe Obed-Edoms niedergeſetzt. Aber nach drei Monaten nahm David ſeinen Plan wieder auf. Die Häupter der Leviten verſammelten ſich um ihn (1. Chr. 15, 1 ff.); die vornehmſten Opferprieſter wurden erleſen, den Zug zu leiten.

Man hielt ſich ſtrenger an die Vorſchriften Moſis; auf jeder Station brachte man Opfer dar, und die Lade wurde, umgeben von den Aelteſten Iſraels und den Anführern von Tauſenden, unter dem Beifallsrufe des Volks und Muſikchören im Triumphe in Jeruſalem eingeführt. David, gerührt von dieſem Anblick, überließ ſich ganz ſeinen Gefühlen und pries Gott mit Harfe und Liedern. Großartige Opfer folgten, dargebracht an der Thüre des prächtigen Zeltes, unter dem die Lade niedergeſetzt war. Von dieſem Tage an beſchäftigte ſich David unermüdet mit dem öffentlichen Gottesdienſte, dem er allen Glanz verleihen wollte (1. Chr. 6, 31 ff. 16, 4 ff. 23, 2 ff. 24, 1 ff. 25, 1 ff. 26, 1 ff.); die Familien der Leviten wurden gezählt und die verſchiedenen Verrichtungen ihren Erbrechten gemäß unter ſie vertheilt, jeder kannte ſeine Pflicht, ſeinen Poſten, ſeine Dienſtzeit; die Feſte, die Brandopfer, die Speiſeopfer, die Faſten, alle religiöſen Ceremonien folgten in der feſtgeſetzten Ordnung aufeinander; und die Sängerſchule, die Hut der Bundeslade und der Stiftshütte, dem heiligen Stamme übertragen, die Beute der beſiegten Völker, dem Ewigen geweiht, die unermeßlichen Materialien und Schätze, aufgehäuft zum Bau des Tempels, alles dies ſprach laut für den Eifer Davids, der bis an das Ende ſeines Lebens mit der Beſorgung dieſer Gegenſtände ſich befaßte (1. Kön. 7, 51. 2. Kön. 11, 10. 2. Chr. 23, 9. 1. Chr. 23, 1 ff. 28, 1 ff. 29, 1 ff.). Nicht zufrieden mit allen dieſem, wollte David noch einen Tempel bauen, aber der Prophet Nathan belehrt ihn, daß dieſes Werk ſeinem Sohne vorbehalten ſey, und er ergibt ſich ohne Murren in den göttlichen Willen (2. Sam. 7, 1 ff. 1. Chr. 17, 1. 1. Kön. 6, 15 ff. Act. 7, 45). In dieſer Zeit erfocht er auch verſchiedene Siege über die Philiſter und das damaſceniſche Syrien, das er unterjochte. Dieſe Triumphe, die ihn auf eine Höhe der Macht hoben, der keiner ſeiner Zeitgenoſſen gleich kam, ſchwächten aber die Gefühle des Edelmuths und der Dankbarkeit nicht in ihm. Dies bewies er durch die Gutthätigkeit gegen einen unglücklichen Sohn Jonathans (2. Sam. 9, 1 ff.).

Nach der Niederlage Hadad Eſers konnte er alle ſeine Streitkräfte gegen die Ammoniter wenden, die eine friedliche Geſandtſchaft Davids mißhandelt hatten, und nun geſchlagen wurden. Aber dieſe Siege des mächtigen Königs wurden verdunkelt durch ſeinen Ehebruch und ſeine Blutſchuld. Das Blut des hinterliſtigerweiſe durch David umgekommenen Urias ſchrie nach Rache. Da hielt der Prophet Nathan David eine Bußpredigt: dieſer beugte ſich, als er die Stimme des Propheten hörte, und empfand die tiefſte Reue über ſeine Unthat. Die Todesſtrafe, die er nach dem Geſetze verdiente (2. Moſ. 21, 14), wurde ihm zwar erlaſſen; aber ein ſchrecklicher Spruch, unter der Form eines Orakels, erging über ihn; der Friede ſollte fortan nicht mehr in ſeinem Hauſe herrſchen; häusliche Zwiſte, öffentliche Beſchimpfungen wurden ihm verkündet von dem Herrn, und der Herr ſchlug das Kind, das Urias Weib David geboren hatte, daß es todt krank war. Und David erſuchte Gott um das Knäblein, und faſtete, und ging hinein, und lag über Nacht auf der Erde. Da ſtanden auf die Aelteſten ſeines Hauſes und wollten ihn aufrichten von der Erde; er aber wollte nicht, und aß auch nicht mit ihnen. Am ſiebenten Tag aber ſtarb das Kind. Und die Knechte Davids fürchteten ſich, ihm anzuſagen, daß das Kind todt wäre. Denn ſie gedachten: Siehe, da das Kind noch lebendig war, redeten wir mit ihm, und er gehorchte unſerer Stimme nicht; wieviel mehr wird er ſich wehe thun, ſo wir ſagen: das Kind iſt todt. Da aber David ſahe, daß ſeine Knechte leiſe redeten, und merkte, daß das Kind todt wäre, ſprach er zu ſeinen Knechten: iſt das Kind todt? Sie ſprachen: Ja. Da ſtand David auf von der Erde, und wuſch ſich, und ſalbte ſich, und that andere Kleider an, und ging in das Haus des Herrn, und betete an. Und da er wieder hinein kam, hieß er ihm das Brod auftragen und aß. So durch Reue auf den Pfad der Tugend geführt, wurde David wieder König von Iſrael.

Nach der Einnahme von Rabba, brach das geweiſſagte Unglück über ihn herein. Kurz vorher hatte ihm ſein Weib Bathſeba einen Sohn geboren. Den hieß er Salomo. Das Verbrechen Amnons (2. Sam. 13, 1. ff.), das er nicht zu beſtrafen wagte, und deſſen Ermordung durch Abſalom, machten einen ſchrecklichen Eindruck auf ihn. Er zerriß ſeine Kleider und legte ſich auf die Erde. Abſalom wurde in dreijährige Verbannung geſchickt (2. Sam. 14, 1. ff.) und nur auf die Fürbitte eines Weibes von David wieder begnadigt. Dieſer, aus Unklugheit oder Schwachheit, wußte die verbrecheriſchen Umtriebe ſeines Sohnes nicht zu vereiteln. Da brach plötzlich (2. Sam. 15, 13 ff.) die Verſchwörung aus. Abſalom läßt ſich zum König ausrufen. David flieht vor ihm, begleitet von ſeinen Getreuen, Zadok, Abjathar, Huſai. Zipa verleumdete den Mephiboſeth. Simei flucht David. Abſalom befolgt den ſchändlichen Rath Ahitophels. Derſelbe ſprach auch zu Abſalom: „Ich will zwölftauſend Mann ausleſen und mich aufmachen und David nachjagen bei der Nacht. Und will ihn überfallen, weil er matt und laß iſt. Wenn ich ihn dann erſchrecke, daß alles Volk, ſo bei ihm iſt, fliehet, will ich den König allein ſchlagen und alles Volk wieder zu dir bringen“ ꝛc. Aber dieſer ſchlaue Rath Ahitophels in Betreff des Krieges wurde vereitelt. Er kommt in Verzweiflung darob und erhenkt ſich. Darauf wird Abſaloms Heer von Joab geſchlagen, er ſelbſt, an einer Eiche hangend, durchſtochen. Als David die Nachricht von dem Tode Abſaloms vernahm, ward er traurig, und ging hin auf den Saal im Thor und weinte, und im Gehen ſprach er alſo: „Mein Sohn Abſalom, mein Sohn, mein Sohn Abſalom! Wollte Gott, ich wäre für dich geſtorben! O Abſalom, mein Sohn, mein Sohn!“

Indeſſen fühlte er die Nothwendigkeit, ſeinen Schmerz zu mäßigen, und die Zügel der Regierung wieder zu ergreifen. Die Unruhen waren noch nicht unterdrückt; aber die Mehrzahl der Empörer kehrten zu ihrer Pflicht zurück. David wurde im Triumphe an die Ufer des Jordans zurückgeführt; der Stamm Juda ging in Maſſe ihm entgegen; die Opferprieſter mußten das Volk beſchwichtigen, er begnadigte Simei, nahm den Oberbefehl über ſeine Armee dem Joab, dem er den Tod Abſaloms nicht verzeihen konnte, und ſetzte an ſeine Stelle Amaſa, der dieſe Ehre nicht verdiente, und beſtätigte etwas leichtfertig das ungerechte, gegen Mephiboſeth ausgeſprochene Urtheil, und belohnte Barſilai, indem er ſich ſeines Sohnes annahm. (2. Sam. 20, 1. ff.) Kaum aber war es Ruhe, als der Bürgerkrieg wieder aufloderte. Beim Uebergang über den Jordan brach die Eiferſucht der nördlichen Stämme gegen den Stamm Juda, der ſich für den erſten erklärt hatte, in offene Empörung aus, und Seba ſtellte ſich an die Spitze der Unzufriedenen. David, nach Jeruſalem zurückgekehrt, ließ einige Truppen zu deſſen Verfolgung ausziehen und ſein Tod ſtellte den Frieden in Iſrael her. Aber neues Unglück, das ſeine Klugheit nicht abwenden konnte, erwartete ihn (2. Sam. 21, 1. ff.), eine dreijährige Hungersnoth wüthete im Lande. Man fragte den Herrn, und David erfuhr zu ſeinem großen Staunen, daß dieſe Geißel die von Saul verfolgten Gibeoniten räche. Er berief die Häupter dieſes Unterthanenvolkes und konnte ſie nur durch die Auslieferung von Harmoni und ſechs Söhnen Sauls zufrieden ſtellen; er hielt ſich von dem Eide entbunden (1. Sam. 24, 23), den er dieſem Fürſten geſchworen hatte, ſein Geſchlecht zu ſchonen, und ließ die zerſtreuten Ueberreſte ſeiner Familie ins Land Benjamin bringen und in den Gräbern des Kis ehrenvoll beiſetzen. Und es begab ſich, daß David eine Zählung des Volks, trotz dem Sträuben ſeiner Diener, veranſtaltete; nie war das Volk Iſrael ohne ausdrücklichen Befehl Gottes gezählt worden. Aber der Zorn Gottes entbrannte über Davids Ehrgeiz (denn dieſer war die Triebfeder zu der ſtrafbaren Handlung geweſen), und er ſandte eine verheerende Peſt. Da David den Engel ſah, der das Volk ſchlug, ſprach er zum Herrn: „Siehe, ich habe geſündigt, ich habe die Miſſethat gethan; was haben dieſe Schafe gethan? Laß deine Hand wider mich und meines Vaters Haus ſeyn.“ Und Gad kam zur ſelben Zeit zu David und ſprach zu ihm: „Gehe hinauf und richte dem Herrn einen Altar auf in der Tenne Araſna, des Jebuſiters.“ Alſo ging David hinauf, wie Gad geſagt und der Herr geboten hatte. Und da Araſna ſich wandte, ſah er den König mit ſeinen Knechten zu ihm gehen und betete an auf ſeinem Angeſicht zur Erde. Und ſprach: „Warum kommt mein Herr, der König, zu ſeinem Knecht?“ David ſprach: „Zu kaufen von dir die Tenne und zu bauen dem Herren einen Altar, daß die Plage vom Volke aufhöre.“ Aber Araſna ſprach zu David: „Mein Herr, der König, nehme und opfere, wie es ihm gefällt; ſiehe, da iſt ein Rind zum Brandopfer und Schleifen und Geſchirr vom Ochſen zu Holz.“ Alles gab Araſna dem Könige. Und Araſna ſprach zum Könige: „Der Herr, dein Gott, laſſe dich ihm angenehm ſeyn.“ Aber der König ſprach zu Araſna: „Nicht alſo, ſondern ich will dir's abkaufen um ſein Geld; denn ich will dem Herrn, meinem Gott, nicht Brandopfer thun, das ich umſonſt habe.“ Alſo kaufte David die Tenne und das Rind um fünfzig Säckel Silber. Und bauete daſelbſt dem Herren einen Altar und opferte Brandopfer und Dankopfer. Und der Herr war dem Lande verſöhnt und die Plage hörte auf von dem Volke Iſrael.

David wurde alt und die langen Mühen hatten ſeine Kraft erſchöpft. Spät noch raffte er ſich auf und rettete durch einen ſtrengen Befehl die Thronfolgeordnung. Adonia nämlich hatte ſich gegen David verſchworen, um den Thron an ſich zu reißen. Gleich darauf ließ er ſeinen Sohn Salomo zum König ſalben. Von jetzt an dachte er nur noch daran, wie er würdig vor Gott treten könnte (2. Sam. 23, 1. ff.); ſeine letzten Reden, ſeine letzten Lobgeſänge athmen die tiefgefühlteſte Frömmigkeit; in Gegenwart der Aelteſten ſegnete er ſein Volk und betete für es; als er ſein Ende nahe fühlte (1. Kön. 2, 1. ff.) ließ er Salomo rufen, gab ihm Vorſchriften der Gerechtigkeit und Weisheit, und ſtarb im Frieden, lebensſatt, mit Ruhm und Reichthum bedeckt, nachdem er 7 Jahre zu Hebron und 33 zu Jeruſalem geherrſcht hatte.

David iſt als der Gründer der iſraelitiſchen Monarchie zu betrachten; ſeine Eroberungen erfüllten die Verheißungen, die Abraham erhielt

(1. Moſ. 11, 5. 18), und ſeine Regierung bahnte den Weg zur glanzvollen Periode Salomo's. David gehört unter die großen Perſönlichkeiten der alten Offenbarung, welche an den dem Evangelium vorangehenden Begebenheiten am meiſten Theil genommen haben, und deren Tugenden, Talente und Leidenſchaften auf das Schickſal des auserwählten Volkes den mächtigſten Einfluß geübt haben. Seine Geſchichte bietet wenig Schwierigkeiten dar, ſein Benehmen große; kein Held der Schrift hat mehr Lobredner, keiner mehr Tadler gefunden. Aber die Ehre Davids ſteht mit der Offenbarung in keiner Beziehung. Man kann David verdammen und doch ſteht die Offenbarung rein und göttlich feſt. Der Streit über den Charakter Davids iſt eine hiſtoriſche Frage. Die Bibel erzählt das Gute wie das Böſe, und billigt nicht alles, was ſie erzählt. Mit dieſem jetzt unbeſtrittenen Grundſatze iſt alles gerettet; Geſchichte der Menſchen, gleicht die Bibel dieſen; das Spreu iſt in jeder Furche mit dem guten Korn gemiſcht; keine Perſon der Schrift iſt vollkommen, weil alle Menſchen ſind; eine einzige Stimme hat auf der Erde ſagen können: wer kann mich einer Sünde zeihen (Joh. 8, 46. 1. Petr. 2, 22)? Dieſe Ausnahme iſt göttlich, deßwegen einzig.

David allein iſt ganz rein von Duldung des Götzendienſtes. Der Iſraeliten erſter Oberprieſter richtete einen Götzen auf; unter den Richtern beteten die Iſraeliten hundertmal welche an; ihr erſter König befragte eine Todtenbeſchwörerin; Salomo, der weiſe Salomo, der Erbauer des Tempels, diente Götzen; unter den beiden Reichen taucht der Götzendienſt mit jedem Augenblicke auf. David wandte alles, was in menſchlichen Kräften ſtand, an, um die Gefahr des Götzendienſtes abzuwenden; dies war der Wille des Herrn, und der Ruhm, dies geleiſtet zu haben, erwarb David den Titel eines Mannes, nach dem Herzen Gottes, was der heil. Paulus wiederholt: „Ich habe gefunden David, den Sohn Iſai's, einen Mann nach meinem Herzen, der ſoll thun allen meinen Willen."

Nachdem wir Gott gegeben haben, was Gottes iſt, wollen wir dem Kaiſer geben, was des Kaiſers iſt.

Nie befand ſich ein Menſch in ſchwierigeren Verhältniſſen, als David. Die Salbung zum König durch Samuels Hand blieb nicht geheim. Welches Benehmen mußte David von da an beobachten? Offen nach der Krone ſtreben, das Volk zum Aufſtand bringen und Saul entthronen? aber dieſer Fürſt war noch allmächtig; ſeine Verdammung war noch nicht öffentlich; kaum hätten ſich einige Leviten von Nob, einige alte Freunde Samuels auf die Seite des Hirten von Bethlehem geſchlagen, und dann achtete David in Saul den Geſalbten des Herrn, deſſen Thron er nicht gewaltſam an ſich reißen, ſondern nur auf friedſame

Weiſe beſteigen durfte. Der Vorſehung daher mußte er ſich überlaſſen, und wirklich ſehen wir David ohne Ungeduld und Unruhe dem Lauf der Ereigniſſe folgen; gewiß, zur Regierung zu gelangen, führte er den Zeitpunkt nicht voreilig herbei. Wer erkennt nicht die leitende Hand des Herrn, der ihn zuerſt bei den Großen durch ſeine Stellung beim Könige und bei dem ganzen Volke durch die Beſiegung Goliaths bekannt macht, und ihm den Jonathan zuführt, deſſen Tugenden allgemeine Bewunderung und Liebe erweckten, dem ganz Iſrael die Krone aufgeſetzt hätte, und deſſen Liebe zu David keine Gefahr und kein Opfer ſcheut?

Die Geſchichte Davids iſt ſehr fruchtbar und wir können daher nur bei den Hauptzügen verweilen. Der Tod Goliaths iſt der erſte. Dieſe tapfere That, die in der Profangeſchichte nichts Unwahrſcheinliches haben würde, iſt noch viel glaubwürdiger in der heiligen Geſchichte; zur Gewandtheit und Tapferkeit kommt noch die Hülfe Gottes. Der Schleuder, als einer furchtbaren Waffe, bedienen ſich noch jetzt wilde Völker. David hatte als Hirte ſich im Schleudern üben können, und ein Wurf trifft gut, wenn Gott ihn lenkt. Das Vertrauen, die Einfalt, mit der er den Kampf annimmt, iſt bewundernswerth; er hofft nicht auf ſeine eigene Geſchicklichkeit, aber er iſt des Siegs gewiß, weil er des göttlichen Schutzes und der Gerechtigkeit ſeiner Sache gewiß iſt.

Wenn die Ausflucht, deren ſich David am Hofe von Achis bedient, für ſeiner unwürdig erklärt wird, ſo ſollte man Aehnliches nicht bei heidniſchen Helden entſchuldigen.

Es iſt leicht, David als Anführer von Empörern darzuſtellen; aber David ſcheint ihre Hülfe nur angenommen, nicht geſucht zu haben, Hätte er allein Saul entrinnen können, und gegen wen ließ er ſeinen Heerhaufen die er zur ſtrengſten Mannszucht anhielt, ausziehen?

Das zweimalige Zuſammentreffen mit Saul, deſſen er jedesmal ſchont, und der ſeiner nicht geſchont hatte, gibt uns ein Muſter der edelſten Großmuth. Den meiſten Menſchen wird es ſchwer, einmal Großmuth zu üben; David übte ſie zweimal; es ſcheint, daß er zum Voraus jenes Gebot Chriſti (Matth. 18, 22) „ich ſage dir, nicht ſiebenmal, ſondern ſiebenzigmal ſiebenmal“ ausübte.

Seine Kriegszüge während ſeines Aufenthalts in Ziklag beweiſen nur zu gut, wie furchtbar er den Feinden der Hebräer war. Ehe man die gegen ſie verübten Grauſamkeiten verdammt, muß man ſich erinnern, daß jene Völker unter der Zahl derer waren, über die der Fluch Gottes ausgeſprochen wurde (Joſ. 12, 5); daß David ſeine Soldaten beſchäftigen und für ihren Unterhalt ſorgen mußte, und daß er nicht für alle von ſeinen Anhängern begangene Grauſamkeiten verantwortlich iſt. Größere

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR
Knapp, A.

3-598-51466-2
FNr. 21071 / 021

Schuld fällt auf David wegen der Art, wie er den Achis hintergeht. Es iſt unwürdig, empfangene Wohlthaten mit Lügen zu vergelten. Wenn er auch der Feinde Iſraels nicht ſchonen wollte, ſo hätte er doch den Fürſten nicht betrügen ſollen, der ihn gaſtfreundlich aufnahm. Die Stellung Davids war eine ſehr ſchwierige; er konnte die Philiſter eben ſo wenig verlaſſen, als nach Iſrael zurückkehren; dies iſt ſo wahr, daß er ſogar mit den Philiſtern gegen die Hebräer zu Felde ziehen mußte. Aber dieſer Schritt war nur eine leere Demonſtration; David hielt ſich beim Nachzug auf (1. Sam. 20, 2); er zählte auf die Eiferſucht der Anführer, um aus dem Heere entlaſſen zu werden, und der Erfolg rechtfertigte ſeine Klugheit. Keine Rechtfertigung bedarf die Tödtung des angeblichen Mörders von Saul. Er verdiente den Tod nach den Geſetzen jener Zeit; auch durfte David aus Staatsklugheit den Mörder nicht ſchonen, weil er ſonſt der Mitſchuld bei einem Morde ſich verdächtig gemacht hätte, der ihm die Krone zuſicherte.

Der Grund, warum Gott ihn den Tempel nicht bauen läßt, iſt bewundernswerth. Man darf annehmen, daß er in Nathans Worten (1. Chr. 22, 8. 2. Sam. 7, 5. ff. 1. Chr. 17, 4. ff.) liegt: „du haſt viel Blut vergoſſen und große Kriege geführt; du darfſt keinen Tempel zu meiner Ehre erbauen, weil du viel Blut auf Erden vor mir vergoſſen haſt.“ Wie ſteht es alſo, wenn wir die heilige Schrift fragen, um den abſcheulichen Ruhm der Eroberer, um jene Achtung vor der Gewalt, jene Bewunderung von großartigen Metzeleien? Trauriges Vorurtheil, welches ſelbſt das Chriſtenthum bis jetzt nicht im Stande war auszurotten! Der Ehebruch Davids iſt vielleicht die ſchrecklichſte That, welche die Schrift uns erzählt. Man ſchaudert über die Schändlichkeit und Grauſamkeit, zu der ein einziger unzüchtiger Blick und der eitle Wunſch, ſeine Schande zu verbergen, David verleiteten. Sein Charakter ändert ſich von dieſer verbrecheriſchen That an. Man erkennt jetzt in ihm einen Mann, der ſeiner nicht mehr ſicher iſt, weil er beſtändig von der Schwere der Schuld niedergedrückt wird, der in beſtändiger Erwartung neuer Züchtigungen lebt, ſich auf dem Thron nicht gefällt, und nicht weiß, wie er ſich gegen eine entzweite und zerriſſene Familie, ein zeriſſenes Volk und einen zeriſſenen Hof benehmen ſoll.

Die ausgeſuchte Grauſamkeit, mit der David die Ammoniter tödtete, kann nur ein verdammendes Urtheil treffen. Was hatte er nöthig, die grauſamen, martervollen Todesarten, welche bei den Ammonitern üblich waren, gegen dieſe ſelbſt anzuwenden? Es waren allerdings abſcheuliche Götzendiener, die der Fluch getroffen hatte; aber es war genug, ſie einfach zu tödten; warum ſie noch dazu martern? Die Stimmung Davids war eine gereizte; der unglückliche Krieg gegen die Ammoniter, die

Belagerung von Rabba gaben die Veranlaſſung zum Tode Urias, und David gab ſich Gefühlen des Haſſes hin, die er vielleicht ſich ſelbſt nicht geſtand.

Doch darf man die damalige Art, Krieg zu führen, mit der jetzigen nicht vergleichen; in jener Zeit war das Kriegsrecht mit Blut geſchrieben. Wir halten David nicht für blutdürſtig; der Beweis liegt in dem zweimaligen Zuſammentreffen mit Saul, gegen den er nur ſeine Hand auszuſtrecken brauchte, um ſich ſeines grauſamſten Feindes zu entledigen und ſeinen Thron zu beſteigen; er that es nicht, ſondern ſchonte ſeiner zweimal. Ein blutdürſtiger Mann, wie z. B. Joab, würde keinen Augenblick geſchwankt haben. Aber einmal Blut vergoſſen, gewöhnt man ſich an Blut, und ſo war es bei David, deſſen Herz durch die Grauſamkeiten gegen die Ammoniter und Moabiter verhärtet wurde, ſo daß er jetzt ohne Scheu tödtet, entweder durch ausgeſuchte Marter oder unvorhergeſehene Streiche. Beſtändige Kriege entmenſchlichen das menſchlichſte Gemüth. Dies zur Erklärung der bei jenen Eroberungen begangenen Barbareien.

Man ſieht nicht recht ein, aus welchen Gründen David das ungerechte, gegen Mephiboſeth ausgeſprochene Urtheil zur Hälfte beſtätigen ließ.

Die Auslieferung der Söhne Sauls an die Gibeoniten iſt eines von den Beiſpielen, welche am beſten zeigen, daß das A. T. ohne die Theokratie unerklärlich iſt. Die Macht Davids war zu feſt, als daß er die Söhne des letzten Königs hätte fürchten können; waren ſie doch ſo vergeſſen, daß ſie ſich bei der Empörung Abſaloms gar nicht regten; die Wohlthaten, ſowie die Ungerechtigkeiten Davids gegen Mephiboſeth zeigen, wie wenig er ſie fürchtete, und wenn wir einräumten, daß er aus Staatsklugheit ſie dem Verderben überließ, würden die Schwierigkeiten nicht gehoben ſeyn. Denn warum bemüht ſich die heilige Schrift, dieſe ſeine Handlung zu vertheidigen, da ſie ſonſt keine ſeiner ſchlechten Handlungen in Schutz nimmt?

Alles klärt ſich auf, wenn wir eine göttliche Dazwiſchenkunft anerkennen; Saul hatte den mit den Gibeoniten von Joſua (Joſ. 9, 3 ff. 11, 19) beſchworenen Vertrag gebrochen, er fand ohne Zweifel unter den Iſraeliten viele willige Werkzeuge zur Ausführung ſeines Plans, die Gibeoniten auszurotten. Gott hatte in ſeiner Gerechtigkeit dieſe meineidigen und grauſamen Verfolger nicht vergeſſen; um Iſrael für den Bruch ſeines Eides zu züchtigen, ſandte er die Hungersnoth; und wenn Gott ſtraft, ſo beweiſt die Strafe für das Verbrechen. Indeſſen iſt David nicht vorwurfsfrei bei der Sache, aber er beging mehr eine Unklugheit als einen Meineid; das Orakel ſchrieb die den Gibeoniten zu leiſtende Genugthuung nicht vor, und David hätte beſſer daran gethan, eine Genugthuung aufzuerlegen, als eine anzubieten.

Dieſelben Betrachtungen finden zum Theil ihre Anwendung auf die große Sterblichkeit, die der Zählung folgte; der Fehler Davids mußte groß ſeyn, da ſelbſt der grauſame Joab davon abrieth. Die Zählung geſchah nicht durch die geſetzmäßigen Beamten, ſondern durch Militärvorgeſetzte. Die Strafe bedarf näherer Erklärung. Sie trifft nicht den König allein, ſondern ganz Iſrael. Aber beſtanden die Iſraeliten aus lauter Unſchuldigen? Der Herr kennt die Seinen; die Zählung war die Veranlaſſung, nicht der Grund, zu dem Sterben; David war nicht der einzige Sünder, und man darf nie vergeſſen, daß nach der Fügung der Vorſehung und nach der Schrift der Tod an und für ſich kein Unglück iſt. Das Beiſpiel Abija's gibt einen ſchlagenden Beweis dafür.

Das Wort Satan (1. Chr. 21, 1) bezeichnet einfach einen Diener, einen treuloſen Rathgeber Davids, den die Schrift nicht namentlich nennt. Wenn es aber unmöglich iſt, einen Dämon hier gelten zu laſſen, ſo ſind wir doch gezwungen durch den Text, den Engel als einen wirklich erſchienenen anzuerkennen; dies hindert nicht, als ſekundäre Urſache des Sterbens eine Epidemie anzunehmen.

Die letzten Vorſchriften, die David Salomo gab, ſcheinen grauſam zu ſeyn, und ſie bieten ein unſern Gefühlen anſtößiges Gemiſch von Dankbarkeit und Strenge dar. Aber jene Anleitungen waren dem Geiſte der Zeit gemäß, die Blut um Blut verlangte. Simri und Joab waren arge Verbrecher und David konnte ſie nicht mehr beſtrafen, ſeitdem er ſelbſt von der äußerſten Strafe nur durch eines Propheten Gnade entbunden war.

Der Charakter Davids iſt jetzt erklärt. Keiner fiel tiefer als er; der Mord Urias iſt eine That feiger und kaltblütiger Grauſamkeit; keiner erhob ſich würdiger und kräftiger! Wie erhaben und Achtung gebietend iſt er in ſeiner Buße! Sein Glaube, ſo ſtark und feſt als der Abrahams, war poetiſcher, glühender, ohne ſo ruhig, einfach, ſanft zu ſeyn. Er liebte nichts ſo ſehr als die Ehre Gottes. Seine Regierung iſt die eines großen Königs, und man würde viel mehr von ihm ſprechen, hätte er über ein anderes, als das auserwählte Volk geherrſcht.

David gehört in die Zahl der Propheten (2. Chr. 8, 14. Neh. 12, 24), Chriſtus, Petrus und Paulus führen mehremal Stellen von ihm an und nennen ihn bei Namen (Matth. 22, 40. Marc. 12, 36. Luc. 20, 42. A. G. 1, 16. 2, 25. ꝛc.) Er iſt Verfaſſer einer Menge unter ſeinem Namen geſammelter Lieder (2. Chr. 7, 6. 29, 30. Am. 6, 5). Nicht alle waren für den öffentlichen Gottesdienſt abgefaßt; vielen gab die augenblickliche Stimmung ihre Entſtehung und ſie drücken dann nur die perſönlichen Gefühle des Dichters aus; oft ſind auch die Schönheit der Natur, die Fürſorge Gottes, die Erinnerungen der Geſchichte Iſraels und des Hofes von Saul, die

Hoffnungen auf das Reich des Meſſias der Gegenſtand ſeiner Geſänge. Die Pſalmen, die ihm mit der größten Gewißheit oder Wahrſcheinlichkeit angehören, ſind, während ſeines Aufenthalts am Hofe Sauls: der 12te, 26, 36, 41, 58, 64, 69, 109; während ſeiner Flucht vor Saul: 4, 17, 22, 25, 31, 34, 52, 54, 56, 57, 59, 62, 63, 86, 94, 131, 139, 141, 142; während ſeiner Regierung in Hebron: 6. 7, 16, 138; während ſeiner Regierung zu Jeruſalem: 10, 18, 20, 21, 51, 60, 68, 96, 101; nach der Empörung Abſaloms: 39, 40, 43, 61, 70, 71, 103, 143; von einer ungewiſſen Zeit: 2, 3, 5, 8, 9, 11, 13, 14, 15, 19, 23, 24, 28, 29, 30, 32, 33, 35, 37, 38, 53, 55, 65, 104, 110, 140, 144, 145.

Die Schrift iſt voll vom Namen Davids; kaum iſt Moſes öfter genannt. Von der Menge Stellen wollen wir nur die anführen, die Bedeutung haben. So 2. Sam. 6, 9, wo von Zion, als der Stadt Davids, die Rede iſt, die er befeſtigte und erweiterte, die Jeruſalem beherrſchte, und wo der größte Theil der Könige von Juda begraben liegt. Im Neuen Teſtament (Luc. 2. 4. Joh. 7, 42) iſt Bethlehem ſein Geburtsort, und die Erwähnungen ſeiner ſind eben ſo viele Lobeserhebungen ſeines Eifers für die Religion, ſeiner Frömmigkeit ꝛc. Mann nach dem Herzen Gottes heißt David, in dieſem Sinn muß der Ausdruck „Gott Davids (2. Kön. 20, 5. 2. Chr. 21, 12. 34. 3. Jeſ. 38, 5) aufgefaßt werden. Weitere Stellen ſind 1. Kön. 12, 16. 2. Chr. 10, 16. 1. Kön. 11,36. 2. Kön. 8, 19. Am. 9, 11. Jeſ. 16, 5. Jeſ. 53, 3. Ap. G. 13, 34. Jeſ. 9, 6. Luc. 1, 32. Jer. 23, 5. 33, 15 ff. 30, 9. Heſ. 34, 23. 37, 24. Hoſ. 3, 5. Sach. 12, 7 ff. 13, 1. Matth. 1, 1. 9, 27. 12, 23. 15, 22. 20, 30. 22, 42. Marc. 10, 47. 12, 35. Luc. 1, 27. 2, 4. 18, 38. 20, 41. Joh. 7, 42. Röm. 1, 3. 2. Tim. 2. 8. Off. 5, 5. 22, 16. Matth. 21, 9. Marc. 11, 10. Ap. G. 13, 36. 15, 16. Hebr. 11. 32. Jeſ. 22, 22. Off. 3, 7.

Debora (Gen. 24, 59. 35, 8). Amme Rebekka's. Im graueſten Alterthume nahm die Amme einen ehrenvollen Platz ein, ſelbſt im Schooße der hochberühmteſten Familien, alle Völker kamen in dieſer Achtung überein; die Art, wie Debora begraben wurde, gibt die älteſte Spur davon an die Hand.

Debora (Richt. 4, 3 ꝛc. — J. d. W. 4150. V. C. 1398. G. Z. R. 1285), Prophetin, Eheweib des Lapidoth, die vierte im Richteramt, iſt das einzige Weib, welches dieſes hohe Amt bekleidete; ſie weilte unter einem Palmbaum zwiſchen Bethel und Rama, im Gebirge Ephraims, wohin die Hebräer ſich begaben, um Recht zu holen. Iſrael war damals von Jabin unterdrückt. Vielleicht hatte ſie aus Sorge für ihre und ihres Volkes Sicherheit an jenem entfernten Orte ihren Richterſtuhl aufgeſchlagen. Aber der Tag der Freiheit ward ihr verkündet; auf die Bitten Baraks willigte ſie ein, ihm beim Aufrufe der unterdrückten Stämme zu den

Waffen zu folgen; der Erfolg entſprach ihren Worten; ein großer Sieg befreite die Hebräer, und Debora dichtete jene berühmte Siegeshymne zum Gedächtniß an die That (Richt. 5, 1 ff.)

Delaja (Jer. 36, 12), Sohn Semaia's, einer der angeſehenſten Offiziere Jojakims (J. d. W. 4944. B. C. 604. G. Z. R. 604), war bei der Vorleſung der Weiſſagungen des Jeremia gegen jenen Fürſten anweſend. Er war einer von denjenigen, welche den Fürſten flehentlich abmahnten, das Buch des Propheten zu verbrennen, und eine Handlung fluchwürdiger Entweihung zu begehen.

Delila (Richt. 16, 4 ff. — J. d. W. 4394. B. C. 1154. G. Z. R. 1117), Ehe- oder Kebsweib Simſons, wohnte in dem Bachthale Sorek, im Stamm Dan. Sie mißbrauchte den Einfluß, den ſie über Simſon gewonnen hatte, um ihn zu bewegen, ihr das Geheimniß ſeiner wunderbaren Stärke zu entdecken. Dreimal in ihrer Erwartung getäuſcht, verſucht ſie es zum viertenmal und entreißt ihm durch Bitten und Thränen das gewünſchte Geſtändniß. Sie lieferte ihn dann den Philiſtern aus, und erhielt den Lohn für ihren Verrath.

Demas (Col. 4, 14. Phil. 24. — N. C. 64), Genoſſe des heil. Paulus in der Arbeit, unterſtützte dieſen einige Zeit, verließ ihn bei ſeiner zweiten Geſangenſchaft in Rom, weil er, wie der Apoſtel ſagte, dieſe Welt (N. C. 66) liebte, und zog ſich nach Theſſalonich zurück (2. Tim. 4, 10).

Demetrius, Goldſchmied in Epheſus (Ap. G. 19, 24. — N. C. 59), war einer derjenigen, die von dem berühmten Dianentempel oder vielmehr dem Beſuche zahlreicher Fremden, die den Tempel ſehen wollten, und an die man kleine, den Tempel und die Statue der Göttin darſtellende Bilder verkaufte, lebten. Er ſah, daß die Predigt des Paulus die Epheſer und die Fremden vom Cultus der Diana abzog, und ſo die Zahl der Käufer mit der der Gläubigen ſich verminderte; daher ſammelte er ſeine Geſellen, redete ſie geſchickt an, indem er ihnen den Untergang des Cultus der Göttin und ihre eigene Arbeitsloſigkeit als eng mit einander verbunden ans Herz legte. Sie verließen die Verſammlung mit dem Rufe: Groß iſt die Diana der Epheſer!

Der Ruf verbreitete Gährung unter dem Volke; ein heftiger Aufſtand brach aus; man eilte in Maſſe nach dem Theater (nach der Sitte der Griechen, die öffentlichen Angelegenheiten in ſolchen weiten Räumen zu verhandeln), und ohne die Klugheit und Feſtigkeit eines der obrigkeitlichen Perſonen von Epheſus würde der Apoſtel vielleicht ein Opfer der Volkswuth geweſen ſeyn.

Demetrius (3. Joh. 12. — N. C. 96), ſcheint einer der ausgezeichnetſten Gläubigen geweſen zu ſeyn, welche Johannes dem Gajus empfahl. Das Lob, das ihm der Apoſtel ertheilt, zeigt, daß er Geiſtlicher war.

Kein Wort, keine Handlung dieſes Mannes iſt zu unſerer Kenntniß gekommen; die Erwähnung des Johannes iſt ſein einziger Ruhm; aber gewiß, wenn von einem Geiſtlichen geſagt wird, daß Alle ihm Zeugniß geben und die Wahrheit ſelbſt für ihn zeuge, hat er die Auszeichnung erlangt, die ein Diener Chriſti nur immer erſtreben kann.

Dina (1. Moſ. 30, 21), einzige Tochter Jakobs und der Lea, zu der Zeit, da der Patriarch unſern dem Lande der Heviter wohnte (J. d. W. 3446. V. C. 2102. G. Z. R. 1734), zog aus (1. Moſ. 34, 1 ff.), wie der Bericht ſagt, um die Töchter des Landes zu ſehen. Ohne Zweifel beſuchte ſie ein Feſt. Dina wurde von Sichem, Fürſten der Heviter, geraubt; was aus ihr nach der Vertilgung dieſer Völkerſchaft wurde, iſt unbekannt. Es ſcheint, daß ſie im Schooße der Patriarchalfamilie wohnte (1. Moſ. 46, 15) und ihr nach Aegypten folgte.

Dionyſius (Ap. G. 17, 34. — R. C. 54), der Areopagite, von Paulus zu Athen bekehrt, iſt eine der Perſonen, auf die man am meiſten gefabelt hat. Seine Bekehrung iſt die einzige bewahrheitete Thatſache. Ja nicht zu verwechſeln mit dem Dionyſius in Gallien unter Decius.

Diotrephes (3. Joh. 9. — R. C. 96), Geiſtlicher oder Diaconus an der erſten Kirche, dem Johannes ſeinen Stolz, ſeine Schmähſucht, ſeine Bosheiten vorwirft, iſt unbekannt. Diotrephes iſt in der chriſtlichen Kirche das erſte Beiſpiel von einem, der ſich über die Andern erheben will.

Doeg (1. Sam. 21, 7. — J. d. W. 4466. V. C. 1082. G. Z. R. 1093), idumäiſcher Proſelyte, Haupt der Schäfer Sauls, befand ſich zu Nob, als David auf ſeiner Flucht durchkam; Doeg war niedrig genug, David dem Saul zu denunciren (1. Sam. 22, 9 ff.). Auf die Weigerung der Bogenſchützen des Königs, die Opferprieſter des Herrn, über die Ahimelech geſetzt war, der David freundlich aufnahm, zu tödten, nahm Doeg die Vollziehung des Spruchs auf ſich, und ließ 85 Männer, in leinene Leibröcke gekleidet, tödten, und die Einwohner von Nob über die Klinge ſpringen.

Dorcas oder Tabea (Ap. G. 9, 36. — R. C. 38), fromme, menſchenfreundliche Chriſtusjüngerin in Joppe, einem Hafen des mittelländiſchen Meeres, ſtarb daſelbſt nach einer kurzen Krankheit; nachdem ihr Leichnam ſchon in einem der obern Zimmer des Hauſes niedergelegt war, verloren ihre Freunde doch nicht alle Hoffnung auf Wiederbelebung. Sie ließen Petrus von Lydda herbeirufen, der Apoſtel kam, und weckte Tabea zum Leben auf. Das Wunder ward bald in ganz Joppe bekannt, und Mehre glaubten an den Herrn.

Es iſt dies die erſte von einem Apoſtel vollbrachte Auferweckung. Der Unglaube ſtützt ſich darauf, daß er die erſte Thatſache, den Tod, leugnet, und irgend einen dem Tode ähnlichen Zuſtand, Ohnmacht, Lethargie ꝛc. annimmt. Aber die einzelnen Umſtände ſprechen laut für ein wirkliches Wunder, und wenn wir nicht Petrus, Dorcas und ihre Freunde zu Erzbetrügern machen wollen, die alles untereinander vorher beſprachen, ſo müſſen wir anerkennen, daß der ganze Hergang der Sache für einen wirklich erfolgten Tod deutlich ſpricht.

Oft bildet man ſich ein, daß die einen Wunder ſchwieriger zu vollbringen ſind, als die andern; man täuſcht ſich; iſt es leichter, einen Lahmen zu heilen, als einen Todten zu erwecken? Nein, dies iſt unmöglich oder ſehr leicht. Petrus hatte ſo eben Aeneas geheilt; das Gerücht von dieſem Wunder gab den Freunden der frommen Frau einige Hoffnung; der Glaube geht ohne Erſchütterung von Aeneas auf Dorcas über, und die Todtenabwaſchung, das beſondere, für den Leichnam beſtimmte Zimmer, die Ankunft des Apoſtels, die Trauerſcenen, die Kleider für die Armen, der Befehl, daß Alle abtreten ſollen, nach dem Vorgange, den Chriſtus einführte, das Gebet, alle Umſtände vor und nach der Wiederlebung tragen den Stempel der Wahrheit an ſich, die eine empfängliche Vernunft anzuerkennen ſich nicht enthalten kann.

Druſilla (Ap. G. 24, 25), Tochter des Herodes Agrippa (Major) des ältern, Schweſter Agrippa's des jüngern, war Antiochus Epiphanes verſprochen worden, der ſich weigerte, Proſelyte zu werden. Sie heirathete dann Azizus, König von Emiſa, verließ ihn aber ſchändlicher und ungeſetzlicher Weiſe, um Felix zu heirathen (N. C. 54).

E.

Ebed-Melech (Jer. 38, 7 ff. — J. d. W. 4960. V. C. 588. G. Z. N. 587), Aethiopier, Offizier am Hofe des Zedekia, iſt der bekannte Befreier Jeremia's aus Gedalja's Händen. Er wandte ſich an den König, und erhielt die Erlaubniß, ihn zu befreien, was er geſchickt und glücklich vollbrachte. Dieſer Dienſt blieb nicht unbelohnt, und vor der Einnahme Jeruſalems wurde dem Ebed-Melech die Weiſſagung (Jer. 39, 16) von Jeremias zu Theil, daß er ungeſtörter Zuſchauer des Jammers ſeyn und wohlbehalten davon kommen werde.

Eber (Luc. 35. 1. Moſ. 10, 24. 11, 14. 1. Chr. 1, 25), Sohn Sela's, genannt in der Genealogie Maria's, wurde in ſeinem 134ſten Lebensjahre Vater Pelegs, und ſtarb in einem Alter von 404 Jahren. Man nimmt an, daß die Hebräer ihren Namen von dem ſeinigen der „fremd" bedeute, bekommen haben, dieſe letztere Etymologie iſt die wahrſcheinlichſte, aber nicht einzige (1. Moſ. 14, 13); Abraham und ſeine Nachkommen waren Fremdlinge in Canaan.

Ebzan (Richt. 12, 8. — J. d. W. 4309. V. C. 1289. G. Z. R. 1182), zehnter Richter Iſraels, aus Bethlehem, welches wahrſcheinlich das von Sebulon, und nicht das von Juda iſt, regierte 7 Jahre. Grundloſer Weiſe hielt man ihn für Eine Perſon mit Boas. Er hatte 30 Söhne und 30 Töchter, und verheirathete alle. Keines ſeiner Kinder folgte ihm im Richteramt.

Edom, ſ. Eſau.

Eglon (Richt. 3, 12 ff. — J. d. W. 4032. V. C. 1516. G. Z. R. 1343), König der Moabiter, einer der mächtigſten Unterdrücker Iſraels zur Zeit der Richter, ſammelte die Ammoniter und Amalekiter, ſeine Unterthanen oder Verbündete, ſetzte über den Jordan, bemächtigte ſich Jericho's, und hielt die Iſraeliten 18 Jahre unter ſeiner Botmäßigkeit. Der Richter Ehud ermordete ihn im Augenblick, da er von ſeinem Sitze ſich erhob. Man hat gefragt, was den Eglon zum Aufſtehen bewogen habe, und verſchiedene Gründe angeführt. Die einfachſte Annahme iſt, daß dieſer Fürſt ſich aus Achtung vor dem Namen Gottes erhob; ohne Zweifel war er Götzendiener, und das Heidenthum ſchonte eben ſo aus Aberglauben wie aus Politik die Götter der unterworfenen Völker; das Götzenthum findet es immer leicht, einen Gott weiter zu verehren.

Ehud (Richt. 3, 15 ff. 4, 1. — J. d. W. 4050. V. C. 1498. G. Z. R. 1325), zweiter Richter Iſraels, Sohn Gera's, vom Stamme Benjamin, war links, was oft bei hohem Muthe der Fall iſt. Die Hebräer ſeufzten unter dem Joche Eglons. Ehud faßt den Entſchluß, ſein Vaterland zu befreien. Beauftragt, den Tribut dem Tyrannen zu bringen, ſteckte er rechts ein zweiſchneidiges kurzes Schwert unter ſeine Kleider, und trat ſo vor ihn. „Ich habe Gottes Wort an dich," ſprach er. Da ſtand er auf vom Stuhl. Ehud aber reckte ſeine linke Hand aus und nahm das Schwert von ſeiner rechten Hüfte, und ſtieß es ihm in ſeinen Bauch, daß auch das Heft der Schneide noch hineinfuhr, und das Fett das Heft verſchloß (denn er zog das Heft nicht aus ſeinem Bauch), daß der Miſt von ihm ging. Aber Ehud ging in den Saal hinaus, und that die Thür hinter ſich zu, und verſchloß ſie, und ging mitten durch die Wachen, als ob nichts geſchehen wäre, nimmt den Weg durch die Steinbrüche von Gilgal, flieht nach Seira, und läßt ohne Zeitverluſt zum Aufſtand blaſen in den Gebirgen Ephraims, ſtellt ſich an die Spitze der Iſraeliten, ſtürzt über die Moabiter her, bemächtigt ſich der Uebergänge des Jordans und befreit Iſrael vollkommen.

Es gehörte große Kaltblütigkeit und aufopfernder Muth zur That Ehuds. Die doppelte Liſt, die er anwandte, iſt bewundernswerth. Zuerſt gibt er etwas Geheimes vor, um allein mit Eglon zu ſeyn, und dann eine göttliche Sendung, welche ihn zum Aufſtehen bewegt, ſo daß der

Stoß ſicher war. Uebrigens athmet die That Ehuds den barbariſchen Muth jener Zeit. Dieſe Helden ſind nur Mörder vor chriſtlichen Augen, und die Morde, aus Vaterlandsliebe begangen, ſind und bleiben Morde. Immer jedoch iſt ein Unterſchied anzunehmen zwiſchen dem Morde Ehuds und einem aus Rache oder Eigennutz begangenen Morde.

Ehud (1. Chr. 7, 10. 8, 7), Urenkel Benjamins, den man oft mit dem vorhergehenden verwechſelte, leitete die Auswanderung einiger Familien ſeines Stammes, welche von Geba in Benjamin nach Manaath in Juda zogen und ſich daſelbſt niederließen.

Eldad und **Medad** (4. Moſ. 11, 26 ꝛc. — J. d. W. 3903. B. E. 1645. G. Z. R. 1490), Aelteſte Iſraels beim Zuge, waren unter der Zahl der 70 auserleſenen Häupter, die Moſes in der Regierung unterſtützen ſollten. Sie erſchienen aber nicht vor der Stiftshütte bei der Zuſammenkunft; aus welchem Grunde, iſt unbekannt. Aber der Geiſt kam auf ſie und ſie weiſſagten, mit andern Worten, ſie ſprachen als Befehlende zu den Hebräern; Moſes wurde davon benachrichtigt, und ihre Begeiſterung hörte auf.

Gott wollte ſich der 70 bedienen, um das Volk zu ſeiner Pflicht zu rufen, nachdem zwei Empörungen nacheinander dem Moſes gezeigt hatten, daß er allein, vom Alter gedrückt, zur Leitung und Zuſammenhaltung des Ganzen nicht mehr Mannes genug ſey. Aber Iſrael war taub gegen die Ermahnungen der 70. Dieſer Rath der 70 hat nichts gemein mit dem Synedrium der ſpätern Zeiten. Das Schweigen der Schrift über die Inſtitution läßt annehmen, daß dieſer in der Wüſte errichtete Senat, weit entfernt, permanent zu ſeyn, bald aufhörte, ſeine von ſelbſt außer Gewohnheit kommenden Verrichtungen zu vollziehen.

Eleaſa und **Gemarja** (Jer. 29, 3. — J. d. W. 4951. B. E. 597. G. Z. R. 599), Deputirte Zedekia's an Nebukadnezar, brachten die Briefe Jeremiä den in der Gefangenſchaft befindlichen Juden.

Eleaſar (1. Chr. 6, 3. 24, 1 ff. 2. Moſ. 6, 23. 4. Moſ. 3, 2. 26, 60. 2. Moſ. 28, 1), dritter Sohn Aarons und der Eliſeba, ward (J. d. W. 3903. B. E. 1645. G. Z. R. 1490) zu gleicher Zeit mit ſeinem Vater und ſeinen Brüdern zum Prieſterdienſt berufen. Nach dem Tode Nadabs und Abihu's (3. Moſ. 10, 6 ff.) vergaß Eleaſar über dem Schmerz, den er verbergen mußte, eine der üblichen Ceremonien. Seine Nachläßigkeit wurde ihm aber verziehen, und er zum Oberſten über alle Oberſten der Leviten ernannt, über die, ſo verordnet ſind, zu warten der Hut des Heiligthums. Weiter hob er die Pfannen auf aus dem Brande, und ſtreute das Feuer hin und her. Dann nahm er die ehernen Pfannen, und ſchlug ſie zu Blechen, den Altar zu behängen, zum Gedächtniß ꝛc. (ſ. früher). Beim Tode ſeines Vaters wurde er von Moſes auf Hor am Gebirge geführt und ihm die Kleider, die ſein Vater Aaron auszog, angezogen als Zeichen, daß er an ſeine Stelle trete.

Später leitete er die zweite Zählung, weihte die Beuteſtücke Midians, und ſchloß den Vertrag über die Niederlaſſung der Stämme Ruben und Gad auf dem rechten Jordanufer. In der Wüſte geboren, zog Eleaſar in das gelobte Land ein, wurde nebſt Joſua mit der Vertheilung deſſelben beauftragt (4. Moſ. 34, 17. Joſ. 14, 1. 17, 4. 19, 51. 21, 1), ſtarb faſt zur ſelben Zeit mit dieſem, und ward begraben im Gebirge Ephraims (Joſ. 24, 33).

Eleaſar (1. Sam. 7, 1. — J. d. W. 4445. V. C. 1103. G. Z. R. 1116), Sohn Abinadabs, erhielt die Weihe, um die im Hauſe ſeines Vaters aufbewahrte Lade zu hüten.

Eleaſar (2. Sam. 23, 9 ff. 1. Chr. 11, 12 ff. — J. d. W. 4544. V. C. 1043. G. Z. R. 1055), Sohn Dodo's, der zweite unter den drei vorzüglichſten Kriegern Davids, befand ſich mit dieſem an der Grenze von Dammin, während eines der Kriege gegen die Philiſter; die Iſraeliten flohen vor den Ungläubigen; Eleaſar, von David und Samma unterſtützt, hielt ſie mitten in einem Kornfeld an, und kämpfte ſo lange, bis ſeine Hand an ſeinem Degen klebte, die Flüchtigen ſammelten ſich, und kamen noch zur rechten Zeit, um die Beute fortzunehmen.

Er war auch einer der Dreien, die mit Lebensgefahr Waſſer aus der Quelle von Bethlehem für David holten; ſie mußten nämlich durch das Lager der Philiſter gehen.

Eleaſar (Matth. 1, 15), Sohn Eliuds, in der Geſchlechtstafel Joſephs genannt, iſt unbekannt.

Elhanan (2. Sam. 21, 19. 23, 24. 1. Chr. 11, 26. 20, 5. — J. d. W. 4544. V. C. 1043. G. Z. R. 1055), Sohn Jairs oder Dodo's, einer der angeſehenſten Offiziere Davids, gehörte zur dritten, aus 30 Kriegern beſtehenden Klaſſe, und hat die Ausleger nicht weniger als ſein Waffenbruder Jaſobam in Verlegenheit geſetzt. Der Text iſt offenbar verdorben.

Eli (1. Sam. 1, 3 ꝛc. — J. d. W. 4394. V. C. 1154. G. Z. R. 1137), Oberprieſter und vierzehnter Richter Iſraels, Nachkömmling Ithamars, wohnte zu Silo, wo Joſua die Stiftshütte aufgeſchlagen hatte (Joſ. 18, 1). Man weiß nicht, wie er zu ſeiner Würde als oberſter Prieſter gelangte, die dem Geſchlechte Eleaſars gebührte und die in dem Eli's bis zur Zeit Ab Jathars blieb. Seine Geſchichte beginnt erſt mit der Samuels; er ſaß, wie gewöhnlich, vor der Thüre des heiligen Zeltes, als die Bewegung der betenden Hanna ihn glauben machte, ſie habe ſich beim Opfermahl betrunken, weßwegen er ihr Vorwürfe machte, dann aber ſeinen ungerechten Verdacht durch die wohlwollendſten Wünſche ſühnte.

Seine Segenswünſche verwirklichten ſich; der junge Samuel ward ſeiner Hut anvertraut, und die keimenden Tugenden des künftigen Propheten ſtellten die Ausſchweifungen ſeiner beiden Söhne, Hophni uhd Pineas (1. Sam. 2. 22 ff.), in ein um ſo traurigeres Licht für Eli. Dieſer Kummer vergiftete ſeine ſchwache Geſundheit; er verwies ihnen nachdrücklich ihre Exceſſe, aber nicht mit der Würde und dem Gewichte des Prieſters und Richters. Daher nicht nur ſeiner Söhne, ſondern ſein und ſeines ganzen Hauſes Untergang. Eli that nichts, um das Unheil abzuwenden, obgleich eine zweite Prophezeihung ihn ſchreckte. Als er dieſe vernahm, antwortete er: „es iſt der Herr; er thue, was ihm gut dünkt.“

Die traurigen Orakel gingen in Erfüllung (1. Sam. 4, 1 ff.) Der Krieg brach aus zwiſchen den Philiſtern und Iſraeliten. Die Führer des Volkes nahmen die Lade des Herrn mit in den unglücklich geführten Kampf, hoffend, ihn herzuſtellen. Eli widerſetzte ſich nicht der Wegnahme der Lade, oder glaubte, es nicht thun zu dürfen. Der alte Mann eilt, um Nachricht vom Kampfe einzuziehen, als ein Benjaminite mit zerriſſenen Kleidern, mit Staub bedeckt ankam und Schrecken in Silo verbreitete. Eli fragt und erfährt, daß die Iſraeliten beſiegt, ſeine Söhne erſchlagen ſind und die heilige Lade in den Händen der Feinde ſich befindet. So viele Schläge erdrücken den unglücklichen Greis; er fällt entſeelt von ſeinem Sitze. Er lebte faſt ein Jahrhundert und richtete Iſrael vierzig Jahre.

Das Leben Eli's bietet keine Schwierigkeiten dar. Die Chronologie iſt die dunkelſte Parthie darin. Die Worte: „es iſt der Herr; er thue, was ihm gut dünkt“, faßte man häufig als Ironie, als Gottesläſterung; aber Reſignation gegen das Ende des Lebens iſt oft die Frucht der Erfahrung, und ſeine fromme Beſorgniß um die heilige Lade zeugt für ſeinen Glauben; und die ſchwachen Charaktere läſtern Gott nicht.

Es iſt bemerkenswerth, daß die Feſtigkeit, welche eine heilſame Strenge mit väterlicher Milde verbindet, von der das profane Alterthum uns ſo viele Beiſpiele darbietet, vielleicht die in Iſrael am wenigſten geübte Tugend war; die Bevorzugung von Seiten Jakobs war Schuld am Unglück Joſephs; Eli leidet unter dem abſcheulichen Leben ſeiner Söhne; Samuel ſcheint ſeine Söhne nicht geſtraft zu haben und David zumal täuſchte ſich im Benehmen gegen ſeine Söhne, und doch zeigt die Geſchichte Iſraels Gott als einen zärtlichen, aber auch ſtrengen Vater, der belohnt und ſtraft. Empfahl Salomo in ſeinen Schriften dieſe Klugheit deßwegen ſo ſtark (Sprüche 13, 24. 19, 18. 22, 15. 23, 13. 29, 15), weil ſie ſo ſelten unter den Hebräern war? Weichliche Nachſicht ſtraft ſich hienieden; ein Vater erntet früh oder ſpät die Strafe der fehlerhaften Erziehung, die er ſeinen Kindern gibt, und um nicht alle Folgen zu tragen, muß er vor ihnen ſterben.

Eli (Luc. 3, 23), Sohn Matthats und Vater Maria's der Jungfrau, iſt im Geſchlechtsregiſter des Lucas als Vater Joſephs genannt. Der Grund iſt einleuchtend; die Namen Vater und Schwiegervater wurden von den Juden oft untereinander geworfen und die Namen der Männer an die Stelle der Frauen geſetzt. Alte jüdiſche Denkmale unterſtützen dieſe Genealogie des Lucas und nennen den Vater der Jungfrau, Eli.

Elia (1. Kön. 17, 1 ꝛc.), Prophet mit dem Beinamen der Tisbite, gebürtig aus Tisbe, einer Stadt in Naphtali, von wo er ſich ins Land Gilead begab, und daſelbſt wahrſcheinlich zurückgezogen lebte.

Seine erſte Sendung war (J. d. W. 4653. V. C. 895. G. Z. R. 903), dem Könige Ahab von Iſrael zu ſagen: „So wahr der Herr, der Gott Iſraels, lebt, vor dem ich ſtehe, es ſoll dieſe Jahre weder Thau noch Regen kommen, ich ſage es dann.“ In der Theurung wird Elia dann von Raben geſpeiſt, und zu Zarpath weckt er einen Todten auf. „Herr mein Gott, ſind ſeine Worte, laß die Seele dieſes Kindes wieder zu ihm kommen.“ Der Herr erhörte die Stimme Elia's, und die Seele des Kindes kam wieder zu ihm. Da brachte Elia der Mutter das Kind und ſprach: „Siehe da, dein Sohn lebt.“ Eine kräftige That, wodurch er ſich ganz als den Reformator der verfallenen Jehovahreligion beurkundete, war die Beſtrafung der beſchämten Baalsprieſter mit dem Tode. Nach langer Dürre kündigt Elia Regen an. Aber die götzendieneriſche, grauſame Iſebel ließ Elia ſagen: „Die Götter thun mir dies und das, wo ich nicht morgen um dieſe Zeit deiner Seele thue, wie dieſer Seelen einer.“ Da er das ſah, machte er ſich auf und ging, wo er hin wollte, und kam gen Ber-Saba in Juda, und ließ ſeinen Knaben daſelbſt. Er ſelbſt begab ſich in die Wüſte eine Tagreiſe. Da erſchien ihm Gott in ſtillem, ſanftem Sauſen, und befahl ihm zu ſalben Aſahel zum König von Syrien und Jehu zum König von Iſrael. Eliſa wird ſein Jünger. Da erfolgte die ſchändliche Hinrichtung Naboths um ſeines Weinbergs willen. Zur Strafe dieſes Frevels kündigt Elia dem Ahab und der Iſebel ihren und ihres Hauſes Untergang an. „An der Stätte, da Hunde das Blut Naboths geleckt haben, ſollen auch Hunde dein Blute lecken“ ꝛc.

Ahab ging im Kriege unter. Joſaphat regierte über Juda, Ahasja über Iſrael. Dieſem letzteren kündigt Elia, als er krank war, den Tod an. Zweimal fünfzig Leute, die ihn deßwegen ergreifen ſollten, werden auf Elia's Wort durch Feuer vom Himmel verzehrt. Nachdem das Werk Elia's vollendet war, fuhr er gen Himmel.

Die Stellen, die von Elia handeln, ſind 1. Kön. 17, 1 ff. 1. Kön. 18, 1 ff. 19, 2 ff. 21, 19 ff. 2. Kön. 1, 9 ff.

Elias und Moſes ſind die einzigen Sterblichen, deren Geſchichte nicht mit ihrem Scheiden aus dieſer Welt endete; wie Moſes, ſo ward

Elia eine noch herrlichere Belohnung, als die gen Himmel zu fahren, vorbehalten. Im Augenblick der Verklärung erſchien auf dem Berge Thabor Elia dem Erlöſer, ſich mit ihm unterhaltend, und das Erlöſungswerk war der Gegenſtand des göttlichen Geſprächs. Das Werk Elia's und ſeines Nachfolgers Eliſa zeigt uns die letzten gewaltigſten Bemühungen der Vorſehung, die zehn Stämme aus der immer dichteren Finſterniß des Götzenthums zu retten. Auch iſt Elia nach Moſes der größte Prophet in der Oekonomie des alten Bundes. Sein Urſprung, wie der des Melchiſedek, iſt verloren. Alles iſt geheimnißvoll und erhaben in ſeiner Geſchichte, und um richtig darüber zu urtheilen, muß man vor Allem ſich in das Jahrhundert zurückverſetzen, in dem er gelebt hat. Es war zur Zeit, als der Name Jehovahs in der größten Vergeſſenheit lag; Ahab und Iſebel hatten den Plan gefaßt, den Cultus des wahren Gottes auf immer zu zerſtören, und den des Baal an ſeine Stelle zu ſetzen. Das Königreich Juda, glücklicher unter Joſaphat, war auch gläubiger, und das Zehnſtämmereich war es, das der Weiſſagungen und der Propheten am meiſten bedurfte; auch iſt bemerkenswerth, daß Elias, ſo viel wir von ſeiner Geſchichte wiſſen, nie den Fuß nach Jeruſalem ſetzte. Wie tief mußte Iſrael im Götzendienſt verſunken ſeyn, da Gott ſelbſt genöthigt iſt, ſeinem Propheten zu ſagen, daß er noch Diener habe! Um Ahab zu bekämpfen, die Wuth der Iſebel unſchädlich zu machen oder zu hemmen, brauchte es einen Mann wie Elia. Hätte die Generation bekehrt werden können, Elia würde es vollbracht haben.

Der Unglaube hat vielfach die Wunder Elia's angegriffen. Aber die Art, wie Elia bei ſeinen Handlungen verfährt, iſt nicht die eines Betrügers. Die Gemälde des Aufenthalts Elia's bei der Wittwe von Zarpath, der den Baalsprieſtern angebotenen Probe, der herrlichen Erſcheinungen auf dem Horeb, ſind mit ſo einfacher und natürlicher Erhabenheit gezeichnet, daß der Glaube durch die Bewunderung ſich entzündet, und ein unverfälſchtes Gemüth ſich nicht enthalten kann, auszurufen wie das Volk: der Herr iſt Gott!

Die von Elia verkündete Trockenheit und darauf folgende Hungersnoth ſind dem Klima von Paläſtina eigene Erſcheinungen, über die man nicht nach der Atmoſphäre unſerer nördlichen Gegenden urtheilen darf. Es handelt ſich hier beſonders vom Regen des Frühjahrs und Herbſtes, welche über die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit des Jahres entſcheiden, und ein ſcheinbarer Widerſpruch gibt den Beweis. Nach einer Rede Chriſti (Luc. 4, 25) und dem Briefe Jakobi (Jak. 5, 17) hätte die Geißel drei und ein halbes Jahr gedauert; nach einer Zeitangabe im Buche der Könige (1. Kön. 18, 11) ſcheint es auf den erſten Anblick, ſie habe nur drei Jahre gewüthet; durch Vergleichung dieſer Texte wird man natürlich auf die Annahme geführt, daß Elia ſeine Weiſſagung mit dem Beginn der Regenzeit verkündete; dann ſtimmen die ſechs Monate gewöhnlicher Trockenheit und die drei Jahre geweiſſagter Trockenheit mit der Dauer überein, die Chriſtus und der Apoſtel der Geißel anweiſen.

Die Einbildungskraft der Ausleger marterte ſich an den Vögeln ab, welche den Elia ſpeiſten. Die einzige Erklärung iſt, daß der Inſtinkt wie die Vernunft dem Schöpfer unterworfen iſt, und daß Raubvögel hie und da Mundvorrath herzuführen. Außerdem begreift man, daß die Vorſehung den Elia nicht der Rache Ahabs ausſetzen konnte, ſondern ihn verbergen, alſo auch ernähren mußte. Was die Vermehrung des Oels und Mehls betrifft, ſo läßt ſich eine ſinnreiche Erklärung geben. Heutzutage, da die Wiſſenſchaft unſere Speiſen und Getränke zerſetzt hat, weiß man, daß die conſtitutiven Urſtoffe, welche die Subſtanz ausmachen, in der ganzen Natur verbreitet ſind; es handelt ſich nur darum, dieſe Stoffe zu ſammeln, und ihnen die Form zu geben, unter der ſie zur Nahrung dienen können, dies, wie man ſieht, erſpart, um mich ſo auszudrücken, das Schöpferiſche der Handlung Elia's; das Schaffen iſt gewiß für Gott eben ſo leicht, als jeder andere Akt; aber der einfachſte Weg iſt immer der wahrſcheinlichſte. Die Auferweckung des Kindes war für das Anſehen Elia's nothwendig. Ohne Zweifel hatte Ahab das Gerücht ausgeſtreut, daß die Sendung des Tisbiten nur unheilbringend ſey. Wie konnte der Prophet dieſe gehäſſige Verleumdungen beſſer widerlegen, als dadurch, daß er der troſtloſen Mutter ihr todtes Kind wiedergab. Die Frau war ohne Zweifel Proſelytin; ihre Ergebung und Liebe verdienten die Belohnung.

Elia erhält von Gott, was Abraham, Moſes und David nicht erhielten. Das erſtemal bittet ein menſchlicher Mund Gott um Wiederbelebung eines theuren Verſtorbenen; Elia wird von Gott zum Werkzeug der ſchöpferiſchen Allmacht auserwählt. Die Zeit des Evangeliums rückte näher und das Morgenroth der Unſterblichkeit warf ſeine erſten Strahlen über die Nacht des Todes, der von Gott nun ganz unterworfen ſeyn ſollte! Und welche Lehre für das undankbare und götzendieneriſche Iſrael, daß einer armen fremden Wittwe eine ſo große Wohlthat zu Theil wurde. Unter dieſen Geſichtspunkt hat Chriſtus (Luc. 4, 26) den Aufenthalt Elia's bei der Wittwe von Zarpath betrachtet.

Der Umſtand, daß Elia über des Kindes Leib ſich breitete, damit es warm würde, hat die Ausleger in große Verlegenheit und die Ungläubigen in Freude geſetzt, welche letztere darin das große Wunder fanden. Wir unſers Theils finden darin nur ein Vorurtheil, welches jene Zeit über die Wirkung der Wärme des menſchlichen Körpers hegte; das Greiſenalter Davids bietet ein analoges Beiſpiel; gewiß iſt, daß das

Alterthum über dieſen Punkt ſonderbaren Anſichten anhing, welche die Fortſchritte der Wiſſenſchaften als falſch darlegten. Dies iſt aber durchaus unabhängig vom Wunder, und wir ſehen nicht ein, welche Gefahr man läuft, wenn man einräumt, daß Elia, wie auch Eliſa, bei dem ſich der Umſtand wiederholte, verehrungswürdige Propheten und keine andern Gelehrte waren.

Das auf dem Berge Carmel vollbrachte Opfer bietet keine Schwierigkeit dar. Das Gemälde vereinigt alle Arten des Erhabenen, ſogar der Ironie, die Lüge ſteht der Wahrheit, die wahre Religion dem Götzenthum gegenüber; auf der einen Seite eine Menge lügneriſcher Prieſter, ein ganzes verblendetes Volk, ein gottloſer Tyrann; auf der andern Seite ein einziger Mann; aber wenn Gott für ihn iſt, wer wird gegen ihn ſeyn (Röm. 8, 30)? und kaum hat das Volk durch den Ruf: „der Herr iſt Gott!“ Gott die Ehre gegeben, als Elia, um das Werk zu krönen, ſeine Fürbitte einlegt; erquickende Regengüſſe geben der verſengten Erde ihre Fruchtbarkeit wieder. Die Hinrichtung der falſchen Propheten war gerecht, und erinnerte das Volk an das Geſetz, welches beſtimmt die Todesſtrafe gegen ſie ausſprach (2. Moſ. 22, 20. 5. Moſ. 13, 1 ff.) und Alles läßt annehmen, daß Ahab ſelbſt ſich nicht widerſetzte.

Dieſer gottloſe Fürſt ward ohne Zweifel erſchüttert, aber nicht bekehrt; daher mußte Elia den Augenblick benützen, wo er hoffen konnte, daß Ahab Maaßregeln gegen den Götzendienſt ergreifen würde, deren Leitung und Ausführung ihm übertragen worden wäre; er folgte dem Könige zu Fuß nach Jiſreel ſo ſchnell, daß man verſucht iſt, ein Wunder anzunehmen. Doch iſt dies hier nicht ſtatthaft; die Begeiſterung ſtählte die Kraft Elia's.

Die zweimal erfolgte wunderbare Speiſung war nothwendig, wenn Gott Elia nicht in der Wüſte verhungern oder in die Hände der Iſebel gerathen laſſen wollte. Seine Sendung war noch nicht erfüllt, ſein Nachfolger nicht gewählt, wie konnte ihn ſo Gott in der Einöde ſterben laſſen?

Merkwürdig iſt das Faſten des Elia; der Text ſagt, daß das wunderbare Mahl ihm die Kraft gab, die Reiſe von dem Orte der Wüſte auf den Horeb zu machen, ohne zu eſſen. Offenbar mußte die Vorſehung das Wunder entweder erneuen, oder ſeine Wirkung verlängern. Die Vorſehung wählte das letztere als das einfachere.

Die großartigen, prachtvollen Scenen auf dem Horeb ſind verſchieden von Seiten der natürlichen Wirkungen und der göttlichen Abſichten. Das Wunder bei ihnen liegt in der Bedeutung, die Gott den Erſcheinungen gab. Das Erdbeben, der Sturm, das Zerreißen der Berge und Zerbrechen der Felſen, das Feuer und das nach dieſem kommende ſanfte, ſtille Sauſen, alles dieſes iſt der gewöhnliche Gang, den die Natur bei ſolchen großen Kataſtrophen nimmt. Die Geſetze der Natur ſind beobachtet, und das ganze Wunder beſteht, um uns ſo auszudrücken, in der Abweſenheit und dann in der Anweſenheit Gottes. Die Lehre für Elia war erhebend; ſie war ſeiner würdig; ſie war auch würdig des Herrn. Der Befehl, Aſahel und Jehu zu ſalben, den Elia nicht vollzog, wurde ohne Zweifel an Eliſa übertragen.

Die Worte Elia's zu Eliſa: „gehe hin und komme wieder, denn ich habe etwas mit dir zu thun,“ werden verſchieden ausgelegt. Der wahrſcheinlichſte Sinn, der mit dem Feuereifer des Lehrers am beſten ſich verträgt, iſt, daß Elia die Worte ironiſch verſtand.

Der Tod der Soldaten Ahasja's könnte auf Elia den Schein zu großer Strenge werfen; aber war das Feuer des Himmels in ſeiner Gewalt? In dem vorliegenden Falle klagt Elia an, und der Himmel ſtraft. Es iſt wahr, Chriſtus (Luc. 9, 54) tadelt ſeine Schüler, als ſie das Beiſpiel Elia's nachahmen wollen, aber ohne auf den Propheten ſelbſt den geringſten Tadel zu werfen, und die Erinnerung an jenes Gericht dient nur zum Beweis der göttlichen Erhabenheit des Neuen Bundes über den Alten.

Der wunderbare Uebergang über den Jordan bereitet Eliſa und die Prophetenſchüler auf den letzten Triumph Elia's vor. Der ganze Bericht zeigt, daß Gott ihre Herzen ſo zu ſtimmen ſuchte, daß weder Zweifel noch Neid in demſelben Raum gewinnen konnte. Dieſe vielleicht von Samuel gegründeten Schulen waren die einzige Hoffnung, die einzige Stütze der wahren Religion unter den zehn Stämmen; die Hinwegnahme Elia's durfte nicht verborgen bleiben, und es war wichtig, daß beſonders die Prophetenſchüler von der Himmelfahrt genaue Kunde hatten; man kann ohne Zeugen ſterben, weil der Körper dann zeigt, was man geworden iſt; aber die Verherrlichung Elia's durfte nicht ohne Begleitung vor ſich gehen; die Schüler mußten wiſſen, was das Schickſal ihres Meiſters war, und die Herablaſſung Elia's, der ihnen erlaubt, ihn zu ſuchen, wie wenn er noch unter den Lebenden wäre, zeugt von den weiſen Anſtalten, welche der Herr traf, damit das große Wunder bekannt und geglaubt würde.

Die Auszeichnung, welche Enoch und Elia allein zu Theil wurde, beſteht einfach darin, daß ſie in das Vaterland, das uns verheißen iſt, eingegangen ſind, ohne zu ſterben. Der Wagen, der Wirbelwind dienten nur dazu, die Begebenheit dem Eliſa und den jungen Leuten, die ſie bezeugen ſollten, recht anſchaulich zu machen; für den Propheten ſelbſt, den der Herr zu ſich rief, war das ganze Gepränge nutzlos, die Thatſache das allein Weſentliche. Chriſtus iſt gen Himmel gefahren, allein ohne Führer und Helfer; er kannte den Weg gut; ſeine Verherrlichung iſt eine Rückkehr, ein Emporſteigen, die Elia's eine Hinwegnahme, ein Weggang.

Elia iſt der energiſchſte, feuerigſte Mann des Alten Bundes. Nie zitterte er vor Ahab, Iſebel oder ihrem Sohne, und mitten unter ſo großen Gefahren fürchtete er nichts, als die Verdorbenheit ſeines Jahrhunderts.

Das Alte und beſonders das Neue Teſtament haben von ihm gezeugt. Die Stellen ſind: Mal. 4, 5. Joh. 1, 21 ff. Luc. 1, 17. Matth. 11, 14. 17, 10 ff. Marc. 9, 11 ff. Matth. 16, 14. Marc. 6, 15. 8, 28. Luc. 9, 9 ff. Matth. 27, 47. Marc. 15, 35. Röm. 11, 2. Jak. 5, 17.

Eliab, älterer Bruder Davids (1. Chr. 2, 13. 1. Sam. 16, 6). Als Samuel (J. d. W. 4475. B. C. 1073. G. Z. R. 1085) unter den Söhnen Iſai's den künftigen König Iſraels herauslas, ließen die hohe Geſtalt und die Schönheit Eliabs den Propheten einen Augenblick glauben, daß er der Erwählte des Herrn ſey. Aber die göttliche Stimme redete zu Samuel: „Sieh weder auf ſeine Geſtalt, noch auf ſein Geſicht; denn ihn habe ich nicht erwählt;“ der Herr ſieht nicht auf menſchliche Vorzüge; der Menſch ſieht auf das, was ſeine Augen ſehen, der Herr ſieht auf das Herz.“ Eliab blieb einfacher Offizier Sauls (1. Sam. 17, 13 ꝛc.) und wurde aus Haß oder Eiferſucht erboſt über den Eifer, mit dem David ſich nach der dem Beſieger Goliaths verſprochenen Belohnung erkundigte. Seine Tochter (2. Chr. 11, 18) oder wahrſcheinlicher ſeine Enkelin heirathete Rehabeam.

Eliakim (2. Kön. 18, 18 ff. Jeſ. 26, 3 ff. — J. d. W. 4838. B. C. 710. G. Z. R. 710), Sohn Hilkia's, Hofmeiſter Hiſkia's, ward von dieſem Fürſten an Rabſake abgeſchickt, um die Vorſchläge zu vernehmen, welche dieſer von Sanherib mitbrachte; mit Schmerz vernahm er die übermüthigen Anforderungen des aſſyriſchen Generals; er glaubte, daß die Iſraeliten, die von den Mauern herab ihn hörten, erſchreckt würden, und bat ihn deswegen, aber vergebens, in ſyriſcher Sprache zu ſprechen, welche das Volk nicht verſtand, und kam dann mit zerriſſenen Kleidern zurück, um dem Hiſkias die Antwort des Feindes zu melden (2. Kön. 19, 2 ff. Jeſ. 37, 2). Schrecken und Trauer erfüllten Jeruſalem und den Königspallaſt, und in dieſer äußerſten Noth erhielt Eliakim den Auftrag, zu Jeſaias zu gehen, und dieſen um Rath und Hülfe anzuflehen.

Eliakim, Sohn Abiuds (Matth. 1, 13) — Sohn Melcas (Luc. 3, 30), der eine in dem Geſchlechtsregiſter Joſephs, der andere in dem Maria's genannt, ſind unbekannt.

Eliaſib (Neh. 12, 10. — J. d. W. 5103. B. C. 445. G. Z. R. 454), Hoheprieſter unter Nehemias (Neh. 3, 1), begann die Wiederaufbauung der Mauern Jeruſalems. Seine Treue mußte jedoch durch das Beiſpiel und die Anweſenheit des Statthalters von Judäa aufrecht erhalten werden; der Tempel war umgeben von großen Gemächern, wo man die für den öffentlichen Gottesdienſt und den Unterhalt der Leviten beſtimmten Gaben, Zehnten und Vorräthe aufbewahrte (Neh. 3, 4). Eliaſib, von dem Ammoniter Tobija beherrſcht, leerte mehre dieſer Zimmer, und räumte ſie dem Heiden ein, was eine von dem Geſetz ſtreng verbotene Entweihung war, der Nehemia bei ſeiner Rückkehr ein Ende machte.

Elieſer (1. Moſ. 15, 2. — J. d. W. 3325. V. C. 2223. G. Z. R. 1856), Haupt der Diener Abrahams, war gebürtig aus Damaskus in Syrien. Die Schrift nennt ihn nur einmal, und das Zutrauen, das ihm Abraham ſchenkt, macht ſeinen ganzen Ruhm aus. Einig iſt man über die Annahme, daß er den Auftrag vom Patriarchen hatte, für Iſaak eine Frau in Chaldäa zu holen (1. Moſ. 24, 1 ff.). Bei dieſer Sendung zeigte er in ſeinem Betragen die Einfachheit der Klugheit und des Glaubens, welche wir an den patriarchaliſchen Sitten bewundern. In Meſopotamien, in der Nähe der Stadt, wo Nahor, der Bruder Abrahams, wohnte, angelangt, hält er mit ſeinen Kameelen bei einer Quelle, bittet Gott um eine glückliche Begegnung, und daß die Jungfrau, welche zuerſt ihre Gutmüthigkeit durch Tränkung ſeiner ermatteten Kameele zeigen werde, das dem Sohne ſeines Herrn beſtimmte Eheweib ſeyn möge; als Rebekka erſchien, betete er noch; er bittet ſie um Waſſer; er trinkt aus dem Kruge, den ſie ihm eiligſt darreicht, und folgt allen ihren Bewegungen, während ſie den Trog für die Kameele füllt, noch ungewiß, ob der Herr ſeiner Reiſe ein glückliches Gedeihen geben werde. Sein Zweifel ſchwand, als Rebekka ihr Geſchäft vollendet hatte; er reichte ihr einen Ring und goldene Armbänder, erkundigte ſich nach dem Namen ihres Vaters, erbat ſich von ihr gaſtfreundliche Aufnahme, und warf ſich nieder und pries den Herrn. Jetzt aufgenommen im Hauſe von ſeines Herrn Bruder erhält er die Hand der Rebekka für Iſaak, reicht ihren Eltern die Geſchenke Abrahams, und den andern Tag zieht er mit ihr fort nach Canaan.

Dieſe Erzählung iſt durch ihre unnachahmliche Einfachheit eine der merkwürdigſten der Schrift. Der Eifer Elieſers iſt um ſo lobenswerther, als er vor der Geburt Iſaaks hoffen konnte, an dem Erbe der ungeheuren Reichthümer Abrahams Theil zu bekommen.

Elieſer (2. Chr. 20, 37. — J. d. W. 4460. V. C. 868. G. Z. R. 897), Sohn Dodava's, Prophet, von dem nur eine Weiſſagung oder vielmehr ein gegen Joſaphat ausgeſprochener Tadel vorhanden iſt. Es war nämlich die Flotte dieſes Fürſten, im ſtrafbaren Bündniſſe mit dem unwürdigen Ahasja, auf dem rothen Meere untergegangen; „weil du dich mit

Ahasja verbündet haſt," ſprach Elieſer zu ihm, „hat der Herr deine Werke zerbrochen.

Elihu (Hiob 32, 2 ꝛc.), Sohn Baracheels, der jüngſte und weiſeſte unter den Freunden Hiobs, iſt der letzte, der das Wort ergreift. In der einfachen, bewundernswerthen Anlage dieſes poetiſchen Geſprächs wird Elihu, nachdem Hiob ſeine drei läſtigen, aufdringlichen Tröſter verſtummen gemacht hat, während des Geſprächs unerwartet eingeführt, um die Uebertreibungen, zu denen Hiob ſich hinreißen ließ, zu rügen. Oft in der That kommt er auf das zurück, was ſeine Vorgänger geſagt hatten. Nach einer geſchickten Einleitung bemüht er ſich zu zeigen, daß die Gerechtigkeit der Menſchen nichts iſt gegen die Heiligkeit Gottes, daß ſie ihnen nicht als Schutzwehr dienen kann, daß kein Menſch ohne Sünde iſt, daß Gott das Ungemach, das er ſendet, nicht vergißt, und daß Hiob durch prahleriſchen Genuß ſeines Glücks ſich ſein Unglück möge zugezogen haben. Seine Rede ſcheint die Meinung des Verfaſſers zu geben, und bereitet die Rede Gottes vor.

Elihu ſtammte aus der Familie Abrahams, von Bus (1. Moſ. 22, 21. Jer. 25, 23), Sohn Nahors und der Milka, und vielleicht hatte dieſer Zweig des patriarchaliſchen Geſchlechts ſich in Idumäa niedergelaſſen.

Eli Melech (Ruth. 1, 2. ꝛc.), aus Bethlehem in Juda, zog mit Naemi, ſeinem Weibe, wegen der in ſeinem Vaterlande wüthenden Hungersnoth, ins Moabiterland und ſtarb im Fremdlande zehn Jahre darauf nach den Einen, nach den Andern im Jahre ſeiner Ankunft.

Eliphas (Hiob 2, 11), Themanite, Freund Hiobs, iſt der erſte, der ſeine Klagen beantwortet. Er nimmt (Hiob 4, 1 ff. 5, 1 ff. 15, 1 ff. 22, 1 ff.) dreimal im Laufe des Geſprächs das Wort und vertheidigt, wie ſeine zwei Gefährten, den Satz, daß die Uebel dieſes Lebens Strafen ſind, und daß Hiob Sünder iſt, weil er unglücklich iſt. Jedoch geht er mit größerer Gewandtheit und Zartheit in den Gegenſtand ein und zeigt anfangs mehr Achtung vor der Rechtſchaffenheit ſeines Freundes. Im erſten Dialog bemüht er ſich, Hiob zu tröſten und ihm zu zeigen, daß, weil das Unglück eine Strafe ſey, ein ſo frommer Mann wie er einſt in ſein Glück wieder eingeſetzt werden würde. Im zweiten Dialoge macht Eliphas den Antworten Hiobs den Vorwurf der Anmaßung, und erklärt ihm, er dürfe den Rath ſeiner Freunde nicht verachten, daß er unmöglich ſündenfrei ſey, und daß die Weisheit der Alten hinlänglich darthue, wie die Böſen in einem beſtändigen Zuſtande des Schreckens ſeyen und ein bejammernswerthes Ende nehmen. Erſt im dritten Dialog, wo das Geſpräch heftiger wird, klagt er mit Nachdruck Hiob wegen ſeines Benehmens an, wirft ihm ſeine Sünden vor, wie wenn er ſie geſehen hätte, und mahnt ihn zur Buße und Bekehrung, als einzigem Wege des Heils. Eliphas iſt der einzige im göttlichen Tadel des Epilogs Genannte (Hiob. 42, 7). Man glaubt, daß er ſeinen Beinamen, der Themanite, wegen ſeiner Abſtammung von einem idumäiſchen Stamme erhielt.

Eliſa (1. Kön. 19, 16. ꝛc.), Sohn Saphats aus Abel Mehola, einer kleinen Stadt am öſtlichen Ufer des Jordan, pflügte auf dem Felde ſeiner Väter, als er noch jung zum Prophetenamte berufen wurde (J. d. W. 4655. V. C. 893. G. Z. R. 903). Er beeilte ſich, ein Dankopfer darzubringen, von den Seinigen ſich zu beabſchieden und ſeinem neuen Herrn Elia zu folgen, deſſen Reiſen und Gefahren er bis zu ihrer merkwürdigen Trennung (2. Kön. 2, 1. ff.) ohne Zweifel theilte. Vom Triumph Elia's benachrichtigt, beſchloß er, Zeuge deſſelben zu ſeyn, und nichts erſchütterte ſeine Beharrlichkeit; er ſchmeichelte ſich, Elia werde, ehe er ihn auf der Erde allein zurücklaſſe, Segnungen und Hülfe für ihn auswirken; ſeine Hoffnung ward nicht getäuſcht und, ermuthigt von ſeinem Meiſter, erbat er ſich ein doppeltes Maaß ſeines Geiſtes. Die Demuth gab ihm dieſen Wunſch ein; es graute ihm vor der Aufgabe, die er als Nachfolger Elia's zu löſen hatte; eine leichte Bedingung ward der Erfüllung ſeines Wunſches gemacht: wenn er ſeinen Meiſter gen Himmel fahren ſähe, würde er würdig ſeyn, an ſeine Stelle zu treten. Trotz dieſer Verheißung brach er in Schmerzesrufe aus, als ſein Vater, der mächtige Beſchützer von Iſrael, ihm hinweggenommen wurde; er zerriß ſeine Kleider zum Zeichen der Trauer und indem er den Mantel Elia's nahm, den nämlichen vielleicht, der zu ſeiner Weihe gedient hatte, kehrte er zurück und hielt am Ufer des Jordan und nahm denſelben Mantel Elia's, der ihm entfallen war, und ſchlug ins Waſſer; da theilte ſich's auf beiden Seiten und Eliſa ging hindurch. Und da ihn ſahen der Propheten Kinder (2. Kön. 2, 15. ff.), die zu Jericho gegen ihn waren, ſprachen ſie: „der Geiſt Elia ruhet auf Eliſa" und gingen ihm entgegen und beteten an zur Erde und ſprachen zu ihm: „Siehe, es ſind unter deinen Knechten fünfzig Männer, ſtarke Leute, die laß gehen und deinen Herrn ſuchen; vielleicht hat ihn der Geiſt des Herrn genommen und irgend auf einen Berg oder in ein Thal geworfen. Er aber ſprach: „Laſſet ſie nicht gehen." Endlich ließ er ſie gehen, aber ſie fanden ihn nicht. Und die Männer von Jericho ſprachen zu Eliſa: „Siehe, es iſt gut wohnen in der Stadt, wie mein Herr ſiehet, aber es iſt böſes Waſſer und das Land unfruchtbar." Da warf Eliſa Salz darein und alſo ward das Waſſer geſund bis auf dieſen Tag nach dem Worte Eliſa's. Als in Beth-El Knaben den Propheten verſpotteten, ließ er ein Strafgericht über ſie ergehen, das zeigt, daß er mit gleicher Kraft, wie Elia, von dem Herrn ausgerüſtet ſey. Von da ging er auf den Berg Carmel und kehrte um von dannen gen

Samaria. Darauf verrichtete er fünf Wunderthaten nacheinander. Auch an dem Syrer Naeman bewies er ſeine Kraft, indem er ihn vom Ausſatze heilte, und an Gehaſi, indem er ihn wegen ſeines Geizes mit dem Ausſatze belegte. Am Jordan (2. Kön. 6, 1. ff.), unter den Prophetenkindern, macht er ein Eiſen ſchwimmend; er entdeckt ſeinem König die Bewegungen ſeiner Feinde (2. Kön. 6, 9. ff.), der Syrer, und wird von ihren Nachſtellungen durch eine wunderbare Verblendung derſelben errettet. Darauf große Hungersnoth in Samaria. Aber Eliſa verkündet auf den andern Tag wohlfeile Zeit in Samaria, welche nach der vom Herrn wunderbar bewirkten Flucht der Syrer erfolgt (2. Kön. 7, 1. ff.). Eliſa kündigt dem Aſahel von Syrien ſeine Thronbeſteigung an, ſowie dem Jehu, der den König in Iſrael, Joram, und den König in Juda, Ahasja, tödtet. Untergang der Iſebel. Ausrottung des Geſchlechts Ahabs und der Diener Baals. Jehu ſtirbt. Die Tyrannei der Athalja, die Regierung von Joas in Juda, die Ermordung der Athalja und die Regierung des Joahas in Iſrael gingen vorüber, ohne daß von der Wirkſamkeit Eliſa's weiter viel geſagt iſt, bis er unter Joas, König von Iſrael, erkrankt, der zu ihm hinab kam und ſprach: „Mein Vater, mein Vater, Wagen Iſraels und ſeine Reiter!“ Eliſa aber ſprach zu ihm: „Nimm den Bogen und Pfeile!“ und da er Bogen und Pfeile nahm, ſprach er zum Könige Iſraels: „Spanne mit deiner Hand den Bogen!“ und er ſpannte mit ſeiner Hand. Und Eliſa legte ſeine Hand auf des Königs Hand und ſprach: „Thue das Fenſter auf gegen Morgen!“ und er that es auf. Und Eliſa ſprach: „Schieße!“ und er ſchoß. Er aber ſprach: „Ein Pfeil des Heils vom Herrn, ein Pfeil des Heils wider die Syrer, und du wirſt die Syrer ſchlagen zu Aphel, bis ſie aufgerieben ſind.“ Und er ſprach: „Nimm die Pfeile.“ Und da er ſie nahm, ſprach er zum Könige Iſraels: „Schlage die Erde!“ und er ſchlug dreimal und ſtand ſtill. Da ward der Mann Gottes zornig auf ihn und ſprach: „Hätteſt du fünf oder ſechsmal geſchlagen, ſo würdeſt du die Syrer geſchlagen haben, bis ſie aufgerieben wären; nun aber wirſt du ſie dreimal ſchlagen.“

Eliſa ſtarb und ward begraben.

Die Wunder Eliſa's hörten in gewiſſer Art mit ſeinem Tode nicht auf. Das Jahr nach ſeinem Tode fielen die Moabiter in das iſraelitiſche Gebiet ein. Als ein Trauerzug gerade am Grabe Eliſa's vorbeikam, zeigte ſich ein Theil dieſer Ungläubigen in der Entfernung; die Iſraeliten, erſchreckt, öffneten eilig das Grab, ließen den Leichnam hinunter und flohen. Kaum hatte der Leichnam die ſterblichen Ueberreſte des Propheten berührt, als er zum Leben erwachte, und der Auferweckte aus einem Grabe ſtieg, das nicht das ſeinige war.

Die Sendung Eliſa's ſchließt ſich an die Elia's an. Man bemerkt bei beiden denſelben Plan, denſelben Geiſt. Elia hatte mehr Feuer, Eliſa mehr Gefühl; der eine wußte beſſer niederzuſchlagen, der andere zu tröſten; der eine wird entrüſtet, der andere vergießt Thränen; der Thisbite geht gerade auf ſein Ziel los, der Sohn Saphats wählt Umwege. Alles iſt feierlich und erhaben bei den Wundern Elia's; ſein Nachfolger geht mehr darauf aus, den Gegenſatz der Mittel und der Wirkungen herauszuſteilen; er wirft Salz in die Quellen von Jericho, Käſe in das vergiftete Gerichte, ein Stück Holz in den Jordan, um eine Axt herauszuholen ꝛc. Das Werk der beiden Propheten mußte die ganze Nachkommenſchaft Abrahams überzeugen, daß ſie das erwählte Geſchlecht ſey. In Iſrael waren die Bemühungen der beiden Reformatoren des Cultus nöthiger als in Juda, das unter gläubigen Königen den Jehovahdienſt reiner bewahrte; in Juda befand ſich faſt der ganze Levitenſtamm, der ſich dahin geflüchtet hatte, in Juda war die heilige Stadt und der Tempel, welche lebendige Zeichen der wahren Gottesverehrung dieſe immer reger erhielten.

Wenn man an die Gefahren denkt, die Eliſa lief, an die Hinderniſſe, mit denen er zu kämpfen hatte, ſo begreift man, welche Unruhe ihn im Augenblick befallen mußte, da er das ſchwere Amt übernahm; welches ſicherere Mittel aber, um ihn zu ermuthigen, und dem Volke als Nachfolger Elia's zu verkünden, konnte gewählt werden, als die Wiederholung des letzten Wunders ſeines Meiſters, des Uebergangs über den Jordan? Eliſa folgt dem Elia nach, wie Joſua Moſes.

Zur Beglaubigung Eliſa's aber war es an dem perſönlichen Wunder nicht genug; auch durch ein Wunder der Wohlthätigkeit mußte er ſich als Propheten verkünden. Er machte die Quellen von Jericho geſund. Noch heutzutage iſt das Waſſer in dieſer Gegend ſchweflig und harzig. Die Wiſſenſchaft kennt kein Mittel, Waſſer zu reinigen, die ihre Ungeſundheit aus dem Boden erhalten; aber der Prophet vernichtet jeden Scheinvorwand, den man für Anwendung menſchlicher Mittel vorbringen könnte, durch die Worte: der Ewige hat die Waſſer geſund gemacht.

Nur noch ein göttliches Gericht fehlte, um ſeinem Amtsantritt die heilige Weihe zu geben, und die Gelegenheit bot ſich zu Beth-El dar. Ueber den von Eliſa daſelbſt ausgeſprochenen Fluch ſind die Ausleger getheilter Anſicht, und der Bericht iſt ſo kurz, daß man kaum hoffen darf, ſie zu vereinigen. Nach unſrer Anſicht ruht der Nachdruck auf den Worten: Zeuch' hinauf, zeuch' hinauf! d. h. gehe nach Beth-El, und dies führt uns auf den rechten Weg. Beth-El war der Mittelpunkt des Götzendienſtes Jerobeams, dieſer unheilbaren, den zehn

Stämmen geſchlagenen Wunde; daſelbſt befand ſich eine Schule wahrer und eine Schule falſcher Propheten. Das Gerücht vom Verſchwinden des Elia hatte ſich ſchon verbreitet, die götzendieneriſchen Prieſter, von dem furchtbaren Feinde befreit, fürchteten ſeinen Nachfolger noch nicht; eine Truppe Knaben, Diener am Heiligthum der goldenen Kälber von Beth-El (1. Kön. 12, 32. 13, 33), genommen vielleicht aus der Hefe des Volkes, begegnet, erkennt und höhnt ihn laut. Gewiß, es hätte Eliſa's Wirkſamkeit vernichten heißen, wenn der Herr nicht durch ein furchtbares Strafgericht über die Spötter des Propheten deſſen Anſehen hergeſtellt und gehoben hätte.

In Beziehung auf den Geſang, der der Weiſſagung beim Krieg gegen die Moabiter vorausging, iſt zu bemerken, daß nicht der Geſang den Propheten begeiſterte, wie viele wollen, ſondern die Sache verhält ſich alſo: nach der damals allgemeinen Meinung konnte man in zornigen Augenblicken kein Orakel erhalten; nun war aber Eliſa gegen Joram aufgebracht, und fern vom Heere und den drei Fürſten, die ihn befragen wollten; das ſchnellſte Mittel alſo, den Uuwillen des Propheten zu beſänftigen, war das beſte; und wer konnte dieſes beſſer wählen, als er ſelbſt? Außerdem iſt das Werk Eliſa's mehr als eine Vorherſagung, denn als ein Wunder anzuſehen. Das Oel der armen Wittwe, die Vermehrung der Brode und Aehren von Gilgal ſind dieſelben von Elia in Zarpath verrichteten Wunder. Die zweite Auferweckung war Eliſa vorbehalten, wie die erſte dem Elia. Die fromme Sunamitin, mehr noch als die Wittwe von Zarpath, war würdig einer ſo großen Wohlthat. Das Volk Gottes mußte eiferſüchtig auf dieſes gewaltigſte, an einer Fremden verrichtete Wunder werden, und der Herr wollte zeigen, daß ſeine Güte gleich gegen Alle iſt.

Das Wunder beim Mahle zu Gilgal erſcheint nicht als unwürdig der göttlichen Majeſtät, wenn man bedenkt, daß es während einer Hungersnoth ſtatt fand und daß der Schüler viele waren.

Bei der Heilung Naemans hebt Eliſa mit beſondrer Abſicht gleichſam hervor, wie leicht für ihn dieſes Wunder zu vollbringen ſey; er erſcheint nicht, fragt nicht, betet nicht; er ſchickt den Syrer blos an den Jordan. Das Wunder war eine Lehre, zumal für Joram und die zehn Stämme; dann für die Syrer, damit ſie erkannten, welches der Gott des Volkes ſey, das ſie haßten und ohne Unterlaß bekämpften.

Bei Gehaſi war die Strenge nothwendig; denn gegen jeden Iſraeliten, nur gegen ſeinen Diener nicht, konnte Eliſa Gnade üben. Nachſicht hätte in dieſem Falle den Verdacht der Billigung auf ihn geworfen.

Das Wunder mit dem Eiſen war ſo groß, als es eines bedurfte, um den Glauben und den Eifer der Prophetenſchüler, der einzigen Hoffnung Iſraels, aufrecht zu erhalten.

Das Geſicht der himmliſchen Legionen ſollte den neuen Diener Eliſa's, der beim Anblick der Syrer ſich für verloren hielt, ermuthigen.

Die Blendung der ſyriſchen Soldaten rettete Eliſa, ohne Opfer zu koſten. Dies war die Abſicht des Propheten, und wie großmüthig erſcheint er uns; er ſchont ihres Lebens; er ſchenkt ihnen die Freiheit, und behandelt ſie als Gaſtfreunde, nicht als Feinde. Ohne Zweifel hoffte er, durch ein ſolches Betragen die Wuth des Krieges zu ſtillen.

Das Gemälde der Befreiung von Samaria iſt bewundernswerth. Jener Mörder, deſſen Ankunft Eliſa vorausſieht, und der Gegenbefehl; jene Weiſſagung der wohlfeilen Lebensmittel in einer brodloſen Stadt; der Vorwurf gegen den ungläubigen Offizier; das Geſpräch der Ausſätzigen, die ſo natürliche Gier, mit der ſie die dargebotene Gelegenheit ergreifen; die patriotiſchen Gewiſſensbiſſe, die ſie abhalten; die Plünderung des Lagers, alle dieſe Züge tragen das unverkennbare Gepräge der Wahrheit. Eliſa ſteht auf der Höhe ſeiner Sendung; er beherrſcht alle großen Begebenheiten, hält den Faden der im Spiel befindlichen Leidenſchaften in ſeiner Hand und ſieht, wo es hinaus will; er iſt der Repräſentant der Vorſehung.

Seine übrige Geſchichte bietet nur Weiſſagungen ohne Dunkelheit dar.

Das lange Stillſchweigen über Eliſa iſt leicht zu erklären. Die heilige Schrift erzählt die Geſchichte keiner Perſon vollſtändig; es iſt möglich, daß einige Umſtände ſeiner ſo wundervollen Laufbahn übergangen ſind. Aber wenn man ſich auf der andern Seite erinnert, was er zur Regeneration der während zweier Regierungen dem Schwerte des ſyriſchen Eroberers preisgegebenen Stämme that, ſo begreiſt man, daß die lange Ruhe im Plane der Gottheit liegen konnte. Aſahel trat ſo zu ſagen an die Stelle Eliſa's. Die Unglücksfälle jener Kriege, die er vorausgeſagt hatte, ſprachen für ihn; der König und das Volk, ſeiner Leitung beraubt, ſahen ſich ſtets beſiegt, ſeine Abweſenheit war eine Lehre.

Der Auftritt mit den Pfeilen iſt ſchön. Wie erhaben iſt der Glaube, der über den nahen Tod triumphirt und Weiſſagungen in ſeine letzten Seufzer miſcht.

Das Grab Eliſa's iſt nach dem Chriſti das ſtaunenswürdigſte, das die Erde in ihrem Schooße barg, und das Wunder in demſelben iſt unbegreiflicher, als alle ſeines Lebens. Der Tod gibt Leben und der menſchliche Geiſt verſtummt über dieſer Verwirrung. Aber bei Gott ſind alle Dinge möglich. Was war der Zweck des Wunders? Die Kürze der Erzählung läßt nur Vermuthungen zu; wir geben hier eine. Alles führte darauf, das Werk Elia's und Eliſa's zu vergleichen; Eliſa hatte ein doppeltes Maaß von dem Geiſte Elia's ſich erbeten; die an die Erfüllung des Wunſches geſetzte Bedingung wurde erfüllt; alle dieſe

Umſtände mußten bekannt werden, weil ſie ſich auf die Hinwegnahme Elia's bezogen, und das Volk ſah nicht, daß Eliſa dieſe doppelte Maſſe von Verſtand und Machtvollkommenheit erhielt, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß eine, im Vergleich mit Elia, Eliſa ungünſtige Anſicht in Iſrael die vorherrſchende wurde. Wodurch konnte Gott beſſer die Zweifel ſeines Volkes niederſchlagen und das Gedächtniß ſeines Propheten rächen, als durch das Wunder, welches das Grab Eliſa's und den Flammenwagen Elia's an Herrlichkeit gleich machte. Uebrigens geſchah die Auferweckung zum Preiſe Eliſa's, nicht zum Beſten des Auferweckten.

Vom allgemeinen Geſichtspunkt aus ſollte das Wunder den Iſraeliten den Zweck der Sendung Eliſa's lebendig vergegenwärtigen. Die Siege Joas, die blühende und lange Regierung Jerobeams II. bereiteten dem Könige von Iſrael eine günſtige Friſt zur Zerſtörung des Götzendienſtes und Herſtellung des Jehovahdienſtes. Beim Eintritt in dieſe Periode des Ruhms rief die Stimme Eliſa's aus der Tiefe ſeines Grabes ſie zu dem Allmächtigen auf, der auch auf die Schatten des Todes ſeine Kraft ausübt.

Eliſabeth (1. Moſ. 36, 11. Luc. 1, 5 ff. — J. d. W. 5547. N. C. 1), vom Geſchlechte Aarons, Weib des Zacharia, war alt und kinderlos; bald erkannte ſie, daß der Engel, der dem Zacharia einen Sohn verheißen hatte, ſie nicht getäuſcht habe; ſie hielt ihre Freude geheim und erwartete den Augenblick, als Maria, ihre Verwandte, ſie beſuchte (Luc. 1, 39). Mit großer Freude nahm ſie dieſen unerwarteten Beſuch auf (denn Maria war in aller Eile von Nazareth weggegangen), und in ihrer Bewegtheit bekräftigte das eine Mutter nicht täuſchende Zeichen ihre Hoffnung. Eine Unterredung erfolgte nun zwiſchen den beiden Verwandten, die, wie man aus einer Aeußerung Eliſabeths (Luc. 1, 45) ſchließen kann, die außerordentlichen Verheißungen, deren Erfüllung nahe war, ſich mittheilten. Eliſabeth war tief gerührt, eine heilige Aufwallung der Frömmigkeit ergriff ſie, ſie beglückwünſcht ihre Verwandte wegen des erhabenen Looſes, das ihr beſtimmt iſt, und die Frau eines Hoheprieſters pries freudig die Braut eines Handwerkers. Eliſabeth gebar Johannes den Täufer.

Eliſamah (Jer. 41, 1. — J. d. W. 4944. V. C. 604. G. Z. R. 604), von königlichem Geſchlechte, Schreiber Joſakims, wohnte der Leſung des prophetiſchen, gegen dieſen Fürſten geſchriebenen Buches bei; die heilige Rolle ward in ſeinem Zimmer niedergelegt, doch widerſetzte er ſich dem Vorhaben des Königs nicht, ſie dem Feuer zu übergeben.

Eliud (Matth. 1, 14), Sohn Achims, genannt in der Genealogie Joſephs, iſt unbekannt.

Elkana (1. Chr. 6, 27 ff. 1. Sam. 1, 1 ff. 2, 20. — J. d. W. 4409. V. C. 1139. G. J. R. 1142), Sohn Jerohams, vom Stamme Levi, wohnte zu Rama in den Gebirgen Ephraims, und iſt nur als Vater Samuels bekannt.

Elmadam (Luc. 3, 58), Sohn Ers, genannt in der Genealogie Maria's, iſt unbekannt.

El-Nathan (Jer. 26, 22. 36, 25), Sohn Achbors, erhielt den Auftrag von Jojakim (J. d. W. 4940. V. C. 608. G. J. R. 609), den Propheten Uria aus Aegypten zu holen, und erfüllte denſelben nur zu getreu; jedoch unterſtützte er die Bitte Dalaja's, das prophetiſche Buch des Jeremias nicht zu verbrennen. Seine Tochter hatte Jojakim geheirathet (2. Kön. 24, 8).

Elon (Rich. 12, 11. — J. d. W. 4316. V. C. 1232. G. J. R. 1175), eilfter Richter Iſraels, vom Stamme Sebulon, richtete zehn Jahre.

Enak, deſſen Zeit ſo unbekannt iſt, wie die ſeines Vaters, heißt der Sohn Arba's. Die Stämme, welche die Namen ſeiner Söhne trugen, wurden von Joſua und Caleb vertrieben. Sein Name erinnert an Inachus. Die Schrift ſchildert ſeine Nachkommen als Rieſen, gleich den Söhnen Rapha's.

Enos (1. Moſ. 5, 6. 1. Chr. 1, 1. Luc. 3, 38), Sohn Seths und Enkel Adams (geb. J. d. W. 435), wurde im 190ſten Jahre Vater Cainans und ſtarb in einem Alter von 905 Jahren.

Nach der Geburt Enos (1. Moſ. 4, 26) wurde der Gottesdienſt, bis dahin ins Innere der Familien verſchloſſen, öffentlich; die Söhne Seths trennten ſich von den Söhnen Cains, und der Name Gottes wurde wahrſcheinlich an feſtgeſetzten Tagen in Verſammlungen angerufen, zu denen jeder Zutritt hatte.

Epänetus (Röm. 16, 5. — N. C. 37), vielgeliebter Schüler des h. Paulus, war der erſte zum Chriſtenthum bekehrte Kleinaſiate.

Epaphras (Kol. 1, 7. 4, 12. Phil. 23. — N. C. 64), Gehülfe des Paulus und Geiſtlicher an der Kirche von Koloſſa, wo er das Evangelium verkündet hatte, wie zu Lodicea und Hierapolis. Er theilte die erſte Gefangenſchaft des Apoſtels zu Rom. Man hat ihn ohne Grund zuſammengeworfen mit

Epaphroditus (Phi. 4, 18. 2, 25 ff. — N. C. 64), den Paulus ſeinen Gehülfen und Mitſtreiter nennt, weil er ſeine Mühen und Gefahren theilte, und als den, welchen die Philipper an ihn abſchickten. Dieſer Schüler, Geiſtlicher ohne Zweifel an der Kirche von Philippi, brachte dem damals in Rom gefangenen Apoſtel die Gaben der Gemeinde, und hielt ſich längere Zeit in Rom auf. Es ſcheint, daß er unterwegs krank wurde, aber ohne innezuhalten, voll Begierde, ſeine

Sendung zu erfüllen, mit Lebensgefahr ſeine Reiſe fortſetzte. Das Gerücht von ſeiner Gefahr drang nach Philippi und beunruhigte dieſe Kirche lebhaft; Epaphroditus zu Rom von der Theilnahme, die man ihm ſchenkte, benachrichtigt, härmte ſich über die Beſorgniſſe, die er ſeinen Brüdern einflößte; aber Gott, ſagte der h. Paulus, erbarmte ſich ſeiner und meiner, damit ich nicht Kummer über Kummer hätte; der Jünger genas wieder, und Paulus ſchickte ihn nach Philippi mit ſeinem Briefe, worin er (Phi. 4, 3), wie man glaubt, ohne ihn zu nennen, ihm anempfiehlt, Evodia und Syntyches zu ermahnen, daß ſie eines Sinnes ſeyen in dem Herrn.

Die Erwähnung Epaphrodits gibt einen auffallenden Beweis für die Aechtheit des Briefs. Offenbar, wenn man an ein Individuum oder an mehre über einen Gegenſtand, von dem ſie vollkommen Kenntniß haben, ſchreibt, drückt man ſich anders aus, als wenn ſie nichts von dem Gegenſtand wiſſen, über den der Brief handelt; nun war aber alles den Epaphroditus betreffende, ſeine Reiſe, ſeine Krankheit, die Gaben, die er dem Apoſtel überbringt, für die Philipper ganz klar, und wir im Gegentheil müſſen verſchiedene weit auseinander ſtehende Stellen aufſuchen, aneinanderhalten, vergleichen, ehe wir im Stande ſind, die Verbindung und den Sinn vollſtändig zu faſſen. Man betrachte einen Augenblick den erſten Vers, wo Paulus von den von Philippi geſchickten milden Gaben redet (Phi. 1, 7), welcher Vers lautet: ihr habt alle beigetragen zur Gabe, die ich erhielt; dieſe Worte hatten für die Philipper nichts Dunkles, aber wir wiſſen erſt, auf was ſie ſich beziehen, nachdem wir im Verlaufe des Briefs das Detail der Sendung Epaphrodits geleſen haben. Hier haben wir alſo einen ſchlagenden Beweis dafür, daß der Brief von Paulus herrührt und an die Kirchengemeinde von Philippi gerichtet iſt, die allein wußte, wovon es ſich handelte, und den Brief ſo verſtehen konnte.

Ephraim (1. Moſ. 41, 34. 46, 20. 58, 1 ff. 1. Chr. 5, 1. — J. d. W. 3465. V. C. 2083. G. J. R. 1715), nachgeborner Sohn Joſephs und der Asnath, wurde von Jakob adoptirt und geſegnet, erhielt das Erſtgeburtsrecht, das der Geburtsfolge nach ſeinem Bruder gebührte, und gab einem der Stämme Iſraels ſeinen Namen. Während des Aufenthalts der patriarchaliſchen Familie in Aegypten (1. Chr. 7, 22) hatte er mehre ſeiner Söhne und Enkel, die von den Bewohnern von Gath, einer philiſtäiſchen, zwiſchen Aegypten und Canaan gelegenen Stadt, getödtet wurden, zu beweinen.

Die Uebertragung des Erſtgeburtsrechts auf das Haupt Ephraims iſt nur ein prophetiſches Sinnbild von dem Looſe des ſpäter ſo mächtigen Stammes Ephraim.

Ephrata (1. Chr. 2, 9. 19. 4, 4. 2, 51), Eheweib Calebs oder Calibais, nicht zu verwechſeln mit Caleb, Jephunnes Sohn, iſt nur bekannt als der, welcher Bethlehem ſeinen Namen gab, wo ſein Sohn Hur und ſein Urenkel Salma ſich niederließen.

Ephron (1. Moſ. 25, 9. 49, 29. 50, 13. 23, 8 ꝛc. — J. d. W. 3322. B. C. 2226. G. Z. R. 1859), Sohn Zoars, einer der hethitiſchen Häuptlinge, weigerte ſich lange, die Bezahlung für das Feld, wo Abraham ſeine Frau begraben wollte, anzunehmen; dieſer Streit, ſo ehrenvoll für Ephron, iſt von Moſes mit ſo einfachen Worten erzählt, daß man heutzutage nur einen falſchen Edelmuth in der Handlung verſteckt glauben würde. Denn wer in unſern Tagen gibt den Werth eines Geſchenks, das er anbietet, an. Aber in jener grauen Vorzeit war man aufrichtig in der Tugend wie im Laſter; die erſten Lügen mußten ungeſchickt ſeyn; die Leidenſchaften gaben ſich keine Mühe, ſich zu verhüllen.

Eraſtus (Ap. G. 19, 22), Gehilfe des Paulus, war Schatzmeiſter oder richtiger Rentmeiſter in der Stadt Corinth, und gab ohne Zweifel jene Stelle auf, als er ſich an den Apoſtel anſchloß, der ihn (N. C. 59) nach Macedonien zur ſchleunigen Betreibung der Kollekten ſchickte. Bei der zweiten Reiſe des Apoſtels nach Rom (2. Tim. 4, 40) blieb er zu Rom, und, ohne ihn zu tadeln, ſcheint Paulus ſeine Abweſenheit zu bedauern. Paulus ſagt in der Stelle (Röm. 16, 23), wo er den Gläubigen in Rom die Grüße Eraſts zuſchickt: Eraſtus, der Stadt Rentmeiſter, grüßt euch. Welcher Stadt? dieſe Frage drängt ſich natürlich auf. Mehre Jahre nachher ſehen wir den Paulus dem Timotheus anzeigen, daß Eraſtus in Corinth blieb; dies ließe vermuthen, daß Eraſtus Rentmeiſter jener Stadt war; aber wenn man bedenkt, wie alles zuſammen beweist, daß der Brief an die Römer von Corinth aus geſchrieben wurde, ſo ſtützen die beiden Stellen, welche in einem Zwiſchenraum von mehren Jahren abgefaßt ſind, ſich gegenſeitig, und geben einen zu ſehr ins Kleinſte gehenden Bericht, als daß er das Werk eines Fälſchers ſeyn könnte.

Eſau oder Edom (1. Chr. 1, 34. 1. Moſ. 25, 25 ff. — J. d. W. 3344. B. C. 2204. G. Z. R. 1836), älteſter Sohn Iſaaks und der Rebekka, wurde Jäger, und fand ſeine Freude nur fern von den väterlichen Zelten. Eines Tages kam er von einem Streifzug zurück, und ſah ſeinen Bruder Jakob ein Linſengericht bereiten; mit großer Begierde bat er ſeinen Bruder, ihm davon zu geben, erhielt es aber nur um einen übermäßig hohen Preis, und trat in ſeiner ſtürmiſchen Ungeduld ſein Erſtgeburtsrecht für ein Linſengericht ſeinem Bruder ab.

Seine Heirath mit zwei Töchtern der Hethiter (1. Moſ. 26, 34. 36, 1 ff.), einer canaanitiſchen Völkerſchaft, hatte längſt ſeinen häuslichen Frieden geſtört (1. Moſ. 27, 1 ff.), als ſein alter Vater ihm ankündigte, er wolle nicht mehr länger mit der Ertheilung des väterlichen Segens zögern; Eſau, voller Freude, ging fort, um ein Wild zu erlegen, das eine Lieblingsſpeiſe ſeines Vaters war, und nach dem Mahle ſollte er den Segen erhalten; aber bei ſeiner Zurückkunft erfuhr er zu ſeinem großen Schmerze, daß ſein Bruder Jakob durch Liſt ihm zuvor gekommen ſey, brach dann in Vorwürfe gegen deſſen Treuloſigkeit aus, und rief aus: Mein Vater, haſt du denn nur einen Segen? Eſau hatte Recht; ſein Vater hatte nur einen Segen. Aber zum Troſt ſprach ſein Vater zu ihm: Siehe da, du wirſt eine fette Wohnung haben auf Erden, und vom Thau des Himmels von oben her. Deines Schwerts wirſt du dich nähren, und deinem Bruder dienen. Und es wird geſchehen, daß du auch ein Herr ſeyn, und ſein Joch von deinem Halſe reißen wirſt.

Während der Reiſe ſeines Bruders in Chaldäa (1. Moſ. 28, 6 ff.) ſchmeichelte ſich Eſau, wieder in Gunſt bei ſeinen Eltern zu kommen, und in dieſer Hoffnung wählte er ſich ein Eheweib aus der Familie Iſmaels; aber Iſmael war nicht der Sohn der Verheißung und ſo konnte der Segen von Jakob nicht wieder auf ihn kommen. Er ließ ſich im Süden von Canaan, am Gebirge Seir nieder, welches in der Folge den Namen Idumäa erhielt, als er die Nachricht von der Rückkehr ſeines Bruders bekam (1. Moſ. 36, 1 ꝛc.). Die Zeit hatte ſeinen Haß geſtillt, und bei dieſer Zuſammenkunft iſt aller Ruhm auf ſeiner Seite. Er bewies die zärtlichſte, aufopferndſte Bruderliebe. Von da an ſah er ſeinen Bruder nicht mehr bis zum Tode Iſaaks (1. Moſ. 35, 29) und wohnte fort im Lande Seir (1. Moſ. 36, 6 ff. 5. Moſ. 2, 5. Joſ. 24, 4), deſſen Beſitz Gott ſeinen Nachkommen verbürgte, die vor Iſrael Könige hatten (1. Chr. 1, 43).

Was das Abtreten des Erſtgeburtsrechts betrifft, ſo kann man ſich keinen richtigen Begriff davon machen, ohne den Antheil genau ins Auge zu faſſen, den die vier handelnden Perſonen an dem ſonderbaren Vorfall nahmen, Iſaak, Rebekka, Jakob und Eſau. Jedem muß Gerechtigkeit werden. Die Worte des von dem Streifzuge ermatteten Eſau: „ich ſterbe, wenn ich nicht eſſe, was ſoll dann die Erſtgeburt!“ ſind nur aus Uebereilung geſprochen; Eſau dachte in dieſem Augenblick nicht daran, zu ſterben, und in den Zelten ſeines Vaters fand er andere Nahrung; endlich, immer ungeduldiger, ſchwört er auf die Aufforderung Jakobs. Er beging allerdings einen Fehler, aber im Grunde argwohnte er nicht den Plan Jakobs oder vielmehr der Rebekka;

er war weit entfernt, die Folgen ſeines unbeſonnenen Schrittes auch nur zu ahnen. Als Beweis dient die Antwort auf die Frage ſeines Vaters: „wer biſt du?“ „Ich bin dein Sohn, dein älteſter Sohn,“ und jetzt erſt begriff er die Wichtigkeit, welche Jakob der Abtretung geben wollte. Eſau war alſo bei dieſem Handel nur der Betrogene ſeines Ungeſtüms wegen; der Vorwurf des Apoſtels (Hebr. 12, 16) bietet keinen Widerſpruch dar; die Abtretung der Erſtgeburt und vollends ſo leichten Kaufs hieß eine heilige Gabe Gottes verachten, und gerade die leichtſinnige Art, mit der Eſau ſo ſchnell den Schritt that, gab den Anſprüchen Jakobs einen Schatten von Recht. Aber der Antheil Eſau's an dem Hergang iſt doch weniger tadelnswerth, als der Jakobs und der Rebekka. Auch fühlt man unwillkürlich Mitleiden mit ihm. Er war einer von denen, die nur auf den Augenblick ſehen, die leben, wie wenn es keine Zukunft gäbe, und ſich ſelbſt mehr Uebels thun, als Andern. Bei ſeiner Zuſammenkunft mit Jakob trägt ſein Benehmen und ſeine Sprache das Gepräge der edelſten Aufrichtigkeit; er triumphirt über ſeinen Bruder, ohne es zu wollen.

Die beiden Namen Eſau und Edom dienen in den hiſtoriſchen Büchern zur Bezeichnung Idumäa's und der idumäiſchen Stämme. Nur in zwei Stellen erwähnt das Neue Teſtament des Eſau, und zwar Paulus Hebr. 11, 20. 12, 16.

Eſer (1. Chr. 4, 4. 2. Sam. 21, 18) (Datum unbekannt), heißt Vater oder Fürſt von Huſa, einer Stadt in Juda.

Eſer (1. Chr. 12, 8. — J. d. W. 4504. V. C. 1044. G. J. R. 1056), Gaditer, war der ausgezeichnetſte unter den Kriegern Gads, die im Monat März über den Jordan gingen und ſich mit David vereinigten, dem ſie dann bis Ziklag folgten; ihr Geſicht, ſagt der Text, war wie ein Löwengeſicht, und in der Schnelligkeit ſchienen ſie Rehe zu ſeyn. Man erkennt an dieſen Zügen die unermüdlichen kriegeriſchen Gebirgsbewohner.

Esli (Luc. 3, 25), Sohn Nanges, genannt in der Geſchlechtstafel Maria's, iſt unbekannt.

Eſra (Eſr. 7, 1 ꝛc.), Enkel oder Urenkel Seraja's, vom Geſchlechte Aarons, Opferprieſter und Schreiber, oder Geſetzeslehrer, welcher Titel einen tiefen Kenner der heil. Schriften und der heil. Rechtsgelehrtheit bezeichnet, ward geboren in Aſien, vielleicht zu Babylonien, und darf nicht verwechſelt werden mit einem gleichnamigen, in einer Liſte des Buchs Nehemia (12, 1) genannten Juden, der mit Zorobabel aus der Gefangenſchaft kam. Der Ruhm Eſra's beſtand darin, die bürgerliche und religiöſe Verfaſſung des in ſein Land zurückgekehrten hebräiſchen Volkes zu ordnen. Keiner war mehr als er im Stande, dieſe ſchwierige Aufgabe zu löſen. Nachdem er von Artaxerxes das günſtigſte Gebot für die Juden ausgewirkt hatte, ſammelte er die zerſtreuten Reſte Iſraels, die Zorobabel nicht gefolgt waren, und ging an ihrer Spitze nach Judäa ab (J. d. W. 5090. V. C. 458. G. Z. R. 467.) Unterwegs hielt er drei Tage am Ufer eines Fluſſes, deſſen Name ſich verloren hat; es war dies die Art der Karavanen, eine kleine Strecke von dem Orte der Abreiſe Halt zu machen, um gewiß zu ſeyn, daß nichts vergeſſen, Niemand zurückgeblieben ſey, und um den Nachzüglern Zeit zu geben, zu dem Zuge zu ſtoßen. Bei der Muſterung ſeiner Truppe fand Eſra Opferprieſter, aber keinen einfachen Leviten; der Stamm Levi hätte mit gutem Beiſpiele vorangehen ſollen, und nach ſeiner Rückkehr ſehnte man ſich am meiſten; Zarobabel hatte nur eine kleine Zahl deſſelben zurückgebracht (Eſr. 2, 40). Da ſandte Eſra einige der Seinigen nach Caſiphia, einem unbekannten Orte zu Iddo, der daſelbſt befehligte, und bald führten ſie ihm ſeinem Wunſche gemäß Leviten zu. Ein feierliches Faſten heiligte den Abreiſetag, und heiße Gebete erflehten von Gott eine glückliche Rückkehr. Gott gab ſie dem Eſra, der nur auf ihn, den Herrn, vertraute. Nach viermonatlichem Zuge langte er mit den Seinen in Jeruſalem an, wo er ſogleich die Gaben im Tempel niederlegte und ein feierliches Dankopfer darbrachte.

Jeruſalem bedurfte nur zu ſehr des Eſra (Eſr. 9, 1 ff.); das Volk hatte ſich mit den benachbarten Nationen durch Heirathen verbunden; Häupter, Magiſtratsperſonen hatten das Beiſpiel gegeben. Eſra's theokratiſcher Eifer konnte dieſen Greuel nicht dulden. Er gebot die feierliche Auflöſung aller mit ungläubigen Frauen geſchloſſenen Ehen, und das Volk, ſeine Sünde erkennend, von Schrecken ergriffen, antwortete ihm einſtimmig: „es iſt unſere Pflicht, nach deinem Worte zu thun.“ Kommiſſäre wurden ernannt und alle fremden Weiber aus Iſrael vertrieben.

Unter Nehemia (Neh. 8, 1 ff.) gab Eſra ſein hohes Amt als Lehrer des Geſetzes nicht auf; er ward erwählt, dem Volke das Geſetz zu leſen. Dies that er von einer Tribune herab vor dem Tempel. Sobald er die heilige Rolle ausbreitete, erhob ſich das Volk; er eröffnete die heilige Handlung damit, daß er den Herrn lobpries; das ganze Volk antwortete durch Beifallsruf und warf ſich nieder; die Leſung der Bücher Moſis begann und dauerte ſieben Tage nacheinander, von Morgen bis Mittag, wobei Eſra und die dreizehn Älten, die neben ihm waren, einander ablöſten.

Beim Feſte der Einweihung der Mauern von Jeruſalem zog Eſra an der Spitze einer der Abtheilungen, die den feierlichen Umzug um die Wälle machten, einher.

Der Gedanke einer ſo großen Zahl von Eheſcheidungen, wie Eſra ſie erzwang, ſtößt gegen unſere Sitten an; aber ſeit dem Vorgange der

Patriarchen und ſpäter nach den Geſetzen Moſis (2. Moſ. 34, 16. 5. Moſ. 7, 3) waren Verbindungen, wie die von Eſra aufgelösten, gottlos in den Augen der wahren Iſraeliten. Von außen drang gewöhnlich der Götzendienſt in die beiden Reiche, und Heirathen mit Fremden hatten das meiſte zu ihrem Verderben beigetragen. Nach der Rückkehr aus dem Exil durften ſolche Heirathen am wenigſten geduldet werden; Proſelytinnen konnte man aus den fremden Frauen nicht mehr machen, ihre Bekehrung wäre zu verdächtig geweſen. Eſra mußte daher das Uebel an der Wurzel abſchneiden. Doch war er in ſofern zu ſtreng, als er ſein Verbot auf alle auch nicht canaanitiſche Völkerſchaften ausdehnte; aber der Erfolg rechtfertigte ſein unerbittliches Strengigkeitsſyſtem.

Moſes und Salomo ausgenommen, hinterließ keiner einen höhern Ruhm der Weisheit und Gelehrſamkeit, als Eſra. Er erfüllte die Aufgabe eines Wiederherſtellers des jüdiſchen Staats. Die Ordnung des Cultus, die Feſte und Gebräuche, die Claſſifikation der Familien, die Erhebung der Steuern, die Immunitäten des Stammes Levi, die Gerechtigkeitsverwaltung, Alles iſt ſein Werk. Aber um Iſrael neu zu geſtalten, mußte er auch die heiligen Bücher ſammeln. Er that es und ordnete die Schriften des Alten Teſtaments, wie folgt: Das Geſetz, die Propheten, die Hagiographen (heiligen Bücher); dieſe Eintheilung meint Chriſtus in der Stelle Luc. 24, 44. Bekannt iſt, welche Menge von Fabeln über die Art der Sammlung der heiligen Bücher durch Eſra von jüdiſchen Schriftſtellern erzählt worden iſt. Man ſchreibt dem Eſra allgemein die beiden Bücher der Chronik, das Buch, das ſeinen Namen trägt, und das herrliche Faſtengebet (Neh. 9, 5 ff.) zu.

Eſther oder Hadaſſa (Eſt. 2, 7), Tochter Abihails, wurde nach dem Tode ihrer Aeltern von Mardochai, ihrem Oheim, zur Tochter aufgenommen. Da nun das Gebot des Königs laut war, und viele Dirnen zuhauf gebracht wurden gen Schloß Suſan unter die Hand Hegai, ward Eſther auch genommen zu des Königs Haus unter die Hand Hegai, des Hüters der Weiber, und die Dirne gefiel ihm, und fand Barmherzigkeit vor ihm. Vor den König geführt, verſchmähte Eſther die eitle Hülfe der Kunſt, welche ihre Genoſſinnen angewandt hatten; ihre einfache Schönheit gefiel mehr, als der Schmuck jener, und die demüthige Eſther wurde Königin Aſiens.

Auch nach ihrer Erhebung folgte ſie dem Rathe des Mardochai, wie in den Tagen, da ſie, eine arme Waiſe, bei ihm auferzogen wurde; in ſeinem Namen entdeckte ſie dem Könige die Complotte von Bigthan, und nichts ſchien ihr Glück zu ſtören (Eſt. 4, 4 ꝛc.), als ſie erfuhr, daß die im Reiche zerſtreuten Juden von dem grauſamen Haman zum Tode beſtimmt ſeyen; in dieſer großen Noth verließ Eſther ihre Landsleute nicht, ſondern unternahm es, auf Gefahr ihres Lebens vor ihren Gemahl, vor dem ſie nach einem echt orientaliſchen Geſetz bei Todesſtrafe nicht erſcheinen durfte, ohne gerufen zu ſeyn, zu treten. „Ich will zum König gehen, und muß ich ſterben, ſo ſterbe ich!“ ließ ſie dem Mardochai zur Antwort geben. Sie kleidete ſich königlich und erſchien vor dem Monarchen. Sobald der königliche Scepter ihr den erſten Schreck benommen, lud ſie den König, um ihn mitten aus ſeinem von Hamans Creaturen bevölkerten Hofe wegzuziehen, zu einem Gaſtmahl mit Haman ein. Aus Klugheit, Furchtſamkeit, oder um den Argwohn des Günſtlings deſto ſicherer einzuſchläfern, wagte Eſther an dieſem erſten Tage nicht zu ſprechen, und begnügte ſich, den Monarchen und Haman auf den folgenden Tag wieder einzuladen (Eſt. 7, 1 ff.). Jetzt bricht ſie das Stillſchweigen, und wagt es zitternd, jenes Gebot, jene Anklage vorzubringen, von der das Schickſal einer Nation abhängt; ſie erklärt dem Herrn Aſiens, daß er der Gemahl einer Jüdin iſt, zeigt ihm den Unterdrücker Iſraels an, und wirkt die Zurücknahme des Spruchs aus. Alles gelingt ihr (Eſt. 8, 1 ff.); nach dem Herkommen in Aſien erhält ſie die Reichthümer Hamans zum Geſchenk, und ſtellte ihren Oheim dem König vor. Nun bewaffneten ſich an dem feſtgeſetzten Tage (Eſt. 9, 1 ꝛc.) die Juden in den verſchiedenen Provinzen des Reichs und nahmen blutige Rache an ihren Feinden. In Suſa allein kamen 500 Menſchen mit zehn Söhnen Hamans um. Auf dieſe S[illegible]tereien folgten Feſte, Geſchenke und Allmoſen, und durch ein feierliches Gebot beſtätigte Eſther die Einſetzung des Purimfeſtes, zum Andenken an jene große Befreiung.

Das Buch der Eſther iſt eins von denen, welches die Kritiker am meiſten verlegen und uneins gemacht hat; es unterſcheidet ſich weſentlich von allen andern; während die andern ſich beim Einzelnen und den Anhängſeln der Begebenheiten aufhalten, ſind in dem Buche der Eſther nur dieſe ſelbſt der Gegenſtand der Beſchreibung; in der That, wenn keine Perſon und kein Ort genannt wäre, würde man darin Aſien, ſeine Fürſten und Veziere, ſeinen Luxus, ſeine Feſte, ſeine Harems erkennen.

Aber ohne von Ahasverus zu ſprechen, der Aechtungsbefehl und die dafür genommene Rache eines ganzen Volkes erſchienen als ſo unglaublich, daß verſchiedene Ausleger es verſuchten, die Wahrheit des Buches Eſther in Zweifel zu ziehen. Beſonders eine in der Bibel unerhörte Erſcheinung wurde bemerkt und ſcheint unerklärbar, nämlich, daß in dem Bericht, der die Rettung der Juden aus einer ſo großen Gefahr erzählt, nicht von der Vorſehung die Rede iſt, und nicht einmal der Name der Vorſehung ſich darin findet. Dieſes Stillſchweigen iſt für die Wiſſenſchaft wie für die Frömmigkeit gleich anſtößig; es iſt moraliſch unmöglich, daß ein jüdiſcher Schriftſteller, daß Eſra oder Mardochai das

Buch verfaßten, ohne ein einzigmal den Namen Gottes zu nennen, auch ſind die Zuſätze zum Buche der Eſther, augenſcheinlich von einer andern Hand, voll der Einwirkung und Dazwiſchenkunſt Gottes. Man vergißt oft, an was man am meiſten denken ſollte: aber Gott in einem Buche der Bibel vergeſſen, iſt eine unerklärbare, unentſchuldbare Nachläßigkeit.

Wir wollen ſehen, ob dieſe Schwierigkeit gerade nicht für die Aechtheit des Buches und die Wahrheit der Erzählung ſpricht. Was den letzteren Punkt betrifft, ſo dient zum Beweis das jährliche Purimsfeſt (Eſt. 3, 7) oder Feſt der Looſe, ſo genannt, weil Haman durchs Loos den Tag der Ausrottung der Juden beſtimmt hatte. Dieſe Art von hiſtoriſchen Zeugniſſen iſt eine der ſicherſten, zumal wenn die Einſetzung von der Zeit des Ereigniſſes, an das ſie erinnert, ſich datirt, und dazu dient, nicht einen Glaubensſatz, ſondern eine Thatſache zu heiligen. Und man bedenke wohl, daß es ſich nicht von einem partiellen und örtlichen, ſondern von einer, ſo zu ſagen, auf einem ganzen Continent verbreiteten Thatſache handelt; iſt es möglich, ein Volk auf dieſe Weiſe zu täuſchen? Ganz Aſien würde gegen eine ſolche Gedächtnißfeier, die eine ſolche Lüge verborgen hätte, proteſtirt haben, und welches Intereſſe konnten die Erfinder des Betrugs, bei dem Niemand etwas gewann, haben?

Es bleibt uns noch das Fehlen des Namens Gottes zu erklären übrig: wir glauben, daß dieſe Schwierigkeit mit der Annahme gehoben wird, daß das Buch der Eſther, ſo wie wir es beſitzen, ein Auszug aus den Denkſchriften der Regierung jenes Ahasverus iſt. Es iſt bekannt, daß alle Könige Aſiens Annalen von den Begebenheiten ihrer Zeit hielten; die Schrift bezeugt dies von den Königen Iſraels und Juda's in einer Menge Stellen, und das Buch Eſther ſelbſt (Eſt. 2, 23; 6, 1. 10, 2) gibt für Ahasverus den Beweis; es war unumgänglich nothwendig, daß die Juden einen getreuen Bericht ihrer Geſchichte unter Eſther hatten, und aus welcher Quelle konnte man beſſer ſchöpfen, als aus den Denkſchriften des Königs?

Mit dieſer Annahme erklärt ſich alles ſcheinbar Räthſelhafte im Buche der Eſther; es erklärt ſich, warum die Miniſter des Königs bei ihren Eigennamen genannt ſind, ſowie die Söhne Hamans; warum ferner von den Juden in der dritten Perſon die Rede iſt, Eſther unter dem Titel Königin, Mardochai unter dem Titel Jude vorkommt. Der Name der Vorſehung und Gottes ſtand gewiß nicht in jenen Denkſchriften des Ahasverus, und wenn der jüdiſche Verfaſſer der Erzählung einen mehr jüdiſchen Anſtrich gegeben, vom Gott Iſraels geſprochen hätte, ſo würde er, weit entfernt, den Glauben an ſeine Wahrhaftigkeit zu erhöhen, vielmehr der Erzählung einen innern Zug von Wahrheit geraubt haben.

In Beziehung auf die Perſönlichkeit der Eſther fordert ihr Gebot, daß das Recht, ſich zu rächen, den Juden noch um einen Tag verlängert werde, einige Aufklärung. Die erſte allgemeine Ermächtigung zur Rache ſcheint von Mardochai gegeben worden zu ſeyn; die zweite ſich auf die Juden der Hauptſtadt beſchränkende von Eſther (Eſt. 8, 9. 9, 18). Nach unſern chriſtlichen Begriffen iſt dies ein Flecken in ihrem Ruhme; aber Eſther war nicht Chriſtin; außerdem beweist das, daß ſie die neue Erlaubniß auf die Juden von Suſa beſchränkte, die Nothwendigkeit der Maaßregel. Hier in der Hauptſtadt hatte Haman die meiſten Creaturen und Clienten, die, alle in ſeinen Sturz hineingezogen, die unverſöhnlichſten Feinde der Juden ſeyn mußten.

Eſther iſt einer derjenigen Charaktere, die man in allen Zeiten am gernſten angeführt hat; auf zu viel Lob folgte zu viel Tadel. Immer iſt ihre Aufopferung im Augenblick, da ſie auf der höchſten Stufe des Glücks war, erhaben. Sie erklärt ſich als Mitglied einer geächteten Nation, nachdem ſie vorher unter Todesgefahr die Pallaſtordnung verletzt hat. Auf die Liebe des Ahasverus konnte ſie nicht vertrauen; denn die Laune orientaliſcher Despoten wechſelt. Und wie beſcheiden und demüthig bleibt ſie mitten unter den Verſuchungen, denen ſie an einem Hofe, wo Alles ihr huldigte, ausgeſetzt war!

Ethan, Heman, Chalcol und **Darda** (1. Kön. 4, 31. 1. Chr. 2, 6), Söhne Serah und Maol und Enkel Juda, hinterließen einen ſo hohen Ruhm von Weisheit und Wiſſenſchaft, daß ſie mit Salomo verglichen werden. Sind dieſe Philoſophen wirklich Urenkel Jakobs und iſt ihre Genealogie vollſtändig, ſo haben ſie während des Wohnens in Aegypten geblüht, wo ſie ohne Zweifel ihre Kenntniſſe ſchöpften. Man hat Zweifel gegen die Identität ausgeſprochen, ſie heißen Söhne Maols in den Königen, und Serahs in der Chronik; Maol kann ihr Muttername ſeyn. Die Chronik gibt ihnen einen Bruder weiter, Simri oder Sabdi nach dem Buche Joſua (Joſ. 7, 1), vielleicht machte ſich der letztere eben nicht berühmt. Einiger Unterſchied in der Orthographie beweist nichts, und gewiß iſt es unwahrſcheinlich, daß in zwei verſchiedenen Familien vier Brüder dieſelben Namen in derſelben Ordnung erhielten.

Ethan (Pſ. 89, 1), Eſrahite, eine Bezeichnung, deren Sinn ſchwankend iſt, Verfaſſer des 89ſten Pſalms, wenn die Aufſchrift echt iſt, iſt nicht der Weiſe mit Salomo verglichene, da in dem Gedichte Davids von einer ſchon längſt geſtorbenen Perſon die Rede iſt.

Eth-Baal (1. Kön. 16, 31. — J. d. W. 4625. V. C. 945. G. Z. R. 926), König von Tyrus und Sidon und Schwager Ahabs, iſt in der Profangeſchichte unter dem Namen Itobal, und durch eine unter ſeiner

Regierung eingetretene Hungersnoth bekannt, welche augenſcheinlich die von Elia vorhergeſagte iſt.

Eubulus (2. Tim. 4, 21. — N. C. 66), von Rom, iſt ein unbekannter Schüler, von dem Paulus dem Timotheus Grüße überbringt.

Eunike (2. Tim. 1, 5. A. G. 16, 1. — N. C. 53), Mutter Timotheus, zum Chriſtenthum bekehrte Jüdin, hatte einen griechiſchen Proſelyten geheirathet. Paulus gibt Zeugniß von ihrem Glauben, der durch ſie in das Herz ihres Sohnes überging. Wenn Timotheus die Lehren des Apoſtels gut benützte, ſo geſchah es, weil er zuerſt den Unterricht der Mutter benutzt hatte.

Eutyches (A. G. 20, 9. ꝛc. — N. C. 60), junger Schüler von Troas in Kleinaſien, hatte ſich während einer bis Mitternacht dauernden Rede des Paulus an den Fenſterausſchnitt des obern Zimmers, in dem die Verſammlung ſtatt fand, geſetzt; er verfiel in feſten Schlaf. Der unkluge junge Mann ſtürzte quer hinab auf die Straße, kam aber wieder zur Beſinnung oder zum Leben, und ward in die Mitte ſeiner Brüder zurückgebracht.

Sein Wiedererwachen iſt eine geſchichtliche, keine dogmatiſche Frage; handelt es ſich von einem Wunder in der heiligen Erzählung? Eutyches ſtürzte hinab und wurde als todt aufgehoben; dieſes Wort kann aber die Betäubung vom Fall eben ſo gut als wirklichen Tod ausdrücken. Paulus eilt hinab, lehnt ſich über ihn, umarmt ihn und ſagt: „ſeyd nicht ängſtlich, ſeine Seele iſt in ihm;“ dieſes Wort kann den Augenblick, da Eutyches zur Beſinnung kam, oder den des eintretenden Wunders bezeichnen. Weiter, Lucas erzählt die Abreiſe des Apoſtels und fügt hinzu: „ſie brachten den jungen Menſchen lebend dahin;“ zeigte ſich alſo Eutyches erſt bei Tag wieder, und nachdem Paulus ſchon abgereiſt war oder auf dem Punkte war abzureiſen, was that er von Mitternacht, der Stunde des Falls, bis zum Anbruch des Tages? Wenn man keine Auferweckung annimmt, ſo muß man dieſe Zwiſchenzeit als nöthig zur Erholung des Eutyches ſetzen; Petrus weist Dorcas ſogleich nach ihrer Auferweckung lebendig den Umſtehenden. Es iſt geſagt, daß die Gläubigen außerordentlich getröſtet waren; ſie mußten es ſeyn, mochte Eutyches auferweckt worden ſeyn oder nicht, und es iſt weder die Rede von Staunen, noch von Bekehrungen, noch von Ruhm, wie beim Beiſpiele der Dorcas. Endlich betete Paulus nicht vor dem Wunder, wie Petrus.

Die Vertheidiger der gewöhnlichen Anſicht berufen ſich darauf, daß man ſich nicht ſo bald erholt, wenn man im Schlafe von einem dritten Stocke herabſtürzt, und daß die Worte des Paulus: „ſeine Seele iſt in ihm“ in dem Sinne der Worte Chriſti: „das Mägdlein iſt nicht todt, ſie ſchläft“ (Matth. 9, 24. Marc. 5, 39. Luc. 8, 5) genommen werden müſſen; daß Paulus, indem er ſich über den Körper des jungen Menſchen neigte, dem Beiſpiel Elia’s und Eliſa’s folgte; daß es ſich hier nicht von Bekehrungen handeln konnte, da nur Schüler anweſend waren, und daß, wenn Paulus nicht betete, dies daher kam, weil der Fall den gewöhnlichen langſamen Gang bei Wundern nicht zuließ. Wir fügen dieſen Gründen noch bei, daß, wenn kein Wunder ſtatt finden ſoll, der Vorfall zu unbedeutend wäre, um von Lucas erzählt zu werden; daß Paulus ſagt: „das Leben iſt in ihm“ und nicht „noch in ihm.“ Endlich Lucas, der dem Begegniß beiwohnte, war Arzt; handelte es ſich nun um eine Ohnmacht, ſo würde man ſeine Hülfe und nicht die des Paulus angeſprochen haben.

Eva (1. Moſ. 1, 27 ff. 2. 18 ff. 3, 1 ff. — J. d. W. 1. V. C. 5547. S. J. R. 4004), die Mutter der Menſchen, ward nach Adam geſchaffen, und theilte ſeine Unſchuld und ſein Glück, als ſie den Lockungen des Verſuchers Gehör lieh; betrogen und dreiſt gemacht durch ſeine Künſte, aß ſie zuerſt von der verbotenen Frucht, und reichte ſie dann ihrem Manne; von Gott gefragt, geſtand ſie die Uebertretung des Gebots, klagte vor Gott den Verführer an, der ſie täuſchte, und nahm den Spruch hin: „Ich will dir viele Schmerzen ſchaffen, wenn du ſchwanger wirſt; du ſollſt mit Schmerzen Kinder gebären, und dein Wille ſoll deinem Manne unterworfen ſeyn, und Er ſoll dein Herr ſeyn.“

Die Erſchaffung des Weibes, wie ſie Moſes in einem der zwei Berichte, die er davon gibt, erzählt, hat oft den Unglauben zu Zweifeln, zu Lachen, ja zu unzüchtigen Bemerkungen gereizt; laſſen wir die Sarkasmen bei Seite und berückſichtigen wir nur die Einwürfe. Bei aufmerkſamer Betrachtung muß man einſehen, daß die Kräfte, Rechte, Vorzüge, Mühen nicht gleich unter beide Geſchlechter vertheilt werden konnten; eine vollkommene Gleichheit würde die unverſiegbare Quelle der abſcheulichſten Unordnungen geweſen ſeyn; Uneinigkeit, Geſetzloſigkeit in allen öffentlichen und Privatangelegenheiten des menſchlichen Geſchlechts wären in der Geſellſchaft, wie in der Familie, in den Tempeln, Palläſten, auf dem Forum, wie unter dem Dache der Familien herrſchend und die Liebe unmöglich geworden.

Es mußte alſo auf einer Seite Ueberlegenheit ſtatt finden, und der Schöpfer allein konnte verfügen, welchem Theile er ſie geben wolle; aber je mehr der Unterſchied hervortrat, deſto inniger mußte die Vereinigung, deſto größer die Aehnlichkeit ſeyn. Weil ſie dieſen Grundſatz mißkannte, konnte keine lügenhafte heidniſche Religion dem Weibe ihre rechte Stellung in dieſer Welt, und nicht einmal für die künftige, anweiſen; und wenn ſich ein Mittel darbot, das den doppelten Zweck verwirklichte, das

Einheit mit Verſchiedenheit paarte, ſo war es der göttlichen Weisheit würdig, es zu wählen. Das Weib wurde deßwegen nach dem Manne geſchaffen, dieſer Umſtand bezeichnet nach dem h. Paulus (1. Cor. 11, 8. 9) hinlänglich ihre Stellung; ſie wurde aus dem Manne genommen, das Bauen des Weibes aus der Rippe des Mannes ſpricht ſtark genug ihre innige Verbindung mit ihm (1. Tim. 2, 13) aus. Dieſe Gedanken werden beſtätigt durch den erſten Ruf Adams: „Das iſt doch Bein von meinem Bein, und Fleiſch von meinem Fleiſche.“ Tief und richtig hat ein neuerer Schriftſteller geſagt: daß das Meiſterſtück der Natur die Bildung zweier ſo ähnlichen und verſchiedenen Weſen ſey. Die Schlange wendet ſich an die Eva, als die ſchwächere. Mit der Schlange brauchen wir uns nicht lange zu beſchäftigen. Im ganzen Alterthum galt die Schlange als Sinnbild der Treuloſigkeit und Bösartigkeit; hat ſich die Erzählung der allgemeinen Anſicht bequemt, oder iſt die Anſicht ſelbſt nur eine vage und entſtellte, aus der Erzählung fließende Tradition? Vergebens ſuchte man dieſe Frage entſcheidend zu beantworten; im Grunde aber liegt uns wenig an dieſem; die dritte in die Erzählung eingewobene Perſon müſſen wir kennen lernen. Gott beſtimmt kein geſchaffenes Weſen unwiderbringlich zum Böſen und Unglück; das Gegentheil behaupten, iſt gotteslästerlich; die geſchaffenen Weſen gingen rein aus ſeinen Händen hervor, mit voller Freiheit zum Guten wie zum Böſen.

Dies iſt der erſte von uns aufzuſtellende Grundſatz; der zweite iſt, daß jedes Weſen den freien Gebrauch aller ſeiner Kräfte hat, und ſo ein vollkommenes Glück erreichen kann. Dieſe Grundſätze müſſen allgemein ſeyn, weil die Freiheit überall dieſelbe iſt, von einer Welt zur andern, von Sphäre zu Sphäre, da es nicht zwei Arten von Freiheit geben kann. Nun ſind die Menſchen nicht allein mit Gott im Univerſum; die Analogie, die Schrift, die Einbildungskraft ſogar liefern zuſammen den Beweis; und die Sterne können keine unnütze Welten, die zu unſerem Vergnügen im Raume glänzen, ſeyn; das Firmament iſt zu ſchön für uns allein. Es exiſtiren alſo Weſen, von uns verſchieden und deren Wohnort nicht der unſrige iſt. Dieſe Weſen, erhaben über uns oder unter uns ſtehend, ſind wie wir den unvermeidlichen Folgen ihrer eigenen Handlungen unterworfen; man thue, was man wolle, die Folgen jeder Handlung ſind fühlbar. Nun fiel Adam, wie wir ſahen; er verlor ſeine Unſchuld und ſein Glück, er vertauſchte ſein Geſchick mit einem andern; wenn er es that, konnten andere geſchaffene Weſen es auch thun; die Analogie iſt unwiderſprechlich. Das Beiſpiel des Menſchen beweist, daß auch Weſen, die über ihm ſtanden, gebe man ihnen einen Namen, welchen man wolle, wie er fallen, ihren Rang in der

Schöpfung verlieren, wie er den ſeinigen verlor, ja tiefer fallen konnten, weil ſie vorher höher ſtanden.

Die Schrift bezeugt an verſchiedenen Stellen das Daſeyn ſolcher gefallenen Weſen. Sehr häufig laſſen die Textesworte eine allegoriſche Auslegung zu, aber andere ſind ſo beſtimmt, daß der Sinn nur wörtlich und direkt gefaßt werden kann; wenn Chriſtus zwiſchen den guten und böſen Engeln unterſcheidet (Matth. 25, 31. 41), warum das Daſeyn der einen behaupten und das der andern läugnen? Und an wie vielen andern Stellen müßten wir eine ſträfliche Anbequemung Chriſti an die Zeitvorurtheile vorausſetzen, wollten wir annehmen, daß er in denſelben einen allegoriſchen Sinn verſteckt hätte! Das A. T. ſchweigt über die böſen Geiſter, weil, beſonders vor der Gefangenſchaft, die Juden dieſe Lehre nicht hätten tragen können, und gar zu leicht in den Irrthum zweier Grundweſen gerathen wären. Aber nach der Gefangenſchaft verſchwindet das Götzenthum, die Wiſſenſchaft und eifriges Studium verbreitet ſich unter den Juden, und die Dämonen kommen zum Vorſchein; dieſe Lehre bot jetzt keine Gefahren mehr dar.

Wenn die Engel in Verbindung mit dieſer Welt ſtunden, wer kann beweiſen, daß das nämliche für die Dämonen unmöglich iſt? Ihre Vermögen ſind dieſelben, mit dem Unterſchiede, daß die einen ſie gut, die andern ſchlecht anwenden. Jeder Böſewicht ſucht mehr oder weniger andere zum Böſen zu verleiten, die Freiheit läuft keine Gefahr; unſere Widerſtandskraft iſt ſtark nach dem Maaße der Gefahr. Wenn man widerſteht, flieht der böſe Geiſt (Jak. 4, 7), und wie wir heute, ſo hätte Eva ganz gewiß über die Verſuchung ſiegen können. Aber in Beziehung auf ſie ſcheint uns die Frage entſchieden durch eine Anſpielung Chriſti (Joh. 9, 44), die keinen Sinn hat, wenn ſie ſich nicht auf die Dazwiſchenkunſt des böſen Geiſtes bei der erſten Verſuchung bezieht.

Vom moraliſchen Geſichtspunkt aus betrachtet, geht die Geſchichte der Meinungen, die über den Fürſten der Finſterniß im Schwung waren, Hand in Hand mit der des menſchlichen Herzens. Die Furcht und der Unglaube wetteiferten nacheinander, die eine alles, der andere nichts zu glauben. Aber die Zeit iſt nahe, da man finden wird, daß der Teufel mehr Wirklichkeit hat, als man glaubt; laſſen wir die Extreme, und glauben wir nur der Schrift und ſuchen nicht darüber hinauszugehen.

In Beziehung auf die Strafe, welche Eva traf, bemerken wir, daß ſie der Natur, der Beſtimmung des geſtraften Weſens angemeſſen war. Der Charakter Eva's iſt nur durch ihre Uebertretung bekannt, und von dieſer ſogar können wir uns nur ſchwer einen Begriff machen, weil wir, um uns ſo auszudrücken, keine erſte Sünde mehr begehen; unſere ſittliche Schwäche geht einen unmerklichen, langſamen Gang, und Niemand weiß, wann er angefangen hat, ungehorſam zu ſeyn. Jedoch erkennt man in der Uebetretung Eva's die beiden Grundleidenſchaften, den Hochmuth und die Sinnlichkeit.

Evil-Merodach (2. Kön. 25, 27. Jer. 52, 31. — J. d. W. 4987. V. C. 561. G. Z. R. 562), König von Babylon, Sohn und Nachfolger Nebukadnezars, befreite Jechonias aus dem Kerker und behandelte ihn milder, er zog ihn an ſeinen Hof, ſorgte für ſeine Bedürfniſſe und räumte ihm die traurige Ehre ein, ſich weniger als die übrigen unterworfenen Fürſten ſeines Reichs demüthigen zu müſſen.

Dieſer Monarch, deſſen Andenken nicht ehrenvoll iſt, führt den gleichen Namen in der Profangeſchichte.

Evodia und **Syntyche** (Phi. 4, 2. — N. C. 64), chriſtliche Frauen von Philippi, waren wahrſcheinlich Diakoniſſinen an dieſer Kirche, und unterſchieden ſich vielleicht in ihrer Anſicht über die Nothwendigkeit und Verbindlichkeit des moſaiſchen Geſetzes unter dem Evangelium. Paulus ermahnet ſie, das Band des Glaubens durch die Liebe zuſammenzuhalten.

F.

Felix [Antonius] (A. G. 23, 24), elfter Procurator von Judäa, war der Freigelaſſene von Antonia, der Mutter des Claudius Cäſar, und Bruder des Pallas, Günſtlings des Kaiſers; er regierte tyranniſch, und erlaubte ſich alle Ausſchweifungen. Er war es, der den heiligen Apoſtel Paulus und ſeinen Ankläger Tertullus vor ſein Tribunal in Cäſarea berief, ſie beide hörte, und darauf unter nichtigem Vorwande Paulus ins Gefängniß zurückführen ließ. Einige Tage darauf ließ er ihn wieder kommen und fragte ihn über die neue Lehre. Paulus ergriff begierig die Gelegenheit und ſprach in einer begeiſterten Rede von Enthaltſamkeit, von Gerechtigkeit, vom künftigen Gericht, lauter Dinge, die übel in Felix's Ohren klangen, weßwegen dieſer ihn in der Rede unterbrach und fortgehen hieß. Oft noch nachher unterhielt er ſich mit ihm, aber nur in der Hoffnung, Paulus werde ſeine Freiheit von ihm erkaufen; er betrog ſich; Paulus war nicht der Mann, etwas zu erkaufen, was er rechtlich anſprechen konnte. Das kurze Gemälde eines Böſewichtes iſt vollſtändig; Tyrannei, Unzüchtigkeit, Ungerechtigkeit, Habgier, nichts fehlt, nicht einmal Feigheit und Narrheit.

Feſtus [Porcius] (A. G. 24, 28. — N. C. 62), Freigelaſſener, Nachfolger des Felix, fand den heil. Paulus noch im Kerker in Cäſarea, und ließ ihn nicht frei, weil er die Gunſt der Juden gewinnen wollte. Dieſe Nachgiebigkeit ermuthigte ihren Haß. Doch gab er ihren Zureden,

den Apoſtel nach Jeruſalem abzuführen, nicht ſogleich nach. Bald darauf ſuchte er aber Paulus zu bewegen, in die Hauptſtadt Judäa's ſich zu begeben, als die von dieſem eingelegte Appellation den Statthalter von der ſchwierigen Aufgabe befreite, der Staatsklugheit und Gerechtigkeit zugleich zu genügen. Da kamen Agrippa und Berenice nach Cäſarea; dieſe Beglückwünſchungsreiſe ſchmeichelte dem Römer, und er glaubte ſeinem Amtsanſehen nichts zu vergeben, wenn er Paulus vor Agrippa erſcheinen laſſe; auch mußte er Notizen haben, die er dem Kaiſer mittheilte, und dazu war ein Verhör vor einem jüdiſchen Fürſten ganz zweckdienlich. Der Erfolg entſprach ſeiner Erwartung; er ließ die Sitzung eröffnen, den Apoſtel ſeine Vertheidigung führen, unterbrach ihn aber mitten in der Rede beim Thema der Auferſtehung mit den Worten (A. G. 26, 24): „Du biſt von Sinnen, dein großes Wiſſen hat deine Vernunft verwirrt!“

Fortunatus (1. Cor. 16, 17. — N. E. 59), Schüler von Corinth, Römer von Geburt, wie ſein Name gibt, iſt nur als Begleiter des Achaicus neben Paulus bekannt.

G.

Gaal (Richt. 9, 26. ꝛc. — J. d. W. 4240. V. E. 1308. G. Z. R. 1233), Sohn Ebeds, kam mit ſeinen Brüdern nach Sichem, ſobald die Unzufriedenheit der Sichemiten gegen Abimelech ausgebrochen war, gewann ihr Zutrauen, und ſetzte ſich an ihre Spitze. Es war die Weinleſezeit, und mitten unter dem Feſte, im Tempel Baals, verſchwor man ſich zum Untergang des Tyrannen. Gaal feuerte die Verſchwornen an; aber bald von Abimelech in die Flucht geſchlagen, in ſeinem Rückzug von Sebul abgeſchnitten, verſchwand er.

Man weiß nicht, wer dieſer Gaal war, noch was aus ihm wurde; in dieſer Ungewißheit hat man ihn für einen Nachkommen der Hemor, der alten Fürſten von Sichem, genommen; man kommt der Wahrheit näher, wenn man ihn als ein reiches und mächtiges Familienhaupt betrachtet, der entweder ſein Vaterland befreien oder ſich der Gewalt bemächtigen wollte. Wie dem ſey, er verſpricht viel und hält wenig; ſeine Handlungen ſind voll Unklugheit, und ſeine Reden voll lächerlicher Prahlereien; ein ſolcher Mann war nicht gemacht, um den furchtbaren Abimelech zu ſtürzen. Die Prahlerei iſt in dem freimüthigeren Alterthum ſo ſelten, daß dieſes Beiſpiel einige Aufmerkſamkeit verdient.

Gad (1. Moſ. 30, 11. 1. Chr. 2, 2. — J. d. W. 3427. V. E. 2181. G. Z. R. 1752), Sohn Jakobs und der Zilpa, gab ſeinen Namen einem der Stämme Iſraels.

Gad (ungef. J. d. W. 4466. V. C. 1082. G. Z. R. 1093. — 1. Sam. 22, 5), Prophet, Zeitgenoſſe Davids und wahrſcheinlich Schüler Samuels, ſchlug ſich auf die Seite des Sohnes Iſai. Er rieth ihm, das moabitiſche Gebiet zu verlaſſen, wohin er ſich zurückgezogen hatte, und nach Juda zurückzukehren, wo ſeine Gegenwart ihm ohne Zweifel Anhänger verſchaffte, die ihm über den Jordan nicht folgten. In der Folge erhielt er den Auftrag, ihn die Strafe wählen zu laſſen, die die von ihm veranſtaltete Zählung Iſraels treffen ſollte, und ihm den Befehl zur Erbauung des Sühnaltars auf dem Platz der Tenne Arafna's zu überbringen (2. Sam. 24, 11 ff. 1. Chr. 21, 9 ff.).

Gad hatte eine Geſchichte der Regierung Davids geſchrieben (1. Chr. 29, 29), aus der man vielleicht die Erzählung von der von ihm veranſtalteten Volkszählung nahm.

Gajus oder Cajus (A. G. 19, 29. 20, 4), Macedonier nach ſeiner Abſtammung, aber gebürtig aus Derbe, einer Stadt in Lykaonien, Reiſegefährte des Paulus, wurde bei dem von Demetrius in Epheſus erregten Aufſtande (N. C. 59) vom Volke ergriffen, und begleitete ſpäter den Apoſtel auf ſeinen, der fünften Reiſe nach Jeruſalem vorangehenden Reiſen.

Gajus (1. Cor. 1, 14), Schüler von Corinth, wurde von Paulus ſelbſt getauft (N. C. 59). Sein Haus, in dem er ſeinen Meiſter gaſtfreundlich (Röm. 16, 23) aufgenommen hatte, diente zur Haltung der religiöſen Verſammlungen. Nach den Ueberlieferungen wurde er Seelſorger in Theſſalonich.

Gajus (ungef. N. C. 96. — 3. Joh. 1), Schüler, an den Johannes ſeinen letzten Brief richtet und den er auf's rührendſte lobt, iſt wenig bekannt. Man hat ihn ohne Grund mit dem vorhergehenden zuſammengeworfen.

Gallio (A. G. 18, 12. ꝛc.), Proconſul Achaias, Bruder des Philoſophen Seneca. Die Juden von Corinth führten Paulus vor ſein Tribunal (N. C. 55); nach den erſten Worten der Ankläger weigerte ſich Gallio, der merkte, daß es ſich um ihren Cultus und ihr Geſetz handle, ſie anzuhören, hieß ſie ſogleich fortgehen und duldete, daß man Soſthenes in ſeiner Gegenwart mißhandelte. Dieſes Betragen mindert das Lob, das ihm ſein Bruder Seneca ſpendet.

Gamaliel (A. G. 5, 34. 22, 3), Phariſäer, den man für den Sohn Simeons und für den Lehrer des Paulus hält, Geſetzeskundiger und Mitglied des Synedriums, wohnte der Rathsverſammlung (N. C. 33) bei, vor der die Apoſtel erſchienen. In derſelben erhob er ſich, verlangte, daß man die Apoſtel abtreten laſſe, und hielt dann jene merkwürdige Rede, der ſein großes Anſehen noch mehr Gewicht gab. „Iſt der Rath, oder das Werk aus dem Menſchen, ſo wird es untergehen. Iſt es aber aus Gott, ſo könnt ihr es nicht dämpfen, auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott ſtreiten wollen. Dies waren ſeine herrlichen Schlußworte. Und ſie fielen ihm zu und riefen die Apoſtel, und ſtäupeten ſie, und geboten ihnen, ſie ſollten nicht reden im Namen Jeſu und ließen ſie gehen.

Gamaliel, deſſen Geſchichte außerhalb des Evangeliums wir nicht verfolgen, ſprach mehr die Sprache der Klugheit, als die der Güte. Warum that aber dieſer im Synedrium ſo kluge Mann nichts, um die Wuth Sauls zu dämpfen? Vielleicht war es ihm lieb, daß ein anderer verfolgte, und er ſo den Schein der Mäßigung rettete.

Gedalja (1. Chr. 20, 5. Jer. 38, 1 ff. — J. d. W. 4960. V. C. 588. G. Z. R. 587), Sohn Paſchurs, Offizier Zedekia's, war unter der Zahl der Großen, welche den ſchwachen Monarchen beherrſchten, und einer der Häupter der dem Jeremia entgegengeſetzten Faction. Sie hatten gehofft, der Prophet werde in dem Gefängniß umkommen; in dieſer Erwartung getäuſcht und immer erbitterter über Jeremia's Prophezeihungen, verlangte Gedalja mit ſeinen Mitſchuldigen vom Könige die Auslieferung des Propheten an ſie; nachdem ſie ſich ſeiner Perſon bemächtigt hatten, ließen ſie ihn an Stricken in einen tiefen, mit Koth angefüllten Graben hinab, in dem er ohne Ebed-Melech umgekommen wäre.

Gedalja und ſeine Freunde ſind nur feige Verfolger; man ſieht, daß ſie Jeremia haſſen und fürchten, daß ſie ihn tödten wollen, aber den Muth dazu nicht haben.

Gedalja (2. Kön. 25, 22 ff. Jer. 43, 6. 39, 14. — J. d. W. 4961. V. C. 587. G. Z. R. 588), Sohn des Ahikam, Statthalter von Juda, nach der Zerſtörung Jeruſalems, war wahrſcheinlich einer von denen, die auf den Ruf Jeremiä die Stadt verließen, weil ſie mit Recht die Hoffnung aufgaben, eine rebelliſche Stadt zu vertheidigen, welche Gott aufgegeben hatte. Er hatte die Achtung ſeines Vaters für den Propheten (Jer. 40, 5 ꝛc.) geerbt, und erhielt den Auftrag von Nebuharadan, über ſeiner Sicherheit zu wachen. Gedalja, würdig ſeines ſchwierigen Poſtens, befolgte in ſeinem Benehmen den Grundſatz unbedingter Unterwerfung unter das gegen Juda geſprochene Urtheil. Er ſetzte ſich in Mizpa im Stamme Benjamin feſt. Die zerſtreuten Juden kamen aus ihren Schlupfwinkeln hervor. Gedalja gab ihnen den weiſen Rath, ſich zu unterwerfen, und verſprach ihnen unter ſeiner Herrſchaft einen ruhigen Genuß ihrer Güter und der Früchte des Bodens; durch dieſe Hoffnung gelockt, kehrten die Flüchtlinge in ihre Heimath zurück. Aber kaum erſtanden Ruhe und Ordnung, als die

Zwietracht die unglücklichen Trümmer Juda's in neuen Jammer und neues Elend ſtürzte. Gedalja, zu edelmüthig, um mißtrauiſch zu ſeyn, weit entfernt, den Verdacht Johannans zu theilen, fürchtete die von Iſmael und Baalis gegen ihn angezettelten Complotte nicht. Großmüthig verbot er dem Johannan, Rache an dem Verräther Iſmael zu nehmen (Jer. 51, 1 ff.); ſein edles Vertrauen war ſein Verderben; er ſtarb während eines Gaſtmahls durch die Hand deſſelben Iſmael, den er als ſeinen Freund aufgenommen hatte. Sein Tod fiel in den zweiten Monat nach der Zerſtörung Jeruſalems, und vollendete das Unglück Judäa's. Ein feierliches Faſten ward (Sach. 8, 9) zum Gedächtniß an jenes traurige Ereigniß eingeſetzt.

Gedalja ſtarb als ein Opfer ſeiner Tugend. Er war ein großer Mann, der Judäa in einen Zuſtand gebracht hätte, erträglich genug, daß ſein Volk das Ende der Gefangenſchaft hätte abwarten können, um dann in die Heimath zurückzukehren.

Gehaſi (2. Kön. 4, 12. — J. d. W. 4661. B. E. 887. G. Z. R. 896), Knabe Eliſa's, genoß lange das Zutrauen von dieſem. Mit ſeinem Herrn in das Haus der Sunamitin aufgenommen, ſah er, daß ein Sohn alles ſey, was ihrem ſtillen Glücke fehlte. In der Folge wohnte er der traurigen Begegnung bei, wo die Sunamitin ſich zu den Füßen des Propheten warf, und ihn von dem Tode ihres Kindes benachrichtigte; aus Achtung oder Mitleid zu ihr wollte er ſie aufrichten, als ein beſſeres Mittel, ſeine Theilnahme zu beweiſen, ihm an die Hand gegeben wurde; er eilte nach Sunim, im Auftrage ſeines Meiſters, das Kind der Sunamitin aufzuerwecken; aber der Ruhm, als Werkzeug zur Verrichtung dieſes Wunders zu dienen, ſollte ihm nicht zu Theil werden; auf dem Rückweg traf er den Propheten und die unglückliche Mutter, und ſagte ihnen mit Schmerzen: das Kind erwachte nicht.

Nicht der Reichthum (2. Kön. 5, 20 ff.) Gehaſi's war für Gehaſi die Urſache des Falls, ſondern die Geſchenke Naemans. Da gedachte Gehaſi, der Knabe Eliſa, des Mannes Gottes: Siehe, mein Herr hat dieſen Syrer Naeman verſchonet, daß er nichts von ihm genommen, das er gebracht hat. So wahr der Herr lebt, ich will ihm nachlaufen, und etwas von ihm nehmen. Alſo jagte Gehaſi dem Naeman nach. Und da Naeman ſahe, daß er ihm nachlief, ſtieg er vom Wagen ihm entgegen und ſprach: Gehet es recht zu? Er ſprach: Ja. Aber mein Herr hat mich geſandt und läßt dir ſagen: Siehe, jetzt ſind zu mir gekommen vom Gebirge Ephraim zween Knaben aus der Propheten Kindern; gieb ihnen einen Centner Silber und zwei Feierkleider. Naeman: Lieber, nimm zwei Centner. Und er nöthigte ihn, und band zween Centner Silber in zween Beutel und zwei Feierkleider, und gab es ſeinen zwei Knaben, die trugen es vor ihm her. Und da er kam gen Ophel, nahm er es von ihren Händen und legte es beiſeit im Hauſe, und ließ die Männer gehen. Und da ſie weg waren, trat er vor ſeinen Herrn. Und Eliſa ſprach zu ihm: Woher, Gehaſi? Er ſprach: Dein Knecht iſt weder hierher noch daher gegangen. Er aber ſprach zu ihm: Wandelte nicht mein Herz, da der Mann umkehrte von ſeinem Wagen dir entgegen? War das die Zeit, Silber und Kleider zu nehmen, Oelgärten, Weinberge, Schafe, Rinder, Knechte und Mägde? Aber der Ausſatz Naemans wird dir anhangen und deinem Samen ewiglich. Da ging er von ihm hinaus, ausſätzig wie Schnee.

Später gab Gehaſi vor König Joram, zu dem die Sunamitin geführt wurde, die Erklärung ab, daß ſie es und wer ſie ſey. Aus dieſer Unterredung zwiſchen Joram und Gehaſi ſieht man, was auch verſchiedene Berichte des Evangeliums beweiſen, daß den Ausſätzigen nicht jede Berührung mit ihren Nebenmenſchen unterſagt war.

Gemarja (Jer. 36, 10 ꝛc.), Sohn Saphans, war Tempelſchreiber unter Jojakim (J. d. W. 4943. V. C. 605. G. Z. R. 605). Die erſte Ableſung der Prophezeihungen Jeremiä hatte in dem Saale Gemarja's, der an die Thüre des Tempels ſtieß, die Jotham erbaut hatte (2. Kön. 15, 35) Statt. Er wohnte auch der zweiten Ableſung der zweiten Rolle bei.

Ger (1. Moſ. 38, 3 ff. 1. Chr. 2, 3) (Datum unbekannt), Sohn Juda's und der Suah, war böſe vor dem Herrn, und der Herr tödtete ihn; die Worte deuten auf einen hohen Grad von Schlechtigkeit und eine außerordentliche Todesart.

Gerſon und **Elieſer** (2. Moſ. 2, 22 ff. 18, 4. 1. Chr. 23, 14 ff. J. d. W. 3862. V. C. 1656. G. Z. R. 1531), Söhne Moſis und der Zipora, waren nur einfache Leviten, während ihre nahen Verwandten, die Söhne Aarons, die erſten Stellen des Prieſterthums einnahmen. Der Ruhm einen Vater, wie Moſes zu haben, gilt gewiß mehr als die höchſten Würden; jedoch kann man nur die uneigennützige Beſcheidenheit Moſis bewundern, der für ſeine eigenen Kinder nichts verlangte.

Gerſon, älteſter Sohn Levi's, ward in Canaan vor der Reiſe Jakobs nach Aegypten geboren, und iſt nur dadurch bekannt, daß er ſeinen Namen einem der drei levitiſchen Zweige gab (1. Moſ. 46, 11. 2. Moſ. 6, 16. 4. Moſ. 3, 17. 1. Chr. 6, 1).

Gideon (2. Sam. 11, 21. Richt. 6, 11 ff. — J. d. W. 4197. V. C. 1351. G. Z. R. 1245), mit dem Beinamen Jeru-Baal, fünfter Richter Iſraels, Sohn des Joas, vom Stamme Manaſſe, wohnte zu Hophra, ſüdlich vom Jordan. Iſrael war von den Midianitern unterdrückt, die jedes Jahr die Ernte wegnahmen. Ueber dieſes Unglück ſeines Vaterlands ſeufzte Gideon, als eines Tages, während er das Korn droſch, ein Engel ihm erſchien und zu ihm ſprach: Gehe hin in deiner Kraft, du ſollſt Iſrael erlöſen aus der Midianiter Händen. Der Herr iſt mit dir! Alles war im Gegenſatz gegen dieſe Sprache, und der Herr ſchien vielmehr mit den Midianitern zu ſeyn. Gideon antwortete dem Engel muthlos: Womit ſoll ich Iſrael erlöſen? Siehe meine Freundſchaft iſt die geringſte in Manaſſe, und ich bin der Kleinſte in meines Vaters Hauſe. Der Engel aber redete weiter mit ihm, und Gideon hielt ihn immer noch für den Herrn, der ihn geſandt hatte. Da that der Engel ein Wunder, wie Gideon ihn gebeten hatte. Da nun Gideon ſah, daß es ein Engel des Herrn war, ſprach er: O Herr, Herr, habe ich alſo einen Engel des Herrn von Angeſicht geſehen? Aber der Herr ſprach zu ihm: Friede ſey mit dir! Fürchte dich nicht; du wirſt nicht ſterben. Da bauete Gideon an dem Orte, wo das Zeichen geſchehen, einen Altar und hieß ihn der Herr des Friedens. Der ſtehet noch heutiges Tages zu Ophra, des Vaters der Eſriter. Bald darauf zerbrach Gideon den Altar Baals, und Joas ſprach zu denen, die den Tod ſeines Sohnes forderten: Wollt ihr um Baal hadern? Wollt ihr ihm helfen? Wer um ihn hadert, der ſoll dieſes Morgens ſterben. Iſt er Gott, ſo rechte er um ſich ſelbſt, daß ſein Altar zerbrochen iſt. Von dem Tage an hieß man Gideon Jeru-Baal. Der Herr aber verkündete durch ein neues Zeichen Gideon ſeine Gnade. Geſtärkt dadurch, voll Gottesvertrauen zieht er wider die Midianiter und beſiegt ſie. Der Herr hatte ihm die Dreihundert bezeichnet, die er mit ſich nehmen ſollte. Dieſe theilte er, nachdem er vorher das feindliche Lager ausgekundſchaftet hatte, in drei Haufen, und giebt ihnen als Waffe nur Poſaunen, Fackeln, und jene großen Krüge, aus denen das Vieh trank, um ihnen zu zeigen, daß ſie den Sieg nur dem Herrn zu verdanken haben, und zieht dann auf drei verſchiedenen Wegen gegen die Zelte der Midianiter. Es war Mitternacht; der zweite Poſten war ſo eben aufgeſtellt; Alles ſchlief, Stille und Finſterniß herrſchten weit und breit; plötzlich, auf ein von Gideon gegebenes Zeichen, ertönen die Trompeten, die Krüge fliegen hinaus zerbrochen, die Fackeln werfen ihr Licht rings umher; der Ruf ertönt: Hier Schwert des Herrn und Gideon! Und ein Jeglicher ſtand auf ſeinem Ort um das Heer her. Da ward das ganze Heer laufend, und ſchrien und flohen. Und indem die dreihundert Mann die Poſaunen blieſen, ſchaffte der Herr, daß im ganzen Heer eines Jeglichen Schwert wieder den andern war. Und das Heer floh bis gen Beth Sitta Zereratha.

Die Hebräer zogen den Fußſtapfen der Geſchlagenen nach, die dem Jordan zu flohen, wo der mächtige Stamm Ephraim, durch eine Botſchaft Gideons benachrichtigt, ſie erwartete; man mußte, den Degen in der Fauſt, über den Fluß ſetzen; aber als Gideon mit ſeinen Dreihunderten bald darauf ankam (Rich. 8, 1 ff.), fand er die Ephraimiten in offener Empörung; ſie beklagten ſich, nicht mit in den Kampf berufen worden zu ſeyn; aber Gideon wußte ſie geſchickt zu beſänftigen, indem er ſagte, daß ihre That die der andern übertreffe. Auf ſeinem Vorrücken gegen die Midianiter fand Gideon jenſeits des Jordan alles wie vor Schrecken gelähmt; der feige Stamm Gad wollte ihm keine Lebensmittel reichen; aber er ſetzt ſeinen Marſch fort, ſeine Rache aufſparend, und beſiegt die Könige der Midianiter Seba und Zalmuna, und nahm ſie gefangen. Jetzt kam er als Sieger durch die Städte Gads, die ihn ſo ſchändlich zurückgeſtoßen hatten, und ſetzte ſeine Drohung in Erfüllung; er zerſtörte den Thurm von Pennel, und ließ ſeine vornehmſten Einwohner über die Klinge ſpringen, nachdem er ſich eine Liſte der Schuldigen hatte geben laſſen. Dann rächte er an den zwei Führern der Midianiter den Tod ſeiner von dieſen Fürſten erwürgten Brüder.

Gideon hätte, nachdem er ſein Vaterland befreit, es unterjochen können; das Volk, geblendet vom Glanze ſeiner Thaten, bot ihm die Krone an; er ſchlug ſie aus mit den Worten: ich will nicht Herr ſeyn über euch, und mein Sohn ſoll auch nicht Herr ſeyn über euch, ſondern der Herr ſoll Herr ſeyn über euch. Eines aber begehrte Gideon von den Iſraeliten, nämlich daß ſie die goldenen Stirnbänder der Feinde ihm geben ſollten. Und ſie breiteten ein Kleid aus, und Jeglicher warf die Stirnbänder darauf, die er geraubt hatte. Und Gideon machte einen Leibrock daraus, und ſetzte es in ſeine Stadt zu Ophra. Und ganz Iſrael verhurete ſich daran daſelbſt und gerieth Gideon und ſeinem Hauſe zum Aergerniß. Den Reſt ſeines Lebens verlebte er ruhig; er hatte 70 Söhne von verſchiedenen Frauen, ſtarb in hohem Alter nach vierzigjährigem Richteramt, und ward begraben in der Gruft ſeiner Väter.

Gideon iſt der erſte Richter, deſſen Geſchichte etwas genauer uns zugekommen iſt. Man erkennt auch während ſeiner Regierung das in der Kindheit noch befindliche iſraelitiſche Volk. Der geſellſchaftliche Zuſtand bildete ſich erſt. Der Zug durch die Wüſte unter Moſes, das bewegte Leben unter Joſua hatten für Iſrael den Zeitpunkt, wo es als Nation auftrat, weiter hinausgeſchoben, und die Flüchtlinge Aegyptens konnten nicht ſo ſchnell Unterthanen Davids werden.

Die Unterredung Gideons mit dem Engel bietet dieſelben Züge und dieſelben Schwierigkeiten dar, wie die des Abraham vor ihm. Nur die Verwandlung des Mahles in ein Opfer bietet einen beſonders Zug für ſich dar und dieſer Zug iſt erhaben.

Das Zeichen des Thaues iſt unerklärlich ohne göttliche Dazwiſchenkunſt; es war für den Glauben Gideons nothwendig, da er es verlangt und erhält. Die Erzählung iſt eben ſo naiv, um uns ſo auszudrücken, als die Thatſache; ſie gibt einen ſo einfachen und natürlichen Zug, nämlich das Ausdrücken des Fells durch Gideon, daß man das Siegel der Wahrheit daran erkennen muß.

In dem für die Wahl der dreihundert Iſraeliten gegebenen Zeichen darf man nichts Geheimnißvolles ſuchen; jedes andre wäre eben ſo gut geweſen, und warum konnte das vorliegende nicht tauglich ſeyn?

Gott, der die Gedanken der ſchlafenden Menſchen ſo gut durchſchaut, wie die der wachenden, benachrichtigt Gideon vom Traume des midianitiſchen Soldaten, deſſen Auslegung ſeinem Kameraden ohne Zweifel von der Furcht eingegeben wurde. Es iſt nicht geſagt, daß der Traum von Gott geſendet worden ſey; aber um das Unternehmen zum Ziele zu führen, mußte Gideon die Zugänge zum Lager kennen, und mußte Schrecken ſich unter den Ungläubigen verbreiten.

Die von Gideon angewandte Kriegsliſt war bis ins Einzelnſte vollkommen gut durchdacht. Das profane Alterthum bietet annähernde Beiſpiele, und eine lebendige Einbildungskraft, die ſich in den ganzen Vorgang, mitten in das Heer, das in Flammen zu ſtehen glaubt, in den Augenblick des Erwachens deſſelben zu verſetzen weiß, wird leichter den paniſchen Schrecken, die Verwirrung der Ungläubigen begreifen, als eine trockene ſchwerfällige Exegeſe.

In Beziehung auf die Einwohner von Succoth und Pennel iſt zu bemerken, daß unter den Richtern zumal es viel zu gewagt geweſen wäre, einen feigen Abfall ungeahndet zu laſſen. Auch die Tödtung der midianitiſchen Häuptlinge war nur ein Akt der Gerechtigkeit. Das Wiedervergeltungsrecht (Recht des Goel) verliert ſich in das Dunkel ferner Zeiten. Moſes milderte die barbariſche Sitte ſo viel als möglich durch den Unterſchied, den er zwiſchen der Tödtung aus Vorbedacht, und der Tödtung aus Verſehen ſtatuirte.

Gideon iſt ein wahrer iſraelitiſcher Held. Sein Glaube, langſam ſich entwickelnd, iſt, einmal gereift, unerſchütterlich. Jedoch mangelt ſeinem Glauben noch die Bildung, denn ſeine Weihung eines in ein Ephod gekleideten Bildes war dem Geiſte der moſaiſchen Religion zuwider. Der herrſchende Zug im Charakter Gideons iſt edle Einfachheit und Freimüthigkeit; er verräth dieſe bei ſeinen Wundern, ſeiner Rache, ſeinen Triumphen. Die Entſchiedenheit, mit der er die ihm angebotene Krone ausſchlägt, iſt ein Beiſpiel, das wenige Eroberer gegeben haben.

Gilead (4. Moſ. 26, 29. Joſ. 17, 1. 1. Chr. 2, 21. 7, 14), geboren während des Aufenthalts in Aegypten, einziger Sohn Machirs, und Enkel oder Nachkomme Manaſſe's, iſt nur dadurch bekannt, daß er ſeinen Namen von jener niedrigen Bergkette, öſtlich vom Jordan, deren ſeine Familie ſich bemächtigte, bekam. Sein Name bezeichnet am öfteſten jene Gegend, einigemal ſein Geſchlecht. Dieſes Gebirgsland erſtreckt ſich vom Antilibanus oder Berg Hermon bis ans ſteinigte Arabien. Der nördliche Theil hieß Baſan, der mittlere Gilead. Der berühmte Berg Peor oder Nebo gehört zu dieſer Kette, und von ſeinem Gipfel Piſga überſieht man das ganze Land Canaan.

Goliath (ungef. J. d. W. 4497. V. C. 1051. G. Z. R. 1063. — 1. Sam. 17, 4 ff.), philiſtäiſcher Rieſe, aus der Stadt Gath, vom Geſchlechte Raphas, forderte vierzig Tage nach einander die Armee Sauls heraus. Jeden Morgen und Abend rief er einen Iſraeliten zum Zweikampf auf. Seine Herausforderungen und Schmähungen athmen den wilden Geiſt der Kriege des Alterthums; der bloße Anblick ſeiner Waffen erſchreckte die Hebräer. Er verachtete die Jugend Davids, als er dieſen auf ſich zukommen ſah, und fiel, von einem Schleuderwurf des Knaben tödtlich getroffen.

Die Geſchichtsbücher und Gedichte aller alten Völker liefern Beiſpiele von Einzelkämpfen, in denen der Gewandteſte faſt immer obſiegte, und die über Unabhängigkeit oder Sklaverei der Nationen entſchieden. In Beziehung auf die Rieſen iſt man in den neueſten Zeiten ungläubiger, als recht iſt, geworden. Gewiß iſt, daß es Geſchlechter gab, bei denen eine wunderbare Größe und Stärke einige Zeit ſich fortpflanzten, und warum ſollte das, was ſo oft geſehen wurde, in der Schrift nicht glaublich ſeyn? Goliath iſt ſonſt nur aus Veranlaſſung ſeines Bruders Lami genannt (2. Sam. 21, 19).

Goſem oder Gaſmu (J. d. W. 5103. V. C. 445. G. Z. R. 454. — Neh. 2, 19), der dunkelſte Feind der Juden unter Nehemia, im Texte als Araber bezeichnet, war ohne Zweifel Samaritaner. Nachdem er vergeblich den Planen der Regierung Judäa's ſich entgegengeſetzt hatte, trat er am Ende in die Verſchwörung Tobias gegen Nehemia.

Aus dem Berichte erhellt (Neh. 6, 6), daß Goſem die unwürdigſte Stelle in dem Complotte angewieſen war.

H.

Habakuk (Hab. 1, 1), der achte der kleinen Propheten, iſt nur durch das Buch bekannt, das ſeinen Namen führt. Ueber die Zeit ſeines Auftretens ſind die Anſichten getheilt. Man glaubt, daß er Zeitgenoſſe

Jeremia's und Heſekiels, unter Jojakim und Zedekia, war. Nachdem er den Untergang der Juden durch Nebukadnezar verkündet hatte, wandte er ſich mit ſeinen Weiſſagungen gegen die Chaldäer ſelbſt, und ſagte den Fall ihres Reichs voraus. Nach Andern prophezeihte er in den erſten Jahren Manaſſe's. Die Hymne, welche ſein Buch beſchließt, über die Wege der göttlichen Allmacht und Güte, worin man einige von ſeinen Vorgängern entlehnte Stellen (Hab. 2, 12. Mich. 3, 10. Hab. 2, 14 und Jeſ. Hab. 2, 6. Jeſ. 14, 4. Hab. 3, 19. Pſ. 18, 34) findet, wird allgemein als eines der erhabenſten Stücke, der heiligen Poeſie betrachtet.

Hadad=Eſer oder Hadar=Eſer (2. Sam. 8, 3 ff. 1. Chr. 18, 3 ff.), Sohn Rehobs, Königs von Zoba, deſſen Reich ſich wahrſcheinlich zwiſchen dem damasceniſchen Syrien und dem Euphrat erſtreckte, ſcheint der einzige Monarch geweſen zu ſeyn, der David die Herrſchaft Aſiens ſtreitig machen konnte. Er wurde von den Hebräern beim erſten Feldzuge (J. d. W. 4516. V. C. 1032. G. Z. R. 1044) am Euphrat beſiegt, verlor eine große Zahl Menſchen, Pferde und Wagen, und ſah mehre ſeiner Städte geplündert. Aber dieſe Niederlage vernichtete ſeine Macht nicht. Eine Seitenbewegung gab ihm Zeit, ſeinen Verluſt zu erſetzen; David ward genöthigt, gegen einen König von Damaskus ſich zu wenden (2. Sam. 10, 6 ff. 1. Chr. 19, 6 ff.); während deſſen nahm er die Hülfstruppen des Königs der Ammoniter, Hanun, auf und trat in die große von dieſem Fürſten gegen David gebildete Coalition; als das erſte Heer von Abiſai und Joab geſchlagen war, ſammelte Hadad=Eſer von allen Seiten neue Truppen, und übertrug den Oberbefehl ſeinem General Sobac. David ſtellte ſich nun ſelbſt an die Spitze ſeines Volkes gegen den furchtbaren Gegner, und ein großer Sieg beugte die Macht Hadad=Eſers; alle Häuptlinge der Gegend ergriffen die günſtige Gelegenheit, um ſich ſeinem Joche zu entziehen, überließen die Ammoniter ihrem Schickſal, und erkannten Davids Oberhoheit an. Von jetzt an war alles Land bis an den Euphrat dem Könige Iſraels unterworfen, und mitten unter dieſen großen Ereigniſſen bereitete die Vorſehung, deren Wege unerforſchlich ſind, von ferne die Beſtrafung ſeines Sohnes durch die Flucht Reſons vor (1. Kön. 11, 23).

Hagar (1. Moſ. 25, 12. 16, 1 ꝛc. — J. d. W. 3270. V. C. 2278. G. Z. R. 1910), ägyptiſche Sklavin, welche Abraham auf den Rath der Sara zum Weibe nahm, wurde ſo ſtolz und übermüthig, daß ſie ihre frühere Herrin verachtete. Genöthigt, vor dieſer zu fliehen, hielt ſie an einer Quelle in der Wüſte; da erſchien ihr der Engel des Herrn, hieß ſie zurückkehren, ſich beuzen vor ihrer Herrin, und verkündete ihr die hohe Beſtimmung ihres Sohnes. Hagar dankte dem Herrn, daß er einer niedrigen Magd ſich erbarmt hatte, und gebar Iſmael. Vierzehn Jahre verfloſſen, ruhig und ſtill lebte Hagar in der Hütte des Patriarchen, ohne den Kummer vorauszuſehen, den ihr Sohn einſt ihr bereiten ſollte. Einige Tage nach der Geburt Iſaaks (1. Moſ. 21, 9 ff.) wurde Hagar auf die Klage der von Iſmael beleidigten Sara mit ihrem Sohne fortgejagt. In der Wüſte verliert ſie im Jammer den Weg, entfernt ſich aus Verzweiflung von Iſmael und läßt ihn allein unter dem Schatten eines Baumes. Wer konnte ihr helfen? Da erſchien der Engel des Herrn ihr zum zweitenmal; denn der Herr wachte über ihr. Sie öffnete ihre Augen, und das Waſſer einer Ciſterne, welche ſie nicht bemerkt hatte, rettete ihr und Iſmael das Leben.

Die zwei Engelserſcheinungen haben nichts, was ſie von ſo vielen andern unterſchiede; ſie ſind rührend und majeſtätiſch zugleich. „Hagar, von wannen kommſt du und wohin gehſt du?“ fragt der Himmelsbote, und mit dieſen Worten erinnerte er ſie an das Sträfliche und Gefahrvolle ihrer Flucht; die Beſtimmung Iſmaels war groß genug, um ſeiner Mutter zweimal unmittelbare göttliche Hülfe zukommen zu laſſen.

In der Entdeckung der Quelle iſt kein Wunder zu ſehen. In ihrer Betrübniß konnte das Waſſer den Blicken der Hagar leicht entgehen; einen Schritt weiter und ſie hätte es vielleicht geſehen; daher, ſobald die Gottesſtimme ihren Muth neu belebt hatte, ſah ſie das Waſſer in ihrer Nähe.

Zu allen Zeiten nahm man Theil an Hagar. Gewiß ſie hätte ſich ihrer früheren Niedrigkeit beſſer erinnern und ihrer Herrin gehorchen ſollen; aber Eheweib Abrahams zu heißen und zugleich Dienerin der Sara ſeyn, war eine harte Prüfung, und wenn es einen entſchuldbaren Stolz gibt, ſo iſt es der durch das Bewußtſeyn und die Freude, Mutter zu ſeyn, hervorgerufene. Ihr Stolz wurde gehörig gezüchtigt. Am Tage, da ſie Abrahams Eheweib wurde, hielt ſie ſich für ewig glücklich, und gerade dieſe ihr zu Theil gewordene Ehre trägt die Schuld an allen Mühen und allem Jammer ihres Lebens. Der heil. Paulus, der ſo oft geiſtreiche Allegorien aus dem Alten Teſtament entlehnt, bediente ſich zu dieſem Zwecke auch der Geſchichte der Hagar (Gal. 4, 24 ff.). Hagar bedeutet im Arabiſchen Stein, Fels, und in dieſem Sinne gebraucht er ſie, um den Sinai, den Berg des Geſetzes zu bezeichnen. Er verfolgt die Allegorie und zeigt, daß Iſmael, der Sohn der Hagar, der Sklavin, das unter dem Joche des Geſetzes ſeufzende iſraelitiſche Volk, Iſaak, der Sohn der Freien, das chriſtliche Volk darſtellt, vor welchem die Decke Moſis gelüftet war.

Haggai (Eſr. 5, 1 ff. 6, 14. Hag. 1, 1. — J. d. W. 5028. V. C. 520. G. Z. R. 520), der zehnte der kleinen Propheten, war einer der letzten des alten Bundes. Von ſeiner Familie und ſeiner Heimath weiß man nichts. Die von Zorobabel und Jeſua aus der Gefangenſchaft zurückgeführten Juden hatten an der Wiederaufbauung des Tempels angefangen. Aber das Werk gerieth wegen verſchiedener Hinderniſſe ins Stocken; als im zweiten Jahre der Regierung des Darius Hyſtaspes günſtigere Umſtände den Juden geſtatteten, den Bau fortzuſetzen, ward Haggai geſandt vom Herrn, um ihren Eifer anzufeuern, da die Furcht, der zweite Tempel möchte nicht ſo ſchön werden, wie der erſte, ihn zu lähmen drohte. Haggai verdanken wir das berühmte Orakel über die Herrlichkeit des Tempels von Zorobabel, der den erſten an Glanz und Berühmtheit übertreffen werde. Dies war ſeine Antwort auf die furchtſame Bedachtſamkeit und das Zaudern der Juden. Die hehren Denkmale des moſaiſchen Cultus fehlten zwar im neuen Tempel, aber der Sohn Gottes, der Welterlöſer, hat den zweiten Tempel betreten.

Nach der Ueberlieferung ſtarb Haggai im letzten Jahre der Regierung des Darius.

Haman (Eſt. 3, 1 ꝛc. — J. d. W. 5066. B. C. 482. G. Z. R. 518), Sohn Medatha's, mit dem Beinamen der Agagiter, Günſtling des Ahasverus, verdankte ohne Zweifel ſein hohes Glück nur einem jener Zufälle, die ſo häufig im Orient ſind. Er ſah die Hofleute ſich vor ihm niederwerfen; ſein Herr hatte befohlen, daß ihm dieſe Ehrenbezeugung erwieſen werde, und keiner weigerte ſich, außer Mardochai. Haman, davon benachrichtigt, überzeugte ſich ſelbſt davon und beſchloß Rache zu nehmen; bald erfuhr er, zu welcher Nation der Verwegene gehöre, der ſich nicht vor ihm beuge; aber der Sturz oder Tod eines Einzigen war ihm nicht genug, und nur die Ausrottung des ganzen Geſchlechts ſchien ſeinen Rachedurſt ſtillen zu können. Abergläubig in ſeiner Wuth ließ er durch's Loos einen günſtigen Tag beſtimmen, und betrog ſeinen Herrn, indem er ihm eine fremde, andern Geſetzen, als den ſeinigen, unterworfene Nation als in beſtändiger Empörung gegen ſeine Gewalt begriffen ſchilderte. So erwirkte er von Ahasverus ein Gebot, das alle Juden des Reichs ächtete (J. d. W. 5074. B. C. 474. G. Z. R. 510.)

Nichts ſchien ſeinen Racheplan zu ſtören, als Haman, beim Weggehen vom erſten Gaſtmahl der Eſther, auf Mardochai ſtieß, und dieſer ſich nicht vor ihm beugte. Dieſer Anblick verdoppelt ſeine Wuth; doch hält er ſich zurück, verſammelt ſeine Familie und Creaturen, ſchildert ihnen ſein Glück, die Ehre beim letzten Mahle, das ſeinen Kindern verheißene Loos, und ſchloß die Anrede mit den Worten: „Alles dies hilft mir nichts, ſo lange ich Mardochai vor der Thür des Königs ſitzen ſehe. Doch tröſtete er ſich mit der nächſtens über Mardochai hereinbrechenden Strafe, ließ ſchon den Galgen aufrichten, an den er gehängt werden ſollte, und erwartete gelaſſener den morgenden Tag

(Eſt. 6, 4 ff.). Aber plötzlich ward ſeine Hoffnung gräßlich getäuſcht. Im Augenblick, da er glaubt, zu triumphiren, ſieht er Mardochai zum Günſtling des Königs erheben, und ſich genöthigt, das Werkzeug des Triumphes, den der von ihm ſchon dem Tode nahe Geglaubte feiern ſollte, zu werden. Als Sklave mußte er gehorchen, und Mardochai zu Pferd in den Straßen der Stadt herumführen und rufen: ſo wird man thun dem Manne, den der König gern ehren wollte. Haman aber eilte zu Hauſe, trug Leid mit verhülltem Kopfe, und erzählte ſeinem Weibe Seres und ſeinen Freunden Alles, was ihm begegnet war. Da ſprachen zu ihm ſeine Weiſen und ſein Weib Seres: Iſt Mardochai vom Samen der Juden, vor dem du zu fallen angehoben haſt, ſo vermagſt du nichts an ihn, ſondern du wirſt von ihm fallen. Da ſie aber noch mit ihm redeten, kamen herbei des Königs Kämmerer und trieben Haman, zum Mahl zu kommen, das Eſther zugerichtet hatte. Und da der König mit Haman kam zum Mahl, das die Königin zugerichtet hatte, ſprach der König zu Eſther des andern Tags, da er Wein getrunken hatte: Was bitteſt du, Königin Eſther, daß man dir's gebe? Und was forderſt du? Auch das halbe Königreich, es ſoll geſchehen. Eſther, die Königin, antwortete und ſprach: „Habe ich Gnade vor dir gefunden, o König, und gefällt es dem Könige, ſo gib mir mein Leben um meiner Bitte willen, und mein Volk um meines Begehrens willen; denn wir ſind verkauft, ich und mein Volk, daß wir vertilget würden.“ Der König Ahasverus redete: „Wer iſt der? oder wo iſt der, der ſolches in ſeinen Sinn nehmen dürfte, alſo zu thun?“ Eſther ſprach: „der Feind und Widerſacher iſt dieſer böſe Haman.“ Da ließ der König Haman ergreifen und henken an den Baum, den er für Mardochai errichtet hatte.

Die gewöhnliche Meinung, welche Haman von Agag abſtammen läßt, iſt wenig begründet. Das Beiwort Agagiter kann ein Amt, den Geburtsort, die Verwandtſchaft oder ſogar den Charakter Hamans bezeichnen.

Die Macht und Größe dieſes Günſtlings iſt, wie das ganze Buch, ein getreues Gemälde der Sitten Aſiens. Es ſcheint, daß der Menſch zu ſchwach iſt, um allein ſeinen Despotismus auszuüben. Alle Ahasveruſſe bedürfen eines Haman.

Die Maaßregel gegen die Juden hat unter einer orientaliſchen Regierung nichts Befremdendes. Wir freilich in Europa können ein Gebot nicht recht faſſen, das ein ganzes Volk zum Tode beſtimmt. Aber blicken wir nach Aſien; es iſt heute noch daſſelbe, wie ehemals, und Niemand würde über einen Ferman erſtaunen, der die Griechen, Maroniten oder Druſen verurtheilte, in Maſſe niedergemetzelt zu werden.

Vom moraliſchen Geſichtspunkt betrachtet, erklärt der Charakter des Günſtlings ſeinen Racheplan; er iſt lauter Stolz, und dieſe Leidenſchaft die alle andern verſchlingt, treibt Haman zu ſeinen Grauſamkeiten. Unter der Menge von Anbetern findet er nur Mardochai, der ſich nicht niederwirft. So reizt und beleidigt dieſer von einem Einzigen ihm angethane Schimpf ihn mehr, als die Ehrenbezeugungen aller Andern ihn erfreuen. Daher iſt das Blut eines ganzen Volkes nicht zu viel, um ſeine beleidigte Ehre zu rächen; er iſt ein Gott in gewiſſer Art, ein Gott zählt ſeine Opfer nicht.

Aber ſeine Demüthigung und ſein Kummer ſind belehrender noch, als ſeine Verbrechen. Sein Beiſpiel lehrt beſſer, als irgend ein andres, die Wahrheit des Satzes: Hochmuth kommt vor dem Falle. Sein Hochmuth gibt die Beſtrafung ſeines Hochmuthes an die Hand.

Hanameel (Jer. 32, 6. — J. d. W. 4960. V. C. 588. G. Z. R. 587), Sohn Sallums und naher Verwandter des Jeremia, verkaufte an dieſen kurze Zeit vor der Eroberung Jeruſalems ein Feld, das er bei Anathoth beſaß, einer Prieſterſtadt von Benjamin. Ohne Zweifel glaubte Hanameel nur einen gewöhnlichen Kauf zu ſchließen, und wußte nicht, daß dieſer Contrakt ein Zeichen für das Volk ſey, und hatte vielleicht auch wenig Hoffnung, daß Jeremia, nach ſeinen Weiſſagungen über den Fall Juda's, dieſe Erwerbung machen werde.

Hanani (1. Kön. 16, 1. 2. Chr. 19, 2. 20, 34. 16, 7 ff. — J. d. W. 4629. V. C. 919. G. Z. R. 940), Prophet unter Aſſa's Regierung, Vater Jehu's, Prophet wie er, warf dieſem Fürſten ſein Bündniß mit Benhadad vor und erklärt ihm, daß der Herr ihn gegen Baeſa beſchützt haben würde; zum Dank für die Warnung wurde er von Aſſa verfolgt.

Hanani (Neh. 1, 2. — J. d. W. 5103. V. C. 445. G. Z. R. 455), Bruder des Nehemia, begab ſich von Jeruſalem nach Suſa, vielleicht von Eſra abgeſandt, und benachrichtigte Nehemia von dem traurigen Zuſtande, in dem die Juden ſchmachteten. Darauf kehrte er nach Juda zurück (Neh. 7, 2), ohne Zweifel mit ſeinem Bruder, der ihn beauftragte, Sorge zu tragen, daß jeden Morgen und Abend die Thore von Jeruſalem zur beſtimmten Stunde geöffnet und geſchloſſen werden. Unter den damals obwaltenden Umſtänden war dieſer Poſten wichtig.

Hananja (Jer. 28, 1 ꝛc.), Sohn Aſors aus Gibeon, in Benjamin, falſcher Prophet im vierten Jahre der Regierung Zedekia's (J. d. W. 4954. V. C. 594. G. Z. R. 596), wagte es, im Tempel ſelbſt in Gegenwart der Opferprieſter und des Volks die Weiſſagungen Jeremiä Lügen zu ſtrafen und Nebukadnezars Fall und Jechonia's Rückkehr vorherzuſagen. Trotz der Antwort Jeremia's fuhr Hananja in ſeinen Lügen fort und nahm dem Propheten das ſinnbildliche Joch vom Halſe und zerriß es. Da ſprach Jeremia eine Todesweiſſagung gegen ihn aus, und nach dem Worte Jeremiä ſtarb er im Laufe des Jahres.

Hanna (Luc. 2, 36), eine Tochter Phanuels, aus dem Stamme Aſſer, nach einer ſiebenjährigen Ehe Wittwe, hatte ſich nicht mehr verheirathet, und ſtand zur Zeit der Geburt Jeſu in einem Alter von 84 Jahren. Glücklich, bis zur verheißenen Zeit zu leben, ging ſie, trotz ihres Alters, täglich in den Tempel, in der Hoffnung, dieſelbe erfüllt zu ſehen. Ihre dauernde Frömmigkeit wurde herrlich belohnt: 40 Tage nach der Geburt des Erlöſers, als Simeon das Kind der Maria ſegnete, kam auch Hanna, war Zeugin dieſer rührenden Scene und theilte die Freude der Gläubigen.

Lobgeſänge oder Weiſſagungen, die nicht auf uns gekommen ſind, erwarben ihr den Namen einer Prophetin. Ein langer Wittwenſtand nach einmaliger Verheirathung gab bei allen alten Völkern Anſpruch auf öffentliche Achtung.

Hannas (Luc. 3, 2), Schwiegervater des Caiphas, nach Lucas Hoheprieſter, als Johannes zuerſt öffentlich auftrat, wurde dieſer Würde enthoben, und drei Prieſter (Iſmael, Eleaſar, Simon, die im Evangelium nicht genannt ſind) bekleideten dieſelbe zwiſchen ihm und Caiphas. Man hat verſchiedene Erklärungsverſuche gemacht. Einige haben geſagt, Schwiegervater und Tochtermann haben Jahr für Jahr abgewechſelt; Andere hinwiederum: wer einmal Hoheprieſter geweſen, habe den Titel Zeitlebens beibehalten; nach einer dritten Erklärung bezeichnete der Titel auch ein bürgerliches Amt, Vorſteher des Senats, Präſidenten des Synedriums. Viel wahrſcheinlicher iſt, daß Hannas damals das Amt eines Sagans, d. h. des Stellvertreters des Hoheprieſters bekleidete, um ſo mehr, als man den Hoheprieſtertitel Prieſtern beigelegt findet, die in dieſem zweiten Range ſtanden. Die Tiare war damals noch nicht erblich oder lebenslänglich verliehen: ſie hing von der Willkür der Statthalter und der Könige ab, ſo daß man in den letzten 80 Jahren vor Zerſtörung Jeruſalems 26 Hoheprieſter zählt, von denen blos Einer bis zu ſeinem Tode es blieb. Hannas ſtand ſehr im Anſehen, und n. C. G. 33 wurde Jeſus zuerſt vor ihn geführt (Joh. 18, 13), ohne Zweifel blos deßhalb, weil ſein Haus das nächſte auf dem Wege war. Er ſchickte Jeſum, aus Furcht vor dem Volke oder aus Gefälligkeit gegen Caiphas, gebunden an dieſen (Joh. 18, 24), und nahm Theil an der Rathsverſammlung, vor der Petrus und Johannes erſchienen (Ap. G. 4, 6).

Hanoch (1. Moſ. 4, 17), Sohn Cains, iſt gewiß der erſte Menſch, der ſeinen Namen einer Stadt gab. Aber dieſes Wort iſt nicht im modernen Sinne aufzufaſſen; die von Cain erbaute und nach Hanoch genannte Stadt konnte nur eine Maſſe von plumpen, unförmlichen Hütten, umgeben von Paliſſaden, Hecken oder Erdwällen, ſeyn. Dies nannte ein oberflächlicher Prophet den Naturzuſtand; der wahre Naturzuſtand iſt die Civiliſation.

Hanon (2. Sam. 10, 1 ff. 1. Chr. 16, 1 ff.), Sohn Naha's, Königs der Ammoniter, ließ ſich durch den von den Großen ſeines Hofes ausgeſprochenen Argwohn vorſchnell beſtimmen (J. d. W. 4522. V. C. 1026. G. Z. R. 1038), die Geſandten David, die ihn beglückwünſchten, als verkappte Spione zu behandeln. Auf ſeinen Befehl wurde ihnen der Bart halb geſchoren, die Kleider bis an den Gürtel abgeſchnitten, und dann ließ man ſie gehen. Dieſe Beſchimpfung rächte David in zwei Feldzügen; in dem erſten rieb er die Armee Hanons auf, im zweiten eroberte er ſeine Hauptſtadt, verwüſtete ſeine Staaten und metzelte ſeine Unterthanen nieder (2. Sam. 11, 1. 2. Chr. 20, 1). Was aus Hanon wurde, weiß man nicht; ohne Zweifel kam er in den Kriegen um.

Die von dieſem Fürſten den Geſandten Davids angethane Schmach war die empörendſte, die man ſich denken kann. Das Völkerrecht wurde in ihrer Perſon auf das ſchreiendſte verletzt, Hanon dafür gezüchtigt, aber ſein Volk mußte mit leiden; alle Zeiten und alle Orte bezeugen die Wahrheit, daß die Thorheiten der Fürſten auf die Unterthanen zurückfallen.

Haran (1. Moſ. 11, 28), Sohn Tharas und Bruder Abrahams, ſtarb, ſagt Moſes, in Gegenwart ſeines Vaters. Dieſe Einzelnangabe ſcheint überflüſſig; aber vielleicht war in jenen alten Zeiten, wo das Leben, weniger bedroht, länger und gleichmäßiger dahinfloß, der Tod eines Sohnes vor ſeinem Vater ſelten genug, um eine beſondere Bemerkung zu verdienen. Abel ausgenommen, iſt Haran der erſte Menſch, von dem die Geſchichte erwähnt, daß ſein Vater ihn habe ſterben ſehen. Das Datum ſeiner Geburt und ſein Lebensalter ſind unbekannt.

Harbona (Eſt. 1, 10. — J. d. W. 5065. V. C. 483. G. Z. R. 519), einer der ſieben oberſten Beamten des Ahasverus, welche den Auftrag erhielten, Vaſthi in den Gaſtmahlsſaal zu führen (Eſt. 7, 10), war in dem Augenblick anweſend, da der Unwille des Monarchen gegen Haman ausbrach, und ſagte ſogleich: der von Haman für Mardochai aufgerichtete Galgen iſt fertig; dieſe Aeußerung Harbona's beſchleunigte vielleicht die Hinrichtung des Böſewichts. In ihr erkennt man aber auch den geheimen Feind Hamans.

Hareph (1. Chr. 2, 51) (Datum unbekannt), heißt Vater oder Fürſt von Beth-Gader, einer Stadt Juda's, deren Lage ungewiß iſt.

Haſael (1. Kön. 19, 15. 2. Kön. 8, 8 ꝛc. — J. d. W. 4672. V. C. 876. G. Z. R. 884), Offizier Benhadads, deſſen Erhebung zum Könige die göttliche Stimme dem Elia offenbarte, ward von Benhadad an Eliſa abgeſandt, um dieſen um Rath zu fragen; beladen mit Geſchenken, trat er vor den Propheten, und ſprach achtungsvoll zu ihm: „Dein Sohn Benhadad, König von Syrien, läßt dich durch mich fragen: werde ich von meiner Krankheit geneſen?“ Die Antwort auf dieſe ſeine Frage mußte ihn tief erſchüttern; er hielt ſich zurück, und ſprach beim Anblick der Thränen Eliſa's: „warum weint mein Herr?“ Das Gemälde der Greuel, die er über das Land Iſrael bringen ſollte, war auf prophetiſche Weiſe vor ſeine Blicke geſtellt; Haſael rief aus: „Was iſt dein Knecht, der Hund, daß er ſolches große Ding thun ſollte?“ Eliſa ſprach: „Der Herr hat mir gezeigt, daß du König von Syrien ſeyn wirſt.“ Und er ging weg von Eliſa und kam zu ſeinem Herrn, der ſprach zu ihm: „Was ſagt dir Eliſa?“ Er ſprach: „Er ſagt mir: du wirſt geneſen.“ Des andern Tags aber nahm er den Kolter und tunkte ihn ins Waſſer, und breitete ihn über ſich her; da ſtarb er. Und Haſael ward König an ſeiner Stelle.

Die Schrift erzählt uns von Haſael nichts mehr, als ſeine Kriege gegen die Könige Juda's, Ahasja und Joas, und die Könige Iſraels, Joram, Jehu und Joahas (2. Kön. 8, 28. 9, 14. 10, 32. 12, 17. 13, 3. 2. Chr. 22, 5). Es iſt ſchwer, die Siege und Feldzüge, wie ſie einer nach dem andern folgen, einer mehr als vierzigjährigen Regierung aufzuzählen; gewiß aber iſt, daß Haſael beſtändig im Vortheil gegen die hebräiſchen Fürſten war.

Dieſer Fürſt, berühmt durch die von ihm errichteten Denkmale, gewann die Liebe ſeiner Völker durch die immerwährenden Kriege, die ſie beſchäftigten, und die durch das Verlangen, den Schimpf der Niederlagen ſeines Vorgängers zu rächen, national wurden.

Ueber den Sinn ſeiner Antwort auf die von Eliſa prophezeihten Greuel iſt man nicht einig. Am beſten iſt, die Aeußerung als einen Ausruf des Schreckens zu nehmen, den ihm der Gedanke an die zum Voraus verkündeten Grauſamkeiten einflößt. Haſael faßte gewiß nicht in einem Tage den Entſchluß, Benhadad zu tödten und ſeinen Thron einzunehmen; glaublicher iſt, daß er erſt von der Rückkehr oder von der Krankheit dieſes Fürſten an ſich zur That entſchloß. Der Ehrgeiz ſieht die Verbrechen nicht voraus, die auf ein erſtes Verbrechen folgen; der geheime Mörder eines Königs iſt noch nicht der öffentliche Henker beſiegter Völker, und wird empört über den Gedanken, es zu werden; aber durch den feigſten Meuchelmord macht er ſich zum König von Syrien; Mörder zuerſt, wird er Eroberer, und jetzt von der Höhe des Throns konnte er ſehen, daß der Ehrgeiz weiß, wo er anfängt, und nie, wo er endigt.

Die Unterredung zwiſchen Eliſa und Haſael iſt eine der impoſanteſten Scenen in der Schrift; das ganze Intereſſe der Zuſammenkunft hängt von der gewiſſen Erfüllung des Orakels ab. Die Blicke, die Thränen, die Worte des Propheten ſind furchtbar.

Hathach (Eſt. 4, 5 ꝛc. — J. d. W. 5074. B. C. 474. G. Z. R. 510), Offizier der Eſther, wurde von ihr an Mardochai geſandt, um von ihm zu erfahren, warum er in Trauer gehüllt vor die Thore des Pallaſtes trete, und kam zurück mit einer Abſchrift des Gebots von Ahasverus, und war noch zweimal der Bote der Befürchtungen Eſther und der Rathſchläge Mardochai's. Dieſe Befehle, die ihn der Wuth Hamans blosſtellten, würde Hathach nicht ausgeführt haben, hätte er nicht das Geheimniß der Herkunft Eſthers gekannt, und wäre er nicht einer ihrer treueſten Diener geweſen.

Heber (Richt. 5, 24. — J. d. W. 4150. B. C. 1398. G. Z. R. 1285), Nachkomme Obabs, Schwager Moſis, Ehemann der berühmten Jael, hat den Beinamen, der Keniter. Die Geſchichte dieſes Hauſes iſt ſo kurz in der Schrift erzählt, daß es ſchwer iſt, ſie aufzuhellen. Es ſcheint, daß ein Theil dieſer Familie (Richt. 1, 16) dem Schickſale des Stammes Juda folgte, ſich in Jericho, der Palmenſtadt, niederließ, und dann im Süden von Juda gegen Harad ihren Sitz nahm; vielleicht zog ſie noch mehr gegen Süden bis zum Gebiet der Amalekiter, wo wir ſie zur Zeit Sauls treffen (1. Sam. 15, 6). Heber trennte ſich im Kriege gegen Jabin (Richt. 4, 11 ff.) von den übrigen Kenitern, ging nach Norden, bis an den Saum eines Eichenwaldes bei Kades, oder lebte Heber als Nomade in Zelten. Die letzte Spur der midianitiſchen Nachkommen Moſis kommt in der Geſchichte Jonadabs vor.

Heber (1. Chr. 4, 18. Joſ. 15, 35), heißt Vater oder Fürſt von Socho, einer Stadt in Juda, wo ſeine Nachkommen wohnten.

Hegai (J. d. W. 5066. B. C. 482. G. Z. R. 518. — Eſt. 2, 3 ff.), deſſen Name von einem Profangeſchichtſchreiber des Xerxes genannt iſt, einer der Oberſten von Ahasverus Serail, fand Eſther bald unter der Menge der Mädchen, die um die Hand des Monarchen ſtritten, heraus, wies ihr das ſchönſte Zimmer im Pallaſte und ſieben Jungfrauen zur Bedienung an, und als die Reihe an ſie kam, vor Ahasverus zu erſcheinen, wählte er ihren Putz aus und machte ihn zurecht.

Hel und **Laeda** (1. Chr. 4, 21) Söhne Sela's und Enkel Juda's, machten ſich berühmt als Leineweber. Ihre Erwähnung kann ſich nur auf die erſten Zeiten des Aufenthalts in Aegypten beziehen, als die Hebräer noch frei und geachtet waren. In der Folge brachten die Nachkommen der beiden Brüder, Väter oder Fürſten von Lecha und Mareſa, Städte in Juda, ihren von den Vätern überkommenen Handel dahin.

Heldai, Tobia, Jdaja und **Joſia** (Sach. 6, 10 ꝛc.) In dem Maaße, als die Wiederherſtellung Juda's und die Wiederaufbauung des

Tempels vorwärts ſchritten, kehrten die in Aſien noch zurückgebliebenen Juden zurück oder ſchickten Gaben, dem Herrn zu weihen. Die hier von Propheten genannten Perſonen ſind entweder aus Aſien zurückgekommene Juden, die die goldenen und ſilbernen Kronen darbrachten, oder Abgeſandte von im Fremdlande gebliebenen Juden, um deren Geſchenke zu überbringen. Dieſe zwei Kronen wurden bald nach der Ueberſendung auf Befehl des Oberprieſters im Tempel aufgehängt und die Namen der Schenkenden nebenbei geſchrieben. Dieſe Auszeichnung, der Lohn ihrer Freigebigkeit, ſollte zugleich die Juden ermuthigen, entweder ihre Rückkehr zu beſchleunigen, oder die frommen Gaben reichlicher fließen zu laſſen.

Heman (Pſ. 88, 1), Eſraite, Verfaſſer des 88ſten Pſalms, iſt unbekannt; es iſt zweifelhaft, ob er der Kollege Aſſaphs oder der Philoſoph dieſes Namens, den das Buch der Könige mit Salomo vergleicht, iſt. Der ihm zugeſchriebene Pſalm ſcheint aus der gleichen Zeit mit dem Ethans zu ſeyn.

Hemor (1. Moſ. 34, 2 ꝛc. — Ungef. J. d. W. 3446. V. C. 2102. G. Z. R. 1734), Fürſt der Heviter, einer canaanitiſchen Völkerſchaft, beſuchte Jakob nach der Entführung der Dina durch Sichem und machte ihm den Vorſchlag einer Familien- und Schickſalseinigung. Getäuſcht durch die Liſt der Söhne des Patriarchen, ließ Hemor die Obrigkeiten der Heviter in die ſtipulirte Bedingung einwilligen, nämlich das Zeichen anzunehmen, welches die Nachkommen Abrahams unterſchied; er zeigte ihnen die Vortheile der Verbindung, die Vermiſchung der Heerden, den Austauſch der Lebensmittel, das ſchnelle Anwachſen der Bevölkerung ihres Gebiets, und nährte dieſe Hoffnungen noch, als die Rache Simeons und Levi's ausbrach.

In dem Handel zwiſchen Jakob und Hemor trägt Alles das Gepräge der Kindheit des geſellſchaftlichen Zuſtandes, jene ſchnelle Vermiſchung einer vielleicht ackerbauenden Völkerſchaft mit der zahlreichen Familie eines Nomadenhirten, jener Rath, gehalten zwiſchen dem Haupt und den vornehmen Gliedern des Stamms, der in Maſſe einwilligt, das Zeichen Abrahams anzunehmen, ohne über den Vorſchlag zu erſtaunen. Das Benehmen Hemors iſt klug, er machte das Verbrechen ſeines Sohnes gut, wich der Rache von Jakobs Familie aus, und verdoppelte die Stärke und den Reichthum ſeines Stammes. Dies war auf einmal, und dieſe Gründe ließen ihn ohne Zweifel über die geforderte Bedingung wegſehen.

Uebrigens ſcheint es, daß ſchon früher Verbindungen zwiſchen Jakob und dem Stamme Hemors (1. Moſ. 33, 19), der an jenen ein Feld verkaufte, beſtanden. Offenbar iſt dieſe Erwerbung in der Rede des Stephanus (A. G. 7, 16) mit der Abrahams verwechſelt.

Henoch (1. Chr. 1, 3. Luc. 3, 37. 1. Moſ. 5, 19 ff.), der ſiebente Menſch nach Adam, Sohn Jereds, wurde Vater des Methuſalah in einem Alter von 165 Jahren. Und dieweil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg und ward nicht mehr geſehen.

Die Geſchichte Henochs beſchränkt ſich auf dieſe wenigen Worte, und doch gibt es keine außerordentlichere. Die Tugend des Menſchen modifizirt ſich nach dem Jahrhundert, in dem er lebt; ſind die Sitten einfach, ſo iſt die Tugend einfach wie ſie; die erſten Sterblichen hatten wenig Pflichten, wie ſie wenig Laſter hatten, die aus dieſem Grunde heftiger waren und ein ſtärkeres Gepräge trugen. Der Ausdruck, ein göttliches Leben führen, zeigt einen hohen Grad von Tugend an; wir finden ihn auch auf Noa (1. Moſ. 9, 6) und Abraham (1. Moſ. 17, 1) angewandt. Dieſes einfache Lob paßt auf die Tugend jener grauen Vorzeit. Später, als die Leidenſchaften ihre Herrſchaft ausbreiteten, wurde auch die Tugend verwickelter. Man vergleiche die Tugend eines Henochs mit der eines Phariſäers zur Zeit des Evangeliums.

Der heil. Paulus unterſtützt dieſe Gedanken (Hebr. 11, 6), wenn er bei dem Lobe, das er Henoch ertheilt, ſeinen Glauben darein ſetzt, daß er an ein Daſeyn Gottes, als des Belohners derer, die ihn ſuchen, glaubte.

Der nämliche Apoſtel, der die gläubige Geſinnung Henochs uns erklärt, erklärt auch ſeine Belohnung (Hebr. 11, 5); Henoch ward hinweggenommen, um den Tod nicht zu ſchmecken, und nicht gefunden, weil Gott ihn wegnahm. Unbegreiflich iſt, wie man ſich über den Sinn dieſer ſo klaren Worte täuſchen und ſie auf einen frühzeitigen Tod beziehen konnte; denn der Tod in der Blüthe der Jahre wurde in der Urzeit grauen Tagen immer als eine Strafe angeſehen, und Henoch ſollte zur Belohnung ihn erlitten haben? Paulus iſt mit der Geneſis hierin einverſtanden; bei der Aufzählung der Nachkommen Seths fügt Moſes ihren Namen die Phraſe bei: „dann ſtarb er.“ Nur der Name Henochs macht eine Ausnahme; ihm findet ſich die Angabe nicht beigefügt. Die Abſicht des heil. Schriftſtellers iſt klar, Henoch feierte denſelben Triumph wie Elia; der Uebergang von ſeinem irdiſchen, vergänglichen, zu ſeinem unſterblichen, himmliſchen Leben, ging bei ihm nicht durch den Tod, ſondern unmittelbar vor ſich.

Aber außer der Belohnung hatte Gott noch einen höhern Zweck im Auge bei dem Wunder; es ſollte als Gegengewicht gegen den Tod Abels dienen. Der beklagenswerthe Tod eines Gerechten, wie Abel, konnte Gottesläſterern freien Spielraum geben, die göttliche Gerechtigkeit anzuklagen. Die Hinwegnahme Henochs brachte ſie zum Schweigen. Der Apoſtel Judas (Jud. 14) führt eine Weiſſagung Henochs an, ohne zu ſagen, ob er ſie aus der Ueberlieferung oder aus einem Buche hatte. Es iſt außer Zweifel, daß in den erſten Jahrhunderten der Kirche ein dem Henoch zugeſchriebenes Buch exiſtirte, deſſen Aechtheit verdächtig war, ob man ſich gleich hie und da auf daſſelbe berief; lange Zeit für verloren gehalten, iſt das Buch, im Aethiopiſchen erhalten, überſetzt und herausgegeben worden. Die von Judas citirte Stelle ſteht am Eingange, kein Zweifel, daß die Schrift die von den Alten unter dem Namen Henoch gekannte iſt; wahrſcheinlich wurde es kurze Zeit vor der chriſtlichen Zeitrechnung geſchrieben oder zuſammengetragen; der Verfaſſer iſt unbekannt, ſein Vaterland, trotz ſinnreicher Muthmaßungen, ungewiß; beſonders ſchwierig iſt, zu beſtimmen, ob das Werk unverſehrt auf uns gekommen iſt, ob Abſchreiber oder Compilatoren nichts hinzugefügt haben; in ſeiner heutigen Geſtalt iſt es eine Sammlung von bizarren, dunkeln und loſe zuſammenhängenden Geſichten, und nicht ohne Staunen findet man mitten unter dieſen Träumereien ein von einem Apoſtel beſtätigtes Wort. Judas, der gegen die den chriſtlichen Glauben verderbenden Lehrer ſchrieb, konnte wohl eine durch Ueberlieferung geheiligte, und aus einem apokryphiſchen Buche, auf welches die Irrlehrer wahrſcheinlich ihre falſchen Sätze gründeten, genommene Weiſſagung anführen; er ſchlug ſie ſo durch ihre eigenen Waffen. Daß Henoch weiſſagte, kann nicht bezweifelt werden; das Zeugniß Judä lautet beſtimmt, und der Ausdruck: „er führte ein göttliches Leben“ ſchließt den Begriff des Prophetenamts in ſich, deßwegen wurde er auch auf Noa angewandt, der weiſſagte. Man könnte weiter gehen, und Henoch als den Propheten der Sündfluth betrachten. Die Sendung des Patriarchen wäre das letzte Mittel der Güte geweſen, welches vor dem Untergang des Menſchengeſchlechts angewandt wurde, und ſeit Triumph die feierliche Beſtätigung der ihm aufgetragenen Sendung.

Hermas (Röm. 16, 14. N. C. 60) Schüler. Man hat allen Grund zu glauben, daß dieſer Hermas Verfaſſer des bekannten Buchs „der Hirte“ iſt, welches in der erſten chriſtlichen Kirche ſehr viel galt. Sittliche Anleitungen, unter der Form von Gleichniſſen, ſind mit vielen Fabeln darin vermiſcht.

Hermes (Röm. 16, 14. — N. C. 60), Schüler in Rom, den Paulus grüßt, iſt unbekannt.

Hermogenes und **Phigellus** (2. Tim. 1, 15. — N. C. 66), Schüler in Kleinaſien und Gehülfen des Paulus, verließen ihn während ſeiner zweiten Gefangenſchaft zu Rom, aus Furcht ohne Zweifel vor den Gefahren, die ſie mit ihm hätten theilen müſſen.

Herodes der Große (Luc. 1, 5. A. G. 23, 35. Matth. 2, 1 ff. — J. d. W. 5511. V. C. 37), Sohn Antipaters, Idumäer, König von Juda, erhielt von Marcus Antonius und vom römiſchen Senat dieſen Titel, den Auguſtus ihm ſpäter beſtätigte. Auf das Gerücht von der Ankunft der Magier ward Herodes von Unruhe und Schrecken erfüllt, er wußte (denn wer wußte es nicht damals?), daß die Zeit des ſeit ſo vielen Jahrhunderten erwarteten Meſſias erfüllt ſey; in ſeinen Augen war aber der Meſſias nur ein weltlicher König, und er fürchtete daher, ehrgeizig wie er war, einen Nebenbuhler in ihm. Herodes verſammelte die Hohenprieſter und Schriftgelehrten, und fragte ſie, wo Chriſtus geboren werden müſſe; man citirte ihm die Weiſſagung Micha's (Mich 5, 2); alsbald ließ er die Magier ins Geheim kommen, befahl ihnen, ſich nach Bethlehem zu begeben, ſorgfältige Erkundigungen über das kleine Kind einzuziehen, ihn vom Erfolge ihrer Nachforſchungen zu benachrichtigen, und indem er ſeine abſcheulichen Plane mit dem Scheine der Frömmigkeit verhüllte, ſprach er: „es geſchieht dies, damit ich nach Bethlehem gehe und den Erlöſer anbete.“ Die Vorſehung vereitelte dieſe Plane; vergebens erwartete Herodes die Rückkehr der Magier, und in ſeiner Wuth ließ er die bethlehemitiſchen Kinder von zwei Jahren und darunter tödten. Er ſtarb gegen das Ende des erſten oder den Anfang des zweiten Jahres nach der Geburt Chriſti, nach einer Regierung von 37 Jahren, voller Kriege, Intriguen und Grauſamkeiten.

Die Ankunft der Magier bekommt nach unſerem Dafürhalten nur Licht durch Vergleichung der Geſchichte Daniels. Dieſe Magier waren gewiß die Nachfolger derer, denen Daniel vorſtand, aber weniger, als ihre Vorgänger, weil die Siege Alexanders und der Römer, und die Gründung von Alexandrien den Mittelpunkt der Macht und Aufklärung nach Europa und Aegypten verpflanzt hatten. Jedoch trieben die Magier zur Zeit des Evangeliums, zumal in Perſien, eifrig das Studium der Geſchichte und Naturwiſſenſchaft; Daniel, der unter ſieben verſchiedenen Regierungen lebte, ließ unauslöſchliche Spuren ſeiner Wirkſamkeit zurück; ſeine Weiſſagungen und Auslegungen konnten nicht ſo bald vergeſſen werden; ſeine Wochenberechnung mußte tauſendmal gemacht werden, und die Erſcheinung eines Meteors, welches den Orient nach dem Occident zu ziehen ſchien, regte die Aufmerkſamkeit jener Magierſchulen, die ſich beſonders mit der Beobachtung des Himmels beſchäftigten, mächtig an. Auf der andern Seite lebten die Juden von der babyloniſchen Gefangenſchaft an bis zur Unterwerfung durch die Römer mit den übrigen Nationen vermiſcht; ihre Traditionen kommen in Umlauf; ihre Religion zieht die Aufmerkſamkeit Anderer auf ſich; ihre heiligen Bücher werden überſetzt, und alle dieſe Umſtände wirkten zuſammen, daß die Erwartung einer großen Begebenheit, die Erſcheinung eines großen Mannes, gegen die Zeit der Geburt des Erlöſers allgemeiner Glaube ward. Die zerſtreuten Zeugniſſe einer Menge von Geſchichtſchreibern beweiſen dies. Das Heidenthum ſank dahin, durch Alter und Thorheit abgenützt; Alles bereitete ſich zu einer ſittlichen Umwälzung in der Welt vor, und nur um ſeine tiefen Abſichten zu krönen, wollte der Herr, daß Aſien in der Perſon ſeiner weiſeſten Lehrer die Wiege ſeines Sohnes verherrlichte, und das hohe Alter und die Wahrheit der Weiſſagungen bezeugte. Der erſte Bewahrer der göttlichen Verheißungen, Abraham, war aus dem Orient weggezogen; die Magier, ſeine Landsleute, ſind in gewiſſer Hinſicht die Zeugen der Erfüllung dieſer Verheißungen. Die Frage, welche Frucht Aſien aus ihrer Reiſe zog, können wir nicht genügend beantworten; vielleicht aber gibt es heutzutage noch in Aſien mehr Judenthum, mehr Chriſtenthum, als man glaubt. Uebrigens, wenn die Folgen jener Gnadenerweiſung ſich erwieſen, wie die ſo vieler andern, iſt dies ein Grund, zu läugnen, daß ſie Statt fand? Gott ſendet ſeine Gnadengaben, und der Menſch nimmt ſie auf oder verſchmäht ſie.

Die Erſcheinung der Magier war eine bedeutſame Lehre für die Juden, welche die Sendung des Meſſias nur auf ihr Land bezogen, ſeine Ankunft nur als eine Befreiung Iſraels betrachteten (Luc. 2,25,38), jetzt aber Fremde an der Wiege ihres Erlöſers ihre Anbetung darbringen ſahen, zum Beweiſe, daß er Erlöſer der ganzen Welt ſey. Aus welchem Lande Aſiens die Magier kamen, läßt ſich nicht beſtimmen. Den Stern, welcher ſie leitete, halten wir für ein leuchtendes Meteor, wie die Kräfte der Natur gewiß eines hervorbringen können, welches im Orient, wo es zuerſt erblickt wurde, die Ueberzeugung bekräftigte, daß die Zeit des Harrens auf jenen Judenkönig vorüber ſey, und in Judäa die Magier zu belehren, daß das Kind der Maria dieſer König ſey. Die beſte Erklärung des Wunders iſt das Bild des heiligen Dichters: „und deine Diener macheſt du zu Feuerflammen“ (Pſ. 104, 4).

Die Zeit der Ankunft der Magier iſt für die Ordnung der Begebenheiten nach der Geburt Chriſti ſchwierig und erfordert einige Aufmerkſamkeit. Unhaltbar iſt wohl die Annahme, daß die, vom Geſetze auf den vierzigſten Tag nach der Geburt feſtgeſetzte Reinigung oder Darſtellung im Tempel, einige Tage, einige Wochen nach der Anbetung der Magier und dem Blutbade von Bethlehem ſtatt hatte; konnte Maria ihren Sohn der Grauſamkeit des Herodes dadurch preisgeben, daß ſie ihn nach Jeruſalem brachte? Will man auch annehmen, ihr Glaube und ihre Geſetzesſtrenge habe ihre gerechten Befürchtungen niedergeſchlagen, ſo bleibt man die Erklärung noch ſchuldig, wie Herodes, deſſen Mißtrauen wach war, die Anweſenheit des Kindes in Jeruſalem unbekannt blieb, des Kindes, das im Tempel unter den Augen der Prieſter von dem alten Simeon geſegnet wurde; und wie, wenn das Gerücht davon zu ihm drang, er dazu kam, es in Jeruſalem zu verſchonen, nachdem er alle Kinder eines Dorfes hatte niedermetzeln laſſen, um das Jeſuskind mitzutreffen? Auch ſetzt die Maſſe der Commentatoren die Reiſe der Maria nach Jeruſalem vor die Ankunft der Magier. Dann erhebt ſich aber eine andere Schwierigkeit: nach der gewöhnlichen Anſicht trafen die Magier Maria mit ihrem Kinde in Bethlehem; man begreift nicht, warum Maria, welche nur die Verpflichtung, ſich als einen Sprößling vom Geſchlechte Davids einſchreiben zu laſſen, nach Bethlehem geführt hatte, dahin nach ihrer Abreiſe von Jeruſalem zurückkehrt; ihr Wohnort war zu Nazareth, im Norden, ſie konnte alſo unterwegs nicht in Bethlehem, das im Süden liegt, anhalten, und alle Kunſt der Ausleger hat dieſes Zurückgehen der Maria auf dem Wege, den ſie gekommen war, nicht wahrſcheinlich gemacht. Folgendes Mittel, die Zeitangaben und Texte zu vereinigen, iſt einfacher. Matthäus ſagt nichts von der Darſtellung im Tempel, Lucas nichts von der Reiſe nach Aegypten; das Stillſchweigen des einen aber widerſpricht nicht der Erzählung des andern, und Alles klärt ſich auf, wenn man die Verehrung der Magier auf den 39ten Tag nach der Geburt ſetzt (Matth. 2, 14); in der folgenden Nacht dann wird Joſeph im Traume vom Plane des Herodes unterrichtet, da macht er ſich auf, eilt nach Jeruſalem (Luc. 2, 22), das nur ſechs Meilen von Bethlehem entfernt war, kommt am Morgen an, und läßt der Maria nicht mehr Zeit, als das Kind darzuſtellen und zu opfern; die Segnungen Simeons und der Hanna verurſachten nur einige Augenblicke Aufſchub, und nach dem Heraustreten aus dem Tempel machte ſich die heilige Familie auf den Weg nach Aegypten. Herodes war noch ohne Argwohn, er erwartete die Rückkehr der Magier, die, gewarnt durch eine Himmelsſtimme, auf einem andern Wege, als den ſie gekommen waren, davon flohen. Die Vorſichtsmaßregeln, welche der Tyrann getroffen, ſchienen ſicher zu ſeyn, und der Bericht des Matthäus (Matth. 2, 16) gibt deutlich zu verſtehen, daß Herodes einige Zeit mit der Hoffnung ſich trug, die Magier werden zurückkommen und ihm, ſeinem Befehle gemäß, von dem Geſehenen Rechenſchaft ablegen. Man wird vielleicht einwenden, die Beſtimmung des 39ten Tags ſey zu genau, zu kühn; unſere Antwort iſt, daß man daſſelbe hätte einwenden können, wenn wir irgend einen andern, ſo und ſo vielten Tag angegeben hätten. Nach dieſem unſerem Syſtem folgte der Aufenthalt in Nazareth, von dem beide, Matthäus und Lucas ſprechen (Matth. 2, 23. Luc. 2, 39), auf die Flucht nach Aegypten.

Eine ſinnreiche Erklärung iſt folgende: Die Schwierigkeit beſteht hauptſächlich darin, daß die Magier den König von Juda in Bethlehem treffen, und man doch nicht begreift, wie Maria nach der Darſtellung im Tempel dahin kam. Wenn man aber aufmerkſam den Bericht des Matthäus liest, ſo ſieht man, daß er nicht ſagt, die Magier hätten die heilige Familie in Bethlehem getroffen. Herodes ſchickt ſie dahin, nach der Weiſſagung des Micha, aber der Stern iſt ihr Führer, und ſteht feſt über dem Ort, wo das kleine Kind war. Welches war dieſer Ort? Nazareth, nach Lucas (Luc. 2, 39), wohin ſich Maria nach ihrer Ausſegnung begab, und von wo ſie darauf nach Aegypten ſich begeben haben wird.

Auf dieſe Art bieten die beiden Erzählungen keinen Schatten eines Widerſpruchs dar. — Aber die ſchwache Seite dieſes Syſtems iſt die Flucht nach Aegypten. War Maria ſchon in Nazareth angekommen, im Norden der Staaten des Herodes, ſo mußte ſie dieſelben auf's Neue durchziehen, um Aegypten zu gewinnen; dieſes Aſyl war dann übel gewählt, während vom Süden Judäa's ein kurzer Weg dahin führte.

In Beziehung auf das von Herodes angerichtete Blutbad iſt zu bemerken, daß das Schweigen des jüdiſchen Geſchichtſchreibers nichts beweist; ſchweigen heißt nicht widerlegen; die Metzelei verlor ſich mitten unter den vielen Barbareien des Herodes, und ein Profanſcribent des 4ten Jahrhunderts ſpielt auf das Ereigniß deutlich an.

Laßt uns die tiefe Weisheit bewundern, mit der die Vorſehung auch das Verbrechen, ſo gut wie die Tugend, ſich zum Siege der Wahrheit dienſtbar macht! durch ſeine grauſenhafte That befördert Herodes die Herrſchaft deſſen, dem er ſich widerſetzt, und bezeugt ſelbſt die Erfüllung, an der er zweifeln will.

Herodes Antipas (Luc. 3, 1. 8, 3. A. G. 13, 1), Sohn Herodes M., Tetrarch (Vierfürſt) von Galiläa, welcher Titel dem des Ethnarchen, den ſein Bruder Archelaus führte, nachſtand. Erbe (N. E. 1) nicht der Talente, ſondern der Laſter ſeines Vaters, und von ſeinen Unterthanen verabſcheut, hatte kein Verdienſt, als das, geſchickt Volksaufſtände zu unterdrücken. Er verſtieß die Tochter des Aretas, um Herodias, die Frau ſeines Bruders Philippus, zu heirathen. Auf die Klagen ſeiner Unterthanen wurde er von dem Kaiſer Caligula nach Gallien in die Verbannung geſchickt, und darauf nach Spanien. So mächtig iſt aber die Herrſchaft der Tugend, daß dieſer Fürſt oft Johannes den Täufer zu ſich rief (Matth. 14, 1. ff. Marc. 6, 14. ff. Luc. 3, 19. 9, 7 ff.), ihn fürchtete, weil er gerecht war, ihn gern anhörte, ſeinen Rath befolgte. Aber die Vorwürfe des Vorläufers Chriſti über ſeine ärgerliche Heirath konnte er nicht ertragen, er ließ den Sittenprediger ins Gefängniß werfen und opferte ihn dem Haſſe der Tochter ſeiner Frau.

Lange Zeit nach dieſem Verbrechen wünſchte Herodes Jeſum zu ſehen, nicht als ob das Gerücht von Jeſu Wunderthaten erſt zu ihm gedrungen wäre, ſondern weil er im Rauſche ſeiner Vergnügungen und im Strudel der Zerſtreuungen nur gleichgültig die großen Ereigniſſe aufnahm, die er nicht begriff. Nachdem endlich der Ruhm Chriſti ganz Judäa erfüllt hatte, erregte eine profane Neugierde in ihm den Wunſch, ihn zu ſehen. Vielleicht wirkte der Schrecken zu dieſem Schritte mächtig mit. Herodes war Sadducäer nur dem Namen nach; dieſe Secte verwarf die Lehre von der Auferſtehung der Todten, und auf das Gerücht der Wunder des Erlöſers hatte er ſich eingebildet, dieſer Jeſus ſey der wiederauferſtandene Johannes der Täufer (Matth. 14, 2. Marc. 6, 14. Luc. 9, 7). So bedient ſich Gott der Irrthümer der Böſen, um ſie zu ſtrafen. Immer mehr ſtieg die Furcht des Herodes vor Chriſtus; da er ihn nicht öffentlich zu verfolgen wagte, ſuchte er durch Liſt ihn aus ſeinen Staaten zu entfernen, und ſchickte Phariſäer an ihn, die zu ihm ſprachen: „Hebe dich hinaus und gehe von hinnen, denn Herodes will dich tödten (Luc. 13, 31).“ Die Phariſäer, die nichts lieber wollten, als Chriſtus nach Judäa herüberziehen, wo er weniger Anhänger hatte, erfüllten mit Freuden den Auftrag des Herodes. Aber Jeſus ſprach zu den Phariſäern: „Gehet hin und ſaget demſelben Fuchs: ſiehe ich treibe Teufel aus, und mache geſund heut' und morgen, und am dritten Tage werde ich ein Ende nehmen zu Jeruſalem.“ So wurde die Liſt Herodes vereitelt. Um ſo mehr ſtieg ſeine Begierde, Jeſum zu ſehen. Aber ſie wurde erſt am letzten Tage des Erlöſers befriedigt (Luc. 23, 7 ff. A. G. 4, 27). Sobald Herodes nach Jeruſalem kam, erfuhr er zu ſeiner großen Freude, daß Pilatus, mit dem er ſich verfeindet hatte, Jeſus ihm zuſchicken werde. Jeſus erſcheint; im erſten Augenblick verſichert ſich Herodes, daß Johannes der Täufer noch im Grabe iſt; ſeine Furcht verläßt ihn, nur ſeine frivole Neugierde bleibt; er hofft, Zeuge eines Wunders zu ſeyn; er drängt Chriſtus mit eiteln Fragen, dieſer antwortet nicht. Aufgebracht über dieſes Stillſchweigen gibt er den Herrn dem Spotte preis, ſeine Hofleute folgen ſeinem Beiſpiel. Nach langen Verhöhnungen und Beſchimpfungen ſchickt er Jeſus in dem Anzug, den er ihm aus Spott gegeben hatte, an Pilatus, mit dem er ſich jetzt ſchnell ausſöhnte, zurück. Chriſtus warnt ſeine Jünger (Marc. 8, 15), ſich vor dem Sauerteig des Herodes zu hüten. Offenbar iſt in dieſer Stelle Herodes Antipas gemeint. In dem Charakter des Antipas iſt Alles verkehrt und gemein; er zeigte im Verbrechen nicht dieſelbe Energie wie ſein Vater, und feiger als dieſer, iſt er auch bösartiger. Die Hinrichtung des Täufers iſt nicht blos ein Mord, es iſt ein abſcheulicher Irrthum; kein Verſprechen verbindet zu einem Verbrechen. Bei ſeiner Mißhandlung des Erlöſers ſehen wir die ärgſte Gottloſigkeit auf die Spitze getrieben; die Heiligkeit der Religion und des Unglücks iſt zugleich profanirt.

Herodes Agrippa (Ap. G. 11, 1 ꝛc.) der Aeltere (Major) genannt, Enkel Herodes M., Sohn Ariſtobuls und der Berenice, wurde nach dem Tode des Philippus von Caligula zum Tetrarchen von Ituräa und Trachonitis ernannt; zu dieſen Provinzen fügte der Kaiſer noch Abilear. Claudius ſeines Theils gab ihm noch Judäa und Samaria. Herr aller der Länder, welche das Königreich ſeines Großvaters gebildet hatten, erhielt Herodes Agrippa den Titel König.

Um die Liebe des Volks zu gewinnen, verfolgte er die neue Chriſtusreligion, in der Hoffnung, auf ihren Trümmern das Panier der moſaiſchen Religion zu errichten. Um ſeinen Eifer an den Tag zu legen, ließ er den h. Jakobus enthaupten (N. C. 44). Das Volk ſah mit Vergnügen dieſe Strafe; dadurch ermuthigt, ließ er auch Petrus ins Gefängniß werfen; aber die Oſterwoche hatte begonnen; er verſchob deßwegen den Tod des Apoſtels, weil er die Geſetze der Juden nicht übertreten wollte; ließ aber den Gefangenen ſo ſtreng bewachen, als die römiſche Disciplin es verlangte.

Die Strafe für dieſe Grauſamkeiten erwartete ihn noch in demſelben Jahre in Cäſarea. Geblendet durch die Beredſamkeit und den prachtvollen Anzug des Herodes rief das elende Volk in der feierlichen Audienz: Stimme eines Gottes und nicht eines Menſchen! Herodes, weit entfernt, die Schmeichelei von ſich zu ſtoßen, hatte Gefallen an ihr. Aber er ſollte in dieſem Augenblick erfahren, daß er nur Staub und Aſche ſey. Von einer plötzlichen Krankheit befallen, mußte er aus dem Circus getragen werden. Er ſtarb nach einigen Tagen, von den Würmern gefreſſen. Sein Tod braucht nicht durch ein Wunder erklärt zu werden.

Der Charakter des Herodes, wie ihn die Schrift gibt, bietet die gewöhnlichen Widerſprüche eines Böſewichts dar. Um ihn demüthig zu machen, mußten Würmer ſeine Eingeweide zerfreſſen; aber die Demuth kommt zu ſpät, wenn ſie erſt beim Todeskampf beginnt.

Herodias (Matth. 14, 5 ff. Marc. 6, 17 ff. Luc. 3, 19), Tochter Ariſtobuls, heirathete ihren Onkel Philippus und verließ ihn ſchimpflicherweiſe, um Herodes Antipas zu heirathen. Als Weib war ſie gegen die Vorwürfe Johannes des Täufers empfindlicher; und gewann daher dem Herodes das Verſprechen ab, den Täufer enthaupten zu laſſen. Herodias theilte die Ungnade und die Verbannuug ihres Mannes.

Herodion (Röm. 16, 11. — N. C. 60), unbekannter Schüler, war ein Verwandter von Paulus.

Heſekiel (Heſ. 1, 1), Sohn Buſi's, von prieſterlichem Geſchlecht, befand ſich unter der Zahl der auf Befehl Nebucadnezars mit Jechonias fortgeſchleppten Gefangenen (J. d. W. 4951. V. C. 597. G. Z. R. 599); ſein Verbannungsort war an dem Fluſſe Kebar, dem Chaberas der alten

Geographie. Im fünften Jahre ſeiner Gefangenſchaft, ſechs Jahre vor der Zerſtörung Jeruſalems, wurde er zum Prophetenamt berufen, das er wenigſtens 27 Jahre führte. Heſekiel iſt der Prophet der in den babyloniſchen Provinzen zerſtreuten Juden; was Daniel mitten unter dem Gepränge des Hofs und der Hauptſtadt, Jeremias zu Jeruſalem, das thut Heſekiel an den Ufern des Chaberas, vor den Brüdern, die nur ferne in der Sklaverei den Lärm von Jeruſalem und Babylon hören. Unter den Geſichten, Allegorien und Gedichten ſeines Buchs findet man kaum ein Ereigniß, das ihn betrifft. Nachdem er durch Durchbrechung einer der Wände ſeines Hauſes (Heſ. 12, 3 ff.) die Flucht Zedekia's durch eine Lücke in den Mauern Jeruſalems (2. Kön. 25, 4) vorgebildet, nachdem er die berühmte Weiſſagung, daß Zedekia in Babylon im Lande der Chaldäer ſterben werde, ausgeſprochen hatte, erhielt Heſekiel den Auftrag, den Tag aufzuzeichnen, wo die Belagerung Jeruſalems begann (Heſ. 24, 2. Jer. 53, 4), und am Vorabende des Tages, da ein Jude, der aus der Zerſtörung der Hauptſtadt entkommen war, dieſe traurige Nachricht brachte, verkündete er das große Ereigniß ſeinen Brüdern (Heſ. 24, 26. 33, 21). Alles in ſeinem Leben iſt göttliche Sendung; ſein häusliches Unglück diente zur ſinnbildlichen Darſtellung des Unglücks der Nation; während der Dauer der Belagerung verlor er ſeine Frau (Heſ. 24, 15) und erhielt Befehl, keine Trauerkleider zu tragen; das Volk ſtaunt darüber; er aber ſprach: der Herr hat mir geredet und geſagt: Sage dem Hauſe Iſrael, daß der Herr Herr ſpricht alſo: Siehe, ich will mein Heiligthum, euren höchſten Troſt, die Luſt eurer Augen und eures Herzens Wunſch entheiligen; und eure Söhne und Töchter, die ihr verlaſſen müßt, werden durch das Schwert fallen, und müſſet thun, wie ich gethan habe; euren Mund müßt ihr nicht verhüllen, und das Trauerbrod nicht eſſen, ſondern müßt euren Schmuck auf euer Haupt ſetzen und eure Schuhe anziehen. Ihr werdet nicht klagen noch weinen; ſondern über euren Sünden verſchmachten, und unter einander ſeufzen. Und ſoll Heſekiel euch ein Wunder ſeyn, daß ihr thun müſſet, wie er gethan hat, wenn es nun kommen wird, damit ihr erfahret, daß ich der Herr Herr bin.

Nach den Ueberlieferungen ſtarb der Prophet in Aſien, und ſein Name findet ſich nur in ſeinen Schriften.

Heſion (1. Kön. 15, 18. — (J. d. W. 4551. V. C. 997. G. Z. R. 1008), König von Syrien, Zeitgenoſſe Salomo's, den man ohne Grund mit Reſon verwechſelte, iſt unbekannt. Sein Name und der Tabrimons, der auf ihn folgte, und in der Bibel nicht genannt iſt, dienen in der Chronologie dazu, den Zwiſchenraum zwiſchen Reſon und Benhadad I. auszufüllen.

Hezron (Matth. 1, 3. Luc. 3, 33. Ruth. 4, 19. 1. Chr. 2, 5 ff.), geboren während des Aufenthalts von Iſrael in Aegypten (unbekanntes Datum), Sohn des Phares und Enkel des Juda, iſt in den beiden Geſchlechtsregiſtern Joſephs und der Maria genannt; ſeine Heirathen und ſeine Nachkommen berichtet der Verfaſſer der Chronik.

Hiel (1. Kön. 16, 34) von Beth-El, gab unter der Regierung Ahabs das auffallendſte Beiſpiel von Unglauben; wann? weiß man nicht genau. Der Herr hatte durch Joſua (Joſ. 6, 26) Jericho auf ewig verflucht und ſeine Wiedererbauung verboten; Hiel wagte den Wiederaufbau, gleich als wollte er dem göttlichen Fluche trotzen. Die göttlichen Drohungen gingen in Erfüllung, und Abiram, der älteſte Sohn Hiels, ſtarb nach dem Sinne der Textesworte, nachdem der Grund zum neuen Bau gelegt war, und als man die Thore einſetzte, d. h. als die Arbeit fertig war, ſtarb Segub, der zweite Sohn Hiels.

Was die Stelle (2. Sam. 10, 5. 2. Chr. 19, 5) betrifft, ſo nahm man ſchon an, daß ein Flecken an die Stelle der früheren Stadt getreten ſey; aber die Weiſſagung verliert ſo nicht ihre Ungenauigkeit. Nach Joſephus hatte Eglon zu Jericho den Sitz ſeines Reichs aufgeſchlagen, und es iſt begreiflich, daß er einige Bauten errichtete, wo man fort wohnte. Die Weiſſagung Joſua's bezog ſich nur auf die Iſraeliten.

Hiel iſt ein abſcheulicher Ungläubiger; er opfert ſeinem Unglauben ſeine eigenen Kinder, deren Tod, wenn ſie keine Mitſchuldige hatten, mit dem Abia's verglichen werden kann. Ohne Zweifel wußte er die Worte Joſua's; wenigſtens mußte der Untergang Abirams ihn daran erinnern; aber er iſt hartnäckig und verſtockt in ſeinem Unglauben.

Hilkija (1. Chr. 6, 13. 2. Kön. 22, 4 ff. 2. Chr. 34, 9 ff.), Sohn Sallums, Hoheprieſter unter Joſias, ward von dieſem Fürſten mit dem Sammeln der Gaben des Volks und der Einhändigung an die im Hauſe des Herrn beſtellten Arbeiter beauftragt. Er führte die Aufſicht über die Arbeiten, und ſuchte die Zierrathen, die heiligen Geräthe zu ſammeln; da hatte er das Glück, das Geſetzbuch zu finden (J. d. W. 4926. V. C. 622. G. Z. R. 623), und gab es Saphan; darauf holte er den Rath der Hulda ein; er reinigte vollends den Tempel, und gab ſeine Frömmigkeit bei dem unter Joſias gefeierten Oſterfeſte durch eine reiche Gabe zu erkennen (2. Kön. 23, 4. 2. Chr. 35, 8).

Was war das Geſetzbuch? Man hat zwiſchen dem Deuteronomium (dem fünften Buche Moſis) oder dem ganzen Pentateuch zu entſcheiden. (Pentateuch iſt die Sammlung der fünf Bücher Moſis). Der Befehl Moſis in Beziehung auf die Aufbewahrung des Geſetzes bezog ſich offenbar auf das Ganze ſeiner Schriften; ſollte er nur eine einzige ſeiner Schriften haben aufbewahren laſſen wollen? War es klug, dem letzten Buche mehr Wichtigkeit zu geben, als den übrigen? Endlich iſt das Deuteronomium nicht die einzige von den heiligen Geſchichtſchreibern unter dem Namen Buch des Geſetzes bezeichnete Schrift; dieſer Beweis iſt alſo unkräftig, und alles zwingt zur Annahme, daß die Rolle Hilkija's den ganzen Pentateuch enthielt.

In Beziehung auf die Beſchaffenheit des Textes macht ein Umſtand, den wir, ob er gleich den Joſias betrifft, erzählen wollen, wahrſcheinlich, daß er von Moſes ſelbſt herrührte. Als man nämlich dem Joſias die Rolle zeigte und daraus vorlas, zerriß er ſeine Kleider, als Zeichen tiefen Schmerzens. Nun findet man nirgends in der heiligen Geſchichte, daß die Könige, auch die gottloſeſten, die Abſchriften der h. Schrift vernichtet hätten; dies war nicht in der Art und Sitte der israelitiſchen Gottloſigkeit; das Götzenthum iſt rachſüchtig, nicht unduldſam, und jene böſen Könige begnügten ſich damit, das Geſetz zu verletzen. Andrerſeits mußten die Könige nach ihrem Regierungsantritt (5. Moſ. 17, 18) ein Exemplar des Pentateuchs für ihren Privatgebrauch abſchreiben laſſen. Dieſen Befehl Moſis mußten die Fürſten befolgen, deren Frömmigkeit ſo großes Lob gezollt wird. Alles zuſammen beweist, daß für den Königspallaſt und für den Tempel verſchiedene Kopien der Schriften Moſis exiſtirten. Ein König wie Joſias mußte ſie kennen; würde er nun ſo großen Schmerz gezeigt, würde er ſeine Kleider zerriſſen haben, wenn er das Geſetz in einer gewöhnlichen Abſchrift hätte vorleſen hören? Nein, aber beim Anblick der von Moſes ſelbſt geſchriebenen Rolle erwachte ſeine Erinnerung, ſein frommer Schmerz mit erneuter Kraft, und indem er einen Augenblick Zeitgenoſſe des Geſetzgebers wurde, weinte er bei der Erinnerung, wie weit Iſrael von dem Geſetz ſich entfernt hatte.

Zum Beweis, daß die aufgefundene Rolle der ganze Pentateuch war, dient auch das nach der Auffindung von Joſias gefeierte Oſterfeſt; denn die Gebote in Beziehung auf dieſe Feſtlichkeit im Deuteronomium (5. Moſ. 16, 1 ff.) ſind unvollſtändig und kurz, die von Joſias aber ſo ſtreng befolgten Vorſchriften finden ſich im Exodus (Auszug) (2. Moſ. 12, 1 ff.) und in den Numeri (4. Moſ. 28, 16 ff.).

Der Unglaube hat kein Recht mehr zu fragen, wie ein von Moſes geſchriebenes Manuſcript während einer Zeit von 1000 Jahren ſich erhalten konnte, da man heutzutage Manuſcripte beſitzt, auf Papyrusrinde, die bis ins Jahrhundert des Moſes hinaufgehen, und noch leſerlich ſind.

Gewiß lenkte die Vorſehung die Hand Hilkija's; denn die Reform Joſias iſt die letzte; nach ihm nur Gottloſigkeit bis zur Gefangenſchaft. Die Vorſehung wollte daher einige Zeit vor der Zerſtörung Jeruſalems durch das Mittel der Auffindung des heiligen Buches in aller Herzen den Eifer für daſſelbe entflammen, damit die Prieſter und Gläubigen deſto eifriger über die Aufbewahrung der Bücher wachen ſollten, in deren Erbe das Chriſtenthum trat.

Hinnon (Joſ. 15, 8. 18, 26. Neh. 11, 30. Jer. 7, 31. 19, 2), unbekannte Perſon, gab ſeinen Namen einem ſchönen Thale, das in einer Cirkellinie gegen Oſten, nahe bei Jeruſalem, an der Grenze von Benjamin und Juda ſich hinzog. Später ſetzte man dahin, im Taphet, den Götzen Moloch, dem zu Ehren Kinder verbrannt wurden (2. Kön. 23, 10. Jeſ. 30, 33). Nachdem Joſias dieſen abſcheulichen Götzendienſt zerſtört und das Thal entheiligt hatte, wurde es ein Ort des Fluchs und diente zur Ausleerung der Unreinigkeiten und des Schmutzes von Jeruſalem. Vom Namen dieſes Thales (Ge-Hinnon) ſchreibt ſich das Wort Gehenna im Evangelium her (Matth. 5, 22 ff. Marc. 9, 43. Luc. 7, 5. Jak. 3, 6).

Hiob (Hiob 1, 1 ff.), wohnte im Lande Uz, in Arabien. Seine Geſchichte beginnt mit der Aufzählung ſeiner Kinder, ſieben Söhne und drei Töchter, mit dem Gemälde ſeiner Tugenden, ſeines Glücks, ſeiner Genüſſe, ſeiner Opfer, und die ganze Erzählung trägt das Gepräge hohen Alterthums. Sein Lob iſt einfach und kurz; es war ein tugendhafter, gerader Mann, gottesfürchtig und das Böſe verabſcheuend; ſein Reichthum beſteht in ungeheuren Heerden, in ausgedehnten Beſitzungen, in einer Menge von Dienern; ſeine Genüſſe in Familieneſſen und Zuſammenkünften; ſein Cultus iſt der patriarchaliſche; er iſt der Oberprieſter ſeines Hauſes, bringt Opfer dar nach der Zahl ſeiner Kinder, und erfleht vom Mitleiden Gottes Verzeihung für ihre geheimen Sünden. Sein Name ward angebetet in ſeinem Lande; er war der größte ſeines Volkes und genoß in Frieden ſeines Glücks.

Hier ändert ſich die Scene (Hiob 1, 6 ff.), und der heilige Dichter entwirft ein großartigeres, prächtigeres Gemälde, Gott, ſitzend auf dem Throne im Himmel, und die himmliſchen Geiſter vor ihm verſammelt. Der Satan kam auch unter ihnen. Der Herr aber ſprach zu dem Satan: Wo kommſt du her? Satan antwortete dem Herrn und ſprach: Ich habe das Land umher durchzogen. Der Herr ſprach zu Satan: Haſt du nicht Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? denn es iſt ſeines Gleichen nicht im Lande, ſchlecht und recht, gottesfürchtig und meidet das Böſe. Satan antwortete dem Herrn und ſprach: Meineſt du, daß Hiob umſonſt Gott fürchtet? Haſt du doch ihn, ſein Haus und alles, was er hat, rings umher verwahrt und ſeiner Hände Werk geſegnet. Aber recke deine Hand aus und taſte an, was er hat; was gilts, er wird dich ins Angeſicht ſegnen? Der Herr ſprach zu Satan: Siehe, alles, was er hat, ſey in deiner Hand; aber allein an ihn ſelbſt lege deine Hand nicht.

Da ſtürmen unvorgeſehene Unglücksfälle auf Hiob herein. Sein Haus ſtürzt ein, ſeine Kinder werden begraben unter den Trümmern, alle ſeine Diener kommen um; einer entgeht jedesmal dem Verderben, wie um es erzählen zu können. Bei der Nachricht davon ſchließt Hiob ſeine gottergebene Rede mit den Worten: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn ſey gelobet!

Aber mitten in dieſem Unglück blieb dem Hiob noch ſeine Geſundheit. Der Satan ſollte auch dieſe zerſtören, und Hiob ſo die letzte Probe erſtehen laſſen. Ein bösartiges Geſchwür bedeckte bald den Körper Hiobs von unten bis oben. Auch jetzt blieb der Glaube Hiobs noch unerſchüttert. Das Gerücht von ſeinem Unglück verbreitete ſich; drei ſeiner Freunde, Eliphas, Bildad und Zophar, kamen herbei, ihn zu tröſten. Bei ſeinem Anblick ſchrien ſie laut, bedeckten ſich mit Aſche und ſetzten ſich mit zerriſſenen Kleidern zu ihm. Sieben Tage verfloſſen; die Freunde erwarteten jeden Augenblick ſein Ende, und in der Ueberzeugung, ſein Unglück ſey zu groß und zu verdient, um es lindern zu können, richtete keiner die Rede an ihn.

Endlich ermüdete die Geduld Hiobs (Hiob 3, 1 ff.), das Leben iſt ihm eine Laſt und er verflucht den Tag ſeiner Geburt. Dieſe Rede eröffnet das Geſpräch, welches den Gegenſtand des Gedichts ausmacht, und in dem Hiob achtmal das Wort ergreift. Die Lehre, welche ſeine Freunde vertheidigen, jeder nach ſeiner Individualität und dem Grade der Freundſchaft, und welche alle als Troſt oder als eine Wahrheit ihm vorhalten, iſt folgende: Es gibt kein unverdientes Unglück, die Uebel dieſes Lebens ſind Strafen, nicht Prüfungen, denn der Gerechtigkeit Gottes widerſpricht, daß er die Gerechten ſtrafe; die einzige dem Menſchen geziemende Ergebung iſt die, ſich als ſchuldig und deßwegen geſtraft zu erkennen; wenn Hiob, ungeachtet ſo vieles gegen ihn ſpricht, ſeine Tugend bewahrt hat, ſo wird der Herr vor ſeinem Tode ihm ſein früheres Glück wiederſchenken.

Hiob (Hiob 6, ꝛc. ꝛc.) weigert ſich ſtandhaft, dieſe harten Troſtgründe anzunehmen, deren Irrthum beſonders in der Nichtunterſcheidung der Strafen und Prüfungen beſteht. Aber er preiſet Gott in dem Augenblick, wo er das Ende ſeiner Leiden erwartet.

Das Geſpräch war leidenſchaftlich geworden durch die bittern Anklagen der Freunde und die Erwiederungen Hiobs. Als die Freunde ſahen, daß er ſich für einen Gerechten halte, ſchwiegen ſie (Hiob 32, 1 ff.). Ein neuer Zwiſchenredner, Elihu, tritt ein, weil Hiob mehr ſich als Gott rechtfertigte. In der That darum drehte ſich der Streit. Hiob hatte unwiderleglich bewieſen, daß das Unglück keine Strafe ſey; aber ganz nur mit ſich beſchäftigt, ging er nicht weiter. Hiob war gerechtfertigt, Gott nicht gehörig. Elihu ſpricht nun in dieſem Sinne. Während ſeiner Rede bricht ein Gewitter über ihnen aus; die Gottesſtimme ertönt aus dem Gewölke und wendet ſich an Hiob (38, ꝛc. ꝛc.). Eine einzige große Idee beherrſcht die ganze Rede, welche der heilige Schriftſteller als vom Herrn geſprochen gibt: Der Menſch kennt nicht die Wunder der Schöpfung; mit welchem Rechte maßt er ſich an, die Wege der Vorſehung zu richten? Dieſer herrliche Schluß endet den Streit, anſtatt ihn zu entſcheiden, und beweist die erhabene Wahrheit, daß, um die Vorſehung zu begreifen, man die Schöpfung kennen muß.

Hiob bekennt die Vermeſſenheit ſeiner Reden (Hiob 42, 1 ff.). Der Herr verwirft die Irrthümer ſeiner Freunde noch mehr, als die ſeinigen, und beweist herrlich die Tugend Hiobs. Der von Jammer heimgeſuchte und verſuchte Gerechte verdient die göttlichen Gnadenerweiſungen mehr, als ehe er weinte; der Herr ſegnete deßwegen den zweiten Stand Hiobs mehr als den erſten, und vermehrte ſeine Reichthümer um das Doppelte. Seine Verwandten und Freunde kamen ſchaarenweiſe, ſeine Freude zu theilen. Er bekam von neuem ſieben Söhne und drei Töchter; ſeine Kinder und Enkel gediehen unter ſeinen Augen; er lebte noch 140 Jahre nach jenen Ereigniſſen, und ſtarb in Frieden lebensſatt.

Das Buch Hiob, wahrſcheinlich das älteſte von allen in der Schrift, bildet für ſich allein eine beſondere Klaſſe, und zeichnet ſich in vielfacher Hinſicht vor allen heiligen Schriften aus. Iſt es eine moraliſche Fiction, oder die Erzählung von wahren Thatſachen? Die einfachſte und allgemeinſte Anſicht iſt, daß der Grundgedanke der Geſchichte wahr iſt, und daß der heilige Schriftſteller eine Begebenheit, die ſich wirklich zutrug, eine Unterredung, die wirklich ſtatt hatte, nur vergrößerte und verſchönerte. Dieſe Anſicht, ſo ganz im Geiſte des Orients, hebt alle Schwierigkeiten, und nimmt dem bewundernswürdigen Buche weder von ſeiner Möglichkeit noch von ſeiner Schönheit. Ueber den Verfaſſer weiß man abſolut nichts; man ſchrieb das Buch dem Jeſaia, Salomo, Moſes, Elihu, Hiob ſelbſt zu. Nur das iſt einleuchtend, daß der Verfaſſer ein Hebräer war, und das Werk Original, nicht Ueberſetzung iſt. Was die Zeit der Abfaſſung betrifft, ſo kann man nur die zwei äußerſten Grenzen für die Zeit beſtimmen, in der Hiob gelebt haben ſoll. Bildad, ſein Freund, iſt vom Stamme Sua, Sohns Abraham; Eliphas, Themanite, ſtammt von Eſau ab. Hiob lebte 200 Jahre, und das Gedicht ſchweigt gänzlich über den Auszug aus Aegypten. Hiob lebte alſo zwiſchen der Zeit Eſaus und dem Auszug, von 2100 bis 1700 vor Chriſtus. Was das Vaterland Hiobs betrifft, ſo ſetzt man Uz gewöhnlich nach Arabien, an die Grenze von Idumäa. Die Krankheit Hiobs iſt der ägyptiſche Ausſatz, heutzutage bekannt als Elephantiaſis. Nicht zu verwechſeln iſt der Satan Hiobs und der, dem die Juden dieſen Namen nach der Geſangenſchaft gaben. Wahrſcheinlich ſchuf das Buch Hiob den Namen Satan; aber es reicht hin, die Allegorien Hiobs und die Sacharja's zu vergleichen (Sach. 3, 1 ff.), um den ungeheuren Unterſchied in der Auffaſſung zu erkennen. Bei dem erſten iſt nicht die Rede von Schlingen oder Verſuchungen; Satan handelt als bloßer Zuſchauer und Zeuge der Tugend des Gerechten, erklärt ſie, und bemerkt, daß die Tugend im Glücke eine leichte Kunſt iſt; er iſt unter der Zahl der Kinder Gottes und in ihrer Verſammlung. Man täuſcht ſich arg, wenn man die von Gott geſandten Prüfungen verwechſelt mit den Fallen, die der böſe Geiſt ausſtellt. Alles in dieſem herrlichen Gemälde verſetzt uns in die Erſcheinungen göttlicher Boten, welche die Geneſis erzählt (1. Moſ. 28. 12. 32, 1), und in die Geſichte (1. Kön. 22, 19) Micha's und Jeſaia's (Jeſ. 6, 1). Nichts hat Aehnlichkeit mit der Schlange Eva's, oder dem böſen Weſen des Evangeliums.

Vom philoſophiſchen und moraliſchen Geſichtspunkte aus betrachtet iſt die große Frage über die Exiſtenz des Böſen und ihre verſuchte Löſung der Gegenſtand des Buchs. Das Problem iſt ſo gut gelöst, als es vor dem Chriſtenthum gelöst werden konnte. Ohne dieſes Buch würde das A. T., ungeachtet der Pſalmen 37, 39 und 73, in denen die Frage über das Mißgeſchick des Gerechten und das Glück des Böſen auch unterſucht iſt, unvollſtändig ſeyn. Abraham iſt das Muſter des Glaubens, Joſeph der Liebe, David der reuigen Buße; es bedurfte noch eines Muſters der Ergebung, und Hiob gab es. Das Evangelium gab uns mehr Licht; die Geſchichte Hiobs weist auf die Vergütung, die in dieſem Leben zu Theil wird; aber dies wird nicht immer, überall, Allen; das Evangelium verheißt die Vergütung für das künftige Leben, und dieſe, zureichend und vollſtändig, können Alle erlangen; es handelt ſich nur darum, es zu verſtehen, ſie zu ſuchen und zu erwarten; Chriſtus allein konnte (Matth. 5, 4) jene Bürgſchaft geben, die alle Thränen verklärt und das Leben und die Unſterblichkeit unauflöslich einigt.

Hira (1. Moſ. 38, 1 ꝛc.), von Adullan, inniger Freund von Juda, übernahm es, das der Thamar verſprochene Geſchenk dieſer zu überbringen, kam aber zurück, ohne ſeine Sendung erfüllt zu haben. Wie viele Freundſchaften ſind ſchon auf eine ähnliche ſchändliche Weiſe gebrochen worden!

Hiram (2. Sam. 5, 4. 1. Chr. 14, 1. — J. d. W. 4505. V. C. 1043. G. Z. R. 1055), König von Tyrus, Verbündeter oder Vaſall Davids, ließ durch ſeine Geſandten ihn wegen ſeiner Thronbeſteigung beglückwünſchen.

Man glaubt, daß die Staaten dieſes Fürſten ſich auf der nördlichen Seite des Libanus hin erſtreckten; als David einen Pallaſt erbaute, ſchickte er ihm Zedernholz und geſchickte Arbeiter.

Hiram oder Huram (1. Kön. 5, 1 ff. 2. Chr. 2, 3 ff. — J. d. W. 4536. V. C. 1012. G. Z. R. 1007), König von Tyrus, Sohn Abibals und Enkel des Fürſten dieſes Namens, Zeitgenoſſe Davids, beſtieg den Thron in den letzten Jahren dieſes Monarchen. Er folgte dem Beiſpiel ſeines Ahnen, gleich nach der Krönung Salomo's ſchickte er eine Beglückwünſchungsgeſandtſchaft an ihn ab und ſchloß ein enges Bündniß mit ihm. Für das zur Erbauung des Tempels nöthige Zedern- und Tannenholz, das Hiram vom Libanon bezog und dem Salomo zuführte, gab ihm dieſer Wein, Getreide und Oel (1. Kön. 9, 10 ff.). Der ausgebreitete Handel von Tyrus brachte Gold in Ueberfluß dahin; Hiram ſandte dem Salomo 120 Talente Goldes, der ihm nach der Erbauung des Tempels zwanzig Städte in Galiläa abtrat. Hiram fand aber das Land ſeiner neuen Unterthanen unfruchtbar, halbverwüſtete Städte, gab ihnen einen verächtlichen Namen, über deſſen Sinn man nicht einig iſt, und ſtellte ſie Salomo zurück (2. Chr. 8, 2), der Colonien dahin ſandte. Doch ſcheint dieſer Umſtand zu keiner Mißſtimmung zwiſchen beiden Monarchen geführt zu haben. Hiram nahm an dem Handel Salomo's mit Ophir Theil; die Flotten beider Fürſten ſegelten mit einander, und die tyriſchen Matroſen unterrichteten die noch unerfahrenen Hebräer (1. Kön. 9, 27. 10, 11 ff. 2. Chr. 8, 18. 9, 10 ff.)

Dieſer Fürſt führt in der Profangeſchichte denſelben Namen. Er ſcheint durch ſein Verhältniß mit Salomo mehr gewonnen als verloren zu haben, auch ſuchte er in den auf der Inſel Tyrus und auf dem Feſtlande angelegten Werken mit ihm zu wetteifern.

Hiram oder Huram (1. Kön. 7, 13 ff. 2. Chr. 2, 14. 4, 11. — J. d. W. 4547. V. C. 1001. G. Z. G. 1012), mit dem Beinamen Abi, war der Sohn einer Wittwe von Dan, an der Grenze Naphthalis, und eines Tyriers. Er wurde von dem Könige gleiches Namens, wie er, an Salomo abgeſchickt, für den er die hauptſächlichen Arbeiten im Innern des Tempels, und die verſchiedenen heiligen Geräthſchaften verfertigte. In der Aufzählung, die der König von Tyrus von den Künſten Hirams gibt, erkennt man den Charakter der Induſtrie des Alterthums; ein geſchickter Arbeiter kannte alle Künſte.

Hiſkia (1. Chr. 3, 13. Matth. 1, 9. 2. Kön. 16, 40. 2. Chr. 28, 27. J. d. W. 4825. V. C. 723. G. Z. R. 726), dreizehnter König von Juda, Sohn des Ahas und der Abi, tröſtete ſein Reich über die Verbrechen ſeiner Vorgänger; nach langer Zeit des Götzendienſtes erblühte die wahre Religion unter ſeiner Regierung (2. Chr. 29, 1 ff.). Seine erſte Sorge war, den Tempel öffnen zu laſſen und zu reinigen; ſein Beiſpiel und ſeine Reden fachten den Eifer der Opferprieſter und Leviten an; ſie ſtellten die Geräthe und Altäre wieder in die alte Ordnung; alle von Ahas eingeführten Aenderungen wurden abgeſchafft, und alle jene Denkmale des Götzenthums in den Bach Kidron geworfen. Sobald der Tempel wieder in den Stand geſetzt und tauglich für den Cultus des Moſes und David gemacht war, begab ſich Hiſkia dahin, gefolgt von ſeinem Hofe und Volke, und ſtellte feierlich die Gebräuche und heiligen Geſänge her; der Opfer wurden ſo viele dargebracht, daß die Opferprieſter nicht zahlreich genug waren. Juda erwachte aus dem tiefen Schlafe des Götzenthums und wurde wieder das Volk Gottes.

Dieſe Reformation (2. Chr. 30, 1 ff.) mußte, um vollſtändig zu ſeyn, die heiligen Feſte, jährliche Erinnerungen der Geſchichte und der Religion umfaſſen. Das Oſterfeſt war ſeit langer Zeit nicht mehr nach den Vorſchriften Moſis gefeiert worden; und der Tag, auf den es fiel, das erſte Jahr der Regierung Hiſkia's, war vorüber; die Opferprieſter hatten ſich nicht vorbereiten können, das Volk ſich nicht zur Zeit verſammeln. Das Geſetz hatte aber die Fälle der unfreiwilligen Verzögerungen vorgeſehen, und ſeinem Rathgeber folgend, beſchloß Hiſkia, das folgende Jahr nicht abzuwarten; man wählte den vierzehnten Tag des zweiten Monats; der fromme Monarch berief ſein ganzes Volk nach Jeruſalem zuſammen; ſeine Eilboten luden ſogar die zehn Stämme ein; von Stadt zu Stadt empfing man ſie entweder mit Freuden oder Wegwerfung; jedoch ſandten Aſſer, Iſaſchar, Manaſſe und Sebulon Anbeter; die Gläubigen Juda's eilten in Maſſe herbei, und dieſe heilige Feierlichkeit machte einen tiefen Eindruck auf Aller Herzen. Hiſkia erhält vom Herrn Verzeihung für einige Unregelmäßigkeiten, die von den erſten Handlungen einer wiedererſtehenden Frömmigkeit, an denen die ſeit ſo langer Zeit von ihren Brüdern abgeſonderten zehn Stämme Theil nahmen, unzertrennlich waren; der Schwung und die Begeiſterung waren ſo groß, daß man die gewöhnliche Dauer des Feſtes verdoppelte, und die Feier vierzehn Tage anhalten ließ; Hiſkia und ſein Hof brachten eine ungeheure Zahl von Opfern zum Geſchenk dar, die von der Menge theils geſchlachtet wurden, theils zu ihrer Nahrung dienten. Die Opferprieſter traten in großer Zahl wieder in ihre Amtsthätigkeit, und ſeit Salomo hatte Jeruſalem kein ſo feierliches Feſt geſehen. So drang die Frömmigkeit in das ganze Land; allenthalben zerſtörte man die Götzen, die Höhenaltäre und die Haine. Gott wurde wieder der Herr Iſraels. Hiſkia ſetzte ſeine Reform fort, und ſah ſich genöthigt, ſogar die von Moſes in der Wüſte errichtete eherne Schlange, welche die abergläubiſchen Hebräer anbeteten, zu vernichten. Er ließ die Stammliſten in Ordnung bringen und eine neue Sammlung der Sprüchwörter Salomo's veranſtalten. Der Geſchäftskreis der Opferprieſter und Leviten wurde ordentlich wieder abgetheilt, ihre Familien gezählt und ihre Stammregiſter aufgeſetzt; es begannen wieder die beſtändigen Opfer, und der königliche Schatz ſchoß Geld dazu her; man erhob die Zehnten wieder vom Volke, die Magazine des Tempels füllten ſich; die Reform war vollſtändig, und die Zeit der Salomo's und Joſaphate ſchien wieder zu erſtehen.

Sobald dieſes große Werk vollbracht war, wollte Hiſkia, nachdem er die Verbrechen des Ahas geſühnt hatte, auch deſſen Niederlagen gut machen. Er griff zu den Waffen und eroberte die Städte in Juda wieder, deren die Philiſter ſich bemeiſtert hatten. Dieſer Zeitpunkt ſchien ihm günſtig, um ſich von der aſſyriſchen Tributpflichtigkeit loszumachen. Er verweigerte dem Salmanaſſar den Tribut, und dieſe Tributverweigerung brachte über ſein Königreich alles Unglück ſeiner Regierung. Sanherib bricht in ſein Land ein mit Heeresmacht. Hiſkia befeſtigt die Städte und trifft um Jeruſalem alle möglichen Vertheidigungsmaaßregeln, und ſchließt mit Aegypten ein Bündniß. Aber eine geheime Unruhe bewegt ihn; ſoll das Blut ſeines Volks fließen, weil er unklug die Zahlung des Tributs an Aſſyrien verweigert? Da ſandte er an Sanherib Boten ins Lager von Lachis, die den König durch reichliche Geſchenke beſchwichtigen mußten. Aber er ſchob die Rache Sanheribs nur auf kurze Zeit hinaus (2. Kön. 18, 17 ff. 2. Chr. 32, 9 ff. Jeſ. 36, 1 ff.). Jeruſalem, von Neuem bedroht, ſah Rabſake vor ſeinen Thoren erſcheinen. Hiſkia erfuhr durch Eliakim die gottloſen Aufforderungsworte des Aſſyrers. In der äußerſten Noth ſandte er zum Propheten Jeſaias, der ihn beruhigte. Schon glaubte er ſich außer aller Gefahr, als er im folgenden Jahre die Aſſyrer ihre Waffen gegen Aegypten und Aethiopien wenden ſah. Aber drohende Briefe Sanheribs riefen neue Schrecken in ihm hervor; Hiſkia ging mit den Briefen in der Hand in den Tempel, öffnete ſie vor dem Herrn, und ſprach ein herrliches Gebet als Antwort auf die Gottesläſterungen ſeiner Feinde; alsdann verkündete ihm eine zweite Botſchaft von Jeſaia, daß die Soldaten Sanheribs keinen einzigen Pfeil gegen Jeruſalem abſchießen werden.

So heftige Erſchütterungen hatten nachtheilig auf ſeine Geſundheit gewirkt. Er wurde todtkrank. Als Jeſaia ihn benachrichtigte, daß ſein Ende nahe ſey, vergoß er Thränen. Dann faßte er ſich und betete zu Gott, daß er ſein Leben verlängern möge. Seine Bitten wurden erhört; und der Herr ſetzte fünfzehn Jahre ſeinem Leben zu. Daſſelbe Jahr kamen Geſandte vom babyloniſchen Könige Brodach zu ihm. Dieſen zeigte er ſeine Schätze. Darüber verwies ihn ſtrenge der Prophet. Hiſkia ſah ſeinen Irrthum ein; Jeſaia verkündete ihm, daß dieſe ſeine

Reichthümer einſt weggeſchleppt werden und das Königsgeſchlecht Sklaven für die Beherrſcher des Euphrats abgeben werde. Er demüthigte ſich, als er dieſe Weiſſagung hörte und bat Gott nur, er möchte zu ſeinen Lebzeiten Friede und Sicherheit herrſchen laſſen. Dieſer Wunſch wurde erfüllt (2. Kön. 19, 20. 2. Chr. 32, 26 ꝛc.). Der Reſt ſeiner Tage ſcheint ruhig geweſen zu ſeyn; nur Salomo übertraf ihn an Reichthümern und Aufführung großer Werke. Die verheißenen fünfzehn Jahre verfloſſen unter den Sorgen eines großen Königs. Hiſkia entſchlief zu ſeinen Vätern nach einer Regierung von 29 Jahren (2. Kön. 18, 2. 2. Chr. 32, 33); ſein dankbares Volk ehrte ſein Andenken, und unter der allgemeinen Trauer von Jeruſalem und Juda begrub man ihn in dem tiefſten Gewölbe der Königsgruft.

Hiſkia wurde durch einen edlen Beweggrund verleitet, den Tribut Aſſyrien zu verweigern; auch wurde ſeine Unklugheit vom Himmel geſegnet. Das Bündniß mit Aegypten kam vielleicht nie zum Abſchluß; wenigſtens erwähnen die hiſtoriſchen Bücher der Sache mit keiner Sylbe; ſelbſt Jeſaias ſchweigt in ſeinem Berichte. Die Anekdote ſeiner Krankheit und Geneſung erweckt großes Intereſſe. Wie erſcheint Jeſaia als Prophet, Hiſkia als König?

Man hat gefragt, worin die Sünde Hiſkia's bei der Anweſenheit der babyloniſchen Abgeſandten beſtanden habe. Dieſe Geſandtſchaft hatte einen doppelten Zweck: einen offenen, den der Beglückwünſchung, einen geheimen, den der Schließung eines Bündniſſes gegen Sanherib. Es ſcheint uns nun wahrſcheinlich, daß Hiſkia den Gedanken hatte, in dieſe Ligue zu treten; man begreift dann auch, warum er den Fremden ſeine Waffenrüſtungen ꝛc. mit ſo großem Wohlgefallen zeigte. Aber Hiſkia hätte ſo wenig Hülfe in Babylonien als in Aegypten ſuchen ſollen; ſeine Oſtentation in dieſem Falle litt an Schwachheit und Eitelkeit; „er hätte ſich, als er die Geſandten in den Sälen ſeiner Palläſte herumführte, der Worte des Jeſaia erinnern ſollen: „beſtelle dein Haus, denn du wirſt ſterben.“

Die Geſandtſchaft des babyloniſchen Königs fällt wohl in die Zeit vor die an den König von Aſſyrien bezahlten Contributionen. Dann iſt es begreiflich, wie Hiſkia den Geſandten ſo große Schätze zeigen konnte.

Hiſkia iſt ohne Widerſpruch einer der tugendhafteſten Fürſten, die über Juda herrſchten. Tiefe Frömmigkeit machte ſein innerſtes Weſen aus. Würdiger, den Thron in Friedens- als in Kriegszeiten einzunehmen, verſtand er beſſer Vorkehrungen zu treffen, als ſie zu benützen; hie und da traf er zu ängſtliche Vorkehrungen, zeigte ſich zu vorſichtig, und mehr Tugend als Talente. Auf einem andern Throne wäre Hiſkia ein gewöhnlicher Fürſt geweſen; auf dem von Juda war er groß, weil er fromm war.

Hobab (4. Moſ. 10, 29 ꝛc.), Schwager von Moſes und Sohn Jethro's, kam (J. d. W. 3903. V. C. 1645. G. Z. R. 1490) ins iſraelitiſche Lager, in der Wüſte Sinai, ohne Zweifel getrieben von dem Wunſche, die Herrlichkeit des Geſetzgebers in der Nähe zu ſehen; die eindringliche Rede Moſis bewog ihn, ſich an die Hebräer anzuſchließen. Er kannte alle Quellen jener Wüſten, und diente als Führer bei den Lagerungen der Iſraeliten. Es ſcheint, daß Hobab ihm treu und anhänglich blieb; ſeine Familie wohnte zur Zeit der erſten Richter mitten unter den Iſraeliten (Richt. 4, 11).

Sonderbar iſt, daß man in den Ueberſetzungen und Commentaren Jethro und Hobab beharrlich verwechſelte. Rehuel iſt nur ein Beiname Jethro's, und der Text ſagt ausdrücklich, daß Hobab Sohn Rehuels und Schwager Moſis war.

Hophni und **Pinehas** (1. Sam. 1, 3. 14, 3. 2, 12 ꝛc.), Söhne Eli's, mißbrauchten im Vertrauen auf die Schwachheit ihres Vaters die Heiligkeit ihres Amtes, um ihren Theil an den Opfern zu erpreſſen, ehe ſie dargebracht waren, und gebrauchten Drohungen oder Gewalt, wenn man ſich ihnen widerſetzte. Die Unmäßigkeit führt zur Unzucht, Hophni und Pinehas verführten ſchaamlos die Weiber, die ſich vor der Thüre des heiligen Zeltes verſammelten. Der Himmel ſtrafte aber ihre Ausſchweifungen; in der Schlacht gegen die Philiſter, wo die Bundeslade verloren ging, verloren die beiden Söhne Eli's ihr Leben.

Hoſea (2. Kön. 15, 30. 17, 1 ff. 18, 9. — J. d. W. 4822. V. C. 726. G. Z. R. 739), neunzehnter und letzter König Iſraels, Sohn Ella's, benützte die durch die letzten Kriege verurſachte Unzufriedenheit gegen Pekah, zettelte ein Complott gegen ihn an, ſtürzte ihn vom Throne, ließ ihn tödten und ſetzte ſich ſeine Krone auf. Er war weniger gottlos als ſein Vorgänger, entſagte aber nicht ganz dem Götzendienſte. Unkluger Weiſe verweigerte er dem Salmanaſſar den Tribut und verbündete ſich mit dem König So oder Sevechus, der bei einer Umwälzung ſich Aegyptens bemächtigt hatte. Dieſe Hoffnung bereitete ſeinen Untergang: die letzte Stunde des Reichs Iſrael hatte geſchlagen; nachdem Hoſea die übriggebliebenen Provinzen mit Feuer und Schwert hatte verheeren ſehen, ſchloß er ſich in Samaria ein, wo er eine Belagerung von drei Jahren aushielt. Die Stadt wurde endlich genommen und zerſtört (J. d. W. 4830. V. C. 718. G. Z. R. 721); der unglückliche Fürſt fiel in der Sieger Hände, und endigte ſein Leben im Gefängniß; das Volk wurde in das zwiſchen dem Tigris und Euphrat gelegene Land geſchleppt, und ſah das Land ſeiner Väter nicht mehr.

So fiel der Thron Jerobeams, nachdem er ungefähr dritthalb Jahrhunderte geſtanden hatte; ſo endigte das Reich Iſrael 131 Jahre vor dem von Juda, das in dem Schickſale der zehn Stämme eine Mahnung an ſein Schickſal hätte ſehen ſollen. Der heilige Geſchichtſchreiber zählt weitläufig die Sünden auf, welche den Sturz des Reichs herbeiführten; die Götzendienerei iſt als die ärgſte und die Quelle aller andern bezeichnet. Zu bemerken iſt, daß das Beiſpiel der Sünden immer vom Throne herab gegeben wurde; wenige Völker haben eine ſolche Aufeinderfolge ſchlechter Könige gezählt. Das Beiſpiel Jerobeams war anſteckend für alle ſeine Nachfolger, und die goldenen Kälber von Dan und Beth-El waren nicht beſſer als die der Wüſte. Wenn man die Geſchichte der Politik der iſraelitiſchen Könige aufmerkſam verfolgt, wird man ſehen, daß die Bündniſſe mit Fremden immer zum Nachtheil ausſchlugen.

Die Beantwortung der geographiſchen Fragen, die über die Zerſtreuung der zehn Stämme unter Hoſea entſtehen, iſt eben ſo unſicher, als die Chronologie ſeiner Regierung, die zu den verwirrteſten gehört.

Der letzte König Iſraels war nicht der gottloſeſte. Aus Unmacht oder Frömmigkeit hielt er ſogar ſeine Unterthanen nicht ab, zur Anbetung nach Jeruſalem ſich zu begeben, wohin Hiſkia ſie rief. Aber dieſe ſchwachen Tugenden konnten ein verdorbenes Volk nicht zum wahren Gott zurückführen. Was liegt an etwas mehr oder weniger Götzenthum? Eine gänzliche Reform wäre nöthig geweſen; Hoſea beſaß dazu weder genug Frömmigkeit, noch vielleicht genug Macht, um eine Umgeſtaltung des Staats zum Guten zu verſuchen. Es gibt Epochen, wo man an der Generation, die vorübergeht, verzweifeln muß, und die Dynaſtien und Reiche gehen immer mit einem ſchwachen Fürſten unter.

Hulda (2. Kön. 22, 14 ff. 2. Chr. 34, 22. — J. d. W. 4926. V. C. 622. G. Z. R. 625), Eheweib Sallums, Prophet unter Joſia, wohnte zu Jeruſalem in einem Prophetenſchüler-Kollegium, und wurde von Hilkia im Namen des Königs über die in den aufgefundenen Büchern Moſis verzeichneten Drohungen zu Rath gezogen. Sie verkündete, daß Jeruſalem zerſtört, Joſia aber vor jener Kataſtrophe aus dieſer Welt genommen werde.

Hulda ließ den Ruf hoher Weisheit und Heiligkeit zurück. Ihr Wohnort iſt etwas zweifelhaft; man kann ihn von einer Vorſtadt Jeruſalems oder von einem Prophetenſeminar verſtehen (Zeph. 1, 10).

Hur (2. Moſ. 17, 10. — J. d. W. 3902. V. C. 1646. G. Z. R. 1491), den man für den Gemahl der Mirjam und Schwager Moſis hält, ſcheint einer der innigſten Vertrauten des Geſetzgebers geweſen zu ſeyn. Hur ſtarb in der Wüſte und darf daher mit dem Sohne Ephrata's nicht zuſammengeworfen werden.

Huſai (1. Chr. 27, 33. 2. Sam. 15, 32 ꝛc. — J. d. W. 4537. V. C. 1011. G. Z. R. 1023), der Arachiter, Rathgeber und Freund Davids, trauerte und ſtieß zu dieſem, als er vor Abſalom floh. Er war es, der, nach Jeruſalem geſandt, ſich ſtellte, als wolle er auf die Seite Abſaloms treten, deſſen Zutrauen gewann (2. Sam. 16, 16 ff.), und ihn bewog, den weiſen Plan Abitophels zu verwerfen. Er rieth dann dem Abſalom, bedachtſam zu Werke zu gehen, und rettete ſo David und ſtürzte Abſalom.

Der Name „Freund des Königs“ bezeichnet eine Würde, ein Amt. Außer Zweifel iſt, daß die Klugheit und Liſt Huſai's David den Thron rettete. Seine Sendung war gefahrvoll. Aber iſt es erlaubt, einen Verräther zu verrathen? Dies iſt eine Frage, bei deren Beantwortung die Lehren an den Thatſachen ſcheitern. Nur ſo viel kann man ſagen, daß die Liſt das letzte Mittel iſt, das man auch gegen einen Verräther anwenden darf.

Hymenäus und **Philetes** (1. Tim. 1, 20. 2. Tim. 2, 17. — N. E. 65), Gegner des Paulus, gehören zu der Zahl der älteſten Ketzer; ſie beſtritten die Auferſtehung oder faßten ſie vielmehr idealiſtiſch, und nahmen ſie als eins mit der Wiedergeburt.

J.

Jcabod (1. Sam. 4, 19. 14, 3. — J. d. W. 4434. V. C. 1114. G. Z. N. 1117), Sohn des Pinehas und Enkel Eli's, iſt nur durch das Unglück ſeines Geburtstages bekannt. Seine Mutter war ihrer Entbindung nahe, da hörte ſie das Gerücht, die Lade Gottes wäre genommen und ihr Schwäher und Mann todt, und krümmte ſich, und gebar, denn es kam ſie ihr Wehe an. Vergebens tröſtete ſie ihre Umgebung; ſie hatte nur noch Zeit, ihrem Kind den Namen Jcabod zu geben, und ſprach dann: „die Herrlichkeit iſt dahin von Jſrael.“ Bei dieſen Worten verſchied ſie. Welches Verbrechen hat das Kind begangen, um an einem ſolchen Unglückstag geboren zu werden? Keines; Gott iſt gerecht, die menſchlichen Dinge gehen ihren Gang fort, und der Jammer, den die Väter verſchulden, fällt auf ihre Kinder.

Jddo (2. Chr. 12, 15), eins mit Jeddo, hinterließ Denkſchriften über die Regierungen Salomo's, Rehabeams und Abia's (2. Chr. 13, 22. 9, 29).

Jddo (Eſr. 5, 1. 6, 14. Zach. 1, 1), Großvater Sacharja's, obgleich im Buche Eſra als Vater deſſelben citirt. Wahrſcheinlich iſt, daß der Name des Propheten blos ſeinem Enkel, und nicht ihm gehört. Ein Beiſpiel weiter von der großen Ungenauigkeit der Geſchlechtstafeln.

Jddo (Eſr. 8, 17. — J. d. W. 5090. V. C. 458. G. Z. N. 467), Haupt der zu Caſphia wohnenden gefangenen Juden, wurde von Eſra hingeſandt, daß er hole Leviten und Nethinim. Serebja erfüllte den Wunſch Eſra's.

Iſt unſere Ueberſetzung genau, ſo gehörte Iddo zu den Nethinim, d. h. ſtammte er ab von den Gibeoniten, die Joſua betrogen und ſpäter zu niedern Tempeldienſten gebraucht wurden; dies paßt ſchlecht zu dem Titel Fürſt, den Eſra ihm gibt.

Iſaak (1. Chr. 1, 24. ff. Matth. 1, 2. Luc. 3, 34. A. G. 7, 8. 1. Moſ. 17, 9. 21, 3. 22, 2. ꝛc. — J. d. W. 3285. V. C. 2263. G. Z. R. 1896), Sohn Abrahams und der Sarah. Er erhielt ſeinen Namen vor der Geburt, und, der Erſte ſeines Geſchlechts, wurde er am achten Tage beſchnitten. Seine Jugend verfloß ruhig unter den patriarchaliſchen Zelten; die furchtbare Opferprobe iſt das erſte Ereigniß, bei dem er auftritt. Ohne es zu wiſſen, trägt er das Holz, deſſen Feuer ihn verzehren ſollte, nachdem er von ſeiner Mutter mit den gewöhnlichen Worten Abſchied genommen hatte. „Wo iſt das Opfer?“ fragte er Abraham. Aber das Opfer war er, und bald ſollte er es erfahren. Als ſie an Ort und Stelle angekommen waren, wurde der Scheiterhaufen aufgerichtet; jetzt mußte Abraham ihn über den göttlichen Befehl belehren; willig ergab er ſich in denſelben, und ließ ſich ohne Murren und Widerſtand auf den Holzſtoß binden. Die darauf über Abraham ausgeſprochenen Segnungen waren der Lohn für den hingebenden Glauben ſeines Sohnes.

Seinen Wohnſitz ſchlug er unfern der Quelle der Hagar, mitten im gelobten Lande auf (1. Moſ. 24, 62), daſelbſt erwartete er Elieſer, der nach Chaldäa geſchickt war, um ihm eine Ehefrau zuzuführen. Elieſer brachte Rebekka; Iſaak, voll Freude, führte ſie in ſein Zelt und liebte ſie zärtlich.

Durch den Tod ſeines Vaters erbte er ungeheure Reichthümer. Zwanzig Jahre war er verheirathet, ohne Kinder zu bekommen; ſeine heißen Gebete wurden erhört, Eſau und Jakob geboren. Iſaak liebte die Jagd, und er liebte Eſau mehr als Jakob, weil ſein älteſter Sohn Jäger war.

Eine Hungersnoth nöthigte ihn, ſeinen Aufenthaltsort zu ändern, er zog nach Gerar, wo ein Abimelech herrſchte, und wohin vor ihm ſein Vater gekommen war. Hier gebrauchte Iſaak dieſelbe Liſt wie ſein Vater Abraham; fürchtend für ſeine Frau wegen ihrer Schönheit, gab er ſie für ſeine Schweſter aus, mußte aber die Wahrheit geſtehen. Doch ſegnete ihn der Herr zu Gerar. Auf die Bitte Abimelechs zog er etwas ferne in das Thal von Gerar; aber auch dieſen Ort, zu nahe für die eiferſüchtigen Fremden, mußte er verlaſſen, zog deßhalb weiter und ließ ſich auf der Ebene Beerſabah nieder. Der Herr erſchien ihm in der Nacht, da er angekommen war, und beſtätigte alle ſeine Verheißungen. Schon glaubte er, in Ruhe leben zu können, da ſah er Abimelech kommen, der mit ihm ein Bündniß ſchließen wollte. Iſaak bewirthete ihn feſtlich; nachdem ſie ſich gegenſeitig geſchworen hatten, ſchieden ſie im Frieden.

Iſaak, alt und halb blind, wollte nicht mehr länger zögern, den Segen über ſeinen Sohn auszuſprechen. Eſau, als der Erſtgeborne, ſollte ihn erhalten. Aber Jakob, der liſtigere, kam ſeinem Bruder zuvor, und raubte ihm den Segen dadurch, daß er ſeinem Vater glauben machte, er ſey Eſau. Als dieſer voll Freude und Sehnſucht heimkehrte, brach er, als er das Geſchehene gehört, in Verwünſchungen gegen ſeinen Bruder aus. Aber der Herr ließ ihm Verheißungen zu Theil werden, und er tröſtete ſich. Das Alter Iſaaks war harmlos und geehrt.

Obgleich Jakob über zwanzig Jahre abweſend blieb, war Iſaak doch ſo glücklich, ihn noch zu ſehen. Er ſtarb in einem Alter von 180 Jahren (J. d. W. 3464. V. C. 2084. G. Z. R. 1716).

Iſaak iſt der unbedeutendſte unter den Erzvätern. Man würde kaum von ihm ſprechen, wäre er nicht von ſeinem Sohne hintergangen worden. Weniger groß, war er vielleicht glücklicher als Abraham und Jakob, durch deren Ruhm er gänzlich verdunkelt wird. Abraham wohnt einige Zeit in Aegypten; Jakob geht dahin, um ſeinen Sitz für lange Zeit daſelbſt aufzuſchlagen, Iſaak aber wird von Gott gewarnt, dahin zu gehen (1. Moſ. 26, 2). Was iſt der Grund hievon? Nach unſerer Chronologie ſtarb Iſaak zwei Jahre vor der Ueberziehung Aegyptens durch die Hirtenkönige. Erbitterte Kämpfe, blutige Kriegszüge gingen gewiß dieſer Eroberung voran, und ſo konnte die göttliche Vorſehung nicht erlauben, daß der Bewahrer der göttlichen Wahrheiten blosgeſtellt würde inmitten dieſer Gefahren.

Sein Leben iſt einförmig, wie ſein Charakter nichts oder wenig Hervorſtechendes zeigt. Er war gerecht und gut ohne Heroismus. Er hatte keine Leidenſchaften, mehr Vorliebe als innige Zärtlichkeit. Gutmüthig und voll Zutrauen, durchſchaute er die Intriguen der Rebekka nicht, und erfuhr wahrſcheinlich nie die Geſchichte der Erſtgeburtsabtretung. Auch trifft bei der Segenaustheilung ihn keine Schuld. Der Irrthum war von ſeiner Seite unvermeidlich. Sein hervorſtechender Charakterzug ſcheint die Gottesfurcht geweſen zu ſeyn; Jakob ſchwur bei der Furcht Iſaaks (1. Moſ. 31, 42). Auffallend iſt, daß man die Hingebung, die er bei dem von ſeinem Vater zu veranſtaltenden Opfer bewies, nicht gehörig würdigte. In dieſem einzigen Falle zeigte er mehr als gewöhnlichen Muth, er zeigte große Seelenerhabenheit.

Der Name Iſaaks findet ſich allenthalben in der Schrift zwiſchen dem Abrahams und Jakobs. Paulus erinnert zweimal an jenes Wort Gottes an Abraham: „deine heilige Nachkommenſchaft wird von Iſaak ausgehen“ (Röm. 9, 7. Hebr. 11, 18. 1. Moſ. 21, 12), und nennt die Galater (Gal. 4, 28): Kinder der Verheißung, wie Iſaak, ein heiliger Name, den alle Gläubigen führen können.

Iſai oder Jeſſe (Ruth. 4, 27. 1. Chr. 2, 12. Matth. 1, 5. Luc. 3, 32. A. G. 13, 22. 1. Sam. 17, 12. 16, 1 ꝛc. Datum unbekannt), Sohn Obeds und Enkel des Boas, Hirte in Bethlehem, war Vater von acht Söhnen und geehrt in Iſrael unter der Regierung Sauls. Zu einem Opfer, das Samuel zu Bethlehem darbrachte, mit ſeiner Familie eingeladen, ſtellte ihm Iſai nach einander die ſieben älteſten Söhne vor, der Erwählte des Herrn war nicht unter ihnen; Iſai, erſtaunt, ſprach zu Samuel: „es iſt der jüngſte übrig, aber er weidet die Heerden auf den Feldern.“ Alsbald ließ er ihn kommen; dieſer Sohn war David, und der alte Vater hatte die Freude, ihn zum künftigen König über Iſrael weihen zu ſehen. Als Saul den David von ihm verlangte, ſah er gewiß eine göttliche Fügung darin, und ſchickte ihn mit Geſchenken an den König. Doch trennte er ſich nicht ganz von ſeinem Sohne. Oft behielt er ihn bei ſich. Als Eliab und zwei ſeiner Brüder dem Saul gegen die Philiſter gefolgt waren, ſandte Iſai den David ins Lager, um Nachricht von ihnen einzuziehen und ihnen Lebensmittel zu bringen.

Die letzte geſchichtliche Erwähnung Iſai's geſchieht, als David für ihn ein Aſyl bei dem Könige von Moab auswirkte. Aus einem Worte Samuels (1. Sam. 16, 10) kann man ſchließen, daß er belehrt war über die große Beſtimmung ſeines Sohnes.

Iſaſchar (1. Moſ. 30, 18. 1. Chr. 2, 1), Sohn Jakobs und der Lea (geb. J. d. W. 3431. V. C. 2117. G. Z. R. 1749), gab einem der Stämme Iſraels ſeinen Namen.

Iſboſeth oder **Esbaal** (1. Chr. 8, 33. 9, 39. 2. Sam. 2, 8. — J. d. W. 4505. V. C. 1043. G. Z. R. 1055), Sohn Sauls und der Ahinoam, war nicht in der Schlacht von Gilboa, wo ſein Vater und ſeine Brüder fielen. Zu jung oder zu ſchwach, um den aus den Händen Sauls entfallenen Scepter aufzuheben, ließ er ſich von ſeinem Verwandten Abner die Krone aufſetzen, wurde nach Mahanaim geführt und als König der zehn Stämme anerkannt.

Er regierte ſieben Jahre, wenn eine beſtrittene und ſchwankende Herrſchaft den Namen Regierung verdient. Abner war ſeine einzige Stütze und ſein Herr. Mit ihm verlor er Alles. Der zwiſchen ihm und Abner ausgebrochene Streit wurde Iſboſeth verderblich (2. Sam. 5, 7 ff.) Er war furchtſam genug, dem David ſein Weib Michal zurückzugeben. Bei dem Tode Abners (2. Sam. 4, 1 ff.) verlor er allen Muth, alle Hoffnung, und kam erbärmlich ums Leben.

Dieſer Fürſt verdient ſo viel Mitleiden, daß er keine Verachtung einflößt. Der Wunſch, das Andenken ſeines Vaters zu vertheidigen, beſchleunigte ſeinen Fall; einen einzigen Tag feſt zu ſeyn, iſt verderblich, wenn man ſo viele Jahre lang ſchwach war.

Iſebel (1. Kön. 16, 31), Tochter Eth-Baals, Königs von Tyrus und Sidon, und Frau Ahabs, brachte (J. d. W. 4641. V. C. 907. G. Z. R. 918) die Gräuel des phöniziſchen Götzendienſtes auf den Thron und in das Königreich Iſrael. Sie rottete die Propheten und ihre Jünger aus, welche Obadja ihrer Wuth nicht entziehen konnte. Aber ihre Kraft brach an Elia, dem ſie den Tod geſchworen hatte. Leicht wurde es ihr, ein abſcheuliches Verbrechen gegen Naboth zu begehen, der ſeinen Weinberg dem Könige nicht abtreten wollte. Durch falſche Zeugen brachte ſie es dahin, daß er geſteinigt wurde. Unter der Laſt dieſes Verbrechens lebte ſie während der Regierung ihrer Söhne Ahasja und Joram (2. Kön. 3, 2). Aber die geweiſſagte Rache ſollte ſie treffen; einige ihrer eigenen Offiziere ſtürzten ſie auf Befehl Jehu's zum Fenſter ihres Pallaſtes hinaus. So ſtarb dieſe abſcheuliche Frau, Tochter, Gemahlin und Mutter von Königen.

Der Unterſchied zwiſchen der Weiſſagung, wie Elia ſie ausſpricht, und wie Jehu ſie wiederholt, kommt ohne Zweifel daher, daß der Geſchichtſchreiber das Wort des Propheten paraphraſirt hat. Hierin liegt keine Schwierigkeit, ſo wenig als in der Erfüllung; es iſt bekannt, daß die aſiatiſchen Städte heutzutage noch von einer Menge ausgehungerter Hunde wimmeln, die ſich in Heerden zuſammenthun. Der Schauplatz des fürchterlichen Vorfalls ſcheint ungewiß; die Weiſſagung ſpricht vom Fuße der Wälle, und der Bericht vom Felde von Jiſreel. Eine genauere Ortskenntniß würde den Widerſpruch heben; wahrſcheinlich ſtieß der Pallaſt Ahabs an die Stadtmauern, jenſeits derer jene ſeinem Geſchlechte ſo verderblichen Gärten ſich erſtreckten.

Iſebel iſt die Königin, welche die Hebräer am meiſten mit dem Gifte des Götzendienſtes anſteckte. Alle Größe ihres Charakters beſteht in Verbrechen. Ihr Tod war eine furchtbare Lehre für Iſrael, und die Nachbarvölker; ihr Andenken blieb verabſcheut und verflucht, und noch heutzutage iſt ihr Name ein Schimpf.

Iſmael (1. Chr. 1, 28. 1. Moſ. 16, 11 ꝛc.), Sohn Abrahams und der Hagar (J. d. W. 3271. V. C. 2277. G. Z. R. 1910). Seine Geburt, ſein Charakter und ſein Name wurden ſeiner Mutter in der Wüſte von dem Engel vorhergeſagt, und Gott verhieß für ihn ſeinem Vater eine Zukunft voll Ruhm (1. Moſ. 17, 20. ff.) Im dreizehnten Jahre wurde er beſchnitten. Bald brachen ſein Stolz und ſein gewaltthätiges Weſen hervor; er gerieth in heftigen Streit mit ſeinem Bruder Iſaak. Am Tage, da Iſaak entwöhnt war, hatte ein großes Feſt Statt, oder nach Neueren ſpäter, kam es zu einem Auftritt. Iſmael mißhandelte ſeinen Bruder; die Folge war, daß ſeine Mutter fortgejagt wurde, und er dann in der Wüſte von Beerſebah mit ihr vor Durſt zu verſchmachten glaubte.

Aber mitten unter dieſen Gefahren bekräftigte die Gottesſtimme die erſten Verheißungen. Iſmael trat bald in das kräftige Alter, ließ ſich in der Einöde von Paran nieder, ſüdlich von Paläſtina, gegen das ſteinigte Arabien hin, und wurde ein geſchickter Bogenſchütz. Aegypter von ſeiner Mutter her, heirathete er eine Aegypterin. Von weiteren Händeln zwiſchen ihm und ſeinem Bruder weiß man nichts (1. Moſ. 25, 9 ff.); die beiden Brüder erfüllten die letzte Pflicht gegen Abraham. Er ſtarb im 137ſten Jahre, als Vater von 12 Söhne, die nach den Weiſſagungen eben ſo vielen Stämmen ihren Namen gaben (1. Moſ. 17, 20. 28, 9), und von zwei Töchtern, deren eine den Eſau heirathete (1. Moſ. 36, 3).

Iſmael iſt das erſte bekannte Beiſpiel jenes herumſchweifenden, unſteten Lebens, welches heutzutage noch die Völker des äußerſten Südweſtens von Aſien auszeichnet. Man bemerkt jene Sorgenloſigkeit, jenen Stolz, jene Gewandtheit in allen Leibesübungen, die alle Geſchichtſchreiber, alle Reiſende bezeugen. Die Gaſtfreundſchaft, die Stammeseigenliebe, die Heiligkeit des Eides vollenden das Gemälde, das ſich theilweiſe in den Sitten der Erzväter wiederfindet.

Die Abkömmlinge Iſmaels ſind ſeit dem unter dem allgemeinen Namen Araber begriffen. Von dem jungen Menſchen, der daran war, vor Durſt zu verſchmachten, leiten ſie ihr Geſchlecht ab; noch heute tragen ſie das Abzeichen Abrahams und erkennen ihn als ihren Vater. Zu jeder Zeit, durch alle Jahrhunderte hindurch hatte in der That ihre Geſchichte etwas Beſonderes, und noch ſind ihre Traditionen, ihre Geſchichtsbücher, ihre Poeſien nicht gehörig mit der Schrift verglichen. Es ſcheint, daß ihr Loos immer war, die Mitte zu halten zwiſchen dem Irrthum und der Wahrheit; ihre Götzendienerei glich weder den Gräueln der Völker, die Joſua ſtrafen mußte, noch dem ſtrengern, philoſophiſchen Religionsſyſteme der alten Aegypter, nach dem politiſchen und poetiſchen Heidenthum der Griechen und Römer, und dann ging aus ihrer Mitte jener außerordentliche Mann hervor, noch ſo wenig gekannt und ſo oberflächlich beurtheilt, der die Verehrung Eines Gottes auf dem vierten Theile der Welt verbreitete.

Iſmael (2. Kön. 25, 23. Jer. 40, 8 ꝛc.), Sohn von Nethania, war vom königlichen Blute Juda's, und wohnte in Judäa, nach dem Abzug Nebucadnezars. Er konnte den Gedanken nicht ertragen, dem Gedalja zu gehorchen, der zum Statthalter Judäa's ernannt war (J. d. W. 4961. V. C. 587. G. Z. R. 588); ſtolz auf ſein altes Königsblut, ſcheute er ſich nicht, neues Unglück über ſein Vaterland zu bringen. Er ſpann eine Verſchwörung mit Baalis, König der Ammoniter, an, und ermordete mit den übrigen Verſchworenen Gedalja, der ſie gaſtfreundlich aufgenommen hatte. Dieſes Verbrechen war nur der Anfang ſeiner Rache;

er zieht aus an der Spitze ſeiner Mitſchuldigen, und macht die Juden nieder, die ſich um Gedalja geſammelt hatten, und die Chaldäer, die ſeine Leibwache bildeten; Meiſter von Mizpa, erfuhr er, daß fromme Iſraeliten Opfer darbringen an dem Orte, wo der Tempel ſtand. Ihr Schmerz und ihre Frömmigkeit zeigte hinlänglich, daß ſie nicht auf die Seite Iſmaels treten werden; das Gerücht von Gedalja's Tod hatte ſich noch nicht verbreitet; es mußte Iſmael Alles daran liegen, die Nachricht geheim zu halten. Daher geht der Treuloſe ihnen entgegen und heuchelt Theilnahme an ihrem Schmerz. Dadurch lockte er ſie nach Mizpa und haut ſie nieder. Von 50 Iſraeliten entkamen nur zehn, die ihm verſprechen mußten, ihre Vorräthe an Getreide, Oel ꝛc. auszuliefern. Von Mizpa zog er ab ins Land der Ammoniter. Unterwegs begegnete er Johannan, der ſich rüſtete, ihm den Durchgang zu verwehren. Die Gefangenen, die er mit ſich führte, begaben ſich alle unter Johannans Schutz, und Iſmael, getäuſcht in ſeinen Hoffnungen, von acht der Seinigen gefolgt, gewann noch glücklich das Land der Ammoniter. Man weiß nicht, wie er endete.

Ithai (2. Sam. 15, 19 ꝛc. — J. d. W. 4536. V. C. 1012. G. Z. R. 1024), Philiſter von Gath, hatte kurz vor dem Aufſtande Abſaloms dem David an der Spitze von 600 Hethiter ſeine Dienſte angeboten. Dieſe Rebellion erſchütterte ſeine Treue nicht; er wollte David auf ſeiner Flucht folgen, als dieſer Fürſt, edelmüthig in ſeinem großen Unglück, zu ihm ſprach: „Warum geheſt du auch mit uns? Kehre um und bleibe bei dem Könige; denn du biſt fremd, und von deinem Orte gezogen hieher.“ Ithai antwortete und ſprach: „So wahr der Herr lebet, und ſo wahr mein Herr König lebet, an welchem Orte mein Herr, der König, ſeyn wird, es gerathe zum Tode oder zum Leben, da wird dein Knecht auch ſeyn.“ David ſprach zu Ithai: „So komm und gehe mit.“ Alſo ging Ithai, der Hethiter, und alle ſeine Männer mit.

Ithai hatte ſich vielleicht an David während ſeines langen Aufenthalts in Ziklag angeſchloſſen. Sein Eid ſpricht dafür, daß er Proſelyte war.

Dieſer Ithai ſcheint, in unſerer modernen Sprache ausgedrückt, ein Glücksritter geweſen zu ſeyn. Seine Hingebung iſt um ſo ehrenvoller, als dieſe Art von Helden gewöhnlich nur glücklichen Königen treu iſt.

Ithamar (1, Chr. 6, 3. 24, 1 ff. 2. Moſ. 6, 23. 4. Moſ. 3, 2. 26, 60. 2. Moſ. 38, 2. 4. Moſ. 4, 28 ff. 7, 8. — J. d. W. 3903. V. C. 1645. G. Z. R. 1490), vierter Sohn Aarons und der Eliſeba, zum Opferprieſter mit ſeinen Brüdern geweiht, wurde mit der Beaufſichtigung der Arbeiten bei der Errichtung der Stiftshütte beauftragt, und an die Spitze der levitiſchen Familie von Gerſon und Merari geſtellt, deren Amt war, die Stiftshütte während des Zugs in der Wüſte zu tragen. Bei dem erſten, nach dem Tode Nababs und Abihu's dargebrachten Opfer beging er die gleiche Vergeßlichkeit und erhielt die gleiche Verzeihung wie ſein Bruder Eleaſar; ſonſt iſt nichts von ſeinem Leben bekannt.

J.

Jabal (1. Moſ. 4, 20) (Datum unbekannt), Sohn Lamechs und der Ada, Nachkomme Cains, war der Vater, wie die Schrift ſagt, derer, welche in den Zelten wohnen, d. h. Jabal war der Schöpfer des Nomadenlebens. Abel war vor ihm Hirte geweſen; aber er lehrte die Kunſt, die ohne Zweifel aus Fellen verfertigten Zelte beweglich zu machen, und ſo hin und her zu tragen.

Jabin (Joſ. 11, 1 ꝛc. — J. d. W. 3942. V. C. 1606. G. Z. R. 1450), König von Hazor, eines der mächtigſten Häupter Canaans, herrſchte über den ganzen Norden des gelobten Landes, und ſammelte nach der Sprengung der von Adoni-Zedek gegen die Hebräer gebildeten Ligue ſeine Vaſallen bei dem Waſſer Meram, dem erſten See, den der Jordan durchſließt, und rief alle dieſe Völker zu den Waffen. Dieſe Coalition wurde vernichtet wie die erſte, und Jabin ſelbſt fiel in Hazor, ſeiner Reſidenz in Naphtali, unfern von Kades gelegen. Dieſer Fürſt iſt der letzte furchtbare Feind, den Joſua zu bekämpfen hatte.

Jabin (Richt. 4, 2 ꝛc. — J. d. W. 4130. V. C. 1418. G. Z. R. 1285), König von Hazor, Sproſſe vielleicht des vorhergehenden. Es ſcheint, daß während der Unterdrückung Jſraels unter Huſan oder Eglon das Königreich von Hazor, von Joſua aufgelöst, wieder hergeſtellt wurde. Der Bericht gibt dem zweiten Jabin den Namen König von Canaan, was auf ein mächtiges Reich ſchließen läßt. Jabin hielt Jſrael zwanzig Jahre gewaltſam unterdrückt. Nach dem Tode ſeines Generals Siſſera, den Barak beſiegte, dauerte der Krieg noch einige Zeit und endigte mit dem Sturze Jabins.

Jaddua (Neh. 12, 11. — Ungef. J. d. W. 5213. V. C. 335. G. Z. R. 336), Sohn Jonathans, iſt der letzte Hoheprieſter, deſſen Namen die Schrift überliefert hat. Es ſcheint, daß eine ſpätere unbekannte Hand das Geſchlechtsregiſter der Hoheprieſter fortſetzte. Allgemein wird angenommen, daß dieſer Jaddua jener ſo bekannte Jaddus iſt, der ſich Alexander M., als er Jeruſalem drohte, entgegenſetzte. Wie dem auch ſey, ſo ſcheint der Fortſetzer des Buches von Nehemia feſtzuſtellen, daß dieſer Jaddua eins mit Jaddus iſt, indem er ihn in die Regierungszeit des Darius Kodomannus ſetzt (Neh. 12, 22). Jſt es nicht bewundernswürdig, daß die heiligen Geſchichtsbücher mit der Perſon Jaddua's ſchließen, gerade zur Zeit, da die Geſchichte beginnt, die Zeitangaben zuverläſſig werden, die Begebenheiten ſicher, da die Siege Alexanders die drei Kontinente in einen innigen Zuſammenhang bringen und die Sprache allgemein machen, in der das Evangelium der Welt bekannt werden ſollte!

Jaebez (1. Chr. 4, 9), ſtammte von einem jüngern Zweige des Hauſes von Phares, Sohns Juda ab, und lebte wahrſcheinlich zur Zeit der Richter. Alles, was die Schrift von ihm berichtet, iſt folgendes, von Gott erhörtes, Gebet: Wo du mich ſegnen wirſt, und meine Grenze mehren, und deine Hand mit mir ſeyn wird, und wirſt mit dem Uebel ſchaffen, daß es nicht mich bekümmere. Und Gott ließ kommen, das er bat.

Jael (Rich. 4, 17 ꝛc. — J. d. W. 4150. V. C. 1398. G. Z. R. 1265), Weib Hebers, nahm den vor Jabin fliehenden Siſſera in ihren Zelten auf, verſteckte ihn unter einer Decke, gab ihm Milch, um ſeinen Durſt zu ſtillen, und verſteckte ihn abermals. Aber dieſe Gaſtfreundſchaft diente nur, um ein ſchwarzes Verbrechen zu begehen. Sobald Siſſera eingeſchlafen war, ermordete Jael ihn. Sie wies dann den Leichnam dem Barak.

Das Siegeslied der Debora rechtfertigt nicht die Handlung Jaels (Rich. 6, 24 ꝛc.); aber freuen des Todes ihres Feindes konnte ſich Debora in jener wilden Zeit wohl. Der Mord iſt um ſo abſcheulicher, als zwiſchen Heber, dem Keniter, und dem König Jabin Friede war. Nun aber hatte wahrſcheinlich Heber die Hebräer, wo nicht mit unterdrückt, doch nicht unterſtützt. Daher wollte er durch eine bedeutende Handlung ſich die Gunſt der Sieger erwerben; dies ſind die Beweggründe Jaels zu dem Morde.

Jair (4. Meſ. 32, 41. 5. Moſ. 31, 14. Joſ. 13, 30. 1. Chr. 2, 22. J. d. W. 3941. V. C. 1607. G. Z. R. 1431), Sohn Segubs, ſtammte von Manaſſe ab durch ſeine Mutter und von Juda durch ſeinen Vater. Es ſcheint, daß er ſich bei einem Kriegszuge gegen das Königreich Baſan, der in das letzte Jahr Moſis gehört, auszeichnete. Vielleicht nahm er auch Theil an der Eroberung des öſtlichen Jordanufers unter dem Geſetzgeber. Er bemächtigte ſich des Landes Argob, deſſen dreiundzwanzig Städte nach ihm Gehöfte (Dörfer) Jairs genannt wurden.

Jair (Rich. 10, 3. — J. d. W. 4263. V. C. 1285. G. Z. R. 1210), achter Richter Iſraels aus dem Lande Gilead, vom Stamme Manaſſe. Seine Verwaltung dauerte 22 Jahre, und ſeine Reichthümer ſind eben ſo einfach beſchrieben, wie die Abdons. Er hatte 30 Söhne, Vorſteher von 30 Städten.

Jairus (Matth. 9, 18 ff. Marc. 5, 22 ff. Luc. 8, 41 ff. — N. C. 31), Haupt einer Synagoge zu Capernaum, war auf dem Punkte, ſeine einzige zwölfjährige Tochter, die tödtlich erkrankt war, zu verlieren. Aber Chriſtus war damals zu Capernaum. Jairus, in Kenntniß geſetzt ohne Zweifel von der Auferweckung des Sohns der Wittwe von Nain, eilte zum Erlöſer und ſprach Worte des Schmerzes und Glaubens zu ihm, der gerührt mit ſeinen Jüngern ihm alsbald folgte. Unterwegs ſagten Freunde oder Diener zu Jairus: deine Tochter iſt ſo eben verſchieden; erſpare dem Meiſter die Mühe, zu kommen. Aber der Fürſt des Lebens ſprach zu Jairus: fürchte nichts, glaube und deine Tochter wird geneſen. Da befeſtigte ſich der Glaube in dem Herzen des Vaters, als er die heiligen Worte hörte. Stille folgte er Jeſus. Bei ſeiner Ankunft fand er ſein Haus ſchon in ein Todeshaus verwandelt und eine Menge Volks um daſſelbe verſammelt. Jeſus gebot dem Geſchrei der Leidtragenden und Neugierigen Stille, hieß die letzteren gehen, und ſprach: Was weinet ihr? das Mägdlein iſt nicht geſtorben; ſie ſchläft. Da ſpotteten die gedungenen Leidtrager des Wortes, das ſie nicht verſtanden, nicht wiſſend, daß auch der Tod ein Schlaf iſt. Dann trat Chriſtus ins Haus, nur gefolgt von Petrus und dem Sohne des Zebedäus, dem Jairus und ſeiner Frau; in ihrer Gegenwart nahm er das Kind an der Hand, und ſprach: Mägdlein, ich ſage dir, ſtehe auf! Und alsbald ſtund ſie auf, und um die Zeugen deſto beſſer von dem Wunder zu überführen, gab er ihr zu eſſen, und verbot die Bekanntmachung des Wunders; aber der Befehl wurde nicht befolgt und die Kunde von dem Wunder verbreitete ſich in der ganzen Umgegend von Capernaum.

Es iſt unmöglich, nicht von Bewunderung ergriffen zu werden bei der Leſung der Worte: „Mägdlein, ich ſage dir, ſtehe auf (Luc. 7, 14)." Welche göttliche Einfalt! Wie ruhig, wie leicht vollbringt Jeſus das Wunder! Das iſt die Sprache deſſen, der Herr über alles, auch den Tod iſt. Das Geheiß: „es werde Licht, und es ward Licht," iſt nicht erhabener. Der Befehl Chriſti, Stillſchweigen über das Wunder zu beobachten, gründet ſich auf die Gefahren, denen Chriſtus durch die Verbreitung der Nachricht preisgegeben worden wäre. Der Befehl ſchwächt den Beweis für die Verrichtung des Wunders nicht im mindeſten.

Jakob (1. Chr. 1, 34. Matth. 1, 2. Luc. 3, 34. 1. Moſ. 25, 26 ff. J. d. W. 3344. V. C. 2204. G. J. R. 1836), Sohn Iſaaks und der Rebekka; war der Liebling ſeiner Mutter. Eiferſüchtig auf die Erſtgeburt ſeines Bruders Eſau, ſuchte er eine Gelegenheit, ſie ihm zu nehmen und auf ſich überzutragen. Dieſe bot ſich ihm eines Tags dar, als ſein Bruder ermüdet und hungrig heimkehrte. Jakob bereitete gerade ein Linſengericht und verbot nun ſeinem Bruder, davon zu eſſen. Dadurch reizte er den ohnehin aufgeregten Eſau, der, um das Gericht zu bekommen, auf ſeines Bruders Vorſchlag ſein Erſtgeburtsrecht an dieſen verkaufte.

Dieſer Tauſch (1. Moſ. 27, 6 ff.), eben ſo ſchimpflich für Jakob wie für Eſau, hatte aber ohne den väterlichen Segen keine Bedeutung. Als nun der von Iſaak beſtimmte Tag zur Segensſpendung herankam, ſtellte ſich Jakob, auf Anſtiften ſeiner Mutter, Iſaak vor, nachdem er vorher ſeine Hände und ſeinen Hals mit Ziegenhaaren überzogen und die Feſtkleider ſeines älteren Bruders angethan hatte. Zugleich reichte er ſeinem Vater das Wildpret, nach dem er verlangt hatte. Eine ſo fein angeſponnene Liſt konnte der Lüge nicht entbehren. Jakob log, indem er zweimal zu ſeinem Vater ſagte: „ich bin Eſau," und unterſtützte ſeine Lüge ſogar durch Anrufung des Namens Gottes. Einen Augenblick drohte die Verſchiedenheit der Stimme ihn zu verrathen; doch die Liſt gelang und Jakob erhielt den Segen. Bald mußte er vor dem Unwillen ſeines Bruders ſich flüchten. Er begab ſich nach Meſopotamien, zu Laban, ſeinem Onkel, und dieſe Reiſe gab ihm Gelegenheit, ſich eine Frau unter den Töchtern ſeiner Verwandtſchaft auszuwählen (1. Moſ. 28, 1 ff.).

Unterwegs hielt er vor den Thoren von Lus; die Sonne war untergegangen; er nahm Steine, machte ſich ein Kopfkiſſen daraus und ſchlief ein. Dieſe Epoche ſeines Lebens war ſo zu ſagen der Anfang ſeines Lebens. Dieſe Reiſe entſchied über ſein Geſchick und ſeine Beſtimmung. Die Vorſehung wählte dieſen Augenblick, und offenbarte ihm ſeine hohe Zukunft. Er ſchlief. Die Engel ſtiegen hinauf und herab; die Gottesſtimme ſprach zu ihm. Als er erwachte, rief er: der Herr iſt an dieſem Orte und ich wußte nichts davon! Eine fromme Furcht ergriff ihn; er ſprach: wie furchtbar iſt dieſer Ort! Hier iſt das Haus des Herrn, hier iſt die Pforte des Himmels! Und er nannte die Stadt Lus Beth-El. Ehe er weiter zog that er ein Gelübde. Und weiter ging ſein Weg; da kam er an einen geſchloſſenen Brunnen, und fragte die Hirten, wo er ſey; er erfuhr, daß er im Lande Caran ſey; bei dieſem Namen erkundigte er ſich nach Laban und die Hirten zeigten auf Rahel, die herankam, um die Heerden zu tränken. Jakob ſtürzt auf ſie zu und küßt ſie thränend. Von Laban aufgenommen, brachte er einen ganzen Monat damit zu, daß er die Heerden mit Rahel weidete. Dieſer Umgang erfüllte ſein Herz mit Liebe zu ihr, und als der Lohn für ſeine Dienſte ihm ausbezahlt werden ſollte, ſchlug er dem Laban vor, ſieben Jahre um Rahel zu dienen. Seine Arbeit war die einzige Heirathsgabe, die er bieten konnte. Die ſieben Jahre verfloſſen ſchnell. Der erſehnte Tag erſchien. Die junge Braut wurde zu ihrem Bräutigam geführt; Jakob war ohne Mißtrauen. Aber den andern Tag ſah er Lea, die ältere Schweſter der

Rahel an ſeiner Seite; er beklagte ſich über Laban und willigte ein, noch ſieben Jahr um die Rahel zu dienen. Nach dieſer zweiten Heirath konnte ſeine Liebe unmöglich für beide gleich groß ſeyn, obgleich Lea ihm Kinder gebar und Rahel unfruchtbar war (1. Moſ. 30, 1 ff.). Dies gab zu Eiferſucht Anlaß und verbitterte die Tage des Erzvaters. Auf die Bitte der Rahel ſetzte er Bilha, ihre Magd, in den Rang einer Beiſchläferin, und weil er immer von dem Wunſch beſeelt war, den Frieden in ſeinem Hauſe zu erhalten, heirathete er Zilpa, die Magd der Lea.

Schon Vater einer zahlreichen Familie, war Jakob noch immer Knecht Labans, den er wenig loben konnte. Er beſchloß, ſeinen Abſchied zu verlangen. Seine Dienſte waren bisher unbelohnt geblieben; demungeachtet entſchloß er ſich, noch einige Jahre ſeinem Verwandten zu dienen, unter der Bedingung, daß die Schaafe, die Ziegen, die Lämmer, die geſprenkelt zur Welt kämen, fürder ihm gehörten. Ein göttliches Geſicht leitete Jakob bei dieſen Contrakt (1. Moſ. 31, 11); er hatte im Traume erkannt, daß der Vergleich ganz zu ſeinen Gunſten ausfallen werde. So bereicherte die Vorſehung den Jakob in wenigen Jahren.

Sein Wohlſtand erregte die Eiferſucht der Söhne Labans (1. Moſ. 31, 1 ff.). Deßwegen beſchloß Jakob, fortzuziehen, da im Traume der Herr ihm erſchienen war und ihn gewarnt hatte. Nachdem er den Inhalt des Traums ſeinen Weibern mitgetheilt hatte, begab er ſich mit ſeiner ganzen Familie und Hausgeſinde zurück nach Canaan. Er ging über den Euphrat, durchſchritt die Ebenen Syriens, und ſchlug ſeine Zelte am Fuße der Berge Gileads, an der Grenze des gelobten Landes auf. Hier erreichte ihn Laban; Jakob war es ein Leichtes, ſeine eilige Abreiſe zu rechtfertigen, und da er von dem Raub der Rahel nichts wußte, ſtaunte er über Laban, der ſeine Götzenbilder zurückforderte. Seinen Staunen ſtieg bis zum höchſten Unwille, als Laban ſein ganzes Geräthe durchſuchte. Er ergoß ſich gegen ihn in Vorwürfen, die um ſo ſtärker waren, als Jakob ein reines Gewiſſen hatte. Die ſchlichte Vertheidigungsrede Jakobs beſchämte Laban; ein Wort der Freundſchaft beſänftigte Jakob; ein Bündniß ward geſchloſſen, und Laban beſchwur es bei dem Gotte Abrahams und Iſaaks. Steine wurden zum Gedächtniß aufgerichtet, und ein Mahl zuſammen genoſſen auf dem Steinhaufen, und der Patriarch brachte ein Opfer dar, zu dem er die Familie Labans einlud.

Jetzt mit Laban ausgeſöhnt, hatte ſich Jakob noch mit ſeinem Bruder auszuſöhnen. Er fürchtete, von Eſau übel empfangen zu werden. Aber der Herr ermuthigte ihn durch die Verſicherung, daß er bei ſeiner Rückkehr nach Canaan mehr als je unter dem göttlichen Schutze ſtehen werde. Doch konnte ſich Jakob immer noch nicht von der Furcht vor der Rache Eſau's losmachen; ſein Schrecken ward größer, als Boten, die er vorausgeſchickt hatte, um ſeine Ankunft zu melden, ihm ankündigten, daß Eſau anrücke, gefolgt von 400 der Seinigen. In dieſer Gefahr theilte Jakob ſeine Caravane in zwei Züge, um den einen zu retten, wenn der andere angegriffen würde. Dann betete er inbrünſtig zu Gott. In Mahanaim wurde die Nacht zugebracht, in ängſtlicher Erwartung der Ankunft Eſau's; Jakob ging bis zum Bache Jebbok vor, und ließ einige Hirten ihm folgen, denen er aufgab, ſeinem Bruder die Geſchenke zu reichen, durch die er ſeinen Zorn zu beſänftigen hoffte. Nach ihrem Abgang gab er ſeinem ganzen Hauſe Befehl, die Furth des Waldbaches zu paſſiren, nur er blieb zurück; er ſchlief am Ufer ein, und während eines unruhigen Schlafes kämpfte er mit Gott bis zum Tagesanbruch. Daher ſein Name „Iſrael," den er fortan ſtatt „Jakob" führte. „Denn," ſagte der Herr, „du biſt der Stärkere im Kampfe mit Gott und den Menſchen geweſen." Gewiß das geheimnißvollſte Begebniß im Leben Jakobs. Kaum war Jakob zu ſeiner Familie geſtoßen, ſo ſah er in der Ferne Eſau (1. Moſ. 33, 1 ff.) Er traf alle Anſtalten gegen ihn, wie gegen einen Feind. Aber dieſer vermeintliche Feind fiel Jakob um den Hals und küßte ihn, und nöthigte ihn, reichliche Geſchenke anzunehmen. Wie im Gefühle des früheren Unrechts, mißtraute Jakob, trotz aller Liebe ſeines Bruders, dieſem, und zog nach Succoth, am öſtlichen Ufer des Jordan, wo er Hütten für ſeine Hirten, Gehege für ſeine Heerden und ein Haus für ſeine Familie errichtete.

Nach einem Aufenthalte, deſſen Dauer ſich ſchwer beſtimmen läßt, ging Jakob über den Fluß und lagerte vor Sichem (Joſ. 24, 32). Daſelbſt errichtete er einen Altar, und erkaufte von den Hevithern das Feld, wo er ſeine Zelte aufgeſchlagen hatte. Aber ſein anfangs friedliches Verhältniß mit dem Volke artete bald in Feindſchaft aus durch die Rache, welche Simeon und Levi wegen der Entführung der Dina genommen hatten. Er begab ſich nach Beth-El auf Befehl des Herrn, wo bei ſeiner Flucht dieſer ihm erſchienen war. Die Berührung mit den Hevithern hatte dem Götzenthum einigen Eingang in ſeine Familie verſchafft. Er ſtellte die Verehrung des wahren Gottes in ihrer Reinheit her. Von Beth-El kam er dann, ſüdlich hinabziehend, nach Ephrata, von da nach Migdal-Eder, und endlich nach Hebron, in die Ebenen von Mamre, wo ſein Vater ſeinen Sitz hatte.

Von jetzt an wohnte er (1. Moſ. 37, 1 ff.) lange in dieſer Gegend. Seine Heerden waren zahlreich; die Völkerſchaften Canaans erkannten in ihm den Erben des großen Abraham, und nichts ſchien ſein Glück zu ſtören, als ſeine partheiiſche Vorliebe für ſeinen Sohn Joſeph die

Saat der Zwietracht in ſein Haus ſtreute. Der Haß der Brüder gegen den Bevorzugten wollte Befriedigung. Eines Tages erwartete Jakob vergebens die Rückkehr des geliebten Sohnes; ſtatt ſeiner brachten ihm die andern Söhne ſein blutiges Kleid und beredeten ihn, Joſeph ſey von den wilden Thieren zerriſſen worden. Der Schmerz des alten Vaters war grenzenlos; er hüllte ſich in Sack und Aſche.

Ungefähr zwanzig Jahre verfloſſen. Alle Zärtlichkeit des Vaters war auf Benjamin übergegangen. Da entſtand Hungersnoth in Canaan, und auf das Gerücht, daß in Aegypten Getreide verkauft werde, ſchickte er ſeine Söhne dahin; aber Benjamin behielt er bei ſich; „es könnte ihm,“ ſagte er, „ein Unglück begegnen.“ Bei ihrer Rückkehr vernahm Jakob ſchaudernd ihre Erzählung; ſeine Söhne waren für Spione angeſehen, Simeon als Geißel zurückbehalten worden; man verlangte von ihm, Benjamin abzuſchicken, und als ſeine Säcke geöffnet wurden, ſiehe da war Geld unter dem Getreide. Alle dieſe Umſtände erſchreckten Jakob, und er wollte keine zweite Reiſe zugeben, damit außer den zwei verlorenen Söhnen, Joſeph und Simeon, nicht auch noch Benjamin zu Grunde ginge.

Einige Zeit verſtrich; die Noth wurde größer, und jetzt wollte Jakob ſeine Söhne ziehen laſſen, aber ohne Benjamin. Sie weigerten ſich, die nutzloſe Reiſe zu machen. Der Erzvater gab endlich dem Drängen ſeiner Söhne nach und ließ die zehn Brüder mit Geſchenken an den Herrn Aegyptens dahin abgehen. Die heilige Ergebung wurde belohnt, und bei ihrer Rückkehr ſprachen die Söhne zu ihm: „Joſeph lebt noch, und herrſcht über ganz Aegypten. Dies war zu viel Freude für den Greis, als daß er es glauben konnte. Aber ſeine Söhne zeigten ihm die Wagen, welche Joſeph geſchickt hatte, und Jakob ſprach in frommen Danke: „Genug, Joſeph, mein Sohn, lebt noch, ich will gehen und ihn ſehen, ehe ich ſterbe.“

Der greiſe Erzvater reiste ab mit ſeinem ganzen Hauſe. An der Grenze des gelobten Landes angelangt, wagte er nicht, ohne göttliches Geheiß es zu verlaſſen. Da erſchien ihm der Herr und ſprach zu ihm: „Ich bin der allmächtige Gott, der Gott deines Vaters; fürchte dich nicht und ziehe nach Aegypten.“ Ermuthigt durch dieſe Worte, ſetzte Jakob ſeine Reiſe fort bis nach Goſen, wo er Joſeph von ſeiner Ankunft benachrichtigte, der ſogleich ihm entgegeneilte (J. d. W. 3473. V. C. 2075. G. Z. R. 1706). Bei ſeinem Anblick zerfließt der Greis in Thränen, wirft ſich Joſeph in die Arme und ſpricht Worte der tiefſten Rührung. Der Patriarch wurde dann Pharao vorgeſtellt, dem er auf ſeine Fragen mit der Würde eines Greiſen antwortete. Darauf ließ er ſich in Goſen nieder; er nahm Joſeph den Eid ab, daß er ihn in Canaan, in der Gruft ſeiner Väter begrabe. Während ſeiner letzten Krankheit nahm er die Kinder Joſephs (1. Moſ. 49, 1 ff.), Ephraim und Manaſſe, an Kindesſtatt an, ſprach über alle ſeine Kinder prophetiſche Segnungen aus, und wiederholte das Geheiß, ihn in der Höhle von Makpela zu begraben. Er lebte 147 Jahre (J. d. W. 3490. V. C. 2058. G. Z. R. 1689).

Jakob folgte in der erſten Periode ſeines Lebens nur den Eingebungen ſeiner Mutter. Sie war es, welche ihn zu dem Schritte gegen Eſau veranlaßte und antrieb. Aber, wird man einwenden, woher der Beweis, daß alles dies zwiſchen Jakob und ſeiner Mutter abgemacht war? Der Beweis, ſagen wir, liegt im Charakter Jakobs, der, freimüthig und offen, der Ränke unfähig war und zwanzig Jahre ſelbſt von Laban ſich hintergehen ließ; in der Thatſache ſelbſt: Eſau kommt von der Jagd zurück, er hungert, verlangt zu eſſen, und Jakob ſpricht von der Erſtgeburt. Was hat dieſe mit einem Linſengericht zu ſchaffen? Wie würde Jakob auf den Gedanken der Abtretung der Erſtgeburt gekommen ſeyn, wenn ſie nicht immer ihm im Geiſte vorgeſchwebt hätte? Endlich in dem von der Rebekka erſonnenen Betrug, um den väterlichen Segen für Jakob zu erſchleichen. Ein ſolcher Betrug iſt nicht das Werk eines Augenblicks. Jakob glaubte Alles gewonnen zu haben durch den Gewinn der Erſtgeburt. Bald wurde er enttäuſcht; allem Anſchein nach wagte er es nie, mit ſeinem Vater über die Sache zu ſprechen. So hatte Eſau alle Hoffnung auf den väterlichen Segen, während Jakob, von ſeiner Mutter angeſtiftet, ihm zuvorkam und den Segen ihm durch eine ſtrafbare Liſt raubte. Man ſieht, Jakob gehorchte nur. Gott iſt weder verantwortlich für die Fehler Iſaaks, noch für die Ränke Jakobs, noch für den Verluſt, den Eſau erlitt. Aber einmal dieſe zugelaſſen, lenkt er die Folgen ſeinen heiligen Abſichten gemäß, und macht, daß das Böſe zum Guten ausſchlägt.

Der Betrug und der glückliche Erfolg deſſelben entſchieden über das Schickſal Jakobs, und ſein folgendes Leben iſt nur das Werk jener. Das Bewußtſeyn eines ungerechten Beſitzes trübt die Stunden ſeines Lebens. Gott ſendet ihm Tröſtungen und Leiden. Aber welcher Unterſchied zwiſchen dieſen Prüfungen und denen Abrahams!

Es ſcheint, daß mehr die Luſt nach irdiſchen Gütern, als das Verlangen nach dem Beſitze der göttlichen Wahrheiten und Verheißungen Rebekka und Jakob in ihrem Handeln leiteten; denn die geiſtigen Güter ſucht man nicht durch Liſt zu bekommen. Deßhalb ließ ihm auch der Herr die großartige Viſion der Himmelsleiter zu Theil werden, um ſeinen Sinn vom Irdiſchen zum Himmliſchen zu kehren. Wie ſehr er ſolcher Ermahnungen bedurfte, ſieht man daraus, daß auch nach dem Geſicht ſeine Wünſche immer noch auf das Irdiſche gingen.

Sein Aufenthalt in Meſopotamien, die Mühen, welche er daſelbſt erduldete, zeigen, daß das Hirtenleben nicht immer ſo angenehm und ſüß iſt, als man es ſich gewöhnlich denkt.

Die Erſcheinung der Engel im Augenblick, da Jakob den Fuß nach Canaan ſetzt, entſpricht dem Geſicht von Beth-El, und beruhigte ihn über Eſau.

Der Kampf Jakobs iſt eine der Thatſachen, worüber die Entſcheidung ganz frei ſteht. Einen Kampf zwiſchen einem Engel und einem Menſchen anzunehmen, ſcheint uns unzuläſſig, gleich anſtößig gegen den geſunden Menſchenverſtand und die Metaphyſik, wie gegen die Frömmigkeit. Nichts hindert, einen Traum im ganzen Hergang zu ſehen. Ein kurzer örtlicher Schmerz iſt oft die Folge eines aufgeregten Schlafes, und ſo erſcheint uns der Traum als die unklare Darſtellung des Gedankens, der in dieſem Augenblick Jakob beſonders ſich aufdringen mußte: der Segen, den ich genieße, gebührt mir nicht; ich habe Gott gezwungen! Man denke ſich in die damalige Lage und die dadurch bewirkte Gemüthsſtimmung Jakobs. Voll von Furchtgedanken ſchläft er ein, niedergedrückt von dem Schuldbewußtſeyn, das durch die Erſchleichung des göttlichen Segens auf ihm laſtete. Ein Traum verſichert ihn der göttlichen Kindſchaft; der Patriarch im Schlafe glaubt mit einem göttlichen Gegner zu ringen und ſiegt! Dieſe Vorſtellung war ganz ſeiner Lage und ſeiner Gemüthsſtimmung gemäß. Doch es ſcheint, daß ein einziger Umſtand unſer ganzes Syſtem umſtößt; kann die Umwandlung des Namens Jakob in den „Iſraels," „Ueberwinder oder Beſieger Gottes" im Traum ſtattgefunden haben? Jedoch fällt die Namensveränderung in die Zeit vor dem Geſicht von dem Kampfe, ſo würde ſie nur eine Erinnerung ſeyn, und es iſt bemerkenswerth, daß in der Ueberſicht, die Moſes von den dem Jakob gewordenen Offenbarungen (1. Moſ. 35, 10) gibt, er die Namensänderung berichtet, ohne ein Wort von dem Kampfe zu ſagen. Er ſcheint beides zu trennen, und nach dieſem ſcheint es uns nicht unmöglich, daß der Name dem Patriarchen in einem früheren Geſichte beigelegt wurde. Findet man dieſe Erklärung gezwungen, ſo bleibt immer die Anſicht offen, nach der ihm der Name im Traume gegeben wurde, wenn, wie ſo viele andere, dieſer Traum ein von Gott geſendeter war. Dieſe letztere Betrachtung hebt jede Schwierigkeit. Zwei Schwierigkeiten bieten einiges Dunkel, der dem Eſau verſprochene Beſuch, und das Vermächtniß an Joſeph (1. Moſ. 33, 14). Bei der Zuſammenkunft mit ſeinem Bruder verſpricht er dieſem, ihn in Seir zu beſuchen, und ſcheint ſogar die Abſicht zu haben, ihm ſogleich zu folgen. Jedoch lieſt man nicht, daß er Wort hielt; entweder alſo erfüllte er trotz der vorausgegangenen Ausſöhnung ſein Verſprechen nicht, oder konnte er es nicht erfüllen, oder überging die Schrift die Sache mit Stillſchweigen. Von dieſen drei möglichen Fällen iſt es ſchwer, den wahrſcheinlichſten herauszufinden. In Beziehung auf das Vermächtniß an Joſeph (1. Moſ. 48, 22) handelt es ſich offenbar von dem Gebiete von Sichem (Joh. 4, 5); die Schwierigkeiten, mit deren Hebung man ſich abmühte, ſind nur eingebildet, Jakob hatte dieſes Feld von den Hevithern gekauft (1. Moſ. 33, 9. Joſ. 24, 32).

Ueber den Charakter Jakobs iſt zu ſagen, daß er anfangs keinen hatte, und erſt nach und nach ihn bildete. Gegen Eſau iſt er mißtrauiſch, gegen Laban nicht; erſteren hatte er beleidigt, den zweiten nicht.

Faſt auf jeder Seite der heiligen Schrift dienen die beiden Namen des Erzvaters zur Bezeichnung des jüdiſchen Volkes.

Jakob (Matth. 1, 16), Vater Joſephs, des Zimmermanns, iſt unbekannt.

Jakobus (Matth. 10, 2. Marc. 3, 17. Luc. 6, 14), genannt der Aeltere, älteſter Sohn des Zebedäus und der Salome, Bruder Johannes des Evangeliſten, Fiſcher von Bethſaida, in Galiläa, (Matth. 4, 21. Marc. 1, 9. Luc. 5, 9) wurde (N. E. 31) von Chriſtus zum Apoſtel berufen, im Augenblick, wo er ſeine Netze am Ufer des Sees Genezareth zu recht machte, und folgte ihm alsbald, trotz der Furcht, mit der ihn der wunderbare Fang des Petrus erfüllt hatte. Jakobus iſt einer der drei Apoſtel, die am meiſten das Vertrauen ihres göttlichen Meiſters beſaßen; er wohnte der Heilung von Simons Schwieger (Marc. 1, 29), der Auferweckung der Tochter des Jairus (Marc. 5, 37. Luc. 8, 51), der Verklärung Chriſti auf dem Berge Tabor (Matth. 17, 1. Marc. 9, 2. Luc. 9, 28) bei. Zwei merkwürdige Irrthümer bezeichneten die erſte Periode ſeines Jüngeramtes (Luc. 9, 54. Matth. 20. 20. Marc. 10. 35) und ſein Bruder fiel in den gleichen Irrthum mit ihm. Er nahm Theil an der berühmten Unterredung über die Zerſtörung Jeruſalems und das Weltende (Marc. 13, 3. Matth. 26, 37). Chriſtus gab ihm einen neuen Beweis ſeiner zärtlichen Liebe dadurch, daß er im Augenblick ſeines Todeskampfes (Marc. 14, 33) ihn aufforderte, ihm näher zu rücken, als die übrigen Apoſtel. Von dieſem Zeitpunkte an verliert ſich ſeine Geſchichte in die dieſer; gegenwärtig bei der Wiedereinſetzung Petri (Joh. 22, 2), kam er nach der Himmelfahrt mit ſeinen Genoſſen nach Jeruſalem (Ap. G. 1, 13) und empfing mit ihnen den heiligen Geiſt. Seine Arbeiten ſind verſchwiegen geblieben; er wurde als Opfer der Verfolgungen des Herodes Agrippa (Ap. G. 12, 2) in Jeruſalem enthauptet (N. E. 44), der zweite Märtyrer des Evangeliums.

Jakobus (Matth. 10, 3. 13, 55. 27, 56. Marc. 3, 18. 6, 3. 16, 1. Luc. 6, 15. Luc. 24, 10), genannt der Jüngere, war Sohn des Alphäus und der Maria. Die Umſtände ſeiner Berufung zum Apoſtelamte ſind unbekannt. Die Evangeliſten erzählen keine Handlung, kein Wort von ihm. Nach der Himmelfahrt des Herrn und der Ausgießung des heiligen Geiſtes (Ap. G. 1, 13) wurde er, wie man glaubt, von ſeinen Amtsgenoſſen zum Biſchof oder Geiſtlichen von Jeruſalem ernannt: es ſcheint, daß er dieſes Amt während der Verfolgungen des Herodes Agrippa verwaltete, da Petrus (Ap. G. 12, 17) auf wunderbare Weiſe aus dem Gefängniß entkommen, ihn zuerſt davon benachrichtigt. Bei dem Apoſtel-Concil (Ap. G. 15, 13 ff.) führte Jakobus den Vorſitz, nahm zuletzt das Wort und faßte die Verhandlungen zuſammen; man weiß, daß Petrus anweſend war. Dieſe beiden Apoſtel ſind es, welche Paulus (Gal. 1, 19) bei ſeiner Rückkehr nach Jeruſalem in Folge ſeiner Bekehrung zuerſt ſah, und die zuerſt ihm die Bruderhand reichten. Auch erkennt Paulus bei der Erzählung dieſer Thatſachen an, daß Jakobus, Petrus und Johannes als die Säulen der Kirche betrachtet werden. In dem Hauſe Jakobi wurde (Ap. G. 21, 18) die Verſammlung der Aelteſten gehalten, in der Paulus bei ſeiner fünften Reiſe nach Jeruſalem von dem glücklichen Erfolge ſeines Wirkens unter den Heiden Rechenſchaft ablegte. Es iſt gewiß, daß einem der zwei Apoſtel, die den Namen Jakobus führten, die Auszeichnung einer beſondern Erſcheinung des auferſtandenen Erlöſers (1. Cor. 15, 7) zu Theil wurde, von der in den Evangelien nichts ſteht. Allgemein hält man dafür, daß Paulus Jakobus den Jüngeren bezeichnen wollte, und ſein Zeugniß gibt der Erzählung, welchen die Kirchengeſchichte an bewahrte, einiges Gewicht.

In der Verſammlung, die zu Jeruſalem wegen der Entſcheidung der Frage über die Verbindlichkeit des moſaiſchen Geſetzes für die Heidenchriſten auf den Antrag und das Verlangen der antiocheniſchen Kirche gehalten wurde, ſchloß Jakobus durch ſeine Rede die Verhandlungen.

Man beſchloß im Geiſte des Evangeliums, den bekehrten Heiden kein Joch aufzulegen; aber um Aergerniß zu vermeiden, legte man den Heiden die Pflicht auf, ſich vor den Unreinheiten zu hüten, welche das Heidenthum nicht verdammte, und ſich einiger von Moſis Geſetz verbotener Speiſen zu enthalten. Dieſes Gebot war um ſo weiſer, als es einen Mittelweg einſchlug, Veranlaſſung zu Rückfällen der Heiden in den Unglauben abſchnitt und die religiöſen Vorurtheile der Juden ſchonte.

Ein auffallender Zug iſt, daß er allein von den Söhnen der Maria Bruder des Herrn (Gal. 1, 19) heißt, dies hebt die Schwierigkeit nicht, welche darin beſteht, zu wiſſen, ob Maria, ſeine Mutter, die Frau des Alphäus oder Joſeph war; aber es beweiſt, daß er wahrſcheinlich als der älteſte, und ohne Zweifel wegen ſeiner ausgezeichneten Frömmigkeit, die ihm den Beinamen des Gerechten erwarb, den erſten Rang behauptete

Auch bezeichnet Judas (Jud. 1) im Eingange ſeines Briefes ſich als Bruder des Jakobus. Der allgemeine, conſtante Glaube der Kirche ſchreibt Jakobus dem Jüngern den Brief zu, der ſeinen Namen trägt und wahrſcheinlich von 60 N. C. bis 65 geſchrieben wurde.

Ein natürliches Gefühl von Scheue mußte ihn von der Himmelfahrt an abhalten, ſich den Namen Bruder des Herrn beizulegen; ſein Brief iſt an die zwölf Stämme in der Zerſtreuung gerichtet, d. h. an die judaiſirenden, im römiſchen Reiche verbreiteten Chriſten, die ihren Anhaltspunkt in Jeruſalem hatten. Vorſteher der Kirche dieſer Stadt, war keiner mehr als Jakobus berechtigt, an jene Judenchriſten zu ſchreiben und ihre Irrthümer zu bekämpfen, und ſie vor den Mißbräuchen des von Vielen falſch verſtandenen pauliniſchen Glaubens zu bewahren.

Jambres und **Jannes** (2. Tim. 3, 8. 2. Moſ. 7, 11 ꝛc. — J. d. W. 5902. V. C. 1646. G. Z. R. 1491), Magier Pharao's, widerſetzten ſich Moſes und ſuchten durch trügeriſche Künſte ſeine Wunder nachzuahmen. Sie warfen ihren Stab von ſich, dem Könige vor die Füße, da wurden Schlangen daraus; obgleich dieſes Betrugs überführt, ließen ſie noch Blut erſcheinen, wo nur Waſſer war, und Fröſche über das Land kommen, wie der Bericht ſagt (2. Moſ. 8, 7 ff.). Nach vergeblichen Verſuchen, die dritte Plage herauszubringen, erkannten ſie die Unmacht ihrer Kunſt, und ſprachen zu Pharao: „das iſt Gottes Finger“ (2. Moſ. 9, 11). Unfähig, ihren Fürſten und ihr Land zu ſchützen, konnten ſie ſich ſelbſt nicht ſchützen, und wurden, wie das übrige Volk, von der ſchwarzen Blatternpeſt befallen.

Paulus, indem er die beiden nennt, nahm nur die Tradition auf oder fand ſie in den Schriften der Alten. Die Künſte dieſer Magier dem Dämon zuzuſchreiben, iſt eine abgedroſchene Vorſtellung. Aegypten war zur Zeit Joſephs ſchon voll von jenen Zauberern oder Magiern, die ihre Wiſſenſchaft geheim hielten und ſich eine Geheimlehre zuſchrieben, welche in nichts als den einfachſten aſtronomiſchen Berechnungen und phyſikaliſchen Kenntniſſen beſtand. Ihre gewöhnliche Waffe war Intrigue, Geheimhalten und Ueberliſtung.

Die Verwandlung des Stabs in eine Schlange machten die Magier durch Anwendung von gewöhnlichen Taſchenſpielerkünſten nach. Sie hatten Kenntniß von dem durch Moſes verrichteten Wunder, und Zeit, ſich vorzubereiten.

Die Verwandlung reinen Waſſers in rothes (denn das Blut zeigt nur die Farbe an) iſt ein Knabenkunſtſtück, zu deſſen Verrichtung die oberflächlichſten Begriffe der Phyſik hinreichen.

Die nämliche Bemerkung gilt von dem dritten Verſuche ihrer Geſchicklichkeit, dem vorgeblichen Kommenlaſſen von Fröſchen. An einigen

Orten, wo noch keine waren, ließen ſie ſie hervorkommen; das Gaukelſtück konnte auch nur lokal ſeyn, da das Wunder allgemein war.

Wenn die Gaukler wirkliche Zauberer geweſen wären, ſo würden ſie die Wunder nicht nachgemacht, ſondern unwirkſam gemacht und ſo Aegypten Nutzen gebracht haben. „Das iſt der Finger Gottes.“ Dieſe Erklärung iſt das Geſtändniß ihrer Unmacht Moſes gegenüber. Der Betrug hat Kunſtſtücke, die Religion allein Wunder.

Janna (Luc. 3, 24), Sohn Joſephs, genannt im Geſchlechtsregiſter der Maria, iſt unbekannt.

Japhet (1. Moſ. 5, 32. 6, 10. 7, 13. 1. Chr. 1, 4. 1. Moſ. 10, 21. 9, 18 ff. — Ungef. J. d. W. 2141. V. C. 3407. G. Z. R. 2448), älteſter Sohn Noahs, wurde Zeuge der Sündfluth und in der Arche gerettet. Als ſein Bruder Cham ihn von dem trunkenen Zuſtande ihres Vaters benachrichtigte, nahm Japhet, im Einverſtändniß mit Sem, ein Kleid, und legten es auf ihre beiden Schultern, und gingen rücklings hinzu und deckten ihres Vaters Schaam zu; und ihr Angeſicht war abgewandt, daß ſie ihres Vaters Schaam nicht ſahen. Zur Belohnung empfing Japhet von Noa den Segen in folgenden prophetiſchen Worten: „Gott breite Japhet aus und laſſe ihn wohnen in den Hütten des Sems, und Canaan ſey ſein Knecht.“

Die erſten Niederlaſſungen der Nachkommen Japhets hatten auf den Inſeln des mittelländiſchen Meeres und an der Küſte Kleinaſiens und Europa's Statt, von wo aus ſie ſich nach Norden und Weſten verbreiteten.

Jared oder Jered (1. Moſ. 5, 16 ff. 1. Chr. 1, 2. Luc. 3, 37), Sohn Mahalaleels, wurde geboren J. d. W. 960. V. C. 4588. G. Z. R. 3544, und Vater Hanochs in ſeinem 162ſten Lebensalter. Er iſt nach Methuſala der, der am längſten lebte, indem er im 962ſten Lebensjahre ſtarb.

Jarha (1. Chr. 2, 34), ägyptiſcher Sklave eines Hebräers, mit Namen Seſan, heirathete die Tochter ſeines Herrn, die ſeine Freilaſſung bewirkt hatte. Es iſt dies das einzige Beiſpiel einer ſolchen Verbindung, welche die Schrift erzählt. Man darf auch denken, daß Jarha Proſelyte war. Dieſe Anekdote iſt aus dem Zeitraum des Aufenthalts in Aegypten.

Jaſabeam (2. Sam. 23, 8. 1. Chr. 11, 11), Sohn Harmonis, der erſte in den beiden Kriegerliſten Davids genannte, hat den Auslegern und Ueberſetzern viel zu ſchaffen gemacht. Der Text ſcheint durch die Nachläßigkeit der Abſchreiber gelitten zu haben, und da dieſer Häuptling in der Geſchichte nicht bekannt iſt, iſt es ſchwer, jenen zu verbeſſern. Eine der Liſten ſchreibt ihm die Beſiegung von 500, die andere die von 300 Philiſtern zu, und man kann nicht ſagen, ob in den Ziffern gefehlt iſt, oder ob es zwei Begebenheiten ſind. Wie dem auch ſey, es ſcheint, daß die Tapfern unter der Regierung Davids, 37 an Zahl, mit Einrechnung Joabs, der die Armee kommandirte (2. Sam. 23, 39), in drei Klaſſen getheilt waren, die erſte und zweite je aus drei Kriegern, die dritte aus dreißig weiteren beſtehend, deren Führer ohne Zweifel Aſahel war. Man nahm Jaſabeam für den Coriten (1. Chr. 12, 6), der zu David in Ziklag ſtieß (1. Chr. 27, 2), und für den Sohn Sabadiels. Er war einer der drei Führer, welche auf ein Wort des Königs ihr Leben aufs Spiel ſetzten, um ihm Waſſer aus der Quelle von Bethlehem zu holen.

Jaſanja (Jer. 35, 3 ꝛc. — J. d. W. 4943. V. E. 605. G. Z. R. 605), Sohn eines Jeremia, nicht zu verwechſeln mit dem Propheten, war Haupt der Rechabiten, unter der Regierung Jojakims. Als Judäa von den chaldäiſchen Armeen überzogen wurde, glaubte dieſe Sekte oder vielmehr dieſer Stamm, ſich durch die Gefahren des Augenblicks von der Befolgung der Vorſchriften Jonadabs, ſeines Gründers, entbunden, und flüchtete nach Jeruſalem. Aber die Rechabiten konnten ohne Gefahr ihren ſtrenge Enthaltſamkeit vorſchreibenden Geſetzen treu bleiben, und als der Prophet Jeremia ſie zu einem Gaſtmahl in einem der Gemächer des Tempels beſchied und ihnen Wein anbot, weigerte ſich Jaſanja im Namen ſeiner Brüder, zu trinken, und berief ſich auf die Vorſchriften Jonadabs. Ruhmvolle Standhaftigkeit, die auch durch eine Weiſſagung des Inhalts, daß das Geſchlecht Rechabs immer fromme Iſraeliten zählen werde, belohnt wurde.

Jaſanja (Heſ. 8, 11. 11, 3. — J. d. W. 4956. V. E. 592. G. Z. R. 594), Sohn Saphans, und eine andere Perſon deſſelben Namens, Sohn Aſurs, ſind nur durch ein Geſicht Heſekiels bekannt. Es ſcheint, daß Jaſanja, ohne eigentlicher Götzendiener zu ſeyn, einen profanen Gottesdienſt, an der Spitze von 70 Gliedern des oberſten Rathes, feierte, und Weihrauch vor Bildern brannte, die an die Wände eines der Tempelſäle gemalt waren (2. Moſ. 26, 1). Jaſanja wußte nicht, daß ein Prophet, im Geiſte von Chaldäa nach Jeruſalem verſetzt, Zeuge ſey ſeiner Profanationen, und die Beſtrafung derſelben den gefangenen Juden verkündige.

Jaſchar [der Redliche] (2. Sam. 1, 18), wäre nach unſerer Ueberſetzung der unbekannte Verfaſſer einer Sammlung von Erzählungen und hiſtoriſchen Gedichten geweſen, in die der Trauergeſang Davids über Saul und Jonathan eingetragen wurde. Es iſt aber wahrſcheinlicher, es für den Titel eines Buchs (Buch des Gerechten), das ſchon im Buch Joſua (Joſ. 10, 13), und wahrſcheinlich in einer Note des vierten Buchs Moſ. (4. Moſ. 21, 14) citirt iſt, zu nehmen.

Jaſon (Ap.G. 5 ff. Röm. 16, 20. — N. E. 53), Verwandter des heil. Paulus, der ihn in Theſſalonich aufnahm, wo die Juden ſein

Haus ſtürmten, um des Apoſtels habhaft zu werden. In Ermangelung deſſelben ſchleppten ſie Jaſon und einige Chriſten mit ihm vor die Behörden und brachten die gewöhnliche Anklage, daß ſie Unruhen erregen und einen andern Herrſcher, als den Kaiſer, anerkennen, vor. Jaſon wurde auf Bürgſchaft entlaſſen, und ſcheint den Apoſtel nach Corinth begleitet zu haben.

Jechanja oder Jojachin (1. Chr. 3, 16. Matth. 1, 12. 2. Kön. 24, 6 ff. 2. Chr. 36, 8 ff. — J. d. W. 4951. V. C. 597. G. Z. R. 599), neunzehnter König von Juda, Sohn Jojakims und der Nehuſta, beſtieg den Thron nach dem Tode ſeines Vaters, folgte deſſen ſchlechtem Beiſpiele und wurde nach den Weiſſagungen des Jeremia (Jer. 13, 18 ff.) in Jeruſalem von dem Heere Nebukadnezars belagert. Als er bei der Ankunft dieſes Fürſten die Nutzloſigkeit jedes Widerſtandes einſah, begab er ſich zum babyloniſchen Könige, und wurde mit ſeiner Mutter, ſeinen Generalen, ſeinen Truppen und den Handwerkern von Juda gefangen fortgeführt, ſo daß nur noch die Aermſten im Lande blieben. Bei der Thronbeſteigung Evil-Merodachs (2. Kön. 25, 27 ff. Jer. 52, 31 ff.) ſchmachtete Jechanja noch in der Gefangenſchaft; der neue Herrſcher linderte in etwas ſein hartes Loos. Er regierte nur drei Monate und zehn Tage (2. Kön. 24, 8. 2. Chr. 36, 9).

Jechanja iſt in dem Geſchlechtsregiſter Joſephs (Matth. 1, 11) als Sohn des Joſia, ſeines Ahns, bezeichnet.

Jegdalja (Jer. 35, 4) (Datum unbekannt), Sohn Hanans, ebenſo unbekannt, wie ſein Vater, wird von Jeremia unter dem Namen Mann Gottes bezeichnet. Dieſer Titel entſpricht immer dem des Propheten; hier haben wir alſo einen Geſandten Gottes, von dem keine Rede, keine Weiſſagung uns erhalten iſt; man weiß nicht einmal, in welche Epoche er gehört. Dieſe Thatſache ſcheint zu beweiſen, daß Offenbarungen, die nur für ihr Jahrhundert nützlich waren, nicht aufbewahrt wurden, und dieſes Prinzip iſt fruchtbar an wichtigen Folgerungen.

Jehaſiel (2, Chr. 20, 14 ꝛc. — Ungef. J. d. W. 4660. V. C. 888. G. Z. R. 897), Levite aus der Familie Aſaph, war im Tempel mitten unter der Menge, als Joſaphat und das ganze Volk von Juda die Hülfe Gottes gegen die Heere der Moabiter und Ammoniter anflehten. Plötzlich ergriff der Geiſt des Herrn den Jehaſiel; er trat vor und ſprach die herrliche Weiſſagung: „Merket auf, ganz Juda und ihr Einwohner zu Jeruſalem, und der König Joſaphat! So ſpricht der Herr zu euch: Ihr ſollt euch nicht fürchten noch zagen vor dieſem großen Haufen, denn ihr ſtreitet nicht, ſondern Gott.“ Die Prophezeihung wurde erfüllt.

Jehel (1. Chr. 9, 35. 8, 29) (Datum unbekannt), vom Stamme Benjamin, iſt nur als Gründer von Gibeon bekannt. Wenn es ſich hier von der Republik handelt, deren Bewohner Joſua verſchonte, ſo wird Jehel nur das Haupt der Benjaminiten geweſen ſeyn, die ſich daſelbſt niederließen.

Jehu (1. Kön. 16, 1 ff. — Ungef. J. d. W. 4606. V. C. 942. G. Z. R. 953), Sohn Hanani's, Prophet und Prophetenſohn, verkündete dem Baeſa die ſchreckliche Weiſſagung, die ihn an ſeine niedrige Herkunft, ſeinen Götzendienſt auf dem Throne, ſeine Grauſamkeiten erinnerte, und kündete ihm an, daß Gott ſein Haus vernichten werde, wie das des Jerobeam. In der Folge (2. Chr. 19, 2) erhielt er den Auftrag, dem Joſaphat ſein Bündniß mit Ahab vorzuwerfen. Von Jehu (2. Chr. 21, 12) iſt die prophetiſche dem Könige Joram von Juda übergebene Schrift, die den Namen Elia durch Irrthum trägt. Derſelbe Prophet hinterließ Denkſchriften über die Regierung Joſaphats (2. Chr. 20, 34).

Jehu (1. Kön. 19, 16. 2. Kön. 9, 2 ff. — J. d. W. 4672. V. C. 876. G. Z. R. 884), zehnter König von Iſrael, Sohn Joſaphats und Enkel Nimſis, befehligte die vereinigte iſraelitiſche Armee, ſüdlich vom Jordan, bei Ramoth Gilead in Abweſenheit Jorams und Ahasja's, der Könige von Iſrael und Juda. Ein Rath ward gehalten, dem er beiwohnte, als plötzlich ein Prophetenſchüler in den Saal trat und mit ihm zu ſprechen verlangten. Jehu führte ihn in ein Gemach. Hier allein mit Jehu, ſalbte ihn der Jünger Eliſa's zum Könige über Iſrael und verkündigte ihm in einer Rede den Untergang des Hauſes Ahab und ſein Glück. Gleich darauf wurde Jehu von der Armee zum Könige ausgerufen. Schnell eilte er nach Jiſreel, dem verhängnißvollen Orte, wo Ahab und Iſebel ihr ſchwärzeſtes Verbrechen begangen hatten, in deſſen Folge ihnen ihr Untergang von Elia geweiſſagt wurde. Mit eigener Hand tödtete Jehu den Joram durch einen Pfeilſchuß, ließ Ahasja verfolgen, und zog ſiegreich in Jiſreel ein. Hier fand er Iſebel, die er von ihren eigenen Dienern zum Fenſter hinauswerfen ließ. Meiſter von iſreel, unterwarf er ſchnell Samarien, und befahl durch ein Schreiben die 70 Söhne Ahabs hinzurichten und ihre Köpfe zur Schau an den Thoren der Stadt auszuſtellen. Als das Volk herzulief, redete Jehu es an und hob hervor, daß, was er thue, nur Erfüllung der Orakel ſey. Nach dieſer Apologie fuhr Jehu in ſeinen Aechtungen fort und weihte alle Glieder der Familie Ahabs, die er in Jiſreel fand, ſeine Offiziere, ſeine Creaturen dem Tode; nachdem er ſo das verfluchte Geſchlecht ausgerottet hat, kehrt er zurück nach Samaria. Dieſe Reiſe gibt vielleicht das Mittel an die Hand, die bei den Erzählungen vom Ende Ahasja's (2. Chr. 22, 7 ff. 2. Kön. 10, 12 ff.) Königs von Juda, zu vereinigen. Der Tod dieſes Fürſten war nicht genug für Jehu; unterwegs ſtieß er bei einer Schäferhütte nicht auf die Brüder, ſondern Neffen Ahasja's. Jehu ließ ſie auf der Stelle alle erwürgen, und ſetzte ſeinen Weg fort. In Samaria mit dem frommen Jonadab angekommen, den er auf ſeinen Wagen ſteigen ließ, rottete er vollends das Geſinde Ahabs aus, und ordnete ein Feſt zu Ehren Baals an. Hinter dieſer Maaßregel war aber eine furchtbare Liſt verborgen. Die Prieſter des gottloſen Cultus verſammelten ſich. Jehu ſelbſt erſchien. Nach dem Brandopfer ſtürzten ſeine Soldaten in den Tempel, und machten alle Götzenprieſter nieder. Der Tempel wurde zerſtört, die Bildſäulen umgeſtürzt, und der Platz diente fortan zur Ausleerung der Unreinigkeiten.

Aber dieſer Rächer der wahren Religion wurde ſelbſt Götzendiener. Sein Abfall zog ihm ähnliche Drohungen zu, wie die, welche er ausgeführt hatte (2. Kön. 15, 12); er führte einen unglücklichen Krieg gegen Haſael, König von Syrien, wurde auf der ganzen Südgrenze ſeines Landes geſchlagen, und verlor einen Theil ſeines Königreichs jenſeits des Jordan an die Syrer. Er regierte 28 Jahre und wurde begraben in Samaria. In Iſrael rotteten die verſchiedenen Dynaſtien, die auf einander folgten, einander aus. Der Thron gehörte dem nächſten beſten, der ihn gewaltſam an ſich riß. Baeſa rottet die Familie Jerobeams, Simri die Baeſa's, Jehu dann die Omri's und Ahabs aus. Dieſe Aechtung iſt die fürchterlichſte; ſie trifft das ganze Geſchlecht. Der Grundſatz in Europa iſt: theilen und herrſchen; in Aſien geht man gerade auf ſein Ziel los, und iſt daher um ſo grauſamer. Bei den gräßlichen Erzählungen muß man ſtreng zwiſchen den Wegen der Vorſehung und den menſchlichen Leidenſchaften unterſcheiden. Gott, für den die Zukunft nichts anders iſt, als die Gegenwart, weiß, wie die Böſewichter ſich durcheinander beſtrafen, mißt zum Voraus die Streiche, die ſie gegen einander führen, läßt ſie machen, um ſo die Zwecke ſeiner Strafgerechtigkeit zu erreichen, und bedient ſich, um ſeine Pläne auszuführen, der menſchlichen Leidenſchaften ebenſo wie der menſchlichen Tugenden.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die in einigen Tagen von Jehu bewirkte Umwälzung vorbereitet war. Wer wird glauben, daß auf die unerwartete Salbung eines Prophetenſchülers hin, den man als einen Unſinnigen verlachte, Jehu von ſeinen Offizieren als König anerkannt worden wäre? Auch das ſchnelle Uebergehen der Soldaten Jorams auf die Seite Jehu's, das Hinabwerfen der Iſebel auf ein Wort Jehu's, Alles deutet klar auf eine fein und ſicher angeſponnene Verſchwörung.

Der Tod Ahasja's, der nur durch ſeine Mutter Athalja zur Familie Ahabs gehörte, die Niedermetzelung ſeiner Neffen, die nur ſehr entfernt mit dieſem Haus verwandt waren, iſt auch ein Beweis, daß Jehu nur ſeinem Ehrgeize gehorchte. Vielleicht träumte Jehu einen Augenblick, die beiden Kronen zu vereinigen; dieſe Hoffnung allein erklärt ſein Benehmen;

er hielt inne, als er ſah, daß die furchtbare Athalja ihm zuvorgekommen war, und ſo gut als er Blut zu vergießen wiſſe.

Das einzige Mittel, Iſrael aus ſeiner tiefen Verſunkenheit zu erretten, war, die abſcheuliche Familie Ahabs auszurotten, und in dieſer Abſicht wollte die Vorſehung bei der Erhebung Jehu's ins Mittel treten, und durch die Sendung des jungen Propheten ihm zeigen, daß ſie ſeine Pläne kenne, über ihm wache und ihm folgen werde auf ſeinen Schritten von der Thronbeſteigung bis zum Ende ſeiner Regierung. Die Niedermetzelung der Baalsprieſter iſt leicht zu begreifen; indem Jehu den Thron Ahabs umſtürzte, mußte er auch die Altäre deſſelben umſtürzen. Religiöſes Intereſſe leitete den Jehu ſo wenig, daß er nach Vernichtung des ſeiner Politik entgegengeſetzten Götzendienſtes einen andern beſchützte, der ihm günſtig war. Jehu war der Mann, der alle Eigenſchaften vereinigte für die furchtbare Aufgabe, die er erfüllte; gewandt und klug, aber unerſchrocken und thätig, blieb er mitten unter dem Blutbade Herr ſeiner ſelbſt und handelte nie unüberlegt. Jehu war einer der ruhigen, aber furchtbaren Menſchen, welche die Vorſehung zur Ausführung ihrer offenbaren oder geheimen Urtheilsſprüche gebraucht, die in einem Tage die Geſtalt der Reiche ändern, im Sturmſchritt die ſchwache menſchliche Klugheit zu Schanden machen, und erſt am blutigen Ziel, das zu erreichen ſie ſich vorſetzten, inne halten.

Jekuthiel (1. Chr. 4, 18. Joſ. 15, 34. Datum unbekannt), vom Stamme Juda, heißt Vater oder Fürſt von Sannoah, einer Stadt in Juda.

Jemima, Kezia und **Kerenhapuch** (Hiob 42, 14), ſind die Namen der drei Töchter Hiobs nach ſeinem Unglück, poetiſche Beinamen, welche eine ſehr große Schönheit ausdrücken; ſie erhielten einen Theil von der Erbſchaft ihres Vaters, welches Privilegium nur reiche Eltern ertheilen konnten. Bemerkenswerth iſt, daß keine Söhne Hiobs genannt ſind; dies iſt ſchnurſtracks entgegen dem Geiſte der jüdiſchen Geſchlechtsregiſter und liefert einen Beweis weiter, daß Hiob eine Perſon für ſich iſt, die nicht in die geſchichtliche Reihenfolge gehört.

Jephthah (Richt. 11, 1 ꝛc. — J. d. W. 4303. V. C. 1245. G. Z. R. 1188), neunter Richter Iſraels, vom Stamme Manaſſe, natürlicher Sohn Gileads, oder genauer, einer Konkubine dieſes Fürſten (Richt. 10, 6 ꝛc.). Nach dem Tode Jairs verfielen die Iſraeliten in Götzendienſt. Der Herr entzog ſich ſeinem Volke, über das nun die Philiſter und Ammoniter ſiegreich herfielen und es unterdrückten. Nach langen Drangſalen bekehrte ſich das Volk, und der Herr erbarmte ſich ſeiner. Der halbe Stamm Manaſſe griff zu den Waffen, und ſammelte ſich an den Quellen des Fluſſes Jabbok, zu Mizpa; die Ammoniter waren in Gilead gelagert. Inzwiſchen hatte ſich Jephthah, ausgeſchloſſen vom väterlichen Erbe, nach Tob in Syrien zurückgezogen. Daſelbſt eilte ihm eine Maſſe hülfloſer Leute zu, er ſtellte ſich an ihre Spitze und lebte mit ihnen von der Beute, die ſie auf ihren Streifzügen machten. Da gedachten die Iſraeliten in ihrem Unglück des verbannten Jephthah; ſie ſandten Boten an ihn, und er mußte ſich an ihre Spitze ſtellen. Ehe er zur Gewalt ſchritt, verſuchte er den Weg der Unterhandlung. Aber der König der Ammoniter wies ſtolz alle Anträge Jephthahs zurück. Dieſer brach dann mit ſeinem Heere auf. Vor ſeinem Abmarſch gelobte er ein Gelübde dem Herrn, und ſprach: „Gibſt du die Kinder Ammon in meine Hand; was zu meiner Hausthür heraus mir entgegengeht, wenn ich mit Frieden wiederkomme von den Kindern Ammon, das ſoll des Herrn ſeyn, und wills zum Brandopfer opfern.“ Alſo zog Jephthah auf die Kinder Ammon, wider ſie zu ſtreiten. Und der Herr gab ſie in ſeine Hände. Da nun Jephthah kam gen Mizpa zu ſeinem Hauſe, ſiehe da gehet ſeine Tochter heraus ihm entgegen mit Pauken und Reigen, und ſie war ein einiges Kind, und er hatte ſonſt keinen Sohn noch Tochter. Und da er ſie ſah, zerriß er ſeine Kleider und ſprach: „Ach, meine Tochter, wie beugeſt du mich und betrübeſt mich! Denn ich habe meinen Mund aufgethan gegen den Herrn und kann es nicht widerrufen.“ Sie aber ſprach: „Haſt du deinen Mund aufgethan gegen den Herrn, ſo thue mir, wie es aus deinem Munde gegangen iſt, nachdem der Herr dich gerochen hat an deinen Feinden, den Kindern Ammon.“ Und er that ihr, wie er gelobet hatte. Jephthah hatte das Loos, nur traurige Siege davon zu tragen. Als Haupt des halben Stammes Manaſſe, und vielleicht des von Gad und Ruben anerkannt, empörte ſich der mächtige Stamm Ephraim gegen ihn. Er ſuchte vergebens dieſen zu beſchwichtigen; der Bürgerkrieg brach aus und Jephthah ſchlug die Ephraimiten, und tödtete nach und nach 42,000 Ephraimiten. Jephthah richtete Iſrael ſechs Jahre und wurde begraben in Gilead.

Das Gelübde Jephtha's wurde immer als ein Problem angeſehen. Menſchenopfer galten nach den moſaiſchen Geſetzen für einen Greuel, und unter den Königen waren die Opfer der Kinder im Feuer der Gegenſtand des Abſcheus für alle Gläubigen. Wie kommt es, daß Jephthah ein Menſchenopfer in ſein Gelübde einſchloß? Die Antwort iſt einfach. Unter Jephthah hatte ſich das Volk Iſrael kaum aus der tiefſten Verſunkenheit des Götzendienſtes etwas erhoben, und überhaupt darf der religiöſe Zuſtand der Hebräer unter den Richtern nicht mit dem in der Wüſte und unter der Herrſchaft des Tempels verglichen werden. Jephthah zumal hatte ohne Zweifel bei ſeiner umherſchweifenden, wilden Lebensweiſe das moſaiſche Geſetz nur wenig kennen gelernt; ſeine

Frömmigkeit war die eines Soldaten, und bei der Gelobung ſeines Gelübdes hatte er ſchwerlich ſelbſt einen deutlichen Begriff von dieſem. Die Worte des Jephthah bei der Gelobung laſſen nur ein menſchliches Weſen als Gegenſtand des Opfers zu. Nirgends findet man ein ähnliches Beiſpiel von Weihung, und das Naſiräat Samuels (1. Sam. 1, 28) ſteht in keiner Beziehung zu der Thatſache, die uns beſchäftigt; bei den Hebräern war die Ehe und nicht das Cölibat in Ehren; die bloße Leſung der Erzählung reicht hin, um zu ſehen, daß von einem Brandopfer die Rede iſt. Ein Brandopfer, ein Opfer durch das Feuer gelobt Jephthah, die Textesworte zeigen es an; er glaubte das Gelübde nicht rückgängig machen zu dürfen, und betrachtete ſein Verſprechen als ein geſetzliches Anathema, und wandte das Interdiktgeſetz (3. Moſ. 27, 28, 29) auf ſich an. Der Unglaube bemächtigte ſich der Thatſache in der Weiſe, daß er ſie als von Gott in der Schrift befohlen dieſer aufbürdete. Aber nichts iſt grundloſer und ungerechter. Getreue Aufzeichner, erzählen die Verfaſſer des A. T. und urtheilen nur ſelten. Laßt uns nur den Menſchen ſehen, wo nur der Menſch iſt, und uns erinnern, daß nichts weniger göttlich iſt, als der Fanatismus und der Aberglaube!

Jephthah iſt einer der Männer, wie man ſie in den Annalen aller Völker trifft. Die Schande ihrer Geburt zwingt ſie, durch ſich ſelbſt groß, reich, mächtig zu werden; ſie machen legitim durch ihre Degenſpitze, und gewinnen Alles, weil ſie nichts zu verlieren haben. Der herrſchende Charakterzug Jephthahs iſt der Gerechtigkeitsgeiſt, der in ſeinen Unterhandlungen mit den Ammonitern und ſeinen Antworten an den Stamm Ephraim hervorleuchtet.

Er iſt genannt in einer Rede Samuels (1. Sam. 12, 11), und in dem Lobe, das Paulus (Hebr. 11, 32) den Helden Iſraels ſpendet.

Jeremia (Jer. 1, 1 ff.), der zweite der vier großen Propheten, Sohn Hilkias, aus prieſterlichem Geſchlecht, zu Anathoth im Benjaminitiſchen geboren, trat ſein Amt im 13ten Jahre des Joſia, Königs von Juda (J. d. W. 4919. V. C. 629. G. Z. R. 629) an, und führte es unter den vier Nachfolgern dieſes Fürſten, Joahas, Jojakim, Jechanja (Jojachin) und Zedekia fort. Jung wurde er auf ſeinen Poſten berufen, und wie Moſes, erſchrack er über das ihm Anvertraute, als göttliche Worte und Geſichte ihn ermuthigten. Von dem an ſetzte er ſich in Jeruſalem feſt und hörte nicht auf, das Volk, ſeine Führer, Prieſter und Könige zu warnen vor den Strafen, die ſie erwarten; aber weder ſeine Vorwürfe, noch ſeine Drohungen, noch ſeine Sinnbilder konnten die verirrten Gemüther auf die rechte Bahn leiten. Sein bewegtes unglückvolles Leben bietet mehr Weiſſagungen als Begebenheiten, und wir müſſen aus ſeinem Buche zerſtreute Thatſachen, oft durch lange Zwiſchenräume getrennt, herausklauben. Unter Joſia und Joahas weiß man nichts von ſeiner Geſchichte. Im 4ten Jahre der Regierung Jojakims (J. d. W. 4943. V. C. 613. G. Z. R. 605) war Jeremias, nachdem er im Tempel vor aller Welt das Unglück Jeruſalems vorausgeſagt hatte, nahe daran, als Opfer ſeines Feuereifers zu fallen (Jer. 26, 1 ff.) Nur die Großen Juda's retteten ihn dadurch, daß ſie ſich unter dem Säulengang des Tempels als Tribunal conſtituirten. Nach langen Debatten gelang es dem Ahikam, ſeine Freiſprechung zu bewirken. Aber nicht blos im Tempel verkündete er ſeine Weiſſagungen. Aller Orten, namentlich auch im Thale Hinnon predigte er. Als er durch Paſhur in's Gefängniß geworfen und den andern Tag wieder freigelaſſen wurde, war das erſte, was er nach ſeiner Freilaſſung that, daß er ſeinem Verfolger verkündete, er werde einer der Gefangenen bei jener Niederlage ſeyn, an die er nicht glauben wolle.

Als Jeremia den Stamm der Rechabiten, die er auf die Probe zu ſtellen den Auftrag bekam, treu den Vorſchriften Jonadabs erfand, belohnte er ſie durch eine glorreiche Weiſſagung auf ihre Nachkommen. Vergebens hatte er ſeit ungefähr 23 Jahren den widerſpenſtigen Juden den Gehorſam gegen ihre Geſetze eingeſchärft, als er die Sammlung ſeiner Orakel von den Tagen des Joſia bis auf den Zeitpunkt des Schreibens, unter ſeiner Anleitung zuſammentragen ließ, und ſeinen treuen Schreiber Baruch abſandte, um vor dem verſammelten Volke im Tempel die Orakel vorzuleſen. Das Jahr darauf, am gleichen Tage, hatte eine zweite Vorleſung ſtatt. Dieſe Verkündigungen erſchütterten die Gemüther nur einen Augenblick; Jojakim beharrte bei ſeiner Gottloſigkeit, und Jeremias, als er erfuhr, daß der König die unſinnige Abſicht habe, das Buch zu verbrennen, verkündete, daß Gott dieſe ſtrafbare Tempelſchändung ſtrafen werde, diktirte dem Baruch ein zweites Buch (Jer. 45, 1 ff.) und tröſtete ſeinen ängſtlichen, niedergeſchlagenen Diener durch die Verheißung, daß Gott ihn bei dem Untergang Juda's verſchonen werde.

Unter der ſehr kurzen Regierung Jechanja's ſetzte Jeremia ſein Amt fort; aber kein Ereigniß ſeines Lebens gehört dieſer Periode an (2. Chr. 36, 12). Unter der des Zedekia wurde ſein Unglück ſtechender, wie ſeine Orakel furchtbarer (Jer. 11, 21. 12, 6). Es ſcheint ſogar, daß er gegen dieſe Zeit Verfolgungen zu leiden hatte von Seiten der Einwohner und Opferprieſter von Anathoth; keine Einzelnheit von dieſen Machinationen iſt bekannt (Jer. 29, 1 ff.)

Obgleich in Juda zurückgeblieben, vergaß er nicht ſeine mit Jechanja nach Babylon abgeführten Landsleute, und benützte eine Geſandtſchaft, die Zedekia abſchickte, um zu ſchreiben, ihnen die Räthe zu ertheilen, deren ſie in ihrer ſchwierigen Lage bedurften, und ſie gegen falſche Propheten zu warnen, wie Ahab und Zedekia, die ſie mit der Hoffnung einer baldigen Rückkehr bethörten. Dieſe Briefe wurden in Chaldäa in Empfang genommen, wie ſeine Weiſſagungen in Juda. Jeremia, der bei der Leſung der Antwort, die Semaja auf ſeine Warnungen gegeben hatte, gegenwärtig war, ſchrieb von Neuem nach Babylon und verkündete dieſem Betrüger beſtimmte Strafe.

Gewohnt, ſeinen Orakeln widerſprechen zu hören, ließ er ſich in ſeinem Eifer durch den Unglauben, der ihm entgegentrat, nicht abſchrecken. So predigte er ſtandhaft gegen das Vorhaben eines Theils der Juden, im Verein mit den Nachbarvölkern das babyloniſche Joch abzuſchütteln, und rieth aufs beſtimmteſte dem Könige Zedekia, dem König von Babel treu zu bleiben. Durch ein ſprechendes Sinnbild machte er die Unmacht der Umtriebe gegen Nebucadnezar anſchaulich. Ein Betrüger Hananja (Jer. 28, 1 ff.) erhob ſich gegen ihn, Jeremia antwortete auf ſeine Lügen, ließ ihn das Joch, das er (Jeremia) trug, losmachen und brechen, und ſagte ihm voraus, daß ein eiſernes Joch auf ihm laſten werde, und verkündete ihm einen nahen Tod zur Strafe für ſeine Betrügereien.

Nicht ohne Grund nimmt man an, daß Jeremia verdächtigt wurde, ſich an die Babylonier verkauft zu haben, und nur im Intereſſe der Sieger zu weiſſagen. Um dieſe Verläumdung zu Schanden zu machen, entſchloß er ſich, ſeine Weiſſagungen gegen Babylon (Jer. 51, 60 ff.) in eine einzige Schrift zuſammenzufaſſen, und durch die Boten Serajas ſie nach Chaldäa bringen zu laſſen. Die Vorſichtsmaßregeln, die er ihm anempfahl, waren nothwendig.

Aber die Bemühungen Jeremia's zur Beſchwichtigung des Volks waren fruchtlos; das unglückliche Juda ſtund gegen Nebucadnezar auf. Dieſer zog mit Heeresmacht heran und belagerte Jeruſalem. Vergebens rieth der Prophet dem Zedekia und ſeiner Parthei, ſich dem Sieger zu ergeben, und kündigte im Weigerungsfalle die Zerſtörung Jeruſalems an. Eine Diverſion der Aegypter nöthigte Nebucadnezar augenblicklich die Belagerung aufzuheben. Da triumphirte das verblendete Volk und verlachte den Propheten wegen ſeiner ſcheinbar nicht eingetroffenen Prophezeihungen. Neue Geſetzesübertretungen wurden begangen, wie namentlich die, daß Zedekia das Verſprechen, die Sklaven nach dem Geſetze Moſis frei zu laſſen, was er mit einem Eide beſiegelte, nach dem Abzug der Chaldäer brach. Jeremia donnerte gegen dieſe Schändlichkeit, und wurde, als er ſich nach Anathoth zurückziehen wollte, unterwegs erkannt, und von der Faktion, welche den Zedekia beherrſchte, im Hauſe Jonathans eingekerkert. Vor Zedekia geführt, ſprach er offen über den Stand der Dinge, und fügte die Bitte bei, er möchte ihn in ein anderes Gewahrſam bringen laſſen (Jer. 38, 21. 32, 2. 33, 1). Seitdem wurde er im Hofe eines an den Pallaſt ſtoßenden Gefängniſſes bewacht, und ein Befehl des Königs ſorgte für ſeinen Unterhalt während der Hungersnoth, die Jeruſalem betraf.

Juda neigte ſich ſeinem Ende zu; da erhielt Jeremia Befehl, einen Kauf zu ſchließen, wie man ihn nur in Friedenszeiten, mitten in der größten Ruhe und Sicherheit ſchließt. Der Herr wollte zeigen, daß die David gemachten Verſprechungen unvergänglich ſeyen. Jeremia kaufte nämlich nach dem Recht des Rück- oder Wiederkaufs das Beſitzthum ſeines Verwandten Hanameel. Alle Formalitäten wurden beobachtet, die Zeugen gewählt, das Geld gewogen und abgeliefert, und der Beſitztitel dem Baruch anvertraut. Auch dieſe Handlung voll Vertrauen, wodurch er zeigte, daß eine Zeit kommen werde, da er ſeine Rechte geltend machen könne, und daß das Exil von Juda ein Ende nehmen werde, wirkte nicht durch ihr Beiſpiel.

Aber ſeine Feinde verlangten ſeinen Tod von dem ſchwachen Zedekia, und Jeremia wurde ihnen preisgegeben. Der großmüthige Ebed-Melech rettete ihm das Leben (Jer. 39, 15 ff.), und Jeremia belohnte dieſen Dienſt durch eine Heilsprophezeihung.

Vor Zedekia geführt, beſchwor er dieſen, ſich dem Rathſchluſſe Gottes zu unterwerfen, und ſo Reich und Thron und Leben zu retten. In das Gefängniß zurückgeführt, blieb er daſelbſt, bis zum Augenblick, da Jeruſalem unterlag. Bei dieſer großen Kataſtrophe behielt der Prophet ſeine Freiheit, während die ganze Nation die ihrige verlor. Nebucadnezar vergaß ihn nicht. Einen Augenblick mit Ketten beladen und nach Rama geführt, wurde er daſelbſt von Nebucadnezar freigelaſſen. Als ihm dieſer freiſtellte, ob er den Siegern nach Babylon (Jer. 39, 14. 40, 4 ff.) folgen, oder nach Mizpa zu Gedalja ſich zurückziehen wolle, zog er die rauchenden Trümmer ſeines Vaterlandes den Belohnungen vor, mit denen er in Babylonien überhäuſt worden war. Nach der Ermordung Gedalja's, den Verbrechen Jſmaels, wurde Jeremia von Johannan befragt über den Plan, den ſie brüteten, ein Aſyl in Aegypten zu ſuchen. Nach zehn Tagen theilte er ihnen die ihm gewordene Offenbarung mit, und den Befehl Gottes, in Juda zu bleiben. Aber eine Menge Juden flohen nach Aegypten, und Jeremia wurde von den Unglücklichen, die in ihr Verderben rannten, dahin geſchleppt. Der ganze Schwarm hielt in Daphne, und kaum daſelbſt angekommen, verkündete Jeremia durch Symbole und Weiſſagungen, daß Nebucadnezar, gegen den ſeine Landsleute eine Zufluchtsſtätte in Aegypten ſuchen, dieſes Konigreich erobern werde.

Aber auch in Aegypten verließ er ſeine Landsleute nicht; mit Schmerzen verkündete er ihnen die neuen Strafen, die ihrer bei den Erſchütterungen am Ende der Regierung des Pharao Hophra warteten.

Hier ſchließt ſeine Geſchichte; der Zeitpunkt und Ort ſeines Todes ſind unbekannt. Gewiß überlebte er einige Zeit den Sturz von Jeruſalem und die Deportation nach Aegypten, da ein Theil ſeiner Klagelieder an den Sturz Zedekia's erinnert.

Daniel, Heſekiel und Jeremia ſprechen zu einander vom Euphrat bis zum Jordan; derſelbe Geiſt beſeelt ſie, einigemal tauſchen ſie ihre Weiſſagungen aus und ſchicken ſie einander zurück, und bezeugen durch die Einſtimmigkeit ihrer Ausſagen, daß ein einiger, allmächtiger Gott den Faden der großen Begebenheiten, die Aſien erſchüttern, in ſeiner Hand hält.

Es ſcheint, daß Jeremia auf göttlichen Befehl (Jer. 16, 2) ein eheloſes Leben führte. Die Wechſelfälle ſeines Lebens machten dies nothwendig. Sein Charakter entſpricht der ihm anvertrauten Sendung. Ausdauer und Mäßigung ſind die hervorſtechenden Züge. Er war ein eben ſo patriotiſcher Bürger, wie unerſchrockener Prophet.

Seine Klagelieder, aus fünf verſchiedenen Geſängen beſtehend, drücken unter den lebhafteſten Bildern den Schmerz des Bürgers und Gläubigen aus. Die Poeſie derſelben iſt erhabener, als die ſeiner Weiſſagungen.

Der Verfaſſer der Chronik (2. Chr. 36, 21 ff), Daniel (Dan. 9, 2), und Eſra (Eſr. 1, 1), haben ſeine Verkündigungen der Rückkehr aus der Gefangenſchaft citirt. Matthäus iſt der einzige Evangeliſt, der ihn unter die Zahl der Propheten ſetzt, für welche die Juden Chriſtus hielten, und der an ſeine Weiſſagungen erinnert (Matth. 16, 14. 2, 17. 27, 9). Bei der letzten Stelle iſt wahrſcheinlich, daß ein unwiſſender Abſchreiber den Namen des Jeremia eingeſchoben hat.

Jeria (Jer. 37, 10 ꝛc. — J. d. W. 4960. V. C. 588. G. Z. R. 587), Offizier der Leibwache Zedekia's, nahm Jeremia am Thore von Jeruſalem feſt, im Augenblick, da er, unter dem Volkshaufen verſteckt, die Stadt verlaſſen wollte, und führte ihn vor die Häupter der Faktion, die damals den ſchwachen Zedekia beherrſchte.

Jerobeam (1. Kön. 11, 26 ꝛc. — J. d. W. 4585. V. C. 963. G. Z. R. 975), erſter König Iſraels, Sohn Nebats und Zeruja's, von Zereda, einer Stadt in Ephraim, wurde von Salomo zum Haupte Ephraims und Manaſſe's ernannt, und dieſe Erhebung ſchien ſeinem Stolz genügen zu ſollen, als die Weiſſagung des Ahia höhere Hoffnungen in ihm erweckte. Gewiß, eines Tags König der zehn Stämme in Iſrael zu ſeyn, hätte Jerobeam den Tod Salomo's abwarten ſollen, wie David den Sauls. Seine Ungeduld riß ihn fort; ſeine Complotte wurden entdeckt; mit dem Tode bedroht, floh er nach Aegypten, an den Hof Siſaks, und blieb daſelbſt bis an das Ende der Regierung Salomo's. Beim Regierungsantritt Rehabeams (1. Kön. 12, 2 ff. 2. Chr. 10, 2 ff.) beeilte er ſich nicht, nach Judäa zurückzukehren; ſeine Anhänger riefen ihn zurück; die Gemüther waren über die letzten Handlungen Salomo's erbittert, und Jerobeam, ſchon faktiſcher König, forderte an der Spitze der Unzufriedenen Erleichterung des Volks von den Abgaben, die es niederdrückten. Der unkluge Rehabeam verwarf das Geſuch; zehn Stämme und ein Theil von Benjamin empörten ſich gegen das Haus David, das Königreich Iſrael bildete ſich, und Jerobeam beſtieg den Thron.

Seine erſte Sorge war, die neue Krone auf ſeinem Haupte zu befeſtigen; er ſchlug den Sitz ſeines Reichs an der Grenze, im Gebirge Ephraims, in Sichem auf, das er vergrößerte und befeſtigte. Dieſer Platz konnte Juda in Reſpekt halten. Wäre Jerobeam dem Rathe des Propheten Ahia treu geblieben, ſo würde er ſeiner Dynaſtie ein blühendes Reich hinterlaſſen haben (1. Kön. 12, 26 ff. 2. Chr. 11, 14 ff. 2. Kön. 17, 21); aber er verbot, vom Geſichtspunkt menſchlicher Klugheit aus, ſeinen Unterthanen, nach Jeruſalem zu wallen, um den Herrn anzubeten. Zur Durchſetzung dieſer Maaßregel war die Einführung des Götzendienſtes nothwendig, denn der moſaiſche Cultus konnte nur in Jeruſalem im Tempel vor der Bundeslade ausgeübt werden. Er bedurfte alſo eines andern Heiligthums, und errichtete nun goldene Kälber zu Dan und Beth-El, und weihte Höhenorte oder Altäre an verſchiedenen Plätzen des Königreichs.

Im Augenblick, da er zu Beth-El den verruchten, von ihm eingeführten Gottesdienſt feierte (1. Kön. 13. 1 ff.), trat ein göttlicher Prophet vor ihn, und weiſſagte ihm den Umſturz des Götzenaltars. Schon wollte er das Orakel durch ein Wunder beweiſen, als Jerobeam ihn zu greifen Befehl gab. Aber ſein Arm vertrocknete im Augenblick, da er den Offizieren den Propheten bezeichnete. Jerobeam flehte nun die Gnade des Propheten an, erhielt den Gebrauch ſeines Armes wieder, und wollte nun, gerührt über die Wohlthat, ihn zur Tafel laden und mit Geſchenken überhäufen. Aber der Prophet blieb taub gegen Jerobeam, und eilte nach Juda zurück. Unterwegs traf er mit einem falſchen Propheten zuſammen, der ihm Wundererſcheinungen vorſpiegelte, und ihn überredete, mit ihm zu gehen und zu ſpeiſen. Der Prophet war ſchwach genug, nachzugeben. Während des Mahls verkündete ihm aber der falſche Prophet, vom Herrn inſpirirt, daß er ſterben müſſe, und nicht in die Gruft ſeiner Väter begraben werde. Dies ſollte die Strafe ſeyn dafür, daß er ſich in die Netze des falſchen Propheten hatte fangen laſſen. Gleich darauf, unterwegs, wurde der Prophet von einem Löwen zerriſſen, der ſeinen Eſel unangetaſtet ließ. Reiſende erzählten, was ſie geſehen hatten. Das Gerücht drang zu den Ohren des falſchen Propheten, der ſich eiligſt an Ort und Stelle begibt, das Wunder mit eigenen Augen ſieht, den Leichnam des Propheten fortnimmt und begräbt. Dieſe außerordentlichen Ereigniſſe öffneten aber dem blinden Jerobeam die Augen nicht.

Das größte Unglück, das ihn traf (1. Kön. 14, 1 ff.), war die Krankheit Abia's, ſeines Sohnes.

Er war eben ſo unglücklich als Regent, wie als Haupt ſeiner Familie (1. Kön. 14, 30. 15, 6. 2. Chr. 12, 15). Schon gegen Rehabeam mußte er fortwährend kriegen; der Krieg begann mit erneuter Wuth unter Abiam von Juda, gegen den er eine ſchwere Niederlage erlitt, die ſein entſtehendes Reich erſchütterte. Mitten in dieſem Gedränge, von Kummer niedergedrückt, nahm ihn eine Krankheit hinweg, nach einer Regierung von 22 Jahren, und ſein Haus wurde nach der Weiſſagung von Baeſa ausgerottet (1. Kön. 15, 29).

Dieſe große Trennung, die den Beginn der Regierung des Rehabeam bezeichnet, iſt nicht das Werk Jerobeams, ſondern datirt von länger. Aber wie alle Umwälzungen, hatte auch dieſe Umwälzung einen Leiter nöthig, und fand ihn in Jerobeam, der große Geſchicklichkeit und tiefe Politik beſaß. Er erneute die Nation auf ſeine Weiſe und vollführte dieſes ſchwierige Werk mit großem Talent.

Aber ſein Beiſpiel lehrte, wie viel beſſer die Frömmigkeit iſt, als die Politik, und das Vertrauen auf Gott, als die menſchliche Klugheit. Jede Politik, die den göttlichen Geſetzen zuwider handelt, iſt nothwendig den Intereſſen der Könige und Völker zuwider. Der Götzendienſt von Dan und Beth-El war die Geißel Iſraels; beim Tode jedes Königs findet man die einfache und furchtbare Phraſe: er wandte ſich nicht ab von der Sünde Jerobeams (1. Kön. 15, 34. 16, 2 ff. 22, 53. 2. Kön. 3, 3. 10, 29 ff. 13, 2 ff. 14, 24. 15, 9 ff. 17, 22). Die falſche Politik eines einzigen Mannes führte Jahrhunderte von Götzendienſt nach ſich. Dieſe Betrachtungen legen hinlänglich den Nutzen der Wunder dar, welche zu Beth-El beim Beginn des neuen verhängnißvollen Gottesdienſtes Statt hatten.

Die Zerſtörung des Götzenaltars iſt Gottes würdig, und welch Schauſpiel iſt großartiger, als die Züchtigung des Königs, der mit dem Arme auf den zu verhaftenden Propheten deutet, und ſeinen verdorrten ausgeſtreckten Arm nicht mehr zurückziehen kann.

Die Geſchichte der beiden Propheten ſchließt ſich eng an die Jerobeams an. Man hat ſchon behauptet, der Prophet von Beth-El ſey ein wahrer Prophet geweſen; aber ein wahrer Prophet hätte ſeine Familie am Götzendienſte Jerobeams nicht Antheil nehmen laſſen; der Titel Prophet, ohne Epitheton, iſt in der Schrift Betrügern beigelegt (Jer. 14, 13. 23, 11 ꝛc.); war er einmal inſpirirt, ſo beweiſt eine einzige Weiſſagung nichts für eine ganze Amtsthätigkeit, und wie hätte ein wahrer Prophet einem andern wahren Propheten eine Schlinge legen können? Alles iſt deutlich; der Alte von Beth-El, benachrichtigt durch ſeine Kinder von den Wundern, die Jerobeam zu Schanden machten, wird unſchlüſſig zwiſchen Glauben und Unglauben, und kommt nun, um dieſer Ungewißheit los zu werden, auf den Gedanken, den Propheten auf die Probe zu ſetzen; er folgt ihm, holt ihn ein, gibt ſich für einen Propheten des Herrn aus, und ſchützt eine widerſprechende Offenbarung vor; der wahre Prophet beging einen großen Fehler, daß er dem Worte des Unbekannten glaubte, anſtatt der göttlichen Weiſung, die er erhalten hatte, zu folgen. Denn wäre die Vorſehung nicht ins Mittel getreten, ſo würde der liſtige Alte triumphirt und verkündet haben, daß er den Propheten Juda's täuſchte und verführte; die Sendung dieſes letzten nach Beth-El würde allen Credit verloren, das Götzenthum Jerobeams, anſtatt erſchüttert zu werden, ſich befeſtigt haben. Da zwang Gott den Betrüger, die Strafe für die Uebertretung zu verkünden, zu der er verleitete; das Wunder traf ſchnell zu, und der Alte von Beth-El, außer ſich durch den Vorfall, erkannte einen wahren Propheten in dem, den er auf ſo bösartige Weiſe verſuchte; von einem Orakel ſchloß er auf das andere; er glaubt an die gegen den neuen Gottesdienſt ausgeſprochene Gotteskraft.

Die Sendung des Weibs von Jerobeam nach Silo, zu Ahia, iſt ein belehrendes Beiſpiel der Widerſprüche, in die der Böſe geräth, den das Unglück einen Augenblick fromm macht; aber es iſt ſchimpflich, es zu ſeyn; die Frömmigkeit ſteht Jerobeam ſchlecht an.

Der Charakter des erſten Königs von Iſrael bietet nichts Außergewöhnliches dar. Es iſt ein Mann von Talent, dem nichts fehlt, als daß er kein tugendhafter Mann iſt. Die Revolution, welche ihn hob, ging zu leicht vor ſich, als daß er große Laſter oder Tugenden hätte entfalten können.

Jerobeam (2. Kön. 13, 13. 14, 16 ff. — J. d. W. 4731. V. C. 817. G. Z. R. 825), zweiter dieſes Namens, dreizehnter König Iſraels, Sohn des Joas, folgte ihm auf den Thron, ahmte das Beiſpiel des erſten Jerobeam nach und behielt den Kälberdienſt bei. Jedoch der Herr erbarmte ſich Iſraels; die Zeit ſeines Untergangs war noch nicht gekommen, und die Regierung Jerobeams II. war lang und blühend. Er beſiegte die Syrer; nahm Damaskus und Hemath wieder und gab dem Reiche Iſrael ſeine alten Grenzen, vom Fuße des Libanon bis ans todte Meer zurück. Er regierte 41 Jahre.

Seine Herrſchaft bildet die Glanz- und Ruhmepoche der zehn Stämme. Schwer iſt zu erklären, wie ſo viele Segnungen einem

Könige zu Theil wurden, deſſen Andenken die Schrift verabſcheut; das Wahrſcheinlichſte iſt, daß die Vorſehung dem Reiche Iſrael eine Aera des Glücks vergönnte, um durch Wohlthaten ein verirrtes Volk auf den rechten Pfad zurückzuführen.

Jerobeam iſt nur in den Schriften des Hoſea (Hoſ. 1, 1) und Amos (Am. 1, 1. 7, 9 ff.) genannt. Ein Geſchlechtsregiſter wurde unter ſeiner Regierung angelegt (1. Chr. 5, 17).

Jeſaia (Jeſ. 1, 1), der erſte der vier großen Propheten, Sohn des Amoz, ſtammte nach der Ueberlieferung durch ſeinen Vater von königlichem Geſchlecht ab. Er übte das Prophetenamt aus unter der Regierung des Aſarja (Uſia), Jothan, Ahas und Hiſkia, der Könige von Juda. Keine Begebenheit ſeines Lebens, die in der Zeit der beiden erſtern ſpielte, iſt bekannt, und einige Ausleger ſetzen ſeinen Amtsantritt in das Todesjahr des Uſia (J. d. W. 4796. V. C. 752. G. Z. R. 808) (Jeſ. 6, 1. 7, 1 ff.). Unter Ahas, als Jeruſalem belagert wurde, erſchien er mit ſeinen Sohne Sear Jaſub unten an den Wällen der Stadt (2. Kön. 18, 17) an demſelben Orte, wo Rabſake im Namen des aſſyriſchen Königs die Uebergabe der Stadt verlangte, fachte den Muth des ſchwachen Ahas an, und verkündigte ihm das Ende des Kriegs, der ſein Reich zerrüttete. Schon vorher hatte er ihm glücklichen Ausgang des Kampfes verheißen. Sogar der Zeitpunkt der Befreiung ward vom Propheten angegeben (Jeſ. 8, 1 ff.); in Gegenwart zweier achtungswürdiger Zeugen, Uria und Sacharja, ſchloß er eine Ehe, wie wenn der tiefſte Frieden an die ſüßeſten Freuden des Lebens zu denken erlaubte, und ſagte voraus, daß ehe der Sohn ſeines neuen Eheweibs die erſten Worte, die ein Kind lernt, ausſprechen könne, Juda befreit ſeyn werde; die Begebenheiten entſprachen ſeiner Weiſſagung.

Oeſter erſcheint Jeſaia unter Hiſkia (Jeſ. 30 ff.), deſſen gerechte und fromme Regierung, deſſen Unglück und Befreiung er vorhergeſagt hatte, und den er wegen ſeines Planes, mit Aegypten ſich zu verbünden, hart tadelte. Im Jahr der Eroberung von Asdod (Jeſ. 20, 1 ff.) zeigte er ſich dem Volke ohne Schuh und Strümpfe und Kleid, in ſeiner Perſon die ägyptiſchen Gefangenen darſtellend, die in die Gewalt des Königs Sanherib von Aſſyrien fallen würden. Dieſe ſinnbildliche Darſtellung ſollte augenſcheinlich zeigen, wie nichtig die Hülfe ſey, welche der Hof des Hiſkia gegen die Aſſyrer von Aegypten erwarte. Die Befreiung ſollte von oben kommen (Jeſ. 37, 1 ff. 2. Kön. 19, 1 ff. 2. Chr. 32, 20); als Jeruſalem vom aſſyriſchen Könige bedroht wurde, ermuthigte Jeſaia, der eine Botſchaft von Hiſkia erhielt, dieſen Fürſten zweimal nach einander, that ihm die der Armee Sanheribs beſtimmte Vernichtung kund, und zum Beweis, daß dieſe Befreiung ein Werk

Gottes ſey, verhieß er ihm, daß Gott ſogar die von dem Kriege geſchlagenen Wunden des Landes heilen, und während zweier Jahre das Land Juda unbebaut Früchte tragen werde.

Aber ehe dieſe Fülle von Segen eintrat (Jeſ. 38, 1 ff. 2. Kön. 20, 1 ff. 2. Chr. 22, 24), erfüllte Jeſaia bei Hiſkia eine ganz verſchiedene Botſchaft; er kam, ihm zu ſagen: beſtelle dein Haus, denn du ſtirbſt. Schon war die furchtbare Verkündigung ausgeſprochen und hatte der Prophet ſich zurückgezogen, als Gott, durch das Gebet des Königs von Juda umgeſtimmt, ſeinen Diener zu dieſem ſchickte, mit der Botſchaft ſchneller Geneſung, der Verlängerung ſeines Lebens um 15 Jahre und des Sturzes von Aſſyrien; dieſe letzte Weiſſagung beweist klar, daß die Krankheit und Geneſung Hiſkias während des Krieges Statt fanden. Jeſaia wandte ein Heilmittel an, das nur durch das Wort eines Propheten wirkſam ſeyn konnte, und erfüllte die Hoffnung, welche ein dem Könige bewilligtes Zeichen erregt hatte; der Schatten nämlich am Sonnenzeiger des Ahas war um 10 Grade zurückgegangen (Jeſ. 39, 3. 2. Kön. 20, 14). Ungeachtet dieſer Beweiſe von Wohlwollen gegen Hiſkia mußte Jeſaia mit tiefen Schmerzen die Frömmigkeit des Königs einen Augenblick von Hochmuth verdrängt ſehen; er erhielt den Auftrag, ihm die unkluge Eitelkeit vorzuwerfen, die er beim Empfang der Geſandten Berodachs an den Tag legte, und ihm den künftigen Untergang Jeruſalems mit all ſeiner Pracht vorherzuſagen.

Nach den jüdiſchen Traditionen ſtarb Jeſaia unter dem Könige Manaſſe eines grauſamen Todes; er wurde lebendig zerſägt.

Die Uhr des Ahas war eine wirkliche Sonnenuhr, auf der die Zeit durch den Gang der Sonne angezeigt wurde. Was das Wunder des Zurückgehens betrifft, ſo iſt die einfachſte Erklärung die: Hiſkia ſah in dem Augenblick, da der Prophet ihm das Zeichen anbot, feſt und unverrückt das von dem Sonnenlicht erleuchtete Zifferblatt an; nun iſt bekannt, daß das Augenlicht durch ſtarres Hinblicken auf einen von der Sonne beſchienenen Gegenſtand ſo afficirt wird, daß der Hinblickende dunkle oder helle Linien an ſich vorüberziehen zu ſehen glaubt, eine ſolche Täuſchung entſprach dem Zwecke der Vorſehung; ſie bedurfte keines Wunders, ſondern nur eines Zeichens, und folgende Betrachtung unterſtützt unſre Anſicht: wenn das Wunder an der Sonne ſelbſt vorgegangen wäre, ſo hätte der Schatten allenthalben auf der Erde zurückgehen müſſen, und wie hätten die heiligen Schriftſteller einen ſo außerordentlichen Fall verſchweigen können? Aber, wird man einwenden, Hiſkia erhält eine Geſandtſchaft von Babylon, die, nach der Chronik (2. Chr. 32, 31), ſich nach dem auf der Erde ſtattgehabten Wunder erkundigt; iſt dies nicht ein Beweis, daß das Wunder allgemein war? Im

Gegentheil finden wir darin den Beweis, daß es lokal war; hätte es allenthalben Statt gefunden, wozu würden denn Boten von Babylon nach Jeruſalem, um ſich zu belehren, gekommen ſeyn, während ſehr begreiflich iſt, nach der von uns aufgeſtellten Anſicht, daß man nach Juda ſchickt, um einen in Juda ſtattgehabten Fall zu unterſuchen. Auch wollen wir nicht vergeſſen, daß allem Anſchein nach der geheime Grund der Sendung war, ein Bündniß zwiſchen Berodach und Hiſkia gegen Sanherib zu Stande zu bringen.

Jeſaia iſt bei weitem der größte und wichtigſte Prophet des A. T. Seine Sprache iſt gedrängt, kurz, kräftig nnd gedankenreich, wie die keines andern Propheten. Er ſtellt die Blüthezeit der Prophetenſprache und des Geſchmacks in Beziehung auf die Wahl und Ausführung der Bilder dar. Er iſt aber auch der wichtigſte Prophet dadurch, daß in ihm die Weiſſagung eines künftigen Weltheilands zur Klarheit der Anſchauung erhoben iſt. Kein Prophet geht ſo wie Jeſaia in die Einzelheiten der Zuſtände des zu erwartenden Meſſias ein, keiner behandelt ſeine Perſon ſo vollſtändig; denn göttliches und menſchliches Weſen, beides iſt gleichmäßig hervorgehoben, die menſchliche Natur verklärt in die göttliche. Endlich iſt es Jeſaia allein, der die Verſöhnung der Menſchheit durch den Opfertod Chriſti mit klaren Worten in ſeinem Knecht Gottes (עֶבֶד יְהוָה) prophetiſch verkündigt. Alles, was die orthodoxe chriſtliche Dogmatik von Anſelms „cur Deus homo“ an bis auf die neueſte Zeit über den genugthuenden und ſtellvertretenden Tod Chriſti an den Tag gefördert hat, iſt im Keim in dem berühmten 53ſten Kapitel des Jeſaia enthalten. Er iſt der eigentliche Schöpfer der Verſöhnungstheorie, die, von Anſelm zuerſt vollkommen ausgebildet, nach dem Muſter dieſes berühmten Scholaſtikers die ganze folgende proteſtantiſche und katholiſche Dogmatik beſtimmte und durchdrang.

Außerdem ſchöpften die ſpätern Theologen aus jeſaianiſchen Stellen das τρισαγιον (berühmt durch den Neſtor-Streit, den Namen Luzifer nnd den Satz: „nisi credideritis non intelligetis“ (letzteres falſch überſetzt).

Das N. T. citirt den Jeſaias in einer Menge Stellen. In der Synagoge von Nazarath gab man Jeſus die Rolle der Weiſſagungen des Jeſaia, als er ſich zum Leſen erhob (Luc. 4, 17) und der äthiopiſche Offizier las denſelben Propheten, als Paulus zu ihm ſtieß und ihn bekehrte.

Jeſabel (Off. 2, 20. — Ungeſ. N. E. 90), chriſtliche Frau von Thyatira, gehörte wahrſcheinlich einer der gnoſtiſchen Sekten an; ſie verdarb die Reinheit des Glaubens, maßte ſich prophetiſches Anſehen an, und ließ ihre Anhänger an den Mahlen der Götzenopfer Theil nehmen. Johannes verdammt ihre Irrlehren, macht der Kirche von Thyatira Vorwürfe, daß ſie ſie in ihrem Schooße duldete, und droht ihr mit göttlicher Strafe.

Jesba (1. Chr. 4, 17. Joſ. 15, 50) (Datum unbekannt), Sohn Mereds, iſt als Vater oder Fürſt von Eſtemoa, einer Stadt in Juda, wo er ſich niederließ, genannt.

Jesraja (1. Chr. 7, 3) (Datum unbekannt), vom Stamme Iſaſchar, deſſen Urenkel er war, hatte vier Kinder, deren Nachkommenſchaft unter David 3600 waffenfähige Mannſchaft ſtellte. Der Genealogiſt erklärt die ſo zahlreiche Nachkommenſchaft durch die Vielweiberei, die von dieſem Stamme mit weniger Zurückhaltung getrieben wurde.

Jeſua (Eſr. 2, 2 ff. Neh. 7, 7 ff. 12, 1 ff. — J. d. W. 5012. V. C. 536. G. Z. R. 536), Sohn Jozadeks, geboren ohne Zweifel in der Gefangenſchaft, Hoheprieſter unter Serubabel bei der erſten Rückkehr, iſt wenig bekannt (Eſr. 3, 2 ff.). Er war thätig beim Tempelbau, ſetzte ſich den Ränken und Umtrieben der Samaritaner entgegen, und zeigte denſelben Eifer, als der Tempelbau im zweiten Jahre des Darius Hyſtaspes wieder aufgenommen wurde.

Jether (Rich. 8, 20. — J. d. W. 4197. V. C. 1351. G. Z. R. 1245), älteſter Sohn Gideons, weigerte ſich, die beiden Midianiter zu tödten, die von ſeinem Vater gefangen wurden, und ſeine Oheime ermordet hatten. Er war jung, und nur aus Furchtſamkeit vollzog er nicht die Rache, die er als Erſtgeborner zu vollziehen hatte. Dieſe grauſamen Repreſſalien galten damals für Handlungen der Gerechtigkeit; ſo war das Blutgeſetz des Alterthums, und ein junger Menſch weigert ſich, zwei gefangene Fürſten zu tödten, und zwar nicht aus Mitleid, ſondern aus Furchtſamkeit. Sind dies Beiſpiele oder Muſter? Nein, es ſind Berichte.

Jethro oder Reguel (2. Moſ. 2, 16 ꝛc.), Opferprieſter von Midian (J. d. W. 3862. V. C. 1686. G. Z. R. 1531), nahm Moſes in ſeinem Hauſe auf zum Dank für den Dienſt, den er ſeinen Töchtern erwieſen hatte, gab ihm Zipora, eine derſelben, zur Frau, und vertraute ihm die Hut ſeiner Heerden (2. Moſ. 3, 1. 4, 18). Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß Jethro bei der Abreiſe ſeines Tochtermanns von den großen Planen, welche dieſer brütete, unterrichtet war; Klugheitsgründe mußten Moſes rathen, jene zu verſchweigen. Sie ſchieden in Frieden (2. Moſ. 18, 1 ff.) und ſahen ſich erſt wieder in der Wüſte am Fuße des Sinai; dahin begab ſich Jethro, auf das Gerücht der beim Auszug aus Aegypten ſtattgehabten Wunder, um zu dem Geſetzgeber zu ſtoßen, führte ihm ſein Weib und ſeine Söhne zu und erhielt die ehrenvollſte Aufnahme. Er vernahm den Bericht der für die Befreiung Iſraels verrichteten Wunder, der Mühen und Hülfleiſtungen auf dem Zuge, brachte Gott ſeinen Dank dar, bot ein Brandopfer an, und die Aelteſten Iſraels nahmen Theil am Opfermahl. Damals verwaltete Moſes allein die Juſtiz; Jethro, der ihn unter der Laſt der Arbeit erliegen ſah, gab ihm den weiſen Rath, das Volk in Tauſende, in Hunderte, Fünfzig und Zehen einzutheilen, untergeordnete Männer die Urtheilsſprüche über leichte Gegenſtände fällen zu laſſen, und ſich nur die bedeutenden Rechtsſachen zur Schlichtung vorzubehalten. Nachdem Jethro einige Zeit unter den Iſraeliten verweilt hatte, kehrte er ins Land der Midianiter zurück.

Jetur, **Naphis** und **Nadob** (1. Chr. 5, 19) (Datum unbekannt), ſind dadurch bekannt, daß ſie ihre Namen drei iſmaelitiſchen Stämmen gaben. Die zwei erſten ſind Söhne Iſmaels (1. Moſ. 25, 15), der letzte nicht. Dieſe Völkerſchaften, die ſüdlich zwiſchen Arabien und Idumäa wohnten, wurden von den Stämmen auf dem linken Ufer des Jordan ausgerottet.

Joab (1. Chr. 4, 14. — Ungef. J. d. W. 3992. V. C. 1556. G. Z. R. 1405), Sohn Seraja's und Neffe des berühmten Othniel, erſten Richters, gründete eine Kolonie Handwerker in Ono, im Stamme Benjamin, unweit vom Jordan.

Joab (1. Sam. 26, 6. 2. Sam. 8, 16. 17, 25. 23, 18 ff. 1. Chr. 2, 16. 18, 15. 21, 1 ff. — J. d. W. 4505. V. C. 1043. G. Z. R. 1053), Sohs Zeruja's und Neffe Davids, befehligte mit ſeinen zwei Brüdern, Abiſai und Aſahel, die Truppen ſeines Oheims gegen Abner (2. Sam. 2, 13 ff.). Er willigte in den Kampf von zwölf gegen zwölf, den dieſer Anführer ihm vorſchlug, that, als er in der allgemeinen darauf folgenden Schlacht geſiegt hatte, dem Gemetzel Einhalt, und führte ſeine Armee nach Hebron zurück. Sein Sieg ſchien ihm den Tod des im Kampfe getödteten Aſahel (2. Sam. 3, 22 ff.) nicht vollſtändig gerächt zu haben. Als er bei der Rückkehr von einem ſeiner Streifzüge erfuhr, daß Abner, als Ueberläufer, gut vom Könige aufgenommen worden ſey, konnte Joab ſeinen Grimm nicht zurückhalten, warf ihm vor, als geheimer Kundſchafter gekommen zu ſeyn, und lockte ihn unter falſchen Vorwänden nach Hebron, erwürgte, im Einverſtändniſſe mit Abiſai, den unglücklichen Abner, und wurde von David dazu verurtheilt, in Trauerkleidern den Trauerzug deſſen zu begleiten, den er ermordet hatte.

Aber ſeine Verbrechen ſchwächten nicht ſeinen Heldenmuth (2. Sam. 5, 6 ff. 1. Chr. 11, 4 ff.); er war der erſte, beim Sturme gegen den Hügel Zion, der dieſen erſtieg.

Joab nahm Theil am Kriege gegen die Idumäer. Am glänzendſten aber zeigte er ſeinen Muth und ſeine militäriſchen Talente im Kriege gegen Hanun. Im folgenden Jahre (2. Sam. 11, 1 ff. 1. Chr. 20, 1) griff Joab Rabba, die Hauptſtadt der Ammoniter, an. Bei dieſer Belagerung tauchte er ſeine Hand in das Blut Uria's. Selbſt Mörder, hatte er nicht den Muth, den Mord Uria's durch David zu verhindern. Er war es, der den Brief des Königs in Empfang nahm, und auf dieſen hin den Uria an den gefährlichſten Poſten ſtellte, der kaltblütig die Botſchaft von dem Gelingen des hinterliſtigen Plans diktirte und an David abſandte. Während deſſen ſetzte er die Belagerung Rabba's (2. Sam. 12, 26 ff. 1. Chr. 20, 1) fort, eroberte einen Theil der Stadt, und forderte dann den König auf, ſelbſt den Sieg zu vollenden.

Joab war es, der ſpäter den verbannten Abſalom zurückführte und mit ſeinem Vater ausſöhnte. Aber die Art, wie ſein Freund Abſalom die Dienſte belohnte, reizte Joab gegen dieſen. Er trat deßwegen nicht in die Verſchwörung Abſaloms. In der Schlacht von Ephraim befehligte er eines der drei Armeekorps von David, und verſchonte den Rebellen nicht, trotz den Bitten und Befehlen ſeines Herrn. Mit drei Wurfſpießen durchbohrte er das Herz des Abſalom, war aber ſo klug, nicht ſelbſt dem David die Nachricht von dem Tode ſeines Sohnes zu überbringen.

Aber David ließ den Mörder ſeines Sohnes nicht an der Spitze ſeiner Truppen; Amaſa wurde an ſeiner Statt ernannt, und Joab konnte die Schmach, unter ihm zu dienen, nicht ertragen (2. Sam. 20, 7 ff.). Er ermordete ihn auf hinterliſtige Weiſe. Nichtsdeſtoweniger ſetzte er die Verfolgung des Rebellen Seba fort, und belagerte ihn in Abel, an der Grenze Naphtalis. Da trat ein Weib aus der heftig von ihm bedrängten Stadt heraus vor ihn, und warf ihm vor, daß er eine ſo treue und blühende Stadt ſtürmen wolle. Joab verlangte nur, daß man ihm den Rebellen ausliefere, und zog mit ſeinem Heere ab, ſobald er Seba getödtet hatte. Nach Jeruſalem zurückgekehrt, fand er in David nicht mehr den kräftigen Regenten der früheren Zeiten. Er mißrieth dieſem Fürſten die verhängnißvolle Zählung. Dieſe Abmahnung iſt der letzte Zug von Treue. David wurde alt; Joab glaubte ohne Zweifel, daß es Zeit für ihn ſey, ſich der Gunſt des neuen Königs zu verſichern. Daher ließ er ſich in die Verſchwörung Adonia's ein. Das Loos Ab-Jathars raubte ihm alle Hoffnung, Verzeihung zu erhalten; er flüchtet ſich nach Gibeon an die Stufen des Altars. Daſelbſt wurde er von Benaja getödtet, während er den Altar umfaßt hielt.

Joab war ein Mann von hohen Talenten, eben ſo gewandter Politiker, als geſchickter Feldherr, ſeinen Platz im Lager wie im Pallaſt gleich gut ausfüllend.

Joahas oder Sallum (2. Kön. 23, 30 ff. 2. Chr. 36, 1 ff. — J. d. W. 4939. V. C. 609. G. Z. R. 608), ſiebenzehnter König von Juda, Sohn des Joſia und der Amutal, wurde, nach dem bejammernswürdigen Ende ſeines Vaters, feierlich auf den Thron gehoben durch die Wahl des Volkes, das ihn liebte, und empfing zu Jeruſalem die königliche Salbung. Aber er folgte nicht dem Beiſpiel ſeines tugendhaften Vaters, und verfiel in Götzendienſt. Von dem ägyptiſchen König Necho geſtürzt und zu Ribla, in Syrien, eingekerkert, wurde er am Ende nach Aegypten geſchleppt, wo er ſtarb.

Seine dreimonatliche Regierung iſt die kürzeſte von Juda.

Joahas (2. Kön. 10, 35. 13, 1 ꝛc. — J. d. W. 4700. V. C. 448. G. Z. R. 856), elfter König von Iſrael, Sohn Jehu's. Seine Geſchichte beſteht aus Sünden, Unglücksfällen und Reue; er ließ den Kälberdienſt beſtehen. Als er in die Gewalt Haſaels und Benhadads von Syrien gegeben war, betete er zum Herrn, und der Herr erweckte ihm und ſeinem Volk einen Befreier in ſeinem Sohne Joas. Er ſtarb nach einer Regierung von ungefähr 17 Jahren, und wurde begraben in Samaria.

Joas (Richt. 7, 14. 8, 13 ff. 6, 11 ff. — J. d. W. 4197. V. C. 1351. G. Z. R. 1245), aus dem Stamme Manaſſe, Vater Gideons, war Götzendiener, wie die übrigen Bewohner von Hophra, da Gideon den Befehl erhält, den ſeinem Vater angehörigen Altar Baals zu zerſtören. Jedoch bekehrte er ſich bald von ſeinem Irrthum, was ſeine Antwort an die Bewohner von Hophra, die den Tod Gideons wegen der Zerſtörung des Altars verlangten, am beſten zeigt.

Joas (1. Kön. 22, 26. 2. Chr. 18, 25. — J. d. W. 4639. V. C. 889. G. Z. R. 898), Sohn des Königs, Oberaufſeher des Staatsgefängniſſes, dem Ahab die Bewachung des Propheten Micha übergab, kann nicht, wie man wähnte, derſelbe mit Ahasja, Sohn Ahabs, ſeyn, der im Verlauf der Erzählung genannt iſt. Joas war der Sohn einer Beiſchläferin, oder man müßte in der Stelle einen Eigennamen ſehen und leſen: Joas, Sohn Amelechs.

Joas (1. Chr. 3, 11. 2. Kön. 11, 2 ff. 2. Chr. 22, 11. 23, 3 ff. — J. d. W. 4672. V. C. 876. G. Z. R. 884), achter König von Juda, Sohn Ahasja's und der Zibia, wurde bei dem von Athalja anbefohlenen Blutbade ſeiner Familie durch ſeine Tante Joſeba gerettet, und von dem Hoheprieſter Jojada ins Geheim auferzogen. Sechs Jahre verfloſſen ſo, und Joas verdankte es dem Muthe und der Treue des Hoheprieſters, in einem Alter von ſieben Jahren auf den Thron ſteigen zu können.

Der Beginn ſeiner Regierung war glücklich; die Handlungen des jungen Königs tugendhaft. Der Stamm Levi trat wieder in ſeine Wirkſamkeit; der Jehovahdienſt gewann ſeinen alten Glanz; der Tempel wurde ausgebeſſert; die Steuer Moſis wiedereingeführt; die Erhebung und Vertheilung der gottesdienſtlichen Laſten und Gaben geſchah regelmäßig. Aber nach dem Tode Jojada's (2. Chr. 24, 17) lieh der König ſein Ohr dem böſen Rathe der alten Diener des Hauſes Ahab, und ging nun von der ängſtlichſten Frömmigkeit zum ärgſten Götzendienſt über. Er beging die abſcheuliche Undankbarkeit, Sacharja, den Sohn ſeines Wohlthäters, tödten zu laſſen (2. Kön. 12, 17 ff. 2. Chr. 24, 23 ff.). Da ward der Herr müde ſeiner Verbrechen, und gab ſein Land in die Hände der Syrer unter Haſael; ſeine Heere wurden vernichtet; belagert in Jeruſalem, konnte er ſeine Hauptſtadt und ſeine Krone nur dadurch retten, daß er den Syrern die von ſeinen Vorgängern geweihten und die von ihm ſelbſt dargebrachten Schätze den Feinden preisgab. Da überfiel ihn eine ſchleichende Krankheit; das Blut Sacharja's ſchrie nach Rache, und er wurde im Pallaſt von Millo von Joſabad ermordet, und ſein Leichnam nicht in der Königsgruft beigeſetzt.

Joas war ein ſchwacher Monarch, der nur dem Rathe Anderer folgte. Daher ſein anfänglicher Eifer im Guten, daher ſein Umſchlagen zur Gottloſigkeit.

Joas (2. Kön. 13, 10 ꝛc. — J. d. W. 4716. V. C. 832. G. Z. R. 841), zwölfter König Iſraels, Sohn Joaha's, blieb, wie ſeine Vorgänger, dem Kälberdienſte ergeben. Doch ſcheint es, daß einigemal Gefühle von Frömmigkeit in ihm rege wurden. Auf die Nachricht, daß Eliſa hoffnungslos darniederliege, eilte Joas zu ihm und weinte über ihm. Die letzten Weiſſagungen des Sohnes von Saphat waren für ihn. Nachdem ihm die Siege, die er über die Syrer davon tragen ſollte, ſinnbildlich das erſtemal dargeſtellt worden waren, erſtaunte Joas noch mehr über das zweite Zeichen, das Eliſa ihm anbot, indem er ihm befahl, ſeine Pfeile zu nehmen, und die Erde zu ſchlagen. Und Joas ſchlug dreimal und ſtand ſtille. Da ward der Mann Gottes zornig auf ihn, und ſprach: „Hätteſt du fünf oder ſechsmal geſchlagen, ſo würdeſt du die Syrer geſchlagen haben, bis ſie aufgerieben wären; nun aber wirſt du ſie dreimal ſchlagen.“ Anſtatt achtungsvoll das Geheiß des Propheten zu vollbringen, ſah er darin mehr die Laune eines Sterbenden. Die Verheißungen gingen in Erfüllung. Joas entriß in drei Siegen dem Benhadad die iſraelitiſchen Städte, deren Haſael ſich bemächtigt hatte.

Dieſe Siege hoben die Macht des Königreichs Iſrael über die des Reichs Juda (2. Kön. 14, 8 ff. 2. Chr. 23, 17 ff.). Amazia von Juda ſandte zu ihm und ließ ihm ſagen: „Komm her, laß uns mit einander beſehen.“ Joas antwortete ſtolz und der Krieg brach aus, und Amazia wurde gänzlich geſchlagen. Joas rückte bis vor die Thore Jeruſalems, zerſtörte einen Theil ſeiner Wälle, nahm ſeine Schätze weg, und ließ ſeinen Feind mit Schmach bedeckt in ſeiner zu Grunde gerichteten Hauptſtadt. Er ſtarb in Frieden nach einer Regierung von 16 Jahren, und wurde in Samaria begraben.

Dieſer Fürſt ſcheint mehr Talente, als Tugend gehabt zu haben. Merkwürdig iſt, daß er dem Amazia, den er in ſeiner Gewalt hatte, Krone und Leben ſchenkt; aber Iſrael und Juda, ungeachtet der Spaltung, vergaßen nie ganz, daß ſie Brüder waren, und die Könige der 10 Stämme ſtrebten nicht, wie die von Juda, das geſammte Volk unter Einem Scepter zu vereinigen. Trotz der Kürze der Erzählung ſcheint es, daß Joas einer der beſten Fürſten iſt, die Iſrael gehabt hat; auf dem Throne Juda's würde er vielleicht ein größerer König geweſen ſeyn.

Jochebed, Tochter Levi's (4. Moſ. 26, 59. 2. Moſ. 6, 20), in Aegypten geboren, heirathete Amram, ihren Neffen. Wie ſchreckhaft mußte für ſie die ſonſt ſo hoffnungsvolle Zeit der Schwangerſchaft ſeyn, da Pharao durch ein abſcheuliches Gebot alle männlichen Geburten der Hebräer dem Tode geweiht hatte. Sie gebar Maria, ihre Freude war ungetrübt, denn das Kind durfte leben. Ihr zweites Kind, Aaron, wurde gerettet, ohne daß die Schrift uns ſagt, wie. Drei Jahre darauf kam Moſes auf die Welt (2. Moſ. 2, 1 ff.). Seine Mutter trotzte dem Gebot des Tyrannen, hielt Moſes drei Monate gefangen (Hebr. 11, 23), und die Schönheit des Kindes ſchmeichelte und ſteigerte ihre Mutterliebe. Aber in die Länge verzweifelnd, das Kind den Blicken des Tyrannen zu entziehen, machte ſie ein Käſtlein von Rohr, und verklebte es mit Thon und Pech, und legte das Kind darein, und legte ihn in das Schilf am Ufer des Waſſers. Es gibt Lagen im Leben, wo es das klügſte iſt, ſich ganz der Vorſehung zu überlaſſen. Die Tochter Pharao's fand das Kind, und nahm es an Kindesſtatt an. Durch die Liſt der Maria, ihrer Tochter, wurde die Mutter Moſis zur Amme ihres Sohnes ausgewählt. Nachdem er groß geworden war, übergab ſie ihn wieder der Königstochter, und tröſtete ſich über dem Schmerz der Trennung durch die Ausſichten, welche ſeine königliche Wohlthäterin ihrem Sohne eröffnete.

Welche Rührung mußte Moſes empfinden, als er dieſe Erzählung aus dem Munde ſeiner Mutter und Schweſter vernahm.

Das Zeugniß des Paulus (Hebr. 11, 23) iſt beachtenswerth. Wir glauben, daß in dem Lobe des Paulus jenes felſenfeſte Vertrauen auf die Vorſehung, jene tiefe Ueberzeugung, daß Gott zu befreien mächtig ſey, ausgeſprochen iſt, da wo keine Hülfe von Menſchen weder verſucht noch vorhergeſehen werden kann. Es iſt das Seitenſtück zur Hoffnung Abrahams.

Joel und **Abia** (1. Chr. 6, 28. 1. Sam. 8, 2 ꝛc. — Ungef. J. d. W. 4465. V. C. 1081. G. Z. R. 1096, Söhne Samuels, wurden von ihrem Vater zu Richtern über Iſrael eingeſetzt, als ſein hohes Alter ihn zwang, ſich ſeines Amtes zu entledigen. Aber die Aelteſten kamen nach Rama und klagten beim Propheten ſeine Söhne an; ſie nahmen nämlich Geſchenke und richteten parteiiſch. Dieſe unwürdige Amtsführung gab den Hebräern einen der Vorwände, deren ſie ſich bedienten, um von Samuel einen König zu verlangen.

Joel (Joel 1, 1), der zweite der kleinen Propheten, Sohn Pethuels. Seine Geſchichte iſt gänzlich unbekannt; man kennt weder ſeine Familie, noch ſein Vaterland, noch die Zeit ſeiner Amtsführung. Das Wahrſcheinlichſte iſt, daß er ſeine Sendung unter Manaſſe erfüllte. Er beginnt mit der Verkündigung einer ſchrecklichen Plage, des Einbruchs verheerenden Ungeziefers, ermahnt die Juden zur Buße, verheißt, daß die wahre Religion ſich unter dem Volke verbreiten werde, ſagt Umwälzungen und Kriege unter dem Bilde eines in einem allegoriſch genommenen Thale, genannt Jehoſaphat, d. i. Gott richtet, gehaltenen göttlichen Gerichts, und nach dem Ende des Unglücks kommende glückliche Tage voraus. Alle dieſe Züge paſſen nur auf die Zeit der Makkabäer. Er war aus Juda, und nennt Iſrael nie ausdrücklich, unter welchem Namen er die ganze Nation bezeichnet, was nur auf die Zeit nach der Gefangenſchaft ſich beziehen kann. Seine Bilder ſind edel, und ſein Styl iſt dem des Jeſaia ähnlich.

Johanan (1. Chr. 3, 15), älteſter Sohn des Joſia, iſt im Geſchlechtsregiſter der Chronik genannt. Weder das zweite Buch der Könige noch der Chronik erwähnt ſeiner. Er muß alſo vor ſeinem Vater geſtorben ſeyn.

Johanan (2. Kön. 25, 23. Jer. 40, 8 ꝛc. — J. d. W. 4961. V. C. 587. G. Z. R. 588), Sohn Kareahs, einer der Offiziere, welche Gedalja als Statthalter von Judäa anerkannten, entfaltete hohen Muth und beſaß großes Anſehen. Er benachrichtigte Gedalja von den gegen ſein Leben angeſponnenen Complotten. Aber den gräßlichen Dienſt, den Johanan dem Gedalja thun wollte, den Iſmael zu tödten, ſchlug der Statthalter edelmüthig aus. Da Johanan das Leben deſſelben nicht retten konnte, entſchloß er ſich, ſeinen Tod zu rächen. Er griff zu den Waffen, zog mit ſeinen Anhängern dem Iſmael entgegen, konnte aber nur die Gefangenen befreien, die ſchaarenweiſe unter ſeinen Schutz flohen. Von Gibeon ſtieg Johanan gen Bethlehem, und hielt bei den alten Niederlaſſungen Gimehams an. Sie fürchteten, Nebucadnezar möchte, aus

Zorn über den Tod Gedalja's, Judäa vollends vernichten, und faßten den Plan, nach Aegypten zu fliehen, vorher aber Jeremia zu befragen (Jer. 42, 1 ff.); Johanan und die übrigen Führer traten vor den Propheten und ſprachen Worte der Demuth zu ihm. Aber ihre demüthige Bitte ſchlug das gerechte Mißtrauen des Propheten nicht nieder; nur nachdem ſie feierlich geſchworen hatten, daß ſie ſeinen Räthen folgen wollen, gab er nach. Aber ſeine Antwort ſtimmte nicht zu den Plänen der Juden (Jer. 43, 2 ff.). Sobald er ausgeſprochen hatte, brachen Johanan, und noch mehr Aſarja in Vorwürfe gegen ihn aus, und riſſen ihn mit ſich nach Daphne fort. Daſelbſt verfielen ſie in Götzendienſt, und ihre Beſtrafung iſt in den Weiſſagungen des Propheten gegen Aegypten enthalten.

Johanna (Luc. 3, 27), Sohn Reſia's, genannt in dem Geſchlechtsregiſter der Maria, iſt unbekannt.

Johanna (Luc. 8, 3. — N. E. 31), Eheweib Guſa's, eine der heiligen Frauen, welche Chriſtus folgten und ihn mit ihrem Vermögen unterſtützten, war bei der Engelserſcheinung am Grabe Chriſti (Luc. 24, 10) gegenwärtig, und brachte mit ihren Genoſſen den Apoſteln die Nachricht.

Johannes (Luc. 1, 13 ꝛc.) mit dem Beinamen der Täufer, Sohn des Zacharias und der Eliſabeth, vom Stamme Levi und dem Geſchlecht der Opferprieſter, kam kurze Zeit vor Chriſtus, wahrſcheinlich zu Hebron oder Juda, Prieſterſtädten in den Gebirgen Juda's (Joſ. 21, 16), zur Welt. Seine Geburt war ſeinem Vater vorausgeſagt und ſein Name zum Voraus von einem Engel ihm gegeben worden. In einer rauhen Gegend erzogen, an Entbehrungen und Mühen gewöhnt, hielt er es in der Folge für ſeine Pflicht, ſeine ſtrenge Lebensweiſe im Einklang mit dem von ihm gethanen Naſiräatsgelübde, als Lehrer und Prophet, beizubehalten. Seine Kleidung und Nahrung war ſo einfach, als nur möglich. Dieſe Strenge und Herbheit ſeiner Sitten erinnerte an den alten Elia. Der Zeitpunkt, da er öffentlich auftrat und ſein Amt begann, iſt ungewiß. Das Wort des Herrn erging an ihn und ſogleich durchzog er die Gebirge von Judäa und die Ufer der Flüſſe, Buße und Sündenvergebung verkündigend. Das Volk ſtrömt ihm ſchaarenweiſe zu. Als ächter Vorläufer und Herold Chriſti entlarvte er die heuchleriſche Werkheiligkeit der Phariſäer. Auch die Sadducäer entgingen den Vorwürfen des ernſten Sittenpredigers nicht. Als man ihm den Meſſiastitel geben wollte, wies er ihn zurück mit den Worten: „Ich bin die Stimme, die ruft in der Wüſte: bahnet dem Herrn den Weg! ich taufe mit Waſſer, aber es kommt Einer nach mir, mächtiger denn ich, dem ich nicht würdig bin, die Schuhriemen aufzulöſen, der wird euch taufen mit dem heiligen Geiſte."

Zu dieſer Zeit (Matth. 3, 13 ff. Marc. 1, 9. Luc. 3, 21 ff.) war Jeſus der Welt noch unbekannt. Eines Tags aber, als Johannes am Jordan das Volk taufte und lehrte, erſchien Jeſus vor ihm und verlangt von ihm die Taufe. Johannes erkennt in Jeſus einen über ihm ſtehenden Propheten, ohne zu wiſſen, daß er der Meſſias ſey. Er verweigert die Taufe dem Sohne der Maria, der aber in Allem, die Sünde ausgenommen, uns gleich ſeyn wollte. Johannes mußte gehorchen und taufte nun den Erlöſer. Im Augenblick, da Jeſus aus dem Waſſer trat, öffneten ſich die Himmel; ein helles Licht ſchwebte über dem Haupte Chriſti, wie eine Taube in den Lüften; der heilige Geiſt ſtieg ſo ſichtbar auf ihn herab. Eine Stimme ſprach: „Das iſt mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Das war das Zeichen, an dem Johannes Jeſus als Meſſias erkannte.

Obgleich mit der Taufe am Jordan Jeſus ſein Lehramt begann, ſetzte Johannes nichts deſto weniger das ſeinige fort, aber nicht ſowohl bekehrend, als zeugend von Chriſtus, dem erſchienenen Meſſias. Er führte ihm zwei ſeiner Schüler, Andreas und Johannes zu. Auf eine Einwendung ſeiner Schüler, wie es komme, daß Jeſus ſo viele Anhänger zuſtrömen und er die ſeinigen verliere, antwortete er mit eben ſo viel Demuth als richtiger Einſicht in ſeine Lage und Sendung.

In der That zählte Chriſtus ſchon mehr Anhänger als Johannes (Joh. 4, 1). Doch war Judäa voll vom Ruhme des Täufers, weßwegen ihn der Tetrarch Herodes Antipas an ſeinen Hof kommen ließ (Matth. 14, 3 ff. Marc. 1, 14. 6, 17 ff. Luc. 3, 20 ff. Matth. 4, 12). Johannes enthielt ihm ſeinen Rath nicht vor. Aber er konnte auch über die ärgerliche Heirath des Antipas mit der Frau ſeines Bruders nicht ſchweigen. Laut äußerte er ſeinen Unwillen, und büßte ſeine Unerſchrockenheit mit Gefängniß. Während er in Ketten und Banden lag, drang der Ruf von den von Jeſu verrichteten Wundern in die Nacht ſeines Gefängniſſes; er ſchickte deßhalb zwei ſeiner Jünger an Chriſtus ab mit der Frage: „biſt du der, der kommen ſollte, oder ſollen wir eines andern warten?“ Chriſtus antwortete mit dem erhabenen Selbſtgefühle ſeiner Meſſiaswürde: „Die Lahmen gehen, die Blinden ſehen, die Ausſätzigen ſind geheilt und das Evangelium wird den Armen gepredigt.“ Wie ſehr mußte dieſe Antwort die Gefangenſchaft des Vorläufers lindern, deren Ende nicht abzuſehen war. Endlich am Geburtstage des Tetrarchen ſprach dieſer auf die Bitte der Herodias die Strafe der Enthauptung über ihn aus. Johannes wurde im Gefängniß geköpft (N. E. 32).

Die Evangeliſten erzählen von dem Täufer nicht mehr, als die Beziehung zu Chriſtus erfordert. Der Täufer that keine Wunder, wie Elia. Er beglaubigte ſeine Worte auf innerliche Weiſe durch Lehren, Sittenſtrenge und Hinweiſung auf den längſt verheißenen Propheten, der, größer als alle vorhergehenden, durch ſeine göttliche Glorie ſie verdunkeln werde. Der Erlöſer der Menſchheit, in Niedrigkeit aufgewachſen, verworfen von den Nationen, bedurfte eines Zeugniſſes, wie das des Johannes, beim Antritt ſeiner Laufbahn, ehe er ſeine Wunder verrichtet, ſeine Wohlthaten austheilt und ſeine Triumphe feiert. Wenn keine Stimme gerufen hätte: „dies iſt der Sohn Gottes!“ wer würde ihn erkannt haben?

Von einem andern Geſichtspunkte muß die Sendung des Johannes betrachtet werden als beſtimmt, dem äußern ſichtbaren Gebäude des moſaiſchen Syſtems die erſten Streiche beizubringen, als beſtimmt, das erſte Beiſpiel einer neuen Frömmigkeit und Gottesfurcht, eben ſo gut auf dem Berge Garizim, als auf dem Berge Zion zu geben. Daher lehrte und predigte er auch nicht in Jeruſalem und im Tempel; er führte die Juden zuerſt einen Schritt von dem Tempel weg, dem ſie ausſchließliche Heiligkeit zuſchrieben. Auch iſt ſeine Lehre ganz geiſtig; Reue und Buße verlangt er, und alle Sekten verſchmolzen ſich in der ſeinigen, wie um das Chriſtenthum zu erwarten.

Seine Sendung war klar vorausgeſagt worden (Jeſ. 6, 3. Mal. 1, 1 ꝛc.); ſie mußte auch vorausgeſagt werden; denn damit Johannes Jeſu's den Meſſias verkündigen konnte, mußte er ſelbſt verkündigt worden ſeyn. Johannes war nicht der wiedererſchienene Elia, wohl aber wandelte er in ſeinen Wegen, mit dem Unterſchiede, daß ſein Wirken größern Erfolg hatte, als das des Elia unter Ahab.

Die Wirkſamkeit des Johannes war groß. Man ſieht dies aus der Zahl ſeiner Schüler, aus ihrem Eifer, aus der Scheu des Herodes vor ihm, aus der Uebereinſtimmung zwiſchen ſeinen Verkündigungen und dem Handeln Chriſti, endlich aus den herrlichen Zeugniſſen, die ihm der Erlöſer (Matth. 11, 7 ff. 21, 25. Marc. 11, 30. Luc. 19, 4) und die Apoſtel (Ap. G. 13, 24. 19, 3) geben. Seine Lehre verbreitete ſich ſogar außerhalb Judäa's, in Kleinaſien und Griechenland (Ap. G. 18, 25), wohin Apollo ſie brachte, und wo ſie Proſelyten hatte, die Paulus zum Chriſtenthum bekehrte (Ap. G. 19, 3). Auch darf man ſich nicht von dem Titel Vorläufer täuſchen laſſen, und glauben, Johannes habe nichts gethan, als den Zeitpunkt der Erfüllung der Orakel angekündigt; er that mehr: er lehrte die Nothwendigkeit der Reue und Buße; er ſetzte die Zerknirſchung an die Stelle äußerer Sühnemittel, Loskaufungen von der Sünde; dies war der Grundſtein ſeiner Lehre; dies nennt das Evangelium die Taufe des Johannes, und ſeine ganze Lehre kam, nicht um wieder zu verſchwinden, ſondern um in das Chriſtenthum überzugehen. Das Naſiräat des Täufers war ein lebenslängliches, wie das des Samuel und Simſon. Die

Strenge ſeines Lebens theilte ſich ſeiner Lehre mit; er ließ ſeine Schüler ſtrenge Faſten üben.

Die Taufe des Johannes hatte für die Juden nichts Neues. Es iſt gewiß, daß ſie die Proſelyten tauften, nur weiß man nicht, wann zuerſt. Das Waſſer diente von jeher im Orient als Sinnbild der Reinigung. Johannes, der weiſe das übliche Symbol ſich aneignete, führte es auf ſeine urſprüngliche Einfachheit zurück, und ſchärfte ein, daß ohne Reue und Buße die Taufe nichts fruchtet. Das Zeichen beſtand in einer einzigen Abwaſchung. Schwierig ſcheint die Frage der von dem Täufer abgeſandten Jünger an Chriſtus: „Biſt du, der da kommen ſollte, oder haben wir einen andern zu erwarten?“ Einige Ausleger nehmen an, Johannes habe, von Jammer niedergedrückt, an der Meſſianität Jeſu zu zweifeln angefangen. Aber dies iſt bei einem ſo ſtarken Geiſte, wie Johannes, der ſo deutliche Zeugniſſe über Jeſu Würde erhalten, und ſo klar ſein Bewußtſeyn darüber ausgeſprochen hatte, nicht glaublich. Andere nehmen an, Johannes von irdiſchen Meſſiashoffnungen erfüllt, habe nicht begreifen können, daß dieſer Meſſias ihn im Kerker ſchmachten laſſe, anſtatt ihn zu befreien. Allein einer ſo ſinnlichen Richtung widerſpricht die ascetiſche Lebensweiſe des Täufers, widerſpricht die auf das Innere, auf Reue und Buße hinzielende Lehre deſſelben. Johannes war nicht an das Irdiſche gefeſſelt, ſondern ſtrebte nach dem Himmliſchen. Seine Predigten, ſeine Zeugniſſe enthalten nicht ein Wort, das dieſe Anſicht der Ausleger begünſtigte. Suchen wir einen andern Grund und vergeſſen wir nicht, daß die Evangeliſten, welche ja nicht eigentlich die Geſchichte des Täufers ſchreiben, ſeiner Botſchaft nur erwähnen, um die Antwort des Herrn berichten zu können. Bekanntlich herrſchte eine heftige Eiferſucht zwiſchen den Jüngern Jeſu und des Täufers. Alles zeigt, daß die Jünger des letztern mit Schmerzen ſahen, wie Johannes verlaſſen wurde und die meiſten Jeſu ſich zuwandten, und wie ſehr ferner die Gefangenſchaft ihres Meiſters ſeine Wirkſamkeit hemmte. Gedrängt nun von den eiferſüchtigen Fragen ſeiner Jünger, glaubte Johannes dieſe dadurch von der Meſſiaswürde Chriſti am beſten überzeugen zu können, wenn er ſie zu ihm ſchicke, damit ſie aus ſeinem eigenen Munde das Zeugniß voll Kraft und Wahrheit vernähmen, das ſie ihm, dem Täufer und Lehrer, nicht glaubten. Aber, wird man einwenden, warum ſprachen die Abgeſandten im Namen ihres Meiſters? Die Antwort iſt, weil ſie in ihrem eigenen Namen an Chriſtus keine ſo gewichtige Frage zu ſtellen wagten, über die er gekränkt werden konnte, er, den ſie wenigſtens als Propheten anerkannten. Aber warum antwortete Jeſus: „gehet und berichtet dem Johannes, was ihr geſehen und gehört habt?“ Die Antwort iſt, weil Jeſus in dieſem Augenblick von ſeinen Jüngern umgeben war, und er, hätte er öffentlich die Boten des Täufers widerlegt, und ihre geheimen Gedanken verdammt, die Eiferſucht der beiden Parteien zu ſehr gereizt haben würde. Die Evangeliſten erzählten den Vorgang wie ſie ihn ſahen, ohne in ſeine Tiefe einzugehen; ſie brauchten nicht mehr zu wiſſen. Indirekt übrigens warf Jeſus den Boten ihren Unglauben in den Worten vor: „Glücklich, wer ſich nicht an mir ärgert!“ und was unſerer Erklärung am meiſten Gewicht gibt, iſt, daß Jeſus gleich nach dem Abgang der zwei Jünger des Täufers dieſem vor den Zeugen des Vorgangs das herrlichſte Zeugniß gibt.

Der Charakter des Johannes, voll Kraft, Einfachheit und Tugend, ſpringt deutlich in die Augen für jeden, der ſeine Geſchichte liest. Gleich anfangs ſtellte er ſich auf die Höhe der Umſtände, ohne wieder herabzuſteigen. Würdig, mit Elias verglichen zu werden, begab er ſich wie dieſer in die Wüſte, aber nicht um zu verzweifeln, ſondern um ſeine Sendung zu erfüllen. Johannes klagte den Herodes mit eben ſo großer Feſtigkeit und Unerſchrockenheit an, als Elia den Ahab, und, Vorläufer der Wahrheit, ſtarb er als Märtyrer ſeiner Tugend, wie um die Einheit beider darzuthun.

Johannes (Matth. 10, 2. Marc. 3, 17. Luc. 6, 14), Sohn des Zebedäus und der Salome, Bruder Jakobus des ältern, einfacher Fiſcher von Bethſaida, wie die übrigen ſeiner Familie, war zuerſt (Joh. 1, 35 ff.) Schüler Johannes des Täufers, erhielt daſſelbe Zeugniß wie Andreas (N. C. 30), und folgte dieſem letztern zu Chriſtus. Es ſcheint, daß nach ihrem Zuſammentreffen mit Chriſtus die beiden Freunde ſich trennten, und nach verſchiedenen Seiten hingingen, um Simon zu ſuchen, den Johannes nicht fand. Bald darauf wurde er förmlich von Chriſtus berufen, am Ufer des See's von Genezareth (N. C. 31) zu gleicher Zeit mit ſeinem Bruder. Seitdem verließ er den Erlöſer nicht mehr, und wurde ſein Liebling. Vertrauter ſeiner heiligſten Geheimniſſe, Zeuge ſeiner großartigſten Wunder, ſieht man ihn bei Chriſtus von Anbeginn bis zum Kreuz, bis zum Grabe.

Als das Ende der Sendung des Erlöſers herannahte (Luc. 22, 8 ff. Matth. 26, 17 ff. Marc. 14, 12 ff.), wurde Johannes mit Petrus beauftragt, das letzte Oſtermahl zu bereiten, das Chriſtus mit ſeinen Jüngern genoß. Jeſus war gerade zu Bethanien; ſeinem Befehle gemäß begaben ſich die beiden Jünger nach Jeruſalem; beim Eintritt in die Stadt trafen ſie einen Mann mit einem Waſſerkrug, folgten ihm in ſein Haus, und fragten ihn, wo Chriſtus das Oſterfeſt mit ſeinen Jüngern feiern werde. Dieſer Mann, ohne Zweifel ein Anhänger Jeſu, erkannte in der Frage einen Befehl, räumte ihnen den Saal und den Tiſch, die für ſeine Familie zugerichtet waren, ein. Jeſus hatte ihnen dieſes Zuſammentreffen und die gaſtfreundliche Aufnahme geweiſſagt. Bei dem ſo rührenden und heiligen Mahle (Joh. 13, 23 ff. 21, 20), ſaß Johannes an der Seite ſeines Meiſters, an ihn gelehnt nach Art der Orientalen; als Jeſus vorausſagte, daß einer ſeiner Jünger ihn verrathen werde, ſahen alle einander ängſtlich an, und auf ein Zeichen des Petrus machte Johannes die furchtbare Frage an Chriſtus: „Herr, wer iſt es?“ Nach dem Mahle begleitete er ihn in den Garten Gethſemane (Matth. 26, 37 ff. Marc. 14, 33 ff.), und ſtand ihm, während ſeines Todeskampfes, ganz nahe. Man darf annehmen, daß allein von den Apoſteln er nicht entfloh, als die Bande des Judas ſich der Perſon Jeſu bemächtigte. Er folgte ſeinem Herrn nach Jeruſalem (Joh. 18, 15), trat mit ihm in den Pallaſt des Caiphas, der ihn kannte, und erhielt von der Thürhüterin die Erlaubniß, Petrus mit hineingehen zu laſſen; trauriger Dienſt, den Johannes ſeinem Freunde nicht geleiſtet haben würde, wenn er vorausgeſehen hätte, daß er ihm dadurch Veranlaſſung zu drei Verleugnungen geben würde! Allein von Allen hatte Johannes (Joh. 19, 26) den Muth, am Fuße des Kreuzes zu erſcheinen; daſelbſt ſtellte er ſich neben Maria, verſuchend, ihren tiefen Schmerz zu lindern. Seine Hingebung wurde rührend belohnt; Jeſus erblickte ihn zur Seite ſeiner Mutter; zum letzten Abſchied ſagte er zu ſeiner Mutter: „Weib, hier iſt dein Sohn!“ und zu Johannes: „hier iſt deine Mutter!“ Von dieſem Augenblick an nahm Johannes, wie er ſelbſt ſagt, ſie zu ſich, und wohl war dies die heiligſte Zufluchtsſtätte, die je ein Menſch gewährte.

Er erwartete auf Golgatha das Ende der Todesleiden und den letzten Seufzer ſeines göttlichen Meiſters (Joh. 19, 35); er war Zeuge der gräßlichen Handlungen, welche der Schmerzensſcene ein Ende machten, und ſah das Waſſer und Blut aus der durch einen Lanzenſtich beigebrachten Wunde fließen. Die drei Tage, während welcher Chriſtus im Grabe lag, verfloſſen, und Johannes brachte ſie ohne Zweifel damit hin, die tiefbetrübte Maria zu tröſten, als er am dritten Tage (Joh. 20, 2 ff.), gleich bei Sonnenaufgang, auf die von der Maria Magdalena gebrachte Nachricht, mit Petrus nach dem Grabe eilte; zuerſt daſelbſt angelangt, blickt er ins Grab hinab, und bemerkt, daß die Todtentücher beiſeite liegen; aber ein Gefühl von Achtung und Scheu hielt ihn zurück, er blieb am Eingange der Höhle ſtehen; bald trat er auf den Vorgang des ſtürmiſchen Petrus hinter ihm hinein, und ſah und glaubte!

In der Zwiſchenzeit der vierzig Tage, von der Auferſtehung bis zur Himmelfahrt (Joh. 21, 2 ff.), machte Johannes mit den übrigen Apoſteln die Reiſe nach Galiläa. Zeuge der drei Verleugnungen Petri, hatte er mehr Recht als irgend ein anderer auch Zeuge ſeiner Wiedereinſetzung zu ſeyn. An dieſem denkwürdigen Tage war er es, der zuerſt den Herrn erkannte, als dieſer am Ufer des Sees Genezareth erſchien, wo die Jünger fiſchten, und der Petrus davon benachrichtigte. Die Worte, welche Chriſtus zu Jonas, in Beziehung auf Johannes ſprach, beſagen nur, daß er die Zerſtörung von Jeruſalem überleben werde, die oft im Evangelium unter dem Bilde der Wiederkunft des Herrn dargeſtellt iſt.

Nach der Himmelfahrt und dem Pfingſtfeſte (A. G. 1, 13) ſcheint Johannes mehrere Jahre zu Jeruſalem gewohnt und die Freundſchaftsbande, die ihn an Petrus knüpften, befeſtigt zu haben. Bei den erſten Begebenheiten der Apoſtelgeſchichte ſieht man ſie immer beiſammen; aber Petrus ſpricht und handelt immer; der ſtille, ruhige Charakter des Johannes eignete ihn vielmehr dazu, ſeinen Freund zu unterſtützen und mit ihm zu dulden, als ihm voranzugehen; er trat (A. G. 3, 1) in den Tempel mit ſeinem Amtsgenoſſen bei der Heilung des Lahmen, wurde ins Gefängniß geworfen (A. G. 4, 13 ff.), mit ihm vor's Synedrium geführt und befreit. Nach dem Tode des Stephanus (A. G. 8, 14) wurde er durch den einſtimmigen Willen der Apoſtel, immer mit Petrus nach Samaria geſchickt, um die Händeauflegung zu verrichten, in derſelben Gegend, wo er Feuer vom Himmel wollte herabfallen laſſen; jetzt ließ er die Gaben des heiligen Geiſtes herniederkommen. Die Apoſtelgeſchichte endet mit dieſem von ihm vollbrachten Geſchäft. Eine alte Ueberlieferung ſagt, daß er von Samaria nach Jeruſalem zurückkam, wo er dem Paulus die Bruderhand reichte (Gal. 2, 9), und bis zum Tode der Maria, der Mutter Jeſu, fortwohnte. Wohin Johannes nach der Erfüllung der letzten ihm vom Herrn aufgegebenen Liebespflicht das Licht des Glaubens verbreitete, iſt unbekannt; ſeine Reiſen mußten mehrere Jahre ſeines Lebens ausfüllen. Bei ſeiner Rückkehr ließ er ſich in Epheſus nieder, wo, nach dem Stillſchweigen des h. Lucas zu ſchließen, er noch nicht bleibend ſeinen Wohnſitz aufgeſchlagen hatte, als Paulus die Aelteſten dieſer Stadt nach Milet zu ſich berief (A. G. 20, 17); er übernahm die Leitung der ſieben Kirchen von Kleinaſien, Epheſus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodicea; nach der gewöhnlichen Anſicht vom Kaiſer Domitianus auf die kleine Inſel Patmos (Off. 1, 9), eine der Sporaden, verbannt, übernahm er bei ſeiner Rückkehr aus der Verbannung wieder die Verwaltung der ſieben Kirchen, überlebte alle Apoſtel, und ſtarb unter dem Kaiſer Trajan, ungefähr hundert Jahre alt und der Gegenſtand allgemeiner Verehrung (N. C. 100 oder 101).

Es wäre ungerecht, den hochberühmten Apoſtel nach den drei Irrthümern zu beurtheilen, in die er während des Lebens Chriſti verfiel, den Hinderniſſen, welche er den Exorciſmen des unbekannten Schülers in den Weg legte, dem Himmelsfeuer, welches er auf den ſamaritaniſchen Flecken herabwünſchte, und dem Antheil, den er an der Bitte der Salome nahm, daß ihre Söhne, der eine zur Rechten, der andere zur Linken des Herrn in ſeinem Reiche ſitzen dürften. Es ſind dies rein jüdiſche Begriffe; Johannes, wie die übrigen Apoſtel, war Jude, ehe er Chriſt wurde. Zu einer Lehre ſich bekennen, und dem nicht folgen, der ſie verkündete, war nach den Sitten jener Zeit eine Art von Abfall, über den die Jünger Jeſu natürlicherweiſe für ihren Meiſter erbittert werden mußten. Gegen die Samaritaner war es der alte Haß der Juden, der den Johannes reizte. Endlich, was den Wunſch nach den zwei oberſten Plätzen im Reiche des Meſſias betrifft, den alle Juden erwarteten, ſo gehört er mehr der Salome, als dem Johannes an.

Bei den Vorbereitungen und Zurüſtungen des Oſterfeſtes ſind Einzelnheiten ſo einfach und doch ſo ergreifend erzählt, daß das Mahl zum Voraus als geheiligt erſcheint, welches das Oſtern der Juden in das gemeinſchaftliche heilige Mahl der Chriſten verwandeln ſollte.

Wir folgen den Auslegern, welche die Fußwaſchung, das Oſtermahl und die Abendmahleinſetzung, die Johannes nicht berichtete, weil ſie zur Zeit, da er ſchrieb, allgemein als heilige Ceremonie im Brauche, auch von den drei Evangeliſten und Paulus erzählt waren, in einen Abend zuſammendrängen. Es bedürfte einer beſondern Abhandlung, um die Harmonie der Evangeliſten darzuthun, und zu beweiſen, daß die verſchiedenen Begebenheiten während des Mahls am Donnerſtag Abend Statt hatten. Der einzige Punkt, der uns betrifft, iſt die Frage, welche Johannes an Chriſtus ſtellt; offenbar ging ſie der des Judas voran, und kann dazu dienen, die Zeit und Reihenfolge der furchtbaren Unterredung feſtzuſtellen; Jeſus ſpricht offen aus, daß ein Plan des Verraths gefaßt ſey (Matth. 26, 21. Marc. 14, 18. Luc. 22, 21. Joh. 13, 21 ff.); die Jünger äußern ihr Staunen, ihren Schmerz, und die bange Erwartung, wer der Verräther ſey; jeder hebt an und ſpricht: „Herr, bin ich's?" Jeſus ſchweigt; Petrus gibt dann dem Johannes ein Zeichen, dieſer fragt Chriſtus leiſe, der im ſelben Tone antwortet: „der iſt's, dem ich dieſen eingetauchten Biſſen reiche" (Matth. 26, 23. Marc. 14, 20. Matth. 26, 25). Judas ſagte in dieſem Augenblick: „Meiſter, bin ich's?" und erhielt zur Antwort: „du ſagſt es." Chriſtus fügte hinzu: „Was du thuſt, das thue bald" (Joh. 13, 27 ff.), welche Rede die Apoſtel, die, Johannes ausgenommen, die erſte Erklärung Jeſu nicht gehört hatten, nicht verſtanden, und Judas ging hinaus, ſobald er das Stück gegeſſen hatte.

Kein Ereigniß iſt größer, als der Tod und die Auferſtehung Chriſti; kein Zeugniß einfacher, als das des Johannes.

Johannes iſt der Jeſus am meiſten ähnliche Apoſtel, wenn man hier von Aehnlichkeit ſprechen kann. Sein Charakter iſt nur Milde, Liebe, Demuth, und keiner ſcheint die göttliche Liebe Chriſti beſſer gefaßt zu haben. Das Beiſpiel ſeines ganzen Lebens zeigt, daß die ruhigſten Tugenden die feſteſten ſind, und am ähnlichſten dem Muſter unſeres göttlichen Erlöſers.

Man glaubt, daß er ſein Evangelium, welches das ganze Alterthum ihm conſtant zuſchrieb, nach der Zerſtörung von Jeruſalem, während ſeines Exils in Patmos, gegen das Jahr 96 N. C., und zwar auf die Bitte der aſiatiſchen Kirchen, abfaßte. Die drei erſten Evangelien exiſtirten ſchon, und Johannes kannte ſie gewiß. Seine Abſicht bei Abfaſſung ſeines Evangeliums war erſtens, die drei Vorgänger in Erzählung der Thatſachen zu ergänzen, und zweitens, Chriſtus, als das ewige Wort vom Vater, alſo deſſen göttliches Weſen, und ſeine Lehre als in verklärter Geiſtigkeit, in der Liebe Gottes und Einheit mit ihm durch den Sohn beſtehend, darzuſtellen, während die Synoptiker Chriſtus mehr von ſeiner menſchlichen Seite, als das verwirklichte Ideal des lang erſehnten, in Wundern und Lehre ſich bethätigenden, Meſſias auffaßten.

Für die Aechtheit der beiden Briefe, von denen der eine an Elekte, der andere an Gajus iſt, ſpricht, daß ſie augenſcheinlich Privatbriefe ſind, über deren Erhaltung keine Kirche zu wachen hatte. Wie ließe ſich ſo die Erhaltung denken, wenn nicht ein höheres Intereſſe ſich derſelben beigeſellte! Die Offenbarung, das dunkelſte Buch der Schrift, war in den erſten Zeiten der Kirche, wie noch heute faſt, der Gegenſtand der eifrigſten Forſchung. Zuerſt als authentiſch anerkannt, ſpäter beſtritten, hörten die Angriffe und Zweifel nicht auf. Vorausgeſetzt, daß ſie dem Johannes angehöre in der Geſtalt, wie wir ſie haben, ſtreitet man über den Zeitpunkt, wo der Apoſtel die Offenbarungen erhielt; klar iſt ſo viel, daß das Werk aus einer Periode, wahrſcheinlich der Regierung Domitians oder noch ſpäter, datirt, wo das Chriſtenthum ſich zu entwickeln begonnen hatte; die Kirchen ſind organiſirt; die Sekten haben Namen; die Verfolgungen beginnen; das Blut der Märtyrer war gefloſſen. Was den Sinn der Geſichte und Sinnbilder betrifft, ſo betrachtete man das Buch als eine myſtiſche Abhandlung über Theologie oder Moral, als eine chriſtliche Nachahmung der Gemälde der alten Propheten, als ein dramatiſches, in Akte und Intermezzo's eingetheiltes, Gedicht, als eine prophetiſche Geſchichte der letzten Zeiten Judäa's bis zu ſeinem Untergang unter Titus und Hadrian, oder der erſten Jahrhunderte der Kirche bis auf Conſtantin, oder der hauptſächlichen Revolutionen, die im Glauben und in den Reichen bis auf unſere Zeit ſtatt fanden. Alle dieſe Erklärungen haben, ſo lange der Ausleger das Ganze der Apokalypſe betrachtet, manche triftige Gründe für ſich; in den Einzelnheiten aber wird der Ausleger irre. Der Verfaſſer des Buchs wollte dunkel ſeyn, aus Gründen, die er aus dem damaligen Zuſtande der Kirche ſchöpfte. Allem Anſchein nach bildete der Triumph des Chriſtenthums über das Juden- und Heidenthum den Grundgedanken.

Johannes (A. G. 4, 6. — N. E. 33), ein Mann aus prieſterlichem Geſchlecht, wohnte dem Verhöre des Petrus und Johannes nach der Heilung des Lahmen bei. Lucas nennt ihn gleich dem Alexander, um zu zeigen, wie mächtig die Gegner der Apoſtel waren.

Jojada (2. Kön. 11, 4 ff. 2. Chr. 23, 1 ff. — J. d. W. 4672. V. C. 876. G. Z. R. 884), Hoheprieſter zur Zeit Ahasja's und der Athalja, nahm Joas, den Neffen ſeines Weibs Joſeba, den letzten Sprößling aus dem Geſchlechte Davids, unter ſeinen Schutz, und erzog ihn heimlich im Tempel während der angemaßten Regierung Athalja's. Sechs Jahre verfloſſen; voll Zutrauen in ſeine gute Sache, beſchloß er die fremde anzugreifen, und dem Joas den Thron ſeiner Väter wiederzugeben. Er verſammelte die Offiziere und Soldaten im Tempel, gab ihnen Waffen, und weihte vor ihnen, durch die Salbung mit dem heiligen Oele, den Joas zum König von Juda. Das Volk erhob ſich zu Gunſten des Erben Davids; Athalja, die mit eigenen Augen im Tempel vom Stand der Sache ſich überzeugen muß, wird auf Befehl Jojada's getödtet, und der Hoheprieſter erneute nach der Zerſtörung des Baaltempels den Bund zwiſchen dem Herrn und der auserwählten Nation.

Dieſe Eide wurden gehalten ſo lange Jojada lebte (2. Chr. 22, 11. 2. Kön. 12, 2 ff. 2. Chr. 24, 2 ff.). Joas war ſieben Jahre alt, und während ſeiner Minderjährigkeit wurde in Jojada's Namen regiert, deſſen weiſe Leitung den Ruhm und das Glück des Reiches machten. Mitten unter dieſen Sorgen erreichte er ein ehrenvolles Greiſenalter und ſtarb im 130ſten Jahre ſeines Lebens, was für damals ſo außerordentlich iſt, wie jetzt. Sein Andenken blieb ein Gegenſtand der Verehrung beim Volke, er wurde in der Königsgruft begraben, weil er Gutes in Iſrael gethan hatte gegen den Herrn und gegen ſein Haus.

Was ſeine Verſchwörung betrifft, ſo iſt ſie durch Alles gerechtfertigt, durch den Wunſch der Nation, das Intereſſe des Gottesdienſtes, und endlich durch den Gebrauch, den er von ſeiner Gewalt machte. Ein Ehrgeiziger bedient ſich ſelten der Macht im bloßen Intereſſe der Religion und Tugend.

Jojakim oder **Eliakim** (1. Chr. 3, 15. 2. Kön. 23, 34 ff. 2. Chr. 36, 4 ꝛc. — J. d. W. 4940. V. C. 608. G. Z. R. 608), achtzehnter König Juda's, Sohn Joſias und der Sebudda, wurde von dem ägyptiſchen Könige Necho nach der kurzen Regierung ſeines Bruders Joahas auf den Thron gehoben. Ohne Zweifel mußte er ſich als Vaſallen des ägyptiſchen Monarchen anerkennen. Er drückte ſein Volk mit Auflagen, um die Kriegscontributionen an Aegypten zu zahlen, hob den Götzendienſt und beging Ausſchweifungen aller Art. Jeremia entwarf das düſterſte Gemälde von dem Zuſtand der Sittenloſigkeit, der Ungerechtigkeit und Bedrückung, die allenthalben unter der Regierung dieſes Fürſten ihr Weſen trieben. So hart aber auch das ägyptiſche Joch auf ihm laſtete, ſo ſollte er doch noch in ein anderes eingezwängt werden. Seine Regierung fällt in die Zeit, da die Könige von Babylon und Aegypten ſich um die Herrſchaft Aſiens ſtritten. Juda, zwiſchen beide Reiche zuſammengepreßt, mußte von beiden gleich viel leiden, mochte Sieger ſeyn, wer wollte. Im dritten Jahre ſeiner Regierung (Dan. 1, 1) ſah ſich Jojakim in Jeruſalem hart bedrängt, genöthigt, Nebucadnezar ſich zu unterwerfen (1. Chr. 36, 6); er wurde auf deſſen Befehl in Ketten und Bande gelegt und ſollte nach Babylon als Gefangener geſchleppt werden. Es ſcheint jedoch, daß der Sieger ihn begnadigte und ihm die Krone zurück gab. Die im folgenden Jahre von den Aegyptern am Euphrat erlittene Niederlage hätte den König belehren ſollen, daß der Rath des Jeremia ihm mehr fromme, als die Hülfe der Aegypter (Jer. 36, 1 ff. 45, 1). Nach der zweiten Vorleſung der Orakelſammlung des Jeremia im Tempel befiel ihn, als er davon Nachricht bekam, Schrecken, und er befahl deßhalb, man ſolle ihm das Buch in den Pallaſt bringen, und ließ es ſich vorleſen. Kaum hatte er die erſten Weiſſagungen vernommen, als er die Rolle dem Judi entriß, in Stücke zerriß und ins Feuer warf. Taub gegen die Vorſtellungen ſeiner Umgebung, wollte er dann Jeremia und Baruch verhaften laſſen; aber die einzige Frucht ſeiner das Heilige ſchändenden Wuth war eine neue furchtbarere Verdammung. Im achten Jahre ſeiner Regierung unterwarf ſich Jojakim einem neuen Tribut, als Nebucadnezar drohte. Aber nach drei Jahren empörte er ſich gegen dieſen, der im Augenblick anderswo hingehalten war; Jojakim fiel ſelbſt bei einem der Belagerungsſtürme.

Noch iſt ein Verbrechen von Jojakim zu nennen, die Hinrichtung des Propheten Uria, den er aus Aegypten, wohin er ſich vor dem Zorne des Königs geflüchtet hatte, herſchleppen ließ.

Jojakim wollte gegen den Willen des Herrn ankämpfen. Er gleicht in dieſer Beziehung einem Kinde, das die Ruthe zerbricht, und ſich dann gegen die Schläge, die es bedrohen, geſchützt glaubt.

Jokim (1. Chr. 4, 22 ff.), Sohn Sela's und Enkel Juda's, ſcheint das Haupt einer Familie geweſen zu ſeyn, die zur Zeit, als die Iſraeliten noch frei in Aegypten waren, ſich der Macht in Moab bemächtigten. Dieſelbe Familie trieb einen Porcellanhandel; der heilige Schriftſteller bezeugt das hohe Alter der Thatſachen durch die Worte: wie die alte Rede lautet.

Jona (Jon. 1, 1 ꝛc. — Ungef. J. d. W. 4731. V. C. 817. G. Z. R. 825) der fünfte der kleinen Propheten, Sohn Amithais, aus Gathepher, im Stamme Sebulon, war Zeitgenoſſe des Amos und Hoſea, unter dem zweiten Jerobeam, deſſen Siege er vorausſagte (2. Kön. 14, 25). Dieſe Weiſſagungen ſind nicht erhalten, und ſeine Berühmtheit verdankt er dem Buche, das ſeinen Namen trägt. Er erhielt den Befehl, ſich nach Ninive zu begeben, einer der berühmteſten Städte Aſiens, damals die Hauptſtadt der aſſyriſchen Monarchie, und gegen ſie zu weiſſagen. Jona hoffte durch Entweichung von der gefährlichen Sendung entbunden zu ſeyn. Er floh nach Japha, dem ſpätern Joppe; daſelbſt traf er ein phönizisches Schiff, das im Begriffe war, nach Tarteſſus in Spanien zu ſegeln; Jona ſchiffte ſich ein. Beim Heraustreten aus dem Hafen bricht ein Gewitter aus; das Schiff war nahe daran, unterzugehen; die Ladung wird über Bord geworfen; die Matroſen riefen laut ihre falſchen Götter an, und Jona ſchlief ruhig hinten im Schiffe. Der Steuermann weckt den Propheten und ſpricht zu ihm: „rufe zu deinem Gott, vielleicht denkt er an uns, daß wir nicht zu Grunde gehen.“ Aber der Sturm dauerte fort; man beſchloß, nach orientaliſcher Sitte, das Loos zu werfen, um zu erfahren, wer an dem Unglück Aller ſchuld ſey; das Loos fiel auf Jona, und ſeine Reue ſtimmte mit dem Zufall oder der Weiſſagung zuſammen. Von Fragen bedrängt, bekannte er ſein Vaterland, ſeine Religion, den Befehl, den er erhalten, und ſeine Flucht. Das Gewitter wurde immer heftiger; Jona, von Gewiſſensbiſſen gepeinigt, überzeugte ſich, daß ſeine Gegenwart den Zorn des Himmels dem Schiffe zuziehe, und bot ſein Leben zum Opfer dar. Die Schiffsmannſchaft verlor alle Hoffnung, gegen die Fluthen kämpfen und das Ufer erreichen zu können; nach einem feierlichen Gebet wurde Jona ins Meer geworfen, und der Sturm ward beſchwichtigt. Aber die Vorſehung wachte über ihn in den Tiefen des Meeres (Jon. 2, 1 ff). Ein Meerungeheuer, das dem Schiffe folgte, verſchlang den Propheten, und ſpie ihn nach drei Tagen ans Land. In einem Lied voll Poeſie drückte Jona ſeinen lebhafteſten Dank aus.

Dieſe Prüfung brach ſeinen widerſpenſtigen Sinn (Jon. 3, 1 ff). Jona erhielt von Neuem Befehl, ſich nach Ninive zu begeben; er gehorchte und reiste ſogleich ab, kommt an den Ufern des Tigris an, zieht feierlich in das ungeheure Ninive ein, und erſchütterte durch ſeine kühn ausgeſprochenen prophetiſchen Worten die verdorbene Bevölkerung. Einer ſteckte den andern mit ſeiner Furcht an; der Fürſt feierte von ſeinen Lüſten; ein allgemeines Faſten wurde durch ein Gebet anbefohlen, und ganz Ninive mit ſeinem König bedeckte ſich mit Sack und Aſche. Dieſe Buße eines ganzen Volkes beſänftigte den Zorn Gottes und Ninive blieb verſchont.

Unterdeſſen hatte Jona die Stadt verlaſſen (Jon. 4. 1 ff.), wähnend ohne Zweifel, das Feuer vom Himmel werde ſie verzehren; er machte ſich eine Hütte aus einigen Baumzweigen, und erwartete ruhig die Vernichtung Ninive's. Der vierzigſte Tag bricht an und Ninive ſteht noch; Jonas geräth in Zorn, eitle Drohungen ausgeſtoßen zu haben, und murrt gegen die göttliche Güte, anſtatt ſie anzubeten. Er ſchloß ſein Invective mit den Worten: „Der Tod wird für mich beſſer ſeyn, als das Leben.“ Aber Gott beſchloß, ſein Murren zu Schanden zu machen. Die heiße Sonne Aſiens brannte auf den Kopf des Propheten, und in der Nacht zernagt ein Wurm den Baum, ſo daß er keinen Schatten mehr gab. Jona, halb todt vor Hitze, ruft noch einmal: „der Tod iſt für mich beſſer, als das Leben!“ Da ſprach der Herr wieder tadelnd zu ihm. Aber Jona beharrte in ſeiner Stimmung, und jetzt beſchämte ihn der Herr, indem er ihm zeigte, daß er aus Eigennutz das Abſterben des Baumes bejammere, und daß er aus Mitleiden ſich über die Rettung Ninive's hätte freuen ſollen.

Nimmt man den Inhalt des Buchs von Jona für eine wahre Geſchichte, ſo muß man geſtehen, daß der Grund ſeiner Sendung nach Ninive, während ſo viele andere Städte ähnlicher Drohungen eben ſo ſehr bedurften, unbekannt geblieben iſt, auch ſieht man nicht ein, welchen Nutzen das jüdiſche Volk aus der Sendung zog; zu jener Zeit dehnten ſich die Verbindungen der Hebräer mit Aſien nicht über das damasceniſche Syrien aus. In dieſer Ungewißheit erlauben wir uns die Bemerkung, daß die Zeit nahe war, da die großen Reiche Aſiens mit den Königen von Juda und Iſrael bald im Krieg, bald im Frieden lebten; Menahem, der 11 Jahre nach Jerobeam II. regierte, wird Phul, König von Aſſyrien, tributpflichtig; Paläſtina wurde nie von den Beherrſchern des Euphrats und Tigris vergeſſen, und vielleicht wollte der Herr durch die Sendung Jona's nach Ninive, den Juden zum Voraus zeigen, daß er den Sinn jener Könige nach ſeinem Willen lenke.

Dies zugegeben, muß man dem hiſtoriſchen Inhalt gemäß den Finger Gottes im Uebrigen anerkennen. Man ſieht leicht ein, daß die Vorſehung das Loos auf Jona fallen laſſen wollte, den ſie als Ungehorſamen verfolgte. Lächerlich iſt zu behaupten, Jonas ſey in dem Leibe des Wallfiſches lebendig mit vollem Bewußtſeyn geweſen, noch lächerlicher, er habe ſein Lied in demſelben gedichtet. Jona befand ſich in einem Zuſtande von völliger Gefühl- und Bewußtloſigkeit, und Gott hielt durch ſeine Allmacht den Tod von ihm ab; an das Ufer ausgeworfen, kam er zur Beſinnung, und wohl mußte die Erinnerung an die große Gefahr, die er gelaufen, ihm gegenwärtig genug ſeyn, um lebhafte Dankgefühle in ihm hervorzurufen. Aber dieſer Erklärung ſteht der Umſtand entgegen, daß man nicht begreift, warum das Wunder drei Tage dauert, und warum Jonas in ſeinem Dank- und Lobgeſang kein Wort von dem Fiſche ſagt; wußte er, daß er durch dieſes unerhörte Mittel gerettet wurde, warum ſpricht er nicht davon? Daher hat folgende Meinung die meiſten Stimmen für ſich gewonnen. Der Sturm ſcheint ſich im Augenblick des Abſegelns erhoben zu haben; das Schiff konnte nicht ſehr ferne vom Ufer ſeyn; Jonas ſey nun in eine Höhle oder Felſenkluft am Rande des Meeres geſchwommen, und hier durch die Höhe und das Toben der Meeresfluthen drei Tage eingeſchloſſen gehalten worden. Obgleich dieſe Erklärung einigen Ausdrücken der Erzählung Gewalt anzuthun ſcheint, ſo iſt doch bemerkenswerth, daß ſie zu allen Bildern des Liedes vollkommen paßt.

Die Erſcheinung, daß Ninive Buße that, liegt ganz im Geiſte der orientaliſchen Sitten. Zu jener Zeit, in jenen Ländern, wo keine religiöſe Idee feſt oder ausſchließend war, wo die Völker und Könige immer geneigt waren, den erſten beſten, der kam, anzuhören, war es leicht, Schrecken zu erregen, und eine vorübergehende Bußreue hat nichts Auffallendes.

Aber welches Licht dieſe Erklärungen auch auf die Geſchichte des Jona werfen, wir können unmöglich darin etwas anderes, als eine poetiſche, dem Geiſte des Orients angepaßte und der Schrift würdige Fiction ſehen. Vergebens forſchen wir, was die ſtrengſte Frömmigkeit durch die Annahme eines Apologs verlieren könnte; gibt es Parabeln im N. T., warum ſollte es deren nicht auch im A. T. geben? Die dramatiſche Form des Buchs, ſeine genau außer einander gehaltenen Scenen, jene Sendung nach Ninive, deren Zweck man nicht einſieht, jene Flucht, ein unter den Propheten beiſpielloſer Ungehorſam, jener tiefe Schlaf Jona's, während eines fürchterlichen Sturms, das Verſchweigen des Namens des Königs von Ninive, jene Wunder von ſo ſonderbarer, befremdender Art, jene kecken, gegen Gott ausgeſtoßenen Klagen, und die Sittlichkeitslehre, welche die Schrift raſch ſchließt, ſcheinen uns augenſcheinliche Beweiſe dafür zu ſeyn, daß das Ganze auf Dichtung beruht. Wie kann man den poetiſchen Charakter eines Gleichniſſes in jener gelaſſenen Aufopferung des Helden, der ſich ohne Sträuben in das Meer werfen läßt, und in jenem Gebot des Königs von Ninive, der Menſchen und Thiere ſich mit Sack und Aſche bedecken und faſten heißt, wie kann man in allem dieſem den poetiſchen Charakter des Gleichniſſes verkennen? In Beziehung auf den Zweck der Dichtung iſt das wahrſcheinlichſte, daß der Apolog, verfaßt gegen die Zeit der Gefangenſchaft und unter Jona's Namen, deſſen Chrakter dieſe Täuſchung begünſtigte, die Juden ermuthigen und vielleicht ihre Sieger einſchüchtern ſollte. Die Stellen Matth. 12, 40 ff., 16, 4 und Luc. 11, 29 beweiſen nichts gegen unſre Anſicht von dem Buche als einer Dichtung. Chriſtus konnte alle die Gedanken, die in jenen Stellen enthalten ſind, ausdrücken, das Buch des Jona mag wahre Thatſachen erzählen, oder eine poetiſche Fiktion ſeyn. Chriſtus, der zu Juden ſprach, die ihre Ueberlieferungen jeder andern Erkenntnißquelle vorzogen, Chriſtus ſprach, indem er das Beiſpiel des Jona anführte, hier, wie häufig ſonſt, nach den Ideen ſeiner Zuhörer; und dieſe Art zu belehren, die einzig förderliche, war ohne Zweifel ſeiner Weisheit würdig. Man kann alſo aus den Worten Jeſu nichts folgern, außer daß zu ſeiner Zeit man die Geſchichte Jona's für eine wirklich vorgefallene hielt.

Ueber den ſittlichen Theil des Gleichniſſes theilten ſich die Anſichten. Die göttliche Gerechtigkeit, welche die Böſen verdammt und ſich vorbehält, ihre Drohungen nach einer aufrichtigen Reue zurückzunehmen, — der Charakter der Propheten, ihre Fehler und die Wirkung des heiligen Geiſtes auf ihren Geiſt, — die Pflicht der Propheten, ihre Sendungen zu erfüllen, welches auch die Gefahren ſeyn mögen, und die Nützlichkeit dieſer heiligen Sendungen zu Nationen, die am wenigſten dafür vorbereitet ſcheinen, — ein Beweis, den Juden gegeben, daß ſie die fremden Völker mit Unrecht verachteten, und daß Gott auch gegen ſie gnädig ſey, — endlich eine Vergleichung zwiſchen den Juden, von Jona vorgeſtellt, und den Heiden, die vor der Strafe glauben und Buße thun: man müßte die Zeit des Apologs genau kennen, um zwiſchen dieſen Anſichten ſich entſcheiden zu können.

Jonadab (2. Sam. 13, 3 ff. 1. Sam. 16, 9. — J. d. W. 4528. V. C. 1020. G. Z. R. 1032), ein Sohn Simea und Neffe Davids, war, ſagt die Schrift, ein ſehr kluger Mann. Er gab dem Amnon, ſeinem Vetter, den Rath, eine Krankheit vorzuſchützen und von der Thamar ſich warten zu laſſen. Nach der Ermordung Amnons benachrichtigte er zuerſt den David von dem Vorgefallenen. Das Gerücht war gegangen, Abſalom habe alle ſeine Brüder ermordet, Jonadab ſagte kaltblütig zum Könige: Amnon allein iſt geſtorben, weil Abſolom ſchwor, ſeine Schweſter zu rächen.

Die Gleichgültigkeit, welche Jonadab über die Ermordung Amnons zeigt, iſt ein Beweis, daß ihre Freundſchaft nur eine Hofbekanntſchaft ohne gegenſeitige Anhänglichkeit und Feſtigkeit war.

Jonadab (2. Kön. 10, 15 ff. 1. Chr. 2, 55. — J. d. W. 4672. B. C. 876. G. Z. R. 884), Sohn Rechabs, war Kiniter oder Nachkomme Hobabs, des Schwagers von Moſes. Jonadab begrüßte Jehu als König von Iſrael, und fuhr auf dem Wagen des neuen Königs in Samaria ein und war Zeuge von der Niedermetzelung der Baalsprieſter.

Die Erzählung beſchränkt ſeine Geſchichte auf dieſe wenigen Worte, aber Jeremia (Jer. 33, 6 ff.) gibt uns genaueren Aufſchluß über ſeine ſonderbare Frömmigkeit. Um ſeine Familie und Nachkommen vor dem Götzendienſt zu bewahren, ſcheint es, verpflichtete Jonadab, Haupt eines bedeutenden Kiniterzweigs, ſeine Kinder zu ſtrengen Gelübden, unterſagte ihnen den Wein, ließ ſie unter Zelten, außerhalb der Städte Mauern, wohnen, weder Felder, noch Weinberge oder Häuſer beſitzen, und einzig und allein mit Heerden ſich beſchäftigen. Dieſes Inſtitut der Rechabiten, welchen Namen ſie vom Vater Jonadabs angenommen hatten, verſchwindet aus der heiligen Geſchichte erſt zur Zeit der Zerſtörung von Jeruſalem. Aus dem Beiſpiel Jaſanja's ſieht man, wie gewiſſenhaft die Rechabiten die Statuten ihres Gründers beobachteten, und Gott belobte durch den Mund Jeremia's ihren Eifer und ihre Feſtigkeit.

Das innige Verhältniß zwiſchen Jonadab und Jehu darf uns nicht befremden. Jehu mußte in ſeiner Lage einen Mann von anerkannter Frömmigkeit ſich geneigt machen; Jonadab ſah in ihm nur den Vollſtrecker der göttlichen Rache; als Familienhaupt hatte er das größte Intereſſe, die Gunſt des Hauptes der neuen Dynaſtie ſich zu erwerben.

Jonan (Luc. 3, 30), Sohn Eiakims, genannt in der Genealogie der Maria, iſt unbekannt.

Jonas (Matth. 16, 17. Joh. 1, 42. 21, 15 ff.), Vater der zwei Apoſtel Petrus und Andreas, iſt unbekannt.

Jonathan (Richt. 18, 30. 17, 7 ꝛc.), Levite, Nachkomme Gerſons, des Sohns Moſis, verließ Bethlehem in Juda, wo er ſich niedergelaſſen hatte, um ſich eine Stätte zu ſuchen, die ihm beſſer behagte. Auf ſeinem Wege durchzog er das Gebirge von Ephraim, und bat um Aufnahme im Hauſe Micha's, und wurde Götzenprieſter in deſſen Hauſe. Aber bald änderte er ſeinen Herrn (Richt. 18, 1 ff.). Die Daniten rückten mit Heeresmacht gegen Lais, und fingen damit an, daß ſie die Götzen aus Micha's Hauſe nahmen. Vergebens forderte Jonathan ſie zurück; durch ihre Verſprechungen gewonnen, wurde er freudig Opferprieſter eines ganzen Stammes, verließ Micha, und ließ ſich mit den Kindern Dans in Lais nieder. Dieſer Götzendienſt dauerte unter ihnen, ſagt die Schrift, bis auf den Tag, da dieſer Stamm aus dem Lande zog, und die ganze Zeit, da die Lade zu Sylo war

Die Geſchichte dieſes Jonathan, wie die Micha's, trägt das Gepräge des Buchs der Richter; der Gottesdienſt und die Regierung ſind unregelmäßig; die Zeitbeſtimmungen ungenau. Wahrſcheinlich jedoch iſt die Begebenheit in die Zeit der 26 Jahre zu ſetzen, die zwiſchen Joſua und Othniel verfloſſen, und verſchiedene Züge beſtätigen das hohe Alterthum dieſes Fragments. Aber der Stamm Dan verließ das Land, mit andern Worten, wurde in Sklaverei geführt erſt unter Pekah (2. Kön. 15, 29), oder ſpäter unter Hoſea (2. Kön. 17, 6). Sehr unwahrſcheinlich iſt, daß der Götzendienſt Jonathans, im Norden des heiligen Landes vergeſſen, bis zum Untergange der Stämme gedauert habe, um ſo mehr, als die Stadt Dan oder Lais eines der Heiligthümer des Jerobramſchen Gottesdienſtes wurde. Der einzige Ausweg ſcheint demnach die Worte nicht ſehr zu premiren, oder unter der Epoche, wo die Daniten das Land verließen, die zu verſtehen, wo nach der Wegnahme der Bundeslade die Philiſter über die Hebräer die Oberhand gewannen.

Jonathan (1. Sam. 14, 49. 1. Chr. 8, 33. 9, 39. 1. Sam. 13, 2 ff. Ungef. J. d. W. 4466. V. C. 1082. G. Z. N. 1095), Sohn Sauls und der Ahinoam, zeigte in den oft unglücklichen Kriegen ſeines Vaters gegen die Philiſter den edelſten Muth. Der Sieg von Gibea war ſein Werk. Als die gänzliche Vernichtung des Feindes durch eine Sünde, in die er durch ein unkluges Gelübde Sauls verfallen war, nicht zu Stande gebracht werden konnte, bot er ſich als Opfer an, und erklärte ſich bereit, zu ſterben. Das Volk aber nahm ſein Opfer nicht an, und rettete dem Helden, der es befreit hatte, das Leben. Eiferſucht war dem Herzen Jonathans fremd, und der Tag der Beſiegung Goliaths ſah das innigſte Freundſchaftsband zwiſchen Jonathan und David knüpfen (1. Sam. 18, 1). Es ſcheint, daß beim Beginn der langen Feindſchaft Sauls gegen David Jonathan es vermied, ſich auszuſprechen; aber er wachte über dem Leben ſeines Waffenbruders (1. Sam. 19, 1 ff.) und warnte David vor den ihm drohenden Gefahren, verſteckte ihn und vertheidigte die Sache Davids mit Wärme vor dem Könige. Seine Aufopferung wurde belohnt, er ſöhnte den Vater mit dem Freunde aus (1. Sam. 20, 1 ff.). Aber der Friede war von kurzer Dauer.

David lief von neuem Todesgefahr, und Jonathan ſprach zu ihm: „was willſt du, daß ich thue, und ich thue es für dich!“ Jonathan wollte bei einem Feſtmahle die Geſinnungen Sauls gegen David erforſchen. David war von Allem benachrichtigt. Aber der Tag der Feier verging, ohne daß Saul nach David, deſſen Platz unbeſetzt war, fragte; den andern Tag entſchuldigte Jonathan die Abweſenheit ſeines Freundes, und ſprach die Worte gegen ſeinen wüthenden Vater: „warum ſollte David ſterben, was hat er gethan?“ Dieſes Wort hätte ihm faſt das Leben gekoſtet; Saul warf in einem Anfall von Wuth ſeinen Spieß nach ihm, traf ihn aber nicht. Da merkte Jonathan, daß ſein Vater den Tod Davids geſchworen, und ging fort zu David, und die beiden Freunde fielen einander in die Arme und weinten. Jonathan aber kehrte zurück zu ſeinem Vater.

Als er erfuhr, daß David in den Wäldern von Siph umherirre, beſchloß er, alles zu wagen, um ihn zu ſehen, und ihm zu verſprechen, daß er nie ſein Mitbewerber um den Thron ſeyn werde. Er kam zu ihm, und ſprach Worte der edelſten Selbſtverläugnung zu ihm. Dieſe Zuſammenkunft war die letzte; nach dem David geſchwornen Eide blieb Jonathan nichts mehr, als zu ſterben; er fiel auf dem Berge Gilboa den Heldentod mit ſeinem Vater im Kampfe gegen die Feinde ſeines Vaterlands (1. Sam. 31, 2. 2. Sam. 1, 4. 1. Chr. 10, 2).

Jonathan iſt einer der ſchönſten Charaktere in der iſraelitiſchen Geſchichte; Grieche oder Römer, würde ſein Name in aller Munde ſeyn. Die Schrift ſpricht wenig von ſeiner Frömmigkeit; er diente dem Herrn, die Waffen in der Hand. Sein Vater war ſchuld an all ſeinem Unglück und Kummer, und er beklagte ſich nie darüber. Friedensengel zwiſchen Saul und David, verläßt er weder den einen noch den andern, und erfüllt alle ſeine Pflichten, ohne Belohnung zu erwarten.

Jonathan (2. Sam. 15, 27 ff. 17, 17 ff. — J. d. W. 4537. V. C. 1011. G. Z. R. 1023), Sohn des Hoheprieſters Ab-Jathars, ſcheint, nachdem er bei der Empörung Abſaloms alle Gefahren mit Ahimaaz getheilt hatte, ſpäter in die Verſchwörung Adonia's (1. Kön. 1, 42 ff.) ſich eingelaſſen zu haben; er benachrichtigte die Verſchworenen zuerſt von der Krönung Salomo's und wurde vielleicht mit Ab-Jathar verbannt. Jedoch könnte man das Benehmen Jonathans auch von einer günſtigeren Seite auffaſſen (1. Kön. 1, 42). Adonia redet ihn ſo an, daß ungewiß bleibt, ob Jonathan zur Zahl der Verſchworenen gehörte, oder ob der rebelliſche Prinz ihn auf ſeine Seite zu ziehen ſuchte.

Jonathan (1. Chr. 27, 32. — Ungef. J. d. W. 4505. V. C. 1043. G. Z. R. 1055), Oheim Davids, vielleicht von mütterlicher Seite, war Rathgeber und Schreiber dieſes Fürſten.

Jonathan (2. Sam. 21, 21. 1. Chr. 20, 7. 1. Sam. 16, 9) (Datum unbekannt), Sohn Samma's und Neffe Davids, machte ſich berühmt durch die Beſiegung eines philiſtäiſchen Rieſen aus Gath, Nachkommen Rapha's.

Joram (2. Sam. 8, 10. 1. Chr. 18, 10. — J. d. W. 4525. V. C. 1023. G. Z. R. 1035), Sohn Tois, Königs von Hamath, beglückwünſchte auf Auftrag ſeines Vaters den David wegen ſeines Sieges über Hadad-Eſer, und reichte ihm zum Geſchenk ſilberne, goldne und eherne Gefäße, die David weihete.

Joram (2. Kön. 1, 17. — J. d. W. 4661. V. C. 887. G. Z. R. 896), neunter König Iſraels, Sohn Ahabs und der Iſebel, beſtieg den Thron nach dem unglücklichen Ende ſeines Bruders Ahasja (2. Kön. 3, 1 ff.); ſeine Politik, ohne ſo abſcheulich wie die ſeines Vaters zu ſeyn, war nicht beſſer als die Jerobeams I.; er zerſtört den Baalsdienſt; aber er blieb dem Kälberdienſte ergeben. Er beſiegte mit Hülfe Joſaphats und des Fürſten von Edom die Moabiter. Nicht ihm hatte der Herr geholfen, ſondern dem frommen Joſaphat. Ein furchtbarer Feind, Benhadad von Syrien, nahm lange alle Kraft Jorams in Anſpruch (2. Kön. 5, 6 ff.). Seinen Unglauben und Kleinmuth zeigte er auch bei der Leſung des Briefes Benhadads. Die Wunderkraft Eliſa's vergeſſend, wähnte er, der ſyriſche König ſuche nur einen Vorwand zu Streit. Der junge Gefangene, welcher die Frau Naemans bediente, wußte alſo beſſer als der König von Iſrael, daß es einen Propheten in Iſrael gebe, und Eliſa mußte ſelbſt den Fremdling holen laſſen.

Joram täuſchte ſich um ſo ärger, als die Syrer keines Vorwands bedurften, um ihn anzugreifen. Während dem Laufe des Krieges (2. Kön. 6, 9 ff.) vereitelte Eliſa alle Plane des Feindes. Eben ſo ſchwach als böſe wollte Joram die ſyriſchen Soldaten hinrichten laſſen, welche Eliſa durch ein Wunder bis Samaria geführt hatte. Während des Friedens wurde Joram wieder voll Gottloſigkeit. Der Krieg entzündete ſich von neuem; Samaria ward blokirt und allen Greueln der Hungersnoth preisgegeben, als zwei Weiber vor Joram traten, um ihn zur Schlichtung des gräßlichſten Prozeſſes aufzufordern. Er zerriß in der Verzweiflung ſeine Kleider, und beſchloß dann am Propheten ſich für die Drangſale zu rächen, mit denen der Herr ihn heimſuchte. Er ſchwört den Tod Eliſa's, und ſchickt einen Mörder ab, um ſeinen Kopf zu verlangen; aber kaum hatte er den Befehl gegeben, als ihn Reue befiel, und er in Eliſa's Haus eilte, um die Vollſtreckung des Mordbefehls zu verhindern. Da erhielt er, gegen alle Erwartung (2. Kön. 7, 1 ff.), eine Befreiungsweiſſagung; in dieſem Augenblick bezähmte er ſeinen Unglauben; aber es war ihm nicht Ernſt mit dem Glauben an die Weiſſagung; er glaubte, die Nachricht von der Flucht der Syrer ſey nur eine ihm gelegte Schlinge, und ließ deßwegen vorſichtig kundſchaften, ob die Sache ſich ſo verhalte. Die Boten kamen zurück mit der Beſtätigung der Nachricht, daß Samaria nach der Weiſſagung Eliſa's befreit ſey.

Dieſe Begebenheit fachte den Glauben in Joram an (2. Kön. 8, 3 ff.); aus Neugierde oder Reue verlangte er die Erzählung der

Wunder Eliſa's aus dem Munde Gehaſi's zu hören. Im Augenblick, da der Diener ihm die Wiederbelebung des Sohns der Sunamitin erzählte, erſchien dieſe ſelbſt vor dem Könige; ihr Vermögen war ihr confiscirt worden; jetzt forderte ſie es zurück. Der König gab es ihr.

Unterdeſſen war Haſael auf Benhadad gefolgt (2. Kön. 9, 14); zwar hatte Joram Ramoth, am Fuße der Gebirge Gileads, befeſtigt, aber dies half nichts gegen den Furchtbaren; Iſrael wurde geſchlagen; Joram, verwundet, begab ſich nach Jiſreel, um ſich daſelbſt heilen zu laſſen, und ſetzte Jehu über ſein Heer, nicht ahnend, daß dieſer Schritt ihm Thron und Leben koſten würde. Er ſchmachtete noch im Pallaſte von Jiſreel, als Boten ihm verkündeten, Jehu rücke an. In dieſer Gefahr zeigte er augenblickliche Energie; obgleich leidend, ſteht er auf, ſpannt ſeinen Wagen an, beſteigt ihn, fährt dem Rebellen entgegen, und trifft ihn auf dem Felde von Naboth; aber er flieht vor deſſen erſten Drohworten, und fällt, von einem Pfeilſchuß durchbohrt. Er regierte 12 Jahre, und ſein Leichnam wurde von Bidkar auf das für das Haus Ahab ſo traurige Feld geworfen.

Wenn man die Geſchichte Jorams lieſt, ſo läßt ſich nicht verkennen, daß die Vorſehung den letzten Verſuch machen wollte, jenes abſcheuliche Geſchlecht zu beſſern, ehe ſie es ausrottete. Kein Fürſt erhielt, im Glück wie im Unglück, ſtärkere Lehren als Joram; aber alle gingen für ihn verloren. Er hat alle Züge eines ſchwachen, elenden Fürſten. All ſein Unglück, alle ſeine Feigheit hatte ihren Grund in ſeinem Unglauben.

Joram (1. Chr. 3, 11. Matth. 1, 8. 1. Kön. 22, 51. 2. Kön. 8, 16 ff. 2. Chr. 21, 1 ff. — J. d. W. 4665. V. C. 883. G. Z. R. 889), fünfter König Juda's, älteſter Sohn Joſaphats, beſtieg den Thron, ohne die Lehren ſeines Vaters, mit dem er einige Zeit gemeinſchaftlich regiert hatte, ſich zu Nutzen zu machen. Kaum Herr der Gewalt, ließ er ſeine Brüder tödten, ſowie die vornehmſten Iſraeliten, welche ſeinen grauſamen Argwohn erregten. Er heirathete Athalja, Tochter des Ahab und der Iſebel; dies hieß, ſich mit dem Götzenthum verbinden. Aber die Vorſehung beſchloß, dieſe Verbrechen zu beſtrafen. Idumäa, ſeit David unterworfen, empörte ſich; Joram griff zu den Waffen, und rückte ins Gebirge gegen Zair, einer unbekannten Stadt oder Gegend, vor; ſeine erſten Märſche waren unklug, und ſo weit man aus dem kurzen Berichte ſchließen kann, wurde er von den Rebellen umzingelt, griff ſie bei Nacht an, und machte ſich frei. Aber dieſer geringe Erfolg diente zu nichts; Idumäa blieb unbezwungen. Libna nämlich, eine Grenzſtadt im Süden Juda's, folgte dem Beiſpiele Idumäa's, und empörte ſich gegen Joram, ſo daß er in Eile von Idumäa gegen Libna ſich wenden mußte. Dieſe Stadt war aus Erbitterung über den Götzendienſt des Königs aufgeſtanden.

Derſelbe erhielt jetzt die prophetiſche Schrift Jehu's; die furchtbaren Weiſſagungen derſelben gingen in Erfüllung; die Philiſter von der einen Seite, die Araber und Aethiopier oder Kuſchiten aus der Umgegend des rothen Meeres fielen in ſein Reich, plünderten ſeine Palläſte, nahmen ſeine Weiber und Kinder fort, und um das Maaß des Unglücks voll zu machen, wurde Joram von einer gräßlichen Krankheit befallen, die ihn ins Grab führte. Sein Volk gab kein Zeichen von Trauer über ſeinen Tod; er herrſchte acht Jahre, und wurde in der Stadt Davids, aber nicht in der Königsgruft begraben.

Joram iſt der Fürſt Juda's, mit dem das Götzenthum in dieſem Reiche beginnt; er iſt der erſte Tyrann, der erſte Gottloſe in dieſem Königreiche. Rehabeam und Abia, weniger ſtrafbar als er, hatten Aſſa und Joſaphat zu Nachfolgern; mit Joram, der ſich nicht ſchämt, in das Geſchlecht Ahabs zu heirathen, beginnt eine neue Aera, die er zu eröffnen würdig war. Sein langer Todeskampf war eine große Lehre für Iſrael; der Brief des Propheten mußte ihn unwillkürlich mit Schrecken erfüllen, und wenn er zuerſt ungläubig war, ſo hatte er während ſeines zweijährigen Todeskampfes Zeit, ihn wieder zu leſen.

Jorem (Luc. 3, 29), Sohn Matthats, genannt in der Genealogie der Maria, iſt unbekannt.

Joſabad und **Joſabar** (2. Kön. 12, 21. 2. Chr. 24, 26. — J. d. W. 4717. V. C. 851. G. Z. R. 839), alle zwei Söhne auswärtiger Frauen, Diener Joas, Königs von Juda, zettelten eine Verſchwörung gegen dieſen Fürſten an, um den Tod Sacharja's zu rächen, und tödteten ihn in ſeinem Bette. Ihr Verbrechen wurde von Amazia beſtraft, der ſie hinrichten ließ (2. Kön. 14, 5. 2. Chr. 25, 3).

Joſaphat (1. Chr. 3, 10. Matth. 1, 8. 1. Kön. 15, 24. 2. Chr. 17, 1 ff. — J. d. W. 4644. V. C. 904. G. Z. R. 914), vierter König Juda's, Sohn Aſſa's und der Aſſuba, war gerechter noch als ſein Vater. Er begann ſeine Regierung damit, daß er ſein Reich gegen Iſrael befeſtigte. Unbeſorgt griff er dann den Götzendienſt an und vernichtete ihn. Der Herr ſegnete ihn. Die Araber, die Philiſter zahlten ihm Tribut. Juda ſah den Glanz der Regierungen Davids und Salomo's wieder erſtehen.

Damals regierte der gottloſe Ahab. Joſaphat war ſo unklug und ſchwach, ſich mit ihm gegen die Syrer zu verbünden. Doch in ſeinen Fehlern noch war er fromm und fragte Micha um Rath. Die Antwort des frommen Dieners hätte ihn vom Kriege abhalten ſollen; aber er hielt ſich durch ſein Verſprechen gegen Ahab gebunden, und zog mit dieſem aus, um die Stadt Ramoth in Gilead wieder zu erobern. Die Schlacht wurde unter den Mauern der Stadt geliefert. Der Herr half dem heftig bedrängten Joſaphat gegen die Syrer, die ihn, für Ahab haltend, ſchon umringt hatten; die Syrer zogen fort, und nachdem der Tod Ahabs dem Kriege ein Ende gemacht hatte, kam Joſaphat nach Jeruſalem zurück.

Kaum in dieſer Stadt angelangt, machte ihm der Prophet Hanani gerechte Vorwürfe, die er beherzigte. Er entfernte ſich jetzt nicht mehr aus ſeinem Lande, und that alles, um es blühend zu machen. Er reformirte die Juſtiz. Noch war Idumäa dem Reiche Juda's unterthan. Joſaphat wollte im Verein mit dem König von Iſrael eine Flotte nach Ophir ſegeln laſſen, als der Sturm ſie zerſtreute und vernichtete. Von Elieſer über die Urſache des Unglücks belehrt, rüſtete Joſaphat eine neue Flotte aus (1. Kön. 22, 50), und erlaubte den Unterthanen Ahasja's nicht mehr, mit ſeinen Leuten ſich einzuſchiffen. Allem Anſcheine nach iſt ſein Bündniß mit Joram, dem Nachfolger Ahasja's auf dem Throne Iſraels, gegen die Moabiter in dieſe Zeit zu ſetzen. Das Bündniß war entſchuldbarer, als die beiden vorhergehenden, denn die Joram tributären Moabiter konnten die Joſaphat tributären Idumäer, ihre Nachbarn, in ihren Aufſtand hineinziehen. Die beiden Armeen ſtießen zuſammen. Als ſie in der Wüſte durch Waſſermangel in Noth kamen, gab Joſaphat dem Joram denſelben Rath, wie früher dem Ahab, den Herrn zu fragen; er huldigte dem Eliſa, der ihm eine außerordentliche von dem Herrn zu ſendende Errettung weiſſagte. Darauf nahm Joſaphat Theil an den Kämpfen des Feldzugs, und führte ſeine Truppen nach dem Verbrechen Meſahs nach Hauſe zurück.

Aber dieſer Krieg entzündete einen andern gefährlicheren (2. Chr. 20, 1 ff.); die Moabiter griffen gemeinſchaftlich mit den Ammonitern und Edomitern Joſaphat an. Dieſer ſetzte ſein ganzes Vertrauen nur auf den Herrn. Zuerſt vernichtete er die Edomiter, worauf die ammonitiſchen und moabitiſchen Soldaten ſich gegenſeitig aufrieben. Die Beute war unermeßlich. Nachdem Joſaphat im Triumph nach Jeruſalem zurückgekehrt war, ſtarb er im Frieden, ſechzig Jahre alt, nach einer fünfundzwanzigjährigen Regierung.

Joſaphat iſt einer der vollendetſten Fürſten, die auf dem Thron Juda's ſaßen. Er war talentvoll und tugendhaft, ein König, wie die Hebräer einen haben mußten, voll Muth im Kriege, voll Klugheit im Frieden. Der Herr beſchützte ihn immer auf die wirkſamſte Weiſe. Nie vielleicht war Juda glücklicher, als unter ſeiner Regierung. Welches Lob ſpricht mehr für einen König, der lange regierte, als dieſes!

Joſe (Luc. 3, 29), Sohn Elieſers, genannt in der Genealogie der Maria, iſt unbekannt.

Joſeba (2. Kön. 11, 2. 2. Chr. 22, 11. — J. d. W. 4672. V. C. 876. G. Z. R. 884), Tochter Jorams, Schweſter Ahasja's, Frau des Hoheprieſters

Jojada, rettete ihren Neffen Joas, noch in der Wiege, aus dem von der Athalja veranſtalteten Gemetzel, und verſteckte ihn und ſeine Amme im Tempel. Dieſe Handlung der Aufopferung rettete das Geſchlecht Davids. Die Schrift ſagt nicht, ob Joſeba lange genug lebte, um ihren eigenen Sohn Sacharja durch den König hinrichten zu ſehen, der ihr das Leben verdankte.

Allem Anſchein nach war dieſe Prinzeſſin die Tochter Jorams von einer anderen Mutter als Athalja. Dieſe Königin würde keine ihrer Töchter dem Hoheprieſter gegeben haben, und dieſer würde die Verbindung ausgeſchlagen haben. Außerdem wird Athalja nie Mutter der Joſeba genannt.

Joſeph (1. Chr. 2, 2. 5. 1. Moſ. 30, 24. 33, 2. 46, 19. 37, 2 ꝛc. — J. d. W. 3435. V. C. 2113. G. Z. R. 1745), Sohn Jakobs und der Rahel, das letzte von den Kindern, die dem Patriarchen in Chaldäa geboren wurden, wurde der Liebling ſeines Vaters. Er war erſt 17 Jahre alt, als ſeine Familie ſich in der Gegend von Sichem aufhielt; daſelbſt theilte er die ländlichen Arbeiten ſeiner Brüder, weidete mit ihnen die Heerden und trug harmlos ſein bunt gefärbtes Kleid. Wenn ihre Eiferſucht ausbrach in lautes Murren, ſo berichtete Joſeph Alles in Einfalt ſeinem Vater. Dies war nicht der Weg, ſie zu beſänftigen; auch gab er ſeinen Brüdern bald neuen Anlaß zur Eiferſucht. Joſeph hatte einen Traum, und ſagte ſeinen Brüdern davon; da wurden ſie ihm noch feinder. Denn er ſprach zu ihnen: „Höret, Lieben, was mir doch geträumt hat. Mir däuchte, wir bänden Garben auf dem Felde, und meine Garbe richtete ſich auf und ſtand; und eure Garben umher neigten ſich gegen meine Garbe." Da ſprachen ſeine Brüder zu ihm: „Sollteſt du unſer König werden, und über uns herrſchen?" Und wurden ihm noch feinder um ſeines Traums und ſeiner Rede willen. Und er hatte noch einen andern Traum, den erzählte er ſeinen Brüdern, und ſprach: „Siehe, ich habe noch einen Traum gehabt; mich däuchte, die Sonne und der Mond und elf Sterne neigeten ſich vor mir." Und da das ſeinem Vater von ſeinen Brüdern geſagt war, ſtrafte ihn ſein Vater und ſagte zu ihm: „Was iſt das für ein Traum, der dir geträumet hat? Soll ich und deine Mutter und deine Brüder kommen, und dich anbeten?" Und ſeine Brüder neideten ihn. Aber ſein Vater behielt dieſe Worte. Da nun ſeine Brüder hingingen, zu weiden das Vieh ihres Vaters in Sichem, ſprach Iſrael zu Joſeph: „Hüten nicht deine Brüder des Viehs in Sichem? Komm, ich will zu ihnen ſenden." Er aber ſprach: „Hier bin ich." Und er ſprach: „Gehe hin und ſiehe, ob es wohl ſtehe um deine Brüder und um das Vieh; und ſage mir wieder, wie ſichs hält." Und er ſandte ihn aus dem Thale Hebron, daß er gen

Sichem ginge. Da fand ihn ein Mann, daß er irre ging auf dem Felde, der fragte und ſprach: „Wen ſucheſt du?“ Er antwortete: „Ich ſuche meine Brüder; Lieber, ſage mir an, wo ſie hüten.“ Der Mann ſprach: „Sie ſind von dannen gezogen, denn ich hörete, daß ſie ſagten: Laſſet uns gen Dothan gehen.“ Da folgte Joſeph ſeinen Brüdern nach, und fand ſie zu Dothan. Als ſie ihn nun ſahen von ferne, ehe er denn nahe bei ſie kam, ſchlugen ſie an, daß ſie ihn tödteten, und ſprachen unter einander: „Sehet, der Träumer kommt daher. So kommet nun, und laſſet uns ihn erwürgen, und in eine Grube werfen, und ſagen, ein böſes Thier habe ihn gefreſſen, ſo wird man ſehen, was ſeine Träume ſind.“ Da das Ruben hörte, wollte er ihn aus ihren Händen erretten, und ſprach: „Laſſet uns ihn nicht tödten.“ Und weiter ſprach Ruben zu ihnen: „Vergießet nicht Blut, ſondern werfet ihn in die Grube, die in der Wüſte iſt, und leget die Hand nicht an ihn.“ Er wollte ihn aber aus ihrer Hand erretten, daß er ihn ſeinem Vater wiederbrächte.

Als nun Joſeph zu ſeinen Brüdern kam, zogen ſie ihm ſeinen Rock mit dem bunten Rock aus, den er anhatte, und nahmen ihn und warfen ihn in eine Grube; aber dieſelbige Grube war leer, und kein Waſſer darinnen. Und ſetzten ſich nieder zu eſſen. Indeſſen huben ſie ihre Augen auf, und ſahen einen Haufen Iſmaeliten kommen von Gilead, mit ihren Kameelen; die trugen Würze, Balſam und Myrrhen, und zogen hinab in Aegypten. Da ſprach Juda zu ſeinen Brüdern: „Was hilft es uns, daß wir unſern Bruder erwürgen und ſein Blut verbergen? Kommt, laſſet ihn uns den Iſmaeliten verkaufen, daß ſich unſere Hände nicht an ihm vergreifen; denn er iſt unſer Bruder, unſer Fleiſch und Blut.“ Und ſie gehorchten ihm. Und da die Midianiter, die Kaufleute vorüber reiſten, zogen ſie ihn heraus aus der Grube, und verkauften ihn den Iſmaeliten um zwanzig Silberlinge; die brachten ihn in Aegypten. Er änderte aber ſeinen Herrn und wurde von Potiphar gekauft, einem der höchſten Beamten Pharao's, der König über Aegypten war.

Der göttliche Segen folgte ihm in die Sklaverei. Er gewann das Zutrauen und die Liebe Potiphars. Sein Glück ſchien gegründet, als die Frau Potiphars eine Leidenſchaft zu ihm faßte, und dieſelbe ihm ſogar ſchamlos geſtand. Joſeph, als gehorſamer Diener ſeines Herrn, wies ihre Anträge zurück; ſie, deren Liebe jetzt in eben ſo ſtarken Haß überging, ſann auf ein Mittel, ihn zu verderben; dieſes fand ſich ſchnell. Sie klagte Joſeph des Verbrechens an, das er nicht hatte begehen wollen, zeigte als Beweis ſeinen in ihren Händen gebliebenen Mantel vor, und Potiphar, durch ihre Ränke und Verläumdungen getäuſcht, ließ Joſeph ins Gefängniß ſchleppen. Aber auch im Gefängniß verließ ihn der Herr nicht. Der Gefängnißoberſte begünſtigte ihn, und vertraute ihm die

Bewachung der Mitgeſangenen an (1. Moſ. 40, 1 ff.). Bald bekam er durch die königliche Ungnade zwei neue Unglücksgeſährten, den Amtmann über die Schenken und den Amtmann über die Bäcker. Joſeph wurde bald mit ihnen bekannt; denn er hatte ihre Bewachung und Bedienung. Einige Zeit verfloß; da träumten beide Amtleute außerordentliche Träume, der eine einen glücklichen, der andere einen unglücklichen Traum. Joſeph legte ihnen ihren Traum aus, und den, der den glücklichen Traum hatte, ermahnte er, wenn er frei ſey, bei Pharao ſeiner zu gedenken; aber der Undankbare vergaß ihn. Die Auslegung der Träume durch Joſeph wurde durch den Erfolg gerechtfertigt.

Zwei Jahre verfloſſen (1. Moſ. 41, 14 ff.); da erhält Joſeph den Befehl, vor dem Fürſten zu erſcheinen, ſein langes Haar ſchneiden zu laſſen und andere Kleider anzuziehen. Der Schlaf des Monarchen war unruhig geweſen; der König wollte ſeinen Traum von Joſeph ausgelegt wiſſen. Und der Herr that den Sinn des Traumes kund durch den Mund Joſephs; die Träume wurden ausgelegt: ſieben Jahre Theurung und ſieben Jahre Ueberfluß ſollten in Aegypten auf einander folgen, und Joſeph rieth dem Könige, ein Fünftel von dem Ueberfluß der Ernte für die kommende Theurung aufzuſpeichern. So viel Weisheit ward belohnt, und der Augenblick der Erhebung Joſephs war gekommen (J. d. W. 3465. V. C. 2083. G. J. R. 1715); er wurde Miniſter Pharao's, und der zweite im Reiche, der königliche Ring ihm übergeben; das Volk kniete vor ihm. Er war damals dreißig Jahre alt; von ſeiner Frau Asnath, der Tochter des Potiphar, bekam er zwei Söhne, Ephraim und Manaſſe. Seine Macht wandte er zum Beſten des Volks an, das in ihm nur einen Sklaven mehr geſehen hatte. Er bereiste Aegypten, und füllte ſeine Städte mit dem Ueberſchuß der ſieben erſten Ernten; der Ueberfluß an Getreide war ſo groß, daß man aufhörte, es zu meſſen.

Ganz in dieſe Sorgen vertieft, erkannte er eines Tages unter der Zahl der Fremden, die nach Aegypten kamen, um Getreide zu kaufen, ſeine Brüder, die ihn verkauft hatten. Kein Gefühl von Rache, die ſo leicht für ihn geweſen wäre, ſtieg in ihm auf. Aber von dem Wunſche beſeelt, in den Herzen ſeiner Brüder eine heilſame Reue hervorzurufen, begegnete er ihnen abſtoßend und barſch. Durch anklagende Fragen nöthigte er ſie, ſich zu erkennen zu geben, und als ſie ihre Rede ſchloſſen damit, daß ſie ſagten: „der jüngſte iſt bei unſerem Vater geblieben, aber der Eine iſt nicht mehr vorhanden,“ hielt ſich Joſeph noch zurück und ſprach: „Nein, ihr ſeyd Kundſchafter, daran will ich euch prüfen; bei dem Leben Pharao, ihr ſollt nicht von dannen kommen, es komme denn her euer jüngſter Bruder. Sendet einen von euch hinder euern Bruder hole; ihr aber ſollt gefangen ſeyn. Alſo will ich prüfen eure Rede, ob ihr mit Wahrheit umgehet oder nicht. Denn wo nicht, ſo ſeyd ihr bei dem Leben Pharao's Kundſchafter. Und ließ ſie beiſammen verwahren drei Tage lang. Am dritten Tage ſprach er zu ihnen: „Wollt ihr leben, ſo thut alſo, denn ich fürchte Gott. Seyd ihr redlich, ſo laſſet eurer Brüder einen gebunden liegen in eurem Gefängniß; ihr aber ziehet hin und bringet heim, was ihr gekauft habt, für den Hunger. Und bringet euren jüngſten Bruder zu mir, ſo will ich euren Worten glauben, daß ihr nicht ſterben müſſet.“ Und ſie thaten alſo. Sie aber ſprachen unter einander: „Das haben wir an unſerm Bruder verſchuldet“ rc. Dieſe Worte der tiefſten Reue hörte Joſeph, und wandte ſich ab und weinte. Sie aber wußten nicht, daß ihr Bruder ſie belauſchte. Joſeph wählte Simeon als Geißel, und ließ ihn vor ihnen binden. Wie weiſe war dieſe ſcheinbare Härte! Seine Brüder konnten Simeon nicht bejammern, ohne Joſeph zu bejammern. Darauf befahl er, daß man ihre Säcke mit Getreide füllte, und das Geld, das ſie zur Bezahlung mitgebracht hatten, oben auf das Korn hinlege. Die Söhne Jakobs reiſten ab, und Joſeph harrte ſehnſüchtig, aber mit Zuverſicht ihrer Wiederkehr, gewiß, daß ſie Simeon zu befreien kommen werden. Seine Klugheit ward nicht getäuſcht (1. Moſ. 43, 15 ff.). Nach einer durch die Befürchtungen Jakobs verlängerten Zwiſchenzeit ſah Joſeph ſeine Brüder wieder erſcheinen, und Benjamin mit ihnen, Benjamin, den Sohn ſeiner Mutter. Er gab Befehl, ſie in ſeinem Pallaſte aufzunehmen. Die Söhne Jakobs zitterten vor Angſt, der Herrſcher Aegyptens möchte ſie dafür beſtrafen, daß ſie das Geld für das Getreide bei ſich behalten haben, und ſie deßwegen zu Sklaven machen. Aber der Diener Joſephs ermuthigte ſie, und Joſeph erſchien beim Mahle. Seine Brüder warfen ſich vor ihm nieder und boten ihm ihre Geſchenke dar. Joſeph antwortete ihnen freundlich, und wandte ſich dann gegen Benjamin und ſprach Worte der tiefſten Rührung zu ihm, und ging dann hinaus, um ſeinen Thränen freien Lauf zu laſſen; dann ſich Gewalt anthuend, trocknete er ſeine Thränen, kam zurück und ließ das Eſſen auftragen.

Beim Fortgehen vom Mahle (1. Moſ. 64, 1 ff.) hatten die Söhne Jakobs nur noch eine Prüfung zu erſtehen; ein Augenblick Beſorgniß über das Schickſal Benjamins, des Lieblings ſeines Vaters an Joſephs Statt, mußte ihnen vollends das Schickſal Joſephs vergegenwärtigen, und den tiefen Schmerz, welchen ſein Verluſt Jakob verurſachte. Er gab daher Befehl, ihre Säcke zu füllen, das Geld für das Getreide wieder hineinzulegen, und ſeinen ſilbernen Becher in dem Benjamins zu verſtecken. Den andern Tag reiſen die 10 Brüder ohne Mißtrauen ab; Joſeph ließ ſie von ſeinem Haushalter verfolgen, und gab ihm auf, wenn er ſie ergreife, zu ihnen zu ſprechen: „Warum habt ihr Gutes mit Böſem vergolten? Iſt es nicht das, da mein Herr austrinket, und damit er weiſſagt? Ihr habt übel gethan.“ Und als er ſie ergriff, redete er mit ihnen ſolche Worte. Sie antworteten ihm: „Warum redet mein Herr ſolche Worte? Es ſey ferne von deinen Knechten, ein ſolches zu thun. Siehe das Geld, das wir fanden oben in unſern Säcken, haben wir wiedergebracht zu dir aus dem Lande Canaan. Und ſollten wir denn aus deines Herrn Hauſe geſtohlen haben Silber oder Gold? Bei welchem er gefunden wird unter deinen Knechten, der ſey des Todes.“ Da legte jeglicher ſeinen Sack auf den Boden und that ihn auf. Und er ſuchte, und hob am Größeſten an bis auf den Jüngſten; da fand ſich der Becher in Benjamins Sack. Da zerriſſen ſie ihre Kleider, und lud ein jeglicher auf ſeinen Eſel und zogen wieder in die Stadt. Und Juda ging mit ſeinen Brüdern in Joſephs Haus, denn er war noch daſelbſt, und ſie fielen vor ihm nieder auf die Erde. Joſeph aber ſprach zu ihnen: „Wie habt ihr das thun dürfen? Wiſſet ihr nicht, daß ein ſolcher Mann, wie ich bin, errathen könnte?“ Juda ſprach: „Was ſollen wir ſagen meinem Herrn, oder wie ſollen wir reden. und was können wir uns rechtfertigen? Gott hat die Miſſethat deiner Knechte gefunden. Siehe da, wir und der, bei dem der Becher gefunden iſt, ſind meines Herrn Knechte.“ Er aber ſprach: „das ſey ferne von mir, ſolches zu thun“ ꝛc.

Er verlangte nur, daß Benjamin, in deſſen Sack der Becher gefunden worden war, ſein Sklave ſeyn ſolle. Aber dies konnten die Söhne Jakobs nicht thun; die Sklaverei Benjamins erinnerte ſie zu gut an die Joſephs; dieſe Erinnerung ließ ihnen keine Ruhe. Juda nahm das Wort, und nach ſeiner rührenden Rede (1. Moſ. 45, 1 ff.) konnte Joſeph, außer ſich, ſich nicht mehr halten, und gab ſich ſeinen Brüdern zu erkennen. „Ich bin Joſeph, lebet mein Vater noch?“ Und ſeine Brüder konnten ihm nicht antworten, ſo erſchracken ſie vor ſeinem Angeſicht. Er aber ſprach zu ſeinen Brüdern: „Tretet doch her zu mir.“ Und ſie traten herzu. Und er ſprach: „Ich bin Joſeph, euer Bruder, den ihr in Aegypten verkauft habt. Und nun bekümmert euch nicht, und denket nicht, daß ich darum zürne, daß ihr mich hieher verkauft habt; denn um eures Lebens willen hat mich Gott vor euch hergeſandt. Eilet nun, und zieht hinauf zu meinem Vater, und ſaget ihm: das läßt dir Joſeph, dein Sohn, ſagen: Gott hat mich zum Herrn in ganz Aegypten geſetzt, komm herab zu mir, ſäume dich nicht; du ſollſt im Lande Goſen wohnen, und nahe bei mir ſeyn, du und deine Kinder, und deine Kindeskinder, dein kleines und großes Vieh, und alles, was du haſt; ich will dich daſelbſt verſorgen, denn es ſind noch fünf Jahre der Theurung: auf daß du nicht verderbeſt mit deinem Hauſe, und Allem, was du haſt. Siehe, eure Augen ſehen, und die Augen meines Bruders Benjamin, daß ich mündlich mit euch rede. Verkündiget meinem Vater alle meine Herrlichkeit in Aegypten, und Alles, was ihr geſehen habt; eilet und kommet hernieder mit meinem Vater hieher.“ Und er fiel ſeinem Bruder Benjamin um den Hals und weinte; und Benjamin weinete auch an ſeinem Halſe. Und küßte alle ſeine Brüder und weinete über ſie. Darnach redeten ſeine Brüder mit ihm.

Darauf reiste Jakob nach Aegypten. „Ich habe genug, ſprach Iſrael, daß mein Sohn Joſeph noch lebet; ich will hin und ihn ſehen, ehe ich ſterbe.“ Und er ſandte Juda vor ihm hin zu Joſeph, daß er ihn anwies zu Goſen; und kamen in das Land Goſen. Da ſpannte Joſeph ſeinen Wagen an, und zog hinauf ſeinem Vater entgegen gen Goſen. Und da er ihn ſah, fiel er ihm um den Hals und weinete an ſeinem Halſe. Da ſprach Iſrael zu Joſeph: „ich will nun gern ſterben, nachdem ich dein Angeſicht geſehen habe, daß du noch lebeſt.“

Joſeph ſprach zu ſeinen Brüdern und zu ſeines Vaters Hauſe: „Ich will hinaufziehen, und Pharao anſagen, und zu ihm ſprechen: Meine Brüder und meines Vaters Haus iſt zu mir gekommen aus dem Lande Canaan. Wenn euch nun Pharao wird rufen, und ſagen: Was iſt eure Nahrung? ſo ſollt ihr ſagen: deine Knechte ſind Leute, die mit Vieh umgehen, von unſerer Jugend auf bisher, beide wir und unſere Väter; auf daß wir wohnen mögen im Lande Goſen. Denn was Viehhirten ſind, das iſt den Aegyptern ein Greuel.“ Joſeph kündigte nun dem Pharao ſelbſt die Ankunft ſeines Vaters an (1. Moſ. 47, 1 ff.), und ſtellte den Patriarchen dem Könige vor, und ein Wohlthäter ſeines Hauſes, das ruhig unter ſeinem mächtigen Schutze lebte, ſorgte er reichlich für ſeinen Unterhalt während der Jahre der Theurung.

Dieſe Geißel dauerte ungefähr noch fünf Jahre. Joſeph vergaß in ſeiner Freude nicht die Pflichten ſeines Amtes, und bediente ſich der ungeheuren Vorräthe, um die Macht des Fürſten zu vergrößern dadurch, daß er der Noth des Volks ſteuerte. Jedes Jahr tauſchten die Aegypter ihr Geld, ihr Vieh, ihre Ländereien, und ihre Freiheit gegen das Getreide Pharao's aus.

Aber Aegypten war nicht das Vaterland der Patriarchen; ſie verloren das Andenken an das gelobte Land nicht, und Joſeph ſchwur feierlich ſeinem Vater, ihn in Canaan, in der Gruft Abrahams, beizuſetzen. Dieſes Verſprechen mußte ihn auf das nahe Ende Jakobs vorbereiten (1. Moſ. 48, 1 ff.). Während der letzten Krankheit ſeines Vaters verließ er Alles, und eilte zu ihm; ſeine Gegenwart belebte die faſt erſtorbene Kraft des Greiſen wieder; er ließ ſeine Söhne an ſein Todtenbett treten, und nahm dann, nachdem er die prophetiſchen Segnungen des Greiſen vernommen hatte, ſeinen letzten Seufzer auf.

Treu ſeinem Verſprechen, ging (1. Moſ. 50, 1 ff.) Joſeph fort, um ſeinem Vater die letzte Ehre zu erweiſen. Der Trauerzug war glänzend und nahm den Weg nach Canaan, und hielt unfern von Makpela, in der Tenne Atads.

Feierliche Trauer auf 7 Tage wurde angelegt, darauf die irdiſchen Ueberreſte des Enkels von Abraham in ihre Ruheſtätte niedergeſenkt.

Darauf kehrte Joſeph nach Aegypten zurück und tröſtete und ermuthigte ſeine Brüder, die einen ſeiner unwürdigen Verdacht gegen ihn gefaßt hatten, daß er nämlich nach dem Tode des Vaters ſeiner Rache gegen ſie freien Lauf laſſen werde. Von dem an ſtörte nichts mehr ſein Glück; er alterte in Frieden, mit Ruhm bedeckt, und ſah ſeine Söhne und Enkel heranwachſen. Er ſtarb, wie Joſua, in einem Alter von 110 Jahren, und verkündete glaubig, daß der Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs ihre Nachkommen in das gelobte Land zurückführen werde, und nahm ſeinen Brüdern das Verſprechen ab, ihn daſelbſt zu begraben. Sein Leichnam wurde einbalſamirt, und in einen Sarg gelegt, und Moſes (2. Moſ. 13, 19), den letzten Willen Joſephs erfüllend, nahm ihn mit ſich; ohne Zweifel begrub man ihn zur Zeit Joſua's auf dem Felde Jakobs, bei Sichem.

Das Leben Joſephs kann als die bewundernswürdigſte Erzählung der heil. Schriften betrachtet werden. Selbſt die Feinde der Offenbarung haben oft geſtanden, daß das profane Alterthum nichts Aehnliches dieſem Gemälde entgegenzuſetzen hat.

Die Regierung Joſephs ſtimmt mit dem zuſammen, was man von Aegypten in jener fernen Zeit weiß.

Der Charakter Joſephs iſt bewundernswürdig, ein Muſter ſtiller Tugenden. Sein Beiſpiel zeigt, daß die wahre Liebe, die alles entſchuldigt, alles hofft, alles erträgt (1. Cor. 13, 7), unter dem alten Bunde möglich ſey, wie unter dem neuen; Joſeph iſt der Charakter in der Geſchichte Iſraels, der die Liebe am meiſten in ſich hatte und übte; iſt der Johannes des alten Teſtamentes. Sein Name, der die Berichte des Exodus (2. Moſ. 1, 5 ff.) eröffnet, dient oft dazu, die zwei Stämme von Ephraim und Manaſſe (4. Moſ. 33, 13) zu bezeichnen, und findet ſich vereint mit dem ihrigen.

Joſeph (Luc. 3, 30, 26, 24), Sohn Jonans — Sohns Juda — Sohns Mattathia, genannt im Geſchlechtsregiſter der Maria, iſt unbekannt.

Joſeph (Luc. 3, 23. 1, 27. Matth. 1, 16 ff.), Sohn Jakobs, ſtammte vom Königshauſe Davids ab. Er war Bräutigam der Maria gegen die Zeit, welche die Vorſehung für die Erſcheinung des Erlöſers beſtimmte. Dieſes heilige Geheimniß ging über die Faſſungskraft Joſephs, und als daher der Engel die Verkündigung that, wollte er ſich ohne alles

Auſſehen von Maria trennen. Aber ein Himmelsbote erſchien ihm, und belehrte ihn über die göttlich reine Geburt, für welche Maria auserkohren worden ſey. Voll Glauben erfüllte Joſeph gegen ſie alle Pflichten, welche dieſe Himmelsſtimme ihm auferlegte. Er trieb das Zimmermannshandwerk (Matth. 13, 55) und wohnte zu Nazareth, in Galiläa; bei der Zählung, die nach Lucas (Luc. 2, 4 ff.) dem Geburtsjahre des Erlöſers entſpricht, begab er ſich nach Bethlehem, der Stadt Davids, um ſich einſchreiben zu laſſen, und nahm Maria mit ſich. Von Bethlehem begleitete er ſie nach Jeruſalem, wo er, wie ſie, ſtaunte über die prophetiſchen Segensworte Simeons, und zog dann (nach unſerer Ordnung in den Begebenheiten, ſ. oben) nach Aegypten mit Maria und Jeſus, nachdem ein göttlicher Traum ihn von den Gefahren unterrichtet hatte, die von dem Tyrannen Herodes dem Sohn der Maria drohen.

Nach zweijährigem Aufenthalt in Aegypten verließ Joſeph, vom Himmel angefeuert, ſeinen Verſteck und kehrte zurück in ſein Vaterland. Aber Archelaus herrſchte in Judäa; der Sohn des Herodes hatte die Grauſamkeit ſeines Vaters geerbt; von dieſer neuen Gefahr im Traume belehrt, zog ſich Joſeph nach Galiläa zurück (Matth. 2, 23. Luc. 2, 39 ff.), wo er urſprünglich wohnte. Von Nazareth begab er ſich jedes Jahr an Oſtern nach Jeruſalem, und theilte bei der Reiſe, da Jeſus das zwölfte Jahr erreicht hatte, die Angſt der Maria um ihren verloren geglaubten Sohn. Dies iſt Alles, was das Evangelium uns von Joſeph ſagt. Er war nach dem Zeugniß des Matthäus ein Mann von tadelloſem, geradem Charakter.

Joſeph (Matth. 27, 57 ff. Marc. 15, 43 ff. Luc. 23, 50. Joh. 19, 38 ff. — N. C. 33), von Arimathia, einer Stadt in Juda, im Stamme Benjamin gelegen, war Mitglied des Synedriums, und geheimer Schüler Jeſu. Er hatte nicht für den Tod Chriſti geſtimmt, und ſich für ihn in der Verſammlung, in der Jeſus verdammt wurde, ausgeſprochen. Am Abend der Kreuzigung begab er ſich zu Pilatus und verlangte den Leichnam Chriſti von ihm. Auf die Gewährung des Römers eilte er nach Golgatha, ließ den Körper Chriſti vom Kreuze herab, hüllte ihn in ein Todtentuch, balſamirte ihn ein, und ſenkte ihn in ein Felſengrab, wo niemand noch begraben worden war, und wälzte vor den Eingang des Grabs einen Steinblock.

Joſeph, Freund des Nikodemus, den die Furcht vor den Juden dahin gebracht hatte, ſeinen Glauben geheim zu halten, machte dieſe ſeine Schwachheit auf edle Weiſe gut. Bei den Berathungen des Synedriums erkannte er ohne Zweifel ſeinen Fehler, und ergriff deßwegen das Wort für den Gerechten gegen die Schlechten. Sein Eifer, Jeſus die letzte Ehre zu erweiſen, zeigt, daß er treu blieb.

Joſeph (A. G. 1, 23. — N. C. 33), iſt einer der zwei Schüler, unter denen die Apoſtel den Nachfolger des Judas auswählten. Man weiß nichts von ſeiner Geſchichte; einige der Ausleger nehmen ihn als eins mit Barnabas, obwohl dieſe Identität ſehr ungewiß iſt.

Joſes oder Joſeph (Matth. 13, 55. 27, 56. Marc. 6, 3. 15, 40 ff.), Bruder des Jakobus, Simon und Judas, Sohn des Cleophas und der Maria, iſt der einzige ihrer Söhne, der nicht Apoſtel wurde. Es iſt gänzlich unbekannt, warum Joſes nicht zum Apoſtolate gelangte.

Joſia (1. Chr. 3, 14. Matth. 1, 10. 2. Kön. 21, 24. 22, 1 ff. 2. Chr. 33, 25. 34, 1 ff. — J. d. W. 4909. V. C. 639. G. Z. R. 641), ſechzehnter König von Juda, Sohn Ammans und der Jedida, wurde nach dem gewaltſamen Tode ſeines Vaters auf den Thron gehoben. Er war nur acht Jahre alt; im zwanzigſten kündigte er offen und laut dem Götzendienſt den Krieg an.

Alle Götzenbilder wurden auf ſeinen Befehl zertrümmert, die Götzenaltäre zerſtört, die Gebeine der Prieſter der falſchen Götter ausgegraben und verbrannt; die Höhenorte, das Thal Hinnom, die Wagen und Pferde von Nethanmelech, die Altäre der Terraſſen des Pallaſtes, Alles wurde der Zerſtörung preisgegeben. Nach dieſer Reinigung wandte der junge Reformator ſeine Blicke nach Iſrael, und durchzog das alte Gebiet der zehn Stämme, die falſchen Götter und ihren Cultus allenthalben, wo er ihn fand, zerſtörend. Er zerſtörte Beth-El, und erfüllte auf dieſe Weiſe die alte Weiſſagung (1. Kön. 13, 2), in der ſeine Reform und ſogar ſein Name ſich 300 Jahre vor ſeiner Geburt angekündigt finden. Zu Samaria tödtete er, wie zu Beth-El, die Prieſter der Höhenorte (2. Kön. 23, 20. 2. Chr. 34, 7).

Die Vorſehung beſtimmte ihm eine ſeiner Tugend entſprechende Belohnung (2. Kön. 22, 3 ff. 2. Chr. 34, 8 ff.). Im achtzehnten Jahre ſeiner Regierung fand der Hoheprieſter Hilkia ein Buch im Tempel; es war von Moſes ſelbſt geſchrieben. Der König, der von Saphan ſich daraus vorleſen ließ, wurde tief gerührt und zerriß ſeine Kleider; darauf fragte er die Prophetin Hulda um Rath, die ihm eine für ſein Volk ſchreckhafte, für ihn ſelbſt höchſt troſtreiche Weiſſagung ertheilte. Joſia berief nun das Volk von allen Seiten, und erneuerte den Bund zwiſchen Iſrael und dem Gott ſeiner Väter (2. Kön. 23, 21 ff. 2. Chr. 35, 1 ff.). Im ſelben Jahre wurde das Oſterfeſt mit einer Pracht, Reichthum und Begeiſterung gefeiert, wie ſeit Salomo man es nicht prächtiger und reicher geſehen hatte.

Joſia raſtete nicht, den Götzendienſt in ſeinen letzten Schlupfwinkeln zu verfolgen. Aber alle dieſe Bemühungen, all dieſer Eifer konnten den gegen Juda gefällten göttlichen Spruch nicht rückgängig machen; die Regierungen

Manaſſe's und Ammons hatten in den Gemüthern einen Sauerteig der Gottloſigkeit zurückgelaſſen, der im Stillen arbeitete, und nur zu bald kam der Zeitpunkt, der von der Prophetin Hulda geweiſſagten Vernichtung Juda's. Für einen ſo frommen Fürſten, wie Joſia, konnte die Verheißung, daß er, ehe das Unglück über Juda hereinbreche, von dem Herrn aus der Welt genommen werden würde, nur tröſtend ſeyn. Joſia, Vaſall oder Verbündeter der Aſſyrer, verweigerte dem ägyptiſchen Könige Pharao Necho den Durchzug durch ſeine Staaten; die beiden Heere trafen aufeinander bei Megiddo. Joſia fiel, tapfer kämpfend, in der Schlacht. Man brachte ihn nach Jeruſalem und ſetzte ihn in der königlichen Gruft bei. Die ganze Nation legte Trauer an, und Jeremia dichtete Trauergeſänge zu Ehren ſeines Andenkens. Er regierte 31 Jahre.

Joſia iſt nach David der unverſöhnlichſte Feind des Götzendienſtes. Blut vergoß er nur wenig; im ganzen Laufe ſeiner Reformation ließ er nur die Opferprieſter der Höhenorte von Beth-El, und vielleicht die von Samaria tödten; das Geſetz (2. Moſ. 22, 20. 5. Moſ. 13, 1 ff.) ſprach die Todesſtrafe gegen jeden Götzendiener aus, und mochten jene Elenden Leviten geweſen ſeyn, oder ſich bei der Schwachheit der Könige und der Verwirrung des Staats in den Prieſterſtand eingedrängt haben, dies änderte an ihrem Strafurtheile nichts.

Die Weiſſagung über ſeine Regierung und die Zerſtörung des Heiligthums von Beth-El, ſo lange Zeit vorher dem Jerobeam ertheilt, iſt eine der merkwürdigſten der Schrift. Joſia und Cyrus ſind die einzigen mit ihren Namen geweiſſagten Perſonen.

Man ſtreitet über die Beweggründe, welche Joſia vermochten, die Waffen gegen Necho zu ergreifen, um ſo mehr, als die Aegypter, anſtatt der Landenge von Suez zu folgen, nördlich von Paläſtina landeten, und ſo bei ihrem Vorrücken ſein Reich rechts liegen ließen. Kein Zweifel iſt nach unſerer Anſicht, daß Joſia Vaſalle oder Verbündeter Babylons war; ſeit der Wiedereinſetzung Manaſſe's blieb Juda im Abhängigkeitsverhältniſſe; als Joſia das alte Gebiet der zehn Stämme durchzog, konnte er es nicht ohne die förmliche oder ſtille Gutheißung des Eroberers thun; man müßte nur annehmen, daß die Könige von Juda nach dem Falle des iſraelitiſchen Throns in ihr Recht auf den Norden des heiligen Landes eintraten, was aber ſehr unwahrſcheinlich iſt, da ſie ſich bei Aſſar-Haddon über den Zuſtand des Landes beklagen, und dieſer ihnen dann Coloniſten und Prieſter ſchickt. Sein Verhältniß zu Babylonien bewog alſo den Joſia, gegen Necho auszuziehen. Es ſcheint, er zweifelte ſelbſt an der Rechtmäßigkeit des Kriegs; denn warum kämpfte er verhüllt? In jedem Falle trifft ihn der Vorwurf, die Propheten nicht gefragt zu haben, ehe er zu den Waffen griff.

Bemerkenswerth iſt, daß dieſer ſo fromme Fürſt, gerade wie der gottloſe Ahab, verhüllt und von einem Pfeilſchuß getroffen ſtarb. Dieſer Tod ſcheint der Weiſſagung der Hulda entgegen zu ſeyn. Aber erſtens wurde Joſia wirklich in Jeruſalem begraben, in der königlichen Gruft, oder in der des Gartens Uſa's (2. Kön. 21, 18. 26); dann beruht das Hauptmoment des Orakels nicht darauf, daß er in Frieden ſterben werde, was ein allgemeiner, vager Ausdruck iſt, ſondern auf der Verheißung, daß er aus dieſer Welt genommen würde, ehe die göttlichen Drohungen über den Untergang Juda's erfüllt würden.

Joſia kann als der letzte der Juden angeſehen werden; mit ſeiner Regierung endete der Friede, das Glück, die Frömmigkeit Juda's; mit ihm gingen alle Hoffnungen zu Grabe; nach ihm trifft man nur Götzendienſt und Jammer.

Sein Name wird in einer Menge Stellen in Verbindung mit den Namen ſeiner Söhne genannt, und beſtimmt den Zeitpunkt des Prophetenamtes von Jeremia und Zephanja (Jer. 1, 2. 3, 6. 25, 3. Zeph. 1, 1).

Joſua (4. Moſ. 13, 17. 1. Chr. 7, 27. 2. Moſ. 33, 11), zuerſt Hoſea genannt, vom Stamme Ephraim, Sohn Nurs und Schildträger Moſis, ward geboren in Aegypten, und verließ es (J. d. W. 3902. V. C. 1646. G. Z. R. 1491) mit dem Volke, das er überleben ſollte. Er ſcheint in der Wüſte das Haupt der Krieger Iſraels geweſen zu ſeyn (2. Moſ. 17, 9 ff.). Er wählte aus und führte an die, welche beim Beginn des Zuges die Amalekiter bekämpften und beſiegten. Beſtimmt, der Nachfolger Moſes zu werden, mußte er der Vertraute ſeiner Offenbarungen und Plane ſeyn (2. Moſ. 24, 13); deßwegen begleitete er ihn auf den Sinai, theilte daſelbſt ſeine heilige Zurückgezogenheit, und als er den Berg herabſtieg, erwartete er ſo wenig, Iſrael dem Götzendienſt ergeben zu ſehen, daß er den Zuruf des Volks, um das goldne Kalb herum, für Kriegsruf hielt (2. Moſ. 32, 17). Er war einer der Kundſchafter, geſchickt nach Canaan, und entledigte ſich dieſer gefährlichen Sendung (4. Moſ. 13, 9) aufs vollkommenſte; ins Lager zurückgekehrt, zeigte er die nämliche unerſchrockene Feſtigkeit, wie Caleb, theilte ſeine Gefahren, und erhielt die gleiche Verheißung, daß er und ſein würdiger Nebenbuhler allein von dem jetzigen Geſchlechte in das gelobte Land einziehen werden.

Nach dieſem fehlte zu ſeinem Ruhme nichts mehr, als der Auserwählte zu ſeyn, der das in der Wüſte geborene Geſchlecht in jenes Land führte (5. Moſ. 1, 38. 3, 28). Der Herr beſtimmte ihn zum Nachfolger Moſis. Als der Augenblick da war, wurde er dem Volke feierlich vorgeſtellt, und trat vor Eleaſar, den Hoheprieſter, der ihn mit der höchſten Gewalt betraute (4. Moſ. 27, 18 ff. 5. Moſ. 31, 3 ff.).

Jedoch bis zum letzten Augenblick Moſes untergeordnet, erhielt er von dieſem ſeine Befehle (4. Moſ. 32, 28) in Beziehung auf Gad und Ruben, und richtete ſich in der Folge nach denſelben (Joſ. 1, 13. 4, 12), als das heilige Land vertheilt wurde, welches Geſchäft ihm, einem der erſten, zur Beſorgung aufgegeben wurde (4. Moſ. 34. 17). Geſtärkt durch die Ermahnungen, das Beiſpiel und die Siege Moſis (5. Moſ. 3, 21), war Joſua an deſſen Seite bei ſeinem letzten Liede (5. Moſ. 32, 44), und nach ſeinem Tode, erfüllt mit dem Geiſte der Weisheit (5. Moſ. 34, 9), weil Moſes ihm die Hände aufgelegt hatte, ſah er das ganze Volk ſich um ihn, wie um Moſes, ſchaaren, ſeiner Befehle gewärtig (J. d. W. 3941. V. C. 1607. G. Z. N. 1451).

Jetzt hatte Joſua allein die Leitung des Ganzen (Joſ. 1, 1 ff.); er empfing ſogleich die göttlichen Befehle, und großartige Offenbarungen weihten ihn zum Oberanführer Iſraels. Der Herr ſprach zu ihm, verhieß ihm Siege und Wunderzeichen, und ſchärfte ihm beſonders ein, Tag und Nacht in jenem Geſetzbuch zu leſen, wo er alle ſeine Pflichten vorgezeichnet finde. Darauf benachrichtigte er das Volk, daß innerhalb drei Tagen über den Jordan geſetzt werde, und erinnerte die auf dem öſtlichen Ufer zurückgebliebenen Stämme an ihr Verſprechen, ihren Brüdern zu der Eroberung des weſtlichen Ufers getreulich helfen. Jericho's Mauern waren bedroht durch die Liſt der Rahab. Die Waſſer des Jordans ſtanden ſtill, und die Iſraeliten ſetzten trockenen Fußes über ihn. Ein Denkmal von aufgehäuften Steinen wurde an der Stelle errichtet, wo die Iſraeliten durch das Bett des Jordan gegangen waren. So erhob der Herr den Joſua vor ſeinem ganzen Volke, und voll Freude und Dank lagerte er bei Gilgal, öſtlich von Jericho.

Da das in der Wüſte geborene Geſchlecht nicht beſchnitten worden war, ſo mußte dieſer Fehler gut gemacht werden. Joſua that es, indem er das ganze Volk und zugleich ſich beſchneiden ließ. Oſtern wurde gefeiert; gleich den folgenden Tag hörte das Manna auf vom Himmel herabzufallen, und ſchon nährten ſich die Iſraeliten von den Erzeugniſſen ihres neuen Vaterlandes. Joſua aber bedrohte Jericho, deſſen Mauern bald vor der Wunderkraft des Herrn fielen. Der Fluch wurde geſprochen über jeden, der die Stadt wieder aufbaute, und Hiel empfand viele Jahrhunderte nachher (1. Kön. 16, 34) die furchtbare Wirkung jenes Fluchs.

Durch dieſen heiligen Sieg entflammt (Joſ. 1, 1 ff.), ließ Joſua die Stadt Ai recognosciren. Die Antwort der Kundſchafter lautete ſo, daß Joſua die Stadt leicht nehmen zu können hoffte. Aber Iſrael floh geſchlagen beim erſten Angriff. Ein Verbrechen war begangen worden; das durch die Urim und Thummim (Offenbarung und Wahrheit, Steinchen als Zeichen im Bruſtſchild der Prieſter) erhaltene Orakel enthüllte die

Uebertretung Achans, der ſeine Schuld geſtand und geſteinigt wurde. Joſua nahm ſeine Operationen ſogleich wieder auf, ermuthigt durch göttlichen Rath, und traf jetzt die beſten Anſtalten. Ein Theil der Armee wurde in Hinterhalt gelegt, weſtlich jenſeits von Ai, während er ſelbſt gegen die Stadt anrückte, und durch eine verſtellte Flucht den Feind aus ſeinen Mauern lockte; alsbald, auf ein gegebenes Zeichen, brechen die Iſraeliten hervor und in die Stadt ein, zünden ſie an allen Ecken an, und Feuerſäulen zeigten den Ungläubigen, daß ſie in die Falle gegangen ſeyen.

So entmuthigt, metzelte ſie das iſraelitiſche Heer nieder. Joſua ließ den König von Ai hängen und begrub ihn ſchimpflich unter einem Steinhaufen. Jetzt war der Zeitpunkt gekommen, da Joſua die von Moſes ſelbſt angegebenen (5. Moſ. 27, 2 ff.) Segnungen und Verfluchungen ausſprechen wollte, worin die cananitiſchen Greuel verdammt waren. Die Gebote und Gebräuche Moſis wurden Punkt für Punkt beobachtet, und die zwei Denkmale, die er vorgeſchrieben, auf dem Berge Ebal aufgerichtet; das eine, ein Altar aus unbehauenen Steinen, wo man glückliche Opfer darbrachte, das andere, eine Säule mit Kalk überzogen, auf die das Geſetz geſchrieben wurde. Um dieſe impoſanten Denkmale ſtand das Volk in zwei Haufen getheilt, die beiden Berge Garizim und Ebal bedeckend; die Ceremonie war prächtig und erhebend; die Bundeslade ſtand zwiſchen ihnen unten im Thale, gleichſam als der Mittelpunkt, wo alle Blicke ſich vereinigen ſollten; die Segnungen wurden auf dem Berge Garizim, die Verfluchungen auf dem Berge Ebal ausgeſprochen, und auf jede Drohung antwortete das Volk in feierlichem Tone, als verdammte es jede Uebertretung von ſeiner Seite zum Voraus: Amen!

Unterdeſſen verbündeten ſich die Könige von Canaan gegen die Iſraeliten. Aber die Gibeoniten traten nicht in den Bund, ſondern ſuchten ihr Heil in der Ueberliſtung der Iſraeliten; dieſe gelang ihnen, und die ganze Strafe, die ſie erlitten, war, daß ſie zu Sklaven gemacht wurden. Ihre Nachkommen ſind die Nethinim, von denen unter den Königen (1. Chr. 9, 2), und ſelbſt bei der Rückkehr aus der Gefangenſchaft die Rede iſt (Eſr. 2, 58. 7, 7. 8, 20. Neh. 3, 26 ff. 7, 46. 73, 11. 3, 21).

Dieſer Friede war jedoch ein Sieg (Joſ. 10, 1 ff.), und die Gibeoniten wurden von den verbündeten Königen als Verräther angeſehen. Der Bund Adoni-Zedeks kehrte die Waffen gegen ſie; da riefen die Gibeoniten die Hülfe der Hebräer an; Joſua eilte aus ſeinem Lager von Gilgal herbei; der Herr verhieß ihm den Sieg, und in der Gegend von Gibeon hatte die erſte geregelte Schlacht der Iſraeliten gegen die

Canaaniter Statt. Sie war entſcheidend. Mit ihr beginnt die eigentliche Eroberung der Iſraeliten; bei ihr ſollten die Hebräer Kämpfe und Wunder ſehen. Das Gemetzel war groß; die Amorrhiter flohen gegen Bethharon im Gebirge; der Himmel verdunkelte ſich, ein Gewitter brach aus, und ungeheure Hagelſteine tödteten die Flüchtigen; Joſua drängte ſie hart; das Gewitter und die Dunkelheit hemmten ſeine Verfolgung, und in ſeiner Hitze rief der hebräiſche Eroberer: Sonne ſtehe ſtill! Bald legte ſich der Sturm, die finſtern Wolken zerſtreuen ſich; die Luft hellt ſich auf, und die Sonne erſcheint über Gibeon, das Joſua jetzt hinter ſich hatte, und glänzend mitten am heitern Himmel ſchien der Mond aus dem Thale Aſkalon hervorzutreten. Joſua ſetzte ſeine Verfolgung fort, und traf in der Höhle Makkeda die verbündeten Führer; er tödtete ſie.

Der Tod dieſer Fürſten endigte dieſen blutigen Tag; Schlag auf Schlag fielen ihre Städte in die Gewalt der Sieger; die Einwohner wurden ausgerottet, und Herr vom ganzen Süden des gelobten Landes, kam Joſua triumphirend nach Gilgal zurück.

Auf den Bund Adoni-Zedeks folgte der Jabins. Die Häupter der nördlichen Völker, vom öſtlichen Gebirge bis ans mittelländiſche Meer, traten zuſammen und vereinigten ihre Heere beim Waſſer Meram. Aber Joſua, durch eine göttliche Verheißung ermuthigt, fiel über ſie her und beſiegte ſie, wie zu Gibeon, aber ohne ein helfendes Wunder. Dieſe Völker wurden ausgerottet, ihre Könige getödtet, ihre Städte der Plünderung preisgegeben. Dieſe Siege ſchloſſen die Eroberung; die Philiſterſtämme im Innern des Landes wurden auch aufgerieben (Joſ. 13, 2. 11, 22), und behielten nur den am mittelländiſchen Meere gegen den Strom Aegyptens hin gelegenen Strich. Einige neue Großthaten verſchiedener hebräiſcher Krieger, des Caleb, Othniel, Beria, Bohan, ſicherten vollends den Siegern den ruhigen Beſitz ihres neuen Vaterlandes zu; die ſchwachen Ueberbleibſel der Canaaniter wurden entweder zu Sklaven gemacht, oder außer Stand geſetzt, zu widerſtehen; nur die Jebuſiter blieben bis zur Zeit Davids Herren des auf dem Berge gelegenen Theils von Jeruſalem (Joſ. 15, 63); einige andere Völkerſchaften (Joſ. 13, 4 ff. 16, 10. 17, 12. Richt. 1, 19 ff. 3, 1 ff.), in unzugänglichen Landſtrichen zerſtreut, oder im Libanusgebirge verſchanzt, nördlich und von Seir oder Juda ſüdlich, behaupteten ihre Unabhängigkeit.

Joſua wurde älter (Joſ. 13, 1 ff. 14 ff.). Sieben Jahre hatte er mit der Eroberung und fünfundzwanzig mit der Regierung Iſraels zugebracht. Der Herr gab ihm jetzt ein ruhigeres Geſchäft, die Vertheilung des Landes. Sein Eifer ſiegte über alle Schwierigkeiten; er theilte das Land nach der Stärke der Stämme aus, befriedigte alle gerechten

Anſprüche und erfüllte alle Verſprechungen Moſis. Die Rubeniten, Gaditen und der halbe Stamm Manaſſe waren öſtlich vom Jordan, hatten ihre Brüder in der Eroberung des weſtlichen Ufers getreulich unterſtützt und kehrten, mit Lobſprüchen von Joſua überſchüttet, in ihre neue Heimath zurück. Die andern Stämme erhielten ihr Loos in Weſten.

Die Stiftshütte wurde zu Sylo aufgerichtet, und Joſua bekam zum Beſitzthum Thimnath-Sera, im Gebirge Ephraim, in der Mitte Canaans.

Der Nachfolger Moſis war am Ende ſeiner Laufbahn angelangt (Joſ. 23, 1 ff. 24, 1 ff.); er hatte ſein Werk vollendet, und als er ſein Ende nahe fühlte, wollte er, wie ſein Herr und Vorgänger, ſeine letzten Tage noch im Dienſte und zum Nutzen ſeiner Mitbürger anwenden. Ganz Iſrael verſammelte ſich zweimal um ihn, und nichts iſt rührender und erhabener, als ſeine letzten Reden.

Joſua iſt gewiß in einer Beziehung der außerordentlichſte Menſch, der auf dem Schauplatz der Welt erſchien: er iſt der einzige Eroberer, deſſen Eroberungen gerecht waren. Der Unglaube hat zwar oft die Sprache des Mitleidens in Beziehung auf die Ausrottung der canaanitiſchen Völkerſchaften geführt, und bei ſeinen Ergüſſen den Gegenſtand immer nur von einer Seite betrachtet. Wie der Pſalmiſt ſagt (Pſ. 24, 1): „die Erde gehört Gott,“ ſo iſt es; aber Gott wollte noch mehr, er wollte die canaanitiſchen Völkerſchaften ſtrafen (1. Moſ. 15, 16) und dieſe furchtbare Strafe war für die Hebräer eine Lektion (2. Petr. 2, 6. Jud. 7). Nicht vergeſſen darf man, daß dieſe Völker auf außerordentliche Weiſe gewarnt worden waren durch die Zerſtörung der Städte im Thale Siddim, dieſe Warnung aber nicht zu Herzen nahmen; dort war das todte Meer beſtändiges Wahrzeichen der Strafgerechtigkeit Gottes gegen das Götzenthum. Die canaanitiſche Götzendienerei darf nicht mit der der Römer und Griechen verglichen werden, die poetiſch und politiſch war, jene beſtand aus drei Zügen, der Anbetung falſcher Götter, Grauſamkeit und Wolluſt, Laſter, welche der phöniziſchen und ſyriſchen Schule immer anklebten. Außerdem mußte Iſrael ein Vaterland haben; Gott allein ſtand es zu, dieſes auszuwählen, und müſſen wir nicht ſeine Weisheit bewundern, daß er an der Stätte, wo der abſcheulichſte Götzendienſt mit all ſeinen Greueln frech ſein Weſen trieb, die Aufrichtung der wahren Religion, die Anbetung eines Gottes, des Herrn Himmels und der Erde, veranſtaltete; müſſen wir darin nicht einen großen Akt der Gerechtigkeit erkennen?

Wichtig iſt, daß der göttliche, über Canaan ausgeſprochene Fluch ganz im Geiſte des Kriegsrechts jener grauen Vorzeit war. So bedient ſich die Vorſehung der Sitten und Leidenſchaften des Tages zur

Verwirklichung ihrer Plane. Damals wurde der Krieg nicht zwiſchen den Armeen, ſondern zwiſchen den Völkern geführt.

Der wunderbare Uebergang über den Jordan war nothwendig, nicht blos wegen der damaligen Höhe des Waſſerſtandes, im Monat April, und um die Iſraeliten zu ermuthigen, ſondern auch um ihnen zu zeigen, daß Moſes in Joſua wiedererſtanden ſey.

Pflicht Joſua's war es, das Zeichen Abrahams alle Iſraeliten annehmen zu laſſen. Man begreift die Unterlaſſung der Beſchneidung während des Zugs; aber in Canaan angelangt, inmitten heidniſcher Völkerſchaften, mußten ſie ohne Zögern den Charakter als Kindet Abrahams ſich aufdrücken.

Das Manna und Oſterfeſt bietet keine Schwierigkeit; auch hier wird durch eine wohlthätige Erinnerung das Band zwiſchen Aegypten nnd Canaan für die Hebräer geknüpft.

Gleich nach dem Uebergang über den Jordan beginnt der Kampf, und wie? mit religiöſen Proceſſionen. Die erſte Kriegsthat der Hebräer war, daß ſie die Bundeslade ruhig um Jericho herumtrugen. Was das Einſtürzen der Mauern anbelangt, ſo hat man ſchon behauptet, daß die Erſchütterung durch den Schall die Mauern umgeworfen habe; aber welcher Unſinn! Richtiger iſt es, ein Erdbeben anzunehmen, das die Wälle und Mauern erſchütterte, daß ſie einſtürzten. Wahr bleibt immer, daß der Hauch Gottes das Wunder that.

Bei Ai zeigte Joſua ſeine militäriſchen Talente auf glänzende Weiſe. Der Herr verſchaffte ihm Gelegenheit.

Die religiöſe Ceremonie auf dem Ebal und Garizim, einfach erhaben, mußte einen tiefen Eindruck machen, und iſt als tief in das Eroberungsſyſtem verflochten zu betrachten.

Was den Ruf Joſua's betrifft: „Sonne, ſtehe ſtill!" ſo glauben wir, daß ſich dieſe Schwierigkeit, die ſchon ſo viel Streit hervorrief, auf folgende Art am beſten löst. Jener Kampf war die erſte geregelte Schlacht Iſraels in Canaan; es bedurfte eines großen, furchtbaren Beweiſes der göttlichen Hülfe; Joſua greift an und wirft die Ungläubigen; dieſe fliehen nach dem Gebirge; daſelbſt überfällt ſie ein Hagelwetter; offenbar trifft dieſes blos die Amorrhiter; die Iſraeliten mußten alſo ferne ſeyn; Joſua ſieht die Feinde kaum in der Dunkelheit und hingeriſſen von ſeiner Hitze ruft er: „Sonne, ſtehe ſtill, daß ich meinen Sieg vollenden kann!" Dieſes Wort fliegt von Mund zu Mund, und erhält ſich im Gedächtniß; ſpäter wurde ein Kriegslied über die Schlacht gedichtet und ein Fragment davon in die Erzählung eingeſchaltet. Das einzige Wunder iſt das Gewitter, denn es wurden durch den Hagel mehr Feinde getödtet, als durch das Schwert.

Joſua rottete nicht alle Nationen Canaans aus; verſchiedene Völkerſchaften, geſchwächt oder unterworfen, einige ſogar unabhängig, wohnten inmitten Iſraels, und die Schrift gibt uns über dieſe Fügungen Gottes ſorgfältig Aufſchluß. Die Iſraeliten waren nicht zahlreich genug, um das ganze Land zu bevölkern (2. Moſ. 23, 29. 5. Moſ. 7, 22), und ſchädliche Thiere würden ſich in großer Zahl eingeniſtet haben, was nach der Wegführung der zehn Stämme zur Zeit Aſſar-Haddons wirklich geſchah. Die Berührungen der Hebräer (2. Moſ. 34, 12. Joſ. 23, 13. Richt. 2, 3 ff.) mit den Eingeborenen ſollte zur Prüfung dienen, welcher Gott den Glauben ſeines Volks unterwarf, und, immer bedroht von dieſen Götzendienern, konnten die Iſraeliten die Kriegskunſt nicht vergeſſen (Richt. 3, 2), welche zur Vertheidigung ihrer Religion und ihres Vaterlands nöthig war.

Joſua iſt einer der ſchönſten Charaktere der Schrift; immer hielt er ſich auf der Höhe der ihm anvertrauten Sendung. Er zeigte ſich als würdigen Nachfolger des Moſes, als Menſch, Staatsmann, Regent und Feldherr. Mit vieler Wahrſcheinlichkeit ſchreibt man dem Joſua das letzte Kapitel des Deuteronomium (5. Moſ.) zu.

Joſua (1. Sam. 6, 14 ꝛc. J. d. W. 4434. V. C. 1114. G. Z. R. 1117), von Bethſemes, an der Grenze von Dan. Die in die Gewalt der Philiſter gefallene Lade des Herrn wurde von dieſen Ungläubigen auf einen mit zwei Kühen beſpannten Wagen, die ſie auf Gerathewohl forttrotten ließen, zurückgeſchickt; die Kühe hielten in der Mitte des Feldes Joſua an. Das Holz des Wagens wurde geſpalten, und diente dazu, die Thiere als Brandopfer darzubringen. Aber eine ſträfliche Neugierde trat an die Stelle dieſer augenblicklichen Frömmigkeit; die Bethſemiten, und vielleicht der Haufen, welche die Nachricht von der Rückkehr der Lade herbeigelockt hatte, wagten es, das Heiligthum zu ſchauen, im Widerſpruch mit dem ausdrücklichen Geſetzesverbot (4. Moſ. 4, 20) ſogar für die Leviten; zur Strafe für dieſe Uebertretung ſtarben 70 der Schuldigen eines plötzlichen Todes.

Jotham (Richt. 9, 5 ꝛc. — J. d. W. 4237. V. C. 1311. G. Z. R. 1236), der jüngſte unter den Söhnen Gideons, entkam allein dem von Abimelech zur Vernichtung ſeiner Familie anbefohlenen Blutbade. Er irrte in dem benachbarten Gebirge von Sichem umher, als er die Erhebung des Mörders ſeiner Brüder erfuhr. Da rief er vom Berge Garizim herab die vornehmſten Sichemiten zuſammen und hielt eine Rede an ſie in der Form des Apologs, den er auf die unkluge Treuloſigkeit der Sichemiten gegen ſeine Familie anwandte; darauf floh Jotham nach Beer, im nördlichen Juda, und ſeine Verfluchungen gingen in Erfüllung.

Jotham, der dieſe erſte bekannte Fabel verfaßte, iſt weit älter als der berühmte Fabeldichter Aſiens. Der ſinnreichen und lebhaften Einbildungskraft des Orients war es vorbehalten, dieſe Art der Rede zu erfinden, deren der Schwächere gegen den Stärkeren, und die Freiheit bisweilen gegen die Tyrannei bedarf. Jotham, der während ſeiner Flucht Zeit hatte, auf ſeinen Apolog ſich vorzubereiten, bediente ſich deſſelben ohne Zweifel in der Hoffnung, die Gemüther deſto mehr zu erſchüttern. Alle ſeine Bilder ſind geſchmackvoll, dichteriſch, von der Religion und dem Ackerbau, der Zeit und der Beſchaffenheit des Klima's entlehnt. Der Sinn iſt leicht zu faſſen; Gideon hatte die Krone ausgeſchlagen, und dieſe ſeine Weigerung iſt durch die Bilder der koſtbarſten und nützlichſten Bäume dargeſtellt; ein Böſewicht, wie Abimelech, durch den Dornbuſch vorgeſtellt, der weder Früchte noch Schatten gibt, nimmt die Gewalt an; Männer von Sichem, begebt euch unter den Schutz, den ihr gewählt habt; aber wenn eure Wahl ein Werk der Treuloſigkeit iſt, ſo hütet euch, daß nicht Feuer ausgeht vom Dornbuſch, und die Cedern des Libanus, ſelbſt die größten, verzehre; hütet euch, daß nicht Abimelech das Werkzeug iſt, deſſen Gott ſich bedient, um euch zu ſtrafen!

Jotham (1. Chr. 3, 12. Matth. 1, 9. 2. Kön. 15, 5. 2. Chr. 26, 21. 2. Kön. 15, 7. 30 ff. 2. Chr. 27, 1 ff. — J. d. W. 4796. V. C. 752. G. Z. R. 758), eilfter König von Juda, Sohn Aſarja's und der Jeruſa, übte die königliche Gewalt während der Krankheit ſeines Vaters aus und beſtieg den Thron nach ſeinem Tode. Er folgte nur ſeinem guten Beiſpiele, ohne den Hochmuth nachzuahmen, der ihn zu Grunde richtete. Jedoch blieben die Höhenorte ſtehen, und das Volk verſank immer mehr. Gott ſtrafte den Fürſten nicht für die Sünden ſeines Volks und gab ihm eine blühende Regierung, weil er wandelte in den Wegen des Herrn; er beſiegte die Ammoniter, die ihm drei Jahre lang reichlich Tribut zahlten, den ſein Vater gefordert hatte, und den ſie, ermuthigt durch das bejammernswerthe Ende Aſarja's, zu zahlen ſich geweigert hatten. Große Bauten zeichneten ſeine Regierung aus; das Hauptportal des Tempels wurde vergrößert und verſchönert. Jotham ſtarb nach einer ſechzehnjährigen Regierung, bedauert von ſeinem Volke, und ward begraben in der Königsgruft.

Jozadak (1. Chr. 6, 15. Eſr. 3, 2. 5, 2. Neh. 12, 26. Hagg. 1, 1 ff. 2, 2 ff. Sach. 6, 11. — J. d. W. 4961. V. C. 587. G. Z. R. 588), Sohn Seraja's. Man glaubt, daß er ſeinem Vater, dem letzten Hoheprieſter Iſraels vor der babyloniſchen Gefangenſchaft, nach Ribla folgte. Er kann nicht unter die Hoheprieſter gezählt werden, weil er in Babylon dieſes Amt nicht verwaltete, zu dem er durch ſeine Geburt berechtigt war. Sein Leben füllte die Zwiſchenzeit der Geſangenſchaft aus und ſein Sohn Jeſua ward nach ſeiner Rückkehr Hoheprieſter.

Juchal (Jer. 37, 3. — J. d. W. 4960. B. C. 588. G. Z. R. 587), Sohn Selemia's, Diener Zedekia's, wurde an den Propheten Jeremia abgeſandt, um dieſem ſagen zu laſſen, daß er den Herrn für ihn bitten ſolle, zur Zeit, als die Chaldäer für einen Augenblick die Belagerung von Jeruſalem aufhuben, um gegen die ägyptiſche Armee zu marſchiren. Juchal berichtete dem Könige die Weiſſagung von der Rückkehr der Chaldäer und der Zerſtörung Jeruſalems (Jer. 38, 7); auf dieſes verband er ſich mit den Großen des Zedekia, die deſſen Tod verlangten.

Juda (1. Chr. 2, 1. Matth. 1, 2. Luc. 3, 33. 1. Moſ. 29, 35. 35, 23. 37, 26 ꝛc. — J. d. W. 3425. B. C. 2123. G. Z. R. 1755), Sohn Jakobs und der Lea, rettete dem Joſeph das Leben, durch Mitleid oder Gewiſſensbiſſe bewogen, indem er das Nutzloſe des Mordes ſeinen Brüdern vorſtellte, und ihnen rieth, Joſeph als Sklaven an eine nach Aegypten ziehende Caravane zu verkaufen; aber gewannen ſie mehr dadurch, daß ſie ſeine Freiheit verkauft?

Juda verließ bald die väterliche Hütte, und ſchlug ſeinen Wohnſitz in Adullam auf, im Lande, das ſeinen Namen trägt. Daſelbſt erfuhr er auf betrübende Weiſe, wie unheilbringend die Verbindungen der Patriarchenfamilien mit den canaanitiſchen ſeyen; dieſer Theil ſeiner Geſchichte beſteht nur aus Verbrechen oder Unglücksfällen. Er wurde der Buſenfreund Hiras, der ſeine Zuneigung ſchnöde vergalt; dann heirathete er eine heidniſche Frau, Namens Suah, von der er drei Söhne bekam; das Leben wie der Tod der zwei älteſten, Gers und Onans, wurden eine Quelle des größten Kummers für ihn; nachdem Juda, gemäß den patriarchaliſchen Sitten und Geſetzen, beiden Thamar, eine junge Canaaniterin, zur Frau gegeben hatte, beſtimmte er ſie Sela, ſeinem jüngſten Sohne, deſſen Alter noch keine Eheverbindung geſtattete; unterdeſſen ſchickte er ſie heim zu ihrem Vater. Einige Jahre verfloſſen; Juda beeilte ſich nicht, ſein Verſprechen zu halten, und Thamar mit Sela ehelich zu verbinden; vielleicht ließ ihn das Schickſal ſeiner zwei älteſten Söhne fürchten, die neue Ehe möchte eben ſo unglücklich ausſchlagen. Er zögerte noch, als ſein Eheweib ſtarb; nach dem Ende der Trauer begab er ſich nach Timnath in die Nähe von Adullam, um bei der Schur ſeiner Schafe zu ſeyn; unterwegs traf er eine Frau, deren Anzug keine Wittwe verrieth, und deren Geſicht ein Schleier verbarg. Juda verſprach der Unbekannten ein Ziegenböckchen, und ließ ihr zum Pfand ſeinen Ring, ſeine Halsſchnur und ſeinen Stock. Aber er konnte ſein Verſprechen nicht halten und das

Verpfändete wieder gewinnen; das unzüchtige Frauenzimmer war verſchwunden. Einige Zeit darauf benachrichtigte man ihn, daß Thamar einen Ehebruch begangen, der unzweifelhaft ſey. Juda verdammte ſie ohne weitere Unterſuchung zum Scheiterhaufen. Wie groß war ſein Staunen und ſeine Beſchämung, als er von ihr die Pfänder erhielt, die ihn eines ſträflichen Umgangs überwieſen! Er erkannte es und ſprach: „Sie iſt gerechter, denn ich, denn ich habe ſie nicht gegeben meinem Sohne Sela.“ Doch beſchlief er ſie nicht mehr.

Doch Juda kam wieder zu ſeinen Brüdern, vielleicht in Folge der Hungersnoth (1. Moſ. 43, 3 ff.). Juda war es, der von Jakob die Erlaubniß der Reiſe Benjamins nach Aegypten auswirkte, und er war es wieder, der vor Joſeph im Namen ſeiner Brüder das Wort ergriff, als jener ſich ſtellte, als wolle er Benjamin zurückbehalten. Endlich benachrichtigte Juda (1. Moſ. 46, 28) den Joſeph von der Ankunft ſeines Vaters.

Juda gab dem Königsſtamm (1. Chr. 5, 2) und dem bei der Umwälzung Jerobeams der Dynaſtie Davids treu gebliebenen Königreiche ſeinen Namen.

Juda (Luc. 3, 30. 26), Sohn Joſephs, genannt im Geſchlechtsregiſter der Maria, iſt unbekannt.

Judas (Matth. 10, 4. Marc. 3, 19. Luc. 6, 16. Joh. 6, 71. — N. E. 31), Sohn Simons, mit dem Beinamen Iſchariot, wahrſcheinlich weil er aus Karioth, einer Stadt in Juda, gebürtig war, theilte, als Apoſtel Chriſti, den er verrieth, bis zum Augenblick ſeines Verbrechens die Arbeiten und Hin- und Herreiſen ſeiner Genoſſen; als Verkündiger des Evangeliums ſich Judas zu denken, ſträubt ſich unſer Gefühl. Er hatte den Beutel und trug, was gegeben ward (Joh. 12, 6). Bei dem von Simon von Bethanien Jeſus gemachten Abendmahle (Joh. 12, 4 ff.) gab er einen Beweis ſeiner Habſucht, bemäntelte ſie aber mit dem Scheine der Nächſtenliebe. Der Vorwurf von ſeiner Seite (Matth. 26, 8. Marc. 14, 4) war eine Lüge, und kam aus einer andern Quelle, als bei einigen der Apoſtel und Gäſte. Der Zuſammenhang in der Erzählung der Evangeliſten (Matth. 26, 14 ff. Marc. 14, 10 ff. Luc. 22, 3 ff.) und eine Aeußerung des Johannes (Joh. 13, 2) laſſen annehmen, daß er damals den abſcheulichen Plan faßte, ſich Geld durch ein anderes Verbrechen zu verſchaffen, mit dem feſten Entſchluß, den Herrn ſeinen Feinden auszuliefern.

In der Zwiſchenzeit des bethaniſchen Mahles und des heiligen Abendmahles ging Judas zu den vornehmſten Opferprieſtern und ſprach zu ihnen: „was gebet ihr mir, wenn ich ihn euch ausliefere?“ Der Handel ward bald geſchloſſen; er verkaufte ſeinen Herrn um dreißig Silberlinge, und ſuchte von dieſem Augenblicke, wie er ihn ohne großes Aufſehen in ihre Hände ausliefern könnte. Viel lag den Feinden Jeſu daran, ohne Störung, in aller Ruhe ihr Verbrechen begehen zu können.

Zu dieſem Zwecke mußte er wieder in die Geſellſchaft Chriſti ſich begeben, um von allen ſeinen Schritten die genaueſte Kunde zu haben. In der That ſcheint es, daß Judas zu Jeſus nach Bethanien zurückkehrte (Marc. 14, 17), und daß er mit ihm nach Jeruſalem kam am Donnerſtage jener merkwürdigen Woche. Er hatte den gräßlichen Muth, ſeinem Herrn in das Haus zu folgen, wo das Oſterlamm bereitet worden war, und ſeinen Platz in der Mitte der Apoſtel zu nehmen (Matth. 26, 20 ff. Marc. 14, 18 ff. Luc. 22, 14 ff. Joh. 13, 21 ff.). Bei dieſem Mahle fand die furchtbare Unterredung ſtatt, wo Jeſus erklärte, daß ein Menſch ihn verrathen werde. Eine Frage des Johannes machte es uns möglich, Ordnung in das Geſpräch zu bringen. Nach dieſer unſerer Anordnung ſtreckte Judas, als er den Petrus dem Johannes ein Zeichen geben, Johannes leiſe zu Chriſtus ſprechen, und dieſen leiſe antworten ſah, die Hand nach der Schüſſel vor, die er nicht erreichen konnte, da Chriſtus ihm das eingetauchte Stück gab, und, weil er merkte, daß in dieſer geheimen Unterredung von ihm die Rede ſey, neigte er ſich, um zuzuhören; dann, um gewiß zu ſeyn, ob ſein Herr und Meiſter ſeinen teufliſchen Plan durchſchaut habe, ſprach er zu ihm: „Meiſter, bin ich's?“ und erhielt folgende Antwort: „du ſagſt es!“ Jeſus fügte noch hinzu (Joh. 13, 27 ff.): „was du thuſt, thue bald,“ und kurz nachher verließ Judas das Zimmer. Die Nacht war am Einbrechen.

Offenbar kannte Judas, ehe er vom Mahle aufſtand, den Plan Jeſu, im Garten von Gethſemane die Nacht zuzubringen; offenbar verließ er ſo ſchnell den Saal, um ſein den Prieſtern gegebenes Verſprechen zu löſen, und ihnen vorzuſchlagen, ſeinen Herrn dieſe Nacht an dem beſtimmten Orte auszuliefern. Hier im Garten Gethſemane kommt Judas an der Spitze von Soldaten und Tempeldienern, die mit Stangen und Stecken bewaffnet waren, und Fackeln zur Erhellung der Nacht und Kenntlichmachung ihres Opfers trugen, um die Mitternachtsſtunde an, geht, nach dem verabredeten Zeichen, auf ſeinen Herrn zu, grüßt und küßt ihn. „Freund,“ ſprach Chriſtus zu ihm, „warum biſt du hier? Verräthſt du des Menſchen Sohn durch einen Kuß?“ und Judas entfernte ſich, voll Schaam und Beſtürzung.

Aber er genoß nicht lange die Früchte ſeines Verbrechens (Matth. 27, 3 ff. Ap.G. 1, 16 ff.). Er hatte gehofft, Jeſus werde ſich am Ende aus den Händen ſeiner Feinde befreien; ſobald er nun wußte, daß das Synedrium ihn zum Tode verurtheilt hatte, und daß man ihn mit Ketten beladen zu Pilatus führe, wurde er von Reue ergriffen und wollte den

Prieſtern die dreißig Silberlinge zurückgeben. Aber der Böſewicht ſieht nie das Ende ſeiner Handlungen voraus. Er ergriff den günſtigen Augenblick, und ſprach zu den Prieſtern, ihnen das Geld hinbietend: „ich habe geſündigt und unſchuldig Blut verrathen.“ Aber er erhielt die verdiente Antwort: „was liegt uns daran, ſieh du zu!“ Aber wie konnte er zuſehen. Der ſchlimme Weg, den er betreten hatte, führte ihn an den Abgrund; er warf die Silberlinge in den Tempel, hob ſich davon, und erhängte ſich ſelbſt. Dies war das Ende des Mannes, der den Erlöſer der Menſchen verrieth, deſſen, der allein Verräther war (Joh. 17, 12). Sein Tod entſprach ſeinem Leben. Von allen Fragen, die lange über Judas gemacht wurden, iſt die müßigſte gewiß die, ob er vor ſeinem Verrath das Abendmahl genoß oder nicht. Dogmatiſch iſt der Streitpunkt in keinem Falle. Denn genoß er das Brod und den Wein, ſo würde dies nur ein Grund weiter für uns ſeyn, die Communion keinem zu verweigern. Außerdem wußten die Apoſtel nicht, daß Jeſus das heilige Mahl einſetzte, und vielleicht faßten ſie erſt ſpäter die Heiligkeit dieſer Gedächtnißhandlung. Alles hängt vom Zeitpunkt des Fortgehens Judas (Joh. 13, 21) und von dem der Einſetzung ab, nach Matthäus (Matth. 26, 26) und Marcus (Marc. 14, 22) ſcheint, daß die Erklärung Chriſti über das Verbrechen der Feier des Mahls voranging, und daß der Verräther vorher hinausgehen konnte; nach Lucas (Luc. 22, 21) iſt dieſer Befehl umgekehrt geſetzt, und Chriſtus bezeichnet Judas, nachdem er die Communion gegründet. Ein anderes Mittel, aus der Unſicherheit zu kommen, würde gegeben ſeyn, wenn man wüßte, in welchem Zeitabſchnitt des Mahles die Eintauchung des Stücks, das Jeſus dem Judas gab (Joh. 13, 26), gehört, worauf Judas den Saal verließ. Hier ſpalten ſich die Anſichten Aller von Neuem; nach den Einen aß man noch das Oſterlamm, nach den Andern war es ein gleichgültiges Gericht; nach wieder Andern war es das Brod der Gemeinſchaft ſelbſt, welches Jeſus eintauchte. Alle dieſe Behauptungen ſind gleich wahrſcheinlich.

Eben ſo beſtritten iſt der Zeitpunkt, da Judas den Prieſtern die dreißig Silberlinge zurückgibt. Den Morgen nach dem vom Synedrium gefällten Todesurtheil brachten die Prieſter ihre Zeit damit hin, daß ſie hin und hergingen von Caiphas ins Prätorium, vom Prätorium zu Herodes, von Herodes wieder ins Prätorium, und man iſt in Verlegenheit zu erfahren, in welchem Augenblick Judas ſie im Tempel treffen konnte. Aber es iſt nicht geſagt, daß er im Tempel mit ihnen geſprochen habe; nur das iſt geſagt, daß er nach ihrer Antwort die dreißig Silberlinge in den Tempel warf. Wir begreifen ſehr gut, daß Judas, unruhig über ſeinen Verrath und die Gefahren ſeines Herrn, den Ausgang der Sache zu wiſſen verlangte; daß er in der Ferne die Rückkehr der Bande, die er nach Gethſemane führte, erwartete; daß er dann, in der Menge verſteckt, die Verurtheilung Jeſu erfuhr, und dann, von Gewiſſensbiſſen gepeinigt, während des Tumults jenes Morgens Gelegenheit fand, ſich gegen einige der Prieſter zu äußern, und Antwort zu erhalten, was nur einen Augenblick erforderte, und daß er dann in der Verzweiflung über ihre kalte, höhnende Erwiederung die Silberlinge wüthend auf das Pflaſter eines der Vorhöfe warf, in Gegenwart der dienenden Prieſter.

Man hat ſich über die geringe Summe gewundert, mit der Judas verlieb nahm; aber die 30 Silberlinge waren gleichſam nur das Daraufgeld, dem ein Mehres nachfolgen ſollte. Judas war nicht der, der mit ſo Wenig verlieb nahm; aber die Feinde Jeſu. zu klug, um ſich nicht ſeiner Treue zu verſichern und ihn durch die Ausſicht auf die nachfolgende reichlichere Belohnung feſt an ſich zu ketten.

Seine Todesart rief ebenfalls Streit hervor. Verſchiedene Mittel wurden vorgeſchlagen, um die Erzählung des Matthäus und die Rede des heil. Petrus zu vereinigen. Die gewöhnliche Erklärung iſt offenbar die beſte: Judas erhenkte ſich, und der Ausdruck des Evangeliſten kann ſo gewendet werden; durch einen ſehr gewöhnlichen Zufall, ſey es durch die Gewalt des Stoßes, oder durch die Schwere des Körpers, oder im Augenblick, da man ihn losmachte, um ihn zu begraben, riß der Strick, und der Körper borſt im Falle. Jeruſalem war von ſteilen Hügeln umgeben, und Matthäus (Matth. 27, 3) ſagt ausdrücklich, daß Judas zur Vollbringung ſeines Selbſtmordes an einen entlegenen Ort ſich begab.

Der Charakter des Judas iſt lauter Geiz, und das Eigenthümliche dieſer Leidenſchaft iſt, alle übrigen zu verſchlingen und allein zu herrſchen.

Der Geiz hat zwei Stadien; im erſten bleibt noch etwas Schaamgefühl; man wagt nicht eine ſo niedrige Neigung zu geſtehen; man iſt geizig im Geheimen, und man häuft Schätze durch geheime Mittel; Judas beſtahl den heiligen Beutel, der ihm anvertraut war; endlich, im zweiten Stadium wird man offen geizig und gierig, und alle Mittel ſind gut, wenn ſie gewinnbringend ſind. In dieſem zweiten Stadium verhärtet ſich Judas und verkauft ſeinen Herrn. Dies iſt der einzige Geſichtspunkt, unter dem man ſein Verbrechen betrachten darf; über keines hat man ſich falſchere Vorſtellungen gemacht. Chriſtus dem Tode preisgeben, lag weder im Intereſſe, noch im Plane des Judas. Er verſtand ſo wenig, als die andern Apoſtel, die Weiſſagungen, die Jeſus über ſein furchtbares Ende ausgeſprochen hatte. Tauſendmal war Chriſtus den Nachſtellungen ſeiner Feinde entgangen; ſo, hoffte Judas, werde er auch aus der von ihm bereiteten Gefahr entkommen, und er nichtsdeſtoweniger das Geld haben. Dies waren die Gedanken des Judas; ſeine Verzweiflung über die Verurtheilung Chriſti beweiſt es unwiderleglich.

Aber was mußte der für ein Menſch ſeyn, den drei Jahre des vertrauteſten Umgangs mit dem Erlöſer nicht beſſern konnten; weit entfernt, findet er in dieſem Umgang gerade das Mittel, ſeine abſcheuliche Leidenſchaft zu befriedigen, und das, was ihn heben ſollte, wird die Veranlaſſung zu ſeinem Falle. Was für ein Jünger mußte der ſeyn, den drei Jahre der Lehre von einem ſolchen Meiſter, wie Jeſus, nichts lehrten!

Judas (Ap. G. 5, 37. — N. C. 7), der Galiläer, war von Gamala, in Gaulonitis; Lucas gibt ihm bei der Rede Gamaliels den Beinamen des Galiläers, entweder, weil er in dieſer Provinz erzogen wurde, oder weil ſie der Schauplatz ſeines Aufruhrs war. Er ergriff die Veranlaſſung eines von den Römern veranſtalteten Vermögenscenſus, um das Volk zur Abſchüttelung des römiſchen Joches aufzureizen; dieſes griff in Maſſe zu den Waffen, Judas ſtellte ſich an ihre Spitze und kam auf eine elende Weiſe um.

Judas (Ap. G. 9, 11. — N. C. 35), beherbergte den Paulus zu Damaskus; iſt unbekannt.

Judas (Ap. G. 15, 22 ꝛc. — N. C. 52), mit dem Beinamen Barſabas, einer der ausgezeichnetſten Schüler der Kirche von Jeruſalem, Bruder vielleicht des Joſeph, der denſelben Namen führte, wurde mit Silas an die Kirche von Antiochien geſchickt durch das Concil, bei dem Jakobus den Vorſitz führte. Judas erfüllte gewiſſenhaft ſeine heilige Sendung, und ſchied im Frieden.

Judas und Silas (Ap. G. 15, 32) heißen, wie Agabus, Propheten in dem doppelten Sinne, als eifrige Prediger des Evangeliums und als göttliche Diener, die, nach dem Bedürfniſſe der Kirche, aus göttlicher Eingebung die Zukunft hie und da vorausſagten.

Judas (Jud. 1. Matth. 10, 3. Marc. 3, 18. Luc. 6, 16. Ap. G. 1, 13. Matth. 13, 55. Marc. 6, 3. — N. C. 31), mit dem Beinamen Lebbäus und Thaddäus, Namen, deren Sinn zweifelhaft iſt, Bruder des Jakobus, Joſes und Simon, Sohn des Cleophas und der Maria, einer der zwölf Apoſtel, iſt auch eine der vier Perſonen, die Brüder oder Verwandte von Jeſus heißen, welche Ungewißheit durch den Namen ihrer Mutter entſtand. Der einzige bekannte Umſtand ſeines Lebens iſt jene Frage, welche er an den Herrn machte, bei einer der Nachtmahlsunterredungen (Joh. 14, 22): „Herr, was iſt es, daß du uns dich willſt offenbaren, und nicht der Welt?“ Die Ueberlieferung gibt uns nur Unbeſtimmtes über Judas; man glaubt, daß er den Märtyrertod in Perſien oder Armenien erlitt.

Die Aechtheit ſeines Briefes, in den erſten Jahrhunderten als zweifelhaft angeſehen, wurde ſpäter anerkannt, und iſt erſt in den neueſten Zeiten wieder beſtritten worden. Das Verhältniß und die Beziehungen zwiſchen dieſem Briefe und dem zweiten Briefe Petri ſind ſo vielfach und auffallend, daß man ſie nur durch Vergleichung richtig beurtheilen kann. Woher kommt dieſe Aehnlichkeit? Das Sicherſte iſt es, den Brief des Judas für ein an irgend eine Kirche oder unbekannte Familie gerichtetes Privatſendſchreiben zu nehmen, das dann Petrus, durch die Trefflichkeit des Inhalts getrieben, allgemein nützlich dadurch machen wollte, daß er dieſelben Gedanken in ſeinem Briefe entwickelte.

Judi (Jer. 36, 14 ꝛc. — J. d. W. 4943. V. C. 605. G. Z. R. 605), Diener Jojakims, ſpielte eine der Hauptrollen bei dem verbrecheriſchen Unternehmen jenes Fürſten. Er war beauftragt, von Baruch die Vorleſung des Buchs Jeremia's, die vor den Großen des Hofs von Juda Statt hatte, zu verlangen; darauf brachte er das Buch herbei, und las es ſelbſt in Gegenwart des Königs; aber er widerſetzte ſich ſeiner tempelſchänderiſchen Handlung nicht. Vielleicht brauchte es Muth, um Jojakim drohende Weiſſagungen vorzuleſen, und derſelbe Judi hatte doch den Muth nicht, ſich gegen eine Handlung des Wahnſinns und der Entweihung aufzulaſſen.

Julia (Röm. 16, 15. — N. C. 60), Schülerin in Rom, vielleicht Ehefrau des Philologus, iſt unbekannt.

Julius (Ap. G. 27, 1 ꝛc. — N. C. 62.), vielleicht ein Freigelaſſener des berühmten Hauſes jenes Namens, römiſcher Centurio der Cohorte, die den Namen Auguſtus trug, welcher Titel ſeit jenem Kaiſer einer Cohorte jeder Legion gegeben wurde, wurde beauftragt, den heil. Paulus mit einigen andern Gefangenen nach Italien zu führen. Julius behandelte den Apoſtel mit Milde; zu Sidon, wo das Schiff einlief, erlaubte er ihm, ans Land zu ſteigen und ſeine Freunde zu beſuchen. Zu Myra, in Lycien, ließ er ſeine Gefangenen ein Schiff von Alexandrien beſteigen. Die Fahrt wurde gefährlich, und der Centurio glaubte mehr dem Rathe des Steuermanns als den Orakeln des Apoſtels. Aber als der Sturm ſeinen Höhepunkt erreicht hatte, befolgte er den weiſen Rath des Paulus, und erwies dieſem gleich darauf einen weſentlichen Dienſt dadurch, daß er ihn gegen die Wuth der römiſchen Soldaten, die alle Gefangenen tödten wollten, beſchützte und ihm ſo das Leben rettete. Zu Rom angelangt, gab er den Apoſtel in die Hände des Gerichtspräfekten.

Die Humanität des Julius verdiente ohne Zweifel die Ehre, vom heiligen Schriftſteller erwähnt zu werden.

Junia (Röm. 16, 7. — N. C. 60), Verwandte des Paulus und Andronicus, iſt für die Schweſter oder Frau des Andronicus genommen worden.

Juſt (Ap. G. 18, 7. — N. C. 54), Gläubiger in Corinth, zum Chriſtenthum bekehrter Heide, beherbergte den Paulus, nicht, als ob der letztere in Folge von Zwiſtigkeiten das Haus des Aquila verlaſſen hätte, ſondern weil ſeine Wohnung an die Synagoge ſtieß, wo der Apoſtel ſich gewöhnlich hören ließ, und die Heiden, zu denen er ſich damals wandte, das Haus eines Proſelyten dem eines Juden vorzogen. Das gute Einverſtändniß zwiſchen Paulus und Aquila iſt dadurch bewieſen, daß ſie mit einander von Corinth abreisten.

Juſt (Kol. 4 11. — N. C. 55), auch Jeſus genannt, Gehülfe des Paulus (am Reiche Gottes), deſſen Grüße der Apoſtel den Gläubigen von Koloſſa zuſchickt, iſt unbekannt. Er war Jude von Geburt; dieſe Herkunft unterſcheidet ihn vom vorhergehenden.

K.

Kabath (1. Moſ. 46, 11. 2. Moſ. 6, 16. 4. Moſ. 3, 17. 1. Chr. 6, 1), zweiter Sohn Levi's, wurde geboren in Canaan und iſt nur dadurch bekannt, daß er einem der drei levitiſchen Zweige ſeinen Namen gab. Er lebte 133 Jahre.

Kaiſer Claudius (Ap. G. 11, 28. 17, 7. — N. C. 41), fünfter römiſcher Kaiſer, iſt der, unter dem die von Agabus geweiſſagte Hungersnoth, ſowie die Verfolgung, die Paulus zu Theſſalonich erlitt, Statt hatte.

Kaiſer Nero (Ap. G. 25, 8. 26, 32. 27, 24. 28, 19. — N. C. 54), ſechster Kaiſer Roms, iſt der einzige im Evangelium immer mit ſeinem Titel, nie mit ſeinem Namen bezeichnete Fürſt, weil es ſich im Evangelium immer um den Kaiſer, nie um das Individuum handelt. Einige Perſonen ſeines Hauſes waren zum Chriſtenthum bekehrt.

Kaiſer Tiberius (Luc. 3, 1), dritter römiſcher Kaiſer, iſt nur von Lucas genannt, der den Amtsantritt Johannes des Täufers und Jeſus in das fünfzehnte Jahr ſeiner Regierung ſetzt. Die andern Stellen, wo er unter dem Titel Kaiſer erwähnt iſt, bezeichnen einfach dieſen ohne perſönliche Anſpielung (Matth. 22, 17 ff. Marc. 12, 14 ff. Luc. 20, 22 ff. 23, 2. Joh. 19, 12 ff.)

Kedor-Laomor (1. Moſ. 14, 1 ꝛc. — J. d. W. 3269. V. C. 2279. G. Z. R. 1912), König von Elam, Zeitgenoſſe Abrahams, hielt die Fürſten und Städte des Thales Siddim zwölf Jahre in Unterwürfigkeit. Dieſe Fürſten ſchüttelten endlich das Joch ihres Herrſchers ab; ein Jahr verging, ohne daß er Anſtalten machte, ſie wieder zu unterwerfen; das folgende Jahr aber rückte er in Gemeinſchaft mit drei andern Häuptlingen nach Canaan vor. Er durchzog als Sieger das ganze öſtliche Ufer des Jordan, drang bis nach Idumäa vor, und dann, gegen Norden ziehend, rückte er in jenes durch ſeine Fruchtbarkeit berühmte Thal ein, wo die Könige der fünf Städte ihn erwarteten. Kedor-Laomor trug einen großen Sieg davon, rieb die Truppen jener Fürſten auf, plünderte Sodom und Gomorra, nahm die Schätze fort und ſchleppte die Bewohner als Gefangene weg. Aber Lot, der Neffe Abrahams, befand ſich unter der Zahl der Gefangenen; der Patriarch erfuhr dies, und bald bedauerte Kedor-Laomor, einen Gefangenen zu viel mitgenommen zu haben.

Durch den Namen König darf man ſich nicht täuſchen laſſen. Die Geographie des Jahrhunderts Abrahams war ſchon alt zur Zeit Moſis, der ſich der von der Tradition aufbewahrten Namen bediente; es ſcheint, daß die weite und ſchöne Ebene, die im Norden von Armenien und deſſen Bergen, im Süden von Arabien und ſeinen Wüſten begrenzt iſt, und deren etwas unbeſtimmte Grenzen einerſeits Canaan einſchloſſen, auf der andern Seite vielleicht über den Tigris und Euphrat hinausgingen, es ſcheint, daß dieſe Ebene von einer Menge Stämme bewohnt war, die theils feſte Wohnſitze hatten, theils nomadiſirten, und von Statthaltern (Emirs), die nach dem Intereſſe ihrer Völkerſchaften in freundſchaftlichem oder feindlichem Verhältniß ſtunden, regiert wurden. Kriege oder vielmehr Streif- und Plünderungszüge kamen häufig vor; der Stärkere und Gewandtere riß die Herrſchaft an ſich und unterjochte die feindlichen Stämme, die bei der erſten günſtigen Veranlaſſung ihre Unabhängigkeit wieder zu gewinnen ſuchten. Iſt es nun zu verwundern, daß Lot in einen dieſer blutigen Streifzüge hineingezogen wurde, und iſt es unglaublich, daß ſolche Könige von Abraham beſiegt wurden, dem die Diener ſeines Hauſes, ſeine Brüder und die ihrigen folgten, und an den ſich ohne Zweifel auf dem Marſche Flüchtlinge anſchloſſen?

Ketura (1. Moſ. 25, 1. 1. Chr. 1, 32), Eheweib oder Beiſchläferin Abrahams, gab dem Patriarchen, der von der Sara nur Iſaak, und von der Hagar nur Iſmael hatte, ſechs Söhne. Dieſe Kinder Abrahams waren die letzte Belohnung für ſeinen Glauben. Die Herkunft der Ketura iſt unbekannt; ſie war offenbar Beiſchläferin und nicht Ehefrau, da ihre Söhne keinen Theil am Erbe ihres Vaters erhielten.

Kis (1. Chr. 8, 30. 9, 39. 1. Sam. 14, 51. 9, 1 ff. — J. d. W. 4466. V. C. 1082. G. Z. R. 1095), Sohn des Ner, aus einer dunkeln Familie des Stammes Benjamin, war nach der Sitte jener Zeit Hirte und Krieger; die Schrift lobt ſeinen Muth. Er ſchickte ſeinen Sohn Saul fort, um einige verlorne Eſelinnen zu ſuchen (1. Sam. 10, 2); Saul gehorchte, und kam zu ſeinem Vater zurück als erſter König Iſraels; die Eſelinnen hatten ſich gefunden, und Kis war über die Abweſenheit ſeines Sohnes unruhig geworden. Dies ſcheint dafür zu ſprechen, daß er die Plane, die der Herr mit Saul vorhatte, nicht kannte, obgleich ſein Bruder Ner (nicht zu verwechſeln mit ihrem Vater gleiches Namens) ſie ahnete.

immer mit einander ſchloſſen und ihn durch ein Opfer und Mahl beſiegelten. Den andern Tag, mit Tagesanbruch, reiſte er ab, zurück in ſeine Heimath.

Was den Vorwand betrifft, mit dem Laban ſeinen Betrug, in Beziehung auf die Unterſchiebung der Lea, gegen Jakob entſchuldigt, ſo iſt er leer und falſch; wäre es Sitte geweſen, daß eine jüngere Schweſter ſich nicht vor der ältern verheirathen könne, ſo würde Laban kein Feſt zur Ehre der Hochzeit ſeiner Tochter Rahel gefeiert haben. Um den Erfolg ſeiner Liſt uns zu erklären, müßten wir die geringſten Einzelnheiten der Gebräuche, der Wohnungen, des Anzugs ꝛc. kennen. Nur an dem liegt viel, wohl zu bedenken, daß der Hochzeitſchleier bei den Trauungen einen wichtigen Platz einnahm. Dieſer Schleier hüllte die ganze Perſon ein, und ging bis auf die Füße herab. Damals, noch mehr als jetzt, war es der ſehnlichſte Wunſch eines Vaters, ſeine Kinder zu verheirathen, und Laban konnte dem Wunſche nicht widerſtehen, ſeine beiden Töchter an den Erben des Patriarchen zu verheirathen.

Was die Götzenbilder Labans betrifft, ſo ſind die Anſichten darüber ſehr verſchieden. Dieſe Ungewißheit iſt ſehr natürlich bei dem Reichthum der Erfindung von Götzen, welche das Götzenthum von ſeinem Entſtehen an an den Tag legte. Es ſcheint, daß dieſe Teraphim Labans zu Wahrſagerkünſten dienten (1. Sam. 15, 23. Sach. 10, 2). Die Leichtigkeit, mit der ſeine Tochter dieſe Götzen entwendet und verbirgt, thut hinlänglich dar, daß es tragbare Götter, um uns ſo auszudrücken, waren, verſchieden ohne Zweifel von den Teraphim, welche Michal in das Bett Davids legte.

Anziehender und wichtiger iſt die Frage, welches die Religion Labans war? Laban kannte den Herrn als den Gott Abrahams, denn wie hätte er ihm ſonſt im Traume erſcheinen können? Bei der Bundesbeſchwörung ſchwört Laban bei den Göttern Abrahams, den Göttern Nachors und den Göttern ihres Vaters; er vermiſcht die Gottheiten der beiden von Thare ausgegangenen Familienzweige. Hier haben wir klar vor uns die erſte Spur von dem allgemeinen Glauben des Götzenthums, daß jedes Volk, jeder Stamm, jede Familie ihre beſondere Gottheit habe, und anbeten müſſe. Dies dient dazu, den Urſprung der Götzenverehrung zu enthüllen; ſie war anfänglich kein Syſtem, ſondern nur ein Vergeſſen; ſie fing mit einer Vermiſchung der Wahrheit und des Irrthums an, und weil dieſer die Oberhand nach und nach gewann, brach dichte Finſterniß herein. Der Götzendienſt ging nicht mit Noa von der Arche aus; die Erkenntniß des wahren Gottes erhielt ſich rein noch einige Zeit, aber in den verſchiedenen Zweigen der der Sündfluth gleichzeitigen Familien trübten ſich hier früher, dort ſpäter die heiligen Ueberlieferungen, und die Laban und Bileam warfen ihren Aberglauben mit dem Glauben ihrer Ahnherren zuſammen. Laban iſt ein Charakter ohne Leidenſchaften und ohne Tugenden; der Eigennutz verſchlingt bei ihm Alles.

Lahemi (1. Chr. 20, 5. — Ungef. J. d. W. 4544. V. C. 1043. G.Z.R. 1055), war Bruder Goliaths und von eben ſo furchtbarer Stärke.

Lamech (1. Moſ. 4, 18 ꝛc. Datum unbekannt), der fünfte Nachkomme Cains, war Vater Jabals, Jubals, Tubal-Cains und der Naema, und der Erfinder der Künſte.

Die Kinder Cains ſind von Moſes entgegengeſetzt den Kindern Seths; jene Söhne der Menſchen, dieſe Gottes. Die Verbindungen der Cainiten machten die Verdorbenheit allgemein und führten die Sündfluth herbei. Lamech iſt der erſte, welcher bekanntermaßen Vielweiberei trieb; man kann nicht beſtimmt behaupten, daß die Vielweiberei mit ihm begann, aber gewiß iſt, daß man über ihn hinaus keine Spur davon findet.

Welche Anſicht man auch nach dem natürlichen Rechte von der Polygamie haben mag, ſo iſt ſie doch augenſcheinlich der urſprünglichen Einſetzung der Ehe zuwider (1. Moſ. 2, 24. Matth. 19, 4. 5); Adam hatte nur eine Lebensgefährtin, und gewiß bei einer ſolchen Frage hat das erſte Beiſpiel Geſetzeskraft und gibt die Norm, welche außerdem zum zweiten Male durch die göttliche Befreiung, welche Noa, ſeinen drei Söhnen, und ihren vier Frauen zu Theil ward, beſiegelt wurde. Dann ſind die beiden Geſchlechter faſt gleich zahlreich. Die Zuſtimmung der den Vertrag ſchließenden Parteien kann nichts an der Sache ändern (Jeſ. 4, 1); der Vertrag iſt nichts deſto weniger der urſprünglichen Einſetzung der Ehe zuwider. Aber das Geſetz Moſis enthält keinen Artikel, der die Vielweiberei verböte; vergeblich hat man das ſechste Gebot (2. Moſ. 20, 14), die Vorſchriften gegen den Ehebruch, der ſo klar definirt iſt (3. Moſ. 18, 20. 20, 10), und ein dunkles Verbot (3. Moſ. 18, 18), deſſen Sinn beſtritten iſt, und das ſich nur auf die Verwandtſchaftsgrade bezieht, hieher ziehen wollen. Vielmehr finden ſich im A. T. unwiderſprechliche Beweiſe, daß die Vielweiberei erlaubt und anerkannt war; die Vorgänge der Patriarchen hatten ſie ſanctionirt. Die Ausleger gaben ſich viele Mühe, die von der moſaiſchen Geſetzgebung eingeräumte Vielweiberei mit der Einſetzung der Ehe zu vereinigen; man vergaß, nach unſerer Anſicht, daß die erſte Einſetzung der Ehe dem Garten Eden und dem Zuſtand der Unſchuld angehört, während die Vielweiberei eine Angelegenheit dieſer Welt iſt, wie ſie ſeit dem Falle geworden war. Aber immer bleibt wahr, daß der alte Bund und die moſaiſche Geſetzgebung die Polygamie annehmen als eine Nothwendigkeit, anerkennen als ein integrirendes Glied der geſellſchaftlichen Ordnung der Zeit. Moſes gab durch die Feſtſetzung der Blutverwandtſchaftsgrade das Vorſpiel zur

Aufhebung der Vielweiberei, über die das Chriſtenthum allein den endlichen Sieg feierte.

Lamech (1. Moſ. 5, 25 ff. 1. Chr. 1, 3. Luc. 3, 36), Nachkomme Seths, Sohn Methuſala's, ward geboren J. d. W. 1454. V. C. 4094. G. Z. R. 3130. und wurde Vater Noa's im 188ſten Jahre. Er lebte 753 Jahre. Seinen Sohn hieß er Noa und ſprach: „Der wird uns tröſten in unſerer Mühe und Arbeit auf Erden, die der Herr verflucht hat.“ Der Gedanke dieſer vielfach commentirten Worte drückt nichts mehr und nichts weniger als die Freude aus, die Lamech darüber empfand, daß er Vater wurde.

Lamuel (Sprüchw. 31, 1), iſt vielleicht nur ein vom Dichter erfundener Name, oder der Name eines Nachbarkönigs von Judäa. Nach andern Auslegern wäre der hier bezeichnete Fürſt Salomo oder Hiſkia, und jene weiſen Rathſchläge, von einer Mutter ihrem Sohne gegeben, wären von Bathſeba, der Mutter Salomo's, oder Abi, der Mutter Hiſkia's. Die in dieſem Kapitel enthaltenen Lehren paſſen mehr für Salomo, und Bathſeba mußte wohl die Pflichten einer tugendhaften Gattin kennen, nachdem ſie ſie verletzt hatte.

Lazarus (Joh. 11, 1 ꝛc. — N. C. 33), Bruder der Martha und Maria, wohnend in Bethanien, einem in der Nähe von Jeruſalem gelegenen Flecken, am öſtlichen Abhang des Olivenberges, war zärtlich von Chriſtus geliebt. Während Chriſtus in Bethabara (Joh. 10, 40) war, fiel er in eine gefährliche Krankheit. Chriſtus, obwohl von dem Zuſtande ſeines Freundes benachrichtigt, ließ zwei Tage verſtreichen, und ſprach endlich zu ſeinen Jüngern: „Laßt uns nach Judäa zurückkehren. Lazarus, unſer Freund, ſchläft,“ ſprach er, „ich will ihn aufwecken,“ und als er merkte, daß ſie noch nicht wußten, daß der Tod nur ein Schlaf iſt, ſagte er frei heraus: „Lazarus iſt geſtorben, und ich bin froh um euertwillen, daß ich nicht da geweſen bin, auf daß ihr glaubet; aber laſſet uns zu ihm ziehen.“ Da kam Jeſus und fand ihn, daß er ſchon vier Tage im Grabe gelegen war. Martha ging Jeſus entgegen, Maria war daheim geblieben. Da ſprach Martha zu Jeſu: „Herr, wäreſt du hier geweſen, mein Bruder wäre nicht geſtorben.“ Jeſus ſpricht zu ihr: „Dein Bruder ſoll auferſtehen.“ Martha ſpricht zu ihm: „Ich weiß wohl, daß er auferſtehen wird in der Auferſtehung am jüngſten Tage.“ Jeſus ſpricht zu ihr: „Ich bin die Auferſtehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich ſtürbe. Und wer da lebet, und glaubet an mich, der wird nimmermehr ſterben. Glaubſt du das?“ Bald kam auch Maria zu Jeſus und fiel vor ihm nieder. Sie und die Juden mit ihr weineten. Da ſprach Jeſus: „Wo habt ihr ihn hingelegt?“ Sie ſprachen zu ihm: „Herr, komm' und ſieh' es.“ Und Jeſu gingen die Augen über.

Als er zum Grabe kam, ſiehe, da war eine Kluſt und ein Stein darauf gelegt. Jeſus ſprach: „Hebet den Stein ab." Spricht zu ihm Martha, die Schweſter des Verſtorbenen: „Herr, er ſtinket ſchon, denn er iſt vier Tage gelegen." Jeſus ſpricht zu ihr: „Habe ich dir nicht geſagt, ſo du glauben würdeſt, du ſollteſt die Herrlichkeit Gottes ſehen?" Da hoben ſie den Stein ab, da der Verſtorbene lag. Jeſus aber hob ſeine Augen empor und ſprach: „Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret haſt; doch ich weiß, daß du mich allezeit höreſt, ſondern um des Volkes willen, das umher ſtehet, ſage ich es, daß ſie glauben, du habeſt mich geſandt." Da er das geſagt hatte, rief er mit lauter Stimme: „Lazare, komm heraus!" Und der Verſtorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen, und ſein Angeſicht verhüllet mit einem Schweißtuch. Jeſus ſpricht zu ihnen: „Löſet ihn auf und laſſet ihn gehen."

Dieſes Wunder, das größte von allen, ſteigerte den Haß der Feinde Chriſti aufs äußerſte; aber die triumphirende Menge gibt bei ſeinem Einzuge in Jeruſalem Zeugniß ab für die Auferweckung ſeines Freundes.

Kein Wunder iſt ſo umſtändlich erzählt, wie dieſes. Die bloße Leſung des Hergangs muß zur Ueberzeugung hinreißen. Das Wunder in eine Krankenheilung oder ein Erwachen aus der Ohnmacht zu verwandeln, iſt vergebliche Mühe. Wir wollen kurz darlegen, wie man in dieſem Sinn die Worte erklärt hat.

Jeſus erhält zu Bethabara die Nachricht von der Krankheit des Lazarus. Dieſe beunruhigt ihn ſo wenig, daß er noch zwei Tage jenſeits des Jordans bleibt. Die Worte „Lazarus iſt nicht geſtorben," d. h. die Krankheit iſt nicht tödtlich, konnte Jeſus ohne Befragen des Boten nicht ausſprechen; auch wird er den Boten nicht entlaſſen haben, ohne den beiden Schweſtern ſeine Räthe über die Behandlung des Kranken mittheilen zu laſſen. Die beigefügten Worte: „die Krankheit gereicht zur Ehre Gottes, damit der Sohn Gottes durch ſie verherrlicht werde," ſagen blos: „ich werde Lazarus heilen," oder ſind ſie nur eine Betrachtung des Geſchichtſchreibers? Ein zweiter Bote benachrichtigt Jeſus, daß Lazarus geſtorben ſey; diesmal wurde er unruhig, verlor aber nicht alle Hoffnung, weil er die Natur der Krankheit des Lazarus kannte. Er glaubte, dieſer ſey in Lethargie verfallen, weßwegen er zu ſeinen Jüngern ſpricht: „Lazarus ſchläft."

Die Worte: „Ich bin froh um euretwillen" ꝛc., laſſen ſich ganz gut folgendermaßen verſtehen: „wenn ich während des Vorfalls in Bethanien geweſen wäre, ich, der Freund des Lazarus, ſo würde euer Glaube gewankt haben."

Endlich kommt Jeſus nach Bethanien . . . . Martha ſpricht zu Chriſtus: „Herr, wäreſt du da geweſen, mein Bruder wäre nicht geſtorben" ꝛc. Dieſe Worte beweiſen nicht, daß Martha die geringſte Hoffnung hegte, Lazarus werde auferweckt; ihr erſter Gedanke war, Chriſtus nicht glauben zu laſſen, daß ihr Glaube gewankt habe. In der That, Chriſtus dachte gar nicht daran, Lazarus ins Leben zurückzurufen; denn er antwortet ſeiner Schweſter: „dein Bruder wird auferſtehen," ein allgemeiner Ausdruck, der ſich auf die allgemeine Auferſtehung der Leiber bezieht. Was Maria betrifft, ſo zeigt ihr ganzes Benehmen, daß ſie nicht die geringſte Hoffnung eines Wunders hatte. Wie ſie, weint Chriſtus vor Rührung; würde er geweint haben, wenn er deſſen gewiß geweſen wäre, einer troſtloſen Familie eine ſo große Wohlthat zu erweiſen? Konnte er im Augenblick der Auferweckung über den Tod ſeufzen? Es iſt wahr, Martha ſprach: „er ſtinket ſchon." Aber woher wußte ſie das? Es war eine bloße Muthmaßung. Die vier Tage im Grabe beweiſen nichts; denn es fehlt nicht an Beiſpielen, wo todesähnliche Schlafſucht ſogar länger als vier Tage dauerte. Die Krankheit, an der Lazarus geſtorben ſeyn ſoll, iſt nicht näher bezeichnet, und im ganzen Bericht wird der Sachverſtändige kein Zeichen von eigentlichem Tode finden können. Die Antwort, welche Jeſus der Maria gibt, gibt deutlich zu erkennen, daß er das Ende der Ohnmacht erwartete und vorausſah. Die Kühle des Grabes, die Ausdünſtungen der Gewürze konnten dazu dienen, die Sinne des Kranken neu zu beleben.

Dies iſt das künſtlich aufgebaute Trugſyſtem der Ungläubigen. Gewiß, wenn der Hergang, wie ſie ihn erzählen, Statt fand, ſo iſt er wunderbarer, als das Wunder ſelbſt. Wie unzuſammenhängend iſt die ganze Darſtellung, von wie vielen Widerſprüchen, Unwahrſcheinlichkeiten wimmelt ſie! Welcher Mißbrauch der Einbildungskraft und Gelehrſamkeit! Alles ſpricht gegen dieſe Auffaſſung des Berichts, alles, ſogar die Einzelnheiten der Sprache. Und die Thatſache! Wo findet ſich auch die leiſeſte Spur davon, daß Jeſus Fragen an den Boten ſtellte, und ihm Räthe an die Schweſtern des Lazarus mitgab? Wenn Jeſus ferner wußte, daß die Ohnmacht Statt hatte, warum zögerte er zwei Tage mit der Hülfe? Die Juden begruben ihre Todten bald; wie hätte nun Jeſus nicht befürchten müſſen, ſein Freund werde, wenn er nicht ſchnell herbeikomme, lebendig begraben werden? War die Krankeit nicht tödtlich, wie konnte ſie Gott und ſeinen Sohn verherrlichen? Der zweite Bote, unerläßlich für die Anſicht, die wir widerlegen, iſt eine von den Auslegern erfundene Fabel, von der im Berichte kein Wort ſteht. Wie viel einfacher iſt es, anzunehmen, Chriſtus habe den Tod des Lazarus abgewartet, gewußt, wenn er eintreten werde, weil er alles weiß, und dann geſagt: „Laßt uns nach Judäa zurück;" der Ausdruck: „Lazarus ſchläft" iſt genau derſelbe, deſſen ſich Jeſus bei der Tochter des Jairus bedient (Matth.

9, 24. Marc. 5, 39. Luc. 8. 52). Dieſe wenigen Thatſachen ſprechen für die Auffaſſung des Vorfalls als eines Wunders. Im weitern Verlauf tritt die Abgeſchmacktheit der ſogenannten natürlichen Erklärung eben ſo und noch mehr hervor.

Der einzige dem Anſcheine nach gewichtige Einwurf iſt der, daß die Synoptiker von dem wunderbaren Vorgange ſchweigen. Aber die heiligen Schriftſteller hatten nicht den Plan, die Geſchichte Jeſu vollſtändig zu ſchreiben, ſondern nur eine ſolche Maſſe von Thatſachen und Reden zuſammenzuſtellen, um in der Perſon Jeſu den erwarteten Meſſias erkennen zu laſſen; nun berichteten die drei erſten Evangeliſten die Auferweckung der Tochter des Jairus, und Lucas außerdem noch die des Jünglings von Nain. Auch beſchäftigten ſich die Synoptiker mehr mit der Darſtellung der Lehrthätigkeit Jeſu in Galiläa, während Johannes mehr Jeruſalem und ſeine Umgebung zum Schauplatz der Wirkſamkeit Jeſu wählt. Einer der Zwecke des letztern war gewiß, das Gedächtniß an die Begebenheiten zu bewahren, welche ſeine Vorgänger ausließen.

Außerdem läßt ſich durch das Stillſchweigen nie etwas weder dafür noch dagegen beweiſen.

Lea (1. Moſ. 35, 23. 46, 15. 26, 16 ff. — J. d. W. 3421. V. C. 2127. G. Z. R. 1759), Tochter des Laban und Schweſter der Rahel, war weniger ſchön, als dieſe letztere; durch Liſt war ſie die erſte Ehefrau Jakobs geworden, daher liebte dieſer ſie weniger, ob ſie ihm gleich die vier erſten Kinder, Ruben, Simeon, Levi und Juda (1. Moſ. 30, 9 ff.) gebar. Später rieth ſie ihrem Manne, Zilpa, ſeine Magd, zum Rang einer Beiſchläferin zu erheben. Jedoch herrſchte immer eine gewiſſe Eiferſucht zwiſchen den beiden Schweſtern. Lea gebar dem Jakob noch zwei Söhne, Iſaſchar und Sebulon, und eine Tochter Dina. Ungeachtet ſie von ihrem Vater bevorzugt und der Gegenſtand ſeiner partheiiſchen Liebe war, ſo willigte ſie doch (1. Moſ. 31, 4 ff.) ohne Sträuben in die Abreiſe ihres Mannes, folgte ihm nach Canaan, und zog beim Zuſammentreffen Jakobs mit Eſau (1. Moſ. 33, 1 ff.) mit ihren Kindern hinter den beiden Mägden und den ihrigen. Lea wurde in der Patriarchengruft von Makpela (1. Moſ. 49, 31) beigeſetzt.

Lea mußte nothwendig im Einverſtändniß mit ihrem Vater ſeyn, um Jakob zu hintergehen; das väterliche Anſehen war damals gewaltiger und vielleicht gehorchte ſie nur. Die Handlung darf allerdings nicht nach den Regeln der modernen Delicateſſe beurtheilt werden; aber immer bleibt feſt, daß Lea durch eine unrechtliche Liſt, durch Unverſchämtheit und Keckheit in ein Verhältniß kam, zu deſſen Beſtehung Schamhaftigkeit und gegenſeitige Achtung die Grundbedingungen ſind.

Levi (1. Moſ. 29, 34. 3. Moſ. 6, 16. 1. Chr. 2, 1), Sohn Jakobs und der Lea, ward geboren J. d. W. 3424. V. C. 2124. G. Z. R. 1756. Er iſt nur bekannt als der, welcher mit Simeon die Entführung der Dina (1. Moſ. 34, 25) rächte, und ſeinen Namen dem Prieſterſtamme gab.

Levi (Luc. 3, 29. 24), Sohn Simeon's, genannt in der Geſchlechtstafel der Maria, iſt unbekannt.

Linus (2. Tim. 4, 21. — N. C. 66), Jünger, von dem Paulus Grüße an Timotheus ſendet, war nach der gewöhnlichen Anſicht erſter Biſchof Roms.

Lois, Großmutter des Timotheus (2. Tim. 1, 5). Ihr ſchlichter ungeſchminkter Glaube, welchen Paulus rühmt (N. C. 66), ging von ihrer Tochter Eunike auf ihren Enkel über. Im Glauben hauptſächlich muß eine Mutter die Lehrerin ihrer Tochter ſeyn; die Heiligkeit dieſes Verhältniſſes erlaubt in alle Einzelheiten einzugehen; das töchterliche Vertrauen ermuthigt zu Fragen, und die Erfahrung des Geiſtlichen gibt die Vollendung; aber die mütterliche Liebe muß den Anfang machen.

Lot (1. Moſ. 11, 27), Enkel Tharahs, Sohn Harans und Neffe Abrahams, war noch jung, als er ſeinen Vater verlor, der zu Lebzeiten ſeines Großvaters ſtarb. Er folgte dem Tharah nach Haran (1. Moſ. 12, 4. 13, 1 ff.), dann dem Abraham (J. d. W. 3260. V. C. 2288. G. Z. R. 1921) nach Canaan und Aegypten, von wo er mit ihm zurückkam. Lot hatte ohne Zweifel an den Gütern ſeines Vaters geerbt; ſeine Heerden zuſammen mit denen des Patriarchen konnten nur mit Mühe Weide finden; er erkannte die Nothwendigkeit der Trennung, die Abraham ihm vorſchlug, und da er frei wählen durfte, ließ er ſich in dem fruchtbaren Thale Siddim nieder, wo Sodom und Gomorrha lagen, und das der Jordan durchſtrömte (1. Moſ. 14, 12 ff.). In dem Kriege zwiſchen Kedor-Laomor und den Fürſten der Ebene wurde Lot gefangen genommen, und alle ſeine Reichthümer fielen in die Hände des Siegers. Von Abraham befreit, ließ er ſich zu Sodom nieder, ohne das den ſündigen Städten vorbehaltene Schickſal vorauszuſehen, als er, unter einem der Stadtthore ſitzend, zwei Fremde herankommen ſah; es waren die himmliſchen Boten, die zu Abraham geſchickt wurden. Lot warf ſich vor ihnen nieder, bot ihnen gaſtliche Aufnahme an, welche die Engel auf ſeine dringenden Bitten annahmen. Während des Mahls brach ein ſchreckliches Getöſe in der Stadt aus; die Menge hatte ſich auf der Straße verſammelt, und unzüchtiges Geſchrei ließ ihre ruchloſe Abſicht errathen. Noch wußte Lot nicht, daß er Engel unter ſeinem Dach beherberge; jeder Widerſtand ſchien unmöglich; die Geſetze der Gaſtfreundſchaft galten damals für ſo heilig, daß ſie es zur Pflicht machten, alles zu opfern, um die Gäſte zu retten; außerdem waren die Töchter Lots verſprochen und unter dem Schutze ihrer Bräutigame. Er ging aus ſeinem Hauſe, ſchloß die Thüre hinter ſich zu, und verſuchte vergebens, die an Verbrechen gewöhnte Menge zu ihrer Pflicht zurückzurufen; endlich, da er keinen andern Ausweg wußte, auch verſichert war, daß ſein Anerbieten nicht angenommen werden würde, bot er in der Beſtürzung des Schreckens das für ein Vaterherz ſchwerſte Opfer dar. Alles war vergeblich; die verblendete Menge mißhandelte ihn, und ſchickte ſich an, die Thüre einzubrechen; plötzlich öffnet ſich die Thüre, die beiden Engel erſcheinen, laſſen Lot hereintreten, blenden die Wüthenden, die ihn bedrohten, und thun ihm das gegen Sodom ausgeſprochene Vernichtungsurtheil kund; voll Glauben an ihre Worte eilt er, die beiden Verlobten ſeiner Töchter davon zu benachrichtigen, die ihm zu folgen ſich weigerten, und als Opfer ihres Unglaubens umkamen. In ſein Haus zurückgekehrt, zögerte er aus einem natürlichen Gefühle, es zu verlaſſen. Aber mit der anbrechenden Morgenröthe führten ihn die zwei Engel zu den Thoren der Stadt mit ſeiner Frau und ſeinen Töchtern hinaus; beeile dich, ſagten ſie zu ihm, rette dich auf das benachbarte Gebirge, und ſieh nicht um dich. Aber dieſer Berg war etwas entfernt. Lot, erſchreckt, fürchtet zu ſpät dort anzukommen, und bat die Engel flehentlich, Bela (1. Moſ. 14, 2), eine kleine Stadt in der Nachbarſchaft, die er zum Zufluchtsort wählen wollte, zu verſchonen. Sein Gebet wurde erhört; im Augenblick, da die Sonne aufging, trat er in die Stadt, und in demſelben Augenblick verſchwanden Sodom, Gomorrha, Zeboim, Adma, von Feuerflammen zerſtört und von der Erde verſchlungen, und Schwefelwaſſer ſtiegen auf, bedeckten die Ebene und bedecken ſie noch! Bei dieſer ſchrecklichen Kataſtrophe hatte Lot keine Gefahr gelaufen; aber ſeine Gattin wagte es, trotz der Engel Abmahnuugen, wieder zurückzugehen; ihre unheilige Keckheit, ihr ungläubiger Sinn wurde beſtraft; in den Sturm hineingeriſſen, kam ſie alsbald um.

Lot wohnte nicht lange in Zoar; der Eindruck des großen Unglücks haftete unvertilglich in ſeinem Gemüthe; ein Greis konnte ſich noch in einer Zufluchtsſtätte gefallen, aber ſeinen Töchtern entleidete die Einſamkeit; keine Hoffnung auf Heirath ermuthigte ſie, dieſelbe zu ertragen, und nur zu gut unterwieſen durch das, was ſie früher geſehen hatten, wagten ſie von Neuem, eines der Verbrechen zu begehen, die der Himmel vor kurzem beſtraft hatte. Dieſer Umſtand iſt der letzte, den die Schrift von Lot erzählt, die Zeit ſeines Todes iſt unbekannt.

Die Darſtellung der Greuel von Sodom und Gomorrha war nothwendig, um das göttliche Strafurtheil zu rechtfertigen. Die Schrift gibt uns hier das erſte Mal Aufſchluß über die canaanitiſchen Laſter, die ſo fürchterlich waren, daß wir ſie nach unſern Sitten kaum mehr begreifen; ſchätzen wir uns deßhalb glücklich!

Der Vorſchlag, den Lot den Wüthenden macht, war kein zum voraus bereitgehaltener Ausweg, ſondern er kam ihm plötzlich in der Angſt und Beſtürzung ſeines Gemüths in den Sinn. Immerhin läßt ſich ſeine Abſicht nicht rechtfertigen; denn der Zweck heiligt das Mittel nicht; das Ueble iſt außerdem immer gewiß, das Gute nicht.

Die Blendung des Haufens durch die Engel, ähnlich der der ſyriſchen Soldaten durch Eliſa, verfinſtert mit dem Geſicht auch den Geiſt. Es war das einfachſte Mittel, den Lot zu retten und ihre Wuth unſchädlich zu machen.

Die Zerſtörung der Städte iſt kein Wunder im ſtrengen Sinne. Schon Moſes hatte von den vielen Thon- und Schwefelgruben des Thales geſprochen. Das Feuer des Himmels konnte jene Schwefelmaſſen entzünden; unterirdiſche Erſchütterungen entſtanden aus der plötzlichen Gluth; der Boden öffnete ſich und zeigte ſeine glühenden Schlünde; dann tritt das Waſſer vor, und man weiß, daß das todte Meer alle Eigenſchaften eines vulkaniſchen Sees hat. Die Beſchreibung, die Moſes von jener Gegend gibt, iſt richtig und genau, und würde weniger Ungläubige gefunden haben, wenn nicht zahllos ausgeſtreute Fabeln der einfachen Wahrheit geſchadet hätten; aber die erſten Reiſenden brachten eine abergläubiſche Frömmigkeit in jene Gegenden mit, und veranlaßten dadurch die falſchen phyſikaliſchen Anſichten, die ſo lange über den Gegenſtand herrſchten. Alle Geſchichtſchreiber erzählen vulkaniſche Ausbrüche, Erdbeben, Schrecken aller Art; Moſes erzählt eine ähnliche Naturerſcheinung, mit dem Unterſchiede, daß der heilige Geſchichtſchreiber, nachdem er geſagt, an welchem Orte und wann die Kataſtrophe Statt gehabt habe, hinzugefügt, warum ſie Statt fand.

Vor der großen Kataſtrophe entleerte ſich der Jordan in das große Thal, wie jetzt in den See. Der See exiſtirte alſo damals in jenen unterirdiſchen Höhlen, bedeckt mit einer Erdlage, an die ſich der Asphalt hängte, der ſeit Jahrhunderten ſich von ſeinen Waſſern losmachte. Sobald der Schwefel entzündet war, borſt die äußere Kruſte des unterirdiſchen Sees, und das Waſſer trat hervor.

Was den Tod der Frau Lots betrifft, ſo gibt der Bericht deutlich zu verſtehen, daß ſie umkehrte, nicht aus Neugierde, ſondern um einige Trümmer ihres Vermögens zu retten. Die Engel hatten der Familie alle mögliche Eile anbefohlen, und zugleich verſichert, daß die Kataſtrophe erſt nach der Ankunft Lots in Zoar eintreten werde; ſeine Frau hoffte ohne Zweifel, daß ſie noch zeitig genug zu ihrem Mann ſtoßen werde; ihre verwegene Habgier ſtürzte ſie ins Verderben. Das Vergehen der Frau Lots ſcheint zwar leicht zu ſeyn, aber es gibt Umſtände, welche die Sünden gewiſſermaßen erſchweren; welche Verſchuldung lud die Frau auf ſich, daß ſie beim Hereinbrechen eines ſo furchtbaren Strafgerichts an etwas anderes, als an die Flucht dachte!

Das Verbrechen der beiden Töchter Lots iſt nur erzählt, um die Geburt von Moab und Ben-Ammi feſtzuſtellen, von dem die Moabiter und Ammoniter abſtammten, zwei Völker, mit denen die Hebräer beſtändig in Berührung waren.

Lucas (Col. 4, 14), der Evangeliſt und Geſchichtſchreiber der Apoſtel, Gehülfe des Paulus, der ihn zärtlich liebte, war Arzt. Man glaubt, daß er aus Antiochien in Syrien gebürtig war, indem mehre Kirchenſchriftſteller dieſe Angabe enthalten; ihr Zeugniß und die Annahme, daß Lucas ein Heide von Geburt, und Jude von Religion war, wird dadurch unterſtützt, daß Paulus in dem Gruße des Briefs an die Koloſſer ihn von den Judenchriſten unterſcheidet. Er ſelbſt ſpricht in einer Note, die er einer Rede des Petrus beifügt (A. G. 1, 19), von den Juden wie ein Fremder. Auch hat man ihn grundloſerweiſe unter die Zahl der 70 Jünger geſetzt, um ſo mehr, als er (Luc. 1, 2) erklärt, von den Apoſteln die Thatſachen, die er erzählt, erfahren zu haben, und die wahrſcheinlichſte Meinung iſt, daß er von Paulus bekehrt wurde, dem er ſich feſt und unzertrennlich anſchloß. Aus Demuth nannte er ſich in der Apoſtelgeſchichte nicht, und man weiß nicht, ob die Reiſe von Troas (Ap. G. 16, 10 ff. — N. C. 53) nach Macedonien die erſte iſt, die er mit Paulus machte. Doch iſt es immerhin wahrſcheinlich. Die Ausübung der Heilkunde bot ihm ein leichtes Mittel dar, das Evangelium den Heiden zu verkünden, und dieſer günſtige Umſtand beſtimmte vielleicht den Paulus mit dazu, ihn an ſich zu ketten. Zu Philippi blieb er im Hauſe der Lydia mit dem Apoſtel, und obwohl er die Ereigniſſe während ihres Aufenthalts in dieſer Stadt als Augenzeuge erzählt, ſo ſcheint es doch, daß er in die Verfolgung des Paulus und Silas nicht hineingeriſſen wurde, und daß er daſelbſt fortwohnte. Mehrere Jahre nachher treffen wir Lucas (Ap. G. 20, 5 ff.) wieder mit dem Apoſtel zu Philippi; er reiſte mit demſelben ab, begleitete ihn zur See nach Troas, und wohnte der Auferweckung der Eutyche bei; zu Aſſos ſtieß er wieder zum Apoſtel, folgte ihm nach Mytilene und von Inſel zu Inſel nach Milet in Kleinaſien. Von Milet (A. G. 21, 1 ff.) ſetzte er die Reiſe über Rhodus und Pataras nach Tyrus, Ptolemais, Cäſarea in Paläſtina, und endlich nach Jeruſalem fort. Hier verliert ſich die Spur des Lucas; vielleicht blieb er in Judäa, da wir ihn mit Paulus nach Italien (Ap. G. 27, 1 ff.) abgehen ſehen, wo er (Ap. G. 28, 1 ff.) hinkam, nachdem er alle Gefahren jener ſtürmiſchen Fahrt getheilt hatte. Die Grüße in den Briefen an die Coloſſer (Col. 4, 14) und an Philemon (Phil. 24) beweiſen, daß er wenigſtens einige Zeit mit Paulus in Rom blieb. Seine ganze Geſchichte während der Zwiſchenzeit der zwei Gefangenſchaften des Apoſtels iſt unbekannt; während der zweiten (2. Tim. 4, 11) blieb Lucas, immer treu ſeinem Herrn, mit ihm in Rom. Ueber die Zeit, die Art oder den Ort ſeines Todes iſt nichts bekannt.

Das Evangelium des Lucas iſt ſpäter als das des Marcus und Matthäus abgefaßt; das ganze Alterthum bezeugt es. Lucas muß die Evangelien ſeiner zwei Vorgänger geleſen haben; die große Uebereinſtimmung weist trotz der vielen Differenzen darauf hin. Lucas ergänzte dann oft das Erzählte, entlehnte die Ausdrücke und verbeſſerte den Styl; in Beziehung auf die Aufeinanderfolge der Thatſachen zieht er beſtändig den Marcus vor. Sein langer Umgang mit den Apoſteln ſetzte ihn in den Stand, genaue Kunde über die Thatſachen zu ſchöpfen. Ohne irgend einen Grund nahm man an, Paulus habe ihm ſein Evangelium in die Feder diktirt; ſein Styl, der reinſte im N. T., gleicht in nichts dem des Heidenapoſtels.

Die zweite Schrift des Lucas, die ſein Evangelium fortſetzt, iſt offenbar von derſelben Hand, obgleich der Verfaſſer ſich in der Aufſchrift nicht nennt; die Uebereinſtimmung im Style, das Zeugniß des Alterthums, die Art der Erzählungen, alles beweist es. Dieſe Schrift war für das Chriſtenthum unerläßlich, und begreift einen Zeitraum von ungefähr dreißig Jahren, von der Himmelfahrt des Erlöſers bis zur erſten Reiſe des Paulus nach Rom. Das Evangelium und die Apoſtelgeſchichte ſind beide dem Theophilus gewidmet; dieſer Umſtand und die ſchnell zufahrende Weiſe, mit der die Erzählung bei der Ankunft des Paulus in Rom ſchließt, läßt muthmaßen, daß Lucas hauptſächlich für die Kirchen Italiens ſchrieb, wo man von den Verhältniſſen und dem Wirken des Apoſtels nur ſpärliche Kunde gehabt zu haben ſcheint.

Lucius (Ap. G. 13, 1. — N. C. 45), von Cyrene, Prophet und Lehrer an der Kirche von Antiochien in Syrien, war Verwandter (Röm. 16, 21) des Paulus. Ohne Grund hat man ihn als eins mit Lucas nehmen wollen. Die Stellen Col. 4, 14. Phil. 24. A. G. 20, 6. widerſprechen dieſer Annahme aufs deutlichſte.

Lydia (Ap. G. 16, 14 ꝛc. — N. C. 53) ließ ſich von Thyatira, einer Stadt in Lydien, aus zu Philippi in Macedonien, nieder, wo ſie einen Handel mit Purpurkleidern trieb. Ihren Namen hatte ſie vielleicht daher, daß ſie Lydierin von Geburt war. Sie war jüdiſche Proſelytin. In Städten, wo die Juden keine Synagogen hatten, entweder wegen ihrer geringen Zahl, oder der Unduldſamkeit der obrigkeitlichen Behörden, verſammelten ſie ſich außerhalb der Thore, oft unter freiem Himmel, unter Bäumen, am häufigſten am Meeres- oder Flußufer. In einer ſolchen Verſammlung hörte Lydia die Predigt des Paulus; Gott erleuchtete ſie, und ſie ward mit ihrer ganzen Familie getauft. Ihr Chriſtenthum begann mit der Ausübung der Gaſtfreundſchaft. Paulus und ſeine Gefährten wohnten bei ihr, und in ihrem Hauſe nahm Paulus Abſchied von den Gläubigen in Philippi.

Lyſanias (Luc. 3, 1. — N. E. 30), war nach Lucas Tetrarch von Abilene, einer kleinen Provinz in Syrien, zwiſchen dem Antilibanus und Damaskus gelegen, auch Abela genannt, zur Zeit, da Chriſtus auf dem Punkte ſtand, ſeine öffentliche Wirkſamkeit zu beginnen. Er iſt nur an dieſer Stelle im Evangelium genannt; ſein Name findet ſich in keinem Profanſchriftſteller. Dieſes Stillſchweigen brachte auf den Gedanken, daß in dieſer Zeit kein Lyſanias Tetrarch von Abilene war, daß dieſer Titel ſich aus Verſehen des Abſchreibers in den Text einſchlich, daß dieſe Provinz damals unter der Herrſchaft des Philippus ſtand, und das Original alſo zu leſen ſey: „Philippus, Tetrarch von Ituräa und Trachonitis, und von Abilene des Lyſanias.“ In der That hatte dieſe Landſchaft einen Statthalter dieſes Namens vor der chriſtlichen Zeitrechnung; aber die Manuſcripte ſind gegen dieſe vorgeſchlagene Verbeſſerung, und man kann nicht beweiſen, daß Abilene zum Antheil des Philippus gehörte, um ſo weniger, als der Geſchichtſchreiber der Juden, bei der Aufzählung der dieſem Sohne des Herodes zugefallenen Provinzen, Abilene's keine Erwähnung thut. Es iſt alſo möglich, daß Abilene einem Lyſanias, aus der Familie vielleicht des früheren, angehörte; das Zeugniß des Lucas, der zu Antiochia in Syrien war, iſt beſtimmt, und das Stillſchweigen des Joſephus darf uns nicht befremden; ſein Gegenſtand veranlaßte ihn nicht, von jenem Lyſanias zu ſprechen, und eine aufmerkſame Vergleichung der Texte dieſes Verfaſſers, betreffend die beiden Agrippa, unterſtützt dieſe Annahme.

Lyſias Claudius (Ap. G. 21, 31 ꝛc. — N. E. 60), war Tribun der Cohorte, welche die Beſatzung von Jeruſalem bildete, und führte während der Abweſenheit des Felix zu Cäſarea den Oberbefehl daſelbſt. Als die Juden den Paulus tödten wollten, eilte Lyſias mit ſeinen Soldaten aus der arx Antonia herbei und nahm den Apoſtel in ſeinen Schutz; bei ſeinem Anblick wichen die Juden ſcheu zurück. Darauf ließ er Paulus feſſeln, fragte, wer er ſey, und erkundigte ſich nach dem ihm zur Laſt gelegten Verbrechen; die Juden antworteten nur verwirrt und undeutlich; der Tribun ließ ihn dann in die Veſtung bringen; er hielt ihn für einen Aegypter, verwunderte ſich, ihn griechiſch ſprechen zu hören, und geſtattete ihm, zum Volke zu reden. Nach der Rede des Paulus (A. G. 22, 24 ff.) wollte Lyſias ihn mit Ruthen ſtreichen laſſen, ſtand aber davon ab, als er erfuhr, daß er römiſcher Bürger ſey, und lud ihn für den folgenden Tag vor das Synedrium (Ap. G. 23, 10 ff.). Daſelbſt fürchtete er, ſein Gefangener möchte vom Volke zerriſſen werden, und ließ ihn deßwegen in den Antoniusthurm zurückführen. Im Rathe und in der Stadt herrſchte noch große Aufregung, als ein Centurio den Neffen des Paulus zu Lyſias führte, und ihn benachrichtigte, daß dieſer junge Mann mit ihm zu ſprechen verlange; der Tribun nahm ihn gütig auf, faßte ihn bei der Hand und führte ihn beiſeits. Unterrichtet von dem abſcheulichen gegen Paulus angeſponnenen Complotte, gab Lyſias dem jungen Manne Befehl, Stillſchweigen zu beobachten, befahl, daß man eine zahlreiche Begleitung bereit halte, und ließ Paulus in der Nacht nach Cäſarea abgehen, wo Felix war.

M.

Maath (Luc. 3, 26), Sohn des Matthatia, genannt in dem Geſchlechtsregiſter der Maria, iſt unbekannt.

Machir (4. Moſ. 26, 29. 27, 1. 36, 1. 1. Chr. 2, 21. 7, 14 ff.) (Datum unbekannt), Sohn Manaſſes und einer ſyriſchen Beiſchläferin, Enkel Joſephs, hatte das Glück, ſeinen hochberühmten Großvater noch die Erziehung ſeiner Kinder leiten zu ſehen (1. Moſ. 50, 23). In der Folge (4. Moſ. 32, 39 ff. Joſ. 17, 1 ff.) nahmen Machir, oder vielmehr ſeine Kinder, an dem Zuge gegen das öſtliche Ufer des Jordan Theil.

Machir (2. Sam. 9, 4. — Ungef. J. d. W. 4505. V. C. 1043. G. Z. R. 1055), Sohn Ammiels, ſcheint ein alter Freund der Familie Sauls oder Jonathans geweſen zu ſeyn. Machir zeichnete ſich in der Folge, aus Klugheit oder Hingebung, unter denen aus, die dem David auf ſeiner Flucht vor Abſalom Lebensmittel brachten.

Maecha (1. Kön. 15, 2. 2. Chr. 11, 20 ff. 13, 2. — J. d. W. 4586. V. C. 962. G. Z. R. 973), Enkelin Abſaloms, Tochter des Uriel und der Thamar, Frau Rehabeams, ward zärtlich von dieſem geliebt, und gewann es über ihn, daß er dem älteſten ihrer Kinder, dem Abiam, die Krone übertrug, und die Söhne ihrer Nebenbuhlerinnen aus der Hauptſtadt entfernte. Maecha überlebte ihren Mann und Sohn; als Aſſa den Thron beſtieg, ſcheint ſie, Frau, Mutter, Großmutter von Königen, königliche Ehre genoſſen zu haben (1. Kön. 15, 13. 2. Chr. 15, 16). Aber ſie mißbrauchte ihr Anſehen zum Götzendienſt, und ließ in einem Haine ein abſcheuliches Bild aufrichten, das ein Symbol der Naturkräfte ſeyn ſollte.

Mahalaleel (Luc. 3, 37. 1. Moſ. 5, 12 ff. 1. Chr. 1, 2), Sohn Cainans, genannt in der Genealogie der Maria, ward geboren J. d. W. 795. V. C. 4753. G. Z. R. 3609, und wurde Vater Jereds im 165ſten Jahre. Er lebte 895 Jahre.

Maherſchalakchaſchpas (Jeſ. 8, 3 ꝛc. — J. d. W. 4812. V. C. 736. G. Z. R. 742) iſt der ſymboliſche Name des Sohnes Jeſaia's, deſſen Geburt dem Könige Ahas die Erfüllung der Weiſſagung von der Befreiung Juda's verbürgte. Der Name heißt auf deutſch: Eile, Beute! Raube bald (nach Luther).

Malchiel (1. Chr. 7, 31) (Datum unbekannt), Sohn Beiras, aus dem Stamme Aſſar, heißt Vater oder Fürſt von Birſawith, einer Stadt, deren Namen nur an dieſer Stelle vorkommt.

Malchja (Jer. 38, 6. 36, 26. — J. d. W. 4960. V. C. 588. G. Z. R. 587), Sohn Hamelechs, und Bruder vielleicht Jerameels. Die Ciſterne, in welche Jeremia geworfen wurde, heißt der Graben des Malchia, der ihn wahrſcheinlich hatte graben laſſen.

Malchus (Matth. 26, 51. Marc. 14, 47. Luc. 22, 50 ff. Joh. 18, 10. — N. C. 33), Diener des Caiphas, war unter der Truppe, die den Befehl hatte, Chriſtus im Garten von Gethſemane zu verhaften; Petrus hieb ihm mit einem Schwertſtreich die Spitze des rechten Ohres ab, Jeſus aber berührte die Wunde und heilte ſie.

Nur Jeſus konnte es begegnen, in einer ähnlichen Lage eine ähnliche Wohlthat ſeinem Feinde zu erweiſen. Das Wunder machte kein Aufſehen, weil alles in einem Augenblicke vor ſich ging; Petrus verwundet Malchus, Jeſus tritt einen Schritt vor, hält mit der einen Hand den Jünger zurück, mit der andern heilt er den Diener, und ſo hatten die Umſtehenden, inmitten der Nacht, bei dem ſchwachen Scheine ihrer Fackeln, kaum Zeit, auf den Vorgang zu merken. Alſo konnte das Wunder keinen Eindruck auf die Bande machen.

Maleachi (Mal. 1, 1), der zwölfte und letzte der kleinen Propheten. Seine Geſchichte iſt gänzlich unbekannt. Lange Zeit betrachtete man ihn als Zeitgenoſſen Haggai's und Sacharja's; aber es ſcheint, daß er ſpäter als dieſe iſt, weil er vom Tempel, als von etwas vollendetem ſpricht, und die Sitten ſchildert, wie ſie unter Nehemia waren. Sein Buch enthält nur Bußpredigten gegen die Opferprieſter.

Mamre, Eſkol und **Aner** (1. Moſ. 14, 13 ꝛc. — J. d. W. 3269. V. C. 2279. G. Z. R. 1912), Amorrhiter, Verbündete Abrahams, folgten ihm auf ſeinem Zuge gegen Kedor-Laomor, und ſcheinen die treueſten Freunde des Patriarchen während ſeines Aufenthalts in Canaan geweſen zu ſeyn. Ob die drei Brüder Götzendiener waren, kann nicht mit Gewißheit entſchieden werden.

Manahen (Ap. G. 13, 1. — V. C. 45), Prophet oder Lehrer an der antiocheniſchen Kirche in Syrien, war mit Herodes Antipas auferzogen worden. Dieſer Manahen war vielleicht der Sohn eines berühmten Freundes Herodes M., der denſelben Namen trug, und ſeine Mutter war vielleicht die Amme des Herodes Antipas geweſen. Man weiß nichts von ſeiner Amtsthätigkeit, und warum ſpricht Lucas von dem ſeiner Geſchichte ſo fremden Gegenſtande, den erſten Lebensjahren dieſes Lehrers? Gewiß, weil der Gedanke lebhaften Eindruck auf ihn machte, daß von den zwei mit einander auferzogenen, an derſelben Bruſt geſäugten Männern der eine, ein wollüſtiger Tyrann, den Täufer erwürgen ließ, und der andere Lehrer jener Religion wurde, deren Vorläufer vom Genoſſen ſeiner Jugend getödtet wurde.

Manaſſe (1. Moſ. 41. 51. 46, 20. 48, 1 ff. 1. Chr. 7, 14. — J. d. W. 3464. V. C. 2054. G. Z. R. 1716), älteſter Sohn Joſephs und der Asnath, wurde von Jakob an Kindesſtatt angenommen, empfing bei dieſem Akte den prophetiſchen Segen, der ihm eine weniger zahlreiche und weniger mächtige Nachkommenſchaft weiſſagte. Er gab einem der Stämme Iſraels ſeinen Namen.

Manaſſe (1. Chr. 3, 13. Matth. 1, 10. 2. Kön. 20, 21. 2. Chr. 32, 33. — J. d. W. 4854. V. C. 694. G. Z. R. 698), vierzehnter König Juda's, Sohn Hiſkia's, hatte das Unglück, ſeinen Vater im zwölften Jahre zu verlieren und in der Regierung nachzufolgen (2. Kön. 21, 1. ff. 2. Chr. 33, 1. ff.). Die geheimen Feinde der Reformen Hiſkia's verkehrten ſeinen Sinn und er erfüllte Juda mit Götzengreueln; der Geſtirndienſt wurde wieder eingeführt; mehr als Ahas entheiligte er die Tempel, Betrüger weiſſagten, und um das Maaß der Greuel zu füllen, verbrannte er ſeine eigenen Kinder zu Ehren der falſchen Götter. Das gelehrige Volk ahmte ſein Beiſpiel nach. Vergebens erhoben die Propheten ihre Stimme; Manaſſe, taub gegen ihre Ermahnungen, verfolgte ſie und tödtete mehre derſelben. Endlich brach die göttliche Rache über ihn aus (2. Chr. 33, 11 ff.), die Aſſyrer hatten unter Aſſar-Haddon das neue babyloniſche Reich geſtürzt; Aegypten war feindſelig gegen Aſſyrien geſtimmt, und Manaſſe ergriff die Parthei der Aegypter. Die Aſſyrer drangen in Judäa ein und ſchleppten den König Manaſſe in Ketten nach Babylon. Im Gefängniß kam Manaſſe zum Bewußtſeyn. Er ſah ein, daß ſein Unglück der Sünden Lohn ſey. die er auf ſich geladen, demüthigte ſich vor Gott, betete inbrünſtig, und Gott, der mit ſeinem Zorne gegen ihn ſo lange gezögert hatte, zeigte ſich überſchwenglich in Gnadenerweiſungen. Man glaubt, daß ſeine Gefangenſchaft im zwei und zwanzigſten Jahre ſeiner Regierung Statt fand, und nur ein Jahr dauerte. Vielleicht in Folge einer plötzlichen Umwälzung freigelaſſen, kehrte Manaſſe nach Jeruſalem zurück, aber als Reuiger und Bekehrter. Er rottete das Götzenthum aus, das er emporgebracht hatte, reinigte den Tempel, entfernte die Götzenbilder aus ihm, zerſtörte die profanen Altäre der Umgegend und erbaute die alten wieder. Zu gleicher Zeit ließ er die äußern Mauern der Stadt wieder aufrichten; der Hügel Ophel, ſchon von Jotham befeſtigt, wurde mit hohen Werken umgeben; in die Armee kam Ordnung.

Manaſſe ſtarb nach einer Regierung von 55 Jahren; er ſtarb im Frieden und ward mitten in einem ſeiner Gärten begraben, in einem von ihm ſelbſt bereiteten Grabe.

Manaſſe iſt das Umgekehrte von den meiſten Königen Juda's; er fing ſchlecht an und endigte gut; aber er iſt auch ein lebendiges Beiſpiel dafür, daß Gott nicht den Tod des Sünders, ſondern ſeine Bekehrung und ſein Leben will (Hoſ. 33, 11). Sind die Drohungen erſchöpft, ſo bleibt der Vorſehung nichts mehr, als die Sendung von Geißeln, um die Augen des verhärteten Sünders zu öffnen; wohin würde es mit dem Verbrechen Manaſſe's gekommen ſeyn, wenn er ruhig auf dem Throne geblieben wäre? In den Ketten lernte er ſich kennen, und welche Lehre war es, ſich als den Gefangenen der Aſſyrer zu ſehen, deren ungeheure Armee ſein Vater hatte vor dem Engel Gottes hinſtürzen ſehen. Aber thun wir ihm Gerechtigkeit an; ein König hat Muth nöthig, um Buße zu thun, weil er öffentlich ſie thut und das Geſchehene ungeſchehen machen muß. Seine Regierung iſt die längſte von Juda; es ſcheint, die Vorſehung wollte ein ſo nützliches Beiſpiel lange den Augen Aller vorhalten.

Manoah (Richt. 16, 31. 13, 2. ff. — Ungef. J. d. W. 4354. V. C. 1194. G. J. R. 1156) von Zorha, einer Stadt in Dan, unfern der Philiſtergrenze. Iſrael, in Götzendienſt verſunken, ſeufzte unter dem Joche der Ungläubigen, und Dan vorzüglich, als Grenzſtamm, hatte von ihren Einfällen entſetzlich zu leiden. Manoah, unglücklich durch den Jammer ſeines Landes, war es auch durch die Unfruchtbarkeit ſeines Weibes. Alles ließ ihn an der Hoffnung verzweifeln, Kinder zu bekommen, als ſein Weib ihm eine jener himmliſchen Botſchaften erzählte, die große Begebenheiten vorausverkündigen. Ein Himmelsgeſandter hatte ihr die Geburt eines Sohnes angekündigt, und zugleich geboten, während ihrer Schwangerſchaftsmonate alle Enthaltungen des Naſiräats zu beobachten. Manoah glaubte in der That, ein Prophet habe zu ſeiner Ehefrau geſprochen; er erſchrack über her Aufgabe, einen dem Herrn geweihten Sohn, beſtimmt, Iſrael zu befreien, aufzuerziehen, und bat den Herrn, den Propheten noch einmal zu ſenden, daß er ihn genauer belehrte. Die demüthige Bitte wurde erfüllt. Der Engel erſchien wieder mitten auf einem Felde vor Manoah's Gattin; ſie eilte, ihrem Manne Nachricht davon zu geben; dieſer kam ſchleunigſt herbei, und ſprach gläubige Worte.

Der Engel wiederholte nun das Gebot, das er ſchon gegeben, und Manoah begriff, daß, wenn die Mutter das Naſiräatsgelübde beobachten müſſe, das Kind deßgleichen ſtreng daran halten müſſe. Ohne weitere Verhaltungsbefehle zu verlangen, bot er dem Geſandten gaſtfreundlich ſein Dach an. Dieſer nahm ſein Anerbieten nicht an, ſondern gebot ihm, ein Opfer darzubringen, und weigerte ſich, einen Namen auszuſprechen, zu geheimnißvoll für das Ohr eines Sterblichen. Ein junges Ziegenböcklein diente als Brandopfer, und ein großes Wunder offenbarte dem erſtaunten Manoah den vermeintlichen Propheten als einen Engel; die Flamme ſtieg vom Felſen empor, der zum Altar diente; der Engel erhob ſich ſchnell in die Lüfte und verſchwand. Manoah warf ſich wie betäubt nieder. Seine Frau beruhigte ihn. Die Verheißung bewährte ſich als wahr, und Simſon wurde zur beſtimmten Zeit geboren.

Die Erziehung dieſes außerordentlichen Mannes iſt in der Schrift nicht erzählt. Manoah iſt nur in den erſten Theil der Geſchichte Simſons eingeführt; das Fehlen ſeines Namens im weiteren Verfolge der Geſchichte läßt es als natürlich denken, daß er aufgehört hatte zu leben.

Die beſondere Weihe zur Geburt Simſons iſt aus dem Umſtand zu erklären, daß Iſrael damals in Götzendienſt verſunken war, und deßwegen eines erſchütternden Zeichens bedurfte, das ſein Vertrauen auf den Herrn wieder weckte und belebte. Dieſe Weihung kündigte eine außerordentliche Geburt an, und das Volk hatte ſo Zeit, Buße zu thun, und ſich zu beſſern.

Die beiden Engelsbotſchaften tragen alle Züge der urälteſten Erſcheinungen, welche die Schrift erzählt, an ſich, und ſind ganz ähnlich den Abraham, Jakob und Gideon zu Theil gewordenen. Es iſt dieſelbe Innigkeit, dieſelbe Würde, daſſelbe Geheimnißvolle.

Manoah ſcheint ein Mann von ſchwachem und furchtſamem Charakter geweſen zu ſeyn. Leute, wie er, jeden Augenblick unruhig über die nächſte Zukunft, ſind ſehr ſchwer zu leiten, und denken nur an die Hinderniſſe, ohne an die Vortheile zu denken.

Marcus (Ap. G. 12, 12. Col. 4, 10), Evangeliſt, Sohn der Maria und Vetter des Barnabas, Gehülfe des Petrus und Paulus, war allem Anſchein nach aus Jeruſalem. Die Apoſtelgeſchichte läßt ihn zuerſt (N. C. 44) mit Paulus und Barnabas nach dem ſyriſchen Antiochien (Ap. G. 12, 25. 13, 5 ff.) reiſen. Er begleitete ſie auf die Inſel Cypern, wo er ihre Arbeit theilte; dann aber ließ er ſie allein nach Pamphylien gehen, und kehrte um nach Jeruſalem. Man kennt die Beweggründe dieſes Schrittes nicht, den Einige dem Heimweh, dem Drange, an den väterlichen Herd wieder zu kommen, und der ſpäter Anlaß zum Streite zwiſchen Barnabas und Paulus gab, zuſchreiben. Nichts ſpricht dafür, daß Marcus von den Apoſteln zurückberufen worden iſt, und die Worte, in denen die Apoſtelgeſchichte (Ap. G. 15, 37 ff.) die Weigerung des Paulus, Marcus mit ſich zu nehmen, berichten, ſcheinen einen förmlichen Tadel auszuſprechen.

Man könnte glauben, daß er ſich dem Paulus zu nähern ſuchte, indem er nach Antiochien ging, wo dieſer Apoſtel damals wohnte, aber ſich trotz der Verwendung und den inſtändigen Bitten des Barnabas weigerte, ihn zum zweitenmale als Gehülfen mitzunehmen. Marcus reiste dann mit Barnabas ab, um die Kirchen von Cypern zu beſuchen. Jedoch gelang es ihm, die ungünſtige Anſicht über ihn dem Paulus zu benehmen; er war zu Rom mit ihm (Phil. 24.) bei der erſten Gefangenſchaft des Apoſtels, der ihn den Gläubigen von Koloſſä empfiehlt (Kol. 4, 10), wohin Marcus ſich zu begeben dachte. Die Zeit hatte ſich geändert, da Paulus ihn nicht mehr zum Gehülfen wollte, und während ſeiner erſten Gefangenſchaft zu Rom erſucht er den Timotheus (2. Tim. 4, 11), ihn mitzubringen. Man glaubt, daß Marcus nach dem Tode des h. Paulus nach Aſien zu Petrus kam (1. Petr. 5, 13), und dieſen nach Babylon begleitete.

Dies iſt Alles, was das N. T. von ihm erzählt. Marcus wurde wahrſcheinlich von Petrus, dem Freund ſeiner Mutter (Ap. 12, 12), bekehrt. Die Idendität des Evangeliſten Marcus und des Marcus mit dem Beinamen Johannes iſt jetzt außer Zweifel.

Das ganze Alterthum ſchreibt dem Marcus das Evangelium zu, welches ſeinen Namen führt. Die einfachſte und haltbarſte Anſicht iſt, daß er das Evangelium des Matthäus beſtändig vor Augen hatte, nicht um es abzukürzen, ſondern um es zu vervollſtändigen und dunkle Stellen aufzuhellen. Die Verſchiedenheit des Styls beweist, daß er ihn nicht abgeſchrieben hat; aber er gibt auch bemerkenswerthe Zuſätze, von denen die hauptſächlichſten hier folgen: 1, 13. 20. 29. 33. 35. 45. 3, 5. 6. 17. 21. 4, 26 ff. 34. 36. 38. 5, 13. 26. 29. 41. 6, 13. 7, 2 ff. 21. 23. 31 ff. 8, 22—26. 10, 46. 50. 11, 13. 12, 42. 13, 3. 4. 14, 52. 15, 21. 16, 3. 4. Außer Zweifel iſt, daß Marcus unter den Augen des Petrus ſchrieb, der ihn in der richtigen Angabe der Zeitfolge unterſtützte.

Mardachai (Eſt. 2, 5. ꝛc.), Sohn Jairs, vom Stamme Benjamin, ſtammte von einem der Gefangenen ab, die mit Jechanja von Juda weggeſchleppt wurden, und wohnte zu Suſa (J. d. W. 5066. V. C. 482. G. Z. R. 518). Er zog die Eſther, ſeine junge Verwandtin, bei ſich auf, als das königliche Gebot erlaſſen wurde, daß Ahasverus unter den Töchtern ſeines Volkes ſich eine Gemahlin auswählen wolle. Während Eſther im Serail abwartete, bis die Reihe, vor dem Könige zu erſcheinen, an ſie kam, wachte Mardachai über ſie, und erkundigte ſich genau über ihr Schickſal. Endlich wurden ſeine Wünſche erhört; Eſther wurde die Gemahlin des Ahasverus. Mardachai behielt auch nach ihrer Erhebung ſeinen ganzen Einfluß auf ſie und bekam eine Stelle am Hofe. Der Zufall ließ ihn die Verſchwörung Bigthans entdecken, was ſein Anſehen bei Hof vermehrte.

Aber die Gunſt der Könige wird nicht immer der Treue zu Theil; man vergaß ihn, und belohnte ihn nicht. Mardachai, ſeine edle Unabhängigkeit bewahrend, weigerte ſich, vor dem ſtolzen Haman niederzuknien. Mit einem Menſchen, wie Haman, war kein Vergleich möglich, und Mardachai erhob ſich deßwegen offen gegen den Günſtling. Die Rache des Böſewichts kam zum Ausbruch (Eſt. 4, 1 ff.). Mitten unter den Schrecken, die ſein Volk bedrohten, behielt Mardachai den größten Muth; er hüllte ſich in Sack und Aſche und erfüllte Suſa mit ſeinem Weheruf und trat vor die Thore des Serails, die er in ſeinem Traueranzuge nicht überſchreiten durfte. Da traf ihn Hathach, einer der Diener der Eſther; Mardachai gab ihm weiſen und glaubigen Rath. Dieſer Rath verfehlte ſeine Wirkung auf Hathach nicht, und unterdeſſen verſammelte Mardachai alle Juden von Suſa, um mit ihnen zu faſten und zu beten. Nach drei Tagen erſchien er wieder am Hofe, und, unbeugſam in ſeinem Widerſtande, demüthigte er ſich nicht vor Haman (Eſt. 6, 2 ff.). Eine ſchlafloſe Nacht des Königs verſchaffte ihm den andern Tag den vollſtändigſten Triumph über den Günſtling, und eine glänzende Belohnung ward ihm zu Theil. Man zog ihm königliche Kleider an, die der König pflegt zu tragen, führte ihn, die Krone auf dem Haupte, auf dem Roſſe, da der König aufreitet, in den Straßen von Suſa herum, und Haman mußte die Zügel des Roſſes halten, und vor ihm her ließ man rufen: „So wird man thun dem Manne, den der König gerne ehren wollte.“ Dieſe Ehrenbezeigung war nur das Vorſpiel ſeiner Erhebung und des Sturzes ſeines Feindes Haman. Der Aechtungsbefehl gegen die Juden wurde zurückgenommen (Eſt. 8. 1 ff.). Mardachai, als Verwandter der Königin erkannt und in den vertrauten Kreis des Königs aufgenommen, empfing von deſſen Händen den königlichen Siegelring, das Zeichen der höchſten Gewalt, verwaltete für Eſther die ungeheuren Reichthümer Hamans, ließ die Briefe, welche den Juden erlaubten, ſich gegen ihre Feinde zu waffnen, ſchreiben und abfertigen, und leitete die Ausführung dieſer großen Maaßregel. Das Volk begrüßte Mardachai mit Jubel, als es ihn mit den Inſignien der königlichen Gewalt bekleidet ſah; ſeine Macht, ſein Anſehen war unbeſchränkt (Eſt. 9, 3 ff. 10, 1 ff.); aber obgleich mit Reichthümern und Ehren überhäuft, und der Zweite im Reiche geworden, wandte er ſeinen Ruhm nur zum Glück und Wohle ſeines Volkes an.

Man darf ſich unter Mardachai keinen dunkeln, unbedeutenden Juden denken; ſein edler Stolz läßt auf hohe Geburt ſchließen, — doch war er zu Suſa unbekannt, und es iſt augenſcheinlich, daß er vor der Erhebung der Eſther keinen Rang am Hofe hatte. Wäre er einer der Offiziere im Gefolge des Königs geweſen, ſo würde er andere Mittel gehabt haben, über ſeine Verwandtin Erkundigung einzuziehen, als vor dem Vorhofe des Serails auf- und abzugehen, auch würde er ſeine Verwandtſchaft mit der Eſther nicht haben geheim halten können. Die Verſchwörung Bigthans könnte uns Aufklärung verſchaffen; aber der Zeitpunkt derſelben iſt zu ungewiß. Alles läßt annehmen, daß die Erhebung der Eſther den Weg zu ſeinem Glücke bahnte.

Der Vorwurf, welcher Mardachai in ſeinem Betragen trifft, iſt, daß er die Geburt der Eſther geheim hielt, was ihn zwang, auch ihre Religion geheim zu halten. Mardachai mußte ſich gefaßt halten, daß das Geheimniß eines Tages enthüllt werde, und hätte in dieſem Falle Ahasverus, der ſo ſchnell in der Rache war, nicht ſich an der Eſther dafür rächen können, daß ihr Oheim ihn, den König, getäuſcht hatte? Der Einwurf, Mardachai habe gefürchtet, Eſther möchte, wenn ihre Geburt entdeckt würde, zur Gefangenen gemacht werden, iſt nichtig, weil die Zeiten der Gefangenſchaft vorüber waren, und die Klagen Hamans darthun, daß die Juden frei waren.

Endlich iſt die Annahme ganz unbegründet, daß Mardachai Hoffnung geſchöpft habe, ſeinen Landsleuten den Schutz einer Königin zu erwerben; er dachte ſo wenig an die Juden, daß er ja der Eſther verbot, ſich als Jüdin kund zu geben, und gewiß ſah er, fünf Jahre vorher, weder das Glück noch die Wuth Hamans voraus. Es ſcheint uns unmöglich, den Mardachai von ehrgeizigen Abſichten freizuſprechen, welche die Schönheit der Eſther und ſein Einfluß auf ſie in ihm rege erhielten.

Was die Weigerung Mardachai's betrifft, ſich vor Haman niederzuwerfen, ſo lag der Grund allein im jüdiſchen Nationalſtolze; ein Jude blieb überall Jude. Nichts in der Erzählung berechtigt zu der Behauptung, daß jene Huldigung mit dem Götzendienſte zuſammenhing, und was hatten denn die Daniel, Eſra und Nehemia gethan? Gewiß, wenn Mardachai vorausgeſehen hätte, daß ſein ſtörriſcher Sinn ſein Volk an den Rand des Verderbens bringe, würde es ſeine Pflicht geweſen ſeyn, niederzuknien.

Bei der durch Mardachai für die Juden ausgewirkten Ermächtigung, ſich gegen ihre Feinde zu waffnen, und Gewalt dem Haſſe entgegenzuſetzen, muß man, ſo ungerecht, ja grauſam die Handlung erſcheint, wohl erwägen, daß Mardachai überzeugt war, es gebe, da er die Henker nicht entwaffnen könne, kein anderes Rettungsmittel, als die Opfer zu bewaffnen. Das erſte gegen die Juden erlaſſene königliche Gebot nämlich konnte ſeiner Natur nach von Ahasverus nicht förmlich widerrufen und zurückgenommen werden. Mardachai wollte nun dieſes erſte Gebot durch die Thatſache widerrufen, und hoffte ohne Zweifel, daß die zwei Gebote ſich das Gleichgewicht halten. gewiſſermaßen ſich gegenſeitig aufheben werden. Daher wurde blos Ein Tag zugeſtanden.

Seine Schuld iſt es nicht, wenn tauſenderlei Privatrachen dieſen Augenblick benützten, um ſich Luft zu machen, wenn die Satrapen, um der ſiegreichen Parthei am Hofe zu gefallen, zu den blutigen Metzeleien aufmunterten. Mardachai war nach Allem weit entfernt, dieſe ſchrecklichen Folgen ſeines Schrittes vorauszuſehen; für ihn handelte es ſich nicht darum, Unbekannte, von Indien bis Aethiopien zu ächten, ſondern die Juden zu retten. War das von ihm erſonnene Mittel nicht gut, ſo iſt es ein Fehler, keine Grauſamkeit.

In Beziehung auf Mardachai's Charakter iſt zu bemerken, daß er vor der Erhebung der Eſther nicht ohne ehrgeizige Beweggründe handelte, nach der Eſther Erhebung aber, und noch mehr, nachdem er ſelbſt auf den Gipfel des Ruhms gelangt war, ſich uns als einen edelkühnen Mann zeigt, der keine Gefahr für ſeine Landsleute ſcheut und nur für ihr Wohl wirkt; ein wahrer Iſraelit, fromm, edel, aufrichtig, nur für ſeiner Brüder Glück beſorgt.

Es gibt Menſchen, die zur höchſten Macht gelangen müſſen, um alles zu werden, was ſie werden können.

Maria (4. Moſ. 26, 59. 1. Chr. 6, 3. 2. Moſ. 2, 4 ff.), Tochter oder genauer Nachkomme des Amram und der Jochebed, älteſte Schweſter des Moſes und Aaron, hielt ſich am Nilufer auf (J. d. W. 3822. V. C. 1726. G. Z. R. 1570), und hütete ihren Bruder im Schilf. Als die ägyptiſche Prinzeſſin das kleine Kind entdeckt hatte, ging Maria, durch ihre Mutter ohne Zweifel belehrt, zu ihr und rieth ihr, eine iſraelitiſche Frau als Amme zu berufen. Die Tochter Pharao's willigte ein, und Maria holte ihre Mutter herbei. Beim Auszug aus Aegypten nahm ſie an der Abſingung der Befreiungshymne auf dem jenſeitigen Ufer des rothen Meeres Theil, leitete den Chor der iſraelitiſchen Frauen und erhielt damals ohne Zweifel den Titel Prophetin. In der Wüſte (4. Moſ. 12, 1 ff.) wagte ſie es einen Augenblick, gegen ihren Bruder aufzutreten, und wußte Aaron mit in den Streit hineinzuziehen; Moſes hatte eine Aethiopierin oder Araberin geheirathet; dieſe Heirath wurde der Vorwand zu dem augenblicklichen Streit, und Maria behauptete, daß Gott ihr gleiches Anſehen mit ihren Brüdern verliehen habe. Solche Anſprüche konnten von den traurigſten Folgen ſeyn für die Sendung des Geſetzgebers. Der Herr that den feierlichen Spruch, daß das Amt des Moſes das höchſte und heiligſte ſey. Maria wurde zur Strafe weiß vom Ausſatz, wie von Schnee, aber auf die Fürbitte Moſis wieder geheilt. Sie ſtarb in der Wüſte Zin (4. Moſ. 20, 1) im vierzigſten Jahre der Wanderung, einige Monate vor ihren zwei Brüdern.

Der Zwiſt zwiſchen Moſes und ſeiner Schweſter war ernſter und heftiger, als er auf den erſten Anblick erſcheint; man ſieht aus der kurzen Erzählung, daß aufrühreriſche Reden gegen Moſes gehalten wurden, daß das Volk Theil an der Bewegung nahm, und daß Gott ſich wie gezwungen ſah, ſein allmächtiges Wort für Moſes einzulegen. Ohne Zweifel war Maria die ſchuldigſte, weil ſie allein geſtraft wurde; die göttliche Strafe war ganz dazu eingerichtet, ihren anmaßenden Stolz zu beugen; Maria wollte die Frau ihres Bruders aus dem Lager vertreiben und muß nun ſelbſt auf ſieben Tage es räumen.

Maria (Matth. 1, 16 ff. 13, 55. Marc. 6, 3. Luc. 1, 26 ff.), Tochter Eli's, wohnte zu Nazareth, in Galiläa. Sie war mit Joſeph verlobt. Von dem Geſchlechte Davids abſtammend, ſollten die alten Verheißungen an ihr in Erfüllung gehen, und der Augenblick erſchien, wo Maria über ihr hohes Geſchick belehrt werden mußte. Ein Engel erſchien ihr und ſprach zu ihr: „Gegrüßet ſeyſt du, Holdſelige, der Herr iſt mit dir, du Gebenedeyete unter den Weibern." Da ſie ihn aber ſahe, erſchrack ſie über ſeine Rede und gedachte: „Welch ein Gruß iſt das?" Und der Engel ſprach zu ihr: „Fürchte dich nicht, Maria, du haſt Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirſt ſchwanger werden im Leibe und einen Sohn gebären, deß Namen ſollſt du Jeſus heißen. Der wird groß und ein Sohn des Höchſten genannt werden, und Gott, der Herr, wird ihm den Stuhl ſeines Vaters David geben. Und er wird ein König ſeyn über das Haus Jakobs ewiglich, und ſeines Königreichs wird kein Ende ſeyn." Da ſprach Maria zu dem Engel: „Wie ſoll das zugehen, ſintemal ich von keinem Manne weiß?" Der Engel antwortete und ſprach: „Der heilige Geiſt wird über dich kommen, und die Kraft des Höchſten wird dich überſchatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden. Und ſiehe, Eliſabeth, deine Gefreundte, iſt auch ſchwanger mit einem Sohne, in ihrem Alter; und gehet jetzt im ſechsten Monat, die im Geſchrei iſt, daß ſie unfruchtbar ſey. Denn bei Gott iſt kein Ding unmöglich." Maria aber ſprach: „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geſchehe, wie du geſagt haſt." Und der Engel ſchied von ihr.

Von hehren Gedanken erfüllt, begab ſich Maria zu Eliſabeth, ihrer Gefreundtin. Ihre Zuſammenkunft ging in Ergüſſen ſeliger Freude hin. Eliſabeth, des heiligen Geiſtes voll, rief laut und ſprach: „Gebenedeyet biſt du unter den Weibern, und gebeneyet iſt die Frucht deines Leibes." Und Maria ſprach: „Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geiſt erfreuet ſich Gottes, meines Heilandes; denn er hat die Niedrigkeit ſeiner Magd angeſehen. Siehe, von nun an werden mich ſelig preiſen alle Kindeskinder. Denn er hat groſze Dinge an mir gethan, der da mächtig iſt, und deſz Name heilig iſt. Und ſeine Barmherzigkeit" ꝛc. Drei Monate verfloſſen (Luc. 2, 1 ff.); der Augenblick nahte, wo Eliſabeth Mutter werden ſollte; Maria kehrte nach Nazareth zurück und blieb daſelbſt bis zur Bekanntmachung des Zählungsedikts. Dieſes von einem heidniſchen Kaiſer zu Rom erlaſſene Dekret erfüllte die alte Weiſſagung Micha's (Mich. 5, 2). Sie mußte nach Bethlehem ziehen, wo die Namen des Joſephs und der Maria unter die der Nachkommen Davids eingeſchrieben wurden, und als ſie dort war, gebar ſie Jeſus, wickelte ihn in Windeln und legte ihn in einer Krippe nieder, weil ſie in der Herberge keinen Platz hatte. So hatte der Erlöſer der Welt nicht, wo er ſein Haupt hinlegen ſollte. Aber der Himmel verherrlichte ihn, Hirten erſchienen und beteten das Kind an. Mitten im allgemeinen Staunen, das durch die Erzählung der Hirten erregt wurde, behielt Maria, ſchweigend, aufmerkſam alle Dinge genau und prägte ſie ſich ein.

Gegen das Ende ihres Aufenthalts in der Stadt Davids kamen die von Herodes geſandten Magier daſelbſt an. Wie erfreut und erhoben mußte das Mutterherz der Maria ſeyn, als ſie die Magier vor der Krippe niederknien und ihre Schätze zu den Füßen des Kindes niederlegen ſahe! Kaum aber konnte Maria ihrer Freude und Rührung ſich überlaſſen, als der Traum Joſephs ſie von den abſcheulichen Planen des Herodes benachrichtigte. In derſelben Nacht (Luc. 2, 22 ff.) reiſte ſie eilligſt nach Jeruſalem ab, wo ſie am Morgen ankam, ſtellte es dem Herrn dar und gab das Opfer, nachdem geſagt iſt im Geſetze des Herrn, ein paar Turteltauben oder zwei junge Tauben. Und ſiehe, ein Menſch war zu Jeruſalem, mit Namen Simeon, und derſelbe Menſch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Troſt Iſraels, und der heilige Geiſt war in ihm; und ihm war eine Antwort worden von dem heiligen Geiſt, er ſollte den Tod nicht ſehen, er hätte den zuvor den Chriſt des Herrn geſehen. Und kam aus Anregen des Geiſtes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jeſus in den Tempel brachten, daß ſie für ihn thäten, wie man pfleget nach dem Geſetz; da nahm er ihn auf ſeine Arme und lobete Gott und ſprach: „Herr, nun läſſeſt du deinen Diener im Frieden fahren, wie du geſagt haſt, denn meine Augen haben deinen Heiland geſehen, welchen du bereitet haſt vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volkes Iſrael." Die Freude der Maria über dieſe Worte wurden durch die weitere Weiſſagung Simeons getrübt: „Und es wird ein Schwert durch deine Seele bringen;" und ſo über ihre Zukunft belehrt, zog Maria ſogleich weiter nach Aegypten. Die Tage des Exils verfloſſen traurig, und erſt nach dem Tode des Tyrannen kam Maria nach Nazareth in Galiläa zurück. Das Oſterfeſt rief ſie jedes Jahr nach Jeruſalem (Luc. 2, 39 ff.). Als Chriſtus zwölf Jahre alt war, begab ſie ſich auch dahin, und bei der Heimkehr ſah ſie auf einmal ihren Sohn nicht mehr an ihrer Seite. Sie ſuchte ihn, aber vergebens. Nach Jeruſalem zurückgekehrt, fand ſie ihn lehrend im Tempel. Maria wollte ihrem Sohne zarte Vorwürfe machen; das göttliche Kind aber rechtfertigte ſein Benehmen durch Gründe, die über den Verſtand der Maria gingen, das gottſelige Geheimniß (1. Tim. 3, 16) war noch zu groß für ſie; ihr Sohn folgte ihr ſogleich, und die Mutter behielt alle Worte in ihrem Herzen.

Von dieſem Zeitpunkt an vergingen ungefähr achtzehn Jahre im Stillſchweigen. Maria konnte nicht die Vertraute der Plane Jeſu ſeyn; dieſe Offenbarungen hätten ohne Nutzen ſie in den größten Kummer und Jammer geſtürzt; Jeſus überließ ſie ohne Zweifel ihren eigenen Gedanken, und Maria, um uns eines menſchlichen Ausdrucks zu bedienen, ſtudirte im Geheimen ihren Sohn, ohne es zu wagen, Fragen an ihn zu richten. Beim Amtsantritt Jeſu ſcheint es, daß alle ihre Kenntniß ſich auf eine feſte, innige Ueberzeugung von der Weisheit und Macht des Meſſias und auf die ſüße Gewohnheit beſchränkte, ihn als ihre Stütze und ihren Ruhm zu betrachten. Den Beweis davon liefert uns die Hochzeit von Cana, wo Maria zum erſten Mal wieder erſcheint. Es ſcheint, daß Maria die Zurüſtungen zu der Hochzeit zu treffen hatte. Daher ihre Beſorgniß, der Wein möchte ausgehen. Die Antwort, welche Jeſus ſeiner Mutter gibt, iſt nicht ſo hart, wie ſie zu ſeyn ſcheint. Der Begriff des Wortes „Weib" ſchloß nur Ehrenhaftes in ſich, und die Rede Jeſu muß überhaupt nach dem Originaltexte beurtheilt werden. Die Schlußworte: „Meine Stunde iſt noch nicht gekommen," ſollten Jeſu dazu dienen, ſein Wunder gegen allen Verdacht zu ſichern, und zu warten, bis der letzte Tropfen Weins ausgetrunken wäre. Endlich beweiſt der Befehl, den Maria den Dienern gab, alles zu thun, was Jeſus ihnen befehlen werde, daß Jeſus ſich ihrer Bitte fügte. Nach dieſer merkwürdigen Hochzeit folgte ſie ihrem Sohne nach Capernaum.

Doch iſt nicht wahrſcheinlich, daß Maria ihren Sohn auf ſeinen Hin- und Herzügen begleitete; dieſe waren zu beſchwerlich, zu gefährlich für ſie, und Maria konnte außerdem ihrem Sohne dabei nichts nützen. Nur ein Fall im zweiten Jahre des Lehramts Jeſu kommt vor (Matth. 12, 46. Marc. 3, 31. Luc. 8, 19), wo Maria, in Begleitung des Jakobus, Judas, Joſes und Simon, Jeſus zu ſprechen verlangte, zu ihm aber, da er von einer dichten Menſchenmenge umgeben war, nicht gelangen konnte. Einer der Zuhörer machte Jeſus darauf aufmerkſam, daß ſeine Mutter und ſeine Brüder ihn zu ſprechen verlangen. Jeſus, der gerade im Eifer der Predigt unterbrochen wurde, reckte ſeine Hände über die Menge aus und ſprach: „Meine Mutter und meine Brüder ſind dieſe, die Gottes Wort hören und thun.

Je mehr der Ruhm Jeſu ſich im ganzen Lande verbreitete und je gröſſer die Zahl ſeiner Anhänger wurde, deſto bekümmerter wurde Maria, denn mit ſeinem zunehmenden Anſehen ſtieg auch der Haß ſeiner Feinde. Der Zeitpunkt rückte näher, da die furchtbare Weiſſagung Simeons erfüllt werden ſollte. Als er erſchienen war, ging Maria mit den heiligen Freundinnen des Erlöſers von Galiläa nach Jeruſalem. Daſelbſt hatte ſie den Muth, ihrem Sohne auf die Leidensſtätte zu folgen. Sie hörte die erhabenen Worte, welche Chriſtus auf dem Wege nach Golgatha zu den weinenden Frauen von Jeruſalem ſprach, und wohl mußte ſie denken, daß für ſie die Schreckensſtunde ſchon gekommen ſey. Nachdem ſie während der Kreuzesſtunden Jeſu ohne Zweifel in einiger Entfernung ſich gehalten hatte, trat ſie wieder näher, um zum letzten Mal ihre Blicke nach dem Sohne zu richten. Die Freude wurde ihr zu Theil, zu ſehen, daß Jeſus aus der Nacht der Todesſchmerzen heraus ſie noch erkannte und liebte; ſie hörte ihn mit ſterbender Stimme noch die Worte ſprechen: „Weib, ſiehe da dein Sohn," und zu Johannes: „Siehe da deine Mutter!" Von dieſem Tage an wohnte ſie in dem Hauſe des Johannes, und Alles, was die Schrift uns von ihr erzählt, iſt, daß ſie in der Verſammlung der Apoſtel nach der Himmelfahrt (A. G. 1, 14) mit den Uebrigen einmüthig in Flehen und Beten war.

Nichts iſt majeſtätiſcher und einfacher, als die Engelsbotſchaft an Maria. Unter dem alten Bunde halten ſich die göttlichen Boten entfernter, erſcheinen deßwegen geheimnißvoller und impoſanter, ſie ſind zurückhaltender und nehmen mehr den Ton des Befehlens an. Unter dem neuen Bunde, als der Erfüllung des Geſetzes und der Verheißung, herrſcht bei ſolchen Erſcheinungen mehr Innigkeit und Wohlwollen; der Geiſt der Liebe iſt auch hier lebendig, durchdringt auch hier jedes Wort und jede Handlung.

Das Geheimniß der Empfängniß Chriſti und ſeiner Geburt iſt zu rein für uns. Alles, was wir ſagen können, iſt, daß es über unſere Vernunft geht, und daß wir zu fleiſchlich ſind, um das göttliche Geheimniß faſſen zu können. Die Natur hat ihre Geheimniſſe, warum ſollte die Religion deren nicht auch haben? Bei der Mutterſchaft der Maria wirkten die Religion und die Natur zuſammen, um das undurchdringliche Geheimniß zu bewirken.

Man hat ſchon gefragt, was Maria bewog, mit ihrem Manne ſich nach Bethlehem zu begeben, wo ihre Anweſenheit zum Behufe des Einſchreibeakts gar nicht nöthig war. Nach unſerer Anſicht iſt der Grund entſcheidend, daß Joſeph ſich von der Maria bei den Umſtänden, in denen ſie ſich befand, nicht trennen wollte.

Der Lobgeſang der Maria iſt eine Nachahmung des Lobgeſangs der Hanna und verſchiedener Pſalmen.

Die Antwort, welche Chriſtus in dem Augenblick gibt, da die Ankunft ſeiner Mutter ſeine Rede unterbricht, iſt nicht als ein Ausdruck von Ungeduld oder Gleichgültigkeit und Kälte, ſondern als ein Erguß jener göttlichen Liebe anzuſehen, die, erhaben über alle Gefühle irdiſcher Liebe, nicht an jene zufälligen Verwandtſchaftsbande, ſondern an die Ausübung der gleichen Tugenden, das Bekenntniß derſelben Wahrheiten, gekettet iſt.

Das Stillſchweigen der heiligen Schriftſteller über die Mutter des Erlöſers iſt bemerkenswerth und ſollte dazu dienen, jeden Aberglauben abzuſchneiden.

Das Evangelium iſt gewiß das Buch der Demuth, nicht ein Lob der Maria findet ſich in demſelben. Welche andere Schriftſteller, von blos menſchlichem Geiſte beſeelt, würden die Geſchichte Jeſu geſchrieben haben, ohne ſeine Mutter zu loben und zu erheben.

Maria (Matth. 27, 56. Marc. 15, 40. Joh. 19, 25. — N. C. 33), Frau des Cleophas oder Alphäus und Schweſter der Jungfrau Maria, war eine der heiligen Frauen, welche Chriſtus folgten. Sie wohnte dem Kreuzestode auf Golgatha bei, begleitete am ſelben Tage Maria Magdalena an das Grab (Matth. 27, 61. Marc. 15, 47. Luc. 23, 55), kam mit ihr den andern Tag zurück, um den Körper des Herrn einzubalſamiren, und eilte nach der Engelsbotſchaft zu den Apoſteln, um ihnen die Nachricht von der Auferſtehung zu verkünden.

Vier Perſonen tragen im Evangelium (Matth. 13, 55. Marc. 6, 3) den Namen der Brüder Jeſu: Jakobus, Joſes, Simon und Judas, und dieſe Namen wurden, ausgenommen den des Joſes, von Apoſteln geführt. Von welcher Maria waren ſie Söhne? von Maria, der Frau Joſephs? dann waren ſie Brüder Jeſu; oder von Maria, der Frau des Cleophas? dann waren ſie ſeine Vettern. Dieſe Frage, von ſehr geringer Wichtigkeit für uns, und unentſchieden gelaſſen von den Kirchenſchriftſtellern, iſt vielleicht unauflöslich. Wir übergehen die Anſicht, nach der vier Söhne Joſephs, aber von einer andern Frau als Maria waren. Unwahrſcheinlich iſt, daß Jeſus drei Brüder und Apoſtel deſſelben Namens hatte. Wenn Chriſtus Brüder hatte, warum empfahl er ſeine Mutter dem Johannes? Johannes ſagt 7, 5: daß die Brüder Chriſti nicht an ihn glaubten; wie kann man ſie alſo als eins mit den Apoſteln nehmen. Paulus im Corintherbrief (1. Cor. 9, 5) ſcheint die Brüder und die Jünger Jeſu zu unterſcheiden, und Johannes thut deßgleichen (Joh. 2, 12 und Joh. 7, 3). Nach dieſem würde Jeſus vier Brüder, mit Namen Jakobus, Joſes, Simon und Judas, Söhne Joſephs und der Maria, aber auch drei Apoſtel mit Namen Jakobus, Simon und Judas, Söhne des Alphäus oder Cleophas und der Maria, Schweſter der Frau Joſephs, gehabt haben. Ihre Verwandſchaft iſt leicht hergeſtellt; denn der Apoſtel Jakobus heißt ausdrücklich Sohn des Alphäus (Matth. 10, 3. Marc. 3, 18. Luc. 6, 15); Maria heißt die Frau des Alphäus (Joh. 19, 25) und Mutter des Jakobus (Matth. 27, 56); Judas wird als Bruder des Jakobus bezeichnet (Luc. 6, 16. Ap. G. 1, 13) und man hat nie gezweifelt, daß Simon, der Canaaniter, Bruder ſey des Jakobus und Judas. Jede dieſer zwei Meinungen hat vieles für und vieles gegen ſich. Das Sicherſte iſt, keine feſte Anſicht ſich zu bilden.

Maria (Luc. 10, 39 ꝛc.), Schweſter des Lazarus und der Martha (N.C.32). Jeſus trat bei einer ſeiner Reiſen in ihr Haus; dies war vielleicht das erſte Mal, daß die bethaniſche Familie den Herrn empfing; wenigſtens war er nicht erwartet, und bei ſo unvermutheten Ereigniſſen tritt der Charakter immer hervor; Maria ſetzte ſich zu den Füßen Chriſti und horchte aufmerkſam ſeinen göttlichen Lehren; Martha beſchäftigte ſich mit anderm. Jeſus ſprach: „Martha, Martha, du haſt viele Sorge und Mühe; Eins aber iſt noth. Maria hat das gute Theil erwählt, das ſoll nicht von ihr genommen werden.“

Die gleiche Charakterverſchiedenheit zeigt ſich bei der Trauer um den Tod des Lazarus (Joh. 11, 1 ff.).

Nach der Auferweckung des Lazarus fand Maria nur wenige Tage vor der Kreuzigung des Herrn Gelegenheit, ihren tiefgefühlten Dank auszuſprechen. Sechs Tage nämlich vor Oſtern kam Jeſus gen Bethanien, da Lazarus war; daſelbſt machten ſie ihm ein Abendmahl, und Martha dienete, Lazarus war einer deren, die mit ihm zu Tiſche ſaßen. Da nahm Maria ein Pfund Salbe, von ungefälſchter köſtlicher Narde, und ſalbete die Füße Jeſu und trocknete mit ihrem Haar ſeine Füße; das Haus aber war voll vom Geruch der Salbe. Da ſprach Judas, Simoni's Sohn, Iſchariothes: „Warum iſt dieſe Salbe nicht verkauft um dreihundert Groſchen und den Armen gegeben?“ Da ſprach Jeſus: „Laſſet ſie mit Frieden, ſolches hat ſie behalten zum Tage meines Begräbniſſes, denn Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.“

Man hat ſich über den Sinn des Ausdrucks „das gute Theil“ geſtritten. Die Einen ſahen darin den Vortheil, Jeſus zu hören, ohne ſich mit ſeiner Aufnahme und Bewirthung beſchäftigen zu müſſen, die Andern eine Gnaden- und Heilsverheißung. Das Richtige iſt, beide Auffaſſungsweiſen zu vereinigen.

Die Salbe der Maria war offenbar von dem Begräbniß des Lazarus zurückgeblieben. Jeſus ſagt, ſie habe ſie behalten, und Judas wirft ihr nicht vor, ſie gekauft, ſondern ſie nicht verkauft zu haben. Die Anſpielung Jeſu auf ſein nahes Ende war ganz im Geiſte der Geſpräche in ſeinen letzten Tagen, wo er ſolche Anſpielungen häufig machte.

Maria (A. G. 12, 12. Kol. 4, 10. — N. C. 44), Mutter des Marcus, ſtand durch ihren Sohn und durch ihren Neffen Barnabas in Verbindung mit den Apoſteln. Ihre Familie ſcheint einen hohen Rang in Jeruſalem behauptet zu haben, und ihr Haus war eines derjenigen, wo die Jünger ſich verſammelten; der h. Petrus begab ſich dahin, als er aus dem Gefängniß befreit war.

Maria (Röm. 16, 6. — N. C. 60), unbekannte Schülerin in Rom, wird von Paulus gegrüßt, der folgendes Lob ihrem Namen beifügte: „welche viele Mühe und Arbeit mit uns gehabt hat.“

Maria Magdalena (Luc. 8, 2. Marc. 16, 9. — N. C. 31), ſo genannt von Magdala, einem Dorfe im Stamme Jſaſchar, unſern Capernaum, weſtlich vom galiläiſchen Meere, war wahrſcheinlich eine Frau von hohem Range und bedeutendem Vermögen; die heiligen Geſchichtſchreiber nennen ſie immer die erſte unter den Freundinnen Jeſu (Mattb. 27, 56. 61. 28, 1. Marc. 15, 40. 47. Luc. 24, 10). Chriſtus hatte ſie auf außerordentliche Weiſe befreit. Von dem an hing ſie mit unverbrüchlicher Treue an Jeſus. Sie folgte ihm auf Golgatha (Matth. 27, 56. Marc. 15, 40. Joh. 19, 25), und betrachtete in einiger Entfernung in wehmüthigem Schmerz das Kreuz. Als Jeſus begraben wurde, begleitete ſie ſeine irdiſchen Ueberreſte zu ihrer letzten Stätte im Garten des Joſeph, unterſuchte die Grabeshöhle, ſetzte ſich vor die Oeffnung derſelben und überließ ſich ihrem Schmerze. Ohne Zweifel war es Maria, welche die Ausgaben für die Anſchaffung der Gewürze zur Einbalſamirung des heiligen Leichnams beſtritt; der Sabbath verſtrich traurig, und den andern Tag, vor Tagesanbruch, begaben ſich Maria und ihre Gefährten an das Grab (Matth. 28, 1 ff. Marc. 16, 1 ff. Luc. 24, 1 ff. Joh. 20, 1). Beim Hinzutreten ſahen ſie den Stein vom Grabe weggewälzt. In ihrem Staunen darüber berathen ſie ſich einen Augenblick, was zu thun ſey (Luc. 24, 4). Die Engel zeigten ſich nicht ſogleich; Maria glaubte vor Allem die Apoſtel benachrichtigen zu müſſen, und kam in voller Haſt nach Jeruſalem zurück, wo ſie Petrus und Johannes (Joh. 20, 2 ff.) von der Hinwegnahme des Leichnams Jeſu benachrichtigte.

Maria aber kehrte zu dem Grabe zurück und weinte draußen. Als ſie nun weinete, guckte ſie in das Grab und ſiehet zwei Engel in weißen Kleidern ſitzen, einen zu den Häupten und den andern zu den Füßen, da ſie den Leichnam Jeſu hingelegt hatten. Und dieſelbigen ſprachen zu ihr: „Weib, was weineſt du?“ Sie ſpricht zu ihnen: „Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo ſie ihn hingelegt haben.“ Und als ſie das ſagte, wandte ſie ſich zurück, und ſiehet Jeſum ſtehen, und weiß nicht, daß es Jeſus iſt. Spricht Jeſus zu ihr: „Weib, was weineſt du? Wen ſucheſt du?“ Sie meinet, es ſey der Gärtner, und ſpricht zu ihm: „Herr, haſt du ihn weggetragen, ſo ſage mir, wo haſt du ihn hingelegt? ſo will ich ihn holen.“ Spricht Jeſus zu ihr: „Maria!“ Da wandte ſie ſich um und ſpricht zu ihm: „Rabbuni,“ das heißt, Meiſter. Spricht Jeſus zu ihr: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern und ſage ihnen: ich fahre zu meinem Vater und zu euerm Vater, zu meinem Gott und zu euerm Gott.“ Maria Magdalena kommt und verkündigt den Jüngern: „Ich habe den Herrn geſehen und ſolches hat er zu mir geſagt.“

Die Plage, von der Maria durch Jeſus befreit wurde, iſt eines der merkwürdigſten Beiſpiele dieſer Art; Chriſtus, heißt es, trieb ſieben böſe Geiſter von ihr aus; die Zahl ſieben ſteht für das unbeſtimmte mehre. Die Schwierigkeit iſt eine andere. Die Juden ſchrieben außerordentliche oder plötzliche Unglücksfälle, Krankheiten, Geiſtesverwirrung, frühzeitigen Tod unſichtbaren Engeln oder Dämonen zu (A. G. 12, 23. 2. Cor. 12, 7). Man ſtreitet ſich, ob ſie dieſe Lehren von Babylonien brachten; aber ob ein Irrthum von außen kam oder von innen, daran kann uns nichts liegen. Das Vorurtheil war zur Zeit des Evangeliums ſo eingewurzelt in allen Gemüthern, daß die Kranken, die Geiſtesabweſenden, die Schwächlichen ſich ſelbſt für beſeſſen von jenen Dämonen hielten. Nach dieſer Annahme ſind es alſo nie die Dämonen, ſondern immer die beſeſſenen Individuen, welche ſprechen.

Obgleich das Evangelium des Johannes keine Heilung eines Beſeſſenen erzählt, erkennt man doch deutlich die Spuren jener Volksmeinungen (Joh. 7, 20. 8, 48. 10, 20). Chriſtus, der nicht auf dieſe Erde kam, um Metaphyſik zu lehren, hielt es nicht für nothwendig, jene Irrthümer zu zerſtören, und drückte ſich immer mit Anbequemung an die Volksvorurtheile aus. Die heiligen Schriftſteller waren ſelbſt in denſelben in etwas befangen. Dieſe Erklärung, welche keines der von dem Erlöſer verrichteten Wunder umſtößt, hat in unſern Tagen viele Anhänger gefunden. Das entgegengeſetzte Erklärungsſyſtem iſt poetiſcher, finſtrer, ſtrenger. Nach dieſen ältern Vorſtellungen mußte der Feind der Menſchen unter der Herrſchaft des erſten Bundes mehr Gewalt und Freiheit haben, als unter dem zweiten Bunde; ſo lange die Nachkommenſchaft des Weibes (1. Moſ. 3, 15) den Kopf der Schlange nicht zertreten hatte, trug ſie ihn hoch und drohend. Nothwendig verdoppelte er ſeine Anſtrengungen zur Zeit der Ankunft des Meſſias. Gott gab dieſes letzte Brüllen des Löwen zu (1. Petr. 5, 8), weil ein Widerſtand nöthig war, damit Chriſtus ſiegte; daher kommt es, daß während der Sendung des Erlöſers es mehr Beſeſſene, als je, gibt; die Dämonen gebrauchten jede Waffe gegen ihn; Krankheiten, Narrheit, alles war gut.

Der Satan iſt als der Feind Jeſu, wie der Menſchen, der ewige Widerſacher und Fürſt dieſer Welt, und der Triumph Chriſti als das Ende der Herrſchaft des Satan dargeſtellt. Jeſus mußte alſo nicht nur innere, ſittliche, ſondern auch ſichtbare, handgreifliche Beweiſe ſeiner Gewalt über die Dämonen geben; zu dieſem Zwecke ließ die Vorſehung zu, daß es damals Beſeſſene gab, und wir ſehen, daß Chriſtus wirklich auf dieſen Beweis ſeiner Macht und Sendung ſich beruft (Luc. 10, 18. 11, 19. Matth. 12, 18).

Jedes dieſer beiden Syſteme hat ſeine Schwierigkeiten; zwiſchen beiden iſt die Wahl, unbeſchadet des Glaubens, frei.

Ueber die Aufeinanderfolge der Begegniſſe bei der Auferſtehung Jeſu ſind die Meinungen ſehr verſchieden. Ohne dem Texte Gewalt anzuthun, kann man die verſchiedenen Berichte auf folgende Weiſe in Harmonie bringen. Der Garten Joſephs von Arimathia war nahe beim Schädelberge (Joh. 19, 42); man darf annehmen, daß mehre Wege dahin führten. Die heiligen Frauen kommen mit einander am Grabe an; ſie treten hinein, ſchauen umher und ſehen den Leichnam nicht. Die Dunkelheit (Joh. 20, 1) konnte ſie hindern, die Engel zu bemerken, es war faſt noch Nacht. Da ergriff ſie verwirrtes Staunen; ſie berathſchlagen einen Augenblick, und Lucas (Luc. 24, 4) gibt zu verſtehen, daß einige Zeit verſtrich zwiſchen dem Augenblick, da ſie die Wegnahme des Körpers bemerkten, und dem, da ſie die himmliſchen Boten erblickten. In dieſer kurzen Zwiſchenzeit eilte Maria (Joh. 20, 2) aus eigenem Antriebe, oder auf die Aufforderung ihrer Gefährtinnen hin, nach Jeruſalem zurück, um die Apoſtel zu benachrichtigen. Zum Beweiſe, daß ſie fortging, ehe die Engel (Matth. 28, 5 ff. Marc. 16, 6 ff. Luc. 24, 3 ff.) ihren Freundinnen die Nachricht von der Wiederauferſtehung Chriſti verkündeten, dient, daß Maria dem Petrus und Johannes (Joh. 20, 2) von dieſer nichts ſagt, ſondern einfach, daß der Leichnam weggenommen ſey. Während ihrer Abweſenheit nun erſcheinen die Engel den heiligen Frauen, die am Grabe geblieben waren, und gebieten ihnen, den Apoſteln eiligſt den auferſtandenen Chriſtus (Matth. 28, 7) zu verkünden; ſie warten nicht auf die Rückkehr der Maria Magdalena, ſondern gehen ſogleich fort (Marc. 16, 8) nach Jeruſalem, wo ſie die Apoſtel und Schüler ſuchen (Luc. 24, 9); klar iſt, daß dieſe nicht verſammelt waren, denn ſonſt würde Maria Magdalena ſie alle zu gleicher Zeit mit Petrus und Johannes benachrichtigt haben. Dieſe beiden Jünger (Joh. 20, 3 ff.) laufen auf die Nachricht hin ſo ſchnell zum Grabe, daß Petrus dem Johannes nicht nachkommen konnte; Maria, erſchöpft von Kummer und Anſtrengung, blieb weit zurück, und trat in den Garten erſt nach dem Abgang der beiden Apoſtel, die ihr bei ihrer Rückkehr nicht begegneten.

So wußte ſie alſo noch nichts; ſie hielt weinend vor dem Grabe; die Engel erſchienen ihr, und bald ſprach Chriſtus ſelbſt zu ihr, nach dem Berichte des Marcus (Marc. 16, 9), der angibt, daß Jeſus zuerſt der Maria erſchien. Auf ſeinen Befehl (Joh. 20, 18) kündigte ſie den Apoſteln an, daß ſie den Herrn geſehen habe, und während ſie dieſe Botſchaft ausführte, erſchien Jeſus (Matth. 28, 9) den heiligen Frauen, zu denen er unterwegs ſtieß.

Dieſe Art, den Text zu vereinigen, und die Aufeinanderfolge der Begebenheiten zu ordnen, iſt natürlich und einfach, und nur zwei Stellen (Luc. 24, 10 und Matth. 28, 10) widerſprechen ihr ſcheinbar. Aber der Vers des Lucas gehört nicht zur Erzählung und iſt nur eine Zuſammenfaſſung der Zeugniſſe, welche die Apoſtel empfingen. In Beziehung auf Matthäus iſt zu ſagen, daß er weder die Stunde, noch den Ort des Zuſammentreffens angibt; die Apoſtel und übrigen Jünger waren zerſtreut; vielleicht hatten ſich einige von ihnen ſogar nach Bethanien zurückgezogen; die heiligen Frauen mußten ſie alſo da und dort ſuchen, und man begreift leicht, daß Chriſtus bei einem ihrer Hin- und Hergänge ihnen erſchien.

Bei der Geſchichte des Todes und der Auferſtehung des Erlöſers ſind es die Frauen, welche am meiſten Treue und Hingebung bewieſen. Maria kann vielleicht als die erſte chriſtliche Frau angeſehen werden; ihre Frömmigkeit entſprang aus Dankbarkeit.

Ohne einen Schatten von Grund verwechſelte man Maria Magdalena mit der Sünderin von Capernaum oder Nain (Luc. 7, 31). Wie hätten die Jünger ein Weib von dem Wandel der letztern in ihren engſten Kreis zulaſſen können, ohne ſich des ſträflichſten Leichtſinns ſchuldig zu machen. Auch findet ſich in den heiligen Evangelien kein Wort des Tadels über Maria von Magdala ausgeſprochen.

Martha (Luc. 10, 38 ꝛc. — N. C. 32), Schweſter des Lazarus und der Maria, beſchäftigte ſich, als Chriſtus in ihrem Hauſe einkehrte, weit mehr damit, ihn zu bedienen und zu bewirthen, als damit, ſeine

Lehren zu hören. Sie machte ſich viel zu ſchaffen, Jeſu zu dienen, und trat hinzu und ſprach: „Herr fragſt du nicht darnach, daß mich meine Schweſter läſſet allein dienen?“ Sag ihr doch, daß ſie es auch angreife. Jeſus aber antwortete: „Martha, Martha, du haſt viel Sorge und Mühe; *Eins aber iſt Noth*.“

Aber dieſer Eifer, lobenswerth in jedem andern Falle, ſchadete ihr in der Zuneigung Jeſu nichts (Joh. 11, 1 ff.). Als der Bote, der Jeſus von der Gefahr des Lazarus benachrichtigte, abgeſchickt war, eilt Martha, den Herrn nahe wiſſend, ihm entgegen, und ſprach zuerſt zu ihm die Worte: „Herr, wäreſt du hier geweſen, mein Bruder wäre nicht geſtorben; aber ich weiß auch noch, daß, was du bitteſt von Gott, das wird dir Gott geben.“ Jeſus ſpricht zu ihr: „dein Bruder ſoll auferſtehen. Martha ſpricht zu ihm: „ich weiß wohl, daß mein Bruder auferſtehen wird in der Auferſtehung am jüngſten Tage.“ Jeſus ſpricht zu ihr: „*Ich bin die Auferſtehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich ſtürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr ſterben. Glaubſt du das?*“ Sie ſpricht zu ihm: „Herr, ja, ich glaube, daß du biſt Chriſtus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen iſt.“ Und da ſie das geſagt hatte, ging ſie hin, und rief ihre Schweſter Maria heimlich und ſprach: „der Meiſter iſt da, und rufet dich.“

Die unpaſſende Aeußerung der Martha: „Herr, der Körper riecht ſchon, denn er iſt ſeit vier Tagen begraben,“ zog ihr die ernſte Antwort zu: „Hab ich dir nicht geſagt, daß, wenn du glaubeſt, du die Herrlichkeit Gottes ſehen werdeſt?“

Eins iſt Noth. Die Einen verſtehen unter dieſen Worten ein Gericht, und ſehen eine Mäßigkeitslehre darin; andere finden darin den Gedanken, daß das einzige für den Augenblick Nothwendige ſey, Jeſu zuzuhören. Unbeſtritten ſcheint uns, daß die Phraſe nicht in zwei getrennt werden kann, und daß das einzig Nöthige ſich auf das bezieht, womit Martha ſich beſchäftigte. Das Einfachſte iſt demnach, die Aeußerung als eine vermittelnde Rede aufzufaſſen, die Jeſus gebrauchte, um von der von Geſchäften und Mühen in Anſpruch genommenen Martha an die ſtille Gelehrigkeit ihrer Schweſter ſich zu wenden. Die Aeußerung iſt gewiß doppelſinnig, und war nöthig, um die Gedanken der zwei Frauen von den Geſchäften des Mahles auf jenes gute Theil der Maria zu leiten, welches heiligere Gefühle wecken mußte.

Lebhaftigkeit iſt der hervorſtechende Zug im Chrakter der Martha. Ihr Glaube war ſo feſt, als der ihrer Schweſter, ihr Schmerz eben ſo tief; aber in ihrer überwallenden Lebhaftigkeit, konnte ſie ſich nicht immer zurückhalten, nicht ſchweigen, warten und zuhören.

Mathan (Matth. 1, 15), Sohn Eleaſars, im Geſchlechtsregiſter Joſephs, zwei Matthat (Luc. 3, 24. 29), Matthatan (Luc. 3, 31) Sohn Nathans und Enkel Davids, zwei Mattathia, ſind unbekannt.

Matthan (2. Kön. 11, 18. 2. Chr. 23, 17. — J. d. W. 4678. V. C. 870. G. Z. R. 878), Opferprieſter Baals, unter der Regierung Athalja's, kam bei der Umwälzung um, die dem Joas den Thron verſchaffte. Er wurde auf den Trümmern eines Götzenaltars vom Volke erwürgt. Sein Tod war die verdiente Strafe und dem Geſetze gemäß.

Matthäus (Matth. 10, 3. Marc. 3, 18. Luc. 6, 15), Sohn des Alphäus, war Zöllner zu Capernaum, einer Stadt in Galiläa, am weſtlichen Ufer des Sees Genezareth, gegen die nördliche Spitze hin. Chriſtus (Matth. 9, 9 ff. Marc. 2, 14 ff. Luc. 5, 27 ff. — N. C. 31) ſah ihn im Vorbeigehen am Zoll ſitzen, und ſprach zu ihm; und er ſtand auf, und folgte ihm, und verließ alles. Und der Levi (Matthäus) richtete ihm ein großes Mahl zu in ſeinem Hauſe, und viele Zöllner und Andere ſaßen mit ihm zu Tiſche. Und die Schriftgelehrten und Phariſäer murrten wider ſeine Jünger und ſprachen: „Warum eſſet und trinket ihr mit den Zöllnern und Sündern?“ Und Jeſus antwortete und ſprach zu ihnen: „die Geſunden bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken; ich bin gekommen, zu rufen die Sünder zur Buße, und nicht die Gerechten.“

Die Berufung und die Anweſenheit des Matthäus (Ap. G. 1, 13) bei den auf die Himmelfahrt folgenden Verſammlungen ſind die einzigen bekannten Umſtände ſeines Lebens. Man glaubt, daß, nachdem er das Evangelium in Judäa gepredigt hatte, er es in Macedonien, vielleicht noch ſpäter in Parthien und Aethiopien verbreitete, und den Märtyrärtod ſtarb.

Seine Berufung, ſowie die des Andreas und Petrus, und die des Jakobus und Johannes, ſind die einzigen mit einigen nähern Umſtänden von den Evangeliſten erzählten.

Das von Matthäus Jeſu gegebene Mahl, das ſchwerlich am Tage ſeiner Berufung ſtatt hatte, zeigt, daß er reich war; um ſo ſchöner und edler iſt ſeine Bereitwilligkeit, um Jeſu willen Alles zu verlaſſen.

Man iſt darüber einig, Matthäus als den erſten Evangeliſten zu betrachten; das Zeugniß des Alterthums, eine aufmerkſame Vergleichung ſeines Evangeliums mit dem der drei folgenden ſpricht deutlich für die Priorität des ſeinigen; der Zeitpunkt der Abfaſſung iſt beſtritten; was man behaupten kann, iſt nur ſoviel, daß er es vor der Zerſtörung Jeruſalems unter Titus ſchrieb.

Offenbar iſt ſeine Schrift für Juden beſtimmt; dieſe Abſicht verräth ſich überall vom Anfang bis zum Ende derſelben; er geht nie in die Erklärung eines einzelnen Punktes in Beziehung auf Sprache, Sitte, Geographie, Religion oder Geſchichte ein, welche für Juden verſtändlich war. Eine der ſchwierigſten, am öfteſten aufgeworfenen Fragen iſt die, ob er ſein Evangelium griechiſch oder hebräiſch ſchrieb. Für beide Anſichten gibt es Achtung gebietende Autoritäten, und die Beweisführungen ſind zu zahlreich und gelehrt, als daß ſie kurz zuſammengefaßt hier Platz finden könnten. Aber es iſt kein Manuſcript des Matthäus im Hebräiſchen vorhanden; um ſeinem Zöllneramte vorſtehen zu können, mußte er griechiſch verſtehen, welche Sprache gemeiniglich die Mittelſprache der Römer in ihren Berührungen mit den Völkern Aſiens war, und die neueſten Unterſuchungen haben die Wage zu Gunſten dieſer Sprache ſinken gemacht. Sein Styl iſt natürlich und einfach; er iſt reich an Berufungen auf das A. T.; an die Reihenfolge der Begebenheiten hält er ſich nicht ſtrenge. Sein Zweck war, den Juden zu beweiſen, daß Jeſus der erwartete Meſſias ſey; dieſem Zwecke ordnete er ſeinen ganzen Plan unter, und, ohne ſich an chronologiſche Regelmäßigkeit zu binden, erzählt er zuerſt die dem Amtsantritt Jeſu vorhergehenden Begebenheiten, dann die Reden Chriſti und die Begebenheiten unter ſeinem Lehramt, endlich die Leidensgeſchichte. Die Bergpredigt, die er allein vollſtändig gibt, iſt ein neuer Beleg für den Plan, den er ſich vorſetzte. Gleich beim Eingang mußte er zeigen, daß die Sittenlehre des Meſſias die ganze Weisheit des Geſetzes übertreffe; dieſer Berg iſt der Sinai des Chriſtenthums, und ragt, trotz dem Ruhme Moſis, weit über den des alten Bundes empor.

Matthias (Ap. G. 1, 23 ꝛc. — N. C. 33) iſt einer der Schüler, den die Apoſtel auserſahen, um die durch Judas entſtandene Lücke auszufüllen. Nach dem weiſen Rathe des Petrus vereinigten ſich die Apoſtel dahin, einen Augenzeugen der Sendung des Erlöſers zu erwählen, dies beweist, daß Matthias unter den Siebenzig war. Wie ſein Mitbewerber Joſeph mußte er ſich durch gläubigen Sinn ausgezeichuet haben. Als zwiſchen ihm und Joſeph geloost wurde, traf ihn das Loos, und er wurde einſtimmig in die Zahl der eilf Apoſtel aufgenommen. Seine Geſchichte iſt gänzlich unbekannt, und Lucas nennt ihn nur bei der Erwählung. Man glaubt, daß er nach kurzem Aufenthalte in Judäa das Chriſtenthum ins Innere von Aſien verpflanzte, und daſelbſt geſteinigt oder gekreuzigt wurde.

Das Loos war zu allen Zeiten in Aſien und bei den Hebräern gebräuchlich. Das Beiſpiel Davids bei der Vertheilung der prieſterlichen Geſchäfte, die Geſchichte des Jonas, Nebucadnezar und Haman, eine Menge anderer beweiſen dies; ſelbſt beim Gottesdienſt war ~~das~~ Looſen durch einen der heiligen Gebräuche (3 Moſ. 16, 8.) feſtgeſetzt. Auch iſt wahrſcheinlich, daß die Orakelbefragung durch die Urim und Thummim nichts als eine Art Loos war.

Die Autorität des Matthias würde nicht unbeſtritten geweſen ſeyn, wenn er einfach von den Apoſteln ernannt worden wäre; dieſes heilige Amt konnte nur vom Herrn übertragen werden; man weiß, wie kräftig ſich Paulus gegen die ausſprach, die ihm vorwarfen, daß ſein Amt nicht ein von Chriſtus verliehenes ſey; auch ſcheint es nicht, daß die ſieben erſten Diakonen durch das Loos gewählt wurden, und die Erhebung des Matthias iſt ein unwiderſprechlicher Beweis dafür, daß die Würde eines Apoſtels über allen übrigen Würden der erſten Kirche ſtand. Heutzutage, und ſeitdem die Kirche und Welt von der Vorſehung auf die gewöhnliche Weiſe regiert ſind, iſt es nicht nur abergläubiſch, auf das Loos ſich zu berufen, es iſt auch feig; es heißt ſich ſeines Rechts und ſeiner Pflicht, frei zu handeln, begeben, es heißt den Zufall an die Stelle des Gewiſſens und der Vernunft ſetzen.

Mehuman (Eſt. 1, 10. ꝛc. — J. d. W. 5065. V. C. 483. G. Z. R. 519), Kämmerer und Diener des Ahasverus. Die Könige von Perſien und Medien hatten ſieben Geheimeräthe, die unter Darius, dem Vater des Xerxes, eingeſetzt wurden; ſie folgten dem Fürſten auf ſeinen Reiſen, verwalteten die Juſtiz in ſeinem Namen, waren die vornehmſten Diener ſeines Hofes und theilten ſeine Mühen und Vergnügungen. Dieſe Weiſen, heißt es, hatten die Kenntniß der Zeiten, und dieſer Ausdruck bezeichnet die tiefe Erfahrung, welche in allen zweifelhaften Fällen die klügſte Parthie ergreift. Bei dem aus Veranlaſſung der Weigerung der Vaſti gehaltenen Rathe ſprach Mehuman zuerſt, ſey es, weil er der jüngſte war, oder weil er am kühnſten und ſchnellſten ſeine Anſicht ausſprach. Dieſelbe war der Vaſti ungünſtig; Mehuman fürchtete, daß, wenn der Ungehorſam der Frau des Ahasverus ungeahndet bliebe, dieſer Vorgang die nachtheiligſte Wirkung auf das ganze Reich ausüben, und der unbedingte Gehorſam, welchen die Frauen ihren Männern im Orient ſchuldig ſind, erſchüttert würde. Auf dieſe Gründe geſtützt, rieth Mehuman ſeinem Herrn, die Vaſti abzuſetzen, und im Serail ſich eine neue Königin auszuwählen.

Die haltbarſte Erklärung des von Mehuman ertheilten Rathes iſt in den Sitten Aſiens zu ſuchen, wo die Vielheit und Eingeſchloſſenheit der Weiber immer eine ſo fruchtbare Quelle der Eiferſucht und Zwietracht war, daß, um Ordnung und Frieden zu erhalten, der Mann, um ſein Anſehen zu behaupten, tyranniſch ſeyn und blinden Gehorſam ſogar in ſeinen Launen finden muß.

Melchi (Luc. 3, 24. 28), Söhne Addi's und Janna's, genannt in der Genealogie der Marie, ſind unbekannt.

Melchiſedek (1 Moſ. 14, 18. ꝛc. — J. d. W. 3269. V. C. 2279. G. Z. R. 1912), König von Salem, ging Abraham entgegen, der als Sieger über Kedor-Laomor nach Canaan zurückkehrte, bot ihm Wein und Brod an, und nahm ihn aufs edelſte auf. Gerührt durch dieſen Empfang, gab ihm Abraham den zehnten Theil der Beute, die er gemacht hatte.

Der Name des Melchiſedek, ſeine Perſon, ſeine Geburt, die Geſchenke, die er anbietet, gaben Veranlaſſung zu den bizarrſten Erdichtungen; ſo wollte man in ſeinem Brod und Wein einen Typus des Abendmahls ſehen; er ſelbſt wurde für Henoch, für Sem, und für Cham genommen. Melchiſedek war nichts als ein canaanitiſcher Fürſt. Er war Fürſt und Oberprieſter zugleich; ſein Gott war der wahre Gott. Die Tradition hatte ſich, wie wir ſchon einmal geſagt haben, nicht zu gleicher Zeit verloren; Melchiſedek bewahrte noch die reine Gottesverehrung, und bemühte ſich ohne Zweifel, ſeinen Stamm von den Laſtern und Greueln der Städte in der Ebene fern zu halten. Ein Mann wie er mußte die Freundſchaft Abrahams ſuchen; er kam dem Sieger entgegen und brachte ihm Lebensmittel.

Der Ruhm Melchiſedeks ſteht einzeln da in der heiligen Geſchichte; ſeine Herrſchaft und ſein Prieſterthum beginnen und endigen gewiſſermaßen mit ihm; allein für ſich macht er eine Dynaſtie aus; allein für ſich ſtellt er ein Prieſterthum dar. Paulus im Hebräerbrief entwickelt die alterthümliche Idee, daß die Geburt und das Ende des Melchiſedek unbekannt ſind; er hatte, heißt es, keine Mutter und keinen Vater, ein Ausdruck, der nur ſo viel ſagen will, daß ſeine Voreltern und Nachkommen unbekannt ſind; dieſe Auslegung iſt von Paulus ſelbſt gegeben; er hat, heißt es, keine Geſchlechtsfolge, d. i. man kennt ſein Geſchlecht nicht. Sein Leben, heißt es weiter, iſt ohne Anfang und Ende, nämlich in der Geſchichte der Geneſis wohlverſtanden, wo man die Herkunft und die Nachkommenſchaft aller berühmten Männer findet. In allem dieſem, fügt der heilige Schriftſteller bei, iſt Melchiſedek dem Sohne Gottes gleich, als betraut mit ewigem Prieſterthum. Dann erhebt der Apoſtel den Ruhm Melchiſedeks, der Abraham ſegnete, von dem Aaron und Levi abſtammen; dann trennt er Melchiſedek und Aaron, deſſen Ahnen und Nachkommen bekannt ſind; dann zieht er aus dieſer ſinnreichen Vergleichung die Folgerung, daß nach der Weiſe Melchiſedeks ein anderer Prieſter aufkommt, welcher nicht nach dem Geſetz des fleiſchlichen Gebots gemacht iſt, ſondern nach der Kraft des unendlichen Lebens. Denn er bezeuget: „Du biſt ein Prieſter ewiglich, nach der Ordnung Melchiſedeks. Denn damit wird das vorige Geſetz aufgehoben, darum, daß es zu ſchwach und zu nichts nütze war."

Melea (Luc. 3, 31.), Sohn Mainans, iſt unbekannt.

Melzar (Dan. 1, 11 ꝛc. — J. d. W. 4942. V. C. 606. G. Z. R. 606), Diener Nebucadnezars, erhielt den Auftrag, für den Unterhalt Daniels und ſeiner Freunde zu ſorgen. Zu ihm ſprach Daniel: „Verſuche es doch mit deinen Knechten zehn Tage, und laß uns geben Zugemüße zu eſſen und Waſſer zu trinken.“ Und er gehorchte ihnen darinnen und verſuchte es mit ihnen zehn Tagen. Und nach den zehn Tagen waren ſie ſchöner, und beſſer bei Leibe, denn alle Knaben, ſo von des Königs Speiſe aßen. Da that Melzar ihre verordnete Speiſe und Trank weg und gab ihnen Zugemüße.

Menahem (2. Kön. 15, 14 ꝛc. — J. d. W. 4785. V. C. 765. G. Z. R. 712), ſechzehnter König von Iſrael, Sohn Gadi's, war ohne Zweifel einer der Diener Sacharja's. Bei der Nachricht von dem Tode dieſes von Sallum getödteten Fürſten eilte Menahem von Tirza herbei, drang im Sturm in Samaria ein, tödtete Sallum und bemächtigte ſich des Throns.

Ein Zug gegen Syrien iſt die einzige bekannte Begebenheit ſeiner Regierung. Dem Götzendienſt Jerobeams ergeben, wurde er durch Phul, König von Aſſyrien, für ſeine Gottloſigkeit gezüchtigt. Er ſtarb nach einer Regierung von zehn Jahren.

Menahem, der zuerſt mit den Monarchen des innern Aſiens in Verhältniß trat, iſt nur ein gewöhnlicher Uſurpator. Seine Geſchichte zeigt uns ihn als einen ſehr grauſamen, einigermaßen ſtaatsklugen Fürſten; er benutzt ein Verbrechen, um ſelbſt ein zweites zu begehen, und reißt eine blutige Krone durch Blut an ſich.

Mephiboſeth (1. Chr. 8, 34. 9, 40. 2. Sam. 4, 4), Sohn Jonathans, war beim Tode ſeines Vaters nur fünf Jahre alt (J. d. W. 4505, V. C. 1043. G. Z. R. 1055). Auf der Flucht ließ ihn ſeine Amme fallen, und er war hinkend. Seine Amme fürchtete, David möchte vielleicht ſich auch an ihm rächen, und flüchtete ihn deßwegen ſo eilig. Mephiboſeth nahm an den politiſchen Ereigniſſen keinen Theil, die auf den Tod ſeines Vaters folgten, und den ſeines Oheims herbeiführten; die Mörder Isboſeths dachten nicht an ihn, und er fand eine Zufluchtsſtätte zu Mechir. Später zog ihn David hervor und ſetzte ihn in alle Güter Sauls ein. Mephiboſeth drückte ſein Dankgefühl in den demüthigſten Worten aus. Seine Lahmheit erlaubte ihm nicht, ſich von Jeruſalem zu entfernen, wo er ſich niedergelaſſen hatte. Eine Verläumdung Ziba's ſtörte ſein Glück (2. Sam. 16, 1 ff.), und er wurde ſeiner Güter beraubt. Mitten unter den durch Abſaloms Abfall hervorgerufenen Stürmen konnte er, verlaſſen von Ziba, ſich nicht zu David begeben und vor ihm rechtfertigen. Er beſchloß, den Gang der Ereigniſſe zu Jeruſalem abzuwarten (2. Sam. 19, 24 ff.). Bei der Rückkehr des Königs in dieſe Stadt ging er David entgegen, rechtfertigte ſein Benehmen und enthüllte den Verrath Ziba's.

Aber David belohnte ſeinen Edelmuth nur halb. Mephiboſeth ergab ſich ruhig in den Spruch Davids und betete für ſeinen König. Bei der den Gibeoniten von David gebotenen Genugthuung rettete ihn das Andenken ſeines Vaters Jonathan (2. Sam. 21, 7).

Der Charakter Mephiboſeths iſt lauter Milde und Redlichkeit. Gewöhnt von ſeiner Kindheit an an alle Arten von Entbehrungen, lebte er unter der ſtürmiſchen Regierung Davids ruhiger, als viele Andere, die ihn um ſein Schickſal nicht beneideten. Sein Beiſpiel zeigt, daß der Menſch, wenn er nur will, ſich in Alles fügen kann.

Merari (1. Moſ. 46, 11. 2. Moſ. 6, 16. 4. Moſ. 3, 17. 1. Chr. 6, 1), letzter Sohn Levi's, in Canaan geboren, iſt nur dadurch bekannt, daß er einem der drei levitiſchen Zweige den Namen gab.

Merob (1. Sam. 14, 49. 18, 17 ff. — Ungef. J. d. W. 4497. V. C. 1051. G. Z. R. 1063), älteſte Tochter Sauls und der Ahinoam, war David verſprochen; aber als die Zeit der Heirath herankam, heirathete ſie Adriel, einen unbekannten Mann.

Meſa (1 Chr. 2, 42) (Datum unbekannt), Sohn Calebs, vom Stamme Juda, heißt Vater Siphs, entweder weil er dieſe Stadt gründete oder zuerſt den trockenen Boden ihrer Umgebung urbar machte.

Meſa (2 Kön. 3, 4 ꝛc. — Ungef. J. d. W. 4659. V. C. 889. G. Z. R. 898), König von Moab, lieferte Ahab, König von Iſrael, hunderttauſend Lämmer und hunderttauſend Schafe als Tribut. Bei der Thronbeſteigung Ahasja's (2. Kön. 1, 1) entzog er ſich mit ſeinem Volke dieſer Vaſallenſchaft, und blieb während der Regierung jenes Königs unabhängig. Nach ſeinem Tode brach der Krieg aus. Meſa unterlag dem Schwerte der vereinigten Könige von Iſrael und Juda, Joram und Joſaphat, die Eliſa zum Rathgeber hatten. Meſa, verzweifelnd nach der Niederlage, warf ſich in ſeine Hauptſtadt Kir-Hareſeth. Hart bedrängt, ſuchte er ſich durch die Verbündeten der Hebräer, die Idumäer, durchzuſchlagen, aber ohne Erfolg. Er mußte ſich mit Verluſt in den Platz zurückziehen. Da nahm er ſeine Zuflucht zu den Götzen, und opferte ſeinen erſtgebornen Sohn im Angeſicht der Belagerten und Belagerer. Schaudern ergriff die Iſraeliten; ſie hoben die Belagerung auf, und machten dem Kriege ein Ende.

Was den Irrthum der Moabiter betrifft, der ihre Niederlage herbeiführte, ſo geben die Textesworte aufs beſtimmteſte nicht ein Wunder an, ſondern eine ganz natürliche Erſcheinung. „Als die Sonne," heißt es, „über den Waſſern aufging, ſahen die Moabiter die Waſſer roth wie Blut vor ſich.“

Der Krieg trägt denſelben Charakter von Wildheit und Grauſamkeit, wie die Ausrottungskriege Joſua's und Davids. Dieſer Krieg ging

Iſrael viel näher an, als Juda; ohne Zweifel rächte ſich Joram mehr als Joſaphat an den Moabitern. Aber warum vollendeten die verbündeten Fürſten ihren Sieg nicht und ſtraften Meſa auf den Trümmern ſeiner Hauptſtadt? War der gottloſe Joram der Mann, der aus Mitleid auf eine Eroberung verzichtete? Wahrſcheinlich weigerte ſich Joſaphat, den grauſamen Krieg zu beendigen, und Joram war dann zu ſchwach, allein ihn fortzuſetzen. Die Armee theilte die edeln Geſinnungen Joſaphats, und die beiden Fürſten, obwohl von Seiten Jorams mit widerſtrebendem Herzen, zogen ihre Truppen zurück.

Das Opfer Meſa's erklärt ſich hinreichend durch die Verzweiflung und den durch dieſe erregten Fanatismus. Einige Kritiker verſtanden unter dem Opfer nicht den Sohn Meſa's, ſondern den gefangenen Sohn des Königs von Edom; aber ſie conſtruiren die Phraſe falſch. Der Text des Amos (2, 1), den man, um die Conjectur zu ſtützen, anführt, ſteht in gar keiner Beziehung zu dieſer Geſchichte. Wichtiger iſt die Betrachtung des Opfers und der Folgen deſſelben. Meſa opfert ſeinen Sohn; alsbald heben die Hebräer die Belagerung auf und die Stadt iſt gerettet, und ſiehe da, durch dieſes Zuſammentreffen kommt ein ganzes Volk und ſein König zu dem Glauben, daß ſie ihre Befreiung einem Menſchenopfer verdanken. Aus dieſem einzigen Falle ſieht man, wie ſehr der Zufall den Aberglauben und Götzendienſt begünſtigen kann.

Meſobab (1. Chr. 4, 34 ꝛc.), einer der Häupter der Simeoniten, die im Thale Gedor ſich niederließen, das nachher dem Stamme Juda angehörte, und woraus ſie die von Cham abſtammenden Eingebornen vertrieben. Dieſe Niederlaſſung fällt in die Zeit der ägyptiſchen Knechtſchaft; jene Simeoniten verließen Aegypten vor Moſes, und dies iſt das Merkwürdige. Es ſcheint, daß die Namen jener Simeoniten auf Befehl des Hiſkia in die Geſchlechtstafeln eingeſchrieben wurden; einige jener Häuptlinge ließen ſich weiter unten ſüdlich nieder, vertrieben die übriggebliebenen Amalekiter und ſchlugen ihre Zelten im Gebirge von Seir auf.

Meſullam (Neh. 3, 4. — J. d. W. 5103. V. C. 445. G. Z. R. 455), Sohn des Opferprieſters Bereſia, iſt unter den Juden genannt, die an der Wiederaufbauung der Mauern von Jeruſalem halfen; doch gab er ſeine Tochter (Neh. 6, 18) dem Sohne Tobias, des feigen Feindes Nehemia's, zur Frau, und ließ ſich in ſeine Verſchwörungsplane ein.

Methuſala (1. Moſ. 5, 21 ff. 1. Chr. 1, 3. Luc. 3, 37), Sohn Henochs, ward geboren J. d. W. 1287. V. C. 4261. G. Z. R. 3317. Vater Lamechs in ſeinem 187ſten Lebensjahre, und Großvater Noa's, lebte er am längſten von allen Menſchen. Er ſtarb in einem Alter von 969 Jahren. Nach ihm lebte ſein Großvater Jered am längſten, nach Jered Noa, nach Noa Adam.

Micha (Richt. 17, 1 ꝛc.), Ephraimite, wohnte bei ſeiner Mutter und nahm ihr elfhundert Geldſtücke, die Frucht ihrer langen Erſparniſſe. Von Gewiſſensbiſſen gepeinigt, ſprach er zu ſeiner Mutter: „Die tauſend und hundert Silberlinge, die du zu dir genommen haſt, und geſchworen und geſagt vor meinen Ohren, ſiehe, daſſelbe Geld iſt bei mir, ich habe es zu mir genommen.“ Da ſprach ſeine Mutter: „Geſegnet ſey mein Sohn dem Herrn.“ Alſo gab er ſeiner Mutter die tauſend und hundert Silberlinge wieder. Und ſeine Mutter ſprach: „Ich habe das Geld dem Herrn geheiligt von meiner Hand für meinen Sohn, daß man ein Bildniß und Abgott machen ſoll, darum ſo gebe ich es dir nun wieder.“ Aber er gab ſeiner Mutter das Geld wieder. Da nahm ſeine Mutter zweihundert Silberlinge und that ſie zu dem Goldſchmied; der machte ihr ein Bild und Abgott, das war darnach im Hauſe Micha. Und der Mann Micha hatte alſo ein Gotteshaus, und machte einen Leibrock und Heiligthum, und füllte ſeiner Söhne einem die Hand, daß er ſein Prieſter ward. Zu der Zeit war kein König in Iſrael, und ein jeglicher that, was ihm recht däuchte. Es war aber ein Jüngling von Bethlehem Juda unter dem Geſchlecht Juda, und er war ein Levite und war fremd daſelbſt. Er zog aber aus der Stadt Bethlehem Juda, zu wandern, wo er hin konnte. Und da er aufs Gebirg Ephraim kam, zum Hauſe Micha, daß er ſeinen Weg ginge, fragte ihn Micha: „Wo kommſt du her?“ Er antwortet ihm: „Ich bin ein Levit von Bethlehem Juda, und wandere, wo ich hin kann.“ Micha ſprach zu ihm: „Bleibe bei mir, du ſollſt mein Vater und mein Prieſter ſeyn, ich will dir jährlich zehn Silberlinge, und benannte Kleider und deine Nahrung geben.“ Und der Levit ging hin. Der Levit trat an zu bleiben bei dem Mann, und er hielt den Knaben gleich wie einen Sohn. Und Micha füllete dem Leviten die Hand, daß er ſein Prieſter ward; und war alſo im Hauſe Micha. Und Micha ſprach: „Nun weiß ich, daß mir der Herr wird wohl thun, weil ich einen Leviten zum Prieſter habe.“

Zu der Zeit war kein König in Iſrael. Und der Stamm der Daniter ſuchte ihm ein Erbtheil, da ſie wohnen möchten; denn es war bis auf den Tag noch kein Erbe für ſie gefallen unter den Stämmen Iſraels. Und die Kinder Dan ſandten aus ihren Geſchlechtern von ihren Enden fünf ſtreitbare Männer, von Zarea und Eſthaol, das Land zu erkundigen und zu erforſchen, und ſprachen zu ihnen: „Ziehet hin und erforſchet das Land.“ Und ſie kamen auf das Gebirg Ephraim, ans Haus Micha, und blieben über Nacht daſelbſt. Und weil ſie da bei dem Geſinde Micha waren, kannten ſie die Stimme des Knaben, des Leviten; und ſie wieſen dahin und ſprachen zu ihm: „Wer hat dich hieher gebracht? Was machſt du da? Und was haſt du hier?“ Er antwortete ihnen: „So und ſo hat Micha an mir gethan und hat mich gedinget, daß ich ſein Prieſter war.“ Sie ſprachen zu ihm: „Lieber, frage Gott, daß wir erfahren, ob unſer Weg, den wir wandeln, auch wohl gerathen werde?“ Der Prieſter antwortete ihnen: „Ziehet hin mit Frieden; euer Weg iſt recht vor dem Herrn, den ihr ziehet.“ Da gingen die fünf Männer hin und kamen gen Lais und ſahen das Volk, das darinnen war, ſicher wohnen, auf die Weiſe, wie die Zidonier, ſtill und ſicher; und war niemand, der ihnen Leid that im Lande, oder Herr über ſie wäre; und waren ferne von den Zidoniern und hatten nichts mit Leuten zu thun. Und ſie kamen zu ihren Brüdern gen Zarea und Eſthaol, und ihre Brüder ſprachen zu ihnen: „Wie ſteht es mit euch?“ Sie ſprachen: „Auf! laßt uns zu ihnen hinaufziehen; denn wir haben das Land beſehen, es iſt ſehr gut. Darum eilet und ſeyd nicht faul zu ziehen, daß ihr kommt, das Land einzunehmen. Wenn ihr kommet, werdet ihr zu einem ſichern Volke kommen; und das Land iſt weit und breit, denn Gott hat es in eure Hände gegeben, einen ſolchen Ort, da nichts gebricht, alles, das auf Erden iſt. Da zogen von dannen aus den Geſchlechtern Dan von Zarea und Eſthaol, ſechshundert Mann, gerüſtet mit ihren Waffen, zum Streit. Und zogen hinauf und lagerten ſich zu Kiriath Jearim, in Juda. Daher nannten ſie die Stätte das Lager Dan bis auf dieſen Tag, das hinter Kiriath Jearim iſt.

Und von dannen gingen ſie auf das Gebirge Ephraim und kamen zum Hauſe Micha. Da antworteten die fünf Männer, die ausgegangen waren, das Land Lais zu erkundigen, und ſprachen zu ihren Brüdern: „Wiſſet ihr auch, daß in dieſen Häuſern ein Leibrock, Heiligthum, Bildniß und Abgott ſind? Nun möget ihr denken, was euch zu thun iſt.“ Sie kehrten da ein und kamen an das Haus des Knaben, des Leviten, in Micha's Hauſe, und grüßten ihn freundlich. Aber die ſechshundert Gerüſtete mit ihrem Harniſch, die von den Kindern Dan waren, ſtanden vor dem Thor. Und die fünf Männer, die das Land zu erkundigen ausgezogen waren, gingen hinauf und kamen dahin, und nahmen das Bild, den Leibrock, das Heiligthum und Abgott. Dieweil ſtand der Prieſter vor dem Thor, bei den ſechshundert Gerüſteten mit ihrem Harniſch. Als nun jene ins Haus Micha gekommen waren und nahmen das Bild, den Leibrock, das Heiligthum und Abgott, ſprach der Prieſter zu ihnen: „Was machet ihr?“ Sie antworteten ihm: „Schweige und halte das Maul zu, und ziehe mit uns, daß du unſer Vater und Prieſter ſeyeſt. Iſt dir's beſſer, daß du in des einigen Mannes Haus Prieſter ſeyeſt, oder unter einem ganzen Stamm und Geſchlecht in Iſrael?“ Das gefiel dem Prieſter wohl, und nahm beides den Leibrock, das Heiligthum und Bild, und kam mit unter das Volk. Und da ſie ſich wandten und hinzogen, ſchickten ſie die Kindlein und das Vieh, und was ſie Köſtliches hatten, vor ihnen her. Da ſie nun fern von Micha's Haus kamen, ſchrien die Männer, ſo in den Häuſern waren, bei Micha's Hauſe, und folgten den Kindern Dan nach und riefen den Kindern Dan. Sie aber wandten ihr Antlitz um und ſprachen zu Micha: „Was iſt dir, daß du alſo ein Geſchrei macheſt?“ Er antwortete: „Ihr habt meine Götter genommen, die ich gemacht hatte, und den Prieſter, und ziehet hin, und was habe ich nun mehr? Und ihr fraget noch, was mir fehle?“ Aber die Kinder Dan ſprachen zu ihm: „Laß deine Stimme nicht hören bei uns, daß nicht auf dich ſtoßen zornige Leute, und deine Seele und deines Hauſes Seele nicht aufgeräumt werde.“ Alſo gingen die Kinder Dan ihres Wegs. Und Micha, da er ſahe, daß ſie ihm zu ſtark waren, wandte er ſich, und kam wieder zu ſeinem Hauſe.

Dieſe ziemlich dunkle Erzählung bietet wenig Intereſſe dar, und dient nur dazu, die Geſchichte der Einnahme von Lais und des Götzendienſtes der Daniten einzuleiten.

Die Religion Micha's iſt nicht der reine Götzendienſt; er kennt den Namen des Herrn; das Gelübde ſeiner Mutter, das er erfüllt, iſt dem Herrn gelobt. Der Kultus der Teraphim war Anbetung des Herrn unter ſichtbaren Symbolen; es iſt dieſelbe Vermiſchung von Wahrheit und Irrthum, mit der das Götzenthum immer begann, wovon Bileam uns ein Beiſpiel zeigt, und wovon wir die erſte deutliche Spur unter den Zelten Labans zu finden glaubten. Micha ſcheint aus reiner Unwiſſenheit Götzendiener geworden zu ſeyn; vielleicht brachte ihn die Schwierigkeit, ſich nach Silo zu begeben, wo die Stiftshütte aufgeſchlagen war, der unbeſtimmte Drang, ſein Haus zu weihen, zu dem Götzendienſt. Sein Beiſpiel zeigt, was das auserwählte Volk ohne eine geregelte Regierung, ohne erbliches Prieſterthum, ohne fortlaufende Prophetien geworden wäre.

Micha ſelbſt ſcheint ein ſchwacher Menſch geweſen zu ſeyn; er nimmt ſeiner Mutter Geld, man weiß nicht warum, gibt es zurück, macht Götter daraus und hält ſie für heilig.

Micha (1. Kön. 22, 8 ff. 2. Chr. 18, 7 ff.), Sohn Jemela's, war Prophet unter Ahab. Er befand ſich nicht unter dem Haufen der Propheten (J. d. W. 4660. V. C. 888. G. Z. R. 897), welche jenem Fürſten und ſeinem Verbündeten Joſaphat die Einnahme von Ramoth verhießen. Er war es, der einige Jahre vorher auf dem Wege von Aphek zum Könige von Iſrael geſprochen hatte. Dieſer Fürſt, erzürnt über ſeine Offenheit, fürchtete ſeine Weiſſagungen; aber Joſaphat wollte ihn hören, er erhielt daher den Befehl, vor den beiden Königen zu erſcheinen und den Ausgang des vorgehabten Kriegs vorherzuſagen. Und der Bote, der hingegangen war, Micha zu rufen, ſprach zu ihm: „Siehe, der

Propheten Reden ſind einträchtiglich gut für den König; ſo laß nun dein Wort auch ſeyn, wie das Wort derſelben, und rede Gutes.“ Micha ſprach: „So war der Herr lebet, ich will reden, was der Herr mir ſagen wird.“

Und da er zum Könige kam, ſprach der König zu ihm: „Micha, ſollen wir gen Ramoth ihn Gilead ziehen, zu ſtreiten, oder ſollen wir es laſſen anſtehen?“ Er ſprach zu ihm: „Ja, ziehe hinauf und fahre glückſelig; der Herr wird es in die Hand des Königs geben.“ Der König ſprach abermal zu ihm: „Ich beſchwöre dich, daß du mir nicht anders ſageſt, denn die Wahrheit im Namen des Herrn.“ Er ſprach: „Ich ſahe ganz Iſrael zerſtreut auf den Bergen, wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Und der Herr ſprach: Haben dieſe keinen Herrn? Ein jeglicher kehre wieder heim mit Frieden.“ Da ſprach der König Iſraels zu Joſaphat: „Habe ich dir nicht geſagt, daß er mir nichts Gutes weiſſagte, ſondern eitel Böſes?“ Er ſprach: „Darum höre nun das Wort des Herrn: Ich ſah den Herrn ſitzen auf ſeinem Stuhl, und alles himmliſche Heer neben ihm ſtehen zu ſeiner Rechten und Linken.

„Und der Herr ſprach: Wer will Ahab überreden, daß er hinaufziehe und falle zu Ramoth in Gilead? Und einer ſagte dies, der andere das. Da ging ein Geiſt heraus und trat vor den Herrn und ſprach: Ich will ihn überreden. Der Herr ſprach zu ihm: Womit? Er ſprach: Ich will ausgehen und will ein falſcher Geiſt ſeyn in aller ſeiner Propheten Munde. Er ſprach: Du ſollſt ihn überreden und ſollſt es ausrichten; gehe aus und thue alſo. Nun ſiehe, der Herr hat einen falſchen Geiſt gegeben in aller dieſer deiner Propheten Munde, und der Herr hat Böſes über dich geredet.“ Da trat herzu Zedekia, der Sohn Cnaena, und ſchlug Micha auf den Backen und ſprach: „Wie? Iſt der Geiſt des Herrn von mir gewichen, daß er mit dir redet?“ Micha ſprach: „Siehe, du wirſt es ſehen an dem Tage, wann du von einer Kammer in die andere gehen wirſt, daß du dich verkriechſt.“ Der König Iſraels ſprach: „Nimm Micha, und laß ihn bleiben bei Amon, dem Bürgermeiſter, und bei Joas, dem Sohne des Königs. Und ſprich: So ſpricht der König: Dieſen ſetzt ein in den Kerker und ſpeiſet ihn mit Waſſer und Brod der Trübſal, bis ich mit Frieden wieder komme.“ Micha ſprach: „Kommſt du mit Frieden wieder, ſo hat der Herr nicht durch mich geredet.“ Und ſprach: „Höret zu, alles Volk!“

Das Himmelsgemälde, welches Micha entwirft, iſt eine von ihm erfundene und ausgewählte Parabel. Das Schauſpiel vor ſeinen Augen, Ahab und Joſaphat, umgeben von ihren Offizieren, gab ihm den Gedanken zu der Allegorie.

Man ſtaunt, daß Micha befragt wird, und daß man an Elia gar nicht denkt. Dieſer war dem Ahab zu verhaßt.

Uebrigens war Micha der würdige Stellvertreter Elia's; der Geiſt dieſes athmet in ihm; es iſt dieſelbe Unbeugſamkeit, derſelbe Muth, dieſelbe Ironie, dieſelbe Verachtung gegen Betrug.

Micha (Mich. 1, 1. — Ungef. J. d. W. 4796. V. C. 752. G. Z. R. 758), der ſechste der kleinen Propheten, aus Moreſeth, einem Flecken in Juda (Joſ. 15, 44. 2. Chr. 11, 8), im Thale Zephath, das durch die von Aſſa dem Seraph (2. Chr. 14, 10) gelieferte Schlacht berühmt iſt, blühte unter der Regierung Jothams, Ahas und Hiſkia's, Könige von Juda. Er war Zeitgenoſſe des Jeſaia, Hoſea und Amos, und trat wahrſcheinlich einige Zeit nach ihnen ſein Amt an. Seine Geſchichte iſt gänzlich unbekannt. Es ſcheint, daß er ſeine Schrift erſt unter Hiſkia veröffentlichte.

In ſeinen Reden greift er ſchonungslos die Sittenloſigkeit und Gottloſigkeit ſeiner Zeit in Iſrael und Juda an; ſein Styl, voll Wärme und Lebendigkeit, liebt ſehr das Figürliche und nimmt oft den Charakter des Dialogs an; ſein Buch enthält eine große Zahl evangeliſcher Prophetien, unter andern die berühmte Weiſſagung von der Geburt des Meſſias zu Bethlehem (Mich. 5, 2), eine der volksthümlichſten unter den Juden. Der Name des Micha kommt bei Jeremia wieder vor (Jer. 26, 18 ff.).

Michaja (Jer. 36, 11 ꝛc. — J. d. W. 4943. V. C. 605. G. Z. R. 605), Sohn Gemarja's, war der erſte, welcher, nachdem er die Weiſſagungen Jeremia's gegen Jojakim vorleſen gehört hatte, den Dienern des Königs ſogleich Nachricht davon zu bringen eilte. Man darf annehmen, daß Michaja bei ſeinem Eifer gute Abſichten hatte; jene Räthe des Königs konnten die gegen ihren König ausgeſprochenen Drohungen nie zu bald erfahren.

Michal (1. Sam. 14, 49. 18, 20 ff. — Ungef. J. d. W. 4497. V. C. 1051. G. Z. R. 1063), jüngſte Tochter Sauls und Ahinoams, liebte David, und hielt ihre Liebe nicht geheim. Ihre Hand wurde David verſprochen, ohne daß ſie die ſchwarzen Plane ihres Vaters durchſchauen konnte; aber die Feſtigkeit und der Muth Davids vereitelten die abſcheulichen Hoffnungen ihres Vaters, und Michal wurde die Frau Davids. Aber der Haß Sauls brach bald ohne Rückhalt aus. Die treue Michal war der Schutzengel ihres Mannes und rettete ihn durch ihre Unerſchrockenheit und Liſt. Dafür löste Saul durch einen Gewaltſtreich ihre Heirath auf und zwang ſie, Palti zu heirathen. David betrachtete, als er zur Macht gekommen war, dieſe Ehe als nicht vollzogen, und das Geſetz der Eheſcheidung (5. Moſ. 24, 4), als nicht anwendbar auf den Fall; Michal kehrte freudig zu ihm zurück (2. Sam. 3, 13), glücklich darüber, daß ihre Trennung und der Haß gegen ihren Vater die Liebe Davids zu ihr nicht ſchwächten. Aber ihr Sinn wandte ſich bald zum Stolze. Denn da David wieder kam von dem Orte, wo die Stiftshütte aufgeſchlagen worden war, ſein Haus zu ſegnen, ging ihm Michal, die Tochter Sauls, heraus entgegen und ſprach: „Wie herrlich iſt heute der König von Iſrael geweſen, der ſich vor den Mägden ſeiner Knechte entblößt hat, wie ſich die loſen Leute entblößen!“ David aber ſprach zu Michal: „Ich will vor dem Herrn ſpielen, der mich erwählet hat vor deinem Vater und vor allem ſeinem Hauſe, daß er mir befohlen hat, ein Fürſt zu ſeyn über das Volk des Herrn, über Iſrael, und will noch geringer werden, denn alſo, und will niedrig ſeyn in meinen Augen, und mit den Mägden, davon du geredet haſt, zu Ehren werden.“ Aber Michal, Sauls Tochter, hatte kein Kind bis an den Tag ihres Todes.

Midian (1. Moſ. 25, 2. 1. Chr. 1, 32.) (Datum unbekannt), Sohn Abrahams und der Ketura, gab den Midianitern ſeinen Namen, die am öſtlichen Ufer des todten Meeres wohnten.

Mirjam (Schweſter Moſis, ſiehe Maria).

Miſael und **Elyaphan** (2. Moſ. 6, 22. 4. Moſ. 3, 30, 3. Moſ. 10, 4 ff.), Söhne Uſiels, letzten Sohnes Kahaths, waren ſonach Vetter von Moſes und Aaron. Sie erhielten von Moſes den Auftrag, die Leichname Nadabs und Abihu's von der Stiftshütte wegzunehmen, den Trauerzug zu führen, und mit dem Volke die beiden jungen Opferprieſter zu beweinen. Bei den Hebräern erfüllten die nächſten Verwandten dieſe letzte Pflicht; im vorliegenden Falle konnten Aaron und ſeine Söhne ſie nicht erfüllen, weil der Tod Nadabs und Abihu's in ihren Augen eine Strafe Gottes war, über die nicht öffentlich geklagt werden durfte; Moſes läßt daher durch die Söhne Uſiels die Trauer beſorgen.

Moaſon (Ap. G. 21, 16. — N. C. 60), alter Schüler, gebürtig aus Cypern und in Jeruſalem wohnend, kam mit Paulus von Cäſarea dahin zurück, den er gaſtlich beherbergte. Man hat angenommen, er ſey von Paulus oder Barnabas bei ihrer erſten Reiſe nach Cypern (Ap. G. 13, 4) oder von den nach dem Tode des Stephanus flüchtigen Judäern (Ap. G. 11, 19) bekehrt worden, aber der Titel „alter Schüler“ leitet vielmehr darauf, daß er noch während des Lehramts Chriſti ſich bekehrte.

Moab (1. Moſ. 19, 37. — J. d. W. 3284. V. C. 2264. G. Z. R. 1897), Sohn Lots, gab ſeinen Namen den Moabitern, die öſtlich vom Jordan an den Ufern des Jabbak wohnten.

Moſe (2. Moſ. 6, 20. 4. Moſ. 26, 59. 1. Chr. 6, 3. 23, 13. ff. 2. Moſ. 2, 1 ff.), Nachkomme Levi's durch Amram und Jochebed, ward in Aegypten geboren (J. d. W. 3822. V. C. 1726. G. Z. R. 1571) unter der Herrſchaft des grauſamen Geſetzes, welches alle männlichen Kinder

der Hebräer dem Untergange weihte. Wie durch Wunder gerettet, wurde er von der Tochter Pharao's an Kindesſtatt angenommen und ſeiner Mutter wiedergegeben, die nur als ſeine Amme galt. Seine Erziehung war die, welche die Söhne der Könige, Großen und Prieſter erhielten; er wurde in aller Weisheit der Aegypter unterrichtet. Aber ſein gerader Sinn und tiefer Geiſt mußte bald das Leere dieſer Wiſſenſchaft erkennen. Während ſeines vierzigjährigen Aufenthalts (Ap. G. 7, 23) am ägyptiſchen Hofe ſtand Moſes in fortwährender Verbindung mit ſeiner Familie und ſeinem Volke, denn er wußte das Geheimniß ſeiner Geburt. Das Geſchick Iſraels mußte ihm bekannt werden, und der Eindruck, den der Gegenſatz des ägyptiſchen Götzendienſtes, und der Wahrheit, und des Einen Gottes, die Iſrael beſaß, auf ihn machte, unauslöſchlich ſich ſeiner Seele einprägen. Mitten unter der Pracht des Hofes vergaß er nicht, daß er Iſraelite ſey, und zog es vor, Moſes, der Befreier ſeines Volkes, zu werden, als Sohn der Tochter Pharao's zu heißen. Dieſem hohen Gedanken, das unter dem Tyrannenjoche Pharao's ſchmachtende Volk Gottes zu befreien, opferte er Alles. Er war 40 Jahre alt.

Dieſe Wahl kündigte den großen Mann, noch nicht aber den Propheten an. Um ſeinem Unternehmen Erfolg zu verſchaffen, mußte er ſich durch eine in die Augen fallende That als ihren Befreier kund thun. Die Gelegenheit dazu bot ſich alsbald dar (2. Moſ. 2, 11 ff. Ap. G. 7, 24). Denn als er groß geworden war, ging er aus zu ſeinen Brüdern, und ſah ihre Laſt, und ward gewahr, daß ein Aegypter ſchlug ſeiner Brüder, der Hebräiſchen einen. Und er wandte ſich hin und her, und da er ſahe, daß kein Menſch da war, erſchlug er den Aegypter, und ſcharrte ihn in den Sand. Aber dieſer erſte Sieg vermochte nicht, den Muth ſeiner Landsleute zu erwecken, und bald mußte Moſes erkennen, daß er zu große Hoffnungen gefaßt hatte. Denn er ging eines Tags aus, und ſah zween hebräiſche Männer ſich mit einander zanken, und ſprach zu dem Ungerechten: „Warum ſchlägeſt du deinen Nächſten?“ Er aber ſprach: „Wer hat dich zum Oberſten oder Richter über uns geſetzt? Willſt du mich auch erwürgen, wie du den Aegypter erwürget haſt?“ Da fürchtete ſich Moſe und ſprach: „Wie iſt das laut geworden?“ Und es kam vor Pharao, der trachtete nach Moſe, daß er ihn erwürgete. Aber Moſe floh vor Pharao und hielt ſich im Lande Midian, und wohnte bei einem Brunnen. Der Prieſter aber in Midian hatte ſieben Töchter, die kamen, Waſſer zu ſchöpfen, und fülleten die Rinnen, daß ſie ihres Vaters Schafe tränketen. Da kamen die Hirten, und ſtießen ſie davon. Aber Moſe machte ſich auf, und half ihnen, und tränkete ihre Schafe. Und da ſie zu ihrem Vater Reguel kamen, ſprach er: „Wie ſeyd ihr heute ſo bald gekommen?“ Sie ſprachen: „Ein ägyptiſcher Mann errettete uns von den Hirten, und ſchöpfte uns und tränkete die Schafe." Er ſprach zu ſeinen Töchtern: „Wo iſt er? Warum habt ihr den Mann gelaſſen, daß ihr ihn nicht ludet, mit uns zu eſſen?" Und Moſe bewilligte, bei dem Manne zu bleiben. Und er gab Moſe ſeine Tochter Zipora. Die gebar einen Sohn, und er hieß ihn Gerſon; denn er ſprach: „Ich bin ein Fremdling geworden in fremdem Lande." Und ſie gebar noch einen Sohn, den hieß er Elieſer, und ſprach: „der Gott meines Vaters iſt mein Helfer, und hat mich von der Hand Pharao's errettet."

Lange Zeit darnach ſtarb der König Pharao. Und die Kinder Iſrael ſeufzten über ihre Arbeit und ſchrien, und ihr Schreien über ihre Arbeit kam vor Gott.

Da wurde Moſe berufen, die Kinder Iſrael aus Aegypten zu führen. Er hütete die Schafe ſeines Schwähers, und kam an den Berg Horeb. Und der Engel des Herrn erſchien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Buſche. Moſe wollte hinzutreten, aber Gott rief ihm aus dem Buſch und ſprach: „Moſe! Moſe!" Er antwortete: „Hier bin ich." Er ſprach: „Tritt nicht herzu, ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du auf ſteheſt, iſt ein heiliges Land." Nachdem der Herr durch göttliche Worte Moſe ſeine hohe Beſtimmung, Iſrael zu befreien, durch die Kraft des Gottes Abrahams, Iſaaks und Jakobs, vor die Seele geführt hatte, endete er alſo: „So gehe nun hin, ich will dich zu Pharao ſenden, daß du mein Volk, die Kinder Iſrael, aus Aegypten führeſt." Moſe ſprach zu Gott: „Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe, und führe die Kinder Iſrael aus Aegypten?" Er ſprach: „Ich will mit dir ſeyn, und das ſoll dir das Zeichen ſeyn, daß Ich dich geſandt habe: Wenn du mein Volk aus Aegypten geführet haſt, werdet ihr Gott opfern auf dieſem Berge." Moſe ſprach zu Gott: „Siehe, wenn ich zu den Kindern Iſrael komme, und ſpreche zu ihnen: der Gott eurer Väter hat mich zu euch geſandt; und ſie mir ſagen werden: Wie heißet ſein Name? Was ſoll ich ihnen ſagen?" Gott ſprach zu Moſe: „Ich werde ſeyn, der ich ſeyn werde." Und ſprach: „Alſo ſollſt du zu den Kindern Iſrael ſagen: Ich werde ſeyn, der hat mich zu euch geſandt." Und Gott ſprach weiter zu Moſe: „Alſo ſollſt du zu den Kindern ſagen: Der Herr, eurer Väter Gott, hat mich zu euch geſandt. Das iſt mein Name ewiglich, dabei man mich nennen und meiner gedenken ſoll für und für!" Der Gehorſam, den die Hebräer den Befehlen Moſes leiſten würden, die Verhärtung des Königs Pharao, die Wunder, die ſie brechen ſollten, und der Befehl, die goldenen und ſilbernen Gefäße den Aegyptern zu entwenden, beſchloſſen jene erhabenen Offenbarungen.

Alle Verheißungen waren gethan, alle Befehle gegeben. Noch mußte Moſe Wunder erhalten als Bürgſchaft des Gelingens (2. Moſ. 4, 1 ff.).

Moſe fürchtete den Unglauben der Iſraeliten. Da that der Herr Wunder an Moſe. Aber Moſe ſprach: „Ach, mein Herr, ich bin je und je nicht beredt geweſen, ſeit der Zeit du mit deinem Knecht geredet haſt, denn ich habe eine ſchwere Zunge und eine ſchwere Sprache.“ Und der Herr ſprach: „So gehe nun hin: Ich will mit deinem Munde ſeyn, und dich lehren, was du ſagen ſollſt.“ Moſe aber ſprach: „Mein Herr, ſende, welchen du ſenden willſt.“ Da war der Herr ſehr zornig über Moſe und ſprach: „Weiß ich denn nicht, daß dein Bruder Aaron, aus dem Stamme Levi, beredt iſt? Und ſiehe, er wird herausgehen, dir entgegen; und wenn er dich ſiehet, wird er ſich von Herzen freuen.

Zu Jethro zurückgekehrt, dachte er nur an die Abreiſe; die Stimme Gottes verkündete ihm, daß die Verwandten des von ihm getödteten Aegypters nicht mehr lebten, und darauf zog er mit ſeiner Frau und ſeinen Söhnen Gerſon und Elieſer nach Aegypten. Auf dem Berge Horeb begegnete er der Verheißung gemäß ſeinem Bruder Aaron, ging mit ihm weiter fort und verſammelte die Aelteſten Iſraels; und das Volk kam herbei auf die Nachricht von der Befreiung, die Moſes brachte, und der Wunder, die ſie verbürgten; und Aaron redete alle Worte, die der Herr mit Moſe geredet hatte, und that die Zeichen vor dem Volk. Und das Volk glaubte. Und da ſie hörten, daß der Herr die Kinder Iſrael heimgeſucht und ihr Elend heimgeſucht hätte, neigeten ſie ſich und beteten an.

Aber dieſer Glaube mußte ſich erproben (2. Moſ. 5. 1 ff.). Moſes trat mit Aaron vor Pharao und ſprach: „So ſagt der Herr, der Gott Iſraels: Laß mein Volk ziehen, daß mir's ein Feſt halte in der Wüſte.“ Pharao aber wies ſie mit ihrer Bitte nicht nur ab, ſondern bedrückte die Iſraeliten von nun an noch mehr. Da gingen die Amtleute der Kinder Iſrael hinein und ſchrien zu Pharao: „Warum willſt du mit deinen Knechten alſo fahren?“ Pharao aber hörte nicht auf ihr Flehen und plagte und ängſtigte das Volk noch mehr. Da wandte ſich Moſe zu Gott, und Gott ſprach zu ihm: „Nun ſollſt du ſehen, was ich Pharao thun werde; denn durch eine ſtarke Hand muß er ſie laſſen ziehen, er muß ſie noch durch eine ſtarke Hand aus ſeinem Lande von ſich treiben.“ Und Moſe bekommt neue Befehle von Gott: er beſchreibet ſein Geburtsregiſter. Und des Tages redete der Herr mit Moſe in Aegyptenland, und ſprach zu ihm: „Ich bin der Herr, rede mit Pharao, dem Könige in Aegypten, alles, was Ich mit dir rede.“ Und er antwortete vor dem Herrn: „Siehe, ich bin von unbeſchnittenen Lippen, wie wird mich denn Pharao hören?“ Der Herr ſprach zu Moſe: „Siehe: ich habe dich einen Gott geſetzt über Pharao, und Aaron, dein Bruder, ſoll dein Prophet ſeyn.“ Und Moſes und Aaron thaten, wie der Herr ihnen gebot, und es geſchah Alles, wie der Herr es vorausgeſagt. Moſes und Aaron verrichteten große Wunder vor Pharao, aber deſſen Herz war hart, und er weigerte ſich, das Volk zu laſſen. Noch verſtockter wurde das Herz Pharao's dadurch, daß die ägyptiſchen Zauberer die erſte Plage, die Verwandlung des Waſſers in Blut, mit ihrem Beſchwören nachmachten. Er wandte ſich, und ging heim, und nahm es nicht zu Herzen. Da gab der Herr dem Moſe neue Befehle, und Moſe trat vor Pharao und ſprach: „So ſagt der Herr: Laß mein Volk, daß es mir diene. Wo du dich deß weigerſt, ſiehe, ſo will Ich alle deine Grenze mit Fröſchen plagen, daß der Strom ſoll von Fröſchen wimmeln“ ꝛc. Und Aaron reckte ſeine Hand über die Waſſer in Aegypten, und kamen Fröſche herauf, daß Aegyptenland bedecket ward. Da thaten die Zauberer auch alſo mit ihrem Beſchwören, und ließen Fröſche über Aegyptenland kommen. Aber die Läuſe konnten die Zauberer nicht herausbringen. Da ſprachen ſie: „Das iſt Gottes Finger.“ Aber das Herz Pharao's war verſtockt und hörete ſie nicht, wie denn der Herr geſagt hatte. Und Moſe trat abermals mit Aaron vor Pharao und ſprach: „So ſagt der Herr: Laß mein Volk, daß es mir diene. Wo nicht, ſo will ich allerlei Ungeziefer laſſen kommen über dich, deine Knechte, dein Volk und dein Haus.“ Und der Herr that alſo, und kam viel Ungeziefer in Pharao's Haus, in ſeiner Knechte Häuſer und über ganz Aegyptenland. Da forderte Pharao Moſe und Aaron und ſprach: „Gehet hin, opfert eurem Gott hier im Lande.“ Aber Moſe weigerte ſich und ſprach: „Drei Tagereiſen wollen wir gehen in die Wüſte und dem Herrn, unſerm Gott, opfern, wie er uns geſagt hat.“ Pharao ſprach: „Ich will euch laſſen, daß ihr dem Herrn opfert in der Wüſte, allein daß ihr nicht ferner ziehet, und bittet für mich.“ Und Moſe bat den Herrn für Pharao, und der Herr ſchaffte das Ungeziefer weg von ihm und von ſeinem Volke, daß nicht Eines übrig blieb. Aber Pharao verhärtete ſein Herz auch diesmal, und ließ das Volk nicht. Daher neue Wunder und Plagen, Peſt, ſchwarze Blattern und Hagel, Heuſchrecken und Finſterniß. Und der Herr ſprach zu Moſe: „Ich will noch eine Plage über Pharao und Aegypten kommen laſſen, darnach wird er euch laſſen von hinnen, und wird nicht allein alles laſſen, ſondern euch auch von hinnen treiben. So ſage nun vor dem Volke, daß ein Jeglicher von ſeinem Nächſten und eine Jegliche von ihrer Nächſten ſilberne und goldene Gefäße fordere. Denn der Herr wird dem Volk Gnade geben vor den Aegyptern.“ Und Moſe war ein ſehr großer Mann in Aegyptenland vor den Knechten Pharao's, und vor dem Volke. Und Moſe ſprach: „So ſaget der Herr: Ich will zur Mitternacht ausgehen in Aegyptenland, und alle Erſtgeburt in Aegyptenland ſoll ſterben, von dem erſten Sohne Pharao an, der auf ſeinem

Stuhle ſitzet, bis an den erſten Sohn der Magd, die hinter der Mühle iſt, und alle Erſtgeburt unter dem Vieh; aber bei den Kindern Iſrael ſoll nicht ein Hund mucken, beides unter Menſchen und Vieh, auf daß ihr erfahret, wie der Herr Aegypten und Iſrael ſcheide. Dann werden zu mir herabkommen alle dieſe deine Knechte und mir zu Fuß fallen und ſagen: Ziehe aus du und alles Volk, das unter dir iſt. Darnach will ich ausziehen.“ Und er ging von Pharao mit grimmigem Zorn. Der Herr aber ſprach zu Moſe: „Pharao höret euch nicht, auf daß viele Wunder geſchehen in Aegyptenland.“ Der Herr aber ſprach zu Moſe und Aaron in Aegyptenland: „Dieſer Monat ſoll bei euch der erſte Monat ſeyn, und von ihm ſollt ihr die Monate des Jahres anheben. Saget der ganzen Gemeine Iſrael und ſprechet: am zehnten Tage dieſes Monats nehme ein Jeglicher ein Lamm, wo ein Hausvater iſt, je ein Lamm zu einem Hauſe. Ihr ſollt aber ein ſolches Lamm nehmen, da kein Fehler an iſt, ein Männlein und eines Jahres alt, von den Lämmern und Ziegen ſollt ihr es nehmen. Und ſollt es behalten bis auf den vierzehnte Tag des Monats. Und ein jegliches Häuflein im ganzen Iſrael ſoll es ſchlachten zwiſchen Abends.“ Dies iſt die Stiftung des Oſterlamms. Auf ſie folgte die Erwürgung der Erſtgeburt, und der Anfang des Auszugs. Nachdem nämlich Moſe alle Anſtalten getroffen hatte, ging das ganze Heer des Herrn auf Einen Tag aus Aegyptenland, nachdem ſie daſelbſt 630 Jahre gewohnet hatten. Dieſe Nacht wird dem Herrn gehalten, daß er ſie aus Aegyptenland geführet hat, und die Kinder Iſrael ſollen ſie dem Herrn halten, ſie und ihre Nachkommen. Und der Herr ſprach zu Moſe und Aaron: „Dies iſt die Weiſe, Paſſah zu halten; kein Fremder ſoll davon eſſen.“ Und der Herr gab noch weitere Vorſchriften über das Paſſah. Und der Herr redete mit Moſe und ſprach: „Heilige mir alle Erſtgeburt, beides unter den Menſchen und dem Vieh.“ Darauf folgte das Gebot des ungeſäuerten Brodes, der Fortgang des Auszugs und ſeine Vollendung, und der Aegypter Untergang im rothen Meere. Moſe war fortwährend der Vermittler zwiſchen dem Herrn und ſeinem Volke; und das Volk fürchtete den Herrn, und glaubte ihm und ſeinem Knechte Moſe. Und der Herr hatte eine große Hand gezeigt an den Aegyptern. Denn das Waſſer des Meeres bedeckte Wagen und Reiter, und alle Macht Pharao's, die ihnen nachgefolgt waren ins Meer, daß nicht Einer aus ihnen überblieb. Aber die Kinder Iſrael gingen trocken mitten durch das Meer, und das Waſſer war ihnen für Mauern zur Rechten und zur Linken.

Ehe Moſe das jenſeitige Ufer verließ (2. Moſ. 15, 1 ff.), dichtete er ein Loblied, in dem das Schauſpiel, das ſo eben Statt hatte, herrlich beſchrieben iſt. Dann ließ Moſe die Kinder Iſrael ziehen vom Schilfmeer hinaus zur Wüſte Sur. Und ſie wanderten drei Tage in der Wüſte, daß ſie kein Waſſer fanden. Da kamen ſie gen Mara, aber ſie konnten das Waſſer zu Mara nicht trinken, denn es war bitter. Daher hieß man den Ort Mara. Da murrte das Volk wider Moſe und ſprach: „Was ſollen wir trinken?“ Er ſchrie zu dem Herrn; und der Herr wies ihm einen Baum, den that er ins Waſſer, da ward es ſüß. Daſelbſt ſtellete er ihnen ein Geſetz und ein Recht, und verſuchte ſie. Und ſie kamen in Elim, da waren zwölf Waſſerbrunnen und ſiebenzig Palmbäume, und lagerten ſich daſelbſt ans Waſſer. Von Elim zogen ſie, und kam die ganze Gemeine Iſrael in die Wüſte Sin, die da liegt zwiſchen Elim und Sinai, am fünfzehnten Tage des andern Monats, nachdem ſie aus Aegypten gezogen waren. Und es murrte die ganze Gemeinde der Kinder Iſrael wider Moſe und Aaron in der Wüſte. Sie warfen ihnen nämlich vor, ſie nur in die Wüſte geführt zu haben, um ſie Hungers ſterben zu laſſen. Der Herr aber ſprach zu Moſe Worte der Verheißung. Moſe aber und Aaron ſprachen zu allen Kindern Iſrael: „Am Abend ſollt ihr inne werden, daß der Herr euch aus Aegyptenland geführt hat, und des Morgens werdet ihr des Herrn Herrlichkeit ſehen; denn er hat euer Murren wider den Herrn gehört. Was ſind wir, daß ihr wider uns murret?“ Weiter ſprach Moſe: „der Herr wird euch am Abend Fleiſch zu eſſen geben, und am Morgen Brods die Fülle.“ Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Heer. Und am Morgen lag der Thau um das Heer her. Und als der Thau weg war, ſiehe, da lag es in der Wüſte rund und klein, wie der Reif auf dem Lande. Und da es die Kinder Iſrael ſahen, ſprachen ſie unter einander: das iſt Man; denn ſie wußten nicht, was es war. Moſe aber ſprach zu ihnen: „Es iſt das Brod, das euch der Herr zu eſſen gegeben hat. Das iſt es aber, das der Herr geboten hat: Ein Jeglicher ſammle deß ſo viel er für ſich eſſen mag, und nehme ein Gomer auf ein jegliches Haupt, nach der Zahl der Seelen in ſeiner Hütte.“ Und die Kinder Iſrael thaten alſo. Moſe ließ ſie dann am ſechsten Tage das Brod zweifältig ſammeln, damit ſie für den folgenden Tag, dem Sabbath des Herrn, an dem ſie nichts finden würden, Brod hätten. Aber am ſiebenten Tage gingen Etliche hinaus zu ſammeln, und fanden nichts. Da ſprach der Herr zu Moſe: „Wie lange weigert ihr euch, zu halten meine Gebote und Geſetze? Sehet, der Herr hat euch den Sabbath gegeben; darum gibt er euch am ſechsten Tage zweier Tage Brod. So bleibe nun ein Jeglicher in dem Seinen, und niemand gehe heraus von ſeinem Ort des ſiebenten Tags.“ Alſo feierte das Volk des ſiebenten Tages. Und die Kinder Iſrael aßen Man 40 Jahre, bis daß ſie zu dem Lande kamen, da ſie wohnen ſollten; bis an die Grenze des Landes Canaan aßen ſie Man. Das Volk murrte bald wieder, aus Furcht, zu verdürſten, da ließ der Herr Waſſer aus einem Felſen fließen und tränkete ſie. Die Amalekiter benützten den für ſie günſtigen Augenblick, über die Iſraeliten herzufallen, wurden aber beſiegt.

Indeſſen das Gerücht ſo großer und vieler Wunder war durch die Wüſte gedrungen; Moſes war noch am Fuße des Horeb, als ſein Schwäher Jethro mit ſeiner Gattin und ſeinen Söhnen herbeieilte. Jethro ward von Moſes achtungsvoll und freundſchaftlich empfangen, und ertheilte dieſem dagegen einen weiſen Rath, den zu benutzen er nicht ſäumte. Jethro ſchied von Moſe in Friede und Freundſchaften; aber Sephora und die Kinder blieben bei Moſe.

Ungefähr zwei Monate waren ſeit dem Auszug aus Aegypten verfloſſen (4. Moſ. 30, 15. 2. Moſ. 19, 1 ff.); Iſrael war noch ein bloßer Haufe ohne Geſetze, ohne bleibende Stätte. Aber zu fürchten hatte es von ſeinen früheren Drängern nicht. Der Augenblick war günſtig, den Grund zum geſellſchaftlichen Gebäude zu legen, und der Herr rief Moſe auf den Gipfel des Berges Sinai. Daſelbſt empfing er die göttlichen Gebote und überbrachte dem Heere die Verheißungen ſeines Volks. Die Anſtalten für das erhabene Feſt, das auf den dritten Tag vorbereitet wurde, 50 Tage nach dem Paſſah, wurden von Gott ſelbſt getroffen und feſtgeſetzt; die Iſraeliten heiligten ſich und wuſchen ihre Kleider; man ſetzte Schranken um den Sinai, und die Todesſtrafe ward ausgeſprochen gegen jeden, der ſie überſchritte. Am auserwählten Tage ließen düſtere Wolken langſam ſich herab und bedeckten den Gipfel des Berges; Blitze zuckten um ſeine Seiten; der Donner rollte ringsum; Poſaunenſchall ertönte, und der ganze Sinai ſchien in Flammen zu ſtehen. Da rief die Stimme des Herrn den Moſe; ruhig, voll Vertrauen, ſtieg er vor den Augen des erſchreckten Volkes den Berg hinauf und verſchwand mitten in dem heiligen Gewölke; daſelbſt ergriff ihn ein augenblicklicher Schauder (Hebr. 12, 21. 2. Moſ. 20, 1 ff. 5. Moſ. 5, 1 ff.); aber er kam wohlbehalten zu den Hebräern zurück und verbot ihnen, über die Schranken zu gehen.

Dann wurden die heiligen zehn Gebote verkündet. Nach der Verkündigung ergriff eine fromme Scheu die Kinder Iſrael. Moſe benutzte dieſe ihre Stimmung, beſtieg den Sinai, ging hinab und hinauf, und verkündete in den erſten ſechs Tagen die weſentlichſten Geſetze (2. Moſ. 21, ꝛc. ꝛc.) als Ergänzung des Dekalogs. Darauf führte Moſes auf das Geheiß des Herrn ſeinen Bruder Aaron, ſeine zwei Söhne und die ſiebenzig Aelteſten Iſraels mit ſich auf den Berg, erlaubte ihnen aber nicht, in das heilige Dunkel zu bringen, aus dem die göttliche Stimme drang. Er hatte Sorge getragen, die ſchon bekannt gemachten

Geſetze eigenhändig in ein Buch zu verzeichnen, dem er den Namen „Buch des Bundes“ gab, ein Altar wurde am Fuß des Sinai aufgerichtet, wo man Dank- und Brandopfer darbrachte. Er las dem Volke die göttlichen Geſetze vor, ließ es darauf ſchwören, und nahm das Blut, und beſprengte das Volk damit und ſprach: „Sehet, das iſt das Blut des Bundes, den der Herr mit euch macht, über allen dieſen Worten (Hebr. 9, 19). Darauf ſtiegen Moſe, Aaron, ſeine zwei Söhne, und die 70 Aelteſten des Volkes vollends den Berg hinauf, und ſchauten die Herrlichkeit des Herrn. Nach ſo erſchütternden Wundern glaubte Moſe ohne Gefahr das Volk in der Ebene allein laſſen zu können. Und der Herr ſprach zu Moſe: „Komm herauf zu mir auf den Berg, und bleibe daſelbſt, daß ich dir gebe ſteinerne Tafeln, und Geſetze, und Gebote, die ich geſchrieben habe, die du ſie lehren ſollſt.“ Und Moſe ging mitten in die Wolke und ſtieg auf den Berg; und blieb auf dem Berge vierzig Tage und vierzig Nächte.

Aber Götzenverehrung folgte bei den Iſraeliten oft auf die erhabenſten Offenbarungen (2. Moſ. 32, 1 ff.). Moſe war noch auf dem Zipfel des Sinai, als der Herr ihn auf die Anbetung des goldenen Kalbes aufmerkſam machte. Der Herr in ſeinem Grimme wollte ſie verzehren, ließ ſich aber durch die edle Fürbitte Moſis erweichen. Als dieſer den Berg herabkam, zerſchmetterte er am Fuße des Berges die beiden vom Finger Gottes geſchriebenen Tafeln. Seine bloße Gegenwart machte das Götzenthum verſtummen; das güldene Kalb wurde zertrümmert; um ihnen noch mehr Verachtung für das Idol einzuflößen, ſtreute er den Trümmerſtaub in das Waſſer, und ließ die Kinder Iſrael daraus trinken. Aber die Verſtockten traf die verdiente Strafe; 3000 Menſchen fielen unter den Streichen der ſich einmüthig beim Aufruf Moſes erhebenden Leviten. Den folgenden Tag ſuchte Moſe vollends den Herrn zu beſänftigen. Aber trotz ſeiner heißen Bitten verkündete der Herr, daß er fortan ſein Volk nicht ſelbſt mehr führen werde, ſondern daß ein Engel mit dieſem Geſchäft betraut werden würde; bei dieſer Trauernachricht hüllte das Volk ſich in Sack und Aſche und legte ſeinen Schmuck ab.

Dieſes beklagenswerthe Ereigniß hatte die Verkündigung der göttlichen Geſetze unterbrochen. Moſe, der es nicht wagte, den Sinai wieder hinaufzuſteigen, ließ ſich ein Zelt außerhalb des Lagers aufrichten; daſelbſt fingen ſeine Arbeiten und Offenbarungen wieder an. Als er ſich in das heilige Zelt zurückzog, erhob ſich das ganze Volk, und folgte ihm mit den Augen; ſobald er über die Schwelle getreten war, kam die Wolke, das Symbol der Anweſenheit Gottes, herab, und verſchloß den Eingang; bei dieſem Anblick fiel das ganze Volk nieder, und der Herr ſprach mit Moſes wie mit ſeinem vertrauten Freunde. Ermuthigt durch dieſe neuen Gnadenerweiſungen bat Moſes den Herrn um gänzliche Verzeihung des Geſchehenen. Sein Gebet wurde erhört. Auf den Befehl des Herrn zog ſich Moſe in eine Felſenhöhle zurück; Gott bedeckte ihn mit einer Wolke, wie mit ſeiner Hand, und in einem erhabenern Geſichte, als alle vorhergehenden, ſchaute Moſe die erhabenſten Bilder von Größe, Ruhm und Güte.

Bald erkannte er, daß der Herr ſeine ganze Liebe den Kindern Iſrael wieder zugewendet habe (2. Moſ. 34, 1 ff.); gleich den folgenden Tag wurde er auf den Sinai gerufen, und nahm zwei ſteinerne Tafeln mit ſich. Der Herr kam in einer Wolke herab; Moſes rief ſeinen heiligen Namen an, und ſprach ein Dank- und Hülfsgebet; die hauptſächlichſten Geſetze wurden beſtätigt; der durch den Götzendienſt gebrochene Bund wurde wieder erneuert; der Herr ſchrieb die zehn Gebote auf den Stein; das Volk wurde alsbald auf die Probe geſtellt, der es unterlegen war, und Moſes blieb von Neuem 40 Tage und 40 Nächte auf dem Gipfel des Sinai, ohne Brod zu eſſen und Waſſer zu trinken. Dieſesmal traf er beim Herabſteigen, die Tafeln des Geſetzes in der Hand, keinen Götzen im Lager; aber er verwunderte ſich darüber, daß Aaron und das Volk ſich fürchten, ihm nahe zu treten; ſein Geſicht (2. Cor. 3, 7) war durch den langen Umgang mit dem Herrn lichtſtrahlend geworden, ohne daß er es wußte. Er rief ſeinem Bruder, verhüllte ſich, und ſtattete, voll Freude darüber, daß er ſein Volk mit dem Ewigen verſöhnt ſah, der Verſammlung Iſraels Rechenſchaft über die neuen Offenbarungen auf dem Sinai ab.

Der Augenblick war günſtig, die freiwillige Beiſteuer zur Stiftshütte zu regeln. Moſe gab die genaueſte Anweiſung darüber; ſogleich wurde mit der Arbeit an der Stiftshütte angefangen, mit deren Leitung Bezaleel und Ahaliab beauftragt waren. Als die Steuer zu reichlich geworden war, mußte ſie eingeſtellt werden. Nach der Wohnung mit ihrer Hütte kam es an die Verfertigung der Bundeslade, des Gnadenſtuhls, des Tiſches, des Leuchters, des Räucheraltars und der h. Salbe ꝛc. Darauf Beſtimmungen über den prieſterlichen Schmuck und Kleider. Und als Moſe alles dies Werk ſahe, ſiehe, da hatten ſie alles gemacht, wie der Herr es gebot. Und Moſe ſegnete ſie.

Kaum war der neue Gottesdienſt geordnet, als neue Sünde neue Strafen nöthig machte. Nadab und Abihu wurden vom Feuer verzehrt. Darauf warnte und belehrte Moſe die Prieſter. Auch Aaron vergaß ſich, entſchuldigte ſich bei Moſes wegen ſeines Verſehens, und da dieſer es hörete, ließ er's ihm gefallen.

Noch hatte Iſrael den Sinai nicht verlaſſen, und war ſchon ein Volk (4. Moſ. 1, 1 ff.); deßwegen mußte es gezählt werden, und Moſe nahm die Summe der ſtreitbaren Männer in Iſrael auf, mit Ausnahme des Stammes Levi.

Ehe die Kinder Iſrael die Wüſte Sinai verließen, hielten ſie ein feierliches Paſſah. Moſes gab im Auftrage des Herrn dem Volke die umfaſſendſten Belehrungen über die Art der Feier, namentlich über das Verhalten gegen Fremde, die bei ihnen wohnen. Um die Kinder Iſrael der beſtändigen Gegenwart Gottes zu vergewiſſern, geſchah es, daß des Tags die Stiftshütte von einer Wolke, des Nachts von einer Feuerſäule bedeckt war.

Ehe das Volk aufbrach, ordnete Moſe noch den Gebrauch der Trompeten an, ſowie die Reihenfolge, in der die Stämme auf einander beim Zuge folgen ſollten.

Der lange Aufenthalt am Sinai hatte das Volk an Ruhe und Bequemlichkeit gewöhnt; ſie murrten und klagten daher über Hunger und Durſt, als ſie kaum den Zug angetreten hatten. Da ſendete der Herr dem lüſternen Volke Wachteln, ohne aber dieſes der verdienten Strafe zu entziehen. Moſes aber ſah, daß er allein die Regierungsgeſchäfte nicht mehr tragen könne, wandte ſich an den Herrn und bekam 70 Aelteſte zu Gehülfen.

Der Ort, wo das Volk für ſeine Lüſternheit durch den Untergang vieler der Seinigen geſtraft wurde, hieß jetzt die Luſtgräber. Von den Luſtgräbern aber zog das Volk aus gen Hazeroth und blieben zu Hazeroth. Daſelbſt murrte Mirjam, die Schweſter Moſe, gegen ihren Bruder, und wurde ausſätzig zur Strafe, durch Moſe Fürbitte aber wieder geheilt. Darauf ſendete Moſe Kundſchafter ins Land Canaan; dieſe kommen zurück und machen dem Volke bange. Dieſes ging in ſeinem Kleinmuth ſo weit, daß es nach Aegypten zurückzukehren verlangte. Darob entbrannte der Grimm des Herrn, und er gedachte es zu vernichten. Abermals rettete Moſes das Volk durch ſeine Fürbitte, und der Herr ließ ſich durch die Worte Moſe erweichen. Die Nation ſollte nicht vernichtet werden, aber kein aus Aegypten ausgezogener Aegypter, Caleb und Joſua ausgenommen, den Boden des gelobten Landes betreten. Durch die ſo eben über ſie verhängte göttliche Strafe nicht gebeſſert, zogen ſie, trotz der ernſten Abmahnung Moſes, auf eine gefährliche Höhe, ohne die Lade des Bundes, die nicht aus dem Lager kam. Da kamen die Amalekiter und Canaaniter, die auf dem Gebirge wohnten, herab, und ſchugen und zerſchmiſſen ſie bis gen Horma.

Eine ganz andere Zukunft, als er gehofft hatte, eröffnete ſich jetzt für Moſes. Statt der Eroberung von Canaan mußte er das Volk von Wüſte zu Wüſte vierzig Jahre lang führen, damit es gelehrig und für die Abſichten Gottes reif werde.

Moſes hatte ſich nach dem Rathe Jethro's die Aburtheilung der wichtigſten Fälle vorbehalten, was ihm immer noch genug zu thun machte. So mußte er einen, der den Sabbath nicht gehalten hatte, ſteinigen laſſen. Doch war die Verurtheilung eines einzelnen Verbrechers nicht ſo hart für ihn, als die Auflehnung Mehrer und ihre Beſtrafung. Er, der ſo oft Volksaufſtänden glücklich widerſtanden hatte, ſah in der Empörung der Rotte Corah und Dathan (4. Moſ. 16. 1 ff.) ſeine bürgerliche und religiöſe Gewalt mit Vernichtung bedroht. Aber der Herr ſtrafte und zerſtörte durch zwei ſchreckliche Urtheile die Plane der Rebellen. Neue Unruhen folgten auf ihren Tod; gleich den andern Tag erhob man ſich gegen Moſes und Aaron, und warf ihnen den Tod der Verbrecher vor. Auch dieſe Empörer traf die verdiente Strafe, und Moſes und Aaron gingen glorreich aus dem Kampfe hervor (4. Moſ. 17, 1 ff.).

Von dem Zeitpunkte an, da die Iſraeliten ſich weigerten, Canaan zu erobern, verfloſſen ungefähr 38 Jahre in Stillſchweigen (5. Moſ. 2, 14). Was geſchah in dieſer langen Zwiſchenzeit? Gewiß fehlte es an Wundern, an Gnadenerweiſungen, an Aufſtänden und Hinrichtungen, an götzendieneriſchen Handlungen nicht, und gewiß hatte Moſes unſägliche Mühe auszuſtehen, um das Volk in Ordnung und Zucht zu halten.

Bei Kades, in Zin (4. Moſ. 20, 1 ff. 33, 36), wohl zu unterſcheiden von Kades in Paran, entſtand wegen des Waſſermangels ein Aufſtand. Moſes, hingeſtreckt vor der göttlichen Wolke, empfing den Befehl, Waſſer aus dem Felſen fließen zu laſſen. Er gehorchte, aber mit Mißtrauen in dem Wahne, der Herr werde das rebelliſche Volk nicht ernſtlich tränken wollen. Das Waſſer floß reichlich, und Menſchen und Vieh wurden getränkt. Aber Moſes wurde für ſeinen Kleinmuth dadurch beſtraft, daß er das gelobte Land nicht betreten, ſondern in der Wüſte mit den Uebrigen ſterben ſollte.

Kades lag an der Grenze von Edom; Abgeſandte der Hebräer verlangten den Durchzug vom Könige von Edom. Dieſer verweigerte den Durchzug, und rüſtete ſich zur Gegenwehr. Moſes aber wollte aus Rückſicht auf die gemeinſchaftliche Abkunft der beiden Völker keine Gewalt brauchen, und zog deßhalb wieder gegen das rothe Meer hinab, immer um die idumäiſche Grenze herum. Kämpfe, Aufſtände, Wunder bezeichneten dieſen neuen Zug (4. Moſ. 33, 40. 22, 1 ff.). Der Krieg gegen den König von Harad endete mit der Zerſtörung einiger ſeiner Städte. Aber nicht von Süden her wollte der Herr den Hebräern den Weg nach Canaan bahnen. Sie hatten gehofft, Edom durchziehen zu können, und das Fehlſchlagen ihrer Hoffnung reizte ſie zu Klagen und Empörungen. Giftige Schlangen, deren Biß tödtlich war, kamen aus dem Boden hervor. Das Volk, in der Verzweiflung, bat Moſes um ſeine Fürbitte, und dieſer erhielt als Antwort auf ſein Gebet den Befehl, eine eherne Schlange im Lager aufzuſtellen, deren Anblick jeden Verwundeten heilen werde. Und es geſchah ſo. Dieſes Wunder hatte im Lager von Zalmona oder dem von Punon Statt (4. Moſ. 33, 41, 42). Die Aufeinanderfolge der Stationen bei dieſem letzten Zuge des Volks ſind, wegen der abweichenden Angaben des 33ſten Kapitels, die durch die mangelhafte Kenntniß der Geographie jener Gegend noch verwickelter werden, ſchwer zu ermitteln. Aber gewiß iſt, daß Moſes die Südſpitze des todten Meeres umging, über den Sered, der ſich darein ergießt, ſetzte und dieſen See öſtlich hinaufzog. Endlich wandte er ſich gegen den Jordan. Zwei mächtige Fürſten, Sihon und Og (4. Moſ. 21, 21 ff. 32, 33. 5. Moſ. 1, 4. 3, 1 ff. 29, 7. 31, 4. Joſ. 12, 6. 13, 8 ff.) hatten das öſtliche Ufer vom Arnon bis zum Libanus inne; beide wurden von Moſes beſiegt und ihrer Länder beraubt. Meiſter jetzt dieſes Theils im Oſten des Jordan, hatte er (4. Moſ. 33, 49) nichts zu fürchten, denn ſüdlich vom Lager von Siddim waren die zwei befreundeten Völkerſchaften, die Moabiter und Midianiter.

Aber dieſe letzte Station vor ihrem Einzug in Canaan wurde den Hebräern verderblich (4. Moſ. 22, ꝛc. ꝛc.); hier wagte es Bileam, dem Moſes ſich entgegenzuſetzen (4. Moſ. 25, 1 ff.); hier ſah Moſes ſein Volk, von den Moabiterinnen verführt, dem Götzendienſt ſich hingeben. Aber er handhabte ſeine Gewalt und ließ die Hauptſchuldigen aufhängen, und ihre Leichname öffentlich zum abſchreckenden Beiſpiel ausſtellen. Die Moabiter, welche die Gnade verwirkt hatten, wurden faſt ganz ausgerottet, und die Beute theils für den Opferdienſt beſtimmt, theils unter das Volk und die Krieger ausgetheilt.

Um dieſe Zeit (4. Moſ. 26, 1 ff.) und während der Feldzüge gegen Moab fand die zweite Zählung Statt. Dieſe Maaßregel war vor dem Einzug in Canaan nothwendig, und man erkannte, daß die Drohung des Herrn in Erfüllung gegangen; die aus Aegypten ausgezogene Generation war nicht mehr, und nicht einer der in der Wüſte des Sinai gezählten Hebräer lebte noch.

Als das von der Vorſehung dem Moſes geſteckte Ziel herannahte (4. Moſ. 27, 15 ff. 5. Moſ. 34, 9. Joſ. 3, 7 ff.), wählte er, auf göttlichen Befehl, den Joſua zu ſeinem Nachfolger, ſtellte ihn dem Volke und dem Hohenprieſter vor, ſetzte ihn feierlich in ſeine hohe Würde ein, legte ihm die Hände auf, und ſchärfte ihm alle die heiligen Vorſchriften ein, die er bei ſeiner Amtsführung zu beobachten hatte.

Die öſtlich vom Jordan eroberten Lande gab Moſes den Stämmen Gad, Ruben und dem halben Stamme Manaſſe.

Zwei Monate waren noch von den 40 Wanderjahren übrig (5. Moſ. 1, 3 ff.). Dieſe kurze Zeit war entſcheidend für die Zukunft der Kinder Iſrael. Moſes wandte ſie ſo gut als möglich an, indem er ſeine Geſetze und Einrichtungen, die Schickſale Iſraels, die Gerichte, Wohlthaten und Gnadenerweiſungen des Herrn in ergreifender Rede kurz und bündig nochmals ſeinem Volke zu ſtrenger Beobachtung ins Gedächtniß rief.

Nachdem er geendet, ſprach er, wie Jakob, einen prophetiſchen Segen über jeden Stamm, und nun dachte er nur noch ans Sterben.

Sein Tod war eine Belohnung und ein Triumph; der Herr wollte ihn ſoviel als möglich für den Schmerz, daß er an der Grenze Canaans ſterben mußte, entſchädigen. In den rührendſten Ausdrücken (5. Moſ. 3, 23 ff.) hatte Moſes den Herrn. um Zurücknahme des über ihn verhängten Urtheils gebeten; aber ergeben in den Willen Gottes fügte er ſich dieſem ohne Murren. Doch das Verſprechen, daß er vor ſeinem Tode das gelobte Land noch ſehen werde, wurde erfüllt. In dem vom Herrn beſtimmten Augenblicke ſteigt Moſes, ohne Murren und Klage, den Berg Nebo hinauf, hält auf dem Gipfel, betrachtet in gläubigem Entzücken das herrliche Land, das ſich ſeinem Auge eröffnet, und ſcheint das gelobte Land mit ſeinen Blicken zu erobern. Indem er dem Laufe des Jordans mit ſeinem Auge folgte, ſieht er zu ſeiner Rechten die Hügel von Gilead und die fruchtbaren Felder im Norden von Canaan, begrenzt durch die Gebirgskette des Libanus; zu ſeiner Linken, jenſeits des Jordan, der ſich im todten Meere verliert, das weitreichende Gebiet des Stammes Juda, das bis in die Wüſte geht; unter ihm, auf dem andern Ufer erhebt ſich Jericho, die Palmenſtadt, bis ſein Blick, die Ebenen und Hügel von Benjamin und Ephraim überſchauend, durch die aus dem mittelländiſchen Meere aufſteigenden Wolken gehemmt wird. Nachdem er dieſes herrliche Schauſpiel geſehen hatte, ſchloſſen ſich ſeine Augen; er ſtarb daſelbſt, nach dem Willen des Herrn, in einem Alter von 120 Jahren (J. d. W. 3941. V. C. 1607. G. Z. R. 1451). Niemand fand ſein Grabmal, und nie erſtand in Iſrael ein Prophet, der wie Moſes, den Herrn von Angeſicht zu Angeſicht kannte.

Seine Geſchichte ſchließt ſich ſo wenig, als die des Elia, mit ſeinem Tode. Auf dem Berge Thabor (Matth. 17, 1 ff. Marc. 9, 2 ff. Luc. 9, 28 ff.) erſchien der Geſetzgeber des alten Bundes, um dem des neuen Bundes zu huldigen.

Moſes war alles, was ein Sterblicher ſeyn kann, ein großer Mann, ein großer Prophet; nichts geht ſeinem Ruhme ab. Bei der Beurtheilung des Moſes dürfen wir weder ſeine prophetiſche, noch ſeine menſchliche Seite außer Acht laſſen, beide wirkten zuſammen, um ihn zu dem zu machen, was er war.

Was nun ſeine Kenntniſſe betrifft, ſo zeigt der Pentateuch, daß Moſes alles gelernt hatte, was man zu jener Zeit wußte; er iſt Geſchichtſchreiber, Dichter, Chronologiſt, Geograph, Architekt. In was die Weisheit der Aegypter beſtand, die Moſes lernte, genau anzugeben, iſt unmöglich.

Daß der Gedanke, Iſrael zu befreien, zuerſt auf menſchliche Weiſe in Moſes rege wurde, iſt aus der Aufeinanderfolge der Begebenheiten und dem Zeugniß des Stephanus (Ap. G. 7, 23) klar. Und nun welche Seelenſtärke und — Größe bedurfte es, um einen ſolchen Plan zu faſſen und auszuführen! Die alte und die neue Geſchichte erhebt die Namen der Bürger, die allein den Kampf gegen die Tyrannei begannen. Moſes iſt der erſte, welcher das Beiſpiel dieſes Heldenmuths gab, und dieſer Ruhm gebührt ihm. Es iſt wahr, der Bürger trat hinter dem Propheten zurück; und doch ging Moſes hervor inmitten aus einem verführeriſchen Hofe, und hatte Alles zu verlieren, nichts zu gewinnen, während ſehr häufig die Befreier unterdrückter Nationen entweder perſönlichen Schimpf zu rächen, oder geraubtes Gut zurückzufordern haben. Moſes war wahrer Patriot, deßwegen edelmüthig.

Der vierzigjährige Aufenthalt in Midian bildet eine Lücke in Moſes Leben, welche ſelbſt die Traditionen nicht ausfüllen. Wahrſcheinlich ſtudirte er daſelbſt Weisheit des Orients. Verfaßte er das Buch Hiob, wofür gewichtige Autoritäten ſprechen, ſo geſchah es in dieſem Zeitraum.

Das Geſpräch auf dem Horeb, wo Gott ſeine Plane enthüllt, iſt eines der erſtaunungswürdigſten von menſchlicher Hand geſetzten Denkmale. Man ſieht, um uns ſo auszudrücken, die Gegenwart Gottes, und es iſt nicht mehr der Gott der Patriarchen; die Sprache, weniger vertraut vielleicht und rührend, iſt erhabener und majeſtätiſcher. Ein Zug beſonders iſt bewundernswürdig; es iſt das Wort: „ich werde ſeyn, der ich ſeyn werde! (Ich bin, der ich bin).“ Die ganze Fülle der Gottheit ruhte in dieſem Worte. Weil der Herr durch den Mund Moſes geſprochen hatte: Ich bin, der ich bin, konnte Johannes zweitauſend Jahre nachher ſagen: „Gott iſt die Liebe“ (1. Joh. 4, 8).

Die Wunder des feurigen Buſches auf dem Horeb, der Verwandlung des Stabs in eine Schlange, der Heilung der ausſätzigen Hand waren nothwendig, um Moſes mit dem Muthe und der Zuverſicht zu erfüllen, die er zur Vollführung ſeiner ſchwierigen Aufgabe nöthig hatte.

Die verſchiedenen Begebenheiten, welche auf die Berufung Moſes auf dem Horeb folgen, die Warnung, welche die Zipora während der Reiſe bekommt, die Entgegenſchickung Aarons, die erſte Verſammlung Iſraels, der Gottesdienſt, alles dient dazu, die beiden Brüder und das Volk auf die großen kommenden Ereigniſſe vorzubereiten.

Was die zehn, auf das Gebot Moſes, zum Vorſchein kommenden Plagen betrifft, ſo haben ſie zu ihrer Zeit weniger Ungückliche als ſeitdem Ungläubige gemacht; und doch folgen dieſe zehn Plagen, die ungefähr ein Jahr dauerten, in einer ſo furchtbaren Progreſſion, doch haben ſie, um uns ſo auszudrücken, eine ſo lokale Farbe, paſſen ſo auf jene Zeiten, jene Klimate und jene Völker; doch iſt die Art, womit Moſes ſie verrichtete, ſo einfach und impoſant, die Verſchiebung auf den nächſten Tag nach den ausgeſtoßenen Drohungen iſt ſo weiſe, daß es einem leichter wird, jene Thatſachen für wirkliche, als für erdichtete zu halten. Es war nothwendig, daß die Vorſehung von Anfang an das jüdiſche Volk mit hohem Vertrauen erfüllte, um es geneigt zu machen zum Auszug aus Aegypten und zur Eroberung von Canaan; denn die göttliche Gerechtigkeit hatte damals noch nicht ausgeſprochen, daß dieſe Generation in der Wüſte ſterben ſollte, und die Verſtocktheit Pharao's gab Gelegenheit, Iſrael zehnmal zu beweiſen, daß, wenn Gott mit ihm ſey, niemand gegen es ſeyn werde (Röm, 8, 31). Dieſe Plagen hatten auch den Zweck, die Eroberung von Canaan dadurch zu erleichtern und zu heiligen, daß die canaanitiſchen Völkerſchaften erſchreckt wurden; dieſer Schrecken wäre ohne die Zwiſchenzeit von vierzig Jahren viel größer geweſen, und doch konnte noch Joſua von ſeinem Vorhandenſeyn ſich überzeugen.

Von allen den zehn Plagen iſt die Finſterniß diejenige, bei deren Erklärung jede Beihülfe von natürlichen Urſachen unmöglich iſt. Keine Sonnenfinſterniß dauert drei Tage; kein Nebel iſt ſo dicht; keine Wolkenmaſſe iſt ſo unbeweglich, keine bewirkt eine ſo arge Dunkelheit; alſo war das unmittelbare Eingreifen Gottes nothwendig, um dieſe Finſterniß zu bewirken. Dieſe Plage, die ſtaunenswürdigſte von allen, war zugleich die am wenigſten ſchädliche. Gott wollte die Herzen der Aegypter noch rühren, ehe er ſie ihrer Kinder beraubte.

Das Paſſah hatte einen nationalen und religiöſen Zweck zugleich, was von der Weisheit der Einſetzung zeugt.

Was die Wegnahme der goldenen und ſilbernen Gefäße durch die Iſraeliten betrifft, ſo bemerken wir, daß der erſte Befehl nur Moſes gegeben wurde. Das Volk wußte nichts von der Sache, und entlehnte die Gefäße in dem redlichen Glauben und Willen, ſie wieder zurückzugeben.

Als das göttliche Geheiß wiederholt wurde, und die Hebräer es vernahmen, waren ſie im Kriegszuſtand mit den Aegyptern, und nach einem Grundſatze der Alten betrachtete man nach dem Beginne der Feindſeligkeiten das, was man vom Feinde in den Händen hatte, als rechtmäßige Beute.

Aber höhere Betrachtungen löſen alle etwa ſich erhebenden Schwierigkeiten. Läßt ſich die Lehre von Mein und Dein auf Gott anwenden? Nein, denn ihm gehört Alles auf unbeſchränkte, ſouveräne Weiſe; unſere Geſetze über das Eigenthum, mag man ihnen einen Urſprung anweiſen, welchen man will, ſind auf ihn unanwendbar, und ſeine Rechte, die den unſrigen vorgehen, dulden keine Einſchränkung. Man nehme ſich in Acht; überall anders als auf Moria iſt Abraham ein Mörder; an dieſem Orte iſt er der erhabenſte und bewundernswürdigſte unter den Opfernden. Gott gibt den Menſchen nicht; er leiht ihnen; wer wollte ihm das Recht ſtreitig machen, das wieder zurückzunehmen, was er geliehen hat, und eine neue Vertheilung vorzunehmen.

Die bald helle, bald dunkle Wolkenſäule war würdig, dem auserwählten Volke auf ſeinem Zuge zum Banner zu dienen. Auch konnte dieſes Zeichen der göttlichen Gegenwart zu keiner Darſtellung der Gottheit Veranlaſſung geben, und doch war es ein ſichtbarer Gegenſtand.

Deutlich hat Moſes den Uebergang über das rothe Meer auseinandergeſetzt. Dieſes Meer theilt ſich, ehe es die Landenge von Suez bildet, in zwei ſehr enge Arme, von denen der weſtliche der hieropolitaniſche Meerbuſen, und der andere entgegengeſetzte der alanitiſche hieß. Moſes ſetzte über den erſten; der Oſtwind blies eine ganze Nacht hindurch ſo heftig, daß die nicht ſehr tiefen Gewäſſer zurückgeworfen wurden, und um die ägyptiſche Armee in die Fluthen zu begraben, brauchte nur der Wind zu wehen aufzuhören.

Man iſt im Zweifel, ob Moſes ein Wunder verrichtete oder nur ein natürliches Mittel gebrauchte, als er die Quellen von Mara trinkbar machte. Da aber kein Baum bekannt iſt, der die Eigenheit hat, ſchweflige Waſſer geſund und trinkbar zu machen, ſo muß man wohl ein Wunder annehmen. Außerdem, gäbe es auch einen ſolchen Baum, wo hätte Moſes Holz genug gefunden, um die für das Volk und die Heerden nöthige Waſſermaſſe zu reinigen?

Was das Mannawunder betrifft, ſo war die Zuverſicht, welche dieſe tägliche Speiſung dem Volke und ſeinen Führern einflößte, für die Einführung der Inſtitutionen Moſes und für den vierzigjährigen Aufenthalt in der Wüſte nothwendig. Ein ſtarker Beweis für die Wahrheit der Erzählung liegt in dem Namen jener heiligen Speiſe; was iſt es? (man, מָן) hatten die Hebräer geſagt (2. Moſ. 16, 15), als ſie es zum erſtenmal ſahen, und daher der Name Manna. Dies iſt die Einfachheit der Wahrheit, dies iſt ein Beiſpiel der ſinnreichen Einbildungskraft des Volkes, welches ohne langes Nachdenken ſeine Sprache mit einem Wort bereichert und einem neuen Gegenſtande einen ſelbſtgewählten Namen gibt. Nie würde ein Betrüger dieſen Namen erfunden haben.

Um das Nützliche der Wunder auf dem Sinai zu erkennen, iſt nur nöthig, den Bericht ſelbſt wieder und wieder zu leſen, und man wird ſich unwillkürlich von einem Gefühle des Schreckens und feierlichen Ernſtes ergriffen fühlen; dies iſt der heilige Schauder der Dichter; man fahre fort und leſe noch einmal den Dekalog; er wird heiliger und erhabener erſcheinen. Wenn die Leſung nach ſo vielen Jahrhunderten einen ſolchen Eindruck macht, was wird der Eindruck erſt geweſen ſeyn beim Anblick? Und gerade dieſen Eindruck wollte Gott bei ſeinem Volke hervorbringen. Das Geſetz Moſes würde ohne die große Offenbarung auf dem Sinai nicht im Stande geweſen ſeyn, das zu leiſten, was es leiſtete, nämlich die wilden Horden der Iſraeliten zu kultivirten Menſchen umzuſchaffen und ſie unter das Joch der Geſetze zu beugen.

Betrachtet man die zehn Gebote vom philoſphiſchen Geſichtspunkte aus, ſo erkennt man leicht, daß in ihnen das Naturgeſetz durch die Lehre von Einem Gotte ergänzt und beſtätigt iſt.

Die religiöſen Geſetze Moſes hatten zum Zweck, dem Götzendienſt zu ſteuern, zu dem die Iſraeliten ſo ſehr hinneigten, und in dieſer Welt die große das Evangelium vorbereitende Wahrheit der Einheit Gottes zu erhalten. Die bürgerlichen Geſetze haben zum Zweck, eine Horde ungebildeter Menſchen in eine Nation, einen nomadiſirenden Hirtenſtamm in ein ackerbautreibendes Volk mit feſten Wohnſitzen umzubilden. Die Sanitätsgeſetze ſind alle auf das heiße Klima, auf die Nothwendigkeit einer beſtändigen Reinlichkeit, auf die Lebensweiſe jener Zeit, auf das Gefährliche verſchiedener Nahrungsmittel, auf den unter den Orientalen ſo ſtarken Hang zur Wolluſt, auf die häufig vorkommenden Krankheiten, namentlich den Ausſatz und die Hautkrankheiten, berechnet.

Moſes zog ſich zweimal auf den Sinai zurück, das erſte Mal die erſten ſechs Tage, das zweite Mal, nach dem goldenen Kalb, vierzig Tage (2. Moſ. 24, 18. 34, 28. 5. Moſ. 9, 9 ff.).

Die durch den Finger, d. i. durch einen Willensakt Gottes, geſchriebenen Geſetzestafeln dienten dazu, dem Dekalog eine heilige Weihe zu geben.

Moſes benahm durch die Zertrümmerung des goldenen Kalbes dieſem Idole alle Heiligkeit in den Augen des bethörten Volkes. Jakob glaubte genug zu thun, wenn er die Götzenbilder unter einer Eiche verbarg; Moſes zerbröckelt das goldene Kalb zu Staub, wirft dieſen ins Waſſer, und läßt das Volk dann daraus trinken.

Die Beſtrafung der Dreitauſend, welche ſich durch den Götzendienſt des goldenen Kalbes verſündigten, ſollte keine Schwierigkeiten machen. Gott hatte das Recht, die Frevler zu beſtrafen. Wäre nicht ein furchtbares Beiſpiel gegen dieſe erſte Götzendienerei der Iſraeliten ſtatuirt worden, ſo würde es um den erſt im-Werden begriffenen Cultus geſchehen geweſen ſeyn. Das Verbrechen beſtand in Götzendienſt und Empörung zugleich. Auf die Beſtrafung, und bei Allem auf Moſes, als Richter, als Führer, als oberſter Prieſter kann kein Vorwurf fallen. Moſes gewann nichts durch das Blutvergießen.

Das Leuchten ſeines Geſichts, beim zweiten Herabkommen vom Sinai, kann nicht auf natürliche oder menſchliche Weiſe erklärt werden. Dieſer Widerſtrahl der göttlichen Glorie auf dem Geſicht eines Sterblichen ſollte das Volk belehren, daß die letzte Unterredung auf dem Sinai ſo heilig ſey, als die erſte. Die vierzig in der Wüſte verlebten Jahre waren nothwendig, damit das ſtrafbare Geſchlecht gewiſſermaßen Zeit zum Sterben bekäme, und das darauf folgende Geſchlecht genug Leute zählte, um die Eroberung Canaans zu unternehmen.

Was die Verſündigung Moſes beim Haderwaſſer betrifft, ſo würde ſie allerdings von Seiten eines andern nur als ein leichtes Vergehen angeſehen werden können; aber je größer Moſes bis dahin geweſen war, deſto mehr mußte er darüber wachen, ſich gleich zu bleiben. Eine hohe Tugend muß jeden, auch den geringſten Flecken vermeiden, und Moſes hatte weniger, als irgend jemand, das Recht, an der Erfüllung einer verheißenen Wohlthat zu zweifeln.

Die Erſcheinung mit der ehernen Schlange gehört in die Kategorie der Wunder, und zwar ſchloß dieſes Wunder eben ſo viel Weisheit, als Liebe in ſich. Mit den giftigen Schlangen verhält es ſich natürlich ſo, daß nämlich der Lagerort beſonders fruchtbar an ſolchen Reptilien war, die im Orient, wie bekannt, ſo häufig und allgemein vorkommen.

Daß Moſes während des letzten Wanderjahres Krieg führen mußte, war von Gott weiſe verſehen, um den Hebräern Vertrauen und Muth zur Eroberung von Canaan einzuflößen.

Der Untergang der zwanzigtauſend Menſchen, die ſtrafbaren Umgang mit den Moabitern und Midianitern gepflegt hatten, hat man vergebens zu einem von Moſes anbefohlenen Blutbad machen wollen; der Tod jener Menſchen muß als ein göttliches Gericht betrachtet werden, nothwendig in jenem Augenblick, da die Iſraeliten vor den Thoren Canaans waren, und Strafloſigkeit die ſchrecklichſten Folgen gehabt hätte.

Die Frage, ob Moſes vermöge der Kraft ſeiner menſchlichen Augen oder vermöge einer wunderbaren Viſion das weite Land auf dem Berge Nebo überſchaute, iſt mit dem Verfaſſer des letzten Kapitels vom Deuteronomium (fünftes Buch Moſes), der ſagt, daß das Geſicht des Geſetzgebers nicht geſchwächt geweſen ſey, zu Gunſten der erſtern natürlichen Anſicht zu entſcheiden. Außerdem wenn Gott dem Moſes das Land Canaan in einem Geſichte zeigen wollte, was hatte er nöthig, ihn auf den Gipfel eines Bergs zu ſtellen, um es überſchauen zu können?

Der Tod Moſes hat nichts Geheimnißvolles; er ging vor ſich ohne Todeskampf, begleitet vom innigſten, tiefſten Bewußtſeyn der Gegenwart Gottes.

Moſes ſteht als Menſch zum wenigſten auf gleicher Linie mit den Apoſteln; am beſten iſt er mit Paulus zu vergleichen; mit einem Worte, er war ſo groß, als ein Menſch vor dem Evangelium ſeyn konnte. Sein Werk, das darin beſtand, das Volk Iſrael zum Bewahrer der religiöſen Wahrheit zu machen und es ſo einzurichten, daß die Welt, ohne ſittlich zu Grunde zu gehen, auf die Erſcheinung des Meſſias warten konnte, überſtieg offenbar menſchliche Gedanken und menſchliche Kräfte; ſein Werk beweiſt alſo, daß er inſpirirt war. Die Sünde machte das Evangelium nothwendig, das Geſetz machte das Evangelium möglich.

Der Moſaismus iſt Mittel; das Chriſtenthum Zweck.

Moſes iſt der unzweifelhafte Verfaſſer des Pentateuchs; die Juden waren zu jeder Zeit darüber einig und ihre Geſchichte liefert nach unſerer Anſicht einen unwiderleglichen Beweis dafür; der ſchlaue Jerobeam wählt ſeinen neuen Cultus aus dem Pentateuch, und zwar das goldene Kalb. Der Unglaube ſchrieb den Pentateuch lange Zeit dem Eſra zu; aber die Verſchiedenheit im Styl und in der Sprache des Moſe und Eſra zerſtörte die Hypotheſe. Seitdem hat man den Hilkia dem Moſe ſubſtituiren wollen; die nämliche Bemerkung, wie bei Eſra, gilt bei dieſer Muthmaßung. Außerdem haben die Bücher Moſes innere Züge von Aechtheit; es herrſcht Ein Styl, Ein Geiſt in ihnen. Wahr iſt, man erkennt verſchiedene Bemerkungen und ganze Stücke einer andern Hand, wie die hiſtoriſchen Fragmente, aus denen die Geneſis beſteht, beſonders in den erſten Kapiteln, das letzte Kapitel des Deuteronomium, einige chronologiſche, geographiſche oder geſchichtliche Erklärungen, einige Ausdrücke aus ſpätern Zeiten, und einige Verwirrung in der Erzählung der Thatſachen und der Anordnung des Stoffs. Aber man erinnere ſich an das Schickſal des Pentateuchs; in der Bundeslade niedergelegt, durchzog er die Wüſte; nach der Eroberung wurde er zu Silo mit der heiligen Lade in der Stiftshütte bis zur Zeit Eli's aufbewahrt; was wurde aus ihm, als die Philiſter die heilige Lade wegnahmen, als ſie bei Abinadab, dann bei Obed-Edom, zuletzt in Jeruſalem aufbewahrt wurde? Unter Salomo wurde er ohne Zweifel im Tempel niedergelegt, ging vielleicht, unter Athalja verloren, bis ihn Hilkia (2. Chr. 34, 14) wieder fand, und er dann bei der Zerſtörung Jeruſalems zu Grunde ging; mehr oder weniger genaue Abſchriften von ihm blieben in Judäa zurück; andere machten den Weg nach Aſien, wo man in den neueſten Zeiten einen dem unſrigen conformen gefunden hat; Eſra ordnete dann bei der Rückkehr die heiligen Bücher. Nach allem dieſem kann man vom Pentateuch, wie von den übrigen heiligen Büchern, ſagen daß der beſte Beweis ihrer Aechtheit in dem Zuſtand liegt, in dem ſie auf uns gekommen; die Lüge beobachtet eine gewiſſe Ordnung und künſtliche Regelmäßigkeit, die die Wahrheit verſchmäht.

Der 91ſte Pſalm, unter dem Titel: Gebet Moſes, iſt der einzige von ihm verfaßte Pſalm, und eines der merkwürdigſten Denkmale des heiligen Alterthums, verfaßt wahrſcheinlich gegen das Ende des Zugs in der Wüſte.

Der Name des Moſes erſcheint auf jeder Seite der Schrift. Das alte und neue Teſtament iſt voll von Berufungen auf ihn.

Die

Biographien

der

Bibel

zur allgemeinen Belehrung.

Mit einem hiſtoriſch-kritiſchen Verſuch über die Daten der Bibel und
einem vollſtändigen Regiſter verſehen.

Mit einer Vorrede

von

Albert Knapp,
Stifts-Oberhelfer in Stuttgart.

Zweiter Band.

N—Z.

Das Leben Jeſu. Die Daten der Bibel.

Stuttgart und Leipzig.
Verlag der Fr. Brodhag'ſchen Buchhandlung.
1838.

Inhalt des zweiten Bandes.

Seite

- Nabal 1
- Nabeth . . . . —
- Nabuchodonoſſar, ſ. Nebucadnezar.
- Nachon 2
- Nachor . . . . —
- Nadab und Abihu . . . . . —
- Nadab, König von Iſrael . . —
- Nadeb, ſ. Jetur.
- Naema, Tochter Lamechs . . 3
- Naema, Weib Salomo's . . —
- Naeman . . . . —
- Naemi 5
- Naharai 6
- Nahas . . . . —
- Nahas, König der Ammoniter . —
- Nahaſſon . . . . —
- Naher . . . . —
- Nahum, Prophet . . . . . —
- Nahum, Sohn Eli's . . . . —
- Nange . . . . —
- Naphis, ſ. Jetur.
- Naphthali . . . . —
- Narciſſus 7
- Nathan, Prophet . . . . . —
- Nathan, Sohn Davids . . . —
- Nathanael . . . . —
- Nebucadnezar oder Nabuchodonoſſar 8
- Nebuſar-Adan 12
- Nehemia . . . . —
- Nehuſtha 15
- Nemuel . . . . —
- Ner . . . . —
- Nereus . . . . —
- Neri . . . . —
- Nero, ſ. Kaiſer.
- Nethan-Melech . . . . . . —
- Nicanor . . . . —
- Nicodemus . . . . —
- Nicolaus 16
- Nimrod 16
- Noa 17
- Noadia 20
- Nymphas . . . . —
- Obadia, ſ. Abdias.
- Obed . . . . —
- Obed Edom . . . . . . —
- Oded 21
- Og . . . . —
- Olympas . . . . —
- Omri . . . . —
- On 22
- Onan . . . . —
- Oneſimus . . . . —
- Oneſiphorus . . . . . . —
- Oreb und Seb 23
- Ornan, ſ. Arafna.
- Parmenas . . . . —
- Paſchur, Opferprieſter . . . —
- Paſchur, Sohn Malchia's . . —
- Patrobas . . . . —
- Paulus 24
  - deſſen Lebensgeſchichte . . . 25
  - deſſen Briefe
    - an die Theſſalonicher . . 27
    - an die Galater 29
    - an die Corinther . . . 30
    - an die Römer 33
    - an Philemon 35
    - an die Koloſſer 36
    - an die Epheſer . . . . —
    - an die Philipper . . . 37
    - an Timotheus . . . . —
    - an Titus 38
- Pekah 45
- Pekahiah . . . . —
- Peleg 46
- Peninna 47
- Perſida . . . . —

	Seite
Petrus oder Kephas	47
Phanuel	55
Pharao, Zeitgenoſſe Abrahams	—
Pharao, Zeitgenoſſe Joſephs	56
Pharao, Nachfolger des vorigen	58
Pharao, erſter Zeitgenoſſe Moſis	—
Pharao, zweiter Zeitgenoſſe Moſis	—
Pharao, dritter Zeitgenoſſe Moſis	—
Pharao, Zeitgenoſſe Davids	59
Pharao, Zeitgenoſſe Salomo's	—
Pharao Necho	60
Pharao Hophra	—
hares	61
higellus, ſ. Hermogenes.	
hilemon	—
hiletes, ſ. Hymenäus.	
hilippus, Vierfürſt von Ituräa	—
hilippus, Sohn Herodes des Großen	—
hilippus, Apoſtel	—
hilippus, Evangeliſt	62
hilologus	64
hlegon	—
hebe	—
hul	—
ilatus (Pontius)	65
inehas, Sohn Eli's, ſ. Hophni.	
inehas, Sohn Eleaſar's	67
latja	68
nuel und Jereb	—
otiphar	—
otiphera	69
riscilla	—
rochorus	—
uah, ſ. Siphra.	
ublius	—
udenz und Claudia	—
ura	—
uartus	—
abſake	70
agahu	—
ahab	—
ahel	71
am, ſ. Aram.	
apha	72
ebekka	—
echa	—
echab	—
echem-Melech und Sarezer	—

	Seite
Rechob, ſ. Baena.	
Reguel, ſ. Jethro.	
Rehabeam	73
Rehabja	75
Rehum	—
Rei	—
Reſſa	—
Reſon	—
Rezin	76
Rhode	—
Rizpa	—
Ruben	77
Rufus	—
Ruth	—
Saaph	78
Saaſgas	—
Sabadja	—
Sabud	—
Sachanja, Sohn Jehiels	—
Sachanja, Sohn Ara's	—
Sacharja, Hoherprieſter	—
Sacharja, Prophet	79
Sacharja, König	—
Sacharja, Sohn Jerebechja's	—
Sacharja, kleiner Prophet	—
Sadrach, Meſach und Abednego	80
Sabuaim	—
Salathiel	81
Sallum, König v. Juda, ſ. Joahas.	
Sallum, König von Iſrael	—
Salma	—
Salmanaſſar	—
Salome	—
Salomo oder Jedidja	82
Sama, ſ. Briah.	
Samed	88
Samgar	—
Samma	—
Samuel	—
Saneballat	94
Sanherib	95
Saph	96
Saphan	—
Saphira	—
Sara	97
Sar Eger, ſ. Abra-Melech.	
Sarezer, ſ. Nechem-Melech.	
Sargon	98

Seite
Saruch . . . 98
Saul, Sohn Simeons . . . —
Saul, erſter König . . . —
Seb, ſ. Oreb.
Seba . . . 106
Seba und Zalmuna . . . —
Sebna . . . —
Sebul . . . —
Sebulon . . . 107
Secundus . . . —
Seera . . . —
Seir . . . —
Sela . . . —
Selomith . . . —
Sem . . . 108
Semaja, Schreiber Davids . . . —
Semaja von Neelam . . . —
Semaja, falſcher Prophet . . . —
Semaja, wahrer Prophet . . . —
Semei . . . 109
Semer . . . —
Serah, Tochter Aſſers . . . —
Serah, König von Aegypten . . . —
Seraja, Hofbeamter . . . —
Seraja, Hoheprieſter . . . —
Serebja . . . 110
Seres . . . —
Sergius (Paulus). . . . —
Sesbazar, ſ. Zorobabel.
Seth . . . —
Sewa . . . —
Sibechai . . . —
Sichem . . . 111
Sichri . . . —
Sihon . . . —
Silas oder Silphanus . . . —
Simeon, Sohn Jakobs . . . —
Simeon, Sohn Juda's . . . 112
Simeon, Zeuge . . . —
Simeon, genannt Niger . . . 113
Simei, Benjaminite . . . —
Simei, Diener Davids . . . —
Simei, Geſetzeslehrer . . . —
Simon, Vater Juda's . . . 114
Simon, Apoſtel . . . —
Simon, Phariſäer . . . —
Simon, der Ausſätzige . . . 115
Simon von Cyrene . . . —

Seite
Simon, der Magier . . . 115
Simon, der Gerber . . . 116
Simri, Levite . . . —
Simri, Sohn Salu's . . . —
Simri oder Sabda . . . —
Simri, König . . . —
Simſon. . . . 117
Siphra und Puah . . . 118
Siſak . . . 119
Siſſera . . . —
Sithri . . . —
Siwa . . . —
So . . . 120
Sobach . . . —
Sobal . . . —
Sobi . . . —
Sopater . . . —
Soſthenes . . . —
Stachys . . . 121
Stephanas . . . —
Suſanna . . . —
Syntyche, ſ. Ethan.
Tabea, ſ. Dorcas.
Tabeal . . . —
Tarbath, ſ. Basmath.
Tertius . . . —
Tertullus . . . —
Thachpenes . . . 122
Thalmai . . . —
Thamar, Cananiterin . . . —
Thamar, Tochter Davids . . . 123
Thara . . . —
Tharthan . . . 124
Thatnai . . . —
Thehinna . . . —
Theophilus . . . —
Theres, ſ. Bigthan.
Theudas . . . —
Thibni . . . 125
Thideal . . . —
Thiglath-Pileſer . . . —
Thirhaka . . . —
Thoi . . . 126
Thola . . . —
Thomas oder Didymus . . . —
Tiberius, ſ. Kaiſer.
Timäus . . . 128
Timon . . . —

Seite
Thimotheus . . . 128
Titus . . . 130
Tobia, ſ. Heldai.
Tobia . . . 131
Trophimus . . . —
Tryphena und Tryphoſa . . . 132
Tubal Cain . . . —
Tychikus . . . —
Tyrannus . . . —
Urbanus . . . 133
Uria, Hethiter . . . —
Uria, Hoheprieſter . . . —
Uria, Prophet . . . —
Uſa . . . 134
Uſia, ſ. Aſarja.
Vaſthi . . . —
Xerxes, ſ. Ahasverus.
Zacharia . . . 135

Seite
Zachäus . . . 137
Zadok . . . —
Zalmuna, ſ. Seba.
Zebedäus . . . 138
Zedekia, falſcher Prophet, ſ. Ahab.
Zedekia, Sohn Kenana's . . . —
Zedekia oder Mathanja . . . 139
Zelaphehad . . . 142
Zenas . . . —
Zephanja, Prophet . . . —
Zephanja, Prieſter . . . 143
Zeruja . . . —
Ziba . . . —
Zilpa . . . 144
Zophar . . . —
Zorobabel oder Sesbazar . . . 145
Zur . . . 148

Geſchichte des Lebens Jeſu . . . 149
Von Johannes dem Täufer . . . 151
Die Geburt Chriſti . . . 156
Die Taufe Jeſu Chriſti durch Johannem . . . 161
Die Leidensgeſchichte unſers Herrn Jeſu Chriſti . . . 238
Die Einſetzung des heiligen Abendmahls . . . 242
Die Auferſtehung Jeſu Chriſti von den Todten . . . 262

Hiſtoriſch-kritiſcher Verſuch über die Daten der Bibel . . . 269
I. Von der Schöpfung bis zur Sündfluth . . . 277
II. Abels Tod . . . 279
III. Von der Sündfluth bis auf Abraham . . . —
IV. Generationen der Patriarchen . . . 280
V. Cainan . . . 281
VI. Geburt Abrahams . . . —
VII. Von der Geburt Abrahams bis zum Auszug aus Aegypten . 284
VIII. Genealogie des Aufenthalts in Aegypten . . . 285
IX. Epoche Joſua's . . . 287
X. Regierung der Aelteſten . . . 288
XI. Periode der Richter in Iſrael . . . —
XII. Berechnung über Jephthah . . . 291
XIII. Richteramt Eli's . . . —
XIV. Epoche Samuels . . . 292
XV. Regierung Sauls . . . —
XVI. Erbauung des Tempels . . . 293
XVII. Nachfolge der Hoheprieſter . . . 295
XVIII. Genealogien von Moſes bis auf Salomo . . . 296
XIX. Periode der beiden Königreiche Juda und Iſrael . . . 297
XX. Folge der Könige in Juda . . . 303
XXI. Jeſaias . . . 305